Bundesdenkmalamt

FÖ

Fundberichte aus Österreich

FÖ • Band 62 • 2023

Archäologie und Bauforschung in Österreich 2023

Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 62 • 2023

Sigel: FÖ 62, 2023

Wien 2025

Link zum kostenlosen PDF-Download:
https://www.austriaca.at/FOE62_2023

Impressum

Fundberichte aus Österreich • Band 62 • 2023
Herausgeber: Mag.ª Dr.in Eva Steigberger, Bundesdenkmalamt, Hofburg/Säulenstiege, 1010 Wien
Layout, Satz und Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau
Cover: Lagertor des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee (OÖ.) © Petra Laubenstein, Bundesdenkmalamt
Redaktionsleitung: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt
Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer, Mag.ª Dr.in Eva Steigberger, Ing.in Dr.in Petra Weiss, Bundesdenkmalamt
Lektorat: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt
Verlag: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bäckerstraße 13, 1010 Wien

Kontaktadresse zur Produktsicherheit: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,
Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, A-1010 Wien, Tel.: +43-1-51581-3420, E-Mail: verlag@oeaw.ac.at

Alle Rechte vorbehalten. © Bundesdenkmalamt 2025
ISSN: 0429-8926
ISBN: 978-3-7001-5089-3
https://epub.oeaw.ac.at/5089-3

produziert gemäß Richtlinie Uz24
des Österreichischen Umweltzeichens,
Print Alliance HAV Produktions GmbH,
UW-Nr. 715

202425004
PRINTED IN AUSTRIA

PEFC-zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.at
PEFC
PEFC/06-39-10

Inhalt

Editorial ... 7

Aufsätze ... 9

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a.
Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023 ... 10

Bernhard Hebert
Die Arbeitsgruppe Archäologie des Bundesdenkmalamtes 2008/2009 – wie der ›Blick nach vorne‹ damals aussah ... 39

Bernhard Hebert
100 Jahre danach. Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol*. Fragmente und Archivalien zu einem projektierten Band der Reihe *Österreichische Kunsttopographie* ... 46

Archäologische und bauhistorische Berichte 2023 ... 51

Vorbemerkung ... 52

Burgenland ... 53
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 53
- Fundmeldungen ... 60
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 61

Kärnten ... 67
- Späteisenzeitlich-kaiserzeitliche und spätantike Funde aus Petschnitzen/Pečnica bei Finkenstein am Faaker See, Kärnten ... 67
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 84
- Fundmeldungen ... 95
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 98

Niederösterreich ... 110
- Ein Langes Messer vom Übergang des Spätmittelalters zur frühen Neuzeit aus Lindabrunn, Niederösterreich ... 110
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 126
- Fundmeldungen ... 169
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 178

Oberösterreich ... 207
- Kartierung ehemaliger Infrastrukturen des Konzentrationslagers und seiner Zwangsarbeitsstätten in Ebensee, Oberösterreich ... 207
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 234
- Fundmeldungen ... 244
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 246

Salzburg ... 253
- Ein La-Tène-zeitliches Fundensemble aus dem Nahbereich der prähistorischen Höhensiedlung am Georgenberg bei Kuchl, Salzburg ... 253
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 259
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 270

Steiermark ... 280
- Spätbronze- bis neuzeitliche Funde von den Saumwegen in der östlichen Dachsteinregion, Steiermark ... 280
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 290
- Fundmeldungen ... 305
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 306

Tirol ... 310
- Ausgewählte Funde aus dem Zwangsarbeitslager »Am Wehr« in Kirchbichl, Tirol ... 310
- Ein wiederentdecktes Schalenknaufschwert aus der Umgebung von Wörgl, Tirol ... 315
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 321
- Fundmeldungen ... 334
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 335

Vorarlberg 355
Die römische Ziegelei in Feldkirch-Widnau, Vorarlberg 355
Berichte zu archäologischen Maßnahmen 395
Fundmeldungen 403
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen 404

Wien 409
Berichte zu archäologischen Maßnahmen 409
Fundmeldungen 418
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen 419

Numismatischer Jahresbericht 2023 425
Archäologische Münzfunde 2023 425

Register 427

Ortsverzeichnis 428
Abkürzungsverzeichnis 436
Redaktionelle Hinweise 438

Inhalt Digitalteil

Vorbemerkung zum Digitalteil D1

Beiträge zum Digitalteil D2

Peter Hinterndorfer
Nachnutzung und nachkriegszeitliche Entsorgungspraxis. Das Fundmaterial aus dem Areal des ehemaligen Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« in Kirchbichl D3

Daniela Williams
Numismatischer Jahresbericht 2023 ..... D32

Ergänzungen zu Beiträgen im Druckteil D73

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a.
Ergänzungen zum Aufsatz: Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023 ..... D74

Bernhard Hebert
Ergänzungen zum Aufsatz: 100 Jahre danach. Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol*. Fragmente und Archivalien zu einem projektierten Band der Reihe *Österreichische Kunsttopographie* D150

Peter Hinterndorfer, Paul Mitchell
Ergänzungen zum Beitrag: Kartierung ehemaliger Infrastrukturen des Konzentrationslagers und seiner Zwangsarbeitsstätten in Ebensee, Oberösterreich D359

Julia E. Rabitsch
Ergänzungen zum Beitrag: Die römische Ziegelei in Feldkirch-Widnau, Vorarlberg D435

Digitale Berichte zu Archäologie und Bauforschung 2023 ..... D467

Burgenland D468

Kärnten D886

Niederösterreich D1255

Oberösterreich D5660

Salzburg D6720

Steiermark D7577

Tirol D8409

Vorarlberg D9785

Wien D10602

Editorial

Der vorliegende Band 62 der *Fundberichte aus Österreich* behandelt das Jahr 2023 und ist gleichzeitig der erste, der in eine neue Herausgeberschaft fällt. Die Unterzeichnete freut sich, diese herausfordernde Aufgabe von ihrem Vorgänger übernommen zu haben. Es ist ein Blick in die Zukunft und gleichzeitig in die Vergangenheit, fiel doch das Berichtsjahr 2023 noch in die Handlungsperiode des verdienstvollen Abteilungsleiters Bernhard Hebert, der zum Zeitpunkt, als diese Zeilen geschrieben werden, bereits im Ruhestand ist. Eine neue Abteilungsleitung ist noch nicht bestellt, die Aufgaben müssen dennoch erledigt werden und so erscheint der Band 62 gleichsam zwischen den Zeiten. Zugleich ist die vorliegende Publikation aber auch bereits der zweite FÖ-Band, der innerhalb dieses Kalenderjahrs veröffentlicht wird; somit konnte der Rückstand, der durch einen komplizierten Ausschreibungsprozess für die Publikationen des Bundesdenkmalamtes in den letzten Jahren entstanden war, wieder aufgeholt werden. Ein ungewöhnlicher Band also in mehrerlei Hinsicht.

Die Berichte aus den Bundesländern füllen seit Jahren immer mehr Seiten. Ihre Qualität wurde durch den ehemaligen Herausgeber in gemeinsamer Anstrengung mit dem Leiter der Redaktion, Nikolaus Hofer, wesentlich verbessert, die bauhistorischen Berichte kamen hinzu und aufgrund des Umfangs der Berichte zu den archäologischen Maßnahmen wurde der Digitalteil ins Leben gerufen. All diese Dinge haben sich in den letzten Jahren bewährt und wurden weiterentwickelt; den eingespielten Abläufen soll auch weiterhin gefolgt werden. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung, die dafür Sorge tragen, dass alle Berichte zeitgerecht (oder zumindest zeitnah) einlangen, gebührt großer Dank. Aus ihrer Tätigkeit entstehen die Bundesländerberichte im Jahresbericht der Abteilung, die der Öffentlichkeit einen Überblick über all die Themen und Maßnahmen, die die Fachcommunity und die Behörde im jeweiligen Berichtsjahr beschäftigt haben, zu vermitteln versuchen. Manch eines ist wie ein langjähriger Freund, der immer wieder zu Besuch kommt, anderes erscheint plötzlich und verschwindet nach getaner Arbeit auch wieder. Umso wertvoller ist, dass die Jahresberichte dies auch vermerken.

Den Autorinnen und Autoren des Bandes 62 sei für ihre Beiträge gedankt, die sich in einem breiten Spektrum nicht nur in zeitlicher, sondern auch in thematischer Hinsicht bewegen – von prähistorischen und römischen Fundstellen und Schmuckteilen über bronzezeitliche und frühneuzeitliche Waffenfunde bis hin zu archäologischen und baulichen Überresten der Zeitgeschichte.

Das Titelbild zeigt einen auf den ersten Blick wenig archäologisch anmutenden Torbogen aus dem 20. Jahrhundert, der jedoch symbolhaft steht für eine ganz spezielle archäologische Befundlandschaft, die im Ortsgebiet von Ebensee unter Wald und Wiese, untertägig und unter moderner Bebauung verborgen erhalten geblieben ist. Das Konzentrationslager Ebensee, seine betrieblichen Anlagen und die Überreste von Zwangsarbeit und den Verbrechen, die an den dort Inhaftierten begangen wurden, sind Gegenstand eines ausführlichen Beitrages. Paul Mitchell und Peter Hinterndorfer wurden beauftragt, diese verschiedenartigen Überreste zu suchen, zu verorten und in einem Katalog zusammenzufassen – das Bundesdenkmalamt sieht sich schließlich in seiner Verantwortung für das archäologische Erbe Österreichs auch dafür zuständig, die Zeugnisse dieser schwer belasteten Epoche zu erfassen und die Informationen dazu zugänglich zu machen.

Zum Abschluss ergeht noch einmal ein großer Dank an Bernhard Hebert für seine langjährige Tätigkeit und für die unter seiner Herausgeberschaft veröffentlichten sieben FÖ-Bände, denen hiermit der Band 62 hinzugefügt wird.

Mauerbach, im September 2025

Eva Steigberger

AUFSÄTZE

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer

Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023

Unter Mitarbeit von Franziska Beutler, Christoph Blesl, David Burisch, Hubert Emmerig, Kerstin Enigl, Regina Friedl, Jörg Fürnholzer, Rudolf Göttlich, Heinz Gruber, Martina Hinterwallner, Peter Höglinger, Lea Huck, Martin Krenn, Andreas Picker, René Ployer, Johannes Pöll, Benedikt Prokisch, Franziska Schubert, Katrin Schwarzkogler, Eva Steigberger, Astrid Steinegger, Claudia Volgger, Markus Wild, Murat Yasar

Die Abteilung für Archäologie im Jahr 2023

Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Denkmalschutzgesetzes wurde der Fachwelt und der Öffentlichkeit im Berichtsjahr ein reiches Veranstaltungsprogramm geboten. Einerseits konnte das gute Funktionieren der archäologischen Denkmalpflege auch während der Pandemiejahre im Allgemeinen aufgezeigt werden, wofür allen Stakeholdern und insbesondere den archäologischen Dienstleisterinnen und Dienstleistern zu danken ist. Andererseits ging es im Speziellen um Fundmeldungen aus der Bevölkerung, die zu bedeutenden Neuentdeckungen führten: Dies waren einerseits archäologische Funde wie Münzen und urgeschichtliche Bronzeobjekte, andererseits aber auch bislang unbekannte archäologische Fundstellen wie eine mittelalterlich-frühneuzeitliche Richtstätte: Ein schönes Beispiel für Citizen Science.

Mehrere Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege und der Universität Wien beschäftigten sich mit den gerade in der zeitgeschichtlichen Archäologie eine neue Herausforderung darstellenden Massenfunden. Die gemeinsamen Bemühungen gipfelten dann 2024 in einem viel beachteten Positionspapier.

Die Büros der Abteilungsleitung wurden im Berichtsjahr in die vom Bundesdenkmalamt genutzte Kartause Mauerbach verlegt, was eine Aufwertung des Archäologiezentrums Mauerbach mit seinen Restaurierwerkstätten und seiner großen Fachbibliothek bedeutet.

Zur internen Weiterbildung fand eine Studienreise auf den Spuren von Max Dvořák statt, bei denen den in den allerletzten Jahren eingetretenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesdenkmalamtes unter anderem die Monumente von Aquileia nähergebracht wurden. Ein amtsinterner »JUStalk« war der archäologischen Denkmalpflege gewidmet.

Dienstbesprechungen der Abteilungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter dienten der internen Koordination, aber auch dem Kennenlernen von archäologischen Denkmalen, etwa in Traismauer oder in *Carnuntum*. Die sommerliche Dienstbesprechung führte mit Exkursionen zu alpinen Fundstellen nach Fließ (Tirol), wo der Museumsverein Fließ mit seinem Obmann Dr. Walter Stefan seit Jahrzehnten in Denkmalpflege und Vermittlung engagiert ist (Abb. 1). In Wilhemsburg (Niederösterreich) fand schließlich der pensionsbedingte Abschied unserer ›Chefsekretärin‹ Bettina Reitzner statt, die über Jahrzehnte den ruhenden Pol der Abteilung gebildet hat (Abb. 2).

Bernhard Hebert

Abb. 1: Besuch des Archäologischen Museums in Fließ (Tirol).

Abb. 2: Verabschiedung von Bettina Reitzner.

Archäologische Denkmalpflege 2023 in Zahlen

Im Berichtsjahr 2023 wurden insgesamt 716 archäologische Maßnahmen durchgeführt (dazu wurden 622 Bescheide abgefertigt), womit sich erneut ein – wohl auch konjunkturbedingter – Rückgang der Gesamtanzahl manifestierte (2022: 744). Die meisten Maßnahmen fanden wieder in Niederösterreich statt (317), gefolgt von Salzburg (79), Steiermark (70), Tirol und Oberösterreich (jeweils 61), Kärnten (38), Burgenland (36), Wien (34) und Vorarlberg (20). Der Anteil der direkt mit Personal und/oder Finanzmitteln der Abteilung abgewickelten amtswegigen Maßnahmen reduzierte sich im Berichtsjahr nochmals deutlich auf knapp über 1 % der Gesamtzahl (8).

Von sechs Maßnahmen lag bei Redaktionsschluss noch kein Bericht vor. Der Anteil der nicht durchgeführten Maßnahmen (68) war mit ca. 9,5 % wieder etwas höher als im Vorjahr (2022: ca. 7 %), eventuell auch dies ein Abbild der sich eintrübenden wirtschaftlichen Lage. Von den 642 Maßnahmen, zu denen bis zum Redaktionsschluss Berichte abgegeben wurden, erbrachten 84 (ca. 13,1 %) gar keine und 37 (ca. 5,2 %) keine relevanten archäologischen Befunde. Somit führten erneut über 80 % der archäologischen Maßnahmen zu konkreten Erkenntnisgewinnen.

Im Jahr 2023 wurden dem Bundesdenkmalamt insgesamt 271 Fundmeldungen zur Kenntnis gebracht (2022: 238). Davon entfielen allein 183 auf Niederösterreich, mit großem Abstand gefolgt von Kärnten (27), Oberösterreich (18), Steiermark (15), Vorarlberg (10), Wien (9), Burgenland (7), Tirol (2) und Salzburg (0). Nur drei (ca. 1,1 %) der eingereichten Fundberichte waren als Leermeldungen zu bewerten, alle anderen bezogen sich auf konkrete archäologische Funde und/oder Geländedenkmale. In insgesamt 15 Fällen (2022: 18) führten die Fundmeldungen zu nachfolgenden archäologischen Maßnahmen.

Im Berichtsjahr wurden neun Unterschutzstellungsverfahren für archäologische Denkmale eingeleitet, von welchen sieben im Berichtsjahr auch mit Bescheid abgeschlossen werden konnten; zusätzlich wurden sechs bereits in den Vorjahren eröffnete Verfahren erledigt (2022: 15). Außerdem kam es seitens der Abteilung für Archäologie im Berichtsjahr zu insgesamt 400 Befassungen im Rahmen von Umweltverträglichkeitsprüfungen, hier war somit ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen (2022: 324).

Für Förderungen von denkmalrelevanten archäologischen Vorhaben wurde im Jahr 2023 ein Gesamtbetrag von € 1.311.000,- ausbezahlt (2022: € 1.119.054,-).

Im Berichtsjahr war die Abteilung für Archäologie in insgesamt 79 Projekte (2022: 81) aus dem Bereich der archäologischen Denkmalforschung involviert, wobei fünf davon im Berichtsjahr gestartet und sieben erfolgreich abgeschlossen werden konnten. 31 Denkmalforschungsprojekte wurden mit Beteiligung österreichischer Partner und sieben unter Mitwirkung internationaler Institutionen abgewickelt.

Bei den Publikationen der Abteilung für Archäologie waren im Jahr 2023 wegen des ab Februar laufenden Ausschreibungsverfahrens lediglich drei Neuerscheinungen zu verzeichnen (FÖBeiheft 3, FÖMat A/Sonderheft 13/Neuauflage, Leitfaden *Inventarisation Archäologie*).

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung für Archäologie im Jahr 2023 insgesamt 29 Vorträge und 13 Lehrveranstaltungen gehalten sowie 24 Fachbeiträge und Monografien veröffentlicht.

Nikolaus Hofer

Tätigkeitsbereich	Anzahl
Archäologische Maßnahmen	716*
Eingelangte Fundmeldungen	271
Abgeschlossene Unterschutzstellungsverfahren	13
UVP-Gutachten	400
Summe der ausbezahlten Förderungen	€ 1.311.000,-
Denkmalforschungsprojekte	79
Publikationen der Abteilung	3
Vorträge, Ausstellungen, Lehrveranstaltungen, Einzelveröffentlichungen	66

Archäologische Denkmalpflege 2023 in Zahlen.

* Im Berichtsjahr wurden 622 Bescheide zu archäologischen Maßnahmen abgefertigt.

Betreuung und Sicherung von archäologischen Denkmalen

Archäologische Denkmalpflege in den Bundesländern

Burgenland

Im Jahr 2023 fanden im Burgenland insgesamt 35 archäologische Maßnahmen statt (eine weitere Maßnahme wurde nicht durchgeführt). Davon waren neun Maßnahmen nicht invasive Prospektionen (fünf Begehungen mit Fundaufsammlung, vier geophysikalische Prospektionen), während die übrigen 26 Maßnahmen mit Bodeneingriffen verbunden waren (17 Grabungen, sechs archäologische Baubegleitungen, drei archäologisch begleitete Oberbodenabträge).

Wie bereits im Vorjahr erfolgten im Berichtsjahr im Trassenverlauf der S 7 Fürstenfelder Schnellstraße erneut archäologische Untersuchungen zweier Restflächen in Heiligenkreuz im Lafnitztal (siehe Mnr. 31109.23.01, 31109.23.02). Im Gegensatz zu den Grabungen in den Jahren 2012 bis 2014, bei

denen der Hauptteil der archäologischen Fundstellen im Verlauf der Trasse dokumentiert worden war, standen diese beiden – allerdings befundfreien – Bereiche erst im Zuge der Bauphase für archäologische Untersuchungen zur Verfügung. Damit ist eines der großen Straßenbauprojekte des letzten Jahrzehnts im Burgenland aus archäologischer Sicht abgeschlossen.

Vor der Errichtung einer Betriebsumkehr an der A 6 Nordost Autobahn östlich des Knotens Bruckneudorf fand nach einer Prospektion eine archäologische Grabung (siehe Mnr. 32003.23.01, 32003.23.02) statt, die einige Siedlungsbefunde römischer Zeitstellung erbrachte.

Der Ausbau des Gas- beziehungsweise Stromleitungsnetzes war der Anlass für zwei archäologische Grabungen in St. Margarethen und Draßmarkt. Der Verlauf der zu erneuernden Gasleitungstrasse zwischen Trausdorf und St. Margarethen führte durch die bereits von kaiserzeitlichen Münzfunden bekannte Fundstelle auf den Radläckern (siehe Mnr. 30020.23.02). Neben den zu erwartenden römischen Siedlungsbefunden kamen auch zeitlich nicht näher eingrenzbare bronzezeitliche Siedlungsreste zum Vorschein. Die Streuung der Befunde lässt jedenfalls erkennen, dass sich die Fundstelle weiter nach Südwesten erstreckt. In Draßmarkt kommt ein Mast der neuen 110 Kv-Leitung zwischen Oberpullendorf und Rotenturm im Bereich eines Pingenfeldes zu liegen (siehe Mnr. 33044.23.01). Im Berichtsjahr wurden daher mehrere Pingen untersucht, eine zeitliche Einordnung der obertägigen Abbauspuren war mangels Fundmaterials jedoch nicht möglich.

In den Themenkreis Bergbau und Verhüttung fällt auch eine kurze Feststellungsgrabung in der Gemeinde Bernstein (siehe Mnr. 34063.23.01), bei der eine durch einen Forstweg bereits angeschnittene Erhebung untersucht wurde. Dabei kamen vier pyrometallurgische Ofenanlagen aus der Zeit zwischen 105 v. Chr. und 207 n. Chr. zum Vorschein. Die ebenso im Gelände sichtbaren Arbeitsplattformen und eine massive Grabenpinge weisen auf einen größeren Abbau- beziehungsweise Verhüttungsplatz für den lokal vorkommenden Kupferkies hin.

Im Berichtsjahr waren auch mehrere archäologische Begleitmaßnahmen im Zuge geplanter Wohnbauprojekte erforderlich. So wurden die archäologischen Grabungen auf den gewidmeten Baulandflächen in der Flur Bachreuth in Leithaprodersdorf (siehe Mnr. 30010.23.01, 30010.23.02) weitergeführt beziehungsweise zu einem vorläufigen Ende gebracht. Dabei konnten neben der Fortsetzung der Gräberfelder der Wieselburger Kultur und der Urnenfelderkultur auch zwei Grubenhäuser als nördliche Ausläufer der La-Tène-zeitlichen Siedlung rund um die weiter südlich liegende Schwefelquelle dokumentiert werden. Die aufgedeckten kaiserzeitlichen Siedlungsbefunde stehen wohl in Zusammenhang mit der Villa rustica auf den Bachreuthäckern.

In Draßburg (siehe Mnr. 30103.23.01) war die Fundstelle in der Flur Gartenäcker erneut von einer Baulandwidmung betroffen; 2019 waren hier bereits Siedlungsbefunde der Linearbandkeramischen Kultur, der Kupferzeit und der Bronzezeit zutage gekommen. Zwei der im Jahr 2023 untersuchten vier Grundstücke erbrachten wiederum Siedlungsbefunde der Linearbandkeramischen Kultur.

In Oberpullendorf (siehe Mnr. 33035.23.01) starteten 2023 vor der Errichtung einer Wohnsiedlung umfangreiche archäologische Untersuchungen in der Fundstelle »Flur Großes Feld«. Die dichte Befundlage erbrachte neben Siedlungsspuren des Altneolithikums und der Lengyel-Kultur auch ein Gräberfeld der Völkerwanderungszeit und hochmittelalterliche Eisenverhüttungsanlagen (Abb. 3). Der Raum Oberpullendorf stellte seit dem frühesten Neolithikum eine bedeutende Siedlungskammer dar, die zum einen durch ihre verkehrsgünstige Lage nur wenig westlich der Bernsteinstraße und zum anderen durch die reichen Eisenvorkommen westlich und östlich des Stoober Baches begünstigt war.

Geplante Umbauarbeiten an den unter Denkmalschutz stehenden Baudenkmalen Liszt-Haus in Raiding und Burg Schlaining gaben den Anlass für begleitende archäologische Untersuchungen im Berichtsjahr. In Raiding (siehe Mnr. 33047.23.02) konnten Mauerreste des ehemals hier befindlichen frühneuzeitlichen Edelhofes, der zwischen 1806 und

Abb. 3: Oberpullendorf (Bgl.). Mittelalterlicher Eisenverhüttungsofen.

Abb. 4: Mattersburg (Bgl.). Überblick über die Südwestecke der Untersuchungsfläche auf den Pilläckern.

1808 von der Familie Esterházy erworben und als Meierhof weitergeführt worden war, dokumentiert werden. In der Burg Schlaining (SG Stadtschlaining; siehe Mnr. 34078.23.01) wurden im Berichtsjahr Umbauarbeiten für die Adaptierung von Räumen für den Museumsbetrieb im Untergeschoß des sogenannten Baumkirchertraktes durchgeführt. Die im Zuge dessen durchgeführte Grabung erbrachte vor allem Aufschlüsse über die spätmittelalterliche Baugenese der Burg. Darüber hinaus konnten direkt über dem anstehenden Felsen erstmals Befunde mit Fundmaterial der Älteren Eisenzeit nachgewiesen werden.

In Mattersburg (siehe Mnr. 30109.23.01) ist in den kommenden Jahren eine bauliche Veränderung im Bereich der bekannten Fundstelle auf den Pilläckern geplant. Daher wurde bereits 2022 mit der Untersuchung der betroffenen Grundstücke begonnen, die 2023 abgeschlossen werden konnte (Abb. 4). Die Maßnahme erbrachte eine Abfolge von Siedlungen der frühen Kupferzeit, der Bronzezeit, der Spätantike und des Frühmittelalters. Daneben war die Fundstelle auch als Bestattungsplatz in Verwendung, wie ein Brandgräberfeld des Endneolithikums, ein weiteres Brandgräberfeld der frühen Eisenzeit und zwei isolierte mittelalterliche Bestattungen zeigen.

Die Prospektionstätigkeit umfasste im Berichtsjahr neben Fundaufsammlungen, die überwiegend vor geplanten Baumaßnahmen durchgeführt wurden, auch vier geophysikalische Prospektionen (zwei davon im Rahmen von Forschungsprojekten). Die geophysikalische Prospektion im Bereich der Ried Rohrung in Apetlon (siehe Mnr. 32002.23.01) erbrachte neue Erkenntnisse zur Interpretation der aus Oberflächenfunden bekannten Fundstelle. Die Messung sollte eigentlich eine hochmittelalterliche Wüstung lokalisieren, doch kamen ein ausgedehntes Hügelgräberfeld und weitere Strukturen, bei denen es sich um Grubenhäuser und Flachgräber handeln könnte, zum Vorschein.

In Potzneusiedl wurde die weitläufige Fundstelle beim abgekommenen Bubanat-Hof mit geophysikalischen Methoden untersucht (siehe Mnr. 32022.23.01). Die Interpretation der Messergebnisse deutet auf eine ausgedehnte Siedlung, für die eine späteisenzeitliche beziehungsweise römische Zeitstellung denkbar wäre, am sanft zum heutigen Leithaufer abfallenden Hang hin.

Katrin Schwarzkogler

Kärnten

Nachdem die Summe der archäologischen Interventionen im Bundesland Kärnten 2022 deutlich angestiegen war, pendelte sie sich 2023 annähernd wieder auf dem Niveau der Jahre vor dem Ausbruch der COVID-19-Pandemie ein. Abgesehen von vier Maßnahmen, die aus organisatorischen Gründen abgesagt beziehungsweise auf das Folgejahr verschoben werden mussten, wurden 34 Untersuchungen durchgeführt, wobei wie bereits in den vergangenen Jahren die Anzahl der forschungsindizierten Maßnahmen ungewöhnlich hoch war.

In der deutlichen Mehrzahl handelte es sich hierbei um geophysikalische Prospektionen, die – dem Forschungsschwerpunkt der durchführenden Institutionen entsprechend – überwiegend in den politischen Bezirken Völkermarkt und Spittal an der Drau erfolgten. Von den elf durchgeführten Untersuchungen blieben nur jene im Nahbereich des ehemaligen Benediktinerstifts Millstatt (siehe Mnr. 73209.23.01) und am Südostabhang des Magdalensbergs (siehe Mnr. 72149.23.02) ohne eindeutige, archäologisch relevante Befunde. Im Drautal ergaben sich in Paternion am Fuß der spätantiken Höhensiedlung Duel (siehe Mnr. 75209.23.02) beziehungsweise im Norden der mehrphasigen Siedlungsstelle Stadt Görz (siehe Mnr. 75201.23.01) Hinweise auf urgeschichtliche Grabhügel. Zudem konnten in letzterem Fall auf den nicht verbauten Flächen des markanten Plateaus mittels Georadars Strukturen erfasst werden, die mit einem bereits 1929 publizierten spätrömischen Gebäudekomplex in Verbindung stehen.

In *Teurnia* (OG Lendorf; siehe Mnr. 73407.23.02) wurde in Fortsetzung einer Maßnahme des Jahres 2022 eine Fläche von rund 20 000 m² mittels Georadars untersucht. Die Arbeiten konzentrierten sich hier einerseits auf das Plateau des Holzer Berges, wo eine flächige, bezüglich der Orientierung der ergrabenen spätantiken Stadtvilla folgende Verbauung festgestellt werden konnte, andererseits wurde im Bereich der östlichen Wohnterrassen am Freßnitz- beziehungsweise Rojachbach die Grenze der Bebauung des antiken Stadtgebietes bestätigt.

In Globasnitz konnten die Erkenntnisse zur mehrphasigen römerzeitlichen Villa von St. Stefan mittels Geomagnetik verifiziert werden (siehe Mnr. 76027.23.01). Zudem verdichtete sich das Bild der römischen Siedlungstätigkeit im Umfeld von Völkermarkt (siehe Mnr. 76336.23.01, 76331.23.01): Im Bereich

des Tainacherfeldes konnte ein Straßenzug ausgemacht und am Puschelkogel ein Heiligtum erfasst werden.

In Stallhofen im Mölltal (MG Obervellach), einem bekannten La-Tène-zeitlichen bis frühmittelalterlichen Siedlungs- und Bestattungsareal, wurde die geophysikalische Untersuchung mit einer Fundaufsammlung kombiniert, um eine zeitliche Einordnung der Gruben- und Mauerbefunde zu gewährleisten (siehe Mnr. 73310.23.01). In Gurnitz (MG Ebenthal in Kärnten) südwestlich von Klagenfurt, einer Fundstelle, die aufgrund einer Fundmeldung von römischen Münzen wieder ins Blickfeld der archäologischen Forschung gerückt ist, wurde zusätzlich eine Feststellungsgrabung durchgeführt (Mnr. 72119.23.01, 72119.23.02), um die archäologisch indifferenten Befunde der Geophysik und der vorangegangenen Maßnahmen – etwa der Bergung eines spätantiken Skelettes im Jahr 1993 – zu verifizieren. Positiv hervorzuheben ist der Werdegang einer weiteren Fundmeldung: 2022 wurden aufgrund von Luftbilddaten vermeintlich römerzeitliche Mauerstrukturen in Kirchbach bekannt, die nun in zwei Prospektionen mündeten (siehe Mnr. 75103.23.01, 75103.23.02). Die Untersuchungen erfassten ein mehrräumiges Gebäude mit Heizungsanlage, im Westen vorgelagerter Porticus und zentraler Halle mit apsidialem Abschluss im Osten.

Hervorzuheben ist zudem, dass im Berichtsjahr die unterwasserarchäologischen Maßnahmen in Kärnten gesteigert werden konnten. Neben dem mittlerweile kontinuierlich jährlich durchgeführten Monitoring am Keutschacher See (siehe Mnr. 72126.23.01) wurden sowohl am Nordostufer des Wörthersees (OG Krumpendorf am Wörthersee; siehe Mnr. 72133.23.01) als auch im Bereich von Moosburg (siehe Mnr. 72145.23.01) unterwasserarchäologische Prospektionen und Bohrungen durchgeführt. Diese und die parallel dazu erfolgte Erfassung von Altgrabungen und Funden im Nahbereich der Maßnahmenflächen erbrachten gleichermaßen Erkenntnisse und neue Fragen zur Genese und zu den potenziellen Standorten der Feuchtbodenfundstellen und Pfahlbaustrukturen Südösterreichs. Hinsichtlich der 2022 untersuchten kupferzeitlichen Siedlung auf der Kapuzinerinsel und im Wörthersee wurde ein Unterschutzstellungsverfahren in die Wege geleitet, im Zuge dessen im Mai 2023 eine bemerkenswert stürmische Besichtigung der Insel per Boot stattfand (Abb. 5).

Hinsichtlich der Forschungsgrabungen in Kärnten wurde die Kontinuität im Berichtsjahr gewahrt. Die im Jahr 2021 als Feststellungsgrabung begonnene Untersuchung im Bereich des Kultkollegiums des Liber Pater in *Virunum* (MG Maria Saal; siehe Mnr. 72169.23.01) wurde genauso fortgesetzt wie die Forschungsprojekte zur spätantiken Höhensiedlung mit Kirchen am Burgbichl von Irschen (siehe Mnr. 73119.23.01, 73119.23.02) und zur mehrphasigen Siedlung in Mühldorf (siehe Mnr. 73307.23.01). In Mühldorf konnten im Zuge der diesjährigen Grabung unter anderem die weitere Ausdehnung der römerzeitlichen Platzanlage und der Verlauf des späteisenzeitlichen Walls (mit einem Nebeneingang im Hauptwall) erfasst werden.

Die Anzahl der baustellenindizierten archäologischen Grabungen, Voruntersuchungen und Begleitungen war mit elf Maßnahmen im Berichtsjahr gleich hoch wie jene der geophysikalischen Untersuchungen. Hierbei handelte es sich vor allem um klein dimensionierte Eingriffe wie die Dokumentation eines Skelettfundes bei einem Hausumbau in Kühnsdorf (MG Eberndorf; siehe Mnr. 76108.23.01) oder die abschließende Dokumentation von frühneuzeitlichen Befunden im Erdgeschoß eines Stadthauses am Hauptplatz von Villach

Abb. 5: Wörthersee (Ktn.). Ortsaugenschein bei der Kapuzinerinsel im Zuge des Unterschutzstellungsverfahrens im Mai 2023.

(siehe Mnr. 75454.23.01). Daneben wurden die großflächigen archäologischen Befundungen in der mehrphasigen Siedlung Stadt Görz in Paternion (siehe Mnr. 75201.23.02) und im Bereich des Zwangsarbeitslagers Waidmannsdorf in Klagenfurt am Wörthersee (siehe Mnr. 72195.23.01) fortgesetzt. Auch die Arbeiten im Bereich des – im Jahr 2022 schlagartig entstandenen – baustellentechnischen ›Hotspots‹ nordwestlich des Forums in *Teurnia* (OG Lendorf; siehe Mnr. 73407.23.01) konnten nunmehr finalisiert werden. Dabei wurden die baulichen Reste eines in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts errichteten und bis ins 3. Jahrhundert bestehenden Wohngebäudes mit Hypokaustum freigelegt.

In Rosegg kam es auf dem Areal der römerzeitlichen Siedlung beiderseits der Drau im äußersten Süden der in den Vorjahren geophysikalisch untersuchten Flächen zu einer ersten Grabung, welche die Ergebnisse der Geophysik bestätigte und erweiterte (siehe Mnr. 75313.23.01). Die untersten Fundamentreste eines zumindest zweiphasigen römerzeitlichen Gebäudes lagen nur wenige Dezimeter unter der Grasnarbe und dürften sich unter der bestehenden Straße fortsetzen. Anhand von Münzfunden ist eine Bestandszeit vom 1. bis zum 4. Jahrhundert zu vermuten.

Am Magdalensberg wiederum führte die Verlegung einer Stromleitung am Nordabhang des Berges zu einer archäologischen Begleitung (siehe Mnr. 72149.23.01), durch deren Ergebnisse die dichte Besiedlung dieses Areals vor allem in der ausgehenden (allerdings stark überprägten) Eisenzeit sowie in der frühen Kaiserzeit bestätigt werden konnte.

Schlussendlich ist festzuhalten, dass durch die Zusammenarbeit mit der Bauabteilung der Diözese Gurk-Klagenfurt im sakralen Bereich wiederum zahlreiche Renovierungs- und Adaptierungsmaßnahmen an Kirchen und in Kirchenbesitz

befindlichen Gebäuden abgewickelt werden konnten, wobei jedoch wegen der knappen finanziellen Mittel Bodeneingriffe vermieden werden mussten und deshalb keine archäologischen Maßnahmen stattfanden.

Astrid Steinegger

Niederösterreich

In Niederösterreich waren im Berichtsjahr insgesamt 317 Maßnahmen zu verzeichnen, was einen geringen Rückgang gegenüber dem Vorjahr bedeutet (325 Maßnahmen). Die Maßnahmen wurden von 48 unterschiedlichen Antragstellerinnen und Antragstellern durchgeführt. Bei den drei amtsinternen Maßnahmen handelte es sich um Notbergungen und Dokumentationen von Zufallsfunden. Darüber hinaus wurden für 31 Gemeinden archäologische Gutachten zu Flächenwidmungsplänen verfasst.

Die Fundmeldetätigkeit von Heimatforschern und Privatpersonen im Bundesland entwickelte sich ähnlich wie im Vorjahr. So langten im Jahr 2023 insgesamt 183 Fundmeldungen ein, die nicht nur bereits bekannte Fundstellen, sondern auch zahlreiche neue archäologisch relevante Zonen betrafen. Diese wurden sowohl durch Zufallsfunde als auch vermehrt durch die aufmerksame Durchsicht der Luftbilder sowie der LIDAR-Daten im NÖ-Atlas (noe.gv.at) entdeckt. Teilweise konnten dank der zeitgerechten Meldung auch unbekannte Fundstellen vor der Zerstörung durch Bauarbeiten bewahrt beziehungsweise rechtzeitig entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden. Besonders herauszustreichen ist die Fundmeldung zu einem Erdstall in Eggenburg: Hier wurde bei Renovierungsarbeiten in einem in der Rathausstraße gelegenen Stadthaus eine unterirdische Anlage entdeckt und im Anschluss archäologisch untersucht (siehe Mnr. 10106.23.02). Nach der Entfernung eines Holzbodens kam der Einstieg in ein zum größten Teil verfülltes Gangsystem zum Vorschein, das eine Tiefe von rund 3 m und eine erhaltene Ausdehnung von ca. 5 × 5 m hatte. Spätmittelalterliche Keramik, die in der östlichen Ecke der zentralen Kammer gefunden wurde, erlaubt eine vorläufige Datierung in das späte 15. Jahrhundert.

Im Berichtsjahr wurden seitens der Gebietsbetreuung auch wieder zahlreiche UVP-Verfahren in den unterschiedlichsten Verfahrensstadien sowie 51 Strom- und Glasfaserleitungsprojekte, 22 Projekte im Rahmen der Rohstoffgewinnung und 15 Straßenbauvorhaben behandelt. Im Rahmen von UVP-Verfahren wurde zudem eine Reihe von archäologischen Maßnahmen notwendig. Neben der deutlichen Zunahme an Projekten zur Erweiterung bestehender beziehungsweise neuer Windparks sowie für regionale Straßenbauvorhaben stand der Ausbau der Nordbahn im Fokus der archäologischen Arbeiten.

Aus der Vielzahl der im Jahr 2023 durchgeführten Maßnahmen sollen im Folgenden einige Projekte vorgestellt werden, die sich schwerpunktmäßig mit innerörtlichen Untersuchungen beschäftigten und teilweise überraschende Ergebnisse zutage brachten.

Im Rahmen eines geplanten Bauprojektes im Bereich der Schlösselgasse im historischen Ortskern von Stockerau fanden zwischen 2021 und 2023 umfangreiche archäologische Untersuchungen statt (siehe Mnr. 11142.23.01). Der Großteil der aufgedeckten Befunde stammt aus der Neuzeit. Die mittelalterliche Besiedlung des Areals ist durch diverse Grabenstrukturen, aber auch durch Gruben beziehungsweise einen Keller belegt. Im Norden der Grabungsfläche wurde zudem eine kleine Grabgruppe mit acht Bestattungen freigelegt. Wegen Plünderungen und rezenter Störungen waren nur sehr wenige menschliche Überreste, Trachtbestandteile und Grabbeigaben erhalten, nur eine Frauenbestattung in einem Doppelgrab konnte in situ dokumentiert werden. Aus ihrem Grabinventar stechen besonders zwei Bügelfibeln aus vergoldetem Silber mit rautenförmigem Fuß und halbrunder Kopfplatte hervor, zusätzlich fanden sich in dem Grab mehrere Glas- und Bernsteinperlen, ein Spinnwirtel, eine Gürtelschnalle, ein Eisenmesser sowie ein Keramikgefäß im Murga-Stil. Diese Objekte sowie die wenigen Funde der übrigen Gräber sind eindeutig als ostgermanisch anzusprechen und stammen aus dem 5. Jahrhundert n. Chr.

In großen Teilen des Gemeindegebietes von Zeiselmauer (OG Zeiselmauer-Wolfpassing) wird derzeit ein neues Wasserleitungsnetz errichtet. 2023 war von diesen Arbeiten unter anderem ein archäologisch bedeutsamer Bereich im Süden des Ortes rund um die Wolfpassinger Straße betroffen. Sämtliche Baumaßnahmen wurden archäologisch betreut (siehe Mnr. 20199.23.03). Im Zuge der Untersuchungen konnten mehrere mittel- bis spät-La-Tène-zeitliche Siedlungsobjekte dokumentiert werden, die wahrscheinlich als eingetiefte Hütten anzusprechen sind. Bei der Maßnahme 2023 konnten außerdem zehn weitere Gräber des römischen beziehungsweise spätantiken Gräberfeldes erfasst werden (Abb. 6).

Abb. 6: Zeiselmauer (NÖ.). Spätantikes Steinkistengrab in der Nekropole Südwest.

Alle Gräber waren – wie auch die Mehrzahl der anderen bislang in der Nekropole Südwest von Zeiselmauer aufgedeckten Grablegen – Körperbestattungen. Unter den Funden, die zu einer näheren Datierung in das 4. Jahrhundert n. Chr. beitragen, sind etwa ein dreilagiger, zweireihiger Beinkamm, ein Ohrring mit tropfenförmigem Anhänger, ein beinerner und ein bronzener Armreif sowie eine gut erhaltene Zwiebelknopffibel mit im Querschnitt sechseckigem Bügel und Volutenzier anzuführen. Dank der archäologischen Begleitung sämtlicher Arbeiten für die Versorgungsleitungen konnten erstmals die genaue Lage und die Ausdehnung dieses Gräberfelds erfasst werden.

Im Zuge der umfassenden Sanierungsarbeiten im Kurpark von Baden fanden Bodeneingriffe in der Parkanlage statt, die ab 2022 archäologisch begleitet wurden (siehe Mnr. 04020.23.02). In der Maßnahmenfläche zeigte sich unter neuzeitlichen Planierungs- und Aufschüttungsschichten in einer Tiefe von über 2 m eine komplexe kaiserzeitliche Bebauung, die als Ansammlung einfacher Werkstatt- oder Wirtschaftsgebäude interpretiert wird. Das häufige Auftreten von Ofen- oder Herdbefunden könnte auf einen Zusammenhang mit der Lebensmittelverarbeitung hinweisen. Das Fundmaterial lässt eine ungefähre Datierung zwischen dem 1. Jahrhundert und dem Beginn des 3. Jahrhunderts zu. Unter den römerzeitlichen Horizonten konnten außerdem weitere Besiedlungsphasen des Areals nachgewiesen werden, die wohl in das Mittel- bis Jungneolithikum zu stellen sind.

Eine der umfangreichsten archäologischen Untersuchungen in Vorstadtbereichen in Niederösterreich fand schließlich von Juni 2022 bis Juni 2023 in der Mühlbachgasse in Krems an der Donau auf einer Fläche von rund 3000 m² statt (siehe Mnr. 12114.23.02). Das Grabungsareal liegt zwischen der spätmittelalterlichen Stadtmauer und dem historischen Donauufer und erbrachte Befunde vom Hochmittelalter bis zur Moderne. Für die jüngste Stadtgeschichte hervorzuheben ist eine Müllentsorgungsgrube, die mit nationalsozialistischen Memorabilien, Schrott und verbrannten Büchern mit einschlägigen Texten verfüllt war. Im 18. und 19. Jahrhundert war die Fläche in vier (archäologisch nachweisbare) Bau- und Gartenparzellen geteilt. Dem 17. Jahrhundert zuzurechnen ist ein 9 m breiter und rund 2,50 m tiefer Spitzgraben, der auf einer Länge von 66 m zu fassen war. Dieser Graben war mit Bau- und Brandschutt, zahllosen Keramikfragmenten und anderen Fundstücken verfüllt, die wohl mit einem Stadtbrand beziehungsweise einem katastrophalen Ereignis in Verbindung zu bringen sind. Im Süden der Grabungsfläche konnten außerdem zwei Keller sowie zwei Steingebäude mit einem gemeinsamen Innenhof aus dem Spätmittelalter freigelegt werden. Eine Steinmauer grenzte die Gebäude nach Norden hin gegen einen Wasserlauf ab, der als Anlandungsstelle zu interpretieren ist. Zu den spätmittelalterlichen Funden zählt das Fragment einer hohlen Frauenfigur aus Keramik mit Zöpfen. Dem 13. Jahrhundert gehörten schließlich zwei mehrfach umgebaute und überschwemmte Holz-Stein-Gebäude mit integrierten Feuerstellen sowie ein Holzgebäude an (Abb. 7).

Abschließend sei allen in Niederösterreich tätigen Institutionen, Firmen und Einzelunternehmen aus dem Bereich der Archäologie sowie der Stadtarchäologie St. Pölten und den Archäologinnen und Archäologen des Landes Niederösterreich für die gute Zusammenarbeit im Jahr 2023 gedankt.

Martin Krenn, Martina Hinterwallner

Abb. 7: Krems an der Donau (NÖ.). Freigelegte Befunde eines spätmittelalterlichen Gebäudes in der Mühlbachgasse.

Oberösterreich

Die Anzahl der in Oberösterreich durchgeführten archäologischen Aktivitäten bewegte sich in den letzten Jahren relativ konstant im Bereich von etwa 50 Maßnahmen. Nach 51 Maßnahmen im Vorjahr stieg die Anzahl für das Berichtsjahr auf 61, wobei wiederum keine amtswegige archäologische Maßnahme zu verzeichnen war.

Seit Jahresende 2022 sind unter Denkmalschutz stehende archäologische Denkmale und archäologische Fundstellen über das Rauminformationssystem »Doris InterMap« des Landes Oberösterreich im eigens erstellten Layer »Geschichte/Geschichtsatlas/Denkmalschutzgesetz (BDA)« öffentlich einsehbar. Dies führte im Berichtsjahr vor geplanten Umwidmungen und Bauvorhaben bereits zu vermehrten Anfragen durch Gemeinden, Planungsbüros sowie Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer. Auch der Anstieg der Maßnahmenanzahl ist zum Teil auf die nun erfolgte Veröffentlichung der Fundstellendaten zurückzuführen. Es ist zu erwarten, dass sich dieser Trend in Zukunft wohl verstärken und zu einer besseren Verankerung der denkmalpflegerischen Belange in Raumordnungs- und Planungsprozessen führen wird. Im Rahmen der Raumordnung wurden im Jahr 2023 für 119 Gemeinden insgesamt 361 Änderungen von Flächenwidmungsplänen begutachtet und entsprechende Stellungnahmen für Neuerstellungen und Widmungsänderungen verfasst.

Außerdem wurden zu insgesamt zwölf UVP-Verfahren, die vorrangig Straßenbauvorhaben, den Ausbau von Bahnstrecken und überregionale Stromleitungsprojekte betrafen, Stellungnahmen abgegeben. Für den Ausbau der S 10 Mühlviertler Schnellstraße wurde mit den ersten archäologischen Untersuchungen und Baubegleitungen im Abschnitt Freistadt Nord–Rainbach Nord begonnen, Planungsgespräche wurden zudem für den letzten Bauabschnitt bis zur Staatsgrenze bei Wullowitz geführt.

Alle drei in Oberösterreich befindlichen Stätten des UNESCO-Weltkulturerbes betreffen insbesondere auch die archäologische Denkmalpflege. Nachdem bereits im Jahr 2012 von Seiten des Bundes sowie der Bundesländer Oberösterreich und Kärnten mit dem Kuratorium Pfahlbauten eine eigene Stelle für das Management und Monitoring des Welterbes »Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen« gegründet worden war, wurden nun zwei weitere derartige Institutionen eingerichtet: Das Forum Donaulimes (Leitung: Christian Hemmers) mit Sitz in Enns für das Welterbe »Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)« und das Welterbemanagement Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut (Leitung: Bernd Paulowitz) mit Sitz in Hallstatt. Für Gemeinden, Bewohnerinnen und Bewohner sowie alle Interessierten gibt es nun bezüglich des UNESCO-Welterbes direkte Ansprechpartner vor Ort, die gleichzeitig für die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege als Verbindungsperson zum Bundesdenkmalamt zur Verfügung stehen.

Im Salzberghochtal bei Hallstatt wurden – wie nun schon seit mehreren Jahren – die denkmalrechtlich genehmigten Baumaßnahmen der Wildbach- und Lawinenverbauung zum Schutz des Marktes Hallstatt sowie der Besucherinnen und Besucher des Schaubergwerkes archäologisch begleitet (siehe Mnr. 42007.23.03, 42007.23.04). Hervorzuheben ist hier die gute Abstimmung zwischen der Projektleitung der Wildbach- und Lawinenverbauung, den ausführenden Archäologinnen und Archäologen sowie dem Bundesdenkmalamt. Recht kurzfristig und je nach den Gegebenheiten vor Ort wird die technische Vorgehensweise vor Ort so angepasst, dass es zu möglichst geringen Beeinflussungen des Denkmalbestandes innerhalb der archäologischen Schutzzone kommt. Im Berichtsjahr wurde die Errichtung eines Steinschlagnetzes oberhalb des Weges von der Bergstation der Salzbergbahn zum Knappenhaus in Angriff genommen. Im Bereich des bedeutenden Hallstätter Gräberfeldes wurden punktuell Bohranker für die Stützen des Steinschlagnetzes gesetzt (Abb. 8). Bei der archäologischen Begleitung auf den nur rund 1 m²

Abb. 8: Hallstatt (OÖ.). Errichtung des Steinschlagnetzes der Wildbach- und Lawinenverbauung im Salzberghochtal unter archäologischer Aufsicht.

Abb. 9: Linz (OÖ.). Archäologische Baubegleitung im barocken Westtrakt des ehemaligen Kapuzinerklosters.

messenden Flächen konnten knapp unterhalb der Erdoberfläche die Überreste eines Brandgrabes der Hallstattkultur dokumentiert werden. Dieser Befund beweist einmal mehr, dass auch auf den schon im 19. Jahrhundert untersuchten Arealen des Hallstätter Gräberfeldes noch archäologische Befunde und Funde erhalten sein können.

Im Jahr 2019 wurde im Ortsteil Hasenufer von Pucking bei Bauarbeiten ein frühmittelalterliches Gräberfeld entdeckt. Im Zuge der folgenden archäologischen Untersuchung konnten dann insgesamt 30 Körpergräber dokumentiert und geborgen werden. Wegen einer geplanten Firmenerweiterung wurde nun das nordwestlich angrenzende Grundstück archäologisch untersucht. Obwohl das Areal vormals als Schottergrube genutzt worden war, die nun seit mehreren Jahrzehnten wiederverfüllt ist, konnten insgesamt acht weitere Körperbestattungen aufgefunden werden (siehe Mnr. 45521.23.02). Die geborgenen Schmuck- und Trachtbestandteile sowie Grabbeigaben, darunter Ohrringe mit rautenförmigen Anhängern, Mosaikaugen- und Kreisaugenperlen, ein Schildchenfingerring und Töpfe mit Wellenbanddekor, bestätigen die bisherige Datierung des Gräberfeldes ins 8. Jahrhundert n. Chr. Der Bestattungsplatz dürfte sich weiter in westliche und südliche Richtung erstrecken. Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage der Marktgemeinde Pucking und der in Planung befindlichen neuen Abfahrt Traun der A 1 Westautobahn werden dort wohl in naher Zukunft weitere archäologische Maßnahmen folgen.

Das große Um- und Neubauprojekt Kapuzinerkloster in Linz bedurfte nicht nur einer intensiven baudenkmalpflegerischen Betreuung, sondern erforderte auch eine umfassende archäologische Begleitung (siehe Mnr. 45203.23.01). Nach der Auflassung des Klosters 1991 und der Profanierung der ehemaligen Pfarrkirche 2016 wird der ehemalige Klosterkomplex seit Herbst 2022 zu einem Firmenstandort umgebaut. Die archäologischen Untersuchungen betrafen nicht nur das Klostergebäude mit dem zugehörigen Kreuzganghof (Abb. 9), sondern auch das Schiff der ehemaligen Kloster- und Pfarrkirche. Trotz der relativ späten Gründung des Klosters zwischen 1606 und 1612 konnte eine Abfolge von vielfachen Um- und Zubauten während der vier Jahrhunderte der Klosternutzung dokumentiert werden. Ein älteres Altarfundament im Hauptschiff zeigte, dass auch die Klosterkirche im Lauf ihrer Geschichte bereits mehrfach umgebaut worden ist.

Heinz Gruber

Salzburg

Entgegen einem vielerorts kolportierten Abschwung der Bautätigkeit war ein solcher im Bundesland Salzburg für das Berichtsjahr nicht annähernd festzustellen. Vielmehr stiegen sowohl die Zahl der in Planung befindlichen oder eingereichten Projekte und damit verbunden der behördlicherseits zu leistende Zeitaufwand für Beratungs-, Besprechungs- und Prüfungstätigkeit als auch jene der daraus erwachsenden archäologischen Maßnahmen markant an. Letztere erreichte sogar einen neuen Höchststand (79) und übertraf damit die alte ›Bestmarke‹ um knapp 10 %. Der Anteil an rein forschungsintendierten Untersuchungen war allerdings im Vergleich zu den Vorjahren stark rückläufig. Etwa die Hälfte aller Maßnahmen musste im Stadtgebiet von Salzburg durchgeführt werden, die übrigen verteilten sich gleichmäßig über alles Landesteile.

Die im Herbst 2023 gestarteten Vorbefundungen im Rahmen des Großprojekts Neue Residenz – Museum Belvedere in Salzburg (siehe Mnr. 56537.23.34, 56537.23.35) ergaben zunächst in kleinflächigen Bodenöffnungen und Testsondagen Aufschlüsse zu Baudetails der Bestandstrakte um den 2. Innenhof und zu den durch diese überprägten frühneuzeitlichen Vorgängerbauphasen. Im Mitteltrakt zwischen 1. und 2. Innenhof wurde ein bislang unbekannter und auch in älteren Plandarstellungen nicht erfasster, verfüllter Tiefkeller angeschnitten, dessen Errichtungszeitpunkt (15./16. Jahrhundert oder älter) vorerst noch nicht eindeutig geklärt werden konnte. In der Freifläche des 2. Innenhofes ist nunmehr erst das Ausmaß der massiven Zerstörungen der archäologischen Substanz durch rezente Baueingriffe vor allem der letzten Jahrzehnte im Überblick fassbar. Unter einem nahezu flächigen ›Leitungstrassenhorizont‹ zeichneten sich bis Jahresende erste römische Baustrukturen, überraschend aber auch der Grundriss eines großen (Wirtschafts-)Gebäudes des 16. Jahrhunderts ab.

Ein im Zusammenhang mit dem eben genannten Bauprojekt neu hergestellter Kanalstrang am Residenzplatz (siehe Mnr. 56537.23.07) vor der Westfassade der Neuen Residenz deckte Baureste der Allerseelenkapelle sowie Bestattungen des spätmittelalterlichen Domfriedhofs auf und erlaubte mit einem freigelegten Abschnitt der zugehörigen Friedhofsmauer erstmals die gesicherte Lokalisierung von dessen westlicher Begrenzung (Abb. 10).

Im Zuge eines geplanten Neubaus auf dem Areal der Salzburger Landeskrankenanstalten musste die noch erhaltene Restfläche des zuvor nie archäologisch untersuchten Spitalsfriedhofes St. Johann ergraben werden (siehe Mnr. 56537.23.07, 56537.23.22). Für die rund 200-jährige Belegungszeit (etwa 1695–1895/1900) werden in der Literatur mehr als 16 000 Bestattungen angenommen. Der Friedhof diente nicht nur als letzte Ruhestätte verstorbener Patientinnen und Patienten, sondern wurde zumindest zeitweise auch als Grablege für Bewohnerinnen und Bewohner der

Stadtteile Mülln und Riedenburg sowie für das Pflegepersonal des Krankenhauses genutzt. Weite Bereiche der Nekropole sind bereits durch ältere Bauvorhaben unbeobachtet und ›unerkannt‹ (?) zerstört worden. Dennoch stellten auch die rund 1180 verbliebenen – und nunmehr dokumentierten – Individuen in mehreren Bestattungslagen unter anderem aufgrund des knappen Terminrahmens eine große Herausforderung für alle Beteiligten dar. Erfasst wurden zusätzlich die Friedhofsmauer beziehungsweise ein der Nutzungszeit zuzurechnender, größerer Gebäudegrundriss sowie wenige ältere, wohl spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Feuergruben außerhalb des Friedhofes.

Im Bereich der Salzburger Altstadt lieferte die archäologische Betreuung zahlreicher Baumaßnahmen vielfältige, aber zumeist nur kleinflächige Einblicke in Baustrukturen und Schichtausschnitte unterschiedlicher Zeitstellung. Hervorzuheben sind römische Baubefunde im Objekt Getreidegasse Nr. 3A (siehe Mnr. 56537.23.33), im Verlauf der Judengasse (siehe Mnr. 56537.23.03) und bei Testschurfen für Leitungstrassen im Bereich Mozartplatz/Kaigasse (siehe Mnr. 56537.23.36). Rechts der Salzach gaben Bohrprofile im Rahmen eines geplanten Zubaus zum Schloss Arenberg Hinweise auf mögliche Ausdehnung und eventuell noch erhaltene Befunde des römischen Gräberfeldes Bürglstein (siehe Mnr. 56537.23.37). In der Bergstraße (siehe Mnr. 56537.23.20) wurde neuerlich eine Abfallgrube mit römischen Keramikfehlbränden freigelegt, wodurch die These eines hier an der städtischen Peripherie des Municipiums *Iuvavum* situierten Töpfereiareals zusätzlich unterstützt wird.

In den Objekten Mozartplatz Nr. 5 (siehe Mnr. 56537.23.02), Lederergasse Nr. 3 (siehe Mnr. 56537.23.12) und Rathausplatz Nr. 4 (siehe Mnr. 56537.23.26) konnten Aufschlüsse zu Innenstrukturen der Bestandsgebäude beziehungsweise zu älteren (spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen) Bauphasen gewonnen werden. Im Innenhof des Objekts Schwarzstraße Nr. 16 (siehe Mnr. 56537.23.19) wurde eine Nutzungsschicht des 15./16. Jahrhunderts mit reichem Fundinventar aufgedeckt, die möglicherweise in Verbindung mit einer später verschlossenen und zuletzt unter dem rezenten Geländeniveau befindlichen Toröffnung zu bringen ist. Bei Testbefundungen am Domplatz (siehe Mnr. 56537.23.18) gelang im Nahbereich der Alten Residenz der Nachweis eines ehemals deutlich tiefer gelegenen historischen Platzniveaus, das durch Reste eines Plattenbelages aus Rotmarmor unmittelbar über dem Fundamentabsatz entlang der Außenfront des Gebäudes angezeigt wurde. Die wohl barocke Geländeanhebung überdeckt zudem eine Mauerstruktur, bei der es sich um einen Außenzugang zum Kellergeschoß der Alten Residenz gehandelt haben dürfte.

Wie schon mehrfach in den Vorjahren erbrachte die archäologische Betreuung von Bau- beziehungsweise Sanierungsprojekten neuerlich Detailergebnisse zur barocken Stadtbefestigung von Salzburg, so etwa in der Wolf-Dietrich-Straße Nr. 6 (siehe Mnr. 56537.23.04), am Rudolfskai Nr. 34 (siehe Mnr. 56537.23.17), im Bereich des Burggrabens der Bürgerwehr (siehe Mnr. 56537.23.14) am Mönchsberg und bei den Wehrmauern ebendort in den Abschnitten Mülln-Ost (siehe Mnr. 56537.23.13) beziehungsweise Mülln-West (siehe Mnr. 56537.23.32). Keine Befunde ergaben die Bauaufsichten im Bereich der Wehrmauer am Nonnberg (siehe Mnr. 56537.23.23) und oberhalb des 1. Sperrbogens zur Festung Hohensalzburg (siehe Mnr. 56537.23.39).

Testsondagen im Umfeld des Schlosses Winklhof (MG Oberalm; siehe Mnr. 56215.23.01), in Verdachtsflächen der römischen Villa rustica Hellbrunn (OG Anif; siehe Mnr. 56502.23.01) beziehungsweise eines wohl frühmittelalterlichen Gräberfeldareals in St. Johann im Pongau (siehe Mnr. 55124.23.01) und im Nahbereich einer bronzezeitlichen Siedlungsstelle auf einer Geländeterrasse am Abhang des Schmitten (SG Zell am See; siehe Mnr. 57315.23.01) blieben ebenso ohne (nennenswerte) Ergebnisse wie baubegleitende Untersuchungen im Zuge von Lifteinbauten sowie kleineren Umbau- und Sanierungsmaßnahmen in den Schlössern Saalhof (OG Maishofen; siehe Mnr. 57301.23.01), Lichtenau (OG Stuhlfelden; siehe Mnr. 57024.23.01) und Goldenstein (OG Elsbethen; siehe Mnr. 56508.23.01), in den Außenbereichen der Burg Hohenwerfen in Werfen (siehe Mnr. 55506.23.01) und in der Pfarrkirche hl. Martin in Hallwang (siehe Mnr. 56518.23.01). Baubeobachtungen in den Objekten Bruckhäuserplatz Nr. 3 und Pfarrgasse Nr. 6–8 in Hallein (siehe Mnr. 56209.23.01, 56209.23.02) zeigten das Potenzial solcher Betreuungen auf, die bislang in der historischen Altstadt von Hallein noch recht selten durchgeführt wurden. Grabungen auf dem Lettenbühel am Dürrnberg bei Hallein (siehe

Abb. 10: Salzburg (Sbg.). Baubefunde in der Leitungstrasse am Residenzplatz.

Abb. 11: Rauris (Sbg.). Auffindungsort eines Skeletts im hochalpinen Gelände unweit der Großglockner-Hochalpenstraße (Blick in Richtung Seidlwinkltal).

Mnr. 56204.23.01) für die Errichtung eines Funkmastes und zugehöriger Leitungsanbindungen ergaben lediglich einen Fundschleier unterschiedlicher Zeitstellung.

Trotz minimierter Eingriffsdimensionen konnten bei der Renovierung der Pfarrkirche hll. Bartholomäus und Vitus in Elixhausen (siehe Mnr. 56507.23.01) Hinweise auf einen Vorgängerbau mit abweichender Ausrichtung dokumentiert werden. Zu den bereits 2022 im Rahmen der Generalsanierung der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Bad Hofgastein gewonnenen Befunden eines vor- oder frühgotischen Dreiapsidenbaus lieferten abschließende Nachtragsarbeiten (siehe Mnr. 55002.23.01) wichtige Zusatzerkenntnisse, dies betrifft auch die weitere Ergänzung des ohnehin schon ungewöhnlich reichen Spektrums an Devotionalien und Münzen vom Hoch- und Spätmittelalter bis zur Neuzeit.

Im Zuge des langjährigen Prospektionsprojekts zur Erforschung von Altwegen im Umfeld der zentralen Höhensiedlung am Georgenberg (MG Kuchl) waren im Berichtsjahr neuerlich bemerkenswerte Aufschlüsse zu vermerken. Die zuletzt umfassend vorgestellte Fundzone Unterlangenberg (siehe FÖ 59, 2020, 313–321) konnte durch die Auffindung und planmäßige Dokumentation (siehe Mnr. 56211.23.02) eines als Einzelstück im Bereich einer auffälligen Felsformation deponierten, vollständigen Gusskuchens erweitert werden. Anhand typologischer Kriterien ist ein Datierungsansatz in der Urnenfelderzeit wahrscheinlich. Am nördlichen Hangfuß des Georgenberges wurden in Streulage auf einer Fläche von zumindest 20 × 10 m zahlreiche Bruchstücke von zwei Hohlbuckelringen aus Bronze entdeckt, die möglicherweise einer zerstörten La-Tène-zeitlichen Bestattung zuzuordnen sein könnten (siehe den Beitrag *Ein La-Tène-zeitliches Fundensemble aus dem Nahbereich der prähistorischen Höhensiedlung am Georgenberg bei Kuchl, Salzburg* in diesem Band).

Für das Freilichtmuseum »Keltendorf Steinbühel« sollte an der südöstlichen Flanke der natürlichen Rückfallkuppe außerhalb des bekannten Areals der prähistorischen Höhensiedlung (OG Uttendorf) ein Kassagebäude errichtet werden. Bei den Grabungen für die erforderlichen vier Punktfundamente (siehe Mnr. 57027.23.01) konnte überraschend – und entgegen der Interpretation von Messbildern einer 2022 ebendort durchgeführten geophysikalischen Prospektion – eine massive, rund 1 m breite Schalenmauer mit schwacher Mörtelbindung angeschnitten werden, die nach Vergleichsbefunden im räumlichen Umfeld (Uttendorf, Goldegg) wohl in die Spät-La-Tène-Zeit zu datieren sein dürfte. Eine Entscheidung bezüglich der Interpretation als Befestigung oder Rampenunterbau ist vorerst nicht gesichert zu treffen.

Auch die archäologische Baubegleitung der Neugestaltung des 1. Hofes der Burg Mauterndorf erbrachte unerwartete Ergebnisse (siehe Mnr. 58012.23.01). Obwohl der Erhaltungszustand durch zahlreiche neuzeitliche und rezente Eingriffe stark beeinträchtigt war, ließen sich zumindest zwei (hoch- bis spät)mittelalterliche Bauphasen eines massiven, bisher völlig unbekannten Gebäudegrundrisses fassen, der erst um/nach 1500 aufgrund einer grundlegenden Veränderung der Zugangssituation abgebrochen worden war.

Im Nachgang der Fundmeldung eines menschlichen Schädels »im Verlauf eines Wanderweges« musste gemeinsam mit der Alpinpolizei kurzfristig eine amtswegige Dokumentation und Bergung im hochalpinen Gelände vorgenommen werden (MG Rauris; siehe Mnr. 57210.23.01). Unweit der Großglockner-Hochalpenstraße wurde auf über 2400 m Seehöhe tatsächlich das fast vollständig erhaltene Skelett einer frühadulten Frau freigelegt (Abb. 11). Topografische Situation und Fundlage deuten auf ein Unfallgeschehen hin, das den wenigen Beifunden zufolge wahrscheinlich im 17./18. Jahrhundert stattgefunden hat.

Für mehrere geophysikalische Untersuchungen im Bereich bekannter oder vermuteter Standorte insbesondere von römischen Villae rusticae liegen aus unterschiedlichen Gründen vorerst noch keine abschließenden Auswertungen vor.

Schließlich wurden im Berichtsjahr auch die langjährigen Projekte des Bergbaumuseums Bochum zum prähistorischen Kupferbergbau im Arthurstollen (SG St. Johann im Pongau; siehe Mnr. 55105.23.01) beziehungsweise zum Salzbergbau am Dürrnberg (SG Hallein; siehe Mnr. 56204.23.02) ebenso wie die mehrjährig angedachte Untersuchung des bronzezeitlichen Schmelzplatzes Wilder See (SG Bischofshofen; siehe Mnr. 55505.23.02) erfolgreich fortgesetzt.

Peter Höglinger

Steiermark

Die 70 während des Berichtszeitraumes durchgeführten archäologischen Maßnahmen in der Steiermark umfassten – dem üblichen Muster entsprechend – sowohl durch Forschungsintentionen bedingte als auch in denkmalbehördlicher Hinsicht notwendige Interventionen. Dies betraf in gleichem Maß nicht invasive (geophysikalische) Prospektionen wie invasive Eingriffe im Sinn von Grabungen, Probesondagen und Oberbodenabträgen. Generell wurden sämtliche Maßnahmen in Absprache mit der oder dem jeweiligen Bewilligungsinhaberin oder Bewilligungsinhaber konsensual durchgeführt und zu einem positiven Abschluss gebracht. Die Erfordernisse hinsichtlich der adäquaten Umgangsweise mit archäologischen Denkmalen und prognostizierbaren archäologischen Bodenfundstätten wurden somit in der Regel erfüllt. Im Folgenden sollen exemplarisch einige Projekte kurz beschrieben werden.

Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld von Kainach (MG Wildon) ist großteils bereits ergraben, doch gibt es bislang noch nicht untersuchte Restflächen, die nach wie vor rechtskräftig unter Denkmalschutz stehen. Das im Nahbereich von Wildon befindliche Areal trat bereits mehrfach in den Fokus wirtschaftlicher Entwicklungsstrategien und eines der diesbezüglich in Frage kommenden Grundstücke wurde im Berichtsjahr vollständig archäologisch untersucht (siehe Mnr. 66413.23.01). Dabei kamen nur mehr wenige Reste von Brandbestattungen zutage; das gesamte Grundstück kann nach dem Abschluss der Maßnahme bebaut werden (Abb. 12).

Auffällige Geländestrukturen am Nordabhang des Dietenbergs bei Ligist (siehe Mnr. 63312.23.01), welche immer wieder trotz ihres offenkundigen Zusammenhanges mit der prähistorischen Siedlung und deren Befestigungsanlage als neuzeitlich angesehen worden waren, konnten im Zuge einer gezielten archäologischen Grabung als sogenannte »Reitergassen« identifiziert werden, die als dem Hauptwall vorgelagerte Annäherungshindernisse zu interpretieren sind. Den wenigen Beifunden zufolge handelt es sich dabei um eine Anlage der Jüngeren Eisenzeit, einer Epoche, die im Bereich der Kernsiedlung bislang noch nicht konkret nachgewiesen werden konnte.

Im Bereich der bronzezeitlichen Siedlung Forstgartenstraße in Hörbing (SG Deutschlandsberg) wurden in der Vergangenheit immer wieder Befunde festgestellt, die sich offenbar auf siedlungsgünstigen Schwemmkegeln der dort ehemals mäandrierenden Laßnitz konzentrieren. Im Zuge der geplanten Errichtung eines Mehrparteienwohnhauses auf einem bislang unbebauten Grundstück in diesem begehrten Wohngebiet war eine vollflächige archäologische Voruntersuchung notwendig. Abgesehen von den zu erwartenden bronzezeitlichen Befunden konnten dabei nicht nur Siedlungsreste der Römischen Kaiserzeit, sondern auch Einzelfunde der La-Tène-Zeit festgestellt werden, ein Faktor, der die denkmalbehördliche Betreuung dieses hochsensiblen Gebietes um eine zusätzliche Dimension erweitert (siehe Mnr. 61025.23.01, 61025.23.02).

Die archäologischen Forschungen im Bereich der bronzezeitlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (siehe Mnr. 66328.23.01) waren dazu imstande, die Baugeschichte der bereits in den Vorjahren dokumentierten bronzezeitlichen Schwellbalkenhäuser besser zu erfassen. Zugehörige Grubenbefunde konkretisierten nicht nur das Fundspektrum, sondern lassen auch tiefer gehende Rückschlüsse auf die Nutzungsphase der Siedlung zu.

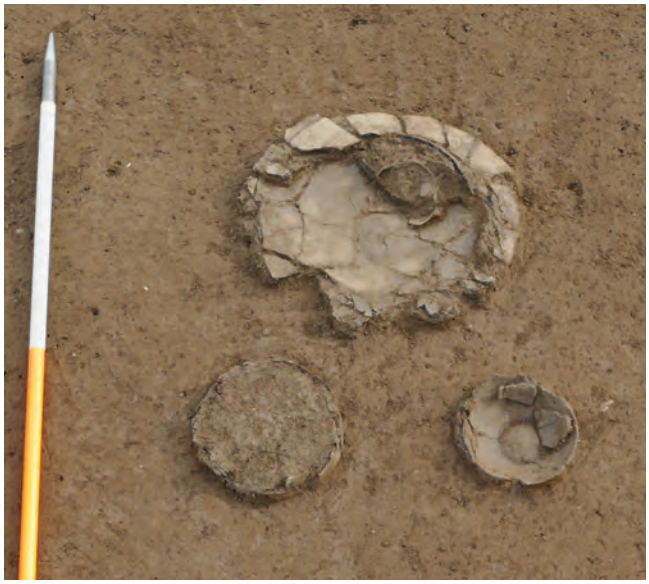


Abb. 12: Wildon (Stmk). Brandbestattung des spätbronze- bis frühheisenzeitlichen Gräberfeldes in Kainach.

Das prägnante Gebäude der ehemaligen Vorklinik neben dem Hauptgebäude der Karl-Franzens-Universität Graz wird derzeit abgebrochen, um einen Neubau zu ermöglichen. Gezielte archäologische Baubegleitungen (siehe Mnr. 63103.23.01, 63103.23.02, 63103.23.04), die aufgrund der Nähe zum nachgewiesenen hallstattzeitlichen Gräberfeld neben der Grazer Leechkirche in Gang gesetzt worden waren, erbrachten keinerlei Ergebnisse und somit einen für die Grazer Stadtgeschichte trotzdem wesentlichen Negativbefund. Die konsequente archäologische Begleitung der Baumaßnahmen für die Errichtung der neuen Straßenbahnstrecke in der Neutorgasse (siehe Mnr. 63101.23.01) ermöglichte die Dokumentation der Fundamente des ehemaligen Neutors, eines wesentlichen Bestandteils der neuzeitlichen Grazer Stadtbefestigung, die aktuellen Baumaßnahmen griffen jedoch so geringfügig in den Untergrund ein, dass die Bausubstanz hinsichtlich ihrer Aussagekraft erhalten werden konnte.

Gezielte archäologische Voruntersuchungen im Bereich des Baugebietes für ein neues Krankenhaus in Stainach (MG Stainach-Pürgg; siehe Mnr. 67315.23.01) erbrachten ebenso wenige Ergebnisse wie die Maßnahme zur Vorerkundung allfälliger Überreste des ehemaligen Militärlagers von Lebring (MG Lebring-Sankt Margarethen; siehe Mnr. 66418.23.01 bis 66418.23.03).

Zwei weiteren archäologischen Projekten kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sie wesentliche neue Erkenntnisse zu römerzeitlichen Denkmalen ermöglicht haben. Der römerzeitliche Sepulkralbau von Stangersdorf (OG Lang; siehe Mnr. 66175.23.01 bis 66175. 23.04) konnte mittels invasiver und nicht invasiver Methoden genauer untersucht werden. Die Überreste eines Grabbezirkes, in dem ein älterer Monumentalbau von einem über einer quadratischen Basis errichteten Rundmonument überlagert wurde, stellen einen im gesamten Gebiet der Provinz Noricum bislang noch nicht in dieser Form dokumentierten Befund dar. Ein vergleichbares Alleinstellungsmerkmal kommt dem neu entdeckten römerzeitlichen Mühlsteinbruchrevier am Gleichenberger Kogel (OG Bad Gleichenberg) zu, wo durch gezielte Grabungen die Abbauspuren für die Gewinnung von Mühlsteinen aus Trachyt beziehungsweise Trachyandesit nachgewiesen werden konnte

Abb. 13: Bad Gleichenberg (Stmk). Abbauspuren im römerzeitlichen Mühlsteinbruch am Gleichenberger Kogel.

(siehe Mnr. 62114.23.01; Abb. 13). Derartige Mühlsteine waren in der Römerzeit aufgrund ihrer Fähigkeit zur Selbstschärfung und des geringen Materialverlustes beim Mahlvorgang sehr begehrt, zudem gewährleistet dieses Material aufgrund seiner Grobporigkeit einen geringen Sandanteil im Mahlgut.

Jörg Fürnholzer

Tirol

Im Berichtsjahr 2023 wurden in Tirol 61 archäologische Maßnahmen genehmigt, von welchen fünf nicht zur Ausführung kamen. Bei den verbleibenden 56 Maßnahmen handelte es sich um 38 Denkmalschutz- und 18 Forschungsunternehmungen. Nach Bezirken verteilt ergibt sich ein sehr ungleichmäßiges Muster: Wie immer stark vertreten sind Innsbruck-Land und Stadt Innsbruck mit insgesamt 24 Maßnahmen, gefolgt von Lienz (12) und Kufstein (11). Danach kommen mit großem Abstand Imst (4), Kitzbühel (2) sowie Landeck, Reutte und Schwaz (jeweils 1). Dieses räumliche Bild ähnelt jenem der letztjährigen Verteilung, ohne dafür plausible Gründe nennen zu können.

In Wenns im Pitztal kam es zu einer nicht unbedingt voraussehbaren größeren Grabungskampagne (siehe Mnr. 80011.23.01). Die entsprechende Fundstelle in der Flur Naglers war erst vor wenigen Jahren bekannt geworden, als man bei der Errichtung eines Schwimmteichs hallstattzeitliche Keramiken aufgelesen hatte. Im Bereich eines ca. 40 m davon entfernten Bauplatzes ließen Informationen über das Vorhandensein von Grubenbefunden zunächst an eine Siedlungsstelle mit Holzbauüberresten denken. Eine veritable Überraschung war dann jedoch die Aufdeckung einer *casa retica*, die vollständig exakt innerhalb der Baufläche situiert war (Abb. 14). Herausfordernd war zum einen die archäologische Untersuchung, die in einem vertretbaren Zeit- und Kostenrahmen gehalten werden musste, zum anderen

Abb. 14: Wenns (Tir.). Rätisches Haus während der Freilegung.

Abb. 15: Scharnitz (Tir.). Fundamente der neuzeitlichen Befestigungsanlage Porta Claudia.

schmerzte aus denkmalpflegerischer Sicht die vollständige Abtragung des eisenzeitlichen Hauses nach der archäologischen Untersuchung, da es dem geplanten Einfamilienhaus weichen musste. Das 15 × 8 m messende, halb in den Hang eingetiefte Gebäude bestand aus mächtigen, trocken gesetzten Steinmauern. Der für den Haustyp charakteristische Zugangskorridor verlief an der südlichen Schmalseite. Das nach Ausweis des Fundmaterials noch im 6. Jahrhundert v. Chr. errichtete Gebäude wurde wahrscheinlich am Ende des 5. Jahrhunderts nach einem Brand erneuert und bis ans Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. bewohnt, ehe man es schließlich systematisch räumte und verließ.

Eine nicht alltägliche Untersuchung wurde im Berichtsjahr in der Kirche des Zisterzienserstiftes Stams durchgeführt (siehe Mnr. 80111.23.01). Anlässlich des 750-Jahr-Jubiläums seiner Gründung wurde auf Initiative des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol ein kleines Forschungsprojekt initiiert, das die Erforschung der sterblichen Überreste des ersten Tiroler Landesfürsten und Stiftsgründers Meinhard II. und seiner Söhne zum Ziel hatte. In erster Linie sollten mittels anthropologischer Bestimmungen sowie Computertomografie- und aDNA-Untersuchungen die in zwei separaten Grüften bestatteten Personen identifiziert werden, um in weiterer Folge mittels 3D-Rekonstruktion des Kopfes von Meinhard II. eine Vorstellung von der Physiognomie des Herrschers zu erhalten. Dies stellte sich insgesamt jedoch als schwieriges Unterfangen dar, waren die Grüfte doch nachweislich im Lauf der Jahrhunderte mehrfach geöffnet und einerseits die Toten ihrer Habseligkeiten beraubt, andererseits die Skelettreste aus ihrer Ursprungslage gebracht worden. Begleitend wurden die beiden Gruftschächte erstmals vermessen und ausführlich archäologisch dokumentiert. Nach Abschluss der Arbeiten werden die Gebeine der Landesfürsten aus konservatorischen Gründen in neu angefertigten Holzsärgen in der Österreichergruft wiederbestattet, in der sich bereits die sterblichen Überreste Herzog Friedrichs IV. und Herzog Sigmunds befinden.

Die ab 1648 erbaute und über 150 Jahre ständig erweiterte Befestigungsanlage Porta Claudia in Scharnitz war Gegenstand einer bauarchäologischen Untersuchung (siehe Mnr. 81127.23.01). Das alte Zollhaus musste der Neuerrichtung eines Geschäfts- und Wohngebäudes mit Tiefgarage weichen. Letztere verursachte eine tiefe Baugrube, welche Baureste der Befestigung tangierte, die vorher lediglich überbaut gewesen waren. An der Südgrenze der Baugrube fand sich eine innere Wehrmauer, an die ein rechteckiges Gebäude angestellt war, das anhand von Bauplänen des 18. Jahrhunderts als Kaserne identifiziert werden konnte. Am Nordende wurde oberflächlich eine heute im Gelände als markante Erhebung sichtbare Bastion randlich angeschnitten und dabei deren innere Befestigungsmauer partiell erfasst, an die im Osten ein Mauerabschnitt eines quadratischen Torbaus anschloss (Abb. 15). Während Bastion und Torbau nahezu vollständig erhalten werden konnten, mussten die Mauern der Kaserne abgetragen werden. Nach intensiven Gesprächen mit dem Bauherrn wurde die Tiefgarageneinfahrt derart umgeplant, dass zumindest die südseitige Wehrmauer großteils verschont werden konnte.

In Vill bei Innsbruck kam es im März des Jahres zu einem ungewöhnlichen archäologischen Einsatz (siehe Mnr. 81134.23.01). Auf einer Wiese am nordwestlichen Dorfrand befindet sich seit dem 2. Weltkrieg ein in den Boden eingetieftes Bunkergebäude. Die Grundeigentümerin vermutete im Bunker Sprengmittel oder Munition und dementsprechend eine Gefährdung von Leib und Leben. Nach einer Intervention durch die Volksanwaltschaft erklärte sich das Bundesministerium für Landesverteidigung bereit, den Bunker zu öffnen und die Situation abzuklären. Das Bundesenkmalamt wurde zusätzlich als Fachbehörde hinzugezogen, da die Anlage als archäologische Fundstelle gelistet ist; das Bauwerk war Teil der schweren Flak-Batterie Vill. Die Aktion fand mit großem personellem Aufwand statt: Neben einer Munitionsbergungsfirma waren der Entminungsdienst des Bundesheeres, ein Verantwortlicher des Verteidigungsministeriums sowie ein Sicherheitskoordinator der Polizei vor Ort, zusätzlich musste die Berufsfeuerwehr Innsbruck nach der Bunkeröffnung eine mögliche Kohlendioxidbelastung prüfen und eine ausreichende Belüftung sowie die Absicherung des einsturzgefährdeten Zugangs herstellen. In dem Bunker fanden sich, wie von den Spezialisten erwartet, keine Sprengmittel oder Munitionsteile, weshalb die geplante

Dokumentation des Bauwerks mittels 3D-Laserscan inklusive der Wiederverschließung des Zuganges noch am selben Tag abgeschlossen werden konnte. Bei dem rechteckigen, vierräumigen Gebäude mit aus Ziegeln gemauerten Seitenwänden und massiver Betondecke handelte es sich um den ehemaligen Befehlsstand der Flak-Batterie, was aus der dafür typischen Raumabfolge geschlossen werden kann. Nur etwa 10 % des Fundmaterials stammen sicher aus der NS-Zeit, der Rest der Objekte – vor allem Haushaltsmüll – verdeutlicht, dass der Bunker noch bis in die 1960er-Jahre begehbar gewesen sein muss.

Neben dem Maßnahmenmanagement stellte im Berichtsjahr auch die Überführung der archäologischen Funde aus amtswegigen Grabungen in Tirol und Vorarlberg, die bislang in Innsbruck verwahrt worden waren, in das neue Zentraldepot des Bundesdenkmalamtes in Markgrafneusiedl eine wichtige Aufgabe dar, die auch einen erheblichen Zeitaufwand verursachte, weil alle Funde in neue Aufbewahrungsbehältnisse umzupacken waren.

Für die baulichen Reste der seit 2019 unter Denkmalschutz stehenden Frontbauten des 1. Weltkriegs am Karnischen Kamm in Osttirol wurde in Zusammenarbeit mit dem Landeskonservatorat Tirol und einem Bauforschungsteam ein Denkmalpflegeplan erarbeitet. Dieser soll den Objekteigentümerinnen und -eigentümern zukünftig eine denkmalgerechte Handlungsweise im Fall von notwendigen Eingriffen in der Denkmalzone, etwa durch Wegbauten oder im Rahmen von Weideflächeninstandhaltungen, erleichtern.

Burkhard Weishäupl, langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes, hat über mehr als zehn Jahre im Rahmen von Begehungen Almwüstungen kartiert, beschrieben und fotografisch dokumentiert. Dieser umfangreiche Datenbestand, aufbereitet in einer selbst entwickelten Datenbank, wird im Bundesdenkmalamt verwahrt und wurde auch in die Fundstellendatenbank HERIS übernommen. Auf Anregung von Burkhard Weishäupl wurden diese Informationen in das Tiroler Raumordnungsinformationssystem (TIRIS) eingepflegt und stehen zukünftig der interessierten Öffentlichkeit online zur Verfügung.

Johannes Pöll

Vorarlberg

Die Anzahl der im Berichtsjahr bewilligten Maßnahmen in Vorarlberg entspricht dem langjährigen Durchschnitt. Weiter ansteigend sind die Grabungen in mittelalterlichen und neuzeitlichen Kontexten (und Baudenkmalen), in diesem Jahr speziell auch in Kirchen und Klöstern – einer Denkmalgattung, die bisher in geringerem Maße vertreten war.

Während die langjährigen universitären Forschungen im Montafon fortgesetzt wurden (OG Bartholomäberg und Silbertal; siehe Mnr. 90101.23.02, 90105.23.01), führten denkmalpflegerische Notwendigkeiten zu einer Baubegleitung im Umfeld des denkmalgeschützten Bergbaugebiets Knappagruaba in Bartholomäberg (siehe Mnr. 90101.23.01). Im Zuge der Vorerkundungen für die UVP-pflichtige Umlegung der Bahntrasse bei St. Peter in Bludenz konnte eine größere Fläche begangen beziehungsweise geophysikalisch prospektiert werden (siehe Mnr. 90002.23.01, 90002.23.02). Hier zeichnen sich im Umfeld prähistorischer Altfunde (unter anderem Antennenschwert und Adorantenfigur) entsprechende Befunde ab.

Im Berichtsjahr konnte die Feststellungsgrabung auf dem Hügel Petines in Ludesch (siehe Mnr. 90012.23.01) abgeschlossen werden. Die um das Plateau laufende Mauer von nur ca. 0,70 m Stärke sowie einige Streufunde sprechen für eine römische beziehungsweise spätantike Datierung und eine Ansprache als befestigte Höhensiedlung. Somit schließt Petines gut an die Kette bekannter spätantiker Höhensiedlungen im Walgau, wie der Heidenburg in Göfis und Stellfeder in Nenzing, an.

Fünf Maßnahmen waren 2023 im Stadtgebiet von Bregenz zu verorten, keine jedoch im unmittelbaren römerzeitlichen Stadtgebiet auf dem Ölrain. Wie in den Vorjahren wurde die Neugestaltung des Leutbühels archäologisch begleitet (siehe Mnr. 91103.23.01, 91103.23.02). In der Bergmannstraße konnte dabei ein (erwarteter) Abschnitt der römischen Straße in Richtung Kempten nachgewiesen werden.

Ebenfalls auf innerstädtische Baumaßnahmen zurückzuführen ist die kontinuierliche archäologische Begleitung der Infrastrukturerneuerung in der Feldkircher Neustadt (siehe Mnr. 92105.23.01, 92105.23.02). Neben Hausfluchten von Vorgängerbauphasen ergab die Freilegung der Fundamente der bestehenden Häuser und Lauben wertvolle Einblicke in die Baugeschichte der Stadt.

Zur frühneuzeitlichen Infrastruktur gehört auch die Uferverbauung der Bregenzer Ach, die sogenannte Achwuhr. Aufgrund einer Fundmeldung in Lauterach konnte die Konstruktion dieses blockbauartig errichteten Hochwasserschutzes rekonstruiert werden, einige Stämme wurden dendrochronologisch ins Jahr 1750d datiert. Die von Alois Negrelli 1826 exakt an dieser Stelle kartierte Achwuhr existierte demnach bereits einige Zeit, bevor der später berühmte Ingenieur in Vorarlberg seine Arbeit aufnahm.

Abb. 16: Bregenz (Vbg.). Blick von der geöffneten barocken Priestergruft zum Chorgewölbe in der Pfarrkirche hl. Gallus.

Abb. 17: Bregenz (Vbg.). Höher gelegte Trennwände auf Steinsockeln über dem barocken Plattenboden in der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau.

Ins Umfeld der Kirchenarchäologie gehörten im Berichtsjahr über ein Viertel aller Maßnahmen in Vorarlberg. In zwei Kirchenbauten in Bregenz und Feldkirch konnten erstmals auch geophysikalische Prospektionen erprobt werden (siehe Mnr. 91103.23.04, 92124.23.01). Die groß angelegte Innenrestaurierung der Pfarrkirche hl. Gallus in Bregenz, insbesondere die Verlegung einer Fußbodenheizung, erforderte schließlich auch eine archäologische Grabung (siehe Mnr. 91103.23.03). Ausgehend von den Grabungsergebnissen Gerard Kaltenhausers von 1973 konnte der Grundriss der dreischiffigen romanischen Kirche erstmals flächig freigelegt werden. Im Zuge dessen entschied man sich dafür, die um 1737/1738 errichtete, zwischenzeitlich unter dem Betonboden zu liegen gekommene barocke Priestergruft temporär zu öffnen (Abb. 16).

Erstmals seit den 1960er-Jahren wurde 2023 in der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau in Bregenz eine archäologische Maßnahme durchgeführt (siehe Mnr. 91119.23.01). Im Zuge des Umbaus des Osttraktes im Konventbau konnten bauhistorisch relevante Details, insbesondere aus der Barockzeit, dokumentiert werden (Abb. 17). Die mehrjährige archäologisch-bauhistorische Begleitung der Umbauarbeiten in der Propstei St. Gerold wurde 2023 abgeschlossen (siehe Mnr. 90017.23.01). Das inzwischen umfangreiche Konvolut an archäologischem und bauhistorischem Dokumentationsmaterial harrt noch einer weiteren (gewiss lohnenden) wissenschaftlichen Bearbeitung.

Mit der Pfarrkirche hl. Mauritius in Nenzing (Mnr. 90013.23.01) konnte ein bereits von Wilhelm Sydow Anfang der 1980er-Jahre ergrabener, in frühchristliche Zeit zurückreichender Kirchenbau in ein neues Licht gerückt werden. Die unter dem rezenten Chor begehbar erhaltenen, jedoch nie konservatorisch behandelten baulichen Reste der ältesten Bauphasen – Apsiden, Böden, Altäre und Plattengräber – wurden minimalinvasiv erneut gereinigt und nach heutigem Standard dokumentiert. Das Ziel war eine besser nachvollziehbare Aufschlüsselung und Neubewertung der Baugeschichte. Im Rahmen dieser Maßnahmen fand am 5. September 2023 im Wolfhaus in Nenzing ein von Bundesdenkmalamt, Pfarre und Marktgemeinde getragenes Ortsgespräch mit dem Titel »Kirchengrabung Nenzing revisited« unter reger Beteiligung aus dem In- und Ausland statt. Auf Basis des daraus entwickelten konservatorischen Konzeptes werden im Folgejahr Festigungen und Ergänzungen an dem durch mechanische Einwirkungen beeinträchtigten Mauerwerk und den Plattengräbern sowie eine Stabilisierung der frei stehenden Profilwand erfolgen.

Andreas Picker

Wien

Für das Berichtsjahr 2023 wurden 34 Maßnahmen beantragt, von welchen zwei verschoben werden mussten.

Ein Drittel der archäologischen Untersuchungen wurde durch den Ausbau des Fernenergienetzes in der Innenstadt ausgelöst. Betroffen von den Baumaßnahmen waren öffentliche Grundstücke, wobei Befunde der mittelalterlichen und neuzeitlichen Wiener Stadtbefestigung, des römischen Legionslagers, der römischen Zivilsiedlungen sowie mittelalterlicher und neuzeitlicher Bauten und Gräber angeschnitten wurden (siehe Mnr. 01004.23.01, 01004.23.02, 01004.23.05, 01004.23.06, 01004.23.08–01004.23.10, 01004.23.13, 01004.23.14). In der heutigen Rotgasse wurden im ehemaligen Legionslagergraben zahlreiche antik einplanierte Architekturteile der Lagermauer gefunden, darunter auch ein Inschriftfragment auf einem Bauquader (Abb. 18). Die Bauinschrift mit Nennung des Ursicinus als »*dux Pannoniae primae et Norici ripensis*« wurde aus Anlass der Wiederherstellung eines Ballistariums (wohl ein Gebäude für die Unterbringung von Artilleriewaffen) errichtet und stammt aus valentinianischer Zeit (367–375 n. Chr.). Die befundreichste Maßnahme fand auf dem Minoritenpatz (siehe Mnr. 01004.23.01) statt. Hier wurden Siedlungsreste der mittleren Römischen Kaiserzeit und des Mittelalters aufgedeckt. Von dem im Mittelalter angelegten und 1783 aufgelassenen Minoritenfriedhof wurden 29 Gräber im Bereich der Leitungstrasse freigelegt. Nördlich der Kirche wurden noch Gewölbe und Kanäle von Gebäuden aus dem 16. bis 19. Jahrhundert dokumentiert.

Nur zwei Maßnahmen für den Ausbau der Fernenergie fanden im Berichtsjahr außerhalb des 1. Bezirkes statt. An der Grenze vom 1. zum 6. Bezirk wurden Baubefunde der mittel-

Abb. 18: Wien, 1. Bezirk. Römische Bauinschrift mit Nennung des Ursicinus.

alterlichen Vorstadt beim Widmertor (siehe Mnr. 01009.23.01) angefahren und im 17. Bezirk (siehe Mnr. 01402.23.04) erneut Reste der bekannten Legionsziegelei in Hernals aufgedeckt.

Für den Ausbau des U-Bahnnetzes (»Linienkreuz U2/U5«) waren im Jahr 2023 lediglich zwei Maßnahmen notwendig. Im 5. Bezirk, im Bereich des Matzleinsdorfer Platzes, wurden Reste des Linienwalles freigelegt (siehe Mnr. 01008.23.01). Am Augustinplatz im 7. Bezirk konnten Erdkeller und Holzsubstruktionen des mittelalterlichen Dorfes *Zeismannsbrunn* und Teile der Schottenfelder Hofwasserleitung (Dendrodatum aus dem 15. Jahrhundert) sowie Spuren intensiver neuzeitlicher Bautätigkeit in der ehemaligen Vorstadt St. Ulrich dokumentiert werden (siehe Mnr. 01010.23.01).

Neue Erkenntnisse zum Bestattungswesen und zur Anlage historischer Friedhöfe in der Bundeshauptstadt konnten aus drei Maßnahmen gewonnen werden. Für die Restaurierung und Wiederaufstellung von Grabsteinen auf dem jüdischen Friedhof Seegasse im 9. Bezirk wurden im Vorfeld erneut archäologische Untersuchungen durchgeführt (siehe Mnr. 01002.23.01), der Währinger Friedhof im 18. Bezirk konnte im Zuge einer Lehrveranstaltung prospektiert werden (siehe Mnr. 01514.23.01) und von Baumaßnahmen betroffene Flächen des ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhofes im 10. Bezirk wurden vollständig ausgegraben (siehe Mnr. 01101.23.01, 01101.23.02).

Abb. 19: Wien, 22. Bezirk. Awarische Gürtelbeschläge aus dem Gräberfeld im Bereich der zukünftigen Spange Franz-Fellner-Gasse.

Im 17. Bezirk wurden bei vorbeugenden und begleitenden archäologischen Maßnahmen Siedlungsbefunde aus dem Alt- und Mittelneolithikum (siehe Mnr. 01402.23.03), von der bekannten römischen Legionsziegelei, aus dem Mittelalter (siehe Mnr. 01402.23.02) und von der neuzeitlichen Vorstadt (siehe Mnr. 01402.23.01, 01402.23.04) angeschnitten.

Weitere Einblicke in die Urgeschichte und vor allem in das Frühmittelalter des Wiener Raums erbrachten vorbeugende Ausgrabungen beim Straßenbau im 22. Bezirk. Im Bereich der Trasse der zukünftigen Spange Franz-Fellner-Gasse konnten Hausgrundrisse, Gruben und ein Brunnen einer spätbronzezeitlichen Siedlung sowie 209 Körpergräber der Spätawarenzeit freigelegt werden (siehe Mnr. 01658.23.01). Aus zehn unberaubten Männergräbern stammt entsprechendes Fundmaterial mit Gürtelgarnituren und Beschlägen (Abb. 19).

Die in den Vorjahren begonnenen archäologischen Denkmalforschungsprojekte zu den neuzeitlichen Gräbern aus St. Stephan (die Restaurierung der Funde ist abgeschlossen), zur Errichtung des Luftschutzsystems und zum Einsatz von Zwangsarbeit wurden fortgeführt, ein Projekt zur Überarbeitung der im Jahr 2007 im Rahmen einer Dissertation vorgelegten Ergebnisse der Grabung in der Alten Universität Wien (1997–2002) wurde vorbereitet.

Christoph Blesl

Umbettung am Zentralfriedhof

2023 trat das Innenministerium (Abteilung III/S/3 Historische Angelegenheiten, Kriegs- und Opfergräberfürsorge) mit der Bitte um Unterstützung bei der Suche nach dem Grab eines Widerstandskämpfers auf dem Wiener Zentralfriedhof an das Bundesdenkmalamt heran. Am 18. April 2023 wurde nach Vorarbeiten des Innenministeriums die Lokalisierung mittels amtswegig archäologisch begleiteten Oberbodenabtrags und anschließender Öffnung des Grabes des Widerstandskämpfers Univ.-Ass. Dr. Hans Vollmar (*8. 6. 1915, † 5. 4. 1945) überprüft. Die Überreste des Verstorbenen wurden in die Nationale Gedenkstätte der Widerstandskämpfer:innen gegen das NS-Regime am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 40) umgebettet. Der Ablauf einer Behördenkooperation bei derart sensiblen Fragestellungen konnte damit erfolgreich erprobt werden.

Eva Steigberger

Archäologiezentrum Mauerbach und Zentraldepot

Das Archäologiezentrum in der Kartause Mauerbach beherbergt neben mehreren Arbeitsplätzen der Abteilung das zentrale Dokumentations- und Fundarchiv sowie die große, allgemein zugängliche Fachbibliothek, die im Berichtsjahr einen Zugang von gut 500 Bänden zu verzeichnen hatte, hauptsächlich dank dem florierenden Büchertausch mit etwa 120 Tauschpartnern im In- und Ausland.

Zu Archiv- und Depotbeständen sowie zur Möglichkeit der wissenschaftlichen Bearbeitung erhielt die Abteilung im Jahr 2023 insgesamt 24 neue Anfragen aus den Fachbereichen Denkmalforschung, akademische Abschlussarbeiten/Wissenschaft, Heimatforschung und Ausstellungsgestaltung sowie Raumordnung/Flächenwidmung. Insgesamt waren im Berichtsjahr etwa 100 Prozesse aus dem Jahr 2023 und den beiden Vorjahren (Leihverkehr Funde, Sichtung von Dokumentationen amtswegiger Grabungen, Aufarbeitungen und Erfüllen der Auskunftspflicht) in Bearbeitung. Zudem wurden 103 Datensätze zu neu aufgenommenen Archivalien in die Archivdatenbank der Abteilung für Archäologie eingegeben.

Der Abtransport archäologischer Funde vom Standort Arsenal ins Zentraldepot wurde im Berichtsjahr fortgesetzt. Die Funde wurden neu verpackt und an den neuen Depotstandort in Markgrafneusiedl transportiert. Die Überstellung der restaurierten Funde und sensibleren Objekte aus dem sogenannten Wertfundedepot in die neuen Depoträume soll bis 2026 abgeschlossen werden. Die 2021 begonnene Beschreibung umfangreicher Fundkomplexe aus größeren ›Altgrabungen‹ der Abteilung für Archäologie wird fortgeführt, mit dem Ziel, diese für die archäologische Forschung in Österreich wichtigen Funde den Forschungsinstitutionen in übersichtlicher Form präsentieren zu können.

Christoph Blesl

Standards, Richtlinien und internationale Zusammenarbeit

Leitfaden *Inventarisation Archäologie*, Version 1. August 2023

Ein wichtiger Meilenstein für 2023 war die Überarbeitung des Leitfadens *Inventarisation Archäologie*.

Die durchgängige Beschäftigung mit der archäologischen Inventarisation als einer der Grundsäulen der praktischen archäologischen Denkmalpflege macht immer wieder Updates notwendig, um Begriffe zu präzisieren, den Thesaurus zu erweitern und auf geänderte Gegebenheiten in der Landesaufnahme einzugehen sowie Anregungen zu sammeln und zu bewerten. Das seit 2017 laufende Großprojekt zur archäologischen Landesaufnahme erfordert zudem kontinuierliche Adaptionen des Leitfadens, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Mitte des Jahres 2023 konnte somit eine neue Fassung des Leitfadens *Inventarisation Archäologie* präsentiert werden, die derzeit die Basis der archäologischen Landesaufnahme darstellt.

Eva Steigberger

Erhaltung, Konservierung und Restaurierung von archäologischen Denkmalen

Die Abteilung für Konservierung und Restaurierung, Fachbereich Archäologie mit dem eigenen Restaurieratelier und der Unterstützung des Naturwissenschaftlichen Labors im Arsenal (Wien) hatte auch in diesem Jahr erheblichen Anteil am Leistungsspektrum des Bundesdenkmalamtes. Die Forschungs- und Konservierungsprojekte des Fachbereichs Archäologie im Arsenal schufen auch im Berichtsjahr Lösungsmodelle für hochwertige und komplexe Objekte sowie für denkmalpflegerisch-restauratorische Alltagsfragen.

Leitprojekte 2023 waren: Entsalzung der Münzfälschungen aus Alt-Dornhof (Kärnten; siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes); Konservierung und Restaurierung eines spätantiken Reliquienschreins aus Irschen (Kärnten); Konservierung und Restaurierung der bronzezeitlichen Goldschale und Golddrähte aus Ebreichsdorf (Niederösterreich); Konservierung und Restaurierung sowie Entsalzung von Eisenfunden aus dem Ausseer Kammerhofmuseum (Steiermark; siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes); Monitoring und konservatorische Nachsorge der Römerwand im Schloss Seggau (Steiermark); Freilegung, Konservierung und Restaurierung dreier im Block geborgener Urnen von Ampass (Tirol); Start des Evaluierungsprogramms für die Standards *Konservatorische Behandlung von archäologischen Funden* in den Bundesländern; Kooperation mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege zum Thema »Umgang mit Massenfundkomplexen« in Bezug auf die jeweiligen Denkmalschutzgesetze und die diesbezügliche Praxis in der Vorgehensweise der jeweiligen Denkmalämter; Vorbereitung der Übersiedlung des sogenannten Wertfundedepots des Bundesdenkmalamtes in Mauerbach (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Murat Yasar

Projekt »Wandmalereifragmente des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Liber Pater-Vereinshaus in Virunum« (Kärnten)

Im Sommer 2022 wurden in St. Michael im Zollfeld im Zuge der dort stattfindenden archäologischen Lehrgrabung durch das Landesmuseum Kärnten Wandmalereifragmente entdeckt (Abb. 20). Insgesamt konnten sechs Kisten mit losen Einzelfragmenten in mehreren Lagen und rund 39 Blöcke geborgen

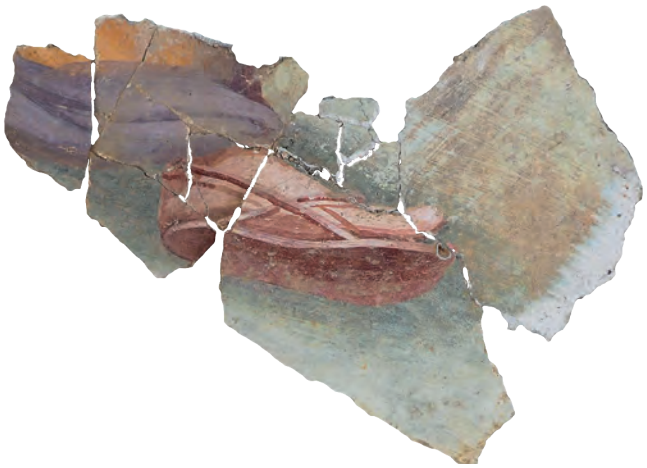


Abb. 20: Maria Saal (Ktn.). Römisches Wandmalereifragment aus *Virunum*.

werden. Die Fragmente befanden sich in Sturzlage, wobei sie zum Teil stark verworfen und ineinander verkeilt waren. Dabei konnten jedoch größere Zusammenhänge erkannt werden.

Im Jänner 2023 wurde ein Teil der geborgenen Fragmente in die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Wiener Arsenal gebracht. Dort startete im März 2023 ein Pilotprojekt zur Nachbearbeitung der Fragmente. Dabei sollen die Bestände, insbesondere in der Südostecke des ergrabenen Raumes, genauer dokumentiert und Empfehlungen zum weiteren Umgang formuliert werden. Die Fragmente wurden gereinigt und einzelne Fragestellungen exemplarisch beantwortet; anschließend wurde der Bestand katalogisiert und ein Lagerungskonzept umgesetzt. Im Zuge dessen wurde auch eine naturwissenschaftliche Analyse durch das hausinterne Labor des Bundesdenkmalamtes durchgeführt (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Lea Huck, Franziska Schubert, Murat Yasar

Projekt »Präsentation, Konservierung und Restaurierung des urnenfelderzeitlichen Golddepotfundes von Ebreichsdorf« (Niederösterreich)

Die urnenfelderzeitlichen Goldobjekte von Ebreichsdorf wurden bereits im Jahr 2021 geborgen. Aufgrund der kulturgeschichtlichen Besonderheit und der überregionalen künstlerischen Bedeutung dieses Fundkomplexes wurden die Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten in der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes im Zuge eines Projektes durchgeführt (siehe FÖ 61, 2022, 27). Das Hauptziel der Maßnahmen war dabei die Sicherung und Erhaltung des Bestandes. Alle Eingriffe wurden unter Rücksichtnahme auf die Beibehaltung der originalen Oberfläche sowie der Herstellungs- und Benutzungsspuren vorgenommen. Zudem sollte in jedem Fall anhaftendes Erdmaterial für weitere Untersuchungen erhalten bleiben.

Der außergewöhnliche Fundkomplex aus Ebreichsdorf wurde bis zur Übergabe an das Naturhistorische Museum Wien in der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes im Arsenal aufbewahrt. Das Bundesdenkmalamt trug Obsorge für die Verwahrung im Tresor und beobachtete den aktuellen Prozess auch nach den Restaurierungsarbeiten. Nach Abschluss der Konservierungsarbeiten an den Goldfunden wurde für den sicheren Transport eine geeignete und passgenaue Verpackung angefertigt. Die Objekte wurden schließlich in einem feierlichen Akt bei einem internationalen Fachsymposium an das Naturhistorische Museum Wien übergeben, wo sie in der aktuellen Dauerausstellung präsentiert werden.

Murat Yasar

Projekt »Mauerkonservierung im Archäologischen Park Aguntum« (Tirol)

Im Berichtsjahr kam es in zwei Bereichen des Archäologischen Parks Aguntum zu konservatorischen Maßnahmen. In der Testfläche westlich der Thermen fand man zwei tief liegende Mauerzüge, die nach Abschluss der Untersuchungen mit Feinsand und Aushubmaterial wieder eingeschüttet wurden. Über der westlichen Mauer, die wohl zu einem in Richtung Debantbach orientierten Gebäude gehört hatte, errichtete man einen pyramidalen Lehmkeil, der bis knapp unter die Bodenoberfläche reicht. Auf diesem Keil wurde der Mauerzug in Form einer ca. 0,60 m hohen Steinmauer nachgebildet. Diese Visualisierung in Form einer modernen Nachbildung bildet eine optische Begrenzung des Ruinenareals zum Damm des Debantbachs und zeigt den Betrachterinnen und Betrachtern zugleich, dass sich die einstige Bebauung in diesem Bereich weiter fortsetzte.

Das große, zweiphasige Wasserbecken im Zentrum des Forumsplatzes wurde 2023 vollständig eingeschüttet (Abb. 21). Nach dem Absetzen des Füllmaterials sollen die Umrisse des Beckens durch flache, lineare Schotterdämme im Gelände angedeutet werden. Im Westtrakt des Forums wurden die Mauerkronen im Raum 291 durch das Schaffen einer unruhigen Oberfläche neu gestaltet, wodurch der Ruinencharakter betont wird. Im nördlich daran anschließenden Raum 293 wurden die Mauern nach dem bewährten System des Mörteltauschs mit Stützung durch einen Schotterkeil gesichert.

Johannes Pöll

Abb. 21: Dölsach (Tir.). Das zentrale Wasserbecken am Forum von *Aguntum* wird an der Basis mit Sand eingeschüttet.

Projekt »Konservierung und Restaurierung von ausgewählten Funden unterschiedlicher Materialgruppen aus dem Wertfundedepot Mauerbach als Pilotprojekt für dessen Übersiedlung«

Im Zuge der Übersiedlung des sogenannten Wertfundedepots des Bundesdenkmalamtes in Mauerbach wurden einzelne Objekte aus unterschiedlichen Materialgruppen für eine Nachbearbeitung beziehungsweise Nachrestaurierung ausgewählt. Es handelt sich dabei um Keramik-, Textil-, Bronze-, Eisen-, Bein- sowie Glasobjekte unterschiedlicher Zeitstellung von divergierenden Fundorten.

Der Schwerpunkt dieses Pilotprojektes liegt in der Optimierung der Verpackungs- und Präsentationsbedingungen mit der Verwendung von säurefreien Materialien für eine dauerhafte Lagerung und den Transport. Des Weiteren sollen einzelne Objekte schonend gereinigt sowie eine Schimmelbekämpfung (bei der Keramik) durchgeführt werden; auch die Entsalzung beziehungsweise Nachrestaurierung archäologischer Eisenfunde ist ein wichtiger Bestandteil dieses Projektes. Das übergeordnete Hauptziel ist jedoch, wiederholbare und möglichst ressourcenschonende Konzepte, Maßnahmen und Arbeitsabläufe für ›standardisierte‹ Arbeitsstationen zu entwickeln. Erst dann können realistische Schätzungen des notwendigen Aufwands für die Übersiedelung großer Sammlungsbestände durchgeführt werden (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Regina Friedl, Rudolf Göttlich, Murat Yasar

Archäologischer Denkmalschutz und UNESCO-Welterbe

Das Jahresprogramm 2023 sah eine Prüfung und Begutachtung von 14 archäologischen Denkmalen hinsichtlich ihrer Denkmalschutzwürdigkeit vor. Da die Erstellung von Unterschutzstellungsgutachten eine intensive Befassung erfordert, die von den mit der praktischen Denkmalpflege betrauten Gebietsbetreuerinnen und Gebietsbetreuern aus Zeitgründen kaum erbracht werden kann, wurden die meisten Objekte von der Abteilungsleitung (inklusive Stellvertreterin) sowie vom Verfasser bearbeitet. Für neun Objekte wurde im Berichtsjahr ein Verfahren eingeleitet, für sieben davon ist der Denkmalschutz in Rechtskraft erwachsen. Zudem konnten sechs weitere, im Vorjahr oder früher eingeleitete Verfahren 2023 abgeschlossen werden.

Die Abarbeitung der letzten noch nicht unter Schutz stehenden »archäologischen Monumente« (100 archäologische Denkmale von höchstrangiger Bedeutung in Österreich; siehe FÖ 58, 2019, 43–62) nähert sich ihrem Abschluss. Vier im Berichtsjahr behandelte Denkmale gehören dieser Kategorie an: die mittelalterliche Wehranlage und die prähistorischen Siedlungen von Burg (Burgenland) sowie die eisenzeitlich-römerzeitliche Höhensiedlung Alte Passstelle in Schwarzach im Pongau (Salzburg). Eine Korrektur der flächenmäßigen Ausdehnung musste für die Wallanlagen und weiteren Bodendenkmale auf dem Kürnberg bei Wilhering (Oberösterreich) durchgeführt werden.

Zwei außergewöhnliche und bisher von invasiven Eingriffen unberührte Beispiele neolithischer Kreisgrabenanlagen wurden 2023 unter Schutz gestellt: Die vierfach beringte Anlage Lange Neuriss in Stotzing (Burgenland) und die obertägig noch sichtbare, doppelt beringte Anlage Draxlergraben in Sommerein (Niederösterreich).

Im thematischen Umfeld des Welterbes Pfahlbauten liegt die ebenfalls begutachtete kupferzeitliche Siedlung auf der und um die Kapuzinerinsel im Wörthersee (Kärnten). Dagegen steht seit 2023 das Hauptgebäude der Hofwüstung Haid im Rehberger Wald in Rehberg (Niederösterreich) als Zeugnis jüngerer Siedlungstätigkeit des Menschen unter Denkmalschutz.

Bestimmte archäologische Denkmale sind besonders ›naturnah‹ beziehungsweise dokumentieren die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt. In diese Kategorie gehören die bemerkenswerten Felsritzbilder in der Höhle Mausbendlloch bei Gröbming (Steiermark). Auch Denkmale der (alpinen) Ressourcengewinnung – ein kulturgeschichtliches Phänomen, das im Prüfprogramm besondere Berücksichtigung findet – bilden bedeutungsvolle Plätze in der jeweiligen Landschaft. So konnte für den bis ins Mesolithikum zurückreichenden Bergkristallabbau am Riepenkar auf dem Gemeindegebiet von Finkenberg in den Zillertaler Alpen (Tirol) im Berichtsjahr die Begutachtung durchgeführt und das öffentliche Interesse an der Erhaltung festgestellt werden.

Andreas Picker

Katastralgemeinde	Objekt
Burgenland	
Burg	Mittelalterliche Wehranlage und prähistorische Siedlungen von Burg
Stotzing	Neolithische Kreisgrabenanlage Lange Neuriss
Kärnten	
Maria Wörth	Kupferzeitliche Siedlung auf der Kapuzinerinsel und im Wörthersee
Niederösterreich	
Rehberg	Hauptgebäude der Hofwüstung Haid im Rehberger Wald
Sommerein	Neolithische Kreisgrabenanlage Draxlergraben
Oberösterreich	
Wilhering	Wallanlagen und weitere Bodendenkmale auf dem Kürnberg
Salzburg	
Schwarzach I	Eisenzeitlich-römerzeitliche Höhensiedlung Alte Passstelle
Steiermark	
Gröbming	Felsritzbilder in der Höhle Mausbendlloch
Tirol	
Finkenberg	Steinzeitlicher Bergkristallabbau am Riepenkar

Im Jahr 2023 für Unterschutzstellungsverfahren begutachtete archäologische Denkmale.

Begutachtung archäologischer Objekte für die Abteilung für bewegliche Denkmale – internationaler Kulturgütertransfer

Im Zuge von Ausfuhrverfahren des Bundesdenkmalamtes wird die Abteilung für Archäologie von der Abteilung für bewegliche Denkmale – internationaler Kulturgütertransfer regelmäßig um Sachverständigenexpertise ersucht, wenn archäologische Objekte betroffen sind. Dadurch erlangt die

Abteilung auch Kenntnis über Funde, die schon längere Zeit in Österreich aufbewahrt wurden, deren ursprüngliche Herkunft aus dem Bundesgebiet jedoch nicht immer zweifelsfrei geklärt werden kann.

Als Beispiel für diese Kooperation ist ein römisches Militärdiplom zu erwähnen, das während eines solchen Verfahrens gemeinsam mit Franziska Beutler (Universität Wien) begutachtet wurde. Es stammt aus österreichischem Bestand und war der Forschung bislang nicht bekannt. Da eine österreichische Herkunft jedoch nicht schlüssig nachgewiesen werden konnte, konnte auch keine entsprechende Bedeutung für den österreichischen Kulturbestand im Sinne des Denkmalschutzes nachgewiesen werden.

Eva Steigberger

Ein Militärdiplom für ein Mitglied der prätorianischen Flotte (Herkunft ungesichert)

Beschreibung

Tabella I eines Militärdiploms; 18,2 × 15,4 × 0,1 cm; Beschädigung in der Mitte; zwei Lochungen in der Mitte samt Resten der Verdrahtung sowie eine Lochung rechts unten erhalten; Schriftfeld von doppelten Linien eingerahmt; Buchstabenhöhe außen 0,4 cm, innen 0,5 cm (Abb. 22).

Lesung der Außenseite

IMP CAESAR DIVI HADRIANI F DIVI TRAIANI PAR
THICI NEPOS DIVI NERVAE PRONEPOS T AELIVS
HADRIANVS ANTONINVS AVG PIVS PONT MAX
TRIB POT V IMP II COS III P P
5 IIS QVI MILITAVERVNT IN CLASSE PRAETORIA
MISENENSI QVAE EST SVB VALERIO PAETO SEX
ET VIGINTI STIPENDIS EMERITIS DIMISSIS
HONESTA MISSIONE QVORVM NOMINA SVB
SCRIPTA SVNT IPSIS LIBERIS POSTERISQVE

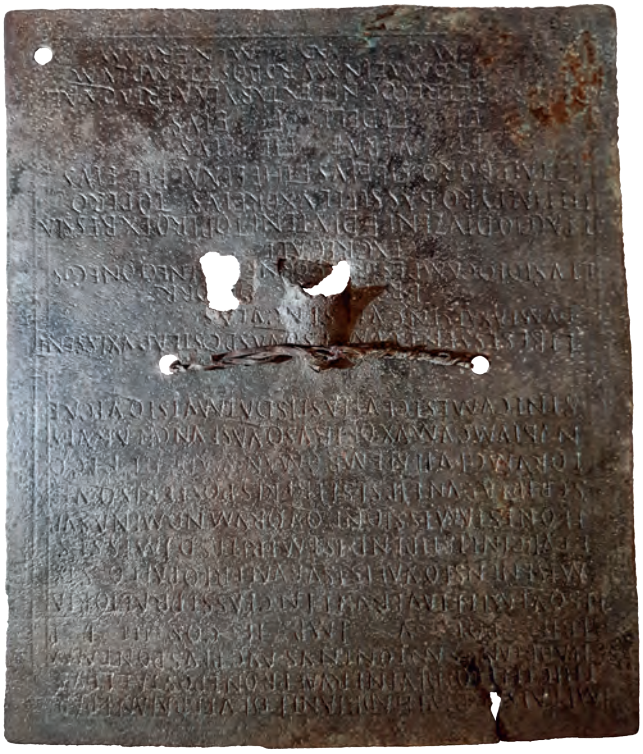


Abb. 22: Im Rahmen eines Ausfuhrverfahrens begutachtetes römisches Militärdiplom.

10 EORVM CIVITATEM ROMANAM DEDIT ET CO
NVBIVM CVM VXORIBVA QVAS TVNC HABVIS
SENT CVM EST CIVITAS IIS DATA AVT SI QVI CAE
LIBES ESSENT CVM IIS QVAS POSTEA DVXISSENT
DVMTAXAT SINGVLIS SINGVLAS
15 PR N[O]N OC̣[T]OBR
L TVSIDIO CAMPESTRḘ Q̣ CORNEḶ[IO S]ENECIONE COS
EX GREGALE
T PACCIO DIVZENI F DIVTENI TOPIRO EX BESSIA
ET EPTAEPYRO BASSI FIL VXOR EIVS TOPIRO
20 ET TALEBORO FIL EIVS ET HELENAE FIL EIVS
ET VERAE FIL EIVS
ET FIDELI F EIVS
DESCRIPT ET RECOGNIT EX TABVLA AEREA QVAE
FIXA EST ROMAE IN MVRO POST TEMPLVM
25 DIVI AVG AD MINERVAM

Imp(erator) Caesar Divi Hadriani f(ilius) Divi Traiani Parthici nepos Divi Nervae pronepos T(itus) Aelius
Hadrianus Antoninus Aug(ustus) pius pont(ifex) max(imus)
trib(unicia) pot(estate) V imp(erator) II co(n)s(ul) III p(ater) p(atriae)
5 iis qui militaverunt in classe praetoria
Misenensi quae est sub Valerio Paeto sex
et viginti stipendis emeritis dimissis
honesta missione quorum nomina sub-
scripta sunt ipsis liberis posterisque
10 eorum civitatem Romanam dedit et co-
nubium cum uxoribus quas tunc habuis-
sent cum est civitas iis data aut si qui cae-
libes essent cum iis quas postea duxissent
dumtaxat singulis singulas.
15 Pr(idie) N[o]n(as) Oc̣[t]obr(es)
L(ucio) Tusidio Campestrẹ Q̣(uinto) Corneḷ[io S]enecione co(n)sulibus
ex gregale
T(ito) Paccio Diuzeni f(ilio) Diuteni Topiro ex Bessia
et Eptaepyro Bassi fil(iae) uxor(i) eius Topiro
20 et Taleboro fil(iae) eius et Helenae fil(iae) eius
et Verae fil(iae) eius
et Fideli f(ilio) eius
descript(um) et recognit(um) ex tabula aerea quae
fixa est Romae in muro post templum
25 Divi Aug(usti) ad Minervam.

Lesung Innenseite

Der Text der deutlich schwerer zu lesenden Innenseite beinhaltet das juristische Formular bis *dumtaxat singulis singulas.*

Datierung

8. Oktober 142 n. Chr.

Interpretation

Dieses Militärdiplom wurde einem aus Thrakien (ungefähr das Gebiet des heutigen Bulgarien) stammenden Angehörigen der in *Misenum* stationierten prätorianischen Flotte ausgestellt.

Der Inhalt des Diploms liefert keinen direkten Hinweis auf einen Fundort in Österreich. Allerdings wurden in *Carnuntum* und seiner Umgebung bereits zwei Militärdiplome gefunden, die Angehörigen der prätorianischen Flotte gehörten. Da *Carnuntum* die Hauptstadt der Provinz Pannonia superior war, wurde es immer wieder von römischen Kaisern

besucht. Diese wurden von Soldaten der prätorianischen Kohorte als Leibgarde sowie für die Schifffahrt auf der Donau wohl auch von Marinesoldaten der prätorianischen Flotte begleitet. Daher besteht durchaus die Möglichkeit, dass einer dieser Soldaten – in diesem Fall Titus Paccius Diutenus – in *Carnuntum* seine Entlassungsurkunde empfing.

Franziska Beutler

Archäologische Denkmalforschung

Archäologische Inventarisation

Seit April 2022 ist die Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement für die archäologische Inventarisation am Bundesdenkmalamt zuständig. Die Neuaufnahme und Überarbeitung von Daten erfolgt innerhalb großer Projekte bezirksweise durch externe, über öffentliche, EU-weite Ausschreibungen ausgewählte Dienstleister. Die Einpflege wird gemäß den Vorgaben im Leitfaden *Inventarisation Archäologie* durchgeführt, der nach einer Überarbeitung und Ergänzung seit 1. August 2023 aktualisiert zur Verfügung steht (online unter bda.gv.at). Darin ist die am Bundesdenkmalamt festgelegte, einheitliche Vorgangsweise für die Erfassung von Daten zu bekannten beziehungsweise erschließbaren archäologischen Fundstellen, Fundplätzen und Funden im gesamten Bundesgebiet dargestellt. Die hausinterne Qualitätssicherung der eingepflegten Daten erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung für Archäologie.

Im Berichtsjahr wurde das bis 2025 andauernde Teilprojekt »Erfassung von Daten zur georeferenzierten Darstellung der archäologischen Fundstellen und Denkmale für das Bundesland Niederösterreich« mit der Überarbeitung der Daten für die Verwaltungsbezirke Krems an der Donau, Krems-Land, Mödling, St. Pölten, St. Pölten-Land und Tulln in die HERIS-Datenbank des Bundesdenkmalamtes fortgeführt, wobei nicht nur alle bestehenden Datensätze vollständig überarbeitet und die Fundstellen georeferenziert wurden, sondern zusätzlich auch viele neue Daten einflossen (Recherchen zu NS-Opferorten, neue Luftbild- und LIDAR-Auswertungen, Sammlungsbestände, Ergebnisse diverser Denkmalforschungsprojekte etc.).

Nach Projektabschluss soll die GIS-basierte Darstellung aller archäologischen Denkmale und Fundstellen in Niederösterreich in den interaktiven »NÖ Atlas« des Landes Niederösterreich übernommen und so öffentlich zugänglich werden. Über die Metadaten werden die wichtigsten Informationen zu den Objekten abrufbar sein. Vergleichbare Kooperationen existieren bereits mit den GIS-Abteilungen der Landesverwaltungsbehörden der Bundesländer Burgenland, Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Über einen eigenen Layer in den jeweiligen digitalen Katastern dieser Länder können die archäologischen Daten ›tagesaktuell‹ abgerufen werden. Dieses Service wird von der Bevölkerung sehr positiv aufgenommen und hilft zum Beispiel Raumplanerinnen und Raumplanern bei der Durchführung ihrer Projekte.

René Ployer

Laufende Aktualisierung der Datenbank HERIS

Zur besseren Benutzbarkeit der Datenbank HERIS wurde im Berichtsjahr die Landesaufnahme für das Burgenland überarbeitet. Dabei waren Migrationsfehler, die von der Übertragung aus der alten »Fundstellendatenbank« herrührten, zu beheben, die Daten an die neu erarbeiteten Standards der Dateneingabe anzupassen, inhaltliche Fehler zu korrigieren und noch nicht eingearbeitete Fundmeldungen und Grabungsdokumentationen zu ergänzen.

Die Arbeiten sind abgeschlossen, die Überarbeitung der Landesaufnahme Steiermark wurde begonnen. Weiters kamen aus Oberösterreich nach der Veröffentlichung der archäologischen Daten im Landes-GIS wertvolle Hinweise aus der Fachwelt, die nun ebenfalls Eingang in die Datenbank finden.

Claudia Volgger

Denkmalforschungsprojekte mit Beteiligung der Abteilung für Archäologie

Im Berichtsjahr war die Abteilung für Archäologie in insgesamt 79 archäologische Denkmalforschungsprojekte involviert, sieben davon konnten im Jahr 2023 erfolgreich abgeschlossen werden (in drei Fällen mit einer Publikation).

Nikolaus Hofer

Projekt »Siedlungen der Kaiserzeit und der La-Tène-Zeit in Strebersdorf« (Burgenland)

In den Jahren 2010 bis 2012 fanden in Strebersdorf (MG Lutzmannsburg) Denkmalschutzgrabungen im Auftrag des Bundesdenkmalamtes statt, wobei Funde und Befunde einer La-Tène-zeitlichen Siedlung und eines römischen Vicus – gelegen an der Grenze der Territorien von *Savaria* und *Scarbantia*, direkt an der »Bernsteinstraße« – dokumentiert wurden.

Die durch das Projekt ermöglichte Aufarbeitung der Grabungsergebnisse wurde im Berichtsjahr abgeschlossen. Die Bearbeitung der Siedlungsbefunde und -funde der Früh- und Mittel-La-Tène-Zeit erfolgte durch Peter Ramsl (siehe FÖ 61, 2022, 63–85), während die Überlegungen zur römischen Siedlung und den drei innerhalb kurzer Zeit aufeinanderfolgenden Militärlagern von Helga Sedlmayer vorgelegt wurden (Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 47, 2024).

Katrin Schwarzkogler

Projekt »Prospektionsprojekt Seewinkel (Podersdorf, Frauenkirchen, Apetlon)« (Burgenland)

Im Berichtsjahr wurde ein vom Bundesdenkmalamt gefördertes und von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betreutes Aufnahmeprojekt in den Gemeinden Podersdorf am See und Frauenkirchen abgeschlossen.

Projektziele waren – neben der systematischen Aufnahme mehrerer privater Sammlungen – die Überprüfung der Ausdehnung bereits gemeldeter Fundstellen sowie die Erschließung und genauere zeitliche Eingrenzung bislang unbekannter Fundareale. Für diesen Zweck wurden private Sondengeherinnen und Sondengeher auf eine lagegenaue Erfassung der Fundgegenstände, die im Zuge von Oberflächenbegehungen aufgesammelt wurden, eingeschult. Die Verortung der Funde erfolgte über eine eigens entwickelte mobile App mittels GNSS-Positionsbestimmung am Smart-

phone. Parallel dazu wurde im Rahmen einer universitären Abschlussarbeit ein Fundkonvolut aus einer Fundstelle in Apetlon, die im Berichtsjahr auch geophysikalisch prospektiert wurde (siehe Mnr. 32002.23.01), aufgenommen. So konnten im östlichen Gemeindegebiet von Podersdorf und südlich von Frauenkirchen zahlreiche bisher unbekannte Fundstellen erschlossen werden, die neben der bronzezeitlichen und der eisenzeitlichen vor allem den Kenntnisstand zur kaiserzeitlichen bis spätantiken Fundlandschaft im Seewinkel erweitern.

Katrin Schwarzkogler

Projekt »Aufbereitung der Ergebnisse der amtswegigen Grabung Laxenburg, Autobahnauffahrt IZ NÖ« (Niederösterreich)

Die amtswegigen Denkmalschutzgrabungen im Zuge der Errichtung der Autobahnauffahrt IZ NÖ auf die A 2 Südautobahn bei Laxenburg in den 2000er-Jahren erbrachten umfangreiche Befunde und Funde einer neolithischen Siedlung. Im Rahmen des Projekts wurden die Funde im Berichtsjahr digital erfasst, neu sortiert und verpackt, zudem wurde der Befundplan digitalisiert und an die Gemeinde Laxenburg übermittelt. Eine Publikation sowie die Übergabe der Funde an die Gemeinde sind in Planung.

Eva Steigberger

Projekt »Pfaffenhofen, eisenzeitliche Siedlung Hörtenberg« (Tirol)

Die im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts erfolgte wissenschaftliche Auswertung der Grabungen des Bundesdenkmalamtes 2004/2005 und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2012 bis 2016 in der hallstatt- und La-Tène-zeitlichen Siedlung auf dem Burghügel von Hörtenberg bei Pfaffenhofen im Oberinntal wurde im Berichtsjahr abgeschlossen.

Ein Hauptaugenmerk der Arbeit liegt auf der Vorlage und feinchronologischen Einordnung des umfangreichen Keramikmaterials. Die Auswertung beinhaltet eine siedlungsarchäologische Studie zur eisenzeitlichen Raumnutzung in der Fritzens-Sanzeno-Kultur sowie eine Untersuchung der Vorgänge am Übergang von der späten La-Tène-Zeit zur Römischen Kaiserzeit im Tiroler Inntal.

Markus Wild

Projekt »Die Stallburg in Wien: Stadtkernarchäologie von der Römerzeit bis in das 20. Jahrhundert« (Wien)

Im Rahmen des Projektes soll die Auswertung der bei einer Denkmalschutzgrabung in den Jahren 2004/2005 gewonnenen, umfangreichen archäologischen Daten zur Baugeschichte des Stallburgareals nach Jahren der Unterbrechung zu einem positiven Abschluss gebracht werden.

Im Berichtsjahr konnte die Bearbeitung der Befunde und Funde aus den ersten zwei chronologischen Abschnitten der komplexen Grabungsstratigrafie (Urgeschichte und Kaiserzeit) finalisiert werden. Die Publikation erfolgt als Band 4 der Reihe *Fundberichte aus Österreich/Beihefte*.

Nikolaus Hofer

Projekt »Erfassung der Felsbilder der Nördlichen Kalkalpen«

Das seit 2016 erfolgreich laufende Projekt zur Erfassung und Kartierung der Felsbilder in den Nördlichen Kalkalpen wurde auch 2023 fortgesetzt. Im nunmehr bereits siebten Abschnitt wurden Felsbildstationen in Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und der Steiermark (Felsbildstationen Nr. 716–811) aufgenommen.

Eva Steigberger

Projekt »Datenbank der österreichischen Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit – online«

Von 2021 bis 2023 erfolgte im Rahmen des von Land Niederösterreich – Wissenschaft und Forschung, Bundesdenkmalamt und Verband Österreichischer Münzenhändler getragenen Projekts die Überarbeitung der bereits im Jahr 2019 in das Online-Datenbanksystem KENOM übertragenen Daten zu österreichischen Münzfunden des Mittelalters und der Neuzeit. KENOM enthält sowohl Münzen in öffentlichen Institutionen als auch die deutsche und die österreichische Datenbank der Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit.

Unter anderem wurden dabei auch alle einschlägigen Fundkomplexe, die im Rahmen des von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit Fördermitteln des Bundesdenkmalamtes betriebenen Projekts zur Erfassung der Fundmünzen aus Österreich (siehe FÖ 58, 2019, 63–67) erfasst worden waren, eingearbeitet. Der aktuelle Stand (August 2025) umfasst 3574 Fundkomplexe aus ganz Österreich, von denen 969 bereits öffentlich zugänglich sind (siehe kenom.gbv.de/fundkomplexe/ beziehungsweise numismatische-kommission.de/fundkatalog/fundkomplexe-at).

Hubert Emmerig

Studie zu »Citizen Science« in der Archäologie

»Laienforscherinnen und Laienforscher« haben auch im Berichtsjahr wieder vielfach zu den Erfolgen der archäologischen Denkmalpflege beigetragen, sei es durch Fundmeldungen oder durch die Organisation von archäologischen Maßnahmen beziehungsweise durch die Mitwirkung an denselben. So mündete etwa die jahrzehntelange Zusammenarbeit mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut (AAS) und dem Verein Heimatforschung Salzkammergut (HEFOSA) in die Vorbereitungen für das 2024 abgehaltene Fachgespräch »Das Salzkammergut als bronzezeitliche Sakrallandschaft der Ostalpen«.

Nicht immer lassen sich Erwartungen und Forderungen von Laienforscherinnen und Laienforschern sowie der Denkmalbehörde so gut in Einklang bringen; mit den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten sind beide Seiten immer wieder konfrontiert. Nicht erst seit dem 2011 veranstalteten Fachgespräch »›Graue Schafe‹ – zur fachlichen Relevanz unautorisiert geborgener (Prospektions-)Funde« (siehe FÖ 50, 2011, 139–164) beschäftigen sich das Bundesdenkmalamt und einige ›Influencer‹ intensiv mit dieser speziellen Materie. 2023 erstellte nun Manuel Pölzl aus Voitsberg (Steiermark) aus eigenem Antrieb die Studie *Archäologie und Laienforschung. Ideen, Hindernisse & neue Ansätze*, die im Digitalteil des vorliegenden Bandes als zusätzliche Diskussionsgrundlage veröffentlicht wird. Als eine Folge dieser Studie ist für 2024 ein Citizen-Science-Projekt in Vorbereitung.

Bernhard Hebert

Abb. 23: Publikationen der Abteilung für Archäologie im Jahr 2023.

Archäologische Publikationen

Das Berichtsjahr war hinsichtlich der Publikationstätigkeit in erster Linie durch das sehr langwierige Ausschreibungsverfahren für alle Zeitschriften und Reihen des Bundesdenkmalamtes geprägt, weshalb ab Februar sämtliche geplanten Veröffentlichungsvorhaben ruhend gestellt werden mussten. Dennoch konnten auch im Jahr 2023 einige Projekte verwirklicht werden (Abb. 23).

Am 30. Jänner erschien die nur geringfügig veränderte Neuauflage der 2010 veröffentlichten und bereits seit längerer Zeit vergriffenen Publikation *Zeitschienen II* (FÖMat A/Sonderheft 13).

Am 16. Februar wurde der Band *Römersteine und spätantike Gräber aus der Ottakringer Straße in Wien-Hernals* (FÖBeiheft 3) ausgeliefert. In dem aufwändig illustrierten Werk werden von Christa Farka sowie mehreren Koautorinnen und Koautoren die bemerkenswerten römischen Steindenkmale aus einer Denkmalschutzgrabung in Wien-Hernals vorgestellt.

Die Redaktionsarbeiten zu den für das Berichtsjahr vorgesehenen Publikationen *Fundberichte aus Österreich, Band 60* und *Die Ausgrabungen in der Wiener Stallburg 2004/2005. Teil 1. Urgeschichte und Römische Kaiserzeit* (FÖBeiheft 4) wurden 2023 abgeschlossen, beide Bände sind 2024 erschienen.

Am 9. Oktober wurde schließlich noch die Neufassung des Leitfadens *Inventarisation Archäologie* mit einigen inhaltlichen Ergänzungen veröffentlicht.

In der Reihe *wiederhergestellt/wiederherzustellen* erschienen zu archäologischen Themen die Hefte 93 (*Die frühchristliche »Bischofskirche« von Lavant. Ein archäologisches Juwel in seiner Kulturlandschaft*) und 96 (*Keltische Schlachtfeldfunde aus Deutschfeistritz. Entdeckung und Restaurierung*). Beide Hefte wurden auch vor Ort präsentiert.

Nikolaus Hofer, Bernhard Hebert

Veranstaltungen und Vermittlungstätigkeit

Im Jahr 2023 wurde das 100-Jahr-Jubiläum des österreichischen Denkmalschutzgesetzes begangen, was auch in einer gesteigerten Veranstaltungstätigkeit seinen Niederschlag fand. Die nachfolgende Zusammenstellung bietet einen kurzen Überblick über Tagungen, Präsentationen und sonstige Veranstaltungen im In- und Ausland, die im Berichtsjahr mit (teils auch nur personeller) Beteiligung der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes stattgefunden haben.

Bernhard Hebert

Abb. 24: Poster für die Präsentation des Bandes *Römersteine und spätantike Gräber aus der Ottakringer Straße in Wien-Hernals* (FÖBeiheft 3).

Buchpräsentationen

Am 19. Jänner wurde im Anschluss an die Veranstaltung »Runder Tisch Archäologie« im Ahnensaal der Wiener Hofburg die bereits im Dezember 2022 erschienene Neuauflage der Publikation *Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich* (FÖMat A/ Sonderheft 12) präsentiert. Als Schlusswort seiner launigen Würdigung regte Harald Stadler die Erstellung eines ähnlichen Werks für die archäologischen Glasfunde aus Österreich an, was letztendlich in die Umsetzung eines diesbezüglichen, vom Bundesdenkmalamt getragenen Projekts im Folgejahr mündete.

Der Band *Römersteine und spätantike Gräber aus der Ottakringer Straße in Wien-Hernals* (FÖBeiheft 3) wurde am 15. Februar im Bezirksamt Hernals im Beisein des Bezirksvorstehers und zahlreicher interessierter Gäste einschließlich eines die Ergebnisse zusammenfassenden Posters (Abb. 24) der Öffentlichkeit vorgestellt; eine nochmalige Präsentation erfolgte am »Tag der offenen Kartause« am 4. Juni 2023 in Mauerbach.

Nikolaus Hofer

Fachgespräch »Funde – Meldungen – Schätze. Archäologische Denkmalpflege in den Pandemiejahren«

Das traditionelle Fachgespräch der Abteilung für Archäologie in der Kartause Mauerbach fand am 17. August 2023 zum Thema »Funde – Meldungen – Schätze. Archäologische Denkmalpflege in den Pandemiejahren« statt. Ausgehend von einer seitens des Bundesdenkmalamtes erstellten Fundmeldestatistik und den Beobachtungen der Gebietsbetreuerinnen und Gebietsbetreuer in den vorangegangen zwei Jahren wurden Fundmeldungen eher ungewöhnlicher Art präsentiert. Wie in den Vorjahren wurden auch die Beiträge dieses Fachgesprächs bereits zeitnah vorgelegt (siehe FÖ 60, 2021, D25).

Als Fazit zu den Pandemiejahren lässt sich sagen, dass die praktische archäologische Denkmalpflege davon kaum im Betrieb behindert wurde. Nur im Jahr 2020 war die Arbeit der Grabungsfirmen wegen des ersten Lockdowns eingeschränkt, doch wurde bald ein den behördlichen Vorgaben entsprechender Ablauf gefunden, der die restliche Zeit über gut eingespielt funktioniert hat. Die überwiegend digitalen Kommunikationsmittel, die reibungslose Bescheiderstellung und -zustellung über das elektronische Aktensystem des Bundes und die große Flexibilität der Kolleginnen und Kollegen haben wesentlich dazu beigetragen.

Festzustellen war jedenfalls ein gewisser Anstieg an Fundmeldungen und allgemein der Beschäftigung mit Archäologie in Zeiten der Pandemie, da Spaziergänge einen größeren Raum als sonst im Freizeitleben der Bevölkerung einnahmen. Die Aufklärung über die gesetzlichen Bestimmungen zu Fundmeldungen und zum Umgang mit Metallsonden wurde seitens des Bundesdenkmalamtes neu aufgestellt und über die neu geschaffene Servicestelle des Bürger:innenservice kommuniziert.

Eva Steigberger

Runder Tisch Archäologie

Der »Runde Tisch Archäologie« ist ein seit vielen Jahren etabliertes Forum zur Vorstellung und Diskussion von Ergebnissen, Herausforderungen und Perspektiven der österreichischen archäologischen Denkmalpflege. Während der Pandemie konnte er nicht live stattfinden, erst am 19. Jänner 2023 war daher nach zweijähriger Unterbrechung wieder ein ›echtes‹ Zusammentreffen im Ahnensaal der Wiener Hofburg möglich. Erstmalig konnte das zahlreiche Publikum zusätzlich auch online teilnehmen. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten des Bundesdenkmalamtes, Christoph Bazil, und kurzen Mitteilungen zu Aktuellem referierten die Gebietsbetreuerinnen und Gebietsbetreuer der Abteilung für Archäologie zum – auch im sommerlichen Fachgespräch weitergeführten – Thema »Archäologische Denkmalpflege in den Pandemiejahren« im jeweiligen Bundesland.

Bernhard Hebert

European Archaeology Days Forum

Eine Vertreterin des Bundesdenkmalamtes als nationale Koordinationsstelle für die Veranstaltung European Archaeology Days nahm am internationalen European Archaeology Days Forum am 20. und 21. Jänner 2023 in Paris teil, wo in den Räumlichkeiten der UNESCO die neue API (Application Programming Interface) für nationale Websites vorgestellt wurde.

Neben der strategischen Planung zur Positionierung der European Archaeology Days im internationalen Kontext des Europarates wurden auch nationale neue Möglichkeiten der Veranstaltung wie eine internationale Verlinkung über sogenannte Sister Sites in Europa diskutiert. Vom 16. bis zum 18. Juni des Jahres fanden dann in Österreich die Veranstaltungen der European Archaeology Days statt, so etwa in *Carnuntum* und in der ArchäoRegion Südweststeiermark.

Eva Steigberger

Präsentation des Archäologie-Layers in DORIS

Etwas verzögert aufgrund der COVID-19-Pandemie konnte am 23. Februar 2023 in Linz der Archäologie-Layer mit den archäologischen Fundstellen und Denkmalen im Digitalen Oberösterreichischen Raum-Informations-System DORIS präsentiert werden (Abb. 25). Der Layer wird in einer Kooperation des Bundesdenkmalamtes mit dem Land Oberösterreich veröffentlicht und bietet Bürgerinnen und Bürgern sowie Planerinnen und Planern die Möglichkeit, alle Informationen

Abb. 25: Präsentation des neuen Archäologie-Layers im DORIS im Festsaal der Landeskulturabteilung Oberösterreich. Von links: Christoph Kastl (Land Oberösterreich, Abteilung Geoinformation und Liegenschaft), Direktorin Margot Nazzal (Land Oberösterreich, Direktion Kultur und Gesellschaft) und Präsident Christoph Bazil (Bundesdenkmalamt).

zu archäologischen Denkmalen, Fundstellen und Verdachtsflächen in Oberösterreich einzusehen.

Eva Steigberger

Workshop »Herausforderung Fundmünzen«

Am 9. März fand im Ahnensaal der Hofburg vor über 100 Teilnehmenden der Workshop »Herausforderung Fundmünzen« statt. Die Veranstaltung wurde von der Studierendenvertretung des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien initiiert und in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt durchgeführt. Nach zwei Impulsvorträgen zur Fundmünzenerfassung in Österreich beziehungsweise in Europa diskutierten die anwesenden Fachleute die Herausforderungen der Fundmünzenerfassung in Österreich.

Mit der Einstellung der Münzfundberichte in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* im Jahr 1984 endete auch die systematische und wissenschaftliche Dokumentation von Fundmünzen. Trotz diverser Versuche, diese Lücke zu schließen, stehen die erfassten Bestände in keinem Verhältnis zu den tatsächlichen Neufunden. Dazu stellt der Anstieg an Sondengeherinnen und Sondengehern sowohl die Numismatik als auch die Archäologie vor neue Herausforderungen. Nur ein kleiner Teil dieser Bestände, die in Umfang und Qualität ein einzigartiges Zeugnis für die österreichische Geldgeschichte sind, ist bisher für die Wissenschaft zugänglich. Der Workshop thematisierte verschiedene Lösungsansätze für diese Situation und brachte einige konkrete Ansätze für den Umgang damit hervor. Die intensive Diskussion der über hundert Teilnehmenden verdeutlichte zum einen das große Interesse an der Thematik, ließ zum anderen aber auch deutlich werden, dass akuter Handlungsbedarf besteht, um diesen Teil des österreichischen Kulturerbes wissenschaftlich zu dokumentieren.

Aufgrund der angesprochenen Sachlage wurde im Anschluss an die Veranstaltung die Initiative Fundmünzen Österreich (IFÖ) als Schnittstelle unterschiedlicher mit Fundmünzen befasster Personen und Institutionen gegründet. Sie soll nicht nur als Kommunikationsplattform dienen, sondern auch eigene Projekte zur Erfassung von Fundmünzen in Österreich entwickeln und betreuen (eine ausführliche Darstellung der Thematik ist bereits erschienen: siehe Mitteilungsblatt der Numismatischen Gesellschaft 68, 2024, 15–28).

David Burisch, Benedikt Prokisch

Veranstaltung »Internationale Projekte zu Archäologie und Denkmalpflege. Resümee und Ausblick«

Unser österreichisches Kulturgut ist immer auch in einen internationalen Kontext eingebunden, wodurch sich vielfache Möglichkeiten für Kooperationen und Finanzierungen ergeben. Am 15. März 2023 fand im Bundesdenkmalamt in Graz eine Veranstaltung zu den erfolgreichen Projekten des Universalmuseums Joanneum statt. Mit dessen Direktor, Marko Mele, sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wurden Herausforderungen und Chancen zukünftiger Kooperationen im internationalen Umfeld diskutiert.

Bernhard Hebert

EAC-Symposium in Bonn

In Bonn fand am 23. und 24. März 2023 neben dem Annual Meeting das jährliche Symposium des EAC (Europae Archaeologiae Consilium) zum Thema »New Challenges – Archaeological Heritage Management and the Archaeology of the 18th to 20th centuries« mit dem vielbeachteten österreichischen Beitrag von Eva Steigberger »Another case of making choices: alpine terrain, large-scale sites and mass finds of the 20th century« und der Präsentation des Tagungsberichts (intarch.ac.uk/journal/issue62/) des im Vorjahr in Wien abgehaltenen Symposiums durch Andreas Picker als Herausgeber statt. Auf Anregung der internationalen Kolleginnen und Kollegen wurde auch eine englische Version (Übersetzung: Andreas Picker) des entsprechenden Kapitels zu Massenfunden aus den Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* zur Verfügung gestellt.

Bernhard Hebert

Ortsgespräch »Archäologie am Magdalensberg-Gipfel«

Am 11. Mai 2023 fand im Gipfelhaus Magdalensberg (Kärnten) mit Georg Tiefengraber (Naturhistorisches Museum Wien und Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE) ein Gespräch zu den archäologischen Grabungen der letzten Jahre und deren Auswertungen statt. Vorhaben der Zukunft und eine Strategie zur Erforschung des ›keltischen‹ Magdalensbergs wurden diskutiert, im Anschluss wurde die neu gestaltete Vitrine mit Funden besichtigt.

Bernhard Hebert

Ortsgespräch »Die frühchristliche ›Bischofskirche‹ von Lavant. Ergebnis der Restaurierung 2017–2022«

Ein weiteres Ortsgespräch wurde zusammen mit dem Land Tirol, der Gemeinde Lavant und der Universität Innsbruck am 12. Mai 2023 in Lavant (Osttirol) abgehalten, wobei auch das Heft 93 der Reihe *wiederhergestellt* präsentiert wurde. Die sogenannte Bischofskirche von Lavant zählt zu den bedeutendsten frühchristlichen Denkmalen Österreichs. Seit ihrer Erforschung in den frühen 1950er-Jahren prägen vor allem die wiedererrichteten Marmorsäulen das Erscheinungsbild des Lavanter Kirchbichls. Ausgelöst durch Schäden am Bestand wurde die Kirche zwischen 2017 und 2022 einer umfassenden Neukonservierung und Nachuntersuchung unterzogen.

Bernhard Hebert

Vortrag, Ausstellung und Präsentation »Das keltische Schlachtfeld am Kugelstein«

Am 16. Juni 2023 referierte Georg Tiefengraber (Naturhistorisches Museum Wien und Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE) in Schloss Thinnfeld (Deutschfeistritz, Steiermark) über seine Grabungsergebnisse an der einzigartigen Fundstelle. Begleitend gab es eine Ausstellung ausgewählter Funde und eine Präsentation des Heftes 96 der Reihe *wiederhergestellt*.

Im Jahr 2021 fanden Ausgrabungen und archäologische Prospektionen auf der Hochfläche westlich des Kugelsteins in Deutschfeistritz statt. Die bemerkenswerten Funde von keltischen Schutz- und Angriffswaffen lassen auf eine kriegerische Auseinandersetzung in der Zeit um 300 v. Chr. schließen.

Bernhard Hebert

Internationales Symposium »Der Goldschatz von Ebreichsdorf. Prähistorische Goldfunde des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. in Europa«

Das Bundesdenkmalamt war einer der Kooperationspartner des vom 18. bis zum 20. August 2023 im Naturhistorischen Museum Wien abgehaltenen Symposiums, bei dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes zu Fragen

Abb. 26: Poster zu den Goldfunden aus den Prospektionen des Bundesdenkmalamtes im Salzkammergut bei dem Symposium »Der Goldschatz von Ebreichsdorf. Prähistorische Goldfunde des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. in Europa«.

der archäologischen Denkmalpflege sowie der Konservierung und Restaurierung vor allem der Goldfunde aus Ebreichsdorf (Niederösterreich) Stellung nahmen und die Schenkung dieser Funde an das Naturhistorische Museum begleiteten. Das Bundesdenkmalamt war auch in dem internationalen und interdisziplinären Team von Expertinnen und Experten vertreten, das seit 2020 zahlreiche Aspekte zu Herstellung, Verarbeitung, kultureller Bedeutung und Herkunft des Goldschatzfundes von Ebreichsdorf untersucht hat.

Als Poster waren auch die Goldfunde aus den langjährigen Prospektionen des Bundesdenkmalamtes im Salzkammergut präsent (Abb. 26).

Bernhard Hebert

29. Jährliche Zusammenkunft der European Association of Archaeologists (EAA)

Die Teilnahme an internationalen Konferenzen wie der 29. Jährlichen Zusammenkunft der European Association of Archaeologists vom 30. August bis zum 2. September 2023 in Belfast (Großbritannien) bietet die Möglichkeit zu fachlichem Austausch und wissenschaftlicher Weiterbildung, die für die praktische Denkmalpflege immer von Bedeutung ist, um entsprechend internationalem Kenntnisstand auch bestmöglich Denkmalpflege betreiben zu können.

Das diesjährige Programm wurde durch eine ganze Session des Kooperationsprojektes des Bundesdenkmalamtes mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Kunsthistorischen Museum Wien bereichert. Das mehrjährige Forschungsprojekt »Colours Revealed – Polychromie römerzeitlicher Monumente der Donauprovinzen (POLYCHROMON)« beschäftigt sich mit polychromen Farbfassungen auf Römersteinen. Im Rahmen eines Vortrags wurden die Erkenntnisse im Hinblick auf den konservatorisch-restauratorischen Nutzen modernster Aufnahmetechniken in Verbindung mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen in der praktischen Denkmalpflege vorgestellt und im Anschluss mit den internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert. Eine Umsetzung erarbeiteter Punkte aus dem Projekt und der Diskussion ist für das letzte Projektjahr 2024 in den Standards *Konservatorische Behandlung von archäologischen Funden* geplant.

Eva Steigberger

Festsymposium »Footprints 1969–2023 – Christa Farka zum Geburtstag«

Das Bundesdenkmalamt, das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung – Abteilung Kunst und Kultur, die Gesellschaft der Freunde Carnuntums und die Römerstadt Carnuntum luden anlässlich des runden Geburtstages von Christa Farka am 24. Oktober in die Kulturfabrik Hainburg (Niederösterreich) ein (Abb. 27). Mehrere Referate umrissen die vielfältigen Erfolge der langjährigen Leiterin der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes.

Bernhard Hebert

Tagung »Cultural Heritage as a Resource: Technologies for the Paradigm Shift in Archaeology, Conservation and Education«

Im Rahmen der Veranstaltungskooperation mit der Stadt Wien und CHNT Icomos Austria wurden am 15. November 2023 im Ahnensaal der Wiener Hofburg mehrere Roundtables abgehalten, die zum Programm der Tagung CHNT (Cultural Heritage – New Technologies) mit dem Thema »Cultural Heritage as a Resource« gehörten.

Bei zwei dieser intensiv geführten Workshops konnten Beiträge eingebracht werden. Im Roundtable »No Cradle of Filth – Zero Data Waste through the 5Rs in Austrian Digital Archaeology?« wurde im Beitrag »From Paper to Data: Bringing old archives up to date« über die Arbeit des Bundesdenkmalamtes an den Datenbanken HERIS und GOOBI berichtet. Bei dem Roundtable zu »Computer-based simulations as a tool in historical research – state of the art and future perspective« wurde von Leif Scheuermann ein weiteres Forschungsprojekt präsentiert, bei dem das Bundesdenkmalamt Kooperationspartner ist und dessen Output in einem Zwischenbericht mit vergleichbaren anderen Ergebnissen diskutiert wurde. Dabei handelt es sich um das Projekt »Simulation of Transport between the Adriatic Sea and the Danube (STRADA)«, das sich mit Verkehrswegen im Gebiet von Kärnten und Salzburg zur Römerzeit auseinandersetzt und mit einem ERC-Grant an der Universität Trier beheimatet ist.

Eva Steigberger

Workshop »Verstaubtes kulturelles Erbe: Ansätze im Umgang mit archäologischer Massenware«

Bei einem am 22. November 2023 vom Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien veranstalteten Workshop konnte im Rahmen des Bearbeitungsprojektes der Münzen aus der ehemaligen Sammlung Nowak, die an das Münzkabinett gingen, über die Auswirkungen der privaten Suche

Abb. 27: Christa Farka im Kreis ihrer ehemaligen Abteilungsmitarbeiterinnen und Abteilungsmitarbeiter.

mit Metallsonden auf die Fundstellenlandschaft in Österreich referiert werden.

Dabei wurden auch die gesetzlichen Grundlagen und die Gegebenheiten in den Anfangszeiten des Suchens mit Metallsonden ab den frühen 1970er-Jahren bis zur aktuellen Situation beleuchtet. In einer regen Diskussion konnte deutlich gemacht werden, dass die zum überwiegenden Teil ohne die gesetzlich vorgeschriebene Bewilligung vorgenommene Suche ein schwer lösbares Problem darstellt, da nicht nur denkmalrechtliche, sondern oftmals auch privatrechtliche und in einigen Fällen möglicherweise auch strafrechtlich relevante Verstöße den rechtmäßigen Erwerb großer Altsammlungen durch die an einen zeitgemäßen Ethikkodex gebundenen Museen erschweren. Die Sammlung Nowak, deren Münzteil – ein beträchtlicher Bestand von etwa 40 000 römischen Münzen – im Erbfall an das Münzkabinett ging und deren Keramik und Kleinfundbestand in der Antikensammlung verwahrt wird, mag in dieser Konstellation wohl als besondere Ausnahme zu sehen sein. Die Zusammenarbeit mit privaten Sondengeherinnen und Sondengehern, die seitens der Abteilung immer wieder im Zuge von Projekten und Versuchen mit archäologischen Partnerinstitutionen (zuletzt die Österreichische Akademie der Wissenschaften) versucht wird, muss häufig aufgrund von schweren Vertrauensverletzungen eingestellt werden, sodass auch das Bemühen um eine legale Suchtätigkeit damit häufig im Sand verläuft.

Bei dem Workshop wurde neben der rechtlichen Situation auch die Fundchronik von Heinz Nowak (1940–2015) im Allgemeinen und speziell für das Burgenland unter die Lupe genommen; sie umfasst eine Zeitspanne von rund 37 Jahren zwischen 1971 und 2008 (siehe dazu auch: bda.gv.at/dam/jcr:a1b1ca78-6bd2-48f6-8703-e5e3b8ce4205/15%20Burisch_Siegl_Nowak.pdf). Zu insgesamt 80 Katastralgemeinden des Burgenlandes – hauptsächlich im nördlichen und im mittleren Landesteil – finden sich Einträge seiner Fundmeldungen. Darunter sind auch immer wieder Fundstellen, die Nowak als Erstmelder dem Bundesdenkmalamt zur Kenntnis brachte.

Eva Steigberger, Katrin Schwarzkogler

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Christoph Blesl, Bundesdenkmalamt.
Abb. 3: PannArch GmbH.
Abb. 4: Chr. Weilpoltshammer; © Dorothea Talaa, Chr. Weilpoltshammer, Phoenixpix.
Abb. 5: Astrid Steinegger, Bundesdenkmalamt.
Abb. 6: ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 7: ASINOE GmbH.
Abb. 8, 9: Heinz Gruber, Bundesdenkmalamt.
Abb. 10: Viktoria Moser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 11: Bundesdenkmalamt.
Abb. 12: Kulturpark Hengist.
Abb. 13: Archaeogon GesbR.
Abb. 14: Johannes Pöll, Bundesdenkmalamt.
Abb. 15: Ardis GmbH.
Abb. 16, 17: Andreas Picker, Bundesdenkmalamt.
Abb. 18, 19: Stadtarchäologie Wien.
Abb. 20: Lea Huck.
Abb. 21: Franz Brunner.
Abb. 22: Franziska Beutler.
Abb. 23: Gregor Hartmann, Franz Siegmeth, BKA Design & Grafik.
Abb. 24: Vorlage: Christa Farka; Umsetzung: Bundesdenkmalamt.
Abb. 25: Landeskulturabteilung Oberösterreich, Pressestelle.
Abb. 26: Bernhard Hebert, Maria Windholz-Konrad.
Abb. 27: Archäologischer Park Carnuntum.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Dr.in Franziska Beutler
Universität Wien
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik
Universitätsring 1/Stiege II/HP
1010 Wien

Mag. Christoph Blesl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

David Burisch
IFÖ – Initiative Fundmünzen Österreich
c/o Österreichische Forschungsgesellschaft für Numismatik
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Hubert Emmerig M. A.
Universität Wien
Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
Institut für Numismatik und Geldgeschichte
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Kerstin Enigl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Niederösterreich
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Magª. art. Regina Anna Friedl
Restaurierungsatelier Friedl & Göttlich GesbR
Raimund-Zoder-Gasse 10/6
1190 Wien

Mag. Jörg Fürnholzer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Schubertstraße 73
8010 Graz

Mag. art. Rudolf Adolf Göttlich
Restaurierungsatelier Friedl & Göttlich GesbR
Raimund-Zoder-Gasse 10/6
1190 Wien

Mag. Heinz Gruber
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Rainerstraße 11
4020 Linz

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Mag.ª Martina Hinterwallner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Dr. Peter Höglinger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Sigmund-Haffner-Gasse 8
5020 Salzburg
Magª. art. Lea Huck
Staudgasse 72/35
1180 Wien

Mag. Dr. Martin Krenn
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Dr. Andreas Picker
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Amtsplatz 1
6900 Bregenz

Mag. Dr. René Ployer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Johannes Pöll
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Burggraben 31/3/4
6020 Innsbruck

Benedikt Prokisch
IFÖ – Initiative Fundmünzen Österreich
c/o Österreichische Forschungsgesellschaft für Numismatik
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Katrin Schwarzkogler, MA
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag.ª Dr.in Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Claudia Volgger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Dr. Markus Wild
Bayerische Akademie der Wissenschaften
Vergleichende Archäologie römischer Alpen- und Donauländer
Alfons-Goppel-Straße 11
80539 München
Deutschland

Murat Yasar BA
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Konservierung und Restaurierung
Arsenal, Objekt 15, Tor 4
1030 Wien

Bernhard Hebert

Die Arbeitsgruppe Archäologie des Bundesdenkmalamtes 2008/2009 – wie der ›Blick nach vorne‹ damals aussah

Vorbemerkung

Der Band 48 der *Fundberichte aus Österreich* fiel und fällt nicht nur durch eine neue Covergestaltung auf, sondern auch durch eine Neugliederung seines Inhalts, die der grundlegenden Umgestaltung der »Aufgabenverteilung innerhalb der Abteilung für Bodendenkmale mit der Zuweisung von ›Gebietsbetreuern‹ an die einzelnen Bundesländer«[1] entspricht. Dabei handelte es sich nur um eine der Veränderungen, die im Zuge der Umstrukturierung des gesamten Bundesdenkmalamtes unter seiner damaligen Präsidentin Barbara Neubauer stattfanden.

Zu Beginn des Jahresberichts zur archäologischen Denkmalpflege 2009 fasste der Autor – damals Stellvertreter der dann bereits im Ruhestand befindlichen Leiterin der Abteilung für Bodendenkmale, Christa Farka – die Anliegen der von Präsidentin Neubauer eingesetzten[2] Arbeitsgruppe Archäologie und die inzwischen umgesetzten Neuerungen zusammen[3]. Dies kann nachgelesen werden und benötigt keine Wiederholung. Es mag aber lohnend sein, die damaligen Perspektiven und selbstgesteckten Ziele nach 15 Jahren nochmals zu betrachten, ohne dass dies ein – aufgrund des zu geringen Zeitabstands jedenfalls verfrühtes – Kapitel zur Institutionengeschichte darstellen soll.

Mit der auch international verständlichen Bezeichnung »Archäologie« hob sich die Arbeitsgruppe von der in deutscher Tradition stehenden »Bodendenkmalpflege« bereits ab; diese Terminologie wurde 2011 im Statut für das Bundesdenkmalamt und 2012 in der Personal- und Geschäftseinteilung des Bundesdenkmalamtes[4], aber erst 2024 in der Novelle des Denkmalschutzgesetzes[5] umgesetzt. Die Arbeitsgruppe bestand – ohne Abteilungsleiterin – aus den Archäologinnen und Archäologen des Bundesdenkmalamtes (die damals aber nicht alle der Abteilung für Bodendenkmale dienstrechtlich zugehörten), dem archäologischen Restaurator und einem freiberuflich in Salzburg tätigen, eng mit der Abteilung ›assoziierten‹ Archäologen.

Worum es dieser fachlich orientierten Arbeitsgruppe ging, geht aus dem der Präsidentin Barbara Neubauer am 2. Dezember 2008 vorgelegten und am 14. Mai 2009 um einen Zusatz erweiterten Positionspapier hervor, das im Anschluss erstmals – bis auf Korrekturen von Schreibfehlern unverändert – veröffentlicht[6] und dann auch in Hinblick auf die über 15 inzwischen verstrichenen Jahre kommentiert werden soll. Zusätzlich zum Positionspapier wurden weitere Unterlagen erstellt, die in den Akten des Bundesdenkmalamtes erhalten sind.[7]

Es sei noch darauf hingewiesen, dass das Positionspapier naturgemäß das Denkmalschutzgesetz und seine Paragraphen in der Fassung BGBl. I Nr. 2/2008 zitiert.

Kommentierte Vorlage des Positionspapiers von 2009

In der folgenden Vorlage des Positionspapiers sind stets die originalen Passagen (kursiv) vorangestellt, anschließend folgen jeweils – so vorhanden – die Kommentare des Verfassers zur Umsetzung der Vorschläge beziehungsweise zur aktuellen Situation (»Stand 2025:«).

Archäologie vorläufiges Positionspapier

1. Vorbemerkung

Das nachstehende Arbeitspapier ist das Ergebnis von nur zwei Sitzungen der Arbeitsgruppe Archäologie, da diese später als andere Arbeitsgruppen installiert wurde, und gibt somit lediglich einen Zwischenstand in einem noch keineswegs ab-

1 Hofer 2009.
2 Bei der Auftaktveranstaltung zur Neuorientierung des Bundesdenkmalamtes am 3. September 2008 im damals zuständigen Bundesministerium für Unterricht, Kunst und kulturelle Angelegenheiten war die Archäologie noch ausdrücklich ausgeklammert.
3 Hebert 2009.
4 Vgl. Jahresbericht 2012, 8–9.
5 BGBl. I Nr. 41/2024.
6 Eine interne Vorstellung fand bei der Leiter:innensitzung des Bundesdenkmalamtes am 3. Juni 2009 statt.
7 GZ. 2025-0.279.212. Darunter: Christa Farka, *Abteilung für Bodendenkmale. Evaluierung.* – Manfred Fuchs, Bernhard Hebert und Johannes Pöll, *Anforderungen für den Betrieb der archäologischen Außenstellen.* – Marianne Pollak, *Archäologische Landesaufnahme der Abt. für Bodendenkmale.* – Heinz Gruber, *Bodendenkmalpflege am Landeskonservatorat für Oberösterreich.* – Christian Mayer, *Neuorientierung der Abteilung für Bodendenkmale.* – Christoph Blesl und Martin Krenn, *Positionspapier zu offenen Fragen bei Rettungsgrabungen in Österreich.* – Nikolaus Hofer, *Schützen – Erforschen – Vermitteln. Perspektiven der archäologischen Denkmalforschung im Bundesdenkmalamt.* – Marianne Pollak, *Vorschläge zur Novelle DMSG – Schutzgut archäologische Denkmale.* – Es sei hier auch auf ältere in der Abteilung verfasste Standortbestimmungen verwiesen, etwa: Horst Adler, Christa Farka und Hannsjörg Ubl, *Vorschläge zum Ausbau der Abteilung für Bodendenkmale am Bundesdenkmalamt*, 1972/1973. – Christa Farka, *Standort-Bestimmung anlässlich des Amtsantritts des neuen Präsidenten des Bundesdenkmalamts Herrn Hofrat Dr. Gerhard Sailer*, 1983. – Diese älteren Standortbestimmungen sind in vielem Vorläufer derjenigen von 2009; sie halten umfassende Forderungen nach einer zeitgemäßen archäologischen Denkmalpflege und Denkmalforschung fest, wobei ein Schwerpunkt auf der amtswegigen Durchführung von Denkmalschutzgrabungen liegt. Für Auskünfte dazu aus dem Jahr 2025 sei Christa Farka gedankt.

geschlossenen Diskussionsprozess wieder. Dennoch sind zu etlichen Themen bereits klare Meinungen der Arbeitsgruppe festzuhalten; andere Themen dagegen können nur als noch zu behandelnde Fragen vorgestellt werden.
Der Arbeitsgruppe gehören an: Christoph Blesl (Abt. Bodendenkmale), Manfred Fuchs (Landeskonservatorat für Kärnten), Heinz Gruber (Landeskonservatorat für Oberösterreich), Bernhard Hebert (Landeskonservatorat für Steiermark), Nikolaus Hofer (Abt. Bodendenkmale), Martin Krenn (Abt. Bodendenkmale), Michael Marius (Abt. Bodendenkmale), Christian Mayer (Abt. Bodendenkmale), Johannes Pöll (Landeskonservatorat für Tirol), Marianne Pollak (Abt. Bodendenkmale), Franz Sauer (Abt. Bodendenkmale) sowie der in Salzburg tätige Peter Höglinger.

2. Präambel

Die Archäologie am Bundesdenkmalamt betreut in Vollzug des Denkmalschutzgesetzes und in Berücksichtigung von internationalem Forschungsstand und internationalen Regelwerken das archäologische Erbe Österreichs, d. h. alle Denkmale, zu deren Erforschung und Erhaltung (hauptsächlich) archäologische Methoden einzusetzen sind.
Es handelt sich dabei – neben »beweglichen«, d. h. bereits ihrem ursprünglichen Kontext entnommenen Gegenständen (»Funden«) – um rund 50.000 bekannte Fundstellen, die nach dem heutigen Wissensstand auf etwa 500.000 vorhandene Fundstellen hochzurechnen sind.
Diesem Bestand entspricht die personelle (11 ArchäologInnen, 1 Restaurator für Bodenfunde) und finanzielle Ausstattung (2007: € 1,45 Mio. aus 6er und 8er und dem Ansatz für bundeseigene Objekte) in internationalem Vergleich in keiner Weise. Das dennoch verhältnismäßig gute Funktionieren der archäologischen Denkmalpflege in Österreich ist in hohem Maße auf unabgegoltene Mehrleistungen der MitarbeiterInnen zurückzuführen, die nicht ad infinitum aufrechtzuerhalten sind.

3. Strukturen

Die Archäologie am Bundesdenkmalamt kann nur in einem Zusammenspiel von ›vor Ort‹ als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehenden ArchäologInnen (an allen Landeskonservatoraten) und einer starken zentralen Abteilung zur österreichweit einheitlichen Steuerung und zur Wahrnehmung von zentralen Aufgaben funktionieren.
Die Schnittstellen zwischen Erledigungen an den Landeskonservatoraten und Erledigungen durch die zentrale Abteilung sind klar zu definieren, um (teilweise bestehende) Doppelgleisigkeiten zu vermeiden und einheitliche Vorgehensweisen der Bundesbehörde Bundesdenkmalamt zu gewährleisten.
Für alle Landeskonservatorate, die derzeit über keine(n) Archäologen/in verfügen, sind entsprechende Stellen zu schaffen. Zur Sicherung der Funktionsfähigkeit der zentralen Abteilung sollte es neben dem/der AbteilungsleiterIn eine(n) institutionalisierte(n) Stellvertreter(in) geben. Stellvertretungslösungen im Verhinderungsfall sind auch für die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten zu institutionalisieren.

Stand 2025: Allen Bundesländern/Landeskonservatoraten wurden, zum Teil durch Neuschaffung von Dienstposten, Archäologinnen oder Archäologen zugeordnet, die allesamt Mitarbeiterinnen beziehungsweise Mitarbeiter der Abteilung für Archäologie sind. Für sie und für die Abteilungsleitung existieren bewährte Vertretungslösungen.

4. Aufgaben der zentralen Abteilung

a) Normen

In Kommunikation mit allen ArchäologInnen am Bundesdenkmalamt erstellt die zentrale Abteilung auf Grundlage internationaler Standards Richtlinien und Normen für Grabungen und Dokumentationen, für Konservierungen und Restaurierungen, aber auch für (behördliche) Erledigungen und Verwaltungsabläufe innerhalb des Bundesdenkmalamtes (z. B. Datenweitergaben), kontrolliert und aktualisiert diese.
Diese Normen sind z. B. auch bei der Erteilung von Grabungsgenehmigungen nach § 11 (und gegebenenfalls § 5) DMSG, die unter Einschaltung der für das jeweilige Bundesland primär zuständigen ArchäologInnen durch die zentrale Abteilung erfolgt, und bei der daraus folgenden Verpflichtung des Amts zu einer Qualitätsprüfung aller Grabungen anzuwenden. Diese Kontrolle von Grabungen stellt, wenn die amtseigenen Grabungen reduziert werden sollten, einen beträchtlich anwachsenden Aufgabenbereich der ArchäologInnen am Bundesdenkmalamt dar, der nach Einschätzung einiger Mitglieder der Arbeitsgruppe zumindest gleich viel an Personalkapazität binden dürfte wie die bisherige Organisation von amtseigenen Grabungen. Um die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen, im nationalen und internationalen Vergleich sehr hohen Qualitätsstandards bei Denkmalschutzgrabungen zu gewährleisten, ist die Entwicklung von entsprechenden Vorgaben für künftige Grabungsgenehmigungen erforderlich. Diese muss in Zusammenarbeit aller ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes und auf jeden Fall vor einem eventuellen (Teil-)Rückzug des Bundesdenkmalamtes aus dem Grabungsgeschehen erfolgen.

Stand 2025: Die geforderten »Normen« für Grabungen lagen in Form der *Richtlinien für archäologische Ausgrabungen in Österreich* bereits am 1. Jänner 2010 vor und wurden stetig weiterentwickelt; die letzte Fassung des jetzt Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* betitelten Regelwerks stammt vom 1. September 2024.[8] Durch die Anwendung der Richtlinien bei fast 100 % der in Österreich ausgeführten archäologischen Maßnahmen haben sie sich zu einem prägenden Element der archäologischen Denkmalpflege, aber auch der universitären Ausbildung entwickelt. Im Anschluss wurden zusätzliche Standards und Leitfäden entwickelt.

b) Archäologische Landesaufnahme

Zu den Kernkompetenzen gehört die Gesamterfassung der archäologischen Fundstellen (= Archäologische Landesaufnahme). Sie ist Grundlage der vorsorgenden archäologischen Denkmalpflege und Basis für den Vollzug des Denkmalschutzgesetzes hinsichtlich der topografischen Verortung, der sachlichen Bewertung und der Objektivierung des Erhaltungszustands eines Bodendenkmals im Sinne der Begriffsbestimmungen von § 1 DMSG. Für die Archäologische Landesaufnahme sind derzeit und in Zukunft Finanzierungen für die nicht von den ArchäologInnen des Amtes selbst erledigbaren Arbeiten sicherzustellen.
Die inzwischen in einer Datenbank erfassten Daten bedürfen einer ständigen Aktualisierung und einer Evaluierung, zu der – sobald ein online-Arbeiten möglich sein wird – die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten direkt beitragen sollen.

8 Vgl. Richtlinien 2024. – Die Richtlinien sind auch auf Englisch verfügbar: Guidelines 2024.

Der in näherer Zukunft absehbare Abschluss der Basisdaten-Erhebung wird es ermöglichen, ein Unterschutzstellungsprogramm nach sachlichen Kriterien zu entwickeln; damit werden objektive Entscheidungsgrundlagen für eine zielgerichtete und auf die tatsächliche dauerhafte Erhaltung ausgerichtete Unterschutzstellung gegeben sein.
Die zentrale Abteilung übernimmt die Koordination des Unterschutzstellungsprogramms, Gutachten werden zu größeren Teilen von den ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten zu erstellen sein, die auch weitgehend die lokale Kommunikation und Verfahrensvorbereitung zu übernehmen haben.

Stand 2025: Die »Basisdaten-Erhebung« in der Archäologischen Landesaufnahme wird durch mehrere ab 2017 mit EU-weiten Ausschreibungen gestartete Projekte[9], denen eine Vorbereitungsphase und die Standarderstellung[10] vorangingen, in absehbarer Zeit abgeschlossen sein; die Datenpflege stellt für die Abteilung für Archäologie nach wie vor eine große Herausforderung dar. Durch die Übernahme der Daten in die GIS-Systeme der Bundesländer hat die Inventarisation einen eminenten denkmalpflegerischen Mehrwert erhalten. Mit dem Fortschreiten der Landesaufnahme wurde auch ein auf Evaluierungsvorgängen beruhendes Unterschutzstellungsprogramm entwickelt, das sich in Umsetzung befindet.

c) Umweltverträglichkeitsprüfungen

Die zentrale Abteilung (bzw. das bestehende Referat) nimmt die Aufgaben des Bundesdenkmalamtes als mitbeteiligte Behörde in Kommunikation mit den Landeskonservatoraten wahr. Für Erhebungen und Gutachten sind die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten je nach Sachlage mitheranzuziehen.

Stand 2025: Die Abteilungsleitung Archäologie nimmt seit 2012 die Funktion der UVP-Koordination für das gesamte Bundesdenkmalamt wahr. Die Sachverständigentätigkeit durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes wurde zugunsten externer Gutachterinnen und Gutachter sowie Fachbeitragserstellerinnen und -ersteller bewusst zurückgedrängt, wofür der 2019 erstellte und danach aktualisierte Leitfaden *Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in (teil)konzentrierten Verfahren*[11] gute Dienste leistet.

d) Finanzen

Die zentrale Abteilung verwaltet die Finanzen für ganz Österreich und verteilt sie transparent nach sachlichen Erfordernissen in einer zu institutionalisierenden Kommunikation mit den ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten.

Stand 2025: Die zentrale Steuerung von Aufwendungen und Förderungen hat sich bewährt, seit 2020 existieren neben den allgemeinen Richtlinien für die Vergabe von Förderungen abteilungsintern Richtsätze für (maximale) Förderungsquoten, die vor allem auf Zumutbarkeit und Verhältnismäßigkeit abzielen.

e) Publikationen (und Öffentlichkeitsarbeit)

Die zentrale Abteilung (bzw. das bestehende Referat) sorgt für die Publikation eingehender Grabungsberichte und Fundmeldungen (im Gesetzeswortlaut: »Anzeigen und Berichte«) in der international renommierten Reihe »Fundberichte aus Österreich«; dieses im DMSG § 11 Abs. 7 vorgeschriebene »jährliche Druckwerk« ist zudem eines der zentralen Publikationsorgane der österreichischen Archäologie. Darüber hinaus werden in den Reihen »FÖMat A« und »FÖMat B« Einzelarbeiten aus dem Bereich der archäologischen Denkmalpflege bzw. Landesaufnahme vorgelegt, die eine möglichst aussagekräftige Dokumentation der ausgegrabenen oder noch in situ vorhandenen Bodendenkmale gewährleisten sollen. Die »Fundberichte aus Österreich« stellen damit einen – auch nach den internationalen Regelwerken – unverzichtbaren Teil der »Ersatzmaßnahme« Grabung dar.
Die Publikationstätigkeit hilft auch durch den regen Tauschverkehr zur Ausstattung der österreichweit wichtigen Fachbibliothek, die eine der wenigen Möglichkeiten der Fortbildung der ArchäologInnnen am Bundesdenkmalamt darstellt.
Die zentrale Abteilung steuert weiters die österreichweite Öffentlichkeitsarbeit. Diese umfasst neben den bereits erwähnten Publikationen auch die »Sonderhefte«, eine publikumswirksame Veröffentlichungsreihe, sowie die Beiträge auf der Website des Bundesdenkmalamtes.
Ausstellungen und Vorträge, die primär der lokalen Öffentlichkeitsarbeit dienen, werden – in enger Kooperation mit der zentralen Abteilung – von den einzelnen ArchäologInnen am Bundesdenkmalamt nach Festlegung einer gemeinsamen klaren Zielrichtung organisiert.

Stand 2025: Die *Fundberichte aus Österreich* haben sich als zentrales Organ für die archäologische Denkmalpflege, für alle Meldungen archäologischer Funde und sämtliche[12] archäologischen Maßnahmen in Österreich sowie (seit 2016) auch für die Bauforschung bewährt und weiterentwickelt. Der seit 2011 existierende Digitalteil beziehungsweise die E-Book-Version des jeweiligen Bandes[13] erzeugen ein abrufbares riesiges Archiv der aktuellen archäologischen Tätigkeiten im Inland. Im Zuge der Neuformulierung der Publikationsstrategie des Bundesdenkmalamtes entstanden nach Einstellung der oben genannten, sehr erfolgreichen ›Nebenreihen‹ 2021 die *Fundberichte aus Österreich/Beihefte* als neue monografische Reihe. Archäologische Themen und die zugehörige Öffentlichkeitsarbeit haben weite Verbreitung in den verschiedenen sonstigen Publikationsformaten (etwa *Fokus Denkmal, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, wiederhergestellt*) und der allgemeinen Medienarbeit des Bundesdenkmalamtes gefunden.

f) Konservierung und Restaurierung

Die zentrale Abteilung steuert und überwacht die Konservierung und Restaurierung von Bodenfunden (und von archäologischen Bauobjekten), primär durch den ihr zugehörigen Restaurator.

9 Projekte »Archäologische Inventarisation (Landesaufnahme) 2017–2021. Abschluss der Primärerfassung der archäologischen Topografie Österreichs« und »Archäologische Inventarisation (Landesaufnahme) 2.0 2020–2026. Georeferenzierte Darstellung des archäologischen Erbes in Österreich«. – Vgl. Steigberger 2017. – Steigberger 2018.
10 Leitfaden 2023.
11 Leitfaden 2024.
12 Mit Ausnahme der ergebnislosen und der nicht durchgeführten Maßnahmen finden alle im Bundesgebiet während des Berichtsjahres ausgeführten Prospektionen und Grabungen ihren Niederschlag im Berichtsteil der *Fundberichte aus Österreich*.
13 Hofer 2011, 16.

Stand 2025: Der Planposten ist 2014 an die Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes gewechselt; Funktionen und Aufgaben, vor allem die österreichweite Beratung und Evaluierung von Konservierungen und Restaurierungen, sind aber grundsätzlich dieselben geblieben.

5. Aufgaben der ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten

Neben allen ›vor Ort‹ anfallenden Obliegenheiten und der Kommunikation mit den LandeskonservatorInnen und innerhalb der Landeskonservatorate kümmern sich die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten u. a. um die Belange der Raumordnung, um den Kontakt zu Landesbehörden und Landeseinrichtungen, Gemeinden, Museen, im Lande tätigen ArchäologInnen, um lokale und regionale Öffentlichkeitsarbeit etc.

Sie erstellen Gutachten (nur die am Bundesdenkmalamt beschäftigten ArchäologInnen können in diesem Fachbereich als Amtssachverständige tätig sein!), betreuen primär alle ›Akutfälle‹ (z. B. im Sinne von § 9 DMSG) und (einfache) Genehmigungen nach § 5 DMSG.

An den Landeskonservatoraten muss die für die speziellen Aufgaben der Bodendenkmalpflege erforderliche Infrastruktur (Arbeitsräume, Depots für Bodenfunde zumindest im Sinn von ›Zwischendepots‹, technisches Gerät, EDV) vorhanden sein.

Die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten tragen somit den Großteil der ›alltäglichen‹ Arbeit.

6. Verwahrung von Bodenfunden und Dokumentationen

Verwahrung und Pflege von Bodenfunden und von Dokumentationen binden nicht unbeträchtliche Personal-, Raum- und Budgetressourcen und können (auch derzeit) nur durch den Einsatz zusätzlichen Personals bewältigt werden.

Während kein Zweifel daran besteht, dass die Dokumentationen aller Grabungen (und aller Bodendenkmale, Bodenfunde, archäologischen Sammlungen etc.) vom und am Bundesdenkmalamt dauerhaft zu bewahren und zu sichern sind, schlägt die Arbeitsgruppe vor, für die – langfristig in ihrer Gesamtheit zu archivierenden – Bodenfunde mittelfristig eine Vereinbarung mit den Bundesländern bzw. mit einschlägigen Einrichtungen der Bundesländer (Landesmuseen) zu treffen, die bei Wahrung der Eigentumsrechte der Republik und der Publikationsrechte des Bundesdenkmalamtes eine Verwahrung der Bodenfunde durch das jeweilige Bundesland ermöglicht. Sollten die Länder/Landesinstitutionen nicht willens oder nicht in der Lage sein, dieses – häufig eingeforderte – Angebot anzunehmen, wird das Bundesdenkmalamt um die Notwendigkeit – tendenziell immer größer werdender – eigener Depots nicht herumkommen.

Die Arbeitsgruppe hält übrigens die – auch derzeit kaum praktizierte – Verwahrung von Funden aus weiter entfernten Bundesländern in einem einzigen Zentraldepot (etwa in Mauerbach) nicht für praktikabel.

Stand 2025 (zu den Punkten 5 und 6): Die Übernahme der – damals teilweise durchaus neuen – Aufgabenbereiche durch die intern »Gebietsbetreuerinnen/Gebietsbetreuer« genannten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes hat sich bewährt, wenngleich die Arbeitsüberlastung vor allem in den großen Bundesländern immer deutlicher spürbar wird, selbst in Niederösterreich mit seinen zwei archäologischen Dienstposten. Auch die geforderte Ausstattung konnte bereitgestellt werden, wenngleich der Rückgang der amtswegigen Grabungstätigkeit und die wichtige, 2019 getroffene Entscheidung für eine Verlagerung aller vom Bundesdenkmalamt verwahrten archäologischen Funde in ein Zentraldepot und die EU-weite Ausschreibung dafür manch inzwischen Erreichtes wieder obsolet gemacht haben.[14] Der rasante Zuwachs von Funden in den Depots des Bundesdenkmalamtes wurde durch die rigorose Einschränkung amtswegiger Grabungen so gut wie gestoppt; Fundübernahmen durch Bundesländer/Landesmuseen hat es lediglich in Salzburg in großem Maßstab, sonst nur ›punktuell‹ gegeben.

7. Grabungen

Die Grabungstätigkeit des Bundesdenkmalamtes (sowohl der zentralen Abteilung als auch der ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten) ist ein umfassendes und noch nicht ausdiskutiertes Thema, das durch die öffentliche Infragestellung bisheriger Praktiken (Auftragsvergaben, Kostenübernahmsverträge, Abwicklungen über Vereine, personelle Verflechtung von Bundesdenkmalamt und Vereinen) und entsprechende kritische Äußerungen von Präsidium und Finanzprokuratur zusätzliche Brisanz gewinnt.

Die Abteilungsleitung und einige Archäologen des Bundesdenkmalamtes haben sich bisher verpflichtet gesehen, einen umfassenden Grabungsbetrieb (mit den entsprechenden Möglichkeiten für reguläre Beschäftigung von zusätzlichem Personal, beim Verein Archäologie-Service dzt. etw 150 Personen) als zusätzliche Dienstleistung des Bundesdenkmalamtes zu organisieren.

Andere ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes haben die dadurch bedingten Praktiken von Anfang an kritisiert. Erst die – noch ausstehende – rechtliche Klärung der komplexen Problematik, um die mehrfach seitens der Abteilungsleitung und jetzt auch seitens der Arbeitsgruppe gebeten wurde, wird hier Weichenstellungen ermöglichen.

In jedem Fall muss es in Zukunft eine österreichweit einheitliche Regelung für die Abwicklung von Denkmalschutzgrabungen geben (Denkmalschutz ist Bundeskompetenz).

Dass bei Gefahr im Verzug oder z. B. in Verfolgung von § 9 DMSG das Bundesdenkmalamt selbst auch grabend tätig werden muss und dass es dazu auch zusätzlicher Fachkräfte bedarf, die gesetzeskonform zu beschäftigen/zu beauftragen sind, steht außer Zweifel. Die Grabungstätigkeit durch ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes ist auch dezidiert in § 11 Abs. 2 sowie in etlichen Dienstplatzbeschreibungen festgehalten. Grabungstätigkeit des Bundesdenkmalamtes bedeutet im Übrigen nur in selteneren Fällen, dass ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes praktisch-manuell an Grabungen beteiligt sind, vielmehr geht es hauptsächlich um Organisation und fachliche Leitung von Grabungen.

In der Frage, ob größere vorausplanbare (vielfach drittmittelfinanzierte) Grabungen reduziert oder überhaupt nicht mehr vom Bundesdenkmalamt ausgeführt werden sollen, gehen die Meinungen innerhalb der Arbeitsgruppe auseinander. Im Interesse von Bodendenkmalen und Betroffenen/Parteien sollten Entscheidungen wohl immer von der Frage ausgehen, ob konkrete Projekte anders als bisher besser abwickelbar sind.

14 Der noch laufende Prozess sollte ursprünglich bereits 2025 abgeschlossen sein (vgl. Blesl 2021, 26), die Verlegung der Funde aus dem »Wertfundedepot« wird sich als letzter Schritt aber etwas verzögern.

8. Denkmalschutzgesetz

Angesichts der im Regierungsprogramm bekundeten Absicht einer Novellierung des Denkmalschutzgesetzes scheint der Arbeitsgruppe eine Diskussion der – jetzt in einigen Bereichen ungenügenden und hinter dem internationalen Standard zurückliegenden – gesetzlichen Grundlagen für die Bodendenkmalpflege sinnvoll. Es wäre etwa zu überlegen, wie – bei einem eventuellen Wegfall eines Großteils staatlicher/öffentlicher Grabungen – Vorkehrungen zu einer dauerhaften Sicherung (und Zugänglichkeit) von Fundmaterial und Dokumentation zu gewährleisten wären.
Ein Teil der Arbeitsgruppe spricht sich auch dafür aus, Visionen hinsichtlich der Rolle des Bundesdenkmalamtes innerhalb des Gesamtgeschehens der Archäologie in Österreich, Visionen hinsichtlich archäologischer Strukturen innerhalb des Bundesdenkmalamtes, Visionen hinsichtlich einer generellen gesetzlichen Regelung von Grabungsfinanzierungen usf. auszuformulieren.

Stand 2025 (zu den Punkten 7 und 8): Aus dem Arbeitspapier und dem »Zusatz« (siehe unten) ist unschwer zu erkennen, dass im Bereich Grabungsdurchführung und Grabungsfinanzierung die größten Divergenzen in der Arbeitsgruppe vorhanden waren und dann auch die größten Umstellungen erfolgen mussten. Letztlich hat die Archäologie am Bundesdenkmalamt ihren jahrzehntelangen Schwerpunkt in der Durchführung amtswegiger Grabungen aufgegeben und diesen archäologischen Kernbereich dem freien Markt überlassen; im Wesentlichen ist das ohne die von manchen heraufbeschworenen Katastrophen geschehen – im Gegenteil, es fand eine Professionalisierung durch kompetente archäologische Dienstleisterinnen und Dienstleister statt.

Eine Adaptierung des Denkmalschutzgesetzes, bei der einiges umgesetzt wurde, erfolgte erst mit der Novelle 2024, die Ratifizierung der Konvention von La Valetta[15] schon 2014. Gesetzlich verankert ist das Verursacherprinzip nach wie vor nicht ausdrücklich, aber es wird laufend praktiziert.

9. Allgemeines

Die Arbeitsgruppe schlägt zur besseren Abstimmung und Kommunikation der Archäologie am Bundesdenkmalamt vor, entsprechende regelmäßige Treffen aller am Amt tätigen ArchäologInnen zu institutionalisieren.
Dies soll auch zu einem einheitlichen Auftreten der Archäologie am Bundesdenkmalamt und zu einer größeren Transparenz nach innen und nach außen beitragen. Die Archäologie am Bundesdenkmalamt wird auch allgemein die FachkollegInnenschaft stärker einzubeziehen und die internationalen Kontakte zu intensivieren haben.

Stand 2025: Die geforderten Treffen der Archäologinnen und Archäologen des Bundesdenkmalamtes fanden und finden regelmäßig in Form von Dienstbesprechungen an verschiedenen Orten in Österreich, oft mit Besuchen bei anderen Institutionen, Besichtigungen und Diskussionen am Objekt, statt. Die nationale und internationale Kommunikation wurde unter anderem durch Fachgespräche und Formate wie die Veranstaltung »Runder Tisch Archäologie«, durch die Mitgliedschaft der Republik Österreich beim Europae Archaeologiae Consilium (seit 2012) und die dienstliche Teilnahme an internationalen Tagungen entscheidend gestärkt.

2. 12. 2008 *Für die Arbeitsgruppe Archäologie:*
Bernhard Hebert

Am 14. Mai 2009 wurde dann nach Besprechungen, vor allem mit Präsidentin Neubauer und dem späteren Fachdirektor Bernd Euler, und bereits mit dem Bundesministerium gefällten Entscheidungen – unter anderem hinsichtlich einer Entflechtung zwischen dem Bundesdenkmalamt und den Denkmalschutzgrabungen ausführenden Vereinen – ein erweitertes Positionspapier erstellt, das folgende Zusätze enthielt:

Das am 2. 12. 2008 vorgelegte »Vorläufige Positionspapier« in der unten stehenden Fassung wurde von mir auf Anregung von HR Euler trotz der aus Zeitgründen nicht mehr gegebenen Möglichkeit einer Absprache innerhalb der Arbeitsgruppe auf Grundlage der weitergeführten Diskussionen, die anhand der zusätzlichen ins interne Netz gestellten Papiere der Arbeitsgruppe verfolgt werden können, und der inzwischen getroffenen Entscheidungen des Bundesministeriums und des Präsidiums um den folgenden Zusatz erweitert, der lediglich als Zusammenfassung des derzeitigen ›Verhandlungsstandes‹ dienen soll, die ›strittigen‹ Abschnitte 7 und 8 des »Vorläufigen Positionspapiers« aber keineswegs ersetzen oder weiterführenden Überlegungen vorgreifen will.
14. 5. 2009 *Bernhard Hebert*

Zusatz zu Abschnitt 7 und 8: Vorschlag eines Ablaufschemas für Denkmalschutzgrabungen und für einzelne damit in Zusammenhang stehende gesetzliche Adaptierungen

Bundesdenkmalamt ist bei allen archäologischen Grabungen Behörde (Genehmigung, Qualitätskontrolle, Archivierung der Dokumentation, Veröffentlichung der Berichte).
Dem Bundesdenkmalamt kommt bei Denkmalschutzgrabungen zusätzlich immer die Aufgabe zu, die Abläufe zu koordinieren und im Interesse von Betroffenen und Denkmalen zu optimieren. Diese Schlüsselrolle kann aufgrund der gesetzlich verankerten Involvierung in die verschiedenen, den archäologischen Denkmalbestand betreffenden Verfahren (Denkmalschutz, Raumordnung, Umweltverträglichkeitsprüfungen …) in Österreich nur das Bundesdenkmalamt wahrnehmen.
<u>Drittmittelfinanzierte Grabungen</u> werden in Zukunft zwischen Drittmittelgebern und von diesen beauftragten ArchäologInnen (archäologischen Firmen, archäologischen Vereinen, Einrichtungen von Gebietskörperschaften …) abzuwickeln sein. Das Bundesdenkmalamt hat die Drittmittelgeber zu beraten, auch hinsichtlich in Frage kommender Auftragnehmer (unter Vermeidung einer Begünstigung oder Wettbewerbsverzerrung!) und – nach entsprechender Prüfung und mit entsprechenden Auflagen – Genehmigungen (nach § 11 DMSG, gegebenenfalls auch nach § 5 DMSG) zu erteilen, eine Qualitätskontrolle der Grabungen und der abgelieferten Dokumentationen vorzunehmen. Sofern Auftraggeber eine Ausschreibung dieser archäologischen Arbeiten vornehmen (müssen), sollte das Bundesdenkmalamt in die Ausschreibungsverfahren in einer noch festzulegenden Weise eingebunden sein.
An den Funden dieser drittmittelfinanzierten Grabungen wird in den meisten Fällen privates Eigentum erworben werden. Diese archäologischen Funde als unverzichtbarer und geschlossen zu bewahrender Teil des archäologischen Denkmals

15 Inkrafttreten 2015. – Vgl. Hebert und Hofer 2016.

gänzlich aus der Aufsicht der Denkmalbehörde zu entlassen, widerspricht den internationalen Konventionen, auch wenn diese in Österreich erst zu ratifizieren wären (gesetzliche Adaptierung?). (Bisher war vielfach durch die Grabungstätigkeit des Bundesdenkmalamtes und durch das durchgehend angewandte Ankaufsrecht nach § 10 DMSG ein Eigentumserwerb seitens der Republik Österreich gegeben.) Eine Vereinfachung von »pauschalen« Unterschutzstellungen dieser Funde oder die Einführung eines in vielen Staaten gültigen, aber der derzeitigen Auslegung des ABGB widersprechenden Schatzregals wird vielfach seitens der österreichischen ArchäologInnen gefordert (gesetzliche Adaptierung?).
Das Funktionieren drittmittelfinanzierter Grabungen wird weiters in Zukunft sehr von der – gesetzlich festzuschreibenden oder bloß ›usuellen‹? – Verankerung des ›Verursacherprinzips‹ abhängen (gesetzliche Adaptierung?). Derzeit basieren die Drittmittelzusagen meist auf der Überzeugungsarbeit des Bundesdenkmalamtes, dass vorausschauende Grabungen auch für die präsumtiven Drittmittelgeber terminlich und finanziell günstiger kommen als Probleme im Bauablauf (z. B. eine Anwendung des – wichtigen und unverzichtbaren! – § 9 DMSG).

Stand 2025: Drittmittelfinanzierte archäologische (Ersatz-)Maßnahmen (Grabungen und Prospektionen) sind inzwischen Standard und überwiegen bei Weitem Maßnahmen aus reinem Forschungsinteresse. Durch die erfolgreich implementierten Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* konnte ein (Mindest-)Standard festgeschrieben werden, der Evaluierung und Kontrolle nachvollziehbar macht. Die Gesetzesnovelle 2024 hat einige Neuerungen gebracht, so hinsichtlich einer Regelung der dauernden Verwahrung der zu erwartenden Funde[16], aber weder das Verursacherprinzip festgeschrieben noch gar ein Schatzregal eingeführt.

<u>Vom Bundesdenkmalamt zu finanzierende</u> Grabungen werden sich auf Fälle beschränken, in denen aus verschiedenen Gründen keine Drittmittel zur Verfügung stehen. Das können Fälle sein, in denen eine Drittmittelfinanzierung für den Verursacher unzumutbar ist (Notgrabung bei einem ›Häuselbauer‹), eine archäologische Untersuchung Teil der vom Bundesdenkmalamt übernommenen Leistungen in einem Gesamtprojekt (z. B. im Zuge einer Bauuntersuchung) ist oder als Ermittlungsergebnis in einem (Unterschutzstellungs-)Verfahren benötigt wird. Wesentlich sind auch die Tätigkeiten im Zuge einer Fundmeldung bzw. einer Entscheidung nach § 9 DMSG.
Einige dieser »amtswegigen« Grabungen werden von den ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes selbst zu leiten sein (§ 11 Abs. 2 DMSG), andere werden wohl auch (mit Grabungsgenehmigungen) an externe ArchäologInnen zu vergeben sein. In jedem Fall ist es notwendig, dass das Bundesdenkmalamt aus den dafür vorgesehenen Mitteln (eigener Ansatz im UT8 sowie Subventionen) Aufträge vergibt, wobei oft sehr schnell (›heute‹) eine Entscheidung getroffen werden muss. Auch wenn meistens die Grenzen für eine verpflichtende Ausschreibung nicht erreicht werden, ist in einer noch festzulegenden Weise darauf zu achten, dass Begünstigungen oder Wettbewerbsverzerrungen vermieden werden.
Die angesprochenen Subventionen für derartige amtswegige Grabungen (Dokumentationen, Vermessungen, Konservierungen …) können oft nicht über den Denkmaleigentümer abgewickelt werden. Das Bundesdenkmalamt bedient sich dann einschlägiger gemeinnütziger Vereine (die nicht mit allfälligen Auftragnehmern identisch sind!), welche die Subventionsmittel verwalten.

Stand 2025: Die Anzahl amtswegiger Grabungen ist in einem so hohen Maß zurückgegangen, dass die grundsätzlich gültigen Regelungen kaum Anwendung finden. Es hat sich bald auch herausgestellt, dass Denkmalschutzgrabungen für den sprichwörtlichen ›Häuselbauer‹ durchaus auch als drittmittelfinanzierte Grabungen bei hoher Förderungsquote abzuwickeln sind; in derartigen Fällen finden seit Langem keine amtswegigen Grabungen mehr statt. Förderungsabwicklungen durch Vereine oder Gemeinden haben sich langfristig bewährt.

Resümee

Alles umgesetzt? Etliches, nicht alles.

Einigen der von der Arbeitsgruppe erkannten Anforderungen konnte im Sinn einer Modernisierung und Professionalisierung der archäologischen Denkmalpflege weit über die direkte Tätigkeit der Denkmalbehörde hinaus entsprochen werden, einige Herausforderungen sind fast unverändert stehen geblieben. Geblieben ist auch die oben in der Präambel getroffene Feststellung, dass »die personelle […] und finanzielle Ausstattung […] in internationalem Vergleich in keiner Weise« den Aufgaben und der Anzahl der zu betreuenden archäologischen Denkmale[17] entspricht.

16 Bundesgesetz vom 25. 09. 1923, BGBl. Nr. 533/1923, in der Fassung BGBl. I Nr. 41/2024, § 10 Abs. 6 und § 11.

17 Archäologische Denkmale umfassen im Sinn des 2024 novellierten Denkmalschutzgesetzes sowohl die unter Denkmalschutz stehenden als auch die nicht unter Denkmalschutz stehenden beweglichen und unbeweglichen Objekte. Bezüglich ihrer Anzahl wird man nach Abschluss der Primärerfassung genauere Angaben machen können; derzeit geht man von etwa 46 000 bekannten und erhaltenen unbeweglichen archäologischen Denkmalen österreichweit aus (Dank an Andreas Picker, der eine diesbezügliche Veröffentlichung vorbereitet). Diese Zahl liegt etwas unter der Angabe im Positionspapier; die dort angestellte, vage Hochrechnung der möglicherweise erwartbaren Fundstellen wird inzwischen für weitgehend irrelevant gehalten, da man bekanntlich nicht schützen kann, was man nicht kennt, und ein gewisses Volumen an Kapazität für aus Neuentdeckungen resultierende Handlungsnotwendigkeiten pauschal eingeplant werden muss und auch kann.

Literatur

Blesl 2021: Christoph Blesl, *Archäologiezentrum Mauerbach.* In: Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a., *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2021*, FÖ 60, 2021, 25–26.
Guidelines 2024: *Guidelines Archaeological Interventions. Edition September 1, 2024*, Wien 2024, https://www.bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/guidelines-archaeological-interventions.html.
Hebert 2009: Bernhard Hebert, *Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes im Jahr 2009.* In: Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a., *Jahresbericht zur archäologischen Denkmalpflege 2009*, FÖ 48, 2009, 9.
Hebert und Hofer 2016: Bernhard Hebert und Nikolaus Hofer (Hrsg.), *Festveranstaltung »Ratifizierung der Konventionen von Valetta und Faro durch Österreich«, 26. November 2015, Wien*, FÖTagungsband 5, 2016.
Hofer 2009: Nikolaus Hofer, *Vorwort*, FÖ 48, 2009, 5.
Hofer 2011: Nikolaus Hofer, *50 Bände Fundberichte aus Österreich*, FÖ 50, 2011, 13–16.
Jahresbericht 2012: Bernd Euler-Rolle und Michael Rainer (Red.), *Jahresbericht Bundesdenkmalamt 2012*, Wien 2013, https://www.bda.gv.at/dam/jcr:b0e597c1-d550-4951-be32-d906b91d9a33/BDA_Jahresbericht_2012.pdf.
Leitfaden 2023: *Leitfaden Inventarisation Archäologie. Version 1. August 2023*, Wien 2023, https://www.bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/leitfaden-inventarisation-archaeologie.html.
Leitfaden 2024: *Leitfaden Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in (teil)konzentrierten Verfahren. Version 1. Oktober 2024*, Wien 2024, https://www.bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/leitfaden-kulturgueter-teilkonzentriertes-verfahren.html.
Richtlinien 2024: *Richtlinien Archäologische Maßnahmen. Version 1. September 2024*, Wien 2024, https://www.bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html.
Steigberger 2017: Eva Steigberger, *Go Big! Die EU-weite Ausschreibung von Teilen der Archäologischen Landesaufnahme.* In: Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a., *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2017*, FÖ 56, 2017, 35.
Steigberger 2018: Eva Steigberger, *Go Big! Die EU-weite Ausschreibung von Teilen der Archäologischen Landesaufnahme.* In: Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a., *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2018*, FÖ 57, 2018, 33–34.

Autor

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Bernhard Hebert

100 Jahre danach: Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol* Fragmente und Archivalien zu einem projektierten Band der Reihe *Österreichische Kunsttopographie*

Wenn 2025 versucht wird, einem nie vollendeten, unseren Kenntnissen nach im Jahr 1925 aufgegebenen Publikationsvorhaben nachzugehen, so geschieht dies nicht nur aus forschungsgeschichtlichem Interesse. Es geht ganz wesentlich auch darum, einerseits die bereits jetzt gut nutzbaren Ergebnisse dieses Vorhabens für die Allgemeinheit zu erschließen, andererseits auf noch zu bearbeitende Quellen hinzuweisen, die vor über 100 Jahren für die Publikation gesammelt worden waren, mit dem Abbruch der Arbeiten nicht zurückgeordnet wurden und somit für die nachfolgende archäologische Forschung nicht mehr zugänglich waren.

Im Bundesdenkmalamt haben sich zwei Bestände erhalten: Zum einen handelt es sich um zwei in Innsbruck am Landeskonservatorat für Tirol »seit immer«[1] gelagerte und von den Fachkolleginnen und Fachkollegen immer wieder genutzte Mappen »Kunsttopographie Tirol« und »Kyrle ÖKT Tafeln«, die hier als Digitalisat Nr. 1[2] vorgelegt werden. Eine dieser Mappen enthält auf großformatige, durchnummerierte Formularblätter aufgeklebte Fahnenabzüge mit dem Titel »*Fundbeschreibung ausschließlich der Funde aus Agunt. Von G. Kyrle. (Mit einem Beitrage über Igls von A. Schober.) (Nach dem Stande von Ende 1923.)*«. Der Text weist vielfach handschriftliche Korrekturen auf, die zum allergrößten Teil mit Sicherheit von Kyrle selbst stammen. Die zweite Mappe enthält die zugehörigen 158[3] Abbildungstafeln, die aus (meist aus größeren Fotografien ausgeschnittenen) auf zugeschnittenen Formularblättern[4] aufgeklebten Bildern und den (ebenfalls aus bereits gesetzten Texten ausgeschnittenen) aufgeklebten Tafellegenden bestehen. Die Anordnung auf den Tafeln folgt nicht jener der Fundbeschreibung, sondern hält sich offenbar an die Abfolge[5] in dem auf Seite 5 (handschriftliche Zählung), Anm. 2 genannten »*typologisch geordneten Teil*«, also an die zusammenfassenden Texte, die folglich schon entsprechend weit gediehen gewesen sein müssen, ohne dass sich uns derzeit vorliegende Texte diesem Teil zuordnen lassen würden.

Zum anderen handelt es sich um ein »Paket ÖKT Band Tirol, Urgeschichte« im Archiv des Bundesdenkmalamtes in der Wiener Hofburg.[6] Die genannte Bezeichnung geht auf ein maschingeschriebenes, von der damaligen Leiterin der Abteilung für Bodendenkmale, Herta Ladenbauer, am 28. November 1960 abgezeichnetes Blatt (Abb. 1) zurück, das den damaligen Bestand auflistet. Damit scheint die letzte Benutzung dieses »Pakets« dokumentiert zu sein.

Zusätzlich sind in Wien Akten erhalten, die am 4. Juni 1918, also im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs, auf einem Kanzleibogen des »*K.k. Staatsdenkmalamts*« mit der Erwähnung der durch »*Prof. Dworak*« (Max Dwořak) erfolgten Beauftragung »*des Assistenten der Z.K* [Zentralkommission)] *Univ.Doz. Dr. Georg Kyrles* […] *mit den Vorarbeiten für den Band der K.T.* [Kunsttopographie] ›*Urgeschichte von Tirol*‹« und einer Absprache mit dem »*Mitglied des Denkmalbeirats, Univ. Prof. Hofrat Wieser von Wiesenhorst*« über die Bearbeitung der archäologischen Funde im Ferdinandeum beginnen. Es »*könnte der Beginn der Arbeiten etwa Mitte Oktober in Aussicht genommen werden, soferne Dr. Kyrle militärischerseits den entsprechenden Urlaub erhalten wird*«.[7]

Die Akten berichten für 1919 von verschiedenen Arbeiten (so lag bereits im Mai 1919 ein bis Nr. 2287 gediehenes »*Fundobjekt-Verzeichnis*« vor) und Beauftragungen, setzen dann erst wieder in geringer Zahl 1925 und 1926 ein. Als Bearbeiter[8] sind aus ihnen – neben Georg Kyrle[9] – folgende Wissenschaftler zu erschließen: »*Alfons Barb (römische Münzen), Universitätsdozent Dr. Gero Merhart* [ohne nähere Angaben], *Univ.Dozent Dr. Arnold Schober (römischer Teil der Kunsttopographie), Dr. Josef Weninger (Mitwirkung bei der Edierung der prähistorischen Bestände des Museums Ferdi-*

1 Es gibt derzeit keine konkreten Anhaltspunkte, wann die Bestände getrennt worden sind.
2 Siehe die Digitalisate der Originalunterlagen im Digitalteil dieses Bandes. – Für die Digitalisierungen sei Katrin Schwarzkogler gedankt.
3 Taf. 6 und Taf. 16 fehlen.
4 Originalbeschriftung der Formularblätter: »*Tätigkeits-Bericht der Generalkonservatoren, Landeskonservatoren und fachlichen Beamten*«.
5 Dies erfolgte in gleicher Weise in: Kyrle und Klose 1918.
6 Für die Bereitstellung und für Hinweise sei Anneliese Schallmeiner gedankt.
7 Archiv Bundesdenkmalamt, Akt Z. 2031/1918.
8 Inwieweit die in diesem Aktenbestand ebenfalls genannten und mit kunsthistorischen »*Aufnahmearbeiten in Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein*« beauftragten »*Dr. Ludwig Baldass*« und »*Dr. Friedrich Eichler*« tatsächlich zu urgeschichtlichen Themen beitragen sollten, lässt sich nicht feststellen; vielleicht handelte es sich um ein anderes Publikationsvorhaben.
9 Auf biografische Angaben zu den genannten Fachleuten, die leicht nachzuschlagen sind (siehe unter anderem Brückler und Nimeth 2001), wird hier verzichtet. Zu Kyrle zuletzt: Pollak (in Druckvorbereitung). Kyrle wurde am 31. Mai 1921 zum Generalkonservator für Prähistorie und Volkskunde ernannt.

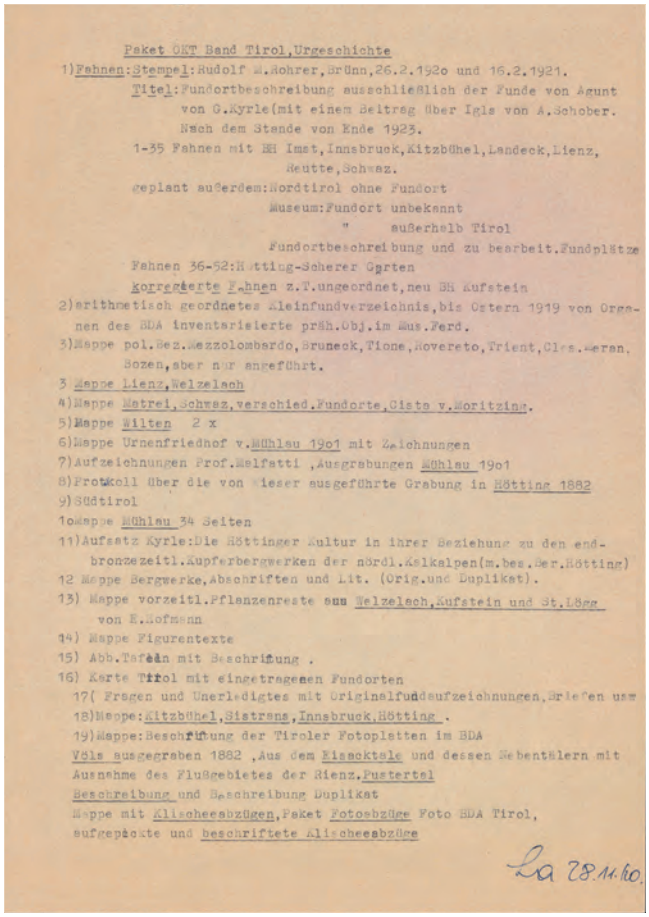

Paket OKT Band Tirol,Urgeschichte
1)Fahnen:Stempel:Rudolf M.Rohrer,Brünn,26.2.192o und 16.2.1921.
Titel:Fundortbeschreibung ausschließlich der Funde von Agunt
von G.Kyrle(mit einem Beitrag über Igls von A.Schober.
Nach dem Stande von Ende 1923.
1-35 Fahnen mit BH Imst,Innsbruck,Kitzbühel,Landeck,Lienz,
Reutte,Schwaz.
geplant außerdem:Nordtirol ohne Fundort
Museum:Fundort unbekannt
" außerhalb Tirol
Fundortbeschreibung und zu bearbeit.Fundplätze
Fahnen 36-52:Hatting-Scherer Garten
korrigierte Fahnen z.T.ungeordnet,neu BH Kufstein
2)arithmetisch geordnetes Kleinfundverzeichnis,bis Ostern 1919 von Organen des BDA inventarisierte präh.Obj.im Mus.Ferd.
3)Mappe pol.Bez.Mezzolombardo,Bruneck,Tione,Rovereto,Trient,Cles.Meran,
Bozen,aber nur angeführt.
3 Mappe Lienz,Welzelach
4)Mappe Matrei,Schwaz,verschied.Fundorte,Cista v.Moritzing.
5)Mappe Wilten 2 x
6)Mappe Urnenfriedhof v.Mühlau 19o1 mit Zeichnungen
7)Aufzeichnungen Prof.Haelfatti ,Ausgrabungen Mühlau 19o1
8)Protokoll über die von Wieser ausgeführte Grabung in Hötting 1882
9)Südtirol
1o Mappe Mühlau 34 Seiten
11)Aufsatz Kyrle:Die Höttinger Kultur in ihrer Beziehung zu den endbronzezeitl.Kupferbergwerken der nördl.Kalkalpen(m.bes.Ber.Hötting)
12 Mappe Bergwerke,Abschriften und Lit. (Orig.und Duplikat).
13) Mappe vorzeitl.Pflanzenreste aus Welzelach,Kufstein und St.Lägg
von E.Hofmann
14) Mappe Figurentexte
15) Abb.Tafeln mit Beschriftung .
16) Karte Tirol mit eingetragenen Fundorten
17(Fragen und Unerledigtes mit Originalfundaufzeichnungen,Briefen usw
18)Mappe:Kitzbühel,Sistrans,Innsbruck,Hötting .
19)Mappe:Beschriftung der Tiroler Fotoplatten im BDA
Völs ausgegraben 1882 ,Aus dem Kissocktale und dessen Nebentälern mit
Ausnahme des Flußgebietes der Rienz.Pustertal
Beschreibung und Beschreibung Duplikat
Mappe mit Klischeesbzügen,Paket Fotosbzüge Foto BDA Tirol,
aufgepickte und beschriftete Klischeesbzüge
La 28.11.60.

Abb. 1: Auflistung der Bestände zu Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol* aus dem Jahr 1960 im Archiv des Bundesdenkmalamtes.

nandeum)«. Weiters wurde mit der »*prähistorisch-anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Staatsmuseums*« eine Bearbeitung der dort aufbewahrten »*prähistorischen Funde aus Nordtirol, Vorarlberg und Liechtenstein sowie aus dem pol.Bez. Baden*« vereinbart.[10] Am 2. April 1926 enden die Dokumente mit einem Briefwechsel zwischen Gero Merhart und dem Generalkonservator Georg Kyrle bezüglich der weit gediehenen Arbeiten zum Gräberfeld Wilten-Haymongasse.[11]

Zeitpunkt und Grund für den Abbruch der doch weit fortgeschrittenen Arbeiten sind im Bundesdenkmalamt weder dokumentiert noch tradiert. Da Kyrle 1929 eine außerordentliche Professur für Höhlenkunde (Speläologie) mit eigener Lehrkanzel an der Universität Wien erhielt und sich diesen neuen Aufgaben – er war dann auch Vorstand des Speläologischen Instituts beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft – mit großem Einsatz widmete, wird ihm spätestens dann selbst nur mehr wenig Zeit für die Fortführung alter Vorhaben geblieben sein; dazu kommt sein früher Tod 1937 mit nur 50 Jahren.[12]

Der in der Aufstellung von Herta Ladenbauer (siehe Abb. 1) verzeichnete Bestand scheint weitgehend erhalten zu sein, wenn auch nicht in der angeführten Reihung; lediglich die Karte (Nr. 16) ist nicht auffindbar. Welche Kostbarkeiten in Form von Originaldokumenten in diesen Arbeitsunterlagen versteckt sind, mögen nur einige Beispiele zeigen:

So enthält die Mappe Nr. 5 unter anderem: »*Tagebuchaufzeichnung Fr.v.Wieser's über den Urnenfriedhof von Wilten*« und »*Malfatti Grabfunde v. Wilten 1916/17*« (mit kleinen Fund- und Befundzeichnungen).

Die Mappe Nr. 3bis bringt zu den Grabungen 1890/1891 in Welzelach (Osttirol) einen »*Fundbericht*« und die »*Zusammenstellung der Fundgegenstände vom k.k. Forstinspektions-Adjunkt Alexander Schernthanner*« mit einem »*Situations Plan*« (hier als Digitalisat Nr. 2) sowie Schriftverkehr (auch zur Kelchalm).

Lose dabei liegt ein querformatiges Heft (hier als Digitalisat Nr. 3) mit Zeichnungen der 1845 »*bei Matray*« (Matrei am Brenner) offenbar beim Ausbau der Brennerstraße[13] gemachten Funde, gezeichnet vom – 1846 »*schnellen Todes*« verstorbenen – Artillerie-Hauptmann Thomas Kollarz, der auch als früher Ausgräber der steirischen Römerstadt *Flavia Solva* bekannt ist.[14]

Zugehörig ist außerdem ein großer, der Auswertung harrender Bestand an Fotografien, die hauptsächlich Fundobjekte, aber auch Geländeaufnahmen und Grabungssituationen zeigen. Dank der Beschriftung und zwischengelegter Kuverts mit der Absenderangabe »*Von der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege*« oder »*Vom deutsch-österreichischen Staatsdenkmalamt*« ist eine Reihung teilweise noch erkennbar.[15] Zum Teil sind die Originalfotografien und zusätzlich die bereits mit aufgeklebten Abbildungslegenden versehenen Tafelvorlagen erhalten. Als Beispiele dafür seien eine Originalaufnahme vom Gräberfeld Mühlau vom »*13/VI.01 aufgen. von G. Alf. Haselwanter*« (dasselbe Foto verwendet auf Taf. 86 im Digitalisat) mit der entsprechenden Tafelvorlage »*Mühlau Fp /// Lage der Urnen von Grab 23 und 24. Links Grab 23, rechts Grab 24. Urne im Oberteile noch mit Steinen umstellt. (Phot. Alf. Haselwanter)*« (Abb. 2) sowie eine Originalaufnahme (dasselbe Foto verwendet auf Taf. 115 im Digitalisat mit der Legende »*Partie eines ersoffenen Mundloches auf der Jufenhöhe*«) und die Tafelvorlage »*Kelchalpe Fp /// Partie vom Pingenfelde auf der Jufenhöhe*« (Abb. 3) hier vorgelegt.[16]

Mögen diese kurzen Mitteilungen als Anregung dienen, die Bestände in unseren Archiven weiter und intensiver zu erschließen!

10 Archiv Bundesdenkmalamt, Akt Z. 776/1919.

11 Ohne Aktenzahl. Die Blätter lagen lose der Mappe in Innsbruck bei, wurden aber im Zuge der Bearbeitung in den Wiener Archivbestand eingegliedert.

12 Marianne Pollak sei für diesbezügliche Diskussionen gedankt. Oswald Menghin (Menghin 1937) berichtet, dass »der Satz 1935 abgelegt wurde, da Kyrle selbst auf die Fortführung der Arbeiten verzichten mußte, ein anderer Bearbeiter aber nicht aufzutreiben war«.

13 Johannes Pöll sei für diesen Hinweis gedankt. Allgemein bekannt ist ein dabei entdecktes, großes urnenfelderzeitliches Gräberfeld, neu sind jedoch die in den Zeichnungen belegten jüngeren Funde der Hallstatt- und der Römerzeit.

14 Stefan Groh und Bernhard Hebert, *Ein neuer Blick auf die Römerstadt Flavia Solva*, https://www.hlk.steiermark.at/cms/beitrag/12823141/153524465/ [Zugriff: 5. 1. 2025].

15 Eine beim Fotokonvolut mitverwahrte große Mappe »*Verschiedene Ausschnitte aus Münzkatalogen*« scheint nicht zugehörig.

16 Die jeweiligen Angaben »*Fp ///*« hier und auf den Tafeln im Digitalisat sind wohl als Platzhalter für eine noch nicht erfolgte Durchzählung der Fundplätze zu verstehen. Auch von Taf. (Fig.) 131 existiert ein Zweitexemplar im Wiener Aktenbestand.

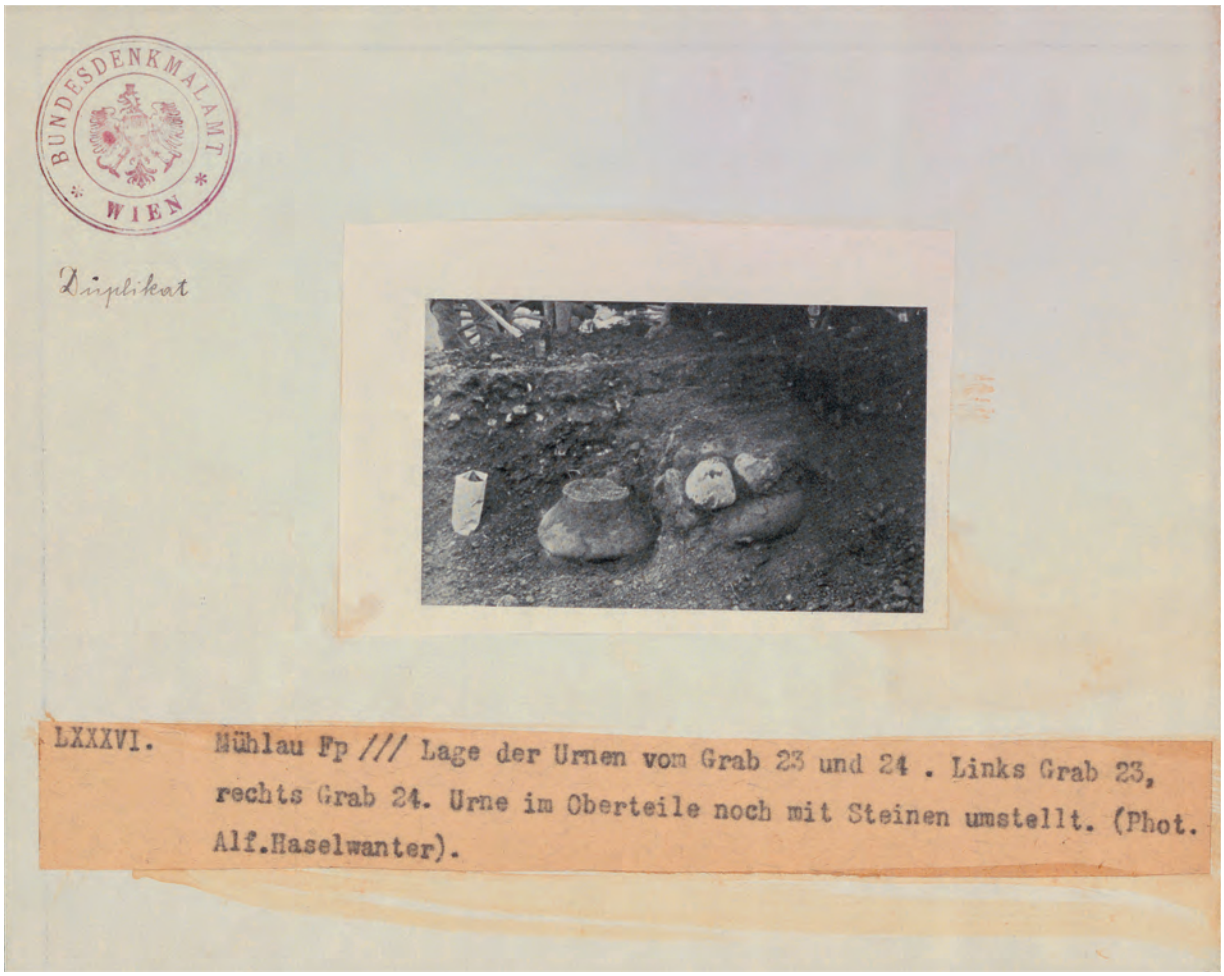


Abb. 2: Innsbruck, Gräberfeld Mühlau. Oben: Originalfotografie von Alf. Haselwanter (1901). Unten: Tafelvorlage.

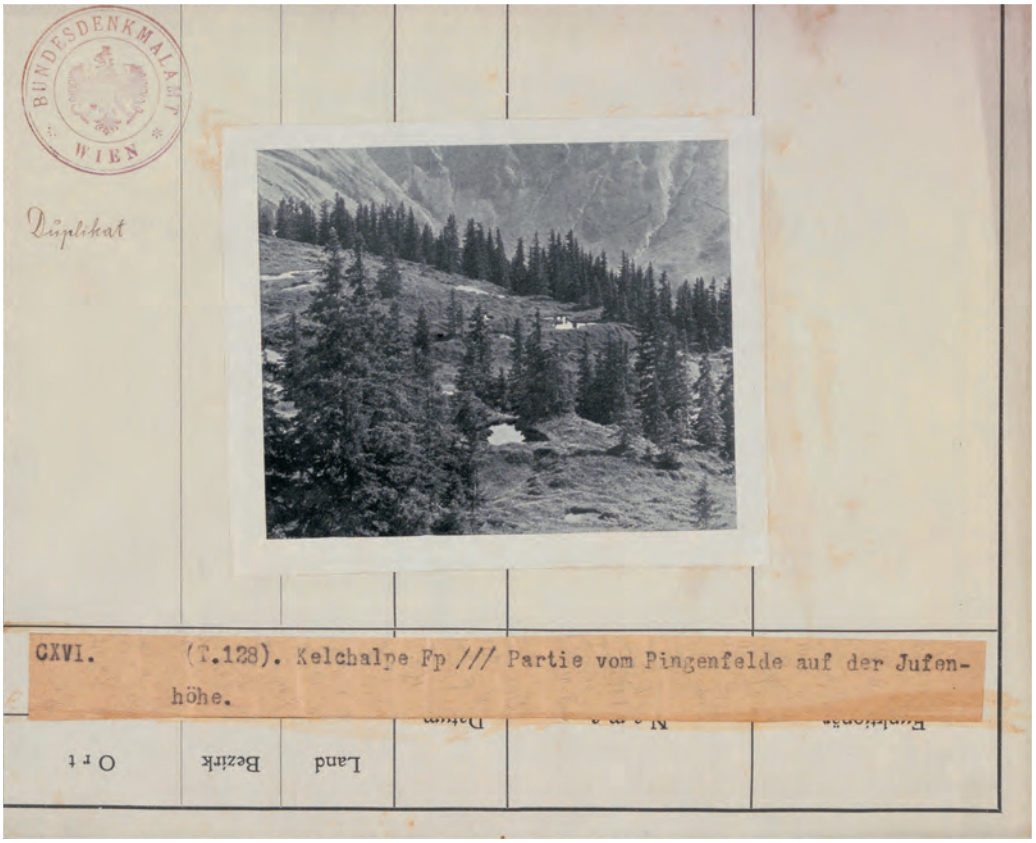


Abb. 3: Aurach bei Kitzbühel, Kelchalpe. Oben: Originalfotografie von Alf. Haselwanter (1901). Unten: Tafelvorlage.

Literatur

Brückler und Nimeth 2001: Theodor Brückler und Ulrike Nimeth, *Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege. 1850–1990*, Wien 2001.
Kyrle und Klose 1918: Georg Kyrle und Olivier Klose, *Fundbeschreibung*. In: Georg Kyrle, *Urgeschichte des Kronlandes Salzburg*, ÖKT XVII, 1918, 1–44.
Menghin 1937: Oswald Menghin, *Georg Kyrle (1887–1937)*, Wiener Prähistorische Zeitschrift XXIV, 1937, 106.
Pollak (in Druckvorbereitung): Marianne Pollak, *Georg Kyrle und der Beschluss des Denkmalschutzgesetzes am 25. September 1923*. In: Paul Mahringer (Hrsg.), *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Österreich. Kontinuitäten und Brüche. 1923 bis 1955* (in Druckvorbereitung).

Abbildungsnachweis

Abb. 1–3: Bundesdenkmalamt, Archiv.

Autor

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

ARCHÄOLOGISCHE UND BAUHISTORISCHE BERICHTE 2023

Nikolaus Hofer

Vorbemerkung

Bei der Zusammenstellung des Berichtsteils wurden alle bis zum Redaktionsschluss eingelangten Zusammenfassungen zu archäologischen Maßnahmenberichten des Berichtsjahrs 2023 sowie nachgereichte Berichte aus dem Vorjahr berücksichtigt. Zusätzlich wurden auch die Fundmeldungen, die von den Bundesländerabteilungen übermittelten Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen sowie die Münzfundmeldungen aufgenommen. In den Digitalteil dieses Bandes wurden alle archäologischen Maßnahmenberichte, die gemäß den Vorgaben der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* abgefasst (und zur Veröffentlichung freigegeben) wurden, in unveränderter Form übernommen. Ergänzend wurden auch nicht abgedruckte Fundmeldungen (sofern von entsprechender Relevanz) und die nicht gekürzten bauhistorischen Untersuchungsberichte einbezogen. Außerdem enthält der Digitalteil die ausführlichen Versionen jener Beiträge, von denen im gedruckten Teil nur Kurzfassungen enthalten sind, sowie Ergänzungen zu weiteren gedruckten Beiträgen.

Die Gliederung der Berichte erfolgt nach Bundesländern, wobei in jedem Bundeslandkapitel zunächst – falls vorhanden – ausführlichere Beiträge zu archäologischen Maßnahmen oder Fundkomplexen angeführt sind; anschließend folgen die Kurzberichte zu den archäologischen Maßnahmen (Grabungen und Prospektionen), die Fundmeldungen sowie die Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen. Berichte und Fundmeldungen sind alphabetisch nach Katastralgemeinden gereiht. Die Anordnung mehrerer Berichte zu derselben Katastralgemeinde erfolgt entsprechend der Maßnahmennummer (bei den Maßnahmenberichten) beziehungsweise der Grundstücksnummer (bei den Fundmeldungen und bauhistorischen Berichten). Maßnahmen, die sich über mehrere Katastralgemeinden und/oder Bundesländer erstreckten, sind unter jener Katastralgemeinde eingeordnet, deren Nummer in der beigefügten Maßnahmenliste aufscheint.

Die Maßnahmenliste des jeweiligen Bundeslandes ist dem betreffenden Berichtsteil vorangestellt, um einen raschen Überblick über das archäologische Geschehen des Berichtsjahres und die wichtigsten Ergebnisse zu bieten. Zu allen mit einem Stern (*) gekennzeichneten Maßnahmen sind Beiträge im Berichtsteil des gedruckten Bandes enthalten, während die Berichte zu den mit zwei Sternen (**) markierten Maßnahmen nur in den Digitalteil aufgenommen wurden. War zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch kein Bericht vorhanden, so ist bei der betreffenden Maßnahme »Bericht nicht abgegeben« vermerkt. Bei Maßnahmen, die zum Jahreswechsel 2023/2024 begonnen wurden und im Jahr 2024 eine Fortsetzung fanden, wurde »Bericht 2024« vermerkt. Grabungen oder Prospektionen, die keine archäologischen Ergebnisse erbrachten, sind in der Liste mit »kein archäologischer Befund« gekennzeichnet. Wurden lediglich rezente Strukturen (etwa Einbauten aus den letzten Jahrzehnten) aufgedeckt, so findet sich der Vermerk »kein relevanter Befund«. Falls die Maßnahme verschoben oder überhaupt nicht durchgeführt wurde, ist dies mit dem Eintrag »Maßnahme nicht durchgeführt« festgehalten.

Die im Berichtsjahr eingelangten Fundmeldungen wurden ebenfalls in eigenen Tabellen erfasst, die jeweils dem Fundmeldungsteil des betreffenden Bundeslandes vorangestellt sind. Fundmeldungen zu nicht von Menschenhand geschaffenen Objekten (»kein archäologischer Fund«) sowie zu rezenten Artefakten ohne historische Bedeutung (»kein relevanter Fund«) wurden nur summarisch angeführt. Zu allen mit einem Stern (*) gekennzeichneten Fundmeldungen sind Beiträge im gedruckten Band enthalten, während die mit zwei Sternen (**) markierten Berichte nur in den Digitalteil aufgenommen wurden. Dasselbe gilt für die Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, die ebenfalls für jedes Bundesland – so vorhanden – in einem eigenen Teil mit Tabelle zusammengefasst wurden.

Am Ende des Berichtsteils findet sich der numismatische Jahresbericht mit einer tabellarischen Auflistung der im Berichtsjahr eingelangten Münzfundmeldungen. Die vollständige Auswertung der Münzfunde ist im Digitalteil dieses Bandes enthalten.

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Andau u. a.	Andau u. a.	32001.23.01	5512–6282 u. a.	Urgeschichte und Kaiserzeit, Fundstellen
**Apetlon	Apetlon	32002.23.01	2250/2–2252/3	ohne Datierung, Gräberfeld
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.23.01	2003–2054	Kaiserzeit, Fundstellen
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.23.02	2001–2052	Kaiserzeit, Siedlung
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.23.03	1822	kein relevanter Befund
**Burg	Hannersdorf	34011.23.01	2813	Kaiserzeit, Siedlung
**Draßburg	Draßburg	30103.23.01	442/1–444/55	Neolithikum, Siedlung
Eisenstadt	Eisenstadt	30003.23.01	26/1–5042	kein archäologischer Befund
**Großwarasdorf u. a.	Großwarasdorf	33010.23.01	-	Neolithikum bis Mittelalter, Fundstellen
Heiligenkreuz im Lafnitztal	Heiligenkreuz im Lafnitztal	31109.23.01	563/1–2071/1	kein archäologischer Befund
Heiligenkreuz im Lafnitztal	Heiligenkreuz im Lafnitztal	31109.23.02	1303–1366	kein archäologischer Befund
Hornstein	Hornstein	30007.23.01	4791/7–5081/1	kein archäologischer Befund
**Lackenbach	Lackenbach	33025.23.01	1/1–3	Neuzeit, Schloss
*Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.23.01	6544/1	Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung
Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.23.02	6544/1	siehe Mnr. 30010.23.01
*Mattersburg	Mattersburg	30109.23.01	5389/1–5393/1	Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Gräberfeld und Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld | Hochmittelalter, Siedlung
**Mitterpullendorf	Oberpullendorf	33035.23.01	310/1–9	Neolithikum, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld | Hochmittelalter, Siedlung
**Müllendorf	Müllendorf	30013.23.01	5338–5372	Neolithikum, Bebauung
*Müllendorf	Müllendorf	30013.23.02	39	Kaiserzeit, Vicus
*Müllendorf	Müllendorf	30013.23.03	5451/3	Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Straße
*Nikitsch	Nikitsch	33040.23.01	1442–1444	Neolithikum, Fundstelle
**Oberrabnitz	Draßmarkt	33044.23.01	1183–2172	ohne Datierung, Pingenfeld
Pama	Pama	32018.23.01	1254–1265	kein archäologischer Befund
Parndorf	Parndorf	32020.23.01	2125/1–2234	kein archäologischer Befund
**Podersdorf am See u. a.	Podersdorf am See u. a.	32021.23.01	-	Bronzezeit bis Neuzeit, Fundstellen
**Potzneusiedl	Potzneusiedl	32022.23.01	951	ohne Datierung, Siedlung
**Purbach am Neusiedlersee	Purbach am Neusiedler See	30017.23.01	3830/3	kein relevanter Befund
**Raiding	Raiding	33047.23.01	84/2–19	Neuzeit, Gehöft
**Raiding	Raiding	33047.23.02	84/2–19	Neuzeit, Gehöft
*Redlschlag	Bernstein	34063.23.01	2008–2121	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Öfen
**Sankt Margarethen u. a.	Sankt Margarethen im Burgenland u. a.	30020.23.01	5496/1–5642/1 u. a.	ohne Datierung, Fundstellen
*Sankt Margarethen u. a.	Sankt Margarethen im Burgenland u. a.	30020.23.02	5473/1, 5496/1 u. a.	Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
*Stadtschlaining	Stadtschlaining	34078.23.01	46	Ältere Eisenzeit, Fundstelle | Spätmittelalter, Burg
Steinbrunn u. a.	Steinbrunn u. a.	30023.23.01	66 u. a.	kein archäologischer Befund
**Wallern im Burgenland	Wallern im Burgenland	32025.23.01	1012/1–1014	ohne Datierung, Straße (?)
Winden	Winden am See	32027.23.01	20	Maßnahme nicht durchgeführt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 im Burgenland.

Nikolaus Hofer

Abb. 1: Leithaprodersdorf (Mnr. 30010.23.01, 30010.23.02). Römischer Brunnen mit Steineinfassung.

KG **Leithaprodersdorf**, OG Leithaprodersdorf
Mnr. 30010.23.01, 30010.23.02 | Gst. Nr. 6544/1 | Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung

Vom 6. März bis zum 7. Juni 2023 wurden im Zuge der geplanten Parzellierung und Bebauung am südlichen Ortsrand von Leithaprodersdorf archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Die Grabungsfläche umfasste rund 12 134 m². Insgesamt wurden 562 Befunde und 1229 stratigrafische Einheiten aufgenommen.

Neben Siedlungsbefunden konnten mehrere Körper- und Brandbestattungen freigelegt werden. Die Funde und Befunde sind der Früh- und Spätbronzezeit (Wieselburger Kultur und Urnenfelderkultur) sowie der Jüngeren Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit (Abb. 1) zuzuordnen. Das Grabungsareal ist nur ein Ausschnitt aus einem komplexen System, das sich über eine weit ausgedehntere Fläche erstreckt. Alle Ergebnisse müssen daher in Verbindung mit den vorangegangenen (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 90–91) und nachfolgenden Untersuchungen auf den umgebenden Flächen gesehen werden.

Maciej Karwowski

KG **Mattersburg**, SG Mattersburg
Mnr. 30109.23.01 | Gst. Nr. 5389/1–6, 5390/1, 5392, 5393/1 | Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Gräberfeld und Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld | Hochmittelalter, Siedlung

Nachdem das betroffene Gelände zunächst mittels Suchschnitten prospektiert worden war und sich eine Befundkonzentration im südwestlichen Teil abzeichnete, wurde dieser Bereich flächig untersucht. Somit wurde 2022 und 2023 in dem vom Neolithikum bis ins Mittelalter genutzten, multikulturellen Siedlungs- und Friedhofsareal in der Ried Pilläcker eine Gesamtfläche von ca. 26 000 m² dokumentiert. Neben zahlreichen Siedlungsbefunden unterschiedlicher Zeitstellung konnten Grabfunde aus drei Perioden festgestellt werden (Untersuchung der Skelettreste und Leichenbrände: Silvia Renhart).

Dem Neolithikum sind zwölf Siedlungsbefunde und neun Gräber zuzuordnen. Acht Lehmentnahmegruben, drei Speichergruben und vier weitere Gruben sind anhand des Fundmaterials der Balaton-Lasinja-Kultur zuzuweisen (5. Jahrtausend v. Chr.). Das Fundmaterial umfasst neben charakteristischen Keramiken unter anderem auch Steinbeile und Silexgeräte.

Vier Brandgräber sind unter anderem anhand von zwei Radiokarbondatierungen (2577–2459 cal BC, 2575–2441 cal BC) in die jüngere Kosihy-Čaka/Makó-Kultur zu datieren. In jüngeren Siedlungsobjekten unterschiedlicher Zeitstellung verlagerte Gefäßbruchstücke und Leichenbrand sind weiteren (zerstörten) endneolithischen Gräbern zuzuordnen. Die Radiokarbondatierung eines weiteren Brandgrabs ergab eine Zeitstellung von 2353 bis 2292 cal BC, weshalb diese tendenziell als die jüngste neolithische Kremation ausgewiesen werden konnte. Bei den in situ erhaltenen Gräbern handelte es sich in drei Fällen um mehrheitlich beigabenlose Urnenbestattungen sowie einmal um ein aller Wahrscheinlichkeit nach alt beraubtes Brandschüttungsgrab. Eine zylindrische Grube konnte anhand einer weiteren ^{14}C-Analyse (2577–2462 cal BC) ebenfalls der Kosihy-Čaka/Makó-Kultur zugeordnet werden. Damit dürfte dieser Befund als Teil des Brandgräberfeldes zu sehen sein, wobei eine potenziell kultische Funktion der Grube im Raum steht. Eine in sekundärer Fundlage geborgene, ursprünglich wahrscheinlich aufrecht stehende, megalithische Schichtplatte aus neogenem Kalkstein könnte in Zusammenhang mit der endneolithischen Nekropole stehen. Die Platte fungierte möglicherweise als Friedhofsmarkierung.

Als markantester Siedlungsbefund der Bronzezeit stellte sich ein Graben heraus, der zunächst von Westen nach Osten verlief, um dann nach Südsüdosten umzubiegen. Der Graben war beidseitig von mehreren Speichergruben flankiert, die die Anlage offensichtlich respektierten. Einerseits ergibt sich aus der Tatsache, dass das endneolithische Brandgräberfeld bei der Errichtung des Grabens teilweise gestört wurde, ein Terminus post quem für die Errichtung der Anlage, andererseits überlagerte keine der mehrheitlich in die fortgeschrittene Bronzezeit zu datierenden Speichergruben den Graben, weshalb dieser zum Zeitpunkt des Anlegens dieser Gruben bereits existiert haben muss; somit erscheint eine Errichtung in der frühen Bronzezeit plausibel. Aufgrund der nach Osten zunehmenden Tiefe und der Einmündung eines weiteren, annähernd Nord-Süd verlaufenden, schmalen Grabens dürften die beiden Objekte eher der Entwässerung als der Verteidigung der weiter südlich zu vermutenden Siedlung gedient haben. Bereits in der fortgeschrittenen Bronzezeit fungierte der Graben als Lehmabbaugebiet. Der Zeitpunkt seiner Verfüllung kann nur rahmenhaft in die beginnende La-Tène-Zeit gestellt werden.

Bei den übrigen bronzezeitlichen Siedlungsbefunden handelte es sich im Wesentlichen um Speichergruben und Lehmabbaubereiche. Sieben Speichergruben hatten einen glockenförmigen Querschnitt und ein enges Einstiegsloch; dabei dürfte es sich um Keller gehandelt haben, die mit Holzhäusern überbaut waren. Die Architektur hat Vorläufer in der frühen Bronzezeit. Weitere zwölf, bereits in der fortgeschrittenen Bronzezeit errichtete Speichergruben hatten einen zylinderförmigen Querschnitt mit ebenem Boden. In einigen Fällen dienten die Speichergruben später als Ausgangspunkt für die Lehmgewinnung. Insgesamt konzentrierten sich die 14 Lehmentnahmegruben im Bereich um die Grabenanlage. Das Fundmaterial ermöglicht nur in wenigen Fällen eine feinchronologische Einstufung in die mittlere bis späte Bronzezeit.

Abb. 2: Mattersburg (Mnr. 30109.23.01). Dreifachbestattung der Älteren Eisenzeit.

Aus der Älteren Eisenzeit stammen 29 ursprünglich mit Hügelaufschüttungen überdeckte, zur Gänze alt beraubte Brandgräber. Dieses bislang unbekannte, ausgedehnte Gräberfeld erstreckte sich über das gesamte Grabungsareal und wies neben Einzel- auch Mehrfachbestattungen auf. In vielen Fällen ließen sich nur mehr Gefäßbruchstücke oder einzelne, stark zerscherbte Gefäße beobachten. Detailliertere Aussagen zum Grabbau erlauben lediglich die sechs besser erhaltenen Gräber. Diese zeigten seichte runde oder viereckige Grabgruben mit abgerundeten Ecken und beinhalteten mit einer Ausnahme durchwegs Einzel- oder Mehrfachbestattungen erwachsener Männer. Viereckige, mit Holz ausgekleidete Grabkammern ließen sich nur in zwei Fällen belegen. Insgesamt konnten je zwei Doppel- und Dreifachbestattungen (Abb. 2) beobachtet werden. In zwei Fällen fand sich der Leichenbrand aller im Grab bestatteten Personen in einem Gefäß. Wie aus der anthropologischen Befundung hervorgeht, dürften die Grabhügel zumindest teilweise als Clan- und/oder Familiengrüfte konzipiert gewesen sein. Unter den Einzelbestattungen fanden sich sieben Männer, vier erwachsene Frauen und sechs Kinder. In sieben Fällen waren kremierte, mit humanem Leichenbrand vermengte Tierknochen festzustellen. Die Anzahl der mitgegebenen Gefäße schwankt zwischen einem und zwölf Stücken, wobei sich die Gefäßbeigabe als geschlechtsindifferent erwies. Das keramische Formenspektrum setzt sich im Wesentlichen aus Kegelhalsgefäßen, Töpfen, kleineren Henkeltöpfen und Schalen unterschiedlicher Dimensionen und Typen zusammen. Eisenmesser, ein Schleifstein und eine bronzene Nadel fanden sich nur in Männergräbern, Spinnwirtel und Glasschmuck nur bei Bestattungen von Frauen und Mädchen. In einem Kindergrab lagen vier Bronzespiralen als potenzielle Bestandteile einer Halskette.

Der Spätantike sind zwei eingetiefte Hütten, eine Ofenanlage und eine Siedlungsgrube zuzuweisen. Das Fundmaterial bestand hauptsächlich aus Keramik (darunter glasierte Ware). In jedem der beiden Wirtschaftsbauten fanden sich Spinnwirtel und Webgewichte, zudem Fragmente römischer Ziegel, ein Glasfragment, eine Bernsteinperle und eine bronzene Phalere.

Zwei bis auf einen Tierknochen beigabenlose Körperbestattungen wurden nach Abschluss der Grabungen einer Radiokarbondatierung unterzogen (668–776 cal AD, 772–888 cal AD). Die beiden Bestattungen könnten Teil eines ausgedehnteren, im Grabungsareal nicht weiter erfassten frühmittelalterlichen Körpergräberfeldes sein.

Die mittelalterlichen Siedlungsbefunde konzentrierten sich größtenteils im südöstlichen Bereich des Areals. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um sechs Speicher- und acht Lehmentnahmegruben sowie 16 Gruben unbekannter Funktion, zwei nur mehr spärlich erhaltene Ofengruben sowie Reste von Pfostenbauten und einzelne Pfostensetzungen. Vermutlich wurde das Wirtschaftsareal der mittelalterlichen Siedlung angefahren. Das Fundmaterial umfasst mehrheitlich scheibengedrehte, in geringerem Ausmaß auch noch handgefertigte Keramik mit Wellenbanddekor sowie Stichornamentik, Ritzlinien und Riefendekor. Das Material aus einer Speichergrube dürfte ins 9./10. Jahrhundert zu datieren sein, ein bronzener Drahtohrring mit spiralförmigem Anhänger aus der Verfüllung könnte als weiteres Indiz für eine frühe Einstufung gesehen werden. Das übrige Fundmaterial beinhaltet unter anderem Geweihfragmente, Eisenmesser und eine Perle aus weißer Koralle.

Dorothea Talaa, Ingomar Herrmann

KG **Müllendorf**, OG Müllendorf
Mnr. 30013.23.02 | Gst. Nr. 39 | Kaiserzeit, Vicus

Im Jahr 2023 wurden im römischen Vicus von Müllendorf archäologische Untersuchungen in den Tabernae/Bau II und südlich des Kultbezirkes durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 93–94). Dabei konnten an beiden Stellen ausgeprägte Baustrukturen des 1. Jahrhunderts n. Chr. erfasst werden.

In den Tabernae/Bau II kamen in großem Umfang Strukturen der Holzbauphase zum Vorschein, darunter Holz-

balkengräbchen in der Nordhälfte beider Gebäudehälften, Pfostengruben bei und in der Nähe von Balkengräbchen, Lehmböden und ein besonders gestalteter Raum mit Mörtelestrich und einer Herd-/Ofenanlage, der zudem mit Wandmalereien ausgestattet war. Somit können sämtliche bisher geborgenen bemalten Verputzreste diesem Raum zugewiesen werden. In der südlichen Hälfte der Tabernae/Bau II konnten zahlreiche produktionstechnische Einrichtungen dokumentiert werden. Dabei handelte es sich um mehrere Backöfen, eine Herdanlage, ungebrannte Webgewichte eines Gewichtswebstuhls und die Basisplatte einer Handmühle. Es bleibt offen, ob dieser Bereich überdacht war. Ebenso ist anhand der Grabungsergebnisse nicht näher ersichtlich, wie weit sich der Grundriss der Holzbauphase mit jenem der Steinbauarchitektur deckte. Aufgrund der Ergebnisse in der Portikus kann in der Holzbauphase der Bezug zur römischen Straße nicht ausgeschlossen werden.

In der Steinbauphase änderte sich die Innenstruktur bezüglich der Raumaufteilung und der Funktion. Im südlichen Teil der östlichen Bauhälfte entstanden vermutlich ein Küchenraum mit Herdanlagen und eine Trocknungsanlage.

Im Bereich südlich der Kultanlage kamen Strukturen einer römischen Straße, verschiedene Mauerzüge und die Fundamentgräben eines Holzriegelbaues zum Vorschein, die bis ins 1. Jahrhundert zurückreichen dürften. In den Schichten über dem gewachsenen Boden fanden sich eine Bronzelampe mit Aufhängevorrichtung, eine Bronzeblechkanne und ein Gürtelhaken des Horizonts Haltern-Augsburg-Oberhausen, die erste römische Siedlungsaktivitäten ab spätaugusteischer und frühtiberischer Zeit annehmen lassen.

Unter den weiteren Funden sind der Bronzegriff eines Beckens mit beweglichen Griffen, zahlreiche Bruchstücke italischer Auflagensigillata und Feinware der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts sowie viele Bruchstücke römischer Glasgefäße erwähnenswert. Auch eine größere Anzahl an Bleietiketten mit Beschriftung wurde im Bereich von Bau II gefunden.

Lukas Dobler, Lukas Khun, Sandra Schmid, Isabella Schneider, Alois Stuppner

KG **Müllendorf**, OG Müllendorf
Mnr. 30013.23.03 | Gst. Nr. 5451/3 | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Straße

Im Zuge der Errichtung einer Sektproduktionsanlage wurde im Berichtsjahr von der Firma PannArch GmbH eine archäologische Baubegleitung auf der bekannten Fundstelle durchgeführt. Eine erste Grabung im Jahr 2019 (siehe FÖ 58, 2019, 78) hatte neben frühbronzezeitlichen Siedlungsgruben auch eine Hockerbestattung dieser Zeitstellung erbracht. Nach dem Abschluss der damaligen Arbeiten kam es bis zum Berichtsjahr zu einer Bauverzögerung. Da die Baupläne abgeändert wurden, war eine erneute Untersuchung der nunmehr vergrößerten Fläche erforderlich. Der erste Abschnitt des Oberbodenabtrags erfolgte im September 2023, die zweite Etappe endete am 2. Oktober 2023. Der letzte Abschnitt des Oberbodenabtrags erfolgte allerdings ohne die Verständigung der Grabungsfirma. Da der Boden für die Herstellung des Bauniveaus um mehrere Meter abgetragen wurde, wurden hier etwaig vorhanden gewesene Befunde zerstört. Betroffen davon war vor allem der weitere Verlauf der römischen Straßentrasse (siehe unten).

Auf der bearbeiteten Fläche konnten einige aufgrund des spärlichen Fundmaterials nur allgemein als urgeschichtlich ansprechbare Befunde festgestellt werden. Dazu gehören zwei Siedlungsgruben und eine Materialentnahmegrube. Vier seicht erhaltene Pfostengruben im nördlichen Teil der Fläche könnten die Reste eines beinahe vollständig durch Erosion und Ackertätigkeit zerstörten Gebäudes dargestellt haben, eine weitere Pfostengrube am östlichen Schnittrand ist schwer zu interpretieren. Die Befunde lagen mit großem Abstand zueinander über die ganze Fläche verteilt vor. Eine Zusammenschau mit den bereits bekannten Befunden der Maßnahme im Jahr 2019 lässt eine Zugehörigkeit zu den dort dokumentierten, in die Frühbronzezeit datierten Siedlungsstrukturen vermuten, was aber nicht eindeutig belegbar ist.

Klarer war der Befund einer römischen Straßentrasse, die die Arbeitsfläche von Norden nach Süden verlaufend durchzog. Sie bestand aus zwei parallelen Gräben, die einen

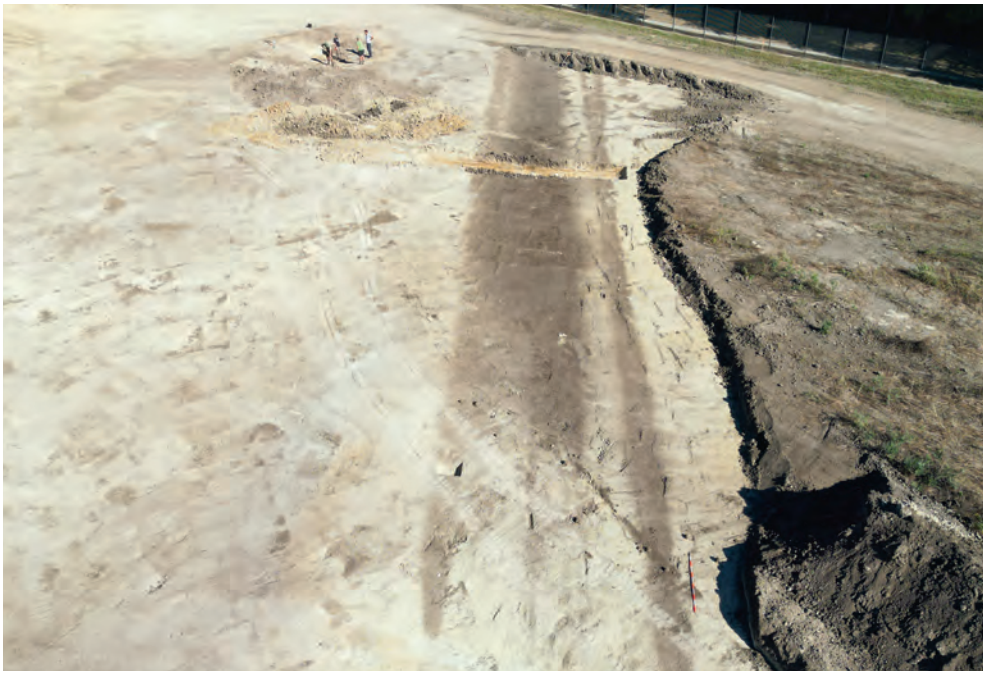


Abb. 3: Müllendorf (Mnr. 30013.23.03). Freigelegter Teilabschnitt der römischen Straße (Blick nach Norden).

Abstand von etwa 5,5 m zueinander aufwiesen (Abb. 3). In der nördlichen Hälfte des Befundes konnte zudem zwischen den Gräben ein Bereich nachgewiesen werden, der wahrscheinlich durch die Nutzung der Trasse in regennassem Zustand in den gewachsenen Boden eingetieft und mit Schwemmmaterial verfüllt worden war. Dieses Material enthielt neben kleinteiligen urgeschichtlichen Keramikfragmenten auch römische Funde. Unterhalb dieser Schicht konnten in den gewachsenen Boden eingedrückte Fahrrillen von Wagenrädern dokumentiert werden. Sie waren etwa 0,20 m bis 0,25 m breit, maximal 0,20 m tief erhalten und wiesen einen Abstand von 1,6 m (von Fahrrillenmitte zu Fahrrillenmitte) zueinander auf. Zudem war der Bereich zwischen den Fahrrillen etwa 0,05 m bis 0,10 m tiefer als der eingetiefte Bereich außerhalb der Fahrspur, der etwa 0,20 m unterhalb der Oberfläche des gewachsenen Bodens lag. Die von den Fahrrillen begrenzte Fahrspur war von der Trassenmitte leicht in Richtung des östlichen Grabens versetzt.

Der besser erhaltene Teil der Straßentrasse konnte auf etwa 50 m Länge dokumentiert werden; südlich davon folgte eine etwa 15 m lange Lücke, die durch Abbaggern zur Wasserableitung ohne Beisein der Grabungsfirma entstanden war. Südlich davon waren weitere 27 m Straße – jedoch nur mehr in Form der Straßengräben – erhalten. Ganz im Norden konnten in einem abgesetzten Bereich des Maßnahmenpolygons weitere 6 m des westlichen Straßengrabens beobachtet werden. Insgesamt ergeben sich so etwa 105 m Länge für den gesamten Straßenbefund. In nördlicher Richtung führte diese Straße sicherlich zum Vicus von Müllendorf, der in weniger als 1 km Entfernung in Nordnordost-Richtung liegt (siehe dazu auch den vorhergehenden Bericht). Die hier festgestellte Trasse gehörte zu einem Straßennetz, das sternförmig auf diesen Vicus zulief und die Bedeutung des Siedlungsplatzes unterstreicht. Die bislang unbekannte Trasse scheint eine Verbindung Richtung Süden, an der westlichen Seite des Hügels Föllik entlang zur Wulka, darzustellen.

Das spärliche urgeschichtliche Fundmaterial besteht aus kleinteiligen keramischen Wandbruchstücken. Das römische Fundmaterial umfasst neben Bruchstücken von Tegulae auch einige Keramikbruchstücke sowie zwei eiserne Schuhnägel.

Katrin Neubauer, Sarah Putz, Gregor Schönpflug

KG **Nikitsch**, OG Nikitsch
Mnr. 33040.23.01 | Gst. Nr. 1442–1444 | Neolithikum, Fundstelle

Nördlich von Nikitsch und südlich des Frauenbrunnwaldes sollen auf der Terrasse zwischen Nikitschbach und Frauenbrunnbach 21 Windkraftanlagen errichtet werden. Eine erste Begehung und Fundaufsammlung erfolgte bereits 2021 (siehe FÖ 60, 2021, D1790–D1818). Wegen Planungsänderungen musste im Jahr 2023 eine neuerliche Prospektion an den modifizierten sowie den sieben neuen Standorten (NK III 15–21) durchgeführt werden.

Die Begehungen mittels Linewalking im Linienabstand von 10 m wurden vom 16. bis zum 20. Oktober 2023 durchgeführt. Dabei wurde nur eine eindeutige Fundstelle (Fundstelle 1) auf der Niederterrasse nördlich der Ortschaft Nikitsch im Bereich der geplanten Windkraftanlagen NK III 4 und NK III 5 registriert.

Der Großteil der aufgefundenen Keramik stammt aus dem Mittelneolithikum. Zudem wurden ein Mahlstein sowie drei flache Meißeläxte, zwei Äxte, vier Dechsel und die Spitze eines Spitzsteinbeiles gefunden. Das Rohmaterial der drei Meißeläxte (grüner Schiefer und Glimmerschiefer) stammt aus dem nahe gelegenen Kőszegi-Gebirge, während jenes der Dechsel und des Spitzsteinbeiles (Serpentinit?) vermutlich vom gleichfalls nahe gelegenen Csaterberg stammt. Alle Funde sind der Phase MOG IIb (Lengyel-Kultur Stufe III) zuzuweisen.

Federico Bellitti, Gerald Fuchs, Attila Botond Szilasi

Abb. 4: Redlschlag (Mnr. 34063.23.01). Freigelegte pyrometallurgische Anlagen.

KG **Redlschlag**, MG Bernstein
Mnr. 34063.23.01 | Gst. Nr. 2008, 2118–2121 | Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Öfen

Vom 8. bis zum 12. Mai 2023 wurde in Redlschlag eine Forschungsgrabung zur Verifizierung einer möglichen Bergbaufundstelle durchgeführt.

Im Bereich der Fundstelle wurden vier kreisförmige pyrometallurgische Anlagen (Öfen) ausgegraben. Ofen 1 wurde vollständig freigelegt, Ofen 2 zu 50 %, Ofen 3 zu 85 % und Ofen 4 zu 15 %. Südwestlich von Ofen 3 wurde eine Brandrötung festgestellt, zudem wurde zwischen den Öfen sowie westlich von Ofen 3 jeweils eine Brandschuttschicht dokumentiert. Die Öfen 1 und 3 sowie die Brandrötung waren gestört. Die Öfen waren von annähernd identer Bauweise aus lehmigem Material und verfügten über einen ausgekleideten Heizkanal (Abb. 4). Schlackenartige Konkretionen und Gesteinsglas bestätigen die pyrometallurgischen Vorgänge.

Die ^{14}C-Datierung von Holzkohle aus dem Bereich der Öfen 1 und 3 ergab einen Zeitraum zwischen 105 v. Chr. und 207 n. Chr. Zur Interpretation des Arbeitsvorgangs, der in den Öfen stattgefunden hat, sind weitere Analysen und Untersuchungen erforderlich.

Manuela Thurner

KG **Sankt Margarethen**, MG Sankt Margarethen im Burgenland
KG **Oslip**, OG Oslip
Mnr. 30020.23.02 | Gst. Nr. 5473/1, 5496/1; 3092/3 | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Im Zuge der Erneuerung der bereits zwischen Trausdorf und St. Margarethen bestehenden Gasleitung musste vom 26. April bis zum 1. Juni 2023 nach einer archäologischen Baubegleitung (siehe den Bericht zu Mnr. 30020.23.01 im Digitalteil dieses Bandes) eine Grabung durchgeführt werden. Auf einer Strecke von ca. 2350 m wurde der Oberboden zunächst maschinell auf einer Breite von ca. 8 m um 0,30 m abgetieft, anschließend wurden die zahlreich zutage getretenen Befunde (Abb. 5) dokumentiert.

Dabei handelte es sich fast ausschließlich um Pfostengruben mit rundem bis ovalem Grundriss. Das spärliche Fundmaterial aus den Gruben kann in der Regel in die Bronzezeit gestellt werden.

Hervorzuheben sind zudem ein römisches Grubenhaus und eine Fundzone, die zahlreiche Metallobjekte erbrachte, darunter 54 römische Münzen.

Maximilian Piniel

KG **Stadtschlaining**, SG Stadtschlaining
Mnr. 34078.23.01 | Gst. Nr. 46 | Ältere Eisenzeit, Fundstelle | Spätmittelalter, Burg

Im Zuge der Errichtung eines neuen Museums in der Burg Schlaining und der dazu erforderlichen Umbauten fanden im November 2023 vollflächige Bodeneingriffe in den Untergeschoßräumen des sogenannten Baumkirchertraktes im Osten der Kernburg statt. Bei der archäologischen Begleitung der Arbeiten wurde unter einer massiven, in allen drei Räumen aufliegenden und durch rezente Eingriffe stark gestörten, vermutlich frühneuzeitlichen Schuttplanierung flächig eine ungestörte Stratigrafie angetroffen. Zwecks ihrer Dokumentation wurde unter erheblichem Zeitdruck in einem Bereich von 14 × 3 m eine manuelle archäologische Grabung durchgeführt. Die dabei vollständig erfasste Befundabfolge lässt neue Erkenntnisse zur spätmittelalterlichen Baugenese der Burg zu.

Abb. 5: Sankt Margarethen, Oslip (Mnr. 30020.23.02). Übersichtsaufnahme mit Befunden bronzezeitlicher Pfostenbauten und eines kaiserzeitlichen Grubenhauses.

Aus der großen Umbauphase der Burg im 15. Jahrhundert unter Andreas Baumkircher konnten während der jüngsten Bauarbeiten entfernte, bauzeitliche Holztreppenteile des östlich an den Bering anschließenden Rondells geborgen und dendrochronologisch beprobt werden. Mit dem Ergebnis dieser Untersuchung ließ sich die bisher angenommene Errichtungszeit des Rondells in den 1450er-Jahren bestätigen.

Am Bering wurde eine weitere, bis dato unbekannte spätmittelalterliche Bauphase des 14. Jahrhunderts identifiziert, welche sich durch einen Wechsel im Versatz sowie einen markanten Fundamentvorsprung manifestierte. Ebenfalls in das 14. Jahrhundert sind zwei durch die Maßnahme zum Vorschein getretene Gebäudereste zu datieren, deren teils noch gut erhaltene Fundamentmauern freigelegt werden konnten (im Westen und Norden waren sie durch rezente Eingriffe bereits zu großen Teilen zerstört). Die Gebäude waren Teil einer randständigen Vorgängerbebauung des heutigen Traktes – also vor dem großen Ausbau Baumkirchers – in Form zweier gegen den östlichen Bering gestellter, 8 × 4 m (Norden) und 4 × 3 m (Süden) großer, Nord-Süd orientierter und aneinander anschließender Anbauten, die – wie bislang ungeklärte Balkenlöcher am Bering zumindest für den südlichen Anbau nahelegen – mit einer Flachdecke versehen waren und am ehesten als Wirtschaftsbauten anzusprechen sind. Im Zuge der Maßnahme konnten bis zum Baustellenniveau lediglich die Oberkanten dieser Fundamentreste und die Aufgabe- beziehungsweise Zerstörungshorizonte der beiden Gebäude dokumentiert werden. Das zahlreich geborgene Fundmaterial macht die Einplanierung im 15. Jahrhundert – vermutlich vor den größeren Umbaumaßnahmen – wahrscheinlich und gibt einen Abriss des materiellen Spektrums der spätmittelalterlichen Nutzung der Burg.

Abb. 6: Stadtschlaining (Mnr. 34078.23.01). Spielwürfel aus der spätmittelalterlichen Planierung.

Darüber hinaus konnten an einer Stelle neben dem nordöstlichen Gewölbepfeiler des Raumes Schichten mit urgeschichtlichen Funden direkt über dem anstehenden Felsen dokumentiert werden, die erstmals eine bis in die Hallstattzeit zurückreichende Nutzung des Burgplateaus belegen.

Aus dem reichen Fundbestand sind unter anderem das spätmittelalterliche Fragment eines Hohlglases mit Bemalung, eine Bolzenauflage aus Bein, ein Spielwürfel (Abb. 6) oder ein Wappenbeschlag aus Buntmetall, der einen bekrönten Löwen zeigt, zu nennen.

Andreas Steininger, Franziska Male,
Alarich Langendorf, Doris Schön

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Igor Pieńkos.
Abb. 2: Dorothea Talaa.
Abb. 3: PannArch GmbH.
Abb. 4: Manuela Thurner.
Abb. 5: Sarah Putz, PannArch GmbH.
Abb. 6: Archaeo Perspectives GesbR.

Autorinnen und Autoren

Mag. Federico Bellitti
Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti
Hafnerriegel 20
8010 Graz

Lukas Dobler
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Dr. Gerald Fuchs
ARGIS Archäologie Service GmbH
8554 Laaken 24

Mag. Dr. Maciej Karwowski
Staudgasse 17/11
1180 Wien

Lukas Khun
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Alarich Langendorf, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Franziska Male, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Katrin Neubauer
Pannarch GmbH
Schloßgasse 39
7301 Deutschkreutz

Maximilian Piniel, MA
Haberlgasse 79/13–14
1160 Wien

Sarah Putz
Pannarch GmbH
Schloßgasse 39
7301 Deutschkreutz

Sandra Schmid
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Isabella Schneider
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Gregor Schönpflug
Pannarch GmbH
Schloßgasse 39
7301 Deutschkreutz

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Attila Botond Szilasi
Kossuth Lajos utca 25
9763 Vasszécseny
Ungarn

Dr.in Dorothea Talaa
Grillparzerstraße 48/1
2380 Perchtoldsdorf

Manuela Thurner MA
Hochfeld 9
7441 Bubendorf

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Bergwerk	Mariasdorf	151	Neuzeit, Erz-, Keramik- und Schlackenfunde
**Bernstein	Bernstein	2246–2251	Neuzeit, Erz-, Keramik- und Schlackenfunde
Donnerskirchen	Donnerskirchen	4882	ohne Datierung, Befestigung
Goberling	Stadtschlaining	1284/1	ohne Datierung, Hügelgrab
**Kaisersteinbruch	Bruckneudorf	334–1234	Neolithikum, Kreisgraben | Kaiserzeit, Siedlung und 1 Münze | Hochmittelalter, Kloster und Eisenfundobjekt
**Schreibersdorf	Wiesfleck	350–1234	Kaiserzeit (?), Gräberfeld
Weiden am See	Weiden am See	2360/1	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus dem Burgenland.

Nikolaus Hofer

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Eisenstadt	Eisenstadt	130	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Lackenbach	Lackenbach	1/1–3	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
**Oberberg-Eisenstadt	Eisenstadt	207	Neuzeit, Bürgerhaus
*Winden	Winden am See	20	Neuzeit, Pfarrhof
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 im Burgenland.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Eisenstadt**, SG Eisenstadt, Bürgerhaus
Gst. Nr. 130 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Pfarrgasse Nr. 11 soll in nächster Zukunft umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde. Da die westlichen Obergeschoßräume bereits saniert wurden, erfolgte hier lediglich eine Begehung. Auch die Dachstühle der drei straßenseitigen Satteldächer stammen aus dem 20. Jahrhundert und wurden daher nicht dendrochronologisch untersucht.

Das Gebäude besteht aus zwei giebelständig und zueinander versetzt stehenden Trakten, die durch eine mittige Einfahrt verbunden sind. Die überbaute Einfahrt nimmt die Flucht des zweiachsigen westlichen Trakts auf, während der zweiachsige östliche Trakt etwas in den Straßenraum vorspringt. Beide Trakte reichen hofseitig über die überwölbte Einfahrt hinaus und münden in einen kleinen Innenhof, in dem ein Holzanbau aus dem späten 20. Jahrhundert steht.

Obwohl sich der Gebäudekomplex mitten in der historischen Altstadt von Eisenstadt und unweit des Doms befindet, konnte kein Baubestand aus dem 13. bis 14. Jahrhundert ermittelt werden. Der älteste Baubestand stammt aus der Spätgotik und wurde im Erdgeschoß in der Südostecke des Osttrakts freigelegt (Abb. 1). Er besteht aus Bruchsteinen, die an der Ost- und der Südwand innerhalb dieser Sondage starke Brandspuren zeigen. Die Steine sind von breiten Stoß- und Lagerfugen umgeben, sodass der Verdacht besteht, dass ehedem kleinere Steine in den Fugen saßen, die im Zuge einer Sanierung entnommen wurden. Damit wäre das Mauerwerk als Netzmauerwerk anzusprechen, eine Versatzart, die generell ab der Mitte des 15. Jahrhunderts angewandt wurde, jedoch auch noch im frühen 20. Jahrhundert zum Einsatz kam. Aus stratigrafischen Gründen muss dieses Mauerstück jedoch vor dem späten 16. Jahrhundert entstanden sein, wobei eine Datierung in die ausgehende Spätgotik (frühes 16. Jahrhundert) wahrscheinlich ist.

Das Gebäude fiel wohl dem Stadtbrand von 1589 zum Opfer und wurde offenbar bis auf die Gebäudeecke im Südosten abgebrochen. Der Stadtbrand führte zum bewussten Schleifen der älteren Bebauung und zur Errichtung eines Neubaus, der aus zwei giebelständigen Trakten besteht, die durch eine Einfahrt verbunden sind. Im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung wurden sowohl im West- als auch im Osttrakt mehrere Sondagen im Erdgeschoß angelegt, um das stratigrafische Verhältnis sowie die Art des Versatzes des Baumaterials abzuklären. Sondagen in der Südwest- und der Südostecke des Raums EG.01 belegten die gemeinsame Errichtung der Westwand mit der Süd- und Ostwand des Raums in Form von neuzeitlichem Stein-Netzmauerwerk. Die Nordwand des Raums wurde erst im 20. Jahrhundert errichtet, weshalb keine exakte Aussage über die Position ihrer Vorgängerin möglich ist; diese dürfte jedoch nur geringfügig weiter im Norden gestanden sein. Das Gewölbe wurde gemeinsam mit den Wänden errichtet. An der gegenüberliegenden Westwand von EG.01 entstanden vier kleinere Stichkappen. Der Zugang von der Einfahrt in den Raum wird von einem rundbogigen Werksteinportal gerahmt, das einfahrtsseitig kleine Abfasungen und eine abgearbeitete Kämpferzone aufweist. Unter den Kämpfern sind beidseitig Fassaussparungen zu sehen, die einen Hinweis auf die Funktion dieses Raums als Aufstellungsort einer Presse, wie sie heute noch vorhanden ist, liefern. Das Gewände von EG.01 zeigt an der Seite der Einfahrt Brandspuren, die jedoch nicht vom Stadtbrand von 1589, sondern von einem späteren Brand stammen müssen.

Abb. 1: Eisenstadt, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Auch im nördlich an den Pressraum anschließenden Raum konnten Hinweise auf diesen Brand nachgewiesen werden.

Da die Fassade des Obergeschoßes fugenlos auf der Fassade von EG.01 aufsitzt, kann angenommen werden, dass der Westtrakt bereits bauzeitlich ein Obergeschoß besessen hat. Lediglich der Südgiebel ist deutlich jüngeren Datums. Das korbbogige Portal, das von der Pfarrgasse in die Einfahrt führt, wurde ebenfalls erst später eingebracht. Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass die Bebauung auf dem Grundstück nach dem ersten großen Stadtbrand von 1589 erfolgte. Es entstanden zwei zweigeschoßige Trakte, wobei im Westtrakt im Erdgeschoß ein Pressraum eingerichtet wurde. Wahrscheinlich wurde auch das Obergeschoß wirtschaftlich genutzt. Die Erschließung des Obergeschoßes lag wahrscheinlich an gleicher Stelle im Innenhof wie heute, wobei der heutige Aufgang erst aus dem Spätbarock stammt.

Der bereits erwähnte zweite Brand, der mit dem Stadtbrand von 1768 zu identifizieren ist, dürfte der Ausgangspunkt größerer Sanierungsmaßnahmen und Umbauten gewesen sein, die mit dem neu eingebrachten Korbbogenportal an der Fassade abgeschlossen wurden. Der Keilstein trägt die Jahreszahl »*1774*« und die Initialen »*IADH*«. Als Konsequenz des Brands von 1768 wurde auch die Einfahrt mit einer Stichkappentonne aus Bruchsteinen überspannt. Die Einwölbung der Einfahrt ermöglichte es zudem, diese mit einem Raum zu überbauen, dessen ältere Binnenstruktur nicht erhalten ist. Hofseitig blieb jedoch direkt anschließend an die Nordwand des neuen Raums ein ehemals offener, kreugratgewölbter Arkadengang erhalten, der den Zugang zum Obergeschoß des Osttrakts vor der Witterung schützt. An seiner Westseite wurde das Gewölbe wahrscheinlich im 19. Jahrhundert abgebrochen, ehedem bestand jedoch eine Abfolge von kleinen Jochen, die das Obergeschoß des Ost- mit jenem des Westtrakts verbanden. Das erhaltene Gewölbejoch ruht auf einem ungewöhnlich mächtigen Pfeiler, der Formen des späten 18. Jahrhunderts zeigt. Der überwölbte und zum Hof hin offene Gang entstand gemeinsam mit dem Treppenaufgang, der im Erdgeschoß auf einer profilierten Konsole ruht.

Die Sanierungsarbeiten nach dem Brand wurden offenbar auch genutzt, um die Wohnräume im Erdgeschoß des Osttrakts zu überwölben und kleinere Umbauten durchzuführen. Entlang der Feuermauer (EG.06) wurde etwa eine Rauchküche eingebaut, deren Schlot zwischenzeitlich wieder abgebrochen wurde. Die Gewölbeabschnitte nördlich und südlich des fehlenden Schlots steigen jedoch noch zur Raummitte an, um den Rauchfang abzustützen. Im Obergeschoß des Osttrakts fanden ebenfalls Umbauten statt. Eine Balkendecke wurde in das Jahr 1759d (ohne Waldkante) datiert und kann somit der Bauphase von 1774 zugeordnet werden.

1905 stockten die neuen Besitzer József und Magdalena Palham den Osttrakt hofseitig um zwei neue Räume auf. Der aufgestockte Bereich erhielt ein Sparrendach, dessen Fälljahr mit 1904d bestimmt werden konnte. Wahrscheinlich wurde im Zuge dieser Umbauten auch der kreuzgratgewölbte Gang an der Hofseite des mittleren Trakts abgebrochen. Nur das westlichste Joch dieses Ganges blieb erhalten, um den Zugang zum Obergeschoß des Osttrakts vor der Witterung zu schützen.

Die Umbauten des 20. Jahrhunderts im Obergeschoß führten schließlich zur heutigen Binnenstruktur. Im Zuge der letzten Sanierung in den frühen 1980er-Jahren wurden die Verputze der Südfassade vollständig abgeschlagen. Während der Pressraum im Erdgeschoß unverändert erhalten blieb, brach man die preußischen Kappen in EG.02 ab und ersetzte sie durch eine translozierte barocke Balkendecke. Dafür entstand die Südwand dieses Raumes neu.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Lackenbach**, MG Lackenbach, Schloss Lackenbach
Gst. Nr. 1/1, 1/3 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss

Das seit einigen Jahren teilweise als Hotel genutzte Schloss Lackenbach soll umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische Untersuchung des Obergeschoßes des Hauptgebäudes und des Erdgeschoßes des Granariums sowie eine dendrochronologische Untersuchung der Dachstühle des Hauptgebäudes beauftragt wurden.

Das heutige Schloss ging aus einer spätmittelalterlichen Anlage hervor, von der nur mehr der Westtrakt (das sogenannte Granarium) erhalten ist, während die übrigen drei Trakte 1782/1783 geschleift wurden. Archivalische Nachrichten belegen den Neubau eines Schlosses ab der Mitte des 16. Jahrhunderts, wobei zunächst der Ost- und später der heutige Südtrakt errichtet wurden. Weitere Adaptierungen erfolgten in späteren Jahrhunderten. Aus dem 17. Jahrhundert sind Ansichten vom Schloss erhalten und ab dem frühen 18. Jahrhundert liegt eine Fülle an Planmaterial vor.

Bis zum Abbruch 1782/1783 stand im heutigen Innenhof des Schlosses eine vierflügelige, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtete Burg. Von diesem Bau ist heute lediglich der Westtrakt erhalten (Abb. 2). Seine Wände bestehen aus Bruchsteinen, die als Zwickelmauerwerk versetzt wurden. Regelmäßige Balkenlöcher liefern einen Beleg für eine hölzerne Flachdecke im Erdgeschoß.

Das die spätmittelalterliche Anlage umgebende Schloss entstand in zwei Bauetappen um die Mitte des 16. Jahrhunderts (1548–1553, 1553–1561). Das Schloss wird erstmals in einem Kaufvertrag aus dem Jahr 1553 erwähnt, wonach damals die Brüder des Erasmus Teuffel nach dessen Tod die Herrschaft Landsee inklusive des damals »neu errichteten« Schlosses Lackenbach an den Erzbischof von Gran, Graf Nikolaus Oláh, verkauften. Da Erasmus Teuffel die Herrschaft selbst erst 1548 erworben hatte, muss es in den Jahren zwischen 1548 und 1553 zu einer größeren Bautätigkeit in Lackenbach gekommen sein. Tatsächlich entstand um die Mitte des 16. Jahrhunderts der erste Bauabschnitt des äußeren Schlosses, des heutigen Osttrakts. Die Erdgeschoßräume wurden mit Ausnahme von drei Räumen mit einfachen Stichkappentonnen überwölbt. Lediglich ein Raum erhielt ein Netzgratgewölbe, ein weiterer ein Kreuzgratgewölbe mit einem Brezelwappen als Schlussstein (ehemalige Bäckerei) und ein dritter Raum ein Netzstabgewölbe mit Sonnenmotiven und Konsolen als Stuckauflagen in einem Ovalfeld. Diese Gewölbe stehen am Übergang von der Spätgotik zur Renaissance und können daher der Bauphase um die Mitte des 16. Jahrhunderts zugeordnet werden. Im Obergeschoß blieben hofseitig profilierte Konsolen für einen Gang erhalten.

Mit dem Erwerb der Herrschaft Landsee-Lackenbach 1553 durch Erzbischof Graf Nikolaus Oláh kam das Schloss in den Besitz des obersten Vertreters der katholischen Kirche in Ungarn, der den Südtrakt errichten ließ. Oláh starb 1568 und vererbte das Schloss schon 1561 seinem Neffen Nikolaus Oláh-Császár. 1554/1555 sind Bauarbeiten archivalisch überliefert, die mit der Errichtung des lang gezogenen Südtrakts in Zusammenhang gebracht werden können. Er schließt un-

Abb. 2: Lackenbach, Schloss Lackenbach. Baualterplan des Erdgeschoßes.

mittelbar an den Osttrakt an und mündet im Westen in einen nach Süden auskragenden Bauteil (EG.44), dessen Westwand leicht schräg gestellt wurde, wodurch die Südwestspitze bastionsartig vorkragt. Der Raum erhielt einen Zentralpfeiler, auf dem eine vierjochige Stichkappentonne aufliegt, deren gefaschte Grate stark aufgeputzt sind. Im westlichen Joch der Nord- sowie im südlichen Joch der Ostwand liegen jeweils zwei eng nebeneinandergesetzte Schartenöffnungen, deren Laibungen teilweise noch Prellhölzer und hölzerne Überlager (datiert nach 1541d, Eiche ohne Splintholz) aufweisen und

somit zwischen 1553 und 1561 entstanden sind. An der Ostwand von EG.44 ist ein rundbogiges Werksteinportal erhalten, das heute noch den Zugang zu diesem Raum ermöglicht.

Im Südtrakt wurden sämtliche Erdgeschoßräume überwölbt. In der Südostecke entstand als Bindeglied zum älteren Osttrakt ein weiterer Zentralpfeilerraum (EG.28/29/30), der eine vierjochige Stichkappentonne erhielt. Im Obergeschoß des neuen Südtrakts konnte keine einzige bauzeitliche Binnenwand ermittelt werden; entweder war das gesamte Geschoß mit Ausnahme der Kapelle räumlich nicht abgetrennt oder die Binnenstruktur bestand aus Holz. Ein Bestandsplan aus dem späten 18. Jahrhundert zeigt zudem noch einen kleinen Apsiserker. Der Zugang zur Kapelle erfolgte über einen neu erstellten Arkadengang entlang des Südtrakts, der im Untergeschoß auf quadratischen Ziegelpfeilern ruht. Im Osttrakt des Schlosses kam es nur zu geringen Adaptionen, beispielsweise entstand in der Nordostecke des Gebäudes ein Erker. Am Alten Schloss fanden ebenfalls Umbauten statt, dort legte man dem spätmittelalterlichen Trakt im Erdgeschoß einen Arkadengang vor. Dieser erhielt im Südteil ein dreijochiges Kreuzgratgewölbe, das an seiner Westseite auf profilierten Werksteinkämpfern ruht, während es an der Ostseite auf toskanischen Säulen liegt. Im Nordteil setzte man eine Stichkappentonne auf die Kämpfer beziehungsweise die Säulen. Der Gewölbewechsel verweist somit auf einen älteren Treppenaufgang in das Obergeschoß. Im Inneren des Trakts wurde die spätmittelalterliche Holzbalkendecke abgebrochen und eine neunjochige Stichkappentonne eingestellt.

Nach 1612 gelangte Schloss Lackenbach in den Besitz von Graf Nikolaus Esterházy de Galántha und wurde 1620 durch die Truppen des Siebenbürger Fürsten Gábor Bethlen de Iktár belagert, konnte jedoch nicht eingenommen werden. Im Hochbarock fanden zahlreiche kleinere Umbauten statt, die entweder einer besseren Erschließung oder einer geänderten wirtschaftlichen Nutzung zuzurechnen sind. Neben der Neuerstellung von Treppen, Gewölben und Kaminen ist der Umbau des renaissancezeitlichen Konsolgangs an der Westseite des Osttrakts zum heutigen Arkadengang prägend.

1787 wurde der Ort Lackenbach von einem Brand heimgesucht, dem auch große Teile des Schlosses zum Opfer fielen. Nur schrittweise erfolgte die Wiederinstandsetzung, bei der nur die notwendigsten Erhaltungsmaßnahmen gesetzt wurden. 1787 wurde ein Notdach errichtet, das in den folgenden Jahren immer wieder unter Stürmen litt. 1790d wurde der Dachstuhl über dem südlichen Teil des Osttrakts als Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl errichtet. Noch im selben Jahr wurde auch der Südtrakt bis zur Kapelle mit einem neuen Dach versehen. 1792d wurde der Torturm abgetragen und in der Folge das Dach des nördlichen Teils des Osttrakts erneuert. 1796d wurde das Granarium neu eingedeckt, und schließlich erhielt auch die Kapelle in der Bauetappe von 1799 bis 1801 ein neues Dach. Das Sparrendach mit liegendem und stehendem Stuhl sowie hochbarock anmutenden Dreiecksverzierungen an den Säulen und aufwendig profilierten Kopfbändern in relativ plumper Ausführung besitzt eine zentrale Hängesäule, die über Metallbügel einen Bundtram trägt, auf welchen ein Balken quergelegt wurde, auf dem die Decke der Kapelle aufgehängt ist. Aus derselben Zeit sind Reste der Wandmalereiausstattung der Kapelle (Konsolleiste mit hängenden Festons) erhalten geblieben.

Nach dem Abbruch des Alten Schlosses 1782/1783 erhielt der belassene Westtrakt eine neue Funktion als Getreidespeicher. Dafür wurde die Treppe in die Obergeschoße erneuert und mit einer offenen Bogenstellung verblendet, die dem Granarium sein markantes Äußeres gab.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstand durch die Unterteilung größerer Räume eine neue Binnenstruktur. Aus dem späten 19. Jahrhundert konnte eine Fülle an einfarbigen beziehungsweise teilweise mit Schablonen und Walzen ausgeführten Raumgestaltungen nachgewiesen werden. Im Südtrakt erhielt die Kapelle eine späthistoristische Deckenmalereiausstattung. Die Generalsanierung in den 1970er-Jahren brachte weitreichende Sanierungs- und Instandsetzungen mit sich. Ab 2000 fanden diverse Umbauten für Büroräumlichkeiten sowie für die Hotelnutzung statt.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Winden**, OG Winden am See, ehemaliger Pfarrhof
Gst. Nr. 20 | Neuzeit, Pfarrhof

Der ehemalige Pfarrhof der katholischen Kirche von Winden am See soll zu Wohnzwecken umgestaltet werden. Vor den Umbauarbeiten wurden eine bauhistorische und eine dendrochronologische Untersuchung beauftragt. Weiters wurde die Pfarrchronik im Diözesanarchiv Eisenstadt ausgewertet.

Der Pfarrhof steht etwas zurückversetzt an der Hauptstraße des Ortes. Das nicht unterkellerte, zweigeschoßige Gebäude blickt mit sieben Fensterachsen nach Osten und mit zwei Fenstern nach Norden. An der Nordostecke des Pfarrhofes schließt ein in der Mitte des 20. Jahrhunderts an diese Stelle transferierter Torbogen mit datiertem Keilstein (»*1639*«) an. Direkt an der Hauptstraße und nur durch einen Gartenbereich vom Pfarrhof getrennt steht seit 1772 eine kleine Kapelle, die dem hl. Johannes Nepomuk geweiht ist.

1221 schenkte Graf Pot alle seine Besitzungen bei Winden dem Kloster Heiligenkreuz, dessen Grundherrschaft im Ort sukzessive bis ins 17. Jahrhundert ausgebaut wurde. Heiligenkreuz dürfte schon früh eine Pfarre in Winden etabliert haben, der Pfarrhof stand wohl bereits im Mittelalter im selben Bereich wie heute. Von diesem Gebäude ist jedoch im heutigen Baubestand nichts erhalten geblieben. Vermutlich wurde der mittelalterliche Pfarrhof 1529 von den Osmanen zerstört.

Wann der Pfarrhof wiederaufgebaut wurde, ist nicht überliefert. Erfahrungsgemäß setzte der Wiederaufbau nach den Zerstörungen von 1529 erst im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts ein. Dies passt gut zur Nennung eines Windener Pfarrers im Jahr 1579. 1586 wurde dem Pfarrhof ein guter Zustand zugesprochen. 1595 wurde ein Inventar angelegt, wonach der Pfarrhof aus einer Küche, einer oberen Stube, einer unteren und einer kleinen unteren Stube, einem Keller und einem Stadel bestand. Diese Angaben können auch am Baubestand nachvollzogen werden, der den Erhalt des renaissancezeitlichen Gebäudes in der Südhälfte des Pfarrhofs bestätigt (Abb. 3). Im Westen entstanden bereits im 16. Jahrhundert zwei Räume, wobei jener in der Südwestecke des Gebäudes einachsig ist. Der einachsige Raum wird von einer West-Ost verlaufenden Tonne überspannt, die im Westen an seiner Nordwand eine renaissancezeitliche Stichkappe ausbildet, die den ehemaligen Durchgang in den nördlich liegenden, zweiachsigen Raum überspannt.

Pater Eberhard (1662–1666) musste noch in dem von den Osmanen beschädigten Pfarrhof wohnen. Beim Wiederaufbau unter Pater Anselm Wieß (1667–1673) wurde 1670/1671 das Obergeschoß wiederhergestellt und der Pfarrhof nach

Abb. 3: Winden, ehemaliger Pfarrhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Norden erweitert, damit in der Lesezeit neben dem Pfarrer auch der geistliche Lesemeister des Stifts Heiligenkreuz hier wohnen konnte. Die Zerstörungen durch die osmanischen Angriffe können am Baubestand nachvollzogen werden, da im Bereich der Räume EG.01 bis EG.03 massive Brandspuren am Baumaterial und am Setzungsmörtel zu erkennen sind. Bei der Erweiterung des Pfarrhofs wurden Baumaterialien des Vorgängerbaus wiederverwendet. Mittig blieb der Flur bestehen. Von diesem ausgehend entstand im Osten des Erdgeschoßes ein zweiachsiger, kreuzgratgewölbter Raum mit Wandpfeilern. In der Nordostecke des Gebäudes schuf man einen einachsigen Raum, dessen heutiges Gewölbe aus dem späten 18. Jahrhundert stammt. Westlich der beiden Räume entstand ein weiterer, großer Raum, der bis zum Mittelflur reichte und erst nachträglich unterteilt wurde, als man im späten 18. Jahrhundert das Stiegenhaus in das Obergeschoß errichtete. Neben dem Pfarrhof blieben auch Fragmente an der nördlichen Parzellenmauer erhalten, die wahrscheinlich noch von 1639 (datiertes Portal der ehemaligen Umfassungsmauer) stammen. Sie dienen heute teilweise auch als Rückwände von Wirtschaftsgebäuden, die auf dem nördlich anschließenden Grundstück stehen. Das Mauerwerk wurde als sehr enges Netzmauerwerk versetzt, das im 18. und 19. Jahrhundert massiv ausgebessert und überbaut wurde.

1683 dürften der Dachstuhl und die Decken des Obergeschoßes ausgebrannt sein. 1684 konnte der neue Pfarrer im Erdgeschoß des sonst ruinösen Pfarrhofs wohnen. In Etappen wurden die Zerstörungen behoben, bis die Sanierung 1691 abgeschlossen werden konnte.

Der folgende, das heutige Gebäude prägende Umbau von 1788 war bislang nicht bekannt, konnte aber auch archivalisch nachgewiesen werden. Über der heutigen Garage befindet sich ein Keilstein von 1788, der zuvor das Kellertor bekrönte. Dem Umbau können sowohl die heutige Fassade als auch – anhand der dendrochronologischen Untersuchungsergebnisse – sämtliche Decken des Obergeschoßes mit geschwungenen Stuckspiegeln zugeordnet werden. Möglicherweise wurde damals auch der Dachstuhl erneuert, der allerdings im frühen 20. Jahrhundert ersetzt wurde. Die Binnenstruktur des Obergeschoßes wurde teilweise erneuert. Ausgangspunkt war wohl der Wunsch nach einer Verbindung zwischen den beiden Geschoßen, die zum Abbruch des Vorhauses im Erdgeschoß sowie des außen liegenden Zugangs in das Obergeschoß führte. Ein neuer Gang wurde erstellt, der in die neue Treppe vom Erd- in das Obergeschoß mündete. Daneben wurde der Aufgang zum Dachboden untergebracht. An den Dachbodenaufgang östlich anschließend entstand eine Selche. Ein Polsterholz konnte in das Jahr 1787d (Fälldatum) datiert werden, der zugehörige Schiffboden in das Jahr 1737d (ohne Waldkante, wegen der starken Bearbeitung der Hölzer fehlen ca. 50 Jahrringe). In der Nordostecke des Gebäudes richtete man einen Saal ein, der eine aufwändig gestaltete Decke mit barockem Stuckspiegel und dem Wappen des Stifts Heiligenkreuz (Segenshand) erhielt.

Während das Obergeschoß im Zuge des Umbaus massiv verändert wurde, blieben die Erdgeschoßräume weitgehend unverändert. In allen Erdgeschoßräumen (außer jenen im Südosten) wurden die Böden um 0,35 m angehoben, was mit dem hohen Grundwasserspiegel und den damit einhergehenden Feuchteproblemen erklärt werden kann. Die Fenster wurden erneuert (eine vollständige Serie von Fensterläden samt Oberlichten mit zeittypischen ährenförmigen Beschlägen ist am Dachboden deponiert). Vom Türbestand von 1788 haben sich etliche Türen in situ erhalten. Schließlich wurde der Pfarrhof im josephinischen Plattenstil neu fassadiert (Eingangsportal mit geschwungener Verdachung mit dem Wappen von Heiligenkreuz).

Unter Pater Benedikt Gedler wurden 1819 bis 1821 16 Fensterstöcke im Obergeschoß neu hergestellt und zusätzlich zu den Fenstern von 1788 Winterfenster (Außenfenster) angefertigt, die ebenfalls als vollständige Serie mit Oberlichten am Dachboden deponiert erhalten sind. Im Visitationsbericht von 1829 werden drei Zimmer im Erdgeschoß, die Küche, eine Vorratskammer und der Keller, im Obergeschoß drei Zimmer, das Speisezimmer mit einem Vorhaus sowie die Nebengebäude (Stadel, Stallungen, Holz- und Wagenschuppen) und die sechs Ellen hohe Einfriedungsmauer genannt.

1921 erfolgte eine Fassadensanierung, 1931 wurde der Dachstuhl erneuert und ab 1954 kam es im Zuge einer Generalsanierung zum Abbruch des barocken Gewölbes in Raum EG.01.

Günther Buchinger, Doris Schön

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Alfred Piniel; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.

Abb. 2: Plangrundlage: Nikolaus Lebeth; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.

Abb. 3: Plangrundlage: Korschineck & Partner Vermessung ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.

Autorin und Autor

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Martin Bertha

Späteisenzeitlich-kaiserzeitliche und spätantike Funde aus Petschnitzen/Pečnica bei Finkenstein am Faaker See, Kärnten

Einleitung

Östlich des Faaker Sees befindet sich am westlichen Rand einer zwischen den Höhenrücken Tabor, Wauberg, Rudnik und Bleiberg gelegenen Hochebene der Weiler Petschnitzen/Pečnica (KG Ferlach, MG Finkenstein am Faaker See, PB Villach Land; Abb. 1). Das relativ flache Gelände öffnet sich hier nach Süden und fällt mäßig steil bis in die Ebene des Faaker-See-Tales, einer West-Ost verlaufenden Talfurche, die durch sich hier durchwälzende Gletscherzungen gebildet wurde. In diesem Bereich befinden sich auch die sogenannten Mooswiesen, die Teil einer ehemaligen ausgedehnten Moorlandschaft rund um den See sind, von welcher heute noch das Finkensteiner Moor sowie das Drobolacher Moor Zeugnis ablegen. Nach Norden und Osten zu bestehen direkte Wegverbindungen ins West-Ost verlaufende Drautal, wo im Bereich Emmersdorf bei Rosegg unlängst auch römerzeitliche Brücken über die Drau sowie ein zugehöriger Vicus festgestellt werden konnten.[1] Letzterer soll mit dem in der antiken Überlieferung genannten *Tasinemetum* zu identifizieren sein.[2] Nach Westen öffnet sich die Tallandschaft ins Villacher Becken, wo auch mehrere römische Fundstellen bekannt sind und das aus antiken Schriftzeugnissen bekannte *Santicum* zu verorten ist.[3] In weiterer Folge zweigen von hier nach Westen das Gailtal und nach Nordwesten das obere Drautal ab, die beide seit der Urgeschichte wichtige Fernhandelsverbindungen darstellen.

Die Fundstelle selbst befindet sich im südlichen Zwickel der Kreuzung Taborstraße/Panoramaweg gegenüber dem Anwesen Mikl auf einer relativ flachen und von Obstbäumen bestandenen Terrasse, von der aus das ganze Tal überblickt werden kann (Abb. 2). In diesem Bereich wurde im Herbst 2018 im Zuge der Errichtung einer neuen Pferdekoppel durch den Besitzer Hansi Mikl das Gelände in einem Ausmaß von etwa 15 × 10 m rund 0,4 m bis 0,5 m tief abgetragen, um eine möglichst ebene Fläche zu erhalten. Während der Arbeiten konnten keine archäologischen Strukturen wie Mauern oder Bodenverfärbungen ausgemacht werden, weshalb zum Charakter dieser Fundstelle (Siedlung?) keine weiteren Aussagen zu treffen sind. Im Zuge der Abhubarbeiten wurden durch Hansi Mikl bereits einige Keramikfunde aufgesammelt. Darüber hinaus wurde das abgetragene Erdmaterial an anderer Stelle, im Bereich der sogenannten Polana, ab dem Frühjahr 2019 in mehreren Etappen angeschüttet, wobei weitere Funde getätigt wurden, unter denen eine römische Buntmetallmünze besonders hervorzuheben ist.[4] Das Fundmaterial wurde durch den Finder dem Bundesdenkmalamt gemeldet und in weiterer Folge dem Verfasser zur Bearbeitung vorgelegt.[5]

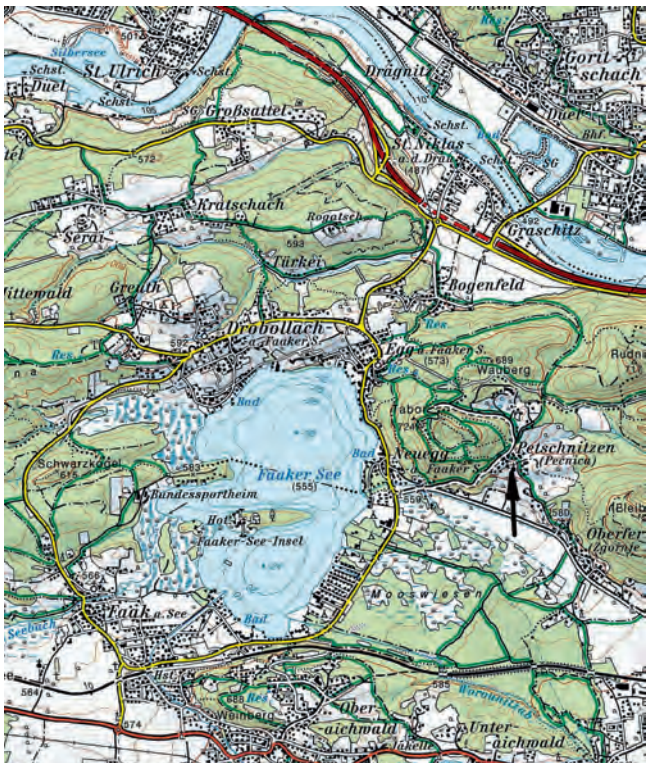


Abb. 1: Petschnitzen/Pečnica. Lage der Fundstelle (Pfeil) östlich des Faaker Sees.

Das Fundmaterial

Da für die zu besprechenden Funde keine Fundkontexte vorliegen, muss die formale und zeitliche Einordnung der einzelnen Fundstücke anhand ihrer Machart und typologischer Kriterien erfolgen. Die Funde wurden händisch gezeichnet und beschrieben, um basierend auf den erwähnten Merkmalen und des zur Verfügung stehenden publizierten Vergleichsmaterials – vor allem von Kärntner Fundstellen – die chronologische Tiefe der Fundstelle in Petschnitzen zu ermitteln. Abschließend soll diese auch in ihrem regionalen

1 Gleirscher 2017, 11–13. – Gleirscher und Nicolussi 2020. – Hinker 2020. – Zum Vicus: Totschnig 2020.
2 So unter anderem in online-Zeitungsbeiträgen zu im Jahr 2024 durchgeführten Grabungen in einem potenziellen Heiligtum. Vgl. zum Beispiel: https://kaernten.orf.at/stories/3272706/ [Zugriff: 30. 9. 2024].
3 Siehe zuletzt zusammenfassend zur Römerzeit im Raum Villach: Piccottini 2016.
4 Die Funde sind beim Finder Hansi Mikl (Petschnitzen) verwahrt.
5 Der Marktgemeinde Finkenstein und insbesondere ihrem Bürgermeister Christian Poglitsch ist für die finanzielle Unterstützung der wissenschaftlichen Bearbeitung herzlich zu danken. Ebenso ist dem Finder Hansi Mikl zu danken, durch dessen umsichtiges Handeln dieser wichtige Beitrag zur Geschichte von Petschnitzen und der umgebenden Region überhaupt erst ermöglicht wurde.

Abb. 2: Petschnitzen/Pečnica. Blick über die Fundstelle nach Süden über die sogenannten Mooswiesen zum Mittagskogel.

Siedlungsgefüge betrachtet werden, um weiterreichende Aussagen zur Römerzeit in der Region Finkenstein-Villach zu ermöglichen.

Kupferzeit

Als ältester Fund ist ein einfacher Wandungsscherben anzuführen, der aufgrund seiner Machart der mittleren Kupferzeit, also grob der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr., zugeordnet werden kann. Konkret ist eine Zuordnung zur sogenannten Stare-gmajne-Gruppe (Zentralslowenien) möglich, die bereits durch Funde vom unweit gelegenen Wauberg bekannt ist.[6]

Der Einzelfund aus Petschnitzen belegt somit zumindest eine Begehung auch des hier betroffenen Areals in dieser Zeit.

Jüngere Eisenzeit bis frühe Kaiserzeit

Ein guter Teil der in Petschnitzen geborgenen Keramikfunde kann der ausgehenden La-Tène-Zeit bis frühen Römischen Kaiserzeit zugeordnet werden, womit grob ein Zeitraum zwischen dem mittleren 1. Jahrhundert v. Chr. und dem mittleren 1. Jahrhundert n. Chr. umschrieben wird.

Zwei Exemplare weisen einen nach außen umgebogenen, schräg abgestrichenen Rand mit seichter Halskehle auf und können anhand ihrer Größe als Vorratsgefäße, sogenannte Dolien, angesprochen werden. Die vorliegenden Exemplare können gut einem Topf aus Baldersdorf bei Spittal an der Drau an die Seite gestellt werden[7], der nur allgemein in die späte La-Tène-Zeit und frühe Kaiserzeit datiert wird; Christian Gugl leitet die Randform von sogenannten Auerbergtöpfen ab[8]. Am Magdalensberg finden sich derartige Randprofile bei den Töpfen mit mandelförmigem Rand (Frühformen der klassischen Auerbergtöpfe, Typ 82–87)[9], wobei hier vor allem ein solcher aus einem spättiberisch datierten Komplex zu erwähnen ist[10]. Ähnliche Formen finden sich auch bei augusteisch datierten Vorrats-[11] sowie spät-La-Tène-zeitlichen Grafittongefäßen[12], die dahingehend als unmittelbare Vorbilder zu betrachten sind. Aufgrund ihrer charakteristischen Randgestaltung sowie der technologischen Merkmale können die Topffragmente Abb. 3/3 bis Abb. 3/6 sowie Abb. 4/7 bis Abb. 4/10 den Auerbergtöpfen zugeordnet werden.

Unter dem Begriff »Auerbergtopf«[13] werden Formen zusammengefasst, die in frühaugusteischer Zeit aufkommen und in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. einen Höhepunkt erreichen[14]. Sie verfügen über einen grob dreieckig bis mandelförmig verdickten Rand, unter dem unterschiedliche Profilierungen ansetzen können und der sich aus den Grafittontöpfen mit Wulstrand entwickelt haben dürfte, von welchen zumindest ein unverziertes Wandfragment auch aus Petschnitzen vorliegt (Abb. 8/57). Allgemein wird innerhalb der Auerbergtöpfe eine formale Entwicklung von gedrückt bauchigen zu schlankeren beziehungsweise gestreckten und nur wenig gebauchten Gefäßen angenommen, wobei bei Ersteren der größte Gefäßdurchmesser im Bereich der Gefäßschulter und später im Bereich der Randlippe liegt.[15] Daneben ist auch eine Unterscheidung anhand fertigungstechnischer Merkmale möglich: Die Töpfe bestehen entweder aus meist dunkelgrau gebranntem Ton mit Kalksandmagerung (die zum Teil auch schon stark ausgewittert sein kann) mit meist als ›fettig‹, ›wachsig‹ oder ›seifig‹ bezeichneter Oberfläche, oder aus grau bis dunkelgrau gebranntem, (quarz)sandgemagertem Ton. Beide Merkmale sind zugleich chronologische Indikatoren, wobei die Übergänge stets fließend sind.

Den angeführten Charakteristika zufolge entsprechen die Töpfe Abb. 3/3, Abb. 3/5 und Abb. 3/6 den älteren Varianten.[16] Für diese ließen sich unzählige Vergleiche anführen, wobei hier exemplarisch die Gurina und der Lavanter

6 Bertha und Tiefengraber 2020.
7 Gugl 2001, 348, Taf. 8/8. – Siehe auch: Gamper 2015, 321, Abb. 149/3.
8 Gugl 2001, 323.
9 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 191, Abb. 7.
10 Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 61–62, Abb. 12/8.
11 Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 58, Abb. 11/6.
12 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 185, Abb. 1/6.
13 Allgemein zu Auerbergtöpfen: Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 181–182. – Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007. – Kainrath 2011, 146–147. – Polleres 2008, 77–79.
14 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007, 242.
15 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007, 228, Abb. 2; 231.
16 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007, 228, Abb. 2/6–7.

Kirchbichl mit einer umfangreichen Auswahl an unterschiedlichen Randprofilen von Auerbergtöpfen erwähnt seien.[17] Allen gemeinsam ist jedenfalls der dunkelgraue Ton mit ›seifiger‹ Oberfläche, wohingegen die Petschnitzener Exemplare Abb. 3/4 und Abb. 4/8 bis Abb. 4/10 bereits der (quarz)sandgemagerten Variante angehören. Der Wechsel in der Herstellungstechnik soll sich ab tiberischer Zeit vollzogen haben, die Topfform ist noch bis in hadrianische Zeit nachweisbar.[18] Als ›jüngsten Vertreter‹ wird man wohl Abb. 4/10 ansehen dürfen, bei dem der Rand innen bereits stark gekehlt beziehungsweise schon beinahe sichelförmig ausgebildet ist. Abb. 4/7 und Abb. 4/9 dürften weitere verwandte Formen darstellen, wobei Ersterer dem Topf Typ T 6.1[19] im Vicus von Kalsdorf (Steiermark) entspricht, der in das späte 1. Jahrhundert n. Chr. datiert wird. Der Topf Abb. 5/20 hingegen weist einen nach außen verdickten Rand auf, der ebenfalls am Magdalensberg begegnet und auch den Töpfen mit mandelförmigem Rand (Auerbergtöpfen) zugeordnet wird.[20] Der Topf Abb. 6/27 wiederum besitzt einen kolbenförmig verdickten, schräg abgestrichenen Rand, wie er sich etwa am Magdalensberg auch bei den Typen 59 bis 61 der einfachen Grobkeramik findet.[21] Eine typologische Verwandtschaft besteht auch zu den Töpfen mit kolben- beziehungsweise keulenförmig verdicktem und gerade bis schräg abgestrichenem Rand[22], die zahlreich in La-Tène-zeitlichen Siedlungen von Slowenien bis in den mittleren Donauraum verbreitet sind – mit Schwerpunkten in der mittleren Steiermark und im Donauraum[23] – und als eine Leitform der Stufe LT D2 angesehen werden[24]. Unter den verzierten Wandungsfragmenten kann man jene mit unterschiedlich ausgeführter Kammstrichverzierung wohl ebenfalls den Auerbergtöpfen zuschreiben[25], wofür auch die Warenart der einzelnen Stücke spricht. Diese stimmt überwiegend mit jener der älteren Auerbergtöpfe überein.

Der Topf Abb. 4/11 mit leicht ausbiegendem, leicht gedrückt-rundlich verdicktem Rand und trichterförmigem Hals findet gute Vergleiche auf der Kadischen/dem Tscheltschnigkogel bei Villach, in Grafenstein, auf der Stadtgörz bei Feistritz an der Drau oder auch auf der Gurina.[26] Diese Randform stellt einen in der mittleren bis späten La-Tène-Zeit charakteristischen Typ dar[27], der auch bei Grafittongefäßen regelhaft auftritt[28]. Auch in der Kaiserzeit sind Töpfe mit rund verdicktem Rand noch geläufig, wobei sie allerdings einen stärker abgesetzten Hals-Schulter-Bereich besitzen; diese Form wird in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert.[29]

Mit Abb. 4/12 und Abb. 4/13 liegen Fragmente von einfachen tonnenförmigen Töpfen mit verdickter Innenlippe vor, deren Verbreitung von Osttirol bis nach Unterkärnten[30] reicht. Sie wurden in der Regel handaufgebaut und können außen nachgedreht sein. Wie die frühen Auerbergtöpfe sind sie meist dunkelgrau gebrannt und zeigen bereits ausgewitterte Kalksandmagerung sowie eine ›seifige‹ Oberfläche beziehungsweise einen Überzug, sie dürften also ähnlich hergestellt worden sein. Allgemein sind diese Töpfe innerhalb ihres Verbreitungsraumes als eine Leitform der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Stufe LT D2) anzusehen, wobei die Form am Magdalensberg bereits in den frühesten Kontexten auftreten und auch noch in tiberisch-claudischen Zusammenhängen vorkommen soll.[31] Darüber hinaus findet sich Entsprechendes auch im Oppidum von Manching, worin man vielleicht Beziehungen in den süddeutschen Raum erkennen kann.[32] Ähnlich verhält es sich in der Siedlung auf der Gracarca, wobei Paul Gleirscher davon ausgeht, dass die allgemein in der mittleren und späten La-Tène-Zeit charakteristische Grafittonkeramik beziehungsweise grafitgemagerte Haushaltsware von Keramik mit Kalkmagerung und »wachsgetränkter Oberfläche« abgelöst wurde.[33] Am Magdalensberg sollen Gefäße mit entsprechenden Merkmalen noch bis in tiberisch-claudische Zeit nachweisbar sein.[34]

Die Topffragmente Abb. 5/17 und Abb. 5/18 finden unter dem einfachen Kochgeschirr vom Magdalensberg Parallelen[35], wobei eine genauere zeitliche Eingrenzung als von der Spät-La-Tène-Zeit bis zur frühen Kaiserzeit nicht möglich ist.

Die Stücke Abb. 4/14 bis Abb. 4/16 entsprechen der sogenannten feinen grauen Ware. Das Fragment Abb. 4/14 kann als Fußteil eines Fußgefäßes beziehungsweise einer Schlauchurne angesprochen werden. Solche sind unter anderem vom Magdalensberg, vom Kanzianiberg, von der Gurina oder aus dem Oppidum von Manching bekannt.[36] Allgemein werden die Fußgefäße in die späte La-Tène-Zeit datiert, wobei Schlauchurnen wohl noch bis in tiberisch-claudische Zeit in Verwendung gewesen sein dürften.[37] Das Randstück Abb. 4/15 hingegen ist als Fragment einer einfachen, engmundigen Flasche anzusprechen[38], wie sie sich unter

17 Jablonka 2001, Taf. 17–20. – Gamper 2004, 135, Abb. 12. – Kainrath 2011, Taf. 38–40.
18 Polleres 2008, 77–79. – Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 61.
19 Pammer-Hudeczek 2009, 366, Typentaf. 5/T 6.1; 440, Taf. 33/31. – Weitere Exemplare aus dem Vicus von Gleisdorf: Jeschek 2000, Taf. 1/2–3, 5.
20 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 191, Abb. 7/80–83.
21 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 190, Abb. 6/72.
22 Siehe dazu zuletzt: Čambal u. a. 2016.
23 Zur Verbreitung: Čambal u. a. 2016, 153, Abb. 5.
24 Für die Steiermark: Tiefengraber 2009. – Tiefengraber 2015.
25 Vgl. Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007, 232, Abb. 3.
26 Kadischen/Tscheltschnigkogel: Tiefengraber 2019, 87, Taf. 7/72. – Grafenstein: Gamper 2015, 334, Abb. 159/11. – Stadtgörz: ebd., 326, Abb. 153/2. – Gurina: ebd., 611, Taf. 37/17.
27 Tiefengraber 2019, 49–50.
28 Polleres 2008, 222, Taf. 16/113. – Gamper 2015, 320, Abb. 148/7; 567, Taf. 2/5; 578, Taf. 4/10.
29 Polleres 2008, 69.
30 Zur Verbreitung: Polleres 2008, 82–83 mit Anm. 464, mit zahlreichen Vergleichsbeispielen; Gamper 2015, 292, Abb. 138 (Verbreitungskarte). – Zu ergänzen wären hier noch Funde vom Gerschkogel bei St. Georgen ob Judenburg, aus der römischen Siedlung mit La-Tène-zeitlicher Vorgängerin in Mariahof bei Neumarkt in der Steiermark sowie aus dem Höhenheiligtum bei Lölling/Knappenberg (Kärnten), die alle bislang noch nicht publiziert wurden.
31 Polleres 2008, 82. – Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 65.
32 Vgl. Stöckli 1979, Taf. 52/757.
33 Gleirscher 1993, 88; 90, Abb. 37/5–6, 10–11, 13–14.
34 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 181. – Polleres 2008, 81–82.
35 Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 58, Abb. 11/1–2.
36 Magdalensberg: Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 187, Abb. 3/24; Artner und Dolenz 2008, 128, Abb. 7/4. – Kanzianiberg: Gamper 2015, 329, Abb. 156/3. – Gurina: ebd., 600, Taf. 26/8. – Manching: Pingel 1971, 44–45; Taf. 56; dort wohl meist zu Fußschalen oder Ähnlichem gehörig. Eine solche liegt etwa aus Grab 34 in Manching-Steinbichel vor: ebd., 94, Abb. 11/10; Krämer 1985, Taf. 20/10.
37 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 180–181.
38 Zu Flaschen allgemein: Pingel 1971, 19–24.

anderem in Kärnten[39], der Steiermark[40], Slowenien[41] oder auch Niederösterreich[42] in zeitgleichen Siedlungen finden und oft aufgrund der hohen Fragmentierung nur allgemein in die mittlere bis späte La-Tène-Zeit (LT C/D) datiert werden können. Das ebenfalls der feinen grauen Ware zuzuweisende Wandungsfragment Abb. 4/16 verfügt über eine waagrechte, glatte Leiste, wie sie regelmäßig auf spät-La-Tène- und frühkaiserzeitlicher Keramik anzutreffen ist. Im vorliegenden Fall kann man von dem Halsfragment einer Flasche oder Ähnlichem ausgehen.

Das Fundmaterial beinhaltet auch wenige Fragmente von Schalen beziehungsweise Schüsseln. Für die Knickwandschüssel Abb. 5/24 können Schalen vom Typ V/2 vom Burgberg von Bratislava angeführt werden, die in die ausgehende Spät-La-Tène-Zeit (Stufe LT D2) datiert werden.[43] Allerdings sind formal ähnliche Schalen mit stark einziehendem Rand auch noch in der Kaiserzeit in Verwendung – etwa in Kalsdorf (Typ S 4.1) oder *Immurium*/Moosham[44] – und stellen eine langlebige Form dar, die vom frühen 2. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. hergestellt wurde[45]. Im vorliegenden Fall wird einer früheren Datierung der Vorzug gegeben, da der Scherben anhand der Machart den Töpfen mit Innenlippe sowie den frühen Auerbergtöpfen an die Seite gestellt werden kann.

Das Fragment Abb. 5/21 aus relativ feinem, dunkelgrauem Ton ist wohl am ehesten als einfache Schüssel mit S-förmigem Profil anzusprechen, wie sie etwa aus Manching bekannt ist.[46] Eine vergleichbare Profilierung weisen auch die Flaschen vom Typ G7a in Stična (Slowenien) sowie Funde vom Frauenberg bei Leibnitz auf.[47] Diese verfügen jedoch über einen leicht abgesetzten Schulter-Hals-Bereich sowie einen leicht verdickten Rand, während beim vorliegenden Stück die Übergänge fließend sind und im Randbereich ein leichter Deckelfalz vorhanden ist. Eine Datierung in die späte La-Tène-Zeit (Stufe LT D) erscheint daher durchaus plausibel.

Abb. 6/28 ist das Fragment eines einfachen, kalottenförmigen Deckels. Bei diesem Stück ist die Randlippe bereits abgebrochen (in der Zeichnung rekonstruiert) und nur noch die Innenleiste mit Ansatz des weiteren Wandungsverlaufes erhalten. Formal finden sich vor allem am Magdalensberg gute Vergleichsbeispiele, etwa aus Planierungen vor Errichtung der Forumsbasilika und aus Raum OR/39 (Periode 2)[48] sowie aus Planierungen am Osthang des Plateaus, die in die früh- bis mittelaugusteische Zeit (Periode 1, ca. 40–10 v. Chr.) datiert werden[49], womit das vorliegende Fragment grob in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (LT D2) gestellt werden kann.

Ein weiteres kleines Fragment eines Deckels dürfte Abb. 9/59 darstellen, welches über eine Verzierung in Form von schrägen Kerben zwischen zwei horizontalen Ritzlinien verfügt.

Unter den Eisenfunden ist neben den obligatorischen, mit der Landwirtschaft verbundenen Formen wie Nägeln vor allem ein eiserner Beschlag zu erwähnen, bei dem es sich zumindest anhand formaler Kriterien um die Riemenschlaufe einer La-Tène-zeitlichen Schwertscheide handeln dürfte. Sie diente der Aufnahme des Riemens der Schwertaufhängung und ist in ähnlicher Form auf Schwertscheiden der mittleren und späten La-Tène-Zeit geläufig.[50]

Mittlere Kaiserzeit bis Spätantike/Frühmittelalter

Im besprochenen Fundkomplex sind auch einige Stücke aus dem Zeitraum von der mittleren Kaiserzeit bis zur Spätantike beziehungsweise dem beginnenden Frühmittelalter (2. bis 6./7. Jahrhundert n. Chr.) enthalten, wobei hier wiederum überwiegend verschiedene Topfformen sowie vereinzelt auch Schüsseln beziehungsweise Schalen und Deckel vorliegen.

Das Fragment Abb. 6/29 aus grauem, sandgemagertem Ton findet einen guten Vergleich in einem als grautonige Schüssel angesprochenen Fund aus *Teurnia*, wobei der gesamte Fundkomplex zwischen 97 und 120/140 n. Chr. datiert wird.[51] Typologisch vergleichbar erscheinen auch ein Topf mit Horizontalrand[52] aus Faschendorf, welcher grob in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird[53], sowie Randfragmente aus *Flavia Solva*, welche in das ausgehende 3. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. gestellt werden[54].

Die Töpfe Abb. 6/31 bis Abb. 6/33 und Abb. 7/41 weisen einen ausbiegenden, dreieckig verdickten Rand und eine leichte Innenkehlung beziehungsweise einen Deckelfalz auf, wie sie zum Beispiel im Gräberfeld von Faschendorf vorkommen. Es handelt sich um einen allgemein kaiserzeitlichen Typ, für den jedoch ein Schwerpunkt im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. angenommen wird.[55] Für Abb. 7/41 können weiters die Töpfe T. 5.2 nach Ulla Steinklauber namhaft gemacht werden, wobei Typ T. 5 überwiegend am Frauenberg bei Leibnitz vorkommt und in das 4. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird.[56]

Einfache ausbiegende Ränder wie Abb. 7/34, Abb. 7/38, Abb. 7/40 und Abb. 7/42 sind gemeinhin für spätantike bis frühmittelalterliche Keramik charakteristisch[57] und bleiben noch bis ins Hochmittelalter in Verwendung[58]. Besonders die Funde Abb. 7/40 und Abb. 7/42 stellen Topfformen dar, die von Ulla Steinklauber als Töpfe vom Typ T. 3[59] zusammengefasst und nur allgemein vom 4. bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Hervorzuheben ist dabei vor allem der Topf Abb. 7/42 mit ausbiegendem, schräg abgestrichenem Rand und gut erhaltener Schulterpartie, die mittels eines kammartigen Gerätes mit einem horizontalen Linienbündel direkt unter der Halskehle und einem verlaufenden Wellen-

39 Zum Beispiel Gurina: Gamper 2015, 586, Taf. 12/5.11.
40 Zum Beispiel Freidorf an der Laßnitz: Praher 2015, 463; Taf. 34/349; Taf. 39/403–404; Taf. 40/405–408. – Frauenberg bei Leibnitz: Tiefengraber 1997, 711, Taf. 16/10, 716, Taf. 21/5; Artner 1998/99, Taf. 53/660, Taf. 62/769. – Lethkogel bei Stainz: Baur 2009, Taf. 10/1–5.
41 Zum Beispiel Novo Mesto: Knez 1992, Taf. 57/1 (Grab 162); Taf. 59/6 (Grab 169). – Stična: Grahek 2016, 418, Taf. 70/7.
42 Zum Beispiel Thunau am Kamp: Karwowski 2006, 139, Taf. 24.
43 Čambal 2004, 66; 171, Taf. XLV/3; 172, Taf. XLVI/1–2; 173, Taf. XLIX/1.
44 Kalsdorf: Pammer-Hudeczek 2009, 375, Typentaf. 9/S 4. – *Immurium*/Moosham: Fleischer und Moucka-Weitzel 1998, 221, Taf. 47/3.
45 Pammer-Hudeczek 2009, 376.
46 Pingel 1971, Taf. 64.
47 Stična: Grahek 2016, 142–143, Abb. 44/G7a. – Frauenberg: Artner 1998/99, 283, Taf. 5/62.
48 Dolenz u. a. 2008, 245, Abb. 13/110; 247, Abb. 15/10/23.
49 Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 39–43, Abb. 3/10. – Vgl. Dolenz u. a. 2008, 241–247, 251–253.
50 Lejars 1994. – Panke-Schneider 2013, 77–93.
51 Gugl 2001, 234; 237, Taf. 36/32.
52 Im Gegensatz zum vorliegenden Stück weist das Faschendorfer Exemplar eine leichte Kehlung auf.
53 Polleres 2008, 107; 203, Taf. 6/76.
54 Groh 1996, 139–149; Taf. 52/K253, K257.
55 Polleres 2008, 67–69; Abb. 100/1, 4.
56 Steinklauber 2013, 77, Abb. 23/T.5.2; 83.
57 Eichert 2010, 130–135.
58 Vgl. Vetterling 2016, 71–73; Abb. 10/1, 3.
59 Steinklauber 2013, 76, Abb. 22/T.3.1–T.3.2.

band darunter auf der Schulter verziert wurde. Anhand typologischer Vergleiche erscheint einerseits eine Datierung in spätantike Zeit möglich, vergleichbar ähnlichen Töpfen aus dem Bereich der spätantiken Siedlungen auf der Kadischen/dem Tscheltschnigkogel bei Villach oder auch vom Kappele/von der Kåpile ob Jadersdorf[60], die ebenso teils eine Kombination aus horizontalen Linienbündeln und Wellenbändern zeigen und ins 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. gestellt werden[61]. Andererseits liegt aus Nova tabla bei Murska sobota (Nordostslowenien) vergleichbare Keramik vor, die bereits in das 8./9. Jahrhundert n. Chr. – also ins entwickelte Frühmittelalter – datiert wird.[62] Eine genauere zeitliche Einordnung anhand typologischer Vergleiche erscheint daher nur schwer möglich.

Der Topf Abb. 7/38 hingegen entspricht den Töpfen vom Typ T. 1[63] nach Steinklauber, womit kleinere, becherartige Töpfe umschrieben werden, die wiederum einen relativ langen Datierungsrahmen vom 4. bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. aufweisen.[64] In einen ähnlichen Zeitraum werden auch Töpfe mit einfach ausbiegendem Rand mit Rille wie Abb. 7/34, die von Ulla Steinklauber unter den Töpfen T. 7.1[65] subsummiert wurden, eingeordnet.

Eine weitere Variante stellen ausbiegende Ränder mit Innenkehlung beziehungsweise Deckelfalz dar, die aus Petschnitzen mit den Fragmenten Abb. 7/35, Abb. 7/37 und Abb. 7/39 vorliegen. Vergleiche stammen vom Lavanter Kirchbichl, wobei derartige Töpfe allgemein ins 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. datiert werden können.[66] Daneben liegen für Abb. 7/37 Analogien vom Hoischhügel bei Thörl-Maglern/Arnoldstein sowie vom Duel bei Feistritz/Paternion[67] (beide Kärnten) vor, die von Ulla Steinklauber ihrem Topftyp T. 4.2 zugewiesen und ins 5. Jahrhundert n. Chr. datiert werden[68].

Charakteristisch für die fortgeschrittene Kaiserzeit sind auch Teller mit eingebogenem Rand wie Abb. 5/23.[69] Diese werden teilweise auch unter dem Typus der sogenannten Soldatenteller subsummiert, die jedoch eine eigenständige Form darstellen. Die hier betreffenden Teller haben meist einen leicht einziehenden und teilweise verdickten Rand mit oft spitz zulaufender Lippe und besitzen in der Regel einen glatten, glänzenden Überzug von rötlicher bis matt schwarzer Farbe. Ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. lösen diese Teller die Backplatten mit rotem Überzug ab und werden bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. produziert, wobei sie eine weite Verbreitung sowie auch eine gewisse Variationsbreite aufweisen.[70]

Die Schüssel Abb. 8/45 zeigt einen kurzen, leicht einziehenden Rand mit einziehendem Unterteil und ist unter dem Gefäßumbruch mit zwischen horizontalen Ritzlinien eingefügten Wellenlinien verziert. Typologisch entspricht sie den Schüsseln vom Typ S. 12.2 nach Ulla Steinklauber, welche vor allem in den spätantiken Höhensiedlungen Kärntens, Osttirols und Sloweniens vorzukommen scheinen und von Steinklauber in das 4. bis 5. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.[71] Vergleiche für das vorliegende Stück können vom Lavanter Kirchbichl, vom Hoischhügel sowie aus Tonovcov Grad bei Kobarid (Slowenien) angeführt werden, wo sie den Schüsseln vom Typ 4 entsprechen und in das 6. Jahrhundert datiert werden.[72]

Eine weitere charakteristische Schüsselform sind die sogenannten Reibschüsseln (*mortaria*). Dabei handelt es sich um relativ breite und eher flache Schüsseln mit ausladendem Kragenrand und innerer Randleiste sowie einem oft schnabelartigen Ausguss. Das Schüsselinnere weist in der Regel eine raue Oberfläche auf, die zusätzlich mit einem Bewurf aus Quarz- oder Kalksteingrus versehen ist.[73] Innerhalb der Mortaria werden drei Grundtypen unterschieden: Tongrundige Formen und solche mit rotem Überzug (sogenannte rätische Reibschalen), die beide grob ins 2./3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind, sowie Mortaria mit Glasur aus dem 4. Jahrhundert.[74] Das vorliegende Exemplar Abb. 6/27 kann den tongrundigen Reibschüsseln zugeordnet werden und findet unter anderem Entsprechungen bei den Reibschüsseln ohne Innenabsatz aus dem Vicus am Saazkogel bei Feldbach (Steiermark)[75], die der dortigen Periode 4.1 (spätes 2. Jahrhundert n. Chr.) zuzuordnen sind[76].

Unter den Keramikfunden ist auch noch ein helltoniger Scherben (Abb. 8/56) zu erwähnen, bei dem es sich am ehesten um das Wandungsfragment einer römischen Amphore handeln dürfte, womit auch der Import von Öl oder Wein aus weit entfernten Regionen des Reichs belegt ist.

Zuletzt sei noch eine Buntmetallmünze erwähnt (Abb. 9/67), auf deren Avers das bereits stark verschliffene Porträt einer männlichen, nach rechts blickenden Person zu erkennen ist, die noch Züge der Frisur (Locken) sowie eines Bartes erkennen lässt, die Münzlegende ist nicht mehr lesbar. Der Revers ist ebenfalls bereits sehr stark abgegriffen, doch dürfte er ursprünglich eine nach links sitzende Figur getragen haben. Anhand der wenigen erkennbaren Details handelt es sich wohl um einen Dupondius des Marcus Aurelius (regierte 161–180 n. Chr.), wobei der Erhaltungszustand für weitergehende Aussagen zu schlecht ist.[77]

Neuzeit (?)

In dem vorgestellten Fundmaterial ist schließlich auch ein Fingerring aus einer Silberlegierung mit floralem Muster an den Seiten und zentraler, knopfartiger Verdickung enthalten (Abb. 9/66), der hier aus Mangel an Vergleichen zwar als römisch angesprochen wird, für den aber eine jüngere, womöglich erst neuzeitliche Datierung nicht ausgeschlossen werden kann.

60 Kadischen/Tscheltschnigkogel: Steinklauber 2020, 94, Taf. 5/16–19. – Kappele/Kåpile: Felgenhauer-Schmiedt 1993, 78, Taf. 21.
61 Felgenhauer-Schmiedt 1993, 23–25, 29–30. – Steinklauber 2020, 82.
62 Pavlovič 2015, 63, Abb. 4/2; 65–67.
63 Steinklauber 2013, 76, Abb. 22/T.1.1.
64 Steinklauber 2013, 75.
65 Steinklauber 2013, 77, Abb. 23/T.7.1.
66 Kainrath 2011, 154–155; 381, Taf. 65/D407–D417; 382, Taf. 66/D418–D420.
67 Hoischhügel: Steinklauber 2013, 487, Taf. 207/H 42. – Duel: ebd., 392, Taf. 112/D 160–161.
68 Steinklauber 2013, 83.
69 Vgl. Sedlmayer 2006a, 146–148, bes. 147 mit Typ 1.1.1.
70 Fleischer und Moucka-Weitzel 1998, 110–111, Taf. 27/6–17. – Jablonka 2001, 99, Taf. 66/6–8. – Kainrath 2011, 161; Taf. 92–94.
71 Steinklauber 2013, 94, Abb. 30/S. 12.2; 99.
72 Kirchbichl: Kainrath 2011, 400, Taf. 84/D572. – Hoischhügel: Steinklauber 2013, 492, Taf. 212/H86. – Tonovcov Grad: Modrijan und Milavec 2011, 177–178; Taf. 105/3.
73 Fischer 2001, 297–299. – Hinker 2014, 100.
74 Fischer 2001, 297–299. – Kainrath 2011, 174. – Gruber 2015, 236–239.
75 Sedlmayer und Tiefengraber 2006, Taf. 15/ 60/10/24.
76 Sedlmayer 2006a, 203–207.
77 Für die Bestimmung der Münze ist Kathrin Siegl (Wien) herzlich zu danken.

Zusammenfassung

Beim Anlegen einer neuen Pferdekoppel durch den Grundeigentümer Hansi Mikl im Bereich des heutigen Ortes Petschnitzen östlich oberhalb des Faaker Sees wurde eine Fundstelle angeschnitten, deren Zeitrahmen nach Ausweis des aufgelesenen Fundmaterials von der ausgehenden La-Tène-Zeit bis zur Spätantike reicht.

Die spät-La-Tène-zeitlichen bis frühkaiserzeitlichen Funde fügen sich gut in das bislang bekannte Spektrum zeitgleicher Siedlungen ein, wie sie im näheren Umfeld unter anderem am Kanzianiberg und auch auf der Kadischen/dem Tscheltschnigkogel bei Villach belegt sind; ihre prominentesten Vertreter finden sich auf der Gurina bei Dellach im Gailtal sowie am Magdalensberg. Zwar liegt aus Petschnitzen ›nur‹ überwiegend einfache Grobkeramik vor, doch konnte mit diesen Funden neben jenen vom Kanzianiberg innerhalb der Gemeinde Finkenstein erst die zweite Fundstelle mit entsprechendem Material erfasst werden. Auf jeden Fall wurde dieses Areal auch im Lauf der mittleren Kaiserzeit noch begangen, wobei der Fundniederschlag relativ gering ausfällt, liegen doch nur wenige Keramikfragmente des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. vor; hervorzuheben ist eine Bronzemünze dieser Zeitstellung.

Die Nutzung bestand jedenfalls noch bis in das ausgehende 5. oder gar noch bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. weiter, womit sie sich in die zahlreichen bekannten spätantiken Siedlungen in Kärnten einreiht, die sich vor allem entlang der Flussläufe und dabei besonders entlang der Drau und der Gail konzentrieren. Eine eindeutige Funktionszuweisung der Fundstelle muss mangels archäologischer Befunde noch unterbleiben, doch dürfte die lange Nutzungsdauer vor allem der Lage geschuldet sein, befindet sich die Fundstelle doch auf einer relativ leicht zugänglichen, durch die sie umgebenden Höhenrücken gut geschützten und mit mehreren Quellen auch bestens versorgten Hochterrasse. Durch ihre Nähe zur Drau befand sie sich zudem in unmittelbarer Umgebung wichtiger Handelswege auf halber Höhe zwischen dem neu lokalisierten Vicus bei Emmersdorf und dem Villacher Becken mit dem dort verorteten *Santicum*.[78]

Da auch zahlreiche Schlacken aufgelesen werden konnten, ist eine bereits damals betriebene Ausbeutung etwaig vorhandener Rohstoffe wie etwa Eisen oder Blei nicht auszuschließen, allerdings ist dies bislang noch nicht belegbar, zumal die Schlacken an sich nicht datierbar sind und eine mittelalterlich-neuzeitliche Zeitstellung nicht auszuschließen ist.[79] Dadurch ergeben sich weitere Forschungsfragen zur Funktion der Fundstelle in Petschnitzen oder auch zur Siedlung am Wauberg, denen in den kommenden Jahren nachzugehen sich lohnen würde.

Fundkatalog

Maßangaben erfolgen in Millimetern.

In Ergänzung zu den in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: Bearbnr. – Bearbeitungsnummer, Rdm. – Randdurchmesser, RS – Randscherben, WS – Wandungsscherben, Wst. – Wandungsstärke.

1. RS eines Doliums; scheibengedreht; grauer bis dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und zum Teil ausgewitterter Magerung; Rdm. 380, erh. H. 48, Wst. 7–8; Bearbnr. 1 (Abb. 3).

2. RS eines Doliums; scheibengedreht; außen ockergrauer bis dunkelgrauer, innen und im Bruch dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; Rdm. 260, erh. H. 40, Wst. 7–9; Bearbnr. 10 (Abb. 3).

3. RS mit Wulstrand mit leichter Innenkehle (Auerbergtopf) und gratiger Leiste unter der Halskehle; scheibengedreht; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer Ton mit oranger Haut, fein sandgemagert mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; Rdm. 300, erh. H. 53, Wst. 8–10; Bearbnr. 11 (Abb. 3).

4. RS eines Topfes mit Wulstrand (Auerbergtopf) und Innenkehle sowie einfacher Leiste am Hals; scheibengedreht; außen beigegrauer bis dunkelgrauer, innen dunkelgrauer, im Bruch grauer bis dunkelgrauer Ton mit ockerfarbener Haut, sandgemagert mit sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 240, erh. H. 37, Wst. 6–7; Bearbnr. 12 (Abb. 3).

5. RS eines Topfes mit Wulstrand; außen und innen grauer bis dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer (kalk-)sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 220, erh. H. 37, Wst. 9; Bearbnr. 13 (Abb. 3).

6. RS eines Topfes mit Wulstrand (Auerbergtopf) und Innenkehle; handaufgebaut, nachgedreht; außen brauner bis dunkelgraubrauner, innen brauner bis schwarzgrauer, im Bruch brauner bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 56 × 51, Wst. 5–6; Bearbnr. 14 (Abb. 3).

7. RS eines Topfes mit Wulstrand (Auerbergtopf?); handaufgebaut, nachgedreht; außen dunkelbrauner bis schwarzgrauer, innen ockerfarbener bis dunkelgrauer, im Bruch schwarzgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; Rdm. 180, erh. H. 40, Wst. 5–6; Bearbnr. 15 (Abb. 4).

8. RS eines Topfes mit einziehendem Wulstrand (Auerbergtopf?); scheibengedreht; dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 120, erh. H. 22, Wst. 4; Bearbnr. 16 (Abb. 4).

9. RS eines Topfes mit einziehendem, dreieckig verdicktem Rand (Auerbergtopf?); scheibengedreht; außen graubrauner bis schwarzgrauer, innen dunkelgraubrauner, im Bruch dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 160, erh. H. 24, Wst. 6; Bearbnr. 17 (Abb. 4).

10. RS eines Topfes mit einziehendem Wulstrand mit Innenkehlung (Auerbergtopf); scheibengedreht; dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 200, erh. H. 19, Wst. 6–10; Bearbnr. 18 (Abb. 4).

11. RS eines Topfes mit einziehendem, rundlich verdicktem Rand; scheibengedreht; außen ockerfarbener bis grauer, innen ockerfarbener bis graubrauner, im Bruch hellgrauer bis grauer, sandgemagerter Ton mit leicht rauer bis sandig-rauer Oberfläche und erhöhtem Glimmeranteil; Rdm. 300, erh. H. 48, Wst. 10–11; Bearbnr. 4 (Abb. 4).

12. RS eines fassförmigen Topfes mit innen verdickter Randlippe; handgeformt, im Randbereich nachgedreht; außen ockerbrauner bis graubrauner, innen dunkelgrauer, im Bruch graubrauner bis dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 180, erh. H. 28, Wst. 5; Bearbnr. 5 (Abb. 4).

13. RS eines Topfes mit innen verdickter Lippe und außen leicht gekehltem Rand; handgeformt, nachgedreht; außen rötlich brauner bis dunkelgrauer, innen grauer bis dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 48 × 32, Wst. 5–6; Bearbnr. 6 (Abb. 4).

78 Vgl. Piccottini 2016.
79 Vgl. Wießner 1953, bes. 205–252. – Pichler 2003, 190–192.

14. BS einer Schlauchurne; scheibengedreht; außen dunkelgrauer, innen und im Bruch hellgrauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche; Bdm. 150, erh. H. 31, Wst. 6–8; Bearbnr. 23 (Abb. 4).
15. RS einer Flasche; scheibengedreht; außen und innen hellgrauer bis beiger, im Bruch dunkelgrauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche; Dm. 120, erh. H. 22, Wst. 4; Bearbnr. 24 (Abb. 4).
16. WS einer Flasche mit horizontaler Leiste und Schulteransatz; scheibengedreht; außen und innen hellgrauer, im Bruch grauer bis dunkelgrauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche; erh. Gr. 54 × 44, Wst. 3–4; Bearbnr. 25 (Abb. 4).
17. RS eines Topfes; handaufgebaut, nachgedreht (?); ockerbrauner bis graubrauner, sandgemagerter Ton mit einzelnen Steinchen, glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 300, erh. H. 28, Wst. 9–14; Bearbnr. 19 (Abb. 5).
18. RS eines Topfes mit einziehendem Rand mit gerundeter Lippe; handaufgebaut; grauer bis graubrauner, (kalk-)sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche; Rdm. 260, erh. H. 26, Wst. 11–12; Bearbnr. 20 (Abb. 5).
19. RS eines Topfes mit kolbenförmig verdicktem und schräg abgestrichenem Rand; scheibengedreht; grauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 240, erh. H. 32, Wst. 8–10; Bearbnr. 7 (Abb. 5).
20. RS mit nach außen verdicktem Rand und trichterförmigem Hals; außen ockerbrauner bis dunkelgrauer, innen ockergrauer bis dunkelgraubrauner, im Bruch dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 46 × 50, Wst. 10–11; Bearbnr. 36 (Abb. 5).
21. RS einer Schüssel/eines Topfes (?) mit ausbiegendem Rand; scheibengedreht; außen grauer, innen dunkelgrauer, im Bruch schwarzgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche; Rdm. 190, erh. H. 29, Wst. 3–4; Bearbnr. 22 (Abb. 5).
22. RS einer Schüssel mit leicht spitz zulaufender Lippe; scheibengedreht; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch beiger bis hellgrauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche; Rdm. 18, erh. H. 19, Wst. 4; Bearbnr. 8 (Abb. 5).
23. RS eines Soldatentellers beziehungsweise einer Platte; scheibengedreht; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch grauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche, innen Reste eines schwarzen Überzugs (?); Rdm. 24, erh. H. 32, Wst. 7–10; Bearbnr. 9 (Abb. 5).
24. RS einer Schüssel (?) mit einziehendem Rand, Schulterknick und stark einziehendem Unterteil; nachgedreht; außen hellgrauer bis ockerfarbener, innen im Bruch dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 160, erh. H. 28, Wst. 6–7; Bearbnr. 37 (Abb. 5).
25. RS mit leicht ausladendem, nach außen schräg abgestrichenem Rand; handaufgebaut; schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter bis leicht sandig-rauer, fettiger Oberfläche; Rdm. 140, erh. H. 24, Wst. 6; Bearbnr. 38 (Abb. 5).
26. RS einer Schüssel mit T-förmig verdicktem, ausladendem Rand; grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 140, erh. H. 22, Wst. 5–6; Bearbnr. 44 (Abb. 6).
27. RS einer Reibschüssel; außen und innen rötlich oranger, im Bruch beiger, fein gemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche, an der Innenseite ausgefallener Bewurf; erh. Gr. 54 × 60, Wst. 9–10; Bearbnr. 41 (Abb. 6).
28. RS eines Deckels; handaufgebaut, nachgedreht; außen grauer bis schwarzgrauer, innen dunkelgrauer, im Bruch grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit sandig-rauer Oberfläche; Dm. innen 200, erh. H. 21, Wst. 4,5–6; Bearbnr. 42 (Abb. 6).
29. RS einer Schüssel (?) mit waagrecht ausladendem Rand; scheibengedreht; außen grauer bis graubeiger, im Bruch grauer bis dunkelgraubrauner, dicht sandgemagerter Ton mit sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 150, erh. H. 33, Wst. 4–5; Bearbnr. 35 (Abb. 6).
30. RS einer Schüssel (?) mit kurzem, annähernd waagrecht ausbiegendem Rand; scheibengedreht; außen und innen bräunlich grauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 300, erh. H. 15, Wst. 3; Bearbnr. 33 (Abb. 6).
31. RS eines Topfes mit Leistenrand mit leichter Innenkehle; scheibengedreht; außen ockerfarbener bis dunkelgrauer, innen und im Bruch dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; Rdm. 250, erh. H. 48, Wst. 10; Bearbnr. 2 (Abb. 6).
32. RS eines Topfes; scheibengedreht; außen ockerfarbener bis grauer, innen grauer bis dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teilweise ausgewitterter Magerung; Rdm. 240, erh. H. 33, Wst. 7–8; Bearbnr. 3 (Abb. 6).
33. 2 RS eines Topfes mit ausbiegendem, gerade abgestrichenem Rand mit leichter Innenkehle; scheibengedreht; außen ockerbrauner bis schwarzgrauer, innen und im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 160, erh. H. 28, Wst. 5; Bearbnr. 27 (Abb. 6).
34. RS eines Topfes mit ausbiegendem Rand; scheibengedreht; dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 200, erh. H. 28, Wst. 7–8; Bearbnr. 28 (Abb. 7).
35. RS eines Topfes mit ausbiegendem, innen gekehltem Rand; scheibengedreht; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch grauer bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 220, erh. H. 27, Wst. 5–6; Bearbnr. 32 (Abb. 7).
36. WS eines Topfes mit ausbiegendem Rand; nachgedreht; außen ockerfarbener, innen schwarzgrauer, im Bruch dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 220, erh. H. 18, Wst. 6; Bearbnr. 26 (Abb. 7).
37. RS eines Topfes mit ausbiegendem Rand; scheibengedreht/nachgedreht (?); außen und innen grauer bis schwarzgrauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 180, erh. H. 30, Wst. 6; Bearbnr. 30 (Abb. 7).
38. RS eines Topfes mit ausbiegendem Rand; scheibengedreht/nachgedreht (?); schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 120, erh. H. 20, Wst. 6; Bearbnr. 31 (Abb. 7).
39. RS eines Topfes mit ausbiegendem, innen gekehltem und gekantetem Rand; scheibengedreht; außen und innen ockerfarbener, im Bruch dunkel- bis schwarzgrauer, (kalk-)sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 43 × 81, Wst. 7–10; Bearbnr. 34 (Abb. 7).
40. RS eines Topfes mit ausbiegendem, schräg abgestrichenem Rand; handaufgebaut, nachgedreht; außen beiger bis ockerbeiger, innen beiger bis dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer, sand-steinchengemagerter Ton mit glatter bis sandig-rauer Oberfläche, an der Oberfläche liegende Magerungspartikel; Rdm. 200, erh. H. 28, Wst. 6–9; Bearbnr. 21 (Abb. 7).
41. RS eines Topfes mit ausbiegendem, innen gekehltem Rand; scheibengedreht; außen grauer bis dunkelgrauer, innen dunkel- bis schwarzgrauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 36 × 49, Wst. 8–9; Bearbnr. 29 (Abb. 7).

42. 1 RS und 1 WS eines Topfes mit ausbiegendem, schräg abgestrichenem Rand mit horizontalem Ritzlinienbündel, darunter Wellenband auf der Schulter; handaufgebaut, nachgedreht; grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 140, erh. H. 63, Wst. 5–7; Bearbnr. 39 (Abb. 7).
43. RS mit ausladendem Rand mit spitz zulaufender Lippe; grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche; erh. Gr. 23 × 27, Wst. 7; Bearbnr. 43 (Abb. 7).
44. RS einer Schüssel (?) mit kurz ausbiegendem Rand und Halskehle; handgeformt, nachgedreht (?); außen im Bruch schwarzgrauer, innen oranger, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche mit ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 21 × 30, Wst. 5–7; Bearbnr. 45 (Abb. 7).
45. RS einer Schüssel mit kurzem, leicht einziehendem und gerade abgestrichenem Rand, darunter zwischen zwei horizontalen Ritzlinien eingeschriebene Wellenlinien; handaufgebaut, nachgedreht; dunkel- bis schwarzgrauer, (kalk-)sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung, organische Reste an der Randinnenseite; Rdm. 160, erh. H. 35, Wst. 7; Bearbnr. 40 (Abb. 8).
46. WS mit stark verschliffenem, vertikalem Kammstrich; handaufgebaut; außen ockerfarbener, innen grauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter bis leicht rauer, seifiger Oberfläche; erh. Gr. 69 × 57, Wst. 8–9; Bearbnr. 56 (Abb. 8).
47. WS mit einander regellos kreuzenden, verschliffenen Ritzlinien (›wirrer‹ Kammstrich); handaufgebaut; außen brauner bis graubrauner, innen brauner, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter Oberfläche; erh. Gr. 25 × 35, Wst. 5–6; Bearbnr. 52 (Abb. 8).
48. WS mit verschliffenem, vertikalem Kammstrich; handaufgebaut, nachgedreht; außen ockerfarbener und brauner bis grauer, innen brauner bis graubrauner, im Bruch brauner bis dunkelbrauner, sandgemagerter Ton mit glatter Oberfläche; erh. Gr. 41 × 33, Wst. 6,5–8; Bearbnr. 53 (Abb. 8).
49. WS mit vertikalem Kammstrich; handaufgebaut; außen rötlich brauner bis dunkelgraubrauner, innen und im Bruch dunkelgraubrauner, sandgemagerter Ton mit glatter, leicht seifiger Oberfläche; erh. Gr. 74 × 47, Wst. 5–7; Bearbnr. 57 (Abb. 8).
50. 2 WS mit bogenförmigem Kammstrich; handaufgebaut; außen dunkel- bis schwarzgrauer, innen grauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 63 × 51, Wst. 4,5–6; Bearbnr. 60 (Abb. 8).
51. WS mit zwei leicht bogenförmigen Kammstrichbündeln; handaufgebaut; dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, leicht seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 51 × 55, Wst. 5–6; Bearbnr. 59 (Abb. 8).
52. WS mit bogenförmigem Kammstrich; handaufgebaut; dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 46 × 30, Wst. 5–7; Bearbnr. 58 (Abb. 8).
53. WS mit vertikalem Kammstrichbündel; handaufgebaut; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 26 × 31, Wst. 5–6; Bearbnr. 55 (Abb. 8).
54. WS mit unter einer horizontalen Ritzlinie ansetzendem, vertikalem Kammstrichbündel; scheibengedreht; außen dunkelgrauer, innen und im Bruch grauer Ton mit dunkelgrauem Kern, sandgemagert mit leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 43 × 47, Wst. 4,5–6; Bearbnr. 54 (Abb. 8).
55. WS mit leicht schrägen Rillen und Halsansatz; handaufgebaut; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch grauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 30 × 33, Wst. 4–6; Bearbnr. 49 (Abb. 8).
56. WS einer Amphore (?); außen hellbeiger, innen leicht orangebeiger, im Bruch beiger, fein sandgemagerter Ton mit leicht rauer, verwitterter Oberfläche; erh. Gr. 45 × 42, Wst. 8–11; Bearbnr. 62 (Abb. 8).
57. 2 WS eines Topfes; scheibengedreht; grauer, sandgemagerter Grafitton mit innen glatter und außen leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 29 × 59, Wst. 10–11; Bearbnr. 63 (Abb. 8).
58. WS; handaufgebaut; außen oranger bis orangeroter, innen orangebrauner, im Bruch dunkelbrauner, kalk-, sand- und steinchengemagerter Ton mit geglätteter Oberfläche; erh. Gr. 18 × 32, Wst. 7; Bearbnr. 64 (Abb. 8).
59. WS eines Deckels (?) mit zwischen doppelten horizontalen Ritzlinien eingeschriebenen, länglichen, kornartigen Einstichen; scheibengedreht; dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 22 × 21, Wst. 6,5–7,5; Bearbnr. 61 (Abb. 9).
60. WS eines Topfes mit Halsansatz und Wellenlinie auf der Schulter; handaufgebaut, nachgedreht; außen rötlich brauner bis dunkelgraubrauner, innen rotbrauner bis dunkelbrauner, im Bruch brauner bis graubrauner, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche; erh. Gr. 67 × 65, Wst. 6–9; Bearbnr. 46 (Abb. 9).
61. WS einer Schale/Schüssel (?) mit horizontaler Wellenlinie, darunter horizontale Reihe länglich ovaler Kerben; außen grauer, innen ockergrauer, im Bruch dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 31 × 42, Wst. 4–6; Bearbnr. 47 (Abb. 9).
62. WS mit horizontaler, verschliffener Wellenlinie und Ansatz einer weiteren Linie; handaufgebaut; außen dunkelgrauer, innen rotbrauner, im Bruch dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 30 × 38, Wst. 8–9; Bearbnr. 48 (Abb. 9).
63. WS eines Topfes mit verschliffener Wellenlinie auf der Schulter und am Halsansatz; handaufgebaut, nachgedreht; außen graubrauner, innen und im Bruch dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 42 × 54, Wst. 8–9; Bearbnr. 50 (Abb. 9).
64. WS mit horizontaler Wellenlinie; scheibengedreht; schwarzgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter Oberfläche; erh. Gr. 21 × 26, Wst. 5; Bearbnr. 51 (Abb. 9).
65. Bandförmiger Eisenbeschlag, mittig hochgewölbt, Enden leicht verbreitert; L. 53, B. 17–18,3, St. 1,8 (Abb. 9).
66. Fingerring, seitlich florale Muster, mittig knopfartig verdickt; Dm. 21, St. 6–10 × 2 (Abb. 9).
67. Münze, Buntmetall (Dupondius des Marcus Aurelius?).

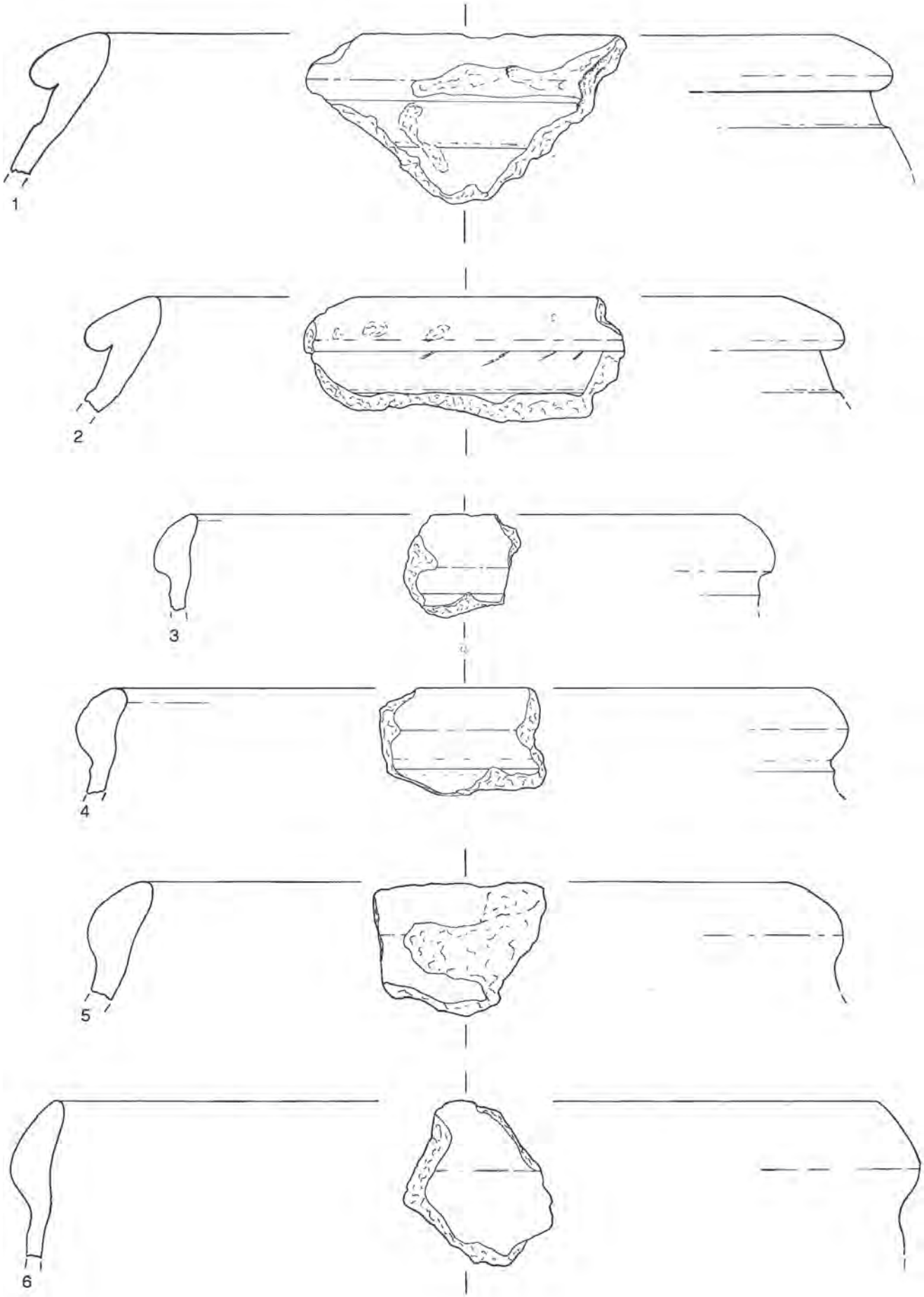


Abb. 3: Petschnitzen/Pečnica. 1–6 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

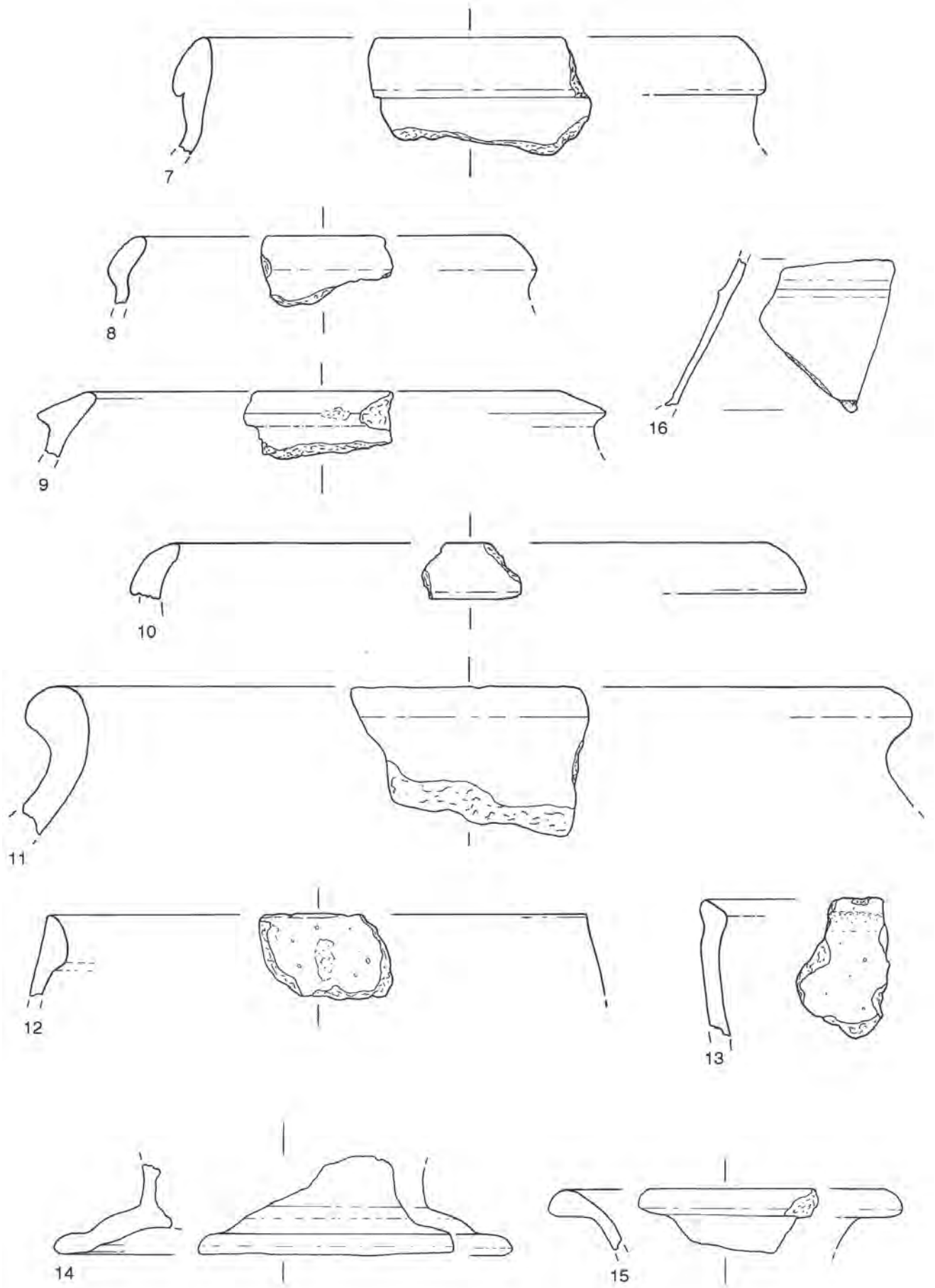


Abb. 4: Petschnitzen/Pečnica. 7–16 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

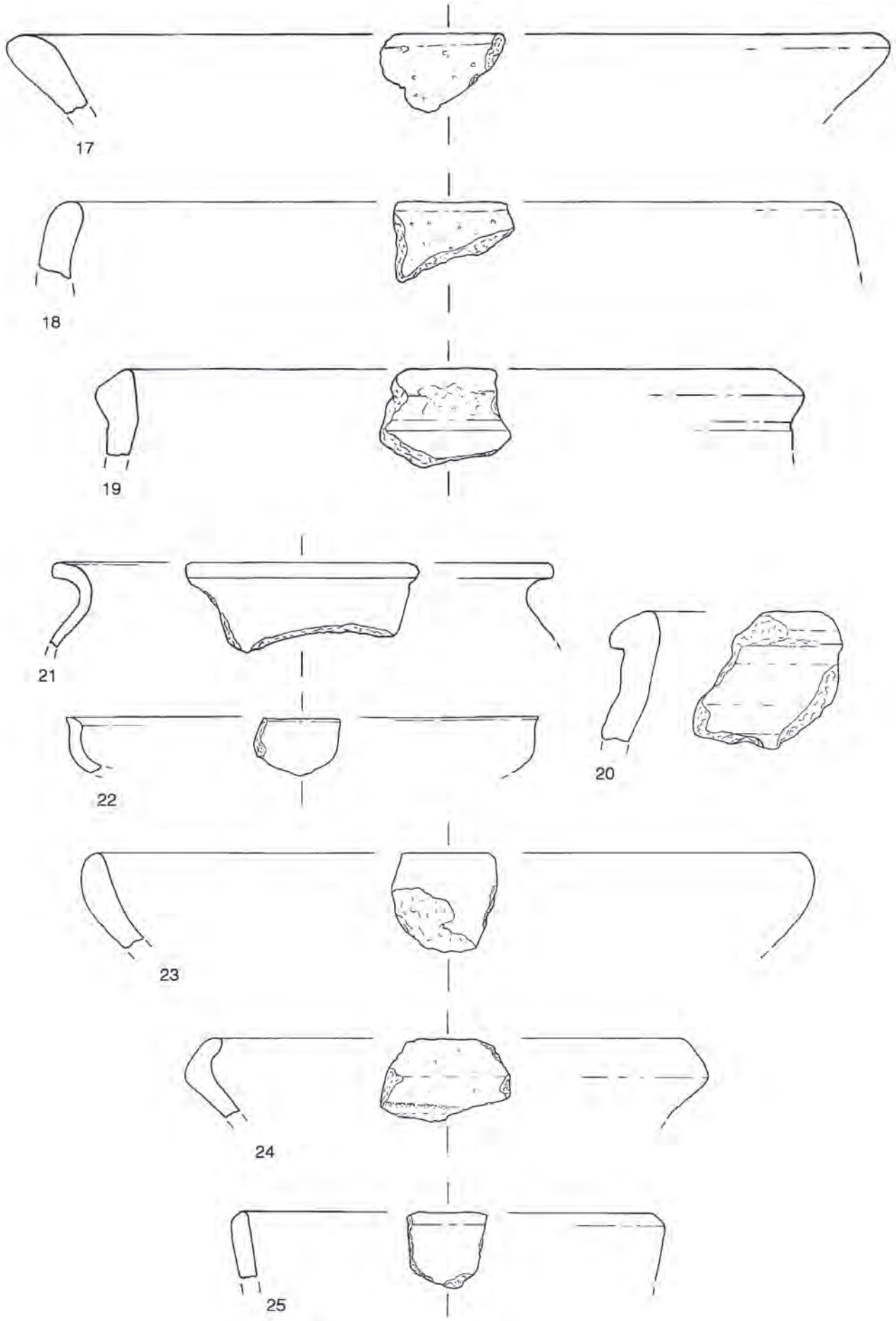


Abb. 5: Petschnitzen/Pečnica. 17–25 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

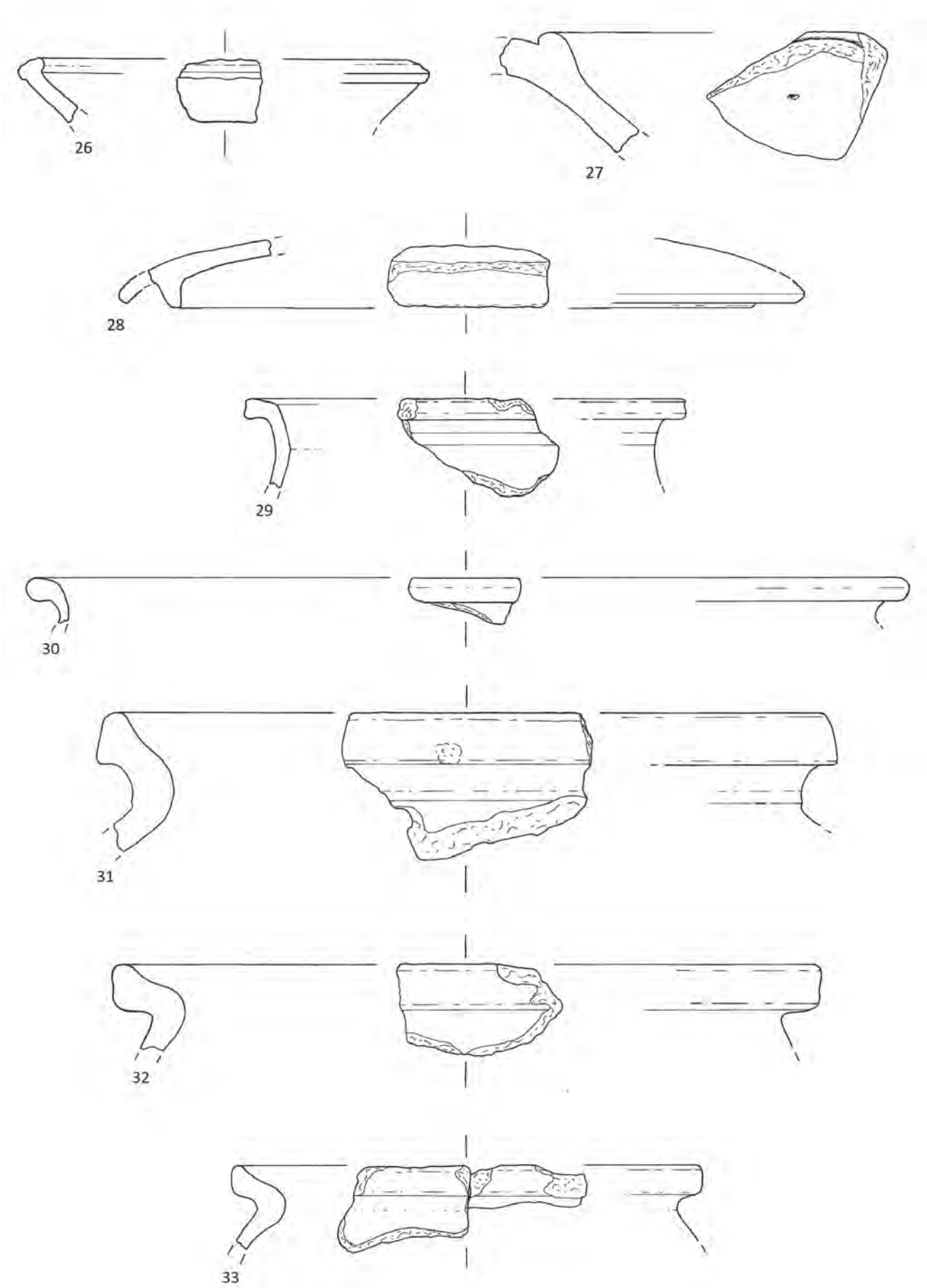


Abb. 6: Petschnitzen/Pečnica. 26–33 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

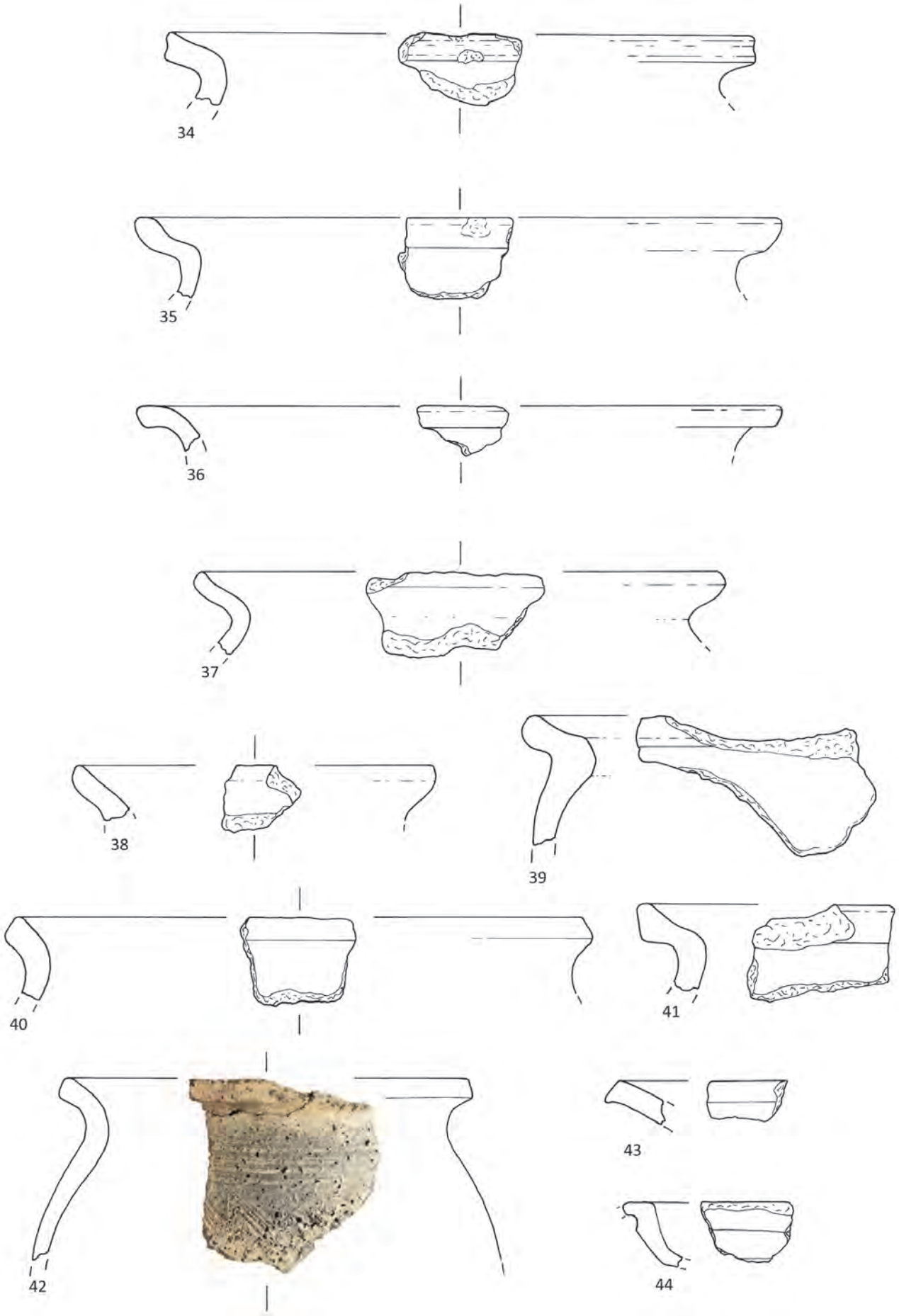


Abb. 7: Petschnitzen/Pečnica. 34–44 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

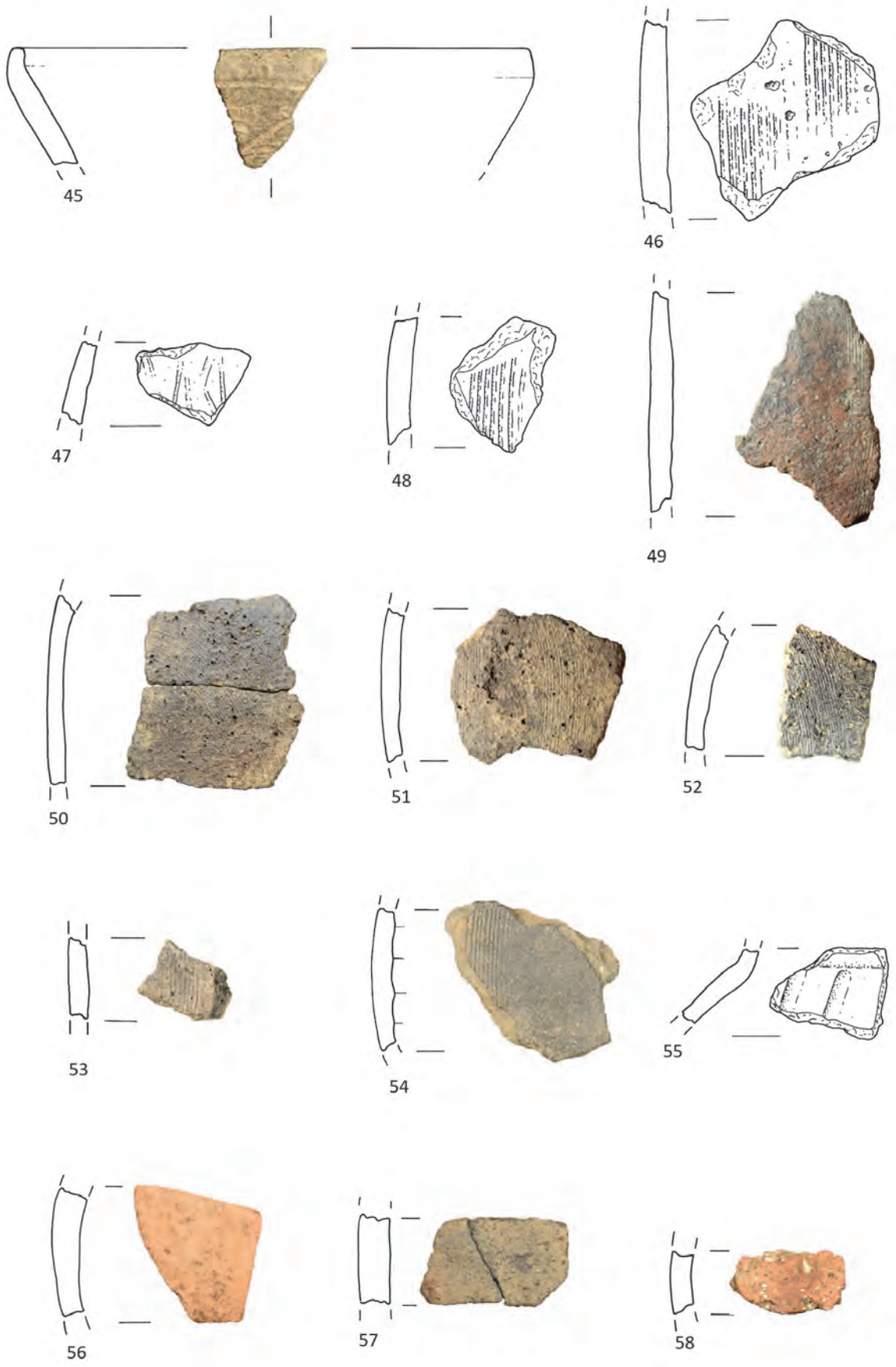


Abb. 8: Petschnitzen/Pečnica. 45–58 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

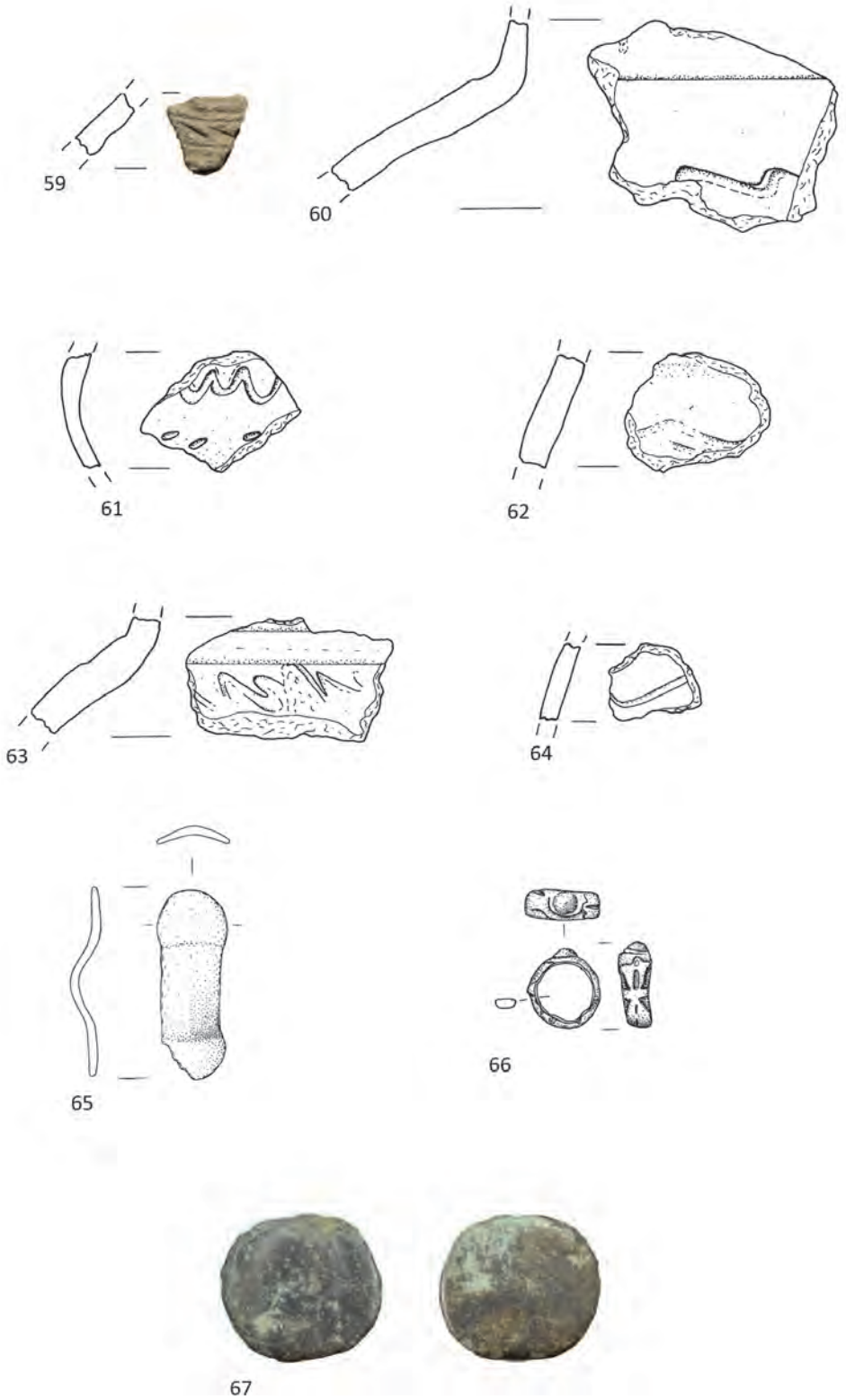


Abb. 9: Petschnitzen/Pečnica. 59–65 – Keramik, 66–67 – Buntmetall. 67 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Artner 1998/99: Wolfgang Artner, *Der Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, in der Spätlatènezeit und in der vorclaudischen Kaiserzeit. Die Ausgrabungen des Landesmuseums Joanneum 1979–1985*, ArchA 82/83, 1998/99, 221–341.

Artner und Dolenz 2008: Wolfgang Artner und Heimo Dolenz, *Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg im Jahre 2008. Ein spätkeltisch-frührömischer Hausbefund im Bereich des Vorwalles*, Rudolfinum Jahrbuch 2008, 123–134.

Baur 2009: Christoph Baur, *Die latènezeitlichen Funde vom Lethkogel bei Stainz*, Graz 2009.

Baur und Schindler-Kaudelka 2015: Christoph Baur und Eleni Schindler-Kaudelka, *Magdalensberg. Zur Auswertung augusteischer Planierschichten. Akkulturation am Beispiel der einheimischen Keramik*. In: Ute Lohner-Urban und Peter Scherrer (Hrsg.), *Der obere Donauraum 50 v. bis 50 n. Chr.*, Berlin 2015, 35–70.

Bertha und Tiefengraber 2020: Martin Bertha und Georg Tiefengraber, *Der Wauberg am Faaker See. »Neues« zur Kupferzeit in Kärnten*. In: Christoph Gutjahr und Georg Tiefengraber (Hrsg.), *Beiträge zur Kupferzeit am Rande der Südostalpen. Akten des 4. Wildoner Fachgesprächs am 16. und 17. Juni 2016 in Wildon/Steiermark (Österreich)*, Materialhefte zur Archäologie des Südostalpenraumes 1 (= Hengist-Studien 5, ISBE-Forschungen 1), Rahden/Westf. 2020, 239–259.

Čambal 2004: Radoslav Čambal, *Bratislavský hradný vrch. Akropola neskorolaténskeho Oppida. Der Bratislavaer Burghügel. Die Akropolis von spätlatènezeitlichem Oppidum*, Bratislava 2008.

Čambal u. a. 2016: Radoslav Čambal, Miloš Gregor, Igor Bazovský, Gertrúda Březinova, Branislav Kovár und Maciej Karwowski, *The Pottery with Thickened Club Rim at the End of the Late La Tène Period in the Middle Danube Region (Mineralogical and Petrographic Characterisics)*. In: Maciej Karwowski und Peter C. Ramsl (Hrsg.), *Boii. Taurisci. Proceedings of the international Seminar Oberleis-Klement, June 14th–15th, 2012*, MPK 85, 2016, 147–169.

Dolenz u. a. 2008: Heimo Dolenz, Stefan Krmnicek, Eleni Schindler-Kaudelka, Helga Sedlmayer und Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Zur vorannexionszeitlichen Siedlung auf dem Magdalensberg*, FÖ 47, 2008, 235–266.

Eichert 2010: Stefan Eichert, *Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert*, Aus Forschung und Kunst 37, Klagenfurt 2016.

Felgenhauer-Schmiedt 1993: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, *Das Kappele (»die Kåpile«) ob Jadersdorf. Eine spätantik-frühmittelalterliche Höhensiedlung in Oberkärnten*, Aus Forschung und Kunst 27, Klagenfurt 1993.

Fischer 2001: Thomas Fischer, *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie*, Stuttgart 2001.

Fleischer und Moucka-Weitzel 1998: Robert Fleischer und Veronika Moucka-Weitzel, *Die römische Straßenstation Immurium-Moosham*, Archäologie in Salzburg 4, Salzburg 1998.

Gamper 2004: Peter Gamper, *Vorbericht zur Grabungskampagne 2004 auf der Gurina im oberen Gailtal, Kärnten*, ArchA 88, 2004, 121–168.

Gamper 2015: Peter Gamper, *Gurina. Die römische Stadt aus der Zeit der Eroberung Noricums*, Kärntner Museumsschriften 83, Klagenfurt 2015.

Gleirscher 1993: Paul Gleirscher, *Urzeitliche Siedlungsreste im Bereich der Gracarca am Klopeiner See in Unterkärnten. Gracarca-Bericht 1*, Carinthia I 183, 1993, 33–93.

Gleirscher 2017: Paul Gleirscher, *Ur- und Frühgeschichte*, Rudolfinum Jahrbuch 2017, 9–15.

Gleirscher und Nicolussi 2020: Paul Gleirscher und Kurt Nicolussi, *Zwei römerzeitliche Brücken in Emmersdorf, Kärnten*, FÖ 59, 2020, 77–93.

Grahek 2016: Lucija Grahek, *Stična. Železnodobna naselbinska keramika. Iron Age Settlement Pottery*, Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 32, Ljubljana 2013.

Groh 1996: Stefan Groh, *Die Insula XLI von Flavia Solva. Ergebnisse der Grabungen 1959 und 1989 bis 1992*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 28, Wien 1996.

Gruber 2015: Christl Gruber, *Herrschaft und Produktion. Die römische Palastvilla von Loig bei Salzburg*, unpubl. Diss. Univ. Graz, 2015.

Gugl 2001: Christian Gugl, *Das Umland Teurnias vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. Eine Studie zur Siedlungskontinuität von der Latène- zur Römerzeit im oberen Drautal*, Arheološki Vestnik 52, 2001, 303–349.

Hinker 2014: Christoph Hinker, *Ein Brandhorizont aus der Zeit der Markomannenkriege im südostnorischen Munizipium Flavia Solva*, Zentraleuropäische Archäologie 4, Wien 2014.

Hinker 2020: Christoph Hinker, *Flussfunde aus der Drau zwischen Emmersdorf und Rosegg*, FÖ 59, 2020, 94–120.

Jablonka 2001: Peter Jablonka, *Die Gurina bei Dellach im Gailtal. Siedlung, Handelsplatz und Heiligtum*, Aus Forschung und Kunst 33, Klagenfurt 2001.

Jeschek 2000: Gerhild Jeschek, *Die grautonige Keramik aus dem römischen vicus von Gleisdorf*, Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 5, Wien 2000.

Kainrath 2011: Barbara Kainrath, *Die Spuren der Römer auf dem Kirchbichl von Lavant. Fiktion und Wirklichkeit*. In: Gerald Grabherr und Barbara Kainrath (Hrsg.), *Die spätantike Höhensiedlung auf dem Kirchbichl von Lavant. Eine archäologische und archivalische Spurensuche*, Ikarus 5, Innsbruck 2011, 13–438.

Karwowski 2006: Maciej Karwowski, *Thunau am Kamp. Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965–1990). Die latènezeitlichen Siedlungsfunde*, MPK 61, 2006.

Knez 1992: Tone Knez, *Novo mesto II. Keltsko-rimsko grobišče Beletov-vrt. Keltisch-römisches Gräberfeld Beletov vrt*, Carniola Archaeologica 2, Novo mesto 1992.

Krämer 1985: Werner Krämer, *Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern*, Die Ausgrabungen in Manching 9, Stuttgart 1985.

Lejars 1994: Therry Lejars, *Gournay III. Les fourreaux d'épée. Le sanctuaire de Gournay-sur-Aronde et l'armament des Celtes de La Tène moyenne*, Paris 1994.

Modrijan und Milavec 2011: Zvezdana Modrijan und Tina Milavec, *Poznoantična utrjena naselbina Tonovcov grad pri Kobaridu. Najdbe. Late Antique fortified settlement Tonovcov grad near Kobarid. Finds*, Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 24, Ljubljana 2011.

Pammer-Hudeczek 2009: Yasmine Pammer-Hudeczek, *Die Grobkeramik aus Siedlungsgruben auf der Parzelle 421/1*. In: Ute Lohner-Urban, *Untersuchungen im römerzeitlichen Vicus von Kalsdorf bei Graz. Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Parzelle 421/1. Baubefund und ausgewählte Kleinfunde*, Wien 2009, 349–488.

Panke-Schneider 2013: Tanja Panke-Schneider, *Gräber mit Waffengabe der Mittel- und Spätlatènezeit in Kontinentaleuropa*, Mainz 2013.

Pavlovič 2015: Daša Pavlovič, *The beginning of Slavic settlement in north-eastern Slovenia and the relation between »Slavic« and »Lombard« settlement based on new interpretations of the archaeological Material and radiocarbon dating*. In: Bernhard Hebert und Nikolaus Hofer (Hrsg.), *Fachgespräch »Spätantikes Fundmaterial aus dem Südostalpenraum«, 7. April 2014, Graz (Steiermark)*, FÖTag 1, Wien 2015, 59–72.
Piccottini 2016: Gernot Piccottini, *Römerzeit in und um Villach. Probleme und Erkenntnisse*, Neues aus Alt-Villach 53, 2016, 9–51.
Pichler 2003: Alfred Pichler, *Bergbau in Ostkärnten. Eine Bestandsaufnahme der noch sichtbaren Merkmale der historischen Bergbaue in Ostkärnten*, Klagenfurt 2003.
Pingel 1971: Volker Pingel, *Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching*, Die Ausgrabungen in Manching 4, Wiesbaden 1971.
Polleres 2008: Julia Polleres, *Der römische Grabbezirk von Faschendorf bei Teurnia (Kärnten)*, Austria Antiqua 1, Wien 2008.
Praher 2015: Gudrun Praher, *Ein latènezeitlicher Siedlungsplatz in Freidorf an der Laßnitz, Steiermark*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2015.
Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995: Eleni Schindler-Kaudelka und Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Die bodenständige Keramik vom Magdalensberg. Ein Anfang*. In: *Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonaugebiet vom Ausklang der Latène-Zivilisation bis zum 2. Jahrhundert n. Chr.*, Brno-Nitra 1995, 177–198.
Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007: Eleni Schindler-Kaudelka und Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Auerbergkeramik vom Magdalensberg*, Antichità Altoadriatiche 65, Trieste 2007, 225–247.
Sedlmayer 2006a: Helga Sedlmayer, *Kontextbezogene Analysen des römischen Fundmaterials aus den Grabungen im Vicus von Saaz 2002–2005*. In: Helga Sedlmayer und Georg Tiefengraber (Hrsg.), *Forschungen im südostnorischen Vicus am Saazkogel (Steiermark). Die Grabungen der Jahre 2002–2005*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 41, Wien 2006, 191–217.
Sedlmayer 2006b: Helga Sedlmayer, *Römische Gebrauchskeramik*. In: Helga Sedlmayer und Georg Tiefengraber (Hrsg.), *Forschungen im südostnorischen Vicus am Saazkogel (Steiermark). Die Grabungen der Jahre 2002–2005*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 41, Wien 2006, 141–165.
Sedlmayer und Tiefengraber 2006: Helga Sedlmayer und Georg Tiefengraber (Hrsg.), *Forschungen im südostnorischen Vicus am Saazkogel (Steiermark). Die Grabungen der Jahre 2002–2005*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 41, Wien 2006.
Steinklauber 2013: Ulla Steinklauber, *Fundmaterial spätantiker Höhensiedlungen in Steiermark und Kärnten*, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 61, Graz 2013.
Steinklauber 2020: Ulla Steinklauber, *Die Spätantike auf der Kadischen*, Neues aus Alt-Villach 56, 2019, 55–100.
Stöckli 1979: Werner E. Stöckli, *Die Grob- und Importkeramik von Manching*, Die Ausgrabungen in Manching 8, Wiesbaden 1979.
Tiefengraber 1997: Georg Tiefengraber, *Spätlatènezeitliche Keramik vom Frauenberg bei Leibnitz aus der Grabung 1987. Vorschlag einer Typologie*, FÖ 36, 1997, 681–721.
Tiefengraber 2009: Georg Tiefengraber, *Befestigte mittel- und spätlatènezeitliche Flachlandsiedlungen im Südostalpenraum*. In: Georg Tiefengraber, Boris Kavur und Andrej Gaspari (Hrsg.), *Keltske Študije II. Studies in Celtic Archaeology. Papers in honour of Mitja Guštin*, Protohistoire Europèene 11, Montagnac 2009, 259–282.
Tiefengraber 2015: Georg Tiefengraber, *Eisenzeit*. In: Bernhard Hebert (Hrsg.), *Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark. Geschichte der Steiermark 1*, Wien-Köln-Weimar 2015, 487–684.
Tiefengraber 2019: Georg Tiefengraber, *Prähistorische Funde von der Kadischen (Tscheltschnigkogel) aus der archäologischen Sammlung des Kurzentrums Warmbad-Villach (Ausgrabungsaltfunde und Heidenloch) und aus der Sammlung Krainer, Villach (Keltenkeller und Streufunde)*, Neues aus Alt-Villach 56, 2019, 21–92.
Totschnig 2020: Ralf Totschnig, *Archäologisch-geophysikalische Prospektion Emmersdorf*, FÖ 59, 2020, D1216–D1238.
Vetterling 2016: Claus Vetterling, *Die Burg auf dem Wauberg. Mittelalterliche Archäologie und Keramikforschung in Kärnten*, Neues aus Alt-Villach 53, 2016, 55–83.
Wießner 1953: Hermann Wießner, *Geschichte des Kärntner Bergbaues. III.Teil. Kärntner Eisen*, Klagenfurt 1953.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grundlage: KAGIS; Bearbeitung: Martin Bertha.

Abb. 2–9: Martin Bertha.

Autor

Martin Bertha MA
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Hochsteingasse 15/16
8010 Graz

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Ebriach	Eisenkappel-Vellach	76205.23.01	1233/1	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
**Feistritz an der Drau	Paternion	75201.23.01	1594/1–1875	Kaiserzeit, Siedlung | ohne Datierung, Gräberfeld
*Feistritz an der Drau	Paternion	75201.23.02	.268–1606	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bestattungen und Siedlung | Frühmittelalter, Bestattung
Feistritz an der Drau	Paternion	75201.23.03	379–389	Maßnahme nicht durchgeführt
**Freudenberg	Magdalensberg	72107.23.01	121/2	Neuzeit, Schloss
**Friesach	Friesach	74302.23.01	.13/1	Neuzeit, Stall
**Goggerwenig u. a.	Sankt Georgen am Längsee u. a.	74507.23.01	1160/1–1354 u. a.	Kaiserzeit, Fundstelle
**Grabelsdorf	Sankt Kanzian am Klopeiner See	76106.23.01	231/1–294	Eisenzeit, Siedlung
**Grabelsdorf	Sankt Kanzian am Klopeiner See	76106.23.02	124/2 u. a.	Eisenzeit, Siedlung
Greuth	Finkenstein am Faaker See	75416.23.01	.16/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	72119.23.01	19/1, 37	ohne Datierung, Fundstellen
Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	72119.23.02	19/1, 23/1	kein archäologischer Befund
**Keutschach	Keutschach am See	72126.23.01	805/1	Kupferzeit, Siedlung
*Kirchbach	Kirchbach	75103.23.01	1627/3–1643	Kaiserzeit, Villa rustica
**Kirchbach	Kirchbach	75103.23.02	1627/3–1643	Neuzeit, Fundstelle
Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	72127.23.01	.131	Maßnahme nicht durchgeführt
**Krumpendorf	Krumpendorf am Wörthersee	72133.23.01	342/1–378	Neuzeit, Fischerei
**Kühnsdorf	Eberndorf	76108.23.01	725	ohne Datierung, Bestattung
*Lendorf	Lendorf	73407.23.01	1062/1–4	Kaiserzeit, Municipium
*Lendorf	Lendorf	73407.23.02	1046–1146	Kaiserzeit, Municipium
Luggau	Lesachtal	75107.23.01	394–457/38	kein archäologischer Befund
**Millstatt	Millstatt am See	73209.23.01	21/10	ohne Datierung, Bebauung
**Moosburg	Moosburg	72145.23.01	427–431	ohne Datierung, Fundstelle
*Mühldorf	Mühldorf	73307.23.01	836	Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
**Nikelsdorf	Paternion	75209.23.01	211–233/2	ohne Datierung, Hügelgrab (?)
Nikelsdorf	Paternion	75209.23.02	1442–1489	Maßnahme nicht durchgeführt
*Ottmanach u. a.	Magdalensberg u. a.	72149.23.01	1256–1486 u. a.	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung
Ottmanach	Magdalensberg	72149.23.02	905, 907/3	ohne Datierung, Bebauung (?)
Pfaffenberg	Obervellach	73310.23.01	.192–770	kein archäologischer Befund
*Rosegg	Rosegg	75313.23.01	1194/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung
*Ruhstatt	Völkermarkt	76331.23.01	118/5–6	Kaiserzeit, Heiligtum
*Sankt Michael am Zollfeld	Maria Saal	72169.23.01	488	Kaiserzeit, Municipium
**Sankt Stefan	Globasnitz	76027.23.01	675/1–1202/1	Kaiserzeit, Villa rustica
Simmerlach	Irschen	73119.23.01	848	kein archäologischer Befund
*Simmerlach	Irschen	73119.23.02	848	Spätantike, Kirche und Siedlung
*Tainach	Völkermarkt	76336.23.01	86–91	Kaiserzeit, Straße
**Villach	Villach	75454.23.01	.78	Neuzeit, Stadt
**Waidmannsdorf	Klagenfurt am Wörthersee	72195.23.01	309/1	20. Jahrhundert, Bombentrichter und Zwangsarbeiterlager

* Bericht in Druckversion veröffentlicht

** Bericht im Digitalteil veröffentlicht

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Kärnten.

Nikolaus Hofer

KG **Feistritz an der Drau**, MG Paternion
Mnr. 75201.23.02 | Gst. Nr. .268, 1594/1–3, 1602, 1604/2–3, 1606 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bestattungen und Siedlung | Frühmittelalter, Bestattung

Vom 31. Juli bis zum 22. September 2023 wurde von einem Team des Instituts für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE eine archäologische Baubegleitung vor der neuerlichen Erweiterung des Holzlagerplatzes sowie der Errichtung einer Hangstützmauer auf der sogenannten »Stadt Görz« durchgeführt. Der untersuchte Bereich schloss direkt westlich an die in den Jahren 2016, 2019 und 2022 untersuchten Flächen an (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 108–109), wobei zusätzlich noch eine Fläche weiter im Südwesten sowie ein drittes Areal im Bereich der Geländekante im Süden der Görz betroffen waren. Der an die bereits untersuchten Flächen anschließende Bereich im Norden des Areals (Schnitt 2) hatte mit ca. 5000 m² den flächenmäßig größten Anteil am Gesamtumfang des Untersuchungsgebiets. Dabei sollte im nördlichen Bereich dieser Fläche größtenteils nur der Oberboden abgetragen werden, lediglich im Südwesten war für ein Angleichen des Geländes an das umliegende Lagerareal ein Abtragen um bis zu 1,5 m erforderlich. Im übrigen Bereich sowie im Südteil der Maßnahmenfläche (Schnitt 3), wo ebenso nur der Oberboden bis auf den anstehenden Schotter abgetragen werden sollte, wurden die angetroffenen Befunde lediglich freigeputzt und oberflächlich dokumentiert. Das gesamte Areal sollte im Anschluss mit Schotter überdeckt werden, um eine entsprechend kompakte Oberfläche für die Holzlagerung zu erhalten.

Nach dem Abtragen des Oberbodens wurde im Gegensatz zu den vorherigen Untersuchungen ein beinahe flächig vorhandener, gelblich-brauner Lehm angetroffen. Lediglich im Westen wurde entlang der Schnittgrenze der in den übrigen Untersuchungsbereichen meist annähernd flächig anstehende Schotter dokumentiert. Der gesamte Bereich wies eine hohe Befunddichte auf, die vor allem Gruben und Gräben umfasste, welche auch zu einem Gutteil ausgegraben wurden. Darüber hinaus wurde am Südende des Schnittes das Mauerfundament eines römerzeitlichen Gebäudes erfasst, das jedoch nach Westen hin im Zuge einer älteren Erweiterung des Holzlagerareals bereits abgetragen worden war. Eine weitere Störung war in der östlichen Mauer zu konstatieren, wo sich in einer Grube Dutzende in Plastiksäcke eingeschweißte Fleischstücke fanden, bei denen es sich um rezente (Schlacht-?)Abfälle von Schweinen handelte. Nichtsdestotrotz wurde innerhalb des Gebäudes im Nordbereich noch eine massive Versturzlage dokumentiert, die weitere Befunde überlagerte. Besonders hervorzuheben sind insgesamt fünf noch in situ angetroffene Säuglingsbestattungen, die jedoch keine weitere Grabgestaltung aufwiesen und keine Beigaben oder sonstigen Funde enthielten, weshalb ihre genauere zeitliche Einordnung offenbleiben muss. Das Gebäude selbst war von einer flächigen Anschüttung aus gebrochenen Rollsteinen umgeben, die wohl als eine Art Oberflächenbefestigung anzusprechen ist und unter anderem eine annähernd vollständig erhaltene, zweigliedrige Bronzefibel der Form Almgren 18 barg.

Nach Nordosten erstreckten sich überwiegend eisenzeitliche Gruben und Gräben, unter denen größere Grubenkomplexe hervorstechen, wobei auch Befundüberlagerungen feststellbar waren. So fanden sich an der Sohle einer Grube einzelne Pfostengruben sowie in den Eckbereichen größere Steinblöcke, die in Verbindung mit dem geborgenen Tierknochenmaterial an eine Arbeitsgrube oder Ähnliches denken lassen. Die dichte Befundlage setzte sich über die gesamte Fläche fort, wobei sich teilweise mehrere Gruben und Grubenhäuser mit Südost-Nordwest verlaufenden Gräbchen abwechselten; hier könnte man an voneinander abgegrenzte Gehöftgruppen denken. Auch in diesem Bereich wurde eine – jedoch gestörte – Säuglingsbestattung angetroffen, die analog zu den übrigen wohl römerzeitlich zu datieren ist, wobei auch ein La-Tène-zeitliches Alter nicht ausgeschlossen werden kann. Im Westbereich des Schnittes wurden neben den bereits bekannten Gruben auch ein Grubenhaus sowie eine Reihe kleinerer Gruben und Pfostengruben dokumentiert, die aufgrund ihrer linearen Anordnung als Reste einer Palisadenbegrenzung innerhalb der Siedlung angesprochen werden könnten. Zusätzlich wurde Schnitt 2 mit Metallsonden systematisch abgegangen, wobei eisenzeitliche Fibelfragmente, verschmolzene Bronzefragmente, eine Kleinsilbermünze und eine römische Münze sowie wenige spätbronzezeitliche Keramikfunde geborgen wurden.

Eine weitere Untersuchungsfläche befand sich südlich des anschließenden Lagerareals und umfasste knapp 2000 m²; hier fanden sich – über die gesamte Fläche verteilt – in den anstehenden Schotter eingetiefte Gruben und Grubenhäuser. Besonders hervorzuheben ist die Bestattung eines erwachsenen Individuums, bei der im Halsbereich zwei Schichtaugenperlen gefunden wurden, die das Grab in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. datieren und erstmals eine frühmittelalterliche Nutzung der Görz belegen. Die übrigen Objekte wurden lediglich an der Oberfläche dokumentiert und dürften überwiegend der eisenzeitlichen Besiedlung angehören.

Schnitt 4 befand sich im Süden, im Bereich des Geländeabbruchs von der Terrasse der Görz zum Taleinschnitt des Weißenbaches, wo jedoch keine archäologischen Befunde angetroffen wurden. In diesem Areal dürften etwaig vorhandene Befunde bereits in älterer Zeit abgeschoben worden sein.

Insgesamt ergänzen die aktuellen baubegleitenden Untersuchungen das Bild der antiken Besiedlung auf der Görz, die neben der dichten eisenzeitlichen Nutzung auch eine lockere Bebauung mit Holz- und Steingebäuden in römischer Zeit umfasste. Darüber hinaus konnte auch eine spätbronzezeitliche Begehung bestätigt werden, wie auch die Görz noch in frühmittelalterlicher Zeit als Bestattungsplatz genutzt wurde; die zugehörige Siedlung ist wohl in unmittelbarer Nähe zu verorten.

Martin Bertha

KG **Kirchbach**, MG Kirchbach
Mnr. 75103.23.01 | Gst. Nr. 1627/3, 1631, 1632/1–3, 1633/3, 1635/3, 1636/1, 1636/5, 1639–1643 | Kaiserzeit, Villa rustica

Im Berichtsjahr wurden ausgewählte Flächen der durch Luftbildbefunde bereits bekannten Villa rustica geophysikalisch mit Geomagnetik und Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war die Gewinnung weiterer Daten, um die Grundlage für eine weitere archäologische Erforschung zu schaffen. Vom 14. bis zum 16. Juni 2023 konnte eine Fläche von 11 611 m² mit Geomagnetik beziehungsweise 10 677 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden. Mit den Messungen mit Geomagnetik konnten zunächst zwar die Lage und die ungefähre Ausdehnung der Gebäude der Villenanlage erfasst werden, doch war es nicht möglich, auch nur annähernd gesicherte

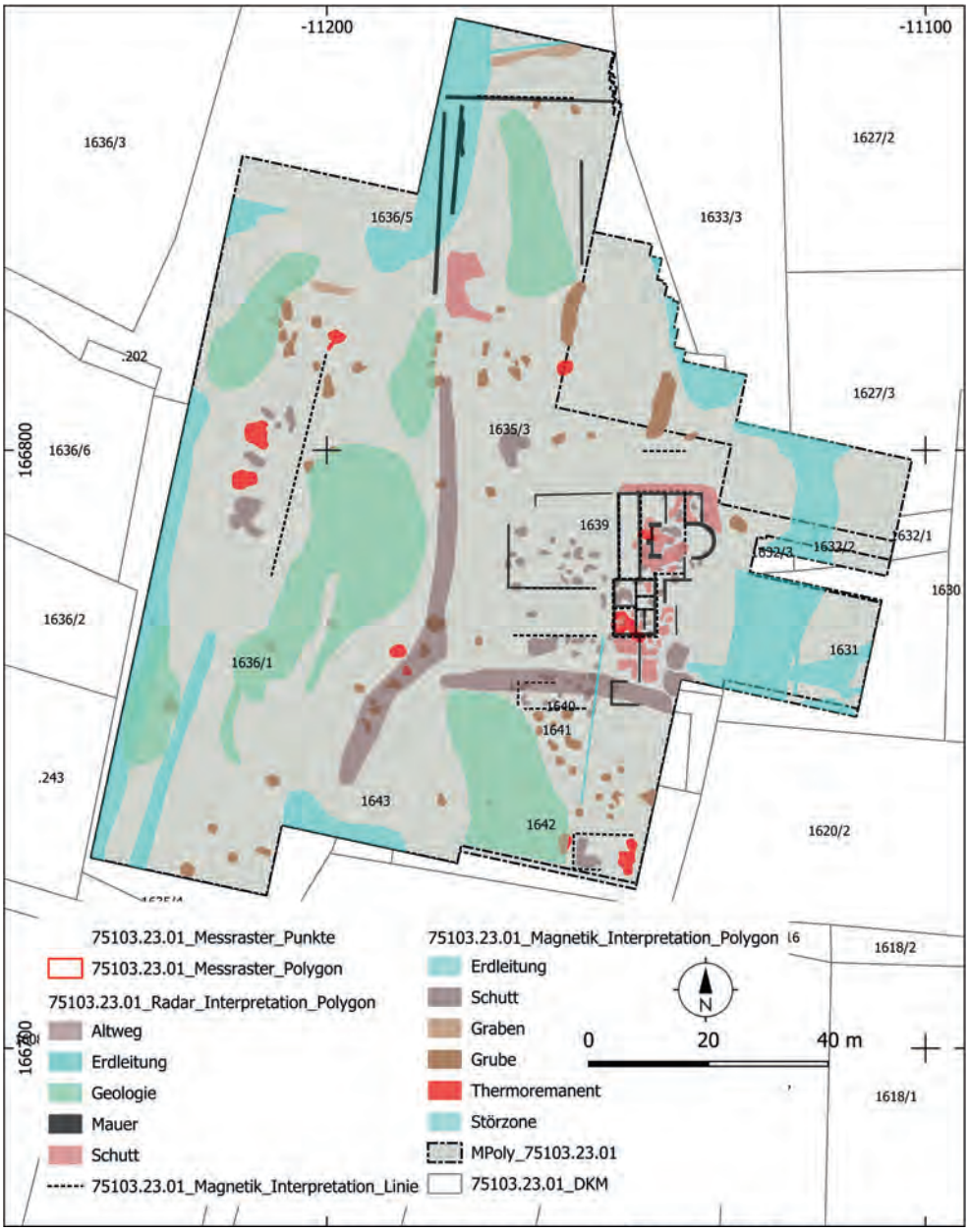


Abb. 1: Kirchbach (Mnr. 75103.23.01). Interpretation der Prospektionsergebnisse im Bereich der Villa rustica.

Gebäudegrundrisse anhand der Messdaten nachzeichnen zu können. Aus diesem Grund wurde in weiterer Folge entgegen der ursprünglichen Planung die gesamte Messfläche auch mit Georadar untersucht.

Aufgrund der Messergebnisse der Georadarprospektion (Abb. 1) können die Ausdehnung und die innere Struktur der Villenanlage nun zufriedenstellend beschrieben werden. Reflexionskörper, welche in einem archäologischen Kontext interpretiert werden, sind in den Messdaten ab einer Tiefe von rund 0,25 m evident und bis in etwa 0,4 m Tiefe weiter verfolgbar, weshalb sich die erhaltene archäologische Substanz äußerst oberflächennahe zu befinden scheint.

Die Gebäudereste nehmen eine Fläche von ca. 1100 m² (32 × 35 m) ein. Im Nordosten liegt ein annähernd quadratischer Baukörper von rund 15 m Seitenlänge, in dessen Zentrum eine etwa 10 × 6 m große Halle mit apsidialem Abschluss liegt. An diese schließen innerhalb des Baukörpers im Norden und Süden je eine Raumzeile und im Westen eine Porticus an. Im Süden befindet sich, leicht gegen Westen versetzt, ein gleich orientierter Baukörper mit kleinteiliger Raumaufteilung, dessen Ausdehnung rund 21 × 13 m beträgt. Anhand der Daten der Geomagnetik erstreckt sich im Nordwesten dieses Baukörpers eine Heizungsanlage über mehrere Räume, was möglicherweise als Indiz für eine hier situierte Badeanlage gewertet werden kann. Im Westen schließt an den nördlichen Baukörper mit zentraler Halle ein von einer Umfassungsmauer von rund 18 × 15 m umschlossener Bereich an. In den Geomagnetikdaten deutet sich eine ähnliche Situation auch für den Bereich westlich des südlichen Baukörpers an.

Volker Lindinger, Klara Sauter

KG **Lendorf**, OG Lendorf
Mnr. 73407.23.01 | Gst. Nr. 1062/1–2, 1062/4 | Kaiserzeit, Municipium

Vom 13. März bis zum 23. Juni 2023 konnte in *Teurnia*/St. Peter in Holz ein römisches Gebäude auf einer Fläche von ca. 420 m² archäologisch untersucht werden (Abb. 2). Anlass der Maßnahme war ein Bauvorhaben in der Flur Klammer.

Abb. 2: Lendorf (Mnr. 73407.23.01). Befundsituation in dem kaiserzeitlichen Gebäude.

Als älteste Bauaktivität vor Ort kann das Abtragen des Geländes bezeichnet werden. Die Baugrube für das Gebäude wurde wohl im Verlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. in den Berghang eingetieft. Nach dem Geländeabtrag wurde eine Westnordwest-Ostsüdost verlaufende, rund 0,90 m starke Mauer errichtet, deren Nordecke noch 2,0 m hoch erhalten war. Im Verbund mit ihr wurde die westliche Außenmauer des Gebäudes aufgemauert. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die Ecksituation der zwei Mauern, die einen Winkel von 110° bildete. Aufgrund des Hangdruckes, der auf die Außenmauern des Hauses wirkte, wurde offenbar bewusst diese Winkelstellung gewählt, um die Kräfte entlang der Mauern ableiten zu können.

Der südliche Gebäudeabschluss war durch einen im 20. Jahrhundert erfolgten Wegbau massiv gestört. Hier fand sich ein hypokaustierter Raum (R1) mit einem Estrichfußboden, der sich über die gesamte Fläche des Raumes (ergraben wurden ca. 39 m²) erstreckte. Zwischen dem Estrich und dem als Kreuzgewölbe ausgeführten Hypokaustum befand sich eine Ausgleichslage aus Schotter und Kieselsteinen. Ein Estrichbelag diente als Boden des Hypokaustums, dessen Gesamthöhe mit 0,60 m rekonstruiert werden konnte. Die Praefurnia 1 und 2 legte man außerhalb von und unterhalb des Zugangs zu R1 an, die Heizgase wurden in der Nordecke von R1 nach außen abgeführt. Östlich anschließend wurden ein L-förmiger Hofbereich (R2) sowie weitere Räume – darunter ein als (Halb-)Keller interpretierter Bereich, dessen Niveau deutlich (ca. 1,0 m) tiefer lag – erfasst. Als Zugang zu R5 wurde eine Türkonstruktion nachgewiesen, in R6 konnte ein Estrichfußboden dokumentiert werden.

In einer Umbaumaßnahme wurde das Bodenniveau sowohl in R2 (im Bereich des Estrichs von R5) als auch in R4 angehoben. In beiden Räumen fungierte eine Lehmschicht als Bodenniveau. Eine erste, zumindest partielle Zerstörung des kaiserzeitlichen Wohnhauses ließ sich in den Räumen R2, R4 und R5 durch eine Brandschicht nachvollziehen.

In Bauphase 3 wurde der alte Eingang zu R1 verschlossen und weiter südlich neu angelegt. Hier fungierte ein Marmorblock, in dem sich Halterungen für Türstock und Türlaibung abzeichneten, als prominente Eingangssituation. Über einen weiteren Marmorblock, der als tiefer gelegene Stufe diente, konnte R2 betreten werden. Dieser Marmorstein wies zwei Reihen von Bohrungen beziehungsweise Vertiefungen auf, die in regelmäßigen Abständen in den Stein eingearbeitet worden waren. Über die primäre Verwendung des Blocks kann derzeit noch nichts ausgesagt werden.

Eine weitere Baumaßnahme betraf R1, wo der Raum R1/I vom südlich gelegenen Raum R1/II abgetrennt wurde. Im Rahmen der Umbaumaßnahme wurde auch das Niveau von R2 angehoben, wodurch das Praefurnium 2 seine Funktion als Feuerstelle verlor. Die Beheizung von R1/I sowie R1/II erfolgte nun ausschließlich über das Praefurnium 1. Zudem wurde in der Nordecke von R2 ein Ofen errichtet, dessen Kuppel, Backfläche und Unterbau archäologisch untersucht werden konnten. Im potenziellen Kellerraum R4 wurde ein Lehmboden auf einer Schuttschicht aufgebracht.

Die antiken Strukturen waren von einer bis zu 1,0 m dicken Schuttschicht bedeckt, die immer wieder von Holzkohlefragmenten durchzogen war. Auch mehrere sekundär verbrannte Ziegel- und Keramikfragmente, Eisenteile und Buntmetallartefakte – aus der Schuttschicht stammen elf Münzen mit Brandpatina – konnten aus dieser Schicht geborgen werden. Die Estrichböden in R1/I und R1/II waren rußgeschwärzt, zum Teil lag noch eine bis zu 0,05 m starke Brandschicht über ihnen. Zudem konnten auch im Lehmboden von R4 Brandrückstände dokumentiert werden. Daraus lässt sich schließen, dass das Wohnhaus durch ein Brandereignis zerstört und danach nicht wiederinstandgesetzt worden ist. Einen Hinweis auf den Zerstörungszeitraum des Gebäudes liefern die mit Brandpatina versehenen Münzen aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Stefan Pircher, Laura Lucia Pösendorfer

KG **Lendorf**, OG Lendorf
Mnr. 73407.23.02 | Gst. Nr. 1046, 1047, 1048/1, 1092/1, 1146 | Kaiserzeit, Municipium

Im Rahmen des FWF-Projekts P 35247 – G »Teurnia. A Changing Roman City« wurden im Berichtsjahr ausge-

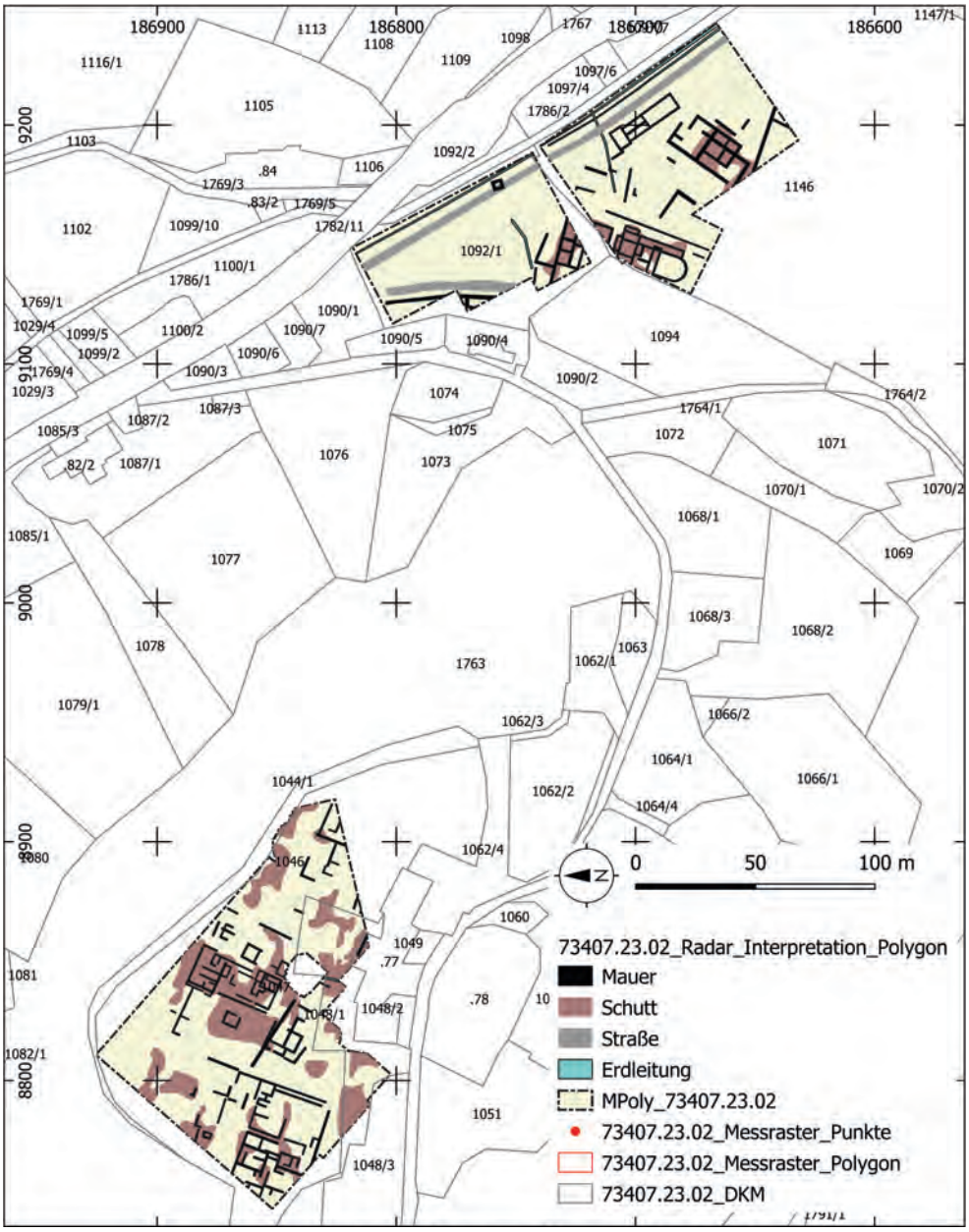


Abb. 3: Lendorf (Mnr. 73407.23.02). Interpretation der Messergebnisse im Bereich des Municipiums *Teurnia*.

wählte Flächen des Municipiums *Teurnia* geophysikalisch mit Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war die Erfassung der bereits in den Jahren 2013 bis 2015 bei einer vom Österreichischen Archäologischen Institut durchgeführten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik nordwestlich des Museums und im Bereich der östlichen Wohnterrassen entdeckten Gebäudereste. Vom 17. bis zum 20. April 2023 wurde eine Fläche von 20 177 m² geophysikalisch prospektiert.

Mit der aktuellen Prospektion wurden eine flächige Verbauung auf dem Plateau des Holzer Berges nachgewiesen (Abb. 3). Die Orientierung der meisten Baustrukturen folgt jener der nordöstlich des geophysikalisch erfassten Bereichs ergrabenen spätantiken Stadtvilla und ihrer Vorgängerbauten, welche im Freigelände des Museums Teurnia zu besichtigen sind. Im Bereich der östlichen Wohnterrassen wurde die Grenze der antiken Verbauung festgestellt, welche sich mit den Ergebnissen der im Jahr 2015 durchgeführten Prospektion mit Geomagnetik deckt.

Volker Lindinger

KG **Mühldorf**, OG Mühldorf
Mnr. 73307.23.01 | Gst. Nr. 836 | Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Seit 2021 werden von einem Team des Archäologischen Forschungsnetzwerks Innsbruck (AFIN) auf der Haselangerwiese in Mühldorf archäologische Untersuchungen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 132–133). 2023 lag der Schwerpunkt auf der vorrömischen Siedlung und dem erstmals 2022 erfassten eisenzeitlichen Wall. Die Arbeiten wurden vom 3. April bis zum 15. November 2023 als gemeinnütziges Beschäftigungsprojekt in Kooperation mit dem AMS, dem Regionalverband Nockregion-Oberkärnten und der Gemeinde Mühldorf durchgeführt. Im Zuge der Feldforschungen konnten ca. 1424 m² auf zwei Flächen (Schnitt Q, R) archäologisch untersucht werden.

Zu den ältesten Befunden zählen mehrere Pfostenstellungen, Gruben und Steinlagen, die zu mindestens elf Hausgrundrissen gehörten. Diese Strukturen können nur grob als vorrömisch eingeordnet werden. Ein Nord-Süd orientiertes

Gebäude war in die Wallanlage eingebunden und ist als gleichzeitig mit dem La-Tène-zeitlichen Befestigungswerk anzusprechen. Zudem konnte östlich davon ein potenzieller Nebeneingang im Wallkörper dokumentiert werden, der – so wie der übrige Wall – aus einem Vor- und einem Hauptwall bestand. Dieser ›Seiteneingang‹ dürfte für Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten genutzt worden sein. Über den Holzgebäuden wurde die Wallanlage dokumentiert. Der Hauptwall selbst setzte sich aus zwei trocken gemauerten Mauern (Zweischalenmauerwerk) zusammen. An die innere Mauerschale hatte man eine Erdrampe angeschüttet, die als Aufstiegshilfe auf den Wehrgang des Hauptwalles diente und der Konstruktion Stabilität verlieh.

Zu den römischen Befunden zählen mehrere Mauerstrukturen in beiden Schnitten. Das bereits im Jahr 2018 ergrabene Gebäude B wurde in Schnitt Q5 partiell angeschnitten, wodurch nun auch seine nordöstliche Fortsetzung erfasst werden konnte. Zu der 2021/2022 ausgegrabenen Parzellengrenze wurde in der diesjährigen Kampagne eine zweite Parzellenmauer, die einen unbebauten von einem bebauten Bereich nordöstlich der Mauer abgrenzte, dokumentiert. In Schnitt R wurde neben dem Läufer einer römischen Handmühle auch ein Treppenaufgang zur bereits 2022 aufgezeigten Platzanlage dokumentiert.

Laura Lucia Pösendorfer, Peter Werner Ebner,
Stefan Pircher, Beate Töfferl

KG **Ottmanach**, MG Magdalensberg
KG **Osterwitz**, OG Sankt Georgen am Längsee
Mnr. 72149.23.01 | Gst. Nr. 1256, 1265/1, 1266/1, 1269/1–2, 1270, 1271, 1483, 1484, 1486; 561/2 | Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung

Die Verlegung einer Starkstromleitung vom Gipfelbereich des Magdalensbergs über dessen Nordflanke nach Hochosterwitz erforderte im Berichtsjahr eine baubegleitende archäologische Untersuchung, die von einem Team des Instituts für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE vom 30. Mai bis zum 27. Juli 2023 durchgeführt wurde.

Im Gipfelbereich wurden vor allem massive neuzeitlich-rezente Anschüttungen angetroffen. An wenigen Stellen konnten jedoch von diesen überdeckte, antike Bebauungsreste erfasst werden, wobei es sich ausschließlich um römerzeitliche Mauerstrukturen handelte. Anhand des geringen Ausschnittes sowie mangels Fundmaterials kann hier keine nähere zeitliche Einordnung beziehungsweise funktionelle Ansprache erfolgen.

Im Übergangsbereich der Böschung zum flacheren Bereich bei der Wildfütterung kamen an der Sohle der anstehende Fels und antike Terrassierungen mit darauf aufgebrachten Anschüttungen sowie rezente Planierungen und eine Wegschotterung zutage. Daran anschließend fanden sich in eine rötlich-braune Anschüttung eingetiefte Pfostengruben und eine Feuerstelle sowie weitere Befunde. Weiter abwärts wurde eine bereits 2019 angelegte Leitungskünette genutzt. In weiterer Folge fanden sich neben rezenten Störungen wieder unterschiedliche Anschüttungen, in die teilweise auch Gruben und Pfostengruben eingetieft worden waren. Stellenweise zeigte sich dabei jedoch immer wieder der anstehende Fels, der im weiteren Verlauf der Künette annähernd waagrecht auslief und von einer massiven Schüttung überdeckt wurde. Direkt in den Fels waren zwei relativ große, grubenartige Befunde geschlagen worden, die jedoch kein Fundmaterial enthielten und als große Gruben oder auch Grubenhäuser anzusprechen sein dürften. Insgesamt war das Fundmaterial in dem bislang behandelten Abschnitt äußerst spärlich; einige La-Tène-zeitliche bis frührömische Keramikfragmente erlauben eine rahmenhafte Datierung in diesen Zeitraum.

Im nächsten Abschnitt fällt das nun bewaldete Gelände relativ steil ab und ist deutlich durch Terrassierungen überprägt, die auch im Befund fassbar waren. Darüber hinaus konnte unterhalb einer der oberen Terrassenkanten ein Nordost-Südwest verlaufendes Mauerfundament dokumentiert werden, welches in seiner Verlängerung mit einer Geländekante korrespondierte und die zumindest teilweise Bebauung der einzelnen Terrassen mittels Steinbauten belegt. Westlich vorgelagert fanden sich die zugehörige Versturzlage sowie ein mögliches ehemaliges Oberflächenniveau. Aus dem Bereich oberhalb dieser Terrasse konnten mittels Metallsonde unter anderem eine einfache Bronzeperle und ein halbiertes republikanisches As mit Januskopf geborgen werden, die eine frühkaiserzeitliche Nutzung dieses Bereichs indizieren. Hangabwärts setzte sich das bekannte Bild weiter fort: Siedlungsterrassen wechselten sich mit teilweise massiven Aufschüttungen, in die zum Teil Objekte eingetieft worden waren, ab. Auch hier bestätigen einige Keramikfunde (darunter Amphorenfragmente) die römerzeitliche Datierung der Siedlungsbefunde, wobei Fundmaterial der Spät-La-Tène-Zeit auch auf ältere Befunde hinweist.

Ähnlich war die Befundsituation in dem folgenden, nun relativ flach auslaufenden Geländeabschnitt. Im Übergangsbereich konnten neben Aufschüttungen auch relativ dünne Ausgleichsschichten beobachtet werden, die der römischen Nutzungszeit zuzuweisen sind. An der Künettensohle wurden hingegen auch ältere Siedlungsstrukturen wie Pfostengruben und eine Holzkohleschicht angetroffen, die in die späte La-Tène-Zeit zu stellen sein dürften. Im nun relativ flachen, nur mäßig abfallenden Gelände zeigte sich wiederum eine Abfolge annähernd waagrechter, wohl im Zuge der römischen Terrassierungsmaßnahmen eingebrachter Planierungsschichten. Im nächsten Abschnitt, wo das Gelände wieder mäßig steil abfällt und deutlich terrassiert ist, zeigte sich eine sehr breite, flache Siedlungsterrasse, die den in römischer Zeit adaptierten La-Tène-zeitlichen Hauptwall darstellt. Etwa mittig auf Höhe dieser Terrasse wurde ein annähernd im rechten Winkel zur Terrassenkante verlaufendes Gräbchen in einer massiven, schottrigen Schüttung dokumentiert; dieser Befund ist wohl als Queranker des Wallkörpers in der eigentlichen Wallschüttung anzusprechen. Direkt an diese ›Hauptwallterrasse‹ anschließend fällt das Gelände wiederum ab; hier wurden verschiedene Anschüttungen beobachtet, welche die als Wallschüttung angesprochene Schicht überlagerten und demnach den römerzeitlichen Terrassierungsmaßnahmen zuzurechnen sind.

Im folgenden Abschnitt wurden zwei Mauerfundamente aufgedeckt. Das östliche Fundament (Breite ca. 2,4 m) hatte man auf eine gelbliche Anschüttung gesetzt, die jedoch direkt an dessen Außenkante relativ steil abbrach. Dabei dürfte es sich um eine Terrassen- beziehungsweise Geländekante gehandelt haben, zumal das Gelände nördlich anschließend recht steil abfällt. Allerdings wurde in einem Abstand von etwa 3 m zu diesem Befund ein weiteres Mauerfundament angetroffen, das wiederum eine beachtliche Mauerstärke (ca. 2,8 m) aufwies. Dabei handelte es sich um zwei direkt

aneinandergestellte Mauern, die sich anhand des Mörtels voneinander unterscheiden ließen; das äußere Segment war an das innere gebaut worden. Eventuell lag hier eine Ausbesserung vor. Zusammengefasst sind in diesem Befund wohl die Reste einer antiken Toranlage zu vermuten. Im Südprofil setzten sich die bereits bekannte Abfolge unterschiedlicher, teils massiver, schottriger Anschüttungen sowie die Terrassenkanten fort.

Auf diesen Bereich folgte ein Abschnitt, der bis an das ehemalige Haupttor der umfangreichen Befestigungsanlagen reichte. Im ersten Teil kam hier vor allem der anstehende Fels zum Vorschein. Nach gut 50 m setzte erneut eine Abfolge von meist eher schmalen Siedlungsterrassen mit dazwischenliegenden felsigen Abschnitten ein, gefolgt von einem relativ flachen und offenen Bereich direkt innerhalb der Toranlage. Im Torbereich selbst konnten jedoch entgegen den Erwartungen keine Hinweise auf einen in römischer Zeit erfolgten Steinausbau festgestellt werden. Lediglich einzelne Gruben und Anschüttungen gaben mögliche Hinweise auf einstige hölzerne Konstruktionen innerhalb der Toranlage, während Steinkonzentrationen Aufschlüsse zum inneren Aufbau der hier angetroffenen Wallanlage erlaubten. Besonders erwähnenswert ist ein Grubenhaus, dessen östlicher Teil dokumentiert werden konnte; es wurde zwischen der Torgasse und dem der Toranlage vorgelagerten Vorwall angetroffen. Aus der Verfüllung dieses Grubenhauses stammen überwiegend La-Tène-zeitliche Keramik (Grafittonkeramik, bemalte Ware, scheibengedrehte Ware) sowie römische Campana, Terra sigillata und ein eisernes Fibelfragment vom Mittellatèneschema mit Armbrustkonstruktion. Offenbar war dieser Siedlungsbefund im Zuge der Errichtung der Befestigungsanlagen überbaut worden.

Im weiteren Verlauf waren neben den obligatorischen Anschüttungen bis auf Höhe des eigentlichen Vorwalles auch Gruben im Profil zu erkennen. Direkt vor dem Vorwall wurde eine Berme dokumentiert, aus deren Umfeld eine vierkantige Bolzen- beziehungsweise Pfeilspitze stammt. Der folgende Abschnitt lag bereits außerhalb der eigentlichen (befestigten) Siedlung und zeigte erneut Anschüttungen mit wenigen fassbaren Befunden und Funden. Das Gelände ist im Außenbereich jedoch noch deutlich terrassiert und die Künette verlief in weiterer Folge nach Osten entlang einer dieser Siedlungsterrassen. Hier wurden unter anderem zwei ofenartige Strukturen angetroffen, die auf einen außerhalb der Siedlung gelegenen Werkstattbereich hinweisen könnten. Die Terrassenaufschüttungen ließen sich noch ein kleines Stück weiterverfolgen, wobei sie im wieder steileren Gelände kaum von Hangschutt- beziehungsweise Erosionsschichten zu trennen waren. Diese dominierten auch den restlichen Verlauf der Künette.

Martin Bertha

KG **Rosegg**, MG Rosegg
Mnr. 75313.23.01 | Gst. Nr. 1194/1 | Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung

Im Zuge einer Denkmalschutzgrabung konnte in den Schnitten A und B ein Gesamtareal von rund 638 m² archäologisch untersucht werden. Die Grabungsflächen lagen ca. 180 m südlich jener Stelle an der Drau, wo in den Jahren 2015 bis 2017 zwei römische Flussbrücken sowie eine Furt festgestellt werden konnten (siehe FÖ 59, 2020, 77–120).

Zu den ältesten Strukturen zählen drei Pfostenstellungen in Schnitt B, die Teil eines Nordwest-Südost ausgerichteten Holzgebäudes gewesen sein könnten. Ihre Verfüllungen ergaben allerdings kein chronologisch relevantes Fundmaterial. Wohl ebenfalls noch in einer älteren römischen Bauphase dürfte ein Westsüdwest-Ostnordost ausgerichtetes Mauerfundament in Schnitt B errichtet worden sein.

Der Kaiserzeit sind mehrere Mauerfundamente in Schnitt A zuzuordnen, die zu einem Nordnordwest-Südsüdost orientierten Haus (Gebäude 1) gehörten, von dem mindestens zwei Raumfluchten nachvollzogen werden konnten. Aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes der Mauern – teilweise ließ sich nur noch der Fundamentgraben im archäologischen Befund nachweisen – sind keine Aussagen zu Funktion oder Bauphasen des besagten Gebäudes möglich. Drei Münzen aus diesem Schnitt sind von der frühen Kaiserzeit (halbiertes As) bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. (Antoninian des Kaisers Gallienus) zu datieren. Wahrscheinlich im selben Zeitraum wie Gebäude 1 wurden zwei Mauern in Schnitt B errichtet, die eine Ecksituation bildeten (Gebäude 2). Es dürfte sich hierbei um die Südostecke eines bereits 2022 durch die Firma Geosphere Austria prospektierten Areals handeln (siehe FÖ 61, 2022, 113). Die in den Schnitten A und B dokumentierten baulichen Strukturen waren gleichartig orientiert. Die in Schnitt B geborgenen kaiserzeitlichen Fundmünzen verweisen auf den Zeitraum von Traian bis Claudius II. Gothicus.

Über den Mauern der Kaiserzeit wurde ein spätantikes Gebäude mit den Innenmaßen 15,0 × 15,0 m errichtet, von dem die nördliche und die südliche Außenmauer noch im Fundament beziehungsweise in Form einer Versturzschicht nachvollziehbar waren. Die Breite der Außenmauern betrug ca. 0,8 m. Eine 3,6 m breite Öffnung ist wohl als Torzufahrt in einen Innenhof zu interpretieren. Unmittelbar westlich beziehungsweise südlich der Mauerverläufe wurden die Substruktionen eines Raumes (4,0 × 3,0–3,6 m) erfasst, von dem noch Teile des vermörtelten Ostfundamentes erhalten waren. Im Nordbereich des Gebäudes konnten zwei Räume (R1, R2) nachvollzogen werden: R1 (4,1 × 3,6 m) wurde durch einen 1,0 m breiten Zugang in der Raumsüdmauer betreten, ein weiterer 1,0 m breiter Durchlass in der Trennwand zwischen R1 und R2 ermöglichte den Zugang zu R2. Zehn spätantike Münzen aus dem Zeitraum von 333/335 bis zum Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. liefern einen ersten Anhaltspunkt für die Nutzungsdauer von Gebäude 3.

Stefan Pircher, Laura Lucia Pösendorfer

KG **Ruhstatt**, SG Völkermarkt
Mnr. 76331.23.01 | Gst. Nr. 118/5–6 | Kaiserzeit, Heiligtum

Da vom Puschelkogel bereits römerzeitliche (und La-Tène-zeitliche?) Keramik- und Metallfunde auf den gegenständlichen Grundstücken bekannt sind (darunter auch zahlreiche Münzen und Fragmente von Bronzestatuetten), sollten die freien Wiesenflächen in einer ersten Maßnahme geophysikalisch prospektiert werden, um den Charakter der Fundstelle zu klären. Die Wiesenflächen liegen westlich beziehungsweise südlich einer markanten Felsformation, auf der sich eventuell ein römerzeitliches Heiligtum befand.

Die im Jahr 2023 auf einer Gesamtfläche von rund 1 ha durchgeführte geophysikalische Prospektion erbrachte den Nachweis eines rund 2500 m² großen Areals, das aufgrund der prospektierten Grundrissstrukturen tatsächlich als Heiligtum anzusprechen ist (Abb. 4). In den Magnetikmessungen sind

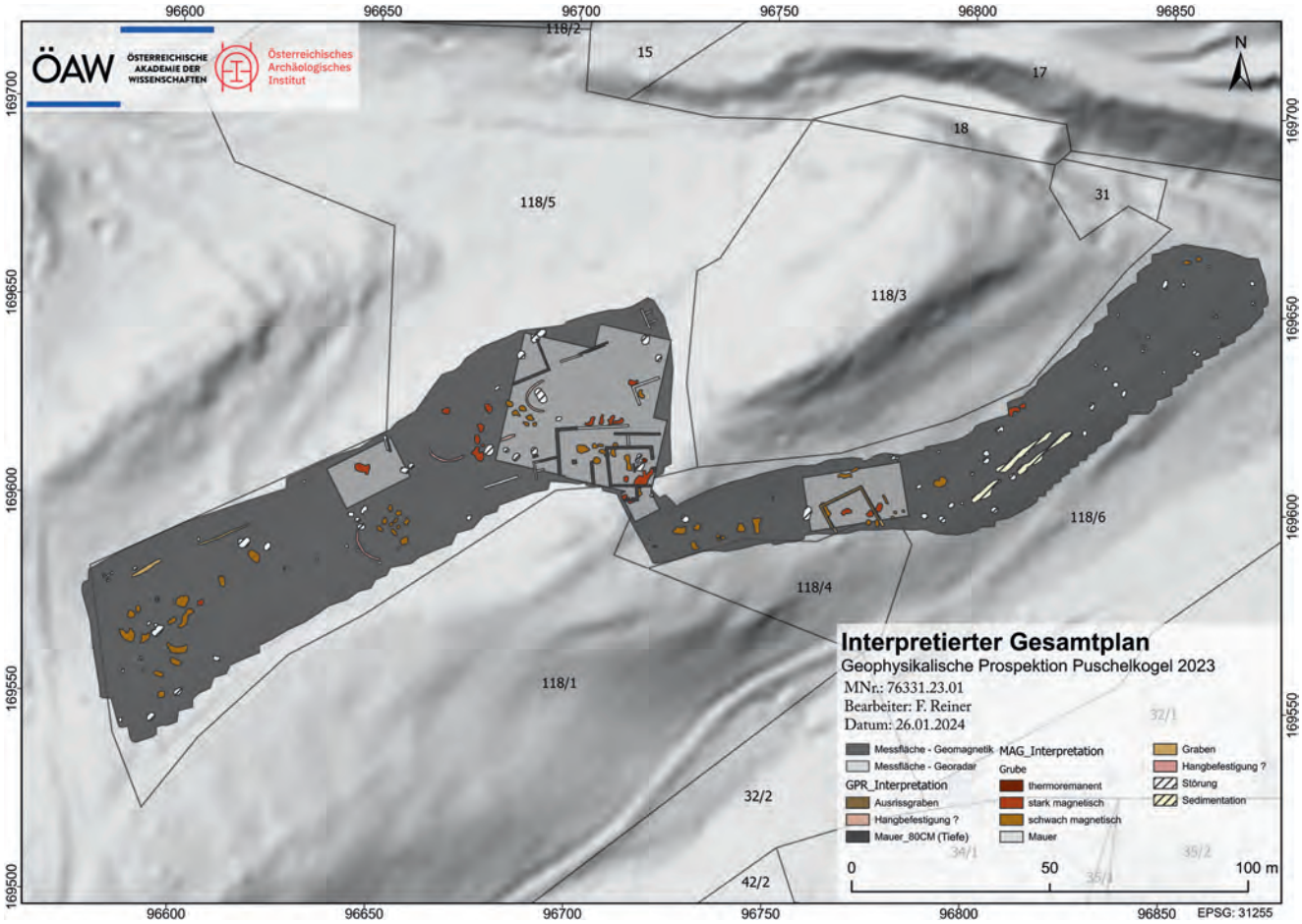


Abb. 4: Ruhstatt (Mnr. 76331.23.01). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse in dem vermutlichen kaiserzeitlichen Heiligtum.

bereits einige lineare Anomalien, die auf Mauerreste hindeuten, sowie eine Vielzahl an Gruben mit unterschiedlich starker magnetischer Verfüllung zu sehen. Eine Anhäufung der Strukturen ist vor allem am Ostende von Gst. Nr. 118/5 zu beobachten.

Aufgrund der Vielzahl der Mauerreste und Grubenstrukturen wurden drei Teilbereiche mit Georadar verdichtet, wobei die Messfläche am Ostende rund 4000 m² umfasste. In diesem Bereich konnte der Grundriss eines möglichen Heiligtums aufgezeigt werden. Das innere Mauergeviert A1 hat Ausmaße von rund 10,0 × 12,0 m. Die reflektierende Struktur A2 in der Mitte dieses Bereichs deutet auf ein Fundament mit Ausmaßen von 2,30 × 2,30 m hin. Die Umfassungsmauer A3 konnte aufgrund des angrenzenden Waldes nicht vollständig erfasst werden, es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie eine Größe von rund 17,0 × 20,0 m besitzt. Im Westen schließen weitere Mauerverläufe (A4) an, die im Magnetik-Graustufenbild ebenfalls erkennbar sind; dabei könnte es sich um eine weitere Umfassungsmauer handeln. Nördlich des Komplexes sind ebenfalls vereinzelte Mauerverläufe zu erkennen. Auf Gst. Nr. 118/6 ist in den Magnetik- und Radardaten eine Struktur zu erkennen, die als Ausrissgraben zu interpretieren ist.

Franziska Reiner, Christian Gugl

KG **Sankt Michael am Zollfeld**, MG Maria Saal
Mnr. 72169.23.01 | Gst. Nr. 488 | Kaiserzeit, Municipium

Im Berichtsjahr wurde die Forschungsgrabung der Provinzialrömischen Abteilung des Landesmuseums für Kärnten auf der Collegienterrasse in *Virunum* fortgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 114–115). Zum einen galt es, das Liber-Pater-Vereinshaus (Gebäude M) zur Klärung der detaillierten Bauperioden flächig freizulegen, zum anderen sollten die nördlich und südlich daran anschließenden Gebäude (N, O, P, K, Hof L) partiell erforscht sowie die Untersuchungen im Gebäude Y fortgeführt werden (Abb. 5). Die systematische Freilegung wurde in Kooperation mit der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, der Karl-Franzens-Universität Graz und der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH vom 20. Juni bis zum 30. Oktober 2023 durchgeführt.

Gebäude M ist dem archäologischen Befund und den Inschriftenfunden zufolge zweifelsfrei als Vereinshaus des Liber-Pater-Collegiums von *Virunum* zu bezeichnen, in dem auch Libera von einer aus Männern und Frauen bestehenden Kultgemeinschaft verehrt wurde. Das Versammlungslokal (*schola*) der Liber-Pater- und Libera-Gemeinde (*spira*) war durch einen innen mit Wandverputz und polychromem geometrischem Dekor ausgestatteten Einbau M(1) (*templum*) mit einer Grundfläche von knapp 29 m² gekennzeichnet. Der Zugang erfolgte wohl aus den Vorbauten N(1) und/oder M(4). Das Gebäude wurde in beiden Bauperioden äußerlich wie auch im Rauminneren asymmetrisch konzipiert errichtet. Der Westteil war zumindest in Periode I in zwei Räume geteilt, die sich gegen Osten hin in ein Sacellum öffneten. In Periode II war die Halle durch Pfeiler gegliedert, deren Südostecke und Südwand mit Wandmalerei, die Ostwand hingegen auch mit beschrifteten Tituli geschmückt waren. Davor eingebrachte Postamente lassen ein offenes Sacellum

Abb. 5: Sankt Michael am Zollfeld (Mnr. 72169.23.01). Übersichtsaufnahme der freigelegten Gebäude im Municipium *Virunum* (Ansicht von Westen).

vermuten. Das Liber-Pater-Vereinshaus wurde nach der ersten Fundauswertung noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. (späthadrianisch-frühantoninisch) errichtet. Die Umbauperiode ist inschriftlich um 183/184 n. Chr. zu datieren und die Aufgabe des Gebäudes wird mit einem Erdbebenereignis um 236/237 n. Chr. in Zusammenhang gebracht.

Der Bereich der Räume N, O und P wurde im Jahr 2023 bis auf die Dokumentationsoberfläche 1 freigelegt (S1/2023-N). Anhand des Fundes einer in Sturzlage geborgenen Votivinschrift für Minerva dürfte das Gebäude P-O zumindest nach dessen Umbau als Vereinsgebäude für ein Collegium Minervae gedient haben. Dieses zweiperiodige Gebäude war – soweit feststellbar – nicht mit Wandverputz ausgestattet. Die Raumeinheit N-O-P war in Periode I als 132 m² große Halle konzipiert. In Periode II wurde die Größe des nur mehr die Räume O und P beanspruchenden Hauses auf 80 m² reduziert. Es darf angenommen werden, dass die nach 193 n. Chr. während der Regierungszeit des Septimius Severus eingemauerte Stiftungsinschrift des Aelius Mercator an Minerva, den regierenden Kaiser und die Kultanhänger in Raum O anlässlich des Erdbebens 236 n. Chr. in den Mauersturz gelangte. Da spätantike Funde aus der Überlagerung und auf dem Bodenhorizont fehlen, scheint auch der Bereich N-O-P nach 235 n. Chr. nicht mehr genutzt worden zu sein. Wie im Liber-Pater-Collegium sind der Neubau der West- und der Südmauer von Raum O sowie die Innengliederung mit Renovierungen um 184 n. Chr. in Zusammenhang zu bringen. Für die Zeit nach 184 n. Chr., spätestens aber ab severischer Zeit, wird man für Raum O eine Funktion als Versammlungsraum (*aula*) mit theoretisch abgeschranktem Sakralbereich (*templum*?) in Raum P des Vereinshauses für das Collegium Minervae von *Virunum* (ein Collegium fabri?) in Erwägung ziehen müssen.

Südlich des Gebäudes M schloss der Bereich L an (S2/2023). Im Gegensatz zum Ergebnis der geophysikalischen Prospektion lag hier kein Gebäude, sondern ein Freiraum von 14,3 m Nord-Süd-Erstreckung bis zu Gebäude K vor. Die Begrenzungsmauern im Norden (Südmauer Gebäude M) und im Süden (Nordmauer Gebäude K) waren nach der Nord-Süd-Flucht des Bühnentheaters ausgerichtet.

Der Befund des Gebäudes K erlaubt die Rekonstruktion eines unregelmäßigen, viereckigen Grundrisses. Über 0,45 m hohen und rund 0,9 m breiten Fundamentmauern waren nur wenige Scharen hoch aufgehende, 0,5 m bis 0,6 m starke Bruchsteinmauern erhalten. Eine kaum fundführende, mit 1 m ungewöhnlich mächtige humose Schicht überlagerte den Mauerbefund, mit einiger Wahrscheinlichkeit entstand sie bei den Raupenplanierungen vor dem Jahr 1970. Bereits im Jahr 2021 wurde anhand der geophysikalischen Prospektionsergebnisse und der Fundhäufung von Vereinsinschriften auf dieser Terrasse eine Deutung des Gebäudes K als Vereinshaus erwogen. Mangels archäologisch verifizierbarer Bodenhorizonte, näher klassifizierbarer Einbauten und signifikanter Funde ist der Ausgrabungsbefund 2023 hinsichtlich der Klärung der Zweckbestimmung von Gebäude K nicht aussagekräftig. So könnte Gebäude K einerseits aus Südosten von der Straße her zugänglich gewesen sein. Für K(2) käme folglich eine Funktion als Podium oder Sacellum infrage. Andererseits ist auch eine Erschließung von K(1) über einen Korridor K(2) sowohl von Osten von der Straße als auch von Westen vom tiefer liegenden Bereich L denkbar. Im Sinn einer Deutung als Vereinshaus bleiben für Gebäude K die prestigeträchtige Lage und der Umstand, dass die Raumgröße von K(1) mit 52 m² jener der Aula des Minerva-Collegiums (Raum O) mit 53 m² annähernd entspricht.

Die Sondage 3/2023 bei Gebäude Y erweiterte zunächst die im Jahr 2022 auf DOF 1 untersuchte Fläche um 2,5 m nach Süden. Anhand von Suchschnitten nach Westen und Süden konnte der Baukörper schließlich erfasst werden. Die Mauerstärke betrug durchschnittlich 0,5 m. Da keine Südmauer angetroffen wurde, ist derzeit von einem nach Süden nicht durch eine Mauer verschlossenen beziehungs-

Abb. 6: Simmerlach (Mnr. 73119.23.02). Ansicht der südlichen Seitenkapelle der spätantiken Kirche mit Taufbecken, Memoria und doppelter Ostapsis.

weise zum Bühnentheater hin orientierten Gebäude mit einer Grundfläche von ca. 25 m² auszugehen. In der nordwestlichen Raumecke stand unmittelbar auf dem Lehmboden eine gemauerte, 0,5 m starke Herdeinfassung. Die 1,4 × 1,6 m große Herdoberfläche war mit Tegulafragmenten ausgelegt. Derzeit kommt eine Deutung als mit dem Bühnentheater und/oder den Vereinsbauten (insbesondere mit Gebäude K) in gemeinsamer Nutzung stehende Garküche (*thermopolium*) in Betracht.

Das im Zuge der Grabung geborgene Fundmaterial ist römischer Zeitstellung. Besonders erwähnenswert ist neben der genannten Votivinschrift ein an der flachen Oberseite beschriftetes, diskusähnliches Bleiobjekt, welches mit seinem konvexen Unterteil im Lehmboden in der Nordostecke von Raum M(1) lag. Der Datierungsrahmen der Kleinfunde aus Gebäude M reicht vom ausgehenden 1. Jahrhundert bis maximal in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts, mit speziellem Gewicht im 2. Jahrhundert.

Heimo Dolenz

KG **Simmerlach**, OG Irschen
Mnr. 73119.23.02 | Gst. Nr. 848 | Spätantike, Kirche und Siedlung

Im Sommer 2023 wurde seitens der Universität Innsbruck eine wissenschaftliche Lehrgrabung auf dem Burgbichl in Irschen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 115–116). An fünf Stellen (Fl. 24, 26, 27, 29, 30) wurde eine Gesamtfläche von rund 299 m² archäologisch untersucht.

Im Bereich der Kirche 2 im Nordosten des Siedlungsareals wurde der Ostabschluss der Südkapelle ergraben, wobei die Nutzung derselben als Baptisterium aufgrund eines sechseckigen Taufbeckens in der ersten Bauphase festgestellt werden konnte (Abb. 6). In der Sakristei wurden die T-förmige Fußbodenheizung sowie die nördlich an den Hauptraum anschließenden Bauteile – nördliche Halle und Praefurnium (beides nur in Ausschnitten) sowie die Mauer eines nördlich an Kirche 2 anschließenden Gebäudes – freigelegt.

Westlich der Kirche 2 wurde ein mit dieser im baulichen Verbund stehendes Gebäude von 10,6 × 5,5 m Größe mit einem vollständig aus Steinen errichteten Erdgeschoß untersucht. Es gliederte sich in zwei Haupträume, die beide über einen kleinen gemeinsamen Vorraum betreten werden konnten. In diesem wurde ein aus dem Obergeschoß herabgestürzter Herd entdeckt.

Auf den südlich anschließenden Terrassen wurden drei einfache, kleine Wohnhäuser mit Sockelmauerwerk nachgewiesen; für ein Gebäude können ein trapezförmiger Grundriss, ein schmaler Vorraum und eine Gesamtfläche von 28,60 m² rekonstruiert werden. Westlich vor diesem Gebäude stand ein aus Steinplatten gesetzter, annähernd quadratischer Herd.

Das Fundmaterial aus den Nutzungshorizonten bestätigt die spätantike Zeitstellung der Siedlung auf dem Burgbichl, wobei in den zur Vorbereitung des Bauplatzes eingebrachten Planierungsschichten wiederholt Funde vorwiegend ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. geborgen wurden.

Gerald Grabherr, Barbara Kainrath, Maria Mandl

KG **Tainach**, SG Völkermarkt
Mnr. 76336.23.01 | Gst. Nr. 86, 88/1, 89/1, 91 | Kaiserzeit, Straße

Im Bereich des Tainacherfeldes ist in Luftbildern das Vorhandensein einer römischen Straße erkennbar, weshalb mit einer ersten geophysikalischen Untersuchung (Geomagnetik) der Verlauf der antiken Straße und auch das Vorhandensein weiterer Strukturen (Gräber) erkundet werden sollten. Die Existenz der römischen Straße von *Virunum* nach *Celeia*/Celje ist auch auf der *Tabula Peutingeriana* festgehalten, der genaue Verlauf ist aber in einigen Abschnitten nach wie vor unklar.

Bei der vom 22. bis zum 26. Mai 2023 auf einer Gesamtfläche von 3 ha durchgeführten geomagnetischen Prospektion konnte der Nachweis der römischen Straßentrasse erbracht werden. Vor allem auf Gst. Nr. 89/1 und 91 sind die Nordwest-Südost orientierten Straßengräben über eine Länge von rund 180 m deutlich erkennbar, eine Fortsetzung ist auf dem nordwestlich liegenden Gst. Nr. 88/1 zum Teil im Süden zu erkennen. Auf Gst. Nr. 86 deuten zwei schwächere, parallel verlaufende lineare Strukturen darauf hin, dass die Straße schlussendlich Richtung Nordwesten weiter verlaufen könnte. Flankierende Grabstrukturen konnten nicht festgestellt werden.

Franziska Reiner, Christian Gugl

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3: Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 2: Peter Ebner, AFIN.
Abb. 4: Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Abb. 5: S. Berger, AAU Klagenfurt.
Abb. 6: Universität Innsbruck.

Autorinnen und Autoren

Martin Bertha BA MA
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Eichenweg 19/E/2
8042 Graz

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, M.A.
Landesmuseum Kärnten
Abteilung Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Peter Werner Ebner
Lind im Drautal 78
9753 Lind im Drautal

assoz. Prof. Dr. Gerald Grabherr
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Dr. Christian Gugl
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Dr.in Barbara Kainrath
RA Research Archaeology e.U.
Laxenburgerstraße 26/12
1100 Wien

Dr. Volker Lindinger
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag.a Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz

Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 163/3
9814 Mühldorf

Laura Lucia Pösendorfer
Im Reich 25
9871 Seeboden

Dipl.-Ing.in Franziska Reiner
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Klara Sauter BA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Beate Töfferl
Forstgartenstraße 46
9800 Spittal an der Drau

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Eberndorf	Eberndorf	.21	Neuzeit, Buntmetall-, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte
Grabelsdorf	Sankt Kanzian am Klopeiner See	124/2	Eisenzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 76106.23.02
Gries	Wolfsberg	97/10	Neuzeit, Keramikfundobjekte
Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	.11, 23/1	Kaiserzeit und Neuzeit, Eisen- und Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 72119.23.01
Hinterwölch	Frantschach-Sankt Gertraud	351, 361	Neuzeit, Eisenfundobjekt, 1 Münze
Kirchbach	Kirchbach	1631–1641	Kaiserzeit, Villa rustica; siehe Mnr. 75103.23.01
Kirchberg	Klein Sankt Paul	407/1	Kaiserzeit (?), Eisenfundobjekte
Kühnsdorf	Eberndorf	725	Menschenknochen; siehe Mnr. 76108.23.01
**Lendorf	Lendorf	1579	Kaiserzeit, Gräberfeld
Liemberg	Liebenfels	.87, 901	Neuzeit, Buntmetall-, Glas-, Keramik- und Steinfundobjekte
Mauthen	Kötschach-Mauthen	.318	Neuzeit, Münzen
**Obermühlbach	Frauenstein	.48/2–439	Neuzeit, Steinfundobjekte
Osterwitz	Sankt Georgen am Längsee	1795	Jüngere Eisenzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte
Pörtschach am See	Pörtschach am Wörther See	118/3	ohne Datierung, Menschenknochen; siehe Mnr. 72152.24.01
**Sankt Kanzian	Sankt Kanzian am Klopeiner See	1084/2	Spätantike, Holzfundobjekt
Sankt Kathrein	Schiefling am Wörthersee	116/1	Jüngere Eisenzeit, 1 Münze
**Sankt Peter-Edling	Spittal an der Drau	412	Ältere Eisenzeit, Bronzefundobjekt
Sörg	Liebenfels	-	Neuzeit, Eisenfundobjekt
**Srejach	Sankt Kanzian am Klopeiner See	934/1, 934/3	Jüngere Eisenzeit, Keramikfundobjekte
Steinberg	Sankt Georgen im Lavanttal	116/1	Neuzeit und 20. Jahrhundert, Gräben/Wege (?) und Inschriften
Töbring	Treffen am Ossiacher See	228/3–247	Kaiserzeit, Siedlung
**Villach	Villach	1078/1	Neuzeit, Stadt
**Waiern	Feldkirchen in Kärnten	732/2	Kaiserzeit, Steinfundobjekt
Weinberg u. a.	Sankt Paul im Lavanttal u. a.	-	Eisenzeit, Gräberfeld
*Wurdach	Köttmannsdorf	1138	Neolithikum, Steinfundobjekt
Zlapp und Hof	Heiligenblut am Großglockner	829	Neuzeit, Eisenfundobjekt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Kärnten.

Nikolaus Hofer

KG **Eberndorf**, MG Eberndorf
Gst. Nr. .21 | Neuzeit, Buntmetall-, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte

Im Februar 2022 wurden von Julian Grond, dem Eigentümer des Hauses Völkermarkter Straße Nr. 18, Funde gemeldet, die bei der Sanierung des seit Jahrzehnten im Besitz seiner Familie befindlichen Anwesens zutage gekommen waren. Es handelt sich neben Keramikfragmenten (siehe unten) und dem Fragment eines steinernen Mörsers um diverse Eisen- und Buntmetallfunde (Topfdeckel, Bratbleche, Meißel, Messer, Scharniere, Manschetten). Großteils waren die Objekte beim Aus- und Umräumen des Hauses zutage gekommen, welches bereits im Franziszeischen Kataster (erste Hälfte 19. Jahrhundert) verzeichnet ist. Teilweise stammen sie aber auch aus der Leitungskünette im südlichen Vorraum des Hauses (Keramik) und vom Abtiefen des westlichsten Raums (Steinmörser), bei welchem es sich um einen jüngeren Anbau handeln dürfte. Von den Keramikfunden wurden fünf Randfragmente zur Vorlage ausgewählt.

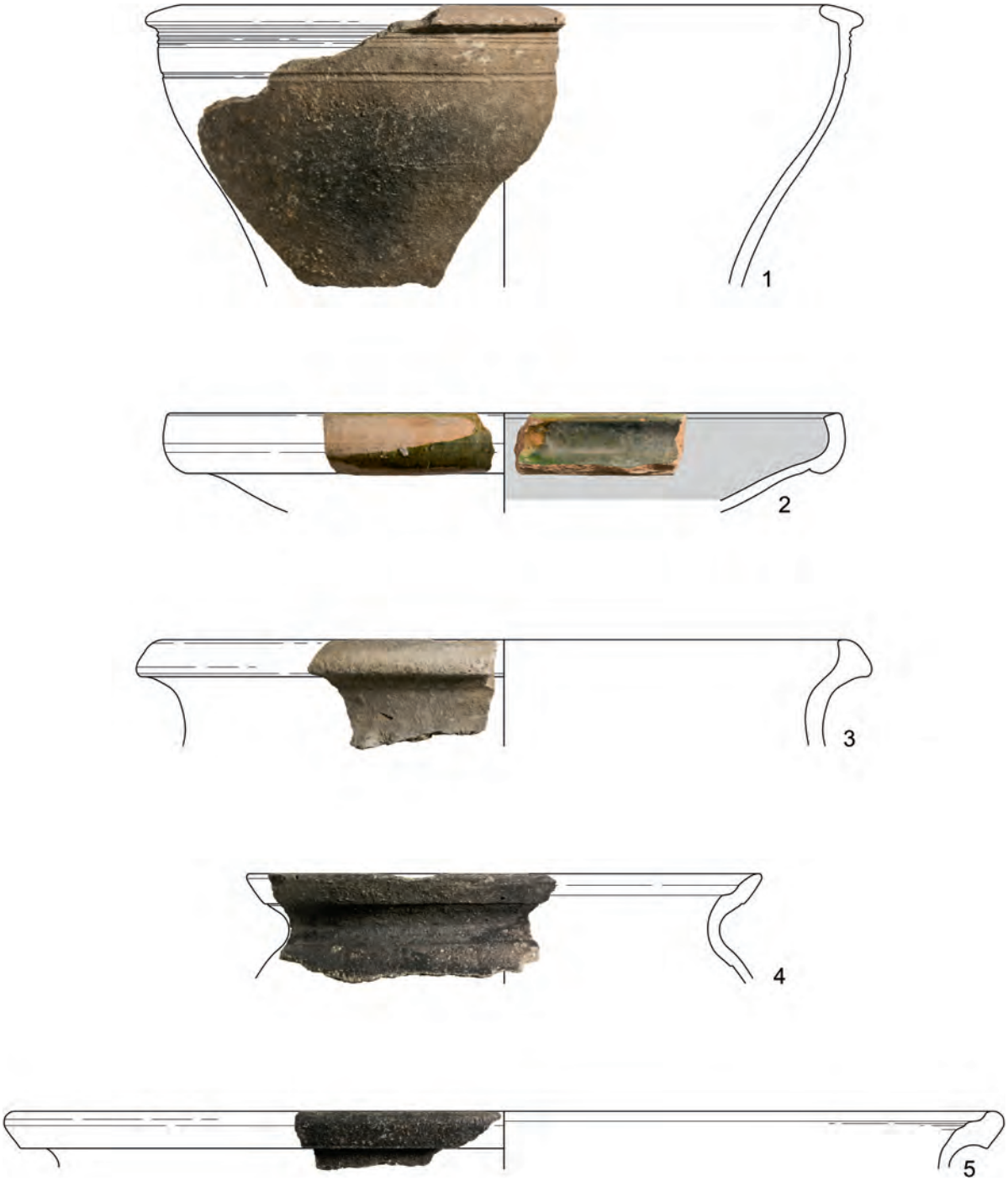


Abb. 1: Eberndorf. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

Randstück einer tiefen Schüssel, nach innen geneigter Rand; sandgemagerte, wechselhaft gebrannte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 21,6 cm; Abb. 1/1).

Randstück eines Tellers oder einer Schüssel, Sichelrand; sandgemagerte, oxidierend gebrannte, innen glasierte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 21,0 cm; Abb. 1/2).

Randstück eines Topfes, innen breit gekehlter Leistenrand; sandgemagerte, reduzierend gebrannte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 21,4 cm; Abb. 1/3).

Randstück eines Topfes, innen gekehlter Leistenrand; karbonatgemagerte, reduzierend gebrannte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 16,0 cm; Abb. 1/4).

Randstück einer Schüssel, innen zweifach gekehlter Kragenrand; karbonatgemagerte, reduzierend gebrannte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 30,8 cm; Abb. 1/5).

Die Randfragmente stammen von zwei unglasierten Schüsseln, einer innen glasierten Schüssel (eventuell auch ein Teller) und zwei Töpfen. Bei zwei Stücken (Abb. 1/4–5) handelt es sich um karbonatgemagerte Lavanttaler Schwarzhafnerware. Drei Fragmente können in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts oder ins 18. Jahrhundert datiert werden (Abb. 1/1, 3, 5), für zwei Randstücke (Abb. 1/2, 4) ist eine Entstehung im 18. Jahrhundert anzunehmen.

Astrid Steinegger, Johanna Kraschitzer

KG **Wurdach**, OG Köttmannsdorf
Gst. Nr. 1138 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Im September 2023 wurde von Michael Hallegger auf dem familieneigenen Kartoffelacker westlich von Neusaß ein Steinbeil gefunden. Das geschliffene Beil aus dunklem Gestein (erhaltene Länge 10,5 cm; Abb. 2) zeigt Bruchstellen an der Schneide, ist sonst aber weitgehend intakt und vermutlich ins Neolithikum zu datieren.

Astrid Steinegger

Abb. 2: Wurdach. Stein. Im Maßstab 1 : 1.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Johanna Kraschitzer.
Abb. 2: Michael Hallegger.

Autorinnen

Mag.ª Dr.ⁱⁿ Johanna Kraschitzer
Universalmuseum Joanneum
Abteilung Archäologie &
Münzkabinett
Eggenberger Allee 90
8020 Graz

Mag.ª Dr.ⁱⁿ Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Döllach	Großkirchheim	.31	Neuzeit, Schloss
**Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	.434	Neuzeit, Palais
*Knappenberg	Hüttenberg	.104–.211	20. Jahrhundert, Werksiedlung
**Millstatt	Millstatt am See	21/8, 21/14	Neuzeit, Park
*Rosegg	Rosegg	.106	Hochmittelalter bis Neuzeit, Speicherbau und Pfarrhof
*Sankt Veit an der Glan	Sankt Veit an der Glan	.42, .51	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	.53/1, 268	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
**Töllerberg	Völkermarkt	.12	Neuzeit, Schloss
*Waisenberg	Völkermarkt	691	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
*Welzenegg	Klagenfurt am Wörthersee	671/2	Neuzeit, Schloss
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Kärnten.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Döllach**, OG Großkirchheim, Schloss Großkirchheim
Gst. Nr. .31 | Neuzeit, Schloss

Das Schloss Großkirchheim besteht aus zwei kastenförmigen, parallel zueinander errichteten Baukörpern, die seit dem 19. Jahrhundert zwei verschiedenen Eigentümern gehören (Abb. 1). Beide Gebäude reichen über drei Geschoße. Der kleinere, um 1530 errichtete Nordbau weist im obersten Geschoß zwei runde, nach Norden blickende Eckerker auf und ist mit einem Walmdach abgeschlossen. Nach Westen grenzen daran eine Stallung und ein spätgotischer Wehrturm. Den größeren, 1561 fertiggestellten Südbau deckt ein Krüppelwalmdach. Der Bereich zwischen den Baukörpern ist mit einer mit Schlüsselscharten besetzten, an den Gebäudeecken anschließenden Hofmauer rechteckig umfriedet.

Gegenstand der bauhistorischen Untersuchung war das südliche, ab 1956 von Josef F. Lindsberger als Bergbau- und Heimat-Museum geführte Gebäude, das bereits seit längerer Zeit ungenutzt war. Das Dachwerk wurde bereits 2021 untersucht (siehe FÖ 60, 2021, 143–144). Aufgrund geplanter Restaurierungs- und Umbaumaßnahmen wurde in weiterer Folge eine Untersuchung des gesamten Objekts veranlasst, die auch baubegleitend durchgeführt wurde. Veränderungen im Gebäudeinneren betrafen bislang den Rückbau von in den 1950er-Jahren eingestellten Strukturen (Trennwände, abgehängte Decken, Scheingewölbe).

Der Südbau von Schloss Großkirchheim wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Ansitz des Goldgewerken Melchior Putz des Älteren errichtet. Wer der Bauherr des Nordbaues war und ob das Gebäude mit dem Sitz des Amtes Großkirchheim zu identifizieren ist, bleibt offen. Der Südbau folgt dem Typus des durchgängigen Mittelflurhauses mit Querlaube. Innerhalb der gewölbten Durchfahrt steigt die einläufige Treppe empor, die gefasten Rundbogenportale an der Nord- und der Südfassade sind aus der Mittelachse gerückt. Südseitig wird die Mittelachse im 1. Obergeschoß von einem segmentbogigen Biforium akzentuiert. An der Westseite ist ein höhenmäßig dreifach gestaffelter Abort für alle Geschoße angebaut, ostseitig besteht ein zweiter, in das 1. Obergeschoß reichender Abortanbau. Die Fassaden zeichnet eine Gliederung mittels aufgeputzter Eckquader und weiß getünchter Sgraffitoputzfaschen rund um Portal- und Fensteröffnungen in geschoßweise variierender Renaissanceform aus. Die Oberfläche der Faschen ist großteils abgewittert, am besten hat sie sich an der Westfassade (Ausrichtung nach Südwesten) erhalten. Die dendrochronologische Datierung des Erkers (1560/1561d) liegt zeitlich nahe zur Bauinschrift von 1561 über dem Nordportal, während die Daten des Dachwerks (1554/1555d, 1555/1556d) einige Jahre älter sind (Probennahme und Datierung: Michael Grabner).

Das Gebäudeinnere hat die ursprüngliche Raumteilung, Teile der baufesten Ausstattung (Deckenvertäfelungen, Kreuzstockfenster, Türstöcke, vereinzelt Fensterflügel, Türblätter sowie Beschläge) und die bauzeitlichen Verputzoberflächen im Wesentlichen bewahrt. Abgekommene Raumteilungen in Form von Bretterwänden im 2. Obergeschoß lassen sich anhand von Abdrücken im Wandverputz nachzeichnen. 1930 wurden die Wandvertäfelung und die Kassettendecke der repräsentativen Stube (im 19. Jahrhundert »Festsaal«) im südwestlichen Eckraum des 1. Obergeschoßes ausgebaut, auch der Renaissance-Kachelofen wurde damals entfernt und nach Schloss Frauenstein verbracht.

Die Abfolge und Nutzung der Räume lässt sich geschoßweise annähernd nachzeichnen. Im Erdgeschoß lagen die eingewölbten Wirtschaftsräume. Im Nordwesten befindet sich unmittelbar neben dem hofseitigen Eingang die große, in urtümlichem Zustand mit rußgeschwärztem Gewölbe erhaltene Rauchküche. Über dem Rauchabzugsloch in der nordwestlichen Raumecke steigt der Küchenkamin in voller Höhe empor. Diagonal gegenüber steht ein großer Tischherd mit integriertem Backofen. Er tradiert den ursprünglichen Aufstellungsort, geht aber auf eine jüngere Erneuerungsphase zurück (vermutlich barock). Ein zweiter, kleinerer Herd am Fenster der Westseite dürfte zumindest aus dem 16. Jahrhundert stammen. In der Nordostecke ist ein jüngerer Waschherd aufgestellt. Westseitig führte eine kleine Türe ins Freie; sie könnte dem Zugang zu einem Küchengarten und/

Abb. 1: Döllach, Schloss Großkirchheim. Baualterplan des Erdgeschoßes.

oder der Entsorgung von Abwässern gedient haben. Auf der anderen Flurseite lag der Küche gegenüber vermutlich ein Vorratsraum mit breiterer Türöffnung. Unmittelbar daneben führt die Treppe in den lediglich ostseitig ausgebildeten Tiefkeller hinab, der zwei große, eingewölbte Lagerkeller umfasst. Nach Süden hin schließen an die Küche zwei vermutlich dem Gesinde zugewiesene Räume an. Der kleinere Binnenraum verfügt über einen eigenen Abort, er wurde nachträglich mit einem von der Küche zu beschickenden, gemauerten Ofen ausgestattet. Der größere Eckraum war von Beginn an über einen nicht erhaltenen Hinterladerofen vom Mittelflur aus beheizbar.

Im 1. Obergeschoß lagen östlich des Mittelflurs die nach Nordosten ausgerichteten privaten Wohnräume mit einer Stube im Südosten, einem unbeheizten Schlafraum mit Abort in der Mitte und einer kleineren (Schreib-?)Stube, die wie die große Stube vom Mittelflur beheizt wurde. Von beiden Öfen ist nur die bauzeitliche Hinterladeröffnung erhalten. Alle drei Zimmer waren vollflächig vertäfelt. Neben den Deckentäfelungen blieben die nachträglich überputzten Täfelungswände der Raumteilung erhalten. Auch die einfachen Dielenböden aus Fichtenholz gehören zum ursprünglichen Bestand. Die Verkleidungen der übrigen Wände wurden in den zwei nordöstlichen Räumen im späteren 18. Jahrhundert aufgegeben, die Wände glatt verputzt und auch die Decke des Eckzimmers mit einer abgehängten Stuckrahmendecke (ovaler Deckenspiegel) verkleidet. Die Wandtäfelungen der Stube im südöstlichen Eckraum wurden erst im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert entfernt. An der Westseite des Mittelflurs lagen nach Südwesten orientiert repräsentative Wohnräume, deren Ausstattung wie oben beschrieben 1930 transloziert wurde. An eine Küche mit Rauchabzug grenzte ein ehemals mit Seidentapeten geschmückter Speiseraum.

In den 1950er-Jahren wurde in der leeren Raumhülle der einstigen Repräsentationsräume eine Wohnung mit mehreren Zimmern, Sanitärräumen und abgehängten Decken eingebaut. Die damals auch in diesem Bereich noch vorhandenen Kreuzstöcke wurden durch Kastenstockfenster ersetzt. Die dendrochronologische Datierung der Balken der Dippelbaumdecke erbrachte für fünf Proben das übereinstimmende Fälldatum im Winterhalbjahr 1559/1560d (Probennahme: Michael Grabner; Datierung: Kurt Nicolussi). Die Geschoßdecke ist folglich um einige Jahre jünger als das Dachwerk (1555/1556d). Offenbar wurde das Gebäude vor Fertigstellung des Innenausbaues unter Dach gebracht. Dies bestätigt auch der bauhistorische Befund: Während sich die Balkenköpfe im Setzmörtel der Begrenzungsmauer zum Mittelflur abdrücken, hat der Mörtel der westlichen Außenmauer kröpfig abgebunden. Die Balkendecke war zum Zeitpunkt der Aufmauerung des 2. Obergeschoßes noch nicht versetzt, die Binnenmauern und Kamine wurden hingegen erst nach der Aufrichtung des Dachwerks zeitgleich mit der Einbringung der Dippelbaumdecke hochgezogen. Die Binderbalken des Dachwerks bilden zugleich die Geschoßdecke des abschließenden 2. Obergeschoßes. An der Nordseite des Mittelflurs besteht eine türgroße primäre Einbringöffnung, die das Geschoß als Lagergeschoß ausweist. Die Räumlichkeiten zur Einlagerung wohl hauptsächlich von Getreide waren östlich des Mittelflurs angeordnet.

Christiane Wolfgang, Oliver Fries,
Lisa-Maria Gerstenbauer, Robert Martin Kuttig

KG **Knappenberg**, MG Hüttenberg, Knappensiedlung
Gst. Nr. .104–.211 | 20. Jahrhundert, Werksiedlung

In den Jahren 2022 und 2023 wurde eine bauhistorische Bestandsdokumentation der Knappensiedlung (sogenannte Altsiedlung) in Knappenberg bei Hüttenberg durchgeführt. Anlass dafür waren zahlreiche in den letzten Jahren ohne Kenntnis des Bundesdenkmalamtes durchgeführte Veränderungen an den Wohnhäusern.

Die aus 108 Einfamilienhäusern sowie einem Kaufhaus bestehende Knappensiedlung wurde in den Jahren 1921 bis 1923 geplant und errichtet. Die Ortschaft Knappenberg liegt auf 1020 m bis 1050 m Seehöhe am Kärntner Erzberg, an dem ab dem 13. Jahrhundert Eisenabbau stattfand. Im 19. Jahrhundert wurde der Erzabbau zunehmend industrialisiert, was einen vermehrten Zuzug von Arbeitskräften zur Folge hatte. Um der Wohnungsnot zu begegnen, gab die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft, die in Hüttenberg für den Erzabbau verantwortlich war, bei den Architekten Siegfried Theiss und Hans Jaksch eine Arbeitersiedlung in Auftrag. Diese sollte möglichst nahe am Arbeitsort der Knappen entstehen, weshalb man einen steilen Hang westlich des Grubenhauses mit Erbstollen als Bauplatz auswählte. Die 108 Einfamilienhäuser wurden reihenhausartig in 21 Blöcken verschiedener Größe errichtet. Zur Anwendung kamen fünf verschiedene Hausarten, die einerseits eine gewisse Variation sicherstellen sollten und andererseits den unterschiedlichen Geländesituationen geschuldet waren. Für die öffentliche Infrastruktur waren ein Kaufhaus sowie ein Badehaus vorgesehen, wovon allerdings nur das Kaufhaus tatsächlich gebaut wurde. Auch die Siedlung selbst fiel schließlich kleiner aus, da ursprünglich 152 Wohnhäuser geplant gewesen waren.

Die Häusergruppen orientieren sich an den Höhenlinien, was zu geschwungenen Bauverläufen und Straßen führte (Abb. 2). Ein natürliches Plateau wurde genutzt, um einen Dorfplatz mit dem hier situierten Kaufhaus, einem Brunnen sowie einem kleinen, ursprünglich offenen Pavillon zu schaffen. Neben dem steilen Gelände war auch die Wasserversorgung der Siedlung eine Herausforderung. Dafür musste ein kompliziertes Leitungssystem geplant werden, welches das Wasser mehrerer neu erschlossener Quellen in einem eigens errichteten Hochbehälter sammelte, um die zahlreichen Ventilbrunnen sowie Hydranten zu speisen. Von den ursprünglich 16 vorhandenen Trinkwasserbrunnen existieren heute nur noch drei. Die Brunnen bestehen aus Beton und wurden ebenfalls von den Architekten Theiss und Jaksch entworfen. Sie standen entweder frei wie am Platz oder waren in rundbogige Nischen integriert, die sich in den die Straßen teilweise flankierenden Hangmauern befinden. Fließendes Wasser in jeder Wohneinheit, wie es bei Arbeiterwohnhäusern in Wien bereits verwirklicht worden war, war nicht vorgesehen. Allerdings besaß jede Wohneinheit einen eigenen Abort, was bei zeitgleich errichteten Mehrfamilienhäusern noch nicht als Standard gelten konnte. Auch waren die Reihenhäuser mit 52 m² bis 75 m² Wohnfläche verhältnismäßig groß. Die standardisierten Arbeiterwohnungen der Gemeinde Wien, die etwa zur selben Zeit errichtet wurden, besaßen vergleichsweise lediglich eine Größe von 38 m² bis 48 m².

Die Wohneinheiten waren – obwohl es sich um Arbeiterfamilien handelte – auf die teilweise Selbstversorgung der Bewohner und Bewohnerinnen ausgelegt. So besaß jedes Haus einen zwischen 4 m² und 5 m² umfassenden Kleinviehstall sowie einen großen Garten, der als Weide für die Tiere und zum Anbau von Gemüse genutzt werden konnte. Das entsprach nicht nur der Lebensrealität der ländlichen Bevölkerung sowie der Existenzsicherung der Bergarbeiterfamilien, sondern auch dem Zeitgeist. Die Bewirtschaftung eines Hausgartens sowie die Kleinviehhaltung zur Selbstversorgung stellten wichtige Aspekte der Gartenstadtidee dar, die insbesondere im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

Abb. 2: Knappenberg, Knappensiedlung. Lageplan mit Kennzeichnung der verschiedenen Hausarten sowie der Brunnenstandorte.

auch in Österreich avantgardistische Siedlungsprojekte hervorbrachte.

Die fünf verschiedenen Hausarten ergeben sich durch die Anpassung an das unterschiedliche Terrain und gleichen einander in der Größe des Wohnraumes sowie der Grundrissdisposition. Die meisten Einfamilienhäuser besitzen eine Wohnfläche (Wohnküche, Spüle, Vorraum, Zimmer und Kammern) von ca. 52 m² auf zwei Ebenen. Die an den Ecken einer Baugruppe positionierten sogenannten Eckhäuser sind meist etwas größer und – im Gegensatz zu den übrigen Häusern – durch ein quer zum Hang ausgerichtetes Satteldach gekennzeichnet, wodurch sie die Baublöcke einfassen. Im Obergeschoß befinden sich jeweils zwei bis drei Schlafräume, im Erdgeschoß liegt eine Wohnküche mit anschließender Spüle sowie Speis (Vorratskammer). Die Wohnküche besaß einen Holzherd zum Kochen und die Spülküche war als Multifunktionsnassraum mit einem Waschbecken sowie einem Waschherd zum Erwärmen des Wassers ausgestattet.

Die Hausart I ist mit 68 gebauten Objekten mit Abstand am häufigsten vertreten. Sie wurde für steile Hanglagen entwickelt, wobei sich die Straße und damit der Zugang auf der Bergseite befinden. Man betritt das Haus also im Obergeschoß. Die Hausart II (14 Objekte) unterscheidet sich von der Hausart I durch die Positionierung des Zugangs an der Talseite. Während die beiden ersten Haustypen an der einen Seite zweigeschoßig und an der anderen eingeschoßig wirken, war die Hausart III (4 Objekte) für ebenes Terrain vorgesehen und tritt auf beiden Seiten zweigeschoßig in Erscheinung. Diese Hausart wurde speziell für Zweierblöcke entwickelt, wobei die differenzierte Ausbildung von Eckhäusern entfiel. Das Dach ist hier abgewalmt. Bei Hausart IV (2 Objekte) handelt es sich um ein etwas größeres Eckhaus. Hausart V (20 Objekte) war wie III und IV für ebeneres Terrain vorgesehen und tritt auf beiden Seiten zweigeschoßig in Erscheinung. Die Zweigeschoßigkeit wird an der Gartenseite aber dadurch kaschiert, dass das Dach bis zum Erdgeschoß heruntergezogen wird.

Da sich die Siedlung im Besitz der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft befand, wurden über Jahrzehnte kaum Veränderungen am Bestand vorgenommen. Lediglich die originale Dachdeckung aus Holzschindeln wurde in den Jahren 1951 bis 1953 sukzessive durch Faserzementplatten ersetzt. Die für die architektonische Wirkung der Siedlung ausschlaggebende Dachlandschaft veränderte sich im Zuge dieser Neudeckung nur geringfügig. So wurden etwa die zahlreichen weich eingedeckten Fledermausgaupen, die der Belichtung des Dachraumes dienten, nicht wiederhergestellt, sondern durch kleine Dachflächenfenster ersetzt.

1978 wurde der unrentabel gewordene Bergbaubetrieb in Hüttenberg eingestellt. Die Häuser der Knappensiedlung wurden daraufhin den damaligen Bewohnern zum Kauf angeboten und bereits 1980 befanden sich alle Objekte in Privatbesitz. Die neuen Eigentümer nahmen nun notwendige Modernisierungen sowie Um- und Anbauten an ihren Häusern vor. Erst zum damaligen Zeitpunkt wurden die Häuser an das öffentliche Kanalnetz angeschlossen und der schwache Werkstrom durch Normalstrom ersetzt. Häufig ist zu beobachten, dass der gedeckte, ursprünglich offene Gang an der Gartenseite zwischen Abort und ehemaligem Kleinviehstall zugemauert und teilweise mit Dachfenstern versehen wurde, um einen zusätzlichen Raum zu gewinnen. 1992 wurde die gesamte Siedlung unter Denkmalschutz gestellt.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries

KG **Rosegg**, MG Rosegg, Pfarrhof
Gst. Nr. .106 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Speicherbau und Pfarrhof

Die bauhistorische Untersuchung des Pfarrhofs von Rosegg wurde vor Planungen für einen Um- und Anbau zur Nutzung für betreutes Wohnen im Oktober 2023 beauftragt. Der lang gestreckte, zweigeschoßige Pfarrhof mit weit auskragendem Walmdach steht westlich der Pfarrkirche, mit der er ursprünglich einen offenen Platz bildete.

Die Pfarre St. Michael zu Rosegg, eine im Mittelalter bedeutende Pfarre mit umfangreichen Pfründen, wird erstmals 1069 in Zusammenhang mit einer Schenkung urkundlich genannt. Südlich der Drau gelegen, gehörte die Pfarre bis in das späte 18. Jahrhundert zum Patriarchat Aquileia und kam erst infolge der josephinischen Kirchenreform zur Diözese Gurk. Aus dieser Zeit stammt nicht nur eine Ansicht der alten Chorturmkirche, die vermutlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet wurde, sondern auch die erste Bestandsaufnahme des Pfarrhofs. 1813 wurde Rosegg mit Kirche und Pfarrhof infolge der französischen Besatzung stark in Mitleidenschaft gezogen.

Die ungewöhnlich dicken Mauern des Pfarrhofs reichen in das 12./13. Jahrhundert zurück und enthalten zwischen Keller und Dachgeschoß einen mittelalterlichen Turm mit einer Grundfläche von rund 9,2 × 11 m (Abb. 3). Die Baunaht

Abb. 3: Rosegg, Pfarrhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

zwischen dem Turmmauerwerk (Stärke 1,13–1,19 m) und dem jüngeren Anbau Richtung Süden mit etwas geringeren Mauerstärken von rund 0,95 m ist an mehreren Stellen nachzuweisen. An der Westfassade wurde im Bereich eines vertikalen Mauervorsprungs ein Ortstein freigelegt, der der südwestlichen Turmecke entspricht. Weitere Baubefunde wie eine Lüftungsöffnung, eine vermauerte Türöffnung und der Rest eines Fassadenputzes aus der ersten Bauphase befinden sich im beziehungsweise am Aufgang zum Dachgeschoß. Der aus Fluss- und Bruchsteinen errichtete Turm ist heute noch zwischen Keller- und Dachgeschoß in einer Höhe von über 9 m erhalten. Die Räume waren zur Bauzeit nicht eingewölbt, sondern mit einfachen Balkendecken ausgestattet. Obwohl derzeit keine konkreten Befunde von Balkenlöchern oder vermauerten Balken vorliegen, ist davon auszugehen, dass sie hinter den später eingezogenen Gewölben beziehungsweise unter Bodenschüttungen verborgen liegen. Der mittelalterliche Turm könnte zur Bauzeit der Chorturmkirche als Getreidespeicher errichtet worden sein. Möglicherweise geht die Bezeichnung der von der Hauptstraße südlich des Pfarrhofs abzweigenden Getreidegasse darauf zurück.

In der ersten Umbauphase (14./15. Jahrhundert) wurde in allen Geschoßen eine mittlere Trennwand errichtet und die Räume wurden im Keller- und im Erdgeschoß mit Tonnengewölben versehen. Möglicherweise wurde erst mit dieser Baumaßnahme ein alter Getreidekasten zum Wohnturm umgebaut und das unterste Geschoß durch Aufschüttung des Hügels zum Keller. Einen besonderen Stellenwert dürfte der mit spitzbogigem Kreuzgratgewölbe ausgestattete Raum in der südöstlichen Ecke des Obergeschoßes eingenommen haben, der an eine Kapelle denken lässt.

In der dritten Hauptbauphase im 16. Jahrhundert wurde der mittelalterliche Wohnturm durch einen Anbau nach Süden zu einem frühneuzeitlichen Mittelflurhaus erweitert. Damit war die heutige Grundfläche (ca. 9,2 × 23,5 m) erreicht. Die Baunähte sind sowohl an der Ost- als auch an der Westseite des Gebäudes anhand von Befunden nachgewiesen, auch die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Trennwand im Obergeschoß ist nicht mit dem mittelalterlichen Turm verzahnt. Der Hauseingang wurde in die neue Mittelachse verlegt und der alte Eingang an der Südseite vermauert. In den alten Turm wurde ein Stiegenhaus eingebaut, zu dem die rundbogigen, abgefasten Türgewände im Erd- und im Obergeschoß gehören. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte das frühneuzeitliche Mittelflurhaus einen Abtritt an der heutigen Stelle. Zu den prägnanten Bauelementen der frühneuzeitlichen Bauphase gehören mehrere im Erdgeschoß erhaltene Kreuzgrat- und Stichkappengewölbe.

Zeitgenössischen Berichten zufolge wurde die Ortschaft Rosegg beim Abzug der französischen Besatzer im Jahr 1813 zerstört. Wie groß die Schäden tatsächlich waren, ist nicht dokumentiert. In den Akten ist festgehalten, dass der Pfarrhof abbrannte und erst 1817 wiederhergestellt wurde. Aufgrund der konstruktiven Eigenschaften ist davon auszugehen, dass das Dachwerk und die Dippelbaumdecken in den nördlichen und südlichen Wohnräumen des Obergeschoßes aus der Zeit des Wiederaufbaues nach 1813 stammen. Eine dendrochronologische Analyse von Holzproben brachte bislang kein Ergebnis. Im Gegensatz zu dem um 1800 abgebildeten Vollwalmdach hatte das neue Dach gemauerte Giebelwände, wie man auf älteren Fotografien sieht. Wahrscheinlich hatte es eine rautenförmige Ziegeldeckung, von der noch Ziegelplatten am Dachboden gelagert sind. Auch einzelne Türblätter aus der Zeit des Wiederaufbaues im frühen 19. Jahrhundert sind in den oberen Geschoßen erhalten.

Von den zahlreichen, in den vergangenen 100 Jahren durchgeführten Adaptierungsarbeiten soll der 1961 erfolgte Einbau eines Bads im Erdgeschoß anstelle der früheren Speisekammer erwähnt werden, ebendort, wo im Mittelflur ursprünglich der Ausgang in den Garten lag. Bei der sukzessiven Erneuerung der Fensterverschlüsse in beiden Hauptgeschoßen wurden auch die meisten Fensteröffnungen vergrößert. 1981 erfolgten im Zuge der Neudeckung des Daches mit Eternitplatten der Abbruch der Giebelwände und der Umbau zum heute bestehenden Vollwalmdach. Das unmittelbare Umfeld des Pfarrhofs änderte sich durch den Neubau der Draubrücke mit Verlegung der Straßenführung um 1970 entscheidend. Schließlich verlor der Pfarrhof 1986 mit dem Abbruch des Pfarrstadels das letzte bauliche Zeugnis seiner ehemals landwirtschaftlichen Grundlage.

Elisabeth Wahl

KG **Sankt Veit an der Glan**, SG Sankt Veit an der Glan, Bürgerhaus
Gst. Nr. .42, .51 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Die bauhistorische Untersuchung der zwei Stadthäuser Unterer Platz Nr. 6 und Burggasse Nr. 6 wurde im Rahmen eines Unterschutzstellungsverfahrens durchgeführt. Ein Umbauprojekt sah den vollständigen Abbruch des Gebäudes in der Burggasse und einen weitreichenden Umbau des Gebäudes am Unteren Platz mit den zugehörigen Hoftrakten vor. Zudem war eine Aufstockung des gesamten Objekts um zwei Geschoße angedacht.

Die Liegenschaft besteht aus zwei separat entstandenen Stadthäusern, die durch einen schmalen Hoftrakt und einen Innenhof miteinander verbunden wurden. Das südliche Haus ist zum Unteren Platz orientiert, das nördliche Haus steht an der parallel dazu verlaufenden Burggasse (Hintergasse). Der Hoftrakt erstreckt sich entlang der Museumgasse, die den Unteren Platz und die Burggasse miteinander verbindet. Dieser Bautrakt gehört zum Haus am Unteren Platz und ist daher Teil desselben Grundstücks. Dazu zählt ein zweiter Hoftrakt, der an die Rückseite des Nachbargebäudes Unterer Platz Nr. 7 anschließt. Zwischen den Gebäuden besteht ein kleiner Lichthof, der ebenerdig verbaut wurde. An der Ostseite des Innenhofs erstreckt sich ein eingeschoßiger, verglaster Arkadenbau mit Flachdach. Eine daran anschließende Hofmauer stößt an die südöstliche Ecke des Gebäudes Burggasse Nr. 6, womit der Innenhof gänzlich umschlossen ist.

Das Haus am Unteren Platz war nachweislich seit dem 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts im Besitz von Lebzeltern. Im Jahr 1816 wird eine Branntweinschank erwähnt, die später zu einem Einkehrgasthof ausgeweitet wurde. Ab 1910 wurde die Möglichkeit zur Beherbergung weiter ausgebaut. In den 1920er-Jahren kamen das Haus Burggasse Nr. 6 und der rückwärtige Teil des Hauses Unterer Platz Nr. 7 hinzu. Das Hotel und Gasthaus bestand bis 1977. In diesem Jahr erfolgte der Umbau zur Einkaufspassage »St. Veiter Hof«.

Beim Haus am Unteren Platz handelt es sich um einen Neubau der Zeit um 1520/1540, ein älterer Kernbau konnte nicht nachgewiesen werden (Abb. 4). Das Gebäude erhebt sich zweigeschoßig über einem rechteckigen Grundriss mit Seitenlängen von ca. 10,5 × 12,6 m. Der Grundriss ist in der

Abb. 4: Sankt Veit an der Glan, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Längsachse durch eine Hauptmauer zweigeteilt. Im Erdgeschoß besteht ostseitig eine gewölbte Einfahrt in den rückwärtigen Hofraum. Daran grenzt ein etwa gleich großer, wohl ursprünglich und auch zuletzt als Geschäftslokal dienender Gewölberaum mit darunterliegendem Keller. Sämtliche Gewölbe zeigen noch Spitzbogenformen. An den Stichkappen und am kreuzgratgewölbten Joch der Einfahrt sind scharfkantige, dreieckige Putzgrate angetragen, jene im Geschäftslokal gingen mit einer Erneuerung der Verputzoberfläche verloren. Im Obergeschoß besteht oberhalb der Einfahrt eine über die ganze Gebäudetiefe reichende, vierjochige Gewölbehalle, die ebenso aufgeputzte Grate aufweist. Westseitig sind daran ein großes straßenseitiges Eckzimmer und eine rückwärtig anschließende Küche mit Spitztonne angegliedert. Das Eckzimmer zeigt eine einfache Putzdecke mit Hohlkehle des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich könnte der Raum als Stube vertäfelt gewesen sein. Über der Putzdecke ist eventuell die Deckenkonstruktion des 16. Jahrhunderts erhalten.

An das Hauptgebäude wurde zeitnah ein schmaler Hoftrakt entlang der Gasse angefügt. Die nördliche Abschlussmauer wurde im Erd- und im Obergeschoß zu unterschiedlichen Zeiten abgebrochen. Das zweijochige Kreuzgratgewölbe im Erdgeschoß zeigt gegenüber den noch spitzbogigen Gewölben des Hauptgebäudes eine weiter fortgeschrittene Bauform des 16. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Bautrakt verlängert und an der Hofseite ein sechsjochiger Renaissance-Arkadengang errichtet, der im Obergeschoß vollständig erhalten ist. Aufgrund einer in den 1920er-Jahren erfolgten Abmauerung blieb nur die Säulenstellung des nördlichsten Jochs sichtbar. Zur gleichen Zeit wurden auch die Säulen im Erdgeschoß durch eine Erweiterung der Gaststube vermauert. Ein Großteil des ebenerdigen Arkadengangs wurde in den 1970er-Jahren abgebrochen. Der nördliche Teil des Hoftrakts wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts anstelle eines vermutlich barocken Vorgängers neu errichtet. Dem 16. Jahrhundert sind überdies zwei die Gasse überbauende Gewölbesubstruktionen mit darüberliegenden Räumen zuzuordnen. Der südliche Raum wurde im 18. Jahrhundert mit einer dekorativen Stuckdecke ausgestattet. Bei der nördlichen Gassenüberbauung handelte es sich offenbar um einen zeitgleich mit dem Arkadengang errichteten Verbindungsgang zum Nachbarhaus.

In den 1860er-Jahren erfolgte eine größere Umgestaltung des Hauptgebäudes am Unteren Platz im Stil des frühen Historismus. Auch der Dachstuhl ist dieser Zeit zuzuordnen. Innerhalb der Einfahrt wurde westseitig ein neuer Stiegenaufgang in das Obergeschoß abgeteilt sowie das Haupteingangsportal in Segmentbogenform verändert.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es zu einer Reihe baulicher Veränderungen in Zusammenhang mit dem Ausbau von Gästezimmern, die anhand der im Bauamt St. Veit erhaltenen Umbaupläne gut nachvollziehbar sind. Das östliche, ursprünglich dem Nachbarhaus zugehörige Hofgebäude wurde um 1910/1915 als Dampfbäckerei neu errichtet und bereits 1929 dem Hotelbetrieb angegliedert. Anstelle der Backstube entstand ein neuer Speisesaal mit darüberliegenden Zimmern. Die Umnutzung des Erdgeschoßes zur Einkaufspassage in den 1970er-Jahren betraf vor allem den Hoftrakt, dem ein Arkadengang mit Betonsäulen vorgeblendet wurde. In den Obergeschoßen aller Gebäudeteile wurden Mietwohnungen eingerichtet.

Das breit gelagerte Mittelflurhaus Burggasse Nr. 6 geht auf ein kleines, spätmittelalterliches Gebäude des 15. Jahrhunderts zurück. Dieses umfasst ebenerdig den

nordöstlichen, an der Straße gelegenen Eckraum. Seine Grundfläche beträgt lediglich 6,5 × 5,8 m. Den Raum deckt ein zweijochiges, spitzbogiges Stichkappengewölbe, das in den Raumecken und mittig an den Längswänden über vorgemauerte Wandpfeiler anläuft. Die straßenseitige Fassadenmauer und die Wandpfeiler zeigen eine übereinstimmende Mauertechnik. Wände und Gewölbe waren glatt verputzt und weiß getüncht. Das Gebäude erfuhr bereits relativ früh eine größere, recht ungewöhnliche Reparatur, bei der sämtliche Mauern – mit Ausnahme der an der Burggasse gelegenen Nordmauer – neu errichtet wurden. Spätestens auf diese Zeit geht eine breit gelagerte, segmentbogige Fensternische an der Nordseite zurück, die auf eine wohnliche Nutzung hindeutet. Eventuell handelte es sich auch um ein Verkaufsgewölbe. Das zugehörige Obergeschoß ist nicht erhalten.

Im 16. Jahrhundert wurde die Grundfläche des kleinen Gebäudes um etwas mehr als das Doppelte vergrößert und ein halb eingetiefter Gewölbekeller mit einem darüberliegenden Wohnraum errichtet. Der Ausbau zum Mittelflurhaus erfolgte erst im späten 16. oder eher 17. Jahrhundert. Dafür dürfte eine zweite, westlich des bestehenden Gebäudes gelegene Parzelle herangezogen worden sein, auf der womöglich ein älteres Gebäude abgetragen wurde. Der gesamte westliche, an das gewachsene Gebäude des 15. bis 16. Jahrhunderts anschließende Gebäudeteil wurde in einem Zug errichtet. Der tonnengewölbte Mittelflur schließt straßenseitig bündig an den spätgotischen Kernbau an. Daran grenzen mit einem Rücksprung von ca. 1,5 m ein großer Eckraum und zwei dahinterliegende Gewölberäume, wovon der eine als Speis und der andere als Küche diente. Der Rücksprung in der nördlichen Fassadenmauer ist mit der Straßenführung zu erklären: Bei gleichbleibender Flucht hätte sich eine schmale Engstelle gebildet. Das Obergeschoß des gesamten Gebäudes wurde in dieser Zeit weitgehend neu errichtet. Es zeigt sich heute von einem historistischen Umbau des späten 19. oder frühen 20. Jahrhunderts überprägt. Wie Rotfärbungen des Verputzes im Dachraum zeigen, dürfte den Anlass dazu eine größere Brandkatastrophe gegeben haben. In den 1920er-Jahren wurde das Gebäude mit dem Hoftrakt des Vorderhauses am Unteren Platz zusammengeschlossen.

Christiane Wolfgang

KG **Tiffen**, OG Steindorf am Ossiacher See, Gschlosser Hube
Gst. Nr. .53/1, 268 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss

Die im Rahmen einer bereits 2010 erfolgten bauhistorischen Untersuchung durchgeführte dendrochronologische Beprobung der obersten Geschoßdecke des Nordturms des ehemaligen Schlosses Tiffen blieb ohne Ergebnisse. Erst eine 2022 erfolgte Nachuntersuchung ermöglichte eine Datierung der bauzeitlichen Deckenbalken in das 14. Jahrhundert. Diese neuen Erkenntnisse führten zu einer Neubewertung der Baugeschichte.

Der »Gschlosser« liegt auf einer nördlichen Geländeterrasse auf halber Höhe des Tiffener Kirchenhügels, eines Bergsporns, auf dem das denkmalgeschützte Wehrkirchenensemble mit der Pfarrkirche hl. Jakobus der Ältere und dem Pfarrhof thront. Das schlossartige Hauptgebäude ist ein zwei- bis dreigeschoßiger Baukörper mit Krüppelwalmdach, der sich über einem unregelmäßigen, T-förmigen Grundriss erhebt. Das heute als Wohnhaus und Ferienpension genutzte Gebäude setzt sich aus einem ehemals frei stehenden Turm im Norden, dem turmartigen Osttrakt und dem zweigeschoßigen Westtrakt zusammen. Diese Bauteile werden durch den jüngeren Mitteltrakt zu einem einheitlichen Baukörper mit Mittelflur zusammengefasst. Das Gebäude erlangte sein heutiges Aussehen einerseits durch die vor der Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgten Teilabbrüche, andererseits durch die ›Verbäuerlichung‹ des ehemaligen Kleinadelssitzes ab dem frühen 18. Jahrhundert sowie durch Adaptierungen des späten 19. beziehungsweise 20. Jahrhunderts (Abb. 5).

Zum ältesten Baubestand gehört der in seiner ursprünglichen Höhe wesentlich reduzierte, ehemals frei stehende Turm im Norden (Abb. 6). Sein wenig lagerhaftes, zum Teil blockiges Bruchsteinmauerwerk ist zu regelmäßigen Kompartimenten von rund 0,40 m Höhe zusammengefasst. Diese Mauerwerksstruktur ist nur allgemein in das 14. Jahrhundert zu datieren, wurde aber durch eine dendrochronologische Datierung der bauzeitlichen Geschoßdecke im 2. Obergeschoß des Nordturms des Gschlossers bestätigt (Fälldaten zwischen 1321d und 1323d). Ein vergleichbares Kompartimentmauerwerk des 14. Jahrhunderts zeigt auch der im Südosten

Abb. 5: Tiffen, Gschlosser Hube. Südfassade des Hauptgebäudes.

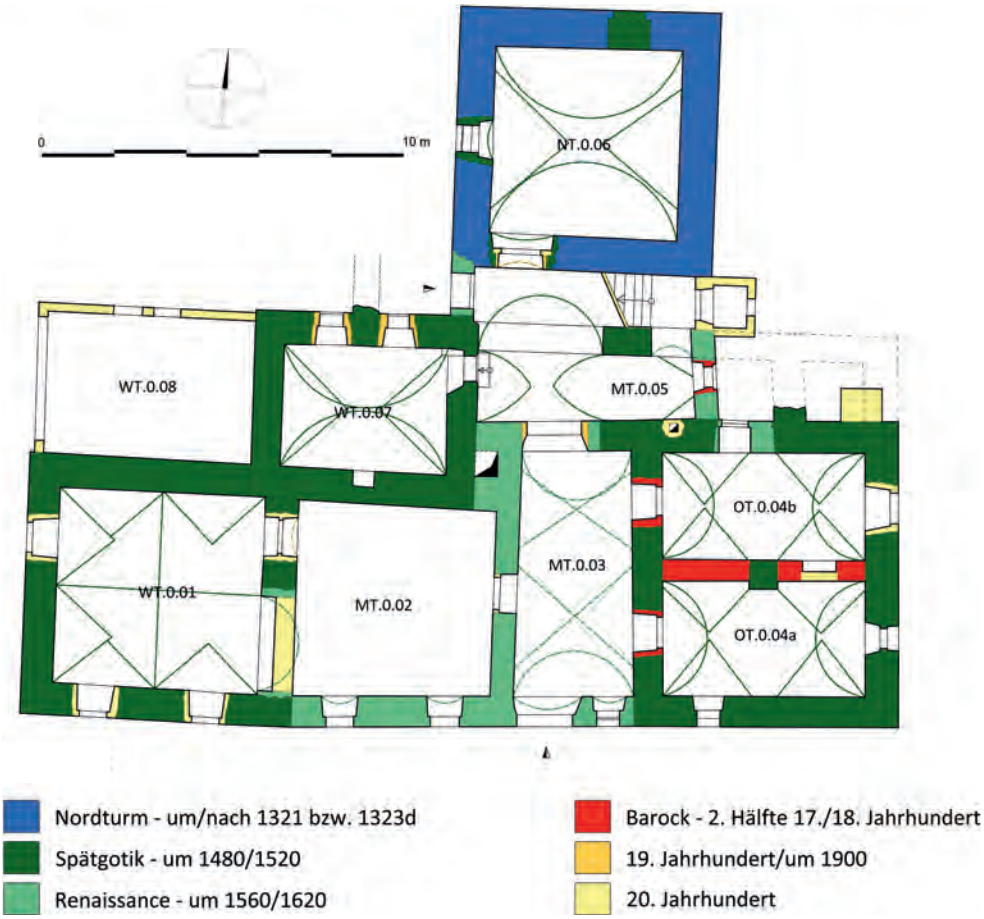


Abb. 6: Tiffen, Gschlosser Hube. Baualterplan des Erdgeschoßes.

vorgelagerte, kleine Speicherbau. Wohl unter Einbeziehung beziehungsweise Überbauung älterer Bausubstanz kam es um 1480/1520 in knapp aufeinanderfolgenden Bauetappen zur Errichtung hakenförmig angeordneter Bauten südlich des Nordturms. Diese gliedern sich in einen zweigeschoßigen Westtrakt mit Küchenbau, über dessen tonnengewölbtem Erdgeschoß sich eine Rauchküche erhebt, und einen turmartigen, dreigeschoßigen Osttrakt. Verbindendes Element dieser Bauteile war ein zwischen Nordturm, Küchenbau und Osttrakt eingespannter, dreigeschoßiger Arkadengang, der jedoch später teilweise abgebrochen und bis zur Unkenntlichkeit in den heutigen Bestand integriert wurde.

Der turmartige Osttrakt diente aufgrund seiner beiden Stuben im 1. und im 2. Obergeschoß mit ihren südseitig situierten, breiten Fensternischen wohnlichen Zwecken. Beide Geschoße konnten ehemals von Norden über den Arkadengang betreten werden. Im Zuge der Untersuchung wurden bei den Fenstern der beiden Obergeschoße spätgotische Werksteinrahmungen befundet. Aufgrund der identischen Fensterformen und der signifikant gleichen Mauertechnik ist das südlich dem Hauptgebäude vorgelagerte Kastengebäude derselben Bauphase zuzuordnen.

Das spätgotische Kastengebäude ist heute als Stallscheune in Verwendung. Die Freitreppe zum Hocheingang mit gegiebeltem Sturzstein und die mit Steckeisengittern ausgestatteten, großen Werksteinfenster im Obergeschoß sowie an den Giebelwänden lassen nicht auf eine ursprüngliche Funktion als Speicherbau schließen. Beim Mauerwerk dieser spätgotischen Bauphase handelt es sich um stark ausgeprägtes Zwickelmauerwerk. Das Mauerwerk der westlichen Umfassungs- beziehungsweise ehemaligen Wehrmauer lässt sich bereits als Netzmauerwerk ansprechen. Dabei handelt es sich um eine Variante des spätgotischen Zwickelmauerwerks, die vor allem im Burgen- und städtischen Befestigungsbau ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu beobachten ist.

Die polygonal um das Hauptgebäude geführte ehemalige Wehrmauer, die im Nordwesten weitgehend in ihrer Originalsubstanz erhalten ist, zählt ebenfalls zur spätgotischen Bauphase. Im Süden wurde die ehemalige Wehrmauer unter Berücksichtigung der alten Baulinie im 20. Jahrhundert größtenteils neu aufgeführt.

Noch vor der Mitte des 17. Jahrhunderts kam es wohl infolge eines Zerstörungsereignisses – vermutlich durch einen Brand – zu Teilabbrüchen an der spätgotischen Bausubstanz und zur Schließung des hakenförmigen Grundrisses im Süden durch die Errichtung eines Mitteltraktes. Diesen tief greifenden Umbaumaßnahmen fiel der Arkadengang zum Opfer und das Hauptgebäude erhielt seinen heutigen Mittelflurgrundriss. Die Stube im 2. Obergeschoß des turmartigen Osttraktes wurde mit einer bemerkenswerten Riemlingsdecke mit profilierter Balkenlage auf einem mächtigen, Nord-Süd gelagerten Unterzugbalken besonders repräsentativ gestaltet. Sowohl die Balkenlage als auch der Unterzug sind reich mit ornamentalem Kerbschnitzdekor verziert. Es ist wohl anzunehmen, dass dieser großzügige Renaissanceausbau in die Zeit nach dem Erwerb der Herrschaft Tiffen durch die Brüder Hans und Bartholomäus Khevenhüller im Jahr 1560 fällt.

1728 kam die Familie Hinteregger in den Besitz des sogenannten Schlossbauers. Vom Dachraum aus einsehbare Balkennegative und verkohlte Reste einer verstrebten Ständerkonstruktion verweisen darauf, dass das ursprüngliche 2. Obergeschoß des Mitteltrakts in Holz ausgeführt war. Eine

Holzprobe aus diesem Bereich konnte in das Jahr 1780d datiert werden. Demnach könnte die Aufstockung des Mitteltrakts durch ein Geschoß in Holzbauweise in dieser Zeit erfolgt sein.

Nach dem Brand im Jahr 1931, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel, wurden der ursprünglich zweigeschoßige Westtrakt und der Mitteltrakt mit der gegenwärtigen Holzständerkonstruktion aufgestockt, wodurch die Südansicht des Hauptgebäudes eine einheitliche Trauflinie erhielt.

1955 wurde im Westen der Nordfassade eine Garage angebaut, der 1997 ein Holzständerbau mit darüberliegender Terrasse aufgesetzt wurde. In diesem Jahr erfolgte auch der Einbau von Ferienwohnungen im 2. Obergeschoß.

Oliver Fries

KG **Waisenberg**, SG Völkermarkt, Schloss Frankenstein
Gst. Nr. 691 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss

Schloss Frankenstein liegt 6,3 km nordwestlich von Völkermarkt auf einer Rückfallskuppe am Nordabhang des Frankenberges über dem Trixenbach. Das zweigeschoßige Hauptgebäude weist einen unregelmäßigen Grundriss auf und ist insbesondere an der gegen Südwesten orientierten Front durch vor- und rückspringende Bauteile stark gegliedert. Einen Gegensatz dazu bildet die einheitliche, talseitige Nordostfront, welche mit ihrem zentralen Dreiecksgiebel die eigentliche Schaufassade darstellt und heute von Bäumen verstellt ist.

Die früheste Nennung, die sich gesichert auf das heutige Schloss bezieht, erfolgte erst 1572. Durch die bauhistorische Ersterfassung und Begleitung im Rahmen der Fassadenrenovierung konnte eine relativ komplexe Bauabfolge festgestellt werden, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann. Erst durch einen additiven Ausbau wurde der heutige Bestand erreicht. Unter der Familie Reinwald erfolgte ein stufenweiser schlossartiger Ausbau der Anlage im Stil der Spätrenaissance beziehungsweise des beginnenden Frühbarocks, auf den auch die Errichtung eines Saals mit offenem Kamin und angeschlossenem Kapellenraum im Obergeschoß des Westbaues zurückgeht. Um 1680 kam es durch Raimund Ramschüssel, k. k. Landrat in Kärnten, erneut zu einem Um- und Ausbau, der das Erscheinungsbild von Frankenstein weitgehend bis heute prägt.

Der älteste Bauteil liegt innerhalb der Bausubstanz des Westbaues (Abb. 7). Dabei handelt es sich um einen zweigeschoßigen Baukörper (Grundfläche 13,5 × 7,75 m), der über einen (heute als solchen nicht mehr wahrnehmbaren) Turm beziehungsweise risalitartigen Anbau von 3,25 × 2,80 m im Westen verfügte. Aufgrund seines ausgeprägten Zwickelmauerwerks kann der Kernbau weitgespannt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts beziehungsweise aufgrund historischer Überlegungen in die Zeit um 1470/1490 datiert werden. Zu dieser Zeit wurden viele herrschaftliche Wirtschaftshöfe als Reaktion auf die Türkenbedrohung zu wehrhaften Ansitzen ausgebaut. Der Kernbau verfügte im Norden des Erdgeschoßes über eine tonnengewölbte Rauchküche, die über ein Fenster in Form einer Schlüssellochscharte in der Westmauer belichtet wurde. Die Fassadengestaltung mit rauem Fächerputz und ehemals glatt geputzten Fenster-

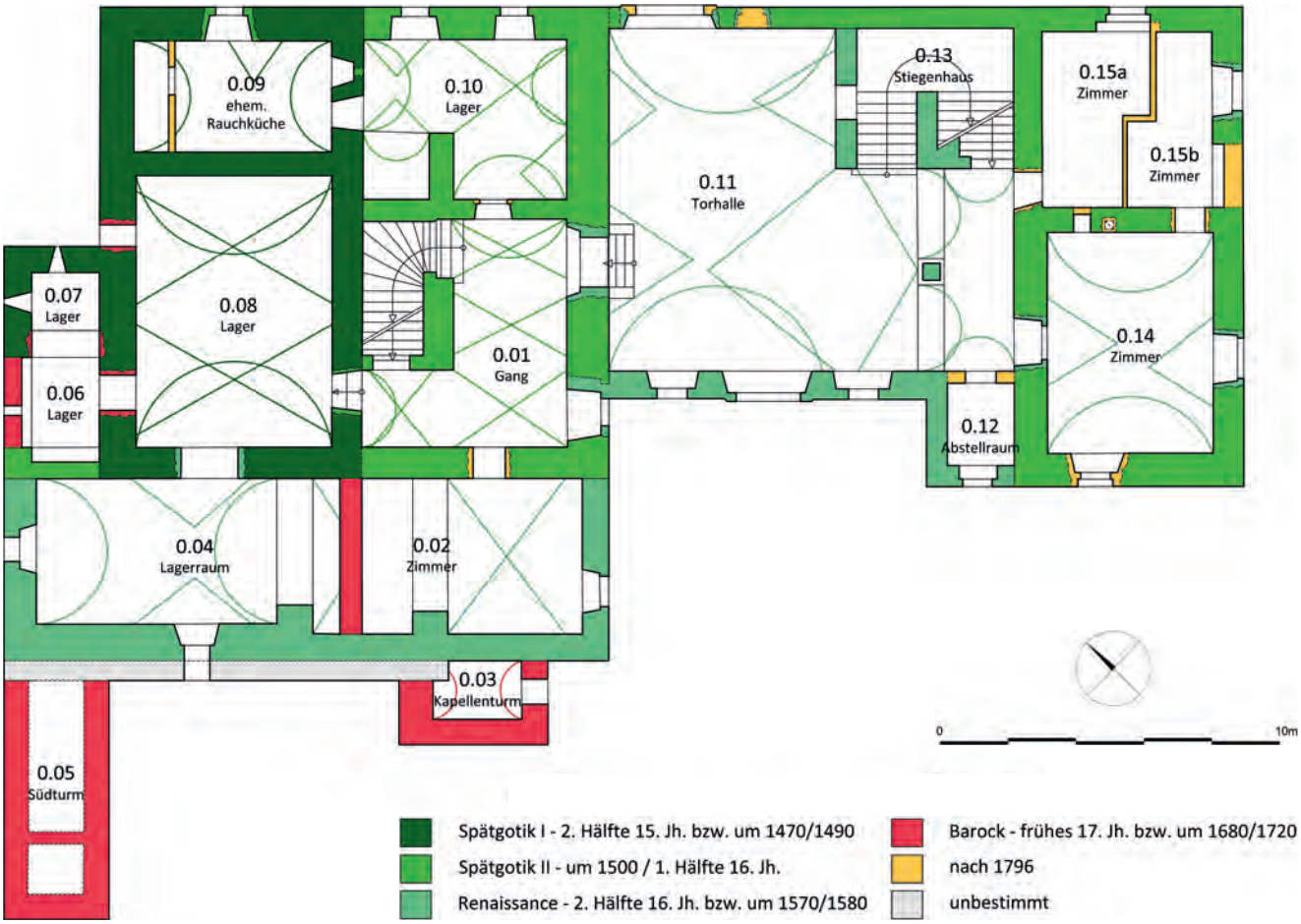


Abb. 7: Waisenberg, Schloss Frankenstein. Baualterplan des Erdgeschoßes.

faschen entspricht einer im angenommenen Errichtungszeitraum üblichen Gestaltung. Der turmartige Anbau im Westen kann wohl als Abortturm angesprochen werden. Ob zum damaligen Zeitpunkt noch andere Bauteile existierten, kann nicht gesagt werden, da diese durch die additiv hinzugefügten jüngeren Bauphasen abgelöst beziehungsweise überlagert wurden. Alle genannten Merkmale wie etwa die primäre Zweigeschoßigkeit, Mauerstärken von 0,90 m bis 1,00 m, der turmartige Bauteil (Abortturm) oder die erhöhte Lage auf einer Rückfallkuppe des Frankenbergs legen die Funktion als Ansitz nahe.

Um 1500 beziehungsweise in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es zu einer Erweiterung des Kernbaues, der zu einem annähernd quadratischen Baukörper (15 × 13,5 m) ausgebaut wurde. Diesem Bau wurde im Osten, im Abstand von rund 12 m, ein ebenfalls zweigeschoßiger Baukörper (Grundfläche 5,75 × 13,5 m) zur Seite gestellt. Dieser Ostbau war unterkellert und mit dem Westbau durch eine eingeschoßige Hofmauer im Norden verbunden. Der Westbau erhielt in dieser Bauphase einen spitztonnengewölbten Keller, der über ein Stiegenhaus als Bestandteil eines Seitenflurs erschlossen wurde. Das Mauerwerk des Kellers sowie der Bauteile dieser Bauphase lässt sich bereits als Netzmauerwerk ansprechen. Eine Besonderheit dieser Bauphase sind die glatten, rot getünchten Putzfaschen mit Scheibendekor an der Nordfassade.

Die renaissancezeitlichen Detailformen, wie zum Beispiel die aus Serpentinit gefertigten Werksteinelemente des Südportals oder der Arkadenpfeiler der Erdgeschoßhalle, indizieren einen großen Ausbau in der Zeit um 1570/1600, der vermutlich unter den Herren von Reinwald stattfand. Der relativen Bauabfolge nach erfolgte durch die Errichtung eines Verbindungsbaues der Zusammenschluss von West- und Ostbau. Der Westbau wurde durch einen querrechteckigen Anbau nach Süden hin erweitert. Diese Erweiterung ist durchgehend unterkellert, wobei die Kellerräume Tonnengewölbe aufweisen, und erhielt entweder sofort oder kurze Zeit später eine stützende, geschoßhohe Anböschung, die beinahe über die gesamte Südfront reicht und deren östliches Ende durch den nachträglichen Anbau des Kapellenturms verstellt wird. In der Verteilerhalle erfolgte die Erschließung des Obergeschoßes durch ein dreiläufiges Stiegenhaus. Die Grundrissdisposition legt nahe, dass der Raum über der Erdgeschoßhalle in der Renaissancezeit als Saal konzipiert war.

Im frühen 17. Jahrhundert wurde im Süden des Westbaues ein risalitartiger Anbau (ca. 4,40 × 2,45 m) geschaffen, der turmartig erhöht den heutigen Kapellenturm bildet. Die Kapelle hl. Josef ist heute profaniert. Ein längsrechteckiger Raum im 1. Obergeschoß besitzt ein Kreuzgratgewölbe mit stuckierten Wülsten und Perlenstabverzierungen. Die einfache Stuckdekoration lässt sich stilistisch in das frühe 17. Jahrhundert datieren. Vergleichbare Stuckdekorationen finden sich etwa im Mönchschor der Franziskanerkirche in Wien (frühes 17. Jahrhundert) oder in den weniger aufwändig gestalteten Räumen des Schlosses Greillenstein (um 1600). Damit stellt das Gewölbe in der Kapelle von Schloss Frankenstein ein Beispiel früher Stuckdekoration dar. Die primäre Hervorhebung des Raumes durch Stuck verweist auf seine besondere Bedeutung und legt nahe, dass der kleine Raum von Anfang an als Kapellenraum geplant war. Zeitgleich schuf man auch den der Kapelle vorgelagerten und mit ihr über eine große Türöffnung verbundenen Saal, der es ermöglichte, eine größere Anzahl an Gläubigen zu aufzunehmen, während die heutige Kapelle lediglich als Altarraum fungierte. Der Saal ist mit einem direkten Zugang über eine breite Treppe sowie einem offenen Kamin in der Westwand ausgestattet. Der raumhohe Altar ist in Gold und Schwarz gehalten und entstand stilistischen Kriterien zufolge wohl in den 1660er- bis 1680er-Jahren. Vermutlich aus derselben Zeit stammen die Malereien, welche die Innenseiten der zweiflügeligen Tür zum angrenzenden Saal schmücken. Die hohen Kassettentüren sind an der Innenseite vollständig bemalt, in geöffnetem Zustand sind die Malereien so vom Saal aus sichtbar. Es handelt sich um jeweils zwei sechseckige Bildfelder, die in ein System aus dreieckigen Feldern und Rhomben eingebettet sind. Die vier szenischen Darstellungen thematisieren die Geburt und die Auferstehung Jesu.

Um 1800 kam es – möglicherweise als Reaktion auf ein Brandereignis von 1797 – zu einem zeitgemäßen Um- und Ausbau im Stil des Klassizismus. Dabei erhielt die Nordfassade eine einheitliche Trauflinie, die durch den zentralen, flachen Dreiecksgiebel mit Ziffernblatt und darüber befindlichen Glockentürmchen akzentuiert wurde. Um 1965 kam es zu einer Neueindeckung des Schlossgebäudes mit Eternit-Faserzementplatten.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer, Carmen Heller

KG **Welzenegg**, SG Klagenfurt am Wörthersee, Schloss Krastowitz
Gst. Nr. 671/2 | Neuzeit, Schloss

Im Mai 2023 fand eine bauhistorische und restauratorische Untersuchung des Schlosses Krastowitz bei Klagenfurt statt. Bei dem Objekt handelt es sich um einen kompakten, dreigeschoßigen Bau über rechteckigem Grundriss (ca. 20 × 15 m). Der Westfassade ist ein zweigeschoßiger Torturm (ca. 5 × 4,25 m) vorgesetzt. Die Ostseite verfügt im Erdgeschoß über einen kreuzgratgewölbten, fünfjochigen Arkadengang und im Obergeschoß über eine offene Säulenloggia mit sechs Säulen. Die offene Vorhalle des Torturmes ist ebenfalls mit einem Kreuzgratgewölbe ausgestattet. Insgesamt besitzt das Schloss rund 40 Räumlichkeiten. Abgeschlossen wird es von einem Walmdach (Firsthöhe ca. 14,60 m), der Torturm zeigt ein Zeltdach (Höhe ca. 21 m). Die Fassade ist im Stil des Historismus gestaltet. Am Torturm ist das Wappen des Freiherrn von Sterneck angebracht. Eine Inschrifttafel mit der Jahreszahl »*1714*« wurde von den ersten Besitzern, Johann von Schoberg und Maria Barbara von Kulmer, über dem Westeingang angebracht und verweist auf das Fertigstellungsjahr des Schlosses. Das zugehörige Wappen ist heute über dem Gartenportal zu sehen. Im Nordosten ist ein moderner Verbindungsgang angebaut, der den Hoteltrakt erschließt. An der Südseite ist eine halbkreisförmige Terrasse ausgebildet, die über weitere Terrassen in den tiefer liegenden Gartenbereich führt.

Der Kernbau des Schlosses war zu seiner Entstehungszeit ein zweigeschoßiges Gebäude mit Torturm, der in seiner Grundform der durchgängigen Querlaube entspricht und bereits über den Arkadengang und die offene Säulenloggia verfügte (Abb. 8). Das Erdgeschoß ist im Bereich der Querlaube durchgängig kreuzgratgewölbt. Auch der nordöstliche Raum, die Küche und die Speisekammer links von der Treppe wurden mit Kreuzgratgewölben mit angeputzten Graten versehen. Die Küche verfügte über eine Herdstelle an einem Mittelpfeiler und einen großen Ausguss. Der Fassadenturm mit der offenen Vorhalle und die eigentlich in der Renaissance

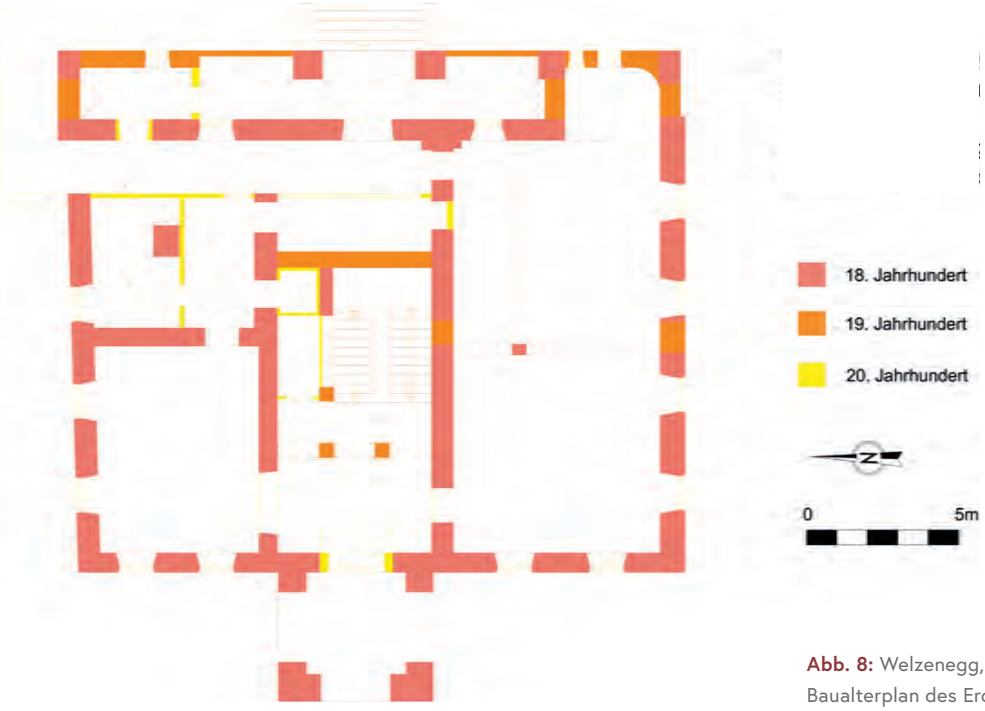


Abb. 8: Welzenegg, Schloss Krastowitz. Baualterplan des Erdgeschoßes.

üblichen Arkadengänge gehörten 1714 (Datierung auf Inschrifttafel) bereits zu veralteten Motiven.

Ein Einschnitt in der Geschichte des Schlosses war der Umbau am Ende des 18. Jahrhunderts. Eine wichtige Quelle dazu bilden Grundrisspläne und Profilschnitte, die 1794 vom Stadtmauermeister Johann Georg Seidl signiert wurden. Das Schloss befand sich damals im Besitz von Johann-Nepomuk Freiherr von Kaiserstein. Der Plan zeigt, dass das Schloss mit Kachelöfen ausgestattet wurde. Auch ein kleiner Zubau an den Arkadengang im Nordosten ist darauf zu sehen. Dieser diente als Erkertreppe zur Erschließung des zweiten Halbgeschoßes. In dieser Bauphase wurde vermutlich auch der barocke Garten angelegt.

Etwa um 1830 wurde der Garten der Schlossanlage unter Josef Sterneck in einen englischen Park mit einem »Sommerhaus« oder Gartenhaus umgewandelt. Die markanteste Bauphase in der Geschichte des Schlosses ist die Umgestaltung im Stil des Historismus durch den bekannten Wiener Architekten Theophil Hansen. Er wurde 1876 vom damaligen Besitzer, Franz Thaddäus Freiherr von Reyer, mit dem Ausbau beauftragt. In diese Bauphase fällt der Ausbau des oberen Halbgeschoßes in ein zweites Vollgeschoß. Auch der Torturm wurde ausgebaut. Das Mauerwerk dieser Phase besteht aus Ziegeln (Ziegelmaße 28–29 × 14 × 6 cm). Die Raumaufteilung im Innenbereich der Geschoße blieb weitestgehend erhalten. Als auffälligste Veränderungen des Inneren können die Erneuerung des Treppenhauses, das Einbringen gusseiserner Geländestützen und marmorner Stiegenstaffeln sowie die farbintensive Gestaltung der Wände betrachtet werden. Am gravierendsten wirkte sich die Umgestaltung der Fassade im Stil des Historismus auf die Gesamterscheinung des Schlosses aus. So wurden ältere Oberflächen entfernt und die Rechteckfenster im Obergeschoß mit Pilasterumrahmungen und Dreiecksgiebeln versehen, das 2. Obergeschoß erhielt Rundbogenfenster und horizontale Giebelplatten. Ebenso wurden der Arkadengang und die Säulenloggia an der Ostseite substanziell verändert. Die äußeren Joche und Fenster wurden abgetrennt, die Joche der Säulenloggia verringert und die toskanischen Säulen ersetzt. Im Inneren sind Parkettböden, Kassettendecken und der Kronleuchter im heutigen »Rittersaal« aus dieser Umgestaltungsphase erhalten.

Auch im 20. Jahrhundert kam es zu mehreren Umbaumaßnahmen. Dazu zählen die Entfernung der Gauben von Haupt- und Turmdach und das Hinzufügen zweier Fenster im Schallgeschoß des Turmes. Im Zuge der Umwandlung in ein Bildungshaus wurden seit 1956 laufend Adaptierungsmaßnahmen durchgeführt.

Jördis Vieth

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Peter Breidenbach, Simon Breidenbach, Hartwig Ballis, Manfred Lemke; Bearbeitung: Christiane Wolfgang.

Abb. 2: Plangrundlage: Siegfried Theiss, Hans Jaksch (Architekturzentrum Wien, Sammlung, PZ. 2368); Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 3: Plangrundlage: CCE Ziviltechniker GmbH; Bearbeitung: Elisabeth Wahl.

Abb. 4: Christiane Wolfgang.
Abb. 5: Johann Jaritz (CC BY-SA 4.0).
Abb. 6: Plangrundlage: Bundesdenkmalamt; Bearbeitung: Oliver Fries.

Abb. 7: Plangrundlage: Bundesdenkmalamt; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 8: Plangrundlage: Landwirtschaftskammer Kärnten; Bearbeitung: Jördis Vieth.

Autorinnen und Autoren

Oliver Fries MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Lisa-Maria Gerstenbauer MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

MMag.ª Carmen Heller BA
Wienerstraße 3/3
9360 Friesach

Mag. Robert Martin Kuttig
Pulkautalstraße 21
2051 Watzelsdorf

Mag.ª Dr.in Jördis Vieth
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag.ª Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg

Martin Obenaus

Ein Langes Messer vom Übergang des Spätmittelalters zur frühen Neuzeit aus Lindabrunn, Niederösterreich

Fundgeschichte, Fundort und Fundumstände

Die dem Bundesdenkmalamt im Zuge einer Fundmeldung vorgelegte Blankwaffe wurde am 25. Oktober 2022 in etwa 0,15 m Tiefe in der Walderde als Zufallsfund entdeckt, per GPS eingemessen[1] und geborgen. Die Fundstelle liegt am nordöstlichen Abhang des Hutstockberges (Vorderes Bergholz, Dornauwald) in der Katastralgemeinde Lindabrunn (MG Enzesfeld-Lindabrunn, VB Baden) im nordöstlichen Bereich von Gst. Nr. 802/1 (Abb. 1).

In topografischer Hinsicht gabeln sich hier zwei Grabeneinschnitte mit bis heute noch genutzten Altwegtrassen. Die Haupttrasse verläuft, von Lindabrunn kommend, annähernd in Nordost-Südwest-Richtung entlang des Tales zwischen dem Schmalzberg, der Großen Hasel und dem Rothen Stein im Norden sowie der Talleiten (Thalleuthen) und dem Hutstockberg im Süden.[2] Von ihr zweigt zwischen Talleiten und Hutstockberg ein tief eingeschnittener Hohlweg nach Südsüdosten ab, der in weiterer Folge auf die Hochfläche der Pangrazeben (Pangratzeben) führt. Auch über die Talleiten

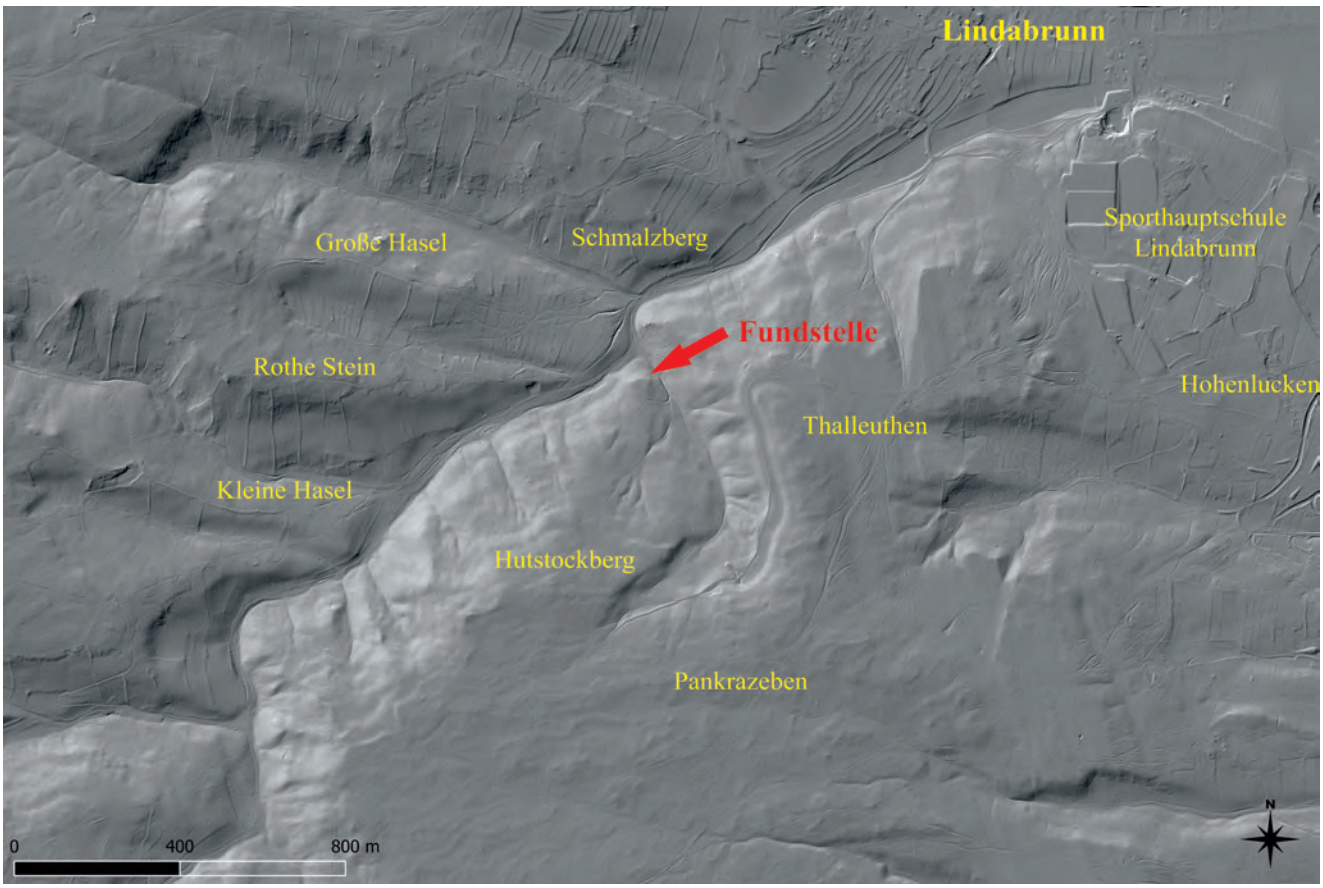


Abb. 1: Lindabrunn. Lage des Fundortes des Langen Messers an einer Altweggabelung.

1 Die vom Finder angegebenen Koordinaten: 16° 09,556´/47° 54,229´ (WGS84). – Das Messer befindet sich in Verwahrung des Finders.

2 Auf der Administrativ-Karte von Nieder-Österreich (1867–1882) wird der östliche Abschnitt dieses Tales in Richtung Lindabrunn als »*Thal inner dem Zaun*« bezeichnet, während der westliche Teil als »*rother Steingraben*« benannt ist. Am Zusammenstoß dieser beiden Abschnitte zweigt nach Westnordwesten der »*Höllgraben*« und nach Südsüdosten der genannte Hohlweg auf die »*Pangratzeben*« ab. – Vgl. Administrativ-Karte von Nieder-Österreich (1867–1882), https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/ Basiskarten%20und%20Bilder/Historische%20Karten?bbox=13.505524349301277,47. 25243920227418,18.4779199796 3041,49.21001615669201 [Zugriff: 26. 3. 2024].

Abb. 2: Lindabrunn. Heute noch genutzter Altweg auf die Pangrazeben. Rechts von dem Weg ist das leicht überhöhte Plateau am Abhang des Hutstockberges zu sehen, wo das Messer gefunden wurde.

sind mehrere von Lindabrunn kommende Altwegbündel in Richtung Pangrazeben zu erkennen.

Die Fundstelle (Abb. 2) des hier vorgestellten Langen Messers liegt genau im südlichen Zwickel der Gabelung dieser beiden beschriebenen Altwege auf einem leicht überhöhten, zum östlich vorbeiführenden Altweg in Richtung Pangrazeben abfallenden Plateau am Nordosthang des Hutstockberges (358 m). Im Umfeld der Fundstelle ergaben sich sonst keine weiteren Auffälligkeiten oder Funde. Nach Angaben des Finders sind am Talboden und bei der Altweggabelung Reste historischer Köhlerei nachgewiesen, weshalb der Bereich auch »Kohlstatt« genannt wird.

Die Blankwaffe – Ansprache und Beschreibung

Blankwaffen, die im Großen und Ganzen dem Neufund aus Lindabrunn entsprechen, werden häufig als Langes Messer, Kriegsmesser, Großes Messer oder auch nur kurz als Messer bezeichnet. Eine klare Abgrenzung der einzelnen, teils auch historisch überlieferten Ansprachen ist aufgrund der extremen Formenvielfalt erhaltener und erwartungsgemäß nicht normierter Realien schwer bis kaum möglich.[3] Als Große Messer werden oft zweihändig zu führende, relativ lange und schwere Stücke mit mehr oder weniger stark säbelförmig gebogener bis gerader Klinge bezeichnet. Kleinere und leichtere, einhändig zu führende Exemplare werden mehrheitlich Lange Messer genannt, was in der Folge auch für den Lindabrunner Fund übernommen werden soll, wobei auch hier Abstufungen von längeren zu kürzeren Messern zu erkennen sind.

Die schon zeitgenössisch häufig überlieferte Ansprache als Messer ist in der Regel auf die Einschneidigkeit und Schäftungsweise zu beziehen. Im Gegensatz zum Schwert, das eine durchgehende Griffangel mit vernietetem Knauf besitzt, weist ein Messer eine Griffplatte in der Breite der aufgenieteten Griffschalen auf. Daneben kommen im mittel-, aber auch im westeuropäischen Raum Hybridformen von Messerklingen mit Griffangel und Knauf vor. Möglicherweise sollte durch diese unterschiedliche Nomenklatur auch eine Trennung zwischen dem Schwert, das eher als Adelswaffe gesehen wurde, und dem ›knechtischen‹, ›bürgerlichen‹ beziehungsweise ›bäuerlichen‹ Messer verdeutlicht werden; Letzteres erfreute sich zunehmend auch bei Söldnern und Kriegs- beziehungsweise Landsknechten großer Beliebtheit. Dabei sind die größeren Langen Messer in Länge und Gewicht oft durchaus mit zeitgenössischen Schwertern zu vergleichen – wie auch das Stück aus Lindabrunn – oder sogar wesentlich schwerer als Schwerter und zweihändig zu führen.

Laut zeitgenössischen bildlichen Quellen kamen messerförmige Seitenwaffen, wohl als eine Art Modeerscheinung, auch in adeligen Kreisen zum Einsatz und wurden teilweise auch als Jagdwaffen geführt. In den Fechtbüchern der zweiten Hälfte des 15. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird dem Kampf mit dem Messer teils breiter Raum gewidmet. Neben mehreren anderen Autoren ist hier vor allem Johannes Lecküchner[4] zu erwähnen, der ausschließlich das Messer behandelt, worauf noch später zurückzukommen ist.

Die kleine Variante des Langen Messers stellt die Bauernwehr dar, die im Regelfall keine Parierstange, dennoch aber einen durchgenieteten Wehr- oder Rüstnagel am Übergang von der Klinge zum Griff aufweist.[5] Diese bereits zeitgenössisch als »Nagel« bezeichnete, zusätzliche Pariermöglichkeit (zugleich Handschutz) war im Regelfall terzseitig angebracht, das heißt auf der trägerabgewandten Seite bei nach unten weisender Schneide. Es sind somit offensichtlich sowohl Waffen für Rechtshänder als auch für Linkshänder greifbar.

Bei späteren Exemplaren der Langen Messer – etwa ab der Zeit um 1500 beziehungsweise im Lauf des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts – wurde der Wehrnagel häufig weggelassen und durch ein komplexeres Parierelement ersetzt, das einen fix mit der Parierstange verbundenen Bügel aufwies. In Mitteleuropa seltener, vor allem aber im westeuropäischen Raum wurde die Parierstange auch nach oben gebogen und bildete bereits nahezu ein Säbelgefäß. Wehrnägel fehlen auf diesen Waffen, die im Englischen meist *hanger, cleaver*

3 In der Folge wird hier die Bezeichnung Langes Messer verwendet.

4 Lecküchner 1482.

5 Zum Beispiel: Toifl 2013b, 146.

oder *cutler*, im Italienischen auch *coltellaggio* (eingedeutscht »Kordelatsch«) genannt werden, im Regelfall. Dazu besitzen sie meist eine Griffangel mit vernietetem Knauf und keine Griffplatte.[6]

In Mitteleuropa entwickelten sich die einschneidigen Seitenwaffen – vor allem auch unter osmanischen, balkanischen und ungarischen sowie böhmischen Einflüssen – bereits etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts zunehmend zu Dusäggen und (›husarischen‹) Säbeln weiter. Beide Typen besitzen nun eine Griffangel, die auch gegen den Klingenschwung gebogen sein kann (Säbel), und können bereits geschlossene Gefäße mit terzseitiger Stichplatte aufweisen (Dusägge). Eine große Anzahl dieser Waffen, die – teils auch aufgrund der Zeugbücher und Rechnungen – in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts datiert werden, liegt im Grazer Landeszeughaus vor.[7] Doch auch in der höfischen Mode erfreute sich der neue ›exotisch-ungarische/orientalisierende‹ Stil, vor allem infolge der Türkenkriege, einer gewissen Beliebtheit, wie die »*Huszarische Rüstung*« Erzherzog Ferdinands II. in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien belegt, die um 1556/1557 datiert wird und der ein ›husarischer‹ Prunksäbel mit einer türkischen Klinge beigegeben ist.[8]

Etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts waren Lange Messer in Mitteleuropa praktisch nicht mehr in Gebrauch. Im süd- und westeuropäischen Raum, vor allem in Italien (unter anderem Venedig, Genua), aber auch unter französischem Einfluss scheint sich die Form – etwas abgewandelt und eher schon säbelförmig, meist kürzer und mit Griffangel – hingegen noch länger gehalten zu haben (*coltellaggio*)[9], vielleicht auch aufgrund der besseren Verwendbarkeit auf Schiffen, wie sich auch noch bei späteren Entersäbeln bis ins 19. Jahrhundert zeigt.

Die Genese des Langen Messers etwa ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wird kontrovers diskutiert. Teils, vor allem in Westeuropa, wird es vom *falchion* oder *faucheon*[10] hergeleitet, das etwa ab dem beginnenden Spätmittelalter bekannt ist[11]. In Mitteleuropa werden häufig böhmisch-hussitische Kampfmesser der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Vorbild verstanden, was auch von der Bezeichnung *tesak* (Langes Messer, Hirschfänger) abgeleitet wird, die später zu Dusägge oder Dusack eingedeutscht wurde und etymologisch wiederum auf den Begriff Sax zurückgeführt wird.[12]

Beide Erklärungen haben sicherlich ihre Berechtigung. So besitzt das *falchion* in der Regel ein Schwertgefäß mit durch den Knauf vernieteter Griffangel – eine Befestigungsform, die auch vorwiegend bei westeuropäischen Langen Messern des 15. und 16. Jahrhunderts üblich werden sollte. Der hussitische *tesak* – und somit das mitteleuropäische Lange Messer – entwickelte sich wohl aus zunehmend verlängerten und mit besseren Pariermöglichkeiten ausgestatteten Bauernwehren und behielt somit die Griffplatte mit aufgenieteten Griffschalen länger bei. Auch noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird diese Messerform in der bildenden Kunst gerne als Erkennungsmerkmal böhmischer Truppenkontingente herangezogen.[13]

Das Lange Messer aus Lindabrunn

Das vorgestellte Lange Messer mit einer Gesamtlänge von 103 cm weist ein Gesamtgewicht von 1,193 kg auf (Abb. 3). Der Erhaltungszustand ist für einen Bodenfund als überdurchschnittlich gut zu bezeichnen, sodass das Originalgewicht, abgesehen von den fehlenden Griffschalen, nur geringfügig höher gewesen sein dürfte. Außer seichten Korrosionsnarben und geringen Materialverlusten im Bereich der Schneide ist in vielen Abschnitten die originale Oberfläche erhalten, die teils noch Dekorreste, aber auch Schmiede-, Schleif- und Polierspuren sowie die in Buntmetall (wohl Messing) eingelegten Klingenmarken und andere herstellungstechnische Details makroskopisch erkennen lässt.[14]

Abb. 3: Lindabrunn. Das Lange Messer im Auffindungszustand.

Klinge

Die vor allem im Bereich der sogenannten Schwäche[15] leicht in Richtung Rücken gebogene, einschneidige Klinge weist einen schwach verbreiterten Ort[16] ohne Rückenschneide auf (Abb. 4). Etwa 18,7 cm unter der Parierstange – knapp unterhalb des Klingenschwerpunktes, der bei rund 15,5 cm liegt – ist ein schwacher, Richtung Ort verlaufender Rückenknick ausgebildet. Im Bereich dieses Rückenknicks, etwa 13,5 cm bis 20,3 cm

6 Boeheim 1890, 273–274. – Oakeshott 2000, 153, Abb. 66. – Rimer 2000, 121–122.
7 Boeheim 1890, 269–281. – Krenn 1997, 34–41; hier teils auch mit dem Passauer Wolf gemarkt. – Oakeshott 2000, 154–156.
8 Gamber u. a. 1990, 151–153, Abb. 85.
9 Boeheim 1890, 270–274. – Gamber u. a. 1990, 180, 189–192, Abb. 118–119.
10 Die Waffe besitzt ihren Namen vom lateinischen beziehungsweise französischen Wort für Sichel oder Sense (*falx/faux*).
11 Boeheim 1890, 270. – Oakeshott 1996, 235–238. – Oakeshott 2000, 152.
12 Boeheim 1890, 274. – Oakeshott 1996, 235. – Krenn 1997, 36. – Toifl 2013a, 145.
13 Hans Burgkmair, Hans Schäufelein, Hans Leonhard, Albrecht Dürer und Hans Springinklee, Der Triumphzug Kaiser Maximilian I., Wien 1529/1765, Blatt 46, Universitätsbibliothek Graz, unipub-open access Publikationsserver, urn:nbn:at:at-ubg:2-22688, https://unipub.uni-graz.at/download/pdf/3871570 [Zugriff: 26. 9. 2023]. – Burgkmair 1880, 38. – Treitzsaurwein 1775, Abb. [56].
14 Die Restaurierung der auch im Auffindungszustand nur mäßig korrodierten Waffe erfolgte durch den Finder mittels Elektrolyse, die Konservierung mit Bienenwachs.
15 Als »Schwäche« wird der vordere, flexiblere, dem Träger abgewandte Teil der Klinge bezeichnet.
16 Als »Ort« wird waffenkundlich die Klingenspitze bezeichnet.

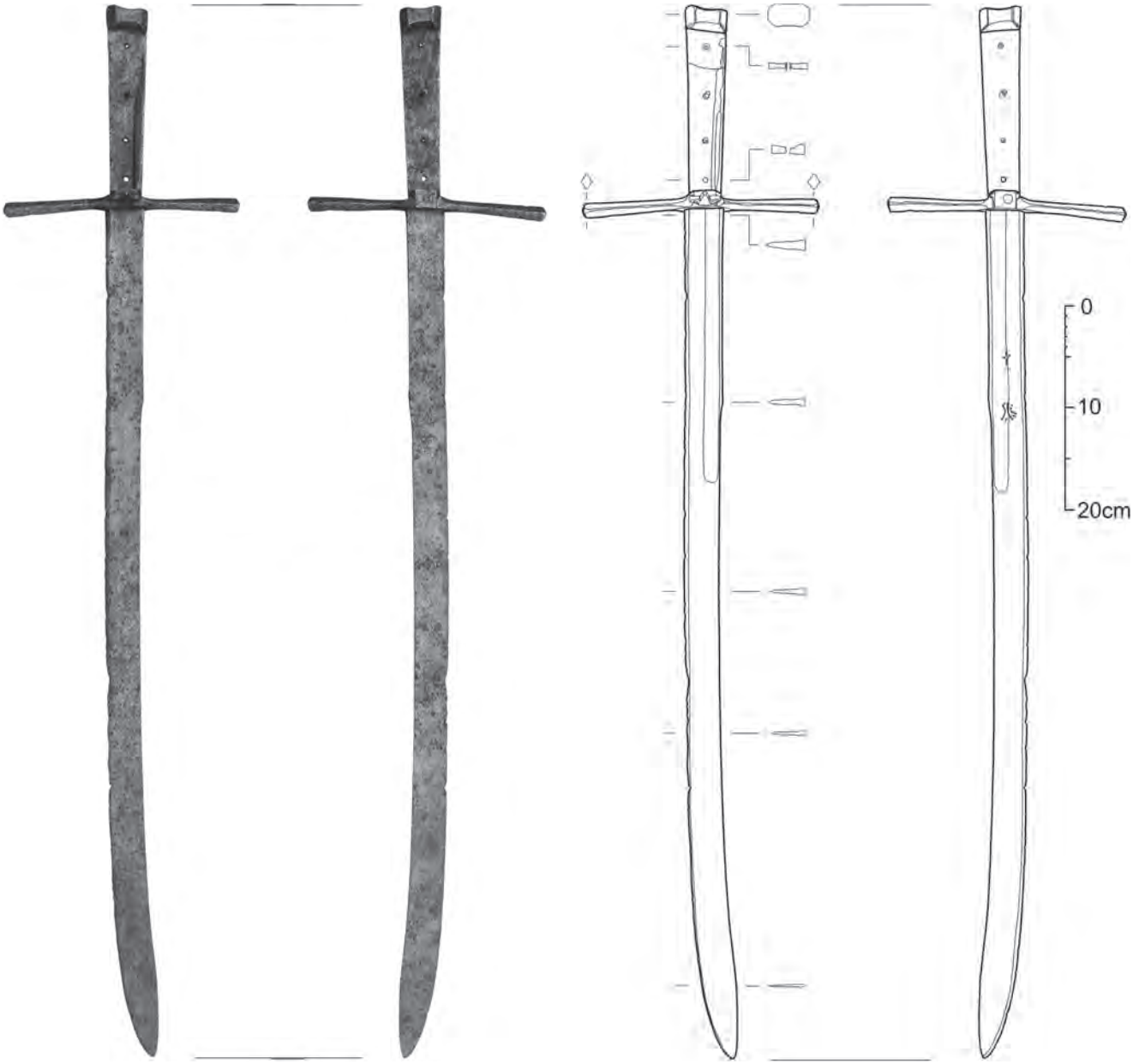


Abb. 4: Lindabrunn. Terz- und Quartseite des Langen Messers.

von der Parierstange entfernt, finden sich quartseitig[17] zwei in Buntmetall eingelegte Klingenmarken, die als Passauer Wolf und hahnentrittartige Marke zu erkennen sind.

Ab der Parierstange, im Bereich der Stärke[18], weist die Klinge eine beträchtliche Rückenstärke auf, die sich kontinuierlich in Richtung Schwäche und Ort verjüngt[19]. Ebenfalls ab der Parierstange lässt die Klingenstärke einen beidseitigen, etwa 24,5 cm langen, nur sehr schwach ausgeprägten Hohlschliff entlang der Rückenlinie erkennen, der ortseitig nahezu unmerklich ausläuft (Tiefe maximal 0,5–0,7 mm).

Maße Klinge

Klingenlänge ab Parierstange: 83,1 cm.

Stärke der Klinge (Rücken): an der Parierstange 1,06 cm; am Rückenknick 1 cm; 50 cm unterhalb der Parierstange 0,62 cm; 10 cm vom Ort 0,23 cm.

Breite der Klinge: an der Parierstange 3,7 cm; am Rückenknick 3,5 cm; 25 cm unterhalb der Parierstange 3,3 cm; 60 cm unterhalb der Parierstange 3,37; im verbreiterten Ortbereich maximal 3,5 cm.

Griffplatte

Die vierfach gelochte Griffplatte verbreitert sich regelmäßig von der Parierstange in Richtung Knaufkappe von 3,1 cm auf 3,8 cm, ihre Stärke verringert sich von der Parierstange bis zur Knaufkappe von etwa 1 cm auf 0,59 cm (Abb. 5). Terzseitig ist sie, wohl zwecks Material- und Gewichtsersparnis, längsgekantet hohl ausgeschmiedet. In diesem Bereich ist eine deutliche Facettierung durch die Auflage am Amboss beziehungsweise durch Hammerschläge zu erkennen. Ähnlich grob ausgeschmiedete und ›schmiederau‹ belassene

17 Als »Quartseite« wird die dem Träger zugewandte Seite einer Blankwaffe bei nach abwärts weisender Schneide bezeichnet.

18 Als »Stärke« wird der obere, weniger flexible Klingenabschnitt ab der Parierstange bezeichnet.

19 Dies ergibt einen relativ starren Stärkenbereich bei einer flexiblen Schwäche.

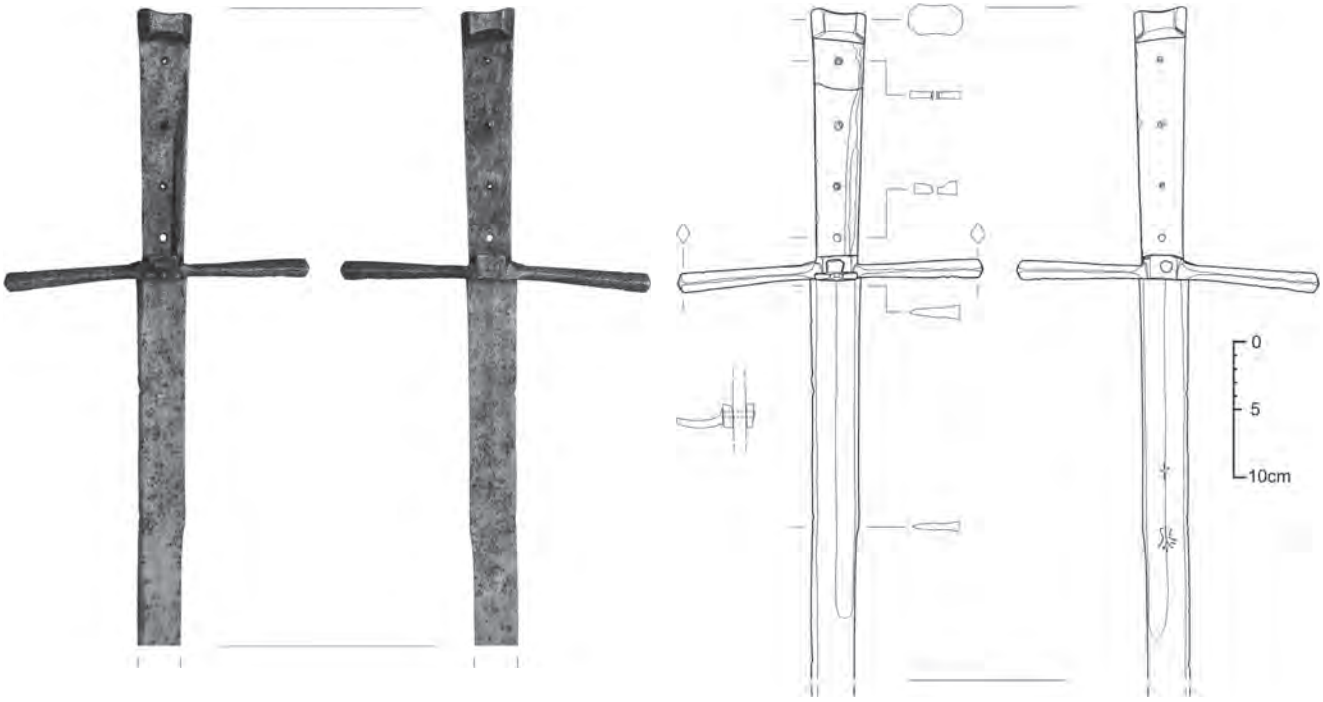


Abb. 5: Lindabrunn. Gefäß und Stärke des Langen Messers (terz- und quartseitig).

Hohlkehlen sind auch auf den Griffplatten anderer zeitgenössischer Messer ziviler Verwendung und bei Bauernwehren durchaus üblich. Die Quartseite der Griffplatte ist hingegen flach gestaltet, weist aber ebenfalls schwach erkennbare Hammerspuren auf.

Gleichfalls terzseitig ist ca. 5,5 cm unterhalb des Knaufkappenabschlusses eine quer laufende Schweißnaht sichtbar, die quartseitig nicht zu erkennen ist. Offensichtlich wurde die Griffplatte während des Herstellungsprozesses der Klinge am Ende ziemlich dünn ausgeschmiedet. Erst nach der Entscheidung über die gewünschte Hilzenlänge[20] und die Knaufform sowie nach dem Aufschieben der Parierstange wurde sie zwecks Erreichen einer höheren Stärke umgelegt und feuerverschweißt oder aufgedoppelt. Mehrere, zumindest in Abbildungen bekannte Bodenfunde von Langen Messern sind im Bereich dieser Schweißnaht gebrochen.[21]

Die nicht mehr erhaltenen Griffschalen waren mittels vier eiserner Hohlnieten, von denen nur noch drei in Resten vorhanden sind, an der Griffplatte befestigt. Eine Niete weist noch ein verschlagenes Ende auf. Die Hilzenstärke kann aufgrund des Hauses[22] der Parierstange und der Stärke der Knaufkappe mit rund 2,3 cm bis 2,4 cm angegeben werden.

Maße Griffplatte

Länge der Griffplatte ab Unterkante der Parierstange bis Oberkante Knaufkappe: 19,3 cm.
Hohlnieten: Durchmesser 0,38 cm, erhaltene Länge maximal 1,95 cm.

Knaufkappe

Die in der Draufsicht achtkantige, in der Seitenansicht am oberen Abschluss eingesattelte und leicht asymmetrisch gearbeitete, massive Knaufkappe wurde – soweit makroskopisch erkennbar – mittels einer ca. 1 cm tiefen Nut auf das Ende der Griffplatte aufgesetzt. Die Art der weiteren Befestigung ist ohne weiterführende Untersuchungen nicht zu klären, eine Nietung ist nicht sichtbar. Möglich erscheint eine Fixierung durch Feuerschweißen oder Aufschrumpfen beziehungsweise Verpressen.

In der Draufsicht zeigt sich auch die terz- und quartseitige Längsseite schwach eingesattelt (etwa 0,8 mm). Höchstwahrscheinlich setzten sich diese Einsattelungen als seichte Hohlkehlen auch über die nicht mehr erhaltenen Griffschalen bis zur Parierstange fort, wie auf mehreren zeitgenössischen Originalen zu erkennen ist.[23] Die breiten Eckphasen, die den achtkantigen Querschnitt bilden, sind zur Griffplatte hin mit jeweils zwei doppelt geführten, feinen eingefeilten Linien verziert.

Maße Knaufkappe

Höhe der Knaufkappe: schneidenseitig 2,23 cm, rückenseitig 2,1 cm.
Länge der Knaufkappe: Oberkante 4 cm, zur Griffplatte hin 3,8 cm.
Breite der Knaufkappe: max. 2,3 cm.

20 Der Begriff »Hilze« (auch Gehilze beziehungsweise Heft) bezeichnet den meist aus organischem Material bestehenden eigentlichen Griff einer Blankwaffe und lässt sich etymologisch auf »Holz« zurückführen.
21 Messer 2012, Nr. 1, Nr. 19.
22 Als »Haus« wird der zentrale, gelochte und verbreiterte Teil der Parierstange bezeichnet, der auf die Griffangel beziehungsweise Griffplatte aufgeschoben wird.
23 Maximilian 1969, Abb. 46–47. – Thomas und Gamber 1976, 36a, 61. – Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).

Parierstange/Kreuz und Wehrnagel

Die lange Parierstange mit asymmetrischem, in der Draufsicht ebenfalls achtkantig gearbeitetem und zur Griffplatte hin verbreitertem Haus wurde offensichtlich noch vor der endständigen Verbreiterung der Griffplatte aufgeschoben und sitzt auf den nicht sichtbaren Klingenschultern auf. Mittels des terzseitigen Wehrnagels wurde sie am Übergang von der Klinge zum Heft komplett durchgenietet (Abb. 6).

Die eigentlichen Parierelemente besitzen einen abgeflacht rautenförmigen Querschnitt und verjüngen sich schwach zur Klinge beziehungsweise zum Haus hin. In der Seitenansicht verbreitern sie sich zum achtkantigen Haus wieder und sind dort durch breite Feilkerben von diesem abgesetzt. Die Parierstangenenden sind in der Seitenansicht leicht bombiert. Auf den abgefasten Kanten des Hauses sind in Richtung der Griffplatte – analog zur Knaufkappe – wieder Reste eingefeilter Linien zu erkennen.

Der Wehrnagel oder Nagel steht, wie für eine Rechtshänderwaffe typisch, an der Terzseite etwa 3,5 cm über das Haus der Parierstange hinaus. Quartseitig ist er nahezu eben verschlagen und nur leicht überstehend, möglicherweise auch sekundär ersetzt[24] oder überarbeitet. Der überstehende Abschnitt ist zum Ort hin gekröpft und an das Haus, wie meist üblich, mit einer Platte angepasst.

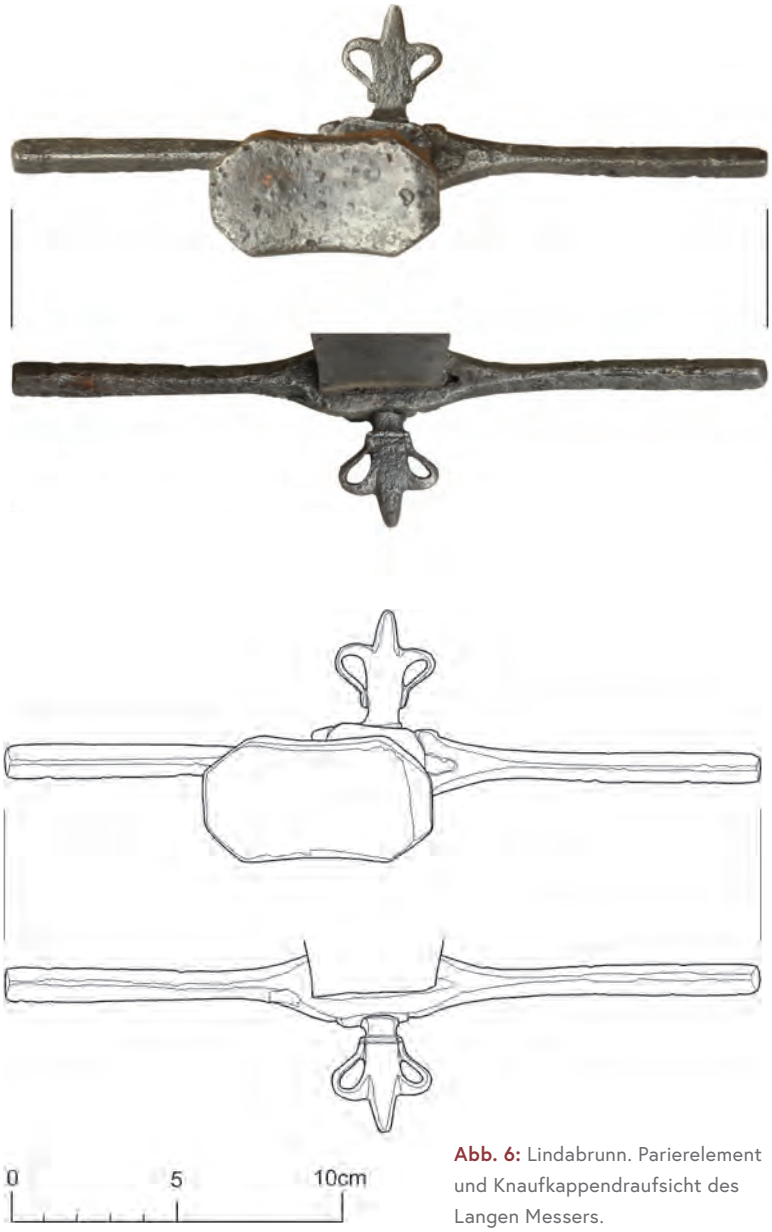


Abb. 6: Lindabrunn. Parierelement und Knaufkappendraufsicht des Langen Messers.

Durchaus unüblich ist allerdings die Ausgestaltung des Wehrnagels, für die bisher keine Parallelen gefunden werden konnten. Während sonst einfache, rechteckige, teils mit Hohlschliff oder ortseitiger Riefung/Kannelur beziehungsweise Muschelung versehene und zur Hilze hin gebogene Exemplare dominieren, ist der Lindabrunner Nagel in der Draufsicht ›lilienförmig‹ ausgeführt. Einem massiveren Mittelstück, das in einer stumpfen Spitze ausläuft, wurden zwei ›Ärmchen‹ abgespalten, zur Parierstange gebogen und dort wieder feuerverschweißt. Der gesamte so gestaltete Nagel wurde überarbeitet und gewisse Bereiche wurden betont; stellenweise weist er deutliche Feilfacetten auf. Am Ansatz zur Parierstange ist er ortseitig gerundet gearbeitet und geht mit einer leichten Schulterbildung zum verzierten, im Grundquerschnitt rechteckigen Parierelement über. Im Bereich der Schultern ist wieder ortseitig eine Feilrille erkennbar.

Das eher krude vernietete quartseitige Ende des Nagels ließe gegebenenfalls an den Ersatz eines schadhaften oder ausgefallenen Stückes beziehungsweise an eine ›Modernisierung‹ durch ein gefälligeres Element denken. Nicht gänzlich von der Hand zu weisen ist die Idee, dass ein ehemals dreifach längsgeripptes Stück entlang der Hohlkehlen aufgespalten und modifiziert wurde.

Maße Parierstange und Wehrnagel

Länge der Parierstange: 22,7 cm.
Stärke an den Parierstangenenden: 1,42 × 1,08 cm beziehungsweise 1,4 × 0,94 cm.
Abmessungen des Hauses: 2,4 × 3,1 cm (Draufsicht über Griffplatte); Höhe (Seitenansicht) 1,55 cm (terzseitig), 1,7 cm (quartseitig).
Gesamtlänge des Wehrnagels mit rundem Nietstift: 5,72 cm.
Breite und Höhe des Nagels im Querschnitt: 3 × 0,6 cm.

24 Ausgefallene, einzeln gefundene Wehrnägel sind relativ häufig im archäologischen Fundmaterial und in Sammlungen zu beobachten.

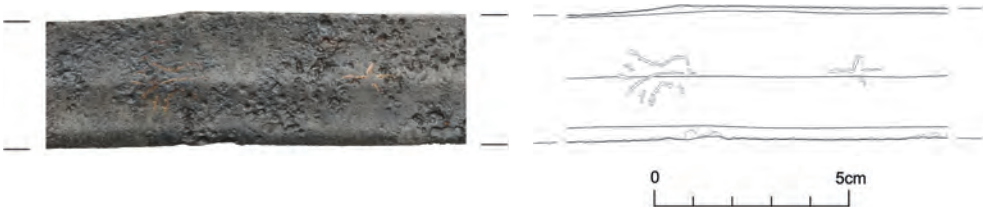


Abb. 7: Lindabrunn. Quartseitige, buntmetalltauschierte Klingenmarken.

Klingenmarken

Die beiden buntmetalltauschierten, anhand der Vergleichsstücke wohl mit Messing eingelegten Klingenmarken befinden sich an der Quartseite der Klinge, im Bereich des Rückenknicks, beginnend 13,4 cm unterhalb der Parierstange, und überlagern den flachen mittleren Grat des Hohlschliffes. Die Einlagen sind kaum ausgefallen und weisen nur im Bereich tieferer Korrosionsnarben kleinflächige Substanzverluste auf (Abb. 7).

Die dem Ort nähere Marke ist eindeutig als sogenannter Passauer Wolf zu identifizieren, der als Qualitätsmarke oder auch Warenschutzzeichen Passauer Klingenschmiede gilt und auf das Passauer Stadtsiegel zurückzuführen ist, offensichtlich aber auch öfters, vor allem in der frühen Neuzeit, gefälscht oder imitiert wurde. Im Regelfall laufen die Wölfe nach links (aus heraldischer Sicht nach rechts).

Die vorliegende Passauer Wolfsmarke (Länge 2 cm, Breite 1,52 cm) zeigt den stilisierten, aus schwungvoll mit Stichel oder Meißel eingeschlagenen Einzellinien gebildeten, laufenden Wolf nach links (heraldisch rechts), mit »hängendem beziehungsweise gesenktem Schweif« und – soweit noch erkennbar – »herausgestreckter Zunge«. Der Form des Wolfes sowie der Trageweise des Schweifs wird eine gewisse chronologische Relevanz zugesprochen, die über vergleichende Analysen bekräftigt wird, worauf noch zurückzukommen ist.[25]

Ebenfalls von Bedeutung sind die sogenannten Querhiebe, kurze Meißelschläge quer zu den Konturlinien, die wohl eine Oberflächenvergrößerung der vertieften Marke und somit eine bessere Haftung der Tausia bewirken sollten. Diese Querhiebe zeigen sich rudimentär sowohl auf der Wolfsmarke als auch auf der Schmiede- beziehungsweise Beschaumarke. Letztere stellt sich als mittelständige, in Richtung Ort weisende Hauptlinie dar, die sich stumpfwinkelig, in Richtung Gefäß, in drei Linien aufspaltet (Hahnentritt; Länge 1,33 cm, Breite 0,75 cm).

Morphologische, kulturhistorische und chronologische Einordnung

Die einem zeitgenössischen Schwert vergleichbare Länge und auch das Gewicht weisen das Lindabrunner Messer und mit ihm vergleichbare Exemplare wohl am ehesten als für Kriegszwecke konzipierte Waffen aus. Die Führung ist dabei fast als ›anderthalbhändig‹ zu bezeichnen, unterscheidet sich aber dennoch deutlich von den zweihändigen, meist längeren sowie auch deutlich schwereren Großen Messern, die zum Beispiel in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien erhalten sind[26], mitunter aber auch in Auktionen angeboten werden[27].

Im Gegensatz dazu stehen teilweise auch kürzere Lange Messer, die besser als alltägliche, ›modische‹ Seitenwaffe und auch als Fechtwaffe zu gebrauchen waren. Hier sind die Grenzen zur Bauernwehr oder zum sogenannten Malchus[28] wieder oft fließend. So ist im *Weißkunig* auf Holzschnitt Nr. 19 ein Bauer mit verhältnismäßig langer ›Bauernwehr‹ (mit einer auf dieser Waffe eher unüblichen Parierstange) abgebildet, die schon einem Langen Messer ähnelt.[29]

Zu nennen sind aber vor allem Darstellungen gedrungener Messer – mit oft kurzem Parierelement – in zeitgenössischen Fechtbüchern seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wie etwa in jenem des Johannes Lecküchner († 1482)[30], in jenem Albrecht Dürers (1471–1528) von 1512[31] oder im *Codex Wallerstein* des 15. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek von Augsburg[32]. Auch im unvollendeten autobiographischen Werk *Der Weißkunig*[33] wird die Fechtausbildung des jungen Maximilian (I.) dargestellt. Genannt werden die Übungen mit »[…] *Swertern, stangen, kurtzen, und langen degen, Landßknechtspießen, drischln, Messern, und Tilitz* […]«. Im Vordergrund des Holzschnittes Nr. 31 liegen zwei gedrungene Fechtmesser mit Wehrnägeln.[34]

Eine Quelle von 1525 gibt für Passau an, dass es momentan nur einen Schwertfeger gäbe, dem »[…] a*lle zweischneidig Wehr zustehe, die weder Rücken noch Griff haben*«. Andere Waffen wie »[…] *Heßen und knechtisch Degen wie die neuerlich Zeit in Brauch kommen* […]« sowie auch weitere, nicht mehr klar deutbare Blankwaffennamen sind davon ausgenommen und werden dem Berufsstand der Messerer zugeordnet.[35] Höchstwahrscheinlich verstecken sich hinter diesen – vielleicht auch nur regional gebräuchlichen – Fachbegriffen auch Lange Messer oder deren Hybride sowie auch der Katzbalger der Landsknechte, möglicherweise als »*knechtisch Degen*«.

Grundsätzlich wurden Lange Messer somit, wie bereits erwähnt, als klassische Seitenwaffen nicht adeliger Schichten gewertet, die sich vom ›adeligen‹ Schwert abheben sollten. Während die Messerdarstellungen, zum Beispiel in zeitgenössischen Fechtmanualen, meist verhältnismäßig kurze Klingen und Parierelemente zeigen, werden jene von ›kriegsmäßig‹

25 Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).

26 Thomas und Gamber 1976, 89–91, Abb. 36a; Invnr. A123, A145, A173. Die Gewichte der hier aufbewahrten Waffen liegen etwa zwischen 3 kg und knapp 5 kg (freundliche Mitteilung Stefan Krause).

27 Auktionskatalog Bonhams, 2007, Lot 154: »An Extremely Rare Sword (›Grosse-Messer‹ or ›Kriegsmesser‹), Austrian, Late 15th Century«, https://www.bonhams.com/auctions/14917/lot/154/ [Zugriff: 19. 03. 2024]. – Messer 2012, Nr. 27, Nr. 30.

28 Willers 1990, 243–244.

29 Treitzsaurwein 1775, Abb. [19].

30 Lecküchner 1482, diverse Abbildungen.

31 Dörnhöffer 1910, Taf. 51–70.

32 Zum Beispiel: Dörnhöffer 1910, XLIV.

33 Die Erzählung bricht 1513 ab, der Erstdruck erfolgte erst 1775.

34 Treitzsaurwein 1775, 92, Abb. [31].

35 Huther 2007, 71–72.

Gerüsteten auch oft deutlich länger dargestellt, auch in Bezug auf die Parierstange. Eine bekannte Darstellung von mit kriegsmäßigen Messern bewaffneten Tartschenträgern findet sich im sogenannten »Triumphzug Kaiser Maximilians I.«, einer Holzschnittserie, an der mehrere zeitgenössische Künstler arbeiteten, die aber nie fertiggestellt wurde. Ein Erstabzug der unfertigen Tafeln wurde 1526 hergestellt, danach folgten weitere, auch kolorierte Exemplare in unterschiedlicher Blattreihenfolge.[36] Eine weitere Darstellung eines kriegsmäßig Gerüsteten, der ein Langes Messer trägt und so möglicherweise als ›böhmischer‹ Hauptmann Maximilians I. gekennzeichnet werden sollte, findet sich in Holzschnitt Nr. 56 des *Weißkunig*.[37] Auch im zweiten autobiographischen Werk Maximilians I., dem *Theuerdank*, der erstmals 1517 in Nürnberg gedruckt wurde, finden sich zahlreiche Belege für Lange Messer. Vor allem Fürwittig und Unfalo, zwei der insgesamt drei Hauptleute, die Tewrdannck (= Maximilian I.) auf seiner Brautfahrt nach dem Leben trachten, tragen häufig diese Waffe mit stark gebogener Klinge. Neydelhart ist hingegen im Regelfall, bis auf eine Ausnahme, mit einem Schwert ausgestattet. Die Nieten der Griffplatten sowie die im Regelfall relativ lang dargestellten Parierstangen sind meist deutlich zu erkennen[38], während der Wehrnagel oft nur sehr marginal zur Geltung kommt[39]. Dennoch wird klar, dass auf den vor 1517 entstandenen Holzschnitten noch der ›ältere Typ‹ der Langen Messer gemeint ist, der noch den Nagel und keinen Bügel am Parierelement aufweist.

Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in kriegerischen Szenen mitunter kürzere Messer zur Darstellung kommen.[40] In einem Votivbild aus der Werkstatt Albrecht Altdorfers, das in das Jahr 1521 datiert wird und die Verwundung des Kuntz Seytz zeigt, sind insgesamt drei unterschiedlich gestaltete Lange Messer in einer Kampfhandlung zu erkennen.[41] Relativ selten finden sich hingegen Lange Messer auf ›typischen‹ Landsknechts- und Reisläuferdarstellungen des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts. Mit wenigen Ausnahmen[42] begleitet hier der sogenannte Katzbalger den archetypischen Landsknecht, während die eidgenössischen Reisläufer überhaupt mehrheitlich das Schwert tragen. Somit diente der Katzbalger wohl auch in künstlerischer Hinsicht als Identifikationsmerkmal des Landsknechts, obwohl auch von diesen – ähnlich wie beim Langen Messer – relativ wenige Originale im Vergleich zu den überlieferten Schwertern erhalten sind.

Die häufiger als Bodenfunde in Internetforen oder Auktionen beziehungsweise Privatsammlungen zu findenden Messer und die wenigen in öffentlichen Sammlungen verwahrten, teilweise ›adeligen‹ Stücke belegen auch deutlich die Diskrepanz zwischen kürzeren, leichteren Stücken des ›alltäglichen Gebrauchs‹ sowie Fechtwaffen und schwereren, längeren Exemplaren, die wohl nur für den Kriegseinsatz gedacht waren. Als Steigerung dazu sind wiederum Große Messer zu werten, die zweihändig zu führen waren sowie eine deutlich größere Länge und ein Gewicht von bis zu knapp 5 kg erreichten. Exemplare derartiger Waffen, die in gutem Zustand in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien aufbewahrt werden[43], sind möglicherweise vor allem Doppelsöldnern, Trabanten oder Garden zuzuordnen.

Ein museales Belegstück für einen Bodenfund eines Langen Messers findet sich zum Beispiel im Landeszeughaus in Graz.[44] Ein typologisch ähnliches Exemplar in gut erhaltenem Zustand wurde 2018 versteigert und ins 15./16. Jahrhundert datiert.[45] Ein weiterer Bodenfund eines Langen Messers wurde ebenfalls in einer Auktion angeboten; hier war noch ein Stück des Beibestecks erhalten, das als Ahle oder Spicknadel zu interpretieren ist.[46]

Dem Lindabrunner Fund steht ein in musealem Bestand erhaltenes Messer am nächsten, das von der Gesellschaft zur Erforschung und Erprobung historischer Waffen aufgenommen und in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert wurde, dessen Verwahrungsort aber nicht genannt wird.[47]

Ebenfalls zum Typ der Langen Messer gehört das in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien aufbewahrte sogenannte Jagdschwert beziehungsweise der Hirschfänger Maximilians I., der von Han(n)s Sumersperger 1496 in Hall in Tirol gefertigt wurde. Der hier fehlende Wehrnagel wurde später durch einen Kupferniet ersetzt. Daneben findet sich an der Scheide auch ein Beibesteck.[48] Zur gleichen, 1496 entstandenen Blankwaffengarnitur zählt auch das Lehensschwert in der Weltlichen Schatzkammer in Wien sowie das »Lange Messer« Maximilians I., das im Nationalmuseum in Kopenhagen aufbewahrt wird.[49] Ein weiteres qualitativ sehr hochwertiges, aber etwas jüngeres Langes Messer wurde 2021 in München versteigert.[50] Ein mit diesem gut vergleichbares Exemplar wird in der Wallace Collection in London aufbewahrt und um 1530 datiert.[51] Das Jagdschwert oder auch »Reitschwert Herzog Heinrichs des Frommen« in der Rüstkammer der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden ist auch an spätere Lange Messer angelehnt und trägt ebenfalls einen Passauer Wolf, besitzt aber eine zweischneidige Klinge.

36 Burgkmair 1880, 38. – Vgl. Anm. 13.
37 Treitzsaurwein 1775, Abb. [56].
38 Maximilian 1517, Abb. 14, Abb. 20, Abb. 24, Abb. 25, Abb. 30, Abb. 38, Abb. 40, Abb. 102.
39 Maximilian 1517, Abb. 33, Abb. 66, Abb. 110.
40 Messer 2012.
41 Angerer 1995, Katnr. 25/8, Farbtaf. 33.
42 Eine der Darstellungen stammt von Hans Baldung Grien (1484/85–1545) und wird in das Jahr 1516 oder früher datiert. Es stellt das fünfte Gebot in Form von zwei einander bekämpfenden Landsknechten dar, wovon der linke ein linkshändiges Langes Messer mit Parierbügel führt. Die zweite Darstellung, die dem Holzschneider Jost de Negker (1485–1544) zugeschrieben und zwischen 1520 und 1530 datiert wird, zeigt einen Büchsenschützen in Landsknechtstracht mit Langem Messer mit Wehrnagel. Eine dritte bildliche Quelle, in der allerdings nur der genietete Messergriff und die Knaufkappe zu erkennen ist, wurde 1510 von Leonhard Hans Schäufelein geschaffen. – Vgl. Hans Baldung Grien, Das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten, aus: Markus von Lindau, Die zehn Gebote, 1516, fol. 30v, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, Invnr. A 2181, https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/963327 [Zugriff: 26. 9. 2023]. – Vgl. Hans Leonhard Schäufelein, Landsknecht, 1510, Zeno.org, Meine Bibliothek, http://www.zeno.org/nid/20004276590 [Zugriff: 21. 3. 2024]. – Miller u. a. 2004, 46.
43 Boeheim 1890, 274, Abb. 310. Hier noch fälschlich dem albanischen Fürsten Georg Castriota »Skanderbeg« (1403–1467) zugeschrieben. – Thomas und Gamber 1976, 89–91, Abb. 36a.
44 Toifl 2005, 9–10, Abb. 4.
45 Dorotheum-Online Katalog 2018, Lot Nr. 4. Langes Messer, https://www.dorotheum.com/de/l/5229242/ [Zugriff: 26. 9. 2023].
46 Messer 2012, Nr. 19.
47 Vgl. Langes Messer, https://www.historische-waffenkunde.de/Downloads/Beispieldatei-Langes%20Messer-2009-G-3.pdf [Zugriff: 26. 9. 2023].
48 Thomas und Gamber 1976, 124–125, Abb. 61. – Maximilian 1969, 72, Katnr. 286, Abb. 46.
49 Maximilian 1969, 72–73, Katnr. 287, Abb. 47.
50 Hermann Historica-Online Katalog 2021, Los 1209. Bedeutendes Langes Messer, süddeutsch, um 1530/40, https://www.hermann-historica.de/de/auctions/lot/id/397704 [Zugriff: 26. 9. 2023].
51 Oakeshott 2000, 154–155, Taf. 8/D, Invnr. A 697.

Anhand der Inschrift auf der Scheide wird eine Entstehungszeit im Jahr 1537 angenommen.[52] Denkbar ist aber auch eine in Messerform geschäftete ältere (?) Schwertklinge.

Ein spätes Langes Messer, das als *coltellaggio* geführt wird, befindet sich ebenfalls in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien und wird um die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert.[53]

Diese Realien und die zeitgenössischen bildlichen Darstellungen zeigen deutlich, dass sich diese vermeintlichen Waffen ›des einfachen Mannes‹ auch zunehmend in adeligen Kreisen gewisser Beliebtheit erfreuten. Für das sogenannte Jagdschwert Maximilians I. wurde daher auch schon die Bezeichnung »Ritterliches Prunkschwert Maximilians« diskutiert.[54] Als möglicher Auslöser ist vielleicht auch die bald ebenso am Hof übernommene ›Lands-/Kriegsknechtsmode‹ zu sehen, deren Trägern das Messer ein martialischeres, ›barbarischeres‹, aber auch einfach modischeres Erscheinungsbild verleihen sollte.

Zu nennen sind hier nur kurz die Darstellungen des sächsischen Herzogs Heinrich des Frommen (1473–1541) von Lucas Cranach dem Älteren von 1514[55] und jene des Kunz von der Rosen (1470–1519), eines engen Vertrauten Maximilians I., der auch mitunter als Hofnarr bezeichnet wird, nach einem Holzschnitt von Daniel Hopfer zwischen 1504 und 1536[56]. Maximilian I. selbst wird in einem Einblattdruck von 1489/1490 als »*HERCULES GERMANICUS*« im damals gängigen Bild eines »Wilden Mannes« dargestellt. Dabei trägt er neben Löwenfell, Keule, Bogen und Köcher auch ein Langes Messer.[57] Ein von Georg Pencz gefertigtes und um 1550 datiertes Ölgemälde des Pfalzgrafen und Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz oder von Pfalz-Neuburg (1502–1559) zeigt diesen ebenfalls mit einem Messer, an dessen Scheide Futterale für drei Beibestecke angebracht sind.[58] Sowohl bildliche Darstellungen und museal erhaltene Realien als auch vereinzelte Bodenfunde belegen, dass diese Futterale für ein kleines Beimesser und eine Ahle/Spicknadel etc. angebracht waren. Die Grenzen zwischen den Waffen des ›einfachen Volks‹ (zum Beispiel Bauernwehren), Kriegswaffen und adeligen Seiten- beziehungsweise Jagdwaffen sind dabei wieder relativ fließend.[59]

Meist nicht direkt mit den mitteleuropäischen, oft auch kunsthistorisch als »süddeutsch/deutsch« klassifizierten Langen Messern sind spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Stücke aus dem westeuropäischen Raum (zum Beispiel England und Frankreich) zu vergleichen. Diese *hanger* etc.[60] waren ebenfalls eine typische Seitenwaffe niedriger militärischer Ränge oder auch von Bogenschützen. Häufig besitzen sie keinen Messergriff, sondern eine Griffangel, mitunter auch eine stark nach oben gebogene, teils fast säbelgefäßartige schneidseitige Parierstange.[61]

Chronologische Einordnung des Messers und seiner Bestandteile

Den angeführten Vergleichsbeispielen zufolge ist das hier besprochene Lange Messer aus Lindabrunn eindeutig als Kriegswaffe und nicht als alltägliche Seitenwaffe beziehungsweise Bauernwehr oder Fechtwaffe zu klassifizieren. Dafür sprechen vor allem die Maße im Vergleich zu kürzeren und leichteren Stücken. Daneben ist auch auf die relativ massive und qualitativ gute Ausführung hinzuweisen, die sich auch an den buntmetalltauschierten Marken ablesen lässt.

Die Gefäßform mit langer, mit Schwertern vergleichbarer Parierstange und durchgenietetem Wehrnagel findet sich vor allem bei Stücken für den Kriegseinsatz, während Fechtwaffen häufig kürzere Parierelemente und Bauernwehren oft überhaupt nur den Nagel besitzen. Der Wehrnagel legt – wenngleich er eine ungewöhnliche Form besitzt – eine relativchronologische Zuordnung zu den älteren Formen dieses Waffentyps nahe, die etwa ab der zweiten Hälfte beziehungsweise dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts bis maximal in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts auftreten. Jüngere Messer aus der Zeit nach 1500 besitzen häufig bereits einen Parierbügel statt dem Nagel und mitunter auch keine Griffplatte, sondern eine Griffangel, wie zum Beispiel ein weiterer Bodenfund eines Langes-Messer-Hybrids aus der Katastralgemeinde Enzesfeld (siehe unten).[62]

Der Entstehungszeitraum des Lindabrunner Messers kann somit grob ab der zweiten Hälfte, eher aber im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts bis zum beginnenden 16. Jahrhundert angesetzt werden. Eine längere Verwendungsdauer erscheint aber durchaus denkbar, wie gegebenenfalls auch der möglicherweise modifizierte oder ersetzte Wehrnagel erkennen lässt.

Die Form der Klinge hat auf die Datierung eher wenig Einfluss. Neben geraden, einschneidigen Klingen treten bei den älteren Messertypen auch schon gebogene Klingen ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf. Dabei kann der Klingenrücken mehr oder – wie beim Lindabrunner Stück – weniger deutlich ausgeprägte Rückenknicke oder -absätze von der Stärke bis zum Ortbereich aufweisen. Sie dienten wohl mitunter einerseits dem Erzielen eines besseren Schwerpunktes durch Materialabnahme, förderten aber sicher auch das exotische und martialische Aussehen der nun modern werdenden Waffe.[63] Dazu kommen teilweise auch eher kurze Rückenschneiden im öfters verbreiterten und seltener relativ stumpf abgesetzten Ortbereich, was beim Lindabrunner Stück allerdings nicht der Fall ist.

Zwei Klingenbruchstücke von einschneidigen Waffen wurden unter anderem während der archäologischen Grabungen im Schloss Schmida (Niederösterreich) in Zerstörungsschichten gefunden, wobei eines davon einen doppelt stufig abgesetzten Ortbereich aufweist. Aufgrund zahlreicher weiterer Militaria (Armbrustbolzenspitzen, eiserne Büchsenkugeln, Reitzubehör etc.) in diesen Bereichen liegt die Vermutung nahe, diese Straten mit historisch belegten kriegerischen Ereignissen und Besatzungen in Verbindung zu bringen, die

52 Huther 2007, 90–91, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern), Invnr. RK x 428.
53 Gamber u. a. 1990, 37, Abb. 9, Invnr. A 433.
54 Maximilian 1969, 72, Katnr. 286.
55 Lukas Cranach (der Ältere), Herzog Heinrich der Fromme (1473–1541), Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister, Gal.-Nr. 1906 G, https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/246875 [Zugriff: 27. 9. 2023].
56 Daniel Hopfer, Kunz von der Rosen (um 1470–1519), Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, Kupferstichkabinett, [DHopfer AB 3.85], museum-digital:deutschland, https://nat.museum-digital.de/object/800037 [Zugriff: 27. 9. 2023].
57 Füssel 2003, 21. – Miesgang 2019, 55, Abb. 31.
58 Georg Pencz, Portrait of Count Palatine Ottheinrich, 1550, The Hermitage, St. Petersburg, Web Gallery of Art, https://www.wga.hu/html_m/p/pencz/ottheinr.html [Zugriff: 19. 3. 2024].
59 Maximilian 1969, 72, Katnr. 286, Abb. 46. – Thomas und Gamber 1976, 124–125, Abb. 61. – Messer 2012, Nr. 2, Nr. 13, Nr. 19. – Vgl. Anm. 58.
60 Rimer 2000, 121–122.
61 Oakeshott 2000, 153, Abb. 66. – Messer 2012, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 14–17.
62 Kainig-Huber und Neitz 2021, 63, Abb. 68.
63 Zum Beispiel: Messer 2012, Nr. 4, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 16, Nr. 18.

einerseits unter Matthias Corvinus (1458–1490) zwischen 1485 und 1490 und andererseits während der ersten Türkenbelagerung Wiens 1529 angesetzt werden. Daneben ist aus diesen Straten auch ein ungarischer Denar des Matthias Corvinus von 1469 zu nennen.[64] Die Sanierung und Neuerrichtung des Schlosses nach den Zerstörungen erfolgte erst in den 1540er-Jahren, was den spätesten zeitlichen Rahmen vorgibt.[65]

Zusammenfassend ist das Lange Messer aus Lindabrunn am ehesten mit dem bereits zuvor genannten Stück zu vergleichen, das von der Gesellschaft zur Erforschung und Erprobung historischer Waffen aufgenommen und in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert wurde.[66]

Zur Datierung der Klingenmarken

Die gut erhaltenen, buntmetalltauschierten Klingenmarken des Lindabrunner Messers sind eindeutig als Passauer Wolfsmarke mit hahnentrittförmigem Beizeichen zu erkennen. Die Buntmetalltauschierung und das offenbar gleichzeitig mit dem Wolf an der noch nicht polierten Klinge angebrachte Beizeichen[67] weisen das Stück mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als echtes Passauer Produkt aus; gefälschte Passauer Wölfe sind häufig nicht tauschiert.

Gesichert gilt die Wolfsmarke auf Klingen zumindest ab einem Privileg des Passauer Fürsterzbischofs Albrecht II. von Winkel (1363–1380) aus dem Jahr 1368, der seinen »[…] *getreuen und Lieben maistern schaidtmösserern* […] *hie zu passaw das march genant ist der wolf* […]« (wieder)bestätigt, das sie aber bereits »[…] *von alter herbracht haben* […]«. Auch den »*Klingern*« wird dieses Privileg unter gewissen Qualitätskriterien zuteil, nicht aber den »*Zainern*«.[68] Derartige Markierungen waren somit bereits länger üblich, sind aber vor allem auf erhaltenen Waffen des 14. und vermehrt des 15. und 16. bis 17. Jahrhunderts eindeutig belegbar und zunehmend häufig. In derselben Quelle wird auch verfügt, dass »[…] *die egenannten messerer under Ir beschau setzen* […]« sollen. Diese »*beschau*« ist wohl als Schmiedemarke zu verstehen, die die Qualität verbürgt und den Hersteller rückverfolgbar macht.[69] Als solche Beschau- beziehungsweise Schmiedemarke kann vermutlich das zweite, ›hahnentrittförmige‹ Zeichen näher bei der Parierstange auf dem Messer aus Lindabrunn interpretiert werden. Andere Beschauzeichen, die bei der Übernahme durch den Endverbraucher (zum Beispiel Zeughäuser und Städte) angebracht wurden, sind im Regelfall nur gestempelt, aber nicht tauschiert und wurden in die bereits gebrauchsfertige Klinge eingeschlagen.

Grundsätzlich ist die Hahnentrittmarke derzeit nicht zuordenbar und besitzt auch nach aktuellem Kenntnisstand kaum Parallelen. Die einzige derzeit greifbare vergleichbare Markierung befindet sich auf einem Schwert, das um die Mitte bis ins dritte Viertel des 15. Jahrhunderts datiert wird, im Bestand des Wiener Bürgerlichen Zeughauses.[70] Ähnlich wirkt das mehrfach, auch auf den seit 1488 belegten Passauer Gerichtsschwertern, zu findende Beizeichen von drei in einem Winkel auf einer Linie zueinander stehenden Kreuzen, die – wie auch die meisten anderen bekannten Marken – knapp hinter dem Wolf, also zwischen Wolf und Parierstange, angebracht sind. Das Fränkische Herzogsschwert[71], dessen Fassung in die Zeit zwischen 1455 und 1460 gestellt wird, weist das gleiche Beizeichen auf, ebenso das Kurschwert Herzog Augusts von Sachsen, das erst ab 1566 belegt ist[72], aber wahrscheinlich aufgrund der mit den oben genannten vergleichbaren Marken und dem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unüblichen Klingenquerschnitt eine ältere, in Nürnberg für diese Zwecke neu geschäftete Klinge besitzt. Die gleichen Marken auf einem Schwert mit reicher Ätzverzierung auf der Klinge, das im Deutschen Museum in Berlin aufbewahrt und um 1530 bis 1540 eingeordnet wird, werden aufgrund der fehlenden Tauschierung und der Tatsache, dass sie erst nach der Ätzung angebracht wurden, als Fälschung angesehen.[73]

Als weitere Beizeichen sind auf zeitgenössischen Blankwaffen ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter anderem auch hügelkreuzartige Marken, gegenständige Bögen, ein Reichsapfel oder Radkreuz, aber auch der Bischofsstab zu nennen.[74] Letzterer gilt als Symbol für bischöfliche Passauer Werkstätten.[75]

Der Wolf auf dem Lindabrunner Messer weist, wie gesagt, die Kriterien einer echten Passauer Marke auf, auch in Kombination mit dem Beizeichen. Der Form der Wolfsmarke wird auch relativchronologische Relevanz beigemessen, wobei die Übergänge wie so oft fließend sind. Als wesentliche Merkmale werden die zunehmende Stilisierung, die Querhiebe, der immer weniger betonte Halsbereich und vor allem die Trageweise des Schweifs angeführt. Die frühesten bekannten Wolfsmarken, mitunter auch nahestehende Einhornmarken beziehungsweise Wolf und Einhorn auf derselben Klinge, werden ab dem 13. bis ins 14. Jahrhundert datiert; sie besitzen im Normalfall keine Querhiebe und zeigen noch geschwungene Formen sowie einen deutlicher abgesetzten Hals. Der Schweif ist bei diesen frühen Stücken im Regelfall hängend dargestellt.[76]

Etwa ab dem beginnenden 15. Jahrhundert beziehungsweise in dessen erster Hälfte setzen sich Wölfe mit ›gestrecktem‹ bis leicht gehobenem Schweif durch[77], die im Regelfall mit kurzen Meißelhieben eingeschlagen sind und auch mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Querhiebe besitzen. Der Halsabsatz verschleift nun immer mehr, die Zunge

64 Bestimmung: Hubert Emmerig; im Fundbericht fälschlicherweise als Denar Ferdinands I. angeführt.
65 Zehetmayer 2009, 34–35. – Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer und Alexandra Zehetmayer, *KG Schmida*, FÖ 57, 2018, 292–294. – Obenaus 2019, D4125–D4126.
66 Wie Anm. 47.
67 Huther 2007, 41.
68 Unter dem Begriff »*Zainer*« könnten die (Form-)Schmiede der noch nicht vergüteten und endbearbeiteten Klingenrohlinge verstanden werden.
69 Huther 2007, 39–40.
70 Zeughaus 1977, 80, Katnr. 85, Abb. 66. – Düriegl 1986, 18, Katnr. 1/10.
71 Huther 2007, 94, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).
72 Huther 2007, 90.
73 Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).
74 Hügelkreuz: Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten, ohne Abbildungsnummern); Žákovský 2008, Abb. 11. – Gegenständige Bögen: Düriegl 1986, 18, Katnr. 1/13. – Reichsapfel/Radkreuz: Žákovský 2008, Abb. 10, Abb. 13. – Bischofsstab: Thomas und Gamber 1976, 76, Invnr. A89.
75 Huther 2007, 45.
76 Beispiele: Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern). – Žákovský 2008, 489, Abb. 1, Abb. 3.
77 Gut einordenbare Beispiele sind unter anderem das Kurschwert Friedrichs I. des Streitbaren von Sachsen (1370–1428), das zwischen 1419 und 1425 datiert wird, und das Fränkische Herzogsschwert, dessen Fassung man in die Zeit von 1455 bis 1460 stellt: Huther 2007, 89–91, 94–95, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern). – Weiters sind noch zwei der ab 1488 belegten Passauer Gerichtsschwerter sowie auch das um 1450 datierte Schwert A89 in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien zu nennen: Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern); Thomas und Gamber 1976, 76, Invnr. A89, Abbildungsteil »Klingenmarken«, A89. – Zwei Schwerter, die im städtischen Museum in Broumov aufbewahrt werden, datiert man an den Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert: Žákovský 2008, 489–490, Abb. 10, Abb. 13.

ist meist herausgestreckt. Diese Wolfsform dürfte bis zum beginnenden 16. Jahrhundert vorherrschen, wobei Marken mit ›hängendem‹ Schweif auch noch vereinzelt in der zweiten Hälfte des 15. und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts vorkommen können[78], wie auch auf dem Lindabrunner Messer.

Der immer deutlicher ›gehobene‹ Schweif setzt sich dann offensichtlich langsam ab der ersten Hälfte/Mitte des 16. Jahrhunderts durch, um am Jahrhundertende schließlich bereits komplett in Richtung Kopf umgebogen zu erscheinen. Dies belegen zum Beispiel auch viele der Marken im Landeszeughaus in Graz, die aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis aus der Zeit um 1600 stammen, aber auch Marken im Wiener Bürgerlichen Zeughaus und in vielen anderen Sammlungen.[79]

Neben den echten Passauer Wolfsmarken sind aber auch aus späteren Zeiten, als der Wolf bereits als Qualitätsmerkmal galt, Klingenzentren bekannt, die ebenfalls mit einem Wolf zu marken begannen. Zu nennen sind vor allem Solingen und Toledo, wo Wölfe scheinbar vor allem im 16. und frühen 17. Jahrhundert gebräuchlich waren.[80] Weiters ist sicher auch mit echten Fälschungen zu rechnen, um den Wert einer Klinge zu heben, möglicherweise sogar bei dem bereits genannten, hochwertig verzierten Schwert aus Nürnberg.[81]

Zusammenfassend kann der Passauer Wolf auf dem Lindabrunner Messer, trotz der Darstellung mit ›hängendem‹ Schweif, grob in die Epoche vom entwickelten 15. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert gestellt werden, was sich gut mit dem mutmaßlichen Verwendungszeitraum der Waffe deckt.

Weitere Waffenfunde aus der Umgebung von Lindabrunn und historischer Interpretationsversuch

Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Waffenfunde aus Enzesfeld-Lindabrunn

Der hier behandelte Neufund eines spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Langen Messers aus dem Jahr 2022 in Lindabrunn gab Anlass zu weiteren Recherchen im Umfeld des Fundortes. Dabei stellte sich heraus, dass bereits im Zuge des Golfplatzbaues in der benachbarten Katastralgemeinde Enzesfeld zwischen 1968 und 1970 (Rossbrunn/Jauling) zwei weitere spätmittelalterliche oder eher frühneuzeitliche Blankwaffen gefunden worden waren, die nur wenige Meter voneinander entfernt lagen und sich heute in Privatbesitz befinden (Abb. 8, 9).[82] Ebenfalls vom Jauling stammt eine schlanke, gut erhaltene panzerbrechende Spitze einer Reiterlanze, die ebenfalls spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich zu datieren ist.[83] Eine weitere, chronologisch schwer einzuordnende Lanzenspitze (spätmittelalterlich?) stammt von der Pankrazeben, die etwa 700 m südlich der Fundstelle des Lindabrunner Messers beginnt.[84] Weiters wird auch vom Fund eines »Türkensäbels« berichtet, dessen Fundort und Verbleib aber unbekannt sind.[85] Weitere Funde werden als »türkische Hufeisen« etc. klassifiziert.[86] Steinerne Kanonenkugeln, als »Türkenkugeln« bezeichnet, sind heute noch in der Enzesfelder Pfarrhofmauer und waren früher im Haus Alte Gasse Nr. 22 eingemauert. Eine weitere Kugel befindet sich in Privatbesitz.[87] Von wohl nicht mehr erhaltenen Pfeilspitzen und Reitzubehör wird aus der Gegend von Feichtenbach

Abb. 8: Enzesfeld. Hybridform eines Langen Messers aus Rossbrunn/Jauling (Gst. Nr. 1031).

Abb. 9: Enzesfeld. Schiavonesca aus Rossbrunn/Jauling (Gst. Nr. 1031).

78 Bei einem Passauer Gerichtsschwert, das ab 1488 belegt ist, aber eine ältere Klinge besitzt, sowie auf einem Katzbalger aus der Zeit um 1520: Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).
79 Beispiele: Düriegl 1986, Katnr. 6/118, Katnr. 6/123, Kat. Nr.6/128. – Krenn 1997, 34–35. – Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).
80 Huther 2007, 80.
81 Huther 2007, 86–87.
82 Freundliche Mitteilung von Johann Neitz. – Vgl. Kainig-Huber und Neitz 2021, Abb. 68–69.
83 Kainig-Huber und Neitz 2021, Abb. 132.
84 Kainig-Huber und Neitz 2021, Abb. 76.
85 Freundliche Mitteilung von Johann Neitz.
86 Kainig-Huber und Neitz 2021, Abb. 137.
87 Kainig-Huber und Neitz 2021, 115.

im 19. Jahrhundert berichtet. Diese Route über »Hals« und »Geyer« sollen fliehende osmanische Akindschi-Kontingente 1532 von Pottenstein in Richtung Hernstein und Piesting genommen haben (siehe unten).[88]

Die beiden gesicherten Waffenfunde, deren Verbleib bekannt ist und von welchen auch Fotos vorliegen, sollen aufgrund ihrer Aussagekraft kurz gesondert besprochen werden. Die nicht mehr genau bekannte Fundstelle lag im Bereich des heutigen Golfplatzes Enzesfeld (Gst. Nr. 1031) in der Flur Rossbrunn, westlich des Großen Jauling, etwa 2,7 km westlich des Schlosses Enzesfeld. Bei den Waffen handelt es sich um die Hybridform eines Langen Messers mit Griffangel mit durchgenietetem Knauf statt der Griffplatte und Bügelgefäß sowie um eine Schiavonesca, einen Schwerttyp balkanischen Ursprungs, der ab dem 15. Jahrhundert im oberitalienischen und venezianischen Raum verbreitet Verwendung fand und weiterentwickelt wurde. Beide Stücke scheinen ebenso gut erhalten wie jenes aus Lindabrunn und sind mit dem Passauer Wolf gemarkt.[89] Das Enzesfelder Messer ist aufgrund des Bügelgefäßes typologisch jünger einzuordnen als das Lindabrunner Pendant. Eine Datierung ab ca. 1500 beziehungsweise ins erste Drittel des 16. Jahrhunderts wird vorgeschlagen, was wohl auch aufgrund des nahezu identen Fundortes für die daneben entdeckte Schiavonesca gelten dürfte. Einer ebensolchen Zeitstellung schließt sich auch die panzerbrechende Lanzenspitze vom Jauling an.

Historische Kampfhandlungen im Raum Enzesfeld-Lindabrunn

Grundsätzlich sind zur Erklärung der offensichtlichen Häufung von Waffen- und Reitzeugfunden (inklusive des Lindabrunner Messers) im Arbeitsraum mehrere historische Ereignisse in Erwägung zu ziehen, die im Zeitraum von der zweiten Hälfte des 15. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stattfanden, dem die meisten datierbaren Funde zuzuweisen sind.

Am Beginn stehen die Auseinandersetzungen um die Vormundschaft des noch minderjährigen Königs Ladislaus Postumus, der 1446 von seinem Vormund König Friedrich IV. (später Kaiser Friedrich III.) in der Burg Gutenstein verwahrt wurde. Aus diesem Grund verlegte der Reichsverweser von Ungarn, Johann Hunyadi, der neben den Ständen sowie Ulrich von Eiczing (Österreich) und Georg Podiebrand (Böhmen) die Herausgabe Ladislaus' forderte, sein Feldlager von Neunkirchen nach Leobersdorf, was Folgen für die gesamte Gegend hatte. Auch die Belagerung von Wiener Neustadt im Jahr 1452 durch ein ständisches Heer hinterließ ihre Spuren in der Region.[90] Belegt sind sie zum Beispiel durch die Forderungen Georg von Puchheims an Kaiser Friedrich III. unter anderem bezüglich der stark geschädigten beziehungsweise zerstörten Ortschaften Lichtenwörth, Zillingdorf, Obereggendorf, Untereggendorf und Saubersdorf, die – neben unbezahlten Soldrechnungen etc. – schließlich zum Absagebrief von 1453 führten.[91]

Kampfhandlungen und Zerstörungen in Enzesfeld fanden auch später, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, durch Truppen des ungarischen Königs Matthias Corvinus (1443–1490) statt. Die Burg Enzesfeld wurde 1482 beziehungsweise 1483 eingenommen, erlitt aber, wie die Kirche, nur wenig Schaden, während das Armenspital[92] weitgehend zerstört wurde. Auch im weiter gefassten Enzesfelder Herrschaftsbereich sind Verwüstungen bis 1484 historisch nachweisbar.[93]

Das ausgehende erste Drittel des 16. Jahrhunderts brachte gleich drei kriegerische Ereignisse in knapper Folge, von denen auch der Raum Enzesfeld-Lindabrunn direkt betroffen war. Für 1525/1526 ist der »Große Bauernkrieg« zu vermerken, der auch auf Niederösterreich ausgriff und gewaltsame ›Befriedungsaktionen‹ mit sich brachte. Im Zuge dessen versammelten sich aufständische Bauern unter anderem in der Region um Wiener Neustadt und sorgten für Schäden.[94]

1529 brachte die erste Wiener Türkenbelagerung durch die Akindschi-Kontingente, in zeitgenössischen Quellen »*Renner und Brenner*« genannt, auch massive Zerstörungen in der Wienerwaldregion. Das Triestingtal als wichtige Verkehrsachse nach Westen wurde stark geschädigt. Neben Pottenstein und Großau sind Verwüstungen auch in Enzesfeld belegt.[95]

Eines der prägendsten Ereignisse für den Raum Enzesfeld–Lindabrunn–Hirtenberg–Leobersdorf, das für eine historische Einordnung der genannten Waffenfunde in Frage käme, folgte allerdings erst 1532.[96] Nach der Niederlage 1529 setzte sich in besagtem Jahr erneut ein osmanisches Heer in Richtung Wien in Marsch, musste sich aber schließlich aufgrund der vorangegangenen langwierigen Belagerung von Güns/Kőszeg, der schon fortgeschrittenen Jahreszeit und des schlechten Wetters wieder zurückziehen. In der Steiermark waren allerdings schon zuvor plündernde Akindschi-Kontingente eingefallen, von denen etwa 16 000 unter dem Kommando von Kasim Bey (oder Kasim Beg) ins Alpenvorland und bis ins Ybbs- und Ennstal vordrangen. Nachdem der Feldzug abgeblasen worden war, versuchten sich diese Streifscharen wieder schnellstmöglich der auf dem Rückzug befindlichen osmanischen Hauptmacht unter Süleyman I. anzuschließen. Auch aufgrund mangelnder Ortskenntnisse gelangte eine etwa 10 000 Mann starke Gruppe bis in die Gegend von Pottenstein und lagerte dort. Das davon benachrichtigte, um Wien lagernde Reichsheer unter dem Oberkommando des Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz (1482–1556) verlegte daraufhin größtenteils erst nach Laxenburg und dann in Richtung Leobersdorf, um die Streifscharen beim Austritt aus dem Triestingtal abzufangen. Der Hauptmann des Augsburger Stadtkontingents, Sebastian Schertlin von Burtenbach, umging und überfiel das türkische Lager schließlich, worauf der Großteil der Streitmacht Kasim Beys durchs Triestingtal flüchtete und an dessen Ausgang ins Steinfeld vom Reichsheer empfangen wurde. Die anschließenden Kampfhandlungen vom 19. September 1532 sind als Schlacht oder Treffen bei Leobersdorf-Enzesfeld bekannt und endeten für die Osmanen mit einer Niederlage. Ein weiterer Schlag gegen das flüchtende osmanische Heer gelang den zur Unterstützung aus der Steiermark herbeigeeilten Truppen unter Hans Katzianer zu Katzenstein etwa zwischen Wiener Neustadt und Bad Fischau im Föhrenwald bei Weikersdorf.

88 Becker 1884, 255. – Gerhartl 1989, 14–15.
89 Freundliche Mitteilung von Johann Neitz.
90 Buttlar 1986, 28–29. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 104.
91 Brunner 1929, 442–443, 447, 449, 460, 474–480 (mit wiedergegebenen Originalquellen bezüglich der Schäden).
92 Meixner 2014, 19–20, 40–41.
93 Kainig-Huber und Neitz 2021, 104–105.
94 Gutkas 1973, 155–156. – Winkelbauer 2003, 43. – Winkelbauer 2018, 268–269. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 105.
95 Schachinger 1929, 522–523.
96 Becker 1884, 250–258. – Schachinger 1929, 530–531. – Gerhartl 1989. – Kainig-Huber und Neitz 2021,110–115.

Abb. 10: Beginn der Schlacht von Leobersdorf-Enzesfeld im Jahr 1532. Holzschnitt von Michael Ostendorfer, 1539.

Über die Geschehnisse im Umfeld der Schlacht, den Tod des Anführers Kasim Bey und die letztendliche Flucht der Akindschi im Raum Wiener Neustadt–Neunkirchen berichten zeitgenössische Quellen ausführlich. So erschien zum Beispiel 1539 eine Holzschnittserie Michael Ostendorfers, welche die »*Warhafftige beschreibung des andern Zugs in Osterreich wider den Turcken* […]« wiedergibt. Zwei Blätter davon zeigen den Beginn und den weiteren Verlauf der Schlacht bei Leobersdorf-Enzesfeld (Abb. 10, 11).[97] Zu erkennen sind auch das Schloss Enzesfeld, die ruinöse Burganlage am Steinkamperl[98] westlich der heutigen Ortschaft Hirtenberg sowie ein Teich. Ein Brief Sebastian Schertlins von Burtenbach an die Stadt Augsburg bildete vermutlich die Vorlage zu dem Lied »*Historia des türkischen scharmützels bei der Newenstat in Österreich*« von Hans Sachs aus dem Jahr 1532.[99] An Beutestücken sollen der Rossschweif als militärisches Würdezeichen, ein reich verzierter Turban und der Panzerstecher Kasim Beys an Kaiser Karl V. übergeben worden sein.[100] Der Panzerstecher ist heute noch in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien erhalten.[101]

Natürlich lässt sich aufgrund dieser historisch belegten Kampfhandlungen und Zerstörungen ab der Mitte des 15. bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts keine klare absolutchronologische Einordnung des Langen Messers aus Lindabrunn und der weiteren genannten Waffenfunde aus dem Arbeitsraum treffen. Ebenso ist eine eindeutige Zuweisung zu einem dieser historischen Ereignisse nur sehr eingeschränkt möglich. Dennoch verweisen die Quellen für diesen Zeitabschnitt auf eine rasche Abfolge kriegerischer Auseinandersetzungen, welche auch die gehäuft auftretenden Militaria erklären könnten.

Der Lindabrunner Fund entspricht noch dem ›älteren‹ Erscheinungsbild des Langen Messers mit einem Wehrnagel, das spätestens in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zunehmend aus der Mode kam, weshalb hier einer Einordnung eher in die entwickelte zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts der Vorzug gegeben wird. Das denkbarste Szenario wäre somit ein Verlust im Umfeld der genannten Kampfhandlungen zur Zeit des Matthias Corvinus um 1482/1483. Allerdings ist auch eine Weiterverwendung einer älteren Waffe in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts nicht gänzlich auszuschließen.

Aufgrund von Vergleichsmaterialien und zeitgenössischen bildlichen Quellen sind die beiden Blankwaffenfunde von Rossbrunn/Jauling sowie auch die Spitze der vom Jauling

97 Michael Ostendorfer, Warhafftige beschreibung des andern Zugs in Osterreich wider den Turcken. DER DYRCKHAUF. PHALTGRAF FRIDERICH OBERSTER VELTHAIBTMON, 1539, Albertina, Wien, Invnr. DG1959/276/5, Albertina Sammlungen Online, https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[DG1959/276/5]&showtype=record [Zugriff: 26. 9. 2023]. – Michael Ostendorfer, Warhafftige beschreibung des andern Zugs in Osterreich wider den Turcken. Enzenfeld. DER GROSS TYRKISCH HAUFEN, 1539, Albertina, Wien, Invnr. DG1959/276/6, Albertina Sammlungen Online, https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[DG1959/276/6]&showtype=record [Zugriff: 26. 9. 2023].

98 Kainig-Huber und Neitz 2021, 112.

99 Gerhartl 1989, 26–27. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 115.

100 Gerhartl 1989, 16. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 113–114.

101 Gamber u. a. 1990, 238, Abb. 134 (links), Invnr. C 162.

Abb. 11: Weiterer Verlauf der Schlacht von Leobersdorf-Enzesfeld im Jahr 1532. Holzschnitt von Michael Ostendorfer, 1539.

stammenden Reiterlanze jünger zu datieren. Ihre Produktion und Verwendung kann sicher mit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingegrenzt werden. Damit kämen als Szenarien die Bauernkriege von 1525, Aktionen im Umfeld der ersten Türkenbelagerung Wiens 1529, aufgrund der überlieferten Heftigkeit und Ausmaße der Ereignisse aber am ehesten die Schlacht bei Leobersdorf-Enzesfeld im Jahr 1532 in Frage. Dabei muss nicht zwingend an Kampfhandlungen am Jauling selbst gedacht werden, es könnte sich auch um geplünderte und deponierte Waffen vom unmittelbaren Schlachtfeld handeln, das sich anfangs vorwiegend links, dann aber auch rechts der Triesting, wohl unterhalb des Schlosses Enzesfeld, bis Lindabrunn erstreckte. Eine Querung der Triesting durch osmanische Kontingente wird bei Hirtenberg angenommen, um von dort in die Wälder bei Enzesfeld flüchten zu können. Auch die Beschießung vom Schloss aus sowie ein großer und tiefer »*Weyer*« werden erwähnt. Möglicherweise nimmt noch heute der Flurnamen Teichäcker auf den bei Ostendorfer etwa dort dargestellten Teich Bezug.[102] Daneben ist sicher auch mit versprengten Einheiten und deren Verfolgung in der Umgebung des Schlachtfeldes zu rechnen, deren Routen nicht mit dem historisch überlieferten ›großen‹ Schlachtverlauf übereinstimmten.

Hinzuweisen ist noch auf die Flurbezeichnung »*Kampfleuthen*« westlich des Schlosses Enzesfeld, die in der Josephinischen Landesaufnahme von 1773/1781 vermerkt ist. Sie bezeichnet dort die Region Pfarrkogel–Großer Jauling, hat aber mit den Kampfhandlungen von 1532 wohl eher nicht unmittelbar zu tun.[103] In späteren Kartenwerken, wie im Franziszeischen Kataster von 1820, kommt dann nur noch die Bezeichnung »*Kampleuthen*« am nördlichen Abhang zur Triesting bei einem ebenfalls verzeichneten Kupferhammer und einer Wiese in einem Triestingmäander vor.[104]

Fazit

Zusammenfassend handelt es sich bei dem vorgestellten Neufund eines Langen Messers aus Lindabrunn um ein für einen Bodenfund überaus gut erhaltenes Exemplar dieses Waffentyps, der als Realie relativ selten in öffentlichen Sammlungen erhalten ist. Häufiger liegen diese Objekte als stärker korrodierte Fundstücke unbekannter Provenienz in Privatsammlungen vor oder werden in Auktionen angeboten und sind somit bestenfalls aus online gestellten Fotografien bekannt.

Das Lindabrunner Messer zeigt alle Spezifika des ›älteren Typs‹ dieser Waffe mit langer Parierstange und eingesetztem Wehrnagel; Maße und Gewicht lassen sich mit jenen der zeitgenössischen Schwerter vergleichen. Das Stück war somit

102 Vgl. Anm. 97. – Becker 1884, 255–256. – Gerhartl 1989, 15–16, Anhang V. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 113, Abb. 134.

103 Vgl. Josephinische Landesaufnahme (1773–1781), Österreich unter der Enns, Arcanum Karten, https://maps.arcanum.com/de/map/firstsurvey-lower-austria/?layers=osm%2C151&bbox=1794241.6445410962%2C6091509.102562483%2C1809366.6215130256%2C6096859.694542445 [Zugriff: 25. 3. 2024].

104 Vgl. Enzesfeld, Arcanum Karten, https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1796524.7975591072%2C6093163.41754514%2C1804087.2860450717%2C6095838.713535121 [Zugriff: 25. 3. 2024].

allem Anschein nach für den Kriegsgebrauch konzipiert und nicht etwa als Fecht- oder alltägliche Seitenwaffe gedacht, die oft kürzer und zierlicher ausfallen. Weiters sind auch der in Buntmetall eingelegte Passauer Wolf und ein nicht einordenbares Beizeichen auf der Klinge angebracht, welche diese mit höchster Wahrscheinlichkeit als echte Passauer Arbeit ausweisen. Über wenige erhaltene Vergleichsbeispiele und bildliche Quellen kann der Entstehungs- und Nutzungszeitraum des Stückes etwa von der entwickelten zweiten Hälfte des 15. bis maximal ins erste Viertel des 16. Jahrhunderts eingegrenzt werden, wobei auch ein längerer Gebrauch durchaus denkbar wäre. Es ist aber dennoch am ehesten in die Zeit der Auseinandersetzungen unter Matthias Corvinus zu stellen, die für Enzesfeld belegt sind.

Weitere im Zuge der Recherchen zu diesem Stück bekannt gewordene Blankwaffen und Waffenfunde aus der Region sind etwas jüngeren Entstehungsdatums und wohl am ehesten mit der Schlacht bei Leobersdorf-Enzesfeld in Verbindung zu bringen, die 1532 am Ausgang des Triestingtals zwischen einem Reichsheer und türkischen Streifscharen ausgetragen wurde. Auch diese Stücke, ein Hybrid eines Langen Messers des ›jüngeren Typs‹ und eine Schiavonesca, tragen den Passauer Wolf.

Grundsätzlich belegt somit das vergleichsweise häufige Auftreten von Militaria im umschriebenen Arbeitsraum die unruhigen Zeiten von der zweiten Hälfte des 15. bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, welche die Region Enzesfeld-Lindabrunn häufig direkt betrafen.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Angerer 1995: Martin Angerer (Hrsg.), *Regensburg im Mittelalter. Katalog der Abteilung Mittelalter im Museum der Stadt Regensburg*, Regensburg 1995.

Becker 1884: M. A. Becker, *Eine Kriegs-Episode aus dem Jahre 1532*, Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. XVIII, 1884, 250–258.

Boeheim 1890: Wendelin Boeheim, *Handbuch der Waffenkunde. Das Waffenwesen in seiner historischen Entwicklung vom Beginn des Mittelalters bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Leipzig 1890 [Reprint].

Brunner 1929: Otto Brunner, *Beiträge zur Geschichte des Fehdewesens im spätmittelalterlichen Oesterreich. 1. Georg von Puchheim und Kaiser Friedrich III. (1440–1452). 2. Aus den Papieren Georgs von Pottendorf (1432–1463)*, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 22, 1929, 431–507.

Burgkmair 1880: Hans Burgkmair, *Hans Burgkmairs Triumph Kaiser Maximilians I.*, Beilage zum Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Wien 1880 (Universitätsbibliothek Heidelberg, Heidelberger historische Bestände–digital, urn:nbn:de:bsz:16-diglit-82759, https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/triumph1880 [Zugriff: 26. 9. 2023]).

Buttlar 1986: Gertrud Buttlar, *Die Belagerung des Ladislaus Postumus in Wiener Neustadt 1452*, Militärhistorische Schriftenreihe 57, Wien 1986.

Dörnhöffer 1910: Friedrich Dörnhöffer, *Albrecht Dürers Fechtbuch*, Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XXVII/6, Wien-Leipzig 1910.

Düriegl 1986: Günter Düriegl, *Wehrhafte Stadt. Das Wiener Bürgerliche Zeughaus im 15. und 16. Jahrhundert. Katalog zur 101. Sonderausstellung im Historischen Museum der Stadt Wien, 15. Mai bis 21. September 1986*, Wien 1986.

Füssel 2003: Stephan Füssel, *Kaiser Maximilian und die Medien seiner Zeit. Der Theuerdank von 1517. Eine kulturhistorische Einführung*, Köln 2003.

Gamber u. a. 1990: Ortwin Gamber, Christian Beaufort und Matthias Pfaffenbichler, *Katalog der Leibrüstkammer. II. Teil. Der Zeitraum von 1530–1560*, Führer durch das Kunsthistorische Museum 39, Busto Arsizio 1990.

Gerhartl 1989: Gertrud Gerhartl, *Die Niederlage der Türken am Steinfeld 1532*, Militärhistorische Schriftenreihe 26, Wien 1989.

Gutkas 1973: Karl Gutkas, *Geschichte des Landes Niederösterreich*, St. Pölten-Wien 1973.

Huther 2007: Heinz Huther, *Die Passauer Wolfsklingen. Legende und Wirklichkeit*, Neue Veröffentlichungen des Instituts für ostbairische Heimatforschung der Universität Passau 59, Passau 2007.

Kainig-Huber und Neitz 2021: Margarethe Kainig-Huber und Johann Neitz, *Enzesfeld-Lindabrunn. Geschichte. Landschaft. Leute*, Enzesfeld-Lindabrunn 2021.

Krenn 1997: Peter Krenn, *Schwert und Spieß. Landeszeughaus Graz, Steiermärkisches Landesmuseum Johanneum*, Ried im Innkreis 1997.

Lecküchner 1482: Hans Lecküchner, *Kunst des Messerfechtens*, 1482 [BSB-Hss Cgm 582], Bayerische Staatsbibliothek, Münchener DigitalisierungsZentrum – Digitale Bibliothek, http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00002184/image_1 [Zugriff: 18. 3. 2023].

Maximilian 1517: Maximilian I., *Die Abenteuer des Ritters Theuerdank*, o. O. 1517 [kolorierter Nachdruck, Köln 2003].

Maximilian 1969: *Maximilian I. Innsbruck. Katalog der Ausstellung vom 1. Juni bis 5. Oktober 1969*, Innsbruck 1969.

Meixner 2014: Marlene Meixner, *Die Spitalskirche von Enzesfeld-Lindabrunn und ihr soziokulturelles Umfeld*, unpubl. Dipl. Univ. Graz, 2014.

Messer 2012: *messer, kiegsmesser, grosses messer, langes messer*, Ethnographic Arms & Armour Forum, http://www.vikingsword.com/vb/showthread.php?t=15053&highlight=messer [Zugriff: 26. 9. 2023].

Miesgang 2019: Sabine Miesgang, *Maximilian und die Medien, Oder: Wenn es einen Herrscher gibt, und niemand davon weiss …* In: Martin Haltrich (Hrsg.), *Des Kaisers neuer Heiliger. Maximilian I. und Markgraf Leopold III. in Zeiten des Medienwandels*, Klosterneuburg 2019, 53–73.

Miller u. a. 2004: Douglas Miller, John Richards und Gerry Embleton, *Landsknechte 1486–1560*, St. Augustin 2004.

Oakeshott 1996: R. Ewart Oakeshott, *The archaeology of weapons. Arms and armour from prehistory to the age of chivalry*, Mineola 1996 [Reprint].

Oakeshott 2000: Ewart Oakeshott, *European weapons and armour. From the Renaissance to the Industrial Revolution*, Woodbridge 2000 [Reprint].

Obenaus 2019: Martin Obenaus, *Bericht zu der archäologischen Maßnahme in Schloss Schmida 2018/4 und 2019/1*, FÖ 58, 2019, D4109–D4144.

Rimer 2000: Graeme Rimer, *Chapter 10. Weapons*. In: Veronica Fiorato, Anthea Boylston und Christopher Knüsel (Hrsg.), *Blood red roses. The archaeology of a mass grave from the battle of Towton AD 1461*, Oxford 2000, 119–129.

Schachinger 1929: Anton Schachinger, *Die Türkeneinfälle 1529 und 1532 und ihre Auswirkung in der Topographie des Wienerwaldes*, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 22/1–4, 1929, 508–531.

Thomas und Gamber 1976: Bruno Thomas und Ortwin Gamber, *Katalog der Leibrüstkammer. I. Teil. Der Zeitraum von 500 bis 1530*, Führer durch das Kunsthistorische Museum 13, Wien 1976.
Toifl 2005: Leopold Toifl, *Zum Schutz des Landes*, Graz 2005.
Toifl 2013a: Leopold Toifl, *Böhmische Söldner*. In: Rudolf Kropf und Andreas Lehner (Hrsg.), *Andreas Baumkircher. Leben und Sterben im 15. Jahrhundert*, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 144, Eisenstadt 2013, 145.
Toifl 2013b: Leopold Toifl, *Bewaffnung und Kriegstechnik*. In: Rudolf Kropf und Andreas Lehner (Hrsg.), *Andreas Baumkircher. Leben und Sterben im 15. Jahrhundert*, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 144, Eisenstadt 2013, 146.
Treitzsaurwein 1775: Marx Treitzsaurwein, *Der Weiß Kunig. Eine Erzehlung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten*, Wien 1775 [Faksimile mit einem Kommentar von Christa-Maria Dreißiger, Leipzig 2006].
Willers 1990: Johannes Willers, *Malchus*. In: *Die Ritter*, Burgenländische Forschungen. Sonderband VIII, Eisenstadt 1990, 243–244.
Winkelbauer 2003: Thomas Winkelbauer, *Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Teil 1. Österreichische Geschichte 1522–1699*, Wien 2003.
Winkelbauer 2018: Thomas Winkelbauer, *Die Habsburgermonarchie vom Tod Maximilians I. bis zum Aussterben der Habsburger in männlicher Linie (1519–1740)*. In: Ders. (Hrsg.), *Geschichte Österreichs*, Ditzingen 2018, 159–289.
Žákovský 2008: Petr Žákovský, *Značené vrcholně a pozdně středověké dlouhé meče ze sbírek Městského muzea v Broumově (Gekennzeichnete Langschwerter des Hoch- und Spätmittelalters aus den Sammlungen des Städtischen Museums in Broumov)*, Archaeologia historica 33, 2008, 471–490.
Zehetmayer 2009: Alexandra Zehetmayer, *Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2009.
Zeughaus 1977: *Das Wiener Bürgerliche Zeughaus. Rüstungen und Waffen aus 5 Jahrhunderten. Katalog der 49. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Schloß Schallaburg bei Melk, 14. Mai bis 30. Oktober 1977*, Wien 1977.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grundlage: NÖ Atlas, Bearbeitung: David Ruß, Martin Obenaus.
Abb. 2, 4–7: Martin Obenaus.
Abb. 3: Finder.
Abb. 8, 9: Johann Neitz
Abb. 10: Albertina, Wien, DG1959/276/5.
Abb. 11: Albertina, Wien, DG1959/276/6.

Autor

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA
Archäologische
Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Albrechtsberg	Albrechtsberg an der Großen Krems	12141.23.01	.1/1	Mittelalter bis Neuzeit, Burg
**Albrechtsberg	Albrechtsberg an der Großen Krems	12141.23.02	.5–25/1	Neuzeit, Bebauung
Altenburg u. a.	Altenburg u. a.	10001.23.01	-	kein archäologischer Befund
**Altenwörth	Kirchberg am Wagram	20003.23.01	210/4	Neuzeit, Fundstelle (?)
**Altmanns	Asparn an der Zaya	15043.23.01	1134–1148	Neolithikum, Fundstelle | Jüngere Eisenzeit, Fundstelle
**Amstetten	Amstetten	03003.23.01	373/1, 374/1	Neuzeit, Stadt
Andlersdorf	Andlersdorf	06201.23.01	137/1–156	kein archäologischer Befund
*Asperhofen	Asperhofen	19703.23.01	633/10–12	Ältere Eisenzeit, Siedlung
**Asperhofen	Asperhofen	19703.23.02	633/7–8	Ältere Eisenzeit, Siedlung
Auersthal	Auersthal	06003.23.01	1400–1465	kein archäologischer Befund
Außerwiesenbach	Sankt Veit an der Gölsen	19042.23.01	299/5	Maßnahme nicht durchgeführt
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.01	698	Maßnahme nicht durchgeführt
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.02	698	Maßnahme nicht durchgeführt
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.03	666/2	Kaiserzeit, Kastell
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.04	-	Kaiserzeit, Kastell
*Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.05	666/2	Kaiserzeit, Kastell
Bad Fischau	Bad Fischau-Brunn	23401.23.01	1154–1350/1	kein archäologischer Befund
**Blumau-Neurißhof	Blumau-Neurißhof	04042.23.01	1382/1	Kaiserzeit, Meilenstein (?)
Breitenau	Breitenau	23301.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Bruck an der Leitha	Bruck an der Leitha	05003.23.01	1/20–1768/5	kein archäologischer Befund
Brunn am Gebirge	Brunn am Gebirge	16105.23.01	1330/2	kein archäologischer Befund
Brunn am Gebirge u. a.	Brunn am Gebirge u. a.	16105.23.02	-	kein archäologischer Befund
Bullendorf	Wilfersdorf	15003.23.01	766/1–840	kein archäologischer Befund
*Buttendorf	Burgschleinitz-Kühnring	10105.23.01	31	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gehöft
Deutsch Brodersdorf	Seibersdorf	04101.23.01	616/11–993	kein archäologischer Befund
Deutsch Wagram	Deutsch-Wagram	06031.23.01	1784	kein archäologischer Befund
Dörfles u. a.	Weikendorf	06004.23.01	456–596 u. a.	kein archäologischer Befund
**Drosendorf Stadt	Drosendorf-Zissersdorf	10204.23.01	939/1	Spätmittelalter, Stadt
**Drösing u. a.	Drösing	06105.23.01	3941–4029 u. a.	ohne Datierung, Fundstelle
**Ebenfurth	Ebenfurth	23405.23.01	1400–1405/1	ohne Datierung, Fundstelle
**Ebenfurth	Ebenfurth	23405.23.02	1297–1308	ohne Datierung, Fundstellen
Ebersdorf an der Zaya	Wilfersdorf	15006.23.01	1313–1360	kein archäologischer Befund
Edelhof	Zwettl-Niederösterreich	24308.23.01	25–327	kein archäologischer Befund
*Eggenburg	Eggenburg	10106.23.01	203/1, 203/3	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bestattungen und Burg
*Eggenburg	Eggenburg	10106.23.02	77, 78	Spätmittelalter bis Neuzeit, Erdstall
**Eisengraben u. a.	Jaidhof u. a.	12007.23.01	-	Mittelalter, Fundstelle
Enzersdorf an der Fischa u. a.	Enzersdorf an der Fischa u. a.	05005.23.01	-	kein archäologischer Befund
Erla u. a.	Sankt Pantaleon-Erla	03110.23.01	-	kein archäologischer Befund
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	03110.23.02	124/1, 124/21	kein relevanter Befund
**Fischamend Dorf u. a.	Fischamend u. a.	05203.23.01	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Frättingsdorf	Mistelbach	15011.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Friebritz	Fallbach	13012.23.01	762–909	Neolithikum, Jüngere Eisenzeit und Frühmittelalter, Fundstellen
Gainfarn	Bad Vöslau	04005.23.01	1/1	kein archäologischer Befund
Gaiselberg	Zistersdorf	06109.23.01	1839, 1840/1	kein archäologischer Befund
**Gaming	Gaming	22007.23.01	.75/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kartause
**Gaubitsch	Gaubitsch	13013.23.01	1265–1450	Neolithikum und Eisenzeit, Fundstellen
Gaubitsch	Gaubitsch	13013.23.02	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Gaubitsch	Gaubitsch	13013.23.03	1098–1183	Neolithikum, Bronzezeit, Jüngere Eisenzeit und Frühmittelalter, Fundstellen
*Gaubitsch	Gaubitsch	13013.23.04	1371–1379	Neolithikum, Siedlung
**Getzwiesen	Maria Anzbach	19715.23.01	159/1	ohne Datierung, Fundstelle
Gnadendorf	Gnadendorf	13015.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Gneixendorf	Krems an der Donau	12109.23.01	117/8–120	20. Jahrhundert, Kriegsgefangenenlager
Gneixendorf	Krems an der Donau	12109.23.02	110/8	kein archäologischer Befund
*Gobelsburg	Langenlois	12210.23.01	.26/1	Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Schloss
**Gobelsburg	Langenlois	12210.23.02	1675/1–1692/1	ohne Datierung, Fundstelle
**Gösting	Zistersdorf	06110.23.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
Göttweig	Furth bei Göttweig	12156.23.01	.1, 36	Maßnahme nicht durchgeführt
*Göttweig	Furth bei Göttweig	12156.23.02	3/1–36	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster | ohne Datierung, Bestattung
Grafensulz	Ladendorf	15015.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Grafenwörth	Grafenwörth	20014.23.01	664/3, 2367	Neuzeit, Kirche
**Gries	Oberndorf an der Melk	22113.23.01	210, 1149	Bronzezeit, Siedlung
Gries	Oberndorf an der Melk	22113.23.02	210, 1149	siehe Mnr. 22113.23.01
Gries	Oberndorf an der Melk	22113.23.03	-	Frühmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
*Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	06207.23.01	12/1–996	Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadtburg
**Großinzersdorf	Zistersdorf	06113.23.01	3654–3731	ohne Datierung, Fundstelle
*Großmugl	Großmugl	11123.23.01	825/4, 831/1	Bronzezeit, Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Bebauung | 20. Jahrhundert, Kriegsrelikt
**Großmugl	Großmugl	11123.23.02	825/6–7	Bronzezeit, Siedlung
**Großrust	Obritzberg-Rust	19160.23.01	386/2	Mittelalter, Dorf
**Großrust	Obritzberg-Rust	19160.23.02	374	Kaiserzeit, Materialabbau
Großschweinbarth u. a.	Groß-Schweinbarth u. a.	06021.23.01	2896/1–4492 u. a.	kein archäologischer Befund
**Großschweinbarth	Groß-Schweinbarth	06021.23.02	4338	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
**Großschweinbarth	Groß-Schweinbarth	06021.23.03	.242	Mittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
**Grub an der March	Angern an der March	06008.23.01	314/40–557/19	Urgeschichte, Siedlung
Grub an der March	Angern an der March	06008.23.02	82/20	kein archäologischer Befund
*Grub an der March	Angern an der March	06008.23.03	130, 131/4	Paläolithikum, Fundstelle
**Haag Stadt	Haag	03112.23.01	65/3	Neuzeit, Friedhof
Hadersdorf am Kamp	Hadersdorf-Kammern	12211.23.01	424–545/1	kein archäologischer Befund
Hadres	Hadres	18004.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Hagenberg	Fallbach	13016.23.01	802–1230	Neolithikum, Fundstelle
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.23.01	2261	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.23.02	2261, 2263	siehe Mnr. 05104.23.01
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.23.03	1079/1–1751/8	ohne Datierung, Fundstelle
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.23.04	.385	Mittelalter, Burg
**Hart	Sankt Pölten	19473.23.01	469–479	Spätmittelalter, Fundstelle
**Haschendorf	Ebenfurth	23412.23.01	389/6, 394/9	Neuzeit, Friedhof

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Höbersbrunn u. a.	Gaweinstal u. a.	15019.23.01	764–765/2 u. a.	Neolithikum, Befestigung und Siedlung
Hochrieß	Purgstall an der Erlauf	22115.23.01	-	Kaiserzeit bis Neuzeit, Fundstellen
**Höflein	Höflein	05011.23.01	-	kein relevanter Befund
Hohenberg	Hohenberg	19311.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Hollabrunn	Hollabrunn	09028.23.01	4537/2	Ältere Eisenzeit bis Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Hollabrunn	Hollabrunn	09028.23.02	4537/2	siehe Mnr. 09028.23.01
**Hollenburg	Krems an der Donau	12158.23.01	41/1	Neuzeit, Gebäude
**Hollenburg	Krems an der Donau	12158.23.02	749	Kaiserzeit und Frühmittelalter, Fundstelle
**Hollenburg	Krems an der Donau	12158.23.03	746/2, 1029/20	Kaiserzeit, Brunnen
Hornsburg	Kreuttal	15226.23.01	2323–2381	Neolithikum, Kreisgrabenanlage
Hornsburg	Kreuttal	15226.23.02	2323–2381	Neolithikum, Kreisgrabenanlage
**Hüttendorf	Mistelbach	15022.23.01	3204–4579	Neolithikum und Jüngere Eisenzeit, Fundstellen
**Imbach	Senftenberg	12112.23.01	190/1	kein relevanter Befund
**Immendorf	Wullersdorf	09029.23.01	-	kein relevanter Befund
**Irnfritz u. a.	Irnfritz-Messern	10028.23.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Kamegg	Gars am Kamp	10029.23.01	94/1–98/2	Maßnahme nicht durchgeführt
*Kammern	Hadersdorf-Kammern	12213.23.01	430/1	Paläolithikum, Fundstelle
**Kamp	Grafenegg	12236.23.01	510	Neuzeit, Schloss
Kattau	Meiseldorf	10116.23.01	1865/16	Maßnahme nicht durchgeführt
**Kautzen	Kautzen	21143.23.01	1, 5/1	Neuzeit, Kirche
**Kettlasbrunn u. a.	Mistelbach	15023.23.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
Kirchberg am Wagram	Kirchberg am Wagram	20018.23.01	54/139	kein archäologischer Befund
**Kledering	Schwechat	05208.23.01	-	ohne Datierung, Fundstelle
**Kleinengersdorf	Bisamberg	11027.23.01	1013/6–1073	ohne Datierung, Fundstelle
Kleinsitzendorf u. a.	Niederleis	15024.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Kleinullrichschlag u. a.	Irnfritz-Messern	10073.23.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.23.01	561/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.23.02	336/4, 338/8	kein archäologischer Befund
**Königsbrunn	Enzersfeld im Weinviertel	11028.23.01	1053/21	Neuzeit, Friedhof
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.01	.17	Neuzeit, Stadt
*Krems	Krems an der Donau	12114.23.02	3115, 3118/2	Hochmittelalter bis 20. Jahrhundert, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.03	.17	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.04	3199/6	Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.05	.347/2–3202/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.06	3199/11	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Hochmittelalter, Bestattung und Siedlung | Neuzeit, Stadt
Leiben	Leiben	14134.23.01	1046	Maßnahme nicht durchgeführt
**Leobendorf	Leobendorf	11008.23.01	2571	ohne Datierung, Siedlung (?)
*Lichtenau	Lichtenau im Waldviertel	12025.23.01	.26, 42/1	Hochmittelalter bis 20. Jahrhundert, Burg/Schloss, Friedhof und Kirche
**Lilienfeld	Lilienfeld	19318.23.01	.8, 25/1	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Mannswörth	Schwechat	05211.23.01	333/1–740	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstelle
**Margarethen am Moos	Enzersdorf an der Fischa	05013.23.01	362, 1686	ohne Datierung, Fundstelle
**Margarethen am Moos	Enzersdorf an der Fischa	05013.23.02	362, 1686	Spätantike, Siedlung | Neuzeit, Gebäude
Margarethen am Moos	Enzersdorf an der Fischa	05013.23.03	362, 1686	2024
**Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.23.01	914/1	Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung
**Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.23.02	800/3	20. Jahrhundert, Friedhof
**Mauerbach	Mauerbach	01903.23.01	97	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Mauerbach	Mauerbach	01903.23.02	97	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster
Maustrenk	Zistersdorf	06116.23.01	3915/1–2	siehe Mnr. 06110.23.01
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.01	693/1	Kaiserzeit, Vicus
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.02	.169–557/5	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.03	1/2, 1/1	Maßnahme nicht durchgeführt
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.04	.1/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.05	.250, 1/2	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.06	1/2, 1/6	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.07	1/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.08	820/1	20. Jahrhundert, Kaserne
**Melk	Melk	14143.23.01	.617	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Melk	Melk	14143.23.02	169/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Messern	Irnfritz-Messern	10037.23.01	946–975	ohne Datierung, Fundstellen
Michelstetten	Asparn an der Zaya	15027.23.01	2596	Maßnahme nicht durchgeführt
Michelstetten	Asparn an der Zaya	15027.23.02	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Mistelbach	Mistelbach	15028.23.01	2713/1	Neolithikum bis Bronzezeit, Befestigung
**Mistelbach	Mistelbach	15028.23.02	2713/1	Neolithikum bis Bronzezeit, Befestigung
**Mitterarnsdorf	Rossatz-Arnsdorf	12187.23.01	100/2, 100/5	Neuzeit, Bestattung
**Mitterarnsdorf u. a.	Rossatz-Arnsdorf u. a.	12187.23.02	517/3 u. a.	ohne Datierung, Fundstellen
**Mitterberg	Baden	04020.23.01	324/1	Neuzeit, Fundstelle
*Mitterberg	Baden	04020.23.02	324/1	Neolithikum, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Garten
**Mitterndorf	Michelhausen	20151.23.01	205/3	ohne Datierung, Fundstelle (?)
Mödling	Mödling	16119.23.01	1792/1	kein archäologischer Befund
Natschbach	Natschbach-Loipersbach	23320.23.01	259/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Natschbach u. a.	Natschbach-Loipersbach u. a.	23320.23.02	-	kein archäologischer Befund
**Neunkirchen	Neunkirchen	23321.23.01	.1	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.23.01	-	kein archäologischer Befund
Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.23.02	4302	kein archäologischer Befund
*Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.23.01	460/1–461	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
**Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.23.02	442/3	Neolithikum, Fundstelle
Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.23.03	460/1–461	Maßnahme nicht durchgeführt
**Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.23.04	1146	Neolithikum, Kreisgrabenanlage
Nodendorf	Niederleis	15031.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Nußdorf an der Traisen	Nußdorf ob der Traisen	19144.23.01	9/2	Neuzeit, Schloss
Oberkreuzstetten	Kreuzstetten	15225.23.01	2672–2676	Eisenzeit (?), Siedlung
Oberkreuzstetten	Kreuzstetten	15225.23.02	2672, 2674	Eisenzeit (?), Siedlung
**Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.23.01	152	Bronzezeit, Siedlung
Obersdorf	Wolkersdorf im Weinviertel	15211.23.01	2358/1–2363	kein archäologischer Befund
**Oberstinkenbrunn	Wullersdorf	09059.23.01	541/1–8	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Obritz	Hadres	18008.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Paasdorf u. a.	Mistelbach	15034.23.01	2580–2592 u. a.	ohne Datierung, Fundstellen
**Paasdorf	Mistelbach	15034.23.02	1385–5874	ohne Datierung, Materialgrube
**Paasdorf	Mistelbach	15034.23.03	5689–5693	Neolithikum, Siedlung
**Paasdorf	Mistelbach	15034.23.04	5858/2–5	Neolithikum, Siedlung
Peigarten u. a.	Pernersdorf u. a.	18009.23.01	-	kein archäologischer Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Perwarth	Randegg	22024.23.01	.1, 33	Neuzeit, Burg/Schloss
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.01	338/10–1065	Urgeschichte und Kaiserzeit, Fundstellen
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.02	338/10–1065	siehe Mnr. 05109.23.01
**Petronell u. a.	Petronell-Carnuntum u. a.	05109.23.03	-	Paläolithikum bis Neuzeit, Fundstellen
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.04	149/1	Kaiserzeit, Straße
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.05	842/3–867/1	Kaiserzeit, Municipium
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.06	839/13, 839/15	Kaiserzeit (?), Bebauung
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.07	782/2, 1071	kein archäologischer Befund
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.08	864/1–867/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.09	867/1, 868	Kaiserzeit, Gräberfeld und Wasserleitung
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.10	326/2	Kaiserzeit, Kastell
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.11	326/2	siehe Mnr. 05109.23.10
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.12	330/9	Maßnahme nicht durchgeführt
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.13	374/2	kein archäologischer Befund
Pirawarth	Bad Pirawarth	06015.23.01	5289–5303	kein archäologischer Befund
Pöchlarn	Pöchlarn	14153.23.01	.21/1, 128	Maßnahme nicht durchgeführt
*Pottenbrunn	Sankt Pölten	19547.23.01	1635/1–1666/5	Kaiserzeit, Gräberfeld
Prinzendorf	Hauskirchen	06120.23.01	3304	siehe Mnr. 06110.23.01
Prottes	Prottes	06016.23.01	1139/7–2094	kein archäologischer Befund
*Puchberg am Schneeberg	Puchberg am Schneeberg	23328.23.01	.74/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
**Pulkau	Pulkau	18121.23.01	6171/3–6185	Neolithikum, Siedlung
**Ragelsdorf u. a.	Sankt Pölten	19554.23.01	273–278 u. a.	ohne Datierung, Befestigung
*Ratzersdorf	Wölbling	19156.23.01	8/1–2	Bronzezeit, Befestigung und Siedlung
**Rauhenstein u. a.	Baden u. a.	04025.23.01	202/1 u. a.	Neuzeit, Kaserne
**Rehberg	Krems an der Donau	12123.23.01	.42	Mittelalter, Burg
**Retz Stadt	Retz	18123.23.01	24	Neuzeit, Stadt
Retz Stadt	Retz	18123.23.02	179/3	kein archäologischer Befund
**Röhrenbach	Röhrenbach	10053.23.01	97	Neuzeit, Bestattungen
Ronthal	Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg	09129.23.01	586–594	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
**Roseldorf u. a.	Sitzendorf an der Schmida u. a.	09046.23.01	1418/1–1483 u. a.	Jüngere Eisenzeit, Befestigung und Siedlung
**Roseldorf u. a.	Sitzendorf an der Schmida u. a.	09046.23.02	1480–1610 u. a.	Jüngere Eisenzeit, Befestigung und Siedlung
**Sankt Leonhard am Forst	Sankt Leonhard am Forst	14061.23.01	181–186/1	kein relevanter Befund
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.01	1942	Kaiserzeit, Fundstellen
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.02	951–2008	Kaiserzeit, Bebauung
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.03	903/1	kein relevanter Befund
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.04	1660/1	kein relevanter Befund
*Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.05	-	Kaiserzeit, Siedlung
**Sankt Pantaleon u. a.	Sankt Pantaleon-Erla u. a.	03121.23.06	676–682 u. a.	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.01	.349/20 u. a.	Kaiserzeit, Municipium | 20. Jahrhundert, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.02	.195/1	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.03	1640/20	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.04	.1771, 164	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.05	100–1640/20	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.06	1640/36	Mittelalter, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.07	313/2, 313/18	Neuzeit, Synagoge
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.08	497/3–1722	Neuzeit, Stadt

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.09	238/1	Maßnahme nicht durchgeführt
*Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.10	11	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.11	1608/1	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.12	1640/8	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.13	1608/1	Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.14	.33	Neuzeit, Stadt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.15	1640/38–41	siehe Mnr. 19544.23.12
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.16	.62/1–2	Neuzeit, Stadt
*Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.01	2975/3–2978/1	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
*Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.02	2975/3–2976/5	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Villa rustica
Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.03	2978/6	siehe Mnr. 05018.23.01
**Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.04	2974–2979	Jüngere Eisenzeit, Bebauung | Kaiserzeit, Gräben
Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.05	5018	siehe Mnr. 05018.23.04
**Scharndorf	Scharndorf	05112.23.01	73–743	Kaiserzeit, Fundstellen
**Schletz	Asparn an der Zaya	15037.23.01	2308–2368	Neolithikum, Fundstelle
Schönau an der Triesting	Schönau an der Triesting	04028.23.01	71	Maßnahme nicht durchgeführt
**Schönbichl	Amstetten	03036.23.01	521/1, 1743/5	ohne Datierung, Fundstellen
Schönkirchen	Schönkirchen-Reyersdorf	06020.23.01	473/5	Maßnahme nicht durchgeführt
Schönkirchen	Schönkirchen-Reyersdorf	06020.23.02	594/4–597/2	kein archäologischer Befund
**Schwarzau am Steinfeld	Schwarzau am Steinfeld	23341.23.01	.42	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Schwechat	Schwechat	05220.23.01	214/4	Neolithikum, Bebauung
**Schwechat	Schwechat	05220.23.02	26/1, 27/1	Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung
*Schwechat	Schwechat	05220.23.03	26/1, 27/1	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
**Schwechat	Schwechat	05220.23.04	.129/16	Neuzeit, Brauerei
*Schwechat	Schwechat	05220.23.05	11/2–1036/7	Urgeschichte, Bebauung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung | 20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager
Schwechat	Schwechat	05220.23.06	214/12	2024
Schwechat	Schwechat	05220.23.07	214/12	2024
*Schwechat	Schwechat	05220.23.08	208/3–4	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Keller
**Sierndorf	Sierndorf	11137.23.01	19	Spätmittelalter bis Neuzeit, Siedlung
**Sommerein	Sommerein	05019.23.01	79/2	Kaiserzeit, Villa rustica
Stein	Krems an der Donau	12132.23.01	.466	Maßnahme nicht durchgeführt
**Stein	Krems an der Donau	12132.23.02	91/1	Neuzeit, Stadt
*Stein	Krems an der Donau	12132.23.03	84–1445	Frühmittelalter, Bebauung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
Stein	Krems an der Donau	12132.23.04	.176	Maßnahme nicht durchgeführt
Steinakirchen am Forst	Steinakirchen am Forst	22138.23.01	1233	Frühmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Steinbach	Ernstbrunn	11038.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Stein-Eichberg	Hafnerbach	19585.23.01	92/1	Bronzezeit, Grube
*Stockerau	Stockerau	11142.23.01	110/3	Spätantike, Gräberfeld | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Straning	Straning-Grafenberg	10138.23.01	1242, 1249	ohne Datierung, Fundstelle
**Straßerfeld	Strasshof an der Nordbahn	06024.23.01	165	20. Jahrhundert, Gefangenenlager
Stronsdorf	Stronsdorf	13047.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Theiß	Gedersdorf	12136.23.01	1113–1117/2	Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld und Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung
**Theresienfeld	Theresienfeld	23436.23.01	275/2–680/5	Spätmittelalter bis Neuzeit, Fundstelle
Thomasl	Ernstbrunn	11039.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Thunau am Kamp	Gars am Kamp	10062.23.01	94/1	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
Thurnsdorf u. a.	Sankt Valentin	03135.23.01	-	kein archäologischer Befund
Thurnsdorf	Sankt Valentin	03135.23.02	1436/1	kein archäologischer Befund
**Traismauer	Traismauer	19166.23.01	952/3	Kaiserzeit, Siedlung
**Traismauer	Traismauer	19166.23.02	.30	Kaiserzeit, Siedlung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Traismauer	Traismauer	19166.23.03	1435/5–13	kein archäologischer Befund
Traismauer	Traismauer	19166.23.04	2/1	kein archäologischer Befund
**Trumau u. a.	Trumau u. a.	04112.23.01	-	Spätmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
**Tulln	Tulln an der Donau	20189.23.01	1146	Neuzeit, Stadt
**Tulln	Tulln an der Donau	20189.23.02	7/1, 8	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Ulrichskirchen	Ulrichskirchen-Schleinbach	15220.23.01	.197	Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof
**Untereggendorf	Eggendorf	23437.23.01	17/3	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Unterloiben	Dürnstein	12117.23.01	686	Neuzeit (?), Frontstellungsbau
**Unterloiben	Dürnstein	12117.23.02	685, 686	Neuzeit (?), Weg
Untermarkersdorf	Hadres	18014.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Unterstinkenbrunn	Unterstinkenbrunn	13045.23.01	2039–2309	Spätmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Urschendorf	Sankt Egyden am Steinfeld	23351.23.01	366/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Wampersdorf	Pottendorf	04114.23.01	1237/1	kein archäologischer Befund
Wampersdorf	Pottendorf	04114.23.02	1221/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Wampersdorf	Pottendorf	04114.23.03	1237/1	siehe Mnr. 04114.23.01
**Wantendorf	Ober-Grafendorf	19603.23.01	767, 768	Bronzezeit und Kaiserzeit, Fundstelle (?)
**Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	12140.23.01	.94	Spätmittelalter bis Neuzeit, Anwesen/Haus
*Wetzles	Raabs an der Thaya	21062.23.01	41	Neuzeit, Meierei
*Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.01	.613, 550/1	Mittelalter, Kloster und Vorstadt | Neuzeit, Bahnhof
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.02	550/1	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kloster
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.03	894, 4888/1	Neuzeit, Stadt
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.04	4888/1	Neuzeit, Stadt
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.05	.87	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.06	4423/21	kein archäologischer Befund
**Wiener Neustadt u. a.	Wiener Neustadt u. a.	23443.23.07	-	Kaiserzeit bis Mittelalter, Fundstellen
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.08	.307	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.09	.357	Neuzeit, Stadt
**Wildungsmauer	Scharndorf	05115.23.01	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
Wilfersdorf	Wilfersdorf	15042.23.01	2650	kein archäologischer Befund
Wilfleinsdorf	Bruck an der Leitha	05022.23.01	2974	Maßnahme nicht durchgeführt
*Wilfleinsdorf	Bruck an der Leitha	05022.23.02	1909, 1910/1	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Windisch Baumgarten	Zistersdorf	06102.23.01	728	siehe Mnr. 06110.23.01

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Winklarn	Winklarn	03046.23.01	96	kein relevanter Befund
**Wipfing	Muckendorf-Wipfing	20195.23.01	358–361/2	kein relevanter Befund
**Wolkersdorf	Wolkersdorf im Weinviertel	15224.23.01	2163/1–2182	ohne Datierung, Fundstelle
Wultendorf	Staatz	13052.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Zehnbach	Purgstall an der Erlauf	22148.23.01	220/3	Kaiserzeit bis Neuzeit, Fundstelle
Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.01	1130/1–1637	kein archäologischer Befund
**Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.02	.9, 1271/3	Mittelalter bis Neuzeit, Anwesen/Haus
*Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.03	389/44–1303	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld | Neuzeit, Bebauung
**Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.04	1203/6–1459/4	Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Siedlung
Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.05	389/44–1303	kein archäologischer Befund
Zöbing	Langenlois	12233.23.01	2105/1	siehe Mnr. 12213.23.01
Zwentendorf	Gnadendorf	13055.23.01	2004	Maßnahme nicht durchgeführt
*Zwentendorf u. a.	Gnadendorf u. a.	13055.23.02	1970 u. a.	Neolithikum, Kreisgraben und Siedlung
*Zwettl Stadt	Zwettl-Niederösterreich	24392.23.01	936	Spätmittelalter, Stadt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Niederösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Asperhofen**, MG Asperhofen
Mnr. 19703.23.01 | Gst. Nr. 633/10–12 | Ältere Eisenzeit, Siedlung

Vom 6. bis zum 21. Februar 2023 wurden drei Flächen mit insgesamt 556 m² durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht. Dabei zeigten sich Befunde einer ausgedehnten hallstattzeitlichen Siedlung, die sich nur über Gst. Nr. 633/10 erstreckte. Ein Befund kann aufgrund des enthaltenen Fundmaterials lediglich allgemein als eisenzeitlich angesprochen werden.

Bei den eisenzeitlichen Befunden handelte es sich unter anderem um drei Vorrats- beziehungsweise Speichergruben, eine eingetiefte Hütte und Pfostenbauten. Sie können nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einer Siedlungsphase zugerechnet werden. Hervorzuheben ist eine Grube mit einem vollständig erhaltenen, zerbrochenen Webgewicht, die außerdem zwei leicht deformierte, nicht vollständig erhaltene Nadeln und einen Bronzering enthielt.

Jacek Kozikowski

KG **Bad Deutsch Altenburg**, MG Bad Deutsch-Altenburg
Mnr. 05101.23.05 | Gst. Nr. 666/2 | Kaiserzeit, Kastell

Die durch das Projekt »ArchPro Carnuntum« (2012–2015) entdeckte Garnison der Statthaltergarde war bereits 2022 Ziel einer archäologischen Forschungsgrabung (siehe FÖ 61, 2022, 231). Im Berichtsjahr konnten die Ausgrabungen in den Principia des Lagers in einer weiteren Kampagne vom 21. August bis zum 18. Oktober zum Abschluss gebracht werden. Freigelegt wurden mehrere Räume im rückwärtigen Teil der Principia sowie der angrenzende Straßenraum und ältere, frühkaiserzeitliche Strukturen unter dem Zentralgebäude (Abb. 1).

Den Kern der Principia bildete das Lagerheiligtum (Raum 1, *aedes principiorum*), das bereits im Jahr 2022 untersucht wurde. In seiner letzten Ausstattung (Periode 3) befand sich in der Nordwestecke des Heiligtums ein rundliches, rund 0,60 m hohes Ziegelplattenpodium, das von einem mit Lehm gebundenen Steinkranz eingefasst war. In dieselbe Bauphase dürfte auch der mit einer Schlauchheizung ausgestattete nordwestliche Eckraum des Zentralgebäudes gehören (Raum 3), in dem 2022 Wandmalereireste mit der Darstellung eines Medusenhauptes zum Vorschein kamen.

Im Jahr 2023 konnte die Periodisierung und Datierung des Gebäudes insbesondere durch die neuen Ausgrabungen im Korridor vor dem Lagerheiligtum geklärt werden (Vorraum 1, 2). Der letzte, mit erstaunlich wenig Aufwand und Sorgfalt ausgeführte Umbau (Periode 3) erfolgte nicht vor 240/241 n. Chr. Im durchlaufenden Korridor wurde zu dieser Zeit eine einfache, quer verlaufende Trockenmauer eingezogen.

In Periode 2, die man aus derzeitiger Sicht in die (spät)-antoninisch-severische Zeit datieren kann, war noch die Aufteilung des Gebäudes in eine rückwärtige Raumreihe mit dem Lagerheiligtum und seinen Nebenräumen sowie dem vorgelagerten Korridor vorhanden.

Von Periode 1, die wohl ab der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts anzusetzen ist, waren kaum Mauerreste, jedoch ein vorzüglich ausgeführter Ziegelsplittmörtelestrich in Vorraum 2 und im Eingangsbereich von Raum 2 erhalten. Auffällig ist eine alternative Nutzung des Gebäudes in den Umbauphasen zwischen Periode 1 und 2 beziehungsweise insbesondere zwischen den Perioden 2 und 3. Es konnten zahlreiche Öfen beziehungsweise ›Werkplätze‹ (unbekannter Funktion) dokumentiert werden. Im Fundmaterial trat ein ungewöhnlich hoher Anteil an Speiseresten (Tierknochen) und Gefäßkeramik zutage.

Abb. 1: Bad Deutsch Altenburg (Mnr. 05101.23.05). Übersichtsaufnahme der Befunde in den Principia der Kaserne der Statthaltergarde.

Die größte Überraschung dieser Grabungskampagne wurde jedoch unter den Planierungsschichten des Lagerheiligtums freigelegt. Etwa 1 m unter dem Niveau der letztjährigen Grabung kamen unmittelbar über dem anstehenden Boden die Reste eines älteren römischen Gebäudes (Periode A) zum Vorschein. Die Ausrichtung dieses Vorgängerbaus, der mit polychromer Wandmalerei ausgestattet war und Lehmziegel- beziehungsweise Lehmfachwerkwände aufwies, wich um ca. 5° bis 7° von jener des jüngeren Baues ab. Von diesem Gebäude konnte ein Raum mit einem qualitätvollen Mörtelestrich freigelegt werden, der von einem später errichteten Sechspfostengrubenhaus durchbrochen wurde (Periode B). In der in flavische Zeit zu datierenden Verfüllung des Grubenhauses wurden neben Speiseresten und römischer Keramik auch handgemachte germanische Gefäße sowie »boische« Gefäße geborgen. Diese Funde werfen ein etwas anderes Licht auf die Entstehung und Entwicklung der Lagervorstadt, als dies bisher im Vorfeld des Legionslagers zu erwarten war.

Eduard Pollhammer

KG **Buttendorf**, MG Burgschleinitz-Kühnring
Mnr. 10105.23.01 | Gst. Nr. 31 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gehöft

Im Rahmen von Abtiefungsarbeiten im Zuge der Trockenlegung eines Erdgeschoßraumes im Haus Buttendorf Nr. 4 wurden vom Besitzer Keramikfunde des Mittelalters und der Neuzeit geborgen. Da auch Befunde auftraten, wurde im Winter 2023 eine archäologische Grabung veranlasst.

Dabei ließ sich ein ehemaliges schwaches Nordhanggefälle vor dem Anbau des besagten Raumes an die ältere Bausubstanz westlich davon erkennen. Unter einem alten A- und B-Horizont folgten fossilienhaltige Sedimente des Eggenburgiums, in die die Unterkanten der meist nur seichten Befunde eingetieft worden waren. Größtenteils handelte es sich um Gruben und Pfostengruben unterschiedlicher Dimension, die teils auch unter die Fundamente des derzeitigen Baubestandes liefen und somit partiell nicht oder nur ausschnittsweise ergraben werden konnten. Weiters sind Reste von Planierungsschichten im Hanggefälle sowie ein länglicher Feuerstellenbefund unbekannter Funktion zu nennen. Die Befunde ergaben ein Keramikspektrum des Hoch- bis Spätmittelalters (13. bis 15./16. Jahrhundert). Lediglich eine seichte Mulde an der Nordwand ergab neuzeitliches Scherbenmaterial und steht wohl mit der Errichtung des Steingebäudes in Zusammenhang.

Baufugen zeigen, dass der untersuchte Raum im 19. Jahrhundert östlich an ein älteres Gebäude angestellt wurde, teilweise offensichtlich auf spärlichen älteren Fundamentresten unbestimmter Zeitstellung. Die heute westlich anschließende Stube mit Tramdecke lässt noch zwei später vermauerte, knapp nebeneinanderliegende primäre Fensteröffnungen in Richtung Osten erkennen. Für den älteren Bauteil ist derzeit nur grob eine Datierung ins 18. bis beginnende 19. Jahrhundert vorzuschlagen, wobei auch eine ältere Einordnung denkbar erscheint. Als Hauptergebnis der Maßnahme ist somit die Erfassung einer mittelalterlichen Vorgängernutzung des Hofbereiches von Nr. 4 ab dem 13. Jahrhundert zu nennen.

Martin Obenaus

KG **Eggenburg**, SG Eggenburg
Mnr. 10106.23.01 | Gst. Nr. 203/1, 203/3 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bestattungen und Burg

In der Alten Burg von Eggenburg ist die Neugestaltung des Innenhofes geplant. Zuvor sollte die archäologische Befundsituation abgeklärt werden, weshalb zunächst im Jahr 2022 eine geophysikalische Prospektion durchgeführt wurde (siehe

Abb. 2: Eggenburg (Mnr. 10106.23.01). Schnitt 1 im Innenbereich der Burg mit der Bestattung eines Mannes im Vordergrund (Blick von Osten).

FÖ 61, 2022, 234–235) und im Berichtsjahr eine Untersuchung mittels sechs Sondagen erfolgte.

Die Grabung erbrachte umfassende Erkenntnisse zur archäologischen Stratigrafie der Anlage und zum Erhaltungszustand der Befunde. So konnte im Osten und Westen des Innenhofes der erwartete Verlauf des Berings aus dem 12. Jahrhundert bestätigt werden. Auf beiden Seiten ist das Mauerwerk bis unmittelbar unterhalb der Grasnarbe erhalten. Der westliche Teil weist deutliche Spuren von Abrissarbeiten auf und ist vor allem an der Schauseite stark beschädigt. Mit dem Abrissschutt wurde der Bereich zwischen Bering und Zwingermauer verfüllt. Die Funde aus dem Bereich sprechen dafür, dass diese Arbeiten in der frühen Neuzeit stattgefunden haben. Das ursprüngliche Niveau im Bereich der Zwingermauer wurde auch in 1,5 m Tiefe nicht erreicht. Der Bauschutthorizont ließ sich auch außerhalb der östlichen Ringmauer und in einem sonst befundfreien Schnitt an der südlichen Hofmauer nachvollziehen.

Die östliche Mauer ist in sehr gutem Zustand und zeigt noch das hochwertige Quadermauerwerk mit pietra-rasa-artigem Verputz und Fugenstrich. Die Mauer wird in Richtung Norden immer flacher und endet kurz vor dem Bergfried. Ob dieses Ende des Mauerverlaufes einen Torbereich anzeigt oder aufgrund des ansteigenden Felsbodens kein Mauerwerk erhalten ist, konnte nicht abschließend geklärt werden.

In allen drei Schnitten, in denen der hochmittelalterliche Bering festgestellt wurde, konnten auch angestellte Mauern dokumentiert werden, die in Richtung Innenhof verlaufen. Am besten erhalten von diesen ist jene Mauer, die vom westlichen Abschnitt des Berings nach innen führt; sie dürfte einer mittelalterlichen Bauphase zuzuordnen sein. In dem schmalen Bereich zwischen diesen beiden Mauern wurde weiter abgetieft. Im Verfüllungsmaterial kamen mehrere verlagerte menschliche Knochen zum Vorschein. Knapp über dem anstehenden Felsen wurde letztlich eine Bestattung in Originallage freigelegt. Dabei handelte es sich um einen im Alter von 40 bis 60 Jahren verstorbenen Mann, der in gestreckter Rückenlage, mit dem Kopf in Richtung Westen, niedergelegt worden war. Das kleinteilig zerscherbte Fundmaterial und die Lage unmittelbar an der Ringmauer machen eine mittelalterliche Datierung wahrscheinlich (Abb. 2). Auch in zwei weiteren Schnitten am östlichen Teil des Berings wurden menschliche Knochen geborgen. Aus dem Knochenmaterial lässt sich eine Mindestindividuenanzahl von fünf Personen ableiten, die wohl auf dem Burghügel bestattet wurden.

Den Großteil des Fundmaterials machen Keramikfragmente aus. Neben wenigen neuzeitlichen Funden konnten vor allem hochmittelalterliche und hallstattzeitliche Scherben geborgen werden. Bei den mittelalterlichen Exemplaren weisen einige stark grafithaltige Stücke eindeutige Charakteristika des 11. Jahrhunderts auf. Der Burghügel von Eggenburg dürfte demnach schon deutlich vor der Errichtung des Berings im 12. Jahrhundert genutzt worden sein.

Alexander Pollak-Schmuck

KG **Eggenburg**, SG Eggenburg
Mnr. 10106.23.02 | Gst. Nr. 77, 78 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Erdstall

Bereits im Jahr 2022 wurde bei Renovierungsarbeiten in Eggenburg eine unterirdische Anlage entdeckt. In einem in der Rathausstraße nicht weit vom ehemaligen Eggentor (errichtet im 13. Jahrhundert) entfernt gelegenen Stadthaus war nach dem Entfernen eines Holzbodens eine ca. 0,80 × 0,60 m große, ovale Öffnung zum Vorschein gekommen, die den Einstieg in ein zum größten Teil verfülltes Gangsystem ermöglichte. Von der Entdeckung dieses Erdstalls, der ursprünglich eine Tiefe von maximal 3 m und eine erhaltene Ausdehnung von ca. 5 × 5 m hatte, wurden das Bundes-

Abb. 3: Eggenburg (Mnr. 10106.23.02). Eingang zu einem Seitengang des spätmittelalterlichen Erdstalls.

denkmalamt und der Arbeitskreis für Erdstallforschung e.V. informiert. Um eine typologische Einordnung und Datierung des Gangsystems mit anschließender Konservierung des archäologischen Denkmals zu ermöglichen, wurde im Juli und August 2023 eine teilweise Freilegung der unterirdischen Räume in Angriff genommen.

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen in der zentralen Kammer und den drei abzweigenden Seitengängen zeigte sich, dass die Erbauer des Gangsystems die Vortriebsarbeit in den beiden nördlichen Seitengängen jeweils nach mehreren Metern Vortrieb abgebrochen hatten (Abb. 3); die Anlage wurde anscheinend nicht fertiggestellt. Der Grundriss des Erdstalls und auch der Querschnitt des südlichen Seitengangs zeigen deutliche Unterschiede zu den typischen Erdställen des Wald- und Weinviertels. Eine Steinsetzung im südlichen Seitengang versperrt möglicherweise eine frühere Fortsetzung dieses Gangs in Richtung der Stadtmauer. Vielleicht führte dieser verhältnismäßig breite und hohe Gang (ca. 1 × 1,70 m) bis zum Stadtgraben. Spätmittelalterliche Keramik, die in der östlichen Ecke der zentralen Kammer gefunden wurde, erlaubt eine vorläufige Datierung in das späte 15. Jahrhundert. Die Errichtung der Anlage erfolgte möglicherweise im Zuge von Minierarbeiten während einer der Belagerungen Eggenburgs, etwa durch Matthias Corvinus im Jahr 1486. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Anlage fast vollständig verfüllt. Wasserstandsmarken an den Wänden der nördlichen Seitengänge zeigen, dass diese Räume wiederholt mit Sickerwasser geflutet waren.

In den Verfüllungsschichten des Gangsystems wurden Fragmente spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik gefunden. Eine Ansammlung von Schwarzhafnerware des 15. Jahrhunderts, darunter auch einige vollständige Gefäße und spätmittelalterliche Ofenkacheln, lag in der Ostecke der zentralen Kammer D. Daneben wurden korrodierte Glasfragmente, Teilstücke von Schieferplatten und fragmentierte Knochenreste gefunden.

Michael Weißl, Otto Cichocki, Mario Wallner

KG **Gaubitsch**, OG Gaubitsch
Mnr. 13013.23.04 | Gst. Nr. 1371–1379 | Neolithikum, Siedlung

Im Rahmen des Projektes »United by crisis?« des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau Universität Krems wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten linearbandkeramischen Fundstelle Hanftal beauftragt. Zwischen dem 2. Mai und dem 19. Dezember 2023 konnte eine Fläche von rund 5,2 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.

Mit den gegenständlichen Messungen wurde die durch Oberflächenstreufunde und einen Grabungsaufschluss im Zuge des Gasleitungsbaus bekannt gewordene Fundstelle vollständig erfasst (Abb. 4). Die dicht mit charakteristischen Gruben und Längsgräbchen bedeckte Siedlungszone hat eine Ausdehnung von ca. 220 m in West-Ost- und ca. 200 m in Nord-Süd-Richtung. Die geophysikalisch erfassten Strukturen stimmen mit den Grabungsbefunden aus dem Jahr 2017 (siehe FÖ 56, 2017, 180) überein.

Volker Lindinger

KG **Gneixendorf**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12109.23.01 | Gst. Nr. 117/8, 118/1–2, 119, 120 | 20. Jahrhundert, Kriegsgefangenenlager

Wegen der geplanten Errichtung eines zusätzlichen Flugzeughangars fanden im November und Dezember 2023 am Flugplatzgelände in Gneixendorf archäologische Voruntersuchungen statt. Der Flugplatz liegt auf dem Areal des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag XVII B.

Auf einer Fläche von knapp 5000 m² wurde der Oberboden unter archäologischer Aufsicht um 0,40 m bis 0,50 m bis auf die geplante Bautiefe maschinell abgetragen. In dieser Tiefe zeigten sich viele Gräben, die hauptsächlich als Kanalkünetten oder Fundamentgrabenausrisse interpretiert werden können. Erhaltenes Mauerwerk von vier Gebäuden ragte zum Teil noch bis knapp unter die begrünte Oberfläche, zudem wurde eine alte Lagerstraße freigelegt.

Haus 1 befand sich im Südosten der Grabungsfläche und war West-Ost orientiert. Der östliche Gebäudeabschluss konnte nicht freigelegt werden (sichtbare Länge 42 m, Breite 13 m). Nur im äußersten Westen zeigte sich eine kleinzellige Gliederung in Räumlichkeiten, dort war das aufgehende Mauerwerk bis zu ca. 0,40 m hoch erhalten. Als weitere Gebäudegliederung diente eine einzelne, Nord-Süd orientierte Trennwand. Die Mauern bestanden aus relativ minderwertigem Beton (Mauerbreite 0,40–0,50 m). Innerhalb des Gebäudegrundrisses war eine strukturierte, regelmäßige Anordnung von Bodeneingriffen erkennbar. In manchen dieser Gruben war eine Betonausfüllung – wohl in der Funktion als Fundamentsockel – erkennbar.

Das gleichfalls West-Ost orientierte Haus 2 lag im Osten der Grabungsfläche. Auch in diesem Fall konnte der östliche Abschluss nicht freigelegt werden, da er sich außerhalb der Grabungsgrenzen befand (sichtbare Länge knapp

Abb. 4: Gaubitsch (Mnr. 13013.23.04). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im Bereich der linearbandkeramischen Siedlung.

20 m, Breite etwas über 10 m, Fundamentbreite ca. 0,45 m). Bei den sichtbaren Resten handelte es sich hauptsächlich um Fundamentausrissgräben, lediglich ein kleiner Bereich ragte wenige Zentimeter empor. Das verwendete Material hatte starke Ähnlichkeit mit jenem von Haus 1 (Beton von schlechter Qualität). Der Gebäudegrundriss war dreischiffig, wobei die Reste der nördlichen Außenmauer nur noch schwach erkennbar waren.

Das dreiräumige Haus 3 lag im Westen der Grabungsfläche und konnte vollständig freigelegt werden. Die Mauern

ragten in ihren sichtbaren Bereichen bis zu etwa 0,50 m empor (Länge 12,3 m, Breite 8,6 m). Auch für dieses Gebäude gilt, dass zur Errichtung offenkundig minderwertiger Beton verwendet wurde. An einigen Stellen waren Abdrücke der ursprünglichen Holzverschalung sichtbar. Auch rund um das Gebäude waren runde Holzpfostenabdrücke – wohl von der Halterung der Verschalung – im Beton zu erkennen.

Haus 4 befand sich westlich von Haus 3 und wies sowohl dieselbe dreiräumige Konstruktionsweise als auch dieselbe Ausrichtung wie Haus 3 auf, konnte allerdings nicht zur Gänze freigelegt werden. Der westliche und auch der nördliche Abschluss lagen bereits außerhalb der Grabungsgrenzen (sichtbare Länge knapp 8 m, sichtbare Breite knapp 8 m). Auch bei Haus 4 waren die Holzlattenabdrücke der Mauerschalung und die Rückstände der Rundholzpfosten zur Schalungshalterung im Beton erkennbar.

Eine Straßenkonstruktion mit zwei Begleitgräben durchquerte die Grabungsfläche in Nord-Süd-Richtung. Der Straßenaufbau zeigte zuoberst eine Bruchsteinlage mit einer Mächtigkeit von etwa 0,05 m. Darunter bildeten massive Bruchsteine von etwa 30 cm Größe den Straßenunterbau (Mächtigkeit ca. 0,3 m). Zwischen den Innenkanten der Begleitgräben besaß die Straße eine Breite von 4 m.

Günter Morschhauser

KG **Gobelsburg**, SG Langenlois
Mnr. 12210.23.01 | Gst. Nr. .26/1 | Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Schloss

Im Berichtsjahr wurden die Umbauarbeiten im Schloss Gobelsburg von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch begleitet. Im Erdgeschoß wurden fünf Räume in der Südwestecke des Gebäudes untersucht, im Osttrakt fanden Arbeiten in einem Kellerraum statt. Dabei konnten neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Gebäudes, aber auch zur urgeschichtlichen Nutzung des Areals gewonnen werden.

Die Raumaufteilung in der Südwestecke des Erdgeschoßes (Raum 1–4) dürfte erst im Zuge der Barockisierung des Baues im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts etabliert worden sein. Nur der Raum 4, der an der Südfassade liegt, könnte noch der vorangegangenen Bauphase angehören und somit Teil der Schlossanlage des 16. Jahrhunderts sein. Dieser Phase können auch die Außen- und die Innenhofmauer zugerechnet werden, wobei vor allem die Außenmauer auch noch spätmittelalterlich sein könnte.

Die Befunde in diesem Bereich stammen hauptsächlich aus der neuzeitlichen Nutzungsphase. In Raum 2 konnte ein Ofen aus dem 18. Jahrhundert dokumentiert werden, in Raum 3 wurde ein unbekanntes, intaktes Kellergewölbe aufgedeckt. Der kleine Raum könnte als Eiskeller genutzt worden sein und verfügt über zwei kleine Schächte in Richtung des Nebenraumes. Der Keller unter Raum 3 wurde überplattet und bleibt erhalten. In der entgegengesetzten Richtung ist ein vermauerter Durchgang zu erkennen. Eine rechteckige Verfüllung an der Oberfläche lässt auf einen weiteren Kellerraum schließen, der wohl zu einer älteren Bauphase gehört. Zwei Grubenbefunde unmittelbar daneben könnten auf einen Einsturz hindeuten.

Neben diesen neuzeitlichen Bauelementen blieben in Raum 2 auch deutlich ältere Befunde erhalten. Hier konnten die letzten Reste zweier urgeschichtlicher Gruben dokumentiert werden. Trotz einer Tiefe von nur wenigen Zentimetern wurde eine große Zahl an Keramikfragmenten geborgen, die eine Datierung in die Frühbronzezeit nahelegen.

Raum 5 befindet sich im Keller des Osttrakts des Gebäudes. Hier dürften sich noch Teile der mittelalterlichen Bausubstanz erhalten haben. Vor allem die Struktur der südlichen und der westlichen Kellermauer weist auf eine solche Datierung hin. Entlang der Ostmauer wurde ein ursprünglich überwölbter Korridor von 1,2 m Breite entdeckt, der zumindest in Richtung Norden die bestehende Mauer durchbrach. Der Boden der Struktur wurde nicht erreicht. Das Ziegelmauerwerk ist wohl in die frühe Neuzeit zu stellen.

Alexander Pollak-Schmuck

KG **Göttweig**, MG Furth bei Göttweig
Mnr. 12156.23.02 | Gst. Nr. 3/1, 23/3, 36 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster | ohne Datierung, Bestattung

Auslöser für die aktuelle archäologische Maßnahme waren infrastrukturelle Erneuerungsarbeiten im Bereich des sogenannten Constantinihauses, das westlich der Göttweiger Burg im Bereich des Stiftes Göttweig liegt. Entlang der Bestandsmauern des Gebäudes war bereits eine Künette zur Verlegung eines Blitzableiters geöffnet worden, in der mittelalterliche Baureste angetroffen wurden. Darüber hinaus wurde das Hofniveau in weiterer Folge – ausgehend vom bestehenden Aufschluss – auf einer Fläche von etwa 60 m^2 um rund 0,70 m bis 0,80 m abgesenkt. Diese Erdarbeiten wurden archäologisch begleitet.

Neben Planierungsschichten, deren zeitliche Stellung von der frühen Neuzeit bis ins 21. Jahrhundert reicht, wurden Mauerbefunde und eine Bestattung erfasst. Der jüngste Mauerbefund gehört zur Fundamentierung einer Auffahrt aus dem 19. Jahrhundert, die auf bildlichen Quellen dargestellt ist. Zudem wurden die bekannte und dokumentierte barocke Außenmauer sowie ebenfalls bereits durch die Bauforschung bekannte Mauern der mittelalterlichen Göttweiger Burg des 15. Jahrhunderts und des Stoeckltraktes aus dem 12. beziehungsweise 13. Jahrhundert erfasst. Nicht datierbare Mauerreste, die aber jedenfalls unterhalb der Mauern des 13. Jahrhunderts verliefen, konnten in zwei Fällen nachgewiesen werden, allerdings war der erfasste Ausschnitt jeweils so gering, dass über Verlauf und Interpretation sowie über die exakte Zeitstellung keine Aussage getroffen werden kann. Ebenfalls undatiert bleibt die in einer in den Felsen geschlagenen, rechteckigen Grube in gestreckter Rückenlage niedergelegte Bestattung eines adulten bis maturen Mannes. Aus der Verfüllung der Grabgrube stammen Fragmente römischer Dachziegel. In allen Schichten konnte allerdings sekundäres keramisches Material von der Urgeschichte bis in die Gegenwart geborgen werden.

Oliver Rachbauer, Katharina Kalser

KG **Großenzersdorf**, SG Groß-Enzersdorf
Mnr. 06207.23.01 | Gst. Nr. 12/1–2, 995/1, 995/3, 995/6–7, 996 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadtburg

Im Zuge zweier archäologischer Grabungen (siehe auch FÖ 61, 2022, D2658–D2660) untersuchte die Novetus GmbH von Jänner 2022 bis Oktober 2023 Teile des Groß-Enzersdorfer Burghofs und angrenzender Bereiche sowie des Gebäude-

bestands der Stadtburg. Die Arbeiten erfolgten begleitend zu Revitalisierungsmaßnahmen. Insgesamt wurden zehn Schnitte angelegt, von welchen die Schnitte 2, 3 und 4 aus dem Jahr 2023 keine Befunde erbrachten. Im übrigen Untersuchungsgebiet wurden Befunde aus dem Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert dokumentiert.

Zahlreiche entdeckte menschliche Überreste stammen aus einem vom Mittelalter bis in die Neuzeit genutzten Friedhof, der bereits bekannt war. Die in den gegenständlichen Maßnahmen dokumentierten Bestattungen belegen eine Ausdehnung des Friedhofsareals von den neuzeitlichen Kellerräumen des Hausbestands im Westen bis zur mittelalterlichen Burgaußenmauer im Osten. Außerhalb der letztgenannten Mauer kam eine Grube zutage, die älter als die Burgmauer sein dürfte, deren Funktion aber nicht geklärt werden konnte.

Überreste der Burgbefestigung konnten in Form mittelalterlichen und neuzeitlichen Bruchstein- und Mischmauerwerks dokumentiert werden. Dazu zählen die östliche Burgaußenmauer, die Richtung Südwesten zu einem möglichen Turm (rekonstruierter Durchmesser 5,6 m) führte, und mehrere Mauern im Bereich der westlichen Außenmauer, die als Teile einer mittelalterlichen Torsituation interpretiert wurden. Weitere Mauern aus Mittelalter und Neuzeit bildeten Fundamente des Gebäude- und Burgmauerbestands. Ein wohl mittelalterlicher Weg aus Flusskieseln und ein neuzeitlicher Weg (?) aus Ziegeln könnten zu unterschiedlichen Zeiten von Westen beziehungsweise Südosten in die Burg geführt haben. Verziegelte Lehmschichten lieferten Hinweise auf zumindest ein – wohl neuzeitliches – Brandereignis im Burghof.

Einige neuzeitliche Ziegelmauern waren Teile von Infrastruktureinbauten, etwa Kanälen oder Schächten. Dazu zählt auch ein Brunnen aus neuzeitlichen Ziegeln. Weitere Befunde aus dem Bereich der Infrastruktur (Künettenverfüllungen, Aufschüttungen, Leitungen etc.) stammten aus dem 20. und 21. Jahrhundert.

Die Hauptfundgattung Keramik deckt eine zeitliche Bandbreite vom Hochmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ab. Dabei bildet reduzierend gebrannte, typisch spätmittelalterliche Ware den zahlenmäßigen Schwerpunkt. Eine sehr gut erhaltene Wiener Kaffeehauspfeife des 19. Jahrhunderts aus weißem Pfeifenton trägt die Aufschriften »*Meidling*« und »*S.S.*«. Unter den Glasfunden ist eine grüne, achtkantige Glasflasche mit der Aufschrift »*Hundsturmer*« und »*[…]nkózy in Wien*, die aus der Franziskus-Apotheke des Viktor von Trnkózy in Wien stammen dürfte, hervorzuheben.

Katharina Fiedler

KG **Großmugl**, MG Großmugl
Mnr. 11123.23.01 | Gst. Nr. 825/4, 831/1 | Bronzezeit, Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Bebauung | 20. Jahrhundert, Kriegsrelikt

Vor dem Anlegen einer neuen Gemeindestraße sowie von Leitungskünetten wurde vom 6. Februar bis zum 27. Juli 2023 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine archäologische Grabung in der Flur Totenweg durchgeführt. Insgesamt wurden 93 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Von den elf in die Bronzezeit datierten Siedlungsgruben können drei Befunde der Věteřov-Kultur und zwei allgemein der Mittelbronzezeit zugewiesen werden. Věteřov-zeitliche Befunde sind bereits von benachbarten Grundstücken belegt (siehe FÖ 59, 2020, D2426–D2442) und wohl als Teil der bekannten frühbronzezeitlichen beziehungsweise Věteřovzeitlichen Siedlung in der Flur Totenweg anzusehen.

In die Ältere Eisenzeit sind zwei Siedlungsgruben sowie drei größere Grubenkomplexe, die als Materialentnahmegruben interpretiert werden, zu datieren. Diese gehören wohl zur ebenfalls bereits bekannten hallstattzeitlichen Siedlung in der Flur Totenweg, die vermutlich den bekannten Hügelgräbern dieser Zeitstufe in Großmugl zuzuordnen ist.

An neuzeitlichen Befunden wurden eine Erdmiete sowie Dränagegräbchen entlang des bereits in der Neuzeit bestehenden Klafternweges freigelegt. Eine weitere Grube kann aufgrund eines mutmaßlichen Kriegsrelikts ins 20. Jahrhundert datiert werden.

Der Großteil des Fundmaterials besteht aus Keramikfragmenten und lässt sich in die Věteřov-Kultur, die Mittelbronzezeit sowie die Hallstattzeit datieren. Einige Keramikfunde stammen aus der Neuzeit. Daneben sind unter anderem eine Tüllenpfeilspitze, ein Mondidolfragment sowie bearbeitete Knochen- und Geweihartefakte aus der Hallstattzeit hervorzuheben.

Die im Grabungsbereich vorgefundenen Befunde decken sich gut mit den Ergebnissen der geophysikalischen Prospektionen im Jahr 2016 (siehe FÖ 55, 2016, D2172–D2198), weshalb auf den noch nicht ergrabenen Bereichen der mit der aktuellen Maßnahme untersuchten Grundstücke sowie auf den angrenzenden Flächen mit weiteren Befunden, vor allem der Bronze- und Eisenzeit, zu rechnen ist.

Anna-Maria Kriechbaum, Alexander Pollak-Schmuck

KG **Grub an der March**, MG Angern an der March
Mnr. 06008.23.03 | Gst. Nr. 130, 131/4 | Paläolithikum, Fundstelle

An der bekannten jungpaläolithischen Fundstelle am Kranawetberg wurde von 31. Juli bis zum 25. August 2023 eine weitere Forschungsgrabung durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 236). Der bereits im Jahr 2022 begonnene Schnitt 1 (4 × 5 m) wurde weiter ausgegraben, der Fokus lag auf den Quadranten F7, F9, G8, G10, H7, H9, H11, I8 und I10. Weiters wurde Schnitt 2 (2 × 3 m) etwa 2 m nördlich von Schnitt 1 angelegt, hier konzentrierten sich die Arbeiten auf die Quadranten I14, I16 und H15. An den Profilen wurden 36 Proben zwecks Analyse der Bodenmikromorphologie entnommen.

Die Arbeiten an den Profilen erlaubten eine detaillierte Analyse und Dokumentation der Stratigrafie. Die Schichtenfolge wurde 2023 auf insgesamt ca. 1,9 m durch Ausgrabung erschlossen. Dabei konnten in der stratigrafischen Abfolge insgesamt sechs archäologische Horizonte festgestellt werden. Fundhorizonte zeigten sich in den stratigrafischen Einheiten C.a bis C.b. Die archäologischen Horizonte traten teils in Form von Linsen mit einer dunkleren Färbung auf.

Das Fundmaterial umfasst Silices, Knochen, Steine, Holzkohlen, Rötel und Molluskenschalen. Die Fauna inkludiert Reste von *Rangifer tarandus, Mammuthus primigenius* sowie *Equus* sp. und ist generell stark fragmentiert. Unter den Silices weisen einzelne rückenretuschierte Formen auf eine Zeitstellung im mittleren Jungpaläolithikum (Gravettien) hin.

Marjolein D. Bosch, Stéphane Pirson, Domnika Verdianu, Samuel Kasemann, Bence T. Viola, Philip R. Nigst

KG **Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau
Mnr. 05104.23.01, 05104.23.02 | Gst. Nr. 2261, 2263 | Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Im Rahmen dreier Grabungsmaßnahmen wurden von Oktober 2022 bis August 2023 Teile von Gst. Nr. 2261 und 2263 in Hainburg an der Donau archäologisch untersucht, nachdem bereits zuvor im Zuge eines Oberbodenabtrags der Nachweis des auf Gst. Nr. 2261 befindlichen Bürgerspitalsfriedhofs erbracht worden war (siehe FÖ 61, 2022, 238–239). Neben dem Grabungsschnitt (Schnitt 1) wurden ein baubegleitender Schnitt (Schnitt 2) sowie acht Suchschnitte angelegt. In Schnitt 2 konnten lediglich neuzeitliches Sediment und Infrastrukturmaßnahmen des 21. Jahrhunderts dokumentiert werden. In den Suchschnitten 2, 4 und 5 erfolgte die oberflächliche Freilegung einzelner Bestattungen, die in situ blieben, während die übrigen Suchschnitte keine relevanten archäologischen Hinterlassenschaften hervorbrachten. Schnitt 1 war inmitten des Friedhofs lokalisiert und auf einer Fläche von etwa 117 m² nachweislich mit Bestattungen belegt.

Im Zuge der Untersuchungen konnten 355 Individuen aus dem Mittelalter und der Neuzeit freigelegt werden. Sie waren in der Regel beigabenlos in ein etwa 1 m mächtiges Erdpaket aus Friedhofserde eingebettet. Diese wurde über Jahrhunderte im Zuge neuer Bestattungen vielfach umgelagert, weshalb zahlreiche Individuen gestört beziehungsweise unvollständig vorlagen und kaum Grabgruben auszumachen waren. Die Bestatteten waren großteils Nordost-Südwest, in einigen Fällen auch Ost-West orientiert, mit dem Kopf im Südwesten beziehungsweise Westen. Sie waren in gestreckter Rückenlage positioniert, mit gekreuzten Händen im Brust- oder Beckenbereich, selten mit den Armen parallel zum Oberkörper. Die wenigen erfassten Grabgruben waren meist länglich-oval (Länge 1,39–1,75 m, Breite 0,50–0,76 m, Tiefe 0,07–0,26 m), jedoch unter Berücksichtigung sehr verwaschener Grenzen. Ein Massengrab (Länge 2,20 m, Breite mindestens 1,60 m, Tiefe 0,40 m) mit 13 anscheinend achtlos oder eilig ins Grab geworfenen Individuen könnte als Beleg für einen mehrere Personen betreffenden Krankheitsausbruch gelten (Abb. 5). Den Funden aus der Friedhofserde zufolge dürfte die Belegungszeit des Friedhofs vom 14. bis zum 18. Jahrhundert – mit einem Schwerpunkt im 15. Jahrhundert – anzusetzen sein.

Unterhalb der Bestattungen fanden sich mittelalterliche Gruben (etwa eine Kalkgrube), die mit dem Bau des Bürgerspitals in Zusammenhang stehen könnten. Zwei Pfostengruben sind wohl ebenfalls dem Mittelalter zuzuordnen.

Eine neuzeitliche Grube sowie Bauschuttschichten und eine Elektrizitätsleitung aus dem 20. Jahrhundert bezeugen Infrastruktur- und Umgestaltungsmaßnahmen auf dem Areal nach der Aufgabe des Friedhofs.

Die Keramik als Hauptfundgattung umfasst eine Zeitspanne vom 12./13. bis zum 20. Jahrhundert, die meisten Fragmente sind aber dem 14. bis 16. Jahrhundert zuzuordnen. Den ältesten Fund dürfte ein unter Mischatmosphäre gebrannter Topf mit dreieckig verdicktem Rand aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts oder dem Anfang des 13. Jahrhunderts darstellen. Vorratsgefäße mit keulenförmigem Rand prägen vor allem das Fundrepertoire des 15. und 16. Jahrhunderts. Zu erwähnen sind außerdem ein Schüsselfragment mit Malhorndekor aus dem späten 17. bis frühen 18. Jahrhundert und eine Mineralwasserflasche aus dem 18./19. Jahrhundert. Die Glasfunde gehören durchwegs der Neuzeit an. Unter den Metallfunden sind ein spätmittelalterliches Bolzeneisen und ein vermutlich neuzeitlicher Fingerring sowie eine große Zahl von Gürtelschnallen aus Eisen und Buntmetall hervorzuheben. Außerdem konnten mehrere Münzen geborgen werden, darunter ein silberner Sarazenen-Denar (1342–1382).

Katharina Fiedler

KG **Höbersbrunn**, MG Gaweinstal
KG **Paasdorf**, SG Mistelbach
Mnr. 15019.23.01 | Gst. Nr. 764, 765/1–2; 1232/1–2 | Neolithikum, Befestigung und Siedlung

Im Berichtsjahr wurde die Errichtung der neuen Windenergieanlage Gugelberg 4 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH vom 7. bis zum 24. März 2023 baubegleitend archäologisch betreut. Die Maßnahme betraf ein Areal mit

Abb. 5: Hainburg an der Donau (Mnr. 05104.23.01, 05104.23.02). Massengrab auf dem Areal des spätmittelalterlich-neuzeitlichen Bürgerspitalsfriedhofs.

Abb. 6: Höbersbrunn, Paasdorf (Mnr. 15019.23.01). Übersichtsaufnahme der Grabungsfläche mit Befunden einer neolithischen Siedlung.

einer Gesamtfläche von ca. 1,6 ha in einer hügeligen Landschaft mit relativen Höhenunterschieden von über 30 m.

Die meisten der neolithischen Siedlungsbefunde sowie auch der zugehörige Graben (Abb. 6) wurden in der Zuwegung zum Fundament für die Windenergieanlage gefunden (Gst. Nr. 765/1, 765/2, KG Höbersbrunn). Zwei zusätzliche Verfärbungen wurden im Bereich der Aufschüttung auf Gst. Nr. 1232/1 und 1232/2 (KG Paasdorf) identifiziert. Wegen der geplanten Aufschüttungsarbeiten erwies sich die vollständige Ausgrabung einiger Befunde als nicht notwendig. Insgesamt wurden 65 archäologisch relevante stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Das Fundmaterial zeigt ein zeitliches Spektrum von der Stufe Ib bis zur jüngeren Stufe II der Lengyel-Kultur. In dieser Epoche wurde die Landschaft immer intensiver auch in den höher gelegenen Gebieten mit Braunerde besiedelt. Gegenüber der vorhergehenden Linearbandkeramik stieg die Anzahl der Siedlungen deutlich an. Bei künftigen Bodeneingriffen in der Umgebung der Baustelle sind weitere neolithische Siedlungsreste zu erwarten.

Jan Vavrus, Denise Kappel

KG **Hollabrunn**, SG Hollabrunn
Mnr. 09028.23.01, 09028.23.02 | Gst. Nr. 4537/2 | Ältere Eisenzeit bis Jüngere Eisenzeit, Siedlung

In der Liegenschaft Kaplanstraße Nr. 14 wurden aufgrund geplanter Baumaßnahmen vom 28. August bis zum 9. November 2023 zwei Grabungskampagnen auf einer Gesamtfläche von rund 2178 m² durchgeführt. Die anhand der bereits 2014 auf dem angrenzenden Gst. Nr. 4537/24 erfassten Befunde (siehe FÖ 53, 2014, 204–205) vermutete weitere Ausdehnung der eisenzeitlichen Siedlung wurde bestätigt. Die Funddichte nahm von Süden nach Norden und von Osten nach Westen ab, insgesamt konnten 42 Objekte dokumentiert werden. Die vorliegenden Befunde sind aufgrund der in ihnen enthaltenen Funde vor allem der Älteren Eisenzeit zuzuordnen, zwei Befunde gehörten der Jüngeren Eisenzeit an.

Den Großteil der Befunde machten 27 Pfostengruben aus (Tiefe 0,05–0,23 m). Ihre Anordnung lässt zwei mögliche Pfostensetzungen im nordöstlichen und im südwestlichen Teil der Fläche erkennen. Der eine Ständerbau (Länge ca. 18,60 m, Breite ca. 3,35 m) wies eine Nordwest-Südost-Orientierung auf, während der zweite Bau (Länge ca. 5,74 m, Breite ca. 4,46 m) Nordnordost-Südsüdwest ausgerichtet war. Aufgrund des geringen Fundmaterials ist eine Datierung der Ständerbauten nicht möglich.

Die vier eingetieften Grubenhäuser lassen sich in drei Kategorien einteilen: zwei große, rechteckige Grubenhäuser (ca. 3,54 × 2,69 × 1,49 m beziehungsweise 3,57 × 3,14 × 0,72 m), ein Grubenhaus mit kleinerem, annähernd quadratischem Grundriss (ca. 2,50 × 2,46 m) und ein Grubenhaus, dessen Grundform aufgrund der begrenzenden Schnittkante nicht bestimmt werden konnte. Die großen Grubenhäuser besaßen vertikale Seitenwände sowie annähernd ebene Sohlen und waren beide Nordost-Südwest ausgerichtet. Ihr Inneres wies jeweils eine stufenförmige Eintiefung in der Grube sowie eine entsprechende Ausbuchtung an derselben Wand auf, des Weiteren konnten Pfostengruben beziehungsweise Stangenlöcher dokumentiert werden. Das kleinere, quadratische Grubenhaus besaß ebenfalls senkrechte Seitenwände und eine ebene Sohle. Hier wurden im Innenraum lediglich vier Stangenlöcher festgestellt (Abb. 7). Anhand der Funde können alle drei Grubenhäuser in die Ältere Eisenzeit datiert werden.

Das nicht vollständig ausgegrabene Grubenhaus wies neben senkrechten Seitenwänden und einer nahezu ebenen Sohle zwei Pfostengruben auf. Anhand der Funde dürfte es von der Älteren bis in die Jüngere Eisenzeit genutzt worden sein. Insgesamt zeichneten sich alle vier Grubenhäuser durch einen hohen Fundreichtum aus. Direkt neben dem letztgenannten Grubenhaus wurde eine Grube erfasst, die anhand der Funde in die Jüngere Eisenzeit datiert werden kann.

Abb. 7: Hollabrunn (Mnr. 09028.23.01, 09028.23.02). Grubenhaus der Älteren Eisenzeit inmitten eines Grubenkomplexes.

Eventuell könnte es sich um eine Wirtschaftsgrube gehandelt haben. Eine weitere Grube hob sich mit ihren einspringenden Seitenwänden von den übrigen Befunden der Fläche ab und könnte als Vorrats- oder zumindest Wirtschaftsgrube angesprochen werden. Zwei größere Gruben im Nordwesten der Fläche sind aufgrund ihrer unregelmäßigen Form und einheitlichen Verfüllung sowie der generellen Fundarmut als Entnahmegruben zu interpretieren.

Die Funde können in die Materialgruppen Keramik, Tierknochen oder Geweih, Hüttenlehm und Lehm, Stein, Buntmetall, Glas, sonstige Metalle, Molluskenschalen und Schlacke eingeteilt werden. Zeitlich sind Funde aus der Urnenfelderkultur, der Älteren und der Jüngeren Eisenzeit sowie der Neuzeit vertreten, wobei der Großteil der keramischen Fragmente in die Ältere Eisenzeit (Stufe Ha C–D) datiert werden kann.

Nadja Abetini

KG **Kammern**, MG Hadersdorf-Kammern
KG **Zöbing**, SG Langenlois
Mnr. 12213.23.01, 12233.23.01 | Gst. Nr. 430/1; 2105/1 | Paläolithikum, Fundstelle

Vom 23. August bis zum 31. Dezember 2023 wurden die archäologischen Untersuchungen der Forschungsgruppe Quartärarchäologie des Österreichischen Archäologischen Institutes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in zwei getrennten Bereichen (Grabungsfläche: Mnr. 12213.23.01; Profil: Mnr. 12233.23.01) der bereits seit 1885 bekannten jungpaläolithischen Freilandfundstelle Kammern-Grubgraben fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 242).

In der Grabungsfläche wurde neben dem bereits vor fünf Jahren begonnenen Schnitt 1 um das bereits bekannte *meat cache* auch wieder im 2020 begonnenen Schnitt 4 gearbeitet. In Schnitt 1 wurde nur der AH 2 (früher als Al 2-4

Abb. 8: Kammern, Zöbing (Mnr. 12213.23.01, 12233.23.01). Übersichtsaufnahme der Schnitterweiterung rund um das paläolithische *meat cache* (im Vordergrund).

bezeichnet), der eine Begehung während des Last Glacial Maximums (LGM) um etwa 22000 bis 23000 cal BP repräsentiert, untersucht. Dabei wurde auch die Grabungsfläche südlich des *meat cache* um weitere 6 m erweitert und eine L-förmige Erweiterung Richtung Westen ausgehoben, um die Altgrabungsgrenze von F. Brandtner zu erfassen (Abb. 8). Die Kulturschicht wurde hier nicht weiter angetastet.

In Schnitt 4 konnte neben dem AH 2 auch der AH 3 (spätes Gravettien) aus einem Zeitraum von etwa 25800 bis 27200 cal BP (MAMS 54047, 54048) freigelegt werden. An der Basis des Schnittes wurde ein weiterer, bisher undatierter Horizont (AH 4) erfasst. Im Quadratmeter AO/18 zeigte sich eine kleine, stark mit Rötel verfüllte Grube, aus der neben einer 6 cm langen Rückenspitze auch mehrere fossile Schmuckschneckenschalen geborgen wurden.

Weiters wurde während der aktuellen Kampagne eine temporäre Grabungsüberdachung im südlichen Bereich des Grundstücks errichtet, wo mit ähnlichen Steinbefunden wie in Schnitt 1 zu rechnen ist. Bei den erforderlichen Abtiefungsarbeiten konnten keine archäologisch relevanten Schichten erfasst werden, bei dem abgebaggerten Sediment handelte es sich großteils um aufgeschüttetes Terrassierungsmaterial.

Thomas Einwögerer

KG **Krems**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12114.23.02 | Gst. Nr. 3115, 3118/2 | Hochmittelalter bis 20. Jahrhundert, Stadt

Die Grabung in der Liegenschaft Mühlbachgasse Nr. 8–12, welche von Juni 2022 bis Juni 2023 durchgeführt wurde, brachte wichtige Erkenntnisse zur Verbauung und Nutzung der mittelalterlichen Vorstadt von Krems (siehe FÖ 61, 2022, 246–247). Die Arbeiten betrafen eine Gesamtfläche von rund 3000 m², die bis auf eine Tiefe von 3,5 m unter der Geländeoberkante (193,50 m Seehöhe) untersucht wurde.

Die bearbeitete Fläche liegt direkt vor der spätmittelalterlichen Stadtmauer zwischen dem in der Neuzeit unter das Straßenniveau verlegten Mühlbach und der Donau. Bei der Grabung wurden Befunde vom Hochmittelalter bis zum 20. Jahrhundert erfasst. Für die jüngste Stadtgeschichte hervorzuheben sind zwei verfüllte Bombenkrater sowie eine Müllentsorgungsgrube, die mit nationalsozialistischen Memorabilien, Schrott und verbrannten Büchern einschlägigen Inhalts verfüllt war. Ein Keller aus dem 20. Jahrhundert, der wohl zu dem ehemaligen Kindergarten Ringstraße gehört hatte, wurde mittig in der Fläche angetroffen. Die Bebauung des 19. und 18. Jahrhunderts, die auch im Franziszeischen Kataster ersichtlich ist, zeigte deutlich eine vierteilige Gliederung der Fläche in einzelne Gartenparzellen, deren Unterteilung durch Trennmauern archäologisch bestätigt werden konnte. Ferner sind neuzeitliche Umbauten von Gebäuden sowie Ziegelkanäle zu nennen, die in den überbauten Mühlbach entwässerten, der auch heute noch unter der im Norden gelegenen Mühlbachgasse verläuft. Einige Befunde zur infrastrukturellen Nutzung wie fünf Kalkgruben und drei Brunnen sind ebenso dieser Phase zuzurechnen.

In der frühen Neuzeit dominierte ein rund 66 m in Ost-West-Richtung verlaufender Spitzgraben, der bis zu 9 m breit und rund 2,50 m tief war, das Untersuchungsareal. Dieser Graben war im 17. Jahrhundert mit Bauschutt, Brandschutt, Keramik und anderen Fundobjekten verfüllt worden. Aufgrund der Menge der geborgenen Funde muss hier von einem Massenfund gesprochen werden. Parallel zu diesem Graben verlaufend wurde weiter nördlich die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kontermauer zur Stadtmauer angetroffen, welche im 18. und 19. Jahrhundert überbaut und weitergenutzt worden war. Ein weiter südlich gelegener Keller stammt aus derselben Phase.

Aus dem Spätmittelalter sind vor allem die großflächigen Siedlungsstrukturen im Süden der Grabungsfläche hervorzuheben. Hierbei handelte es sich um zwei Keller sowie zwei Steingebäude mit einem gemeinsamen Innenhof. Das östliche Gebäude besaß eine steinerne Basis für eine Mittelsäule und hölzerne Trennwände. Darunter konnte eine Fachwerkwand dokumentiert werden, welche durch Brand und Überschwemmung zerstört worden war. Das südliche Gebäude ist aufgrund eines gemauerten Fundaments für einen Eckherd und einen in den Mauerverband integrierten Mörserbefund als Küche anzusprechen. Eine Steinumzäunung grenzte die Befunde nach Norden hin gegen einen massiven Wasserlauf ab, der im Spätmittelalter verlandet war und teilweise durch Steinsetzungen begrenzt wurde. Er verlief annähernd parallel zum oben genannten jüngeren Graben, scheint mehrfach aufge-

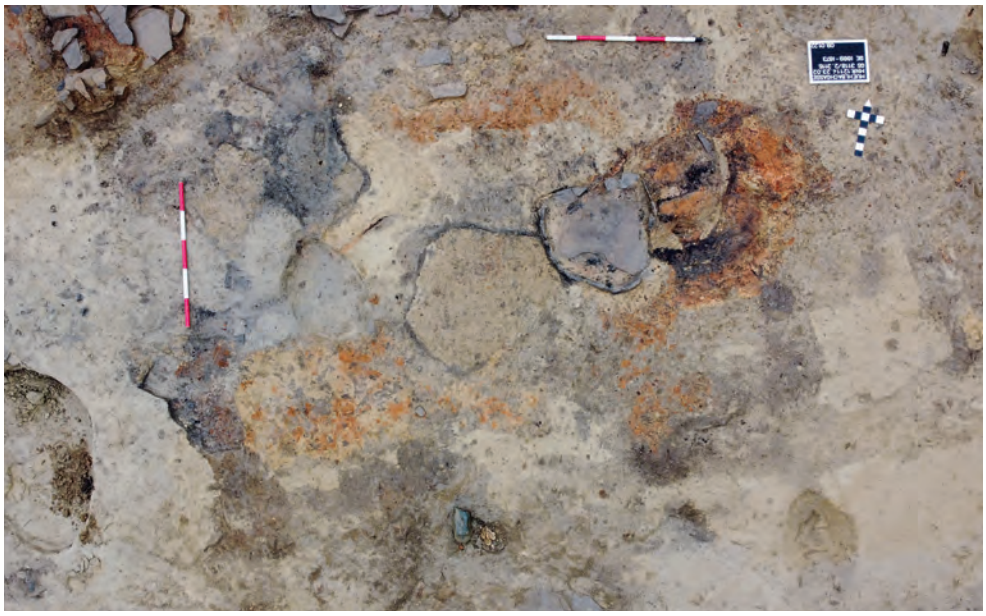


Abb. 9: Krems (Mnr. 12114.23.02). Lehmböden und Feuerstelle eines hochmittelalterlichen Gebäudes.

trocknet gewesen zu sein, um dann wieder Wasser zu führen, und befand sich genau an einer Ost-West verlaufenden Geländekante, die eine natürliche Grenze in dem Gebiet bildete. Diese Kante zeigte einen Anstieg der Fläche, auf der sich die Siedlungsbefunde der mittelalterlichen Vorstadt konzentrierten, nach Süden zur Donau an. In die Nutzungsphasen dieser Gebäude fallen mehrere Öfen, ein Brunnen, vier Fassgruben sowie weitere Pfosten- und Grubenbefunde. Die Befunde dieser und aller weiteren Phasen dünnten nach Norden aus. Zu den im spätmittelalterlichen Kontext angetroffenen Funden zählt das Fragment einer hohlen Frauenfigur mit Zöpfen aus Keramik, die aus dem Innenhofbereich stammt.

In das Hochmittelalter, wohl das 13. Jahrhundert, sind zwei mehrfach umgebaute und überschwemmte Holz-Stein-Gebäude mit integrierten Feuerstellen sowie ein Holzgebäude zu datieren (Abb. 9). Ein nur in Form des Ausrissgrabens mit einer Stärke von bis zu 1 m nachweisbares Gebäude zeigt ferner einen Steinbau derselben Zeitstellung an. Auch hier wurden zugehörige infrastrukturelle Befunde wie ein Brunnen, eine Darre sowie Gruben und Öfen erfasst. Zu einer älteren Phase zählen ferner mehrere Ofen-, Pfosten- und Grubenbefunde sowie ein großflächiges Gräbchennetz mit weitläufigen, Nord-Süd verlaufenden und im rechten Winkel dazu stehenden Gräbchen mit im Profil abgerundetem Querschnitt. Schwer zu datieren sind ältere hochmittelalterliche Pfosten- und Gräbchenreihen, welche knapp über dem geologischen Schotter in den Schwemmsand oder bereits direkt in den Schotter eingetieft worden waren und möglicherweise der Festigung der Geländekante oder einer Abgrenzung in diesem Bereich dienten. Sie wurden nicht durchgehend, aber an drei Stellen zueinander fluchtend und Ost-West orientiert erfasst.

Katharina Zimmermann

KG **Lichtenau**, MG Lichtenau im Waldviertel
Mnr. 12025.22.01, 12025.22.03, 12025.23.01 | Gst. Nr. .26, 42/1 | Hochmittelalter bis 20. Jahrhundert, Burg/Schloss, Friedhof und Kirche

2022 und Anfang 2023 wurden die 2021 begonnenen archäologischen Maßnahmen in Schloss Lichtenau fortgesetzt und abgeschlossen (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 254–256). Bereits 2021 konnten sowohl in Außenbereichen als auch in Innenräumen ältere Nutzungsphasen dokumentiert werden, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichten, was auch gut mit der ersten Nennung von 1157 korreliert werden kann. Zu nennen sind Pfostenbauten und ein Zaun, aber auch eine ältere Steinbauphase. Das Ende der Vorgängeranlagen ist in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen, wofür neben Keramik auch Münzfunde (1164/1192–1246/1251) sprechen. Mit dem Bau des ›neuen‹ Berings in seinem heutigen Ausmaß kann um 1300 beziehungsweise im beginnenden 14. Jahrhundert gerechnet werden. Ebenso konnten 2021 zwölf Gräber erfasst werden, die als Teil eines größeren Friedhofes bereits das Vorhandensein einer ehemaligen Kapelle indizierten. Die Friedhofsnutzung ist in die Zeit nach dem Beringbau, der teils von massiven hofseitigen Aufschüttungen begleitet war, und somit ins 14. bis 15. Jahrhundert zu datieren.

2022/2023 wurden die Arbeiten in den Innenräumen und im Hofbereich fortgesetzt, wobei das gesamte Niveau um 0,6 m bis 0,7 m abgesenkt wurde, im Bereich neuer Infrastrukturkünetten noch tiefer. Bei Fundamentierungsarbeiten in den Ostarkaden wurde die Apsis einer Kapelle angeschnitten, die in der Folge dank dem Entgegenkommen der Bauherrschaft großteils bis auf das romanische Estrichniveau im Innenraum ausgegraben werden konnte. Eine Stiege führte zum südlichen Seiteneingang. Die Kapelle des 12. Jahrhunderts wurde nach dem Neubau des spätmittelalterlichen Berings wohl noch bis ins 15./16. Jahrhundert weitergenutzt und adaptiert. Dafür spricht eine Niveauerhöhung mit neuer Pflasterung im Inneren, die wohl gleichzeitig mit der Aufplanierung im Hof am Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert anzusetzen ist. Eine gestörte Zentralbestattung wurde erst nach dieser Zeit angelegt. In der Apsis fanden sich noch Reste der romanischen Altarmensa, deren Sockelbereich in eine frühneuzeitliche Störung nachgerutscht war.

Die überdimensionierte Länge der südlichen Kapellenmauerflucht (15,1 m bei einer Breite von nur rund 5,78–5,9 m) ließ sich schließlich durch einen im Westen integrierten Turmbau (Außenmaße 6,2 × 6,5 m, innere Lichte rund 3 m) erklären. Das lagige Schalenmauerwerk von Kapelle und Turmbau, teilweise mit erhaltener pietra-rasa-artiger Oberflächengestaltung mit Fugenstrich und einem einzelnen Opus-spicatum-Einschub in der Apsis, wird derzeit in die Mitte bis zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts gestellt und der ältesten Burgbauphase zugerechnet.

Im Zuge der Errichtung des Kanalhauptstranges konnten östlich und südlich der Kapelle zahlreiche weitere Gräber dokumentiert werden (Grab 13–94). Dabei zeigte sich wieder, dass der Friedhof, der ungefähr beim südlichen Seiteneingang der Kapelle zu enden schien, erst nach den massiven Planierungsarbeiten im Zuge des Beringbaus des 13./14. Jahrhunderts angelegt worden war. Bestattungen störten bereits den Stiegenaufgang zur Kapelle oder lagen auf den Stufen. Das wenige Fundmaterial aus den Grabverfüllungen gehört spätestens dem 15. Jahrhundert an. Bei der Doppelbestattung eines der ältesten Gräber östlich der Apsis lag eine Paternosterkette aus Beinringen im Halsbereich.

Fundführende Schichten des Hoch- und Spätmittelalters wurden kaum angefahren. Der Grund dafür liegt im dichten Infrastrukturnetz des 18./19. bis 20./21. Jahrhunderts, das vor allem den östlichen Hof tief reichend störte. Wenige Keramikfunde, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, stammen aus jüngeren Schichtzusammenhängen.

Der Großteil der weiteren baulichen Befunde gehörte der Neuzeit an. Die bereits genannte, großflächige Störung in der Kapelle, die als Abfall- und zuletzt als Kalkgrube diente, enthielt schwerpunktmäßig Fundmaterial des 16./17. Jahrhunderts. Erwähnenswert ist eine Verfüllungsschicht, die nahezu ausschließlich aus Estrichresten mit Ritzlinien und Spuren roter Bemalung (schachbrettartige Bodengestaltung in Rot und Weiß) bestand. Die weitläufigen gemauerten Kanalreste im östlichen Hofabschnitt sind wohl ins 19. bis 20. Jahrhundert zu stellen.

Abschließend ergibt sich zur Baugenese von Schloss Lichtenau folgendes Bild (Abb. 10): Nach der Aufgabe der älteren Strukturen des 12. bis 13. Jahrhunderts (Brandereignis?), die auch weiter nach Norden ausgriffen, wurde die Anlage in ihrem heutigen Umfang errichtet. Der Bering- und Grabenbau kann grob in die Zeit um 1300 bis ins beginnende 14. Jahrhundert gestellt werden. Dabei wurde der Hofbereich um die weitergenutzte Kapelle stark aufplaniert (Grabenaushub?). Die weitere Innenbebauung dieser Zeit ist nicht greifbar. Nördlich, östlich und südlich der Kapelle, für die ein Gilgen-Patrozinium (Ägidius) im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts kolportiert wird, entstand zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert ein

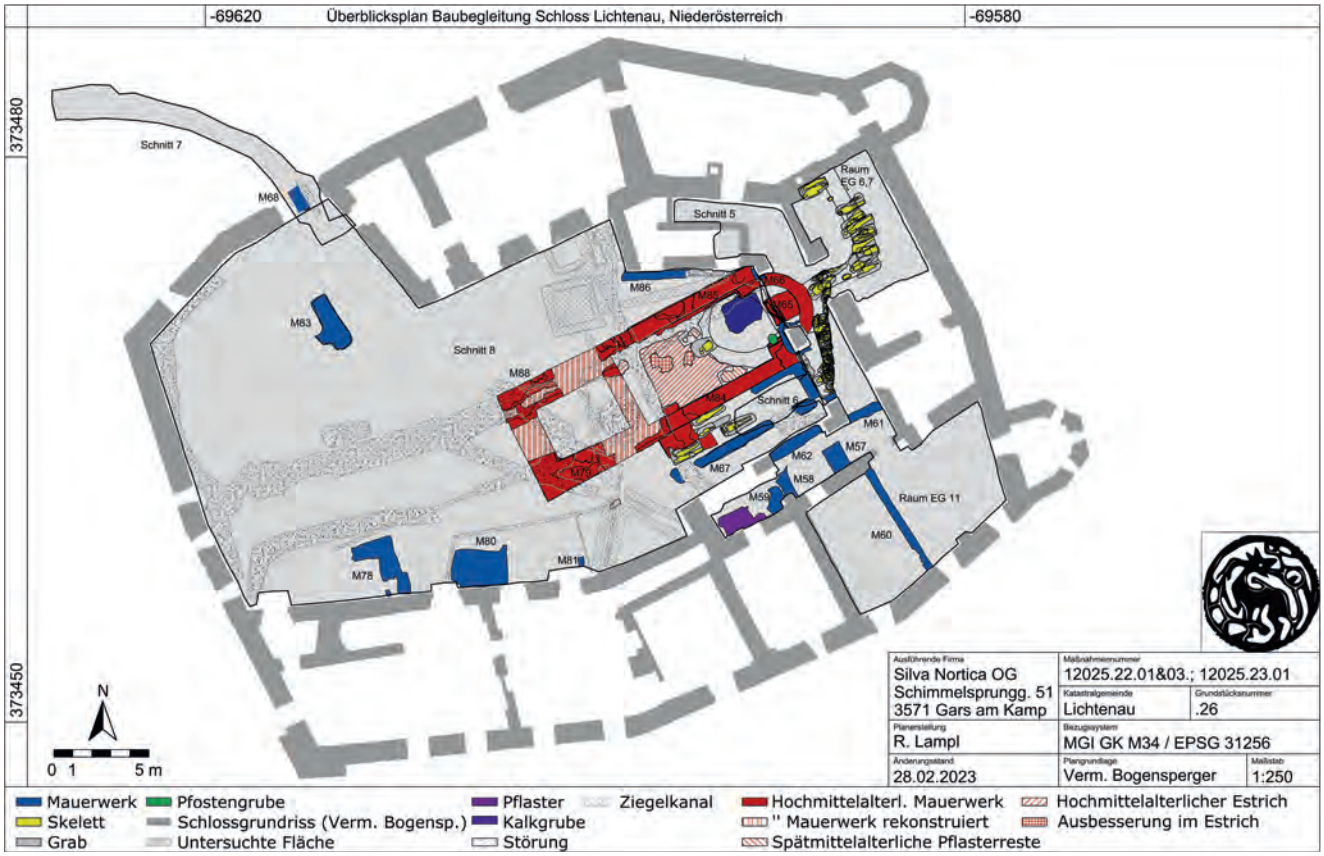


Abb. 10: Lichtenau (Mnr. 12025.22.01, 12025.22.03, 12025.23.01). Übersichtsplan der Grabungsbefunde im Schloss Lichtenau.

umfangreicher Friedhof, der hier einen unverbauten Bereich voraussetzt. Nach seiner Aufgabe wurde der Bestattungsplatz im späteren 15./beginnenden 16. Jahrhundert mit dem Nord-, Süd- und Osttrakt überbaut. Wahrscheinlich wurde bereits damals auch die Kapelle abgetragen. Erst später, wohl im 18. Jahrhundert, wurde die Kapellenapsis mit dem bestehenden Arkadengang überbaut. Zahlreiche weitere Um- und Einbauten des 19. Jahrhunderts sowie auch der Abriss des Nordwesttraktes sind in jene Zeit zu stellen, als die Familie Ehrenfels seit dem Beginn des Jahrhunderts die Herrschaft innehatte.

Martin Obenaus

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.23.01 | Gst. Nr. 693/1 | Kaiserzeit, Vicus

Vom 15. Jänner bis zum 10. November 2023 wurde im Bereich der Liegenschaft Weinbergstraße Nr. 16a wegen der geplanten Errichtung eines Wohnhauses inklusive Parkgarage eine archäologische Grabung durchgeführt. Die Maßnahme umfasste einen Großteil des Grundstücks und wurde in vier Phasen durchgeführt: Baubeobachtung der Baggerarbeiten zur Spundwanderrichtung, Abtiefen der Gesamtfläche auf die ersten Befunde, weiteres Abtiefen in ausgewählten Bereichen sowie Abtiefen und Dokumentieren im Bereich einer zunächst verbliebenen Rampe im Süden. Im Nordwesten des ehemaligen Obstgartens bleibt ein kleiner Teil der Fläche unbebaut, der Bereich um den in Betrieb befindlichen Kamal konnte ebenfalls nicht vollständig ausgegraben werden. Insgesamt wurden 90 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Auf der Fläche fanden sich unter dem Humus und zumindest zwei Planierungsschichten die Reste einer zum Vicus West gehörigen kaiserzeitlichen Bebauung. Es ist von mindestens zwei Bauphasen auszugehen, wobei die erste aus großen, teilweise ineinanderlaufenden (Materialentnahme-?)Gruben bestand. Zur zweiten Phase gehörten zwei etwa Nord-Süd verlaufende Straßen mit Straßengraben, eine eingetiefte Hütte sowie mehrere Siedlungsgruben und aufgrund ihrer Lage vermutlich auch zwei Ofenreste, einer davon mit mehrphasiger Aschengrube. Bei einigen Objekten war keine Zuordnung möglich. Im Norden der Fläche könnte eine weitere eingetiefte Hütte gelegen sein, allerdings war das Objekt durch die Spundwanderrichtung und den rezenten Kanal bereits massiv gestört. Auch diese Hütte war in ältere Gruben eingetieft worden, wobei sich die Verfüllungen meist kaum unterschieden und fast alle einen hohen Ascheanteil enthielten.

Der Großteil der Schichten war ausgesprochen fundreich. Das Fundmaterial ist nach einer ersten Durchsicht durchwegs in die Kaiserzeit zu datieren. Eine Zikadenfibel aus dem Grubenhaus gehört dem 2. Jahrhundert n. Chr. an (Abb. 11). Den Großteil der Funde machen Keramikfragmente und Tierknochen aus.

Gottfried Artner, Horst Kalser

Abb. 11: Mautern (Mnr. 12162.23.01). Zikadenfibel mit Emaileinlagen aus einem kaiserzeitlichen Grubenhaus.

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.23.04 | Gst. Nr. .1/1 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

In Rahmen der Umbauarbeiten für ein Hotel im Schloss Mautern wurden im Berichtsjahr in drei Räumen Bodeneingriffe von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH baubegleitend betreut.

Der Raum EG 01 im Nordtrakt des Schlosses wurde flächig abgetieft. Bei vorangegangen bauhistorischen Untersuchungen war bereits festgestellt worden, dass Teile der Mauern des Raumes auf römischen Fundamten ruhen. Im Zuge der aktuellen Maßnahme konnte nachgewiesen werden, dass die nördliche Mauer im Spätmittelalter errichtet wurde, alle anderen Mauern aber tatsächlich auf römischen Fundamenten aufbauen (Abb. 12). Zur funktionalen Interpretation des römischen Gebäudes, das in der Vergangenheit als Torturm bezeichnet wurde, konnten keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden. Im Inneren des Raumes wurden mehrere spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Planierungen dokumentiert. Sie dürften auf einen ehemals tiefer gelegenen Zugang zum nördlich angrenzenden Kellerraum hinweisen. Zwei Grubenbefunde dürften ebenfalls der spätmittelalterlichen Nutzungsphase zuzuordnen sein.

Bei den Arbeiten in Raum EG 06 im östlichen Trakt wurde ein gut erhaltener Fußboden aus dem 17./18. Jahrhundert dokumentiert. Unter dem Fußbodenaufbau wurden mehrere spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Planierungsschichten und kleinere Befunde aufgedeckt. Unter einem mittelalterlichen Abrisshorizont und einer älteren Planierungsschicht zeigten sich das römerzeitliche Begehungsniveau und einige Pfostenlöcher.

Im westlichen Teil des Schlosses wurde in Raum EG 24 ein Sondageschnitt angelegt, um die stratigrafische Situation abzuklären. Dabei wurden bis zu einer Tiefe von 1 m nur neuzeitliche Planierungen festgestellt.

Das geborgene Fundmaterial stammt großteils aus dem Spätmittelalter und der Spätantike.

Simona Rosamilia, Alexander Pollak-Schmuck

KG **Mitterberg**, SG Baden
Mnr. 04020.23.02 | Gst. Nr. 324/1 | Neolithikum, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Garten

Im Zuge der umfassenden Sanierungsarbeiten im Badener Kurpark waren auch Bodeneingriffe erforderlich. Nachdem im Jahr 2022 bei der archäologischen Baubegleitung Befunde zutage getreten waren (siehe FÖ 61, 2022, D4044–D4047), wurde eine umfassende Grabung eingeleitet, welche im Jahr 2023 abgeschlossen wurde.

Innerhalb der Maßnahmenfläche konnten an jüngeren Befunden mehrere rezente Störungen, Leitungskünetten und Einbauten sowie die Fundamente eines neuzeitlichen Ziegelgebäudes dokumentiert werden.

Der Kaiserzeit sind mehrere Bruchsteinmauerfundamente und Versturzschichten mit zugehörigen archäologischen Horizonten zuzuweisen. Zumindest zwei Bauphasen konnten voneinander unterschieden werden. Die kaiserzeitlichen Mauerbefunde können im Wesentlichen zwei bis drei Gebäuden zugewiesen werden. Ein Gebäudekomplex aus fünf Räumen wurde im nördlichen Bereich der Grabungsfläche aufgedeckt, wobei letztendlich nicht geklärt werden konnte, ob es sich bei zwei Räumen um Anbauten einer zweiten Bauphase oder um ein drittes Gebäude, das in einer späteren Bauphase mit dem älteren Bestand verbunden worden war, handelte. Auffällig war die große Anzahl an Ofen- oder Herdbefunden in mehreren Bereichen des Gebäudes. Zum Teil konnten auch hier mehrere Phasen nachgewiesen werden. Ganz im Süden der Grabungsfläche wurde ein kleiner Teil eines weiteren Gebäudes erfasst. Zwischen den beiden Gebäudekomplexen befand sich ein Zwischenraum, bei dem es sich wohl um einen Außenbereich gehandelt hat. Die kaiserzeitlichen Gebäude sind vermutlich als einfache Wohn- oder Wirtschaftsgebäude zu interpretieren.

Der zeitliche Schwerpunkt der datierbaren Funde liegt zu 85 % in der Kaiserzeit, die Materialien gehören dem 1. und 2. Jahrhundert – mit einer tendenziellen Ausrichtung auf den Beginn des 3. Jahrhunderts – an. Erwähnenswert sind insbesondere das Münzmaterial, das durchwegs ins 1. Jahrhundert

Abb. 12: Mautern (Mnr. 12162.23.04). Spätantikes Mauerfundament im Bereich von Schloss Mautern.

oder an den Beginn des 2. Jahrhunderts zu stellen ist, sowie einige qualitativ hochwertige Kleinfunde wie ein gravierter Fingerring, ein Handspiegel und ein Schmuckeinlagestein aus Glaspaste mit einer Darstellung des Mars.

Unter den römerzeitlichen Planierungsschichten konnten Gruben- und Gräbchenbefunde einer früheren Besiedlung entdeckt werden. Einige Funde weisen ins Mittel- bis ältere Jungneolithikum. Aufgrund der stratigrafischen Abfolge ist jedoch festzustellen, dass es sich auch hier um Überreste von mindestens zwei unterschiedlichen Siedlungsphasen oder -epochen handelt.

Stefanie Lehofer

KG **Niederhollabrunn**, MG Niederhollabrunn
Mnr. 11116.22.01, 11116.23.01 | Gst. Nr. 460/1–2, 461 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung

In Niederhollabrunn soll das Neubaugebiet im Bereich der Jan-Mikkenie-Straße Richtung Nordwesten in den kommenden Jahren kontinuierlich erweitert werden. Das Areal befindet sich in der seit vielen Jahren bekannten ur- und frühgeschichtlichen Fundzone »Flur In der Sulz«. Vor der geplanten Siedlungserweiterung wurde die Trasse einer neuen Gemeindestraße von Dezember 2022 bis März 2023 durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch untersucht. Auf dem T-förmigen Trassenteilstück wurden auf der geöffneten Fläche von etwa 2450 m² 147 stratigrafische Einheiten dokumentiert, die einer linearbandkeramischen und einer frühbronzezeitlichen Siedlung sowie einer eingetieften Hütte des Frühmittelalters zuzuweisen waren. Daneben konnten einige Objekte aufgrund des geringen und uncharakteristischen Fundmaterials lediglich grob eingestuft werden oder mussten mangels Fundmaterials undatiert bleiben.

Bei den frühneolithischen Befunden, die in die jüngere Linearbandkeramik zu datieren sind, dominierten einfache Gruben. Daneben fand sich eine annähernd rechteckige Struktur, bei der es sich möglicherweise um die Überreste eines Gebäudes gehandelt haben könnte; allerdings wurde ihre westliche Seite lediglich von seichten, mittelgroßen Gruben gebildet, während die Nord-, die Ost- und die Südseite jeweils aus Pfostensetzungen bestanden, die teilweise linearbandkeramisches Fundmaterial enthielten. Mit einer Größe von 5,9 × 4,1 m wäre das Gebäude für linearbandkeramische Verhältnisse zu klein, was allerdings mit der Überlagerung durch eine bronzezeitliche Lehmentnahmegrube im Nordwesten erklärt werden könnte. Bei einem nur partiell innerhalb der Grabungsfläche erfassten, hakenförmigen Gräbchen am östlichen Grabungsrand könnte es sich um ein Wandgräbchen des Nordwestteils eines frühneolithischen Langhauses gehandelt haben. Ein danebenliegendes großes Objekt, das ebenfalls nur partiell innerhalb der Grabungsfläche erfasst wurde, könnte eine das Langhaus seitlich begleitende Lehmentnahmegrube darstellen. Das Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Keramik mit Ritzlinien- und Notenkopfdekor. Herausragend unter den Stücken ist eine Tierkopfapplike mit der schematischen Darstellung eines Gesichtes. Darüber hinaus konnten vereinzelte Silices und Steingeräte geborgen werden, die sich aber teilweise auch verlagert in frühbronzezeitlichen Objekten fanden. Einen bemerkenswerten Befund bildeten vier am Südwestrand der Zone mit linearbandkeramischen Objekten gelegene Schlitzgruben. Sie waren einander – bei einer geringfügig unterschiedlichen Orientierung – in Form und Ausmaßen sehr ähnlich und enthielten allesamt sehr wenig Fundmaterial. Daher ist ihre Datierung nicht ganz sicher, sie schienen jedoch einen räumlichen Bezug auf die linearbandkeramischen Siedlungsobjekte zu nehmen.

Unter den frühbronzezeitlichen Objekten dominierten verkehrt trichterförmige Vorratsgruben mit sehr unterschiedlichen Dimensionen, die zum Teil bis zu 2 m unter der Humusunterkante erhalten waren. In einer der Vorratsgruben konnte knapp über der Sohle in etwa 1,30 m Tiefe das vollständige erhaltene und pietätvoll niedergelegte Skelett eines Hundes dokumentiert werden (Abb. 13). Darüber hinaus ist eine länglich-ovale Grube zu nennen, in deren Westteil sich die Reste eines Ofens mit Brandschicht und gebrannter Ofenplatte fanden; der östliche Teil diente wohl als Arbeitsgrube. Auch weitere einfache, seichtere Gruben konnten in die Frühbronzezeit datiert werden. Die Vorratsgruben enthielten typisches Fundmaterial der Aunjetitz-Kultur, darunter etwa Fragmente von zwei kleinen Aunjetitz-Tassen sowie weitere Feinkeramik mit feiner Ritzlinienzier, aber auch grobe Stücke von Großgefäßen mit Außenrauung. Auch einige Knochengeräte wurden geborgen.

Abb. 13: Niederhollabrunn (Mnr. 11116.22.01, 11116.23.01). Hundeskelett knapp über der Sohle einer frühbronzezeitlichen Vorratsgrube.

Den chronologisch jüngsten Befund bildete eine eingetiefte Hütte des Frühmittelalters, die bis auf die Südostecke weitgehend vollständig in der Grabungsfläche erfasst wurde. Unter der Hauptverfüllung der Grube wurden eine Steinlage, eine kleine Feuer- oder Herdstelle sowie vier Pfostengruben nachgewiesen. Besonders bemerkenswert war eine mittelgroße, sackförmige, in der nordöstlichen Gebäudeecke befindliche Grube. Dabei handelte es sich um eine Vorratsgrube, die wohl sekundär als Abfallgrube genutzt worden war und dementsprechend viel frühmittelalterliches Fundmaterial – überwiegend Fragmente reich verzierter Töpfe – enthielt.

Fritz Preinfalk, Anna Preinfalk

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum
Mnr. 05109.23.05 | Gst. Nr. 842/3, 844/2, 846/1, 846/3, 848, 854/1, 861–863, 864/1–2, 864/8, 867/1 | Kaiserzeit, Municipium

Auf den angeführten Grundstücken wurde vom 23. März bis zum Jahresende ein Monitoring durchgeführt. Dabei wurden die landwirtschaftlich genutzten Flächen im Rahmen von Begehungen mit einem Metalldetektor mehrfach aufgesucht. Die Bodenfunde wurden geborgen, um dem weiteren Verlust kulturellen Erbes entgegenzuwirken.

Darüber hinaus konnten Erkenntnisse zur Geschichte der südlichen Vorstadt der Zivilstadt von *Carnuntum* gewonnen beziehungsweise bisherige Ergebnisse bestätigt werden. Auf Gst. Nr. 842/3, das sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Komplex der »Gladiatorenschule« befindet, war bereits im Jahr 2012 ein Oberflächensurvey durchgeführt worden (siehe FÖ 51, 2012, 210–211). Die Auswertung der Funde des Oberflächensurveys ergab, dass die »Gladiatorenschule« wohl in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts errichtet wurde und offensichtlich bis ans Ende des 3. Jahrhunderts in Benutzung blieb.

Die im Rahmen des aktuellen Monitorings aufgefunden Münzen und anderen Funde (Abb. 14) bestätigen diesen zeitlichen Ansatz. Die Münzen, darunter Denare, Sesterze und Antoniniane, stammen alle aus der späten Republik und der frühen bis späten Kaiserzeit.

Eduard Pollhammer

Abb. 14: Petronell (Mnr. 05109.23.05). Römischer Goldohrring.

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum
Mnr. 05109.23.10 | Gst. Nr. 326/2 | Kaiserzeit, Kastell

Westlich eines bestehenden Einfamilienhauses in der Solafeldgasse sollte im Berichtsjahr die Baugrube für einen neuen Swimmingpool ausgehoben werden. Die Baggerarbeiten wurden unter archäologischer Aufsicht am 16. August 2023 begonnen.

In der ca. 13 × 5 m großen Fläche konnten zahlreiche Bau- und Erdbefunde des römischen Hilfstruppenlagers festgestellt werden. Einerseits wurde die nördliche Lagerstraße erfasst, die innerhalb des Vallums der Nordflanke verlief. Diese Straße wies zwei Hauptphasen auf. Entlang des Südrandes der Straße lag ein stark eingetiefter Abwasserkanal, dessen solide gemauerte Wangenmauern noch 0,60 m hoch erhalten waren. Südlich des Kanals wurde in der Südostecke der Grabungsfläche das gut erhaltene Mauerwerk der hier gelegenen Barackenmauer freigelegt. Der Grabungsschnitt endete just an dieser Stelle, sodass die Schichtabfolge der Böden im Gebäudeinneren nur im Profil zu dokumentieren war.

Das Fundmaterial, welches hauptsächlich dem Aushubmaterial entstammt, umfasst neben Sigillatafragmenten oxidierend und reduzierend gebrannte Ware der mittleren Kaiserzeit.

Roman Igl

KG **Pottenbrunn** SG Sankt Pölten
Mnr. 19547.23.01 | Gst. Nr. 1635/1, 1644/3, 1666/1, 1666/5 | Kaiserzeit, Gräberfeld

Im Berichtsjahr wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik in der bekannten archäologischen Fundzone »Leberfeld« beauftragt.

Die geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik erbrachte in der südlichen Hälfte des Westteils einen dicht belegten Bereich mit mindestens elf Hügelgräbern mit charakteristischen Umfassungsgräben (Abb. 15). Innerhalb der Grabhügel ließen sich in drei Fällen Bestattungen nachweisen, zudem ist die Grube einer Grabkennzeichnung zu erkennen; ein vergleichbarer Befund wurde bereits in der Hauptgruppe des Gräberfelds ergraben. Um die Hügel gruppieren sich weitere kleine Brandgräber.

In der Osthälfte des Areals sind nur vereinzelt Befunde mit archäologischem Kontext identifizierbar, allerdings sind die Daten im Südostteil auch stark durch den magnetischen Einfluss einer Stromleitung beeinflusst. Das Gräberfeld könnte sich möglicherweise auch in der östlichen Fläche fortsetzen, allerdings ist dort nur ein einziges (fragliches) Hügelgrab in den Magnetikdaten zu erkennen.

Daniel Steinhauser, Eva Steigberger

KG **Puchberg am Schneeberg**, MG Puchberg am Schneeberg
Mnr. 23328.23.01 | Gst. Nr. .74/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg

Nach einer bauhistorischen Untersuchung 2002, einer ersten archäologischen Ausgrabung im Erdgeschoß des Turmes 2011 (siehe FÖ 50, 2011, 288) und der Durchführung einer Georadarmessung im Burghof 2019 folgte im Sommer 2020 eine erste archäologische Ausgrabung im nordöstlichen Hofbereich der Burgruine Puchberg am Schneeberg, die Erkenntnisse über dessen Binnenbebauung und Ausgestaltung erbrachte (siehe FÖ 59, 2020, 213–214). Um weitere

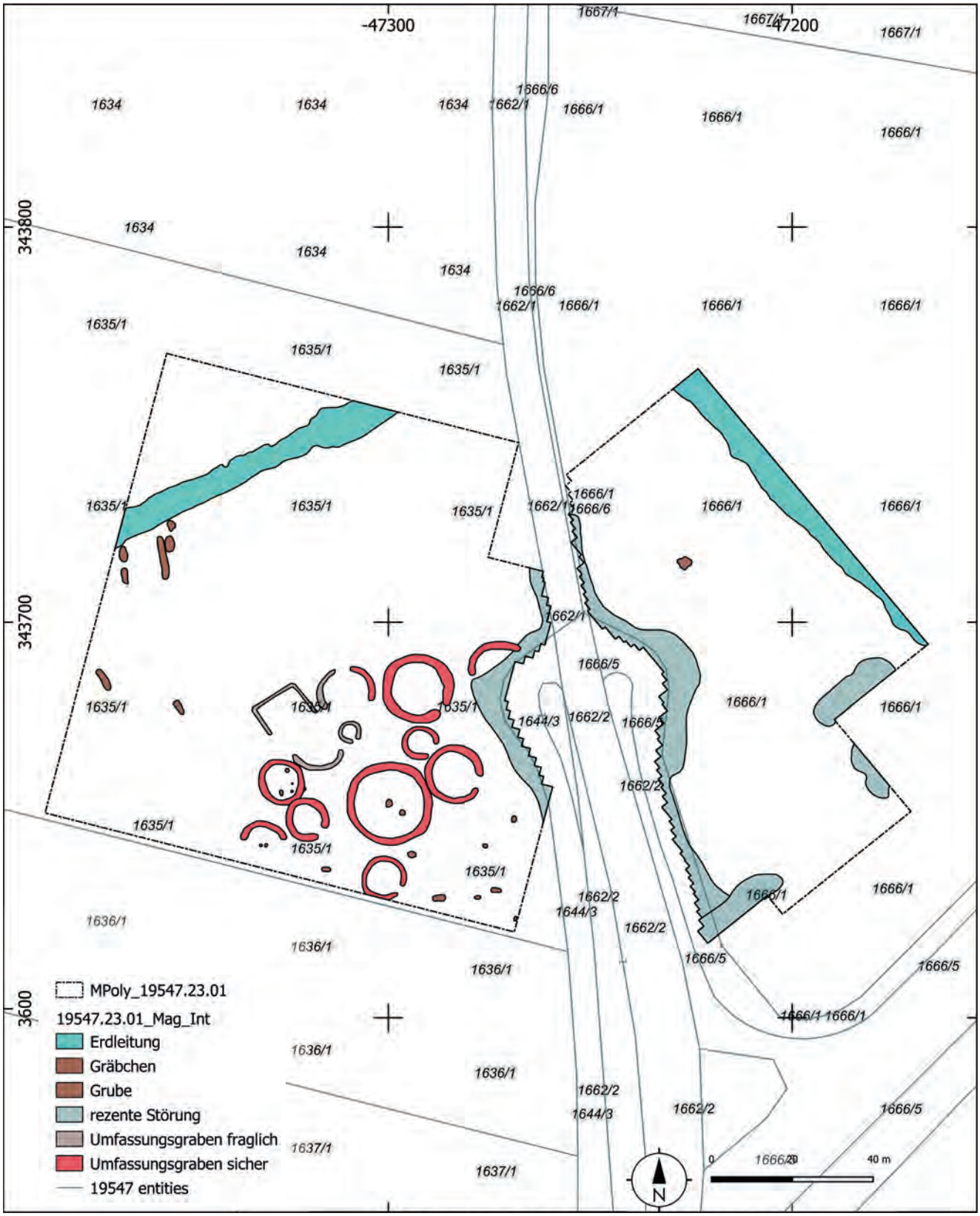


Abb. 15: Pottenbrunn (Mnr. 19547.23.01). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im kaiserzeitlichen Gräberfeld.

Informationen zum abgekommenen Palas zu erhalten, wurde 2023 eine neue Grabungsfläche (F02) im südöstlichen Abschnitt des Hofes unmittelbar an der südlichen Beringmauer angelegt. Fasst man die Ergebnisse der 2023 gewonnenen Ergebnisse zusammen, so können folgende Etappen der Baugenese der Burg wahrscheinlich gemacht werden:

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde (in der zweiten großen Ausbauphase der Anlage) der Bering direkt auf dem gewachsenen Felsen beziehungsweise auf dem darüberliegenden Verwitterungshorizont errichtet. Aus dieser Phase konnten wegen der nachfolgenden, invasiven Umbaumaßnahmen kaum mehr Reste dokumentiert werden, lediglich

das Fragment einer mit Kalkmörtel verfüllten Eintiefung im gewachsenen Boden könnte von diesen Aktivitäten zeugen.

Im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts kam es zu unbestimmten, wohl ephemeren Bauaktivitäten im Burghofbereich, deren Resultate vermutlich durch Brandeinwirkung zerstört und in Form einer fundreichen Planierung, die einen hohen Holzkohleanteil aufwies, im Hofbereich eingebracht wurden. Ob hier Material in situ ›zusammengeschoben‹ oder aus anderen Bereichen herangeführt wurde, ist anhand des Befundes nicht zu entscheiden, zumal keine strukturellen Objekte wie Pfostenlöcher oder Gruben festgestellt werden konnten. In derselben Bauetappe wurde auf diese Planierung die Palasmauer gesetzt, die im Süden ohne Verzahnung an den Bering angestellt wurde. Das Fundmaterial aus der Planierung, das einen Terminus ante quem für die Errichtung der Palasmauer liefert, datiert diese spätestens in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts, sodass davon auszugehen ist, dass Ring- und Palasmauer in einer Bauphase – wenn auch nicht gleichzeitig – in zeitlich nahe beieinanderliegenden Etappen erbaut wurden.

Für diese zwei Bauetappen einer Bauphase spricht auch eine in die südliche Ringmauer primär eingelassene Ablaufrinne, welche Niederschlagswasser und Staunässe aus dem Hof durch die Ringmauer auf den Südhang des Plateaus ableitete. Wäre die Palasmauer schon ursprünglich an ihrer heutigen Stelle geplant gewesen, hätte man die Ablaufrinne wohl an einer anderen Stelle situiert, da die Rinne durch die Errichtung der Palasmauer unter dem bedachten Gebäude zu liegen kam und so ihre Funktion de facto verlor.

Die vorgenannten Beobachtungen legen nahe, dass in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuerst der Bering hochgezogen und erst danach die Binnenbebauung und deren Disposition endgültig festgelegt wurden; durch das gut datierbare Fundmaterial aus der Planierung sowie die vorliegenden dendrochronologischen Daten kann nun als gesichert gelten, dass der Zeitabschnitt von der Fertigstellung des Berings bis zur Planung und Ausführung des Palasgebäudes wohl innerhalb einer Generation lag.

Insgesamt konnten aus der Grabungsfläche F02 6862 stratifizierte Funde geborgen werden, deren Spektrum bis in das frühe 13. Jahrhundert zurückreicht, wobei die ältesten Funde innerhalb der Schichtkontexte mit Fragmenten der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auftreten. Die weitere Verteilung der datierbaren Artefakte spiegelt die am Befund beobachtbare Genese des Hofbereiches wider: So wiesen die vor Errichtung des Palas im 13. Jahrhundert eingebrachte Planierung sowie die bei der Errichtung des Schüttkastens im 17. Jahrhundert über dem Versturz abgelagerte Planierung die mit Abstand höchste Funddichte auf.

Andreas Steininger, Alarich Langendorf, Thomas Kühtreiber

KG **Ratzersdorf**, MG Wölbling
Mnr. 19156.23.01 | Gst. Nr. 8/1–2 | Bronzezeit, Befestigung und Siedlung

2023 wurden die archäologischen Untersuchungen in der frühbronzezeitlichen Befestigungsanlage von Ratzersdorf/Am Dachsgraben fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 257–258). Die Geländetätigkeit der Forschungsgrabung, in deren Rahmen auch eine Lehrgrabung durchgeführt wurde, fand vom 5. Juli bis zum 11. August 2023 statt.

Die Dokumentationsarbeiten in Schnitt 1 wurden mehrheitlich auf dem Plateau im Bereich der Befestigungsarchitektur von Wall/Mauer 1 fortgesetzt. Die Bruchsteinkonzentrationen waren Bestandteile einer Holzkastenkonstruktion samt vorgelagerter Verblendung aus waagrecht situierten Holzbohlen sowie davor platzierten Blendsteinen. Nach der Dokumentation der zahlreichen angebrannten Steine sowie einiger möglicher Pfostenstellungen wurde die gesamte Steinkonstruktion stratigrafisch abgetragen. Dabei zeigten sich flächige Spuren einer Erhitzung des darunter befindlichen Erdmaterials. Einige oberflächennahe Bruchsteine deuteten eine weitere, tiefer gelegene Steinkonzentration an. Möglicherweise handelte es sich um eine ältere Befestigungskonstruktion einer älteren Nutzungsphase. Der Bereich wurde bedeckt und überwintert. Im nördlich anschließenden Graben 1 wurde der Sohlbereich nochmals abgetieft, um sicherzugehen, dass die Grabensohle auch tatsächlich erreicht worden war. In der Westhälfte dieses Schnittbereiches verifizierte eine weitere, noch tiefere Sondage nachweislich die Grabensohle. Allerdings mussten die Dokumentationsarbeiten wegen einer Starkregenphase abgebrochen werden, der Graben wurde erneut gesichert und überwintert.

In den Schnitten 2 und 2B wurde jeweils im Bereich der Wallkrone ein unregelmäßiges, relativ seichtes Gräbchen beobachtet, das mit rotorangefarbener bis rotbrauner Erde verfüllt war, deren Farbgebung von einer deutlichen Erhitzung herrührte. Darin wurden – linear dem Wallkronenverlauf folgend – mehrere in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen eingetiefte Pfostengruben dokumentiert. Die Befundsituation deutet auf eine durch insgesamt drei parallel verlaufende Pfostenreihen stabilisierte Holzkonstruktion entlang der Wallkrone hin, wobei die mittlere Reihe deutlich größer dimensionierte Pfostengruben aufwies als die beidseits begleitenden Pfostenreihen. Es könnte sich um eine zweischalige Holzkastenkonstruktion mit einer fast ausschließlichen Erdverfüllung gehandelt haben. Jedenfalls wurde auch diese Befestigungsstruktur durch ein Brandereignis zerstört, wie auf der gesamten Fundstelle wiederholt festzustellen war. Im Schnitt 2B konnten weitere Schleudersteine dokumentiert werden, in unmittelbarer Nähe wurden schwache Holzkohlenreste beobachtet. An einer Stelle konnte Kayleigh Saunderson mittels eines mobilen digitalen Lichtmikroskops ein karbonisiertes Geflecht identifizieren. Es wurde im Block geborgen und soll im Labor untersucht werden. Schnitt 2 wurde fertiggestellt, vollständig dokumentiert und nach geoarchäologischen Beprobungen am Grabungsende wiederverfüllt.

Im Westbereich der Plateaufläche wurden in Schnitt 4 die zwei durch die geophysikalische Prospektion identifizierten Gruben fertig ausgegraben. Der relativ hoch anstehende Fels (geschichteter Granulit) war zum Anlegen der Gruben planiert worden, wobei vor allem die große, regelmäßige runde Grube sorgfältig in den anstehenden Granulitfelsen eingetieft wurde. Der natürliche, kleinteilig geschichtete Granulit war scharfkantig und kaum gestört. Das bedeutet, dass der Bereich um die Grube bis zu ihrem Rand durch eine organische Abdeckung geschützt gewesen sein muss. Möglicherweise befand sie sich ursprünglich innerhalb eines Hauses mit einem Fußboden (Holzbalken oder -bohlen, Stampflehm etc.), der den Granulitfelsen schützte. Der deutlich eingetiefte Grubenbereich könnte für eine Kühlgrube sprechen (Abb. 16), der darin aufgefundene Mahlstein deutet aber auch auf eine mögliche Nutzung als

Abb. 16: Ratzersdorf (Mnr. 19156.23.01). In den anstehenden Granulitfelsen eingetiefte bronzezeitliche Grube.

Getreidespeicher hin. Ein beinahe vollständiges kleines Keramikgefäß war ebenfalls darin enthalten. Die Auffindung mehrerer Scherbenlagen zerbrochener Keramikgefäße war 2022 ausschlaggebend für die Überwinterung von Schnitt 4 gewesen. Diese und weitere Scherbenlagen konnten nun dokumentiert und geborgen werden. Schnitt 4 wurde 2023 abgeschlossen und vollständig wiederverfüllt.

Im Verlauf der gesamten Grabungskampagne 2023 wurden wiederum systematische Probenentnahmen für archäobotanische Analysen in den meisten Grabungsflächen vorgenommen.

Alexandra Krenn-Leeb, Ronny Weßling, Doris Jetzinger

KG **Sankt Pantaleon**, OG Sankt Pantaleon-Erla
Mnr. 03121.23.05 | Gst. Nr. - | Kaiserzeit, Siedlung

Nach der Messkampagne von 2022 (siehe FÖ 61, 2022, 260–261) war in keiner Richtung innerhalb der Maßnahmenfläche ein Ende der in den Magnetik- und Radardaten gut erkennbaren Strukturen einer kaiserzeitlichen Siedlung absehbar. Nach Osten hin waren wegen der evidenten Erosion durch die Donau keine weiteren Befunde zu erwarten, weshalb die Projektfläche im Berichtsjahr hauptsächlich nach Norden, Westen und Süden ausgedehnt wurde, um – auch aus denkmalpflegerischen Gründen – die Gesamtausdehnung des Fundplatzes zu erfassen.

In den Magnetik- und Radardaten ist eine Vielzahl archäologisch relevanter Strukturen zu erkennen (Abb. 17). Dabei handelt es sich um die Reste einer großflächigen römischen Bebauung. Es lassen sich mehrere Straßenzüge interpretieren, von denen vier Ost-West orientiert und fünf Nord-Süd ausgerichtet sind. Die mittlere der drei Ost-West orientierten Straßen des Vicus führt zum Tor des östlich der Siedlung befindlichen Kastells (Cardo maximus). Erkennbar sind mindestens 16 Insulae, die 170 m beziehungsweise 180 m lang und zwischen 75 m und 90 m breit sind. Im Osten liegt zwischen dem Kastell und dem Beginn der dichten Verbauung ein etwa 35 m bis 40 m breites Glacis, innerhalb dessen aber doch mit einzelnen Befunden zu rechnen ist. Die Siedlung ist von diesem Glacis durch einen in den Magnetik- und Radardaten erkennbaren, etwa 7 m breiten Graben abgetrennt, der im Bereich der Straße zum Kastell durch eine Erdbrücke unterbrochen ist. Entlang dieser Straße befinden sich westlich des Grabens mehrere Steingebäude, die den Charakter dieses Siedlungsteils als Zentralbereich mit öffentlichen Gebäuden andeuten. Außerhalb dieses Zentralbereichs finden sich neben weiteren Steingebäuden aber vermehrt Holzgebäude. Dabei lassen sich einzelne Parzellen sehr gut unterscheiden. Innerhalb dieser Parzellen und auch im gesamten Siedlungskontext zeigen sich sowohl in der Magnetik als auch im Radar etliche Gruben, die sich teilweise in den Radardaten in Tiefen bis etwa 2 m verfolgen lassen. Im Norden wird die Siedlung höchstwahrscheinlich von einer breiten Straße begrenzt, die auf einer Länge von etwa 800 m verfolgt werden konnte und an der sich eine Vielzahl von Gräbern aneinanderreiht. Die Anzahl der Gräber ist nördlich dieser Straße deutlich höher als im Süden; hier scheint sich ein ausgedehntes Gräberfeld zu befinden, dessen Ende ebenfalls noch nicht erreicht wurde.

Nördlich dieser Gräberstraße, unmittelbar westlich des dort befindlichen Burgus, zeigt sich in den Daten ein großes Amphitheater, das Maße von ca. 96 × 76 m aufweist. Das Gesamtbild der Siedlung lässt sich nunmehr als eine geplante, bislang unbekannte römische Stadt (*Claudivium*?) beschreiben, die – wie sich anhand der Auswertung der Funde (Barbara Kainrath, Innsbruck) feststellen lässt, um 180 n. Chr. aufgegeben und nach *Lauriacum*/Enns verlegt worden sein dürfte.

Erkennbare Siedlungsgrenzen wurden von den bisherigen Messungen nur im Norden erreicht, und auch dort ist die Situation des Amphitheaters im Siedlungskontext und im Zusammenhang mit dem Gräberfeld noch ungeklärt.

Klaus Löcker

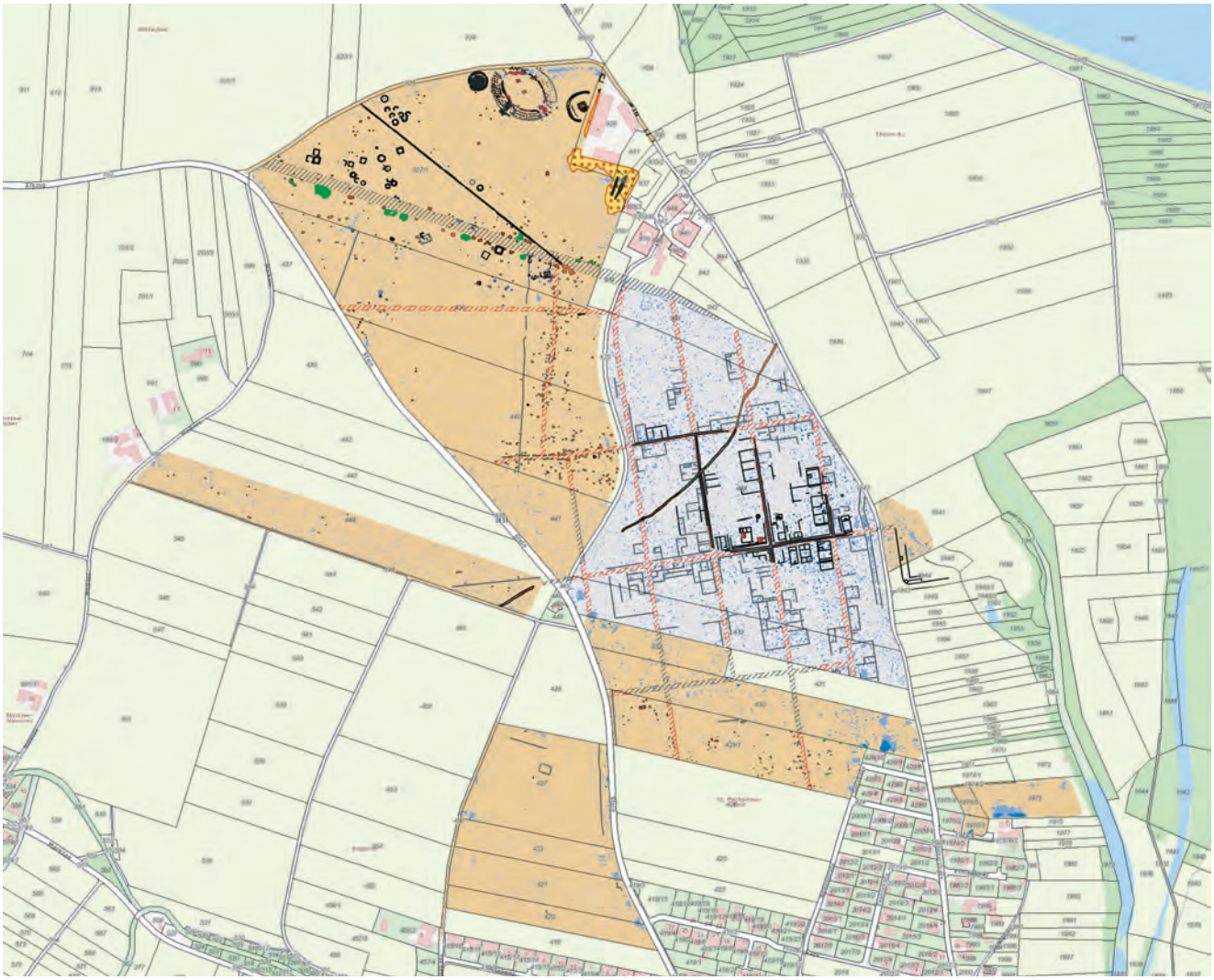


Abb. 17: Sankt Pantaleon (Mnr. 03121.23.05). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im Bereich der römischen Siedlung.

KG **Sankt Pölten**, SG Sankt Pölten
Mnr. 19544.23.10 | Gst. Nr. 11 | Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Klostergarten des ehemaligen Augustiner Chorherrenstifts St. Pölten (heute Bischofsgarten) soll eine Tiefgarage errichtet werden. Das Areal in der St. Pöltener Innenstadt befindet sich sowohl innerhalb des Stadtgebiets des römischen Municipiums *Aelium Cetium* als auch im nordwestlichen Randbereich des mittelalterlichen Stadtkerns beziehungsweise im Bereich des mittelalterlich-neuzeitlichen Klosters. Die Grabungsarbeiten begannen am 8. Mai 2023 und dauerten vorerst bis Jahresende an. Dabei wurde zunächst Schnitt 1 im Südosten des zu untersuchenden Bereichs geöffnet, gefolgt von Schnitt 2 unmittelbar westlich daneben. Die gesamte geöffnete Fläche betrug rund 1900 m². Beide Schnitte ergaben insgesamt über 1200 stratigrafische Einheiten beziehungsweise über 500 Objekte. In Teilen von Schnitt 1 wurde mit Jahresende bereits der anstehende Boden erreicht, in Schnitt 2 endeten die Grabungen in den mittelalterlichen Schichten. Aufgrund des Zahlungsausfalls seitens des Auftraggebers mussten die Arbeiten mit Jahreswechsel abrupt eingestellt werden.

Aus der Neuzeit konnten ein umfangreiches Schotterwegenetz und zahlreiche Pflanzgruben nachgewiesen werden, die auf eine intensive, mehrphasige Gartennutzung hindeuten. Die Form der Weggestaltung lässt sich im Franziszeischen Kataster wiedererkennen, der somit einen Hinweis auf die Datierung der Schotterwege liefert. Ergänzt wurden diese Befunde durch ein komplexes Kanalsystem und ein großes Wasserbecken, das der Haltung von Fischen oder Schildkröten gedient haben könnte. Zudem wurden Überreste eines Wirtschaftsgebäudes sowie ein neuzeitlicher Keller dokumentiert.

Im Verhältnis zur Neuzeit nahm die Dichte der darunter befindlichen mittelalterlichen Befunde ab. Sie bestanden aus wenigen Mauerresten des Klosters sowie zwei parallel verlaufenden Gräben, zwei Öfen und wenigen Gruben. Die vorliegenden Befunde lassen daher auf eine mäßige hoch- bis spätmittelalterliche Nutzung des Areals schließen. Jedoch zeugt ein in seiner Ausdehnung massiver und gleichmäßiger Abrisshorizont davon, dass dem Gebiet dennoch eine gewisse Bedeutung zu dieser Zeit zugekommen sein muss, während frühmittelalterliche Befunde bisher nicht nachgewiesen werden konnten.

Abfallgruben sowie ein Ofenbefund deuten auf eine eher dünne Besiedlung des heutigen Klostergartens auch in der Spätantike hin. In der Kaiserzeit hingegen scheint die Besiedlung anhand zweier Holzhausbefunde wiederum dichter gewesen zu sein.

Dominik Bochatz, Katharina Fiedler

KG **Sankt Pölten**, SG Sankt Pölten
Mnr. 19544.23.12, 19544.23.15 | Gst. Nr. 1640/8, 1640/38, 1640/40–41 | Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Zuge der Neugestaltung der Fußgängerzone in der St. Pöltener Innenstadt wurde im Jahr 2023 in der Marktgasse die Oberfläche neu gestaltet und eine neue Sammelkünette für Infrastrukturleitungen angelegt. Zusätzlich wurden neue Hausanschlüsse für diese Leitungen geschaffen. Die vorgesehenen Arbeiten bedingten eine archäologische Untersuchung der betroffenen Flächen.

An neuzeitlichen Befunden sind vor allem zwei Mauerwangen eines neuzeitlichen Kanals mit Ziegelgewölbe zu nennen, die im gesamten Verlauf der Marktgasse vorgefunden wurden und zur ersten neuzeitlichen Kanalisierung der Kremser Gasse sowie der umliegenden Seitengassen gehörten. Der Kanal verlief vom Anschlusspunkt in der Kremser Gasse im Osten bis zum Kanalanschluss etwas östlich des Rathausplatzes, mit Gefälle in Richtung Osten. Die nördliche Mauerwange war durch rezente Eingriffe bereits bis in eine Tiefe von 1,2 m unter Straßenoberfläche abgetragen worden und wurde in jedem Bauabschnitt der Sammelkünette festgestellt. In Abschnitt 1 konnte aufgrund der gefällebedingten tieferen Lage der Mauer noch ein nach Süden gerichteter Gewölbeansatz aus Ziegeln erfasst werden. Die zugehörige südliche Kanalwange fand sich nur im Westen der Marktgasse und wurde bereits unter dem Kiesbett der rezenten Pflasterung (0,30 m unter der Oberfläche) dokumentiert. Zudem fanden sich an vier Stellen kurze Zuleitungen von den umliegenden Häusern zu diesem Kanal. Neben baulichen Befunden konnten im Süden der Marktgasse kleinere Reste der neuzeitlichen Straßenoberfläche in Form von Schotterungen dokumentiert werden. In einem Hausanschluss fand sich zudem das neuzeitliche Fundament der Liegenschaft Marktgasse Nr. 1.

An mittelalterlichen Befunden sind vorrangig Straßenschichten zu nennen, die sich in den Abschnitten 3, 7 und 8 an der Oberfläche der zweiten Künettenstufe sowie im Nordprofil darüber zeigten. Hier konnte eine 0,32 m mächtige und 26,45 m lange Straßenschotterung dokumentiert werden. Diese Straße folgte grob dem heutigen Verlauf der Marktgasse. Zusätzlich fand sich das mittelalterliche Kellerfundament der Liegenschaft Marktgasse Nr. 6 in Abschnitt 4.

Schließlich konnten auch neue Erkenntnisse zur römischen Bebauung gewonnen werden (Abb. 18). Zunächst ist festzuhalten, dass die Marktgasse in ihrem Verlauf annähernd einem Ost-West verlaufenden römischen Decumanus folgt. Reste seiner Straßenschichten konnten in den Abschnitten 1 bis 3 im Nordprofil zwischen der untersten und der mittleren Stufe der Sammelkünette sowie in einem Hausanschluss im Süden von Abschnitt 3 erfasst werden. Zudem wurde in Abschnitt 9, der bereits im Bereich des Rathausplatzes nördlich der Marktgasse lag, auf der Sohle der Sammelkünette ein kleiner Abschnitt eines in Nord-Süd-Richtung verlaufenden römischen Cardos dokumentiert. Nördlich des Decumanus verliefen in den Abschnitten 6 und 7 vier parallele Mauern mit Nord-Süd-Ausrichtung, wobei sich zwischen den beiden östlicher gelegenen Mauern ein Estrichboden mit Rollsteinfundament erstreckte. Diese Baustrukturen dürften zu einem nördlich des Decumanus gelegenen Stadthaus gehört haben. In Abschnitt 3 fand sich zudem eine Ost-West ziehende Mauer, die aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse ebenfalls als römisch anzusprechen ist. In Abschnitt 8 wurde ein in Nordwest-Südost-Richtung verlaufender Heizkanal mit zwei

Abb. 18: Sankt Pölten (Mnr. 19544.23.12, 19544.23.15). Kaiserzeitliche Befunde in der Marktgasse.

Wangenmauern aus Bruchsteinen, gedeckt mit römischen Tegulae, freigelegt. In diesem Abschnitt wurden im Osten auf der zweiten Stufe zudem weitere Reste eines römischen Estrichs gefunden. Zwischen den römischen und den mittelalterlichen Schichten lag ein dunkles, erdiges Stratum, das auch schon bei den Grabungen in der Kremser Gasse (2020), der Schreinergasse (2022) und am Domplatz (2023) festgestellt werden konnte.

Michael Zehentner

KG **Sarasdorf**, MG Trautmannsdorf an der Leitha
Mnr. 05018.23.01, 05018.23.03 | Gst. Nr. 2975/3, 2976/5, 2978/1 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Im Zuge der geplanten Erweiterung des bestehenden Umspannwerks in Sarasdorf fanden 2022 und 2023 auf drei Grabungsflächen archäologische Untersuchungen statt. Aufgrund früherer Grabungsergebnisse war mit bronze-, eisen- und kaiserzeitlichen Siedlungs- und Grabbefunden zu rechnen. Grabungsfläche 1 konnte bereits 2022 abgeschlossen werden (siehe FÖ 61, 2022, 262), während die Grabungsarbeiten auf den Grabungsflächen 2 und 3 erst im Berichtsjahr beendet wurden.

Grabungsfläche 2 ergab frühbronzezeitliche, jüngereisenzeitliche und kaiserzeitliche Befunde. Der frühbronzezeitlichen Wieselburg-Kultur sind langschmale Grubenbefunde,

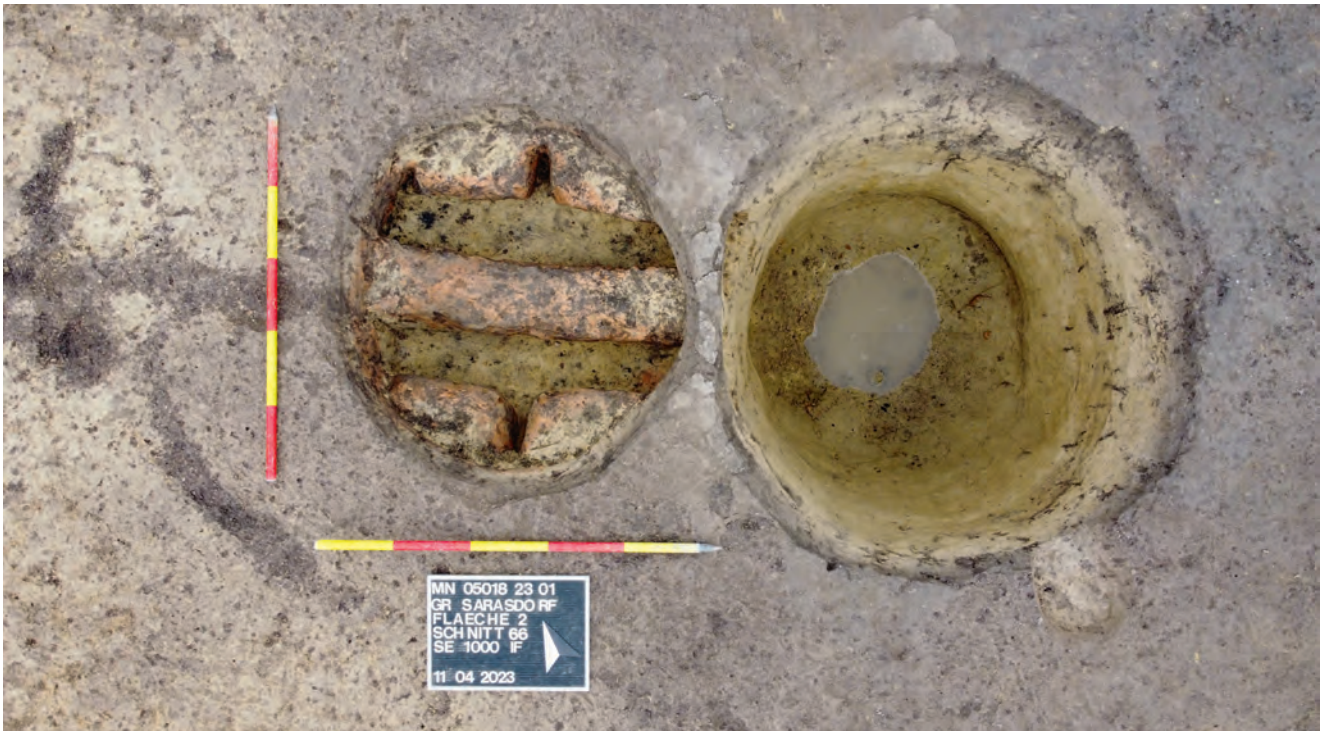


Abb. 19: Sarasdorf (Mnr. 05018.23.01, 05018.23.03). Lochtennenofen aus der Jüngeren Eisenzeit.

bei denen es sich höchstwahrscheinlich um Körpergräber handelte, im Norden der Grabungsfläche zuzurechnen. Vollständige Bestattungen konnten jedoch in keinem der Befunde festgestellt werden, was vermutlich der Bodenchemie und dem wechselnden Feuchtigkeitsgrad geschuldet ist. Im Süden des Areals wurden außerdem drei frühbronzezeitliche Grubenbefunde (möglicherweise Entnahmegruben oder Pingen) erfasst.

Bei den Befunden der La-Tène-Zeit handelte es sich um insgesamt 16 Grubenhäuser, die konzentriert im Südwesten und etwas lockerer verteilt im Osten der Fläche lagen. Dicht konzentriert im Süden und in lockererer Streuung im Südosten der Fläche fanden sich zudem zahlreiche tiefe Gruben; drei Lochtennenöfen (Abb. 19) in der Nähe dieser Objekte legen eine Interpretation als Entnahmegruben nahe. Einige der zahlreichen Pfostengruben konnten zu rechteckigen Strukturen zusammengefasst werden, von denen sich wiederum vier in die La-Tène-Zeit datieren ließen. Eine La-Tène-zeitliche Grube barg die Überreste eines Säuglings.

Die kaiserzeitlichen Befunde wurden vor allem durch mehrere Gräben und Gräbchen repräsentiert. Einer dieser Gräben durchzog die Grabungsfläche 2 etwa mittig von Nordwesten nach Südosten. Er dürfte primär der Abgrenzung des kaiserzeitlichen Siedlungsgebiets, das sich vor allem südlich der Grabungsfläche 2 erstreckte (siehe FÖ 53, 2014, 234–235), gedient haben; nördlich dieses Grabens fanden sich keine weiteren kaiserzeitlichen Befunde. Zwei kleinere Gräbchen dürften zudem Wasser in diesen Graben gespeist haben. In der Grabenverfüllung fanden sich eine Brand- und eine Körperbestattung. Im Osten wurde der Graben von zwei parallelen kaiserzeitlichen Gräben geschnitten. Diese Gräben könnten der Wasserableitung gedient haben. In einer kaiserzeitlichen Grube wurde, deponiert unter einem steinernen Architekturteil, ein Säuglingsskelett angetroffen. Im Norden der Grabungsfläche 2 wurde ein Körpergrab erfasst, das aufgrund zweier nicht näher bestimmbarer Eisenbeigaben eisenzeitlich oder jünger sein muss.

Grabungsfläche 3, ein 15 m breiter Streifen direkt nördlich der 2021 untersuchten Fläche, der westlich an Grabungsfläche 2 angrenzte, wies vor allem jung- und spätneolithische sowie undatierbare Siedlungs- und Entnahmegruben auf, zudem kam der schon in Grabungsfläche 2 festgestellte Begrenzungsgraben hier wieder zum Vorschein.

Maximilian Bergner

KG **Sarasdorf**, MG Trautmannsdorf an der Leitha
Mnr. 05018.23.02 | Gst. Nr. 2975/3–4, 2976/5 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Villa rustica

Im Zuge der Erweiterung des Umspannwerks Sarasdorf (siehe vorhergehenden Bericht) wurde 2023 eine weitere archäologische Ausgrabung durchgeführt. Der aktuelle Arbeitsbereich schloss unmittelbar östlich an die Bestandsfläche an, die bereits 2006 und 2013 archäologisch untersucht worden war (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 234–235). Die gegenständliche Maßnahme zeigte im Westen ein ähnlich dichtes Befundbild, welches in Richtung Osten deutlich ausdünnte, um an der westlichen Baufeldgrenze in eine befundfreie Zone überzugehen (Abb. 20).

Ein von Nordosten nach Südwesten verlaufender Graben querte das gesamte Baufeld. Ein weiterer, wohl zugehöriger Graben zweigte im oberen Nordabschnitt rechtwinkelig von diesem Graben ab und lief in Richtung Osten aus dem Baufeld. Diese Befundgruppe wird als Straßengraben beziehungsweise Rest eines Weges interpretiert. Mehrere in der Südhälfte situierte, Ost-West verlaufende Gräben bildeten eine weitere Objektgruppe, die als Wegebündel beschrieben werden kann. Dieses Wegebündel fächerte in Richtung Osten auf und verengte sich trichterförmig nach Westen. Da die westliche Fortsetzung dieses Wegebündels bei der Grabung 2013 ebenfalls als Weg dokumentiert wurde, stellte dieses Objekt mit großer Wahrscheinlichkeit den von

Abb. 20: Sarasdorf (Mnr. 05018.23.02). Übersichtsaufnahme des Arbeitsbereiches mit römischen und jüngereisenzeitlichen Befunden.

Osten kommenden Zugang zu der 2013 dokumentierten Villa rustica dar. Der Nord-Süd verlaufende Graben bildete den Rest der östlichen Begrenzung der Villa und wurde, wie stellenweise noch nachweisbar war, durch einen zweiten, westlich liegenden Graben verstärkt. Der Kreuzungspunkt des Nord-Süd-Grabens mit dem Wegebündel markierte den Eingang zur Villa rustica.

Eine kleine Gräbergruppe, die westlich des Nord-Süd-Grabens freigelegt wurde, hatte wahrscheinlich ehemaligen Bewohnern der Villa als letzte Ruhestätte gedient. Nicht unüblich ist die Situierung dieser Gräber noch innerhalb des Villenareals, aber doch deutlich abgesetzt von den Wohn- und Arbeitsbereichen. Der gegenständliche kleine Friedhof lag demzufolge ungefähr in der Nordostecke des Villenareals. Die Gräbergruppe umfasste nur vier Grabgruben, wovon eine leer war. Zwei Gräber bargen Körperbestattungen, die in gestreckter Rückenlage und Ost-West orientiert niedergelegt worden waren. Das vierte Grab enthielt nur mehr den Boden eines Sarkophags, der Rest der Bestattung fehlte und dürfte als störend bei der Feldbearbeitung entfernt worden sein. Die Gräber mit Bestattungen waren beide beigabenführend. Das westliche Grab enthielt neben Keramikgefäßen im Kopfbereich mehrere Tracht- und Schmuckbestandteile wie etwa eine Halskette aus Glas und Eisenobjekte. Das östlich gelegene Grab war mit Keramikgefäßen im Kopf- und Fußbereich deutlich ärmer ausgestattet.

Südlich der römischen Gräber wurde ein La-Tène-zeitlicher Grubenkomplex dokumentiert, welcher sehr allgemein als Werkstatt- oder Arbeitsbereich interpretiert wird. Ebenfalls als Werkstatt wurde eine Objektgruppe angesprochen, welche sich noch weiter südlich unmittelbar neben dem oben angesprochenen Wegebündel befand und ebenfalls der Jüngeren Eisenzeit angehört. Der Befund als Werkstatt fiel in diesem Fall allerdings eindeutiger aus, da unterschiedliche Bodenzustände und rötliche Verziegelungen die Einteilung in unterschiedliche Arbeitsbereiche zuließen.

Zusammenfassend lässt sich die Befundsituation auf der im Zuge dieser Maßnahme bearbeiteten Fläche als Fortsetzung der bereits in den letzten Jahren aufgedeckten archäologischen Strukturen sehen. Die aktuellen Befunde fügen sich in das Gesamtbild ein beziehungsweise ergänzen dieses. Das gesamte Areal wurde stark durch die Besiedlung in der Römischen Kaiserzeit in Anspruch genommen. Die Existenz eines römischen Wirtschaftsbetriebes inklusive all seiner infrastrukturellen Einrichtungen konnte eindeutig nachgewiesen werden. Ebenso kann die römische Nutzung als Fortsetzung der jüngereisenzeitlichen Besiedlung gesehen werden. Die außerhalb der römischen Villenbegrenzung nachgewiesenen eisenzeitlichen Befunde belegen, dass die La-Tène-zeitliche Inanspruchnahme flächenmäßig über die kaiserzeitliche hinausging. In Richtung Osten dürfte die Fundstelle mit Ausnahme der Wege ihr Ende gefunden haben.

Kurt Fiebig

KG **Schwechat**, SG Schwechat
Mnr. 05220.23.03 | Gst. Nr. 26/1, 27/1 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung

Vom 5. Juni bis zum 5. September 2023 wurde auf der Liegenschaft Europaplatz Nr. 3 vor geplanten Bautätigkeiten eine archäologische Grabung durchgeführt. Dabei wurde eine Gesamtfläche von 3500 m² untersucht, auf der sich Siedlungsspuren des Endneolithikums, der Bronzezeit, der Urnenfelderzeit sowie des Frühmittelalters zeigten. Insgesamt wurden 1031 archäologisch relevante Befunde aufgenommen.

Sieben Grubenkonglomerate werden aufgrund ihrer charakteristisch unregelmäßigen Form aus unterschiedlichen Teilgruben und Abstufungen als Materialentnahmegruben für Lehm oder Löss interpretiert (Abb. 21). Die Funde aus diesen Gruben waren stark durchmischt, wobei die ältesten Keramik-

Abb. 21: Schwechat (Mnr. 05220.23.03). Grabungsfläche mit ausgegrabenen Grubenkomplexen (Blick von Osten).

fragmente dem ausgehenden Endneolithikum zuzuordnen sind, während die Mehrheit aus der Urnenfelderzeit stammt.

Den überwiegenden Teil der Befunde bildeten seichte, wohl bereits stark erodierte Pfostensetzungen. Während die Dichte dieser Pfosten im Osten der Fläche sehr hoch war und Gebäudegrundrisse nur schwer zu identifizieren waren, nahm die Befunddichte nach Westen deutlich ab. Insgesamt wurden acht Pfostenbauten sowie fünf Pfosten- und eine Steckenreihe dokumentiert. Ob Letztere Teile weiterer Pfostenbauten waren oder zu Einfriedungen gehörten, konnte nicht geklärt werden. Da die Pfostengrubenverfüllungen kaum bis gar kein chronologisch sensitives Material enthielten, können die Strukturen nur allgemein als urgeschichtlich angesprochen, aber feinchronologisch nicht näher eingeordnet werden.

Im zentralen Bereich der Maßnahmenfläche wurden einige Befunde von einer massiven, 0,20 m bis 0,30 m mächtigen Lösspackung überlagert, die wohl auf Erosionsereignisse zurückzuführen ist. Im Fall einer zentralen, großflächigen Entnahmegrube lässt dieses überlagernde Kolluvium darauf schließen, dass einige Teilgruben bereits verfüllt waren, bevor die Schicht abgelagert wurde, während wiederum andere Gruben durch diese Schicht hindurchgegraben wurden. Diese relativchronologische Abfolge spiegelt sich auch im Fundmaterial wider. Die älteren Teilgruben waren mit Material verfüllt, das in das ausgehende Endneolithikum beziehungsweise die frühe Frühbronzezeit datiert werden konnte, während die jüngeren Teile Funde der Urnenfelderkultur enthielten.

Die jüngste ergrabene Siedlungsphase ist in das Frühmittelalter (wohl 7. und 8. Jahrhundert n. Chr.) zu datieren. Diese zeigte sich durch zwei kleinere Siedlungsgruben, die typische Keramik mit Wellen- und Linienbanddekor sowie doppelkonische Spinnwirtel enthielten.

Spuren der intensiven Bombardierung der Stadt im 2. Weltkrieg konnten auf der untersuchten Fläche nicht dokumentiert werden, obwohl zeitgenössische Luftbilder eine hohe Dichte an Bombentrichtern auf der westlichen Hälfte der beiden Grundstücke zeigen.

Jennifer Portschy

KG **Schwechat**, SG Schwechat
Mnr. 05220.23.05 | Gst. Nr. 11/2–1036/7 | Urgeschichte, Bebauung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung | 20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager

Da im Bereich einer geplanten neuen Umfahrungsstraße zwischen der Wiener Stadtgrenze und dem Anschluss an die S 1 in Schwechat archäologische Verdachtsflächen bekannt sind (etwa das Lager Kledering II), wurde vor Beginn der eigentlichen Baumaßnahme eine archäologische Grabung auf der gesamten in Anspruch genommen Fläche durchgeführt. Die archäologische Maßnahme erstreckte sich auf die Katastralgemeinden Schwechat und Kledering (siehe auch den Bericht zu Mnr. 05208.23.01 im Digitalteil dieses Bandes).

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung wurden insgesamt 170 Objekte dokumentiert, die teilweise in Gruppen über das Baufeld verteilt waren. Mehrere dieser Objekte wurden als rezente Dränagen oder Baggerschürfe identifiziert und nicht weiter ausgegraben. Im westlichen Teil wurden mehrere Gruben unterschiedlicher Größe und Tiefe sowie zwei parallel quer über das Baufeld verlaufende Gräben dokumentiert. Die gesamte Befundgruppe kann anhand der wenigen Funde als neuzeitlich bis rezent angesprochen werden. Die Gräben verliefen in einem Abstand von ca. 10 m parallel und ließen kein nennenswertes Gefälle erkennen, weshalb die Funktion als Entwässerung eher ausgeschlossen werden kann. Naheliegend ist die Interpretation als Straßengräben beziehungsweise Wegbegrenzungen. Die Frage, ob diese vermeintliche Straße im Zusammenhang mit dem Lager Kledering II steht, bleibt allerdings offen. Gleiches gilt für die

Gruben- und Pfostengrubenbefunde, die kein vollständiges Bild lieferten, aber aufgrund der Pfostenanordnung als Gebäudereste interpretiert werden könnten.

Etwa 70 m südöstlich der oben angeführten Gräben begannen die Befunde, welche dem NS-zeitlichen Lager Kledering II zugeordnet werden können. Kledering war zwischen 1938 und 1945 Teil des 23. Gemeindebezirkes von Groß-Wien. In einer Liste des Wiener Wilhelminenspitals über die Wiener Lager und die dort angehaltenen Personen wird auch das Lager Kledering II genannt. Laut dieser Liste wurden in diesem Lager der Reichsbahn griechische und polnische Zwangsarbeiter festgehalten. Auf der zukünftigen Straßentrasse wurden Reste von drei ehemaligen Gebäuden dokumentiert, die diesem Lager zugerechnet werden können. Das nördliche Gebäude hatte eine Längserstreckung von 25 m und war parallel zu den nordöstlich verlaufenden Schienen ausgerichtet, die Giebelwand hatte eine Breite von 10 m. Die südwestliche Längsseite wurde nicht erfasst. Erhalten waren die Sockelfundamente der nordöstlichen Längswand und der südöstlichen Giebelwand sowie jeweils ein Sockel der nordwestlichen Giebelwand und der südwestlichen Längsseite. Ein im Innenraum erfasster Befund kann als Mittelträgerpfosten interpretiert werden. Die Fundamente mit durchschnittlichen Abmessungen von 1,5 × 1 m und einer Tiefe von 0,30 m bis 0,50 m waren aus Beton und Ziegeln sehr massiv ausgeführt. Etwa 5 m südöstlich dieses Gebäudes verlief parallel zur Giebelwand ein Graben, der aufgrund seines Gefälles (etwa 0,01 m/Laufmeter) als Entwässerungsgraben zur Traufwasserableitung interpretiert wird.

Die südöstlich folgende Objektgruppe bestand aus nur einer Pfostengrubenreihe, sodass eine Ansprache als Gebäude eher nicht in Frage kommt; vielmehr könnte es sich um einen Zaun gehandelt haben. Da das zuvor beschriebene Gebäude außerhalb der Verlängerung dieses Zaunes lag, könnte der Zaun eine frühe Bauphase des Lagers repräsentieren, während das Gebäude einer späteren Ausbauphase angehörte. Alternativ dazu könnte es sich auch um eine Unterteilung zeitgleicher Lagerbereiche gehandelt haben.

Die nächste Objektgruppe umfasste wieder die Reste eines Gebäudes, dessen typologische Baumerkmale jenen des ersten Gebäudes entsprachen. Da diese Objektgruppe nahe der westlichen Baufeldgrenze lag, konnten nur die nordöstliche Längswand und die südöstliche Giebelwand dokumentiert werden. Der bereits bei dem ersten Bau festgestellte Entwässerungsgraben befand sich hier nordwestlich des Gebäudes. Das zuletzt genannte Gebäude stellte den südlichsten Befund dar, der eindeutig dem Lager Kledering II zugeordnet werden kann. Etwa 100 m weiter südlich fand sich noch ein Entwässerungsgraben, der den bereits beschriebenen Gräben stark ähnelte. Eindeutige Gebäudebefunde wurden aber in diesem Abschnitt nicht festgestellt.

Weiter in Richtung Süden dünnte die Befundlage deutlich aus. Im Wesentlichen fanden sich hier wieder nur rezente Einbauten und Dränagen. Erst ca. 150 m vor dem Kreisverkehr Süd, welcher das südliche Baufeldende markierte, konnte ein großflächiger Grubenkomplex freigelegt werden, der anhand des Fundmaterials nur sehr allgemein als prähistorisch angesprochen werden kann. Eine nähere Bestimmung war nicht möglich, allerdings deutet dieses Objekt eventuell auf eine in der näheren Umgebung situierte urgeschichtliche Fundstelle hin.

Bei der südlich daran anschließenden Befundgruppe handelte es sich um ein römisches Gräberfeld. Der provinzialrömische Friedhof bestand aus 14 Gräbern, die alle annähernd Ost-West orientiert waren. Das Gräberfeld war an drei Seiten durch einen Graben begrenzt, im Süden dürfte dieser bereits erodiert sein. Die Bestattungen erfolgten alle in gestreckter Rückenlage und Ost-West-Orientierung. Der Erhaltungszustand der Skelette reichte von vollständig erhaltenen Individuen bis zu einzelnen Knochen. Soweit erkennbar wurden hier Kinder, Frauen und Männer beigesetzt, die aufgrund der Beigaben der unteren Mittelschicht angehört haben dürften. Neben Trachtbestandteilen wurden den Toten auch Gefäße mitgegeben.

Teile der zu diesen Gräbern gehörigen Siedlung fanden sich am Ende des Baufeldes im Bereich des Kreisverkehrs Süd. Dieser südlichste Abschnitt des Baufeldes war geprägt durch eine massive Humusschicht, die an der tiefsten Stelle mehr als 3 m Mächtigkeit erreichte. Unter dieser Oberbodenauflage wurden zwei römische Grubenhäuser sichtbar. Ihr Vorhandensein in dieser Tiefe belegt die Annahme, dass es sich bei dem Kolluvium um eine sehr junge Ablagerung handelt. Die Häuser lagen in einem Abstand von 50 m zum südlichsten Grab und waren wie die Bestattungen Ost-West ausgerichtet. Beide Grubenhäuser waren in den Boden eingetieft worden und jeweils durch zwei massive Firstpfosten gekennzeichnet.

Kurt Fiebig

KG **Schwechat**, SG Schwechat

Mnr. 05220.23.08 | Gst. Nr. 208/3–4 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Keller

Im Osten von Schwechat soll ein Ärztezentrum mit Apotheke und weiterer Infrastruktur entstehen. Da aus der unmittelbaren Nähe eine dichte archäologische Befundlage bekannt ist, wurden vor dem Baubeginn im Spätherbst 2023 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH archäologische Grabungen durchgeführt. Die untersuchte Fläche befindet sich im Bereich einer hügelartigen Geländekante beziehungsweise fällt dort das Gelände zur unmittelbar westlich anschließenden Industriestraße um etwa 5 m bis 8 m steil ab. Dadurch ergab sich eine zweigeteilte Befundsituation: An der Oberfläche zeigten sich die Überreste urgeschichtlicher Siedlungen und vom Niveau der Industriestraße aus wurden in den Hang gegrabene neuzeitliche Keller dokumentiert.

Auf der Fläche von knapp über 1100 m² wurden sechs urgeschichtliche Siedlungsobjekte dokumentiert. Der Linearbandkeramik sind zwei mittelgroße, rundliche Gruben sowie eine größere Lehmentnahmegrube zuzuweisen. Neben einfacher, notenkopfverzierter Keramik sind im Fundmaterial eine Tierkopfapplike in Form eines stilisierten Rindergehörns sowie ein Steinbeil und ein Silex zu erwähnen. Vor allem das keramische Fundmaterial legt eine Datierung in die jüngere Linearbandkeramik nahe. Eine weitere Grube enthielt uncharakteristisches Fundmaterial und kann daher nur allgemein in die Jungsteinzeit datiert werden.

Zwei mittelgroße, rundliche Gruben, bei denen es sich vielleicht um Vorratsgruben handelte, können anhand des Fundmaterials in die Bronzezeit gestellt werden, am ehesten ist von einer frühbronzezeitlichen Datierung auszugehen.

Bei den drei Kellern handelte es sich um neuzeitliche, aus Ziegeln gemauerte Gewölbekeller. Der südlichere und der mittlere Keller (Keller 1, 2) wurden vor Beginn der Baggerarbeiten ausführlich dokumentiert, während der nördliche Keller vor Beginn der Baggerarbeiten nicht sichtbar war und –

nachdem er vom Bagger angefahren worden war – nur mehr kursorisch dokumentiert werden konnte. Keller 1 besaß nach dem Portal einen kleinen Durchgang zu einem ersten Raum, an den ein längerer Gang anschloss, der wiederum in einen großen hinteren Raum mündete. Auf dem Torbogen des Portals war eine Inschrift mit der Jahreszahl »*1699*« angebracht, auf dem Bogen einer weiteren Zwischentür zeigte sich eine Inschrift mit der Jahreszahl »*1779*«. Bei beiden Inschriften ist nicht klar, ob sie primär oder sekundär dort angebracht wurden. Keller 2 wies nach dem Portal einen längeren Gang auf, dem ein sehr langer Hauptraum folge, von dem aus noch links und rechts zwei symmetrisch angelegte Nebenkammern abzweigten.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Stein**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12132.23.03 | Gst. Nr. 84, 100/3, 1445 | Frühmittelalter, Bebauung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer

Vom 7. bis zum 29. November 2023 wurden die Ausschachtarbeiten für den Fernwärmeanschluss des Minoritenklosters in Stein baubegleitend archäologisch betreut. Die Künette (knapp 187 m²) zog sich ausgehend vom Fernwärmeeingang im nördlichen Hof des Minoritenklosters (S2) unter die bestehende Steiner Stadtmauer, von wo aus ein Schacht (S3) vertikal in die höher gelegene und entlang der Kellergasse verlaufende Künette (S4) führte, und reichte bis zum vorhandenen Fernwärmeanschluss wenige Meter vor dem nordöstlichen Eckturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

Schnitt 2 (S2) befand sich in unmittelbarer Nähe der 2006 durchgeführten Flächengrabung (siehe FÖ 45, 2006, 569–581). Innerhalb der südlichen Hälfte der Schnittfläche konnten lediglich rezente Planierungen festgestellt werden. Im nördlichen Teilbereich wurden Grubenverfüllungen des 17. bis 18. Jahrhunderts und Fundamente angetroffen. Eine Fundamentecke bestand aus Bruchsteinmauerwerk, eine Mauer aus Mischmauerwerk enthielt ein Keramikfragment des 16. Jahrhunderts. Die südlich unter den Fundamenten konstatierte Abfolge von schotterdurchsetzten Planierungsschichten zeigte ein markantes Südgefälle. Ein spätmittelalterliches Keramikfragment gibt einen Datierungshinweis. Nördlich der Fundamentmauer lagen homogene, annähernd waagrechte Planierungsschichten. Darunter folgten ein frühmittelalterlicher Ofen und weitere, nicht datierbare Grubenverfüllungen über dem anstehenden, feinsandigen Boden.

Der Schachtschnitt (S3) reichte von der Straßenoberkante der Kellergasse bis in eine Tiefe von 4,7 m. Unter rezenten Leitungsgräben, deren Verfüllungen auch verlagertes hoch- und spätmittelalterliches Fundmaterial enthielten, trat ein mit Kalkmörtel gebundenes Steinmauerwerk zutage, bei welchem es sich um den älteren Vorgänger der an dieser Stelle bestehenden, etwas höher angelegten Stadtmauer gehandelt haben dürfte. Diese mittelalterliche, etwa 0,5 m starke Mauer bestand aus plattigen, lagerhaft versetzten Bruchsteinen und zeigte im Schnittbereich dieselbe Orientierung wie die jüngere Mauer. Unterhalb der Mauer wurden noch zwei Planierungsschichten angetroffen, ehe der geologische Untergrund erreicht wurde.

Beinahe der gesamte Schnitt 4 (S4) verlief innerhalb des Konglomerats aus rezenten Künettenverfüllungen, welches sich unterhalb der Asphaltdecke entlang der Kellergasse zog. Lediglich im äußersten Nordosten des Schnittes wurden die Grenzen der ehemaligen Künetten verlassen und Planierungsschichten angefahren, welche wohl dem Verfüllungsmaterial des in den 1910er-Jahren zugeschütteten Seilergrabens zuzurechnen sind. Unter diesen fand sich die spätmittelalterliche nördliche Zwingermauer, die auf einer Länge von 70 m dokumentiert wurde. Aufbau und Struktur glichen jenen des in S3 festgestellten, parallel verlaufenden Mauerwerks, wenngleich diese Mauer eine Stärke von 0,70 m bis 0,92 m aufwies. Im Nordprofil des Schnittes wurde ein Strebepfeiler der Zwingermauer, dessen oberste Lagen aus Ziegelsteinen bestanden, angeschnitten. Strebepfeiler und Zwingermauer wiesen an ihrer Nordseite einen 2 cm starken Kalkverputz auf. In der Südwand der Zwingermauer konnten teilweise Balkenlöcher festgestellt werden.

Der Großteil des geborgenen Fundmaterials gehört der Neuzeit an und stammt aus dem Hof des Minoritenklosters. Es handelt sich hauptsächlich um Gebrauchskeramik des 17. bis 18. Jahrhunderts, wenige Kachelfragmente und einen Bauziegel mit dem erhabenen Ziegelzeichen »*S*«. Außerdem liegen einige frühmittelalterliche Keramikfragmente aus dem in Schnitt 2 gelegenen Ofen vor. Aus den Künettenverfüllungen entlang der Kellergasse stammt verlagerte, größtenteils reduzierend gebrannte Gebrauchskeramik des Hoch- und Spätmittelalters. Aus der Verfüllung des Seilergrabens wurden unter anderem ein Glaskrug mit Nuppendekor sowie ein korbartig verflochtenes Keramikstück geborgen.

Thomas Leutgeb

KG **Stockerau**, SG Stockerau
Mnr. 11142.22.02, 11142.23.01 | Gst. Nr. 110/3 | Spätantike, Gräberfeld | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Anlass der Maßnahme war ein geplantes Bauprojekt im Bereich der Stockerauer Schlösselgasse. Das Grundstück befindet sich im historischen Ortskern der Stadt, zwischen dem Rathausplatz und dem ehemaligen Passauer Kastenamt. Auf den Nachbargrundstücken wurden in vorhergehenden Kampagnen neben neuzeitlichen und mittelalterlichen Siedlungsbefunden auch drei völkerwanderungszeitliche Gräber entdeckt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 266–267). Aufgrund dieser Ausgangslage wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der archäologischen Untersuchung der Projektfläche vor Beginn der eigentlichen Bauarbeiten betraut. Die Maßnahme wurde vom 15. November 2022 bis zum 8. Februar 2023 durchgeführt.

Der Großteil der aufgedeckten Befunde stammt aus der Neuzeit. Gebäudereste, Pfostenreihen und Keller sind vermutlich dem 19. und 20. Jahrhundert zuzuordnen, eine Fassgrube, Latrinen, Gruben, Erdspeicher sowie ein Graben stammen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert.

Im Nordwesten der Fläche wurde ein hochmittelalterlicher, flacher Graben entdeckt, der parallel zu dem weiter südlich situierten und tieferen neuzeitlichen Graben verlief. Ähnliche mittelalterliche Gräben wurden auch auf der Nachbarparzelle vorgefunden. Am südwestlichen Rand der Grabungsfläche wurden zwei einander überschneidende Gruben mit abgetrepptem Boden angefahren. Dabei handelte es sich entweder um einen spätmittelalterlichen Keller oder um eine Materialentnahmegrube. Im Norden der Grabungsfläche wurde ein vollständig deponiertes Rinderskelett freigelegt, das aufgrund der Funde ebenfalls aus dem Spätmittelalter stammen dürfte.

Abb. 22: Stockerau (Mnr. 11142.22.02, 11142.23.01). Bügelfibeln aus einem völkerwanderungszeitlichen Frauengrab.

Im Nordosten der Projektfläche wurde erneut eine kleine Gräbergruppe aus fünf Gräbern mit sechs Bestattungen (ein Doppelgrab) dokumentiert. Bei den Bestatteten handelt es sich laut anthropologischer Analyse um zwei Frauen, zwei Männer und zwei Kinder. Wegen alter Plünderung und rezenter Störungen waren nur sehr wenige menschliche Überreste, Trachtbestandteile und Grabbeigaben vorhanden. Lediglich die Frauenbestattung aus dem Doppelgrab blieb in Originallage erhalten. Aus ihrem Grabinventar stechen besonders die zwei Fibeln hervor, die im Brustbereich gefunden wurden (Abb. 22). Dabei handelt es sich um zwei Bügelfibeln aus vergoldetem Silber mit rautenförmigem Fuß und halbrunder Kopfplatte. Außerdem fanden sich im Grab mehrere Perlen aus Glas und Bernstein, Spinnwirtel, eine Gürtelschnalle, ein Eisenmesser sowie ein Keramikgefäß im Murga-Stil. Diese Gegenstände sowie die wenigen Funde aus den übrigen Gräbern sind eindeutig als ostgermanisch anzusprechen und stammen aus dem 5. Jahrhundert.

Zusammen mit den drei Gräbern von der Nachbarparzelle sind nun acht Gräber mit neun Bestatteten aus dem Untersuchungsbereich bekannt. Es ist nicht auszuschließen, dass sich außerhalb der Projektfläche, vor allem nördlich und westlich davon, noch weitere Gräber befinden.

Alexander Pollak-Schmuck, Anna-Maria Kriechbaum

KG **Theiß**, OG Gedersdorf

Mnr. 12136.23.01 | Gst. Nr. 1113–1116, 1117/1–2 | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld und Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Im Wirtschaftspark Krems-Gedersdorf wurde von Dezember 2020 bis Mai 2023 in mehreren Abschnitten eine Fläche von insgesamt 42 000 m² archäologisch untersucht (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 267–268). Die gegenständliche Fläche schloss östlich und südlich an zuvor untersuchte Maßnahmenflächen an, auf welchen bereits die Existenz einer polykulturellen Siedlung belegt werden konnte (siehe zuletzt FÖ 57, 2018, 225–227).

Auf nahezu der gesamten aktuellen Grabungsfläche waren archäologische Befunde in erheblicher Anzahl vorhanden, insgesamt wurden 9908 stratigrafische Einheiten dokumentiert (Abb. 23). Von Nordwesten nach Südosten ließ sich dabei eine Verschiebung der Befunddichte beobachten. Im Südwesten wurde eine Schwemmschicht dokumentiert, die urgeschichtliches bis neuzeitliches Fundmaterial enthielt und eine Mächtigkeit von mehr als 1 m aufwies. Sie wurde bereits bei vergangenen Grabungen festgestellt, es handelt sich wahrscheinlich um die Ablagerung eines Hochwassers. Falls sich das Siedlungsareal hier ursprünglich fortgesetzt hat, wurden die archäologischen Befunde wahrscheinlich durch dieses Ereignis zerstört.

Die Befunde der Mittelbronzezeit lagen eher locker gestreut in den südlichen zwei Dritteln der Maßnahmenfläche. Eine Konzentration auf ein abgegrenztes Areal war nicht zu erkennen. Meist handelte es sich um einfache Gruben unterschiedlicher Größe, hausartige Strukturen konnten nicht identifiziert werden.

Anders verhielt es sich bei den Befunden der Älteren Eisenzeit. Diese waren sehr dominant auf der gesamten Grabungsfläche vertreten, wurden nach Süden hin aber etwas spärlicher. Typisch waren die insgesamt 75 Grubenhäuser beziehungsweise Keller, rechteckige Gruben mit nahezu senkrechten Wänden. Ihre Seitenlängen variierten zwischen 2 m und 5 m, bei einer Tiefe von bis zu 1,4 m. Nur selten wurden (tragende) Pfostenstellungen innerhalb der Gruben oder in nächster Nähe beobachtet. Vereinzelt wurden kleinere Stecken im Boden erfasst, die auf eine Innenkonstruktion hindeuteten. Zusätzlich wurden vereinzelte Speichergruben, Öfen und Materialentnahmegruben dokumentiert.

Für die Jüngere Eisenzeit waren eher langrechteckige Grubenhäuser typisch, von denen sechs ausgegraben wurden (Länge 4,3–6,0 m, Breite 2,8–4,0 m, Tiefe 0,45–1,35 m). Sie wiesen in der Regel zwei innen liegende Firstpfosten auf. Der Großteil der Gebäude war entlang einer auffälligen, Nordwest-Südost verlaufenden Linie angeordnet. Ebenfalls zur La-Tène-zeitlichen Siedlungsphase gehörte eine rechteckige Grabenanlage, die ein Ausmaß von 8 × 9 m aufwies.

Darauf folgte eine ausgedehnte Siedlung der Römischen Kaiserzeit, deren Befunde über die gesamte Maßnahmenfläche streuten. Mit ca. 53 Sechspfostenbauten handelt es sich um eine der größten jemals ausgegrabenen Siedlungen dieser Zeitstellung in Österreich. Die Sechspfostenbauten hatten leicht ausgestellte Firstpfosten und einen bis zu 0,10 m mächtigen Stampflehmboden. Tendenziell waren die Gebäude West-Ost orientiert. Hinzu kamen wenige eingetiefte Gebäude, Pfostenständerbauten, zahlreiche Speichergruben und ein Brunnen.

Die spätantik-völkerwanderungszeitliche Besiedlung lag im Wesentlichen im Süden der Maßnahmenfläche. Sie umfasste wenige Gebäude sowie zahlreiche Speichergruben und Gruben. Des Weiteren wurde eine kleine, acht Bestattungen umfassende Gräbergruppe des 5. Jahrhunderts n. Chr. etwa in der Mitte der Fläche freigelegt. Außerdem wurden mindestens zwei frühmittelalterliche Gebäude ausgegraben. Eines davon war nicht eingetieft, während das zweite Gebäude als kleines Grubenhaus mit Feuerstelle in der Nordostecke ausgebildet war.

Das Fundmaterial aller Zeitstufen ist umfangreich, von der Masse her ist allerdings der hallstattzeitliche Fundbestand besonders hervorzuheben. In den zahlreichen tief reichenden Befunden war eine große Menge an Gebrauchs-

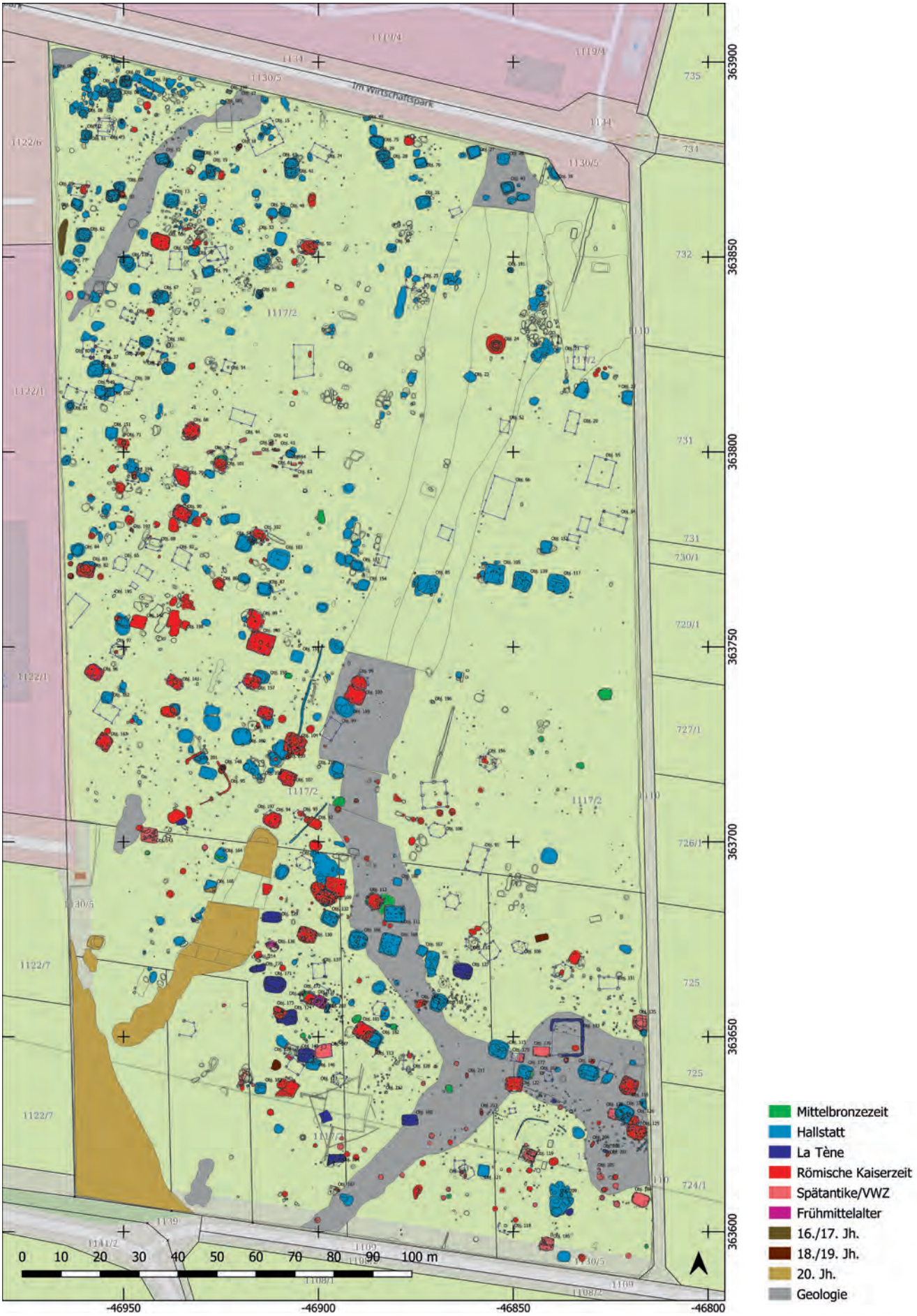


Abb. 23: Theiß (Mnr. 12136.23.01). Gesamtplan der 2020 bis 2023 dokumentierten Befunde.

Abb. 24: Theiß (Mnr. 12136.23.01). Überblick über die Keramik der kaiserzeitlichen Siedlungsphase.

und Feinkeramik vorhanden. Aber auch die anderen Zeitstufen zeigen umfangreiche und qualitätvolle Funde (Abb. 24). Besonders interessant wäre eine genauere Untersuchung der Entwicklung von der Spätantike zum Frühmittelalter.

Abschließend ist festzuhalten, dass weder im Osten noch im Süden ein Ende der polykulturellen Siedlung erreicht wurde. Bei jeglicher weiteren Bautätigkeit empfiehlt sich daher eine vorhergehende archäologische Untersuchung.

Judith Benedix

KG **Thunau am Kamp**, MG Gars am Kamp
Mnr. 10062.23.01 | Gst. Nr. 94/1 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung

Die Grabung 2023 bildete den Abschluss der seit 2019 laufenden archäologischen Untersuchungen im Bereich der frühmittelalterlichen Talsiedlung und des Gräberfeldes von Thunau am Kamp (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 268). Der fertiggestellte Schnitt 22 wurde geschlossen und unmittelbar südlich von diesem und dem ehemaligen Schnitt 19 der neue Schnitt 23 (ca. 10,6 × 9,7 m) angelegt. Im Lauf der Maßnahme erfolgte im Südosten noch eine 1 m breite und 4,5 m lange Schnitterweiterung im Bereich eines Grubenhauses. Die Abtragungstiefe bis auf die frühmittelalterlichen Befunde betrug in dem später stark überprägten Gelände rund 1,3 m. In der Nordwestecke der Grabungsfläche wurde ein abgeböschter Block als Auffahrtsbereich belassen, der größtenteils im Südabschnitt des ehemaligen Schnittes 19 lag (4,3 × 1,6 m).

Als älteste Befunde der aktuellen Kampagne sind zwei spät-La-Tène-zeitliche Objekte zu nennen. Der nördliche Befund, ein relativ seicht erhaltener Rest einer ovalen Grube, lag unmittelbar unter dem Nutzungsniveau eines eingeebneten frühmittelalterlichen Hangbereichs. Neben Keramikfunden ist aus diesem Abschnitt, nicht aber unmittelbar aus dem Befund, eine noch unbestimmte Kleinsilbermünze zu nennen. Ein weiteres, tiefer reichendes Objekt dieser Zeitstellung konnte in der südwestlichen Schnittecke ausschnittsweise ergraben werden. Zur Abklärung etwaiger älterer Straten wurde entlang der östlichen Schnittkante noch Sondage 1 abgetieft, die aber befundlos blieb.

Der Großteil der weiteren Befunde ist wieder der frühmittelalterlichen Siedlungsnutzung des 9. und 10. Jahrhunderts zuzuordnen, wobei südlich der in den Schnitten 19 und 22 aufgedeckten Wegtrasse vorerst ein Ausdünnen zu beobachten war. Bestattungen fehlten dieses Jahr, wobei zu bemerken ist, dass die festgestellte Grenze des Gräberfelds

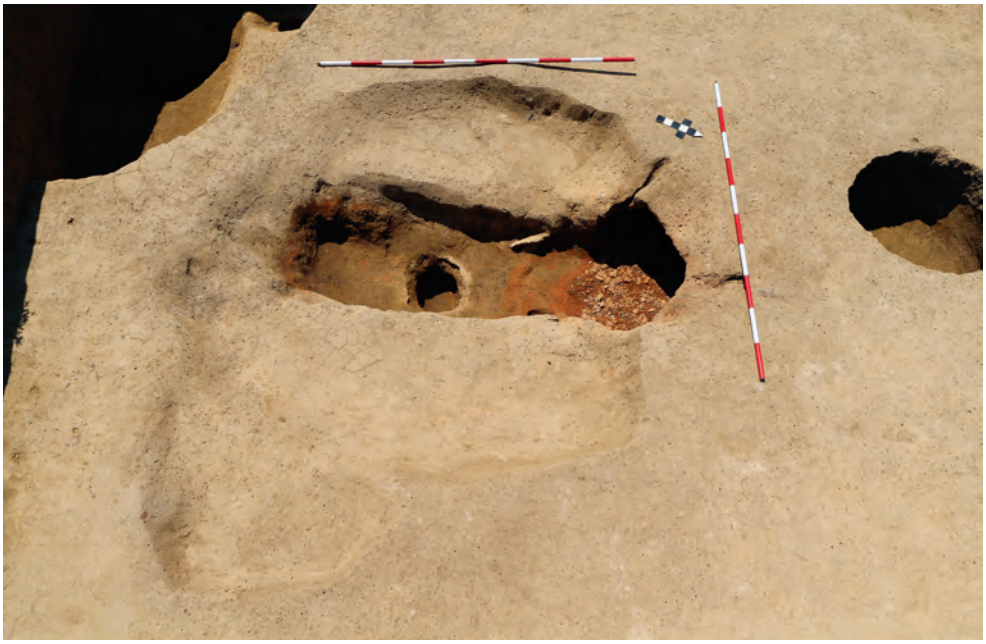


Abb. 25: Thunau am Kamp (Mnr. 10062.23.01). Mehrphasiger frühmittelalterlicher Ofenbefund mit Arbeitsgrube. Rechts im Bild eine frühmittelalterliche Speichergrube, in der linken oberen Bildecke der Rand eines spät-La-Tène-zeitlichen Siedlungsobjekts.

etwa 14 m weiter nördlich lag, weshalb nur mit Siedlungs- oder Sonderbestattungen zu rechnen gewesen wäre.

Im westlichen Teil der Grabungsfläche gehörten vor allem ein eingeebneter Hangbereich, zwei Speichergruben und ein mehrphasiger Ofenbefund mit Arbeitsgrube besagtem Besiedlungszeitraum an. Die größere, nördliche Speichergrube enthielt ein umfangreiches Keramikspektrum. Unter anderem ist ein Fragment eines großen, stark grafithaltigen Topfes mit plastischer Leiste und flächiger, teils ›schwungbogenartiger‹ Wellenband- und Linienbandzier zu nennen, das an Keramikfunde von der Burganlage Sand bei Oberpfaffendorf erinnert, die vor allem in die fortgeschrittene erste Hälfte des 10. Jahrhunderts gestellt wird. Außerdem sind ein Eisenmesser, Webgewichtfragmente und Flussmuschelreste erwähnenswert. Auch der dreiphasige, in den Lösslehm eingegrabene Ofen mit länglicher, seitlich abgetreppter und stellenweise verziegelter Arbeitsgrube (Abb. 25) ergab charakteristisches Keramikmaterial. Eine der erneuerten Ofenplatten wies eine Bettung aus relativ feinem Schotter/Flusssand auf.

Der östliche Abschnitt der Grabungsfläche ergab mehrere, zum Teil nur noch seicht erhaltene Siedlungsgruben und den nördlichen Abschnitt eines zweiphasigen Grubenhauses, das nicht zur Gänze untersucht werden konnte. Die nördlichste, im Spätmittelalter oder in der frühen Neuzeit gestörte, längliche Grube verlief etwa parallel zur Südkante der Wegtrasse in Schnitt 22 und ergab neben frühmittelalterlicher Keramik auch ein wohl sekundär verlagertes menschliches Calvarium sowie einen noch nicht näher ansprechbaren Eisengegenstand. Von den weiteren Gruben enthielt nur eine nennenswertes Fundmaterial. Zu erwähnen sind ein größeres Topffragment mit innen verziertem Rand, Webgewichtfragmente, eine Flussmuschel sowie ein abgeschnittener Hornzapfen.

Die Verfüllung des Grubenhauses im Bereich der südöstlichen Schnitterweiterung ergab relativ wenig kleinteiliges, frühmittelalterliches Keramikmaterial, Schlacke, Eisenfragmente und eine Flussmuschel. Nutzungszeitliche Fundlagen fehlten völlig. Im nur teilweise ergrabenen Befund zeichnete sich jedoch eine Zweiphasigkeit ab: Ein älteres, seichteres mutmaßliches Grubenhaus war durch ein jüngeres, tieferes Gebäude ersetzt worden. Von Ersterem waren nur eine schwache Stufe in der Nordflanke sowie ein höher liegender, geschnittener Ofenrest in der Westflanke des späteren Gebäudes erhalten. Das jüngere Grubenhaus wies einen zentral verdichteten Gehhorizont und eine stark verziegelte Oberkante in der nordöstlichen Ecke auf. Hinweise auf einen Ofen oder eine Feuerstelle fehlten im ergrabenen Abschnitt. Dennoch zeigt dieser Befund deutlich, dass trotz des scheinbaren Ausdünnens auch hier noch weiter mit Gebäuden mit Wohnfunktion zu rechnen ist.

Über den frühmittelalterlichen Befunden konnte wiederum ein durchgehender, nicht sehr mächtiger Horizont festgestellt werden, der ausschließlich wenig spätmittelalterliches Fundmaterial ergab und wohl mit landwirtschaftlicher Tätigkeit in Verbindung zu bringen ist. Bereits in diesen eingetieft war ein normal zum Hanggefälle verlaufender, flacher Sohlgraben, ein Befundtyp, der auch schon in vorangegangenen Kampagnen mehrfach dokumentiert werden konnte. Das wenige geborgene Fundmaterial gehört dem ausgehenden Spätmittelalter und der beginnenden frühen Neuzeit an. Ähnlich zu datieren sind auch die ebenfalls zuvor schon mehrfach beobachteten, kleinen, teils auch linear ausgerichteten Grübchen im Norden von Schnitt 23, die derzeit am ehesten als Pflanzgruben anzusprechen sind. Eine landwirtschaftliche Nutzung liegt somit auch noch in dieser Zeit nahe, finden doch ab dem Spätmittelalter Wein- und Baumgärten im Bereich des Goldberges historische Erwähnung.

Weiter südlich scheint das frühmittelalterliche Niveau zunehmend flacher zu verlaufen, sodass es immer seichter unter der derzeitigen Oberfläche zu liegen kommt. Hier ist somit wohl bereits mit massiven Beeinträchtigungen durch neuzeitliche Bautätigkeit zu rechnen.

Martin Obenaus

KG **Wetzles**, SG Raabs an der Thaya
Mnr. 21062.23.01 | Gst. Nr. 41 | Neuzeit, Meierei

Bei einer baubegleitenden archäologischen Maßnahme während des Umbaus im Schüttkasten von Wetzles wurden im Jänner 2023 Befunde des 16. bis 20. Jahrhunderts

Abb. 26: Wetzles (Mnr. 21062.23.01). Rauchküche mit mehrphasigem Ofenbefund im Schüttkasten.

dokumentiert. Das ursprünglich als Meierhof zur Herrschaft Gilgenberg gehörende Ensemble aus mehreren Gebäuden wird an seiner Ostseite von einem Nord-Süd ausgerichteten Bau abgeschlossen. Der im Erdgeschoß vollständig erhaltene Grundbau des 16. Jahrhunderts wurde im 18. Jahrhundert zum Schüttkasten umgebaut.

Die archäologische Begleitung auf einer Fläche von rund 120 m² mit 61 aufgenommenen stratigrafischen Einheiten zeigte, dass das Gebäude in seinem Erdgeschoß in einem Zug aus Bruchsteinmauerwerk mit Auszwickelungen aus Ziegelbruch errichtet und auch die heute noch bestehende Raumaufteilung bereits zu dieser Zeit so angelegt worden war. Aus der Errichtungszeit wurden trotz der geringen Eingriffstiefe von nur 0,40 m neben den Fundamenten noch Reste von Bauhorizonten erkannt. Die umfassenden Umbauten ab dem 18. Jahrhundert spiegelten sich im Fundmaterial sowie in Planierungen und dem Einbringen von Fußböden aus Mauerziegeln wider. Der als Raum 4 bezeichnete, mittige östliche Raum diente bereits in der frühen Neuzeit als Rauchküche. Hier wurden ein Bruchsteinfundament, Brandschichten sowie Unterbauten eines Tischherdes (1,20 × 1,30 m) in der Südostecke des Raumes dokumentiert. Der nur noch fragmentarisch erhaltene Ofen wurde beim Umbau in der Neuzeit abgebrochen und durch einen aus Ziegeln gemauerten Ofen-/Herdunterbau ersetzt, der nochmals von einem jüngeren Ofenfundament überbaut wurde (Abb. 26). In der Küche sind im Aufgehenden starke Überformungen durch Ziegelmauern, die den ursprünglichen Bruchsteinmauern vorgesetzt wurden, zu erkennen. Alle bestehenden Fenster- und Türöffnungen im Erdgeschoß sind ebenfalls neuzeitlich überformt und mit Ziegelmauerwerk ausgemauert. In der Küche wurde ferner ein Tonnengewölbe eingezogen, während in allen anderen Räumen die Kreuzgratgewölbe des 16. Jahrhunderts erhalten blieben.

Im Fundmaterial zeigt sich das typische Spektrum an Keramikfragmenten und Tierknochen. In das 16. Jahrhundert sind Topf-, Pfannen- und Kachelfragmente zu setzen. Sie spiegeln das Alltagsgeschirrrepertoire dieser Zeit wider, die Kachelfragmente deuten durchaus auf einen gehobenen Haushalt hin.

In der Region scheint nach einer ersten mittelalterlichen Besiedlungsphase im frühen Hochmittelalter bis zum Ende des Spätmittelalters kaum Siedlungstätigkeit nachweisbar zu sein. Auch anhand der archäologischen Befunde der gegenständlichen Maßnahme lassen sich weder baulich noch aus dem Fundmaterial Nachweise für eine Bebauung vor dem im 16. Jahrhundert unter Anna von Mollart errichteten Gebäude erbringen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass das heute als Schüttkasten bezeichnete Gebäude im Erdgeschoß das ehemalige Wohngebäude des Meierhofs des 16. Jahrhunderts darstellt.

Ute Scholz

KG **Wiener Neustadt**, SG Wiener Neustadt
Mnr. 23443.23.01 | Gst. Nr. .613, 550/1 | Mittelalter, Kloster und Vorstadt | Neuzeit, Bahnhof

Im Zuge der Errichtung eines neuen Parkhauses im Bereich des Bahnhofsgeländes wurden die Bauarbeiten ab 2022 archäologisch begleitet (siehe FÖ 61, 2022, D591–D5903). Insgesamt wurde vom 9. August 2022 bis zum 31. Oktober 2023 im Zuge der Maßnahme eine Fläche von ca. 14 200 m² untersucht.

Die Annahme, dass in diesem Bereich die mittelalterliche Vorstadt und Klosteranlage St. Ulrich zu verorten ist, konnte bestätigt werden. So waren in großen Teilen der Maßnahmenfläche Befunde der spätmittelalterlichen Vorstadt feststellbar. Zu nennen sind hier vor allem Pfostensetzungen, Gruben und ein Ofen sowie bauliche Strukturen in Form von Brunnenkränzen. Im Süden und Osten wurde das Siedlungsareal durch einen Graben begrenzt. Östlich beziehungsweise nordöstlich der erkennbaren mittelalterlichen Siedlung konnten zudem bauliche Reste des mittelalterlichen Klosters dokumentiert werden. Die Befunde können zum Großteil ins Spätmittelalter datiert werden, doch konnten auch Befunde aus dem Hochmittelalter dokumentiert werden, die einen möglichen Siedlungsbeginn zumindest im 13. Jahrhundert sehr wahrscheinlich machen.

Neben den Befunden der mittelalterlichen Vorstadt und des Klosters konnten auch Relikte einiger Bahnhofsgebäude aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfasst werden.

Oliver Rachbauer

KG **Wilfleinsdorf**, SG Bruck an der Leitha
Mnr. 05022.23.02 | Gst. Nr. 1909, 1910/1 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Im Zuge des Um- und Neubaus des bestehenden Umspannwerks in Sarasdorf (siehe die vorhergehenden Berichte zur KG Sarasdorf in diesem Band) ist auch die Errichtung neuer Hochspannungszuleitungen geplant. Einer der Maststandorte befindet sich im Gemeindegebiet von Wilfleinsdorf, etwa 250 m östlich des Umspannwerks, und ist Gegenstand des vorliegenden Berichtes.

Auf der etwa 20 × 20 m großen Untersuchungsfläche wurden ein Grubenhaus und ein Ofen der Mittel- bis Spät-La-Tène-Zeit sowie zwei Gruben und 13 Pfostengruben unklarer Zeitstellung angetroffen. Einige der Pfostengruben bildeten eine Reihe und könnten als Palisade oder Umzäunung interpretiert werden, die möglicherweise die La-Tène-zeitliche Siedlung umfasste. Von weiteren Siedlungsresten in direkter Nähe ist auszugehen.

Maximilian Bergner

KG **Zeiselmauer**, OG Zeiselmauer-Wolfpassing
Mnr. 20199.23.03 | Gst. Nr. 389/44–45, 437/148–150, 1298, 1301/1, 1303 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld | Neuzeit, Bebauung

In großen Teilen des Gemeindegebietes von Zeiselmauer-Wolfpassing wird über einen Zeitraum von mehreren Jahren ein neues Wasserleitungsnetz errichtet. 2023 war davon unter anderem ein archäologisch bedeutsamer Bereich im Süden von Zeiselmauer rund um die Wolfpassinger Straße, die im Norden von der Königstettner Straße und im Süden von der Türkenstraße begrenzt wird, betroffen. Bereits seit dem späten 19. Jahrhundert sind aus dem Bereich um die Königstettner Straße bis auf die Höhe der Brunhildengasse beziehungsweise östlich und westlich von ihr römische (vorwiegend spätantike) Grabfunde bekannt, weshalb eine archäologische Begleitung der Baumaßnahmen veranlasst wurde.

Im Nordbereich der Wolfpassinger Straße und im westlichen Abschnitt der von ihr abzweigenden Andreas-Hofer-Gasse zeigten sich einige mittel- bis spät-La-Tène-zeitliche Siedlungsobjekte. In der Wolfpassinger Straße konnten die Überreste zweier Objekte erfasst werden, die beide wahrscheinlich als eingetiefte Hütten anzusprechen sind. Zwei La-Tène-zeitliche Objekte in der westlichen Hälfte der Andreas-Hofer-Gasse waren etwa 63 m beziehungsweise 87 m von der südlicheren der beiden in der Wolfpassinger Straße entdeckten keltischen Hütten entfernt.

Ganz im Westen der Andreas-Hofer-Gasse, knapp vor der Kreuzung mit der Brunhildengasse, befand sich ebenfalls eine eingetiefte Hütte. Weniger als 1 m von ihrem Westrand entfernt zeigte sich in einer kleinen, in die Hüttensohle eingetieften Grube ein Mühlstein (Durchmesser etwa 38 cm), konkret der Basis- oder Unterlegstein einer Handmühle. Aus der Verfüllung konnten vorwiegend grautonige Keramikfragmente, teilweise mit verdickten Rändern und Kammstrichverzierung, geborgen werden, die eine Datierung in die Mittel-La-Tène-Zeit nahelegen. Etwas mehr als 40 m nordöstlich der eingetieften Hütte mit dem Mühlstein fand sich eine nicht näher interpretierbare mittel- bis spät-La-Tène-zeitliche Grube.

Im Zuge der Maßnahme konnten außerdem zehn weitere Gräber des bekannten römischen Gräberfeldes Südwest von Zeiselmauer ganz oder zumindest teilweise erfasst werden. Bei zwei Gräbern war ein so kleiner Teil der Grabgrube innerhalb der Grabungsfläche gelegen, dass in dem Ausschnitt kein Teil des Skelettes zum Vorschein kam. Da jedoch die Form ihres Grundrisses sowie der Grubenwände und -sohlen genau derjenigen der anderen Grabgruben entsprach, wurden diese beiden Objekte ebenfalls in die Grabzählung aufgenommen. Die Gräber konzentrierten sich im Nordbereich der Wolfpassinger Straße. Ihre Orientierung war nicht einheitlich: Die meisten Bestatteten wiesen eine ungefähre Ost-West-Ausrichtung auf, lediglich zwei waren Nord-Süd (beziehungsweise eigentlich Nordnordwest-Südsüdost) orientiert. Es handelte sich – wie auch bei der Mehrzahl der übrigen bislang in der Nekropole Südwest gefundenen Bestattungen – durchwegs um Körpergräber. Lediglich einmal konnte eine Zweifachbestattung beobachtet werden; dabei handelte es sich um ein Steinkistengrab, in welchem die Knochen der Primärbestattung an das südliche Ende der Kiste verlagert worden waren, bevor die zweite Bestattung in das Grab eingebracht wurde (Abb. 27). Zwei der Gräber wiesen antike Beraubungsspuren auf: Bei einem Grab wurde der Schädel verkehrt (also auf dem Schädeldach liegend) vorgefunden und bei dem Steinkistengrab war nicht nur die Abdeckung gestört, sondern auch die Knochen der Zweitbestattung waren teilweise disloziert. Bei den anderen Gräbern kann eine Beraubung ebenfalls nicht ausgeschlossen werden, da sie jeweils nur sehr ausschnitthaft erfasst wurden.

Abb. 27: Zeiselmauer (Mnr. 20199.23.03). Spätantikes Steinkistengrab mit den Bestattungen zweier Individuen.

Die Bestattungen sind allgemein in die Spätantike zu datieren. Dies stimmt mit der Zeitstellung der übrigen ca. 70 bereits hier gefundenen Grablegen überein; nur wenige Funde deuten auf einen möglichen früheren Belegungsbeginn der

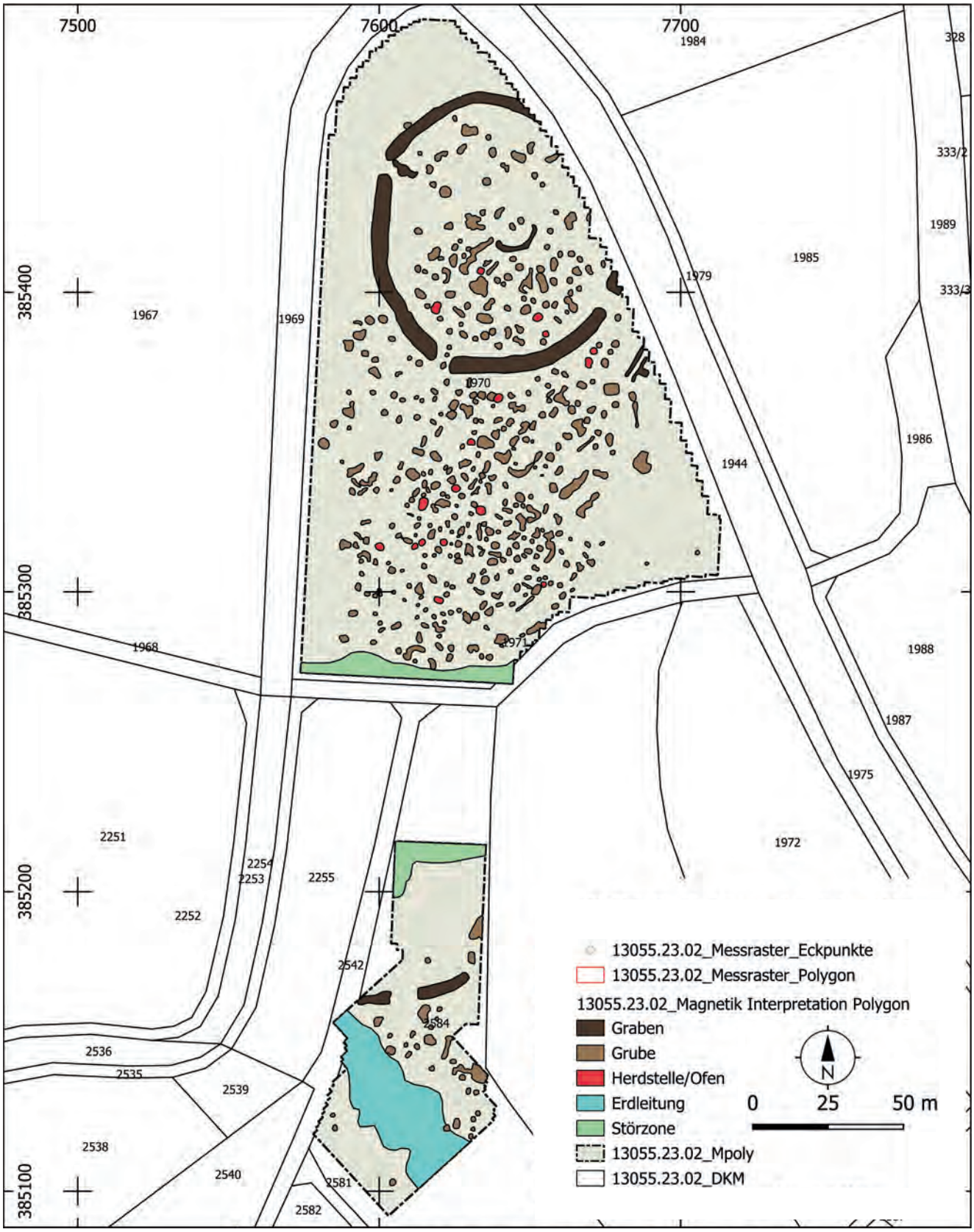


Abb. 28: Zwentendorf, Michelstetten (Mnr. 13055.23.02). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im Bereich der neolithischen Fundstelle.

Nekropole hin. Einen deutlichen Hinweis auf die Zeitstellung in der Spätantike liefern die Bestattungssitten: Die durchgehend unverbrannte Niederlegung des Leichnams ist für diesen Zeitraum charakteristisch. In den Gräbern fanden sich nur vereinzelte, kleine Keramikfragmente, allerdings kamen einige andere Funde zutage, die zu einer näheren Datierung beitragen. Unter anderem konnten aus einem Grab ein dreilagiger, zweireihiger Beinkamm, eine kleine, röllchenförmige blaue Glasperle und zwei Ohrringe (einer davon mit tropfenförmigem beziehungsweise konischem Anhänger) geborgen

werden. In einem weiteren Grab fanden sich je ein beinerner und ein bronzener Armreif. In dem Steinkistengrab konnte lediglich ein schlecht erhaltenes Glasfläschchen dokumentiert werden. Interessant ist schließlich noch der Fund einer gut erhaltenen Zwiebelknopffibel mit im Querschnitt sechseckigem Bügel und Volutenzier am Fuß. Besonders diese Fibel und der Ohrring mit tropfenförmigem Anhänger legen eine Datierung der Gräber in das 4. Jahrhundert n. Chr. nahe.

Darüber hinaus wurde ein wahrscheinlich neuzeitlicher, etwa Nordost-Südwest verlaufender Graben auf einer Länge von etwa 27 m erfasst.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Zwentendorf**, OG Gnadendorf
KG **Michelstetten**, MG Asparn an der Zaya
Mnr. 13055.23.02 | Gst. Nr. 1970; 2584 | Neolithikum, Kreisgraben und Siedlung

Im Rahmen des Projektes »United by crisis?« des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau Universität Krems wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf den bekannten Fundstellen »Hofwiesen-Ost« und »Michelstettergraben« beauftragt. Zwischen dem 24. April und dem 11. August 2023 konnte eine Fläche von rund 2,5 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.

Mit den gegenständlichen Messungen wurde auf Gst. Nr. 1970 (KG Zwentendorf) eine einfache Kreisgrabenanlage mit rund 90 m Durchmesser zum Großteil erfasst (Abb. 28). In dem gemessenen Bereich liegen drei von ursprünglich wohl vier kreuzständigen, einfachen Öffnungen. Innerhalb und südlich der Kreisgrabenanlage befindet sich eine sehr dicht mit Gruben und Gräbchen belegte Siedlungszone. Entgegen den Ergebnissen der Oberflächenfundaufsammlungen im Zuge des Projektes »United by crisis?«, welche eine linearbandkeramische Siedlung indizieren, zeigen sich innerhalb des Siedlungsbereiches mit Ausnahme weniger Südwest-Nordost orientierter Gräbchen (wahrscheinlich Entnahmegräbchen entlang der Seitenwände von Langbauten) keine für die Linearbandkeramik charakteristischen inneren Strukturen in den Messdaten.

Auf der ca. 50 m weiter südlich gelegenen Teilmessfläche auf Gst. 2584 (KG Michelstetten) wurden zwei Grabenteilstücke erfasst, welche möglicherweise einer Abschnittsbefestigung unbekannter Zeitstellung zuzurechnen sind. Südlich (also außerhalb) dieser Grabenabschnitte liegt ein weiterer Siedlungsbereich mit einer von der nördlichen Befundkonzentration abweichenden Orientierung.

Volker Lindinger

KG **Zwettl Stadt**, SG Zwettl-Niederösterreich
Mnr. 24392.23.01 | Gst. Nr. 936 | Spätmittelalter, Stadt

Vor einer geplanten Baumaßnahme in der Zwettler Altstadt wurden im Frühsommer 2022 drei Suchschnitte angelegt, um die Befundsituation im unmittelbaren Umfeld der Stadtmauer abzuklären. Das Ergebnis mit einer Vielzahl an Befunden führte zu einer flächigen Ausgrabung, die bereits 2022 begonnen (siehe FÖ 61, 2022, D6098–D6113) und nach dem Jahreswechsel fortgeführt wurde. Insgesamt wurden 701 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Abb. 29: Zwettl Stadt (Mnr. 24392.23.01). Spätmittelalterlicher Brunnen mit Ganzgefäßen in der Verfüllung.

Einige Gruben sind in unterschiedliche Phasen der Neuzeit zu datieren. Ebenso ist wohl der Großteil der freigelegten Mauerfundamente in das 18./19. Jahrhundert zu stellen.

Andere Befunde entstammten jedoch auch dem Spätmittelalter und möglicherweise vereinzelt dem Hochmittelalter. Dabei handelte es sich unter anderem um drei Brunnen und eine Latrine. Zwei der Brunnen besaßen einen runden Umriss sowie senkrechte Wände und wurden bis in eine Tiefe von etwa 1,50 m ergraben; sie können in das Spätmittelalter datiert werden. Bei der Ansprache als Brunnen handelt es sich allerdings um eine Interpretation, da bis in die ergrabene Tiefe keine einschlägige Innenkonstruktion – etwa ein Holzkasten oder eine Steinsetzung – zum Vorschein kam. Brunnen 1 enthielt im untersten ergrabenen Bereich eine Vielzahl an erhaltenen Ganzgefäßen (Abb. 29). Brunnen 3 war hingegen anhand seiner Steinkranzsetzung eindeutig als Brunnen zu identifizieren (Schachtdurchmesser 1,25 m, Steinkranzbreite ca. 0,60 m). Seine Errichtungszeit bleibt offen, das Fundmaterial aus der Verfüllung des Schachtes zeigt eine Nutzung bis in das 19./20. Jahrhundert an.

Ein rechteckiger Befund mit senkrechten Wänden wird als Latrine interpretiert, die ebenso bis in etwa 1,50 m Tiefe ergraben wurde, wo sie Seitenlängen von 1,80 m und 1,40 m aufwies. An den Ecken waren deutlich die Abdrücke von Holzpfosten erkennbar. Das geborgene Fundmaterial stammt wiederum aus dem Spätmittelalter.

Günter Morschhauser

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 14: Museum Carnuntinum.
Abb. 2, 12: ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 3: Arbeitskreis für Erdstallforschung.
Abb. 4, 28: Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 5: Novetus GmbH.
Abb. 6: Gottfried Artner, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 7: Max Berghof, Novetus GmbH.
Abb. 8: Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Abb. 9, 23, 24: ASINOE GmbH.
Abb. 10: Martin Obenaus, SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG.
Abb. 11: Horst Kalser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 13, 27: Fritz Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 15: Daniel Steinhauser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 16: Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Projekt Ratzersdorf.
Abb. 17: Klaus Löcker.
Abb. 18: Stadtmuseum St. Pölten.
Abb. 19: Maximilian Bergner, Novetus GmbH.
Abb. 20: Kurt Fiebig.
Abb. 21: Jennifer Portschy, ASINOE GmbH.
Abb. 22: Alexander Pollak-Schmuck, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 25: SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG.
Abb. 26: Ute Scholz, ASINOE GmbH.
Abb. 29: Günter Morschhauser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.

Autorinnen und Autoren

Dott.ssa Nadja Abetini
Novetus GmbH
Belvederestraße 41
1040 Wien

Mag. Gottfried Artner
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Judith Benedix
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Maximilian Bergner, BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dominik Bochatz, MA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dr.in Marjolein D. Bosch, MA
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Forschungsgruppe Prehistoric Identities
Abteilung Prähistorie & Westasien/Nordostafrika-Archäologie
Hollandstraße 11–13
1020 Wien

Dr. Otto Cichocki
Universität Wien
VIAS
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag. Dr. Thomas Einwögerer
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Forschungsgruppe Quartärarchäologie
Rechte Kremszeile 2E
3500 Krems an der Donau

Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf

MMag.a Katharina Fiedler
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Roman Igl
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Univ.-Ass.in Doris Jetzinger BA MA
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
HEAS Forschungsverbund Human Evolution and Archaeological Sciences
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Horst Kalser
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr.in Katharina Kalser
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Denise Kappel BA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Samuel Kasemann
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Jacek Kozikowski
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Alexandra
Krenn-Leeb
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie
HEAS Forschungsverbund Human
Evolution and Archaeological
Sciences
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Anna-Maria Kriechbaum, Msc, MA
ARDIG-Archäologischer Dienst
GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Dr. Thomas Kühtreiber
IMAREAL
Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit
Körnermarkt 13
3500 Krems an der Donau

Alarich Langendorf, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Mag.a Stefanie Lehofer
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Thomas Leutgeb BA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Mag. Dr. Volker Lindinger
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe
Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag. Günter Morschhauser
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Ass.-Prof. Mag. Dr. Philip R. Nigst
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA Archäologische
Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp

Dr. Stéphane Pirson
Agence wallonne du patrimoine
(AWaP)
Service public de Wallonie
Direction d'appui scientifique
et technique
1, rue des Brigades d'Irlande
5100 Jambes (Namur)
Belgien

Alexander Pollak-Schmuck, MA
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr. Eduard Pollhammer
Land Niederösterreich
Abteilung K1/Kunst und Kultur
Archäologischer Park Carnuntum
Museum Carnuntinum
Badgasse 42
2405 Bad Deutsch-Altenburg

Jennifer Portschy MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Dr.in Anna Preinfalk
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Fritz Preinfalk
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Oliver Rachbauer
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Simona Rosamilia, MA
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr.in Ute Scholz
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Mag.a Dr.in Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg/Säulenstiege
1010 Wien

Daniel Steinhauser BA
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Dr. Jan Vavrus
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Domnika Verdianu
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Assoc.-Prof. Mag. Dr. Bence
T. Viola
University of Toronto
Department of Anthropology
19 Ursula Franklin Street
Toronto, ON M5S 2S2
Kanada

Mag. Dr. Mario Wallner
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe
Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Ronny Weßling BA
Crazy Eye OG 3D Studio
Schwarzspanierstraße 9/1
1090 Wien

Mag. Michael Zehentner
Passauer Platz 5
1010 Wien

Katharina Zimmermann BA MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Abetzberg	Aschbach-Markt	342–349	Kupferzeit bis Bronzezeit, Keramik- und Steinfundobjekte
**Abetzberg	Aschbach-Markt	470	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
**Aigenfließen	Ernsthofen	799	Neolithikum, Steinfundobjekt
**Aigenfließen	Ernsthofen	1977	Spätmittelalter bis Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
**Alland	Alland	364	Neolithikum, Kupferzeit und Frühmittelalter, Eisen- und Keramikfundobjekte
**Altenhofen	Sankt Valentin	613–1502	Neolithikum bis Mittelalter, Bronze-, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte
**Amstetten	Amstetten	3045/3	Neuzeit, Kanal
**Ardagger Markt	Ardagger	313/2–318	Urgeschichte (?), Kaiserzeit und Mittelalter, Keramikfundobjekte
**Ardagger Markt	Ardagger	318	Kaiserzeit und Mittelalter, Keramikfundobjekte
Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	2623/3–57	Neolithikum, Keramikfundobjekte
Aspersdorf	Hollabrunn	906	Kupferzeit, Kupferfundobjekt
Baumgarten an der March	Weiden an der March	518/1–520	ohne Datierung, Gräberfeld
Breitensee	Marchegg	864/1	20. Jahrhundert, Marschlager
Dürnstein	Dürnstein	862/1, 876	ohne Datierung, Siedlung
Edelhof	Haag	240	ohne Datierung, Befestigung
Eggenburg	Eggenburg	77, 78	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 10106.23.02
*Eggenburg	Eggenburg	2744/1–2750	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
**Eggenburg	Eggenburg	2768, 2769	Neolithikum, Steinfundobjekt
**Eisengraberamt	Jaidhof	858/1	Neolithikum, Keramikfundobjekte | Mittelalter, Befestigung (?)
*Eisgarn	Eisgarn	662–730/1	Urgeschichte, Hochmittelalter, Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
Ennsdorf	Ennsdorf	343	Kaiserzeit, 1 Münze
**Ennsdorf	Ennsdorf	422/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
**Ennsdorf	Ennsdorf	825–827/1	Kaiserzeit, Mittelalter und Neuzeit, Blei-, Buntmetall-, Eisen- und Keramikfundobjekte, 9 Münzen
Ennsdorf	Ennsdorf	1213	Kaiserzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte
**Enzesfeld u. a.	Enzesfeld-Lindabrunn u. a.	-	Neuzeit und 20. Jahrhundert, 193 Münzen
Enzesfeld u. a.	Enzesfeld-Lindabrunn u. a.	-	Neolithikum bis Neuzeit, Bronze-, Eisen- und Steinfundobjekte
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	85/2	Mittelalter, Buntmetallfundobjekt
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	124/21	Kaiserzeit und Mittelalter, Blei-, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 4 Münzen
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	235/1	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Erla	Sankt Pantaleon-Erla	242–286	ohne Datierung, Siedlung (?)
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	287	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Erla	Sankt Pantaleon-Erla	589–909	ohne Datierung, Siedlung (?)
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	855/7	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Erla	Sankt Pantaleon-Erla	1945	Kaiserzeit, 1 Münze
Fischamend Dorf	Fischamend	135/2	Kaiserzeit, 1 Münze
Fischamend Markt	Fischamend	431/1–1176	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Fistritz	Groß-Siegharts	69	Mittelalter, Erdstall
**Freienstein	Neustadtl an der Donau	86/8	Neolithikum, Steinfundobjekt
*Fronsburg	Weitersfeld	348–359	Paläolithikum, Steinfundobjekte
**Furth	Furth an der Triesting	544–847/5	Mittelalter bis Neuzeit (?), Siedlung
Gaaden	Gaaden	3/2	Neuzeit, Glasfundobjekt
Gerasdorf am Steinfelde	Sankt Egyden am Steinfeld	310/3	Mittelalter, Befestigung (?)

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Gerhaus	Rohrau	304	Kaiserzeit, Marschlager (?)
**Göttsbach	Ybbs an der Donau	985	Mittelalter, Befestigung
Götzendorf	Götzendorf an der Leitha	1037	Spätmittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte
*Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	538	Neolithikum, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte
**Großschweinbarth	Groß-Schweinbarth	2222/1	ohne Datierung, Befestigung (?)
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	1080/3	Bronzezeit und Ältere Eisenzeit, Keramikfundobjekte
Haschendorf	Ebenfurth	389/6	Neuzeit, Friedhof
*Haslach	Nappersdorf-Kammersdorf	3108, 3129	Neolithikum, Steinfundobjekte
Hausleithen	Hausleiten	609	Neolithikum (?), Siedlung
Hofamt	Emmersdorf an der Donau	26/3	ohne Datierung, Steinfundobjekte (?)
Hohenau	Hohenau an der March	543–3261	Neolithikum, Kreisgraben und Siedlung
Hollenburg	Krems an der Donau	488/1–3	Spätmittelalter und Neuzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 15 Münzen
Holzleiten	Haag	608/1	Neuzeit, Buntmetallfundobjekte
Hörersdorf	Mistelbach	3353	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Hößgang	Neustadtl an der Donau	150/1	Spätmittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	8	Neolithikum und Kaiserzeit, Steinfundobjekte und 1 Münze
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	610	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte und 3 Münzen
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	768–774	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt und 2 Münzen
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	804	Neolithikum und Kaiserzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	960	Neolithikum, Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
*Jungherrnthal	Lilienfeld	44/5	Kupferzeit, Kupferfundobjekt
Katzelsdorf	Katzelsdorf	262–266	Kaiserzeit, Siedlung
**Kleinsierndorf	Nappersdorf-Kammersdorf	1290, 1298	Neolithikum bis Frühmittelalter, Keramikfunde
Kleinweikersdorf	Nappersdorf-Kammersdorf	465–468	Mittelalter, Siedlung
Kleinwolfstein	Neustadtl an der Donau	679–1379/3	ohne Datierung, Befestigung
Konradsheim	Waidhofen an der Ybbs	878/1, 884	Spätmittelalter, Hüttenlehm- und Keramikfundobjekte
**Kottingburgstall	Blindenmarkt	902–1160/8	ohne Datierung, Befestigung
Kühnring	Burgschleinitz-Kühnring	667	ohne Datierung, Keramikfundobjekte
*Kühnring	Burgschleinitz-Kühnring	1459/2	Bronzezeit, Bronzefundobjekte
**Kurort Semmering	Semmering	769/1	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Lanzenkirchen	Lanzenkirchen	555–557	ohne Datierung, Gräberfeld
Laxenburg	Laxenburg	16/1	20. Jahrhundert, Eisen-, Keramik- und Lederfundobjekte
*Leiben	Leiben	1034	Neuzeit, Eisenfundobjekt
**Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	738, 740	Neuzeit, Kalkbrennöfen
*Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	740, 742/5	Neuzeit, Buntmetallfundobjekte und 2 Münzen
**Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	804/45	Mittelalter, Eisenfundobjekt
**Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	806/1	Neuzeit, Eisenfundobjekte
Mannersdorf am Leithagebirge	Mannersdorf am Leithagebirge	.248	Frühmittelalter (?), Keramikfundobjekte und Tierknochen
Marchegg	Marchegg	1645, 1646/4	Mittelalter, Befestigung
Mauer bei Amstetten	Amstetten	206/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und 1 Münze
Mauer bei Amstetten	Amstetten	697, 718	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Mauer bei Amstetten	Amstetten	950, 958	Kaiserzeit, Münzen
Mauer bei Amstetten	Amstetten	1097/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Mauer bei Amstetten	Amstetten	1216, 1226/2	Kaiserzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, 1 Münze

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Mauer bei Amstetten	Amstetten	1251/2, 2447	Kaiserzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 1 Münze
Mauer bei Amstetten	Amstetten	1284–1310	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte, Münzen
Mauerbach	Mauerbach	212/1	Neuzeit (?), Eisenfundobjekt
Mauerbach	Mauerbach	516/3	ohne Datierung, Gebäude (?)
Mautern	Mautern an der Donau	795/16	Kaiserzeit und Mittelalter, Keramikfundobjekte
**Mistelbach	Mistelbach	6671–6680	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
**Nabegg	Neustadtl an der Donau	928/1, 978/1	Neuzeit, Keramikfundobjekte
Nabegg	Neustadtl an der Donau	1043/1	ohne Datierung, Befestigung
Neudegg	Großriedenthal	65	ohne Datierung, Fundstelle (?)
**Neunkirchen	Neunkirchen	754	Kaiserzeit, Siedlung
Neusiedl bei Grillenberg u. a.	Hernstein u. a.	-	Kaiserzeit, Neuzeit und 20. Jahrhundert, Münzen
Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	1618	Urgeschichte bis Mittelalter, Buntmetall- und Eisenfundobjekte
Niederfladnitz	Hardegg	1353/1	ohne Datierung, Grabhügel (?)
**Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	1219	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
Niederplöttbach	Pölla	394/1	ohne Datierung, Befestigung (?)
Niedersulz	Sulz im Weinviertel	3321–3327	ohne Datierung, Befestigung (?)
**Nödersdorf	Pernegg	881–883	Neolithikum, Steinfundobjekte
Nußdorf an der Traisen	Nußdorf ob der Traisen	194/4	20. Jahrhundert, Eisenfundobjekt
**Oberaschbach	Aschbach-Markt	2	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
**Obereggendorf	Eggendorf	1156	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
Oberplöttbach	Zwettl-Niederösterreich	949	Mittelalter, Befestigung (?)
**Oberstrahlbach	Zwettl-Niederösterreich	4458	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
**Oberwagram	Sankt Pölten	265	Bronzezeit, Bronzefundobjekte
Oed Markt	Oed-Oehling	286/1, 479	Mittelalter, Richtstätte (?)
Oed Markt	Oed-Oehling	290/2	Kaiserzeit, 1 Münze
Öhling	Oed-Oehling	1793, 1894	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt und 1 Münze
Perwarth	Randegg	519/1–7	Mittelalter, Befestigung (?)
Pitten	Pitten	-	20. Jahrhundert, Buntmetallfundobjekt
Prellenkirchen	Prellenkirchen	527/1	Kaiserzeit, Marschlager
Preßbaum	Pressbaum	-	Mittelalter, Eisenfundobjekt
Pulkau	Pulkau	3869/1	ohne Datierung, Befestigung
**Purkersdorf	Purkersdorf	483/1	Mittelalter, Eisenfundobjekt
**Rems	Sankt Valentin	598	Neolithikum (?), Steinfundobjekt
**Rems	Sankt Valentin	641, 647	Mittelalter und Neuzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, 1 Münze
**Ried	Wallsee-Sindelburg	658/1, 663/9	Neolithikum, Kaiserzeit und Mittelalter, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte
Ritzengrub	Sankt Leonhard am Forst	3304	ohne Datierung, Graben
**Rohrau	Rohrau	296	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
**Rohrau	Rohrau	361/1	Kaiserzeit, Marschlager
Röhrenbach	Röhrenbach	97	Neuzeit, Bestattung; siehe Mnr. 10053.23.01
Rossatz	Rossatz-Arnsdorf	1508/2	20. Jahrhundert, Frontstellungsbauten
**Rubring	Ernsthofen	923–2310	Neolithikum und Kaiserzeit, Buntmetall- und Steinfundobjekte, 7 Münzen
**Rubring	Ernsthofen	1030, 1034	Neolithikum (?), Steinfundobjekte
Rubring	Ernsthofen	1076/3, 1077/1	ohne Datierung, Hügelgräber (?)
**Rubring	Ernsthofen	2261, 2262/2	Kaiserzeit, Mittelalter und Neuzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 1 Münze
**Rubring	Ernsthofen	2266–2268	Kaiserzeit, Frühmittelalter und Neuzeit, Buntmetall-, Glas- und Keramikfundobjekte, 15 Münzen
Sankt Martin	Sankt Martin	1482/1–2	Mittelalter, Befestigung (?)
Sankt Martin	Sankt Martin-Karlsbach	1674–1896/1	Mittelalter, Befestigung (?)

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	242–286	ohne Datierung, Fundstelle (?)
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	731	ohne Datierung, Bebauung
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	735, 741	Bronzezeit und Kaiserzeit, Bronze-, Buntmetall- und Steinfundobjekte, 1 Münze
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	820–826	ohne Datierung, Straße
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	911	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	927/1	Kaiserzeit, Keramikfundobjekt
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	1306/1	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
**Sankt Valentin	Sankt Valentin	60/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt und 2 Münzen
Sankt Valentin	Sankt Valentin	110/1	Kaiserzeit, 1 Münze
**Sankt Valentin	Sankt Valentin	172	Mittelalter, Buntmetallfundobjekt
Sankt Valentin	Sankt Valentin	332/2	Kaiserzeit, 2 Münzen
**Sankt Valentin	Sankt Valentin	1445	Neolithikum (?), Keramik- und Steinfundobjekte
**Sankt Valentin	Sankt Valentin	1470	Neolithikum, Steinfundobjekte
**Schletz	Asparn an der Zaya	2156	Neolithikum und Spätantike, Bein- und Keramikfundobjekte
Schrick	Gaweinstal	395	ohne Datierung, Elfenbeinfundobjekt
**Schrick	Gaweinstal	4216/1	Neolithikum und Neuzeit, Steinfundobjekte
**Sommerein	Sommerein	6929	Neolithikum, Steinfundobjekt
Stattersdorf	Sankt Pölten	36/1	Hochmittelalter, Keramikfundobjekt
Steinbach	Ernstbrunn	335–573	ohne Datierung, Siedlung (?)
Stein-Eichberg	Hafnerbach	92/1	Bronzezeit (?), Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 19585.23.01
Strengberg	Strengberg	21/1	Neuzeit, Keramikfundobjekt
**Strengberg	Strengberg	169/1, 174	Urgeschichte bis Neuzeit, Blei-, Eisen- und Keramikfundobjekte
Thaures	Heidenreichstein	247/6	Neuzeit, Keramikfundobjekt
**Thürnbuch	Strengberg	383	Spätmittelalter, Eisen- und Keramikfundobjekte
**Thurnsdorf	Sankt Valentin	890/6–2584	Neolithikum bis Mittelalter, Bronze-, Buntmetall-, Keramik- und Steinfundobjekte, 249 Münzen
Thurnsdorf	Sankt Valentin	2538	Neuzeit, Bleifundobjekt
Unterlanzendorf	Lanzendorf	107	Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Unterloiben	Dürnstein	686	Neuzeit, Weg
Untertautendorferamt	Sankt Leonhard am Hornerwald	1418/3	ohne Datierung, Befestigung (?)
Viehdorf	Viehdorf	138/1–2	ohne Datierung, Befestigung (?)
Weidling	Klosterneuburg	240/14–16	ohne Datierung, Grabhügel
**Weißenbach an der Triesting	Weissenbach an der Triesting	319/1	Kaiserzeit und Mittelalter, Buntmetall- und Eisenfundobjekte
**Wendlingerhof	Bockfließ	801, 806	Urgeschichte, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
*Wetzleinsdorf	Großrußbach	901, 909	Neolithikum, Bronzezeit und Mittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte, Tierknochen
**Wilhelmsburg	Wilhelmsburg	873	Kaiserzeit und Neuzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 3 Münzen
Ybbs	Ybbs an der Donau	1610/7	ohne Datierung, Gebäude
Zwerndorf	Weiden an der March	310–320	Kaiserzeit, Marschlager
-	- (Niederösterreich)	-	Kaiserzeit und Neuzeit, Münzen
-	-	-	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Niederösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Eggenburg**, SG Eggenburg
Gst. Nr. 2744/1, 2747–2750 | Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte

Am Nordrand eines Feldes, das sich über Gst. Nr. 2747 bis 2750 erstreckt, wurde im Februar 2023 (am ehesten im Bereich von Gst. Nr. 2749) ein charakteristischer, innen verdickter Boden-Wandübergang eines Gefäßes der Lengyel-Kultur aufgelesen.

Im Herbst 2023 wurde nur wenig nordöstlich davon im Nordwestteil von Gst. Nr. 2744/1 ein kleiner Nucleus aus »beingelbem« Waldviertler Jaspis/Chalzedon gefunden. Nach Farbe und Textur stammt das Rohmaterial am ehesten aus dem Bereich von Feinfeld/Winkl im westlichen Horner Becken.

Oliver Schmitsberger

KG **Eisgarn**, MG Eisgarn
Gst. Nr. 662, 663, 677, 678, 694–697, 715–717, 729, 730/1 | Urgeschichte, Hochmittelalter, Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte

Bei Feldbegehungen wurden 2022/2023 von Wolfgang Ecker in der Flur Kolomanistein (östlich des eigentlichen Kolomanisteins und westlich oberhalb des Braunaubachs) mittelalterliche Keramikfragmente und weitere Funde aufgelesen. Hervorzuheben sind darunter die Fragmente aus ›fettem‹ Grafitton (worunter hier durchaus etwas unterschiedliche Tonqualitäten zusammengefasst werden), welche eine Besiedlung an der Wende vom Früh- zum Hochmittelalter anzeigen und einen rahmenhaften Datierungsspielraum vom 10. Jahrhundert bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts aufweisen dürften. Einige Fragmente zeigen Verzierungen in Form von schrägen bis vertikalen, parallelen Kammstichreihen, kurzen schrägen Einstichen/Abdrücken oder einem Wellenband. Die spätmittelalterlichen Fragmente scheinen hingegen eher dem üblichen ›Düngungsniederschlag‹ anzugehören.

Außerdem wurden ein Stück Eisenschlacke, zwei Flintensteine und ein weiß patinierter prähistorischer Abspliss geborgen.

Oliver Schmitsberger

KG **Fronsburg**, MG Weitersfeld
Gst. Nr. 348–359 | Paläolithikum, Steinfundobjekte

Bei Feldbegehungen wurden von Wolfgang Ecker im Jahr 2022 zwei geschlagene Steinartefakte gefunden. Beide sind hell patiniert und rezent beschädigt. Die Datierung ist unsicher, eventuell entstammen sie dem Jungpaläolithikum.

Eines der Stücke ist als »Nasenkratzer«/Lamellenkern anzusprechen. Es besteht aus bräunlich-grauem südmährischem Hornstein und weist deutliche Spuren von Feuereinwirkung auf. Beim zweiten Artefakt handelt es sich um das Fragment einer Klinge oder eines klingenförmigen Abschlags aus nordischem beziehungsweise erratischem Flint (Rohmaterialbestimmung: Michael Brandl).

Oliver Schmitsberger

Abb. 1: Großenzersdorf. Stein. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Großenzersdorf**, SG Groß-Enzersdorf
Gst. Nr. 538 | Neolithikum, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte

Im September 2023 wurden von Karl Schwarz erneut Keramikfunde und Steingeräte von der bereits bekannten Fundstelle gemeldet.

Neben etwa 30 stark versinterten und nicht näher datierbaren urgeschichtlichen Keramikfragmenten liegen auch etwa 30 hoch- und spätmittelalterliche Stücke mit Grafit-, Glimmer- oder Steinchenmagerung vor. Hervorzuheben sind ein vollständig erhaltenes Steinbeil (Länge 7,7 cm, Schneidenbreite 5,2 cm; Abb. 1) und ein weiteres, fragmentiertes Exemplar, die wohl ins Neolithikum zu datieren sind.

Nikolaus Hofer

KG **Haslach**, MG Nappersdorf-Kammersdorf
Gst. Nr. 3108, 3129 | Neolithikum, Steinfundobjekte

Am westlichen Rand des Feldes Gst. Nr. 3129 wurden bei einem Spaziergang im Herbst 2015 eine schmal-hohe Dechsel aus Serpentinit (Nacken frisch gebrochen, erhaltene Länge 15,8 cm) und der stark abgerollte Schneidenteil einer in der (sehr nahe an der Schneide liegenden) Bohrung gebrochenen Axt (»Setzkeil«) aus Amphibolit (Höhe 7,3 cm) gefunden. Beide Stücke sind in das Frühneolithikum zu stellen.

Bereits 2014 wurden auf dem Feldweg Gst. Nr. 3108 auf einem eng begrenzten Bereich (etwa 300 m nordöstlich des zuvor genannten Fundpunkts) zwei Nuclei und ein großer Cortexabschlag aus südmährischem Hornstein vom Typ Krumlovsky les gefunden worden (Datierung unsicher, vermutlich aber ebenfalls neolithisch).

Oliver Schmitsberger

Abb. 2: Jungherrnthal. Kupfer. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Jungherrnthal**, SG Lilienfeld
Gst. Nr. 44/5 | Kupferzeit, Kupferfundobjekt

Bei einer Wanderung im Wald fand Johann Pfeifer im Berichtsjahr ein Kupferbeil (Länge 12,5 cm, maximale Scheidenbreite 6,0 cm, Breite am hinteren Ende 3,6 cm, maximale Dicke 0,9 cm; Abb. 2), das in die Kupferzeit zu datieren ist.

Erwin Wallner

KG **Kühnring**, MG Burgschleinitz-Kühnring
Gst. Nr. 1459/2 | Bronzezeit, Bronzefundobjekte

Im Mai 2023 wurde eine Fundmeldung zu der bereits bekannten Fundstelle übermittelt.

Bei den gemeldeten Bronzefunden (Abb. 3) handelt es sich um eine Zungensichel (Breite 14,6 cm, Höhe 10,5 cm), ein

Abb. 3: Kühnring. Bronze. Im Maßstab 1 : 2.

Tüllenbeil (Länge 11,5 cm, Schneidenbreite 3,9 cm, maximaler Tüllendurchmesser 3,6 cm) und einen Meißel (Länge 16,6 cm, maximale Breite 0,7 cm), die – mit Ausnahme der Sichel, deren Schneide leicht beschädigt ist – vollständig erhalten und der (späten) Bronzezeit zuzuordnen sind.

Martina Hinterwallner

KG **Leiben**, MG Leiben
Gst. Nr. 1034 | Neuzeit, Eisenfundobjekt

Im September 2023 wurde von der 8-jährigen Elena Dallinger bei einer Bachwanderung eine eiserne Stichwaffe gefunden (Gesamtlänge 46,9 cm, Klingenlänge 32,4 cm, Grifflänge 14,5 cm, maximaler Knaufdurchmesser 2,6 cm; Abb. 4). Bei dem zweischneidigen Objekt mit betonter Mittelrippe handelt es sich möglicherweise um ein (Spund-?)Bajonett, die Zeitstellung ist mit großer Wahrscheinlichkeit neuzeitlich (freundlicher Hinweis von Martin Obenaus).

Nikolaus Hofer

KG **Lindabrunn**, OG Enzesfeld-Lindabrunn
Gst. Nr. 740, 742/5 | Neuzeit, Buntmetallfundobjekte und 2 Münzen

Im Februar 2023 wurde eine Fundmeldung zu einer bislang unbekannten Fundstelle übermittelt.

Unter den Buntmetallfundobjekten, die nach vorläufiger Bewertung dem 16. Jahrhundert zuzuordnen sind, sind acht Teile eines Segmentgürtels mit der Darstellung von Löwenköpfen und Putti sowie dem Monogramm »*ME*« besonders erwähnenswert (Abb. 5).

Martin Krenn

Abb. 4: Leiben. Eisen. Im Maßstab 1 : 2.

Abb. 5: Lindabrunn. Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Wetzleinsdorf**, MG Großrußbach
Gst. Nr. 901, 909 | Neolithikum, Bronzezeit und Mittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte, Tierknochen

Auf einem gepflügten Feld (Gst. Nr. 901) im Bereich der bekannten Fundstelle »Ziegelei Vogl« fanden sich im Jänner 2022, verstreut auf ca. 100 m², neolithische, bronzezeitliche und mittelalterliche Keramikscherben und Steinartefakte sowie Knochenreste.

Auf dem zur selben Fundstelle gehörigen Gst. Nr. 909 wurden im März 2023 auf einem gleichfalls frisch gepflügten Feld in einer schwarzen Verfärbung ca. 100 vorwiegend neolithische Keramikfragmente geborgen, darunter auch eine fragmentierte weibliche Statuette (rötlich gebrannter, mit groben weißen Steinchen/Quarz gemagerter Ton, weich/mit Finger ritzbar). Füße und Beine der Statuette sind zusammengefasst (an der Rückseite ist eine Trennlinie angedeutet), am rechten Oberschenkel ist ein warzenförmiger Fortsatz zu sehen und das Hinterteil ist betont; vom Oberkörper ist nur die rechte Hälfte erhalten (erhaltene Höhe 5,70 cm; Abb. 6).

Christoph Braith, Moritz Schuh

Abb. 6: Wetzleinsdorf. Keramik. Im Maßstab 1 : 1.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–4, 6: Stefan Schwarz.
Abb. 5: Finder.

Autorin und Autoren

Christoph Braith
Mühlenweg 10
21113 Wetzleinsdorf

Mag.ª Martina Hinterwallner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Dr. Martin Krenn
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Oliver Schmitsberger
Hauptplatz 27/2
3730 Eggenburg

Erwin Wallner
Stadtmuseum St. Pölten
Prandtauerstraße 2
3100 St. Pölten

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Albrechtsberg	Albrechtsberg an der Großen Krems	.1/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
**Dobersberg	Dobersberg	1/1	Neuzeit, Schloss
*Droß	Droß	.38–7	Neuzeit, Meierhof
*Eggenburg	Eggenburg	324/5, 325	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtburg
*Gars am Kamp	Gars am Kamp	175	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Gmünd	Gmünd	1–148/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung
*Hadersdorf am Kamp	Hadersdorf-Kammern	.74	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthaus
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	143	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Krems	Krems an der Donau	.250	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Mautern	Mautern an der Donau	.45	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kapelle
**Melk	Melk	.288	20. Jahrhundert, Amtsgebäude
*Mödling	Mödling	.1, .299	Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche und Karner
*Perchtoldsdorf	Perchtoldsdorf	8/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Raschala	Hollabrunn	.61–914	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Weinkeller
*Retz Altstadt	Retz	4/1–10	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schule und Stiftshof
*Sankt Pölten	Sankt Pölten	.300	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	21	Neuzeit, Bürgerhaus
*Traismauer	Traismauer	.1/1–2	Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung
*Traismauer	Traismauer	.30	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Rathaus
*Tulln	Tulln an der Donau	424	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Unteroberndorf	Maria Anzbach	.192–1097	20. Jahrhundert, Kloster
*Waidhofen an der Ybbs	Waidhofen an der Ybbs	.175	Neuzeit, Gewerbehaus
*Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	.126	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz und Winzerhaus
*Weitra	Weitra	.122	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Wilhelmsburg	Wilhelmsburg	.97	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadthof
*Windhag	Waidhofen an der Ybbs	605	Neuzeit, Pfarrhof
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Niederösterreich.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Albrechtsberg**, MG Albrechtsberg an der Großen Krems, Burg Albrechtsberg
Gst. Nr. .1/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg

Die Burg Albrechtsberg soll in Zukunft als Hotel und Veranstaltungsort dienen und dafür generalsaniert werden. Sie liegt im südlichen Waldviertel auf einem markanten Hügel, der auf allen Seiten steil in das Tal der Großen Krems abfällt. Die Form des Hügels mit seiner Nord-Süd-Erstreckung gab auch den Grundriss der Burganlage vor, wobei für die optimale Ausnutzung des Felsplateaus Unter- und Zwischengeschoße entstehen mussten, um ab dem Erdgeschoß durchgehende Ebenen zu erhalten.

Der älteste Baubestand wurde im 1. und 2. Untergeschoß, im Erdgeschoß sowie an der Fassade ermittelt und besteht aus Bruchsteinen, die teilweise in niedrig abgeglichenen Einzellagen beziehungsweise als Opus spicatum versetzt wurden (Abb. 1). Ein Nord-Süd orientierter, ovaler Bering ist heute noch am Baubestand deutlich ablesbar. An den Bering innen angestellt entstand in der Südostecke ein fast quadratischer Raum, der wohl als Innenraum eines Turms/Bergfrieds zu interpretieren ist. Nördlich schlossen an den postulierten Turmraum mindestens zwei Räume an, die Teil einer randständigen Verbauung waren.

Die hochmittelalterliche Burg wurde im mittleren 13. Jahrhundert mit einem Obergeschoß aus Bruchsteinmauerwerk überbaut, das bereits in niedrigen Kompartimenten versetzt wurde. Der Grundriss der früheren Burganlage mit ihrem Bering und dem randständigen Gebäude im Osten, das nun ein Obergeschoß erhielt, wurde übernommen. Auch der Bergfried im Südosten wurde wohl erhöht, da man an ihn westlich anschließend einen neuen, mindestens zweigeschoßigen Bauteil stellte, wodurch nun innerhalb des Berings der gesamte südliche und östliche Bereich verbaut wurde. Ein weiterer Bauteil, der östlich über den hochmittelalterlichen Bering ragt, dürfte damals entstanden und aufgrund seiner Ausmaße (der Baukörper reichte bis in das 2. Obergeschoß) als Turm zu interpretieren sein.

Abb. 1: Albrechtsberg, Burg Albrechtsberg. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Mit dem Verkauf 1332 dürfte der Zwinger entstanden sein. Noch vor den Hussiteneinfällen fanden Umbauten an der Befestigung der Burg statt, die ertüchtigt wurde, indem die Zwingermauern aufgezont und mit Schartenöffnungen versehen wurden. Im Nordosten entstand ein neues Annäherungshindernis, das einen Teil der Umfassungsmauer der Kirche schützte.

1498 ist Leopold von Neidegg († 1520) in Albrechtsberg überliefert, der im Inneren der Burg Umbauten veranlasste, die sich auf den Nord- und den Westteil konzentrierten und die Freifläche innerhalb des Berings entscheidend verkleinerten. Der aus dem späten 13. Jahrhundert stammende Turm im Osten musste im obersten Geschoß erneuert werden und erhielt ein Sparrendach mit stehendem Stuhl. Die dichte Konstruktionsweise, die Abbundzeichen in Rötel und die steile Dachneigung von 63° erweisen das Dachwerk als spätgotisch. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte eine Datierung der Balken in die Jahre 1515/1516d.

Bei größeren Umbauten um 1547 wurde die Burg zu einem Wohnschloss ausgebaut und die Befestigung adaptiert, indem man den östlichen Zwinger überbaute und damit aufgab. Nach Südosten schloss man den neuen Trakt mit einem achteckigen Turm ab. Nach Norden wurde der Trakt im 1. Keller- und 1. Zwischengeschoß bis zur Umfassungsmauer der Kirche verlängert. Im Inneren der spätmittelalterlichen Burg fanden ebenso weitreichende Umbauten statt, indem man die meisten Räume mit Stichkappentonnen überwölbte und einen kreuzgratgewölbten Arkadengang erstellte, der die Obergeschoßräume seither erschließt. Im Norden wurde eine L-förmige Treppe mit überwölbtem Zwischenpodest angestellt. Die Rundbogenarkaden des Obergeschoßes ruhen auf sehr gedrungenen Rundsäulen. Die im Vergleich zu anderen renaissancezeitlichen Arkadenhöfen wenig elegante Lösung spricht für eine frühe Datierung um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Im Südwesten des Erdgeschoßes richtete man eine große Rauchküche ein, deren Südteil überwölbt wurde, während im Norden ein mächtiger Schlot errichtet wurde. Seltenheitswert besitzt der erhaltene Tischherd der Küche. Nördlich des Innenhofes entstand eine Selche, die ebenfalls noch unverändert erhalten ist. Als Datierungskriterium dient die Holzkassettendecke, deren quadratische Kassetten in mehreren Bahnen versetzt zueinander laufen und auf Konsolen ruhen, von denen eine an der Nordwand ihrerseits mit quadratischen Ornamenten verziert und mit »*1547*« datiert ist.

Unter Johann Bernhard von Peuckham begann 1584 eine Bautätigkeit, die sich vermutlich nach einer Unterbrechung bis 1604 zog. In der langen Bauphase erhielt das Schloss ein 2. Obergeschoß beziehungsweise wurde der westliche Zwinger teilweise verbaut und die Befestigung in diesem Bereich mit einem Torturm und einem Südwestturm verstärkt. Im 2. Obergeschoß fügte man im Osttrakt einen großen Saal mit einer offenen Balkendecke ein, die in das Jahr 1584d (Fälldatum) datiert werden konnte. Erst um 1604 zog man Gurtbögen im Keller ein, um in den Geschoßen darüber die Binnengliederung ändern zu können. Mehrere bauzeitliche Riemenbalkendecken konnten einheitlich ins Jahr 1602d (Fälldatum) datiert werden. Anschließend wurde auch der neue Westtrakt um ein Geschoß mit Balkendecke aufgestockt und das bestehende Dachwerk des Osttrakts ab- und wiederaufgebaut, die übrigen Trakte erhielten neue Dachwerke. Neben diesen Arbeiten erfolgte auch der Umbau

der Schlosstreppe vom Burghof und des Zugangs von Osten in den Burghof. Die Fassade dieses Zugangs erhielt eine neue Gestaltung in Sgraffitotechnik. Wahrscheinlich entstand im frühen 17. Jahrhundert auch ein erster kleiner Schüttkasten, der als Kernbau im Untergeschoß des jüngeren Schüttkastens erhalten geblieben ist.

Der Kernbau dieses östlich unter dem Schloss stehenden, mit »*1671*« datierten Schüttkastens wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf seine heutige Größe erweitert. Die Binnenstruktur aus Holz (Ständerkonstruktion, Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl in der unteren Ebene und Hängesäule in der oberen Ebene) ist abgesehen vom südlichen Teil des Obergeschoßes erhalten. Im Schloss dürfte damals ein Gang zu einem neu geschaffenen Oratorium an der Kirche entstanden sein. Dafür hinterlegte man die Schildmauer mit drei Bögen, die bauzeitlich zum Schlosshof offen waren und als Substruktion für den Gang dienten. Die Decke des Oratoriums weist einen sehr plastischen, in streng geometrischen Formen ausgebauchten Stuckspiegel auf, der für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts charakteristisch ist.

1692 ging die Herrschaft Albrechtsberg als Fideikomiss an Hans Karl Ignaz von Lembruch, der bis 1752 in Albrechtsberg lebte. Er ließ zahlreiche Stuckdecken, die alle in die Zeit zwischen 1715d und 1750d datiert werden konnten, sowie hochbarocke Türen und Öfen einbauen.

Vor 1890 nahm man einen massiven Eingriff vor, indem der südöstliche Zwingerturm auf seine heutige Höhe reduziert und mit einem Zinnenkranz umgeben wurde, der sich an der Ostseite der benachbarten Terrasse fortsetzt. Im 20. Jahrhundert kam es nur mehr zu geringfügigen Veränderungen.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Droß**, OG Droß, Schloss Droß, Meierhof
Gst. Nr. .38, .39, 1/1, 7 | Neuzeit, Meierhof

Ein Teil des Meierhofes von Schloss Droß soll zu Wohnungen umgebaut und generalsaniert werden, weshalb eine bauhistorische, restauratorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde.

Die Inkongruenz der Binnenstruktur im Erd- und im Obergeschoß des Meierhofes ist auf deren unterschiedliche Entstehungszeit zurückzuführen, obwohl beide Geschoße – wahrscheinlich in geringem zeitlichem Abstand – in der Spätrenaissance entstanden sind (Abb. 2). In der ersten Bauetappe errichtete man zunächst einen überwölbten, lang gestreckten ebenerdigen Wirtschaftsbau, dessen Räume aufgrund des sowohl nach Norden als auch nach Osten bestehenden Gefälles des Grundstücks von Norden aus ebenerdig zugänglich sind, während sie von Süden gesehen als Kellerräume wahrgenommen werden. An der Außenseite der Nordwand wurde zudem ein Brunnen in das Gebäude integriert, der ebenfalls der Renaissance zuzurechnen ist. In einer zweiten Bauetappe – aber ebenfalls noch in der Spätrenaissance – erhielt der ebenerdige Wirtschaftsbau ein Obergeschoß. Dabei entstand im Osten eine Wohneinheit aus einem kreuzgratüberwölbten Gang, einem überwölbten Vorhaus, einer gleichfalls überwölbten Küche sowie einem großen Raum, der von einem Muldengewölbe mit Stichkappen überspannt wird. Der Gang war damals über zwei Durchgänge mit den westlich liegenden heutigen Räumen verbunden.

Schloss und Herrschaft Droß wurden 1716 von Johann Georg Freiherr von Pichelsdorf erworben, der auf seinem erst 1804 in der Schlosskapelle errichteten Epitaph – er verstarb 1738 – als Erbauer des Schlosses bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um eine spätere Verklärung, da das heutige Schloss ein barocker Umbau der älteren Vorgängeranlage ist. Tatsächlich sind Umbauten am Schloss für das Jahr 1726 überliefert. Im Kaufbrief von 1716 wird der »*Mayerhof*« genannt, womit dessen älterer Bestand bestätigt wird. Auch dieses Gebäude wurde in der Folge umgebaut und erweitert, wobei die Bauzeit anhand der kunsthistorischen Analyse später anzusetzen ist. Bauherr muss Sigismund, der Sohn des Freiherrn von Pichelsdorf, gewesen sein – eine »*Übergaabs-Specification*« aus dem Jahr 1758 nennt neben dem Schloss die »*Sala terena bey dem Garten*« und im Anschluss den »*Mayerhof*«. Somit muss der Umbau eines Teils des Meierhofs in eine Sala terrena vor 1758 erfolgt sein, wobei die künstlerischen Formen an eine Entstehung in den 1740er-Jahren denken lassen. Für die Sala terrena ließ der Bauherr das Obergeschoß im westlichen Teil des spätrenaissancezeitlichen Gebäudes entkernen. Dadurch gewann er auf Gartenebene drei Räume, die als Außenwände das spätrenaissancezeitliche Mauerwerk übernahmen, wobei die Wände nun geringfügig aufgezont wurden, sodass der neue Saal seither über die übrigen Gebäude ragt. Der mittig liegende Saal erhielt große Fenster und eine Malereiausstattung, die mit großen Wandfeldern sowie gerahmten Feldern mit Vela in den Wandnischen zu rekonstruieren ist. Die Rahmungen mit ihren betonten C-Formen nähern sich bereits Rocaillen an, ohne das Formenrepertoire des Rokokos zu erreichen. Die Vela wiederum sind ein charakteristisches Motiv des Spätbarocks am Übergang zum Barockklassizismus, sodass die Datierung in die 1740er-Jahre am plausibelsten erscheint. Ähnliches gilt für die Fassadengestaltung im

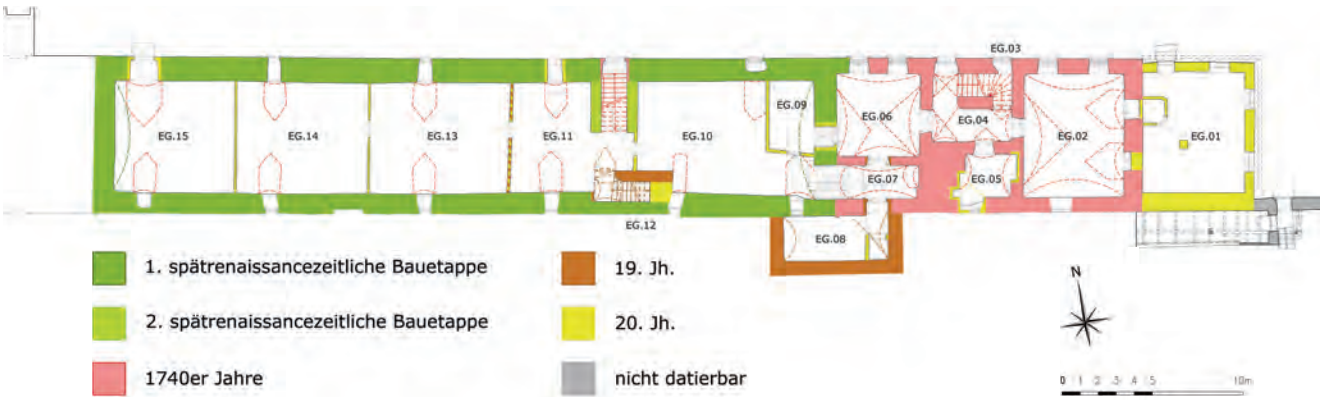


Abb. 2: Droß, Schloss Droß, Meierhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Norden und Süden: Pilaster mit Gutten unter den Kapitellen, deren (ehemals gemalte?) Gestaltung verloren gegangen ist, gliedern die Fassaden, deren Hauptakzente die spätbarocken Fensterverdachungen bilden. Verkröpfte Giebel (Knickgiebel auf Triglyphen mit Nabelscheiben beziehungsweise gebogene Giebel auf Volutenkonsolen) umfassen Sturzfelder mit vegetabilem Stuck, dessen Laubwerk in groben, teigigen Formen ausgeführt ist. Während die Fensterverdachungen eine Datierung in die 1720er- bis 1740er-Jahre zulassen, entbehrt der Stuck jeglicher hochbarocken Feinheiten, die an den Schlossfassaden zu sehen sind. Dass es sich beim Stuck der Sala terrena um eine vergröberte Spätform handeln muss, belegt auch das gartenseitige Portal in der Mittelachse, das einen spätbarocken, gesprengten Volutengiebel mit einer barockklassizistischen Vase und stark vergröbertem Laub- und Bandlwerkstuck im Sturzfeld zeigt. Auch der Stuck am darüber befindlichen Dreiecksgiebel entspricht dieser Formensprache, in die auch die für das österreichische Spätbarock charakteristischen, borrominesken Dreiecksspitzen auf Bogenansätzen aufgenommen wurden. Die Sala terrena sticht seit ihrer Entstehung aus dem lang gestreckten Südtrakt des Meierhofs durch ihre Höhe und Fassadengestaltung hervor, ist jedoch sowohl im Westen als auch im Osten in weitere Traktteile eingebunden. Östlich der neu geschaffenen Sala terrena fanden Adaptierungen statt, indem die ältere Wohnung vom Saal abgetrennt und gleichzeitig ein neues Treppenhaus erstellt wurde. Die Wohnung im Bereich der Räume blieb demnach weiterbestehen und erhielt lediglich einen neuen Zugang von Norden. Nicht nur im Osten, sondern auch im Westen entstand ein neuer Gebäudeteil.

Weitere Adaptierungen lassen sich für das 19. Jahrhundert erschließen, wurden jedoch möglicherweise nicht gleichzeitig, sondern in mehreren Etappen vorgenommen. Die Dachwerke der drei Bauteile stammen, wie die dendrochronologische Untersuchung belegt, bereits aus dem frühen 20. Jahrhundert und wurden in kurzer zeitlicher Abfolge hintereinander errichtet. Während das Dach des westlichen Flügels kurz nach 1903d entstand (durchgehend Waldkanten von 1903), folgte um 1905d der mittlere Saal, während der östliche Flügel um 1907d errichtet wurde. Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts fanden nur mehr kleinere Adaptierungen für den Um- beziehungsweise Einbau von Wohnungen statt.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Eggenburg**, SG Eggenburg, Stadtburg
Gst. Nr. 324/5, 325 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtburg

Nach einem Eigentümerwechsel wurde eine Bauuntersuchung für die von den geplanten Umbauten betroffenen Bauteile der Eggenburger Stadtburg veranlasst (siehe dazu auch den Bericht zu Mnr. 10106.23.01 in diesem Band). Die Durchführung erfolgte bereits 2022, Ergänzungen und Beratungen auf Wunsch des Bauherrn erst 2023. Insgesamt stellen die überlieferten Bauteile der Eggenburger Stadtburg ein bedeutendes Denkmal der Bau- und Stadtgeschichte Eggenburgs dar.

Das rund 8 × 17 m große, zweigeschoßige Stöckl steht an der Südostecke der spätgotischen Vorbefestigung und schließt im Norden an den spätgotischen Torturm an (Abb. 3). Den Zugang in das Obergeschoß vermittelt ein westseitiger

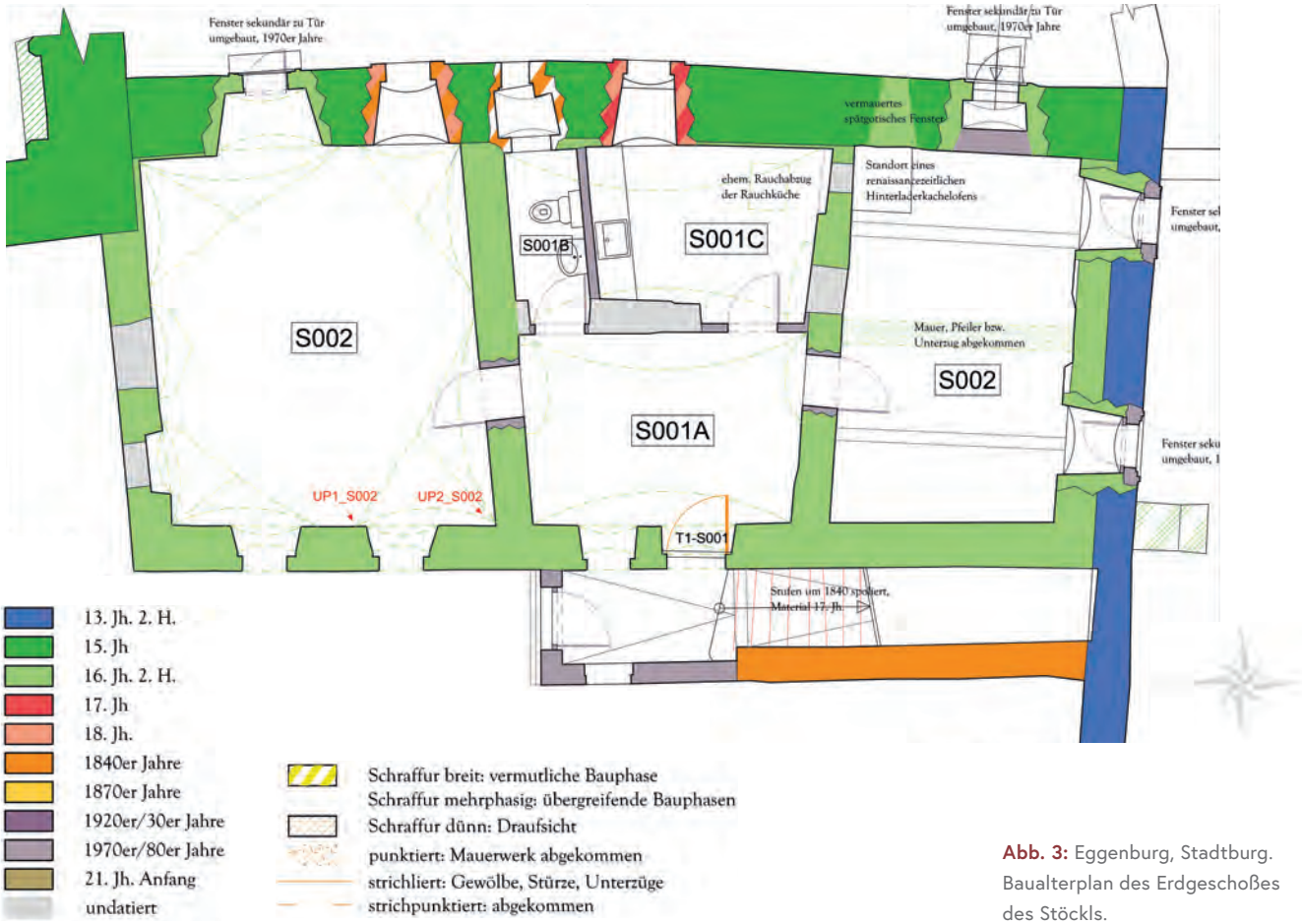


Abb. 3: Eggenburg, Stadtburg. Baualterplan des Erdgeschoßes des Stöckls.

Stiegenanbau. Unmittelbar östlich des Stöckls befand sich ehemals ein heute verebneter Halsgraben. An der Südseite integriert das Stöckl im unteren Bereich Reste einer gotischen Wehrmauer, die sich durch ihr dunkles Steinmaterial deutlich von den jüngeren Bauphasen abhebt. Sie führte von der romanischen Ringmauer der Burg zur gotischen Stadtmauer und sperrte auf diese Weise auch den Halsgraben. An den zwei Außenfassaden des Stöckls sind auf Höhe des Obergeschoßes Reste vermauerter Zinnen zu erkennen. Demnach gehen die südliche und die östliche Außenmauer auf eine starke Vorbefestigung der Zeit um 1430/1500 zurück, in der auch der Torturm entstand. Mauertechnik und Detailformen belegen spätgotische Bautätigkeit. Im südlichen Teil der Ostmauer weist das Erdgeschoß des Stöckls ein vermauertes Fenster auf. Sein rechteckiges, gefastes Werksteingewände wurde nachträglich in das Mauerwerk eingefügt und gehört der Spätgotik an. Man kann daher von einem kleineren Vorgängerbau ausgehen, der im 16. Jahrhundert dem Renaissancestöckl weichen musste.

In den vermauerten Zinnenlücken der Vorbefestigung sitzen teilweise ehemalige Schießscharten. Vermutlich fand diese Modernisierung des Wehrgangs in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts statt. An einer Scharte ist noch das Prellholz für den möglichen Einsatz von Hakenbüchsen zu sehen. Das Stöckl wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Mittelflurküchenhaus errichtet. Der dendrochronologische Befund einer Balkendecke unterstützt eine Bauzeit in den späten 1550er-Jahren. Das Ober- und das Dachgeschoß wurden von Westen über den Wehrgang der anschließenden südlichen Befestigung erschlossen. In der Barockzeit wurde das Stöckl als Gerichtsgebäude verwendet. In dieser Zeit entstanden zusätzliche Fensteröffnungen, die mit schlichten Steinrahmenprofilen versehen wurden. Die Wände weisen während dieses Zeitraums an den Befundstellen eine Weißtünchung auf, lediglich für die Sockelzone ist eine ockerfarbene Akzentuierung nachgewiesen. Nach dem Stadtbrand von 1808 wurde nur das Stöckl baulich wieder instandgesetzt. Die dendrochronologische Untersuchung der Bauhölzer ergab eine Fällung nach 1807d. 1847 kam die Burg in Privatbesitz. Das Stöckl diente nun als bürgerliches Wohnhaus, wobei spätestens damals alle Tür- und Fensteranlagen erneuert wurden und eine überdeckte Außenstiege errichtet wurde. Da ab 1870 bereits die repräsentative Villa in der Kernburg bestand, beschränkten sich weitere Maßnahmen weitgehend auf zeittypische Raumfassungen mit Leimfarben und sehr schlichten Schablonenmotiven. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten massive Eingriffe in die Bausubstanz des Stöckls. So wurden etwa im Erdgeschoß mit Ausnahme der Eingangstüre alle Innentüren ausgetauscht, Innenputze bis auf den Gewölberaum abgeschlagen sowie im ganzen Gebäude die Biedermeierfenster gegen Verbundfenster ausgetauscht. Aus einigen Renaissancefenstern entstanden durch Entfernung der Sohlbänke französische Fenstertüren.

Der rund 9,5 × 10,2 m große Bergfried erreicht mit vier Geschoßen eine Höhe von 19,5 m. Er integriert im Westen die Ringmauer der Kernburg (Abb. 4). Im Norden steht der Mitteltrakt an ihn an, an dieser Seite befinden sich auch die beiden heutigen Zugänge in den Bergfried. Älteste Bauphase ist die an der Westseite integrierte Ringmauer der Kernburg. Ihre hofseitige Innenschale besteht aus unterschiedlich hohen Lagen quaderhaft zugerichteter Kalksandsteine. Bautechnische Details des Steinversatzes (Lagenausbildung, aufgestellte Steinplatten etc.) sprechen im Vergleich mit

Abb. 4: Eggenburg, Stadtburg. Baualterplan des Erdgeschoßes des Bergfrieds.

Burgen wie Gars oder Krumau für eine Errichtung spätestens um 1150/1170. Dabei dürfte die Ringmauer erhöht und außen verstärkt worden sein, wie die Befunde an der Südwestecke indizieren. Sie zeigen keine vertikale Anstellfuge, sondern belegen eine ehemalige Verzahnung der beiden Bauteile. Dem Ausriss nach erreichte die hier abgetragene Ringmauer eine beachtliche Stärke von 1,7 m. Auch der Bergfried kann anhand der Lagenausbildung (hochkant versetzte Steinreihen, aufgestellte Steinplatten teilweise auch im Eckverband etc.) noch in das 12. Jahrhundert datiert werden. Um 1430/1520 wurde die stadtseitig vorgelagerte Vorbefestigung mit einem kurzen, später wieder abgetragenen Mauerstück an die Südwestkante des Bergfrieds angeschlossen.

Bereits im Barock dürfte eine interessante Adaptierung des Bergfrieds erfolgt sein. Das bis dahin nur von oben zugängliche Erdgeschoß – das ehemalige Sockelgeschoß – wurde für das in der Burg untergebrachte Landgericht zu einem Gefängnis umgestaltet. Erhalten sind drei vergitterte Fenster mit rechteckigen Werksteingewänden sowie Reste eines das Erdgeschoß überspannenden Tonnengewölbes. Fehlstellen im zugehörigen Verputz verweisen auf ehemalige Zwischenwände und ein teilweise eingezogenes Zwischengeschoß. An der Südseite befanden sich vier Zellen, von welchen nur die beiden unteren mit Fensteröffnungen ausgestattet waren; die oberen Zellen wurden über den Vorraum belichtet. Unter den für Zellenwände typischen Kritzeleien und Malereien sind an der Westseite eine Stadtansicht sowie ein barocker Tabernakelschrank hervorzuheben. Da die Holzeinbauten später entfernt wurden und die Fenstergewände spoliert sein könnten, ist eine genaue Datierung derzeit nicht möglich.

Die durch den Stadtbrand von 1808 schwer beschädigte Burg ging 1847 in Privatbesitz über. Ein Überlager der Erdgeschoßtür endet mit dem Jahrring von 1873d. Der romanische Hocheingang an der Westseite wurde spätestens damals vermauert und durch ein neues Zugangsarrangement an der Nordseite ersetzt. Der neue Hocheingang besitzt ein rechteckiges, spoliertes Werksteingewände mit Außenfalz. Die heute an ihm befestigte Eisenplattentür dürfte von anderer Stelle stammen. Das zugehörige Eingangspodest lagerte auf zwei nachträglich eingefügten Kragsteinen, von denen nur mehr jener im Westen erhalten ist. Für die Belichtung des rund 41 m² großen Obergeschoßes sorgte unter anderem ein großes, rechteckiges Ostfenster. Offensichtlich erfolgten die baulichen Veränderungen unter Verwendung von historischem Baumaterial. Das 3. Obergeschoß erhielt vier große Rundbogenfenster, die eine Aussicht auf Stadt und Landschaft boten. Zudem wurde der ausgebesserten Mauerkrone ein spätbiedermeierliches Lanzengitter aufgesetzt. Die Obergeschoße des Bergfrieds sind heute über den Dachraum des Mitteltraktes zugänglich.

Der zweigeschoßige Mitteltrakt besetzt eine Fläche von etwas mehr als 30 m². Er wurde in zwei Bauphasen des 19. Jahrhunderts als nachrangiger Wirtschaftsbau in das historische Ensemble der Burg eingefügt. Im Süden steht er am Bergfried, im Westen an der Ringmauer und der Villa sowie im Norden am Osttrakt an. Sein Erdgeschoß ist von Osten über den spätgotischen Zwinger zu betreten, sein Obergeschoß von Westen über ein Stiegenpodest zu erreichen. Im Norden steht der Mitteltrakt an der Hofmauer des Osttraktes an. Diese zeigt Mischmauerwerk mit geringen Resten von bauzeitlichem Verputz. Die hochwertigen Detailformen der Renaissance (profilierte Werksteingewände, Kragsteine eines Aussichtserkers, Gewölbe) verweisen auf eine Bauzeit in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vollständig erhalten ist nur mehr das eingewölbte Erdgeschoß des Osttraktes. Zunächst um 1850 als eingeschoßiger Anbau errichtet, erhielt er in den 1870er-Jahren ein zusätzliches Obergeschoß. Das zugehörige Dachwerk wurde frühestens 1873d aufgesetzt. Die Ostmauer des Erdgeschoßes steht im Norden über eine Baufuge an Verputzresten des Osttraktes an. Aus statischen Gründen weist das Erdgeschoß ein Kappengewölbe auf. Auf Höhe des Obergeschoßes wurde die romanische Ringmauer bereits im 19. Jahrhundert aufgrund von Bauschäden weitgehend entfernt. Innen führt eine hölzerne Leiterstiege von der Waschküche in den Dachraum. Hier wurde erst nachträglich in einer jüngeren, nicht genau datierbaren Bauphase ein

Abb. 5: Gars am Kamp, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

bescheidener Zugang in die Obergeschoße des Bergfrieds geschaffen.

Robert Martin Kuttig, Ronald Woldron

KG **Gars am Kamp**, MG Gars am Kamp, Bürgerhaus
Gst. Nr. 175 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Rainharterstraße Nr. 18 soll umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische und dendrochronologische Untersuchung des L-förmigen Straßentrakts beauftragt wurde. Dem Straßentrakt steht noch ein ruinöser, zweiräumiger Hoftrakt gegenüber. Bereits vor Beginn der Untersuchung war der Verputz teilweise abgeschlagen worden, weshalb das Mauerwerk mit einer Ausnahme ohne Anlegen von Sondagen zu untersuchen war.

Das älteste Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, die als Zwickelmauerwerk mit leichten Netzansätzen versetzt wurden – eine Versatzart, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert wird (Abb. 5). Zunächst erbaute man die Parzellenwand, an die in einer zweiten Bauetappe ein L-förmiges, ebenerdiges Gebäude angestellt wurde. Während die Außenmauern im hofseitigen Teil des Gebäudes erhalten sind, fehlt im straßenseitigen Teil die Ostmauer. Innerhalb des Straßentrakts konnten keine Hinweise auf Umbauten vom 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ermittelt werden, eventuell wurden sie auch durch jüngere Adaptierungen beseitigt.

Vermutlich im späten 18. Jahrhundert, jedenfalls aber vor 1823 erbaute man das Hofgebäude, das nicht Teil der Untersuchung war. Das ebenerdige Gebäude besteht aus Ziegeln und ist stark ruinös erhalten, da der Dachstuhl bereits eingestürzt ist. Im späten 19. Jahrhundert wurde der Straßentrakt durch die Errichtung eines weiteren Raums nach Norden verlängert. Dieser nutzt als West- und Südwand die Parzellenwand beziehungsweise die ehemalige Nordfassade des spätmittelalterlichen Gebäudes. Eine Sondage legte an der Ostwand hingegen Ziegelmauerwerk frei. Die Dippelbaumdecke konnte in das Jahr 1873d (mit Waldkante) datiert werden. Vor 1898 plante der Kaufmann Ignaz Sigert einen Umbau des Hauses. Diese das Gebäude bis heute prägende Veränderung fand dann im Jahr 1904 statt, als der turmartige Aufbau sowie die Einfahrt neu errichtet und die Fassade überarbeitet wurde.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Gmünd**, SG Gmünd, Stadtbefestigung
Gst. Nr. 1, 2, 7, 11, 13, 15, 20, 21/1, 23/2, 24, 25/2, 26/2, 27, 28, 42, 43/2, 44, 46, 48, 51/1, 60/2, 63/1, 118, 119/1, 120, 122, 126, 127/1, 129, 133, 134, 145/1, 148/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung

Die Stadt Gmünd besitzt eine in großen Teilen erhaltene mittelalterliche Stadtmauer. Im Zuge einer Ersterfassung wurden alle Elemente der Stadtmauer einschließlich des verlorengegangenen Bestandes parzellenweise in einem Objektbuch katalogisiert (Abb. 6).

Die Stadtmauer wurde höchstwahrscheinlich im Gefolge der Stadtgründung um 1200 errichtet. In der ersten Bauphase wurde offenbar in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die südliche, deutlich höhere landseitige Befestigungsmauer in Kompartimentbauweise zusammen mit der Stadtburg erbaut, während die flussseitigen Abschnitte wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einer niedrigeren Wehrmauer befestigt wurden. Zwei Tortürme und zwei schmale Durchlässe bildeten den Zugang zur Stadt. Das untere Wassertor wurde zudem noch durch eine Aufstauung der Lainsitz gegen feindliche Einfälle aus dem benachbarten Böhmen gesichert. Die Stadtmauer ist zwar auf drei Vierteln

Abb. 6: Gmünd, Stadtbefestigung. Baualterplan der Gesamtanlage.

ihrer ursprünglichen Länge, aber nur noch zum Teil in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten. Viele Mauerabschnitte sind nur mehr in reduzierter Höhe als Hofbegrenzungs- oder Brüstungsmauern vorhanden oder wurden in die baulichen Strukturen angrenzender Gebäude integriert. Die ursprünglichen beiden Tortürme und Durchlässe wurden bereits im 19. Jahrhundert abgebrochen.

Der bauliche Zustand der Stadtmauer ist im Großen und Ganzen zufriedenstellend, bis auf den in vielen Bereichen in der Mauer wurzelnden Bewuchs, der die bauliche Struktur der Mauer mittelfristig gefährdet. Die bedeutendsten Abschnitte der Stadtmauer befinden sich im Innenbereich des Gebäudeblocks zwischen Schremser Straße und Stadtplatz, an der gesamten Ostseite der historischen Bebauung und vor allem auf der Liegenschaft Kirchengasse Nr. 25, wo sie in vollständiger Höhe mit Wehrgangabstufung, Brüstung und Zinnen erhalten geblieben ist.

Alexander Jirout, Gabriele Jirout

KG **Hadersdorf am Kamp**, MG Hadersdorf-Kammern, ehemaliges Gasthaus Hohlnstein
Gst. Nr. .74 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthaus

Im Frühjahr 2023 fand eine bauhistorische Untersuchung des ehemaligen Gasthauses Hohlnstein (Kremser Straße Nr. 6) statt. Bei dem Objekt handelt es sich um ein Gebäudeensemble aus einem heute hakenförmigen Bau mit Anbau im Nordosten sowie einem Stöckl im Osten des Hauptgebäudes. Zur Gesamtanlage gehören noch ein weiteres, kleineres Gebäude im Westen und eine moderne Arkade im Norden des Grundstücks, die jedoch nicht Gegenstand der Untersuchung waren. Weitere Gebäude wie eine Kegelbahn östlich des Stöckls und ein nicht mehr näher bekanntes Gebäude im Westen waren unter anderem aufgrund von Hochwasserschäden bereits abgebrochen worden. Eine Einfahrt im Südosten zwischen Stöckl und Gasthof eröffnet den Zugang zum Innenhof und zu den Gebäuden. Der Gasthof weist inklusive Veranda im Osten eine Länge von ca. 37,20 m und eine maximale Breite von ca. 19,10 m auf und ist mit einem Krüppelwalmdach gedeckt. Das Stöckl weist eine Länge von ca. 12,40 m und eine Breite von 6,90 m auf und wird von einem Satteldach mit einer Firsthöhe von 8,56 m abgeschlossen.

Den ältesten Kern des Gebäudekomplexes bildet ein längsrechteckiger Bau von ca. 11 × 8,2 m, der direkt an der Kremser Straße liegt (Abb. 7). Die Mauern bestehen aus Bruchsteinen, die in Kompartimenten von 0,20 m und 0,60 m Höhe versetzt wurden, und sind somit in das 14. Jahrhundert zu datieren. Im Nordteil der Ostwand ist eine in der Neuzeit verfüllte primäre Türöffnung von mindestens 1,56 m Höhe und 0,95 m Breite erkennbar. Ob dieser Baukörper ein massives Obergeschoß hatte, ist unklar, grundsätzlich wäre auch Fachwerk möglich. Ein weiterer mittelalterlicher Baukörper am Grundstück kann derzeit nicht nachgewiesen werden. Die Forschung hat eine mittelalterliche Synagoge an dieser Adresse vermutet, deren archivalischer Nachweis jedoch bislang aussteht. Das Stöckl, das als mögliche Synagoge gesehen wurde, ist ein gänzlich barockzeitlicher Bau. Jüdische Menschen lebten in Hadersdorf während des 14. Jahrhunderts, wurden aber spätestens 1420 vertrieben.

Abb. 7: Hadersdorf am Kamp, ehemaliges Gasthaus Hohlnstein. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Das Gebäude der frühen Neuzeit bestand aus einem mittleren Trakt rund um den mittelalterlichen Kern und einem seitlichen Westtrakt mit einer offenen Durchfahrt dazwischen. Der mittlere Trakt besaß im Obergeschoß drei große Räume, von denen im straßenseitig gelegenen Hauptraum substanzielle Überreste von Holzblockwerk erhalten sind. Dabei handelt es sich um ca. 0,18 m bis 0,25 m starke Blockbalken mit Resten hellblauer Farbe beziehungsweise Fassung auf weißlichem Grund, die in das Jahr 1554d oder kurz danach datiert werden konnten. Hier liegt demnach der seltene Befund einer renaissancezeitlichen Blockwerkstube vor, die mit lichten Raummaßen von 7 × 7 m eine beachtliche Größe hatte. Reste von Fenstern befinden sich in der West- und der Südwand, weitere sind möglicherweise hinter vorgeblendeten Dachziegeln erhalten. In der Südwand ist eine hohe, eventuell primäre Türöffnung im Blockwerk vorhanden, die nachträglich vermauert wurde. Die ersten überlieferten Besitzerinnen der Anlage waren vor 1565 Oswald und Margareta Sparnranfter. In Anbetracht der langjährigen Nutzung des Komplexes – der spätestens im 17. Jahrhundert erwähnt wird – handelt es sich bei diesem Befund wahrscheinlich um eine Gaststube des späten 16. Jahrhunderts. Der nördlich an die Blockwerkstube anschließende Raum weist ein Kreuzgratgewölbe mit angeputzten Graten auf. Erschlossen wurden beide Räume über einen westlich vorgelagerten, langen Raum oder Gang. Zwei Nischen mit Stichbogenabschluss können als ehemalige Durchgänge interpretiert werden. Gang und gewölbter Raum könnten als ›Sommerstube‹ gedient haben.

Der lang gestreckte Westtrakt war durch eine ostseitige Arkade gekennzeichnet, von der heute noch hofseitig ein vierjochiges Kreuzgratgewölbe, getragen von fünf toskanischen Säulen, erhalten ist. Die Arkade war ursprünglich länger und erstreckte sich nahezu entlang der gesamten Länge des Traktes. Dieser Phase gehört auch ein steinernes Fenstergewände im Obergeschoß der Westwand an, das heute vermauert und nur noch von der Reiche an der Seite des Grundstücks aus sichtbar ist. Für das Fenster wurde anscheinend ein älterer Sturz wiederverwendet, zudem sind Brandspuren sichtbar. Daneben sitzt ein rezentes Fenster in einer breiten Nische mit Stichbogenabschluss. Es könnte sich um einen Rahmen für kleinere Fenster handeln, die an eine weitere Stube in diesem Trakt denken lassen. An anderer Stelle in diesem Trakt ist eine vermutlich frühneuzeitliche Riemenbalkendecke erhalten.

Während des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich teilweise unter der wohlhabenden Familie Härtl (Besitzer 1696–1741), kam es zu umfangreichen Veränderungen und Vergrößerungen. Dazu zählen die Einwölbung der Durchfahrt und eine zweifache Erweiterung im Osten, wodurch ein großes Gebäude mit einer geschlossenen Front beziehungsweise einer Fassade mit einer Länge von ca. 34,6 m geschaffen wurde. Noch zwei weitere Baukörper sind aus dieser Epoche erhalten: Zunächst das Stöckl, das an ein Ausnahmhaus erinnert. Sein Erdgeschoß bestand aus zwei Räumen, jener zur Straße ist überwölbt. Das Obergeschoß war über eine steile Treppe zu erreichen und bestand ursprünglich aus einem Vorraum und vier Wohnräumen, die alle mit Putzschnittdecken ausgestattet sind beziehungsweise waren. Zweitens ist im Nordwesten des Hofes ein ebenerdiges, fünfachsiges Gebäude erhalten, das im Inneren mit Platzlgewölben überspannt ist und in das fortgeschrittene 18. oder frühe 19. Jahrhundert gestellt werden kann.

Im 19. Jahrhundert wurden die Ost- und die Westwand der Blockwerkstube erneuert beziehungsweise in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Neue Räume entstanden im Obergeschoß im östlichen Anbau, im Westtrakt und im Bereich oberhalb der ehemaligen Durchfahrt. Letzterer kann anhand eines Mauerbalkens um 1809d datiert werden. Dendrochronologische Daten von Dippelbaumdecken weisen auf Umbauten in der Folge von Neuübernahmen des Gasthauses 1824 und 1866 hin. Seit 1966 kam es mehrmals zu Umbauten. Dazu gehören ein hofseitiger Anbau, eine Veranda im Osten, die Verschachtelung des Westtrakts in beiden Geschoßen, der teilweise Ausbau des Dachgeschoßes und die Sanierung des Stöckls.

Paul Mitchell, Jördis Vieth

KG **Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. 143 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das untersuchte Bürgerhaus liegt an prominenter Stelle am Hauptplatz. Dieser Bereich auf einer Niederterrasse wurde in einer zweiten Siedlungsphase zwischen dem Ende des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts erschlossen, in deren Verlauf auch die monumentale Stadtbefestigung errichtet wurde. Die dem Untersuchungsobjekt gegenüber liegende St. Jakobskirche auf dem Hauptplatz wurde 1237 erstmals urkundlich erwähnt.

Angesichts einer solch geschichtsträchtigen Lage erstaunt es nicht, dass im westlichen Gebäudeabschnitt mehrere Befunde von spätromanischem Mauerwerk angetroffen wurden, dessen Struktur jener der Stadtmauer ähnelt (Abb. 8). Dabei werden lagig gereihte Steinformate unterschiedlicher Größe mit Schichten aus horizontal verlegten, plattigen Steinformaten, die partiell auch im Schrägversatz auftreten, ausgeglichen. Dieser westliche Gebäudeteil gliedert sich in drei Teile, wobei der nördliche Teil zwei übereinanderliegende Räume (Innenmaße ca. 10 × 4,6 m) und der mittlere Teil einen Kellerraum und zwei übereinanderliegende Räume (Innenmaße ca. 8,2 × 4,4 m, Mauerstärke ca. 0,85 m) besitzt. Der südliche Teil besteht aus einem über die Breite der beiden anderen Abschnitte in den Hof vorspringenden, turmartigen Bau mit zwei übereinanderliegenden Räumen (Innenmaße ca. 7,2 × 4,6 m, Mauerstärke ca. 0,6 m). Im Dachgeschoßbereich zeigt dieser turmartige Bau noch den Großteil der westlichen Wand mit dem Ansatz eines Mauerschenkels der ehemaligen Nordwand. Hier sind auch noch Eckquader an der Außenseite nachweisbar. In diesem Bereich des Dachgeschoßes liegt am turmartigen Bau spätromanisches Mauerwerk frei, das im mittleren Gebäudeteil nur im Keller und im nördlichen Gebäudeteil nur im 1. Obergeschoß sichtbar ist. Unter der Annahme, dass im mittleren Teil über dem Keller ebenfalls im aufgehenden Mauerwerk noch spätromanische Bausubstanz vorhanden ist, ergäbe sich für diese Zeitstellung ein zweigeschoßiges Gebäude mit den Außenmaßen von etwa 20,1 × 6,4 m und einem angestellten, dreigeschoßigen Turmbau von etwa 8,4 × 5,7 m (Außenmaße).

Ob der nordöstlich anschließende Gebäudeteil ebenfalls noch spätromanische Bausubstanz enthält, konnte nicht ermittelt werden. Er dürfte jedoch älter als der angestellte Arkadengang mit spätgotischen, abgefasten Vierkantpfeilern sein und somit zumindest dem 15. Jahrhundert angehören. Im Obergeschoß liegt der ca. 47 m² große, im Grundriss nahezu quadratische Hauptraum des Anwesens. Er besitzt ein prachtvolles barockzeitliches Gewölbe mit bemaltem Mittelfeld.

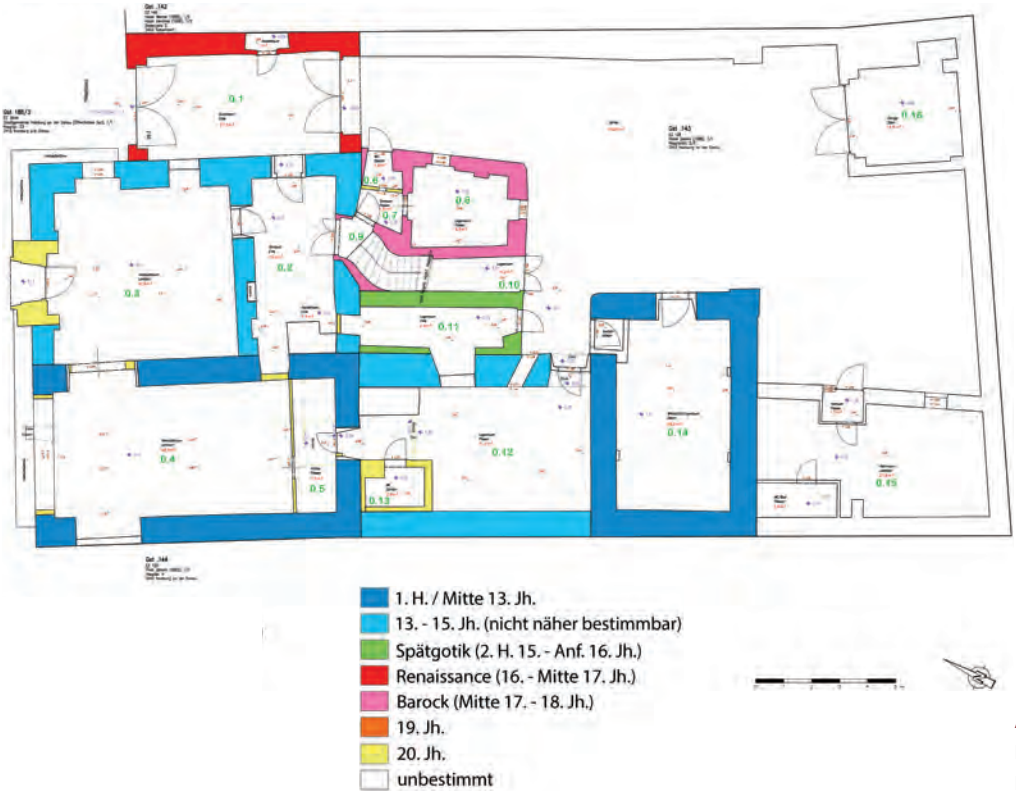


Abb. 8: Hainburg an der Donau, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Zur Straßenseite hin ist der Vorsprung eines ehemaligen Erkers, der später untermauert wurde, zu erkennen. Der Zugang in den Raum erfolgt durch ein renaissancezeitliches Portal, dessen Steingewände einen scheitrechten Sturz und eine profilierte Rahmung mit Wulst aufweist. Im Flur davor befindet sich zudem ein einfaches, abgefastes Türgewände in spätgotischen Formen. Vom spätgotischen Arkadengang mit ehemals sieben Bogenöffnungen im Obergeschoß, der die Gebäude rechtwinklig zum Hof hin umschloss, sind noch fünf abgefaste Vierkantpfeiler sichtbar. Zumindest einige Bogenöffnungen wurden bereits im Lauf der Renaissance vermauert, wie ein entsprechend situiertes und renaissancezeitlich profiliertes Fenstergewände belegt. Eine Stiegenschwelle im Arkadengang zeigt, dass die ursprüngliche Stiege entgegen dem Verlauf der erhaltenen Treppe konstruiert war. Der Einbau der neuen Stiege erfolgte mit einem weiteren, niedrigen Anbau im Lauf des Barocks.

Der zweigeschoßige Bau mit der Einfahrtshalle wurde in der Renaissance errichtet. Am Schlussstein des Einfahrtsbogens befindet sich das Wappen des ehemaligen Besitzers Heinrich Scorni von Strannof, der 1570 in Hainburg verstarb.

Jüngere Ausbauten sind in den Kellern zu konstatieren. Die beiden nördlichen Kellerräume, die nach Ausweis des Mauerwerks zumindest noch bis in spätgotische Zeit zurückreichen und ursprünglich eine Einheit bildeten, wurden Ende des 19. Jahrhunderts durch eine Trennwand geteilt und abgetieft, wobei die alten Fundamente mit Ziegeln untermauert wurden. In dieser Zeit legte man weiter südlich einen neuen Keller an, der aus einem Vorraum und einem im Grundriss runden, mit Kuppelgewölbe versehenen Eiskeller bestand. Vom Vorraum aus konnte der Keller mit Eisblöcken beschickt werden, die auf einem (nicht erhaltenen) Holzrost lagen, durch den das Schmelzwasser abfließen konnte. In der Mitte der Gewölbekuppel befindet sich eine Öffnung, durch die die Eisblöcke hochgezogen werden konnten. Die vorgenannten jüngeren Umbauten und das Anlegen des Eiskellers dürften unter dem Besitzer Anton Perl erfolgt sein, der im Haus eine Fleischhauerei betrieb.

Weitere Umbauten stehen in Verbindung mit der im Haus gelegenen ehemaligen Buchhandlung. Zu nennen sind hier vor allem die Anbringung von Schaufensterkästen an der Fassade 1952 und 1972 sowie der Umbau des Geschäftsportals 1952. 1940 wurden zudem Umbauten zu einer Sammelstelle der Milchgenossenschaft durchgeführt.

Ralf Gröninger

KG **Krems**, SG Krems an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. .250 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Täglicher Markt Nr. 3 soll einer neuen Nutzung zugeführt werden, weshalb im Berichtsjahr eine bauhistorische, restauratorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde. Weiters erfolgten die Auswertung der Archivalien zur Besitzergeschichte des Gebäudes und die Erstellung eines Raumbuchs. Das dreigeschoßige und vierachsige Gebäude verfügt über einen kleinen Keller und ein nicht ausgebautes Attikageschoß, das von einem Grabendach überspannt wird. Während die Erdgeschoßzone aufgrund von Umbauten für ein Geschäft weitgehend zerstört ist, blieben in den beiden Obergeschoßen die historischen Raumstrukturen weitgehend erhalten.

Der älteste Baubestand konnte an der Südseite des Gebäudes aufgedeckt werden (Abb. 9). Die Südwand des 1. Obergeschoßes besteht aus Bruchsteinen, die zu Kompartimenten zusammengefasst wurden. An der darunterliegenden Südwand wurde zudem an der Rückwand einer Nische das Fundament dieses Mauerwerks freigelegt, das lediglich gegen die Baugrube gegossen und bei der Errichtung des Kellers freigelegt und teilweise mit Ziegelbruch verblendet wurde.

Abb. 9: Krems, Bürgerhaus. Bauaterplan des 1. Obergeschoßes.

Die mehrfach freigelegte Mauer muss als Fassade des südlichen Nachbargebäudes Täglicher Markt Nr. 5 interpretiert werden, wobei der Versatz des Mauerwerks auf eine Entstehung noch im 14. Jahrhundert verweist.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstand an der Nordgrenze der Parzelle ein dreigeschoßiges Gebäude. Das Haus stand giebelständig zum Täglichen Markt und verfügte über einen kleinen Keller. Im Erdgeschoß sowie im 1. und 2. Obergeschoß blieben nur die nördliche und ein Teil der östlichen Fassadenwand sowie im Erd- und 1. Obergeschoß Fragmente von Binnenwänden erhalten. Das Haus diente Wohnzwecken und dürfte im Süden von einer offenen Einfahrt in einen Hof begleitet gewesen sein, an dessen Ostseite ein weiteres Haus stand, das wahrscheinlich nur ebenerdig war und noch im ausgehenden Mittelalter einem Brand zum Opfer fiel. An der Ost- und der Nordwand des Erdgeschoßes wurde Bruchsteinmauerwerk dokumentiert, das als Zwickelmauerwerk versetzt wurde und starke Brandspuren zeigt.

Möglicherweise war der Brand des kleinen Nebengebäudes der Auslöser jener Baumaßnahme, die aus stratigrafischen Gründen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stattgefunden haben muss und die Erstellung einer Treppe vom Erd- in das 1. Obergeschoß betraf. Dem Baubefund entsprechend nennt die erste erhaltene Grundbucheintragung von 1497 das Haus des Bäckers Hanns Aigner als an das Haus Untere Landstraße Nr. 2 anschließend. Um das Jahr 1510 sind dann Bauarbeiten anzunehmen, da der neue Besitzer Paul Kappfenecker das Haus um 100 Pfund Pfennig verpfänden musste, 1516 neuerlich um 100 Pfund und bald danach sogar um 200 Pfund. Damals wurde das spätmittelalterliche Haus Teil eines groß angelegten Ausbaus, bei dem zwei neue Kellerräume erstellt wurden.

1621 erbte der Rotschmied Simon Selner (Sölner) das Haus, das seit dem frühen 16. Jahrhundert keiner großen Veränderung mehr unterzogen worden war. 1648 wird das Haus als »aufrecht« bezeichnet. Dies ist insofern von Interesse, als Selner in den 1630er-Jahren ein neues Dach errichten ließ, das bald darauf (1645) den Schwedenkrieg überdauerte und bis heute erhalten ist. Das Grabendach bildet zur Straße einen doppelten Krüppelwalm aus. Unter dem Graben steht in der Mitte eine Säule mit zwei Kopfbändern, auf denen der Bundtram mit von Holznägeln gesicherten Verblattungen ruht. Darauf stehen zwei recht dünn dimensionierte Kehlbalkendächer ohne Stühle mit Aufschieblingen. Die dendrochronologische Untersuchung zeigte, dass nicht nur die Säule mit dem Bundtram (1632d mit Waldkante), sondern auch die beiden Kehlbalkendächer (1630d, 1633d ohne Waldkanten) aus der Zeit Selners stammen.

Der barocke Umbau des Hauses, der anhand der rudimentär erhaltenen Fassadengestaltung mit geschwungenen Fensterverdachungen und Keilsteinen in den Sturzfeldern nur grob in die Zeit um 1730 datiert werden kann, ist dem Greißler Johann Paul Läbres zuzuschreiben. Im 19. Jahrhundert war das Haus nach wie vor im Besitz von Greißlern, die im Erdgeschoß ihr Geschäft betrieben. Bautätigkeiten sind in diesem Zeitraum kaum nachweisbar. 1946/1947 wurden neben anderen Umbauten die Treppe in das 1. und 2. Ober- sowie das Dachgeschoß und die südliche Ostfassade erneuert.

Günther Buchinger, Doris Schön,
Helga Schönfellner-Lechner

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau, ehemalige Margaretenkapelle
Gst. Nr. .45 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kapelle

Im Zuge der Fassadenrenovierung der ehemaligen Margaretenkapelle (Alte Friedhofstraße Nr. 6) wurde eine umfassende bauhistorische Untersuchung beauftragt. Die Margaretenkapelle gehört aufgrund ihrer geschichtlichen, künstlerischen

und kulturellen Bedeutung zu den herausragendsten sakralen Baudenkmalen Niederösterreichs und zählt neben der Agapit-Kapelle in Mautern und der Stiftskirche von Göttweig zu den ältesten aufrechten Sakralbauten auf dem Gebiet des UNESCO-Weltkulturerbes »Kulturlandschaft Wachau«. Der Bau gliedert sich in ein im Grundriss ca. 7,85 × 5,75 m messendes Langhaus mit eingezogenem Chorquadrat (Kernbau). Im Westen schließt an das Langhaus eine beidseitig ca. 0,55 m vorspringende und ca. 10,5 m bis 10,7 m lange Erweiterung des Langhauses an. Am Übergang zwischen Chor und Langhaus befindet sich ein im Grundriss rechteckiger Dachreiter mit gemauertem Turmhelm, der gegen Norden, Osten und Süden je eine Fensteröffnung aufweist und mit zwei auf der Traufe platzierten barocken Sandstein-Putti geschmückt ist.

Der aus einem Langhaus mit eingezogenem Chorquadrat bestehende Kernbau der Margaretenkapelle wurde an die Innenseite der Südmauer des römischen Kastells *Favianis* angebaut beziehungsweise integriert diese als Langhaussüdmauer (Abb. 10). Der hochmittelalterliche Sakralbau mit 12,5 m Länge dürfte der Weiheinschrift von 1078 zufolge und entsprechend den charakteristischen Mauerstrukturen (streng lagerhaftes, hammerrechtes Bruchsteinmauerwerk mit pietra-rasa-artigem Fugenverschluss und Betonung der Lagerfugen durch horizontalen Fugenstrich) aus dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts stammen. Dieser Bauphase ist auch das gebuste Kreuzgratgewölbe über einfachen Eckvorlagen im Chorquadrat zuzuordnen. Ebenfalls noch dem Hochmittelalter gehört eine in die Westwand der gotischen Westerweiterung des Langhauses integrierte, rund 2 m hohe Umfassungsmauer an. Möglicherweise handelte es sich hierbei um die Umfassungsmauer eines ehemals vorhandenen Friedhofs.

In der Zeit um 1300 wurde der Chor vollflächig mit Malereien ausgestattet. Am Ende des 14. Jahrhunderts dürfte die Margaretenkapelle abgebrannt sein. Spuren eines Brandereignisses zeigen sich an mehreren Stellen des Bauwerks, vor allem im Dachraum und in der Laibung des in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgebrochenen Spitzbogenfensters in der Chorostwand. Nach dem Brand wurden Chor und Langhaus aufgezont und die heute noch vorhandenen Dachstühle errichtet, wobei das längsgebundene Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl über dem Langhaus in die Zeit kurz nach 1395d datiert werden konnte. Auch der im Grundriss rechteckige Dachreiter mit gemauertem oktogonalem Turmhelm zwischen Chor und Langhaus stammt aus dieser Zeit. Auf der Seite des Langhauses ruht der Dachreiter auf drei Konsolen, die in den ehemals von einer flachen Holzdecke abgeschlossenen Kirchenraum ragten und so ursprünglich über dem Triumphbogen sichtbar waren. In weiterer Folge erweiterte man kurz nach 1399 das Langhaus gegen Westen um einen leicht vorspringenden und ca. 1,3 m niedrigeren Baukörper, wobei im Süden und Westen die hochmittelalterlichen Mauerzüge integriert wurden.

Bereits vor der Umnutzung der Kapelle als Spitalskirche für das St. Anna-Bürgerspital ab 1571 dürfte sich im Bereich der westlichen Erweiterung eine Empore befunden haben, wie eine hoch liegende Kritzelinschrift aus dem Jahr 1554 zeigt. 1717a (1716d) erfolgte die Barockisierung der Kapelle, mutmaßlich begünstigt durch die umfangreichen Stiftungen des ehemaligen Stadtrichters und Mauterner Bürgers Jakob Philipp Pauemhuber. Damals wurde der westliche Bereich des Langhauses um ca. 1,3 m aufgezont und damit auf dieselbe Höhe wie das östliche Langhaus gebracht. Das kurz nach 1399d errichtete und um 1438d adaptierte Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl wurde dabei nach der Erhöhung der Traufe wiederverwendet. Auch die auf Wandpfeilern ruhenden Kreuzgratgewölbe mit dekorativen Stuckspiegeln und Putzschnittfeldern stammen aus dieser Bauphase. Im Jahr 1786 wurde die Kapelle säkularisiert und befindet sich seitdem im Besitz der Stadtgemeinde Mautern. Vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schuf man durch Einstellen zweier Binnenmauern eine Durchfahrt von der Alten Friedhofstraße zum Margaretenhof, der sich innerhalb des Bürgerspitalsareals befindet. Zwischenzeitlich diente das Gebäude als Magazin, unter anderem für die Gerätschaften der Feuerwehr.

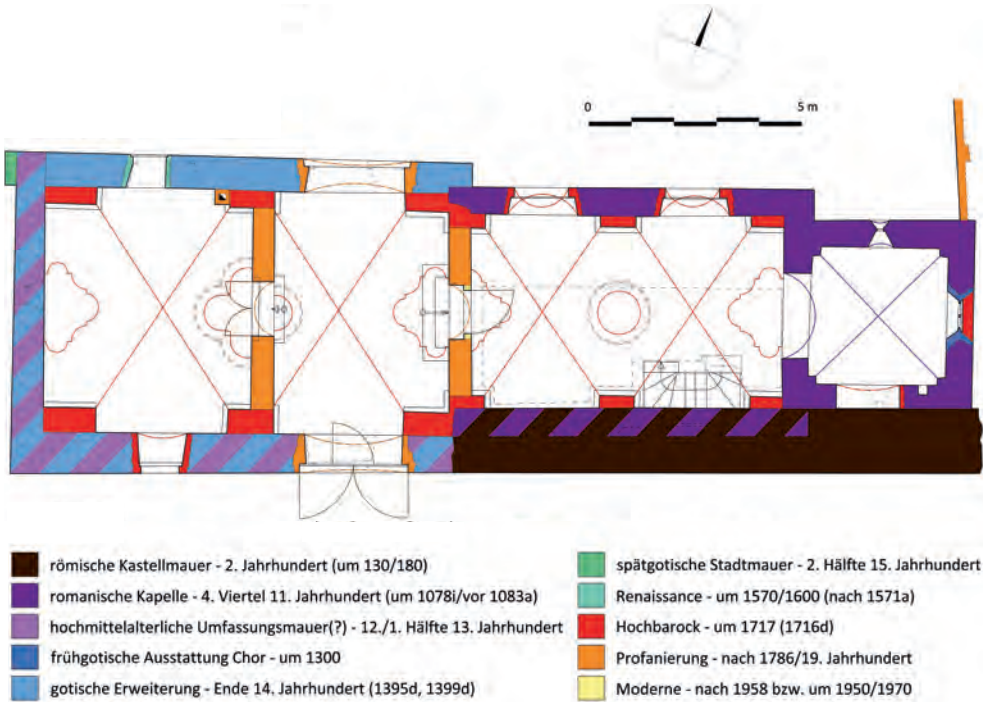


Abb. 10: Mautern, ehemalige Margaretenkapelle. Baualterplan des Erdgeschoßes.

In den 1950er-Jahren gab es Bestrebungen, die ehemalige Kapelle zu restaurieren und hier ein Heimatmuseum einzurichten. Dazu wurden die bereits seit dem 19. Jahrhundert bekannten Wandmalereien im Chor sowie zwei weitere Bildfelder im Langhaus durch Restaurator Fritz Weninger im Jahr 1958/1959 freigelegt und restauriert. Im Zuge dessen rekonstruierte man auch das romanische Rundbogenfenster an der Südseite des Chores nach Vorbild des noch original erhaltenen Nordfensters.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer

KG **Mödling**, SG Mödling, Pfarrkirche hl. Othmar und Karner
Gst. Nr. .1, .299 | Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche und Karner

Anlässlich eines Buchprojektes wurden die Pfarrkirche hl. Othmar und der danebenstehende Karner hl. Pantaleon (Abb. 11) neu vermessen und einer bauhistorischen Untersuchung unterzogen; zusätzlich wurden die Ergebnisse älterer archäologischer Ausgrabungen sowie historische Pläne und Ansichten in die Auswertung einbezogen.

Gemäß den Ergebnissen der im Jahr 1982 durchgeführten archäologischen Ausgrabung bildete eine 19 m lange, ins 9. Jahrhundert datierte Chorquadratkirche den Nukleus der Pfarrkirche (Abb. 12). Vielleicht wurde dieser Bau von Bischof Madalwin um 890 begründet und später von den Magyaren zerstört. Nach dem Wiederaufbau, wohl im 10./11. Jahrhundert, wurde im mittleren 12. Jahrhundert durch Maueraufdoppelungen ein Chorturm aufgesetzt, der wohl nach den regionalen Plünderungen durch die Ungarn 1146 zu datieren ist.

Als nächste Etappe zeichnet sich eine Vergrößerung des Saals zu einem 15 × 19 m großen Raum ab, der neben dem alten Chorturm über zwei flankierende Apsiden verfügte. Seine Bauzeit ist mit Herzog Heinrichs Residenz in Mödling ab 1177/1179 in Verbindung zu bringen, als der Ort planmäßig erweitert wurde. In die Spätromanik ist eine dreiteilige Neuanlage des Ostchors mit zweijochigem Hauptchor und Resten von schmucken Wanddiensten zu datieren. Ein gotischer Hallenbau, der vielleicht unter den ersten Habsburgern begonnen wurde und nach Zerstörungen 1252 nötig geworden sein mag, ist nur anhand spärlicher Fundamente zu vermuten. Während dieser Bau nie fertiggestellt worden sein dürfte, kam es im 14. Jahrhundert zu einem etappenweisen Neubau, von dem neben massiven Fundamentresten der Unterbau des polygonalen Hauptchors bis heute erhalten ist.

Der heutige, 29 × 54 m große Kirchenbau entstand ab 1454 in zwei Etappen, wobei der sternförmige Chor nach einer kriegsbedingten Unterbrechung erst ab 1499 errichtet wurde, um 1523 eingeweiht zu werden. In dieser Zeit erweiterte man den umlaufenden Friedhof auch zu einer Wehrkirchenanlage, von der nur noch spärliche Mauern mit Schießscharten erhalten sind. 1529 zerstörten die Osmanen die Kirche, deren Einwölbung erst 1660/1670 erfolgte, um 1683 beim zweiten Osmanensturm neuerlich zerstört zu werden. Um 1690 errichtete man den heutigen Dachstuhl, die Fertigstellung der Inneneinrichtung dauerte bis ins mittlere 18. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert adaptierte man den Bau in zwei getrennten Regotisierungsphasen und demolierte die Befestigungen, sodass die Kirche heute wieder friedlich die Stadt bekrönt.

Der 18 m südlich der Pfarrkirche liegende Karner wurde im Unterbau um 1180 errichtet und ist bis heute im Wesent-

Abb. 11: Mödling, Pfarrkirche hl. Othmar und Karner. Luftbild des Gesamtensembles.

Abb. 12: Mödling, Pfarrkirche hl. Othmar. Baualterplan des Erdgeschoßes.

lichen erhalten (Abb. 13). Um 1240/1246 wurden die Gewölbe eingebaut, wofür man die Traufe um ca. 2 m erhöhte. Das obere Gewölbe war – ähnlich wie die Vergleichsbeispiele in Hartberg und Tulln – mit sternförmigen Rippen auf reich profilierten Konsolen ausgestattet, von welchen heute nur noch die Ansätze im Streiflicht zu erkennen sind. Als Hauptelement dieser Zeit wurde ein Portalvorbau errichtet, der über einem Stufenportal im »normannischen Stil« ein spätromanisches Relief und eine kleine Loggia aufweist. Die kunsthistorischen Details erlauben eine Zuordnung zur Bauhütte des Stephansdomes in Wien, dessen Riesentor und Westempore teils idente Formen aufweisen. Auf diese Zeit mag auch die malerische Ausstattung der Apsis zurückgehen. Sichtlich ließ der letzte Babenbergerherzog Friedrich II. den Karner parallel zum benachbarten Ausbau der Pfarrkirche aufwändig neugestalten, wodurch er sich in die Reihe der landesfürstlichen Prunkbauten im »normannischen Stil« einreiht.

In der Gotik setzte man ein raumgreifendes Emporengeschoß ein und gestaltete den Kapellenraum mit Fresken. Im Jahr 1690 beschloss der Gemeinderat das Aufsetzen eines Glockenturms, dessen Datierung auch naturwissenschaftlich bestätigt wurde; er ist als hohes Glockengeschoß mit wuchtigem Zwiebelhelm ausgeführt. Damals wurde das alte Portal weitgehend zerstört und wie der ganze romanische Unterbau einfach verputzt. Um 1810 entfernte man das Emporengeschoß wieder und errichtete seitlich einen kleinen Treppenturm. 1858 wurden die romanischen Fassaden wieder freigelegt, 1895 bis 1900 folgte schließlich die teils frei erfundene Rekonstruktion des Stufenportals.

Patrick Schicht

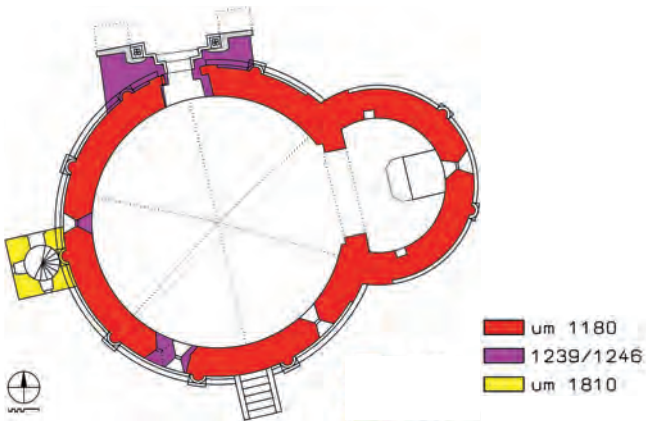


Abb. 13: Mödling, Karner. Baualterplan des Erdgeschoßes.

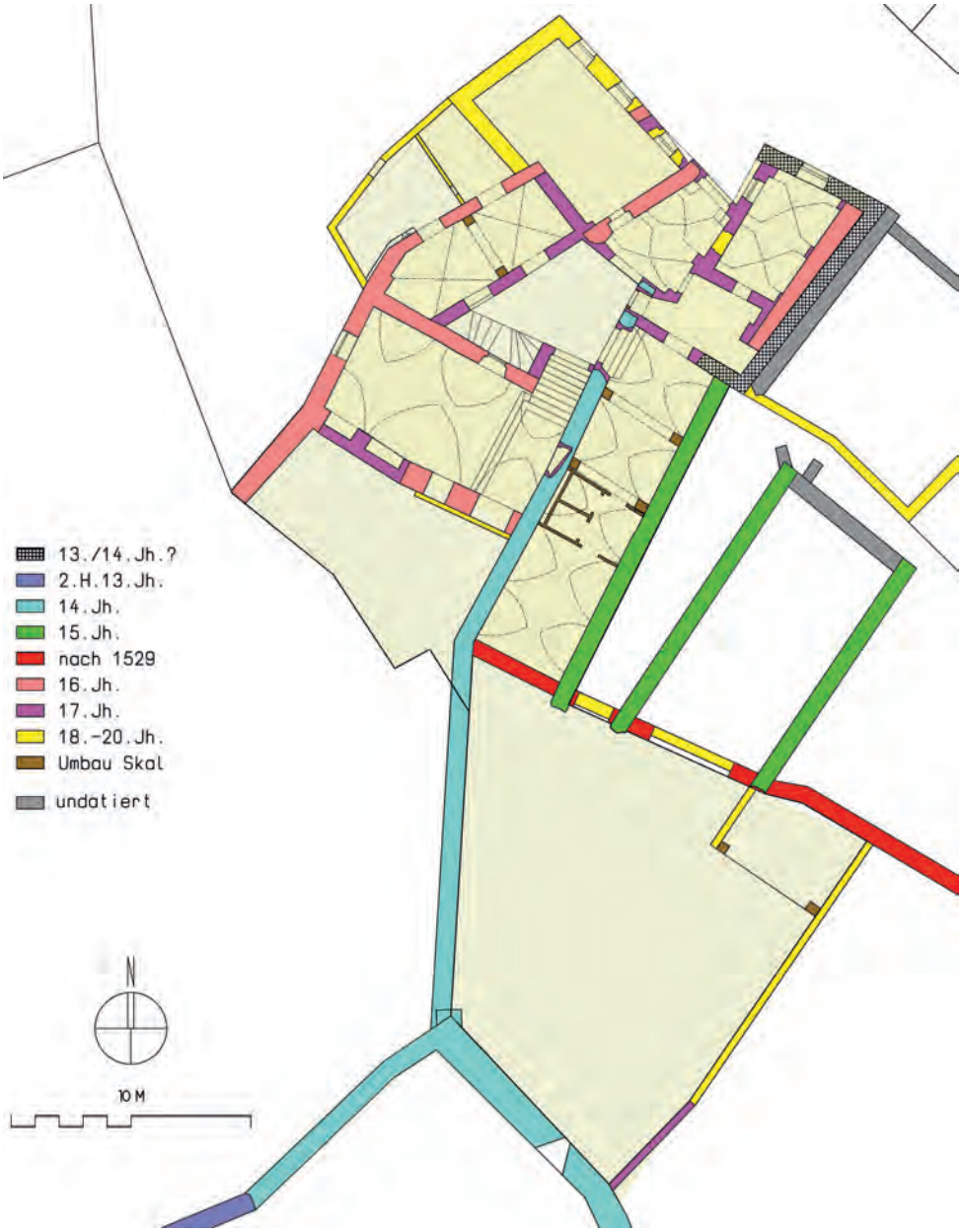


Abb. 14: Perchtoldsdorf, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Perchtoldsdorf**, MG Perchtoldsdorf, Bürgerhaus
Gst. Nr. 8/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Anlässlich des Erscheinens einer Festschrift wurden die bei den jüngeren Ausbauten angefertigten Dokumentationen sowie die noch zahlreich frei einsehbaren Baudetails des Gebäudes Hochstraße Nr. 7 bauhistorisch ausgewertet und gemeinsam mit dem Ortshistoriker zu einer Hauschronik verbunden.

Die unregelmäßig gestaltete Liegenschaft liegt am Nordrand des historischen Marktgebietes und blickt auf eine komplexe Baugeschichte zurück. Direkt benachbart thront die ins 12. Jahrhundert zurückreichende Burg-Kirchenanlage, zu der die nahe Wienerstraße als erste Siedlungsachse hinaufführt. Das gegenständliche Grundstück lag neben der Burgzufahrt beziehungsweise direkt an der Hochstraße, einer alten Fernstraße entlang des Ostabfalls des Wienerwaldes. Als Nukleus zeichnet sich ein ca. 6 × 10 m großer Bau ab, der als Rest eines wohl zweiteiligen Streckhofs noch ins Hochmittelalter zurückreichen dürfte (Abb. 14). Um 1380 wurde benachbart ein äußerer Burghof mit Torturm errichtet; sekundär schloss man eine steinerne Marktbefestigung an, die ab 1383 urkundlich zu fassen ist. Sie durchzieht heute die gegenständliche Liegenschaft auf ca. 30 m Länge und umschließt bogenförmig den Altbau. In der Gotik wurde an diesen sekundär ein 14 m langer Trakt angebaut; sichtlich entwickelte sich hier ein klassisches Ackerbürgerhaus mit zwei randständigen Bauten und zentralem, länglichem Hof, wobei Teile davon heute auf der Nachbarliegenschaft erhalten sind.

Nach dem ersten Osmanensturm 1529 enteignete man Teile dieser Gehöfte und errichtete einen neuen äußeren Bering um die nunmehr reine Kirchenburg. Aus dieser Zeit ist auf der Liegenschaft die gesamte neue Mauer mit einer dichten Reihe von Schießscharten erhalten. Gemäß Sockel sowie historischen Plänen war davor eine steile Böschung als Kugelfang aufgeschüttet, dahinter lag ein breiter Wall mit steinerner Futtermauer zum inneren Graben. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hob man diese Wehrhaftigkeit jedoch wieder auf, baute an die neue Mauer außen an und umbaute die alte Marktmauer, sodass ein schmucker

Abb. 15: Retz, Volksschule. Ansicht der Hauptfassade.

viertraktiger Hofbau entstand. Er ist bis heute im Wesentlichen erhalten und zeigt gestaffelte Gewölbekeller für die Weinlagerung, einen großen Keller für die Presse sowie eine Beletage mit Kapellengewölben, denen geometrische Stuckornamente aufgesetzt sind. Aus dieser Zeit stammen auch zahlreiche steinerne Tür- und Fenstergewände. Im Zuge des zweiten Osmanensturms 1683 verbrannten die hölzernen Teile, bis 1697 erfolgte der Wiederaufbau. 1794 wurden die Befestigungen aufgehoben, die Wälle abgetragen und der lokale Bereich als Garten dem Haus zugeordnet. Im mittleren 19. Jahrhundert entstand nur ein kleiner Zubau. In jüngerer Zeit kam es zu einer aufwändigen Revitalisierung, die auch eine vollständige Erneuerung der Dachstühle erforderte.

Patrick Schicht

KG **Retz Altstadt**, SG Retz, Volksschule
Gst. Nr. 4/1, 4/4, 4/10 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schule und Stiftshof

Die Volksschule von Retz befindet sich in einem barocken Gebäude, an das im Westen mehrere Nebengebäude anschließen. Alle Räume des verzweigten Baukomplexes werden als Klassenzimmer oder Nebenräume der Schule genutzt. Da zu wenige Klassenzimmer vorhanden sind, soll in nächster Zeit ein Umbau erfolgen, weshalb eine bauhistorische Begehung sowie eine restauratorische Untersuchung beauftragt wurden. Das dreigeschoßige, 13-achsige Gebäude über U-förmigem Grundriss steht unmittelbar neben der Stadtpfarrkirche hl. Stephan und geht im Nordosten in den Pfarrhof über (Abb. 15). Im Westen steht ein neunachsiger, zweigeschoßiger Bau, dessen Flucht von jener des barocken Gebäudes stark abweicht. An ihn schließt im westlichen Winkel ein eingeschoßiges Haus an.

Eine historische Fotografie belegt, dass die Südfassade des Nebengebäudes aus zwei spätmittelalterlichen Bauphasen besteht, wobei das Mauerwerk der älteren Phase möglicherweise noch in das 14. Jahrhundert zu datieren ist und dem Stiftshof von St. Pölten zugeschrieben werden kann, der 1362 urkundlich erwähnt wird (Abb. 16). Aus unbekannten Gründen musste das Mauerwerk im 15. Jahrhundert ab der Unterkante des jüngeren Fensters neu aufgemauert werden. Mangels Untersuchungsmöglichkeit bleibt unklar, wie hoch das jüngere spätmittelalterliche Mauerwerk reicht und ob abgesehen von der Südfassade noch weitere Außenmauern des spätmittelalterlichen Gebäudes erhalten sind, wovon möglicherweise auszugehen ist. Ebenso wenig kann die Frage nach der ehemaligen Existenz weiterer spätmittelalterlicher Gebäude beantwortet werden.

Unter Propst Christoph Müller von Prankenheim kam es um 1700 zu einem barocken Ausbau des St. Pöltner Stiftshofes in Retz. Durch Verträge und Rechnungen im Retzer Stadtarchiv lässt sich diese erste barocke Bauphase in die Jahre 1698 bis 1702 datieren. Die Planung des barocken Neubaus des Stiftshofes wird dem Baumeister Jakob Prandtauer zugeschrieben, der für Propst Müller von Prankenheim in St. Pölten am Ausbau des Chorherrenstifts tätig war. Die Bautätigkeit von 1698 bis 1702 lässt sich mit der Errichtung des heutigen U-förmigen Hauptgebäudes in der Höhe von zwei Geschoßen (Erdgeschoß und 1. Obergeschoß; das 2. Obergeschoß wurde erst 1878 aufgesetzt) und der Aufstockung des Altbaus (heute westlicher Nebentrakt) in Verbindung bringen. Eine verlässliche Abgrenzung zu älteren und jüngeren Bauphasen wäre aber nur durch bauhistorische Sondagen, die im Rahmen der jetzigen Untersuchung nicht möglich waren, zu gewährleisten.

Spätere Umbauten (besonders die Wiederherstellungsarbeiten 1733/1743 nach dem Brand von 1731 und die Aufstockung von 1878) veränderten das Hauptgebäude mehrfach. Der Süd- und der Westtrakt dürften in ihrer Struktur aber im Wesentlichen erhalten geblieben sein; der Osttrakt mit dem Refektorium (Festsaal) im 1. Obergeschoß dürfte nach Brandschäden 1733/1734 weitgehend erneuert worden sein. Am 25. März 1731 kam es in der Retzer Altstadt zu einem Großbrand, der auch auf den Turm der Pfarrkirche und den Stiftshof übergriff und erhebliche Schäden verursachte. Der entstandene Schaden wurde von Sachverständigen im Jahr 1731 auf 6351 Gulden – also ca. drei Viertel der Baukosten von 1702 – geschätzt. In den darauffolgenden Jahren ließ

Abb. 16: Retz, Volksschule. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Propst Johann Michael Führer den Bau »mit großem Aufwand« wiederherstellen. Zeitlich eingrenzen lassen sich die Arbeiten durch einen Kostenvoranschlag von 1733 im Retzer Stadtarchiv und die Datierung des Fassadengiebels mit »*1734*«. Die Leitung der Bauarbeiten wird dem Baumeister Joseph Munggenast zugeschrieben.

1872 pachtete die Stadtgemeinde Retz das Gebäude vom Stift Göttweig und richtete hier eine Bürgerschule ein. 1878 ließ die Stadtgemeinde die nunmehrige Schule auf eigene Kosten durch den Retzer Baumeister Vinzenz Böhm umbauen, wobei das barocke Gebäude um das 2. Obergeschoß aufgestockt wurde. Die Fassaden wurden in Anlehnung an den Altbestand von 1733/1734 barockisierend verändert, wobei der barocke Fassadengiebel von 1734 über dem 2. Obergeschoß rekonstruiert wurde. Etwa gleichzeitig dürfte das Nebentreppenhaus an der Nordseite des Nebentraktes angebaut worden sein.

Doris Schön

KG **Sankt Pölten**, SG Sankt Pölten, Bürgerhaus
Gst. Nr. .300 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Lederer Gasse Nr. 5 liegt im Südosten der St. Pöltener Innenstadt im sogenannten Ledererviertel (etwa 160 m südwestlich des Wienertores), das erstmals 1324 als »*quarterio cerdonum*« erwähnt wird. In der Antike bestand hier, im Südosten des Municipiums *Aelium Cetium*, eine natürliche Geländekante, welche die östliche Begrenzung der römischen Besiedelung bildete. Erst mit der Stadterweiterung im 13. Jahrhundert wurde das Gebiet östlich der Geländekante urbar gemacht, indem man den Hangfuß zur Führung des Ledererbaches nutzte, welcher teilweise eingewölbt wurde, und das Gelände planierte. Das West-Ost orientierte, etwa 60 m lange und maximal 17 m breite Grundstück liegt an der östlichen, von dicht aneinandergereihten traufständigen Gebäuden gesäumten Seite der Gasse.

Die älteste Bausubstanz konnte im Keller- und im Erdgeschoß des Haupttraktes dokumentiert werden, wo an der südlichen Parzellenmauer, im Bereich des Stiegenhauses und an der östlichen Außenmauer Abschnitte von Kompartimentmauerwerk erhalten sind (Abb. 17). Anhand dieser Struktur lässt sich ein bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgehender Kernbau vermuten, dessen Erdgeschoß der heutigen West-Ost-Erstreckung entsprach und einen ca. 22 × 13 m großen Bau mit L-förmigem Grundriss im Südwesten des heutigen Grundstückes ausgebildet haben dürfte. Dieses Gebäude verfügte entlang der südlichen Außenmauer bereits über ein Kellergeschoß mit mindestens zwei Räumen. Wohl noch im 14. Jahrhundert kam es zur Erweiterung des Kernbaus, wobei der im Nordwesten situierte, hofartig umschlossene Bereich nach Norden bis zur Flucht der heutigen

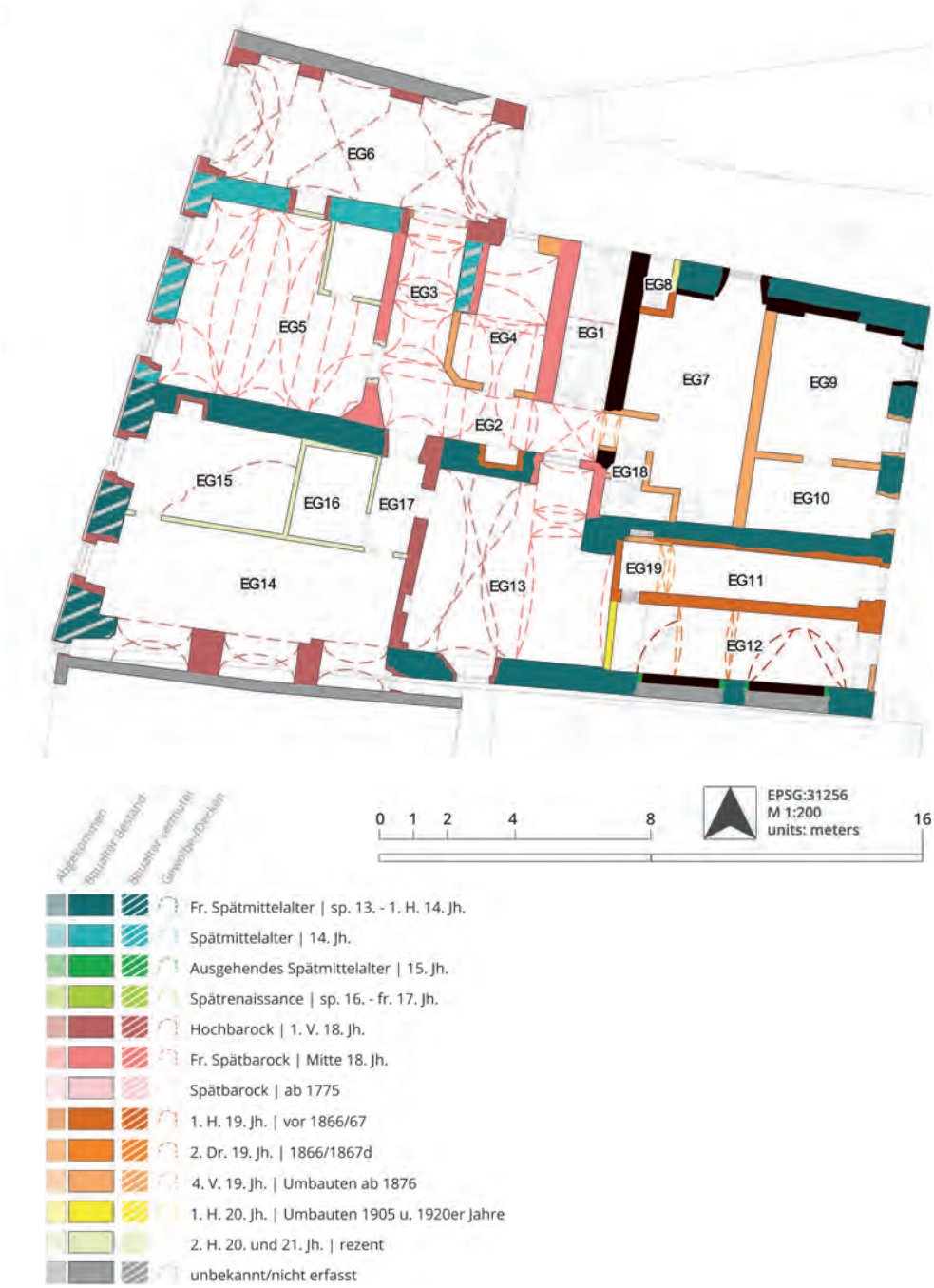


Abb. 17: Sankt Pölten, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Einfahrt weiter verbaut wurde, was sich anhand weiterer Fragmente von Kompartimentmauerwerk festmachen lässt.

Die nächste Bauphase zeichnet sich für das späte 16. bis frühe 17. Jahrhundert ab. Das Gebäude erfuhr durch diesen renaissancezeitlichen Umbau eine in erster Linie für die betriebliche Nutzung bedeutende Aufwertung, die auch anhand des in archivalischen Quellen belegten Wertzuwachses nachvollzogen werden kann.

Erst im frühen 18. Jahrhundert kam es, vermutlich durch den neuen Eigentümer Lorenz Romade, Kämmerer und Mitglied des äußeren Rates, wieder zu umfassenden Veränderungen der Bausubstanz, die sich im Bestand gut ablesen lassen: Im Nordwesten erhielt das Gebäude die heutige, mit einem Stichkappengewölbe samt Faschendekor repräsentativ ausgestaltete Einfahrt, auch die westlichen und die südlichen Räume wurden neu eingewölbt. Die Aufstockung des Haupttraktes lässt sich mit der nächsten, über die Deckenhölzer des Obergeschoßes in das Jahr 1752d datierbaren Phase greifen, als die Färberfamilie Zimmermann die Liegenschaft übernahm (welche sie bis ins 20. Jahrhundert behalten sollte) und umfassende Umbauten initiierte. Um 1775 lässt sich die Entstehung der heutigen Fassade greifen, die zu einer weiteren Aufwertung der Liegenschaft führte. Stilistisch wird deren Gestaltung dem Schaffenskreis von Mathias Munggenast, dem Sohn Joseph Munggenasts, zugeschrieben, eine Interpretation, die noch einer eingehenderen kunsthistorischen oder archivalischen Überprüfung harrt.

Im frühen 19. Jahrhundert wurde der südöstliche Erdgeschoßraum durch das Einziehen einer Ziegelmauer geteilt und im nördlichen Raum wurden an der Nordmauer zeitgleich fünf Nischen (vermutlich für handwerkliche Tätigkeiten) ausgebrochen. 1866/1867 wurden, wie ein im Haus-

akt aufliegender Umbauplan und die dendrochronologische Beprobung belegen, die Dachbodenmauern neu aufgezogen und der heutige Dachstuhl entstand. Erst in einem späteren Schritt kam es zum Einbau der Decken und damit zur Entstehung des heutigen östlichen Obergeschoßes. Spätestens ab den 1880er-Jahren wurde der Haupttrakt zunehmend für Mietwohnungen adaptiert. Im 20. Jahrhundert kam es zu bemerkenswert geringfügigen Eingriffen in die historische Bausubstanz; neben der Teilung des südwestlichen Raumgefüges im Erdgeschoß sind hier Erneuerungen von Fenster- und Türöffnungen sowie die Neugestaltung von Wandoberflächen und Fußböden zu nennen.

Alarich Langendorf, Andreas Steininger

KG **Traismauer**, SG Traismauer, Wienertor
Gst. Nr. .1/1, .1/2 | Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung

Vor der geplanten Sanierung des sogenannten Römer- beziehungsweise Wienertors (Wienerstraße Nr. 16, 19) wurde eine umfassende bauhistorische Untersuchung beauftragt. Parallel dazu fand eine restauratorische Befundung der Fassaden und Raumschalen statt.

Der ehemalige Markt Traismauer – die Erhebung zur Stadt erfolgte erst 1958 – weist eine rechteckige Grundfläche von rund 230 × 175 m auf, die sich im Wesentlichen mit den Ausmaßen des römischen Kastells *Augustianis* deckt. Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Marktbefestigung, die weitgehend der Baulinie des römerzeitlichen Kastells folgt, ist im Norden, Osten und Süden noch großteils erhalten, ebenso der ehemals Wasser führende Graben, der sich durch das Fehlen von Bebauung und das geringfügig tiefer liegende Niveau abzeichnet. In den Verlauf der östlichen Schmalseite der ehemaligen Marktbefestigung ist das sogenannte Römer- oder Wienertor integriert, welches sich nicht auf der Mittelachse befindet, sondern leicht nach Norden gerückt ist. Im Norden bezieht die Marktbefestigung den über hufeisenförmigem Grundriss errichteten Hunger- oder Reckturm ein, der ebenfalls in seiner Grundsubstanz in die Römerzeit zurückreicht.

Beim Römer- oder Wienertor handelt es sich um ein Doppelturmtor mit zwei dreigeschoßigen Hufeisentürmen (Grundfläche Nordturm 5,80 × 8,80 m, Südturm 6,20 × 9,50 m) und einer dazwischenliegenden, kreuzgratgewölbten Torhalle, die einen turmartigen Aufsatz besitzt (Abb. 18). Das feldseitige Portal wird von einem abgefasten Werksteingewände mit breitem Stichbogenabschluss gebildet. Auf der stadtzugewandten Seite wird der Rundbogen des Tors von geputzten, breiten Quadern eingefasst. Der turmartig überhöhte Mittelteil der Toranlage ist mit einem Zeltdach versehen und überragt die dreigeschoßigen Hufeisentürme, welche Satteldächer aufweisen, die im Bereich der Rundung im Osten polygonal abgewalmt sind.

Das heutige Römer- beziehungsweise Wienertor geht auf die spätantike Porta principalis dextra des römischen Auxiliarkastells *Augustianis* zurück. Römische Bausubstanz ist im Bereich der seitlichen Hufeisentürme an der Ostfassade teilweise bis knapp unter die Schlüssellochscharten des 2. Obergeschoßes erhalten, was im Zuge der Fassadenrenovierung im Jahr 1976 aufgrund des abgeschlagenen Putzes deutlich sichtbar war (Abb. 19). Es handelt sich um lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk mit teilweise erhaltenem bauzeitlichem Fugenverstrich. Auch die Ansätze der römischen Tormauer dürften an der Feldseite erhalten sein.

Die Mauern der zwischen den Türmen gelegenen Toranlage stammen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wobei es sich um die älteste im Zuge der bauhistorischen Untersuchung klar feststellbare nachantike Bauphase handelt. Das Werksteinportal mit stichbogigem Abschluss und Falz für die Aufnahme einer Zugbrücke an der Feldseite sowie die benachbarte Trichterscharte südlich davon stammen ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Zugbrücke dürfte damals mittels Schwungruten bedient

Abb. 18: Traismauer, Wienertor. Der heutige Zustand der Ostfassade geht auf die Renovierung im Jahr 1976 zurück.

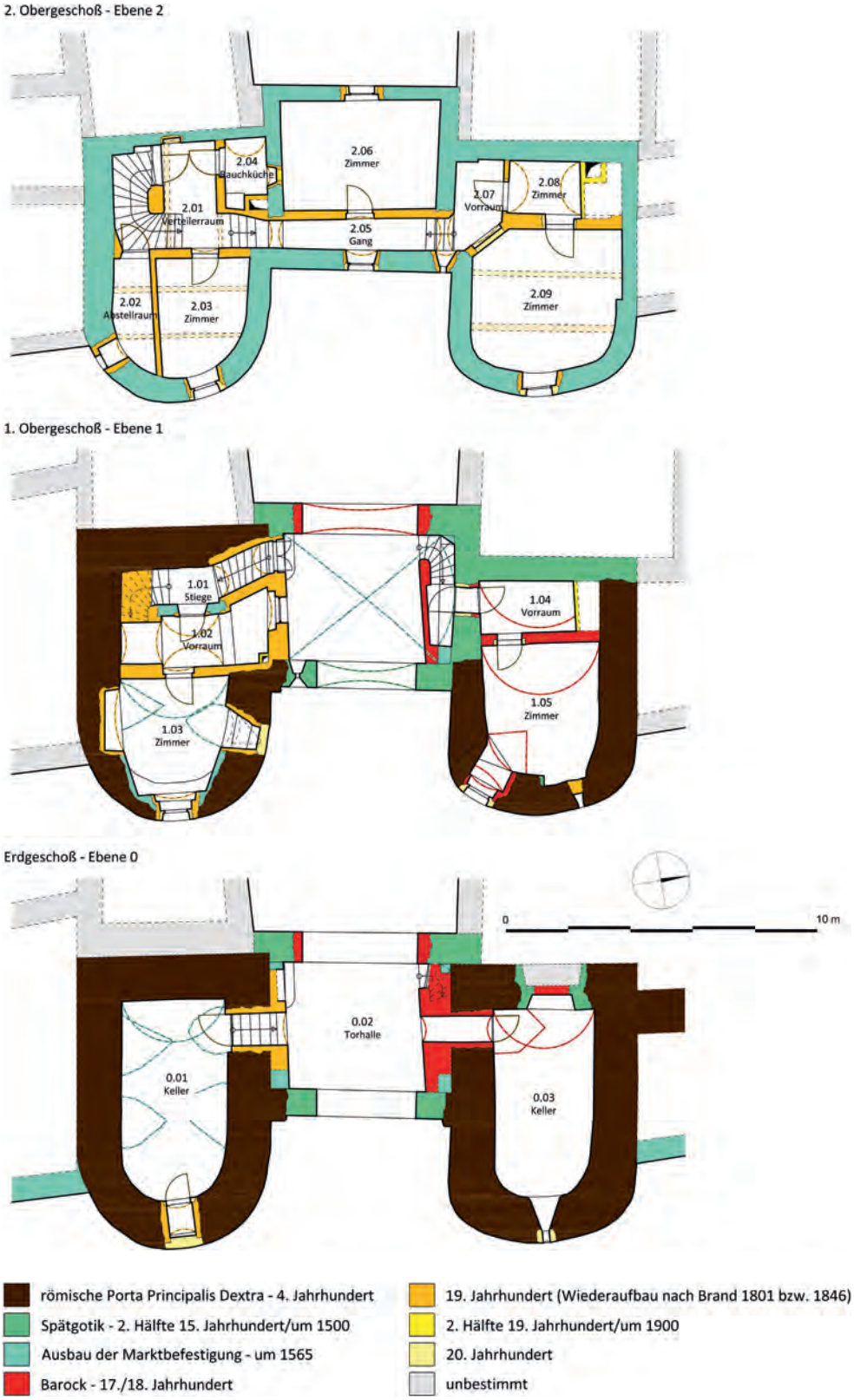


Abb. 19: Traismauer, Wienertor. Baualterpläne des Erdgeschoßes sowie des 1. und 2. Obergeschoßes.

worden sein, wie auf den Fotografien von 1976 sichtbare und heute überputzte vertikale Schlitze oberhalb des Portals indizieren.

Ein weiterer Ausbau der Toranlage lässt sich für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fassen. Archivalisch ist dazu ein Ausbau der Marktbefestigung um 1565 belegt. In dieser Bauphase entstanden der obere Abschluss des Tors mit den aus monolithischen Konglomeratsandsteinplatten gefertigten Schlüssellochscharten, das Kreuzgratgewölbe der Torhalle und die Gewölbe des Südturms.

Ein Brandereignis im Jänner 1801 dürfte den Anlass geboten haben, das Innere der Toranlage grundlegend umzugestalten. So wurden neben der bereits bestehenden Wohneinheit im 1. Obergeschoß des Nordturmes drei weitere geschaffen. Die mit dem Ausbau zu Wohnzwecken in Verbindung stehenden Bauhölzer konnten ins Jahr 1800d

datiert werden, weshalb man davon ausgehen kann, dass die Baumaßnahmen unmittelbar nach dem archivalisch überlieferten Brand im Jänner 1801 erfolgten. Insgesamt befanden sich damals vier kleine Wohnungen in den beiden Türmen, die von der Gemeinde vergeben wurden. Im späten 19. bis frühen 20. Jahrhundert wurden die vier Wohneinheiten mit rauchfreien Küchen ausgestattet. In den 1950er-Jahren fand eine letzte Sanierung der Wohnräume statt.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer,
Martina Petuely, Sirin Uzunoglu-Obenaus

KG **Traismauer**, SG Traismauer, Rathaus
Gst. Nr. .30 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Rathaus

Vor einem geplanten Umbau erfolgte 2017 eine bauhistorische, restauratorische und dendrochronologische Untersuchung des Rathauses von Traismauer (Wienerstraße Nr. 7; siehe FÖ 56, 2017, 303–306). Die Bauforschungen fanden damals bei laufendem Betrieb des Rathauses statt, weshalb nur wenige Sondagen möglich waren. Anlässlich eines neuerlichen Umbaues fand im Berichtsjahr eine archäologische Maßnahme im Erdgeschoß statt (siehe dazu den Bericht zu Mnr. 19166.23.02 im Digitalteil dieses Bandes). Ab Sommer 2023 erfolgte auch eine begleitende bauhistorische Untersuchung der großteils vom Verputz befreiten Wände, welche die Ergebnisse aus dem Jahr 2017 ergänzen konnte.

Bei der aktuellen archäologischen Grabung wurden in Lehm gebundene Bruchsteinfundamente freigelegt, die spätestens um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet wurden und einem Vorgängergebäude zuzurechnen sind (Abb. 20). Wahrscheinlich nur kurze Zeit später entstand unmittelbar nördlich davon ein kleiner Anbau, von dem ein Abschnitt der Westwand sowie der Ansatz der Südwand im benachbarten Raum ergraben wurden. 2023 wurden alle Erdgeschoßwände bis in rund 1,5 m Höhe vom Verputz befreit, wodurch ersichtlich wurde, dass es sich bei der bestehenden Westmauer um die noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Ostfassade des westlichen Nachbarhauses Wienerstraße Nr. 5 handelt. Die annähernd zeitgleich errichtete Westfassade des Nachbargebäudes Wienerstraße Nr. 3 wurde als Ostwand befundet.

Die ergrabenen Mauern sowie die vom Verputz befreiten Wände liefern Hinweise auf eine Verbauung der Parzellen Wienerstraße Nr. 3, 5 und 7 um die Mitte beziehungsweise in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Während die Wände

Abb. 20: Traismauer, Rathaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

der Nachbarhäuser stehen blieben, wurden die beiden kleinen Gebäude auf der Parzelle des späteren Rathauses in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschleift, wodurch das Grundstück neu bebaut werden konnte. Die aufgefundenen Baubefunde erlauben die Rekonstruktion des in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts traufständig zur Hauptstraße errichteten Hauses. Von seinem Obergeschoß blieben nur wenige Mauern bestehen. Im Erdgeschoß belegen die erhaltenen mittelalterlichen Mauern eine Gliederung mit Räumen im Westen und Osten und einer mittigen, überbauten Einfahrt. Im Hof schloss nach einem Rücksprung an der Westseite ein ebenerdiger Hoftrakt an. In der Verlängerung seiner Westkante verlief die spätmittelalterliche Parzellenmauer weiter nach Norden. Einige Jahrzehnte später, um 1500, wurde der südöstliche Raum des Straßentrakts auch unterkellert.

Ein Brand in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verursachte massive Schäden, deren Reparatur ab 1547 zu einer mit Ziegeln durchgeführten, groß angelegten Sanierung des Erdgeschoßes sowie zu einem weitgehenden Neubau des Obergeschoßes führte. Das dergestalt sanierte beziehungsweise neu errichtete Gebäude diente ab 1553 als Rathaus. Wenige Jahre nach der Einrichtung vergrößerte man den Hoftrakt nach Norden. Anlässlich der Errichtung des Neubaus verstärkte man auch die westliche Parzellenmauer. Für 1659 ist eine damals bereits existierende Salzkammer im Rathaus überliefert, womit die Funktion in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts identifiziert werden kann.

Erst im 17. Jahrhundert sollten wieder größere Umbaumaßnahmen stattfinden, die sich vor allem auf den Hoftrakt konzentrierten, der nun aufgestockt wurde. Im Straßentrakt fanden ebenfalls Adaptierungen statt, so musste die Einfahrt aus unbekannten Gründen mit einer Stichkappentonne neu eingewölbt werden. An ihrer Ostseite entstanden nach der Trennung von EG.01 und EG.02 dementsprechend neue Durchgänge. Das Obergeschoß erhielt eine Riemenbalkendecke, die um 1643d datiert wurde. Im Norden der Parzelle erbaute man damals zumindest einen Abschnitt der Parzellenmauer neu. In ihm entstand eine große, von einem Rundbogen überspannte Durchfahrt, die es Fuhrwerken ermöglichte, von der Wienerstraße in die Einfahrt zu fahren und nach der Entladung über den Innenhof und das neue Portal das Grundstück wieder zu verlassen, ohne wenden zu müssen.

Das bemerkenswert gering unterkellerte Rathaus erhielt im frühen 18. Jahrhundert einen Kellerraum, der möglicherweise einen kleineren Vorgängerkeller ersetzte. Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts entschloss man sich, die renaissancezeitliche Treppe im Bereich von EG.03 abzubrechen und an ihrer Stelle die bestehende Treppe zu errichten. Wo größere Umbauten im 19. Jahrhundert stattfanden, wurden sie mit wenigen Ausnahmen im Zuge der Sanierungen im 20. Jahrhundert wieder entfernt. In allen Geschoßen fanden jedoch kleinere Adaptierungen statt. Zu den markantesten Umbauten zählt die Errichtung einer Zweipfeilertreppe, deren Entstehungszeit archivalisch für das Jahr 1827 belegt werden konnte. Der Straßentrakt erhielt damals auch einen neuen Dachstuhl, der als traufständiges Pfettendach errichtet wurde. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte als Fälljahr der Hölzer 1826d, die Kammeramtsrechnungen belegen das Schlägern des Holzes und im Jahr 1827 die Errichtung des Dachwerks durch den Zimmermeister Josef Gattringer. Das Pfettendach über dem Hoftrakt konnte ins Jahr 1839d (mit Waldkante) datiert werden. Im Zuge der Sanierungen des 20. Jahrhunderts wurde der nördliche Hoftrakt ab den 1930er-Jahren als Heimatmuseum genutzt und in den 1950er-Jahren umgebaut. Im Obergeschoß wurde der Körnerboden zu einem Sitzungssaal umgestaltet und die Nordmauer mit einem Wandgemälde von Sepp Zöchling versehen. Adaptierungen für die Heizung sowie für WC-Anlagen und Küchen fanden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Tulln**, SG Tulln an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. 424 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Bürgerhaus Hauptplatz Nr. 8 befindet sich im Zentrum des historischen Stadtkerns von Tulln und ist Teil der den Hauptplatz im Süden begrenzenden Häuserzeile. Die schmale Parzelle ist bis auf eine zentrale kleine Hoffläche fast vollständig verbaut. An das am Platz situierte, zweigeschoßige und durch eine mit Blindfenstern versehene Blendmauer dreigeschoßig wirkende Vorderhaus schließt sich ein drei Viertel der Grundstücksbreite einnehmender, eingeschoßiger Hoftrakt an, der die Verbindung zum ebenfalls zweigeschoßigen Hinterhaus im Norden herstellt.

Die älteste klar fassbare Bauphase des Bürgerhauses lässt sich ins frühe 15. Jahrhundert datieren (1411d). Aufgrund der Achsknicke im Grundriss kann ein älterer Kernbau im Ausmaß des nordwestlichen Kellerraumes angenommen werden (Abb. 21). Das Gebäude des frühen 15. Jahrhunderts umfasste im Erdgeschoß den heutigen Raum im Südwesten (damals in zwei Räume geteilt) und die mit Stichkappentonne gewölbte Hofeinfahrt. Ein gegen Süden reichender Hoftrakt entlang der Jasomirgottgasse ist wahrscheinlich, war aber im Zuge der bauhistorischen Untersuchung nicht eindeutig nachweisbar. Im Obergeschoß befanden sich in dieser Bauphase zwei platzseitige Räume: eine große, über zwei Fensterachsen reichende, vertäfelte Stube im Osten und ein kleinerer Raum im Westen. Die Außenmauern dieser Bauphase bestehen aus kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk mit mäßigem Zwickelanteil, das noch Abgleichungen erkennen lässt. Bei den Fensterlaibungen und Stürzen sowie den Binnenmauern kamen Ziegel zum Einsatz.

Zu einem unbekannten Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des 15. beziehungsweise in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts veränderte man die Binnenstruktur der platzseitigen Wohnräume im 1. Obergeschoß. Die heutige Binnenmauer stammt aus dieser Zeit, die schmale ältere Mauer wurde entfernt. Seitdem befindet sich der größere Wohnraum im Westen und ein kleinerer im Osten über der Hofeinfahrt. Die hölzerne Vertäfelung dürfte trotz dieses Umbaus teilweise noch erhalten geblieben sein. Ein groß angelegter und bis heute das Aussehen und die innere Struktur bestimmender Ausbau des Hauses fand in der Mitte des 16. Jahrhunderts vermutlich unter dem Stadtrichter Florian Trappl (1562–1575) statt. Im Zuge dessen erweiterte man das Vorderhaus gegen Süden und errichtete die heute noch fassadenbestimmende Blendmauer mit Rundzinnen und Scharwachtürmchen an der Nordwest- und der Südwestecke. In dieser Bauphase wurden ausschließlich Ziegel verwendet.

Während zuvor lediglich die westlichen Bereiche unter dem Wohnhaus des 15. Jahrhunderts unterkellert gewesen sein dürften, erfolgte im Barock (vermutlich 18. Jahrhundert) die Errichtung des tonnengewölbten Kellers unter der Hofeinfahrt. Ebenfalls im 18. Jahrhundert erneuerte man die Fassade des Hauses, wobei die kleinen renaissancezeitlichen

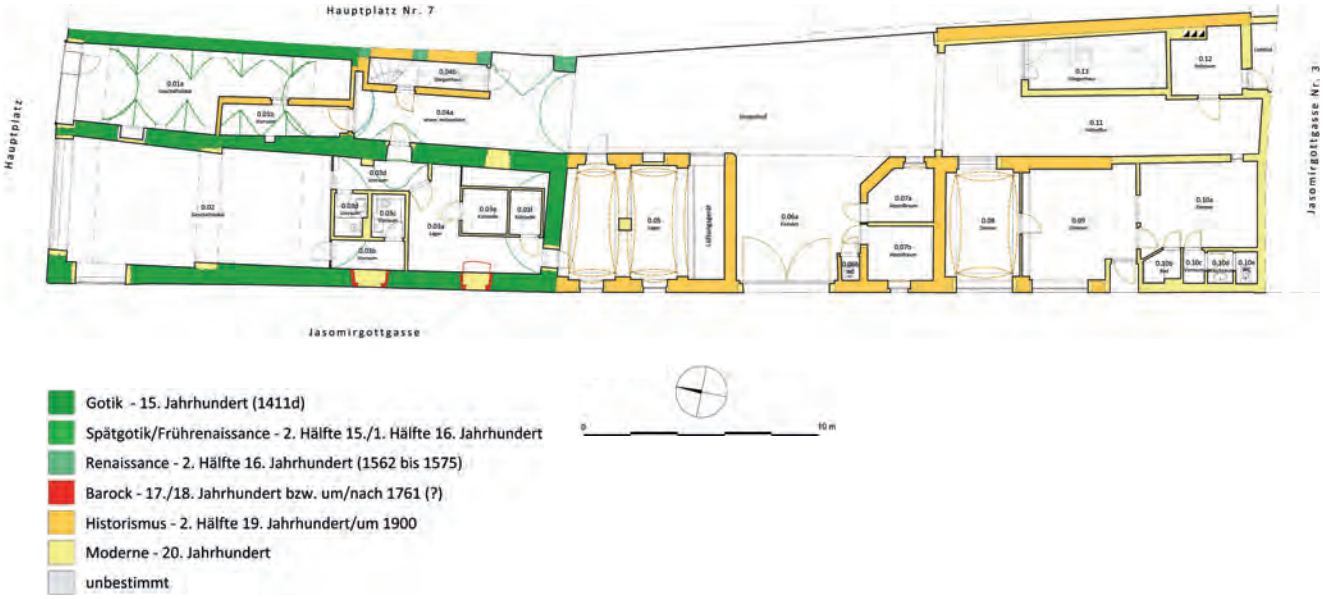


Abb. 21: Tulln, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Öffnungen in der Blendmauer zugesetzt und durch drei Blindfenster mit geohrten Faschen – analog zu jenen des 1. Obergeschoßes – ersetzt wurden.

Beim Stadtbrand am 17. Mai 1838 brannten laut historischen Quellen das Haus und der angrenzende Schuppen ab. Diesem Ereignis lassen sich keine Baumaßnahmen klar zuordnen. Möglicherweise betraf der Brand lediglich das Dach des Hauses. Demnach dürfte das asymmetrische Grabendach, von dem sich die Putzabdrücke an der Innenseite der Blendmauer erhalten haben, vom Wiederaufbau nach dem Brand 1838 stammen. Dieses Dach entwässerte zwischen dem ersten und dem zweiten Blindfenster von Westen. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Grabendachkonstruktion durch ein Pultdach ersetzt, welches man 1973 erneuerte.

Im späten 19. Jahrhundert beziehungsweise um 1900 schuf man durch Abtrennen eines Teils der Hofeinfahrt ein zusätzliches Geschäftslokal für die seit 1837 im Erdgeschoß des Hauses untergebrachte Viktualien- und Brennstoffhandlung. Zugleich entstand auch die heutige Vertikalerschließung mittels eines Stiegenhauses im Bereich der ehemaligen Hofeinfahrt, die nun nicht mehr als solche genutzt wurde.

Nach dem 2. Weltkrieg dürfte sich das Haus in einem desolaten Zustand befunden haben. So wurde etwa das östliche Nachbarhaus teilweise von Fliegerbomben zerstört und in den 1950er-Jahren gänzlich abgerissen. Im Zuge des Wiederaufbaus musste auch die Ostmauer der Verteilerhalle neu errichtet werden, da sich das Renaissancegewölbe über Wandvorlagen an die Außenmauer des Nachbarhauses lehnt. Im Jahr 1954 fand eine Fassadensanierung inklusive Erneuerung der Fenster statt. Im Lauf des 20. Jahrhunderts erfolgte mehrmals eine Vergrößerung und Modernisierung der Geschäftsportale und Auslagen des Erdgeschoßes. 1977/1978 baute man das Dachgeschoß des Vorderhauses für Wohnzwecke aus und um 1990 wurde der Hoftrakt gegen Süden verlängert und zum heutigen Hinterhaus aufgestockt. Die letzte Fassadensanierung fand im Jahr 2004 statt. 2019 erfolgte die Sicherung von Rissen im Bereich der Blendmauer sowie des nordwestlichen Scharwachtürmchens mittels Einsetzens von Spiralankern.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer

KG **Waidhofen an der Ybbs**, SG Waidhofen an der Ybbs, Gewerbehaus
Gst. Nr. .175 | Neuzeit, Gewerbehaus

Das Gebäude Unter der Leithen Nr. 11 soll saniert und umgebaut werden, weshalb vorgreifend eine bauhistorische Ersterfassung beauftragt wurde. Das Gebäude steht unmittelbar am Abhang zur Ybbs, sodass das fünfachsige Haus von der Straßenseite als ebenerdiges Gebäude und von der Ybbsseite als zweigeschoßiges Haus wahrgenommen wird. Ein deutlicher Versprung an der Südfassade sowie ein Fluchtwechsel an der Nordfassade verweisen auf das Zusammenwachsen zweier zu unterschiedlichen Zeitpunkten errichteter Baukörper, wobei dem westlichen Teil ein zeitlicher Vorrang zukommt. Das Gebäude liegt südöstlich der mittelalterlichen Stadt Waidhofen innerhalb der Vorstadt *Auf der Leuten*, die 1485 erstmals in den schriftlichen Quellen genannt wird.

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt ein Kernbau, der im westlichen Teil des heutigen Hauses erhalten geblieben ist (Abb. 22). Das Mauerwerk des Gebäudes wurde im Keller, an der unverputzten Nordfassade im Bereich des Kellers sowie am Dachboden ermittelt. In allen Fällen bestehen die Wände aus Bruchsteinen, die als enges Netzmauerwerk versetzt wurden. Den Kernbau bildete somit ein kleines, zweigeschoßiges Steinhaus, das lediglich aus einem Vorraum sowie einem Wohnraum bestand, der allerdings durch eine Riemenbalkendecke ausgezeichnet wurde. Man errichtete die beiden Räume über einem Kellerraum, der eine Substruktion für das Erdgeschoß bildete.

Der kleine Kernbau wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Osten erweitert, wobei von diesem Anbau nur Teile erhalten geblieben sind. Mit großer Sicherheit fanden auch im 18. Jahrhundert Veränderungen am Gebäude statt, von denen die meisten mangels Erhaltung nicht nachvollzogen werden können.

Möglicherweise infolge eines Hochwassers musste die gesamte Nordwand des östlichen Anbaus im 19. Jahrhundert erneuert werden. Eventuell wurde jedoch bereits im 19. Jahrhundert ein Bereich freigelegt, um eine Treppe vom Keller bis zum Dachboden erstellen zu können. Nach der Sanierung des

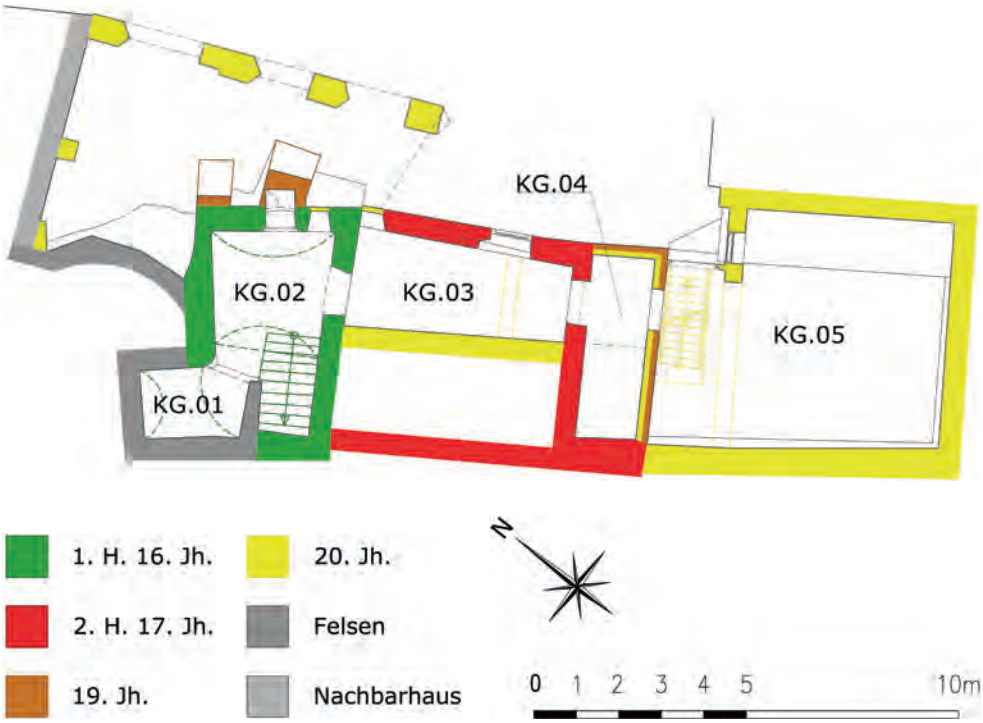


Abb. 22: Waidhofen an der Ybbs, Gewerbehaus. Baualterplan des Kellergeschoßes.

östlichen Anbaus erhielten dieser und der westlich stehende Kernbau neue Dachstühle, die als Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl errichtet wurden.

Auch im 20. Jahrhundert fanden etliche Umbauten statt, die das Aussehen des Gebäudes veränderten. Der Dachbodenaufgang entstand in seiner heutigen Form und durch die Errichtung einer Wand wurde eine kleine Kammer in der Nordostecke des Dachbodens erstellt, die als Schlafkammer für eine Magd diente, da das Erdgeschoß einige Jahre als Gasthaus genutzt wurde. Mehrere Fotografien und Ansichtskarten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigen das Gebäude mit einer Holzveranda. Ab den 1950er-Jahren ist bereits der heute bestehende, halbrund ausgeführte Vorbau zu sehen, der somit um die Mitte des 20. Jahrhunderts errichtet worden sein dürfte. Nicht zuletzt entstand ein weiterer Anbau im Osten, der als Werkstätte beziehungsweise Garage dient. 1997 wurde das Gebäude als Teil eines Ensembles unter Denkmalschutz gestellt.

Doris Schön

KG **Weißenkirchen**, MG Weißenkirchen in der Wachau, Winzerhaus
Gst. Nr. .126 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz und Winzerhaus

Vor einer geplanten Revitalisierung sollte eine bauhistorische Untersuchung die Baugenese des Gebäudes Weißenkirchen (Auf der Burg) Nr. 138 ergründen. Weißenkirchen in der Wachau liegt am linken (nördlichen) Donauufer, am Übergang zu einer Hochterrasse, die im Ortsgebiet durch den in einem Graben fließenden Grubbach (im Ortsgebiet kanalisiert) geteilt wird. Im Westen, zwischen dem Abbruch zur Donau und dem Grubbach, befindet sich in rund 230 m Seehöhe das sogenannte »Burgviertel« beziehungsweise der Ortsteil »Auf der Burg«. Gegenüber liegt im Osten des Grubbaches das Ensemble der Wehrkirchenanlage mit der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Das gegenständliche Objekt ist Teil jener Häuserzeile, die sich direkt am südlichen Steilabfall der Hochterrasse zur Donau befindet. Unmittelbar östlich an die Liegenschaft angrenzend führt ein schmaler Weg gegen Norden zu einer platzartigen Erweiterung.

Bei der untersuchten Liegenschaft handelt es sich um den für das Burgviertel namengebenden Kleinadelssitz. Dieser ist quellenmäßig ab 1367 als »Turm von Wachau« beziehungsweise 1409 als »*Turn auf der Purgk dacz Wochaw*« belegt. Von diesem Adelssitz aus dem 14. Jahrhundert, dessen Qualität aufgrund der kaum mehr fassbaren Bausubstanz fraglich bleibt, ist lediglich eine 2,5 m hohe, zinnenbekrönte Umfassungsmauer mit breitem Einfahrtstor im Norden erhalten (Abb. 23). Diese zeigt hier über weite Strecken regional typische Mauerstrukturen des 14. Jahrhunderts mit Kompartimenthöhen von ca. 0,40 m bis 0,50 m. Der bereits 1367 genannte Turm ist im aufgehenden Baubestand nicht fassbar. Den ursprünglichen Abschluss der Umfassungsmauer im Nordosten und Osten bildete ein (Zier-)Zinnenkranz, der im überbauten Zustand an der Ostfassade entlang der Burgstiegengasse erhalten ist. Dabei handelt es sich um vier hohe Rechteckzinnen (0,80 × 0,60 m) mit Zinnenlücken von ca. 0,40 m Breite, die anhand des Rissbildes in jüngeren Verputzschichten und aufgrund der Steinstellung als solche deutlich wahrnehmbar sind. Bei diesem Zinnenabschluss dürfte es sich nicht um ein wehrtechnisches Element, sondern vielmehr um Symbolarchitektur handeln. Das ca. 2,45 m breite Einfahrtstor im Norden überragte mit seinem Haupt die ursprünglich niedrige, lediglich rund 2,75 m (über rezentem Straßenniveau) hohe Umfassungsmauer. Aufgrund seiner Höhe wurde das Tor durch hofseitige Pfeiler bauzeitlich verstärkt. Der Rundbogen des Einfahrtstores ist als ein zeittypisch stark gedrückter Spitzbogen anzusprechen, dessen Wölbung aus sorgfältig ausgesuchtem, plattigem Steinmaterial gebildet wird.

Von einem frührenaissancezeitlichen Um- und Ausbau in der Zeit um 1530/1540, der unter der Familie Süß erfolgte, ist umfassende Bausubstanz erhalten, auf die der heute turmartig in Erscheinung tretende, südliche Abschnitt des Ost-

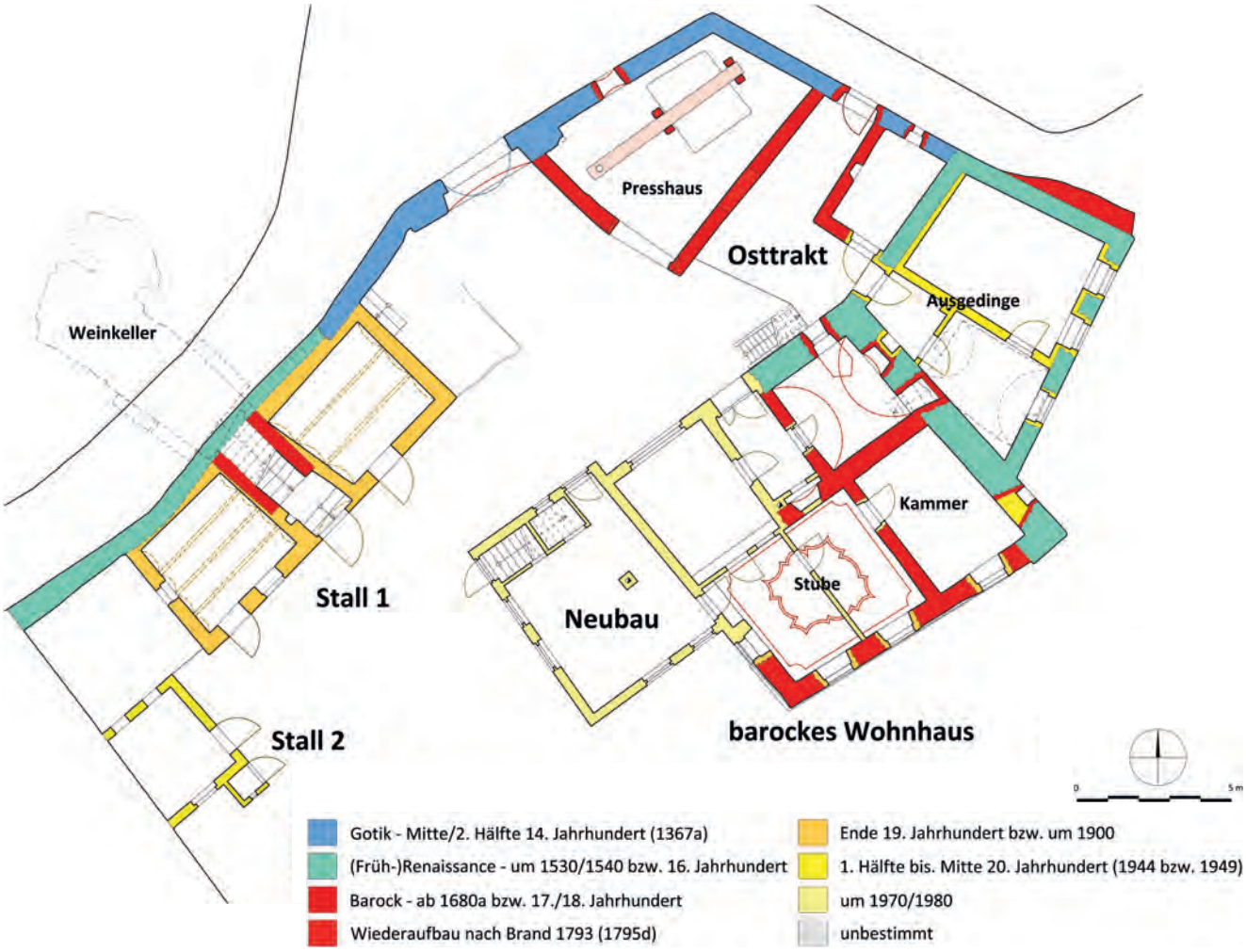


Abb. 23: Weißenkirchen, Winzerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

traktes am Steilabfall zur Donau zurückgeht. Dabei handelt es sich aber nicht um den seit dem 14. Jahrhundert erwähnten Turm. Möglicherweise befand sich dieser Turm im Bereich des barocken Wohnhauses, da der zweigeschoßige Osttrakt mit seinen Befunden (vermauerte Tür im Obergeschoß, Abbruchkante mit Fensterlaibung, Anstellfuge etc.) eindeutig Bezug auf einen hier zu verortenden, heute abgekommenen Bau nimmt. Ein bis an die Südwestecke des barocken Wohnhauses reichender Mauersockel mit unregelmäßigem, horizontalem Abschluss indiziert diese Vermutung. Beim Sockelmauerwerk handelt es sich im Gegensatz zum barocken Mischmauerwerk des Wohnhauses um sorgfältig geschichtetes Bruchsteinmauerwerk, das mit Vorbehalt in die früheste fassbare Bauphase, also in die erste Hälfte beziehungsweise um die Mitte des 14. Jahrhunderts, datiert werden kann. Möglicherweise befand sich hier an prominenter Stelle, unmittelbar an den felsigen Steilabfall vorgeschoben, der in den Quellen erwähnte Turm. Mit einer Seitenlänge von ca. 9 m, gemessen von der mutmaßlichen frührenaissancezeitlichen Anstellfuge bis zur Südwestecke des Wohnhauses, lässt sich hier durchaus ein turmartiger Baukörper rekonstruieren.

Der spätmittelalterliche Ansitz dürfte den Schriftquellen zufolge nach den Zerstörungen durch einen Brand von 1563 mindestens 60 Jahre öd gelegen sein, die Gebäude wurden in diesem Zeitraum offenbar dem Verfall preisgegeben. Zwischenzeitlich in den Besitz der Herrschaft Albrechtsberg an der Großen Krems gelangt, wurde die »Brandstatt auf der Burg, der Turm genannt« im Jahr 1623 von der Gemeinde Weißenkirchen zum Zweck der Errichtung eines evangelischen Bethauses angekauft, da die Pfarrkirche im Zuge der Gegenreformation wieder an die Katholiken zurückgegeben werden musste, die Bewohner und Bewohnerinnen von Weißenkirchen aber mehrheitlich protestantisch blieben. Dieser nur kurz andauernden Nutzung des Gebäudes lassen sich aber keine offensichtlichen baulichen Maßnahmen klar zuordnen. Möglicherweise befand sich das evangelische Bethaus im Bereich des noch zweigeschoßig erhaltenen Südabschnitts des Osttraktes. Spätestens mit dem Ortsbrand von 1655 war der Nutzung als evangelisches Bethaus ein Ende gesetzt und die Liegenschaft lag wiederum öd, bis sie 1680 von Hans Scharf erworben und zu einem bäuerlichen Anwesen umgewandelt wurde.

1717 erwarb der Winzer Martin Pöpl den Hof; mit ihm steht wohl auch die Errichtung der auf der Liegenschaft vorhandenen Baumpresse in Verbindung, deren jüngste dendrochronologische Datierung (1715d, siehe unten) in die Zeit des Besitzwechsels verweist. Das barocke Wohnhaus mit Mittelflurgrundriss dürfte bereits im Zuge der ›Verbäuerlichung‹ der Liegenschaft nach 1680 erbaut worden sein. Die Wohnräume, bestehend aus Stube und Kammer, befanden sich donauseitig. Hofseitig lagen die heute abgekommene Rauchküche und ein Vorratsgewölbe. Ebenfalls wohl bereits im späten

17. Jahrhundert wurde auch der wirtschaftlich genutzte nördliche Abschnitt des Osttraktes erbaut, der im Norden ein Presshaus mit noch vorhandener Baumpresse beherbergt. Die Baumpresse mit Holzspindel und Steckmutter ist in ihrem urtümlichen Zustand erhalten, ihre dendrochronologische Untersuchung ergab für die beiden Ständerpaare jedoch stark divergierende Fälldaten (vorne 1522 plus mindestens 1 Jahrring, 1714 plus mindestens 1 Jahrring; hinten 1688 plus mindestens 1 Jahrring); der Pressbaum konnte nicht datiert werden. Das vordere Ständerpaar weist auch eine von jener des hinteren Ständerpaars divergierende Profilierung auf. Offensichtlich wurde hier spätestens um/nach 1715d eine Presse aus mindestens drei unterschiedlich alten Hölzern, die zuvor in anderen Baumpressen verbaut gewesen waren, zusammengesetzt.

Das heutige Erscheinungsbild von Osttrakt und Wohnhaus geht zum Großteil auf den Wiederaufbau nach einem Brand im Jahr 1793 zurück. Aus dieser Zeit stammen unter anderem die heutigen Dachstühle über Wohnhaus und Osttrakt sowie die Stuckdecke mit Knickschweiffiguration in der ehemaligen Stube des Wohnhauses.

Um 1900 erfolgte die Errichtung des Stallgebäudes im Norden der Parzelle. In der Mitte integriert das eingeschoßige Gebäude den Abgang (Kellerhals) zum älteren Weinkeller, rechts und links befinden sich Ställe mit preußischen Kappengewölben. Mit der Errichtung der zweigeschoßigen Erweiterung des barocken Wohnhauses in den 1970er-Jahren wurde die historisch gewachsene Silhouette des Burgviertels in diesem Bereich stark beeinträchtigt. Man erweiterte damals das Wohnhaus im Norden der Westfassade durch einen zweigeschoßigen Zubau und trug im Zuge dessen auch die Außenmauern der Küche ab, um diese zu erneuern. Der Zubau wurde allerdings nie fertiggestellt: Bis heute präsentiert sich der Gebäudeteil aus den 1970er-Jahren als überdachter und befensterter Rohbau.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries

KG **Weitra**, SG Weitra, Bürgerhaus
Gst. Nr. .122 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Derzeit ist das Gebäude Rathausplatz Nr. 52 in einem desolaten Zustand, soll aber künftig revitalisiert und einer neuen Nutzung zugeführt werden.

Das Bürgerhaus geht in seinem ältesten Baubestand auf das 15. Jahrhundert zurück (Abb. 24). Seinen baulichen Kern bilden mehrere mittelalterliche eingewölbte Räume im Kellerbereich und im Erdgeschoß des hinteren Bereichs des Haupttraktes, die auf eine ursprünglich zweitraktige Anlage des Hauses mit zwei parallelen Satteldächern und einem Doppelgiebel zum Hauptplatz hinweisen. Dieses Haus war von Anbeginn ein sogenanntes ›Wirtschaftshaus‹, also ein Gebäudekomplex, von dem aus von Ackerbürgern Landwirtschaft auf dem zum Haus angeschlossenen Grund außerhalb der Stadtmauern betrieben wurde.

Um 1600 erfolgte ein bedeutender Ausbau des Gebäudes, im Zuge dessen viele Räume mit Kreuzgewölbe oder Stichkappentonnen eingewölbt wurden. Dabei wurde auch der im Hofbereich liegende, mit Stichkappen und Gurttonnen eingewölbte Wirtschaftstrakt errichtet. Um 1800 wurde das bisher giebelständige, bäuerlich wirkende Gebäude um einen traufständigen, zweigeschoßigen Straßentrakt mit einer klassizistischen Fassade zum Hauptplatz hin erweitert und

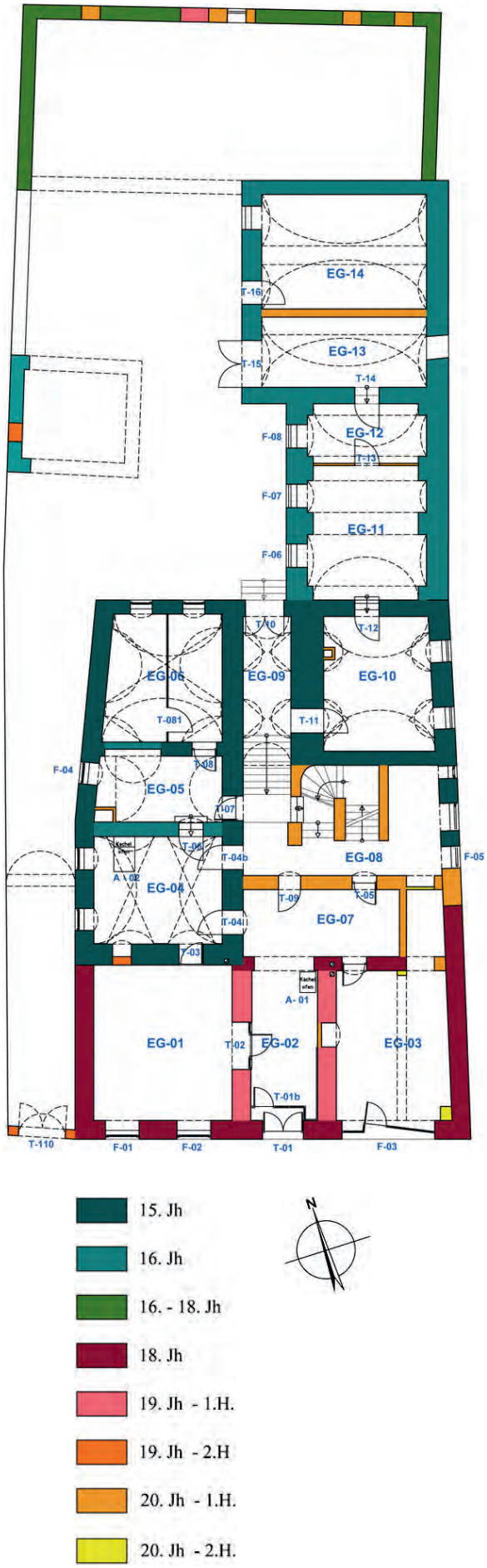


Abb. 24: Weitra, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Abb. 25: Wilhelmsburg, Rathaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

nun als k.u.k. Postamt der Stadt Weitra genutzt. Damit war die bauliche Entwicklung im Wesentlichen abgeschlossen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Erdgeschoßbereich des Straßentraktes nach dem Auszug des Postamtes zu einem Konditorei- und Kaffeehaus umgebaut. Die Straßenfassade erhielt dabei die derzeitige Verputzfassung. Die Konditorei an der rechten Fassadenseite erhielt um 1970 einen modernen Schaufensterzugang.

Alexander Jirout, Gabriele Jirout

KG **Wilhelmsburg**, SG Wilhelmsburg, Rathaus
Gst. Nr. .97 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadthof

Das Gebäude Hauptplatz Nr. 13 wurde 1935 als Rathaus adaptiert, nachdem das alte Rathaus in der Oberen Hauptstraße 1920 abgebrannt war. Es entwickelte sich aus einem Hof der Herren von Hohenberg und wird in den Urkunden als »Freihaus im Kiehl« bezeichnet. Erste Nennungen erfolgten 1430 und 1433. Das Untersuchungsobjekt gliedert sich in den ältesten Baukörper am Hauptplatz und einen etwas jüngeren Hofflügel, der später noch erweitert wurde.

Die älteste Bauphase in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeichnet sich durch lagerhaft angeordnetes Bruchsteinmauerwerk und ein vermauertes Fenster mit Giebelsturz aus (Abb. 25). In der Spätgotik wurde ein Tonnengewölbe aus Stein in einen älteren Kellerraum eingebaut. In diesem Kellerraum konnte eine Tür dendrochronologisch an das Ende des 15. Jahrhunderts datiert werden. Die beiden Kellerräume des Hofflügels wurden erst nachträglich eingebaut, indem man die älteren Fundamente (mit kompakter spätgotischer Mauerwerksstruktur) untermauerte. Die Untermauerungen bestehen aus Mischmauerwerk mit reichlichem Ziegelanteil in einem dicken, grobkieseligen Mörtelbett, was für eine barockzeitliche Bauphase spricht. Spätgotisches Bruchsteinmauerwerk ist auch noch an einer Stelle des Obergeschoßes im Hofflügel sowie an freigelegten Arkadenbögen im Erdgeschoß zu konstatieren.

In der Renaissance erfolgten weitere Umbauten, die sich in einem hofseitigen Arkadenvorbau mit Rundsäulen und zahlreichen Gewölbeeinbauten im Erd- und im Obergeschoß des Hauptbaues manifestieren. Besonders reich wurde das Gewölbe im ehemaligen Sitzungssaal im Obergeschoß ausgestattet. Das Tonnengewölbe besteht aus putzgerahmten Stichkappen auf profilierten Konsolen und weist rautenförmige Putzfelder sowie eine Stuckkassettierung im Scheitel auf (erste Hälfte 17. Jahrhundert). In der Renaissance dürfte auch eine Umorientierung der Hauptstiege erfolgt sein. Zeitlich nicht exakt bestimmen lässt sich eine tonnengewölbte Rauchküche im Obergeschoß des Hofflügels. Eine Entstehung ebenfalls in der Renaissance ist jedoch wahrscheinlich.

Knapp nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Dachstühle samt Giebelwänden zwischen 1854d und 1857d neu errichtet. Im gleichen Zeitraum wurden die Fassaden neu gestaltet (die Platzfassade erhielt etwa einen Balkon auf reich verzierten gusseisernen Stützen) und der hofseitige Baukörper wurde nach Südosten erweitert (mit Platzlgewölben im Erdgeschoß). Im 20. Jahrhundert fanden nur wenige Umbauten statt, die sich im Wesentlichen auf das Entfernen beziehungsweise Einziehen von Zwischenwänden beschränkten. 1935 wurde ein Wappenrelief mit der Jahreszahl »*1632*« vom alten Rathaus an die Fassade des neuen Rathauses transloziert. 1977/1978 erfolgte die Sanierung der Fassaden.

Ralf Gröninger

KG **Windhag**, SG Waidhofen an der Ybbs, Pfarrhof
Gst. Nr. 605 | Neuzeit, Pfarrhof

Der Pfarrhof soll zu einem multifunktionalen Zentrum für die Pfarrgemeinde Windhag umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische, restauratorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde. Sämtliche Räume konnten untersucht werden. Das zweigeschoßige und fünfachsige Gebäude steht an einem nach Süden abfallenden Hang, weshalb die nördlichen Räume des unteren Geschoßes als Keller und die südlich gelegenen Einheiten als Erdgeschoß wahrgenommen werden. Dies wiederholt sich im darüberliegenden Geschoß, dessen nördliche Räume von der Friedhofsseite ebenerdig zu begehen sind, während die südlichen Räume im 1. Obergeschoß liegen.

Abb. 26: Windhag, Pfarrhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Der historische Kernbau der Zeit um 1600 lässt sich durch Fugen im Baubestand und zahlreiche Sondagen deutlich abgrenzen (Abb. 26). Am heutigen Dachwerk des späten 18. Jahrhunderts wurde von drei nicht datierbaren Kopfbändern eine Mittelkurve erstellt, die mit einem schwachen Signal ins Jahr 1596d datiert werden kann. Der spätrenaissancezeitliche Pfarrhof dürfte annähernd zwei Jahrhunderte bestanden haben. Das Haupturbar des Stiftes Seitenstetten (1632–1636) führt an, was damals zum Pfarrhof gehörte: drei Felder, die Viehweide und der Krautgarten.

Im 18. Jahrhundert war der Pfarrhof in einem schlechten Zustand, sodass Baumaßnahmen notwendig wurden. Pfarrer P. Joachim Edlinger (1728–1736) lieh sich laut einem Verzeichnis 500 Gulden, die er größtenteils zur Reparatur des Pfarrhofes verwendete, 1755 waren »*die schon verfaulten und zusammengefallenen Saustall*« und wenig später die »*zusammen gesunkene Pfarrhof Hütten*« wiederherzustellen. Der spätrenaissancezeitliche Pfarrhof wurde dabei nicht durch einen Neubau ersetzt, sondern in beiden Geschoßen nach Osten erweitert, sonst jedoch weitgehend unverändert belassen. Im Erdgeschoß erstellte man in der Nordwestecke des Kernbaus eine neue Binnenstruktur. Die Türstöcke und teilweise auch die Türblätter im Erdgeschoß stammen großteils aus dem Spätbarock. Die repräsentativen Räume wurden mit komplex geschwungenen Stuckspiegeldecken ausgestattet, deren Kehlungen stets über einem umlaufenden Kranzgesims ansetzen. Vier Dippelbaumdecken konnten in das Fälljahr 1778d datiert werden. Der Pfarrhof erhielt einen zweigeschoßigen Dachboden mit beidseitigen Schopfwalmen. In der ersten Ebene liegt der Stuhl, dessen Säulen mit geschwungenen Dreiecksverzierungen und geschwungenen Kopfbändern versehen sind, während in der oberen Ebene ein doppelt stehender Stuhl mit Kopfbändern gebaut ist. Die durchgehenden Sparren verbinden beide Bauteile. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte für die einheitliche Konstruktion die Fälljahre 1777d und kurz danach, weshalb das Dach unmittelbar vor dem Einziehen der Dippelbaumdecken (wohl 1778) errichtet worden sein dürfte. 1779 erhielt der Pfarrhof auch eine neue Fassade mit schlichter Putzbändergliederung und einem Eingangsportal mit geschwungenem Bogenabschluss (Wappen des Stiftes Seitenstetten am Keilstein). Besonders hervorzuheben sind die spätbarocken Schmiedeeisenelemente in Form des Supraportgitters sowie der durchgehenden Fensterkörbe im Erdgeschoß, die als Ensemble das Pfarrhofgebäude bis heute optisch aufwerten.

P. Severin Krohe (1901–1918) berichtet schließlich im *Memorabilienbuch* ausführlich über seine Bautätigkeiten im Pfarrhof, die aus hygienischen Gründen notwendig waren (offener Kanal, Schimmelbildung). 1901 ließ er Gewölbe und eine Zwischenmauer abbrechen, neue Flachdecken und eine dünne Zwischenwand einziehen sowie den offenen Kanal schließen.

Günther Buchinger, Doris Schön

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 2: Plangrundlage: EKG Baukultur ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 3: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Robert Kuttig.
Abb. 4: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Ronald Woldron.
Abb. 5: Plangrundlage: Bernhard Gamerith; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 6: Plangrundlage: Katasterplan; Bearbeitung: Alexander Jirout, Gabriele Jirout.
Abb. 7: Plangrundlage: Vermessung Eisler; Bearbeitung: Paul Mitchell, Jördis Vieth.
Abb. 8: Plangrundlage: Gernot Taubenschuss; Bearbeitung: Ralf Gröninger.
Abb. 9: Plangrundlage: Atelier Langenlois Kerzan & Vollkran GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 10: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 11: Stefanie Grüssl (mit Dank an die Luftstreitkräfte des Bundesministeriums für Landesverteidigung).
Abb. 12–14: Patrick Schicht.
Abb. 15: Doris Schön.
Abb. 16: Plangrundlage: Bogensberger Vermessung ZT; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 17: Plangrundlage: Josef Kopf; Bearbeitung: Alarich Langendorf, Andreas Steininger
Abb. 18: Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 19: Plangrundlage: Terragon Vermessung ZT-GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 20: Plangrundlage: Vermessung Paul Thurner; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 21: Plangrundlage: Planquadrat Bestandsaufnahme GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 22: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 23: Plangrundlage: 4D-IT GmbH, P. Dorninger; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 24: Plangrundlage: David Seidl; Bearbeitung: Alexander Jirout, Gabriele Jirout.
Abb. 25: Plangrundlage: Vermessung Paul Thurner; Bearbeitung: Ralf Gröninger.
Abb. 26: Plangrundlage: Vermessung Plan-Quadrat; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.

Autorinnen und Autoren

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Mag. Ralf Gröninger
Breitenfurter Straße
378/4/32
1230 Wien

DI Alexander Jirout
Bäuerlegasse 15/9
1200 Wien

Mag.ª Gabriele Jirout
Bäuerlegasse 15/9
1200 Wien

Robert Martin Kuttig
Hernalser Hauptstraße 138/2/10
1170 Wien

Alarich Langendorf
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Ing.in Martina Petuely BA
Zur Sandgrube 16
3123 Winzing

DI DDr. Patrick Schicht
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Niederösterreich
Hoher Markt 11 – Gozzoburg
3500 Krems an der Donau

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Dr.in Helga Schönfellner-Lechner
Kraxenweg 32
3500 Krems an der Donau

Andreas Steininger
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Sirin Uzunoglu-Obenaus
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp

Peter Hinterndorfer, Paul Mitchell

Kartierung ehemaliger Infrastrukturen des Konzentrationslagers und seiner Zwangsarbeitsstätten in Ebensee, Oberösterreich

Mit einer Einleitung von Eva Steigberger

Eva Steigberger

Einleitung

Die denkmalpflegerische Beschäftigung mit Relikten der NS-Zeit in Österreich ist seit einigen Jahren ein wichtiger Bereich in der praktischen Denkmalpflege geworden, aber auch bei der Inventarisation des Denkmalbestandes unumgänglich.

Die ›Lagerlandschaft‹ rund um Ebensee (KG Ebensee, Langwies, Oberlangbath, MG Ebensee am Traunsee, PB Gmunden) ist eine von mehreren in Oberösterreich, einem Bundesland, das besonders von diesen ›Lagerlandschaften‹ geprägt ist. Bekannte Orte wie Mauthausen und Gusen sind aber nur die ›Spitze‹ dieser umfassenden menschlichen Eingriffe in die Landschaft; Industrie und Infrastruktur – etwa der Bau der Westautobahn – zeichnen sich ebenso ab. Das Bundesdenkmalamt ist sich der Verantwortung bewusst und führt daher regelmäßig im Einklang mit dem Prüfprogramm Erhebungen in diesem Sinn durch. Das Prüfprogramm des Bundesdenkmalamtes legt fest, für welche Objekte jährlich die Voraussetzungen für eine Unterschutzstellung geprüft werden. Die hier vorliegenden Ergebnisse sind eines dieser Vorhaben, die seitens des Bundesdenkmalamtes 2024 umgesetzt wurden.

Die spezielle Kenntnis von archäologischen Denkmalen, Baudenkmalen und historischen Quellen, die notwendig ist, um zu einem umfassenden und nachvollziehbaren Ergebnis zu kommen, bedingt einen größeren personellen Einsatz, als dies mit den eigenen Ressourcen des Bundesdenkmalamtes machbar wäre. Daher sind Kooperationen mit lokalen Gedenkinitiativen, Museen, privaten Vereinen und Privatpersonen, die sich für dieses Thema engagieren, umso wichtiger. Durch die mittlerweile mehrjährige Beschäftigung mit der Materie verfügt das Bundesdenkmalamt auch über ein weites Netzwerk diverser Stakeholder, die gemeinsam für die Erhaltung dieser wichtigen Denkmalkategorie, die zumeist in gleicher Weise Baudenkmale und archäologische Denkmale umfasst, stehen und sich ihr widmen. Daher wurde das hier vorgestellte Projekt auch mit dem Zeitgeschichte Museum Ebensee als Partner umgesetzt. Die Fachkollegen Paul Mitchell und Peter Hinterndorfer sind ausgewiesene Spezialisten auf diesem Gebiet, die sich der umfangreichen Arbeit mit großer Genauigkeit und Fingerspitzengefühl genähert haben, beides unerlässlich im Umgang mit Österreichs schwierigem Erbe.

Die Erfassung der ›Lagerlandschaft Ebensee‹

Im Februar 2024 wurde die Erfassung der ›Lagerlandschaft Ebensee‹ beauftragt.[1] Grundlage des Projekts war die Erkenntnis, dass sich das Konzentrationslager Ebensee, analog zu anderen bekannten Lagern der NS-Zeit, nicht auf das Häftlingslager und dessen unmittelbare Umgebung beschränkte, sondern von einem ausgedehnten Komplex aus Wohnlagern, Arbeitsarealen und Infrastrukturbauten umgeben war. Ziel des Projekts war daher die möglichst vollständige Kartierung sämtlicher Bauwerke, Trassen, topografischer Veränderungen, Aktivitätsflächen und unterirdischer Anlagen, die im Zusammenhang mit dem ehemaligen KZ-Außenlager Ebensee und seinen assoziierten Zwangsarbeitsstätten errichtet oder genutzt wurden, in einem Geografischen Informationssystem (GIS). Alle relevanten Objekte innerhalb der Gemeinde Ebensee sollten somit lokalisiert und etwaige bauliche Reste dokumentiert werden.

Historische und topografische Einordnung

Die Marktgemeinde Ebensee am Traunsee liegt am südlichen Ende des Traunsees. Nordöstlich des Ortsteils Langwies, an der Mündung des Frauenweißenbachs in die Traun, weitet sich das Trauntal am rechten Ufer und erreicht nach etwa 5 km auf Höhe des Sees eine Breite von bis zu 2 km. Der auf einer Seehöhe von etwa 430 m liegende Talboden, eine Schwemmebene der Traun, ist weitgehend flach, mit einer leicht erhöhten Terrasse im Südwesten. Er wird im Nordwesten und Südosten durch die steil aufragenden Hänge des Wimmersbergs (1243 m), des Seebergs (1143 m) und des Haslergupfs (1274 m) begrenzt.

Jahrhundertelang war das Tal von Weilern, Streusiedlungen und einzelnen Gehöften geprägt, den Siedlungskern bildeten die beiden Dörfer Langbath und Rindbach am Seeufer. Dem entspricht im Wesentlichen auch die rezente Bevölkerungsverteilung nach dem starken Anwachsen von Ebensee und Langbath im Zuge der Industrialisierung und nach Fertigstellung der Straßenverbindung entlang des westlichen Seeufers nach Traunkirchen (1861) und der Eröffnung der Bahnstrecke der Salzkammergutbahn (1877).[2] Die Österreichkarte im Maßstab 1 : 75000 zeigt die Bebauung und die vorhandenen Verkehrsverbindungen im Tal um 1930, das rezente Geländemodell verdeutlicht die Topografie (Abb. 1).

1 Das Projekt wäre ohne die tatkräftige Unterstützung von Wolfgang Quatember und Nina Höllinger (Zeitgeschichte Museum Ebensee) sowie Heinz Gruber (Bundesdenkmalamt) nicht möglich gewesen.
2 Kuffner 2018, 54–55.

Abb. 1: Überblick über die Gemeinde Ebensee. Links: Aktuelles digitales Geländemodell. Rechts: Historische Karte im Maßstab 1 : 75 000 aus dem Jahr 1930.

Die geografische Lage sowie die topografischen und geologischen Verhältnisse vor Ort waren schließlich auch mit ausschlaggebend für die Errichtung eines Konzentrationslagers (KZ) in Ebensee. Nach signifikanten Schäden an zentralen Standorten der deutschen Rüstungsindustrie durch Bombardements seitens der alliierten Luftstreitkräfte forcierte die NS-Führung die Dezentralisierung der Produktion unterschiedlicher Waffensysteme und schließlich ab 1943 deren Verlegung in bestehende oder neu zu schaffende unterirdische Anlagen.

Ebensee lag einerseits weit im Inneren des zu diesem Zeitpunkt durch das nationalsozialistische Deutsche Reich kontrollierten Gebietes und war damit zumindest für einen gewissen Zeitraum außer Reichweite alliierter Bomberverbände. Andererseits verfügte es über bestehende Infrastrukturen wie die Salzkammergut-Bahntrasse und Industriebetriebe sowie Steinbrüche, auf die zurückgegriffen werden konnte. Letztere sollten außerdem zur Tarnung dienen. Darüber hinaus wurde auf Basis der geologischen Bedingungen eine verhältnismäßig geringe Luftfeuchtigkeit unter Tage erwartet. Unter diesen Voraussetzungen wurde das Konzentrationslager im November 1943 als Außenlager des KZ Mauthausen gegründet, um unter dem Decknamen »Zement« (zunächst bis Dezember 1943 »Kalk«) in Ebensee großformatige Stollenanlagen für die Unter-Tage-Verlagerung des Raketenforschungszentrums (»V-Raketen«) der Heeresversuchsanstalt Peenemünde in den Berg zu treiben. Die dafür eingesetzten Häftlinge wurden vorerst in einem bestehenden Fabriksgebäude, der 1907 bis 1910 errichteten Weberei in der Nähe des Bahnhofs, untergebracht und mussten bei winterlichen Verhältnissen und Schneelage auf einer bewaldeten Terrasse südlich der Streusiedlung Roith ein Häftlingslager sowie SS-Bauten errichten. Im Februar 1944 war das Lager so weit fertiggestellt, dass die Häftlinge hierher verlegt wurden.[3] Ebenfalls noch im Frühjahr entstand ein lagereigenes Krematorium, das ab dem Sommer in Betrieb war. Die bis zu diesem Zeitpunkt mehr als 550 durch die SS ermordeten oder durch den Arbeitseinsatz und die Bedingungen im Lager umgekommenen Häftlinge waren bis dahin nach Mauthausen gebracht worden.[4]

Der Tunnelbau der beiden großen Stollenanlagen A und B wurde unter umfassendem Gebrauch von Zwangsarbeit vorangetrieben, sodass Ende des Jahres 1944 über 9000 Häftlinge in Ebensee eingesetzt waren.[5] Die ursprünglich vorgesehene Fertigstellung der Tunnel noch im Jahr 1944 wurde jedoch mehrfach nach hinten verschoben und auch die geplante Verwendung geändert. Statt abzuwarten, bis sich die Anlage in einem für die Raketenfertigung geeigneten Zustand befinden würde, wurde in Hinblick auf die militärische Lage (Landung der Alliierten in der Normandie) zwischenzeitlich die Produktion von Panzergetrieben diskutiert und schließlich mit der Einrichtung einer Ölraffinerie in Stollenanlage A begonnen. In den fertiggestellten Teilen der Stollenanlage B wurde die Produktion von Bremstrommeln für Panzer durch die Nibelungenwerke in Stollen 1 und 2 sowie von Motorteilen für Panzer und Lastkraftwagen durch die Steyr-Daimler-Puch AG in Stollen 4 und 5 untergebracht. Parallel dazu erfolgte bis Mai 1945 weiterhin der Vortrieb und Ausbau der Stollen.[6] Auch zwei »Zivilarbeiterlager«, ein eigenes Betonwerk, zahlreiche Bahn-, Weg und Leitungstrassen (inklusive Brücken) zum Transport zu und zwischen den einzelnen Lagerbereichen sowie weitere Begleitinfrastrukturen (unter anderem eine eigene Kläranlage) entstanden in diesem Zusammenhang.

KZ-Häftlinge und auch Zwangsarbeiter arbeiteten über das ganze Tal verteilt in verschiedenen Betrieben und an diversen Infrastrukturprojekten. Unter anderem wurden auf Betreiben des Ebenseer Bürgermeisters im Herbst 1944 am linken Traunufer Luftschutzstollen für die örtliche Zivilbevölkerung errichtet. Zudem wurde die Trasse der Salzkammergutbahn (auf Höhe der heutigen Lahnstraße) begradigt und man führte Arbeiten an der Soleleitung durch. Das Ergebnis war ein irreguläres Konglomerat aus verschiedenen Arealen, das nicht nur unterschiedliche Lager und Stollensysteme, sondern auch eine große Bandbreite an Arbeitsstätten mit

3 Freund 2016, 38.

4 Freund 2010, 53.
5 Freund 1989, 65.
6 Freund 2016, 36–37.

zugehöriger Infrastruktur umfasste. Viele dieser Bauvorhaben wurden nie abgeschlossen, andere wurden im Verlauf des hier vorgestellten Projekts dokumentiert, auch wenn ihre genaue Funktion oder das Ausmaß der SS-Beteiligung unbekannt bleiben.

Das KZ Ebensee wurde am 6. Mai 1945 befreit. Der Versuch der SS, die noch im Lager Verbliebenen kurz zuvor in die Stollen zu treiben und diese zu sprengen, scheiterte am Widerstand der Häftlinge.[7] Insgesamt wurden in Ebensee mindestens 8100 Menschen zu Tode gebracht. Die zahlreichen Toten, die noch bei der Befreiung durch US-Truppen aufgefunden wurden, wie auch jene Häftlinge, die nach der Befreiung an den Folgen der KZ-Haft starben, wurden in einem eigens angelegten Friedhof im Ortsteil Steinkogel am linken Traunufer beerdigt. Hier wurde im Juni 1946 auch das erste Denkmal für die Opfer des KZ Ebensee errichtet. Das Häftlingslager wurde zunächst für die Unterbringung der befreiten Häftlinge genutzt, die – geschwächt und stark unterernährt – auf medizinische Versorgung angewiesen waren; darüber hinaus errichtete das US-amerikanische Militär ein Feldhospital. Später wurden hier Angehörige der SS interniert. Schließlich dienten die Baracken als Unterkünfte für DPs (displaced persons), von denen sich 1946 noch rund 1750 (großteils polnischer Herkunft) in Ebensee befanden. Seitens der Gemeinde wurde jedoch die möglichst rasche Auflösung forciert und ein Architekt mit der Planung einer Siedlung auf dem ehemaligen Lagergelände beauftragt. Die entsprechenden Pläne sowie ein Modell wurden schon 1947 in der Gemeinde präsentiert. Bereits in der ersten Jahreshälfte 1949 waren das Krematorium sowie die meisten Baracken abgerissen oder demontiert, das Gelände parzelliert und die ersten Wohnhäuser in Bau.[8] Obertägig erhalten blieb in diesem Bereich nur das heute unter Denkmalschutz stehende Lagertor (Abb. 2).

Ebenfalls in die Siedlungsplanung einbezogen werden sollte ursprünglich jene Stelle in der Nähe des Krematoriums, an der die SS noch im April/Mai 1945 zwei Massengräber angelegt hatte. Auf private Initiative und mit privater Finanzierung wurde hier jedoch die erste Gedenkstätte direkt auf dem ehemaligen Lagergelände errichtet. In der Folge wurde auch 1952 der Friedhof Steinkogel aufgelöst; die dort Beerdigten wurden exhumiert und an der neuen Gedenkstätte beigesetzt. Später erfolgten Umbettungen einzelner Opfer des KZ Ebensee, aber auch anderer Außenlager von Mauthausen, die auf diversen Ortsfriedhöfen in Oberösterreich beigesetzt worden waren. Das am Friedhof in Steinkogel erst wenige Jahre zuvor durch Überlebende geschaffene Denkmal wurde hingegen abgerissen. Zum einen beanspruchte die Grundbesitzerin (und ehemalige NS-Landesbauernführerin) die Rückgabe ihres von der US-amerikanischen Militärverwaltung für den Friedhof enteigneten Grundstücks, zum anderen wurde das Mahnmal – Berichten zufolge nach Beschwerden deutscher Touristinnen und Touristen – aufgrund der angebrachten Inschrift (»*Zur ewigen Schmach des deutschen Volkes*«) als dem Fremdenverkehr abträglich empfunden, zumal es sich unmittelbar neben der Durchfahrtsstraße nach Bad Ischl befunden hatte.[9]

Die Verwaltung weiterer Areale und Infrastrukturen, die unter dem Begriff »Baustelle Ebensee« zusammengefasst wurden, erfolgte zunächst durch die Militärverwaltung, ab 1947 durch das Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung. Diese administrative und buchhalterische Abwicklung umfasste die Aufstellung und Zuordnung der bestehenden Vermögenswerte und Verbindlichkeiten. Dazu gehörten neben Bankguthaben und Zahlungsverpflichtungen gegenüber den zahlreichen an den einzelnen Bauprojekten beteiligten Privatunternehmen auch die vor Ort vorhandenen (Bau-)Materialien, Maschinen und fertigen oder im Bauzustand befindlichen Infrastrukturen. Teils bestand Interesse an der weiteren Nutzung für das Lager errichteter Bauten (beispielsweise die Wasserleitungen und Abwasserkanäle, die in das kommunale Versorgungsnetz übernommen werden sollten), teils forderten die Eigentümerinnen und Eigentümer der Grundstücke, auf denen die SS ohne Genehmigung techni-

Abb. 2: Ebensee. Lagertor des ehemaligen Konzentrationslagers.

7 Freund 1990, 38.
8 Freund 2016, 133–134.
9 Freund 2016, 135.

Abb. 3: Ebensee. Gedenkstollen in der Stollenanlage B.

sche Anlagen (wie eine Kläranlage oder einen Ölabscheider) errichtet hatte, deren Rückbau.[10] Die Tunnelsysteme waren bereits bald nach der Befreiung von einem Intelligence Team der US-Armee in Bezug auf ihre Bauweise untersucht und dokumentiert worden, da insbesondere aufgrund der für die Unterbringung von Produktionsanlagen notwendigen großen Querschnitte Interesse an konstruktionstechnischen Details der Ausführung bestand.[11] Die Erdölraffinerie in der Stollenanlage A war mit Unterbrechungen bis 1952 in Betrieb und wurde schließlich demontiert. Die Stollen selbst sowie der darüberliegende Steinbruch werden bis heute durch ein Privatunternehmen genutzt, die Stollenanlage B ist im Besitz der Österreichischen Bundesforste.[12]

Eine aktive Zivilgesellschaft hat in den letzten Jahrzehnten die Gründung eines »Gedenkstollens« (Stollen 5 der Anlage B) sowie des Zeitgeschichte Museum Ebensee in der Ortsmitte bewirkt (Abb. 3) Das Lagerareal selbst ist mittlerweile fast vollständig überbaut. Mit dem vorliegenden Projekt wurde ein aktueller und umfassender Überblick über ehemals genutzte Areale und Infrastrukturen sowie erhaltene bauliche Relikte erstellt.

Methode und Projektablauf

Basierend auf bereits verfügbarer Literatur[13] und den bisherigen Forschungen des Zeitgeschichte Museum Ebensee[14], das zahlreiche Fotografien und historische Planunterlagen zur Verfügung stellte, verschaffte sich das Projektteam zu Beginn einen Überblick über Geschichte und Struktur des Konzentrationslagers Ebensee, der die Definition untersuchungsrelevanter Areale und Gebäude erlaubte.

Für die Erfassung und Kartierung der Objekte in einem Geografischen Informationssystem wurde zunächst eine Reihe von Geodatensätzen aus unterschiedlichen Quellen integriert. Die Kartengrundlage bildeten das aus Airborne-Laserscanning-Daten (ALS) abgeleitete, rezente digitale Geländemodell (DGM) und digitale Oberflächenmodell (DOM), je als Rasterdatensatz mit einer Auflösung von 50 cm, sowie aktuelle Orthofotografien, die über die Open-data-Portale der Republik Österreich und des Landes Oberösterreich frei verfügbar sind. Weitere Quellenbestände in Form von Scans historischer analoger Senkrechtluftbilder und Pläne wurden auf Basis der rezenten Orthofotografien georeferenziert. Darunter befinden sich Luftbilder alliierter Aufklärungsflüge aus dem Bestand des Archivs des Mauthausen Memorial (AMM), die das Lager kurz vor und nach der Befreiung im April und Mai 1945 zeigen. Hinzu kommen eine Serie nachkriegszeitlicher Luftbilder aus einer Waldstandsbefliegung von 1953 sowie vereinzelte Luftaufnahmen aus den Jahren 1965 bis 1988, die über das Digitale Oberösterreichische Rauminformationssystem (DORIS) bezogen wurden.

Planliche Unterlagen aus dem Archiv des Zeitgeschichte Museum Ebensee, darunter kriegszeitliche Baupläne und diverse nachkriegszeitliche Lagepläne sowie von überlebenden Häftlingen angefertigte Skizzen, ein im Zuge der wirtschaftlichen Abwicklung der »Baustelle Ebensee« 1948 durch das US-Militär angefertigter Plan bestehender Infrastruktur aus dem Bestand der US-amerikanischen National Archives and Records Administration (NARA) sowie vom Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich seit den 1980er-Jahren angefertigte Vermessungspläne der Stollenanlagen wurden – soweit sie eine ausreichende Maßgenauigkeit aufwiesen – ebenfalls georeferenziert.

In einem weiteren Schritt erfolgte die Identifizierung von Objekten wie Bauwerken oder Trassen und deren Kartierung als Polygone. Eine zentrale Rolle spielten in diesem Zusammenhang die Luftaufnahmen aus dem Jahr 1945, die das Lager in seiner größten Ausbaustufe zeigen und somit die vollständigste Erfassung zum Lager gehöriger oder damit assoziierter Infrastrukturen ermöglichen. Erschwert wurde

10 National Archives and Records Administration, Record Group 260, 165182980, Sch 317b, *Baustelle Ebensee*, Audit Report 1948, 5.
11 CIOS Section Intelligence Division Office, *German Underground Installations, Part One. Unique Design and Construction Methods*, 1945, Section II, 5.
12 Freund 2016, 134.
13 Vgl. dazu unter anderem: Freund 1987. – Freund 1989. – Freund 1990. – Egger 2008. – Freund 2010. – Mahringer 2012. – Freund 2016. – Kuffner 2018. – Mitchell und Steigberger 2020.
14 Vgl. dazu unter anderem: Felber und Quatember 2005. – Moser-Kroiss und Schmoller 2005. – Retrospektive 2008. – Höllinger und Quatember 2015. – Quatember 2020.

Abb. 4: Ebensee. Luftbild des ehemaligen Häftlingslagers aus dem Jahr 1953.

die Identifikation und Lokalisierung von Objekten in den Luftaufnahmen durch den in vielen Arealen vorhandenen Baumbewuchs, der sich kriegszeitlich auch über weite Teile des Häftlingslagers erstreckte, sowie die daraus resultierenden Schlagschatten. Dies trifft insbesondere auf lineare Strukturen (Zäune) und Bauwerke mit sehr geringer Grundfläche (Wachtürme) zu. Die Luftbildserie der Waldstandsbefliegung, welche die 1953 noch existierenden Objekte in besserer Auflösung zeigt, wurde daher ergänzend eingesetzt. Im Bereich des ehemaligen Häftlingslagers verdeutlicht diese Serie auch den Fortschritt der nachkriegszeitlichen Überbauung, indem sie parallel einige noch vorhandene Barackengrundrisse beziehungsweise -fundamente, neu errichtete Einfamilienhäuser und den KZ-Friedhof im nordwestlichen Teil zeigt (Abb. 4).

Im Fall rezent erhalten gebliebener Infrastrukturen beziehungsweise Relikte von solchen erfolgte die Umzeichnung auf Basis der aktuellen Orthofotografien, da diese gegenüber den historischen Aufnahmen eine bessere Lagegenauigkeit und exaktere Entzerrung aufweisen. Für einzelne Objekte, die sich im DGM und/oder DOM deutlich genug abzeichnen, wurden diese als Quelle für die Lage, Form und Größe der Polygone verwendet. Abhängig von der Beschaffenheit des Geländes und des zu kartierenden Objektes brachten der kombinierte Einsatz unterschiedlicher Darstellungsformen des DGM (Schummerung/*Hillshade*, Hangneigung/*Slope*, Konturlinien/*Contours*, Geschummertes Relief/*Shaded Relief*) und Farbskalen eine deutlich verbesserte Sichtbarkeit (Abb. 5).

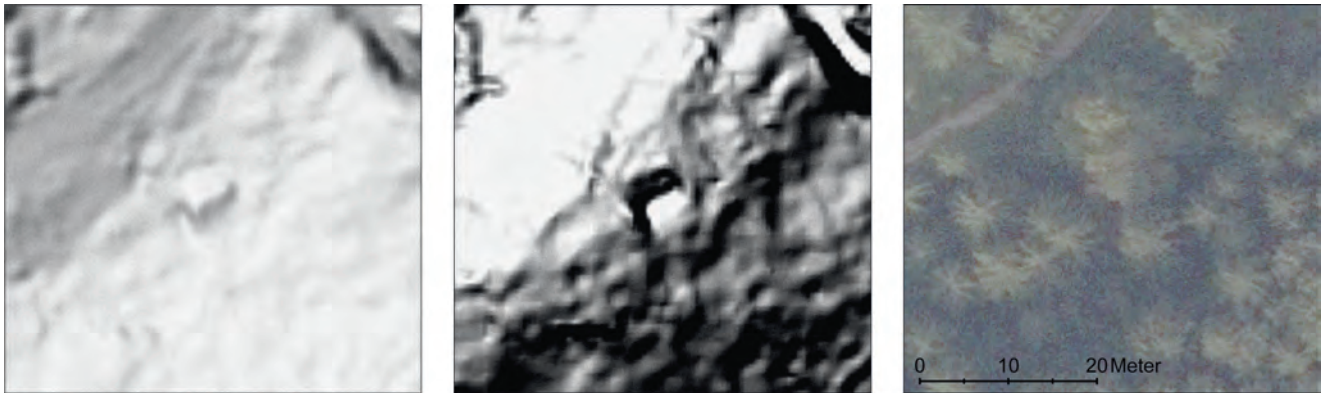


Abb. 5: Ebensee. Vermutlicher Sprengstoffbunker (Obj. 84) in verschiedenen Darstellungen (von links: DGM mit Schummerung; DGM mit Hangneigung; rezente Orthofotografie).

Die diversen Planzeichnungen, die zumeist nicht präzise genug für eine exakte Verortung der Strukturen sind, wurden vorrangig als Hilfsmittel für das Auffinden von in den Luftbildern schwer erkennbaren Objekten beziehungsweise mittels ihrer Beschriftungen als Quelle für weitere Eigenschaften (Bezeichnung, Funktion, Zugehörigkeit zum Lagerkomplex etc.) herangezogen. Lediglich die Stollenanlagen wurden direkt aus den georeferenzierten Vermessungsplänen des Landesvereins für Höhlenkunde umgezeichnet.

Als Herausforderung hinsichtlich der Datenaufnahme stellte sich auch die Tatsache heraus, dass keine entsprechend detaillierten Quellen über den baulichen Bestand der Flächen unmittelbar vor der Errichtung des Lagers zur Verfügung stehen, da diese entweder zeitlich weit zurückliegen (Urmappe) oder in ungeeignetem Maßstab vorliegen (ÖK 1 : 75 000, 1930). Außerdem ist in den historischen Planunterlagen nicht die gesamte Lagerinfrastruktur umfassend verzeichnet. Daher kann in Einzelfällen (insbesondere am Rand der Außenbereiche des Lagers) nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob es sich bei bestimmten Gebäuden um ein dem Lager zuzurechnendes Hilfsgebäude (Werkzeugschuppen, Materiallager, Werkstatt etc.) oder um ein (bereits zuvor bestehendes) privates oder betrieblich genutztes Gebäude (Forsthütte, Holzlager, Heuschuppen, Viehunterstand, Wohnhaus etc.) gehandelt hat. Auch mögliche Zwischennutzungen bereits bestehender Gebäude im Kontext des Lagers sind nicht in allen Fällen im Detail nachzuzeichnen.

Parallel zur GIS-Kartierung erfolgte die Datenaufnahme im Feld zur fotografischen Dokumentation und Erstellung einer Beschreibung erhaltener Relikte sowie zur Aufnahme und GPS-Lokalisierung weiterer Elemente, die auf Basis der übrigen Quellen nicht verzeichnet werden konnten. Dies trifft insbesondere auf jene Relikte zu, die aufgrund der in einigen Bereichen des Projektgebietes vorhandenen, dichten Vegetation auf Luftbildern nicht sichtbar und/oder auf planlichen Unterlagen nicht oder nicht ausreichend genau verzeichnet waren. Während ausgedehnter Geländebegehungen an fünf Tagen im Zeitraum April bis Juli 2024 konnten dabei 35 zusätzliche Objekte identifiziert und lokalisiert werden. Darüber hinaus wurden Relikte von 121 Objekten in mehr als 600 Fotografien dokumentiert.

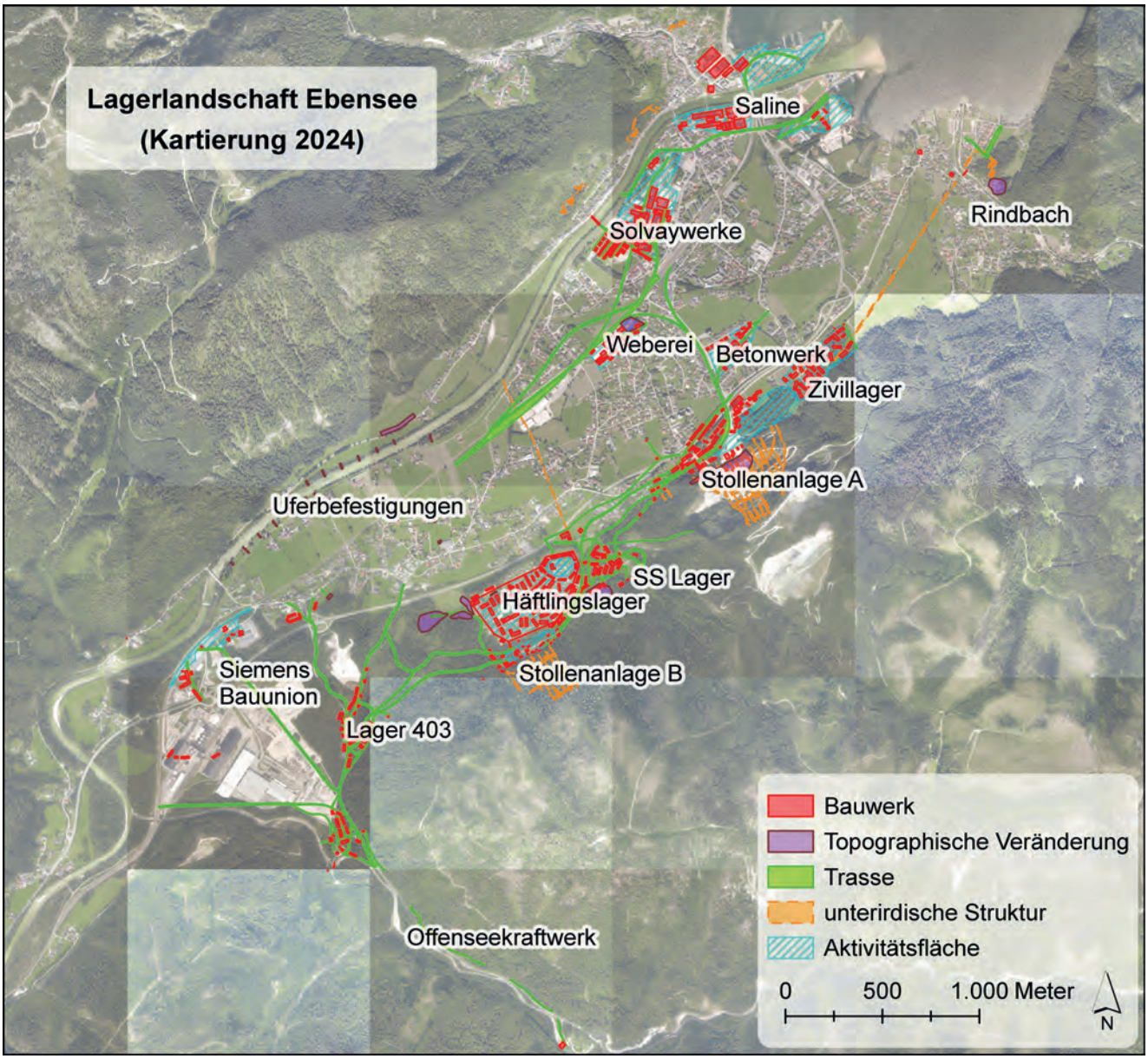


Abb. 6: Ebensee. Kartierung der ›Lagerlandschaft Ebensee‹ (Stand 2024).

Allen GIS-kartierten Elementen wurde in der zugehörigen Attributtabelle eine Reihe von Informationen zugewiesen. Diese erfüllen unterschiedliche Funktionen: Erstens die geografische Verortung der Objekte (KG, Koordinaten, Höhenangabe), zweitens deren Beschreibung und Einordnung (Kategorie, Bezeichnung, Beschreibung, Flächennutzung, Erhaltung) und drittens die Dokumentation der Datengrundlage, auf deren Basis das jeweilige Objekt erfasst wurde (im Gelände, Geländemodell, historische oder rezente Luftbilder, Pläne). Gemäß den gesetzten Projektzielen wurde die möglichst vollständige Kartierung (potenziell) relevanter Objekte auf Basis vorhandener Geodaten inklusive georeferenzierter historischer Luftbilder und Pläne sowie Geländebegehungen angestrebt.

Projektstatistik

Insgesamt wurden 585 Objekte erfasst, von denen 563 vollständig in der Katastralgemeinde Ebensee, elf in der Katastralgemeinde Langwies und neun in der Katastralgemeinde Oberlangbath liegen; jeweils ein Objekt fand sich katastralgemeindenübergreifend in Ebensee/Langwies und Langwies/Oberlangbath.

Von den 585 Objekten sind 467 »Bauwerke«, eine weit gefasste Kategorie, die von intakten Gebäuden und gebauten Strukturen, die entweder vom NS-Regime errichtet oder genutzt wurden, bis zu Ruinen und Gebäudefragmenten (meist in Waldgebieten) reicht, aber auch zahlreiche, leicht erhöhte Plattformen oder abgeflachte Längsrechtecke, auf denen einst Gebäude standen, einschließt. Weitere 65 Objekte sind »Trassen« wie Straßen, Fußwege, Gleisstrecken, offene Kanäle oder Künetten. Viele Trassen, die im Kontext des Lagers entstanden sind, werden heute noch als Straßen, Feld- oder Wanderwege genutzt. Zwölf Objekte sind »unterirdische Strukturen«, also voneinander getrennte Stollenanlagen verschiedener Größe und Komplexität sowie im Boden verlegte Leitungen, und 29 »topografische Veränderungen«, das heißt Stellen, an denen ein gezielter anthropogener Eingriff in die Geländeoberfläche erfolgt ist (etwa Steinbrüche, Halden, Uferbefestigungen). Schließlich wurden zwölf »Aktivitätsflächen« benannt, die relevante (stark genutzte) Freiflächen (zum Beispiel zwischen den Baracken des Häftlingslagers) und/oder historisch zusammenhängende Areale (zum Beispiel Betriebsgelände) sichtbar machen.

Die manchmal überlappenden und eher unscharfen Angaben zur Erhaltung umfassen: 132 Objekte, die zumindest teilweise noch vor Ort sichtbar sind, 58 Objekte (meist Gebäudeumrisse), die nur noch im Geländemodell erkennbar sind, 124 teilweise zerstörte Objekte (mehrheitlich archäologische Denkmale), bei denen von einem zumindest partiellen Erhalt auszugehen ist, 101 völlig zerstörte Objekte, von denen wegen darüber errichteter Neubauten oder sonstiger Bodenbewegungen keine Relikte mehr vorhanden sind, und 161 Objekte, deren Status unbekannt ist, meist weil ihre dicht bewaldeten Standorte nicht aufgesucht werden konnten; dazu kommen noch einige Objekte ohne Klassifizierung. Wenige Objekte konnten nicht katalogisiert werden, da sie entweder über Karten nicht genau lokalisiert werden konnten oder eine Begehung nicht möglich war.

Die nun dokumentierten Objekte sind über eine Fläche von rund 15 km² verteilt, die sich über den gesamten Talboden der Gemeinde und die bewaldeten Ausläufer der umliegenden Berge erstreckt (Abb. 6). Die betroffenen Areale umfassen unter anderem das KZ-Gelände (heute Ortsteil Finkerleiten), das östlich davon liegende SS-Lager, Stollenanlagen (A und B mit kleinen Stollen dazwischen sowie weitere Stollen im Ortsteil Rindbach und am linken Ufer der Traun), Zivilarbeiterlager (»Lager 403« sowie ein großes Lager an der Alten Traunstraße nordöstlich von Stollen A) sowie Fabriken und weitere Werksareale (im Ort Ebensee, am südlichen Rand jener Siedlung, vor Stollen A und Stollen B, am Kraftwerk Offensee, an der Steinkogelstraße in Lahnstein).

Der KZ-Komplex am südöstlichen Talrand

Der Ortsteil Finkerleiten spiegelt ungefähr die Ausdehnung und Form des Häftlingslagers wider, die wiederum offenbar auf alte Grundstücksgrenzen in der Umgebung zurückgingen (Abb. 7). Die rezente Siedlung ist das Ergebnis der gezielten Absicht, das ehemalige Lagergelände rasch zu überbauen.

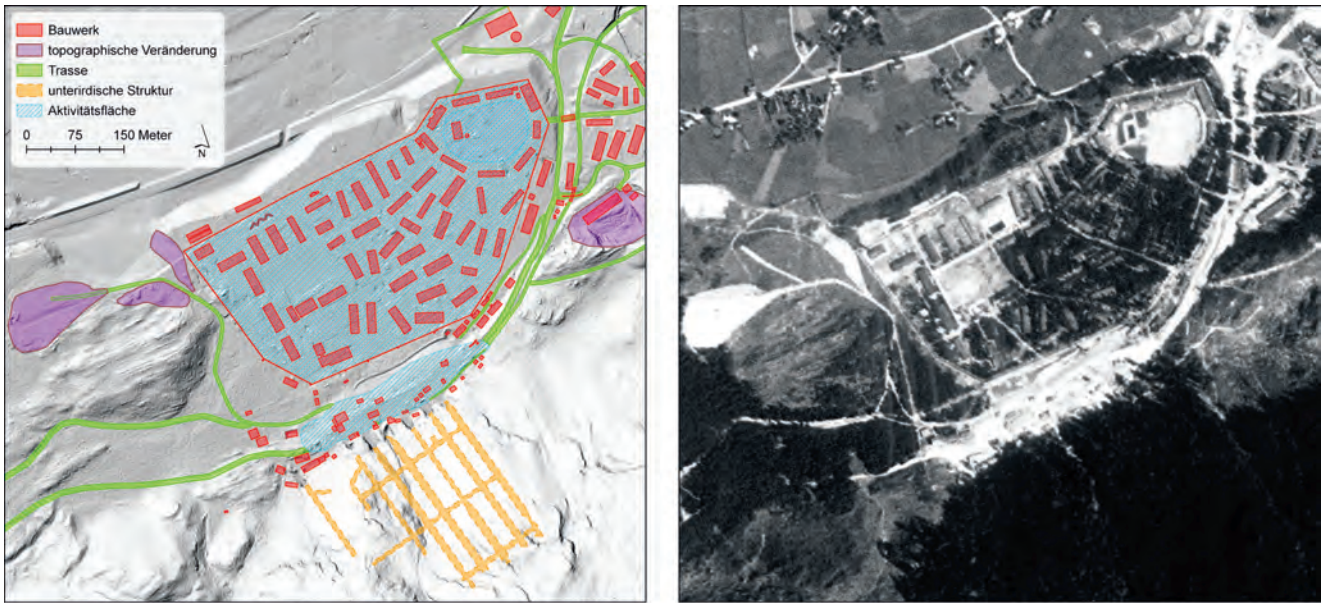


Abb. 7: Ebensee. Häftlingslager und Stollenanlage B. Links: Kartierung 2024. Rechts: Luftbild 1945.

Abb. 8: Ebensee. Fotografie aus dem Jahr 1945, im Bildhintergrund (links) der Schlot des Krematoriums.

Bei der Errichtung des Häftlingslagers wurde das Areal auf Befehl der SS von den Häftlingen eingeebnet und der vorhandene Baumbestand zum Teil gefällt. Eine komplette Rodung wurde jedoch – wohl aus Tarnungsgründen – vermieden. Die Ausrichtung der Baracken folgte demnach nicht einem rechtwinkeligen Raster, sondern war am vorhandenen Bewuchs orientiert und daher unregelmäßig.

Der Appellplatz, auf dem die Haftlinge täglich antreten mussten, wurde an der ehemaligen nordöstlichen Spitze des Lagerbereichs angelegt, die in der sogenannten Urmappe von 1825 bereits als Waldlichtung mit dem Namen »Aufeld« sichtbar ist. Auch heute ist der Appellplatz (Obj. 80) noch weitgehend unbebaut. Die in der Siedlung bestehenden Straßen folgen zum Teil den Wegen, die zwischen den Häftlingsbaracken verliefen. Das restliche Gelände wurde bis Mai 1945 von über 50 Wohn- und Funktionsbaracken eingenommen, von denen wahrscheinlich noch einige Reste im Untergrund vorhanden sind. Das Krematorium (Obj. 57), in dem die Leichen von mehr als 7000 ermordeten, verhungerten und an Krankheiten verstorbenen Häftlingen verbrannt wurden[15], befand sich in der vom Lagertor aus gesehen hintersten, nordwestlichsten Ecke des Lagers, unmittelbar westlich des heutigen Friedhofs- und Gedenkareals (Abb. 8).

Das auffälligste und eindringlichste Relikt des Konzentrationslagers ist heute das Lagertor (Obj. 1), das noch immer an seinem ursprünglichen Platz in der heutigen Aufeldstraße steht (Abb. 2). Es besteht aus zwei Betonpfeilern, zwischen denen ein Segmentbogen gespannt ist. Der originale Verputz, der Quader nachahmt, ist erhalten, rechts ist eine Gedenktafel aus dem Jahr 1995 angebracht. Bemerkenswert und wichtig ist, dass an den Außenseiten beider Pfeiler noch Reste des Lagerzauns erhalten sind (Abb. 9). Diese weisen das charakteristische, nach innen umgeknickte Profil des Zauns auf und enthalten sogar alte Isolatoren, die daran erinnern, dass der Zaun unter Strom stand.

Westlich der Finkerleiten-Siedlung befinden sich teilweise noch heute drei überwucherte Abraumhalden (Obj. 76–78), die offenbar aus dem Ausbruchmaterial der Stollenanlage B bestehen. Möglicherweise wurde auch im Zuge der Einebnung des Geländes im Jahr 1943 und seiner erneuten Rodung nach der Befreiung Material abgelagert. Eine Halde (Obj. 78) enthielt vermutlich menschliche Asche

Abb. 9: Ebensee. Reste des Lagerzauns am Tor des Konzentrationslagers.

15 Freund 2010, 53.

Abb. 10: Ebensee. Boden eines Gebäudes, im Hintergrund Fundament eines Heizkessels und Reste von Kaminen.

aus dem Krematorium, sie scheint jedoch größtenteils zerstört worden zu sein.

Der Standort Finkerleiten wurde gewählt, weil er unmittelbar nördlich jener Stelle liegt, an der die Häftlinge die Tunnel der Stollenanlage B (Obj. 139, 140) in die Flanke des Seebergs treiben mussten. Das nicht fertiggestellte Stollensystem besteht heute aus sieben parallel verlaufenden Hauptstollen (der Stollen Obj. 140 liegt etwas abseits), die durch Querschläge verbunden sind. Fünf der Stollen reichen rund 250 m tief in den Berg hinein, die beiden südlich gelegenen sind etwas kürzer. Der größte Teil des Komplexes ist abgesperrt und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Jedoch zeigt der für Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte geöffnete, als Gedenkstollen fungierende Stollen 5 der Anlage B den komplexen Aufbau des Tunnelinneren mit vorgefertigten Konstruktionselementen aus Beton[16] sowie die Nebenstrukturen wie Tore, Büros, Maschinenstellplätze und Sanitärräume. Die Stollen waren Orte des Massensterbens. Weniger bekannt ist das diesem Stollenkomplex vorgelagerte Werksareal, das über einen Gleisanschluss verfügte und aus

Abb. 11: Ebensee. Wahrscheinlicher Sprengstoffbunker unweit der Stollenanlage B.

16 Wie Anm. 11.

Abb. 12: Ebensee. Betonschacht im ehemaligen SS-Lager.

über 40 kleinen Gebäuden und sonstigen Bauten bestand, die alle der Aufrechterhaltung des Stollenbetriebs dienten. Die eindrucksvollsten Überreste dieser Bauwerke wurden 2009 nach oberflächlicher Bewuchsentfernung und Reinigung von dem Archäologen Wolfgang Klimesch († 2024) dokumentiert.[17] Dazu gehören Schienen einer Lorenbahn, über die der Tunnelausbruch zu den Abraumhalden transportiert wurde (Obj. 136), und auch die Reste eines Gebäudes (Obj. 108), das über mindestens drei Räume verfügte, von denen einer ein Heizraum mit zumindest einem Kokskessel und dazugehörigen Kaminen war, wie die Fundamente aus Beton und Ziegel deutlich zeigen (Abb. 10).

Zu den weiteren Bauten in diesem Areal zählen ein kleines, aber sehr solide gebautes Gebäude, das offenbar der Lagerung von Sprengstoffen diente (Obj. 84; Abb. 11), und ein stark verfallenes Gebäude (Obj. 94) tiefer im Wald, das einen Keller einschließt. Grundstücksmauern, Dränagen und Feldwege runden das Bild ab.

Für die Internierung, Misshandlung und Tötung tausender KZ-Häftlinge sowie deren Ausbeutung durch Zwangsarbeit, aber auch zur Organisation und Kontrolle der vielen verschiedenen Areale des Lagerkomplexes verfügte die Lagerleitung über einen entsprechend großen Personalstab. Im Frühjahr 1945 belief sich dessen Zahl auf zumindest 132 SS-Männer sowie weitere 475 Personen, die als Bewachungspersonal fungierten und zumeist der Wehrmacht angehörten.[18] Ein großer Teil dieser Personen war auf einem relativ kleinen Gelände östlich des Häftlingslagers untergebracht. Beginnend unmittelbar außerhalb des Lagertores bestand das SS-Lager aus etwa 20 Gebäuden, von denen einige heute noch im Gelände aufgespürt werden können. Viele davon sind nur noch durch längsrechteckige, ebene Terrassen oder leicht erhöhte Plattformen erkennbar, die offensichtlich durch menschliche Arbeit aufgeschüttet beziehungsweise in die umliegenden Hänge hineingebaut wurden. Das am besten erhaltene Exemplar dieser Art von archäologischem Denkmal ist ein Objekt, das wahrscheinlich als Mannschaftsbaracke diente und von dem noch ein guter Teil des Betonbodens vorhanden ist (Obj. 178). An der gegenüberliegenden Straßenseite befindet sich ein quadratischer Betonschacht (Obj. 142; Abb. 12), der wahrscheinlich als Teil eines Wasserleitungssystems diente. Ob dieser Schacht mit einer in der Nähe befindlichen Druckrohrleitungstrasse (Obj. 181; Abb. 13) in Zusammenhang steht, ist unklar.

Abb. 13: Ebensee. Mögliche Druckrohrleitung unweit des SS-Lagers.

17 Dokumentation im Archiv des Bundesdenkmalamtes, siehe GZ. BDA-46415.obj/0004-OÖ/2010.
18 Freund 2016, 43.

Abb. 14: Ebensee. Letzter Rest des SS-Küchengebäudes.

Das größte Gebäude des SS-Lagers war das Küchengebäude (Obj. 153), das in einem ehemaligen Steinbruch (Obj. 180) im Süden des Areals stand. Heute ist oberirdisch nur noch ein großer Betonblock erhalten, an dem Bolzen/Schrauben montiert sind, die damals typischerweise zum Verankern von Maschinen verwendet wurden (Abb. 14).

Neben der Kreuzung Finkerleitenstraße/Aufeldstraße, in der Nähe des ehemaligen Lagertors, steht ein eindrucksvolles Überbleibsel der vielen Infrastrukturmaßnahmen, die den KZ-Komplex und die Stollen am Laufen hielten. Es handelt sich um eine Eisenbahnbrücke (Obj. 143), die heute aus zwei massiven Stahlbetonbaukörpern mit begleitender Böschung und Hangstützmauern (darunter Obj. 144) besteht (Abb. 15). Sie ist Teil der Bahnstrecke, welche die Stollenanlage B mit der Stollenanlage A und dem dortigen Steinbruch sowie in weiterer Folge mit der Trasse der Salzkammergutbahn verband. Teile dieser Verbindungstrasse sind noch im DGM erkennbar; der Abschnitt zwischen Salzkammergutbahn und Stollenanlage A/Steinbruch ist erhalten geblieben und dient als Anschlussgleis für das dortige Betriebsgelände.

Rund 1 km nordöstlich des Konzentrationslagers, entlang der Alten Traunstraße, befindet sich der zweite großformatige Stollenkomplex (Stollensystem A), der noch umfangreicher ausgebaut wurde als jener bei Finkerleiten. Auch in diesem

Abb. 15: Ebensee. Eisenbahnbrücke im ehemaligen SS-Lager.

rund um den Steinbruch Hatschek angelegten Komplex kamen hauptsächlich Häftlinge aus dem Konzentrationslager zum Einsatz. Diese mussten an jedem Werktag in Formation zum Areal marschieren, wofür ein eigener Fußweg angelegt wurde, der das Häftlingslager mit diesem Bereich verband (Obj. 265). Auf beiden Seiten mit längs verlaufenden Stacheldrahtzäunen begrenzt, wurde er zeitgenössisch als »Löwengang« bezeichnet. Heute ist die Wegtrasse in Teilen gut begehbar und auch als Teil der Gedenkstätte ausgeschildert. Für die mit schlechtem Schuhwerk ausgestatteten, unterernährten, erschöpften und von bewaffneten Wachmannschaften angetriebenen Häftlinge war es jedoch eine gefährliche Tortur, wie Zeitzeugenberichte eindrücklich beschreiben.[19] Zwei Treppen des Löwengangs (Obj. 196, 197) sind (teilweise) erhalten (Abb. 16).

Am nördlichen Ende des Weges liegt eine kleine Gruppe von Objekten, von denen die wichtigsten zwei kurze Stollen sind, die zur Begleitinfrastruktur des Lagerkomplexes gehörten: der »Kesselhausstollen« (Obj. 268) und der »Trafostollen« (Obj. 270). In unmittelbarer Nähe der Stolleneingänge befindet sich eine Batterie aus zwei Kalkbrennöfen (Obj. 195), die einer bereits seit mehreren Hundert Jahren gängigen Bauart entsprechen, deren Errichtung und Nutzung aber dennoch wohl in den Kontext des Lagers zu stellen ist. Zum einen spricht dafür der Erhaltungszustand, da beide noch immer deutlich zu sehen sind (wenngleich fortschreitende Schäden durch Baumwurzeln vorliegen), zum anderen bestand aufgrund der intensiven Bautätigkeit zwischen 1943 und 1945 ein großer Bedarf an Kalkmörtel. Der Einsatz von Hilfskonstruktionen, die zwar (zumindest im industriellen Format) dem zeitgenössischen Stand der Technik nicht mehr entsprachen, deren Aufbau und Betrieb wohl aber noch vielen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen vertraut waren, erscheint hier durchaus nachvollziehbar. Darüber hinaus spielte ein – gegenüber einem modernen, großtechnischen System – etwaig erhöhter Einsatz an schwerer oder gesundheitsgefährdender manueller Tätigkeit in einem durch zwangsweise Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft funktionierenden System kaum eine Rolle. Die beiden Öfen waren ursprünglich überkuppelt und haben einen Durchmesser von bis zu 2,2 m. Sie sind aus Kalksteinquadern in den Hang gebaut und erreichen eine Höhe von bis zu 2 m (Abb. 17).

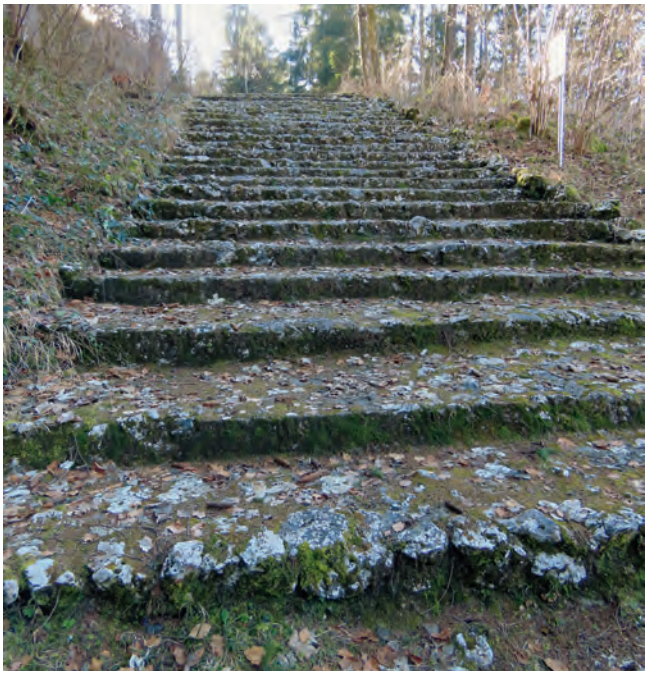


Abb. 16: Ebensee. Steintreppe am Löwengang.

Das Stollensystem A (Obj. 269) besteht aus zwölf parallel angeordneten Hauptstollen, die durch zwei rechtwinkelig dazu verlaufende, bogenförmige Verbindungsstollen sowie mehrere kleine Querschläge zusätzlich erschlossen werden. Es befindet sich heute in Privatbesitz und wird für kommerzielle Zwecke genutzt. Da die Stollen selbst und ein Teil des zugehörigen Vorfeldes nicht zugänglich sind, stützt sich die

Abb. 17: Ebensee. Kalkofen, durch Bäume beeinträchtigt.

19 Freund 1989, 270.

Abb. 18: Ebensee. Kurze Treppe in der Nähe der Stollenanlage A.

Dokumentation in diesem Bereich auf frühere Vermessungen/Pläne, unter anderem den bereits zitierten US-amerikanischen Bericht.[20] Sechs der Hauptstollen reichen mindestens 300 m tief in den Berg. Die Zugänge zu den Stollen sind fallweise durch massive Betonkonstruktionen geschützt, in einem Fall sogar durch einen Betonbau in der Form eines Hauses mit Satteldach und Quasi-Dachziegeln, der bisher nicht aus der Nähe aufgenommen wurde. Ein Teil des Komplexes besteht heute noch aus den massiven Stein- und Betonfundamenten einer Rampe (Obj. 203), die die Bewegung zwischen verschiedenen oberirdischen Ebenen des Steinbruchs ermöglichte. Am Rand des unmittelbaren Steinbruchgeländes verläuft die bereits erwähnte Eisenbahntrasse (Obj. 262). Zur zugehörigen Infrastruktur sind ferner eine Treppe (Obj. 198; Abb. 18) und eine Verladeplattform neben dem Bahngleis (Obj. 199), die vermutlich aus der NS-Zeit stammen, zu zählen.

Wie bei der Stollenanlage B war auch diesem Stollensystem beziehungsweise Steinbruchgelände ein großes Werksareal vorgelagert, welches sich hier über knapp 800 m in Südwest-Nordost-Richtung entlang der Bergflanke erstreckte und aus mehr als 40 Bauwerken bestand. Die meisten dieser Bauten sind heute nur noch archäologische Denkmale unterhalb einer Wiese, jene am linken Ufer der Alten Traun wurden durch den Ausbau der B 145 Salzkammergutstraße in diesem Bereich zerstört oder verschüttet. Zu den sichtbar erhaltenen Resten gehören ein L-förmiges Gebäude mit Satteldächern (Obj. 208), das seit 1945 mehrfach umgebaut wurde und heute leer steht, sowie Teile des Betonsockels des Nachbargebäudes (Obj. 209). Das rechte Ufer der Alten Traun wurde seit jeher intensiv landwirtschaftlich genutzt, sodass sich einige Gehöfte plötzlich umgeben von Neubauten und in einem von der SS kontrollierten Gebiet befanden. Zwei erhaltene Beispiele solcher Gebäude sind ein Bauernhaus (Obj. 257) und die Scheune daneben (Obj. 258).

Der letzte größere Teil des KZ-Komplexes an der Südseite des Tals ist am wenigsten bekannt. Es handelt sich um ein sogenanntes Zivilarbeiterlager unmittelbar nordöstlich des Bereichs von Stollen A. Dieses bestand aus mehr als 30 Gebäuden, die meisten davon vermutlich Wohnbaracken.

Abb. 19: Ebensee. Betonsockel einer ehemaligen Baracke.

20 Weiterführend: CIOS Section Intelligence Division Office, *German Underground Installations, Part One. Unique Design and Construction Methods*, 1945, Section II, 11.

Die konkrete Anzahl der dort untergebrachten Personen und der Status ihrer Beteiligung am Arbeitseinsatz sind jedoch unklar. Die Gebäude befanden sich in einem Gebiet zwischen dem rechten Ufer der Alten Traun und dem bewaldeten Abhang des Haslergupfs. Luftbilder aus 1953 zeigen in diesem Bereich noch vorhandene Barackenfundamente, bis Mitte der 1960er-Jahre wurde das Areal jedoch weitgehend aufgeforstet. Heute sind im Wald nur noch überwucherte Überreste zu finden, wie zum Beispiel ein Betonsockel, der den Kern einer ehemaligen Baracke darstellt (Obj. 305; Abb. 19).

Im Süden des Areals des ehemaligen Zivilarbeiterlagers stehen zwei ältere Gebäude, die vorübergehend Teil des Komplexes wurden. Eines davon, ein über 200 Jahre altes, derzeit leer stehendes Bauernhaus (Obj. 286), könnte in der NS-Zeit adaptiert worden sein. Auch dieses Lager war selbstverständlich mit weiterer Infrastruktur ausgestattet, zum Beispiel mit Kanälen. Ein interessantes Objekt ist eine Fußgängerbrücke (Obj. 309), die unmittelbar neben dem nördlichsten ehemaligen Barackenstandort die Alte Traun überspannt. Wahrscheinlich nachkriegszeitlich saniert, deutet die Ausführung des Geländers jedoch auf eine Errichtung Mitte des 20. Jahrhunderts hin. Im Berg südöstlich des Zivilarbeiterlagers befindet sich ein weiterer kleiner Stollenkomplex (wegen seines Grundrisses als H-Stollen bezeichnet), dessen exakte Lage jedoch nicht geklärt ist.

Arbeitsstätten und Infrastruktur im restlichen Tal

Der Großteil der Bauwerke und anderen Objekte, die im Rahmen dieses Projekts erfasst wurden, liegt an der südöstlichen Seite des Tals, doch sind Infrastrukturen, die während der NS-Zeit auf die eine oder andere Weise mit der Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen und anderen Menschen in Verbindung standen, über die gesamte Talsohle verteilt. Das konkrete Errichtungsdatum vieler dieser Bauten ist derzeit unklar. Ein großer Teil davon wurde jedoch nicht zwischen 1938 und 1945 gebaut, sondern in diesen Jahren verändert oder genutzt und in die Kriegswirtschaft und das Lagersystem integriert. Am Beispiel Ebensee zeigt sich deutlich die auch an anderen Lagerstandorten festzustellende, oft enge administrative, gesellschaftliche und infrastrukturelle Verflechtung des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems mit der jeweiligen Umgebung.

Bei einigen der Objekte in 2 km bis 3 km Entfernung vom Konzentrationslager handelt es sich um kleinere Stollensysteme, die in dieser Zeit neu ausgebaut oder erweitert wurden. Ein solcher Stollen wurde durch den bewaldeten Hügel Kögerl an der Nordseite des historischen Dorfes Rindbach am rechten Bachufer getrieben (Obj. 320) und war von beiden Enden aus zugänglich. Am nördlichen, seeseitigen Zugang schlossen weitere Strukturen unmittelbar an den Stollen an. Dazu gehören ein gut 15 m breiter, offener Wasserkanal (Obj. 317), der den Stolleneingang mit dem See verband und Luftbildauswertungen zufolge zwischen 1978 und 1988 zugeschüttet wurde. Darüber hinaus begann an dieser Stelle eine wohl für Nutz- und/oder Abwasser angelegte Leitungstrasse (Obj. 319), die über eine Strecke von rund 1,3 km bis in das südwestlich gelegene Zivilarbeiterlager reichte.

Ein kurioses Objekt in der Nähe ist ein Steg (Obj. 313), der parallel zur Leitungstrasse den Rindbach überspannt. Das genaue Alter der Brücke ist unklar, sie wurde jedoch aus für die Kriegsjahre typischen Komponenten erbaut, die in ebenso bekannt improvisierter Art und Weise zusammengesetzt wurden. Schalbetonpfeiler tragen Eisenbahnschienen (!), auf denen Betonplatten einen Gehweg bilden. Auch das Geländer spricht für eine Datierung in die Mitte des 20. Jahrhunderts (Abb. 20). Die NS-Administration nutzte außerdem einige Villen in Rindbach zur Unterbringung hoher Besucherinnen und Besucher sowie für andere Zwecke.

Ein weiteres Beispiel für die weit gestreute Lage der Überreste findet sich am rechten Ufer des Frauenweißenbachs, etwa 2 km südlich des Konzentrationslagers. Hier gibt es zwei Kraftwerke: Das Kraftwerk Offensee 1 unweit

Abb. 20: Ebensee. Mit Hilfe von Eisenbahnschienen konstruierte Fußgängerbrücke.

Abb. 21: Ebensee. Kanalabschnitt beim Kraftwerk Offensee 2.

der Stelle, wo sich Offenseebach und Gimbach zum Frauenweißenbach vereinigen, und das Kraftwerk Offensee 2 ca. 1,5 km flussabwärts an einer Stelle, wo sich vor mehr als 200 Jahren bereits ein Wehr und ein Holzplatz befanden. Diese Kraftwerke wurden bereits 1908/1909 in Betrieb genommen, scheinen aber Mitte des 20. Jahrhunderts saniert beziehungsweise adaptiert worden zu sein (Abb. 21).

Historische Luftaufnahmen zeigen, dass die SS neben dem Kraftwerk Offensee 2 ein Barackendorf mit mindestens acht Gebäuden errichten ließ. Art und Umfang der vor Ort tatsächlich durchgeführten Arbeiten sind aus den vorliegenden Daten nicht im Detail eruierbar, aber im Unterholz lassen sich mehrere Gräben und leicht längsrechteckige Standorte von Baracken ausmachen (Abb. 22). Das deutlichste Beispiel (Obj. 341) besteht heute aus einer vermoosten Plattform aus Stein und Beton mit einer Struktur, die Teil eines Kamins gewesen zu sein scheint. Neben betonierten Fundamenten beziehungsweise Bodenplatten sind Kamine/Schornsteine typische Relikte hölzerner Baracken, da sie zum einen verwitterungsbeständig sind, zum anderen nicht wie der hölzerne Aufbau zur weiteren Nutzung andernorts zerstörungsfrei demontiert und abtransportiert werden konnten.

Abb. 22: Ebensee. Standort einer Baracke unweit des Kraftwerks Offensee 2.

Abb. 23: Ebensee. Wohngebäude des ehemaligen Zivilarbeiterlagers »Lager 403«.

Etwa 500 m nördlich des Kraftwerks Offensee 2 und 1 km südwestlich des ehemaligen Häftlingslagers beziehungsweise der heutigen Siedlung Finkerleiten liegt an der Offenseestraße ein Weiler, der heute aus etwa zehn Häusern besteht und vollständig von Wald umgeben ist. Diese Siedlung wurde während der Zeit des Konzentrationslagers als »Lager 403«, ein Zivilarbeiterlager mit 20 bis 25 Gebäuden, errichtet. Seinen Kern bildeten vier ca. 34 m lange und 12 m bis 13 m breite, kasernenartige Wohngebäude (Obj. 398, 400, 402, 407), von denen heute noch zwei stehen und bewohnt sind (Obj. 398, 400). In ihrer Größe und Massivität ähneln sie zwei Wohnbauten, die während des gleichen Zeitraums im KZ Gusen errichtet wurden (Abb. 23).

Von den anderen, wesentlich kleineren Gebäuden sind an mehreren Stellen noch Reste erhalten, darunter zwei ca. 2 m hohe Barackenfundamente aus Stein und Beton (Obj. 399, 401; Abb. 24), die in den unteren Hang des Seebergs im Osten der Siedlung eingelassen sind, sowie ein Betonsockel in einem flacheren Bereich im Norden (Obj. 415).

Mehrere Straßen und andere Trassen in diesem Gebiet gehen auf die NS-Zeit zurück, darunter beispielsweise eine

Abb. 24: Ebensee. Massives Fundament eines ehemaligen Gebäudes.

ehemalige Feldbahntrasse, die heute noch das Lager 403 mit dem Areal vor dem Stollensystem B verbindet (Obj. 422).

Vom Bereich des Kraftwerks Offensee 2 verlief früher eine Straße (Obj. 390) in gerader Linie direkt nordwestlich bis zur Traun beziehungsweise zur dortigen Trasse der Salzkammergutbahn unweit der Haltestelle Steinkogel. Während der Zeit des Konzentrationslagers wurden hier an der Ostseite der Bahnlinie mehrere Gruppen von Industriegebäuden errichtet, das Gebiet ist jedoch mittlerweile durch den Schotterabbau und die Ansiedelung großflächiger Betriebsgebäude stark überprägt und heute scheinen von diesen Bauwerken kaum oder gar keine Überreste mehr vorhanden zu sein. Etwas weiter östlich, nahe der Mündung der heutigen Landesstraße L 1296 in die Steinkogelstraße, zeigen Luftbilder aus der Kriegszeit ein typisches kleines Lager, bestehend aus sieben Gebäuden, die um einen rechteckigen Appellplatz von etwa 60 × 20 m angeordnet sind. Ob dieses Lager der Zwangsarbeit diente oder beispielsweise sogar zu einer Teilorganisation der NSDAP gehörte, ist nicht bekannt. Es ist wahrscheinlich als archäologisches Denkmal erhalten. Etwa 200 m weiter nordöstlich, auf einer unbebauten Wiese südlich der Steinkogelstraße, lag früher der sogenannte SS-Friedhof (Obj. 389), auf dem SS-Männer bestattet wurden, die nach dem Krieg während ihrer Internierung im ehemaligen Konzentrationslager starben. Der Friedhof wurde vor langer Zeit vollständig exhumiert.

Ein zweiter, wesentlich größerer Friedhof (Obj. 430) wurde 1945 für die Bestattung von rund 900 Häftlingen, die kurz vor und nach der Befreiung verstorben waren, angelegt. Auf den Luftbildern des Jahres 1945 ist dieser (abhängig vom konkreten Aufnahmedatum) noch nicht oder nur in Teilen zu erkennen. Er befand sich links der Traun unmittelbar neben der damaligen Durchfahrtsstraße nach Bad Ischl und wurde bereits 1952 wieder aufgelöst, als die Toten exhumiert und auf dem KZ-Friedhof in Finkerleiten wiederbestattet wurden. 1953 zeichnete sich die vollständige Lage und Größe des Friedhofs noch durch den mangelnden Bewuchs in den Luftaufnahmen ab (Abb. 25).

In unmittelbarer Nähe befinden sich langrechteckige, quer zur Flussrichtung orientierte Strukturen (Obj. 431–445) direkt an beiden Ufern der Traun. Auf einem Abschnitt von rund 1,3 km in regelmäßigen Abständen von etwa 100 m zueinander errichtet, bildeten sie wohl eine Uferbefestigung beziehungsweise Flussregulierung. Fehlender Bewuchs und Störungen des Bodens, die auf den Luftbildern aus 1945 deutlich erkennbar sind, deuten auf eine Entstehung der Erdwerke (möglicherweise auch betonierten Elemente) kurz zuvor hin. Im Kontext anderer, zeitgleicher Bauvorhaben in Ebensee ist davon auszugehen, dass KZ-Häftlinge und/oder Zwangsarbeiter auch an dieser Maßnahme beteiligt waren. Die Strukturen sind durch ihre Lage in der steilen und stark bewachsenen Uferböschung nicht zugänglich, zumindest einige davon zeichnen sich jedoch noch im rezenten digitalen Geländemodell ab.

Am Fuß des Berghangs links der Traun verläuft die Soleleitung, ein bemerkenswertes Kulturdenkmal, das seit mehr als 400 Jahren Sole vom Hallstätter Salzberg nach Ebensee leitet. Die für ihren Betrieb notwendigen, wiederkehrenden Instandhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen wurden während des Krieges ebenfalls unter Einsatz von Zwangsarbeit umgesetzt. An mindestens zwei Stellen sind heute noch Graffiti einiger der beteiligten Männer erhalten. Das bedeutendste Graffiti (Obj. 356) befindet sich unweit der Miesenbach-Mühle und lautet (Abb. 26):

J. Mayer
(unleserlich) 13.11.1940
Millecam Gaston
Prisonnier de Guerre
14.11.40
Austriae est imperare orbi universo

Dies ist also das Werk zweier französischer oder belgischer Soldaten, die während des Westfeldzugs 1940 gefangen genommen wurden und Reparaturarbeiten an der Soleleitung verrichten mussten. Der lateinische Spruch bedeutet übersetzt »Es ist Österreich bestimmt, die Welt zu beherrschen« und bezieht sich in diesem Kontext wohl ironisch auf das berühmte Kürzel »A E I O U« Kaiser Friedrichs III.

Ebensee entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem wichtigen Industriestandort und beherbergte im frühen

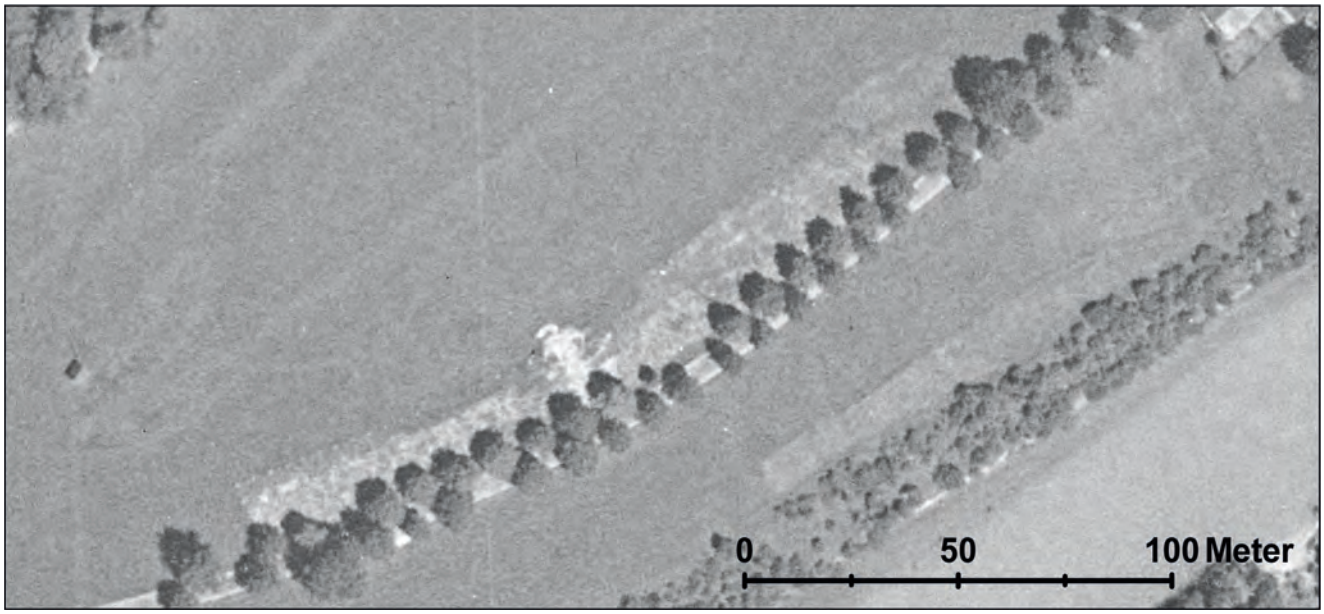


Abb. 25: Ebensee. Luftbild des kurz zuvor exhumierten Friedhofs Steinkogel aus dem Jahr 1953.

Abb. 26: Ebensee. Graffiti von Kriegsgefangenen auf der Strecke der Soleleitung.

20. Jahrhundert mehrere bedeutende Fabriken mit einer großen Anzahl an Beschäftigten.[21] Ab 1938 und insbesondere mit der Errichtung des Konzentrationslagers ab 1943 entstanden Verflechtungen zwischen örtlichen Betrieben und der für die Stollenerrichtung und Rüstungsproduktion verantwortlichen NS-Administration, entweder über den Einsatz von Zwangsarbeit[22] oder durch die Nutzung vorhandener Infrastrukturen für die Zwecke des Lagers. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist das Gelände der ehemaligen Weberei/Spinnerei (Obj. 468), die ab 1907 direkt an der Bahnlinie, etwas weniger als 1 km südlich des Bahnhofs Ebensee, errichtet wurde und später in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Aufbau des Konzentrationslagers stand (Abb. 27). Die ursprüngliche Werkszufahrt (Obj. 466) entspricht der heutigen Webereistraße und führt unmittelbar zu dem Hauptgebäude (Obj. 454) und zu einem Gebäude ähnlichen Alters daneben (Obj. 458), in dem heute

Abb. 27: Ebensee. Gebäude der Weberei, Standort des ersten Konzentrationslagers (1943/1944).

21 Kuffner 2018, 55–56.
22 Weiterführend: Freund 1989, 267.

Abb. 28: Ebensee. Eingang eines Stollens an der Ischlerstraße.

das Bildungszentrum Salzkammergut untergebracht ist. Das attraktive, aber nicht besonders auffällige Nebengebäude war das erste Konzentrationslager in Ebensee, denn jene Häftlinge, die das Lager in Finkerleiten im Winter 1943/1944 errichten mussten, waren in dem Gebäude interniert und marschierten täglich zum Lager hin und zurück. Hölzerne Trennwände dienten der notwendigen Unterteilung im Inneren des Gebäudes, draußen befand sich ein Hof mit Latrinen.

Eine weitere Fabrik, die eng mit dem Konzentrationslager verbunden war, war das Betonwerk Maculan (Obj. 484), das an der Stelle der heutigen Neubaugasse und Dr. Rasper-Straße stand. Dieses wurde explizit an diesem Standort errichtet, um die benötigten Betonfertigteile für die Stollenanlagen herzustellen, mit denen es auch über ein betriebliches Anschlussgleis verbunden war. Von dem Werk ist heute oberirdisch nichts mehr zu sehen, doch eine Gruppe von fünf Arbeiterwohnhäusern in der Schubertstraße direkt neben dem ehemaligen Werksareal wurde während der NS-Zeit fertiggestellt und erinnert so indirekt daran (Obj. 476–480).

Die beiden um die Mitte des 20. Jahrhunderts größten Betriebe in Ebensee bestanden sowohl vor als auch nach der NS-Zeit, die jedoch ein wichtiges Kapitel in ihrer Geschichte darstellt. Denn beide Fabriken beschäftigten ›fremdländische‹ Zwangsarbeiter beziehungsweise Kriegsgefangene, die vor Ort in Baracken oder anderen, heute nicht mehr auffindbaren Unterkünften lebten. Der eine Betrieb ist das ab 1883 errichtete Solvay-Werk[23], das zwischen Traun und Bahnhofstraße eine Fläche von mehr als 10 ha umfasst (Obj. 550). Es war ursprünglich im Norden durch einen offenen Kanal begrenzt, der jedoch wesentlich älter ist (siehe Urmappe 1825) und heute in diesem Abschnitt nicht mehr existiert. Am Betriebsgelände sind noch einige ältere Gebäude erhalten (zum Beispiel die große Ziegelhalle, Obj. 506), die während der NS-Zeit genutzt und teilweise erweitert wurden. Auch das – auf Höhe der Weberei abzweigende – betriebliche Anschlussgleis (Obj. 540) dürfte in dieser Zeit, wohl im Zusammenhang mit der Begradigung der Trasse der Salzkammergutbahn in diesem Bereich, verlegt worden sein. Südlich der Fabrik befand sich bereits im frühen 20. Jahrhundert eine ausgedehnte firmeneigene Arbeitersiedlung, die inzwischen aber fast vollständig abgerissen wurde (Bereich »Im Weida«); auch ein Steg, der an dieser Stelle über die Traun führte, existiert nicht mehr.

Als zweiter Betrieb ist die Saline zu erwähnen, die unweit des Sees bis in die 1970er-Jahre das Ortszentrum von Ebensee prägte. Sie bestand aus einem älteren Teil am linken und einem jüngeren Teil am rechten Flussufer, ist aber mittlerweile obertägig abgekommen. Östlich der Saline liegen am Seeufer zwei ehemalige Holzaufsatzplätze beziehungsweise ›Hafenareale‹, an denen zumindest einige KZ-Häftlinge nachweislich gearbeitet haben und die heute zu Freizeitzwecken genutzt werden. Auch sie wurden im Rahmen des Projekts erfasst (Obj. 583, 584). Zuletzt sind die drei kleineren Stollenkomplexe (Obj. 549, 580, 581) an der linken Seite der Traun nahe der Saline beziehungsweise des Solvay-Werks zu nennen, davon zwei unterhalb beziehungsweise zwischen den Häusern des bebauten Ortsareals (Abb. 28). Sie befinden sich heute in Privatbesitz und sind noch nicht vollständig erforscht. Es handelt sich dabei wohl um jene Luftschutzanlagen für die örtliche Zivilbevölkerung, deren Bau der Ebenseer Bürgermeister im März 1944 eingefordert hatte und die ab Herbst 1944 errichtet wurden.[24]

Die Projektergebnisse als Grundlage für weitere Forschungen

Die Projektergebnisse wurden als Geodatensatz (Shapefile) mit in MS-Excel exportierter Attributtabelle, aber auch in Form leicht verständlicher Pläne und eines Katalogs mit um-

23 Kuffner 2018, 56.

24 Freund 1989, 67.

fangreichem Bildmaterial vorgelegt. Sie stehen nun sowohl dem Bundesdenkmalamt als Grundlage für weitere denkmalpflegerische Maßnahmen als auch dem Zeitgeschichte Museum Ebensee für seine Bildungsarbeit und als Grundlage für Ausstellungen im Museum und/oder an der Gedenkstätte in Finkerleiten zur Verfügung. Gemäß den im Projekt definierten Zielen lag der Fokus auf der Erfassung aller Bauwerke, Trassen, topografischen Veränderungen, Aktivitätsflächen und unterirdischen Anlagen, die nachweislich im Zuge des Aufbaus und Betriebs des Konzentrationslagers und seiner assoziierten Zwangsarbeitsstätten errichtet oder genutzt wurden oder bei denen von einem derartigen Zusammenhang auszugehen ist. Die Ergebnisse bilden einen ersten Überblick über ehemals vorhandene Strukturen sowie deren erhaltene Relikte und können in Zukunft mit weiteren kontextualisierenden historischen Recherchen oder ergänzenden bauhistorischen Detailaufnahmen zu einzelnen Objekten ergänzt werden.

Eine erste systematische, noch weitgehend analoge Erfassung der zu einem Konzentrationslager gehörigen Infrastrukturen im Sinn einer ›Lagerlandschaft‹ in Österreich fand vor mittlerweile vielen Jahren im Raum Mauthausen-Gusen statt.[25] Das hier vorgestellte Projekt zeichnet sich durch den Einsatz moderner Methoden und die umfassende Einbeziehung aller archäologischen und baulichen Denkmale aus. Neben den unmittelbar auf Ebensee bezogenen Ergebnissen und Erkenntnissen verdeutlicht es vor allem das Potenzial gleichartiger oder ähnlich gelagerter Untersuchungen nicht nur für andere Konzentrationslager, sondern auch im Umfeld von Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeitslagern, bei denen es sich ebenfalls oft um sehr ausgedehnte Komplexe handelte.

Liste der kartierten Objekte der Lagerlandschaft Ebensee (Erhebungsstand 2024)

Die nachfolgende Liste ist eine gekürzte Fassung des Katalogs der Vorerhebung und beinhaltet lediglich die Objektbezeichnung, den Erhaltungszustand sowie die Katastralgemeinde (siehe auch die Vollversion im Digitalteil dieses Bandes).

1: Lagertor; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
2: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
3: Galgen (?); teilweise zerstört; KG Ebensee.
4: Galgen (?); völlig zerstört; KG Ebensee.
5: KZ – Baracke/Bad- und Duschgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
6: KZ – Baracke/Brot- und Lebensmitteldepot; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
7: KZ – Baracke/ehemalige Ambulanz; völlig zerstört; KG Ebensee.
8: KZ – Baracke/ehemalige Ambulanz; völlig zerstört; KG Ebensee.
9: KZ – Baracke/Häftlingsküche; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
10: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
11: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
12: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
13: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
14: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
15: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
16: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
17: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
18: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
19: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
20: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
21: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
22: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
23: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
24: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
25: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
26: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
27: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
28: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
29: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
30: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
31: KZ – Baracke/Heizgebäude (?); völlig zerstört; KG Ebensee.
32: KZ – Baracke/Infektionsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
33: KZ – Baracke/Kartoffellager und Kantine; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
34: KZ – Baracke/Krankenblock; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
35: KZ – Baracke/Krankenblock; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
36: KZ – Baracke/Krankenblock für Juden; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
37: KZ – Baracke/Krankenblock für Nichtjuden; teilweise zerstört; KG Ebensee.
38: KZ – Baracke/Krankenregistierung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
39: KZ – Baracke/Krankenrevier; teilweise zerstört; KG Ebensee.
40: KZ – Baracke/Lager; teilweise zerstört; KG Ebensee.
41: KZ – Baracke/Lagerfeuerwehr; teilweise zerstört; KG Ebensee.
42: KZ – Baracke/Lebensmitteldepot; teilweise zerstört; KG Ebensee.
43: KZ – Baracke/Sanitärgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
44: KZ – Baracke/Sanitärgebäude; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
45: KZ – Baracke/Schonungsblock; völlig zerstört; KG Ebensee.
46: KZ – Baracke/Schonungsblock; völlig zerstört; KG Ebensee.
47: KZ – Baracke/Speicher; teilweise zerstört; KG Ebensee.
48: KZ – Baracke/Trockenraum/Wäscherei; teilweise zerstört; KG Ebensee.
49: KZ – Baracke/Unterkunft des Lagerältesten; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
50: KZ – Baracke/Werkstatt; teilweise zerstört; KG Ebensee.
51: KZ – Baracke/Werkstatt (ehemaliges Revier); teilweise zerstört; KG Ebensee.
52: KZ – Gebäude/Garage; teilweise zerstört; KG Ebensee.
53: KZ – Gebäude/Latrinenblock; teilweise zerstört; KG Ebensee.
54: KZ – Gebäude (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
55: KZ – Gebäude (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
56: KZ – Gebäude (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
57: KZ – Krematorium; völlig zerstört; KG Ebensee.
58: Lagerzaun; völlig zerstört; KG Ebensee.
59: Löschwasserbecken; teilweise zerstört; KG Ebensee.
60: Löschwasserbecken; teilweise zerstört; KG Ebensee.
61: Löschwasserbecken; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
62: KZ – Multifunktionales Gebäude/Bad (NW), Wäscherei (SW) und Bäckerei (NO); teilweise zerstört; KG Ebensee.
63: Springbrunnen am Appellplatz; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
64: Wachturm; völlig zerstört; KG Ebensee.
65: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
66: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
67: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
68: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.

25 Mahringer 2012.

69: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
70: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
71: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
72: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
73: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
74: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
75: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
76: Abraumhalde; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
77: Schuttkegel/Abraumhalde; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
78: Schuttkegel/Abraumhalde; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
79: Splitterschutzgraben; völlig zerstört; KG Ebensee.
80: Appellplatz; teilweise zerstört; KG Ebensee.
81: Häftlingslager; teilweise zerstört; KG Ebensee.
82: Betonbecken; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
83: Betonierte Fläche; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
84: Bunker; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
85: Gebäude unbekannter Funktion (Basis einer Wachhütte?); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
86: Steinmauer; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
87: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
88: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
89: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
90: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
91: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
92: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
93: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
94: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
95: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
96: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
97: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
98: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
99: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
100: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
101: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
102: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
103: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
104: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
105: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
106: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
107: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
108: Baracke (noch zu spezifizieren); ergraben; KG Ebensee.
109: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
110: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
111: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
112: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
113: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
114: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
115: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
116: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
117: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
118: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
119: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
120: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
121: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
122: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
123: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
124: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
125: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
126: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
127: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
128: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
129: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
130: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
131: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
132: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
133: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
134: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
135: Terrassierung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
136: Anschlussgleis; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
137: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
138: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
139: Stollenanlage B (Stollen 1–7); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
140: Stollenanlage B (Stollen 9); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
141: Verladebahnhof; völlig zerstört; KG Ebensee.
142: Betonschacht; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
143: Eisenbahnbrücke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
144: Hangstützmauer; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
145: Klärbecken; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.

146: Klärbecken; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
147: Klärbecken; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
148: Lagerschreibstube/SS-Kanzlei; völlig zerstört; KG Ebensee.
149: Pfeiler; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
150: Pfeiler; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
151: SS-Baracke – Hauptwache; völlig zerstört; KG Ebensee.
152: SS-Blockführergebäude/Kontrollposten; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
153: SS-Küche und -Kantine; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
155: Treppe; teilweise zerstört; KG Ebensee.
156: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
157: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
158: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
159: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
160: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
161: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
162: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
163: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
164: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
165: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
166: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
167: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
168: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
169: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
170: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
171: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
172: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
173: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
174: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
175: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
176: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
177: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
178: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
179: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
180: Steinbruch; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
181: Druckrohrgraben; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
182: Gleisstrecke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
183: Künette für Wasserleitung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
184: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
185: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
186: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
187: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
188: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
189: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
190: Becken (?); teilweise zerstört; KG Ebensee.
191: Brunnenbauwerk oder Pumpenhaus; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
192: Brunnenhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
193: Gebäude unbekannter Funktion; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
194: Gebäude unbekannter Funktion; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
195: Kalkofenbatterie; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
196: Treppe; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
197: Treppe; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
198: Treppe; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
199: Verladeplattform für Gleis; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
200: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
201: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
202: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
203: Rampe; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
204: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
205: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
206: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
207: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
208: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
209: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
210: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
211: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
212: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
213: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
214: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
215: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
216: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
217: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
218: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
219: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
220: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
221: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
222: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
223: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
224: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
225: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
226: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
227: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
228: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
229: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
230: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
231: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
232: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
233: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
234: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
235: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.

236: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
237: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
238: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
239: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
240: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
241: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
242: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
243: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
244: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
245: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
246: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
247: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
248: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
249: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
250: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
251: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
252: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
253: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
254: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
255: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
256: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
257: Haus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
258: Scheune; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
259: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
260: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
261: Steinbruch; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
262: Gleisstrecke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
263: Künette für Wasserleitung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
264: Künette für Wasserleitung; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
265: Löwengang; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
266: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
267: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
268: Kesselhausstollen; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
269: Stollenanlage A; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
270: Trafostollen; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
271: Unbebaute Schotterfläche (wahrscheinlich Rangier- und Lagerfläche); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
272: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
273: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
274: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
275: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
276: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
277: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
278: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
279: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
280: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
281: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
282: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
283: Zivillager – Baracke; teilweise zerstört; KG Ebensee.
284: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
285: Zivillager – Baracke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
286: Zivillager – Baracke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
287: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
288: Zivillager – Haus; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
289: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
290: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
291: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
292: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
293: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
294: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
295: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
296: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
297: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
298: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
299: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
300: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
301: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
302: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
303: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
304: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
305: Zivillager – Baracke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
306: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
307: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
308: Brücke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
309: Brücke (Fußsteg); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
310: Entwässerungsgraben (?); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
311: Offener Entwässerungskanal/regulierter Bachlauf; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
312: Zivillager; KG Ebensee.
313: Brücke/Fußsteg; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
314: Villa Rindbachstraße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
315: Villa Schrötter; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
316: Steinbruch; teilweise zerstört; KG Ebensee.
317: Offener Kanal; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
318: Weg/Straße; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
319: Druckleitung/Kanal; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
320: Stollenanlage Rindbach; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
321: Druckleitung/Kanal; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
322: Gebäude unbekannter Funktion; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
323: Staumauer; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
324: Staumauer mit Wehr; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
325: Wasserschloss; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
326: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
327: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
328: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
329: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
330: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
331: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
332: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
333: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
334: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
335: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
336: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
337: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
338: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.

339: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
340: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
341: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
342: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
343: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
344: Kanal- und Wallsystem; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
345: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
346: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
347: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
348: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
349: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
350: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
351: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
352: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
353: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
354: Weg/Straße; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
355: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
356: Soleleitung/Graffitti; Graffito an der Soleleitung (Nordseite): »*J. Mayer 13.11.1940 Millecam Gaston Prisonnier de Guerre 14.11.40 Austriae est imperare orbi universo*«; sichtbar (vor Ort); KG Langwies.
357: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
358: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
359: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
360: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
361: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
362: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
363: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
364: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
365: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
366: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
367: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
368: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
369: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
370: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
371: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
372: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
373: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
374: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
375: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
376: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
377: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
378: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
379: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
380: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
381: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
382: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
383: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
384: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
385: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
386: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
387: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
388: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
389: SS-Friedhof; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
390: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
391: Weg/Straße; völlig zerstört; KG Ebensee.
392: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
393: Zufahrtsweg SS-Friedhof; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
394: Verladebahnhof/Lager- und Betriebsfläche; völlig zerstört; KG Ebensee.
395: Baracke/Hütte; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
396: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
397: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
398: Wohngebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
399: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
400: Wohngebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
401: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
402: Wohngebäude; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
403: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
404: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
405: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
406: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
407: Wohngebäude; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
408: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
409: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
410: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
411: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
412: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
413: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
414: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
415: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
416: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
417: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
418: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
419: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
420: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
421: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
422: Feldbahntrasse; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
423: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
424: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
425: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
426: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
427: Weg/Straße; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
428: Brunnen (im Bau); völlig zerstört; KG Ebensee.
429: Brunnen (im Bau); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
430: Friedhof Steinkogel; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
431: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
432: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
433: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.

434: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
435: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
436: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
437: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
438: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
439: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
440: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
441: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
442: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
443: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
444: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
445: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
446: Weberei – Arbeiterwohnbau; völlig zerstört; KG Ebensee.
447: Weberei – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
448: Weberei – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
449: Weberei – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
450: Weberei – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
451: Weberei – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
452: Weberei – Arbeiterwohnbau; völlig zerstört; KG Ebensee.
453: Weberei – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
454: Weberei – Betriebsgebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
455: Weberei – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
456: Weberei – Arbeiterwohnbau; völlig zerstört; KG Ebensee.
457: Weberei – Arbeiterwohnbau; völlig zerstört; KG Ebensee.
458: Weberei – Betriebsgebäude, als erstes KZ verwendet; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
459: Möglicherweise Wohngebäude (des Webereibesitzers?); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
460: Parkähnlicher Garten; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
461: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
462: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
463: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
464: Gleisstrecke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
465: Verbindungsgleis; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
466: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
467: Geschlossener Kanal; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
468: Weberei – Betriebsgelände; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
469: Betonwerk – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
470: Betonwerk – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
471: Betonwerk – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
472: Betonwerk – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
473: Betonwerk – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
474: Betonwerk – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
475: Betonwerk – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
476: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
477: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
478: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
479: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
480: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
481: Betonwerk – Anschlussgleis; völlig zerstört; KG Ebensee.
482: Weg/Straße; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
483: Weg/Straße; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
484: Betonwerk; völlig zerstört; KG Ebensee.
485: Becken; teilweise zerstört; KG Ebensee.
486: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
487: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
488: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
489: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
490: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
491: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
492: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
493: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
494: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
495: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
496: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
497: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
498: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
499: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
500: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
501: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
502: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
503: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
504: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
505: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
506: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
507: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
508: Brücke; völlig zerstört; KG Ebensee, KG Langwies.
509: Solvay-Werke – Gebäude Werksiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
510: Solvay-Werke – Hochsilo; völlig zerstört; KG Ebensee.
511: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
512: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
513: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
514: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
515: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
516: Schlot; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
517: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
518: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
519: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
520: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
521: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
522: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
523: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
524: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
525: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
526: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
527: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
528: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
529: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
530: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
531: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
532: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
533: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
534: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
535: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.

536: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
537: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
538: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
539: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
540: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
541: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
542: Gleisstrecke; völlig zerstört; KG Ebensee.
543: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
544: Weg/Straße; völlig zerstört; KG Ebensee.
545: Weg/Straße; völlig zerstört; KG Ebensee.
546: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
547: Weg/Straße; völlig zerstört; KG Ebensee.
548: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
549: Stollenanlage Wimmersberg I; sichtbar (vor Ort); KG Langwies.
550: Solvay-Werke – Betriebsgelände; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
551: Becken (?); teilweise zerstört; KG Ebensee.
552: Saline – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
553: Saline – Betriebsgebäude; sichtbar (vor Ort); KG Oberlangbath.
554: Saline – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
555: Saline – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
556: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
557: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
558: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
559: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
560: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
561: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
562: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
563: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
564: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
565: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
566: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
567: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
568: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
569: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
570: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
571: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
572: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
573: Gebäude unbekannter Funktion; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
574: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
575: Saline – Metternich-Lobkowitz-Werk; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
576: Saline – Schiller-Werk; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
577: Gleisstrecke; völlig zerstört; KG Oberlangbath.
578: Offener Kanal; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
579: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
580: Stollenanlage Denzel; sichtbar (vor Ort); KG Oberlangbath.
581: Stollenanlage Wimmersberg II; sichtbar (vor Ort); KG Oberlangbath, KG Langwies.
582: Saline – Betriebsgelände/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
583: Holzaufsatzplatz; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
584: Holzaufsatzplatz; sichtbar (vor Ort); KG Oberlangbath.
585: Soleleitung/Graffitti; Graffito an der Soleleitung/Nordseite: »*Z A M bo […] 8(?).10(?) […] 40*«; Graffito an der Soleleitung/Südseite: »*14.8.54*« [wohl Datum der Mauersanierung]; sichtbar (vor Ort); KG Langwies.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Egger 2008: Peter Egger, »*Ortseinsichten*«. *Wahrnehmung und Erinnerung am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2008.
Felber und Quatember 2005: Ulrike Felber und Wolfgang Quatember, *Zeitgeschichte Museum Ebensee. Republik. Ständestaat. Nationalsozialismus. Widerstand. Verfolgung*, Ebensee 2005.
Freund 1987: Florian Freund, *Die Geschichte des KZ Ebensee. Raketenrüstung und Zwangsarbeit*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1987.
Freund 1989: Florian Freund, *Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung*, Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager 2, Wien 1989.
Freund 1990: Florian Freund, *Konzentrationslager Ebensee. Ein Außenlager des KZ Mauthausen*, Wien 1990.
Freund 2010: Florian Freund, *Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945*, Wien 2010.
Freund 2016: Florian Freund, *Konzentrationslager Ebensee. Raketenrüstung. Lagergeschehen*, Wien 2016.
Höllinger und Quatember 2015: Nina Höllinger und Wolfgang Quatember, *Ebensee. Industriegeschichte und Arbeitswelten*, Ebensee 2015.
Kuffner 2018: Dietmar Kuffner, *Historische Siedlungsgeografie Ebensees*, Denisia 40, 2018, 51–64.
Mahringer 2012: Paul Mahringer, *Denkmalschutz im Bereich der Gedenklandschaft Mauthausen/Gusen/St. Georgen*, FÖ 51, 2012, 127–129.
Mitchell und Steigberger 2020: Paul Mitchell und Eva Steigberger, *Lagerlandschaften. Die Kartierung von Orten belasteter Geschichte*, FÖ 59, 2020, 37–46.
Moser-Kroiss und Schmoller 2005: Judith Moser-Kroiss und Andreas Schmoller (Hrsg.), *Stimmen aus dem KZ Ebensee*, Schriftenreihe des Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee 1, Ebensee 2005.
Quatember 2020: Wolfgang Quatember (Hrsg.), *Konzentrationslager Ebensee. Projekt »Zement«*[4], Ebensee 2020.
Retrospektive 2008: *Retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit. Der Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee feiert sein 20-Jähriges Bestehen*, Ebensee 2008.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Vorlage: DGM (Land Oberösterreich, CC BY 4.0), ÖK 1:75 000 (Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, CC BY 4.0); Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 2: Petra Laubenstein, Bundesdenkmalamt.
Abb. 3: Peter Hinterndorfer.
Abb. 4, 25: Vorlage: DORIS (Land Oberösterreich, CC BY 4.0); Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 5: Vorlage: DGM und Luftbild (Land Oberösterreich, CC BY 4.0); Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 6: Vorlage: Luftbild (Land Oberösterreich, CC BY 4.0); Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 7: Links: Vorlage DGM (Land Oberösterreich, CC BY 4.0); rechts: Vorlage USHMM, public domain; Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 8: USHMM, public domain.
Abb. 9–24, 26–28: Paul Mitchell.

Autorin und Autoren

Peter Hinterndorfer BA BA MA MA
Institut für jüdische Geschichte Österreichs
Lederergasse 12
3100 St. Pölten

Paul Mitchell
Goldschlagstraße 169/10
1140 Wien

Mag.ª Dr.in Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Abtsdorf	Attersee am Attersee	50001.23.01	1914/1	Bronzezeit, Fundstelle
**Abtsdorf	Attersee am Attersee	50001.23.02	1914/1	Bronzezeit, Bebauung
**Altmünster	Altmünster	42102.23.01	53/2–3	Kaiserzeit, Villa rustica (?)
*Aschet	Thalheim bei Wels	51201.23.01	22/1	Kaiserzeit, Villa rustica
Baumgarting u. a.	Gampern	50305.23.01	-	kein archäologischer Befund
**Bierbaum	Gampern	50306.23.01	1184, 1185	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Braunau am Inn	Braunau am Inn	40005.23.01	.326/1–396/17	Bericht nicht abgegeben
**Ebensee	Ebensee am Traunsee	42003.23.01	616/729, 616/764	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Ehrenfeld u. a.	Ohlsdorf u. a.	42112.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Enns	Enns	45102.23.01	1064/28	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell
**Freistadt	Freistadt	41002.23.01	1023	kein relevanter Befund
Freistadt	Freistadt	41002.23.02	1021, 1023	Maßnahme nicht durchgeführt
**Freistadt u. a.	Freistadt u. a.	41002.23.03	1021–1501 u. a.	kein relevanter Befund
**Frindorf u. a.	Rohrbach-Berg u. a.	47305.23.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
Gampern	Gampern	50307.23.01	4608	kein archäologischer Befund
Gampern	Gampern	50307.23.02	5449	kein archäologischer Befund
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.01	400/2, 424	Bronzezeit, Bergbau
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.02	400/2–472/1	Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.03	400/2, 400/5	Ältere Eisenzeit und Neuzeit, Fundstellen
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.04	400/2, 400/5	Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.05	193/3–373/116	kein relevanter Befund
*Hallstatt	Hallstatt	42007.23.06	.404–424	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Bergbau
**Hintstein	Großraming	49307.23.01	322–471	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
*Kammer	Schörfling am Attersee	50309.23.01	1782/1	Neolithikum, Siedlung
**Kammer	Schörfling am Attersee	50309.23.02	1782/1	Neolithikum, Siedlung
**Langenstein	Langenstein	43104.23.01	1589/1, 1603/1	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
*Lichtenegg	Wels	51215.23.01	298/6, 314/2	Bronzezeit, Fundstelle | Neuzeit, Bestattungen
**Linz	Linz	45203.23.01	2443–2449/1	Neuzeit, Kloster
Linz	Linz	45203.23.02	184–2950/1	2024
**Linz	Linz	45203.23.03	182/1–185	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Schloss
**Mauthausen	Mauthausen	43107.23.01	810–1015	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
**Mauthausen	Mauthausen	43107.23.02	1015	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
**Mauthausen	Mauthausen	43107.23.03	1015	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
**Mitterdietach	Dietach	49219.23.01	1662/1	Urgeschichte, Fundstelle
*Mittermicheldorf	Micheldorf in Oberösterreich	49111.23.01	2039/2	Frühmittelalter, Gräberfeld
**Neubau u. a.	Hörsching u. a.	45307.23.01	1398, 1427 u. a.	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Pergern	Garsten	49226.23.01	1054/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Pucking I	Pucking	45521.23.01	1502/1	Frühmittelalter, Gräberfeld
*Pucking I	Pucking	45521.23.02	1502/1	Frühmittelalter, Gräberfeld
**Rainbach u. a.	Rainbach im Mühlkreis	41019.23.01	2166–2215 u. a.	kein relevanter Befund
**Rainbach	Rainbach im Mühlkreis	41019.23.02	1570–1613	kein relevanter Befund
Rainbach	Rainbach im Mühlkreis	41019.23.03	1377/1–4208/1	kein archäologischer Befund
Rainbach	Rainbach im Mühlkreis	41019.23.04	766/1–4196/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Schieferegg	Kronstorf	45111.23.01	289/8	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
**Schieferegg	Kronstorf	45111.23.02	289/8	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
Steyr	Steyr	49233.23.01	246	kein archäologischer Befund
**Summerau	Rainbach im Mühlkreis	41027.23.01	4257–4572/1	kein relevanter Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Traun	Traun	45311.23.01	2368/1	Frühmittelalter, Gräberfeld
Traun	Traun	45311.23.02	2069/1, 2063/1	siehe Mnr. 45307.23.01
*Ufer	Linz	45209.23.01	154/35	20. Jahrhundert, Kaserne
**Unterburgfried	Kremsmünster	51024.23.01	.3	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Wels	Wels	51242.23.01	882/4–2548/1	Kaiserzeit, Municipium
Wels	Wels	51242.23.02	1664	Maßnahme nicht durchgeführt
**Wels	Wels	51242.23.03	1173	Kaiserzeit, Municipium
Wels	Wels	51242.23.04	492/1, 2460/9	siehe Mnr. 51242.23.05
*Wels	Wels	51242.23.05	492/1, 2460/9	Kaiserzeit, Municipium
Wels	Wels	51242.23.06	2478	kein archäologischer Befund
**Wels	Wels	51242.23.07	95–98	Spätmittelalter, Stadtmauer | Neuzeit, Schloss und Stadt
**Wels	Wels	51242.23.08	165, 2490	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter, Stadtmauer
Winkl	Traunkirchen	42165.23.01	396/1	kein archäologischer Befund
**Winkl	Traunkirchen	42165.23.02	169/2–257/1	Urgeschichte, Siedlung (?)
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Oberösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Aschet**, MG Thalheim bei Wels
Mnr. 51201.23.01 | Gst. Nr. 22/1 | Kaiserzeit, Villa rustica

Am rechten Traunufer, gegenüber von *Ovilava*/Wels, finden sich auf einer höher gelegenen Terrasse ein oder mehrere römische Gebäude mit einem herrlichen Ausblick auf die antike Stadt. Nach geophysikalischen Prospektionen durch die Geosphere Austria im Vorjahr (siehe FÖ 61, 2022, D6395–D6404) wurde im Juli 2023 in einer Kooperation der Universität Salzburg mit der OÖ Landes-Kultur GmbH mit umfangreichen Ausgrabungen begonnen.

Im Grabungsareal konnte ein mindestens zweiphasiges Gebäude mit Estrichböden und bis zu 0,60 m hoch aufgehendem Mauerwerk mit Wandverputz festgestellt werden. Der Estrichboden in der südwestlichen Ecke der Grabungsfläche bestand aus Kalkmörtel mit Ziegelbrucheinschlüssen, wodurch er seine rötliche Farbe erhielt. Dieser 2023 nur geringfügig angeschnittene Bereich soll bei den für 2024 geplanten Grabungen großflächiger untersucht werden.

Insgesamt wurden vier Sondagen angelegt, um die Mauerfundamente und den L-förmigen Estrich im Südwesten der Ausgrabungsfläche näher zu untersuchen. Dabei wurde festgestellt, dass sich unter dem Boden noch ein älterer Estrich befindet. In einem möglichen Innenhofareal wurde ein Ofen angetroffen, der auf handwerkliche Tätigkeiten hinweist. Auf Fundamentniveau fanden sich holzkohlehaltige Straten, die auf eine Vorbereitung des Bauareals mittels Rodung hindeuten könnten.

Das geborgene Fundmaterial umfasst neben vielen Gefäßfragmenten aus Keramik unter anderem 122 Münzen (davon 94 aus römischer Zeit), Fibeln, Beinnadeln, einen Löffel aus Buntmetall, eine Feile, Wandmalereifragmente und ein Lampenfragment mit Fortis-Stempel. Besonders hervorzuheben sind eine Tierfibel (Hase), ein Messer mit Beingriff (Abb. 1) und zwei noch verbundene Schuppen eines Schuppenpanzers. Eine vorläufige Einordnung des Fundmaterials legt einen Nutzungszeitraum vom späten 1. bis zum 3./frühen 4. Jahrhundert nahe. Dem entspricht auch die Bestimmung des römischen Münzmaterials durch Agnes Aspetsberger (OÖ Landes-Kultur GmbH).

Abb. 1: Aschet (Mnr. 51201.23.01). Römisches Messer mit Beingriff.

Astrid Stollnberger, Felix Lang, Stefan Traxler

KG **Enns**, SG Enns
Mnr. 45102.23.01 | Gst. Nr. 1064/28 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell

Auf der Liegenschaft Dr. Gross-Straße Nr. 10 wurde ein aus der Mitte des 20. Jahrhunderts stammendes Altgebäude abgetragen, um ein neues Wohnhaus samt Pool zu errichten. Dadurch entstand die Notwendigkeit, eine größere zusammenhängende Grabungsfläche südlich des Zentrums des römischen Legionslagers *Lauriacum* zu untersuchen. Ungewöhnlich war dabei die Eingriffstiefe von ca. 1,35 m (unterhalb der bereits abgetragenen Humusschicht).

Zunächst musste eine mächtige spät- beziehungsweise nachantike Planierung maschinell entfernt werden; aus diesem Stratum stammt auch ein Großteil des Fundmaterials. Die gesamte nördliche Grabungshälfte wurde von einem großen Graben eingenommen, von dem nur der Südabschnitt erfasst werden konnte; er war um die Principia angelegt worden. Die Grabenverfüllung bestand aus humos-schottrigem Material, der Graben war bis in den anstehenden Schotterboden eingetieft worden. Dieser Befund konnte in Enns erstmalig nachgewiesen werden. Südlich schloss an diesen mächtigen Graben eine Reihe von Gruben und Pfostengruben an. Parallel zum Graben verlief ein Balkengräbchen, das die älteren Befunde störte.

Das Gros der Funde stammt aus dem Baggeraushub respektive aus der spät- beziehungsweise nachantiken Planierungsschicht. Das Spektrum erscheint ›legionslagertypisch‹: Neben einer Vielzahl an spätantiken Münzen (77 Stücke) konnten ein Antoninian des Kaisers Probus, ein weiterer Antoninian, ein Denar und ein As geborgen werden. Unter den weiteren geborgenen Metallfunden ist ein Eisenstilus hervorzuheben. Die keramischen Funde umfassen neben Terra sigillata, sogenannter Rätischer Feinware, Soldatentellern, Reibschalen, Öllampen und Gebrauchskeramik in unterschiedlichen Qualitäten auch glasierte spätantike Ware. Neben Hohlgläsern fand sich auch ein größeres Fensterglasfragment. An Baukeramik waren Wand-, Dach- und Heizungsziegel (Tubuli) nachzuweisen. Neben dem bekannten Stempel der II. italischen Legion fanden sich auch zwei Ziegel mit dem Stempel »*BAS* . .«. Interessant ist auch eine Flöte aus dem Augspross eines Hirschgeweihs.

Wolfgang Klimesch (†)

KG **Hallstatt**, MG Hallstatt
Mnr. 42007.23.06 | Gst. Nr. .404, .406, 400/2, 424 | Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Bergbau

Die Ausgrabungstätigkeit der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien im Salzbergwerk Hallstatt wurde 2023 mit Unterstützung der Salinen Austria AG und der Salzwelten GmbH fortgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 323–324). Zum einen wurde die spätbronzezeitliche Abbaukammer an der Fundstelle Christian-von-Tuschwerk, Alter Grubenoffen weiter untersucht, zum anderen wurde der 2021 begonnene Vortrieb an der bislang kaum erforschten eisenzeitlichen Fundstelle »Nördlicher Untersuchungsbau« am Kaiserin-Maria-Theresia-Horizont fortgesetzt.

Das Hauptprofil im Christian-von-Tusch-Werk, das die prähistorische Abbaukammer auf 30 m von Süden nach Norden der Breite nach schneidet, soll den gesamten am Kammerboden liegenden Betriebsabfall erschließen. Damit sollen sämtliche Abbau- und Entwicklungsphasen innerhalb der Kammer erfasst und zeitlich eingeordnet werden, um genaue Ergebnisse zum prähistorischen Produktionsvolumen zu erlangen. Durch präzise dendrochronologische Daten konnten bereits wesentliche Fragestellungen geklärt werden, nun wird seit 2020 daran gearbeitet, die ältesten Schichten freizulegen. Im Nordvortrieb wurde von Lfm. 36 bis Lfm. 41 der Betriebsabfall um gut 1 m abgeteuft. Es handelt sich dabei um den Bereich direkt vor der prähistorischen Kammerulm im Nahbereich des Füllortes unterhalb des Schachtes. Der prähistorische Boden konnte dabei immer noch nicht erreicht werden, womit das anstehende Heidengebirge nun eine Mächtigkeit von mindestens 7,5 m aufweist. Das abgebaute Material zeigte sich – neben einer großen Menge an taubem Gestein (Platten von armem Haselgebirge, Tonstein- und Anhydritbrocken) – durchaus »kernig«, also reich an Salz, welches beim primären Steinsalzabbau anfällt. Die Funddichte ist ungebrochen hoch. Es zeigten sich eindeutige Schichten aus Holzkohle, Salzstaub und kleinen weißen Haukleinstücken vom Schrämen. Die großen Mengen an gebrochenen Pickelschäftungen sowie Fördergeräten in der Halde weisen auch in diese Richtung. Weiterhin treten in diesen Schichten nur die für die Nordgruppe typischen, im Querschnitt quadratischen Leuchtspäne auf. Nach dem Abtragen von gut 1 m an prähistorischem Betriebsabfall wurde – die gesamte Vortriebssohle bedeckend – eine Lage von Grubenhölzern (Durchmesser 5–25 cm) freigelegt. Lediglich an der prähistorischen Ulm bei Lfm. 41 ließ sich eine Regelmäßigkeit in der Lage dünner Holzstangen (ähnlich Tusch-Westend 2019/2020) erkennen, die meisten Hölzer lagen kreuz und quer und wirkten wie hingeworfen. Die aus diesen Hölzern gewonnenen dendrochronologischen Daten zählen zu den ältesten von der Fundstelle (erste Hälfte 12. Jahrhundert v. Chr.). Eine Probebohrung nach unten zeigte, dass sich das Heidengebirge noch mindestens 1 m in die Tiefe fortsetzt.

Zur weiteren Untersuchung der Größe der Abbaukammer wurden die Prospektionsbohrungen mit eigens konstruierter Bohrlafette, Schlagbohrer und Verlängerungsgestänge fortgesetzt. Im Vorjahr war es erstmals gelungen, durch einen Bohrfächer den Übergang der Kammerfirst in den Schacht nachzuweisen. Ausgehend von einem im Tagmaterial stehenden Stollen (Vortrieb 6) wurde solange gebohrt, bis wieder das unverritzte Gebirge angetroffen wurde. Dieser Bohrfächer wurde 2023 4 m weiter westlich wiederholt, wobei das Ergebnis des Vorjahres bestätigt werden konnte. Damit wurde erstmals die Lage des bronzezeitlichen Schachtes, welcher die Abbaukammer von einer höheren Ebene erschloss, eindeutig lokalisiert.

Im Vortrieb Westend derselben Fundstelle wurde auf der prähistorischen Sohle ein 0,10 m breiter Suchschnitt angelegt, da hier die Grenze zwischen unverritztem Gebirge und Betriebsabfall nur schwer zu erkennen ist. Nach dem Abtragen des Materials bis zum Anstehenden zeigte sich, dass sich direkt auf der prähistorischen Sohle in Vertiefungen eine dünne Schicht Hauklein vom Salzabbau dicht mit Holzkohle vom Abbrennen der Leuchtspäne abgelagert hatte. Das Material darüber unterschied sich durch das Fehlen von Hauklein und das Auftreten von hauptsächlich Leuchtspänen und Holzkohle, eingetretenem Lehm sowie taubem Gestein von dieser Schicht: Ein weiterer Beweis dafür, dass hier der Sohlbereich direkt vor der Ortsbrust stets sauber gehalten und das meiste Heidengebirge erst nach erfolgtem Abbau in diesem Hohlraum versetzt wurde.

Bei der Fundstelle Nördlicher Untersuchungsbau handelt es sich um einen Aufschluss des jüngsten bekannten prähistorischen Abbaubereichs in der eisenzeitlichen Ostgruppe. Dendrochronologische Datierungen der umgebenden Fundstellen lassen eine große, wiederum mit Tagmaterial verfüllte Abbaukammer zwischen Kaiserin-Maria-Theresia- und Kaiserin-Elisabeth-Horizont vermuten, die in die jüngere Hallstattzeit (6. bis 5. Jahrhundert v. Chr.) zu stellen ist. Der die eisenzeitliche Fundstelle erschließende Vortrieb von 1897 wurde auf 9 m wiedergewältigt. Die Strecke war zum Teil mit Hauwerk eines anderen Sprengvortriebs versetzt worden, in dem sich Steinsalzbrocken mit Bohrlöchern, Reste von Bickfordschen Sicherheitsanzündschnüren sowie ein Zeitungsfragment von 1905 fanden. Der verbleibende Hohlraum im Untersuchungsschlag war im vorderen Bereich durch den Bergdruck komplett zusammengegangen. Das Heidengebirge ist nun auf 13 m erschlossen. Es zeigen sich an den Ulmen zwei durch eine 5 m dicke Bergfeste aus Blättersalz getrennte Bereiche mit schönem, kernigem Heidengebirge. Sämtliche Baugrenzen sind vertikal. Es ist zu vermuten, dass hier parallel verlaufende Kernsalzbänder abgebaut und das arme Blättersalz sowie der harte Anhydrit umfahren wurden. Die Hohlräume müssen bald danach wieder mit Betriebsabfall verfüllt worden sein. Über den Schichten von kernigem Heidengebirge liegt eine Schicht von laistigem Betriebsabfall,

darüber folgen große Kernsalzbrocken in feinem Lehm. Ab Lfm. 14 steht der Vortrieb komplett in einem großen Anhydrit, der offenbar bereits in der Eisenzeit umfahren wurde. Direkt davor liegt kerniges Heidengebirge. Die frei liegende Unterseite des Anhydrits ist mit einer dünnen Rußschicht bedeckt. Aufgrund an der prähistorischen Baugrenze zutretender Keltensole wurde dort ein Sumpf in die Vortriebssohle eingeschlagen. Die technisch notwendige Maßnahme führte nebenbei zu einem sensationellen Befund: Unterhalb des kernigen Heidengebirges, welches beim Steinsalzabbau entstanden war, fand sich eine Schicht von bis zu 0,50 m Mächtigkeit aus Tagmaterial mit vielen Kalksteinen, Wurzeln und dicht liegenden Leuchtspänen, darunter aber wieder kerniges Heidengebirge. Diese noch an keinem anderen Ort festgestellte Schichtenabfolge veranlasst zur Annahme, dass es sich hierbei um umgelagertes Tagmaterial handelt, welches andernorts entfernt werden musste, bevor weiter abgebaut werden konnte. Vermutlich wurde diese Abbaukammer während des Betriebs in der Eisenzeit zum Teil verfüllt, war aber noch zugänglich; nach dem Säubern hatte man den Abbau fortgesetzt. Sämtliche Späne aus dieser Tagmaterialschicht sind in die Jahre 566/565 v. Chr. zu datieren und geben damit wohl das Datum der Umlagerung des Tagmaterials wieder.

Wie in den vergangenen Kampagnen konnten auch 2023 wieder zwei Schäftungsfragmente einer für die Eisenzeit in Hallstatt ungewöhnlichen Form entdeckt werden. Nun liegen bereits vier Knieholzschäftungen vom Typ 3 nach Barth von der Fundstelle Nördlicher Untersuchungsbau vor.

Daniel Brandner, Johann Rudorfer

KG **Kammer**, MG Schörfling am Attersee
Mnr. 50309.23.01 | Gst. Nr. 1782/1 | Neolithikum, Siedlung

Vor der Steganlage Seewalchen im Attersee wurden während eines Kontrolltauchgangs im Mai 2022 liegende Hölzer im Seeboden entdeckt. Die ^{14}C-Analyse einer entnommenen Holzprobe ergab eine Zeitstellung um 5000 v. Chr. (VERA-7462: 5215 BC [93,7 %] 4985 BC). Ein Teil der Hölzer wurde im Oktober 2022 geborgen (siehe FÖ 61, 2022, D6655–D6664). Die besondere Bedeutung des Fundes ergibt sich aus der Datierung in das Frühneolithikum. Derart alte erhaltene Hölzer aus österreichischen Seen waren bis dahin nicht bekannt. Die Fundstelle befindet sich in einer Zone mit akuter Gefährdung, da Motorboote und Fahrgastschiffe in diesem flachen Bereich manövrieren und den Seeboden stören. Deshalb wurde vom Kuratorium Pfahlbauten eine Unterwassergrabung durchgeführt, um die bereits teilweise freiliegenden Hölzer zu bergen, zu konservieren und weiter zu untersuchen. Der Unterwassereinsatz dauerte vom 12. bis zum 22. März 2023.

Zunächst wurde eine 4 × 10 m große Fläche des Seebodens in etwa 2,5 m Tiefe von der Deckschicht befreit und in vier Quadranten (A–D) unterteilt. Der Zustand der Oberfläche wurde jeweils vor dem Beginn der Grabungsarbeiten, vor dem Bergen der Hölzer und nach Beendigung der Grabungsarbeiten fotografisch dokumentiert. Um einen Eindruck von der zu erwartenden Schichtabfolge des Seebodens zu erhalten, wurde jeweils in der Mitte jedes Quadranten eine Kernbohrung mit einem Pürckhauer-Bohrer (Durchmesser 3 cm) durchgeführt. Die oberste Deckschicht, welche vor allem aus großen Steinen und Schotter bestand, wurde von Hand abgetragen. Sie enthielt neben vielen Fragmenten urgeschichtlicher Keramikgefäße, Silexabschlägen und Knochen auch viel rezenten Müll, darunter vor allem Fensterglasfragmente. Am Ende der Grabungsarbeiten wurde der ursprüngliche Zustand des Seebodens wiederhergestellt.

Auf der Grabungsfläche wurden insgesamt 62 Pfähle freigelegt (Abb. 2). Sie gehörten vermutlich zur bekannten neolithischen Seeufersiedlung. Die Pfähle wurden mit Pfahlnummern gekennzeichnet und sollen im Seeboden verbleiben. Von allen Pfählen wurde am oberen Pfahlende jeweils eine etwa 5 cm dicke Scheibe abgesägt und als Probe für mögliche dendrochronologische Untersuchungen und ^{14}C-Analysen entnommen. Des Weiteren wurden im Zuge der Grabung fünf liegende Hölzer freigelegt und geborgen.

Markus Hochhold

KG **Lichtenegg**, SG Wels
Mnr. 51215.23.01 | Gst. Nr. 298/6, 314/2 | Bronzezeit, Fundstelle | Neuzeit, Bestattungen

Im Zuge von Bauarbeiten wurden im Bereich des 1831 erbauten März- und Kellerhauses des Bräuhauses zu Lichtenegg (sogenannter Märzenkeller, heute abgerissen) Körpergräber

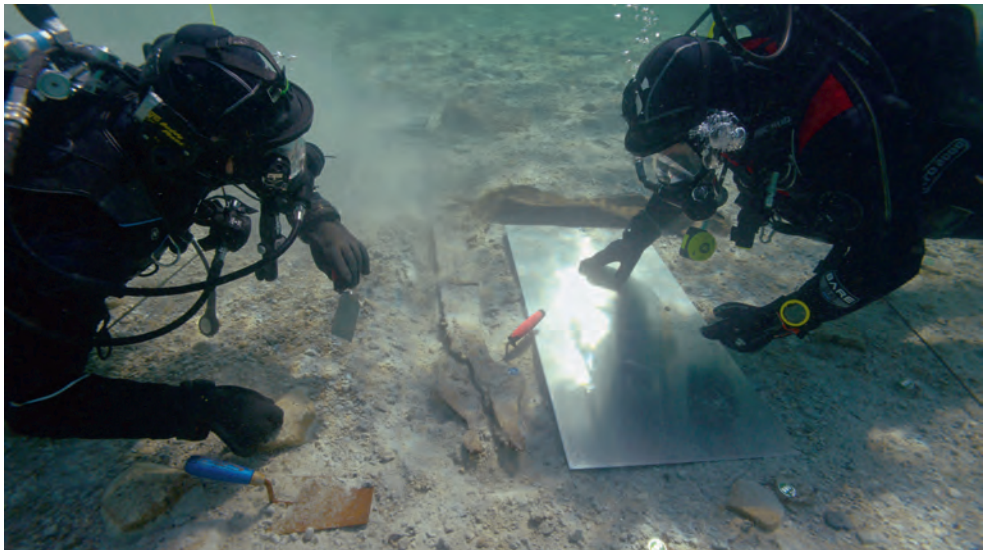


Abb. 2: Kammer (Mnr. 50309.23.01). Unterwassergrabung im Bereich der frei liegenden neolithischen Holzpfähle.

entdeckt. Das Untersuchungsareal liegt nahe dem bereits bekannten spätantiken Gräberfeld. Etwa 100 m westlich des Märzenkellers befand sich einst ein Richtplatz mit Galgen. In der Franziszeischen Landesaufnahme (1809–1818) findet sich hier die Bezeichnung »*Galgenhäusel*«.

Neben zwei neuzeitlichen Mauerresten des Märzenkellers fanden sich acht Bestattungen. Bis auf zwei Gräber waren alle Bestattungen entweder durch jüngere Mauern oder durch die laufenden Baggerarbeiten gestört worden. Sechs der Gräber waren Nordnordost-Südsüdwest orientiert, wobei der Kopf teils im Süden, teils im Norden lag. Bei den zwei Gräbern, die durch eine alte Mauer gestört waren, lag – soweit erkennbar – eine Nordwest-Südost-Orientierung vor; die Skelette waren schlecht und nur teilweise erhalten, die Schädel fehlten. Eines der Skelette (Abb. 3) wurde in Bauchlage angetroffen, die Hände hinter dem Rücken gefesselt. Bei diesem Skelett fanden sich auch ein Doppelknopf aus Bein, ähnlich den vom Soldatenfriedhof in Wien-Marchettigasse (belegt 1769–1784) bekannten Exemplaren, sowie ein großer Eisenring. In einem anderen Grab lag eine Reihe eiserner Hafteln, die seit dem Spätmittelalter als Kleiderverschluss dienten, entlang der Wirbelsäule.

Die Nähe der Bestattungen zur Richtstätte beim Märzenkeller legt nahe, dass zumindest der in Bauchlage Bestattete dort hingerichtet wurde. Womöglich gehören aber alle Gräber in diesem Bereich zur Richtstätte, worauf die irreguläre Orientierung der Gräber hindeutet. Nach dem Rechtsgedanken des Mittelalters und der frühen Neuzeit wurde den ausgestoßenen Rechtsbrechern ein christliches Begräbnis häufig verwehrt, sodass ihre Überreste an Ort und Stelle verlocht wurden, oftmals auch in Bauchlage, mit dem Gesicht nach unten und mit gefesselten Händen.

Der bemerkenswerteste Fund war jedoch eine bronzene Tüllenpfeilspitze mit Mittelrippe und Widerhaken. Solche Pfeilspitzen werden häufig in Hügelgräbern der Mittelbronzezeit bis frühen Urnenfelderzeit (1500–1300 v. Chr.) gefunden. Die vielleicht einzige Verbindung dieser Pfeilspitze zu den neuzeitlichen Gräbern könnte sein, dass urgeschichtliche Hügelgräber im Mittelalter und später oft in sekundärer Verwendung als Hinrichtungsort genutzt wurden. Eine handschriftliche Notiz zum Umfeld des Fundes spricht von »*Hügelgräber am sog. Galgenhügel beim alten Märzenkeller in Lichtenegg*«, jedoch ohne diese zu datieren. Wie diese Notiz zum spätantiken Gräberfeld Märzenkeller passt, ist bislang nicht nachvollziehbar, da es bis dato nicht gelungen ist, Näheres über dieses Gräberfeld in Erfahrung zu bringen. Es scheinen weder Befunde noch Funde vorzuliegen, welche die Datierung in die Spätantike verifizieren könnten. Sollte die Pfeilspitze aus einem dieser Gräber stammen, so muss die Datierung möglicherweise überdacht werden.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

Abb. 3: Lichtenegg (Mnr. 51215.23.01). Neuzeitliches Skelett in Bauchlage mit hinter dem Rücken gefesselten Händen. Detail: Beinerner Doppelknopf.

KG **Mittermicheldorf**, MG Micheldorf in Oberösterreich
Mnr. 49111.23.01 | Gst. Nr. 2039/2 | Frühmittelalter, Gräberfeld

2023 wurde die Untersuchung des frühmittelalterlichen Gräberfelds in der Flur Am Stein als Forschungs- und Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck in Kooperation mit der OÖ Landes-Kultur GmbH fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 326–327). Die Grabungsfläche umfasste die Südosthälfte von Schnitt 3 aus dem Vorjahr sowie eine Erweiterung des Schnittes in südöstlicher Richtung.

Neben den bereits bekannten Befunden konnten in der ganzen Fläche weitere Gräber erfasst werden. Insgesamt wurden 24 Bestattungen geborgen, von denen 14 bereits oberflächlich in früheren Kampagnen dokumentiert worden waren. Der Bestattungsplatz umfasst somit 69 bekannte Gräber. Durchwegs handelte es sich um Körpergräber einzeln bestatteter Individuen in gestreckter Rückenlage, mit Ausnahme eines Grabes, in welchem sich das bestattete Individuum in linker Hockerlage fand (Abb. 4). Eine Zugehörigkeit zum frühmittelalterlichen Gräberfeld kann in diesem Fall nicht ohne Zweifel angenommen werden. Der Anteil subadulter Individuen war mit acht von 24 deutlich geringer als im Vorjahr. Bei 15 der 16 erwachsenen Individuen konnte eine anthropologische Geschlechtsbestimmung vorgenommen werden, die zehn weibliche oder wahrscheinlich weibliche und fünf männliche oder wahrscheinlich männliche Individuen ergab.

In 21 Gräbern wurde eine Ausstattung mit Grabbeigaben festgestellt. Dabei handelte es sich meist um einfache Schmuckgegenstände (Kopfschmuck- und Fingerringe, Perlen, Fibeln), Messer und Kleidungsbestandteile wie Gürtelschnallen. In wenigen Fällen konnten auch Speisebeigaben in Form von Tierknochen oder Eierschalen dokumentiert werden. Die Gräber eines erwachsenen weiblichen Individuums und eines Kindes enthielten vergoldete Ohrringe. Drei Gräber wiesen einen Grabbau in Form einer einfachen Steinsetzung aus ein- oder mehrlagig gesetzten Flusssteinen in der Grabgrube auf, der als simple Grabkammer gedeutet werden kann. In einem Fall ragte diese bis an die Oberkante und könnte auch eine oberflächliche Grabmarkierung dargestellt haben. Pfostenlöcher, die mit direktem Bezug am Kopfende eines Grabes lagen und wohl der Aufnahme einer hölzernen Grabmarkierung gedient hatten, wurden zweimal dokumentiert.

Abb. 4: Mittermicheldorf (Mnr. 49111.23.01). Möglicherweise prähistorische Hockerbestattung (rechts), im Fußbereich durch eine frühmittelalterliche Bestattung gestört.

Auch 2023 konnten wieder die zwei deutlich durch ihre um 90° versetzte Orientierung und die räumliche Trennung im Gräberfeld zu differenzierenden Grabgruppen festgestellt werden. Lediglich drei Gräber konnten aufgrund ihrer Orientierung keiner der beiden Grabgruppen zugeordnet werden. Alle komplett in der Grabungsfläche befindlichen Befunde wurden dokumentiert und ausgegraben. An der südöstlichen Schnittkante wurde der Ansatz einer weiteren Grabgrube festgestellt, aber nicht mehr geöffnet.

Barbara Hausmair

KG **Pucking I**, MG Pucking
Mnr. 45521.23.02 | Gst. Nr. 1502/1 | Frühmittelalter, Gräberfeld

Die auf dem gegenständlichen Grundstück geplante Betriebserweiterung erforderte im Berichtsjahr eine archäologische Maßnahme, da bereits 2019 südöstlich des Areals ein frühmittelalterliches Gräberfeld entdeckt worden war (siehe FÖ 58, 2019, 273–275). Bei einer Sondierungsgrabung am 30. März konnten drei Gräber beziehungsweise Grabgruben festgestellt werden, ebenso die Abbaukante einer rezenten, bereits wieder verfüllten Schottergrube (siehe den Bericht zu Mnr. 45521.23.01 im Digitalteil dieses Bandes). Diese stellte die nicht natürliche Grenze dieses Gräberfeldes in nordwestlicher Richtung dar.

Auf der untersuchten Fläche von rund 123 m² konnten vom 19. bis zum 21. Juni dieses Jahres die drei bereits bei der Sondierungsgrabung oberflächlich dokumentierten Gräber sowie fünf weitere Bestattungen freigelegt werden. Ein Grab, offenbar ein Neonatus, war bereits vom Bagger weitestgehend zerstört worden. Die Bestattungen hatte man mit dem Kopf im Westen (einige wiesen eine leichte Abweichung nach Süden auf) in gestreckter Rückenlage beigesetzt. Hinweise auf Grabkennzeichnungen an der Oberfläche oder Grabeinbauten fehlten. Die Bestattung eines Infans II dürfte in ein Leichentuch oder Ähnliches eingewickelt gewesen sein, worauf die extrem schmale Lage im Grab hinwies. Die männliche adulte Bestattung in Grab 37 könnte einen Oberteil aus Leder getragen haben, da das Skelett nur im Oberkörperbereich auffällig schlecht erhalten war. Sämtliche Grabgruben zeigten eine leicht ovale Form, nur bei Grab 37 war diese eher rechteckig ausgeführt, was vermutlich der mitgegebenen Lanze geschuldet war.

Die aufgefundenen Schmuck- und Trachtbestandteile entsprechen dem gängigen Inventar des 8. Jahrhunderts n. Chr.: Kettchenohrringe und Ohrringe mit rautenförmigen Anhängern, Perlenketten aus Mehrfachüberfangperlen, Mosaikaugen- und Kreisaugenperlen, zwei Fingerringe (darunter ein Schildchenfingerring) und ein Gürtelschnallenfragment. Als Beigaben dienten Töpfe mit Wellenbanddekor, Griffangelmesser, ein an einen Eisennagel korrodierter Flintstein und eine massive Lanzenspitze aus Eisen. Tierknochen zeugen von einer Speisenbeigabe.

Martina Reitberger-Klimesch

KG **Ufer**, SG Linz
Mnr. 45209.23.01 | Gst. Nr. 154/35 | 20. Jahrhundert, Kaserne

Die archäologischen Untersuchungen im Bereich der ehemaligen Hiller-Kaserne wurden im Berichtsjahr fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 329–330). Der Arbeitsschwerpunkt 2023 lag auf der Untersuchung der großen, auf den Luftbildern aus den Jahren 1943 bis 1945 deutlich erkennbaren Baugrube für den östlich der Zufahrtsstraße geplanten Rechteckbau. Anhand dieser Aufnahmen waren – wie auch bei dem bereits 2021 ergrabenen westlichen Baukörper – entsprechende Architekturbefunde zu erwarten.

Dennoch überraschte der Befund nach dem Auftreten der ersten Fundamente in einer Tiefe von 2 m, da das Gebäude nicht wie angenommen als Pendant zu dem westlich der Zufahrtsstraße dokumentierten Bau konzipiert worden war, sondern einer völlig anders gearteten Planung folgte (Abb. 5). Beim Kernbau gelangte der für Ebelsberg typische Regelbau zur Ausführung, allerdings mit tiefer liegenden Zubauten im Süden und Osten. Das Hauptgebäude wies einen Grundriss von 50 × 17 m (850 m²) auf und wich von den Ausmaßen der Mannschaftsgebäude (64,5 × 16 m, Grundfläche 1032 m²) nur geringfügig ab. Auffällig war hier wie dort der durchgehende Mittelgang, von dem aus die Seitenräume erschlossen wur-

Abb. 5: Ufer (Mnr. 45209.23.01). Freigelegte Fundamente des NS-zeitlichen Kasernengebäudes.

den. In diesen waren die aus Ziegeln gemauerten Fundamente der Raumteiler noch erhalten. An den massiven Außenfundamenten (Tiefe 0,80 m) waren rechteckige Ausnehmungen für nicht ausgeführte Zu- und Ableitungsschächte zu erkennen.

Der Kernbau wies insgesamt 14 Räume unterschiedlicher Größe auf. Vom aufgehenden Ziegelmauerwerk waren Reste zwischen den Räumen 9, 15, 16 und 17 erhalten. Auffällig waren Höhensprünge im Westen und vor allem das um 1,30 m tiefer liegende Südfundament. Hier fand sich der Anschluss an den riesigen, fast quadratischen Raum 4 (660 m^2), in dessen Innerem sich 43 Pfeilerfundamente (0,70 × 0,70 m, erhaltene Tiefe 0,40 m) mit herausstehenden Armierungseisen befanden, die auf ebenfalls quadratischen Köchern (1 × 1 m, Tiefe 0,40 m) ruhten. Auf den Außenfundamenten (Tiefe 0,80 m) von Raum 4 fand sich aufgehendes Mauerwerk aus Gussbeton, welches vor allem an der Westseite – wahrscheinlich durch das Überfahren mit einem schweren Baugerät (Bulldozer) – stark gestört war. An der Südseite fiel die unebene Oberfläche des letzten Betongusses zwischen den erkennbaren Bretterschalungen auf. Hier war keineswegs mehr sauber und horizontal gearbeitet worden, anschließend hatte man die Baustelle eingestellt. Die Mauerstärke betrug 0,50 m, die maximale Erhaltungshöhe 2 m. In Höhe des Fundamentes verliefen an der Südseite durchgehend sowie an der Ost- und der Westseite bis etwa zur Raummitte außen runde Dränagerohre aus Ziegeln (Länge 33 cm, Durchmesser 13/11 cm).

Während Raum 4 sozusagen die zweite Raumebene darstellte, waren die Räume 1, 2 und 3 noch wesentlich tiefer gegründet. Hier betrug der Höhenunterschied zum Kernbau 3 m. Um diesen Sprung auch bautechnisch überwinden zu können, befanden sich am Übergang im Bereich der Räume 10 und 9 (Mittelgang) massive, abgestufte Substruktionen. Raum 1 zeigte eine bauliche Besonderheit: In der Mitte des 380 m^2 großen Raumes lag eine massive (Stärke 0,20 m), langrechteckige Bodenplatte (23,5 × 5,80 m) auf einem Fundamentkranz. Südlich davon waren keine weiteren Bodenstrukturen zu erkennen. Im Norden waren allerdings parallel zur Bodenplatte acht kleinere Betonpfeiler (0,25 × 0,25 m mit Armierungseisen; Köcher 0,50 × 0,50 m, ein Doppelpfeiler auf größerem Köcher 1,40 × 0,80 m) in den anstehenden Lössboden gesetzt worden. Im Norden von Raum 1 lag ein kleiner Anbau, der möglicherweise als Materiallift interpretiert werden kann. Die 1,50 m hohe Nordmauer ruhte auf einer massiven Bodenplatte. Ohne weitere architektonische Auffälligkeiten stellten sich die Räume 2 und 3 dar. Die Südmauer von Raum 2 wies eine eingetiefte Schwelle auf, hier befand sich der Zugang zum Raumkomplex 1 bis 3. Außen lag noch eine Betonplatte mit quadratischer Eintiefung, die ebenfalls schwer zu interpretieren ist. Wahrscheinlich handelte es sich um die Unterfahrt eines weiteren Liftschachtes, da südlich davon keine Treppen zur Überwindung des gewaltigen Höhenunterschiedes vorhanden waren. Das aufgehende Mauerwerk von Raum 1 war im Norden und Westen sehr stark gestört, während die Erhaltungshöhe im Süden beachtliche 3,20 m betrug. Die zerstörte Oberfläche wies Sprenglöcher auf. Die ursprüngliche Erhaltungshöhe war demnach wesentlich höher,

abgesprengte Betonteile fanden sich zuhauf direkt innerhalb der Mauer. Als architektonisches Detail ist noch ein gemauerter Sickerschacht an der Westmauer von Raum 1 zu erwähnen (0,70 × 0,70 m, Erhaltungshöhe 0,90 m). Auffällig war zudem das stark gestörte Mauerwerk im Bereich der Räume 3, 5, 9 und 10. Grund dafür war ein Bombentreffer, welcher auf einem Luftbild vom 19. Februar 1945 zu erkennen ist und auf einen der beiden Luftangriffe vom 17. und 18. Februar 1945 zurückgeht.

Da die Detailpläne der geplanten Bebauung im Eingangsbereich der Kaserne trotz intensiver Recherchen nicht auffindbar waren, ist man bei der Interpretation dieses Befundes auf Vermutungen angewiesen (Dank gilt dahingehend den Mitgliedern des Forum Wehrgeschichte OÖ, namentlich Obmann Andreas Danner und Kurt Raffetseder). Der Nordtrakt erschließt sich aufgrund des Grundrisses als Verwaltungs- oder Unterkunftsgebäude. Schwieriger gestaltet sich die Interpretation von Raum 4. Die massiven Pfeilerfundamente weisen eventuell auf einen Kasernenbunker und/oder auf eine darüber geplante Flak- oder Geschützstellung hin. Gegen diese Interpretation spricht allerdings die geringe Stärke der Außenmauern von nur 0,50 m. Folgt man diesem Gedankengang, so wären Raum 1 eventuell als Munitionsdepot sowie die Räume 2 und 3 als deren Verwaltungseinheiten zu deuten. Dazu würde auch die Interpretation der Anbauten im Norden und im Süden als Liftschächte passen.

Nach dem Humusabtrag sichtbare rezente Einbauten des Österreichischen Bundesheeres aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden geodätisch vermessen und fotografisch dokumentiert. Dabei handelte es sich um drei Sandplätze, sechs Übungsstellungen (drei Zickzackstellungen, drei Einmannstellungen) sowie ein gemauertes Becken.

Das NS- und besatzungszeitliche Fundmaterial wurde in bewährter Weise von Pascale Brandstätter bestimmt. Die Fundliste dieser Grabungskampagne umfasst 5739 Einzelobjekte.

Wolfgang Klimesch (†), Martina Reitberger-Klimesch, Pascale Brandstätter

KG **Wels**, SG Wels
Mnr. 51242.23.04, 51242.23.05 | Gst. Nr. 492/1, 2460/9 | Kaiserzeit, Municipium

Im Zuge der Neugestaltung des Lokalbahnhofareals und des Neubaus von Wohnanlagen waren zwei archäologische Maßnahmen (Oberbodenabtrag und Grabung) erforderlich, da das Gebiet innerhalb der archäologischen Fundzone Altstadt Wels liegt. Die dabei untersuchte Fläche umfasste rund 13 000 m². Die römischen Befunde waren von rezenten, teils großflächigen Störungen betroffen.

Die Grabung ergab einen möglichen Straßenverlauf, der von einem der Türme der westlichen römischen Stadtmauer in Richtung Nordosten verlief und an beiden Seiten von Gebäuderesten gesäumt war. Nördlich der vermutlichen Straße zeichnete sich eine römische Insula ab, hier waren wohl Geschäfte und Produktionsstätten angesiedelt (unter anderem fand sich ein Fibelhalbfabrikat). Im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche lag ein rund 17,5 m langes und 10 m breites Gebäude, in dessen Innenbereich sich sowohl ein Brennofen als auch vier Kalkgruben fanden. Wiederum nördlich davon folgte ein Raum mit Hypokausten. Eine erhebliche Menge an Ziegelbruchstücken sowie zwei Ziegel mit Graffiti (siehe unten) lassen vermuten, dass innerhalb dieser Insula auch eine Ziegelei bestanden haben könnte.

Südlich der möglichen Straße lagen vermutlich Wohnhäuser, die zwei Bauphasen erkennen ließen. In einem der Räume konnte ein Teil eines Mosaikfußbodens freigelegt werden, während es sich bei einem anderen Raum aus der zweiten Bauphase entweder um das Peristyl oder um das Atrium (Gesamtbreite mit Säulenhalle rund 14 m, Breite des Innenhofes rund 7 m) einer Domus handelte. Da die Lage des Hauseingangs wegen der rezenten Störungen nicht geklärt werden konnte, lässt sich diesbezüglich keine endgültige Aussage treffen. Etliche Mauerabschnitte wiesen noch Reste des ehemaligen Verputzes auf, teils auch mit Farbspuren. Im Mauerversturz aufgefundene Verputzfragmente lassen ebenfalls erkennen, dass die Wände der Räume mit Fresken geschmückt waren. Es fanden sich auch Reste von Mörtelböden mit Kies und Ziegelfragmenten (Opus signinum). Mosaikböden, Opus signinum, Fresken und Hypokausten lassen auf eine gehobene Ausstattung der Stadthäuser schließen. Möglicherweise war hier ein Bauunternehmer mit Ziegelei und Kalkgruben (für Mörtel und Verputz) ansässig. Auch etliche Funde aus dieser Fläche wie ein goldener Fingerring und verhältnismäßig viele Silbermünzen weisen auf wohlhabende Bewohner hin.

Außerhalb der vermutlichen Umfassungsmauer der Insula lag ein Neonatengrab. In den römischen Provinzen finden sich immer wieder Kinderbestattungen innerhalb einer Siedlung, meist von Neonaten und Kindern der Altersklasse Infans I (0–6 Jahre). Bei den Gräbern handelt es sich, wie auch im vorliegenden Fall, hauptsächlich um sehr flache, einfache Erdgräber ohne besondere Abdeckung oder Kennzeichnung. Die Niederlegung in der Schlaf- oder Embryonalhaltung, bei der das Individuum zusammengerollt in Seitenlage bestattet wurde, entspricht ebenfalls der Norm.

Im Fundmaterial sind neben dem bereits erwähnten Goldring unter anderem ein Stilus, etliche Schlüssel, Fibeln und Nadeln sowie Terra sigillata und Reibschüsseln hervorzuheben. Zu den Militaria zählen die Schuppen eines Schuppenpanzers, ein Dolabrafutteral sowie vermutlich etliche Beschläge, während dem Pferdegeschirr Riemenschleifen, Riemendurchzüge und Riemenverteiler sowie wohl ebenfalls einige Beschläge zuzuweisen sind.

Am bemerkenswertesten sind jedoch die zwei Ziegel mit Graffiti (Abb. 6). Die beiden quadratischen, flachen Ziegel (Lateres) lagen dicht nebeneinander, wobei die Seiten mit den Graffiti nach unten wiesen. Die in den noch feuchten Ton geritzten Bilder sind auf beiden Ziegeln in zwei Hauptzonen und drei bis vier Nebenzonen geteilt. Die Zonen sind jeweils durch einen horizontalen Strich voneinander getrennt. Auf dem einen Ziegel zeigt die obere Darstellungszone zuunterst eine Reihe von Häusern (?) und darüber gekreuzte Linien. Unter der Häuserzeile befinden sich drei vierfüßige Tiere, die möglicherweise Hunde darstellen sollen. In der untersten Zone sieht man eine Barke mit drei menschlichen Figuren, darüber windet sich eine große Schlange. Das Graffito erinnert an Darstellungen der Sonnenbarke des ägyptischen Gottes Re (Ra); die große Schlange könnte der Gott Mehen sein, der Re beschützt. Manchmal wird die Sonnenbarke von Schakalen gezogen, dies könnte eine Erklärung für die Tierdarstellungen über dem Barkenmotiv sein. Auf dem zweiten Ziegel wurden in den beiden oberen Darstellungszonen Bäume oder (wahrscheinlicher) Palmblätter und darüber Häuser (?) und gitterförmige Linien angebracht. Die figürliche Darstellung zeigt am rechten Bildrand eine kleine Gestalt,

Abb. 6: Wels (Mnr. 51242.23.04, 51242.23.05). Römische Ziegel mit Graffiti.

die mit Pfeil und Bogen auf eine Schlange zielt, welche auf eine Palme kriecht. Links der Palme steht eine größere Figur, die beide Arme in die Höhe streckt. Das Graffito erinnert an das griechische Sagenmotiv der Tötung des Python durch den Gott Apollon.

Ein von der ägyptischen Mythologie inspiriertes Graffito nördlich der Alpen mag zunächst seltsam erscheinen, doch arbeiteten in den Ziegeleien auch Sklaven, von denen einige aus Ägypten gestammt haben könnten. Zudem waren Mysterienkulte wie der ägyptische Isis- und Osiriskult im Römischen Reich weit verbreitet und gelangten mit den Legionären bis nach Germanien und Britannien. Auch aus *Carnuntum* sind etwa zahlreiche Hinweise auf ägyptische Kulte belegt.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

Abbildungsnachweis

Abb. 1: OÖ Landes-Kultur GmbH, Universität Salzburg.
Abb. 2: Kuratorium Pfahlbauten.
Abb. 3, 6: ARDIS GmbH.
Abb. 4: Lorenz M. Gomahr; © Barbara Hausmair, Universität Innsbruck.
Abb. 5: E. Weinlich.

Autorinnen und Autoren

Daniel Brandner, BA
Naturhistorisches Museum
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

Pascale Brandstätter BA
EOD Munitionsbergung GmbH
Raffelstettnerstraße 2
4481 Asten

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Barbara Hausmair
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Markus Hochhold
Ferrogasse 23/15
1180 Wien

Mag. Dr. Felix Lang
Universität Salzburg
Fachbereich Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Mag.a Beatrix Nutz
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Mag. Johann Rudorfer
Naturhistorisches Museum
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

DIin Astrid Stollnberger, MA
Universität Salzburg
Fachbereich Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Mag. Dr. Stefan Traxler
OÖ Landes-Kultur GmbH
Landesarchäologie: Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit
Welser Straße 20
4060 Leonding

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Ansfelden	Ansfelden	244	Kaiserzeit, Eisenfundobjekt und Münzen
Aschet	Thalheim bei Wels	19/2	Kaiserzeit, Bebauung
*Christkindl u. a.	Steyr	707 u. a.	Neolithikum, Steinfundobjekt
Enns	Enns	1310/4	ohne Datierung, Siedlung
**Fleckendorf	Ansfelden	129	Neolithikum, Steinfundobjekt
**Katzenberg	Kirchdorf am Inn	1191/1	Neolithikum, Steinfundobjekte
Kremsdorf	Ansfelden	58/1	Neolithikum und Bronzezeit, Keramikfundobjekte
Lasern	Bad Goisern am Hallstättersee	-	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Lichtenegg	Wels	289/6, 314/2	ohne Datierung, Gräberfeld; siehe Mnr. 51215.23.01
Lohnsburg	Lohnsburg am Kobernaußerwald	1966/2	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Niederneukirchen	Niederneukirchen	488	Mittelalter, Befestigung
Pucking I	Pucking	-	Bronzezeit und Mittelalter, Bronze- und Eisenfundobjekte
Sankt Nikola an der Donau	Sankt Nikola an der Donau	851	ohne Datierung, Grotte (?)
**Thann	Hargelsberg	11/2	Bronzezeit, Bronze-, Keramik- und Steinfundobjekte
Traun	Traun	2368/1	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof; siehe Mnr. 45311.23.01
*Unterregau	Regau	696	Spätmittelalter, Buntmetallfundobjekt
Vocking u. a.	Eberschwang u. a.	716/1–2279 u. a.	ohne Datierung, Befestigung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Oberösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Christkindl**, SG Steyr
KG **Föhrenschacherl**, SG Steyr
Gst. Nr. 707; 1697 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Im November 2023 wurde von Elias Grantl eine Fundmeldung zu einem Flussfund aus der Steyr übermittelt, der im Flussbett knapp oberhalb der Wehranlage zum Nebenarm Unterhimmel bei Flusskilometer 3,15 geborgen wurde.

Bei dem Fundobjekt handelt es sich um einen vollständig erhaltenen Setzkeil aus geschliffenem Felsgestein (Länge 17 cm, maximale Breite 4,3 cm; Abb. 1) mit einem konischen Bohrloch (Durchmesser 2,0/2,2 cm), der wohl ins Neolithikum zu datieren ist.

Heinz Gruber

KG **Unterregau**, MG Regau
Gst. Nr. 696 | Spätmittelalter, Buntmetallfundobjekt

Im Berichtsjahr wurde der OÖ Landes-Kultur GmbH ein Fund vorgelegt, der bereits im September 2021 unweit des Römerwegs in Regau geborgen worden war.

Es handelt sich um eine seltene Taschen-Klappsonnenuhr aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Abb. 2). Vom Typ entspricht sie Georg von Peuerbachs Klappsonnenuhr aus dem Jahr 1451 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Im Gegensatz zu Peuerbachs prächtigen Objekten dürfte es sich hier um eine bürgerliche Variante handeln, die vermutlich in Nürnberg gefertigt wurde (Ziffernblatt Gelbguss, Deckelmaterial noch nicht untersucht; Objektmaße 5,8 × 4,2 × 6,2 cm). Die Sonnenuhr besitzt eine schildförmige Bodenplatte, auf welcher der versenkte Kompass montiert war, und ein Loch für den Polfaden (Polfaden und Kompass fehlen). Das Ziffernblatt zeigt das eingravierte Stundenband (5–12 und 1–7 in ganzen Stunden) sowie zwei Porträts. Auf dem Deckel sind Blätter eingraviert.

Alfred Weidinger

Abb. 1: Christkindl, Föhrenschacherl. Stein. Im Maßstab 1 : 2.

Abb. 2: Unterregau. Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Elias Grantl.
Abb. 2: OÖ Landes-Kultur GmbH.

Autoren

Mag. Heinz Gruber
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Rainerstraße 11
4020 Linz

Prof. Mag. Dr. Alfred Weidinger
OÖ Landes-Kultur GmbH
Museumstraße 14
4020 Linz

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Haslach	Haslach an der Mühl	.86/1, .88	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Stadtbefestigung
*Losensteinleithen	Wolfern	10/5	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
*Steyr	Steyr	202	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Gasthaus
*Waldegg	Linz	898/2	20. Jahrhundert, Hochschule
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Oberösterreich.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Haslach**, MG Haslach an der Mühl, Ortsmuseum
Gst. Nr. .86/1, .88 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Stadtbefestigung

Seit 1927 wird der eindrucksvolle spätmittelalterliche Torturm (Abb. 1) am nördlichen Ende der Windgasse in Haslach an der Mühl als Museum des Heimatvereins genutzt und soll nun mit dem unmittelbar angrenzenden, 1988 gegründeten Kaufmannsmuseum im ehemaligen »Aumeyerhaus« räumlich neu organisiert und zusammengeführt werden. Das Bauvorhaben war Anlass für eine bauhistorische Untersuchung sowie eine restauratorische Untersuchung der Fassaden.

Der aus Bruchsteinen errichtete Torturm nimmt eine Grundfläche von ca. 8,2 × 8,7 m ein und erreicht bis zur Traufe des abgewalmten Satteldaches eine Höhe von rund 13,9 m. Die Durchfahrt im Erdgeschoß ist mit einem Kreuzgratgewölbe abgeschlossen, die drei Obergeschoße mit flachen Balkendecken. Das Kaufmannsmuseum (Windgasse Nr. 17) ist direkt an die westliche Turmfassade angebaut. Es nimmt eine Grundfläche von etwa 14 × 16 m ein, steht nach drei Seiten frei und schließt im Süden direkt an das dreigeschoßige Haus Windgasse Nr. 15 an. Die frühere Befestigungsmauer mit einer Mauerstärke von rund 1,5 m wird als nördliche Außenwand genutzt, die bis zum Bodenniveau des 1. Obergeschoßes reicht. Der Grundriss des Kellers steht in Beziehung zur Raumteilung des Erdgeschoßes, die im 1. Obergeschoß mit Ausnahme von dünnen Trennwänden wiederholt wird. In der Verbindungsachse zum Torturm verläuft im Erdgeschoß ein Fußgängerdurchgang.

Für die Baugeschichte des Bürgerhauses Windgasse Nr. 17 sind drei Stadtbrände von Bedeutung, die dieses Marktviertel in den Jahren 1759, 1806 und 1910 betrafen. Die Folgen der Brandkatastrophe vom 9. April 1910 sind fotografisch dokumentiert: Die Bilder zeigen das ausgebrannte Dachgeschoß des Torturms und lassen keinen Zweifel daran, dass auch das Aumeyerhaus in der Windgasse eine Brandruine war. Diese Tatsache ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass der Nachweis älterer Bauphasen am Gebäude selbst nicht mehr möglich ist. Die untersuchten Wände zeigen keine vielschichtige Stratigrafie und es gibt auch keine älteren Bauhölzer. Daher muss sich die Bauanalyse vor allem auf den kritischen Vergleich des Baubestands mit den historischen Quellen stützen.

Die historischen Quellen zur Geschichte des Marktes Haslach berichten vom Schleifen der Feste und dem Zuschütten der Gräben der unter der Herrschaft der Passauer Bischöfe errichteten Befestigungsanlage im Jahr 1341, als Be-

Abb. 1: Haslach, Ortsmuseum. Ansicht des Gebäudekomplexes von Nordosten.

Abb. 2: Haslach, Ortsmuseum. Baualterplan des Erdgeschoßes.

dingung des Rückkaufs der Herrschaft durch die Rosenberger. Rund 140 Jahre später wurde – infolge der Hussitenkriege – entschieden, den Markt wieder durch eine Befestigung aus Ringmauer mit Graben, Tor- und Rundtürmen zu schützen. In den Quellen werden nur vier Jahre – von 1483 bis 1487 – für die Erneuerung dieser Marktbefestigung angeführt. Es ist anzunehmen, dass die Fundamente der abgebrochenen Mauer erhalten waren und der Großteil des Abbruchmaterials in den alten Gräben lag, sodass die Wiedererrichtung der Befestigungswerke rascher erfolgen konnte. Das Mauerwerk des untersuchten Torturms lässt eine regellose Struktur aus größeren und mittleren Steinformaten erkennen, ansatzweise finden sich Ausgleichslagen mit plattigem Material, und zwar dort, wo die nächste Gerüstlage vermauert wurde. Die markanten Ortsteine an den Gebäudeecken, die auf der Turmaußenseite im Erdgeschoß plastisch hervortreten, sollten wohl den Eindruck von Wehrhaftigkeit erwecken. Die genannten Merkmale der Mauerwerksstruktur sind überregional typisch für das 15. Jahrhundert (Abb. 2).

Die Abbruchkante der an der Ostseite des Torturms eingebundenen Ringmauer und die Mauerstärke der nördlichen Außenwand des Aumeyerhauses im Keller und im Erdgeschoß zeigen den Verlauf der im 19. Jahrhundert aufgelassenen spätmittelalterlichen Befestigung an. An der Innenseite der ursprünglich frei stehenden Ringmauer verlief üblicherweise ein Laufgang auf auskragenden Balken, der hier am Torturm um die Ecke zur ortsseitigen Fassade geführt haben muss, wo sich der schmale, rundbogige, heute vermauerte Eingang in das 1. Turmobergeschoß befindet. Es liegt nahe, dass die Parzelle im 15. Jahrhundert noch unverbaut oder gegebenenfalls mit verteidigungstechnisch notwendigen Bauten – etwa einem Munitionsmagazin – besetzt war.

Die früheste zivile Bebauung von Gst. Nr. .86/1 zwischen dem Rundturm an der Nordwestecke des Marktes und dem unteren Torturm geht laut Häuserchronik auf das frühe 18. Jahrhundert zurück. Zur Gestalt des Hauses ist keine Aussage möglich. Bestehende Mauerzüge im Keller gehen wohl auf dieses erste Wohngebäude zurück: Dies betrifft die etwa 1 m starke Außenwand zur Windgasse und die im rechten Winkel anschließende Trennwand, die ca. 3 m südlich parallel zur Stadtmauer verläuft. Diese Wand ist als nördliche Außenwand des damaligen Hauses zu betrachten, das noch mit Abstand zur Ringmauer errichtet worden war. Schon 1759 wurde es bei einem Brand zerstört oder zumindest beschädigt.

Zweifellos war das Haus im Jahr 1806 wieder von dem Marktbrand betroffen. Deshalb kann von einem Neubau im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts ausgegangen werden, der bereits die heute verbaute Grundfläche auf beinahe quadratischem Grundriss einnahm. Die Ringmauer wurde bereits in den 1820er-Jahren teilweise abgebrochen beziehungsweise in unterschiedlicher Weise überbaut, wie dem Franziszeischen Katasterplan und Ansichten aus der Zeit zu entnehmen ist. Da der über den Wehrgang erschlossene Eingang an der Südseite des Torturms infolge der Überbauung der Ringmauer nicht mehr erreichbar war, wurde eine neue Eingangstür an der Ostfassade des Torturms ausgebrochen. Die einfache Holzstiege, die außen am Turm direkt in das 1. Obergeschoß führte, ist auf einem 1895 datierten Aquarell im Museum abgebildet. Das Aquarell und andere Bilddokumente aus der Zeit um 1900 zeigen, dass das Haus Windgasse Nr. 17 ein Satteldach hatte, das zur Windgasse mit einer Vorschussmauer und Blindfenstern verdeckt war. Im Vergleich mit dem aktuellen Bestand ist nachweisbar, dass das Haus im 19. Jahrhundert niedrigere Geschoße hatte: Die Decke des 1. Obergeschoßes, zugleich Boden des Dachgeschoßes, lag etwa in Höhe der ersten Gerüstbalkenreihe über dem Torbogen des Torturms.

Bei dem letzten großflächigen Brand im Markt Haslach am 9. April 1910 wurde auch dieses Haus zerstört. Wie eine Fotodokumentation nach der Katastrophe bezeugt, war das Dach des Torturms abgebrannt. Das nach der letzten Eigentü-

merfamilie benannte Aumeyerhaus wurde also auf derselben Grundfläche und unter weitgehender Beibehaltung des alten Grundrisses mit durchlaufendem Mittelgang neu aufgebaut. Die wesentlichste Veränderung war, dass man die Raumhöhen um etwa 1,5 m hinaufsetzte und damit die abschließende Mauerkrone um ein ganzes Geschoß erhöhen musste. Das Gebäude mitsamt der auf die neue Raumhöhe ausgerichteten Ausstattung sowie Fenstern und Türen stammt aus dem Jahr 1910. Nur die alte, aus dem 19. Jahrhundert erhaltene Dachbodentür aus Eisen konnte wiederverwendet werden. Das neue Satteldach wurde im Gegensatz zum Vorgängerbau in Nord-Süd-Richtung auf einem mit Lüftungsfenstern versehenen Kniestock errichtet und nach Norden mit einem Vollwalm geschlossen. Somit erreichte das Traufgesims zur Windgasse dieselbe Höhe wie das Gesims an der Vorschussmauer des Vorgängerbaus. Auch der halbrunde Erker mit Blick in die Windgasse wurde wiedererrichtet, diesmal jedoch vollgeschoßig und durch ein markantes Kegeldach betont. Deutlich verändert präsentiert sich seither die Ansicht von Norden, da das Haus nun um mehrere Meter über die alte Stadtmauer hinausragt. Die dendrochronologische Datierung der Bauhölzer für den Dachstuhl des Torturms belegt die Errichtung im Jahr 1910. Das durch den Brand beschädigte Giebelmauerwerk wurde höher aufgemauert.

Mit dem seit der Nachkriegszeit zunehmenden Autoverkehr, der auch heute noch in beide Richtungen durch den Torturm geleitet wird, erfolgte 1963 die Errichtung einer Fußgängerpassage. Diesem Umbau fiel das späthistoristisch geprägte halbrunde Türmchen des Aumeyerhauses an der Ecke zum Torturm zum Opfer: Die Fassade wurde begradigt und das Kegeldach durch ein Satteldach ersetzt.

Elisabeth Wahl

KG **Losensteinleithen**, MG Wolfern, Schloss Losensteinleiten
Gst. Nr. 10/5 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss

Vor einer geplanten baulichen Adaptierung erfolgte im Jahr 2022 eine bauhistorische Untersuchung des Schlosses Losensteinleiten. Bereits im Jahr 2016 wurde von den Verfassern eine bauhistorische Untersuchung der hufeisenförmigen Torbauten des Schlosses durchgeführt, die daher bei der aktuellen Analyse ausgespart blieben (siehe FÖ 55, 2016, 413–415). Die dreiflügelige Schlossanlage geht auf eine in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark umgebaute, renaissancezeitliche Erweiterung eines gotischen Wasserschlosses zurück, welches heute nicht mehr existiert.

Die älteste im aufgehenden Bestand des Schlosses erhaltene Bausubstanz stellen die beiden Rundtürme im Süden der Anlage mit den von ihnen gegen den Schlosshof wegziehenden Maueransätzen dar (Abb. 3). Dabei dürfte es sich um den Rest einer um 1470/1540 entstandenen, ehemals die sogenannte »alte Burg« umgürtenden Außenbefestigung mit flankierenden Rundtürmen mit Schießöffnungen für Hakenbüchsen handeln. Der Ausbau des im Jahr 1362 durch Dietrich I. von Losenstein käuflich erworbenen Gutes »*an der Leiten*« zum gotischen Wasserschloss erfolgte, der Sekundärliteratur zufolge, unter Bernhard I. von Losenstein in den Jahren 1409 bis 1433. In der Folgezeit entwickelte es sich aufgrund seiner günstigen Lage zum Familiensitz der Losensteiner, wohin auch die Landgerichtsbarkeit übertragen wurde.

Georg Achaz I. von Losenstein ließ die Anlage in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts um drei Trakte gegen Norden erweitern und zum Renaissanceschloss umbauen. Bei der damals erfolgten Erweiterung handelt es sich im Kern um die heutigen Schlosstrakte, die bereits damals die

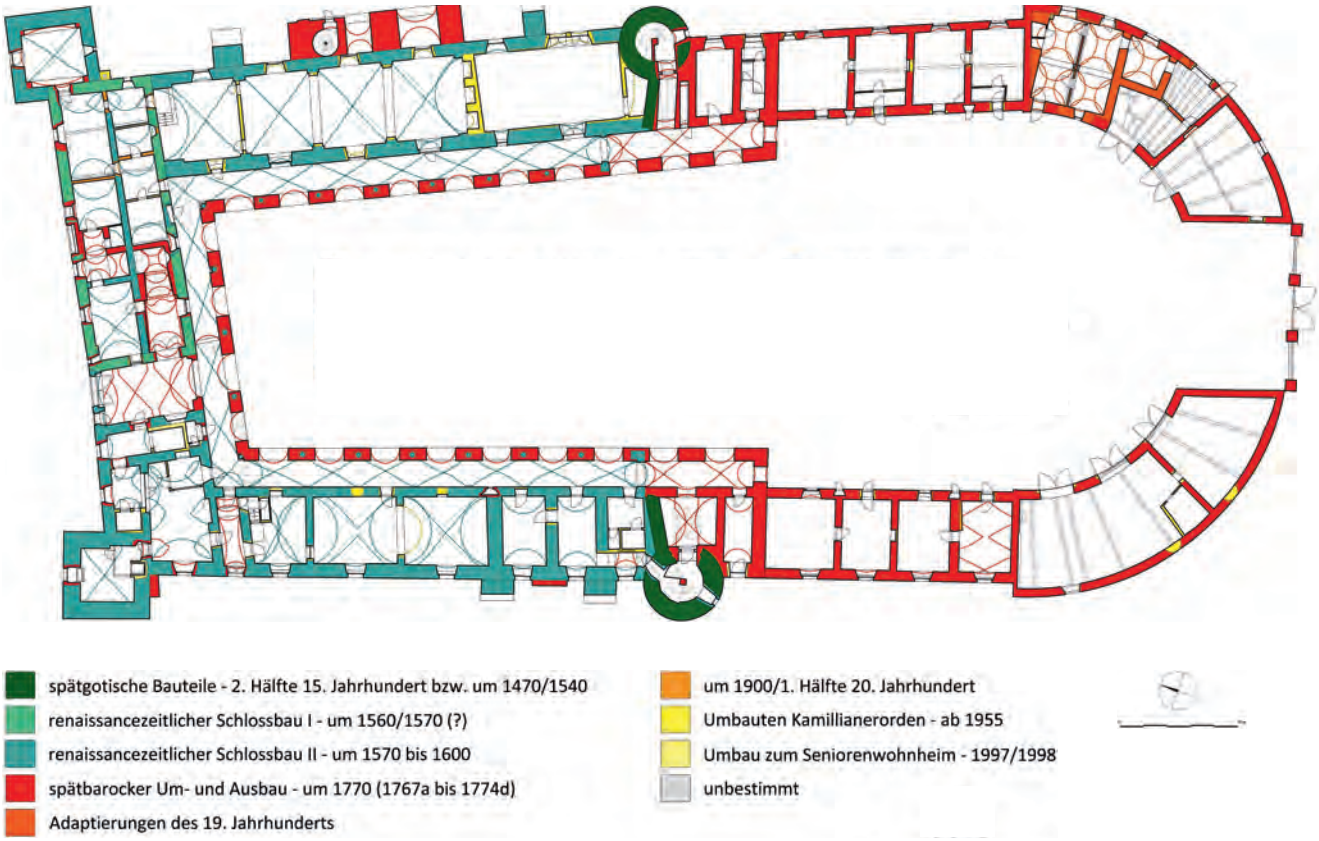


Abb. 3: Losensteinleithen, Schloss Losensteinleiten. Baualterplan des Erdgeschoßes.

ehemaligen Flankierungstürme aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts integrierten und eine direkte Verbindung zum sogenannten »alten Schloss« herstellten.

Die baulichen Veränderungen des 17. Jahrhunderts dürften gering gewesen sein, denn die Darstellung Georg Matthäus Vischers von 1674 und die Beschreibung des Schlosses im Herrschaftsanschlag von 1692 geben im Wesentlichen den Baubestand nach dem Ausbau zum Renaissanceschloss wieder.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das »alte Schloss« geschleift; die drei verbleibenden renaissancezeitlichen Trakte wurden umfassend umgebaut und um ein Geschoß aufgestockt. Die Bauarbeiten lassen sich aufgrund der im Haus-, Hof- und Staatsarchiv erhaltenen Unterlagen sowie der dendrochronologisch ermittelten Fälldaten der Bauhölzer der Dachstühle sowie der Geschoßdecken des 1. Obergeschoßes grob in den Zeitraum zwischen 1766 und um/nach 1774 eingrenzen. Der damals erfolgte Um- und Ausbau bestimmt maßgeblich das heutige Erscheinungsbild des Schlosses. Unter anderem erfolgten damals die pfeilerartige Ummantelung der Marmorsäulen des Erdgeschoßes und die vollständige Entfernung der Säulen und Gewölbe des Arkadenganges im Obergeschoß. Zudem stockte man alle drei Trakte um ein etwas niedrigeres 2. Obergeschoß (»*mecänynstockh*«) auf.

Im 19. Jahrhundert wurden lediglich kleinere Adaptierungsmaßnahmen durchgeführt. Bestandspläne der Obergeschoße aus dem Jahr 1903 zeigen im Wesentlichen dieselbe Situation wie auf den Entwurfsplänen aus dem 18. Jahrhundert. Im Lauf des 20. und 21. Jahrhunderts ging die Ausstattung des Schlosses wegen des häufigen Besitzwechsels und damit einhergehender Nutzungsänderungen fast vollständig verloren, lediglich die Schlosskapelle im Nordostturm präsentiert sich noch in ihrem spätbarocken Erscheinungsbild. Insbesondere die Innenräume nahmen durch die Nutzung während des 2. Weltkriegs Schaden. Größere bauliche Maßnahmen lassen sich erst ab 1955 fassen, als der Kamillianerorden das Schloss kaufte und dort den Hauptsitz der österreichischen Ordensprovinz, ein Juvenat sowie ein Privatgymnasium mit Öffentlichkeitsrecht einrichtete. Die Kamillianer führten umfassende Restaurierungs- und Instandsetzungsarbeiten durch, die bis heute das Aussehen des Schlosses prägen. Besonders hervorzuheben ist die hochwertige Ausstattung einer Kapelle in den späten 1950er-Jahren im Erdgeschoß mit Sgraffito-Kreuzweg, Buntglasfenstern, Holzfurniermöbeln, Gurtbögen aus Klinkersteinen und Terrazzoböden. Im Jahr 1976 wurde der Schulbetrieb und 1978 das Internat geschlossen.

In den Jahren um 1990 wurde die Dachdeckung des Schlosses erneuert sowie eine Fassadenrenovierung durchgeführt. 1997 wurde das Schloss in ein Seniorenwohnheim umgebaut, im Zuge dessen wurden größere Räume zu kleineren Wohneinheiten abgetrennt und mit Bad und WC-Einbauten ausgestattet. Darüber hinaus wurde im Nordtrakt ein Aufzug eingebaut und es wurden zahlreiche Modernisierungen durchgeführt.

Als Sitz der bedeutenden Adelsfamilie der Losensteiner kommt Schloss Losensteinleiten große historische Bedeutung zu. Bemerkenswert sind die Analogien zur Schallaburg, wo etwa im selben Zeitraum (zweite Hälfte 16. Jahrhundert) eine bestehende Burganlage durch den Anbau von drei Trakten mit vorspringenden Ecktürmen zum Renaissanceschloss ausgebaut wurde. Diese Ähnlichkeiten erklären sich unter anderem durch die familiären Beziehungen: Hans Wilhelm von Losenstein (* 1546, † 1601), der ca. ab 1570 den vom Vater begonnenen Ausbau der Schallaburg vorantrieb, war der Bruder von Georg Achaz I. von Losenstein (* 1545, † 1597), dem Bauherrn des renaissancezeitlichen Ausbaus von Schloss Losensteinleiten.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries, Stefan René Spera

KG **Steyr**, SG Steyr, Bürgerhaus
Gst. Nr. 202 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Gasthaus

Das Gebäude Stadtplatz Nr. 24 in Steyr soll in nächster Zeit umgebaut und saniert werden, weshalb eine bauhistorische Untersuchung des 1. und des 2. Obergeschoßes beauftragt wurde. Weiters erfolgte eine dendrochronologische Untersuchung der Decken des 1. und des 3. Obergeschoßes sowie der Dachstühle. Die Mehrzahl der Erdgeschoßräume sowie der Räume im Hoftrakt auf der Höhe des 2. Obergeschoßes konnte begangen werden; der Keller sowie die Räume im nördlichen Hoftrakt im 1. Obergeschoß und alle Räume im 3. Obergeschoß waren hingegen nicht zugänglich. Das sechsachsige, sechsgeschoßige Gebäude umfasst einen zweigeschoßigen Dachboden. Die überwölbte Einfahrt liegt in der dritten Achse von Norden und führt in einen kleinen Innenhof, der an seiner Ost- und Südseite von einem zweigeschoßigen Arkadengang begleitet wird. Das in jüngerer Zeit besitzrechtlich abgetrennte Hinterhaus war nicht Teil des Auftrags.

Befunde im 1. Obergeschoß weisen auf die Existenz eines zweigeschoßigen mittelalterlichen Kernbaus im Bereich des nördlichen Straßentrakts hin. Zur ursprünglichen Erschließung des Obergeschoßes kann keine Angabe gemacht werden. Das freigelegte Zwickelmauerwerk lässt auf eine Datierung in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts schließen (Abb. 4). Das Mauerwerk der ehemaligen Südfassade des Gebäudes liefert einen Hinweis auf ein Brandereignis, das innerhalb des Gebäudes jedoch nicht erfasst werden konnte. Demnach brannte wohl ein südlich anschließendes Nachbargebäude ab. Nach dem Brand wurde die Südfassade des Kernbaus neu verputzt.

Wahrscheinlich führte die Brandkatastrophe um die Mitte des 15. Jahrhunderts zur Errichtung eines neuen, südlich positionierten Gebäudes, das die Südfassade des knapp vorher fertiggestellten Kernbaus als Innenwand nutzte. Von diesem zweigeschoßigen Neubau blieben die Süd- und die Westwand erhalten. Mit dem südlichen Straßentrakt entstand auch der südliche Hoftrakt. Die dendrochronologische Untersuchung des Dachs des südlichen Hoftrakts erbrachte schließlich den entsprechenden Beweis einer mittelalterlichen Entstehungszeit: Von fünf dendrochronologischen Proben konnten zwei jeweils mit Waldkanten auf 1447d und 1448d datiert werden. Das Kehlbalkendach mit einer Neigung von 64° besteht aus Sparrendreiecken mit Kehlbalken und sparrenparallelen Streben, die sich unter dem First kreuzen. Kleine Streben stützen die Sparren und die sparrenparallelen Streben, wobei nur die hofseitigen alt sind und die südlichen erst später ergänzt wurden, wie ein Schnitt von 1856 belegt. Anstelle einer Stuhlkonstruktion sind kurze Riegel zwischen Sparren und sparrenparallelen Streben eingesetzt, die gemeinsam mit den Kehlbalken die Rähme als Längsverbindungen fixieren. Die Konstruktion ist

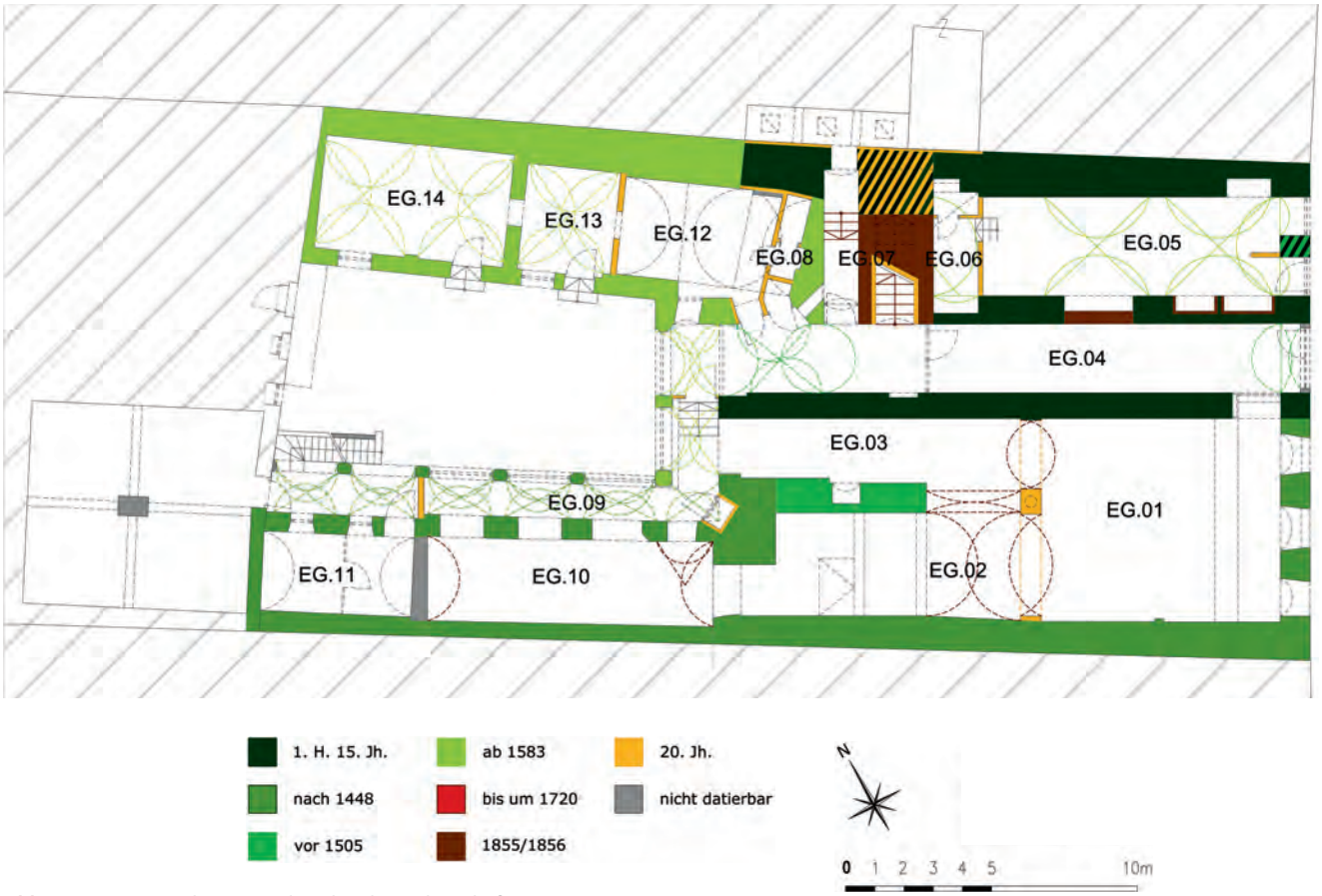


Abb. 4: Steyr, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

zwischen zwei Giebelmauern eingespannt und damit zusätzlich stabilisiert. Sehr kleine Aufschieblinge schützen das gekehlte Dachgesims. Abbundzeichen sind nicht erkennbar. Erstaunlich ist, dass das spätmittelalterliche Dach auch den darunter befindlichen renaissancezeitlichen Arkadengang deckt. Ein Blick auf einen Schnitt von 1856 belegt jedoch, dass die genannten hofseitigen Streben die Drucklast des Daches auf die Rückwand des heutigen Arkadengangs nur teilweise ableiteten. Demnach muss schon im 15. Jahrhundert ein gotischer Arkadengang bestanden haben, der im 16. Jahrhundert lediglich ›modernisiert‹ wurde. Den Beweis dafür liefert das Erdgeschoß, wo die abgefasten gotischen Pfeiler des Arkadengangs aus der Zeit nach 1448 erhalten geblieben sind.

Die beiden zweigeschoßigen Gebäude wurden in der Spätgotik in der Hand eines Besitzers vereint, womit die Grundlage für die Vereinigung der beiden Häuser geschaffen wurde. Der erste archivalisch überlieferte Besitzer, der Ratsbürger Dietrich Reischko († 1505), besaß bereits beide Parzellen, weshalb er für den Zusammenbau verantwortlich gewesen sein könnte. Sein überlieferter Reichtum und seine politische Stellung machen einen entsprechenden Schritt plausibel. Beim Zusammenschluss der beiden Parzellen übernahm man im Erdgeschoß alle älteren Außenwände und wölbte die Einfahrt mit einer einfachen Tonne ein. Im 1. Obergeschoß wurden die älteren Mauern ebenfalls übernommen. Die Räume wurden neu ausgestattet, wie ein verputzter, abgefaster Pfeiler, teils aus Werkstein, teils aus Mauerwerk, belegt.

Die teilweise in späterer Zeit wiederverwendeten Fenster zeigen heute profilierte Rechteckrahmen aus Stein mit verstäbten Innenprofilen und schmalen Parapeten. Die ehemaligen Kreuzstöcke fehlen durchwegs. Die repräsentative Fassadengestaltung, die aufgrund der verstäbten Profile ins frühe 16. Jahrhundert datiert werden kann, entsprach offenbar den Ansprüchen eines Ratsbürgers. Die Wahl eines größeren Fensters im 1. Obergeschoß hatte wohl mit dem Wunsch nach ausreichender Belichtung des dahinterliegenden Ganges zu tun.

Das spätgotische Gebäude wurde erst im Barock um ein weiteres Geschoß aufgestockt. Der spätgotische Straßentrakt war wahrscheinlich mit einem Grabendach überdeckt, das bei der barocken Aufstockung verlorengegangen ist. Lediglich ein Bundtram der heutigen Dachkonstruktion konnte der Spätgotik zugeordnet werden (1493d ohne Waldkante) und könnte spoliert übernommen worden sein.

1583 übernahm der Handelsmann und »Gastgeb« Wolf Schwindenhammer das Haus. Er ließ die bebaute Fläche auf dem Grundstück vergrößern, indem die nördliche Parzellenwand mit einem dreigeschoßigen Hoftrakt hinterlegt wurde und die renaissancezeitlichen Arkaden entstanden. Über dem 2. Obergeschoß befindet sich ein Kehlbalkendach mit Hängesäulen, das zwischen zwei Giebelmauern gestellt ist und einen Neigungswinkel von 60° aufweist. Abbundzeichen sind nicht erkennbar. Die Hängesäulen, die mit einem Längsunterzug unter den Kehlbalken einen einfachen Stuhl bilden, sind ebenso wie der Unterzug abgefast. Die Fasen enden jeweils in Dreiecken und weisen an den Unterzügen einen X-förmigen Dekor auf. Die dendrochronologische Untersuchung des Dachwerks erbrachte ein einheitliches Ergebnis von 1579d (mit und ohne Waldkante), 1580d (mit Waldkante) und 1581d (ohne Waldkante). Die zeitliche Zuordnung des

nördlichen Hoftrakts an Wolf Schwindenhammer ab 1583 ist damit evident. Die hofseitigen Aufschieblinge des Dachs stammen hingegen erst aus dem 19. Jahrhundert.

Seit dem späten 16. Jahrhundert dürfte sich ein Gasthaus im Gebäude befunden haben, zumal nach Wolf Schwindenhammer im 17. Jahrhundert weitere Gastgeb als Hausbesitzer überliefert sind. Unter dem Gastgeb Sigmund Mayrhofer fand ein großer Ausbau statt, bei dem das Haus um weitere zwei Geschoße aufgestockt wurde und einen doppelgeschoßigen Dachboden erhielt. Mayerhofer erwarb das Haus 1694. In der Folge wurde das Haus wohl in mehreren Etappen bis um 1720 generalsaniert. Am Wendepodest des verlängerten Stiegenhauses zwischen 2. und 3. Obergeschoß wurde ein barockes Schmiedeeisengitter angebracht, das mit Laubwerkdekor und Maskaron auf eine Entstehungszeit um oder nach 1700 verweist.

Die Dippelbaumdecken des 3. Obergeschoßes konnten in die Jahre 1708d (ohne Waldkante), 1712d (mit Waldkante) und 1713d (mit Waldkante) datiert werden. Es wurden also hochbarocke Decken festgestellt, die einen zeitlichen Anhaltspunkt für den Ausbau in den 1710er-Jahren liefern. Darüber befand sich laut einem Plan von 1856 ein nicht erhaltenes, geständertes Firstgrabendach. Im 1. Obergeschoß wurde der Mittelflur mit einem Kreuzgratgewölbe überspannt. Die Dippelbaumdecken im 1. Obergeschoß konnten in die Jahre 1712d (mit Waldkante) und 1717/1718d (mit Waldkante) datiert werden. Der Innenausbau dauerte demnach mehrere Jahre, vermutlich bis um 1720. Nicht zuletzt erhielt das Gebäude auch eine neue barocke Fassade. Der dahinterliegende Giebel des heutigen Satteldachs stammt nicht aus dem Barock, sondern erst aus dem 19. Jahrhundert, als Jakob und Genoveva Wuritsch 1855/1856 einen Umbau des Hauses vornahmen.

Damals existierte im Erdgeschoß noch ein renaissancezeitlicher Einstützenraum. Eine Treppe in das 1. Obergeschoß wurde 1855 abgebrochen und stattdessen die zweiarmige Treppe zwischen 1. und 3. Obergeschoß nach unten ins Erdgeschoß verlängert. In den Obergeschoßen wurden neue Binnenwände eingebaut, die Innenraumschalen überarbeitet und spätklassizistische Zweiflügeltüren eingesetzt. Das barocke Grabendach wurde abgetragen und 1856 durch ein nach Westen abgewalmtes Sparrendach mit liegendem Stuhl ersetzt, das seither einen Giebel hinter der barocken Attikafassade ausbildet.

Günther Buchinger, Doris Schön, Roland Forster

KG **Waldegg**, SG Linz, Pädagogische Hochschule der Diözese Linz
Gst. Nr. 898/2 | 20. Jahrhundert, Hochschule

Die Diözese Linz plant die Erweiterung der Pädagogischen Hochschule am Standort Salesianumweg und beauftragte für die Wettbewerbsvorbereitung eine bauhistorische Untersuchung, welche insbesondere die Qualität und Ausstattung des Originalbaus erfassen sollte. Der Fokus lag auf dem von den Architekten Franz Riepl und Othmar Sackmauer im Jahr 1968 entworfenen und 1975 eröffneten Sichtbetonbau. Die drei weiteren Bauwerke (Talbau, Salesianum und Hangbau) wurden überblickshaft dokumentiert. Die Untersuchung fand von August 2022 bis August 2023 statt.

Die Pädagogische Hochschule der Diözese in Linz, am Hang des Freinbergs gelegen, besteht aus einem Konglomerat unterschiedlicher Gebäude des 20. Jahrhunderts (Abb. 5). Die schulische Nutzungsgeschichte begann 1900, als das Studentenkonvikt Salesianum, ein dreistöckiges, monolithisches Gebäude, an einen Vierkanthof, den sogenannten Paulheiderhof, angebaut wurde. 1960 wurde der Vierkanter abgebrochen. Die Erweiterung und Modernisierung des Salesianums erfolgte 1965 unter Architekt Nobl, der zu dieser Zeit Leiter des Diözesanbauamtes war, in Form zweier längs gerichteter, zeitgenössischer Neubauten. Diese wurden als Tal- beziehungsweise Hangbau dem Altbau einmal vorgesetzt und einmal leicht erhöht dahinter errichtet. Als Verbindung diente eine Brücke.

Kurz darauf erfolgte ein Wettbewerb für den Neubau der »Katholischen Lehrer Akademie«, den die Architekten Riepl und Sackmauer gewannen. Der markante voluminöse Akademie-Neubau (Bauzeit 1970–1975) nutzte die topografische Situation der Hanglage und schuf so unterschiedliche Raumcluster auf fünf Ebenen, die terrassiert angeordnet wurden und jeweils ebenerdig mit dem Außenraum in Ver-

Abb. 5: Waldegg, Pädagogische Hochschule. Ansicht des Zugangsbereichs von Norden.

bindung treten. Der Baustoff Beton zieht sich als Konstante durch das komplexe Gebäude und wurde durch ausgeklügelt positionierte Lichtkamine und das Farbkonzept aufgelockert. Die pragmatischen Anforderungen an Funktionen einer Pädagogischen Akademie wurde vom Architektenteam in ein stimulierendes Umfeld übersetzt, welches sie bis ins kleinste Detail durchplanten.

Bereits 1988 erfolgte eine erste Erweiterung in Form eines neuen Turnsaaltraktes (Architekt Riepl), der westlich an das Schwimmbad angebaut wurde. Dieser Zubau zeigt die Weiterentwicklung von Riepls Architektursprache deutlich. Die verschiedenen Belichtungsvarianten gewannen nun noch mehr an Bedeutung und die Materialität wechselte von betonsichtig zu weißen Beschichtungen auf Beton und Stahl. 1992 wurde ein neues Medienzentrum in den Akademiebau inkludiert, was einige interne Umbauten in diesem Bereich zur Folge hatte. Da das Grundgerüst des Originalbaus grundsätzlich additive Erweiterungen zulässt, war auch die zentrale Anordnung des neuen Medienzentrums möglich.

1993 gewann Riepl erneut einen Architekturwettbewerb für die Sanierung und Erweiterung der Übungshauptschule, die fortan im ehemaligen Salesianum untergebracht war und bauliche Erweiterungen und Veränderungen der älteren Bestandsgebäude zur Folge hatte. In den letzten Jahren erfolgten noch Umbauten und thermische Sanierungen der Nobl-Gebäude (Tal- und Hangbau).

Als Ergebnis der Bauforschung kann neben der Dokumentation des Bestandes auch das Nachvollziehen der Gestaltungsentwicklung von Architekt Riepl genannt werden. Während im Akademiebau von Riepl und Sackmauer noch betonsichtige Wände und Decken, kombiniert mit bunten, aber nach streng vorgegebenem Farbkonzept ausgestalteten Einbaumöbeln, Wandverkleidungen, Fenstern und Türen etc. dominieren, wurde der schalreine Beton in der ersten Erweiterung 1988 von vornherein weiß gestrichen; 1992 schließlich wurden die errichteten Wände weiß verspachtelt. Waren im ersten Akademiebau noch stark akzentuierende, schwarze Asphaltböden in Verwendung, wurde bei den späteren Phasen vermehrt auf weißen Carrara-Marmor und Holzoberflächen zurückgegriffen. Ähnliche Tendenzen zeigen sich auch bei den Einbaumöbeln, der Raumakustik, der Verglasung, der Beschattung und bei sonstigen Ausstattungselementen.

Die Umbauten der letzten Jahrzehnte, insbesondere jene im Sinn der thermischen Verbesserung, Objektsicherheit, Barrierefreiheit etc., verstellten die ursprüngliche architektonische Gestaltung. Mit dem zwischenzeitlich abgeschlossenen Wettbewerb konnte ein Entwurf für ein stimmiges Weiterbauen gefunden werden, zu dem sich Architekt Riepl, der dem Wettbewerb beratend zur Seite stand, in einem Gespräch mit den Autorinnen durchaus zufrieden äußerte.

Rebekka Brandstätter-Tritthart, Barbara Wonisch, Edith Ottenbacher

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Elisabeth Wahl.
Abb. 2: Plangrundlage: Amt der OÖ. Landesregierung; Bearbeitung: Elisabeth Wahl.
Abb. 3: Plangrundlage: plan-quadrat Bestandsaufnahme GmbH; Bearbeitung: Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries.
Abb. 4: Plangrundlage: Claudia Mader, CM Architektur; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 5: CONSERVE Baudenkmalforschung OG.

Autorinnen und Autoren

Ing.in Rebekka Brandstätter-Tritthart
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Arch. DI Dr. Roland Forster
zielraum architekten zt gmbh
Kirchenplatz 2
4081 Hartkirchen

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

DIin Edith Ottenbacher
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Mag.a Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag. Dr. Stefan René Spera
Venediger Au 8/63
1020 Wien

DIin Barbara Wonisch
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Peter Höglinger

Ein La-Tène-zeitliches Fundensemble aus dem Nahbereich der prähistorischen Höhensiedlung am Georgenberg bei Kuchl, Salzburg

Die Engstelle des Passes Lueg bildet die markante naturräumliche Grenze zwischen den inneralpinen Landesteilen des Bundeslandes Salzburg und den flachwelligen Talweitungen im nördlichen Abschnitt der Salzach. Vor allem in den prähistorischen Zeitstufen verliefen entlang der beiden Hauptflüsse Salzburgs (Salzach und Saalach) jene Hauptverkehrstrassen, über die etwa das Kupfer aus den reichen Lagerstätten im Mitterberger Raum (bei Bischofshofen) und in den Salzburger Grasbergen (VB Zell am See) zu den Absatzmärkten transportiert wurde.

Das Voralpenland bietet mit seinen landwirtschaftlich gut nutzbaren Flächen und ertragreichen Böden, einer großen Zahl topografisch begünstigter Geländepositionen und der verkehrsstrategischen Gunstlage eine hohe Attraktivität für das Anlegen von Siedlungen. Insbesondere im unmittelbaren Nahbereich nördlich der Passstelle war zudem der Bedarf an Umschlag- und Rastplätzen an einer wichtigen Verbindungsstrecke im transalpinen Handelsverkehr nach/von Süden in deutlich erhöhtem Maß gegeben.

Der archäologische Kenntnisstand bestätigt die zu erwartende dichte Agglomeration an Fundpunkten jeder Zeitstellung in eindrucksvoller Weise.[1] Ein Sonderstatus ist hierbei der (Be-)Fundzone Unterlangenberg mit metallzeitlichen Deponierungen entlang einer Altwegtrasse[2] und einem eventuell zugehörigen Kultareal am Benzbichl[3] einzuräumen. Eine regional herausgehobene, vielleicht sogar zentralörtliche Bedeutung mag aufgrund der besonders dominanten Geländeposition, der deutlich größten Fläche sowie der langen Nutzungskontinuität der Höhensiedlung am Georgenberg zuzubilligen sein.

Fundort

Beim Georgenberg (Abb. 1) handelt es sich aus geologischer Sicht um einen sogenannten Inselberg, der sich rund 50 Höhenmeter über die umliegende, an dieser Stelle etwa 3 km breite Talebene erhebt. Die langschmale, Nord-Süd ausgerichtete Anhöhe gliedert sich in einen höheren nördlichen Teil mit annähernd ebener Plateaufläche von ca. 400 m Länge und 160 m Breite sowie eine stärker gegliederte südliche Hälfte mit nur geringer Breite von teils wenigen Metern. Schroffe, nahezu senkrechte Felsabbrüche und steile Hänge begrenzen den Georgenberg allseitig, das siedlungsbegünstigte Nordplateau kann über einen Weg vom nordwestlichen Bergfuß – wohl vorbei an vorgelagerten Siedlungsterrassen – beziehungsweise über einen hohlwegartigen Einschnitt in der Mitte des Geländerückens von Wegen aus Südwesten und Südosten erreicht werden.

Während vom südlichen Abschnitt bislang keine Funde bekannt sind, haben Grabungen und Aufsammlungen im Bereich des Nordplateaus ein reiches (Be-)Fundbild bestätigt. Demnach deuten vereinzelte Indizien eventuell schon für das

Abb. 1: Ausgewählte Fundstellen im Raum Kuchl. 1 – Mannsbachfeld (Hohlbuckelringe), 2 – Neubau Gut David (»massiver Bronzering«), 3 – Leitungskünette (Hallstatt-Keramik und kleiner Bronzering).

1 Golling: Hell und Moosleitner 1980/81. – Zusammenfassend und aktualisiert zuletzt: Höglinger 2020, 313–315.
2 Höglinger 2020. – In Ergänzung zur Fundzone Unterlangenberg (Depot einzelner Gusskuchen) siehe den Bericht zu Mnr. 56211.23.02 in diesem Band.
3 Hell 1915. – Höglinger 2020, 313–315.

Jung- oder Endneolithikum auf die Anwesenheit von Menschen an diesem Platz hin. Gesichert setzt eine dauerhafte Besiedlung aber erst ab der ausgehenden Frühbronzezeit ein und dürfte dann – wohl mit wechselnder Intensität, aber ohne wesentliche Hiate – durch alle bronze- und eisenzeitlichen Kulturstufen bestanden haben.[4] Kaiserzeitliches Fundmaterial, die spätantike Befestigungsmauer und ein zeitgleiches Gräberfeld am Westfuß der Anhöhe sowie eine nach ^{14}C-Analysen in das 5./6. Jahrhundert zu datierende Bestattung[5] im Nahbereich um die auf der Hochfläche situierte, eponyme Filialkirche belegen eine Weiternutzung des Georgenberges bis in das Mittelalter.

Fundgeschichte

Seit 2013 führt der Museumsverein Kuchl – mit hohem ehrenamtlichem Aufwand – in Kooperation mit der Universität Salzburg ein Prospektionsprojekt zur Lokalisierung der römischen Straßenstation *Cucullis* beziehungsweise allgemein von Altwegen/Altstraßen im Gemeindegebiet durch. Zwischen 2019 und 2023 gelangen insofern bemerkenswerte Erfolge, als eine Anzahl prähistorischer Befunde (Horte und Brandgräber) aus dem Zeitraum von der Frühbronzezeit bis zur mittleren Hallstattzeit entlang einer bislang unbekannten Altwegtrasse an der Flanke des Unterlangenberges entdeckt wurde.[6]

Die systematischen Oberflächenbegehungen erbrachten zudem 2023 im Bereich des sogenannten Mannsbachfeldes am Nordfuß des Georgenberges eine auffällige Fundkonzentration aus Bruchstücken mehrerer Hohlbuckelringe.[7] Die Fundstelle (KG Georgenberg, MG Kuchl, PB Hallein) liegt in der Talebene am rechten Ufer des Schoellbaches (Abb. 1/1), die Artefakte streuten über eine Länge von rund 30 m entlang der Uferböschung und wiesen durchwegs eine nur geringe Überdeckung auf. Die Nachforschungen ergaben keine Hinweise auf einen Befundkontext. Eine sekundäre Verlagerung durch Erdarbeiten etwa im Zuge der 1996 durchgeführten Hochwasserschutzmaßnahmen oder landwirtschaftlicher Tätigkeit ist anhand der Auffindungssituation zweifelsfrei belegbar. Auch die sehr unterschiedliche Erhaltung der Oberflächenpatina einzelner Stücke mag deren voneinander abweichende Bodenlagerung nach der Entfernung aus dem originalen Befundkontext bestätigen. Selbst eine Verlagerung von Erdaushub mit eingebetteten Funden von anderer Stelle kann nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden, erscheint aber weniger zwingend.

Zwei römische Münzen aus dem Begehungsareal – ein Sesterz des Kaisers Marc Aurel und ein As oder Dupondius (Kaiser nicht bestimmbar) – stehen in keinem direkten Zusammenhang mit den zuvor genannten Funden, sondern sind dem bekannten Fundschleier um den Georgenberg zuzurechnen.

Auswertung

Die insgesamt zwölf im Zuge des Surveys geborgenen Fragmente unterschiedlicher Größe wiesen Verkrustungen, Risse, Deformationen, Oberflächenabplatzungen sowie teils stark divergierende Patina auf und zeigten einen allgemein schlechten Erhaltungszustand (Abb. 2). Es waren jedoch keine frischen Bruchflächen festzustellen, das heißt die Fragmentierung geschah nicht im Rahmen der Auffindung.

Die bereits bei der Erstbegutachtung erkannte Bedeutung der Fundstücke als Vertreter eines in Salzburg bislang nur selten belegten Ringtyps veranlasste das Museum Kuchl (auch im Hinblick auf eine mögliche Präsentation in der eigenen Schausammlung), zeitnah eine qualifizierte Konservierung zu beauftragen.

Abb. 2: Kuchl, Georgenberg. Hohlbuckelringfragmente aus Bronze im Auffindungszustand.

4 Hell 1927. – Zusammenfassend zuletzt: Höglinger 2014a.
5 Höglinger 2014b, 146–148. – Mitterbauer 2018, 25. – Lang 2019.
6 Höglinger 2020. – In Ergänzung zur Fundzone Unterlangenberg vgl. Anm. 2.
7 Siehe dazu den Bericht zu Mnr. 56206.23.01 im Digitalteil dieses Bandes.

Abb. 3: Kuchl, Georgenberg. Vollständiger und fragmentierter Hohlbuckelring aus Bronze nach der Restaurierung. Im Maßstab 1 : 2.

Dank der sorgfältigen und umsichtigen Umsetzung gelang der ausführenden Restauratorin Anneke Schiemann (Firma ARDIG) unter Einbindung aller aufgefundenen Teilstücke die Rekonstruktion eines vollständigen sowie eines nahezu kompletten zweiten Hohlbuckelringes. Auf großflächige Ergänzungen von Fehlstellen wurde bewusst verzichtet, nur vereinzelt mussten unverzichtbare kleine Stützkonstruktionen eingesetzt werden. Besonderes Augenmerk wurde bei der Reinigung und konservatorischen Behandlung auf allfällige Anhaftungen von Organikresten gelegt, um für eine gesonderte Beurteilung deren Überprägung zu vermeiden.

Bei beiden nunmehr vorliegenden Stücken handelt es sich um große, zweiteilige Bronzehohlbuckelringe aus sechs (innen hohlen) nussförmigen Buckeln, die mit einfachen Zwischenstücken verbunden sind (Abb. 3). Der größere Ringabschnitt mit vier Buckeln endet auf einer Seite in einer mittig durchbohrten, quer gestellten Zunge, die in das hülsenartig ausgebildete und ebenfalls durchbohrte Ende des kürzeren Ringabschnittes mit zwei Buckeln gesteckt wird. Die Befestigungsnieten sind in beiden Fällen nicht erhalten. Das andere Ende des gesondert gearbeiteten, abnehmbaren kurzen Verschlussstücks läuft in einen Dorn aus, der in eine Ausnehmung des längeren Ringteiles eingehängt wird.

Zweiteilige Hohlbuckelringe der beschriebenen Art mit Einsteckdorn und Stöpselverschluss gelten als Leitform der Früh-La-Tène-Zeit (Stufe LT B2) mit einem geringen Ausgreifen in die Mittel-La-Tène-Zeit. Die zeitliche Abgrenzung kann möglicherweise über die Größe der Buckel vorgenommen werden. Die älteren Stücke zeigen demnach eine Buckelhöhe von deutlich unter 5 cm (zumeist 3,4–4,2 cm), während die jüngeren Exemplare Buckel mit einer Höhe von über 5 cm besitzen.[8] Die Neufunde aus Kuchl sind somit anhand ihrer Maße (rekonstruierter Durchmesser ca. 13,6–14,3 cm, lichte Weite mindestens 6,7 cm, Höhe Buckel ca. 3,4–3,9 cm, Länge Zwischenprofilierung ca. 1,0 cm) in die ältere (Haupt-)Gruppe dieses Ringtyps einzuordnen.

Bislang sind aus dem Bundesland Salzburg nur wenige Vergleiche bekannt, die Mehrzahl stammt aus den reichen Grabbefunden vom Dürrnberg bei Hallein. Die beste Entsprechung liegt in einem Ringpaar aus Grab 47 der Gräbergruppe am Lettenbühel vor (Abb. 4).[9] Eine ebenfalls sehr gute Parallele fand sich in Grab 216 der Gräbergruppe Kammelhöhe, die beiden Ringe weisen aber jeweils sieben Buckel auf.[10] Nach derzeitigem Aufarbeitungsstand sind am Dürrnberg sonst lediglich Verschlussstücke solcher Ringe aus den Gräbern 43 und 91 fassbar.[11] Eine sehr ähnliche Analogie kann weiters aus einem Grabbefund in Hellbrunn (OG Anif) beigebracht

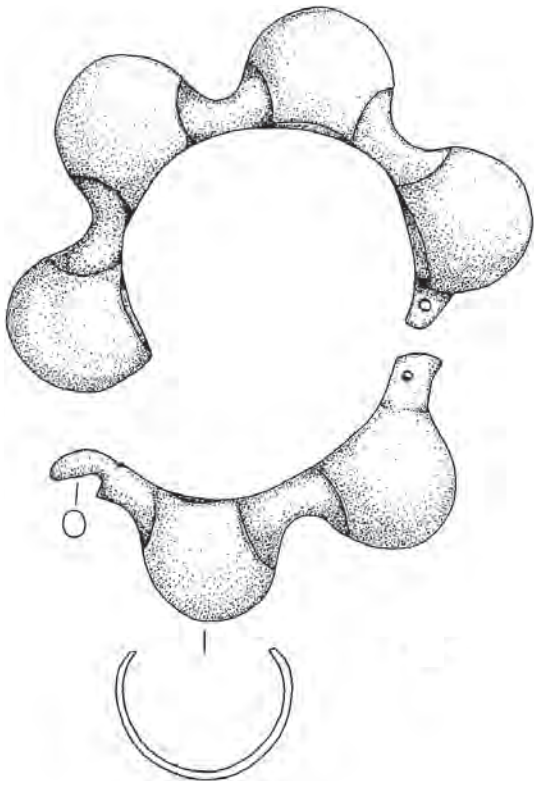


Abb. 4: Hallein, Dürrnberg. Zweiteiliger bronzener Hohlbuckelring aus Grab 47 (nach Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015).

8 Pauli 1978, 165. – Moosleitner 2001, 37.

9 Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015, 40–44, Abb. 42/9–10.
10 Moser u. a. 2012, 107–122, Abb. 111/3–4.
11 Pauli 1978, 165.

werden, das Inventar wird vom Ausgräber bereits in die Stufe LT C1(a) datiert.[12]

Interpretation

Trotz der ungünstigen Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen soll der Versuch unternommen werden, den Originalkontext der Neufunde zu rekonstruieren. Ein Siedlungszusammenhang oder eine Ansprache als Verlustfunde sind für ein Ringpaar dieser Art wohl nicht vorstellbar. Offen bleiben hingegen die denkbaren Varianten als Bestandteile eines Depots oder einer rezent zerstörten Grabausstattung.

Generell sind eisenzeitliche (Mehrstück-)Horte bislang im Bundesland Salzburg gegenüber jenen aus der Bronzezeit stark unterrepräsentiert.[13] So stellt ein erst vor wenigen Jahren am Unterlangenberg (MG Kuchl) entdecktes, kleines hallstattzeitliches Schmuck-/Trachtdepot der Stufe Ha D1 derzeit noch eine singuläre Erscheinung hinsichtlich der Zeitstellung dar.[14] Das Werkzeugdepot eines Grobschmiedes vom Nikolausberg (MG Golling an der Salzach) wird vom Bearbeiter eher in die Früh-La-Tène-Zeit (Stufe B) eingeordnet, er will aber auch einen jüngeren Datierungsansatz innerhalb der La-Tène-Zeit nicht völlig ausschließen.[15] Sonst sind nach aktuellem Literaturstand nur wenige verifizierte Horte der Spät-La-Tène-Zeit bekannt: Es handelt sich um Fundensembles mit vor allem landwirtschaftlichen Eisengeräten aus Hainbach (OG Nußdorf am Haunsberg) und Kaiserbrunn am Attersee (OG St. Gilgen)[16] sowie um einen herausragenden Befund aus Wertheim (SG Neumarkt am Wallersee) mit boischen Tetradrachmen und einer Statusausstattung aus Gold (Torques, Armreif, Fingerringe)[17].

Ein Grab oder mehrere zur polykulturellen Höhensiedlung am Georgenberg gehörige Gräber(felder) konnten bisher – wie auch bei den meisten anderen Salzburger Fundstellen dieser Art und Nutzungsdauer – mit Ausnahme des kleinen spätantiken Friedhofs am Westfuß der Anhöhe nicht festgestellt werden. Die für den Neubefund ermittelte Zeitstellung scheint zudem nach Ausweis des bekannten Fundspektrums auf der Hochfläche nicht zu den Blüteperioden der Ansiedlung zu zählen. Spärliche Hinweise lassen allerdings an die mögliche Existenz von Gräbern im näheren Umfeld denken. Zu nennen ist die Entdeckung eines rundstabigen »massiven Bronzeringes« (Durchmesser ca. 13,0 cm) beim Grundaushub 1961 für einen Neubau, etwa 200 m vom Nordwestfuß des Georgenberges entfernt (Abb. 1/2). Das lange verschollen geglaubte Stück wurde als mittel- bis späthallstattzeitlich angesprochen.[18] Der Ring konnte im Zuge der Recherche für den vorliegenden Beitrag aber nunmehr im Bestand des Museums Kuchl identifiziert werden, in den er durch eine Schenkung aus Privatbesitz gelangt ist.[19] Die archäologische Betreuung einer Leitungskünette berührte 2005 rund 750 m südwestlich des Georgenberges (Abb. 1/3) eine ca. 1,2 m lange Kalksteinkonzentration mit darin eingebetteten, wohl hallstattzeitlichen Keramikfragmenten und einem kleinen, glatten Bronzering (Durchmesser 5,9 cm).[20] In beiden Fällen mag es sich eventuell um Reste von Gräber(felder)n handeln, die allfällige Zugehörigkeit zu einer fassbaren Blütephase der Höhensiedlung muss jedoch – ebenso wie allgemein der zu erwartende, direkte und wechselseitige Bezugsradius Siedlung-Gräber – offenbleiben.

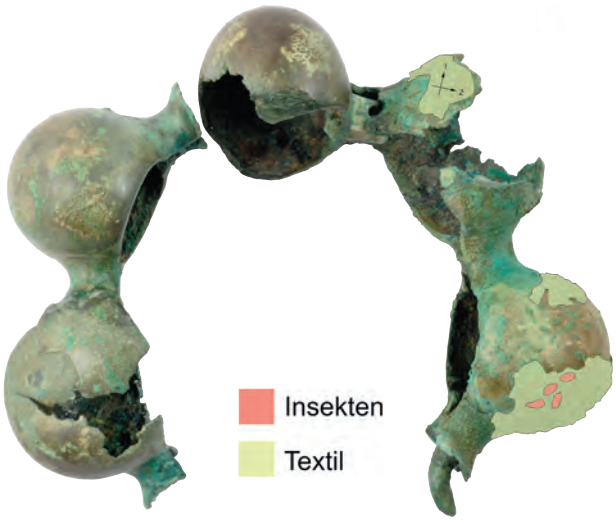


Abb. 5: Kuchl, Georgenberg. Hohlbuckelring aus Bronze mit eingetragener Lage der Textil- beziehungsweise Insektenreste.

Einen wichtigen Beitrag zur Interpretation des Originalkontextes lieferte die textilarchäologische Untersuchung der Hohlbuckelringe.[21] Die schonende restauratorische Behandlung der Stücke erlaubte den Nachweis von Spuren diverser organischer Substanzen an verschiedenen Stellen der Ringe (Abb. 5). Die Bearbeiterinnen identifizierten an einigen Zonen Reste eines »gröberen leinwandbindigen Textils« in teils starkem Zersetzungsgrad. Die gewebetechnische Bestimmung ergab Garne mit Z- beziehungsweise fraglicher S-(Faden-) Drehung und einer Fadenstärke von 0,9 mm; eine Analyse des Materials und der Gewebedichte war aufgrund des starken Abbaugrades nicht mehr möglich. Über der textilen Substanz konnten zusätzlich Insektenreste von Buckelfliegen dokumentiert werden (Abb. 6).[22] Diese machen nun die Zuweisung zu einem Grabbefund deutlich wahrscheinlicher. Die übliche Trageweise solcher Fußringe bei Frauenbestattungen lässt anhand der organischen Reste an der Außenseite der Hohlbuckelringe die Rekonstruktion eines Kleidungsstückes (langer Rock etc.) oder auch eines Leichentuches zu.

Fazit

Neuerlich ist dem überwiegenden Einsatz von ehrenamtlichen Kräften die Entdeckung eines bemerkenswerten Fundkomplexes im Gemeindegebiet von Kuchl zu verdanken.

12 Moosleitner 2001, 33–39, Abb. 5/9–10.
13 Höglinger 2003. – Höglinger 2020.
14 Höglinger 2020, 316, Abb. 6.
15 Moosleitner und Urbanek 1991, 76.
16 Moosleitner 1998/99.
17 Höglinger und Tadić 2021.
18 Ernst Penninger, *Kuchl*, FÖ 8, 1961/65, 75. – Stöllner 1996, 108.
19 Freundliche Mitteilung von Christian Mitterbauer (Museum Kuchl).
20 Ulli Hampel und Peter Höglinger, *KG Georgenberg*, FÖ 44, 2005, 49.
21 Großer Dank gilt Karina Grömer und ihren Kolleginnen und Kollegen am Naturhistorischen Museum Wien, die sich stets auch für die Begutachtung unscheinbarster Textilreste (insbesondere von organischen Anhaftungen an Metallartefakten) zur Verfügung stellen und häufig wichtige und/oder unerwartete Ergebnisse liefern.
22 Karina Grömer und Kayleigh Saunderson, *Latènezeitliche Hohlbuckelringe mit organischer Substanz aus Kuchl/Sbg. Report Textil Archäologie 2023/7*, unpubl. Untersuchungsbericht, Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, 2023, bes. 5–7.

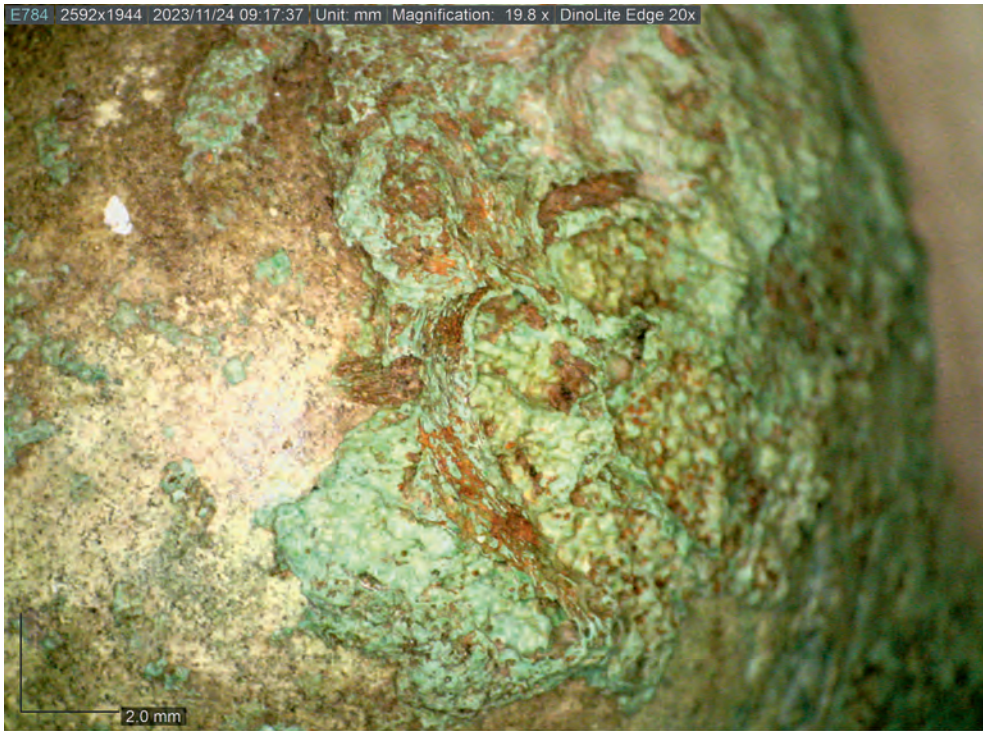


Abb. 6: Kuchl, Georgenberg. Detailaufnahme (DinoLite, 20x-Vergrößerung) der Insektenreste auf dem Hohlbuckelring.

In der Talebene, rund 200 m entfernt vom nordwestlichen Zugang auf die Plateaufläche der (über-?)regional bedeutsamen Höhensiedlung Georgenberg, wurden bei systematischen Begehungen in Streulage die Bruchstücke zweier Hohlbuckelringe aus Bronze geborgen. Dieser Ringtypus ist in Salzburg bislang nur mit wenigen Beispielen – vor allem in den Gräbergruppen am Dürrnberg bei Hallein sowie aus einer Bestattung in Anif-Hellbrunn – vertreten und gilt als Leitform der Stufe LT B2, mit einem geringen Nachleben in der Mittel-La-Tène-Zeit.

Die Interpretation des – wohl durch rezente Eingriffe – zerstörten, aber ehemals im näheren Umfeld des Auffindungsortes situierten Originalbefundes wird anhand der textilarchäologischen Untersuchungsergebnisse (insbesondere wegen der dokumentierten Insektenreste) mit hoher Wahrscheinlichkeit in Richtung eines Grabkontextes gelenkt. Frauenbestattungen dieser Zeitstellung mit dokumentierter Trachtlage zeigen regelhaft eine Trageweise als paarige Fußringe. Zur mehrphasigen Höhensiedlung am Georgenberg kann somit – zusätzlich zum altbekannten spätantiken Friedhof – ein weiteres, wohl zugehöriges Grab/Gräberfeld anderer Zeitstellung in durchaus prominenter Positionierung (zumindest indirekt) erschlossen werden. Ob sich die spärlichen Hinweise auf (derzeit noch) fragliche hallstattzeitliche Bestattungen im Umfeld des Georgenberges bestätigen werden, bleibt zukünftigen Forschungen vorbehalten.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Hell 1915: Martin Hell, *Ein Bronzedepotfund bei Kuchl in Salzburg*, Wiener Prähistorische Zeitschrift 2, 1915, 77–85.
Hell 1927: Martin Hell, *Der Georgenberg bei Kuchl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*, Mitteilungen der Salzburger Gesellschaft für Landeskunde 67, 1927, 135–154.
Hell und Moosleitner 1980/81: Martin Hell und Fritz Moosleitner, *Zur urgeschichtlichen Besiedlung des Talraumes von Golling (Land Salzburg)*, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 120/121, Salzburg 1980/81, 1–38.
Höglinger 2003: Peter Höglinger, *Bronze- und eisenzeitliche Metallhorte aus Salzburg*, FÖ 42, 2003, 571–577.
Höglinger 2014a: Peter Höglinger, *Urgeschichte im Raum Kuchl. Die prähistorische Besiedlung des Georgenberges*. In: *Der Georgenberg*, Kuchl 2014, 49–56.
Höglinger 2014b: Peter Höglinger, *Altes und Neues zur Spätantike in Salzburg*. In: Felix Lang u. a. (Hrsg.), *Ein kräftiges Halali aus der Römerzeit! Norbert Heger zum 75. Geburtstag*, ArchaeoPlus. Schriften zur Archäologie und Archäometrie der Paris Lodron-Universität Salzburg 7, 2014, 145–154.
Höglinger 2020: Peter Höglinger, *Eine neu erschlossene prähistorische Fundzone nördlich des Passes Lueg in der Marktgemeinde Kuchl, Salzburg*, FÖ 59, 2020, 313–321.
Höglinger und Tadić 2021: Peter Höglinger und Antonio Tadić, *Ein außergewöhnlicher Edelmetallhort der Spät-La-Tène-Zeit aus Neumarkt am Wallersee, Salzburg*, FÖ 60, 2021, 390–404.
Lang 2019: Felix Lang (Hrsg.), *Castellum Cucullis. Der Georgenberg bei Kuchl in römischer Zeit. Band 1*, Archäologie in Salzburg 11, 2019.
Mitterbauer 2018: Christian Mitterbauer (Hrsg.), *Worauf wir stehen. Funde aus Kuchl*, Kuchl 2018.
Moosleitner 1998/99: Fritz Moosleitner, *Eisendepotfunde aus Salzburg*, ArchA 82/83, 1998/99, 500–511.
Moosleitner 2001: Fritz Moosleitner, *Neue Funde der Latèneperiode aus Hellbrunn bei Salzburg*, Salzburg Archiv. Schriftenreihe des Vereines Freunde der Salzburger Geschichte 27, Salzburg 2001, 31–48.
Moosleitner und Urbanek 1991: Fritz Moosleitner und Erich Urbanek, *Das Werkzeugdepot eines keltischen Grobschmiedes vom Nikolausberg bei Golling, Land Salzburg*, Germania 69, 1991, 63–79.
Moser u. a. 2012: Stefan Moser, Georg Tiefengraber und Karin Wiltschke-Schrotta, *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppen Kammelhöhe und Sonneben*, Dürrnberg-Forschungen 5, Rahden/Westf. 2012.
Pauli 1978: Ludwig Pauli, *Der Dürrnberg bei Hallein III. 1. Teilband. Auswertung der Grabfunde*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 18/1, München 1978.
Stöllner 1996: Thomas Stöllner, *Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum*, Archäologie in Salzburg 3/II, Salzburg 1996.
Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015: Georg Tiefengraber und Karin Wiltschke-Schrotta, *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppen Lettenbühel und Friedhof*, Dürrnberg-Forschungen 8, Rahden/Westf. 2015.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: SAGIS; Bearbeitung: Peter Höglinger.
Abb. 2: Anneke Schiemann, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 3: Ulli Hampel, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 4: Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015 (siehe Literatur), Abb. 42/9.
Abb. 5: Foto: Ulli Hampel, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH; Bearbeitung: Kayleigh Saunderson, Naturhistorisches Museum Wien.
Abb. 6: Kayleigh Saunderson, Naturhistorisches Museum Wien.

Autor

Dr. Peter Höglinger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Sigmund-Haffner-Gasse 8
5020 Salzburg

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Adnet I	Adnet	56201.23.01	-	kein relevanter Befund
Anif	Anif	56502.23.01	495/19, 495/25	kein archäologischer Befund
**Atzing	Maishofen	57301.23.01	.31, 445	Neuzeit, Schloss
*Bad Hofgastein	Bad Hofgastein	55002.23.01	678	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
Bergheim I	Bergheim	56503.23.01	1094	Bericht nicht abgegeben
Dürnberg	Hallein	56204.23.01	221/1–225/3	kein archäologischer Befund
*Dürnberg	Hallein	56204.23.02	407/1–424	Jüngere Eisenzeit, Bergbau
**Eben im Pongau	Eben im Pongau	55303.23.01	.54, 484/1	20. Jahrhundert, Fundstelle
*Einöden	Sankt Johann im Pongau	55105.23.01	200/1	Bronzezeit, Bergbau
**Elixhausen	Elixhausen	56507.23.01	612/2	Neuzeit, Kirche
**Elsbethen	Elsbethen	56508.23.01	355	Neuzeit, Schloss
**Georgenberg u. a.	Kuchl	56206.23.01	-	Jüngere Eisenzeit und Kaiserzeit, Fundstellen
Georgenberg	Kuchl	56206.23.02	791/1–793	kein archäologischer Befund
**Georgenberg	Kuchl	56206.23.03	499–551/1	Kaiserzeit, Villa rustica
Gföll	Unken	57108.23.01	.12–1242	Maßnahme nicht durchgeführt
Haidberg u. a.	Bischofshofen u. a.	55505.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Haidberg	Bischofshofen	55505.23.02	498	Bronzezeit, Schmelzplatz
**Hallein	Hallein	56209.23.01	.359	Neuzeit, Stadt
**Hallein	Hallein	56209.23.02	.245	Neuzeit, Stadt
**Hallwang I	Hallwang	56518.23.01	8/2	Kaiserzeit, Villa rustica | Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kirche
Jadorf u. a.	Kuchl u. a.	56211.23.01	-	kein archäologischer Befund
*Jadorf	Kuchl	56211.23.02	134	Bronzezeit, Depot
*Mauterndorf	Mauterndorf	58012.23.01	.1	Spätmittelalter, Burg
Maxglan	Salzburg	56531.23.01	467/4–1403/2	kein archäologischer Befund
Maxglan	Salzburg	56531.23.02	1616	kein archäologischer Befund
Neufahrn	Neumarkt am Wallersee	56312.23.01	639–654	Bericht nicht abgegeben
Neumarkt Land	Neumarkt am Wallersee	56313.23.01	33, 3295	Bericht nicht abgegeben
**Oberalm I	Oberalm	56215.23.01	129/4, 110/1	kein relevanter Befund
Obergäu u. a.	Golling an der Salzach u. a.	56216.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Obergäu	Golling an der Salzach	56216.23.02	-	kein archäologischer Befund
Reitsam	Werfen	55508.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.01	3739–3859	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.02	93	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.03	3698	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.04	3763	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.05	3255	Neuzeit, Friedhof und Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.06	3662	Neuzeit, Stadt
*Salzburg	Salzburg	56537.23.07	256–3695	Kaiserzeit, Municipium | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.08	797, 3745/1	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.09	3758, 3759/2	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.10	827, 3744	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.11	2481	Neuzeit, Stadtburg
**Salzburg	Salzburg	56537.23.12	861	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.13	2682, 2702/2	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.14	2623	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.15	3741, 3746	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.16	245, 3675	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.17	91	Neuzeit, Stadtmauer

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.18	3694	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.19	856	Neuzeit, Stadt
*Salzburg	Salzburg	56537.23.20	3746	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.21	976/1	Neuzeit, Stadtmauer
*Salzburg	Salzburg	56537.23.22	3255	Neuzeit, Friedhof
**Salzburg	Salzburg	56537.23.23	219	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.24	3676	kein relevanter Befund
**Salzburg	Salzburg	56537.23.25	3707	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.26	500–508	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.27	714	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.28	715–728	Neuzeit, Schloss
**Salzburg	Salzburg	56537.23.29	224	kein relevanter Befund
**Salzburg	Salzburg	56537.23.30	149–3676	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.31	950–3749/3	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.32	2697–3553	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.33	343/2	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.34	256	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Salzburg	Salzburg	56537.23.35	256	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.36	3674, 3675	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.37	1983/5	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.38	869	kein relevanter Befund
**Salzburg	Salzburg	56537.23.39	2500,3687/1	Neuzeit, Stadtmauer
Sankt Georgen	Sankt Georgen bei Salzburg	56413.23.01	4435–4478	Bericht nicht abgegeben
Sankt Georgen	Sankt Georgen bei Salzburg	56413.23.02	4190	Bericht nicht abgegeben
**Sankt Johann im Pongau	Sankt Johann im Pongau	55124.23.01	34/1	kein relevanter Befund
Schmitten	Zell am See	57315.23.01	195/4	kein archäologischer Befund
**Seidlwinkl	Rauris	57210.23.01	621/4	Neuzeit, Menschenknochen
**Stuhlfelden	Stuhlfelden	57024.23.01	.21	Neuzeit, Schloss
**Uttendorf	Uttendorf	57027.23.01	1042	Jüngere Eisenzeit, Befestigung (?)
Vigaun	Bad Vigaun	56227.23.01	362/1–386/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Werfen Markt	Werfen	55506.23.01	.142/2–374	kein relevanter Befund
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Salzburg.

Nikolaus Hofer

KG **Bad Hofgastein**, MG Bad Hofgastein
Mnr. 55002.23.01 | Gst. Nr. 678 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Im Zuge der Sanierung der Pfarrkirche von Bad Hofgastein wurden im Jahr 2022 umfangreiche Grabungsarbeiten durchgeführt, die zahlreiche Baubefunde, mittelalterliche Bestattungen sowie Kleinfunde erbrachten (siehe FÖ 61, 2022, 349–350). Von besonderer Bedeutung war die Entdeckung ausgedehnter Fundamentreste einer romanischen (?) Vorgängerkirche, die sich vermutlich zu einem Dreiapsidenbau ergänzen lassen. 2023 erforderte der weitere Ausbau einer Fußbodenheizung in der Südwestecke der Pfarrkirche abschließende (kleinflächige) Grabungsarbeiten, die ebenfalls zahlreiche Baubefunde wie die Reste zweier Estrichböden, Unterbauten für einen Altar und einen Stiegenaufgang sowie einen weiteren Fundamentabschnitt der südlichen Langhauswand der Vorgängerkirche erbrachten. Die neuen Befunde erlauben nun eine hypothetische Rekonstruktion des postulierten Dreiapsidenbaus, der insgesamt etwa 29,0 m lang und 13,0 m breit war.

Im Zuge der aktuellen Kampagne wurden wiederum zahlreiche Kleinfunde, insbesondere Münzen und Kleindevotionalien, gefunden. Die mehr als 60 Fundmünzen decken den Zeitraum vom 13. bis zum 20. Jahrhundert ab und bilden zusammen mit den über 450 Geprägen, die bereits 2022 geborgen wurden, eines der größten Fundmünzenensembles aus Kirchengrabungen in Österreich. Die Münzen liefern neue Erkenntnisse zum regionalen Geldumlauf, der auch ungewöhnliche fremde Prägungen umfasst, etwa einen Denier aus der Grafschaft Elsaß (Jean I., 1346–1390?). Unter den sonstigen Kleinfunden sind insbesondere größere Teile eines reich verzierten Gliedergürtels, der vermutlich ins 16. bis 17. Jahrhundert zu stellen ist, erwähnenswert.

Antonio Tadić

KG **Dürnberg**, SG Hallein
Mnr. 56204.23.02 | Gst. Nr. 407/1, 423, 424 | Jüngere Eisenzeit, Bergbau

Seit 1995 wird der prähistorische Bergbau im Georgenberg großflächig erforscht (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 350–351). Vordringliches Ziel ist die Erfassung eines vollständigen Querschnitts durch die prähistorische Abbauhalle. Das zu diesem Zweck angelegte Profil ist bis 2023 auf 36 m Länge und eine Gesamthöhe von 21 m angewachsen. Bei der aktuellen Grabungskampagne im Georgenbergstollen galt das Hauptaugenmerk der Sanierung der Zugangssituation zur Grabungsstelle (Fst. 4) und der weiteren Dokumentation der Profile im Nordwest-Querschlag sowie der dreidimensionalen Aufnahme des ganzen Nordwest-Querschlags. Umfangreiche Arbeiten zur Tieferlegung der Schienen mittels eines sogenannten Solnachschlags standen im Streckenverlauf an.

Eine zweite Teilfundstelle wurde bereits 2021 vor dem Mundloch des Georgenberges durch ein Unwetter in einem kleinen, Richtung Kotbachgraben entwässernden Bach freigelegt. Zahlreiche Verzimmerungshölzer wurden in Reihe gelegt im Bachlauf entdeckt. Im Zuge der letztjährigen Grabungskampagne wurde dieser Befund erneut aufgesucht, wobei sich zeigte, dass die schon 2021 sichtbaren Hölzer weiter freigespült worden und zum Teil unter Bachgeröll zu liegen gekommen waren. Daraufhin wurde eine erste notdürftige Freilegung begonnen, um zu klären, ob es sich um einen In-situ-Befund handelt; dies konnte 2022 bestätigt werden. Eine daraufhin vorgenommene ^{14}C-Datierung bestätigte das früh-La-Tène-zeitliche Alter der Holzlage (MAMS-62361: cal BC 449–393 [68%], cal BC 512–390 [95%]). Dies gab Anlass, den Befund im Zuge der Kampagne 2023 umfassender zu untersuchen.

Im Südost-Querschlag beziehungsweise im Überfahrungsbau wurden auf der dritten Etage neue Befunde dokumentiert. Im Wesentlichen wurden die Grabungen zwischen Nordwest-Querschlag (Lfm. 7) und Südost-Querschlag (Lfm. 2/3) auf einer Länge von 10 m durchgeführt. Dabei wurde im Nordwestbereich des Grabungsareals ein Firstüberhang aus unverritztem Polyhalit/Anhydrit dokumentiert. Darüber konnte zwischen Lfm. 5 und 7 auch ein Sohlabsatz dokumentiert werden; eine darüberliegende, mögliche Firste ist noch nicht abschließend beurteilt. In diesem Areal wurde eine fundreiche Laufschicht mit tonig-kerniger Konsistenz in einer Mächtigkeit von 0,20 m bis 0,30 m dokumentiert. In dieser Schicht wurde unter anderem ein fast vollständiger Kinderschuh geborgen (Abb. 1); es ist die erste Abraum-/Laufschicht in dem bis dato vor allem durch toniges Hauklein (Abraum) beziehungsweise grobe Verbrüche geprägten Schichtkomplex.

Weitere Untersuchungen wurden durch die Streckensanierung der Georgenberg-Hauptschachtricht möglich. Dort konnten zwischen Lfm. 274 und 282 sowie zwischen Lfm. 290 und 298 (Fst. 5–6) Ausschnitte der Stratigrafie des Grubenbaues dokumentiert werden. Auch bei Fundstelle 5–6 konnte nun auf der Südsüdost-Ulm ein durch groben Versturz und Laist verlegter Bereich dokumentiert werden, der wahrscheinlich ähnlichen Schichten in Fst. 4 entspricht.

Bei der Untersuchung des neuen obertägigen Fundplatzes »Alter Stollen« wurde eine früh-La-Tène-zeitliche Halde erfasst, die sehr wohl zu einem Mundloch gehören könnte, das oberhalb an der Hanglehne zum Kotbachgraben lag und mit dem Bergbau im Georgenberg zu verbinden wäre. Im Bachverlauf wurden, eingebettet in diese Halde, eine Ansammlung von Hölzern und darüber eine Holzlage aus Schwartlingen, einem Rinnenfragment und mehreren Pflöcken dokumentiert. Beide Befunde weisen auf die Ablagerung von Verzimmerungsholz aus der Grube beziehungsweise im Fall der oberen Holzlage auf Zäune und Verschalungen im Haldenkörper hin, die dort mit sekundär genutzten Hölzern errichtet wurden, wohl um ein ungeregeltes Verfließen des Abraumes zu verhindern. Der aus etwa 25 Hölzern bestehende Fundkomplex stellt eines der bisher größten Konvolute von Verzimmerungsholz aus dem eisenzeitlichen Salzbergbau dar.

Abb. 1: Dürnberg (Mnr. 56204.23.02). Eisenzeitlicher Kinderschuh aus dem Georgenbergstollen.

Thomas Stöllner

KG **Einöden**, SG Sankt Johann im Pongau
Mnr. 55105.23.01 | Gst. Nr. 200/1 | Bronzezeit, Bergbau

Seit 2021 wird ein neues Projekt zum Tiefbau im Arthurstollen (Lfm. 4650) durchgeführt, vor allem mit dem Ziel, die Sohle des urgeschichtlichen Grubenbaues zu erreichen. Der Tiefbau stellt den tiefsten Betriebsort eines bronzezeitlichen Bergbaues weltweit dar. Die prähistorische Grube des Arthurstollens erreicht hier eine seigere Gesamtteufe von nahezu 200 m. Mit Unterstützung der Mommertz-Stiftung konnte 2023 auch eine geophysikalische Prospektion (BTU Cottbus) vorgenommen werden, die mit Hilfe einer geoelektrischen Pseudosektion (Hummel-Sondierung) die Tiefenerstreckung des Grubenbaues sondieren sollte.

Das geophysikalische Verfahren Hummel-Sondierung ist das einzige Messverfahren, das sich aufgrund der extremen räumlichen Enge am Fundort durchführen lässt. Wegen der topografischen Verhältnisse im Untersuchungsbereich und der eingeschränkten Begehbarkeit traten Abstandsungenauigkeiten zwischen den Messelektroden auf, die sich auf die Qualität der Messwerte auswirkten. Dennoch konnte ein Widerstands-Tiefenmodell erzeugt und daraus ein geologisches Modell abgeleitet werden. Das Widerstandsmodell zeigt bis in eine Tiefe von 1,38 m einen Widerstand von 120 Ωm, dies ist der Widerstandswert für die Verfüllung. Für den Tiefenbereich von 1,38 m bis 1,48 m zeigt das Modell einen hohen Widerstandswert von 11848 Ωm. Dieser hohe Wert repräsentiert den festen Phyllitfels und wird als Engstelle im Fels interpretiert. Bis zu einer Tiefe von ca. 5,3 m folgt anschließend ein Widerstand

Abb. 2: Einöden (Mnr. 55105.23.01). Holzbefund im bronzezeitlichen Tiefbau.

von 102 Ωm (Verfüllungsmaterial), danach wieder ein hoher Widerstandswert von 10063 Ωm, der sich in der weiteren Tiefe nicht mehr ändert. Der Abbau- und Verfüllungsbereich dürfte an der Untersuchungsstelle demnach bis ca. 5,3 m unter die heutige Sohle reichen. Aufgrund der durch die Topografie teilweise stark gestörten Messwerte sind diese Aussagen als Anhaltspunkte zu werten.

Die Ausgrabungsarbeiten im Bereich der unteren Bühne galten der Frage nach den Umbauarbeiten im bronzezeitlichen Grubenbau, die letztendlich zum Anlegen des Ingenieurbaues als Wetterstrecke sowie zum Abwurf von Teilen des Grubenbaues im Tiefbau geführt hatten. Die Untersuchungen der letzten Jahre haben bereits Hinweise auf einen Grubenverbruch in der Bronzezeit erbracht. Die bisher festgestellte stratigrafische Abfolge belegt, dass der Versturz der Oststrecke (2007/2008 dokumentiert) und der Firstenverbruch im unteren Teil des Tiefbaues vor der Versetzung stattfanden und somit bronzezeitlich zu datieren sind. Dafür könnte auch ein Stempelrohling sprechen, der schon 2004 aus diesem Bereich geborgen wurde. Er dürfte auf beabsichtigte, aber nicht zu Ende gebrachte Ausbaumaßnahmen an dieser Stelle verweisen.

Im Zuge der aktuellen Kampagne wurde der Blockversturz des Verbruchs geräumt und eine darunterliegende Teilschicht aus kleinen Blöcken und schottrigem, phyllitischem Grus dokumentiert, in der Stempelhölzer und Schwartlingsstempel eingelagert waren (Abb. 2). Einige lagen senkrecht nach unten und wiesen darauf hin, dass diese Zimmerungen durch eine Verlagerung beziehungsweise einen Versturz nach unten verlagert worden waren. Ein Querstempel war nach unten verdrückt, aber noch in situ, einige der nach unten verlagerten Hölzer waren gebrochen und abgeknickt, was auf eine gewisse Wucht bei der Verlagerung sprechen könnte. Umgekehrt fand sich am Südwest-Stoß eine Lage mehrerer Schwartlingsbohlen in waagrechter Anordnung, was unter Umständen auch auf eine Verschalzimmerung weisen könnte. Möglicherweise war auch diese verlagert und durch Druck an die Südwest-Ulm gepresst worden.

Die Dokumentation der Holzlagen ist bislang noch nicht vollständig abgeschlossen und bedarf einer detaillierten Analyse. Dennoch zeigt der Befund deutlich, dass die These eines Verbruchs des Grubenraums während des Betriebszeitraumes einiges für sich hat.

Jennifer Garner, Thomas Stöllner

KG **Haidberg**, SG Bischofshofen
Mnr. 55505.23.02 | Gst. Nr. 498 | Bronzezeit, Schmelzplatz

Das Deutsche Bergbau-Museum Bochum erforscht seit 2002 mit internationalen Kooperationspartnern die bronzezeitliche Montanregion im Raum Mitterberg. Zum Verständnis der Produktionskette vom Erz zum Endprodukt ist eine moderne Erforschung eines Schmelzplatzes unumgänglich. Diesem Desiderat soll durch die archäologische Maßnahme an der Fundstelle »Wilder See« (SP 52) am Haidberg begegnet werden. Die 2022 begonnenen Arbeiten wurden vom 16. Juli bis zum 12. August 2023 fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 352–353). Die Ausdehnung der Grabungsfläche vor allem nach Westen und Norden auf eine Gesamtfläche von 330 m² offenbarte die Gesamtstruktur des bronzezeitlichen Hüttenplatzes (Abb. 3).

Abb. 3: Haidberg (Mnr. 55505.23.02). Übersichtsaufnahme des bronzezeitlichen Schmelzplatzes (Blick von Osten).

Im Norden konnte das Röstbett auf seiner gesamten Länge von 17 m erfasst werden. Dabei zeigte sich, dass es sich nicht um ein zweiphasiges, sondern um ein mehrphasiges Röstbett gehandelt hatte, das auch erweitert worden war. Quermäuerchen sprechen dafür, dass nur Teile des Betts gleichzeitig in Betrieb gewesen sind. Seine Grundstruktur entspricht jener von Flecksberg-Viehscherm und lässt auch für den alten Befund vermuten, dass die beiden dokumentierten Öfen wahrscheinlich nur den Ausschnitt einer größeren Ofenbatterie bildeten.

Vor dem Röstbett konnte die Ofenbatterie vollständig aufgedeckt werden. Es handelt sich um sieben Öfen, von denen die zwei westlichen Exemplare eher einer mittelbronzezeitlichen Form entsprechen, wie sie aus der Ramsau (Steiermark) oder aus Jochberg (Revier Kitzbühel) bekannt ist. Die zwei östlichen Öfen 1 und 2 scheinen kleiner zu sein und wurden mehrphasig angelegt. Dabei scheint die untere Gestellfläche des Ofens 2 etwas größer zu sein. Das deutet auf eine jüngere, wahrscheinlich spätbronzezeitliche Datierung (13./12. Jahrhundert v. Chr.) hin. Vor dem Ofen wurde eine Schicht aus klein geschlagener Schlacke entdeckt, die entweder als Zuschlag für den Ofen genutzt wurde oder durch die Aufbereitung am bereits 2022 dokumentierten Pochplatz entstanden ist. Zu diesen Arbeitsschritten passt, dass aus diesen Schichtbefunden eine Reihe von Steingeräten (Klopfstein, Hämmer, ein ›Wetzstein‹, Unterleger) geborgen wurde.

Zudem gelangen weitere Beobachtungen zu Ofenräumungen und Umbauten in den Öfen 3 und 4, die dafürsprechen, dass der Abraum der letzten Umbauten entgegen der Hangneigung auf das Röstbett gekippt wurde (Brandlehm, Schlacken, Ofenbausteine).

Jennifer Garner, Thomas Stöllner

KG **Jadorf**, MG Kuchl
Mnr. 56211.23.02 | Gst. Nr. 134 | Bronzezeit, Depot

Seit 2013 wird vom Museumsverein Kuchl in Kooperation mit der Universität Salzburg ein Prospektionsprojekt zur Lokalisierung der römischen Straßenstation *Cucullis* betrieben. Im Zuge dessen wurde an der Flanke des Unterlangenbergs auch eine Vielzahl von prähistorischen Befunden (Depotfunde, Reste eines Brandgrabes) entdeckt und damit der indirekte Nachweis für die Existenz einer bislang unbekannten Altwegtrasse – ausgehend vom Pass Lueg – entlang der Flanke des Unterlangenbergs erbracht (siehe FÖ 59, 2020, 313–321).

Im Rahmen dieser Prospektionstätigkeit erfolgte die Ortung eines weiteren Fundpunktes, der am 3. Juli 2023 mittels einer Feststellungsgrabung (Fläche etwa 1,0 × 1,5 m) untersucht wurde. Die Fundstelle befindet sich an einer Terrassenkante am Westhang des Unterlangenbergs. Das mit dichtem Nadelwald bestandene Gelände ist mit Felsblöcken unterschiedlicher Größe durchsetzt. Der Fundpunkt selbst liegt im Nahbereich einer markanten Felsnadel sowie zwischen zwei Felsblöcken, die vermutlich als ›Marker‹ dienten.

Unter der wenige Zentimeter mächtigen Humusschicht zeigten sich zunächst kleinere, teilweise bereits oberflächlich sichtbare Felsbrocken. Nach der Dokumentation und Entfernung dieser Überdeckung wurde ein vollständig erhaltener Gusskuchen freigelegt (Abb. 4), der annähernd waagrecht – mit der flachen Oberseite nach oben – deponiert worden war (Tiefe etwa 0,35 m). Nach seiner Bergung konnten keine weiteren (Be-)Funde festgestellt werden, sodass der Gusskuchen als Einstückdeponierung gewertet werden kann. Er weist einen plankonvexen Querschnitt, einen annähernd runden Umriss (Durchmesser 22,0–23,5 cm) sowie eine erhaltene Dicke von etwa 3 cm (rekonstruierte Dicke 5,5–6,0 cm)

Abb. 4: Jadorf (Mnr. 56211.23.02). Einstückdeponierung eines spätbronzezeitlichen Gusskuchens.

auf. Anhand dieser morphometrischen Merkmale kann der Neufund dem Typ 3 b innerhalb der Typologie des Gusskuchenmaterials aus dem Saalach- und Salzachtal zugewiesen werden, womit eine spätbronze- bis urnenfelderzeitliche Datierung (Stufe Bz D bis Ha B) wahrscheinlich ist (Bestimmung: Sebastian Krutter, Museum Burg Golling).

Antonio Tadić

KG **Mauterndorf**, MG Mauterndorf
Mnr. 58012.23.01 | Gst. Nr. .1 | Spätmittelalter, Burg

In der Burg Mauterndorf (errichtet ab dem 13. Jahrhundert) sollen der Aufgang zur Kassa sowie der Vorhof an der Ostseite der Burg neu gestaltet werden. Dafür wurden zwischen dem 12. April und dem 22. Mai 2023 drei Schnitte angelegt (Schnitt 1: 8,0 × 2,6 m; Schnitt 2: 21,0 m × 3,0 m; Schnitt 3: 16,0 × 9,0 m), in welchen ein flächiger Bodenabtrag um 0,40 m unter Ausgangsniveau durchgeführt wurde. Das Gelände fällt in diesem Bereich von Norden nach Süden um 5,40 m ab. Zusätzlich wurde für die Erneuerung der Oberflächenentwässerung eine Künette (Länge 48,0 m, Tiefe 1,0 m) angelegt, die das gesamte Arbeitsgebiet von Norden nach Süden durchzog. Für die Neuerrichtung von betonierten Sitzstufen an der Nordseite des Vorhofes wurde schließlich noch ein Fundamentgraben (7,0 × 0,7 m, Tiefe 0,92 m) ausgehoben.

Vor allem im nördlichen Abschnitt des östlichen Vorhofes konnten zahlreiche mittelalterliche Baubefunde aufgedeckt werden, die sich wohl als ältere Strukturen eines früheren Torbaues erklären lassen (Abb. 5). Dazu gehören eine mindestens 12,50 m lange und 1,15 m breite, Nord-Süd orientierte Mauer aus großen Bruchsteinen in Mörtelbindung sowie zwei Quermauern. Da es ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert vor allem unter Leonhard von Keutschach zu verstärkten Um- und Ausbauten der Burganlage kam und ab 1548 eine Neugestaltung des Burgtores sowie der Einbau einer Torwärterwohnung belegt sind, könnten die baulichen Veränderungen beziehungsweise der Abbruch der älteren Baubefunde mit diesem Zeitraum in Verbindung stehen. Die Nord-Süd verlaufende Mauer ließ sich auch zum Teil bis unter den Torbau weiterverfolgen. Eventuell wurde zu diesem Zeitpunkt auch eine 1,70 m breite Maueröffnung in der Westseite des Torbaus verschlossen. Eine Quermauer von der Ostseite der Nord-Süd-Mauer lief eindeutig unter die heutige Toranlage/Torwärterwohnung, was eine Datierung der Befunde vor 1548 voraussetzt.

Einer jüngeren Bauphase ist eine wiederum Nord-Süd verlaufende Mauer (Länge 7,3 m, Breite 0,7 m) zuzurechnen, die unmittelbar östlich der älteren Baustruktur angetroffen wurde. Bei ihrer Errichtung hatte man die östliche Mauerschale des älteren Baubefundes ausgerissen. Ein L-förmiges Fundament entlang der östlichen Ringmauer beziehungsweise der Südseite des Kapellentrakts dürfte als Unterbau eines Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Treppenaufgangs in die Kapelle anzusprechen sein. Erst nach dessen Verlegung nach Westen konnte der Keller des Kapellentraktes mit einem Durchbruch zum Vorhof hin geöffnet werden. Bei der Errichtung der Schwelle des Torbogens wurde der Unterbau der älteren Treppe teilweise ausgerissen.

Der Rampenbereich über dem äußeren Zwinger nach Süden (›Aufgang‹) zeigte über weite Strecken nur den teilweise bereits abgearbeiteten, anstehenden Fels. Rechts und links wird der Aufgang durch auf den Fels aufgesetzte Mauern flankiert. Zumindest die östliche Mauer wurde wohl frühestens durch Dr. Hermann von Epenstein, der die damals

Abb. 5: Mauterndorf (Mnr. 58012.23.01). Mittelalterliche Baubefunde im südlichen Bereich des Vorhofes der Burg Mauterndorf.

bereits stark verfallene Anlage 1894 erworben hatte und grundlegend restaurieren ließ, um 1900 errichtet.

Aus den wegen rezenter Störungen wenig aussagekräftigen Planierungsschichten konnten nur wenige Fragmente spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik sowie Tierknochen geborgen werden.

Viktoria Moser

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.23.07 | Gst. Nr. 256, 3675, 3695 | Kaiserzeit, Municipium | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Vor der geplanten Unterkellerung des 2. Innenhofes der Neuen Residenz (Residenzplatz Nr. 9) musste eine neue Schmutzwasserentsorgung für den Westtrakt errichtet werden. Bei der archäologischen Baubegleitung konnten zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Befunde dokumentiert werden (siehe Abb. 10 im Aufsatz *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023* in diesem Band).

Die Künette (Breite 1,40–3,00 m) mündete an einem Bestandsschacht in der Engstelle zwischen der Sakristei des Domes und der Gartenmauer des sogenannten Posthofes Richtung Kapitelplatz und verlief vorerst knapp 9 m parallel zur Straße, ehe sie nach Osten bis zur Westfassade der Neuen Residenz umbog. Hier an der Südwestecke der Residenz wurde ein erster Schacht gesetzt, dafür wurde die Künette bis zum Fundament beziehungsweise der Außenseite eines wohl Wolf-Dietrich-zeitlichen Kellers im Südtrakt des 2. Innenhofes aufgeweitet. Erstaunlicherweise konnte hier ein Fundamentabsatz in einer Tiefe von 1,10 m beobachtet werden, der eventuell auf ein tieferes Begehungsniveau in der Zeit der vermuteten Errichtung um 1600 hinweisen könnte.

In der Folge führte die Künette ca. 1,80 m westlich der Fassade der Neuen Residenz nach Norden bis zur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschaffenen Einfahrt in den 2. Innenhof. Knapp nördlich des zentralen Portals wurde der Schnitt erneut bis zu den Substruktionen der Neuen Residenz aufgeweitet. Hier zeigte sich, dass dieser nicht unterkellerte Abschnitt des Westtraktes ein tiefes Fundament aus Ziegeln und Bruchsteinen aufweist, das in offener Bauweise mit einem breiten Fundamentgraben errichtet wurde. Der Unterbau reicht in eine Tiefe von mindestens 2,40 m unter der Geländeoberkante. Die Baugrube störte nicht nur römische Straten, sondern auch Bestattungen des um 1600 aufgelassenen Domfriedhofes. Insgesamt konnten in diesem Bereich sieben West-Ost orientierte Skelette dokumentiert werden. In der Durchfahrt zeigte sich mittig eine Ost-West streichende Mauer, die auf eine veränderte Raumkonfiguration des in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichteten Traktes hinweisen könnte. Eine Senkgrube, die in der Südostecke der Durchfahrt und unter dem angrenzenden Innenraum lag und ursprünglich mit einem Gewölbe abgedeckt gewesen war, könnte bereits vor Errichtung des Westtraktes genutzt worden sein. Die Errichtung aus an der Innenseite sorgfältig rund gearbeiteten Konglomeratquadern weist auf eine Zeitstellung ab dem Spätmittelalter hin.

Im 2. Innenhof der Residenz wurden zwei Sondagen angelegt. Die erste Sondage (2,0 × 3,7 m, Tiefe 1,2 m) ergab nur rezentes Austauschmaterial, während die zweite (2,0 × 4,0 m) Sondage an der Westseite des Osttraktes im Bereich bestehender Elektroleitungen angelegt wurde. Über diesen konnte eine Mischung aus Kabelsand und verlagertem Erdmaterial dokumentiert werden, das vor allem Fundmaterial aus dem 16./17. Jahrhundert enthielt.

Im Bereich von der Mitte des Westtraktes des 2. Innenhofes bis zur Engstelle zum Kapitelplatz zeigten sich zahlreiche Baubefunde der Vorgängerverbauung des Areals. Eine Südsüdwest-Nordnordost verlaufende Mauer unmittelbar südlich des Hauptportals kann wohl als Friedhofsmauer (Länge 9,2 m, Breite 0,8 m) angesprochen werden. Östlich anschließende Fußbodenhorizonte beziehungsweise weißer Verputz an der Außenseite verweisen auf Gebäude, die außen an die Umgrenzung des Gräberfeldes angebaut waren. An ihrem südlichen Ende in der Künette war die Friedhofsmauer durch querende, teils massive Baubefunde ausgerissen worden, deren Ansprache vorläufig nicht möglich ist. Es könnte sich um spätmittelalterliche Häuser außerhalb des Friedhofs gehandelt haben, die nach dessen Aufhebung gegen Ende des 16. Jahrhunderts in den Friedhof hinein erweitert und

kurz darauf abgebrochen wurden. Zumindest verweist das Fundmaterial aus einer Gewölbebeschüttung über einem kleinflächigen Tiefeinbau (Senkgrube?) auf das ausgehende 16. Jahrhundert.

Weitere Baureste im Bereich zwischen der Einfahrt in das Areal des sogenannten Posthofes (Residenzplatz Nr. 10) bis zur Engstelle zum Kapitelplatz dürften entweder der sogenannten Allerseelenkapelle oder der hier vermuteten Samerkapelle zuzurechnen sein. Aussehen und Erstreckung der beiden Kapellen sind nicht gesichert. Die aufgedeckten Baureste verweisen auf ein Ost-West orientiertes, mehrräumiges und mehrphasiges Gebäude, das offenbar mehrmals erweitert wurde. Eine aufgrund ihrer Baustruktur (Schale aus sorgfältig gesetzten Sandsteinquadern) wohl als (hoch)mittelalterlich anzusprechende Mauer im Süden könnte den ältesten Bauteil darstellen. Eine ebenfalls Ost-West streichende Mauer, die allerdings in Mischmauertechnik errichtet wurde und über 7,70 m erfasst werden konnte, stellt zusammen mit einem mehrlagigen Ziegelfußboden trotz der Überlagerung von älteren Bauresten nicht die jüngste Ausbauphase dar. Mehrere quer laufende, nachlässig ausgeführte Steinsetzungen in Mörtelbindung könnten Grabeinfassungen zuzurechnen sein. Eventuell handelte es sich bei dem Komplex von Baubefunden um ein sukzessiv gewachsenes Gebäude, das sowohl die Kapelle der Allerseelenbruderschaft als auch die (Grab-)Kapelle der Familie Samer beherbergte. Beide Kapellen werden in historischen Inventaren erwähnt, auf den wenigen bildlichen Darstellungen dieses Bereiches aus der Zeit vor der Umgestaltung durch Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau ist allerdings lediglich ein Bau auszumachen.

Das Fundmaterial stammt überwiegend aus Planierungsschichten oder der Friedhofserde, unberührte römische Straten wurden nicht aufgeschlossen. Aus gestörten antiken Schichten und jüngeren Horizonten stammen einige römische Keramikfragmente sowie 20 kaiserzeitliche und vor allem spätantike Münzen (Vespasian bis Constantius II.). Die insgesamt 19 mittelalterlichen Prägungen umfassen den Zeitraum vom ausgehenden 13. bis zum 15. Jahrhundert. Die älteste Prägung ist ein 1274/1275 bis 1306 geprägter »Zwainziger«, ein Nominal, das aufgrund seiner Kaufkraft selten als Einzelverlust auftritt. Die Fundmünzen der Neuzeit haben einen Schwerpunkt im 16. und 17. Jahrhundert, ab dem beginnenden 18. Jahrhundert sind nur noch wenige Exemplare belegt. Zudem wurden wenige mittelalterliche und zahlreiche (früh)neuzeitliche Keramikfunde geborgen. Unter den Buntmetallobjekten ist der Deckel einer rautenförmigen kaiserzeitlichen Siegelkapsel hervorzuheben.

Birgit Niedermayr, Ulli Hampel

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.23.20 | Gst. Nr. 3746 | Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt

Für die neue Oberflächengestaltung der Bergstraße war ab Höhe der Liegenschaften Bergstraße Nr. 4 und Nr. 9 bis zur Dreifaltigkeitsgasse ein flächiger Bodenaustausch bis in eine Tiefe von maximal 0,70 m notwendig. Weitere Bodeneingriffe erfolgten für insgesamt sieben Einlaufschächte sowie für drei Baumgruben. Hier lag die maximale Eingriffstiefe zwischen 1,25 m und 1,50 m.

Zumeist ließ sich aufgrund der bestehenden Leitungsstränge lediglich rezentes Schotteraustauschmaterial feststellen. Kleine Restflächen der ursprünglichen Kulturschichten hatten sich vor allem im Nahbereich der Hausfundamente erhalten, sie erbrachten in erster Linie Keramik- und Ofenkeramikfragmente der (frühen) Neuzeit sowie vereinzelt auch mittelalterliche und römische Keramik. Die Bergstraße diente in der frühen Neuzeit vor allem als Wohn- und Arbeitsstätte für Handwerker. Die historische Bausubstanz (im Kern 16./17. Jahrhundert) dieser Häuser wurde bei dem großen Stadtbrand von 1818 stark in Mitleidenschaft gezogen, stellenweise blieben nur die Wände des Erdgeschoßes oder nur die Fundamente der alten Bebauung erhalten, die im Zuge der Arbeiten dokumentiert werden konnten.

Vor dem Haus Nr. 14 wurde unter der mit einer massiven Betonschicht überzogenen Dachwasserleitung ein bereits 2020 partiell erfasstes Mischmauerwerk auf einer Fläche von 2,05 × 1,0 m freigelegt. Das grob Nord-Süd orientierte Mauerstück aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen, Ziegeln, einzelnen Rollsteinen, Kalkbruchsteinen und einer sichtbaren Rotmarmorspolie wirkte an der Oberkante relativ glatt, die Unterkante wurde nicht erreicht. Eventuell handelte es sich um den Unterbau des sogenannten »Postmeisterbrunnens«, der bereits 1429 als »*Prun*« vor dem Haus Bergstraße Nr. 14 urkundlich erwähnt wird. Ein zugehöriger Schacht aus Mischmauerwerk (lichte Weite 0,47 × 0,50 m) dürfte als Pumpschacht anzusprechen sein.

Südlich davon wurde eine in den anstehenden Lehm eingetiefte Grube mit römischem Töpferabfall erfasst; eine vergleichbare Struktur war bereits 2020 unmittelbar westlich davon angeschnitten worden (siehe FÖ 59, 2020, 335–337). Die damals dokumentierte Grube enthielt ein breites Spektrum an Feinkeramik, das auf die Produktpalette der Töpferei im Priesterhausgarten verweist. Die Verfüllung der bei den aktuellen Grabungsarbeiten erfassten Grube ergab ein vergleichbares Ensemble. Belegt sind erneut Tonnen mit zonaler Bemalung, Henkelkrüge mit profiliertem Zylinderhals und Krüge mit schlankem Hals sowie zahlreiche Fragmente von engobierten Knickwandschüsseln der Form Drack 21. Wie im Fall des 2020 geborgenen Materials handelt es sich auch hier überwiegend um oxidierend gebrannte Schüsseln. Ergänzt wird dieses Spektrum durch wenige Bruchstücke von Kragenrandschüsseln der Form Drack 19, von weitmundigen Töpfen des Typs Auerberg sowie von feintonigen Töpfen mit Steilrand beziehungsweise mit ausgeprägtem Wandknick. Letztere (sogenannte Dolia) sind in Schichten aus der Mitte des 1. Jahrhunderts bis in flavische Zeit unter anderem in der Neuen Residenz belegt.

Das in der Bergstraße erfasste Material zeigt wie das Keramikensemble des 2016 in der Getreidegasse dokumentierten Töpferofens eine enge Verwandtschaft mit der Keramikproduktion in Rätien. Anhand von Vergleichen ist an eine zeitliche Einordnung des keramischen Abfalls aus der Bergstraße zwischen 40/50 n. Chr. und flavischer Zeit zu denken.

Birgit Niedermayr

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.23.22 | Gst. Nr. 3255 | Neuzeit, Friedhof

Vor der Errichtung eines neuen Gebäudes am Areal der Landeskrankenanstalten Mülln westlich des Müllegger Tores fanden ab dem 19. Juni 2023 Arbeiten im Bereich des ehemaligen Spitalsfriedhofs St. Johanns (1695–1895/1900) statt,

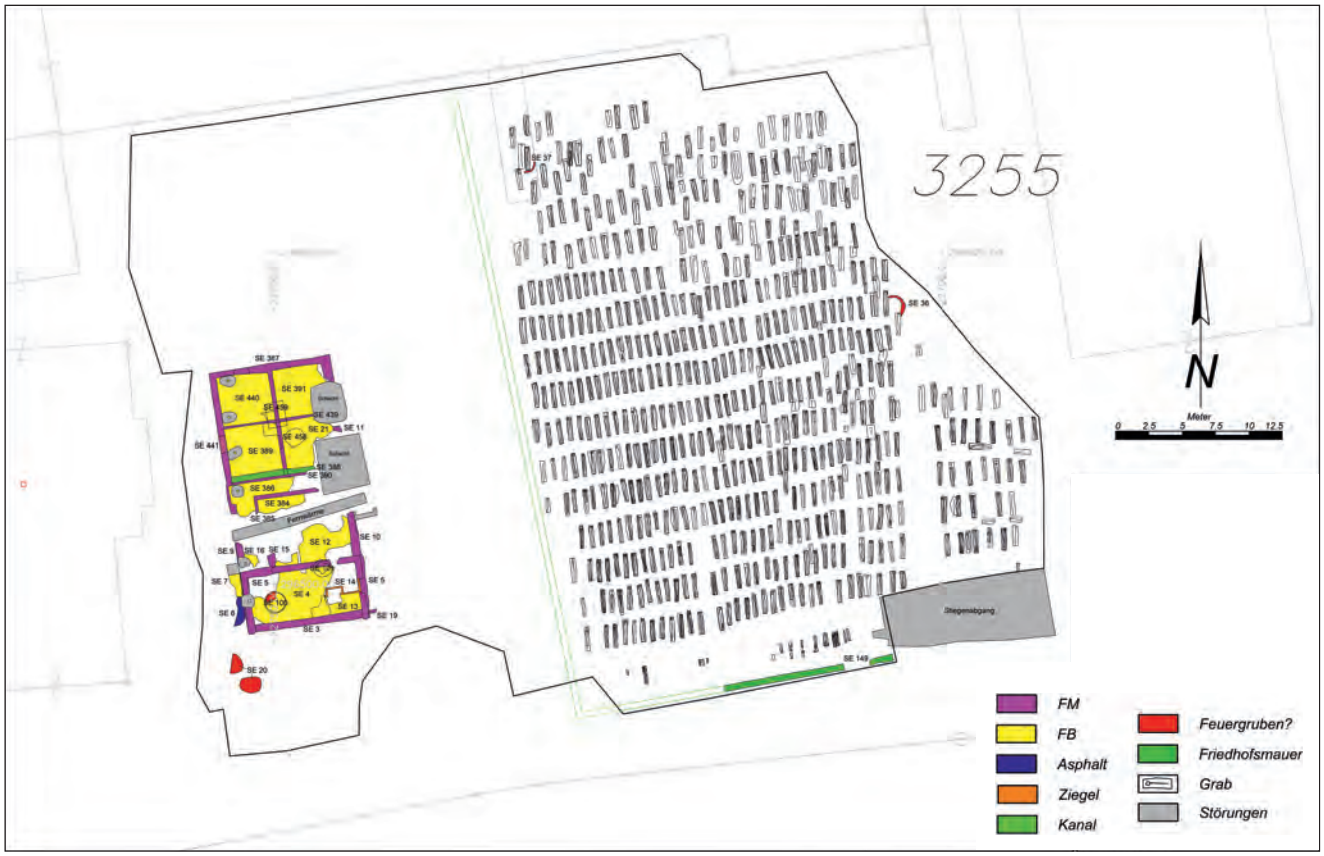


Abb. 6: Salzburg (Mnr. 56537.23.22). Übersichtsplan der freigelegten Befunde des neuzeitlichen Spitalsfriedhofes.

die am 25. Jänner 2024 abgeschlossen werden konnten (Gesamtfläche 65 × 50 m). Bereits im Frühjahr 2023 hatten Voruntersuchungen stattgefunden (siehe den Bericht zu Mnr. 56537.23.05 im Digitalteil dieses Bandes), die aber trotz einer maximalen Eingriffstiefe von bis zu 2,50 m nicht die relevanten Bereiche erreicht hatten, da es offenbar auf dem Gelände zu massiven Aufschüttungen gekommen war. Insgesamt wurde bei der Grabung ein etwa 38 × 45 m großes Areal des Friedhofes freigelegt, was im Vergleich mit dem Franziszeischen Kataster (um 1830) etwa dem südwestlichen Viertel der ursprünglichen Ausdehnung entspricht. Im Norden und Osten war der Friedhofsbereich bereits durch Bautätigkeiten des 20. Jahrhunderts gestört worden.

Insgesamt konnten 1183 Bestattungen – fast ausschließlich Doppel- oder Mehrfachbestattungen – freigelegt werden. Die überwiegende Mehrzahl der Bestattungen lag mit nur sehr geringem seitlichem Abstand zueinander (0,30–0,40 m) regelhaft in Nord-Süd orientierten Reihen (Kopf im Norden). Lediglich im Norden der Fläche schienen die Reihen weniger regelmäßig zu verlaufen (Abb. 6). Allerdings ist in diesem Bereich von massiven Störungen durch die Errichtung des nördlich anschließenden, um 1979 errichteten Spitalsgebäudes auszugehen. Die regelhafte, dichte Belegung und auch die spärlichen Beigaben und Trachtbestandteile in Form von Rosenkränzen, religiösen Medaillons und Knöpfen sprechen dafür, dass die freigelegten Gräber wohl hauptsächlich aus der späteren Belegungszeit des Friedhofes von der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stammen. Einzig im südöstlichen Grabungsbereich fanden sich wenige Ost-West orientierte Bestattungen, bei denen es sich offenbar um Reste einer älteren Belegung handelte. Hier konnten auch einige weitere, ältere, Nord-Süd orientierte und teilweise von den jüngeren Bestattungen gestörte Gräber festgestellt werden.

Im Süden wurde das Friedhofsareal durch die Reste einer 0,50 m breiten und noch auf einer Länge von 12,70 m verfolgbaren Friedhofsmauer begrenzt, die allerdings im Osten bereits durch einen massiven Treppenabgang und im Westen durch Leitungen und Schächte ausgerissen worden war. Auch entlang der Westseite des Friedhofes konnten keine Reste der Friedhofsmauer mehr gefunden werden, was sich möglicherweise durch den hier verlaufenden Bestandskanal erklären lässt. Im südöstlichen Bereich zeichnete sich außerdem ein etwa 2,80 m breiter Weg durch die Mitte des Friedhofes ab, der frei von Bestattungen war. Dies deckt sich mit einer alten Fotografie des Geländes, die in der Mitte der südlichen Friedhofsmauer ein großes Tor zeigt. In einem Abstand von ca. 1 m zur Friedhofshofmauer konnten einige Kleinkind- und Säuglingsbestattungen freigelegt werden, die zum überwiegenden Teil ebenfalls in Nord-Süd-Lage bestattet worden waren (allerdings mit dem Kopf im Süden). Die Reihe der Kindergräber war ebenfalls durch den massiven Treppenabgang und rezente Bodeneingriffe großteils gestört.

Östlich des Friedhofes wurde der durch Leitungen und massive Betonschächte gestörte Grundriss eines 20,0 × 9,0 m großen Gebäudes erfasst, das aus zwei Raumeinheiten im Süden und vier annähernd gleich großen quadratischen Räumen (ca. 3,90 × 3,90 m) im Norden bestand. In allen Räumen konnten Fußböden dokumentiert werden, die entweder aus Gussestrich oder Betonfertigteilen bestanden, die Mauern waren aus Steinen oder als Mischmauerwerk ausgeführt. Bereits im Franziszeischen Kataster ist hier ein Gebäude verzeichnet, dessen Position allerdings nicht exakt mit der Lage des nun freigelegten Gebäudes übereinstimmt. Allerdings

könnte es sich vor allem bei der südlichen, U-förmigen Mauer um einen älteren Gebäudeteil handeln, der möglicherweise bereits Teil des im Franziszeischen Kataster verzeichneten Bauwerks war. Dafür würde sprechen, dass beide Südenden der Mauer ausgerissen waren und jenes ältere Bauwerk laut Kataster offenbar etwas weiter nach Süden gereicht haben dürfte als der spätere Bau. Aus historischen Orthofotografien lässt sich ableiten, dass das nun freigelegte Gebäude wohl in den 1970er-Jahren abgerissen wurde, wozu auch die sehr modern wirkenden Böden passen würden.

An älteren Befunden konnten im Nahbereich und unterhalb des Gebäudes insgesamt drei runde beziehungsweise ovale Verfärbungen/Verziegelungen (Durchmesser bis zu 1,60 m) in dem umgebenden lehmigen Stratum festgestellt werden, bei denen es sich möglicherweise um Feuergruben handelte. Zwei weitere, allerdings nur mehr teilweise erhaltene Strukturen ließen sich innerhalb des Friedhofareals feststellen. Bei beiden zeigte sich deutlich eine Störung durch die Grabgruben.

Viktoria Moser

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.23.35 | Gst. Nr. 256 | Neuzeit, Stadt

Das Land Salzburg beabsichtigt, im 2. Innenhof der Neuen Residenz (Residenzplatz Nr. 9/Mozartplatz Nr. 1) einen neuen Museumskomplex in einer Tiefe von rund 6 m zu errichten (siehe dazu auch den vorhergehenden Bericht zu Mnr. 56537.23.07). Parallel zu den Bauarbeiten wurden im gesamten Innenhof und im Inneren des Gebäudes (Stiege 5 und 6, Mitteltrakt) auf einer Fläche von fast 2000 m² archäologische Grabungen durchgeführt. Dabei konnten im Berichtsjahr vorerst ungefähr die obersten 1,80 m der Stratigrafie abgetragen und dokumentiert werden. Das Gebäude der Neuen Residenz befindet sich im nördlichen Teil der Altstadt, 160 m von der Salzach entfernt. Es wird im Norden durch den Mozartplatz, im Westen durch den Residenzplatz, im Osten durch die Kaigasse und im Süden durch die Kapitelgasse begrenzt. Der 2. Innenhof liegt im Vergleich zur regionalen Höhenlage sehr niedrig, etwa auf 424,80 m Seehöhe.

Unter der Asphaltschicht wurden zunächst Störungen und Baubefunde überwiegend aus dem 20. und 21. Jahrhundert erfasst. In einer Tiefe von 0,40 m bis 0,50 m wurden verschiedene Architekturbefunde des 18. und 19. Jahrhunderts freigelegt, darunter eine große doppelwandige Senkgrube, eine rechteckige Vorratsgrube sowie eine gemauerte Heizgrube. In einer massiven schwarzen Lehmschicht fand sich vor allem Fundmaterial aus dem 18. bis 19. Jahrhundert, daneben waren aber auch mittelalterliche und römische Funde enthalten. Dieses Niveau lag im gesamten Hof etwa in 0,60 m bis 1,20 m Tiefe und ist sehr wahrscheinlich als damaliges Siedlungsniveau anzusprechen. Die gesamte Fläche fällt nach Westen steil ab. Aufgrund ihrer Beschaffenheit könnte es sich um den ehemaligen Gießboden des Salzbaches (»Subhumus«) handeln, der im Lauf der Jahrhunderte stark durchfeuchtet und mit anthropogenen Befunden vermischt wurde.

Während der diesjährigen Grabungskampagne konnten auch römische Befunde in einer Tiefe von etwa 1,50 m dokumentiert werden. Zu nennen ist hier eine schmälere römische Mauer mit fragmentarischer Steinstruktur, die vermutlich Räume innerhalb eines Gebäudes trennte. Besonders bemerkenswert ist der im südlichen Teil der Fundstelle freigelegte, vermutlich römische Straßenabschnitt, der teilweise mit Steinplatten gepflastert war. Unmittelbar parallel zur Straße kam eine weitere römische Mauer zum Vorschein, die ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk im Mörtelverband bestand.

Das Mauerwerk der verschiedenen Flügel des 2. Innenhofes ist sehr unterschiedlich. Eine genaue Periodisierung wird dadurch erschwert, dass in vielen Fällen älteres Mauerwerk einbezogen wurde. Zu Beginn der Ausgrabungen war klar, dass das Mauerwerk des Südflügels wesentlich jünger ist als jenes des Westflügels. Die Untersuchung der in der Südwestecke freigelegten Sockel- und Grundmauern zeigte, dass die Südmauer erst später mit der Westmauer verbunden wurde. Obwohl die historischen Quellen und die Bauforschungsergebnisse vermuten lassen, dass der Süd- und der Westflügel in derselben Bauphase entstanden sind, scheinen die Resultate der archäologischen Ausgrabungen dem zu widersprechen. Auch die Mauerwerksstruktur der beiden Mauern ist sehr unterschiedlich: Der Westflügel zeigt großformatiges Quadermauerwerk, während der Südflügel aus weniger anspruchsvollem Mischmauerwerk (Ziegel und Steinblöcke) besteht. Damit ist auch die Annahme widerlegt, dass diese Mauern des Süd- und des Westflügels aus den Resten der Süd-/Südwestmauer des Gartens von 1592 errichtet wurden.

Der Ostflügel des 2. Innenhofes ist ebenfalls älter als das Mauerwerk des Südflügels. Diese relative Chronologie stimmt jedoch mit den schriftlichen Quellen überein. In der Südostecke war ein größerer Abschnitt von Blockmauerwerk zu erkennen, das sich im Ostflügel fortsetzt. Die in der Südostecke ausgegrabene Grube aus dem 19. Jahrhundert hatte man sekundär an diese Mauer angefügt. Der nördliche Teil des östlichen Traktes wurde auf einer Mauer errichtet, die bis zum nördlichen Trakt reichte. Das Mauerwerk des nördlichen Traktes ist an vielen Stellen durch rezente Versorgungseinrichtungen gestört. Der anhand der schriftlichen Quellen älteste Trakt wurde durch spätere Bauten und Landschaftsgestaltungen an vielen Stellen gestört und verändert. An mehreren Stellen lässt sich jedoch ein Mauerwerk aus großen Bruchsteinen ohne Quader oder Ziegelsteine erkennen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Abschlussmauer des Südflügels der Neuen Residenz, die zunächst nur den nördlichen Hof umfasste. Im Mitteltrakt wurden weitere Mauerreste entdeckt, die wahrscheinlich aus der frühesten Zeit des Gebäudes stammen. Die Mauern ähneln dem Quadermauerwerk des Westflügels und gehören wahrscheinlich zu einem Keller aus dem 16. Jahrhundert. Eine L-förmige Mauer bildet jedoch auch den östlichen Teil des Nordflügels des 2. Innenhofes, an den später von Süden her eine Treppe angebaut wurde. Dies ist nun der nordöstliche Vorsprung des 2. Innenhofes. Die Chronologie des östlichen Traktes und des nach Nordosten vorspringenden Treppenhauses ist noch unklar.

Den archäologischen Befunden zufolge ist also der Nordflügel der älteste Teil des Gebäudes, an den kurz darauf der Ostflügel angebaut wurde. Eine zeitliche Beziehung zwischen Ost- und Westflügel konnte nicht festgestellt werden, doch weist das Rollsteinmauerwerk des Westflügels die größte Ähnlichkeit mit jenem des Nordflügels auf. Es ist daher wahrscheinlich, dass er etwa zur gleichen Zeit erbaut wurde. Der jüngste Teil des 2. Innenhofes ist der Südflügel, der den West- und den Ostflügel miteinander verbindet. Schriftlichen Quellen zufolge wurde er zwischen 1668 und 1687 unter Erzbischof Max Gandolf von Kuenburg erbaut.

Im Innenhof wurden zwei L-förmige, robuste Mauerwerksstrukturen freigelegt, die als Vorgängerbauten der Neuen

Residenz interpretiert werden können. Das Mauerwerk aus Bruchsteinen, großen Kalk- und Konglomeratsteinen enthielt Skulpturen der Frührenaissance sowie des Spätmittelalters. Diese Spolien ergeben einen Terminus post quem, demzufolge die Mauern definitiv in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder später errichtet wurden. Die großen, pilasterartigen Vorsprünge an der Außenseite der Mauern und die sich nach unten verbreiternden Felder zwischen ihnen bildeten wahrscheinlich die äußeren Sockelverzierungen der Mauern. Diese Mauern gehören vermutlich der ersten Periode der Neuen Residenz an, deren Bau vor dem Ende des 16. Jahrhunderts von Fürsterzbischof Wolf Dietrich eingestellt wurde. Im 17. Jahrhundert wurden sie zum Bau des Ostflügels des 2. Innenhofes verwendet. Der zeitliche Abstand zwischen der Errichtung dieser Mauern und jener des Ostflügels kann nicht sehr groß gewesen sein, da die Mauertechnik in beiden Fällen sehr ähnlich ist. Diese Beobachtung deckt sich auch mit den schriftlichen Quellen, die darauf hindeuten, dass dieser Ostflügel oder zumindest ein Vorgängerbau von Fürsterzbischof Wolf Dietrich selbst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts neben dem südlich der Neuen Residenz angelegten Garten errichtet wurde.

An der südwestlichen Seite der Grabungsfläche, unmittelbar neben dem 2003 errichteten ehemaligen Panoramamuseum, wurde auf einer Länge von knapp 8 m ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender Ziegelkanal freigelegt (lichte Weite 0,55 m, Tiefe 1,20 m), der beidseitig mit knapp 0,40 m breiten Ziegelmauern (Ziegelmaße 25 × 12 cm) eingefasst und mit roten Marmorplatten abgedeckt war. Aus ihm wurden neuzeitliche Keramikfragmente sowie ein unverzierter Bronzeknopf und eine Marienmedaille, die in das späte 18. Jahrhundert zu datieren ist, geborgen.

Unter den römischen Funden ist neben Haushaltskeramik ein Fragment einer vermutlich frühkaiserzeitlichen Amphore zu erwähnten. Bei der durchwegs sekundär verlagert aufgefundenen Terra sigillata ist die Form Drag. 37 am häufigsten. Die römischen Münzen stammen großteils aus dem 4. Jahrhundert. Außerdem wurden Tegulae, Imbrices und Tubuli sowie Reste von Fresken gefunden.

Bisher konnten keine eindeutig mittelalterlichen Schichten festgestellt werden. Die schriftlichen Quellen lassen darauf schließen, dass die mittelalterliche Bebauung hier vor dem Bau der Neuen Residenz vollständig abgetragen wurde. Die wenigen mittelalterlichen Keramik- und Münzfunde stammen aus dem 13. sowie vor allem aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Die große Zahl der gefundenen Fragmente von Bleiglasfenstern steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit diesem Horizont.

Attila Botond Szilasi, Attila Turi, Rita Rakonczay

Abbildungsnachweis

Abb. 1: H.-J. Lauffer, Ruhr-Universität Bochum.
Abb. 2: Peter Thomas, Deutsches Bergbau Museum.
Abb. 3: Thomas Stöllner, Deutsches Bergbau Museum/ Ruhr-Universität Bochum.
Abb. 4: Antonio Tadić, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.
Abb. 5: Dagmar Leiner, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.
Abb. 6: Viktoria Moser, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.

Autorinnen und Autoren

Dr.in Jennifer Garner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Deutschland

Mag.a Ulli Hampel
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Viktoria Moser, MA MSc
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag.a Birgit Niedermayr
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

MA Rita Rakonczay
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

Prof. Dr. Thomas Stöllner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Deutschland

Dr. Attila Botond Szilasi
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

Mag. Antonio Tadić
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

MA Attila Turi
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Hallein	Hallein	.369	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Kuchl	Kuchl	.22	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthaus und Mesnerhaus
**Salzburg	Salzburg	93	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtsitz
*Salzburg	Salzburg	714	Neuzeit, Torgebäude
*Salzburg	Salzburg	722	Neuzeit, Schloss
*Salzburg	Salzburg	736	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Stadtbefestigung
**Salzburg	Salzburg	2481	Neuzeit, Burg
*Sulzau	Werfen	.138	Spätmittelalter bis Neuzeit, Forsthaus
*Werfen Markt	Werfen	113/3	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gerichtsgebäude
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Salzburg.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Hallein**, SG Hallein, Bürgerhaus
Gst. Nr. .369 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Haus Oberhofgasse Nr. 2 wurde im Jahr 2021 verkauft. Im Zuge einer Umbauplanung wurde eine bauhistorische Untersuchung durchgeführt. Das Untersuchungsobjekt steht direkt im Anschluss an den oberen Marktplatz und unterhalb der Pfarrkirche. Dieser Bereich zählt zum ältesten Siedlungskern des mittelalterlichen Hallein, der im Wesentlichen bis ins 13. Jahrhundert entstand. Das Haus wurde durch die Jahrhunderte auf mehrere Besitzer aufgeteilt. Erst Ende des 19. Jahrhunderts vereinte der Brauereibesitzer Georg Unterholzer wieder alle Bereiche in seinem Eigentum. 1960 wurden Teile des Hauses vom Nachbarn aufgekauft, diese Räume waren nicht Teil der Bearbeitung.

Das Haus in der Oberhofgasse reicht im Kern bis ins Spätmittelalter zurück (Abb. 1). Dieses älteste Gebäude dürfte drei Geschoße umfasst haben. Die massiven Mauern im Erdgeschoß deuten auf eine wirtschaftliche Nutzung hin.

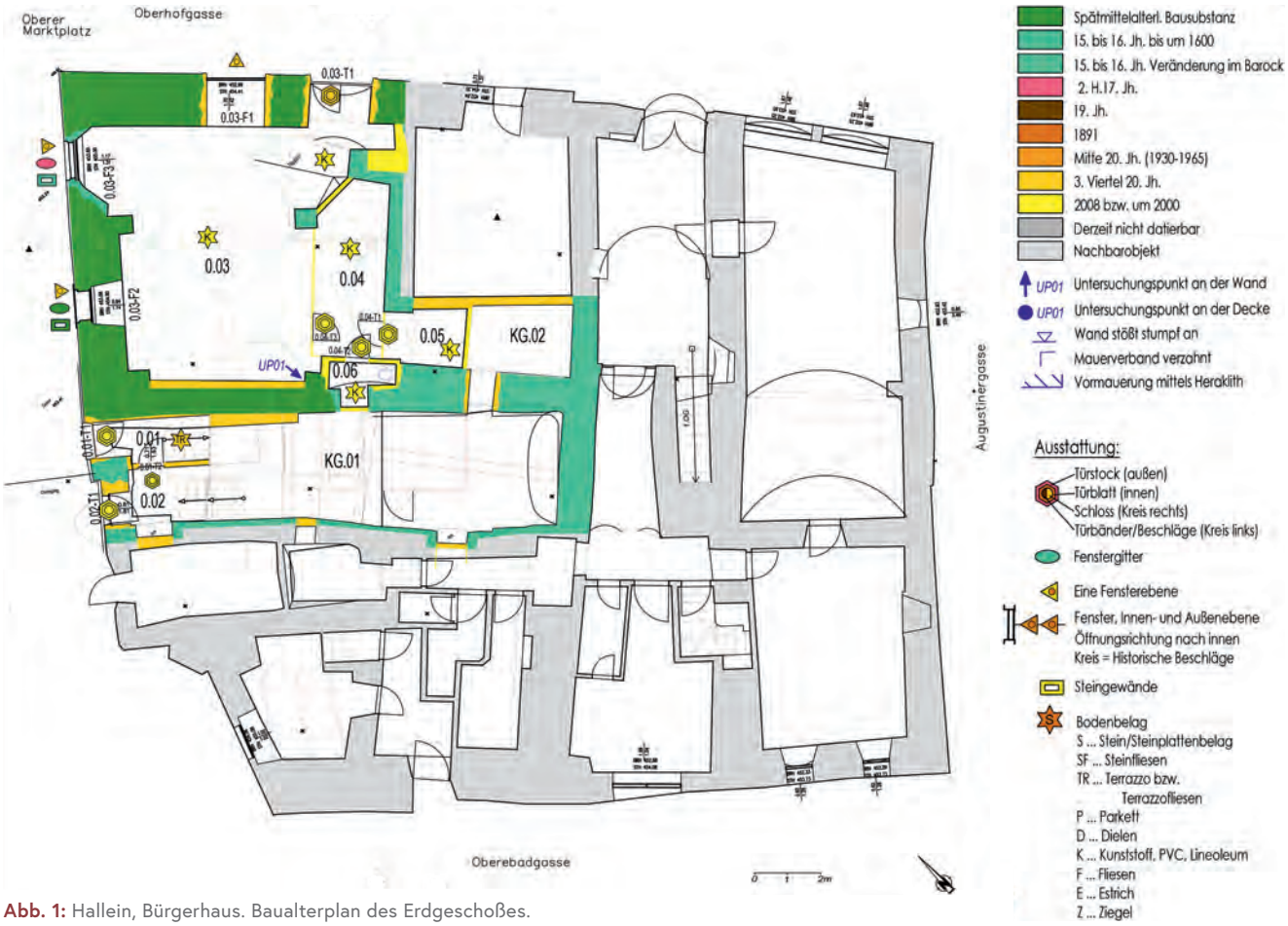


Abb. 1: Hallein, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

In der zweiten Phase (16. Jahrhundert) dürfte das heutige Erscheinungsbild im Wesentlichen entstanden sein. Da auf der Vedute von Hallein aus dem Jahr 1726 von Georg Joseph Sigmund nur zwei Obergeschoße dargestellt sind, ist die Abbildung mit Vorsicht zu betrachten. Aus dem 16. Jahrhundert stammt wohl das Gewölbe im Erdgeschoß. Die ursprüngliche Erschließung der Geschoße erfolgte vom Platz aus. Dieser Aufgang vom Erdgeschoß in das 1. Obergeschoß wurde erst 1978 entfernt und ein Zugang seitlich in der Gasse geschaffen. Das Stiegenhaus im hinteren Hausbereich dürfte bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingebaut worden sein, wobei die oberen Stiegenverläufe an der Platzseite entfernt wurden. Die Gewölbe des ehemaligen Stiegenhauses blieben erhalten. In mehreren Räumen befinden sich unter den verbauten Flachdecken Holztramdecken, die jedoch nicht dendrochronologisch beprobt werden konnten.

Der südwestliche Bereich im 3. Obergeschoß und das 4. Obergeschoß dürften in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Dies wird vor allem an den Fälldaten (1658d–1687d) der Balken der historischen Dachkonstruktion festgemacht. Die noch vorhandene Dachkonstruktion dürfte ein Überbleibsel des vormaligen Grabendaches darstellen. Beim Ausbau des 4. Obergeschoßes im Lauf des 20. Jahrhunderts wurde der östliche Teil entfernt.

Das 3. Obergeschoß wurde um die Mitte des 20. Jahrhunderts massiv verändert. 1964 wurde eine neue Hohlkörperdecke eingebracht, Wände wurden mittels Heraklithplatten eingestellt und verkleidet und der Putzaufbau wurde erneuert; lediglich der Raum neben dem Stiegenhaus behielt seine historische Struktur. Hier sind das Gewölbe, der Wandaufbau und die Türausstattung aus der Barockzeit erhalten. Anhand der stark versotteten Oberfläche unterhalb des rezenten Putzes ist erkennbar, dass der Raum früher als Rauchkuchl verwendet worden sein dürfte.

Renate Standhartinger

KG **Kuchl**, MG Kuchl, ehemaliges Mesnerhaus
Gst. Nr. .22 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthaus und Mesnerhaus

Im Ortskern von Kuchl liegt, in geringer Entfernung zu Pfarrhof und Kirche, das ehemalige Mesnerhaus (Markt Nr. 3). In den Quellen ist angegeben, dass 1589 ein Mesner namens Haimeram Wolkensperger das Haus erwarb. Es dürfte jahrhundertelang als Wohnung für die Mesner verwendet worden sein. Ab 1800 wurde der Bau als Gasthaus genutzt. Seit 1874 befindet er sich im Eigentum der Pfarre Kuchl. Das Haus steht zurzeit zur Hälfte leer, der andere Teil ist vermietet.

Es handelt sich um ein rechteckiges Gebäude mit einem Obergeschoß und einem Krüppelwalmdach. Das Haus ist geringfügig breiter als tief, seine Schauseite blickt nach Südwesten. Am Außenbau sind heute nur noch wenige Details erhalten, die auf eine Entstehung im Spätmittelalter hinweisen: Das rundbogige Eingangsportal, vier abgefaste Fenstergewände im südlichen Eckraum des Erdgeschoßes sowie ein weiteres, kleineres Fenstergewände an der Rückseite des Hauses bestehen alle aus rotem Adneter Kalkstein.

Abb. 2: Kuchl, ehemaliges Mesnerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Ein Mittelflur durchzieht das Erd- und das Obergeschoß des Gebäudes. Eine rezente Treppe erschließt das Obergeschoß. Im südlichen Erdgeschoßzimmer gibt es einen holzsichtigen Unterzug mit zwei schönen Kerbschnitzrosetten. Die beiderseits davon liegenden Deckenflächen sind verputzt, darüber ist wohl eine Riemenbalkendecke zu vermuten (hier waren keine Befundöffnungen möglich). Das Haus hat auch einen kleinen, steingewölbten Kellerraum, der noch sehr ursprünglich erhalten geblieben ist. In den Innenräumen sind – mit Ausnahme des eben erwähnten Unterzugs – keine spätmittelalterlichen oder barocken Elemente mehr erkennbar. Von insgesamt 23 Holzproben für die dendrochronologische Untersuchung konnten nur sechs datiert werden, die Ergebnisse aus dem 19. und 20. Jahrhundert erbrachten (Dachstuhl 1813d–1822d, Decke über der Küche im Erdgeschoß 1853d, Dübeltramdecke über dem 1. Obergeschoß 1921d). Der Unterzug hatte nur 20 Jahrringe, eine Datierung war nicht möglich.

Das ursprüngliche Gebäude wurde aus Steinmauerwerk errichtet. Dieses liegt im Keller frei, im Erdgeschoß wurde es mittels Befundöffnungen nachgewiesen (Abb. 2). Eine unerwartete Überraschung bot die Untersuchung des Mauerwerks im Obergeschoß: Dort kamen nur graue Betonhohlziegel zum Vorschein. Daraus ist zu schließen, dass das Obergeschoß bis in das 20. Jahrhundert aus einem Holzbau (wohl Blockbau) bestanden hat. Beim Austausch des Holzbaus gegen einen Betonhohlziegelbau hat man den Dachstuhl aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts interessanterweise erhalten. Über dem Obergeschoß wurden Ziegelfertigdecken verlegt (außer über dem Zimmer mit der Dübeltramdecke von 1921). Fenster, Türen und Böden sind allesamt Erneuerungen des 20. Jahrhunderts. Viele Fenster sind Kastenfenster aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Auch der Fassadenputz wurde in dieser Zeit komplett erneuert.

Viele Details weisen darauf hin, dass das Gebäude etwa in der Mitte des 20. Jahrhunderts durchgreifend renoviert worden ist. In dieselbe Zeit ist ein kleiner, ebenerdiger Anbau an der südostseitigen Schmalseite (heute Vorraum und Bad) zu datieren. Das Flachdach darüber dient als Terrasse, die über einen Obergeschoßraum zugänglich ist.

Wolfgang Strasser

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Torwärterhaus
Gst. Nr. 714 | Neuzeit, Torgebäude

Das seit 2014 leerstehende Torwärterhaus soll auf Grundlage einer bauhistorischen Untersuchung durch Adaptierungsmaßnahmen einer zeitgemäßen Wohnnutzung zugeführt werden. Es befindet sich am westlichen Hang des Kapuzinerberges am Stefan-Zweig-Weg, links hinter einer rundbogigen Toröffnung der Ringmauer, welche an der Rückseite des Paschingerschlössls (siehe den nachfolgenden Bericht) bis zur Einfriedungsmauer des Kapuzinerklosters verläuft. Die Ringmauer wurde um 1630 im Zuge des Dreißigjährigen Krieges als Teil der dritten Stadtbefestigung unter Fürsterzbischof Paris Lodron zur zusätzlichen Abgrenzung des Kapuzinerbergwaldes hinter dem Kapuzinerkloster errichtet. Der einzige Zufahrtsweg, der heutige Stefan-Zweig-Weg, wurde von einem längsrechteckigen, mehrgeschoßigen Torgebäude mit Walmdach in diesem Mauerabschnitt bewacht. Dieses ist auf Ansichten von 1643 (Philipp Harpff) sowie 1644 (Matthäus Merian) dargestellt und war wohl ein Vorgängerbau des heute bestehenden, nördlich des Tors an die Ringmauer anschließenden, eingeschoßigen Torwärterhauses. Dieses weist eine Fläche von etwa 68,5 m² auf und besitzt eine L-förmige Kubatur mit Walmdach, welche giebelständig nördlich des Tores an die Ringmauer anschließt und mit dem Walm auf der Mauerbank aufsitzt, und einen nördlich etwa 0,30 m unter Niveau gelegenen, nahezu quadratischen Anbau mit Pultdach. Durch die bauhistorische Untersuchung konnte die Verzahnung der Südfassade mit der Ringmauer nachvollzogen werden, weshalb vermutet wird, dass Teile des Vorgängerbaus noch im heutigen Baukörper Bestand haben.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde der Kapuzinerbergwald bis ins 18. Jahrhundert als fürsterzbischöfliches Jagdrevier genutzt und war für die Allgemeinheit jenseits der Ringmauer verschlossen. 1792 wird die Unzugänglichkeit aufgrund des verschlossenen Tores, das durch einen Torhüter, wohnhaft in einem kleinen Häuschen, bewacht wird, archivalisch erwähnt. Der Bestand des Torhüterhauses ist auf mehreren historischen Abbildungen dargestellt. Da die bestehenden Dippelbaumdecken sowie Teile der Dachkonstruktion durch die dendrochronologische Untersuchung um das Jahr 1730d datiert werden konnten, ist davon auszugehen, dass die L-förmige Kubatur größtenteils auf diese Bauphase zurückgeht (Abb. 3).

Die Darstellung eines Hauses aus zwei gleichförmigen Kubaturen lässt die Nutzung durch zwei verschiedene Parteien vermuten, wie sie im *Kapuziner-Bergs-Grund Riß* ab 1804 belegt ist. Die an die Ringmauer anschließende Gebäudehälfte wurde laut Bezeichnung im Plan vom Torwärter, die zweite Gebäudehälfte vom Jäger bewohnt. Nach der Auflösung des Erzstifts Salzburg ging der Kapuzinerberg samt Torwärterhaus 1816 an die k.k. Monarchie. Der Kapuzinerberg wurde erstmals wieder für die Öffentlichkeit frei zugänglich und Anfang des 19. Jahrhunderts zum beliebten Ausflugsziel. Allerdings waren die Besuchszeiten streng geregelt, die Kontrolle oblag dem Torwärter. Das Torwärterhaus wurde im Zuge einer weiteren Bauphase um 1800 vermutlich durch Abbruch des nördlichen Teils der an die Ringmauer anschließenden Gebäudehälfte und eines kleineren Teils der zweiten Gebäudehälfte zur heute bestehenden L-förmigen Kubatur mit Walmdach umgebaut. Vermutlich hatte der in dieser Bauphase abgetragene Teil statische Probleme. Diese zeigten sich auch beim nördlichen Anbau, was mit der Beschaffenheit des Bodens in diesem Bereich zusammenhängen könnte.

1870 wurde der Kapuzinerberg samt Torwärterhaus und weiteren Objekten von der Stadtgemeinde Salzburg erworben. Für den Zutritt zum Kapuzinerbergwald musste nunmehr eine Eintrittsgebühr beim Torwärter entrichtet werden. Das Torwärterhaus wurde um 1912 durch Errichtung des nördlichen Anbaus mit Keller und Pultdach, der als Speis genutzt wurde, zu seiner heutigen Bauform erweitert. Der heutige Raum 02 war noch mit der vermutlich seit Bauphase I bestehenden Trennwand in zwei Vorräume gegliedert und – wie in einer Zeichnung von 1912 anschaulich dokumentiert ist – über zwei Türeingänge separat begehbar. Vermutlich diente Raum 03 nun als eine Art Büro, während der Rest des Hauses privat genutzt wurde. 1938 wurde die an den Torwärter zu leistende Zahlung von Eintrittsgeldern aufgehoben.

Ab 1955 wurde das Torwärterhaus als Dienstwohnung für den Pförtner des Tores genutzt, dazu geringfügig modernisiert und endgültig zu einer Wohneinheit umgebaut. Die bis dahin den heutigen Raum 02 in zwei Vorräume trennende Innenwand wurde mitsamt dem Kaminschacht entfernt und

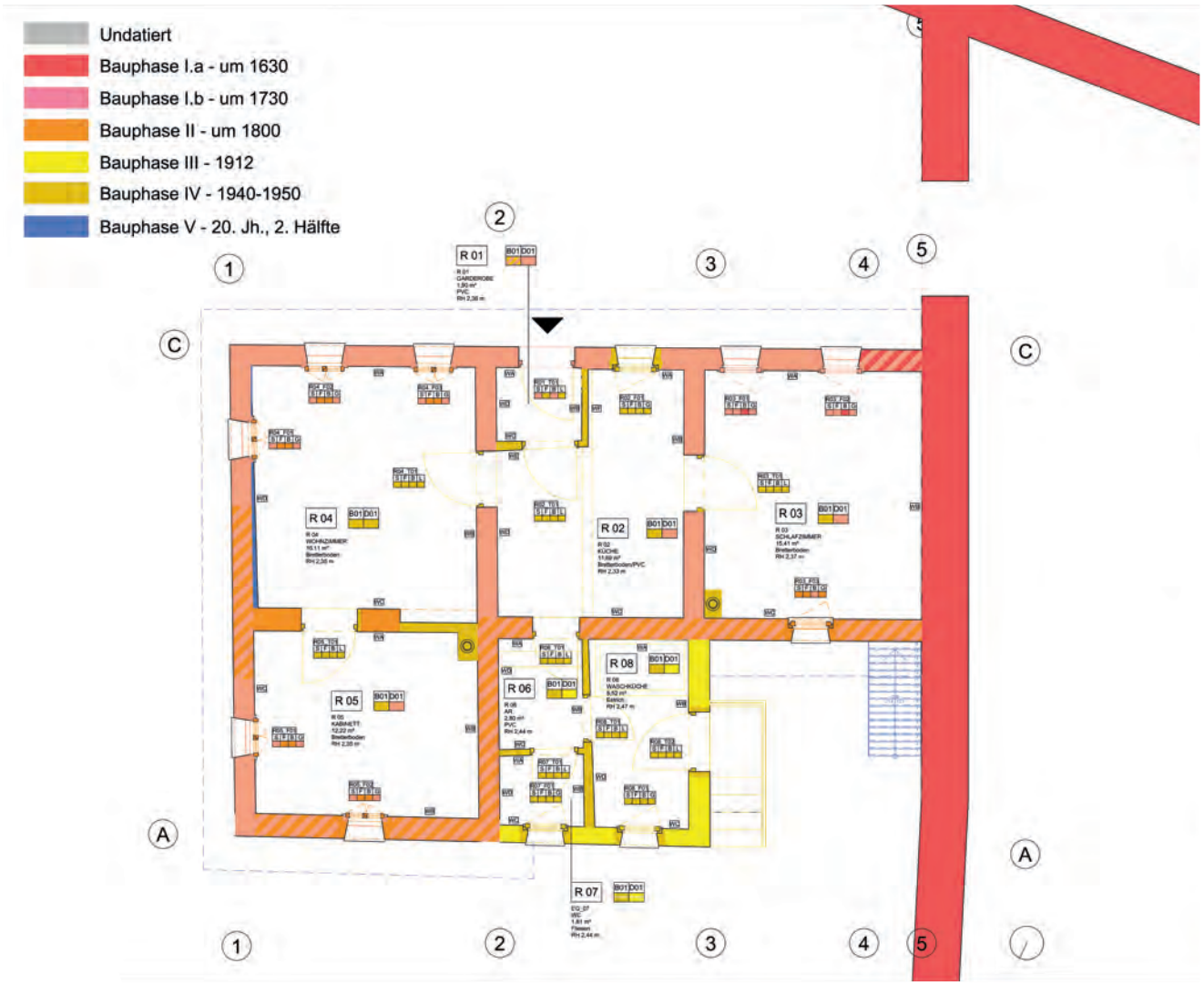


Abb. 3: Salzburg, Torwärterhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

die Decke an dieser Stelle mit einem Stahlträger unterfangen. Der neu geschaffene Raum wurde als Küche genutzt. Der zweite Eingang wurde zu einer Fensteröffnung verkleinert und im Bereich der Eingangstür wurde mittels zweier Ziegelwände ein kleiner Garderobenraum geschaffen. Im nördlichen Anbau (Speis) wurden eine Waschküche und eine Toilette mit Vorraum eingerichtet, indem zwei neue Innenwände eingezogen wurden. Die zentral in der Nordwand bestehende Fensteröffnung wurde durch zwei neue Fensteröffnungen ersetzt, eine Hintertür eingefügt und die Waschküche mit einem Waschtrog aus Beton ausgestattet; sämtliche Türen und Fußbodenbeläge wurden erneuert. Zwischen 1980 und 1984 wurde die Gebäudehülle saniert, 1986 wurde der Pförtnerdienst eingestellt. Das Objekt war noch bis zum Ableben der letzten Mieterin 2014 bewohnt.

Clemens Standl, Elisa Jäger

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Paschingerschlössl
Gst. Nr. 722 | Neuzeit, Schloss

Das am westlichen Hang des Kapuzinerberges inmitten eines großen Gartens gegenüber dem Kapuzinerkloster am Stefan-Zweig-Weg gelegene Schlössl entstand in seiner heutigen Bauform innerhalb von sieben Bauphasen. Es besteht aus drei mehrgeschoßigen Kubaturen, die ein durchgehender Dachstuhl überspannt, und wurde an die Ringmauer gebaut (Abb. 4). Die um 1630 unter Fürsterzbischof Paris Lodron errichtete Bruchsteinmauer (siehe auch den vorhergehenden Bericht) bildet zum Teil die rückseitige Außenmauer und ist der älteste Bauteil des Schlössls (Abb. 5).

Vorerst bestand im 17. Jahrhundert vor dieser Mauer vermutlich ein kleines Gartenhaus in Form einer einstöckigen Kubatur mit Zeltdach von Peter Ettinger, der hier 1639 einen freieigenen Garten erwarb. 1766 wurden dann zwei Stöckl, darunter ein »*hölzernes Sommer-Häusl auf Mauern*«, vom Besitzer Johann Michael Ropper an die Hauptmannsfrau Anna Helena Hermesin verkauft. Die genaue Bauform ist nicht überliefert. Es wird aber vermutet, dass sich ein Stöckl mit nahezu quadratischem Grundriss anstelle des Raums EG_01 und das andere daneben im Bereich von EG_11 und EG_14 befand, welche die neue Besitzerin miteinander zu der heute L-förmigen oberen Kubatur verband, rückseitig an die Ringmauer anschloss und durch ein Geschoß erweiterte. Darüber hinaus ließ sie eine eingeschoßige »*Scheuern*« mit Steinmauern und Satteldach errichten. Diese beiden Baukörper sind auf einer Ansicht Naumanns von 1790 und am *Kapuziner-Bergs-Grund-Riß* von 1804 dargestellt.

Abb. 4: Salzburg, Paschingerschlössl. Ansicht gegen Norden.

1793 erwarb der Spezereihändler Anton Paschinger Stöckl und Scheune und schloss sie im Zuge von drei Bauetappen durch die Errichtung der mittleren, dreigeschoßigen Kubatur zusammen. Die ehemalige Scheune deckte er mit einem Mansardendach und fügte rückseitig drei Geschoße im Anschluss an die Ringmauer ein. Den neu geschaffenen großen Salon im oberen Geschoß der mittleren Kubatur ließ er mit einer prospektartigen französischen Leinwandtapete »Le Monuments de Paris« gestalten, deren Entstehungszeit (1812–1814) eine genauere Datierung der Bauphase zulässt.

Von 1823 bis 1867 war das Paschingerschlössl im Besitz der Familie Gschnitzer, die baulich keine Veränderungen vornahm. Für die Fassade ist erstmals ein hellgelber Anstrich durch die Darstellung in einem Ölgemälde von Brunner belegt. Zwischen 1867 und 1905 wurde vorrangig die untere Kubatur erweitert. Die ehemalige Scheune wurde durch eine Achse und ein weiteres Geschoß mit einer Loggia erweitert und mit einem Pultdach abgedeckt, zudem wurde ein kleiner Balkon an der oberen Kubatur angebracht. Unter Marie von Ziegler wurden die Räume der oberen Kubatur erhöht, das Mansardendach entstand mit einem Aussichtsturm und die Fassade erhielt ihre heutige Gliederung. Bei der restauratorischen Untersuchung konnten gebrochen weiße Nullflächen und hellgraue Gliederungselemente befundet werden.

1917 erwarb Stefan Zweig das Schlössl und bewohnte es von 1919 bis 1934 mit seiner Frau. Er richtete eine Bibliothek ein, darüber hinaus sind keine Bautätigkeiten dokumentiert oder nachvollziehbar. 1937 kaufte die Familie Gollhofer das Schlössl und führte bis 2021 einige modernisierende Maßnahmen und Sanierungsarbeiten durch, darunter den Umbau einiger Tür- und Fensteröffnungen sowie das Abtragen des sturmgeschädigten Turmes.

Clemens Standl, Elisa Jäger

Abb. 5: Salzburg, Paschingerschlössl. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Franziskustor
Gst. Nr. 736 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Stadtbefestigung

Das Gebäude Linzergasse Nr. 14 stammt im Kern aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Maßgebliche Erweiterungen und die Herstellung des heutigen Zustands (mit der Straßendurchfahrt Franziskustor) erfolgten unter Fürsterzbischof Markus Sittikus in den Jahren 1614 bis 1617. Die einzige fahrbare Straße auf den Kapuzinerberg führt durch das Franziskustor. Ab dem 14. Jahrhundert sind Bäcker, später Bild- und Kupferdrucker im Haus genannt. Ab 1879 war das Haus im Besitz der Goldschmiedfamilie Reitsamer (später Juwelier Nadler). 1960 wurde im Hinterhof eine Garage eingebaut und die Fassaden wurden renoviert, 1989/1990 richtete man im Dachraum eine Hobbywerkstatt und einen relativ großen Tanzsaal ein. 1990 erfolgte die letzte Fassadenfärbelung. Nach einem Eigentümerwechsel soll das Haus demnächst umfassend renoviert werden, weshalb eine bauhistorische und partiell auch restauratorische Untersuchung des Gebäudes erforderlich wurde.

Das Haus Linzer Gasse Nr. 14 ist in seiner Anlage kein typisches Bürgerhaus. Der Grund dafür ist in seiner Geschichte zu suchen: In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde hier die erste Stadtmauer errichtet, die heute noch die nördliche Begrenzung des stadtseitig gelegenen Nachbarhauses Linzer Gasse Nr. 12 bildet (Abb. 6). Die Mauer ist heute über größere Flächen sichtig und zeigt große, exakt lagerecht versetzte Kalk- und Dolomitsteine. Der obere Abschluss dieser über 10 m hohen Mauer wird von Zinnen mit Scharten gebildet, die mit Adneter Platten abgedeckt sind. Die Linzer Gasse führte damals durch das heute nicht mehr bestehende Ostertor.

Bereits im 14. Jahrhundert entstanden außerhalb des spätromanischen Befestigungsringes mehrere Gebäude; das vorliegende Objekt war eines der ersten davon. Es wird erstmals 1353 genannt. Zwischen der Stadtmauer und dem Haus Linzer Gasse Nr. 14 musste eine Mauergasse freigehalten werden, um die Wehrfähigkeit der Stadtmauer zu gewährleisten. Zudem dürfte schon damals ein Weg auf den Kapuzinerberg bestanden haben.

Markus Sittikus Graf von Hohenems (regierte 1612–1619) ließ das spätromanische Ostertor 1617 abbrechen und am Beginn der Kapuzinerbergstraße, direkt in der Flucht der Linzer-Gassen-Häuser, einen großen, rustizierten Torbogen erbauen, durch den seither die Straße auf den Berg führt. Als Schlussstein ließ er sein Wappen und darüber ein den hl. Franziskus darstellendes Relief aus Rotmarmor einsetzen (datiert »*1617*«). Die neu geschaffenen Räume über dem Torbogen wurden Teile des Gebäudes Linzer Gasse Nr. 14. Über den bestehenden Durchfahrtsbögen wurden je zwei übereinanderliegende Zimmer eingerichtet (2. und 3. Obergeschoß). Die Räume in den Bogengebäuden werden von Dübeltramdecken überspannt, die in das Jahr 1611d plus neun Jahrringe datiert wurden. Somit ergibt sich mindestens das Jahr 1620, also drei Jahre nach dem Erbauungsdatum. Für diese Ungereimtheit konnte noch keine Erklärung gefunden werden.

Im 1. sowie im 2. Obergeschoß des hinteren, am Stephan-Zweig-Weg gelegenen Gebäudeabschnittes wurden in zwei genau übereinanderliegenden großen Räumen lange verborgene Riemenbalkendecken entdeckt, die in das 15./16. Jahrhundert zu datieren sind. Die dendrochronologische Beprobung dieser Decken lieferte jedoch keine Ergebnisse. Im 3. Obergeschoß ist ein frühbarockes Türgewände aus Adneter Kalkstein erhalten. Es handelt sich wohl um ein Türgewände von 1617, das dort sekundär in das spätmittelalterliche Mauerwerk eingesetzt wurde.

Die Freitreppe von der Straße zum Hauseingang im 1. Obergeschoß, die wohl bereits vor 1600 entstanden war, wurde im Jahre 1800 vom damaligen Eigentümer, dem Bilder- oder Kupferdrucker Josef Güntherr, dem Zeitgeschmack entsprechend erneuert. Die Stufen bestehen aus Adneter, die

Abb. 6: Salzburg, Franziskustor. Baualterplan des 2. Obergeschoßes.

Pfeiler aus Untersberger Kalkstein, die Gitter dazwischen sind schöne Schmiedearbeiten. Das Eingangsportal ist wiederum aus Untersberger Kalkstein gehauen, fein profiliert und geschliffen und mit »*JG*« und »*1800*« bezeichnet.

Generell wurden die Wohnräume an der Linzer Gasse in allen Geschoßen um 1970 sehr durchgreifend renoviert. Alle alten Böden und Verputze wurden hier entfernt, mehrere biedermeierliche Türen sind aber erhalten. Die Fenster stammen alle aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Im hinteren Hausteil ist deutlich mehr alte Bausubstanz erhalten. Eine interessante Situation besteht im 1. Obergeschoß im hintersten Teil der Liegenschaft: Dort gibt es einen kellerartigen Raum, der bereits im Nachbargebäude Stefan-Zweig-Weg Nr. 3 liegt und über einen kleinen Innenhof erreichbar ist. Die Wände bestehen aus Mischmauerwerk, das Gewölbe aus großen, längsrechteckigen Konglomeratquadern. Aufgrund dieser robusten Bauart könnte man die Entstehungszeit dieses Raums in der Zeit des Fürsterzbischofs Paris Lodron (1619–1653) vermuten, der um 1630 den gesamten Kapuzinerberg umfassend fortifikatorisch umgestalten ließ. Der Raum könnte damals für die Bewachung der Kapuzinerbergstraße eine Rolle gespielt haben (»Andreaswacht«).

Eine zweite interessante Situation betrifft die hinteren Gebäudeteile im Erdgeschoß. Diese kellerartigen Räume gehören nämlich besitzmäßig zur Nachbarliegenschaft Linzer Gasse Nr. 16 und sind auch nur von dort aus zugänglich. Aus diesem Grund waren sie auch nicht Gegenstand der Untersuchungen.

Inhomogen wie das ganze Gebäude ist auch die Dachlandschaft, die aus drei ungleichen, teilweise abgewalmten Satteldächern besteht. Die Dächer konnten dendrochronologisch in die Zeit zwischen 1660 und 1750 datiert werden. Zuvor, im 16. Jahrhundert, bestanden hier Grabendächer, wie an allen anderen Häusern der Linzer Gasse auch.

Wolfgang Strasser

KG **Sulzau**, MG Werfen, Posthaus
Gst. Nr. .138 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Forsthaus

Das Posthaus, auch Kastellangebäude und ehemals Försterhaus genannt (Blühnbachstraße Nr. 54), ist Teil des Ensembles von Schloss Blühnbach, gelegen im Blühnbachtal nahe Tenneck auf ca. 820 m Seehöhe. Das bauhistorische Gutachten soll Grundlage für die Planung von Adaptierungsarbeiten sein, mit denen das derzeit unbewohnte, unter Denkmalschutz stehende Haus einer zeitgemäßen Wohnnutzung zugeführt werden soll.

Das Posthaus wurde als dreigeschoßiges Haus auf nahezu quadratischem Grundriss mit rückseitig angefügtem, kleinem Anbau giebelständig in den nordöstlichen Hang zwischen Schloss und Kapelle gestellt (Abb. 7). Das Erdgeschoß, durch die Hanglage zur Hälfte unterkellert, das 1. Obergeschoß und der mittig angelegte Kaminschacht sind vollständig aus Bruchsteinen gemauert. Das 2. Obergeschoß wurde in Blockbauweise, das Dachgeschoß in Ständerbauweise aus Fichtenholz mit einem Krüppelwalmdach errichtet. Im Inneren entspricht das Gebäude dem für die Region typischen Mittelflurhaus. Der firstparallele Flur führt zu den beidseitig angelegten Räumlichkeiten und ist zugunsten eines jeweils stirnseitigen Raumes verkürzt. Die Geschoße sind im Osten mit einer halbgewendelten Holztreppe verbunden. Mit Ausnahme eines tonnengewölbten Raumes weisen alle Räume flache Holztram- oder Dippelbaumdecken auf. Die Decken der großen, talseitigen Stuben der Obergeschoße sind schlicht stuckiert.

Die Erbauung des Hauses erfolgte laut verschiedenen Sekundärquellen um 1773 anstelle eines älteren Gebäudes, worauf auch das Marmorwappen des Fürsterzbischofs Colloredo an der Fassade verweist. Hinweise auf den Vorgängerbau sind der Werfener Chronik zu entnehmen, wonach das Blühnbachtal unter Fürsterzbischof Johann Jakob von Kuehn-Belasy im 16. Jahrhundert mit einem »Herrenhaus«

Abb. 7: Sulzau, Posthaus. Ansicht gegen Norden.

Abb. 8: Sulzau, Posthaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

aus Holz und einer Meierei, dem sogenannten »Neuhaus«, bebaut war. Während das baufällige Herrenhaus Anfang des 17. Jahrhunderts unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau abgebrochen und an seiner Stelle ein Schlossneubau begonnen wurde, blieb das Meierhaus vorerst bestehen, brannte aber 1646 ab und wurde im selben Jahr wiederaufgebaut. Die älteste erhaltene Darstellung des Ensembles ist ein Leinwandgemälde aus dem 17. Jahrhundert, auf dem vermutlich jenes Meierhaus anstelle des heutigen Posthauses in nahezu gleicher Bauform, allerdings mit Satteldach und geringerer Fensterzahl, abgebildet ist.

Während die hölzernen Obergeschoße und das Krüppelwalmdach um 1770d errichtet wurden, lassen die Befunde an Fassade und Innenraum eine ältere Bauzeit der steinernen Geschoße vermuten (Abb. 8). Diese stammen demnach möglicherweise noch von dem oben beschriebenen Vorgängerbau. So konnten an der Fassade sechs verschiedene Gestaltungen und an den Innenwänden mitunter 24 Gestaltungen nachvollzogen werden. Auch die Anordnung der Fensteröffnungen weist eher auf eine nachträgliche Rhythmisierung der Fassade eines bestehenden Baus hin, da einzelne Fenster sehr dicht neben anschließende Innenwände gesetzt sind.

Mit der Säkularisierung des Erzstifts Salzburg 1803 und der darauffolgenden Angliederung an Österreich ging das Schlossgut in das k.k. Familien-Fondsgut über, das Gebäude wurde spätestens dann als Wohnung des ärarischen Försters genutzt. 1910 erwarb Erzherzog Franz Ferdinand das Ensemble, nutzte es als Jagdsitz und ließ es unter Dombaumeister Ludwig Simon umfassend umgestalten. Das Försterhaus wurde nun zum Posthaus, was eine allzeitige Erreichbarkeit des Thronfolgers via Post oder Telegrafie und Telefon gewährleistete. Zu Zeiten großer Jagden war auch Personal darin untergebracht. Dazu wurde das Gebäude durch den Einbau von Bädern modernisiert und sämtliche Geschoße wurden elektrifiziert. Bauliche Eingriffe beschränkten sich dabei auf den Innenausbau des Dachgeschoßes. Um das Posthaus gestalterisch in das historisierend umgestaltete Schlossensemble einzugliedern, wurden sämtliche Fensterflügel ersetzt. Die neuen, bleiverglasten Rundscheiben aus Flachglas sollten historische Butzenscheibenfenster imitieren. Die Fassade wurde im »Schweizerhausstil« mit Zierelementen an Faschen und umlaufendem Fries gestaltet.

Nach der Ermordung des Erzherzogs kam es zum Verkauf des Ensembles an die Familie Krupp (österreichische Linie). Nach dem Ende des 1. Weltkriegs übernahm Gustav Krupp von Bohlen und Halbach (Essener Linie) das Ensemble, das bis zum Tod seines Enkels Arndt 1986 in Familienbesitz blieb.

Clemens Standl, Elisa Jäger

KG **Werfen Markt**, MG Werfen, Altes Pfleggericht
Gst. Nr. 113/3 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gerichtsgebäude

Das Gebäude Markt Nr. 21 in Werfen wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts zum Zweck der Ausübung der Gerichtsbarkeit errichtet. Eine erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1497 (»Propsthof«). Es handelte sich um eines der alten Pfleggerichte des Erzbistums Salzburg.

Im 15. Jahrhundert wurde das Pfleggericht von der Burg Hohenwerfen in den alten Herrschaftssitz Werfen verlegt. Erst im Jahr 1850 wurde das Landesfürstliche Pfleggericht Werfen zum Bezirksgericht Werfen. Das Gebäude Markt Nr. 21 diente bis 2002 als Gerichtsgebäude. 2004 erwarb die Gemeinde Werfen das Haus und die zahlreichen Räumlichkeiten erfuhren unterschiedliche Nutzungen. 2008 wurde ein Heimatmuseum eingerichtet und im Zuge dessen ein Personenlift vom Erdgeschoß in das 2. Obergeschoß eingebaut. Das Museum musste 2017 aus Kostengründen schließen. 2022 kam es zum Eigentümerwechsel. Nun sind Adaptierungen geplant, die möglichst substanzschonend durchgeführt werden sollen. Zuvor wurden eine umfassende bauhistorische, dendrochronologische und partiell auch restauratorische Untersuchung sowie eine restauratorische Baubegleitung beauftragt.

Bereits wenige Jahrzehnte nach der urkundlichen Ersterwähnung wurden unter Fürsterzbischof Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (regierte 1519–1540) grundlegende Sanierungsmaßnahmen beschlossen. Das 3. Obergeschoß wurde ausgebaut, Stube und Kammer wurden vertäfelt, die Fenster wurden verglast und die Öfen mit Ofenbänken versehen (Abb. 9). Der Dachboden erhielt einen feuerfesten Estrich, der auch als Getreideschüttboden diente. 1560 wurde über dem Eingangsportal eine Rotmarmortafel mit dem Wappen des Fürsterzbischofs Michael von Kuenburg angebracht. Aus diesem Jahr stammt auch die Nachricht, dass Hans Kaltenpacher aus Hallein das große Schardach mit grünen Lärchenschindeln gedeckt habe. Das Dach war 37,5 m lang, die Firsthöhe betrug an der Westseite 14,7 m. An der Salzachseite stieg das Dach in drei Absätzen auf.

1671 erfolgte ein Ausbau des Archivs in der Mitte des Gebäudes. Die Räume darüber und darunter wurden eingewölbt und damit feuersicher gemacht, auch Eisentüren, Fenstergitter und -läden wurden hergestellt. Der als »Apothekerstüberl« bezeichnete Erker wurde nun in das Archiv einbezogen. Man trug das Dach ab, setzte ein neues Gewölbe auf und deckte es mit einem neuen Schardach ein. Zu dieser Zeit wurden wohl die quadratischen und kreuzgewölbten Turmzimmer im 1. und 2. Obergeschoß mit Stuckdecken im Renaissancestil verziert. Im mittleren Feld der Decke im 2. Obergeschoß schuf der Künstler Christian Macketanz (* 1963) im Jahr 2003, anlässlich einer Ausstellung im Kulturverein Werfen, ein Mädchen mit Buch. 1759 erfolgte der zweite Ausbau der Archivräume, möglicherweise stammen einige der Stuckspiegel aus dieser Zeit.

Aus der Zeit um 1800 ist eine erste, detailgenaue Darstellung des Gebäudes in Form einer Tuschezeichnung belegt, welche eine Nord- sowie eine Westansicht zeigt. 1838/1840 fand eine umfassende Renovierung des Gebäudes statt. Im Salzburger Landesarchiv finden sich einige Umbaupläne aus dieser Phase. So wurde das bis dahin enge und steile Stiegenhaus durch ein breiteres und weniger steiles ersetzt, das vom Erdgeschoß bis in das Dachgeschoß hinaufführt. Einige

Abb. 9: Werfen, Altes Pfleggericht. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Zwischenwände wurden verändert. Im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß des nördlichen Hausabschnitts wurden Böhmische Kappen gesetzt (Holzlager). Verbesserungen wurden auch an vielen Kaminen durchgeführt. Laut verschiedenen Quellen wurden damals die wehrhaften Teile wie Schießscharten und Pechnasen entfernt; die beiden Ansichten um 1800 zeigen allerdings weder Schießscharten noch Pechnasen. 1960 wurde die Eingangshalle großzügig neu gestaltet, 1975 bis 1983 erfolgte eine Generalsanierung.

Im Zuge der dendrochronologischen Untersuchung konnten folgende Ergebnisse erzielt werden: Der große, eindrucksvolle Dachstuhl konnte um 1558d datiert werden, zwei Unterzüge im 1. Obergeschoß erbrachten die Fälljahre 1436d und 1516d (beide mit Waldkante). Eine Riemenbalkendecke im Erdgeschoß ergab die Jahre 1483d und 1517d (jeweils ohne Waldkante). Der älteste erhaltene Gebäudeteil dürfte der einzige im Haus befindliche Kellerraum im nördlichen Hausabschnitt sein. Der Raum zeigt an drei Seiten Wände aus großen Dolomitsteinblöcken, die perfekt lagerecht versetzt sind, eine Bauweise, die auf romanische Zeit hindeutet. Es könnte sich um einen quadratischen, turmartigen Bau gehandelt haben. Später, wohl im 15./16. Jahrhundert, wurde der Raum nach Westen etwas verlängert und mit Steingewölben überspannt. Diese Erweiterung erfolgte an den Wänden mit ganz anderem Mauerwerk, nämlich mit kleineren, unregelmäßig aufeinandergesetzten Bruchsteinen. Für das Gewölbe wurden plattig spaltende, schiefrige Gesteine verwendet (Werfener Schiefer). Den Boden bilden relativ große Flusssteine.

Im Erdgeschoß ist im kleinen nordöstlichen Annex noch ein historischer Boden aus ganz unterschiedlich großen und unregelmäßig begrenzten Steinplatten erhalten. Zu erwähnen ist hier auch eine Feuertür aus Blech aus der Zeit um 1800. Im Mittelteil des Hauses befindet sich eine sogenannte »Fetzentür« mit hunderten großen Nieten, die mindestens ins 17. Jahrhundert zu datieren ist. Auch eine Gratleistentür mit gotischem Schloss soll noch erwähnt werden. Kostbar ist auch eine Riemenbalkendecke mit Unterzug aus dem frühen 16. Jahrhundert. Im südlichen Abschnitt des Erdgeschoßes findet sich noch eine Arrestzelle mit Steingewölbe und einer sehr kleinen, aber äußerst massiven Tür aus Holz. Ganz im Süden liegt eine größere Pfeilerhalle mit ocker geschlämmten Steinpfeilern mit schwarzen Begleitstrichen. Im 1. Obergeschoß wurde im 17. Jahrhundert im Gewölbe des Turmzimmers eine Renaissance-Stuckdecke geschaffen (möglicherweise 1671). In der südlich gelegenen Pfeilerhalle gibt es eine Feuertür aus Blech aus der Zeit um 1800. Bemerkenswert sind noch zwei barocke Stuckdecken (Stuckspiegel) aus dem 18. Jahrhundert. Im 2. Obergeschoß befindet sich im Turmzimmer dieselbe Renaissance-Stuckdekoration wie im Raum darunter. Ein besonders interessanter Stuckspiegel des 18. Jahrhunderts mit großen begleitenden Voluten befindet sich im Mittelteil des Gebäudes.

Wolfgang Strasser

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Schartner. Zopp Ziviltechniker GmbH; Bearbeitung: Zechner Denkmal Consulting GmbH.

Abb. 2, 6, 9: Wolfgang Strasser.
Abb. 3–5, 7, 8: EIDOS Architektur ZT GmbH.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Elisa Jäger
EIDOS Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg

Arch. Dipl.-Ing. Clemens Standl
EIDOS Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg

Mag.ª Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting GmbH
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Wolfgang Strasser
Höglstraße 4
5020 Salzburg

Maria Windholz-Konrad

Spätbronze- bis neuzeitliche Funde von den Saumwegen in der östlichen Dachsteinregion, Steiermark

Einleitung

Im Zuge der Altwegforschungen des Bundesdenkmalamtes und der AAS[1] im steirischen Bezirk Liezen wurden zwischen 2004 und 2013, ausgehend vom steirischen Ödensee (KG Straßen, SG Bad Aussee, Gst. Nr. 1559/1; KG Pichl, MG Bad Mitterndorf, Gst. Nr. 1710, 1717, 2209) durch das Bad Mitterndorfer Becken (KG Mitterndorf, MG Bad Mitterndorf, Gst. Nr. 594/1, 594/4, 597, 647/1, 932/1, 934/1, 939/2, 961/2; KG Krungl, MG Bad Mitterndorf, Gst. Nr. 1578/12) bis zur Marktgemeinde Stainach-Pürgg (KG Neuhaus; KG Pürgg, Gst. Nr. 320/19–21?) beziehungsweise im Süden bis zur Gemeinde Mitterberg-St. Martin (KG St. Martin, Gst. Nr. 544/2; KG Lengdorf), rund 50 spätbronze- bis neuzeitliche Einzelfunde (Stein[2], Eisen und Buntmetall) sowie ein eventuell unvollständiger urnenfelderzeitlicher Gusskuchenhort geborgen (Abb. 1). Die römische Hauptverkehrsroute vom Bad Ausseer Becken aus in Richtung Ennstal verlief eindeutig entlang des nördlichen Grimmingfußes (KG Neuhaus, MG Stainach-Pürgg, Gst. Nr. 1083/1) in Richtung Osten und ist im Raum

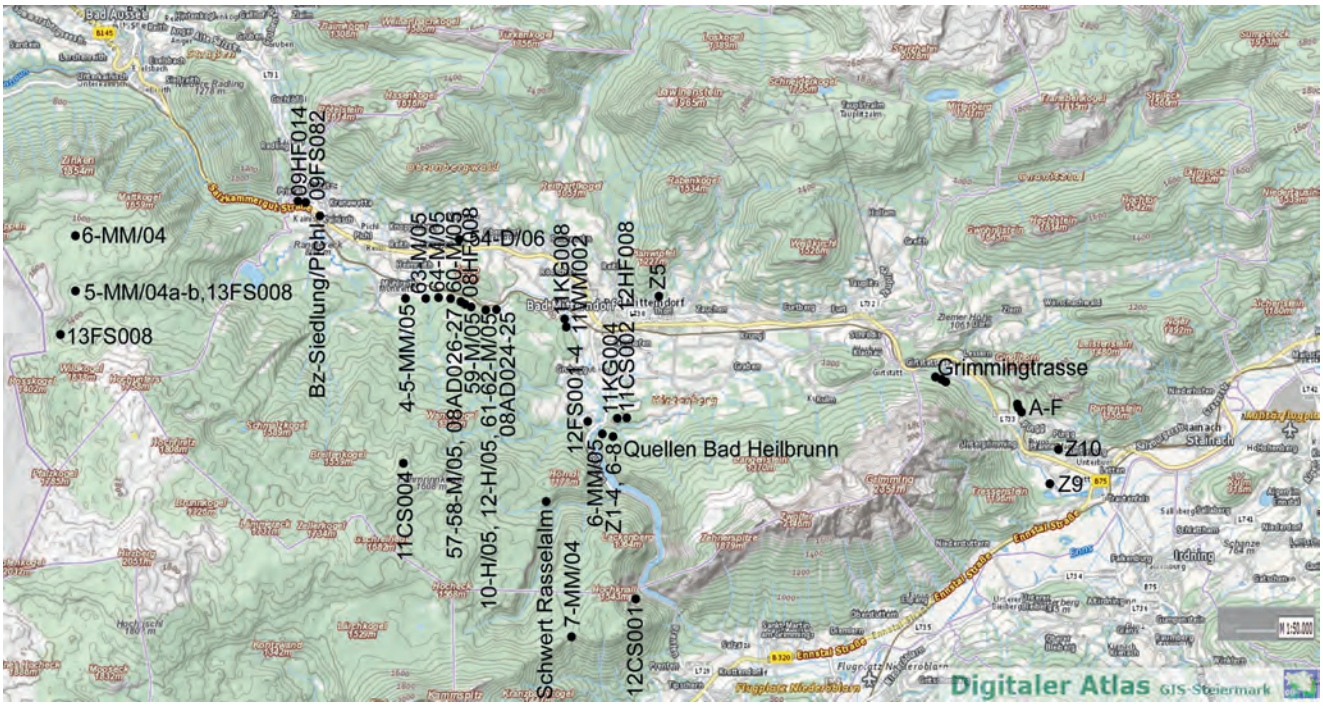


Abb. 1: Die besprochenen Fundstellen entlang der Saumwege in der östlichen Dachsteinregion.

1 Windholz-Konrad 2003, 7.

2 Mehrere als »Fremdgesteine« angesprochene Gesteinsstücke, die in Pichl (Fnr. 58-M/05; Abb. 2) beziehungsweise Mitterndorf (Fnr. 08AD027; Abb. 3), aber auch in Straßen (rund 20 Stücke, unpubliziert) geborgen wurden, konnten dankenswerterweise von Walter Postl und Franz Bernhard (Universalmuseum Joanneum, Abteilung für Mineralogie) mineralogisch-petrologisch begutachtet beziehungsweise beprobt werden. Die größtenteils entlang der Wegverbindungen entdeckten Steine könnten aufgrund ihrer handlichen Größe, Härte und Oberflächenbeschaffenheit (ab der Prähistorie) eventuell als Reibsteine Verwendung gefunden haben. Bei Fnr. 58-M/05 jedenfalls handelt es sich laut Walter Postl um ein eher selten vorkommendes, ehemaliges magmatisches Gestein. Das Auftreten von Natriumamphibolen und Natriumpyroxenen in basischen Metavulkaniten der Nördlichen Kalkalpen ist laut der Expertise auf wenige, seit Längerem bekannte Vorkommen eines Salinargebietes im Salzkammergut beschränkt.

Stainach-Pürgg zwischen den Ortschaften Untergrimming und Klachau[3] im Gelände in Form von bis zu 4 m breiten Hohlwegen nachgewiesen. Es existierte aber auch eine Alternativ- beziehungsweise Ausweichroute über »Pass Stein«[4], die auf den Hängen oberhalb des Salzastausees[5] verlief und in der Gemeinde Mitterberg-St. Martin ins Ennstal mündete.

Von Bad Aussee (KG Straßen) kommend bis zum Ödensee[6] (KG Straßen, KG Pichl) waren die ab der Urgeschichte benutzten Wege entlang der Traun zu Beginn der 2000er-Jahre bereits gut durch archäologisches Fundmaterial belegt, unklar war jedoch zunächst die konkrete Fortführung der Route vom Südufer des Ödensees aus in Richtung Südosten.

Auch die hohe Anzahl an Altfunden[7] (darunter repräsentative prähistorische Bronzefunde) aus Bad Mitterndorf – dazu zählt etwa der »Passweg- beziehungsweise Höhenfund«[8] eines sonderpositionierten, älterurnenfelderzeitlichen Dreiwulstschwerts vom Typ Schwaig[9] von der Rasselalm[10] – war ausschlaggebend für die Fortführung der Prospektionen im Bereich der Täler und Alpenpässe von Bad Aussee aus in Richtung Ennstal. Zu den spätbronzezeitlichen »Feuchtboden- beziehungsweise Gewässerfunden«[11] aus Bad Mitterndorf (Altfunde) zählen etwa das Griffzungenschwert des Typs Asenkofen, Variante Braunau aus dem Salzabach bei Grubegg[12], ein prähistorisches Bronzeschwert aus dem Salzabachschotter sowie mehrere, bereits in den 1990er-Jahren vorgelegte, urnenfelderzeitliche Lappenbeile[13].

Aus dem Bad Mitterndorfer Ortsteil Heilbrunn sind zudem seit dem 19. Jahrhundert römische Münzfunde[14] und ein Weihrelief aus Marmor mit drei Quellnymphen[15] bekannt, die zu einem kaiserzeitlichen Quellheiligtum[16] im Bereich der kalten und warmen Heilbrunner Moor- beziehungsweise Heilquellen im Mitterndorfer Hinterbergtal gehörten. Der Salzabach und die dortigen Quellbachaustritte (Grubeggerquelle, Quelle am Stausee, Schwefelquelle am Hallerbachgraben) dürften bereits in der Urgeschichte rituell genutzt worden sein. Es musste demnach von weiteren prähistorischen und römerzeitlichen Funden aus dem Bereich des heutigen Salzastausees und den umliegenden Anhöhen ausgegangen werden.

Das entlang der Saumwege und an Alpenpässen in der östlichen Dachsteinregion geborgene neuzeitliche Fundmaterial (insbesondere jenes aus dem 17./18. Jahrhundert) ist wohl zu einem großen Teil dem einstmals florierenden Eisen- und Tuch- beziehungsweise Textilhandel zuzurechnen, der vor der Erschließung des österreichischen Salzkammergutes durch die Eisenbahn von Westdeutschland über Salzburg in die östlichen Alpenländer führte.[17]

Spätbronze- bis neuzeitliche Funde von der Route von Bad Mitterndorf über »Pass Stein« ins Ennstal (KG Pichl, KG Mitterndorf, KG St. Martin)

Im Jahr 2007 wurde, da der Salzastausee damals trocken lag, mit Prospektionen im Nahbereich der Quellen südlich von Bad Heilbrunn (KG Mitterndorf) begonnen, die vorwiegend urnenfelderzeitliche und spät-La-Tène- beziehungsweise kaiserzeitliche Neufunde erbrachten. Das Fragment eines typologisch nicht näher bestimmbaren mittelständigen Lappenbeiles[18] der Urnenfelderzeit aus Bronze (Fnr. 11CS002; Abb. 2) wurde 2011 auf einer Geländekuppe in Bad Heilbrunn geborgen. Von Gst. Nr. 594/1 stammen das Schneidenfragment eines bronzenen (Lappen-)Beils[19] (Fnr. 63-M/05; Abb. 2), ein eventuell in prähistorischer Zeit benützter Reibstein (?)[20] (Fnr. 58-M/05; Abb. 2), ein unvernietetes Griffplattenmesser mit geknickter Spitze aus der Kaiserzeit (?) (Fnr. 11KG004; Abb. 3) sowie eine möglicherweise spät-La-Tène-zeitliche, annähernd intakte Griffzungensichel[21] mit leicht gezahnter Klinge aus Eisen (Fnr. 08HF008; Abb. 3). Ein intaktes mittelständiges Lappenbeil aus Bronze des Typs Freudenberg (frühe beziehungsweise ältere Urnenfelderzeit), das mit einem Lappenbeil aus der Traun bei Lauffen[22] vergleichbar ist (Fnr. 09HF014; Abb. 2), sowie der Nacken eines wohl ebenfalls mittelständigen Bronzebeils[23] (Fnr. 60-M/05; Abb. 2) stammen von Gst. Nr. 1717[24].

Zu den spätbronzezeitlichen »Einstückdeponierungen«[25] südöstlich von Mühlreith zählen zwei annähernd intakte bronzene Tüllenlanzenspitzen, die im Verlauf eines im Gelände erkennbaren Altweges geborgen wurden. Bei Fnr. 62-M/05 (Abb. 2) handelt es sich um ein Exemplar mit profiliertem Blatt und glatter Tülle der Grundform C (geflammtes Blatt)[26], welche der älteren bis mittleren Urnenfelderzeit zuzuweisen ist. Älter erscheint die bronzene Lanzenspitze mit glatter Tülle und annähernd dreieckigem Blatt der Grundform A[27] (Spätbronze- bis jüngere Urnenfelderzeit), die am Tüllenmund rillenverziert ist (Fnr. 59-M/05; Abb. 2).

Unweit der beiden bronzenen Tüllenlanzenspitzen wurden 2005 an der ersten Geländekante über dem südlichen Talboden (Gst. Nr. 939/2) – knapp beieinanderliegend und deshalb offensichtlich zusammengehörig – drei urnenfelderzeitliche Kupferwerkstofffragmente geborgen: das Mittelstück eines plankonvexen Gusskuchens (Fnr. 57-M/05a; Abb. 2), das Randstück eines Gussfladens (Fnr. 57-M/05b; Abb. 2) sowie ein amorphes »Gussfragment«[28] (Fnr. 57-M/05c; Abb. 2). Das mit den urnenfelderzeitlichen Exemplaren aus dem Kainisch- und Koppental gut vergleichbare Rohmaterialkonvolut, das

3 Zum spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Fundmaterial siehe: Windholz-Konrad 2003b, KG Neuhaus, Gst. Nr. 1083/1.
4 Abrahamczik 1967, 68.
5 Mittelalterliche bis neuzeitliche Funde wurden im Nordbereich des Salzabach-Stausees bereits vor rund 20 Jahren dokumentiert: Windholz-Konrad 2003b, 517, Abb. 6–8.
6 Windholz-Konrad 2020a. – Windholz-Konrad 2020b.
7 Unter anderem zu den Altfunden aus Mühlreith bei Aussee (KG Pichl): Lappenbeil, Typ Dellach; vgl. Pittioni 1954, 813 mit Anm. 643; Mayer 1977, 151, Taf. 48/665; Von Uslar 1991, 243, Nr. 41; Windholz-Konrad 2003a, Abb. Nr. 2a. – Sonderform eines Lappenbeiles: Mayer 1977, 182, Taf. 70/947; Kramer 1981a, 242, Nr. 380/3; Windholz-Konrad 2003a, Abb. 2b.
8 Pauli 1986.
9 Krämer 1985, Taf. 9/48. – Karl u. a. 2009, 89, Nr. 486.
10 Mirsch 2013, 93, Abb. 1.
11 Winghart 1986.
12 Schauer 1971, 108; Taf. 49/338. – Karl u. a. 2009, 88, Nr. 477.
13 Kramer 1998 (zur rituellen Deutung der bronzenen Lappenbeile aus Bad Mitterndorf).
14 Hollwöger 1956, 9–10. – Mirsch 2013, 133.
15 Hansen 1994, 383.
16 Hollwöger 1956, 9–10. – Nowotny 1982. – Modl 2010, 158–159. – Mirsch 2013, 133. – Klaus Freitag und Stefan Groh, *KG Mitterndorf*, FÖ 57, 2018, 395–397.
17 Tremel 1958, 117–121.
18 Mayer 1977, 127–184; Taf. 24–70 (bronzene Absatz- und Lappenbeile).
19 Wie Anm. 18.
20 Die Ausnehmungen im Fremdgestein scheinen laut Walter Postl (siehe Anm. 2) natürlichen Ursprungs zu sein.
21 Zanier 1999, 61–62; Taf. 16; Taf. 30/F30. – Windholz-Konrad 2017, D423.
22 Mayer 1977, 133; Taf. 35/519.
23 Mayer 1977, 133; Taf. 35.
24 Windholz-Konrad 2016, D600–D604, Abb. 3/4.
25 Unter anderem zur Definition der »Einstückdeponierungen« entlang von Wegbefunden in den Alpen: Tomedi und Pöll 2003, 582.
26 Říhovský 1996, 73–83; Taf. 16/142; Taf. 17/148.
27 Říhovský 1996, 25–27; Taf. 1/1.
28 Windholz-Konrad 2003a, 66. – Modl 2019.

vermutlich den Rest eines einst größeren Brucherzhortes verkörpert, veranschaulicht, dass auch die Mehrstückhorte ab dem Talausgang des Kainischtales in Richtung Südosten bis ins Ennstal[29] kontinuierlich auftreten. Die Untersuchungen haben allerdings ergeben, dass das Zentrum des prähistorischen Deponierungsgeschehens im Westen des Bezirkes Liezen mit rund 50 Mehrstückhorten (Rohmaterial-[30] und Brucherzhorte der späten Mittelbronze- und Urnenfelderzeit) definitiv zwischen dem Öden- und dem Hallstättersee[31] lag und Richtung Südosten ausdünnte.

Im Bad Mitterndorfer Ortsteil Kraglgut wurden im Jahr 2012 vier neuzeitliche Einzelfunde geborgen: zwei bronzene (Messergriff-)Ringe (Fnr. 12FS001, Fnr. 12FS004; Abb. 2), ein glatter, bronzener Fingerring (Fnr. 12FS003; Abb. 2), sowie eine rechteckige Rahmenschnalle aus Buntmetall (Fnr. 12FS002; Abb. 2).

Zu den bislang südlichsten Altwegfunden im Salzabachtal (KG St. Martin) zählt ein am Westhang oberhalb des Stausees entdecktes eisernes Griffplattenmesser mit S-förmig geschweifter Klinge[32] (Fnr. 12CS001; Abb. 3), welches der Spät-La-Tène-Zeit beziehungsweise der frühen Römischen Kaiserzeit[33] zugewiesen werden kann.

(Früh-)Mittelalterliche bis neuzeitliche Neufunde von Bad Mitterndorf (KG Krungl) ostwärts in Richtung Stainach-Pürgg (KG Neuhaus, KG Pürgg)

Rund ein Dutzend Metallfunde wurde ab den 1990er-Jahren entlang der Route längs des nördlichen Grimmingfußes[34] beziehungsweise von der Wegverbindung in Richtung Stainach-Pürgg geborgen (Z1–Z12). Zu den datierbaren Objekten zählen ein spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher, eiserner Armbrustbolzen mit rautenförmigem Blattquerschnitt[35] (Z7; Abb. 4), ein verzierter zweizinkiger Eisenhammer[36] (Fnr. 12HF008; Abb. 3), zwei neuzeitliche Griffplattenmesser mit gerader Klinge aus Eisen (Z2, Z4; Abb. 4), ein spät-La-Tène-zeitlicher[37] bis neuzeitlicher Eisenpfriem (Z3; Abb. 4), eine neuzeitliche D-förmige Rahmenschnalle aus Bronze (Z6; Abb. 4), eine neuzeitliche Buntmetallglocke[38] (Türglocke?[39]) mit eisernem Klöppel und kreisrunder Standfläche (Z8; Abb. 4), ein neuzeitlicher (18. Jahrhundert?)[40] Anschnallsporen aus Eisen mit sechszinkigem Rädchen beziehungsweise Befestigungsschnalle[41] (Z9; Abb. 4) sowie eine fragmentierte Lochscheibe[42] mit verdicktem Rand aus Buntmetall (Z10; Abb. 4).

An der nördlichen Talseite, am Abhang oberhalb des Grimmingbachs, wurden entlang eines Altwegs zwischen Pürgg und Lessern (KG Pürgg) zwischen 2006 und 2007 sechs weitere, vorwiegend neuzeitliche Metallfunde entdeckt (Fnr. A–F): ein unverzierter Eisenring (Fnr. A; Abb. 4), ein buntmetallener Durchsteckknopf (Fnr. B; Abb. 4) und eine Ringschnalle aus Buntmetall (Fnr. C; Abb. 4). Eventuell dem Mittelalter oder einer jüngeren Zeitstellung ist ein eiserner Meißel oder Bohrer (Fnr. D; Abb. 4) zuzuweisen. Eine aus Eisen geschmiedete Tüllenpfeilspitze mit einer Torsion an der Schaftmitte könnte ins Frühmittelalter[43] zu datieren sein (Fnr. E; Abb. 4).

Kaiserzeitliches bis neuzeitliches Fundmaterial von den Almgebieten (KG Straßen, KG Mitterndorf, KG Lengdorf)

Zu den im Zuge dieser Maßnahme prospektierten steirischen Hochweiden- beziehungsweise Almgebieten[44] zählen die Herrenalm (KG Straßen, Gst. Nr. 1559/1) und die Mitteralm (KG Straßen, ohne Gst. Nr.) in Bad Aussee sowie die Goseritzalm (KG Mitterndorf, Gst. Nr. 597) und die Eselalm (KG Mitterndorf, Gst. Nr. 961/2) in Bad Mitterndorf.

Von der Goseritzalm stammt ein halbierter ovalstabiger Ring eines wohl neuzeitlichen Pferdegeschirrs aus Bronze (Fnr. 11CS004; Abb. 2). Auf der Herrenalm wurden eine siegelartige Tuchplombe des 16./17. Jahrhunderts (6-MM/04a; Abb. 2) und ein Rahmenschnallenteil aus Buntmetallblech sowie ein fein gemagertes Keramikwandstück (Fnr. 5-MM/04b; Abb. 4) gefunden. Im »Großen Kar« nahe der Herrenalm[45] konnte eine frühestens in die Kaiserzeit datierbare, aus Eisenblech geschmiedete Vieh- beziehungsweise Weideglocke (Fnr. 13FS008; Abb. 4) geborgen werden. Vom Übergang ins Ennstal über die Berillenalm (KG Lengdorf, OG Mitterberg-St. Martin) stammt ein – nahe einer Quelle entdeckter – rezenter (?), um eine Eisenseele gebörtelter Buntmetallgefäßrand, der von einem dünnwandigen Eimer (?) stammen könnte (Fnr. 7-MM/04; Abb. 3). Auf der Eselalm wurden ein ovalstabiger Eisenschenkel eines Stechzirkels[46] mit Bronzescharnier[47] (Fnr. 11WM002; Abb. 3) und eine weitere, aus Eisen geschmiedete Blechglocke (Fnr. 11KG008; Abb. 3) geborgen. Derartige Vieh- beziehungsweise Weideglocken[48] sind seit der Spätantike[49] in den alpinen Almwirtschaftsregionen in Verwendung[50]. Auch der Zirkel könnte in die Römerzeit zu datieren sein.

Fundkatalog

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

KG Straßen

Fnr. 6-MM/04a: Gst. Nr. 1559/1; siegelartige Tuchplombe, Buntmetall; Vorderseite: drei Figuren innerhalb eines Halbbogens, Rückseite: Blockbuchstabe »S«; gräulich-braune Patina; L. 4,8, B. ca. 3,15, H. ca. 1, Gew. 8,8 g; gefunden auf der Herrenalm in rund 10 cm Tiefe nahe einer Steinsetzung innerhalb eines nicht näher untersuchten Steinfundamentrestes; Datierung: ca. 16./17. Jahrhundert (Abb. 2).

29 Kramer 1981b, 22. – Windholz-Konrad 2005.
30 Modl 2019, 387.
31 Windholz-Konrad 2018.
32 Guštin 1991, 63. – Dolenz 1998, 251–261; Taf. 96–104. – Windholz-Konrad 2003a, 51–52. – Windholz-Konrad 2017, D426–D427.
33 Jablonka 1995, 119–120. – Dolenz 1998, 249–261; Taf. 95–102.
34 Windholz-Konrad 2003b.
35 Zimmermann 2000, 51–56.
36 Gaitzsch 1980, 72–78; Taf. 16/84. – Grabherr 2001, 70; 141, B239.
37 Dolenz 1998, 219–221, W 364–391.
38 Windholz-Konrad 2003b, 516–517, Abb. 6.
39 Grabherr 2001, 63; Taf. 61/F2.
40 Gelbhaar 1994, 112, Abb. 31.
41 Windholz-Konrad 2003b, 516–517, Abb. 7.
42 Windholz-Konrad 2003b, 516–517, Abb. 8.
43 Entfernt ähnlich: Gutjahr u. a. 2018, 107, Abb. 8 (KG Unterhaus). – Windholz-Konrad 2017, D440, Abb. 32; Taf. 11/4-K/05.
44 Windholz-Konrad 2016, D597–D599.
45 Maria Windholz-Konrad, *KG Straßen. KG Lupitsch. KG Obertraun. KG Pichl. KG Lasern*, FÖ 52, 2013, 341–342.
46 Grabherr 2001, 64–65. – Windholz-Konrad 2003, 75. – Windholz-Konrad 2017, D442–D443; Abb. 33. – Hinker 2023.
47 Daniel Modl und Maria Windholz-Konrad, *KG Straßen und Bad Aussee. KG Mitterndorf. KG Pichl. KG Obertraun*, FÖ 50, 2011, 395–396.
48 Pollak 2008, 21, Abb. 12.
49 Štukl 2004, 421–426; Taf. 2/11.
50 Tschurtschenthaler und Wein 1998, Abb. 22/1, 5.

Fnr. 6-MM/04b: Gst. Nr. 1559/1; Keramikwandstück und Holzkohle; dunkelbraunes, mit Glimmer fein gemagertes Wandstück (Hals-Schulterumbruch); gefunden auf der Herrenalm (Übergang ins Ennstal); Datierung: Neuzeit (?) (ohne Abb.).
Fnr. 5-MM/04a: Gst. Nr. 1559/1; rechteckiger (Schnallen-?)Teil (zwei zusammengeheftete, filigrane Blechteile); Buntmetall; mittelgrüne bis bräunliche Patina; L. 4,8, B. ca. 3,15, H. ca. 1, Gew. 8,8 g; gefunden am ebenen Almgelände der Herrenalm; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Fnr. 5-MM/04b: Gst. Nr. 1559/1; Keramikwandstück (Hals-Schulterumbruch); außen, innen und im Bruch dunkelbraun, fein gemagert (Glimmer); erh. H. ca. 2,9–3; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Fnr. 13FS008: Gst. Nr. 1559/1; aus Blech geschmiedete Vieh- beziehungsweise Weideglocke mit kreisrunder Standfläche und zylindrischem, an der Spitze leicht verdicktem Klöppel; Eisen; annähernd vollständig erhalten; L. 11, Dm. 5,6, Gew. 128,24 g; gefunden im »Großen Kar« nahe der Herrenalm; Datierung: Kaiserzeit (?) (Abb. 4).

KG Pichl

Fnr. 60-M/05: Gst. Nr. 2209; Nacken eines mittelständigen Lappenbeiles; Bronze; mittelgrüne Patina; L. 5,1, B. 4,15, H. ca. 1,25, Gew. 127,4 g; gefunden in einem Feuchtbiotop; Datierung: frühe/ältere bis mittlere Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 09HF014: Gst. Nr. 1717; intaktes mittelständiges Lappenbeil, schräg gestellte Schlagmarken (?) auf einer der Lappenaußenseiten; Bronze; dunkelgrüne Patina; L. 20,5, B. 6,6, H. 3,55, Gew. 794 g; Datierung: frühe/ältere Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 54-D/06: ohne Gst. Nr.; Groschen, Joseph I. (1705–1711), Silber; Dm. 2,1, H. 0,05, Gew. 0,64 g; gefunden unmittelbar auf der Bergkuppe des Kumitzberges; Datierung: Neuzeit; Bestimmung: Ursula Schachinger (Graz) (ohne Abb.).
Fnr. 09FS082: Gst. Nr. 1710; keilförmiges Werkzeug mit Griffdorn (rechteckiger Querschnitt), rückseitig im Griffbereich Schmiedestelle; Eisen; L. 22,7, B. 7,2, H. 0,9–1, Gew. 361 g; gefunden im Bereich der Quelle Goldbichl; Datierung: Kaiserzeit (?) (Abb. 3).

KG Mitterndorf

Fnr. 57-M/05a–c: Gst. Nr. 939/2; unvollständiger Mehrstückhort (?). a: Mittelstück eines plankonvexen Gussfladens; blasige Oberfläche; mittelgrüne Patina; L. ca. 7,35, B. ca. 5,4, H. ca. 1,9, Gew. 178,4 g. b: Randstück eines Gussfladens; mittelgrüne Patina; L. ca. 1,8, B. ca. 1,95, H. ca. 1,9, Gew. 8 g. c: amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff; mittelgrüne Patina; L. ca. 1,8, B. ca. 1,65, H. ca. 0,85, Gew. 10,8 g. Eng beieinanderliegend gefunden, an der ersten Geländekante über dem Talboden; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 62-M/05: Gst. Nr. 934/1; Tüllenlanzenspitze mit profiliertem Blatt und glatter Tülle, Grundform C (geflammtes Blatt), Tülle entspricht etwa der Hälfte der Gesamtlänge, leicht ausgestellter, unverzierter Tüllenmund, ein kreisrundes Nietloch auf halber Höhe der Tülle; Bronze; mittelgrüne Patina; L. 16,5, B. 2,4, H. 1,2, Gew. 67,4 g; gefunden an einer Hangverebnung im Verlauf eines Altweges; Datierung: ältere bis mittlere Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 59-M/05: Gst. Nr. 934/1; Tüllenlanzenspitze mit glatter Tülle und annähernd dreieckigem Blatt, Grundform A, zwei- bis dreifache Rillen am Tüllenmund, Tülle entspricht einem Drittel der Gesamtlänge, kreisrundes Befestigungsloch in der Mitte der Tülle, Blatt stark ausgerissen, ein kreisrundes Nietloch; Bronze; mittelgrüne Patina; L. 11,9, B. 3, Tüllendm. 2,45–2,55, Gew. 63,4 g; gefunden in einer deutlichen Hangverebnung im Talbereich; Datierung: Spätbronze- bis jüngere Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 61-M/05: Gst. Nr. 594/1; halbierter Ring; Bronze; mittelgrüne Patina; L. ca. 5,1, H. ca. 0,55, Dm. ca. 5,2, Gew. 11,8 g; gefunden im Bereich eines Weges in einer Verebnung; Datierung: Urnenfelderzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 63-M/05: Gst. Nr. 594/1; Schneidenfragment eines (Lappen-)-Beiles; Bronze; mittelgrüne Patina; L. ca. 3,5, B. ca. 0,4, H. ca. 1,1, Gew. 5,4 g; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 58-M/05: Gst. Nr. 939/2; Reibstein (?) mit drei (natürlichen) Ausnehmungen an der Bruchfläche; mittelgraue Oberfläche; L. ca. 9,4, B. ca. 7, H. ca. 5,45, Gew. 494,6 g; gefunden auf einer deutlichen Hangverebnung; Datierung: Urgeschichte bis Neuzeit (Abb. 2).
Fnr. 08AD025-26: Gst. Nr. 939/2; zwei amorphe Gussfragmente/Kupferwerkstoffe, verschollen; gefunden im Jungwald, westlich von Pliem Halt beziehungsweise oberhalb des alten Bahnwärterhauses im Kammwald (ohne Abb.).
Fnr. 08AD027: Gst. Nr. 939/2; Reibstein, mittelgrau-dunkelbraun gesprenkelt; Serpentinit (?); gefunden im Jungwald, westlich von Pliem Halt; L. ca. 7,8, B. ca. 4,3, H. ca. 5,3, Gew. 287 g (Abb. 3).
Fnr. 11CS004: Gst. Nr. 597; flaches Ringfragment (Schnalle?); Bronze; dunkelgrüne Patina; rek. Dm. 5,4, Gew. 13,21 g; gefunden im Almbereich (Goseritzalm); Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 11WM002: Gst. Nr. 961/2; Stechzirkelfragment, ovalstabiger Eisenschenkel und Bronzescharnier; L. 8,1, B. 0,75, Dm. 0,4–0,5, Gew. 8 g; gefunden im Bereich der Eselalm; Datierung: Kaiserzeit bis Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 08HF008: Gst. Nr. 939/2; annähernd intakte Sichel mit Griffzunge, leicht gezahnte Klinge; Eisen; L. ca. 32, Klingenb. 2, H. 0,5, Gew. 78 g; gefunden im Kammwald, westlich von Pliem Halt; Datierung: Spät-La-Tène-Zeit bis Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 8-K/05: Gst. Nr. 594/4; kreisrunder Steckknopf mit mittiger Ausnehmung, ev. zur Fassung eines Ziersteines; H. 1,4, Dm. 2,15–2,2/1,4, Gew. 6 g; gefunden auf einer Wiese am Waldrand; Datierung: Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 12-H/05: Gst. Nr. 934/1; Manschette mit spitzovalem Querschnitt und zwei Zierrillen; Buntmetall; L. 3,2, B. 1,75, H. 1,75, Gew. 18,4 g; gefunden in ebenem Gelände, unmittelbar neben einem Weg; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 3).
Fnr. 64-M/05: Gst. Nr. 934/1; gegossenes Glöckchen, stabförmiger, profilierter Griff, Rillenverzierung am Klangkörper, Klöppel fehlt; Buntmetall; L. 3,85, Dm. 3,5, Gew. 18 g; gefunden in ebenem Gelände, unmittelbar neben einem alten Weg, in leichter Hanglage; Datierung: Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 4-MM/05: Gst. Nr. 594/4; ringförmige Schuh- oder Gürtelschnalle; Bronze; dunkelgrüne Patina; Eisendorn; Dm. 4,15–4,2, H. 0,35–0,9, Gew. 15,8 g; gefunden in ebenem Gelände; Datierung: Neuzeit (Abb. 2).
Fnr. 6-MM/05a-b: ohne Gst. Nr.; Griffteil mit Befestigungsdrahtschlinge; Buntmetall; dunkelgrüne Patina; H. 2,35, Dm. 3,8, Gew. 20,4 g; gefunden im Bereich Heilbrunn; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 11KG008: Gst. Nr. 961/2; geschmiedete Glocke aus Eisenblech mit vierkantigem, stabförmigem Klöppel; Eisen; L. ca. 14,8, B. ca. 3,4, H. ca. 2,8, Gew. 115 g; gefunden im Bereich der Eselalm; Datierung: Kaiserzeit (?) bis Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 10-H/05a: Gst. Nr. 934/1; Ring mit kreisrundem Querschnitt; Eisen; Dm. 11,25–11,45, Dm. 0,45, Gew. 34,2 g; gefunden unmittelbar neben einem Weg durchs ebene Gelände; Datierung: Neuzeit (?) (ohne Abb.).
Fnr. 10-H/05b: Gst. Nr. 934/1; Ring mit kreisrundem Querschnitt; Eisen; Dm. 11,4–11,5, Dm. 0,45, Gew. 33 g; gefunden unmittelbar neben einem Weg durchs ebene Gelände; Datierung: Neuzeit (?) (ohne Abb.).
Fnr. 08AD024 (24-D/08): Gst. Nr. 934/1; spitz zulaufendes Bronzeblech mit dem Ansatz einer kreisrunden Durchlochung, langovaler Querschnitt; Bronze; hell- bis mittelgrüne Patina; L. 5,9, B. 0,9, H. 0,25, Gew. 4,57 g; gefunden im Bereich des Kammwaldes oberhalb des alten Bahnwärterhauses; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 5-MM/05: Gst. Nr. 594/4; Kette aus 28 feinen Blechgliedern; Buntmetall; L. 22,2, Glieder 0,9–1, Gew. 12,6 g; gefunden an einem leicht abfallenden, bewaldeten Berghang; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).

Fnr. 12FS001: Gst. Nr. 647/1; dreibahniger Bronzering; Bronze; mittel- bis dunkelgrüne Patina; Dm. 1,85–1,95, H. 1,4, Gew. 10,19 g; gefunden im Bereich Kraglgut; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 12FS002: Gst. Nr. 647/1; rechteckige Rahmenschnalle (Gürtel- oder Schuhschnalle), unkenntliche Verzierung entlang des Rahmens, stark verbogen und korrodiert; Buntmetall; mittelgrüne Patina; L. 3,3, B. 3,2, H. 0,2, Gew. 3,27 g; gefunden im Bereich Kraglgut; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 12FS003: Gst. Nr. 647/1; glatter Fingerring mit annähernd D-förmigem Querschnitt, leicht verdrückt; Bronze; mittel- bis gräulichgrüne Patina; Außendm. 2,3, Gew. 2,61 g; gefunden im Bereich Kraglgut; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 12FS004: Gst. Nr. 647/1; zwei ineinandergesteckte, einen Holzkern umfassende Metallringe (Messergriff?); außen Bronze, innen Eisen/Holz; hellgrüne Patina; Dm. 1,55, H. 0,6, Gew. 4,26 g; gefunden im Bereich Kraglgut; Datierung: Neuzeit (Abb. 2).

KG Krungl

Fnr. 11CS002: Gst. Nr. 1578/2; Lappenfragment eines nicht näher bestimmbaren mittelständigen Lappenbeiles; Bronze; mittelgrüne Patina; L. 2,8, B. 0,8, H. 0,6; gefunden auf einer Geländekuppe im Bereich Heilbrunn; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 11KG004: Gst. Nr. 1578/2; unvernietetes Griffplattenmesser mit geknickter Spitze; Eisen; L. ca. 12,5, B. ca. 2,4, H. ca. 0,5; gefunden auf einer Geländekuppe im Bereich Heilbrunn; Datierung: Kaiserzeit (?) (Abb. 3).
Fnr. 12HF008: Gst. Nr. 1578/12; zweizinkiger Hammer, seitlich und auf der Draufsicht eingeschlagenes Gitternetzmuster; Eisen; L. 19, B. 4,2, H. 4,3, Gew. 605 g; gefunden an Forststraße/Traktorweg im Steilhang; Datierung: Kaiserzeit bis Neuzeit (Abb. 3).
Z1: ohne Gst. Nr.; Buntmetallplättchen mit zwei ausgebrochenen kreisrunden Durchlochungen; Buntmetall; L. 2,5, B. 1,4, H. 0,3; Datierung: Neuzeit? (Abb. 4).
Z2: ohne Gst. Nr.; Griffplattenmesser mit gerader Klinge und einem Nietloch; Eisen; L. 19,8, B. 1,5, H. 0,55, Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Z3: ohne Gst. Nr.; Pfriem mit vierkantigem Querschnitt; Eisen; L. 23,6, B. 1,4, H. 1,4; Datierung: Spät-La-Tène-Zeit bis Neuzeit (Abb. 4).
Z4: ohne Gst. Nr.; Griffplattenmesser mit gerader Klinge und zwei Nietlöchern; Eisen; L. 17,8, B. 1,7, H. 0,5; Datierung: unbekannt (Abb. 4).
Z5: ohne Gst. Nr.; D-förmige Rahmenschnalle; Bronze; L. 4,6, B. 3,5, H. 0,35; gefunden am Poser; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Z6: ohne Gst. Nr.; D-förmige Rahmenschnalle; Bronze; L. 6,3, B. 5,1, H. 0,45; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Z7: ohne Gst. Nr.; Armbrustbolzen mit rautenförmigem Blattquerschnitt und nicht abgesetzter Tülle; Eisen; L. 7,3, Tüllendm. 1,7–2; Datierung: Spätmittelalter/Neuzeit (Abb. 4).
Z8: ohne Gst. Nr.; Buntmetallglocke mit eisernem Klöppel und kreisrunder Standfläche (Türglocke?); Zinnbronze (?); L. 9,4; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Z9: ohne Gst. Nr.; Anschnallsporen mit sechszinkigem Rädchen; Eisen; L. 12,5, B. 15,1, H. 3,9; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Z11: ohne Gst. Nr.; amorpher Metallklumpen, Gussfragment/Kupferwerkstoff (?); keine Maßangaben; Datierung: Urnenfelderzeit (?) (Abb. 4).
Z12: ohne Gst. Nr.; rundstabiges Drahtstück; Buntmetall; L. 3,1, B. 1,5, Dm. 0,3; Datierung: rezent (?) (Abb. 4).

KG St. Martin

Fnr. 12CS001: Gst. Nr. 544/2; Griffplattenmesser mit S-förmig geschweifter Klinge, zwei Pflockniete; Eisen; L. 18,4, B. 3,2, H. 0,75–0,8, Gew. 101 g; gefunden im Talhang; Datierung: Spät-La-Tène-Zeit bis frühe Kaiserzeit (Abb. 3).

KG Lengdorf

Fnr. 7-MM/04: ohne Gst. Nr.; rundliches Blech (um eine Eisenseele gebörtelter Rand eines dünnwandigen Metallgefäßes?); Buntmetall; mittelgrüne Patina; L. ca. 7,9, B. ca. 10,5, H. ca. 0,05, Gew. 17,4 g; gefunden auf der Berillenalm am Übergang ins Ennstal, nahe einer Quelle; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 3).

KG Pürgg

Fnr. A: Gst. Nr. 320/19–21 (?); Ring; unverziert; Eisen; Dm. 5,05, H. 0,5, Gew. 20 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Fnr. B: Gst. Nr. 320/19–21 (?); Durchsteckknopf, unverziert; Buntmetall; Dm. 2,2, H. 1,35, Gew. 8 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Fnr. C: Gst. Nr. 320/19–21 (?); einfache Ringschnalle; Buntmetall; Eisendorn; L. 5,1, Dm. 4,35, Gew. 24 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Fnr. D: Gst. Nr. 320/19–21 (?); Meißel oder Bohrer (?); Eisen; L. 9,3, B. 1,15, H. 0,5, Gew. 18 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: Mittelalter/Neuzeit (Abb. 4).
Fnr. E: Gst. Nr. 320/19–21 (?); geschmiedete Tüllenpfeilspitze mit Torsion an der Schaftmitte, bis auf das letzte Spitzenstück vollständig erhalten; Eisen; L. 8,4, B. 75, Tüllendm. 1–1,05, Gew. 14 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: (Früh-)Mittelalter (Abb. 4).
Fnr. F: Gst. Nr. 320/19–21 (?); längliches Metallfragment; Eisen; L. 4,85, B. 0,9, H. 0,35, Gew. 2 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: unbekannt (ohne Abb.).

KG Neuhaus

Z10: ohne Gst. Nr.; Lochscheibe mit verdicktem Rand, Buntmetall; erh. L./Dm. ca. 11,35, H. 0,2 m; gefunden am Gehöft Pfanner; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).

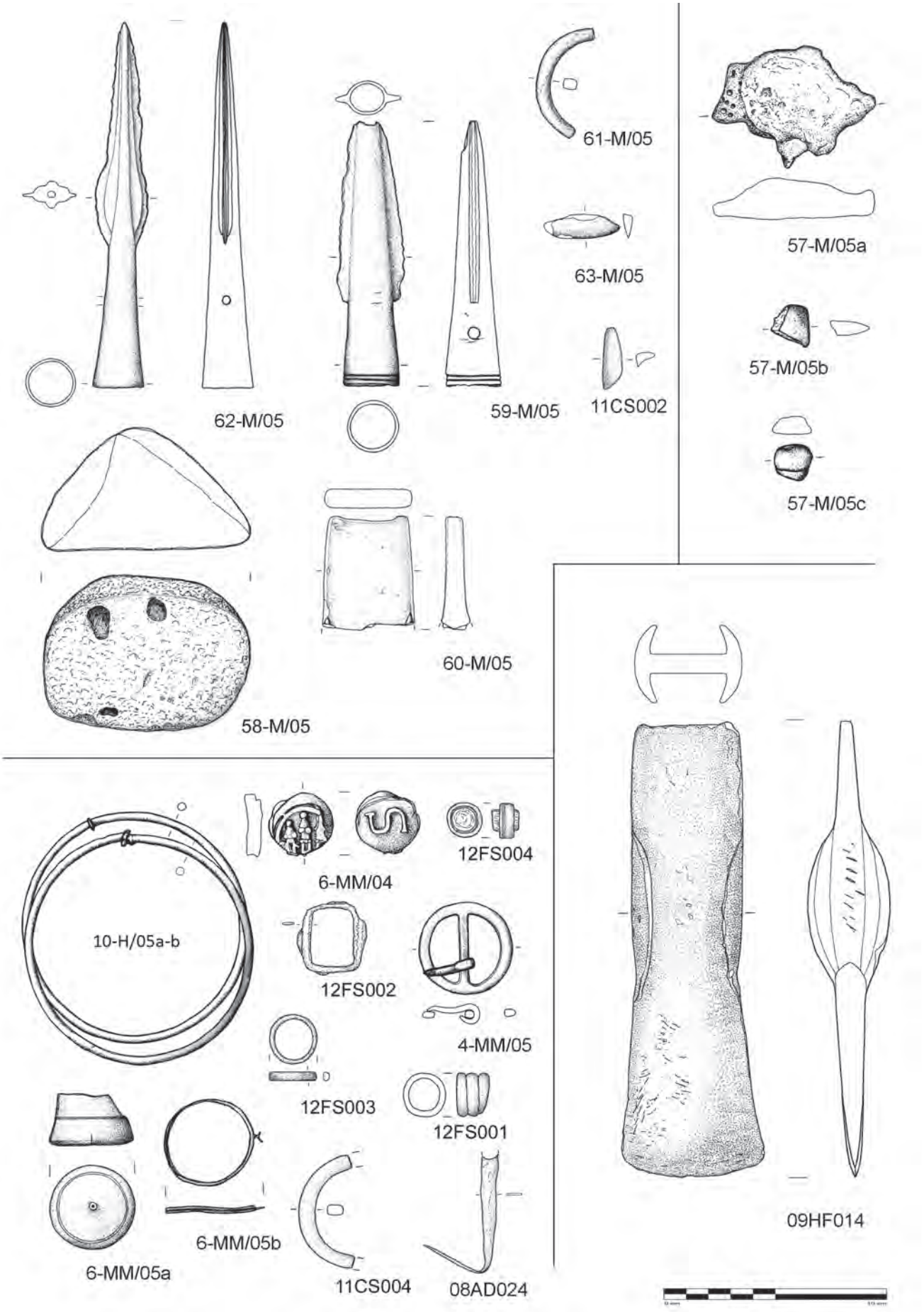


Abb. 2: Straßen, Pichl, Mitterndorf. Stein-, Eisen- und Bronze-/Buntmetallobjekte. Im Maßstab ca. 1 : 2.

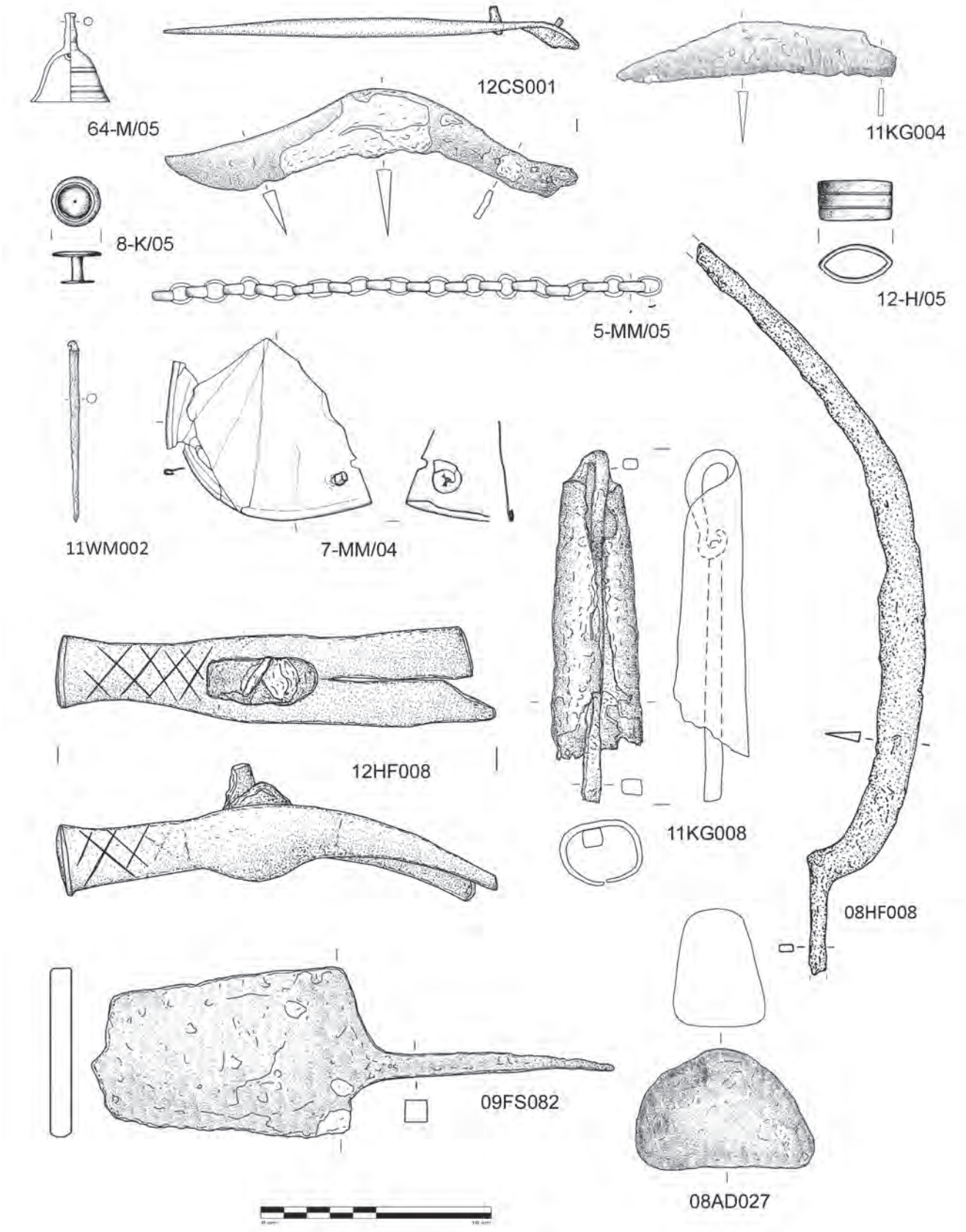


Abb. 3: Pichl, Mitterndorf, Krungl, Lengdorf, St. Martin. Stein-, Eisen- und Buntmetallobjekte. Im Maßstab ca. 1 : 2.

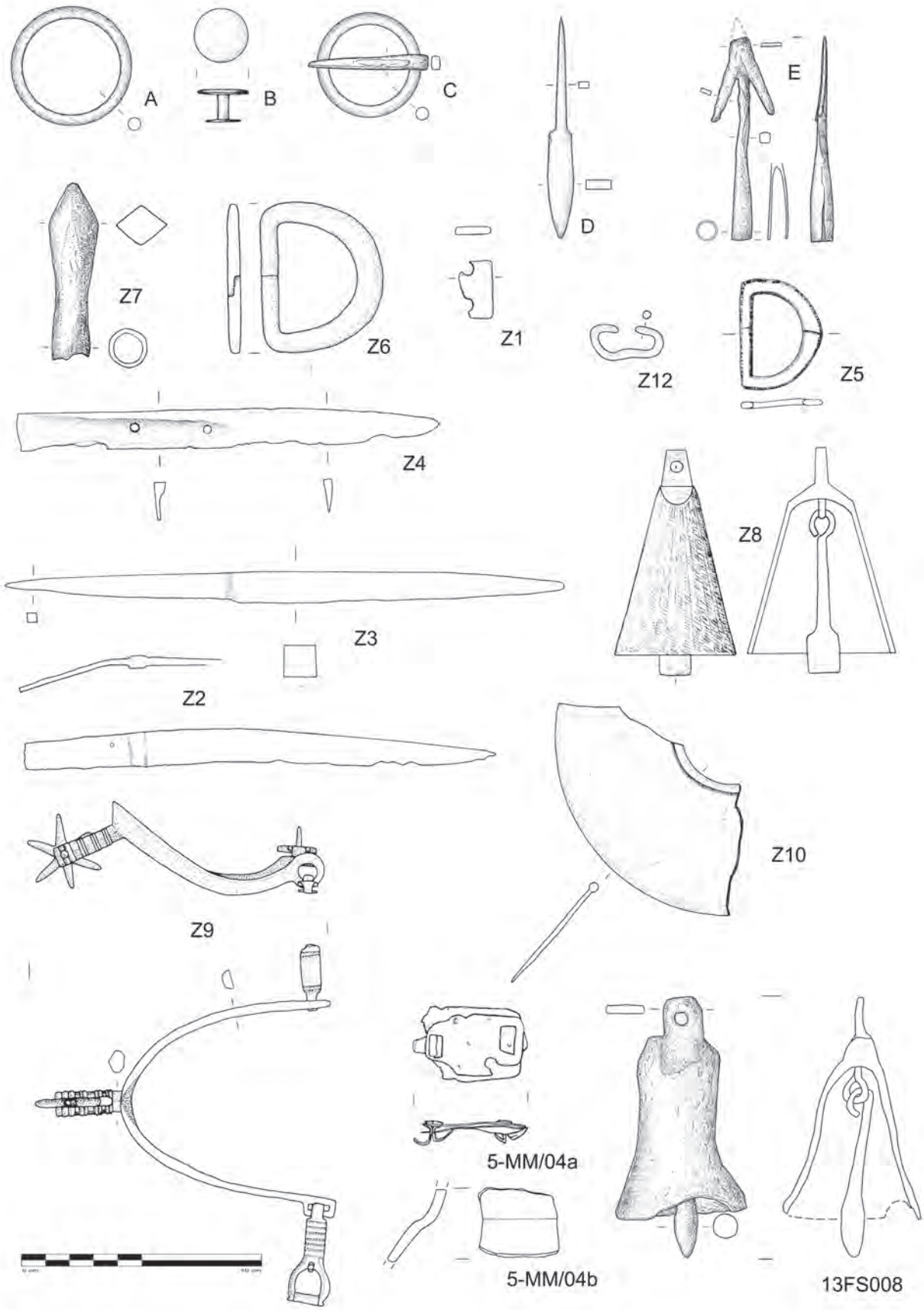


Abb. 4: Straßen, Krungl, Neuhaus, Pürgg. Eisen- und Buntmetallobjekte. Im Maßstab ca. 1 : 2.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Abrahamczik 1967: Walter Abrahamczik, *War der östliche Teil des Dachsteinplateaus besiedelt?*, ArchA 42, 1967, 68–79.

Dolenz 1998: Heimo Dolenz, *Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg*, Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 13, Klagenfurt 1998.

Gaitzsch 1980: Wolfgang Gaitzsch, *Eiserne Römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum*, British Archaeological Reports. International Series II, Oxford 1980.

Gelbhaar 1994: Axel Gelbhaar, *Mittelalterliches und frühneuzeitliches Reit- und Fahrzubehör aus dem Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg. Teil II. Sporen und Steigbügel*, Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 39, Coburg 1994.

Grabherr 2001: Gerald Grabherr, *Michlhallberg. Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung 1997–1999 und die Untersuchungen an der zugehörigen Straßentrasse*, Schriftenreihe des Kammerhofmuseums Bad Aussee 22, Bad Aussee 2001.

Guštin 1991: Mitja Guštin, *Posočje in der jüngeren Eisenzeit*, Catalogi et monographiae 27, Ljubljana 1991.

Gutjahr u. a. 2018: Christoph Gutjahr, Stephan Karl und Gernot Peter Obersteiner, *Hengist Best-of. Führer zu archäologischen Fundstellen und Baudenkmalen in der Region Hengist*, Graz 2018.

Hansen 1994: Svend Hansen, *Studien zu den Metalldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhônetal und Karpatenbecken 1*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 21/1–2, Bonn 1994.

Hinker 2023: Christoph Hinker, *Circular Conclusions. Supposedly Roman, but Actually Early and late modern dividers from the surroundings of the vicus of Gleisdorf*, Instrumentum 58, Chauvigny 2023, 45–52.

Hollwöger 1956: Franz Hollwöger, *Das Ausseer Land. Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Altaussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl*, Bad Aussee 1956.

Jablonka 1995: Peter Jablonka, *Die Siedlung auf der Gurina im Oberen Gailtal*, Carinthia I 185, 1995, 119–120.

Karl u. a. 2009: Stephan Karl, Daniel Modl und Barbara Porod (Hrsg.), *Katalog Archäologiemuseum*, Schild von Steier 22, 2009.

Kramer 1981a: Diether Kramer, *Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen*, unpub. Diss. Univ. Salzburg, 1981.

Kramer 1981b: Diether Kramer, *Wörschacher Moorfunde. Keltische Jochbeschläge*, Da schau her 2/4, 1985, 22.

Kramer 1998: Diether Kramer, *Bronzebeile und die Deutung von Fundstellen. Zwei bemerkenswerte Altfunde aus Bad Mitterndorf*, Da schau her 19/1, 1998, 6–9.

Krämer 1985: Walter Krämer, *Die Vollgriffschwerter in Österreich und der Schweiz*, PBF IV/10, 1985.

Mayer 1977: Eugen Friedrich Mayer, *Die Äxte und Beile in Österreich*, PBF IX/9, 1977.

Mirsch 2013: Ingo Mirsch, *Die Archäologie des mittleren Ennstales und steirischen Salzkammergutes*. In: Wolfgang Suppan (Hrsg.), *An der Wiege des Landes Steiermark. Die Chronik Pürgg-Trautenfels*, Pürgg-Trautenfels-Gnas 2013, 55–194.

Modl 2010: Daniel Modl, *180 Jahre archäologische Forschungen im steirischen Salzkammergut*. In: Franz Mandl und Harald Stadler (Hrsg.), *Alltag und Kult*, Forschungsberichte der ANISA 3 (= Nearchos 19), Haus/Ennstal 2010, 157–166.

Modl 2019: Daniel Modl, *Recording plano-convex ingots (Gusskuchen) from Late Bronze Age Styria and Upper Austria. A short manual for the documentation of morphological and technological features from production and partition*. In: Rouven Turck, Thomas Stöllner und Gert Goldenberg (Hrsg.), *Alpine Copper II. Alpenkupfer II. Rame delle Alpi II. Cuivre des Alpes II. New Results and Perspectives on Prehistoric Copper Production*, Der Anschnitt. Beiheft 42, Bochum 2019, 373–398.

Nowotny 1982: Ernst Nowotny, *Die Römersteine des Bezirkes Liezen. II. Teil*, Da schau her 5/3, 1982, 4.

Pauli 1986: Ludwig Pauli, *Einheimische Götter und Opferbräuche im Alpenraum*, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18/1, 1986, 816–871.

Pittioni 1954: Richard Pittioni, *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954.

Pollak 2008: Marianne Pollak, *Hallstatt und das Salzkammergut. Zentrum und Peripherie einer ur- und frühgeschichtlichen Bergbaulandschaft*. In: *schätze.gräber.opferplätze.traunkirchen.08. Archäologie im Salzkammergut*, FÖMat A. Sonderheft 6, 2008, 10–31.

Říhovský 1996: Jiří Říhovský, *Die Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen in Mähren*, PBF V/2, 1996.

Schauer 1971: Peter Schauer, *Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter)*, PBF IV/2, 1971.

Štukl 2004: Jože Štukl, *Poznoantični depo s Puštala nad Trnjem*, Arheološki vestnik 55, 2004, 415–427.

Tomedi und Pöll 2003: Gerhard Tomedi und Johannes Pöll, *Zur Interpretation des mittelbronzezeitlichen Depots vom Moosbruckschrofen am Piller, Gem. Fließ, Nordtirol*, FÖ 42, 2003, 580–584.

Tremel 1958: Ferdinand Tremel, *Der Verkehr über den Pötschenpaß von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Oberösterreichische Heimatblätter 12/3–4, 1958, 113–123.

Tschurtschenthaler und Wein 1998: Michael Tschurtschenthaler und Ulrike Wein, *Das Heiligtum auf der Pillerhöhe und seine Beziehungen zur Via Claudia Augusta*. In: Elisabeth Walde (Hrsg.), *Via Claudia Augusta. Neue Forschungen*, Innsbruck 1998, 227–259.

Von Uslar 1991: Rafael von Uslar, *Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen*, Römisch-Germanische Forschungen 48, 1991.

Windholz-Konrad 2003a: Maria Windholz-Konrad, *Funde entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstätter See. Vorlage der prähistorischen bis neuzeitlichen Metallfunde aus den von Karl Gaisberger und Mitarbeitern vorgenommenen Prospektionen im Salzkammergut, mit besonderer Berücksichtigung der Altfunde*, FÖMat A 13, 2003.

Windholz-Konrad 2003b: Maria Windholz-Konrad, *Römerzeitliche und spätere Funde von einem Altweg am Fuße des Grimmings, VB Liezen, Steiermark*, FÖ 42, 2003, 511–524.

Windholz-Konrad 2005: Maria Windholz-Konrad, *Der urnenfelderzeitliche Bronzedepotfund von Wörschach, Steiermark*, Schild von Steier 18, 2005, 57–69.

Windholz-Konrad 2016: Maria Windholz-Konrad, *Forschungszwischenbericht über die unveröffentlichten archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes und der »Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut« bis zum Jahr 2013 in der Steiermark und in Oberösterreich*, FÖ 55, 2016, D589–D705.

Windholz-Konrad 2017: Maria Windholz-Konrad, *Ein spätlatènezeitlicher Waffen- bzw. Gerätehort aus dem Koppental in Obertraun. Mit besonderer Berücksichtigung der prähistorischen bis neuzeitlichen Funde südwestlich der steirischen bzw. oberösterreichischen Landesgrenze (KG/OG Obertraun, PB Gmunden)*, FÖ 56, 2017, D396–D482.

Windholz-Konrad 2018: Maria Windholz-Konrad, *Urnenfelderzeitliche Mehrstückhorte aus dem Salzkammergut zwischen Ödensee und Hallstättersee*, ÖDT 2, 2018.
Windholz-Konrad 2020a: Maria Windholz-Konrad, *Neue prähistorische Bronzefunde aus den Fundbereichen »Ödensee«, »Kainisch-Schottergrube« und »Kainischtraun« in Pichl und Straßen, Steiermark*, FÖ 59, 2020, 347–361.
Windholz-Konrad 2020b: Maria Windholz-Konrad, *Bislang unveröffentlichte prähistorische Bronzefunde aus den archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes und der »Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut« zwischen 2003-2013 in den Fundbereichen »Ödensee«, »Kainisch-Schottergrube« und »Kainischtraun« (KG Pichl, MG Bad Mitterndorf bzw. KG Straßen, SG Bad Aussee, PB Liezen)*, FÖ 59, 2020, D421–D465.
Winghart 1986: Stefan Winghart, *Vorgeschichtliche Deponate im ostbayerischen Grenzgebirge und im Schwarzwald. Zu Horten und Einzelfunden in Mittelgebirgslandschaften*, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 67, 1986, 89–202.
Zanier 1999: Werner Zanier, *Der spätlatène- und kaiserzeitliche Brandopferplatz im Forggensee (Gde. Schwangau)*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 52, München 1999.
Zimmermann 2000: Bernd Zimmermann, *Mittelalterliche Geschoßspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26, Basel 2000.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grundlage: GIS Steiermark, Digitaler Atlas. Bearbeitung: Maria Windholz-Konrad.

Abb. 2–4: Maria Windholz-Konrad.

Autorin

Mag.ª Dr.ⁱⁿ Maria Windholz-Konrad
Sahlaweg 11
8020 Graz

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Ehrenhausen	Ehrenhausen an der Weinstraße	66107.23.01	.56/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gebäude
**Ehrenschachen	Friedberg	64005.23.01	344	Neuzeit, Gebäude
**Ehrenschachen	Friedberg	64005.23.02	354/3, 362/3	Mittelalter, Burg
**Eisbach	Gratwein-Straßengel	63212.23.01	25–27	Neuzeit, Kloster
*Enzersdorf	Pöls-Oberkurzheim	65005.23.01	236	Kupferzeit, Siedlung | Urgeschichte, Siedlung (?)
**Frauenburg	Unzmarkt-Frauenburg	65011.23.01	280/1	Kaiserzeit, Siedlung (?)
**Friedberg	Friedberg	64007.23.01	89/2, 91/1	Mittelalter, Burg
**Geidorf	Graz	63103.23.01	2376/1	Neuzeit, Siedlung
**Geidorf	Graz	63103.23.02	2376/1	kein relevanter Befund
*Geidorf	Graz	63103.23.03	1530/1–2892	Neuzeit, Kloster
**Geidorf	Graz	63103.23.04	2376/1	Neuzeit, Siedlung
*Gleichenberg Dorf	Bad Gleichenberg	62114.23.01	733/39	Kaiserzeit, Steinbruch
**Gleinz	Frauental an der Laßnitz	61012.23.01	232–236	Bronzezeit, Siedlung
Gleisdorf	Gleisdorf	68111.23.01	822	kein archäologischer Befund
*Göttling	Lang	66117.23.01	38	Spätmittelalter, Burg
*Grabenwarth	Ligist	63312.23.01	281/2	Jüngere Eisenzeit, Befestigung
**Grabenwarth	Ligist	63312.23.02	271–281/9	Bronzezeit bis Jüngere Eisenzeit, Fundstelle
**Gries	Graz	63105.23.01	1185/1, 1185/8	20. Jahrhundert, Bombentrichter
*Gries	Graz	63105.23.02	1185/1, 1185/8	20. Jahrhundert, Bombentrichter und Geschützstellung
**Großklein	Großklein	66011.23.01	1353/1	kein relevanter Befund
Großsulz u. a.	Kalsdorf bei Graz u. a.	63224.23.01	124 u. a.	kein archäologischer Befund
*Hörbing	Deutschlandsberg	61025.23.01	49	Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
Hörbing	Deutschlandsberg	61025.23.02	49	siehe Mnr. 61025.23.01
*Innere Stadt u. a.	Graz	63101.23.01	133/2–949/1 u. a.	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
*Kainach	Wildon	66413.23.01	365/4	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Frühmittelalter, Bestattung
Kaisersberg	Sankt Stefan ob Leoben	60316.23.01	156/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Lafnitz	Lafnitz	64122.23.01	.55–370	Spätmittelalter (?), Kirche
Lebring	Lebring-Sankt Margarethen	66418.23.01	204, 222/2	kein archäologischer Befund
**Lebring	Lebring-Sankt Margarethen	66418.23.02	215/1	20. Jahrhundert, Kriegsgefangenenlager und militärische Ausbildungsstätte
Lebring	Lebring-Sankt Margarethen	66418.23.03	199–201	siehe Mnr. 66418.23.02
**Leitring u. a.	Wagna	66139.23.01	250/57–252/25 u. a.	Kaiserzeit, Municipium
**Lend	Graz	63104.23.01	1036/15–2644	kein relevanter Befund
**Liebenau	Graz	63113.23.01	2/3	kein relevanter Befund
**Lind	Spielberg	65119.23.01	.2, 59	Neuzeit, Friedhof
*Lupitsch u. a.	Altaussee u. a.	67005.23.01	468/7 u. a.	Bronzezeit bis Neuzeit, Fundstellen | Kaiserzeit, Straße
**Lupitsch	Altaussee	67005.23.02	467/1	Kaiserzeit, Depot
**Mellach	Fernitz-Mellach	63254.23.01	396, 398/2	Frühmittelalter, Siedlung
**Mitterdorf	Sankt Barbara im Mürztal	60224.23.01	.343–606/1	ohne Datierung, Fundstelle
*Mitterdorf	Sankt Barbara im Mürztal	60224.23.02	514	Ältere Eisenzeit, Siedlung

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Mitterlimberg	Wies	61128.23.01	759	Neuzeit, Bergbau
Möderbrugg u. a.	Pölstal u. a.	65603.23.01	-	kein archäologischer Befund
Neuberg	Neuberg an der Mürz	60518.23.01	.1/2	kein archäologischer Befund
**Oberhart	Sankt Martin im Sulmtal	61078.23.01	416/2	Paläolithikum, Fundstelle
**Oberpremstätten	Premstätten	63262.23.01	220	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Schloss
**Piber	Köflach	63349.23.01	.54–542/1	kein relevanter Befund
*Pichla bei Radkersburg	Tieschen	66328.23.01	37/34–35	Bronzezeit, Siedlung
**Pichlhofen	Sankt Georgen ob Judenburg	65021.23.01	360	ohne Datierung, Gebäude
*Pöllau	Pöllau	64209.23.01	.86/1–6	Mittelalter, Kloster
*Retznei	Ehrenhausen an der Weinstraße	66164.23.01	407	Kaiserzeit, Villa rustica
**Rumpelmühle	Sankt Lorenzen im Mürztal	60049.23.01	339	kein relevanter Befund
**Schöckl	Sankt Radegund bei Graz	63280.23.01	422/1	Kaiserzeit, Heiligtum
Seckau	Seckau	65137.23.01	109/8, 125	kein archäologischer Befund
**Stainach	Stainach-Pürgg	67315.23.01	655	Neuzeit, Bebauung
**Stangersdorf	Lang	66175.23.01	815	Kaiserzeit, Gräberfeld
*Stangersdorf	Lang	66175.23.02	815	Kaiserzeit, Gräberfeld
*Stangersdorf	Lang	66175.23.03	815	Kaiserzeit, Gräberfeld
Stangersdorf	Lang	66175.23.04	815	siehe Mnr. 66175.23.02
**Straßgang	Graz	63122.23.01	503/3	kein relevanter Befund
**Thalheim	Pöls-Oberkurzheim	65032.23.01	.3/1, 186/5	Neuzeit, Schloss
*Tiefenbach u. a.	Judenburg	65033.23.01	.39 u. a.	Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
**Unterhaus	Wildon	66429.23.01	18/1–20/1	ohne Datierung, Bebauung
**Unterhaus	Wildon	66429.23.02	10/1	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Fundstelle | Mittelalter bis Neuzeit, Burgen
**Unterhaus	Wildon	66429.23.03	16/1	Spätmittelalter, Burg
Unterlupitscheni	Ehrenhausen an der Weinstraße	66186.23.01	223	Maßnahme nicht durchgeführt
Wagna	Wagna	66188.23.01	182/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Wagna	Wagna	66188.23.02	428/10	20. Jahrhundert, Flüchtlingslager
**Wagna	Wagna	66188.23.03	428/10	kein relevanter Befund
Webling	Graz	63125.23.01	55/2, 56/5	kein archäologischer Befund
**Weißenbach	Haus	67614.23.01	1863/1	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
**Weißenbach	Haus	67614.23.02	1863/1	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in der Steiermark.

Nikolaus Hofer

KG **Enzersdorf**, MG Pöls-Oberkurzheim
Mnr. 65005.23.01 | Gst. Nr. 236 | Kupferzeit, Siedlung | Urgeschichte, Siedlung (?)

Im Zuge einer Feststellungsgrabung des Bundesdenkmalamtes wurde im Juli 2023 ein Schnitt mit einer Grundfläche von rund 6,5 m² auf dem Plateau hoch über der Mur zwischen Thalheim und St. Georgen ob Judenburg archäologisch untersucht.

Die Ausgrabung erbrachte den Nachweis einer kupferzeitlichen Siedlung, die sich im Befund durch Planierungsschichten und Grubenbefunde unterschiedlicher Größe abzeichnete. Das geborgene Keramikmaterial weist aufgrund charakteristischer Formen (Fragment einer Knickwandschüssel der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe, Einstichverzierung) auf eine in die frühe Kupferzeit zu datierende Siedlungsstelle hin. Eine der Grubenverfüllungen barg zudem das Fragment eines kleinen Rechteckbeils aus Serpentinit. Vergleichbar frühe Siedlungen beziehungsweise diese indizierendes Fundmaterial sind in der Steiermark vom Kaiserköpperl bei Bärndorf oder vom Georgiberg bei Kindberg bekannt; noch näher zu Greith liegen der Burgberg bei Eppenstein sowie der Pölshals.

Eine freigelegte, mindestens 2,5 m breite, massive Terrassenbefestigung störte die kupferzeitlichen Planierungen (Abb. 1) und ist somit wohl ebenfalls urgeschichtlich, aber jünger zu datieren.

Astrid Steinegger

Abb. 1: Enzersdorf (Mnr. 65005.23.01). Vermutlich urgeschichtliche Terrassenbefestigung über den kupferzeitlichen Siedlungsbefunden.

KG **Geidorf**, SG Graz
Mnr. 63103.23.03 | Gst. Nr. 1530/1, 1531/1, 1532, 2892 | Neuzeit, Kloster

Im Rahmen der Revitalisierung des ehemaligen Sommerrefektoriums der Jesuiten am Rosenhain, das künftig der Universität Graz angeschlossen werden soll, waren Bodeneingriffe um das denkmalgeschützte Objekt geplant, weshalb eine archäologische Untersuchung des Baufeldes erforderlich war. Im Zuge der Baufeldgrabung rund um die bestehende Ruine wurden zahlreiche Befunde freigelegt und dokumentiert.

In der Nordfläche wurde der abgebrochene Arkadentrakt aus dem 17. Jahrhundert samt Anbau und Kollektorgang ergraben. Die Außenmauern des Refektoriums bestehen im Fundamentbereich aus annähernd lagerhaftem Mischmauerwerk (mittel- bis großformatige Bruchsteine und Ziegel). Die Fundamente der Arkaden waren erhalten und zeichneten sich als Rück- und Vorsprünge im Grabungsbefund ab. Die Mauerstärke der Pfeilerfundamente betrug zwischen 1,0 m und 1,20 m, die Mauerabschnitte dazwischen waren etwa 0,60 m stark. Nordöstlich des nach Norden aus der Mitte versetzten Hauptportals befanden sich zwei kleinere Räume mit Resten von Verputz und einem Bodenbelag aus Ziegeln in Mörtelbettung sowie ein Stiegenaufgang ins 1. Obergeschoß. Von diesem waren noch sechs aus Ziegeln gemauerte Stufen als Unterbau für ehemalige Trittstufen aus Flysch erhalten. Reste eines Ziegelbodens wurden auch im westlichen größeren Raum innerhalb der Arkaden festgestellt.

Unter sandigen Ausgleichsschüttungen zwischen Arkadenmauer und Refektorium fand sich ein von einer langen Tonne überwölbter Kollektorgang, der für die Entwässerung und Belüftung des unterkellerten Bereichs des Refektoriums gesorgt hatte (Abb. 2). Er verlief entlang der gesamten bestehenden nördlichen Refektoriumsmauer und hatte im Südwesten einen Durchlass, der von einem doppelten Ziegelbogen überwölbt war. Der Kollektor reichte bis in eine Tiefe von etwa 3 m unter der Geländeoberfläche und wurde aus dem Fundament(vorsprung) der bestehenden Nordfassade und einer Kontermauer mit Bruchsteinfundament und aufgehendem Ziegelmauerwerk sowie einem abschließenden, flachen Ziegelgewölbe gebildet. Die Sohle des Kollektors bestand aus einer Rinne aus parallel verlegten Ziegeln.

Ein Durchbruch mit Ziegelversturz im nordöstlichen Kollektorabschnitt wies darauf hin, dass sekundär ein weiterer Zufluss geschaffen worden war. In einem Kanal aus Ziegel- und Mischmauerwerk mit Ziegelgewölbe hatte man Oberflächenwasser aus dem Norden durch den Anbau in den Kollektor geleitet, offenbar, um den stets feuchten Untergrund im Nahbereich des Anbaus an das Refektorium trockenzulegen. Dieser Anbau grenzte an das Treppenhaus und die Räume im Nordosten, reichte jedoch nicht ganz bis an die Ecke des Gebäudes. Der einzelne Raum hatte ein Bruchsteinfundament mit aufgehendem Ziegelmauerwerk, die Mauern waren an die Außenmauern des Arkadentraktes angestellt. Anhand der Bauweise ist anzunehmen, dass der Anbau nicht lange nach der Errichtung des Haupttraktes im 17. Jahrhundert entstanden ist. Entlang des Anbaus und der gesamten Außenmauer zog sich eine Rinne aus Rollsteinen, die als Abfluss des Oberflächenwassers von der Fassade diente. Sie konnte auch noch entlang der Westfassade dokumentiert werden, wo sie in ein sekundär errichtetes oder ausgebessertes Becken mit einem Rand aus Pflastersteinen und einer Sohle aus vermörtelten Rollsteinen mündete. Von hier führte ein Betonrohr nach Süden in Richtung der darunterliegenden Teiche.

Etwa mittig vor der Südfassade wurde ein mindestens 11 m tiefer Brunnen freigelegt. Unter einer Abdeckung aus einer Ziegelkonstruktion mit flachem Gewölbe befand sich ein Schacht aus lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk. Die Brunnenmauer war durch ein sekundär durch den Brunnen geschlagenes, Nord-Süd verlaufendes Rohr gestört worden; im Norden hatte man sie ein Stück weit abgebrochen und durch eine schmale Ziegelmauer sekundär wieder vermauert. Der Brunnen stammt aus der Erbauungszeit des Refektoriums und bildete zusammen mit einem Pflaster aus Rollsteinen die ursprüngliche Gestaltung des Vorplatzes. Der Brunnen im Außenbereich fand eine weit weniger tiefe Entsprechung im Keller. Hier war bereits bei der ersten Maßnahme im Herbst 2021 ein weiterer Brunnen-/Sickerschacht dokumentiert wor-

Abb. 2: Geidorf (Mnr. 63103.23.03). Freigelegte frühneuzeitliche Befunde an der Nordseite des Jesuitenrefektoriums.

den (siehe FÖ 60, 2021, D9406–D9414). Die beiden Brunnen wiesen die gleiche Bauweise auf und lagen auf einer Höhe etwa mittig in der Gebäudeachse. Ein Zusammenhang ist augenscheinlich gegeben, auch wenn die beiden Bauwerke wassertechnisch nicht miteinander kommunizierten.

Die Menge an geborgenen Funden ist eher gering. Eine Rolle dabei spielt sicher die nicht sehr mächtige Überschüttung über dem anstehenden Boden, der bereits ab einer Tiefe von 0,60 m bis 1 m erreicht wurde. Die ältesten Stücke sind ins 16./17. Jahrhundert zu datieren und bilden den ersten Schwerpunkt, ein zweiter Fokus liegt im 20. Jahrhundert. Zu den älteren Funden zählt vor allem Keramik, darunter glasierte Fragmente von Töpfen, Tellern und einer Kanne mit Rillendekor und Ausguss. Neben zahlreichen Glasfragmenten, Glasflaschen, Fliesen und rezenter Baukeramik wurden auch einige Metallobjekte geborgen. Dazu zählen unter anderem zwei Milchkannen, ein Maschinengewehr MG42 und eine nicht näher bestimmbare Medaille mit möglichem Jesuitenkontext.

Dimitrios Boulasikis, Ortrun Kögler

KG **Gleichenberg Dorf**, OG Bad Gleichenberg
Mnr. 62114.23.01 | Gst. Nr. 733/39 | Kaiserzeit, Steinbruch

Nach der Identifizierung eines wahrscheinlich römerzeitlichen Mühlsteinbruchreviers am südwestlichen Fuß des Gleichenberger Kogels im Frühjahr 2022 wurde dieses im Herbst 2023 näher archäologisch untersucht. Begonnen wurde mit der Aufnahme einer Felsformation mit charakteristischen Abbauspuren, um diese zusammen mit den im Gelände verstreut liegenden Mühlsteinrohlingen eingehender auswerten zu können. Das Mühlsteinbruchrevier erstreckt sich auf zwei annähernd parallel zur Ortschaft Gleichenberg Dorf abfallenden Hügelrücken. Durch einen tiefen Taleinschnitt ist es in zwei Abbaufelder getrennt. Das westliche Abbaufeld (»Alt-Gleichenberg«) schließt unmittelbar südlich an das Gelände der Burgruine Alt-Gleichenberg an. Die Kuppe dieses Hügelrückens wurde durch die bergmännische Tätigkeit annähernd plateauartig auf einer Länge von ca. 120 m mit einer maximalen Breite von ca. 70 m abgebaut. Im östlichen Abbaufeld (»Hufnagl«) erfolgte die Gewinnung von Steinmaterial nur an der westlichen Flanke des Hügelrückens. Am Südende schneiden die neuzeitlichen »Hufnagl-Brüche« in das ältere Abbaufeld ein.

Die untersuchte Felsformation befindet sich im nördlichsten Bereich des Abbaufelds Alt-Gleichenberg an der westlichen Geländekante. Sie erstreckt sich auf 12,5 m Länge von Nordosten nach Südwesten und besitzt an der hangseitigen Nordwestseite eine Höhe von 7 m, während sie auf der gegenüberliegenden Seite auf Höhe der Kuppe nahezu eben abschließt. Geologisch besteht die Felsformation aus Trachyt/Trachyandesit. An der Felsformation konnten insgesamt 16 vollständige oder partiell erhaltene Abrissflächen von Mühlsteinrohlingen identifiziert werden (Abb. 3). Diese Abrissflächen bestehen aus einem rückwärtigen, kreissegmentförmigen Graben und aus radial angeordneten Pickspuren in regelmäßigen Abständen in den vorderen drei Vierteln des Kreises. Ihre Negativspuren indizieren einen Abbau von Mühlsteinrohlingen mit einem Durchmesser von 45 cm bis 55 cm. Die insgesamt acht Mühlsteinrohlinge, die bislang im Gelände des Mühlsteinbruchreviers erkannt wurden, besitzen Durchmesser von 42 cm bis 45 cm und würden damit den kleineren Abrissflächen bis 50 cm Durchmesser gut entsprechen.

Das neu entdeckte Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl gesellt sich nun zu den wenigen, im Gelände identifizierten Mühlsteinbrüchen der Römischen Kaiserzeit. Die Abbautechnik, bei der nur ein spitz zulaufender Schlägel verwendet wurde, hinterließ eine an ein Uhrzifferblatt erinnernde Abrissfläche, die den Spuren des römerzeitlichen Abbaus von Mühlsteinen im Steinbruchrevier von Châbles (Kanton Freiburg, Schweiz) entspricht. Die Herstellung von Rohlingen mit noch im Gesteinsverband (also vor der Extraktion) durchgeführter Formgebung zu einem Bodenstein (*meta*) oder zu einem Läufer (*catillus*) stimmt mit Befunden aus den Rhyolith-Steinbrüchen von Les Fossottes bei La Salle

Abb. 3: Gleichenberg Dorf (Mnr. 62114.23.01). Übersichtsaufnahme der Felsformation mit kaiserzeitlichen Abbauspuren von Mühlsteinrohlingen.

in den Vogesen (Department Vosges, Frankreich) überein. Trotz des Ausbleibens von datierten Kleinfunden festigen diese weiteren Indizien bezüglich der Abbautechnik die bisher angenommene Datierung in die Römische Kaiserzeit.

Stephan Karl

KG **Göttling**, OG Lang
Mnr. 66117.23.01 | Gst. Nr. 38 | Spätmittelalter, Burg

Auf einem annähernd West-Ost orientierten, bewaldeten Bergsporn im Ortsteil Lechenberg befindet sich eine obertägig und im digitalen Geländemodell in Form von Gräben und Wällen erkennbare Wehranlage, die der örtlichen Bevölkerung als Lechenburg bekannt ist. Es dürfte sich um jenen »*purchstall*« handeln, der 1434 als zum Hof von Dexenberg zugehörig genannt wird. Hier wurde vom 21. August bis zum 1. September 2023 eine Lehrgrabung des Instituts für Antike der Universität Graz in Kooperation mit dem Kulturpark Hengist durchgeführt.

Den Kern der Anlage bildet ein fast vollkommen ebenes, ungefähr rechteckiges Plateau von ca. 45 m Länge und 25 m (Westen) bis 32 m (Osten) Breite. Das Plateau ist nach Norden, Westen und Süden durch Gräben, nach Osten und teils auch nach Süden durch einen Steilabhang geschützt. Im Westen schließt – durch einen an der Oberkante ca. 7 m breiten, künstlichen Graben getrennt – eine ungefähr dreieckige, ebenfalls fast ebene Fläche an. Im Bereich der Anlage ist nirgends Mauerwerk obertägig erhalten. Im Nordosten des rechteckigen Plateaus ist ein annähernd quadratisch verlaufender Graben zu erkennen, der eine Baustruktur (Turm?) beziehungsweise deren Ausrissgraben vermuten lässt. Abgesehen von Begehungen und Geländeaufnahmen haben bisher keine offiziellen archäologischen Untersuchungen stattgefunden. Im Rahmen der archäologischen Maßnahme wurden zwei Grabungsflächen (Fläche 1, 2) angelegt. Fl. 1 im nordöstlichen Bereich des Plateaus sollte die südwestliche Ecke des hier verlaufenden Grabens freilegen (5,0 × 3,6 m), während Fl. 2 im nordwestlichen Bereich des Plateaus als Schnitt durch den obertägig deutlich erkennbaren Wall angelegt wurde (ca. 8,3 × 1,7/1,1 m).

In Fl. 1 wurde in der gesamten Grabungsfläche eine wohl sterile, homogene Lehmschicht festgestellt. In diese war ein grabenartiges Interface eingetieft worden, das an der Süd(west)seite der anzunehmenden Baustruktur im Bereich des obertägig erkennbaren Mauersuchgrabens verlief. An der Sohle des Interfaces konnte ein letzter Rest eines gemörtelten Bruchsteinmauerwerks dokumentiert werden, bei dem es sich um die unterste Lage des Fundaments des Mauergevierts handeln dürfte. Somit kann das Interface als Fundamentgraben angesprochen werden. Von dem Mauerrest waren zum Teil ein bis zwei Lagen kleiner Bruchsteine erkennbar. Eine gelbliche, kompakt-lehmige Schicht mit zahlreichen kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen war offenbar innen an die Mauer anplaniert worden und scheint ein nutzungszeitliches Niveau darzustellen. Darüber lagen dunkelgraubraune Schuttschichten, in welche der obertägig erkennbare Graben eingetieft worden war, der mit neuzeitlichen bis rezenten Steinraubaktivitäten in Verbindung zu bringen ist. Er mündete nach unten hin in den Fundamentgraben. Bei der über dem Versturz liegenden, hellbraun-schottrigen Schicht handelte es sich wohl bereits um im Zuge des Steinraubs umgeschaufeltes Material.

Der Wallschnitt in Fl. 2 zeigte, dass es sich um einen einfachen Erdwall handelt, der über einer ebenen Oberfläche aufgeschüttet wurde. Die Schichten dieser Oberfläche wurden nicht abgetragen, daher ist unklar, ob es sich hierbei noch um anthropogene Planierungen oder schon um den anstehenden Boden handelt. Die Schichten in Fl. 2 ergaben lediglich ein einzelnes Keramikfragment, das sich grob in das 13./14. Jahrhundert stellen lässt.

Die Keramikfunde der Grabung sind durchwegs spätmittelalterlicher Zeitstellung. Eindeutig früher zu datierende Keramik konnte bislang nicht identifiziert werden, ebenso

fehlen Funde, die sich eindeutig in das 15. Jahrhundert oder in die Neuzeit stellen lassen. Den einzigen möglichen Hinweis auf eine prähistorische Nutzung des Areals stellt eine Steinklinge aus Fl. 2 dar.

Insgesamt ergibt sich durch das Fundmaterial aus Fl. 1 ein Rahmen für die Errichtung des Steingebäudes und die Nutzung jenes Areals der Wehranlage von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis ins 14. Jahrhundert. Die Steinraubaktivitäten, die anhand der Überlieferung für die Zeit um 1700 bis ins 20. Jahrhundert anzunehmen sind, haben sich im Fundmaterial von Fl. 1 nicht niedergeschlagen. Im Zentrum der Anlage stand ein kleines (turmartiges?) Gebäude, das zumindest in der Fundament-/Sockelzone Bruchsteinmauerwerk in Mörtelbindung aufwies. Die Befestigungsanlagen im untersuchten Bereich (Westseite des Plateaus) scheinen nur aus Gräben und einem Erdwall zu bestehen.

Iris Koch, Levente Horváth

KG **Grabenwarth**, MG Ligist
Mnr. 63312.23.01 | Gst. Nr. 281/2 | Jüngere Eisenzeit, Befestigung

Die Grabungen im Berichtsjahr am Dietenberg hatten die Datierung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage zum Ziel und stellten vor allem die erste archäologische Untersuchung an ›Reitergassen‹/Annäherungshindernissen in ganz Österreich dar. Im Rahmen der Grabung wurden zwei Flächen in den ›Reitergassen‹ sowie ein Schnitt auf der südlich darüberliegenden Terrasse mit Hauptwall geöffnet.

Die Errichtung der Querriegel am Dietenberg erfolgte durch die Aufschüttung von lokal anstehendem, steinigem Schuttmaterial zu Wällen, auf deren Krone lokale, plattige Steine zur Verstärkung aufgelegt wurden. Zwischen diesen Wällen entstanden, wohl auch als Ergebnis der Wallaufschüttungen, schmale Spitzgräben von bis zu 1,6 m Tiefe, welche die Manövrierfähigkeit herannahender Gegner stark einschränkten. Das obere Ende dieser Spitzgräben wurde durch eine Steinkonstruktion abgeschlossen, welche in halbrunder Form von Wall zu Wall führte. Hinter dieser Konstruktion hatte man einen quer verlaufenden Graben angelegt, der das vom dahinterliegenden Hang kommende Wasser ableitete, um die Annäherungshindernisse vor Überschwemmungen zu schützen. Durch die Ausmaße der ›Reitergassen‹ am Dietenberg (Länge 7,7–10,0 m) und die Konstruktion der Spitzgräben kann ihre Funktion wohl eher mit der Abwehr von Fußsoldaten denn als Hindernis für Reiterei in Verbindung gebracht werden.

Der Hauptwall auf der unteren Siedlungsterrasse wurde in seiner ersten Bauphase wohl ursprünglich in Zweischalentechnik errichtet, indem zwei Wangen aus lokalem Gestein aufgeschlichtet und mit Erdmaterial verfüllt wurden. Über dieser Konstruktion wurden dann später lokale Steine und Erdmaterial aufgeschüttet, um dem Wall Stabilität zu geben.

Die Funde aus den Wallanlagen und dem Graben der ›Reitergasse‹ sprechen deutlich für eine Errichtung im 3. Jahrhundert v. Chr. sowie – mangels jüngerer Funde – für eine Einphasigkeit und eine kurze Nutzungsdauer. Für die Siedlung am Dietenberg bedeutet dies neben der kupfer- und urnenfelderzeitlichen Nutzung auch eine wichtige Rolle in der Jüngeren Eisenzeit, die bereits durch das am Gipfel ausgegrabene Gebäude und die Vielzahl an La-Tène-zeitlichen Funden belegt ist. Augenscheinlich gab es im 3. Jahrhundert v. Chr. eine Bedrohungslage, welche die Errichtung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage mit Hauptwall und Annäherungshindernissen erforderte. Inwieweit die höher gelegenen Siedlungsterrassen ebenfalls in diese Errichtungszeit fallen, kann derzeit mangels Grabungen nicht beantwortet werden. Anhand der bisher fehlenden Siedlungsreste hinter dem Hauptwall kann hier eventuell mit einer großen Rückzugsanlage gerechnet werden, hinter deren Verteidigungsanlagen auch die Bevölkerung des Umlandes im Ernstfall geschützt war.

Die Grabungsergebnisse sind aber auch für die Erforschung der ›Reitergassen‹ von großer Bedeutung, da hier eine prähistorische Errichtungszeit festgestellt wurde und damit abermals eine mittelalterlich-magyarenzeitliche Datierung dieser Anlagen ausgeschlossen werden konnte.

Florian Mauthner

KG **Gries**, SG Graz
Mnr. 63105.23.02 | Gst. Nr. 1185/1, 1185/8 | 20. Jahrhundert, Bombentrichter und Geschützstellung

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde im Berichtsjahr beauftragt, die auf der gegenständlichen Liegenschaft mittels Geomagnetik (Firma Schollenberger) identifizierten Bombentrichter und durch Analyse von Luftbildern der Alliierten erkannten Strukturen archäologisch zu untersuchen. Insgesamt konnten zwölf Objekte dokumentiert werden, nämlich eine Flak-Stellung, ein Straßenstück und zehn Bombentrichter.

Die Flak-Stellung aus dem 2. Weltkrieg umfasste vier aus Ziegeln gemauerte Nischen, die um eine freie Fläche – den Aufstellungsort des Geschützes – errichtet worden waren, und eine befestigte Fläche im Norden, die aus einer Schlackenschicht, eingefasst von Rundhölzern und einer Ziegelmauer, bestand (Abb. 4). Die Ziegelobjekte hatten als Munitionsnischen gedient, während die befestigte Fläche wahrscheinlich Teil des Unterstands der Soldaten war.

Das Straßenstück verlief – anders als die an gleicher Stelle befindliche Straße auf den alliierten Luftbildern – in Nord-Süd-Richtung. Es ist anzunehmen, dass sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit errichtet wurde, als die Briten die Reininghauswiese als Bergelager (*rescue camp*) verwendeten.

Den Großteil der Objekte machten Bombentrichter aus. Zwei Trichter und der Südteil eines Doppelbombentrichters stammen von der Bombardierung am 1. November 1944. Der Nordteil des Doppelbombentrichters entstand bei einem Luftangriff nach dem 18. Jänner, wahrscheinlich zwischen 4. März und 2. April 1945. Am 12. Mai 1945 waren noch beide Teile des Trichters offen und die Verfüllung war einheitlich, somit sind die beiden Trichter in einem Zug nach Kriegsende verfüllt worden.

Vier weitere Bombentrichter sind auf dem Luftbild vom 18. Jänner 1945 zu erkennen, sie stammen von einem Abwurf am 11. oder 25. Dezember 1944. Die drei letzten Bombentrichter sind erst am Luftbild vom 12. Mai 1945 zu sehen, weshalb ein Zusammenhang mit einer der vielen Bombardierungen zwischen 4. März und 2. April 1945 naheliegt.

Alle untersuchten Bombentrichter waren knapp nach Kriegsende verfüllt worden und enthielten eine große Menge an Fundmaterial aus einem sehr kurzen Zeitabschnitt. Es wurden mehr als 800 Fundnummern vergeben; neben alltäglichen Gegenständen wie Porzellangeschirr und Glasflaschen sind persönliche Gegenstände wie Zahnbürsten, Cremen, Schuhe

Abb. 4: Gries (Mnr. 63105.23.02). Überreste einer Flak-Stellung aus dem 2. Weltkrieg (Blick nach Osten).

und Gürtel enthalten. Hinzu kommen noch Militaria und eine Vielzahl an Fahrzeugteilen, die auch von Panzern stammen.

Sandra Schweinzer

KG **Hörbing**, SG Deutschlandsberg
Mnr. 61025.23.01 | Gst. Nr. 49 | Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Die Denkmalschutzgrabung in der Forstgartenstraße erbrachte umfangreiche neue Erkenntnisse zur bronze- und römerzeitlichen Besiedlung des Areals (Abb. 5).

Die bronzezeitlichen Siedlungsreste waren zu erwarten, da sich die Grabungsfläche nördlich des Pflegewohnheimes befindet, wo seitens des Bundesdenkmalamtes in den frühen 1990er-Jahren eine ausgedehnte Bronzezeitsiedlung erfasst wurde. In der aktuellen Fläche konnten zwei Gebäudegrundrisse von Sechspfostenbauten, die wenige Meter voneinander entfernt waren, sowie einige weitere bronzezeitliche Grubenbefunde freigelegt werden. In einer Depotgrube hatte man sechs noch halb erhaltene Keramikgefäße deponiert. Am überraschendsten waren aber drei Urnengräber, welche im Bereich der Pfostenbauten angetroffen wurden. Grab 1 enthielt eine Keramikurne in Form eines Kragenrandgefäßes mit horizontaler Fingertupfenleiste auf der Schulter und eine beigelegte Henkeltasse, während Grab 2 aus einer Konzentration von Leichenbrand bestand, der wohl in einem organischen Behältnis niedergelegt worden war. Grab 3 enthielt wiederum ein (mit vertikalen Rippen dekoriertes) Kragenrandgefäß als Urne. Alle Befunde der Bronzezeit können anhand der Keramikfunde in die entwickelte und ausgehende Mittelbronzezeit (Bz C–D, 14./13. Jahrhundert v. Chr.) datiert werden.

Abb. 5: Hörbing (Mnr. 61025.23.01). Bronzezeitliche Grab- und Pfostenbaubefunde zwischen kaiserzeitlichen Gebäuderesten.

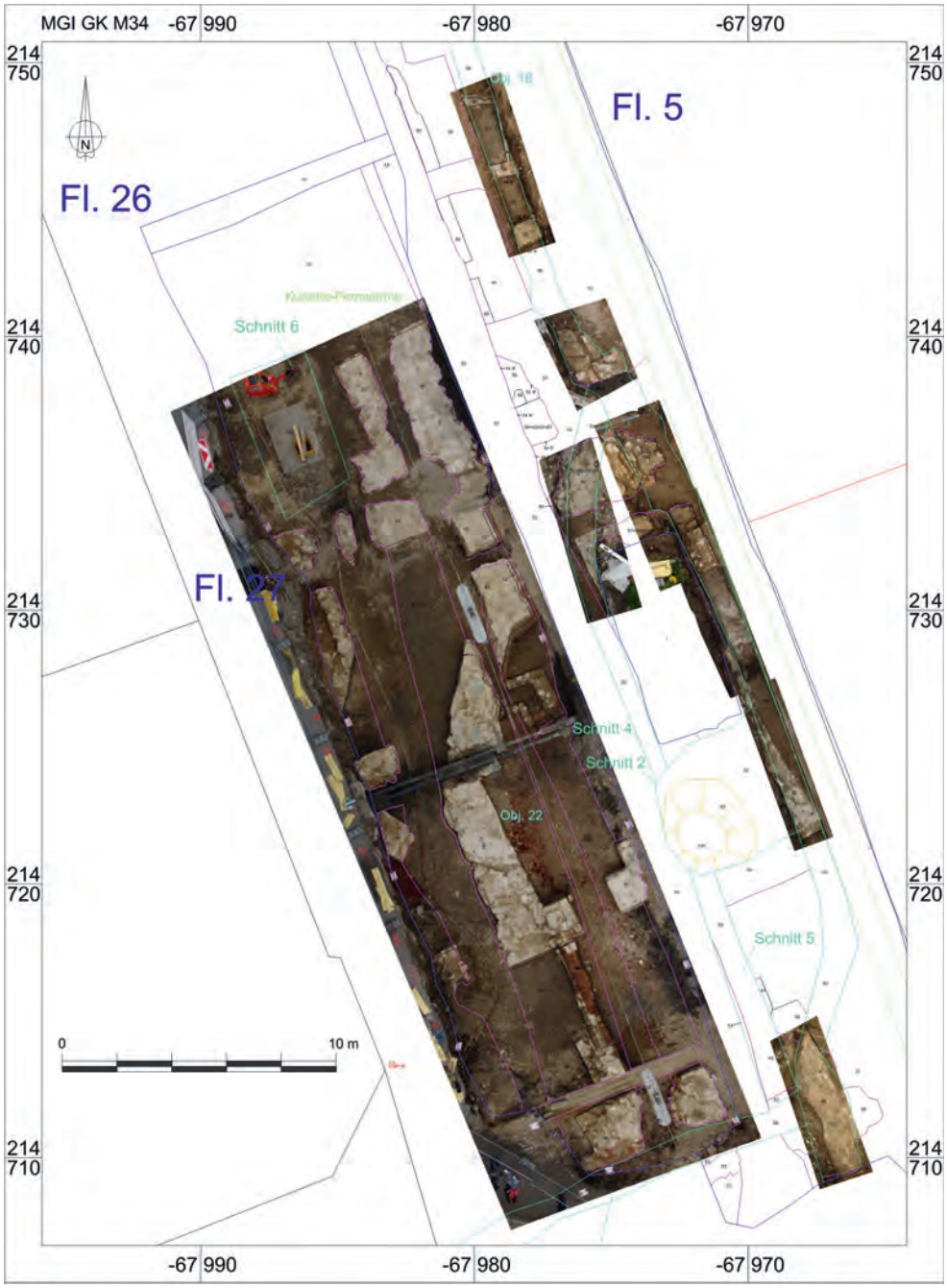


Abb. 6: Innere Stadt, Jakomini (Mnr. 63101.23.01). Mauerreste des Neutors der ehemaligen Stadtbefestigung.

Anhand einiger Keramikbruchstücke und mehrerer Pfostenlöcher konnte auch eine Besiedlung in der Jüngeren Eisenzeit (2./1. Jahrhundert v. Chr.) nachgewiesen werden.

Aus der nachfolgenden Kaiserzeit stammen neben einigen Pfostenloch- und Grubenbefunden die Reste eines Gebäudes mit Rollsteinfundamenten. Das Gebäude bestand aus einer Reihe von drei hintereinanderliegenden Räumen im Norden, einer Nord-Süd verlaufenden Mauer im Osten sowie einer Ost-West verlaufenden Mauer im Süden. In Richtung Westen brachen alle Mauerstrukturen ab, wohl aufgrund der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Grundstücks. Bemerkenswert war die Auffindung eines römerzeitlichen Töpferofens, von dem unter einer später aufgebrachten Steinabdeckung Reste der Tenne sowie zwei Heizkanäle erhalten waren. Aus dem Inneren des Ofens konnte eine Vielzahl an Keramikbruchstücken und Ziegelresten geborgen werden. Direkt nördlich an den Ofen schloss eine Manganeisenschicht an, die im Osten, wie auch der Ofen, durch einen Bachlauf begrenzt wurde.

Neben diesen drei Hauptphasen konnten noch ältereisenzeitliche und mittelalterliche Keramikfunde aufgesammelt werden.

Florian Mauthner

KG **Innere Stadt**, SG Graz
KG **Jakomini**, SG Graz
Mnr. 63101.23.01 | Gst. Nr. 133/2, 215, 839/1–3, 840, 841, 842/1–3, 843, 847, 848, 850, 851, 852/4, 860, 862–864, 949/1; 2691/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde im Berichtsjahr beauftragt, die archäologische Baubegleitung im Zuge des Projekts Straßenbahn-Innenstadtentflechtung (ISEN) vorzu-

nehmen. Im Rahmen dieses Projekts werden neue Straßenbahnstrecken errichtet.

Das Bauniveau entlang der Straßenbahntrasse liegt ca. 1 m unter der Asphaltoberfläche. Die Baubefunde waren im untersuchten Areal durch Leitungskünetten, Baugruben und rezente Einbauten erheblich gestört, weshalb nur noch Reste des ehemaligen Baubestandes erhalten waren. Das Fundmaterial (Keramik, Porzellan, Tierknochen, Eisen- und Plastikobjekte) aus den darüberliegenden Schichten stammt aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Im Abschnitt zwischen dem Jakominiplatz, der Radetzkystraße und dem Südteil der Neutorgasse wurden keine relevanten Befunde festgestellt.

In der Neutorgasse ab der Kreuzung mit der Kalchberggasse nach Norden hin zum Andreas-Hofer-Platz wurden bereits nach dem Abtragen von Asphalt und Frostkoffer die Mauerreste des ehemaligen Neutors angetroffen und dokumentiert (Abb. 6). Nördlich davon wurde ein Rest der Umfassungsmauer des ehemaligen Botanischen Gartens aus dem 19. Jahrhundert mit zahlreichen Kalksteinspolien erfasst.

Am Andreas-Hofer-Platz wurden Mauerreste des ehemaligen Karmelitinnenklosters, der Karmelitinnenkirche sowie der Stadtmauer dokumentiert.

Federico Bellitti, Ingo Mirsch, Gerald Fuchs

KG **Kainach**, MG Wildon
Mnr. 66413.23.01 | Gst. Nr. 365/4 | Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Frühmittelalter, Bestattung

Das spätmittelbronze- bis älterhallstattzeitliche Gräberfeld Kainach wurde im Spätsommer 2004 im Zuge von Vorarbeiten für die Errichtung eines – bis dato nicht realisierten – Industrieparks entdeckt. Seither wurde in mehreren Grabungskampagnen ein Großteil des Gräberfelds freigelegt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 406). Die aktuellen Untersuchungen im Spätherbst 2023 sollten die nördliche Grenze des ausgedehnten Begräbnisareals erfassen und die Untersuchungslücke zwischen Gst. Nr. 550 im Westen und Gst. Nr. 363/1 im Osten schließen. Dabei traten zwölf Brandgräber und überraschenderweise auch eine frühmittelalterliche Körperbestattung zutage.

Der Großteil der Brandgräber war mit einem Kegelhalsgefäß, einer oder zwei Schalen und einer Tasse ausgestattet (Grab 238–241, 246; siehe Abb. 12 im Aufsatz *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023* in diesem Band). Der Leichenbrand befand sich zumeist in einer der Schalen. In einigen Fällen wurde neben dem Kegelhalsgefäß ein weiterer, kleinerer Topf beigegeben, in dem sich der Leichenbrand befand (Grab 242, 244, 247). In Grab 240 diente das Kegelhalsgefäß als Urne. Die Gräber 249 und 250 enthielten jeweils nur einen Topf, wobei in Grab 250 der Unterteil eines Topfes als Deckel diente. Die Reste einer kreisförmig um die Grube von Grab 247 angelegten Steinsetzung aus hauptsächlich Limoniten und wenigen Flussgeschieben lassen sich als Unterbau oder Befestigung einer Hügelaufschüttung über der Bestattung interpretieren.

In unmittelbarer Nähe zu einem Brandgrab im südlichen Untersuchungsbereich wurde die Ost-West orientierte Grabgrube (Grab 245) einer frühmittelalterlichen Körperbestattung freigelegt. Ein mit Wellenband verzierter Topf in einer kleinen Ausbuchtung des Grabschachtes gut 0,70 m oberhalb der Sohle datiert die Bestattung in die Jahrzehnte um 800 n. Chr. Von der Bestattung waren nur geringe Knochenreste erhalten. Auf Kopfhöhe befand sich ein nicht näher bestimmbares Metallfragment. Aus Zeitgründen konnten fünf Verfärbungen im Umfeld der Bestattung, bei denen es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um weitere frühmittelalterliche Gräber handelt, nicht untersucht werden.

Christoph Gutjahr, Maria Mandl

KG **Lupitsch**, OG Altaussee
KG **Obersee**, MG Bad Goisern am Hallstättersee
Mnr. 67005.23.01 | Gst. Nr. 468/7; 524/113 | Bronzezeit bis Neuzeit, Fundstellen | Kaiserzeit, Straße

Im März 2023 wurde mit Prospektionen am Pötschenpass im Bereich der Landesgrenze zwischen Oberösterreich und der Steiermark begonnen. Ziel war die Verifizierung einer mutmaßlichen urnenfelderzeitlichen Hortfundstelle, die Mathias Pointinger (HEFOSA) in Erfahrung gebracht hatte. Bei den von einem illegalen Sondengeher geborgenen, nicht mehr fassbaren prähistorischen Bronzen, die aus einem Hortkontext stammen sollen, handelte es sich den Angaben nach um ein »Beil, ein Sichelstück und ein Kupferwerkstofffragment«.

Unerwartet war die Entdeckung römischer Befunde (KG Lupitsch) auf den prähistorischen Verdachtsflächen. Die Bergung dreier kaiserzeitlicher Hipposandalen bestätigte das Mindestalter einer sich im Gelände deutlich abzeichnenden Wegtrasse auf knapp über 1000 m Seehöhe. Bei der Neuentdeckung handelt es sich um den Scheitelpunkt einer römischen Straßenverbindung zwischen Lupitsch und St. Agatha. Exakt an der Außenbegrenzung eines Trassenstückes wurde in rund 0,30 m Tiefe einer der römischen Hufschuhe geborgen. Bei der Freilegung fiel auf, dass dieser unterhalb von kopfgroßen, geschlichteten und fest verankerten Kalksteinen lag. Um die teilweise sumpfigen Stellen am Passübergang zu überwinden, hatte man die rund 2 m breite Trasse offenbar in Abschnitten randseitig durch Steinlagen befestigt. Der Scheitelpunkt der heute über die Passhöhe führenden B 145 Salzkammergutstraße zwischen Bad Goisern und Bad Aussee liegt auf 996,8 m Seehöhe und somit etwas niedriger als die römische Wegtrasse.

Nach Beendigung der Maßnahme 2023 kann festgehalten werden: Die exakte Bronzehortfundstelle konnte nicht identifiziert werden. Der auf rund 1007 m Seehöhe getätigte Fund eines urnenfelderzeitlichen Lappenbeilfragmentes im Nahbereich der spätestens in der Kaiserzeit (nach)genützten Altwegtrasse liefert aber weitere Indizien für einen Passübergang in der Spätbronzezeit, da antike Wegführungen oftmals auf prähistorische Vorläuferrouten zurückgehen, wie das auch südlich des Hohen Sarsteins (im Kainisch- und Koppental) der Fall ist. Die Fundnachricht über den am Pötschenpass unautorisiert geborgenen Bronzehort ist somit insbesondere durch diesen Neufund als sehr glaubwürdig einzustufen.

Das im Jahr 2023 am Pötschenpass entdeckte archäologische Fundspektrum (Gst. Nr. 468/7) streut von der Urnenfelderzeit bis in die Neuzeit. Abgesehen von den kaiserzeitlichen Hipposandalen ist ein Teil der Objekte (etwa ein Messer mit doppelt geschweifter Klinge) an den Übergang von der Spät-La-Tène-Zeit zur Kaiserzeit beziehungsweise in die Kaiserzeit sowie die Neuzeit zu datieren. Funde aus der Zeit der in diesem Bereich gut erhaltenen »Bayernschanzen« beziehungsweise »Franzosenschanzen« (18./19. Jahrhundert) wurden nicht entdeckt.

Auf die römische Präsenz im Pötschenpassbereich deutet auch ein Münzschatz aus der Pötschenwand mit 152 Inflations-Antoninianen (geprägt zwischen 253/257 und 271 n. Chr.) hin, der im Jahr 2012 entdeckt wurde. Der von Fachleuten bislang trotzdem stets angezweifelte römische Passübergang kann nunmehr als nachgewiesen gelten. Auf der Pötschenhöhe sind in Zukunft weitere prähistorische Passweg- und Feuchtbodenfunde und für die Römerzeit unter anderem Baulichkeiten zu erwarten (Umpackplätze, Raststätten etc.), wie sie etwa aus dem Kainisch- und Koppental bekannt sind.

Maria Windholz-Konrad

KG **Mitterdorf**, MG Sankt Barbara im Mürztal
Mnr. 60224.23.02 | Gst. Nr. 514 | Ältere Eisenzeit, Siedlung

Bei einer am 16. und 17. Dezember 2023 durchgeführten Probegrabung konnten in drei kleinen Testschnitten Befunde eines (undatierten) Pfostenlochs, einer Schlitzgrube mit ca. 20 Webgewichten eines Senkrechtwebstuhls in Verwendungslage und einer mit Brandschutt (vermutlich von dem Hausbrand, dem das Gebäude mit dem Webstuhl zum Opfer gefallen war) verfüllten Abfallgrube dokumentiert werden.

Das Fundmaterial – ein direkt auf den Webgewichten aufliegendes Eisenmesser mit konkav geschwungener Klinge (Ha D, ca. 620–450 v. Chr.) und in der Brandschuttgrube entdeckte Fragmente von Haushaltskeramik (späte Bronze- bis frühe Eisenzeit) – datiert die beiden zuletzt genannten Siedlungsbefunde in die Späthallstattzeit. Gemeinsam mit den Fragmenten der Haushaltskeramik wurden in der Brandschuttgrube auch Fragmente eines mit feinen Strichverzierungen dekorierten Objekts aus hüttenlehmartigem Material entdeckt, die wohl von einer ebenfalls bei einem Hausbrand zerstörten Plastik stammen dürften. Hinzu kommen im unstratifizierten Fundmaterial ein (höchstwahrscheinlich ebenfalls späthallstattzeitlicher) eiserner Nagel mit großem, annähernd rechteckigem, leicht gewölbtem Kopf, wie er typischerweise zur Befestigung von Eisenreifen auf den Rädern sogenannter »Prunkwägen« verwendet wurde, und ein in unmittelbarer Nähe zum Webstuhlbefund im Oberboden entdecktes Fragment eines Mondidolfüßchens.

Nennenswerte Funde römischer Zeitstellung sind ein vermutlich unter Caligula geprägtes As zu Ehren von Marcus Vipsanius Agrippa und ein Fragment eines silbernen Denars. Aus der Neuzeit stammen unter anderem Münzen des 18. bis 20. Jahrhunderts und ein napoleonischer Uniformknopf. Sie belegen, zusammen mit zahlreichem rezentem Müll, die wohl durchgehende Nutzung des Feldes seit wenigstens dem 18. Jahrhundert.

Raimund Karl

KG **Pichla bei Radkersburg**, MG Tieschen
Mnr. 66328.23.01 | Gst. Nr. 37/34–35 | Bronzezeit, Siedlung

Das Forschungsprojekt des Ludwig Boltzmann Instituts für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie und des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien zur spätbronzezeitlichen Höhensiedlung auf dem Königsberg bei Tieschen wurde im Juli 2023 fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 408–409). Die archäologischen Untersuchungen erbrachten insgesamt 51 Befunde. Nachdem im ersten Projektjahr (2021) überwiegend Erosionsschichten des Hanges und des Walls freigelegt worden waren, konnten 2022 bereits erste Hausbefunde identifiziert werden, die im Sommer 2023 näher untersucht wurden.

Im nordwestlichen Bereich des Schnittes wurden im Zuge der diesjährigen Grabung Haus 2 und ein großflächiger Grubenkomplex, dem mehrere fundreiche Ablagerungen zugeordnet wurden, weiter untersucht. Die zahlreichen Einschlüsse sowie größere Konzentrationen von Holzkohle und Hüttenlehm lassen darauf schließen, dass dieses Haus abgebrannt ist. Eine große Menge an Holzkohle in langrechteckiger Form wurde als verkohlter Überrest eines Holzbalkens und dessen Auflage interpretiert. Zwei parallel verlaufende, seichte längliche Gruben dürften die Balkenauflagen der West- beziehungsweise Ostwand gebildet haben und damit die Hausbreite (ca. 8 m) anzeigen.

Im Bereich der im Vorjahr bereits zum Großteil untersuchten Häuser 1 und 3 im nordöstlichen Teil der Grabungsfläche konnten in den Ablagerungen um die und unterhalb der Auflagesteine weitere Indizien dafür festgestellt werden, dass es sich um die letzten Überreste von Schwellbalkenbauten handelte. Ergänzend zu den sechs bereits erschlossenen Pfostenlöchern wurden im Zuge der Maßnahme 2023 fünf weitere Pfostenlöcher im Nahbereich erfasst. Eine eindeutige Zuweisung zu einem der beiden in unmittelbarer Nähe gelegenen Gebäude kann erst nach dem Abschluss der Grabungen in Schnitt 1 mit Sicherheit getroffen werden. In den topografisch tiefsten Bereichen im Ostteil wurde bereits der natürlich gewachsene Boden erreicht.

Das zahlreiche Fundmaterial ist weiterhin überwiegend in die Urnenfelderzeit zu datieren. Die bis dato jüngsten Funde gehören der Stufe Ha B2/C an, wobei mit einigen neolithischen Scherben auch deutlich älteres Fundmaterial zutage trat. Hervorzuheben sind die für die Höhensiedlung charakteristischen Fragmente von Feuerböcken, die sich besonders im Bereich von Haus 2 fanden, sowie Fundstücke aus der lokalen Textilherstellung (Spinnwirtel, Spulen und Webgewichte), die sich zentral im Westteil des Schnitts (Grubenkomplex) häuften.

Ingrid Kowatschek, Wolfgang Neubauer

KG **Pöllau**, MG Pöllau
Mnr. 64209.23.01 | Gst. Nr. .86/1–3, 1, 6 | Mittelalter, Kloster

Die Durchführung von geophysikalischen Messungen im Bereich des Schlosses Pöllau, eines ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts, erbrachten vielversprechende Ergebnisse im Hinblick auf mögliche Strukturen der älteren Bebauung. Die Messungen erfolgten am 28. Juni 2023 durch Geosphere Austria. Im Bereich des östlichen Innenhofs des Schlosses konnten 1442 m² mit Georadar, im östlichen Außenbereich 2522 m² mit Geomagnetik und 1925 m² mit Georadar untersucht werden.

Im Innenhof des ehemaligen Stifts wurden Grundmauern einer Kirche, eines weiteren Gebäudes und eines mit Mauern eingefriedeten Hofs festgestellt (Abb. 7). Von der Kirche sind deutlich die Überreste der Apsis, eines südlichen Anbaus und eines Teils des Langhauses erkennbar. Eine Ansicht von Vischer aus 1681, die die zentrale Lage eines Kirchenbaus im Stift zeigt, bestätigt diese Interpretation. Im östlichen Garten des ehemaligen Stifts konnten ebenfalls Grundmauern eines Gebäudes und über 30 m lange Mauerzüge festgestellt

Abb. 7: Pöllau (Mnr. 64209.23.01). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift Pöllau.

werden. Die Mauerzüge könnten Reste der ehemaligen fortifikatorischen Anlagen der Burg sein, wie sie auf der Ansicht von Vischer aus 1681 noch sichtbar sind. Mehrere Gräben, in denen sich Leitungen befinden, erstrecken sich beinahe über den gesamten gemessenen Außenbereich und unterbrechen beziehungsweise überlagern das noch erhaltene Mauerwerk an einigen Stellen. Sie dürften zum Großteil in Verbindung mit der Wasserversorgung beziehungsweise Abwasserentsorgung stehen. Ob manche der Installationen mit der Gartenanlage, welche im Franziszeischen Kataster von 1822 verzeichnet ist, in Zusammenhang stehen, ließ sich nicht feststellen.

Das 1785 durch Kaiser Joseph II. aufgehobene Chorherrenstift befindet sich an jener Stelle, an der im Mittelalter eine Wasserburg errichtet wurde und scheinbar bis zu seinem Umbau um 1700 Bestand hatte. Die mittelalterliche Anlage wurde allerdings bereits 1482 an den Augustinerorden testamentarisch übertragen und ging um 1500 in dessen Besitz über. Die gemessenen Strukturen im Innenhof dürften im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Anlage stehen. Die im Außenbereich entdeckten Mauerzüge könnten ebenfalls Teil der mittelalterlichen Bebauung sein oder entstanden erst nach der Übertragung der Grundstücke an den Augustinerorden.

Fabian Benedict

KG **Retznei**, MG Ehrenhausen an der Weinstraße
Mnr. 66164.23.01 | Gst. Nr. 407 | Kaiserzeit, Villa rustica

Die Grabung des Jahres 2023 auf dem Areal der bekannten römischen Anlage in Retznei dauerte mit einer längeren Unterbrechung im Sommer vom 12. April bis zum 13. November 2023. Dabei sollte der Verlauf einer römischen Trockenmauer, die bereits 2011 in der östlich benachbarten Fläche freigelegt worden war, weiter nach Westen verfolgt werden, um ihre Funktion und Zeitstellung zu klären. Dazu wurde die 9,3 × 7,6 m große Fläche 65 geöffnet.

Unter den Schichten, die bereits im Vorjahr dokumentiert worden waren (siehe FÖ 61, 2022, D8914–D8928), kamen die ersten Mauerzüge zutage. Eine linear an der Hangkante verlaufende Terrassierungsmauer sicherte die Fläche des römischen Gebäudekomplexes zum Abhang des Aflenzbaches hin. Eine weitere, eher schlecht erhaltene Mauer verlief in Nord-Süd-Richtung; ihre Flucht lag genau in einer Linie mit jener der bekannten Mauer, die das sogenannte Gebäude 2 im Westen begrenzte. Am besten war jene Mauer erhalten, die bereits im Jahr 2011 ergraben worden war. In Fl. 65 verlief sie zunächst gerade und bog dann in Richtung Süden ab. Anhand der aktuellen Grabungsergebnisse ist sie wohl als Kellermauer anzusprechen (Abb. 8).

Innerhalb des Raumes, der durch diese Mauer gebildet wurde, waren die Verfüllungen besonders fundreich, wobei eine große Anzahl an bemalten Wandverputzfragmenten erwähnenswert ist. Man kann davon ausgehen, dass der Schutt einer früheren Bauphase des römischen Gebäudekomplexes in diesem Bereich einplaniert wurde. Östlich des angesprochenen Kellers (und damit nicht im Bereich der Untersuchungsfläche) liegt der mit Fußbodenmosaik und Hypokaustum ausgestattete Raum R1, der bereits im 19. Jahrhundert freigelegt worden ist. Der Zusammenhang zwischen dem hier beschriebenen Keller und dem erwähnten Raum, der durch ein Präfurnium an der Westseite beheizt worden sein muss, ist noch nicht klar.

Abb. 8: Retznei (Mnr. 66164.23.01). Römische Kellermauer mit Fundament.

Im Bereich des im Jahr 2022 untersuchten Grabens wurde noch eine rezente Schicht dokumentiert. Da sich zwischen den fundreichen Schichten aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, welche im Jahr 2022 ergraben wurden, und der Sohle des Grabens etwa 0,20 m bis 0,30 m mächtige Sedimente befanden, kann man nun davon ausgehen, dass der betreffende Graben um das Jahr 1873 von Friedrich Pichler als Suchgraben angelegt wurde und erst unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg verfüllt wurde.

Matthias Grebien, Bernhard Schrettle

KG **Stangersdorf**, OG Lang
Mnr. 66175.23.02, 66175.23.04 | Gst. Nr. 815 | Kaiserzeit, Gräberfeld

In Treffling bei Stangersdorf wurde ein römerzeitlicher Grabbezirk nach Durchführung einer geophysikalischen Prospektion (siehe den Bericht zu Mnr. 66175.23.01 im Digitalteil dieses Bandes) mittels Grabung weiter erforscht. Der Grabbezirk ist ca. 35 × 37 m groß und zumindest auf drei Seiten von einer Mauer umgeben, darin liegt zentral ein großer Grabbau (Abb. 9).

Die Umfassungsmauer ist an einer Seite an ein weiteres, herausragend großes Monument angesetzt, bei dem es sich wohl nicht um einen Grabbau handelte. Der kleinere, immerhin noch 5,5 × 4,7 m große Grabbau besaß ein Streifenfundament und wurde aus Bruchsteinen gemauert; es handelt sich also, ohne die Ausgestaltung genauer fassen zu können, um ein recht großes Grabhäuschen. Es lag zentral etwa in der Mitte des Grabbezirks und enthielt die Bestattungen eines Säuglings und eines Fötus. Außerdem wurde eine als Ustrina gedeutete, teilweise verschlackte Steinpackung freigelegt.

Der größere Bau außerhalb der Umfassungsmauer besaß einen massiven, 7,7 × 7,7 m großen Fundamentkern. Sowohl von der Fundstelle als auch aus der nahen Laßnitz (Bergung 1980 durch das damalige Landesmuseum

Abb. 9: Stangersdorf (Mnr. 66175.23.02, 66175.23.04). Übersichtsaufnahme des römischen Grabbezirks (Blick nach Norden).

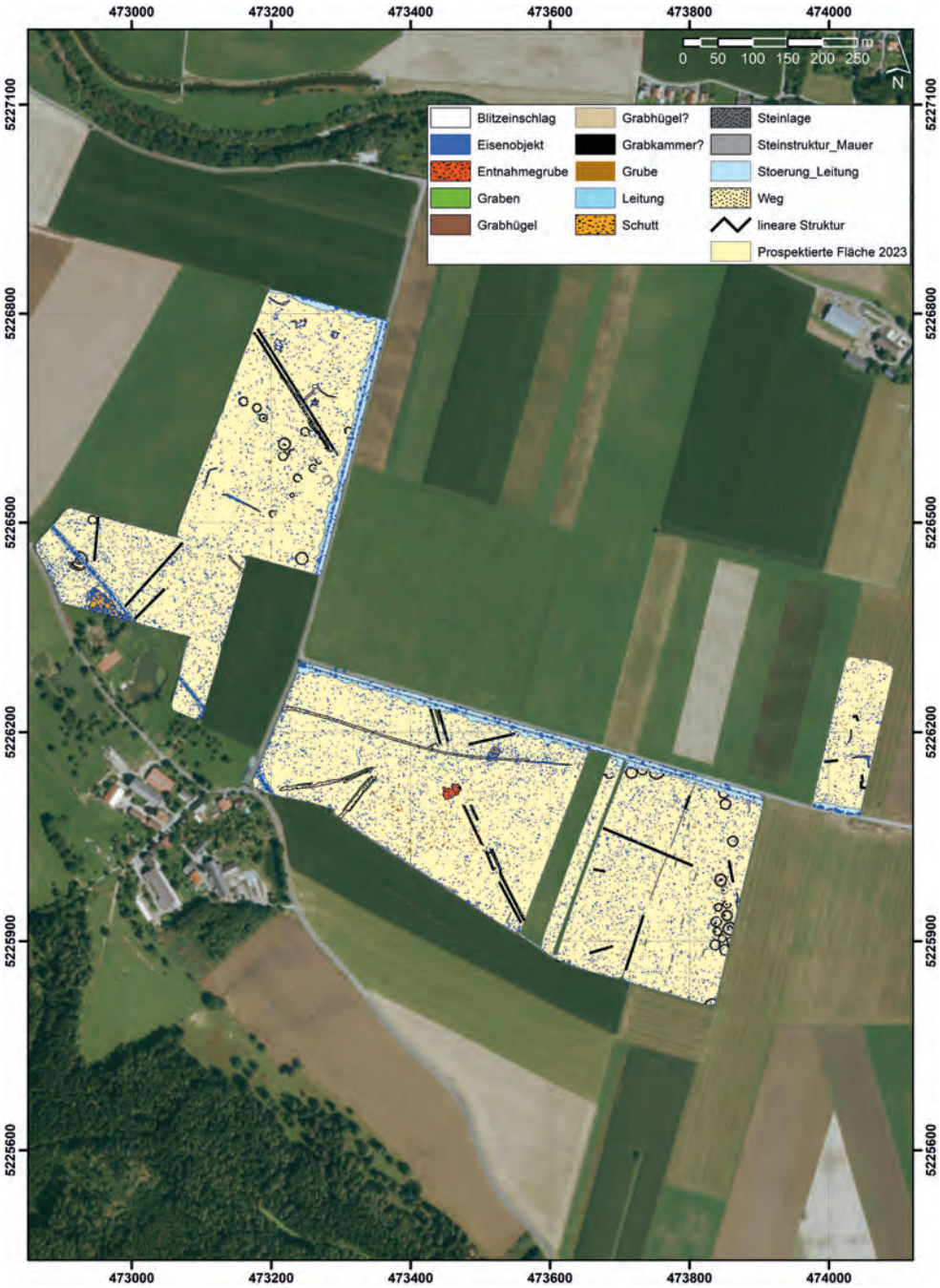


Abb. 10: Tiefenbach, Waltersdorf (Mnr. 65033.23.01). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im Bereich des Gräberfeldes von Strettweg.

Joanneum) stammen marmorne Bauteile, die diesem Bau zugeordnet werden können. Darunter befindet sich auch ein Quader eines Rundmonuments mit 5,5 m Durchmesser, der heute zusammen mit anderen marmornen Architekturteilen in der Unterkirche von Hengsberg verwahrt wird. Weitere Teile lagern im Universalmuseum Joanneum sowie bei den Grundbesitzern. In der Zusammenschau ergibt sich ein Bau mit einem quadratischen Sockel, der mit Reliefs geschmückt war und wohl eine Inschrift trug; darauf befand sich ein Rundbau mit 5,5 m Durchmesser. Dieser Mausoleumtyp ist bisher aus Noricum nicht bekannt; ursprünglich stammt er aus dem hellenistischen Kleinasien, hat aber auch Parallelen in Oberitalien, die dort zumindest bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Mode waren.

In unmittelbarer Nähe dieses Monuments wurde bei den Grabungen wie auch beim begleitenden Survey (siehe den nachfolgenden Bericht) eine Vielzahl auf einer Seite vergoldeter Bronzefragmente gefunden, offenbar Teile einer Statue. Die Teile lassen auf eine etwa lebensgroße Darstellung eines vergoldeten bronzenen Reiterstandbildes schließen.

Untypisch sind sowohl die Aufstellung einer bronzenen Reiterstatue außerhalb des urbanen Raums als auch das Auftreten in einem Grabkontext, wo derartige Stauten bisher nicht belegt sind. Möglicherweise handelt es sich bei dem Bau, der wohl den Reiter trug, um ein Ehrendenkmal eines lokalen Potentaten. Die Lage an der Engstelle, wo sich das Laßnitztal zwischen Lechenberg und Buchkogel verengt, bevor es sich ins Leibnitzer Feld und nach *Solva* öffnet, könnte für einen Großgrundbesitzers im Laßnitztal als Errichter sprechen, der Besucher am Eingang in seine Domäne mit einem prunkvollen Monument empfing.

Der nachträglich angefügte Grabbezirk mit dem zentralen Grabbau störte die Wirkung des zuvor solitär stehenden Monuments und ist wohl unter dem Eindruck der im 2. Jahr-

hundert entstehenden Gräberstraßen *Solvas* mit ihren aneinandergereihten Grabbauten zu verstehen.

Die Zerstörung des Monumentalbaues zeigte sich in ausgedehnten Schuttschichten mit kleinteilig zerschlagenen Marmorfragmenten, aus denen auch die Mehrzahl der Fragmente der Großbronze stammt. Eine Radiokarbondatierung lässt auf eine Zerstörung ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts schließen.

Das Fundmaterial, insbesondere Keramik und Münzen, kann von der zweiten Hälfte des 1. bis in das dritte Viertel des 4. Jahrhunderts datiert werden, wobei die Errichtung des Monumentalbaues eher am Beginn dieser Zeitreihe, womöglich noch im 1. Jahrhundert, anzusiedeln ist.

Paul Bayer

KG **Stangersdorf**, OG Lang
Mnr. 66175.23.03 | Gst. Nr. 815 | Kaiserzeit, Gräberfeld

Im Zuge der archäologischen Grabung (siehe den vorhergehenden Bericht) im Bereich des römischen Grabbezirks von Treffling wurde anlässlich des Auffindens eines vergoldeten Großbronzefragments und mehrerer Bleivergussstücke auch ein Survey mittels Metallsonde durchgeführt. Ziel dieser Maßnahme war es, sämtliche metallischen Fundobjekte und auf der Ackeroberfläche liegenden Marmorfragmente auf einer Fläche von 3140 m², in deren Zentrum die bereits teilweise freigelegten Fundamente des Grabbezirks liegen, einzumessen und zu bergen.

Insgesamt wurden fast 100 kg Funde geborgen und 650 Fundnummern für fast 1000 Einzelstücke vergeben. Die größte und schwerste Gruppe umfasst die ortsfremden Marmorfragmente mit einem Gesamtgewicht von 74,49 kg. Unter diesen sind einige bemerkenswerte Fragmente – etwa eine Eckplatte mit einem Efeurankenfries über einem Zweifascienarchitrav – zu erwähnen. Unter den Metallfunden hat Blei mit 8,96 kg den größten Gewichtsanteil, wobei 87 % davon als Vergussstücke (Klammer- und Dübelvergüsse, Vergüsse von Gusskanälen) bestimmt werden konnten. In der Fundverteilung zeichnet sich eine sehr hohe Konzentration nördlich anschließend an den monumentalen Bau ab. Sieht man von den rezenten Objekten ab, sind unter den Eisenfunden mit einem Gesamtgewicht von 5,85 kg insbesondere sechs vollständig erhaltene Eisendübel und drei Schenkel von Eisenklammern zu erwähnen. Diese gehören zu den Verbindungselementen der Marmorarchitektur. Sie wurden im Bereich der beiden Bauten ohne nennenswerte Konzentration gefunden.

Erwartet, aber dann doch überraschend, waren die Bronzefunde. Neben einigen Fibeln und einem Ringgriff fanden sich mehrere blattvergoldete Fragmente einer Großbronze. Teile von Gewandfalten und einem oder zwei Pferdehufen belegen für den Grabbezirk von Treffling eine vergoldete lebensgroße Reiterstatue. Diese kann aufgrund der Fundlage mit dem monumentalen Bau in Verbindung gebracht werden.

Stephan Karl

KG **Tiefenbach**, SG Judenburg
KG **Waltersdorf**, SG Judenburg
Mnr. 65033.23.01 | Gst. Nr. . 39; 15, 47/1, 49 | Ältere Eisenzeit, Gräberfeld

Die GeoSphere Austria wurde im Berichtsjahr beauftragt, eine archäologisch-geophysikalische Prospektion im Bereich des bekannten Gräberfeldes von Strettweg durchzuführen. Das Ziel war das Schließen der Lücken zwischen den Ergebnissen der älteren Prospektionskampagnen, um ein noch besseres Bild dieser Gräberlandschaft zu erhalten.

Die Messung war sehr erfolgreich und erbrachte weitere Grabhügel des prominenten eisenzeitlichen Gräberfeldes, die bislang nicht aus Luftbildern bekannt waren (Abb. 10).

Ralf Totschnig

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Bundesdenkmalamt.
Abb. 2: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH.
Abb. 3: Archaeogon Bayer & Karl GesbR.
Abb. 4, 6: ARGIS Archäologie-Service GmbH.
Abb. 5: Florian Mauthner.
Abb. 7: Fabian Benedict.
Abb. 8: ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark.
Abb. 9: Paul Bayer.
Abb. 10: GeoSphere Austria.

Autorinnen und Autoren

Paul Bayer, BA BA MA
Rosenhaingasse 5/25
8010 Graz

Mag. Federico Bellitti
Archäologiebüro Firma
Mag. Bellitti
Hafnerriegel 20/3
8010 Graz

Mag. Fabian Benedict, Bakk., BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dr. Dimitrios Boulasikis
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Dr. Gerald Fuchs
ARGIS Archäologie-Service GmbH
Laaken 24
8554 Soboth

Mag. Matthias Grebien
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Retznei 26
8461 Ehrenhausen an der Weinstraße

Mag. Dr. Christoph Gutjahr
StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27
8410 Weitendorf

Mag. Levente Horváth
Universität Graz
Institut für Antike
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz

Raimund Karl
Viktor-Leon-Gasse 26
1130 Wien

Dr. Stephan Karl
Archaeogon
Bayer & Karl GesbR
Dr.-Emperger-Weg 14
8052 Graz

Mag.ª Dr.in Iris Koch
Universität Graz
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz

Ingrid Kowatschek MA
Ludwig Boltzmann Institut für archäologische Prospektion und virtuelle Archäologie
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag.ª Ortrun Kögler, MA, BA
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Mag.ª Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz

Mag. Florian Mauthner
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg
Rinneggerstraße 54
8045 Weinitzen

Mag. Ingo Mirsch
Ulrichsweg 55
8045 Graz

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Neubauer
Ludwig Boltzmann Institut für archäologische Prospektion und virtuelle Archäologie
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag. Dr. Bernhard Schrettle
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Retznei 26
8461 Ehrenhausen an der Weinstraße

Sandra Schweinzer BA BA
Fischergasse 35
8010 Graz

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Kärnten
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt

Ralf Totschnig
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag.ª Dr.in Maria Windholz-Konrad
Sahlaweg 11
8020 Graz

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Aflenz	Aflenz	577, 592	Kaiserzeit und Neuzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, 1 Münze
Ehrenhausen	Ehrenhausen an der Weinstraße	.56/1	Neuzeit, Gebäude; siehe Mnr. 66164.23.01
**Enzersdorf	Pöls-Oberkurzheim	79	Kupferzeit, Keramikfundobjekte
**Feistritz	Sankt Marein-Feistritz	1107	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Fürstenfeld	Fürstenfeld	1723/3	20. Jahrhundert, Kanal
Gröbming	Gröbming	543	ohne Datierung, Grenzstein
Großlobming	Lobmingtal	143, 147	Neuzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
**Kumpitz	Fohnsdorf	443	Neolithikum, Steinfundobjekte
Lupitsch	Altaussee	467/1	Kaiserzeit, Eisenfundobjekte und Tierknochen; siehe Mnr. 67005.23.02
Oberdorf-Landskron	Bruck an der Mur	693	ohne Datierung, Kupferfundobjekt
*Sankt Veit	Mühlen	218–260/6	Kaiserzeit, Spätantike und Hochmittelalter, Buntmetallfundobjekte und Münzen
**Seebach	Ranten	.47	Neuzeit, Steinfundobjekt
**Wagna	Wagna	582, 647	Jüngere Eisenzeit und Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
Wagna	Wagna	764	Kaiserzeit und 20. Jahrhundert, Buntmetall- und Eisenfundobjekte
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus der Steiermark.

Nikolaus Hofer

KG **Sankt Veit**, MG Mühlen
Gst. Nr. 218, 239/2, 248, 258/2, 260/6 | Kaiserzeit, Spätantike und Hochmittelalter, Buntmetallfundobjekte und Münzen

Im März und April 2021 wurden von Wilibald Eberhard mehrmals Funde aus dem Gebiet nördlich von Velden im Gemeindegebiet von Mühlen gemeldet.

Es handelt sich neben römisch-spätantiken und hochmittelalterlichen Münzen auch um römische und mittelalterliche Kleinfunde, darunter das Fragment einer römischen Ringfibel (?), eine römische Viehglocke und eine hochmittelalterliche Scheibenfibel (Durchmesser 3 cm; Abb. 1).

Die Funde stammen einerseits von zwei markanten Geländekuppen, auf welchen der urkundlich überlieferte, aber bislang nicht nachgewiesene Wehrbau von Hohenberg vermutet wird, sowie andererseits von der südlich davon befindlichen Hochebene, auf welcher eine antike Wegtrasse zu lokalisieren sein dürfte.

Astrid Steinegger

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Johanna Kraschitzer.

Autorin

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

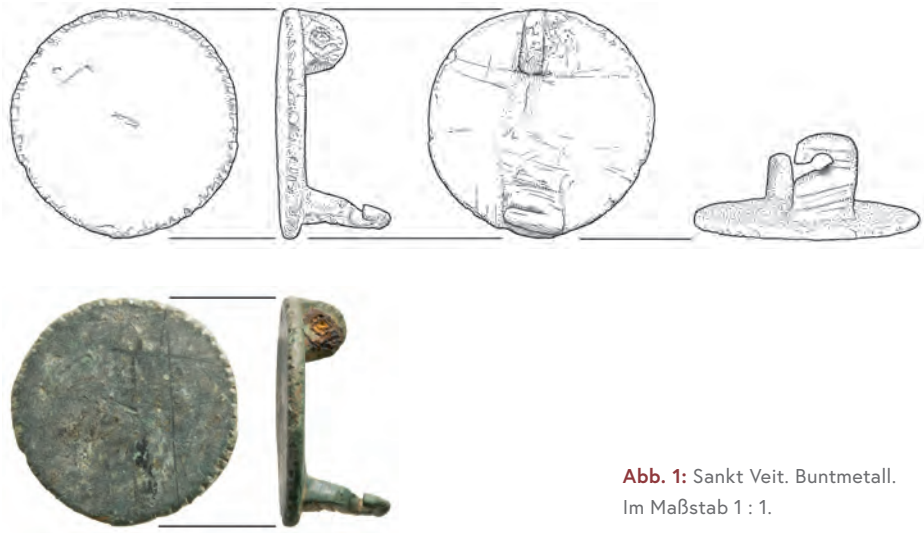


Abb. 1: Sankt Veit. Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Hohenbrugg	Fehring	.1	Neuzeit, Schloss
*Möderbrugg	Pölstal	.115	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
*Sankt Lorenzen im Mürztal	Sankt Lorenzen im Mürztal	127	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in der Steiermark.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Möderbrugg**, MG Pölstal, Schloss Hanfelden
Gst. Nr. .115 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss

Im Rahmen der vom interdisziplinären Arbeitskreis Hanfelden initiierten Bauuntersuchung von Schloss Hanfelden wurde 2023 eine detaillierte Bauaufnahme des Dachwerks durchgeführt. Im Rahmen einer mehrjährigen Forschungskampagne durch das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien waren zuvor bereits zahlreiche Untersuchungen vorgenommen worden (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, D8806–D8842). Außerdem standen die Ergebnisse der umfangreichen dendrochronologischen Untersuchung durch die Universität für Bodenkultur (Michael Grabner) zur Verfügung. Mit dem Schloss Hanfelden (Abb. 1) ist nicht nur ein fast unveränderter Wohnbau aus der Zeit um 1500 erhalten, auch die gesamte Dachkonstruktion stammt, bis auf wenige Ausbesserungen, aus der Erbauungszeit. Durch die Analyse der Dachkonstruktion sowie deren dendrochronologische Beprobung ließen sich wichtige Rückschlüsse auf den Bauablauf gewinnen.

Als ältester Bauteil konnte schon in den vorangehenden Bauuntersuchungen ein ursprünglich frei stehender Wohnturm identifiziert werden, der heute in der Mitte der Nordfassade verbaut ist (Abb. 2). Mit einer Fläche von etwa 10,40 × 10,40 m ist er der mit Abstand breiteste Bauteil des Schlosses, der eine aufwändige Dachkonstruktion erforderte. Das etwa 7 m hohe Dach wurde als Sparrendach mit drei Kehlbalkenebenen und doppelt stehendem Stuhl sowie integrierter Schildwand ausgeführt. Die Schildwand ist eine im späten 15. Jahrhundert in Mode gekommene Verteidigungseinrichtung aus unterhalb der Dachtraufe liegenden Holzbalken, in die Schießscharten für Feuerwaffen integriert waren. In Hanfelden war die Schildwand an allen vier Seiten des Wohnturmes knapp unterhalb der Dachtraufe mit einem Abstand von 0,50 m zur Außenmauer des Gebäudes angebracht. Ein dreilagiger Rahmen aus einander im rechten Winkel überkämmenden Balkenlagen kragt an allen vier Gebäudeseiten um 0,50 m vor und trägt sowohl den Holzkranz der Schildwand als auch das Sparrendach. Die Sparrenfußpunkte liegen hier also deutlich außerhalb der Mauerflucht. Die Schildwand selbst besteht aus zwei übereinandergestapelten Holzbalken (ca. 17 × 21 cm). An jeder Gebäudeseite sind vier Scharten angebracht, die je zur Hälfte aus jedem der beiden Balken geschnitten sind. Sie haben innen eine Breite von 26 cm und verjüngen sich nach außen bis auf 7 cm. Durch die Auskragung der Schildwand entstand zwischen Mauer und Schildwand über die gesamte Gebäudelänge eine etwa 0,30 m breite ›Wurfspalte‹, die wohl eine Wehrfunktion erfüllt hat. Das Tragwerk des Wohnturmdaches wurde in die Jahre 1497d bis 1499d datiert.

Abb. 1: Möderbrugg, Schloss Hanfelden. Ansicht von Süden.

Abb. 2: Möderbrugg, Schloss Hanfelden. Baualterplan des Dachgeschoßes.

Als zweite Bauphase wurde um 1504d, also nur wenige Jahre nach dem Wiederaufbau des Wohnturms, der Nordwesttrakt errichtet und mit dem Turm unter einem gemeinsamen Walmdach zusammengefasst. Dabei wurde nach nur vier Jahren der westseitige Walm des Wohnturms wieder abgebrochen und die Firstlinie um drei Gespärre nach Westen verlängert, wo das Dach wieder mit einem steilen Walm endete. Um 1727d wurde dieser neue Westwalm noch einmal abgebrochen und mit neuer Neigung, die sich jener des 1512d errichteten Westtraktes anpasste, wiederaufgebaut. Dabei wurde eine Konstruktion gewählt, die wohl am besten als »stark improvisierend« bezeichnet werden kann. Die dendrochronologisch ermittelten Daten des Nordwesttraktes liegen zwischen 1499d und 1504d.

Ab 1512d wurde der Westtrakt mit den Wohneinheiten, von denen noch zwei Blockwerkstuben erhalten sind, unter Dach gebracht. Das Dachwerk über dem Westtrakt ist ein Sparrendach mit Kehlbalken und Kreuzstreben mit Ost-West verlaufender Firstlinie und südseitigem Walm. Wegen der geringen Spannweite von lediglich 7,95 m konnte auf ein Stuhlgerüst verzichtet werden. Das Dach hat keinerlei Längsaussteifung, die Sparren werden nur durch die Dachlattung am Kippen gehindert. Dieser Dachbereich ist – bis auf die Entfernung weniger Teile für den Einbau der Schornsteine und eines Treppenhauses – noch komplett erhalten. Weiters wurden ohne erkennbaren Grund in einem Teilbereich die Bundträme herausgeschnitten, was zu statischen Problemen führte.

Somit konnte nachgewiesen werden, dass das Dachwerk über dem Westtrakt älter ist als der erst um 1550 hofseitig angebrachte Arkadengang, der aber von dem älteren Dach überdeckt wird. Unmittelbar im Anschluss an den Westtrakt

wurde der Südtrakt mit einem Sparrendach mit Kehlbalken überdacht; die relevanten Daten liegen zwar um 1511d, die Mauerbänke überbauen aber jene des Westtraktes. Hier fallen einige Besonderheiten auf, so sind einige Bundträme ohne erkennbaren Grund überlappend gestückelt. Einige Bauteile wurden ins Jahr 1476d – also deutlich vor die Errichtung des Gebäudes – datiert, was auf die Verwendung von Altholz hinweist. Befunde am östlichen Ende des Südtraktes lassen den Schluss zu, dass das Gebäude hier ursprünglich an beiden Seiten mit einer Traufe versehen war. Das heute über diese Traufe gegen Norden erweiterte »Maximilian-Zimmer« im 2. Obergeschoß kann zu Lebzeiten Kaiser Maximilians also noch nicht in dieser Form bestanden haben und entstand erst durch einen weiteren Umbau ab 1520.

Als letzter Bauteil wurde ab 1520d der Osttrakt unter Dach gebracht und dadurch der Vierflügelbau vervollständigt. Das Dachwerk des Osttraktes ist in seiner Grundstruktur zwar noch erhalten, weist aber den größten Grad an Ausbesserungen auf. So finden sich hier mehrere Bauteile aus Altholz mit Datierungen um 1476d sowie Gespärre, an denen mehrere unterschiedliche Abbundzeichen zu finden sind. Beim Anschluss des Osttraktes an den Wohnturm wurde dessen östlicher Walm nicht abgetragen, sondern nur die Dachhaut entfernt und das Tragwerk mit den Gespärren des Osttraktes verschränkt.

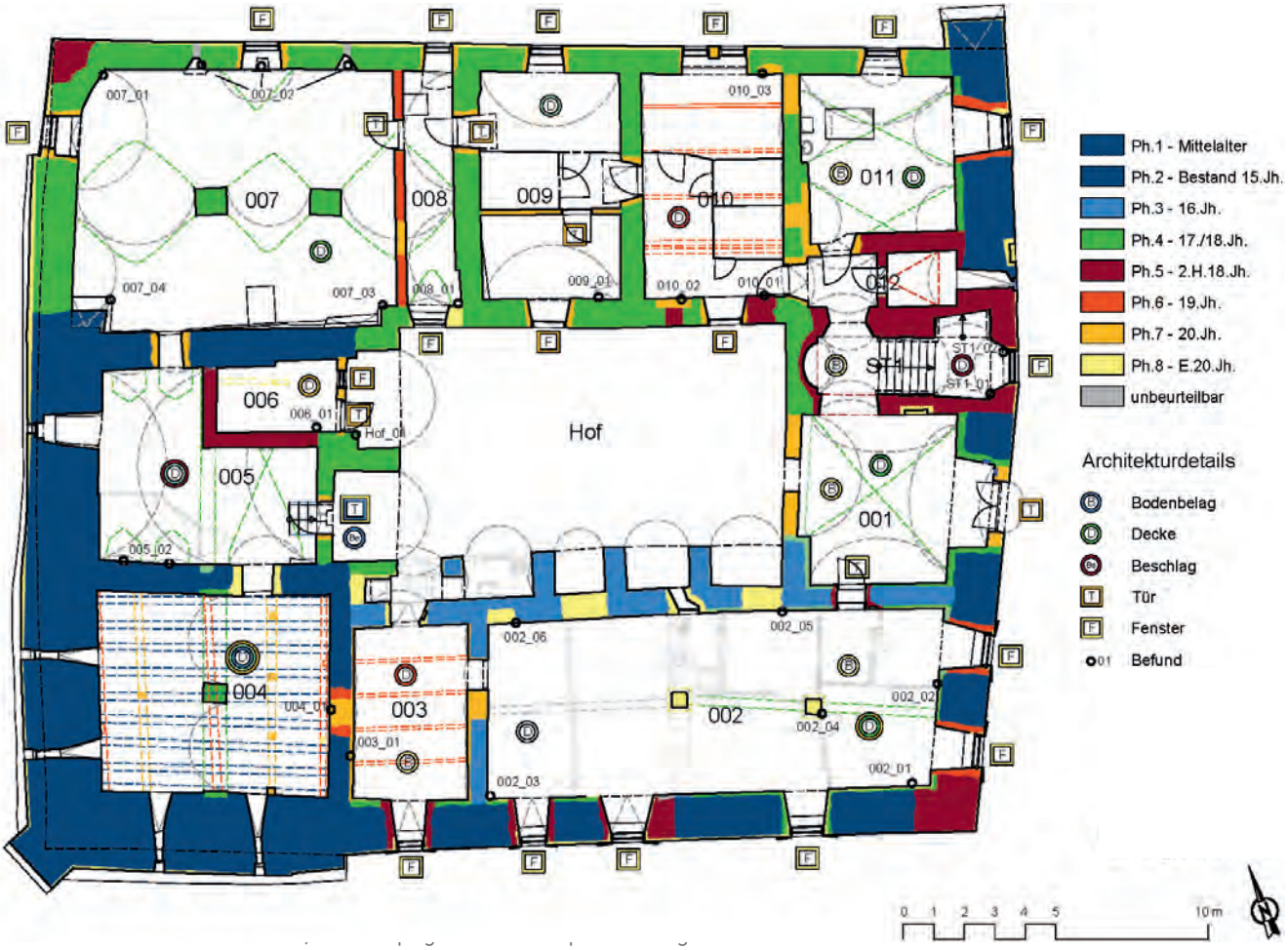
Die im Abstand weniger Jahre aufeinanderfolgenden Bauphasen in Hanfelden lassen auch den Schluss zu, dass Restbestände einer Etappe erst im nächsten Abschnitt, also drei bis fünf Jahre später, verwendet wurden, was wohl der allgemein üblichen wirtschaftlichen Praxis entsprach.

Martin Aigner

KG **Sankt Lorenzen im Mürztal**, MG Sankt Lorenzen im Mürztal, Schloss Spiegelfeld
Gst. Nr. 127 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss

Um den Erhaltungszustand des im 20. Jahrhundert zu Wohnzwecken umgebauten Gebäudes zu erheben, wurde vom Eigentümer der Liegenschaft eine bauhistorische Untersuchung in Auftrag gegeben.

In der Literatur wird mehrmals darauf verwiesen, dass Schloss Spiegelfeld bereits auf einen Wehrbau des 13. Jahrhunderts zurückzuführen ist. In diesem Jahrhundert werden die Herren von Spiegelfeld urkundlich als Bewohner erwähnt. Danach wurde der Wehrbau von den Stubenbergern an die Chrel verliehen, die wiederum bis zu ihrem Aussterben Mitte des 15. Jahrhunderts in Spiegelfeld sesshaft waren. Die Ergebnisse der Bauforschung zeigen, dass speziell das Mauerwerk im Südwesten des Gebäudes auf diese Zeit vor 1500 zurückgeht (Abb. 3), da sowohl die Stärke der Mauern als auch deren Lagerhaftigkeit darauf hindeuten (im Erdgeschoß beträgt die Wandstärke ca. 1,90 m und nimmt im unteren Bereich aufgrund der Abschrägung noch zu). Zeitlich erscheint somit eine Entstehung – zumindest eines Festen Hauses – im 13. Jahrhundert plausibel.



Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts befand sich Spiegelfeld im Besitz der Familie Schrott, die damals zu einer der angesehensten Familien des Landes gehörte. In diese Phase fällt der Einbau der Holzbalkendecke in der Südwestecke des heutigen Schlossgebäudes (Fälldaten zwischen 1474d und 1482d). Gegen Ende des Jahrhunderts (1490) erwarb Caspar von der Mauer Spiegelfeld. Um 1500 gelangte das Gebäude durch Verkauf an die Familie Welzer.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Besitz um- und ausgebaut. Die Bautätigkeiten dürften hohe Kosten verursacht haben, die vermutlich auch dazu beitrugen, dass die Welzer in finanzielle Schwierigkeiten gerieten. 1557 sollte das Schloss sogar wegen Steuerrückständen gepfändet werden.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wechselte der Besitz mehrmals, bis im Jahr 1669 Franz Carl Mätz über Erbschaft nach seiner Mutter Eigentümer des Schlosses wurde. Aufzeichnungen von 1671 belegen die Weihe einer Kapelle im Schloss, und es ist anzunehmen, dass dieses Ende des 17. Jahrhunderts ein weiteres Mal großzügig ausgebaut wurde. In diese Zeit fällt auch die Darstellung durch Georg Matthäus Vischer im Jahr 1681, auf welcher das Schloss mit vier Ecktürmen zu sehen ist.

Pläne aus den 1710er-Jahren im Steiermärkischen Landesarchiv zeigen den Zustand des Hauses nach einer Umbauphase um ca. 1710/1712. Ein weiterer Satz an Grundrissen zeigt Umbaupläne aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit einem neu errichteten Stiegenhaus im Osttrakt des Schlosses, das auch heute noch erhalten ist. Im Zuge dieses Umbaus wurde außerdem der Abbruch der beiden runden Ecktürme durchgeführt, der südliche Frontispiz errichtet und die Kapelle in einen größeren Raum verlegt. Auch der Dachreiter dürfte im Zuge dieser Arbeiten neu gestaltet worden sein. Auf einer Ansicht des Schlosses von Joseph Franz Kaiser aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts ist erkennbar, dass die Ecktürme bereits um 1800 abgebrochen waren.

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Schloss von einer Stiftung erworben und zu einem Waisenhaus für verlassene Mädchen umgebaut. In diesen Zeitraum fällt eine Dachsanierung. Gleichzeitig muss der Dachreiter mit Uhr über dem Einfahrtstor abgetragen und der zweite Frontispiz an der Ostfassade entstanden sein. Dieser wurde jenem im Süden (von ca. 1760) nachempfunden.

Nach dem ›Anschluss‹ an das Deutsche Reich 1938 wurde die Stiftung säkularisiert, die Kapelle ausgeräumt und eine NS-Mädchenerziehungsanstalt eingerichtet. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Schloss zu Wohnzwecken adaptiert. Im Zuge einer Generalsanierung in den 1990er-Jahren wurden die Fassaden gänzlich neu verputzt und die meisten Fenster erneuert. Zusätzlich wurden Modernisierungen im Inneren vorgenommen, sodass nur noch wenige bauliche Elemente historischen Ursprungs erhalten geblieben sind.

Edith Ottenbacher, Rebekka Brandstätter-Tritthart, Barbara Wonisch

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Martin Aigner.

Abb. 3: CONSERVE Baudenkmalforschung OG.

Autorinnen und Autor

Martin Aigner
Reidlaweg 268
8940 Liezen

Ing.in Rebekka Brandstätter-Tritthart
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

DIin Edith Ottenbacher
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

DIin Barbara Wonisch
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Peter Hinterndorfer

Ausgewählte Funde aus dem Zwangsarbeitslager »Am Wehr« in Kirchbichl, Tirol

Einleitung

Die Gemeinde Kirchbichl (KG und OG Kirchbichl, PB Kufstein) liegt am rechten Ufer des Flusses Inn. Auf dem Gemeindegebiet befindet sich ein Wasserkraftwerk, das zwischen 1938 und 1941 unter Einsatz von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern[1] errichtet wurde.

2012 startete die Betreibergesellschaft der nach wie vor in Betrieb befindlichen Anlage, die Tiroler Wasserkraft AG (TIWAG), ein Projekt zu Sanierung und Ausbau dieses Kraftwerks.[2] Im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung, die auch einen Fachbeitrag Sach- und Kulturgüter beinhaltete, wurde festgestellt, dass von den Baumaßnahmen auch das Areal eines ehemaligen Zwangsarbeitslagers, des Lagers »Am Wehr«, am rechten Ufer des Oberwasserkanals betroffen sein würde. Als Ersatzmaßnahme für die Erhaltung am Ort wurde die archäologische Untersuchung der Fläche im Vorfeld der Bauarbeiten festgelegt und in den Jahren 2013 und 2014 durch das Unternehmen ARDIS durchgeführt.[3] Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Funde aus den Grabungen im Kontext der Geschichte des Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« erfolgte im Rahmen einer Qualifikationsarbeit (Masterstudium Urgeschichte und Historische Archäologie) des Autors an der Universität Wien.[4] Im vorliegenden Text werden ausgewählte Objekte aus dem Fundmaterial vorgestellt, eine umfassende Darstellung findet sich im Digitalteil dieses Bandes.[5]

Zwangsarbeit und die Errichtung des Kraftwerks Kirchbichl

Bereits vor dem sogenannten ›Anschluss‹ Österreichs im Jahr 1938 wurden umfassende Mengen Strom aus westösterreichischen Wasserkraftwerken in das Deutsche Reich verkauft, um die Energieversorgung der wachsenden deutschen Industrie- und Rüstungsproduktion sicherzustellen. Die Elektrizitätsnetze Tirols und Vorarlbergs waren zu diesem Zeitpunkt (und bis nach 1945) weder an das Stromnetz Ostösterreichs angeschlossen noch untereinander verbunden. Es liefen allerdings mehrere Hochvoltleitungen über die Grenze nach Deutschland.[6]

Nach der Eingliederung in das nationalsozialistische Deutsche Reich sollte eines der Ziele des von Hermann Göring präsentierten »Aufbauprogramms für Österreich«, der Ausbau der Elektrizitätswirtschaft, vor allem durch den Bau mehrerer Wasserkraftwerke – unter anderem entlang der Donau und im gebirgigen Westen[7] – und durch weitere Stromleitungen zur Verbesserung der Verbindung zu deutschen Industrieregionen erreicht werden[8]. Zur Koordinierung der entsprechenden Projekte wurde im April 1938 die Alpenelektrowerke AG (AEW) gegründet, die in der Folge Anteile lokaler Unternehmen erwarb. Bereits im August 1938 war die AEW im Besitz der Mehrheit der Aktien des Tiroler Energieversorgers Tiroler Wasserkraftwerke AG (TIWAG).[9] Neben anderen Standorten wurde, basierend auf bereits seit 1921 existierenden Plänen, auch eine Schleife des Inns in der Nähe des Ortes Kirchbichl für den Bau eines neuen Kraftwerks ausgewählt.[10] Die Bauarbeiten begannen im Herbst 1938 und bereits zwischen April und September 1941 wurden alle drei verbauten Kaplanturbinen in Betrieb genommen.[11] Jene Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die auf der Kraftwerksbaustelle arbeiten mussten, waren in einem nahe gelegen Lager, dem sogenannten »Polenlager«[12], untergebracht. Obwohl das Wasserkraftwerk bereits in Betrieb war, wurden weitere bauliche Begleitmaßnahmen wie die Errichtung von Uferbefestigungen und Entwässerungsanlagen ausgeführt.[13] In den Jahren 1942 und 1943 vom Reichsministerium für Bewaffnung und Munition als »kriegswichtig« deklariert[14], konnte das Bauvorhaben trotz des laufenden Krieges fortgesetzt werden und die TIWAG erhielt hierfür weiterhin die erforderlichen Baumaterialien.

1 Anm. des Verfassers: In den hier zitierten historischen Schriftquellen wird für die unterschiedlichen Bezeichnungen von Personen wie »Zivilarbeiter« oder »Ostarbeiter« im Regelfall die grammatikalisch männliche Form verwendet. Im Kontext der NS-Verwaltung wurden unter diesen Begrifflichkeiten jedoch auch weibliche Personen subsumiert. Deshalb wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit stets eine genderinklusive Formulierung verwendet, sofern nicht explizit von rein männlichen oder weiblichen Personengruppen ausgegangen werden kann.
2 Zu Details des Erweiterungsprojekts siehe: Dengg und Heel 2013. – Pfenning u. a. 2024.
3 Pöll 2016, D10. – Weiterführend: Pöll 2024b. – Zu Archäologie und UVP-Verfahren siehe auch: Hebert 2016; Picker 2016.
4 Hinterndorfer 2019.
5 Siehe den Beitrag *Nachnutzung und nachkriegszeitliche Entsorgungspraxis. Das Fundmaterial aus dem Areal des ehemaligen Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« in Kirchbichl* im Digitalteil dieses Bandes. – 2024 wurde außerdem eine zusammenfassende Darstellung zu NS-Zwangsarbeit und archäologischen Maßnahmen in Kirchbichl publiziert: Hofer und Sauer 2024. Diese enthält auch einen Beitrag zum Lager »Am Wehr«: Hinterndorfer 2024.
6 Schreiber 1994, 81.
7 Freund 2014b, 23. – Siehe auch weiterführend: Schreder 2024.
8 Schreiber 1994, 68.
9 Freund 2014a, 3–4. Die Unternehmensbezeichnung wurde zu einem späteren Zeitpunkt in die heute gültige Form »Tiroler Wasserkraft AG« geändert.
10 Schreiber 1994, 76.
11 Innkraftwerk 1953, 11–16.
12 Siehe weiterführend: Nutz u. a. 2024; Pöll 2024a.
13 Tiroler Landesarchiv, GB-Bau ZL. 11-19/11.
14 Tiroler Landesarchiv, GB-Bau ZL. 11-19/03; GB-Bau ZL. 11-19/11.

Das Lager »Am Wehr«

Die archäologisch untersuchte Fläche am rechten Ufer des Oberwasserkanals wurde laut einer Planzeichnung aus dem Jahr 1939[15] zunächst zur Lagerung von Baumaterial und für die Errichtung baustellenbezogener Infrastruktur, darunter eine Betonmischanlage und diverse Werkstätten, genutzt. 1942 wurde hier im Kontext der Fortführung der Bauarbeiten vor Ort ein weiteres Zwangsarbeitslager, das Lager »Am Wehr«, errichtet. Teilweise wurden dafür Baracken des im gleichen Zuge aufgelösten »Polenlagers« demontiert und an dieser Stelle wiederaufgebaut.[16]

Pläne aus den Jahren 1943[17] und 1944[18] zeigen das Lager in zwei verschiedenen Ausbaustufen. Auf dem älteren Plan sind eine Wohnbaracke, ein Küchengebäude, eine Werkstatt mit Magazin, ein Kartoffelkeller, ein Abort und ein mit »Lagerführer« betiteltes Gebäude eingezeichnet. Der jüngere Plan zeigt das Lagerführer-Gebäude als Wohnbaracke beschrieben, weiters finden sich zusätzlich zu den Gebäuden des älteren Plans noch ein Flugdach und eine neue Verwaltungs- und Magazinbaracke. Eine Meldung der TIWAG an den Gaubeauftragten des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft im Gau Tirol-Vorarlberg vom Mai 1943 gibt die Kapazität des Lagers mit 60 Betten an, die Belegung mit 51 »Zivilarbeitern«.[19] Für den Stichtag 26. Juni 1944 wird die Anzahl der von der TIWAG in Kirchbichl beschäftigten »Regie-Bauarbeiter« noch mit 33 Personen angegeben, darunter 13 »Polen und Ostarbeiter« und 14 Kriegsgefangene.[20]

Nach Kriegsende wurden die vorhandenen Gebäude als Unterkünfte für Mitarbeiter der TIWAG genutzt. Auf Luftbildern aus den Jahren 1952 bis 1958 sind noch alle im Plan von 1944 eingezeichneten Gebäude zu sehen, mit Ausnahme der Verwaltungs- und Magazinbaracke im südwestlichen Teil des Areals. Auf den verfügbaren Luftbildern, die nach 1958 aufgenommen wurden, ist zu erkennen, dass die verbliebenen Gebäude in zumindest zwei Phasen zwischen 1958 und 1964 und zwischen 1968 und 1973 abgerissen wurden.[21] Ein Tennisplatz, der vor 1983 auf einem Teil des Geländes errichtet wurde, existierte bis unmittelbar vor Beginn der archäologischen Untersuchung.

Ergebnisse archäologischer Maßnahmen

Im Rahmen der Grabung konnten Fundamentierungen der in den Plänen verzeichneten Gebäude sowie Reste eines Abwasserentsorgungssystems in Form von mehreren mit Rohrleitungen verbundenen, betonierten Schächten dokumentiert werden (Abb. 1). Das umfangreiche Fundmaterial stammt zum größten Teil aus den Verfüllungen dieser Schächte, die im Zuge der Räumung des Geländes angelegt worden waren. Exemplarisch dafür steht die stratigrafische Abfolge der Verfüllung von Schacht 1: Während der Nutzung des Schachtes

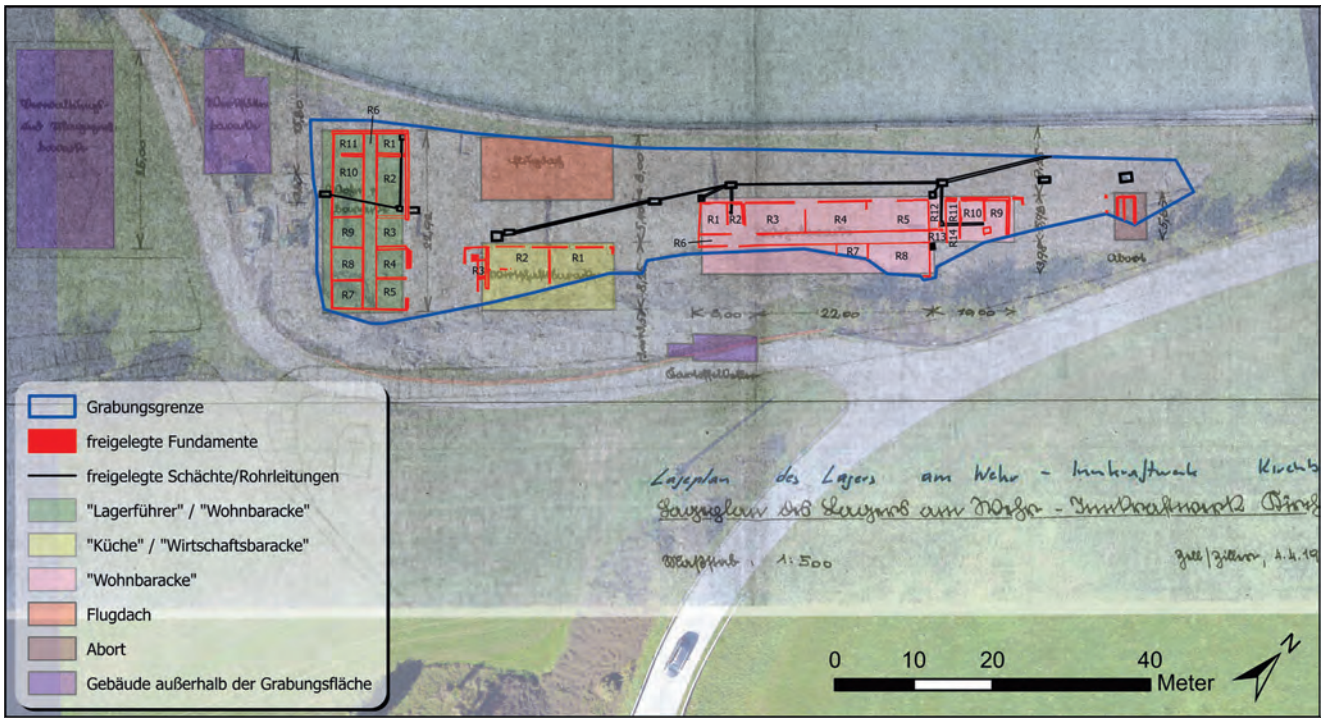


Abb. 1: Kirchbichl. Plan des Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« aus dem Jahr 1944 (Hintergrund: aktuelles Luftbild).

15 Archiv der Tiroler Wasserkraft AG, TIWAG 1939, Plan Baustelleneinrichtung.
16 Pöll 2024a, 117.
17 Tiroler Landesarchiv, GB-Bau ZL. 10-20/4.
18 Archiv der Tiroler Wasserkraft AG, TIWAG 1944, Lageplan des Lagers am Wehr – Innkraftwerk Kirchbichl.
19 Tiroler Landesarchiv, GB BAU Zl. 10–20/4.
20 Tiroler Landesarchiv, GB-Bau Zl. 10/09.
21 Tiroler Laser- und Luftbildatlas online, https://portal.tirol.gv.at/LBAWeb/luftbilduebersicht.show [Zugriff: 23. 7. 2016], 1952001 Waldstandsaufnahme A, 410(391-433), 28. 6. 1952; 1953002 Waldstandsflug C, 1037(1011-1045), 3. 5. 1953; 1958516 AUTOBAHN TIROL, 6905(1), 25. 4. 1958; 1964009 EP. KITZBUEHEL, 324(2), 26. 6. 1964; 1973080 Gesamtbefliegung Tiro/1973, 6649(167), 6. 8. 1973; 1983007 REV OEK 89, 6532(4), 26. 9. 1983.

als Teil des Abwassersystems lagerte sich auf der betonierten Sohle des Schachtes (SE 17) eine kompakte Lehmschicht (SE 15) ab. Vor dem Abriss der Baracken in diesem Bereich (laut Luftaufnahmen vor 1964) wurden nicht mehr benötigte Gegenstände dort deponiert und bildeten die Schüttung SE 13. Der größte Teil der Gegenstände aus SE 13 wurde nach 1945 hergestellt. Ein Tonträger ist das jüngste Objekt, das genau in das Produktionsjahr 1960 datiert werden konnte. Eine darüberliegende Schicht aus Holzbrettern (SE 7) wird als Abdeckung für den Schacht interpretiert, die bei der Planierung des Geländes gemeinsam mit aufliegendem Bauschutt (SE 5) in den Schacht gedrückt wurde.

Ausgewählte Fundobjekte

Das Fundspektrum umfasst unter anderem Baumaterial, Werkzeug, Lebensmittelverpackungen, Kosmetika und pharmazeutische Produkte, Besteck und Geschirr, militärische Ausrüstung und Munitionsteile, Münzen, Kleidungsbestandteile sowie elektrotechnische und mechanische Bauteile von Geräten. Die kurzen, unmittelbar aufeinanderfolgenden Funktionen des Areals in unterschiedlichen Kontexten und die nach dem Krieg fortgesetzte Nutzung der baulichen Infrastruktur des Zwangsarbeitslagers erschweren die Zuordnung konkreter Objekte zu den einzelnen Phasen. Darüber hinaus traten insbesondere in den Schachtverfüllungen, aber auch in Planierungsschichten Funde aus den 1930er- bis 1990er-Jahren gemeinsam auf. Insgesamt kann ein großer Teil des Fundmaterials aufgrund seiner Beschaffenheit (Material, Design, Marke etc.) in die Nachkriegszeit datiert, seine Nutzung im Zwangsarbeitslager daher ausgeschlossen werden. Andererseits kann für Objekte früheren Herstellungsdatums nicht gesichert nachgewiesen werden, ob diese bereits im Zwangsarbeitslager in Verwendung waren oder erst nach 1945 nach Kirchbichl gelangt sind. Die Interpretation der Verwendungskontexte vieler Objekte erfolgt demnach im allgemeinen Umfeld der NS-Zwangsarbeit und im Vergleich mit archäologischem Fundgut aus anderen NS-zeitlichen Lagern. Im Folgenden werden einige ausgewählte Objekte vorgestellt, für die eine Verwendung im Zwangsarbeitslager möglich oder wahrscheinlich erscheint.

Ein genau datierbares Objekt, das wohl gemeinsam mit einer der in den administrativen Quellen als »Ostarbeiter« bezeichneten Personen aus der Sowjetunion in das Lager in Kirchbichl gelangt ist, ist eine 20-Kopeken-Münze mit Prägejahr 1932. Denkbar, jedoch aus Sicht des Autors deutlich weniger wahrscheinlich ist auch eine Verbringung der Münze im Gepäck eines zuvor im Osten eingesetzten Angehörigen der Wehrmacht oder durch die Rote Armee 1945 beziehungsweise noch später, wobei Tirol weit außerhalb der sowjetisch kontrollierten Zone lag. Darüber hinaus wurden mehrere Reichspfennig-Münzen aus den Jahren 1936 bis 1944 gefunden, die wohl dem Bewachungspersonal oder ortsansässigen Zivilpersonen zuzuordnen sind. Hier ist auch eine nachkriegszeitliche Verwendung während der Übergangsphase bis zur Wiedereinführung des Schillings als gesetzliche Währung möglich.[22]

Vermutlich ebenfalls den Bewachungsmannschaften oder einer Zivilperson außerhalb des Lagers gehörte das

Abb. 2: Kirchbichl. Abzeichen des Winterhilfswerks (Invnr. 12) mit Motiv »Verkehrsverbot für Krafträder«, ausgegeben im Februar 1941.

Abzeichen des Winterhilfswerks mit dem Motiv »Verkehrsverbot für Krafträder« aus der Serie »Verkehrszeichen«, die ab Februar 1941 ausgegeben wurde (Abb. 2).[23] Von der ursprünglichen Bemalung in Rot und Schwarz sind nur noch Reste erhalten, eine rückseitig angebrachte Nadel ermöglichte das sichtbare Tragen des Stücks an der Kleidung.

Eindeutig der deutschen Wehrmacht zuzuordnen sind diverse Militaria. Darunter befindet sich eine Basisplatte aus Kunststoff (Phenolharz) für einen Marschkompass, patentiert im April 1938[24] und hergestellt durch das in Fürth (Deutschland) ansässige Unternehmen C. Stockert & Sohn (Abb. 3)[25]. Darüber hinaus fanden sich die lederne Gürtelhalterung einer Bajonettscheide sowie Reste von Munition (hergestellt laut

Abb. 3: Kirchbichl. Basisplatte für Marschkompass (Invnr. 225). Die rückseitigen Markierungen verweisen auf den Hersteller (»*C. Stockert & Sohn*«) sowie das 1938 erteilte Deutsche Reichspatent (»*D.R.P.*«).

22 Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Jahrgang 1945, Nr. 59, Gesetz vom 30. November 1945 über Maßnahmen auf dem Gebiete der Währung (Schillinggesetz).

23 Deutsches Historisches Museum, Datenbank online, https://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fld_0=XX001726 [Zugriff: 29. 7. 2019].

24 Reichspatentamt, Patentschrift Nr. 659518, Klasse 42c, Gruppe 7/01, verfügbar über: Deutsches Markenpatentamt online, https://www.dpma.de/ [Zugriff: 27. 7. 2019].

25 Stockert & Sohn online, http://www.stockert-sohn.de/ [Zugriff: 27. 7. 2019].

Bodenprägung zwischen 1935 und 1940), die zu dem als standardmäßige Infanteriewaffe von der Wehrmacht verwendeten Gewehrkarabiner »Mauser 98k« passen.

Als Ausrüstungsgegenstände für den militärischen Gebrauch konnten auch Teile eines »Feldhandapparat 33« sowie zweier Geräte des Typs »SB-Zusatz 33« identifiziert werden. Sie wurden von unterschiedlichen deutschen Unternehmen (Telefonbau und Normalzeit; Friedrich Reiner, München; Radio H. Mende & Co.) für die deutsche Wehrmacht gefertigt, wie aus den entsprechenden Firmenlogos und den Stempelungen einer Heeresabnahmestelle ersichtlich ist. Zur konkreten Nutzung dieser Objekte in Kirchbichl liegen keine weiteren Informationen vor. Alle drei Elemente konnten jedenfalls gemeinsam mit dem »Feldfernsprecher 33« oder dem »Amtsanschließer 33« zum Aufbau eines lokalen Telefonnetzwerkes oder für eine Verbindung zum öffentlichen Telefonnetz verwendet werden.[26] Zumindest ab 1940 verfügte die Kraftwerksbaustelle Kirchbichl über einen Eintrag im Reichstelefonbuch.[27] In Bezug auf den Telefonhörer (»Feldhandapparat 33«) scheint besonders erwähnenswert, dass dieser vor der Deponierung auseinandergenommen wurde, um alle elektrischen Bauteile zu entfernen, und anschließend wieder zusammengesetzt wurde.

Eine phasenübergreifende Nutzung lässt sich an einem gefundenen Tellerfragment nachzeichnen (Abb. 4). Dieses weist an der Unterseite einen Bereich auf, in dem die oberflächliche Glasur bewusst ausgekratzt wurde. Es handelt sich dabei wohl um ein Geschirr, das speziell für eine NS-Organisation (etwa die Wehrmacht oder den Reichsarbeitsdienst) hergestellt wurde und an dieser Stelle, wie für diese Stücke üblich, eine entsprechende Porzellanmarke mit Reichsadler und Hakenkreuz zeigte.[28] Als intakter Gebrauchsgegenstand erschien es jenen, die es nach dem Fall des NS-Regimes nutzten, offenbar zu wertvoll für die Entsorgung, doch war eine Weiterverwendung mit dem belasteten NS-Symbol anscheinend ebenfalls nicht denkbar (auch wenn es sich dabei nicht um ein Dekorelement, sondern um eine Bodenmarke an der Unterseite des Objektes handelte, die beim Gebrauch nicht unmittelbar sichtbar war). Derartige Adaptierungen wurden auch an nachkriegszeitlich genutzten Referenzobjekten anderer Fundorte festgestellt.[29]

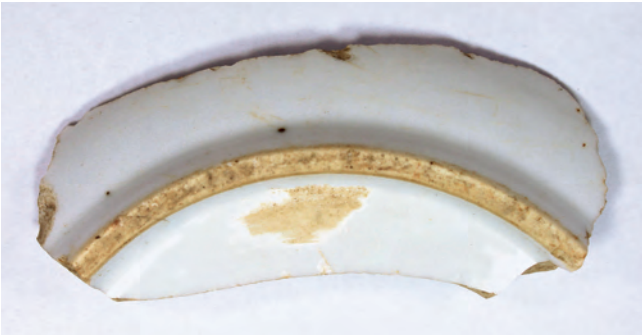


Abb. 4: Kirchbichl. Bodenfragment eines Tellers (Invnr. 82). Die vermutlich auf eine NS-Organisation verweisende Bodenmarke wurde für die nachkriegszeitliche Weiterverwendung des Objektes unkenntlich gemacht.

Bei zwei Aluminiumschüsseln aus dem Fundmaterial ist keine exakte Datierung möglich. Referenzobjekte aus anderen Lagern, wo einfache Schüsseln in ähnlicher Ausführung als Essgeschirre für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter oder KZ-Häftlinge Verwendung fanden, deuten jedoch auch bei diesen Stücken auf einen Gebrauchskontext in der Phase des Zwangsarbeitslagers hin.[30]

Fazit

Die Zuordnung der Kleinfunde aus den Grabungen auf dem Areal des ehemaligen Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« in Kirchbichl zu den einzelnen Nutzungsphasen des Geländes ist in vielen Fällen schwierig oder unklar, die konkret datierbaren Objekte sind zum größten Teil der Nachkriegszeit zuzuweisen.[31] Dennoch ist, basierend auf dem historischen Kontext und Referenzobjekten aus anderen Lagerstandorten, für einige Stücke eine Nutzung im Zwangsarbeitslager anzunehmen. Darunter befinden sich vor allem Objekte, die der Sphäre der Bewachung und Kontrolle zuzuweisen sind, beispielsweise Bewaffnung und militärische Ausrüstungsgegenstände. Direkt im Besitz oder Gebrauch von Zwangsarbeiterinnen oder Zwangsarbeitern befanden sich wohl nur die beiden einfachen Aluminiumschüsseln beziehungsweise eine einzelne Kleinmünze sowjetischer Herkunft.

26 Weiterführend: Hinterndorfer 2017.
27 Reichstelefonbuch 1940, 71.
28 Siehe dazu beispielsweise: Starzmann 2014, 214.
29 So beispielsweise an einer Tasse aus dem ehemaligen Konzentrationslager Loibl-Nord: Bilddatenbank Mauthausen, Fundort Loibl-Nord, Invnr. OS0605. – Weiterführend auch: Theune 2014, 80; Theune 2016, 16. – Zur Überprägung von NS-Symbolen mit anderen Kennzeichnungen im Zusammenhang sowjetischer Armeelager siehe auch: Kersting u. a. 2018, 308.
30 Siehe dazu beispielsweise: Bilddatenbank Mauthausen, Fundort Gunskirchen, Invnr. OS1235, OS1225, OS1170.
31 Siehe dazu die ausführliche Darstellung im Digitalteil dieses Bandes.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Dengg und Heel 2013: Andreas Dengg und Andreas Heel, *Kraftwerk Kirchbichl. Erweiterung*, Zek. Hydro August 2013, 73–75.
Freund 2014a: Florian Freund, *Elektrizitätswirtschaft in Österreich und der Krieg*. In: Oliver Rathkolb und Florian Freund (Hrsg.), *NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der »Ostmark« 1938–1945*, Wien 2014², 1–7.
Freund 2014b: Florian Freund, *NS-Arbeitskräftepolitik in der »Ostmark«*. In: Oliver Rathkolb und Florian Freund (Hrsg.), *NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der »Ostmark«* 1938–1945, Wien 2014², 8–26.
Hebert 2016: Bernhard Hebert, *Fachgespräch »Archäologie in der Umweltverträglichkeitsprüfung« am 24. August 2015 in Mauerbach (Niederösterreich)*, FÖ 55, 2016, D3–D4.
Hinterndorfer 2017: Peter Hinterndorfer, *Material remains of telecommunication at the forced labour camp in Kirchbichl (Tyrol, Austria)*, Historische Archäologie 4, 2017.
Hinterndorfer 2019: Peter Hinterndorfer, *Archäologische Untersuchungen zum Zwangsarbeitslager »Am Wehr« in Kirchbichl (Tirol)*, unpubl. Masterarbeit Univ. Wien, 2019.
Hinterndorfer 2024: Peter Hinterndorfer, *Archäologische Grabungen im Zwangsarbeitslager »am Wehr« in Kirchbichl*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 48–89.
Hofer und Sauer 2024: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024.
Innkraftwerk 1953: *Innkraftwerk Kirchbichl*, Österreichische Kraftwerke in Einzeldarstellungen 17, Wien 1953.
Kersting u. a. 2018: Thomas Kersting, Christoph Unglaub, Joachim Wacker und Sieghard Wolter, *Zwischen Krieg und Frieden. Waldlager der Roten Armee 1945*, Veröffentlichungen zur Brandenburgischen Landesarchäologie 48, 2018, 285–335.
Nutz u. a. 2024: Beatrix Nutz, Torsten Riese, Karsten Wink und Benno Zickgraf, *Das »Polenlager« in Kirchbichl*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 90–103.
Pfennig u. a. 2024: Martin Pfennig, Johann Neuner, Othmar Obrist und Martin Schletterer, *Das Kraftwerk Kirchbichl*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 8–13.
Picker 2016: Andreas Picker, *Fachbeitrag, ad acta? Zu einem nachhaltigen Nutzen von Daten aus Umweltverträglichkeitserklärungen für die archäologische Inventarisation*, FÖ 55, 2016, D5–D9.
Pöll 2016: Barbara Pöll, *Die UVP-pflichtige Erweiterung des Kraftwerks Kirchbichl oder ein neuer Blick auf den »Erholungsgau« Tirol-Vorarlberg*, FÖ55, 2016, D10–18.
Pöll 2024a: Barbara Pöll, *»... der Abbruch hat daher auf das sorgfältigste zu erfolgen ...«. Die Zwangsarbeitslager in Kirchbichl und ihre Baracken*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl*, Tirol, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 106–117.
Pöll 2024b: Johannes Pöll, *Vom Steinbeil zum NS-Lager. Eine Projektgeschichte*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 14–25.
Reichstelefonbuch 1940: *Reichstelefonbuch. Telephon-Adressbuch für das Deutsche Reich*, Berlin 1940.
Schreder 2024: Erich Andreas Schreder, *»Reichsgau Tirol und Vorarlberg«. Der Wasserkraftspeicher des Deutschen Reiches*. In. Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 28–39.
Schreiber 1994: Horst Schreiber, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nazizeit in Tirol*, Geschichte und Ökonomie 3, Innsbruck 1994.
Starzmann 2014: Maria Theresia Starzmann, *Excavating Tempelhof airfield. Objects of memory and the politics of absence*, Rethinking History. The Journal of Theory and Practice 18/2, 2014, 211–229.
Theune 2014: Claudia Theune, *Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts*, Archäologie in Deutschland. Sonderheft 6, 2014.
Theune 2016: Claudia Theune, *Zeitgeschichtliche Archäologie in ehemaligen Konzentrationslagern. Erinnerungsort, Denkmalpflege, Forschung*. In: Thomas Kersting, Claudia Theune, Axel Drieschner, Astrid Ley und Thomas Lutz, *Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte erforschen, bewahren, vermitteln. Interdisziplinäre Konferenz im Archäologischen Landesmuseum Brandenburg an der Havel 17. bis 19. September 2015*, Petersberg 2016, 7–16.
Tiroler Landesarchiv: Tiroler Landesarchiv, *Der Gaubeauftragte des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft im Gau Tirol-Vorarlberg* [verschiedene Zahlen].

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Vorlage: ARDIS, TIWAG; Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 2, 3: Florian Biber.
Abb. 4: Peter Hinterndorfer.

Autor

Peter Hinterndorfer, BA BA MA MA
Institut für jüdische Geschichte Österreichs
Lederergasse 12
3100 St. Pölten

Julia Haas, Roman Lamprecht

Ein wiederentdecktes Schalenknaufschwert aus der Umgebung von Wörgl, Tirol

Einleitung

Das Gebiet um Tirols fünftgrößte Stadt fungierte auch in der Prähistorie als Knotenpunkt wichtiger Verkehrsrouten durch das Inntal und das Brixental. Die Region um Wörgl spielte eine zentrale Rolle im Handel und in der Verarbeitung von Rohstoffen, wobei besonders das Kupfer als lokal vorkommender Rohstoff von Bedeutung war. Es ist daher keine Überraschung, dass zahlreiche archäologische Funde und Befunde im Großraum Wörgl eine kontinuierliche Besiedlung seit der Mittelbronzezeit belegen.[1] Bekannt sind mehrere Siedlungen, Werkplätze und Nekropolen sowie zahlreiche Lesefunde. Insgesamt sind auch elf Bronzeschwerter aus dem Großraum Wörgl zu verzeichnen. Dazu zählt ein kürzlich wiederentdecktes Schalenknaufschwert, welches das vierte zufällig gefundene Schwert aus dem Stadtbereich Wörgl darstellt.

Das wiederentdeckte Schalenknaufschwert aus Wörgl

Die Verortung von Altfunden ist, selbst wenn eine entsprechende Dokumentation vorhanden ist, oftmals nur schwer möglich. Das hier vorgestellte Schalenknaufschwert wurde 1979 bei Baggerarbeiten entdeckt und in den 1990er-Jahren vom Finder weitervererbt; bis 2024 wurde es privat – ohne Wissen um seine archäologische Bedeutung – aufbewahrt.[2] Erst im Herbst 2024 entschloss sich der Besitzer, das Schwert im Auktionshaus »Schätze schätzen« zum Verkauf anbieten zu lassen. Dessen Inhaber erkannte den Wert des Schwertes und meldete den Fund dem Bundesdenkmalamt, welches sogleich eine Dokumentation und Fundmeldung veranlasste.[3] Jahrzehnte nach dem erstmaligen Auffinden wurde das Schalenknaufschwert so ›wiederentdeckt‹.

Obwohl sich der Besitzer noch an die damaligen Baggerarbeiten erinnerte, kann der exakte Fundort nicht mehr eruiert werden. Der Besitzer selbst sowie ein ehemaliger Mitarbeiter der Firma Edenstrasser[4] bestätigten das wiederholte Abbauen von Schotter auf Wörgler Ortsgebiet. Das mögliche Fundgebiet kann so zwischen den Einmündungsbereichen des Wörgler Bachs (Abb. 1/a) und der Brixentaler Ache (Abb. 1/b) in den Inn eingegrenzt werden (KG Wörgl-Kufstein, SG Wörgl). Jedoch ist nicht völlig auszuschließen, dass das Schwert auf der nördlichen Seite des Inns gefunden wurde, da ab den frühen 1970er-Jahren massive Bauarbeiten im Zuge der Errichtung der Autobahnbrücke Wörgl–Angath stattfanden (KG und OG Angath; Abb. 1/c). Bei eben jenen Arbeiten wurde auf der Angather Seite der Brücke von Albert Kofler ein spätbronzezeitliches Gräberfeld entdeckt.[5] Bis zum angegebenen Funddatum im Jahr 1979 waren diese groß angelegten Bauarbeiten zur Errichtung der Brücke allerdings beendet. Auch die Anbindung der B 178 Loferer Straße an die Autobahn, die vor allem das Gebiet um den Wieshof sowie

Abb. 1: Wörgl. Historische Orthofotos (Aufnahmen 1971, 1973, 1982) des Fundgebiets mit größeren Eingriffen in das Gelände wie dem Bau der Autobahn A 12 (links), der Errichtung des Zubringers der B 178 Loferer Schnellstraße (Mitte) sowie dem Bau der Innsteg-Brücke zwischen Wörgl und Angath (rechts). Die Fundstelle dürfte sich zwischen der Mündung des Wörgler Bachs (a) und der Brixentaler Ache (b) befinden. In unmittelbarer Nähe liegt das spätbronzezeitliche Gräberfeld »beim Walch« in Angath (c).

1 Reinecke 1958, 104–108.

2 Dank ergeht vor allem an den Besitzer des Schwerts, Johann Edenhauser jun., sowie an Heinrich Hüttner (Wörgl), Matthias Mißlinger (Kundl), Lisa Maria Eß (Land Tirol) und das Bundesdenkmalamt, welches die Dokumentation zur Fundmeldung finanzierte. Jessica Keil sei für die Durchsicht des Manuskripts gedankt.

3 Zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung (Dezember 2024) befand sich das Schwert beim Auktionshaus »Schätze schätzen« (Wörgl), der weitere Verbleib ist nicht bekannt.

4 Bis 2008 wurde von der Firma Edenstrasser ein Steinbruch im Lahntal bei Wörgl betrieben.

5 Wilhelm Sydow, *Angath*, FÖ 20, 1982, 412–414.

östlich davon die Gegend Gratten betraf (beide KG und OG Kirchbichl), wurde im Lauf der 1970er-Jahre fertiggestellt. Die letzten größeren Erdarbeiten im Fundgebiet fanden 1982 während der Konstruktion der Innstegbrücke statt (Abb. 1/a), welche die alte Innfähre zwischen Wörgl und Angath ersetzte. Auch im Zuge dieser Arbeiten könnte das Schwert entdeckt worden sein.

Beschreibung

Der Erhaltungszustand des 872 g schweren und 58,5 cm langen Schalenknaufschwerts aus Bronze (Abb. 2) ist auf der ›Schauseite‹[6] von weniger lochfraßartigen Korrosionsspuren geprägt als auf der ›Rückseite‹, insgesamt aber erfreulich gut. Die Patina ist auf dieser Seite dunkelgrün bis weißlich und auf der Rückseite regelmäßiger grünlich. Der Griff ist – wahrscheinlich durch die Handhabung – stark abgenutzt, wodurch ein ›speckiger Glanz‹ entstanden ist. Die Verzierungen sind auf dem Griff, der Innen- und der Außenseite der Schale sowie der Klinge teilweise nur schlecht erhalten. Die Griffwülste sind ausgeprägt, aber stark verrundet. Die Klinge ist im oberen mittleren Bereich alt verbogen. Die Schneide der Klinge ist großteils erhalten, stellenweise könnten eventuell kleinere Hiebscharten vorliegen. Im oberen Klingenbereich sind feine Kratzer sichtbar, die sowohl auf die Handhabung, verschiedenste taphonomische Prozesse und die Bergung des Fundobjekts mit dem Bagger als auch auf eine unsachgemäße Reinigung zurückzuführen sein könnten.

Das Schwert besitzt einen pilzförmigen Knaufkopf, welcher in der Aufsicht oval ist, eine gewölbte Schalenwandung, eine ausgebauchte Griffstange mit drei horizontalen Wülsten sowie ein Heft mit gewölbten Schultern. Der Knauf (Durchmesser 6,3 cm) ist deutlich breiter als das Heft (Durchmesser 5,2 cm). Der Knaufkopf ist mit einem zentralen und vier umliegenden Punkten verziert, die kreuzförmig angeordnet sind. An der Basis des Knaufs verlaufen vier bis fünf konzentrische Linien. Daran grenzen wiederum 17 konzentrisch angeordnete, punktförmige Vertiefungen an, die jeweils von einer schmalen Linie umrandet waren. Von jedem dieser Punkte geht ein Strahl aus, zusätzlich entspringt dazwischen jeweils ein weiterer Strahl. Somit ergeben sich insgesamt 34 Strahlen. Bei jedem Strahl, der nicht an einem Punkt beginnt, endet dieser außen an einem Punkt, sodass jeder Strahl entweder bei einem Punkt beginnt oder endet. Die äußeren Punkte sind wie auch die innere Punktreihe durch umlaufende Linien begrenzt. Die Außenseite der Schale zeigt im Übergangsbereich zur Griffstange ein nur partiell erhaltenes Tannenzweigmuster, darüber und darunter sind zwei bis drei parallel dazu verlaufende Linien zu finden. Davon ausgehend ist ein aus 24 Strahlen bestehendes Muster zu erkennen. Die Strahlen bestehen sowohl an der Innen- als auch an der Außenseite der Schale aus gepunzten Punktreihen. Am Ende der strahlenförmigen Punktreihen sind zwei umlaufende, konzentrische Bogenreihen zu finden, die durch mehrere parallele Linien voneinander getrennt sind.

Auf dem Griff sind drei jeweils von zwei parallelen Linien begrenzte Wülste zu finden, welche abgegrenzte Grifffelder aufweisen, die durch viermal je drei Punkte in regelmäßigem Abstand voneinander getrennt sind. Zwei Bronzeniete in ringförmiger Vertiefung verbinden den Griffteil mit der Klinge, die maximal 4,4 cm breit und 1 cm dick ist. Die Verzierung der Klinge im Bereich des 3,4 cm langen Ricassos besteht auf jeder Seite aus bis zu zwölf Bögen mit innen liegenden Punkten, welche innen teilweise durch drei bis vier Ritzlinien begrenzt sind und ebenso wie das Ricasso geschwungen verlaufen. Auf einer Länge von 23 cm ist eine sich zur Spitze hin verjüngende Mittelrippe mit vier Facetten erkennbar.

Typologisch ist das Fundobjekt den Schalenknaufschwertern zuzuordnen, wobei aufgrund der Verzierung am ehesten der Typ Königsdorf anzunehmen sein dürfte. Dieser Typ ist unter anderem aus dem oberbayerischen Raum, Oberfranken sowie den Karpaten bekannt und der jüngeren Urnenfelderzeit (11./10. Jahrhundert v. Chr.) zuzuordnen.[7] In Österreich waren bisher nur drei Schalenknaufschwerter vom Typ Königsberg (alle aus Niederösterreich) belegt.[8]

Schwertfunde aus Wörgl und Umgebung

Die Fundlandschaft rund um Wörgl zeichnet sich – wie bereits erwähnt – durch eine Vielzahl bedeutender archäologischer Strukturen aus der Bronze- und Eisenzeit aus.

Beispielsweise wurde auf dem zu Kirchbichl gehörigen Grattenbergl eine Siedlung ausgegraben, die von der Mittelbronzezeit bis in die La-Tène-Zeit vermutlich kontinuierlich bewohnt war.[9] Die auf 582 m Seehöhe gelegene Kuppe bietet mit ihren verschiedenen Plateaus und teilweise steil abfallenden Felswänden einen idealen Übersichtspunkt und kann gleichzeitig strategisch sinnvoll geschützt werden. Bereits Gerhard Tomedi hob diese markante Erhebung hervor, indem er sie als vermuteten Knotenpunkt zur Kontrolle der Verkehrswege beschrieb.[10]

Nur wenige hundert Meter südlich des Grattenbergls liegen die bronze-/eisenzeitliche Siedlung Egerndofer Wald[11] (heute verortet bei der »Tirol Milch«) und das Gräberfeld Egerndorfer Feld[12]. Auf der gegenüberliegenden Seite des Inns finden bei dem bereits in den 1970er-Jahren entdeckten urnenfelderzeitlichen Gräberfeld »Beim Walch« in Angath aktuell seit 2022 Ausgrabungen statt.[13] Darüber hinaus wurde in Angath-First eine früh-mittelbronzezeitliche Siedlung nachgewiesen.[14] Innaufwärts befinden sich bei der Schottergrube Wimpissinger in Kundl ein bedeutender Werk- und Siedlungsplatz aus der Bronze- und Eisenzeit[15] sowie ein eisenzeitliches Gräberfeld[16]. Ein weiteres urnenfelderzeitliches Gräberfeld wurde zudem in St. Leonhard in Kundl[17] entdeckt.

Die hohe Dichte an Siedlungen, Werkplätzen und Gräberfeldern im näheren Umkreis von Wörgl spiegelt sich auch in zeitlich kohärenten Lesefunden wider. Im Raum zwischen Rattenberg/Kramsach im Westen und der Hohen Salve im Osten konnten bisher elf Schwerter aus der Spätbronzezeit bis Hallstattzeit zufällig entdeckt werden. Es ist jedoch anzumerken, dass die Ausgrabungen bei Angath noch nicht abgeschlossen und die Ergebnisse der Untersuchungen am Egerndorfer Feld bislang kaum publiziert sind; daher

6 Als »Schauseite« wird in diesem Fall die besser erhaltene Seite bezeichnet.

7 Siehe: Müller-Karpe 1961, 36–38; Taf. 37–38. – Krämer 1985, 32; Taf. 16. – Von Quillfeldt 1995, 188–192; Taf. 66–67.
8 Von Quillfeldt 1995, 192.
9 Tomedi 1998, 40–41. – Lamprecht u. a. 2024.
10 Tomedi 1998, 41.
11 Mérey-Kádár 1958.
12 Sölder 1991, 17.
13 Siehe dazu auch den Bericht zu Mnr. 83001.23.01 und Mnr. 83001.23.04 in diesem Band.
14 Sölder 1987/88.
15 Staudt u. a. 2021.
16 Lang 1998.
17 Staudt u. a. 2012.

Abb. 2: Wörgl. Das wiederentdeckte Schalenknaufschwert aus Wörgl.

Abb. 3: Schwertfunde aus dem Raum Wörgl. 1 – Hopfgarten, Hohe Salve (Griffplattenschwert, Bz B/C), 2 – Kramsach-Achenrain (Typ Spatzenhausen/Achtkantschwert, Bz C1), 3 – Breitenbach-Kleinsöll oder Kundl-Wimpissinger (Achtkantschwert, Bz C2), 4 – Rattenberg (Achtkantschwert, Bz C2), 5 – Wörgl-Innsbruckerstraße (Typ Riegsee, Ha A, SB IIa nach Sperber), 6 – Wörgl, Streufund nahe Egerndorfer Feld (Typ Högl/Liptau, Ha A, SB IIb nach Sperber), 7 – Wörgl (Typ unbekannt, Ha A/B), 8 – Wörgl, Gewässerfund am Inn (Schalenknaufschwert, Ha B), 9 – Kundl-Bumberg (Antennenschwert, Typ Corcelettes, Ha C/D).

beziehen sich die beschriebenen Schwerter ausschließlich auf Zufallsfunde. Vollgriffschwerter ohne genauen Kontext sowie ohne naturwissenschaftliche Datierungen nur aufgrund ihrer Typologie genau zu datieren, beschrieb schon Tomedi 1996 als schwierig bis unmöglich.[18] Obwohl eine Abfolge von älteren zu jüngeren Funden bei den hier behandelten Vollgriffschwertern möglich erscheint, soll auf diese Problematik hingewiesen werden.

Als vermutlich ältestes Schwert aus dem Großraum Wörgl darf ein Griffplattenschwert von der Hohen Salve bei Hopfgarten gelten. Das deponierte und stark zerstörte Schwert (fehlender Griff) wird in die Mittelbronzezeit (Stufe Bz B/C)[19] datiert (Abb. 3/1). Ein Achtkantschwert des Typs Spatzenhausen (Stufe Bz C1) wurde in Kramsach gefunden (Abb. 3/2).[20] Ein weiteres, unvollständiges Achtkantschwert (Abb. 3/3) aus Breitenbach-Kleinsöll oder Kundl-Wimpissinger[21] gehört bereits der Stufe Bz C2 an. Retrospektiv kann der Fund nicht mehr genau verortet werden. Das Schwert wurde ursprünglich nach erster Auskunft des Finders nach Kleinsöll verortet.[22] Nach späteren Forschungen von Albert Kofler stellte sich aber heraus, dass das Schwert in der Schottergrube Kundl-Wimpissinger gefunden worden sein könnte.[23] Ein weiteres Vollgriffschwert der Stufe Bz C2 wurde in Rattenberg bei Bauarbeiten an der Autobahn gefunden (Abb. 3/4).[24] Das jüngste Vollgriffschwert aus dem Raum Wörgl wurde als Deponierung in Kundl[25] (Abb. 3/9) geborgen. Das Antennenschwert des Typs Corcelettes weist deutliche Spuren intentioneller Zerstörung durch Verbiegen und Verbrennen auf und besaß nur wenige Beifunde, wovon ein Ring, ein keramisches Wandfragment und kleinere Metallfragmente auf die Stufen Ha B3/C nach Reinecke oder SB IIIb (Ha C) nach Sperber hinweisen.

Vor dem (Wieder-)Entdecken des Schalenknaufschwertes waren aus Wörgl selbst insgesamt drei Schwerter bekannt, von welchen zwei vermutlich aus Grabkontexten stammen. Man fand sie bei Bauarbeiten in Wörgl-Innsbruckerstraße[26] (Abb. 3/5) und beim Egerndorfer Feld[27] (Abb. 3/6). Das dritte Schwert kann keinem Kontext zugeordnet werden und auch

18 Tomedi 1996.
19 Zemmer-Plank 1968, 107.
20 Kaltenhauser 1972, 35–37.
21 Leitner 1982. – Gleirscher 1984, 31.
22 Leitner 1982, 89.
23 Gleirscher 1984, 31.
24 Schauer 1971, Taf. 9. – Zemmer-Plank 1982. – Huijsmans 1994, 134.
25 Roman Lamprecht, *KG Kundl*, FÖ 60, 2021, 496–498.
26 Tomedi 1998, 42.
27 Zemmer-Plank 1978/79, 23.

eine genaue Identifizierung des Typs und seiner zeitlichen Stellung ist nicht möglich (Abb. 3/7).[28] Die drei Schwertfunde aus Wörgl gehören alle der älteren Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.) an und scheinen eine chronologische Abfolge zu zeigen. Auch wenn das Schwert von Wörgl-Innsbruckerstraße nicht zweifelsfrei einem Grabfund zugeordnet werden kann, ist die Möglichkeit einer solchen Herkunft doch gegeben, da bei kleineren Nachgrabungen Holzkohlefragmente identifiziert wurden und das gefundene Ensemble aus einer Gürtelscheibe und einer Vasenkopfnadel, welche laut Sperber in die Stufe Bz D (SB Ia–Ib) zu stellen sind[29], ebenfalls dazu passen würde. Hinsichtlich der Datierung betont Tomedi wiederum den Charakter eines Riegsee-Typs und datiert das Schwert etwas jünger (Stufe Ha A1/SB IIa).[30] Das in der Nähe des Egerndorfer Feldes gefundene Schwert, welches gesichert aus einem Grabkontext stammt, kann dem Typ Högel zugewiesen werden und fällt nach Tomedi in die Stufe SB IIb.

Das wiederentdeckte Schalenknaufschwert (Abb. 3/8) würde sich (konservativ gedacht) in die Stufen SB IIb bis SB IIIa (Ha A2–B2) eingliedern. Diese scheinbare Abfolge der Streufunde ruft ein ähnliches Muster in Erinnerung, wie es bereits Sperber 1992 mit seiner demographischen Studie zu den Grabfunden bei Volders beschrieben hat. Seine Hypothese lautet, dass nur »eine einzige Familie den Schwertträger stellte«[31] und somit insgesamt nur ein Schwert pro Generation als Beigabe mitbestattet wurde. Auch das Schalenknaufschwert ließe sich gemäß dieser Hypothese einordnen, wodurch es chronologisch gesehen in die Zeit des Gräberfelds Egerndorf fiele. Sowohl zeitlich als auch räumlich kann das Schwert dem Umfeld des bekannten Gräberfelds zugewiesen werden und auch der Fundumstand eines Gewässerfundes schmälert die Korrelation nicht. Sie zeigt lediglich auf, wie wenig bisher über mögliche Deponierungen und Grabbeigaben in und um Wörgl in der Urnenfelderzeit bekannt ist.

Zusammenfassung

Das wiederentdeckte Schalenknaufschwert aus Wörgl stellt einen bedeutenden Fund dar, da es das bisher einzige seines Typs in Tirol ist. Die zeitliche Stellung des Schalenknaufschwertes ist wegen der großen geografischen Distanz zu seinen wenigen Vergleichen (Oberbayern, Oberfranken, Karpaten) nur schwer festzulegen.

Insgesamt lassen sich aus Wörgl vier Zufallsfunde von Vollgriffschwertern beibringen, wovon zwei als Grabfunde, eines als Gewässerfund und eines als Objekt mit unbekannten Fundumständen zu klassifizieren sind. Grundsätzlich wäre durchaus denkbar, dass ähnliche soziale Strukturen, wie sie laut Sperber im urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Volders erkennbar sind, auch im Raum Wörgl bestanden. Umso aufschlussreicher für die zeitliche Eingrenzung der zahlreichen Streufunde von Schwertern im Raum Wörgl wären stratifizierte Grabfunde aus den umliegenden Gräberfeldern. Neben einer nicht zweifelsfreien Datierung stellt auch die genaue Verortung des Schalenknaufschwertes eine Schwierigkeit dar. Es zeigt sich, dass auch Altfunde vermeintlich ›jüngeren‹ Datums schon im Verlauf einer Generation nicht mehr genau lokalisiert werden können, wodurch wichtige Informationen und Zusammenhänge verloren gehen. Trotzdem ist davon auszugehen, dass dieser Gewässerfund entweder mit der Siedlung am Grattenbergl oder auch mit den archäologischen Spuren am Egerndorfer Feld beziehungsweise dem Gräberfeld bei der »Tirol Milch« zusammenhängt.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Gleirscher 1984: Paul Gleirscher, *Zwei Neufunde der mittleren Bronzezeit aus Nordtirol*, FÖ 23, 1984, 31–35.

Huijsmans 1994: Melitta Huijsmans, *Die Frühe und Mittlere Bronzezeit in Nordtirol*, unpubl. Dipl. Univ. Innsbruck, 1994.

Kaltenhauser 1972: Gerard Kaltenhauser, *Der Mensch und die Siedlung. Die urzeitlichen und römischen Funde des Oberangerberges*, Schlern-Schriften 262, 1972, 35–39.

Krämer 1985: Walter Krämer, *Die Vollgriffschwerter in Österreich und der Schweiz*, PBF IV/10, 1985.

Lamprecht u. a. 2024: Roman Lamprecht, Julia Haas und Gerald Hiebel, *Prehistoric Copper Mining Between Hohe Salve and Hahnenkamm. First Results of Mining Archaeological Surveys in the Brixental and the Grattenbergl/Kirchbichl (North Tyrol, Austria)*, Metalla 28/2, 2024, 99–134.

Lang 1998: Amei Lang, *Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen*, Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie 2/1, Rahden/Westf. 1998.

Leitner 1982: Walter Leitner, *Ein Achtkantschwert aus Kleinsöll (Gemeinde Breitenbach/Tirol)*, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 62, 1982, 89–98.

Mérey-Kádár 1958: Erwin Mérey-Kádár, *Funde aus dem Gräberfeld »Egerndorfer Wald« bei Wörgl im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum*, Der Schlern 32, 1958, 450–452.

Müller-Karpe 1961: Heinrich Müller-Karpe, *Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 6, München 1961.

Reinecke 1958: Paul Reinecke, *Albiancum*, Der Schlern 32, 1958, 104–108.

Schauer 1972: Peter Schauer, *Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I*, PBF IV/2, 1972.

Sölder 1987/88: Wolfgang Sölder, *Eine Siedlung der Bronzezeit bei Angath*, Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde 51/52, 1987/88, 5–36.

28 Zemmer-Plank 1978/79, 43.
29 Sperber 1987, 17.
30 Tomedi 1998, 43.
31 Sperber 1992, 62.

Sölder 1991: Wolfgang Sölder, *Zur frühen Besiedlung von Angath.* In: Hans Bramböck (Hrsg.), *Angather Dorfbuch*, Innsbruck 1991, 13–20.
Sperber 1987: Lothar Sperber, *Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich*, Antiquitas 29/3, 1987.
Sperber 1992: Lothar Sperber, *Zur Demographie des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes von Volders in Nordtirol*, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 72, 1992, 37–74.
Staudt u. a. 2012: Markus Staudt, Simon Hye und Michael Klaunzer, *Bericht zur geomagnetischen Prospektion beim mutmaßlichen spätbronzezeitlichen Gräberfeld in St. Leonhard, Kundl*, FÖ 51, 2012, D2946–D2963.
Staudt u. a. 2021: Markus Staudt, Maria Bader, Lisa Maria Eß, Daniel Lueger, Lena Sigrid Oettel, Peter Tropper und Peter Trebsche, *Eine Werksiedlung aus der Bronze- und Eisenzeit bei Kundl (Nordtirol). Vorbericht über die Ausgrabungen 2018–2019 in der Schottergrube Wimpissinger*, ArchA 105, 2021, 249–282.
Tomedi 1996: Gerhard Tomedi, *Nochmals zur »Fabel von den Traditionsschwertern«. Weitere Randbemerkungen zu den Schwertgräbern des Südostalpenraumes und zur »Schwertgrabchronologie«.* In: Thomas Stöllner (Hrsg.), *Europa celtica. Untersuchungen zur Hallstatt- und Latènekultur*, Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Sonderband 10, Marburg 1996, 167–188.
Tomedi 1998: Gerhard Tomedi, *Eine vorgeschichtliche Wanderung im Raum Wörgl.* In: Josef Zangerl (Hrsg.), *Wörgl. Ein Heimatbuch*, Wörgl 1998, 39–52.
Von Quillfeldt 1995: Ingeborg von Quillfeldt, *Die Vollgriffschwerter in Süddeutschland*, PBF IV/11, 1995.
Zemmer-Plank 1968: Liselotte Zemmer-Plank, *Vorgeschichtliche Funde aus dem Bezirk Kitzbühel.* In: Eduard Widmoser (Hrsg.), *Stadtbuch Kitzbühel. Teil 2. Vorgeschichte und Bergbau*, Kitzbühel 1968, 103–136.
Zemmer-Plank 1978/79: Liselotte Zemmer-Plank, *Neufunde bronzener Vollgriffschwerter aus Tirol und Salzburg*, Schild von Steier 15/16, 1978/79, 23–32.
Zemmer-Plank 1982: Liselotte Zemmer-Plank, [*Bronzeschwert*] in: *Erwerbungen 1981*, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 62, 1982, 239.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Vorlage: Amt der Tiroler Landesregierung und Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Archivnr. 1971078_0001_0983, 1973080_0168_9223, 1982076_0004_6063; Bearbeitung: Roman Lamprecht.
Abb. 2: Julia Haas, Roman Lamprecht.
Abb. 3: Vorlagen: 1 – Schauer 1972 (siehe Literatur), Taf. 9; 2–3 – Leitner 1982 (siehe Literatur), 95, Abb. 5, 92, Abb. 2; 4 – Huijsmans 1994 (siehe Literatur), Taf. 17; 5–6 – Krämer 1985 (siehe Literatur), Taf. 7, Taf. 14; 7 – Tomedi 1998 (siehe Literatur), 43, Abb. 5; 8 – Julia Haas, Roman Lamprecht; 9 – Roman Lamprecht; Bearbeitung: Julia Haas.

Autorin und Autor

Julia Haas MA
Kristen 8
6094 Axams
ORCID 0009-0000-6173-767X

Roman Lamprecht MA
Kristen 8
6094 Axams
ORCID 0000-0001-8633-0964

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Amlach u. a.	Amlach u. a.	85003.23.01	-	Kaiserzeit bis 20. Jahrhundert, Fundstellen
Ampaß	Ampass	81002.23.01	20/1	siehe Mnr. 81002.23.02
*Ampaß	Ampass	81002.23.02	20/1	Ältere Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Gebäude
**Amras	Innsbruck	81102.23.01	917/2	20. Jahrhundert, Arbeitslager
*Angath	Angath	83001.23.01	750, 751	Bronzezeit, Gräberfeld
Angath	Angath	83001.23.02	608/4–778	Maßnahme nicht durchgeführt
Angath	Angath	83001.23.03	221/18	kein archäologischer Befund
Angath	Angath	83001.23.04	750–769	siehe Mnr. 83001.23.01
Breitenbach	Breitenbach am Inn	83104.23.01	5284–5297	Maßnahme nicht durchgeführt
**Burgfrieden	Leisach	85007.23.01	235	Mittelalter bis Neuzeit, Befestigung
*Ebbs	Ebbs	83003.23.01	1242/2	Paläolithikum, Jagdstation
**Ebbs	Ebbs	83003.23.02	1240/5, 1242/2	kein relevanter Befund
**Ellbögen	Ellbögen	81106.23.01	17/7, 695	ohne Datierung, Fundstelle
**Finkenberg u. a.	Finkenberg u. a.	87104.23.01	.789/25–1804 u. a.	Neuzeit, Bergbau
**Hall	Hall in Tirol	81007.23.01	.20	Spätmittelalter, Stadt
**Heiligkreuz I	Hall in Tirol	81008.23.01	3701/2	Neuzeit, Friedhof
**Innsbruck	Innsbruck	81113.23.01	.407, 1039	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innsbruck	Innsbruck	81113.23.02	1037, 1251	Spätmittelalter, Stadt
**Innsbruck	Innsbruck	81113.23.03	591	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Kartitsch	Kartitsch	85206.23.01	1896–1906	Mesolithikum, Fundstelle
**Kirchberg u. a.	Kirchberg in Tirol u. a.	82005.23.01	-	Bronzezeit, Bergbau
**Kirchbichl	Kirchbichl	83007.23.01	1328, 1355/2	Eisenzeit, Fundstelle
**Kirchdorf	Kirchdorf in Tirol	82106.23.01	.2–2623/1	Mittelalter bis Neuzeit, Kapelle
**Längenfeld	Längenfeld	80102.23.01	9772/1	Neuzeit, Fundstelle
Langkampfen	Langkampfen	83009.23.01	2979/1–3028	Maßnahme nicht durchgeführt
Langkampfen	Langkampfen	83009.23.02	747/27	kein archäologischer Befund
*Lavant	Lavant	85017.23.01	227/2	Spätantike, Siedlung
**Lavant	Lavant	85017.23.02	224/1–783	Jüngere Eisenzeit bis Spätantike, Fundstelle
*Lienz	Lienz	85020.23.01	6, 2405	Kaiserzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Lienz	Lienz	85020.23.02	1554/2	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Matrei in Osttirol Land	Matrei in Osttirol	85103.23.01	3190/1	ohne Datierung, Fundstellen
*Matrei in Osttirol Land	Matrei in Osttirol	85103.23.02	3614–4684	Kaiserzeit, Straße
Matrei in Osttirol Land	Matrei in Osttirol	85103.23.03	2065–4000	kein archäologischer Befund
*Morsbach	Kufstein	83022.23.01	282/1	Neuzeit, Befestigung
Mötz	Mötz	80113.23.01	9911/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Neustift	Neustift im Stubaital	81123.23.01	1272/1–1312	ohne Datierung, Uferbefestigung
**Oberhofen	Oberhofen im Inntal	81304.23.01	4325/2, 4325/4	Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung
*Oberhofen	Oberhofen im Inntal	81304.23.02	4325/2, 4325/4	Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung
Ötz	Oetz	80105.23.01	2390/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Prutz	Prutz	84111.23.01	1	kein relevanter Befund
**Sautens	Sautens	80108.23.01	247–1613/2	ohne Datierung, Fundstelle
**Scharnitz	Scharnitz	81127.23.01	52	Neuzeit, Befestigung
**Stams	Stams	80111.23.01	.2	Neuzeit, Bestattungen
*Stribach	Dölsach	85034.23.01	31–37/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
Telfs	Telfs	81310.23.01	4767	kein archäologischer Befund
*Thaur I	Thaur	81015.23.01	.189	Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Thiersee	Thiersee	83018.23.01	.377	Neuzeit, Alm
**Tulfes	Tulfes	81016.23.01	1227–1233	Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Vill	Innsbruck	81134.23.01	77	20. Jahrhundert, Bunker
Virgen	Virgen	85108.23.01	2118	kein archäologischer Befund
Volders	Volders	81017.23.01	1433–1436	kein archäologischer Befund
*Weißenbach	Weißenbach am Lech	86041.23.01	4487–4488/4	Mesolithikum, Jagdstation
*Wenns	Wenns	80011.23.01	.90/1	Ältere Eisenzeit bis Jüngere Eisenzeit, Siedlung
**Wilten	Innsbruck	81136.23.01	692/1	kein relevanter Befund
**Wilten	Innsbruck	81136.23.02	1306/2	Neuzeit, Fundstelle (?)
*Wilten	Innsbruck	81136.23.03	712/3	Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung
**Wilten	Innsbruck	81136.23.04	729–1925	kein relevanter Befund
**Wilten	Innsbruck	81136.23.05	1306/2	Urgeschichte, Fundstelle
**Wilten	Innsbruck	81136.23.06	1216/64	kein relevanter Befund
**Wörgl-Kufstein	Wörgl	83020.23.01	266/2, 267/1	Bronzezeit, Fundstelle
**Wörgl-Kufstein	Wörgl	83020.23.02	267/1	Bronzezeit, Fundstelle
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Tirol.

Nikolaus Hofer

KG **Ampaß**, OG Ampass
Mnr. 81002.23.01, 81002.23.02 | Gst. Nr. 20/1 | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Gebäude

Wegen des Baus einer Bushaltestelle mit Busbucht, Straßenbeleuchtung und Böschung an der Nordostseite des Palmbühels (Römerstraße) war zunächst eine archäologische Baubegleitung notwendig, da das betreffende Grundstück unter Denkmalschutz steht. Schon bei früheren Funden an der Südseite des Palmbühels hatte sich ein hallstattzeitlicher Siedlungsbefund abgezeichnet, nun konnten auch an der Nordostseite des Bühels Hinweise auf eine Siedlung freigelegt werden.

Am östlichen Ende des Untersuchungsareals kam der Rest einer Bruchsteinmauer in Mörtelbindung zutage, die die urgeschichtlichen Schichten störte. Laut der Innstromkarte von 1920/1926 befand sich hier ein Gebäude, das jedoch im Franziszeischen Kataster von 1856 nicht aufscheint. Diesem Gebäude sind möglicherweise auch die aufgefundenen Fragmente neuzeitlicher glasierter Keramik zuzuordnen. Einige hallstattzeitliche Gefäße lagen nahe an den neuzeitlichen Mauern. Dies ist ein Hinweis darauf, dass bei der Errichtung des Gebäudes kaum größere Fundamentierungsarbeiten stattgefunden haben, da diese die hallstattzeitlichen Befunde und Funde stärker gestört hätten. Die fehlenden Fundamente und die geringe Größe von 7 m² lassen vermuten, dass es sich nicht um ein Wohngebäude, sondern eher um den Unterbau eines kleinen Stadels gehandelt hat.

Unter den neuzeitlichen Mauern fanden sich Hinweise auf einen hallstattzeitlichen Schwellenbau, von dem noch sechs Unterlags-/Schwellensteine für die Schwellbalken in situ lagen. Zahlreiche in diesem Bereich gefundene, großteils gut erhaltene Hüttenlehmbrocken mit Rutenabdrücken belegen Flechtwerkwände mit Lehmbewurf. Die teils kleinen Rutendurchmesser (0,8–1,8 cm) bezeugen, dass es sich nicht um einen Blockbau gehandelt hat. Zwischen den Steinen breitete sich eine schwarze, holzkohlehaltige Schicht aus, die vermutlich vom ehemaligen Holzfußboden des Hauses stammte. Diese Brandschicht, der darüberliegende, rot verziegelte Lehm mit dem Hüttenlehmversturz sowie vollständig erhaltene Keramikgefäße aus diesem Bereich legen nahe, dass das Gebäude einem Schadfeuer zum Opfer fiel, bei dem auch der Lehmbewurf hart gebrannt wurde.

Die Funktion einer 0,90 × 0,41 m großen, 0,45 m tiefen und mit Rollsteinen ausgekleideten Grube, die zwischen den Unterlagssteinen im Haus zum Vorschein kam, konnte bis dato nicht eindeutig geklärt werden. Im Zusammenhang mit einem Schwellenbau erscheint eine Interpretation als Pfostenloch wenig wahrscheinlich, da der Sinn eines auf Steinen aufliegenden Schwellenbaus darin besteht, das Holz nicht in Kontakt mit dem feuchten Boden kommen zu lassen. Ein im Boden steckender Holzpfosten hätte zudem den vermuteten Holzfußboden ›durchschlagen‹. Somit handelte es sich bei der Grube entweder um ein Pfostenloch eines Vorgängerbaus (wenig wahrscheinlich) oder um eine unter dem Haus angelegte Vorratsgrube, die eventuell durch eine Luke im Holzboden zugänglich war.

Unter den Funden sind neben wenigen Fragmenten neuzeitlicher Keramik vor allem hallstattzeitliche Keramikfragmente anzuführen, etwa mehrere Scherben eines mit inkrustierten Punkten und Linien verzierten Gefäßes sowie Rand- und Wandscherben von Grobkeramik mit Fingertupfenleisten (darunter auch ein im Block geborgener, vollständig erhaltener Topf). Die Oberfläche der überwiegend unverzierten Feinkeramik ist gut geglättet und der Scherben hart gebrannt. Ein Kragenrandgefäß weist eine rot-schwarze Bemalung auf. Ein Nadelfragment aus Bronze stammt möglicherweise von einer Fibel.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Angath**, OG Angath
Mnr. 83001.23.01, 83001.23.04 | Gst. Nr. 750, 751, 769 | Bronzezeit, Gräberfeld

Im Wesentlichen stellt sich bisher der Befundkontext der spätbronzezeitlichen Fundzone »Beim Walch« als Gräberfeld dar, in dem Körperbestattungen, Brandschüttungsgräber und Urnengräber angelegt wurden. Die verschiedenen

Grab- und Bestattungsformen zeigen zwar Konzentrationen, aber insgesamt bisher noch kein deutlich erkennbares Verteilungsmuster.

Neben Körperbestattungen treten Urnenbestattungen und Brandschüttungsgräber auf. Ihr Zahlenverhältnis wurde bisher nicht erhoben, da insbesondere bezüglich flacher Brandschüttungsgräber die Interpretationen noch nicht abgeschlossen sind. Zwischen gut erhaltenen Beisetzungen traten unscheinbare Befunde auf, bei welchen wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht sicher zu entscheiden ist, ob es sich ursprünglich um dieselbe Grabform gehandelt hat. Einzelne Urnengräber scheinen locker zwischen Steinkistengräbern verstreut zu sein, aber auch als eindeutig aufeinander bezogene Gruppierungen aufzutreten. Die interpretierbaren Grabbauten und Bestattungssitten verknüpfen sämtliche bisher untersuchten Areale gleichwertig miteinander.

Auch bei den Tracht- und Schmuckformen ergeben sich bisher keine eklatanten zonalen Abweichungen. Die verschiedenen Ausdrucksformen im Bestattungsbrauchtum könnten unter anderem Hinweise auf eine chronologische und/oder soziale Differenzierbarkeit der Bestatteten liefern. Eine Verdichtung der aktuellen Datenbasis soll im Rahmen der Folgeuntersuchung 2024 erreicht werden. Bisher sind die Grabbefunde in die späte Bronzezeit einschließlich der frühen Urnenfelderzeit zu datieren. Chronologisch streuen sie im Rahmen der Stufen Bz D und Ha A bis B nach Reinecke (1300–1000 v. Chr.).

Claus-Stephan Holdermann

KG **Ebbs**, OG Ebbs
Mnr. 83003.23.01 | Gst. Nr. 1242/2 | Paläolithikum, Jagdstation

Die archäologischen Untersuchungen in der Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein wurden im Berichtsjahr fortgesetzt. Im Rahmen einer Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck waren im Jahr 2022 die derzeit in der Höhle befindlichen Sedimente mittels eines umfangreichen Bohrprogramms sowie durch zwei Sondageschnitte untersucht worden (siehe FÖ 61, 2022, 419–420). Dabei konnte ein kleines Areal identifiziert werden, in welchem unter einer starken Auflage rezenter Sedimente originale glaziale Schichten erhalten sind. Allerdings wurde der Felsboden nicht erreicht, weshalb weder eine vollständige Dokumentation der erhaltenen Stratigrafie möglich war noch Proben für naturwissenschaftliche Untersuchungen aus allen Schichten genommen werden konnten. Zum Erreichen dieser Ziele wurde die Untersuchung im Jahr 2023 fortgesetzt.

Um die aus Sicherheitsgründen notwendige Pölzung der Profile zu ermöglichen, war eine maßvolle Vergrößerung der Grabungsfläche unumgänglich, wobei aber gleichzeitig möglichst geringe Eingriffe in die erhaltene Substanz angestrebt wurden. Es erfolgte daher eine Erweiterung des zwischenzeitlich wiederverfüllten Schnittes 2 in Richtung der nahe gelegenen Felswand auf insgesamt 1,47 m² (Abb. 1). In der dreiwöchigen Grabungskampagne konnte Schnitt 2 auf bis zu 2,4 m Tiefe abgegraben werden, doch selbst dort war – entgegen allen Erwartungen – der Felsboden noch nicht erreicht. Drei Sondagen mit einem Handbohrstock lassen vermuten, dass der Boden rund 0,15 m unterhalb der Grabungssohle liegt. Unter der massiven rezenten Sedimentauflage, welche reichlich datierendes Fundmaterial sowie Reste zahlreicher Lagerfeuer enthielt, konnte in einer Mächtigkeit von rund 1,8 m glaziales Sediment aufgeschlossen werden. Dieses war sehr inhomogen und bestand aus schluffigem Lehm mit zahlreichen Dolomitbrocken unterschiedlicher Größe. Eine feinere stratigrafische Gliederung war nicht erkennbar, was mutmaßlich auf das fortwährende Durchwühlen des Sediments insbesondere durch Höhlenbären zurückzuführen ist. Das gesamte Schichtpakt entspricht gänzlich der Beschreibung jener Schicht, welche Max Schlosser als »braunen Höhlenlehm« bezeichnete. In allen Höhen dieses Sediments wurden kleinere beziehungsweise oft fragmentierte Einzelknochen geborgen. Soweit erkennbar, dominieren Reste von Höhlenbären, welche wahrscheinlich vielfach durch Höhlenhyänen zerkleinert und verlagert worden sind. Hervorzuheben sind vier Silices, welche in diesem glazialen Schichtpaket verstreut waren.

Somit liegt inzwischen ein kleiner Komplex von fünf stratifizierten Silices aus den beiden Grabungskampagnen vor. Sie bilden das einzige sicher jungpaläolithische Inventar Tirols. Auch kleine Holzkohlebrocken konnten verteilt in diesem Schichtpaket dokumentiert werden, wobei eine direkte Datierung dieser Stücke noch aussteht. Insgesamt ist also zu vermuten, dass die Tischoferhöhle wiederholt und gezielt während des älteren Jungpaläolithikums im Rahmen von Jagdexpeditionen aufgesucht wurde, wobei das Erlegen von Höhlenbären – wohl während der Winterruhe – als wichtiges Motiv naheliegt. Hinweise auf längerfristige Aufenthalte fehlen dagegen. Ein umfangreich durchgeführtes Programm zur Probennahme für OSL-Datierungen, Sedimentanalysen sowie Pollen- und eDNA-Analysen lässt darauf hoffen, die Umwelt- und Sedimentationsgeschichte der erhaltenen glazialen Höhlenfüllung der Tischoferhöhle zukünftig noch wesentlich genauer erfassen zu können.

Joachim Pechtl, Tamara Ruhland,
Matthias Dietl, Jessica Eva Ulrike Keil

Abb. 1: Ebbs (Mnr. 83003.23.01). Archäologische Grabung in der während des älteren Jungpaläolithikums begangenen Tischoferhöhle.

KG **Kartitsch**, OG Kartitsch
Mnr. 85206.23.01 | Gst. Nr. 1896, 1905, 1906 | Mesolithikum, Fundstelle

Mit dem Auffinden der Fundstelle »Obere Schöntalwiesen« konnte bereits 2022 erstmals eine mesolithische Fundstelle im Osttiroler Teil des Karnischen Kamms entdeckt und ^{14}C-datiert werden (siehe FÖ 61, 2022, 426–427). Auch erste Silexartefakte fanden sich während der Begehung 2022 in einem Suchschnitt, weshalb 2023 die kleine Kuppe mit den vielversprechenden Funden archäologisch genauer untersucht werden sollte.

Insgesamt wurden vier Viertelquadranten feinstratigrafisch ausgegraben. Während der zweiwöchigen Kampagne konnten fast 400 Silexartefakte geborgen werden, von denen einige geometrische Formen aufwiesen und in das Sauvetterien datiert werden können. Neben den Artefakten konnte eine Feuerstelle erfasst werden, welche jedoch in einen noch nicht ausgegrabenen Bereich zieht. Abgesehen von den Steinartefakten wurden organische Materialien geborgen, welche vorläufig als »amorphe schwarze Substanz« definiert wurden und höchstwahrscheinlich ein (Neben-)Produkt der Holzverbrennung darstellen. Zum Zeitpunkt der Auswertung ist nicht klar, ob es sich dabei um eine intentionelle Produktion von Teer oder um eine unabsichtliche trockene Destillation gehandelt hat.

In der Kampagne konnten trotz schlechter Wetterbedingungen alle Viertelquadranten vollständig ausgegraben und zwei Sedimentblöcke (Mikromorphologie) in situ geborgen werden, aus denen im Labor Dünnschliffe gewonnen wurden.

Roman Lamprecht, Julia Haas, Caroline Posch, Anja Mitterdorfer, Andreas Knoch

KG **Lavant**, OG Lavant
Mnr. 85017.23.01 | Gst. Nr. 227/2 | Spätantike, Siedlung

Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten und der diese begleitenden archäologischen Ausgrabungen in der sogenannten Bischofskirche am Lavanter Kirchbichl (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 424–426) konzentrierten sich die Arbeiten dieses Jahr auf den unmittelbar südlich der Kirche befindlichen Gebäudekomplex (Komplex I). Das Ziel ist die Instandsetzung der obertägig sichtbaren Mauern der Gebäude im Umkreis der frühchristlichen Kirche sowie die Klärung noch offener wissenschaftlicher Fragen. Die Erforschung dieser Gebäude begann in den Jahren 1952 und 1953 mit ersten Sondagen durch Franz Miltner. Weiterführende Grabungen sowie eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Befunde blieben jedoch bis heute aus. Die wenigen Dokumente, die sich von der originalen Grabungsdokumentation erhalten haben, werfen Fragen zur Binnengliederung des Baus sowie zu dessen Funktion auf. Letztere beschäftigt die archäologische Forschung vor allem wegen der Lage im Nahbereich der Kirche bereits seit Jahrzehnten.

Die aktuelle Kampagne beschränkte sich auf den westlichen Raum (I-2) des Gebäudekomplexes, in dem von Miltner eine stufenförmige Binnengliederung verzeichnet wurde. Nach Entfernen des Humus und Ausnehmen der Altschnitte aus den 1950er-Jahren konnte neues Licht auf die Mauerzüge geworfen werden: Eine Nord-Süd orientierte Binnenmauer teilt das Gebäude in einen schmalen Eingangsbereich im Osten und einen großen Raum im Westen. Der große Marmorblock am südlichen Ende dieser Mauer dürfte als Türschwelle zwischen den beiden Räumen gedient haben. Dies zeichnet sich unter anderem in einer runden Vertiefung an der Oberseite des Blocks ab, die Nutzungsspuren einer kreisenden mechanischen Bewegung aufweist und somit als Türpfanne interpretiert werden kann. Die weiteren Einlassungen an der Oberseite des Marmors deuten darauf hin, dass dieser – ebenso wie weitere Marmorblöcke in der Kirche – ursprünglich in einem anderen, bis dato unbekannten Verbund stand.

Neben diesem in situ befindlichen Stein konnten noch drei weitere Steinblöcke im Eingangsbereich sowie ein großer Block unmittelbar vor dem Gebäude dokumentiert werden. Diese befanden sich jedoch nicht mehr in ihrer originalen Position und wurden somit vorerst entfernt. Einer der Steinblöcke, der schräg im Raum lag, wurde als Schwellstein identifiziert, der ehemals im Eingang des Gebäudes situiert gewesen war. Im gesamten Eingangsraum war – wenngleich in mäßigem Zustand – der originale Estrichfußboden samt zugehöriger Rollierung erhalten. An der Innenseite der Ostmauer konnte zudem der marginale Rest eines jüngeren Fußbodens festgestellt werden, weswegen von zumindest einer Umbau- oder Renovierungsphase des Gebäudes auszugehen ist.

Im angrenzenden großen Raum war der originale Estrichfußboden inklusive Rollierung nur noch in der westlichen Hälfte erhalten. Der östliche Teil des Raumes ist von den Altschnitten Miltners geprägt. Beim erneuten Ausnehmen derselben kamen zwei weitere Mauerzüge zutage. Diese bilden eine Ecke und dürften sich sowohl südlich außerhalb der Kirche als auch östlich unterhalb des Bodens im Eingangsraum fortsetzen. Bei dieser Mauerecke handelt es sich um die Reste eines älteren, gleich orientierten Gebäudes, über dem der spätere Komplex I errichtet wurde. Da in diesem Bereich jedoch keine originalen Schichtzusammenhänge vorhanden waren, muss die Datierung des Vorgängerbaus vorerst offenbleiben.

Unterhalb der Mauern und der Fußböden konnte eine massive Aufschüttung aus dunklem, stark fundführendem Lehm festgestellt werden, die direkt auf dem gewachsenen Boden lag. Dabei dürfte es sich, analog zu den Befunden in der Kirche, um umgelagertes Material handeln, das zum Anlegen der Terrasse einplaniert wurde. Das Fundmaterial deutet auf eisenzeitliche Schichten hin, die in (spät)römischer Zeit verlagert wurden.

Zudem konnte der Erhaltungszustand der freiliegenden Außenmauern des Gebäudes dokumentiert werden. Insbesondere die Südmauer weist in den untersten Lagen starke Beschädigungen auf, die den Handlungsbedarf im Bereich dieser Gebäude verdeutlichen.

Julia Rabitsch, Martin Auer

KG **Lienz**, SG Lienz
Mnr. 85020.23.01 | Gst. Nr. 6, 2405 | Kaiserzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Nach den ersten archäologischen Sondierungen im Jahr 2021 (siehe FÖ 60, 2021, D10887–D10916) wurden die Umbaumaßnahmen an dem Widum St. Andrä in Lienz 2023 archäologisch begleitet. Betroffen davon waren mehrere Räume im Erdgeschoß des Nord-, West- und Südtrakts sowie der Innenhof und Flächen im zum Teil noch ungestörten Außenbereich. Die Räume im Erdgeschoß wurden für die Dokumentation in Raum A bis K unterteilt. Von Bodeneingriffen waren jedoch nur

die Räume A, B, E bis H, J und K betroffen. Weitere Untersuchungen fanden im Innenhof (Schnitt 1) und im Außenbereich (Schnitt 2, 3) statt.

Das heute U-förmige Widum geht im Kern bis auf das 13. Jahrhundert zurück, wobei sich die ältesten Gebäudeteile im Nordtrakt befinden. Im 14. Jahrhundert wurde das Gebäude um einen Westtrakt erweitert, sodass es in dieser Bauphase einen L-förmigen Grundriss erhielt. Die jüngsten erhaltenen Bauteile befinden sich im heutigen Südtrakt und gehören zeitlich wohl in das 16./17. Jahrhundert. Der bereits 1967 geschleifte Osttrakt wurde erst im 18. Jahrhundert an das U-förmige Gebäude angebaut.

Wegen der wiederholten Umgestaltungen des Gebäudes seit dem Mittalter und der massiven Eingriffe im 20. Jahrhundert waren innerhalb der Räume nur selten Reste älterer Bodenniveaus erhalten. Die dokumentierten Estrich- und Steinplattenböden in Raum A/B stammten aus dem 19./20. Jahrhundert. In Raum A überdeckten sie ältere Mauern, die eine kleine U-förmige Struktur bildeten und als Fundament für einen Einbau fungiert hatten, der wohl mit der Nutzung des Raumes als Wirtschaftsraum/Waschküche zu tun hatte. Das U-förmige Fundament lag seinerseits über einem gemauerten, rechteckigen Befund, dessen Boden innen mit einem Steinpflaster versehen war (Becken oder Sickerschacht?).

In den Räumen E bis G kamen die ältesten Befunde zum Vorschein. In der Nordwestecke von Raum G zeigte sich eine große, ovale, mit trocken gesetzten Steinmauern ausgekleidete Grube (Oberkante 2,2 × 1,2 m, Tiefe ca. 1,6 m), die aufgrund der Funde aus ihren Verfüllungsschichten während der Kaiserzeit beziehungsweise Spätantike in Verwendung gewesen sein dürfte (Abb. 2). Sie verfügte über einen Holzboden und vermutlich auch über eine Abdeckung aus Holz und war wohl als Vorratsgrube genutzt worden. Nach ihrer Aufgabe waren die Verfüllungsschichten und die verstürzten/vergangenen Holzelemente abgesackt und somit auch darüberliegende Estrich- und Bodenschichten, die zu Gebäuden der nachfolgenden Bauphasen gehörten, abgesunken, weshalb an dieser Stelle immer wieder ausgebessert werden musste. Andere eindeutig römische Befunde oder Bauelemente ließen sich in der Grabungsfläche nicht festmachen, da das Gelände vor allem ab dem Hochmittelalter massiv verändert worden sein dürfte und das darüberliegende Gebäude beziehungsweise die zugehörigen Bodenniveaus annähernd auf gleicher Höhe mit dem römischen Nutzungshorizont lagen.

Direkt nördlich der Vorratsgrube waren die Fundamentreste eines rechteckigen Gebäudes greifbar, dessen Westabschluss westlich außerhalb des heutigen Widums lag und nicht mehr erhalten war. Die nur ein- bis zweilagig erhaltenen Mauerreste lagen direkt auf dem anstehenden Boden und überlagerten auch den nördlichsten Teil der ovalen römischen Grube. Da keine zugehörigen Bodenniveaus und somit datierungsrelevanten Funde erhalten und auch die Mauerfluchten selbst nur mehr in Resten erkennbar waren, lässt sich das Gebäude nicht zweifelsfrei zeitlich einordnen. Aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse und der Tatsache, dass der älteste romanische Bauteil des Widums (um 1200) über diesem Gebäude errichtet wurde, müssen die Befunde jedenfalls zwischen der Spätantike und der Zeit um 1200 entstanden sein. Ebenfalls in die frühe mittelalterliche Phase gehörte eine Grube in der Südostecke von Raum G, die in den anstehenden Boden eingetieft worden war und einige Keramikfragmente enthielt. Sie wurde durch die Baugräben

Abb. 2: Lienz (Mnr. 85020.23.01). Kaiserzeitliche Grube im Bereich des Widums St. Andrä.

für den gotischen Anbau an das Widum im 14. Jahrhundert gekappt.

In den Räumen H und J bis K des Südtraktes wurde jeweils nur ein schmaler, Ost-West verlaufender Leitungsgraben geöffnet, in dem insgesamt drei Nord-Süd orientierte Mauern zu erkennen waren, die allesamt eine ältere Raumeinteilung in diesem Bereich widerspiegeln und frühestens in der späten Gotik beziehungsweise frühen Barockzeit entstanden sein dürften. In den Räumen J und K war unter den Mauern durchgehend ein Estrichboden erkennbar, der deutlich machte, dass die beiden Räume ursprünglich ohne Unterteilung als großer Saal genutzt wurden.

Im Innenhof (Schnitt 1) waren aufgrund der unzähligen rezenten Störungen (Leitungsgräben etc.) kaum ältere Baubefunde zu dokumentieren. Die schon durch die Sondage partiell freigelegte Steinpflasterung aus der Barockzeit war nicht flächig erhalten. Im westlichen Teil des Innenhofes waren noch Reste von Nord-Süd und Ost-West orientierten Mauerzügen feststellbar, die alle so stark gestört waren, dass sie weder miteinander noch mit den umliegenden Mauern in Verbindung gebracht werden konnten; auch ihre Datierung muss fraglich bleiben. Der 2021 im Innenhof lokalisierte römische Benützungshorizont in einer Tiefe von ca. 0,80 m bis 1,0 m unter der heutigen Oberfläche wurde 2023 nicht erreicht.

Im südlich des Widums angelegten Schnitt 2 wurden Reste eines mittelalterlichen Gebäudes angeschnitten. Die trocken gesetzten Fundamentmauern und einige vermutlich zugehörige Pfostenlöcher sprechen für ein einfaches

Wirtschaftsgebäude, dessen aufgehende Teile aus Holz bestanden. Der Untergrund außen um das Gebäude und auch innerhalb desselben war mit einer relativ unregelmäßigen Steinlage/-pflasterung bedeckt, die auch als Unterbau für die in den Innenräumen zu vermutenden Holzböden fungierte. Die gegenüber dem Widum stark abweichende Ausrichtung der Mauern und die im Umfeld geborgenen Funde lassen vermuten, dass das Gebäude in die früh- bis hochmittelalterliche Phase gehört, als das Widum entweder noch gar nicht existierte oder zumindest noch nicht so weit nach Süden reichte.

In den Grabungsbereichen östlich des heutigen Widums (Schnitt 3) wurden Reste des 1967 abgerissenen, in der Barockzeit errichteten Osttraktes des Widums (Teile der Nord- und Ostmauer sowie zugehörige Bodenniveaus im nördlichsten Raum) freigelegt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass durch die archäologische Baubegleitung sehr deutlich nachgewiesen werden konnte, dass das Areal um die Pfarrkirche von St. Andrä bereits in römischer Zeit als Siedlungszone diente und auch in der Zeit danach kontinuierlich genutzt wurde, bis schließlich ab der Zeit um 1200 das Widum selbst errichtet und in den nachfolgenden Jahrhunderten laufend erweitert wurde.

Tamara Senfter

KG **Matrei in Osttirol Land**, MG Matrei in Osttirol
Mnr. 85103.23.02 | Gst. Nr. 3614–3616, 4575–4577, 4684 | Kaiserzeit, Straße

Vor den Bauarbeiten für das Kraftwerk Tauernbach-Gruben wurden entlang des Tauernbaches Begehungen und Sondagen durchgeführt. Dabei wurden zunächst alle obertägig sichtbaren, historisch und archäologisch relevanten Steinstrukturen dokumentiert. Dies betraf ein Abri und drei teils überhängende Felssturzblöcke sowie diverse Steinmauern/Steinansammlungen und Reste einer alten Wegtrasse.

Bei dem Abri und den Felssturzblöcken ließ sich nur eine neuzeitliche bis rezente Nutzung als Holzlager und/oder Unterstand feststellen. Einige der Steinmauern/Steinpodeste dienten bis in die 1970er-Jahre als Mastfundamente. Bei den restlichen Steinansammlungen handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Klaubsteinhaufen, die im Zuge der Weidebereinigung angelegt wurden.

Von besonderem Interesse sind die drei noch sichtbaren Abschnitte einer Altstraße (zwei im Bereich der Schildalm, einer im Bereich von Raneburg). Im Abschnitt Raneburg wurde eine Sondage angelegt, bei der die talseitige und die bergseitige Randmauerung zutage kamen (Abb. 3). Obwohl zum Teil noch obertägig sichtbar (die talseitigen Steine ragen aus der Weidefläche heraus), kann diese Straße mit ziemlicher Sicherheit bis in die Römerzeit zurückdatiert werden. Bei einer abschließenden Begehung der Altstraße unter Einsatz eines Metalldetektors fanden sich etliche kleine Eisennägel, die wohl von römischen Schuhen stammen. Dass Teile der Straße trotz des vermuteten hohen Alters noch obertägig sichtbar sind, lässt sich mit der meist geringen Humusbildung in höheren Gebirgslagen beziehungsweise auf alpinen Weideflächen (der Straßenabschnitt liegt auf rund 1275 m Seehöhe) erklären.

Vergleichbar konstruierte römische Straßen finden sich unter anderem in den Mallnitzer Tauern, wo ebenfalls römische Schuhnägel geborgen wurden. Auch dort lagen die Straßen nur knapp unter der Grasnarbe. Bei einer Sondage konnte eine Straßenbreite von rund 1,8 m bis 1,9 m errechnet werden. Ein Wagen oder Karren mit etwa 1,07 m Spurweite und etwa 1,4 m Breite des Wagenkastens konnte also einigermaßen bequem passieren. Der Straßenabschnitt bei Raneburg ist (die tal- und bergseitige Randmauerung nicht eingerechnet) rund 2 m breit.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Morsbach**, SG Kufstein
Mnr. 83022.23.01 | Gst. Nr. 282/1 | Neuzeit, Befestigung

Die Ausgrabung auf dem Zeller Berg im Jahr 2023 erfolgte als Fortsetzung der Aktivitäten im »Maximilianjahr 2019«, in deren

Abb. 3: Matrei in Osttirol Land (Mnr. 85103.23.02). Teilweise noch obertägig sichtbare römische Wegtrasse im Abschnitt Raneburg.

Rahmen auf dem Zeller Berg seit 2019 Spuren der Belagerung Kufsteins durch den späteren Kaiser Maximilian im Jahr 1504 untersucht worden waren (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 483–484). Dabei konnte auf der westlichen Hügelkuppe des Zeller Berges das massive Kellergeschoß eines Blockhauses (Festung 1) aus der frühen Neuzeit ergraben werden. Da die Ausgrabungen nicht nur auf die Belagerung 1504, sondern auf das Verständnis des Zeller Berges als gesamtheitliches Festungskonzept abzielten, wurde in den Folgejahren die östliche Hügelkuppe genauer unter die Lupe genommen. Das dort erfasste Festungsgebäude (Festung 2) unterschied sich allerdings deutlich von Festung 1: Die Anlage war zwar ebenfalls rautenförmig angelegt, allerdings bedeutend größer (Festung 1: 9,5 × 10 m; Festung 2: 12,9 × 12,6 m). Auch wies Festung 2 kein Kellergeschoß auf und das Mauerwerk bestand nahezu ausschließlich aus wenig sorgfältig ausgeführten Fundamentmauern. Nur partiell waren Reste des aufgehenden Mauerwerks aus Ziegeln erhalten. Mit einem letzten Schnitt sollte 2023 noch das Verhältnis zwischen Schildmauer und Innengebäude von Festung 2 untersucht sowie eventuellen letzten Überresten der Vorgängerphase nachgegangen werden.

Was bisher bereits als Vermutung im Raum stand, konnte mit der aktuellen Kampagne bewiesen werden: Offenbar hatte man das Vorgängergebäude der Zeller Burg im Zuge des Baus der Schildmauer um die Mitte des 16. Jahrhunderts abgetragen und eingeebnet, worauf mehrere Versturz- und Verfüllungsschichten unter dem Bauniveau der Schildmauer hinwiesen. Für das Füllmaterial der Schildmauer sowie deren Innenseite gewann man vor Ort Steine, während die großen Quadersteine aus den Steinbrüchen am Thiersee stammen. Das Innengebäude von Festung 2 stammt sowohl bautechnisch als auch stratigrafisch aus dem 18. Jahrhundert. Es fanden sich keine Hinweise auf Spuren einer Innenbebauung im 16. Jahrhundert. Eventuell wurden diese im 18. Jahrhundert komplett entfernt oder es handelte sich zunächst um eine reine Geschützplattform ohne Gebäude.

In Festung 1 wurde wie bei Festung 2 ebenfalls ein langer Höhenschnitt angelegt, aufgrund des steilen Geländes allerdings nur an der Südwestflanke bis zum Innengebäude. Hier zeigte sich, dass das obere Plateau von Festung 1 ebenfalls eine massive Schildmauer (Stärke ca. 2,5 m) besessen hatte, welche aber stark erodiert und nur mehr partiell erhalten war. Im Unterschied zu Festung 2 konnte hier an der unteren Kanonenstellung/-batterie keine weitere Ringmauer, sondern ein aufgeschütteter Wall beobachtet werden.

Im östlichen Bereich von Festung 1 befindet sich ein ca. 50 × 30 m großes Plateau, das als vorgeschobene Bastion und somit als wichtiger Teil der Festungsanlage von Hügel 1 interpretiert werden kann. Aus diesem Grund wurden maschinell drei parallele Suchschnitte über das Plateau gezogen. Da keine Mauerreste im Bereich der vermuteten Gebäude entdeckt wurden, kann es sein, dass die angetroffene Felsoberfläche als Fundamentierung gedient hat.

Schnitt 17 wurde an der äußersten Ostecke von Bastion 3 angelegt, um zu eruieren, ob das Plateau eine Begrenzungsmauer besaß. Tatsächlich konnte eine Schildmauer (Stärke ca. 2 m) beobachtet werden, die allerdings im spitzen Winkel eine Innenmauer nach Westen bildete. Bei der mehrmaligen Erweiterung des Schnittes wurde festgestellt, dass hier ein ehemaliger Aufgang angetroffen worden war. Dieser wurde durch die Schildmauer und zwei Aufgangsmauern gebildet und stieg von Osten nach Westen auf das Innenniveau der Bastion 3 an. Wahrscheinlich im Zuge der Ausbaumaßnahmen im 18. Jahrhundert wurde dieser Aufgang mit einer Zwischenmauer sorgfältig zugesetzt, die an der Außenseite sehr genau an die Flucht der Schildmauer angepasst wurde. Offenbar verlegte man den Zugang zur inneren Festung von diesem Bereich in den Zwickel zwischen Bastion 3 und der Kanonenplattform, also nach Westen.

Die eigenartige Bauweise der beiden Blockhäuser auf dem Zeller Berg mit ihren rautenförmigen Grundrissen erinnert an die Festungsbaukunst der Renaissance nach Albrecht Dürer, wo Symmetrie oft wichtiger war als bautechnische Details. Das Fundmaterial streut zeitlich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, wobei die meisten Objekte aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen. Auf dem Zeller Berg wurden zwei große Bauphasen Mitte des 16. und Mitte des 18. Jahrhunderts nachgewiesen. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammen die Schild- und Ringmauern der Festungen 1 und 2 aus dem 16. Jahrhundert, während das zentrale rautenförmige Gebäude von Festung 2 im 18. Jahrhundert errichtet wurde. Das Innengebäude von Festung 1 hingegen wurde im 16. Jahrhundert erbaut und dann im 18. Jahrhundert grundlegend umgestaltet sowie mit einem Kellergewölbe aus Ziegeln ausgestattet. Mangels genauer Baupläne ist der beste Hinweis darauf eine Detailansicht der Innstromkarte von 1739, wo zwar geometrisch angelegte Schanzen auf dem Zeller Berg zu sehen sind, die beiden Hügelkuppen aber leer sind.

Die beiden Blockhäuser unterscheiden sich im Detail, sind allerdings Teil einer einheitlichen Festungsplanung: Die westliche Festung 1 erscheint viel widerstandsfähiger mit ihrem massiven, wohl ›beschusssicheren‹ Keller, während das Innengebäude der größeren Festung 2 mit seinen schmalen Mauern geradezu zerbrechlich wirkt. Dies würde aber sehr gut in das Konzept einer frühneuzeitlichen Festung passen, da die Hauptangriffsrichtung auf den Zeller Berg im Westen lag. Demnach war also Festung 1 dem Gegner am nächsten und musste den stärksten Beschuss abhalten können, weshalb sie auch massiver ausgeführt wurde. Festung 2 befand sich im rückwärtigen Bereich der Anlage und musste deshalb nicht so beschusssicher sein. Zudem erschienen beide Blockhäuser aus der Entfernung identisch und man konnte von außen nicht erkennen, dass nur eine der Anlagen wirklichen Widerstand gegen ein Bombardement leisten konnte.

Die beiden Blockhäuser waren nicht lange in Benutzung und wurden bereits 1807 in den Wirren der Napoleonischen Kriege zusammen mit den anderen Anlagen auf dem Zeller Berg planmäßig abgetragen, um damit die Festung Kufstein zu verstärken. Aus diesem Grund fanden sich wohl auch keine vollständigen Dachziegel oder Ofenkacheln mehr, da auch diese mitgenommen wurden.

Florian Messner

KG **Oberhofen**, OG Oberhofen im Inntal
Mnr. 81304.23.02 | Gst. Nr. 4325/2, 4325/4 | Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung

In der Flur Krautfeld wurde im Berichtsjahr im Vorgriff auf eine weitere Verbauung auf zwei Grundstücken eine Denkmalschutzgrabung durchgeführt, da es sich um eine archäologische Fundzone handelt. Die Befundlage war bereits im Zuge eines Oberbodenabtrags (siehe den Bericht zu Mnr. 81304.23.01 im Digitalteil dieses Bandes) verifiziert worden und betraf eine Fläche von rund 1000 m^2.

Bei dem ausgegrabenen Siedlungsbefund dürfte es sich um einen Werkstatt- beziehungsweise Wirtschaftsbereich (Pars rustica) eines römischen Gutshofes gehandelt haben. An eine Nordost-Südwest/Nordwest-Südost verlaufende Mauerecke schloss direkt an der Ecke nach Nordosten eine weitere Mauer an. Der auf rund 8 m Länge erhaltene Mauerrest war durch ein rezentes Mauerfundament gestört. Auch die Anordnung etlicher Pfostenlöcher, die zu Reihen zusammengefasst werden können, lässt eine allgemeine Nordost-Südwest-(beziehungsweise Nordwest-Südost-)Orientierung der Bauten auf dem Areal erkennen. Dies entspricht annähernd der Orientierung jener Gebäude, die bereits 2021 festgestellt wurden (siehe FÖ 60, 2021, 485–486). Wie schon bei der Grabung 2021 wurden wieder einige Kalklöschgruben/Kalkbrennöfen beobachtet, die auf Bautätigkeiten schließen lassen. In diesen Gruben/Öfen wurde wohl lokaler Kalktuff verarbeitet.

Da sich wegen der Störungen durch die neuzeitliche Bebauung des Areals kein eindeutiger Gehhorizont feststellen ließ, kann keine abschließende Aussage zu möglichen Bau- und Nutzungsphasen getroffen werden. Die Überschneidungen diverser Befunde (Pfostenlöcher, Gruben) sowie die unterschiedliche Zeitstellung der Funde belegen jedoch eine mehrphasige Nutzung.

Die 36 Münzfunde datieren den Siedlungsbefund in die Zeit vom 2. Jahrhundert bis in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr., wobei jedoch alle Münzen (mit zwei Ausnahmen) aus einer vermutlich langsam gebildeten Schwemmschicht des Inns (wiederholte Überschwemmungen) stammen. Zu den ältesten römerzeitlichen Funden zählt eine Trompetenfibel vom Typ Almgren 86 (zweite Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.), die mit ihrer Strichverzierung und den angehängten Klapperblechen eindrücklich den Einfluss der lokalen rätischen Kultur bezeugt (Abb. 4). Neben dem Fragment eines gläsernen Trinkhorns (Rhyton) sind zudem auch Bruchstücke von Reibschalen (Mortaria) und mehrere Fragmente von Lavezgefäßen zu erwähnen.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Stribach**, OG Dölsach
Mnr. 85034.23.01 | Gst. Nr. 31, 32, 37/1 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium

Die feldarchäologischen Untersuchungen des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck, Forschungsbereich Aguntum, im Municipium *Aguntum* wurden vom 3. Juli bis zum 11. August 2023 fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 429–430).

Abb. 4: Oberhofen (Mnr. 81304.23.02). Trompetenfibel mit Klapperblechen aus dem kaiserzeitlichen Siedlungsareal.

Wie schon in den Vorjahren festgestellt worden war, kam es im Bereich der Westfront des Händlerforums zu massiven Umbauten (Abb. 5). Bei einer ursprünglichen Abfolge kleiner Räume mit Lehmboden erfolgte im 2. Jahrhundert n. Chr. eine architektonische Umgestaltung, die zur Errichtung größerer Raumeinheiten mit Mörtelböden und angebauten, mittels eines Hypokaustums beheizbaren Räumen führte. Eine bereits seit 2022 bekannte Baustruktur, die noch vor die Errichtung des Händlerforums zu datieren ist, wurde 2023 weiter freigelegt. Als zu dieser Struktur zugehörig erwies sich ein Nord-Süd gerichteter Graben, in dem sich neben zahlreichen Wandfragmenten einer großen Amphore auch augusteische Feinkeramik fand. Der Graben wurde wohl mit der Aufgabe der älteren Struktur verfüllt, seine ursprüngliche Funktion konnte nicht ermittelt werden. Anzunehmen ist eine Dränagefunktion in Zusammenhang mit dem südlich des Grabens liegenden Gebäude, dessen Ausmaße nach Nordosten noch nicht völlig erschlossen sind. Im Bereich des Ganges R wurde bis auf den antiken Mörtelboden abgetieft. Dabei bestätigte sich die bereits in den weiter südlich gelegenen Bereichen des Ganges festgestellte stratigrafische Abfolge. Die Freifläche zwischen Forum und Macellum wurde ebenso weiter untersucht. Hier zeigten sich massive Anschüttungen im Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen am Westflügel des Forums. Eine Nutzung dieses Areals als Straße (vor dem Bau des Macellums) konnte nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Auf dem zentralen Platz des Händlerforums wurde ein seit 2019 bekannter Einbau abschließend untersucht. Das ursprünglich ca. 7 × 7 m große, in drei Abschnitte unterteilte Wasserbecken mit Abflusskanal in der Südwestecke hatte man sekundär verkleinert (5 × 5 m). Das kleinere Becken wies ebenfalls eine Gliederung in zwei Teile auf. Von den Trennmauern waren nur Balkengräben erhalten, die darauf hinweisen, dass die internen Abtrennungen aus Holz bestanden. Eine erste Auswertung mikroarchäologischer Proben bestätigte die Verwendung des Einbaus als Wasserbecken in beiden Phasen. Seine Funktion muss derzeit noch offenbleiben, da aus der Verfüllung kein signifikantes Fundmaterial geborgen wurde. Im Becken fanden sich lediglich zahlreiche Bergkristallfragmente. Ob diese als Abfall in den Beckenbereich gelangt sind oder auf eine Tätigkeit in Zusammenhang mit der Bearbeitung von Bergkristall hindeuten, lässt sich nicht bestimmen. Neu entdeckt wurde der in der Südwestecke des Beckens ansetzende Abwasserkanal, der zur ersten Nutzungsphase der Struktur gehörte. Auch hier wurden Sedimentproben entnommen, die jedoch ebenfalls keine Hinweise auf die Nutzung des Beckens erbrachten.

Im Anschluss an die Arbeiten des Vorjahres wurde auch der 2022 angelegte Grabungsschnitt am Decumanus I sinister abschließend untersucht. An der Nordseite der Straße, zur Therme hin, konnte eine ältere Begrenzungsmauer nachgewiesen werden, die wohl noch mit der ersten Bauphase der Therme in Zusammenhang steht.

Abseits des Forumsbereiches wurde die archäologische (Nach-)Untersuchung der bereits in den 1960er- und 1970er-Jahren erstmals freigelegten Therme fortgesetzt. Orientiert an den Plänen aus dieser Zeit wurde bereits im Vorjahr der Bereich westlich der Therme untersucht, wo sich laut der seinerzeitigen Dokumentation ältere Mauerstrukturen befinden sollten. Diese Strukturen wurden in Form einer in

Abb. 5: Stribach (Mnr. 85034.23.01). Gesamtplan des Municipiums *Aguntum* (Stand 2023).

einer weiten Kurve von Osten nach Norden verlaufenden, ca. 1,5 m hoch erhaltenen Mauer auch festgestellt. Diese Mauer wurde 2023 weiter nach Norden verfolgt, in der Hoffnung, hier noch zugehörige antike Nutzungsniveaus anzutreffen. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht, da unmittelbar westlich der gebogen verlaufenden Mauer eine weitere antike Mauer erschien, bei deren Errichtung die ältere Mauer bis auf die untersten Lagen gestört worden war; dabei waren auch jegliche Nutzungsniveaus zu der älteren Mauer beseitigt worden. Die neu erfasste Mauer gehörte wohl zu einem Gebäude, das sich nach Westen zum Debantbach orientierte. Bedingt durch starke, vom Debantbach herrührende Überschwemmungsstörungen waren auch zu diesem Gebäude keine Nutzungsniveaus erhalten.

Die Grabungen im Jahr 2023 erbrachten wie jene des Vorjahrs wenig Kleinfundmaterial. Dies liegt zum einen an dem Umstand, dass im Bereich der Therme kaum mehr Originalschichten vorhanden waren, und zum anderen auch daran, dass die Untersuchungen am Forum vorwiegend die ältesten Bauphasen sowie das zentrale Becken betrafen, die allgemein wenig Fundmaterial enthielten. Auffallend war die wiederum große Menge an Bergkristallen, die sich insbesondere im Areal des Beckens fanden. Hiermit ist zweifelsfrei festzustellen, dass *Aguntum* ein Umschlagsplatz für dieses Material war. Eine weitere Bearbeitung der Kristalle kann in *Aguntum* bislang nicht nachgewiesen werden, lediglich ein Fragment weist Sägespuren auf. Offenbar wurde hier im Wesentlichen das Rohmaterial gesammelt und weiterverkauft.

Martin Auer

KG **Thaur I**, OG Thaur
Mnr. 81015.23.01 | Gst. Nr. .189 | Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Südlich außerhalb der Romediuskirche von Thaur, die eigentlich den hll. Petrus und Paulus geweiht ist und auf einer Anhöhe nördlich der Ortschaft thront, wurde im Herbst 2023 ein ca. 6,5 m² großer Suchschnitt geöffnet, um einige Fragen, die sich im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung der Kirche ergeben hatten, klären zu können. Die heute bestehende Kirche wurde 1778/1779 neu errichtet und ersetzte eine Kirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Urkundlich ist eine Kirche an diesem Standort aber bereits für das 14. Jahrhundert nachweisbar, wobei die erhaltenen Bauteile der unter dem heutigen Presbyterium beziehungsweise der Sakristei liegenden Krypta/Unterkirche eine deutlich ältere Datierung möglich erscheinen lassen. Der Grabungsschnitt wurde südlich der Apsis im Zwickel zwischen Sakristei und barocker Chorschultermauer angelegt. In der Grabungsfläche konnten insgesamt vier verschiedene Bauphasen festgestellt werden, die aufgrund der archäologischen Daten, die vom Thaurer Schlossbichl bereits vorliegen, weit in die Vergangenheit zurückreichen dürften.

Den ältesten, möglicherweise spätantiken oder frühmittelalterlichen Baubefund markierte eine Nordwest-Südost verlaufende Mauer, die in einer Tiefe von ca. 2 m lag und von der nur ein kleiner Ausschnitt sichtbar war. Es könnte sich hierbei um eine erste Kirche oder eventuell auch um ein profan genutztes Gebäude gehandelt haben. Letzteres wäre für den Standort keine Überraschung, da das gesamte

Areal im Umfeld der heutigen Kirche bereits in der Spätantike nachweislich als Siedlungszone gedient hat.

Den ältesten Mauerzug überlagerte eine annähernd Ost-West orientierte Mauer (Kirche 1), die ebenfalls lediglich auf einer Länge von 0,60 m sichtbar war. Das lagige, 0,60 m breite Mauerwerk war im aufgehenden Bereich (ca. 0,80 m hoch erhalten) sorgfältig gesetzt und verfügte über einen glatt gestrichenen Fugenmörtel (Pietra rasa). Anhand der Bauweise, der Mauerbreite und des Fugenmörtels sowie der Lage der Mauer ließ sich eine eindeutige Verbindung zur halbrunden Apsis der Unterkirche herstellen, wobei eine exakte zeitliche Einordnung mangels eindeutiger Funde oder naturwissenschaftlicher Datierungen derzeit noch aussteht. Die architektonischen Details sprechen jedenfalls für eine Entstehung des Bauwerks im späteren Frühmittelalter oder beginnenden Hochmittelalter. Bei der im Suchschnitt freigelegten Mauer handelte es sich um ein Teilstück der Südmauer des Langhauses, die nach dem jetzigen Stand der Untersuchungen ohne Einzug in die halbrunde Apsis überging. An die Mauer liefen im Innenraum zwei Kalkmörtelestrichböden an, die zumindest zwei Nutzungsphasen andeuten. Ein älteres Gehniveau, welches auf Höhe der Unterkante des glatt gestrichenen Fugenmörtels beziehungsweise des Sichtmauerwerks angenommen werden kann, war nicht erhalten. Es ließ sich nicht eruieren, ob dieses bei jüngeren Umbauten entfernt wurde oder womöglich gar nie vorhanden war.

In einer jüngeren Bauphase (Hochmittelalter?) wurde die Kirche nach Süden hin verbreitert und somit die ältere Südmauer der Kirche aufgegeben (Kirche 2). Die Verbreiterung der Kirche war in der Grabungsfläche durch einen flächig erhaltenen Estrichboden zu belegen, der die Abrisskante der älteren Südmauer überlagerte und sich nach Süden außerhalb der untersuchten Fläche fortsetzt. Die zugehörige Südmauer dieser Kirche wurde nicht erfasst. Innerhalb dieser Nutzungsperiode wurde der Boden mehrfach ausgebessert und mit neuen Estrichlagen überzogen sowie zusätzlich im Innenraum ein einlagig erhaltenes, gemauertes Fundament eingebaut, dessen Funktion (Altar-/Pfeilerfundament?) nicht eindeutig geklärt werden konnte.

Die jüngste Bauphase (Kirche 3) in der Grabungsfläche wurde durch einen weiteren Estrichboden markiert, der wiederum 0,30 m bis 0,40 über den älteren Bauelementen lag und möglicherweise zur Vorgängerkirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte. Diese orientierte sich an dem vermutlich romanischen Vorgängerbau, weshalb auch von dieser Kirche der Südabschluss nicht innerhalb der Grabungsfläche lag. Zu dieser Bauphase sind, bestätigt durch schriftliche Quellen, Reste eines gemauerten Abgangs in die Unterkirche zu zählen, die im Nordosten der Grabungsfläche zum Vorschein kamen. Es handelte sich um schmale Mauern aus Ziegeln und Bruchsteinen, die den ehemaligen Abgang im Norden und Süden begrenzten. Beim Einbau dieses Abgangs hatte man alle älteren Estrichböden durchstoßen und eine Treppe eingebaut, die steil in Richtung Osten nach unten führte. Der Abgang wurde beim Bau der bis heute bestehenden Kirche im 18. Jahrhundert aufgegeben, die Treppenkonstruktion wieder herausgerissen und die Öffnung im Boden mit lockerem Bauschuttmaterial und großen Steinen verfüllt, weshalb zur einstigen Stufenkonstruktion keine Aussagen mehr möglich sind.

Da weder aus den Bodenhorizonten noch aus den Verfüllungs- beziehungsweise Planierungsschichten datierungsrelevante Funde geborgen werden konnten, ist die zeitliche Einordnung der einzelnen Bauphasen nur sehr grob möglich. Einige Funde aus den umgelagerten Verfüllungsschichten unter dem ältesten erhaltenen Estrichboden (Augenperle, Keramikfragmente), die in die Spätantike und das frühe Mittelalter zu datieren sind, belegen zwar, dass der Boden erst nach dieser Zeit eingebracht worden sein kann, sind aber für eine exakte zeitliche Einordnung der Mauerstrukturen beziehungsweise der einzelnen Umbauphasen nicht heranziehbar.

Tamara Senfter

KG **Weißenbach**, OG Weißenbach am Lech
Mnr. 86041.23.01 | Gst. Nr. 4487, 4488/1, 4488/4 | Mesolithikum, Jagdstation

Im Zuge von Prospektionen, welche im Jahr 2021 im Rahmen des Interreg-Projekts »BY25 – Letzte Jäger, erste Hirten und Bauern« durchgeführt wurden, konnte nahe dem Ausfluss der sogenannten Lache eine durch einen Wanderweg aufgeschlossene mesolithische Fundstelle auf etwa 1770 m Seehöhe entdeckt werden. Aufgrund der akuten Bedrohung der Fundstelle durch weitere Erosion wurde 2022 eine Untersuchung der Fundstelle begonnen, die jedoch wegen widriger Witterungsverhältnisse, der unerwartet großen Schichtmächtigkeit und des enormen Fundanfalls nicht abgeschlossen werden konnte (siehe FÖ 61, 2022, 430). Dies sollte 2023 im Rahmen einer weiteren Kampagne in einer Kooperation der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien mit dem Institut für Archäologien der Universität Innsbruck nachgeholt werden.

Dabei zeigte sich, dass die Fundstelle (Abb. 6) insgesamt eine nur sehr geringe Ausdehnung von ca. 1,4 m Durchmesser aufweist. Die scheinbar große Schichtmächtigkeit konnte insofern relativiert werden, als erkannt wurde, dass tatsächlich eine Überlagerung zweier Befunde vorliegt: Einerseits wurde nämlich der Rest einer bereits weitgehend zerstörten, in den Moränenschotter eingreifenden Grube identifiziert, andererseits eine kulturschichtartige Fundstreuung im Humushorizont oberhalb des Moränenschotters festgestellt. In beiden Befunden, die stratigrafisch auch nicht klar voneinander getrennt werden konnten, waren Silexartefakte und Holzkohlebröckchen in großer Zahl enthalten. Somit zeichnet sich anhand der Befundsituation eine mindestens zweiphasige Nutzung des Platzes während des Mesolithikums ab. Dies findet seine Bestätigung auch durch drei ^{14}C-Datierungen an Holzkohlen, welche darauf hindeuten, dass die Grubenverfüllung deutlich älter ist als die Kulturschicht. Festzustellen, ob sich dies auch im Fundmaterial nachvollziehen lässt, bleibt der weiteren Auswertung überlassen.

Bemerkenswert ist, dass an der Lache die für hochalpine mesolithische Fundstellen seltene Situation eines klar nachweisbaren Grubenbefundes gegeben war. Die Untersuchung zeigte auch, wie wichtig die Dokumentation des Platzes ist: Tatsächlich war nicht nur die genannte Grube bereits weitgehend von dem Wanderweg zerstört worden, auch die Zahl der Funde innerhalb der Kulturschicht nahm bei einer Rückverlagerung um lediglich 0,2 m bereits deutlich ab. Man darf wohl annehmen, dass auch die untersuchten Bereiche ohne ein Eingreifen innerhalb weniger Jahre unbeobachtet abgegangen wären. Zum jetzigen Stand sind jedenfalls nur noch sehr kleinräumig geringe Reste im Randbereich dieser Fundstelle erhalten.

Matthias Josef Dietl, Joachim Pechtl,
Caroline Posch, Tamara Ruhland

Abb. 6: Weißenbach (Mnr. 86041.23.01). Landschaftliches Umfeld der mesolithischen Fundstelle nahe dem Ausfluss der Lache.

KG **Wenns**, OG Wenns
Mnr. 80011.23.01 | Gst. Nr. .90/1 | Ältere Eisenzeit bis Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Wegen des Neubaus eines Einfamilienhauses in der archäologischen Zone im Oberdorf von Wenns wurden von der Firma Talpa GnbR im Herbst 2023 eine Sondage und anschließend eine Flächengrabung durchgeführt.

Nur wenige Zentimeter unter der Grasnarbe kam bereits die bauliche Struktur eines eisenzeitlichen Wohngebäudes (Casa Raetica) in Form verstürzter Steinlagen zum Vorschein. Das Untergeschoß des Bauwerks war in den anstehenden Boden eingetieft beziehungsweise gegen die Hangseiten gesetzt worden und umfasste beachtliche 14 × 7,5 m (Abb. 7). Die Ostmauer war nur ein bis drei Steinlagen hoch und fungierte als niedriges Balkenauflager. Im Süden erstreckte sich der für eine Casa Raetica typische, gewinkelte Eingangskorridor. Nördlich des Bauwerks fanden sich noch zwei Maueransätze, die durch neuzeitliche Störungen zum Großteil ausgerissen worden waren. Neben diesen kamen im nordwestlichen Bereich noch drei Auflageplattformen zum Vorschein, die als Unterbau für einen Ständerbau gedient hatten. Im Bereich der Baugrube des rätischen Bauwerks war der lehmige anstehende Boden gerötet und zum Teil verziegelt, demnach wurde das Gelände eventuell vor Baubeginn brandgerodet.

Das Bauwerk selbst zeigte zwei Bauphasen. Anhand des Fundmaterials dürfte das Gebäude am Ende des 6. beziehungsweise am Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. errichtet worden sein. In der ersten Phase wurde in den etwa 0,85 m breiten Korridorbereich ein Lehmstampfboden eingebracht. In dem sehr breiten (1,70 m) Durchgang in den Innenraum fand sich eine Steinrollierung. Diese trennte den Korridor von den eigentlichen Räumlichkeiten und bildete mit Holzwänden und Türdurchgängen womöglich eine Art Vorraum. Im etwa 9,7 × 5,8 m großen Innenraum hatte man den Fußboden direkt über dem anstehenden Boden aus Holz errichtet. Spärliche verkohlte Bodenreste fanden sich in mehreren Bereichen des Bauwerks. In Phase 1 wies das Untergeschoß mindestens zwei Raumteilungen auf. In der mittleren Nord-Süd-Achse befand sich im Süden ein seichtes Pfostenloch, in dessen Flucht in Richtung Norden vier Auflagesteine lagen, die je einen tragenden Holzsteher aufnehmen konnten. Im südlichen Raum, der etwa zwei Drittel des gesamten Innenraumes in Anspruch nahm, fand sich entlang der West-, Süd- und Ostmauer jeweils ein Schwellbalkenlager zur Aufnahme der hölzernen Innenverbauung. Dort waren die Balken oder Bretter zur Vertäfelung der Wände und eventuell auch des Holzbodens des südlichen Innenraumes verbaut. Nördlich des Südraumes schlossen sechs Auflagesteine an, die eventuell als Unterbau für eine Holzkonstruktion, etwa für den Stiegenaufgang ins Obergeschoß, fungierten. Im südöstlichen Innenbereich des Südraumes lag knapp über dem Bodenniveau eine steinerne Arbeitsplatte (Durchmesser 90–98 cm, Stärke ca. 20 cm) mit einem kleinen, rechteckigen eingetieften Anbau. Vergleichbare Befunde fanden sich etwa in rätischen Häusern am Hörtenberg in Pfaffenhofen und auf der Hohen Birga in Birgitz. Im Nordwesten des Südraumes lag noch eine kleine Vorratsgrube, die nach der Brandkatastrophe mit Steinen verfüllt wurde. In den Ecken und im mittleren Abschnitt der Nordmauer konnten drei Auflagesteine für Holzsteher freigelegt werden. In der Nordostecke des Nordraumes wurde in der ersten Phase ein Erdkeller angelegt. Soweit es der Befund erkennen ließ, besaß dieser eine trocken gesetzte Mauer, die halbrund in Richtung Innenraum verlief. Dieser Befund war aber stark gestört. Im nordwestlichen Bereich des Bauwerks war außen ein aus Steinen gesetzter Fortsatz situiert. Über die hangseitige Terrasse dürfte dieser den Hauptzugang ins Obergeschoß andeuten.

Das Gebäude der Phase 1 wurde durch eine Brandkatastrophe wohl etwa am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. zerstört. Im Anschluss errichtete man das Bauwerk erneut. Zunächst wurden die zerstörten Brandreste größtenteils ent-

Abb. 7: Wenns (Mnr. 80011.23.01). Untergeschoß der Casa Raetica nach dem Freilegen des Innenraums.

fernt, anschließend brachte man lehmig-humoses Erdmaterial als Ausgleichsschicht ein. Auf diese wurden Auflagesteine gelegt, die zusammen mit den alten, erhöhten und verlängerten Balkenlagern einen neuen, entlang der Nordmauer den ganzen Raum überspannenden Holzboden und dessen Unterbau trugen. Raumunterteilungen waren in dieser Phase nicht mehr zu erkennen. Auch der Korridor bekam eine neue Lehmstampfbodenschicht. Entlang der Westmauer wurden im hallenartigen Innenraum sieben Stangenlöcher in den anstehenden Boden eingetieft. Diese zu Phase 2 zählenden Strukturen gehörten aufgrund des Wandabstandes zu keiner Wandverschalung, sondern dürften von einem schmalen Stiegenaufgang oder einem Regal/Kasten zur Aufnahme hoher Lasten stammen. Das Gebäude der Phase 2 war dem Fundmaterial zufolge bis in die auslaufende Früh-La-Tène-Zeit (LT B) oder die Mittel-La-Tène-Zeit (LT C) bewohnt (3./2. Jahrhundert v. Chr.). Danach wurde es gezielt aufgelassen und zugeschüttet.

In dem reichhaltigen Fundmaterial sind ein Fragment einer Dragofibel (8.–6. Jahrhundert v. Chr.), eine komplett erhaltene ostalpine Tierkopffibel (6./5. Jahrhundert v. Chr.), der Fuß einer Certosafibel (5./4. Jahrhundert v. Chr.) und ein Fragment einer Fibel vom Frühlatèneschema (4. Jahrhundert v. Chr.) hervorzuheben. Zu erwähnen sind zudem unter anderem ein bronzener Fingerring, ein lanzettförmiger Anhänger (Ha D bis LT D), ein verziertes Bronzeblech, ein komplett erhaltenes eisernes Rasiermesser und diverse Steingeräte. Unter den keramischen Fundobjekten sind Formen des 8. bis 2. Jahrhunderts v. Chr. vertreten.

Lukas Gundolf

KG **Wilten**, SG Innsbruck
Mnr. 81136.23.03 | Gst. Nr. 712/3 | Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung

Vor dem geplanten Neubau zweier Wohnanlagen in der Neurauthgasse, im Nahbereich des römischen Kastells *Veldidena*, wurden zunächst drei Suchschnitte angelegt, um die stratigrafische Situation und vor allem das Vorhandensein römischer Siedlungsspuren zu eruieren. Die Suchschnitte 1 und 2 wurden nördlich eines bereits bestehenden Werkstattgebäudes angelegt, während Suchschnitt 3 westlich dieses Gebäudes innerhalb einer als Garten/Wiese genutzten Fläche lag. Römische Befunde ließen sich nur im westlichen Teil von Suchschnitt 1 und in Suchschnitt 3 ausmachen, weshalb anschließend im westlichen Teil des Grundstücks auf ca. 212 m² eine flächige Ausgrabung erfolgte. Die Grabungsfläche wurde in drei Teilbereiche (Sektor A–C) unterteilt, wobei das Hauptaugenmerk auf den beiden nördlichen Sektoren A und B lag. In einem letzten Schritt wurde die Grabungsfläche nach Süden erweitert (Sektor C).

Genau an der Grenze zwischen den Sektoren A und B kam ein trocken gemauertes, annähernd Ost-West verlaufendes Balkenauflager aus Bruch- und Bachsteinen zutage, das nahe dem Westprofil im rechten Winkel nach Norden umknickte und dort noch ein Stück weiterlief. Nach dem Abtragen der Kulturschicht um diese Steinstrukturen kamen noch einige Gruben und Pfostenlöcher zum Vorschein, die vermutlich zur gleichen Bauphase gehörten. Die Funde aus diesen Straten zeigen deutlich, dass es sich um Überreste einer neuzeitlichen Nutzungsphase handelte, in der hier eine

Abb. 8: Wilten (Mnr. 81136.23.03). Überblicksaufnahme der kaiserzeitlichen und mittelalterlich-neuzeitlichen Befunde in der Neurauthgasse.

kleine Holzhütte, Zäune oder andere einfache Holzkonstruktionen Bestand hatten.

Generell lagen in der gesamten Fläche die neuzeitlichen Planierungs- und Kulturschichten direkt auf den römischen Befunden/Straten auf, die Schichten waren bezüglich Konsistenz und Farbe kaum voneinander zu unterscheiden. Lediglich das geborgene Fundmaterial ließ erahnen, auf welchem Niveau die ehemalige römische Gehoberfläche lag. Somit ist nur das unterste, dunkelbraune Schichtpaket, welches über einem hellen Lehmpaket lag, als römisch anzusprechen. In beide Straten waren Gruben und Pfostenlöcher eingetieft worden, die nur zum Teil römischen Ursprungs waren, da auch im Mittelalter und in der Neuzeit Gruben angelegt worden waren, die bis in den anstehenden Boden hinunterreichten. Insgesamt konnten in diesem Dokumentationsabschnitt 22 Gruben beziehungsweise Pfostenlöcher dokumentiert werden.

Eindeutig feststellbar war eine intentionell angelegte, gerade abgearbeitete Geländekante, die annähernd mittig in Sektor A von Osten nach Westen verlief. Südlich dieses senkrechten Geländesprungs lag das Niveau ca. 0,40 m höher und bestand dort aus dem anstehenden Schotter, in den einige (zum Teil neuzeitliche) Gruben eingetieft worden waren. Nördlich dieser Kante zeigte sich eine Schicht aus hellem Lehm, deren Oberfläche sehr eben verlief und als Ausgangsniveau für die Nutzung in römischer Zeit fungierte. Der abrupte Wechsel zwischen Schotter und Lehm und der genau an dieser Linie liegende Niveausprung zeigten deutlich, dass das Gelände hier bewusst abgegraben und vorbereitet worden war, um eine ebene Fläche zu schaffen. Da keine Steingebäude zum Vorschein kamen, dürfte dieser Bereich als Außenfläche (Garten, Arbeitsbereich etc.) gedient haben. Einige der hier zutage getretenen Gruben sind aufgrund des geborgenen Fundmaterials in die Kaiserzeit zu datieren und dienten als Sicker-, Abfall oder Pfostengruben. Aus den Gruben selbst und der wohl intentionell eingebrachten Lehmschicht beziehungsweise der zwischen den Gruben entstandenen Kulturschicht konnten sehr viele römische Funde, unter anderem viele Münzen (vorwiegend 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.), unzählige Keramikfragmente (darunter lokal produzierte Gebrauchsware, aber auch importierte Terra sigillata), Öllampenfragmente oder Bruchstücke von Lavezgefäßen geborgen werden. Die Funde belegen eine kontinuierliche Nutzung des Areals während der späteren Kaiserzeit bis in die Spätantike.

Die römische Kulturschicht lief im Norden an eine intentionell angeschüttete Steinpackung an, die im Nordwesten der Grabungsfläche von einer großen rezenten Störung gekappt war. Die leicht bombierte Steinlage bestand aus meist faustgroßen, dicht gelagerten Bruch- und Rollsteinen, an deren Oberfläche stellenweise noch kleine Flächen aus Kieselsteinen erhalten waren. Während die Steinlage im Süden in einer geraden Kante endete, lag die Grenze im Norden außerhalb der Grabungsfläche im Bereich der heutigen asphaltierten Straße. Da aus dem Bereich der Steinplanierung ausschließlich römisches Fundmaterial geborgen wurde (darunter auch einige Münzen), ist die zeitliche Einordnung zweifelsfrei. Als Erklärung für die auffällige, kegelförmig angehäufte Steinplanierung erscheint eine Ost-West verlaufende Wegverbindung zu dem etwa 100 m weiter östlich liegenden römischen Kastell sehr plausibel.

In der untersuchten Fläche lässt sich somit während der römischen Epoche eine freie Fläche ohne Steingebäude rekonstruieren, die im Wesentlichen als Arbeits- und Wirtschaftsbereich diente und wohl direkt südlich an einer zum Kastell führenden Straße lag. Die vorhandenen Gruben beziehungsweise Pfostenlöcher sprechen für eine zeitweise vorhandene, leichte Bebauung in Holzbauweise beziehungsweise einfache überdachte Bereiche. Das nach Süden leicht ansteigende Gelände wurde für die Nutzung entsprechend angepasst und terrassenförmig abgegraben.

Tamara Senfter

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 6: Joachim Pechtl.
Abb. 2, 8: Tamara Senfter.
Abb. 3, 4: ARDIS GmbH.
Abb. 5: Universität Innsbruck, Institut für Archäologien.
Abb. 7: Lukas Gundolf.

Autorinnen und Autoren

Dr. Martin Auer
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Matthias Dietl BA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52A
6020 Innsbruck

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Lukas Gundolf
Ambergstraße 21
6430 Ötztal Bahnhof

Julia Haas MA
Achenfeldweg 32
6250 Kundl

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Jessica Eva Ulrike Keil MA
Archäologisches Forschungs-
netzwerk Innsbruck (AFIN)
Pradler Straße 44
6020 Innsbruck

Roman Lamprecht MA
Achenfeldweg 32
6250 Kundl

Mag. Dr. Florian Messner
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag.ª Beatrix Nutz
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Dr. Joachim Pechtl M.A.
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52A
6020 Innsbruck

Dr.in Caroline Posch
Naturhistorisches Museum Wien
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

Dr.in Julia Rabitsch
Archäologisches Forschungs-
netzwerk Innsbruck (AFIN)
Pradler Straße 44
6020 Innsbruck

Tamara Ruhland BA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52A
6020 Innsbruck

Tamara Senfter
Hallerstraße 2e
6065 Thaur

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Inzing	Inzing	488	20. Jahrhundert, Textilfundobjekt
Wenns	Wenns	214	Ältere Eisenzeit und Jüngere Eisenzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 80011.23.01
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Tirol.

Nikolaus Hofer

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Hall	Hall in Tirol	.233	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Hötting	Innsbruck	.1411	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Innsbruck	Innsbruck	.18	Spätmittelalter bis Neuzeit, Widum
**Innsbruck	Innsbruck	.383	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Innsbruck	Innsbruck	.400	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadthaus
*Innsbruck	Innsbruck	.429	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Kitzbühel Stadt	Kitzbühel	.86	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Matrei in Osttirol Markt	Matrei in Osttirol	.866	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz
*Mieming	Mieming	10343	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof
*Mieming	Mieming	10940	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof
*Ötz	Oetz	.52	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof
*Rattenberg	Rattenberg	.74	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Brauhaus
*Sankt Jakob in Defereggen	Sankt Jakob in Defereggen	1870	Neuzeit, Bauernhof
*Vomp	Vomp	.136–.138	Neuzeit, Kloster
**Wilten	Innsbruck	89/5	20. Jahrhundert, Verwaltungsbau
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Tirol.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Hall**, SG Hall in Tirol, Apotheke St. Magdalena
Gst. Nr. .233 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Schmiedgasse Nr. 11 (heute Apotheke St. Magdalena) in der südwestlichen Altstadt von Hall ist im Süden an die Stadtmauer angebaut, reicht bis zur Schmiedgasse und ist hier in die südliche Häuserzeile eingebunden. Aufgrund der Aufschüttung des Stadtgrabens liegt das Bodenniveau im Süden höher; das Kellergeschoß ist halbgeschoßig eingetieft, die Fassade dreigeschoßig und das Erdgeschoß halbgeschoßig versetzt über eine Treppe zugänglich. Im Norden zur Schmiedgasse hingegen wird das Kellergeschoß ebenerdig betreten und die Fassade ist somit viergeschoßig.

Das Gebäude gliedert sich in drei Bauteile, deren Tiefe von Süden nach Norden abnimmt: das Vorderhaus an der Stadtmauer, das Hinterhaus zur Schmiedgasse und der später überbaute Mittelteil, ehemals wohl eine Stichgasse von der Schmiedtorgasse oder ein Hof. Nur im Keller- und im Dachgeschoß liegen die Geschoßflächen auf einer Ebene, unterschiedliche Höhen im Erd- und im Obergeschoß sind mit zwei oder fünf Stufen zu überwinden. Alle drei Bauteile sind in allen Geschoßen ungeteilt beziehungsweise wurden die bauzeitlichen Binnenteilungen meist durch wesentlich jüngere, sekundäre Raumteiler gegliedert.

Im Vorderhaus befinden sich im Erdgeschoß der ungeteilte Verkaufsraum der Apotheke und im Obergeschoß die mehrfach geteilte ehemalige Apothekerwohnung. Der Mittelteil dient im Erdgeschoß und im Obergeschoß vorwiegend der Erschließung und der Verbindung der beiden Häuser. Die Fläche im Hinterhaus ist im Erdgeschoß dreigeteilt, was sich im Obergeschoß wiederholt, und lässt ehemals eine Wohnnutzung vermuten, heute sind hier Personalräume untergebracht. Im Dachgeschoß sind Vorderhaus und Mittelteil zwar voneinander abgegrenzt, aber unter einer ehemals einheitlichen, heute stark veränderten Dachkonstruktion zusammengefasst. Das Pultdach steigt über einem Graben längs der östlichen Feuermauer zur westlichen Feuermauer an. Die noch erhaltenen originalen Bauteile des Dachstuhls sind vereinzelt mit Abbundzeichen markiert. Als Deckung sind Blechbahnen auf Schalung verlegt. Das Hinterhaus ist mit einem Ost-West gerichteten, blechgedeckten Satteldach abgeschlossen, das jedoch jünger und höher ist, da auch eine zweite Ebene eingezogen wurde. Nur die Räume im Kellergeschoß sind überwölbt: Im Vorderhaus findet sich ein flaches Kreuzgratgewölbe, im Mittelteil ein flaches Tonnengewölbe und im Hinterhaus mittig ein Gurtbogen.

Sämtliche Fenster und Türen wurden – zumeist im 19. und 20. Jahrhundert – überformt oder gänzlich neu angelegt. Die wenigen Ausnahmen bilden das korbbogige Portal mit anliegendem Segmentbogenfenster und ein weiteres Fenster im Obergeschoß an der Nordfassade. Obwohl lange Zeit mit dem westlichen Nachbargebäude zusammengehörig, sind die Fassaden unterschiedlich gestaltet. Die Südfassade zum Stadtplatz (heute die Hauptseite) ist zweiachsig mit hochgezogener Attika und zinnenartigem Abschluss ausgeführt. Über runde Stufen erfolgt der Zugang zur Apotheke, darüber liegt ein breiter Rechteckerker mit Statue der Maria Magdalena mit Salbgefäß. Die Sockelzone, die Treppe und der Rahmen um das Schaufenster bestehen aus Kunststein mit gestockter Oberfläche, die restliche Fassadenfläche ist mit Zementputz verputzt und grün getüncht. Die Nordfassade zur Schmiedgasse ist ebenfalls zweiachsig; hier liegt das korbbogige Eingangsportal, darüber erhebt sich ein flacher, zweigeschoßiger Rechteckerker. Die gerade Attika ist mit einem gekehlten Traufgesims abgeschlossen. Die gesamte Fassade ist ebenfalls rau verputzt, aber gelb getüncht.

Das schmale Gebäude Schmiedgasse Nr. 11 entstand in einer der Stadtentwicklung annähernd kongruenten Bau-

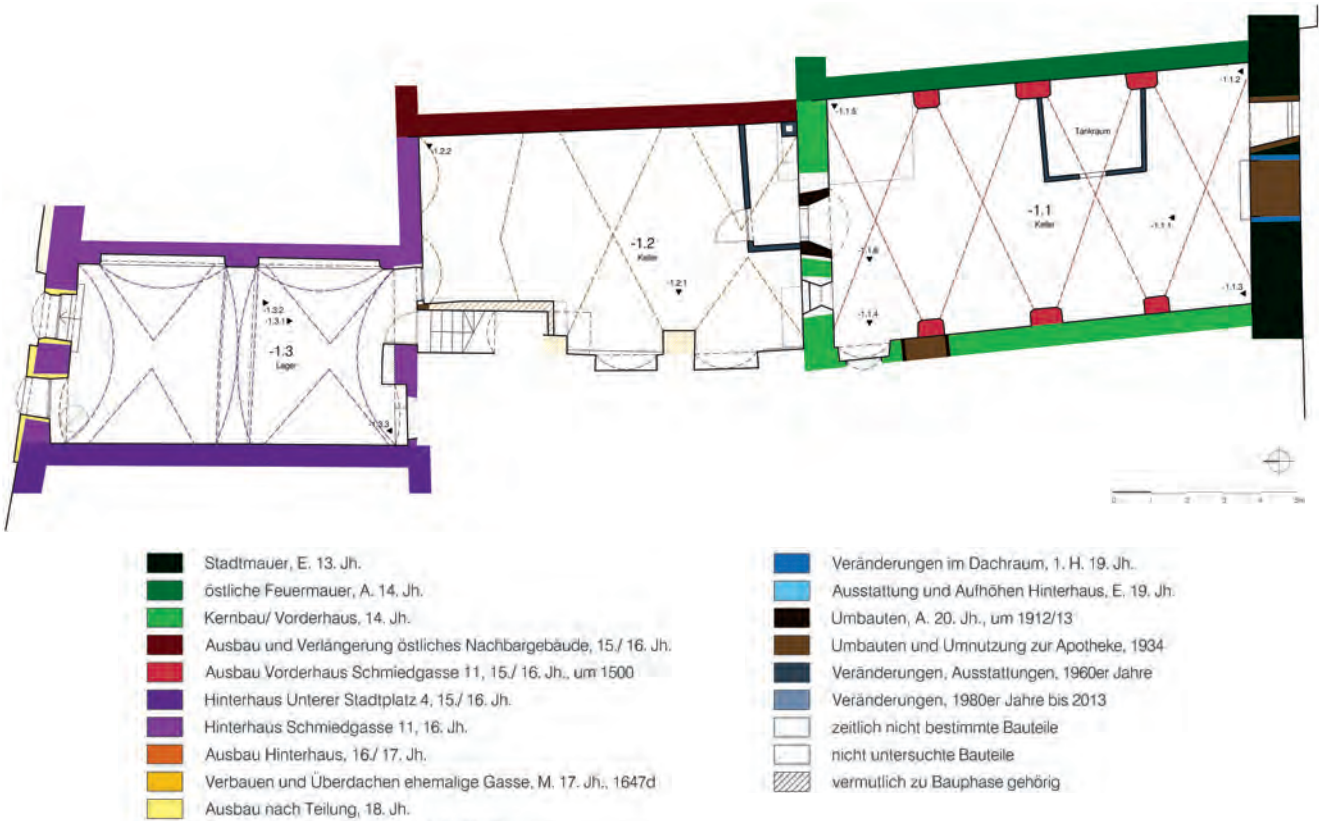


Abb. 1: Hall, Apotheke St. Magdalena. Baualterplan des Kellergeschoßes.

abfolge vom späten 13. bis zum späten 19. Jahrhundert. Der älteste Bauteil ist die in der Südfassade verbaute Stadtmauer (Abb. 1). In zwei Schritten wurden im ausgehenden 13./ beginnenden 14. Jahrhundert zuerst das Vorderhaus des östlichen Nachbargebäudes, der Gasthof »Goldener Engl«, und in weiterer Folge das Vorderhaus Schmiedgasse Nr. 11 angestellt.

In mehreren gotischen und spätgotischen Bauphasen vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wurden der spätromanische Kernbau sowie die östlichen und westlichen Nachbargebäude im Bereich der Vorderhäuser sukzessive erweitert, sodass die drei Gebäude strukturell eng miteinander verschränkt sind. Die Hinterhäuser entstanden zur Gänze erst in dieser Zeitspanne entlang der Südseite der Schmiedgasse, dabei blieb zu den Vorderhäusern eine Stichgasse von der Schmiedtorgasse her bestehen. Da in dieser Zeit vor allem im Vorderhaus keine Wohnnutzung und vertikale Erschließung nachzuweisen ist, dürfte das Gebäude damals zu Lagerzwecken genutzt und zeitweise mit dem westlichen Nachbargebäude Unterer Stadtplatz Nr. 4 verbunden gewesen sein.

Der Zusammenschluss von Vorder- und Hinterhaus und somit das Überbauen und Überdachen der ehemaligen Gasse geschah – dendrochronologisch belegt – um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Gegen Ende dieses Jahrhunderts scheint das Gebäude noch als gemeinsamer Besitz mit dem westlichen Nachbargebäude auf, eine Teilung erfolgte 1695. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts gelangte das westliche Gebäude in den Besitz der Familie Jud, 1829 erfolgte die neuerliche besitzrechtliche Zusammenlegung mit dem Gebäude Schmiedgasse Nr. 11. Vermutlich diente das Gebäude damals teilweise noch immer vorwiegend Lagerzwecken.

Die Veränderungen des 19. Jahrhunderts griffen strukturell kaum in den Bestand ein. Mit dem Ankauf des Gebäudeteiles Schmiedgasse Nr. 11 durch den Apotheker Josef Müller und dem darauffolgenden Umbau zur Apotheke erhielt das Gebäude 1934 sein äußeres Erscheinungsbild; das Vorderhaus wurde ab dem Erdgeschoß gänzlich ausgehöhlt, das Erdgeschoß zur Apotheke und das Obergeschoß zur Wohnung für den Apotheker umgestaltet.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer,
Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Innsbruck**, SG Innsbruck, Widum St. Nikolaus
Gst. Nr. .18 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Widum

Das Widum St. Nikolaus liegt im gleichnamigen Ortsteil von Innsbruck an der nordöstlichen Ecke der Kreuzung Fallbachgasse/Weiherburggasse. Das allseits frei stehende Gebäude ist im Osten und Norden von einem Garten umgeben. Die abschnittsweise noch erhaltene Gartenmauer schließt in der Flucht der Südfassade an und hat hier ein breites Rundbogenportal als Zugang. Aufgrund des Richtung Westen ansteigenden Geländes ist das Widum an der Westseite zweigeschoßig, an der Südseite beziehungsweise zum Garten hin jedoch dreigeschoßig.

Das hakenförmige Gebäude weist einen etwas längeren Nordtrakt mit Hauptfassade Richtung Westen zur Weiherburggasse und einen annähernd gleich breiten, aber kürzeren Osttrakt an der Fallbachgasse auf. An die südwestliche Gebäudeecke ist prominent ein bis an die Traufe gezogener, rechteckiger erkerartiger Anbau gestellt. Die nördlichste Raumachse springt nach Westen leicht als Seitenrisalit vor.

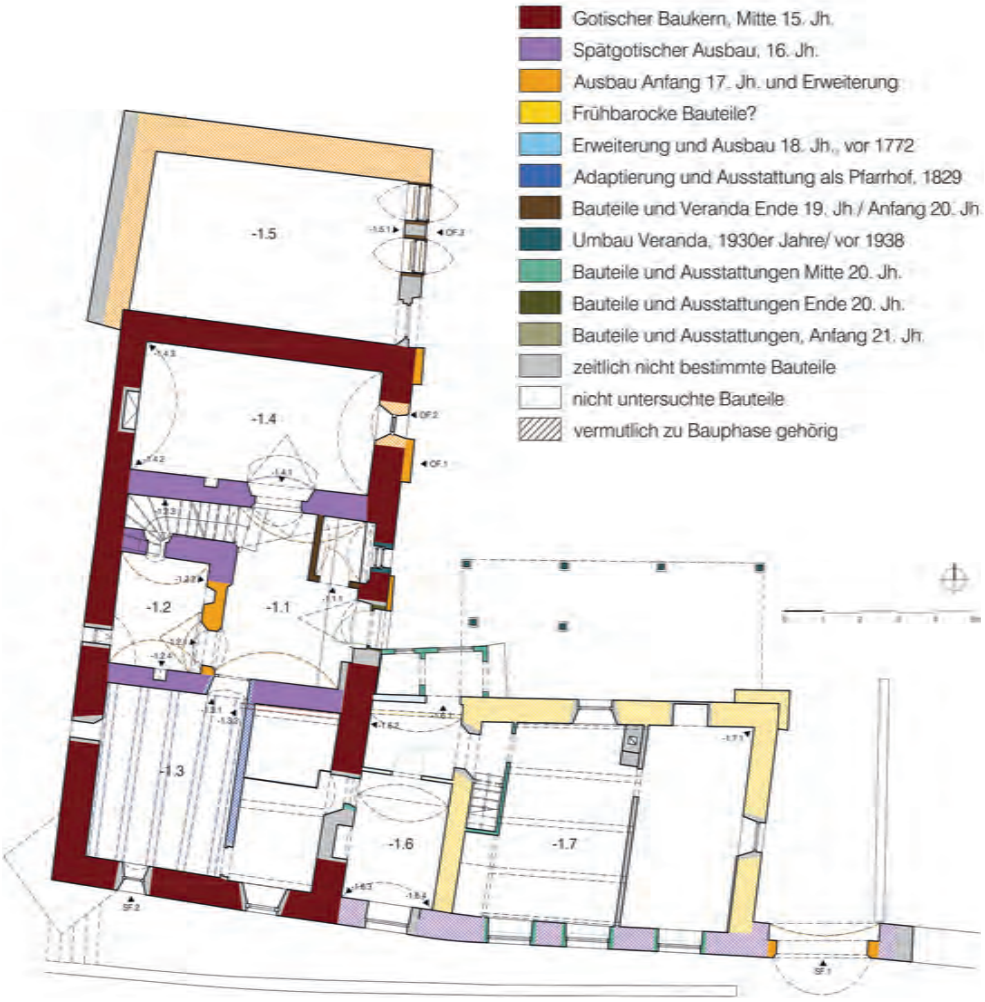


Abb. 2: Innsbruck, Widum St. Nikolaus. Baualterplan des Kellergeschoßes.

Der nördlichen Gartenfassade ist über die gesamte Gebäudehöhe eine im Kellergeschoß aufgeständerte und im Obergeschoß etwas weniger tiefe hölzerne Veranda vorgestellt. Eine weitere Veranda an der Nordfassade dient als Eingangsbereich für die nördliche Wohneinheit im Obergeschoß des Nordtraktes. Das gesamte Gebäude ist unter einem einheitlichen Walmdach zusammengefasst, das den erkerartigen Anbau und den Risalit mit Seitengiebeln einbezieht.

Die Grundrisseinteilung ist in allen Geschoßen im Wesentlichen gleich: An den Hauptraum in der Südwestecke schließen drei annähernd gleich große, hintereinander gereihte Räume im Nordtrakt und zwei Räume im Osttrakt (davon der westliche sehr schmal, der östliche mehr als doppelt so groß) an. In diese Haupträume wurden vereinzelt jüngere Binnenteilungen eingestellt. Den Hauptzugang bildet ein abgefastes Rundbogenportal. Einige Kellerräume weisen Gewölbe auf, zwei haben Holzbalkendecken. In den Obergeschoßen finden sich vereinzelt Räume mit Stuck beziehungsweise Schnittstuck, sonst verputzte Flachdecken. Das Dachgeschoß ist ungeteilt, die Konstruktion des Sparrendachs mit Kehlbalkenebene, regelmäßig gesetzten Bundträmen und dazwischenliegenden Stichbalken auf Bundtramwechsel ausgeführt. Die Fassaden sind deckend verputzt und gelb getüncht, die Fenster haben Faschenrahmungen und das Traufgesims ist weiß abgesetzt. Die straßenseitigen Fassaden sind durch sprossengeteilte Rechteckfenster durchwegs axial gegliedert. Die Gartenfassaden sind untergeordnet gestaltet.

Die erste Bauphase lässt sich anhand der stratigrafischen Zusammenhänge und einer segmentbogigen Fensternische neben dem Haupteingang in die Mitte des 15. Jahrhunderts datieren (Abb. 2). Diese zeitliche Einordung wird durch das Fälldatum eines der Deckenbalken im Keller (1450/1460er-Jahre) gestützt. Von dem ältesten Baukern sind im südlichen Bereich im Wesentlichen nur noch die Umfassungsmauern erhalten. Mit Abmessungen von etwa 8 × 15 m umfasste er die drei südlichen Raumachsen im Nordtrakt und ist in den beiden unteren Geschoßen nachweisbar.

In einer folgenden, spätgotischen Bauphase erhielt der Baukern seine heute noch erhaltene Binnenteilung, die wohl in Teilen einen früheren Bestand in Massivbauweise wiederholt. In den gotischen Baukern wurden drei Raumachsen eingebaut. In der Mitte erschließt eine gewendelte Treppe die Geschoße. Das Gebäude wurde um ein weiteres Geschoß mit gleicher Grundrisseinteilung erhöht, wohl zu dieser Zeit wurde auch der zugehörige Garten umfriedet. Prägend für das äußere Erscheinungsbild ist der erkerartige Anbau an der Südwestecke, der zwar nicht stratigrafisch nachweisbar, aber wohl formal in dieser Bauphase entstand. Zu dieser Bauphase sind sowohl Oberflächen und Ausstattungen als auch bauzeitliche Öffnungen belegbar. Zudem sind zugehörige Balkendecken anzunehmen, die in allen Geschoßen erhalten sein dürften. Weitere bauzeitliche Elemente sind das heutige Hauptportal, eine Rundbogentür mit Gratleisten im Keller, ein Zugang unter dem Treppenlauf und eine kleine Lichtnische im Keller, beide mit ziegelgemauerten Laibungen und spitzgedeckten

Öffnungen. Ab dem Erdgeschoß wurden zu dieser Bauphase auch repräsentative Oberflächen, vor allem im Erschließungsbereich und an der Treppe, stellenweise freigelegt. Der Bauherr und die ursprüngliche Funktion des Gebäudes sind nicht mehr nachzuvollziehen, der repräsentative Ausbau und die Größe des Hauses lassen aber auf mehr als nur eine Wohnnutzung schließen.

Der spätgotische Bestand des Widums wurde Anfang des 17. Jahrhunderts zumindest im Kellergeschoß geringfügig umgebaut und mit einem Tonnengewölbe abgeschlossen. Um diese Zeit wurde das Gebäude auch um die im Westen risalitartig vorspringende nördliche Raumachse erweitert, gartenseitig wurden Erdbebenpfeiler angestellt und man ergänzte das breite Rundbogenportal in der südlichen Gartenmauer.

Die Erweiterung des Widums um den Osttrakt, der 1772 erstmals in einem Plan wiedergegeben wird, erfolgte unter Einbeziehung älterer Bauteile. Das Obergeschoß dürfte nach Maßgabe der stratigrafischen Befunde zur Gänze neu errichtet worden sein. An den beiden oberen Geschoßen des Osttrakts und straßenseitig am Nordtrakt wurden die Fassaden mit regelmäßigen Fensterachsen angelegt. Im Obergeschoß des Osttrakts sind auch bauzeitliche Ausstattungen erhalten, etwa der passförmig geschnittene Deckenspiegel und eine zeittypische Trennwand in Riegelbauweise.

1827 gelangte das Gebäude in den Besitz der Pfarre St. Nikolaus und wurde als Pfarrhof adaptiert. Ein Umbau am Dachstuhl ist durch die Fälldaten 1827/1828d nachgewiesen. Zudem bestätigen auch Biberschwanzziegel mit dem Stempel »*1829*« diese Maßnahme. Im Zuge der Adaptierung kam es lediglich zu punktuellen Veränderungen: So wahrscheinlich zur Teilung des südwestlichen Kellerraums, zum Einbau einer Trennwand im Osttrakt und zur Ausstattung des Erschließungsraums in den beiden oberen Geschoßen mit Schnittstuck und der Wohnräume im Obergeschoß des Osttrakts mit einfachen Stuckzügen.

Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert wurde im Kellergeschoß ein Abort eingebaut, zum Garten ein Balkon errichtet und an der Nordfassade eine Veranda angefügt. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die beiden unteren Geschoße im Osttrakt zu Wohnzwecken adaptiert.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer,
Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Innsbruck**, SG Innsbruck, Ettlhaus
Gst. Nr. .400 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadthaus

Das Ettlhaus (Pfarrgasse Nr. 5) grenzt im Norden an den Pfarrplatz zu St. Jakob. Vor einer anstehenden Sanierung wurde eine restauratorisch-bauhistorische Untersuchung dieses geschichtsträchtigen Stadthauses in Auftrag gegeben. Die Befunderhebung musste sich dabei im Erdgeschoß und im bewohnten 1. Obergeschoß auf eine Sichtuntersuchung beschränken. Die dendrochronologische Untersuchung der Bauhölzer des Dachstuhls führte Kurt Nicolussi (Universität Innsbruck) durch.

Das in der westlichen Häuserzeile entlang der Pfarrgasse stehende Stadthaus wendet seine östliche Schmalfassade der Gasse und die nördliche Längsseite dem Pfarrplatz zu; im Süden teilt es seine Brandmauer mit dem südlichen Nachbarhaus Pfarrgasse Nr. 3. Das 1336 erstmals erwähnte Haus auf einer für die mittelalterlichen Stadthäuser Innsbrucks typischen, lang gestreckten Bauparzelle ist durch einen kleinen Innenhof in ein Vorder- und ein Hinterhaus gegliedert, wobei die zwei Bauteile auf Höhe des 1. Obergeschoßes durch einen schmalen Gang verbunden sind. Nach außen präsentiert sich das fünfgeschoßige Gebäude heute im neogotischen Stil mit polygonalem Erker an der östlichen Straßenseite und vier Stützpfeilern an der Nordfassade (Abb. 3).

Abb. 3: Innsbruck, Ettlhaus. Ansicht gegen Südwesten.

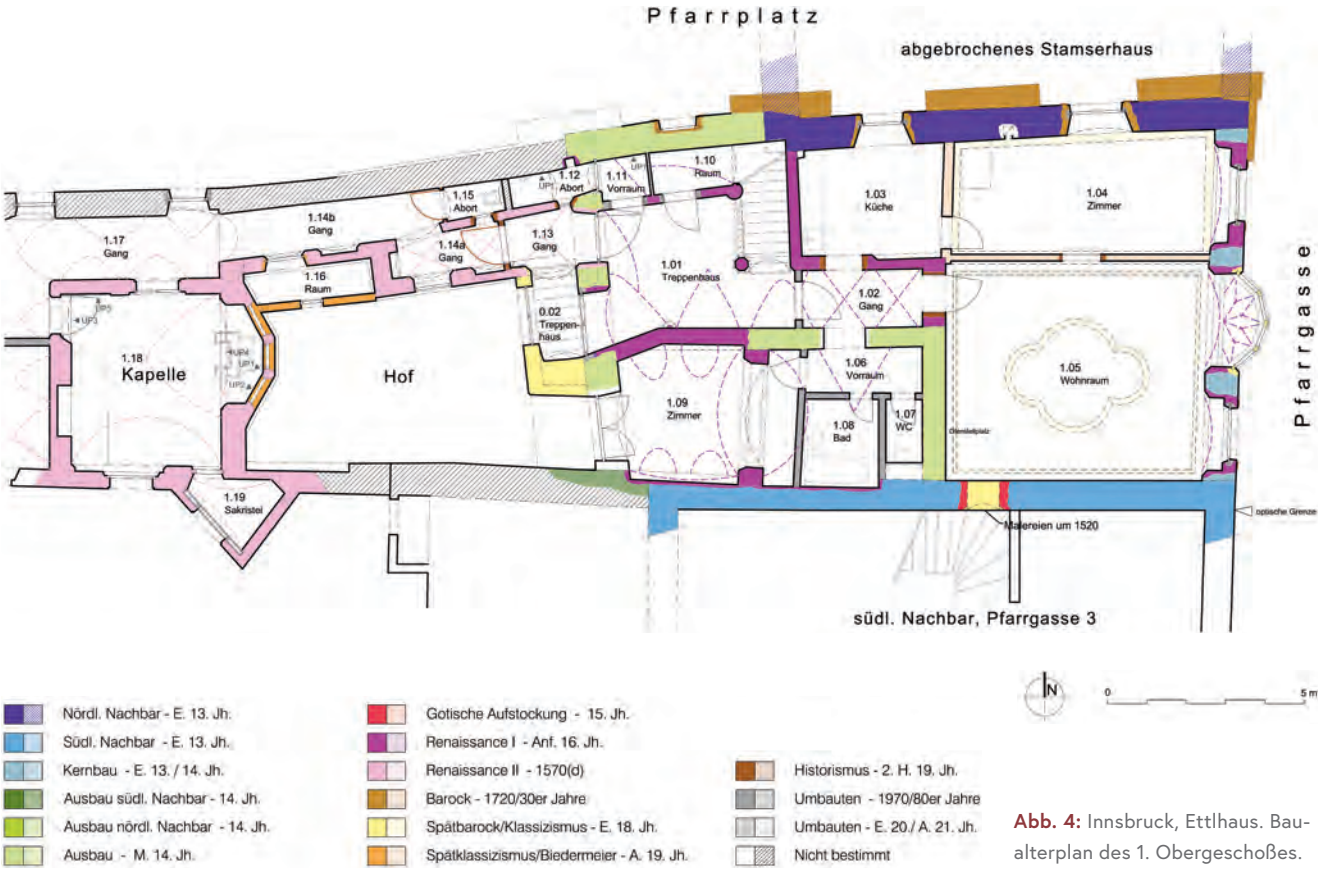


Abb. 4: Innsbruck, Ettlhaus. Bauaterplan des 1. Obergeschoßes.

Bei der im Jahr 2021 vor der Nordfassade des Ettlhauses vorgenommenen archäologischen Grabung kamen die Grundmauern des einst an das Eckhaus angebauten mittelalterlichen Gebäudes zum Vorschein (siehe FÖ 60, 2021, 479–481). Baufugen in den Oberflächensondierungen innerhalb des Ettlhauses belegen, dass dessen Nordfassadenmauer die Südfassade des abgebrochenen »Stamserhauses« gebildet hatte (Abb. 4). Anhand des regelmäßigen Koppenmauerwerks an den ergrabenen Mauern ist das Stamserhaus in das ausgehende 13. Jahrhundert zu datieren. Beim Einbau des Elektrokastens hinter dem Eingangsportal im Ettlhaus zeigte sich dort eine analoge Anstellsituation der gassenseitigen Fassadenmauer des Ettlhauses an die ehemals frei stehende Nordfassade des südlichen Nachbarhauses Pfarrgasse Nr. 3; auch hier wurde kleinteiliges Schichtmauerwerk vom Ende des 13. Jahrhunderts nachgewiesen. Das Ettlhaus wurde also Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts in eine Baulücke eingeschoben. Der Kernbau des Ettlhauses dürfte bis in das 2. Obergeschoß gereicht haben. Die westliche Rückwand und die Binnenteilung des Gebäudes wurden in den späteren Ausbaustufen erneuert. Selbst die erneuerte Rückwand zeigt noch kleinteiliges, lagig versetztes Koppenmauerwerk mit Kellenverstrich aus der Zeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Sie steht im Süden bereits an der Westerweiterung des Hauses Pfarrgasse Nr. 3 an. Somit sind also mehrere unmittelbar aufeinanderfolgende Bauphasen am Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts zu konstatieren.

Seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis um 1700 war das Ettlhaus über zwei in die südliche Feuermauer eingebrochene Türen mit dem Nachbargebäude Pfarrgasse Nr. 3 verbunden. Beide Häuser befanden sich zunächst im Besitz des Hochstiftes Brixen. Auf den geistlichen Hausbesitzer ist wohl das an der Nordwand des 2. Obergeschoßes angebrachte gotische Kreuzigungsfresko zurückzuführen (Hauskapelle?). Damals wurde das Ettlhaus um ein Geschoß erhöht.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts befand sich das Ettlhaus im Besitz des Landesfürsten. In dieser Zeit wurde das Vorderhaus mit dem Einbau eines repräsentativen Treppenhauses und der Neueinteilung der Wohngeschoße umgestaltet. Hinter dem für den Beginn des 16. Jahrhunderts charakteristischen rundbogigen Eingangsportal mit profiliertem Breccierahmen und überkreuzten Stäben liegt eine Durchfahrtsachse mit Netzgratgewölbe, an deren Westende sich das Tor zum Hinterhof öffnet beziehungsweise die Treppe in die Wohngeschoße aufsteigt. Das Treppenhaus trägt im 1. Wohngeschoß ein auf einem achteckigen Breccie-pfeiler ruhendes Stichkappengewölbe und im 2. Geschoß ein Kreuzgewölbe. Auf Höhe des 2. Obergeschoßes führte vom Treppenhaus eine Tür auf einen in den Hinterhof vorkragenden Balkon mit angeschlossenem Abort. Das Treppenhaus öffnete sich in den Wohngeschoßen in einen putzgratgewölbten Stichflur. Die im 16. Jahrhundert eingestellten Binnenmauern aus Ziegelmauerwerk zeigen auf ihren Ansichtsflächen breit gefaste Segmentbogen-Blendfelder. Die östliche Schaufassade erhielt einen über alle Wohngeschoße reichenden Erker, dahinter liegen je ein großes Erkerzimmer und ein schmäleres Nebenzimmer, getrennt durch eine dünne, im Negativ befundete Bretterwand. Die renaissancezeitlichen Decken sind mit spätbarocken und klassizistischen Stuck- beziehungsweise Putzschnittdecken abgehängt.

1572 stiftete der kaiserliche Rat Jakob Zoller von Zollershausen als neuer Besitzer eine Hauskapelle. Diese ist im 1. Obergeschoß des Stöcklgebäudes auf der westlichen

Parzellenhälfte untergebracht. Die Kapelle hat sich in kaum veränderter Form mit Malereien (mit Ölfarbe übermalt) und Inventar erhalten. Mit den Wohngebäuden im Vorderhaus ist der Sakralraum über einen damals neu angelegten, im Erdgeschoß auf massiven Stützpfeilern und zwei Bogenstellungen ruhenden Gang verbunden. Das Kapellenschiff hat einen beinahe quadratischen Grundriss und trägt ein Tonnengewölbe. Ein breit gefaster Segmentbogen in der Ostmauer öffnet sich in den außen vorkragenden, dreiseitigen Chor; seine Rechteckfenster wurden 1862 abgemauert und mit Tapeten überdeckt. An der Zugangstür zur Kapelle hängt eine gebänderte Eisentür mit Renaissanceschloss. Die Raumwände und das Gewölbe überziehen Renaissancemalereien (1748 mit Ölfarbe übermalt), im Schiff steht reich intarsiertes Mobiliar. Hinter einer bauzeitlichen Tür im Südosten ist eine ebenfalls ausgemalte Sakristei über dreieckig ausgezogenem Grundriss angeschlossen. Mit der historischen Nachricht zum Kapellenbau decken sich die Fälldaten der Bauhölzer des damals am Vorderhaus erneuerten Grabendachs (1570/1571d).

Der barocke Neubau der Pfarrkirche St. Jakob leitete ein neues Kapitel für die Häuser rund um den Pfarrplatz ein. Nach dem Abschluss der Bauarbeiten an der Pfarrkirche im Jahr 1723 sollte ihre Westfassade durch eine platzartige Weitung des Vorbereiches besser zur Geltung kommen, weshalb drei Häuser geschleift wurden. Dadurch wurde die ehemalige nördliche Feuermauer des Ettlhauses zu einer Fassadenmauer, die aus statischen Gründen durch den Anbau von vier bis auf Deckenhöhe des 2. Obergeschoßes aufsteigenden Strebepfeilern aus Höttinger Breccie gesichert werden musste. In den schmalen Wandstreifen dazwischen wurden Fensterachsen angebracht. Das alte Grabendach wurde im Bereich der neuen Fassadenmauer durchtrennt und mit einem Satteldach überlagert, dessen dendrochronologische Daten zwischen Sommer 1727 und Herbst/Winter 1728/1729 streuen.

Die zwei oberen Wohngeschoße sind durch ergänzende Neueinteilungen wie auch durch Putzschnitt- und Stuckdecken aus dem späten 18. beziehungsweise frühen 19. Jahrhundert geprägt. Die zwei Zimmer im 2. Obergeschoß erhielten Stuckdecken mit profiliertem Deckenrandsims. Die Wände tragen in dritter Fassung (nach dem Einbau der Putzschnittdecken) ein spätbarockes, ockergelb-blaues Tapetenmuster. Das Raumkonzept im 3. Obergeschoß deckt sich weitgehend mit jenem im darunterliegenden Geschoß. Das Erkerzimmer wurde mit einer Stuckdecke ausgestattet, die renaissancezeitliche Bretterwand lag noch frei und war an der Seite des nördlichen Nebenzimmers mit einer hochbarocken Farbfassung versehen. Nach der Putzlattenverkleidung der Bretterwand wurden die zwei Räume gegen Ende des 18. Jahrhunderts neu ausgemalt: Im Erkerzimmer ist eine Architekturgliederung mit Lambris zu sehen, darüber zwischen Pilastern Rahmenfelder mit auf Zöpfen aufgehängten Medaillons mit eingeschriebenen Profilköpfen; im Nebenzimmer findet sich eine Neuauflage der vorhergehenden Ausmalung mit rosafarbenem Sockel und darüber Grissaille-Bildern (freigelegt: ein Interieur mit Tisch, Sitzfigur und Katze) in einem ockergelben Rahmen.

Über die bis dahin eher hellfarbigen Raumfassungen legten sich im ausgehenden 19. Jahrhundert mehrere historistische, dunkelfarbige Schablonenmalereien. Der Historismus zeigt sich heute primär an den Fassaden, die gänzlich neu interpretiert wurden. Die heutige Fassadengestaltung stammt aus dem Jahr 1976.

Martin Mittermair, Tim Rekelhoff

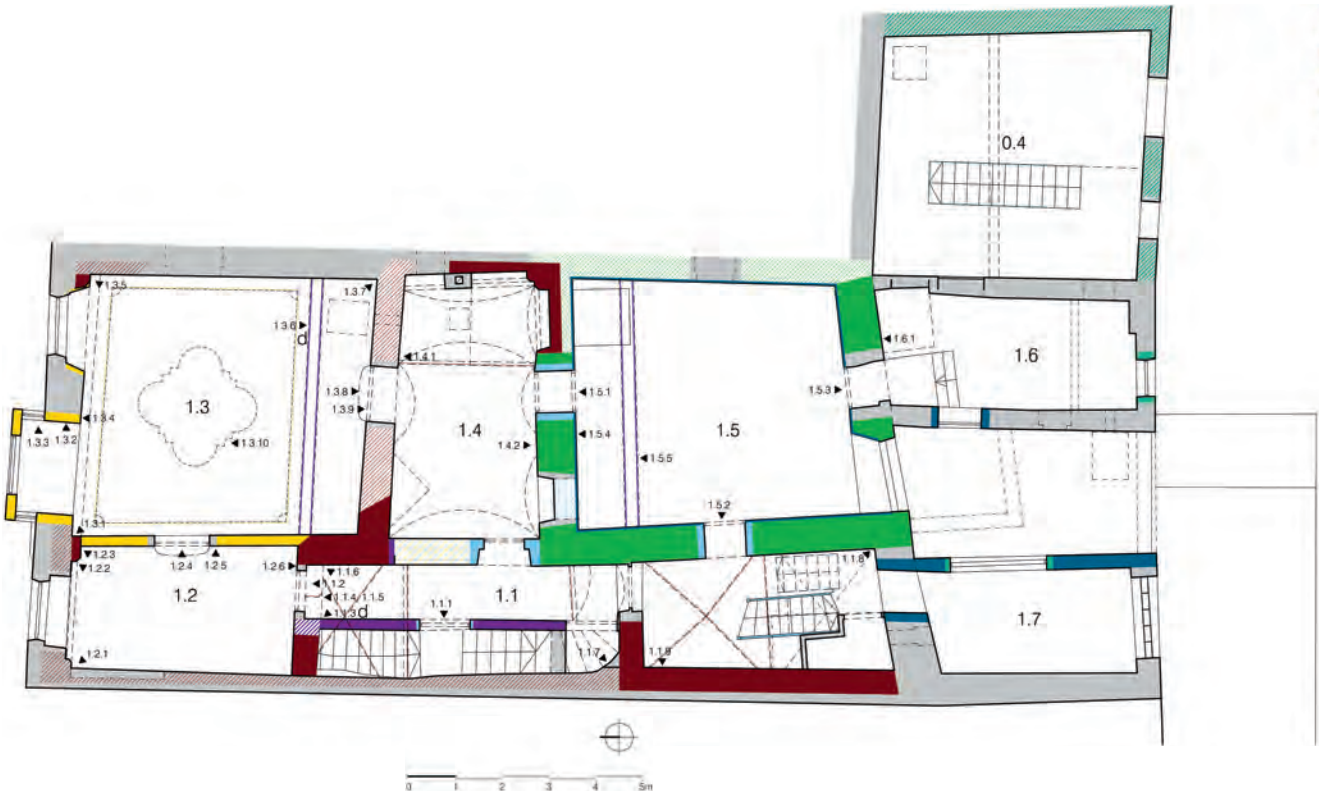
KG **Innsbruck**, SG Innsbruck, Bürgerhaus
Gst. Nr. .429 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Hofgasse Nr. 4 liegt zentral in der Altstadt von Innsbruck. Das schmale, lang gestreckte Gebäude ist in die zeilenartig zusammengefasste Bebauung an der südlichen Gassenflanke eingebunden. Die traufständige Nordfassade ist als Schaufassade gestaltet, die Südfassade als untergeordnete Hoffassade angelegt und in den unteren Geschoßen von Anbauten verstellt. Das über einem ausladenden Traufgesims an der Nordfassade hohe, Ost-West gerichtete Satteldach steht jeweils an den überstehenden Feuermauern der beiden Nachbargebäude an und ist mit Dacheinschnitt im Süden sowie Dachgauben zu Wohnzwecken ausgebaut.

Das fünfgeschoßige Gebäude weist einen Keller in der östlichen Raumachse auf. Dort ist im Erdgeschoß ein Geschäftslokal ohne Raumteilung untergebracht; der darunterliegende Keller wird von diesem über eine in der südöstlichen Raumecke positionierte, gewendelte Treppe erschlossen. Der Keller ist bis auf eine Abtrennung im nördlichen Abschnitt ebenso ungeteilt und wird zu Lagerzwecken genutzt. Das Geschäftslokal wird über einen Zugang von der Hofgasse aus erschlossen, westlich daneben liegt das Rundbogenportal zur schmalen Erschließungsachse. An einem kleinen Treppenpodest liegt der Zugang zum 1. Obergeschoß. Am südlichen Abschluss der Erschließungsachse führt eine Holztreppe in die südlichen Wohnräume des 2. Obergeschoßes, neben dem unteren Treppenlauf liegt ein Abort. Ab dem 2. Obergeschoß wechselt die Grundrisseinteilung des Gebäudes grundlegend und weist jetzt vier Raumachsen auf, die Erschließung liegt in der zweiten Raumachse von Süden. Hier liegt an der westlichen Feuermauer ein quadratischer Lichthof. Eine Treppe an der östlichen Feuermauer bildet die vertikale Erschließung für die darüberliegenden Geschoße, die nicht Gegenstand der aktuellen Untersuchung waren. Im 3. und 4. Obergeschoß bleibt die Gliederung der Erschließungsachse mit Lichthof gleich. Im Dachgeschoß wurden im ausgehenden 20. Jahrhundert drei Wohneinheiten untergebracht.

In den untersuchten Bereichen sind zum Teil historische Ausstattungen, Öffnungen und (in Resten) Oberflächen erhalten, die meisten Türen und Fenster wurden jedoch im 19. und 20. Jahrhundert überformt oder ausgetauscht. Die Schaufassade zur Hofgasse ist über dem Erdgeschoß in drei Achsen gegliedert, die axial gesetzten Rechteckfenster flankieren einen vom 1. bis in das 3. Obergeschoß reichenden Rechteckerker. Die Fassade ist in Ziegelrot getüncht, die Gliederungselemente und die schmalen Fensterfaschen sind weiß abgesetzt. Die Südfassade ist ebenfalls dreiachsig gegliedert, die Öffnungen sind an den freigestellten oberen Geschoßen jedoch nicht axial gesetzt. Die unteren Geschoße werden hier von dem Stöcklgebäude und dem in den Innenhof gesetzten Anbau verstellt.

Den ältesten Bauteil im Gebäude bildet ein romanischer Baukern in Form eines etwa 8 × 6,5 m großen, leicht trapezförmigen Gevierts am rückwärtigen Teil der Parzelle, welches sich vom Kellergeschoß bis ins 1. Obergeschoß nachweisen lässt (Abb. 5). Die Mauerwerksstruktur dieses Baukerns zeigt regional- und zeittypische Merkmale der Romanik. Wenn auch stratigrafisch nicht nachgewiesen, so ist doch davon auszugehen, dass die Feuermauern zu den Nachbargebäuden ebenfalls dieser ersten Bauphase angehören. Mangels stilistisch zuordenbarer Architekturelemente lässt sich der



Romanischer Baukern, 13./14. Jh.
Frühgotische Bauteile 14./ Anfang 15. Jh.
Gotischer Ausbau, um 1470d
Gotischer Umbau, um 1480d
Umbau und Ausstattungen, um 1800
Umbau 1870, Kellerdecke 1865/66-1869/70d, Stöcklgebäude 1878
Bauliche Veränderungen Anfang/ Mitte 20. Jh.
Bauliche Veränderungen 2. Hälfte 20. Jh.
Bauliche Veränderungen Ende 20./ Anfang 21. Jh.
zeitlich nicht bestimmte Bauteile
nicht untersuchte Bauteile
vermutlich zu Bauphase gehörig

Abb. 5: Innsbruck, Bürgerhaus. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

romanische Baukern vorläufig nur allgemein in das 13. bis beginnende 14. Jahrhundert datieren.

Mit dem ersten gotischen Ausbau um 1470 erhielt das Gebäude seine heute in den unteren Geschoßen noch erhaltene Form und Grundrisseinteilung. Das Haus wurde spiegelbildlich zum östlichen Nachbargebäude mit zwei Raumachsen angelegt: Unter Einbeziehung des romanischen Baukerns in der südöstlichen Gebäudeecke entstanden im Osten eine breitere Raumachse und im Westen eine schmale Erschließungsachse. Entlang der westlichen Feuermauer führte eine einläufige, von Norden nach Süden ansteigende Treppe in die oberen Geschoße. Die Erschließung des Kellers sowie die Raumtrennungen im Keller- und im Erdgeschoß sind für diese Bauphase nicht mehr nachvollziehbar. In den beiden in dieser Phase errichteten Obergeschoßen sind die bauzeitlichen Binnenteilungen noch großteils vorhanden. Während die Ausstattung der Wohnräume im 1. Obergeschoß in späteren Phasen überformt wurde, ist jene des 2. Obergeschoßes erhalten. Ziemlich sicher zeitlich zugehörig ist das breit abgefaste Rundbogenportal als heute noch bestehender Haupteingang, möglicherweise zuzurechnen ist die Verlängerung des Kellers in Richtung Hofgasse.

Eine zweite gotische Bauphase mit Umbauten in den bestehenden Obergeschoßen und Aufstockung des Gebäudes – möglicherweise bis zur heutigen Höhe – erfolgte um 1480d. Die beiden kurz aufeinanderfolgenden Bauphasen, mit denen eine grundlegende Umorientierung der Erschließung und Grundrisseinteilung in den weiteren Obergeschoßen einherging, lassen sich nur mit einer Planänderung erklären. Im Zuge dieses Eingriffs wurden vier von Norden nach Süden hintereinander gestaffelte Raumachsen angelegt. Die Erschließung lag in der zweiten Raumachse von Süden, hier wurde über dem bestehenden Treppenlauf an der westlichen Feuermauer ein quadratischer Lichthof eingebaut, der über der einmündenden Treppe eine hohe, spitzbogige Arkade ausbildet. Die vertikale Erschließung für die darüberliegenden Geschoße erfolgte gegenüber an der östlichen Feuermauer als gewendelte Treppe. Südlich unter dem ansteigenden Treppenlauf befindet sich jeweils eine kleine Küche für die südliche Wohnung, jene für die Wohnung im Norden liegt jeweils nördlich des Treppenhauses. Zudem wurden zu dieser Zeit einige bauliche Änderungen im Bestand vorgenommen. Auch eine an der Konsole der Südwand freigelegte Malereiausstattung in Rot und Schwarz mit Caput Mortuum kann

mit dieser Bauphase in Verbindung gebracht werden. Die oberhalb der Konsole nachgewiesenen Malereifragmente mit einem Blattmotiv sind eher in das 17. Jahrhundert zu datieren. Außerdem ist möglicherweise das Stöcklgebäude dieser zweiten oder einer weiteren spätgotischen Bauphase zuzurechnen.

1870 kam es zum Erwerb des Gebäudes durch einen Kaufmann und in weiterer Folge zu Umbauten im Erdgeschoß, Kellergeschoß und Stöcklgebäude. Weitere bauliche Veränderungen in jüngerer Zeit betrafen zumeist das Geschäftslokal, Sanierungsarbeiten an der Fassade sowie größere Umbauten der oberen Geschoße.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer,
Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Matrei in Osttirol Markt**, MG Matrei in Osttirol, Ansitz Lasser
Gst. Nr. .866 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz

Den Anlass für die bauhistorische Untersuchung des Wohngebäudes Hintermarkt Nr. 6 (»Ansitz Lasser«) gab ein geplanter Umbau. Nach einer Erstbegehung im Februar 2023 wurden jüngere Einbauten wie Wandvertäfelungen, abgehängte Decken und Mobiliar entfernt. Die bauhistorische Untersuchung einschließlich einer restauratorischen Befundung der Wandoberflächen erfolgte im April 2023. Sämtliche Zwischendecken und das Dachwerk gehen auf eine Wiederherstellung nach dem großen Ortsbrand im Jahr 1897 zurück, weshalb keine dendrochronologische Untersuchung durchgeführt wurde.

Der Ansitz Lasser, bezeichnet nach den langjährigen, im 18. Jahrhundert in den Reichsritterstand erhobenen Pflegern der Herrschaft Matrei, erhebt sich als stattlicher, frei stehender Baukörper innerhalb der nördlichen Häuserzeile des alten Marktkerns. Das Gebäude weist einen längsrechteckigen, etwas verzogenen Grundriss auf und folgt dem Typus des Mittelflurhauses. Im Aufgehenden reicht der giebelständige Bau über drei Geschoße und schließt mit einem flachen Satteldach. Im Südosten besteht ein kleiner, vom Mittelflur erschlossener Tiefkeller. Die dem Hintermarkt zugewandte Südfassade zeigt eine einfache, auf die Wiederherstellung nach dem Brand von 1897 zurückgehende Putzgliederung. Den Schmuck der Fassade bilden drei 1984 aufgedeckte Wandbilder mit Wappendarstellungen des 16. Jahrhunderts und eine Sonnenuhr, die über dem Rundbogenportal und beiderseits des Fensters in der Mittelachse des 1. Obergeschoßes angebracht sind.

Das ansitzartige Gebäude wurde den stilistischen Merkmalen (vor allem der Mittelflurgewölbe) zufolge in der Zeit um 1530/1540 nahezu als Neubau anstelle einer mittelalterlichen Zeilenbebauung des vor 1280 erstmals erwähnten Marktes Matrei errichtet. Nach einem Brandereignis im Mittelalter wurden offenbar mehrere Parzellen zusammengelegt und die Häuser weitgehend abgebrochen; an ihrer Stelle wurde der stattliche Wohnsitz mit ummauertem Hofraum im Osten und einem Wirtschaftsgebäude im Westen errichtet. Von den mittelalterlichen Häusern ist eines anhand der in der Südostecke des Ansitzes bis in Deckenhöhe des Erdgeschoßes einbezogenen Mauerstrukturen gut greifbar (Abb. 6). Die in der Südfassade und der östlichen Mittelflurmauer erhaltenen Mauern reichen bis in den im 16. Jahrhundert angelegten Tiefkeller hinab und sind dort unterfangen. Die Südmauer erstreckte sich weiter nach Osten über die Fassadenmauer des 16. Jahrhunderts hinaus. Sie war bis in die 1980er-Jahre als Hofmauer erhalten, heute kragt noch ein Mauerstumpf an der Gebäudeecke vor. Die südwestliche Gebäudeecke des Kernbaus wurde an der Südfassade östlich des Eingangsportals erfasst. Die Ecke wurde aus großen, quaderartig zugerichteten Steinen gesetzt, die man im Zuge der Errichtung des ansitzartigen Gebäudes ausriss, um eine bessere statische Anbindung des neu aufgeführten Westabschnitts der Südfassadenmauer an den Altbestand zu erreichen. Aus den erhaltenen Befunden lässt sich ein beachtlicher Grundriss von rund 10 × 10,5 m rekonstruieren. Das originale Mauerwerk an der Südfassade und im Tiefkeller besteht vorwiegend aus kantengerundeten Steinen in lagerhaftem Versatz, wobei die Steinformate innerhalb der Lagen variieren. Ein Abgleich der Lagenhöhen erfolgte mittels plattiger, kleinformatiger Steine. Gemeinsam mit den sichtbaren Merkmalen des Putzes liegt eine Datierung in das späte 13. bis frühe 14. Jahrhundert nahe. Vergleichbare Mauerstrukturen zeigt die als Begrenzungsmauer erhalten gebliebene ehemalige Stallmauer des einstigen, westlich des heutigen Ansitzes gelegenen und nach 1897 abgetragenen Wirtschaftsgebäudes.

Das um 1530/1540 als Mittelflurhaus weitgehend neu erbaute, ansitzartige Gebäude zeigt stilistische Merkmale der auslaufenden Spätgotik am Übergang zur Frührenaissance. Das Erdgeschoß und das 1. Obergeschoß haben Raumteilung, Gewölbe und Verputze der Bauzeit bewahrt. Die insgesamt drei, einst in den der Straße zugewandten Räumlichkeiten eingerichteten Stuben (eine im Erdgeschoß, zwei im Obergeschoß) sind nur mehr anhand von rauen, verschmutzten Oberflächen und durch die noch sichtbaren Hinterladeröffnungen in den Mittelfluren nachzuweisen. Eine später als Selche verwendete Rauchküche mit dem darüber aufsteigenden Kamin ist im Erdgeschoß erhalten. Sämtliche Fenster waren in Form breiter, raumseitiger Segmentbogennischen mit Schiebekastenfenstern ausgeführt. Im Mittelflur des 1. Obergeschoßes ist diese bauzeitliche Fensterform rückseitig mitsamt dem Schiebekasten erhalten geblieben. Dekorative und malerische Ausstattungselemente verweisen auf einen noblen Bauherrn. Die Mittelflurgewölbe sind an den Anläufen mit geometrischen Konsolen in Kratztechnik versehen. Am noch spätgotisch anmutenden Netzgratgewölbe des Erdgeschoßes weisen die Konsolen zusätzlich rote Farbakzente auf. Im Obergeschoß sind die Konsolen in verschiedenen geometrischen Formen plastisch ausgebildet. Ein saalartiger Raum im Obergeschoß war mit einer roten Astwerkrankenmalerei ausgestattet, zu der sich Analogien in Schloss Bruck bei Lienz finden.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Dachraum des Gebäudes wohnlich ausgebaut. An der Südseite entstand mittig ein vertäfeltes Zimmer. Von dem angrenzenden, gegenüber den unteren Geschoßen schmäler angelegten Mittelflur waren unter der Dachschräge liegende Räume zugänglich. Raumteilungen gab es vermutlich in Form von Bretterwänden. Zugleich wurde nordseitig bündig zur nordöstlichen Gebäudeecke ein neuer, bis unter das Dach reichender Abortanbau mit Schiebefenster errichtet. Möglicherweise steht der Umbau in Zusammenhang mit dem Anbringen zweier Wappendarstellungen an der Südfassade. Eine davon zeigt das Allianzwappen des Ulrich Zoller und der Susanna Schmittner in einem querrechteckigen Rollwerkrahmen und ist inschriftlich mit *»1571«* datiert. Ein zweites

Abb. 6: Matrei in Osttirol Markt, Ansitz Lasser. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Wappen östlich des Mittelflurfensters im 1. Obergeschoß zeigt den doppelköpfigen nimbierten Reichsadler, dem eine Darstellung des Gekreuzigten aufgelegt ist. Die das Wappenschild bekrönende Fürstenkrone steht für das Fürsterzbistum Salzburg. Der Rollwerkrahmen entspricht jenem des Allianzwappens, weshalb von einer zeitgleichen Datierung auszugehen ist. Ulrich Zoller war zwischen 1562 und 1577 Urbaramtmann in Matrei.

Im Erd- und im Obergeschoß sind einige kleinere Veränderungen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zuzuweisen. Dazu zählen die Einwölbung der zwei nordwestlich gelegenen Räume im Erdgeschoß sowie das Ausbrechen neuer Fenster im bemalten, saalartigen Raum des Obergeschoßes. Die Ausstattung der zwei südöstlichen Gewölberäume im Erdgeschoß mit Sockeltäfelungen und Öfen könnte auch etwas später erfolgt sein. Öfen und Täfelungen sind nicht erhalten und nur im Befund nachzuweisen. Diese beiden an die Küche angrenzenden Räume dürften dem Aufenthalt der Mägde und Knechte gedient haben.

Unter der Familie Lasser, die 1708 als »von Zollhaimb« geadelt wurde, kam es in der Barockzeit zur Aufstockung des ausgebauten Dachraums zu einem vollwertigen 2. Obergeschoß. Dabei wurden die seitlichen Kniestockmauern erhöht, zudem wurde ein neuer Dachstuhl mit Giebelwänden errichtet und auch der Abortanbau bis unter das neue Dach gezogen. Die Wandvertäfelungen im südöstlichen Eckzimmer im 1. Obergeschoß sowie im südlichen Mittelzimmer im 2. Obergeschoß wurden entfernt und die Wände glatt verputzt. In letzterem Raum ist eine Stuckdecke nachzuweisen. Vermutlich waren noch weitere Räume mit Stuckdecken ausgestattet.

Beim großen Ortsbrand von 1897 wurde das Gebäude schwer beschädigt. Im Zuge der Wiederherstellung wurden sämtliche Decken als einfach verputzte Tramdecken erneuert. In die alten Fensternischen wurden fassadenbündig sitzende Kastenstockfenster eingesetzt. Die straßenseitige Südfassade erhielt eine neue Giebelmauer sowie ihre heutige Gestaltung mit Glattputzflächen und einer einfachen aufgeputzten Gliederung in Form von Ecklisenen, Kordonbändern und Fensterfaschen. Der damals neu aufgeführte Dachstuhl ist unverändert erhalten. Auch zahlreiche Kastenstöcke sind noch vorhanden, während die Fensterflügel durchwegs ab der Mitte des 20. Jahrhunderts ausgetauscht wurden. Ein paar einfache Zimmertüren mit zeittypischen Beschlägen sowie das dekorative, an klassizistische Motivik angelehnte Haustor stammen ebenso aus der Zeit der Wiederherstellung. Die immer noch gängige Bezeichnung als »Walterhaus« geht auf den damaligen Eigentümer Peter Walter zurück, der von ca. 1899 bis 1902 Bürgermeister von Matrei war.

Martin Mittermair, Tim Rekelhoff, Christiane Wolfgang

KG **Mieming**, OG Mieming, Bauernhof
Gst. Nr. 10343 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof

Das Gebäude Fronhausen Nr. 391/392 liegt westlich des Ortskerns von Mieming im Ortsteil Fronhausen an der Straße von Mieming nach Nassereith. Fronhausen bestand ursprünglich aus mehreren eng zusammenstehenden, giebelständigen Bauernhöfen (meist Einhöfen) entlang der Straße. Bis auf drei Gebäude ist der historische Baubestand des Ortsteils heute abgekommen. Das wuchtige Gebäude Fronhausen

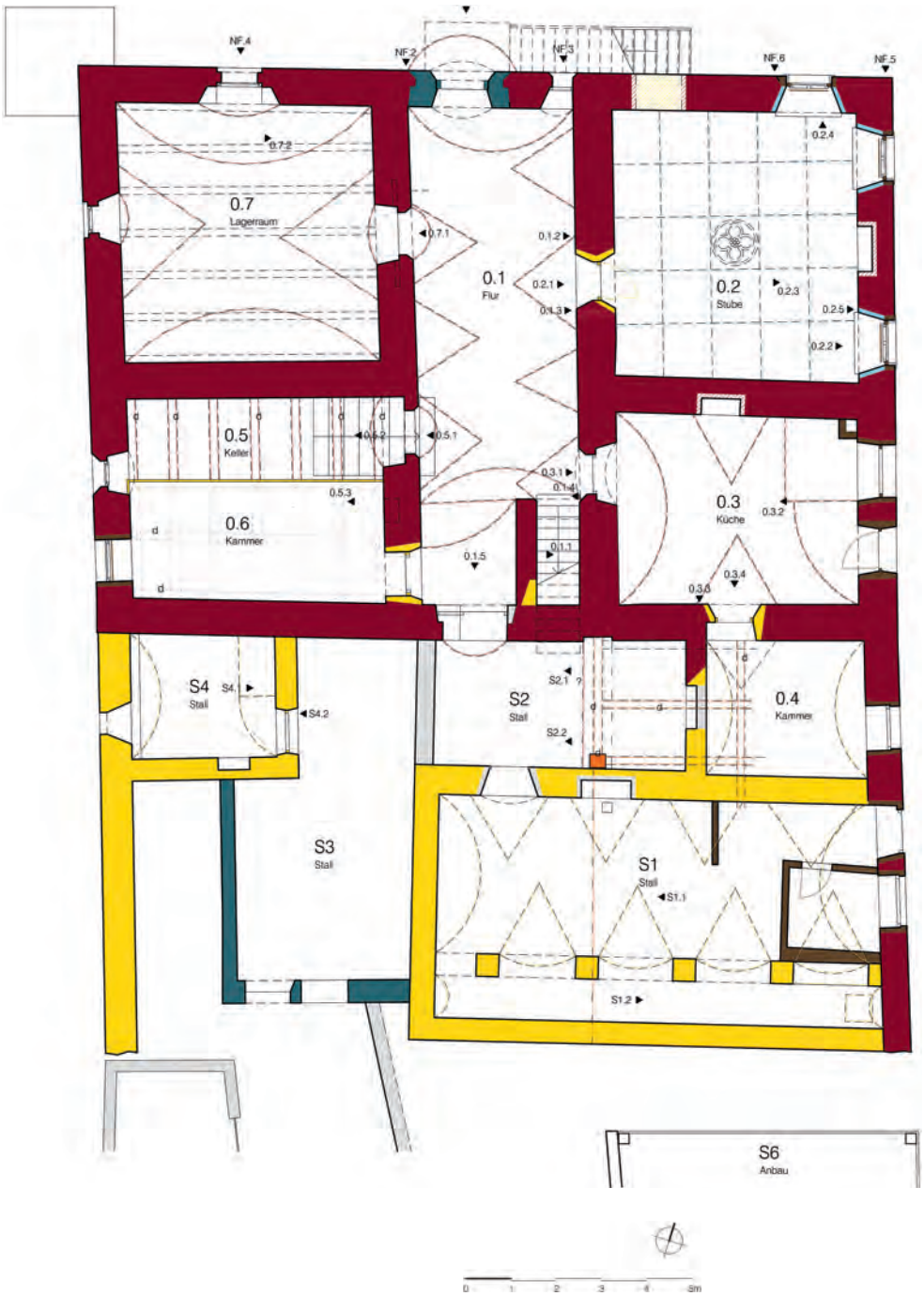


Abb. 7: Mieming, ehemaliger Einhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Nr. 391/392 stand ehemals am westlichen Rand der Siedlung. Es ist als quergeteilter Einhof mit Wohnteil im Nordwesten (im Folgenden als Norden bezeichnet) und Wirtschaftsteil im Südosten (im Folgenden Süden) dreigeschoßig und mit Nord-Süd orientiertem Satteldach ausgeführt. Im Südosten ist ein zweigeschoßiger Schuppen angestellt.

Der Wohnteil erhebt sich auf breitrechteckigem Grundriss. Erd- und Obergeschoß sind nahezu deckungsgleich mit einem breiten, die gesamte Gebäudetiefe durchlaufenden Mittelflur und je zwei beziehungsweise drei Räumen zu beiden Seiten der Raumachse angelegt. Der Flur ist tonnengewölbt. Am südlichen Ende führt eine schmale Treppe in den Stadel und in das Obergeschoß. Der Raum in der Südwestecke ist halbgeschoßig eingetieft, über eine breite, gemauerte Treppe zu erreichen und wird als Keller genutzt, der nördlich anschließende Raum war ehemals tonnengewölbt und vermutlich als Lagerraum in Verwendung. In der westlichen Achse liegt im Süden die ebenfalls tonnengewölbte Küche, nördlich davon befindet sich eine Stube mit einfacher Felderdecke. Im Obergeschoß wiederholt sich zwar die Grundrisseinteilung in groben Zügen, die Mauerstärken sind jedoch wesentlich geringer und die Binnenteilung besteht stellenweise aus verputzten Bretter- und Bohlenwänden. Am südlichen Ende des Flures führt eine Tür in den Stadel, das Geschoß selbst wird über eine an der Nordfassade angestellte Holztreppe und somit von außen erschlossen. Am nördlichen Ende ist eine schmale Holztreppe zur Erschließung des Dachgeschoßes eingestellt. Das Dachgeschoß war ehemals ein großer, ungeteilter Dachraum mit drei gemauerten Kaminzügen. Im westlichen Bereich wurden sekundär eine Selche und eine Dachkammer eingestellt. Das Nord-Süd gerichtete Satteldach ist als Pfettendach mit jeweils zwei Mittelpfetten, stehendem Stuhl, Stichbalken und Kehlbalken ausgeführt. Es gibt nur drei Hauptgespärre, wobei das nördliche als Bundwerkgiebel ausgebildet ist. Die Fenster- und Türöffnungen sind vor allem im Erdgeschoß in bauzeitlicher Form erhalten. An den Fassaden sind die Öffnungen nur im Osten regelmäßig in drei Achsen angeordnet, an den weiteren Fassaden kommt es zu Abweichungen in Position und Abmessung. An den drei frei stehenden Seiten sind die Fassaden deckend verputzt und weiß getüncht, die Giebelfläche zeigt verbrettertes Bundwerk. Im Süden ist der gemauerte Teil des Wohnteils steinsichtig und nicht verputzt.

Der Wirtschaftsteil besteht aus dem gemauerten Stallgeschoß sowie dem hölzernen Stadelgeschoß und schließt im Süden an den Wohnteil an, wurde aber mehrfach verändert und erweitert, sodass sich heute vor allem im unteren Stallgeschoß mehrere Bauteile abzeichnen. Der hölzerne Stadelteil in Ständerbauweise ist außen verbrettert und im Süden über eine Stadelbrücke befahrbar. Dem Wirtschaftsgebäude ist südöstlich sekundär ein zweigeschoßiger Schuppen mit Pultdach vorgestellt.

Der Wohnteil stellt den ältesten Bauteil des Gebäudes dar (Abb. 7). Er wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts als gänzlicher Neubau zweigeschoßig ausgeführt. Im Erdgeschoß ist die spätgotische Grundstruktur samt Zugängen und Oberflächen nahezu unverändert erhalten. Der Mittelflur ist tonnengewölbt und wird über ein breites, rundbogiges Portal betreten. Der Zugang zum Obergeschoß erfolgte über eine schmale, viertelgewendelte Treppe am südlichen Ende des Mittelflurs. Im Südwesten liegt ein halbgeschoßig eingetiefter, hoher Keller mit Balkendecke. An den Keller schließt im Nordwesten ein gewölbter und somit feuersicherer, verschließbarer und an den Öffnungen vergitterter Lagerraum an. Das zugehörige Tonnengewölbe mit tief einschneidenden Stichkappen wurde später abgetragen und ist heute nur mehr im Negativ ablesbar. An der Südwand des Wohnteils wurde ein kleines Mauergeviert eingestellt, das in der Spätgotik sehr wahrscheinlich als Backofen diente und erst später zur Kammer umfunktioniert wurde.

An allen Fassaden zeichnet sich rundum über dem Erdgeschoß in horizontaler Linie ein Bruch ab, darüber ist die spätgotische Oberfläche nicht mehr zu sehen und die Wandoberfläche wirkt glatter. Das Obergeschoß wurde somit bauzeitlich wohl als Holzkonstruktion errichtet, die in einer späteren Bauphase durch Massivbauweise ersetzt wurde (beziehungsweise wurde vermutlich die Holzkonstruktion ausgefacht und eingemauert). Sehr wahrscheinlich führte ehemals eine hölzerne Treppe aus dem Obergeschoß an der Stelle der gemauerten Treppe aus dem Erdgeschoß weiter in das wohl ungeteilte Dachgeschoß. Diese Treppe wurde später durch die heutige Treppe am nördlichen Ende des Flures ersetzt. Der Dachstuhl wurde bereits bauzeitlich in der heute erhaltenen Ausführung als Pfettendach errichtet und mit einem Bundwerkgiebel im Norden gestaltet. Der Putz der Spätgotik im Inneren zeigt eine stark geglättete Oberfläche. Die stilistischen Merkmale sprechen für eine Datierung des spätgotischen Neubaus gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Für die Balkendecke im eingetieften Kellerraum wurden Schlagdaten um 1472d und 1494d, für die Dachkonstruktion um 1492d ermittelt. Somit ist von einer Fertigstellung des Baus um 1494 auszugehen.

1777 erfolgte nach der geschoßweisen materiellen Teilung der Umbau in zwei abgegrenzte Wohneinheiten. Das obere Geschoß wurde nun über eine neue, außen liegende Treppe erschlossen. Im Süden wurde ein Wirtschaftsteil in der gesamten Gebäudebreite an den Wohnteil angestellt, der annähernd die Hälfte der Grundrissfläche des Einhofes einnimmt. Im Stallgeschoß sind die gemauerten Bauteile aus dem Spätbarock, anders als das darüberliegende hölzerne Stadelgeschoß, bis heute erhalten. Durch die stilistische Zuordnung der Ausstattung aus dieser Bauphase sowie die klare Abgrenzung vom Anbau des frühen 18. Jahrhunderts ist der Ausbau samt Errichtung des Wirtschaftsteils wohl in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu setzen.

Ab dem 19. Jahrhundert kam es nur mehr zu punktuellen Veränderungen am Wohnteil. Der Wirtschaftsteil wurde hingegen maßgeblich verändert und erhielt die heutigen, größeren Ausmaße. Als jüngste Maßnahmen sind der Einbau eines Sanitärraums und die Erneuerung sämtlicher Fenster zu sehen.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer

KG **Mieming**, OG Mieming, ehemals Huisler/Luisner
Gst. Nr. 10940 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof

Das Gebäude Untermieming Nr. 38, ehemals Huisler/Luisner, liegt am Mieminger Plateau im Ortsteil Untermieming südöstlich der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, an der Straße zum Ortsteil Fiecht. Bis auf wenige Gebäude ist der historische Baubestand auch dieses Ortsteils heute abgetragen und/oder durch Neubauten ersetzt. Das gegenständliche Gebäude befindet sich am östlichen Rand der Siedlung und wurde als quergeteilter Einhof zweigeschoßig mit Satteldach errichtet. Der Wohnteil liegt im Süden, der Wirtschaftsteil im Norden.

- spätromanischer Kernbau, 14. Jh.
- spätromanischer Kernbau, 14. Jh. bzw. um 1400
- gotischer Ausbau, 1. H. 15. Jh., 1437-1440d
- spätgotischer Ausbau nach materieller Teilung, M. 16. Jh.?, 1552i
- barocker Ausbau Dachkonstruktion, A. 18. Jh., 1714d, 1714i
- spätbarocker Ausbau nach materieller Teilung, 18. Jh., vor 1775
- Verlängerung der westlichen Achse, 2. H. 19. Jh., nach 1856
- Neubau Stadel, um 1900
- Veränderungen, Mitte 20. Jh.
- Veränderungen, 2. H. 20. Jh.
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile
- nicht untersuchte Bauteile
- vermutlich zu Bauphase gehörig

Abb. 8: Mieming, ehemals Huisler/Luisner. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Richtung Norden steigt das Gelände leicht an, sodass das Stadelgeschoß dort über die Stadelbrücke ebenerdig befahren werden kann.

Im Wohnteil mit breitrechteckigem Grundriss sind Erd- und Obergeschoß annähernd deckungsgleich mit einem bis an den Wirtschaftsteil durchlaufenden Mittelflur und beidseitig mit je zwei beziehungsweise drei Räumen angelegt. Die westliche Raumachse springt Richtung Süden um knapp 2 m vor, die östliche Richtung Norden um dasselbe Maß. Das Erdgeschoß ist zur Gänze gemauert, das Obergeschoß nur in Teilen. Der Mittelflur wird in beiden Geschoßen aufgrund der materiellen Teilung jeweils von Süden über eine Rechtecktür erschlossen. Zum Obergeschoß führt eine außen liegende, einläufige Holztreppe. Im Erdgeschoß sind die Räume an der Ostseite über Durchgangstüren miteinander verbunden: Im Süden liegt eine Stube, daran anschließend eine schmale, tonnengewölbte Küche, im Norden eine schmale Kammer. Die Räume an der Westseite sind separat über den Mittelflur erschlossen. Im Obergeschoß wiederholt sich die Grundrisseinteilung in groben Zügen. Bis auf zwei tonnengewölbte Küchen sind alle anderen Räume – inklusive der Mittelflure – mit Balkendecken überspannt, die Deckaufbauten sind bereits ausgebaut. Im Dachgeschoß stehen zwei gemauerte Kaminzüge. An der Ost- und der Westseite wurden im Dachraum Kammern mittels Bohlen abgetrennt. Der First des Nord-Süd gerichteten Satteldaches liegt etwas tiefer als jener des Wirtschaftsteils und ist als Pfettendach ausgeführt. Es gibt nur drei Hauptgespärre, wobei das südliche als Bundwerkgiebel mit Fluggespärre ausgebildet und mit stehenden, eingenuteten Bohlen geschlossen ist. Am nördlichen Giebel wurde die Verbretterung entfernt.

An den Fassaden des Wohnteils sind die Öffnungen nur an der Südseite annähernd regelmäßig und axial angeordnet. Die Zugänge zu den Mittelfluren sitzen übereinander. An der Westfassade sind im Obergeschoß vier Rechteckfenster positioniert, die Ostfassade zeigt hingegen nur zwei Fenster

und eine Nische im nördlichen Fassadenabschnitt. Im südlichen Bereich sind diverse vermauerte Öffnungen ablesbar. An den drei frei stehenden Seiten waren die Fassaden des Wohnteils ehemals deckend verputzt und weiß getüncht, zum Zeitpunkt der Untersuchung lag das Mauerwerk allerdings an allen drei Seiten bis mindestens auf Sturzhöhe der Erdgeschoßöffnungen frei. Im Süden sind insgesamt vier Freskendarstellungen angebracht. Zudem zeichnen sich Reste einer malerischen Fassadengestaltung an der Südostecke ab. Der Wirtschaftsteil schließt im Norden an den Wohnteil an und setzt im Osten bündig, im Westen knapp 1 m hinter der Flucht des Wohnteils an. Das Stallgeschoß ist gemauert und in zwei rechteckige Räume geteilt, darüber liegt ein hohes Stadelgeschoß in Ständerbauweise. Der First des ebenfalls Nord-Süd gerichteten Satteldaches (Pfettendach mit Mittelpfetten) liegt etwas höher als jener des Wohnteiles.

Den ältesten Teil des Gebäudes bildet ein Raum in der Südostecke des Erdgeschoßes (Abb. 8). Dabei handelt es sich um ein rechteckiges Mauergeviert. Zu den später angestellten Bauteilen sind sowohl an der Südfassade als auch an der Ostwand des Mittelflures Baufugen abzulesen. Das bereichsweise kleinteilige, lagig gesetzte Mauerwerk ist zwar durch die zahlreichen späteren Veränderungen stark verunklärt, kann aber – wie auch ein vermauerter Lichtschlitz an der Ostfassade – in die Spätromanik eingeordnet werden. Ein weiterer, ebenfalls rechteckiger älterer Baukern ist auch in der Nordwestecke des Erdgeschoßes zu konstatieren, der Bestand ist hier aber noch stärker dezimiert. Obwohl dieser Bauteil etwas jünger wirkt, kann auch er wohl noch in das späte 14. Jahrhundert datiert werden.

In einer großen Bauphase der Gotik wurden die beiden älteren, isoliert stehenden Bauteile zusammengefasst. Die stilistische Einordnung der Bauelemente in die Gotik wird durch die Ergebnisse der dendrochronologischen Analysen gestützt: Für die gekappte, sekundär in den westlichen spätromanischen Baukern eingebaute Balkendecke wurden übereinstimmende Fälldaten von 1437d, für die Balken der Blockwände im Obergeschoß um 1439d und für einzelne mitgemauerte Balkenreste in der Süd- wie Ostwand des Mittelflures ebenfalls um 1439d ermittelt. Auf einen bereits in der Gotik zugehörigen Wirtschaftsteil gibt es keine Hinweise, doch ist davon auszugehen, dass ein solcher bereits im 15. Jahrhundert existiert hat.

Obwohl die materielle Teilung laut den archivalischen Quellen erst im 18. Jahrhundert nachweisbar ist, scheint es anhand der Baubefunde bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Teilung in zwei eigenständige Wohnbereiche gegeben zu haben. Für die zeitliche Einordnung dieses Ausbaus zum materiell geteilten Wohngebäude dienen lediglich die Form der Gewölbe und die Rundbogentür zum südlichen Keller als Datierungsgrundlage. Diese Architekturelemente sind stilistisch noch als spätgotisch anzusehen. Möglicherweise kann eine Inschrift an der Ostwand des Mittelflures im Obergeschoß zur Präzisierung herangezogen werden: In eine geglättete, sekundär auf der älteren, rauen Verputzung aufgetragene Oberfläche ist die Jahreszahl »*1552*« eingeritzt.

Die folgenden baulichen Maßnahmen sind nur schwer nachzuvollziehen. Im frühen 18. Jahrhundert wurde der Wohnteil in Richtung Norden verlängert und wohl auch ein (neuer) Wirtschaftsteil errichtet. Gänzlich erneuert wurde die Dachkonstruktion über dem Wohnteil: Am Kehlbalken befindet sich die Inschrift »*IAGOW:SHENIG 1714 CHRISTINA ÖGERIN*«. Zeitgleich entstand wohl auch ein Giebelsöller über die gesamte Länge der Südfassade. Noch im 18. Jahrhundert kam es zu einer neuerlichen Teilung samt Errichtung eines großen Wirtschaftsteiles. Diese Teilung blieb bis ins frühe 21. Jahrhundert aufrecht. Nach mehreren Umbauphasen erlangte das Gebäude gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich seine heutigen Ausmaße. Die nachfolgenden Veränderungen umfassten vor allem die Ausstattung, die Überformung bestehender Öffnungen und das Abtragen ehemals angefügter Bauteile.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Ötz**, OG Oetz, Bauernhof
Gst. Nr. .52 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof

Das bäuerliche Wohngebäude Kirchweg Nr. 1 liegt im historischen Ortskern von Oetz, der sich mit dem für ein Haufendorf typischen Gefüge südlich unterhalb des erhabenen Kirchhügels ausbreitet. An der südlichen Traufseite zur Dorfstraße ist eine platzartige Erweiterung ausgebildet, hier steht etwas abgerückt vom Gebäude und in Flucht der Ostfassade ein Laufbrunnen. Die geschnitzte Brunnensäule zeigt eine Figur des hl. Georg. Das Haus bildete das Wohngebäude eines ursprünglichen Paarhofs, der zugehörige Wirtschaftsteil lag schräg gegenüber (Kirchweg Nr. 2) und ist heute zu einem Wohnhaus umgebaut.

Das Gebäude ist – leicht nach Süden abdrehend – Ost-West ausgerichtet und steht giebelständig zum Kirchweg. Das längsrechteckige Gebäude ist an der Westseite mit dem Nachbarhaus zusammengebaut, an den anderen drei Seiten steht es frei. Der dreigeschoßige Bau mit ausgebautem Dachgeschoß hat einen im südlichen Teil ebenerdig zugänglichen Keller, da der Kirchweg nach Norden leicht ansteigt. Das gänzlich in Massivbauweise errichtete Haus ist mit einem am Giebel weit ausladenden Satteldach abgeschlossen. Die Fassaden sind durchwegs axial gegliedert, der Haupteingang und der rundbogige Kellerzugang liegen an der Ostfassade, ebenso wie die außen angebrachte Treppe zum Söller. Gemeinsam mit den darüberliegenden Rechtecktüren zu den Söllern betonen sie hier die Mittelachse. Die beiden unteren Söller sind tiefer und auf profilierte Balken gesetzt, der oberste ist schmäler und von geringer Tiefe.

Die beiden Trauffassaden sind jeweils dreiachsig angelegt. An der Südfassade liegt in der westlichsten Achse im Kellergeschoß ein breites, segmentbogiges Schaufenster mit Kunststeinrahmung, an der Nordfassade ist das mittige Fenster im Erdgeschoß zugesetzt. Die Fassaden sind glatt verputzt und weiß getüncht, der leicht zurückspringende, niedrige Sockel ist mit rauer Textur und ockerbrauner Färbelung abgesetzt. An den Rechteckfenstern sind die Laibungen und die schmalen Faschenrahmungen mit ausgestellten Ecken in ebenso ockerbrauner Farbe gemalt. Die beiden unteren Geschoße sind nahezu deckungsgleich mit einem ehemals die gesamte Gebäudetiefe einnehmenden, Ost-West gerichteten Mittelflur angelegt. Die vertikale Erschließung erfolgt über eine schmale, an der nördlichen Mittelflurwand liegende einläufige Treppe. Das ungeteilte Dachgeschoß ist zum Dachstuhl offen. Die wohl ehemals frei liegende und heute vom Nachbargebäude verstellte westliche Giebelfläche ist verbrettert und zeigt mehrere Vierpassluken mit Zierschnitten. Die östliche Giebelwand ist in Riegelbauweise ausgeführt und nicht verputzt. Das Ost-West gerichtete Pfettendach mit eingestelltem Stuhl

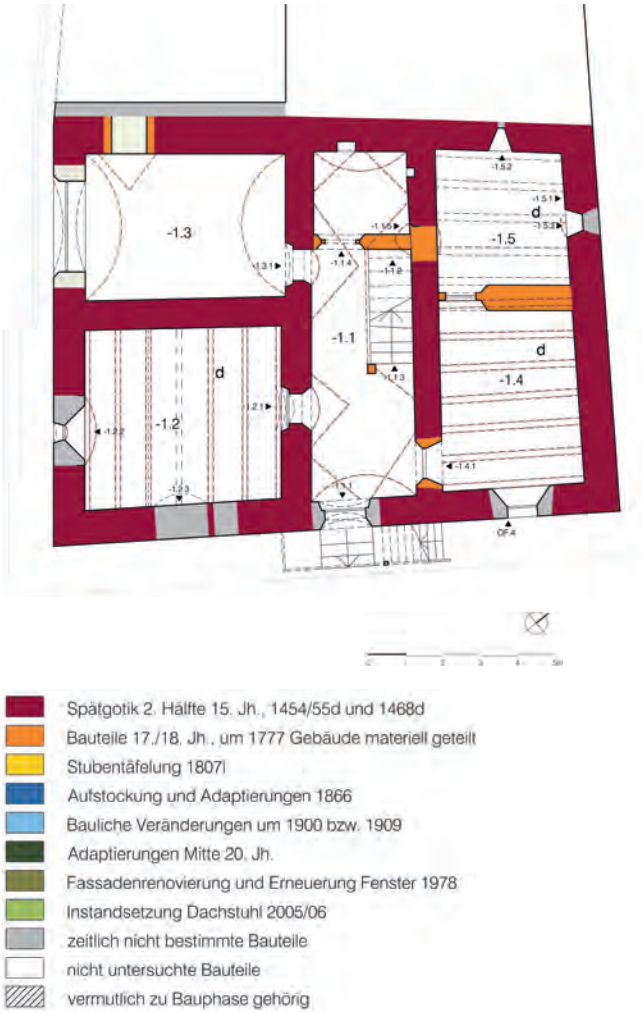


Abb. 9: Ötz, Bauernhof. Baualterplan des Kellergeschoßes.

hat drei Hauptgebinde, die seitlichen sind jeweils konstruktiv in die Giebelflächen eingebunden. Das Gebäude wird heute als Ferienhaus genutzt.

Das bäuerliche Wohngebäude entstand als einheitlicher Neubau im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts (Abb. 9). Das Wohngebäude des ursprünglichen Paarhofs wurde mit Mittelflurgrundriss zweigeschoßig massiv gemauert und war wohl bereits bauzeitlich mit einem Ost-West gerichteten Satteldach abgeschlossen. Im Erdgeschoß liegen in der sonnigeren südlichen Raumachse die Stube und daneben die Küche. Hier sind auch die bauzeitlichen Zugänge erhalten. Obwohl die zeitgenössische Ausstattung der beiden Räume nicht mehr vorhanden ist, kann man annehmen, dass bereits eine Stubentäfelung eingebaut und die Küche überwölbt war. In einigen Bereichen ist unter der aktuellen Tünche die ursprüngliche Verputzung erhalten, eine stark geglättete, typisch spätgotische Oberfläche. Das Kellergeschoß ist deckungsgleich zum Erdgeschoß angelegt, der Mittelflur ist tonnengewölbt mit Stichkappen und hat Zugänge zu den seitlich anschließenden Räumen. Auch hier sind wieder zwei breit abgefaste, leicht gestelzte Spitzbogentüren sowie eine breitere Rundbogentür erhalten. Die bauzeitliche Erschließung des Kellers dürfte über eine innen liegende Treppe erfolgt sein. Im gesamten Kellergeschoß sind noch Baudetails erhalten, die stilistisch in die Spätgotik datiert werden können (etwa das Gewölbe im Mittelflur mit angedeutetem Mittelgrat und das pietra-rasa-artig verputzte Mauerwerk aus größeren Mauersteinen mit Auszwickelungen). Diese stilistische Einschätzung wird durch die dendrochronologische Analyse der Holzbalkendecke des Kellers bestätigt: Sie lieferte für die Balken der südlichen Kellerdecke übereinstimmende Fälldaten um 1454d/1455d und für jene der nördlichen Decke um 1468d. Der zeitliche Abstand lässt eine Bauunterbrechung oder eine längere Bauzeit vermuten.

Nach einer besitzrechtlichen und materiellen Teilung des Gebäudes um 1777 kam es zu einigen baulichen Veränderungen, wobei die gotische Grundstruktur aber nicht verändert wurde. So wurden die Küche und der darunterliegende Kellerraum (neu) eingewölbt und der Zugang zum Keller wurde an bestehender Stelle erneuert.

Die erhaltene Stubentäfelung ist mit einer Inschrift über der Tür in das Jahr 1807 datiert und steht damit in direktem Zusammenhang mit der Übernahme des Besitzes durch Josef Hackl 1806. Im Jahr 1866 wurde der Bestand um ein Geschoß erhöht, ein neuer Dachstuhl aufgesetzt und eine Fassadenfassung mit Bändergliederung angelegt. Als zeitgemäße Maßnahme wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Abort in das Gebäudeinnere verlegt. Im Zuge dieser baulichen Veränderungen wurde wohl auch die heute in Teilen wiederholte malerische Gestaltung der Fassaden mit Eckquaderungen und Faschenrahmungen mit ausgestellten Ecken angelegt. Adaptierungen im Lauf des 20. Jahrhunderts betrafen vor allem die Sanitärräume. 1957 wurde das Wirtschaftsgebäude des Paarhofs vom Besitz abgetrennt und in Folge zu einem Wohnhaus umgebaut. Im Jahr 1978 kam es zu einer Fassadenrenovierung, die dem Gebäude sein heutiges Erscheinungsbild verlieh.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti

KG **Rattenberg**, SG Rattenberg, ehemaliges Klausbräu
Gst. Nr. .74 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Brauhaus

Das Gebäude Südtirolerstraße Nr. 20 (ehemaliges Klausbräu) ist in der zentralen Altstadt von Rattenberg an der ehemaligen Durchzugs- und Hauptstraße in die südliche Häuserzeile eingebunden und reiht sich in die kompakte Bebauung am Fuß des Burghügels ein. Das Gebäude springt in der Straßenflucht etwas vor. Wie die gesamte südliche und südöstliche Häuserzeile der Südtirolerstraße war auch das gegenständliche Haus rückseitig mit den unteren beiden Geschoßen ursprünglich an den Felsen des Burghügels angebaut. Heute schließt nur mehr die westliche Gebäudehälfte an, im Erdgeschoß ist hier zusätzlich ein aus dem Felsen gearbeiteter Raum vorhanden. Das Gebäude hat einen leicht nach Westen abdrehenden, geringfügig verzogenen rechteckigen Grundriss mit Hof in der Südostecke, ist dreigeschoßig und nicht unterkellert. Die beiden ursprünglich separaten Parzellen wurden unter einem Nord-Süd gerichteten Satteldach mit Gräben zusammengefasst.

Die Grundrissgliederung ist im Hinblick auf die Hauptbinnenteilungen in den drei Hauptgeschoßen nahezu deckungsgleich. Die ehemals größeren Räume wurden erst später durch das Einstellen von Trennwänden weiter unterteilt. Die heute ablesbare Grundrisseinteilung mit Mittelflur und beidseitiger Raumachse entstand erst nach der Zusammenlegung der Parzellen. Der Mittelflur durchläuft nur im Erdgeschoß die gesamte Gebäudetiefe. In den oberen Geschoßen sind am nördlichen und am südlichen Ende des

Flures durch Binnenteilungen kleinere Räume abgetrennt. Die Treppe führt um eine Treppenwange vom Erd- bis ins Dachgeschoß. Im Erdgeschoß sind alle Räume eingewölbt. Alle übrigen Räume des Gebäudes sind wohl mit auf Lattung verputzten Balkendecken abgeschlossen. Die gemauerten Schächte der beiden Lichthöfe sind an die Feuermauern angestellt. Das Dachgeschoß ist ein großer, ungeteilter Raum, die Giebelwände sind gemauert und mit geradem Abschluss über das Dach hochgezogen.

Im gesamten Gebäude sind die historischen Oberflächen unter späteren Übertünchungen erhalten. Aus den mittelalterlichen Bauphasen finden sich keine bauzeitlichen Öffnungen in unveränderter Form. Die Nordfassade zur Südtirolerstraße ist als Schaufassade fünfachsig und mit symmetrisch angeordneten Öffnungen angelegt. Mittig befindet sich unter einem zweigeschoßigen Rechteckerker der Haupteingang zum Gebäude, östlich davon folgt ein großes Schaufenster. Die Fensteröffnungen der Obergeschoße sind alle gleich groß, die zweiflügeligen Fenster sind mit Kämpfer, Bleisprossenteilung und zweiteiligem Oberlicht ausgeführt. Die Nordfassade ist mit einer glatten Verputzung versehen und hellgelb getüncht. Die hofseitigen Fassaden (Südseite des Ostteils und Ostseite des Westteils) sind ebenfalls axial gegliedert, die unterschiedlich gestalteten Öffnungen in jeweils zwei Achsen angeordnet. An der Ostseite gibt es zum Dachgeschoß eine breite Einbringöffnung.

Den ältesten Bauteil des Gebäudes bildet die Feuermauer zum östlichen Nachbarhaus aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert (Abb. 10). Hier bestand ein zweigeschoßiges Gebäude an der Straßenflucht, das jedoch nur die Hälfte der heutigen Tiefe erreichte. Noch in der Spätromanik wurde auch auf der westlichen Parzelle der Liegenschaft Südtirolerstraße Nr. 20 ein zweigeschoßiges Gebäude errichtet, das ebenso nur die Hälfte der heutigen Tiefe erreichte und an der Straßenflucht stand. Zwischen den beiden Häusern bestand vorerst eine Baulücke oder ein Holzbau. Da das Gebäude in den folgenden Bauphasen stark überformt wurde und auch keine bauzeitlichen Öffnungen oder Decken erhalten sind, lassen sich keine weiteren Aussagen treffen. Aufgrund seiner Größe dürfte der lang gezogene, rechteckige Bau aber zumindest in zwei Räume gegliedert gewesen sein.

In weiterer Folge wurde zunächst wieder das östliche Nachbargebäude nach Süden verlängert und vermutlich auch um ein Geschoß erhöht. Der spätromanische Kernbau auf der westlichen Parzelle wurde anschließend ebenfalls nach Süden erweitert und wahrscheinlich auch um ein Geschoß erhöht. In einer weiteren spätgotischen Phase wurde auch die östliche Parzelle der Liegenschaft Südtirolerstraße Nr. 20 erstmals bebaut und somit die Lücke zum älteren Nachbargebäude geschlossen (oder ein möglicher Holzbau ersetzt). Entlang der östlichen Feuermauer wurde eine schmale Raumachse angelegt, die zumindest in zwei Räume unterteilt war. Vor allem in den Obergeschoßen sind bestehende Binnenteilungen der Raumachse nicht mehr nachzuvollziehen. Das Gebäude dürfte jedoch bereits dreigeschoßig gewesen sein. Die Geschoßniveaus entsprachen auf der östlichen Parzelle allerdings nicht den heutigen (und auch nicht jenen der westlichen Parzelle), sondern lagen damals tiefer. Aufgrund der Mauerwerksstruktur, der Ausführung der in Resten erhaltenen Öffnungen und der Oberflächen ist die Ausbauphase jedenfalls als spätgotisch anzusehen. In der später errichteten Dachkonstruktion wurde älteres Bauholz wiederverwendet, da für einen Sparren das Schlagjahr 1524d ermittelt wurde. Dieser Sparren stammt wohl von einer früheren Dachkonstruktion und datiert so vielleicht die Erstbebauung der östlichen Parzelle.

In einer umfassenden Bauphase Anfang des 17. Jahrhunderts wurden nun die zwei Teile zu einem großen Gebäude zusammengefasst. Dabei legte man die heute erhaltene Grundrisseinteilung an, vereinheitlichte die Geschoßniveaus und errichtete das Dach mit zwei Gräben. Zudem wurden in sämtlichen Räumen des Erdgeschoßes sowie in den beiden Küchen Gewölbe eingezogen. Obwohl erst im 18. Jahrhundert vom »Klausbräu« die Rede ist, dürfte das Gebäude bereits ab

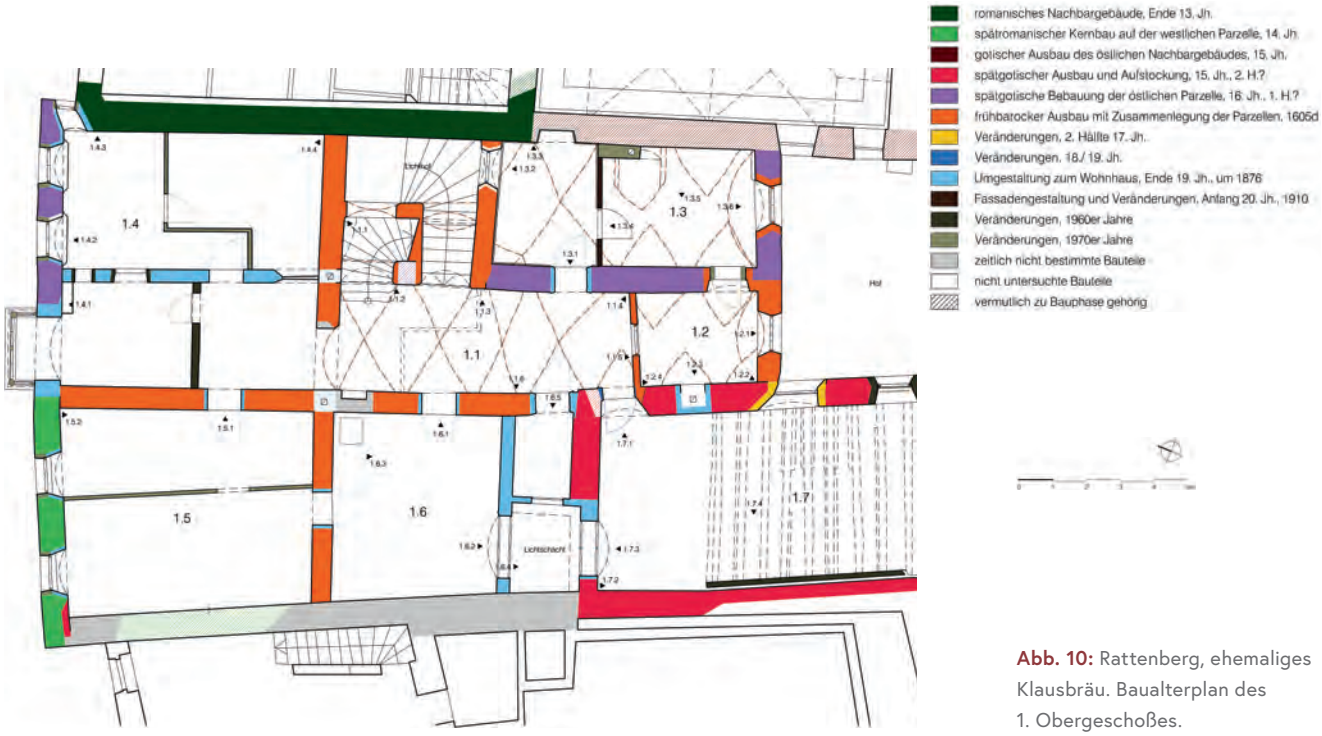


Abb. 10: Rattenberg, ehemaliges Klausbräu. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

diesem Zeitpunkt als Brauhaus samt zugehöriger Gastwirtschaft genutzt worden sein. Im späteren 17. Jahrhundert gab es einige Ausbesserungen und Veränderungen, vor allem an der Dachkonstruktion.

Mit dem Ankauf des Gebäudes durch den Bozner Handelsmann Franz Atzwanger um 1876 wurde die Brauerei samt Gastwirtschaft aufgegeben und das Gebäude für eine Wohnnutzung umfassend umgestaltet. Bauliche Änderungen betrafen die Teilung der ehemals großen Gaststuben an der Nordfassade, den Einbau eines zweigeschoßigen Rechteckerkers in der Fassadenmitte im Norden sowie das Einrichten eines kleinen Lichthofes an der westlichen Feuermauer samt vorgestelltem Abort. Im gesamten Gebäude, vor allem aber in den beiden Wohngeschoßen, wurden die Ausstattungen erneuert und die Decken verkleidet. Im 20. Jahrhundert kam es nur mehr zu vereinzelten baulichen Adaptierungen.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer,
Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Sankt Jakob in Defereggen**, OG Sankt Jakob in Defereggen, Einhof Oberrotte
Gst. Nr. 1870 | Neuzeit, Bauernhof

Der Einhof Oberrotte liegt südwestlich des Ortskerns von St. Jakob in Defereggen im gleichnamigen Ortsteil. Zum Hof gehören ein Kornkasten sowie eine Back- und Waschhütte, dazu kamen früher noch ein Holzschuppen und ein Wegkreuz.

Der Einhof hat einen breitrechteckigen Grundriss sowie ein flaches Satteldach und ist in einen etwas tiefer im Nordosten liegenden Wohnteil und einen etwas schmäleren Wirtschaftsteil im Südwesten gegliedert. Der vollständig in Kantblockbauweise errichtete Wohnteil sitzt auf einem Mauersockel, in dem talseitig Kellerräume ausgebildet sind, und besitzt zwei Geschoße und ein Dachgeschoß (Abb. 11). Der Wirtschaftsteil ist nur partiell in Blockbauweise ausgeführt, etwa die westliche Giebelwand mit der Stadeleinfahrt. Die Traufwände sind mehrfach überformt und im oberen Abschnitt Ständer-Bohlen-Konstruktionen.

Das Erd- und das Obergeschoß sind im Grundriss (bis auf eine Binnenteilung) deckungsgleich. Der breite, den Wohnteil in der gesamten Tiefe durchlaufende Mittelflur ist mittig längsgeteilt. Auch der Wirtschaftsteil ist zweigeteilt und im Stallbereich jeweils in den an den Wohnteil anschließenden, schmäleren Vorstall und den breiteren Hauptstall gegliedert. Das Stadelgeschoß ist bis auf die Mittelachse ungeteilt und über zwei Stadelbrücken an der Westseite befahrbar; zu beiden Seiten der Brücken gibt es Anbauten. Der gemauerte Keller ist ebenso zweigeteilt mit mittigem, wiederum abgetrenntem Mittelflur. Die Teilung in Firstrichtung setzt sich bis ins Dachgeschoß fort. Der Bereich über dem Mittelflur ist mit Blockwänden umschlossen, der südliche Teil wurde später zu zwei Kammern abgegrenzt. Wohn- und Wirtschaftsteil sind unter einem flachen Pfettendach zusammengefasst, das sekundär stark überformt und nahezu gänzlich erneuert wurde. An den drei frei stehenden Seiten umlaufen schmale Söller den Wohnteil. An den Fassaden des Wohnteiles sind die Öffnungen in regelmäßigen Achsen angeordnet. An den Traufseiten im Norden und Süden gibt es je vier Achsen und an der Giebelseite Richtung Osten sechs Achsen. Im Inneren des Erd- und des Obergeschoßes sind die Wände bis auf die gemauerten Züge der Küchenherde und Öfen holzsichtig. Die mittige Trennwand wurde nur an den Ansätzen als Kantblockbau und im restlichen Teil als Bohlenwand errichtet. Die Treppen liegen im nördlichen Hofteil an der Trennwand. Vertäfelungen finden sich lediglich in der Stube im Erdgeschoß und an Stube und Küche im Obergeschoß.

Die Hofstelle entstand im Zusammenhang mit dem im Defereggental seit dem Mittelalter nachweisbaren Bergbau. Bereits um 1528 wird hier ein »*Petscherleins Raut*« erwähnt, doch ist nicht eindeutig geklärt, auf welchen der heute bestehenden Höfe sich diese Nennung bezieht. Aufgrund der Größe könnte der heutige Hof Oberrotte gemeint sein, der aber in der bestehenden Form erst im 18. Jahrhundert entstanden ist.

Der Hof Oberrotte Nr. 39 wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als gänzlicher Neubau und quer geteilter Einhof errichtet und war bereits bauzeitlich materiell geteilt

Abb. 11: Sankt Jakob in Defereggen, Einhof Oberrotte. Nordostansicht des Gebäudes.

Abb. 12: Sankt Jakob in Defereggen, Einhof Oberrotte. Baualterplan des Erdgeschoßes.

(Abb. 12). Der Einhof wurde einheitlich als zweigeschoßiger Kantblockbau mit Dachgeschoß auf talseitigem Mauersockel mit Kellerräumen erbaut. Auch wenn der Wirtschaftsteil überformt und verändert wurde, hat man ihn bereits damals in den erhaltenen Ausmaßen angelegt. Die Fußpfetten des Daches verlaufen über die gesamte Länge der Traufseite und schließen am westlichen Ende wie auch im Osten mit einem profilierten Balkenkopf ab. Auch die nördliche Stallwand und die Binnenteilung im Stall scheinen zumindest in Resten noch bauzeitliche Kantblockwände des 18. Jahrhunderts zu sein. Die Grundrissgliederung des Wirtschaftsteils ist mit Änderungen wohl noch bauzeitlich.

Der Wohnteil spiegelt noch die Grundrisstypologie spätgotischer Höfe wider und ist bis heute in der bauzeitlichen Struktur bis auf eine zusätzliche Binnenteilung im Obergeschoß unverändert. Entsprechend der Kantblockbauweise sind die Räume annähernd quadratisch und ca. 5 × 5 m groß. Die Funktion der Räume ist zumindest im nördlichen Hofteil noch als bauzeitlich zu erkennen. Die Ecküberkämmungen der Blöcke sind nicht als Zierschrot ausgebildet, vielmehr stehen die Balkenköpfe sowohl an den Fassaden als auch an den Flurwänden bis zu 0,20 m vor. Ein an der Giebelseite in Richtung Tal am Übergang vom Ober- zum Dachgeschoß mit Einkerbungen, breiter Abfasung und Reliefschnitt gestalteter Balken ist mit den beiden Fußpfetten im Verband, sodass wohl auch die Dachkonstruktion zumindest in Resten noch bauzeitlich sein dürfte.

Von den bauzeitlichen Architekturöffnungen und Ausstattungen sind nur mehr wenige erhalten. Anders ist dies bei den Zugängen zu den Räumen (im bauhistorisch untersuchten nördlichen Hofteil): Diese liegen alle an der bauzeitlichen Position und sind mit breiten, abgefasten Pfosten gerahmt. Meist wurde aber sekundär ein neuer Stock eingesetzt oder die Pfosten wurden verkleidet. Die Geschoßhöhen und Decken im Einhof sind ebenfalls bauzeitlich und scheinen bis auf wenige Ausbesserungen unverändert. Die vertikale

Erschließung wurde zumindest im nördlichen Hofteil nachträglich verändert. Die Treppe vom Erd- in das Obergeschoß verlief ursprünglich von Osten nach Westen ansteigend entlang der Wand zur Küche. Der Verlauf ist hier heute noch im Negativ zu sehen. Auch im südlichen Hofteil liegt die Treppe gespiegelt an dieser Position. Die Läufe in den Keller und ins Dachgeschoß sind in beiden Hofteilen wohl noch an der bauzeitlichen Position und an der Trennwand im Flur angeordnet.

Der Grundriss mit Mittelflur und vor allem die Pfostentüren mit Abfasungen und Einkerbungen würden aus stilistischer Sicht durchaus eine Datierung des Einhofes in das 16. Jahrhundert zulassen, doch schließen die Ergebnisse der dendrochronologischen Analyse eine Errichtung in der Spätgotik aus: Für den Kantblockbau und die Deckenbalken konnten Schlagdaten um 1761/1762d und 1772/1773d ermittelt werden.

Im Lauf des 18. und des 19. Jahrhunderts wurden vor allem am Wirtschaftsteil kleine Veränderungen vorgenommen. Zudem wurde dieser Bereich unter dem wohl erhalten gebliebenen Pfettendach unter Wiederverwendung älterer Bauteile zu großen Teilen erneuert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde eine kleine Back- und Waschhütte südöstlich des Hofes errichtet. Zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem Anfang des 21. Jahrhunderts wurden weitere kleinere Eingriffe vorgenommen, etwa der Austausch der Fenster, die Errichtung eines heute nicht mehr erhaltenen Holzschuppens und die Neueindeckung des Daches.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Vomp**, MG Vomp, Benediktinerstift Fiecht
Gst. Nr. .136–.138 | Neuzeit, Kloster

Nachdem die Benediktiner von Fiecht ihren Sitz von Vomp wieder an ihren Ursprungsort St. Georgenberg verlegten, wurde das barocke Stiftsgebäude im Tal 2018 von einem neuen Eigentümer übernommen. Nur die Stiftskirche blieb weiterhin Mittelpunkt des geistlichen Lebens in Fiecht. Vor dem nun bevorstehenden Umbau des Gebäudes für die künftige Zweckbestimmung wurde eine bauhistorische Untersuchung des Klosterkomplexes beauftragt.

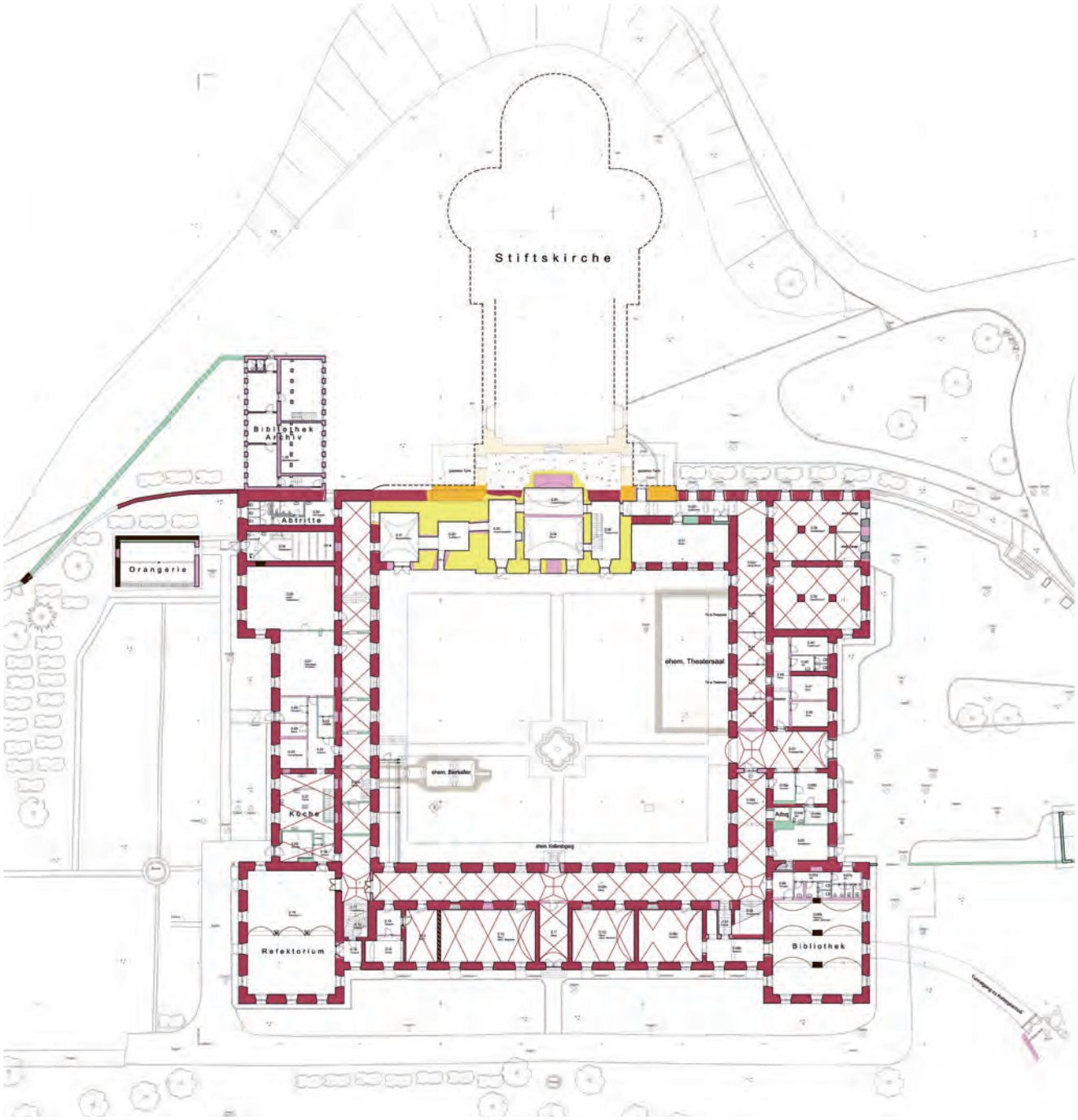
Die Geschichte des Benediktinerstiftes Fiecht ist eng verbunden mit dem im 10. Jahrhundert gegründeten Kloster Georgenberg in Stans. Nachdem 1705 ein Brand das Kloster auf dem Georgenberg zerstört hatte, wurde ein Neubau im Tal in Angriff genommen. Ein Bauplan ist nicht überliefert, als Planer sind zwei Baumeister namens Jakob Apfalter und Stefan Schweickart sowie als ›Bauführer‹ ein Tegernseer Konventuale namens Frater Heinrich überliefert. Die Grundsteinlegung erfolgte am 24. August 1706 durch Herzog Karl Philipp von Pfalz-Neuburg, Gubernator von Tirol.

Der Rohbau des Klosters war in dreieinhalb Jahren fertiggestellt. In der ersten Baustufe wurde zunächst nur das Klostervierecк ohne die Stiftskirche errichtet (Abb. 13). Der Klostergrundriss erstreckt sich über eine rechteckige Grundfläche von maximal 78,30 × 63,30 m und umfasst vier um einen Innenhof angeordnete Trakte. Die Ecken des Claustrums sind durch vier über die geschlossenen Baufluchten risalitartig vorstehende, rechteckige Baukörper betont. Um die Breitlastigkeit der Bautrakte zu unterstreichen, wurden diese höhenmäßig und auch in der Geschoßteilung den Flügelbauten angepasst. Die geringere Tiefe des nördlichen Bauflügels und das Fehlen von Eckbauten könnten schon im Hinblick auf das bereits geplante Weiterbauen zu interpretieren sein. Die Klostergebäude weisen drei beziehungsweise vier Geschoße auf, unterkellert ist nur der talseitige Bauflügel. Drei Geschoße sind identisch gegliedert: ein umlaufender Gang an der Hofseite und Wohn- beziehungsweise Nutzräume entlang der Außenmauern. Im nordwestlichen Gebäudeflügel weicht die Raumteilung aufgrund des nachträglichen Einbaus des Kirchenwestwerks und des Glockenturmes ab: Hier liegen die Nutzräume an der Seite des Innenhofes und der Laufgang entlang der Außenmauer. Im Erdgeschoß sind die Laufgänge kreuzgratgewölbt, während die Gänge in den zwei Obergeschoßen flach gedeckt wurden. Im Erdgeschoß waren in dem ungeteilten südlichen Eckbau das Refektorium, gegen Norden anschließend Küche und Bäckerei untergebracht. Die Unterbringung der Bibliothek in den gewölbten Erdgeschoßräumen im südöstlichen Bauflügel ist für das 19. Jahrhundert bezeugt. Die oberen Geschoße des talseitigen Bauflügels beherbergten die repräsentativen Räume: Im 1. Obergeschoß lagen die Zellen und die Gemeinschaftsräume der Mönche, im 2. Obergeschoß weitere Zellen und die Abtei. Eine Lokalisierung des barocken Kapitelsaales ist bislang nicht gelungen.

Im Juli 1708 konnten die Mitglieder des Konvents das Stift beziehen. Dieses erweckt nach außen einen nüchternen, fast kasernenartigen Eindruck. Die Fassaden sind durch regelmäßige Fensterachsen gegliedert und einheitlich weiß gestrichen; nur der unverputzte Mauersockel aus Höttinger Breccie hebt sich farblich ab. Die barocke Klosteranlage wurde letztlich durch die zwischen 1741 und 1750 errichtete Klosterkirche und den von 1779 bis 1781 erbauten Glockenturm abgerundet. Die über dem Grundriss eines lateinischen Kreuzes mit einschiffigem Langhaus, wenig vortretendem Querhaus mit Vierungskuppel und kleeblattförmigem Chorschluss errichtete Kirche entstand nach einem Plan von Kassian Singer aus Schwaz, Baumeister war sein Vater Jakob Singer. Die geplante Doppelturmfassade wurde nie ausgeführt. Der erst in einer späteren Phase errichtete Glockenturm nutzt nicht die hierfür vorgesehenen Fundamente, sondern sitzt auf dem nordwestlichen Konventflügel. Die Ausschmückung der Kirche schufen Franz Xaver Feuchtmayr, Johann Michael Feuchtmayr und Johann Georg Üblhör aus der Wessobrunner Stuckaturschule, die Fresken malte Matthäus Günther aus Augsburg (signiert 1751). Die Weihe der Kirche nahm der Brixner Fürstbischof Leopold Graf Spaur am 5. August 1750 vor.

Rund um das Claustrum breitet sich eine weitläufige, ummauerte Gartenanlage aus. Im Franziszeischen Katasterplan von 1855 sind auf dem in mehreren Stufen künstlich terrassierten Klostergelände verschiedene Bauten verzeichnet: westlich des Klostergebäudes eine Orangerie und ein kleiner Wasserteich, des Weiteren ein Ziergarten mit mehreren Rabatten, in der Mittelachse vor der talseitigen Schauseite ein Springbrunnen und in der Nähe der Klosterküche ein Gemüsegarten. Die unterste Hangstufe ist bis heute mit Obstbäumen in regelmäßig angelegten Reihen bepflanzt.

Am 21. Juni 1868 brach nach einem Kaminbrand in der Klosterküche ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit auf das gesamte Kloster ausbreitete. Zwei historische Fotografien dokumentieren das Ausmaß der Brandkatastrophe: Sämtliche Dächer des Klosters und die obersten Zwischendecken des Claustrums wurden zerstört, in Teilbereichen stürzten die Zwischendecken über alle Geschoße hinweg ein und letztlich brannte auch der Glockenturm aus, sodass die Glocken herabstürzten und in



- Barock I - Gründungsbau 1706
- Barock II - Bau der Stiftskirche 1741-1750
- Barock III - Bau des Glockenturmes 1779-1781
- Restauro nach Brand 1868
- Umbauten - 1959-1962
- Änderungen - Ende 1960er-1970er Jahre
- Bauliche Änderungen - E.20.Jh. / A.21.Jh.
- Nicht bestimmt

0 10 m

Bearbeiteter Grundrissplan; die Maße sind nicht verbindlich

Abb. 13: Vomp, Benediktinerstift Fiecht. Baualterplan des Erdgeschoßes.

der Glut schmolzen. Bereits nach drei Monaten war jedoch das Kirchendach wiederhergestellt, im Oktober 1868 der Glockenturm. Am 9. Oktober 1870 konnte der Konvent das Kloster wieder beziehen. Die neue Raumausstattung war schlicht gehalten: Anstelle der barocken Stuckdecken gab es nun einfache Putzdecken in den Räumen, lediglich die Gangdecken in den Obergeschoßen erhielten durch Aufputzen einfacher Deckenrandprofile und dazwischenliegender Kehle einen etwas repräsentativeren Charakter. In den talseitigen Eckbauten wurden die neu gedeckten Räume auf gusseisernen Säulen oder Mauerpfeilern mit verbindenden Rund- oder Korbbögen aufgelastet.

Im 1. Weltkrieg war in den Räumen des Klosterinternats ein Rekonvaleszentenheim eingerichtet. Ein ähnliches Schicksal ereilte das Stift Fiecht im 2. Weltkrieg. Nach seiner Beschlagnahme im Jahr 1940 übersiedelten die Mönche nach Georgenberg, mussten aber im darauffolgenden Jahr auch von dort ausziehen. Von 1945 bis 1953 diente das Stift als Kaserne der französischen Besatzungsmacht. Noch während der Besatzungszeit schritt man an die Renovierung des Klosters, vorrangig der Kirche. Durch die Beseitigung der historistischen Ergänzungen sollte diese ihr barockes Erscheinungsbild zurückerhalten. Nach dem Auszug der Franzosen im Jahr 1953 wurde für den Wiedereinzug des Konvents in einem ersten Schritt der Südwesttrakt wiederhergestellt. Vor der Eröffnung des Internats 1962 wurde auch der restliche Teil des Stiftes von Grund auf instandgesetzt. Erst in dieser Phase erhielten die Fenster ihre barockisierenden geohrten Putzfaschen. Dieser letzte Umbau prägt den Bau bis heute. Damals entstand auch die westlich der Kirche an die Klostergebäude angestellte Bibliothek (Archivtrakt) in einer vollkommen neuen Architektursprache. Die späteren Baueingriffe konzentrierten sich auf kleine Teilbereiche.

Martin Mittermair, Tim Rekelhoff

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: S. Rudig; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti.
Abb. 2: Plangrundlage: Hanno Vogl-Fernheim; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti.
Abb. 3: Tim Rekelhoff.
Abb. 4: Plangrundlage: VR-BOOM; Bearbeitung: Martin Mittermair, Tim Rekelhoff.
Abb. 5: Plangrundlage: Geogem ZTG OG; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti.
Abb. 6: Plangrundlage: Architekturbüro Madritsch/Pfurtscheller; Bearbeitung: Martin Mittermair, Tim Rekelhoff, Christiane Wolfgang.
Abb. 7: Plangrundlage: DKN; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer.
Abb. 8: Plangrundlage: Thurner Papes ZT; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer.
Abb. 9, 12: Plangrundlage: Architekturbüro Madritsch/Pfurtscheller; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer.
Abb. 10: Plangrundlage: Trigonos, S. Tosato; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti.
Abb. 11: bauforschung-tirol.
Abb. 13: Plangrundlage: Linsinger Vermessung; Bearbeitung: Martin Mittermair, Tim Rekelhoff.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien

DIin Mag.ª Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck

DIin Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Martin Mittermair
Kirchweg 13
39030 Pfalzen
Italien

Tim Rekelhoff
Müllerstraße 13
6020 Innsbruck

Patricia Tartarotti
Hechenbergweg 1a
6020 Innsbruck

Mag.ª Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg

Julia E. Rabitsch

Die römische Ziegelei in Feldkirch-Widnau, Vorarlberg

Lage und Topografie

Die Stadt Feldkirch liegt im Grenzgebiet zu Liechtenstein im Südwesten und der Schweiz im Westen.[1] Das Siedlungsgebiet wird von den beiden Inselbergen Ardetzenberg und Blasenberg dominiert, südlich derselben befindet sich auch das historische Zentrum der Stadt. Die beiden Berge werden vom Fluss Ill getrennt, der etwa 7 km weiter nördlich in den Rhein mündet. Die Fundstelle der römischen Ziegelei liegt in Widnau (KG, SG und VB Feldkirch) am südöstlichen Fuß des Ardetzenberges, etwas außerhalb des historischen Stadtkerns, im Bereich des Gebäudes der Vorarlberger Arbeiterkammer (Abb. 1).

In der Römischen Kaiserzeit war dieses Gebiet Teil der römischen Provinz Raetia. Etwa 30 km weiter im Norden, am Ufer des Bodensees (*lacus brigantius*), liegt *Brigantium*/Bregenz und rund 40 km südlich befindet sich *Curia*/Chur (Schweiz). Die römische Alpenrheintalstraße, die diese beiden Siedlungen verband und weiter über *Cambodunum*/Kempten bis nach *Augusta Vindelicum*/Augsburg (beide Deutschland) führte, verlief vermutlich unweit der Ziegelei an der Südseite des Ardetzenberges. In Feldkirch trifft zudem ein dem Illtal und dem Klostertal folgender, über den Arlberg kommender Nebenweg auf die Alpenrheintalstraße.[2] Durch die Nähe zur Ill ist eine Anbindung an das gallisch-germanische Flussnetzwerk gegeben.

Forschungsgeschichte

Römische Ziegeleien

Während die Produktion und Verwendung von Baukeramik bereits im 7. Jahrtausend v. Chr. in Ägypten belegt ist, lassen sich die ersten Ziegel in Mitteleuropa erst mit Ankunft der Römer nachweisen; sie gelten somit als Indiz für römische Präsenz und Indikator für die sogenannte Romanisierung beziehungsweise Mediterranisierung in den Provinzen. Darüber hinaus liefern sie aufgrund ihrer Produktionsstempel wertvolle epigrafische Hinweise. Sie geben unter anderem auch Auskunft über die Stationierung einzelner Legionen, da das römische Militär einen großen Anteil an der Ziegelproduktion hatte. Die übrigen Ziegeleien befanden sich meist im ländlichen Raum und waren häufig Bestandteil römischer Gutshöfe. Seltener finden sich Nachweise von Ziegeleien im städtischen Bereich, so etwa der Ziegelofen des Carinus in *Brigantium* (heute KG und OG Lochau, unmittelbar an der Grenze zu Bregenz)[3] oder auch die Ziegeleien in *Augusta Raurica*/Augst (Schweiz)[4]. Die Platzwahl für die Ziegeleien hing jedoch letztendlich immer von den natürlichen Gegebenheiten ab, wobei vor allem das Vorhandensein von Lehmgruben, ausreichend Brennholz und einer guten Anbindung an das Verkehrssystem eine wichtige Rolle spielten.[5]

Abb. 1: Feldkirch-Widnau. Lage des Fundorts.

1 Die Bearbeitung der römischen Befunde und Funde konnte im Rahmen eines von der Stadt Feldkirch, dem Land Vorarlberg und dem Bundesdenkmalamt geförderten Projektes in Kooperation mit dem Verein Archäologisches Forschungsnetzwerk Innsbruck (AFIN) realisiert werden. – Besonderer Dank ist der Stadt Feldkirch, dem Land Vorarlberg und dem Bundesdenkmalamt für deren finanzielle Unterstützung auszusprechen. Des Weiteren ist Christoph Blesl und Andreas Picker (beide Bundesdenkmalamt), Gerhard Grabher (vorarlberg museum) und der Grabungsfirma TALPA GnbR zu danken, die alle auf die eine oder andere Art die Umsetzung des Projekts ermöglicht haben.

2 Zu den Verkehrswegen siehe: Overbeck 1982, 229–237. – Zanier 2006, 17–35.

3 Hild 1919.

4 Allemann 2014.

5 Deschler-Erb 2012.

In der älteren Forschung schenkte man den Ziegeleien in der Regel nicht allzu viel Beachtung und betrachtete auch den daraus gewonnenen Baustoff primär als epigrafische und kulturhistorische Quelle. In der jüngeren Forschung trat jedoch auch die Frage nach den Produktionsprozessen und der dahinterstehenden Organisation in den Vordergrund, was auch in einer intensiven Befassung mit Ziegelbrennöfen und Ziegeleien mündete. Daraus resultierten umfangreiche Arbeiten, die überdies auch wertvolle Aufschlüsse zum Aufbau von Ziegeleien sowie eine typologische Gliederung der Ziegelbrennöfen lieferten.[6]

Eine kompakte Zusammenstellung der römischen Ziegelbrennöfen und Ziegeleien im Schweizer Raum, der für die regionalen Vergleiche von großer Bedeutung ist, erfolgte bereits 2012.[7] Zudem erstellte Holger A. Trimpert im Rahmen der Bearbeitung der Ziegelei Rheinzabern-Fidelistraße (Deutschland) einen Fundstellenkatalog der Ziegeleien, der unter anderem die Provinz Raetia berücksichtigt; in diesem finden sowohl der Bregenzer Ofen als auch der 1963 entdeckte Ziegelbrennofen von Feldkirch Erwähnung.[8] Letzterer fand auch Eingang in den Katalog der dokumentierten Brennanlagen in Raetien und Noricum von Emmi Federhofer.[9]

Die Ziegelei Feldkirch-Widnau
Grabungen und Baubeobachtungen des Vorarlberger Landesmuseums

Die Erforschung der Ziegelei Feldkirch-Widnau begann 1963, als beim Aushub einer Baugrube für ein Feuerwehrhaus ein Ziegelbrennofen entdeckt wurde. Allerdings waren vor der Fundmeldung an das damalige Vorarlberger Landesmuseum (heute: vorarlberg museum) bereits drei Viertel des Ofens vom Bagger zerstört worden. Der Ausgräber Elmar Vonbank, der damalige Direktor des Museums, führte im Anschluss an die Meldung gemeinsam mit Franz Metzler eine viertägige Grabungskampagne durch und publizierte seine Erkenntnisse in einem kurzen Bericht.[10]

Im Oktober 1964 konnten Vonbank und Metzler ihre Untersuchungen im Zuge des Aushubs für einen Öltank auf demselben Grundstück fortsetzen. Zu der neuerlichen, wiederum vier Tage andauernden Maßnahme liegen weder eine Meldung an das Bundesdenkmalamt noch ein publizierter Bericht vor. Die originalen Unterlagen, die auch maßstäbliche Zeichnungen des erhaltenen Ofenrests enthalten, befinden sich jedoch noch in der Studiensammlung des vorarlberg museum und konnten zur Bearbeitung der Öfen herangezogen werden.[11]

Unweit des Ziegelofens wurde im August 1965 beim Ausheben für einen Frostkoffer im Bereich des Ziegelbrennofens 1 (ZBO 1) eine neuzeitlich überprägte Ziegelschicht dokumentiert. Diese kam rund 0,70 m unter dem Ausgangsniveau zum Vorschein und dürfte mit der Schicht SE78 von 2008 (siehe unten) gleichzusetzen sein.

Im Juni 1967 wurde auf der südwestlich gelegenen Straße Widnau beim Verlegen von Kanalrohren eine maximal 0,30 m starke, nach Osten hin ausdünnende Ziegellage dokumentiert, die primär aus Tegulae bestand. Das Fehlen dieser Schicht im gegenüberliegenden Profil des Leitungsgrabens könnte darauf hindeuten, dass damals der Randbereich des Ziegeleiareals erfasst wurde.

Im Jahr 1989 wurde von Vonbanks Nachfolger, Helmut Swozilek, eine weitere Baumaßnahme archäologisch begleitet. Bei der Errichtung einer Tiefgarage auf dem Grundstück wurden die römischen Befunde auf einer Fläche von 6,60 × 2,15 m angeschnitten. Unter einem rezenten Planierungshorizont kamen archäologische Schichten zutage: Ein etwa 0,80 m starkes, rötlich-braunes Paket, das sich durch einen großen Anteil an Ziegelfragmenten auszeichnete, und darunter eine etwa 0,05 m starke Schicht aus verziegeltem Lehm, die unmittelbar auf dem anstehenden geologischen Untergrund auflag.[12] Der verziegelte Lehm wurde auf einer Fläche von 3,00 × 1,50 m freigelegt.

Grabungen des Bundesdenkmalamtes 2008

Die aktuellsten und vorerst letzten archäologischen Maßnahmen fanden im Februar und März des Jahres 2008 wiederum im Rahmen eines Bauvorhabens (Bildungszentrum der Arbeiterkammer Vorarlberg) statt.

Die Ausgrabungen wurden vom Bundesdenkmalamt in Zusammenarbeit mit Mitarbeiterinnen der nachmaligen Firma TALPA GnbR durchgeführt. Insgesamt wurden vier Grabungsflächen, die sich über rund 330 m² erstreckten, annähernd U-förmig um die alte Baugrube und die Öltankgrube aus den Jahren 1963 und 1964 angelegt. Im Zuge dieser Maßnahme wurden drei weitere Ziegelbrennöfen sowie eine Lehmaufbereitungsgrube und zahlreiche Pfostenlöcher freigelegt. Zudem konnten auch einige neuzeitliche Strukturen und ein eisenzeitlicher Horizont dokumentiert werden.[13]

Bemerkungen zu den unterschiedlichen Grabungsmethoden und der daraus resultierenden Problematik

Bei allen angeführten Ausgrabungen handelte es sich um Maßnahmen, die baubegleitend beziehungsweise bauvorbereitend stattfanden. Dementsprechend standen die Grabungs- und Dokumentationsarbeiten unter erheblichem Zeitdruck.

Der in den 1960er-Jahren entdeckte Ziegelbrennofen (ZBO 3) wurde bereits vor der Meldung an das Landesmuseum größtenteils zerstört. Die beiden Grabungskampagnen Vonbanks fielen äußerst kurz aus. Vermutlich wegen der knappen Zeitspanne stand dabei die Dokumentation des Ziegelbrennofens im Vordergrund; etwaige weitere Befunde (Pfostenlöcher oder die Bediengrube des Ofens) wurden offenbar eher nachrangig gesehen.

Zu der folgenden Untersuchung durch Swozilek finden sich noch weniger Informationen. Zum einen handelte es sich um eine erst nach Baubeginn eingeleitete Maßnahme, zum anderen beschränkten sich die Bodeneingriffe auf den äußeren Rand der Ziegelei, weshalb nur mehr auslaufende Schichten befundet werden konnten.

Für die großflächigen Ausgrabungen 2008 wurde zwar deutlich mehr Zeit anberaumt, doch offenbar immer noch zu wenig, um der Komplexität des Befundes gerecht zu werden.

6 Siehe bes. Le Ny 1988.
7 Amrein u. a. 2012. – Deschler-Erb 2012.
8 Trimpert 2018, 200–202.
9 Federhofer 2007, 153.
10 Vonbank 1963.
11 An dieser Stelle sei Gerhard Grabher (vorarlberg museum) herzlich gedankt, der die Einsicht in die Grabungsakten ermöglichte.
12 Swozilek 1990, 51–52.
13 Siehe dazu den Grabungsbericht: Johannes Pöll und Maria Bader, *KG Feldkirch*, FÖ 47, 2008, 72–74. – Die vor- und nachrömischen Befunde werden im Rahmen dieser Arbeit nicht oder nur peripher berücksichtigt.

Diesem Umstand ist der verstärkte Einsatz maschineller Hilfe – etwa zum Abtragen der flächigen Schichtpakete – zuzuschreiben. Dabei zeigte sich im Nachhinein und meist nur in den Profilen, dass teils mehrere Niveaus unter einer Schicht zusammengefasst worden waren. Daraus resultiert, dass bei einer Vielzahl der eingetieften Befunde, insbesondere der Pfostenlöcher, die tatsächliche Oberkante respektive das zugehörige Ausgangsniveau nicht mehr rekonstruierbar ist.[14]

Nichtsdestotrotz lieferten all diese Maßnahmen relevante Ergebnisse. Ein größeres Problem bei der wissenschaftlichen Bearbeitung der Ziegelei stellen hingegen die Lücken im Befund dar, die den unbegleiteten Arbeiten – Verlegung von Leitungen und Kanälen – sowie den neuzeitlichen Baumaßnahmen geschuldet sind.

Befunde[15]

Planierungs- und Kulturschichten

Auf allen Grabungsflächen konnten mehrere antike Schichtpakete festgestellt werden. Der unterste anthropogene Horizont (SE4), der auf dem vermutlich vorrömischen Humus (SE17) auflag, war eine graubraune, 0,40 m bis 0,65 m starke Schicht. Diese bildete das Ausgangsniveau für das Anlegen der Ziegelei und kann anhand der wenigen aus ihr geborgenen Funde an das Ende des 1. Jahrhunderts beziehungsweise in das beginnende 2. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

Das zweite große Schichtpaket (SE3) lag über SE4 und wird in der Grabungsdokumentation als »Spätrömischer Planierhorizont« bezeichnet. Hierbei handelte es sich jedoch um mehrere Straten[16], wie sich in weiterer Folge zeigte, als SE3 stärker differenziert und in mindestens drei Schichten aufgeteilt wurde: SE3, SE93 und SE97. Diese Unterscheidung wurde jedoch nur in manchen Bereichen der Grabung getroffen beziehungsweise war nur in bestimmten Arealen nachvollziehbar, was die Zuweisung der Befunde zu einzelnen Nutzungsphasen beziehungsweise auch die Unterteilung und Datierung derselben erschwert. Während es sich bei SE93 und SE97 um akkumulierte Schichten gehandelt haben dürfte, die sich im Zuge des Betriebs der Ziegelei gebildet hatten, stellte das jüngste und oberste Schichtpaket (SE3) eine spätrömische Planierung dar, die in die letzte Nutzungsphase der Ziegelei fällt.

Ziegelbrennöfen

Im Bereich der Ziegelei Feldkirch-Widnau konnten vier Ziegelbrennöfen dokumentiert werden. Die Nummerierung der Ziegelbrennöfen wurde von dem Grabungsbericht aus dem Jahr 2008[17] übernommen und entsprechend weitergeführt, um Verwechslungen vorzubeugen. Die Nummerierung bezieht sich somit weder auf den Errichtungs- noch auf den Entdeckungszeitpunkt.

Ziegelbrennofen 1

Ziegelbrennofen 1 (ZBO 1) lag im südöstlichen Bereich (Fl. 2, 3) und war beim Anlegen der Grube für den Öltank im Jahr 1964 bereits teilweise zerstört worden, weswegen nur mehr der südöstliche Teil des Ofens erhalten war (Abb. 12–14). Die Zerstörung erfolgte vermutlich nach Beendigung der Baubeobachtung durch Vonbank, da sich in seinen Dokumentationsunterlagen keinerlei Erwähnung eines zweiten Ofens findet.[18] Der Ziegelbrennofen war Nordost-Südwest orientiert, mit dem Schürkanal im Südwesten. Es handelte sich um einen rechteckigen Ofen vom Typ IIF nach Le Ny.[19] Dieser Typ beschreibt einen Ofen, dessen unterirdische Feuerkammer aus zwei etwa gleich großen, überwölbten Hauptkanälen besteht, von denen seitlich mehrere durch Zungenmauern getrennte Querzüge wegführen. Nach oben hin ist die Feuerkammer durch eine Lochtenne vom Brennraum getrennt, in welchen die luftgetrockneten Ziegel zum Brennen geschlichtet wurden.

Beim vorliegenden Ziegelbrennofen kann die Feuerkammer auf 4,60 × 4,20 × 1,50 m rekonstruiert werden: Sie bestand aus zwei großen, überwölbten Kanälen, von denen je sieben schmale Querzüge wegführten (Abb. 2). Daraus

Abb. 2: Feldkirch-Widnau. Blick in die nordwestliche Hälfte der Feuerkammer von ZBO 1: Ansätze der Kragbögen (M11) auf der zentralen Stützmauer (M50) und Fußboden (SE29).

14 Dies wird bei den Formulierungen der originalen Schichtbeschreibungen deutlich, zum Beispiel: »[…] eingetieft wurde die Pfostensetzung von Schicht 3 aus, wobei in 3 wohl mehrere Gehniveaus liegen → von welchem Niveau aus genau die Pfosten eingetieft sind, läßt sich nicht bestimmen«. – »Nur noch unterer Teil erhalten, Rest vom Bagger entfernt«.

15 Mit Ausnahme des Ziegelbrennofens 3 (ZBO 3) stammen alle besprochenen Befunde und die damit verbundenen Schichtbezeichnungen (SE) aus der Grabung von 2008. – Die Pläne der in diesem Beitrag nicht abgebildeten Befunde finden sich im Digitalteil dieses Bandes.

16 Siehe Anm. 14.

17 Siehe Anm. 13.

18 Der durch Vonbank dokumentierte Ziegelbrennofen wird hier in weiterer Folge als Ziegelbrennofen 3 (ZBO 3) geführt.

19 Le Ny 1988, 43, Abb. 22b.

Abb. 3: Feldkirch-Widnau. Detailaufnahme der Lochtenne von ZBO 1.

resultierten je sechs seitliche Zungenmauern (M51), die mit Kragbögen (M11) zu einer zentralen Stützmauer (M50) hin überspannt waren. Sämtliche Mauern waren aus bereits gebrannten (fragmentierten) Falzziegeln und Ziegelquadern im Lehmverbund errichtet worden. Die Innenwände waren mit einem Lehmverputz versehen und der Boden mit einem Kalkmörtelestrich (SE29) ausgestrichen. Auf den Kragbögen hatte man die Lochtenne (SE61) angebracht, die ebenso aus Ziegeln, verstrichen mit einer massiven Lehmschicht, gefertigt war (Abb. 3).

Im Südwesten schlossen die beiden Mauern (M30, M52) des etwa 3,00 m langen, ursprünglich überwölbten Schürkanals an die Feuerkammer an. Der Schürkanal mündete in die große Bediengrube (IF201), die zumindest unmittelbar neben dem Schürkanal mit einer Ziegelstützmauer (M204) versehen war. Im Inneren der Bediengrube konnten mehrere Nutzungshorizonte in Form eingebrachter Böden (SE31, SE247, SE272) und akkumulierte Schichten aus kohligem, aschigem Material, das mit dem Betrieb des Ofens in Verbindung stand (SE33A, SE33B, SE33C), festgestellt werden. Unterhalb dieser akkumulierten Schichten, im Bereich der Mauern des Schürkanals, fanden sich zwei ältere, lineare Ziegelstrukturen (M32), die auf eine Erneuerung des Schürkanals schließen lassen. Entlang des östlichen Grubenrandes befand sich ein Graben (GRA 1), der in die Ascheschicht SE33C eingetieft, jedoch von der jüngeren Schicht SE33B wieder abgedeckt worden war (Abb. 14). Bei diesem Graben dürfte es sich um einen temporären Entwässerungsgraben gehandelt haben. Ein vergleichbarer Befund liegt zum Beispiel in der Ziegelei von Capellen Hiereboesch (Luxemburg)[20] vor, wo ein Entwässerungskanal in der Bediengrube nachgewiesen werden konnte.

Von der Brennkammer und dem aufgehenden Mauerwerk war nichts mehr erhalten. Die geringe Breite der Außenmauern sowie fehlende Fundamente für einen großen Aufbau deuten darauf hin, dass der Ofen ohne feste Brennkammer auskam. Vielmehr wurde für jeden Brennvorgang eine temporäre Brennkammer in Form einer simplen Ummantelung aus Ziegeln und Lehm erstellt, die nach dem Brennen zur Entnahme der Ziegel wieder zerstört wurde.[21] Die Ziegellage SE218, die unmittelbar an die nordöstliche Außenmauer angrenzte, dürfte den Rest einer solchen Ummantelung darstellen. Im verziegelten Lehm am oberen Abschluss der östlichen Außenmauer (M56), der ebenso als Rest einer temporären Brennkammer zu verstehen ist, zeichneten sich am Übergang zur Lochtenne Abdrücke des senkrecht gestellten Brennguts ab (siehe Abb. 3).

Entlang der südöstlichen Außenseite des Ofens konnten drei rechteckige Pfostensetzungen (IF88, IF209, IF217) dokumentiert werden (Abb. 12), die für eine Überdachung der Brennkammer beziehungsweise – aufgrund der Lage von IF209 am Rand der Bediengrube – des gesamten Ziegelbrennofens sprechen. Vergleichbare Konstruktionen, die von einfachen Schutzdächern bis hin zur Integration der Öfen in größere Werkshallen reichen, finden sich immer wieder in den angrenzenden Regionen.[22]

ZBO 1 lag zur Gänze unter der spätrömischen Planierungsschicht SE3, was die Aufgabe und in weiterer Folge Einplanierung desselben bereits in der Antike nahelegt.

Ziegelbrennofen 2

Der Ziegelbrennofen 2 (ZBO 2) lag gegenüber von ZBO 1 am nordwestlichen Rand der Grabungsfläche (Fl. 4; Abb. 15). Auch er war zum Großteil den rezenten Bodeneingriffen, insbesondere der Baugrube von 1963, zum Opfer gefallen.

Der Ofen war Nordwest-Südost orientiert, wobei der Schürkanal im Südosten gelegen haben muss. Erhalten war jedoch lediglich der rückwärtige Teil der Feuerkammer, die ebenso dem Typ IIF nach Le Ny zugewiesen werden kann. Mit einer Breite von nur 2,20 m fiel die Feuerkammer etwa halb so groß aus wie jene von ZBO 1 (Abb. 4). Während die Zungenmauern (M70, M72) und die zentrale Stützmauer (M71) wie bei ZBO 1 aus rechteckigen Ziegelplatten und Tegulae in Lehmverbund errichtet worden waren, hatte man die massiven Außenmauern (M65–M67), die eine Stärke von 0,70 m bis 0,80 m aufwiesen, aus Bruch- und Rollsteinen in Lehmverbund gefertigt. Aufgrund dieser massiven Steinfundamente ist von einer permanenten Brennkammer auszugehen, die nicht nach jedem Brand demontiert wurde.[23]

Die Zungenmauern, von denen noch zwei erhalten waren, wurden auf durchgehenden Streifenfundamenten (unter anderem M72) errichtet, die aus ein bis zwei Steinlagen in Lehmverbund gesetzt und an der Oberseite mit einer mehrere Zentimeter starken Lehmschicht verstrichen wurden. Die Querzüge waren abgetreppt gestaltet und verliefen schräg zur Außenwand hin nach oben.[24] Der Estrichboden (SE73) wurde im Anschluss eingebracht und lief an die Fundamente der Zungenmauern an beziehungsweise war an ihnen leicht nach oben verstrichen. Das Fundament der zentralen Mauer (M71) hingegen bestand aus einer dicken Lehmpackung, die auf den Kalkmörtelestrichboden aufgetragen worden war. Die Innenmauern sowie die Zungenmauern waren mit einem Lehmverputz versehen.

Von ZBO 3 waren weder Lochtenne und Brennkammer noch Schürkanal und Bediengrube erhalten. Auch konnten im näheren Umfeld keinerlei Pfostengruben nachgewiesen werden, die auf eine vormalige Überdachung schließen hätten lassen.

20 Stoffel 2015, 265; 267, Abb. 3.
21 Eschbach u. a. 1995, 170–171. – Allemann 2014, 160.
22 Hild 1919, 52. – Eschbach u. a. 1995, 171, Abb. 35. – Deschler-Erb 2012, 42. – Stoffel 2015, 267, 270. – Jeandemange u. a. 2016, 404–405, Abb. 11–12. – Trimpert 2018, 114, Abb. 86; 116, Abb. 88. – Rossa 2023, 318.
23 Vgl. hierzu: Eschbach u. a. 1995, 170. – Allemann 2014, 171–172.
24 Le Ny 1988, 55–56.

Abb. 4: Feldkirch-Widnau. Feuerkammer von ZBO 2 (Blick von Norden). Hinten die Reste der Zungenmauer M70 sowie zwei erhaltene Querzüge, zentral die Stützmauer M71.

Ziegelbrennofen 3

Bei Ziegelbrennofen 3 (ZBO 3) handelt es sich um einen weiteren rechteckigen Ofen vom Typ IIF nach Le Ny. Er lag unmittelbar nordwestlich neben ZBO 1 und parallel zu diesem (Abb. 16, 17).

Die Feuerkammer maß 3,80 × 3,00 m[25] und war in zwei Hauptkanäle sowie je sechs Querzüge gegliedert. Anstelle von Zungenmauern war ein durchgehender, etwa 0,60 m hoher Mauersockel vorhanden, der als Basis der Kragbögen diente (Abb. 5). Auf diesen Bögen, etwa 1,00 m über dem Fußboden, war die Lochtenne angebracht worden. Die Mauern bestanden aus Tegulae sowie einfachen Ziegelquadern in Lehmverbund und waren an den Innenseiten mit einer Lehmschicht verputzt. Nach außen war die gesamte Feuerkammer mit einer 0,80 m starken Hülle aus Lehm, Ziegelresten und Steinen umgeben, die auf einem rund 1,00 m hohen Fundament aus Steinen in Lehmverbund ruhte. Dieses massive Fundament dürfte – analog zu ZBO 2 – als Indiz für eine permanente Brennkammer im Aufgehenden zu werten sein. In der Zeichnung der Draufsicht des Ofens (Abb. 16) wurde

Abb. 5: Feldkirch-Widnau. Blick von der Feuerkammer in den Schürkanal von ZBO 3. Rechts Ansätze zweier Kragbögen.

25 Vonbank 1963, 37.

ein gestempelter Ziegel eingetragen und als solcher hervorgehoben. Eine Lesung des Ziegelstempels fehlt allerdings in den Dokumentationsunterlagen; der Ziegel wurde auch nicht entnommen und mit den restlichen Funden in die Studiensammlung des vorarlberg museum gebracht, weshalb sich dies nicht überprüfen lässt. Es würde sich bei diesem Stück jedoch um den einzigen gestempelten Ziegel in der gesamten Ziegelei handeln.

Im Inneren der Feuerkammer fanden sich Spuren starker Beanspruchung durch die enorme Hitze. Die teilweise grüne Verglasung zeugt von hohen Brenntemperaturen von mindestens 1000° C.[26] Der Schürkanal wies eine Länge von 1,50 m auf und war mit einem echten Gewölbe überspannt. Eine Bediengrube und etwaige Pfostensetzungen oder dergleichen wurden im näheren Umfeld nicht dokumentiert. Denkbar wäre jedoch, dass die beiden Öfen ZBO 1 und ZBO 3 von einer großen, gemeinsamen Bediengrube aus befeuert wurden.

Der ums Eck geführte Graben 2 (GRA 2; Abb. 20, 21), der eine Länge von mindestens 10,00 m (Nordwest-Südost) beziehungsweise 5,00 m (Nordost-Südwest) besaß und als Traufgraben angesprochen werden kann, sowie die ihn begleitenden Pfostenlöcher (PfoLo 33, 37, 43) zeugen von einer vormaligen Überdachung des Ziegelbrennofens. Diese Halle dürfte sich weiter nach Westen ausgebreitet haben und zumindest den gesamten Ofen mit zugehöriger Bediengrube umgeben haben. Auch die Möglichkeit einer kombinierten Werks- und Trockenhalle, wie sie etwa in Rheinzabern-Fidelistraße[27] oder in Hombourg-Budagne (Frankreich)[28] nachgewiesen werden konnte, ist nicht vollends auszuschließen. Der Vorteil einer Überdachung der Ziegelbrennöfen zeigt sich vor allem bei durchnässtem Boden, bei dem sich die Brenndauer um bis zu acht Stunden verlängert, da ein großer Teil der Heizenergie der Verdunstung der Feuchtigkeit in der Feuerkammer dient.[29] Der Graben GRA 2 wurde im Süden von der Baugrube (IF27) von ZBO 1 geschnitten, woraus sich eine zeitliche Abfolge der beiden Öfen erschließen lässt.

Ziegelbrennofen 4

Bei Ziegelbrennofen 4 (ZBO 4) handelte es sich um einen ca. 1,00 m breiten, mindestens 0,90 m langen und ca. 0,50 m tiefen, nach Osten hin geschlossenen Graben, der im Westen durch die Bediengrube von ZBO 1 geschnitten und weitgehend zerstört worden war (Abb. 18).

Die Ziegelplattenmauer M204, die der Befestigung der Grube gedient hatte, dürfte ursprünglich bis über den Befund gereicht beziehungsweise diesen verblendet haben. Die Innenseiten des Grabens waren mit einfachen Ziegelquadern (M273) befestigt, unter denen sich – wie auch an der Grubensohle – eine mehrere Zentimeter starke Schicht aus verziegeltem Lehm befand. Die Ziegelplatten wiesen deutliche Spuren von Hitzeeinwirkung auf. Der weitere Verlauf nach Westen sowie der Abschluss nach oben lassen sich aufgrund der späteren Eingriffe nicht mehr nachvollziehen.

Françoise Le Ny beschreibt mit Typ III[30] den *four canal* (*clamp-type kiln*[31], Kanalofen), die simpelste Form eines Ziegelbrennofens, der aus einem einfachen, schlauchartig eingetieften Schür- und Heizkanal besteht. Je nach Bauart wurde in oder über diesem das Brenngut aufgeschichtet und mit Lehm verkleidet.[32] Auch wenn sich einige der in der Literatur diesem Typ zugewiesenen Öfen als Ziegelbrennöfen, von denen nur der mittlere Kanal erhalten war, erklären lassen, dürften andere tatsächlich einfache Brennöfen darstellen.[33] Das Vorkommen derartiger Strukturen in größeren Ziegeleikomplexen stützt zudem die These, dass die ersten Ziegel, die auch für den Bau großer Ziegelbrennöfen nötig waren, in temporären Kanalöfen gebrannt wurden[34] und diese Öfen somit an den Beginn der jeweiligen Ziegelei zu setzen sind.

Ein gut erhaltenes Exemplar eines Kanalofens wurde bei Wartmannstetten (Niederösterreich) dokumentiert.[35] Bei diesem handelte es sich um einen rund 5,60 m langen und 0,90 m breiten, mit Ziegelplatten befestigten Kanal, der an der Oberseite mit mehreren Gewölbebögen überspannt war. Ein weiterer vergleichbarer Befund liegt in der spätantiken Ziegelei von Kaiseraugst-Liebrüti (Schweiz) vor[36], wo mit Ofen ZK 47 ein ca. 5,00 m langer und rund 0,60 m breiter Kanal dokumentiert wurde, dessen Seitenwände mit Ziegeln befestigt waren. Während eine der beiden Schmalseiten rund abgeschlossen war, öffnete sich die andere Schmalseite zu einer Bediengrube hin. Auch der 4,00 m lange, mit Ziegeln befestigte Kanal ZK 53[37] in Kaiseraugst-Stalden wird als Ziegelbrennofen des Typs III interpretiert. Weitere Beispiele finden sich in Vrigny und Corneilhan (beide Frankreich) sowie in Canterbury (Großbritannien).[38] Allen gemein sind eine durchschnittliche Länge von 5,30 m (zwischen 4,00 m und 8,00 m) sowie eine Breite von ca. 1,00 m.

Über die tatsächliche Länge des Objekts in Feldkirch lässt sich ob der geringen Erhaltung nur spekulieren; Breite und Bauart entsprechen jedoch den genannten Vergleichsbeispielen. Berücksichtigt man zudem die Spuren starker Hitzeeinwirkung, die den Nachweis einer Befeuerung des Objekts liefern, sowie die Tatsache, dass in einer Ziegelei durchaus verschiedene Ofentypen – sowohl zeitgleich als auch nacheinander – vorkommen können, erscheint die Annahme, dass es sich hierbei um den Rest eines Kanalofens handelte, plausibel.

Schlämmgrube

Die Grube 1 (GRU 1) mit einem Durchmesser von 3,50 m (IF98), die von einer Pfostensetzung (PfoLo 17, 21–24) umgeben war, ist als Schlämmgrube zu interpretieren (Abb. 18, 19).

Die Grube war in den Boden (SE4) eingetieft und am Rand mit einer hölzernen Verstärkung versehen worden, die sich noch anhand eines kleinen Gräbchens am unteren Grubenrand abzeichnete. Die ältere Verfüllung (SE104) aus feinem, grünlichem Lehm dürfte den Rest des darin aufbereiteten Lehms zur Ziegelproduktion dargestellt haben. Nach Aufgabe der Schlämmgrube wurde diese zur Entsorgung von Produktionsabfällen (Fehlbränden etc.) genutzt (SE99). Die Pfostensetzung um die Grube deutet auf deren vormalige Überdachung hin. Eine Pfostensetzung im Bereich der Schlämmanlage, bei der jedoch ebenso eine mögliche Funktion als Stützpfosten der Seitenwände in Betracht gezogen

26 Allemann 2014, 160.
27 Trimpert 2018, 91, Abb. 54.
28 Jeandemange u. a. 2016, 405, Abb. 12.
29 Federhofer 2007, 36.
30 Le Ny 1988, 42.
31 McWhirr 1984, 114–117.
32 Berger 1969, 28–29.
33 Vgl. hierzu auch: Risy 1994, 47–48.
34 McWhirr 1984, 105.
35 Hauser 1881.
36 Allemann 2014, 188–190.
37 Schmid 2008, 26.
38 Vrigny: Le Ny 1988, 82. – Corneilhan: ebd., 84. – Canterbury: McWhirr 1984, 159.

wird, konnte auch in der Ziegelei Rheinzabern-Fidelistraße festgestellt werden.[39] Derartige Gruben zur Tonaufbereitung finden sich immer wieder in Ziegeleien, häufig im Nahbereich zu den Werks- beziehungsweise Trockenhallen.[40] Sie können unterschiedlich gestaltet sein – etwa als einfach abgestochene[41], mit Ziegeln ausgekleidete[42] oder holzverschalte Gruben[43] – und besitzen in der Regel eine Wasserzufuhr beziehungsweise -abfuhr. Inwiefern die Feldkirchener Grube mit Wasser versorgt war, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, da sie von mehreren rezenten Eingriffen (IF94–IF96) geschnitten wurde.

Trocken-, Werks- und Lagerhallen

Auf dem Gelände fanden sich zahlreiche Pfostenlöcher, die mit Trocken-, Werks und Lagerhallen in Verbindung zu bringen sind. Sie lassen sich jedoch nicht zu Grundrissen ergänzen, da die Grabungsfläche nur einen Ausschnitt der eigentlichen Ziegelei einnahm und die Hallen sich zumindest in den nördlich und östlich angrenzenden Bereichen fortgesetzt haben dürften. Hinweise darauf liefern einige Pfostenreihen (annähernd lineare Strukturen), die aufgrund ihrer Orientierung, der Abstände zueinander und des vermuteten Ausgangsniveaus zusammengehört haben dürften. Nicht alle Pfostenlöcher können zu derartigen Gruppen zusammengefasst werden, da womöglich einige den neuzeitlichen und rezenten Baumaßnahmen zum Opfer gefallen sind und weitere nicht erkannt wurden beziehungsweise sich das originale Ausgangsniveau nicht mehr gesichert ermitteln lässt.

Ältere Pfostenreihen

Fünf Pfostenreihen lassen sich aufgrund ihres vermuteten Ausgangsniveaus in die älteren Phasen der Ziegelei datieren (Abb. 7).

Die Pfostenreihe 1 (PfoLo 45, 52, 64, 66) bestand aus einer Nordost-Südwest orientierten Abfolge von mindestens vier Pfostenlöchern in einem Abstand von 1,50 m zueinander. Das südwestlichste Pfostenloch (PfoLo 64) war vom vorherigen jedoch 6,00 m entfernt. Dazwischen ließen sich im angegebenen Abstand von 1,50 m zwei weitere Pfostenlöcher ergänzen, wovon eines im Bereich des rezenten Grabens IF57 gelegen wäre. Die Pfostenreihe gehörte zu einer der älteren Werkshallen, da sie sowohl von der Bediengrube von ZBO 1 als auch von den beiden Feuerstellen gestört wurde.

Pfostenreihe 2 (PfoLo 47, 51, 54, 58, 63) verlief etwa 0,40 m versetzt nach Südosten parallel zu Pfostenreihe 1. Es handelte sich um eine Reihe aus mindestens fünf Pfosten, die in einem Abstand von 1,20 m bis 3,00 m zueinander lagen. Aufgrund der unmittelbaren Nähe der beiden Pfostenreihen könnte es sich hierbei auch um eine Erneuerung derselben Pfostenreihe gehandelt haben.

Pfostenreihe 3 verlief im östlichen Bereich der Grabungsfläche und war Nordwest-Südost orientiert. Es handelte sich um sechs Pfostenlöcher (PfoLo 26, 29, 34, 35, 40, 41). Jeweils zwei davon lagen unmittelbar nebeneinander und bildeten Paare (PfoLo 26/29, 34/35, 40/41), wobei jeweils einer der Pfosten dieses Paares die Erneuerung des anderen gewesen sein dürfte (Abb. 6). Der Abstand zwischen den drei Pfostenpaaren betrug rund 3,00 m.

Pfostenreihe 4 lag leicht nach Nordosten verschoben und annähernd parallel zu Pfostenreihe 3. Sie bestand aus vier Pfostenlöchern (PfoLo 27, 32, 36, 38) in einem Abstand von 1,50 m beziehungsweise 2,00 m zueinander. Unklar ist, ob es sich um eine weitere Erneuerungsmaßnahme des Holzbaus, zu dem bereits die Pfostenreihe 3 gehörte, oder um einen eigenständigen, nicht zeitgleich zu datierenden Baukörper handelte.

Pfostenreihe 5, die letzte Pfostenreihe dieses Nutzungshorizonts, fand sich in der nördlichen Ecke der Grabungsfläche. Es handelte sich ebenso um eine Nordost-Südwest orientierte Linie aus sechs Pfostenlöchern (PfoLo 6, 8, 9, 12, 15, 19), die in einem Abstand von etwa 0,50 m zueinander angelegt worden waren. Der vergleichsweise geringe Abstand der Gruben zueinander könnte ein Indiz dafür sein, dass auch hier, vergleichbar zu Pfostenreihe 3, Erneuerungen der Pfosten vorgenommen wurden.

Abb. 6: Feldkirch-Widnau. PfoLo 26 (Pfostenreihe 3) und PfoLo 27 (Pfostenreihe 4) im Profil.

Jüngere Pfostenreihen

Der spätrömischen Nutzungsperiode sind deutlich weniger, aber dennoch einige Pfostenlöcher zuzuordnen, die Hinweise auf die Bebauung liefern. Sämtliche Pfostengruben dieser Periode wurden von der spätrömischen Planierungsschicht SE3 aus eingetieft (Abb. 8).

Pfostenreihe 6 befand sich im südlichen Bereich der Grabungsfläche und bestand aus sechs Pfostenlöchern (PfoLo 53, 57, 59–62). Die Reihe war Nordost-Südwest orientiert, wobei zwei Pfosten etwas nach Osten versetzt waren und wiederum auf eine Erneuerung hindeuten könnten. Die Pfosten lagen in einem Abstand von 0,50 m bis 0,90 m zueinander.

Die Pfostenreihe 7 aus drei Pfostenlöchern (PfoLo 37, 39, 42) war in der östlichen Ecke der Grabungsfläche situiert und verlief parallel zur Schnittkante. Die zwei nordwestlichen Pfostenlöcher wiesen einen Abstand von 0,40 m zueinander auf, PfoLo 42 hingegen lag etwa 2,50 m weiter südöstlich.

Pfostenreihe 8 lag im nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche und bestand wiederum aus drei Pfostenlöchern (PfoLo 1, 2, 10). Die Pfostenreihe war etwa Südwest-Nordost orientiert, wobei sie einen leichten Bogen nach Osten beschrieb. Die Pfosten wiesen einen regelmäßigen Abstand von etwa 1,80 m zueinander auf.

39 Trimpert 2018, 50. – Die Rekonstruktionszeichnungen von Achim Stadter zeigen hingegen einen Anbau an die Werkshalle 5, der direkt bis zur Schlämmanlage reicht: Stadter 2018, 284, Abb. 28–29; 295, Abb. 45.
40 Deschler-Erb 2012, 40.
41 Mosser 2015, 68.
42 Jeanloz 2022, 60–61. – Rossa 2023, 231.
43 Trimpert 2018, 50. – Jeanloz 2022, 63.

Abb. 7: Feldkirch-Widnau. Schlämmgrube, Halle und Pfostenreihen 1 bis 5.

Weitere eingetiefte Strukturen

Graben

Ein Graben (GRA 3) konnte in der nördlichen Ecke der Grabungsfläche (Fl. 1) dokumentiert werden (Abb. 21). Seine Orientierung (West-Ost) wich von jener der übrigen Strukturen auf dem Gelände ab, doch sprechen die stratigrafischen Verhältnisse sowie die Bauart des Grabens dafür, dass dieser mit der Ziegelei in Verbindung stand.

Die Grabensohle war mit Ziegelplatten (vor allem Tegulae) ausgelegt. Der Graben war in zwei Abschnitte unterteilt, wodurch sich eine Durchgangssituation ergab. Es könnte sich eventuell um den Traufgraben eines nicht mehr nachvollziehbaren Gebäudes gehandelt haben. Der Durchgang ließe sich in diesem Kontext als Eingangsbereich erklären.

Grube

Die Grube 2 (GRU 2) wurde im Nahbereich von ZBO 4 beziehungsweise der Bediengrube von ZBO 1 erfasst. Sie wurde jedoch nur im Profil beim Schneiden von PfoLo 56 dokumentiert, weswegen ihre genaue Ausdehnung und Form nicht gesichert rekonstruiert werden kann. Ebenso unklar ist die Funktion dieser Grube; denkbar wäre etwa eine Abfallgrube, da sich einiges an Ziegelbruch darin befand. Im Anschluss wurde in beziehungsweise über der Grube eine große Menge an holzkohlehaltigem Material entsorgt, das vermutlich vom Betrieb eines der Öfen (ZBO 4?) stammte.

Feuerstellen

Unmittelbar südlich des Ofens ZBO 1 konnten zwei zeitlich aufeinanderfolgende Feuerstellen festgestellt werden (Abb. 22).

Abb. 8: Feldkirch-Widnau. Pfostenreihen 6 bis 8.

Feuerstelle 1 (FS 1) lag leicht nach Südwesten versetzt über beziehungsweise neben Feuerstelle 2 (FS 2) und stellte vermutlich deren unmittelbaren Nachfolger dar. Während sich FS 2 durch ihren Steinunterbau auszeichnete, war FS 1 aus Ziegelplatten errichtet worden. Das umliegende Material (SE93) war durch die starke Hitzeeinwirkung rot verfärbt und durch den hohen Lehmanteil verziegelt. Die beiden Feuerstellen dürften in einem recht kurzen Abstand nacheinander in Betrieb gewesen sein. Die aufgehende Brennkammer von ZBO 1 bot den Feuerstellen vermutlich Schutz vor Wind und Witterung. Die Keramikschüssel Abb. 23/13 wurde im Nahbereich der Feuerstellen gefunden.

Fundmaterial

Münze

Die einzige Münze (Abb. 23/1), die im Zuge der Ausgrabungen 2008 im Bereich der Ziegelei zutage kam[44], ist eine Consecratio-Münze des Claudius Gothicus. Diese Serie wurde im

44 Der Vermerk des Grabungsteams in der Funddatenbank, dass die Münze womöglich von einer/einem Besucherin/Besucher in die Grabungsfläche geworfen wurde, lässt Zweifel an den Fundumständen zu. Der allgemeine Zustand der Münze, die Prägung (weitere Prägungen des Claudius Gothicus sind für Feldkirch-Altenstadt – vgl. Pöll 2001, 239, zusammenfassend auch Gamon 2022, 40–80 – oder auch Rankweil-Brederis – vgl. Pöll 2007, 48 – belegt) sowie der zugehörige Schichtkomplex (SE3) lassen deren Originalität jedoch plausibel erscheinen.

Jahr 270 n. Chr. in allen Münzstätten posthum unmittelbar nach seinem Ableben geprägt.[45]

Buntmetall

Fibeln

Neben einem nicht näher bestimmbaren Fibelfußfragment (Abb. 23/3) und einer Fibelnadel (Abb. 23/4) liegt eine kräftig profilierte Fibel der Form Almgren A69 vor (Abb. 23/2). Diese stellt eine Weiterentwicklung der Form A67 dar und erfreute sich besonders in Pannonien und der Balkanregion größerer Beliebtheit.[46] Im raetischen Raum tritt sie zwar seltener auf, ist jedoch vor allem am Ende des 1. respektive Anfang des 2. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich[47], wie auch ein Vergleichsstück aus der Region vom Küferle bei Göfis zeigt[48].

Schmuck

Zwei Buntmetallobjekte sind als Arm- oder Halsringe anzusprechen.

Für den rundstabigen Ring (Abb. 23/5), der sich durch seine zonale Verzierung auszeichnet, konnten bis dato keine Vergleiche gefunden werden. Es dürfte sich aufgrund des Durchmessers von ca. 12 cm eher um einen kleinen Halsring als um einen Armring handeln. Für den tordierten Armring (Abb. 23/6) finden sich hingegen zahlreiche Parallelen aus dem späten 3. und dem 4. Jahrhundert in den linksrheinischen Gebieten sowie in den Donauprovinzen.[49]

Gefäßkeramik

Zu den wenigen gefäßkeramischen Funden zählt der Rand eines Kruges (Abb. 23/11), der charakteristisch für die Zeit von der zweiten Hälfte des 1. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts ist.[50] Neben diesem liegen Fragmente von mindestens drei Schüsseln vor. Während sich die einfache Schüssel mit flachem Boden (Abb. 23/13) sowie die beiden tiefen Exemplare mit rundem Rand (Abb. 23/14, 24/15) als chronologisch unsensibel erweisen, lässt sich die Schüssel mit umlaufender Wandleiste (Abb. 23/12) besser eingrenzen: Sie entspricht annähernd der für *Augusta Raurica*/Augst (Schweiz) definierten Form S91, die bereits im 2. Jahrhundert auftritt, jedoch als typisch für das 3. Jahrhundert gilt.[51]

Bei diesen Gefäßen handelt es sich um andernorts produzierte Keramik, deren Vorkommen in der Ziegelei sich mit dem Alltag der Arbeiterinnen und Arbeiter im Betrieb in Verbindung bringen lässt. Insbesondere die Schüssel Abb. 23/13, die im Bereich der Feuerstellen gefunden wurde, spricht für zu Bruch gegangenes Tafelgeschirr.

Der massive Gefäßboden Abb. 24/16 hingegen dürfte vor Ort produziert worden sein. Er ist handaufgebaut, sehr dickwandig und entspricht bezüglich seiner Tonqualität dem lokalen Ziegelmaterial. Die Singularität sowie die amateurhafte Ausführung sprechen jedoch gegen eine professionelle Gefäßkeramikproduktion. Es dürfte sich vielmehr um ein Stück handeln, das auf Bedarf und womöglich zur Nutzung innerhalb der Ziegelei produziert wurde.

Den größten Teil der Gefäßkeramik machen Reibschalen aus. Es liegen sowohl dünnwandige Exemplare mit eher geradem Kragenrand und hoher Leiste (Abb. 24/17–21) als auch dickwandige Schüsseln mit verstärktem, kurzem Kragenrand und hoher Leiste (Abb. 25/22–27) vor. An keiner der Schüsseln konnte eine rote Engobe oder eine Innenglasur festgestellt werden. Die vorhandenen Formen erweisen sich als feinchronologisch wenig sensibel und treten verstärkt ab dem 2. Jahrhundert auf. Die große Anzahl an Reibschüsseln im Kontext der Ziegelei deutet darauf hin, dass sie eine bestimmte Funktion im Produktionsablauf erfüllt haben, vermutlich bei der Aufbereitung der Zuschlagsstoffe (Magerung) für den vor Ort verarbeiteten Ton.[52] Dafür spricht auch das nahezu regelhafte Vorkommen von Reibschüsseln, das sich in römischen Ziegeleien abzeichnet.[53] Eine mögliche Produktion von Reibschüsseln in der Ziegelei, wie sie etwa in Rohrbach (Deutschland) nachgewiesen werden konnte[54], kann jedoch nicht vollends ausgeschlossen werden.

Baukeramik

Dachziegel

Rund 60 % des Ziegelmaterials[55] sind Dachziegel, wobei mit 284 Stücken mehr als doppelt so viele Falzziegel (Tegulae) wie Hohlziegel (Imbrices; 115 Stücke) vorliegen.

Die Tegulae weisen eine durchschnittliche Breite von 35 cm und eine Länge von 42 cm auf, während die Imbrices bei gleicher Länge eine Breite von durchschnittlich 15 cm besitzen.

Plattenziegel

Bei mindestens 83 Exemplaren handelt es sich um Plattenziegel (Lateres), die recht vielseitig eingesetzt wurden. Zumindest ein Viertel davon weist Haftrillen auf, was andeutet, dass diese zum Bau von Mauern gedacht waren. Anhand der vorhandenen Fragmente lässt sich zumindest eine Seitenlänge von ca. 35 cm bestimmen, die am ehesten den Maßen von Lateres pedalis entspricht, die eine durchschnittliche Seitenlänge von ca. 30 cm aufweisen.[56] Es ist jedoch davon auszugehen, dass mehrere verschiedene Größen hergestellt wurden.

Ziegel für Heizungsanlagen

Neben den Lateres, die unter anderem auch zur Errichtung von Hypokaustanlagen verwendet wurden, finden sich, wenngleich in weitaus geringerer Zahl, einige Tubuli (Röhrenziegel). Sie messen etwa 30 × 15 × 9 cm und zeigen an beiden Schmalseiten annähernd dreieckige beziehungsweise rhombische Ausschnitte. Die breiten Seitenflächen sind mit meist überkreuz geführten Haftrillen versehen.

Gewölbeziegel

Mindestens drei Ziegel können als Cuneati (Gewölbeziegel) angesprochen werden. Es handelt sich dabei um trapezoide Ziegelplatten, die entlang einer kurzen Seite zwei Fortsätze

45 RIC V/1, 232.
46 Gugl 1995, 56.
47 Schleiermacher 1993, 19–20.
48 Holdermann 2015, D7459.
49 Riha 1990, 64. – Facsády 2009, 52.
50 Schucany und Mattmann 2019, 41–42. – Rabitsch 2022, 193.
51 Schucany und Mattmann 2019, 56, 370–372.
52 Dahingehende Überlegungen finden sich – jedoch ohne Belege oder weitere Ausführungen – unter anderem bei: Cramp 2008, 47. – Symonds 2012, 171.
53 Donié 2002, 115, Abb. 22/3–4. – Allemann 2014, 225–228; Taf. 1/9; Taf. 2/13, 17, 22; Taf. 3/44; Taf. 4/45. – Trimpert 2018, 25, Abb. 11/15, 20, 22; 45, Abb. 13/2; 53, Abb. 14/6–7. – Jeanloz 2022, 121, Taf. 22; 125, Taf. 26/Ke169; 130, Taf. 31/Ke215–Ke216.
54 In Rohrbach liegen über 200 Reibschüsseln vor: Czysz 2000, 151–152.
55 Die Ziegel wurden in einer Datenbank erfasst und statistisch ausgewertet. Von der Aufnahme in den Fundkatalog wurde – abgesehen von den Stücken mit Spuren und Marken – abgesehen.
56 Brodbribb 1987, 36–37.

Abb. 9: Feldkirch-Widnau. Lochtennenziegel Katnr. 54. Ohne Maßstab.

aufweisen, welche dazu dienten, sie in flache Ziegel einzuhängen. Derart entstanden stabile Gewölbe mit geringem Gewicht.[57]

Spezialziegel für den Ziegelbrennofen

Aus der Verfüllung des Schürkanals von ZBO 1 (SE34) wurden zwei Ziegel geborgen, die extra für den Ofen hergestellt wurden. Es handelt sich um Ziegelplatten, die mit je einer großen runden Durchlochung versehen sind (Abb. 9). Diese Form wurde speziell für die Lochtenne hergestellt, wobei die Aussparungen für die Pfeifen gedacht waren.

Fehlbrände und andere verbrannte Ziegel

Ein großer Teil der vom Grabungsteam als Fehlbrand titulierten Ziegel und Ziegelkonvolute dürfte ausgesondertes Baumaterial der Öfen darstellen.

Insbesondere die grüngrauen bis blaugrauen, porösen, deformierten, teils zusammengeschmolzenen Ziegel (Abb. 10) sind als im Zuge von Reparaturmaßnahmen ausgetauschte Stücke zu verstehen. Sie waren vormals in Bereichen mit besonders hoher thermischer Belastung – dem Schürkanal beziehungsweise der Feuerkammer – verbaut. In der Ziegelei Kaiseraugst-Liebrüti (Schweiz) konnte Vergleichbares noch in situ in Ofen ZK50[58] dokumentiert werden und auch die Beschreibung Vonbanks von der Feuerkammer von ZBO 3 deutet einen entsprechenden Zustand der verbauten Ziegel an[59]. Die eigentlichen Fehlbrände hingegen zeichnen sich primär durch ihre Verfärbung (schwarz) sowie den hohen Fragmentierungsgrad aus.

Abb. 10: Feldkirch-Widnau. Stark verschlackte, zusammengeschmolzene Ofenziegel Katnr. 55. Ohne Maßstab.

(Wisch-)Marken auf Ziegeln

Insgesamt finden sich auf 43 Ziegeln Marken, Ritzungen (*graffiti post cocturam*) und Wischspuren. Am häufigsten kommen Wischmarken in Form von halbkreisförmigen Bögen vor, die sich – mit einer Ausnahme auf einem Later – nur an den Schmalseiten von Tegulae finden. Belegt sind einfach, doppelt und dreifach ausgeführte Bögen (Abb. 26).

Die Interpretation dieser bogenförmigen Wischzeichen reicht von rein funktionellen Elementen als Ablaufrinnen für Regenwasser[60] bis hin zu Vergleichen mit den mittelalterlichen Feierabendziegeln[61]. Zuletzt wurde die Theorie der Zählzeichen wieder aufgegriffen und verfeinert, wobei der einfache Bogen als »C« (für *centum*, die römische Zahl 100) interpretiert wird und durch das Hinzufügen weiterer Bögen jeweils ein Hunderterschritt angegeben worden sein soll.[62] Das Vorkommen von maximal drei Bögen auf den Feldkircher Ziegeln entspräche demnach 300 Tegulae, was eine durchaus plausible Größe für eine Brenncharge darstellt. Dies korreliert interessanterweise mit einer Passage in der *lex municipii Tarentini*, wonach eine Ziegelei im städtischen Raum ein Maximum von 300 Tegulae nicht überschreiten dürfe.[63] Die heute eher vage anmutende Formulierung lässt genug Raum für Spekulation, ob es sich bei dem Maximum von 300 Tegulae um eine vorgeschriebene Gebäudegröße oder um eine Obergrenze der täglichen Produktion handelte.[64]

Eine vergleichbare Interpretation als Zählzeichen ist auch für die nur zweimal nachgewiesene Anbringung von zwei (Mehrfach-)Bögen nebeneinander anzunehmen. Diese findet sich ausschließlich auf Gewölbeziegeln und könnte als eigenes Zählsystem für diese Ziegelgattung anzusehen sein. Wegen der geringen Anzahl an Gewölbeziegeln im vorliegenden Materialkomplex müssen die Bedeutung der Bögen und mögliche Zählschritte allerdings offenbleiben.

Eine Gruppe von Ziegeln sticht durch Wellenlinienbündel hervor, die sowohl mit den Fingern als auch mit einem mehrzinkigen Werkzeug ausgeführt wurden. Sie finden sich in der Regel mehrfach auf einem Ziegel, entweder parallel zu einer Kante oder diagonal beziehungsweise diagonal überkreuz geführt. Diese Marken finden sich ausschließlich auf Lateres (Abb. 27). Dabei dürfte es sich um Haftrillen handeln, die den Einsatz der Ziegel zum Bau von Mauerwerk andeuten, da die so entstandenen Vertiefungen in der Oberfläche Mörtel beziehungsweise Verputz besser aufnehmen.[65]

Auf zwei Ziegeln finden sich nach dem Brand angebrachte Ritzungen: Das eingekreiste »*X*« ist wiederum als Zählzeichen zu werten. Da sich dieses auf einem Ziegel in

57 Brodbribb 1987, 46–47.

58 Allemann 2014, 172.
59 Vonbank 1963, 36.
60 Brandl und Federhofer 2010, 53.
61 Bender 1992, 55–56.
62 Jeanloz 2022, 81–82.
63 CIL I 2, 00590.
64 Zusammenfassend hierzu: Federhofer 2007, 84–85.
65 Brodbribb 1987, 105.

Kombination mit drei Bögen befindet, dürfte es mit einer zusätzlichen Zählung – eventuell einer Bestellung – in Verbindung stehen. Der zweite geritzte Ziegel ist eine Besonderheit, da er die Beine einer unbekleideten, stehenden anthropomorphen Figur zeigt (Abb. 27/44). Derartige Ritzzeichnungen finden sich immer wieder auf römischen Ziegeln, wobei vor allem Darstellungen von Menschen, Tieren und Gottheiten belegt sind.[66]

Abdrücke auf Ziegeln

Neun Ziegel weisen Tierspuren auf (Abb. 28): Auf zwei Ziegeln finden sich Pfotenabdrücke von Hunden, auf einem Exemplar jene einer Katze und ein weiterer Ziegel zeigt die Spuren zweier Tiere – größere Pfoten vermutlich eines Hundes oder einer Katze sowie kleine Spuren, die von einem Wiesel, Marder oder dergleichen stammen dürften. Auf zwei weiteren Stücken sind Abdrücke von Vögeln (vermutlich Hühnern) zu sehen und drei Ziegel zeigen Abdrücke von kleinen Paarhufern.

Synthese

Das Ziegeleiareal

Die volle Ausdehnung der Ziegelei Feldkirch-Widnau konnte im Zuge der Ausgrabungen und Baubeobachtungen nicht erfasst werden. Die archäologisch untersuchten Flächen umfassen ein Areal von mindestens 1200 m², das im Südwesten bis auf die Straße Widnau reicht und im Nordwesten nur noch wenige Meter weiter in Richtung Ardetzenberg reichen kann, bevor das Gelände ansteigt. Die Pfostenreihen 3, 4, 5 und 7 deuten Gebäude an, die weiter nach Nordosten reichen, die Pfostenreihen 1, 2 und 8 hingegen solche, die sich weiter nach Südosten ausdehnen.

Im Zentrum der Anlage standen die Ziegelbrennöfen, die zwar nacheinander errichtet, sehr wahrscheinlich jedoch auch teils gleichzeitig betrieben wurden. Die Lücke zwischen ZBO 2 und ZBO 3 lädt zu Spekulationen über das vormalige Vorhandensein eines weiteren Ziegelbrennofens ein, der eventuell im Zuge der Bauarbeiten unbeobachtet zerstört wurde. Nordöstlich und südwestlich der Öfen standen einfache Pfostenbauten, bei denen es sich um schlichte Hallen gehandelt haben dürfte, die dem Trocknen der Rohziegel und der Lagerung der fertigen Produkte dienten. Die zahlreichen Tierspuren auf Ziegeln deuten darauf hin, dass die Lehmziegel vor dem Brand zum Trocknen im Freien beziehungsweise unter einer überdachten Freifläche aufgelegt wurden. Die Aufbewahrung des benötigten Brennmaterials fand gewiss in unmittelbarer Nähe der Brennanlagen statt, zum Teil womöglich sogar in den Bediengruben selbst.

Der Lehm dürfte im nahen Umfeld gewonnen worden sein, vielleicht am Fuß des Ardetzenberges selbst, da sich der anstehende, lehmige Boden optimal zur Ziegelproduktion eignet. Dies spiegelt sich auch in der langen jüngeren Tradition der Ziegeleibetriebe in Feldkirch wider, die durchgehend von der frühen Neuzeit bis in das 20. Jahrhundert hinein belegt ist.[67] In diesem Kontext sind auch die zahlreichen Kleinfunde in Feldkirch-Altenstadt im Bereich der »Bickelschen Ziegelei« des 19. und 20. Jahrhunderts zu erwähnen, die den Lehmabbau an dieser Stelle zumindest auch für die Spätantike (3./4. Jahrhundert n. Chr.) bestätigen dürften.[68]

Unklar ist jedoch, wie die Ziegelei mit Wasser versorgt wurde. Zwar wurden Entwässerungs- und Traufgräben dokumentiert, eine Wasserzuleitung, ein Brunnen oder eine Zisterne konnten im Zuge der Ausgrabungen aber nicht erfasst werden. Es ist jedoch vorstellbar, dass einer der Gräben – etwa GRA 2 – mit einer hölzernen[69] oder aus Hohlziegeln[70] gebildeten Wasserleitung ausgestattet war.

Phasengliederung

Die chronologische Abfolge der Befunde innerhalb der Ziegelei lässt sich nur mehr bedingt nachvollziehen. Anhand der wenigen Anhaltspunkte lassen sich annähernd drei große Phasen ausmachen, von denen die erste noch in zwei Subphasen untergliedert werden kann (Abb. 11).

Phase 1

Phase 1a stellt die Errichtung der eigentlichen Ziegelei dar, in der der erste Ziegelbrennofen ZBO 4 angelegt wurde, mit dem man vermutlich auch das Baumaterial für ZBO 3 erzeugte. Die Grube GRU 2 ist ebenso in diese frühe Zeit zu setzen. Mit der Fertigstellung von ZBO 3 dürfte der Ofen ZBO 4 obsolet geworden und dementsprechend aufgelassen worden sein.

Der Phase 1b sind sämtliche Strukturen und Einrichtungen zuzuweisen, die mit dem Betrieb der Ziegelei in Zusammenhang stehen. Dazu gehören die Pfostenreihen 3 und 4 sowie ZBO 3 mit der zugehörigen Überdachung (PfoLo 33, 43, 50), die vom Traufgraben GRA 2 umgeben war. Phase 1b fasst gewiss mehrere kürzere Bau- und Nutzungsphasen zusammen, die sich aber mangels dokumentierter Feinstratigrafie nicht mehr voneinander trennen lassen.

Das akkumulierte Schichtpaket SE97 in Fl. 1 und Fl. 2 dürfte im Zuge des Betriebs von ZBO 3 entstanden sein. Die Parallelität und die räumliche Nähe der beiden Pfostenreihen 3 und 4 zueinander sprechen für eine Erneuerung des angrenzenden Pfostenbaus, sodass sich mindestens zwei Bauetappen in Phase 1b ausmachen lassen.

Phase 2

An den Beginn der zweiten Phase ist die Errichtung des Ofens ZBO 1 zu setzen, die unmittelbar mit der Auflassung der Halle um ZBO 3 zusammenfiel. Auch das Gebäude, zu dem die Pfostenreihen 1 und 2 gehörten, musste zugunsten der Bediengrube des neuen Ofens weichen. Eine neue Trockenhalle dürfte durch die Pfostenreihen 3 und 4 nachgewiesen sein. Die Lage der Schlämmgrube neben diesen Pfostenreihen spricht zumindest dafür, dass sich in unmittelbarer Nähe eine Trockenhalle befunden hat.

Bei SE93 handelte es sich um das zugehörige Gehniveau beziehungsweise das Schichtpaket, das im Zuge des Betriebs des Ofens entstanden war. Ob der neue Ofen ZBO 1 den älteren ZBO 3 ersetzte oder die beiden parallel in Betrieb waren, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Eine längere Nutzungsdauer ist anhand der akkumulierten Schichten in der Bediengrube von ZBO 1 festzustellen. Instandhaltungsarbeiten am Ofen (oder den Öfen?) sind durch die zahlreichen verschlackten, zusammengeschmolzenen Ziegelbauteile belegt. Diese wurden ihrerseits teils entsorgt, teils fanden sie Verwendung zum Verkeilen der Hölzer in den Pfostenlöchern. Auch die Erneuerung des Schürkanals sowie das temporäre

66 Brandl und Federhofer 2010, 82–84.
67 Volaucnik 2013.
68 Gamon 2022, 22, 26.

69 Vgl. L3 in *Vindonissa:* Jeanloz 2022, 142.
70 Vgl. L4 in *Vindonissa:* Jeanloz 2022, 142.

Abb. 11: Feldkirch-Widnau. Phasengliederung der Grabungsbefunde im Bereich der römischen Ziegelei.

Anlegen eines Entwässerungskanals (GRA 1) in der Bediengrube von ZBO 1 deuten mehrere Nutzungsphasen an.

Phase 1/2

Zahlreiche Befunde lassen sich weder Phase 1 noch Phase 2 gesichert zuordnen. Dazu zählen die Pfostenreihe 5, der Graben GRA 3 sowie zahlreiche Pfostenlöcher, deren Funktion beziehungsweise Zugehörigkeit nicht mehr geklärt werden kann. Da sie sich jedoch – wie auch alle anderen Strukturen der Phasen 1 und 2 – unterhalb der Planierungsschicht SE3 fanden, ist davon auszugehen, dass sie einer der beiden älteren Phasen angehören.

Phase 3

Einzig die Pfostenreihen 6, 7 und 8 sowie der Ofen ZBO 2 sind der dritten Phase zuzurechnen. Die Planierungsschicht SE3 überlagerte ZBO 2 nicht und die Pfostenlöcher zeichneten sich an ihrer Schichtoberkante ab, weshalb sie vermutlich von SE3 aus eingetieft wurden. Ob ZBO 2 in SE3 eingetieft oder die Schicht an den Ofen planiert wurde, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Die geringere Größe des Ziegelbrennofens sowie auch die verminderte Bebauung des gesamten Areals sprechen für eine kurzzeitige und reduzierte Produktion in der letzten Phase.

Datierung

Die absolutchronologische Einordnung der Phasen ist ob des allgemein geringen Fundaufkommens schwierig. Dazu kommt, dass sich der Großteil der Funde als feinchronologisch wenig sensibel erweist und hauptsächlich in die mittlere Kaiserzeit datiert werden kann. Die Fibel Almgren A69 aus SE4 (Ausgangsniveau der Bautätigkeiten der Ziegelei) liefert einen Terminus post quem am Ende des 1. beziehungsweise Beginn des 2. Jahrhunderts. Die Consecratio-Münze für Claudius Gothicus aus der Planierungsschicht SE3 sowie der tordierte Armring aus der Verfüllung eines der jüngeren Pfostenlöcher (PfoLo 2) aus Pfostenreihe 8 geben ihrerseits einen Anhaltspunkt für die Datierung der letzten Nutzungsphase, deren Beginn somit frühestens im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts anzunehmen ist.

Produktionsschwerpunkte

Auch wenn die 658 geborgenen Ziegel(fragmente) nur einen Bruchteil der tatsächlich hergestellten Ziegelmenge ausmachen, lassen sich Rückschlüsse auf die Produktionsschwerpunkte der Ziegelei ziehen.

Der Fokus lag auf der Herstellung von Dachziegeln, wobei hier die Tegulae mit 43 % deutlich vor den Imbrices, die lediglich 17 % ausmachen, liegen. Dies lässt sich zweifach begründen: Tegulae wurden zum einen auch als Baumaterial für die Ziegelbrennöfen verwendet, weshalb ein Gutteil von ihnen – insbesondere die verschlackten Exemplare – von Reparaturarbeiten und dergleichen an den Öfen stammen dürfte. Zum anderen verweist bereits Simon Jeanloz darauf[71], dass Tegulae höhere Qualitätsansprüche erfüllen mussten und deswegen eine größere Menge an Ausschussware anfiel. Das Argument wird von dem scheinbar geringeren Wert, der den Imbrices den antiken Autoren[72] zufolge zugemessen wurde[73], gestützt.

Mit 13 % machen Lateres den nächstgrößten Anteil aus. Plattenziegel fanden vielseitige Verwendungsmöglichkeiten, etwa bei der Errichtung von Hypokaustanlagen und Fußböden, aber auch als Baumaterial für Mauern.[74] Ebenso ist durch eine geringe Menge (1 %) auch die Produktion von Tubuli belegt.

Ein Teil der Plattenziegel (unter anderem die Lochtennenziegel) wurde ausschließlich für den Bau beziehungsweise die Instandhaltung der Ziegelbrennöfen erzeugt. Es liegen keine konkreten Hinweise vor, die für oder gegen die (anteilige) Verwendung von luftgetrockneten Lehmziegeln als Baumaterial sprechen würden, die erst im Zuge der ersten Befeuerung des Ofens gebrannt wurden. Diese Methode findet sich zwar immer wieder bei römischen Ziegeleien[75], wurde aber nicht regelhaft angewandt.

(Über-)Regionale Bedeutung

Das Fehlen jeglicher Hinweise auf Wohnbauten oder eine angrenzende Siedlung wirft die Frage auf, von wem die Ziegelei betrieben wurde und wohin die Produkte vertrieben wurden. Die Größe und die Anlage der Ziegelei sprechen gegen ihre Zugehörigkeit zu einer Villa beziehungsweise einem Gutshof, da diese meist nur über einen oder zwei Ziegelbrennöfen verfügten, die in die Pars rustica integriert waren.[76] Die Anlage lässt sich am ehesten mit Legionsziegeleien oder städtischen Großbetrieben vergleichen. Ersteres kann jedoch in Ermangelung von Legionsstempeln sowie aufgrund der fehlenden militärischen Präsenz in der mittleren Kaiserzeit in der Region ausgeschlossen werden. Auch für einen städtischen Großbetrieb fehlt jedoch bis dato der Nachweis einer größeren Siedlung in der Umgebung.

Die nächstgelegene bekannte Siedlungsstelle befindet sich etwa 2,5 km nordöstlich gelegen in Feldkirch-Altenstadt. Die Ansprache dieser Siedlung »uf dr Studa«, die entweder ein römischer Gutshof oder auch die auf der *Tabula Peutingeriana* als *Clunia* vermerkte Mansio sein kann, beschäftigt die Forschung schon lange Zeit.[77] Ungeachtet der Interpretation kommt diese Siedlung, die von der mittleren Kaiserzeit bis in die Spätantike hinein bestand, als Abnehmerin der Ziegel in Frage. Ferner zählen auch noch die etwa 2 km weiter nördlich von Feldkirch-Altenstadt gelegene römische Villa in Rankweil-Brederis sowie der rund 3,7 km südwestlich der Ziegelei gelegene Gutshof in Schaanwald (Liechtenstein) zu den potenziellen Kunden.

Die Größe sowie die Mehrphasigkeit der Ziegelei lassen jedoch auch eine größere römische Siedlung in unmittelbarer Nähe vermuten. Möglich wäre etwa ein antiker Ursprung der 842 n. Chr. im Rätischen Urbar erstmals erwähnten Brückenkopfsiedlung *Pontilles* (später Illbrugg) im Bereich Feldkirch-Heiligenkreuz.[78] Als Indiz für eine Siedlung im Bereich des Illübergangs in römischer Zeit kann auch der frührömisch datierte Hortfund vom Fuß des Blasenbergs gesehen werden.[79]

Anhand zahlreicher (Einzel-)Funde in der Region sowie dokumentierter Straßen- und Baubefunde der römischen und spätantiken Zeit ist von einer noch größeren Besiedlungsdichte auszugehen, die nur über mögliche Kundschaft sowie Betreiberinnen und Betreiber der Ziegelei spekulieren lässt.

Aufgrund der guten Anbindung an das römische Verkehrsnetz sind zudem auch weiterreichende Transportwege der produzierten Baukeramik nicht außer Acht zu lassen. In Ermangelung gestempelter Waren ist der Weg der Feldkircher Ziegel ohne chemische Analysen nicht nachvollziehbar.

71 Jeanloz 2022, 91–92.
72 Cato agri, XIV.4. – Ferner auch: Vitruv architectura, II.1.3.
73 Vgl. hierzu auch: Brodbribb 1987, 22–24.
74 Deschler-Erb 2012, 43.
75 Risy 1994, 78. – Federhofer 2007, 129, Tab. 11. – Allemann 2014, 161. – Mosser 2015, 56. – Trimpert 2018, 142. – Jeanloz 2022, 72.
76 Frei 1971, 25. – Lang u. a. 2012.
77 Rollinger 1996. – Ertel 2000. – Pöll 2001.
78 Volaucnik 2006, 51. – Gamon 2022, 27.
79 Zanier 2006, 121–122.

Zusammenfassung

Die römische Ziegelei in Feldkirch-Widnau wurde erstmals 1963 entdeckt und durch mehrere Baubeobachtungen in den 1960er-Jahren und 1989 sowie mit einer großflächigen Ausgrabung 2008 untersucht.

Es handelte sich um einen Ziegeleibetrieb, in dem mindestens vier Ziegelbrennöfen festgestellt werden konnten, die nacheinander errichtet und teilweise parallel betrieben wurden. Drei der Öfen (ZBO 1–3) entsprechen dem rechteckigen Typ IIF, der vierte (ZBO 4) dem kanalförmigen Typ III der von Le Ny erstellten Typologie römischer Ziegelbrennöfen. Von den drei rechteckigen Öfen in Feldkirch waren jeweils nur Teile der Feuerkammer beziehungsweise des Schürkanals erhalten. Diese wurden aus Tegulae und Lateres in Lehmverbund errichtet. Für die Lochtenne wurden extra durchlochte Plattenziegel angefertigt. Die Feuerkammern umgebend wurde eine Isolationsschicht eingebracht, die bei Ofen ZBO 1 aus einer 0,40 m starken Lehmschicht und bei den anderen beiden Öfen ZBO 2 und ZBO 3 aus einer bis zu 0,80 m mächtigen Packung aus Steinen in Lehmverbund bestand. Während die letzteren beiden Öfen eine permanente Brennkammer besessen haben dürften (die massive Stein-Lehmpackung böte sich zusätzlich als Fundamentierung für aufgehendes Mauerwerk an), ist beim dritten Ofen von einer temporären Brennkammer auszugehen. Diese bestand vermutlich aus einer dicken Lehmschicht (eventuell kombiniert mit Ziegelbruch), die außen auf der jeweiligen Brenncharge angebracht und nach dem Brennvorgang abgebaut wurde. Bei ZBO 4 handelte es sich um einen schlauchartigen Ofen, der aus einem einfachen Kanal bestand, über den das Brenngut gestapelt wurde. Der Schürkanal und die Feuerkammer bildeten hier eine bauliche Einheit.

Neben den Ziegelbrennöfen konnten drei Gräben, zwei Gruben und 68 Pfostenlöcher dokumentiert werden. Hierbei handelte es sich um die Reste von Pfostenbauten, die als Werks-, Trocken- und Lagerhallen anzusprechen sind. Die Gräben sind als Traufgräben beziehungsweise Kanäle zur Be- und Entwässerung zu interpretieren. Bei einer der beiden Gruben ist von einer überdachten Schlämmgrube auszugehen, in welcher der Lehm zur Produktion der Ziegel aufbereitet wurde.

Anhand der Ausschussware und Fehlproduktionen, die vor Ort entsorgt, einplaniert oder zur Verkeilung von Holzpfosten verwendet wurden, können Rückschlüsse auf die Produktionspalette der Ziegelei gezogen werden. Der Hauptfokus der Ziegelei lag auf der Herstellung von Dachziegeln, was sich aus der großen Menge an Tegulae und Imbrices erschließt. Den zweitgrößten Anteil machen die Lateres aus, die sehr vielseitig als Baumaterial eingesetzt werden konnten. In geringen Mengen liegen zudem Tubuli sowie Cuneati vor.

Die Strukturen innerhalb der Ziegelei lassen sich relativchronologisch in mindestens drei Hauptphasen gliedern, von denen sich die erste noch einmal in zwei Subphasen unterteilen lässt. Die geringe Menge an chronologisch aussagekräftigem Fundmaterial erschwert die absolutchronologische Einordnung der einzelnen Phasen. Es ließ sich jedoch sowohl für die erste Phase (Ende 1./Anfang 2. Jahrhundert n. Chr.) als auch für die letzte Phase (270 n. Chr.) ein Terminus post quem ermitteln, weshalb die Blütezeit der Ziegelei in der mittleren Kaiserzeit anzusiedeln sein dürfte.

Die Betreiber und/oder Betreiberinnen der Ziegelei sowie die Zugehörigkeit zu einer Siedlung konnten nicht ermittelt werden. Auch über die mögliche Kundschaft für die Ziegel lässt sich mangels Ziegelstempeln oder chemischer Analysen keine Aussage treffen.

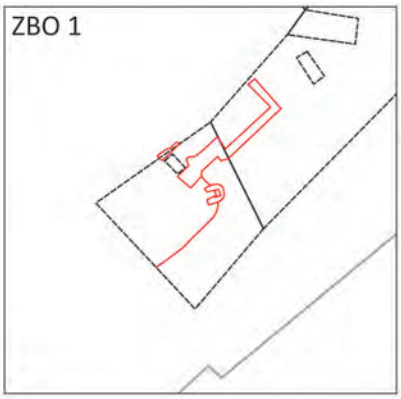
Katalog

In Ergänzung zu den in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: Bdm. – Bodendurchmesser, BS – Bodenstück, Dat. – Datierung, E – Erhaltung, M – Maße, Rdm. – Randdurchmesser, RS – Randstück, Strat. – Stratigrafie, T – Typ, WS – Wandstück, Znr. – Zeichnungsnummer.

Befunde

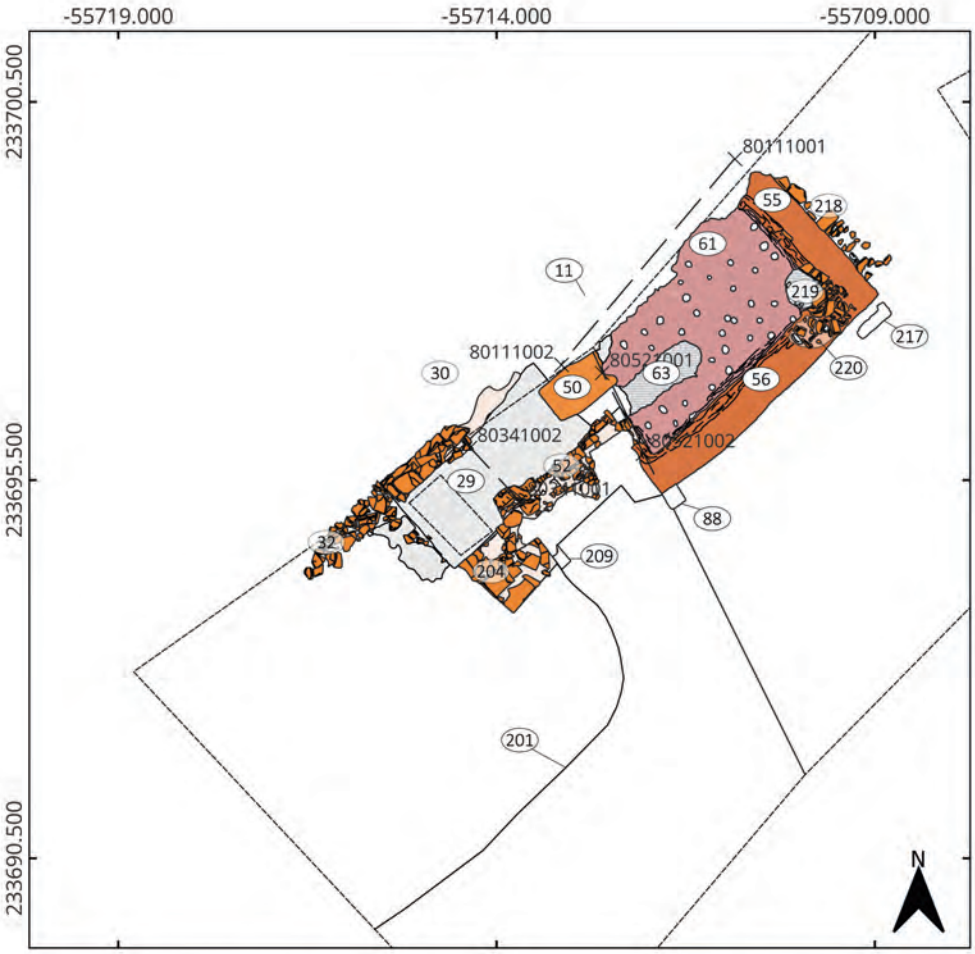
Ziegelöfen

ZBO 1: M11, SE29, M30, M32, SE33A–SE33C, SE34, M50, M52, M55, M56, SE60, SE61, IF/SE88, IF201, M204, IF/SE209, IF/SE217, SE218, SE272. Lage: Nordwestecke von Fl. 2 bis Nordostecke von Fl. 3. Orientierung: Nordost-Südwest. Strat.: Unter SE3 und in der Baugrube IF27 (mit SE28 hinterfüllt). IF27 schneidet SE19, SE17 und GRA 2, ZBO 1 wird von den rezenten Störungen IF12, IF57 und IF59 sowie den vermutlichen barocken Störungen IF219 und IF62 geschnitten. Bediengrube IF201 schneidet ZBO4. Zugehörige Befunde: GRA 1. Phase 2. Funde: 81/2008/1, 83/2008/1–2, 92/2008/1. Znr.: 07/08–09/08, 57/08, 70/08, 72/08, 92/08, 106/08 (Abb. 12–14). T: IIF nach Le Ny. E: Etwa mittig entlang der Längsachse halbiert, nur die südöstliche Hälfte erhalten. M: Feuerkammer 2,30 (4,60) × 3,90 (4,20) m, Schürkanal 3,00 × 1,00 m, Bediengrube 4,60 × 5,00 m.
Feuerkammer: Außenmauern (M55, M56) und zentrale Stützmauer (M50) der Feuerkammer erhalten (H. 1,50–1,60 m). 5 der ursprünglich 12 Zungenmauern (M11) erhalten (B. 0,40 m, H. 0,50 m). Sie standen in einem Abstand von 0,12–0,18 m zueinander und waren mit Kragbögen hin zur zentralen Stützmauer überspannt. Alle Mauern aus Tegulae und Lateres in Lehmverbund errichtet und an der Innenseite mit Lehm verputzt. Ziegel porös und teils verschlackt, was auf die große Hitze zurückzuführen ist. Boden des Innenraums mit Estrich (SE29) ausgestrichen. Die Kragbögen trugen die Lochtenne aus (durchlochten) Plattenziegeln und Lehm; 34 Pfeifen erhalten (Dm. 0,05–0,10 m), teils gerade und teils schräg verlaufend. Bereich zwischen der Wand der Baugrube (IF27) und den Außenmauern mit 2 bis 3 Lagen Steinen sowie einer massiven Lehmpackung (SE28), die der Wärmeisolation diente, aufgefüllt. An der Unterseite ein Mörtelbett, auf dem die Mauern und der Estrichboden errichtet wurden.
Brennkammer: Nicht erhalten, vermutlich temporär. Die Ziegelplattenlage SE218 nordöstlich des Ofens dürfte den Rest einer solchen darstellen.
Schürkanal: Mauern des Schürkanals (M30, M51) mit einem Gewölbe überspannt, von dem noch die Ansätze (M52) erhalten waren. Sie wurden ebenso aus Lateres und Tegulae im Lehmverbund errichtet.
Umbauten: Zumindest eine Erneuerung des Schürkanals lässt sich anhand der älteren Außenmauer des Schürkanals (M32) nachweisen.
Bediengrube: Rechteckige Grundform mit abgerundeten Ecken. Zumindest die Wände neben dem Schürkanal mit einer Ziegelplattenmauer (M204) verkleidet und abgestützt.
Sonstige Befunde: Entlang der Außenseite 3 rechteckige Pfostengruben (IF/SE88, IF/SE209, IF/SE217), mit grünlichem, fettem Lehm verfüllt. Aschig-kohlige Schichten SE33A, SE33B, SE33C in der Bediengrube sind mit der Nutzung in Verbindung zu bringen. Schürkanal mit SE34 verfüllt, wobei der hohe Anteil an Ziegelbruch und verziegeltem Lehm darauf hindeutet, dass es sich um den Versturz des Gewölbes handelte. Eingeschwemmtes, lehmiges Material im Inneren der



Lage (M 1 : 400)

Draufsicht auf die Lochtenne.



Draufsicht (M 1 : 100). Zg.Nr. 57/08, 70/08, 72/08, 106/08.

Abb. 12: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 1.

Feuerkammer (SE60). Zwischen Oberkante SE60 und Unterkante der Lochtenne SE61 ein Hohlraum (0,10–0,30 m).
ZBO 2: M65–M68, SE69, M70, M71, SE72, M73, SE75. Lage: Zentral in Fl. 4, teils auch außerhalb der Grabungsfläche unter der rezenten Straße. Orientierung: Nordwest-Südost. Strat.: Unter SE2 und SE75, schneidet SE4 und SE17, über SE18. Phase 3. Funde: 26/2008/1, 26/2008/2, 26/2008/3, 46/2008/1. Znr.: 25/08 (Abb. 15). T: IIF nach Le Ny. E: Nur der rückwärtige Teil der Feuerkammer erhalten.
M: Feuerkammer mindestens 3,50 × 2,10 × 0,80 m.
Feuerkammer: Massive Außenmauern aus Roll- und Bruchsteinen in Lehmverbund (M65–M67), die zugleich eine isolierende Funktion innehatten. Steinmauern miteinander verzahnt und im Südwesten durch die Baugrube von 1963 gestört. Zungen- beziehungsweise Stützmauern der Kraggewölbe (M68, M70) direkt an die Steinmauer angestellt, aus Ziegeln (Tegulae, Lateres) in Lehmverbund gefertigt. Durchgehende Fundamente der Zungenmauern (SE69, SE72) aus Steinen in der untersten Lage, darüber Ziegel in Lehmverbund, nach oben hin mit einer Lehmschicht (Stärke bis 0,37 m) abgestrichen. 2 erhaltene Zungenmauern (Breite 0,40 m, Länge 0,60 m). Querzüge zur Außenseite hin treppenartig ansteigend. Innenraum mit Lehm verputzt, Boden mit Estrich (SE73) ausgestrichen, an die Unterseite von SE69 und SE72 gestrichen, M71 stand auf SE73.
Brennkammer: Nicht erhalten, womöglich permanent.
Schürkanal: Nicht erhalten.
Umbauten: Keine ersichtlich.
Bediengrube: Nicht erhalten.
Sonstige Befunde: Verfüllung SE75 aus Versturz der Lochtenne beziehungsweise der Zungenmauern.
ZBO 3: Keine Schichten dokumentiert. Lage: Unmittelbar nordwestlich neben ZBO 1. Orientierung: Nordost-Südwest. Strat.: In den anstehenden Schotter (SE19?) eingetieft. Phase 1b. Znr. 01/63, 02/63, 03/63, 01/64 (Abb. 16, 17). T: IIF nach Le Ny. E: Nur mehr etwa ein Viertel erhalten, der Rest wurde vom Bagger zerstört. M: Feuerkammer 3,80 × 3,00 × 1,05 m, L. Schürkanal 1,50 m.
Feuerkammer: Zungenmauern (H. 0,60 m) mit Kragbögen (B. 0,30–0,40 m), errichtet aus Ziegeln in Lehmverbund. Darüber die Lochtenne mit einigen konischen Pfeifen. Außenmauern aus Roll- und Bruchsteinen in Lehmverbund (St. ca. 1,00 m, H. über 1,00 m), Innenwände mit Lehm verputzt. Fußboden aus kalkig verbranntem Kies in Lehmverbund.
Brennkammer: Vermutlich permanente Brennkammer, Reste des aufgehenden Mauerwerks aus Tubuli, halbierten Tegulae und Lateres in Lehmverbund erhalten (H. 0,45 m, Mauerst. 0,40 m). Weder Zugang noch Abzugskanäle erhalten. Brennkammer mit Lehmschicht (St. 0,80 m) zur Wärmeisolation ummantelt.
Schürkanal: Schürkanal überwölbt (L. 1,50 m), Außenmauern und Gewölbe aus Tegulae und Lateres in Lehmverbund errichtet.
Umbauten: Keine ersichtlich.
Bediengrube: Nicht erhalten beziehungsweise nicht dokumentiert.
Sonstige Befunde: Keine dokumentiert.
ZBO 4: SE203, M273. Lage: Fl. 3 im Bereich der Bediengrube von ZBO 1. Orientierung: Ost-West. Strat.: Von IF201 geschnitten, unter M204 und SE203. Phase 1a. Funde: 118/2008/1, 121/2008/1–3. Znr. 106/08 (Abb. 18). T: III nach Le Ny. E: Nur östlicher Abschluss erhalten.
M: 1,00 × 0,90 × 0,45 m.
Feuerkammer: Hinterer Abschluss einer schlauchartigen Feuerkammer, gemauert aus Lateres in Lehmverbund auf einer Lehmpackung. An der Oberseite mit Ziegelplatten abgedeckt.
Brennkammer, Schürkanal, Bediengrube: Nicht erhalten.
Umbauten: Nicht nachweisbar.
Sonstige Befunde: Nach Auflassung mit SE203 (rot verziegelter Lehm, durchmischt mit etwas humosem Material und Holzkohleflitter) verfüllt.

Gruben und Gräben

GRU 1: IF98, SE99, SE104. Lage: Ostbereich von Fl. 1. Strat.: IF98 schneidet SE4 und SE97, geschnitten von IF94, IF95 und IF96. SE99 über SE104, angestoßen von SE3. SE104 verfüllt IF89. Zugehörige Befunde: PfoLo 17, 21, 22, 23, 24. Phase 2. Funde: 96/2008/1–2, 123/2008/1, 124/2008/2. Znr. 21/08, 43/08, 66/08, 107/08 (Abb. 18, 19). M: Dm. 1,66 m, T. 0,32 m. E: Stark gestört durch neuzeitliche und rezente Bodeneingriffe.
Runde Grube, an der Sohle entlang des Randes kleine Gräbchen (B. 0,10 m, T. 0,10–0,22 m) (Holzverschalung?). Grünlicher, kompakter Lehm. SE99: Ziegelfragmente (vor allem Tegulae und Imbrices; St. 0,42 m), über die Oberkante von IF98 hinausreichend.
GRU2: IF/SE271. Lage: Fl. 2, westlich von PfoLo 56. Strat.: IF271 schneidet SE4. SE172 verfüllt IF271, unter SE97 und SE252. Phase 1a. Znr. 99/08. M: T. 0,15 m. E: Nur im Profil dokumentiert.
Seichte Grube, leicht unebene Sohle.
GRA 1: IF265, SE266. Lage: Fl. 3, östlicher Rand der Bediengrube von ZBO 1. Strat.: IF265 schneidet SE18, SE33C und IF201. SE266 verfüllt IF265, unter SE33B. Zugehörige Befunde: ZBO 1. Phase 2. Funde: 108/2008. Znr. 92/08, 106/08 (Abb. 19, 20). M: L. ca. 3,50 m, B. 0,50–0,60 m, T. 0,60 m. E: Im Südwesten geschnitten.
GRA 1 verlief entlang der Innenkante der Bediengrube IF201.
GRA 2: IF172, SE173. Lage: Entlang des Westrandes von Fl. 1 und des Nordrandes von Fl. 2 bis hin zu M55/ZBO 1. Strat.: IF172 schneidet SE4, SE17, SE97 und PfoLo 68, von ZBO 1 und SE8 geschnitten. SE173 unter SE93, verfüllt IF172. Zugehörige Befunde: PfoLo 33, 43, 50. Phase 1. Znr. 54/08, 59/08, 76/08 (Abb. 20, 21). M: L. 10,5 m (Nordwest-Südost)/5,5 m (Nordost-Südwest). B. 0,40–0,80 m, T. 0,26–0,45 m. E: Im Südwesten von ZBO 1 geschnitten.
GRA 2 verlief parallel zur Kante von Fl. 1, bog im Bereich von Suchschnitt 1 nach Südwesten ab und verlief wiederum parallel zur Kante von Fl. 2. Im Bereich der Kurve Zweiphasigkeit des Grabens beziehungsweise eine größere Baugrube (?) nachweisbar, maximale Breite hier rund 1,20 m. Tiefe nahm von Südwesten nach Nordwesten ab.
GRA 3: IF115, SE116. Lage: In der nördlichen Ecke von Fl. 1. Strat.: IF115 schneidet SE4, verfüllt von SE116. SE116 unter SE3. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33I/08, 33G/08 (Abb. 21). M: L. 1,70 m (westlicher Abschnitt)/1,50 m (östlicher Abschnitt), B. 0,38–0,50 m, T. 0,10 m. E: Nur unterster Rest erhalten.
Flacher Graben mit geraden Seitenwänden und nahezu senkrechten Wänden. Flach auf die Grabensohle gelegte Ziegelplatten (Tegulae und Lateres).

Feuerstellen

FS 1: SE14. Lage: Westlicher Bereich von Fl. 2, direkt neben ZBO 1 und FS 2. Strat.: SE14 unter SE2, über SE93. Phase 3 (?). Znr. 10/08, 70/08 (Abb. 22). M: 1,10 × 0,80 m. E: Mäßig, stark beansprucht, im Nordosten teils ausgerissen.
2 bis 3 Lagen flach aufgelegter Ziegelplatten, Spannungsrisse und Brüche.
FS 2: SE16. Lage: Westlicher Bereich von Fl. 2, direkt neben ZBO 1 und FS 1. Strat.: SE16 unter SE3, über SE93. Phase 2. Znr. 10/08, 70/08 (Abb. 22). M: 1,00 × 0,90 m. E: Im Nordosten teils ausgerissen.
Einlagige, rechteckige Steinsetzung, eventuell ursprünglich mit Ziegelplatten abgedeckt.

Pfostenlöcher[80]

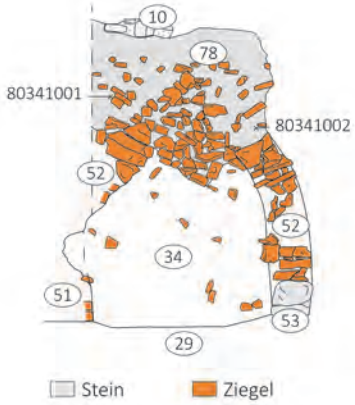
PfoLo 1: IF80_2, SE80_2. Lage: Nordwestlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF80_2 schneidet SE3 und SE4, verfüllt mit SE80_2. SE80_2

80 Die Abbildungen zu den Pfostenlöchern sind im Digitalteil dieses Bandes enthalten.

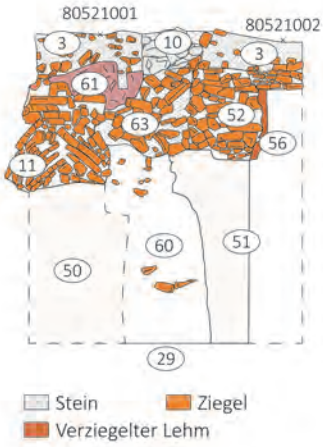
Südprofil, Schnitt durch den Ofen mit Blick in den Heizraum (M 1 : 50). Zg.Nr. 07/08.

Abb. 13: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 1.

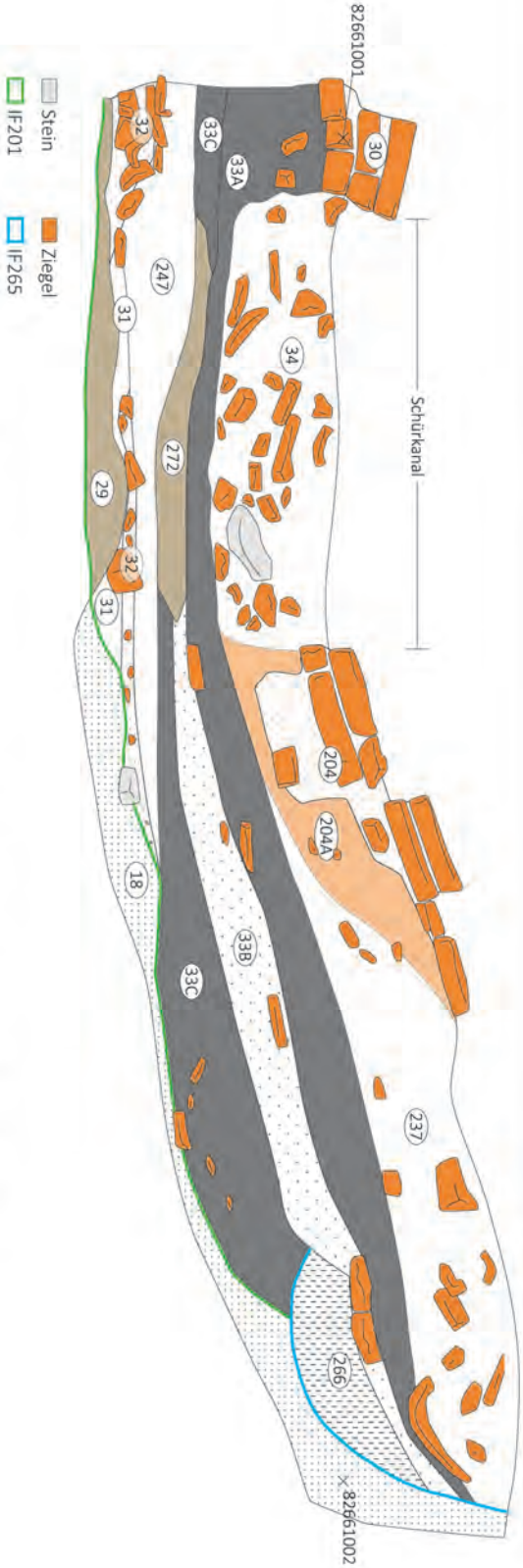
unter SE2. Zugehörigkeit: PfoLo 2, 10. Phase 3. Znr. 20/08, 27/08. M: Dm. 0,29 m, T. 0,15 m. E: Nur unterster Rest erhalten.
Gerade Seitenwände, nach Osten abfallende Sohle.
PfoLo 2: IF80_3, SE80_3. Lage: Nordwestlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF80_3 schneidet SE3 und SE4, verfüllt mit SE80_2. SE80_3 unter SE2. Funde: 42/2008. Zugehörigkeit: PfoLo 1, 10. Phase 3. Znr. 20/08, 27/08. M: Dm. 0,25 m, T. 0,25 m. E: Nur unterster Rest erhalten.
U-förmiger Querschnitt, gerade Seitenwände.
PfoLo 3: IF125, SE126. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF125 schneidet SE4 und SE97, über SE148. SE126 unter SE3, verfüllt IF125. Phase 2. Znr. 29/08, 32/08. M: Dm. 0,24 m, T. 0,20 m. E: Vermutlich oben abgeschnitten.
U-förmiger Querschnitt, gerade Seitenwände, leicht konkave Sohle.
PfoLo 4: IF117, SE118. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF117 schneidet SE4, SE97 und SE148. SE118 unter SE3, verfüllt IF117. Phase 2. Znr. 29/08, 33C/08. M: Dm. 0,25 m, T. 0,30 m. E: Vermutlich oben abgeschnitten.
U-förmiger Querschnitt. Größere Ziegelfragmente zum Verkeilen des Holzpfostens.
PfoLo 5: IF116B, SE116B. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF116B schneidet SE4 und IF116, über SE148. SE116B unter SE3, verfüllt IF116B. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33E/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,28 m. E: Vermutlich oben abgeschnitten.
Wannenförmige Grube.
PfoLo 6: IF119, SE120. Lage: Nordöstlicher Schnittrand von Fl. 1. Strat.: IF119 schneidet SE4 und SE97. SE120 unter SE3, verfüllt IF119. Zugehörigkeit: PfoLo 8, 9, 12, 15, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33F/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,30 m. E: Am Rand der Grabungsfläche, nur teilweise dokumentiert.
Wannenförmige Grube.
PfoLo 7: IF170, SE171. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF170 schneidet SE4, SE97 und SE151. SE171 unter SE3, verfüllt IF170. Phase 1/2. Znr. 106/08. M: Dm. 0,22 m, T. 0,28 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Nicht dokumentiert.
PfoLo 8: IF121, SE122. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF121 schneidet SE4 und SE97. SE122 unter SE3, verfüllt IF121. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 9, 12, 15, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33F/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,27 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Leicht wannenförmige Grube mit leicht abgeschrägten, nach unten einziehenden Wänden. Keilsteine.
PfoLo 9: IF123, SE124. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF123 schneidet SE4 und SE97. SE124 unter SE3, verfüllt IF123. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 8, 12, 15, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33H/08. M: Dm. 0,22 m, T. 0,31 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Eher V-förmige Grube, schwach zu erkennen. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 10: IF137, SE138. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF137 schneidet SE3, SE4 und SE9. SE138 unter SE2, verfüllt IF137. Zugehörigkeit: PfoLo 1, 2. Phase 3. Znr. 29/08, 33A/08. M: Dm. 0,20 m, T. 0,17 m. E: Nur der unterste Rest dokumentiert.
Seichte Grube.
PfoLo 11: IF135, SE136. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF135 schneidet SE4 und SE97. SE136 unter SE3, verfüllt IF135. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33A/08. M: Dm. 0,21 m, T. 0,20 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Leicht einziehende Wände, flache Sohle. Keilziegel.
PfoLo 12: IF149, SE150. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF149 schneidet SE4, SE97 und SE151. SE150 unter SE3, verfüllt IF150. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 8, 9, 15, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33I/08. M: Dm. 0,24 m, T. 0,27 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Annähernd U-förmige Grube. Keilziegel.
PfoLo 13: IF133, SE134. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF133 schneidet SE4 und SE97. SE134 unter SE3, verfüllt IF133. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33B/08. M: Dm. 0,26 m, T. 0,27 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Annähernd U-förmige Grube. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 14: IF152, SE153. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF152 schneidet SE4 und SE97, über SE148. SE153 unter SE3, verfüllt IF152. Phase 1/2. Znr. 29/08, 35/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,31 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Nahezu rechteckiger Querschnitt, steile Wände, flacher Boden. Keilziegel.
PfoLo 15: IF168, SE169. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF168 schneidet SE4. SE169 unter SE3, verfüllt IF168. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 8, 9, 12, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 39/08. M: Dm. 0,26 m, T. 0,52 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
Unregelmäßig U-förmiger Querschnitt. Keilsteine.
PfoLo 16: IF5, SE49. Lage: Westlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF5 schneidet SE4. SE49 unter SE3, verfüllt IF5. Phase 1/2. Znr. 02/08, 06/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,55 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
Steile Wände, konkave Sohle.
PfoLo 17: IF139, SE140. Lage: Westlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF139 schneidet SE4 und SE17. SE140 unter SE97, verfüllt IF139. Zugehörigkeit: PfoLo 21–24, GRU 1. Phase 2. Znr. 29/08, 35/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,64 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 18: IF166, SE167. Lage: Östlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF166 schneidet SE4. SE167 unter SE3, verfüllt IF166. Phase 1/2. Znr. 29/08, 39/08. M: Dm. 0,27 m, T. 0,32 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 19: IF162, SE163. Lage: Östlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF162 schneidet SE4 und SE148. SE163 unter SE3, verfüllt IF162. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 8, 9, 12, 15. Phase 1/2. Znr. 29/08, 39/08. M: Dm. 0,31 m, T. 0,30 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 20: IF131, SE132. Lage: Östlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF131 schneidet SE4. SE132 unter SE3, verfüllt IF131. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33K/08. Maße: Dm. 0,25 m, T. 0,25 m. Erhaltung: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 21: IF129, SE130. Lage: Östlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF129 schneidet SE4. SE130 unter SE3, verfüllt IF129. Zugehörigkeit: PfoLo 17, 22–24, GRU 1. Phase 2. Znr. 29/08, 33K/08. M: Dm. 0,35 m, T. 0,28 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Senkrechte Wände, flache Sohle. Keilziegel.
PfoLo 22: IF178, SE179. Lage: Östlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF178 schneidet SE4 und IF98. SE179 unter SE3, verfüllt IF178. Zugehörigkeit: PfoLo 17, 21–24, GRU 1. Phase 2. Znr. 43/08, 105/08. M: Dm. 0,42 m, T. 0,50 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 23: IF197, SE198. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF197 schneidet SE4. SE198 unter SE3, verfüllt IF197. Zugehörigkeit: PfoLo 17, 21, 22, 24, GRU 1. Phase 2. Znr. 66/08, 71/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,36 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube mit steilen Wänden. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 24: IF199, SE200. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF199 schneidet SE4. SE200 unter SE3, verfüllt IF199. Zugehörigkeit: PfoLo 17, 21, 22, 23, GRU 1. Phase 2. Znr. 67/08, 68/08. M: Dm. 0,27 m, T. 0,20 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube mit steilen Wänden.
PfoLo 25: IF195, SE196, SE216. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF195 schneidet SE4, verfüllt mit SE195 und SE216. SE196 unter SE3. Phase 1/2. Znr. 44/08, 56/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,30 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube mit flachem Boden. Reste des vergangenen Holzpfostens.



Westprofil, Schnitt durch den Heizkanal mit Blick ins Praefurnium (M 1:50). Zg.Nr. 09/08.



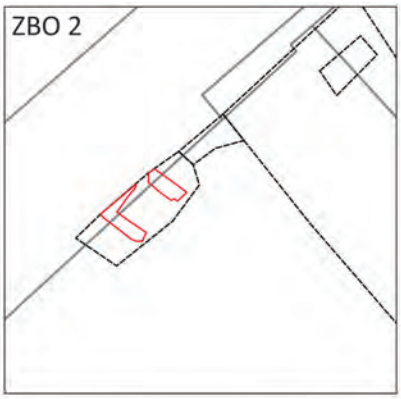
Ostprofil, Schnitt durch den Heizkanal mit Blick in die Heizkammer (M 1:50). Zg.Nr. 08/08.



Ostprofil durch die Bediengrube IF201 mit Blick in den Ziegelofen 1 (M 1:50). Zg.Nr. 92/08.

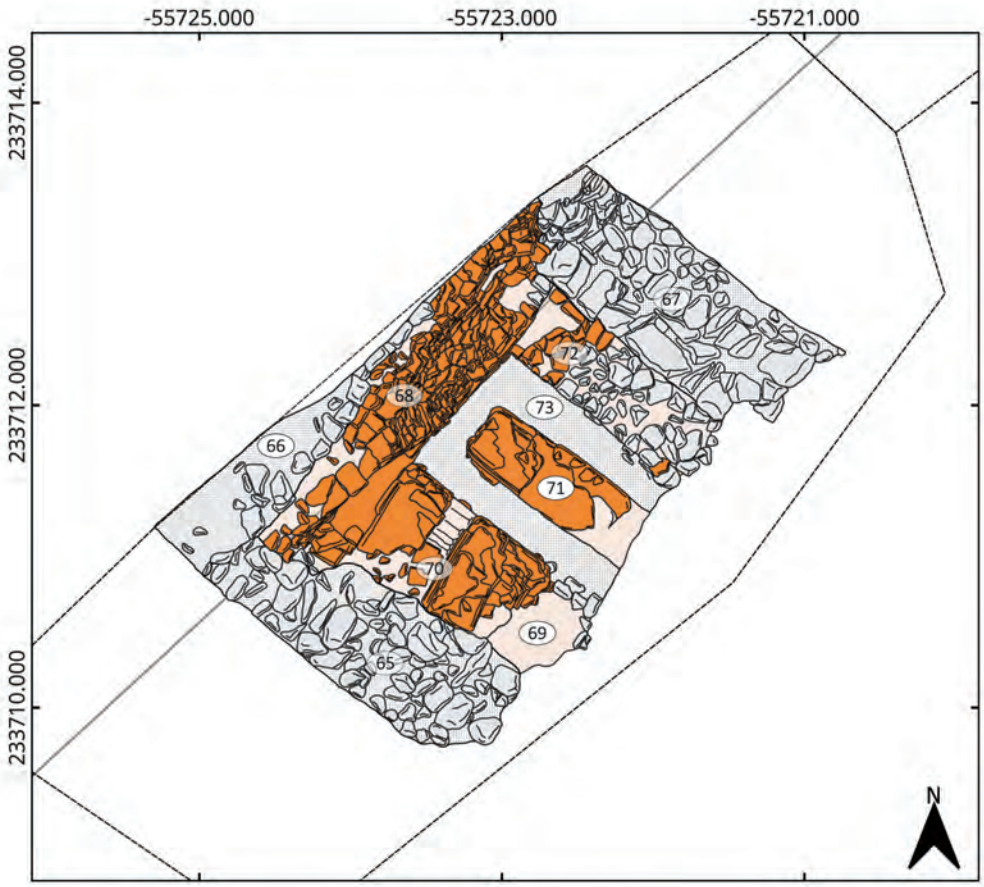
Abb. 14: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 1.

PfoLo 26: IF156, SE157. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF156 schneidet SE4 und SE17. SE157 unter SE3, verfüllt IF156. Zugehörigkeit: PfoLo 29, 34, 35, 40, 41. Phase 2. Znr. 38/08, 42/08. M: Dm. 0,32 m, T. 0,40 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube mit flachem Boden.
PfoLo 27: IF154, SE155. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF154 schneidet SE4, SE17 und SE18. SE155 unter SE3, verfüllt IF154. Zugehörigkeit: PfoLo 32, 36, 38. Phase 2 (?). Znr. 38/08, 42/08. M: Dm. 0,48 m, T. 0,63 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube mit konkavem Boden.
PfoLo 28: IF105, SE106. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF105 schneidet SE3 und SE4, von IF96 geschnitten. SE106 unter SE100, verfüllt IF105. Zugehörigkeit: PfoLo 30 (?). Phase 3. Znr. 23/08, 105/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,52 m. E: Vollständig im Profil erfasst.
Unregelmäßig U-förmige Grube. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 29: IF160, SE161. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF160 schneidet SE4. SE161 unter SE3, verfüllt IF160. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 34, 35, 40, 41. Phase 2. Znr. 41/08, 42/08. M: Dm. 0,31 m, T. 0,23 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Unregelmäßig U-förmige Grube.
PfoLo 30: IF158, SE159. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF158 schneidet SE4. SE159 unter SE3 (oder SE100?), verfüllt IF158. Zugehörigkeit: PfoLo 28 (?). Phase 3. Znr. 41/08, 42/08. M: Dm. 0,24 m, T. 0,10 m. E: Nur unterster Bereich dokumentiert.
U-förmige Grube.
PfoLo 31: IF188, SE189. Lage: Südlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF188 schneidet 4. SE189 unter SE3, verfüllt IF188. Phase 1/2. Znr. 46/08, 65/08. M: Dm. 0,31 m, T. 0,31 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 32: IF180, SE181. Lage: Südliche Hälfte von Fl. 1. Strat.: IF180 schneidet SE4. SE181 unter SE3, verfüllt IF180. Zugehörigkeit: PfoLo 27, 36, 38. Phase 2. Znr. 50/08, 56/08. M: Dm. 0,35 m, T. 0,37 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube mit nach unten hin leicht einziehenden Wänden.
PfoLo 33: IF22, SE23. Lage: Südwestrand von Fl. 1. Strat.: IF22 schneidet SE4. SE23 unter SE3, verfüllt IF23. Zugehörigkeit: PfoLo 43, 50, GRA 2. Phase 1b. Znr. 04/08, 105/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,50 m. E: Volle Tiefe im Profil erfasst.
Beinahe rechteckiger Querschnitt.
PfoLo 34: IF184, SE185. Lage: Südliche Hälfte von Fl. 1. Strat.: IF184 schneidet SE4. SE185 unter SE3, verfüllt IF184. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 29, 35, 40, 41. Phase 2. Znr. 48/08, 56/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,44 m. E: Nahezu vollständig erfasst. Leicht durch rezente Flora gestört.
U-förmige Grube. Keilziegel.
PfoLo 35: IF186, SE187. Lage: Südlicher Randbereich von Fl. 1. Strat.: IF186 schneidet SE4. SE187 unter SE3, verfüllt IF186. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 29, 34, 40, 41. Phase 2. Znr. 47/08, 56/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,22 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 36: IF182, SE183. Lage: Südlicher Randbereich von Fl. 1. Strat.: IF182 schneidet SE4 und SE19, von IF107 geschnitten. SE183 unter SE3, verfüllt IF182. Zugehörigkeit: PfoLo 27, 32, 38. Phase 2. Znr. 50/08, 56/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,49 m. E: Nahezu vollständig erfasst. Im Osten von der rezenten Struktur IF107/SE108 geschnitten.
Langrechteckiger Querschnitt. Unterkante von IF182 entspricht der Oberkante von SE19.
PfoLo 37: IF146, SE147. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF146 schneidet SE3. SE147 unter SE100 (?), verfüllt IF147. Zugehörigkeit: PfoLo 39, 42. Phase 3. Znr. 31/08, 34/08. M: L. 0,47 m, B. 0,33 m, T. 0,49 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Länglich ovale Grundform, unregelmäßig U-förmige Grube.
PfoLo 38: IF164, SE165. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF164 schneidet SE4. SE165 unter SE3, verfüllt IF164. Zugehörigkeit: PfoLo 27, 32, 36. Phase 2. Znr. 36/08, 40/08. M: Dm. 0,25 m, T. 0,44 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
Langrechteckiger Querschnitt. Kreisförmig angeordnete Keilsteine.
PfoLo 39: IF141, SE142. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF141 schneidet SE3. SE142 unter SE100 (?), verfüllt IF141. Zugehörigkeit: PfoLo 37, 42. Phase 3. Znr. 31/08, 34/08. M: Dm. 0,31 m, T. 0,15 m. E: Nur unterster Bereich erfasst.
U-förmige Grube, einziehende Wände. Kreisrund angeordnete Keilsteine.
PfoLo 40: IF227, SE228. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF227 schneidet SE4. SE228 unter SE3, verfüllt IF227. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 29, 34, 35, 41. Phase 2. Znr. 47/08, 84/08. M: Dm. 0,45 m, T. 0,45 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube. Verschlackte Ziegel als Keilziegel.
PfoLo 41: IF225, SE226. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF225 schneidet SE4. SE226 unter SE3, verfüllt IF225. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 29, 34, 35, 40. Phase 2. Znr. 74/08, 78/08. M: Dm. 0,43 m, T. 0,40 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube. Verschlackte Ziegel als Keilziegel.
PfoLo 42: IF83, SE83. Lage: Ostbereich von Fl. 2. Strat.: IF83 schneidet SE3. SE83 unter SE2, verfüllt IF83. Zugehörigkeit: PfoLo 37, 39. Phase 3. Znr. 15/08, 37/08. M: Dm. 0,53 m, T. 0,30 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube mit eher flacher Sohle. Keilsteine.
PfoLo 43: IF174, SE175. Lage: Nordwestrand von Fl. 2, Suchschnitt 1. Strat.: IF174 schneidet SE4 und SE17. SE175 unter SE3, verfüllt IF174. Zugehörigkeit: PfoLo 33, 50, GRA 2. Phase 1b. Znr. 51/08, 55/08. M: Dm. 0,27 m, T. 0,18 m. E: Nur im untersten Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 44: IF176, SE177. Lage: Fl. 2, Suchschnitt 1. Strat.: IF176 schneidet SE4, liegt über SE17. SE177 unter SE3, verfüllt IF176. Phase 1/2. Znr. 53/08, 54/08 (Abb. 21). M: Dm. 0,28 m, T. 0,31 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Wannenförmige Grube.
PfoLo 45: IF231, SE232. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF231 schneidet SE4 und SE17. SE232 unter SE93, verfüllt IF231. Zugehörigkeit: PfoLo 52, 64, 66. Phase 1b. Znr. 74/08, 77/08. M: Dm. 0,47 m, T. 0,57 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
Gerade Seitenwände, nahezu flacher Boden. Keilziegel.
PfoLo 46: IF233, SE234. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF233 schneidet SE4. SE234 unter SE93, verfüllt IF233. Phase 1a. Znr. 75/08, 77/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,25 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Unregelmäßig wannenförmige Grube.
PfoLo 47: IF235, SE236. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF235 schneidet SE4. SE236 unter SE93, verfüllt IF235. Zugehörigkeit: PfoLo 51, 54, 58, 63. Phase 1a/b. Znr. 75/08, 77/08. M: Dm. 0,33 m, T. 0,35 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Eher V-förmige Grube mit stark einziehenden Wänden.
PfoLo 48: IF245, SE246. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF245 schneidet SE4. SE246 unter SE3 (?), verfüllt IF245. Phase 1/2. Znr. 85/08, 86/08. M: Dm. 0,29 m, T. 0,32 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube. Keilsteine.
PfoLo 49: IF243, SE244. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF243 schneidet SE4. SE245 unter SE93, verfüllt IF243. Phase 1a/b. Znr. 85/08, 86/08. M: Dm. 0,35 m, T. 0,30 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Unregelmäßig U-förmige Grube.
PfoLo 50: IF25, SE26. Lage: Nordprofil von Fl. 2, westlich Suchschnitt 1. Strat.: IF25 schneidet SE4 und SE17. SE26 unter SE8, verfüllt IF25. Zugehörigkeit: PfoLo 33, 43, GRA 2. Phase 1a. Znr. 05/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,40 m. E: Vollständig im Profil erfasst.
Nach unten einziehende Wände, flacher Boden.



Lage (M 1 : 400)

NW-Profil



Draufsicht (M 1 : 50). Zg.Nr. 25/08.

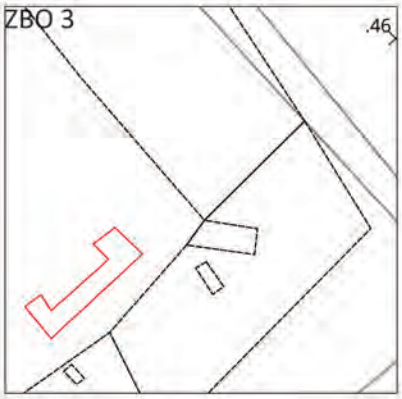
Abb. 15: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 2.

PfoLo 51: IF261, SE262. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF261 schneidet SE4. SE262 unter SE3 (?), verfüllt IF261. Zugehörigkeit: PfoLo 47, 54, 58, 63. Phase 1b. Znr. 88/08, 98/08. M: Dm. 0,65 m, T. 0,39 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
Weite, U-förmige Grube.
PfoLo 52: IF259, SE260. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF259 schneidet SE4, SE17 und SE18. SE258 unter SE3 (?), verfüllt IF257. Zugehörigkeit: PfoLo 45, 64, 66. Phase 1b. Znr. 88/08, 98/08. M: Dm. 0,70–0,40 m, T. 0,70 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
Unregelmäßige Grube, oben 0,70 m breit, verkleinert sich nach einem markanten Einzug unten auf 0,40 m. Keilsteine (?).
PfoLo 53: IF257, SE258. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF257 schneidet SE4, IF255 und SE256. SE258 unter SE3 (?), verfüllt IF257. Zugehörigkeit: PfoLo 57, 59–62. Phase 3. Znr. 88/08, 99/08. M: Dm. 0,22 m, T. 0,10 m. E: Nur unterster Rest erhalten.
Flache Grube.
PfoLo 54: IF255, SE256. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF255 schneidet SE4, von IF257 geschnitten. SE256 unter SE3 (?), verfüllt IF255, von IF257 geschnitten. Zugehörigkeit: PfoLo 47, 51, 58, 63. Phase 1a. Znr. 88/08, 99/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,40 m. E: Nahezu vollständig erhalten. Im oberen Bereich durch das ältere PfoLo 53 gestört.
Eher spitz zulaufende Grube.
PfoLo 55: IF269, SE270. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF269 schneidet SE4. SE270 unter SE3, verfüllt IF269. Phase 1/2. Znr. 87/08, 97/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,48 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
U-förmige Grube. Keilsteine.
PfoLo 56: IF253, SE254. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF253 schneidet SE4. SE254 unter SE3, verfüllt IF254. Phase 1/2. Znr. 88/08, 99/08. M: Dm. 0,38 m, T. 0,55 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
Leicht spitz zulaufende, U-förmige Grube.
PfoLo 57: IF90, SE91. Lage: Im Profil des rezenten Grabens IF57 am Rand von Fl. 2. Strat.: IF90 schneidet SE93 und SE97. SE91 unter SE78, verfüllt IF90. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 59–62. Phase 3. Znr. 26/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,48 m. E: Vollständig im Profil erfasst.
Unregelmäßige Form, Grube verbreitert sich nach unten hin.
PfoLo 58: IF205, SE206. Lage: Im Ostbereich von Fl. 3. Strat.: IF205 schneidet SE4. SE206 unter SE97 (?), verfüllt IF205. Zugehörigkeit: PfoLo 47, 54, 57, 63. Phase 1b. Znr. 62/08, 73/08. M: Dm. 0,30–0,40 m, T. 0,25 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Ovale Grundform, U-förmiger Querschnitt. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 59: IF207, SE208. Lage: Im Ostbereich von Fl. 3. Strat.: IF207 schneidet SE4. SE208 unter SE78, verfüllt IF207. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 57, 60–62. Phase 3. Znr. 62/08, 73/08. M: Dm. 0,33 m, T. 0,08 m. E: Nur unterster Rest erfasst.
Flacher Rest einer Grube.
PfoLo 60: IF210, SE211. Lage: Im Südostbereich von Fl. 3. Strat.: IF210 schneidet SE4. SE211 unter SE78, verfüllt IF21. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 57, 59, 61, 62. Phase 3. Znr. 62/08, 102/08. M: Dm. 0,40–0,65 m, T. 0,24 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Ovale Grundform, unregelmäßig U-förmiger Querschnitt.
PfoLo 61: IF214, SE215. Lage: Im Ostbereich von Fl. 3. Strat.: IF207 schneidet SE4. SE208 unter SE78, verfüllt IF207. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 57, 59, 60, 62. Phase 3. Znr. 62/08, 73/08. M: Dm. 0,26 m, T. 0,17 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmiger Querschnitt.
PfoLo 62: IF212, SE213. Lage: Im Südbereich von Fl. 3. Strat.: IF212 schneidet SE4. SE213 unter SE78, verfüllt IF212. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 57, 59–61. Phase 3. Znr. 64/08, 103/08. M: Dm. 0,38 m, T. 0,27 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
V-förmige Grube. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 63: IF238, SE239. Lage: Zentral in Fl. 3. Strat.: IF238 schneidet SE4, SE18 und SE266. SE239 unter SE3, verfüllt IF238. Zugehörigkeit: PfoLo 47, 51, 54, 58. Phase 1b. Znr. 72/08A, 72/08B. M: Dm. 0,40 m, T. 0,47 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
Unregelmäßige, U- bis V-förmige Grube.
PfoLo 64: IF248, SE249. Lage: Südlicher Bereich von Fl. 3. Strat.: IF248 schneidet SE18. SE249 unter SE3, verfüllt IF248. Zugehörigkeit: PfoLo 45, 52, 66. Phase 1b. Znr. 96/08A, 96/08B. M: Dm. 0,30–0,48 m, T. 0,11 m. E: Nur unterster Rest erfasst.
Flacher Rest einer U-förmigen Grube.
PfoLo 65: IF144, SE145. Lage: Westprofil von Fl. 3. Strat.: IF144 schneidet SE17 und SE18. SE145 unter SE78, verfüllt IF144. Phase 1a/b (?). Znr.: 30/08. M: Dm. 0,25 m, T. 0,52 m. E: Vollständig im Profil.
Langrechteckige Grube.
PfoLo 66: IF267, SE268. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF267 schneidet SE4. SE268 unter SE93, verfüllt IF267. Zugehörigkeit: PfoLo 45, 52, 64. Phase 1b. Znr. 89/08, 90/08. M: Dm. 0,29 m, T. 0,20 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Wannenförmige Grube.
PfoLo 67: IF263, SE264. Lage: Südwestbereich von Fl. 1. Strat.: IF263 schneidet SE4. SE264 unter SE3, verfüllt IF263. Phase 1/2. Znr. 76/08. M: Dm. 0,29 m, T. ? E: Unklar, aus Zeitgründen nicht mehr geschnitten.
Leicht ovale Grundform. Keilsteine.
PfoLo 68: IF221, SE222. Lage: Fl. 2, Westprofil von Suchschnitt 2. Strat.: IF221 schneidet SE4, von IF172 geschnitten. SE222 verfüllt IF221, unter IF172. Phase 1/2. Znr. 59/08 (Abb. 20). M: Dm. 0,30 m, T. 0,36 m.
U-förmige Grube.

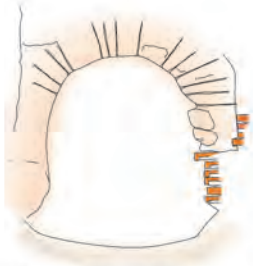
Planierungs- und Kulturschichten sowie geologische Schichten[81]

SE2: Lage: Fl. 1–4. Strat.: unter SE1, über SE3. Phase Nachantik. Funde: 14/2008/1, 88/2008. M: H. 0,20 m.
Vermischte Planierungsschicht aus römerzeitlichem und rezentem Bauschutt.
SE3: Lage: Fl. 1–3. Strat.: unter SE2, über SE4. Phase 3. Funde: 07/2008, 18/2008/1–9, 23/2008/1, 24/2008/1, 28/2008/1, 47/2008, 54/2008/1, 57/2008/1, 59/2008/1–2, 60/2008/1, 61/2008, 81/2008/1–2, 83/2008/1–2, 85/2008/1, 90/2008/1, 125/2008/1, 128/2008/1. M: H. 0,20–0,40 m.
Hellgraues, lehmiges Schichtpaket mit großem Anteil an Ziegelbruch. Unter SE3 mehrere römerzeitliche Niveaus zusammengefasst.
SE4: Lage: Fl. 1–4. Strat.: unter SE3, über SE17. Phase Römisch. Funde: 64/2008, 67/2008, 101/2008. M: H. 0,40–0,65 m.
Graubraunes, lehmig-sandiges Schichtpaket, an der Oberkante etwas eingetretener Ziegelbruch. Möglicherweise eingeschwemmtes Material.
SE17: Lage: Fl. 1–4. Phase Vorrömisch. Strat.: unter SE4, über SE18. M: H. 0,15–0,20 m.
Grauschwarzes, humoses bis lehmiges Material. Eventuell vorrömischer Humus (?).
SE18: Lage: Fl. 1–4. Strat.: unter SE17, über SE19. M: H. 0,10–0,35 m.
Sehr kompakter, ockerfarbener Lehm. Steril, Geologie.
SE19: Lage: Fl. 1–4. Strat.: unter SE18. M: Keine Angaben.
Anstehender Schotter, Geologie.
SE78: Lage: Im Norden von Fl. 3. Strat.: unter SE1, über SE34. Funde: 84/2008/1–2. M: Keine Angaben.
Umgelagerte SE3, durchmischt mit humosem, sandigem sowie aschigem Material. Großer Anteil an Steinen und Ziegeln.
SE93: Lage: Fl. 2 und 3. Strat.: unter SE3 und SE78, über SE97. Phase 2. M: H. 0,05–0,10 m.
Beiges, lehmiges Material, mit Holzkohle versetzt.

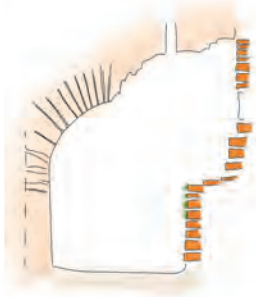
81 Zur Vermeidung von Redundanzen werden unter »Stratigrafie« nur mehr die zuvor noch nicht erwähnten Bezüge angeführt.



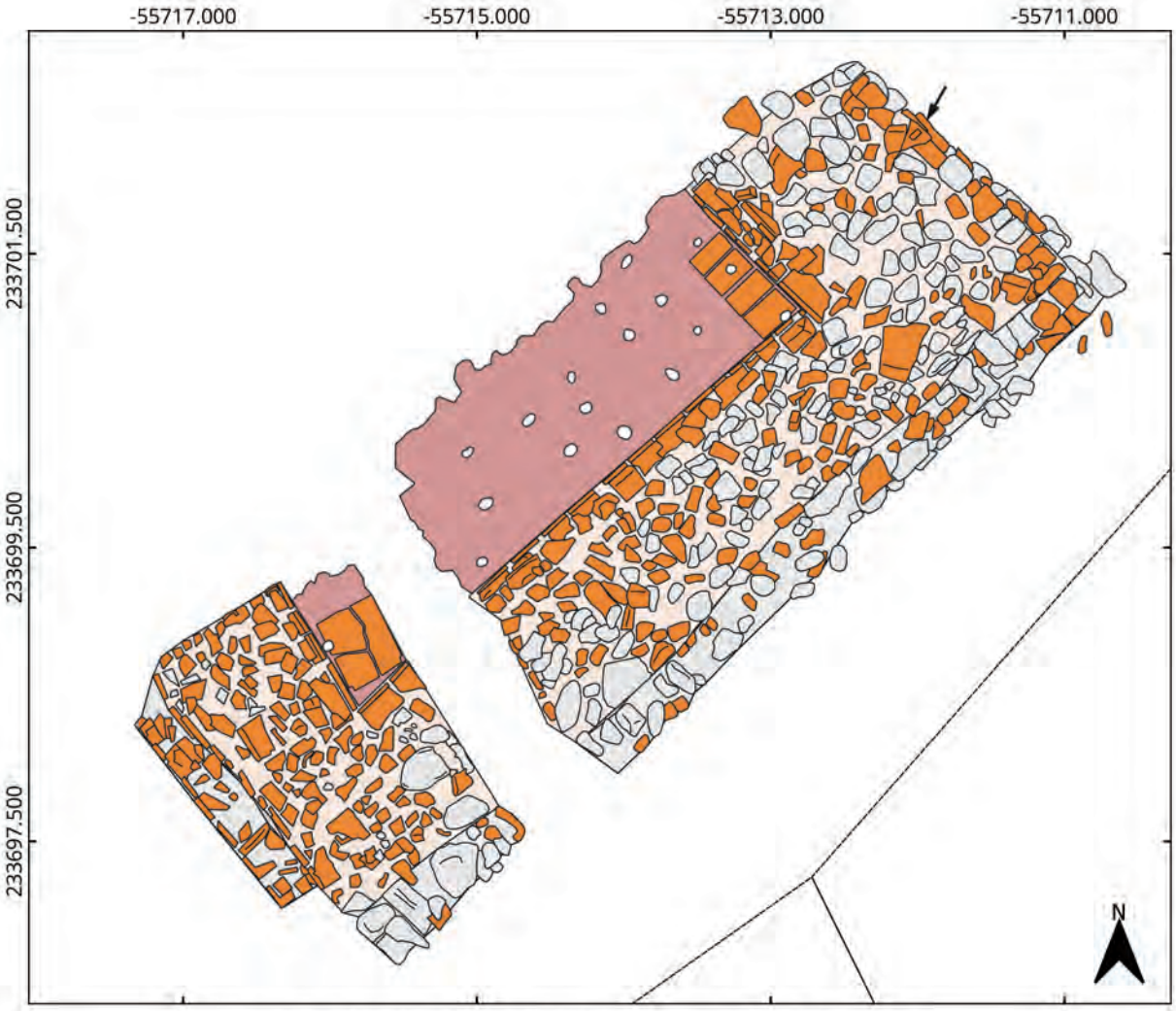
Lage (M 1 : 400)



Blick in den Schürkanal (M 1 : 50). Zg.Nr. 02/63.



Blick in die Feuerkammer (M 1 : 50). Zg.Nr. 03/63.



Draufsicht (M 1 : 50). Der Pfeil zeigt den gestempelten Ziegel. Zg.Nr. 01/64.

Abb. 16: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 3.

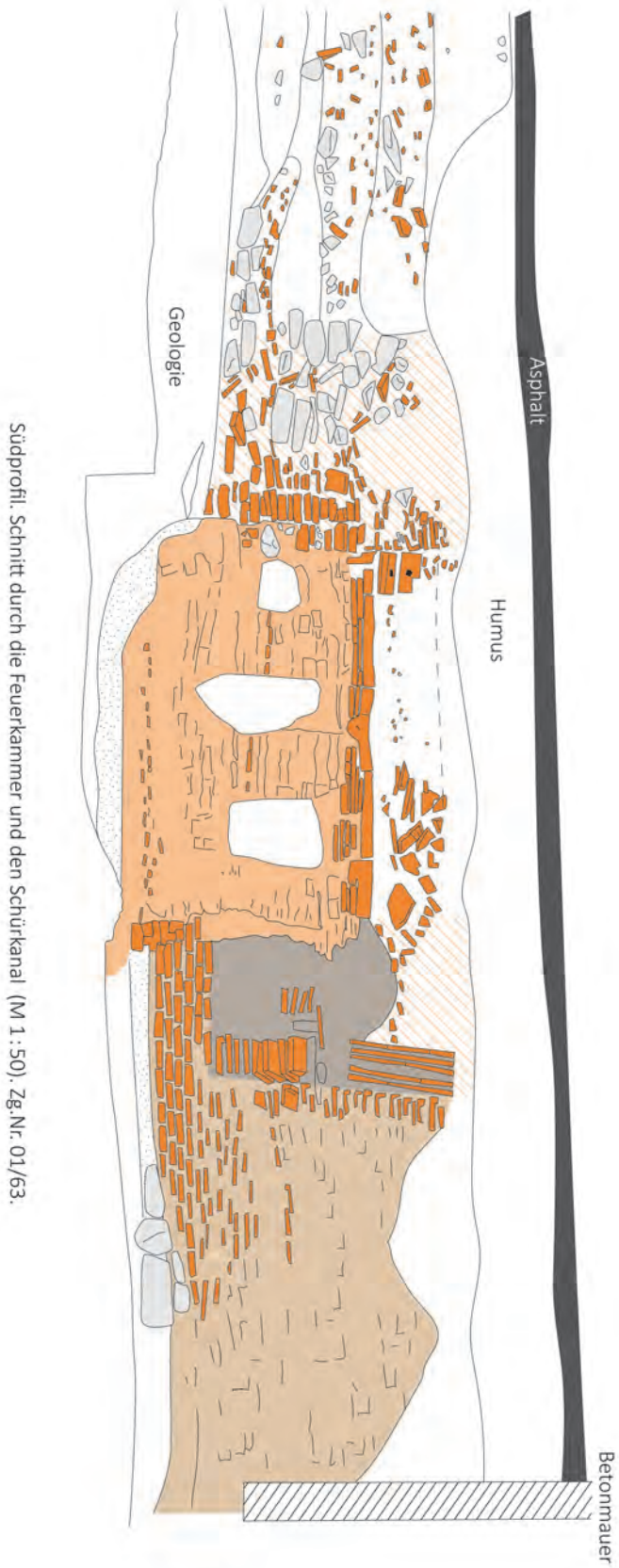
SE97: Lage: Fl. 1 und 2. Strat.: unter SE93 und SE78, über SE4. Phase 1/2. Funde: 122/2008/1–2, 133/2008/1. M: H. 0,10–0,17 m. Braune, lehmige Schicht, zahlreiche flach aufliegende Ziegelbruchstücke.
SE252: Lage: Fl. 2. Strat.: über GRU 2, unter SE93. Phase 1b/2. M: H. 0,03 m, L. 1,30 m, B. 1,40 m. Hauptsächlich Holzkohle, vermutlich entsorgtes Material (aus ZBO 4?).

Vor- und nachrömische Schichten

SE1: Rezenter Bauschutt.
SE8: Gemauertes Becken.
SE9: Steinplatten in SE8.
SE10: Barockes Mauerfundament.
SE12: Grube für Öltank.
SE13: Verfüllung von SE8.
SE24: Baugrube für SE8 (IF und Verfüllung).
M35: Nord-Süd-Mauer.
SE37: Gemauertes Becken.
SE38: Rollierung in SE37.
SE39: Fußboden über SE38.
SE40: Verfüllung von SE37.
M44: Nord-Süd-Mauer, 19. Jahrhundert.
M45: Nord-Süd-Mauer westlich von SE44.
M46: Nord-Süd-Mauer westlich von SE45.
M47: Mauerfundament.
SE48: Planierungsschicht.
IF57: Kanalgraben.
SE58: Verfüllung von SE57.
SE59: Störung am Ende von SE57.
IF62: Störung unter SE10.
SE63: Verfüllung von SE62.
IF77: Grube.
SE78: Verfüllung von SE77.
M81: Stein-Mörtelstruktur.
IF82: Neuzeitliche Grube.
SE85: Verfüllung von SE109.
IF94: Betonierter Kanal.
SE95: Rezente Grube (IF und Verfüllung).
SE96: Kanal (IF und Verfüllung).
SE101: Rezente Grube (IF und Verfüllung).
M102: Rechteckiges, ummauertes Becken.
SE103: Rollierung in SE102.
IF107: Grube.
SE108: Verfüllung von SE107.
M109: Mauerwangen.
SE110: Boden in SE109.
SE111: Grube (IF und Verfüllung).
M114: Kellerräume, 19. Jahrhundert.
M143: Gebäuderest, 19. Jahrhundert.
SE148: Eisenzeitliche Steinlage.
SE151: Vorrömische Kulturschicht.
SE190: Grauer Sandstein.
M191: Trockenmauer.
SE192: Hinterfüllung von SE191.
SE219: Runde Störung unter SE10.
SE220: Runde Störung unter SE10.
IF229: Runde Grube unter SE148.
SE230: Verfüllung von SE229.
SE242: Feuerstellen unter SE148.

Funde

1: Antoninian. Fnr. 07/2008. SE3. Fl. 3. Nominale: Aes. Prägeherr: Claudius Gothicus. AV: DIVO CLAVDIO (Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts). RV: [CON]SECRATIO (Adler nach links stehend, Kopf nach rechts). M: Dm. 20 mm, Gew. 2,56 g. Stempelstellung: 12h. Münzstätte: -. Dat.: 270 n. Chr.; RIC V/1, 266 (Abb. 23).
2: Kräftig profilierte Fibel. Fnr. 101/2008. SE4. Fl. 2. T: Almgren A69, Cambodunum A.VIII.4. Buntmetall. Zweigliedrige, kräftig profilierte Fibel; nach oben gerichteter Fußknopf, Bügel im Querschnitt dreieckig. Spiralkonstruktion mit 9 Windungen. E: Hälfte der Spiralkonstruktion mittig gebrochen. M: L. 55 mm, B. 27 mm, H. 24 mm. Dat.: Ende 1./Anfang 2. Jh. (Abb. 23).
3: Fibel. Fnr. 92/2008. SE33. Fl. 3. Buntmetall. Fuß einer Fibel mit aufgerollter Nadelrast. E: Nur kleines Fragment des Fußes erhalten. Stark korrodiert. M: L. 21 mm, B. 7 mm, H. 15 mm (Abb. 23).
4: Fibel. Fnr. 108/2008. SE266. Fl. 3. Buntmetall. Fibelnadel. E: Abgebrochen. M: L. 30 mm, Dm. 2,4 mm (Abb. 23).
5: Halsring (?). Fnr. 47/2008. SE3. Fl. 1. Buntmetall. Rundstabiger Ring, feiner, dreiteiliger Dekor aus feinen, längs gerichteten Rillen, danach von Querrippen abgetrennter glatter Bereich, dann kurze, quer gerichtete Rillen. E: Fragment. M: Dm. 4 mm, Ringdm. 120 mm (Abb. 23).
6: Armring. Fnr. 42/2008. SE80_3. Fl. 1, Westerweiterung. T: Riha 3.23, Facsády V. Buntmetall. Aus mehreren rundstabigen Drähten tordierter Armring. E: Fragment. Stark korrodiert. M: L. 36 mm, Dm. 5–6 mm. Dat.: Spätes 3.–4. Jh. (Abb. 23).
7: Kästchengriff (?). Fnr. 67/2008. Unterkante SE4/Oberkante SE148. Fl. 1. Buntmetall. Spitz zulaufender Vierkantstab. Spitzes Ende hakenförmig eingerollt. E: Fragment. Leicht verbogen. M: L. 30 mm, B. 18 mm, Dm. 4,5–4,8 mm (Abb. 23).
8: Rundstab. Fnr. 64/2008. Unterkante SE4/Oberkante SE148. Fl. 1. Buntmetall. Sich leicht verjüngender Rundstab mit knopfartiger Verdickung. E: Beidseitig abgebrochen. M: L. 65 mm, Dm. 4,5–5,5 mm (Abb. 23).
9: Unbestimmtes Gefäß. Fnr. 37/2008. SE108. Fl. 1. Entfärbtes, durchsichtiges Glas. Irisierend, mundgeblasen. E: 1 BS. M: Bdm. 90 mm (Abb. 23).
10: Balsamarium (?). Fnr. 88/2008. SE2. Fl. 2. Grünes, durchsichtiges Glas. Irisierend, mundgeblasen. E: 2 WS, 1 BS, anpassend. M: Bdm. 22 mm (Abb. 23).
11: Krug. FNr.: 122/2008/1. SE97. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte, außen rot engobierte Keramik. E: 1 RS. M: Rdm. 50 mm. Dat.: 1.–3. Jh. (Abb. 23).
12: Schüssel. Fnr. 18/2008/1. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte, beidseitig rot engobierte Keramik. E: 1 RS. M: Dm. 180 mm. Dat.: 2.–3. Jh. (Abb. 23).
13: Schüssel. Fnr. 24/2008. SE3. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 4 RS, 2 WS, 2 BS. M: Rdm. 260 mm, Bdm. 160 mm, H. 57 mm (Abb. 23).
14: Schüssel. Fnr. 18/2008/2. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 2 RS. M: Rdm. 260 mm (Abb. 23).
15: Schüssel. Fnr. 18/2008/3. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 3 RS. M: Rdm. 270 mm (Abb. 24).
16: Unbestimmtes Gefäß. Fnr. 81/2008/2. SE34. Fl. 3. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, handaufgebaute Keramik. Sehr große Wandstärke. E: 1 BS. M: Bdm. 100 mm (Abb. 24).
17: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/4. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 230 mm (Abb. 24).
18: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/5. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 200 mm (Abb. 24).

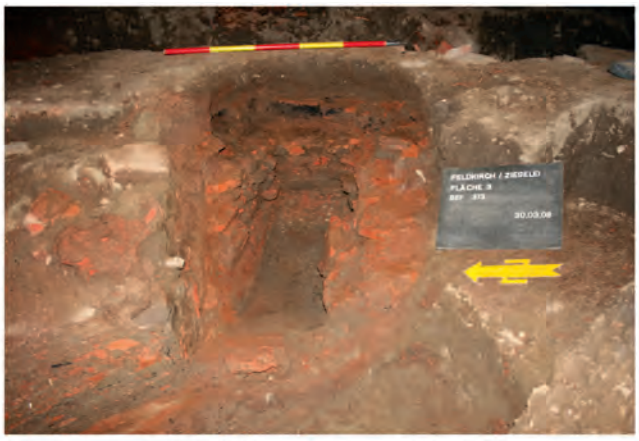


Südprofil. Schnitt durch die Feuerkammer und den Schürkanal (M 1 : 50). Zg.Nr. 01/63.

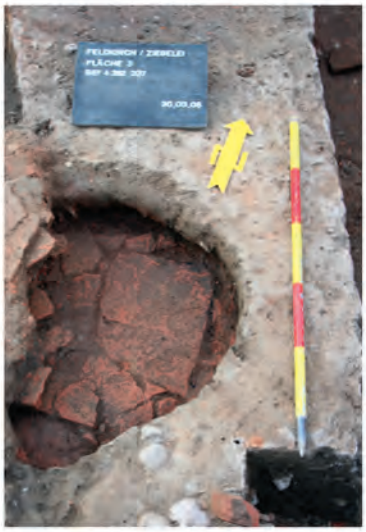
Abb. 17: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 3.

19: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/7. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 200 mm (Abb. 24).
20: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/8. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Ausguss durch aufgelegte Leiste gebildet. E: 1 RS. M: Rdm. 220 mm (Abb. 24).
21: Reibschüssel. Fnr. 28/2008. SE3. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 1 RS. M: Rdm. ca. 240 mm (Abb. 24).
22: Reibschüssel. Fnr. 85/2008. SE3. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 190 mm (Abb. 25).
23: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/6. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 200 mm (Abb. 25).
24: Reibschüssel. Fnr. 122/2008/2. SE97. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. ca. 210 mm (Abb. 25).
25: Reibschüssel. Fnr. 23/2008. SE3. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Eingedrückter Ausguss. Reibfläche mit Sandbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 200 mm (Abb. 25).
26: Reibschüssel. Fnr. 36/2008. SE96. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 1 RS. M: Rdm. 240 mm (Abb. 25).
27: Reibschüssel. Fnr. 81/2008/1. SE34. Fl. 3. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 240 mm (Abb. 25).
28: Reibschüssel. Fnr. 14/2008/1. SE2. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 BS. M: Bdm. 90 mm (Abb. 25).
29: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/9. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 BS. M: Bdm. 100 mm (Abb. 25).
30: Tegula. Fnr. 60/2008/1. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 1 Bogen. M: L. 320 mm, B. 220 mm, H. 40–60 mm (Abb. 26).
31: Tegula. Fnr. 59/2008/1. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 2 Bögen. M: L. 190 mm, B. 240 mm, H. 40–60 mm (Abb. 26).
32: Tegula. Fnr. 133/2008/1. SE97. Fl. 1. Wischmarke aus 2 Bögen. M: L. 170 mm, B. 240 mm, H. 40–60 mm (Abb. 26).
33: Tegula. Fnr. 61/2008/2. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 3 Bögen. Graffiti post cocturam: X in einem Kreis. M: L. 220 mm, B. 250 mmm, H. 40–70 mm (Abb. 26).
34: Tegula. Fnr. 77/2008/1. SE? Fl. 1. Wischmarke aus 1 Bogen. M: L. 285 mm, B. 210 mm, H. 40–70 mm (Abb. 26).
35: Tegula. Fnr. 126/2008/1. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 2 Bögen. M: L. 170 mm, B. 210 mm, H. 40–70 mm (Abb. 26).
36: Tegula. Fnr. 46/2008/1. SE68/70. Fl. 4. Wischmarke aus 3 Bögen. M: L. 160 mm, B. 320 mm, H. 55 mm (Abb. 26).
37: Tegula. Fnr. 125/2008/1. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 3 Bögen. M: L. 150 mm, B. 240 mm, H. 40–70 mm (Abb. 26).
38: Tegula. Fnr. 123/2008/1. SE99. Fl. 1. Wischmarke aus 3 Bögen. Tierspur (Hund?). M: L. 150 mm, B. 190 mm, H. 40–50 mm (Abb. 28).
39: Tegula. Fnr. 90/2008/1. SE3. Fl. 1. Tierspuren (Hund und Marder/Wiesel). M: L. 175 mm, B. 160 mm, H. 40 mm (Abb. 28).
40: Tegula. Fnr. 57/2008/1. SE3. Fl. 1. Tierspuren (Vogel, vermutlich Huhn). M: L. 225 mm, B. 190 mm, H. 70 mm (Abb. 28).
41: Tegula. Fnr. 128/2008/1. SE3. Fl. 1. Tierspuren (Vogel, vermutlich Huhn). M: L. 180 mm, B. 170 mm, H. 50 mm (Abb. 28).
42: Tegula. Fnr. 96/2008/1. SE99. Fl. 1. Tierspuren (Katze). M: L. 200 mm, B. 245 mm, H. 60 mm (Abb. 28).
43: Tegula. Fnr. 124/2008/1. SE99. Fl. 1. Tierspuren (Paarhufer). M: L. 250 mm, B. 160 mm, H. 30–60 mm (Abb. 28).
44: Tegula. Fnr. 59/2008/2. 3. Fl. 1. Graffito post cocturam: Beine einer nach links stehenden, nackten anthropomorphen Figur. M: L. 105 mm, B. 90 mm, H. 40 mm (Abb. 27).
45: Cuneatus. Fnr. 83/2008/1. SE34. Fl. 3. Gewölbeziegel mit seitlichem Fortsatz. Wischmarke aus einem doppelten Bogen neben einem dreifachen Bogen. M: L. 235 mm, B. 220 mm, H. 60 mm. E: Fragmentiert (Abb. 26).
46: Cuneatus (?). Fnr. 96/2008/2. SE99. Fl. 1. Vermutlich Teil eines Gewölbeziegels. Wischmarke aus einem einfachen und einem doppelten Bogen. M: L. 165 mm, B. 175 mm, H. 60 mm. E: Fragmentiert (Abb. 26).
47: Later. Fnr. 121/2008/3. SE203. Fl. 3. Mit Fingern eingetiefte, überkreuz geführte, wellenförmige Haftrillen. M: L. 290 mm, B. 280 mm, H. 75 mm (Abb. 27).
48: Later. Fnr. 118/2008/1. SE203. Fl. 3. Mit einem mehrzinkigen Werkzeug eingetiefte, wellenförmige Haftrillen. M: L. 115 mm, B. 100 mm, H. 75 mm (Abb. 27).
49: Later. Fnr. 84/2008/2. SE78. Fl. 3. Mit einem mehrzinkigen Werkzeug eingetiefte, überkreuz geführte, wellenförmige Haftrillen. M: L. 225 mm, B. 245 mm, H. 60 mm (Abb. 27).
50: Later. Fnr. 84/2008/1. SE78. Fl. 3. Mit einem mehrzinkigen Werkzeug eingetiefte, parallele, wellenförmige Haftrillen. M: L. 290 mm, B. 340 mm, H. 60 mm (Abb. 27).
51: Later. Fnr. 121/2008/1. SE203. Fl. 3. Mit Fingern eingetiefte, parallele, wellenförmige Haftrillen. Tierspuren (Paarhufer). M: L. 230 mm, B. 170 mm, H. 75 mm (Abb. 28).
52: Later. Fnr. 121/2008/2. SE203. Fl. 3. Mit Fingern eingetiefte, parallele, wellenförmige Haftrillen. Tierspuren (Paarhufer). M: L. 195 mm, B. 1950 mm, H. 75 mm (Abb. 28).
53: Tubulus. Fnr. 61/2008/1. SE3. Fl. 1. Tierspuren (Hund). M: L. 210 mm, B. 170 mm, H. 30 mm (Abb. 28).
54: Lochtennenziegel. Fnr. 83/2008/2. SE34. Fl. 3. Rechteckige Ziegelplatte mit U-förmiger Aussparung an einer Schmalseite. M: L. 155 mm, B. 117 mm, H. 22 mm. E: Vollständig (Abb. 9).
55: Verschlackte Ofenziegel. Fnr. 54/2008/1. SE3. Fl. 1. Mindestens 5 zusammengeschmolzene, verschlackte Ziegel. M: L. 350 mm, B. 250 mm, H. 240 mm (Abb. 10).

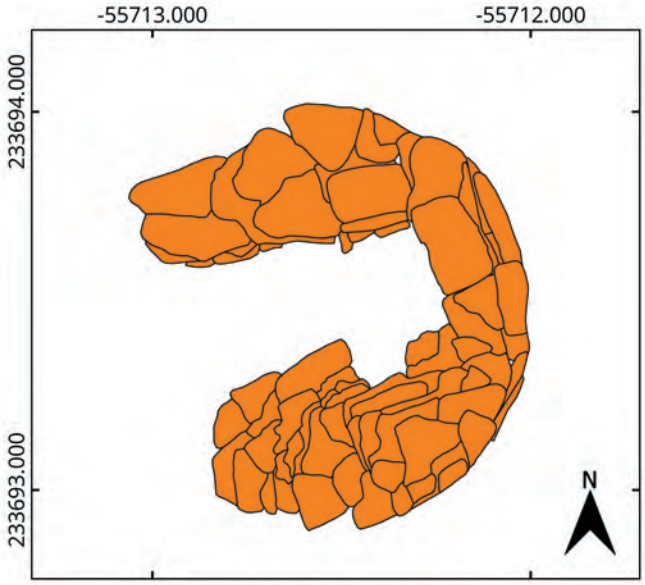
Lage (M 1 : 400)



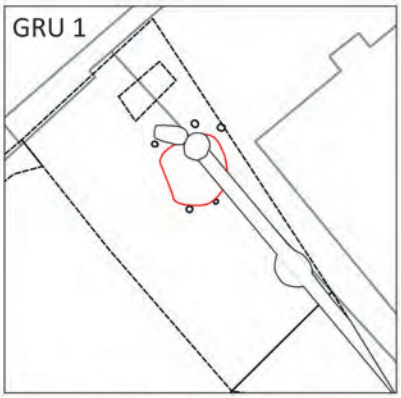
Blick von Westen



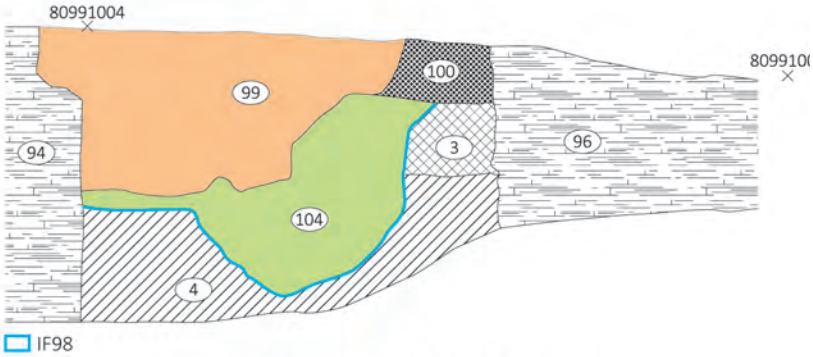
Draufsicht Ziegelabdeckung



Draufsicht (M 1 : 20). Keine Zg.Nr.



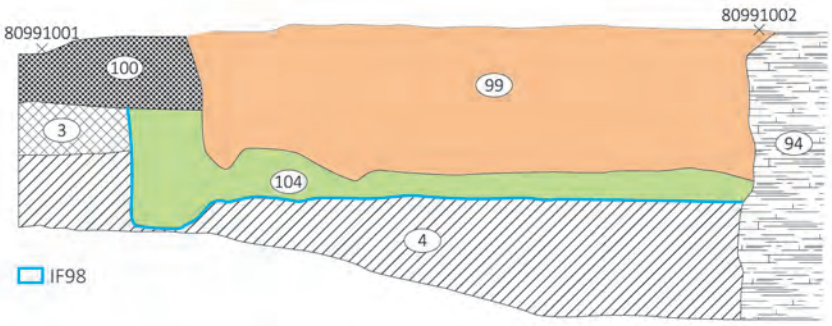
Lage (M 1 : 400)



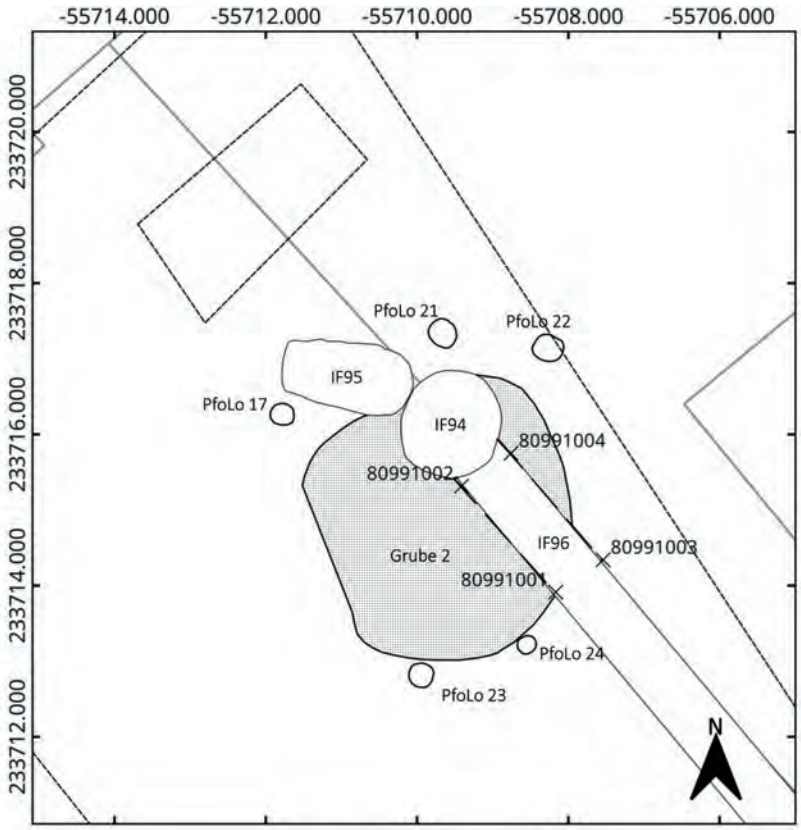
Ostprofil durch Grube 1 (M 1 : 20). Zg.Nr. 21/08.

Südostprofil Abb.38, PfoLo 22, Zg.Nr. 105/08.

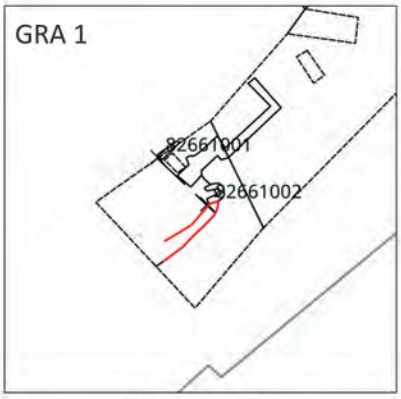
Abb. 18: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 4, Grube 1.



Westprofil durch Grube 1 (M 1 : 20). Zg.Nr. 21/08.



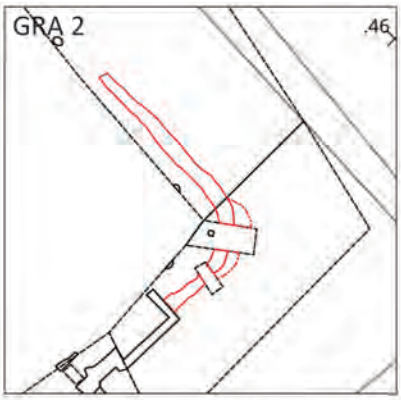
Draufsicht (M 1 : 100). Zg.Nr. 66/08.



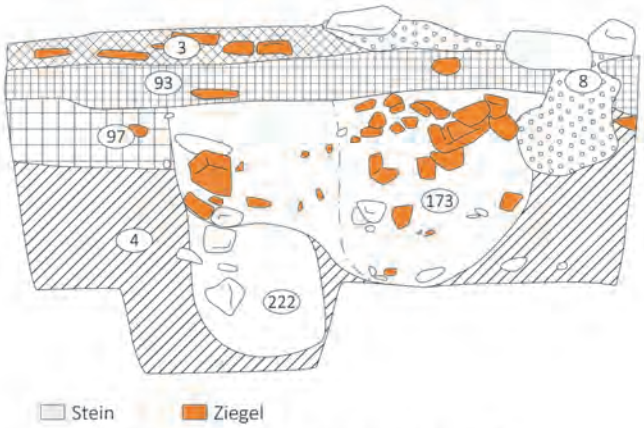
Lage (M 1 : 400)

Westprofil
Ostprofil Abb.14, ZBO 1 Zg.Nr. 92/08

Abb. 19: Feldkirch-Widnau. Grube 1, Graben 1.



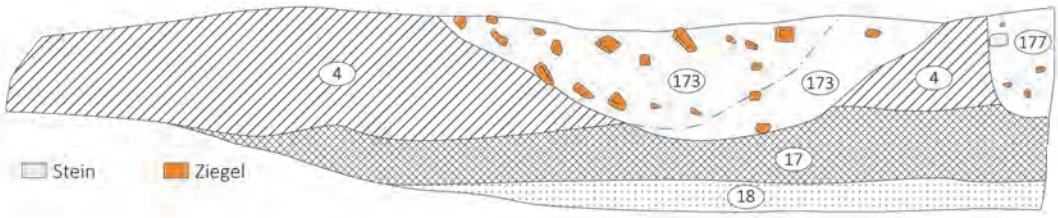
Lage (M 1 : 400)



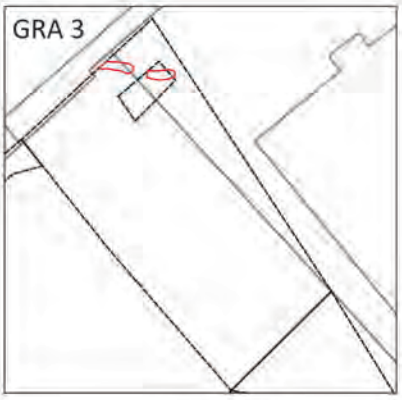
Westprofil durch Suchschnitt 2 (M 1 : 20).
Zg.Nr. 59/08

Draufsicht (M 1 : 100). Zg.Nr. 76/08.

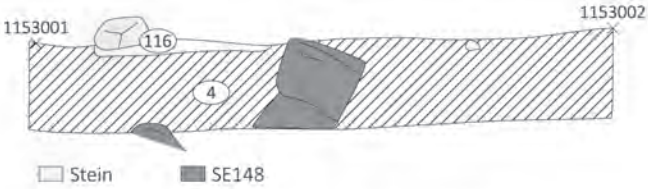
Abb. 20: Feldkirch-Widnau. Graben 2.



Nordprofil durch Suchschnitt1 (M 1 :20). Zg.Nr. 54/08.

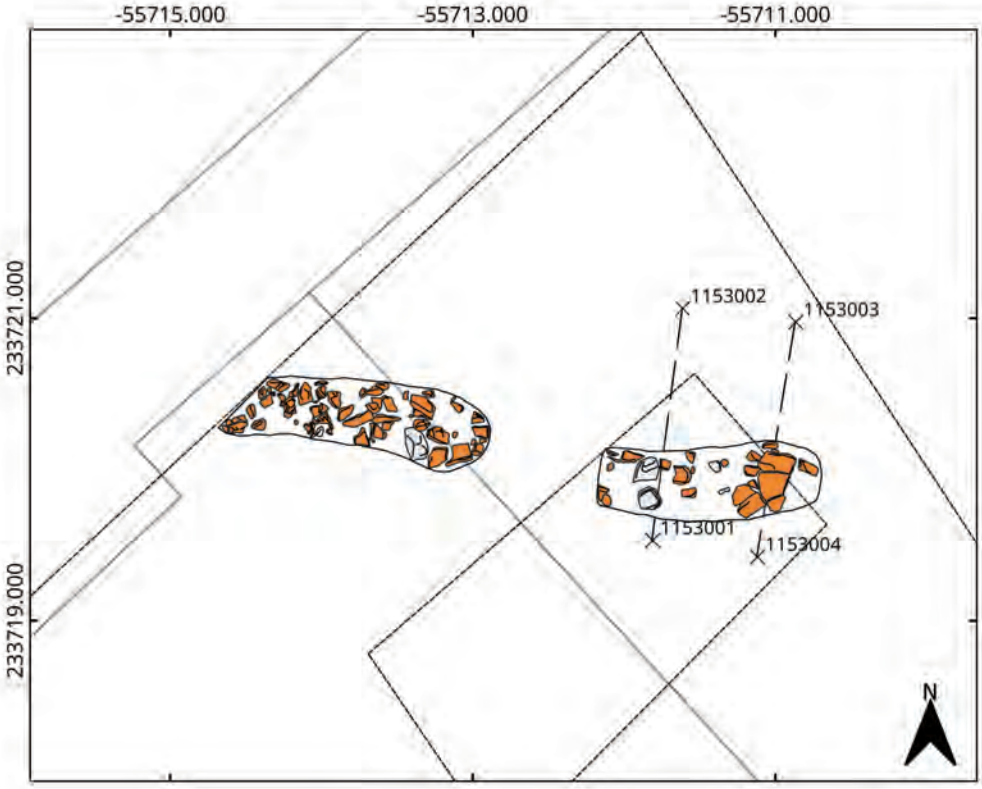


Lage (M 1 : 400)



Nordwestprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 33G/08.

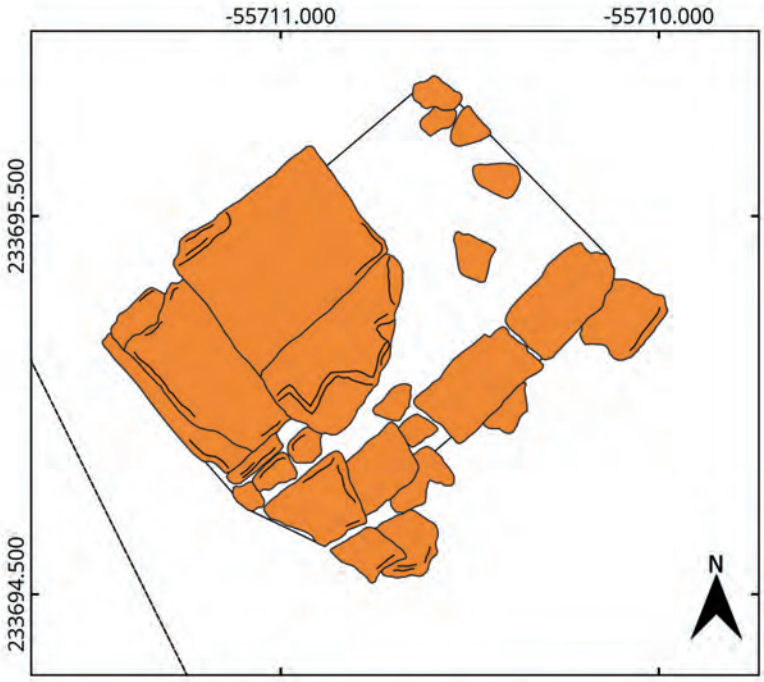
Südostprofil Abb.34, PfoLo 12, Zg.Nr. 33I/08.



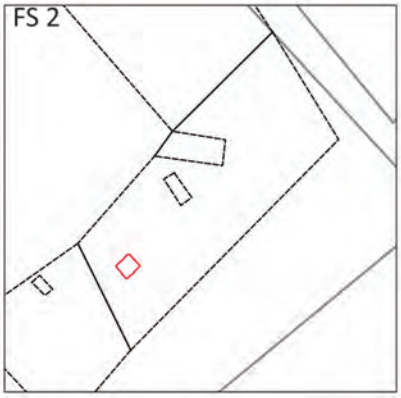
Draufsicht (M 1 : 50). Zg.Nr. 29/08

Abb. 21: Feldkirch-Widnau. Graben 2, Graben 3.

Lage (M 1 : 400)



Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 10/08.



Lage (M 1 : 400)

Draufsicht FS 2

Abb. 22: Feldkirch-Widnau. Feuerstelle 1, Feuerstelle 2.

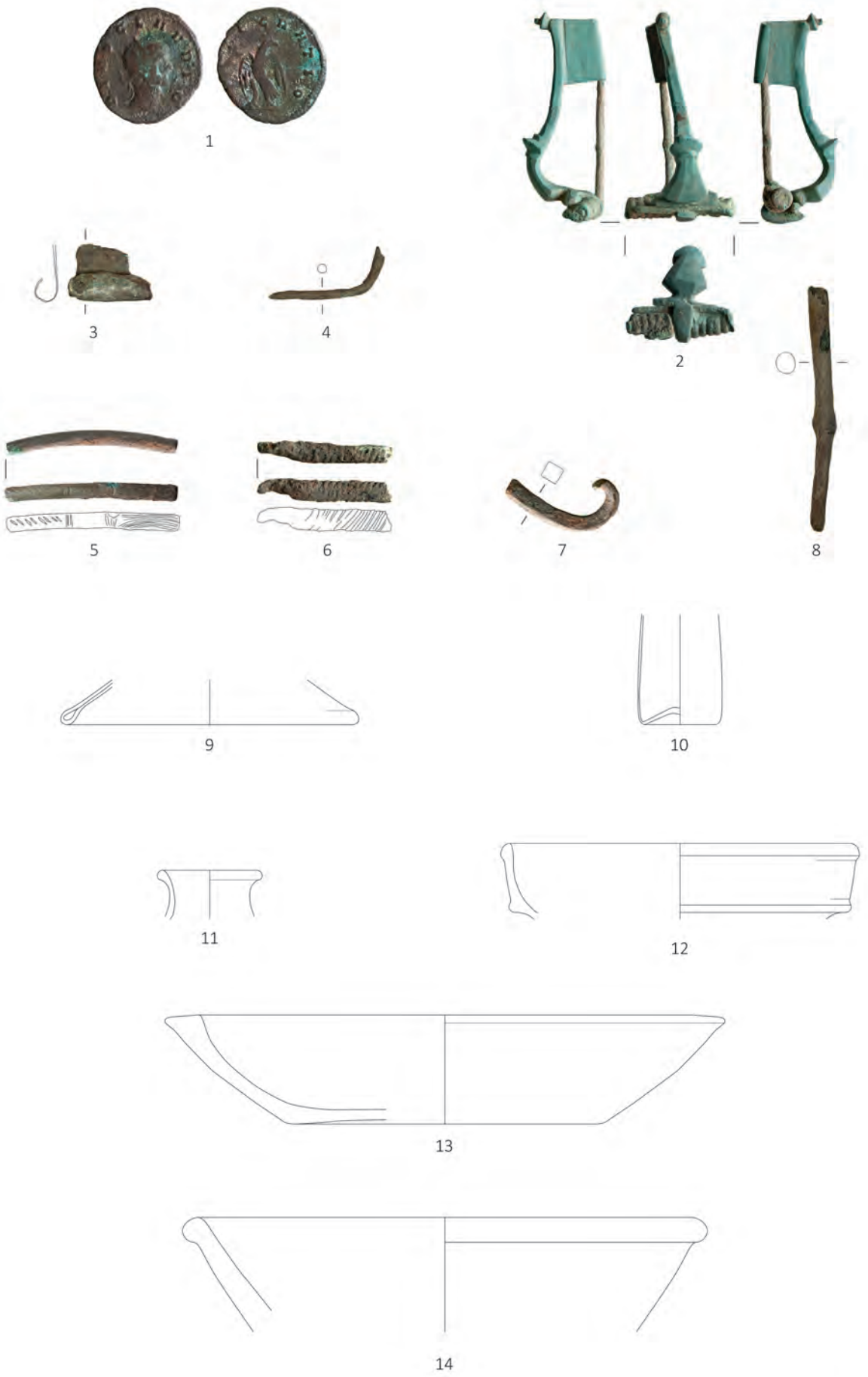
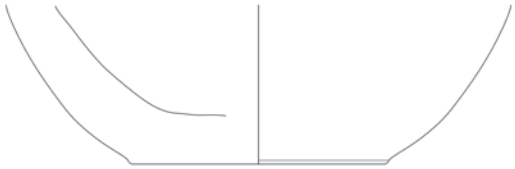


Abb. 23: Feldkirch-Widnau. 1 – Münze, 2–8 – Buntmetall, 9–10 – Glas, 11–14 – Keramik. 1 im Maßstab 1 : 1, 2–8 im Maßstab 2 : 3, 9–10 im Maßstab 1 : 2, 11–14 im Maßstab 1 : 3.

15

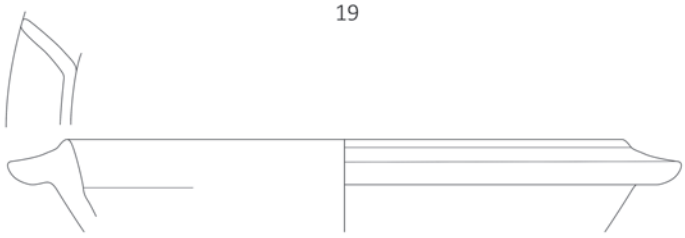


16

17

18

19



20

21

Abb. 24: Feldkirch-Widnau. 15–21 – Keramik. Im Maßstab 1 : 3.

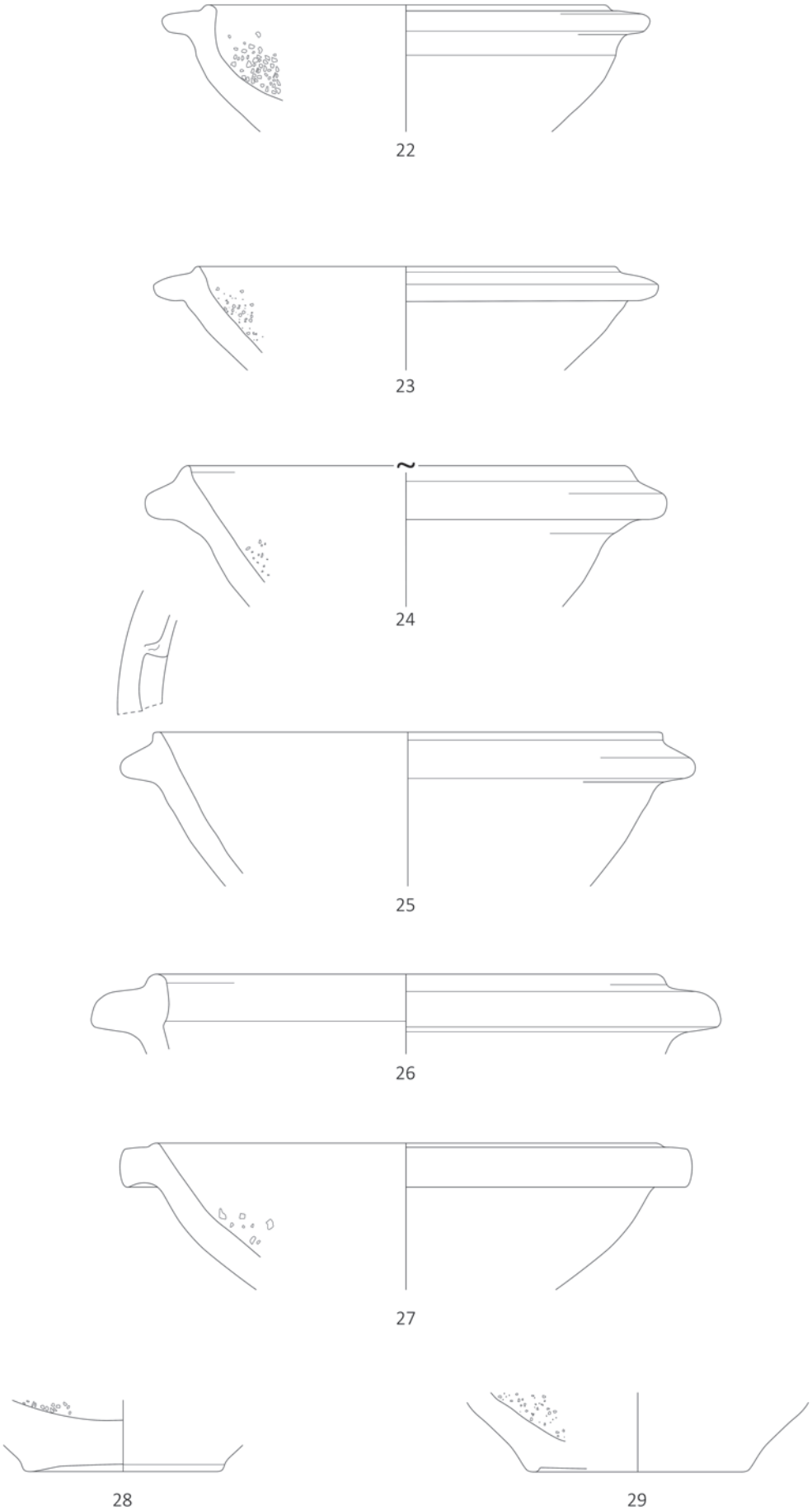


Abb. 25: Feldkirch-Widnau. 22–29 – Keramik. Im Maßstab 1 : 3.

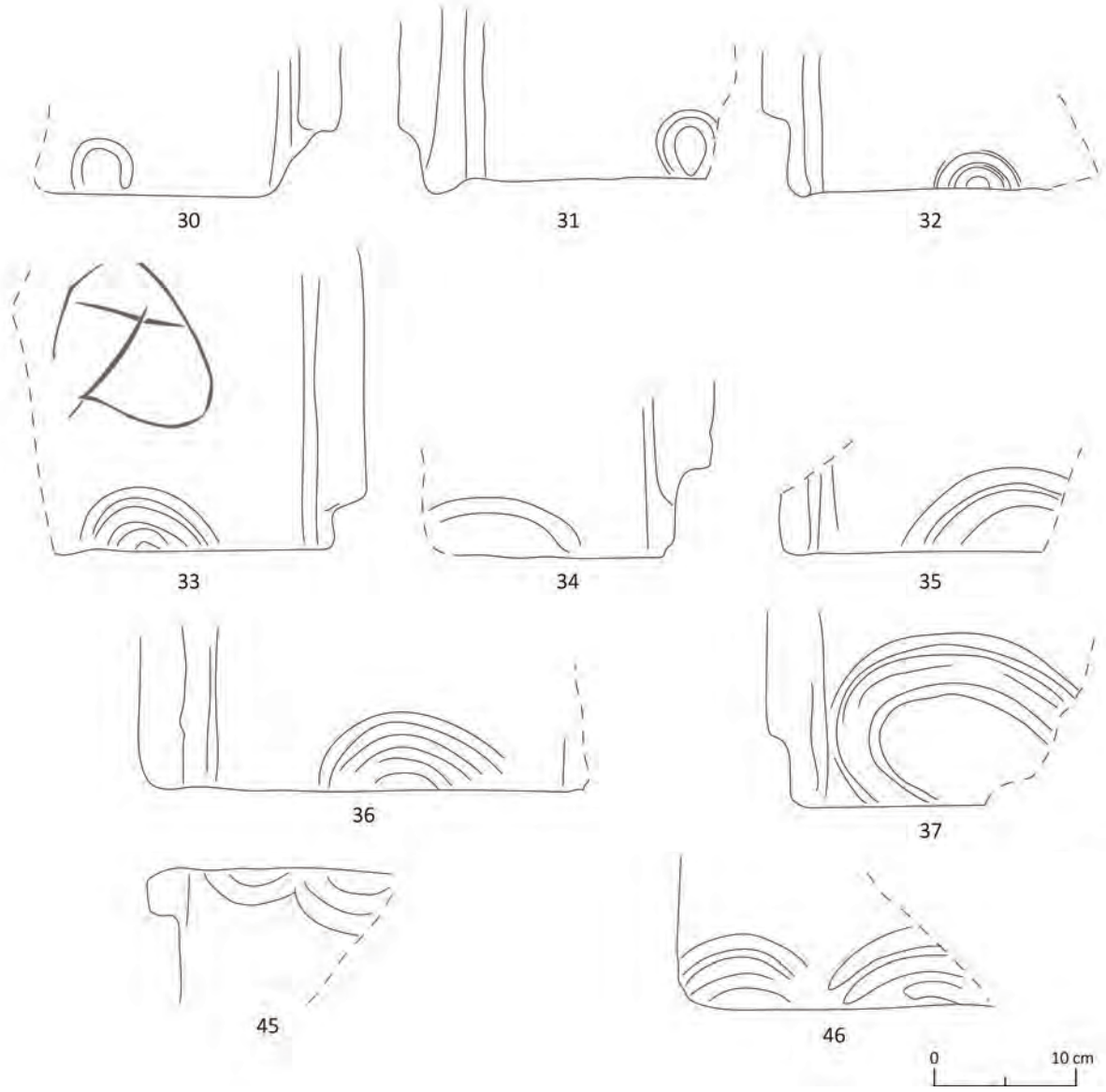


Abb. 26: Feldkirch-Widnau. Ziegel. 30–37 – Tegulae mit bogenförmigen Wischmarken, 45–46 – Cunaeti mit bogenförmigen Wischmarken. Im Maßstab 1 : 5.

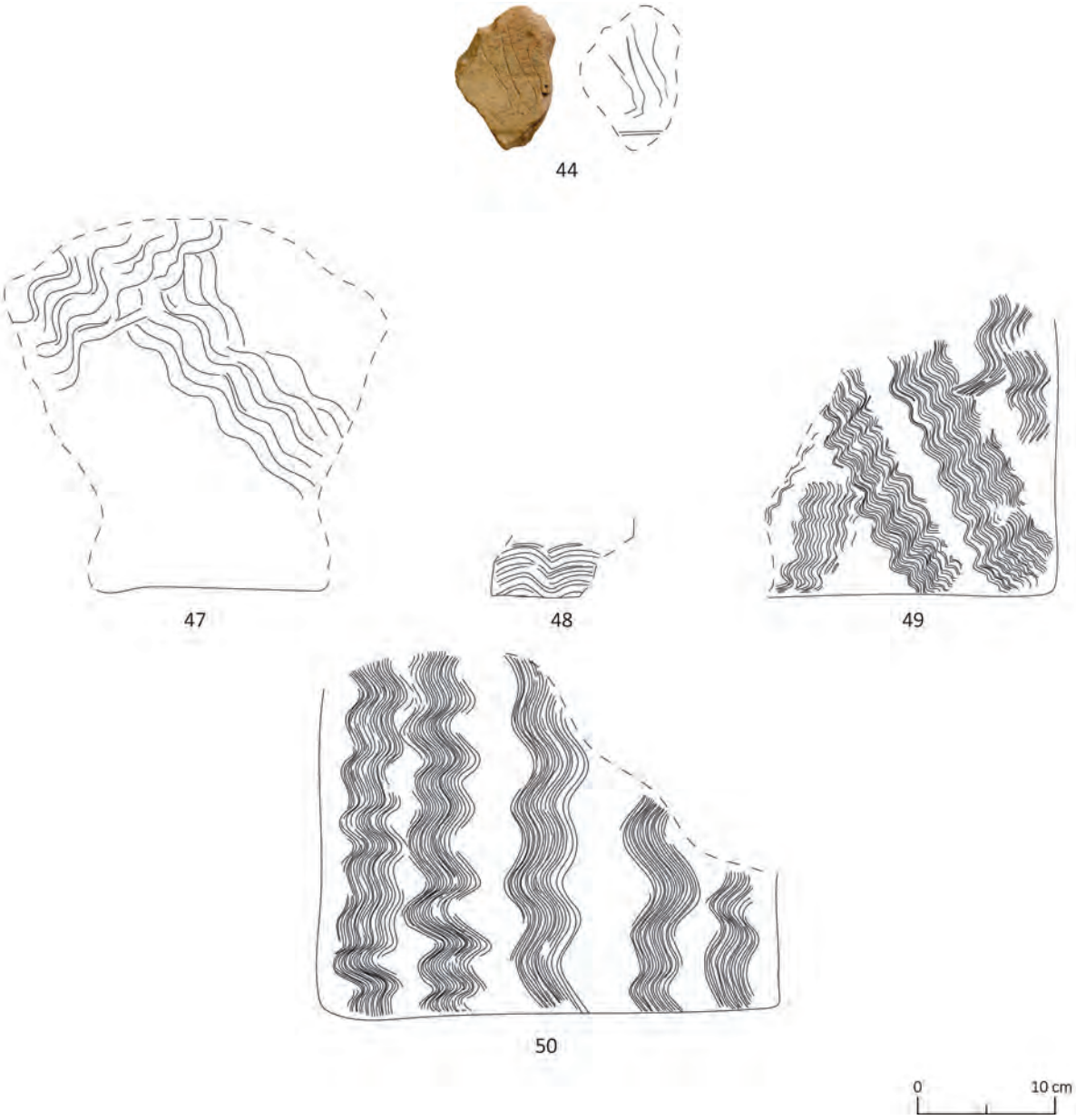


Abb. 27: Feldkirch-Widnau. Ziegel. 44 – Tegulafragment mit Ritzzeichnung, 47–50 – Lateres mit Haftrillen. Im Maßstab 1 : 5.

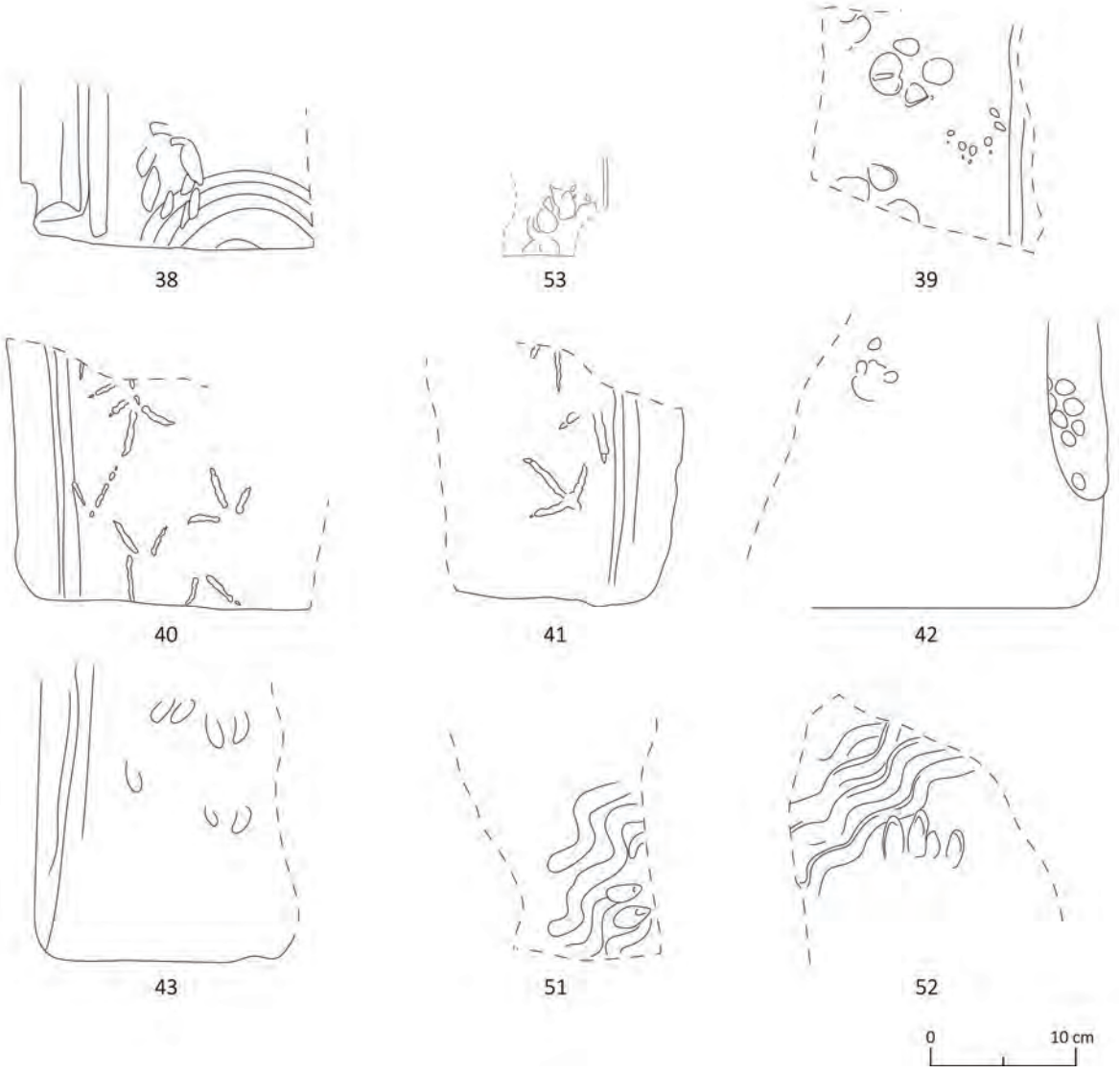


Abb. 28: Feldkirch-Widnau. Ziegel mit Tierspuren. Im Maßstab 1 : 5.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Allemann 2014: Martin Allemann, *Die spätantiken Ziegelbrennöfen in der Flur Liebrüti (Kaiseraugst AG) und ihr Bezug zur Legio I Martia*, Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 2014, 157–240.

Amrein u. a. 2012: Heidi Amrein, Eva Carlevaro, Eckhard Deschler-Erb, Sabine Deschler-Erb, Anika Ducauchelle und Lionel Pernet (Hrsg.), *Das römerzeitliche Handwerk in der Schweiz. Bestandsaufnahme und erste Synthesen. L'artisanat en Suisse à l'époque romaine. Recensement et premières syntheses*, Monographies Instrumentum 40, Montagnac 2012.

Bender 1992: Willi Bender, *Lexikon der Ziegel. Vom Antikziegel bis zum Zellenblockziegel in Wort und Bild*, Wiesbaden 1992.

Berger 1969: Ludwig Berger, *Ein römischer Ziegelbrennofen bei Kaiseraugst. Mit einigen Bemerkungen zur Typologie römischer Ziegelbrennöfen*, Ausgrabungen in Augst 3, Basel 1969.

Brandl und Federhofer 2010: Ulrich Brandl und Emmi Federhofer, *Ton und Technik. Römische Ziegel*, Schriften des Limesmuseums Aalen 61, Stuttgart 2010.

Brodbribb 1987: Gerald Brodbribb, *Roman Brick and Tile*, Gloucester 1987.

Cato agri: Marcus Porcius Cato der Ältere, *De agri cultura*.

CIL: *Corpus Inscriptionum Latinarum I 2, I. Inscriptiones Latinae antiquissimae ad C. Caesaris mortem. Pars II. Fasc. I. Inscriptiones Latinae antiquissimae. Cura E. Lommatzsch*, 1918 [Nachdruck 1974].

Cramp 2008: Lucy J. E. Cramp, *Foodways and Identity. Organic residue analysis of Roman mortaria and other pottery*, unpubl. Diss. Univ. Reading, 2008.

Czysz 2000: Wolfgang Czysz, *Die spätrömische Töpferei und Ziegelei von Rohrbach im Landkreis Aichach-Friedberg. Ausgrabungen des Brennofens 1 (1983)*, Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 41/42, 2000, 129–159.

Deschler-Erb 2012: Eckhard Deschler-Erb, *2.1 Tonverarbeitung. Les métiers de l'argile*. In: Heidi Amrein, Eva Carlevaro, Eckhard Deschler-Erb, Sabine Deschler-Erb, Anika Ducauchelle und Lionel Pernet (Hrsg.), *Das römerzeitliche Handwerk in der Schweiz. Bestandsaufnahme und erste Synthesen. L'artisanat en Suisse à l'époque romaine. Recensement et premières syntheses*, Monographies Instrumentum 40, Montagnac 2012, 29–48.

Donié 2002: Sabine Donié, *Ein römischer Ziegelbrennofen und frühmittelalterliche Siedlungsspuren bei Rehlingen, Gemeinde Nittel, Kreis Trier-Saalburg*, Trierer Zeitschrift 65, 2002, 99–120.

Ertel 2000: Christine Ertel, *Eine altbekannte, neu entdeckte römische Villa bei Feldkirch-Altenstadt*, Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 2000, 103–129.

Eschbach u. a. 1995: François Eschbach, Daniel Castella und Anika Duvauchelle, *L'atelier de tuiliers d'Avenches »En Chaplix«*, Bulletin de l'Association Pro Aventico 37, 1995, 143–188.

Facsády 2009: Annamária R. Facsády, *Aquincumi ékszerek. Jewellery in Aquincum*, Az Aquincumi Múzem Gyűjteménye 1, Budapest 2009.

Federhofer 2007: Emmi Federhofer, *Der Ziegelbrennofen von Essenbach, Lkr. Landshut und Römische Ziegelöden in Raetien und Noricum. Untersuchungen zu Befunden und Funden, zum Produktionsablauf und zur Typologie*, Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 11, Rahden/Westf. 2007.

Frei 1971: Benedikt Frei, *Der römische Gutshof von Sargans*, Archäologischer Führer der Schweiz 3, Basel 1971.

Gamon 2022: Martin Gamon, *Clunia Revisited. Archäologische Interpretation römischer Gebäudereste »uf dr Studa« in Feldkirch-Altenstadt basierend auf hochauflösender Bodenradarprospektion*, unpubl. Masterarbeit Univ. Wien, 2022.

Gugl 1995: Christian Gugl, *Die römischen Fibeln aus Virunum*, Klagenfurt 1995.

Hauser 1881: Alois Hauser, *Römischer Ziegelofen bei Wartmannstätten*, MZK. N. F. 7, 1881, 61–63.

Hild 1919: Adolf Hild, *Ein römischer Ziegelofen in Brigantium (Bregenz)*, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts 19/20, 1919, 49–66.

Holdermann 2015: Claus-Stephan Holdermann, *Dokumentation und Berichterstellung zur Fundmeldung Göfis-Küferle*, FÖ 54, 2015, D7449–D7466.

Jeandemange u. a. 2016: Sébastien Jeandemange, Fabrice Charlier, Julian Wiethold und Jean-Denis Laffite, *La tuilerie antique de Hombourg-Budange (Moselle)*. In: Natalie Michel Kasprzyk und Bérengère Fort (Hrsg.), *L'Antiquité tardive dens l'Est de la Gaule 2. Sépultures, nécropoles et pratiques funéraires en Gaule de l'Est. Actualité de la recherche.*, Revue Archéologique de l'Est. Supplément 41, Dijon 2016, 389–409.

Jeanloz 2022: Simon Jeanloz, *Ziegel für Vindonissa. Die römischen Legionsziegeleien von Hunzenschil-Rupperswil*, Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 27, Brugg 2022.

Lang u. a. 2012: Felix Lang, Raimund Kastler, Stefan Moser, Thomas Wilfing und Wolfgang Wohlmayr, *Ein römischer Ziegeleibetrieb im Pfongauer Gewerbegebiet. Die Ausgrabungen im Wirtschaftstrakt der villa rustica von Neumarkt-Pfongau 2010*, Salzburg Archiv 34, 2012, 25–40.

Le Ny 1988: Françoise Le Ny, *Le Fours de tuiliers gallo-romains. Méthodologie. Ètude technologique, typologique et statistique. Chronologie, Documents d'Archéologie* Française 12, Paris 1988.

McWhirr 1984: Alan McWhirr, *The Production and Distribution of Brick and Tile in Roman Britain*, unpubl. Diss. Univ. Leicester, 1984.

Mosser 2015: Martin Mosser, *Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk*, FWien 18, 2015, 50–93.

Overbeck 1982: Bernhard Overbeck, *Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse. Teil 1. Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 20, München 1982.

Pöll 2001: Johannes Pöll, *Die römische Straßenstation Clunia und der Gebäudekomplex »Feldkirch-Altenstadt – Uf der Studa«. Eine kritische Auseinandersetzung mit einer neuen Projektstudie*, Montfort 53/3, 2001, 239–277.

Pöll 2007: Johannes Pöll, *Archäologische Forschungen bei der Römervilla in Rankweil-Brederis. Grabung 2004. Grabungsbericht 3. Naturwissenschaftliche Analysen. Flurgeschichte*, Dokumente Rankweil 6, Rankweil 2007.

Rabitsch 2022: Julia Rabitsch, *Sechs Häuser und ein Tempel. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte von Brigantium/Bregenz*, Austria Antiqua 8 (= vorarlberg museum Schriften 68), Oppenheim/Rhein 2022.

RIC V/1: Percy H. *Webb, The Roman Imperial Coinage V. Part I*, London 1986.

Riha 1990: Emilie Riha, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*, Forschungen in Augst 10, Augst 1990.

Risy 1994: Roland A. Risy, *Römerzeitliche Brennöfen in Noricum*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 1994.

Rollinger 1996: Robert Rollinger, *Eine spätrömische Straßenstation auf dem Boden des heutigen Vorarlberg? Die Frage der Lokalisierung, der Charakteristik und der historischen Einordnung von Clunia vor dem Hintergrund der spätantiken Verkehrsgeschichte der Rätia Prima (nebst einer Forschungsgeschichte zur »Clunia-Frage«)*, Montfort 48, 1996, 187–242.

Rossa 2023: Michelle Rossa, *Die römische Ziegelei in Feldkassel*, Kölner Jahrbuch 56, 2023, 215–525.
Schleiermacher 1993: Mathilde Schleiermacher, *Die römischen Fibeln von Kempten-Cambodunum*, Cambodunumforschungen 5 (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A63), Kallmünz/Opf. 1993.
Schmid 2008: Debora Schmid, *Die ältere Töpferei an der Venusstrasse-Ost in Augusta Raurica. Untersuchungen zur lokal hergestellten Gebrauchskeramik und zum regionalen Keramikhandel*, Forschungen in Augst 41, Augst 2008.
Schucany und Mattmann 2019: Caty Schucany und Tamara Mattmann, *Die Keramik von Augusta Raurica. Typologie und Chronologie*, Forschungen in Augst 52, Augst 2019.
Stadter 2018: Achim Stadter, *Architektonische Studien zu den Werkhallen*. In: Holger A. Trimpert, *Die römischen Ziegeleien in Rheinzabern »Fidelistraße«. Mit Studien zum römischen Ziegeleiwesen in den germanischen Provinzen und Raetien*, Archäologische Forschungen in der Pfalz 1, Speyer 2018, 265–311.
Stoffel 2015: Lynn Stoffel, *Die gallorömische Ziegelei von Capellen Hiereboesch (Luxemburg)*. In: Michael Koch (Hrsg.), *Archäologentage Otzenhausen. Archäologie in der Großregion. Beiträge des internationalen Symposiums zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen vom 7.–9. März 2014*, Nonnweiler 2015, 265–274.
Swozilek 1990: Helmut Swozilek, *Archäologischer Bericht 1988–1990*, Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 134, 1990, 47–62.
Symonds 2012: Robin P. Symonds, *A brief history of the ceramic mortarium in antiquity*, Journal of Roman Pottery Studies 15, 2012, 159–214.
Trimpert 2018: Holger A. Trimpert, *Die römischen Ziegeleien in Rheinzabern »Fidelistraße«. Mit Studien zum römischen Ziegeleiwesen in den germanischen Provinzen und Raetien*, Archäologische Forschungen in der Pfalz 1, Speyer 2018.
Vitruv architectura: Marcus Vitruvius Pollio, *De architectura*.
Volaucnik 2006: Christoph Volaucnik, *Verkehrswesen anno dazumal*, Feldkirch aktuell 2, 2006, 50–53.
Volaucnik 2013: Christoph Volaucnik, *Von Zieglern, Ziegelmeistern und vom Löschwein*, Feldkirch aktuell 3, 2013, 58–61.
Vonbank 1963: Elmar Vonbank, *Römischer Ziegelbrennofen in Feldkirch*, PAR 13/11–12, 1963, 36–37.
Zanier 2006: Werner Zanier, *Das Alpenrheintal in den Jahrzehnten um Christi Geburt. Forschungsstand zu den historischen und archäologischen Quellen der Spätlatène- und frühen Römischen Kaiserzeit zwischen Bodensee und Bündner Pässen (Vorarlberg, Liechtenstein, Sankt Gallen, Graubünden)*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 59, München 2006.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Vorlage: a – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, b – OpenStreetMap; Bearbeitung: Julia E. Rabitsch, AFIN.
Abb. 2–4, 6: Bundesdenkmalamt/TALPA GnbR.
Abb. 5: Elmar Vonbank, vorarlberg museum.
Abb. 7, 8: Vorlage: VoGIS, Bundesdenkmalamt/TALPA GnbR; Bearbeitung: Julia E. Rabitsch, AFIN.
Abb. 9, 10: L. M. Eß, TALPA GnbR.
Abb. 11–22: Vorlage: TALPA GnbR, vorarlberg museum; Bearbeitung: Julia E. Rabitsch, AFIN.
Abb. 23–26, 27/47–50, 28: Julia E. Rabitsch, AFIN.
Abb. 27/44: Foto: L. M. Eß, TALPA GnbR; Grafik: J. E. Rabitsch, AFIN.

Autorin

Dr.in Julia E. Rabitsch
Archäologisches Forschungsnetzwerk Innsbruck (AFIN)
Pradler Straße 44
6020 Innsbruck

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.23.01	502–2045/4	Mittelalter, Halde
**Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.23.02	553/1–2	Kaiserzeit, Bergbau
**Bludenz	Bludenz	90002.23.01	1157/1–1727/1	ohne Datierung, Siedlung (?)
**Bludenz	Bludenz	90002.23.02	1157/1–1727/1	Bronzezeit bis Kaiserzeit, Fundstellen
**Bludenz	Bludenz	90002.23.03	248/2	20. Jahrhundert, Bunker
**Bregenz	Bregenz	91103.23.01	756/1	Kaiserzeit, Straße | Neuzeit, Stadt
Bregenz	Bregenz	91103.23.02	752/3	siehe Mnr. 91103.23.01
*Bregenz	Bregenz	91103.23.03	.393	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Bregenz	Bregenz	91103.23.04	.393	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Feldkirch	Feldkirch	92105.23.01	477/1	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Feldkirch	Feldkirch	92105.23.02	468/1, 469	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Göfis	Göfis	92109.23.01	3034–3478	Maßnahme nicht durchgeführt
*Ludesch	Ludesch	90012.23.01	2078	Spätantike, Befestigung | Mittelalter, Landwirtschaft
*Nenzing	Nenzing	90013.23.01	.370, 1	Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Rankweil	Rankweil	92117.23.01	6437/1	Urgeschichte, Fundstelle
*Rieden	Bregenz	91119.23.01	19/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster
*Sankt Gerold	Sankt Gerold	90017.23.01	.69/1–1417	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster
*Silbertal	Silbertal	90105.23.01	1457	Spätmittelalter, Bergbau
**Tisis	Feldkirch	92124.23.01	.82	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Wolfurt	Wolfurt	91123.23.01	82	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Vorarlberg.

Nikolaus Hofer

KG **Bregenz**, SG Bregenz
Mnr. 91103.23.03 | Gst. Nr. .393 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Im Zuge der Sanierung der Stadtpfarrkirche hl. Gallus in Bregenz wurde eine archäologische Baubegleitung veranlasst, die vom 8. Mai bis zum 13. Juni 2023 von der Firma TALPA durchgeführt wurde. Die Bodeneingriffe für eine Fußbodenheizung betrafen Chor, Quer- und Langhaus des 730 m² großen Kircheninnenraums (Abb. 1). Die Grabungsergebnisse lassen auf insgesamt fünf Bauphasen schließen (Abb. 2).

Kirche I ist als Saalkirche anzusprechen, die eine Nord-Süd-Ausdehnung von 8,80 m und eine Ost-West-Ausdehnung von 18,00 m aufwies. Im Norden besaß das 97,50 m² große Gotteshaus einen Anbau, der bis zur Nordwestecke der Saalkirche verlief, also die Westfront des Kirchenbaus nach Norden verlängerte. Die im Chorbereich nur 0,60 m breite Südmauer könnte zudem als Indiz für einen weiteren Anbau entlang des südöstlichen Kirchenabschnitts gewertet werden. Da die späteren Kirchenphasen ebendort einen Anbau aufwiesen und dabei der erwähnte Mauerabschnitt unverändert blieb, kann rückschließend von einer Kontinuität ausgegangen werden. Bei Kirche I dürfte es sich um den erstmals 1097 urkundlich erwähnten Kirchenbau handeln, der in die Zeit der Gründung des Klosters Mehrerau fiel.

Kirche II stellte sich als eine in alle Richtungen erweiterte, dreischiffige Anlage mit rechteckigem Ostabschluss dar. Die ältere Saalkirche bildete dabei den Großteil des nun 22,70 m langen und 8,80 m breiten Mittelschiffs von Kirche II, die im Westen eine Erweiterung von 4,70 m erfuhr. Die Langhausnordmauer von Kirche II wurde 4,30 m nördlich, die Langhaussüdmauer 4,80 m südlich der ursprünglichen Außenmauern von Kirche I beziehungsweise der nunmehrigen Scheidemauern errichtet. Die gesamte Kirchenbreite belief sich somit auf 17,90 m. Die Ost-West-Ausdehnung des südlichen Seitenschiffs wurde nach 15,70 m durch einen abgeschlossenen, vom Hauptschiff aus zu betretenden Raum begrenzt. Dieser entsprach wohl dem zu postulierenden, nunmehr mit 24 m² etwas vergrößerten Anbau von Kirche I. Als Pendant zu diesem eventuell als Kapelle genutzten Raum im Südschiff könnte man sich gegenüberliegend im nördlichen Schiff ebenfalls einen abgeschlossenen Raum vorstellen. Mit den im Vergleich zum Hauptschiff verkürzten Seitenschiffen wäre dadurch ein hervorgehobener Bereich westlich des Chors geschaffen worden, der an eine Vierung erinnerte und für eine deutliche Abgrenzung von Presbyterium und Langhaus sorgte. Ein weiteres architektonisches Detail grenzte den Chorraum vom nur 0,66 m breiteren Mittelschiff ab: Die Nord- und die Südmauer des Chores fluchteten nicht exakt auf die Trennwände zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen des Langhauses, sondern waren diesen gegenüber um 0,33 m nach innen versetzt. Der im Osten an die aufgelassene Saalkirche angesetzte Chor von Kirche II (Außenmaße 7,70 × 6,20 m, Innenfläche 5,65 × 5,65 m) war mit einem 1,80 × 1,40 m großen Altarfundament ausgestattet. Neben dem Westportal war Kirche II zudem über zwei einander gegenüberliegende Seiteneingänge zugänglich. Zeitlich ist die Kirche II wohl zwischen der zweiten

Abb. 1: Bregenz (Mnr. 91103.23.03). Blick vom Chor ins Langhaus der Stadtpfarrkirche hl. Gallus mit Befunden der Vorgängerphasen.

Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen.

Kirche III wurde um 13,60 m nach Westen erweitert, die von Kirche II übernommene und bis heute bestehende Langhausbreite von 17,90 m jedoch beibehalten. Die Gliederung in drei Schiffe wurde aufgegeben, wodurch sich für die nunmehr einschiffige Anlage eine lichte Breite von 15,60 m ergab. Der Rechteckchor von Kirche II wurde – ebenso wie dessen Altarfundament – in Kirche III übernommen. Durch eine veränderte Raumaufteilung wurde der Chor jedoch um 5,30 m nach Westen erweitert und somit auf eine Tiefe von 11 m vergrößert. Der nördliche (Breite ca. 4,30 m) und der südliche Choreinzug (Breite ca. 4,90 m) gelangten somit an jene Position, an der sie – lediglich mit leicht veränderten Dimensionen – bis zum rezenten Gotteshaus verbleiben sollten. Von außen betrachtet blieben die Maße des Chors unverändert. Durch die Vergrößerung des Chorinnenraumes gelangte man nun von diesem aus in die (wohl als Kapellen genutzten) Räumlichkeiten südlich und nördlich des Chors. Den Zugang zu Kirche III bildeten das Westportal, das beim rezenten Portal zu verorten ist, sowie der nördliche und der südliche Seiteneingang von Kirche II. Kirche III ist mit der überlieferten Kirchenweihe von 1380 in Einklang zu bringen.

Für Kirche IV wurde der Chor um 3,90 m nach Osten und 4,80 m nach Süden erweitert und erhielt einen polygonalen Abschluss. Die nördliche Seitenwand des 3/8-Chors bestand aus Bausubstanz der Phasen I bis III, die nördliche Flanke des Polygonalchors wurde an die Nordostecke von Kirche II/III gesetzt. Die östliche und die südliche Seite des 3/8-Schlusses sowie die südliche Seitenwand entsprachen den heute noch genutzten Chormauern. Somit ergab sich innen eine Chorbreite von 10,30 m bis 10,60 m und eine Tiefe von 14,80 m. Der Choreinzug war lagegleich mit jenem von Kirche II, die nördliche Chorschultermauer des zum Langhaus hin nach Süden versetzten Chors von Kirche III innen jedoch mit 4,30 m um einiges länger als die nur ca. 1,80 m lang zu rekonstruierende südliche Chorschultermauer. Von außen betrachtet fiel die dezentrale Positionierung des Chors wegen eines nördlich an die Chornordmauer angesetzten Anbaus nicht auf. Dieser nördliche Anbau war wohl zweiräumig und wurde als Kapelle und Sakristei genutzt. Ausgestattet waren die Räumlichkeiten mit einem Steinplattenboden, im östlichen Raum war zudem eine im Boden eingelassene Grabplatte erkennbar. Unterhalb des südlichen Chorabschnitts wurde mit dem neu errichteten Polygonalchor die Michaelskapelle angelegt und somit eine wohl seit Kirche I bestehende Kapelle weitergeführt. Die ehemalige Chorsüdmauer von Kirche II/III (mit Bestand von Kirche I) bildete die Nordwand der Kapelle, die nun von Süden – also von außen – zugänglich war. Das Bodenniveau der bis heute genutzten, lediglich 1937 im Westen beschnittenen Kapelle wurde gegenüber jenem der Vorgängerkapelle um 0,70 m abgesenkt, eine Mauervorblendung sorgte für bessere Stabilität. Die Kapellendecke zeigt ein Kreuzgewölbe, dessen Scheitelpunkte wohl nur knapp unter dem Fußbodenniveau des Chors lagen.

Das Langhaus wurde mitsamt seinen Eingängen unverändert von Kirche III übernommen, beim südlichen Eingang waren Reste einer Pflasterung und einer Vordachkonstruktion zu erkennen. Im Langhaus von Kirche IV, vorwiegend in der Flucht der Seiteneingänge und daran anschließend im Mittelgang und im nördlichen Seitengang, lagen insgesamt zwölf Gräber, großteils mit steinernen Grabplatten abgedeckt. Zudem wies das Langhaus einen nördlichen und einen südlichen Bankblock auf, erkennbar an den Resten eines Holzrostes für deren Unterbau. In den Seitengängen und im Mittelgang bestand der Fußboden aus Sandsteinplatten. Der mächtige Fassadenturm an der Langhauswestseite wurde ebenfalls im Zuge der Umgestaltung zu Kirche IV errichtet. Der auf vier quadratisch angelegte Pfeiler gesetzte, dreigeschoßige Turm überragt eine von drei Seiten zugängliche, große Vorhalle. In einer Baufuge zwischen der Langhauswestmauer und der dieser vorgesetzten Turmostmauer belegen die zugemauerten Reste eines großen Spitzbogenfensters, dass hier einst eine frei stehende Westfassade bestanden haben muss. Mit Errichtung des Turmes wurde das große Mittelfenster bis auf einen kleinen Teil zugemauert. Durch diesen nun als

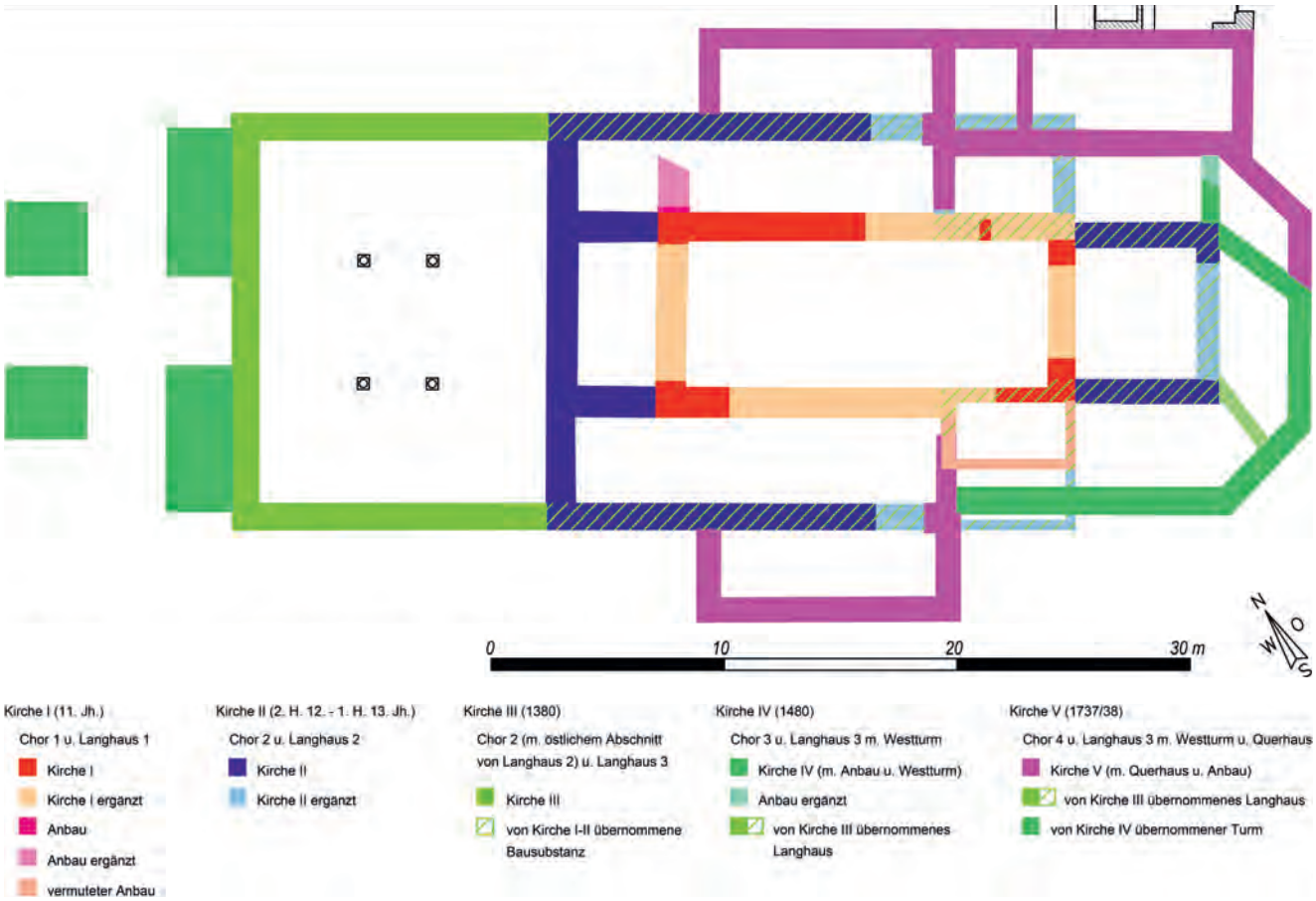


Abb. 2: Bregenz (Mnr. 91103.23.03). Bauphasen der Stadtpfarrkirche.

Tür fungierenden Fensterrest konnte der Turm über die in Kirche IV zu postulierende Empore betreten werden. Auch heute noch gelangt man über diesen Zugang von der spätbarocken Empore aus in das 1. Obergeschoß des Westturms. Der Neubau von Kirche IV erfolgte nach dem Brand von 1477, der die Vorgängerkirche weitestgehend zerstört hatte. Neben der überlieferten Kirchenweihe im Jahr 1480 finden sich in den Archiven Pläne, die im Zuge des spätbarocken Umbaus (Kirche V) entstanden sind und den Zustand des Spätmittelalters zeigen. Im Weiteren ist in den Unterlagen der Beleg für die Stiftung eines Chorfensters im Jahr 1481 erhalten.

Mit Kirche V, die 1737/1738 nach Plänen von Franz Anton Beer entstand, erreichte die St. Galluskirche ihre heutigen Ausmaße. Im Wesentlichen wurden dabei die Bauphasen von 1380 (Kirche III) und 1480 (Kirche IV) übernommen, die nördliche Seitenwand des 3/8-Chors wurde jedoch um 4,00 m nach Norden versetzt. Damit wurde der Chor von Kirche V im Verhältnis zum Langhaus zentriert und erreichte die heutige Tiefe von 14,40 m (Breite 14,20 m). Nördlich des Chors, dessen Einzug jenem von Kirche IV entsprach, wurde ein zweiräumiger Anbau errichtet. Der östliche Raum fungierte als Sakristei, während im westlichen Raum, über den man ins Presbyterium gelangte, die Deuringsche Familiengruft untergebracht wurde. Eine weitere wesentliche Veränderung des Umbaus zu Kirche V bestand im Einbau eines Querhauses. Das um 3,65 m im Norden und 4,00 m im Süden vorragende Querschiff entstand durch Durchbrechen der nördlichen und der südlichen, seit Phase II genutzten Kirchenwände des Langhauses unmittelbar westlich des Choreinzuges. Nach außen hin zwar nur wenig vorragend, sorgten die Querhausarme im Kircheninneren jedoch für die typische Vierung im Kreuzungsbereich von Lang- und Querhaus. Im Bereich der Vierung wurde nun eine 5,40 × ca. 7,10 m große Priestergruft westlich der damaligen Chorstufen angelegt; erst später wurde der Ostteil der Gruft von den rezenten, 1937 gesetzten Chorstufen überlagert. Der Mittelgang der von Süden her zugänglichen Priestergruft wurde mit einem Tonnengewölbe überspannt, von dem im rechten Winkel ebenfalls überwölbte Grabnischen in Richtung Osten und Westen ausgingen. Aufgrund des Gewölbescheitelpunktes lag das Fußbodenniveau von Kirche V wohl auf Höhe des rezenten Bodens von 1973 und war daher nicht mehr erhalten. Eine Begehung der Gruft 1940 und die nach den archäologischen Untersuchungen 2023 erfolgte Öffnung ergaben drei übereinanderliegende Reihen von je sechs Grabnischen. Von den insgesamt 36 Grabstellen sind 24 belegt. Die Inschriften beziehungsweise Tafelfragmente bezeugen, dass zwischen 1749 und 1782 in der Gruft bestattet wurde.

Maria Bader

KG **Feldkirch**, SG Feldkirch
Mnr. 92105.23.02 | Gst. Nr. 468/1, 469 | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die Sanierung der unterirdischen Versorgungsleitungen in Feldkirch betraf im Herbst/Winter 2023 teilweise die Schmiedgasse, beginnend bei Hausnummer Nr. 18 bis zur Einmündung in die Entenbachgasse. Dieser Abschnitt deckt sich mit dem ältesten Bereich der Stadt, die 1218 von Graf

Hugo I. von Montfort gegründet wurde. Während der archäologischen Baubegleitung, die von Anfang Oktober bis Ende November stattfand, wurden in dem gesamten betroffenen Abschnitt archäologische Befunde dokumentiert, wenngleich die Eingriffe des 20. Jahrhunderts bei der Verlegung des Abwasserkanals die Schichten massiv gestört hatten. Bei den dokumentierten Überresten (Profil 1–29) handelte es sich vor allem um Gebäude aus der Neuzeit, vermutlich aus der Zeit nach dem großen Brand von 1697.

In Profil 14 wurde etwa 0,70 m unter dem heutigen Straßenniveau die Maueröffnung eines Kellers (Schmiedgasse Nr. 13) freigelegt, die durch ein Ziegelgewölbe gekennzeichnet war. Dies deutet auf ein früher niedrigeres Straßenniveau hin.

Entlang beider Seiten der Schmiedgasse wurden Mauerfundamente in Südwest-Nordost-Ausrichtung angetroffen. Die Mauerstrukturen waren maximal bis zu einer Höhe von 0,50 m erhalten. Insbesondere in der Nähe der Liegenschaft Schmiedgasse Nr. 14 (Profil 21) ruht die jüngere Mauer direkt über den Resten eines älteren Fundaments (Breite 0,50 m), das sich in Ausrichtung und Bauweise leicht unterscheidet: Es besteht aus Bruchsteinen in Mörtelbindung. Unter den Fundamenten wurde eine Verfüllung aus grauem Schluff und Resten von verbranntem Holz festgestellt. Diese wurden vorläufig als Konstruktionsbalken im Fundamentgraben interpretiert. Bei dem Fundament könnte es sich um die Reste einer mittelalterlichen Bebauung handeln, es wäre zudem ein erster Hinweis darauf, dass die Schmiedgasse in früheren Zeiten schmäler gewesen ist als heute. Die Bebauungsstruktur der Stadt könnte sich nach der Zerstörung durch den großen Brand von 1697 verändert haben, wofür bei der archäologischen Untersuchung jedoch keine eindeutigen Spuren gefunden wurden. Lediglich bei Profil 18 und 19 wurde in 0,32 m Tiefe eine überwiegend aus Holzkohle und verbranntem Material bestehende Schicht angetroffen. Die Schicht lag auf feinem, gut sortiertem Sand, der wiederum gebranntes Material (möglicherweise Mörtel) bedeckte.

Sehr interessant war jener Bereich der Schmiedgasse, von dem heute nach Norden der Raiffeisenplatz und nach Süden die Entenbachgasse abzweigt. Hier müssen früher der alte Wasserkanal sowie die älteste Stadtmauer verlaufen sein. Im südlichen Abschnitt (Profil 22) wurde unter einem der Pfeiler, der die heutigen Arkaden der Entenbachgasse trägt, eine etwa 1,60 m dicke Mauer mit Nordwest-Südost-Ausrichtung festgestellt, die am Rathaus vorbeiführt. An die Mauer schloss in östlicher Richtung eine Schicht an, die hauptsächlich aus einer Anhäufung von Speiseabfällen (Tierknochen und Austernschalen) und zahlreichen Bruchstücken glasierter Keramik bestand. Aus statischen Gründen erfolgte jedoch keine ausführlichere Dokumentation der Mauer, bei der es sich um die Stadtmauer gehandelt haben könnte, hinter der der später stillgelegte und mit Abfällen verfüllte Entenbachkanal verlief.

Die Mauer im nördlichen Abschnitt (Profil 24) unterhalb des heutigen Leonehauses aus den 1770er-Jahren konnte am besten dokumentiert werden: Sie wies gleichfalls eine Stärke von 1,60 m auf und bestand aus Kiesel- und Bruchsteinen in Mörtelbindung. An der Mauer war der Anschluss eines aus Steinen gesetzten Tonnengewölbes zu erkennen, das nach Osten verlief. Das Bauwerk wird als Eindeckung des ehemaligen Entenbachs interpretiert (Oberkante 0,30 m unter heutigem Gehniveau), die vermutlich nach der Stadterweiterung erfolgte, als die erste Stadtmauer ihre Funktion verloren hatte. Im Osten des Abschnitts war das Gewölbe durch das Fundament des östlichen Pfeilers des Leonehauses unterbrochen worden. Das Gewölbe konnte auch entlang der Künette am Raiffeisenplatz dokumentiert werden, wodurch der Verlauf des Kanals in diesem Abschnitt bestätigt wurde.

Vanya Delladio, Beatrix Nutz,
Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Ludesch**, OG Ludesch
Mnr. 90012.23.01 | Gst. Nr. 2078 | Spätantike, Befestigung | Mittelalter, Landwirtschaft

Mit den Maßnahmen auf der Fundstelle »Petines« in der Siedlungskammer des Walgaus konnte in den Jahren 2021 bis 2023 die nähere Interpretation des bisher weder chronologisch noch funktional eingrenzbaren, bemerkenswerten Befundes ermöglicht werden (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, D10361–D10388).

Auf Basis der Grabungsergebnisse liegt eine zweiphasige Nutzung des Plateaus nahe, deren erster Abschnitt momentan in das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. datiert wird. Ein Schalenmauerwerk und entsprechendes Fundmaterial weisen in diese Periode. Dieser Datierungsansatz müsste durch weitere Untersuchungen verdichtet werden. Trifft diese Datierung zu, so würde sich ein Blickachsennetz zwischen Petines in Ludesch, Stellfeder in Nenzing und Heidenburg in Göfis ergeben, das auf eine lokale Tendenz hinweisen würde, Befestigungen in spätrömischer Zeit an erhöhten Spornen zu errichten. Die Mauer der ersten Phase dürfte als Befestigungs- oder Fundamentmauer gedient haben.

In der zweiten Phase wurde die erste Mauer im Mittelalter überbaut. Die zweite Mauer diente nun als Befestigung von Humusmaterial, das auf dem Plateau eingebracht worden war, um dieses für die landwirtschaftliche Nutzung aufzubereiten. Der Weinbau ist in Ludesch seit dem 9. Jahrhundert nachgewiesen. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde auch auf der Petines im Mittelalter Weinbau betrieben, worauf die mächtigen Humusschichten ohne Geh- oder Nutzungshorizonte hindeuten. Nach Aufgabe des Weinbaus wurde auch der Ort verlassen, worauf sich die Vegetation ausbreitete und die natürliche Bodenbildung einsetzte.

Laura Holzer, Claus-Stephan Holdermann

KG **Nenzing**, MG Nenzing
Mnr. 90013.23.01 | Gst. Nr. .370, 1 | Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Die im 9. Jahrhundert zum ersten Mal erwähnte Pfarrkirche hl. Mauritius in Nenzing wird seit den zwischen 1982 und 1984 durchgeführten Grabungen von Wilhelm Sydow gerne als »älteste Kirche Vorarlbergs« bezeichnet. Im Zuge von Umbauarbeiten im Bereich des heutigen Chors konnte Sydow damals neun Vorgängerphasen definieren, deren erste er in das 5. Jahrhundert datierte. Nach Abschluss der Grabungsarbeiten erhielten die Befunde eine Einhausung und blieben weiterhin begehbar. Im Jahr 2023 entschieden sich die Gemeinde sowie die Pfarre Nenzing für eine Sicherung der allmählich erodierenden Befunde. Angedacht wurde auch ein modernes Vermittlungskonzept, das auf einer neuen Dokumentation basieren sollte. Diese wurde im Juni und Juli 2023 durchgeführt.

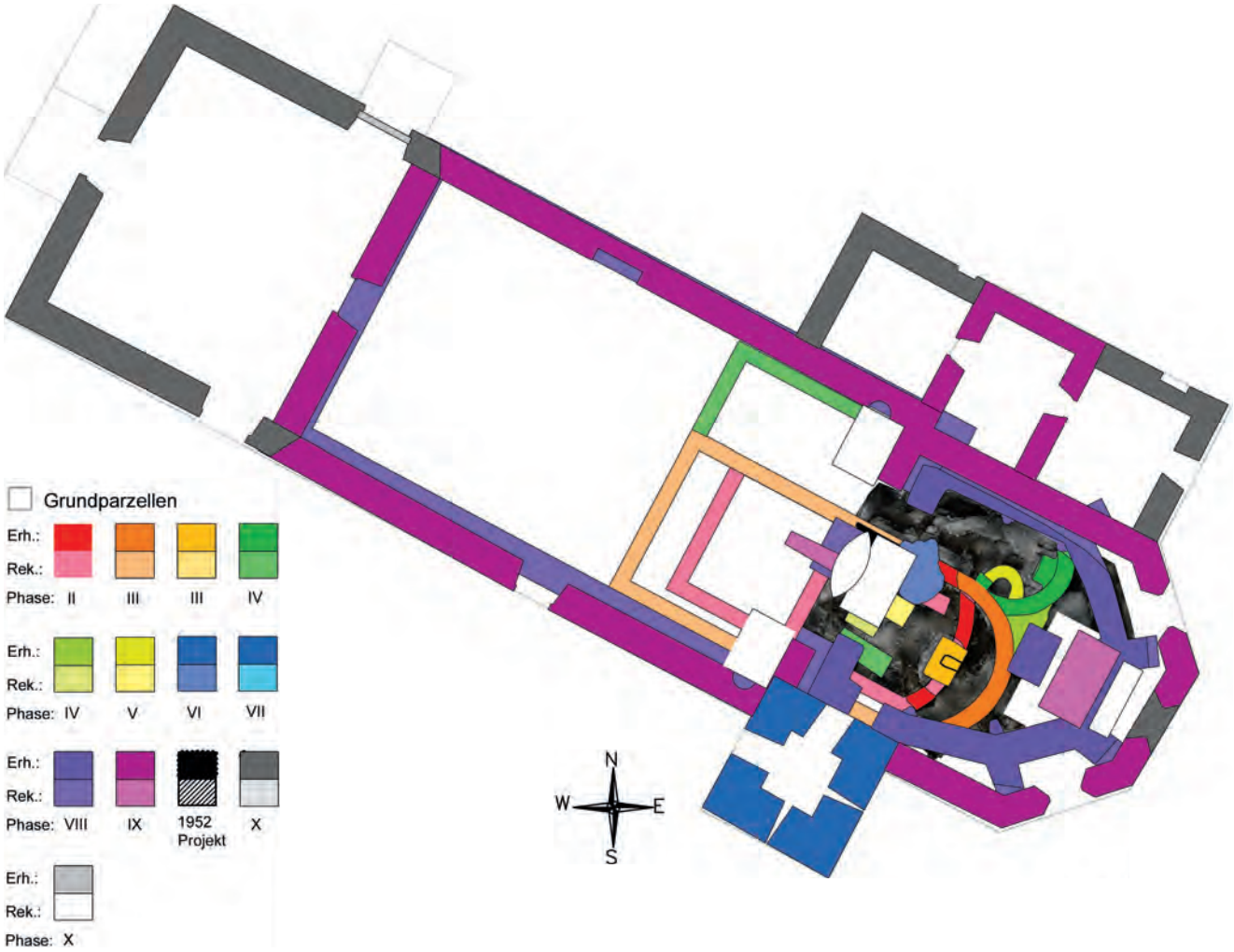


Abb. 3: Nenzing (Mnr. 90013.23.01). Bauphasen der Pfarrkirche hl. Mauritius.

Sämtliche Befunde wurden fotografisch und stratigrafisch dokumentiert und zur Anfertigung eines 3D-Modells herangezogen. Die Analyse von ^{14}C-Proben ermöglichte zudem eine naturwissenschaftliche Untermauerung der bautypologischen Einordnung besonders der frühesten Bauphasen (Abb. 3). Die Ergebnisse dieser Proben erbrachten eine erfreuliche Übereinstimmung mit Sydows Annahmen: Die erste Bauphase kann nun sicher in das 5. bis 6. Jahrhundert datiert werden.

Laura Holzer, Guido Faccani

KG **Rieden**, SG Bregenz
Mnr. 91119.23.01 | Gst. Nr. 19/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Im Kloster Mehrerau werden seit Herbst 2022 Sanierungsarbeiten durchgeführt, die bis ins Jahr 2027 andauern sollen. Da die gesamte Abtei unter Denkmalschutz steht, wurde die Firma TALPA mit der Durchführung archäologischer Untersuchungen beauftragt. Diese fanden im Erdgeschoß des Osttraktes und vor allem im daran angesetzten Ostflügel statt. Im Zuge der archäologischen Arbeiten, die vom 20. Februar bis zum 20. April 2023 durchgeführt wurden, konnten auf einer Fläche von 230 m² die Reste mehrerer Bauphasen der Klosteranlage vom Mittelalter bis zur Gegenwart dokumentiert werden.

Im zum Kreuzhof gerichteten Risalit des Osttraktes wurden mittelalterliche Baustrukturen freigelegt und damit Spuren des 1097 gegründeten Benediktinerklosters nachgewiesen. Es handelte sich um den 1,50 × 2,10 m großen Rest eines Mauergevierts, von dem die Ost-, die West- und die Nordmauer erhalten waren. Sowohl die geringe Dimension als auch der 0,53 m breite Durchlass in Richtung Kreuzhof legen die Interpretation des Baukörpers als Rest eines Latrinenschachts nahe (Abb. 4). Soweit erkennbar, könnte der Rest eines nach Osten laufenden Kanals mit Sandsteinplattenabdeckung ebenfalls zu dieser ältesten dokumentierten Phase gehört haben.

Eine aquarellierte Federzeichnung von Gabriel Bucelin aus dem Jahr 1628 zeigt die mittelalterliche Abtei mit der Klosterkirche, dem südlich von dieser liegenden, dreiflügeligen Klosterkomplex und den zur Abtei gehörigen Wirtschaftsgebäuden. Auch die bis zum Jahr 1628 durchgeführten baulichen Veränderungen beziehungsweise hinzugefügten Gebäudeteile sind wiedergegeben. Unter anderem zeugt die Darstellung von der Existenz eines Verbindungsgangs zwischen dem mittelalterlichen Klosterkomplex und einem östlich davon liegenden, kleineren Gebäude, dessen Südwand einen Durchlass für einen Wasserlauf zeigt. Die Lage und die Gestalt des Gebäudes lassen auf dessen Funktion als Badehaus schließen. Die dokumentierten Fundamentreste Ost-West orientierter Mauerzüge können mit dem bildlich überlieferten

Abb. 4: Rieden (Mnr. 91119.23.01). Romanischer, in der Neuzeit modifizierter Latrinenschacht (Ansicht von Osten).

Verbindungsgang in Einklang gebracht werden. So wurden die Süd- und die Nordmauer (die einen älteren Mauerzug sekundär einbezog) des Ganges identifiziert, die zusammen einen 3,50 m breiten Baukörper bildeten. Anhand der Mauerwerksstruktur und des Fundmaterials kann die Errichtung des Verbindungsganges ins beginnende 17. Jahrhundert gesetzt werden. Annähernd mittig in dem untersuchten Gebäuderest verlief ein West-Ost orientierter, 1,30 m breiter, aus Sandsteinblöcken gesetzter und mit Sandsteinplatten abgedeckter Kanal, dessen Sohle mit Lehm ausgekleidet war. Er fügt sich ebenfalls in die bildliche Überlieferung von 1628 ein, könnte jedoch älter als der überdachte Verbindungsgang selbst sein.

Im Lauf der Jahrhunderte erreichte die Benediktinerabtei einen ansehnlichen Wohlstand, der mit der Neugestaltung der Klosterkirche (1740–1743) und dem Neubau des Klostergebäudes (1779–1781) seinen Höhepunkt erreichte. Der spätbarock-klassizistische Osttrakt wurde mit einem repräsentativen Portal ausgestattet, über das man von Osten kommend das Klostergebäude betrat. Das Portal lag mittig in der Ostfassade des neu errichteten Osttrakts, an jener Stelle, wo der inzwischen abgetragene frühbarocke Verbindungsgang in das mittelalterliche Klostergebäude eingemündet hatte. Das Portal wurde rund 110 Jahre später im Zuge des Flügelanbaus an den Osttrakt (siehe unten) abgetragen. Die Reste des ehemaligen Osttraktportals, dessen Gestaltung anhand des noch in situ erhaltenen Portals des Westtraktes rekonstruiert werden kann, wurden im Erdgeschoß des jüngeren Flügelanbaus lokalisiert. Das dokumentierte Osttraktportal lag 7,50 m östlich des heutigen Zugangs vom Ostflügel in das Hauptgebäude und wies einen Schwellenunterbau, eine östlich daran angesetzte, vierstufige Treppe sowie einen dem Portal mit Treppe im Osten vorgelagerten Steinplattenboden auf.

Östlich des Klosterneubaus befand sich eine Gartenanlage mit Brunnen, der auf einer Achse mit dem Osttraktportal und dem ehemaligen Verbindungsgang lag. Vermutlich wurde der ursprünglich für das Badehaus genutzte Kanal auch zur Versorgung der Brunnenanlage herangezogen. Die Untersuchungen innerhalb des zum Kreuzhof gerichteten Risalits des spätbarock-klassizistischen Osttrakts ergaben, dass die mittelalterliche Latrine weiterverwendet, jedoch verkleinert worden war. Da im Risalit neben dem Latrinenschacht auch das Stiegenhaus unterzubringen war, wurde die mittelalterliche Schachtsüdmauer ausgerissen und der Schacht durch die Trennwand zum südlich gelegenen Stiegenhaus begrenzt. Die neuen Innenmaße des innen verputzten Abortschachts betrugen nun 1,70 × 0,65 m. Der Bereich östlich der Latrine war im Erdgeschoß mit einem Holzboden ausgestattet, worauf eine Aussparung in der Risalitnordmauer für den Horizontalbalken eines Rostes hinwies. Im Zuge der späteren Osterweiterung der Latrine wurde der Holzboden ausgerissen und der Abortschacht um 0,90 m verbreitert.

Nach der Auflösung des Benediktinerklosters 1806 im Zuge der Säkularisierung und der Zerstörung der Klosterkirche wurde das ehemalige Konventgebäude beinahe 50 Jahre lang als Kaserne und Fabrik genutzt. Nach dem Erwerb durch die Wettinger Zisterzienser im Jahr 1854 wurde die Anlage wieder einer sakralen Funktion zugeführt. Es kam zum Wiederaufbau der Kirche und zur Sanierung des Klosters, der in den 1890er-Jahren die Errichtung des Süd- und des Ostflügelanbaus folgte. Die Bauarbeiten im Zuge der Errichtung des Ostflügels und des Kapitelsaals (1891/1892) im neuromanischen Stil manifestierten sich in zahlreichen Bauhorizonten und Planierungsschichten.

Lucrezia Zaccaro, Maria Bader

KG **Sankt Gerold**, OG Sankt Gerold
Mnr. 90017.23.01 | Gst. Nr. .69/1–4, .70, .402, 403–405, 1417 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Durch die drei Jahre dauernden Untersuchungen in St. Gerold (Abb. 5) konnte ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der Geschichte des Klosters geleistet werden (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, D10410–D10449).

Besonders erfreulich ist der Fund eines prähistorischen Keramikfragments, das auf eine Begehung des Geländes bereits in der Bronze- oder Eisenzeit, also lange vor den sogenannten »Walsern« im 14. Jahrhundert, hinweist. Diese haben auch im Walsertal keine ›Pionierarbeit‹ geleistet,

Abb. 5: Sankt Gerold (Mnr. 90017.23.01). Luftbild der Klosteranlage mit erneuertem Giebelfeld und Dachstuhl im Hauptgebäude (Blick von Osten).

sondern spätestens jene Menschen, die die ersten Gebäude in St. Gerold errichteten. Die schriftlichen Quellen weisen bereits für das 9. Jahrhundert auf eine Siedlung *»Friesen«* im Gebiet des heutigen St. Gerold hin. Dabei muss es sich nicht unbedingt um das Kloster gehandelt haben, doch kann das mittlere Walsertal spätestens dann als (wieder-?)besiedelt angesprochen werden. Die Durchgangsmöglichkeit zum Bregenzerwald und Laternsertal sowie ins Lechtal dürfte dabei eine begünstigende Rolle gespielt haben. Die königlichen Besitzbestätigungen des Klosters Friesen im 10. und 11. Jahrhundert unterstreichen diesen Umstand.

Ab dem 12. Jahrhundert setzte eine intensivierte Bautätigkeit ein, bei der die romanischen Phasen entstanden. Aufgrund der massiven Baubefunde und der verhältnismäßig großräumigen Gebäude erscheint der Begriff »Einsiedelei« für diese Periode bereits untertrieben. Das Kirchengebäude mit angrenzender Sakristei und Kapellen wirkt vielmehr wie die Manifestation eines bereits etablierten Besitzverhältnisses, das möglicherweise von Süddeutschland ausging. Aus der Zeit der Thumben (13./14. Jahrhundert) ließen sich archäologisch weder Befunde noch Artefakte nachweisen, was aufgrund der Brandschatzung des Klosters 1311 und des Wiederaufbaus bis 1313 eher verwundert. Der Grund für das Fehlen entsprechender Evidenzen dürfte in einer örtlichen Forschungslücke oder in der Beseitigung des Brand- und Bauschutts zu suchen sein. Die Unschärfe von vergangenen und (noch) nicht gefundenen Holzbauten ist für diese Zeitspanne, aber auch für andere Abschnitte immer wieder zu betonen. Ein in das 13. bis 15. Jahrhundert datiertes Grubenhaus ist dahingehend besonders hervorzuheben, da es eben jene Parallelität von Holz- und Steinbauten abbildet.

Ab dem 16. Jahrhundert sind die Tätigkeiten um das Kloster sowohl in den schriftlichen und grafischen als auch in den archäologischen Quellen gut überliefert. Nach dem 12. Jahrhundert erlebte das Kloster im 16. und 17. Jahrhundert seine beiden größten Ausbauphasen. Der Südtrakt wurde erweitert, man errichtete den West- und den Osttrakt und das gesamte Hauptgebäude wurde um ein 2. Obergeschoß erhöht. Damit erhielt St. Gerold seine heute noch vorhandene Form und einen erheblich größeren Raumnutzungsspielraum. Das gesamte Gebäude wurde danach gemäß den Stilentwicklungen des 16. bis 18. Jahrhunderts ausgestattet. Die vielfältigen Bemalungen, Vertäfelungen und Stuckaturen verweisen nicht nur auf ein ästhetisches, sondern auch auf ein repräsentatives Bewusstsein, das sich in der Positionierung der Räume und der Dosierung der jeweiligen dekorativen Elemente äußert. Auf Basis der schriftlichen Quellen und der Baubefunde lässt sich folgern, dass auch in dieser Epoche das Kloster keinesfalls eine abgeschiedene Einsiedelei darstellte, sondern eine bestens vernetzte Gemeinschaft war. Bis in das 20. Jahrhundert erfolgten dann außer kleineren baulichen Maßnahmen kaum größere Veränderungen am Hauptgebäude. Erst durch die vorerst letzte Bau- und Renovierungswelle zwischen den 1970er- und den 2000er-Jahren entstand erheblicher Schaden an der historischen Bausubstanz. Die Beschneidung des südlichen Dachstuhls und die Verlegung von Leitungssträngen durch das Erdgeschoß zerstörten undokumentiert einen erheblichen Befundanteil.

Laura Holzer

KG **Silbertal**, OG Silbertal
Mnr. 90105.23.01 | Gst. Nr. 1457 | Spätmittelalter, Bergbau

Im Hinteren Silbertal wurden unmittelbar an der Litz unterhalb der Unteren Dürrwaldalpe im Jahr 2018 Schlacken gefunden (siehe FÖ 61, 2022, 445–446). Der Fundplatz war bis dahin unbekannt. Bei genauer Betrachtung der alten Flurkarte fällt jedoch auf, dass etwa 500 m weiter talauswärts der Flurname »Schmelzhütta« angeführt ist, der ursprünglich den Bereich des neuen Schlackenfundplatzes bezeichnet haben und im Lauf der Zeit verlagert worden sein dürfte. Um die Befundlage weiter abzuklären, wurden erste ^{14}C-Datierungen und mineralogische Untersuchungen vorgenommen sowie

Begehungen, Bohrsondagen mit dem Pürckhauer-Bohrstock und geomagnetische Messungen durchgeführt.

Zur Vorbereitung der im September von der Goethe-Universität Frankfurt am Main durchgeführten Prospektionen und Sondagen wurden im Juli 2023 geomagnetische Messungen durchgeführt (Arno Patzelt). Das Magnetogramm zeigt deutliche Anomalien und weist auf einschlägige Befunde hin. An drei dieser Anomalien wurden Sondagen angelegt, die neben Fundstelle 1 den Befund eines weiteren möglichen Ofenstandortes ergaben. Fundstelle 1 mit einem deutlich erhaltenen Hügel weist eine 5,6 × 6,4 m große Ummauerung auf, in der ein 0,8 m hoher Hügel liegt, der aus schwarzer Branderde, zahlreichen Schlacken und Steinen besteht. Bei Fundstelle 2 konnte neben zahlreichen Schlacken in 0,2 m Tiefe eine ca. 0,10 m bis 0,15 m mächtige Schicht aus Branderde und Holzkohlen erschlossen und beprobt werden.

Die Sondagen ergaben zahlreiche weitere Schlacken und Holzkohlen für die Fortsetzung der mineralogischen Untersuchungen (Uwe Kolitsch) und weitere Datierungen. Die ersten beiden ^{14}C-Datierungen von Holzkohlen aus Kupferschlacken sowie die urkundliche Erwähnung von 1430 lassen eine Datierung des Schmelzplatzes in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts n. Chr. zu. Inwieweit eine größere zeitliche Tiefe des Verhüttungsplatzes rekonstruiert werden kann, werden erst die weiteren ^{14}C-Datierungen erweisen.

Rüdiger Krause, Robin Storm

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2, 4: TALPA GnbR.
Abb. 3, 5: CONTEXT KG.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Maria Bader
TALPA GnbR
Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4
6300 Wörgl

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Laura Holzer, MA MA
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Dott.ssa Vanya Delladio
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Mag. Claus-Stephan Holdermann
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Mag.ª Beatrix Nutz
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Dott.ssa Lucrezia Zaccaro
TALPA GnbR
Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4
6300 Wörgl

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Bildstein	Bildstein	2183	Neuzeit, Steinfundobjekte
Göfis	Göfis	3029	Neuzeit, Eisenfundobjekt
Hörbranz	Hörbranz	881, 883	20. Jahrhundert, Bunker
Koblach	Koblach	1903	Hochmittelalter, 1 Münze
**Lauterach	Lauterach	.188/2	Neuzeit, Bronzefundobjekt
**Lauterach	Lauterach	3295/19	Neuzeit, Uferbefestigung
**Nofels	Feldkirch	4241	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Sankt Gallenkirch	Sankt Gallenkirch	4606/1	ohne Datierung, Siedlung
**Weiler	Weiler	719/2	Neuzeit, Keramikfundobjekte und Tierknochen
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Vorarlberg.

Nikolaus Hofer

KG **Bildstein**, OG Bildstein
Gst. Nr. 2183 | Neuzeit, Steinfundobjekte

Im Schwarzachtobel, der Schlucht des gleichnamigen Baches, der von Alberschwende am Rand des Bregenzer Waldes ins Rheintal fließt, stehen 30 m hohe Bänke aus feinem Molassesandstein an. Dieses Material wurde in historischer Zeit abgebaut, um Schleif- oder Wetzsteine herzustellen, deren charakteristische spitzovale Form noch heute geläufig ist. Für das frühe 19. Jahrhundert sind in der Gemeinde Schwarzach und Umgebung mindestens zehn Schleifsteinmühlen überliefert. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurden diese für die Landwirtschaft wichtigen Produkte (vor)industriell hergestellt und in großen Mengen auch exportiert.

Etwa 200 m bachaufwärts vom heute noch sichtbaren Steinbruch wurde im August 2023 ein gutes Dutzend Steinartefakte aus dem ufernahen Bachgeschiebe aufgelesen und – in der Meinung, es handle sich um steinzeitliche Beile – dem Bundesdenkmalamt gemeldet. Größe, Material und symmetrische Form lassen die Stücke zweifelsfrei als Schwarzacher Naturwetzsteine erkennen. Die 13 vorgelegten Stücke bestehen großteils aus einem hellgrauen bis beigen Sandstein, drei Exemplare aus dunkelgrau-grünlichem beziehungsweise schwärzlichem Gestein. Die Stücke sind als Halbfabrikate und Bruchstücke anzusprechen und verdeutlichen anschaulich unterschiedliche Produktionsschritte. Die abgebauten quaderförmigen Rohlinge wurden zunächst grob in die spitzovale Form gebracht. Bei acht der vorliegenden Stücke handelt es sich um diese sogenannten »Bröckle« (Brocken), große und breite Werkstücke mit nur grob zugehauener Oberfläche. Anschließend wurde die Oberfläche glatt geschliffen (drei Stücke vorliegend) und diese schließlich in schmale, handliche Wetzsteine geschnitten (zwei Stücke vorliegend, eines gebrochen).

Vermutlich handelt es sich bei diesem Fundkonvolut um Ausschussware einer nahe gelegenen Produktionsstätte, die im Bach entsorgt wurde. Zwar zeigen die Steine keine Zeichen eines weiten Transports durch das Fließgewässer, tendenziell stammen sie aber wohl von einer weiter oben im Tobel oder um Alberschwende gelegenen Schleiferei.

Andreas Picker

Autor

Mag. Dr. Andreas Picker
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Amtsplatz 1
6900 Bregenz

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Altenstadt	Feldkirch	.1–1	Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Rankweil	Rankweil	.167, .168	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Schlins	Schlins	626	Spätmittelalter, Burg
*Silbertal	Silbertal	.5	Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Vorarlberg.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Altenstadt**, SG Feldkirch, Pfarrkirche hll. Pankratius und Zeno
Gst. Nr. .1, .2, 1 | Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Für die bauanalytische Untersuchung der Pfarrkirche von Feldkirch-Altenstadt wurde das Gebäude geodätisch vermessen, zugleich erfolgte eine dendrochronologische Datierung (Klaus Pfeifer). Bei den älteren bauhistorischen Untersuchungen der heute stark umgebauten Pfarrkirche in den Jahren 1884 und 1964 konnten bereits entscheidende Befunde gesichert werden.

Die heutige Taufkapelle nördlich der Pfarrkirche war ursprünglich eine Inkluse aus dem 9. Jahrhundert und ist die älteste erhaltene Bausubstanz (Abb. 1). In dieser war ein Einsiedler oder eine Einsiedlerin eingeschlossen und wurde von außen mit Nahrung über ein Fenster versorgt. Dieser Raum blieb bis zum heutigen Tag bestehen, erfuhr aber einige Umbauten, die anhand des Mauerverlaufes und der Mauerstärken deutlich ablesbar sind. Die Nordmauer blieb weitgehend verschont und weist eine wellige, für das Frühmittelalter charakteristische Mauerwerksstruktur auf. Südlich dieser Kapelle muss sich in kleinerer Form bereits im 9. Jahrhundert eine Pfarrkirche befunden haben. Im 14. Jahrhundert wurde diese gegen Westen und Süden vergrößert, was anhand der Mauerstärken nachvollziehbar ist.

Abb. 1: Altenstadt, Pfarrkirche hll. Pankratius und Zeno. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Erst Anfang des 15. Jahrhunderts wurde die Inkluse zu einem Sakralgebäude umgebaut und vermutlich das Gewölbe eingezogen. Die Malereireste stammen aus dem 15. Jahrhundert, die Gewölbemalerei hingegen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Südmauer wurde vermutlich im 16. Jahrhundert mit einem größeren Eingang zur Pfarrkirche ausgestattet, der sich als vermauerter Rundbogen in der Südwestecke abzeichnet. Das Bodenniveau war zu diesem Zeitpunkt um 0,90 m höher als heute und wurde von den Klosterfrauen im 16. Jahrhundert als Klosterchor zur Beobachtung der heiligen Messe genutzt. Davor muss sich ein zweites Schlitzfenster an dieser Stelle befunden haben, mit dem der Altarraum eingesehen werden konnte. Das östliche sekundäre Schlitzfenster wurde um 1997 wieder freigelegt. Erst im (ausgehenden?) 16. Jahrhundert wurde der Zwischentrakt mit der Durchfahrt und der Klosterempore errichtet. Der heutige Ausbruch in der Südmauer war vermutlich schon im 16. Jahrhundert als Fenster zur Pfarrkirche ausgebildet und wurde 1884 zu einer Beichtstuhlnische umgebaut, in der 1964 ein Taufbecken Platz fand.

Der Glockenturm wurde mit der Erweiterung der Kirche um 1457d errichtet. Zu dieser Phase gehören unter anderem die Südmauer der Kirche und der abgegangene Vorgängerchor, der von Pfarrer Gerhard Podhradsky 1964 beobachtet wurde. An der Nordmauer des Turms befand sich im Erdgeschoß ursprünglich ein Zugang vom Langhaus aus. Nach einem Blitzeinschlag wurde der Turm mit Ausnahme der Nordwand fast komplett abgebrochen und 1825 im neogotischen Stil wiederaufgebaut, ja beinahe rekonstruiert. Ein Visitationsprotokoll von 1640 weist auf eine südlich des Vorgängerchors bestehende Sakristei hin.

Der heutige Chor resultiert aus einer Vergrößerung der Kirche im Jahr 1813. Der Chor des 15. Jahrhunderts wurde damals ersetzt; 1884 wurde der neue Chor um ca. 2 m und 1964 nochmals um 2,6 m aufgezont. Dadurch wurde der Dachstuhl von 1813 zweimal auseinandergenommen und wiederaufgebaut. Südlich des heutigen Chors wurde 1813 eine neue Sakristei errichtet, die 1884 vollständig erneuert wurde. Die neue Sakristei wurde wiederum um 1905 aufgestockt und 1964 zu ihrer heutigen Form umgestaltet.

Der Hauptdachstuhl des Langhauses aus dem 15. Jahrhundert wurde (wie der Chordachstuhl) 1884 auseinandergenommen und wiederaufgebaut; eine hydraulische Hebung des gesamten Stuhls ist technisch zu diesem Zeitpunkt nicht nachvollziehbar. Die ›neuen‹ geschnitzten Abbundzeichen weisen auf diese Maßnahme hin.

Raimund Rhomberg

KG **Rankweil**, MG Rankweil, Basilika Unsere Liebe Frau Mariä Heimsuchung
Gst. Nr. .167, .168 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Für die bauanalytische Untersuchung der Basilika auf dem Liebfrauenberg in Rankweil (Abb. 2) wurde die Kirche gänzlich geodätisch gescannt, zugleich erfolgte eine dendrochronologische Untersuchung. In den Jahren 1982 bis 1985 wurde eine Renovierung der Innenräume durchgeführt, wobei die Emporen und die meisten Putzoberflächen, alle Bodenplatten und Altäre sowie drei Innentüren des späten 19. Jahrhunderts beseitigt wurden. Beim Abtragen der Bodenschichten wurden ältere Mauerteile im Langhaus, in der Beichtkapelle und im Chor freigelegt, diese Grabung erfolgte aber ohne stratigrafische Dokumentation. Dennoch waren die zahlreichen Fotografien bei der aktuellen bauhistorischen Untersuchung hilfreich.

Soweit ersichtlich, befand sich ein sakraler Vorgängerbau etwa in der Mitte des südlichen Langhauses, der von einer Geländestufe im Norden begrenzt wurde. Im Chor wurde ein Rest einer Rundapsis entdeckt, die zumindest ins Hochmittelalter (13. Jahrhundert?) datiert werden kann und eine Erweiterung der ursprünglichen Kirchenanlage gegen Osten darstellt. Das gleiche gilt für die Erweiterung der Kirche gegen Westen, wo sich eine schräge Südmauer (dem Gelände folgend) gegen Westen erstreckte. Dort befand sich der Rest einer Christophorus-Darstellung an der Maueraußenseite, von der nur ein Fuß bestehen blieb. Die Nordmauer des alten Langhauses ist in der heutigen Landesgedächtniskapelle mit aufgezogenem Putz noch sichtbar und weist eine wellige Struktur auf, die auf das Frühmittelalter verweist. Nördlich

Abb. 2: Rankweil, Basilika Unsere Liebe Frau Mariä Heimsuchung. Nordansicht.

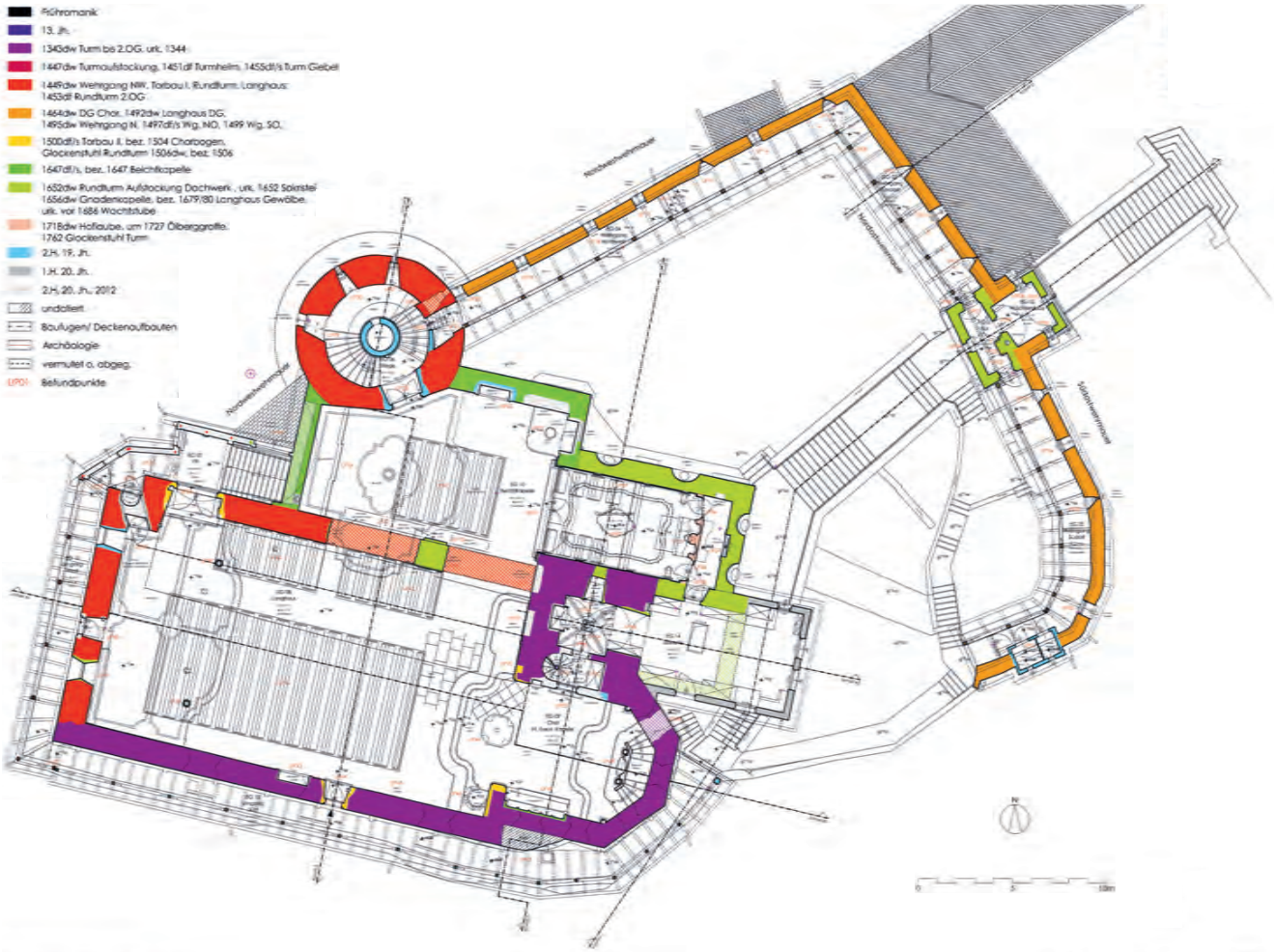


Abb. 3: Rankweil, Basilika Unsere Liebe Frau Mariä Heimsuchung. Baualterplan des Erdgeschoßes.

dieser Mauer existiert in ihrem Fundament ein weiterer, fast parallel liegender, ebenfalls ›welliger‹ Mauerzug, der im 14. Jahrhundert überbaut wurde und heute das Gewölbe der Landesgedächtniskapelle aus dem 15. Jahrhundert trägt.

Bei der Rundapsis im Osten fällt ein kleines Mauerstück direkt bei der Südmauer des Turms auf, das mit dem Kirchturm verzahnt ist und ins 14. Jahrhundert datiert werden kann. Diese Mauer stellt den Rest des alten Chorbogens dar, der bei der Neugestaltung von 1504 (Bezeichnung im Scheitel) dem heutigen Chorbogen weichen musste. Zu dieser Bauphase von 1343d gehören das Langhaus, der heutige Chor, der Turm und die nordwestliche Ringmauer (Abb. 3). An Letzterer findet sich eine markante Stoßfuge, die eine Mauerecke darstellt. Vom Langhaus des 14. Jahrhunderts sind nur die Südmauer und der Chor komplett erhalten, was auf eine Zerstörung vermutlich um 1445 im »Alten Zürichkrieg« schließen lässt, da der Wiederaufbau 1447/1449d erfolgte. Das Langhaus war durch zwei Säulen in zwei Schiffe unterteilt. Vermutlich war kein Gewölbe vorhanden und beide Schiffe waren mit Holzdecken flach gedeckt.

Der viereckige Turm der Kirche erfüllte wohl eine Wehrfunktion, doch gibt es auch Hinweise auf eine Nutzung als Kirchturm. Alle vier Ecken sind mit Buckelquadern ausgestattet, die eher im Profanbau anzutreffen sind. Allerdings fehlt ein Hocheingang, der ursprüngliche Zugang war immer ebenerdig vom Chor aus möglich. Im Erdgeschoß des Turmes befand sich eine Turmsakristei mit einem gotischen Kreuzrippengewölbe, von der man über eine Wendeltreppe aus dem 14. Jahrhundert die Obergeschoße erreichte. In diesem Treppenhaus befindet sich ein vermauertes Fenster, das dem Mesner eine Kommunikation mit dem Pfarrer während der Messe ermöglichte. Unter der Sakristei liegt ein Turmkeller. Zwei originale Fenster des 14. Jahrhunderts mit Abfasungen an den Fenstergewänden sind in der Nord- und der Ostmauer im 1. Obergeschoß erhalten. Beide dienten möglicherweise als Ausguck, um das Tor und das Friedhofsareal überwachen zu können. Von dort aus gelangte man über einige Stufen durch einen kleinen Gang direkt in den Chordachstuhl. Das 2. Obergeschoß besaß vier Biforienfenster an jeder Seite, die möglicherweise auch als Schallfenster dienten. Ein ehemaliger Glockenstuhl ist nicht nachweisbar. Das 3. und das 4. Obergeschoß mit dem Dachstuhl des Kirchturms sind der Neuerrichtung der Kirche ab 1447d zuzuweisen. Der Glockenstuhl im 3. Obergeschoß stammt von 1762 (Bezeichnung) und der Spitzhelm mit der Dachkonstruktion wurde 1451d errichtet.

Zu dem Wiederaufbau im 15. Jahrhundert gehören die Nord- und die Westmauer des Langhauses, der Rundturm (Rondell), der Umgang und die weitere Verstärkung der Wehrmauer und des Haupttores. Der Wehrgang mit dem hölzernen Aufbau ist in mehreren Bauetappen entstanden und war mit Schießfenstern und -scharten in zwei Ebenen ausgestattet. Zumindest die östlichen Schießscharten im Erdgeschoß waren ursprünglich als Schlüsselscharten ausgeformt, wie auf einer alten Darstellung aus dem 18. Jahrhundert zu erkennen ist.

Beim Haupttor können drei Bauetappen abgelesen werden: Der ursprüngliche Torbau aus dem 15. Jahrhundert wurde um 1500 außen mit einem Spitzbogen an der Außenseite verstärkt und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit einer beheizbaren Wächterstube ausgestattet. Der nordwestliche Wehrgang wurde bei der Errichtung der Beichtkapelle (Seitenschiff) 1647 beseitigt. Der Rundturm wurde als Rondell um 1449d begonnen und umfasste anfangs nur sechs von heute neun Geschoßen. Er erhebt sich auf kreisförmigem Grundriss, der im südlichen Teil etwas verzogen ist; dies hängt vermutlich mit einem Vorgängerbau im Bereich der Halle zusammen. Von diesem Rundturm aus konnte man die Wehrgänge betreten, der östliche Zugang ist (verkleinert) bis heute begehbar. Im Erdgeschoß befindet sich ein ehemaliger Ausgang auf einen umlaufenden Wehrgang (Hurde) an der Außenseite. Bis zur Renovierung der Fassadenaußenseiten um 1977 waren die Balkenlöcher der Tragbalken des Wehrgangs noch sichtbar. Der Rundturm diente dann ab 1506d bis heute als Glockenturm. Auch befanden sich ab dem 17. Jahrhundert alle Kirchturmuhren dort, was ein (rekonstruiertes) Ziffernblatt an der Außenseite beweist. Ab 1652d erfolgten die Barockisierung der Fenster und die Erneuerung des Dachstuhls am Rundturm.

Die Beichtkapelle wurde anstelle eines älteren ›Torbaues‹ (Vorgängerbau) 1647d neu errichtet. Von diesem Tor ist das Kellergeschoß mit der Halle teilweise erhalten. Im Erdgeschoß wurde die Langhausnordmauer durchbrochen und mit einer Säule ausgestattet. Die heutige Gnadenkapelle (ehemals Lorettokapelle) wurde erst 1656d hinzugefügt. Die Nordwand des Langhauses zur Beichtkapelle wurde um 1657 durchgebrochen und der obere Teil unterfangen. Dabei wurden zwei barocke Sturzbögen eingezogen. Vermutlich wurde die Erweiterung der Sakristei gegen Osten bereits 1652 (vor der Errichtung der Gnadenkapelle) durchgeführt. Der Bau erhielt neue Fenster, im Langhaus wurde 1679/1680 ein Gewölbe eingezogen und mit Stuckaturen ausgestattet. Die Gewölberippen im gotischen Chorgewölbe wurden durch Stuckaturen ersetzt. Da der Dachstuhl des Chores an das darunterliegende Gewölbe angepasst wurde, dürfte dieses aus dem 14. Jahrhundert stammen.

Um 1955 wurde die Sakristei gegen Osten erweitert, wobei der Dachstuhl des 17. Jahrhunderts entfernt und ihr Inneres neu gestaltet wurde. Übrig blieben die Turmsakristei mit dem Kreuzrippengewölbe aus dem 14. Jahrhundert und die Tür zur Gnadenkapelle aus dem 17. Jahrhundert.

Alle Dachböden sind fast gänzlich unversehrt und stellen einen beachtlichen historischen Originalbestand dar. Der älteste Dachstuhl bekrönt den Kirchturm (1451d), gefolgt vom Chordachstuhl (1464d) und dem besonders beeindruckenden Langhausstuhl (1492d). Die Langhausdecke des Erdgeschoßes bildete einen polygonalen, mit Brettern verkleideten Abschluss und kein steinernes Gewölbe. Am Beichtkapellendachstuhl findet sich auf einer liegenden Stuhlsäule die Jahreszahl »*1647*« in Rötel, die mit der dendrochronologischen Datierung übereinstimmt. Die Datierung der Stuhlkonstruktion der Gnadenkapelle (1656d) passt ebenso gut zu dem urkundlichen Datum 1657. Das Dach auf dem Rundturm wurde 1652d im Zuge der Barockisierung und Aufstockung erneuert.

Raimund Rhomberg

KG **Silbertal**, OG Silbertal, Pfarrhof
Gst. Nr. .5 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof

Für die bauanalytische Untersuchung des Pfarrhofes in Silbertal wurde das Gebäude gänzlich geodätisch vermessen. Zugleich erfolgte eine dendrochronologische Datierung. Der Bautypus, den der Pfarrhof in Silbertal zeigt, legt eine Entstehung im 18. Jahrhundert nahe. Bei genauerer Betrachtung fällt eine unregelmäßige Anordnung der Fenster im Kellergeschoß auf. Beim westlichen Keller ist eine Neugestaltung aufgrund einer Fenstergliederung des 18. Jahrhunderts nachvollziehbar.

Die unregelmäßige Aufteilung der Kellerräume deutet auf einen älteren Vorgängerbau vom Ende des 14. Jahrhunderts (um 1393d) hin, der im Grundriss auch ablesbar ist (Abb. 4).

Das Mauerwerk im östlichen Keller kann in das 17. Jahrhundert (1655) datiert werden. Der Verputz im westlichen Kellerraum erschwert eine Datierung des Mauerwerks. Das Widum wurde bereits im 16. Jahrhundert erwähnt. Wahrscheinlich entstand aber bereits mit der Errichtung der Pfarrkirche im 14. Jahrhundert auch ein Pfarrhof. Die Kelleranordnung weist darauf hin, dass sich die ursprüngliche Stube im 17. Jahrhundert an der Nordostecke – direkt an einem alten Verkehrsweg, der heute noch sichtbar ist – befunden hat. Dieses Gebäude war etwas kleiner und wurde im 18. Jahrhundert nach Westen hin vergrößert. Eine klassische Raumaufteilung von Flurküche, Stube und Kammer ist dadurch rekonstruierbar.

Das heutige Gebäude zeigt stilistische Merkmale des 18. Jahrhunderts, wobei die streng symmetrische Fassadengliederung an der Nordseite dominiert. Diese wurde durch den Einbau neuer Fenster im Erdgeschoß, die in einer kleineren Ausführung um 1948 konstruiert wurden, gestört. Im 1. Obergeschoß sind auf zwei Seiten die Fenster der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (um 1843) erhalten.

Die Kammer wurde in die Osthälfte verlegt und erhielt dieselbe Größe wie die heutige Stube im Westen. In dieser ist eine barocke Felderdecke mit Mittelmedaillon und Ölmalerei erhalten geblieben. Der Kachelofen könnte noch den 1940er-Jahren zugewiesen werden und wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erneuert. Rege Umbauten im späten 19. Jahrhundert prägten die meisten Räumlichkeiten mit historisierenden Decken- und Wandvertäfelungen (»Krallentäfel«), mit Ausnahme der Oberstube. Hier wurde der Raum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (um 1843) aufgezont und mit Felderdecken, Feldervertäfelungen und neuen Fenstern ausgestattet. Eine Besonderheit stellt das Ostfenster mit barockem Mittelpfosten in der Garderobe des 1. Obergeschoßes dar, das aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneuert wurde.

Die Maßnahmen des 20. Jahrhunderts haben sehr stark in die barocke Architektur eingegriffen. Um 1948 wurde eine Werkstatt im Südosten angefügt und um 1980 musste der Holzschopf des 18. Jahrhunderts dem Anbau eines Badezimmers mit Toilettenanlagen sowie einer Garage weichen.

Raimund Rhomberg

Abb. 4: Silbertal, Pfarrhof. Baualterpläne des Kellergeschoßes (links) und des Erdgeschoßes.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3, 4: Raimund Rhomberg, Klaus Pfeifer.

Abb. 2: Raimund Rhomberg.

Autor

DI Raimund Rhomberg
Rohrbach 26
6850 Dornbirn

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Gemeindebezirk	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Alsergrund	9. Bezirk	01002.23.01	1273	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Friedhof
**Alsergrund	9. Bezirk	01002.23.02	119	Neuzeit, Stadt
**Favoriten	10. Bezirk	01101.23.01	2044/1	Neuzeit, Friedhof
Favoriten	10. Bezirk	01101.23.02	2044/1	2024
**Hernals	17. Bezirk	01402.23.01	.25, .29	Urgeschichte, Bebauung | Neuzeit, Siedlung
*Hernals	17. Bezirk	01402.23.02	.1009	Kaiserzeit, Ziegelei | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Hernals	17. Bezirk	01402.23.03	.98/2, 242/2	Neolithikum, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Hernals	17. Bezirk	01402.23.04	670	Neuzeit, Stadt
**Hernals	17. Bezirk	01402.23.05	.288	Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Hirschstetten	22. Bezirk	01658.23.01	443/1–451/3	Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.01	86, 1572/1	Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.02	1640, 1649	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.03	1289, 1290/2	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.04	135	Maßnahme nicht durchgeführt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.05	1674/2, 1829/4	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.06	1060/1–1832/2	Kaiserzeit, Straße
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.07	1677, 1678	Neuzeit, Stadt
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.08	1606	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.09	517/2–1750	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.10	1828/3	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.11	1569–1668	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.12	1809/1	Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.13	1828/2, 1829/1	Neuzeit, Stadtmauer
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.14	1691/1–1836	Mittelalter bis Neuzeit, Stadtmauer
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.15	388	Maßnahme nicht durchgeführt
**Josefstadt	8. Bezirk	01005.23.01	689/2–6	Neuzeit, Garten
Lainz	13. Bezirk	01207.23.01	11–29/4	kein archäologischer Befund
**Landstraße	3. Bezirk	01006.23.01	3011/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Straße
**Leopoldstadt	2. Bezirk	01657.23.01	1059/1, 1063	Neuzeit, Stadt
*Margarethen	5. Bezirk	01008.23.01	613/10–1833/13	Neuzeit, Befestigung
*Mariahilf u. a.	6. Bezirk u. a.	01009.23.01	1506/1 u. a.	Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Frontstellungsbauten und Stadt
**Meidling	12. Bezirk	01305.23.01	.992/1	Neuzeit, Kaserne
*Neubau	7. Bezirk	01010.23.01	1863/2, 1872	Spätmittelalter, Dorf | Neuzeit, Stadt
**Währing	18. Bezirk	01514.23.01	477/1	Neuzeit, Friedhof

* Bericht in Druckversion veröffentlicht

** Bericht im Digitalteil veröffentlicht

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Wien.

Nikolaus Hofer

KG **Hernals**, 17. Bezirk
Mnr. 01402.23.02 | Gst. Nr. .1009 | Kaiserzeit, Ziegelei | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Zuge der Errichtung eines provisorischen Schulquartiers zwischen Geblergasse Nr. 58 und Kalvarienberggasse Nr. 28 fanden Bauarbeiten statt, die durch eine Mitarbeiterin der Stadtarchäologie Wien gemeldet wurden. Die Fundamentierung für dieses Ersatzquartier reichte nach dem bereits abgeschlossenen Baggeraushub bis in eine Tiefe von 1,00 m unter der heutigen Oberfläche. Die auf diesem Niveau angetroffenen archäologischen Befunde mit insgesamt 62 stratigrafischen Einheiten konnten in der Folge auf einer Fläche von 250 m² vom 3. bis zum 5. Juli 2023 dokumentiert werden.

Die Grabungsfläche lag ursprünglich etwa 150 m südlich des Alsbaches. Die bei Grabungen in Hernals oftmals angetroffenen Wienerwaldschotter der sogenannten Arsenalterrasse und abschnittsweise darüber folgende Kolluvien konnten aufgrund der relativ geringen Aushubtiefe im Untersuchungsbereich nicht flächendeckend verifiziert werden. Nur ganz im Südosten zeigte sich der geologisch anstehende Schotter. Das ursprüngliche Gelände hatte ein relativ starkes Gefälle von Süden nach Norden zum Bett des Alsbaches, was sich anhand der Oberfläche des über den römischen Gehniveaus folgenden spätmittelalterlichen Planierungs- oder Ackerhorizonts nachweisen ließ.

Auf der gesamten Grabungsfläche konnte eine Abfolge römischer Gehniveaus und Nutzungshorizonte festgestellt werden, in welche zahlreiche Gruben sowie Pfostenlöcher und -gruben eingetieft worden waren. Über einer ersten Platz- oder Wegschotterung, in der eventuell auch eine Radspur identifiziert werden konnte, folgten eine großflächige Planierung und darüberliegende Nutzungshorizonte. Im Westen und Norden zeigten sich zudem auf jeweils etwa 4 × 3 m Fläche Lehmstampfböden, wobei auf ca. 2,50 m² auch ein Kalkmörtelbelag festgestellt werden konnte. Aus den Pfostenstellungen war allerdings keine zwingende Orientierung oder Flucht herauszulesen, die etwa auf eine Trockenhalle hinweisen könnte. Die Ziegel- und Bauschuttschichten enthielten neben Abfallmaterial unterschiedlicher Ziegelformate auch zahlreiche Terrazzobruchstücke, wohl von nahe gelegenen (Verwaltungs-?)Gebäuden der Legionsziegelei. Klare Hinweise auf Brennöfen und Ziegelproduktion waren nicht festzustellen, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass nur die obersten Verfüllungen der Grubenobjekte dokumentiert werden konnten und daher Form und Aufbau der Strukturen nicht zu erschließen waren. Dies gilt insbesondere für eine rechteckige Grubenverfüllung an der südlichen Grabungsgrenze, die mit einer Breite von 2,80 m durchaus eine verfüllte Heizkammer oder Arbeitsgrube eines Ziegelbrennofens gewesen sein könnte. Weiter nördlich wurde neben einer 1,80 × 1,60 m großen ovalen Grube noch der Rest einer Feuerstelle nachgewiesen, die frühe Keramik vom Ende des 1. bis Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. enthielt (Fundbestimmung: Kristina Adler-Wölfl, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig).

Über den römerzeitlichen Geh- und Nutzungshorizonten folgte eine von Süden nach Norden abfallende, relativ viel Ziegelsplitt enthaltende Lehmschicht, die neben römischer Keramik auch bereits Wandfragmente des 14./15. Jahrhunderts aufwies. Die Schicht erinnerte an die sonst vor allem im innerstädtischen Bereich auftretende *dark earth*, die dort ebenfalls über römerzeitlichen Strukturen anzutreffen ist. Diese ›*dark earth*‹ wurde von vier Gruben (Durchmesser 1,60–1,90 m) mit dunkelgraubrauner Verfüllung geschnitten, wobei drei von ihnen jeweils noch eine innere, hellere sandige Verfüllung aufwiesen. Zumindest Letztere schienen in einem relativ regelmäßigen Abstand von ca. 6 m voneinander zu liegen, allerdings bleibt ihre Funktion vorerst ungeklärt. In den Verfüllungen fanden sich aber bereits frühneuzeitliche, innen braun glasierte Keramik sowie reduzierend gebrannte Ware und ein Flachdeckel des 14. bis 16. Jahrhunderts.

Vorwiegend in der nördlichen Hälfte der Grabungsfläche waren wegen des ursprünglich abfallenden Geländes über der ›*dark earth*‹ noch Planierungsschichten erhalten, die neben römerzeitlicher Keramik zum Beispiel einen Fingerhut oder das Randstück eines Blumentopfes aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts enthielten. Auf etwa 2 m Länge waren noch Reste einer ca. 0,15 m breiten, hölzernen (Wasser-?)-Leitung erhalten. In der südlichen Grabungshälfte zeigte sich das Fundament der Ost-West orientierten nördlichen Außenmauer des 1877 errichteten Erweiterungsbaus des k. u. k. Offizierstöchterinstituts. Es handelte sich dabei um ein auf 12 m Länge dokumentiertes, 1,50 m breites Mischmauerwerk. Das in gleicher Bauweise ausgeführte Fundament einer 1,00 m breiten Zwischenmauer des Gebäudes verlief dazu – auf 3,60 m Länge sichtbar – im rechten Winkel nach Süden in Richtung Geblergasse. In etwa 1,50 m Abstand parallel zur Außenmauer zeigte sich eine ca. 1,10 m breite Grabenverfüllung, die wohl als zugleich mit dem Mauerfundament angelegte Leitungskünette anzusprechen ist.

Die Grabungsergebnisse bestätigten die in jüngerer Vergangenheit in unmittelbarer Nähe in der Gebler- und Steinergasse, aber auch in der Hernalser Hauptstraße erzielten Erkenntnisse zur römischen Legionsziegelei und zur spätmittelalterlichen Besiedlung von Hernals. Die zahlreichen Pfostengruben und großen Grubenanlagen, die eventuell auch auf Brennöfen schließen lassen, aber auch Wegschotterungen und Lehmstampfböden zeigen, dass es sich hier um ein vom Ende des 1. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts intensiv genutztes Areal innerhalb der Ziegelei handelte. In späterer Zeit ist der Bereich der Grabungsfläche in der Geblergasse wohl den Hinterhöfen des mittelalterlichen Dorfes Hernals zuzurechnen, wo sich ab 1722 der Klostergarten des 1784 aufgehobenen Paulinerordens befand. Die jüngsten Befunde der Grabung verweisen schließlich auf das 1786 in Hernals untergebrachte Offizierstöchtererziehungsinstitut.

Martin Mosser

KG **Hernals**, 17. Bezirk
Mnr. 01402.23.03 | Gst. Nr. .98/2, 242/2 | Neolithikum, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

In dem 225 m² umfassenden Innenhof der Liegenschaft Bergsteiggasse Nr. 25 wurde im Sommer 2023 eine archäologische Untersuchung durchgeführt.

Dabei wurden vor allem bauliche Strukturen jüngeren Datums, vermutlich von Nebengebäuden des Vorgängerbaus, festgestellt. Dazu zählt ein Kellerbefund im Norden des Hofes, der einen rechteckigen Raum aus Ziegelmauern auf einer Steinfundamentierung und einen kleinen Zubau umfasste. Das keramische Fundmaterial aus einer der freigelegten älteren Kellerverfüllungen kann dem ausgehenden 18. Jahrhundert zugeordnet werden, während die Funde der Verfüllung des Zubaus (darunter etwa eine Tasse mit blauer

Bordüre) bereits in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu stellen sind. Innerhalb der südlichen Hofhälfte wiesen ein Mischmauerwerkfundament und eine angelagerte Schicht mit keramischem Fundmaterial des 18. Jahrhunderts ebenso auf eine ehemalige Hofverbauung hin. Aus dem Stadtplan von Joseph Anton Nagel geht hervor, dass Ende des 18. Jahrhunderts entlang der heutigen Hernalser Hauptstraße frontseitig eine durchgehende Bebauung der lang gestreckten Parzellen bestand, während im rückwärtigen Teil Gärten und Grünanlagen dominierten.

Dem Spätmittelalter kann keramisches Fundmaterial aus einem rundlich-ovalen, 0,5 m tiefen Grubenbefund zugewiesen werden.

Im Norden des Hofes kam eine 4,5 × 3,3 m große Verfüllungsschicht einer muldenförmigen, flachen Vertiefung zum Vorschein. Die enthaltene Keramik, unter anderem polychrom bemalte Fein- und Grobware, spiegelt das typische Formenspektrum der Westgruppe der Lengyel-Kultur wider. Im Material sind Fragmente von Butten, Fußschüsseln, Töpfen, Schüsseln, Tassen, Bechern und Miniaturgefäßen vertreten. Das Rohmaterial der aufgefundenen Steingeräte (Klingen und ein Kratzer) weist eine hohe Qualität auf und stammt vornehmlich aus dem westungarischen Bakony-Gebirge, wobei der ockerbraune bis gelbe Typ Úrkút-Epleny und der ziegelrote Typ Szentgál-Tüzköveshegy vertreten sind. Der Befund trat nicht isoliert auf: Zusätzlich sind noch Ablagerungen mit neolithischer Keramik und eine kleine Grube, die ein Randfragment eines Kumpfes der Linearbandkeramischen Kultur enthielt, zu erwähnen.

Michael Raab

KG **Hirschstetten**, 22. Bezirk
Mnr. 01658.23.01 | Gst. Nr. 443/1, 450/6, 450/14, 451/3 | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld

Von dem bereits 2022 bei Straßenbauarbeiten entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeld (siehe FÖ 61, 2022, 459) wurden von Juni bis Dezember 2023 weitere 209 Körpergräber seitens der Stadtarchäologie Wien mit Unterstützung der Novetus GmbH ausgegraben. Insgesamt wurden dabei die menschlichen Überreste von 205 Individuen geborgen und auch anthropologisch untersucht.

Die rechteckigen Grabgruben waren zumeist Nordnordwest-Südsüdost orientiert und unterschiedlich tief angelegt (0,8–2,45 m unter heutiger Geländeoberkante); die Toten wurden darin stets in gestreckter Rückenlage mit Kopf im Nordnordwesten bestattet. Mitunter waren Spuren von Grabeinbauten oder Holzsärgen vorzufinden; auch waren des Öfteren Grabstörungen zu vermerken. Die Bestattungen können durchwegs in die späte Awarenzeit (SPA; ca. 680/710–822 n. Chr.) datiert werden, wobei die gesamte Zeitspanne der Substufen SPA I bis III auch mit gut ausgestatteten Gräbern durchgehend vertreten ist.

Den Toten wurden standardmäßig Nahrungsmittelbeigaben mitgegeben, zum einen mittels eines Keramikgefäßes, zum anderen in Form von ausgewählten Fleischstücken von Haustieren (meist Hühner, gefolgt von Schaf/Ziege und Schwein). Reichere Grabinventare von Frauen wiesen neben Ohr- und Fingerringen, Glasperlenketten, Eisenmessern und Spinnwirteln auch Nadelbüchsen aus Bein oder Metall auf, zudem bronzene Armreifen, rosettenförmige Agraffen sowie Zierscheiben und Kettchengehänge. Bei den entsprechenden Männergräbern fanden sich mitunter größere Eisenmesser und Pfeilspitzen als Waffenbeigaben. Besonders hervorzuheben sind jedoch mehrteilige Gürtelgarnituren aus zehn nicht beraubten Männergräbern (Abb. 1). In zwei Fällen waren Riemenzungen und -beschläge aus Pressblech beziehungsweise glattem Bronzeblech gefertigt, wodurch diese zu den ältesten Bestattungen in noch mittelawarischer Tradition gezählt werden können. Mit Ausnahme von rechteckigen Lochschützern und den Riemenkappen von Gürtelschnallen wurden in allen übrigen Fällen durchwegs Bestandteile aus Bronzeguss verwendet. Aus den Stufen SPA I und II stammen rechteckige Greifenbeschläge mit Scharnieranhänger, runde beziehungsweise knopfartige Beschläge oder Beschläge mit Ringanhänger. Die zugehörigen Riemenzungen tragen zumeist verschiedenartige Rankenzier, Darstellungen von Greifen und in einem Fall eine sogenannte Tierkampfszene. Bei den spätesten Vertretern (SPA III) finden sich unter anderem

Abb. 1: Hirschstetten (Mnr. 01658.23.01). Spätawarische Gürtelgarnitur.

zweiteilige Riemenzungen mit gegenständigen Tierkopfenden oder vegetabilen Zwingenfortsätzen sowie stärker stilisierten Ranken- und Lilienmotiven, weiters zungenförmige Beschläge mit vegetabiler Zier in durchbrochen gegossener Form oder Gravur- und Punztechnik sowie mit halbrunden Scharnieranhängern, zuletzt auch kleine wappenförmige Nebenriemenbeschläge.

Darüber hinaus fanden sich in allen Teilen der Grabungsfläche auch Reste einer spätbronzezeitlichen Siedlung in lockerer Streulage (Stufe Ha A, ca. 12. Jahrhundert v. Chr.). Neben zahlreichen runden oder amorphen Grubenresten waren auch zwei einschiffige Pfostenbauten zumindest teilweise erhalten. In einem langovalen Grubenrest fanden sich neben charakteristischer älterurnenfelderzeitlicher Keramik 18 kegelstumpfförmige Webgewichte sowie einige Steingeräte. Hervorzuheben ist aber vor allem ein Brunnenbefund, der innerhalb einer runden Baugrube (Durchmesser ca. 2,8 m) einen 1,1 × 1,35 m großen Brunnenschacht aufwies, der bis in eine Tiefe von 3 m unter der Humusoberkante ergraben werden konnte. Darin fanden sich große Mengen an umgelagerter, klein fragmentierter Keramik, allerdings keinerlei Reste eines Brunnenkastens. Anhand einer anschließenden Rammkernbohrung konnte die Brunnensohle nach etwa einem weiteren Meter ermittelt werden.

Die ur- und frühgeschichtliche Fundzone endet Richtung Westen hin mit einer Geländesenke, wo sich ein etwa Nord-Süd verlaufender ehemaliger Donaualtarm befand.

Martin Penz, Stefanie Lehofer

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.23.01 | Gst. Nr. 86, 1572/1 | Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Im Zuge der Errichtung einer Fernkälteleitung wurde im Bereich vor den Liegenschaften Minoritenplatz Nr. 5 bis Nr. 8 vom 15. Jänner bis zum 22. Februar 2023 ein über 150 m langer Leitungsgraben (Breite 1,25–1,40 m, Tiefe 1,20–2,60 m) angelegt. Innerhalb dieses Leitungsgrabens konnten insgesamt 176 stratigrafische Einheiten untersucht werden, die chronologisch von der Kaiserzeit bis ins 18./19. Jahrhundert einzuordnen sind.

Da nahezu auf der gesamten Maßnahmenfläche keine vor die Neuzeit zurückreichenden Gehhorizonte vorhanden waren, konnten meist nur tiefer reichende, in den anstehenden Lösslehm gesetzte Strukturen dokumentiert werden. Für die Kaiserzeit war dies eine Reihe von Nordost-Südwest beziehungsweise Nordnordwest-Südsüdost orientierten Gräben, die Parzellierungen, Balkengräbchen oder Mauerausrisse innerhalb der Canabae legionis von *Vindobona* westlich der Limesstraße anzeigten. Dazwischen fanden sich zahlreiche Gruben und Pfostenlöcher, dazu auch tiefe Objekte, die eventuell als Latrinen anzusprechen sind, aber auch eine große grubenhausartige Struktur, die mit Brandschutt verfüllt war. Diese Befunde deuten auf Garten- und Hinterhofbereiche der an den Hauptverbindungsstraßen gelegenen römischen Streifenhäuser hin.

Auch für das Mittelalter waren im nordwestlichen Teil Siedlungsreste festzustellen. Darunter waren neben Mauerbefunden der Vorgängerhäuser im Bereich Minoritenplatz Nr. 5 ebenfalls mit Brandschutt verfüllte, große Kellergruben, die auf Werkstätten hinweisen könnten. Im Südosten, an der Ecke zur Leopold-Figl-Gasse, konnten schließlich 29 Gräber dokumentiert werden, die dem im Mittelalter angelegten und 1783 aufgelassenen Minoritenfriedhof zuzurechnen sind.

Nördlich des Friedhofs folgten Gewölbe des auf das 16. Jahrhundert zurückgehenden und 1882 abgerissenen Hauses »Zum roten Gattern« zwischen Minoritenkirche und dem ehemaligen Niederösterreichischen Landhaus. Nordwestlich davon zeigten sich aus Ziegeln gemauerte Kanäle des 18./19. Jahrhunderts sowie weitere tief reichende Keller, deren Funktion und Zugehörigkeit bislang noch nicht geklärt sind. Dagegen können Mauern und Ziegelgewölbe an der Südwestecke des Hauses Minoritenplatz Nr. 5 dem 1661 errichteten Palais Starhemberg zugewiesen werden.

Martin Mosser

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.23.02 | Gst. Nr. 1640, 1649 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Anlässlich der Verlegung einer neuen, über 50 m langen Fernwärmeleitung im Bereich vor den Liegenschaften Rotgasse Nr. 2 bis Nr. 6, zwischen Fischhof und Lichtensteg, wurde vom 19. Jänner bis zum 8. Februar 2023 eine baubegleitende archäologische Untersuchung durchgeführt. Sowohl am nordöstlichen als auch am südwestlichen Ende der Künette (Breite 1,30 m, Tiefe 2,30 m) schlossen tiefer reichende Schächte an, wobei von Ersterem noch eine 1,20 m breite und 2,40 m tiefe Zuleitung zum Haus Rotgasse Nr. 6 gegraben wurde.

Der anstehende Lösslehm wurde nur im Schacht am Nordende, an der Ecke zum Fischhof, zusammen mit dem darunter folgenden Plattelschotter in 3,40 m bis ca. 4,10 m Tiefe erreicht. Die sonst meist darüber folgende, dunkelbraune humose Vegetationsschicht wurde innerhalb der Künette nicht erfasst, vermutlich war sie bereits durch den mächtigen römischen Legionslagergraben im Bereich der Rotgasse in der Antike vollständig beseitigt worden. Neben neuzeitlichen Kanälen sowie Haus- und Kellerfundamenten von Vorgängerbauten, die weit in die heutige Rotgasse hineinreichten und überwiegend in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet worden waren, kamen vor allem spätmittelalterliche Straßenschotterungen an zahlreichen Stellen über die gesamte Künettenlänge zutage. Unterhalb dieses Straßenhorizonts folgten an unterschiedlichen Stellen ältere Lehmstampfböden, die einen Siedlungshorizont des 12. bis 14. Jahrhunderts annehmen lassen.

Stratigrafisch unter diesen Bodenniveaus lagen im nördlichen Abschnitt zwei parallele, im rechten Winkel zur westlich davon anzunehmenden römischen Legionslagermauer verlaufende Bruchsteinmauern, die sowohl spätantik als auch hochmittelalterlich sein könnten. Im tiefer reichenden Schacht am Nordende der Künette fanden sich unterhalb einer der beiden Mauern zahlreiche nach Südosten abfallende Schichten, die hier den oberen, sichtbaren westlichen Bereich eines mächtigen Grabens verfüllten und zahlreiche Bruchsteine, Quader und Gesimssteine in Sturzlage enthielten. Dabei scheint es sich allerdings nicht um einen verstürzten Mauerverband, sondern um eine intentionelle Auffüllung des Grabens mit Material der alten Legionslagermauer gehandelt zu haben, um eine befestigte Oberfläche über dem ehemaligen Legionslagergraben zu erhalten. Unter den Architekturfragmenten befand sich auch ein Fragment eines Bauquaders mit Inschrift (siehe Abb. 18 im Beitrag *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023* in diesem Band). Die Bauinschrift

mit Nennung des Ursicinus als »*dux Pannoniae primae et Norici ripensis*« wurde aus Anlass der Wiederherstellung eines Ballistariums errichtet und stammt aus valentinianischer Zeit (367–375 n. Chr.). Abgesehen von den Steinobjekten waren nur römische Ziegelfragmente in den Verfüllungen zu finden. Hervorzuheben ist dabei ein Later mit einem retrograden spätantiken Stempel der 10. Legion eines bislang unbekannten Typs: »*OF(ficina) VIND(obonensis) L(egionis) X [G(eminae)]*«.

Martin Mosser

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.23.08 | Gst. Nr. 1606 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im März 2023 wurden die Erdarbeiten für die Verlegung einer Fernwärmeleitung im Bereich vor den Liegenschaften Wipplingerstraße Nr. 23, Nr. 25 und Nr. 28 in einer knapp 56 m langen Künette von der Stadtarchäologie Wien archäologisch begleitet. Dabei konnte eine in weiten Abschnitten ungestörte Schichtabfolge von der Neuzeit bis zur Römischen Kaiserzeit beobachtet werden.

Unter den Baubefunden sind insbesondere barocke und ältere Mauerzüge, zum Teil Außenmauern, hervorzuheben. Da sich die Orientierung jenes Abschnitts der Wipplingerstraße mit der Neuparzellierung Ende des 19. Jahrhunderts geändert hatte, reichte die Maßnahmenfläche von der südlichen Häuserfront eines Vorgängerbaues, welcher unter anderem das Gasthaus »Zum weißen Lamm« beherbergt hatte, bis in die Strukturen der ehemaligen nördlichen Bebauung hinein. Bei Letzteren handelte es sich um mehrere Häuser, die im 18. Jahrhundert von Graf Friedrich von Nostitz-Rieneck übernommen worden waren. Archäologisch konnte eine Unterkellerung der vorgefundenen Gebäude nachgewiesen werden.

Mehrere Bruchsteinmauerzüge, zum Teil aus großen Blöcken lagerhaft gesetzt, verwiesen auf die mittelalterliche Bebauung. Zudem sind einige Erdbefunde, vor allem Nutzungshorizonte im Innenbereich der ehemaligen Gebäude, in diesem Kontext zu sehen. Der Nachweis der damaligen Straße konnte mit unterschiedlichen Resten des Straßenkörpers erbracht werden.

Unter den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Besiedlungsstrukturen kamen Ablagerungsschichten mit spätantikem keramischem sowie kaiserzeitlichem Fundmaterial zum Vorschein. Dabei konnte ein Gefälle in Richtung Nordwesten beobachtet werden, welches die letzten 5 m rapide abfiel und eine grabenartige Struktur bildete. Innerhalb dieses Abschnitts wurde bis zu 3,65 m unter das aktuelle Straßenniveau sondiert, der geologische Untergrund wurde dabei nicht erreicht. Dieses Gefälle wurde bereits bei der Neuerrichtung des Gebäudes mit der heutigen Adresse Wipplingerstraße Nr. 25/Renngasse Nr. 14 im Jahr 1896 beobachtet. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich um ein im Lauf der Zeit erodiertes natürliches Gefälle handelt, doch kann die Möglichkeit eines künstlich angelegten Grabens nicht gänzlich ausgeschlossen werden. In den Verfüllungsschichten war zahlreiches spätantikes Fundmaterial enthalten, darunter Ziegel mit dem Stempel der 10. Legion, zwei Kniefibelfragmente, eine Trompetenfibel des Typs Almgren 85 aus dem 2. oder frühen 3. Jahrhundert und ein Follis des Licinius I. (308–324) aus *Siscia*.

Michael Raab

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.23.09 | Gst. Nr. 517/2, 1640, 1641, 1727, 1750 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Vom 31. März bis 5. Dezember 2023 führte die Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Firma Novetus GmbH eine archäologische Dokumentation im Rahmen der Verlegung einer Fernkälteleitung im Bereich vor den Liegenschaften Fleischmarkt Nr. 8 bis Nr. 28 und Rotgasse Nr. 6 bis Nr. 8 durch. Dabei wurden auf ca. 350 m Länge in den Leitungsgräben (Breite durchschnittlich 1,50 m, Tiefe ca. 2,50–3,50 m) insgesamt 475 stratigrafische Einheiten aufgenommen.

An der Ecke Fleischmarkt/Rabensteig musste ein vorhandener Betonschacht unterfahren werden, wodurch hier eine Tiefe von 6,00 m erreicht wurde. Gerade an dieser Stelle waren Verfüllungsschichten des Grabens an der Ostseite des römischen Legionslagers zu finden, der hier in einer Breite von mindestens 14 m (ausgehend von der westlichen Grabenkante) dokumentiert werden konnte, ohne jedoch seine Unterkante zu erreichen. Die noch nicht erfasste östliche Grabenkante wird eventuell bei der Fortsetzung der Baumaßnahmen im nächsten Jahr angetroffen werden. In den Grabenverfüllungen fand sich vorwiegend spätmittelalterliche Keramik, was darauf hindeutet, dass der antike Graben auch noch nach der Stadterweiterung im 13. Jahrhundert offen

Abb. 2: Innere Stadt (Mnr. 01004.23.09). Westprofil des kaiserzeitlichen Grabens/Kanals (?) vor dem Haus Fleischmarkt Nr. 13.

war. Im Verlauf der Rotgasse konnten zudem mittelalterliche Nutzungshorizonte, Bodenniveaus und Planierungen oberhalb der Grabenverfüllungen festgestellt werden, die Keramik vom 12. bis zum 14./15. Jahrhundert enthielten.

Entlang der gesamten Künette in der Rotgasse zeigten sich sowohl spätmittelalterliche als auch (früh)neuzeitliche Fundament- und Kellermauern der Ostseite des früheren Lazen- und Dreifaltigkeitshofes (ab 1204 belegt, 1852/1910 abgebrochen) beziehungsweise des Rotgasselbades (ab 1309 bis 1794 belegt). Auch vor den Häusern Fleischmarkt Nr. 1 beziehungsweise Nr. 3–5 kamen mittelalterliche und vor allem frühneuzeitliche Fundamente, Kellermauern und Ziegelgewölbe zum Vorschein, die unter anderem auch dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Stiftshof der Zisterzienserabtei Rein (Steiermark) zuzurechnen sind. Weiter östlich, an der Ecke zum Laurenzerberg, war unterhalb des anstehenden Lösslehms ein neuzeitlicher Kellergang (18. Jahrhundert?) unterhalb der römischen Schichten vorgetrieben worden. Dieser Keller könnte eventuell mit dem alten Laurenzergebäude oder seinen Nachfolgebauten ab dem Ende des 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden.

Östlich der Rotenturmstraße wurden zahlreiche Befunde der Canabae legionis von *Vindobona* dokumentiert. Dabei handelte es sich ausschließlich um mittelkaiserzeitliche Strukturen des 2./3. Jahrhunderts n. Chr., darunter Balkengräbchen, Pfostenlöcher und vereinzelt Bruchsteinfundamente. Diese zeigten sich im östlichen Abschnitt des Fleischmarkts ca. Nord-Süd (beziehungsweise Ost-West) orientiert, weiter westlich, im Bereich der Griechisch-orientalischen Kirche (vor Fleischmarkt Nr. 13) allerdings eher in Nordnordost-Südsüdwest-Ausrichtung. Dazwischen war eine Reihe von großen, tief reichenden, rechteckigen oder kreisrunden Gruben zu erkennen, deren Unterkante zum Teil nicht erreicht wurde (Durchmesser 1,50–2,50 m). Mindestens drei dieser Objekte können wohl als Latrinen angesprochen werden. Außergewöhnlich war die Aufdeckung eines ca. 8 m breiten und 2,0 m tiefen Grabens mit senkrechten Wänden und flacher bis leicht abgesenkter Sohle, der vor Fleischmarkt Nr. 19 in Ostnordost-Westsüdwest-Richtung – etwa in der Flucht der Mündung des Wienflusses in die Donau – zur Porta principalis dextra des Legionslagers zog (Abb. 2). Es könnte sich dabei um einen offenen Kanal gehandelt haben, der quer durch die östliche Lagervorstadt von *Vindobona* verlief, wobei Steinplatten in Versturzlage in seiner Verfüllung eventuell von der Auskleidung des Kanals stammen könnten.

Die bei Altgrabungen dokumentierten und daher auch hier erwarteten spätantiken Körpergräber kamen nicht zum Vorschein. Allerdings fanden sich innerhalb einer römischen Gruben- oder Latrinenverfüllung vor dem Haus Fleischmarkt Nr. 26 eine spätrömische, innen gelbbraun glasierte Reibschüssel und eine Münze des 3./4. Jahrhunderts sowie in einer der darüber folgenden Planierungsschichten ein Centenionalis der Söhne Constantinus I. (330–335 n. Chr.).

Martin Mosser

KG **Margarethen**, 5. Bezirk
Mnr. 01008.23.01 | Gst. Nr. 613/10, 618/15, 720/29, 1651/1, 1833/13 | Neuzeit, Befestigung

Bedingt durch den Ausbau des Wiener U-Bahn-Netzes war der Matzleinsdorfer Platz bereits Schauplatz zahlreicher archäologischer Untersuchungen. So wurden 2018 von der Stadtarchäologie Wien vermutlich die Überreste eines Nebengebäudes des Gasthofs »Zum Auge Gottes« (1903 abgerissen) freigelegt (siehe FÖ 57, 2018, D8099–D8103). An einigen Stellen wurde auch der Linienwall bereits archäologisch dokumentiert (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, D12488–D12489). Insgesamt konnten bis 2021 rund 17 m dieser neuzeitlichen Befestigung genau lokalisiert werden. Im Rahmen der aktuellen Maßnahme wurde insgesamt eine Eingriffsfläche von ca. 2500 m² bearbeitet. Dabei wurden knapp 60 stratigrafische Einheiten dokumentiert. Als bedeutendster Befund kann erneut der fragmentarisch erhaltene Linienwall bezeichnet werden.

Im Bereich Matzleinsdorfer Platz/Grünwaldgasse wurde der alte Schnitt 2 aus 2021 flächig erweitert und vertieft. Dabei kamen die schon beobachteten rezenten Störungen zum Vorschein. An drei Profilen konnten außerdem mehrere

Abb. 3: Margarethen (Mnr. 01008.23.01). Überreste des ab 1704 errichteten Linienwalls inmitten rezenter Störungen.

Siedlungsschichten dokumentiert werden. Etwa auf Höhe des Hotels Allegro wurden stark gestörte Abschnitte des Linienwalls erfasst (Abb. 3). Im Westprofil des westlichen Abschnittes konnte südlich des Linienwalls eine lehmige Schluffschicht, welche Richtung Linienwall leicht abzufallen schien, beobachtet werden. Der Linienwall selbst wurde auf einer dunkelbraunen Planierungsschicht errichtet. Nördlich des Walles und an ihn anschließend fanden sich zwei weitere Planierungsschichten. Außerdem wurde im Westprofil Donauterrassenschotter dokumentiert.

Der Streufund eines 164 bis 169 n. Chr. geprägten As des Marcus Aurelius für Lucilla stellt – abgesehen von einem 2020 geborgenen römischen Keramikfragment – den einzigen Hinweis auf römische Hinterlassenschaften dar. Diese sind vermutlich auf den ursprünglich im näheren Umfeld verlaufenden antiken Straßenzug in Richtung Süden nach *Scarbantia*/Sopron zurückzuführen, ein Nachweis dafür konnte im Zuge dieser Maßnahme jedoch nicht erbracht werden.

Christina Neureiter

KG **Mariahilf**, 6. Bezirk
KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
KG **Neubau**, 7. Bezirk
Mnr. 01009.23.01 | Gst. Nr. 1506/1; 1561/1, 1561/3, 1562/3, 1562/6, 1656, 1657, 1804/1–2, 1807/2, 1808, 1810; 1862/1, 1863/25, 1863/30–32, 1863/34, 1863/36, 1864/2, 2050 | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Frontstellungsbauten und Stadt

Vom 18. Jänner 2023 bis zum 2. Februar 2024 wurde im Zuge der Errichtung von Fernkälteleitungen zunächst entlang der Mariahilfer Straße (ab Nr. 18) bis zum Platz der Menschenrechte, danach vom Schmerlingplatz bis zur Bellariastraße, vom Maria-Theresien-Platz entlang des Burgringes und der Babenbergerstraße bis zum Museumsplatz und schließlich vom Maria-Theresien-Platz bis zur Bellariastraße von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt. Im Zuge dieser Maßnahme wurden auf einer Gesamtlänge von ca. 1000 m (Breite durchschnittlich 1,40 m, Tiefe maximal 2,8 m) insgesamt 374 mittelalterliche und neuzeitliche Stratifikationseinheiten dokumentiert. Der vom Burgring bis zur Mariahilfer Straße ansteigende geologische Untergrund wurde nur abschnittsweise erreicht.

Die erfassten mittelalterlichen Befunde lassen sich grob der Vorstadt vor dem Widmertor zuordnen. Anhand der dokumentierten Pfostengruben und Gruben konnten vor dem Naturhistorischen Museum und dem Kunsthistorischen Museum mit Vorbehalt mindestens drei Holzgebäude nachgewiesen werden. In der Babenbergerstraße wurden mehrere Bruchsteinmauern beziehungsweise Steinfundamente entdeckt, die möglicherweise dem Martinspital, einem zentralen Gebäude der Widmervorstadt, zuzuordnen sind. Bereits im Jahr 2013 wurden an der Ecke Burgring/Babenbergerstraße zwei Bruchsteinmauern festgestellt, die im Zuge dieser Maßnahme wieder freigelegt und dokumentiert wurden. Eventuell handelte es sich dabei um ein Nebengebäude des Martinspitals. Vor dem Kunsthistorischen Museum wurden zudem Latrinen, Feuerstellen und befestigte Straßenoberflächen mit Nordost-Südwest-Orientierung sowie eine mögliche Wagenspur freigelegt. In diesem Bereich wird eine römische Straße in gleicher Orientierung vermutet, die bis ins Mittelalter genutzt

Abb. 4: Mariahilf, Innere Stadt, Neubau (Mnr. 01009.23.01). Profil durch einen Laufgraben aus der Zeit der osmanischen Belagerung Wiens 1683.

wurde. Dokumentiert wurden außerdem Nutzungshorizonte, Böden sowie Planierungen, die dem mittelalterlichen Kontext zugerechnet werden können. Ein Zusammenhang mit dem nahe gelegenen Martinspital würde sich anbieten.

Vom Maria-Theresien-Platz bis zum Naturhistorischen Museum konnten auf einer Gesamtlänge von ca. 95 m abschnittsweise Laufgräben dokumentiert werden, die von den Osmanen während der zweiten Belagerung von Wien 1683 gegraben worden waren. Die parallel zur Wiener Stadtbefestigung verlaufenden Gräben wurden als »Parallelen« bezeichnet, die vertikalen als »Approchen«. Soweit erkennbar, hatten die Laufgräben ein muldenförmiges Profil mit horizontaler Grabensohle und waren meist mit braunem, sandigem Sediment verfüllt (Abb. 4). Ein außergewöhnlicher Fund ist ein mit Ausnahme des hölzernen Stiels vollständig erhaltenes Schanzwerkzeug aus Metall, das in einer Laufgrabenverfüllung beziehungsweise in der Laufgrabenwand steckend dokumentiert wurde. Das Werkzeug verfügt über eine flache Seite zum Abtragen von Erdmaterial sowie ein gegenüberliegendes, spitzes Ende, mit dem größere Steine aus dem Verband herausgehebelt werden konnten. Es wurde von Mineuren verwendet, deren Aufgabe das Anlegen von Laufgräben und Stollen aller Art war.

Auf dem heutigen Platz der Menschenrechte wurden außerdem neuzeitliche Straßenbefunde entdeckt. Dabei handelte es sich um Straßenkörper mit einer Abfolge aus Straßenschotterungen, Unterbauten und Planierungen. In drei Fällen wurde zudem eine Straßenpflasterung dokumentiert, darunter ein Nord-Süd ausgerichtetes Pflaster, das sehr gut erhalten war. Bei diesen Straßenbefunden könnte es sich um

die Überreste der ehemaligen Bayrischen Landstraße, der Vorläuferin der Mariahilfer Straße, handeln.

In der Babenbergerstraße wurden schließlich noch Nordost-Südwest orientierte Ziegelmauern erfasst, die möglicherweise von Bauhütten aus der Zeit der Errichtung des Kunsthistorischen Museums stammten.

Roman Skomorowski

KG **Neubau**, 7. Bezirk
Mnr. 01010.23.01 | Gst. Nr. 1863/2, 1872 | Spätmittelalter, Dorf | Neuzeit, Stadt

Im Zuge des U-Bahnausbaues Linienkreuz U2/U5 wurde am Augustinplatz ein Notausstieg von ca. 300 m² in offener Bauweise errichtet. Aufgrund der erforderlichen begleitenden Bodeneingriffe umfasste die zu untersuchende Maßnahmenfläche letztlich insgesamt rund 1183 m².

Die Grabungsfläche ergab eine Vielzahl an unterschiedlichen baulichen Strukturen bis in eine Tiefe von rund 6 m unter der Geländeoberkante. Als älteste Siedlungsspuren wurden mehrere mittelalterliche Erdkeller entlang des Südufers des Ottakringer Baches dokumentiert, die dem Fundmaterial aus ihren Verfüllungen zufolge zu Beginn der Frühneuzeit aufgegeben worden waren. Sie können als Nachweis des mittelalterlichen Dorfes *Zeismannsbrunn* angesehen werden. Die annähernd abgerundet-rechteckigen Gruben nahmen die noch heute bestehende Parzellierung der Grundstücke vorweg. Die westlichste Grube ist hier besonders hervorzuheben: Hier kamen massive Eichenbalken zutage, die einen teils erhaltenen Schwellriegelbau mit einer rekonstruierten Größe von ca. 3,0 × 3,5 m definierten, wobei der horizontale Balkenkranz scheinbar doppelt ausgeführt oder jedenfalls unterlegt gewesen war. Die liegenden Balken (Zweischnitter) waren vorwiegend durch gerade Verblattungen, Zapfenstöße und Holzdübel miteinander verbunden. Zusätzlich wurde zumindest in einer Ecke ein noch 1,8 m hoch aufstehender Eckständer angetroffen. Es ist durchaus möglich, dass dieser Schwellriegelbau der Rest einer höher aufgehenden Holzkonstruktion – beispielsweise eines Turms – war. Für die Hölzer konnte als spätestes Fälldatum das Jahr 1353d ermittelt werden.

Nördlich dieser Strukturen im Schwemmsediment des vorbeifließenden Ottakringer Baches wurde eine Wasserleitung aus Kiefernholzrohren, die teilweise mit metallenen Steckmuffen verbunden waren, freigelegt. Diese Leitung ist mit großer Sicherheit als die »Schottenfelder Hofwasserleitung« anzusprechen, die bereits um 1533 belegt ist. Anhand der dendrochronologischen Ergebnisse kann die Errichtung der Leitung nun bereits in das Jahr 1475d datiert werden.

Im ausgehenden 17./beginnenden 18. Jahrhundert entstand infolge des ›Baubooms‹ nach den Türkeneinfällen entlang des Baches eine dichte Bebauung aus mehrtraktigen Gebäuden, der Bach selbst wurde überwölbt (Abb. 5). Ehedem ragten die südlichen Häuser weiter in den heutigen Straßenverlauf hinein, erst im 19. Jahrhundert wurde die Neustiftgasse verlegt und der Augustinplatz geschaffen. Von diesen südlichen Häusern, die der Platzgestaltung weichen mussten, konnten vier nebeneinanderliegende Einheiten (Haus S1–S4) im Abgleich mit dem historischen Planmaterial differenziert werden, wobei von Haus S2 und Haus S3 im Zuge der Maßnahme die meisten Baureste aufgedeckt wurden. Es handelte sich um vorwiegend aus Ziegeln errichtete Mauern, in deren Fundamentbereich auch Steine und teilweise Spolien mitverbaut worden waren. Die durchwegs nicht vorhandenen Ziegelstempel weisen auf eine Entstehungszeit vor dem 19. Jahrhundert hin. Teilweise konnten anhand von Scheidemauern auch Rückschlüsse auf die Innengestaltung der Häuser getroffen werden beziehungsweise zeigten verschiedene Bodenbeläge Außen- und Innenbereiche der Bebauung an.

Die zwischen den Häuserzeilen verlaufende Bachregulierung stellte sich als ca. 2 m hoher, überwölbter Ziegelkanal ohne Sohle mit einer lichten Weite von 2,5 m dar. Die Oberkante des Ziegelkanals konnte nur annähernd eruiert werden, da das Gewölbe durch spätere Eingriffe zerstört worden war. Sein Verlauf folgte der ehemaligen Straße, wobei er näher an der südlichen Häuserzeile lag. Auffällig war, dass die südliche Wangenmauer um rund 0,7 m bis 0,9 m höher lag als die nördliche Mauer. An der Sohle der Überwölbung belegten

Abb. 5: Neubau (Mnr. 01010.23.01). Westhälfte der Grabungsfläche mit neuzeitlichen Hausbefunden und Bachregulierung.

sehr feuchte, feinkiesige Sedimente und Schwemmsandablagerungen den Bachlauf. In diesen gefassten Bachverlauf dürften die originalen Hauskanäle der umliegenden Gebäude eingemündet haben.

Vermutlich im Zuge der Choleraepidemie von 1831/1832 wurde das Kanalnetz Wiens umfassend ausgebaut. Hierfür wurde im Bereich des Augustinplatzes die Bachregulierung aufgegeben, das Gewölbe eingerissen und der Innenraum verfüllt. Das sehr umfangreiche Fundmaterial aus dieser Verfüllung umfasst vorwiegend Knochen und keramisches Material der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aber auch mehrere Münzen des 17. bis 19. Jahrhunderts. Knapp nördlich der Bachregulierung wurde damals in einer Tiefe von ca. 5 m ein 1,5 m breiter und 2,3 m hoher, überwölbter Sammelkanal eingetieft. Die Oberkante des Kanalgewölbes lag ca. 0,80 m tiefer als die Unterkante der Wangenmauer der Bachregulierung. Die verwendeten Ziegel tragen das Zeichen der Ziegelwerke des Alois Miesbach, das von 1820 bis 1840 verwendet wurde und damit die Entstehung rund um die Choleraepidemie belegt. Aus den Häusern wurden nun neue Kanäle geführt, welche die Wangen der ehemaligen Bachregulierung durchschlugen und in die massive Verfüllung einschnitten. Der neue Sammelkanal war bis 1910 teilweise in Verwendung und fasste anfangs weiterhin den Ottakringer Bach, ehe er schließlich abschnittsweise abgetragen wurde.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Neustiftgasse begradigt und der Augustinplatz geöffnet; dafür wurden die Fassaden im Norden etwas zurückversetzt, während im Süden eine gänzlich neue Baustruktur entstand. Das Baufeld wurde großflächig planiert und Kellerräume wurden verfüllt. Die jüngsten Eingriffe vor dem U-Bahnbau stellten schließlich diverse Einbauten und die Erneuerung des Kanalsystems durch Betonkanäle dar.

Dimitrios Boulasikis, Ullrike Zeger

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Nikos Piperakis, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie.

Abb. 2, 4: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie.
Abb. 3: Novetus GmbH.

Abb. 5: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH.

Autorinnen und Autoren

Dr. Dimitrios Boulasikis
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Mag.ª Stefanie Lehofer
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Dr. Martin Mosser
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag.ª Christina Neureiter
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Martin Penz
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie,
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag. Michael Raab
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag. Roman Skomorowski
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag.ª Judith Wiesbauer-Klieber
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag.ª Ullrike Zeger
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Gemeindebezirk	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Eßling	22. Bezirk	349/2	Urgeschichte, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
*Eßling	22. Bezirk	357/10	Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Eßling	22. Bezirk	376	Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Eßling	22. Bezirk	383/40	Urgeschichte und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Hernals	17. Bezirk	.1009	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 01402.23.02
Hirschstetten	22. Bezirk	443/1	Bronzezeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 01658.23.01
Landstraße	3. Bezirk	1081	Neuzeit, Bebauung
Oberdöbling	19. Bezirk	1047/33	Neuzeit, Menschenknochen
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Wien.

Nikolaus Hofer

KG **Eßling**, 22. Bezirk
Gst. Nr. 357/10 | Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte

Im September 2023 wurde von Karl Schwarz eine Fundmeldung zu der bereits bekannten Fundstelle (Dorfwüstung *Untineswörth*) übermittelt.

Unter den ca. 20 Keramikfragmenten sind zwei aussagekräftigere Topfrandstücke oxidierend gebrannter, glimmergemagerter Keramik des späten 12. bis frühen 13. Jahrhunderts hervorzuheben (Abb. 1). Daneben liegen auch reduzierend gebrannte, grafitgemagerte beziehungsweise steinchengemagerte Topfränder des 14./15. Jahrhunderts vor.

Nikolaus Hofer

Abb. 1: Eßling. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Stefan Schwarz.

Autor

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Gemeindebezirk	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Grinzing	19. Bezirk	19	Spätmittelalter bis Neuzeit, Hauerhaus und Lesehof
*Innere Stadt	1. Bezirk	724	Spätmittelalter bis Neuzeit, Wirtschaftshof und Kapelle
*Leopoldstadt	2. Bezirk	60/2	Neuzeit, Kloster
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Wien.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Grinzing**, 19. Bezirk, Passauer Hof
Gst. Nr. 19 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Hauerhaus und Lesehof

Das Gebäude Cobenzlgassse Nr. 9/Himmelstraße Nr. 16 (Abb. 1) soll für Wohnzwecke umgebaut werden. Das Haus weist heute einen verzogen H-förmigen Grundriss auf, der bereits auf den ersten Blick auf unterschiedliche Entstehungszeiten der einzelnen Gebäudeteile verweist.

Der älteste Baubestand wurde im nördlichen Abschnitt des heutigen Westtrakts ermittelt (Abb. 2) und stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Bruchsteinmauerwerk, als Zwickelmauerwerk versetzt). Eine Sondage zeigte zudem, dass der Raum als Souterrainraum angelegt wurde. Im Bereich des Osttrakts sind ebenfalls Fragmente aus dem Mittelalter erhalten, die auf die ehemalige Existenz eines Kellers verweisen. Auch im darüberliegenden Erdgeschoß stammen Bereiche aus dem 15. Jahrhundert. In allen Fällen besteht das Mauerwerk aus kleinteiligem Zwickelmauerwerk, dessen Rötung auf ein Brandereignis hindeutet. Offenbar bestanden somit in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Westen des Grundstücks ein kleines Gebäude mit einem Souterrain- und einem Erdgeschoßraum sowie im Osten ein weiteres Haus mit zumindest drei Erdgeschoßräumen und einem Keller. Bei dem Gebäude dürfte es sich um den Grinzinger Lesehof der Kartause Gaming gehandelt haben, der ab 1436 überliefert ist und zwei Häuser (Cobenzlgasse Nr. 9 und Nr. 11) umfasste. Zumindest das östliche Gebäude von Cobenzlgasse Nr. 9 fiel einer Brandkatastrophe zum Opfer, die möglicherweise in Zusammenhang mit der Belagerung Wiens durch die Osmanen 1529 stand.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die beiden Gebäude saniert und baulich erweitert. Im Westtrakt erhielt ein Raum eine fünfjochige Stichkappentonne mit stark aufgeputzten Graten. Das hohe Gewölbe belegt, dass der Raum auch weiterhin als Souterrainraum diente, in dem wohl schon damals eine Weinpresse stand. Südlich und teilweise westlich an den Kernbau anschließend errichtete man einen Neubau. Zum Innenhof entstand im Erdgeschoß ein offener Eingangsbereich, der mit einer dreijochigen Stichkappentonne mit stark aufgeputzten Graten und in Nasen auslaufenden Stichkappen überwölbt wurde. Die Tonne ruht im Osten auf einer gebauchten toskanischen Säule. Wie die Befunde zeigen, dürfte eine Wendeltreppe das Obergeschoß erschlossen haben. Auch der abgebrannte Osttrakt wurde im 16. Jahrhundert wiederaufgebaut, wobei spoliiertes Steinmaterial verwendet wurde. Das Gebäude besaß danach erneut mindestens drei Erdgeschoßräume. Der mittelalterliche Keller wurde offenbar unverändert übernommen und erhielt wohl nur eine neue Decke. Allerdings dürfte im Garten die östliche Parzellenmauer weiter nach Süden verlängert oder

Abb. 1: Grinzing, Passauer Hof. Blick in den Innenhof.

Abb. 2: Grinzing, Passauer Hof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

neu gebaut worden sein. Somit kann festgehalten werden, dass es sich um einen prominent gestalteten Renaissancebau handelte, der ökonomische Bedeutung (großer Pressraum) mit repräsentativen Ambitionen (Doppelerker, offene Eingangshalle, Vorhaus mit Kreuzgratgewölbe mit Scheitelgrat, großer Obergeschoßsaal) verband. 1607 ist der Wiener Goldschmied Ulrich Linich als Besitzer überliefert, der das Haus als Landsitz und Hauerhaus nutzte.

1656 erwarb der kaiserliche Rat und innerösterreichische Hofpfennigmeister Sebastian Hayd von Haydegg das Haus. Sein hoher Repräsentationsanspruch kam auch in der Cobenzlgasse zur Geltung. Die spätrenaissancezeitliche Ausbauphase unter Hayd von Haydegg kann vor allem im Osttrakt nachvollzogen werden. Der spätmittelalterliche Keller wurde aufgegeben und stattdessen ein neuer, heute noch bestehender Kellerraum errichtet. Der neue Keller wurde in Miniertechnik unter das ältere Erdgeschoß gegraben und reichte weiter nach Süden als heute; der ursprüngliche südliche Abschluss ist nicht mehr erhalten. Der Zugang zum neuen Keller erfolgte über einen Durchgang an der Westseite. Im Inneren des Osttrakts wurden Stichkappentonnen eingebaut und im Westtrakt im hohen Souterrainraum Gurtbögen eingestellt. Im Obergeschoß entstand ein repräsentatives, vierjochiges Kreuzgratgewölbe, das mittig auf einer toskanischen Säule ruht.

Der Benediktiner Anton Vogel, der von 1708 bis 1751 der erste Abt des Klosters von Montserrat in Wien (Schwarzspanier) war, erwarb die Hofstätte Cobenzlgasse Nr. 9 vor 1705 von Carl Gottlieb Freiherr von Aichbichl. Der Zeitpunkt des Erwerbs durch Aichbichl ist nicht überliefert, doch dürfte er nach der zweiten Belagerung Wiens durch die Osmanen 1683 Sanierungsmaßnahmen und Umbauten am Gebäude angeordnet haben, die am Westtrakt sämtliche Geschoße, im Osttrakt aber nur den Keller betrafen, wo Aichbichl einen Verbindungsgang zwischen den beiden getrennten Kellern anlegen und einen neuen Kellerzugang errichten ließ. Weitere

Umbauten fanden im Erdgeschoß im Süden des Westtrakts statt, der nun mit einer kreuzgratgewölbten Durchfahrt mit dem Osttrakt baulich verbunden wurde. Gleichzeitig dürften gartenseitig die beiden barocken Radabweiser aufgestellt worden sein.

Im Lauf des 18. Jahrhunderts bis zum Verkauf des Hauses im Jahr 1811 ist eine gewaltige Preissteigerung in den Quellen zu vermerken. Diese dürfte nicht nur mit der Geldentwertung im Zuge des Staatsbankrotts im Jahr 1811 einhergegangen sein, sondern auch auf einer realen Erweiterung der Baukubatur beruht haben. Tatsächlich entstanden in diesem Zeitraum ein neuer Gebäudeteil im Süden des Kellers (Osttrakt), ein Raum unbekannter Funktion im Norden des Erdgeschoßes sowie ein vermutlich als Stall genutzter Raum, der als zweischiffige, dreijochige platzlgewölbte Pfeilerhalle gestaltet wurde. Zwischen 1812 und 1817 kam es erneut zu einer realen Wertsteigerung, die mit Veränderungen an der Baukubatur einherging; die Umbauten erschließen sich vor allem im Keller (Verlängerung des Westtrakts im Süden). Im Erdgeschoß kam es mit Ausnahme der Errichtung einer neuen Treppe in das Obergeschoß nur zu marginalen Adaptierungen. Im Obergeschoß erstellte man einen kleinen klassizistischen Balkon, der auf zwei kannelierten Säulen ruht.

1948 wurde das Haus unter Denkmalschutz gestellt. Erhaltene Pläne aus den 1970er- und 1980er-Jahren dokumentieren den Umbau des Gebäudes zu Wohn- und Gastronomiezwecken.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk, Heiligenkreuzerhof
Gst. Nr. 724 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Wirtschaftshof und Kapelle

Im Erdgeschoß des Gebäudes Schönlaterngasse Nr. 3 befand sich viele Jahre lang ein Gasthaus, dessen Räumlichkeiten nun umgebaut werden sollen. Aus diesem Grund wurden eine bauhistorische Untersuchung des gesamten Erdgeschoßes sowie eine restauratorische Untersuchung an zwei barocken Stuckdecken im 1. Obergeschoß und an ausgewählten Stellen im Erdgeschoß beauftragt. Das viergeschoßige und siebenachsige Gebäude schließt heute unmittelbar an die 1661/1662 erbaute Kapelle des Heiligenkreuzerhofs, des Wirtschaftshofs des Stiftes Heiligenkreuz, an und grenzt im Westen an die Prälatur des Stiftshofs; das Gebäude steht demnach in engem Zusammenhang mit dem Heiligenkreuzerhof.

Im Zuge der aktuellen Untersuchung wurden spätmittelalterliche Bauteile dokumentiert (Abb. 3). Aus dem frühen 14. Jahrhundert muss ein Wandpfeiler stammen, der im westlichen Bereich des Gebäudes erhalten geblieben ist und seit der letzten Sanierung unverputzt präsentiert wird. Seine Nordkante wurde mit großen Quadern ortsteinmäßig gesetzt; an sie schließen im Süden Bruchsteine an, die jedoch nur mehr im unteren Bereich aus dem Mittelalter stammen, während die Mauerschale im oberen Bereich im 20. Jahrhundert erneuert wurde. Der isoliert erhaltene Mauerabschnitt bildete die Südwand eines West-Ost orientierten Gebäudes, das ehemals eingewölbt war. Das Fußbodenniveau lag damals rund 1 m tiefer als heute. Die Lage des Gebäudes und die einstige Einwölbung des Innenraums sprechen dafür, den Bau mit der 1311 überlieferten Kapelle des Heiligenkreuzerhofes zu identifizieren. Der Wandpfeiler dürfte mit einem ehemals gegenüber gelegenen Pfeiler einen Gurtbogen getragen haben.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts müssen zwei Mauerfragmente stammen, die an der Südwand im westlichen Bereich freigelegt wurden und einen Bau südlich der Kapelle belegen. Ein oktogonaler Wandpfeiler im westlich anschließenden Raum liefert einen weiteren Hinweis auf Umbauten im 15. Jahrhundert. Die Übergänge zum Kämpfer dürften ehemals diamantiert gewesen sein und vertreten damit einen Typus, der in Wien seit der Mitte des 15. Jahrhunderts überliefert ist. Der Wandpfeiler liefert einen Beleg dafür, dass der angenommene Kapellenbau im westlichen Bereich im 15. Jahrhundert umgestaltet wurde. Möglicherweise wurde damals eine Empore eingebaut, die von der Prälatur erreicht werden konnte.

Die genannten spätmittelalterlichen Fragmente überlebten den Brand von 1627 und wurden rund 30 Jahre später in einen Neubau einbezogen. Durch die Anhebung des Fußbodenniveaus um rund 1 m verschwanden die meisten spätmittelalterlichen Befunde unter demselben. Der Arkadengang verläuft entlang der gesamten Südseite der Kapelle und öffnete sich ehedem zu einem Freiraum im Süden. Heute ist von diesem unverbauten Bereich nur mehr ein kleiner Innenhof erhalten. Der ehemalige Garten wurde im Osten und Süden von einer Mauer begrenzt, wie der Stadtplan von Daniel Suttinger aus dem Jahr 1684 zeigt, im Westen hingegen von einem Gebäude begleitet, das ebenfalls ab 1660 entstanden war und die erwähnten Fragmente der Vorgängerkapelle integrierte. Ihre Übernahme dürfte auch der Grund für den leichten Versprung zwischen dem Arkadengang und dem Mittelflur des neuen Gebäudes sein. Die Räume im westlichen Bereich erhielten Kreuzgratgewölbe. Resümierend errichtete man unter Abt Clemens Schäffer ab 1661 unmittelbar an der Schönlaterngasse die Bernardikapelle, an deren Südseite ein gewölbter Arkadengang angestellt wurde, der es dem Abt ermöglichte, bei schlechter Witterung trockenen Fußes von der Gasse in die Prälatur zu gelangen. Der Gang öffnete sich nach Süden in einen Garten. Westlich des Gartens entstand ein neuer Trakt mit einem Mittelflur, an den im Norden und Süden je zwei Räume anschlossen.

Der große Garten bestand offenbar nur wenige Jahre, da Werner Arnold Steinhausen auf seinem 1710 angefertigten Stadtplan bereits ein Gebäude einzeichnete, dessen Ausmaße jenen des heutigen Gebäudes Schönlaterngassse Nr. 3 entsprachen. Demnach wurde um 1700 der Ostteil des Prälaturgartens verbaut und der Westteil des Gartens zu einem Innenhof reduziert. Im östlichen Bereich wurden zwei hochbarocke Bauphasen festgestellt, da die Außenwände stratigrafisch älter als die Binnenstruktur sind. Im Raum westlich der Bernardikapelle könnte in dieser Phase ebenfalls ein kleiner Umbau stattgefunden haben, bei dem man einen Durchgang zur Kapelle öffnete. Eine Sondage an der südlichen Laibungskante belegte die nachträgliche Errichtung derselben. Eine weitere Sondage bestätigte, dass der Durchgang zumindest für kurze Zeit offen war, ehe er vor 1729 zu einer Nische rückgebaut wurde.

Um 1720 entstanden die im Obergeschoß noch teilweise erhaltenen barocken Deckengestaltungen (Bandlwerkstuck). Zwar konnten die Decken dieser Räume aktuell nicht dendrochronologisch untersucht werden, doch ist die Datierung des Dachwerks mit dem Fälldatum 1718d bekannt, sodass davon ausgegangen werden kann, dass das Gebäude um 1720 aufgestockt, neu fassadiert und mit der bestehenden Binnenstruktur versehen wurde. Die noch frühbarock anmutende Fassade mit kassettierten Putzfeldern ist für die Zeit um 1720

Abb. 3: Innere Stadt, Heiligenkreuzerhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

zwar sehr spät, doch weist auch das gegenüberliegende Haus Schönlaterngasse Nr. 6 eine frühbarocke Fassade aus der Zeit um 1710 auf, sodass auf eine baumeisterliche Tradition geschlossen werden kann, die in Wien frühbarocke Formen bis weit ins Hochbarock weiterführte.

1769 bis 1771 wurde der Heiligenkreuzerhof von Adalbert Hild aufgestockt und im josephinischen Plattenstil neu fassadiert. Dabei entstand im Innenhof eine Nische, die von einem Pultdach abgeschlossen wird. Darüber ragt die Fassadenfläche des rückwärtigen Gebäudes hoch, die im 18. Jahrhundert offenbar malerisch oder skulptural (als Relief) gestaltet war. In der Nische könnte ein Brunnen untergebracht gewesen sein.

Im Verlauf des 19. sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten Adaptierungen, die sich vor allem auf Türdurchbrüche konzentrierten. Erst 1985 fand ein großer Umbau statt, bei dem der barocke Bestand im Erdgeschoß teilweise zerstört wurde.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Leopoldstadt**, 2. Bezirk, ehemaliges Karmeliterkloster
Gst. Nr. 60/2 | Neuzeit, Kloster

Das von der Pfarre St. Josef genutzte, zweiachsige Gebäude zwischen der ehemaligen Karmeliterklosterkirche und dem gründerzeitlichen Zinshaus am Karmeliterplatz wurde ab Juni 2022 während laufender Umbauarbeiten bauhistorisch untersucht. Anlass dafür war die Entdeckung eines gewölbten Raumes über dem 1. Obergeschoß. Dieser versteckte Raum befindet sich in der südlichen Gebäudehälfte und ist nur über eine Dachluke des Flachdaches und von dort durch einen Ausbruch im Gewölbe zugänglich. Die bauhistorische Untersuchung sollte den räumlichen Zusammenhang zum nicht mehr existierenden Kloster aufzeigen, um die gewonnenen Erkenntnisse in die geplanten Umbaumaßnahmen einbeziehen zu können.

Nachdem sich die 1360 begründete Niederlassung der Karmeliter in Wien im Jahr 1554 aufgelöst hatte, siedelte erst Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1622 mit einem von ihm gestifteten Kloster am Unteren Werd in der späteren Leopoldstadt wieder einen Karmeliterkonvent an, der zu dem Reformzweig der Unbeschuhten Karmeliter gehörte. Ab 1624 konnten diese das fertiggestellte Kloster mit der zugehörigen Kirche auf kreuzförmigem Grundriss nutzen, schon bald folgten erste Erweiterungen (Bauphase I). Bereits 1639 wurde ein zweiter Kirchenbau geweiht, für den eine Zusammenarbeit des Ordensarchitekten Carolus (Karl Ruffin) und des liechtensteinischen Hofarchitekten Giovanni Giacomo Tencalla aus Bissone angenommen wird.

Klosteranlage und Kirche wurden bei der osmanischen Belagerung von Wien 1683 schwer beschädigt, aber noch in demselben Jahr begann man zusammen mit den zurückgekehrten Ordensmitgliedern mit der Wiederherstellung

der Anlage (Bauphase II). Der Kirchturm wurde damals neu gebaut, 1690 errichtete man eine neue Sakristei und 1711 das Presbyterium. In diesen baulichen Zusammenhang gehört als letzter erhaltener Bereich der barocken Klosteranlage der jetzt untersuchte Gebäudeabschnitt. Der betreffende Gebäudeteil nimmt eine Grundfläche von etwa 12 × 23 m zwischen dem Presbyterium der ehemaligen Klosterkirche und einem viergeschoßigen Gründerzeithaus ein (Abb. 4). Über dem Stiegenhaus an der nordöstlichen Gebäudeecke sitzt der Glockenturm, der den Dachfirst der Kirche mit dem Glockengeschoß und einem Zwiebelturm überragt. Der untersuchte Gebäudeabschnitt wurde nachweislich mit dem Turm über dem Stiegenhaus in einer Bauphase errichtet, gemeinsam mit der sogenannten neuen Sakristei und dem darüberliegenden (Theresien-)Saal (ehemals Bibliothek) nördlich des Presbyteriums. Ein weiteres Indiz für den Umfang dieser Bauphase sind zwei Nischen östlich des Eingangs in der Trennwand zur Sakristei und unmittelbar darüber. Sie dienten dem Läuten der Turmglocken über Seile, die durch das Mauerwerk über den Nischen geführt wurden. Das Mauerwerk dieses Neubaus aus der Zeit nach 1690 besteht teils aus Bruchsteinen, teils aus Ziegeln und Ziegelbruch. Die bauzeitlichen Putzoberflächen mit Kalktünchen sind noch in weiten Teilen des Gebäudes erhalten.

Abb. 4: Leopoldstadt, ehemaliges Karmeliterkloster. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

Von der Bauzeit bis zum Abriss des barocken Klosters ab 1904 stand dieser unmittelbar westlich an das Presbyterium der Karmeliterkirche angebaute Klostertrakt zum Garten hin frei. Nach Westen gab es sechs Fensterachsen, von denen im Erdgeschoß noch zwei im Lichthof inklusive ihrer Fensterverschlüsse erhalten sind. Im Pfarrsaal sind diese Nischen abgemauert, im nördlich anschließenden Raum zu einer Türöffnung erweitert beziehungsweise vollständig zugemauert. In den Obergeschoßen sind Fensteröffnungen zum Lichthof erhalten. Hinsichtlich der baufesten Ausstattung sind die Türen im Gang zwischen Stiegenaufgang und Kirche mit teils geohrten Türrahmen aus Stein und barocken Türblättern hervorzuheben. Das westliche Oratorium – in den Archivalien ist von einem westlichen und einem östlichen Oratorium die Rede – nahm ursprünglich die südliche Hälfte des untersuchten Gebäudes in den beiden Obergeschoßen mit einer Raumdimension von ca. 9,2 × 9,7 × 6 m ein. Während des Siebenjährigen Krieges lassen sich mehrere Besuche des Kaiserhauses in diesem Oratorium nachweisen. Es war offenbar beheizbar, wie eine eigene Nische (ca. 1 × 2,5 m) neben dem Eingang und eine Ladeöffnung mit Kamin anzeigen. Ein auf historischen Fotografien abgebildetes, steil geneigtes Satteldach wurde im Jahr 1960 nur noch in Form des heute bestehenden Flachdaches erneuert.

Die heute über der 1908 eingezogenen Flachdecke sichtbare Gestaltung des Gewölbes mit gemalten Rahmenfeldern und einer Stuckdekoration an der Ostseite stammt aus einer nicht bauzeitlichen Gestaltungsphase vermutlich der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, möglicherweise anlässlich der Kaiserbesuche 1757 bis 1760, mit nachfolgenden Neufassungen. Alle Teile der Stuckdekoration sind vielfach überfasst. So konnten an den Gewölbeflächen ohne Stuckdekor mehr als 20 Fassungen gezählt werden, jede mit einer deutlich sichtbaren Rußschicht; die starke Rußbildung durch Kerzen war zweifellos der Grund für die häufigen Übermalungen. Ein Befund an der Ostwand des ehemaligen Oratoriums zeigt eine Farbfassung unter den Stuckdekorationen, die sich in der Laboranalyse als Smalte herausstellte, wobei ihr schon eine ältere, dunkelgrüne Fassung mit Staubbelag vorausging. Es gab also nachweislich zwei Gewölbefassungen des 17. Jahrhunderts, bevor das Oratorium eine neue Dekoration mit Stuckapplikationen erhielt.

Die Entscheidung zum Abriss der Klostergebäude um den Kreuzgang und einen zweiten Hof, der 1904 umgesetzt wurde, brachte mit dem anschließenden Neubau 1908 auf bislang freien Gartenflächen massive Eingriffe in die Substanz des untersuchten Gebäudes mit sich (Bauphase III). Zugleich ist festzuhalten, dass es sich bei dem untersuchten Bereich um den einzigen, großenteils noch authentisch erhaltenen Bauteil des ehemaligen Karmeliterklosters handelt. Neben zahlreichen Teilen der festen Ausstattung wie Türen und Vertäfelungen, die diese Bauphase bezeugen, war eine bedeutende Veränderung der Umbau des Oratoriums aufgrund der veränderten Nutzung. Es wurde eine Trennwand in Nord-Süd-Richtung errichtet, die auch als mittiges Auflager für eine flache Zwischendecke dient. Schon bald nach Ende des 2. Weltkriegs begann der Wiederaufbau der Kirche, der erhaltenen Reste des barocken Klosters und des Pfarrhofes (Bauphase IV).

Ulrich Klein, Elisabeth Wahl

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Denkmalforscher GesbR.
Abb. 2: Plangrundlage: laserscanning.at GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 3: Plangrundlage: Fuchs-Stolitzka & Partner ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 4: Plangrundlage: arge KIGAGO; Bearbeitung: Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., Elisabeth Wahl.

Autorinnen und Autoren

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Ulrich Klein M.A.
Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (IBD)
Barfüßerstraße 2A
35037 Marburg/Lahn
Deutschland

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Elisabeth Wahl M.A.
Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (IBD)
Barfüßerstraße 2A
35037 Marburg/Lahn
Deutschland

Numismatischer Jahresbericht 2023

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Fundkomplex	Anzahl	Datierung
Burgenland				
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	Grabung (Mnr. 32003.21.01)	3	4. Jahrhundert
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	Zufallsfund (Gst. Nr. 1788)	1	12. Jahrhundert
**Oslip	Oslip	Zufallsfund (Gst. Nr. 1408, 1410/1)	1	3. Jahrhundert
Kärnten				
**Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	Grabung (Mnr. 73407.23.01)	6	2.–19. Jahrhundert
**Kühnsdorf	Eberndorf	Zufallsfund (Gst. Nr. 1131/1)	3	2./1. Jahrhundert v. Chr.
**Lendorf	Lendorf	Grabung Teurnia (Mnr. 73407.23.01)	14	1.–3. Jahrhundert
**Mauthen	Kötschach-Mauthen	Zufallsfund (Gst. Nr. 318)	9	15.–20. Jahrhundert
**Obermühlbach	Frauenstein	Zufallsfund (Hortfund Alt-Dornhof 2022/ Nachtrag, Gst. Nr. 956/1)	11	15.–16. Jahrhundert
**Sankt Kathrein	Schiefling am Wörthersee	Zufallsfund (Gst. Nr. 639)	1	3. Jahrhundert v. Chr.
**Sankt Veit	Velden am Wörther See	Zufallsfund (Gst. Nr. 218–260/6)	3	4. Jahrhundert
**Sankt Veit	Velden am Wörther See	Zufallsfund (Gst. Nr. 260/6)	2	3.–12. Jahrhundert
**Sankt Veit	Velden am Wörther See	Zufallsfund (Gst. Nr. 239/2)	2	2.–4. Jahrhundert
**Sankt Veit	Velden am Wörther See	Zufallsfund (Gst. Nr. 258/2)	1	12. Jahrhundert
Niederösterreich				
**Kleinneusiedl	Klein-Neusiedl	Grabung (EVN-Südschiene, Fundstelle 16)	1	4. Jahrhundert
**Schiltern	Langenlois	Zufallsfund (Gst. Nr. 3441)	2	14.–18. Jahrhundert
**Thurnsdorf	Sankt Valentin	Zufallsfund (Gst. Nr. 890/6–2419)	134	1.–4. Jahrhundert
**Wilhelmsburg	Wilhelmsburg	Zufallsfund (Gst. Nr. 873)	3	17.–19. Jahrhundert
Oberösterreich				
**Enns	Enns	Zufallsfund (Gst. Nr. 1076/1)	1	2. Jahrhundert
Steiermark				
**Lang	Lang	Survey/Grabung Treffling (Mnr. 66175.23.02)	1	3. Jahrhundert
**Möderbrugg	Pölstal	Survey/Grabung Unterzeiring (Mnr. 65603.22.03)	4	18.–20. Jahrhundert
-	(Pölstal und Umgebung)	Zufallsfund (Sammlung Hußlik/Nachtrag)	129	1. Jahrhundert v. Chr.– 20. Jahrhundert
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Im Jahr 2023 aufgenommene Fundmünzen aus dem Bundesgebiet.

Daniela Williams

Daniela Williams

Archäologische Münzfunde 2023

Die zentrale Stelle für die Bearbeitung der Fundmünzen aus Österreich an der Forschungsgruppe Numismatik des Österreichischen Archäologischen Instituts der Österreichischen Akademie der Wissenschaften konnte im November 2024 nach einer eineinhalbjährigen Pause mit der Verfasserin nachbesetzt werden.

Der vorliegende Jahresbericht[1] enthält etwas weniger Fundobjekte (insgesamt 332) als in den vorherigen Jahren, teilweise aufgrund dieser Unterbrechung, teilweise weil die Münzen, die bis April 2023 eingetroffen waren, bereits im Jahresbericht 2022 veröffentlicht wurden.

Abb. 1: Pölstal, Sammlung Hußlik. Katnr. 127, 128, 129.

1 Siehe dazu den Beitrag *Numismatischer Jahresbericht 2023* im Digitalteil dieses Bandes.

Abb. 2: Obermühlbach. Katnr. 1, 3.

Abb. 3: St. Kathrein, Katnr. 1.

Abb. 4: Lendorf, *Teurnia*. Katnr. 11, 12.

Das Material stammt größtenteils aus Zufallsfunden. Neben den im Jahr 2023 gemeldeten numismatischen Objekten sind hier auch andere Fundobjekte erfasst, die besonders hervorzuheben sind, wie zum Beispiel die historische Sammlung Hußlik-Kneißl, die Münzen und andere numismatische Objekte (zwei religiöse Medaillen und eine Wertmarke aus Blei) aus dem Murtal/Pölstal umfasst (Abb. 1)[2], die Detektorfunde der letzten sieben Jahre aus St. Valentin/Wimm (Thurnsdorf) sowie ein kleiner Nachtrag zum Schatzfund von Obermühlbach, der nach seiner Publikation im Jahresbericht 2022 bekannt gemacht wurde (Abb. 2).

Besonders bemerkenswert ist der Zufallsfund einer frührömischen Litra aus der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. von der Nordostseite der Gradišče bei St. Kathrein (Schiefling am Wörthersee), die zu den ältesten Fundmünzen in Österreich zählt (Abb. 3).

Unter dem Material aus archäologischen Maßnahmen sind besonders die spätrömischen Funde aus zwei Gräbern, die bei der Verbreiterung der A 4 Ostautobahn in Bruckneudorf (Burgenland) gefunden wurden, sowie die Münzen aus einer Zerstörungsschicht der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aus *Teurnia* (Kärnten; Abb. 4) zu nennen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–4: Daniela Williams.

Autorin

Dr.in Daniela Williams
Österreichische Akademie
der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches
Institut
Altertumswissenschaften,
Numismatik
Domenikanerbastei 16
1010 Wien

2 Zwölf zusätzliche Münzen wurden bereits im Band 2022 erfasst; vgl. FÖ 61, 2022, D319–D320.

REGISTER

Ortsverzeichnis

Das Ortsverzeichnis enthält alle mit Berichten in der Druckversion und/oder im Digitalteil des Bandes vertretenen Katastral- und Ortsgemeinden.

Zwecks besserer Auffindbarkeit sind die bauhistorischen Untersuchungsberichte mit einem Stern (*) und die Münzfundberichte mit zwei Sternen (**) bei der Seitenangabe gekennzeichnet.

A

Abetzberg, OG Aschbach-Markt (NÖ.) D5304, D5305
Abtsdorf, OG Attersee am Attersee (OÖ.) D5661, D5665
Adnet siehe Adnet I (Sbg.) D6721
Adnet I, OG Adnet (Sbg.) D6721
Aflenz, OG Aflenz (Stmk.) D8392
Ahorn, OG Helfenberg (OÖ.) D5793
Aigenfließen, OG Ernsthofen (NÖ.) D5306, D5307
Albrechtsberg, OG Albrechtsberg an der Großen Krems (NÖ.) *178, D1256, D1258, *D5503
Albrechtsberg an der Großen Krems siehe Albrechtsberg (NÖ.) *178, D1256, D1258, *D5503
Alland, OG Alland (NÖ.) D5308
Alsergrund, 9. Bezirk (Wien) D10603, D10605
Altaussee siehe Lupitsch (Stmk.) 298, D7973, D7998
Altenhofen, OG Sankt Valentin (NÖ.) D5309
Altenstadt, OG Feldkirch (Vbg.) *404, *D10571
Altenwörth, OG Kirchberg am Wagram (NÖ.) D1270
Altmanns, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) D1277
Altmünster, OG Altmünster (OÖ.) D5703
Amlach, OG Amlach (Tir.) D8410
Ampaß, OG Ampass (Tir.) 322, D8504
Amras, OG Innsbruck (Tir.) D8535
Amstetten, OG Amstetten (NÖ.) D1289, D5346
Amstetten siehe Mauer bei Amstetten (NÖ.) D2873, D2885
Amstetten siehe Schönbichl (NÖ.) D4282
Andau, OG Andau (Bgl.) D469
Angath, OG Angath (Tir.) 322, D8578
Angern an der March siehe Grub an der March (NÖ.) 139, D2042, D2065
Ansfelden siehe Fleckendorf (OÖ.) D6630
Apetlon, OG Apetlon (Bgl.) D513
Ardagger siehe Ardagger Markt (NÖ.) D5347, D5348
Ardagger Markt, OG Ardagger (NÖ.) D5347, D5348
Arnreit siehe Untergahleiten (OÖ.) D5793
Aschbach-Markt siehe Abetzberg (NÖ.) D5304, D5305
Aschbach-Markt siehe Oberaschbach (NÖ.) D5400
Aschet, OG Thalheim bei Wels (OÖ.) 235, D5711
Asparn an der Zaya siehe Altmanns (NÖ.) D1277
Asparn an der Zaya siehe Michelstetten (NÖ.) 166, D5227
Asparn an der Zaya siehe Schletz (NÖ.) D4274, D5466
Asperhofen, OG Asperhofen (NÖ.) 133, D1299, D1322
Assling siehe Schrottendorf (Tir.) D8410
Attersee am Attersee siehe Abtsdorf (OÖ.) D5661, D5665
Atzing, OG Maishofen (Sbg.) D6725
Auberg, OG Auberg (OÖ.) D5793
Auffach, OG Wildschönau (Tir.) D8787

B

Bad Aussee siehe Straßen (Stmk.) 280
Bad Deutsch Altenburg, OG Bad Deutsch-Altenburg (NÖ.) 133, D1333, D1340, D1355
Bad Gleichenberg siehe Gleichenberg Dorf (Stmk.) 293, D7719
Bad Goisern am Hallstättersee siehe Obersee (OÖ.) 298, D7973
Bad Hofgastein, OG Bad Hofgastein (Sbg.) 260, D6738
Bad Leonfelden siehe Dietrichschlag (OÖ.) D5793
Bad Leonfelden siehe Stiftung bei Leonfelden (OÖ.) D5793
Bad Mitterndorf siehe Mitterndorf (Stmk.) 280
Bad Mitterndorf siehe Pichl (Stmk.) 280
Baden siehe Mitterberg (NÖ.) 146, D3185, D3206
Baden siehe Rauhenstein (NÖ.) D3635
Bartholomäberg, OG Bartholomäberg (Vbg.) D9786, D9804
Bergwerk, OG Mariasdorf (Bgl.) D842
Bernhardschlag, OG Vorderweißenbach (OÖ.) D5793
Bernstein, OG Bernstein (Bgl.) D843
Bernstein siehe Redlschlag (Bgl.) 58, D777
Bierbaum, OG Gampern (OÖ.) D5726
Bildstein, OG Bildstein (Vbg.) 403
Bisamberg siehe Kleinengersdorf (NÖ.) D2540
Bischofshofen siehe Haidberg (Sbg.) 262, D6833
Blindenmarkt siehe Kottingburgstall (NÖ.) D5385
Bludenz, OG Bludenz (Vbg.) D9813, D9858, D9860
Blumau-Neurißhof, OG Blumau-Neurißhof (NÖ.) D1357
Bockfließ siehe Wendlingerhof (NÖ.) D5501
Brandberg, OG Brandberg (Tir.) D8668
Bregenz, OG Bregenz (Vbg.) 395, D9874, D9915, D9919
Bregenz siehe Rieden (Vbg.) 399, D10056
Brixen im Thale, OG Brixen im Thale (Tir.) D8787
Bruck an der Leitha siehe Wilfleinsdorf (NÖ.) 163, D5114
Bruckneudorf, OG Bruckneudorf (Bgl.) **D40, D523, D549, D556
Bruckneudorf siehe Kaisersteinbruch (Bgl.) D844
Burg, OG Hannersdorf (Bgl.) D560
Burgfrieden, OG Leisach (Tir.) D8410, D8580
Burgschleinitz-Kühnring siehe Buttendorf (NÖ.) 134, D1362
Burgschleinitz-Kühnring siehe Kühnring (NÖ.) 174
Buttendorf, OG Burgschleinitz-Kühnring (NÖ.) 134, D1362

C

Christkindl, OG Steyr (OÖ.) 244

D

Deutschlandsberg siehe Hörbing (Stmk.) 296, D7843
Dietach siehe Mitterdietach (OÖ.) D6215
Dietrichschlag, OG Bad Leonfelden (OÖ.) D5793
Dobersberg, OG Dobersberg (NÖ.) *D5512
Döllach, OG Großkirchheim (Ktn.) *98, *D1201
Dölsach siehe Stribach (Tir.) 328, D9354
Draßburg, OG Draßburg (Bgl.) D582
Draßmarkt siehe Oberrabnitz (Bgl.) D730
Drosendorf Stadt, OG Drosendorf-Zissersdorf (NÖ.) D1373
Drosendorf-Zissersdorf siehe Drosendorf Stadt (NÖ.) D1373
Drösing, OG Drösing (NÖ.) D1377
Drösing siehe Waltersdorf an der March (NÖ.) D1377
Droß, OG Droß (NÖ.) *180, *D5515
Dürnberg, OG Hallein (Sbg.) 261, D6749
Dürnstein siehe Unterloiben (NÖ.) D4796, D4804, D5492

E

Ebbs, OG Ebbs (Tir.) 323, D8609, D8634
Eben im Pongau, OG Eben im Pongau (Sbg.) D6760
Ebenfurth, OG Ebenfurth (NÖ.) D1398, D1419
Ebenfurth siehe Haschendorf (NÖ.) D2208
Ebensee, OG Ebensee am Traunsee (OÖ.) 207, D359, D5733
Ebensee am Traunsee siehe Ebensee (OÖ.) 207, D359, D5733
Ebensee am Traunsee siehe Langwies (OÖ.) 207, D359
Ebensee am Traunsee siehe Oberlangbath (OÖ.) 207, D359

Ebenthal in Kärnten siehe Gurnitz (Ktn.) **D41, D986
Eberndorf, OG Eberndorf (Ktn.) 95
Eberndorf siehe Kühnsdorf (Ktn.) **D41, D1059
Ebriach, OG Eisenkappel-Vellach (Ktn.) D887
Eggenburg, OG Eggenburg (NÖ.) 134, 135, 173, *181, D1451, D1479, D5349, *D5522
Eggendorf siehe Obereggendorf (NÖ.) D5401
Eggendorf siehe Untereggendorf (NÖ.) D4785
Ehrenhausen, OG Ehrenhausen an der Weinstraße (Stmk.) D7578
Ehrenhausen an der Weinstraße siehe Ehrenhausen (Stmk.) D7578
Ehrenhausen an der Weinstraße siehe Retznei (Stmk.) 300, D8124
Ehrenschachen, OG Friedberg (Stmk.) D7583, D7601
Einöden, OG Sankt Johann im Pongau (Sbg.) 261, D6775
Eisbach, OG Gratwein-Straßengel (Stmk.) D7625
Eisengraben, OG Jaidhof (NÖ.) D1500
Eisengraberamt, OG Jaidhof (NÖ.) D5350
Eisenkappel-Vellach siehe Ebriach (Ktn.) D887
Eisenstadt, OG Eisenstadt (Bgl.) *61, *D856
Eisenstadt siehe Oberberg-Eisenstadt (Bgl.) *D869
Eisgarn, OG Eisgarn (NÖ.) 173
Elixhausen, OG Elixhausen (Sbg.) D6786
Ellbögen, OG Ellbögen (Tir.) D8655
Elsbethen, OG Elsbethen (Sbg.) D6804
Enns, OG Enns (OÖ.) 235, **D60, D5744
Ennsdorf, OG Ennsdorf (NÖ.) D5352, D5354
Enzersdorf, OG Pöls-Oberkurzheim (Stmk.) 291, D7641, D8393
Enzersdorf an der Fischa, OG Enzersdorf an der Fischa (NÖ.) D1521
Enzersdorf an der Fischa siehe Margarethen am Moos (NÖ.) D1521, D2836, D2849
Enzersfeld im Weinviertel siehe Königsbrunn (NÖ.) D2599
Enzesfeld, OG Enzesfeld-Lindabrunn (NÖ.) D5360
Enzesfeld-Lindabrunn siehe Enzesfeld (NÖ.) D5360
Enzesfeld-Lindabrunn siehe Lindabrunn (NÖ.) 110, 175, D5360, D5388, D5391, D5392
Erla, OG Sankt Pantaleon-Erla (NÖ.) D1515, D3825, D5365, D5366, D5367, D5368
Ernsthofen siehe Aigenfließen (NÖ.) D5306, D5307
Ernsthofen siehe Rubring (NÖ.) D5413, D5418, D5420, D5438
Eßling, 22. Bezirk (Wien) 418, D11095, D11096, D11097

F

Fallbach siehe Friebritz (NÖ.) D1592
Fallbach siehe Hagenberg (NÖ.) D2098
Favoriten, 10. Bezirk (Wien) D10610
Fehring siehe Hohenbrugg (Stmk.) *D8398
Feistritz, OG Sankt Marein-Feistritz (Stmk.) D8394
Feistritz an der Drau, OG Paternion (Ktn.) 85, D910, D918
Feldkirch, OG Feldkirch (Vbg.) 355, 397, D435, D9941, D9952
Feldkirch siehe Altenstadt (Vbg.) *404, *D10571
Feldkirch siehe Nofels (Vbg.) D10567
Feldkirch siehe Tisis (Vbg.) D10524
Feldkirchen in Kärnten siehe Waiern (Ktn.) D1200
Ferlach, OG Finkenstein am Faaker See (Ktn.) 67
Fernitz-Mellach siehe Mellach (Stmk.) D8000
Finkenberg, OG Finkenberg (Tir.) D8668
Finkenstein am Faaker See siehe Ferlach (Ktn.) 67
Fischamend siehe Fischamend Dorf (NÖ.) D1521
Fischamend Dorf, OG Fischamend (NÖ.) D1521
Fleckendorf, OG Ansfelden (OÖ.) D6630
Fohnsdorf siehe Kumpitz (Stmk.) D8395
Föhrenschacherl, OG Steyr (OÖ.) 244
Frauenburg, OG Unzmarkt-Frauenburg (Stmk.) D7643
Frauenkirchen, OG Frauenkirchen (Bgl.) D739
Frauenstein siehe Obermühlbach (Ktn.) **D44, D1195
Frauental an der Laßnitz siehe Gleinz (Stmk.) D7740
Freienstein, OG Neustadtl an der Donau (NÖ.) D5369
Freistadt, OG Freistadt (OÖ.) D5762, D5780
Freudenberg, OG Magdalensberg (Ktn.) D929
Friebritz, OG Fallbach (NÖ.) D1592
Friedberg, OG Friedberg (Stmk.) D7655
Friedberg siehe Ehrenschachen (Stmk.) D7583, D7601
Friesach, OG Friesach (Ktn.) D936
Frindorf, OG Rohrbach-Berg (OÖ.) D5793
Fronsburg, OG Weitersfeld (NÖ.) 173
Furth, OG Furth an der Triesting (NÖ.) D5370
Furth an der Triesting siehe Furth (NÖ.) D5370
Furth bei Göttweig siehe Göttweig (NÖ.) 138, D1767

G

Gaming, OG Gaming (NÖ.) D1600
Gampern siehe Bierbaum (OÖ.) D5726
Gars am Kamp, OG Gars am Kamp (NÖ.) *184, *D5529
Gars am Kamp siehe Thunau am Kamp (NÖ.) 161, D4628
Gaubitsch, OG Gaubitsch (NÖ.) 136, D1624, D1632, D1645
Gaweinstal siehe Höbersbrunn (NÖ.) 140, D2221
Gaweinstal siehe Schrick (NÖ.) D2488, D5467
Gedersdorf siehe Theiß (NÖ.) 159, D4550
Geidorf, OG Graz (Stmk.) 292, D7680, D7688, D7694, D7715
Georgenberg, OG Kuchl (Sbg.) 253, D6807, D6813
Getzwiesen, OG Maria Anzbach (NÖ.) D1664
Gföhl siehe Reittern (NÖ.) D1500
Gleichenberg Dorf, OG Bad Gleichenberg (Stmk.) 293, D7719
Gleinz, OG Frauental an der Laßnitz (Stmk.) D7740
Globasnitz siehe Sankt Stefan (Ktn.) D1169
Gmünd, OG Gmünd (NÖ.) *184, *D5535
Gnadendorf siehe Zwentendorf (NÖ.) 166, D5227
Gneixendorf, OG Krems an der Donau (NÖ.) 136, D1672
Gobelsburg, OG Langenlois (NÖ.) 138, D1687, D1708
Goggerwenig, OG Sankt Georgen am Längsee (Ktn.) D944
Gösting, OG Zistersdorf (NÖ.) D1729
Göttling, OG Lang (Stmk.) 294, D7747
Göttsbach, OG Ybbs an der Donau (NÖ.) D5372
Göttweig, OG Furth bei Göttweig (NÖ.) 138, D1767
Götzendorf, OG Götzendorf an der Leitha (NÖ.) D1521
Götzendorf an der Leitha siehe Götzendorf (NÖ.) D1521
Götzendorf an der Leitha siehe Pischelsdorf (NÖ.) D1521
Grabelsdorf, OG Sankt Kanzian am Klopeiner See (Ktn.) D948, D968
Grabenwarth, OG Ligist (Stmk.) 295, D7764, D7776
Grafenegg siehe Kamp (NÖ.) D2456
Grafenwörth, OG Grafenwörth (NÖ.) D1785
Gratwein-Straßengel siehe Eisbach (Stmk.) D7625
Graz siehe Geidorf (Stmk.) 292, D7680, D7688, D7694, D7715
Graz siehe Gries (Stmk.) 295, D7787, D7797
Graz siehe Innere Stadt (Stmk.) 297, D7862
Graz siehe Jakomini (Stmk.) 297, D7862
Graz siehe Lend (Stmk.) D7951
Graz siehe Liebenau (Stmk.) D7960
Graz siehe Straßgang (Stmk.) D8243
Gries, OG Graz (Stmk.) 295, D7787, D7797
Gries, OG Oberndorf an der Melk (NÖ.) D1797
Grinzing, 19. Bezirk (Wien) *419, *D11098
Großenzersdorf, OG Groß-Enzersdorf (NÖ.) 138, 173, D1820
Großinzersdorf, OG Zistersdorf (NÖ.) D1889
Großkirchheim siehe Döllach (Ktn.) *98, *D1201
Großklein, OG Großklein (Stmk.) D7837
Großmugl, OG Großmugl (NÖ.) 139, D1918, D1946

Großraming siehe Hintstein (OÖ.) D6004
Großrußbach siehe Wetzleinsdorf (NÖ.) 176
Großrust, OG Obritzberg-Rust (NÖ.) D1962, D1980
Großschweinbarth, OG Groß-Schweinbarth (NÖ.) D1990, D2000, D5374
Großwarasdorf, OG Großwarasdorf (Bgl.) D586
Großwarasdorf siehe Kleinwarasdorf (Bgl.) D586
Grub an der March, OG Angern an der March (NÖ.) 139, D2042, D2065
Gurnitz, OG Ebenthal in Kärnten (Ktn.) **D41, D986
Guttenbrunn, OG Hirschbach im Mühlkreis (OÖ.) D5793

H

Haag siehe Haag Stadt (NÖ.) D2084
Haag Stadt, OG Haag (NÖ.) D2084
Hadersdorf am Kamp, OG Hadersdorf-Kammern (NÖ.) *185, *D5538
Hadersdorf-Kammern siehe Hadersdorf am Kamp (NÖ.) *185, *D5538
Hadersdorf-Kammern siehe Kammern (NÖ.) 142, D2433
Hafnerbach siehe Stein-Eichberg (NÖ.) D4465
Hagenberg, OG Fallbach (NÖ.) D2098
Haidberg, OG Bischofshofen (Sbg.) 262, D6833
Hainburg an der Donau, OG Hainburg an der Donau (NÖ.) 140, *186, D2107, D2175, D2188, D5375, *D5543
Hall, OG Hall in Tirol (Tir.) *335, D8688, *D9700
Hall in Tirol siehe Hall (Tir.) *335, D8688, *D9700
Hall in Tirol siehe Heiligkreuz I (Tir.) D8699
Hallein, OG Hallein (Sbg.) *270, D6852, D6854, *D7519
Hallein siehe Dürnberg (Sbg.) 261, D6749
Hallstatt, OG Hallstatt (OÖ.) 236, D5881, D5900, D5908, D5918, D5957, D5962
Hallwang siehe Hallwang I (Sbg.) D6856
Hallwang I, OG Hallwang (Sbg.) D6856
Hannersdorf siehe Burg (Bgl.) D560
Hargelsberg siehe Thann (OÖ.) D6632
Hart, OG Sankt Pölten (NÖ.) D2196
Haschendorf, OG Ebenfurth (NÖ.) D2208
Haslach, OG Haslach an der Mühl (OÖ.) *246, *D6655
Haslach, OG Nappersdorf-Kammersdorf (NÖ.) 173
Haslach an der Mühl siehe Haslach (OÖ.) *246, *D6655
Haus siehe Weißenbach (Stmk.) D8326, D8345
Heiligkreuz I, OG Hall in Tirol (Tir.) D8699
Helfenberg, OG Helfenberg (OÖ.) D5793
Helfenberg siehe Ahorn (OÖ.) D5793
Hernals, 17. Bezirk (Wien) 410, D10650, D10663, D10674, D10694, D10704
Hernstein, OG Hernstein (NÖ.) D5360
Herzogenburg siehe Oberndorf in der Ebene (NÖ.) D3346
Hintstein, OG Großraming (OÖ.) D6004
Hirschbach im Mühlkreis siehe Guttenbrunn (OÖ.) D5793
Hirschstetten, 22. Bezirk (Wien) 411, D10708
Höbersbrunn, OG Gaweinstal (NÖ.) 140, D2221
Höflein, OG Höflein (NÖ.) D2238
Hohenbrugg, OG Fehring (Stmk.) *D8398
Hollabrunn, OG Hollabrunn (NÖ.) 141, D2281
Hollabrunn siehe Raschala (NÖ.) *D5578
Hollenburg, OG Krems an der Donau (NÖ.) D2305, D2323, D2337
Hopfgarten im Brixental siehe Hopfgarten Land (Tir.) D8787
Hopfgarten im Brixental siehe Hopfgarten Markt (Tir.) D8787
Hopfgarten Land, OG Hopfgarten im Brixental (Tir.) D8787
Hopfgarten Markt, OG Hopfgarten im Brixental (Tir.) D8787
Hörbing, OG Deutschlandsberg (Stmk.) 296, D7843
Hörsching siehe Neubau (OÖ.) D6275
Hötting, OG Innsbruck (Tir.) *D9706
Hüttenberg siehe Knappenberg (Ktn.) *100, *D1211
Hüttendorf, OG Mistelbach (NÖ.) D2348

I

Igelschwang, OG Wallsee-Sindelburg (NÖ.) D5376, D5378, D5381, D5382, D5383
Imbach, OG Senftenberg (NÖ.) D2357
Immendorf, OG Wullersdorf (NÖ.) D2367
Innere Stadt, 1. Bezirk (Wien) 412, 413, 415, *421, D10729, D10750, D10763, D10768, D10785, D10789, D10800, D10833, D10836, D10841, D10846, D10878, D10891, D10970, *D11107
Innere Stadt, OG Graz (Stmk.) 297, D7862
Innsbruck, OG Innsbruck (Tir.) *336, *338, *340, D8708, D8722, D8741, *D9710, *D9716, *D9721, *D9727
Innsbruck siehe Amras (Tir.) D8535
Innsbruck siehe Hötting (Tir.) *D9706
Innsbruck siehe Vill (Tir.) D9429
Innsbruck siehe Wilten (Tir.) 332, D9538, D9552, D9562, D9634, D9644, D9665, *D9779
Irnfritz, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D2393
Irnfritz-Messern siehe Irnfritz (NÖ.) D2393
Irnfritz-Messern siehe Kleinullrichschlag (NÖ.) D2393, D2546
Irnfritz-Messern siehe Messern (NÖ.) D3094
Irnfritz-Messern siehe Trabenreith (NÖ.) D2546
Irnfritz-Messern siehe Wappoltenreith (NÖ.) D2393, D2546
Irschen siehe Simmerlach (Ktn.) 93, D1176
Itter, OG Itter (Tir.) D8787

J

Jadorf, OG Kuchl (Sbg.) 263, D6807, D6878
Jaidhof siehe Eisengraben (NÖ.) D1500
Jaidhof siehe Eisengraberamt (NÖ.) D5350
Jakomini, OG Graz (Stmk.) 297, D7862
Josefstadt, 8. Bezirk (Wien) D10898
Judenburg siehe Tiefenbach (Stmk.) 303, D8282
Judenburg siehe Waltersdorf (Stmk.) 303, D8282
Jungherrnthal, OG Lilienfeld (NÖ.) 174

K

Kainach, OG Wildon (Stmk.) 298, D7909
Kaisersteinbruch, OG Bruckneudorf (Bgl.) D844
Kammer, OG Schörfling am Attersee (OÖ.) 237, D6032, D6043
Kammern, OG Hadersdorf-Kammern (NÖ.) 142, D2433
Kamp, OG Grafenegg (NÖ.) D2456
Kartitsch, OG Kartitsch (Tir.) 324, D8751
Kasten, OG Sankt Peter am Wimberg (OÖ.) D5793
Katzenberg, OG Kirchdorf am Inn (OÖ.) D6631
Kautzen, OG Kautzen (NÖ.) D2467
Kettlasbrunn, OG Mistelbach (NÖ.) D2488
Keutschach, OG Keutschach am See (Ktn.) D988
Keutschach am See siehe Keutschach (Ktn.) D988
Kirchbach, OG Kirchbach (Ktn.) 85, D1004, D1034
Kirchberg, OG Kirchberg in Tirol (Tir.) D8787
Kirchberg am Wagram siehe Altenwörth (NÖ.) D1270
Kirchberg in Tirol siehe Kirchberg (Tir.) D8787
Kirchbichl, OG Kirchbichl (Tir.) 310, D3, D8859
Kirchdorf, OG Kirchdorf in Tirol (Tir.) D8882
Kirchdorf am Inn siehe Katzenberg (OÖ.) D6631
Kirchdorf in Tirol siehe Kirchdorf (Tir.) D8882
Kitzbühel siehe Kitzbühel Stadt (Tir.) *D9733
Kitzbühel Stadt, OG Kitzbühel (Tir.) *D9733
Klagenfurt, OG Klagenfurt am Wörthersee (Ktn.) *D1208
Klagenfurt am Wörthersee siehe Klagenfurt (Ktn.) *D1208

Klagenfurt am Wörthersee siehe Waidmannsdorf (Ktn.) D1190
Klagenfurt am Wörthersee siehe Welzenegg (Ktn.) *107, *D1251
Kledering, OG Schwechat (NÖ.) D2536
Kleinengersdorf, OG Bisamberg (NÖ.) D2540
Kleinneusiedl, OG Klein-Neusiedl (NÖ.) **D48, D1521
Kleinsierndorf, OG Nappersdorf-Kammersdorf (NÖ.) D5384
Kleinullrichschlag, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D2393, D2546
Kleinwarasdorf, OG Großwarasdorf (Bgl.) D586
Knappenberg, OG Hüttenberg (Ktn.) *100, *D1211
Köflach siehe Piber (Stmk.) D8054
Königsbrunn, OG Enzersfeld im Weinviertel (NÖ.) D2599
Kötschach-Mauthen siehe Mauthen (Ktn.) **D43
Kottingburgstall, OG Blindenmarkt (NÖ.) D5385
Köttmannsdorf siehe Wurdach (Ktn.) 97
Krems, OG Krems an der Donau (NÖ.) 143, *187, D2616, D2629, D2680, D2695, D2702, D2714, *D5547
Krems an der Donau siehe Gneixendorf (NÖ.) 136, D1672
Krems an der Donau siehe Hollenburg (NÖ.) D2305, D2323, D2337
Krems an der Donau siehe Krems (NÖ.) 143, *187, D2616, D2629, D2680, D2695, D2702, D2714, *D5547
Krems an der Donau siehe Rehberg (NÖ.) D3701
Krems an der Donau siehe Stein (NÖ.) 158, D4426, D4440
Kremsmünster siehe Unterburgfried (OÖ.) D6437
Kronstorf siehe Schieferegg (OÖ.) D6342, D6365
Krumpendorf, OG Krumpendorf am Wörthersee (Ktn.) D1036
Krumpendorf am Wörthersee siehe Krumpendorf (Ktn.) D1036
Kuchl, OG Kuchl (Sbg.) *271, *D7527
Kuchl siehe Georgenberg (Sbg.) 253
Kuchl siehe Georgenberg (Sbg.) 253, D6807, D6813
Kufstein siehe Morsbach (Tir.) 326, D9119
Kühnring, OG Burgschleinitz-Kühnring (NÖ.) 174
Kühnsdorf, OG Eberndorf (Ktn.) **D41, D1059
Kumpitz, OG Fohnsdorf (Stmk.) D8395
Kurort Semmering, OG Semmering (NÖ.) D5387

L

Lackenbach, OG Lackenbach (Bgl.) *62, D612, *D863
Lafnitz, OG Lafnitz (Stmk.) D7912
Landstraße, 3. Bezirk (Wien) D10924
Lang, OG Lang (Stmk.) **D60
Lang siehe Göttling (Stmk.) 294, D7747
Lang siehe Stangersdorf (Stmk.) 301, 303, D8188, D8202, D8225
Längenfeld, OG Längenfeld (Tir.) D8913
Langenlois siehe Gobelsburg (NÖ.) 138, D1687, D1708
Langenlois siehe Schiltern (NÖ.) **D48
Langenlois siehe Zöbing (NÖ.) 142, D2433
Langenstein, OG Langenstein (OÖ.) D6051
Langwies, OG Ebensee am Traunsee (OÖ.) 207, D359
Lanzendorf, OG Mistelbach (NÖ.) D3359
Lauterach, OG Lauterach (Vbg.) D10565, D10566
Lavant, OG Lavant (Tir.) 324, D8935, D8938
Lebring, OG Lebring-Sankt Margarethen (Stmk.) D7940
Lebring-Sankt Margarethen siehe Lebring (Stmk.) D7940
Leiben, OG Leiben (NÖ.) 175
Leisach, OG Leisach (Tir.) D8410
Leisach siehe Burgfrieden (Tir.) D8410, D8580
Leithaprodersdorf, OG Leithaprodersdorf (Bgl.) 54, D619
Leitring, OG Wagna (Stmk.) D7942
Lend, OG Graz (Stmk.) D7951
Lendorf, OG Lendorf (Ktn.) 86, 87, **D42, D1068, D1072, D1194
Lengdorf, OG Mitterberg-Sankt Martin (Stmk.) 280
Leobendorf, OG Leobendorf (NÖ.) D2716
Leopoldstadt, 2. Bezirk (Wien) *422, D10932, *D11157
Lichtenau, OG Lichtenau im Waldviertel (NÖ.) 144, D2725, D5266
Lichtenau im Waldviertel siehe Lichtenau (NÖ.) 144, D2725, D5266
Lichtenegg, OG Wels (OÖ.) 237, D6063
Lichtenstein, OG Schenkenfelden (OÖ.) D5793
Lichtenwörth, OG Lichtenwörth (NÖ.) D5047
Liebenau, OG Graz (Stmk.) D7960
Lienz, OG Lienz (Tir.) 324, D8410, D8958, D9043
Ligist siehe Grabenwarth (Stmk.) 295, D7764, D7776
Lilienfeld, OG Lilienfeld (NÖ.) D2797
Lilienfeld siehe Jungherrnthal (NÖ.) 174
Lind, OG Spielberg (Stmk.) D7969
Lindabrunn, OG Enzesfeld-Lindabrunn (NÖ.) 110, 175, D5360, D5388, D5391, D5392
Linz, OG Linz (OÖ.) D6082, D6135
Linz siehe Ufer (OÖ.) 239, D6421
Linz siehe Waldegg (OÖ.) *251, *D6715
Losensteinleithen, OG Wolfern (OÖ.) *248, *D6661
Ludesch, OG Ludesch (Vbg.) 398, D9976
Lupitsch, OG Altaussee (Stmk.) 298, D7973, D7998

M

Magdalensberg siehe Freudenberg (Ktn.) D929
Magdalensberg siehe Ottmanach (Ktn.) 89, D1149
Maishofen siehe Atzing (Sbg.) D6725
Mannswörth, OG Schwechat (NÖ.) D2812
Margarethen am Moos, OG Enzersdorf an der Fischa (NÖ.) D1521, D2836, D2849
Margarethen, 5. Bezirk (Wien) 414, D10938
Maria Anzbach siehe Getzwiesen (NÖ.) D1664
Maria Anzbach siehe Unteroberndorf (NÖ.) *D5627
Maria Saal siehe Sankt Michael am Zollfeld (Ktn.) 91, D1163
Mariahilf, 6. Bezirk (Wien) 415, D10970
Mariasdorf siehe Bergwerk (Bgl.) D842
Matrei in Osttirol siehe Matrei in Osttirol Land (Tir.) 326, D9069, D9079
Matrei in Osttirol siehe Matrei in Osttirol Markt (Tir.) *342, *D9737
Matrei in Osttirol Land, OG Matrei in Osttirol (Tir.) 326, D9069, D9079
Matrei in Osttirol Markt, OG Matrei in Osttirol (Tir.) *342, *D9737
Mattersburg, OG Mattersburg (Bgl.) 54, D632
Mauer bei Amstetten, OG Amstetten (NÖ.) D2873, D2885
Mauerbach, OG Mauerbach (NÖ.) D2903, D2930
Mautern, OG Mautern an der Donau (NÖ.) 145, 146, *188, D2946, D2988, D3017, D3036, D3055, D3082, *D5557
Mautern an der Donau siehe Mautern (NÖ.) 145, 146, *188, D2946, D2988, D3017, D3036, D3055, D3082, *D5557
Mauterndorf, OG Mauterndorf (Sbg.) 264, D6888
Mauthausen, OG Mauthausen (OÖ.) D6163, D6181, D6204
Mauthen, OG Kötschach-Mauthen (Ktn.) **D43
Mayrhofen, OG Mayrhofen (Tir.) D8668
Meidling, 12. Bezirk (Wien) D11019
Melk, OG Melk (NÖ.) D3089, *D5565
Mellach, OG Fernitz-Mellach (Stmk.) D8000
Messern, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D3094
Micheldorf in Oberösterreich siehe Mittermicheldorf (OÖ.) 238, D6235
Michelhausen siehe Mitterndorf (NÖ.) D3251
Michelstetten, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) 166, D5227
Mieming, OG Mieming (Tir.) *344, *345, *D9743, *D9749
Millstatt, OG Millstatt am See (Ktn.) D1102, *D1218
Millstatt am See siehe Millstatt (Ktn.) D1102, *D1218
Mistelbach, OG Mistelbach (NÖ.) D3132, D3148, D5393
Mistelbach siehe Hüttendorf (NÖ.) D2348

Mistelbach siehe Kettlasbrunn (NÖ.) D2488
Mistelbach siehe Lanzendorf (NÖ.) D3359
Mistelbach siehe Paasdorf (NÖ.) 140, D2221, D3359, D3393, D3397, D3400
Mitterarnsdorf, OG Rossatz-Arnsdorf (NÖ.) D3159, D3173
Mitterberg, OG Baden (NÖ.) 146, D3185, D3206
Mitterberg-Sankt Martin siehe Lengdorf (Stmk.) 280
Mitterberg-Sankt Martin siehe Sankt Martin (Stmk.) 280
Mitterdietach, OG Dietach (OÖ.) D6215
Mitterdorf, OG Sankt Barbara im Mürztal (Stmk.) 299, D8003, D8010
Mitterlimberg, OG Wies (Stmk.) D8029
Mittermicheldorf, OG Micheldorf in Oberösterreich (OÖ.) 238, D6235
Mitterndorf, OG Bad Mitterndorf (Stmk.) 280
Mitterndorf, OG Michelhausen (NÖ.) D3251
Mitterpullendorf, OG Oberpullendorf (Bgl.) D643
Möderbrugg, OG Pölstal (Stmk.) *306, **D60, *D8401
Mödling, OG Mödling (NÖ.) *190, *D5571
Moosburg, OG Moosburg (Ktn.) D1115
Morsbach, OG Kufstein (Tir.) 326, D9119
Muckendorf-Wipfing siehe Wipfing (NÖ.) D5132
Mühldorf, OG Mühldorf (Ktn.) 88, D1143
Mühlen siehe Sankt Veit (Stmk.) 305
Müllendorf, OG Müllendorf (Bgl.) 55, 56, D651, D656, D689
Münchendorf, OG Münchendorf (NÖ.) D4687

N

Nabegg, OG Neustadtl an der Donau (NÖ.) D5394
Nappersdorf-Kammersdorf siehe Haslach (NÖ.) 173
Nappersdorf-Kammersdorf siehe Kleinsierndorf (NÖ.) D5384
Nenzing, OG Nenzing (Vbg.) 398, D10008
Neubau, 7. Bezirk (Wien) 415, 416, D10970, D11030
Neubau, OG Hörsching (OÖ.) D6275
Neuhaus, OG Stainach-Pürgg (Stmk.) 280
Neunkirchen, OG Neunkirchen (NÖ.) D3258, D5397
Neustadtl an der Donau siehe Freienstein (NÖ.) D5369
Neustadtl an der Donau siehe Nabegg (NÖ.) D5394
Neustift, OG Neustift im Stubaital (Tir.) D9142
Neustift im Stubaital siehe Neustift (Tir.) D9142
Niederau, OG Wildschönau (Tir.) D8787
Niederhollabrunn, OG Niederhollabrunn (NÖ.) 147, D3277, D3307, D3317, D5398
Nikelsdorf, OG Paternion (Ktn.) D1146
Nikitsch, OG Nikitsch (Bgl.) 57, D697
Nödersdorf, OG Pernegg (NÖ.) D5399
Nofels, OG Feldkirch (Vbg.) D10567
Nußdorf an der Traisen, OG Nußdorf ob der Traisen (NÖ.) D3329
Nußdorf ob der Traisen siehe Nußdorf an der Traisen (NÖ.) D3329
Nußdorf-Debant siehe Unternußdorf (Tir.) D8410

O

Oberalm siehe Oberalm I (Sbg.) D6924
Oberalm I, OG Oberalm (Sbg.) D6924
Oberaschbach, OG Aschbach-Markt (NÖ.) D5400
Oberau, OG Wildschönau (Tir.) D8787
Oberberg-Eisenstadt, OG Eisenstadt (Bgl.) *D869
Obereggendorf, OG Eggendorf (NÖ.) D5401
Ober-Grafendorf siehe Wantendorf (NÖ.) D4871
Oberhart, OG Sankt Martin im Sulmtal (Stmk.) D8039
Oberhofen, OG Oberhofen im Inntal (Tir.) 327, D9162, D9176
Oberhofen im Inntal siehe Oberhofen (Tir.) 327, D9162, D9176
Oberlangbath, OG Ebensee am Traunsee (OÖ.) 207, D359
Obermühlbach, OG Frauenstein (Ktn.) **D44, D1195
Oberndorf an der Melk siehe Gries (NÖ.) D1797
Oberndorf in der Ebene, OG Herzogenburg (NÖ.) D3346
Oberneukirchen siehe Waldschlag (OÖ.) D5793
Oberpremstätten, OG Premstätten (Stmk.) D8045
Oberpullendorf siehe Mitterpullendorf (Bgl.) D643
Oberrabnitz, OG Draßmarkt (Bgl.) D730
Oberradlberg, OG Sankt Pölten (NÖ.) D3611
Obersee, OG Bad Goisern am Hallstättersee (OÖ.) 298, D7973
Oberstinkenbrunn, OG Wullersdorf (NÖ.) D3348
Oberstrahlbach, OG Zwettl-Niederösterreich (NÖ.) D5402
Obertilliach, OG Obertilliach (Tir.) D8410
Oberwagram, OG Sankt Pölten (NÖ.) D5403
Oberwaltersdorf, OG Oberwaltersdorf (NÖ.) D4687
Obritzberg-Rust siehe Großrust (NÖ.) D1962, D1980
Oslip, OG Oslip (Bgl.) 58, **D40, D783, D786
Osterwitz, OG Sankt Georgen am Längsee (Ktn.) 89, D1149
Ottmanach, OG Magdalensberg (Ktn.) 89, D1149
Ötz, OG Oetz (Tir.) *347, *D9755

P

Paasdorf, OG Mistelbach (NÖ.) 140, D2221, D3359, D3393, D3397, D3400
Paternion siehe Feistritz an der Drau (Ktn.) 85, D910, D918
Paternion siehe Nikelsdorf (Ktn.) D1146
Perchtoldsdorf, OG Perchtoldsdorf (NÖ.) *192, *D5575
Pernegg siehe Nödersdorf (NÖ.) D5399
Perwarth, OG Randegg (NÖ.) D3404
Petersberg, OG Sankt Johann am Wimberg (OÖ.) D5793
Petronell, OG Petronell-Carnuntum (NÖ.) 148, D3428, D3465, D3497, D3500, D3512, D3522, D3532
Petronell-Carnuntum siehe Petronell (NÖ.) 148, D3428, D3465, D3497, D3500, D3512, D3522, D3532
Piber, OG Köflach (Stmk.) D8054
Pichl, OG Bad Mitterndorf (Stmk.) 280
Pichla bei Radkersburg, OG Tieschen (Stmk.) 299, D8062
Pichlhofen, OG Sankt Georgen ob Judenburg (Stmk.) D8084
Pischelsdorf, OG Götzendorf an der Leitha (NÖ.) D1521
Platt, OG Zellerndorf (NÖ.) D3725, D3753
Podersdorf am See, OG Podersdorf am See (Bgl.) D739
Pöllau, OG Pöllau (Stmk.) 299, D8096
Pöls-Oberkurzheim siehe Enzersdorf (Stmk.) 291, D7641, D8393
Pöls-Oberkurzheim siehe Thalheim (Stmk.) D8253
Pölstal siehe Möderbrugg (Stmk.) *306, **D60, *D8401
Pottenbrunn, OG Sankt Pölten (NÖ.) 148, D3544
Potzneusiedl, OG Potzneusiedl (Bgl.) D746
Premstätten siehe Oberpremstätten (Stmk.) D8045
Prutz, OG Prutz (Tir.) D9219
Puchberg am Schneeberg, OG Puchberg am Schneeberg (NÖ.) 148, D3561
Pucking siehe Pucking I (OÖ.) 239, D6285, D6299
Pucking I, OG Pucking (OÖ.) 239, D6285, D6299
Pulkau, OG Pulkau (NÖ.) D3589
Purbach am Neusiedlersee, OG Purbach am Neusiedler See (Bgl.) D755
Pürgg, OG Stainach-Pürgg (Stmk.) 280
Purkersdorf, OG Purkersdorf (NÖ.) D5404

R

Raabs an der Thaya siehe Wetzles (NÖ.) 162, D4905
Ragelsdorf, OG Sankt Pölten (NÖ.) D3611
Raiding, OG Raiding (Bgl.) D764, D769
Rainbach, OG Rainbach im Mühlkreis (OÖ.) D5780, D6321, D6332
Rainbach im Mühlkreis siehe Rainbach (OÖ.) D5780, D6321, D6332
Rainbach im Mühlkreis siehe Summerau (OÖ.) D6321, D6390

Randegg siehe Perwarth (NÖ.) D3404
Rankweil, OG Rankweil (Vbg.) *405, D10043, *D10579
Ranten siehe Seebach (Stmk.) D8396
Raschala, OG Hollabrunn (NÖ.) *D5578
Rattenberg, OG Rattenberg (Tir.) *348, *D9761
Ratzersdorf, OG Wölbling (NÖ.) 150, D3628
Rauhenstein, OG Baden (NÖ.) D3635
Rauris siehe Seidlwinkl (Sbg.) D7480
Redlschlag, OG Bernstein (Bgl.) 58, D777
Regau siehe Unterregau (OÖ.) 244
Rehberg, OG Krems an der Donau (NÖ.) D3701
Reittern, OG Gföhl (NÖ.) D1500
Rems, OG Sankt Valentin (NÖ.) D3825, D5405, D5406
Retz siehe Retz Altstadt (NÖ.) *193, *D5586
Retz siehe Retz Stadt (NÖ.) D3709
Retz Altstadt, OG Retz (NÖ.) *193, *D5586
Retz Stadt, OG Retz (NÖ.) D3709
Retznei, OG Ehrenhausen an der Weinstraße (Stmk.) 300, D8124
Ried, OG Wallsee-Sindelburg (NÖ.) D5409
Rieden, OG Bregenz (Vbg.) 399, D10056
Rohrau, OG Rohrau (NÖ.) D5411, D5412
Rohrbach-Berg siehe Frindorf (OÖ.) D5793
Röhrenbach, OG Röhrenbach (NÖ.) D3716
Rosegg, OG Rosegg (Ktn.) 90, *101, D1153, *D1223
Roseldorf, OG Sitzendorf an der Schmida (NÖ.) D3725, D3753
Rossatz-Arnsdorf siehe Mitterarnsdorf (NÖ.) D3159, D3173
Rubring, OG Ernsthofen (NÖ.) D5413, D5418, D5420, D5438
Ruhstatt, OG Völkermarkt (Ktn.) 90, D1156
Rumpelmühle, OG Sankt Lorenzen im Mürztal (Stmk.) D8133

S

Salzburg, OG Salzburg (Sbg.) 265, 266, 268, *272, *273, *275, D6953, D6961, D6973, D6987, D6995, D7019, D7028, D7093, D7111, D7127, D7140, D7157, D7177, D7189, D7208, D7220, D7228, D7239, D7257, D7274, D7301, D7312, D7316, D7323, D7329, D7336, D7339, D7347, D7349, D7354, D7367, D7375, D7401, D7405, D7421, D7436, D7449, D7458, D7465, *D7534, *D7537, *D7541, *D7545, *7553
Sankt Barbara im Mürztal siehe Mitterdorf (Stmk.) 299, D8003, D8010
Sankt Donat, OG Sankt Veit an der Glan (Ktn.) D944
Sankt Georgen am Längsee siehe Goggerwenig (Ktn.) D944
Sankt Georgen am Längsee siehe Osterwitz (Ktn.) 89, D1149
Sankt Georgen ob Judenburg siehe Pichlhofen (Stmk.) D8084
Sankt Gerold, OG Sankt Gerold (Vbg.) 400, D10144
Sankt Jakob in Defereggen, OG Sankt Jakob in Defereggen (Tir.) *350, *D9769
Sankt Johann am Wimberg siehe Petersberg (OÖ.) D5793
Sankt Johann im Pongau, OG Sankt Johann im Pongau (Sbg.) D7473
Sankt Johann im Pongau siehe Einöden (Sbg.) 261, D6775
Sankt Kanzian, OG Sankt Kanzian am Klopeiner See (Ktn.) D1196
Sankt Kanzian am Klopeiner See siehe Grabelsdorf (Ktn.) D948, D968
Sankt Kanzian am Klopeiner See siehe Sankt Kanzian (Ktn.) D1196
Sankt Kanzian am Klopeiner See siehe Srejach (Ktn.) D1198
Sankt Kathrein, OG Schiefling am Wörthersee (Ktn.) **D46
Sankt Leonhard am Forst, OG Sankt Leonhard am Forst (NÖ.) D3774
Sankt Lorenzen im Mürztal, OG Sankt Lorenzen im Mürztal (Stmk.) *308, *D8405
Sankt Lorenzen im Mürztal siehe Rumpelmühle (Stmk.) D8133
Sankt Marein-Feistritz siehe Feistritz (Stmk.) D8394
Sankt Margarethen, OG Sankt Margarethen im Burgenland (Bgl.) 58, D783, D786
Sankt Margarethen im Burgenland siehe Sankt Margarethen (Bgl.) 58, D783, D786
Sankt Martin, OG Mitterberg-Sankt Martin (Stmk.) 280
Sankt Martin im Sulmtal siehe Oberhart (Stmk.) D8039
Sankt Michael am Zollfeld, OG Maria Saal (Ktn.) 91, D1163
Sankt Pantaleon, OG Sankt Pantaleon-Erla (NÖ.) 151, D3782, D3791, D3795, D3802, D3814, D3825, D5448, D5453, D5456
Sankt Pantaleon-Erla siehe Erla (NÖ.) D1515, D3825, D5365, D5366, D5367, D5368
Sankt Pantaleon-Erla siehe Sankt Pantaleon (NÖ.) 151, D3782, D3791, D3795, D3802, D3814, D3825, D5448, D5453, D5456
Sankt Peter am Wimberg siehe Kasten (OÖ.) D5793
Sankt Peter-Edling, OG Spittal an der Drau (Ktn.) D1197
Sankt Pölten, OG Sankt Pölten (NÖ.) 152, 153, *194, D3845, D3865, D3867, D3922, D3994, D4008, D4023, D4045, D4069, D4091, D4112, D4141, D4152, D4163, *D5594, *D5599
Sankt Pölten siehe Hart (NÖ.) D2196
Sankt Pölten siehe Oberradlberg (NÖ.) D3611
Sankt Pölten siehe Oberwagram (NÖ.) D5403
Sankt Pölten siehe Pottenbrunn (NÖ.) 148, D3544
Sankt Pölten siehe Ragelsdorf (NÖ.) D3611
Sankt Radegund bei Graz siehe Schöckl (Stmk.) D8149
Sankt Stefan, OG Globasnitz (Ktn.) D1169
Sankt Valentin, OG Sankt Valentin (NÖ.) D5459, D5461, D5462, D5464
Sankt Valentin siehe Altenhofen (NÖ.) D5309
Sankt Valentin siehe Rems (NÖ.) D3825, D5405, D5406
Sankt Valentin siehe Thurnsdorf (NÖ.) **D48, D5476
Sankt Veit, OG Mühlen (Stmk.) 305
Sankt Veit, OG Velden am Wörther See (Ktn.) **D46, **D47
Sankt Veit an der Glan, OG Sankt Veit an der Glan (Ktn.) *102, *D1227
Sankt Veit an der Glan siehe Sankt Donat (Ktn.) D944
Sarasdorf, OG Trautmannsdorf an der Leitha (NÖ.) 153, 154, D4175, D4239, D4243
Sautens, OG Sautens (Tir.) D9252
Scharndorf, OG Scharndorf (NÖ.) D4255
Scharndorf siehe Wildungsmauer (NÖ.) D5097
Scharnitz, OG Scharnitz (Tir.) D9269
Schenkenfelden, OG Schenkenfelden (OÖ.) D5793
Schenkenfelden siehe Lichtenstein (OÖ.) D5793
Schieferegg, OG Kronstorf (OÖ.) D6342, D6365
Schiefling am Wörthersee siehe Sankt Kathrein (Ktn.) **D46
Schiltern, OG Langenlois (NÖ.) **D48
Schletz, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) D4274, D5466
Schlins, OG Schlins (Vbg.) *D10589
Schöckl, OG Sankt Radegund bei Graz (Stmk.) D8149
Schönberg, OG Spielberg (Stmk.) D8353
Schönbichl, OG Amstetten (NÖ.) D4282
Schörfling am Attersee siehe Kammer (OÖ.) 237, D6032, D6043
Schreibersdorf, OG Wiesfleck (Bgl.) D855
Schrick, OG Gaweinstal (NÖ.) D2488, D5467
Schrottendorf, OG Assling (Tir.) D8410
Schwadorf, OG Schwadorf (NÖ.) D1521
Schwandt, OG Waldburg (OÖ.) D5793
Schwarzau am Steinfeld, OG Schwarzau am Steinfeld (NÖ.) D4297
Schwechat, OG Schwechat (NÖ.) 155, 156, 157, D4311, D4318, D4335, D4360, D4372, D4381
Schwechat siehe Kledering (NÖ.) D2536
Schwechat siehe Mannswörth (NÖ.) D2812
Seebach, OG Ranten (Stmk.) D8396
Seidlwinkl, OG Rauris (Sbg.) D7480
Semmering siehe Kurort Semmering (NÖ.) D5387
Senftenberg siehe Imbach (NÖ.) D2357
Sierndorf, OG Sierndorf (NÖ.) D4402
Silbertal, OG Silbertal (Vbg.) 401, *407, D10514, *D10596
Simmerlach, OG Irschen (Ktn.) 93, D1176

Sitzendorf an der Schmida siehe Roseldorf (NÖ.) D3725, D3753
Sommerein, OG Sommerein (NÖ.) D4411, D5468
Sooß, OG Sooß (NÖ.) D3635
Spielberg siehe Lind (Stmk.) D7969
Spielberg siehe Schönberg (Stmk.) D8353
Spittal an der Drau siehe Sankt Peter-Edling (Ktn.) D1197
Srejach, OG Sankt Kanzian am Klopeiner See (Ktn.) D1198
Stadtschlaining, OG Stadtschlaining (Bgl.) 58, D808
Stainach, OG Stainach-Pürgg (Stmk.) D8175
Stainach-Pürgg siehe Neuhaus (Stmk.) 280
Stainach-Pürgg siehe Pürgg (Stmk.) 280
Stainach-Pürgg siehe Stainach (Stmk.) D8175
Stams, OG Stams (Tir.) D9293
Stangersdorf, OG Lang (Stmk.) 301, 303, D8188, D8202, D8225
Stein, OG Krems an der Donau (NÖ.) 158, D4426, D4440
Steindorf am Ossiacher See siehe Tiffen (Ktn.) *104, *D1232
Stein-Eichberg, OG Hafnerbach (NÖ.) D4465
Steyr, OG Steyr (OÖ.) *249, *D6668
Steyr siehe Christkindl (OÖ.) 244
Steyr siehe Föhrenschacherl (OÖ.) 244
Stiftung bei Leonfelden, OG Bad Leonfelden (OÖ.) D5793
Stockerau, OG Stockerau (NÖ.) 158, D4476
Straning, OG Straning-Grafenberg (NÖ.) D4515
Straning-Grafenberg siehe Straning (NÖ.) D4515
Straßen, OG Bad Aussee (Stmk.) 280
Straßerfeld, OG Strasshof an der Nordbahn (NÖ.) D4533
Straßgang, OG Graz (Stmk.) D8243
Strasshof an der Nordbahn siehe Straßerfeld (NÖ.) D4533
Strengberg, OG Strengberg (NÖ.) D5469
Strengberg siehe Thürnbuch (NÖ.) D5475
Stribach, OG Dölsach (Tir.) 328, D9354
Stuhlfelden, OG Stuhlfelden (Sbg.) D7489
Sulzau, OG Werfen (Sbg.) *276, *D7560
Summerau, OG Rainbach im Mühlkreis (OÖ.) D6321, D6390

T

Tadten, OG Tadten (Bgl.) D469
Tainach, OG Völkermarkt (Ktn.) 93, D1179
Tattendorf, OG Tattendorf (NÖ.) D4687
Thalheim, OG Pöls-Oberkurzheim (Stmk.) D8253
Thalheim bei Wels siehe Aschet (OÖ.) 235, D5711
Thann, OG Hargelsberg (OÖ.) D6632
Thaur siehe Thaur I (Tir.) 329, D9357
Thaur I, OG Thaur (Tir.) 329, D9357
Theiß, OG Gedersdorf (NÖ.) 159, D4550
Theresienfeld, OG Theresienfeld (NÖ.) D4602
Thierbach, OG Wildschönau (Tir.) D8787
Thiersee, OG Thiersee (Tir.) D9390
Thunau am Kamp, OG Gars am Kamp (NÖ.) 161, D4628
Thürnbuch, OG Strengberg (NÖ.) D5475
Thurnsdorf, OG Sankt Valentin (NÖ.) **D48, D5476
Tiefenbach, OG Judenburg (Stmk.) 303, D8282
Tieschen siehe Pichla bei Radkersburg (Stmk.) 299, D8062
Tiffen, OG Steindorf am Ossiacher See (Ktn.) *104, *D1232
Tisis, OG Feldkirch (Vbg.) D10524
Töllerberg, OG Völkermarkt (Ktn.) *D1240
Trabenreith, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D2546
Traismauer, OG Traismauer (NÖ.) *196, *198, D4648, D4659, *D5605, *D5611
Traun, OG Traun (OÖ.) D6275, D6399
Traunkirchen siehe Winkl (OÖ.) D6619
Trausdorf an der Wulka, OG Trausdorf an der Wulka (Bgl.) D783, D786
Trautmannsdorf an der Leitha siehe Sarasdorf (NÖ.) 153, 154, D4175, D4239, D4243
Tristach, OG Tristach (Tir.) D8410
Trumau, OG Trumau (NÖ.) D4687
Tulfes, OG Tulfes (Tir.) D9412
Tulln, OG Tulln an der Donau (NÖ.) *199, D4721, D4732, *D5619
Tulln an der Donau siehe Tulln (NÖ.) *199, D4721, D4732, *D5619

U

Ufer, OG Linz (OÖ.) 239, D6421
Ulrichskirchen, OG Ulrichskirchen-Schleinbach (NÖ.) D4761
Ulrichskirchen-Schleinbach siehe Ulrichskirchen (NÖ.) D4761
Unterburgfried, OG Kremsmünster (OÖ.) D6437
Untereggendorf, OG Eggendorf (NÖ.) D4785
Untergahleiten, OG Arnreit (OÖ.) D5793
Unterhaus, OG Wildon (Stmk.) D8297, D8310, D8312
Unterloiben, OG Dürnstein (NÖ.) D4796, D4804, D5492
Unternußdorf, OG Nußdorf-Debant (Tir.) D8410
Unteroberndorf, OG Maria Anzbach (NÖ.) *D5627
Unterregau, OG Regau (OÖ.) 244
Unterstinkenbrunn, OG Unterstinkenbrunn (NÖ.) D4830
Untertilliach, OG Untertilliach (Tir.) D8410
Unzmarkt-Frauenburg siehe Frauenburg (Stmk.) D7643
Uttendorf, OG Uttendorf (Sbg.) D7496

V

Velden am Wörther See siehe Sankt Veit (Ktn.) **D46, **D47
Vill, OG Innsbruck (Tir.) D9429
Villach, OG Villach (Ktn.) D1185, D1199
Völkermarkt siehe Ruhstatt (Ktn.) 90, D1156
Völkermarkt siehe Tainach (Ktn.) 93, D1179
Völkermarkt siehe Töllerberg (Ktn.) *D1240
Völkermarkt siehe Waisenberg (Ktn.) *106, *D1244
Vomp, OG Vomp (Tir.) *352, *D9773
Vorderweißenbach siehe Bernhardschlag (OÖ.) D5793

W

Wagna, OG Wagna (Stmk.) D7942, D8314, D8323, D8397
Wagna siehe Leitring (Stmk.) D7942
Währing, 18. Bezirk (Wien) D11086
Waidhofen an der Ybbs, OG Waidhofen an der Ybbs (NÖ.) *200, *D5633
Waidhofen an der Ybbs siehe Windhag (NÖ.) *204, *D5652
Waidmannsdorf, OG Klagenfurt am Wörthersee (Ktn.) D1190
Waiern, OG Feldkirchen in Kärnten (Ktn.) D1200
Waisenberg, OG Völkermarkt (Ktn.) *106, *D1244
Waldburg, OG Waldburg (OÖ.) D5793
Waldburg siehe Schwandt (OÖ.) D5793
Waldegg, OG Linz (OÖ.) *251, *D6715
Waldschlag, OG Oberneukirchen (OÖ.) D5793
Wallern im Burgenland, OG Wallern im Burgenland (Bgl.) D838
Wallsee-Sindelburg siehe Igelschwang (NÖ.) D5376, D5378, D5381, D5382, D5383
Wallsee-Sindelburg siehe Ried (NÖ.) D5409
Waltersdorf, OG Judenburg (Stmk.) 303, D8282
Waltersdorf an der March, OG Drösing (NÖ.) D1377
Wantendorf, OG Ober-Grafendorf (NÖ.) D4871
Wappoltenreith, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D2393, D2546
Weiler, OG Weiler (Vbg.) D10569
Weißenbach, OG Haus (Stmk.) D8326, D8345
Weißenbach, OG Weißenbach am Lech (Tir.) 330, D9462
Weißenbach am Lech siehe Weißenbach (Tir.) 330, D9462
Weißenbach an der Triesting, OG Weissenbach an der Triesting (NÖ.) D5500

Weißenkirchen, OG Weißenkirchen in der Wachau (NÖ.) *201, D3173, D4890, *D5638
Weißenkirchen in der Wachau siehe Weißenkirchen (NÖ.) *201, D3173, D4890, *D5638
Weitersfeld siehe Fronsburg (NÖ.) 173
Weitra, OG Weitra (NÖ.) *203, *D5645
Wels, OG Wels (OÖ.) 241, D6455, D6476, D6491, D6575, D6608
Wels siehe Lichtenegg (OÖ.) 237, D6063
Welzenegg, OG Klagenfurt am Wörthersee (Ktn.) *107, *D1251
Wendlingerhof, OG Bockfließ (NÖ.) D5501
Wenns, OG Wenns (Tir.) 331, D9483
Werfen siehe Sulzau (Sbg.) *276, *D7560
Werfen siehe Werfen Markt (Sbg.) *277, D7511, *D7568
Werfen Markt, OG Werfen (Sbg.) *277, D7511, *D7568
Westendorf, OG Westendorf (Tir.) D8787
Wetzleinsdorf, OG Großrußbach (NÖ.) 176
Wetzles, OG Raabs an der Thaya (NÖ.) 162, D4905
Wien 1 siehe Innere Stadt 412, 413, 415, *421, D10729, D10750, D10763, D10768, D10785, D10789, D10800, D10833, D10836, D10841, D10846, D10878, D10891, D10970, *D11107
Wien 2 siehe Leopoldstadt *422, D10932, *D11157
Wien 3 siehe Landstraße D10924
Wien 5 siehe Margarethen 414, D10938
Wien 6 siehe Mariahilf 415, D10970
Wien 7 siehe Neubau 415, 416, D10970, D11030
Wien 8 siehe Josefstadt D10898
Wien 9 siehe Alsergrund D10603, D10605
Wien 10 siehe Favoriten D10610
Wien 12 siehe Meidling D11019
Wien 17 siehe Hernals 410, D10650, D10663, D10674, D10694, D10704
Wien 18 siehe Währing D11086
Wien 19 siehe Grinzing *419, *D11098
Wien 22 siehe Eßling 418, D11095, D11096, D11097
Wien 22 siehe Hirschstetten 411, D10708
Wiener Neustadt, OG Wiener Neustadt (NÖ.) 163, D4930, D4960, D5003, D5016, D5033, D5047, D5073, D5087
Wies siehe Mitterlimberg (Stmk.) D8029
Wiesfleck siehe Schreibersdorf (Bgl.) D855
Wildon siehe Kainach (Stmk.) 298, D7909
Wildon siehe Unterhaus (Stmk.) D8297, D8310, D8312
Wildschönau siehe Auffach (Tir.) D8787
Wildschönau siehe Niederau (Tir.) D8787
Wildschönau siehe Oberau (Tir.) D8787
Wildschönau siehe Thierbach (Tir.) D8787
Wildungsmauer, OG Scharndorf (NÖ.) D5097
Wilfleinsdorf, OG Bruck an der Leitha (NÖ.) 163, D5114
Wilhelmsburg, OG Wilhelmsburg (NÖ.) *204, **D59, D5502, *D5649
Wilten, OG Innsbruck (Tir.) 332, D9538, D9552, D9562, D9634, D9644, D9665, *D9779
Winden, OG Winden am See (Bgl.) *64, *D878
Windhag, OG Waidhofen an der Ybbs (NÖ.) *204, *D5652
Winkl, OG Traunkirchen (OÖ.) D6619
Winklarn, OG Winklarn (NÖ.) D5126
Wipfing, OG Muckendorf-Wipfing (NÖ.) D5132
Wölbling siehe Ratzersdorf (NÖ.) 150, D3628
Wolfern siehe Losensteinleithen (OÖ.) *248, *D6661
Wolfurt, OG Wolfurt (Vbg.) D10543
Wolkersdorf, OG Wolkersdorf im Weinviertel (NÖ.) D5138
Wolkersdorf im Weinviertel siehe Wolkersdorf (NÖ.) D5138
Wörgl siehe Wörgl-Kufstein (Tir.) 315, D9676, D9690
Wörgl-Kufstein, OG Wörgl (Tir.) 315, D9676, D9690
Wullersdorf siehe Immendorf (NÖ.) D2367
Wullersdorf siehe Oberstinkenbrunn (NÖ.) D3348
Wurdach, OG Köttmannsdorf (Ktn.) 97

Y

Ybbs an der Donau siehe Göttsbach (NÖ.) D5372

Z

Zeiselmauer, OG Zeiselmauer-Wolfpassing (NÖ.) 164, D5145, D5169, D5213
Zeiselmauer-Wolfpassing siehe Zeiselmauer (NÖ.) 164, D5145, D5169, D5213
Zellerndorf siehe Platt (NÖ.) D3725, D3753
Zistersdorf siehe Gösting (NÖ.) D1729
Zistersdorf siehe Großinzersdorf (NÖ.) D1889
Zöbing, OG Langenlois (NÖ.) 142, D2433
Zwentendorf, OG Gnadendorf (NÖ.) 166, D5227
Zwettl Stadt, OG Zwettl-Niederösterreich (NÖ.) 166, D5245
Zwettl-Niederösterreich siehe Oberstrahlbach (NÖ.) D5402
Zwettl-Niederösterreich siehe Zwettl Stadt (NÖ.) 166, D5245

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen

Abkürzungen werden im Fließtext grundsätzlich nicht verwendet; ausgenommen davon sind allgemein geläufige Floskeln wie »etc.« oder »ca.« sowie häufig verwendete Kürzel aus der archäologischen Fachterminologie (»SE«, »Fnr.«, »Obj.«).

In Fußnotentexten, Katalogen, Listen und Abbildungsunterschriften kommen primär die nachstehenden Abkürzungen zur Anwendung.

A

Abb. = Abbildung(en)
Abs. = Absatz [Text]
Abt. = Abteilung(en)
A. F. = Alte Folge
Anm. = Anmerkung(en)
AO = Aufbewahrungsort
A. R. = Alte Reihe
Art. = Artikel [Text]
A. S. = Alte Serie

B

B., b. = Breite, -breite [Maßangabe]
Bakk. = Bakkalaureatsarbeit
B. C., b. c. = before Christ
Bd. = Band, Bände
Bef. = Befund
Beibl. = Beiblatt [Literaturzitat]
bes. = besonders
Bgl. = Burgenland
Bl. = Blatt, Blätter
BP = before present
Bz A, B, C, D = Bronzezeit Stufe A–D

C

ca. = circa
cm = Zentimeter [Maßangabe]

D

D., d. = Dicke, -dicke [Maßangabe]
ders. = derselbe
dies. = dieselbe(n)
Dipl. = Diplomarbeit
Diss. = Dissertation
Dm., dm. = Durchmesser, -durchmesser [Maßangabe]

E

ebd. = ebenda [Literaturzitat]
erh. = erhalten(e) [Maßangabe]
etc. = et cetera

F

F. = Folge
Fl. = Fläche
Fnr. = Fundnummer
FO = Fundort(e)

G

g = Gramm [Maßangabe]
Gew., gew. = Gewicht, -gewicht [Maßangabe]
GOK = Geländeoberkante
Gr., gr. = Größe, -größe [Maßangabe]
Gst. Nr. = Grundstück(e) Nummer
GZ. = Geschäftszahl, Aktenzahl

H

H., h. = Höhe, -höhe [Maßangabe]
ha = Hektar [Maßangabe]
Ha A, B, C, D = Hallstattzeit Stufe A–D
hl., Hl. = Heilige, Heiliger
Hrsg. = Herausgeber/-in

I

i. e. = id est
IF = Interface
Ind. = Individuum
Inst. = Institut
Invnr. = Inventarnummer

J

Jh. = Jahrhundert [nicht im Fließtext]

K

Kap. = Kapitel
Katnr. = Katalognummer
KG = Katastralgemeinde
kg = Kilogramm [Maßangabe]
km = Kilometer [Maßangabe]
Ktn. = Kärnten

L

L., l. = Länge, -länge [Maßangabe]
l = Liter [Maßangabe]
Lfg. = Lieferung [Literaturzitat]
Lfm. = Laufmeter
Lit. = Literatur
LT A, B, C, D = La-Tène-Zeit Stufe A–D

M

m = Meter [Maßangabe]
Mast. = Masterarbeit
max. = maximal(e/r) [Maßangabe]
MG = Marktgemeinde
mind. = mindestens [Maßangabe]
mm = Millimeter [Maßangabe]
Mnr. = Maßnahmennummer

N

N = Nord(en)
n. Chr. = nach Christi Geburt
N. F. = Neue Folge
NO = Nordost(en)
NÖ. = Niederösterreich
Nr. = Nummer
N. R. = Neue Reihe
N. S. = Neue Serie
NW = Nordwest(en)

O

O = Ost(en)
Obj. = Objekt
OG = Ortsgemeinde
o. J. = ohne Jahr

ÖK = Österreichische Karte
o. O. = ohne Ort
OÖ. = Oberösterreich

P

PB = Politischer Bezirk
Pl. = Planum

Q

Qu. = Quadrant

R

R. = Reihe(n)
rek. = rekonstruiert(e) [Maßangabe]

S

S = Süd(en)
Sbg. = Salzburg
SE = stratigrafische Einheit
Ser. = Serie
SG = Stadtgemeinde
Sig. = Signatur
SO = Südost(en)
St., st. = Stärke, -stärke [Maßangabe]
Stmk. = Steiermark
SW = Südwest(en)

T

T., t. = Tiefe, -tiefe [Maßangabe]
t = Tonne [Maßangabe]
Tab. = Tabelle(n)
Taf. = Tafel(n)
Tir. = Tirol

U

u. a. = und andere [Literaturzitat]
Univ. = Universität
unpubl. = unpubliziert

V

VB = Verwaltungsbezirk
Vbg. = Vorarlberg
v. Chr. = vor Christi Geburt
Verf. = Verfärbung
vgl. = vergleiche
vlg. = vulgo

W

W = West(en)

Sigel

Die Sigel beschränken sich auf häufig zitierte Zeitschriften und Publikationsreihen, vornehmlich aus Österreich.

Sigel sind grundsätzlich nur in Fußnotentexten sowie im Literaturverzeichnis zu verwenden.

AFNÖ = Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Sankt Pölten
AÖ = Archäologie Österreichs, Wien
ArchA = Archaeologia Austriaca, Wien
BMÖ = Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Wien
FD = Fokus Denkmal, Wien
FÖ = Fundberichte aus Österreich, Wien
FÖMat = Fundberichte aus Österreich. Materialhefte, Wien
FWien = Fundort Wien. Berichte zur Archäologie, Wien
LAF = Linzer Archäologische Forschungen, Linz
MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien
MPK = Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien
MSW = Monografien der Stadtarchäologie Wien, Wien
MZK = Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Wien
ÖDT = Österreichische Denkmaltopographie
PAR = Pro Austria Romana, Wien
PBF = Prähistorische Bronzefunde, München-Stuttgart
RLÖ = Der römische Limes in Österreich, Wien
RÖ = Römisches Österreich, Wien
WAS = Wiener Archäologische Studien, Wien

Redaktionelle Hinweise

Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für Beiträge im aktuellen Band der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* ist jeweils der **30. Juni** des auf das Berichtsjahr folgenden Jahres.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das Bundesdenkmalamt gemäß den gesetzlichen Bestimmungen (§ 10, Abs. 10 DMSG) dazu verpflichtet ist, die einlangenden Berichte zu veröffentlichen, soweit sie »wissenschaftlich relevant« sind. Die Auswahl der für die gedruckte Ausgabe bestimmten Beiträge und Berichte obliegt der Herausgeberschaft und der Redaktion. Alle nicht abgedruckten Beiträge und Berichte werden – soweit dies technisch möglich ist und von den Autorinnen und Autoren nicht ausdrücklich untersagt wird – im Digitalteil des jeweiligen Bandes publiziert.

Text

Für die zur Veröffentlichung vorgesehenen Texte gilt die jeweils aktuelle amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung. Die Redaktion behält sich Kürzungen sowie stilistische Änderungen vor.

Alle Textbeiträge sind grundsätzlich digital im Format MS Word (DOC, DOCX) bei der Redaktion abzugeben.

Berichte zu archäologischen Maßnahmen sind entsprechend den Vorgaben der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* abzufassen, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen gemäß denjenigen der *Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen* (Downloads siehe unter bda.gv.at/service/publikationen).

Berichte zu archäologischen Maßnahmen und bauhistorischen Untersuchungen sowie Fundmeldungen müssen auf jeden Fall vollständige Angaben zu Katastral- und Ortsgemeinde sowie zu den betroffenen Grundstücken, die Post- und E-Mail-Adressen aller beteiligten Autoren und Autorinnen sowie einen Abbildungsnachweis enthalten. Der Umfang der für die Druckversion vorgesehenen Beiträge ist grundsätzlich mit 6000 Zeichen inklusive Leerzeichen sowie maximal zwei Abbildungen limitiert; die Auswahl der Abbildungen für den Druck obliegt der Redaktion. Literaturzitate sind im Berichtsteil nicht vorgesehen.

Umfangreichere Beiträge zu archäologischen Maßnahmen oder Fundkomplexen müssen darüber hinaus ein vollständiges Verzeichnis der zitierten Literatur sowie sämtliche Abbildungsunterschriften enthalten. Literaturzitate haben den Vorgaben der Redaktionsrichtlinien zu entsprechen (siehe das Kapitel *Zitierweise*). Im Text sind grundsätzlich keine Abkürzungen zu verwenden; die einzige Ausnahme bilden Katalogtexte in längeren Beiträgen (siehe das Kapitel *Abkürzungsverzeichnis*).

Zitierweise

Die Zitation verwendeter Literatur erfolgt über Fußnoten, die Kurzzitate enthalten. Die Fußnoten werden durch eine fortlaufende, hochgestellte Nummer (ohne Klammer) im Text markiert. Am Ende des Beitrags sind die Vollzitate in einer Literaturliste in alphabetischer Ordnung anzuführen.

Schreibweise für Kurzzitate in der Fußnote

Kurzzitate in den Fußnoten sollen den Nachnamen der Autorin/des Autors, das Erscheinungsjahr der Publikation (= Jahrgangszahl bei Periodika) und die genaue Angabe der Seite(n) und/oder Abbildungsnummer(n) enthalten.

Bezieht sich das Zitat auf mehrere Seiten, sind die erste und die letzte Seite anzuführen. Hat ein Beitrag zwei Autorinnen/Autoren, werden die Nachnamen durch »und« verbunden; bei mehr als zwei Autorinnen/Autoren wird nur der erste Name mit dem nachfolgenden Kürzel »u. a.« (und andere) angeführt. Bei Werken ohne Autorinnen-/Autoren- oder Herausgeber:innenvermerk im Titel ist ein markantes Schlagwort aus Letzterem zu wählen.

Pollak 2004, 663.
Breitwieser und Stradal 2001, 93, Abb. 5.
Fischer u. a. 1984, 322–328.
Babenberger 1976, 453.

Mehrere Zitate in einer Fußnote werden durch einen Punkt mit Leerzeichen und darauffolgendem Gedankenstrich (. –) gegliedert. Beziehen sich mehrere Zitate auf denselben Inhalt, kann zur besseren Abgrenzung auch ein Semikolon (;) zwischen den zusammengehörigen Zitaten gesetzt werden.

Kirnbauer 1961, 16–17. – Werneck 1961a. – Werneck 1961b.
Vgl. die Angaben bei: Neugebauer 1997, 45–46; Neugebauer und Neugebauer 1997, 220; Neugebauer 1999, 46–49. – Abweichend dazu: Blesl 2005, 27, 31.

Aufeinanderfolgende Seiten- oder Abbildungsangaben innerhalb desselben Zitats werden durch ein Komma getrennt. Seiten- und Abbildungszahlen werden durch ein Semikolon getrennt, wenn Letztere nicht auf den zitierten Seiten liegen.

Bei Abbildungs- oder Tafelzitaten ist stets das Kürzel »Abb.« oder »Taf.« voranzustellen. Fortlaufende Abbildungs- oder Tafelnummern können zusammengefasst werden.

Beim Zitieren antiker Quellentexte werden Buch-, Kapitel- und Versangaben jeweils durch einen Punkt ohne Abstand getrennt.

Windholz-Konrad 2004, 35–36; 245, Abb. 19.
Blesl 2005, Taf. 20, Taf. 22, Taf. 24.
Hofer 2009, Abb. 17–19; Taf. 51–54.
Columellla V.6.7.

Bei unmittelbar nacheinander erfolgendem Zitieren derselben Literaturstelle ist in den nachgereihten Zitaten auf die erste Anmerkung zu verweisen.

[23] Sauer 2020, 317.
[24] Wie Anm. 23.
[25] Wie Anm. 23.

Schreibweise für Vollzitate im Literaturverzeichnis

Die im Literaturverzeichnis enthaltenen Vollzitate sollen die vollständigen Namen aller Autorinnen und Autoren, den genauen Publikationstitel und (bei Aufsätzen) die Seitenangabe des Gesamtbeitrags umfassen. Der Titel der Reihe oder Zeitschrift ist ebenfalls ungekürzt anzugeben; ausgenommen davon sind die im Abkürzungsverzeichnis angeführten Sigel.

Werden mehrere Werke einer Person beziehungsweise zweier Personen gleichlautenden Nachnamens aus demselben Erscheinungsjahr zitiert, so sind die Kurzzitate durch ein der Jahreszahl angefügtes »a«, »b« etc. zu kennzeichnen.

Jobst 1985: Werner Jobst, *Antike Mosaikkunst in Österreich*, Wien 1985.
Artner 2012: Wolfgang Artner, *Von Hallstatt auf dem Weg nach Süden. Grabfunde vom Kulm bei Aigen im Ennstal, Obersteiermark, sowie Funde der Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit zwischen Öden- und Hallstätter See*, FÖ 51, 2012, 61–87.
Modrijan 1955a: Walter Modrijan, *Frauenberg bei Leibnitz. Die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum*, Schild von Steier. Kleine Schriften 5, Leibnitz 1955.

Ist das Werk innerhalb einer Publikationsreihe erschienen, sind deren Titel und gegebenenfalls die Reihennummer (oder der Reihenbuchstabe) sowie Band-, Heft- und Faszikelnummer (in dieser Reihenfolge) ungekürzt anzugeben. Besteht ein Werk hingegen aus mehreren Einzelbänden, sind diese im Titel anzuführen. Weiters sind der Erscheinungsort sowie das Erscheinungsjahr anzugeben. Bei der Verwendung von Sigeln entfällt die Ortsangabe.

Kortüm und Lauber 2004: Karl Kortüm und Johannes Lauber, *Walheim I. Das Kastell II und die nachfolgende Besiedlung*, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs 95, Stuttgart 2004.

Bei Neuauflagen wird unmittelbar im Anschluss an den Werkstitel eine hochgestellte Ziffer angefügt, welche die Auflage bezeichnet.

Donin 1952: Richard Kurt Donin, *Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte*[2], Wien 1952.

Beim Zitieren unveröffentlichter universitärer Abschlussarbeiten sind nach dem Namen der Autorin/des Autors und dem Werkstitel die Abkürzung »unpubl. Bakk., Dipl., Diss.« etc., der Namen der Universität sowie – getrennt durch ein Komma – das Einreichungsjahr anzuführen.

Kühtreiber 2006c: Thomas Kühtreiber, *Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002). Bd. 1–2*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2006.

Beim Zitieren von Aufsätzen in Zeitschriften und Einzelbeiträgen in Monografien ist der Titel des Beitrags vollständig und ohne Abkürzung anzuführen. Bei Aufsätzen in Zeitschriften folgt auf den Aufsatztitel nach einem Komma der vollständige Titel der Zeitschrift. Bei Einzelbeiträgen in Monografien folgen auf den Beitragstitel nach einem Punkt »In:« sowie das vollständige Zitat des Monografie- oder Aufsatztitels. Zuletzt ist – getrennt durch ein Komma – die Seitenangabe des betreffenden Beitrags anzuführen.

Breitwieser und Stradal 2001: Robert Breitwieser und Christoph Stradal, *Neues zur neolithischen Pfahlbaustation Kammerl/Attersee*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 146/1, 2001, 87–101.
Pieler und Hellerschmid 2004: Franz Pieler und Irmtraud Hellerschmid, *Ein urnenfelderzeitliches Gräberfeld in Furth bei Göttweig*. In: Barbara Wewerka u. a., *Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2004*, FÖ 43, 2004, 742–758.

Sammelwerke (Festschriften, Tagungsberichte, Kataloge oder Ähnliches) werden mit vollständigem Titel zitiert; Datums- und Ortsangaben im Untertitel können gekürzt werden. Herausgeber:innen werden durch »(Hrsg.)« nach dem Namen gekennzeichnet und stehen vor dem Titel des Sammelwerkes. Die Schreibweise »(Hrsg.)« ist auch bei fremdsprachigen Publikationen zu wählen. Beiträge in Sammelwerken werden unter dem Namen der Autorin/des Autors zitiert.

Babenberger 1976: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung Stift Lilienfeld 1976, Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 66, Wien 1976.

Ausstellungskataloge werden, falls sie nicht im Rahmen einer Publikationsreihe erschienen sind, nach der Nennung des Titels mit dem Ort und Jahr der Ausstellung sowie dem Erscheinungsort und -jahr bezeichnet. Sind Ausstellungsort und -jahr identisch mit jenen der Veröffentlichung, reicht die einmalige Nennung.

Geisler 1988: Hanns Geisler, in: Hermann Dannheimer und Heinz Dopsch (Hrsg.), *Die Bajuwaren. Katalog zur Ausstellung Rosenheim-Mattsee 1988*, München-Salzburg 1988, 376.

Schreibweise für Zitate aus Internetpublikationen

Das Zitieren von Textstellen und Literaturangaben aus dem Internet folgt grundsätzlich denselben Regeln wie bei analogen Werken. Folglich sind der vollständige Name des Autors oder der Autorin, der Titel des Werks sowie die Jahreszahl der Abfassung und gegebenenfalls die Seitenzahlen anzuführen. Zusätzlich sind die vollständige Internetadresse der betreffenden Website sowie das Datum des letzten Zugriffs (auf den sich das Zitat bezieht) anzugeben.

Marina Milella, *La decorazione architettonica romana. Bibliografia*, http://www.mclink.it/personal/MF3996/DecArch/BiblA.html [Zugriff: 1. 5. 2006].

Abbildungen

Grundsätzlich gelangen nur digital übermittelte Abbildungen zur Veröffentlichung. Die Abbildungen sind als Einzeldateien (JPEG, TIFF, PDF) abzuspeichern. Für Vektorgrafiken (Pläne, Funde) ist eine Auflösung von 1200 dpi, für Fotografien eine Auflösung von 400 dpi in der gewünschten Druckgröße erforderlich.

Der Satzspiegel der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* beträgt 168 × 242 mm.

Alle Abbildungen müssen in publikationsfähiger Form zusammen mit den Textdaten eingereicht werden. Ausgenommen davon sind Fundobjekte von Fundmeldungen, deren Dokumentation von der Redaktion übernommen wird.

Die Autorinnen und Autoren sind für die Qualität der von ihnen eingesandten Abbildungen selbst verantwortlich. Abbildungen, die dem allgemeinen wissenschaftlichen Standard nicht genügen oder nicht gemäß den Redaktionsrichtlinien angefertigt wurden, gelangen nicht zur Veröffentlichung.

Seitens der Redaktion wird davon ausgegangen, dass die Publikationsrechte für sämtliche Bildvorlagen und Grafiken durch die Einsenderinnen und Einsender der Beiträge eingeholt werden. Für etwaige, durch Nichtbeachtung der Urheberrechte seitens der Autorinnen und Autoren entstandene Rechtsforderungen übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Redaktionsadresse

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
Österreich

Tel.: 0043-(0)1-53415-850264
E-Mail: nikolaus.hofer@bda.gv.at

Nikolaus Hofer

Vorbemerkung zum Digitalteil

Der Digitalteil dieses Bandes ist in die Abschnitte *Beiträge zum Digitalteil, Ergänzungen zu Beiträgen im Druckteil* sowie *Digitale Berichte zu Archäologie und Bauforschung 2023* unterteilt.

Der Abschnitt *Beiträge zum Digitalteil* enthält die ungekürzten Langfassungen von Aufsätzen und Beiträgen, zu denen gekürzte Zusammenfassungen im Druckteil enthalten sind.

Im Abschnitt *Ergänzungen zu Beiträgen im Druckteil* finden sich zusätzliche Materialien zu Aufsätzen und Beiträgen des gedruckten Teils, die aus Platzgründen nicht in die Druckversion aufgenommen werden konnten.

In den letzten Abschnitt *Digitale Berichte zu Archäologie und Bauforschung 2023* wurden schließlich wie stets alle archäologischen Maßnahmenberichte, die gemäß den Vorgaben der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* abgefasst und von den Autorinnen und Autoren zur Veröffentlichung freigegeben wurden, in unveränderter Form übernommen. Im Fall einer nicht erfolgten Publikationsfreigabe wird lediglich die verpflichtend zur Veröffentlichung vorgeschriebene Zusammenfassung in unveränderter Form wiedergegeben. Außerdem wurden auch nicht abgedruckte Fundmeldungen (sofern zur Veröffentlichung geeignet) und die ungekürzten Versionen der bauhistorischen Untersuchungsberichte aufgenommen.

Die Gliederung der digitalen Berichte erfolgt wie im Druckteil nach Bundesländern, wobei in jedem Bundeslandkapitel zunächst die Berichte zu archäologischen Maßnahmen, danach die Fundmeldungen und schließlich die Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen in alphabetischer Ordnung nach Katastralgemeinden gereiht sind. Die Anordnung mehrerer Berichte zu derselben Katastralgemeinde erfolgt entsprechend der Maßnahmennummer (bei den Maßnahmenberichten) beziehungsweise nach der Grundstücksnummer (bei den Fundmeldungen und bauhistorischen Berichten). Maßnahmen, die sich über mehrere Katastralgemeinden und/oder Bundesländer erstreckten, wurden unter jener Katastralgemeinde eingeordnet, deren Nummer in der beigefügten Maßnahmenliste aufscheint.

BEITRÄGE ZUM DIGITALTEIL

Peter Hinterndorfer

Nachnutzung und nachkriegszeitliche Entsorgungspraxis

Das Fundmaterial aus dem Areal des ehemaligen Zwangsarbeitslagers „Am Wehr“ in Kirchbichl

Einleitung und historischer Kontext

Die Gemeinde Kirchbichl liegt im Bezirk Kufstein im Bundesland Tirol am rechten Ufer des Flusses Inn. Auf dem Gemeindegebiet befindet sich ein Wasserkraftwerk, das zwischen 1938 und 1941 unter Einsatz von Zwangsarbeiter*innen[1] errichtet wurde. 2012 startete die Betreibergesellschaft der nach wie vor in Betrieb befindlichen Anlage, die Tiroler Wasserkraft AG (TIWAG), ein Projekt zu Sanierung und Ausbau dieses Kraftwerks.[2] Im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung, die auch einen Fachbeitrag Sach- und Kulturgüter beinhaltet, wurde festgestellt, dass von den Baumaßnahmen auch das Areal eines ehemaligen Zwangsarbeitslagers, des Lagers „Am Wehr“, welches sich am rechten Ufer des Oberwasserkanals befunden hatte, betroffen sein würde. Als Ersatzmaßnahme für die Erhaltung am Ort wurde die archäologische Untersuchung der Fläche im Vorfeld der Bauarbeiten festgelegt und in den Jahren 2013 und 2014 durch das Unternehmen ARDIS durchgeführt.[3] Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Funde aus den Grabungen im Kontext der Geschichte des Zwangsarbeitslagers „Am Wehr“ erfolgte im Rahmen einer Qualifikationsarbeit (Masterstudium Urgeschichte und Historische Archäologie) des Autors an der Universität Wien. Der vorliegende Text entspricht einer geringfügig überarbeiteten und gekürzten Version der Kapitel 2-5 dieser Arbeit.[4]

Zwangsarbeit im Nationalsozialismus

Der NS-Staat bediente sich für die Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft, insbesondere der Rüstungsproduktion, und die Umsetzung diverser (Prestige-) Bauvorhaben vor und während des 2. Weltkrieges mehrerer Millionen Zwangsarbeiter*innen unterschiedlicher Nationalität. Folgend der Terminologie der Österreichischen Historikerkommission wird der Begriff Zwangsarbeit verwendet:

„*wenn außerökonomischer Zwang ausschlaggebend dafür war, dass eine Person arbeitete, nicht nur unabhängig von ihrer Profession und Fähigkeit, sondern alleine abhängig von ihrer Herkunft (national, ethnisch, religiös); von Zwangsarbeit ist auch dann zu sprechen, wenn diskriminierende arbeitsrechtliche Sonderbedingungen geschaffen wurden, die eine definierte Gruppe von Menschen zur Arbeit anhielten*.“[5]

---

[1] Anm.: In den verwendeten historischen Schriftquellen wird für die unterschiedlichen Bezeichnungen von Personen, wie „Zivilarbeiter“ oder „Ostarbeiter“, im Regelfall die grammatikalisch männliche Form verwendet. Im Kontext der NS-Verwaltung wurden unter diesen Begrifflichkeiten jedoch auch weibliche Personen subsumiert. Deshalb wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit stets eine genderinklusive Formulierung verwendet, sofern nicht explizit von rein männlichen oder weiblichen Personengruppen ausgegangen werden kann.

[2] Für Details des Erweiterungsprojekts siehe: Dengg/Heel 2013.

[3] Pöll 2016, D10. Für Archäologie und UVP-Verfahren siehe auch: Hebert 2016, D3-D4; Picker 2016, D5-D9.

[4] Siehe: Hinterndorfer 2019. Anm. Außerdem erschien ein stark gekürzter Ausschnitt der Arbeit als: Hinterndorfer 2024.

[5] Freund/Perz 2004, 14.

Die Zahl der Zwangsarbeiter*innen innerhalb des Deutschen Reiches stieg dabei von rund 650.000 zu Beginn des Krieges auf über vier Millionen im Jahr 1942.[6] Um der Wirtschaft trotz der Einziehung immer weiterer Teile der Bevölkerung zum Kriegsdienst stetig neue Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen und deren zwangsweisen Einsatz zu koordinieren, wurde im März 1942 Fritz Sauckel als „Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz“ mit der „Sicherstellung der für die gesamte Kriegswirtschaft, besonders für die Rüstung, erforderlichen Arbeitskräfte“[7] beauftragt. In der Folge wuchs die Anzahl der Zwangsarbeiter*innen auf über sieben Millionen im Jahr 1944, wo sie schließlich fast ein Viertel (konkret 22-23 Prozent) aller Beschäftigten ausmachten. Die zahlenmäßig größten Anteile an Personen kamen dabei aus der Sowjetunion und Polen.[8]

Der zwangsweise Einsatz zur Arbeit betraf unterschiedliche Gruppen von Menschen, die je nach Herkunft, Arbeitsort und Art des Zwangsverhältnisses nicht nur anderen administrativen Zuständigkeiten unterlagen, sondern vor allem verschiedenen (Über-)Lebensbedingungen ausgesetzt waren. Zwangsarbeit leisteten unter anderem Inhaftierte in Arbeitserziehungs- und Konzentrationslagern, Kriegsgefangene und Militärinternierte, zivile Ausländer*innen (so genannte “Fremdarbeiter“), sowie Personen die seitens der NS-Administration als Jüdinnen und Juden, Roma und Sinti definiert wurden.[9] Nach der Art des Zwangsverhältnisses können im Wesentlichen drei Gruppen – Häftlinge in Konzentrations- und Arbeitserziehungslagern, Kriegsgefangene und Militärinternierte, sowie Zivile Arbeitskräfte - unterschieden werden.

Die größte Gruppe an Zwangsarbeiter*innen im nationalsozialistischen Deutschland stellten zivile Ausländer*innen dar. Bei Teilen der unter dieser Gruppe erfassten Personen ist die Art und Intensität des ausgeübten Zwanges jedoch schwierig zu beurteilen, da sich die NS-Administration in der Frühphase des Krieges bemühte, durch Anwerbung Arbeitskräfte aus dem befreundeten Ausland (wie Italien) und den besetzten Gebieten (vor allem im Westen) ins Deutsche Reich zu holen. Dies verlief allerdings weit nicht so erfolgreich wie erhofft.[10] In der Folge begann also auch der Einsatz von Zwangsmaßnahmen, zuerst im besetzten Polen, wo es spätestens ab dem Frühjahr 1940 zur Deportation polnischer Zivilist*innen nach Deutschland kam.[11] Ein Heranziehen sowjetischer Zivilbevölkerung zur Zwangsarbeit war anfangs nicht vorgesehen gewesen. Nach den deutschen Kriegserfolgen im Westen wurde mit einem schnellen Sieg im Osten gerechnet. Zudem wurde der Krieg gegen die Sowjetunion als Vernichtungskrieg geführt, in dem unter anderem der bewusste Hungertod der Zivilbevölkerung durch den Abtransport großer Mengen an Versorgungsgütern nach Deutschland in Kauf genommen wurde. Erst als sich der Arbeitskräftemangel mit fortdauerndem Krieg verschärfte und nicht mehr in entsprechendem Maße auf sowjetische Soldat*innen in Kriegsgefangenschaft zurückgegriffen werden konnte, da große Teile dieser bereits zu Tode gebracht worden waren, wurden sowjetische Zivilist*innen zur Zwangsarbeit abtransportiert.[12] 1943 schließlich wurden auch aus den besetzen Gebieten im Westen Personen ins Deutsche Reich gebracht und zur Arbeit zwangsverpflichtet.[13]

---

[6] Herbert 1991, 7f. Siehe auch: Benz 2000, 3.

[7] RGBl. 1942/1/40, 179.

[8] Benz 2000, 3.

[9] Freund 2014b, 9-26. Anm: Die von den NS-Behörden verwendete Definition von Jüdinnen und Juden wurde auf Grundlage der Abstammung festgelegt (siehe: RGBl 1935/1/125, 1334, §5) und war alleiniges Kriterium dafür, welche Personen Ziel der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik wurden. Die kulturelle oder religiöse Eigenzuordnung der Betroffenen hatte in diesem Zusammenhang keine Relevanz.

[10] Freund/Perz 2004, 17.

[11] Herbert 1986, 86f.

[12] Herbert 1986, 133f.

[13] Herbert 1986, 251f.

Unterbringung und (Über-)Lebensbedingungen

In allen Arten der Zwangsverhältnisse war in erster Linie die Zuordnung gemäß der NS-Rassenideologie entscheidend für die Arbeits- und Versorgungsbedingungen der Zwangsarbeiter*innen. Menschen aus West- und Nordeuropäischen Ländern wie Frankreich, Belgien, den Niederlanden oder Dänemark, aber auch die britischen und (weißen) US-amerikanischen Kriegsgefangenen standen deutlich höher in der rassistischen Wertungshierarchie der Nationalsozialist*innen als jene aus Polen oder der Sowjetunion. Italiener*innen, die zuerst noch als Verbündete galten, waren nach dem Sturz Mussolinis und dem folgenden Kriegsaustritt ebenfalls starker rassistischer Diskriminierung ausgesetzt. Menschen, die von den NS-Behörden als Jüdinnen und Juden oder Angehörige der Volksgruppen der Roma und Sinti klassifiziert wurden, hatten unabhängig ihrer staatlichen Zugehörigkeit unter besonders schlechten Bedingungen zu leiden.[14] Um sicherzustellen, dass all jene, die mit Zwangsarbeiter*innen in der Praxis zu tun hatten, diese auch entsprechend der rassenideologisch zugeschriebenen Wertigkeit behandelten, wurde eine Reihe von Erlässen und Merkblättern herausgegeben. Diese enthielten nicht nur Definitionen der einzelnen Gruppen, sondern auch Regelungen zur Kennzeichnung, Unterbringung und Umgang mit den jeweiligen Personen. Für Zwangsarbeiter*innen aus Polen regelten Erlässe die Pflicht zum Tragen einer aufgenähten Kennzeichnung an der Bekleidung,[15] das Verbot Telefone zu benutzen und ganz allgemein das Verbot des „näheren Umgangs mit Deutschen". Zur Unterbringung waren „geschlossene Sammelunterkünfte" vorgesehen, bezüglich der auf Bauernhöfen oft einzeln eingesetzten Zwangsarbeiter*innen war weiter festgelegt: „*Die sonst übliche Aufnahme von Gesindekräften in die häusliche Gemeinschaft hat bei den Arbeitskräften poln. Volkstums unter allen Umständen zu unterbleiben. Die Mahlzeiten sind getrennt einzunehmen und die Arbeitspausen in getrennten Aufenthaltsräumen zu verbringen*."[16]

Hinsichtlich der zivilen Arbeiter*innen aus „altsowjetrussischem Gebiet"[17] wurde gleich zu Beginn des Erlasses vermerkt: „*Für die gesamte Behandlung dieser Arbeitskräfte ist ausschlaggebend, daß sie jahrzehntelang unter bolschewistischer Herrschaft gelebt haben und systematisch zu Feinden des nationalsozialistischen Deutschland und der europäischen Kultur erzogen worden sind.*" Dementsprechend gestalteten sich die weiteren Regelungen. Für die Unterbringung waren Barackenlager mit einer „möglichst mit Stacheldraht versehenden Umzäunung" vorgesehen und die Zwangsarbeiter*innen hatten „dauernd unter Bewachung" zu stehen. Weiters war das Wachpersonal angewiesen „*Bei den geringsten Anzeichen von Widersetzlichkeit und Ungehorsam [ist] rücksichtslos durchzugreifen und zur Brechung von Widerstand auch von der Waffe schonungslos Gebrauch zu machen*".[18] Dass diese Regelungen auch in der Praxis umgesetzt wurden und es zu zahlreichen Misshandlungen und Tötungen von Zwangsarbeiter*innen kam, geht nicht nur aus den Zeitzeug*innenberichten ehemaliger Zwangsarbeiter*innen hervor, sondern auch aus dem amtlichen Schriftverkehr der NS-Administration, sowie Chroniken und Berichten von Polizei- und Gendarmerieposten.[19]

Für Verstöße seitens der Zwangsarbeiter*innen gegen die Regelungen galten strenge Strafbestimmungen. Insbesondere der private Umgang zwischen einheimischen Frauen und männlichen Zwangsarbeitern, vor Allem jenen aus Polen oder der Sowjetunion, wurde hart bestraft, wie auch ein Beispiel aus Kirchbichl zeigt. Dort wurden 1940 zwei polnische Zivilarbeiter durch die Gestapo hingerichtet, nachdem

[14] Rathkolb/Freund 2014, Xf.

[15] RGBl. 1940/1/55, 555, §1.

[16] Bundesarchiv, R 47011 14 152/2, 4f.

[17] Dieses entsprach gemäß der Definition der NS-Behörden den besetzten Teilen der Sowjetunion exklusive der baltischen Staaten (Estland, Lettland, Litauen), dem Bezirk Bialystok und dem Distrikt Lemberg. Siehe: Erlaß-Sammlung SD, 2 A III f, 24.

[18] Erlaß-Sammlung SD, 2 A III f, 24ff.

[19] Für den Raum Tirol siehe hierzu beispielsweise die in DÖW 1984, 396ff abgedruckten Berichte.

ihnen intime Beziehungen zu zwei Frauen aus dem Ort vorgeworfen worden waren.[20] Zur Abschreckung brachten SS und Gestapo die beiden Polen, die während der Verurteilung bereits im Gestapo-Gefängnis in Innsbruck inhaftiert gewesen waren, zurück nach Kirchbichl, wo direkt nach der Exekution alle anderen polnischen Zwangsarbeiter*innen des Lagers gezwungen wurden, an den beiden Gehängten vorbeizumarschieren.[21]

Die Unterbringung in den Zwangsarbeitslagern war häufig für die klimatischen Bedingungen völlig ungeeignet. Zeitzeug*innen berichten dazu von zugigen, ungedämmten, unbeheizten und völlig überfüllten Baracken, sowie Mangel an geeigneter Bekleidung und Schuhwerk.[22] Archäologische Untersuchungen zu Zwangsarbeitslagern zeigen nicht nur die für die Unterbringung von Personen unzureichende bauliche Ausführung der Unterkünfte und die mangelhafte Verfügbarkeit sanitärer Anlagen, sondern ebenso die rassenideologische Differenzierung zwischen unterschiedlichen Gruppen von Zwangsarbeiter*innen. Auf dem Gelände des ehemaligen Zwangsarbeitslagers in Kleinmachnow, wo die Firma „Bosch“ elektrotechnische Bauteile für die Deutsche Luftwaffe herstellen ließ, wurden nicht nur lagerinterne Abtrennungen aus Stacheldraht, sondern auch verschiedene Bauausführungen für die Unterbringung von westeuropäischen Zwangsarbeiter*innen und „Ostarbeitern“ festgestellt. Während die Gebäude für erstere auf betonierten Streifenfundamenten errichtet waren, standen die Baracken für sowjetische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter*innen auf einfachen Holzpfählen. Auch hinsichtlich der Sanitäranlagen herrschte ein deutliches Gefälle, so teilten sich im Lagerbereich der „Ostarbeiter“ jeweils rund 600 Personen die gleiche Anzahl an Waschgelegenheiten, die im anderen Teil des Lagers für 100 Arbeiter*innen vorgesehen war.[23] Im Zwangsarbeitslager der „Lufthansa“ am ehemaligen Flughafen Berlin-Tempelhof mussten Personen, die von den Nationalsozialist*innen als Jüdinnen und Juden eingestuft wurden, eine separate Toilettenanlage benutzen, den so genannten „Juden-Abort“.[24] Verschärft wurden die prekären hygienischen Bedingungen durch die Tatsache, dass in etlichen Lagern an statt einer Lagerkanalisation mit Rohren nur Sickergräben (wie in Kleinmachnow[25]) oder offene Rinnen (wie im Lager der Vorarlberger Illwerke im Gargellental[26]) für die Abwasserentsorgung zur Verfügung standen.

Die offiziellen Essensrationen entsprachen häufig keineswegs der Realität, in der Zwangsarbeiter*innen nicht zur zu wenig, sondern auch qualitativ minderwertige Nahrung erhielten. Zwar kam es immer wieder zu Fällen, wo einzelne Personen aus der Zivilbevölkerung versuchten, die Versorgungssituation von Zwangsarbeiter*innen zu verbessern, indem sie ihnen zusätzliche Nahrung zukommen ließen, jedoch setzten sich diese damit selbst dem Risiko aus, von der Gestapo verhaftet zu werden. Überlegungen seitens des Reichssicherheitshauptamtes bzw. des Reichsarbeitsministeriums und des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes, die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter*innen zu verbessern wurden nur vor dem Hintergrund angestellt, dass aus kriegswirtschaftlichen Gründen deren Arbeitsfähigkeit bis zu einem gewissen Grad erhalten werden sollte.[27] Darüber hinaus litten die Zwangsarbeiter*innen unter den Arbeitsbedingungen wie langen Arbeitszeiten, harter körperlicher Arbeit und unzureichenden Sicherheitsvorkehrungen, die auch zu häufigen

[20] DÖW 12.737, Chronik des Gendarmeriepostens Kirchbichl 2.9.1940, abgedruckt in DÖW 1984, 399. Anm.: Die beiden Frauen wurden in das Konzentrationslager Ravensbrück und in weiterer Folge in das Konzentrationslager Auschwitz gebracht, überlebten jedoch beide. Siehe dazu weiterführend: Schreiber 2024.

[21] DÖW E 18.244/65, abgedruckt in DÖW 1984, 407.

[22] Hausmair/Greußing 2016, 45f. Siehe auch: Herbert 1986, 287.

[23] Antkowiak 2002, 166f.

[24] Starzmann 2014, 216. Anm.

[25] Antkowiak 2002, 167.

[26] Hausmair/Greußing 2016, 50.

[27] Herbert 1986, 166.

Arbeitsunfällen führten.[28] So kam es beispielsweise auf einer Baustelle der Vorarlberger Illwerke mehrmals zu Vergiftungen von in einem Stollen beschäftigten Arbeitern durch die Abgase der dort aufgestellten Baugeräte.[29] Widerstand gegen diese Arbeitsbedingungen galt als „Arbeitsvertragsbruch“ und konnte mit der Einweisung in ein Arbeitserziehungs- oder Konzentrationslager sanktioniert werden. [30]

Zwangsarbeit und der Ausbau der Elektrizitätswirtschaft in Tirol

Bereits vor März 1938 wurden große Mengen elektrischer Energie aus den Wasserkraftwerken Tirols und Vorarlbergs über die Grenze nach Deutschland geliefert, um den steigenden Energiebedarf sicherzustellen.[31] Mit einem Anteil von über 83 Prozent des gesamten Stromverbrauchs (1939) war die Industrie der bei weitem größte Abnehmer.[32] Die Elektrizitätsnetze Tirols und Vorarlbergs waren zu diesem Zeitpunkt (und bis nach 1945) weder an das Stromnetz Ostösterreichs angeschlossen, noch untereinander verbunden. Es liefen allerdings mehrere Hochvoltleitungen über die Grenze nach Deutschland.[33] So lieferte zum Beispiel das, bei seiner Errichtung 1927 größte Speicherkraftwerk Österreichs, das Achenseekraftwerk bei Jenbach, einen Großteil des erzeugten Stroms nach Bayern, im Jahr 1930 konkret 82 Prozent.[34]

Nach dem so genannten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland am 12. März 1938 wurde der weitere Ausbau der Elektrowirtschaft als wichtiger Punkt im „Aufbauprogramm für Österreich“ angeführt. Darin waren auch Kraftwerksbauten an Enns, Drau und Donau vorgesehen. Vor allem aber im wasserreichen, gebirgigen und bereits gut mit dem reichsdeutschen Stromnetz verbundenen Westen sollten weitere Wasserkraftwerke[35] errichtet werden. Eine zusätzliche Hochvoltleitung sollte von Tirol aus über München nach Nürnberg führen und dort mit einer bestehenden Trasse verbunden werden, um den Strom direkt in die deutschen Industriegebiete liefern zu können. Eine Anbindung an das Elektrizitätsnetz Ostösterreichs war hingegen nicht vorgesehen. Insgesamt hätten Tirol und Vorarlberg (bzw. der „Reichsgau Tirol-Vorarlberg“) bei Umsetzung aller geplanten Bauprojekte schließlich 10 bis 14 Prozent des gesamten Bedarfs an elektrischer Energie im Deutschen Reich produzieren sollen.[36] Zur Koordination und Umsetzung dieses Vorhabens wurde schon im April 1938 die „Alpenelektrowerke AG“ (AEW) gegründet, die sogleich Anteile an mehreren lokalen Stromversorgungsunternehmen erwarb. Bereits im August des gleichen Jahres war die AEW, unter anderem durch Übernahme der zuvor im Besitz der Stadt Innsbruck befindlichen Anteile, mehrheitlicher Eigentümer der Aktien des Tiroler Energieversorgers „Tiroler Wasserkraftwerke AG“ (TIWAG).[37] Bei der folgenden Errichtung neuer Kraftwerke und Leitungstrassen kamen zahlreiche Zwangsarbeiter*innen zum Einsatz.

Bereits im Herbst 1939 wurden die ersten 800 polnischen Kriegsgefangenen zur Zwangsarbeit in den Gau Tirol-Vorarlberg gebracht. Durch die Fortsetzung der Angriffskriege auf weitere Staaten kamen in der Folge auch Kriegsgefangene unter anderem aus Frankreich, Belgien, Dänemark und den Niederlanden. Rund zwei Drittel der bis Herbst 1940 auf 2600 Personen angestiegenen Zahl zum Arbeitseinsatz gezwungener Kriegsgefangener wurde im Bauwesen eingesetzt. Diese im Vergleich zu den anderen Teilen des NS-Staates

[28] Siehe dazu auch: Kasper 2013, 67f.

[29] Hausmair/Greußing 2016, 46.

[30] Herbert 1986, 302.

[31] Schreiber 1994, 68f.

[32] Freund 2014a, 6.

[33] Schreiber 1994, 81.

[34] Schreiber 1994, 68f.

[35] Freund 2014a, 2f.

[36] Schreiber 1994, 68.

[37] Freund 2014b, 34. Anm: Die Unternehmensbezeichnung wurde zu einem späteren Zeitpunkt geändert in die heute gültige Form „Tiroler Wasserkraft AG“.

überdurchschnittlich hohe Einsatzrate von Zwangsarbeiter*innen auf Baustellen hing, neben der Errichtung von Wohneinheiten für eingewanderte Südtiroler*innen, welche die „Option für Deutschland“ gewählt hatten, und diverser Straßenbauprojekte, auch mit den großen Bauvorhaben in der Elektrizitätswirtschaft zusammen.[38] Im Frühjahr 1942 arbeiteten rund 10 Prozent der mittlerweile über 8.000 Kriegsgefangenen in Tirol-Vorarlberg alleine für die beiden Energieversorger „Westtiroler Wasserkraft“ (500) und TIWAG (300).[39] Dazu kamen zivile Zwangsarbeitskräfte, beispielsweise aus Italien und der besetzten Tschechoslowakei,[40] später auch aus anderen Ländern. Bis September 1944 wuchs die Zahl der ausländischen Zivilarbeiter (etwa 66 Prozent) und Zivilarbeiterinnen (etwa 34 Prozent) im Gau Tirol-Vorarlberg auf knapp 32.000 Menschen, davon rund ein Drittel so genannte „Ostarbeiter“.[41] Die Unterbringung erfolgte im Regelfall in Barackenlagern in der Nähe der Baustellen. Die TIWAG betrieb zur Errichtung ihrer Kraftwerke an Inn und Gerlosbach die Lager Klausboden, Rohr, Hochried, Schwarzach, Pradl, sowie zwei zeitlich aufeinanderfolgende Lager in Kirchbichl, in denen im Mai 1943 insgesamt 1529 Personen untergebracht waren, davon 572 Kriegsgefangene und 957 Zivilarbeiter*innen.[42] Welche Priorität dem Infrastrukturausbau in der Elektrizitätswirtschaft galt, wird nicht zuletzt daran deutlich, dass dieser auch im weiteren Kriegsverlauf fortgesetzt wurde, als viele andere Bauvorhaben auf Grund der Mangelwirtschaft bereits eingestellt worden waren. Von den 44 im Gau Tirol-Vorarlberg im Jahr 1943 als kriegswichtige Bauvorhaben eingestuften Projekten dienten 20 entweder zum Bau von Kraftwerken oder Stromleitungen, acht davon waren Baustellen der TIWAG.[43] Um die Stromerzeugung in Tirol möglichst umfassend für die kriegswirtschaftlichen Interessen nutzen zu können, wurden neben dem Bau neuer Kraftwerke in der Folge auch bestehende gemeindeeigene oder private E-Werke in die TIWAG eingegliedert, beispielsweise jene in Kundl, Zams oder Niederndorf.[44]

Das Kraftwerk Kirchbichl und das Lager „Am Wehr“

Zur Errichtung des Wasserkraftwerks in Kirchbichl in Tirol und bei weiteren damit in Zusammenhang stehenden Bauvorhaben wurden auch Zwangsarbeiter*innen eingesetzt, die in Kirchbichl in zwei zeitlich aufeinander folgenden Lagern untergebracht wurden. Basierend auf Plänen, die bereits seit dem Jahr 1921 existierten, jedoch nicht umgesetzt worden waren, wurde 1938 eine Schleife des Flusses Inn bei Kilometer 233 nahe der Ortschaft Kirchbichl als ein Standort für ein neues Laufkraftwerk der TIWAG ausgewählt[45] (siehe Abb. 1).

Am Beginn der Schleife sollte ein Wehr errichtet und Wasser in einen rund einen Kilometer langen Oberwasserkanal abgeleitet werden um über das Krafthaus an dessen Ende unterhalb der Schleife wieder in den Fluss zurückfließen. Die Bauarbeiten begannen im Herbst 1938 unter der Leitung der beiden Bauunternehmen „Innerebner & Mayer AG, Innsbruck“[46] und „Philipp Holzmann A.G., München“. Noch im gleichen Jahr wurden Gleise vom geplanten Standort des Krafthauses zum Bahnhof Kirchbichl verlegt, an das Eisenbahnnetz angeschlossen und mit dem Bau des Wehres begonnen. Da bei der Errichtung von Wehr und Einlaufbauwerk in den Oberwasserkanal der Wasserstand des Flusses berücksichtigt werden musste, wurden

[38] Schreiber 1994, 97 und 229.

[39] Schreder 2003, 75.

[40] Schreiber 1994, 229.

[41] Spoerer 2001, 683. „Ostarbeiter“ meint hier Arbeiter*innen aus dem „altsowjetrussischen Gebiet“. Dieses entsprach gemäß der Definition der NS-Behörden den besetzten Teilen der Sowjetunion exklusive der baltischen Staaten (Estland, Lettland, Litauen), dem Bezirk Bialystok und dem Distrikt Lemberg. Siehe: Erlaß-Sammlung SD, 2 A III f, 24.

[42] TLA, GB-Bau Zl. 10–20/4.

[43] TLA, GB-Bau Zl. 00-05.

[44] Schreiber 1994, 74.

[45] Schreiber 1994, 74-76.

[46] Das Unternehmen Innerebner & Mayer war auch an zeitgleichen Bauprojekten der Vorarlberger Illwerke beteiligt. Siehe: Kasper 2013, 67.

die Bauarbeiten in diesem Bereich in drei Phasen jeweils in der Niedrigwasserperiode über die Wintermonate 1938/39, 1939/40 und 1940/41 ausgeführt.

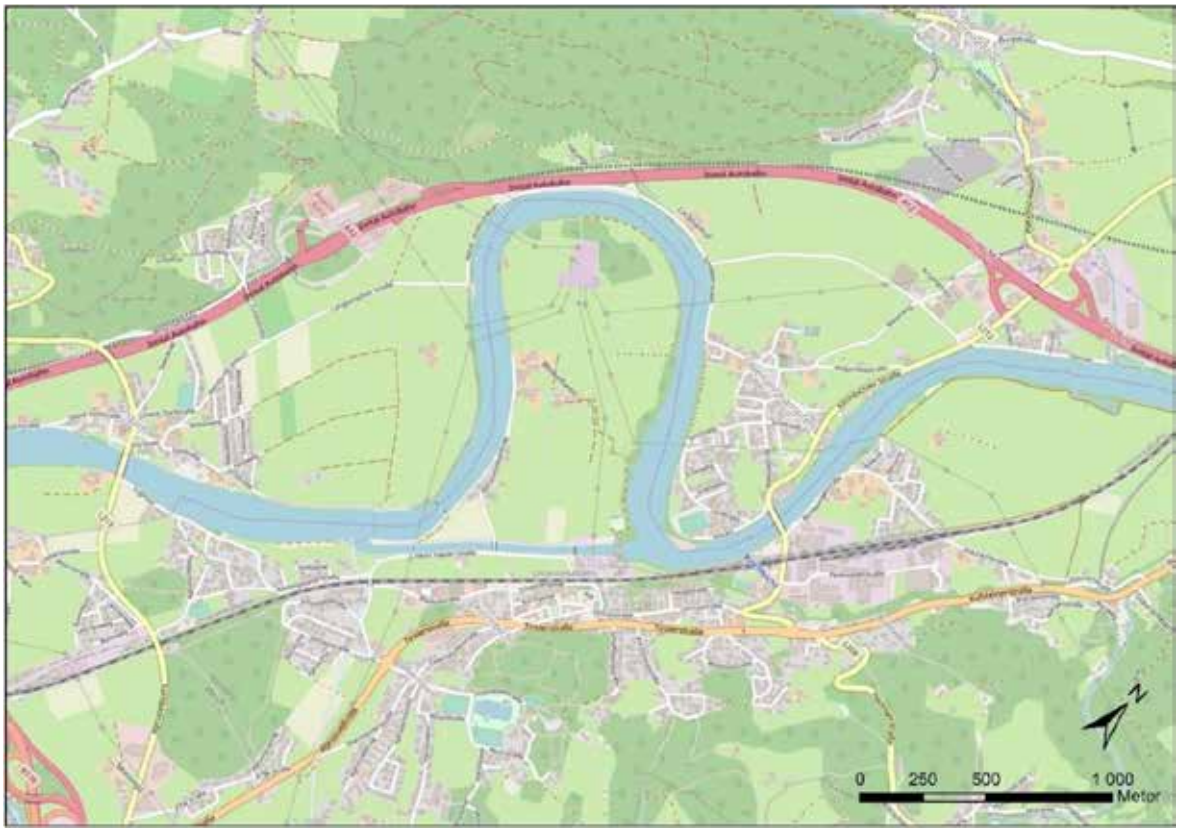


Abb. 1: Übersicht der Innschleife bei Kirchbichl in Tirol (Kartenhintergrund (c) OpenStreetMap - CC-BY-SA, Bearbeiter: Peter Hinterndorfer)

Mit dem Bau des Krafthauses wurde im Frühjahr 1939 begonnen, die Baugrube über Pumpen ständig trocken gehalten. Bis 1941 war das Kraftwerk betriebsbereit und zwischen April und September wurden alle drei Maschinensätze mit je einer Kaplanturbine in Betrieb genommen. Über die Leitung, mittels derer bereits das Achenseekraftwerk mit Bayern verbunden war, wurde auch das Kraftwerk Kirchbichl an das Stromnetz angeschlossen.[47] Zwangsarbeiter*innen, die im Rahmen dieser Bautätigkeiten eingesetzt wurden, waren im so genannten „Polenlager", wenige hundert Meter Luftlinie von der Baustelle entfernt, interniert.[48] Zeitungsartikel in der „Kleinen Volks-Zeitung" und im „Neuen Wiener Tagblatt" vom 15. April 1939 sprechen von „500 Arbeitern" (bzw. „500 Männern"), die insgesamt an der Kraftwerksbaustelle beschäftigt seien.[49] Bei wie vielen davon es sich um Zwangsarbeiter handelte, ist aus den Berichten nicht abzuleiten, auch der Begriff „Zwangsarbeiter" findet dort selbstverständlich keine Verwendung. Aus einem Schreiben des Landrates des Kreises Kufstein-Tirol an den Kommandeur der Gendarmerie von Tirol vom 22. November 1939, in dem wegen des Lagers um eine Aufstockung der örtlichen Gendarmerie ersucht wird, geht hervor, dass sich zu diesem Zeitpunkt zumindest „200 Polen, 60 Italiener, 60 Bulgaren und 15 Kroaten" in Kirchbichl befanden.[50] Wie viele dieser Personen tatsächlich beim Bau des Kraftwerks zur Arbeit gezwungen und wo gegebenenfalls die anderen eingesetzt wurden, ist aus der Quelle allerdings nicht ersichtlich. Ein anderes Schreiben vom November 1939 spricht von „150 arbeitslose[n] Polen" die unmittelbar bei der Kraftwerksbaustelle beschäftigt waren.[51] Weitere

[47] Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Betriebe 1953, 11-16.

[48] 2016 wurde auch im „Polenlager" eine archäologische Maßnahme durchgeführt. Siehe dazu: Steger/Zaccaro/Wink/Faller 2016, 493-494.

[49] Kleine Volkszeitung, 85/103, 8. bzw. Neues Wiener Tagblatt, 73/103, 9.

[50] TLA, GB-Bau Zl. 10/00-11/20/1

[51] BA/MA, RW 21-28/2, zitiert nach: Schreiber 1994, 97.

Zwangsarbeiter*innen wurden möglicherweise auch bereits zu diesem Zeitpunkt von der in Kirchbichl ansässigen „Perlmooser Zementwerke AG“ eingesetzt, die spätestens ab Oktober 1941 und bis Mai 1945 polnische Zwangsarbeiter*innen beschäftigte.[52]

Auch nach Inbetriebnahme des Kraftwerks wurden in dessen Umgebung noch weitere, begleitende Baumaßnahmen durchgeführt, beispielsweise die Errichtung von Uferbefestigungen. Zudem wurden für den flussaufwärts gelegenen Ort Angath, der durch die Aufstauung des Flusses nun einen höheren Grundwasserspiegel hatte, Entwässerungsanlagen für Keller und umliegende landwirtschaftliche Flächen installiert.[53] In diesem Zusammenhang wurde 1942 auf der vormaligen Baustelleneinrichtungsfläche neben dem Oberwasserkanal ein neues und deutlich kleineres Zwangsarbeitslager, das Lager „Am Wehr“ eingerichtet. Eine Meldung der TIWAG an den Gaubeauftragten des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft im Gau Tirol-Vorarlberg vom Mai 1943 gibt die Kapazität des Lagers mit 60 Betten an, die Belegung mit 51 „Zivilarbeitern“.[54] Trotz der mit dem weiteren Verlauf des Krieges zunehmenden Materialknappheit konnten die Bauarbeiten weitergeführt werden, da, wie aus zwei Freigabebescheiden vom 23. Jänner 1942 und vom 11. Februar 1943 hervorgeht, die Baumaßnahmen in Kirchbichl vom Reichsministerium für Bewaffnung und Munition als „kriegswichtig“ eingestuft worden waren.[55] Für den Stichtag 26. Juni 1944 wird die Anzahl der von der TIWAG in Kirchbichl beschäftigten „Regie-Bauarbeiter“ noch mit 33 Personen angegeben, darunter 13 „Polen und Ostarbeiter“ und 14 Kriegsgefangene.[56]

Infrastruktur und Nutzungsphasen des Lagers im archäologischen Befund[57]

Der im Rahmen der archäologischen Maßnahme im Jahr 2013 ergrabene Bereich erstreckt sich auf rund 1660 m² und fasst damit den größeren Teil des ehemaligen Lagers. Im Nordosten und Osten ist die Grabungsfläche durch die Straßenböschung der heutigen Viktor Kaplan Straße bzw. der Zufahrtsstraße zum Einlaufbauwerk begrenzt, im Süden und Südwesten durch die Zufahrtsstraße selbst und im Westen bzw. Nordwesten durch den Oberwasserkanal des Kraftwerks. Die unterschiedlichen Nutzungsphasen des Areals konnten auch im archäologischen Befund nachgewiesen werden.

Baustelleneinrichtungsfläche (Phase 1, 1938-1942)

Die Fläche unmittelbar südlich des Oberwasserkanals diente bis 1942 noch als Baustelleneinrichtungsfläche (Phase 1). Ein Plan von 1939 zeigt neben einer Betonmischanlage und einem Büro auch Lagerflächen für Holz und Steine, einen Silo für Kies, eine Eisenbiegerei, eine Zimmerei, ein Heizhaus, ein Transformatorgebäude, eine Werkstätte und ein Magazin (siehe Abb. 2).

[52] Auszug aus der Datenbank polnischer Staatsbürger*innen die als Zwangsarbeiter*innen eingesetzt wurden und einen Antrag auf Entschädigung gestellt haben. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der Fundacja Polsko-Niemieckie Pojednanie (Stiftung polnisch-deutsche Aussöhnung) durch Dariusz Pawłoś via E-Mail am 11.4.2017.

[53] TLA, GB-Bau Zl. 11-19/11.

[54] TLA, GB BAU Zl. 10–20/4.

[55] TLA, GB-Bau Zl. 11-19/03 und 11-19/11.

[56] TLA, GB-Bau Zl. 10/09.

[57] Die Beschreibungen der archäologischen Befunde stützen sich zur Gänze auf die zur Verfügung gestellte schriftliche, fotografische und vermessungstechnische Dokumentation der archäologischen Maßnahme durch das ausführende Unternehmen ARDIS Archaeology und auf die dazugehörigen Berichte (Faller/Kaufer/Trombetta/Wink 2013).

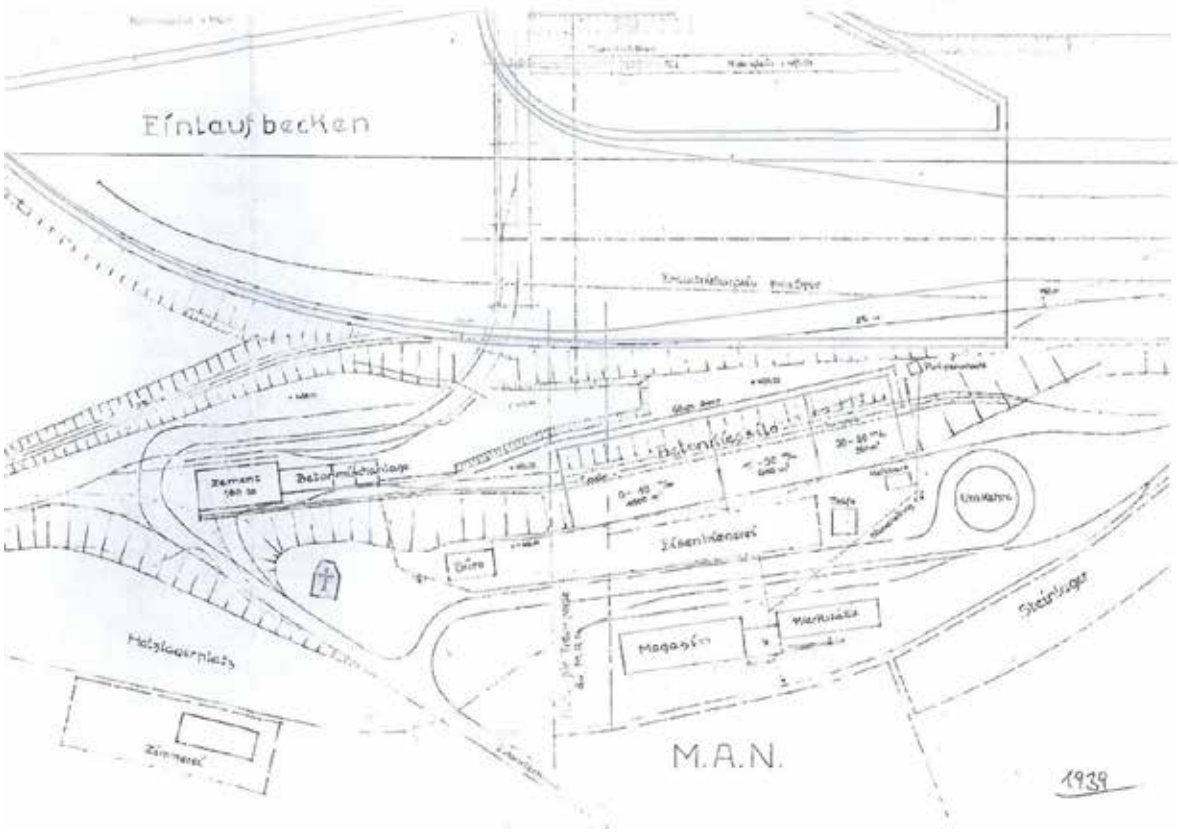


Abb. 2: Plan der Baustelleneinrichtungsfläche 1939 (© TIWAG)

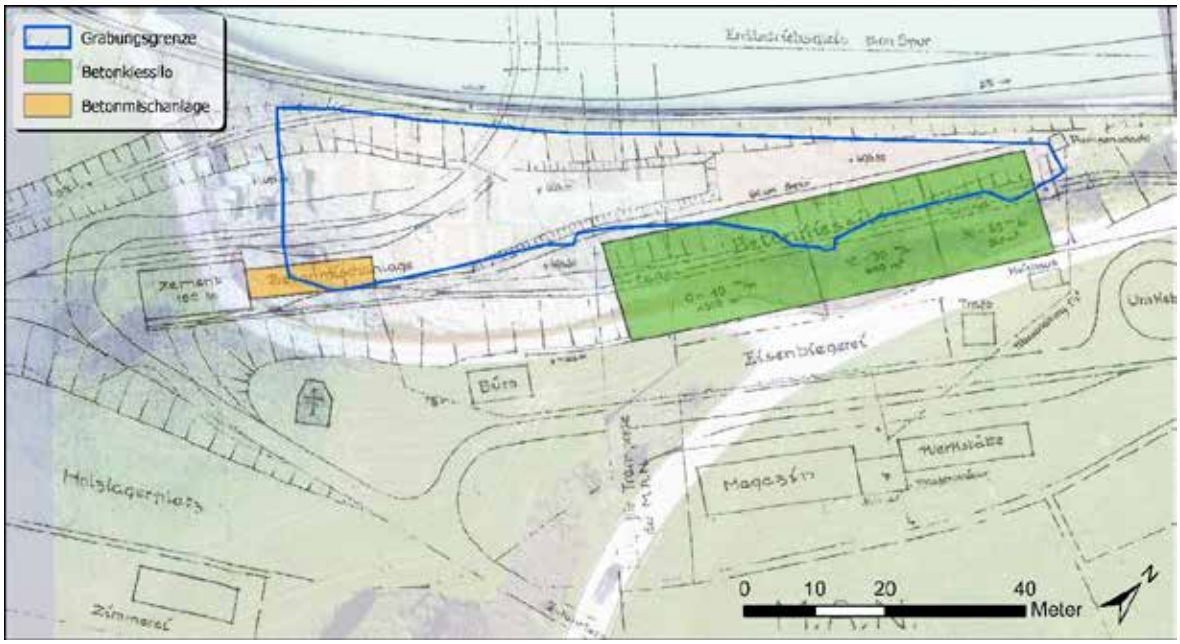


Abb. 3: Plan der Baustelleneinrichtungsfläche 1939 mit Umzeichnungen der Grabungsfläche (blau), des Betonkiessilos (grün) und der Betonmischanlage (orange), im Hintergrund aktuelle Karte (Kartenhintergrund © OpenStreetMap - CC-BY-SA; Plan der Baustelleneinrichtungsfläche © TIWAG; Vermessung und Umzeichnung von Grabungsfläche © ARDIS; Bearbeiter: Peter Hinterndorfer)

Abb. 4: Das Gemälde vom Bau des Kraftwerks zeigt unter anderem den Materialtransport mit Loren (Bild: Emil Rizek, 1940; zur Verfügung gestellt von: TIWAG)

Innerhalb der Grabungsfläche lagen jedoch nur Teile der Betonmischanlage und des Betonkiessilos, sowie mehrere Abschnitte einer Gleisanlage (siehe Abb. 3, Grabungsgrenze in Blau).

Der Silo war laut Plan in drei Bereiche für Kies unterschiedlicher Korngröße unterteilt (1000 Kubikmeter Fassungsvermögen für Kies mit einer Korngröße bis 10 Millimeter im Süden, 640 Kubikmeter für Korngröße 10-30 Millimeter in der Mitte und 560 Kubikmeter für Kies mit 30-60 Millimeter Durchmesser im Norden). Entlang der Nord-Süd-Achse verlief ein Ladetunnel durch das Silogebäude, der dieses über eine Gleisstrecke mit der Betonmischanlage verband. Über diese Verbindung wurde, wahrscheinlich ähnlich wie auf dem Gemälde, das den Bau des Krafthauses zeigt, Kies mittels Loren vom Silo zur Betonmischanlage transportiert (siehe Abb. 4). Wie auf dem Plan ersichtlich existierte im Zusammenhang mit der Baustelle ein temporäres Netz an Gleisstrecken zum Materialtransport. Im archäologischen Befund zeigte sich diese Nutzungsphase nur noch in Form mehrerer Planierschichten zur Einebnung des Geländes nach Entfernung der infrastrukturellen Elemente der Baustelleneinrichtungsfläche.

Zwangsarbeitslager (Phase 2, 1942-1945)

In der Phase 2 wurde ab 1942 das Zwangsarbeitslager „Am Wehr“ errichtet. Dafür wurden Baracken des Vorgängerlagers, des sog. „Polenlagers“, demontiert und auf der bereits eingeebneten ehemaligen Baustelleneinrichtungsfläche wieder aufgebaut.[58] Pläne von Mai 1943 und April 1944 zeigen zwei unterschiedliche Ausbaustufen des Lagers. Auf dem früheren Plan sind eine Wohnbaracke, ein Küchengebäude, eine Werkstatt mit Magazin, ein Kartoffelkeller, ein Abort und ein mit „Lagerführer“ betiteltes Gebäude eingezeichnet (Phase 2A). Der jüngere Plan zeigt das „Lagerführer“-Gebäude als Wohnbaracke

[58] Pöll 2024.

beschrieben, weiters finden sich zusätzlich zu den Gebäuden des älteren Plans noch ein Flugdach und eine neue Verwaltungs- und Magazinsbaracke (Phase 2B) (siehe Abb. 5). Der Bereich des Lagers konnte zum größeren Teil ergraben werden, lediglich die beiden südwestlichsten auf dem Plan von April 1944 als „Werkstättenbaracke“ und „Verwaltungs- und Magazinsbaracke“ bezeichneten Gebäude, sowie der östlich gelegene „Kartoffelkeller“ (siehe Abb. 6, Umzeichnung in violett) liegen außerhalb der Maßnahmenfläche (blau). Im archäologischen Befund konnten die Fundamente (rot) der drei Baracken (gelb, grün, rosa) und des Aborts (braun) festgestellt werden, nicht jedoch das Flugdach (orange). Darüber hinaus fanden sich bauliche Relikte des im historischen Plan nicht verzeichneten Wasserentsorgungssystems in Form von mehreren, mittels Rohren verbundenen, betonierten Schächten (schwarz).

„Lagerführerbaracke“

Das nordwestlich-südöstlich orientierte Gebäude (Objekt 5) am südlichen Rand der Grabungsfläche ist im Plan von 1943 mit „Lagerführer“ und im Plan von 1944 mit „Wohnbaracke“ beschriftet. Lage und Größe der Baracke (rund 23 x 10 Meter) gehen bereits aus diesen Plänen hervor und decken sich auch mit dem archäologischen Befund, der überdies die Innengliederung sichtbar werden lässt. Es handelt sich um eine von zwei im Wesentlichen baugleichen Baracken (Baracke 1 oder 2) die bei der Auflösung des sog. „Polenlagers“ demontiert und für das Lager „am Wehr“ weiter verwendet wurden.[59] Während das Gebäude im „Polenlager“ jedoch mittels eines hölzernen Pfahlrostes fundamentiert war, erfolgte der erneute Aufbau hier auf einem betonierten Streifenfundament.

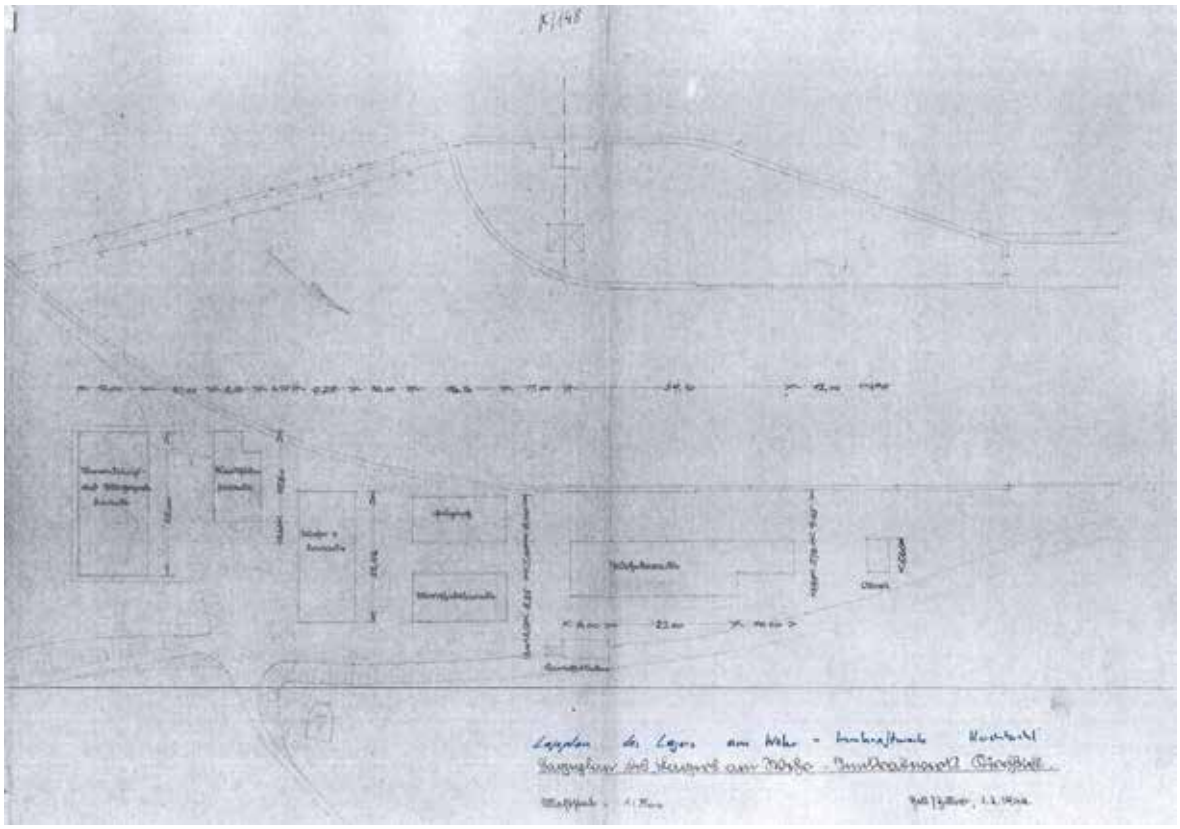


Abb. 5: Plan des Lagers vom April 1944 (© TIWAG)

Die freigelegten Relikte dieser Fundamentierung zeigen einen symmetrischen Grundriss mit einem längs der Baracke laufenden, rund 1,3 Meter breiten Mittelgang (R6) und jeweils fünf Räumen an beiden Seiten im

[59] Pöll 2024,116.

Nordosten und Südwesten. An die beiden kleineren Räume am nordwestlichen Ende des Gebäudes (R1 und R11, je 2,5 x 3,5 Meter) schließen jeweils die beiden größten Räume (R2 und R10, je 7,5 x 3,5 Meter) an. Die übrigen jeweils drei Räume (R3, R4, R5 und R7, R8, R9) im östlichen Teil der Baracke messen rund 3 x 3,5 Meter, wobei Raum 4 einen gut 2,3 Meter eingetieften Keller mit betonierten Wänden, jedoch ohne befestigten Boden, bildet.

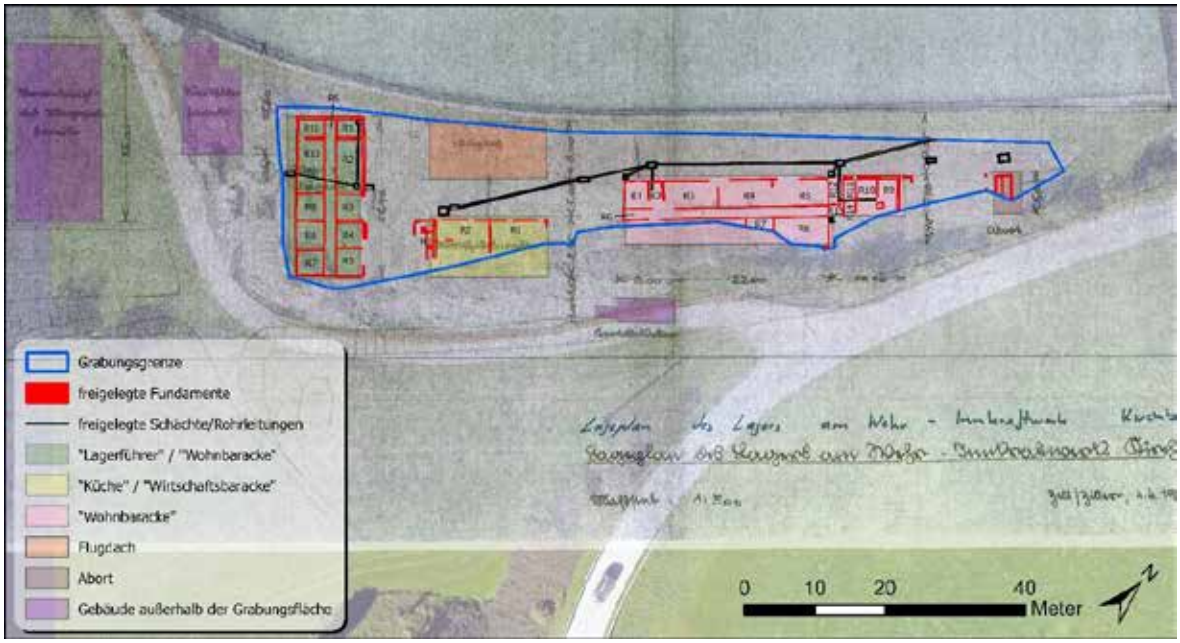


Abb. 6: Plan des Zwangsarbeitslagers 1944 mit Umzeichnungen der Grabungsfläche (blau), der außerhalb der Grabungsfläche gelegenen Gebäude (violett), des Flugdaches (orange), Abortes (braun), der drei ergrabenen Baracken (gelb, grün, rosa), sowie der freigelegten Fundamente (rot) und Schächte/Rohrleitungen (schwarz), im Hintergrund aktuelles Luftbild. (Kartenhintergrund, Vermessung und Umzeichnung von Grabungsfläche und Befunden © ARDIS ©; Plan des Lagers © TIWAG; Bearbeiter: Peter Hinterndorfer)

Ein nachkriegszeitliches Foto des Lagers[60] zeigt weiters zwei Eingänge an der südöstlichen Schmalseite und an der südwestlichen Längsseite des Gebäudes (die anderen Seiten sind auf dem Foto nicht sichtbar), sowie zwei Schornsteine in etwa im Bereich der Räume 2 und 4. Überdies ist das Gebäude mit Fenstern samt Fensterläden sowie mit Dachrinnen ausgestattet. Inwieweit dies jedoch dem Zustand des Gebäudes in der Nutzungsphase 2 entspricht bzw. in welchem Ausmaß an diesem Gebäude nachkriegszeitlich bauliche Veränderungen durchgeführt wurden, ist an Hand der vorliegenden Quellenlage nicht im Detail nachvollziehbar.

„Wohnbaracke“

Die nördlichste der drei freigelegten Baracken (Objekt 2) ist in beiden vorliegenden Plänen als Wohnbaracke eingezeichnet und nordöstlich-südwestlich orientiert. Auf den Plänen sind weiters die Ausmaße des Gebäudegrundrisses mit rund 39 Metern Länge und 10 Metern Breite angegeben, wobei der nordöstliche Teil der Baracke mit knapp 6 Metern Breite etwas schmäler ist. Es dürfte sich dabei um die zweite, der beiden baugleichen Baracken des sog. „Polenlagers“ handeln, die hier jedoch durch einen Zubau ergänzt und wiederum auf einem betonierten Streifenfundament wieder errichtet wurde. Im archäologischen Befund zeigt sich deshalb eine Innengliederung ähnlich der „Lagerführer“-Baracke, mit mehreren Räumen zu beiden Seiten eines längs verlaufenden, rund 1,3 Metern breiten Mittelganges (R6), der sich jedoch nur auf den breiteren, südwestlichen Teil der Baracke erstreckt. Nordwestlich des Ganges befinden sich insgesamt fünf Räume, zwei kleinere im Südwesten (R1 und R2), sowie daran anschließend drei, jeweils etwa 7,5 x 3,5 Meter große Räume

[60] Das Foto kann in der vorliegenden Arbeit nicht abgebildet werden.

(R3, R4 und R5). In Raum 2 wurden Reste eines betonierten Bodens freigelegt. Auf der anderen Gangseite konnten im Nordosten zwei Räume mit 7,5 (R8) bzw. 3,7 Metern (R7) Länge festgestellt werden, der Bereich südwestlich davon liegt außerhalb der Grabungsfläche.

Der schmälere Abschnitt der Baracke ist in zumindest fünf quer zur Längsseite des Gebäudes orientierte Räume untergliedert. Raum 9 und 10 erstrecken sich dabei über die gesamte Barackenbreite, die nebeneinanderliegenden Räume 11 und 14, sowie der an den breiteren Teil der Baracke anschließende Raum 12 nehmen jeweils gut die Hälfte davon ein. Ob es sich bei dem südöstlich davon eingezeichneten Raum 13 tatsächlich um einen komplett abgeschlossenen Raum oder nur um eine Nische in der Außenmauer des Gebäudes handelt, wird im Befund nicht deutlich. Auch ob der L-förmige Fundamentrest im Norden der Baracke Teil eines weiteren Raumes ist, konnte nicht festgestellt werden, in der Überlagerung von Umzeichnung und historischen Plänen wird jedenfalls sichtbar, dass dieser Bereich zumindest laut den Plänen nicht mehr Teil der Baracke ist. Entweder wurde diese Struktur nach April 1944 errichtet, oder es handelt sich dabei um ein Element, das auf Grund der geringen Größe nicht eingezeichnet wurde, beispielsweise eine kleine Stützmauer für einen der Baracke vorgelagerten, eingeebneten Bereich.

In der Grabungsdokumentation wurde der gesamte schmälere, nordöstliche Abschnitt als 1943 errichteter Zubau zur Baracke interpretiert (Objekt 6). Auf den vorliegenden Plänen von Mai 1943 und April 1944 jedenfalls ist die Baracke inklusive des möglichen Zubaus eingezeichnet. Das bereits mehrfach zitierte nachkriegszeitliche Foto des Lagers zeigt das Gebäude in einem bereits teilweise abgerissenen Zustand, in dem nur noch der südwestliche Bereich im Wesentlichen intakt ist.

„Küche“ bzw. „Wirtschaftsbaracke“

Das als „Küche“ (Plan von 1943) bzw. „Wirtschaftsbaracke“ (Plan von 1944) eingezeichnete Objekt 3 ist nordöstlich der obig beschriebenen „Lagerführer“-Baracke gelegen. Die Ausmaße des Gebäudes sind in dem Plan von 1944 mit 16,16 Meter in nordöstlich-südwestlicher Richtung und 8,25 Metern in nordwestlich-südöstlicher Richtung angegeben. Auch dieses Gebäude war bereits im sog. „Polenlager“ in Verwendung und entspricht der dortigen „Wirtschaftsbaracke“.[61] Da die Baracke nur zum Teil innerhalb der Grabungsfläche liegt, wurden die Betonfundamente, die im Rahmen der Grabungsdokumentation diesem Gebäude zugeordnet wurden, nur auf einer Breite von 3,5 Metern im Norden bis 7 Metern im Süden freigelegt. Hinsichtlich der Innengliederung lassen sich an Hand des Befundes zumindest zwei, jeweils etwa 7,5 Meter lange Räume feststellen. Im südlicheren der beiden Räume (R2) fanden sich zudem Fundamentreste einer rund 3 Meter langen, parallel zur Längsrichtung der Baracke verlaufenden Mauer, die am südwestlichen Ende an die Außenmauer des Raumes anschließt. Ob es sich dabei um eine Abtrennung eines kompletten weiteren Raumes oder nur um eine Nische innerhalb des Raumes 2 handelt, ist jedoch nicht ersichtlich.

Südwestlich an den Raum 2 anschließend wurden weitere Mauerfundamente, sowie ein betonierter Brunnenschacht freigelegt. Ob diese Strukturen tatsächlich bereits während der Nutzungsphase 2 Teil der Küchenbaracke waren, ist fraglich. Die beiden, detailliert bemaßten Pläne aus 1943 und 1944 geben übereinstimmend die Länge des Gebäudes mit 16,16 Metern an, den Abstand zur südlichen Wohnbaracke (bzw. „Lagerführer“-Baracke, Objekt 5) mit 10 Metern, jenen zur nördlichen Wohnbaracke (Objekt 2) mit 11 Metern. Wird die südwestliche Mauer des Raumes 2 gleichzeitig als Außenmauer des gesamten Gebäudes interpretiert, so stimmen die in den Plänen angegebenen Maße im Wesentlichen (Abweichung <0,5 Meter) mit dem archäologischen Befund überein. Bei einer Interpretation der Strukturen als Teil des Gebäudes wäre dieses im Vergleich zu den Plänen rund 3 Meter länger, der Abstand zum Objekt 5 um 3 Meter verkürzt. Es ist also

[61] Pöll 2024, 116.

anzunehmen, dass es sich hierbei um eine Erweiterung handelt, die nach April 1944 und somit entweder im letzten Teil der Nutzungsphase 2 oder erst in Phase 3 errichtet wurde. Auf dem bereits erwähnten, nachkriegszeitlichen Foto des Lagers ist an dieser Stelle eine der Außenmauer vorgelagerte Terrasse sichtbar, die in etwa die südöstliche Hälfte der Schmalseite des Gebäudes einnimmt. Eine derartige Erweiterung in der Spätphase des Zwangsarbeitslagers (und des Krieges), in der Rohstoffe und Baumaterialien auf Grund der Mangelwirtschaft stark reglementiert waren, erscheint wenig wahrscheinlich, weshalb der Anbau wohl der Phase 3 zuzuordnen ist. Ansonsten weist das Gebäude, zumindest zu dem Zeitpunkt des Fotos, eine Tür an der südwestlichen Außenmauer, sowie gleich der „Lagerführer"-Baracke zwei Schornsteine und mehrere mit Fensterläden ausgestattete Fenster auf. Der Bereich des Brunnenschachtes ist auf dem Foto durch die „Lagerführer"-Baracke verdeckt.

„Abort"

Der im nördlichen Bereich des Lagers befindliche Abort konnte im archäologischen Befund in Form eines 1,6 Meter tiefen, 1,2 Meter breiten und auf einer Länge von 4 Metern freigelegten Schachtes, sowie zweier Punktfundamente nachgewiesen werden. Lage und Ausdehnung des Befundes stimmen hierbei mit dem Grundriss der entsprechenden Struktur auf den Planzeichnungen überein, wobei dessen südöstlicher Bereich nicht gänzlich ergraben werden wurde. Ein nachträglich eingebautes Überlaufrohr verbindet den Abortschacht mit dem nächstgelegenen Schacht 1 des Wasserentsorgungssystems. Festbestandteile mussten, wie auch in der Grabungsdokumentation bereits vermerkt, zur Entsorgung wohl ausgehoben werden.

Abb. 7: Ein betonierter Schacht und zwei Punktfundamente als Relikte des Lageraborts im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche (Foto © Ardis).

Wasserversorgung und -entsorgung

Im gesamten freigelegten Bereich des Lagers konnten im archäologischen Befund insgesamt 16 mit Rohren untereinander verbundene Abwasserschächte festgestellt werden, die der Nutzungsphase 2 zugeordnet wurden. Alle drei Baracken, sowie der Abort sind an dieses Abwasserentsorgungssystem angebunden. In der „Lagerführer"-Baracke verfügen die Räume 1 und 2 über jeweils einen im Boden eingelassenen

Abwasserschacht, in der Wohnbaracke Raum 12 sowie der mit einem betonierten Boden ausgestattete Raum 2. Überdies wurden an den Außenseiten der Baracken weitere Schächte freigelegt, die in der Grabungsdokumentation als Regenwasserschächte angesprochen werden. An den ergrabenen nordwestlichen Längsseiten von Küchen- und Wohnbaracke finden sich jeweils zwei dieser Schächte. Die „Lagerführer"-Baracke verfügt über jeweils einen Schacht pro Längsseite. Auf der nachkriegszeitlichen Aufnahme des Lagers ist im Bereich des Schachtes an der südwestlichen Seite dieses Gebäudes auch das Fallrohr der Regenrinne erkennbar.

Der Überlauf des Abortes ist, wie bereits erwähnt, ebenfalls an das Abwassersystem angeschlossen. Entwässert werden die Schächte über eine grob parallel zur Längsrichtung von Küche und Wohnbaracke orientierte Rohrleitung, welche die größeren Schächte hintereinander durchläuft. Mehrere Schächte entlang dieser Linie bilden Verbindungspunkte, an denen weitere Rohre zur Anbindung der abseits der Haupt-Abflussleitung gelegenen Schächte einmünden. Nicht in allen Fällen konnte der genaue Rohrleitungsverlauf im Rahmen der Grabung festgestellt werden, Einmündungswinkel und Orientierung der Rohre lassen jedoch Rückschlüsse auf wahrscheinliche Verbindungen zu. Dem freigelegten und vermuteten Rohrleitungsverlauf folgend wurde das ganze System durch eine über die Grabungsfläche hinausreichende Rohrleitung im Nordosten entwässert. Ob die Abwässer in weiterer Folge über eine Klärgrube in den unmittelbar am Lager vorbeilaufenden Oberwasserkanal bzw. eventuell auch flussabwärts des Kraftwerks direkt in den Inn eingeleitet wurden, geht aus dem archäologischen Befund nicht hervor, erscheint in diesem Zusammenhang jedoch durchaus als mögliche Option. Eine Flussrichtung der Abwässer Richtung Nordosten erscheint auch aus folgenden beiden sanitärhygienischen Überlegungen als sinnvoll: Zum einen mündet der Überlauf des Abortes so erst zuletzt in das System, womit die am stärksten biologisch belasteten Abwässer nur noch aus dem Lagergelände abgeleitet wurden und in keine weiteren Schächte in oder direkt neben den Baracken gelangen konnten. Zum anderen folgte damit die Flussrichtung des Abwassersystems jenem des Oberwasserkanals, sodass die (geklärten) Abwässer, sofern sie letzten Endes über diesen entsorgt wurden, erst flussabwärts des Lagers in Oberwasserkanal bzw. Fluss gelangten.

Hinsichtlich der Wasserversorgung konnte im archäologischen Befund nur für den Raum 1 der „Lagerführer"-Baracke ein Nachweis in Form eines eisernen Wasserzuleitungsrohres gefunden werden. Grundsätzlich erscheint jedoch naheliegend, dass insbesondere jene Räume mit einer Wasserversorgung ausgestattet waren, die auch über eine Wasserentsorgungsmöglichkeit in Form von Abflussschächten verfügten. Darüber hinaus wurde unmittelbar südwestlich der Küchenbaracke ein Brunnenschacht freigelegt, der ebenfalls als Teil der Wasserversorgung anzusprechen ist.

Die Infrastruktur des Zwangsarbeitslagers im Vergleich

Für die Errichtung des Lagers „am Wehr" wurden die Baracken des 1942 aufgelösten sog. „Polenlagers" verwendet und um weitere Holzbauten ergänzt.[62] Auffallend ist, wie exakt die Planzeichnungen aus 1943 und 1944 mit den ergrabenen Befunden übereinstimmen. Abgesehen von kleinen Details ist die Anzahl, Lage, Ausrichtung und Größe der Baracken in Kirchbichl deckungsgleich, während andernorts durchaus signifikante Abweichungen festgestellt wurden.[63] Ebenso fehlen Hinweise auf eine Umzäunung des Lagerareals, die weder im Plan eingezeichnet ist, noch im Befund nachgewiesen werden konnte. Lediglich einige keramische Isolierelemente im Fundgut könnten möglicherweise Überreste eines elektrisch geladenen Zauns darstellen, allerdings auch zu einer anderen technischen Anlage im Zusammenhang mit dem Kraftwerk gehören. Insbesondere in Hinblick auf die in Archivdokumenten angegebene Anwesenheit von so genannten

[62] Siehe dazu auch: Pöll 2024.

[63] Für Beispiele siehe: Antkowiak 2002, 166; Starzmann 2014, 216.

„Ostarbeitern“, die in anderen Lagern hinter (teils elektrisch geladenem) Stacheldrahtzaun interniert und häufig auch lagerintern über Zäune von anderen Zwangsarbeiter*innen getrennt waren[64], ist von der Existenz eines Zaunes jedoch auszugehen, wenngleich über bauliche Ausführung und Verlauf keine Aussage getroffen werden kann.

Lagerinterne Abstufungen in der Qualität der baulichen Ausführung von Unterkunftsbaracken oder getrennte Sanitäranlagen für unterschiedliche Gruppen von Zwangsarbeiter*innen (beispielsweise so genannte „Ostarbeiter“ oder von der NS-Administration als jüdisch klassifizierte Personen) sind aus anderen (deutlich größeren) Lagern bekannt, [65] für Kirchbichl jedoch nicht festzustellen. Ebenso ist aus den vorliegenden Quellen nicht zu beantworten, ob allen dort untergebrachten Personen lediglich der ausgelagerte Abort am Nordostende des Lagers zur Verfügung stand, oder ob von einem Teil der Zwangsarbeiter*innen überdies andere, möglicherweise innerhalb der Baracken gelegene, sanitäre Anlagen genutzt werden konnten. Vergleiche mit anderen Lagern zeigen jedoch, dass dort mitunter getrennte sanitäre Anlagen für unterschiedliche Gruppen von Zwangsarbeiter*innen existierten.[66] Eine derartige Differenzierung ist für das Lager in Kirchbichl nicht feststellbar, aber durchaus als möglich anzusehen. Eine Abwasserentsorgung über ein Rohrsystem wie im Lager „Am Wehr“ existierte auch andernorts. Sowohl in Graz-Liebenau als auch im Zwangsarbeitslager der „Lufthansa“ in Tempelhof fanden sich Reste von Abwasserverrohrungen im Fundgut. In anderen Lagern wiederum wurden Abwässer in offene Rinnen oder Sickergräben geleitet, so zum Beispiel im Zwangsarbeitslager im Gargellental[67] oder in Teilen des Lagers in Kleinmachnow.[68]

Was in Kirchbichl sowohl auf den Plänen als auch im archäologischen Befund gänzlich fehlt, sind Luftschutzanlagen. Sowohl die Lager der „Lufthansa“ und der „Weser Flug GmbH“ am ehemaligen Tempelhofer Flughafen, als auch jenes in Kleinmachnow und das Lager Graz-Liebenau verfügten entweder über betonierte Luftschutzkeller (Kleinmachnow[69]) bzw. -deckungsgänge (Graz-Liebenau[70]), oder zumindest eingetiefte Splitterschutzgräben (Tempelhof[71]). Hierfür bieten sich unterschiedliche Erklärungen an: Einerseits existierten möglicherweise im Umfeld des Kraftwerkes, aber außerhalb des Lagers derartige Anlagen, andererseits ist auch denkbar, dass schlichtweg keine Luftschutzeinrichtungen vorhanden waren. Das Lager war im Vergleich zu den obig zitierten deutlich kleiner und lag in einem Gebiet, das erst spät im Kriegsverlauf von alliierten Bomberverbänden überhaupt erreicht werden konnte (was allerdings auch auf Graz-Liebenau zutrifft, wo die Luftschutzdeckungsgänge erst 1944 angelegt worden waren). Hinzu kommt, dass in Kirchbichl keine Produktionsanlagen betrieben wurden. Zwar war die Baustelle weiterhin als kriegswichtiges Bauvorhaben eingestuft, das Kraftwerk selbst war jedoch bereits errichtet und in Betrieb. Möglicherweise erschien in den Überlegungen der Verantwortlichen die Arbeitskraft der Personen in Kirchbichl also nicht mehr relevant genug, um in entsprechende Schutzeinrichtungen zu investieren.

Teile der gefundenen Baumaterialien verweisen zudem auf Adaptierungsmaßnahmen an der baulichen Substanz der Gebäude, deren Zeitpunkt jedoch nicht genau festgelegt werden kann. Der historische Kontext, sowie Teile der verwendeten Materialien (siehe Abschnitt Fundmaterial) legen jedoch einen Umbau nach 1945 nahe.

Der Umgang mit Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangenen im NS-Staat war unter anderem abhängig von deren hierarchischer Einstufung gemäß der NS-Rassenideologie, die Personen aus Nord- und Westeuropa

[64] Antkowiak 2002, 166f.

[65] Beispielsweise Kleinmachnow, siehe dazu: Antkowiak 2002, 166.

[66] Siehe dazu beispielsweise: Starzmann 2014, 216.

[67] Hausmair/Greußing 2016, 50.

[68] Antkowiak 2002, 167.

[69] Antkowiak 2002, 166.

[70] Brandstätter/Fuchs/Schweinzer 2018a, 198.

[71] Pollock/Bernbeck 2016, 27.

als höherwertig gegenüber Menschen aus Osteuropa betrachtete und die rassistisch ungleiche Behandlung auch administrativ festlegte (siehe dazu Kapitel 1.2). Insgesamt waren Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene im NS-Staat höchst unzureichenden Unterbringungs- und Versorgungsbedingungen ausgesetzt. Ihre Unterkünfte bestanden häufig aus zugigen, ungedämmten, unbeheizten und völlig überfüllten Baracken. Vor diesem historischen Hintergrund ist nicht davon auszugehen, dass bereits während des Krieges zusätzlich Material und Zeit aufgewendet wurde um durch eine Adaptierung der Gebäude bessere (Über-) Lebensumstände für die Zwangsarbeiter*innen zu erreichen. Wahrscheinlicher erscheint, dass die Unterbringungsbedingungen, denen die Zwangsarbeiter*innen selbstverständlich ausgesetzt worden waren, als für andere Personen unzumutbar angesehen und die Gebäude daher für die nachkriegszeitliche Nutzungsphase umgebaut wurden.

Ziviles Wohnlager und Abriss der Gebäude (Phase 3, 1940er bis 1970er Jahre)

Nach dem Mai 1945 wurde die Infrastruktur des Lagers als Unterkunft für Arbeiter der TIWAG genutzt. Nachkriegszeitliche Änderungen an der bestehenden Infrastruktur konnten im Rahmen der Grabung lediglich hinsichtlich des Abwasserentsorgungssystems festgestellt werden. Nördlich der Küchenbaracke wurde ein noch mit Wasser gefüllter, runder betonierter Abwasserschacht mit insgesamt drei angeschlossenen Rohrleitungen und einer Abdeckung freigelegt. Weitere drei südwestlich-nordöstlich verlaufende Rohrleitungen im Bereich der Wohnbaracke wurden ebenfalls als Teil der Nutzungsphase 3 interpretiert. Der sukzessive Abriss der Lagerinfrastruktur innerhalb der Grabungsfläche erfolgte den Luftaufnahmen folgend ab 1958. Bis 1964 wurden der Abort sowie die Wohnbaracke abgerissen. Letztere ist auf der Schrägaufnahme, die demnach ebenfalls in diesen Entstehungszeitraum zu datieren ist, in einem teilweise abgerissenen Zustand zu sehen. Auf dem Luftbild von 1973 schließlich erscheint das Gelände (abgesehen von einer kleinen, nicht näher zuordenbaren Struktur) unbebaut. Zudem wurde zwischen 1964 und 1973 der Verlauf der heutigen Viktor-Kaplan-Straße und der Zufahrtsstraße zum Wehr verändert, sodass diese nun näher am unmittelbaren Lagergelände entlang verlaufen (siehe Abb. 8). Für die archäologische Maßnahme ist dies insofern relevant, als dass im Rahmen der Trassenlegung wahrscheinlich jene Böschung angelegt wurde, die die Grabungsfläche im Südosten begrenzt. Küchen- und Wohnbaracke konnten daher nur teilweise freigelegt werden.

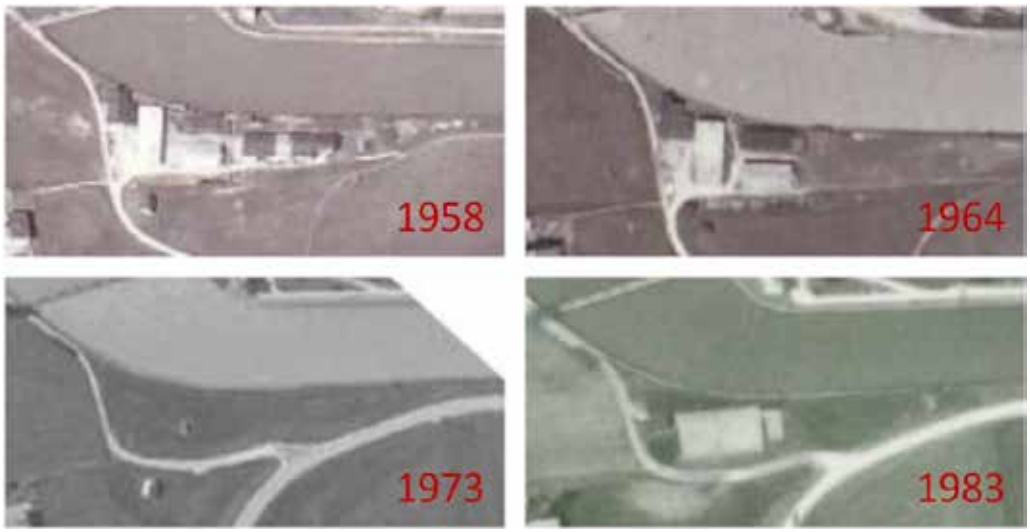


Abb. 8: Orthofotos des ehemaligen Lagergeländes aus den Jahren 1958, 1964, 1973 und 1983 zeigen den sukzessiven Abriss der Baracken und den Bau eines Tennisplatzes (© BEV und Land Tirol, Bearbeitung: Peter Hinterndorfer)

Spätestens im Rahmen der Schleifung der Baracken am Ende der Nutzungsphase 3 wurden die Schächte des in Phase 2 angelegten Abwassersystems mit zahlreichen Objekten verfüllt, die den Großteil des während der Grabung sichergestellten Fundmaterials bilden. Exemplarisch dafür steht die Stratigraphie des nördlichsten

Schachtes 1, die sich wie folgt präsentiert: Während der Nutzung als Abwasserschacht setzte sich Lehm (SE 15) am betonierten Boden des Schachtes (SE 17) ab. Die spätere Verfüllung mit entsorgten Objekten (SE 13) enthält hauptsächlich (aber nicht ausschließlich) Funde, die in den Zeitraum nach 1945 zu datieren sind. Als terminus post quem für den Abschluss der Verfüllung fungiert ein Tonträger („Flexidisc“, Inv.-Nr. 212-1) dessen Produktion auf das Jahr 1960 datiert werden kann.[72] Eine darüber liegende Schicht aus Holzbrettern (SE 7) ist wahrscheinlich als Überrest einer hölzernen Schachtabdeckung zu interpretieren, die beim Einebnen der Fläche durch die oberste Schicht aus Bauschutt (SE 5) in den Schacht gedrückt wurde.

Tennisplatz (Phase 4, nach 1973 bis 2013)

Der im südwestlichen Bereich der ergrabenen Lagerfläche angelegte und bis unmittelbar vor der Grabung 2013 bestehende Tennisplatz ist auf den Luftaufnahmen erstmals 1983 zu erkennen (siehe Abb. 8). Im archäologischen Befund zeichnet sich diese Nutzungsphase durch ein Drainagesystem ab, durch das zum Teil die Strukturen aus Phase 2 und 3 im Bereich der „Lagerführer“- und Küchenbaracke gestört werden. Insgesamt sieben südöstlich-nordwestlich orientierte Schotterungen von rund 18 Metern Länge und 0,5 bis 2 Metern Breite, jeweils mit einem in der Mitte längs verlaufenden Drainagerohr konnten im archäologischen Befund festgestellt werden.

Fundmaterial

Im Rahmen der Grabung wurden zahlreiche Funde geborgen, die in Zusammenhang mit der Kraftwerksbaustelle, dem Zwangsarbeitslager und dessen nachkriegszeitlicher Nutzung als Wohnlager stehen. Dies umfasst neben Baumaterialien, Werkzeugen, Lebensmittel- und anderen Verpackungen, kosmetischen und pharmazeutischen Produkten auch Besteck, Geschirr, Militaria und Elemente aus dem elektrotechnischen Bereich. Der größere Teil des insgesamt 39 Boxen (60 x 40 x 25 Zentimeter) füllenden Fundmaterials stammt wie bereits erwähnt aus den der Phase 3 zuzuordnenden Verfüllungen der Schächte des in Phase 2 errichteten Abwassersystems oder aus Planierschichten. Fundmengen dieser Größenordnung stellen eine Herausforderung für all jene dar, die sich damit befassen. Konservierung, Lagerung, Katalogisierung und wissenschaftliche Bearbeitung dieser Komplexe sind zeitaufwändig. In vielen Fällen werden daher für Publikationen einige wenige, besonders aussagekräftige Stücke ausgewählt und detailliert vorgestellt, umfassende Kataloge hingegen werden nur selten vorgelegt.[73] Lediglich in akademischen Qualifikationsarbeiten (wie etwa bei Anne-Kathrin Müller oder Adrian T. Myers) wurden Fundkomplexe NS-zeitlicher Lager bisher in ihrer Gesamtheit ausführlich aufgearbeitet.[74] Daraus resultiert die Tatsache, dass in vielen Bereichen mit einer längeren Forschungstradition, wie ur- und frühgeschichtliche Epochen, für die Bestimmung von Fundstücken und die Suche nach Referenzobjekten zahlreiche Handbücher, Materialkataloge und Funddatenbanken zur Verfügung stehen, dergleichen sich aber für archäologische Funde aus dem 20. Jahrhundert noch weitgehend im Aufbau befindet. Andere Quellen, wie museale Sammlungen, können zwar bei der Suche nach Referenzobjekten für einzelne Fundobjekte genutzt werden, die Zusammensetzung von Fundkomplexen aus archäologischen Kontexten kann an Hand dieser jedoch nicht verglichen werden. Insofern ist die vollständige Erfassung aller Funde in einer Datenbank, die im Rahmen dieser Arbeit vorgenommen

[72] Siehe auch: Kapitel 3.3.5.1. bzw. Materialkatalog Seite CCLXXVI.

[73] Theune 2015, 37f.

[74] Müller 2010; Myers 2013.

wurde, auch ein Versuch, eine Referenzdatenbank für die Erforschung anderer Zwangsarbeitslager zur Verfügung zu stellen.

Ebenso für die Konservierung und Lagerung stellen die Massen an Funden aus archäologischen Maßnahmen an Stätten des 20. Jahrhunderts eine Herausforderung dar (teils auch deren Größe[75]). In den letzten Jahren wurde daher vermehrt diskutiert bzw. in Frage gestellt, inwieweit eine Aufbewahrung vollständiger Fundkomplexe in Zusammenhang mit den Massenfunden und baulichen Relikten aus zeitgeschichtlichen Kontexten sinnvoll ist und ob sie angesichts der begrenzten Ressourcen umsetzbar bleiben wird. Konzepte zur Auswahl von Funden heben Objekte, die individuell angefertigt oder verändert wurden, Beschriftungen aufweisen oder als persönliche Gegenstände zuordenbar sind (im Zusammenhang mit Lagern vor Allem jene der Häftlinge) als besonders aussagekräftig und somit dokumentations- und erhaltenswert hervor. Für industriell gefertigte Massenware (wie Nägel) oder Fragmente von Baumaterialien (wie Beton- und Ziegelbruch oder zerscherbtes Fensterglas) hingegen wird unter anderem die summarische Erfassung und Fokussierung auf wenige, gut erhaltene Stücke vorgeschlagen.[76] Das im Rahmen dieser Arbeit vorgestellte Fundmaterial wurde nach Bearbeitung an die Tiroler Landesmuseen übergeben.

Methodik der Aufnahme und Gliederung des Materials

Das Kernelement dieser Arbeit stellt die Erfassung und fotografische Dokumentation sämtlicher Funde und die Zusammenstellung der Informationen in einer elektronischen Datenbank dar. Hierfür wurde auf eine Datenbankmaske zurückgegriffen, die bereits im Rahmen der Fundaufnahme aus anderen archäologischen Maßnahmen in NS-zeitlichen Lagern (Sachsenhausen, Mauthausen, Loibl-Nord) verwendet wurde. So ist es grundsätzlich möglich, die im Rahmen dieser Arbeit erstellten Datensätze gemeinsam mit den Funden aus den erwähnten Lagern zu einer Recherche- und Referenzdatenbank für Funde aus Lagerkomplexen zusammenzufügen. Zur besseren Verwaltung der Funde aus dem Lager in Kirchbichl wurde die Datenbankmaske um mehrere Felder erweitert. Die aufgenommenen Daten lassen sich den Bereichen Fundverwaltung, deskriptive Erfassung und Interpretation/Kontextualisierung zuordnen. Zur Nachvollziehbarkeit der Vorgehensweise im Rahmen der Fundaufnahme folgt hier eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Datenbankfelder.

Fundverwaltung

Die hier aufgenommenen Daten dienen der Verknüpfung des Datenbankeintrages mit dem individuellen physischen Fundobjekt, sowie dessen Auffindbarkeit innerhalb des Bestandes.

Fundnummer: Diese entspricht der im Rahmen der Ausgrabung vergebenen Fundnummer (Bsp.: *296*).

Inventarnummer: Eine fortlaufende Nummer zur eindeutigen Identifikation des einzelnen Datensatzes wurde vergeben, da häufig mehrere Objekte, die im Rahmen der Grabung unter einer Fundnummer erfasst worden waren, getrennt aufgenommen wurden. Wurde für eine Fundnummer nur ein Datensatz angelegt, so entspricht die Inventarnummer der Fundnummer (Bsp: *296*), ansonsten wurde der Fundnummer eine fortlaufende Nummer nachgestellt (Bsp.: *296-1*, *296-2*, etc.).

[75] So zum Beispiel der Fund eines britischen Mark IV Panzers aus dem Ersten Weltkrieg im Rahmen einer Grabung in Flesquières in Fankreich (siehe: Desfossés/Jaques/Prilaux 2008, 106f.) oder zahlreicher Waggonteile in einem bei Bauarbeiten freigelegten Explosionskrater in Zapfendorf in Deutschland (siehe: Pargmann/Tschuch 2017, 21f.).

[76] Siehe dazu: Theune 2015, 41f; Müller 2016; Für die Erhaltung freigelegter Baustrukturen siehe auch: Wagner 2016, 169f. Für den Anteil an Nägeln und Fragmenten von Baumaterialien (Ziegel, Beton, Fensterglas) im Fundgut aus dem Lager „Am Wehr“ siehe auch Kapitel 3.3.1.1.

Fundort/Herkunftsort: Da alle hier aufgenommenen Funde im Rahmen der gleichen archäologischen Maßnahme geborgen wurden, ist die Angabe in diesem Fall stets gleich (*NS Zwangsarbeitslager "Am Wehr" Kirchbichl*). Bei einer Einpflegung der Datensätze in eine größere Referenzdatenbank mit Funden aus anderen Zusammenhängen, dient die Angabe der Zuordnung des jeweiligen Objektes zu einem Fundort.

Kiste: Gibt an in welcher Box sich das jeweilige Objekt befindet. Im Rahmen der Fundaufnahme wurden Objekte zwecks Vereinfachung der Erfassung in der Datenbank und der fotografischen Aufnahme, aber auch bereits in Hinsicht auf gegebenenfalls unterschiedliche Anforderungen bezüglich Lagerung und Konservierung nach Materialgruppen sortiert. Um die im Rahmen der Grabung vorgenommene Sortierung gegebenenfalls reproduzierbar zu machen, wurde in einem separaten Feld „Kiste alt“ auch die ursprüngliche Kiste vermerkt. Die Kunststoffboxen wurden zudem an der Außenseite mit einer Liste der Inventarnummern der darin gelagerten Objekte ausgestattet.

Fundbeschreibung

Diesem Bereich sind alle Datenfelder zuzuordnen, die der Beschreibung des jeweiligen Fundobjektes und der Befundlage dienen.

Zustand: Für die Angabe des physischen Zustandes der Fundobjekte wird in vier Kategorien unterschieden:

Sehr gut: Das Objekt ist nicht fragmentiert oder deformiert und nahezu vollständig erhalten. Die Oberfläche ist großteils unbeschädigt und etwaige Beschriftungen weitgehend in lesbarem Zustand.

Stabil: Das Objekt befindet sich nicht mehr in einem als sehr gut kategorisierten Zustand und ist möglicherweise deformiert, fragmentiert und/oder unvollständig erhalten. Der Zustand wird sich jedoch auch ohne konservatorische Maßnahmen bei einer mittel- bis langfristigen Lagerung unter geeigneten Umständen nicht wesentlich verändern. Transport und Handhabung sind gefahrlos möglich.

Gefährdet: Das Objekt ist fragmentiert oder deformiert und unvollständig erhalten. Das Material ist deutlich geschwächt. Für einen langfristigen Erhalt des Objektes im momentanen Zustand ist eine konservatorische Behandlung notwendig. Handhabung und Transport sind nur unter entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen gefahrlos möglich.

Akut gefährdet: Das Material des Objekts ist extrem geschwächt. Konservatorische Maßnahmen sind für den mittelfristigen Erhalt des Objekts unbedingt erforderlich. Jegliche Handhabung birgt Gefahr der weiteren Fragmentierung.

Anzahl: Da über eine Inventarnummer mehrere gleichartige Objekte oder Fragmente eines Objektes erfasst sein können, sofern sie die gleiche Fundnummer haben (beispielsweise mehrere Nägel oder die Fragmente eines einzelnen Gefäßes), wird die Anzahl der in dem Datensatz erfassten einzelnen Stücke angegeben. Bei fragmentierten Objekten, die wieder zusammengesetzt wurden, gibt die Zahl stets die ursprüngliche Anzahl der Fragmente wieder.

Herstellung: Bei der Art der Herstellung des Objekts wird in Folgendes unterschieden:

Handfertigung für individuell von Hand angefertigte Objekte

Industrielle Fertigung für Objekte aus industrieller Serien- oder Massenfertigung

Industrielle Fertigung – sekundäre händische Bearbeitung für Objekte aus industrieller Serien- oder Massenfertigung, die individuell von Hand repariert, weiterverarbeitet oder adaptiert wurden (beispielsweise für eine Sekundärnutzung)

Natürlicher Ursprung für Objekte aus natürlichem Rohstoff, die keine Bearbeitungsspuren (mehr) erkennen lassen (Bsp. Teile von Obstkernen)

natürlicher Ursprung – händische Bearbeitung für Objekte die aus einem natürlichen Rohstoff bestehen und nur geringfügig von Hand verändert wurden (Bsp. Tierknochen mit Zerteilungsspuren)

Material: Das Feld gibt das bzw. die Materialien an, aus denen das Objekt besteht. Aus Gründen der besseren Durchsuch- und Gruppierbarkeit der Objekte in der Datenbank wird, falls ein Material spezifiziert werden kann, sowohl die Materialgruppe, als auch die Spezifizierung angegeben (Bsp. Für eine Kupfer-Aluminium Legierung erfolgt die Angabe *Metall/Cu-Al-Legierung*.). Bei Objekten die aus mehreren Materialien zusammengesetzt sind, wird jenes Material zuerst genannt, das den Hauptbestandteil bildet (Bsp. Für eine Glasflasche mit Drehverschluss aus Aluminium erfolgt die Angabe *Glas, Metall/Aluminium.*).

Beschriftung: Bei Vorhandensein einer Beschriftung wird in einem Textfeld der Wortlaut der Beschriftung buchstabengetreu wiedergebeben. Ergänzungen, die aus dem Kontext oder von Referenzobjekten stammen, werden in eckige Klammern gesetzt. Werden zusätzliche Angaben zu Art oder Stelle der Beschriftung gemacht sind diese vom Wortlaut der Beschriftung durch einen Doppelpunkt abgesetzt (Bsp.: *Bodenprägung: 0,25 Lite[r]*)

Bemaßung: Für die Angabe der Maße eines Objektes stehen insgesamt die vier Datenbankfelder *Länge, Breite, Höhe* und *Durchmesser* zur Verfügung, von denen jedoch je nach Außenform des Objektes in der Regel nur zwei oder drei genutzt werden (entweder *Länge*, *Breite* und *Höhe*, oder *Durchmesser* und *Länge* bzw. *Höhe*). Ist bei einem deformierten, unvollständig erhaltenen oder fragmentierten Objekt die ursprüngliche Außenform feststellbar, beziehen sich die Angaben auf diese. In derartigen Fällen findet sich dazu in der Objektbeschreibung ein entsprechender Hinweis. Bei mehreren einzelnen Stücken in einem Datensatz (zum Beispiel bei Fragmenten oder Nägeln) wird die Spanne zwischen dem jeweils größten und dem kleinsten Wert angegeben. Ist die Orientierung eines Objektes unklar (beispielsweise bei einem Ziegelfragment), wird die größte Ausdehnung stets unter *Länge* angegeben, die kleinste unter *Höhe.*

Objektbeschreibung: In der Objektbeschreibung erfolgt die stichwortartige Beschreibung des Objektes bzw. Fragments unter Nennung von Form und Farbe, Spezifizierung des Materials, Dekor und sonstiger Informationen.

Bemerkungen: Unter Bemerkungen werden Informationen bezüglich der Veränderung des Objektes im Rahmen der Fundaufnahme (zum Beispiel die Zusammensetzung und Verklebung fragmentierter Objekte) oder Verweise auf andere Objekte des Bestandes (zum Beispiel, wenn unter einer anderen Inventarnummer erfasste Fragmente ursprünglich Teil dieses Objektes waren oder baugleiche Stücke vorhanden sind) erfasst.

SE: Dieses Feld gibt die stratigraphische Einheit wieder, der das Objekt im Rahmen der Grabung zugeordnet wurde. Die Information wurde automatisiert aus der Fundliste der Grabungsdokumentation übernommen.

Interpretation

Die Interpretation umfasst alle Informationen, die nicht unmittelbar aus dem Fundstück hervorgehen, sondern über Kontextrecherche und eigene Interpretationsleistung generiert werden und das Objekt in einen möglichen ursprünglichen Verwendungskontext einbetten.

Gegenstandsbezeichnung: Gibt die Ansprache für das jeweilige Objekt an. Fragmente werden, soweit zuordenbar, mit der Bezeichnung des gesamten Gegenstandes benannt (Bsp.: *Fliese* für ein Fliesenfragment). Da die Ansprache nicht immer eindeutig ist (besonders bei Fragmenten oder kleinen technischen Bauteilen), stellt sie bereits eine Interpretation dar.[77] Bei Fragmenten die auf Grund der geringen Größe oder schlechten Erhaltung nicht mit einer spezifischen Gegenstandsbezeichnung ansprechbar sind, erfolgt die Angabe *unbestimmtes Fragment*.

[77] Zur Problematik der Ansprache von Fundgut aus zeithistorischen Kontexten siehe auch: Kapitel 1.2. bzw. Müller 2016, 77.

Datierung: Die Angabe bezieht sich auf den Produktionszeitraum des jeweiligen Objekts und stützt sich in der Regel auf Material, Design, Markierungen und Beschriftungen oder die Datierung von Referenzobjekten. Über den Nutzungszeitraum kann nur im Ausnahmefall eine Aussage getroffen werden. Auf Grund der teils sehr kurzen unterschiedlichen Nutzungsphasen des Lagers kann daher auch nur sehr bedingt eine Zuordnung zu diesen erfolgen. Von einer Verwendung über mehrere Nutzungsphasen hinweg ist bei vielen Objekten, insbesondere bei Infrastrukturelementen, auszugehen. Ein Produktionsdatum nach 1945 schließt freilich als terminus post quem eine Nutzung im Zwangsarbeitslager aus.

Inhaltliche Interpretation und Kontext: Dieses Datenfeld enthält Angaben zum interpretierten Verwendungskontext, Erläuterungen zu Kategorisierung und Datierung, recherchierte Kontextinformationen sowie Verweise auf Literatur und Referenzobjekte außerhalb des Bestandes.

Kategorisierung: Auf Basis der Objektansprache und des interpretierten Verwendungskontextes erfolgt die Zuordnung zu neun Hauptkategorien, die teils weiter in Unterkategorien aufgeteilt sind. Sie bilden die Basis der Sortierung und Gruppierung der Fundobjekte für die in Kapitel 3.3. folgende nähere Darstellung. Diese Art der Einteilung der Fundobjekte nach ihrem interpretierten primären Funktionszusammenhang ist mit Vor- und Nachteilen verbunden. Einerseits erlaubt sie (anders als eine bloße Sortierung nach Material) die Abb. verschiedener Lebensbereiche im Fundspektrum, andererseits ist sie durch die Abhängigkeit von der Interpretation auch abhängig von der Person, die für diese Interpretation verantwortlich ist. Ist die Ansprache eines Objektes auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes oder der starken Fragmentierung nicht mehr möglich, kann dementsprechend auch keine Kategorisierung getroffen werden. Sind unterschiedliche Verwendungskontexte möglich und ist für keinen davon entsprechende Evidenz vorhanden, kann ebenfalls keine Zuordnung erfolgen. Die Kategorisierungen von Objekten im Rahmen dieser Arbeit stellen also eine Entscheidung des Autors dar und sind, speziell im Überschneidungsbereich von Kategorien, für einzelne Objekte sicherlich Punkte, die Diskussionen aufwerfen können.

Quellenlage zur Identifikation und Kontextualisierung von Fundobjekten

Der Reichtum an Werkstoffen der Moderne ist mit Beton, Asbestzement, Aluminium, flächig aufgebrachten Schutz-Emaillierungen, synthetischem Gummi oder Phenolharzen und anderen Kunststoffen gegenüber früheren Epochen, deren Materialien wie Keramik, Glas, Holz, Stein und verschiedene Metalle auch an jüngeren Stätten auftreten, deutlich erweitert. Hinsichtlich der Materialkunde stehen archäologische Handbücher zur Beschreibung und Datierung von Ausgangsmaterialien der materiellen Kultur des 20. Jahrhunderts allerdings kaum zur Verfügung. Besonders im Bereich der Kunststoffe wurden im späten 19. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert zahlreiche neue Materialien entwickelt und in Verkehr gebracht. Die Möglichkeit zur raschen und kostengünstigen industriellen Serienfertigung von Gegenständen beschleunigte natürlich wiederum das Anwachsen an Gegenständen allgemein. Der Titel „Im Zeitalter der Kunststoffe“ eines 1938 erschienenen Buches über Entwicklung und Verwendung von Kunststoffen bringt die Bedeutung dieser neuen Werkstoffgruppe auf den Punkt.[78] Die Verwendung eines spezifischen Kunststoffes, dessen Entwicklungsjahr bekannt ist, kann als terminus post quem für die Datierung eines Objektes dienen. Teils finden sich auf industriell gefertigten Objekten aus Kunststoff auch Marken oder Codierungen, die Rückschlüsse auf die genaue Materialzusammensetzung erlauben[79], zumeist ist die Unterscheidung einzelner Arten von Kunststoffen ohne technische Analyseverfahren jedoch nicht möglich. Für den Zeitraum der NS-Herrschaft in den 1930er und 40er Jahren kommt weiters zu tragen, dass viele wesentliche Entwicklungen im Bereich der Kunststofftechnik bis

[78] Brandenburger 1938.

[79] Siehe dazu: Hinterndorfer 2017.

dahin bereits abgeschlossen waren. Modern anmutende Elemente wie gebogene Plexiglasscheiben, mehrschichtiges KfZ-Sicherheitsglas mit eingeklebter Kunststofffolie, Kunstseide, Viskose und Zellophan-Verpackungen, sowie Horn- und Elfenbeinimitate waren in den 1930ern bereits im Einsatz.[80]

Auch die Anzahl der unterschiedlichen Gegenstände ist im 20. Jahrhundert deutlich höher als in früheren Epochen. Eine umfassende Kenntnis des im archäologischen Kontext überlieferten Objektspektrums einer Epoche, wie sie für urgeschichtliche Zeitabschnitte gängig ist, ist für die Zeitgeschichte also faktisch kaum zu erreichen, würde sie doch Spezialkenntnisse vom Bereich elektro-mechanischer Bauteile über alle Arten von Militaria, Spielzeug, Kosmetikzubehör, medizinischer Gerätschaften, etc. bedingen. Bereits die korrekte Ansprache von Fundgegenständen benötigt daher oft vorhergehende Recherchen.[81]

Markierungen, die Objekte einem bestimmten Hersteller oder Besitzer zuordenbar machen, sind auch auf deutlich älteren Objekten zu finden, beispielsweise in Form von Einprägungen auf Steinzeugflaschen oder Schmiede- und Porzellanmarken. Besonders aber im 20. Jahrhundert, als einem Zeitalter der Massenproduktion sowie komplexer Produktions- und Handelsketten unter Beteiligung mehrerer Akteur*innen, treten Logos, Marken, Symbole, Seriennummern und Beschriftungen an vielen Gegenständen (insbesondere aber Verpackungen von Konsumartikeln) auf und erlauben so, zusätzliche Informationen über ein Objekt zu gewinnen. Die Art der Kennzeichnung kann höchst unterschiedlich sein und nicht nur auf Hersteller, Zwischenhändler und Besitzer, sondern auch auf Materialspezifikationen, Produktionszeitraum und Verwendungskontext hinweisen. Auch die Anzahl potentieller Quellen ist mit zeitgenössischen Produktkatalogen, Werbematerialien, Nutzungshandbüchern, Industrienormen, Patenteinträgen und dergleichen enorm, und dementsprechend zeitaufwändig gestaltet sich bisweilen die Kontextrecherche.[82] Zum Teil kann das Herstellungsdatum von Fundobjekten an Hand der Kontextinformationen sehr genau angegeben werden. Eine Aussage über die Dauer der Nutzung ist jedoch im Regelfall deutlich schwieriger zu treffen. Bei Stätten mit sehr kurzen unterschiedlichen Nutzungsphasen wie beispielsweise NS-Lagern, die wenige Jahre oder auch nur Monate bestanden und deren Infrastruktur anschließend häufig in anderem Kontext nachgenutzt wurde, ist die Zuordnung von Objekten zu einer oder mehreren Nutzungsphasen äußerst schwierig.[83] Im Zusammenhang mit dem hier vorgestellten Zwangsarbeitslager schließt im einfachsten Fall eine Unternehmensgründung des*r Herstellers oder Markteinführung der Marke nach 1945 als terminus post quem die Nutzung in Phase 2 aus.

Neben Lexika für Marken und Unternehmen[84] ist häufig der Online-Auftritt noch bestehender Hersteller eine Möglichkeit zur Einholung derartiger Informationen. Bei der Nutzung von Firmenhomepages für derartige Recherchen ist jedenfalls zu berücksichtigen, dass es sich bei den dort unter Unternehmensgeschichte präsentierten Texten nicht um fragestellungsgeleitete wissenschaftliche Arbeiten handelt, sondern um die Selbstdarstellung von Unternehmen mit einem privatwirtschaftlichen Interesse, weshalb spezifische Aspekte der Firmengeschichte, insbesondere im Zusammenhang mit Zwangsarbeit im Nationalsozialismus, mitunter nicht im Detail erläutert werden. Nichtsdestotrotz stellen sie für die Datierung von Objekten über Hersteller- oder Markenbezeichnungen oder die Ausführung des Logos ein probates Hilfsmittel dar und wurden daher auch im Rahmen dieser Arbeit so genutzt. Unternehmensarchive bieten Möglichkeiten für weitergehende Recherchen,

[80] Brandenburger 1938.

[81] Müller 2016, 77.

[82] Eine umfassendere Behandlung, welche Arten von Kennzeichnungen auftreten und welche Quellen im Rahmen einer Kontextrecherche herangezogen werden können, erfolgt in Kapitel 3.3.4.5 an Hand von Beispielen aus dem Fundgut des Lagers „Am Wehr“.

[83] Müller 2016, 77.

[84] Siehe beispielsweise: Langenscheidt 2007.

da Unternehmen in Deutschland und Österreich jedoch gesetzlich weder verpflichtet sind, Akteneinblick zu gewähren, noch überhaupt ein Archiv zu führen, ist die Zugänglichkeit häufig stark eingeschränkt.[85]

Darüber hinaus können online verfügbare Objektdatenbanken nach Referenzobjekten durchsucht werden. Da die dort verzeichneten Objekte des 20. Jahrhunderts im Regelfall nicht aus archäologischem Kontext stammen, können sie zwar nicht zum Vergleich der Zusammensetzung von Fundkomplexen dienen, wohl aber zusätzliche Informationen zu einem einzelnen Objekt enthalten. Bei unvollständig erhaltenen Stücken ist hier außerdem das ursprüngliche Aussehen des kompletten Objektes nachvollziehbar. Bei Konsumartikeln sind teils auch historische Werbesujets verfügbar, die ebenfalls eine Datierung an Hand des Produktdesigns ermöglichen. Zur Verfügung gestellt werden derartige Datenbanken unter anderem von Museen wie dem Deutschen Historischen Museum, dem Technischen Museum Wien, dem Heeresgeschichtlichen Museum Wien oder dem Museumsverband Schleswig-Holstein und Hamburg, aber auch von privaten Sammler*innen. Die auf Online-Auftritten von Sammler*innen oder Sammler*innenverbänden bereitgestellten Informationen entsprechen nicht immer wissenschaftlichen Kriterien, können aber dennoch wertvolle Hinweise zur Objektansprache, Funktionsweise oder weiteren Quellen bieten. Ebenso eignen sich Ausstellungs- und Sammlerkataloge für die Suche nach Referenzen, wobei auch hier je nach Herausgeber*in mehr oder weniger wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Publikationen verfügbar sind. Je nach Art des Objektes können darüber hinaus zeitgenössische Fachzeitschriften (zum Beispiel für Kunststofftechnik), Ausbildungsmaterial für militärisches Personal (für Militaria), publizierte Industriestandards (für genormte Objekte aus Bauwesen und Technik) oder die Onlinedatenbank des Deutschen Patent- und Markenamts (für Objekte mit Verweis auf ein Patent) Kontextinformation bereitstellen.

Das breit gefächerte Angebot zur weiteren Recherche in diesem Bereich stellt gleichzeitig eine Herausforderung dar. Die Ausschöpfung aller Recherchemöglichkeiten für jedes Detail jedes einzelnen Objektes ist bei einem so umfangreichen Fundbestand wie jenem aus Kirchbichl faktisch kaum durchführbar, die eingeholten und präsentierten Kontextinformationen bleibt daher stets eine Auswahl.

Darstellung des Fundmaterials

Die Aufstellung des Materials beinhaltet die kurze Beschreibung der generellen Zusammensetzung und eine Vorstellung und Interpretation der signifikanten Objekte der jeweiligen Kategorien. Die vollständige Auflistung aller 1516 Datensätze inklusive der dazugehörigen Abbildungen befindet sich in der erstellten Datenbank, bzw. in dem der Qualifikationsarbeit digital beigefügten Katalogteil.[86]

Bauliche Infrastruktur, Geräte und Technik

Diese Hauptkategorie enthält alle Objekte, die als Überreste der baulichen Infrastruktur oder technischen Ausstattung interpretiert werden und umfasst folgende Unterkategorien:

Baumaterialien

Unter Baumaterialien wurden alle Objekte erfasst, die unmittelbar als Relikte der baulichen Infrastruktur anzusprechen sind. Mit 442 Datensätzen oder 2895 Einzelobjekten bzw. -fragmenten (von insgesamt 6154) ist sie die bei Weitem umfangreichste Kategorie. Die Überreste von Mauerziegeln sind entweder gemauerten

[85] Siehe auch Kroker 2005, 55.

[86] Der rund 400 Seiten umfassende Katalogteil wird hier aus Platzgründen nicht abgebildet, ist jedoch in der Bibliothek der Universtität Wien verfügbar: Hinterndorfer 2019, Katalogteil.

Kaminen oder nachkriegszeitlichen Adaptierungen der Gebäude zuzuordnen. Auf Grund der Menge stellen sie jedoch nur einen geringen Rest dar, während der Großteil des Mauerwerks demnach nach dem Abbruch der Gebäude andernorts deponiert wurde.[87] Die vorhandenen Ziegelreste sind mehrheitlich stark fragmentiert (320 Einzelfragmente) und gehören zumeist zu Voll-, deutlich seltener zu Hohlziegeln. Die insgesamt sieben Vollziegel, die für die Feststellung der ursprünglichen Maße vollständig genug erhalten sind, liegen in zwei unterschiedlichen Formaten vor. Auffällig dabei ist, dass allen vier Stück im Format 260 x 125 x 65 Millimeter Reste von Mörtel anhaften, jedoch keinem der drei Stück im Format 250 x 115 x 60 mm. Da letztere scheinbar nicht im Mörtelverbund verbaut gewesen waren, wie es für aufgehendes Mauerwerk im Regelfall notwendig ist, ist anzunehmen, dass diese Ziegel entweder als Bodenpflasterung verlegt oder ungenutzter Teil eines Materiallagers waren. Als Reste von Mauerwerk sind jedoch die drei ebenfalls gefundenen betonierten Mauersteine anzusprechen. Verputzfragmente mit Resten von Bemalung weisen auf die Verwendung von weißer, gelber, grüner, rosaroter, blauer und oranger Wandfarbe hin. Darüber hinaus finden sich wenige kleine Fragmente von braunen, weißen, beigen und blauen Fliesen, die entweder als Wand- oder Bodenbelag verwendet worden waren.

Reste von Dachbedeckung finden sich in Form von Fragmenten von Dachziegeln sowie Dachsteinen aus Beton und Platten aus Faserzement. Hier findet sich auch der Verweis auf einen lokalen Zulieferer, zumindest ein Dachziegelfragment konnte auf Grund der eingeprägten Beschriftung dem Ziegelwerk Hans Keller in Kundl (rund 10 Kilometer westlich von Kirchbichl) als Hersteller zugeordnet werden (siehe Abb. 9). Der Produktionszeitraum kann lediglich grob auf die Jahre 1930 (Übernahme des Werkes durch Hans Keller) bis 1968 (Schließung des Werkes)[88] eingegrenzt werden. Die Befundlage in einer im Rahmen des Abrisses der Baracken angelegten Schicht aus Bauschutt lässt darauf schließen, dass der Dachziegel zumindest der Phase 3 zuzuordnen ist, ob er auch bereits während der Phase 2 vor Ort genutzt wurde, ist nicht festzustellen.

Abb. 9: Inv.-Nr. 404: Das Fragment eines Dachziegels aus dem Ziegelwerk Kundl ist ein Beispiel für den Rückgriff auf lokale Zulieferer. (Foto: Florian Biber)

Zahlreiche Fragmente von Teerpappe können ebenfalls als Überreste von Dachbedeckung angesprochen werden, hier ist jedoch auch eine ursprüngliche Verwendung als Feuchtigkeitsbarriere im Mauerbereich von Gebäuden, beispielsweise zwischen Betonfundament und aufgehendem Ziegelmauerwerk, möglich. Asphaltfragmente verweisen auf Wege oder Außenbereiche mit befestigtem Boden. Für die Platten aus Stein

[87] Faller/Kaufer/Trombetta/Wink 2013, 27.

[88] Mayer/Sollerer 2014, 24; für Referenzobjekt aus 1949 mit gleicher Beschriftung siehe auch: Dachziegelarchiv online.

und Kunststein ist eine ursprüngliche Verwendung sowohl im Außen- als auch im Innenbereich möglich. Definitiv als Ausstattung für Innenräume sind die Reste von Bodenbelag aus Linoleum zu interpretieren.

Als Reste von Verglasung für Fenster, möglicherweise auch für Türen oder Möbelstücke, werden die insgesamt 285 Fragmente oder Stücke von Flachglas angesprochen, wobei auffällt dass es sich dabei nur bei zwei Objekten um Sicherheitsglas mit eingelegtem Draht handelt. Bei mehreren Fällen, wo ganze Scheiben erhalten geblieben sind oder an Hand der Fragmente auf die Größe der ursprünglichen Scheibe geschlossen werden kann, deutet das kleine Format auf eine Facettenverglasung hin. Zumeist handelt es sich dabei um Sichtschutzglas, das auf Grund der unregelmäßigen oder in Rillen ausgeführten Textur eine klare Durchsicht verhindert.

Abb. 10: Sicherheitsglas mit eingelegtem Drahtgitter (Foto: Florian Biber).

Relikte eines Beheizungssystems finden sich nur in Form mehrerer Fragmente von braun glasierten Ofenkacheln. In welchem Umfang die Gebäude bereits im Zwangsarbeitslager beheizt wurden, ist nicht näher einzuordnen, Funde von Ofenkeramik sind jedoch auch aus anderen Lagern bekannt.[89] Für die Überreste von Wärmedämmung in Form von Fragmenten aus Styroporplatten und Polyurethan-Hartschaum kann eine Nutzung im Zwangsarbeitslager ausgeschlossen werden, da beide Materialien erst nachkriegszeitlich entwickelt bzw. im Bauwesen verwendet wurden. Sie entstammen möglicherweise einer späteren Adaptierung der Gebäude während der Nutzung als ziviles Wohnlager.

Mehrere Keramikfragmente, die auf Grund der Materialstärke als Sanitärkeramik interpretiert werden, deuten auf die Ausstattung mit Waschbecken hin. Teile von Rohren sind in unterschiedlichen Durchmessern und Materialien vorhanden. Die Rohrfragmente aus Beton, Faserzement und braun glasierter Keramik können dem in der Befundbeschreibung erläuterten Regenableitungs- bzw. Abwassersystem zugeordnet werden. Eine Bestimmung der Rohrdurchmesser ist auf Grund der starken Fragmentierung allerdings nicht möglich. Als Teile von Wasserzuführungsleitungen sind mehrere Eisenrohre mit einem Innendurchmesser von 20 bis 25 Millimeter anzusprechen. Im Zuge der Grabung wurde eine Wasserzuleitung für den Raum 1 der „Lagerführerbaracke“ freigelegt, weitere Wasseranschlüsse sind vor allem für jene Räume anzunehmen, die auch über einen Abflussschacht verfügen und wahrscheinlich als Waschräume oder Küche anzusprechen sind.

Insgesamt 1166 industriell gefertigte Nägel, sowie Schrauben, Dübel, Bauklammern und Reste von Draht werden als Befestigungszubehör ebenfalls der Unterkategorie Baumaterialien zugeordnet. Auf Grund der Bandbreite ihrer potentiellen Einsatzmöglichkeiten bei der Verbindung verschiedener Werkstoffe kann die genaue Funktion dieser Stücke jedoch nicht angegeben werden. Zumindest für entsprechend massive Nägel

[89] Starzmann 2014, 218.

ist ein Einsatz zur Befestigung tragender Gebäudeelemente aus Holz, wie Balken einer Dachkonstruktion, zu vermuten. Das gehäufte Auftreten einer spezifischen Größe von Nägeln, wie es beispielsweise im Lager der „Lufthansa“ in Berlin-Tempelhof festgestellt wurde, ist für Kirchbichl nicht ersichtlich.[90]

Abb. 11: Inv.-Nr. 70-1: Stark korrodierte industriell gefertigte Eisennägel, Länge 225 mm, auf Grund der Größe als Befestigungsmaterial für tragende Gebäudeelemente interpretiert. (Foto: Florian Biber)

Elektro und Beleuchtung

Der Unterkategorie Elektro und Beleuchtung wurden alle 264 Objekte bzw. Fragmente (88 Datensätze) zugeordnet, die im Zusammenhang mit Elektroinstallationen, elektrischen und elektrotechnischen Bauteilen oder Geräten bzw. elektrischer Beleuchtung stehen.

Stromkabel und –drähte sowie Kunststoffschläuche und Rohre für die Unter- und Aufputz-Leitungsverlegung, Teile von Steckdosen, Schaltern und Schraubsicherungen deuten auf Elektroinstallationen in Gebäuden hin. Außerdem finden sich Glühbirnen, ein aus mehreren Fragmenten wieder zusammengesetzter Lampenschirm aus Glas und der Griff eines Zugschalters als Relikte elektrischer Innenbeleuchtung. Elektroinstallationszubehör in Form von Kabelbindern und einer Isolierbandrolle ist eindeutig einer nachkriegszeitlichen Nutzungsphase zuzuordnen. Als Bestandteile elektrischer Kleingeräte werden zwei- und mehrpolige Stecker, Gehäuseteile aus Kunststoff (zumeist Phenolharz), Drahtspulen und diverse elektrische Kleinbauteile interpretiert, wobei eine konkretere Funktionsweise letzterer im Regelfall nicht eruiert werden konnte.[91] Mögliche Verwendungskontexte elektrischer Kleingeräte im Zusammenhang mit dem Zwangsarbeitslager sind Rundfunkempfänger oder Telekommunikationseinheiten im Bereich der Lageradministration. Wahrscheinlicher erscheint jedoch, dass diese überwiegend der Phase des zivilen Wohnlagers zuzuordnen sind. Hier sind neben Rundfunkempfängern auch unterschiedliche elektrisch betriebene Haushalts-Kleingeräte denkbar. Einzelne Gehäuseteile, die als Relikte von NS-zeitlichen Telefonanlagen zu identifizieren sind, wurden der Unterkategorie „Objekte der Telekommunikation“ zugeordnet.[92]

Darüber hinaus finden sich keramische Isolierelemente, wie sie im Regelfall zur Befestigung von hochspannungsführenden Drähten verwendet werden. Referenzobjekte aus anderen Lagern stammen häufig

[90] Starzmann 2014, 217.

[91] Zur Problematik der funktionellen Zuordnung technischer Kleinbauteile siehe auch: Kapitel 1.2.

[92] Siehe: Kapitel 4.3.4.5.

von Hochspannungs-Elektrozäunen, allerdings handelt es sich hierbei um Konzentrationslager. Ein elektrischer Stacheldrahtzaun existierte jedoch beispielsweise ebenso im Zwangsarbeitslager der Firma „Bosch“ in Kleinmachnow.[93] Obwohl im Lager „Am Wehr“ keine Relikte einer Umzäunung festgestellt werden konnten, wird die Existenz einer solchen als äußerst wahrscheinlich angesehen. Hinsichtlich der baulichen Ausführung und einer möglichen Elektrifizierung können jedoch keine Aussagen getroffen werden. Möglicherweise sind die Isolatoren daher auch in Zusammenhang mit der technischen Ausstattung des Kraftwerks zu setzen.

Abb. 12: Isolatoren aus Keramik wurden zur Befestigung stromführender Drähte verwendet. (Foto: Florian Biber)

Möblierung

Mehrere als Beschläge, Scharniere, Verschlüsse und Griffe angesprochene Metallelemente sowie Furnierfragmente werden als Relikte von Möblierung interpretiert. Weitere Überreste mobiler Inneneinrichtung liegen in Form von Tischtüchern aus Kunststoff und Pflanzentöpfen aus Keramik vor, die wohl der Nachkriegszeit zuzuordnen sind. Ein Uhrwerk wird auf Grund seiner Größe einer Wand- oder Standuhr zugerechnet, hier ist eine Ausstattung von Räumlichkeiten der Lageradministration vor 1945 ebenso denkbar wie eine (Nach-)Nutzung im zivilen Wohnlager. Eine aus anderen NS-zeitlichen Lagern bekannte Innenausstattung mit hölzernen Stockbetten und Schränken hat in ähnlicher Form wahrscheinlich auch im Lager „Am Wehr“ existiert. Ob und in welchem Ausmaß Teile dieser Möblierung im zivilen Wohnlager nachgenutzt wurden, ist unklar. Angesichts der wenigen Objekte in dieser Unterkategorie (19 Datensätze) ist jedenfalls eine gezielte Räumung der Innenräume der nachkriegszeitlichen Nutzungsphase und die Verbringung des Materials an einen anderen Ort anzunehmen, bevor die Baracken demontiert bzw. eingeebnet wurden.

Energieerzeugung

Die Unterkategorie Energieerzeugung enthält ausschließlich Steinkohle, entweder in Form gepresster Briketts (13 Stück) oder als unregelmäßig gebrochene Fragmente (67 Stück). Eine Verwendung als Brennmaterial für die Beheizung von Innenräumen erscheint hier, auch im Zusammenhang mit der gefundenen Ofenkeramik[94] als eine mögliche Interpretation, ebenso die Nutzung zur Befeuerung einer Kochstelle[95] oder zur Warmwasseraufbereitung. Die Zuordnung zu einer Nutzungsphase kann nicht getroffen werden, sowohl für die

[93] Antkowiak 2002, 166.

[94] Siehe: Kapitel 3.3.1.1.

[95] Siehe dazu auch tierische Nahrungsreste in: Kapitel 3.3.2.5.

Phase des Zwangsarbeitslagers als auch für die Nachkriegszeit ist von der Beheizung zumindest mancher Gebäude („Lagerführerbaracke“) sowie auch von der Zubereitung von Nahrung vor Ort auszugehen.

Fahrzeuge

Objekte, die als Bestandteile von oder Zubehör für Fahrzeuge oder andere Transportmittel identifiziert werden konnten, sind in dieser Unterkategorie zusammengefasst. Als Überreste eines oder mehrerer einspuriger Fahrzeuge finden sich ein Gepäckträger, eine Klingel, zwei unterschiedliche Pedale, Reste von Reifenschläuchen, ein Frontscheinwerfer und insgesamt viel Pedalreflektoren, einer davon mit anhaftenden stark korrodierten Resten eines Pedals.

Ob dies Bauteile eines Fahrrades oder eines mit Anlasserpedalen ausgestatteten Motorfahrrades bzw. Mopeds sind, ist nicht feststellbar, da sie keinem spezifischen Modell zugeordnet werden können. Bei einem Reifenschlauch kann auf Grund der Dimension (26 x 1½ bzw. 1⅜ Zoll) davon ausgegangen werden, dass er zu einem Fahrrad gehörte, da Motorfahrräder auf Grund des höheren Gewichtes mit breiteren Reifen ausgestattet sind. Die vier Pedalreflektoren sind an Hand der rückseitigen Beschriftung dem Hersteller „Swareflex“, einem 1950 gegründeten Unternehmen innerhalb der Swarovski-Gruppe[96], zuzuordnen. Somit sind zumindest diese als Teile eines erst nachkriegszeitlich genutzten Fahrzeuges identifizierbar. Ob die anderen Bauteile zu bereits im Zusammenhang mit dem Zwangsarbeitslager genutzten einspurigen Fahrzeugen gehören, kann weder bestätigt noch ausgeschlossen werden. Eine Nutzung derartiger Fahrzeuge durch Zwangsarbeiter*innen ist jedoch als höchst unwahrscheinlich zu bezeichnen, da deren Mobilität nach Möglichkeit eingeschränkt wurde. Für bestimmte Gruppen wie polnische Zivilarbeiter*innen galten überdies explizite Verbote ohne polizeiliche Genehmigung Fahrräder (oder auch öffentliche Verkehrsmittel) zu benutzen.[97]

Abb. 13: Gepäckträger, Pedale, Klingel und Reflektoren als Überreste eines oder mehrerer (Motor-) Fahrräder; Luftdruckprüfgerät des Herstellers „Motometer“ (Foto: Florian Biber).

Ein weiterer Reifenschlauch, hergestellt vom Unternehmen „Semperit“, stammt ob der Dimension für 12-Zoll-Reifen wohl von einer Schubkarre oder einem Handwagen. Vergleichsfotos aus den 1940er Jahren zeigen jedoch, dass derartige Transporthilfen zu diesem Zeitpunkt im Regelfall nicht mit Luftreifen ausgestattet waren, weshalb das Objekt ebenfalls in die Nachkriegszeit zu datieren ist. Deponiert wurden dieser Reifenschlauch und auch die zuvor beschriebenen Bestandteile des oder der einspurigen Fahrzeuge/s in den, in der

[96] Swareflex online.

[97] Bundesarchiv, R 47011 14 152/2, 4f. Für eine genaue Definition der Personengruppe auf die diese Regelung Anwendung fand siehe ebenda.

Grabungsdokumentation auf die Phase 3 datierten Verfüllungen zweier betonierter Abwasserschächte (SE 13 und SE 128). Einzig die Klingel wurde in jener SE (SE 3) gefunden, die sowohl in Phase 2 als auch in Phase 3 den Begehungshorizont im Umfeld der Baracken bildete. Ebenfalls in den Schächten befanden sich Fragmente zweier Dosen für ein ab 1949 hergestelltes Motoröl („Shell X-100“)[98] und ein Manometer mit Kunststoffgehäuse des Herstellers „Motometer“ (gegründet 1912 in New York, seit 1922 Niederlassung in Frankfurt/Main).[99]

Abb. 14: Inv.-Nr. 309-6: unvollständig erhaltene und stark korrodierte zylindrische Metalldose für Motoröl der 1949 eingeführten Marke „Shell X-100“ (Foto: Florian Biber)

Vier stark deformierte eiserne Reifen, die gemeinsam mit zwei Metallstangen samt anhaftender Holzreste gefunden wurden, werden als Überreste metallbeschlagener Holzräder samt Aufhängung angesprochen. Da zwischen den wahrscheinlich die Radnabe bildenden, an den Metallstangen ankorrodierten Holzresten und den Metallstangen selbst keine Vorrichtung zur drehbaren Lagerung der Räder (wie zum Beispiel. ein Kugellager) festgestellt werden konnte, wird in diesem Zusammenhang davon ausgegangen, dass die Stangen drehbar gelagert am Fahrzeug montiert waren und gemeinsam mit den Rädern rotierten. Hinweise auf eine Antriebsfunktion der Stangen (wie beispielsweise ein Zahnrad) sind nicht vorhanden, sie werden daher als umlaufende Achsen interpretiert, nicht als Antriebswellen. Es handelt sich demnach um kein selbstgetriebenes Fahrzeug, sondern um ein gezogenes oder geschobenes Transportmittel. Dies und der rekonstruierte Reifendurchmesser von rund 30 Zentimetern sowie die aus der Achslänge hervorgehende Spurweite von etwa 40 Zentimetern lassen hier auf einen kleinen vierrädrigen Handwagen schließen. Denkbar wäre auch eine schienengebundene Lore, wobei die Spurweite allerdings nicht zu den auf dem Plan der Baustelle eingezeichneten Gleisstrecken (60 und 76 Zentimeter Spur) passt (siehe Abb. 2). Eine Verwendung als Transporthilfe für Materialien im Zusammenhang mit der Kraftwerksbaustelle oder dem Zwangsarbeitslager erscheint hier durchaus plausibel. Zwei weitere Metallreifen waren auf Grund der geringen Länge der dabei gefundenen Achsen wohl einzeln montiert und möglicherweise Teil einer zweirädrigen Transporthilfe wie einer Sackkarre.

[98] Shell X 100 online.

[99] Motometer online.

Auf ein zweispuriges Kraftfahrzeug deuten eine 16-Zoll Metallfelge sowie ein Filtereinsatz, der als Luft- oder Ölfilter anzusprechen ist. Eine Datierung oder genauere Zuordnung ist für beide Objekte nicht möglich. Im Zusammenhang mit der Nutzungsphase vor 1945 sind an vor Ort eingesetzten Kraftfahrzeugen wohl vor allem einerseits Bau- oder Transportfahrzeuge, andererseits Militärfahrzeuge der Bewachungsmannschaften zu erwarten. Teile der Reifenschläuche wurden für eine Sekundärnutzung als Gummiringe zerschnitten.

Geräte und Maschinen

Diese Unterkategorie enthält Fundobjekte, die als Relikte von Geräten und Maschinen interpretiert werden, die jedoch nicht konkreter als elektrische Geräte[100] oder Fahrzeuge[101] identifiziert wurden. Es sind dies in erster Linie unspezifische kleine oder stark fragmentierte mechanische Bauteile wie Zahnräder, Spiralfedern und Gummischläuche die auf Grund des geringen Durchmessers als Hydraulikleitungen angesprochen werden.

Werkzeuge

Die dieser Unterkategorie zugeordneten Objekte entstammen zum größten Teil in Phase 3 angelegten Verfüllungen eines Abwasserschachtes und des Abortes sowie der SE 3, die den Begehungshorizont der Phasen 2 und 3 bildet. Es finden sich darunter mehrere Meißel, Fragmente eines Maßbandes, der Kopf einer Gartenhaue, eine Drahtbürste, sowie ein Teil einer Zugsäge. An einem Doppelmaulschlüssel für Sechskantmuttern der Größe 12 und 13 ist eine Herstellerkennzeichnung des 1919 gegründeten in Remscheid (D) ansässigen Unternehmens „GEDORE“[102] sichtbar. Das Blatt einer Spitzschaufel kann auf Grund der anhaftenden Betonreste mit Bauarbeiten in Verbindung gebracht werden.

Abb. 15: Werkzeuge für manuelle Tätigkeiten rund um die Kraftwerksbaustelle (Foto: Florian Biber)

Nahrung

Alle Fundobjekte, die mit der Beschaffung, Lagerung, Verarbeitung oder Aufnahme von Nahrung in Zusammenhang stehen, wurden dieser Kategorie zugeordnet und in folgende Unterkategorien untergliedert:

[100] Siehe: Kapitel 4.3.1.2

[101] Siehe: Kapitel 4.3.1.5.

[102] Gedore online.

Lebensmittelverpackungen

Diese Unterkategorie umfasst Verpackungen aus Glas, Kunststoff und Metall in Form von Flaschen, Schraubgläsern, Dosen, Tuben und Säcken bzw. Beuteln. Da die Verpackungen häufig Kennzeichnungen und Beschriftungen aufweisen, konnten in etlichen Fällen Herstellern zugeordnet und die Datierung eingegrenzt werden, wobei meist eine Unternehmensgründung oder die Markteinführung einer spezifischen Marke als terminus post quem fungieren.

Vier Dosen für Instantkaffeepulver des Herstellers „Nestlé“ konnten auf Grund der Markenbezeichnung „Nescafé“ eindeutig auf die Zeit nach der Markteinführung 1938 datiert werden[103], der genaue Zeitraum des Konsums geht daraus jedoch nicht hervor. Entsorgt wurden die Dosen im Rahmen der Verfüllung des Aborts und eines weiteren Schachtes während der Nutzungsphase 3.

Abb. 16: Inv.-Nr. 309-2: zwei baugleiche Metalldosen für Speiseöl der nach 1945 am Markt eingeführten Marke „Kronenöl“ des Herstellers „Olea Öl- und Fettwerke Nachf. Rauch K.G.“ (Foto: Florian BIber)

Eindeutig in die nachkriegszeitliche Nutzungsphase des Lagers zu setzen sind ein Kronkorken für eine Flasche „Almdudler“ (Markteinführung 1957)[104], drei Metalldosen für Speiseöl, davon zwei der Marke „Kronenöl“ (nach 1945)[105] und eine der Marke „Bona“ (ab Mitte 1960er)[106], sowie eine Tube für Tomatenmark des italienischen Herstellers „Tanzi“ (ab 1954) und eine Tube Estragon-Senf des Produzenten „Ed. Haas“ (gegründet 1962).

Eine Dose für Instant-Kaffeepulver des Unternehmens „Meinl“ ist an Hand der Ausführung des Logos (so genannter „Meinl Mohr“, in diesem Fall im Profil, ohne Kaffeetasse und mit gelbem Hintergrund) in den Zeitraum nach 1960 zu datieren.[107] Vier in der Verfüllung des Schachtes 2 gefundene Fragmente einer Chipstüte zeigen, dass bis zumindest 1976 Objekte in den ehemaligen Abwasserschächten deponiert wurden. Zwar existierte die Marke „Kelly’s“ bereits davor, jedoch findet sich auf der Verpackungsrückseite der Hinweis „Hergestellt im Werk Kartoffelverwertung Hollabrunn NÖ“, welches erst im Jahr 1976 von der „Kelly Ges.m.b.H.“ übernommen wurde.[108]

Weitere Objekte weisen zwar Kennzeichnungen einer Marke oder eines Herstellers auf oder können an Hand anderer Merkmale (zum Beispiel einer spezifischen Formgebung) einem solchen zugeordnet werden,

[103] Nestlé online.
[104] Almdudler online.
[105] Vereinigte Fettwarenindustrie online.
[106] Unilever online.
[107] Meinl online.
[108] Kelly online.

sind aber entweder auf Grund des fragmentarischen Erhaltungszustandes dieser Hinweise oder auf Grund längerer Laufzeiten eines Produktdesigns nicht näher zu datieren. Dies umfasst unter anderem Schraubgläser für konservierte Lebensmittel von „Heinz“ (Bodenprägung am Glas, gegründet 1876 in den USA)[109], „Zentis“ (Bodenprägung am Glas), und der „Scana-Amico Konservenfabriken Gesellschaft m.b.H.“ (Beschriftung am Deckel, wahrscheinlich Tochtergesellschaft der 1943 in der Schweiz gegründeten Scana), ein Honigglas der Marke „Langnese“ (spezifische Außenform des Glases und fragmentarisch erhaltene Reste des Etiketts, Markteinführung 1927)[110], eine Getränkeflasche für Limonade oder Mineralwasser der „Privatquelle Gruber-Ledermaier“ in Brixlegg (Bodenprägung) und zwei Flaschen für „Maggi“ Flüssigwürzmittel (spezifische Form von Flasche und Dosieröffnung), eine Senftube von „Mautner-Markhof“, eine Konservendose von „Inzersdorfer“, eine Dose Jagdwurst der „Kunz Wurstproduktions G.m.b.H.“ sowie Kunststoffbeutel für Eierteigwaren der Firma „Recheis“ (Beutelaufdruck, gegründet 1889 in Hall/Tirol)[111] und Süßigkeiten des Linzer Herstellers „Panuli“ (Beutelaufdruck, gegründet 1921).[112]

Abb. 17: Inv.-Nr. 445-1: Kunststoffverpackung für Kartoffelchips der Marke „Kelly’s“, auf Grund des Verweises auf den Produktionsstandort auf den Zeitraum nach 1976 zu datieren (Foto: Florian Biber)

Die Deckelbeschriftungen zweier weiterer Schraubgläser nennen den Lebensmittelhersteller „Felix“. Während die österreichische Niederlassung „Felix Austria“ erst seit 1958 existiert, wurde das Unternehmen „Felix AB“ bereits 1939 von dem nach dem deutschen Einmarsch im Sudetenland geflüchteten, Herbert Felix in Schweden gegründet. Weitere Deckelbeschriftungen in schwedischer Sprache deuten darauf hin, dass es sich um ein Produkt der „Felix AB“ handelt, das möglicherweise im Rahmen der schwedischen Hilfslieferungen der unmittelbaren Nachkriegszeit nach Österreich kam.[113]

Weitere Verpackungen umfassen in erster Linie Fragmente und Verschlüsse von Schraubgläsern und Flaschen, wobei von letzteren mehrere durch Aufschriften wie „unverkäufliches Eigentum“ als Pfandflaschen gekennzeichnet sind. Darüber hinaus finden sich Beutel und Teile von Obstpacknetzen aus Kunststoff sowie Fragmente von Getränke- und Konservendosen. Ob für Zwangsarbeiter*innen in Kirchbichl die Möglichkeit

[109] Langenscheidt 2007, 515f.

[110] Langnese Honig online; siehe auch: Langenscheidt 2007, 641.

[111] Recheis online.

[112] Haribo online.

[113] Felix online.

bestand Pakete von Angehörigen zu empfangen und so ihre Versorgung mit Lebensmitteln (oder auch Hygieneprodukten oder Arzneimitteln) zu verbessern, ist an Hand der vorliegenden schriftlichen Quellen nicht festzustellen. Für andere NS-zeitliche Lager (auch Konzentrationslager, wie beispielsweise das KZ-Außenlager Loibl-Nord) ist dies jedoch bekannt, so dass derartiges auch in Kirchbichl grundsätzlich denkbar ist, wenngleich keine Nachweise vorliegen. Pakete in anderen Lagern wurden jedoch häufig von Wachmannschaften geöffnet und geplündert, so dass vieles von den an Personen in Lagern gesandten Objekten nicht bei diesen ankam.[114] Es konnten im Fundgut in Kirchbichl allerdings keine Lebensmittelverpackungen Herstellern in besetzten Gebieten zugeordnet werden. Insbesondere solche Produkte jedoch würden, so sie nicht durch die Zwangsarbeiter*innen selbst mitgebracht wurden, nicht nur auf Pakete von Angehörigen, sondern auch auf die Herkunft der Zwangsarbeiter*innen hinweisen. Obwohl nur wenige Objekte konkret datiert werden können, erscheint im Kontext der Versorgungsbedingungen, denen Zwangsarbeiter*innen ausgesetzt waren, eine Zuordnung der Mehrzahl der Lebensmittelverpackungen zur nachkriegszeitlichen Nutzungsphase als wahrscheinlicher. Zudem scheinen an Hand der Befundlage die meisten Objekte nach 1945 deponiert worden zu sein, und anders als bei Gebrauchsgegenständen scheint eine längerfristige Aufbewahrung von Lebensmitteln wenig schlüssig.

Kochutensilien

Die Unterkategorie enthält Objekte, die als Relikte von Gegenständen zur Verarbeitung von Nahrung angesprochen werden. Darunter finden sich insgesamt neun, zumeist außen rotbraun emaillierte Kochtöpfe, eine blau emaillierte Kanne mit Ausguss, eine weiß emaillierte Milchkanne, eine Backform („Gugelhupf“), eine Pfanne sowie ein Randfragment eines weiteren weiß emaillierten Gefäßes. Die Objekte enthalten keine Hinweise auf Hersteller und Produktionszeitraum, wurden jedoch während der Nutzungsphase 3 im mit zahlreichen weiteren Objekten verfüllten Abortschacht entsorgt.

Abb. 18: Inv.-Nr. 357-13: deformierte und unvollständig erhaltene Backform für Gugelhupf (Foto: Peter Hinterndorfer)

Ebenfalls dieser Unterkategorie zugeordnet und während der Phase 3 in Schächten entsorgt wurden zwei Einmachgläser des Herstellers „Rex“ sowie ein Deckel für ein Einmachglas der Firma „Weck“. Die Größe der

[114] Siehe dazu beispielsweise: Kriechbaum 2017, 4f.

Kochutensilien im Fundgut deutet nicht auf die Verwendung in einer Küche zur Versorgung einer größeren Anzahl an Personen. Da in Zwangsarbeitslagern die Nahrungs-zubereitung im Regelfall zentral organisiert (und kontrolliert) war, scheint eine Nutzung bereits vor 1945 weniger wahrscheinlich als eine Verwendung im zivilen Wohnlager. Auch das Equipment zum Einkochen von Früchten oder ähnlichem (Einmachgläser) und zur Zubereitung von Süßspeisen (Backform) ist in einen Gebrauchskontext nach 1945 zu stellen.

Geschirr

Wahrscheinlich bereits der Phase 2 zuzuordnen sind zwei Schüsseln aus Aluminium. Referenzobjekte aus anderen Lagern wurden im Regelfall als Essgeschirr für Häftlinge bzw. Zwangsarbeiter*innen genutzt.[115]

Abb. 19: Inv.-Nr. 35 und 436: zwei Schüsseln aus Aluminium werden als im Zwangsarbeitslager verwendetes Essgeschirr interpretiert (Fotos: Florian Biber)

Außerdem in den Produktionszeitraum vor 1945 zu datieren ist unter anderem eine Tasse der in den Jahren 1882 bis 1945 existierenden „Porzellanfabrik Richter Fenkl Hahn Chodau“ (heutige Stadt Chodov, Tschechische Republik)[116], sowie eine Tasse aus der Serie 101 der Manufaktur „Alt-Schönwald“ mit einer ab 1927 verwendeten Bodenmarke.[117] Eine weitere Tasse weist eine unbekannte Bodenmarke auf, ist jedoch mit der Jahreszahl 1941 beschriftet. Der weiteren Bemalung und Beschriftung zufolge wurde dieses Stück für ein Gasthaus hergestellt, möglicherweise handelt es sich dabei um den „Gasthof Rose“ im rund 5 Kilometer von Kirchbichl entfernten Wörgl.[118] Für alle drei Stücke ist eine Nutzung in der nachkriegszeitlichen Phase 3 anzunehmen bevor sie im Abort bzw. einem der Abwasserkanäle entsorgt wurden (SE 128 und SE 191).

[115] Siehe dazu beispielsweise: Bilddatenbank Mauthausen, Fundort Gunskirchen, Inv.Nr. OS1235, OS1225, OS1170.

[116] Stadt Chodov online.

[117] Sammlerdatenbank online.

[118] Dieser existiert nicht mehr, ist jedoch z. B. auf einer Postkarte zu sehen die mit der 1957 herausgegebenen 1 Schilling Briefmarke „Mariazell“ versandt wurde. Siehe: Ansichtskartenhandel online.

Abb. 20: Diverse Tassen, darunter (vorne mittig): Inv.-Nr. 308, Tasse, Boden mit unbekannter Porzellanmarke und Jahreszahl 1941, hergestellt für „Gasthof Rose". Wahrscheinlich handelt es sich dabei um ein Stück aus den Beständen des gleichnamigen Gasthofes in Wörgl. (Foto: Florian Biber)

Als Beispiel für eine Nachnutzung eines bereits im Zwangsarbeitslager genutzten Geschirrs ist ein Tellerfragment anzusehen. Für mehrere NS-Organisationen (darunter zum Beispiel der Reichsarbeitsdienst, die Wehrmacht, SS, Kriegsmarine, etc.) wurde eigenes Geschirr hergestellt, das mit entsprechenden Porzellanmarken versehen war, die zumeist einen Reichsadler mit Hakenkreuz beinhalteten.[119] Eine ausgekratzte Stelle an der Unterseite des Tellerfragments lässt darauf schließen, dass sich an dieser Stelle eine ebensolche Markierung befunden hatte, die nach Kriegsende unkenntlich gemacht wurde. Derartige Adaptierungen wurden auch an nachkriegszeitlich genutzten Referenzobjekten anderer Fundorte festgestellt, so beispielsweise an einer Tasse aus dem ehemaligen Konzentrationslager Loibl-Nord.[120]

Abb. 21: Inv.-Nr. 82: Bodenfragment eines Tellers. Die auf eine NS-Organisation verweisende Bodenmarke wurde für die nachkriegszeitliche Weiterverwendung des Objektes unkenntlich gemacht. (Foto: Florian Biber)

Die praktische Funktionsweise des Objektes wird durch eine derartige Veränderung nicht beeinflusst, mit wie ohne Kennzeichnung kann es als Essgeschirr verwendet werden. Demzufolge ist die Entfernung der

[119] Siehe dazu beispielsweise: Starzmann 2014, 214.

[120] Bilddatenbank Mauthausen, Fundort Loibl-Nord, Inv.Nr. OS0605. Siehe auch: Theune 2014, 80. Für Abbildung weiters auch: Theune 2016, 16. Für die Überprägung von NS-Symbolen mit anderen Kennzeichnungen im Zusammenhang sowjetischer Armeelager siehe auch: Kersting/Unglaub/Wacker/Wolter 2018, 308.

Markierung einer nationalsozialistischen Organisation als symbolische Handlung zu werten. Als intakter Gebrauchsgegenstand erschien es jenen, die es weiter nutzten, offenbar zu wertvoll für eine Entsorgung. Auch wenn es sich dabei nicht um ein Dekorelement, sondern um eine Bodenmarke an der Unterseite des Objektes handelte, die beim Gebrauch nicht unmittelbar sichtbar war (allerdings wohl bei der Reinigung), so erschien die Verwendung mit dem intakten NS-Symbol als nicht denkbar und dieses wurde unkenntlich gemacht.

Besteck

An Besteck wurden insgesamt sieben Löffel gefunden. Darunter befinden sich zwei Fragmente von metallenen Esslöffeln, sowie ein hölzerner und ein stark korrodierter eiserner Löffel, die auf Grund der geringen Größe wohl als Dosierlöffel fungiert haben. Eine sekundäre Nachbearbeitung wurde an einem versilberten Teelöffel festgestellt. Händisch an der Rückseite des Griffes eingravierte Initialen „M A“ werden als persönliche Kennzeichnung interpretiert. Gefunden wurde der Löffel in einer in die Phase 3 datierte Verfüllung eines Abwasserschachtes. Ob das Objekt jedoch, wie für die meisten anderen Objekte der Verfüllung angenommen, intentionell entsorgt wurde, soll hier in Frage gestellt werden. Die Versilberung, Personalisierung und der unbeschädigte Zustand lassen einen Verlust als wahrscheinlicher erscheinen als eine bewusste Deponierung. Die konkrete Befundlage innerhalb der Schicht ist an Hand der Grabungsdokumentation nicht nachvollziehbar, eine nutzungszeitliche Zuordnung nicht möglich. Eine Referenz für einen ebenfalls durch händische Gravur personalisierten Löffel ist beispielsweise aus dem Zwangsarbeitslager in Kleinmachnow bekannt, wobei dort die Häftlingsnummer eingeritzt wurde.[121]

Abb. 22: Inv.-Nr. 269: Der versilberte Teelöffel wurde durch händische Einritzung der Initialen „M A“ an der Rückseite des Griffs personalisiert. (Foto: Peter Hinterndorfer)

Hinsichtlich der ausreichenden Verfügbarkeit von Essbesteck im Zwangsarbeitslager Kirchbichl ist Näheres nicht bekannt. Für andere NS-zeitliche Lager wurde jedoch teils auf einen Mangel an solchem hingewiesen. Der Besitz eines persönlichen Esslöffels (wie auch einer Schüssel) konnte damit von großer Bedeutung sein um ausgegebene Nahrung wie Suppe zu sich nehmen zu können. Funde von personalisiertem Essbesteck, aber auch von Löffeln, die durchlocht worden waren, um sie mittels einer Schnur ständig am Körper tragen zu können, werden in diesem Kontext dahingehend interpretiert, dass die jeweiligen Besitzer*innen damit einen Diebstahl ihres Esswerkzeuges in jedem Fall zu verhindern suchten. Sollte der Löffel also bereits in der Phase des Zwangsarbeitslagers benutzt worden sein, so wurde er wohl als persönlicher Gegenstand nach

[121] Antkowiak 2002, 166.

Kirchbichl mitgebracht. Aus vorhandenen Materialien improvisierte Esswerkzeuge, wie sie aus anderen Lagern ebenfalls bekannt sind, wurden im Lager in Kirchbichl ebenso wenig festgestellt wie händische Verzierungen.[122]

Eindeutig in die Nachkriegszeit zu datieren sind die Fragmente zweier Löffel aus Kunststoff, davon ein Einweg-Eislöffel.

Pflanzliche und tierische Nahrungsreste

In die Gruppe der pflanzlichen und tierischen Nahrungsreste gehören Kerne von Steinobst, Schalenfragmente von Wal- und Kokosnuss sowie zahlreiche Tierknochen (142 Fragmente).

Die Tierknochen werden auf Grund der Zerteilungsspuren als Überreste der Nahrungszubereitung angesprochen. Gefunden wurden diese in unterschiedlichen Schichten, die sowohl der Phase 2 als auch der Phase 3 zuzuordnen sind. Fleischkonsum ist sowohl im Zwangsarbeitslager als auch während der nachkriegszeitlichen Nutzung des Geländes anzunehmen.

Die Fragmente der Kokosnussschale werden als nachkriegszeitliche Relikte interpretiert, da die Verfügbarkeit von tropischen Früchten in der kriegsbedingten Mangelwirtschaft vor 1945 als sehr unwahrscheinlich angesehen wird.

Medizin und Körperpflege

Der Kategorie Medizin und Körperpflege werden alle Objekte zugeordnet, die in Zusammenhang mit den Bereichen Erhaltung und Wiederherstellung körperlicher Gesundheit stehen. Die weitere Gliederung erfolgt in folgende Unterkategorien:

Arzneimittelverpackungen

Mehrere Metalldosen konnten an Hand von Beschriftungen als Verpackungen verschiedener Arzneimittel identifiziert werden, darunter „Silphoscalin“, ein seit mindestens 1937 verkauftes schleimlösendes Hustenpräparat[123], das in den 1920ern entwickelte Vitaminpräparat „Cebion“ des Herstellers „Merck“[124] und zwei baugleiche zylindrische Aluminiumdosen für „Panpeptal“, ein Mittel gegen Verdauungsbeschwerden, sowie Verpackungen von Salbe und Bronchialtee.

Eine Dose „Dibrophen“, ein Schlaf- und Beruhigungsmittel, ist an Hand des Verweises auf das Deutsche Reichspatent dem Produktionszeitraum vor 1945 zuzuordnen. Darüber hinaus fanden sich auch Glasgefäße, die auf Grund des geringen Füllvolumens als Arzneimittelverpackungen interpretiert werden. Sollten die Arzneimittel bereits der Phase des Zwangsarbeitslagers zuzuordnen sein, so besteht neben einer medizinischen Versorgung von Zwangsarbeiter*innen zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit seitens der Lagerverwaltung auch die Möglichkeit, dass diese im persönlichen Gepäck von Personen oder als Teil eines von Angehörigen übermittelten Pakets in das Lager gelangt sind.

Näher zuzuordnen und in die Nachkriegszeit zu datieren ist ein Fläschchen aus braunem Buntglas, das sowohl als Bodenprägung als auch als Aufdruck auf der erhaltenen Metallverschraubung die Herstellerkennzeichnung des 1953 durch eine Firmenfusion in den USA entstandenen Unternehmens „MSD“ („Merck, Sharp & Dohme“) trägt.

[122] Siehe dazu: Theune 2014, 62; 2018, 130f; Müller 2016, 78f; Kriechbaum 2017, 6f.

[123] Siehe dazu eine Zeitungswerbung aus 1937: Heidelberger historische Bestände digital online.

[124] Lexikon Chemie online.

Abb. 23: Arzneimittelverpackungen aus lackiertem Aluminium (Foto: Florian Biber)

Bei einer Flasche mit der Aufschrift „Frauengold“ handelt es sich um die Verpackung eines alkoholhaltigen Herz-Kreislauf-Tonikums, das ab 1953 verkauft wurde. Innerhalb der verschlossenen Flasche hat sich eine unbekannte, klare Flüssigkeit erhalten, bei der es sich jedoch nicht um den ursprünglichen (dunkelbraunen) Inhalt handelt.

Sonstiger medizinischer Bedarf

Weitere dem medizinischen Bereich zuzuordnende Objekte sind Fragmente von Brillenfassungen aus Kunststoff, sowie Rollen für medizinisches Klebeband zweier unterschiedlicher Hersteller („Beiersdorf AG“ und „Dr. Hessle, Wien“).

Abb. 24: Inv.-Nr. 208: medizinisches Klebeband der Marke „Normaplast“ hergestellt vom Unternehmen „Dr. Hessle, Wien“ (Foto: Peter Hinterndorfer)

Hygiene

Dieser Unterkategorie wurden alle Objekte zugeordnet, die in Zusammenhang mit Hygiene und Körperpflege stehen.

Darunter finden sich Fragmente von drei Kämmen und einer Haarbürste aus Kunststoff, sowie drei Tuben aus Aluminium, davon eine für eine Frisiercreme der Marke „Schwarzkopf“, eine für eine nicht näher

zuordenbare Rasiercreme und eine für ein Haarfärbeprodukt. Ebenfalls der Marke „Schwarzkopf“ zuzuordnen ist eine Kunststoffdose für Pulvershampoo. Referenzobjekte für einen gefundenen Zerstäuber aus Kunststoff für Haarspray der Marke „Kemt“ werden in das zweite Drittel bzw. dritte Viertel des 20. Jahrhunderts datiert.[125]

Hinweise auf Zahnhygiene geben ein zweiteiliges Zahnbürstenetui und insgesamt vier Zahnbürsten aus Kunststoff. Eine davon kann der 1907 eingeführten Marke „Chlorodont“[126] zugeordnet werden, eine weitere stammt der Beschriftung zufolge aus dem Warenhaus „Harrods“ in London. Darüber hinaus wurden mehrere Zahncremetuben der Marken „Odol“, „Chlorodont“, „Pigodent“, „Colgate“, „Blendax“ und „Signal“ gefunden, von denen zumindest die letzten beiden eindeutig in die Nachkriegszeit datiert werden können. Die Marke „Signal“ wurde erst 1961 eingeführt[127], die Blendax-Tube kann an Hand des Designs auf den Produktionszeitraum 1954 bis 1960 eingegrenzt werden.[128] Eine Kunststoffdose mit Resten von Trockenzahnpasta der Marke „Rosodont“ ist ebenfalls in die 1960er zu datieren.

Abb. 25: Zahnbürsten und Aluminiumtuben für Zahncreme, darunter (unten): Inv.-Nr. 26, Tube für Zahncreme der Marke „Blendax“, Vergleiche des Produkt-designs mit Werbesujets erlauben die Einordnung in den Produktionszeitraum 1954 bis 1960. (Foto: Florian Biber)

An Hautpflegeprodukten liegen unter anderem vier Dosen einer Hautpflegecreme der von der Firma „Beiersdorf AG“ hergestellten Marke „Nivea“ vor. An Hand des Produktdesigns kann eine Dose in den Produktionszeitraum 1935 bis 1959 datiert werden, die anderen drei Objekte wurden später hergestellt.[129]

Weitere Pflegeprodukte und Kosmetika umfassen Parfümflaschen, eine Seifendose und einen Lippenstift. In einem der Abwasserschächte entsorgt wurde zudem eine zweiteilige Dose aus blauem Kunststoff, die als Einzelverpackung für ein Kondom der seit 1935 existierenden Marke „Blausiegel“[130] anzusprechen ist. Referenzobjekte aus dem Bestand des Deutschen Historischen Museums zeigen jedoch, dass diese Produkte bis mindestens in die 1960er Jahre in Kartonverpackungen vertrieben wurden[131], die vorliegende Verpackung ist also eindeutig jünger. Wenngleich in diesem Fall eine Nutzung im Zwangsarbeitslager ausgeschlossen werden kann, wurde beispielsweise auch bei Grabungen im ehemaligen Lager der „Weser Flug GmbH“ in Berlin-Tempelhof ein Kondom gefunden, dessen Datierung jedoch unklar ist. Als mögliche Verwendungskontexte in

[125] Onlinedatenbank Museen Nord - Museumsverband Schleswig-Holstein und Hamburg online.

[126] Dentalkosmetik online.

[127] Signal online.

[128] Siehe dazu Blendax Werbesujets unter: AdsAndBrands Datenbank online.

[129] Beiersdorf online.

[130] Blausiegel online.

[131] Deutsches Historisches Museum Datenbank online b.

Zusammenhang mit dem Lager werden dort eine Beziehung zwischen Personen im Lager oder die sexuelle Ausbeutung einer Zwangsarbeiterin durch einen Angehörigen der Bewachungsmannschaften genannt.[132]

Abb. 26: Dosen für Hautcreme der Marke „Nivea“, unterschiedliche Designs ab 1935 (oben rechts), 1959 (oben links, unten rechts) und 1970 (unten links) (Foto: Florian Biber)

Objekte zur Abdeckung hygienischer Grundbedürfnisse, wie Seifendosen, Kämme oder Zahnbürsten und -creme, sind ebenfalls aus anderen Lagern bekannt[133] und können in Kirchbichl durchaus bereits in der Phase des Zwangsarbeitslagers genutzt worden sein (sofern sie nicht wie beispielsweise die „Signal“-Zahncreme erst nach 1945 produziert wurden). Über eine sanitäre Grundversorgung hinaus gehende Pflegeprodukte und Kosmetika, wie Parfümflaschen oder Haarfärbemittel, sind als materielle Relikte der Nachkriegszeit zu interpretieren.

Verwaltung, Bewachung und Kontrolle

Alle Objekte die in Zusammenhang mit der Verwaltung der Baustelle, des Zwangsarbeitslagers aber auch des Kraftwerks, sowie mit der Bewachung und Kontrolle der Zwangsarbeiter*innen in Zusammenhang gebracht werden, sind dieser Kategorie zugeordnet. Dies umfasst die Unterkategorien:

Schreibutensilien und Schriftgut

Darunter finden sich Fragmente von fünf Kugelschreibern aus Kunststoff sowie ein Teil eines Bleistifts und ein Radiergummi, die auf Grund der Ausführung alle dem Zeitraum nach 1945 zuzuordnen sind. Selbiges ist auch für mehrere Schutzumschläge sowie ein Spiralbindungselement aus Kunststoff anzunehmen. Ein Schraubdeckel aus Metall mit einer Herstellereinprägung von „Waterman“ wurde als Deckel eines Tintenfasses identifiziert.

Zahlreiche Relikte von Zeitschriften und Zeitungen können auf Grund der starken Fragmentierung und des schlechten Erhaltungszustandes nicht näher zeitlich eingegrenzt werden. Lediglich acht zu einer Zeitschrift gehörende Papierfragmente können auf Grund der als Herausgeber genannten „Freiheitlichen Partei Österreichs“ auf den Zeitraum nach der Parteigründung 1955 datiert werden.

[132] Starzmann 2014, 33.

[133] Siehe beispielsweise: Theune 2015, 39.

Schlüssel

Vier stark korrodierte Schlüssel wurden in zwei verschiedenen Schachtverfüllungen sowie im Begehungshorizont der Phasen 2 und 3 gefunden. Schlüssel sind im Zusammenhang mit Situationen, in denen die Mobilität von bestimmten Personen oder Personengruppen eingeschränkt werden soll, ein wichtiges Werkzeug. Die Schlüsselgewalt bedeutet die Möglichkeit zu regeln, wer zu welchem Zeitpunkt welche Bereiche betreten oder verlassen kann und wer nicht. Zwar sind die im Lagerbereich gefundenen Schlüssel keiner spezifischen Nutzungsperiode zuzuordnen, der Gebrauch von Schlüsseln ist in allen Nutzungsphasen anzunehmen. Sollten sie bereits im Zwangsarbeitslager verwendet worden sein, so sind sie der Personengruppe der Bewacher*innen zuzuordnen, eine Verfügbarkeit von Schlüsseln für Zwangsarbeiter*innen erscheint als äußerst unwahrscheinlich.

Kennzeichnungen

Ebenfalls dem Bereich der Verwaltung zugeordnet wurden Kennzeichnungen. Es finden sich darunter ein nicht näher datiertes Metallschild mit dem Hinweis auf ein Betretungsverbot der Baustelle. Ein Kunststoffband mit dem Verweis auf das Straßenerhaltungs- und Winterdienst-Unternehmen „Kahlbacher“ zeigt, dass bis in die 1980er Jahre Objekte in die den Begehungshorizont der Phasen 2 und 3 bildende SE 3 gelangt sind, da die auf der Folie genannten Betriebsstandorte des Unternehmens in Amstetten und Kitzbühel erst in den 1980ern errichtet wurden.[134] Eines der wenigen Beispiele für einen händisch einzelgefertigten Gegenstand ist ein Schild aus einem Stück zugeschnittenem Kunststoff, in welches per Hand die Beschriftung „1. Stock“ eingraviert wurde.

Bewaffnung und Militaria

In der Unterkategorie Bewaffnung und Militaria finden sich in erster Linie Munitionsreste, die an Hand der Bodenprägung Rückschlüsse auf Herstellungsort und -jahr zulassen. Acht Patronenhülsen und drei vollständig erhaltene Gewehrpatronen liegen vom Kaliber 7.92 x 57 vor, passend für den als standardmäßige Infanteriebewaffnung der Deutschen Wehrmacht genutzten Gewehrkarabiner „Mauser 98k“. Gemäß der Bodenmarkierungen wurden diese zwischen 1935 und 1940 unter anderem von den Herstellern „Metallwerk Wolfenbüttel“, „Dynamit A.G.“, „Hugo Schneider A.G.“und „Zieh- und Stanzwerk GmbH Schleusingen“ produziert.[135]

Eine weitere Patronenhülse konnte dem Kaliber 8 x 50 Millimeter R zugeordnet werden, das für die von der k.u.k. Armee im Ersten Weltkrieg genutzten Gewehre „Mannlicher M1888“ und „Mannlicher M1895“ Verwendung fand.[136] Der Boden-markierung zufolge wurde die Patrone auch bereits 1916 von der „Berndorfer Metallwarenfabrik“[137] hergestellt. Möglicherweise wurde für die Bewachung der Zwangsarbeiter*innen in Kirchbichl auch auf alte Bewaffnungsbestände zurückgegriffen. Keine genauere Kaliberzuordnung ist für eine nur fragmentarisch erhaltene Geschosshülse möglich. An Hand der Bodenprägung handelt es sich um ein Kaliber 7.62 das unter anderem in den Versionen 7.62 x 39 Millimeter und 7.62 x 54 Millimeter genutzt wurde.

Eine weitere Patronenhülse konnte dem Kaliber 8 x 50 Millimeter R zugeordnet werden, das für die von der k.u.k. Armee im Ersten Weltkrieg genutzten Gewehre „Mannlicher M1888“ und „Mannlicher M1895“

[134] Kahlbacher online.

[135] Die Herstellerzuordnungen basieren auf: Munitionsdatenbank online.

[136] Dolínek/Francev/Šach 2007, 121.

[137] Die Herstellerzuordnung basiert auf: Munitionsdatenbank online.

Verwendung fand.[138] Der Boden-markierung zufolge wurde die Patrone auch bereits 1916 von der „Berndorfer Metallwarenfabrik“[139] hergestellt. Möglicherweise wurde für die Bewachung der Zwangsarbeiter*innen in Kirchbichl auch auf alte Bewaffnungsbestände zurückgegriffen. Keine genauere Kaliberzuordnung ist für eine nur fragmentarisch erhaltene Geschosshülse möglich. An Hand der Bodenprägung handelt es sich um ein Kaliber 7.62 das unter anderem in den Versionen 7.62 x 39 Millimeter und 7.62 x 54 Millimeter genutzt wurde.

Abb. 27: Inv.-Nr. 19-1: Patronenhülse aus Messing für 7.92 x 57 Millimeter Gewehrpatrone, hergestellt 1938 im „Metallwerk Wolfenbüttel“. Der Abdruck des Schlagbolzens an der Rückseite zeigt, dass das Projektil abgefeuert wurde.140 (Foto: Florian Biber)

Unter dem Terminus Bewaffnung ist auch ein Teil einer ledernen Gürtelhalterung für die Scheide eines Bajonetts oder Grabendolches erfasst. Da das vorliegende Objekt nicht vollständig erhalten ist und diese Halterungen in nahezu gleicher Bauweise für unterschiedliche Modelle verwendet wurden, ist eine konkrete Zuordnung zu einem spezifischen Typ nicht zweifelsfrei möglich. Im Kontext der ebenfalls gefundenen Munition für den Gewehrkarabiner „Mauser 98k“ ist jedoch eine Zugehörigkeit zu einem für diesen Gewehrtypus passenden und auf Bildern von Referenzobjekten[141] mit derartigen Gürtelhalterungen ausgestatteten Bajonett als wahrscheinlich anzusehen. Gefunden wurden die Munitions- bzw. Bewaffnungsreste im Begehungshorizont der Phasen 2 und 3 sowie in drei unterschiedlichen Schachtverfüllungen. Obwohl sie demnach zumindest teilweise erst nach 1945 entsorgt wurden, werden sie an Hand des inhaltlichen Kontextes als Teil der Bewaffnung des Bewachungspersonals für das Zwangsarbeitslager interpretiert.

Ebenfalls in die Nutzungsphase 2 zu datieren ist ein Teil eines Marschkompasses, wie er auch von der Deutschen Wehrmacht genutzt wurde. Das als Basisplatte anzusprechende, quadratische Objekt aus Phenolharz weist rückseitig das Logo des in Fürth (D) ansässigen Unternehmens „C. Stockert& Sohn“[142] und die Beschriftung „D.R.P.“ auf, die auf das Deutsche Reichspatent verweist. Über die Identifikation des Herstellers konnte auch das zugehörige Patent vom 7. April 1938 (Bekanntmachungsdatum) gefunden werden, das eine Konstruktionszeichnung des vollständigen Objektes enthält.[143]

---

[138] Dolínek/Francev/Šach 2007, 121.

[139] Die Herstellerzuordnung basiert auf: Munitionsdatenbank online.

[140] Das Fehlen des Projektils allein wäre noch nicht als Nachweis für die tatsächliche Benutzung der Munition anzusehen. Da Projektil und Hülse nur durch eine Steckverbindung zusammengehalten werden, ist, wie vom Autor bei anderen archäologischen Maßnahmen beobachtet auch eine Trennung des Projektils von der Hülle durch Erdbewegungen im Befund bzw. Überdruck infolge chemischer Reaktionen bei der Alterung der Treibladung möglich.

[141] Graf 2007, 200.

[142] Stockert & Sohn online.

[143] Reichspatentamt, Patentschrift Nr. 659518, Klasse 42c, Gruppe 7/01, verfügbar via: Deutsches Markenpatentamt online.

Abb. 28: Inv.-Nr. 254-3: lederne Gürtelhalterung für Bajonettscheide, unter anderem passend für das Bajonett zum Gewehrkarabiner „Mauser 98k“ für den im Kontext der Grabung auch Reste von Munition gefunden wurden. (Foto: Florian Biber)

Abb. 29: Inv.-Nr. 225: Basisplatte für Marschkompass, die rückseitigen Markierungen verweisen auf den Hersteller „C. Stockert & Sohn“ sowie das 1938 erteilte Deutsche Reichspatent („D.R.P.“). (Foto: Florian Biber)

Dem Bereich Militaria wird auch das Gehäuse einer Radiosonde zugeordnet. Die Beschriftung gibt über die Verwendung des Objektes durch das „Signal Corps“ der U.S. Army, sowie den Hersteller „Kollsman Instrument Division of Square D Company, Elmhurst“ Auskunft.[144] Derartige Sonden dienten als Bauteile von Wetterballons der drahtlosen Übermittlung von gesammelten Wetterdaten. Ob das in einer Schachtverfüllung gefundene Objekt durch US-Soldat*innen nach Kirchbichl gebracht wurde oder zu einem abgestürzten Wetterballon gehört, kann nicht festgestellt werden.

[144] Für baugleiches vollständiges Objekt siehe: Radiosondemuseum online.

Exkurs: Objekte der Telekommunikation[145]

Eine bisher in der Archäologie des 20. Jahrhunderts kaum beachtete Gruppe von Objekten stellen Überreste von Telekommunikationsanlagen dar. Meist handelt es sich dabei um Artefakte aus einer standardisierten industriellen Massenproduktion und viele baugleiche Gegenstände sind in musealen oder anderen Kontexten in besserem Zustand erhalten geblieben. Den in Kirchbichl gefundenen Objekten wird hier im Rahmen eines Exkurses aus folgenden Gründen breiterer Raum für eine detaillierte Darstellung eingeräumt:

Erstens ist die Telekommunikation ein wichtiger Bestandteil des Informations-austauschs über große Entfernungen in kürzester Zeit und bietet die Möglichkeit, nicht nur Befehle zu erteilen oder andere Stellen zu konsultieren, sondern überdies eine sofortige Rückmeldung zu erhalten. Zwangsarbeits- und Konzentrationslager in Deutschland und den besetzten Gebieten waren einerseits Teil eines Systems der nationalsozialistischen Versklavungs- und Vernichtungspolitik, andererseits aber auch Teil einer großen Verwaltungsorganisation, die sich neben der schriftlichen Korrespondenz auch auf die drahtgebundene Telekommunikation stützte. Diese war an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen und Telefonnummern größerer Lager, wie beispielsweise Mauthausen, waren in öffentlichen Telefonbüchern verzeichnet.[146] Darauf, dass die Möglichkeit für hochrangige Funktionsträger telefonische Gespräche direkt mit Untergebenen an weit entfernten Orten zu führen die Bereitschaft zur Befolgung von Befehlen beeinflusst, wurde im Zusammenhang mit der Untersuchung der Entwicklung des Deutschen Telefonsystems bereits hingewiesen.[147]

Zweitens weisen massenproduzierte Geräte, die Industriestandards entsprechen mussten, häufig eine Reihe von Markierungen, Logos und Identifikationsnummern auf, über die zusätzliche Informationen aus schriftlichen Quellen gewonnen werden können. Dieser Aspekt macht sie zu einem guten Beispiel für die Vorteile der Einbeziehung verfügbarer Quellen verschiedener Art. Zeitgenössische Zeitschriften, Betriebsanleitungen, Kataloge und Datenblätter ermöglichen es, das ursprüngliche Erscheinungsbild, den Typ und die Funktion von Objekten zu spezifizieren, auch wenn diese nur fragmentarisch erhalten sind, und sie mit Produzent*innen, Eigentümer*innen und Nutzer*innen zu verknüpfen. Insbesondere für Telekommunikationsobjekte bieten Veröffentlichungen der Deutschen Reichspost einen Überblick über die Arten von Telefonen für den zivilen Gebrauch. Militärische Telekommunikationsgeräte sind in Listen wie der „Geräteliste D97 +“ eingetragen. Bedienungsanleitungen für die Ausbildung von Soldaten enthalten in der Regel auch Abbildungen und genaue Beschreibungen der verschiedenen Geräte. Baugleiche Stücke, die entweder von Museen oder einzelnen Sammler*innen als Teil von Sammlungen aufbewahrt werden, können als Referenzobjekte dienen und bieten unter anderem den Vorteil, dass Merkmale, die in anderen Quellen möglicherweise nicht ersichtlich sind (beispielsweise das Geräteinnere), im Detail untersucht werden können. Qualitätszeichen können oft an Hand technischer Fachzeitschriften identifiziert werden, in denen zum Beispiel Industriestandards veröffentlicht wurden. Darüber hinaus enthalten diese weitere Informationen zu den verwendeten Materialien, deren Eigenschaften und Anwendungsbereichen.

Wie bereits erwähnt, stammt ein großer Teil des Fundgutes aus Verfüllungen der Abwasserschächte des Zwangsarbeitslagers, so auch die der Unterkategorie Telekommunikation zugewiesenen Objekte. Aus der SE 13 in Schacht 1 lassen sich zumindest drei Fundobjekte, ein Telefonhörer und zwei Gehäuseteile eindeutig mit drahtgebundener Telekommunikation in Verbindung bringen. Neben diesen Objekten wurden mehrere Fragmente aus Kunststoff gefunden, die als Gehäuse von Telekommunikations- oder Rundfunkgeräten oder

[145] Die in diesem Abschnitt ausgeführten Erläuterungen wurden im Wesentlichen bereits 2017 in einem englischsprachigen Artikel des Autors in der Zeitschrift Historische Archäologie publiziert. Siehe: Hinterndorfer 2017.

[146] Reichstelefonbuch 1940, 102.

[147] Thomas 1995, 294.

anderen elektrischen Instrumenten interpretiert werden.[148] Die genaue Anzahl der im Zwangsarbeitslager und auf der Kraftwerksbaustelle in Kirchbichl eingesetzten Telekommunikationseinheiten (wie Telefone und Zubehör) ist an Hand der verfügbaren Quellen nicht zu eruieren. In der 43. Ausgabe des Reichs-Telefonbuchsaus dem Jahr 1940[149] ist für Kirchbichl nur ein Anschluss (von insgesamt 24 für den gesamten Ort) an das öffentliche Telefonnetz verzeichnet, der mit dem Kraftwerk in Zusammenhang steht und auf „Tiroler Wasserkraftwerke AG, Bauleitung" lautet. Die Existenz weiterer Telefonzugänge beispielsweise für den internen Gebrauch oder in temporär errichteten Feldtelefonsystemen für militärische Zwecke ist dadurch jedoch weder zu bestätigen noch auszuschließen. Vor dem Hintergrund der generellen Verbreitung von Telefonapparaten in den 1940er Jahren[150] ist die Anzahl der in Zwangsarbeits- oder Konzentrationslagern eingesetzten Telekommunikationseinheiten allerdings als eher gering anzunehmen. Nichtsdestotrotz scheinen Objekte der Telekommunikation auffallend selten in archäologischem Fundgut auf.

Zum einen könnte dies mit dem nachkriegszeitlichen Umgang mit materiellen Relikten in NS-zeitlichen Lagern zusammenhängen. Häufig kam es zur Entfernung zahlreicher Objekte, von Dokumenten und Werkzeugen über Baumaterialien bis hin zu kompletten Baracken durch unterschiedliche Personengruppen. Alliierte Soldat*innen, ehemalige Gefangene oder Anrainer*innen eigneten sich Objekte an, um diese andernorts zu nutzen oder materielle Nachweise für die Ereignisse im Lager sicherzustellen. Für technische Kleingeräte wie Elemente von Telefonanlagen, die sowohl einen hohen materiellen Wert besitzen als auch auf Grund ihres Formats leicht transportierbar sind, ist eine bewusste Entfernung für eine Nachnutzung andernorts durchaus wahrscheinlich.

Zum anderen ist die Zuordnung von elektrotechnischen Kleinteilen oder Gehäusefragmenten zu einem spezifischen Gerät, wie sich auch im Rahmen der Fundaufnahme für diese Arbeit gezeigt hat, häufig schwer bis gar nicht möglich. Es ist also davon auszugehen, dass gefundene Überreste von Telefonen und Telekommunikationszubehör in Datenbanken mitunter nicht mit einem entsprechenden Terminus benannt bzw. beschlagwortet sind, da sie nicht als solche erkannt wurden.

Beschreibung der Objekte

Der im ehemaligen Lager „Am Wehr" in Kirchbichl gefundene Telefonhörer besteht aus schwarzem Kunststoff und konnte als „Feldhandapparat 33" identifiziert werden.

Dieser Typ wurde als Teil des „Feldfernsprecher 33"[151] oder des „Amtsanschließer 33"[152] der Deutschen Wehrmacht verwendet. Für zivile Telefonanlagen der Deutschen Reichspost kamen im Regelfall andere Arten von Telefonen zum Einsatz.[153] Erhalten haben sich in diesem Fall nur Teile des Gehäuses. Vergleiche mit komplett erhaltenen Referenzobjekten aus den Beständen des Technischen Museums Wien und des Heeresgeschichtlichen Museums Wien geben Auskunft über die Beschaffenheit der fehlenden elektrotechnischen Elemente wie Lautsprecher, Mikrofon, Kabel und der Sprechtaste. Während für Kabel und Sprechtaste nicht nachvollziehbar ist, ob diese intentionell entfernt wurden oder sich durch eine nicht beabsichtigte mechanische Belastung gelöst haben, erscheint für Lautsprecher und Mikrofon nur eine gezielte Demontage plausibel, da diese im Inneren des unbeschädigten Gehäuses verbaut gewesen waren. Die Abdeckungen für diese Teile sind durch ein Schraubgewinde mit dem Rest des Hörers verbunden und ohne

[148] Da deren Funktion jedoch nicht näher bestimmt werden konnte, wurden diese Objekte auf Grund der Annahme, dass sie mittels Elektrizität betrieben wurden der Kategorie Elektro und Beleuchtung zugeordnet.

[149] Reichstelefonbuch 1940, 71.

[150] Vgl. Thomas 1995, 264-266.

[151] Beuttel oJ, 62.

[152] Beuttel oJ, 92.

[153] Siehe: Hirsemann/Hoffendahl 1938, 39-89; und: Reichspost 1939.

Zuhilfenahme von Werkzeug einfach abzunehmen. Auch bei dem vorliegenden Stück sind, trotz einer Deponierung im Boden für mehrere Jahrzehnte, die Gewinde in einem Zustand, der es ermöglicht, das Objekt zerstörungsfrei in vier Einzelteile auseinanderzunehmen: den Hauptteil mit Griff, die Abdeckung für den Lautsprecher, die Abdeckung für das Mikrofon und einen Ring, der letztere fixiert.

Abb. 30: Inv.-Nr. 196: Telefonhörer vom Typ „Feldhandapparat 33“, Kabel und Sprechtaste fehlen (Foto: Florian Biber)

Die beiden anderen Objekte – baugleiche Gehäuseteile aus Kunststoff – sind an Hand des jeweils an der Innenseite eingeprägten alphanumerischen Codes „24aC29U1“, der in einer Liste militärischer Ausrüstungsgegenstände der Wehrmacht („Gerätliste“) aufscheint, als Teile des „SB-Zusatz 33“ zu identifizieren.[154] Dabei handelt es sich um einen Zubehörteil für den bereits erwähnten „Feldfernsprecher 33“, der es ermöglicht, ein Telefongespräch durch Auflegen des Hörers zu beenden, anstatt wie ansonsten für diesen Telefontyp notwendig das Schlusszeichen über eine Kurbel auszulösen. Beschriftete Metallplaketten, die auf der Vorderseite beider Stücke angebracht wurden, sind stark korrodiert und daher kaum lesbar. Der metallene untere Teil der Objekte, der in vollständigem Zustand die Montage des SB-Zusatzes an der Oberseite des Feldfernsprechers erlaubt, fehlt ebenso wie sämtliche elektrotechnischen Bauteile. Die Unversehrtheit der Schraubgewinde an denen der untere Teil mittels vier Schrauben befestigt gewesen war deutet darauf hin, dass auch diese beiden Objekte intentionell auseinandergenommen wurden.

Abb. 31: Inv.-Nr. 230-1 und 230-2: zwei Gehäuse für den „SB-Zusatz 33“ (Foto: Florian Biber)

[154] Oberkommando des Heeres 1939, 3; Oberkommando des Heeres 1941, 128.

Eines der beiden Stücke wurde zudem adaptiert, indem beide Fortsätze an der Oberseite, die ansonsten die Auflage für den Hörer bilden, sorgfältig abgeschnitten und die Schnittflächen mit einer Feile oder Schleifpapier geglättet wurden.

Materialien

Alle drei Objekte bestehen aus Phenolharz, einem 1909 von Leo Hendrik Baekland entwickelten Kunststoff[155], der in erster Linie unter dem Markennamen „Bakelit“ bekannt ist. Phenolharz wird durch Kondensationsprozesse aus Phenol hergestellt, zur Verminderung der Sprödigkeit mit Zusätzen wie Holzmehl oder Asbest versetzt und mittels eines Pressmodels in die gewünschte Form gebracht.[156]

Abb. 32: Inv.-Nr. 230-2: adaptiertes Gehäuse für „SB-Zusatz 33“ mit Werkzeugspuren (Fotos: Florian Biber)

Über die Auswahl des Füllstoffes können mehrere Materialtypen mit spezifischen Eigenschaften für unterschiedliche Anwendungszwecke hergestellt werden. Aufgrund der guten Formbarkeit wurden diese Werkstoffe beispielsweise als Gehäuse für Elektrogeräte, Handgriffe oder Zahnräder eingesetzt. Auf den in Kirchbichl gefundenen Objekten angebrachte Prägestempel der „Staatlichen Materialprüfungsanstalt“ in Berlin-Dahlem ermöglichen die genaue Spezifikation des verwendeten Phenolharzes durch einen alphabetischen oder alphanumerischen Code der in der Deutschen Industrienorm (DIN) 7702 festgelegt ist.[157]

Alle vier Teile des Telefonhörers sind separat gekennzeichnet. Der Ring, der die Abdeckung des Mikrofons hält, trägt den Materialcode „Z3“, besteht also aus Phenolharz mit Zellstoff als Füllstoff. Die anderen Teile des Hörers sind mit einem „S“ gekennzeichnet, der Codierung für Phenolharz mit dem Füllstoff Holzmehl.[158] Die beiden für diesen Telefonhörer verwendeten Materialtypen unterscheiden sich nicht nur in ihrer Zusammensetzung, sondern laut den Normtabellen auch in ihrer Stabilität. Die Frage, warum der Ring aus einem anderen Material gefertigt wurde, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Einerseits war es üblich, Phenolharztypen unterschiedlicher Qualität für verschiedene Teile technischer Geräte zu verwenden, wenn diese einer unterschiedlichen mechanischen Beanspruchung ausgesetzt waren.[159] Andererseits könnte der Ring auch ein Ersatzteil sein, das zu einer Zeit hergestellt wurde, als die Materialspezifikationen geändert worden waren oder das ursprüngliche Material aufgrund der kriegsbedingten Mangelwirtschaft nicht verfügbar war.

[155] Jäger 2010, 34.
[156] Weigel 1942, 13.
[157] Seidl 1939, 96, Weigel 1942, 131.
[158] Weigel 1942, 11.
[159] Weigel 1942, 78.

Vergleiche mit Referenzobjekten wie denen des Technischen Museums Wien könnten zeigen, ob die Auswahl der Materialien für den Telefonhörer aus Kirchbichl eine Ausnahme oder den Regelfall repräsentiert. Da die Freilegung der entsprechenden Prägungen bei einem vollständig erhaltenen Stück jedoch die Demontage elektrotechnischer Komponenten erfordern würde, konnte ein derartiger Vergleich aus konservatorischen Gründen nicht erfolgen. Die beiden Gehäuse für „SB-Zusatz 33“ wurden aus zwei in ihrer anteiligen Zusammensetzung leicht unterschiedlichen Phenolharztypen mit Textilfaser als Füllstoff gefertigt, die mit den Bezeichnungen „T“ und „T2“ gekennzeichnet sind.[160]

Abb. 33: Prägestempel der „Staatlichen Materialprüfungsanstalt Berlin-Dahlem“ mit Codierungen für Materialtyp und Hersteller (Foto: Peter Hinterndorfer)

Hersteller

Genormte militärische Ausrüstungsgegenstände wie der „Feldfernsprecher 33“ wurden von unterschiedlichen Unternehmen in baugleicher Form für die Deutsche Wehrmacht produziert. Weitere Markierungen auf den erhaltenen Stücken weisen auf jene Firmen hin, die an der Herstellung dieser spezifischen Objekte beteiligt waren. Der Prägestempel der „Staatlichen Materialprüfungsanstalt Berlin-Dahlem“ enthält neben dem Materialcode zumeist einen numerischen oder alphanumerischen Code zur Identifikation des Herstellers. 1941 wurden im Deutschen Reich insgesamt 300 Unternehmen als Hersteller und Verarbeiter von Phenolharzen angeführt, welche unterschiedliche Materialtypen trotz deren Normierung teils unter eigenen Markenbezeichnungen verkauften. Aktualisierte Listen der Herstellercodes wurden in zeitgenössischen Fachzeitschriften für Kunststofftechnik publiziert, aus denen die Markennamen der Hersteller für den jeweiligen Phenolharztyp hervorgehen.

Der numerische Code „32“ der sowohl auf einem der beiden Gehäuse für den „SB-Zusatz 33“ (Inv.-Nr. 230-2), als auch auf dem Hauptteil und dem Ring des Telefonhörers zu finden sind, weisen diese Bauteile als Produkte der „H. Römmler AG“ in Spremberg aus. Dieses 1867 gegründete Unternehmen produzierte Dämmstoffe, Tonträger und ab den 1920er Jahren Phenolharze[161] und beschäftigte während der NS-Zeit Zwangsarbeiterinnen aus dem „Frauenzuchthaus“ in Cottbus.[162] Die hier verwendeten Materialtypen „T“, „Z3“ und „S“ wurden von der „H. Römmler AG“ unter den Bezeichnungen „Hares L“, Deurolit Z3“ und „Hares S“ vermarktet.[163] Die beiden anderen Teile des Telefonhörers sind nur mit einer Material- aber nicht mit einer Herstellerkennzeichnung versehen.

[160] Weigel 1942, 11.

[161] Sprela online.

[162] Haftstättenverzeichnis EVZ online.

[163] Siebel 1941, 91.

Während das Gehäuse von der „H. Römmler AG“ hergestellt wurde, erfolgte die Endfertigung des „SB-Zusatz 33“ (Inv.-Nr. 230-2) 1937 durch die Firma „Friedrich Reiner“ in München. Dies geht sowohl aus der an der Vorderseite montierten metallenen Plakette mit der Aufschrift „Friedrich Reiner München 1937“, als auch aus dem an der Innenseite eingeprägten Firmenlogo, das die Buchstaben "F" und "R" in einem Kreis zeigt, hervor. 1881 gegründet, spezialisierte sich das Unternehmen auf die Herstellung von Telefonanlagen, stellte während des Ersten Weltkrieges aber auch militärisches Gerät und Zünder her. Ökonomische Schwierigkeiten der 1920er wurden durch die steigende Rüstungsproduktion überwunden, die der Firma durch die Herstellung von Telefonapparaten für das Militär wirtschaftlichen Erfolg brachte. In weiterer Folge wurden auch andere elektrotechnische Geräte, unter anderem für die Heeresversuchsanstalt in Peenemünde produziert.[164]

Der Telefonhörer wurde laut eingeprägter Jahreszahl und Firmenlogo, eine Kombination der Buchstaben „T“ und „N“ in einer Raute, 1942 von dem Unternehmen „Telefonbau und Normalzeit“ hergestellt. Diese Firma wurde 1899 als "Deutsche Privat-Telefon-Gesellschaft H. Fuld & Co." in Frankfurt am Main gegründet und fusionierte 1937 mit einem Uhrenhersteller zur "Telefonbau und Normalzeit". In der Folge stellte das Unternehmen Telefonanlagen, Uhren, Alarmanlagen[165] und auch Kommunikationsequipment für militärische Zwecke her, zumindest an einem Produktionsstandort auch unter Einsatz von Zwangsarbeiter*innen aus dem Lager „Rollwald“ in der Nähe des Dorfes Nieder-Roden (heute Teil der Stadt Rodgau südöstlich von Frankfurt am Main).[166]

Für den zweiten „SB-Zusatz 33“ (Inv.-Nr. 230-1) stellte die Firma „Mende“ nicht nur das Gehäuse her, sondern übernahm auch die Endfertigung. Dies geht sowohl aus dem Zahlencode „56“ im Prägestempel der „Staatlichen Materialprüfungs-anstalt Berlin-Dahlem“ hervor als auch aus dem eingeprägten Firmenlogo. Die Metallplakette an der Vorderseite, die bei dem baugleichen anderen Stück den Hersteller und das Produktionsjahr angibt, ist hier auf Grund des Erhaltungszustandes nicht mehr zu entziffern. „Radio H. Mende & Co“ wurde 1923 in Dresden gegründet und produzierte Teile aus Phenolharz und später auch komplette elektrotechnische Geräte. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre stellte das Unternehmen vorranging Radios her und war eines der größten deutschen Unternehmen in dieser Branche.[167]

Die Bedeutung anderer eingeprägter numerischer und alphanumerischer Codes, die auf den beschriebenen Teilen zu finden sind, konnte nicht festgestellt werden. Aufgrund des Zahlenformats scheinen sie sich weder auf einen Industriestandard noch auf ein deutsches Patent zu beziehen. Vergleiche mit baugleichen Referenzobjekten verschiedener Hersteller könnten möglicherweise Aufschluss geben, ob diese nur von bestimmten Unternehmen zu internen Zwecken verwendet wurden. Wie bei der Materialcodierung würde dies jedoch einer Demontage des technischen Innenlebens bedürfen.

Verwendung und Adaptierung

Der „Feldfernsprecher 33“, mit dem „Feldhandapparat 33“ und „SB-Zusatz 33“ verwendet werden konnten, war für den Aufbau von drahtgebundenen Telekommunikationsnetzen bei militärischen Feldeinsätzen konzipiert. In der einfachsten Version wurden zwei Einheiten dieses batteriebetriebenen Telefontyps über ein Kabel verbunden, das Anrufe zwischen den beiden Geräten ermöglichte.[168] Weitere Elemente ermöglichten auch den Aufbau komplexerer Netze und deren Anschluss an das öffentliche Telefonnetz. Der „Amtsanschließer 33“, für den der gefundene „Feldhandapparat 33“ ebenfalls verwendet werden konnte, war standardmäßig mit einer

[164] Ude 1981.

[165] Werbeabteilung der Telefonbau und Normalzeit 1956, 20.

[166] Fogel 2004, 91.

[167] Heilbronner/Lindner 2010, 286.

[168] Beuttel oJ, 62.

Wählscheibe ausgestattet und konnte nicht nur direkt mit dem öffentlichen Telefonnetzwerk verbunden werden, sondern ermöglichte auch eine Verbindung zwischen dem öffentlichem und einem lokal errichteten Netz.[169]

Neben der Tatsache, dass die gefundenen Objekte Teile von Geräten für den militärischen Gebrauch darstellen, werden sie auch durch eine weitere Einprägung explizit als Eigentum der Deutschen Wehrmacht ausgewiesen, auf deren Präsenz im Zwangsarbeitslager Kirchbichl auch die gefundenen Munitionsreste und Uniformknöpfe verweisen.[170] Für das Militär gefertigte Ausrüstungsgegenstände wurden im Regelfall einer Qualitätskontrolle durch das Heeres Waffenamt (oder die Bauaufsicht der Luftwaffe) unterzogen und mit einem Prägestempel gekennzeichnet. Dieser zeigt neben dem Reichsadler mit Hakenkreuz auch eine alphanumerische Codierung zur Identifikation der jeweiligen Prüfstelle, die zumeist entweder für eine bestimmte Region oder einen speziellen Hersteller zuständig war.[171] Im Fall der Stücke aus Kirchbichl konnte zwar jeweils ein Prägestempel festgestellt werden, die Codierungen sind jedoch nicht zweifelsfrei entzifferbar so dass ein Abgleich mit der entsprechenden Liste „Nummerung der Abnahmestellen“ nicht möglich ist. Zumindest für die „Radio H. Mende & Co.“ und für zwei Produktionsstandorte der „Telefonbau und Normalzeit“ existierten jedenfalls eigene Prüfstellen.[172]

Wie das Telefonsystem, in dem die vorgestellten Objekte verwendet wurden, konkret aufgebaut war, ist an Hand der verfügbaren Quellen nicht zu rekonstruieren. Fest steht, dass die Baustelle in Kirchbichl, wie eingangs erwähnt, an das öffentliche Telefonnetz angeschlossen war[173] und dass Geräte wie der „Feldfernsprecher 33“, obwohl für den Einsatz in temporären Feldtelefonnetzwerken konzipiert, unter Verwendung zusätzlicher Elemente ebenfalls mit dem öffentlichen Netz verbunden werden konnten.

Die Entfernung der elektrotechnischen Teile vor der Deponierung der Objekte, lässt eine sekundäre Nutzung vermuten. Mikrofon und Lautsprecher des „Feldhandapparates 33“ waren postgenormt, konnten also auch in unterschiedlichen, von der Deutschen Reichspost verwendeten Telefonapparaten eingesetzt werden.[174] Möglicherweise wurden sie deshalb als Ersatzteile weiterverwendet, warum der Hörer nicht als Ganzes weiterhin genutzt wurde, ist jedoch unklar. Eine Entsorgung des Gehäuses rein auf Grund des eingeprägten Reichsadlers mit Hakenkreuz erscheint jedenfalls unwahrscheinlich, da einerseits eine große Menge an baugleichen Stücken erhalten geblieben ist und es andererseits leicht möglich gewesen wäre, die Kennzeichnung durch eine mechanische Oberflächenbearbeitung wie Abschleifen oder Auskratzen unkenntlich zu machen, wie dies von anderen Objekten bekannt ist.[175] Die Demontage bestimmter Bauteile und die Deponierung des restlichen Objektes zeigt in jedem Fall eine bewusste Unterscheidung zwischen Teilen, die aufgehoben, und solchen, die entsorgt werden sollten.

Die an einem der beiden Gehäuse für den „SB-Zusatz 33“ vorgenommenen Änderungen in Form der Entfernung der Fortsätze an der Oberseite werden ebenfalls als Hinweis auf eine tatsächliche oder geplante Sekundärnutzung interpretiert. Das exakte Abtrennen der Teile und die Glättung der Schnittfläche zeigen, dass dieses Stück präzise zugerichtet wurde, um einem spezifischen Zweck zu dienen. Worin diese intendierte Nachnutzung bestand, ist allerdings unklar. An mehreren anderen Gehäuseteilen aus Phenolharz, die in der gleichen stratigraphischen Einheit gefunden wurden, konnten zudem Sägespuren festgestellt werden. Die Deponierung dieser scheinbar für eine Umnutzung adaptierten Objekte wirft die Frage auf, ob diese tatsächlich

[169] Beuttel oJ, 95.

[170] Siehe: Kapitel 4.3.4.4.

[171] Thote 2010, 22.

[172] BARCH R 3 III/650, fol. 11-36.

[173] Reichstelefonbuch 1940, 71.

[174] Beuttel oJ, 62.

[175] Siehe dazu: Kapitel 4.3.2.3. Inv.Nr. 82.

umgesetzt wurde. Möglich erscheint deshalb auch, dass sich die geplante Nachnutzung als unpraktikabel herausstellte und die dafür, teils unfertig, zugerichteten Objekte daraufhin entsorgt wurden.

Abb. 34: Der Prägestempel mit Nummerung der Abnahmestelle auf dem Telefonhörer (Inv.-Nr. 196) zeigt, dass das Objekt für die Wehrmacht produziert wurde. (Foto: Florian Biber)

Fazit

Gezeigt wurde an Hand dieses Exkurses, dass durch die Verwendung verschiedener schriftlicher Quellen, Bilder und Vergleichsobjekte eine Vielzahl von Kontextinformationen für einzelne Objekte gewonnen werden kann. Es war nicht nur möglich die erhaltenen Stücke als Teile spezifisch zu benennender Geräte zu identifizieren, sondern auch Details über ihre ursprüngliche Erscheinung und Funktionsweise zu ermitteln. Die Kennzeichnung von Gütern aus normierter industrieller Massenproduktion erlaubt Rückschlüsse auf Material, Hersteller, Produktionszeitraum und in diesem Fall sogar den Eigentümer (die Wehrmacht). Die Analyse von Adaptierungen am Objekt schließlich weist auf Sekundärnutzungen hin. Gleichzeitig wird an Hand dieser drei Stücke als Beispiel auch der Aufwand deutlich, den diese Art der Kontextrecherche unter anderem mit der Aushebung von Fachzeitschriften über Kunststofftechnik aus den 1930er und 40er Jahren, der detaillierten Begutachtung von Referenzobjekten in zwei unterschiedlichen Museen und Einsicht der mikroverfilmten Liste der Abnahmestellen im Bundesarchiv in Berlin mit sich bringt.

Freizeit

Der Kategorie Freizeit werden jene Objekte zugeordnet, die zu Zwecken der Beschäftigung oder des Genusses während arbeitsfreier bzw. frei verfügbarer Zeit genutzt wurden. Dies umfasst folgende Unterkategorien:

Spielzeug

In der Unterkategorie Spielzeug finden sich zumeist aus Kunststoff gefertigte Objekte, die als Kinderspielzeug angesprochen werden und in die Nachkriegszeit zu datieren sind. Dies umfasst Teile anthropomorpher und zoomorpher Figuren, Sandformen, Miniaturgegenstände, wie die Nachbildung eines Fahrzeuges des 1950 gegründeten, spanischen Automobilherstellers „Seat“[176], und Fragmente von Bällen aus Kunststoff und einer Luftmatratze. Eine Schallplatte („Flexidisc“) aus weißem Kunststoff enthält der Beschriftung zufolge eine Geschichte mit dem Titel „Das Geburtstagsständchen“ und konnte als Heftbeilage zu dem „Fix und Foxi“ Heft

[176] Seat online.

Nr. 1 aus 1960 identifiziert werden.[177] Wahrscheinlich ebenfalls als Kinderspielzeug zu interpretieren, vor dem Hintergrund der Thematik des Modellbaues allerdings möglicherweise auch einer erwachsenen Person zuzuordnen, sind mehrere Fragmente insgesamt zweier Miniaturlokomotiven aus Metall, wobei die Spurweite von ca. 50 mm keinem gängigen Modellbaumaßstab entspricht.

Abb. 35: Inv.-Nr. 725-1: Kunststofffragment des Unterbodens einer miniaturisierten Nachbildung eines Fahrzeuges des 1950 in Spanien gegründeten Automobilherstellers „Seat“ (Foto: Florian Biber)

Suchtmittelbedarf

Mit diesem Terminus werden jene Objekte kategorisiert, die in Zusammenhang mit dem Konsum von Suchtmitteln stehen. Im Falle der in Kirchbichl ergrabenen Funde handelt es sich dabei, abgesehen von einer Dose Schnupftabak der Marke „Ozona“, ausschließlich um Verpackungen für alkoholische Getränke.

Zwei Bierflaschen mit Bügelverschluss können auf Grund der Einprägung als Pfandflaschen der Brauereien „Zipf“ (Standort Wörgl, 1923 bis 1946) und „Starkenberg“ (Tarrenz, Tirol) identifiziert werden. Die vollständig erhaltene Flasche „Starkenberg“ ist zudem durch ein eingeprägtes Herstellungsjahr auf 1938 datiert, wurde jedoch sekundär zur Lagerung oder zum Transport einer noch erhaltenen Flüssigkeit genutzt, die an Hand des Geruches als Flüssigtreib- oder -heizstoff (Benzin, Diesel oder Heizöl) interpretiert wird. Die Lagerung bzw. der Transport einer solchen Betriebsflüssigkeit in einem Behältnis mit einem geringen Fassungsvermögen von 0,5 Litern lässt vermuten, dass diese für ein mit einem Verbrennungsmotor betriebenes Kleingerät wie eine Motorsäge gedacht war, da für den Betrieb von Fahrzeugen oder Heizöfen im Regelfall deutlich größere Mengen benötigt werden.

Zwei Aluminiumverschraubungen stammen von Weinflaschen der Produzenten „Süddeutsche Kurfürstenkellerei GmbH München“ und der „Weinkellerei Hans Wild, Innsbruck“. Weitere Flaschen und Deckel sind unterschiedlichen Spirituosen zuzuordnen, darunter Produkte des Herstellers „Stock“ und der 1934 eingeführten Marke „Jägermeister“ des Unternehmens „Mast“.[178] Eindeutig in die Nachkriegszeit zu datieren ist eine Weißglasflasche mit Metallverschraubung und der Beschriftung „Distillerie Moccia S.r.l.“, eines italienischen Spirituosenherstellers, der seit 1948 unter diesem Namen produziert.[179]

[177] Musiksammler online.

[178] Mast online.

[179] Distillerie Mocchia online.

Abb. 36: Bierflasche mit Bügelverschluss aus dem zwischen 1938 und 1946 existierenden Standort Wörgl der Brauerei Zipf. Die Prägung „unverkäufliches Eigentum“ verweist darauf, dass es sich um eine Pfandflasche handelt (Foto: Florian Biber)

Bekleidung und persönliche Gegenstände

Die Unterkategorien Bekleidung und persönliche Gegenstände wurden der gleichen Kategorie zugeteilt, da es sich um Objekte handelt, die im Regelfall persönlichen Besitz darstellen und regelmäßig von einer einzelnen Person genutzt werden.

Bekleidung, Accessoires und Trachtzubehör

Ein großer Teil der Objekte in dieser Kategorie (33 von 78 Datensätzen) sind als Reste von Schuhwerk anzusprechen. Es handelt sich dabei um Schuhsohlen aus Gummi, sowie um wenige fast vollständig erhaltene Stücke, darunter ein Paar schwerer Lederschuhe des Herstellers „Berson-Mammuth“. Referenzobjekte mit gleicher Ausführung des Sohlenprofils sind auf Werbungen der 1930er Jahre zu sehen.[180] Für diese, wie auch Reste weiterer Arbeitsschuhe, sowie mehrere Schuhbeschläge aus Eisen ist eine Verwendung im Zusammenhang mit dem Zwangsarbeitslager als mögliche Interpretation anzusehen. Da aber auch nachkriegszeitlich mit der Verrichtung manueller Arbeit im Umfeld des Wohnlagers und Kraftwerks zu rechnen ist, kann auch eine Zugehörigkeit zur Phase 3 nicht ausgeschlossen werden. Die Befundlage in unterschiedlichen Schächten deutet jedenfalls auf eine Deponierung während der Nutzungsphase des Wohnlagers hin.

Darüber hinaus fanden sich leichte Halbschuhe, die auf Grund der Absatzhöhe als Damenschuhe angesprochen werden. Leichte Schlüpfschuhe sind ebenso erhalten geblieben wie insgesamt fünf einzelne Socken in unterschiedlichen Farben. Mehrere stark fragmentierte Lederreste werden auf Grund der metallenen Ösen als Schuhbestandteile interpretiert.

[180] Siehe beispielsweise: Bildarchiv Austria online.

Abb. 37: Reste eines Paares schwerer Arbeitsschuhe aus Leder mit genagelter Gummisohle (Foto: Florian Biber)

Eine Reihe kleiner Fragmente von Textil, Leder und Lederimitat aus Kunststoff werden je nach Form als Relikte von Taschen, Etuis und einer Trachtenlederhose angesprochen. Weitere kleine Trachtbestandteile finden sich in Form von Knöpfen, Schnallen und Haken aus Metall und Kunststoff.

Dem Bewachungspersonal des Zwangsarbeitslagers zuzuordnen sind davon zwei Knöpfe aus Metall, die an Hand von Referenzobjekten als Uniformknöpfe der Wehrmacht identifiziert wurden[181], und wahrscheinlich auch das Abzeichen des Winterhilfswerkes aus der 1941 ausgegebenen Serie „Verkehrszeichen".[182]

Abb. 38: Inv.-Nr. 12: Abzeichen des Winterhilfswerkes mit Bemalungsresten in rot und schwarz, Modell „Verkehrsverbot für Krafträder" aus der Serie „Verkehrszeichen", ausgegeben im Februar 1941 (Foto: Peter Hinterndorfer)

Persönliche Gegenstände

Unter den 15 als persönliche Gegenstände interpretierten Objekten finden sich Reste von fünf Taschenuhren und vier kleinen Tischuhren, wahrscheinlich Wecker. Der schlechte Erhaltungszustand der Taschenuhren lässt keine nähere zeitliche Einordnung oder Rückschlüsse auf Hersteller zu.

Nur ein Exemplar, von dem Gehäuse, Deckel und die Glasabdeckung des Ziffernblattes erhalten sind, kann an Hand der Gravur grob datiert werden. Die Inschrift „Remontoir Cylindre 10 Rubis" verweist auf die

[181] Knopfarchiv online.

[182] Deutsches Historisches Museum Datenbank online a.

technische Ausstattung der Uhr mit einem Kronenaufzug und einer Zylinderhemmung mit 10 Steinen. Der Einschätzung einer Online-Plattform für Altersbestimmung und Herstellerzuordnung von Taschenuhren zufolge kommt die explizite Nennung des Kronenaufzugs in der Gravur in erster Linie bei Uhren aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor.[183]

Abb. 39: Inv.-Nr 914-1: Gehäuse einer Taschenuhr, die Gravur „Remontoir 10 Rubis“ gibt Auskunft über die technische Ausstattung der Uhr und deutet auf eine Datierung in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Foto: Florian Biber)

Darüber hinaus finden sich eine Spardose, eine Brieftasche aus schwarzem Kunststoff, zwei Feuerzeuge, ein stark korrodierter Fingerring aus Eisen und der Griff eines Koffers.

Münzen

In der im Zuge der Grabung als Begehungshorizont der Phasen 2 und 3 interpretierten SE 3 wurden insgesamt sieben Münzen gefunden. Darunter befinden sich drei 1-Reichspfennig Münzen, zwei davon wurden 1943 geprägt (eine davon, wie die Markierung „B“ verrät in der Münzprägestätte Wien).[184] Das Prägejahr der dritten Münze ist auf Grund des Erhaltungszustandes nicht mehr lesbar, an Hand des Designs kann sie aber auf den Zeitraum 1936 bis 1940 datiert werden.[185] Weiters fanden sich zwei 10-Groschen Stücke aus 1957 und 1988, sowie eine 1-Schilling und eine 5-Schilling Münze aus den Jahren 1998 und 1994, die als Belege für moderne Störungen der Schicht anzusehen sind. In der Verfüllung eines Abwasserschachts (Schacht 3) wurde neben einem 50-Reichspfennig Stück aus 1944 auch eine 1932 geprägte 20-Kopeken Münze gefunden. Da Tirol auch nachkriegszeitlich nicht in der von der sowjetischen Armee kontrollierten Zone lag, ist davon auszugehen, dass diese Münze der Phase des Zwangsarbeitslagers zuzuordnen ist. Sie deutet auf die Anwesenheit von auch in archivalischen Quellen genannten „Ostarbeitern“[186] im Lager „Am Wehr“ in Kirchbichl hin.

[183] Mikrolisk Uhrendatenbank online.

[184] Schön 1989, 4.

[185] Schön 1989, 105.

[186] TLA, GB-BauZl. 10/09.

Abb. 40: Inv.-Nr. 272: Die 20-Kopeken Münze aus dem Jahr 1932 wird als Hinweis auf die Anwesenheit von Zwangsarbeiter*innen aus der Sowjetunion interpretiert. (Foto: Florian Biber)

Bei all diesen Münzen, wie auch einem weiteren im rezenten Humus geborgenen 10-Groschen Stück, ist davon auszugehen, dass diese nicht intentionell deponiert, sondern verloren wurden.

Verpackung allgemein

Jene Objekte bzw. Fragmente, die zwar als Verpackung interpretiert werden, deren ursprünglicher Inhalt jedoch nicht wie für die in die jeweiligen Kategorien eingeordneten Lebens- oder Arzneimittelverpackungen, Verpackungen von technischen Betriebsmitteln, Hygieneartikeln oder alkoholischen Getränken näher bestimmt werden kann, bilden den größten Teil dieser Kategorie. Darunter befinden sich zahlreiche Schraubdeckel, Tuben, (Sprüh-)Dosen, Fragmente von Glasgefäßen und Kunststoffbeutel.

Abb. 41: Inv.-Nr. 901-1: Tube aus Aluminium, der ursprüngliche Inhalt ist unklar, möglicherweise handelte es sich dabei um ein Hygieneprodukt (wie Zahnpasta oder Rasiercreme), ein Lebensmittel (wie Senf oder Tomatenmark), Schuhcreme, Klebstoff, Wundsalbe oder eine Paste aus dem technischen Bereich (wie Lötpaste oder Schmierfett). (Foto: Florian Biber)

Darüber hinaus enthält diese Kategorie Verpackungen, deren Verwendungskontext zwar nachvollziehbar ist, die aber thematisch nicht einer der obig angeführten anderen Kategorien zugeordnet werden. Ein Beispiel dafür ist eine Kunststoffflasche für einen Pflanzendünger der 1953 eingeführten Marke „Substral“.[187]

[187] Substral online.

Nicht zuordenbar

Objekte, deren Funktion gänzlich unbekannt ist oder die inhaltlich keiner der übrigen Kategorien zugeordnet werden können, werden als nicht zuordenbar klassifiziert. Es handelt sich überwiegend um Stücke, die auf Grund der starken Fragmentierung oder schlechten Materialerhaltung nicht identifizierbar sind.

Abb. 42: Ein Beispiel für einen keiner der übrigen Kategorien zuordenbaren Datensatz sind diese stark korrodierten und nicht näher identifizierbaren Metallfragmente. (Foto: Florian Biber)

Weiters enthält die Kategorie als Abfallstücke interpretierte Objekte wie Schlackenreste und Zuschnitt aus Metall und Pappe. Ein Fragment ist auf Grund eines eingeprägten Reichsadlers in den Produktionszeitraum 1933 bis 1945 zu datieren. Seine ursprüngliche Funktion konnte jedoch nicht eruiert werden.

Abb. 43: Inv.-Nr. 326-12: Kunststofffragment unbestimmter Funktion, auf Grund des eingeprägten Reichsadlers auf den Zeitraum 1933 bis 1945 datiert (Foto: Florian Biber)

Conclusio

Die wenigen verfügbaren Schriftquellen zum Zwangsarbeitslager „am Wehr“ enthalten in erster Linie für den Verwaltungsapparat des NS-Staates relevante Informationen bezüglich zugewiesener Arbeitskräfte, Baufortschritt des Kraftwerks und des Bedarfs an Baumaterialien. Befund und Fundmaterial müssen daher im Kontext archäologischer Maßnahmen in anderen ehemaligen Lagern und weiteren Quellen zur Situation von Zwangsarbeiter*innen im Nationalsozialismus interpretiert werden. Gut erfassbar, sowohl an Hand erhaltener Pläne und historischer Orthofotos als auch über die im Rahmen der Grabung dokumentierte Befundlage, ist die Ausdehnung und räumliche Struktur des Lagers. Die Größe und Anordnung der Baracken und zum Teil deren Innengliederung sind ebenso nachvollziehbar wie Verlauf und Funktionsweise des Abwasserentsorgungssystems. Freigelegte Befunde und lagerzeitliche Planzeichnungen sind dabei im Wesentlichen deckungsgleich. Was jedoch sowohl im Plan als auch im Befund gänzlich fehlt, sind Luftschutzanlagen sowie eine Umzäunung. Luftschutzanlagen wurden möglicherweise auf Grund der geringen Größe des Lagers und der Lage in einem Gebiet, das über den längsten Zeitraum des Krieges nicht von alliierten Bomberverbänden erreicht werden konnte, nicht errichtet. Von der ursprünglichen Existenz einer Umzäunung ist jedoch trotz des Fehlens archäologischer Nachweise in jedem Fall auszugehen, wie Vergleiche mit anderen Lagern deutlich zeigen.

Das konkrete Ausmaß der nach Mai 1945 erfolgten Adaptierung des baulichen Bestandes ist weitgehend unklar, Relikte von erst nachkriegszeitlich verwendeten Baustoffen (Polyurethan-Hartschaum) zeigen jedoch deutlich, dass zumindest kleine Instandhaltungs-, Instandsetzungs- oder Umbaumaßnahmen ergriffen wurden. Eine Adaptierung des Abwasserentsorgungssystems und die Entsorgung von Objekten in den nicht mehr genutzten Schächten wurde im Befund festgestellt. Durch die Verfüllung des Abortschachtes ist auch davon auszugehen, dass andere sanitäre Anlagen errichtet wurden, um diesen zu ersetzen, worauf auch gefundene Fragmente von Sanitärkeramik hindeuten. Differenzierungen hinsichtlich der baulichen Ausführung von Infrastruktur für die Unterbringung unterschiedlicher Gruppen von Zwangsarbeiter*innen, wie aus anderen Lagern bekannt, sind für Kirchbichl nicht nachzuweisen, wobei dies möglicherweise auch mit der geringen Größe des Lagers, welches nur über zwei Unterkunftsbaracken verfügte, in Zusammenhang steht.

Die Zuordnung von Kleinfunden zu den einzelnen Nutzungsphasen des Geländes ist in den meisten Fällen schwierig oder unklar. Planierschichten, Schachtverfüllungen und der Begehungshorizont der beiden Lagerphasen, denen der überwiegende Großteil des Fundgutes entstammt, enthalten parallel Objekte aus den 1930er bis 1990er Jahren. Durch die geringe Laufzeit der einzelnen Nutzungsphasen ist einerseits eine Nutzung zahlreicher Objekte (wie auch der infrastrukturellen Elemente) über mehr als eine Phase hinweg anzunehmen, andererseits ist auf Grund der zeitlichen Nähe zueinander auch kein Bruch in der materiellen Kultur festzustellen. An Hand von Referenzobjekten und historischer Fachliteratur kann jedoch für Teile des Objektspektrums eingeschätzt werden, ob die Nutzung derartiger Gegenstände im Kontext eines Zwangsarbeitslagers grundsätzlich möglich erscheint.

Überreste technischer Gerätschaften und mit manueller Tätigkeit wie Bauarbeiten in Verbindung stehende Werkzeuge und persönliche Ausrüstung können sowohl in Zusammenhang mit der ursprünglichen Errichtung des Kraftwerkes als auch mit etwaigen späteren Instandhaltungsarbeiten stehen. Da, wie in der Einleitung näher ausgeführt, zahlreiche in den ersten Nachkriegsjahrzehnten verwendete Materialien, Formen und Techniken auch bereits in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts existieren, ist eine Datierung zumeist nur über Kennzeichnungen unterschiedlicher Art möglich. Häufig fungiert dabei das Gründungsdatum eines Herstellers, die Markteinführung einer Marke oder die Benennung eines Herkunftslandes (beispielsweise „Bundesrepublik Deutschland“, gegründet 1948) als terminus post quem. So kann für jene Objekte, die nach 1945 hergestellt wurden, zwar eine Nutzung im Zwangsarbeitslager ausgeschlossen werden, umgekehrt jedoch gibt ein früheres

Produktionsdatum keinen Hinweis darauf, ob das entsprechende Stück auch nach 1945 noch genutzt wurde. Auf eine Weiterverwendung NS-zeitlicher Gegenstände im zivilen Wohnlager deuten Beispiele wie ein Tellerfragment hin, an dessen Unterseite offenbar im Zuge der nachkriegszeitlichen Verwendung die Kennzeichnung einer NS-Organisation weggekratzt wurde. Dieser Umgang mit materiellen Relikten ist aus unterschiedlichen Kontexten bekannt und bedeutet, dass Objekte zwar auf Grund ihres praktischen Gebrauchswertes weiterhin verwendet wurden, dies aber nur unter Unkenntlichmachung von NS-Symbolen denkbar schien.

Im inhaltlichen Zusammenhang und vor dem Hintergrund der Lebensbedingungen von Zwangsarbeiter*innen in anderen Lagern ist auch für eine Mehrheit der nicht genau datierbaren Kleinfunde wie Tafelgeschirr, Verpackungen von Lebensmitteln, Hygieneprodukte, Kosmetika, Spielzeuge und Suchtmittelbedarf eine Nutzung im Zwangsarbeitslager als unwahrscheinlich anzusehen. Zwar bestand, abhängig von Lager, Zeit und Personengruppe, teils die Möglichkeit, dass einzelne Gegenstände (wie spezifische Lebensmittel, Arzneien oder Hygieneprodukte), die ansonsten nicht verfügbar gewesen wären, über Paketsendungen von Angehörigen in Lager gelangt sind, allerdings ist nicht bekannt, ob dies auch in Kirchbichl der Fall war. Vielmehr werden die obig angeführten Objektgruppen zum überwiegenden Teil als materielle Kultur der Nachnutzungsphase interpretiert und zeugen von der massiven Überprägung des Zwangsarbeitslagers nach 1945. Die Verfüllungen der Abwasserschächte spiegeln daher im Wesentlichen die Entsorgungspraxis im Wohnlager und beim Abriss der Gebäude wider. Sowohl für die Weiterverwendung einzelner NS-zeitlicher Objekte nach 1945, als auch für den Überhang materieller Relikte aus der nachkriegszeitlichen Nutzungsphase des Lagergeländes und die Schwierigkeit der Zuordnung von Kleinfunden finden sich Referenzbeispiele in den Ergebnissen der archäologischen Maßnahmen anderer Lager (unter anderem im ehemaligen Lager Graz-Liebenau[188]).

Insgesamt ist die Aussagekraft der Grabungsergebnisse hinsichtlich der Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter*innen in Kirchbichl relativ gering, wenn auch einzelne Funde auf Aspekte verweisen, die aus der Literatur oder anderen Fundorten bekannt sind. Darunter fallen beispielsweise die Verwendung von Essgeschirr aus Aluminium oder die Personalisierung eines Löffels durch die Einritzung von Initialen, die im Lagerkontext als Maßnahme gegen ein Abhandenkommen des für die Nahrungsaufnahme so wichtigen Esswerkzeugs interpretiert werden kann. An Hinweisen auf die Herkunft der Personen in Kirchbichl ist nur ein einziges Stück, eine 20-Kopeken Münze, zu nennen. Da Tirol nach 1945 nicht innerhalb der unter sowjetischer Kontrolle stehenden Zone lag, ist eine Einbringung des Objekts durch eine im Zwangsarbeitslager internierte Person und nicht durch Soldat*innen der Roten Armee anzunehmen. Dies passt auch zu den Verwaltungsakten aus dem Bestand des Tiroler Landesarchivs aus denen unter anderem hervorgeht, dass in Kirchbichl so genannte „Ostarbeiter“ eingesetzt waren. Vorrückenden alliierten Truppen ist jedoch das Gehäuse einer Radiosonde zuzuordnen. Diese war Teil eines von der US-Army eingesetzten Wetterballons. Unklar bleibt jedoch ob das Objekt durch Soldat*innen direkt in das Lager „Am Wehr“ gebracht wurde oder möglicherweise nach einem Absturz durch andere Personen aufgesammelt worden war.

Hinweise auf den Einsatz von Angehörigen der Deutschen Wehrmacht als Bewachungspersonal finden sich in Form unterschiedlicher militärischer Ausrüstungsgegenstände. Neben Uniformknöpfen wurden auch Reste von Infanteriemunition, sowie Teile einer Bajonettscheide und eines Marschkompasses gefunden. Überreste militärischen Telekommunikations-equipments konnten nicht nur der Wehrmacht zugeordnet werden. An Hand unterschiedlicher Markierungen und Kennnummern war es durch eine umfassende Kontextrecherche überdies möglich, den genauen Gerätetyp, die Materialspezifikationen, Hersteller und das Produktionsjahr festzustellen. Adaptierungen an einem der Objekte deuten zudem auf eine Sekundärnutzung.

[188] Brandstätter/Fuchs/Schweinzer 2018b, 201.

Trotz der Tatsache, dass auf Grund der nachkriegszeitlichen Überprägung nur ein geringer Teil des Fundmaterials aus der Grabung dem Zwangsarbeitslager „Am Wehr“ zugeordnet werden konnte, stellt dessen umfassende Erfassung und Darstellung im Rahmen dieser Arbeit einen Erkenntnisgewinn dar. Angesichts der in der Einleitung skizzierten Situation, dass für andere Epochen selbstverständlich vorhandene Bestimmungshandbücher, Referenzdatenbanken und Materialkataloge für archäologisches Fundgut aus Lagern des 20. Jahrhunderts weitgehend fehlen, versteht sich diese Aufstellung des kompletten Spektrums geborgener Objekte als Recherchegrundlage und Referenzdatenbank für künftige vergleichende Untersuchungen.

Literatur

Antkowiak 2002: Matthias Antkowiak, Struktur eines Rüstungsbetriebes – Barackenlager in Kleinmachnow, Landkreis Potsdam-Mittelmark, Archäologie in Berlin und Brandenburg 2002, 165-167.

Beuttel oJ: Beuttel, Nachrichten-Fibel: Fernsprech-, Blink- und Signaldienst nebst Meldehund- und Brieftaubendienst. Berlin oJ.

Brandenburger 1938: Kurt Brandenburger, Im Zeitalter der Kunststoffe – Allgemeinverständliche Schilderung der Entstehung und Verwendung der Kunststoffe in Wirtschaft, Industrie und im täglichen Leben. München/Berlin 1938.

Brandstätter/Fuchs/Schweinzer 2018a: Pascale Brandstätter, Gerald Fuchs und Sandra Schweinzer, Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Lager Liebenau. Ein Arbeitsbericht. In: Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Lager Liebenau. Ein Ort verdichteter Geschichte. Graz 2018, 194-200.

Brandstätter/Fuchs/Schweinzer 2018b: Pascale Brandstätter, Gerald Fuchs und Sandra Schweinzer, Archäologische Funde aus dem ehemaligen Lager Liebenau. Rückschlüsse auf das Leben hinter Stacheldraht. In: Barbara Stelzl-Marx (Hg.), Lager Liebenau. Ein Ort verdichteter Geschichte. Graz 2018, 201-207.

Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Betriebe 1953: Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Betriebe, Innkraftwerk Kirchbichl, Österreichische Kraftwerke in Einzeldarstellungen 17. Wien 1953.

Dengg/Heel 2013: Andreas Dengg und Andreas Heel, Kraftwerk Kirchbichl – Erweiterung, Zek.Hydro August 2013, 73-75.

Desfossés/Jaques/Prilaux 2008: Yves Desfossés, Alain Jaques und Gilles Prilaux, L’archéologie de la Grande Guerre. Rennes 2008.

Dolínek/Francev/Šach 2007: Vladimir Dolínek, Vladimir Francev und Jan Šach, Illustriertes Lexikon der Waffen im 1. und 2. Weltkrieg. Praha 2007.

DÖW 1984: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945 – Eine Dokumentation, Bd. 1. Wien/München 1984.

Faller/Kaufer/Trombetta/Wink 2013: Christoph Faller, Christina Kaufer, Irene Trombetta und Karsten Wink, Bericht zur Grabung Zwangsarbeiterlager Kirchbichl 2013, 2013.

Fogel 2004: Heidi Fogel, Das Lager Rollwald: Strafvollzug und Zwangsarbeit 1938-1945. Rodgau 2004.

Freund 2014a: Florian Freund, Elektrizitätswirtschaft in Österreich und der Krieg. In: Oliver Rathkolb und Florian Freund (Hg.), NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der „Ostmark“ 1938-1945. Wien 2014², 1-7.

Freund 2014b: Florian Freund, NS-Arbeitskräftepolitik in der „Ostmark“. In: Oliver Rathkolb und Florian Freund (Hg.), NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der „Ostmark“ 1938-1945. Wien 2014², 8-26.

Freund/Perz 2004: Florian Freund und Bertrand Perz, Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939–1945. In: Clemens Jabloner, Brigitte Bailer-Galanda, Eva Blimlinger, Georg Graf, Robert Knight, Lorenz Mikoletztky, Bertrand Perz, Romand Sandgruber, Karl Stuhlpfarrer und Alice Teichova (Hg.), Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 26/1.Wien/München 2004, 7-274.

Freund/Perz 2006: Florian Freund und Bertrand Perz, Mauthausen – Stammlager. In: Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors – Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 4. München 2006, 293-346.

Graf 2007: John F. Graf, World War II Collectibles – Identification and Price Guide. Iola 2007.

Hausmair/Greußing 2016: Barbara Hausmair und Isabella Greußing, Was vom Lager übrig bleibt … Archäologische Untersuchungen im ehemaligen NS-Zwangsarbeitslager Suggadin, Jahresbericht der Montafoner Museen 2015, 43-53.

Hebert 2016: Bernhard Hebert, Fachgespräch >>Archäologie in der Umweltverträglichkeitsprüfung<< am 24. August 2015 in Mauerbach (Niederösterreich), FÖ 55/2016 (Digitaler Teil), D3-D4.

Heilbronner/Lindner 2010: Friedrich Heilbronner und Helmut Lindner, Mende, Otto Hermann (1885-1940). In: Kurt Jäger und Friedrich Heilbronner (Hg.), Lexikon der Elektrotechniker. Berlin/Offenbach 2010, 286.

Herbert 1986: Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Berlin/Bonn 1986².

Herbert 1991: Ulrich Herbert, Einleitung des Herausgebers. In: Ulrich Herbert (Hg.), Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945. Essen 1991, 7-25.

Hinterndorfer 2017: Peter Hinterndorfer, Material remains of telecommunication at the forced labour camp in Kirchbichl (Tyrol, Austria). Historische Archäologie 4/2017.

Hinterndorfer 2019: Peter Hinterndorfer, Archäologische Untersuchungen zum Zwangsarbeitslager „Am Wehr“ in Kirchbichl (Tirol), Masterarbeit, Universität Wien 2019.

Hinterndorfer 2024: Peter Hinterndorfer, Archäologische Grabungen im Zwangsarbeitslager „am Wehr” in Kirchbichl. In: Nikolaus Hofer u. Franz Sauer (Hrsg.), Archäologie der Zwangsarbeit – Das „Lager am Wehr” und das „Polenlager” in Kirchbichl, Tirol, Archäologie Aktuell 10 (Horn 2024), 48–90.

Hirsemann/Hoffendahl 1938: Kurt Hirsemann und Hans Hoffendahl, Fernsprechanlagen der Deutschen Reichspost: Aufbau und Wartung. Berlin 1938.

Jäger 2010: Kurt Jäger, Baekland, Leo Hendrik (1863-1944). In: Kurt Jäger und Friedrich Heilbronner (Hg.), Lexikon der Elektrotechniker. Berlin/Offenbach 2010, 34-35.

Kasper 2013: Michael Kasper, Zwangsarbeit auf den Baustellen der Vorarlberger Illwerke 1938-45, Jahresbericht der Montafoner Museen 2012, 67-70.

Kersting/Unglaub/Wacker/Wolter 2018: Thomas Kersting, Christoph Unglaub, Joachim Wacker und Sieghard Wolter, Zwischen Krieg und Frieden. Waldlager der Roten Armee 1945, Veröffentlichungen zur Brandenburgischen Landesarchäologie 48/2018, 285-335.

Kriechbaum 2017: Anna-Maria Kriechbaum, Nutrition in Nazi Concentration Camps. A Comparison between the SS and Prisoners at the Concentration Camp Mauthausen, Historische Archäologie 2/2017.

Kroker 2005: Evelyn Kroker, Der institutionelle Rahmen, in: Evelyn Kroker, Renate Köhne-Lindenlaub, Wilfried Reininghaus und Ulrich Soénius (Hg.), Handbuch für Wirtschaftsarchive: Theorie und Praxis. Berlin/Boston 2005, 1-60.

Langenscheidt 2007: Florian Langenscheidt (Hg.), Deutsches Markenlexikon. Köln 2007.

Mayer/Sollerer 2014: Jakob Mayer und Hannes Sollerer, Kundl Seinerzeit: Die Ziegelei, Kundl life - Zeitschrift der Marktgemeinde Kundl, April 2014, 24.

Müller 2010: Anne Kathrin Müller, Entsorgte Geschichte – Entsorgte Geschichten: Die Funde aus einer Abfallgrube auf dem Gelände der Gedenkstätte Sachsenhausen und die Bedeutung zeitgeschichtlicher Archäologie. Masterarbeit Humbolt-Universität zu Berlin. Berlin 2010.

Müller 2016: Anne Kathrin Müller, Die Qual der Wahl? Zum Umgang mit Funden aus Grabungen an zeitgeschichtlichen Komplexen. In: Thomas Kersting, Claudia Theune, Axel Drieschner, Astrid Ley und Thomas Lutz, Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte erforschen – bewahren – vermitteln. Interdisziplinäre Konferenz im Archäologischen Landesmuseum Brandenburg an der Havel 17. bis 19. September 2015. Petersberg 2016, 75-86.

Myers 2013: Adrian T. Myers, The Archaeology of Reform at a German Prisoner of War Camp in a Canadian National Park during the Second World war (1943–1945). Online verfügbar: http://works.bepress.com/adrianmyers/32/ (11.12.2014).

Pargmann/Tschuch 2017: Bernd Pargmann und Matthias Tschuch, Zeitgeschichte unter Gleisen – Fundbergung der jüngsten Vergangenheit auf der ICE-Ausbautrasse bei Zapfendorf, Denkmalpflege Informationen 165/2017, 19-23.

Picker 2016: Andreas Picker, Fachbeitrag, ad acta? Zu einem nachhaltigen Nutzen von Daten aus Umweltverträglichkeitserklärungen für die archäologische Inventarisation, FÖ 55/2016 (Digitaler Teil), D5-D9.

Pöll 2016: Barbara Pöll, Die UVP-pflichtige Erweiterung des Kraftwerks Kirchbichl oder ein neuer Blick auf den >>Erholungsgau<< Tirol-Vorarlberg, FÖ55/2016 (Digitaler Teil), D10-18.

Pöll 2024: Barbara Pöll, „…der Abbruch hat daher auf das sorgfältigste zu erfolgen..“ Die Zwangsarbeitslager in Kirchbichl und ihre Baracken. In: Nikolaus Hofer u. Franz Sauer (Hrsg.), Archäologie der Zwangsarbeit – Das „Lager am Wehr” und das „Polenlager” in Kirchbichl, Tirol, Archäologie Aktuell 10 (Horn 2024), 107-117.

Pollock/Bernbeck 2016: Susan Pollock und Reinhard Bernbeck, The Limits of Experience: Suffering, Nazi Forced Labor Camps, and Archaeology. In: Michelle Hegmon (ed.), Archaeology of the Human Experience, Archaeological papers of the American Anthropological Association 27/2016, 22-39.

Reichspost 1939: Reichspost, Verzeichnis der gebräuchlichsten Sprechstellenapparate. Berlin 1939.

Reichstelefonbuch 1940: Reichstelefonbuch, Telephon-Adressbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1940.

Schreiber 1994: Horst Schreiber, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nazizeit in Tirol. Geschichte und Ökonomie 3. Innsbruck 1994.

Schreiber 2024: Horst Schreiber, 'Rassenschande?' Die Hinrichtung von Stefan Widla und Jan Kosnik im „Polenlager" Kirchbichl. In: Nikolaus Hofer u. Franz Sauer (Hrsg.), Archäologie der Zwangsarbeit – Das „Lager am Wehr" und das „Polenlager" in Kirchbichl, Tirol, Archäologie Aktuell 10 (Horn 2024), 40–47.

Seidl 1939: Seidl, Bekanntmachungen über typisierte und überwachte Preßmassen und Preßstoffe. Kunststoff-Technik und Kunststoff-Anwendung 9, 1939, 96-106.

Siebel 1941: Siebel, Staatliches Materialprüfungsamt in Berlin-Dahlem: Bekanntmachung über typisierte und überwache Preßstoffe. Kunststoff-Technik und Kunststoff-Anwendung 11/3, 1941, 86-95.

Starzmann 2014: Maria Theresia Starzmann, Excavating Tempelhof airfield: objects of memory and the politics of absence, Rethinking History, The Journal of Theory and Practice 18:2, 2014, 211-229.

Steger/Zaccaro/Wink/Faller 2016: Marion Steger, Lucrezia Zaccaro, Kasten Wink und Christoph Faller, KG Kirchbichl, FÖ 55/2016, 493-494.

Theune 2014: Claudia Theune, Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts. Archäologie in Deutschland Sonderheft 6/2014.

Theune 2015: Claudia Theune, Archäologische Fundmassen und Massenfunde aus ehemaligen Konzentrationslagern. In: Nikolaus Hofer (Hg.), Massenfunde – Fundmassen. Strategien und Perspektiven im Umgang mit Massenfundkomplexen. Fachgespräch 21. August 2014 Mauerbach (Niederösterreich). Wien 2015, 37-42.

Theune 2016: Claudia Theune, Zeitgeschichtliche Archäologie in ehemaligen Konzentrationslagern – Erinnerungsort, Denkmalpflege, Forschung. In: Thomas Kersting, Claudia Theune, Axel Drieschner, Astrid Ley und Thomas Lutz, Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte erforschen – bewahren – vermitteln. Interdisziplinäre Konferenz im Archäologischen Landesmuseum Brandenburg an der Havel 17. bis 19. September 2015. Petersberg 2016, 7-16.

Thomas 1995: Frank Thomas, Telefonieren in Deutschland - Organisatorische, technische und räumliche Entwicklung eines großtechnischen Systems. Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung 21. Frankfurt am Main/New York, 1995.

Thote 2010: Werner Thote, Abnahmestempel auf Funkgeräten und Bauteilen, Der Radiobote 5/29, 2010, 21-27.

Ude 1981: Karl Ude, Fernsprechtechnik als Lebensaufgabe: Die Geschichte Friedrich Reiners und seiner Telephonfabrik zur Jahrhundertfeier am 19. Jänner 1981. München 1981.

Wagner 2016: Jens-Christian Wagner, Mut zum Verlust – Ein Plädoyer gegen den Fetisch der Relikte. In: Thomas Kersting, Claudia Theune, Axel Drieschner, Astrid Ley und Thomas Lutz, Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte erforschen – bewahren – vermitteln. Interdisziplinäre Konferenz im Archäologischen Landesmuseum Brandenburg an der Havel 17. bis 19. September 2015. Petersberg 2016, 169-171.

Weigel 1942: Wolfgang Weigel, Kunstharzpreßstoffe im Maschinenbau, Chemie und Technologie der Kunststoffe in Einzeldarstellungen 2. Berlin 1942.

Werbeabteilung der Telefonbau und Normalzeit 1956: Werbeabteilung der Telefonbau und Normalzeit (Hrsg.), Telefonbau und Normalzeit: Ein firmenkundlicher Bericht. Frankfurt am Main 1956.

Quellen

Bilddatenbank Mauthausen (nicht publiziert)

Bundesarchiv, R 47011 14 152/2, Bereinigungserlass zur Behandlung polnischer Zivilarbeiter (1943)

Deutsches Bundesarchiv, Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, BArch R 3 III/650, Nummerung der Abnahmestellen

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW) E 18.224/5, Strafverfahren am LG Innsbruck, 10 Vr 3585/47, Aussage des Beschuldigten Wolfram Schlegel aus Innsbruck vor der Bundespolizeidirektion Innsbruck betreffend Exekution zweier polnischer Arbeiter, 12.7.1947, abgedruckt in: DÖW 1984, 407f.

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW) 12.737, Chronik des Gendarmeriepostens Kirchbichl, 2.9.1940, abgedruckt in: DÖW 1984, 399.
Erlaß-Sammlung SD, 2 A III f, Allgemeine Erlaß-Sammlung des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Rubrik 2 A III f, Behandlung der ausländischen Zivilarbeiter.Online Verfügbar:http://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/files/rd19-3_erl-osta-kennz-sw.pdf (15.4.2019).
Oberkommando des Heeres 1939, Oberkommando des Heeres, Gerätliste D97+, 1939.
Oberkommando des Heeres 1941, Oberkommando des Heeres, Gerätliste D97+, 1941.
RGBl. 1935/1/125, Reichsgesetzblatt Jahrgang 1935, Teil 1, Nr. 125, Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz. Vom 14. November 1935.
RGBl. 1940/1/55, Reichsgesetzblatt Jahrgang 1940, Teil 1, Nr. 55, Polizeiverordnung über die Kenntlichmachung im Reich eingesetzter Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums. Vom 8. März 1940.
RGBl. 1942/1/40, Reichsgesetzblatt Jahrgang 1942, Teil 1, Nr. 40, Erlaß des Führers über einen Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz. Vom 21. März 1942.
Tiroler Landesarchiv, Der Gaubeauftragte des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft im Gau Tirol-Vorarlberg
TLA, GB-Bau Zl. 00-05
TLA, GB-Bau Zl. 11-19/11
TLA, GB-Bau Zl. 11-19/03
TLA, GB-Bau Zl. 10-09
TLA, GB-Bau Zl. 10-20/4
Tiroler Wasserkraft AG, TIWAG 1939, Plan Baustelleneinrichtung TIWAG 1944, Lageplan des Lagers am Wehr – Innkraftwerk Kirchbichl

Onlinequellen und Verzeichnisse

AdsAndBrands Datenbank online, http://www.adsandbrands.com (27.7.2019)
Almdudler online, https://almdudler.com/at/das-ist-almdudler/die-almdudler-geschichte/ (27.7.2019)
Ansichtskartenhandel online, https://www.ansichtskartenhandel.at/item/images/100125931/1700x1500/100125931.jpg (28.7.2019)
Beiersdorf online, https://www.beiersdorf.at/brands/brand-history/nivea (23.5.2017)
Bildarchiv Austria online, http://www.bildarchivaustria.at/Preview/15845391.jpg (27.7.2019)
Blausiegel online, www.blausiegel.de (23.5.2017)
Dachziegelarchiv online, http://dachziegelarchiv.de/seite.php?kat_typ=15&max=1&sei_id=43751 (24.7.2019)
Dentalkosmetik online, https://www.dental-kosmetik.de/de/unternehmen/tradition-seit-1907/ (28.7.2019)
Deutsches Historisches Museum Datenbank online, a) https://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fld_0=XX001726 (29.7.2019), b) https://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fld_0=AK300507 (20.9.2019)
Deutsches Markenpatentamt online, https://www.dpma.de/ (27.7.2019), Reichspatentamt, Patentschrift Nr. 659518, Klasse 42c, Gruppe 7/01.
DistillerieMocchia online, http://www.distilleriemoccia.it/en/company/history/ (23.5.2017)
Felix online,http://www.felix.at/ueber-felix/geschichte (27.7.2019)
Gedore online, https://de.gedore.com/de/unternehmen/gedore/unsere-geschichte/unsere-geschichte-die-anfaenge/ (27.7.2019)
Haribo online, https://www.haribo.com/deAT/ueber-uns/haribo-oesterreich-alt/1921.html (27.7.2019)
Heidelberger historische Bestände digital online, https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fb187/0270/image (29.7.2019)
Kahlbacher online, http://www.kahlbacher.com/kahlbacher/index.php/de/unternehmen/geschichte (23.7.2019)
Haftstättenverzeichnis EVZ online, www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/haftstaetten/index.php?action=2.2&tab=7&id=985 (25.07.2016, 8:00)
Kelly online, https://www.kelly.at/html/index.aspx?page_url=Geschichte&mid=255 (27.7.2019)
Knopfarchiv online, http://geschichtsquellen.com/knopfarchiv/302/ (29.7.2019)
Langnese Honig online, http://www.langnese-honig.de (27.7.2019)
Lexikon Chemie online, https://www.chemie.de/lexikon/Merck_KGaA.html (29.7.2019)

Mast online, http://mast-jaegermeister.de/de/unternehmen/geschichte/ (23.5.2017)
Meinl online, https://www.meinlcoffee.com/geschichte (27.7.2019)
Mikrolisk Uhrendatenbank online, http://www.mikrolisk.de/show.php/231 (29.7.2019)
Motometer online, https://www.motometer.de/wp-content/downloads/de/MOTOMETER_Jubilaeumsbroschuere_web.pdf (27.7.2019)
Munitionsdatenbank online, www.municion.org (27.7.2019)
Musiksammler online, https://www.musik-sammler.de/media/368570/ (27.7.2019)
Nestlé online, https://www.nestle.de/unternehmen/geschichte/internationaler-zeitstrahl#tab-1919 (23.5.2017)
Onlinedatenbank Museen Nord - Museumsverband Schleswig-Holstein und Hamburg online, http://www.museen-sh.de/Objekt/DE-MUS-789911/lido/Fr364(27.7.2019)
http://www.museen-sh.de/Objekt/DE-MUS-789911/lido/Dok48 (29.7.2019)
Radiosondemuseum online, http://radiosondemuseum.org/wp-content/gallery/thecollection/square-d-coml-310a-amt-1modulator.jpg (23.5.2017)
Recheis online, https://www.recheis.com/unser-recheis/leh-geschichte/ (27.7.2019)
Sammlerdatenbank online,http://sammler.com/porzellanmarken/index.asp (27.7.2019)
Seat online, www.seat.com (23.5.2017)
Shell X 100 online, http://www.shellx100oil.com/our-history (12.3.2017)
Signal online, https://www.signal-zahnpflege.de/historie.html (28.7.2019)
Sprela online, www.sprela.de/geschichte (25.07.2016, 8:50)
Stadt Chodov online, http://www.mestochodov.cz/_www/chodov/wp-content/uploads/2013/11/porcelanky-lepo-2013.pdf (27.3.2017)
Stockert & Sohn online, http://www.stockert-sohn.de/ (27.7.2019)
Substral online, http://www.liebedeinengarten.at/substral/ (29.7.2019)
Swareflex online, https://www.swareflex.com/downloads_EN/SWAREFLEX_General_Information.pdf (27.3.2017)
Tiroler Laser- und Luftbildatlas online https://portal.tirol.gv.at/LBAWeb/luftbilduebersicht.show (23.07.2016), 1952001 Waldstandsaufnahme A, 410(391-433), 28.06.1952, 1953002 Waldstandsflug C, 1037(1011-1045), 03.05.1953, 1958516 AUTOBAHN TIROL, 6905(1), 25.04.1958, 1964009 EP. KITZBUEHEL, 324(2), 26.06.1964, 1973080 Gesamtbefliegung Tiro/1973, 6649(167), 06.08.1973, 1983007 REV OEK 89, 6532(4), 26.09.1983
Unilever online, https://www.unilever.at/ueberuns (25.3.2017)
Vereinigte Fettwarenindustrie online, https://vfi.co.at/das-unternehmen-vfi/ (27.7.2019)

Autor

Peter Hinterndorfer BA BA MA MA
Institut für jüdische Geschichte Österreichs
Lederergasse 12
3100 St. Pölten

Numismatischer Jahresbericht 2023

Daniela Williams

Einleitung

Die zentrale Stelle für die Bearbeitung der Fundmünzen aus Österreich an der Forschungsgruppe Numismatik des Österreichischen Archäologischen Instituts der Österreichischen Akademie der Wissenschaften könnte im November 2024 nach einer eineinhalbjährigen Pause durch die Autorin wieder besetzt werden.
Der vorliegende Jahresbericht enthält etwas weniger Fundobjekte (insgesamt 332) als in den vorherigen Jahren, teilweise aufgrund dieser Unterbrechung, teilweise weil die Münzen, die bis April 2023 eingetroffen waren, bereits im Jahresbericht 2022 veröffentlicht wurden, wie im Laufe der Arbeiten festgestellt wurde.
Das Material stammt größtenteils aus Zufallsfunden. Neben den im Jahr 2023 gemeldeten numismatischen Objekten sind hier auch andere Fundobjekte erfasst, die besonders hervorzuheben sind, wie zum Beispiel die historische Sammlung Hußlik-Kneißl, die Münzen und andere numismatischen Objekte (zwei religiöse Medaillen und eine Wertmarke aus Blei) aus dem Murtal/Pölstal umfasst,[1] die Detektorfunde der letzten sieben Jahre aus St. Valentin/Wimm (Thurnsdorf) sowie ein kleiner Nachtrag zum Schatzfund von Obermühlbach, der nach seiner Publikation im Jahresbericht 2022 bekannt gemacht wurde. Besonders bemerkenswert ist der Zufallsfund einer frührömischen Litra aus der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. von der Nordostseite der Gradišče bei St. Kathrein (Schiefling am Wörthersee), die zu den ältesten Fundmünzen in Österreich zählt.
Unter dem Material aus archäologischen Maßnahmen sind besonders die spätrömischen Funde aus zwei Gräbern, die bei der Verbreiterung der Ostautobahn A4 in Bruckneudorf gefunden wurden, sowie die Münzen aus einer Zerstörungsschicht der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aus Teurnia zu nennen.

Katalog

Die Fundkomplexe sind nach Bundesländern gegliedert und innerhalb dieser alphabetisch nach den Katastralgemeinden sortiert (siehe Tabelle). Zunächst erfolgt eine kurze Beschreibung der Fundumstände bzw. der Grabungen, sofern entsprechende Informationen vorlagen, und die Angabe der Fundbearbeiter*innen[2] sowie der Literaturverweise. Die Fundobjekte sind innerhalb der Fundkomplexe nach Münzständen und Prägeherren geordnet bestimmt. Angegeben werden die Münzstätte, das Nominale, die Datierung, Zitate, technische Daten und, falls vorhanden, die Fundnummer.
Numismatische Objekte, deren Katalognummer mit einem * gekennzeichnet ist, sind abgebildet.
Ein Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen und der zitierten Literatur ist dem Katalog vorangestellt.

[1] Zwölf zusätzliche Münzen wurden in FÖ 2022 erfasst.
[2] Wenn keine Fundbearbeiter*in angegeben ist, wurden die Objekte von der Autorin bestimmt.

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Fundkomplex	Anzahl	Datierung
Burgenland				
Bruckneudorf	Bruckneudorf	Grabung (Mnr. 32003.21.01)	3	4. Jahrhundert
Bruckneudorf	Bruckneudorf	Zufallsfund (Gst. Nr. 1788)	1	12. Jahrhundert
Oslip	Oslip	Zufallsfund (Gst. Nr. 1410/1, 1408)	1	3. Jahrhundert
Kärnten				
Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	Grabung (Mnr. 73407.23.01)	6	2.–19. Jahrhundert
Kühnsdorf	Eberndorf	Zufallsfund (Gst. Nr: 1131/1)	3	2./1. Jahrhundert v. Chr.
Lendorf	Lendorf	Grabung Teurnia (Mnr. 73407.23.01)	14	1.–3. Jahrhundert
Mauthen	Kötschach-Mauthen	Zufallsfund (Gst. Nr. 318)	9	15.–20. Jahrhundert
Obermühlbach	Frauenstein	Zufallsfund (Hortfund Alt-Dornhof 2022 – Nachtrag, Gst. Nr. 956/1)	11	15.–16. Jahrhundert
St. Kathrein	Schiefling am Wörthersee	Zufallsfund (Gst. Nr. 639)	1	3. Jahrhundert v. Chr.
St. Veit	Velden	Zufallsfund (Gst. Nr: Treffpunkt von 258/2, 260/6 und 218)	3	4. Jahrhundert
St. Veit	Velden	Zufallsfund (Gst. Nr. 260/6)	2	3.–12. Jahrhundert
St. Veit	Velden	Zufallsfund (Gst. Nr. 239/2)	2	2.-4. Jahrhundert
St. Veit	Velden	Zufallsfund (Gst. Nr. 258/2)	1	12. Jahrhundert
Niederösterreich				
Kleinneusiedl	Klein-Neusiedl	Grabung (EVN-Südschiene Fundstelle 16)	1	4. Jahrhundert
Schiltern bei Langenlois	Schiltern bei Langenlois	Zufallsfund (Gst. Nr. 3441)	2	14.–18. Jahrhundert
Thurnsdorf	St. Valentin	Zufallsfund (Gst. Nr. 2419, 2377, 2378, 890/6)	134	1.–4. Jahrhundert
Wilhelmsburg	Wilhelmsburg	Zufallsfund (Gst. Nr. 873)	3	17.–19. Jahrhundert
Oberösterreich				
Enns	Enns	Zufallsfund (Gst. Nr. 1076/1)	1	2. Jahrhundert
Steiermark				
Lang	Lang	Survey/Grabung Treffling (Mnr. 66175.23.02)	1	3. Jahrhundert
Mörderbrugg	Pölstal	Survey/Grabung Unterzeiring (Mnr. 65603.22.03)	4	18.–20. Jahrhundert
unbekannt	Pölstal und Umgebung	Zufallsfund (Sammlung Hußlik – Nachtrag)	129	1. v. Chr.–20. Jahrhundert

Abkürzungen

A) NOMINALIEN

¼Fol	Viertelfollis
½Cen (AE4)	Halbcentenionalis
½Fol	Halbfollis
2Mai (AE1)	Doppelmaiorina
4Δ	Tetradrachme
AE	Buntmetallmünze, unbestimmt
An	Antoninian (Doppeldenar)
An (Cu)	Antoninian überwiegend aus Kupfer
Ar	Argenteus
Cen (AE3)	Centenionalis
D	Denar
Dp	Dupondius
Fol	Follis
FolT	Follis-Teilstück
Kls	Kleinsilber
Mai (AE2)	Maiorina
MA-Nom?	Nominale unbestimmt, mittelalterlich
ME	Mittelerz
Nom?	Nominale unbestimmt
Nom? MA od. NZ	Nominale unbestimmt, mittelalterlich oder neuzeitlich
Nz-Nom (AE)	Nominale unbestimmt, neuzeitlich, Buntmetall
Nz-Nom (AR)	Nominale unbestimmt, neuzeitlich, Silber
Qd	Quadrans
Rad	Radiatus
S	Sesterz
Sil	Siliqua
St	Stater
… (ZF)	zeitgenössisches Falsum

B) MÜNZSTÄTTEN

Ale	Alexandria
Ant	Antiochia
Aqu	Aquileia
Arl	Arelate
Con	Constantinopolis
Ems	Emesa
Gall	Gallien
Her	Heraclea
Kar	Karthago
kelt. Mzst.	keltische Münzstätte
Kyz	Cyzicus
Lao	Laodicea
Lon	Londinium
Lug	Lugdunum
Med	Mediolanum
Mzst. ?	Münzstätte konnte nicht eruiert werden
Nic	Nicomedia
Ser	Serdica
Sir	Sirmium
Sis	Siscia
Tes	Thessalonica
Tic	Ticinum
Tri	Tripolis
Tre	Augusta Treverorum
Vim	Viminacium
Wms	Wandermünzstätte
(…)	Münzstätte Falsa

C) SONSTIGE

AE	Buntmetall
Allg.	allgemein
AR	Silber
Av.	Avers
Bm.	Bistum
ca.	circa
Ebm.	Erzbistum
Ehzg.	Erzherzog
erh.	erhalten
FNr.	Fundnummer
Frgm.	Fragment/Fragmente
Fsm.	Fürstentum
Fz.	Feldzeichen
Gst. Nr.	Grundstücksnummer
…h	Stempelstellung (Uhr)
Hft.	Herrschaft
Hl.	Heiliger/Heilige
Hzm.	Herzogtum
Jh.	Jahrhundert
Kat. Nr.	Katalognummer
KG	Katastralgemeinde
Kg.	König
Kgr.	Königreich
Kfsm.	Kurfürstentum
Kfst.	Kürfürst
Ksr.	Kaiserreich
Leg.	Legende
Lgft.	Landgrafschaft
MA	Mittelalter
MG	Marktgemeinde
Mgft.	Markgrafschaft
Mnr.	Maßnahmennummer
n. Chr.	nach Christus
Nom	Nominale
Nr.	Nummer
NZ	Neuzeit
od.	oder
OG	Ortsgemeinde
reg.	regiert
Rep.	Republik
Rst.	Reichsstadt
Rv.	Revers
SG	Stadtgemeinde
v.	von
Var.	Variante
VB	Verwaltungsbezirk
v. Chr.	vor Christus
Vf	Variante fehlt
vorl. Nr.	vorläufige Nummer
Vorm.	Vormundschaft
z. B.	Zum Beispiel

ZF	zeitgenössisches Falsum

Literaturverzeichnis

Beckenbauer 1978: E. Beckenbauer, Die Münzen der Reichsstadt Regensburg (Grünwald 1978)
CNA I: B. Koch, Corpus Nummorum Austriacorum, Band 1. Mittelalter (Wien 1994)
CNI VII: Corpus Nummorum Italicorum. Primo tentativo di un catalogo generale delle monete medievali e moderne coniate in Italia o da italiani in altri paesi. Volume VII. Veneto (Venezia – Parte 1 – Dalle origini a Marino Grimani) (Rom 1915)
Emmerig – Kozinowski 1998: H. Emmerig – O. Kozinowski, Die Münzen und Medaillen der Regensburger Bischöfe und des Domkapitels seit dem 16. Jahrhundert. Münzgeschichte und Variantenkatalog (Stuttgart 1998)
FÖ: Fundberichte aus Österreich
Herinek I: L. Herinek, Österreichische Münzprägungen, Band 1. Von 1592 – 1657. Ferdinand II und Ferdinand III. als Erzherzog und Kaiser (Wien 1984)
Herinek II: L. Herinek, Österreichische Münzprägungen, Band 2. Von 1657–1740 (Wien 1972)
Herinek III: L. Herinek, Österreichische Münzprägungen, Band 3. Von 1740–1969 (Wien 1970)
HNI: K. Rutter (Hrsg.), Historia numorum Italy (London 2001)
Huszár 1979: L. Huszár, Münzkatalog Ungarn. Von 1000 bis heute (Budapest – München 1979)
Jaeger: K. Jaeger, Die deutschen Münzen seit 1871 mit Prägezahlen und Bewertungen (Basel 1974)
KM 2005: Ch. L. Krause – C. Mishler, 2005 Standard Catalog of World Coins (Iola, WI 2005)
MIB II: W. Hahn, Moneta Imperii Byzantini. Von Justinus II. bis Phocas (565–610) einschließlich der Prägungen der Heraclius-Revolte und mit Nachträgen zum 1. Band (Wien 1975)
MIR 14: B. Woytek, Die Reichsprägung des Kaisers Traianus (98–117), Moneta Imperii Romani 14 (Wien 2010)
MIR 36: R. Göbl, Die Münzprägung der Kaisers Valerianus I. / Gallienus / Saloninus (253/268), Regalianus (260) und Macrianus / Quietus (260/262), Moneta Imperii Romani 36, 43, 44 (Wien 2000)
MIR 47: R. Göbl, Die Münzprägung des Kaisers Aurelianus (270/275), Moneta Imperii Romani 47 (Wien 1993)
Moser – Tursky 1977: H. Moser – H. Tursky, Die Münz-stätte Hall in Tirol 1477–1665 (Rum bei Innsbruck 1977)
Repertorium 2: B. Prokisch – H. Emmerig – S. Heinz – M. Zavadil – M. Heintz – D. Lepuschitz, Repertorium zur Neuzeitlichen Münzprägung Europas, Band 2. Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation und Nachfolgestaaten – Der Bayerische Reichskreis, Veröffentlichungen des Institutes für Numismatik Wien 4 (Wien 1996)
RIC: The Roman Imperial Coinage
RIC I²: C. H. V. Sutherland, The Roman Imperial Coinage, Band 1, Revised Edition. From 31 B. C. to AD 69 (London 1984)
RIC II: H. Mattingly – E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage, Band 2. Vespasian to Hadrian (London 1926)
RIC II.1: Carradice – T. V. Buttrey, The Roman Imperial Coinage, Band 2, 1. Second fully revised Edition. From AD 69 – 96 Vespasian to Domitian (London 2007)
RIC II.3: R. Abdy, Roman Imperial Coinage II, Band 2, 3. From AD 117–138 Hadrian. With a Section on Medallions by P. F. Mittag (London 2019)
RIC III: H. Mattingly – E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage, Band 3. Antoninus Pius to Commodus (London 1930)
RIC IV.1: H. Mattingly – E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage, Band 4, 1. Pertinax to Geta (London 1936)
RIC IV.2: H. Mattingly – E. A. Sydenham – C. H. V. Sutherland, The Roman Imperial Coinage, Band 4, 2. Macrinus to Pupienus (London 1938)
RIC IV.3: H. Mattingly – E. A. Sydenham – C. H. V. Sutherland, The Roman Imperial Coinage, Band 4, 3. Gordian III to Uranius Antoninus (London 1949)
RIC V.1.A: P. Webb, The Roman Imperial Coinage, Band 5, 1. Valerianus to Florianus (London 1927)
RIC V.2: P. Webb, The Roman Imperial Coinage, Band 5, 2. Probus to Amandus (London 1933)
RIC V online: S. Estiot, J Mairat, Monnaies de l'Empire Romain / Roman Imperial Coinage AD 268-276 https://ric.mom.fr
RIC VI: C. H. V. Sutherland, The Roman Imperial Coinage, Band 6. From Diocletian's Reform (A. D. 294) to the Death of Maximinus (A. D. 313) (London 1967)
RIC VII: P. Bruun, The Roman Imperial Coinage, Band 7. Constantine and Licinius A. D. 313–337 (London 1966)
RIC VIII: J. P. C. Kent, The Roman Imperial Coinage, Band 8. The Family of Constantine I. 337–364 (London 1981)
RIC IX: J. W. E. Pearce, The Roman Imperial Coinage, Band 9. Valentinian I to Theodosius I (London 1933)
RIC X: J. P. C. Kent, The Roman Imperial Coinage, Band 10. The Divided Empire and the Fall of the Western Parts AD 395–491 (London 1994)
RPC II: A. Burnett – M. Amandry – I. Carradice, Roman Provincial Coinage, Band 2. From Vespasian to Domitian (AD 69–96) (London–Paris 1999)

RPC III: M. Amandry – A. Burnett, Roman Provincial Coinage, Band 3. Nerva, Trajan and Hadrian (AD 96–138) (London – Paris 2015)
RRC: M. H. Crawford, Roman Republican Coinage (Cambridge 1974)
Siegl – Wedam in Druck: K. Siegl – R. Wedam, Hortfund Alt-Dornhof, Fundberichte aus Österreich, Band 61 (2022)
TKN: R. Göbl, Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum (Wien 1973)
Vetterle 2021: A. Vetterle, Die Münzen der freien Reichsstadt Augsburg von 1521 bis 1805, Katalog (Regenstauf 2021)
Winter 2002: H. Winter, Die Frühzeit des Friesacher Pfennigs - Die numismatische Evidenz, in: M. Alram – R. Härtel – M. Schreiner, Die Frühzeit des Friesacher Pfennigs (etwa 1125/30- etwa 1166) (Wien 2002), 135–466
Zöttl 2014: H. Zöttl, Salzburg - Münzen und Medaillen 1500-1810 (Salzburg 2014)

Burgenland

Bruckneudorf, Mnr. 32003.21.01
KG Bruckneudorf, OG Bruckneudorf, VB Neusiedl am See
Grabung bei der Verbreiterung der Ostautobahn A4. Münzen aus den Gräbern 312 (FNr. 474) und 251 (FNr. 883)

Rom – Kaiserzeit

Constantinus I. (Magnus) (306–337)

1.	Sis FNr.: 474a	Fol	320–321	RIC VII, 159	2,40g, 12^{h}, 18,8mm im linkeren Augenbereich gefunden

Constans I. (337–350) (vor der Reform von 348)

2.	Tes FNr.: 883a	Fol	337–340	RIC VIII, 57	1,29g, 6^{h}, 16,8mm

Constantius II. oder Constantius Gallus Caesar oder Iulianus III. Caesar (unter Constantius II. (337–361))

3.	Mzst? FNr.: 883b	Cen (Ae3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,96g, 6^{h}, 17,6mm stark abgenutzt

Bruckneudorf 2023
KG Bruckneudorf, OG Bruckneudorf, VB Neusiedl am See
Gst. Nr. 1788
Zufallsfund
Bestimmung durch Kathrin Siegl

Königreich Ungarn

Béla III. (1172–1196)

1.	Gran / Estergom	Kupfer	1172–1196	Huszár 1979, 72	Technische Daten nicht bekannt zwei Löcher

Oslip 2023
KG Oslip, OG Oslip, VB Eisenstadt-Umgebung
Gst. Nr. 1410/1 und 1408
Zufallsfund am Silberberg

Rom – Kaiserzeit

Claudius II. (Gothicus) (268–270)

1.	Roma	An (Cu)	268–269	RIC V.1, 54 RIC V online, vorl. Nr. 255	Technische Daten nicht bekannt

Kärnten

Gurnitz, Mnr. 73407.23.01
KG Gurnitz, OG Ebenthal in Kärnten, VB Klagenfurt-Land
Bei geophysikalischen Untersuchungen sowie bei einem Survey mit Metallsonde in einem Grundstück, das sich unmittelbar südlich des Glan-Flusses und nordwestlich der Propstei- und Pfarrkirche St. Martin befindet

Rom – Kaiserzeit

Hadrianus (117–138)

1.	Roma	D (ZF)	130	RIC II, 3, 1424	2,07g, 6^{h}, 18mm ZF: subaerat Bruchhälfte Doppelschlag (Av.) Kach, östlich vom Haus – beim alten Stadl

Constans I. (337–350) (vor der Reform von 348)

2.	Roma	Fol	340	RIC VIII, 58	1,22g, 6^{h}, 16,7mm Randausbruch Kach, Gartenbeet

Constantius II. (337–361) (nach der Reform von 348)

3.	Mzst.?	Cen (AE3)	355–361	RIC VIII, SPES REI PVBLICE (Typ)	1,29g, 6^{h}, 16,5mm Randausbruch abgenutzt Kach, östlich vom Haus – beim alten Stadl

Haus Österreich

Maximilian II. (1564–1576)

4.	Kremnitz	Denar	1575–1578	Huszár 1979, 993	0,50g, 7^{h}, 14,9mm gelocht Kach, östlich vom Haus – beim alten Stadl

Matthias (1608/1612–1619)

5.	Kremnitz	Denar	1613–1620	Huszár 1979, 1141	0,53g, 3^{h}, 14mm Kach, östlich vom Haus – beim alten Stadl

Franz II. (1792–1806)

6.	Mzst? FNr.: 6	3 Kreuzer	180[-]	Herinek III, 1040–1052	8,05g, 12^{h}, 28,9mm abgenutzt

Kühnsdorf 2023
KG Kühnsdorf, OG Ebendorf, VB Völkermarkt
Gst. Nr. 1131/1

Zufallsfunde

Noriker

1.	Norikum	4Δ	ca. 113–15 v. Chr.	TKN, ?	Technische Daten nicht bekannt

ADNAMATI

2.	Norikum	4Δ	ca. 113–15 v. Chr.	TKN, E c/9a–51a	Technische Daten nicht bekannt

NEMET

3.	Norikum	4Δ	ca. 113–15 v. Chr.	TKN, F c/10 oder 10a–52	Technische Daten nicht bekannt abgenutzt

Lendorf, Teurnia, Mnr. 73407.23.01
KG Lendorf, OG Lendorf, VB Spittal an der Drau
Gst. Nr. 1062/1+2, 1062/4
Rettungsgrabung (März–Juni 2023) aufgrund eines geplanten Wohnhausprojektes in der römischen Stadt Teurnia

Rom – Kaiserzeit

Domitianus (81–96)

1.	Roma FNr.: 25	As	85?	RIC II.1, S. 293–294?	8,91g, 7^{h}, 28mm abgenutzt, genauere Bestimmung unsicher

Gallienus (260–268)

2.	Roma FNr.: 96	An (Cu)	263–267	RIC V.1, 160; MIR 36, 577	3,76g, 6^{h}, 18,4mm
3.	Roma FNr.: 67	An (Cu)	263–267	RIC V.1, 249; MIR 36, 616	1,38g, 6^{h}, 20,3mm Randausbruch
4.	Roma FNr.: 54	An (Cu)	267–268	RIC V.1, 180 od. 181; MIR 36, 716	1,48g, 6^{h}, 21,6mm Bruchhälfte
5.	Roma FNr.: 26	An (Cu)	267–268	RIC V.1, 180 od. 181; MIR 36, 717	2.23g, 12^{h}, 18,2mm
6.	Med FNr.: 56	An (Cu)	263–265	RIC V.1, 159; MIR 36, 1084	2.79g, 12^{h}, 21,1mm
7.	Sis FNr.: 65	An (Cu)	267–268	RIC V.1, 572; MIR 36, 1475	2.50g, 12^{h}, 22,7mm
8.	Sis	An (Cu)	267–268	RIC V.1, 575; MIR 36, 1472	2.41g, 6^{h}, 20mm

	FNr.: 55				
9.	Mzst? FNr.: 95	An (Cu)	260–268	RIC V.1, LAETITIA AVG (Typ); MIR 36, LAETITIA AVG (Typ)	2,89g, 12^{h}, 16,8mm
10	Mzst? FNr.: 27	An (Cu)	260–268	RIC V.1, ?; MIR 36, ?	3,56g, 12^{h}, 19,5mm stark korrodiert
	Postumus (260–269)				
11.*	Lug FNr.: 66	An (Cu)	260–269	RIC V.2, 87	2,76g, 12^{h}, 22,8mm
	Claudius II. (Gothicus) (268–270)				
12.*	Sis FNr.: 60	An (Cu)	270	RIC V.1, 192; RIC V online, vorl. Nr. 774	2,60g, 12^{h}, 20,1mm
	Divus Claudius II. (unter Aurelianus (270–275))				
13.	Roma FNr.: 28	An (Cu)	270–271	RIC V.1, 266; MIR 47, 98	2,03g, 12^{h}, 15,5mm
14.	Mzst.? FNr.: 57	An (Cu)	270–271	RIC V.1, CONSECRATIO – Altar (Typ); MIR 47, 99	1,42g, 6^{h}, 15,7mm

Lendorf, Teurnia (Kat. Nr. 11)

Lendorf, Teurnia (Kat. Nr. 12)

Mauthen
KG Mauthen, OG Kötschach-Mauthen, VB Hermagor
Gst. Nr. 318
Zufallsfunde der letzten Jahrzehnte

Republik Venedig

Nicolò Tron Doge (1471–1473)

1.	Venedig	Soldino	1472–1473	CNI VII, 5[3]	Technische Daten nicht bekannt stark abgenutzt

Haus Österreich

Leopold I. (1657–1705)

2.	Brieg	3 Kreuzer	1696	Herinek II, 1564

[3] Für die Hilfe bei der Bestimmung dieser Münze danke ich Nikolaus Schindel.

					Technische Daten nicht bekannt stark abgenutzt

Bayern (Hzm.-(Kfsm.))

Karl Theodor (1777–1799)

3.	München	Pfennig	178[7?]	Repertorium 2, 1B.1.11-1.14/11	Technische Daten nicht bekannt

Österreich-Ungarn (Ksr.)

Ferdinand I. (1835–1848) oder Franz Joseph I. (1848–1916)

4.	Mzst.?	6 Kreuzer	1848–1849	Herinek III, 378–379 od. 754–756	Technische Daten nicht bekannt

Franz Joseph I. (1848–1916)

5.	Wien	2 Heller	1896	Herinek III, 1016	Technische Daten nicht bekannt
6.	Wien	Heller	1912	Herinek III, 1078	Technische Daten nicht bekannt

Österreich 1. Republik-Bundesstaat (1918–1938)

7.	Wien	Groschen	1923–1938	Herinek III, 75–90	Technische Daten nicht bekannt

Deutsches Reich (3. Reich, 1933–1945)

8.	Mzst.?	10 Reichspfennig	1940	Jaeger, 371	Technische Daten nicht bekannt

Österreich 2. Republik (ab 1945)

9.	Wien	10 Groschen	1951–2001	Herinek III, Typ; KM 2005, 2878	Technische Daten nicht bekannt

Obermühlbach, Hortfund Alt-Dornhof, 2022 – Nachtrag
KG Obermühlbach, OG Frauenstein, VB St. Veit an der Glan
Gst. Nr. 956/1
Der Münzhort wurde bei der Geländeeinebnung in einem Waldstück gefunden.
Nach der ersten Vorstellung im Jahresbericht 2022[4] wurden noch 11 Münzen nachgereicht. Alle sind zeitgenössische Fälschungen (ZF)

Haus Österreich

Maximilian I. (1490–1519)

[4] Siegl – Wedam in Druck.

1.*	Hall in Tirol	Vierer (4 Berner)	1490–1519	Moser – Tursky 1977 67	0,50g, 12h, 15mm ZF

Obermühlbach (Kat. Nr. 1)

Obermühlbach (Kat. Nr. 3)

Regensburg (Bm.)

Johann III. v. Pfalz-Simmern, Admin (1507–1538)

2.	Regensburg	10 Kreuzer	1531	Emmerig – Kozinowski 1998, zu 7	5,70g, 2h, 29mm ZF
3.*	Regensburg	10 Kreuzer	1531	Emmerig – Kozinowski 1998, zu 7	4,65g, 11h, 30mm ZF
4.	Regensburg	10 Kreuzer	1531	Emmerig – Kozinowski 1998, zu 7	4,18g, 11h, 30mm ZF
5.	Regensburg	10 Kreuzer	1533	Emmerig – Kozinowski 1998, zu 7	4,80g, 3h, 29mm ZF
6.	Regensburg	10 Kreuzer	15[--]	Emmerig – Kozinowski 1998, zu 7	4,53g, 4h, 29mm ZF

Regensburg (Rst.)

7.	Regensburg	10 Kreuzer	1533	Beckenbauer 1978 zu 1105 (1533)	5,03g, 5h, 30mm ZF
8.	Regensburg	10 Kreuzer	1533	Beckenbauer 1978 zu 1105 (1533)	4,81g, 10h, 30mm ZF
9.	Regensburg	10 Kreuzer	1533	Beckenbauer 1978 zu 1105 (1533)	3,90g, 7h, 30,5mm ZF

Augsburg (Rst.)

10.	Augsburg	10 Kreuzer	1531	Vetterle 2021, zu 1531	4,78g, 11h, 30,5mm ZF

Salzburg (Ebm.)

Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540)

11.	Salzburg	Zweier	1519–1540	Zöttl 2014, 286–312 (Typ 3?)	0,42g, 15mm stark korrodiert ZF

St. Kathrein 2023
KG St. Kathrein, OG Scheifling am Wörthersee, VB Klagenfurt-Land
Gst. Nr. 639
Zufallsfund bei einer Hohlwegböschung an der Nordostseite der Gradišče

Rom – Republik

1.*	Roma	Litra	Mitte des 3. Jhdts. v. Chr.	RRC, 17/1a; HNI 278[5]	Technische Daten nicht bekannt

St. Kathrein (Kat. Nr. 1)

St. Veit 2021
KG St. Veit, OG Velden, VB Villach-Land
Gst. Nr. Treffpunkt von 258/2, 260/6 und 218
Zufallsfunde

Rom – Kaiserzeit

Constantinus I. (Magnus) (306–337), Licinius I. (308–324) oder Maximinus II. (305–313)

1.	Sis	Fol	312	RIC VI, 227–228	4g, 25mm korrodiert; Av. stark abgenutzt
2.	Mzst.?	Fol	312–320	RIC VI–VII, IOVI CONSERVATORI oder Ähnliches (Typ)	2,8g, 18mm korrodiert

Constantinus I. (Magnus) (306–337) oder Constantinssöhne (unter Constantinus I. (306–337))

3.	Mzst.?	Fol	324–330	RIC VII, PROVIDENTIAE AVGG Lagertor (Typ) oder PROVIDENTIAE CAESS Lagertor (Typ)	2g, 18mm abgenutzt

St. Veit 2021
KG St. Veit, OG Velden, VB Villach-Land
Gst. Nr. 260/6

[5] Für die Hilfe bei der Bestimmung dieser Münze danke ich Wolfgang Fischer-Bossert.

Zufallsfunde

Rom – Kaiserzeit

Severus Alexander (222–235)

1.*	Roma	S	225	RIC IV.2, 424	25g, 30mm

Erzbistum Salzburg

Eberhard I. (1147–1164) und Nachfolger (Konrad II. (1164–1168) oder noch Adalbert II. (1168–1177))

2.	Friesach	Pfennig	1147–1177	Winter 2002, E Vcɛ/c	1g, 18mm

St. Veit Gst. Nr. 260/6 (Kat. Nr. 1)

St. Veit 2021
KG St. Veit, OG Velden, VB Villach-Land
Gst. Nr. 239/2
Zufallsfunde

Rom – Kaiserzeit

Faustina II. (unter Antoninus I. Pius (138–161))

1.	Roma	S	145–161	RIC III, 1383b	Technische Daten nicht bekannt; Randausbruch

Constantinus I. (Magnus) (306–337)

2.	Sis	Fol	319	RIC VII, 61	Technische Daten nicht bekannt

St. Veit 2021
KG St. Veit, OG Velden, VB Villach-Land
Gst. Nr. 258/2
Zufallsfund

Erzbistum Salzburg

Eberhard I. (1147–1164) und Nachfolger (Konrad II. (1164–1168) oder noch Adalbert II. (1168–1177))

1.	Friesach	Pfennig	1147–1177	Winter 2002, E Vcγ/c	Technische Daten nicht bekannt Randausbruch

Niederösterreich

Kleinneusiedl, 23.4.2009
KG Kleinneusiedl, OG Klein-Neusiedl, VB Bruck an der Leitha
EVN-Südschiene Fundstelle 16
Planum 3–Sohle, Grab 12, Verfüllung
Bestimmung durch Kathrin Siegl

Rom – Kaiserzeit

Constantinus I. (306–337)

1.	Arl FNr.: 41	Fol	316	RIC VII, 72	2,28g, 6h, 19,4mm

Schiltern bei Langenlois, ca. 1998
KG Schiltern bei Langenlois, OG Schiltern bei Langenlois, VB Krems
Gst. Nr. 3441
Zufallsfunde bei Kronsegg

Herzogtum Österreich

Wilhelm und Albert IV./V. (1395–1406)

1.	Wien	Pfennig	1395–1406	CNA I, Fa3	20,8mm

Haus Österreich

Franz I. Stephan (1745–1765)

2.	Wien	Pfennig	1765	Herinek III, 659	20,8mm

Thurnsdorf, 2016–2022
KG Thurnsdorf, OG St. Valentin, VB Amstetten
Gst. Nr. 890/6 (FNr. WW), 2377 (FNr. WSR), 2378 (FNr. WH), 2419 (FNr. WRM)
Detektorfunde bei Wimm

Rom – Kaiserzeit

Divus Augustus (unter Tiberius (14–37))

1.	Roma FNr.: WRM1	As	34–37	RIC I², 82	8,24g Rv. stark abgenutzt

Traianus (98–117)

2.	Roma	As	111–113	RIC II, 463, 607; MIR 14, 361, 450	7,58g

	FNr.: WRM3				
3.	Roma	As od. Dp	112/113–116	RIC II, 600, 679; MIR 14, 473-474, 538–539	10,68g stark abgenutzt Bestimmung unsicher
	FNr.: WRM2				
	Hadrianus (117–138)				
4.	Roma	As	120–121	RIC II.3, 448, 482	9,29g Randausbruch
	FNr.: WRM4				
	Marcia Otacilia Severa (unter Philippus I. (244–249))				
5.	Roma	An (ZF)	248–249	RIC IV.3, 13	3,02g AE, versilbert ?
	FNr.: WSR1				
	Gallienus (260–268)				
6.	Mzst.?	An (Cu)	260–268	RIC V.1, ?; MIR 36, ?	1,5g Bestimmung unsicher stark abgenutzt Randausbruch
	FNr.: WSR2				
7.	Roma	An (Cu)	263–267	RIC V.1, 157; MIR 36, 574a	2,32g
	FNr.: WRM6				
8.	Roma	An (Cu)	263–267	RIC V.1, 287; MIR 36, 583a	2,01g abgenutzt
	FNr.: WRM5				
	Claudius II. (Gothicus) (268–270)				
9.	Roma	An (Cu)	268–270	RIC V.2, 60–63	2,18g Av. stark abgenutzt
	FNr.: WRM7				
	Aurelianus (270–275)				
10.	Mzst.?	An (Cu)	272–274	MIR 47, RESTITVT ORBIS (Typ); RIC V online, RESTITVT(·)ORBIS (Typ)	2,11g Randausbruch
	FNr.: WSR3				
	Constantius I. (Chlorus) Caesar (nach der Reform)				
11.	Roma	FolT	297–298	RIC VI, 87a	2,62g
	FNr.: WW5				
	Maximianus II. (Galerius) Caesar (nach der Reform)				
12.	Roma	Fol	303–305	RIC VI, 112b	9,96g korrodiert
	FNr.: WRM9				
	Maximianus II. (Galerius) (305–311)				
13.	Sis	Fol	309–310	RIC VI, 198a	4,9g
	FNr.: WRM8				
	Licinius I. (308–324)				
14.	Sis	Fol	313–315	RIC VII, 4 (= RIC VI, 232a)	2,73g

	FNr.: WRM10				
15.	Sis	Fol	313–315	RIC VII, 11	2,43g
	FNr.: WSR4				
16.	Sis	Fol	315–316	RIC VII, 17	2,37g
	FNr.: WSR5				
	Constantinus I. (Magnus) (306–337)				
17.	Con	Fol	327	RIC VII, 16	3,02g
	FNr.: WMR12				
18.	Kyz	Fol	325–326	RIC VII, 34	2,9g
	FNr.: WSR6				
19.	Kyz	Fol	325–326	RIC VII, 34	2,72g
	FNr.: WMR11				
20.	Mzst.?	Fol	320–325	RIC VII, VOT XX (Typ)	1,55g Randausbruch
	FNr.: WSR8				
21.	Mzst.?	Fol	324–329	RIC VII, PROVIDENTIAE AVGG – Lagertor (Typ)	2g korrodiert
	FNr.: WSR7				
	Constantinus I. für Urbs Roma (306–337)				
22.	Con	Fol	330–335	RIC VII, 62, 78 od. 85	1,89g
	FNr.: WMR14				
	Constantinus I. für Constantinopolis (306–337)				
23.	Roma	Fol	333–335	RIC VII, 355	2,10g Randausbruch
	FNr.: WSR9				
	Constantinus II. Caesar (unter Constantinus I. (306–337))				
24.	Her	Fol	326–327	RIC VII, 88	2,43g Randausbruch
	FNr.: WH3				
25.	Mzst.?	Fol	330–336	RIC VII, GLORIA EXERCITVS – 2 Fz. (Typ)	2,24g Randausbruch
	FNr.: WSR10				
	Constantius II. Caesar (unter Constantinus I. (306–337))				
26.	Arl	Fol	330	RIC VII, 342	1,76g
	FNr.: WMR34				
27.	Sis	Fol	334–335	RIC VII, 237	1,73g

FNr.: WSR12

28.	Sis	Fol	337	RIC VII, 263	0,97g
	FNr.: WMR35				

Constantinssöhne (unter Constantinus I. (306–337))

29.	Sis	Fol	330–335	RIC VII, 85–88	1,12g
	FNr.: WSR26				
30.	Con	Fol	333–335	RIC VII, 74–75, 77, 81–82, 84	1,63g
	FNr.: WMR41				
31.	Mzst.?	Fol	330–336	RIC VII, GLORIA EXERCITVS – 2 Fz. (Typ)	1,66g
	FNr.: WMR42				
32.	Mzst.?	Fol	330–336	RIC VII, GLORIA EXERCITVS – 2 Fz. (Typ)	1,5g
	FNr.: WMR39				
33.	Mzst.?	Fol	330–336	RIC VII, GLORIA EXERCITVS – 2 Fz. (Typ)	1,08g
	FNr.: WSR25				

Constans I. (337–350) (vor der Reform von 348)

34.	Sis	Fol	347–348	RIC VIII, 183	1,27g
	FNr.: WMR18				
35.	Sis	Fol	347–348	RIC VIII, 183	1,01g
	FNr.: WMR19				
36.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	0,52g Randausbruch
	FNr.: WMR45				
37.	Mzst.?	Fol	347–348	RIC VIII, VICTORIAE DD AVGGQ NN (Typ)	1,16g
	FNr.: WMR20				

Constantius II. (337–361) (vor der Reform von 348)

38.	Roma	Fol	337–340	RIC VIII, 33	1,10g Randausbruch
	FNr.: WSR15				
39.	Roma	Fol	347–348	RIC VIII, 83	1,18g
	FNr.: WSR24				
40.	Ale	Fol	347–348	RIC VIII, 33	0,94g

FNr.: WMR36

Constantinus II., Constans I. oder Constantius II.

41.	Sis	Fol	337–340	RIC VIII, 85–88	1,02g
	FNr.: WMR47				
42.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	2,4g
	FNr.: WMR38				
43.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	1,27g
	FNr.: WMR21				
44.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	1,17g
	FNr.: WH5				
45.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	1,15g
	FNr.: WMR43				
46.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	1,12g
	FNr.: WMR37				
47.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	1,11g
	FNr.: WSR27				
48.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	1,09g
	FNr.: WSR31				
49.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	0,98g
	FNr.: WMR44				
50.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	0,92g
	FNr.: WMR40				
51.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	0,89g
	FNr.: WMR46				
52.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	0,68g Randausbruch

	FNr.: WSR29				
53.	Mzst.?	Fol	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	0,68g
	FNr.: WSR30				
54.	Mzst.?	Fol (ZF)	337–340	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ)	0,63g Randausbruch; ZF Imitation; barbarisiert
	FNr.: WMR13				
55.	Mzst.?	Fol	337–340?	RIC VIII, GLORIA EXERCITVS – 1 Fz. (Typ) ?	Technische Daten nicht bekannt Bestimmung unsicher
	FNr.: WSR32				
	Constans I. oder Constantius II. (vor der Reform von 348)				
56.	Mzst.?	Fol	347–348	RIC VIII, VICTORIAE DD AVGGQ NN (Typ)	0,88g abgenutzt
	FNr.: WSR28				
	Divus Constantinus I. (unter Constans I. und Constantius II. (340–348))				
57.	Con?	Fol	347–348	RIC VIII, 68, 71 od. 75	1,37g Randausbruch
	FNr.: WMR15				
	Constans I. (337–350) (nach der Reform von 348)				
58.	Lug, Arl od. Aq	Mai (AE2)	348–350	RIC VIII, 84, 86; 106; od. 101, 103	2,73g
	FNr.: WMR16				
59.	Sis	Mai (AE2)	348–350	RIC VIII, 244	1,85g
	FNr.: WSR11				
60.	Mzst.?	Cen (AE3)	348–350	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Phönix (Typ)	1,55g
	FNr.: WMR17				
	Constantius II. (337–361) (nach der Reform von 348)				
61.	Sis	Mai (AE2)	350	RIC VIII, 276	4,83g
	FNr.: WSR14				
62.	Sis	Mai (AE2)	351–355	RIC VIII, 332	2,77g Randausbruch
	FNr.: WMR25				
63.	Her	Mai (AE2)	351–355	RIC VIII, 82	4,11g
	FNr.: WMR22				
64.	Her	Mai (AE2)	351–355	RIC VIII, 86	3,73g
	FNr.: WMR23				

65.	Con FNr.: WMR30	Cen (AE3)	355–361	RIC VIII, 137, 139	1,56g Randausbruch
66.	Con FNr.: WMR29	Cen (AE3)	355–361	RIC VIII, 139, 142, 144, 146	1,55g
67.	Mzst.? FNr.: WSR13	Mai (AE2)	348–350	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Kaiser mit zwei Gefangenen (Typ)	2,54g korrodiert
68.	Mzst.? FNr.: WSR17	Mai (AE2)	348–355	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	3g Randausbruch, korrodiert
69.	Mzst.? FNr.: WMR50	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	2,7g abgenutzt
70.	Mzst.? FNr.: WSR18	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	2,09g
71.	Mzst.? FNr.: WH4	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	2g
72.	Mzst.? FNr.: WSR19	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,98g
73.	Mzst.? FNr.: WMR27	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,87g
74.	Mzst.? FNr.: WSR23	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,71g abgenutzt
75.	Mzst.? FNr.: WMR32	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,57g
76.	Mzst.? FNr.: WMR51	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,5g abgenutzt
77.	Mzst.?	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,46g

FNr.: WSR22

78.	Mzst.?	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,41g Randausbruch

FNr.: WSR20

79.	Mzst.?	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,36g abgenutzt

FNr.: WSR21

80.	Mzst.?	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,32g Randausbruch

FNr.: WMR31

81.	Mzst.?	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,31g

FNr.: WMR28

82.	Mzst.?	Cen (AE3) (ZF?)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	0,64g Bestimmung unsicher abgenutzt; Guss?

FNr.: WMR33

83.	Mzst.?	Cen (AE3)	355–361	RIC VIII, SPES REI PVBLICE (Typ)	1,29g

FNr.: WSR45

Constantius Gallus Caesar (unter Constantius II. (337–361))

84.	Arl	Cen (AE3)	353–355	RIC VIII, 217	1,38g

FNr.: WSR33

85.	Mzst.?	Cen (AE3)	351–354	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,81g

FNr.: WMR48

Iulianus III. Caesar (unter Constantius II. (337–361))

86.	Mzst.?	Cen (AE3)	355–361	RIC VIII, SPES REI PVBLICE (Typ)	1,33g Randausbruch

FNr.: WMR53

Constans I. oder Constantius II. (nach der Reform von 348)

87.	Mzst.?	Mai (AE2)	348–355	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	3,96g Randausbruch

FNr.: WMR24

88.	Mzst.?	Mai (AE2)	348–355	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	3,08g korrodiert

FNr.: WSR16

Constantius Gallus Caesar oder Iulianus III. Caesar (unter Constantius II. (337–361))

89.	Mzst.?	Cen (AE3)	351–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	2,22g
	FNr.: WMR49				
90.	Mzst.?	Cen (AE3)	351–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	2,09g Randausbruch
	FNr.: WSR34				
91.	Mzst.?	Cen (AE3)	351–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,79g
	FNr.: WMR26				

Constantius II. oder Constantius Gallus Caesar oder Iulianus III. Caesar (unter Constantius II. (337–361))

92.	Mzst.?	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,57g abgenutzt
	FNr.: WSR35				
93.	Mzst.?	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,29g abgenutzt
	FNr.: WSR36				
94.	Mzst.?	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	0,98g abgenutzt
	FNr.: WMR52				

Iulianus III. (Apostata) (361–363)

95.	Sis?	Cen (AE3)	361–363	RIC VIII, 415–416, 421–422	2,13g
	FNr.: WMR56				
96.	Mzst.?	Cen (AE3)	361–363	RIC VIII, VOT X MVLT XX (Typ)	2,97g Randausbruch
	FNr.: WSR37				
97.	Mzst.?	Cen (AE3)	361–363	RIC VIII, VOT X MVLT XX (Typ)	2,05g Randausbruch abgenutzt
	FNr.: WMR57				
98.	Mzst.?	Cen (AE3)	361–363	RIC VIII, VOT X MVLT XX (Typ)	1,34g Randausbruch abgenutzt
	FNr.: WMR55				

Valentinianus I. (364–375)

99.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–375	RIC IX, GLORIA ROMANORVM (Typ)	1,52g
	FNr.: WSR38				

100.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–375	RIC IX, GLORIA ROMANORVM (Typ)	1,37g
	FNr.: WMR58				

Valens II. (364–378)

101.	Sis	Cen (AE3)	367–375	RIC IX, 14b	1,94g
	FNr.: WMR59				
102.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–367	RIC IX, RESTITVTOR REI P (Typ)	2,09g
	FNr.: WMR60				
103.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, GLORIA ROMANORVM (Typ)	1,79g Randausbruch
	FNr.: WMR61				
104.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, SECVRITAS REI PVBLICAE (Typ)	1,27g
	FNr.: WSR42				

Gratianus (367–383)

105.	Arl	Cen (AE3)	367–375	RIC IX, 15 (xiv c)	1,9g
	FNr.: WMR66				

Valentinianus I., Valens II. oder Gratianus

106.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, GLORIA ROMANORVM (Typ)	2,09g Randausbruch abgenutzt
	FNr.: WSR39				
107.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, GLORIA ROMANORVM (Typ)	1,83g Randausbruch abgenutzt
	FNr.: WSR40				
108.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, SECVRITAS REI PVBLICAE (Typ)	1,67g
	FNr.: WSR43				
109.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, GLORIA ROMANORVM (Typ)	1,53g abgenutzt
	FNr.: WMR63				
110.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, SECVRITAS REI PVBLICAE (Typ)	1,36g abgenutzt
	FNr.: WMR64				
111.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, SECVRITAS REI PVBLICAE (Typ)	1,35g Randausbruch
	FNr.: WMR65				

112.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, GLORIA ROMANORVM (Typ)	0,98g abgenutzt
	FNr.: WMR62				
113.	Mzst.?	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, GLORIA ROMANORVM (Typ)	0,85g Randausbruch halbiert?
	FNr.: WSR41				

Unbestimmbar: Inflationszeit bis Follesperiode

114.	Mzst.?	An/Fol	260–330	RIC, ?	0,69g viertel
	FNr.: WMR68				

Unbestimmbar: Folles- bis Maiorinenperiode

115.	Mzst.?	Fol/Cen	330–388?	RIC, ?	1,8g Randausbruch
	FNr.: WSR44				
116.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,87g Randausbruch
	FNr.: WSR50				
117.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,7g Randausbruch
	FNr.: WSR51				
118.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,6g Randausbruch
	FNr.: WMR74				
119.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,45g Randausbruch
	FNr.: WSR53				
120.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,37g
	FNr.: WSR49				
121.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,36g Randausbruch
	FNr.: WMR72				
122.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,26g
	FNr.: WMR75				
123.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,22g Randausbruch
	FNr.: WMR69				
124.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,15g
	FNr.: WSR46				
125.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	1,12g Randausbruch halbiert?
	FNr.: WSR52				
126.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	0,85g

	FNr.: WMR70				Randausbruch
127.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	0,82g viertel
	FNr.: WSR48				
128.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	0,68g
	FNr.: WMR71				
129.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	0,42g
	FNr.: WSR47				
130.	Mzst.?	Fol/Cen	330–423?	RIC, ?	0,4g Randausbruch halbiert
	FNr.: WSR54				
131.	Mzst.?	Fol/Cen	347–388?	RIC, VOTA – Kranz (Typ)?	2,15g
	FNr.: WMR67				
132.	Mzst.?	Fol/Cen	347–388?	RIC, VOTA – Kranz (Typ)?	1,17g Randausbruch
	FNr.: WMR73				
133.	Mzst.?	Fol/Cen	347–388	RIC, VOTA – Kranz (Typ)	1,02g Randausbruch
	FNr.: WMR54				

Unbestimmbar: Folles- bis Maiorinenperiode?

134.	Mzst.?	Fol/Cen?	330–423?	RIC, ?	5,29g drei zusammengebackene Münzen
	FNr.: WSR55				

Wilhelmsburg 2023
KG Wilhelmsburg, SG Wilhelmsburg, VB St. Pölten-Land
Gst. Nr. 873
Zufallsfunde

Haus Österreich

Leopold I. (1657–1705)

1.	Mzst.?	Kreuzer	1657–1705	Herinek II, ?	Technische Daten nicht bekannt

Franz II. (1792–1806)

2.	Mzst.?	20 Kreuzer	1806	Herinek III, S. 208–209	Technische Daten nicht bekannt

Franz Joseph I. (1848–1916)

3.	Wien	10 Kreuzer	1867	Herinek III, 729	Technische Daten nicht bekannt

Oberösterreich

Enns, Lager, 1950er
KG Enns, SG Enns, VB Linz-Land
Gst. Nr. 1076/11
Die Münze wurde beim Ausheben eines Kellers gefunden

Rom – Kaiserzeit

Iulia Domna (unter Septimius Severus bzw. Septimius Severus und Antoninus III. (193–211))

1.*	Ale	D	193–194	RIC IV.1, 612a	2,36g, 6^{h}, 17,6mm

Enns, Lager 1950er (Kat. Nr. 1)

Steiermark

Lang, Treffling, Mnr. 66175.23.02
KG Lang, OG Lang, VB Leibnitz
Bestimmung durch Bernhard Woytek

Rom – Kaiserzeit

Aurelianus (270–275)

1.	Med	An (Cu)	271/272	RIC V.1, 120; MIR 47, 60b2; RIC V online, vorl. Nr. 1464	2,30g

Möderbrugg, Unterzeiring, Mnr. 65603.22.03
KG Möderbrugg, MG Pölstal, VB Murtal
Münzfunde aus dem Survey

Haus Österreich

Franz I. Stephan (1745–1765)

1.	Wien FNr.: 1	½ Kreuzer	1745–1765	Herinek III, 650	?g, 12^{h}, 22mm

2. Republik (ab 1945)

2.	Wien FNr.: 48	10 Groschen	1947–1949	Herinek III, 89–91	?g, 12^{h}, 21,34mm Randausbruch; stark korrodiert
3.	Wien	50 Groschen	1959	Herinek III, 74	?g, 12^{h}, 20mm

	FNr.: 106				
4.	Wien FNr.: 24	Schilling	1963	Herinek III, 62	?g, 12h, 23mm

Pölstal, Sammlung Hußlik – Nachtrag
MG Pölstal und Umgebung, VB Murtal
Numismatische Funde aus der historischen Sammlung Hußlik (aus dem späten 19./frühen 20. Jh.) aus dem oberen Murtal/Pölstal

Rom – Kaiserzeit

Augustus (23 v. Chr.–14 n. Chr.)

1.	Roma FNr.: 45	As	16–15 oder 7–6 v. Chr.	RIC I², S. 69–71, 75–76	6,76g, 6h, 25,5mm stark abgenutzt
2.	Roma FNr.: 39	As	7 v. Chr.	RIC I², 427	7,88g, 7h, 28mm
3.	Roma FNr.: 24	As	7–6 v. Chr.	RIC I², 428, 432, 436, 438, oder 440?	7,73g, 5h, 25mm abgenutzt
4.	Roma FNr.: 35	As	7–6 v. Chr.	RIC I², 427, 431, 435, 437, 439 oder 441?	7,37g, 7h, 25,7mm stark abgenutzt
5.	Roma FNr.: 38	As	10–12 n. Chr.	RIC I², 471	8,99g, 2h, 28mm

Divus Augustus (unter Tiberius (14–37))

6.	Roma FNr.: 9	As	ca. 15–16	RIC I², 73	10,06g, 12h, 26,2mm

Claudius I. (41–54)

7.	Roma FNr.: 40	As	50–54	RIC I², 111	7,37g, 7h, 25,7mm

Nero (54–68)

8.	Roma FNr.: 12	As	62–68	RIC I², 465 oder 467	8,16g, 6h, 26mm stark abgenutzt
9.	Roma FNr.: 34	As	62–68	RIC I², Janustempel (Tor l.) Typ; vgl. S. 168, 171, 172	7,85g, 12h, 25,8mm abgenutzt

Vespasianus (69–79)

10.	Roma	As	71	RIC II.1, 313, 314, 315, oder 317	9,56g, 6h, 26,7mm

	FNr.: 25				Rv. stark abgenutzt
11.	Roma FNr.: 36	Dp	75	RIC II.1, 818	10,59g, 6^{h}, 26,3mm
	Titus (79–81)				
12.	Roma FNr.: 27	As	79–81	RIC II.1, ?	8,6g, 6^{h}, 27,6mm Rv. stark korrodiert
	Domitianus (81–96)				
13.	Roma FNr.: 44	Dp	81–96	RIC II.1, ?	10,26g, 6h, 27,2mm korrodiert
14.	Roma FNr.: 2	As	81–96	RIC II.1, ?	10,57g, 6^{h}, 28,2mm stark abgenutzt und korrodiert Bestimmung unsicher
15.	Roma FNr.: 6	As	81–96	RIC II.1, ?	8,62g, 6^{h}, 25,3mm stark abgenutzt und korrodiert
16.	Roma FNr.: 1	As	81–96	RIC II.1, ?	8,44g, 26,5mm stark abgenutzt und korrodiert
17.	Roma FNr.: 10	As	84–96	RIC II.1, 207, 221-223, 303, 383-384, 417, 492-493, 546-548, 630, 649, 708, 856 oder 806	8,36g, 6^{h}, 26,3mm stark abgenutzt und korrodiert
	Traianus (98–117)				
18.	Roma FNr.: 32	As	98–117	RIC II, ?	9,11g, ?^{h}, 26,8mm stark abgenutzt und korrodiert Bestimmung unsicher
19.	Roma FNr.: 11	As	106–107	RIC II, 497; MIR 14, 239	9,37g, 6^{h}, 26,2mm korrodiert
	Hadrianus (117–138)				
20.	Roma FNr.: 3	As	117–138	RIC II.3, ?	10,18g, ?^{h}, 28,4mm stark korrodiert Bestimmung unsicher
21.	Roma FNr.: 30	As	117–138	RIC II.3, ?	7,41g, 7^{h}, 27mm stark korrodiert
22.	Roma FNr.: 22	S	117–138	RIC II.3, 253–255	26,59g, 7^{h}, 27mm
23.	Roma	As	125–127	RIC II.3, 828	10,92g, 6^{h}, 27,8mm

	FNr.: 41				Lochversuch
24.	Roma FNr.: 8	As	128–129	RIC II.3, 975	5,46g, 6^{h}, 26,5mm Randausbruch abgenutzt

Antoninus I. Pius (138–161)

25.	Roma FNr.: 37	As	138–161	RIC III, ?	8,31g, 6h, 25,6mm abgenutzt
26.	Roma FNr.: 43	As	140–144	RIC III, 699	8,73g, 6^{h}, 27mm

Marcus Aurelius (161–180)

27.	Roma FNr.: 13	S	165–166	RIC III, 922, 929, 931, 934-935	18,93g, 12^{h}, 27,3mm
28.	Roma FNr.: 23	As	174–175	RIC III, 1142	7,54g, 6^{h}, 24,2mm

Commodus (Marcus Aurelius und Commodus (177–180))

29.	Roma FNr.: 42	Dp	179	RIC III, 1614	6,43g, 11^{h}, 24mm

Commodus (180–192)

30.	Roma FNr.: 17	S	186	RIC III, 460	18,29g, 6^{h}, 26,7mm
31.	Roma FNr.: 33	As	187–188	RIC III, 512	9,94g, 6^{h}, 24,5mm

Septimius Severus (193–211)

32.	Roma oder Lao FNr.: 74	D	196–198	RIC IV.1, 79, 97, 111, 488	9,94g, 6^{h}, 24,5mm stark abgenutzt gelocht, gefeilt

Antoninus III. (Caracalla) (unter Septimius Severus und Antoninus III. (Caracalla) (197–211))

33.	Lao FNr.: 70	D	200	RIC IV.1, 343	1,92g, 6^{h}, 19mm

Geta (unter Septimius Severus, Antoninus III. und Geta (209–211))

34.	Roma FNr.: 7	As	210–212	RIC IV.1, 189	11,47g, 6^{h}, 26,3mm

Antoninus IV. (Elagabal) (218–222)

35.	Roma FNr.: 65	D	218–222	RIC IV.2, 59	2,41g, 5^{h}, 20mm
36.	Roma	D	221	RIC IV.2, 45	1,71g, 12^{h}, 18,3mm

	FNr.: 64				gelocht
	Maximinus I. (Thrax) (235–238)				
37.	Roma FNr.: 21	S	235–238	RIC IV.2, 64 oder 85	12,48g, 2^{h}, 28,5mm stark korrodiert
	Gordianus I. (unter Gordianus I. und Gordianus II. (238))				
38.	Roma FNr.: 18	S	238	RIC IV.2, 9	18,32g, 12^{h}, 30mm Randausbruch
	Gordianus III. (238–244)				
39.	Roma FNr.: 14	S	238–239	RIC IV.3, 255	18,75g, 12^{h}, 31,5mm
40.	Roma FNr.: 16	S	238–23	RIC IV.3, 258	17,49g, 12^{h}, 33,5mm
41.	Roma FNr.: 15	S	240–244	RIC IV.3, 337	17,63g, 12^{h}, 28,7mm
	Valerianus I. (unter Valerianus I. und Gallienus (253–260))				
42.	Roma FNr.: 66	An	254–256	RIC V.1, 128; MIR 36, 77c	3,02g, 6^{h}, 19,5mm
	Gallienus (260–268)				
43.	Med FNr.: 50	An (Cu)	263–265	MIR 36, 1082aa	3,81g, 6^{h}, 21,5mm
44.	Sis FNr.: 46	An (Cu)	263–267	MIR 36, 1425i	2,1g, 6^{h}, 18,3mm
45.	Mzst.? FNr.: 47	An (Cu)	260–268	RIC V.1, ?; MIR 36, ?	1,3g, 6^{h}, 28mm
46.	Mzst.? FNr.: 48	An (Cu)	260–268	RIC V.1, ?; MIR 36, ?	1,14g, 12^{h}, 19,4mm
	Salonina (unter Gallienus (260–268))				
47.	Roma FNr.: 53	An (Cu)	260–261	RIC V.1, 25; MIR 36, 376dd	1,94g, 6^{h}, 20mm
	Claudius II. (Gothicus) (268–270)				
48.	Roma FNr.: 76	An (Cu)	268–270	RIC V.1, 18–19; RIC V online, vorl. Nr. 199?	2,96g, 7^{h}, 18,6mm
49.	Roma	An (Cu)	268–270	RIC V online, Fides 2a (Typ)	2,04g, 6^{h}, 18mm

	FNr.: 69				
50.	Sis FNr.: 28	An (Cu)	270	RIC V.1, 193; RIC V online, vorl. Nr. 796	2,85g, 6^{h}, 22,2mm
51.	Mzst.? FNr.: 67	An (Cu)	268–270	RIC V.1, ?	2,3g, 6^{h}, 19,6mm
	Aurelianus (270–275)				
52.	Tri FNr.: 58	An (Cu)	274	RIC V.1, 390; MIR 47, 389c; RIC V online, vorl. Nr. 3222	3,36g, 12^{h}, 22,3mm
	Divus Claudius II. (unter Aurelianus (270–275))				
53.	Mzst.? FNr.: 68	An (Cu)	270–271	RIC V.1, CONSECRATIO – Altar (Typ); MIR 47, CONSECRATIO – Altar (Typ)	1,74g, 12^{h}, 17mm
	Numerianus (unter Carinus und Numerianus (283–284))				
54.	Lug FNr.: 26	An (Cu)	283–284	RIC V.2, 397	3,13g, 12^{h}, 21,8mm
	Licinius II. Caesar (unter Licinius I.)				
55.	Aqu FNr.: 54	Fol	320	RIC VII, 55	1,27g, 12^{h}, 17,2mm
	Constantinus I. für Urbs Roma (306–337)				
56.	Aqu FNr.: 73	Fol	335–336	RIC VII, 136	1,42g, 12^{h}, 17,4mm Randausbruch
	Constantinus II. Caesar (unter Constantinus I. (306–337))				
57.	Mzst.? FNr.: 55	Fol	330–336	RIC VII, GLORIA EXERCITVS – 2 Fz. (Typ)	1,22g, 12^{h}, 17mm
	Constans I. (337–350) (vor der Reform von 348)				
58.	Mzst.? FNr.: 63	Fol	347–348	RIC VIII, VICTORIAE DD AVGGQ NN (Typ)	1,58g, 6^{h}, 15,5mm abgenutzt
	Constans I. oder Constantius II. (vor der Reform von 348)				
59.	Roma FNr.: 72	Fol	347–348	RIC VIII, 87 od. 88	1,37g, 12^{h}, 15,7mm
60.	Mzst.? FNr.: 62	Fol	347–348	RIC VIII, VICTORIAE DD AVGGQ NN (Typ)	1,25g, 12^{h}, 14mm abgenutzt
	Constantius II. (337–361) (nach der Reform von 348)				

61.	Tre FNr.: 60	Cen (AE3)	355–361	RIC VIII, 361	1,88g, 12^{h}, 14,8mm abgenutzt
62.	Sis FNr.: 56	Cen (AE3)	355–361	RIC VIII, 364 od. 375	1,6g, 6^{h}, 16,5mm Randausbruch
63.	Mzst.? FNr.: 61	Cen (AE3)	350–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,38g, 12^{h}, 15,5mm
64.	Mzst.? FNr.: 71	Cen (AE3)	355–361	RIC VIII, SPES REI PVBLICE (Typ)	1,8g, 6^{h}, 15,7mm Randausbruch
65.	Mzst.? FNr.: 77	Cen (AE3)	355–361	RIC VIII, SPES REI PVBLICE (Typ)	1,29g, 6^{h}, 13,3mm

Constantius Gallus Caesar oder Iulianus III. Caesar (unter Constantius II. (337–361))

66.	Mzst.? FNr.: 79	Cen (AE3)	351–361	RIC VIII, FEL TEMP REPARATIO – Reitersturz (Typ)	1,66g, 6^{h}, 16,6mm Randausbruch

Valens II. (364–378)

67.	Sis FNr.: 75	Cen (AE3)	364–367	RIC IX, 5b	1,91g, 6^{h}, 18,6mm
68.	The FNr.: 59	Cen (AE3)	367–375	RIC IX, 26b	1,4g, 7^{h}, 17,3mm
69.	Mzst.? FNr.: 51	Cen (AE3)	364–378	RIC IX, GLORIA ROMANORVM (Typ)	1,39g, 12^{h}, 16,8mm

Valentinianus I., Valens II. oder Gratianus

70.	Sis FNr.: 57	Cen (AE3)	367–375	RIC IX, 15	2,25g, 6^{h}, 16mm

Valentinianus II. (375–392)

71.	Mzst.? FNr.: 49	½ Cen (AE4)	388–392	RIC IX, SALVS REI PVBLICAE (Typ)	1,41g, 6^{h}, 12,4mm Randausbruch

Honorius (393–423)

72.	Roma, Aqu oder Sis FNr.: 78	Cen (AE3)	408–423	RIC X, 1355–1356, 1358, 1359	2,41g, 12h, 15,5mm abgenutzt, befeilt?

Unbestimmbar: 1–2. Jh.

73.	Roma.? FNr.: 29	As	23 v. Chr.– 192	RIC, ?	5,52g, 24,5mm abgenutzt, korrodiert
74.	Roma.? FNr.: 5	As	98–192	RIC, ?	6,65g, 28,7mm stark abgenutzt
75.	Mzst.? FNr.: 31	AE		RIC, ? RPC, ?	4,56g, 4h, 21,9mm korrodiert; Rom - Provinz? Bestimmung unsicher

Rom – Provinz

Ägypten

Domitianus (81–96)?

76.	Ale FNr.: 4	AE		RPC II, ?	5,3g, 12h, 22,7mm abgenutzt

Hadrianus (117–138)

77.	Ale FNr.: 19	AE	134/5	RPC III, 5985	16,63g, 12h, 32mm abgenutzt

Severus Alexander (222–235)?

78.	Ale.? FNr.: 20	AE	222–235?		16,36g, 34,3mm abgenutzt

Byzanz

Mauricius (582–602)

79.	Con? FNr.: 52	10 Nummi	582–602 ID	MIB II, 73?	3,24g, 6h, 17,3mm abgenutzt

Haus Österreich

Maria Theresia (1740–1780)

80.	Mzst.?	Kreuzer	1749–1780	Herinek III, S. 72–74	10,06g, 12^{h}, 27mm korrodiert
	FNr.: 101				
81.	Graz	Kreuzer	1762	Herinek III, 1592	11,14g, 12^{h}, 25mm
	FNr.: 99				
82.	Prag	Kreuzer	1762	Herinek III, 1608	10,23g, 12^{h}, 25,5mm korrodiert
	FNr.: 105				
83.	Wien	½ Kreuzer	1764–1780	Herinek III, 1628–1630	4,69g, 12^{h}, 21mm
	FNr.: 81				
	Franz I. Stephan (1745–1765)				
84.	Wien	Pfennig	1759	Herinek III, 657	1,77g, 12^{h}, 21mm
	FNr.: 98				
85.	Wien	Kreuzer	1760	Herinek III, 632	10,53g, 12^{h}, 25mm
	FNr.: 102				
86.	Wien	Kreuzer	1760	Herinek III, 632	9,72g, 12^{h}, 25mm
	FNr.: 104				
	Joseph II. (1765/80–1790)				
87.	Mzst.?	Kreuzer	1781	Herinek III, 396, 402, 405, 408, 411, od. 416	6,37g, 12^{h}, 24,2mm korrodiert
	FNr.: 100				
88.	Schmöllnitz	Kreuzer	1790	Herinek III, 418	6,97g, 12^{h}, 23,2mm
	FNr.: 103				
	Franz II. (1792–1806)				
89.	Karlsburg	Kreuzer	1800	Herinek III, 1064	2,95g, 12^{h}, 23mm
	FNr.: 127				
90.	Kremnitz	Kreuzer	1800	Herinek III, 1061	4,44g, 12^{h}, 23,7mm
	FNr.: 115				
91.	Kremnitz	Kreuzer	1800	Herinek III, 1061	3,3g, 12^{h}, 23,3mm

	FNr.: 110				
92.	Nagybanya	Kreuzer	1800	Herinek III, 1066	4,07g, 12^{h}, 23mm
	FNr.: 117				
93.	Nagybanya	Kreuzer	1800	Herinek III, 1066	3,88g, 12^{h}, 23,4mm
	FNr.: 126				
94.	Prag	Kreuzer	1800	Herinek III, 1062	4,14g, 12^{h}, 22,8mm
	FNr.: 119				
95.	Prag	Kreuzer	1800	Herinek III, 1062	3,86g, 12^{h}, 23mm
	FNr.: 111				
96.	Wien	Kreuzer	1800	Herinek III, 1061	4,21g, 12^{h}, 24,5mm
	FNr.: 122				
97.	Wien	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060	4,15g, 12^{h}, 23,7mm
	FNr.: 108				
98.	Wien	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060	3,72g, 12^{h}, 24mm
	FNr.: 124				
99.	Wien	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060	3,4g, 12^{h}, 24mm
	FNr.: 109				
100.	Wien	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060	3,18g, 12^{h}, 24mm Rv. korrodiert
	FNr.: 118				
101.	Wien	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060	3,09g, 12^{h}, 22,8mm
	FNr.: 116				
102.	Wien	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060	3,07g, 12^{h}, 23,5mm korrodiert
	FNr.: 113				
103.	Wien	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060	1,81g, 12^{h}, 23,2mm korrodiert

	FNr.: 128				
104.	Wien	½ Kreuzer	1800	Herinek III, 1091	1,44g, 12^{h}, 22mm korrodiert
	FNr.: 83				
105.	Mzst.?	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060–1067	4,56g, 12^{h}, 23,2mm
	FNr.: 125				
106.	Mzst.?	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060–1067	3,93g, 12^{h}, 23,7mm
	FNr.: 123				
107.	Mzst.?	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060–1067	3,39g, 12^{h}, 24mm
	FNr.: 121				
108.	Mzst.?	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060–1067	3,29g, 12^{h}, 23,6mm korrodiert
	FNr.: 112				
109.	Mzst.?	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060–1067	3,08g, 12^{h}, 22,6mm korrodiert
	FNr.: 85				
110.	Mzst.?	Kreuzer	1800	Herinek III, 1060–1067	3,01g, 12^{h}, 23mm stark korrodiert
	FNr.: 120				
	Franz Joseph I. (1848–1916)				
111.	Wien	Kreuzer	1851	Herinek III, 865	5,17g, 12^{h}, 22,5mm stark korrodiert
	FNr.: 106				
112.	Wien	Kreuzer	1858	Herinek III, 895	3,1g, 12^{h}, 19mm Rv. korrodiert
	FNr.: 91				
113.	Mzst.?	Kreuzer	1858–1891	Herinek III, 895–920	2,16g, 12^{h}, 18,5mm abgenutzt
	FNr.: 89				
114.	Kremnitz	Kreuzer	1861	Herinek III, 903	2,76g, 12^{h}, 18,8mm stark korrodiert
	FNr.: 97				
115.	Kremnitz	Kreuzer	1861	Herinek III, 903	2,72g, 12^{h}, 19mm korrodiert

FNr.: 86

116.	Wien	4 Kreuzer	1861	Herinek III, 881	12,86g, 12h, 27mm korrodiert

FNr.: 107

117.	Wien	Kreuzer	1881	Herinek III, 918	2,9g, 12h, 19mm

FNr.: 96

118.	Mzst.?	Heller	1892–1912	Herinek III, 1063, 1073, od. 1078	1,6g, 12h, 12mm

FNr.: 88

119.	Wien	2 Heller	1902	Herinek III, 1022	2,92g, 12h, 19mm

FNr.: 95

120.	Wien	2 Heller	1908	Herinek III, 1028	3,32g, 12h, 19mm

FNr.: 90

1. Republik-Bundesstaat (1918–1938)

121.	Wien	1000 Kronen	1924	Herinek III, 53	3,62g, 12h, 22mm

FNr.: 129

122.	Wien	200 Kronen	1924	Herinek III, 63	3,27g, 12h, 19mm

FNr.: 92

123.	Wien	200 Kronen	1924	Herinek III, 63	3,21g, 12h, 19mm

FNr.: 94

124.	Wien	1 Groschen	1927	Herinek III, 79	1,58g, 12h, 17mm

FNr.: 80

Drittes Reich (1933–1945)

125.	Berlin	1 Reichspfennig	1940–1945	Jaeger, 369	1,11g, 12h, 16,5mm Randausbruch, korrodiert

FNr.: 84

2. Republik (ab 1945)

126.	Berlin	2 Groschen	1957	Herinek III, 128	0,9g, 12h, 18mm

FNr.: 93

Neuzeit - non-monetär

Kirche (?)

127.*	Religiöse Medaille	1830–1900	0,95g, 15,5 x 24mm stark korrodiert
FNr.: 87			

Maria Immaculata („Wundertätige Medaille“)

128.*	Religiöse Medaille	1830–1950	1,57g, 16,3 x 23,7mm
FNr.: 114			

Österreich (Ksr.): Plombe

129.*	Bleiplombe	ca. 1800–1900	4,03g, 15,5mm
FNr.: 82			

Pölstal, Sammlung Hußlik (Kat. Nr. 127, 128, 129)

ERGÄNZUNGEN ZU BEITRÄGEN IM DRUCKTEIL

Ergänzungen zum Aufsatz:

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a.

Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023

FRIEDL & GÖTTLICH
RESTAURIERUNGSATELIER

Arbeitsbericht

Über die Entsalzung Münzfund Alt-Dornhof

KG Obermühlbach

Herr
Peregrin Lackner
Martin Rom Straße 17
9300 St. Veit an der Glan

Wien, November 2023

Restaurierungsatelier Friedl & Göttlich GesbR | Raimund Zoder Gasse 10/6 1190 Wien | Mag^a. art. Regina Anna Friedl +43 650 466 6187 | Mag. art. Rudolf Adolf Göttlich +43 660 658 7343 | atelier@fg-restaurierung.com fg-restaurierung.com

Zur Bearbeitung kamen insgesamt 1215 Stk. Eisenmünzen aus Alt-Dornhof, KG Obermühlbach.

Alle Münzen sind sehr stark von Korrosionserscheinungen betroffen, sind sehr fragil und weisen einen sehr hohen Degradierungsgrad auf. Des Weiteren sind die Münzen von erheblichen Substanzverlust durch abplatzende Schollen bedroht. Zudem weisen sie Zeichen von Chlorid-bedingter Korrosion auf. Als Erstversorgung wurden die Münzen in destillierten Wasser gelagert.

Wie oben bereits erwähnt, wiesen die Objekte Zeichen von Chlorid-bedingter Korrosion auf. Aus diesem Grund wurde eine Entsalzung nach Schmutzler ins Konservierungskonzept aufgenommen.[1] Dafür mussten alle Münzen in Netzschläuche verpackt werden, um während der Entsalzung abplatzende Schollen zu sichern und diese nach der Entsalzung zu den Funden wieder zuordnen zu können.

Abb. 1 und 2: Münzen in Netzschläuche verpackt inkl. Beschriftung

Die Entsalzungslösung wurde als 0,5M NaOH-Lösung angesetzt und in Kunststoffwannen gefüllt. Pro Liter Flüssigkeit wurden ca. 100g Eisenfunde eingelegt und die Lösungsoberfläche anschließend mit Folie abgedeckt. Nach ca. jeweils fünf Wochen wurde ein Badwechsel durchgeführt.

Abb. 3: Verpackte Münzen im Entsalzungsbad

1 Schmutzler B., Rettung vor dem Rost. Die Weiterentwicklung der Eisenentsalzung nach Alkali-Sulfit-Methode zur Erhaltung großer Fundmengen, in: Dobiat C., Fless F., Stauch E., Internationale Archäologie. Naturwissenschaft und Technologie, Bd. 7. Radem/Westfahlen 2012.

Start der Entsalzungsbäder:

Bad 1:	14.04.2023 – 16.05.2023
Bad 2:	16.05.2023 – 16.06.2023
Bad 3:	06.06.2023 – 07.07.2023
Bad 4:	07.07.2023 – 16.08.2023
Bad 5:	16.08.2023 – 25.09.2023
Bad 6:	25.09.2023 – 02.11.2023

Nach einer ca. 30-wöchiger Behandlung in den Entsalzungsbädern wurden die in Netzschlauchen verpackten Münzen unter fließendem Wasser abgewaschen und zusätzlich in laufend wechselnden Bädern aus destilliertem Wasser gespült, bis der pH-Wert des Waschwassers neutral bleibt.

Neutralisation:

Start:

02.11.2023	09:35 Uhr	pH Wert 7,95	
03.11.20231	09:00 Uhr	PH Wert 9,25	Badwechsel
04.11.20231	9:50 Uhr	pH Wert 7,64	Badende

Nachdem das Neutralisationsbad bereits einen pH-Wert von 7,64 aufwies, wurde die Neutralisation beendet. Die Funde wurden anschließend mehrmals mit Wasser gespült. Anschließend wurden die einzelnen Münzen aus den Netzschläuchen befreit und einzeln auf saugenden Untergrund zur Trocknung aufgelegt.

Abb. 4: Zur Trocknung aufgelegte Münzen nach Entsalzung

Als letzten Schritt wurden die Münzen nochmals mit weichem Pinsel gereinigt und anschließend mit einem schützenden Überzug aus Paraloid B72 in Aceton stabilisiert. Die fertig stabilisierten Münzen sind in Druckverschlussbeutel mit Silicagel verpackt worden.

Abb. 5 und 6: Überzug und Stabilisierung mit Paraloid B72 in Aceton

Da nach der Entsalzung der Funde keine weitere Korrosionsreduzierung und Freilegung durchgeführt wurde, sollten die Objekte in jedem Fall regelmäßig überprüft werden. Sollten in weiterer Folge Korrosionsausblühungen beobachtet werden, bedarf es in jedem Fall einer weiteren Behandlung (Korrosionsreduzierung) der Funde.

KONSERVIERUNG-RESTAURIERUNG VON WANDMALEREI UND ARCHITEKTUROBERFLÄCHE

Mag[a]. art Lea Huck
Staudgasse 72/35
1180 Wien
+43 650 581 5822
lea.huck@gmx.net
UID: ATU71694204

Bericht (Vorabzug)

Das Liber Pater Vereinshaus
Wandmalereifragmente aus dem 2. Jh nach Chr.
in Virunum (Maria Saal, Kärnten)

TEIL 2
Pilotprojekt zur Sondierung des Bestandes
Reinigung, Bestands- und Zustandserhebung, Lagerungskonzept

März/Mai 2023

INHALT

EINLEITUNG 3
IDENTIFIKATION/OBJEKTDATEN 4
ZU BEARBEITENDER BESTAND 5
BESCHREIBUNG DER MALEREIEN 5
Darstellung 5
Putz- und Malschichtaufbau 5
ZUSTAND DER FRAGMENTE 6
DURCHGEFÜHRTE MASSNAHMEN 6
Allgemein 6
Exemplarische Maßnahmen 6
KATALOGISIERUNG/INVENTARISIERUNG 7
LAGERUNGSKONZEPT 7
AUSBLICK 8
ANHANG (FOLGT) 8

EINLEITUNG

Im Sommer 2022 wurden in St. Michael im Zollfeld, im Zuge der dort stattfindenden archäologischen Lehrgrabung durch das Landesmuseum Kärnten, Wandmalereifragmente in Sturzlage geborgen.
Insgesamt konnten 6 Kisten mit losen Einzelfragmenten in mehreren Lagen und rund 39 Blöcke geborgen werden. Die Bergung ist in einem eigenen Bericht zusammengefasst (Teil 1).

Im Jänner 2023 wurde ein Teil der geborgenen Fragmente, in die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Arsenal nach Wien gebracht. Dort startete im März 2023 ein Pilotprojekt zur Nachbearbeitung der Fragmente. Dabei soll der Bestand, insbesondere der Südostecke des ergrabenen Raumes, genauer dokumentiert und Empfehlungen zum weiteren Umgang formuliert werden.

Die Fragmente wurden dabei gereinigt, einzelne Fragestellungen exemplarisch beantwortet, und der Bestand anschließend katalogisiert und ein Lagerungskonzept umgesetzt.
Im Zuge dessen wurde auch eine naturwissenschaftliche Analyse durch das hausinterne Labor des Bundesdenkmalamtes durchgeführt.

Der vorliegende Bericht beinhaltet eine Dokumentation der durchgeführten Maßnahmen in Wort und Bild, sowie eine Zusammenfassung der neuesten Erkenntnisse und Ergebnisse.
Er wird per Mail an die Zuständigen im Archäologischen Park Magdalensberg (Landesmuseum Kärnten), die Abteilung für Konservierung und Restaurierung und die Abteilung für Archäologie im Bundesdenkmalamt und an das Landeskonservatorat Kärnten übermittelt.

Unser Dank ergeht an Heimo Dolenz und Murat Yasar, die weiteren Vertreter:innen des BDAs für die Ermöglichung des Projektes.

Wien Mai 2023

Anmerkung:
Bei dem hier vorliegenden Bericht handelt es sich um einen Vorabzug, der durch einen Anhang mit Bestandskatalog, Analyseberichten, Materiallisten etc noch ergänzt wird.

IDENTIFIKATION/OBJEKTDATEN

Objekt:	Römerzeitliche Wandmalereifragmente, archäologische Bodenfunde
Adresse:	Parzelle 488, St. Michael am Zollfeld, 9063 Maria Saal, Kärnten
Objektteile:	geborgene Putz- und Wandmalereifragmente
Datierung:	zwischen184 und 234 n. Chr.
Technik:	Kalkputzfragmente mit freskaler Wandmalerei
Auftraggeber:in:	Bundesdenkmalamt
Auftragnehmer:in:	Mag.[a] art. Lea Huck in Zusammenarbeit Dipl. rest.[in] Franziska Schubert
BDA; Abteilung für Konservierung/restaurierung:	Murat Yasar B.A.
BDA, Abteilung für Archäologie:	Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
BDA, Landeskonservatorat Kärnten:	Mag.[a] Dr. Astrid Steinegger
Fragestellung:	Sondierung des Bestandes
Methode:	Reinigung und Sichtung des Bestandes, Beantwortung von Fragestellungen anhand von exemplarischen Versuchen, Katalogiesierung und Lagerungskonzept
Durchführungszeitraum:	März/Mai 2023

ZU BEARBEITENDER BESTAND

Insgesamt wurden rund zwei Drittel der im Sommer 2022 in Virunum geborgenen Fragmente in die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes gebracht. Dabei handelte es sich um sämtlichen geborgenen Bestand aus den Bereichen 1A, 1B, 2A und 2B. Details zur Verortung am Fundort sind im Bergungsbericht (Teil 1) zusammengefasst.

Um die 20 Eurokisten und 2 Paletten mit größeren Fragmenten von insgesamt 45 Kisten und rund 4 Paletten wurden in die Restaurierwerkstätten gebracht.

Die Fragmente wiesen keine wesentlichen Transportschäden auf. Teilweise waren sie leicht in den Kisten verschoben, was aber zu keinem Schaden geführt hat.

Sämtliche Fragmente waren noch stark durch Erdkrusten und -auflagen verschmutzt. Sowohl Putzbestand als auch die Mantelkapseln waren aber vollständig durchgetrocknet. Schimmelbildung konnte nicht festgestellt werden. Salzausblühungen auf den freiliegenden Malschichtoberflächen konnten ebenfalls nicht festgestellt werden. Letztere Problematik wurde sicherlich auch durch die aufliegenden Erdreste etwas gedämpft. Visuell erkennbar waren Salzausblühungen jedoch nicht.

BESCHREIBUNG DER MALEREIEN

Darstellung

Die ursprüngliche Meinung es handle sich um rein dekorative Wandmalereien konnte im Zuge der Nachbearbeitung nicht bestätigt werden. Vielmehr stellte sich im Zuge der Reinigung heraus, dass es sich um figürliche Wandmalereien handelt.
Dabei konnten Reste von mindestens zwei Figuren, eventuell auch drei, festgestellt werden. Eine größere weibliche Figur befindet sich vermutlich im schwebenden Zustand, dargestellt in der Untersicht, auf blaugrünem Grund mit vermutlich roter Rahmung. Sie trägt ein violett-gelbes langes Gewand und hält vermutlich einen Gegenstand in der Hand. Die gefundenen Fragmentteile bestehen aus einem Fuß mit Sandale und Resten eines Faltenwurfs um die Knöchel, dargestellt in der Untersicht. Ein weiteres Fragment zeigt einen Arm (Schulter bis Handgelenk), dem einzelne eine Hand ergebende Bruchstücke zugeordnet werden können. Arm und Fuß wurden in der Nähe voneinander gefunden. Der Fuß misst eine Länge von rund 12 cm, ebenso die Armlänge (Schulter bis Handgelenk). Durch die Darstellung in Untersicht ist eine perspektivische Verzerrung der Figur naheliegend, jedoch ist anzumerken, dass diese anhand der gemessenen Längen in diesem Fall sehr stark sein muss. Daher kann auch angenommen werden, dass Fuß und Arm von jeweils unterschiedlichen Figuren stammen.

Des weiteren gibt es eine wesentlich kleinere Figur, von der jedoch nur eine Hand vorhanden ist. Auch Reste eines Auges, als einzige Fundstücke eines Gesichtes, konnten unter den einzelnen losen Fragmenten gefunden werden.

Ansonsten ist von dekorativer und ornamentaler, teilweise auch mit architektonischen Darstellungen auszugehen.

Putz- und Malschichtaufbau

Mit Sicherheit kann gesagt werden, dass es nur eine Gestaltungsschicht gibt. Es konnte keine zweite Putzphase mit Malerei dokumentiert werden. Hinweise dafür wären Unterschiede im Putzaufbau oder Hammerschläge auf Malschichtoberflächen darunterliegender Schichten. Solche meist eindeutigen Hinweise konnten nicht festgestellt werden.

Der Schichtenaufbau kann folgend beschrieben werden:

1.) Grobputz grünlich, Schichtstärke unbekannt, dunkles grünes Schieferkorn 4 bis 5 mm, halbrund gewaschen
2.) Feinputz weiß, bis 5 mm Schichtstärke, gute Bindung, wirkt fett, feines weißes Korn 0,5 mm, geglättete Oberfläche, aber nicht glänzend wie bei römischen Putzen oft üblich.

3.) Oft mehrschichtige Malerei in Freskotechnik, Inkarnat mehrschichtiger Aufbau. Vielleicht Farbausmischungen? (Analysen ausständig). Farbpalette: Rot, Gelb, Violett, Grünlich-blau, Reste Grün, Inkarnattöne, braun, weiß.

Partiell konnten Fragmente mit einem rötlichen Putz mit Ziegelsplittanteil gefunden werden. Diese stammen vermutlich aus der Sockelzone. Der Ziegelsplittanteil hat dabei eine hydraulische Wirkung und ist härter, was Feuchtigkeitseinflüssen und mechanischen Beschädigungen in der Sockelzone entgegen wirkt.

ZUSTAND DER FRAGMENTE

Die Fragmente befinden sich in einem stabilen Zustand. Durch die Trocknung ist der Putz zudem weniger mürbe als bei der Bergung unter feuchten Erdbedingungen und sie können einfacher gehandhabt werden. Zum Teil bestehen feine Haarrisse, was zum Bruch bei der Handhabung führen kann.

Der Zustand der Malschicht ist sehr gut. Trotz der Einflüsse durch die landwirtschaftliche Nutzung des Fundorts und der direkten Lage unter Bodenniveau (rund 30 cm) ist die Malschicht zum Teil in einem äußerst guten Zustand. Einzelne Fragmente zeigen sogar Pinselduktus und Abdrücke von Pinselhaaren. Manche Bereich sind aber auch leicht abgewittert und weisen Fehlstellen auf.

Eine Schichtentrennung der Putzschichten ist nur äußerst selten vorhanden. Der weiße Feinputz ist aber so stabil, dass in den Putzschichten getrennte Fragmente nicht unbedingt fragiler sind.

Einige Fragmente weisen Sinterkrusten auf, die die Darstellung zum Teil verunklären. Der Umfang lässt sich jedoch auf einige wenige Partien eingrenzen.

Durch die Bergung sind nur wenige Schäden aufgetreten. Dazu zählen frische Brüche, Beschädigungen durch untertriebene Metallplatten oder Verlust der Malschicht durch ein Ablösen der Kaschierung (Strappoeffekt).

Schäden:
- Haarrisse
- Malschichtabrieb, -verlust
- Pudernde abfärbende Pigmente, insbesondere Rotpartien
- Partiell Sinterkrusten
- Bergungsschäden
- Ablösende Kaschierungen und durch Abreißen der Malschicht

DURCHGEFÜHRTE MASSNAHMEN

Allgemein

An sämtlichen Blöcken und Fragmenten wurden folgende Maßnahmen durchgeführt:

- Entfernung von Erdkrusten
- Reinigung der Malschichtoberfläche mit feuchten Blitzfixschwämmchen und Pinseln
- Aussortieren einzelner loser Fragmente aus den Blöcken und Auflegen auf Schaumstoffmatten

Exemplarische Maßnahmen

Für die weitere Nachbearbeitung in der Zukunft wurden bestimmte Fragestellungen exemplarisch anhand von einzelnen Versuchen durchgeführt:

- Verklebung von einzelnen Bruchstücken mit Paraloid B72 in Aceton rund 30%ig in zähflüssiger Konsistenz.
- Entfernung von auf der Malschichtseite aufgebrachten Kaschierungen (Japanpapier mit Paraloid

B72)
- Entfernung einer Mantelkapsel aus Gips
- Zusammensetzen von einzelnen relevanten figürlichen Fragmentbereichen

Die Verklebung von einzelnen Bruchstücken erfolgte durch Aneinanderfügen der Fragmentteile im Sandbett oder durch Stabilisierung mit Plastilin.

Die Entfernung der malschichtseitigen Kaschierungen erfolgte mit Aceton, wobei sich eine Aceton-Arbocelkompresse als am effektivsten erwies, da eine etwas längere Einwirkzeit garantiert werden konnte. Die Kaschierung konnte ohne Verlust der Malschicht abgenommen werden. Kleinere zurückbleibende Paraloidreste wurden mit Wattestäbchen und Werkzeugen abgenommen. Die Oberfläche konnte so rückstandsfrei wieder sichtbar gemacht werden.

Die Mantelkapsel aus Gips und dem Leichtzuschlag Bublon konnte relativ einfach durch leichtes Anfeuchten und mit Hilfe von Minitools oder schabenden Werkzeugen abgenommen werden. Die Kaschierung fungierte dabei als mehr oder weniger glatte Trennschicht von der sich die Mantelkapsel gut ablösen konnte. Durch den Leichtzuschlag war zudem die Bindung des Gipses abgeschwächt. Das Materialgemisch wirkt insgesamt relativ weich.

Teilweise konnten in unterschiedlichen Kisten Zusammenhänge gefunden werden. Das es sich um eine einschichtige Malerei handelt, ist die Verortung zu den Kisten nicht sehr relevant, eher der Fundbereich. Zusammenpassende Teile wurden daher in gemeinsame Kisten gelegt.

KATALOGISIERUNG/INVENTARISIERUNG

Der Bestand wurde katalogisiert und in Kisten gelagert. Dabei wurde ein Nummerierungssystem angewandt.

- Jede Kiste hat eine Kistennummer (Kiste 1 bis 69). Die Kistennummern bezeichnen zum Teil auch die einzelnen Blöcke, weswegen die Paletten mit größeren Blöcke, die nicht in Kisten passen, zwei Kistennummern aufweisen. Die Reihenfolge der Nummerierung basiert auf dem Zusammenhang der Kisten, der durch die Bergungsabfolge besteht. Auf die einzelnen Blöcke folgen die Kisten mit den einzelnen Fragmenten, die lose in den Blöcken vorhanden waren und zum Schluss die Kisten mit den Einzelfragmenten die lose vor Ort geborgen wurden.
- Jede Kiste hat eine Inventarnummer. Diese ist ident mit der Nummerierung bei der Bergung vor Ort. Sie bezeichnet die jeweiligen Blöcke, Fragmente aus Blöcken oder die lose geborgenen Fragmente vor Ort:
    - 2A_1b bezeichnet den ersten Block in zweiter Schicht (1b) aus dem Bereich 2A
    - Fragmente aus Block 2A_1b bezeichnet die lose im Block vorhandenen und daraus aussortierten Fragmente
    - 2A_K1/2_L3 bezeichnet die losen vor Ort geborgenen Fragmente die in der 1. Kiste von 2 in der 3. Lage von oben nach unten geborgen wurden. 2A bezeichnet auch hier wieder den Fundbereich.
- Jede Kiste hat ein Katalogblatt in dem Eckdaten wie Maße, Bergungsart, Darstellung, Zustand, durchgeführte Maßnahmen detailliert beschrieben und verzeichnet sind (in Arbeit)
- Jede Kiste wurde mit Farbkeil in JPEG und RAW Format bei ähnlichen Lichtverhältnissen fotografiert.
- Jede Kiste hat im Inneren ein Etikett aus säurefreien Papier und einer Bleistiftbeschriftung mit den wichtigsten Daten.

LAGERUNGSKONZEPT

Alle gereinigten Fragmente wurden in passende Eurokisten umgelagert. Die Kisten wurden mit 70%igen Ethanol als präventive Maßnahme und zur Entfernung von Schmutzresten gereinigt.
In die Kisten wurde eine Sperrholzplatte mit angetuckerten Baumwollbändern zur Handhabung (Henkel) eingelegt. Darauf folgte eine lose aufliegende schwarze Plastozotematte (Polyethylen). Die Fragmente wurden darauf lose aufgelegt.
In die Kisten, die für die Blöcke vorgesehen sind, wurde nur eine Plastozotematte eingelegt.

Die Kisten können übereinander gestapelt werden.
Die Paletten wurden mit 3 cm starken Ethafoamplatten ausgekleidet und die großen Blöcke lose eingelegt.

Bei der Handhabung sollten die Kisten nicht gekippt werden und möglichst in Waage getragen werden. Für einen Transport ist eine zusätzliche Transportsicherung unbedingt notwendig! Die Lagerungs, bzw. Aufbewahrungsform, die hier umgesetzt wurde, ist nicht für einen Transport ausgelegt.

AUSBLICK

Durch die nun bewiesene Qualität und Besonderheit der Wandmalereifragmente ist eine Weiterbearbeitung, besonders des bereits geborgenen Bestandes (3A,3B, 4A,4B, 5A) empfehlenswert. Durch die Lage der Figur in direktem Anschluss zum Sockel des Heiligtums sind in den restlichen, noch nicht sondierten Bereichen, noch Teile der Figur zu erwarten.

ANHANG (FOLGT)

Literatur- und Quellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Liste verwendeter Materialien

Materialanalysen

Katalog

Abb.01 Block während der Reinigung mit einzelnen losen Fragmentteilen

Abb.02 Abnahme der losen schottrigen Erdreste

Abb.03 Fragment aus Abb. 01 mit einem Gereinigten Bruchstück

Abb.04 lose schottrige Erdreste

Abb.05 Erdreste nach Öffnung des Blockes

Abb.06 Zustand eines Blockes nach Wenden und Abnahme der Auflage

Abb.07 Reinigung mit feuchten Blitzfixschwämmen

Abb.08 Ergebnis der Reinigung

Abb.09 Arbeitsituation

Abb.10 einzelne lose Fragmente; links vorderseitig kaschiert und rechts ohne Kaschierung

Abb.11 Eckfragment einer Laibung

Abb.12 Eckfragment

Abb.13 Arm einer Figur

Abb.14 Auge

Abb.15 Bruchstücke, die eine Hand ergeben

Abb.16 dekorative Malerei, vermutlich eines Frieses

Abb.17 dekorative und ornamentale Malereibereiche

Abb.18 Detail einzelner Bruchstücke

Abb.19 lsoe im Block liegende Fragmente

Abb.20 lose vor Ort geborgene Fragmente

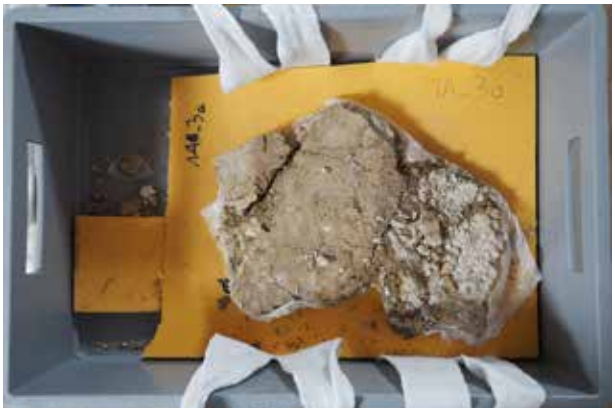


Abb.21 Lagerungssituation vor Reinigung

Abb.22 neue Lagerungssituation und fotografische Dokumentation

Abb.23 Kistentürme

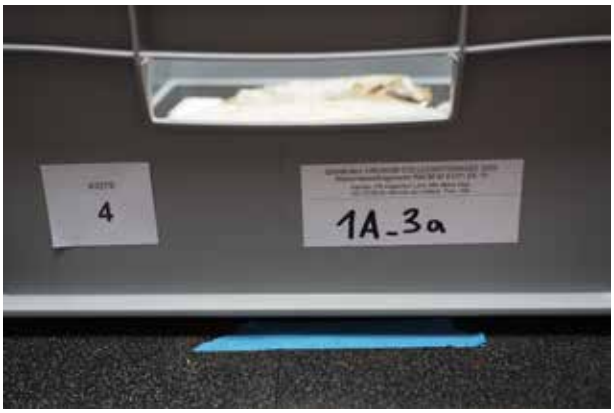


Abb.24 Kisten- und Inventarnummer an der Außenseite der Eurokiste

FRIEDL & GÖTTLICH
RESTAURIERUNGSATELIER

Dokumentation

Über die Konservierung und Restaurierung sowie Entsalzung von Eisenfunden, Ausseer Kammerhofmuseum

ZVR- Zahl: 577650756

Arbeitsgemeinschaft Ausseer Kammerhofmuseum
Herr Ing. Matthias Pointinger
Clumeckyplatz 1
8990 Bad Aussee

Wien, Juli 2023

Restaurierungsatelier Friedl & Göttlich GesbR | Raimund Zoder Gasse 10/6 1190 Wien | Magª. art. Regina Anna Friedl +43 650 466 6187 | Mag. art. Rudolf Adolf Göttlich +43 660 658 7343 | atelier@fg-restaurierung.com fg-restaurierung.com

Eisenfunde, Ausseer Kammerhofmuseum

Bei der Bergung eines archäologischen Fundes ist die Lesbarkeit der Objekte meist sehr stark durch Verunreinigungen und diversen Degradationserscheinungen beeinträchtigt. Dieser Zustand muss durchwegs als negativ bewertet werden.
Als Hauptschadens-Phänomen der Eisenfunde ist die Korrosion zu bezeichnen. Das Einwirken von Feuchtigkeit, Sauerstoff und schadhaften Stoffen im Boden hat zu korrosiven Degradierung der Objekte geführt. Während der Lagerung im Boden fand eine stete Umwandlung der originalen Grundsubstanz im Erdreich statt.

Wesentlich dramatischer und gravierender werden jedoch jene Abbauprozesse eingestuft, welche erst nach der Bergung von Funden auftreten. Diese können zum größten Teil bei rechtzeitiger konservatorischer Behandlung vermieden oder zumindest vermindert werden.

Nach der Bergung von Funden kommt es zu einer Art „selbstregenerierendem“ Korrosionskreislauf, welcher bis zur völligen Zerstörung eines Eisenfundes voranschreiten kann. Dieser wird durch die Anwesenheit des Metallkernes gelieferten Eisenionen und eine permanent neu gebildete Salzsäure verstärkt hervorgerufen.[1]
Bei den Eisenfunden kam es bereits zu weiteren Korrosionsausblühungen und damit zu Substanzverlusten. Das schollenförmige Abplatzen der originalen Oberflächen vom Metallkern und die darunter liegenden Ausblühungen von Eisenhydroxiden lassen auf eine Chloridbelastung schließen. Zudem scheinen sich beim Trocknen bereits Salze auskristallisiert zu haben, welche als weiße Substanz innerhalb der Korrosionskrusten, sowie zwischen den Krusten und dem Kernmaterial aufzufinden waren (Abb.1).

Abb. 1: Korrosionsschaden durch schollenartige Abplatzungen und Verlust der Originalsubstanz

1 Heimel, S., Ein Latènezeitlicher Schwertfund aus Gemeinlebarn/Niederösterreich. Untersuchung und Konservierung von archäologischen Metallobjekten mit mineralisierten Resten organischer Materialien. Diplom, Universität für Angewandte Kunst Wien, Wien, 2013, S. 39-40.

Die chemische Umwandlung des ursprünglichen Metalls in mineralisierte Form (Korrosionsprodukte), insbesondere auch die entstehenden Eisenhydroxide, bewirken eine enorme mechanische Schädigung. Das molare Volumen übersteigt jenes von Eisen um das Dreifache. Einen derartigen inneren Korrosionsdruck können die Objekte in der Regel nicht standhalten. Sie sind meist von einer starken Volumszunahme betroffen was unter anderem zu einer tiefen Rissbildung (Abb. 2) führt und schlimmer zum Bruch des Objektes.[2]
Ob sich ein Bodenfund bereits in diesem Prozess befindest, ist meist mit freiem Auge sichtbar. Rote, sphärische Korrosionsausbrüche an der Objektoberfläche und oftmals orange Flüssigkeitstropfen sind zu vermerken (Abb. 3).[3]

Abb. 2: MV122.134.1, Detail, Rissbildung durch Korrosionserscheinung

Abb. 3: MV122.136 Detail, Rote shpärische Korrosionsausbrüche an der Oberfläche

Konservierung und Restaurierung

Alle Funde sind sehr stark von Korrosionserscheinungen betroffen, sind sehr fragil und weisen einen sehr hohen Degradierungsgrad auf. Die Objekte sind von erheblichen Substanzverlust durch abplatzende Schollen bedroht. Zudem weisen die Eisenobjekte Zeichen von Chlorid-bedingter Korrosion auf.

Als ersten Schritt wurden die Funde zur Reinigung und Freilegung der Oberfläche mit dem Mikrofeinstrahlgerät bearbeitet. Als Strahlgut kam hauptsächlich Edelkorund (150-250µm) bei einem Arbeitsdruck von 3-5 bar zum Einsatz. Da alle Funde starke kristalline Krustenbildung aufwiesen, welche teilweise zwei bis drei Zentimeter stark war sowie dicht verbacken mit Steinen auf der Oberfläche anhaftete, wurden diese mittels Diamantfräser ausgedünnt und anschließend wieder mit dem Mikrofeinstrahlgerät weiter freigelegt. Diese beiden Arbeitsschritte mussten immer wieder in abwechselnd wiederholenden Durchgängen durchgeführt werden.

Durch die Entfernung der dicken Krusten konnte mit dem Strahlgerät auf die finale Magnetitschicht freigelegt werden, eine homogene dunkle Oberfläche kam zum Vorschein. Zum Einen hat dies den Vorteil, dass die Entsalzungslösung besser in die Eisenfunde eindringen und wirken kann, zum

2 Selwyn, L., Overview of archaeological iron. The corrosion problem, key factors affecting treatment and gaps in current knowledge, in: Metal 04, Proceedings of the International Conference on Metals Conservation held in Canberra at the National Museum of Australia, 4–8 October 2004, Canberra 2004, S. 294-306, S. 296.
3 Scott, D./Eggert, G., Iron and steel in art. Corrosion, colorants, conservation, London 12009, S. 100.

Anderen, dass die Funde nach der Entsalzung so gut wie keine Nachbearbeitung mittels Fräser oder Mikrostrahlgerät benötigen.

Bevor die Funde jedoch in die Entsalzungsbäder gegeben werden konnten, musste eine Stabilisierung sowie Hinterfüllung von Rissen mittels einem 2 Komponenten Epoxidharz (Araldit 2020) durchgeführt werden. Dies war unbedingt notwendig, da sich während des Entsalzungsprozesses Fragmente oder locker anhaftende Schollen von der Originaloberfläche lösen können. Eine Sicherung von bereits auseinanderbrechenden Funden ist ebenfalls durchgeführt worden. Dieses wurde mit Injektionsnadeln sowie mittels Pinsel in Risse eingebracht .

Gebrochene Funde oder Passstücke wurden an den Bruchkanten mit mit Araldit 2020 benetzt und in ein Sandbett positioniert. Dadurch konnte ein Verrutschen der Bruchstücke verhindert werden und eine passgenaue Klebung ist dadurch gewährleistet.

Wie oben bereits erwähnt, wiesen die Objekte Zeichen von Chlorid-bedingter Korrosion auf. Aus diesem Grund wurde eine Entsalzung nach Schmutzler ins Konservierungskonzept aufgenommen.[4] Dafür mussten alle Funde in Netzschläuche verpackt werden, um während der Entsalzung abplatzende Schollen zu sichern und diese nach der Entsalzung den Funden wieder zuordnen zu können.

Die Entsalzungslösung wurde als 0,5M NaOH-Lösung angesetzt und in Edelstahlwannen gefüllt. Pro Liter Flüssigkeit wurden ca. 100g Eisenfunde eingelegt und die Lösungsoberfläche anschließend mit Folie abgedeckt um ein Abdampfen der Entsalzungslösung zu verhindern (Abb. 13). Die befüllten Wannen wurden anschließend in ein Wärmebad eingelegt und konstant mit der Temperatur von 45°C beheizt. Dies hat den großen Vorteil, dass die Entsalzungsprozess schneller vorangeht. Nach jeweils vier Wochen wird ein Badwechsel durchgeführt.

4 Schmutzler B., Rettung vor dem Rost. Die Weiterentwicklung der Eisenentsalzung nach Alkali-Sulfit-Methode zur Erhaltung großer Fundmengen, in: Dobiat C., Fless F., Stauch E., Internationale Archäologie. Naturwissenschaft und Technologie, Bd. 7. Radem/Westfahlen 2012.

Entsalzungsbäder:

Bad 1: 08.07.2022 – 12.09.2022

Bad 2: 12.09.2022 – 27.10.2022

Bad 3: 27.10.2022 – 14.12.2022

Bad 4: 14.12.2022 – 14.03.2023

Bad 5: 14.03.2023 – 16.05.2023

Nach insgesamt fünf Entsalzungsbädern über einen Zeitraum von 08. Juli 2022 bis 16. Mai 2023 wurden die Objekte unter fließendem Wasser abgespült und zusätzlich in laufend wechselnden Bädern aus destilliertem Wasser neutralisiert. Der pH Wert des Wassers wird in regelmäßigen Abständen gemessen.

Start:

16.05.2023	14:09 Uhr	pH Wert 7,67	
17.05.2023	09:42 Uhr	PH Wert 10,8	Badwechsel
18.05.2023	18:45 Uhr	pH Wert 8,53	Badwechsel
19.05.2023	10:23 Uhr	pH Wert 7,35	Badende

Nachdem das Neutralisationsbad bereits einen pH-Wert von 7,15 aufwies, wurde die Neutralisation beendet. Die Funde wurden anschließend mehrmals mit Wasser gespült und es erfolgte eine 24-stündige Trocknung über Warmluft.

Behandlung nach Entsalzung:

Nach der Neutralisation erfolgte die abschließende feine Freilegung auf die finale Magnetitschicht welche zu großen Teilen die Originaloberfläche abbildet.

Nach Freilegung der Funde wurden diese mittels Aceton und Ethanol nachgereinigt und mit einem Überzug aus Paraloid B72 in Aceton (2%ig) versehen. Bereiche, welche aufgrund der Grubenkorrosion starke Vertiefungen aufwiesen, wurden mittels einer „Paste“ aus Paraloid B72 in Aceton (2%ig) und Mikroglasperlen, eingefärbt mit Erdpigmenten, wieder aufgefüllt. Nachdem der Überzug vollständig getrocknet war, wurde ein weiterer Überzug mittels mikrokristallinen Wachs Cosmoloid H80 gelegt.

Zusammenfassung der durchgeführten Maßnahmen:

Durchgeführte Maßnahmen:

- Reinigung der Oberflächen mit einem Gemisch aus Ethanol:Wasser (70:30) und feinen Pinsel, Bürsten und Freilegemesser
- vorab mechanische Korrosionsreduzierung sowie Entfernen und Ausdünnen von Korrosionskrusten mittels Mikrostrahlgerät (Edelkorund/Mikroglasperlen)
- Sicherung und Klebung von Rissen/Sprüngen sowie von abplatzenden Schollen mit Araldit2020
- Entsalzung der Eisenobjekte nach Schmutzler[5]

In abwechselnden sich wiederholenden Schritten:

- mechanische Korrosionsreduzierung unter dem Mikroskop mit Skalpell, Freilegemesser und Glasfaserstiften
- Freilegen mit Mikrostrahlgerät (Edelkorund/Mikroglasperlen)
- mechanische Korrosionsreduzierung mit rotierenden Stahlbürsten
- Stellenweise Reduzierung von Korrosionskrusten mit feinen Diamantfräser
- Klebung einzelner Elemente mit Paraloid B72 in Aceton (10%ig)
- Klebetechnische Sicherung mit höherer Anforderung an mechanische Stabilität durchgeführt mit einer „Paste“ aus Paraloid B72 in Aceton (2%ig) und Mikroglasperlen, falls notwendig auch mit „Klebebrücken“ aus Glasfasergewebe (besonders feine/leichte Variante); teilweise eingefärbt mit Erdpigmenten
- Überzug mit Paraloid B72 in Aceton (2%ig) sowie ein weiterer Überzug mittels mikrokristallinen Wachs Cosmoloid H80 in Testbenzin
- Neuverpackung in Druckverschlussbeutel

Lagerung und Handling

Generell sollte die Lagerung von Eisenfunden bei normaler Raumtemperatur unter möglichst trockenen Bedingungen erfolgen. Es gibt keine Garantie auf die Stabilität des Eisens, wenn die Werte der relativen Luftfeuchtigkeit auf über 30% ansteigen. Dies sollte in jeden Fall auch bei zukünftigen Ausstellungen berücksichtigt werden.

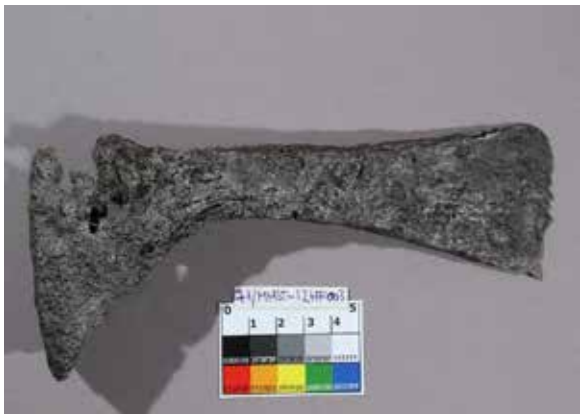
Können Räumlichkeiten nur sehr schwer klimatisch reguliert werden, kann eine optimierte Lagerung dennoch bewerkstelligt werden indem man die Objekte zusammen mit Trockenmittel[6] in hermetisch abgeschlossenen Behältern aufbewahrt. Als geeignete Behälter eignen sich unter anderem vakuumierbare Kunststoffbehälter oder verschweißten Sperrschichtfolien. Archäologische Eisenfunde sollten prinzipiell nur mit Latexhandschuhen angefasst werden um diese so vor sauren Hautabsonderungen zu schützen.

5 Schmutzler B., Rettung vor dem Rost. Die Weiterentwicklung der Eisenentsalzung nach der Alkali-Sulfit-Methode zur Erhaltung großer Fundmengen, in: Dobiat C., Fless F., Stauch E., Internationale Archäologie. Naturwissenschaft und Technologie, Bd. 7, Rahden/Westfahlen 2012,

6 Silicagel, C. Waller, Long Life for Art.

Vor Konservierung

Nach Konservierung



MHST-12HFe11

MHST-12HFe11

MHST-12HFe11

MHST-12HFe11

MHST-12MPo69

MHST-12MPo69

MHST-12MPo69

MHST-12MPo69

MHST-12WM001

MHST-12WM001

MHST-12WM001

MHST-12WM001

MHST-12MP010

MHST-12MP010

MHST-12MP010

MHST-12MP010

MHST-12KG019

MHST-12KG019

MHST-12KG019

MHST-12KG019

MHST_12MPc51

MHST_12MPc51

MHST_12MPc51

MHST_12MPc51

MHST-12MP075
0
1
2
3
4
5
000000 3F3F3F 7F7F7F BFBFBF FFFFFF

MHST-12MP075
0
1
2
3
4
5
000000 3F3F3F 7F7F7F BFBFBF FFFFFF

MHST-12MP075
0
1
2
3
4
5
000000 3F3F3F 7F7F7F BFBFBF FFFFFF

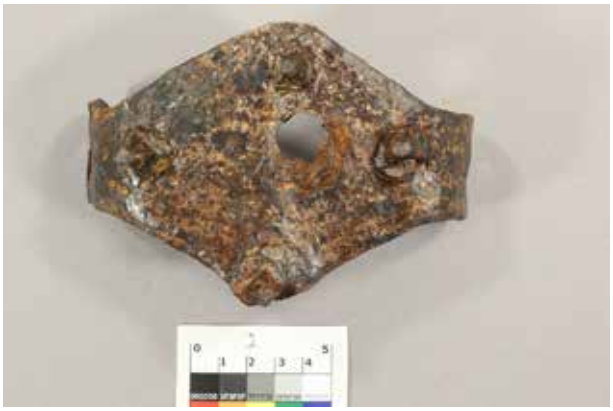
MHST-12MP075
0
1
2
3
4
5
000000 3F3F3F 7F7F7F BFBFBF FFFFFF

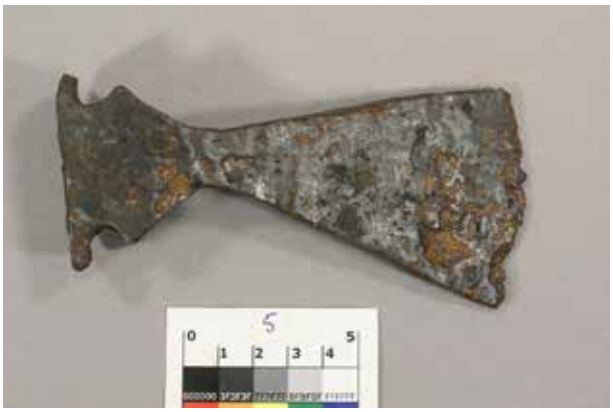
MHST-12MP003
0
1
2
3
4
5
000000 3F3F3F 7F7F7F BFBFBF FFFFFF

MHST-12MP003
0
1
2
3
4
5

MHST-12MP003
0
1
2
3
4
5
000000 3F3F3F 7F7F7F BFBFBF FFFFFF

MHST-12MP003
0
1
2
3
4
5




5

56 / MHST_12KG 006

5

56 / MHST_12KG 006

6

6

6

6

0
1
2
3
4
5

0
1
2
3
4
5

0
1
2
3
4
5

0
1
2
3
4
5

FRIEDL & GÖTTLICH
RESTAURIERUNGSATELIER

Arbeitsbericht

Konservierung und Restaurierung von ausgewählten Funden unterschiedlicher Materialgruppen aus dem Wertfundedepot Mauerbach

Pilotprojekt für die Übersiedlung des Wertfundedepots

BMKÖS – Arsenal
(BDA – Abteilung für Konservierung und Restaurierung)
Herr Murat Yasar
Arsenal Objekt 15, Tor 4
1030 Wien

Wien, Oktober 2023

Restaurierungsatelier Friedl & Göttlich GesbR | Raimund Zoder Gasse 10/6 1190 Wien | Magª. art. Regina Anna Friedl +43 650 466 6187 | Mag. art. Rudolf Adolf Göttlich +43 660 658 7343 | atelier@fg-restaurierung.com fg-restaurierung.com

Einleitung

Im Zuge der Übersiedlung des Wertfundedepots in Mauerbach wurden einzelne Objekte aus unterschiedlichen Materialgruppen für eine Nachbearbeitung bzw. Nachrestaurierung ausgewählt. Es handelt sich dabei um Keramik-, Textil-, Bronze-, Eisen-, Tierknochen sowie Glasobjekte von unterschiedlichen Fundorten.

Der Schwerpunkt dieses Pilotprojektes liegt dabei in der Optimierung der Verpackungs- und Präsentationsbedingungen mit der Verwendung von säurefreien Materialien für eine dauerhafte Lagerung und den Transport. Des Weiteren sollen einzelne Objekte schonend gereinigt sowie eine Schimmelbekämpfung (Keramik) durchgeführt werden. Zudem ist die Entsalzung bzw. Nachrestaurierung von archäologischen Eisenfunden ein wichtiger Bestandteil dieses Projektes.

Das übergeordnete Hauptziel ist jedoch, wiederholbare und möglichst ressourcenschonende (Arbeitseinsatz, Material etc.) Konzepte/Maßnahmen/Arbeitsabläufe an „standardisierten“ Arbeitsstationen zu entwickeln. Erst dann können realistische Schätzungen zu benötigten Ressourcen für eine Übersiedelung von großen Sammlungsbeständen durchgeführt werden.

Objektgruppen:

1.) Hauptziel Keramik

Behebung des Schimmelbefalles, Adaptierung der Verpackung für einen sicheren Transport und Langzeitlagerung (primär mechanischer Schutz)

Wertfundedepot:	Schrank E
Fundort:	Franzhausen, Niederösterreich, KIES Union, LaTenè Gräberfeld, Verf. 851 Fn 3
Material:	Keramik
Zustand:	Staub und Schmutzablagerungen an den gesamten Oberflächen sowie Schimmelbefall
Maßnahmen:	- Trockenreinigung mittels Staubsauger ausgestattet mit HEPA-Filter - leicht feuchte Reinigung mit Ethanol:Wasser (70:30) zur Abtötung der eventuell noch aktiven Schimmelsporen - geregelte Abtrocknung unter Warmluft - Nachreinigung mittels PU-Schwämmen - Neuverpackung der Keramiken in Euronormboxen, Etafoam und säurefreien Karton sowie Seidenpapier

Vor Konservierung:

Arbeitsfotos:

Abb. 1.: Detail, Reinigung der Keramik mittels Ethanol:Wasser (70:30) und Wattestäbchen sowie PU-Schwämmen

Abb. 2.: Detail, Reinigung mittels PU-Schwämmen

Abb. 3.: Detail Reinigungsachse:

links: vor Reinigung und Schimmelbehandlung
rechts: nach Reinigung und Schimmelbehandlung

2.) Hauptziel Textil

Optimierung der Verpackungseinheit insbesondere Archivfähige Materialien

Wertfundedepot:	Schrank 6 E
Fundort:	Franzhausen, Niederösterreich, bronzezeitliches Gräberfeld I/II, Verf
Material:	Textil „Kapuzenzier“
Zustand:	Fragmentarisch erhaltener Zustand, Textilfragmente direkt auf Glasplatte geklebt, Fragmente spröde und fragil
Maßnahmen:	- Nummerieren und Kartieren der einzelnen Fragmente - Vorsichtiges Trennen der original Textilreste (mechanisch mittels Skalpell und feinen Nadeln ev. Erweichen des vorhandenen Klebemittels unter Zuhilfenahme von Lösemittel falls notwendig) - Entfernen der alten Klebungen soweit wie möglich - neue säurefreie Verpackung (Museumskarton)

Vor Konservierung:

Nach Konservierung:

3.) Hauptziel Bronze

Optimierung der Verpackungseinheiten, präventiver Korrosionsschutz

Wertfundedepot:	Schrank 6 E
Fundort:	Franzhausen, Niederösterreich, bronzezeitliches Gräberfeld I/II, Verf
Material:	Ausstellungsobjekt „Mensch der Bronzezeit A, CSSR, HU“ mit Bronzen
Zustand:	Objekte direkt an Modellkopf geklebt, vermutlich mit Heißkleberpistole
Maßnahmen:	- Vorsichtiges Trennen der einzelnen Bronze Elemente vom Schaumstoffkopf - Entfernen der alten Klebungen - Legung eines neuen Überzuges (Paraloid B72 in Aceton) - neue Verpackung der Objekte in säurefreien Karton und Seidenpapier mit einer Kartierung der genauen Position für ggf. zukünftige Präsentationsmöglichkeiten - Verpackung mit säurefreien Materialien und Silicagel

Vor Konservierung:

Arbeitsfotos:

Abb. 4.: Objekte nach Entfernung der alten Befestigungen

Abb. 5.: Detail, Legung eines neuen Schutzüberzuges

Nach Konservierung:

4.) Hauptziel Eisen

Behebung des Nachkorrosion, Entsalzung sowie präventiver Korrosionsschutz

Wertfundedepot:	Schrank 1 G
Fundort:	Enns, Oberösterreich, Gst. Nr. 121/5, Kiste Nr. 16, KF 42/91, Grabung 1991
Material:	Eisen, sense, römische Kaiserzeit
Zustand:	Korrosionsausblühungen sowie alte und versprödete Wachsüberzüge
Maßnahmen:	- Entfernen der Überzüge - Entsalzung nach Schmutzler[1] (Dauer ca. 9 bis 12 Monate) - Legung eines neuen Überzuges - Verpackung mit säurefreien Materialien und Silicagel

Vor Konservierung:

Nach Konservierung:

1 Schmutzler B., Rettung vor dem Rost. Die Weiterentwicklung der Eisenentsalzung nach der Alkali-Sulfit-Methode zur Erhaltung großer Fundmengen, in: Dobiat C., Fless F., Stauch E., Internationale Archäologie. Naturwissenschaft und Technologie, Bd. 7, Rahden/Westfahlen 2012,

5.) Hauptziel Keramik, Tierknochen

Grundreinigung der Kleinobjekte, Neuverpackung, Adaptierung der Verpackung für einen sicheren Transport und Langzeitlagerung (primär mechanischer Schutz)

Wertfundedepot:	Schrank 3 I
Fundort:	Göttlesbrunn, Niederösterreich, Siedlung der Hallstattkultur, Grabung 1989
Material:	Keramik, Tierknochen, Bronze Kleinfunde
Zustand:	Kleinfunde: Erd- und Schmutzauflagen, alte Verpackungsmaterialien Keramikgefäße: Teilweise bereits zusammengeklebte und gereinigte Keramikfragmente, Kleber bereits stark versprödet, Klebungen nicht mehr stabil, starke Staub- und Schmutzablagerungen, Verwendung von nicht adäquaten Klebemitteln (vermutlich Leim)
Maßnahmen:	23 Stk Kleinfunde, Tierknochen - Reinigung aller Oberflächen mittels deionisiertem Wasser und weichen Bürsten - Verpackung mit säurefreien Materialien Keramik Gefäße - Überprüfen der statischen Sicherheit des Objektes - Entfernen der alten Klebungen (mittels deionisiertem Wasser und Aceton) - Ausdünnen von alten Klebemittel - Neu Verklebung mit reversiblen Klebemitteln (Polyvinylbutyral in Aceton) - ggf. Ergänzung von Fehlstellen (aus Statischen Gründen) - Verpackung mit säurefreien Materialien

Vor Konservierung Kleinfunde:

Vor Konservierung Keramikgefäße:

Vor Konservierung Kleinfunde:

Abb. 6.: Detail, Keramikfragmente zur Trocknung ausgelegt

Abb. 7.: Detail, Spinnwirtel zur Trocknung ausgelegt

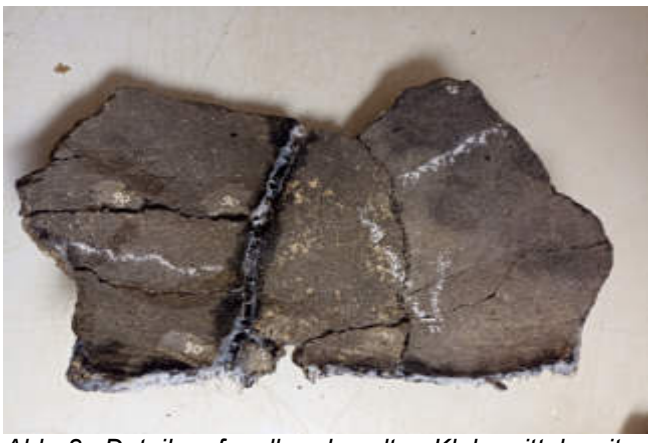


Abb. 8.: Detail, aufquellen des alten Klebemittels mit deionisiertem Wasser

Abb. 9.: Detail, Fragment nach vorsichtigen Trennen des alten Klebemittels

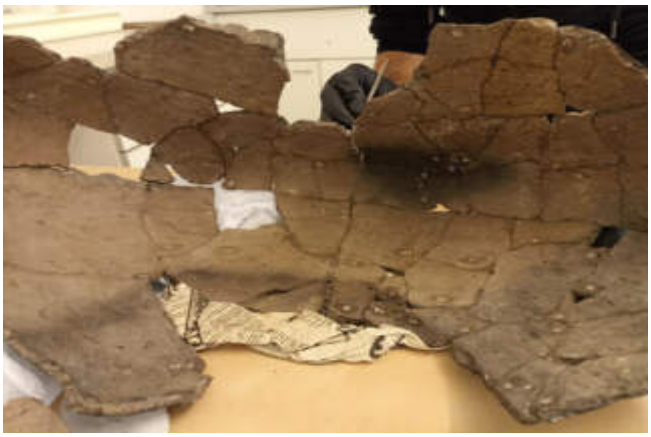


Abb. 10.: mechanisches Auftrennen der bereits versprödeten Klebungen

Abb. 11.: Detail, Keramikfragment nach ausdünnen des Klebemittels

6.) Hauptziel Eisen Kleinfunde

Behebung des Nachkorrosion, Entsalzung sowie präventiver Korrosionsschutz

Wertfundedepot:	Schrank 1 G
Fundort:	Lorch, Oberösterreich, Gst.Nr. 335/7, Kiste Nr. 7, Grabung 1996
Material:	Eisen, Kleinfunde (19 Stk
Zustand:	Viele Fragmente der Eisenobjekte durch Nachkorrosion bereits abgeplatzt, Korrosionsausblühungen, versprödete Wachsüberzüge und großflächige Kittungen, altes Verpackungsmaterial
Maßnahmen:	- Entfernen der Überzüge mittels Lösemittelgemischen - mechanische Korrosionsreduzierung mittels Mikrostrahlgerät - Stabilisierung und Festigung von Schollen vor Entsalzung mit Araldit 2020 - Entsalzung nach Schmutzler (Dauer ca. 9 bis 12 Monate) - Legung eines neuen Überzuges - Verpackung mit säurefreien Materialien und Silicagel

Vor Konservierung Kleinfunde:

ENNS L33

ENNS L33

ENNS L34

ENNS L34

ENNS L35

ENNS L35

ENNS L36

ENNS L36

cm
ENNS L37
cm

cm
ENNS L37
cm

cm
ENNS L 38
cm

cm
ENNS L 38
cm

cm
ENNS L 39

cm
ENNS L 39

cm
ENNS L 40
cm

cm
ENNS L 40
cm

cm
ENNS L 41

cm
ENNS L 41

cm
ENNS L 42

cm
ENNS L 42

cm
ENNS L 43

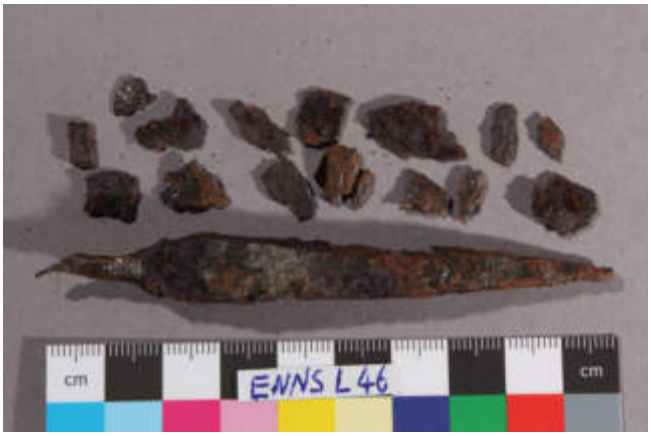
cm
ENNS L 43

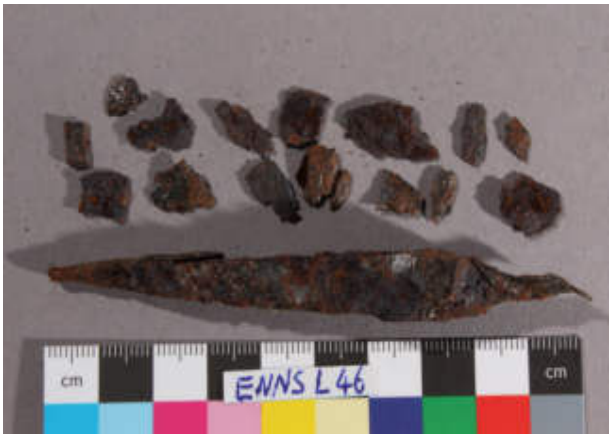
cm
ENNS L 44

cm
ENNS L 44

cm
ENNS L 45

cm
ENNS L 45


cm
ENNS L 46
cm


cm
ENNS L 46
cm

cm
ENNS L 47
cm

cm
ENNS L 47
cm

cm
ENNS L 48

cm
ENNS L 48

Arbeitsfotos:

Abb. 12.: Funde nach mechanischer Korrosionsreduzierung

Abb. 13.: Detail, Funde nach Korrosionsreduzierung, und Entfernung der großflächigen und dick aufgetragenen einfgefärbten Wachsüberzüge

Abb. 14.: Detail, partielle Festigung und Stabilisierung einzelner Fragmente mit Araldit 2020 vor Entsalzung

Abb. 15.: Detail, partielle Festigung und Stabilisierung einzelner Fragmente mit Araldit 2020 vor Entsalzung

Abb. 16.: Detail, partielle Festigung und Stabilisierung einzelner Fragmente mit Araldit 2020 vor Entsalzung

7.) Hauptziel Eisen Schwert

Grundreinigung, Optimierung der Verpackungsmaterialien mit Schwerpunkt auf Archivfähigkeit und säurefreie Materialien

Wertfundedepot:	Schrank 4 J
Fundort:	Pottenbrunn, Niederösterreich, Straßenmeisterei, S33 Grabung Eisenzeitliches Gräberfeld, Grab 4
Material:	Eisen, Schwert und Scheide, LaTenè
Zustand:	Guter Zustand, Grundmaterial scheint stabil zu sein, keine Korrosionsausblühungen zu vermerken, Verpackung von Schwert und Scheide nicht säurefrei
Maßnahmen:	- Reinigung aller Oberflächen mittels Staubsauger, weichen Bürsten und PU Schwämmen - ggf. Legung eines neuen Überzuges - Verpackung mit säurefreien Materialien angepasst an die Objekte und Silicagel

Vor Konservierung:

Arbeitsfotos:

Abb. 17.: Detail, Trockenreinigung der Schwertscheide

Abb. 18.: Detail, Trockenreinigung mittes PU-Schwämmen

8.) Hauptziel Glas

Grundreinigung sowie Herstellung einer für Transport- und Langzeitlagerung geeignete Verpackungslösung hinsichtlich der hohen Fragilität des Objektes

Wertfundedepot:	Werkstatt N-Trakt
Fundort:	Mauerbach, Niederösterreich, Kartause
Material:	Glas
Zustand:	Glaskorrosion, alte Klebungen wieder gebrochen, sehr fragil
Maßnahmen:	- Überprüfung aller Klebungen - Sicherung sowie Neuverklebung von einzelnen Scherben - Hinterlegung und Stabilisierung mit Glasfasergewebe - ggf. Festigung der Glaskorrosion mit Cloisil A18 bzw. Paraloid B72 - Verpackung mit säurefreien Materialien angepasst an das Objekt

Vor Konservierung:

Archäologie und Laienforschung

Ideen, Hindernisse & neue Ansätze

Inhalt

Vorwort 3
Die Laienforschung als Ursprung 4
Die Laienforschung wird zur Archäologie 4
Der Zugang zu archäologischem Erbe durch den Werdegang des Einzelnen 4
Die 80iger und der damit beginnende Trend der Metallsuche 5
Großes aus kleinen Ursprüngen – Roseldorf 5
Die Novellen des Bundesdenkmalschutzgesetzes und die damit einhergehenden Restriktionen 5
Die Metallsucher Problematik 6
Verständnis für die Sicht der Archäologie 6
Die durchgeführte Umfrage 6
Schwarze Schafe, Pseudokorrekte Laienforscher und unschöne Nebeneffekte 6
Aus der Sicht der Laienforscher – Resultate der Umfrage 7
Verteilung auf die Bundesländer Österreichs 7
Intention hinter dem Hobby Metallsuche 8
Verteilung der Suchgebiete 9
Fundmeldungen 10
Was verhindert Fundmeldungen? 11
Störfaktoren die eine Zusammenarbeit behindern 11
Pauschalisierte Kriminalisierung 11
Mangelnder Kooperationswille der offiziellen Stellen 12
Beobachtungen und direkte Konfrontation 13
Fehlende Kommunikation und Akzeptanz 13
Ideen und Möglichkeiten 13
Nachforschungsgenehmigung (NFG) 13
Schulungen 14
Online Services 15
Jahresgespräche 16
Dokumentationspflicht 16
Rückgriffsrecht 17
Wünsche und Kritik Wortlaut der Befragten 18
Kritikpunkte 18
Wünsche 19
Novelle des Denkmalschutzgesetzes 2023 20

Vorwort

Gegenseitiges Misstrauen, pauschalisierte Kriminalisierung, verlorene Funde und Informationen.

Die archäologische Forschung in Österreich ist beschränkt, beschränkt bei den Handlungsmöglichkeiten, aber leider auch beschränkt in ihrer Sichtweise.

Seit Jahren scheinen sich die Fronten zwischen den offiziellen Stellen und Laienforschern sowie Sondengängern zu verhärten. Das obwohl man sehr gut anhand zahlreicher Beispiele aus dem Ausland (Großbritannien, Norwegen) sehen kann, dass eine Zusammenarbeit beider Parteien ein Gewinn für alle Beteiligten sein kann.

Die archäologische Forschung in Österreich kann und darf mehr, leider greift hier oftmals das alt-österreichische Prinzip „*Das war schon immer so*" – das muss aber nicht sein!

Die derzeitige Situation nahm ich zum Anlass, Gespräche zu suchen und zu führen, Ideen zu sammeln und Konzepte zu prototypisieren.

In diesem Dokument soll genauer auf die aktuellen Problematiken, aber auch auf die Möglichkeiten und Konzepte eingegangen werden, mit der sich Archäologie und Laienforschung ineinandergreifend ergänzen können.

Die Laienforschung als Ursprung

Die Laienforschung wird zur Archäologie

Blickt man in das 19. Jahrhundert und in das beginnende 20. Jahrhundert so wird man feststellen, dass diese in gewisser Weise der Höhepunkt der Laienforschung im Bereich der Archäologie waren.

Speziell im Bereich der Archäologie spielten Geländekundler, Sammler und Geschichtsinteressierte eine überdurchschnittlich große Rolle – viele Fundstätten wurden erst durch solche Heimatforscher bekannt und werden teilweise bis heute wissenschaftlich aufgearbeitet.

So gesehen, liegt der Ursprung der Archäologie in der Wissbegierde, Sammellust und Abenteuerlust der Laien. Wie auch heute leider noch üblich stand und steht das wissenschaftliche Interesse leider nicht immer im Vordergrund, sondern die monetäre Bereicherung durch den Verkauf von Fundstücken.

Bis auf wenige Ausnahmen kann man die Laienforschung im 19. und 20. Jahrhundert als „Schatzsucherei" bezeichnen. Dahingehend war es richtig und wichtig eine Abgrenzung zur professionellen Archäologie zu schaffen, deren Ziel es war – und es bis heute ist – nicht nur die Funde, sondern primär die Geschichte der Funde, viel mehr die Befunde, zu erhalten und zu dokumentieren.

Der Zugang zu archäologischem Erbe durch den Werdegang des Einzelnen

Blickt man in die Vergangenheit, so wird man relativ schnell feststellen, dass sich die „Laienforscher" alle einem gewissermaßen „elitären" Zirkel zuordnen lassen.

Pensionierte Lehrer, Ärzte oder ausgediente Offiziere konnten sich durch deren beruflichen Werdegang ihre Forschungen und Grabungen finanzieren. Oftmals auch durch externe Geldgeber, welche den durchführenden Personen aufgrund ihres sozialen Status vertrauten.

Somit kann nur noch einmal betont werden, dass zum damaligen Zeitpunkt eine deutliche Abgrenzung zwischen der Laienforschung und der offiziellen Archäologie zwingend notwendig war, um die wilden Schatzsuchereien zu unterbinden.

Heute – über 150 Jahre später, kann (und muss) die Situation jedoch neu betrachtet werden.

Die 80iger und der damit beginnende Trend der Metallsuche

Mitte der 80iger kam es dazu, dass Metalldetektoren für Privatpersonen leistbar wurden. Damit entstand ein regelrechter Schatzsucher-Boom – das in den 80iger Jahren die Trilogie der Indiana Jones Filme erschien, tat diesem Boom keinen Abbruch, eher im Gegenteil.

Großes aus kleinen Ursprüngen – Roseldorf

Ein Beispiel in dem historischen Funde, aber auch Funde von Laienforschern zu etwas großem geführt haben ist die Entdeckung der keltischen Siedlung am Sandberg von Roseldorf.

Im Austausch mit jenem Sondengänger und Laienforscher, der das Fass Roseldorf ins Rollen brachte, wurden mir einige sehr interessante Dinge genannt.

So wurden anfangs großflächig Oberflächenfunde wie beispielsweise Keramiken gesammelt.

Nicht viel später sollten Münzen und weitere Metallfunde folgen. Jene Funde wurden dem Bundesdenkmalamt gemeldet und im Kunsthistorischem Museum Wien bestimmt.

Durch die schiere Anzahl an Fundmeldungen wurde Ende der 90er vom Kunsthistorischem Museum Wien in Kooperation mit dem Naturhistorischem Museum Wien eine Grabung geplant. Diese begann Anfang 2000 und förderte somit die größte keltische Siedlung Österreichs zutage.

Die Novellen des Bundesdenkmalschutzgesetzes und die damit einhergehenden Restriktionen

Die Metallsuche mittels Metalldetektor stellte bislang keine Probleme dar, da das Denkmalschutzgesetz der Republik Österreich erst im Jahre 1999 dahingehend novelliert wurde, und damit die Nachsuche durch Privatpersonen untersagte und nur mehr Nachforschungen durch Personen mit einem einschlägigen Universitätsstudium vorsah.

Ein ebenso vorhandener Passus der Novellierung im Jahre 1990, welcher besagt, dass eine Grabungsgenehmigung unter gewissen Voraussetzungen auch an Personen erteilt werden konnte, welche kein einschlägiges Universitätsstudium besaßen, wurde als überholt angesehen und gestrichen.

Die Metallsucher Problematik

Verständnis für die Sicht der Archäologie

Als ersten Punkt dieses Abschnittes möchte ich gerne festhalten, es gibt Verständnis für die Sicht der Archäologie – selbstverständlich auch meinerseits.

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass es oftmals zu regelrechten Raubzügen auf Ausgrabungsstellen kam und auch das Knacken von Grabhügeln scheint regelrecht zum Trend geworden zu sein.

Diese Vorgehensweise bringt nichts weiter als Zerstörung mit sich! Dahingehend ist das ablehnende Verhalten gewisser Archäologen und Archäologinnen absolut nachvollziehbar.

Beschäftigt man sich eingehend mit dieser Thematik, wird man feststellen, dass der Befund das eigentlich wertvolle in einem archäologischen Kontext ist.

Ein Fund ist ein materielles Zeugnis, aber die Befunde – Erdverfärbungen durch Gruben/Pfostenlöcher, dazugehöriger Leichenbrand etc. sind die eigentlich relevanten Erkenntnisse.

Jedoch sollte der Fund nicht außer Acht gelassen werden, denn ohne Fundstücke würden die Vitrinen in den Archäologiemuseen dieser Welt leer bleiben und verstauben.

Die durchgeführte Umfrage

Ich habe diese Thematik zum Anlass genommen, über die Sommermonate des Jahres 2023 eine Umfrage in der Metallsucherszene durchzuführen, um zu erfassen wie denn die aktuelle Situation im Allgemeinen gesehen wird. Auf die Ergebnisse eben dieser Umfrage wird nachfolgend eingegangen.

Schwarze Schafe, Pseudokorrekte Laienforscher und unschöne Nebeneffekte

Gleich vorweg möchte ich anmerken, dass keineswegs alle Laienforscher so korrekt sind wie sie scheinen. Diese Erfahrung zeigte sich deutlich bei der Erhebung der unterschiedlichen Meinungen, aber auch im Vorhinein.

Generell lässt sich sagen, auch hier gilt das etablierte österreichisch Prinzip: *„Jammern, aber wenn es darauf ankommt nichts ändern wollen"*.

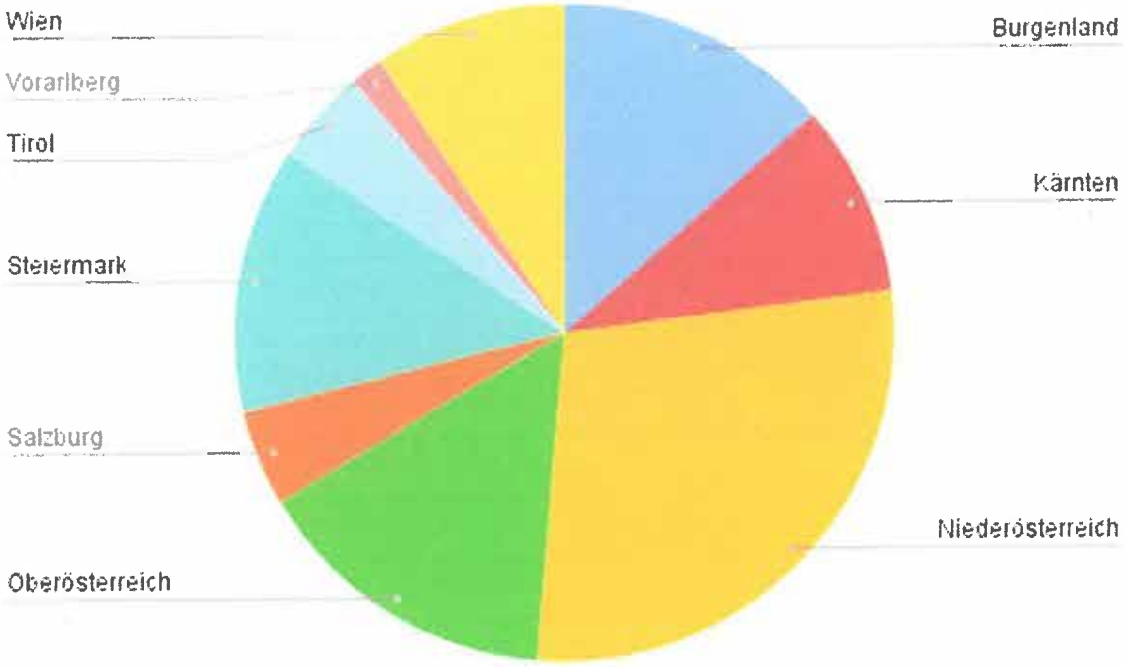
So hat es mich doch sehr überrascht, dass in manchen Foren jene Mitglieder, die eine Kooperation mit offiziellen Stellen geradezu ersehnten, plötzlich eine Kehrtwende vollzogen haben, sobald diese Idee einer Umfrage im Raum stand, und dass man evtl. Gehör finden würde. Über die Gründe dafür kann spekuliert werden…

Ein ebenso wenig erfreulicher Nebeneffekt dieser Angelegenheit, waren plötzliche Drohmails und Drohanrufe, welche ich just ab dem online stellen der Umfrage erhielt. Auf die Einzelheiten soll hier nicht näher eingegangen werden. Gewiss ist, es gibt schönere Momente als solche.

In weiterer Folge soll nun aber die Umfrage und deren Ergebnisse im Fokus stehen.

Aus der Sicht der Laienforscher – Resultate der Umfrage

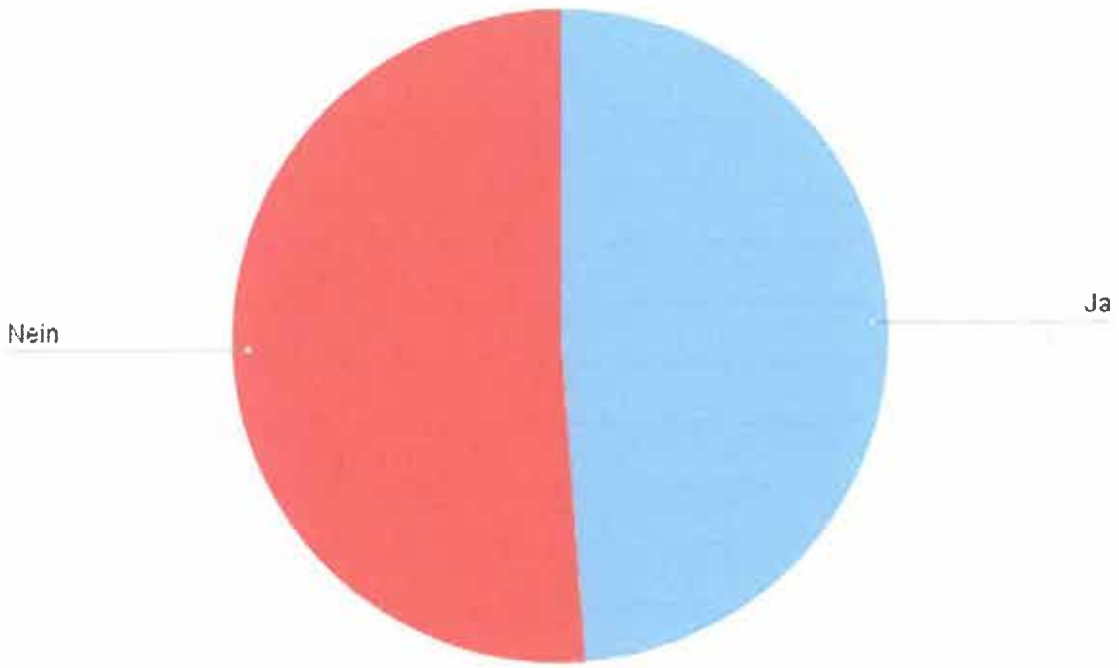
Verteilung auf die Bundesländer Österreichs



Wie in diesem Diagramm ersichtlich ist, findet das Hobby Metallsuche in jedem Bundesland Österreichs anklang – einzig und allein Vorarlberg ist unter der 2% Marke vertreten.

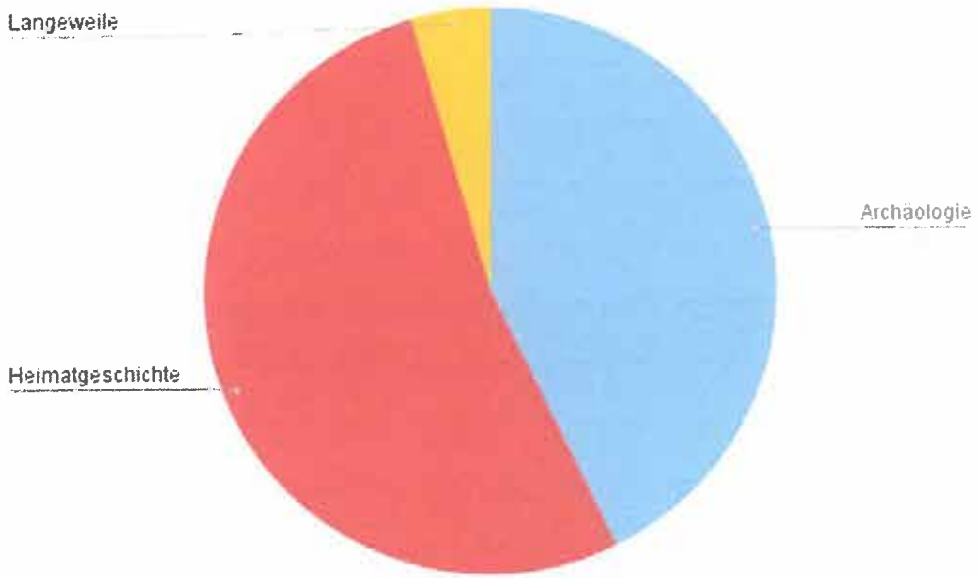
Den ersten Platz mit 28,3% belegt hier das Bundesland Niederösterreich.

Die Metallsuche ist weiterhin im Aufschwung, speziell in den Pandemie Jahren 2020-2023 konnte nochmals ein deutlicher Zuwachs verzeichnet werden.



Ca. 49% der Befragten gaben an, dass Sie ihrem Interesse in mehreren Bundesländern nachgehen. Schatzsucher-Tourismus scheint hier der richtige Begriff zu sein, wobei man sich hier zweifelsohne die Frage stellen muss, ob es für die Heimatforschung zweckdienlich ist, wenn man außerhalb seines Bundeslandes diesem Hobby nachgeht.

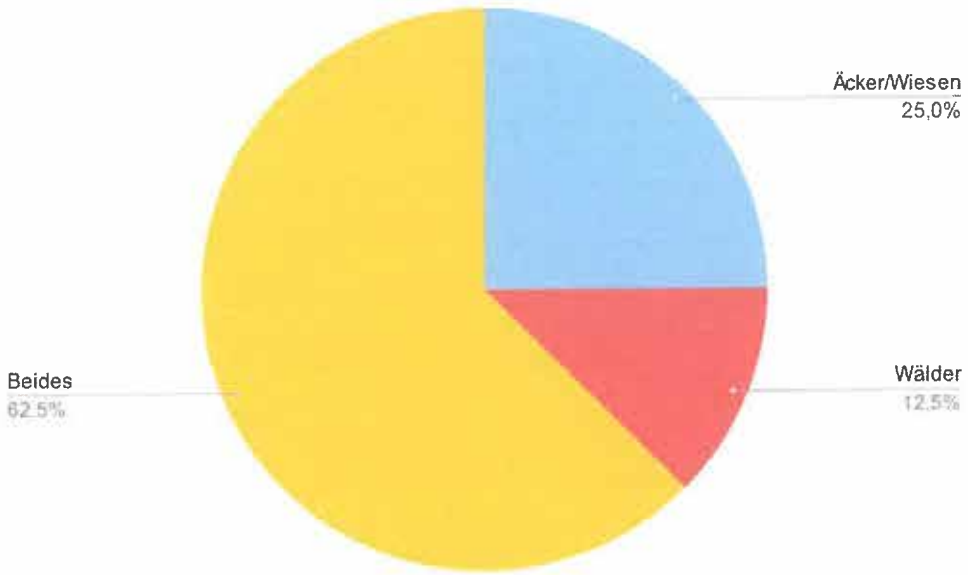
Intention hinter dem Hobby Metallsuche



Hier wird deutlich ersichtlich, dass ein Großteil der befragten Metallsucher aufgrund des geschichtlichen Interesses an ihrem Heimatort dieses Hobby ausüben (nahezu 53%).

Etwas über 42% gaben ein allgemeines Interesse an der Archäologie als Grundlage zur Ausübung dieses Hobbies an, lediglich 4,5% machen dies aus Langeweile.

Verteilung der Suchgebiete

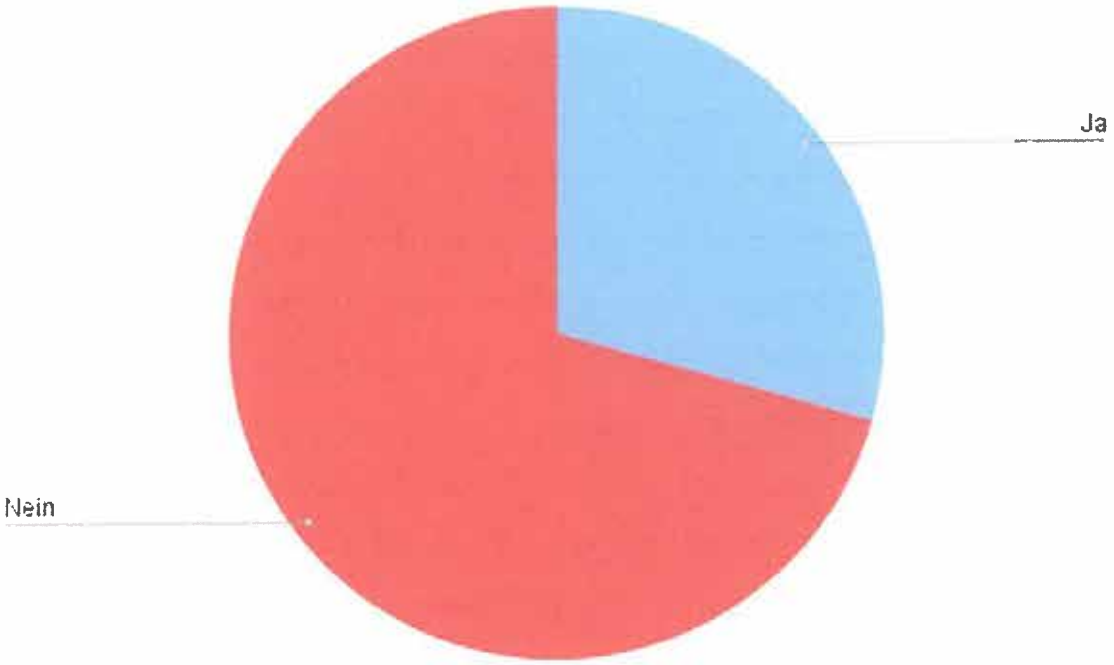


Ein Großteil der Metallsucher hält sich auf Ackerflächen und in Wäldern auf -ein Umstand auf den etwas später noch genauer eingegangen werden wird.

Allgemein könnte man der Ackersuche toleranter gegenüberstehen als der Waldsuche, da die heutigen Pflugtiefen leider ohnehin Materialfunde und Befunde zerstören, ein Umstand der vor 20 bis 30 Jahren noch nicht gegeben war.

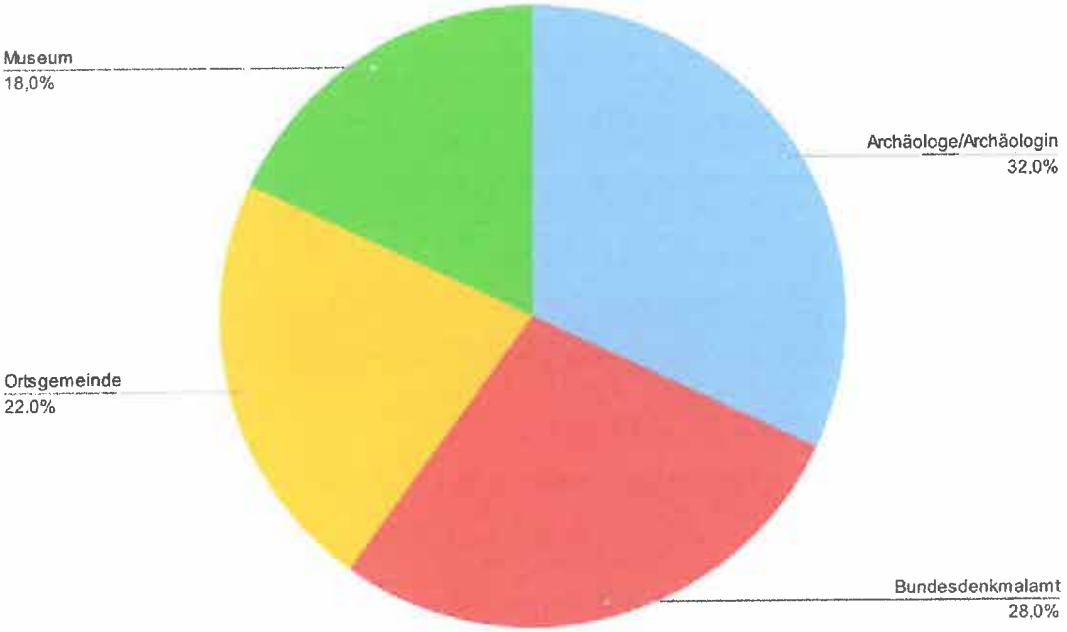
Die Waldsuche als solche muss und soll gesondert betrachtet werden, da es hier wesentlich wahrscheinlicher ist auf einen vollständigen Fundkontext zu stoßen, sofern keine Überprägung durch ehemalige landwirtschaftliche Tätigkeiten vorherrscht – selbst in diesem Fall ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass mittels Pfluges nicht in solche Tiefen vorgedrungen wurde, wie heute üblich.

Fundmeldungen



Bedauerlicherweise haben über 70% der befragten Metallsucher trotz Funden noch keine Fundmeldungen abgegeben. Warum dieser Prozentsatz dermaßen hoch ausfällt, werde ich später noch genauer ausführen.

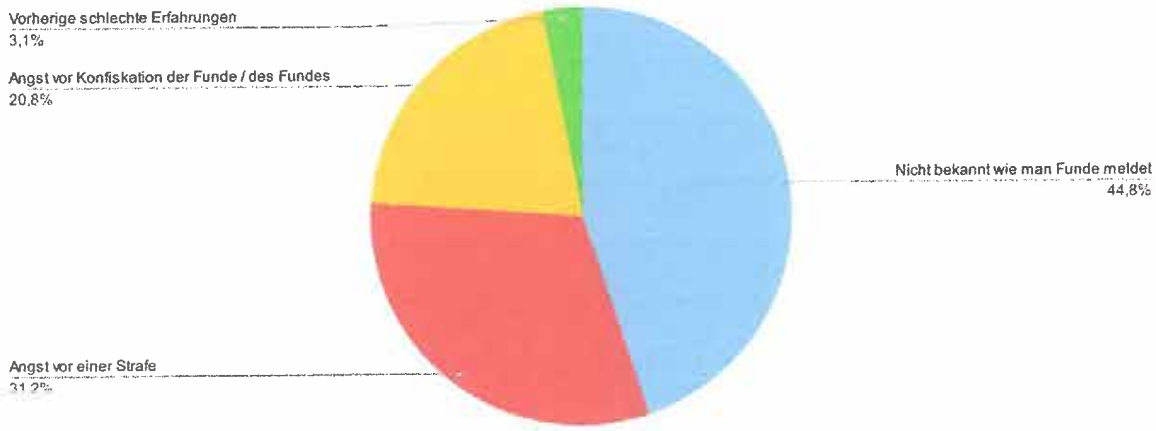
Vorweg soll ein Überblick über die herangezogenen Instanzen für erfolgte Fundmeldungen gegeben werden.



Die Mehrheit der Metallsucher scheint die Meldung an einen Archäologen/einer Archäologin ihres Vertrauens, der Meldung an eine offizielle Stelle vorzuziehen. Dies spricht zwar für eine Bereitschaft zur Fundmeldung, zeigt aber auch auf, dass der Gang zu den Institutionen mehr oder weniger gescheut wird.

Was verhindert Fundmeldungen?

Wie bereits vorhin angesprochen, wurde durch die Mehrheit der Befragten noch nie eine Fundmeldung abgegeben, hier soll nun auf die Gründe für diesen hohen Prozentsatz eingegangen werden, nachfolgend zu sehen ist ein Diagramm, welches die Hauptgründe veranschaulichen soll.



Hier sticht sofort ins Auge, dass der Hauptprozentsatz nicht am „nicht wollen" scheitert, sondern schlicht und ergreifend am nicht können. 44,8% gaben an, nicht zu wissen wie man eine Fundmeldung durchführt. Den wenigsten scheint das Fundformular auf der offiziellen Seite des Bundesdenkmalamtes bekannt zu sein, oder der Aufbau des selbigen ist zu kompliziert für Laien gestaltet.

Ein nicht unwesentlicher Punkt ist hier mit 31,2% vertreten.

31,2% fürchten eine Strafe, sobald ein Fund gemeldet wird, dies ist nicht zuletzt der pauschalisierten Kriminalisierung aller Metallsucher durch die offiziellen Stellen zu verschulden, darauf soll späte aber nochmals genauer eingegangen werden.

20,8% sorgen sich um eine Konfiskation ihrer Fundstücke. im Laufe dieser Informationsbeschaffung für diesen Bericht und den damit einhergehenden Telefonaten und Diskussionen wurde mir oftmals berichtet, dass Funde für Untersuchungen an Museen gegeben wurden, diese aber nie wieder zurückkamen.

3,1% berichten von vorangegangenen schlechten Erfahrungen – auf diesen Punkt wird später ebenso genauer eingegangen.

Störfaktoren die eine Zusammenarbeit behindern

Pauschalisierte Kriminalisierung

Einer der größten Störfaktoren welche eine mögliche Kooperation behindern ist die pauschalisierte Kriminalisierung von Metallsuchern – unabhängig davon ob dies zurecht oder zu Unrecht geschieht.

Konkret möchte ich hier kurz auf eine Broschüre eingehen, die den Weg in so manches Museum oder zu mancher Veranstaltung fand. Es handelt sich um die Broschüre *„Archäologisches Erbe, was tun?"* („Archäologisches Erbe - was tun? Ein Ratgeber | UNESCO Welterbe Prähistorische Pfahlbauten").

Der Fokus soll hier auf den Seiten 10 und 11 der genannten Broschüre liegen, zu sehen ist eine Illustration, welche offenkundig ein zerstörtes Grabmal zeigt. Daneben eine Person mit der Aufschrift „BDA", sowie ein Polizeibeamter, welcher augenscheinlich einen Metallsucher „verhört" und dessen Rucksack durchsucht. Getitelt wird wie folgt: *„Der heimliche Sucher hier wird er verhört"*

Diese Broschüre ist insofern problematisch, weil sie rechtliche Fehlinformationen verbreitet, und der Gesamtkontext nicht ersichtlich ist. Es kann also nicht zweifelsfrei beurteilt werden, ob das Grab ein Zufallsfund gewesen ist, oder ob tatsächlich gezielt nach archäologischen Fundstücken gesucht wurde.

Hier wird der Eindruck erweckt, dass das bloße Verwenden eines Metalldetektors bereits eine Straftat darstellt, was nicht der Fall ist, wie auch diverse Publikationen des Archäologen Raimund Karl belegen. (vgl. Archäologische Denkmalpflege (rkarl.org)).

Ebenso ist die Auslegung zur Gänze fehlerhaft, dass hier durch die Polizei ein Verhör durchgeführt werden darf. Die Polizei kann lediglich Sachverhalte aufnehmen oder Tatbestände prüfen/feststellen und diese dann der Staatsanwaltschaft übergeben – diese wiederum kann vor Gericht ein sogenanntes Kreuzverhör vornehmen – aber keinesfalls ein Polizeibeamter.

In den Augen der interessierten Öffentlichkeit, Museumsbesuchern oder Besuchern diverser Veranstaltungen entsteht hier logischerweise die Annahme: „Metallsucher = illegal". Dem ist jedoch nicht so!

Auch soll hier angemerkt werden, dass dies, gelinde gesagt, eine Verhöhnung für all jene Laienforscher ist, welche sich bemühen nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Ebenso wurde mir die Information unterbreitet, dass sich in einem Museum in Kärnten ein Schaukasten befindet, welcher mit Metalldetektor und Infotafeln bestückt ist, auf denen sich lesen lässt, wie hochgradig illegal die Metallsuche doch sei, und erneut wird pauschal jeder verurteilt welche ein Metallsuchgerät verwendet.

Selbstverständlich müssen die illegalen Seiten aufgezeigt werden. Das steht außer Frage. Jedoch sollte man nicht darauf vergessen, dass bestimmte Fundstellen und Funde erst durch eben jene Metallsucher gemacht wurden. Man täte also gut daran auch diese Information in Museen unterzubringen. Dies wäre ebenso ein wichtiger Schritt in Richtung einer Annäherung zwischen Laienforschern und der offiziellen Archäologie.

Wie im obigen Diagramm ersichtlich fürchten 31,2% eine Strafe sobald ein Fund gemeldet wird.

Durch diese – in gewisser Weise berechtigte – Angst gehen nicht nur wertvolle Informationen für die Archäologie verloren, sondern auch Informationen, die den Finder dabei unterstützen können, sich weiter in die Materie zu vertiefen und sich neue Kenntnisse anzueignen.

Mangelnder Kooperationswille der offiziellen Stellen

Ein nicht unwesentlicher Teil der Befragten fühlt sich von den offiziellen Stellen entweder ignoriert oder sieht sich mit Vorwürfen konfrontiert. Ich möchte hier anmerken, dass ich selbst solch ein Verhalten leider bestätigen kann. Glücklicherweise handelte es sich bei mir lediglich um einen Einzelfall dieser Art und alle anderen Archäologen und Archäologinnen waren mir gegenüber immer sehr aufgeschlossen.

Von vielen Museen und Archäologen wird kein Interesse an einer Zusammenarbeit gezeigt, dabei sollten sich beide Parteien darüber im Klaren sein, welche Vorteile das für die Archäologie bringen

würde – beide Seiten können ungemein voneinander profitieren, und diese Chance sollte genutzt werden!

Bezugnehmend darauf, dass sich einige der befragten Personen mit Vorwürfen konfrontiert sehen, so muss man auch ein gewisses Verständnis für die offiziellen Stellen aufbringen – geplünderte Ausgrabungsstellen usw. tragen nicht gerade zu einer soliden Vertrauensbasis bei.

Aber auch hier sei angemerkt, dass eine Pauschalisierung aller Metallsucher der schlechteste Weg ist den man gehen kann.

Beobachtungen und direkte Konfrontation

Mehrere Personen sehen sich des Öfteren direkt mit Archäologen (oder zumindest Personen die sich als solche ausgeben) konfrontiert. Es werden Kennzeichen fotografiert, aber auch die Personen selbst welche ihrem Hobby nachgehen. Dieses Phänomen scheint vermehrt im Bundesland Kärnten aufzutreten. Auch gab es Berichte von Einschüchterungsversuchen gegenüber Metallsuchern.

Hier würde sich allgemein ein offener Zugang gewünscht werden und keine *„Bedrohungsgschichtl'n wie in einem Mafia Film"* [sic].

Fehlende Kommunikation und Akzeptanz

Ein Kernpunkt damit eine Zusammenarbeit beider Parteien erreicht werden kann, ist zweifelsfrei Akzeptanz. Nahezu alle der Befragten geben an, dass sie gerne von der Archäologie akzeptiert werden würden und nicht einfach als Grabräuber abgestempelt werden.

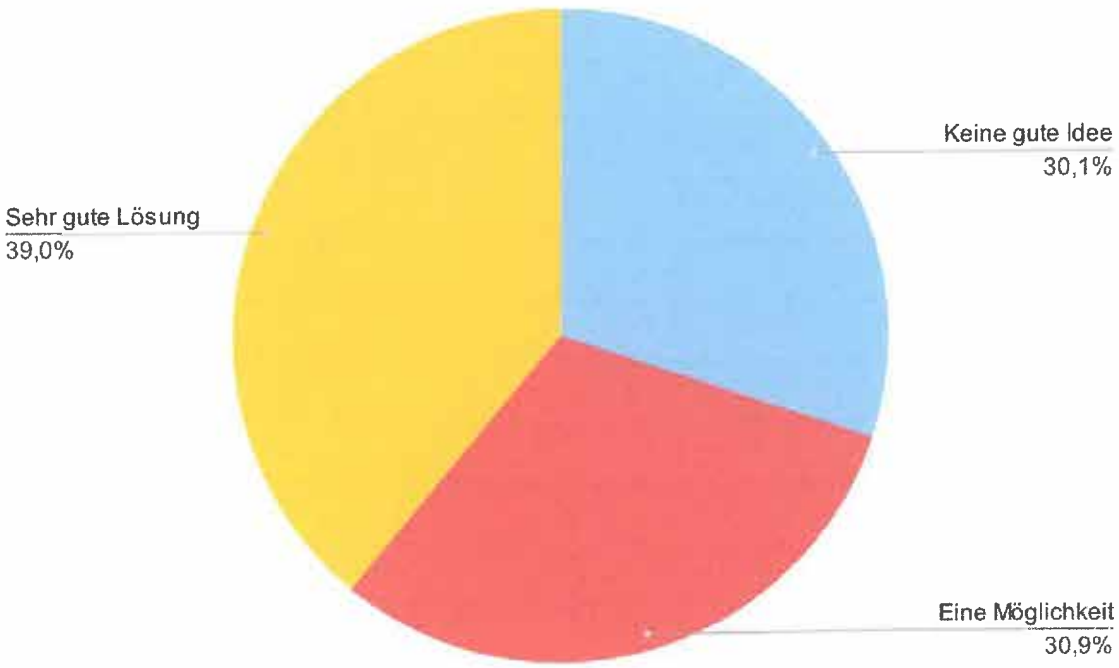
Hier fehlt es auch an offener Kommunikation – von beiden Seiten.

Ideen und Möglichkeiten

Nachforschungsgenehmigung (NFG)

Eine der sinnvollsten Möglichkeiten scheint die Nachforschungsgenehmigung zu sein, wie sie bspw. in einigen Bundesländern Deutschlands bereits realisiert wurde. Eine Orientierung an das System Großbritanniens erscheint hier ebenso als sinnvoll, Großbritannien gilt unter den befragten als das wünschenswerteste Modell, an welchem man sich orientieren sollte.

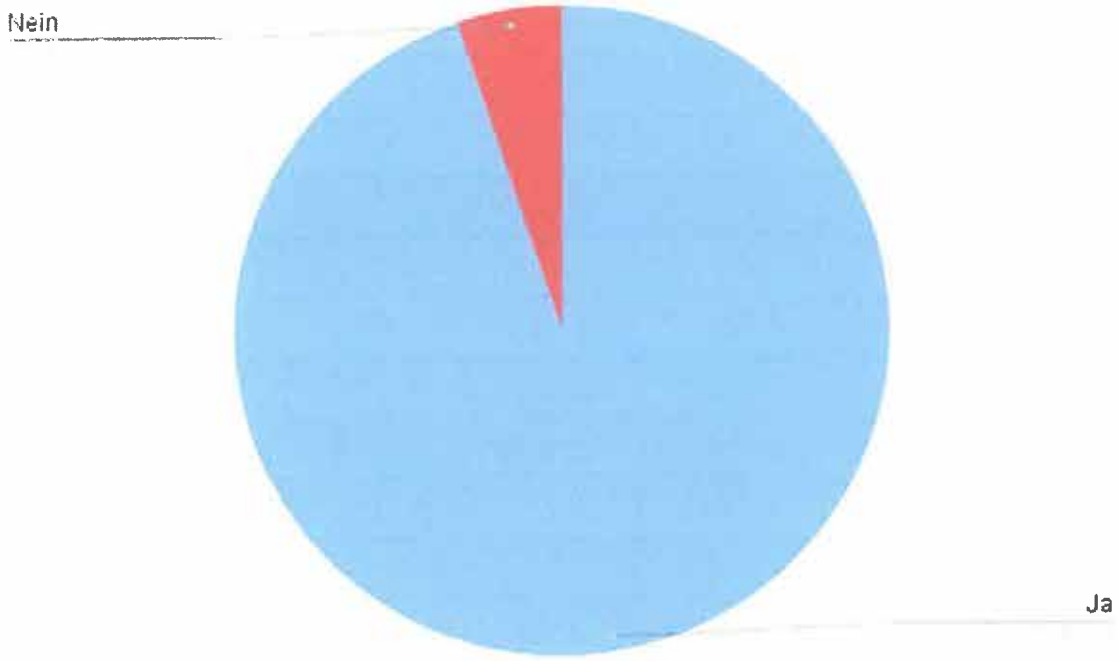
Ebenso sei angemerkt, dass es durchaus als möglich erscheint, diese NFG an eine jährliche Gebühr zu binden!



39,0% der Befragten empfinden eine Nachforschungsgenehmigung als eine sehr gute Lösung.

Zumindest ließe sich damit strikt differenzieren, wem es untersagt ist nach Artefakten zu suchen und wem nicht. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Einführung einer NFG ein sehr kontroverses Thema zu sein scheint. Man wird wohl oder übel für einige Personen dieses Hobby damit zerstören, um eine praktikable Lösung zu erreichen. Wer immer sich wirklich für die Archäologie und Geschichte interessiert, wird gegen eine solche Genehmigung nichts einzuwenden haben, da für die Personen an sich neben den Gebühren für die NFG keine Nachteile entstehen.

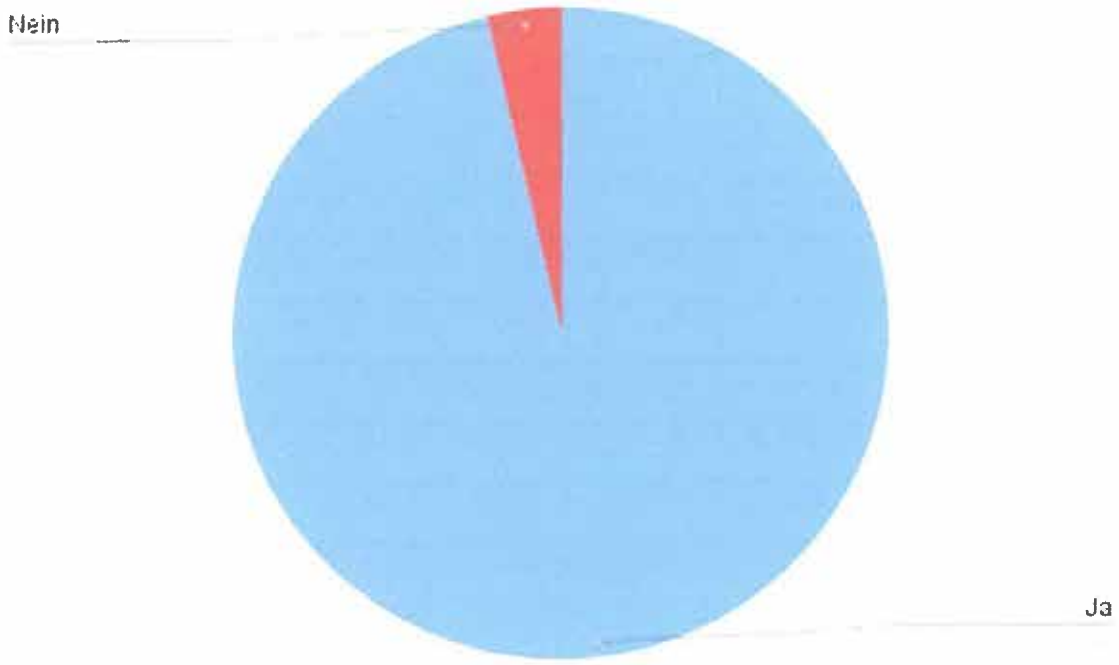
Schulungen



Im Gegensatz zur Nachforschungsgenehmigung – über welche man sich unter den Befragten sehr uneinig ist – wird die Möglichkeit von Schulungen sehr positiv angenommen. Hier wäre auch die Kopplung mit einer NFG zu überdenken – somit würde diese nur ausgestellt werden, wenn man etwaige Schulungen besucht hat.

In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals auf die vorangegangene Problematik des Waldes als Suchgebiet eingehen. Aufgrund dessen, dass die Wahrscheinlichkeit eines vollständigen archäologischen Kontextes im Wald vorzufinden um einiges höher ist als auf Äckern, wäre es eine Überlegung wert, dass man für die Waldsuche eine extra Schulung besuchen muss.

Online Services

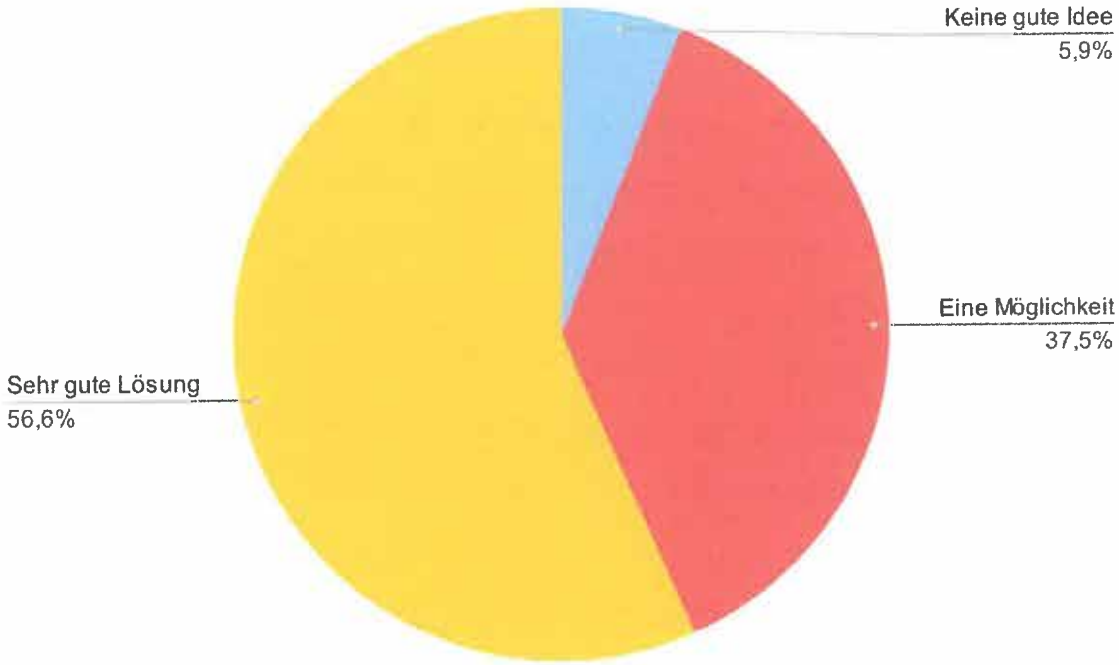


Nahezu alle Befragten Personen würden einen Online Service zur Fundmeldung etc. befürworten.

Hier möchte ich anmerken, dass sich meinerseits bereits ein solcher Service in Entwicklung befindet – dieser kann auch generell zur Speicherung von Fund/Befund Informationen herangezogen werden.

Gerade in den heutigen Zeiten wo nahezu alles und jeder auf irgendeine Art und Weise vernetzt ist, erscheint es nur als folgerichtig, die Archäologie und deren Prozesse ebenso zu modernisieren und in das digitale Zeitalter zu bringen. Damit einhergehend würde sich auch der prozentuelle Anteil jener verkleinern, die derzeit nicht wissen, wie sie eine Fundmeldung durchführen, oder dieser Vorgang zu kompliziert ist. Mit modernen Mitteln wie bspw. ML (MachineLearning) kann auch eine sofortige Fundbestimmung erreicht werden, was wiederum den Personalaufwand drastisch reduzieren würde.

Jahresgespräche



56,6% Prozent der Befragten würden Jahresgespräche befürworten.

Die Vorteile von jährlich stattfindenden Gesprächen sind vielfältig.

So können vergangene Nachforschungen und Vorgehensweisen besprochen und ein direktes Feedback an den Laienforscher gegeben werden. Ebenso kann der Laienforscher Themen ansprechen, bei denen er sich mehr Unterstützung wünscht.

So kann sichergestellt werden, dass die Zusammenarbeit stets optimal verläuft und eventuelle Missstände sofort behoben werden können.

Und zu guter Letzt würde das Vertrauensbündnis zwischen den offiziellen Stellen und den Laienforschern zweifellos gestärkt!

Dokumentationspflicht

Im Allgemeinen erscheint es nur als sinnvoll eine Dokumentationspflicht einzuführen, damit möglichst viele Informationen zu einem Fund bestehen bleiben. Dazu wäre ein Online Service, wie vorher bereits erwähnt am besten geeignet – ein zentraler „Hub“ sozusagen.

Ebenso stellt es heute keinerlei Problem mehr da, ein GPS-Gerät zu erwerben oder notgedrungen mit dem GPS des Smartphones Koordinaten einzuspeichern, dies sollte dahingehend als zwingend notwendig angesehen werden.

Ebenso erscheint eine verpflichtende Erfassung von Auffälligkeiten bspw. Erdverfärbungen, Brandspuren, Knochenreste usw. als sinnvoll.

Rückgriffsrecht

Hier soll jedoch nicht darauf vergessen werden, was Fundstücke eigentlich sind, nämlich gewissermaßen Zeugen vergangener Zeiten– jede Keramik, jede Fibel, jede Münze hat eine Vorgeschichte.

Es kann nur im Interesse der wirklich bemühten Laienforscher und der Archäologie sein, Fundstücke zu erhalten. Ebenso wichtig wie die Erhaltung eines Fundstückes ist die wissenschaftliche Dokumentation desselben, dahingehend wäre ein sogenanntes Rückgriffsrecht eine Möglichkeit für die Archäologie Zugang zu den Fundstücken von Laienforschern zu erhalten.

Hier geht es vorwiegend darum, beide Seiten zufriedenzustellen, einerseits die Archäologie, welche die Funde gerne untersuchen würde, andererseits die Finder, welche sich an den Funden erfreuen und diese in ihren Vitrinen ausstellen.

Dies würde konkret bedeuten, dass der Fund beim Finder verbleibt, aber er diesen für jegliche Art von Untersuchung, Dokumentation oder Ausstellung zur Verfügung stellen muss. Somit ist gewährleistet, dass die Archäologie Institutionen des Landes jederzeit bei Bedarf auf dieses Fundstück zurückgreifen können.

Abschließend soll noch kurz auf das Schicksal der Funde im Depot eingegangen werden. Mehrere der Befragten, die Funde abgaben berichteten, dass die Institution (Museum, Bundesdenkmalamt, etc.) ihnen mitgeteilt habe, dass das Fundstück sich nun in deren Depot befindet, für eine wissenschaftlich wertvollen Fund mag das sinnvoll erscheinen, aber im Allgemeinen wäre die bessere Lösung, ein salopp gesagt „normaler“ Fund verbleibt beim Finder, bis er für Untersuchungen herangezogen wird.

Wünsche und Kritik Wortlaut der Befragten

Abschließend möchte ich die Gelegenheit nutzen, Kritikpunkte, aber auch Wünsche direkt im Wortlaut der Befragten wiederzugeben.

Einige dieser Punkte wurden bereits früher in diesem Dokument behandelt, sollen hier aber noch einmal in eigenen Worten aufgeführt werden.

Kritikpunkte

„Man wirft alle Sondengänger pauschal in einen Sack und betitelt sie als Raubgräber"

„Es gibt keine Schnittstelle zwischen beiden Parteien"

„Akzeptanz ist nahezu nicht vorhanden – zusammen würde so viel mehr möglich sein"

„Engstirniges Denken von beiden Seiten"

„Unfreundlichkeit gegenüber Sondengängern, das sollte sich bessern"

„Keine Anerkennung oder Namensnennung bei Funden durch Sondengänger"

„Man wird abgelehnt und sofort kriminalisiert, wenn man Hilfe bei Funden benötigt"

„Beide Seiten sind verunsichert wie man reagieren soll"

„Keine klare Kommunikation"

„Es ist irrsinnig schwer Gehör zu finden!"

„Von den offiziellen Stellen das Unverständnis am Hobby, von den Sondlern aus wie man mit einem Fund umgeht, zb Dokumentation"

„Es werden horrende Strafen angedroht und alles auf Verdacht angezeigt."

„Man wird nicht ernst genommen."

Wünsche

„Ich würde mir wünschen, dass meine Funde – falls relevant – ausgestellt werden"

„Wenn man Kurse anbieten könnte und dann eine Art Befugnis/Bestätigung bekommt."

„Das man nicht so abgewiesen wird"

„Das sie uns akzeptieren und das britische Modell einführen"

„Offenheit und Akzeptanz sowie einen bürgernahen Denkmalschutz"

„Mehr Anlaufstellen und Kommunikation"

„Fundmeldung vereinfachen"

„Wenn wirklich ein Fund einbehalten wird und ausgestellt wird würde ich mich freuen mit einer Namenskarte als Finder daneben zu stehen"

„Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung"

„Nicht sofort als Raubgräber bezeichnet zu werden sobald man etwas geschichtlich Wertvolles findet und meldet"

„Genehmigung zum Sondeln bei richtiger Handhabung der Funde - Dokumentation"

„Sondler als verlängerter Arm zu sehen statt zu strafen"

„Eine Art Kurs für z.b Sondlerausweis um legal sondeln zu können"

„Mehr öffentliche Aufklärung an Jäger usw was wir machen. Strafen gegen raubgräber die unseren Ruf der anständigen Sucher ständig ruinieren."

„Unser Hobby als Bereicherung für Archäologie, Geschichte und Heimatkunde anzuerkennen und ernsthafte Zusammenarbeit zu fördern (ohne Vorurteile). Klare Richtlinien schaffen die für beide Seiten von Vorteil sind, der Mehrwert wäre enorm."
„Das nicht alle Sondengänger in einen Topf geworfen werden und die Archäologie einer Zusammenarbeit aufgeschlossener gegenübersteht"

Novelle des Denkmalschutzgesetzes 2023

Abschließend wird auf den aktuellen Ministerialentwurf zur Novellierung des Denkmalschutzgesetzes eingegangen. Leider muss festgestellt werden, dass das Ziel, das Denkmalschutzgesetz für die nächsten 100 Jahre fit zu machen, weit verfehlt wurde.

Statt sich an anderen Ländern wie Großbritannien, Dänemark oder auch Teilen Deutschlands zu orientieren, um ein Denkmalschutzgesetz zu schaffen, das die Laienforschung einschließt und als das sieht, was sie ist - nämlich ein Hilfsmittel -, wurde hier ein Rahmen geschaffen, der die Forschungsfreiheit massiv einschränkt und Laienforschung nahezu unmöglich macht.

Eines der größten Probleme besteht darin, dass der Begriff 'Denkmal' ausgedehnt wurde und nicht mehr für jedes einzelne Objekt entschieden wird, ob es ein Denkmal ist oder nicht. Stattdessen wird jeder von Menschen geschaffene Gegenstand automatisch als Denkmal betrachtet.

Dieser Logik folgend wäre jeder verlorene Ehering, Ohrring oder Anhänger ein Denkmal. Wenn man danach sucht, könnte dies strafrechtlich relevant sein, da man laut Novelle gezielt nach einem Denkmal suchen würde. Entsprechend der Novelle muss beim Bundesdenkmalamt eine Genehmigung beantragt werden, um einen verlorenen Ehering zu suchen. Diese Genehmigung darf jedoch nur an Personen mit einschlägigem Studium erteilt werden. Daher bleiben der Ring oder Ähnliches für immer verloren.

Die Novelle stößt auch in Fachkreisen und den oben genannten Bereichen auf Widerstand.

Ebenso sind die schwerwiegenden Auswirkungen auf die Heimatforschung zu erwähnen.

Unabhängig davon, ob jemand Metallsucher ist oder Keramiken vom Feldrand sammelt, all jene, die sich stehts bemüht haben und Funde dokumentiert, gemeldet, zur Verfügung gestellt haben, werden dies nun mit ziemlicher Sicherheit nicht mehr tun.

Leider löst diese Novelle nicht das eigentliche Problem - die Plünderungen von Grabanlagen und archäologischen Fundstellen.

Hier entsteht ein wesentlicher Nachteil für die archäologische Forschung in Österreich. Die wenigen Fundmeldungen werden zur Gänze ausbleiben, was bedeutet, dass die offizielle Archäologie keine Kenntnisse mehr über Fundstellen und Funde erhalten wird.

Damit wurde nicht das Problem der Raubgräber gelöst, sondern das der archäologischen Forschung verschlimmert.

Auch die Begrenzung nicht-invasiver Forschung stellt ein Problem dar.

Gemäß §11(1) sind nun sämtliche nicht-invasiven Forschungen, einschließlich Fotografien, ohne Bewilligung des Bundesdenkmalamtes verboten.

Gemäß der Novelle macht man sich strafbar, wenn man ohne Bewilligung ein Foto einer Burgruine oder eines Hügelgrabes macht. Dies liegt daran, dass in Österreich der Eventualvorsatz gilt und somit ein Nachforschungsvorsatz entsteht.

Ergänzungen zum Aufsatz:

Bernhard Hebert

100 Jahre danach: Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol*

Fragmente und Archivalien zu einem projektierten Band der Reihe *Österreichische Kunsttopographie*

Fundbeschreibung[1]

ausschließlich der Funde aus Agunt.

von G. Kyrle.

(Mit einem Beitrage über Igls von A. Schober.)

(Nach dem Stande von Ende 1923.)

Pol. Bez. Imst.

Ger.-Bez. Imst.

Imst-Obermarkt. Fp 1 (m); H ; G?; (—).

Gefunden 1862, im Hofe des Kaspar Falkner.

Messer aus Bronze (Bruchstück) mit Griffangel und verdicktem Rückenteile, stark inkrustiert. Länge 12 *cm* [2860].

Messer aus Bronze (Bruchstück) mit Griffangel, am Ende plattgeschlagen und geöhrt. Länge 11 *cm*, 22 *g* [2861].

Gefäßscherben [verschollen]. ZFerd 1880, S. 279; 1878, S. 69; 1904, S. 166.

Imst-Parzin. Fp 2 (828 *m*); Hc; St; (—).

Bronzefigürchen. ZFerd 1902, S. X, XVI.

Ger.-Bez. Silz.

Ötzbruck. Fp 3 (688 *m*); B ; St; (—).

Lanzenspitze (Fig. 68, 2) aus Bronze mit gelochter Tülle und schmalen Blattflügeln. Länge 10 *cm*, größte Breite 2·4 *cm*, Tüllenlichte 1·8 *cm*, 55 *g* [2373]; Fundzettel; ZFerd 1898, S. XXXVI.

Mieming. Fp 4 (800—900 *m*); H; St; (—).

Am Locherboden bei Mieming.

Messer (Fig. 1, 2, 2 a) aus Bronze mit stark geschweift verlaufender Klinge, kantigem Rücken und geöhrter Griffangel. Der obere Klingenteil ist mit breiten, konzentrischen Kreisornamenten verziert, der breite Klingenrücken wird durch Linienbänder in quadratische Felder geteilt, die dasselbe konzentrische Kreisornament tragen. Gegen die Spitze zu ist der Rücken mit einem Fischgrätenornament verziert. Der Griffbügel ist flach wulstig, seicht gerippt und trägt am Ende einen Buckel, dem an der gegenüberliegenden Stelle ein ebensolcher, flach konischer entspricht. Der Griffinnenteil trägt drei Wülste, von denen der mittlere glatt und die beiden anderen seicht gerippt sind. Die beiden Mittelfelder tragen je ein quergestrichelites Linienband, die Außenfelder auf der einen Seite ein konzentrisches Kreisornament, auf der anderen Seite einen gestrichelten Wulst, der geknotet verläuft und sich in die Innenfelder noch hineinzieht. Der Ring ist außen seicht gerippt und mit sieben Buckeln besetzt. Länge 35 *cm*, größte Klingenbreite 5·8 *cm*. Nahe dem Griffteil wurde das Stück bei der Auffindung gebrochen und ist jetzt zusammengelötet. 415 *g* Original [114], Nachbildungen [1689, 1690]; ZFerd 1894, S. XXX; 1908, S. XXX.

Obsteig-Schloß Klamm. Fp 5 (m); ; St; (—).

Gefunden 1825, Geschenk von Dipauli.

Ring (Fig. 71, 7) aus Bronze, bandförmig, leicht verjüngend, mit spiralig übergreifenden Enden, an den beiden Innenseiten mehrmals gezähnt, eingezogen und mit Querstrichen und konzentrischen Halbkreisornamenten verziert. Sehr gut erhaltenes Stück von dunkelgrüner Patina. Lichte 7 *cm*, größte Bandbreite 1·4 *cm*, 135 *g* [534 (200)]; Verzeichnis 200.

[1] Gemeinsame Literatur für mehrere Objekte zumeist in Note oder am Ende des Fundplatzes. Objekte ohne Literaturangabe sind von G. Kyrle neu edliert. Fundplatzzahlen korrespondieren mit Fundkarte.

Land:

1a

Pol. Bez. Innsbruck.

Ger.-Bez. Hall.

Absam. Fp 6 (m); B?; St; (—).
Im Absamer Aichat.

Bronzefibelfragment [verschollen]; ZFerd 1892, S. XXII.

Absam-Wiesenhof. Fp 7 (m); Bd; G; (—).
In einer Sandgrube, etwa 50 Schritte östlich vom Wiesenhof, rechts an der Fahrstraße nach Rinn am 2. April 1914.

Schwert (Fig. 75, 4, 4 a) aus Bronze mit geschweift verlaufender Klinge. Mittelrippe schwach wulstförmig, Schneide absetzend, im unteren Teile von mehreren Liniengruppen begleitet. Gegen den Griff zu ist die Klinge auf eine Länge von 4·5 *cm* eingezogen. Der Griffteil schließt unten fast kreisförmig ab, der Griff selbst ist spitz-oval profiliert und wird durch drei flache Wülste, welche mit längs- und quergestellten Liniengruppen verziert sind, in drei Felder geteilt, die eine übergreifende Spiralverzierung aufweisen. Die kreisrunde Knaufplatte durch einem Knaufknopf, der von einem quadratischen Loch durchbohrt ist, abgeschlossen. Griffflügel mit hängenden Dreiecken und Wellenband verziert. Gesamte Länge 68 *cm*, Klingenlänge 55 *cm*, größte Klingenbreite 4·7 *cm*, Breite bei den Griffflügeln 5·1 *cm*, Knaufplattendurchmesser 4·9 *cm*, 1035 g [109].

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton, unverziert [4612 a—c].

H. Schuler, Ein vorgeschichtlicher Schwertfund in Aldrans-Rinn. Tiroler Stimmen, 28. April 1914.

Absam-Wiesenhof. Fp 8 (m); B?; G; (—).
7 *m* westlich von Fp 7, gefunden 18. Mai 1914.

Kohlenschichte in 1 *m* Tiefe.

Messer (Fig. 75, 1) aus Bronze mit gelochter Griffangel, verdicktem, geschweift verlaufendem Rücken. Länge 17·5 *cm*, 30 g [4605].

Nadel (Fig. 75, 3) aus Bronze (Bruchstück) mit geschwollenem Halse und vertieften Schräglinien verziert. Erhaltene Länge 14 *cm*, 10 g [4607].

Gürtelhacken (Fig. 75, 2) aus Bronze, scheibenförmig, mit zentralem Buckel. Länge 9·5 *cm*, Scheibendurchmesser 5·5 *cm*, 25 g [4606].

Bruchstücke von kantig profilierten Ringen aus Bronze [4608, 4609].

Scherben einer bauchigen Schale aus gutem Ton, dünnwandig, unverziert [4611 a—c].

Scherbe einer kleinen Urne (Fig. 75, 5) aus gutem Ton, außen schwarz geglättet, mit Liniengruppen verziert [4610].

Knochenbrand [4613].

Ampaß. Fp 9 (m); Ha; St; (—).

„Prä-La-Tène-Fibelfragment" [verschollen]; ZFerd 1912, S. XXV.

Ampaß. Fp 10 (m); Bd?; St; (—).
Aus der Gegend um Ampaß.

„Ein keltischer Armring aus Bronze" [verschollen]. Ausserer, Archäologische Analekten, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften XL 1862, S. 326.

Ampaß (angeblich). Fp 11 (m); Ba; St; (—).

Dolchklinge (Fig. 69, 4) aus Bronze mit flacher Mittelrippe und annähernd halbkreisförmigem Klingenabschluß, der mit zwei starken Niete stiften besetzt ist. Länge 9·8 *cm*, größte Breite 2·7 *cm*, 34 g [622]; ZFerd 1892, S. 577, Taf. V, 8; 1893, S. XXI.

2

Ampaß-Egerdach. Fp 12 (*m*); ?; S?; (—).

Im Lößlager, zwischen Ampaß und Egerdach, etwa 2 *m* tief.

Gefäßscherben, Kohlenreste. [verschollen]; Naturwissenschaftlich-medizinischer Verein 1883, S. 11; ZFerd. 1885, S. 44, 45.

Ampaß-Holzstiege. Fp 13 (*m*); R; G; (—).

Am obersten Teil des Kirchweges etwa 40 Schritte vor der überwölbten Holzstiege gefunden; 13. September 1888.

Bruchstück eines Tongefäßes (Fig. 92, 4) mit schwarzer, gut geglätteter Oberfläche und mit vertieften, steilen Zickzacklinien verziert [3641].

Randstück einer kleinen Urne (Fig. 92, 2), aus Ton, mäßig scharf profiliert, an der Schulter mit umlaufenden, vertieften Linien verziert [3642].

Die beiden Gefäßscherben dürften römischer Provinzialkeramik sein.

Bruchstück eines menschlichen Okziputs [3638].

Menschlicher Armknöchen [3639].

Fundzettel.

Ampaß-Kirche. Fp 14 (*m*); R; St; (—).

Gefunden 1873 bei der Kirche auf dem Hügel.

Henkelscherbe (Fig. 92, 3) aus Ton, gut geschlämmt, mit Nachbildung einer metallenen Henkelattache [3640]. Fundzettel.

Ampaß-Palmhügel. Fp 15 (*m*); Bd; Hc; S; (—).

Gefunden 1887 und 1899.

Zungenförmiges Geschiebestück aus Stein, unbearbeitet, an der einen Seite stark verbrannt. Länge 17 *cm* [3613].

Klopfsteine aus Serpentin mit guten Schlagflächen [398, 399].

Kleines Sandkonglomeratstück mit Kupfergrün infiltriert [3614].

Bruchstück eines Gefäßes? aus Stein [3628].

Bruchstücke von Gefäßen aus gut geschlämmtem Ton, an der Außenseite gut geglättet, darunter ein Henkelstück (Ende der Bronzezeit) [3611, 3612, 3618—3623, 3625-3629, 3634—3636].

Bruchstücke einer schalenförmigen Urne (Fig. 92, 5) mit leicht ausladendem Mundsaume, gut absetzendem Halse, an der Schulter mit eingestempelten Kreisornamenten und vertieften Zickzacklinien verziert. An der einen Seite stark weiß inkrustiert (Bronze-Hallstatt-Zeit) [3604, 3605, 3609].

Rand-, Mittel- und Bodenstücke einer gut geglätteten, schwarzen Keramik, mäßig scharf profiliert, mit niederem Halse und gegen die Schulter hin leicht absetzend (Bronze-Hallstatt-Zeit) [329, 330, 333—335, 337, 338, 340, 342—346, 368—373, 375—382].

Viele kleine, unverzierte Tonscherben, nach Glättung und Paste bronze-hallstatt-zeitlich [36.5].

Rand- und Mittelstücke einer schwarzen Keramik, mit Fingerhuckwülsten verziert, vom Gesamtcharakter der Endbronzezeit [331, 359—364, 387].

Schale aus Ton, mit seichten, eingezogenen Linien und eingestempelten konzentrischen Kreisornamenten verziert (jüngere Hallstattzeit) [385].

3

Bruchstücke einer gut geglätteten, hellroten oder gelblichbraun gebrannten Keramik (jüngere Hallstattzeit) [332, 341, 367].

Bruchstücke einer polychromen Hallstattkeramik [365, 366].

Bruchstück eines Gefäßes aus feinem Ton, grauschwarz, außen gut geglättet und mit einer seichten Tonwulst, die schräg mit Strichen vertieft wurde, verziert [3617].

Bruchstücke von unverzierten Gefäßen aus Ton [3624, 3626, 3630—3633, 3637].

Scherben von gut gebrannten Gefäßen, mit Fingerdruckornamenten oder Liniengruppen verziert [4626—4630].

Bruchstücke von roher, unverzierter Hauskeramik [339, 374, 391—396].

Trichtergefäß (Fig. 11) aus Ton (siehe Zeichnung) [414].

Bruchstücke aus Ton vom Gesamtcharakter des Trichtergefäßes, auf einer Seite stark verschlackt, entweder zum Trichtergefäß oder zu einer Urne gehörend. Zum Teil mit Fingerdruckleisten und gezogenem Linienornament verziert [397, 415—417].

Bruchstücke einer rohen Hauskeramik, unverziert, an der einen Seite ähnlich wie das Trichtergefäß inkrustiert 3599, 3603, 3606—3608, 3610].

Topfscherben und Lehmstücke, stark verschlackt [336, 386, 388, 390].

Bruchstücke von Hüttenbewurf aus gebranntem Lehm [383, 384, 389].

Bruchstück eines Bodenbelages aus Ton [3627].

Flaches, gebranntes Tonstück (Hüttenbewurf oder Bodenbelag) [353].

Schlittknochen, gelocht, mit gut geschliffener Gleitfläche [409].

Tierknochen mit einer geschliffenen, ebenen Fläche, offenbar Schlittknochen [348].

Kleine Knochenpfrieme (Bruchstück). Erhaltene Länge 5 *cm* [411].

Knochen von Tieren, zum Teil bearbeitet [347, 349—352, 354—358].

Bruchstücke von Geweihen, Tierknochen und Zähnen [400—408, 410].

Zahlreiche Tierknochen und Bruchstücke solcher [3598].

Holzkohlen und Knochenreste [3616].

Einlaufzahl 1887, Nr. 219; 1899, 30. Juni; Menghin 1912, S. 16, 33, 37, 41, 42, 48, 62, 67, 72, 74, 77, 78, 80, 83, 89.

Ampaß-Tergfelsen. Fp 16 (*m*); M; G; (—).

Friedhof aus dem X. Jahrhundert.

Gnadenwald-St. Martin. Fp 17 (*m*); N; St; (—).

Gefunden 1884.

Lamelle (Fig. 70, 6) aus Feuerstein, stellenweise am Rande retuschiert. Länge 4·5 *cm*, 5 *g* [93]. Fundzettel; Menghin 1912, S. 34.

Hall-Breitweg. Fp 18 (*m*); Ha; G; (—).

Bei einem Neubau des Ortner-Sägewerkes, Ende 1910.

„Grab mit 3 Leichnamen, ein Armband, Reste einer Fibula und einige Ornamentteile" [?].

Aus einem Schreiben an Witmer.

Hall-Salzberg. Fp 19 (1400—1500 *m*): Bd; St; (—).

Mitteiständige Lappenaxt (Fig. 64, 17) aus Bronze mit eckig eingezogenem Bahnende und leicht bogenförmig verlaufender, kaum ausladender Schneide. Der Klingenteil, welcher am Unterrand der Lappen kantig vom Bahnteile absetzt, ist bedeutend schmäler als dieser. Länge 22·5 *cm*, Breite beim Bahnende 4·5 *cm*, Breite der Schneide 4·1 *cm*, 735 *g* [12]. Fundzettel: „7. V. 1894, Salzberg".

Mils. Fp 20 (604 *m*); Bd; St; (—).

Mitteiständige Lappenaxt (Fig. 64, 8) mit nierenförmig eingezogenem Bahnende und bogenförmig verlaufender, mäßig ausladender Schneide. Länge 13·5 *cm*, Breite beim Bahnende 2·9 *cm*, Breite in der Schneide 3·5 *cm*, 210 *g* [10]. Fundzettel; ZFerd 1889, S. XXV.

Mils. Fp 21 (604 *m*); R; St; (—).

„Römische Fibel" [verschollen]; ZFerd 1889, S. XXV.

Mühlau-Arzl. Fp 22 (*m*); ?; ?; (—).
In einer Lößdecke, nahe der Steinbrücke zwischen Mühlau und Arzl, auf welcher der Feldweg über das Bahngeleise führt.

Kohlenreste; Gefäßscherben; Bruchstück eines Tierzahnes [verschollen]. Naturwissenschaftlich-medizinischer Verein 1883, S. 11; ZFerd 1885, S. 44, 45.

Mühlau-Judenbühel. Fp 23 (*m*); ?; St; (—).
Gefunden in einer Schottergrube 1889.

Bruchstücke sehr roh gebrannter Gefäße aus rohem Ton, eines davon mit einer Fingerdruckleiste verziert [4187, 4188]. Prähistorische Blätter 1889, S. 60; Frankfurter Zeitung 26. September 1889.

Mühlau-Klamm. Fp 24 (618 *m*); B; St; (—).
Gefunden 1859.

Dolchklinge (Fig. 69, 3) aus Bronze von schlank-triangulärer Form mit kantiger Mittelrippe, leicht abgeschrägter Schneide und bogenförmigem Klingenabschluß, der von 5 Nietlöchern besetzt ist, die noch 3 Nietstifte tragen. Schöne bläulichgrüne Patina. Länge 12 *cm*, größte Breite 3 *cm*, 40 *g* [624]. Fundzettel

Mühlau-Neckelbrunnen. Fp 25 (*m*); ?; ?; (—).
Aus den Schottern am Neckelbrunnen.

Tierknochen mit angeschliffener Fläche [292].
Kleines Schlackenstück [291].

Mühlau-Norer Sandgrube. Fp 26 (618 *m*); Bd; S; (—).

Bruchstücke von Gefäßen aus rohem Ton, gut gebrannt, das eine mit leicht ausladendem Mundsaum (endbronzezeitlich oder Hallstattzeit) [4395].

Scherben von Gefäßen aus rohem Ton, einzelne mit Fingerdruck- oder seicht eingeritztem Ornament verziert [184—191, 412, 413].

Schlackenstück [192].

Zahlreiche, unbearbeitete Knochen und Zähne von Tieren [193—198, 4396].

ZFerd 1887, S. XXXV.

5

Mühlau-Schloßfeld[1]). Fp 27 (*m*); Bd; G;
(—).

Auf dem Schloßfelde bei Mühlau, hinter dem Gasthause Koreth, anläßlich des Baues des neuen Schulhauses 1901.

I. Systematische Grabungen[2]).

Grab I.

Sehr große Urne (Fig. 56) aus rohem Ton, mit scharfer Bauchkante, niedrigem, sich nach oben trichterförmig erweiterndem Halse und breitem, wagrecht ausladendem Mundsaume, an der Schulter mit einer Fingerdruckleiste verziert. Höhe 72 *cm*, größte Bauchweite 84 *cm*, Mundsaumweite 46 *cm* [4314].

Die Urne war mit einer soliden Steinverkleidung bis auf den Grund hinab umgeben und oben mit einem großen Steinblock beschwert. Zwischen und auf der oberen Steinumrandung zeigten sich Kohlen und einzelne Topfscherben. Der Urnenhalsrand war von kleineren, untergeschobenen Steinchen gestützt.

In der Urne fanden sich außer dem Leichenbrand:

Vasenförmige Säulchenurne (Fig. 52) aus gutem Ton, außen geglättet. Mit niederem Standringe, gut absetzendem Halse und mäßig ausladendem Mundsaume, der an der Oberseite kanneliert ist. Vom Mundsaum ziehen sich zur Schulter drei Säulchen, die an der Außenseite mit schief gestricheltem Furchenzug verziert sind. An der Schulter und dem Bauchoberteil sitzen drei flache Buckel, die im Mittelpunkte je ein Steinchen als Einlage tragen, offenbar die Nachbildung von Metallnieten. Der Bauch- und Schulterteil ist von unregelmäßigen, vielfach gitterförmigen, schnurähnlichen Linien verziert. Höhe 19 *cm*, größte Weite 23 *cm*, Standringdurchmesser 11 *cm* [4274].

Tonnenförmige Perle (Fig. 82, 26) aus dunkelblauem Glas. Länge 1·7 *cm* [4684].

Tonnenförmige Perlen (Fig. 82, 29, 27) aus blauem Glas, mit spiraliger Vertiefung, die scheinbar von einer weißen Masse ausgefüllt war. Länge 1·1, 1·8 *cm* [4685, 4729].

Außerhalb der Hauptarne wurden gefunden:

Stark verschmolzenes Stück aus Bronze, von einem breiten Messer oder einer Schwertklinge [4670].

Bruchstück einer Kugelkopfnadel (Fig. 82, 7) aus Bronze, die im oberen Nadelschaftteil abgebrochen war, plattgeschlagen und gerollt wurde und so als Anhängsel Verwendung fand [4678].

Vasenkopfnadeln aus Bronze, in Bruchstücken, mit schräg gerilltem Vasenkörper. Länge 20 *cm*, etwa 25 g [4672—4675].

Bruchstücke einer Violinbogenfibel (Fig. 82, 1) aus Bronze, aus dünnem Bronzedrahte, mit torquiertem Bügel. Länge etwa 5 *cm* [4764].

---

[1]) H. Fischnaler, Protokoll über Arbeiten auf dem Urnenfeld unterhalb des Schloßbühels bei Mühlau (MF unediert); [redacted]. Malfatti, Aufzeichnungen über Ausgrabungen in Mühlau 1901 (MF unediert); F. Wieser, (unediert); ZFerd 1901, S. XXX; 1902, S. X, XXVI; 1909, S. 197; Arz, S. 20.

[2]) Viele der hier nur nach der Literatur angeführten Kleinfunde finden ihre genaue Beschreibung im typologisch geordneten Teile (S. [redacted]—[redacted]). Im Keller des MF liegen noch große Mengen von Topfscherben aus dem Gräberfelde, die aber bei dieser Bearbeitung keine eingehendere Beachtung finden sollen, nachdem das wichtige Material für die Schausammlung zusammengestellt wurde und sich aus den deponierten Gefäßresten keine weiteren Aufschlüsse ergeben.

Bruchstück (Fig. 82, 11) eines nachträglich plattgeschlagenen Stabes aus Bronze, mit gerippptem Ende und flachem Kopfe (möglicherweise Fußstück einer Kahn- oder Schlangenfibel) [4668].

Stilisierte Vogelfigur (Fig. 82, 6) aus Bronze, mit Entenschnabel, in der Mitte des Körperteiles gelocht [4677].

Knöpfe (darunter Fig. 82, 12) aus Bronze, flach scheibenförmig, leicht gehöhlt, an der Unterseite mit mitgegossener Öse. Durchmesser etwa 3 *cm* [4679—4682].

Zahlreiche Knöpfe aus Bronze, mit dreieckförmigen Zwingen [4683, 4730].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Bronzen, darunter Nadeln und Knopffragmente [4731].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Ringen aus Bronze, kantig profiliert [4728].

Sehr englichtige, feine Spiralen aus Gold. Spiralweite 0·1 *cm*, größte erhaltene Länge 4 *cm*, Gesamtgewicht 3 *g* [4866].

Urnenförmige Henkelschale aus Ton, mit eingezogenem Halse, unverziert. Höhe 6 *cm*, größte Bauchweite 8 *cm* [4258].

Konische Henkelschale aus rohem Ton, außen gut geglättet. Höhe 9 *cm*, Weite 11·5 *cm* [4237].

Konische Henkelschale aus rohem Ton. Höhe 9 *cm*, Weite 12·5 *cm* [4236].

Grab II.

Einfache Steinsetzung, Urne mit Leichenbrand und Deckplatte.

Urne (Fig. 62) aus Ton, mit absetzendem Halsteil und wagrecht ausladendem Mundsaume. Der obere Bauchteil mit hängenden, schraffierten Dreiecken verziert. Außenseite gut geglättet, graubschwarz. Höhe 39 *cm*, größte Bauchweite 42 *cm* [4285].

Messer aus Bronze.

Bruchstück eines Ringes aus Bronze, stark verschmolzen [4733].

Fußschale (Fig. 55, 4), dünnwandig, aus gutem Ton, allseits gut geglättet, mit hohlem Standringe und gut absetzendem, wagrecht ausladendem Mundsaume. Höhe 6·5 *cm*, Weite 16 *cm*, Standringdurchmesser 6·5 *cm* [4279].

Hohles, walzenförmiges Stück aus sehr rohem, schlecht gebranntem Ton, an beiden Enden in plumpe Spitzen ausgezogen, deren eines einen sehr roh stilisierten Tierkopf trägt, an der Oberseite gelocht, mit einem kleinen Mundsaum versehen, an der Unterseite vier Ansatzstellen, offenbar für kurze Füße (Lampe?) (Fig. 85, 2). Länge 12 *cm*, Dicke bis 6 *cm* [4280].

Grab III.

Urne mit deutlicher Steinsetzung am oberen Rande, sonst in die bloße Erde gesetzt; ganz zerbröckelt. Höhe um 38 *cm*, größte Bauchweite um 58 *cm*.

Grab IV.

Von Arbeitern zerstört, kein Steinsatz erkennbar.

Unterer Teil einer Urne aus sehr rohem Ton, schlecht gebrannt [4315].

Grab V.

Unterhalb des Grabes IV.

Scherben der Haupturne.

Offener Ring aus Bronze, mit sich verjüngenden Enden, kantig profiliert. Lichte 4·5/3·5 *cm*, 25 *g* [4656].

Kopf einer Vasenkopfnadel aus Bronze, tief gefurcht, 50 *g* [4655].

Kugelkopfnadeln (Fig. 83, 8, 9) aus Bronze, der Halsteil mit seichten Liniengruppen und Zickzackbändern verziert. Länge 17 *cm*, 10 g [4653, 4654].

Scheibenförmiger Gürtelhaken aus Bronze, stark verschmolzen. Scheibendurchmesser 6·5 *cm* [4657].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Bronzen, darunter zahlreiche Knöpfe mit eingebogenen, dreieckigen Zwingen [4659, 4660].

Henkelkrug (Fig. 49, 1) aus Ton, mit geglätteter Außenfläche, breitem, bandförmigem Henkel, hohem, zylindrisch sich erweiterndem Halse und leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 24 *cm*, Halshöhe 10·5 *cm*, Bauchweite 26 *cm* [4275].

Konische Schale aus rohem Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 6 *cm*, Weite 14 *cm* [4206].

Grab VI.

Unter einem großen Steine, innerhalb einer deutlichen Kohlenschichte.

Scherbe einer Säulchenurne („Halsstück, das Spuren einer schlechten, prähistorischen Reparatur zeigt").

Bruchstück eines Schwertes aus Bronze.

Kugelkopfnadel (Fig. 83, 2) aus Bronze, am Halse mit umlaufenden Linien und Tannenzweigornament verziert. Länge 21·5 *cm*, 16 g [4780].

Kugelkopfnadel (Fig. 83, 1) aus Bronze, am Halse mit Liniengruppen und Tannenzweigornament verziert. Länge 22 *cm*, 20 g [4703].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Bronzen, darunter solche eines Messers [4852].

Urne (Fig. 54, 4) aus rohem Ton, verschwommen profiliert, mit leicht ausladendem Mundsaume und sich überschneidenden Zickzackstrichelbändern. Höhe 10·5 *cm*, größte Weite 11·5 *cm* [4255].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 7 *cm*, Weite 14 *cm* [4380].

Grab VII.

Von Steinen völlig zerdrückte Gefäßscherben.

Bruchstück des Griffteiles eines Rasiermessers aus Bronze [4784].

Grab VIII.

Große Urne, stark zerdrückt.

Reste von zwei Beigefäßen.

Spärliche Bronzespuren.

Grab IX.

Säulchenurne, (Fig. 59) roh gearbeitet, mit zylindrischem Halse und wagrecht ausladendem Mundsaume. Säulchen zur Schulter schief gestellt, nicht torquiert. Schulter umlaufend, oberer Bauchteil seicht schräg gefurcht. Höhe 38 *cm*, größte Bauchweite 35 *cm* [4287].

Bruchstück eines Messers aus Bronze, mit gelochter Griffangel, stark verschmolzen [4711 *a*, *b*].

Bruchstück einer Kugelkopfnadel aus Bronze, am Halse mit Strichelgruppen und Tannenzweigornament verziert, stark verschmolzen [4713].

Bruchstücke eines scheibenförmigen Gürtelhakens aus Bronze, stark verschmolzen [4712].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Bronzen, zumeist Nadelschäften, darunter einer geöhrt [4714].

Urne aus rohem Ton, verschwommen profiliert, unverziert. Höhe 9 *cm*, größte Weite 10 *cm* [4872].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 8·5 *cm*, Weite 15·5 *cm* [4318].

8

Grab X.

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 6 cm, Weite 13 cm [4214].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Nadelschäften aus Bronze [4781].

Grab XI.

Urne vollständig mit Steinen umstellt, darauf als Deckplatte eine nahezu kreisförmige Schieferplatte; zwischen dem Oberrande der Urne und der Deckplatte wurden Klumpen von feinem Lehm gefunden, die möglicherweise zum Verschluß der Urne mit der Deckplatte dienten.

Große Urne (Fig. 60) aus rohem Ton, mit ausladendem Mundsaume, der außen gerippt ist. Hals und Oberteil der Schulter glatt, dann eine doppelte Fingerdrucideiste, stellenweise mit Querstäben verbunden. Der übrige Teil gerauht. Höhe 50 cm, größte Bauchweite 55 cm, Halshöhe 12 cm [4282].

Aus dem Innern der Urne:

Geschlossener Ring aus Bronze, mit einem kleinen Ansatzstücke, möglicherweise von einem Rasiermesser. Ringlichte 2·5 cm, 4 g [4862].

Tragring aus Bronze, geschlossen. Lichte 1·8 cm, 1 g [4863].

Vasenkopfnadeln (darunter Fig. 83, 6) aus Bronze, mit tief gerippten Kopf und eingemieteten Nadelschäften. Länge 25 cm, 35 g [4860, 4861].

Bruchstück einer Fibel (Fig. 82, 2) aus Bronze, mit torquiertem Bügel, ganz ähnlich wie [4764], [4865].

Flacher, scheibenförmiger Knopf (Fig. 82, 13) mit Öse. Durchmesser 2·2 cm [4864].

Bruchstück einer gelochten Scheibe aus Bronze [4867].

Kleine Knöpfe mit dreieckigen Zwingen und Bruchstücke von Bronzestäben, stark verschmolzen [4869].

Bruchstücke von Leder mit zahlreichen Bronzeknöpfen [4870].

Prämolar und unterer Schneidezahn von Menschen [4868].

Konische Schale aus rohem Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 7 cm, Weite 13·5 cm [4291].

Außerhalb der Urne:

Henkelschale aus rohem Ton. Höhe 8·5 cm, Weite 12 cm [4238].

Grab XII.

Keine Steinsetzung.

Scherben von Beigefäßen.

Grab XIII.

Zerstreute Scherben von Beigefäßen.

Bruchstück eines kantig profilierten Ringes aus Bronze [4790].

Grab XIV.

Gefäßscherben, 1 Bronzeschmelztropfen.

Grab XV.

Unter Steinen, ohne Haupturne, Stücke von Kohlen, Leichenbrand.

Stark verschmolzene Bruchstücke von Bronze, darunter ein Knopf mit eingeschlagenen dreieckigen Zwingen und ein lanzettförmiges Anhängsel mit Ösenringen [4748].

4

9

Schalenförmige Urne (Fig. 54, 1) aus rohem Ton, mit ausladendem Mundsaume, von welchem sich zur Schulter vier leicht gebogene, unverzierte Säulchen ziehen. Die Bauchkante ist unterhalb der Säulchen mit kaum ausnehmbaren, seichten Buckeln verziert, die oben von einem halbkreisförmigen Furchenzuge umgeben werden. Der Schulter-Bauchteil ist seicht, quer gerippt. Das ganze Stück ist sehr roh gearbeitet und die Säulchen machen den Eindruck, als ob sie unverstanden wären und als ob sie zu einer Art Henkel nachgebildet wurden. Höhe 9·5 *cm*, Mundsaumweite 19 *cm*, größte Bauchweite 18 *cm* [4321].

Urne aus gutem Ton, dünnwandig, mit scharf absetzendem Halse, am oberen Bauchteil mit Linien und Punktreihen verziert. Höhe 5·5 *cm*, Weite 7 *cm* [4244].

Bruchstücke einer Urne aus roh gebranntem Ton, dünnwandig. Höhe 5·5 *cm* [4242].

Urnenförmige Henkelschale (Fig. 74, 5) aus gutem Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Der Schulter-Bauchteil mit Zickzacklinienbändern, der Henkel mit Tannenzweigornament verziert. Höhe 12 *cm*, Bauchweite 15 *cm* [4264].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 7 *cm*, Weite 13 *cm* [4221].

Hoher Becher (Fig. 55, 3) mit niederem Standring und leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 10·5 *cm*, Mundsaumweite 11 *cm* [4232].

Grab XVI.

Kleine, ornamentierte Urne mit Zierwarzen; gehenkeltes Beigefäß; Messer mit Griffdorn.

Grab XVII.

Funde nicht erhalten.

Grab XVIII.

Stark verschmolzene Bruchstücke eines Messers? [4736 *a*, *b*].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Bronzen, darunter die einer Kugelkopfnadel [4737, 4738].

Henkelkrug (Fig. 49, 4) aus Ton, gut gebrannt, mit hohem Halse und leicht ausladendem Mundsaume. Der Henkel seicht gefurcht, gegen die Mitte zu sich verengend. Der Schulter-Bauchteil ist oben mit umlaufenden Linien verziert und im unteren Teil von querlaufenden Linienbändern in mehrere Leerfelder gegliedert. Höhe 15·5 *cm*, Halshöhe 7 *cm*, Bauchweite 13 *cm*, Mundsaumlichte 9·5 *cm* [4278].

Grab XIX.

Topfförmige Urne. Inhalt: 1 Napf mit darüberstehendem, ganz zerdrücktem Krüglein; Reste eines graphitierten (?) Gefäßes; Reste von zwei rotgebrannten Gefäßen; ornamentiertes, graphitiertes (?) Krüglein; schwarzes, napfförmiges Gefäß; Reste ornamentierter Nadeln.

Grab XX.

Ohne Steinsatz.

Große Urne mit ausladendem Halse, stark zerdrückt. Höhe etwa 40 *cm*, größte Bauchweite etwa 60 *cm*.

In der Urne:

Henkelkrug mit hohem Halse, am Bauche ornamentiert.

Konische Schale (Fig. 55, 5) aus rohem Ton, mit gekehlter Schulter und ausladendem Mundsaume. Die Oberseite des Mundsaumes seicht gefurcht. Höhe 6·5 *cm*, Weite 18 *cm* [4317].

10

Urnenförmige Henkelschale aus Ton, mit eingezogenem Halse, unverziert. Höhe 6·5 *cm*, größte Weite 8 *cm* [4259].

Außerhalb der Haupturne:

Viel Brandschutt mit schlecht verbranntem Knochenklein, verschmolzene Bronzereste, darunter Fragmente einer Nadel.

Radförmige Scheibe (Fig. 82, 24) aus Bronze, mit 4 Speichen, stark verschmolzen. Durchmesser 4·5 *cm*, 10 g [4739].

Grab XXI.

1 *m* entfernt von Grab XX.

Guter Steinsatz auf allen Seiten bis zur größten Weite der Urne. Der Steinsatz läßt die obere Öffnung der Urne unbedeckt und überragt diese mauerkranzförmig etwa 50 *cm*. Der bleibende Zwischenraum mit Brandschutt und Erde ausgefüllt (auf der Urnenöffnung keine Platte mehr), im Brandschutt viele dünne und dicke Scherben, wenig Bronze.

Im Innern der Urne:

Urnenförmige Henkelschale aus gutem Ton, mit zylindrischem Halse, leicht ausladendem Mundsaume und am Schulter-Bauchteil mit umlaufenden Linien und quergestellten Liniengruppen verziert. Höhe 10 *cm*, größte Bauchweite 12 *cm* [4320].

Konische Henkelschale (Fig. 55, 1) aus rohem Ton, über dem Henkel eine kleine Platte aufgesetzt. Höhe 12 *cm*, Weite 17 *cm* [4239].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 7 *cm*, Weite 16 *cm* [4391].

Messer (Fig. 84, 2) aus Bronze, mit gelochter Griffangel, die von Randleisten begleitet wird, welche am Ende hakenförmig umgebogen sind. In der Griffangel finden sich noch die angenieteten Reste der breiten Griffschalen aus Bein. Kurzes, wulstiges Zwischenstück. Der Klingenteil leicht geschweift, nahe dem Rücken mit einem Strichelband, einer Linie und einem konzentrischen Punktkreise verziert. Länge 22·5 *cm*, größte Breite 1·8 *cm*, 55 g [4742].

Bruchstück eines ausgehöhlten Tierknochens, außen kantig gearbeitet, wahrscheinlich Griff zu einem Messer [4669].

Oberhalb der Steinsetzung:

Stark verschmolzene Bruchstücke von Ringen und Blechen aus Bronze [4765].

Grab XXII.

Steinkiste in 66 *cm* Tiefe, von etwa 186 *cm* Länge und 70 *cm* Breite. Steinplatten gut aneinandergepaßt, die große Deckplatte aus Tonglimmerschiefer, etwa 170 *cm* lang. Am Boden nur nördlich und südlich je eine Bodenplatte, dazwischen auf etwa 1 *m* Länge freier Boden. Keine Haupturne, nur Brandschutt mit Gefäßscherben, kalziniertem Knochenklein und verschmolzenen Bronzeresten. Brandschutt über den ganzen Boden verbreitet, stellenweise etwas angehäuft.

Kegelkopfnadel aus Bronze, der Hals mit umlaufenden Linien und Tannenzweigornament verziert. Länge 11·5 *cm*, 10 g [4643].

Stark verbrannte Stücke aus Bronze [4644].

Bruchstücke von kleinen Henkelschalen aus gutem Ton, außen schwarz und geglättet. Einige Scherben am Mundsaume schräg gerippt, andere wieder an der Schulter mit umlaufendem Furchenzug und an der Bauchkante mit konzentrischen Kreisen verziert [4645—4651].

11

Halbkugelige Schale aus rohem Ton, mit kleinem Henkel. Höhe 6·5 *cm*, Weite 13 *cm* [4229].

Grab XXIII.

Urne ohne jeden Steinsatz (Fig. 86). Vom Steinsatz des benachbarten Grabes XXIV ragt aber ein großer Steinklotz über die Urne her, läßt aber etwa 30 *cm* Schotter zwischen sich und Urnenrand.

Aus dem Innern der Urne:

Stark verschmolzenes Messer aus Bronze, mit gekürter Griffangel und angeschmolzenen Nadelschäften [4720].

Bruchstücke des Schäftungsteiles eines Messers aus Bronze, mit gelochter Griffangel, die von Randleisten begleitet wird, und gewulsteten Zwischenstücken [4721, 4722].

Bruchstücke eines Messers aus Bronze, mit Griffangel, die von Randleisten begleitet wird, am Ende hakenförmig umgebogen. Der Schneidenteil gegen die Griffangel leicht hakenförmig eingezogen [4740].

Ringe aus Bronze, offen, kantig profiliert, mit sich verjüngenden Enden. An der Außenseite mit Punktreihen verziert. Ganz ähnlich [4725], [4752, 4753].

Bruchstücke von sehr dünnen Ringen aus Bronze [4757].

Kugelkopfnadeln (Fig. 83, 4, 5) aus Bronze, am Halse mit Liniengruppen und Tannenzweigornamenten verziert. Länge 18·5 cm [4744, 4745].

Vasenköpfe (darunter Fig. 83, 13) von Nadeln, das Vasenmittelstück wagrecht gefurcht, 35 g [4750, 4751].

Bruchstücke von torquierten Nadeln aus Bronze, stark verschmolzen [4754].

Stark verschmolzene Stücke aus Bronze [4758].

Zahlreiche Knöpfe (Fig. 82, 17, 20) aus Bronze, mit eingebogenen dreieckförmigen Zwingen [4755].

Bruchstücke von sehr englichtigen Spiralen aus Gold, ganz ähnlich [4800], [4750].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 7 *cm*, Weite 13 *cm* [4283].

Grab XXIV.

Dicht neben Grab XXIII (Fig. 86). Urne mit einfachem, rohem Steinsatze. Große Urne, am Rande mit vier ins Kreuz gestellten Doppelbuckeln verziert.

Aus dem Innern:

Wenige verschmolzene Bronzereste.

Henkelurne (Fig. 74, 1) aus Ton, mit leicht ausladendem Halse und horizontalem Mundsaume. Der Schulter-Bauchteil wird von umlaufenden Linien, schräg gestrichelten Bändern und stehenden, schraffierten Dreiecken verziert. Höhe 15·5 *cm*, Bauchweite 20 *cm*, Mundsaumweite 18 *cm* [4267].

Urne (Fig. 54, 7) aus gutem Ton, deutlicher Bauchkante, zylindrischem Halse und ausladendem Mundsaume. Der Schulter-Bauchteil mit umlaufenden Linien und Zickzackbändern verziert. Höhe 6 *cm*, größte Bauchweite 9·5 *cm* [4249].

Halbkugelige Schale aus rohem Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume und kleinem Öhr. Höhe 8 *cm*, Weite 16 *cm* [4228].

Konische Schale aus rötlichem Ton, außen geschlickt. Höhe 7 *cm*, Weite 15 *cm* [4215].

Grab XXV.

Urne ohne jeden Steinsatz mit plattenartigem Deckstein aus grünlichem Schiefer.

Bruchstücke eines Messers, stark verschmolzen [4716].

12

Rasiermesser (Fig. 81, 3) aus Bronze, stark verschmolzen, mit gegittertem Griffe. Erhaltene Länge etwa 10 *cm*, größte Breite 7·5 *cm*, 20 *g* [4717].

Scheibenkopfnadel (Fig. 83, 10) aus Bronze, der Hals mit Liniengruppen und Tannenzweigornament verziert. Länge 15·5 *cm*, Scheibendurchmesser 7 *cm*, 8 *g* [4719].

Schalenförmige Urne (Fig. 54, 2) aus rohem Ton, mit ausladendem Mundsaume, von welchem sich zur Schulter vier leicht gebogene, unverzierte Säulchen ziehen. Die Bauchkante ist unterhalb der Säulchen mit kaum ausnehmbaren, seichten Buckeln verziert, die oben von einem halbkreisförmigen Furchenzug umgeben werden. Der Schulter-Bauchteil ist seicht, quer gerippt, das ganze Stück ist sehr roh gearbeitet und die Säulchen machen den Eindruck, als ob sie unverstanden wären und als ob sie zu einer Art Henkel nachgebildet wurden. Höhe 9 *cm*, Mundsaumweite 16 *cm*, größte Bauchweite 15 *cm* [4330].

Urne aus Ton, mit zylindrischem Halse und ausladendem Mundsaume. Dünnwandig, an dem Bauchoberteil mit Strichellinien und umlaufenden Linien verziert. Höhe 5 *cm*, größte Weite 8 *cm* [4247].

Urne aus Ton, mit leicht konischem Halse und ausladendem Mundsaume, unverziert. Höhe 5 *cm*, Weite 7·5 *cm* [4245].

Grab XXVI.

Urne ohne jeden Steinsatz, unmittelbar neben Grab XXV, mit plattenartigem Deckstein aus grünlichem Schiefer.

Bruchstück einer großen Urne aus rohem Ton [4328].

Bruchstücke eines Messers aus Bronze, mit gelochtem Griffangel [4740 *a—e*].

Scheibenkopfnadel aus Bronze, der Hals leicht gefurcht. Länge 16 *cm*, Kopfdurchmesser 1·5 *cm* [4741 *a*, *b*].

Urnenförmige Schale aus rohem Ton mit ausladendem Mundsaume. Höhe 17·5 *cm*, Weite 18 *cm* [4226].

Grab XXVII.

Reste einer Urne, sehr oberflächlich in der Humusschichte gelegen. Wenig Leichenbrand.

Grab XXVIII.

Urne ohne Bodenplatte, mit gut gewölbtem Steinsatz überdeckt (Fig. [redacted]).

Große Urne aus Ton, mit zylindrischem Halse und mäßig ausladendem Mundsaume. Höhe 46 *cm*, größte Bauchweite 50 *cm*, Mundsaumweite 48 *cm* [4300].

Im Innern der Urne:

Bruchstücke von Knöpfen aus Bronze mit eingeschlagenen, dreieckigen Zwingen [4727].

Urnenförmige Henkelschale (Fig. 74, 6) aus gutem Ton, mit niederem Halse, der Schulter-Bauchteil schräg gestrichelt. Höhe 6 *cm*, größte Weite 9 *cm* [4290].

Konische Schale aus hellgebranntem Ton. Höhe 6·5 *cm*, Weite 16 *cm* [4211].

Im Steinsatze mit dem Bodenstück einer alten Urne zugedeckt:

Henkelkrug (Fig. 49, 2) aus Ton, mit geglätteter Außenfläche, breitem, bandförmigem Henkel, hohem, zylindrisch sich erweiterndem Halse und leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 21 *cm*, Halshöhe 11 *cm*, größte Bauchweite 14 *cm* [4276].

Grab XXIX.

Südwestlich vom Grabe XXVIII, etwa 30 *cm* tiefer, gut erhaltener Steinsatz.

13

Große Urne, ganz zerdrückt [4227].

Urnenförmige Schale aus rohem Ton, mit ausladendem Mundsaume. Höhe 9 *cm*, Weite 18 *cm* [4227].

Aus dem Innern der Urne:

Stark verschmolzene, kleine Ringe und eine Spirale aus Bronze [4785].

Kleine Spiralen aus Gold.

Kalziniertes Knochenklein.

Flache Schale aus rohem Ton, mit scharfer Bauchkante und leicht ausladendem Mundsaume, außen gut geglättet. Höhe 8·5 *cm*, größte Weite 18 *cm* [4271].

Scherben einer kleinen Urne aus gutem Ton, dünnwandig, mit scharfer Schulterkante [4326].

Konische Schale aus rohem Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 5·5 *cm*, Weite 15·5 *cm* [4213].

Grab XXX.

Ohne Steinsatz.

Säulchenurne, völlig zerdrückt.

Urnenförmige Henkelschale aus rohem Ton, gut geglättet, mit leicht ausladendem Mundsaume und seicht quergefurchtem Schulter-Bauchteil. Höhe 10·5 *cm*, größte Bauchweite 13·5 *cm*, ganz ähnlich wie [4265], [4263].

Konische Schale aus gutem Ton, unverziert. Höhe 6 *cm*, Weite 15 *cm* [4202].

Grab XXXI.

Ohne Steinsatz.

Doppelkonische Urne (Fig. 58) aus rohem Ton, unterhalb der Bauchkante flache Tragwarzen. Höhe 47 *cm*, größte Weite 45 *cm*, Mundsaumweite 37 *cm* [4198].

Kantig profilierter Ring aus Bronze, geschlossen. Lichte 8 *cm* [4688].

Knopf aus Bronze, mit dreieckförmigen, nach innen gebogenen Zwingen [4689].

Grab XXXII.

Steinsatz. Zwischen den großen Steinen kleinere, sowie etwas kohlige Massen mit Scherben. Der ganze Leichenbrand ist auf dem Schotter, der eine geringe Aushöhlung zeigt, aufgeschüttet.

Kopf einer Kugelkopfnadel aus Bronze [4734].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Nadelschäften aus Bronze [4735].

Von Grab XXXII wurde 2·50 *m* nach Westen und 2·50 *m* gegen Süden weitergegraben; an der Westgrenze traf man, ohne jede Spur von weiteren Grabstätten, auf einen Pfahl, von einem Gartenzaun o. dgl. herrührend, der in noch jetzt üblicher Art mit Koppen festgekeilt war. Innerhalb der Koppen staken ganz isoliert etliche Scherben, offenbar von der Oberfläche des Grabfeldes. Die Fortsetzung der Versuchsgrabung gegen Osten hin in dem Gebiete der Gräber XI—XIV und dem Plattengrabe XXII blieb völlig resultatlos, da hier eine mehrere Meter sich hinziehende, tiefe Geröllschichte ohne alle Kulturspuren zutage trat.

In südlicher Fortsetzung, unterhalb des Plattengrabes XXII, konnte eine weit ausgedehnte Koppenschichte gegen das alte Haus hin konstatiert werden. Auf derselben lag

Grab XXXIII.

Urne, umgestürzt, oberflächlich liegend, mit wenig Leichenbrand.

14

Grab XXXIV.

Plattengrab von 1·30 *m* Innenlänge und 0·75 *m* Innenbreite. Der Boden des Grabes befand sich 2·23 *m* unterhalb der Grasnarbe. Die Sohle des Grabes bilden 5 Bodenplatten, die Wände bilden dünne, hohe und breite Platten und die Deckplatte zeigt am Rande eine umlaufende Nut (Fig. 87, 88).

Im Innern des Grabes:

Urne aus rohem Ton, mit zylindrischem Halse, fast wagrecht ausladendem Mundsaume, der an der Außenkante leicht gekerbt ist. Der Schulterteil mit umlaufenden Linien verziert. Höhe 7 *cm*, Mundsaumweite 10 *cm* [4871].

Konische Schale aus rohem Ton, mit einer Griffwarze. Höhe 4 *cm*, Weite 7·5 *cm* [4230].

Grab XXXV.

Stark verbrannte Bronzestücke, darunter das eines Schwertes [4762].

Messer aus Bronze, mit gelochter Griffangel [4743].

Nadelschaft aus Bronze (Bruchstück) [4746].

Bruchstücke von Messern aus Bronze, stark verschmolzen [4759, 4761].

Tülle aus Bronze, mit scheibenförmigem Mundsaume und gerippten Mittelteile, stark verschmolzen. Durchmesser 2·5/2 *cm*, Länge 1·5 *cm*, 15 g. (Möglicherweise Knauf eines Schwertgriffes.) [4760].

Urne aus Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume, am Schulter-Bauchteil quer gefurcht. Höhe 9 *cm*, größte Weite 9·5 *cm* [4253].

Bruchstück einer großen, dünnwandigen Urne (Fig. 85, 1, 3) aus gutem Ton, hart gebrannt, an der Außenseite mit schraffierten Dreiecken, Linienzügen und Tannenzweigornament verziert [4329, 4329 *a*].

Halbkugelige Schale aus rohem Ton. Höhe 7 *cm*, Weite 13 *cm* [4223].

Gelochte Perle aus hellblauem Glase. Durchmesser 0·6 *cm* [4763].

Grab XXXVI.

Keine Funde erhalten.

Grab XXXVII.

Steinsetzung aus Koppensteinen (Fig. 88).

Konische Schalen aus rohem Ton. Höhe 4·7 *cm*, Weite 11·5, 18 *cm* [4210, 4216].

Scheibenkopfnadel (Fig. 83, 11) aus Bronze, am Rande mit einem Strichelband verziert. Länge 11 *cm*, Kopfdurchmesser 2 *cm*, 12 g [4701].

Nietstifte von Messern, kleine Röhrchen und Nadelschaftbruchstücke, sämtliche aus Bronze [4702].

Grab XXXVIII.

Stark verschmolzene Bruchstücke aus Bronze, darunter solche von einem Messer und einer kleinen Nadel mit gerippten Kopfe und am Halse mit Fischgrätenornament verziert [4307—4312].

Doppelkonische Urne aus rohem Ton, schlecht gebrannt, unverziert, Oberteil fehlt. Erhaltene Höhe 25 *cm*, größte Bauchweite 18 *cm* [4304].

Konische Schale aus rohem Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 7·5 *cm*, Mundsaumweite 16·5 *cm* [4306].

Flachkugelige Schale aus Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Unterhalb des Mundsaumes leicht gekerbt. Höhe 8 *cm*, Mundsaumweite 13 *cm* [4313].

45

Kleine Urne aus Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume, am Bauchoberteil mit quergestelltem Furchenzug verziert. Höhe 6 *cm*, größte Bauchweite 7·5 *cm* [4305].

Bruchstücke von einer kleinen, dünnwandigen Urne aus gutem Ton [4322].

Grab XXXIX.

Knapp neben Grab XXXVIII, mit deutlicher Steinsetzung.

Kleine, gelochte Scheibe aus Bronze [4698].

Geschlossener Ring aus Bronze [4697].

Stark verschmolzenes Bronzestück [4699].

Urne aus Ton, mit zylindrischem Halse. Höhe 5 *cm*, Weite 7 *cm* [4289].

Grab XL.

Urne aus rohem Ton. Höhe etwa 34 *cm*, Weite etwa 50 *cm*, von Steinen umstellt.

Bruchstücke stark verschmolzener Bronzen, darunter der Kopf einer Kugelkopfnadel [4783].

Kleine Perlen aus grünlichblauem Glase [4782, 4782 *a*].

Becher aus rohem Ton, mit ausladendem Mundsaume. Höhe 8 *cm*, Weite etwa 8·5 *cm* [4233].

Grab XLI.

Urne, beim Halsteil und über demselben mit Steinen bedeckt, unterer Teil frei in der Erde stehend, ohne Fußplatte (Fig. 89, 90).

Urne aus rohem Ton, rundlich profiliert, mit wagrecht ausladendem Mundsaume, an der Schulter mit einer Fingerdruckleiste verziert. Höhe 53 *cm*, größte Bauchweite 54 *cm*, Mundsaumweite 39 *cm* [4199].

Aus dem Innern der Urne:

Rasiermesser (Fig. 81, 1) aus Bronze, mit gegittertem Griffe und mäßig tief eingeschnittenem Klingenblatte. Länge 11 *cm*, Breite 6·5 *cm*, 25 *g* [4845].

Kugelkopfnadel (Fig. 83, 3) aus Bronze, am Halsteil mit Tannenzweigornament und Linienbändern verziert. Länge 20·5 *cm*, 25 *g* [4846].

Bruchstücke von kleinen Ringen und Nietstiften aus Bronze [4847].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Bronzen, darunter scheinbar das Stück einer Schwertklinge [4848].

Urnenförmige Henkelschale aus gutem Ton, mit leicht eingezogenem Halse, am Schulter-Bauchteil mit umlaufenden Linien und quergestellten Strichen verziert. Höhe 7 *cm*, Weite 10 *cm* [4261].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 7·5 *cm*, Weite 14 *cm* [4208].

Außerhalb der Urne:

Bruchstücke eines Rasiermessers aus Bronze, sehr stark verschmolzen, mit tief eingeschnittenem Klingenteile [4840].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Nadelschäften und anderen Fundstücken aus Bronze [4850, 4851].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 7 *cm*, Weite 14 *cm* [4217].

Grab XLII.

Urne ohne Steinsatz, aber mit Fußplatte.

Urne (Fig. 63) aus gutem Ton, mit geglätteten Außenflächen, scharf absetzendem Halse und wagrecht ausladendem Mundsaume, der oben seicht gefurcht ist. Am oberen Bauchteil wird von je drei Furchenzügen ein Mittelband eingeschlossen, das durch Zickzackfurchenzüge in Leerdreiecke gegliedert wird. Höhe 31 *cm*, größte Weite 40 *cm* [4288].

Im Innern der Urne:

Bruchstück eines Rasiermessers aus Bronze, mit gegittertem Griffteil [4706].

Bruchstücke von Ringen aus Bronze, stark verschmolzen [4710].

Bruchstücke einer Kugelkopfnadel aus Bronze [4707 *a*, *b*].

Zwei Knöpfe aus Bronze, doppelscheibenförmig [4708, 4709].

Stark verschmolzene Bruchstücke von Bronzen, darunter Ringe und Nadelschäfte [4293—4298].

Konische Schale aus Ton, unverziert. Höhe 7 *cm*, größte Weite 13 *cm* [4292].

Außerhalb der Urne:

Henkelurne aus rohem Ton, außen gut geglättet, mit scharf absetzendem Halse und leicht ausladendem Mundsaume. Der Schulter-Bauchteil wird von querstehenden Furchengruppen in Felder geteilt, welche durch schraffierte Dreiecke schachbrettähnlich gegliedert werden. Höhe 19 *cm*, größte Bauchweite 24 *cm*, Mundsaumweite 21 *cm* [4270].

Grab LXIII.

Urne ohne Steinsatz, aber mit großer Deckplatte.

Große Urne aus Ton, roh gearbeitet, verdrückt, mit scharf absetzender Bauch- und Schulterkante und mäßig ausladendem Mundsaume. Am Unterrand des Halses leicht doppelt gefurcht, sonst unverziert. Höhe 42 *cm*, größte Bauchweite 48 *cm* [4284].

Geschlossene Ringe aus Bronze (draht- oder bandförmig), außen gestrichelt. Lichte um 2 *cm* [4662].

Bruchstück einer Kegelkopfnadel aus Bronze, mit schräg gerippten Halse [4666].

Stark verschmolzene Stücke aus Bronze, darunter Spiralröhrchen und Reste von Rasiermessergriffen, ferner zusammengeschmolzene, kleine Perlen aus blauem Glase und solche größere mit weißen Punkten [4663].

Englichtige Spiralen (Fig. 82, 31, 32) aus Gold (ähnlich [4866]), eine davon an einem dünnen, breitspiraligem Golddrahte hängend, aus welchem die enge Spirale dann erzeugt wurde [4664].

Kleine Perlen aus blauem Glase und eine solche aus dunklem, mit einer weißen Einlage spiralig verziert [4665].

Urne aus Ton, mit konisch sich erweiterndem Halse und deutlicher Bauchkante. Höhe 5·5 *cm*, Weite 7·5 *cm* [4246].

Hohles, walzenförmiges Stück aus sehr rohem, schlecht gebranntem Ton, an beiden Enden in eine plumpe Spitze ausgezogen, deren eine gelocht ist. An der Oberseite ein großes Loch (Lampe?) (ähnlich [4280]). Länge 15 *cm*, Dicke bis 8 *cm* [4281 *a*, *b*].

Grab XLIV.

Urne ohne Steinsatz.

Im Innern der Urne:

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 6 *cm*, Weite 13 *cm* [4207].

Grab XLV.

Urne, von Koppensteinen umgeben.

Urne (Fig. 61) aus Ton, mit konisch sich erweiterndem Halse und mäßig ausladendem Mundsaume, der oben kantig

17

gearbeitet ist. An der Schulter eine kettenähnliche, gut gearbeitete Fingerdruckleiste. Höhe 41 *cm*, größte Bauchweite 48 *cm* [4302].

Bruchstücke von Kugelkopfnadeln aus Bronze, stark verschmolzen, mit geriltem Kopfe und Halsteile [4812, 4813].

Stark verschmolzenes Stück aus Bronze [4814].

Henkelurne (Fig. 74, 3) aus Ton, mit genabeltem Boden, scharf absetzendem Halse, der sich konisch erweitert, und ausladendem Mundsaume. Der Schulter-Bauchteil mit umlaufendem Furchenzug und Tannenzweig, darunter mit einem Bande stehender, schraffierter Dreiecke verziert. Der Henkel zeigt eine flache Mittelrippe und steht über dem Mundsaume leicht buckelig vor. Höhe 12 *cm*, größte Weite 19·5 *cm*, Mundsaumweite 17·5 *cm* [4266].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 6 *cm*, Weite 14·5 *cm* [4205].

Grab XLVI.

Ring aus Bronze, geschlossen, kantig profiliert. Lichte 2·1 *cm*, 4 *g* [4816].

Bruchstücke von Nadelschäften aus Bronze, stark verschmolzen [4821].

Flache Scheibe aus Bronzeblech, dünnwandig, an der Peripherie gelocht. Durchmesser etwa 5 *cm*, 4 *g* [4815].

Band aus Bronze, spiralig gerollt [4818].

Konische Tülle aus Bronzeblech. Länge 4 *cm* [4817].

Bruchstücke von schmalen Bändern aus Bronze [4819].

Bruchstücke von Spiralröhrchen (Fig. 82, 9, 10) aus Bronze [4820].

Urnenförmige Henkelschale aus rohem Ton, gut geglättet, mit leicht ausladendem Mundsaume und seicht quergefurchtem Schulter-Bauchteil. An der Außenseite stark verwittert. Höhe 10·5 *cm*, größte Weite 14 *cm* (ganz ähnlich [4263]) [4265].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 6·5 *cm*, Weite 13 *cm* [4316].

Grab XLVII.

Große Urne aus rohem Ton, mit zylindrischem Halse und ausladendem Mundsaume, unverziert. Höhe 40 *cm*, größte Bauchweite 44 *cm* [4392].

Bruchstück einer gelochten Griffangel eines Messers aus Bronze [4694].

Geschlossener Ring aus Bronze [4691].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Bronzen und Bruchstück eines kleinen Ringes aus Blei? [4693].

Knöpfe aus Bronze, und zwar: der eine doppelscheibenförmig, der zweite ähnlich wie dieser, jedoch mit rhomboedrischer unterer Platte, der dritte nagelförmig [4692].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 6·5 *cm*, Weite 15 *cm* [4387].

Konische Schale aus Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 4·5 *cm*, Weite 14 *cm* [4319].

Grab XLVIII.

Eine oblonge Bodenfläche, in der Brandschutt und Leichenbrand ausgebreitet war, am Rande von 8 Steinen umstellt; in der Mitte Überreste, die möglicherweise von einer Urne stammen.

Messer samt Nieten (Fig. 84, 4) aus Bronze, mit gelochter Griffangel, die von Randleisten begleitet wird, mit geschweifter, breiter Klinge, gewulstetem Rücken und schraubig

18

verziertem Mittelstücke. An einer Seite längs der Schneide mit Linienbändern verziert. Größte Breite 1 *cm* [4686].

Knopf aus Bronze, doppelscheibenförmig [4687].

Grab XLIX.

Urne, Weite um 44 *cm*, mit teilweise erhaltenem Steinsatze und starker Deckplatte.

Urnenförmige Henkelschale aus gutem Ton, mit zylindrischem Halse, leicht ausladendem Mundsaume und an der Schulter mit einigen eingestempelten Punkten verziert. Höhe 10 *cm*, größte Weite 12·5 *cm* [4262].

Grab L.

Verschiedene Urnen- und andere Gefäßscherben.

Grab LI.

Urne, von Steinen umstellt, vollständig zerdrückt. Deutlicher Leichenbrand und Reste eines kleinen Beigefäßes.

Grab LII.

Einfache Steinsetzung, ohne Haupturne. Innerhalb der Steinsetzung Leichenbrand, ein napfförmiges und ein schalenförmiges Gefäß, Bronzereste, Gürtelschließe.

Bruchstücke einer Pinzette (Fig. 82, 21) aus Bronze, mit torquiertem Bügel, lappigem Mittelteil und breitem Endteile [4640—4642].

Grab LIII.

Einfache Steinsetzung.

Bruchstücke einer Schwertklinge aus Bronze [4799 *a*, *b*].

Bruchstück einer Griffzunge von einem Messer aus Bronze [4798].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Stücken aus Bronze [4800].

Konische Henkelschale aus rohem Ton, mit verdrücktem Henkel. Höhe 9·5 *cm*, Weite 12 *cm* [4235].

Urnenförmige Henkelschale (Fig. 74, 4) aus rohem Ton, mit scharf absetzendem Halse und ausladendem Mundsaume. Der Schulter-Bauchteil mit querverlaufendem Furchenzug verziert. Höhe 12 *cm*, größte Bauchweite 17 *cm* [4280].

Grab LIV.

Westlich vom Grabe LIII. Steinsatz (Fig. 91) ganz typisch gebaut. Im Steinsatz gar nichts. Unter dem Steinsatz noch etwa 25—30 *cm* gelber Sand, dann wieder dunkle Schicht mit zerstreuten Scherbenresten.

Gegen Osten ein gewaltiger Nagelfluhblock. Davor und dahinter ein kleinerer Vorbau. Tiefer in dem hier zuerst auftretenden dichten, gelben Lehmlager eingebettet ein sehr großer, flacher Steinsatz, zirka 2 *m* (*O—W*) lang und 1·5 *m* (*N—S*) breit. Dazwischen überall Brandschutt, nur unter dem großen Block kein Brandschutt, viel aber herum.

Über und vor dem Leichenbrand Bronzereste (ohne Metall) in einem eigentümlichen braunen Moder eingebettet. (Erweckte den Verdacht auf Leder.)

Leichenbrand usw., mit einer dicken Lage feinen, weißen, lehmigen Sandes unterschichtet.

Bruchstücke eines Schwertes, daran ein Messer mit gelochter Griffangel angeschmolzen [4794, 4795].

19

19

Rasiermesser (Fig. 81, 2) aus Bronze, mit kantigem Griffstab und Ring. Die Schneide von mehreren flachen Furchen begleitet. Stab und Ring mit Strichelbändern und Halbkreisen verziert. Gesamte Länge 10·5 *cm*, größte Breite 8 *cm*, 30 g [4702].

Kugelkopfnadel (Fig. 83, 7) aus Bronze, der Hals leicht gerillt. Länge 17·5 *cm*, 15 g [4703].

Stark verschmolzene Stücke aus Bronze, darunter ein kleiner Gürtelknopf und ein Ring [4706].

Urnenförmige Henkelschale aus Ton, mit eingezogenem Halse, unverziert. Höhe 6·5 *cm*, Bauchweite 7·5 *cm* [4200].

Henkelschale (Fig. 55, 6) aus rohem Ton. Höhe 7 *cm*, Weite 8·5 *cm* [4241].

Grab LV—LVIII.

Durch teilweise Abänderung des Schulhausbauplanes wurden in der Zeit vom 1.—3. Juni von Arbeitern alle Funde gehoben. Es ließ sich noch sicher konstatieren, daß es sich um 4 Gräber handelt. Die Zuteilung der Funde auf einzelne Gräber konnte aber nicht mehr sicher erfolgen.

Folgende Funde (typologisch geordnet) wurden von den Arbeitern gehoben:

Bruchstücke eines Rasiermessers aus Bronze, mit gegittertem Griffteile. Länge 11 *cm*, größte Breite 6 *cm* [4773].

Geschlossener Ring mit Ansatzstück, wahrscheinlich von einem Rasiermesser [4774].

Ringe aus Bronze, offen, einer davon mit Knochenklein inkrustiert [4828—4830].

Bruchstücke von Ringen (darunter Fig. 62, 25) aus Bronze, mit torquiertem Stabe und sich verjüngenden Enden [4766—4769].

Zwei dünne Drahtringe aus Bronze [4775].

Kopf einer großen Vasenkopfnadel (Fig. 83, 12) aus Bronze, tief gefurcht, 85 g [4827].

Bruchstücke von Rollnadeln aus Bronze, stark verschmolzen [4834, 4835].

Bruchstücke von Nadelschäften, sehr stark verschmolzen, darunter einer kantig profiliert und mit gerollter Öse [4840].

Flache Buckel aus Bronzeblech, in der Mitte der Innenseite mit gegossenem Öhr. Durchmesser etwa 3 *cm* [4831—4833].

Kleines Band aus Bronze, röhrenförmig aufgerollt [4838].

Kleine, konische Tülle aus Bronzeblech. Länge 2·5 *cm*, 3 g [4837].

Gebogene Halbröhren aus Bronzeblech, offenbar der obere Rand eines Gefäßes [4776].

Bruchstück eines gebogenen Bronzebleches [4777].

Kleine Nägel (darunter Fig. 82, 3—5) aus Bronze und Bruchstücke solcher. Kopfdurchmesser 1 *cm*, Stiftlänge bis 1 *cm* [4779 a].

Zahlreiche Knöpfe aus Bronze, mit dreieckigen, eingebogenen Zwingen [4841].

Vier Knöpfe aus Bronze, doppelscheibenförmig, einer davon mit spitzellipsischer unterer Platte [4779].

Hakenförmig gebogener Stab aus Bronze [4770].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Nadeln aus Bronze, darunter eine Rollnadel [4771].

Kantig profilierter Stab aus Stein, mit Kupfergrün infiltriert. Durchmesser 1 *cm*, Länge 9 *cm* [4778].

20

Bruchstücke von stark verbrannten Bronzestücken, [4780].

Sehr stark verschmolzene Stücke aus Bronze, darunter Nadeln und Bruchstücke eines Rasiermessers [4843].

Flacher Ring (Fig. 82, 8) einer Zungenschnalle aus Bronze (fraglich ob prähistorisch) [4836].

Fünf kleine Ringelchen aus blaugrünem Glase. Weite 0·4 *cm*, Lichte etwa 0·3 *cm* [4812].

Tonnenförmige Perle (Fig. 82, 28) aus blauem Glase, spiralig tiefgefurcht, mit scheinbar weißer Einlage. Länge 1·5 *cm* [4839].

Niedere Urne (Fig. 50) aus gutem Ton, mit scharfer Bauchkante, gut absetzendem Halse und mäßig ausladendem Mundsaume, der am Außenrande schräg gefurcht ist. Der Schulter- und obere Bauchteil ist mit einem flachen, hängenden Furchenzug, den eingedrückte Kreise begleiten, verziert. Daran schließen sich zwei Zonen von schraffierten, stehenden Dreiecken. Höhe 20 *cm*, größte Bauchweite 29 *cm* [4273].

Urne (Fig. 55, 2) aus rohem Ton, mit kaum abgesetztem Halsteil, verschwommen profiliert. Höhe 13 *cm*, Mundsaumweite 17 *cm* [4303].

Henkelurne aus Ton, unverziert, an der Bauchkante mit vier kleinen Buckeln besetzt, Hals scharf absetzend, leicht ausladend, unverziert. Höhe 29 *cm*, größte Bauchweite 22·5 *cm* [4269].

Urnenförmige Henkelschale (Fig. 74, 7) aus gutem Ton, mit eingezogenem Halse, an der Schulter mit Linien und einem Stricheibande verziert. Höhe 6 *cm*, größte Weite 7·5 *cm* [4257].

Halbkugelige Schale aus rohem Ton, mit ausladendem Mundsaume. Höhe 6·5 *cm*, Weite 6 *cm* [4225].

Grab LIX.

„Hafenförmige Urne", stark zerstört, mit Fingerdruckornament. Höhe um 32 *cm*, Weite um 42 *cm*. Ohne Steinsatz, etwa 30—40 *cm* unterhalb der rezenten Humusschichte.

Grab LX.

Völlig zerdrückte Urne, Höhe um 45 *cm*, Weite um 45 *cm*, auf bloßer Erde, die mit reichlichen Kohlenstücken durchsetzt ist, stehend. Im oberen Teil mit Koppensteinen umstellt.

Im Innern der Urne:

Keine Beigefäße.

Sehr viel Leichenbrand.

Stark verbrannte Bruchstücke von Bronzen, darunter solche einer Kugelkopfnadel und eines Messers [4695].

Grab LXI.

„20 *cm* unter der Grenze der Humusschichte, die hier 40 *cm* tief ist, zeigte sich ein schalenförmiges Gefäß, mit dem Boden nach oben als Deckel für ein kleineres, nur in Fragmenten vorhandenes Schälchen, knapp an dem Deckelgefäß ein gehenkeltes Gefäß, auf der anderen Seite deutlicher Steinsatz und zerstreute Gefäßscherben."

Geschlossene Ringe aus Bronze. Lichte 2 *cm* [4822].

Zwei stark verschmolzene Bronzestückchen [4823].

Grab LXII.

„Bauchige, große, stark rotgebrannte Urne, in die ein Rüstpfahl getrieben war. Durchmesser 52 *cm*. Neben der Urne ein größeres Gefäß, mit Griffansatz an der unteren Hälfte. Diese beiden gemeinsam mit großen Steinen gedeckt."

21

Grab LXIII.

Zerdrückte Urne.

Im Innern der Urne:

Urne (Fig. 54, 6) aus Ton, mit scharf absetzendem Halse und weit ausladendem Mundsaume, am Schulter-Bauchteil quergefurcht. Höhe 7 *cm*, größte Weite 9 *cm* [4251].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 7.5 *cm*, Weite 15 *cm* [4204].

Außerhalb der Urne:

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 7·5 *cm*, Weite 15 *cm* [4209].

Grab LXIV.

Urne (Höhe etwa 30 *cm*, Weite etwa 27 *cm*), mit einem Schieferstück bedeckt.

Im Innern der Urne:

Bruchstücke von stark verschmolzenen Nadelschäften aus Bronze [4802].

Eberhauer, unbearbeitet [4803].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 5 *cm*, Weite 12 *cm* [4222].

Napfförmiges Gefäß.

Außerhalb der Urne:

Scherben einer Schale.

Grab LXV.

Urne, völlig zerdrückt, ohne Steinsatz; unterhalb der Urne deutlicher Leichenbrand.

Urne aus Ton, gut geglättet, mit leicht ausladendem Mundsaume und quergefurchtem Schulter-Bauchteil. Höhe 8 *cm*, größte Weite 9·5 *cm* [4250].

Konische Schale aus rohem Ton, unverziert. Höhe 7 *cm*, Weite 6 *cm* [4201].

Grab LXVI.

Urne mit außerordentlich sorgfältiger, doppelter Steinsetzung an der Seite, bei zentralem Aufbau.

Große Urne (Fig 57) aus rohem Ton, rundlich profiliert, mit niedrigem, sich nach oben trichterförmig erweiterndem Halse und wagrecht ausladendem, mit Fingerdruckornament verziertem Mundsaume, an der Schulter mit zwei Fingerdruckleisten verziert. Höhe 56 *cm*, größte Bauchweite 58 *cm*, Mundsaumweite 43 *cm* [4323].

Henkelkrug (Fig. 49, 3) aus gut gebranntem Ton, mit hohem Halse und leicht ausladendem Mundsaume, der Schulter-Bauchteil mit umlaufenden Linien und Strichelbändern, in der Mitte mit hängenden, schraffierten Dreiecken verziert. Höhe 21 *cm*, Halshöhe 10 *cm*, größte Bauchweite 18 *cm*, Mundsaumweite 13·5 *cm* [4277].

Urnenförmige Henkelschale mit leicht ausladendem Mundsaume, am Schulter-Bauchteil mit Liniengruppen verziert. Höhe 6 *cm*, Weite 9 *cm* [4256].

Halbkugelige Schale aus rohem Ton, mit leicht eingezogenem Halse und etwas über dem Mundsaume emporragendem Henkel. Höhe 7·5 *cm*, größte Bauchweite 10 *cm* [4240].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 5·5 *cm*, Weite 13 *cm* [4388].

Grab LXVII.

Urne (Höhe um 26 *cm*, Weite um 38 *cm*), mit Steinen bedeckt, jedoch ohne seitliche Steinumstellung.

Stark verschmolzene Bruchstücke eines Ringes, eines Messers mit gelochter Griffangel und einer Nadel [4804—4807].

22

Konische Schalen aus rohem Ton. Höhe 6, 9 *cm*, Weite 15, 20 *cm* [4212, 4218].

Niederer Becher aus rohem Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 7 *cm*, Weite etwa 8 *cm* [4234].

Grab LXVIII.

Beim Abhube der Rasendecke teilweise zerstört.

Bodenscherben einer großen Urne.

Grab LXIX.

Mit einem Steine bedeckt, aber ohne seitlichen Steinsatz.

Urne, gut gegliederte Form, mit schraffierten Dreiecksornamenten verziert, an der Schulter vier kleine Buckeln. Höhe etwa 25 *cm*, Weite etwa 47 *cm*.

Im Innern der Urne:

Geschlossener Ring aus Bronze, mit Ansatzstück, stark verschmolzen, möglicherweise von einem Rasiermesser [4809].

1 Napf; 1 Schale; 1 Ring.

Grab LXX.

Urne, mit Furchenlinien und Prausenornament verziert. Weite etwa 35 *cm* [zerfallen].

Grab LXXI—LXXIII.

Funde nicht erhalten.

Grab LXXIV.

Von Arbeitern ausgegraben.

Urne (Fig. 51) aus gutem Ton, mit geglätteter Oberfläche, scharfer Bauchkante, scharf absetzendem Halse und kantigem, leicht ausladendem Mundsaume. An der Bauchkante finden sich vier spitze, flache Buckel, die an der Oberseite von konzentrischen Halbkreisen verziert werden. An der Schulter ein umlaufendes Band von vier Furchen, darunter ein ebensolches als flache, hängende Guirlande. Bauchunterteil unverziert. Höhe 21 *cm*, größte Weite 29·5 *cm* [4272].

Bruchstücke von verbrannten Bronzen [4801].

Urne (Fig. 54, 3) aus gutem Ton, Außenseite schwarz poliert, mit scharf absetzendem Halse, ausladendem Mundsaume und quergefurchtem Schulter-Bauchteil. Höhe 5 *cm*, Weite 7 *cm* [4243].

Henkelurne (Fig. 74, 2) aus Ton, mit kleinem Standring und scharf absetzendem Halse, mäßig ausladendem Mundsaume, der am Übergang zum Halse innen leicht gekehlt ist. Der Schulter-Bauchteil ist mit quergestelltem, breitem Furchenzug verziert. Der Henkel trägt eine schwache, kantige Mittelrippe. Höhe 16 *cm*, größte Bauchweite 21·5 *cm*, Mundsaumweite 20 *cm*, Standringdurchmesser 7 *cm* [4268].

Urnenförmige Henkelschale aus rohem Ton, mit scharfer Bauchkante und am Schulter-Bauchteil schräg gefurcht. Höhe 9·5 *cm*, größte Weite 12·5 *cm* [4301].

Konische Schale aus rohem Ton, mit eingezogenem Mundsaume. Höhe 7 *cm*, Weite 16 *cm* [4219].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 6 *cm*, Weite 5 *cm* [4203].

Grab LXXV.

Geschlossene Ringe aus Bronze. Lichte 1·8 *cm*, 3 g [4857, 4858].

Bronzeknöpfe, (Fig. 82, 14, 16, 15) doppelscheibenförmig [4854—4856].

Flachkugelige Schale aus rohem Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 7 *cm*, Weite 16 *cm* [4200].

23

23

II. Typologisch geordnet (ohne nähere Grabangabe).

A. Aus Bronze*).

Messer (Fig. 84, 3) mit gelochter Griffangel, die von Randleisten begleitet wird, mit geschweifter, breiter Klinge und gewulstetem, schraubig verziertem Mittelstücke. Knapp am gewulstetem Rücken mit Linien, konzentrischen Kreisen und Halbkreisen verziert, an einer Seite längs der Schneide mit einem Linienband verziert. Länge 21 *cm*, größte Breite 2·4 *cm*, 65 g [4808].

Messer (Fig. 84, 1) mit gelochter Griffangel, die von Randleisten begleitet wird, mit geschweifter, breiter Klinge, mit gerippten Rücken verziert. Länge 22 *cm*, größte Breite 3 *cm*, 50 g [4661].

Messer (Fig. 84, 7) mit breiter, gelochter Griffangel, am Rücken mit Tannenzweigornament, nahe dem Rücken mit einer Punktlinie verziert. Länge 16·5 *cm*, größte Breite 1·6 *cm*, 30 g [4732].

Messer mit breiter, gelochter Griffzunge und geschweift verlaufendem Klingenteil, der gegen die Griffzunge hakenförmig eingezogen ist. Länge 17 *cm*, größte Breite 3·2 *cm*, 32 g [4788].

Messer (Fig. 84, 8) mit breiter Griffzunge, gelocht, mit stark geschweift verlaufender Schneide, gegen die Griffzunge hin hakenförmig eingezogen. Länge 15·5 *cm*, größte Breite 2·2 *cm*, 25 g [4825].

Messer mit breiter, zweimal gelochter Griffzunge und gewölbtem Rückenteile. Länge 15·5 *cm*, größte Breite 2 *cm*, 25 g [4859].

Messer (Fig. 84, 11) mit gelochter Griffangel und leicht geschweift verlaufendem Klingenteile und kantigem Rücken. Länge 19 *cm*, größte Breite 2·4 *cm*, 40 g [4690].

Messer (Fig. 84, 9) mit plattgeschlagener Griffangel, geschweift verlaufender Klinge und kantigem Rücken, der oben mit Linienbändern, Zickzackgruppen und Tannenzweigornamenten verziert ist. Länge 19 *cm*, größte Breite 2·5 *cm*, 42 g [4786].

Messer (Fig. 84, 14) mit gelochter Griffangel, leicht geschweifter Klinge und kantigem Rücken. Am Rücken mit Linienbändern, Zickzackgruppen und Tannenzweigornamenten verziert. An der einen Seite begleiten die Schneide zwei vertiefte Linien. Länge 18 *cm*, größte Breite 1·8 *cm*, 28 g [4791].

Messer (Fig. 84, 5) mit gelochter Griffangel, leicht geschweift verlaufendem Klingenteile und schwachem Rücken, der oben mit Linienbändern und Tannenzweigornamenten, längs desselben mit Punktreihen verziert ist. An der einen Seite ist die Schneide leicht gekehlt. Länge 18·5 *cm*, größte Breite 1·9 *cm*, 35 g [4652].

Messer (darunter Fig. 84, 10, 6, 12) mit gelochter Griffangel und leicht geschweift verlaufender Schneide. Länge 19·5, 18, 13, 17 *cm*, größte Breite 1·8, 1·8, 1·8, 2 *cm*, 30, 28, 24, 40 g [4853, 4715, 4824, 4700].

Messer (Fig. 84, 13) mit gelochter Griffangel, leicht geschweift verlaufender Schneide. Die Schneide begleitet eine gekehlte Linie. Länge 18 *cm*, größte Breite 2·2 *cm*, 35 g [4724].

*) Die meisten Objekte sind stark verschmolzen.

24

Messer mit gelochter Griffangel, leicht geschweift verlaufender Schneide. Der Klingenteil setzt gegen die Angel leicht hakenförmig ab. Länge 16 *cm*, größte Breite 2 *cm*, 28 g [4667].

Messer mit gelochter Griffangel, stark geschweifter Klinge und kantigem Rücken. Länge 20·5, 19,5 *cm*, größte Breite 2·1, 2·4 *cm*, 40, 48 g [4797, 4639].

Messer (Fig. 84, 15) mit gelochter Griffangel und stark geschweifter Klinge. Länge 18·5 *cm*, größte Breite 1·5 *cm*, 32 g [4787].

Messer mit gelochter Griffangel und säbelähnlich verlaufendem Klingenteile. Länge 19·5 *cm*, größte Breite 1·8 *cm*, 30 g [4747].

Messer (Fig. 84, 16) mit vierkantig profilierter Griffangel, schmaler, stark geschweift verlaufender Klinge und unterhalb des Rückens mit konzentrischen Kreisen und Punktreihen verziert. Länge 15 *cm*, größte Breite 1·5 *cm*, 25 g [4810].

Bruchstück eines Messers, ähnlich [4810], am Rücken mit Zickzacklinien und Linienbändern verziert. Erhaltene Länge 9 *cm* [4844].

Messer (Fig. 84, 17) mit Griffangel, die am Ende um eine Niete ösenförmig umgeschlagen ist, stark geschweift verlaufender Klinge und sehr schmaler Schneide. Der wulstige Rücken mit Punktreihen und Liniengruppen verziert. Länge 15 *cm*, größte Breite 1·2 *cm*, 28 g [4696].

Messer mit gelochter Griffzunge, die von Randleisten begleitet wird, die sich am Ende hakenförmig nach außen biegen. Klinge stark geschweift, mit kantigem Rücken, der oben mit Liniengruppen verziert ist. Vor dem kurzen, wulstigen Zwischenstück ist der Klingenteil hakenförmig eingezogen. Sehr stark inkrustiert. Länge 24 *cm*, größte Breite 3 *cm* [4705, 4705 a].

Zwei Ringe (Fig. 82, 22), offen, kantig profiliert, mit Strichel- und Punktreihen verziert. Lichte 5·5/4·5 *cm*, 16 g [4725, 4726].

Torquierter Ring (Fig. 82, 23), offen. Lichte 5·5/4·5 *cm*, 10 g [4676].

Scheibenförmige Gürtelhaken (Fig. 81, 6, 5), um den Tutulus und am Rande mit Strichelgruppen verziert. Länge 12, 13·5 *cm*, Scheibendurchmesser 6·5, 8 *cm*, 52, 25 g [4718, 4826].

Scheibenförmiger Gürtelhaken, sehr stark inkrustiert. Länge 14 *cm*, Scheibendurchmesser 7·5 *cm*, 65 g [4723].

Scheibenförmige Gürtelhaken (Fig. 81, 4, 7). Länge 12, 12 *cm*, Scheibendurchmesser 5·5, 6 *cm*, 30, 35 g [4658, 4671].

Bruchstück eines scheibenförmigen Gürtelhakens. Durchmesser etwa 4·5 *cm* [4704].

B. Aus Ton.

Urne (Fig. 54, 5) mit zylindrischem Halse, leicht ausladendem Mundsaume, der Schulter-Bauchteil tief gerippt und mit vertieften Punktlinien verziert. Höhe 8 *cm*, größte Weite 9·5 *cm* [4252].

Urne (Fig. 53), geglättete Oberfläche, mit gekehlter Schulterkante und hohem, konisch sich verengendem Halse, ohne ausladenden Mundsaum. Höhe 32 *cm*, Halshöhe 9 *cm*, größte Weite 19 *cm* [4299].

Urne mit leicht ausladendem Mundsaume, am Schulter-Bauchteil mit Linienbändern und schraffierten Dreiecken verziert [?].

Becherförmige Urne, dünnwandig, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 9·5 *cm*, Weite 14 *cm* [4231].

Bruchstück einer Henkelschale [4327].

Konische Schale. Höhe 6·5 *cm*, Weite 10 *cm* [4220].

Becherförmige Schale. Höhe 9·5 *cm*, Weite 16 *cm* [4224].

Scherben von einem kleinen Gefäße, rot bemalt [4393, 4394].

Scherben von kleinen Gefäßen [4324, 4325].

C. Aus Stein.

Rötelstück, zungenförmig, mit angeschliffener, kurzer Schneide [4772].

25

Mühlau-Steinbruch. Fp 28 (m); Bd; St; (—).

Aus einem Steinbruch ober Mühlau.

Kegelkopfnadel aus Bronze, am Halse mit einem seichten Strichelornament verziert. Länge des Bruchstückes 21 *cm*, 17 g [1684 (354)]; Verzeichnis 354.

Rum. Fp 29 (m); B ; St; (—).

Beim oberen Schnauzerhof, anfangs 1910.

Dolchklinge aus Bronze, gestreckt, dreieckig, mit zwei Nieten und mäßig starker Mittelrippe. Länge 11·5 *cm*, größte Breite 3·2 *cm*, 30 g [2372]; „E. 28. IV. 1910", Fundzettel; ZFerd 1910, S. XXVIII.

Thaur. Fp 30 (m); Bd—Hc; G; (—).

Gefunden 1913.

Messer (Fig. 38, 1) aus Bronze, mit geschweift verlaufender Klinge und gelochter Griffzunge, die von Randleisten begleitet wird; gegen das wulstige Mittelstück, das mit Tannenzweigornament verziert ist, setzt der Klingenteil hakenförmig ab. Der Klingenrücken wird von Linien und Halbkreisgruppen begleitet. Länge 23 *cm*, größte Breite 2 *cm*, 55 g [4007].

Messer (Fig. 38, 3, 2) aus Bronze, mit Griffangel, am Ende plattgeschlagen und geöhrt. Länge 19, 20 *cm*, größte Breite 2·3, 1·9 *cm*, 40, 38 g [4009, 4010].

Messer (Fig. 38, 4) aus Bronze mit Griffangel, plumpe Form, am Rücken mit Strichel- und Zickzackbändern verziert. Länge 19 *cm*, größte Breite 2·5 *cm*, 50 g [4008].

Bruchstück einer Messerklinge aus Bronze [4011].

Rasiermesser (Fig. 38, 9) aus Bronze (Bruchstück), sichelförmig, mit gegittertem Griffteil. Breite 7 *cm*, 13 g [4012].

Kugelkopfnadeln (Fig. 38, 6, 7) aus Bronze mit geschwollenem Halse und scharf gerippten Zickzackornament. Länge 25·5 *cm*, 22·5 *cm*, 27, 25 g [4018, 4019].

Schalenkopfnadel (Fig. 38, 8) aus Bronze (Bruchstück), am Halse mit doppelkonischem, gerilltem Kopfe, darunter mit umlaufenden Linienbändern und Tannenzweigornament verziert. Länge 12·5 *cm*, 5 g [4020].

Bruchstück einer Pinzette (Fig. 38, 5) aus Bronze, stark verschmolzen [4013].

Kurze Nieten aus Bronze [4021—4023].

Bruchstück einer Schwertklinge aus Bronze, sehr stark verschmolzen [4014].

Bruchstücke von Gegenständen aus Bronze, sehr stark verschmolzen, eines davon möglicherweise von einer Hörnchenfibel [4015—4017].

Bruchstücke einer sehr großen Urne aus rohem Ton mit scharf absetzendem Halse und horizontal ausladendem Mundsaume und an der Schulter mit Fingerdruckleisten verziert. Die Außenseite zeigt stellenweise noch rote Bemalung. Halshöhe 9 *cm*, Mundsaumweite ungefähr 30 *cm* [3969—3989, 3991, 3992, 3994—3998].

Eine Anzahl von rohen Scherben, zumeist unverziert, einige von ihnen möglicherweise zur großen Urne gehörig [3999].

Kleine Urne aus Ton von gutem Brande mit konisch sich erweiterndem Halse, außen röttlich geschlickt. Höhe 10 *cm*, größte Weite etwa 14 *cm* [3990, 4000].

Schulterscherbe einer Urne aus rohem Ton mit umlaufenden Linien verziert [3993].

Konische Schalen und Bruchstücke solcher aus Ton, roh, unverziert, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 8·7 *cm*, Mundsaumweite 16, 21 *cm* [4002—4006].

Henkelschale aus Ton (Hälfte eines Zwillingsgefäßes), an der Schulterseite vom Henkel bis zur Vereinigungsstelle mit schiefen, quergestrichelten Linienbändern verziert. Höhe etwa 7 *cm*, größte Bauchweite 8 *cm* [4001].

Volders. Fp 31 (*m*); Bd; St; (—).

Gefunden 1905 im Volderswald.

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 9) aus Bronze mit rechteckig eingezogenem Bahnende und leicht bogenförmig verlaufender, ausladender Schneide. Länge 14 *cm*, Breite beim Bahnende 2·9 *cm*, Breite in der Schneide 3·9 *cm*, 245 g [66].

Einlauf 227/1905; MWAG 1906, S. [116].

Volders-Wattens. Fp 32 (*m*); Bd; St; (—).

Zwischen Volders und Wattens beim Umbau eines Kalkofens anfangs Dezember 1852.

Schwert aus Bronze, zweischneidig und ungefähr 19 Zoll lang und 1·5 Zoll breit [Maurermeister Wild, Hall]; Sedl., Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1854, S. 103; Phönix 1852, Nr. 51, S. 408; Fremdenblatt 1852, Nr. 292.

Ger.-Bez. Innsbruck.

Ambras. Fp 33 (576 *m*); B; St; (—).

Im Ambraser Schloßbache gefunden.

„Bronzekelt." ZFerd 1903, S. XXIX.

Aldrans-Prockenhöfe. Fp 34 (*m*); N; St; (—).

Gefunden 1919, offen liegend, 100 Schritte östlich von den Wegkreuzungen.

Bruchstück einer Klinge (Fig. 70, 7) aus grauem Hornstein, mit guten Handretuschen. Erhaltene Länge 4 *cm*, größte Breite 2·5 *cm*, 8 g [4614]. Fundzettel.

Hötting-Burgstadel. Fp 35 (*m*); N?; S?; (—).

Bruchstück eines Geschiebestückes aus Stein, möglicherweise mit künstlich geglätteter Fläche [3749, 3749 *a*].

Scherben von Gefäßen aus roher Paste, schlechtem Brand, eine davon mit einem Fingerdruckornament verziert, die anderen unverziert [3743—3748].

Fundzettel.

Hötting-Fuchsegg. Fp 36 (*m*); H ; G?; (—).

Bruchteil eines Helmes (Fig. 12) aus Bronze, stark verschmolzen, von ganz ähnlicher Form wie der zu Innsbruck und der im Matschertal gefundene. Der Kamm mit Bandornamenten verziert, deren erstes quer gestrichelt, deren zweites mit einer Wellenlinie, drittes quer gestrichelt, viertes mit einem schematisierten Flechtband, fünftes quer gestrichelt und sechstes mit einem Doppel-Wellenlinien-Ornament verziert ist. Am Fragmente ist auch noch wahrzunehmen, daß oberhalb des Kehlungswulstes ein Ornamentband sich befand, das ganz ähnlich wie das Kammband zusammengesetzt war. Erhaltene Länge 23 *cm*, 920 g [1794].

Nadel (Fig. 103, 6) aus Bronze mit spitz-elliptischem, eingeschlagenem Öhr. Länge 12·5 *cm*, 5 g [4625].

Scherben.

Fundzettel: „1. VI. 1890"; ZFerd 1891, S. XXIX.

7

27

Hötting-Fuchsegg. Fp 37 (m); R; S; (—).

Römische Fibel aus Bronze mit breiter Fibelspirale und an derselben drei herzförmige Klapperbleche, an kurzen Kettchen hängend. Fibellänge 4 *cm*, Kettchen- und Klapperblechlänge 6·5 *cm*, 20 *g* [4123].

Bruchstück eines Bleches aus Bronze [4127].

Kegelstumpfförmige Tüllen aus Bronze, an beiden Rändern mit gewulstetem Mundsaum, außen mit eingeschlagenen Dreiecken oder Punkten verziert. Höhe 2·1 *cm*, Lichte 2·1 *cm* [4124, 4125].

Pfeilspitze aus Eisen, mit kurzer Tülle und Widerhaken [4126].

Scherben aus Ton, unverziert, einige mit gut geglätteter, geschwärzter Oberfläche [4134—4136, 4140—4147].

Randscherben von rot gebrannten Gefäßen (darunter Fig. 103, 2, 5) aus Ton, eine davon mit Furchenzug und vertieften Punkten verziert [4130, 4132, 4133].

Schulterscherbe einer kleinen Schale (Fig. 103, 4), mit quergestellten Linien verziert [4131].

Randscherbe, gut gebrannt, mit attachenförmiger Henkelöse (Fig. 103, 3) [4129].

Wandscherbe eines roten Gefäßes (Fig. 103, 1), mit Reliefleisten und Reliefwellenband verziert [4128].

Bruchstück eines gebogenen, kantig profilierten Stabes aus Ton [4137].

Bruchstücke von Hüttenbewurf [4138, 4139].

Fundzettel; ZFerd 1895, S. XXIV; 1898, S. XXXVI.

Hötting-Hexenbühel. Fp 38 (m); Bd—Ha; S (—).

Ausgegraben 1899.

Scherben aus Ton, zumeist von schwarzen, außen gut geglätteten Gefäßen mit Fingerdruckornamenten, eingestempelten Punkten und parallelen Linienzügen verziert. Endbronzezeitliche Keramik? [4111].

Scherben von Gefäßen aus Ton, sehr stark verschlackt [4112].

Viele Scherben aus Ton, unverziert, zum Teil von schwarzen, dünnen, an der Außenseite gut geglätteten Gefäßen [4110].

Knochen und Zähne, zum Teil angebrannt [4113].

Fundzettel.

Hötting-Höttingerau. Fp 39 (m); R?; G; (—).

In der Schottergrube des Baumeisters Josef Retter, gefunden 23. August 1911.

Menschliches Skelett.

„Zwei Armreifen aus Bronze, die frührömische Arbeit zu sein scheint".

Tiroler Anzeiger, 24. August 1911, Nr. 193.

Hötting-Hungerburg. Fp 40 (m); N; St; (—).

Flachaxt aus Serpentinschiefer [redacted]. Pichler, N. Jahrb. f. Miner. 1873, S. 155; ZFerd XIX S. 3; Mitt. Alpenver. I, S. 173; Oebl BPI VIII, S. 217; Blaas, Ber. naturw. Ver. 1884; ZFerd. XXIX, S. 49; Menghin 1912, S. 34, 62, 63, 67; ZFerd 1875, S. 3.

28

Hötting-Kirche. Fp 41 (m); N?; St; (—).
Im Löß, auf dem Hügel hinter der Kirche.

Scherben von Gefäßen aus rohem Ton, mit einer flachen, umlaufenden Wulst verziert, einige mit flachen, plattenförmigen, zweihöckerigen Griffansätzen versehen [288, 289].

Hötting-Pflatschbühel. Fp 42 (m); Bd—Hc; S; (—).

Bachgeschiebe von verschiedener Form, zum Teil mit guten, gerauhten Schlagflächen [156—166, 179—182].

Geschiebestücke aus Urgestein, möglicherweise als Arbeitssteine verwendet [3899, 3900].

Plattenförmiges Steinstück, möglicherweise als Schleifstein benutzt, jedoch ohne sichere Bearbeitungsspuren [3901].

Großer Nukleus aus Stein, an verschiedenen Stellen deltig. Abschlagspunkte nicht feststellbar [183].

Bruchstück einer Gußform aus Talcglimmerschiefer mit einer 2 *cm* breiten, tiefen, dreieckig profilierten Furche und an der einen Schmalseite mit einem Verbohrungsloch [178].

Randstück einer kleinen Zylinderhalsurne (Fig. 32, 3) aus gutem Tone, gut geglätteter Oberfläche und schwärzlichbraunem Aussehen. Am Halsteil eine flache, längsstehende Tonwulst. Hals vom Schulteransatz leicht gekehlt. Halshöhe 4·5 *cm* [132].

Bruchstück einer Zylinderhalsurne (Fig. 32, 4) (Ton und Brand wie bei [132]), bei welcher der niedere Halsteil von der Schulter durch eine flache Wulst abgesetzt erscheint [129].

Scherbe einer niederen, bauchigen Urne (Ton und Brand wie bei [132]) [137].

Bodenstücke von größeren Gefäßen (darunter Fig. 32, 1, 2, 6) (Ton und Brand wie bei [132]). Standfläche vom Bauch scharf absetzend. Der untere Teil der Standfläche ist mit seicht eingeritzten Kreuzen, andere wieder mit breitem Fischgrätenornament verziert [143—150, 167—171].

Scherben (darunter Fig. 32, 7, 8, 9, 13 14, 16) aus gutem Tone und hellem, bräunlichem und rötlichem Brande, scharf profiliert, der Mundsaum leicht eingezogen, der niedere Halsteil gegen die Schulter scharf und gekehlt absetzend. Die Schulter an einzelnen Stücken mit einer einfachen Fingerdruckwulst verziert (Ende der Bronze- und Anfang der Hallstattzeit) [126—128, 130, 131, 133, 134, 153].

Henkelstück eines Gefäßes aus Ton mit einem den Mundsaum überspannenden Henkel und gegen die Schulter scharf absetzend. Die beiden Henkelränder werden von Randleisten begleitet [3876].

Bruchstücke von breiten und schmalen Bandhenkeln (darunter Fig. 32, 12) aus Ton, von denen einer von zwei seichten Randwülsten begleitet wird [140—142].

Bodenstücke von Gefäßen aus Ton mit ziemlich scharf absetzendem Bauchteil [3891—3897].

Randstücke von kleineren Urnen und Schalen, einige von einer schwarzen, dünnwandigen Keramik, einige bemalt [3868—3875, 3877—3890].

Scherben von Gefäßen aus Ton, mit Buckelreihen oder Fingerdruckornamenten verziert. Zwei Stück stammen von bemalter Keramik [3800—3867].

Wandscherben von größeren Gefäßen aus Ton, unverziert, zum Teil schwarz und grünspanig, gut geglättet, zum Teil rot geschlickt oder bemalt [3898].

Scherben roher Hauskeramik (darunter Fig. 32, 5, 10, 11) von rohem Brande, und aus abgemagerter Paste, zum Teil mit einfachem Fingerdruckornament und Tupfenleisten verziert [116—124, 135, 139, 172—177].

Gefäßscherben roher Hauskeramik, innen stark verschlackt [125, 136].

Bruchstücke von Hüttenbewurf Fig. 32, 15) aus grobkörnigem Ton mit guten Flechtwerkeindrücken [151, 152].

Bearbeitete Hirschgeweihspitzen [154, 155].

Blaas, ZFerd XXIX, S. 53; ZFerd XXXV, S. XXVIII; Frankfurth, Meraner Zeitung, 9. Februar 1892; Menghin 1912 S. 33, 37, 47, 53, 54, 72, 83, 89.

29

Hötting-Scherer-Garten[9]). Fp 43 ([redacted] *m*); [redacted]—[redacted]: G; ([redacted]—[redacted]).

A. Grabungen 1864[9]).

„Im Herbst 1864 stieß man bei Zurücksetzung der Mauer des Schererschen Gartens, anfangs der Höttingergasse, auf einige Urnen, die jedoch von den Arbeitern beim Abgraben des Terrains zertrümmert worden sind." Die vom Museum Ferdinandeum besorgten weiteren Grabungen ergaben mehrere Gräber. (Fig. [redacted]. Plan nach Schönherr.)

Grab 1.

In einer Steinsetzung aus mehreren Platten.

Große, vollständig erhaltene Urne (Fig. 6, 1) aus gutem, rotgebranntem Ton, mit konisch sich erweiterndem Halse und ausladendem Mundsaume. Am oberen Bauchteil mit einer Doppelfingerdruckleiste, an der Bauchkante mit einer einfachen Fingerdruckleiste verziert. Höhe 50 *cm*, Bauchweite 50 *cm* [2296].

Im Innern:

Knochenklein, zwei niedere, etwa 5 *cm* hohe „Häfelchen", eine Schale, Messer aus Bronze.

Grab 2.

1 *m* tief, auf Schottergrund, mit Steinsatz und Deckplatte.

Urne, größtenteils eingedrückt.

Im Innern:

Knochenklein, ein kleiner Krug und eine Schale aus Ton, Messer[10]) und Nadel aus Bronze.

Grab 3.

Mit Steinsatz und Deckplatte.

Säulchenurne (Fig. 6, 2) aus gutem Ton, mit konisch sich erweiterndem Halse und ausladendem Mundsaume, 4 Säulchen, an den Außenseiten schräg und wagrecht gefurcht. Die Säulchenfüße sind mit konzentrischen Kreisen umgeben. Der obere Bauchteil mit umlaufenden Linien verziert, in welche unterhalb der Säulchen quergestellte Liniengruppen einmünden. Höhe 40 *cm*, Bauchweite 40 *cm* [2297].

---

[9]) D. Schönherr, Die Ausgrabung in Hötting im Oktober 1864, Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols, I, 1864, S. 328; ZFerd 1867, S. VI, XXIX; 1877, S. 10; 1883, S. XXIX; 1898, S. XXXVI; Joh. Schuler, Zu den Ausgrabungen auf der alten Begräbnisstätte in Innsbruck, ZFerd 1875, S. 19; F. Wieser, Die archäologisch-prähistorischen Funde am Martinsbühel und bei Völs, ZFerd 1882, S. 199; MWAG 1884, S. [6]; Wieser, Vorläufiger Bericht; F. Stolz, Die Urbevölkerung Tirols, 1892, S. 36; Österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Tirol und Vorarlberg, 1893, S. 115, Wieser; Naue, Die Bronzezeit in Oberbayern, 1894, S. 105, 107, Anm. 1, S. 148, 169, 170, Anm. 1, S. 175, 192, 196, 232, Anm.; Wieser, Korrespondenzblatt, 1894, Nr. 11 und 12, S. 195; MWAG 1900, S. 44, Reinecke; Kunsttopographie, I, 1907 (Krems), S. 4, Hoernes; Atz, Kunstgeschichte, 1909, S. 20, 54; Unedicrtes Protokoll über die von Dr. Fr. v. Wieser ausgeführten Grabungen auf dem Urnenfriedhofe in Hötting.

[9]) Exzerpt nach dem Bericht von D. Schönherr a. a. O.

[10]) Es dürfte sich um die Bruchstücke [2899, 2900] handeln. Die Griffschale ist aber aus Horn, nicht, wie Schönherr meint, aus Holz.

30

Neben der Urne ein „birnenförmiges und birnengroßes" Gefäß.

Im Innern:

Verbrannte Reste zweier Schalen aus Ton, 1 Messer und 1 Nadel aus Bronze.

Grab 4.

Unter einer Steinplatte, die von losen Steinen geschützt wurde.

Knochenbrand, Nadel aus Bronze, mit einfachem, konischem Kopfe. Länge 15 *cm*.

Grab 5.

Schale aus Ton, einige kleine, unkenntliche Bronzereste.

Grab 6.

Scherben einer Urne, Knochenreste und Asche.

Grab 7, 8.

Etwa 1·30 *m* tief.

„Reste von Urnen und verbrannten Gebeinen."

B. Grabungen 1874[11]).

Gefunden Ende Mai 1874 anläßlich der Errichtung einer Böschungsmauer längs des Weges, welcher von dem hinter dem Garten befindlichen Grundstücke zur Höttingergasse geführt wurde.

„Der Boden besteht oberflächlich aus einer 0·5—0·7 *m* dicken Lage von lehmiger, schwarzer Gartenerde; darunter liegt scharf geschieden eine 0·7—0·85 *m* dicke Schichte schlammigen, gelben Sandes von durchaus gleichmäßiger Feinheit und Schichtung. Ebenso scharf geschieden schließt sich unter dem Sand eine 1—1·3 *m* dicke Schichte von verhältnismäßig feinem, rötlichem Kalkschotter an. In größerer Tiefe wird dieser Schotter immer gröber, bis er in einer Tiefe von 4 *m* unter der Erdoberfläche in ein Geröll von faustgroßen und noch größeren Kalksteinen übergeht."

Grab 9.

Auf Schotter, im gelben Sande, mit einer kleinen Deckplatte.

Urne (ähnlich der im Grabe 1) aus rohem Ton, unverziert. Höhe etwa 36 *cm*, größte Bauchweite etwa 40 *cm*.

Im Innern:

Asche, Kohlenschichte, verbranntes Knochenklein.

Halbkugelige Schale aus feinem Ton, größte Weite 9 *cm*.

Konische Henkelschale aus feinem Ton, Höhe 6·5 *cm*, Mundsaumweite 8·2 *cm*, Standflächendurchmesser 4·5 *cm*.

Röhrchen aus Bronze, konisch zulaufend. Länge 1·6 *cm*, größte Lichte 0·5 *cm*.

Grab 10.

In einer Tiefe von 1·5 *m*, Doppelgrab mit zwei Urnen, jedes mit kleiner Deckplatte.

Größere Urne (offenbar nur Bauchteil erhalten). Erhaltene Höhe etwa 25 *cm*, größte Weite etwa 40 *cm*, Standflächendurchmesser 11 *cm*.

---

[11]) Exzerpt nach dem Berichte von J. Schuler a. a. O.

kung

31

Im Innern:

Kohle, verbranntes Knochenklein.

Konische Schale aus Ton. Höhe 5·5 *cm*, Mundsaumweite 15 *cm*, Standflächendurchmesser 9 *cm*.

Urnenförmige Schale aus Ton, mit genabeltem Boden. Höhe 5·5 *cm*, Mundsaumweite 10·1/9·7 *cm*, Standflächendurchmesser 4 *cm*.

Kleine Urne, ganz zertrümmert.

Im Innern:

Asche, verbranntes Knochenklein.

Näpfchen aus Ton, einfach verziert. Höhe 7·2 *cm*, größte Weite 9·5 *cm*, Halsweite 5·2 *cm*, Standflächendurchmesser 3 *cm*.

Konische Schale. Höhe 7 *cm* beziehungsweise 6 *cm*, Mundsaumweite 13 *cm*, Standflächendurchmesser 5 *cm*.

Grab 11.

60 *cm* vom Grabe 10 entfernt.

Schale aus Ton. Höhe 9 *cm*, Mundsaumweite 9 *cm*.

C. Grabungen 1882[12]).

Im Garten des Hauses Höttingergasse Nr. 6 (Nossek-Haus).

„Sämtliche Urnen waren zu etwa ein Drittel in dem Schottergrund eingesenkt. Bei Grab 16 (5) und 17 (6) wurden offenbar nach Vollendung der Urnenbeisetzung noch Reste des Leichenbrandes, die auf dem nahe gelegenen Verbrennungsplatze gesammelt wurden, vermischt mit Kohle, Asche und Scherben in die Grube nachgeschüttet. Die Urnen lagen in Abständen von 1·5—2 *m* regellos ohne Einhaltung von Reihen."

Grab 12 (1)[13]).

„Urne, zerdrückt, dickwandig, der Ton stark mit Quarzkörnern vermengt, wenig gebrannt. An der Wölbung mit vier gegenüberstehenden, warzenförmigen Knöpfen ornamentiert.

Beigaben: Zwei schalenförmige Gefäße. Das größere gut erhalten. Höhe 5·5 *cm*, Weite 8·5 *cm*. Der Rand ausgebogen. Die kleinere Schale zerbrochen."

Grab 13 (2).

Einfacher Steinsatz und Deckplatte.

„Kleine Urne, der Halsteil abgebrochen, nicht ornamentiert. Größte Weite 30 *cm*.

Keine Beigabe und Beigefäße."

Grab 14 (3).

Deckplatte

„Große Urne, nicht ornamentiert. Der Hals nach außen umgebogen, zerdrückt. Größte Weite 40 *cm*.

---

[12]) Exzerpte nach dem unedierten Protokoll über die von Dr. Fr. v. Wieser ausgeführten Grabungen auf dem Urnenfriedhofe von Hötting. Es war nicht in allen Fällen möglich, das Grabungsprotokoll mit dem Inventar der prähistorischen Abteilung des Staatsmuseums restlos in Übereinstimmung zu bringen.

[13]) Die eingeklammerte Zahl nach der laufenden Gräberzahl bezieht sich auf das Protokoll von Wieser.

Beigaben: Um den oberen Rand der Urne standen drei Beigefäße, ein größeres und ein kleineres Töpfchen und eine Schale, die beiden letzteren zerbrochen. Das kleinere Töpfchen auf der Oberseite mit parallelen, rings umlaufenden Rillen ornamentiert. Im Innern der Schale Scherben eines kleinen, dünnwandigen Gefäßes aus rotgebranntem Ton. Im Innern der Aschenurne eine flache, schön geformte Schale, gut erhalten."

Grab 15 (4).

Ohne Steinsatz und Deckplatte.

„Kleine Urne.

Im Innern:

Rohes, krugähnliches Beigefäß mit abgebrochenem Henkel."

Grab 16 (5).

Deckplatte.

„Große Säulchenurne. Der stark ausladende Halsrand, oben mit Rinne verziert, war von vier gegenüberstehenden Säulchen gestützt. An der Wölbung vier gegenüberstehende Warzen von parallelen Rillen umgeben. Die Oberfläche der Urne fein geglättet. Größte Weite 47 *cm*, Standflächendurchmesser 15 *cm*.

Beigaben: Schalenförmiges Beigefäß, rotgebrannt, zierlich geformt, gebrochen.

Über der Urne und dem Decksteine lag eine etwa 10 *cm* mächtige Schichte aus Kohle und Asche, mit Knochenfragmenten und einzelnen Topfscherben vermischt."

Grab 17 (6).

„Große Urne, ohne Ornament. Hals und oberer Teil durch Deckplatte eingedrückt. Größte Weite 50 *cm*.

Beigaben: Im Innern der Aschenurne ein schalenförmiges Gefäß, gut erhalten, und kleine Fragmente von Bronzeringen. Hinter der Aschenurne ein Henkelkrug, mit einer Schale aus rotgebranntem Ton zugedeckt. Im Innern des Kruges ein kleines Töpfchen, sehr gut erhalten.

Oberhalb der Aschenurne eine Brandschichte aus Kohle, Asche, Knochen-, Bruchstücke solcher und kleinen Scherben. In der Brandschichte lag auch ein Fragment einer Bronzenadel."

D. Grabungen 1882[14]).

Im Schererschen (jetzt Plasellerschen) Garten, Höttingergasse Nr. 8.

Grab 18 (1).

Deckplatte aus Schiefer.

Bruchstücke von großen Urnen und einer kleinen Henkelschale aus Ton [StM 34533].

Bruchstück einer konischen Schale aus Ton. Höhe 6·4 *cm* [StM 34534].

Bruchstück eines Rasiermessers aus Bronze. Der Griff wird von einem Rade und darunter von einem Kreise, die untereinander mit einem kurzen Stiele verbunden sind, gebildet. Erhaltene Länge 9·3 *cm*, Griflänge 5·3 *cm*, Raddurchmesser 2·6 *cm* [StM 34531].

Dünner Hirschgeweihzacken, am unteren Ende abgeschnitten und durchbohrt. Länge 10·6 *cm* [StM 34532].

---

[14]) Wieser, unediertes Protokoll a. a. O.

33

Grab 19 (2). (Gestört.)

Konische Schale aus gutem Ton, mit einfacher Standfläche, die mit einem vertieften Kreuz und in der Mitte mit einem breiten Zentralpunkt verziert ist. Höhe 6·8 *cm*, Durchmesser 15 *cm* [StM 34535].

Konische Schale aus gutem Ton, mit gut abgesetztem Standringe. Höhe 6·2 *cm*, Durchmesser 12·1 *cm* [StM 34536].

Bruchstück einer bauchigen Schale aus Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 5·2 *cm* [StM 34537].

Bruchstück einer konischen Schale aus Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 6 *cm* [StM 34537 *a*].

Grab 20 (3).

„Kleine Urne, dünnwandig, schwärzlich, ohne jedes Ornament; mit einem schweren Rollstein verschlossen, der sie vollständig zerdrückte.

Ohne alle Beigaben. Nach dem spärlichen, aus dünnwandigen Knochen bestehenden Leichenbrand handelt es sich um ein Kindergrab."

Grab 21 (4).

Große Urne aus schwarz gebranntem Ton, mehrfach zersprungen. Höhe 43 *cm*, Weite 48 *cm*.

Im Innern:

Urne aus gutem Ton, mit zylindrischem Halse, stark ausladendem Bauche und kleiner, genabelter Standfläche. An der Schulter gegenüberstehend je eine Tragöse. Schulter mit punktierten Linien schnurähnlich verziert. Höhe 8·5 *cm*, Weite 11 *cm* [StM 34540].

Henkeltopf aus Ton, urnenförmig, mit hohem, zylindrischem Halse, ausladendem Mundsaume und genabeltem Boden. Höhe 8·6 *cm*, Weite 9·9 *cm* [StM 34541].

Einfache Schale aus Ton.

Bruchstück eines geschweiften Messers aus Bronze

Außerhalb:

Stark verschmolzene Bronzen, darunter Rasiermesser und viele hohle Knöpfe mit nach innen geschlagenen Zwingen [StM 34539].

Draht aus Gold, vier Stücke, feinspiralig gewunden [StM 34538].

Grab 22 (5).

Ohne seitlichem Steinsatze und ohne Deckplatte.

Säulchenurne (Rekonstruktion in Abbildung) aus schwarz gebranntem Ton, dünnwandig, ganz zerdrückt, mit weit ausladendem, geripptem Mundsaume. Schulterteil reich mit geritztem Linienornament versehen. „Vom Fuße der Säulchen gehen lange Fransen bis zur größten Ausladung der Urne. Zwischen den Säulchenfüßen, welche von konzentrischen Rillen umgeben sind, ziehen sich Bogenlinien. Es folgt nach unten zwischen den erwähnten Fransen je eine Zone mit schraffierten Dreiecken, dann, von dieser Zone durch zwei umlaufende Rillen getrennt, eine zweite Zone aus hängenden Fransen, abwechselnd mit Bandstreifen, teils schief schraffiert, teils mit Zickzacklinien versehen. Höhe 42 *cm*, größte Weite 47 *cm*, Halshöhe 9 *cm*."

Im Innern:

Henkeltopf aus gutem Tone, mit niederem Halse, mäßig ausladendem Mundsaume und genabelten Boden. Schulter mit umlaufenden Linien und schief gestrichelten Dreiecken verziert. Höhe 6·2 *cm*, Weite 9·7 *cm* [StM 34544].

Bruchstück einer kleinen, bauchigen Urne aus Ton [StM 34546].

Bruchstück einer konischen Schale aus Ton. Höhe 6 *cm* [StM 34545].

Zwei Messer (Bruchstücke) aus Bronze, stark verschmolzen, mit geschweifter Klinge, das eine mit einer kurzen, breiten, gelochten Griffzunge [StM 34542].

Außerhalb:

Bruchstück eines stark verschmolzenen Rasiermessers aus Bronze, mit kreisförmigem Klingenblatte, sowie stark verschmolzene Bronzen, darunter Nadel [StM 34543].

Grab 23 (6).

„Große Urne, nicht ornamentiert, aus schwarzgebranntem Ton, der Hals mit flach ausladendem Rande. Über der Urne lagen mehrere kopfgroße Rollsteine, welche die Urne vollständig zerdrückt hatten."

Im Innern:

Zylinderhalsurne aus Ton, mit ausladendem Mundsaume und genabelter, kleiner Standfläche. Der Bauch ist mit senkrecht verlaufenden Strichelbändern verziert. In der Mitte des Bauches befindet sich ein zapfenförmiger Ausguß. Höhe 7·5 *cm*, Weite 9·6 *cm* [StM 34548].

Bruchstücke stark verbrannter Gefäße aus Ton [StM 34550].

Bruchstück eines scheibenförmigen Gürtelhakens aus Bronze, flach-eiförmig, mit einem ungefähr zentral stehenden Tutulus. An der Schmalseite leicht hakenförmig aufgebogen, gegenüber eine Hakenzunge, schon in alter Zeit nahe dem Grunde abgebrochen. Das fragmentare Stück machte man als Schließe für den weiteren Gebrauch dadurch tauglich, daß man am Grunde der Hakenzunge ein Loch und gegenüber ein Lochpaar bohrte. Scheibendurchmesser 6·2/5·5 *cm* [StM 34547].

Außerhalb:

Konische Schale aus feinem Ton, gelbrot, mit einfacher Standfläche. Höhe 6·3 *cm*, Weite 12·4 *cm* [StM 34549].

Grab (?) 24 (7)[15].

Unweit des Grabes 23 (6) wurden über dem gelben Sande, in der Verlängerung der Gartenzufahrt, gefunden:

Messer aus Bronze, mit stark geschweifter Klinge, starkem Rücken und geöhrter Griffangel. Rücken mit Tannenzweigornament und queren Linengruppen verziert. Länge 20 *cm*, größte Klingenbreite 2·2 *cm* [StM 34551].

Bruchstück eines Messers aus Bronze mit schmaler Klinge, wulstigem, torquiertem Mittelstück und einer gelochten Griffzunge, die von Randleisten begleitet wird [StM 34552].

Grab 25 (8).

Große Urne mit Steinsatz und Deckplatte. Größter Durchmesser etwa 44 *cm*.

Im Innern:

Schale aus Ton, auf der inneren Bodenfläche ein Kreuz.

Messer aus Bronze, mit ornamentiertem Rücken.

Bruchstück eines Anhängsels (?) aus Bronze. Drei flach-ovale, konzentrische Ringe sind an einem gemeinsamen Stiele gegossen [StM 34556].

---

[15]) „Da sich keinerlei Spuren von Steinsetzung, von Gefäßen und Knochenbrand fanden, dürfte es sich kaum um ein gestörtes Grab, sondern um verstreute Gegenstände handeln."

35

Stark verschmolzene Bronzen [StM 34558].

Spuren von Leder.

Außerhalb:

Kleine Zylinderhalsurne aus Ton, mit ausladendem Mundsaume und genabelter, kleiner Standfläche. Der Bauch ist mit drei Gruppen senkrecht verlaufender, feiner Strichelbänder verziert. Höhe 8·5 *cm*, Weite 10·8 *cm* [StM 34559].

Bruchstücke einer konischen Schale aus Ton, mit leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 5 *cm* [StM 34560].

Grab 26 (9).

Urne mit Deckplatte, aber ohne Steinsatz und Fußplatte, dagegen sind mehrere kleinere Rollsteine um den Fuß der Urne gestellt.

Bruchstück einer großen, bauchigen Urne aus Ton, mit seicht kanneliertem Mittelkörper. Größte Weite etwa 48 *cm* [StM 34564].

Im Innern:

Knochenbrand.

Konische Schale aus Ton, mit scharf absetzender Standfläche. Höhe 6·4 *cm*, Weite 13·2 *cm* [StM 34563].

Bruchstücke verschiedener Gefäße aus Ton, darunter bauchige Urne und kleine, dünnwandige Schale [StM 34565].

Bruchstück einer Kegelkopfnadel aus Bronze, stark verschmolzen, mit verziertem Halse. Erhaltene Länge 5 *cm*, Kopfdurchmesser 0·8 *cm*; ferner stark verschmolzene Bronze, darunter Nadelschäfte und ein Rolldiskus [StM 34561].

Stark verschmolzene Bronzen, darunter Nadel, Messer und Ring [StM 34562].

Außerhalb:

Formlose Schmelzstücke aus Bronze und Zinn.

Grab 27 (10).

Urne nur mit Deckplatte.

Bauchige Urne aus Ton, mit niederem Halse, ausladendem Mundsaume und konischem Bauchunterteil. Höhe 44 *cm*, Weite 47 *cm* [StM 34600].

Im Innern:

Henkelurne aus gutem Ton, mit niederem, zylindrischem Halse und ausladendem Mundsaume. Der Schulter-Bauchteil mit umlaufenden Linien, eingedrückten Punktreihen und schiefen Schraffierungen verziert. Höhe 13 *cm*, Weite 19 *cm* [StM 34570].

Henkeltopf aus feinem Ton, becherförmig, mit leicht ausladendem Mundsaume und langem Henkel. Höhe 9·2—10·2 *cm*, Weite 9·9 *cm* [StM 34571].

Bruchstück eines Nadelschaftes aus Bronze. Erhaltene Länge 11·7 *cm* [StM 34568].

Verschiedene zerschmolzene Stücke aus Bronze, darunter Ring und Nadel mit kleiner Spirale.

Außerhalb[16]):

Stark verschmolzene Bronzen, vielleicht von einem Messer [StM 34569].

Brandschichte aus Kohle, Knochensplitter und Scherben.

Grab 28 (11).

Urne mit seitlichem Steinsatze und Deckplatte.

Bruchstücke einer großen, bauchigen Urne aus Ton, mit Warzen [StM 34580].

[16]) „Ohne Zweifel wurden die Reste des Leichenbrandes neben die bereits eingesenkte Urne in die Grube geschüttet."

36

Im Innern:

Henkeltopf aus Ton, urnenförmig, mit leicht konisch sich verengendem Halse. Höhe 7·5 *cm*, Weite 8·8 *cm* [StM 34579].

Kruglförmiges Gefäß aus Ton, schön ornamentiert.

Bruchstück einer Vasenkopfnadel aus Bronze, mit horizontal tief gerieftem Vasenkörper. Erhaltene Länge 15·7 *cm*, Scheibendurchmesser des Kopfes 2 *cm* [StM 34573].

Außerhalb:

Verschmolzenes Bronzestück.

Grab 29 (12).

Urne (schwarz gebrannt, an der größten Weitung vier kreuzweise gestellte, warzenförmige, aufgesetzte Buckel. Größte Weite etwa 45 *cm*), vollständig zerdrückt, mit Steinsatz und Deckplatte. Oberhalb derselben eine Brandschichte.

Im Innern:

Urne aus gutem Ton, mit leicht sich verengendem, hohem Halse, stark ausladendem Mundsaume und abgesetzter Standfläche, scharf profiliert. Der hohe Hals mit drei umlaufenden Furchenzügen, der Schulter-Bauchteil mit einfachen, hängenden Girlanden und vier Reliefbuckeln verziert, die von zwei konzentrischen Halbkreisen umgeben sind. Höhe 12·5 *cm*, Halshöhe 5 *cm*, Weite 12·3 *cm* [StM 34585].

Konische Schale aus gutem Ton, mit einfacher Standfläche und leicht absetzendem Mundsaume. Höhe 5·5 *cm*, Weite 14·4 *cm* [StM 34586].

Messer aus Bronze, mit breiter Klinge und am Ende plattgeschlagener Griffangel. Klingenrücken leicht dachförmig übergreifend. Länge 16·5 *cm*, größte Klingenbreite 2·3 *cm* [StM 34581].

Stark verschmolzene Bronzen, darunter Nadeln [StM 34583].

Ring aus Bronze, offen, ohne Verschlußvorrichtung, außen seicht quergerippt. Lichte 4·7/3·8 *cm*, Stabdicke 0·7/0·3 *cm* [StM 34582].

Bruchstücke von Gefäßen aus Bronze.

Knöpfe aus Bronze mit dreieckigen, nach innen geschlagenen Zwingen.

Spuren von Eisen?

Grab 30 (13).

Seitliche Steinsetzung, statt der Bodenplatte eine Lage kleinerer Steine. Keine Deckplatte.

Urne, schwarz gebrannt, ohne Ornament. Größte Weite etwa 42 *cm*.

Oberhalb der Urne und des Steinsatzes: Brandschichte mit Holzkohlen, Knochenbrand und Scherben von kleinen Gefäßen sowie kleine Bronzepartikeln, darunter Teile einer Haarnadel.

Im Innern der Urne:

Größeres, becherförmiges Gefäß, reich ornamentiert, mit Warzen und Rillen; am Halse drei Gruppen von je drei kleinen Löchern.

Konische Schale aus gutem Ton, mit einfacher Standfläche und leicht absetzendem Mundsaume. Höhe 5·4 *cm*, Weite 11 *cm* [StM 34588].

Geschwungenes Messer aus Bronze, flaches Armband aus Bronze, mit Rinnenornament, Fragment eines Ringes aus feinem Bronzedraht.

Grab 31 (14).

Kein deutlicher Steinsatz, jedoch starke Deckplatte.

Bauchige Urne aus Ton, annähernd bikonisch, mit schwach absetzendem Halse und wenig ausladendem Mundsaume. Höhe 33·5 *cm*, Weite 35·1 *cm* [StM 34601].

Im Innern:

Henkeltopf aus rohem Ton, bauchig, mit zylindrischem, niederem Halse und leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 10·5 *cm*, Weite 13·2 *cm* [StM 34589].

Verschiedene, kleine Scherben aus Ton [StM 34590].

Der Knochenbrand ungewöhnlich fein, offenbar von einem jugendlichen Individuum.

Grab 32 (15).

Kein Steinsatz. Koppenstein als Deckplatte.

Bauchige Urne aus Ton, mit niederem Halse, leicht ausladendem Mundsaume. Am Bauchoberteil seicht, leicht schief kanneliert. Höhe 31 *cm*, Weite 35·9 *cm* [StM 34593].

Im Innern:

Kleiner Henkeltopf aus Ton, mit hohem, zylindrischem Halse und leicht ausladendem Mundsaume. Henkel abgebrochen. An der Schulter drei umlaufende, seichte Rillen. Höhe 5 *cm*, Weite 5·5 *cm* [StM 34596].

Bruchstücke mehrerer dünnwandiger, kleiner, bauchiger Urnen aus geschlämmtem, rötlichgelb gebranntem Ton (Junghallstättisch?) [StM 34599].

Geringe Spuren von Bronze.

Unverbrannte Tierknochen.

Grab 33 (16).

Seitlicher Steinsatz, nicht geschlossen, über der Urne ein förmliches Pflaster von großen Koppensteinen[17]).

Bruchstück einer großen Urne aus außergewöhnlich rohem Ton. Weite etwa 35 *cm* [StM 34605].

Im Innern:

Urne aus gutem Ton, birnenförmig, unverziert. Höhe 9 *cm*, Weite 10·3 *cm* [StM 34603].

Konische Schale aus feinem Ton, gelbrot, mit einfacher Standfläche. Höhe 6·5 *cm*, Weite 14·7 *cm* [StM 34604].

Scherben feinwandiger Becher.

Nadel aus Bronze, mit plattgeschlagenem Endteile. Länge 12·7 *cm* [StM 34602].

Geschweiftes Messer aus Bronze.

Gebogener Draht aus Bronze.

Knochensplitter, durchaus sehr fein und dünnwandig, offenbar ein Kinder- beziehungsweise Frauengrab.

Grab 34 (17).

Einseitiger Steinsatz, oberhalb der Urne mehrere Koppensteine statt der Deckplatte[18]).

Urne aus schwarzgebranntem Ton, nicht ornamentiert, gänzlich zerdrückt. Größte Weite etwa 41 *cm*.

---

[17]) „Zwischen den Koppensteinen eingeschütteter Knochenbrand mit Holzkohlen und zahlreichen Scherben von mehreren kleinen Gefäßen. Zum Teil waren die Scherben grob und dickwandig und diese dürften schon ursprünglich mit dem Brande als Scherben eingeschüttet worden sein. Andere ungewöhnlich dünnwandige Scherben aus rotgebranntem Ton gehören wenigstens 4—5 kleinen Gefäßen an. Ein besonders zierliches, becherförmiges Gefäß zeigt den Ansatz zu einer Ausgußröhre. Diese kleinen Beigefäße (Kinderspielzeug?) scheinen um den Rand der Urne gestellt gewesen zu sein. Einzelne Scherben steckten tief unter dem Halsrande der Aschenurne."

[18]) „Zwischen den Koppensteinen lag reichlich Branderde, vermischt mit Knochensplittern und Scherben eines größeren Beigefäßes aus rotgebranntem Ton. Dieses dürfte zerbrochen in das Grab gekommen sein, da die Scherben unvollständig sind."

38

Im Innern:

Bruchstücke einer kleinen, schwarzen Urne aus Ton [StM 34607].

Bruchstück einer großen Urne aus Ton [StM 34606].

Spuren von Bronze.

Grab 35 (18).

Ohne Steinsetzung.

Kleine Urne, nicht ornamentiert, stark zerdrückt, mit hohem Halse. Weite etwa 30 *cm*.

Bodenstück einer großen Urne aus sehr schlechtem Ton [StM 34611].

Im Innern:

Henkelkrug aus gutem Ton, mit hohem, konisch sich verengendem Halse und fast kugeligem Bauche. An der Schulter mit umlaufenden Linien verziert, die zwei Zonen abgrenzen, welche mit Zickzackbändern und schief schraffierten Dreiecken ausgefüllt sind. Höhe 16 *cm*, Weite 14 *cm*, Mundsaumweite 10·8 *cm* [StM 34610].

Grab 36 (19).

Doppelgrab.

Innerhalb der Schotterschichte, durch einen Pfosten ganz zertrümmert.

Zylinderhalsurne aus feinem Ton, mit stark ausladendem Mundsaume, scharf profiliert. Der Bauch mit umlaufenden Linien und Strichelbändern verziert. Höhe 13 *cm*, Weite 15 *cm* [StM 34616].

Im Innern:

Zarter und dünnwandiger Knochenbrand.

Einfacher Topf mit Henkelansatz.

Stark verschmolzene Bronzen, darunter Bruchstücke von Ringen [StM 34613].

Unter dieser kleinen Urne kam eine große, nahezu quadratische Steinplatte, als Deckplatte einer zweiten größeren Urne, zum Vorschein.

Große Urne aus Ton, bauchig, mit zylindrischem Halse, leicht ausladendem Mundsaume. Am Schulter-Bauchteil eine umlaufende Fingerdruckleiste. Höhe 45 *cm*, Weite 52 *cm* [StM 34615].

Im Innern:

Viel Knochenbrand.

Henkeltopf aus rohem Ton, becherförmig, verschwommen profiliert, mit ausladendem Mundsaume. Höhe 8·2 *cm*, Weite 9·5 *cm* [StM 34617].

Bruchstücke von Schalen aus Ton [StM 34618].

Unverbrannte Tierknochen.

In dem vorliegenden Doppelgrabe dürfte wohl nach dem ganzen Befunde eine Mutter mit ihrem neugeborenen Kinde beigesetzt worden sein.

Grab 37 (20).

Ohne seitliche Steinsetzung, mit schwerer Deckplatte.

Große Urne aus dunkelgebranntem Ton, mit aufgelegtem Schnurornament. Weite etwa 56 *cm*.

Über ihr lag eine reichliche Brandschichte mit Kohle, Asche, Knochensplitter, Spuren von Bronze (darunter Stück einer Nadel) und vereinzelten rotgebrannten Gefäßscherben.

Im Innern:

Urne aus rohem Ton, mit niederem Halse, unverziert. Höhe 10 *cm*, Weite 12·4 *cm* [StM 34619].

Halbkugelige Schale aus gutem Ton, mit leicht genabeltem Boden. Höhe 8·6 *cm*, Weite 11 *cm* [StM 34620].

39

Becher aus Ton.
Kleine Schmelztropfen aus Bronze.
Unverbrannte Tierknochen.

Grab 38 (21).

Ohne Steinsatz und Deckplatte.

Kleine Urne, schwarz gebrannt. Weite etwa 35 *cm*.

Im Innern:

Kein Leichenbrand.

Konische Schale aus feinem Ton, gelbrot, mit einfacher Standfläche. Höhe 5·3/5·8 *cm*. Weite 13·3 *cm* [StM 34623].

Becherförmiges Gefäß, darin ein wenig feiner Knochenbrand, mit Kohle und Erde vermischt.

Oberhalb der Urne im erdigen Schotter lag eine einfache Bronzenadel.

Grab 39 (22).

Mit seitlichem Steinsatze und großer Deckplatte.

Große Urne aus Ton, unverziert. Weite etwa 62 *cm*.

Die Urne steht auf und in einer Brandschichte, mit zahlreichen kleinen Bronzefragmenten (darunter Bruchstücke von Nadeln, Ringe [StM 34628] und dünnwandiger Gefäßscherbe [StM 34630]. Die auf dem Verbrennungsplatze aufgesammelte Nachlese ist also hier ausnahmsweise zuerst in die Grube gestürtet und die Aschenurne erst nachher eingesenkt worden.

Im Innern:

Henkelkrug aus Ton.

Schale, unverziert, aus Ton.

Messer (Bruchstück) aus Bronze, stark verschmolzen, mit gelochter, schmaler Griffzunge [StM 34624].

Grab 40 (23)[19]).

Reichlicher Steinsatz, von einem hier in früherer Zeit ausgehobenen Graben angeschnitten, so daß nur mehr die Hälfte der Urne unberührt blieb.

Bruchstücke einer Säulchenurne mit an der Außenseite torquierten Säulchen. An den Säulchenfüßen konzentrische Kreisornamente [StM 34629].

Im Innern:

Henkelkrug aus rotgebranntem Ton, mit Streifenornament.

Bruchstück eines kleinen Gefäßes aus Ton [StM 34633].

Bruchstücke eines Ringes aus Bronze, offen, ohne Verschlußvorrichtung, mit schwach geschraubtem Stabe. Stabdicke 0·4 *cm* [StM 34631].

Stark verschmolzene Bronzen, darunter Rasiermesser, Messer, Nadeln und Röhrchen [StM 34632].

Außerhalb:

Schale aus rotgebranntem Ton.

Henkelkrug aus schwarzgebranntem Ton.

Grab 41 (24)[20]).

Neben der alten Kalkgrube[21]).

---

[19]) In der Nähe dieser angeschnittenen Urne wurde ein doppelkonischer Spinnwirtel aus rohem Ton, zentrisch gelocht, an der Peripherie mit Strichen verziert, Höhe 3·3 *cm*, Weite 4 *cm* [StM 34599 *a*], gefunden. Im zugeschütteten Graben lag auch eine isolierte Urnenscherbe mit aufgelegtem Schnurornament. Es scheint also durch den Graben noch eine zweite Urne gestört beziehungsweise vernichtet worden zu sein.

[20]) Die Haupturne ist offenbar bei Anlegung der Kalkgrube zerstört worden.

[21]) Vgl. Schönherr a. a. O.

40

Aus der Brandschichte:

Scherben von mehreren Beigefäßen und solche mit Graphitstreifen.

Stark verschmolzene Bronzen, darunter Rasiermesser, Nadeln und Knöpfe mit dreieckigen Zwingen [StM 34634].

Drei Stück feine Spiralen aus Golddraht.

Grab 42 (25).

„Urne im gelben Sande, von nur wenigen kleineren Koppensteinen umstellt. Über der Urne eine reichliche Brandschichte mit zahlreichen Bronzefragmenten, darunter von Nadel und von halbkugeligen Perlen. Neben dem Fuße der Urne ein gut erhaltenes ornamentiertes Armband sowie Stücke von dünnem Bronzeblech, vielleicht von einem Gefäße herrührend."

Urne, schwarz gebrannt, sehr gut erhalten. Größte Weite etwa 36 *cm*.

Im Innern:

Gut erhaltener Henkelkrug.

Kantig profilierter Stab aus Bronze, bügelförmig gebogen, auf beiden Enden plattgeschlagen und aufgerollt. Länge 8·8 *cm*, Breite 8·5 *cm*, Stabdicke 0·4 *cm* [StM 34636].

Kugelkopfnadel aus Bronze, unverziert. Länge 11·3 *cm*, Kopfdurchmesser 0·8 *cm* [StM 34637].

„Spärlicher Knochenbrand; wahrscheinlich war es ein Frauengrab."

Grab 43 (26).

Steinsatz aus Koppensteinen und Deckplatte.

Urne aus schwarz gebranntem Ton, scheinbar graphitiert, hohem Halse und horizontal ausladendem Mundsaume. „Um den Halsansatz laufen vier konzentrische Rinnen mit Fingern eingedrückt." Größte Weite etwa 48 *cm*.

Ober der Urne eine Brandschichte, russig. Keinerlei Beigefäße. Unter dem Knochenbrand ein vierkantiger Bronzehügel mit eingerollten Enden, in zwei Teile zerbrochen.

In der Nähe lagen Bruchstücke einer kleinen, dickwandigen Schale aus Ton [StM 34638].

Grab 44 (27).

Ohne Steinsatz, aber mit großer Deckplatte.

Urne[22]) aus schwarz gebranntem Ton, mit ungleichmäßig dicker Wandung, überhaupt ungewöhnlich roh gearbeitet, ohne Verzierung. Größte Weite etwa 36 *cm*.

Scherben von zwei ebenfalls rohen Beigefäßen, ein unverbrannter Tierknochen; keine Spur von Bronze.

Grab 45 (28).

Halbkreisförmige Steinsetzung, meist kleinere Koppen, große Deckplatte, unter und neben der Urne Brandschichte.

Urne aus Ton, mit Furchenzug ornamentiert. Größte Weite etwa 41 *cm*.

Im Innern:

Becherförmiges Gefäß, ornamentiert, gut erhalten.

Schale, etwas defekt.

Gerade Nadel aus Bronze, mit rundem Knopf.

---

[22]) Durch die große Deckplatte und durch die hier unmittelbar vorbeiführende Wasserleitung völlig zerdrückt.

rkung

41

Grab 46 (29).

Seitlicher Steinsatz mit Deckplatte, darunter noch eine dünne Platte aus Konglomerat.

Urne, schwarz gebrannt, vollständig zerdrückt.

Beigaben:

Henkelkrug aus gutem Ton, mit hohem, konisch sich verengendem Halse und plattkugeligem Bauche. Im Bauchoberteil mit umlaufenden Linien und Strichelbändern verziert. Der Henkel ist beim Ansatz breit und verschmälert sich gegen die Mitte zu. Höhe 14·5 *cm*, Weite 12 *cm* [StM 34640].

Bruchstücke einer Fibel aus Bronze. Der Bügel ist eine spitz-eiförmige, flache Platte, der Fuß ein Spiraldiskus. Bügelgröße 7·3 *cm*, Diskusdurchmesser 3·5 *cm*; ferner Spiralbruchstück, Nadel und 8-förmiges Stück [StM 34643]. Gipsabguß [2910].

Grab 47 (30).

Seitlicher Steinsatz mit sehr großer Deckplatte.

Große Urne, schwarz gebrannt, vollständig zerdrückt.

Beigaben:

Einfache Schale, geborsten, und ein Henkelkrug, gut erhalten, kleine Partikelchen und Oxydspuren von Bronze an den Brandknochen.

Grab 48 (31).

Kleine Urne, rot gebrannt, mit niedrigem, senkrechtem Halsrande; unterhalb der größten Ausbauchung zwei gegenüberstehende Tragwulste, ganz zerdrückt. Mundsaumweite etwa 22 *cm*, größte Weite etwa 36 *cm*.

Im Innern:

„Viel Knochenbrand, reichlich vermischt mit Bronzefragmenten, die aber fast durchaus bis zur Unkenntlichkeit zerschmolzen und zersetzt sind; bestimmbar nur ein Fragment einer geraden Nadel. Von Beigefäßen konnte nur ein Fragment eines kleinen, wahrscheinlich bechertörmigen Gefäßes sicher konstatiert werden. Zwei weitere Scherben, größere Randstücke, gehören möglicherweise zur Haupturne. Ganz unten, nahe am Boden der Urne, fand sich mitten im Knochenbrand ein Feuersteinsplitter, ein ganz singuläres Vorkommen."

E. Funde 1886[23]).

In der Toreinfahrt des Malfattianwesens, nördlich vom Scherergarten, 3·17 *m* von der Ecke der Waschküche, 95 *cm* von der dicken Mauer entfernt.

Grab 49.

Urne (Fragment, Höhe 16·8 *cm*, Weite etwa 35 *cm*), „nur gegen Süden von Steinen umstellt. Zwischen denselben befanden sich der Brandschutt, mit Resten eines größeren Messers und Topfscherben."

Im Innern:

Ein Henkelkrug, eine kleine Urne, eine Schale mit genabeltem Boden, gut erhaltene Nadel aus Bronze, Messer aus Bronze, Knochen wenig verbrannt.

[23]) ZFerd 1898, S. XXXVI; Manuskript im M. F.

42

III. Typologisch geordnet (ohne nähere Grabangabe).

A. Aus Bronze[34]).

Messer[35]) mit Griffzunge, die mehrmals gelocht ist und von Randleisten begleitet wird. Gegen die Klinge zu schließt sie wulstig ab. An einem Stück noch das Horn von der Griffschale erhalten. Länge 19·5, 17 *cm*, 40, 38 g [2900, 2899].

Messer mit leicht geschweifter Klinge und kurzer, in der Mitte gelochter Griffzunge mit Nietstift. Länge 12·4 *cm*, größte Klingenbreite 1·6 *cm* [StM 34621].

Messer mit geschweifter Klinge und breitem Rücken, leicht dachförmig, unverziert. Geöhrte Griffangel. Länge 19·5 *cm*, größte Klingenbreite 2·3 *cm* [StM 34649].

Messer, mit stark geschweifter Klinge und Griffangel. Ende gebrochen, unverziert. Länge 18 *cm*, größte Klingenbreite 2·3 *cm* [StM 34591].

Bruchstück eines Messers mit halbkreisförmig eingezogenem Klingenende [2906].

Messer mit einfacher Griffzunge. Länge 18, 14 *cm* 48, 20 g [2898, 2901].

Messer und Bruchstücke solcher mit Griffangel, die am Ende plattgeschlagen und geöhrt ist. Länge 17 *cm*, 35 g [2902—2906].

Bruchstücke von Messern, stark zerschmolzen [StM 34572].

Rasiermesser, mit kreisförmig verlaufender Klinge und einem Griffe, der aus zwei übereinander stehenden Ringen besteht. Länge 14 *cm*, Klingendurchmesser 9 *cm*, Stiellänge 6·7 *cm* [StM 34650].

Rasiermesser, doppelschneidig, in der Mitte mit flach-eiförmiger Lichte und kurzer geöhrter Griffzunge. Erhaltene Länge 6·5 *cm*, größte Breite 4·5 *cm*, 17 g [2907].

Bruchstück eines sichelförmigen Rasiermessers mit gegittertem Griffteil. Erhaltene Länge 10·5 *cm*, 17 g [2908].

Gipsabguß eines Rasiermessers [2909].

Ring, geschlossen, kantig profiliert. Länge 1·7 *cm* [StM 34557].

Zwei Ringe (Bruchstücke), offen, ohne Verschlußvorrichtung, kantig profiliert. Stabdicke 0·4 *cm* [StM 34575]

Bruchstücke von gedrehten Ringen [2920].

Bruchstücke von Drahtringen [StM 34553].

Bruchstücke von feinem, spiralig gewundenem Draht [StM 34576].

Kugelkopfnadeln. Der Schaftteil mit geritzten Linien und Tannenzweigornament verziert. Länge 15, 12 *cm*, 10, 13 g [2916, 2915].

Kugelkopfnadeln (Bruchstück), gegen den Hals zu in ein konisches Köpfchen absetzend, 12 g [2914].

Kugelkopfnadel (Bruchstück), mit leicht geschwollenem Halse, der mit umlaufenden Zickzacklinien verziert ist. Erhaltene Länge 4·8 *cm*, Kopfdurchmesser 0·7 *cm* [StM 34574].

Kugelkopfnadel (Bruchstück), mit Linien und Strichelbändern verziert. Kopfdurchmesser 1·5 *cm* [StM 34608].

Nadel mit sphärischem Kopfe und geschwollenem, wechselnd schräg gerieftem Halse, bläuliche Patina. Länge 27 *cm*, Kopfdurchmesser 1·1 *cm* [StM 34592].

Vasenkopfnadeln mit tief geripptem Vasenkörper (Bruchstücke) [2912, 2913].

---

[34]) Alle Bronzestücke sind stark verschmolzen, zumeist nur in Bruchstücken, selten vollständig erhalten.

[35]) Vielleicht aus Grab 2 stammend.

43

Bruchstücke von Nadelschäften [2917, 2918].

Kopf einer Vasenkopfnadel (stark verschmolzen). Der Körper mit tiefen, horizontalen Rillen versehen, die durch Zickzackrillen unterbrochen werden; ferner stark verschmolzene Bronzen, darunter Nadel und Messer. Viele mit angeschmolzenen Tierknochen [StM 34648].

Scheibenförmiger Gürtelhaken, in der Mitte mit einem konischen Zapfen und an der Unterseite mit einem Öhr. Der Rand ist leicht gestrichelt. Gesamte Länge 12·5 *cm*, Scheibendurchmesser 7 *cm*, 70 *g* [2911].

Bruchstücke stark verschmolzener Bronzen, darunter Fragmente von Rasiermesser, einfaches Messer, Nadeln [StM 34577].

Stark verschmolzene Bronzen, darunter Nadel und Rasiermesser [StM 34639].

Bruchstücke von kleinen Knöpfen [2921].

Pfrieme mit Meißelschneide. Länge 3·5 *cm* [StM 34622].

Stab, hakenförmig gekrümmt, auf der einen Seite spiralig aufgewunden (Bruchstück), von unbekannter Verwendung. Erhaltene Länge 9 *cm* [2919].

Stark verschmolzene Bronzen mit anhaftenden Knochensplittern [StM 34645].

B. Aus Ton [26]).

Säulchenurne mit zylindrischem Halse und ausladendem Mundsaume, der mit Furchenzug verziert ist. Der Schulterteil mit umlaufenden Linien und schraffierten Dreiecken verziert. An den Säulchenfüßen konzentrische Kreise. Höhe 40·5 *cm*, Bauchweite 50·8 *cm*, Mundsaumweite 32·5 *cm* [StM 34651].

Zylinderhalsurne, ohne Mundsaum, mit niederem Halse und stark bauchigem Mittelteil. (Ganz ähnlich wie Lausitzerurne.) Höhe 36·5 *cm*, Weite 42·8 *cm* [StM 34654].

Kleine Zylinderhalsurne, mit hohem Hals und ausladendem Mundsaume. Höhe 7·2 *cm*, Weite 8·4 *cm* [StM 34504].

Zylindrischer Halsteil mit stark ausladendem Mundsaume einer großen Urne aus rohem Ton, am Bauche mit einer Tupfenleiste verziert. Halslichte 33 *cm* [StM 34567].

Henkelurne, unverziert, gut profiliert, außen gut geglättet. Höhe 6 *cm*, größte Bauchweite 7 *cm* [2923].

Henkelurne, mit leicht geschweiftem Halse, an der Schulter mit umlaufenden Linien, über die Bauchkante mit queren Furchen verziert. Höhe 8·5 *cm*, Bauchweite 9 *cm* [2925].

Bruchstück einer kleinen Henkelurne (Henkel abgebrochen) [StM 34597].

Annähernd doppelkonische Urne mit schwarzen, gut geglätteten Außenflächen und konisch sich erweiterndem Halse (Bruchstück). Höhe etwa 50 *cm*, größte Weite 55 *cm* [2298].

Urne mit annähernd bikonischem Körper und nach oben sich erweiterndem, in einem ausladenden Mundsaume übergehendem Halse. Höhe 40 *cm*, Weite 46·5 *cm* [StM 34652].

Urne mit gedrücktem, bikonischem Körper und nach oben sich erweiterndem, in einem ausladendem Mundsaume übergehenden Halse. Die Schulter umlaufend kanneliert, darunter mit roh bearbeitetem, vertikalem und schiefem Furchenzuge verziert. Höhe 35·5 *cm*, Weite 60 *cm*, Mundsaumweite 37 *cm* [StM 34653].

---

[26]) Die Gefäße sind, wo nichts anderes vermerkt, durchweg aus guter Paste, gutem Brande und mit geglätteter mattgrau bis schwarz glänzender Außenfläche.

Annähernd bikonische Urne, ohne Hals, mit stark eingezogenem Bauchunterteil. Höhe 28 *cm*, Weite 34·3 *cm* [StM 34609].

Tonnenförmige Urne, mit schwach absetzendem, leicht geschweiftem Halse und zwei breiten Grifflappen im unteren Bauchteil. Höhe 31·3 *cm*, Weite 33·3 *cm* [StM 34655].

Urne mit kleiner Standfläche, flachem Unterteil und ausladendem, scharf absetzendem Halse. Die Schulter mit quergestelltem Furchenzuge verziert. Höhe 10 *cm*, größte Bauchweite 10 *cm* [4331].

Bauchige Urne mit zylindrischem Halse und mäßig ausladendem Mundsaume. Höhe 31·5 *cm*, Weite 34·5 *cm* [StM 34535].

Bauchige Urnen mit niederem Halse, der in einen stark ausladendem Mundsaume übergeht. Höhe 38, 33 *cm*, Weite 49, 39·4 *cm* [StM 34554, 34584].

Kleine Urnen aus roher Paste, bauchig, mit weit ausladendem Mundsaume, unverziert. Höhe 9, 9, etwa 8 *cm*, größte Bauchweite 11·5, 11, 8·5 *cm* [4333, 4332, 2926].

Kleine Urne, mit leicht ausladendem Mundsaume. Der Bauch mit horizontalen und vertikalen Strichen verziert. Höhe 7·7 *cm*, Weite 9·7 *cm* [StM 34641].

Kleine Urne, mit niederem Halse. Höhe 4·9 *cm*, Weite 7·3 *cm* [StM 34595].

Bruchstücke einer großen, schwarzen Urne, mit eingezogenem Halse [StM 34661].

Bruchstücke von kleinen Urnen (darunter Fig. 39, 2), an der Schulter mit quer gestrichelten Linien oder schraffierten Dreiecken verziert [2922, 2924, 4189].

Bruchstücke einer kleinen Urne [StM 34587].

Bruchstücke von Urnen, mit Buckeln und hängenden Reliefwülsten am Schulter-Bauchteil verziert [StM 34660].

Bruchstücke von gelben Urnen, mit Warzen, aus grober Paste [StM 34644].

Verschiedene unverzierte Scherbenstücke, größtenteils zur Urne [4197] gehörig [4196].

Fußteil einer großen Urne [4197].

Konische Schalen, von rohem Brande und rauher Oberfläche. Höhe 6, 5·5, 5, 7, 5·5, 5, 4·5 *cm*, Mundsaumweite 15·5, 13·5, 13, 14, 13·5, 15, 10 *cm* [2930, 2934, 2933, 2931, 2932, 4192, 2936].

Konische Schalen, gelbrot, mit einfacher Standfläche. Höhe 7·2, 5·2 *cm*, Weite 14, 12 *cm* [StM 34646, 34598].

Konische Schale, gelbrot. Die Standfläche ist in der Mitte seicht genabelt und von hier zieht sich zum Standflächenrande auf beiden Seiten je eine vertiefte Linie. Höhe 6 *cm*, Weite 13 *cm* [StM 34642].

Konische Schale, gelbrot. Die Standfläche in der Mitte seicht genabelt, darüber ein eingeritztes Kreuz. Höhe 6·5 *cm*, Weite 14·2 *cm* [StM 34578].

Bauchige Schale mit niederem Halse und stark ausladendem Mundsaume, der an einer Stelle, wo der Henkel fehlt, eingebogen ist. Gerieffelte Schulter. Höhe 8 *cm*, Weite 13·2 *cm* [StM 34657].

Annähernd halbkugelige Schalen mit geglätteter Oberfläche, einige mit genabeltem Boden (Bruchstücke). Höhe bis 7 *cm*, größte Weite bis 12·5 *cm* [2929, 2935, 4190, 4191].

Bruchstücke einer urnenförmigen Henkelschale und einer flachen, weitausladenden Schale [StM 34659].

Bruchstück einer urnenförmigen Henkelschale, außen schwarz poliert. Höhe 6·5 *cm*, Weite 8·2 *cm* [StM 34658].

Randscherben einer Henkelschale [StM 34555].

45

Anmerkung

45

Henkelkrug mit hohem, konisch sich verengendem Halse. Am Bauchoberteil mit umlaufenden Liniengruppen, die zwei Zonen umgrenzen, welche mit stehenden, schraffierten Dreiecken ausgefüllt sind, verziert. Höhe 10·5 *cm*, Weite 9·8 *cm* [StM 34656].

Henkeltöpfe, roh gebrannt, der eine mit niederem Standringe und leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 8, 7, 8·5, 10·5 *cm*, größte Mundsaumweite 9, 9, 10·5, etwa 13 *cm* [2927, 2928, 4194, 4193].

Kleiner Henkeltopf aus roher Paste, urnenförmig, verschwommen profiliert, mit leicht ausladendem Mundsaume und genabeltem Boden. Höhe 4·5 *cm*, Weite 5·4 *cm* [StM 34647].

Großer Napf, unverziert, mit kantiger Schulter und leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 2[illegible] *cm*, größte Bauchweite 26 *cm* [4334].

Bruchstück eines birnenförmigen, dickwandigen Gefäßes [StM 34612].

Verschiedene Scherben kleinerer Gefäße [4195, StM 34566].

C. Verschiedenes.

Rötelstückchen [StM 34614].

52

Land:

Name

Hötting-Schönbichel[1]). Fp 44 (m); Bd; S; (—).

[1]) Unter den prähistorischen Objekten wurde auch eine Randscherbe eines Eisentongefäßes [4090] gefunden.

Unterlagsplatte aus Gneis mit guter Mahlfläche. Länge 34 *cm*, Breite 22 *cm* [4101].

Bruchstücke von Bachgeschieben, möglicherweise als Arbeitssteine verwendet [4099, 4100].

Schlackenstücke, stark mit Eisenrost inkrustiert [4109].

Scherben, zumeist mit schwarzer, gut geglätteter Oberfläche, zum Teil an der Schulter gekehlt, unverziert, von vermutlich endbronzezeitlichen Gefäßen [4083—4088, 4105].

Bandförmiger Henkel aus Ton, gedreht und stark verschlackt [4089].

Scherben von Hauskeramik mit Tupfenleisten verziert [4081—4082].

Scherben roher Hauskeramik, unverziert, stark verschlackt [4104].

Bruchstücke von vierseitigen, gelochten Pyramiden aus Ton (Webstuhlgewichte) [4091—4093, 4097, 4098, 4102, 4103].

Bruchstücke von Hüttenbewurf [4106, 4107].

Pfriemen aus Horn [4094, 4095].

Knochen und Hornstücke, unbearbeitet [4108].

Fundzettel: „E. 1. 8. 1912"; ZFerd 1912, S. XXV.

Hötting-Weiherburg. Fp 45 (m); N; St; (—).

Gefunden 1872 beim Meierschen Steinbruch ober der Weiherburg.

Flachaxt (Fig. 70, 4) aus Grünschiefer mit spitzem Rücken, kantig absetzenden Seitenflächen und fast ebener Schneide, roh bearbeitet. Länge 13 *cm*, größte Breite 4·7 *cm*, 175 *g* [84]. Fundzettel; ZFerd XXIV, S. 278; Panizza, Arch. Trent I, S. 23; Orsi BPI VIII, S. 217; Tappeiner, Studien, S. 6; Wieser MWAG XIV, S. [84]; Weber BAUB VIII, S. 23; Frizzi MWAG XXXIX, S. 6; Menghin 1912, S. 34, 68, 69, 70.

Innsbruck (angeblich) Fp 46 (m); T ; St; (—).

Zwei Münzen aus Silber mit Kopfrest und Rest der Rose von Rhoda, 0·79 *g* [Coll. Forrer]. Forrer, Kelt. Numismatik des Rhein- und Donaulandes 1908, S. 70, 73, Fig. 135.

Innsbruck-Bahnhof. Fp 47 (m); H ; St; (—).

Hallstattaxt aus Eisen [Spöttl, jetzt wohl Staatsmuseum]. Spöttl MWAG 1885, S. [63], Taf. II, Fig. 29.

Land:

Name

Ger.-Ber. Innsbruck.

Innsbruck-Berg Isel. Fp 48 (750 *m*); Bd; Ha—d; R; D; (—).

Gefunden in den Jahren 1844, 1858 und bei Anlage des Militärschießstandes.

A. Aus Bronze.

Oberständige Lappenaxt (Fig. 107, 1) mit Öhr, in der Bahnmitte gelocht. Länge 16·5 *cm*, Breite beim Bahnende 4 *cm*, Breite in der Schneide 8·4 *cm*, 390 g [2961].

Bruchstück einer Sichel mit wulstigem Rücken. Länge 6·5 *cm*, 40 g [3016].

Messer (Fig. 107, 2), verschmolzen, mit gewulsteter Griffangel und gegen diese mit hakenförmig absetzendem, geschweiftem Klingenteil. Erhaltene Länge 15 *cm*, 40 g [3016].

Rasiermesser (Fig. 107, 3), sichelförmig und mit angenietetem Bronzeband, in welchem ein Ring läuft. Das Band ist mit Tannenzweigornament verziert. Weite 9 *cm*, Länge 11·5 *cm*, Ringlichte 2 *cm*, 32 g [3013].

Bruchstück einer kreisförmigen Platte, am inneren Rande gewulstet, möglicherweise von einem großen Rasiermesser [3047].

Bruchstück eines Votivmessers (Fig. 109, 5), mit konzentrischem Kreisornament verziert (ganz ähnlich dem von Dercolo). Breite 4 *cm*, Dicke 0·1 *cm*, 11 g [3020].

Bruchstücke eines bandförmigen Ringes, an der Außenseite mit Linien und konzentrischen Kreisen verziert, am Ende leicht stollenförmig verdickt. Breite 1 *cm* [3038 *a*, *b*].

Ringe (darunter Fig. 108, 9; 110, 16) mit sich verjüngenden Enden, kantig profiliert, an der Außenseite mit Liniengruppen und Tannenzweigornament verziert. Lichte 6/4·5 *cm*, 40, 45 g [3027—3029].

Bruchstücke von Ringen, zum Teil verziert [3031, 3034—3036].

Scharnierbuckelring (Fig. 106, 6), in drei Teile gebrochen. Weite etwa 6 *cm*, 55 g [3039 *a*—*c*].

Torquierter Ring, offen. Lichte 5·5/4·5 *cm*, 12 g [3030].

Ring, drahtförmig, mit Liniengruppen verziert. Lichte 3·2 *cm*, 2 g [3032].

Bruchstücke eines drahtförmigen Ringes (Fig. 109, 11) mit aufgerolltem Ende [3037].

Zwei kleine Ringe, stark verschmolzen [3066, 3122, 3124].

Rollnadel (Fig. 110, 19) (Bruchstück). Erhaltene Länge 6·5 *cm* [3021].

Nadel (Fig. 110, 20) mit leicht geschwollenem Kopf, gerillt und mit Stricheibändern verziert. Länge 17 *cm*, 12 g [3025].

Nadel (Fig. 110, 21), im Oberteil torquiert, am Kopfe plattgeschlagen. Länge 15·5 *cm*, 10 g [3026].

Kopf einer kleinen Kugelkopfnadel [3024].

Scheibenkopfnadel (Bruchstück), außen leicht gerieft. Länge 7 *cm*, 9 g [3022].

Scheibenkopf einer Nadel [3023].

Bruchstücke von Nadelscheiben [2994—2999].

Verschiedene Nadeln und Bügelfragmente von Fibeln [3099].

Bügel einer Bogenfibel (Fig. 110, 11), an der Außenseite mit schraffierten Dreiecken verziert. Länge 6·5 *cm*, 20 g [2969].

Kahnfibel (Fig. 110, 9) mit kurzem Bügel, sehr langer Nadelscheide und Schlußknopf, den ein vasenkopfähnliches Endstück bekrönt. Über der Nadelscheide läuft ein bandförmiger Schlußring. Erhaltene Länge 8·5 *cm*, 22 g [2952].

Bügelbruchstück einer großen Kahnfibel (Fig. 110, 12), mit Linien und konzentrischen Kreisen verziert, 20 g [2975].

Bruchstücke von kleinen Kahnfibeln (darunter Fig. 109, 9; 110, 17), an der Außenbügelseite mit Linienbändern verziert [2953–2956, 2963, 2964, 2966–2968, 2970, 2971, 2974].

Bruchstücke von Kahnfibeln (darunter Fig. 110, 8), eine davon siebartig durchlocht. Bügel hohl [2972, 2973, 2976].

Bruchstücke von Fußenden mit Knopf von Kahn- oder Schlangenfibeln (darunter Fig. 110, 5; 6), [2977–2992].

Bruchstücke von Schlangenfibeln (darunter Fig. 110, 18) mit Bügelplatte [2957, 3005–3008, 3011].

Bügelbruchstücke von Schlangenfibeln (darunter Fig. 110, 14) [2961, 3000–3004, 3098, 3099, 3140].

Fußstücke von Schlangenfibeln mit Fußknopf [2958, 2959].

Doppelbörnchen einer Schlangenfibel (Fig. 110, 1, 4) [3009, 3010].

Bruchstücke einer Hörnchenfibel (Fig. 110, 3) [2960].

Bruchstücke einer Certosafibel [2993].

Kleine Armbrustfibel (Fig. 110, 7). Länge 3·5 *cm*, Spiralbreite 1·8 *cm*, 3 g [2962].

Bruchstücke von römischen Fibeln, darunter eine Zangen- und eine Zwiebelkopffibel (darunter Fig. 108, 5, 7, 10, 11; 110, 15) [2995, 3105–3113].

Verschiedene Bruchstücke von Bronzegegenständen (Ringe, Fibeln, Nadeln, Bänder usw.), zum Teil stark verschmolzen [3002, 3097, 3100, 3109, 3115].

Kugelförmiges Anhängsel, an einer kleinen Kette laufend, 6 g [3006].

Bruchstück eines Rades (Fig. 106, 4), mit getriebenen Punktreihen verziert [3019].

Bruchstück eines Gürtelbleches (Fig. 106, 2), mit Punktreihen und konzentrischen Kreisen verziert, altzeitlich genietet. Länge 7 *cm*, 22 g [3043].

Bruchstück eines Gürtelbleches, mit getriebenen Punkten und ganz seichten Kreisen verziert. Erhaltene Länge 11 *cm*, 25 g [3044].

Bruchstück von Gürtelblechen (darunter Fig. 109, 1, 2, 3), mit getriebenen Punktreihen, konzentrischen Kreisornamenten und geritzten Linien verziert [3052–3054, 3064, 3065].

Bruchstück eines Gürtelbleches (Fig. 106, 10), mit gebuckelten, konzentrischen Kreisornamenten verziert [3042].

Verschlußstück (Fig. 108, 8), als Doppelring mit zwei Ösen. Länge 7·3 *cm* [3125].

Dreieckiges Blechanhängsel, gelocht. Länge 2·5 *cm* [3058].

Bommel (Halbfabrikat) [3123].

Scheibenförmiger Knopf mit kleiner Öse [3062].

Schalenförmiger Knopf (Fig. 106, 9) [3126].

Blech mit zwei gelochten Querbalken. Länge 3·5 *cm* [3085].

Scheiben, in der Mitte gelocht und gebuckelt, einige mit getriebenem Buckelornament verziert, möglicherweise Bügelscheiben von Schlangenfibeln [3068–3072].

Tutulus mit gezackten Enden [3127].

Tutuli (darunter Fig. 109, 10), in der Mitte gelocht und am Rande mit umlaufenden Linien verziert [3073–3077].

Beschlagstück, gelocht [3067].

Bruchstücke von Gußseelen (darunter Fig. 106, 7, 11), die eine baumartig gestaltet [3094, 3095, 3121].

Bruchstücke von Gußfladen und Schlackenstücken [3062, 3063, 3101–3103].

Bruchstücke von starken Blechen, an der Unterseite gezähnt, möglicherweise von einem Helmfutter (darunter Fig. 106, 5, 14) stammend [3116–3118].

Bruchstück eines Gefäßes (Fig. 106, 1), mit getriebenen Punktreihen verziert, 25 g [3040].

Bruchstücke von Gefäßen unverziert [3014, 3045].

Bruchstück eines kreisförmigen Bleches (Fig. 106, 3) mit getriebenen Punktreihen und Linienzonen verziert. Nietspuren erhalten [3041].

Bruchstücke von dünnen Blechen (darunter Fig. 109, 4, 6, 8), mit getriebenen Punktreihen verziert [3055—3057].

Bruchstücke von gelochten Blechen (darunter Fig. 109, 7) mit Nietspuren, offenbar von einem Siebgefäße stammend [3059—3061].

Gegossener Ring, möglicherweise von einer Henkelattache [3097].

Henkel eines Bronzegefäßes, bandförmig, außen seicht kannelliert. Höhe 7 *cm*, 30 g [3048].

Bruchstücke von Zistentraghenkeln (darunter Fig. 110, 13) [3049—3051].

Kleine Nietknöpfe [3078—3081].

Konisch gerolltes Blech, außen gerippt. Länge 2·5 *cm* [3018].

Bruchstücke von Röhren (darunter Fig. 110, 10), zum Teil gelocht und mit Strichen verziert [3046, 3086—3093].

Zungenförmige Stücke, geöhrt [3128, 3133].

Bruchstücke von Kämmen (darunter Fig. 106, 12), am Kamm platt, mit konzentrischen Kreisen verziert [3119, 3120].

Stab (Fig. 108, 6), an der einen Seite in einen stilisierten Tierkopf, an der anderen löffelartig endend. Oben wird er von einem flachen Henkel umspannt. Länge 12·5 *cm*, 23 g [3135].

Stab (Fig. 108, 4) mit menschenkopfähnlichem Ende. Erhaltene Länge 7 *cm* [3132].

Kleine Bruchstücke von Stäben [3130, 3131].

Stabförmiges Geflecht (Fig. 106, 13), geöhrt [3134].

Bruchstück eines Stabes (Fig. 106, 8), an der Unterseite gezähnt [3129].

Menschliche Figur (Fig. 108, 3) mit fratzenartig ausgebildetem Gesicht und zum Munde geführter linker Hand, 45 g [3139].

Menschliche Figur (Fig. 108, 2), aus dem gleichen Modell wie [3137], jedoch nicht ausgearbeitetes Halbfabrikat, 38 g [3138].

Menschliche Figur (Fig. 108, 1), barbarische Nachbildung, 40 g [3137].

Römische Schelle, viereckig, mit Öhr und unten auf vier Knöpfchen aufruhend. Höhe 6·5 *cm*, 60 g [3136].

B. Aus Ton.

Bruchstücke einer größeren Urne, schlecht gebrannt [3728].

Bruchstücke einer großen Schale, schlecht gebrannt [3726, 3727].

Bruchstück einer kleinen Urne mit absetzendem Halse, außen gut geglättet [3725].

ZFerd 1877, S. 15; ~~1885, S. XXIV~~; Wieser 1893, S. 125; Atz 1907, S. 7, 20.

Innsbruck-Berg Isel. Fp 49 (750 *m*); Ba; St; (—).

Hinter dem Berg Isel, beim Bau der Wiltener Wasserleitung, gefunden 1886.

„Bronzekelt mit schwachen Leisten." ZFerd 1887, S. XXV.

Innsbruck-Hußlhof. Fp 50 (*m*); Hc; St; (—).

Gefunden im Walde.

Scheibe (Fig. 71, 6) aus Bronze, mit Punktreihen und konzentrischen Kreisen besetzt, an der Peripherie gelocht und mit dreieckigen Klapperblechen behangen. Blank geputzt. Scheibendurchmesser 7 *cm*, 10 g [3768]. Fundzettel: „5. IV. 1886"; ZFerd 1895, S. XXIV.

Innsbruck-Wiltauer Felder. Fp 51 (m); H ; St; (—).

Auf den Wiltauer Feldern, zwischen Innsbruck und Amras am 13. Juni 1877 ausgegraben, vom Grundbesitzer für einen Topf gehalten und an einen Antiquitätenhändler in Innsbruck verkauft.

Krempenhelm[1]) aus Bronze mit breiter Krempe, am Rande doppelt gekehlt. Gegen den Helmhut zu verläuft sie leicht eingezogen und wird oben von einer Wulst begrenzt, in welcher der starke Kamm zu beiden Seiten einmündet. Oberhalb des Wulstes Strichverzierungen. [Verschollen.] MZK 1878, S. XXXVIII, Fig. 1; KA, S. 150, Taf. LXVI, Fig. 13; Atz 1909, S. 20.

[1]) Beschreibung nach publizierter Skizze rekonstruiert.

Innsbruck-Wilten, Barackenlager. Fp 52 (m); Bd—Hc; R; G; (—).

Gräberfeld.

Innsbruck-Wilten, Kanalisierungsarbeiten. Fp 52a (m); Bd; G; (—).

13 Urnengräber. Wieser MZK 1910, S. 517; Bayer WPZ 1914, S. 101.

Innsbruck-Wilten, Pechehaus. Fp 53 (m); ?; St; (—).

Hirschgeweih-Brochstücke, zum Teil mit Schnitt- und Arbeitsspuren [293—296]; Fundzettel.

Innsbruck-Wilten, Stiegelewirtshaus. Fp 54 (588 m); B ; G?; (—).

Gefunden beim Grundgraben für das Haus unter dem Stiegelewirt in Wilten, 1889.

Lanzenspitze (Fig. 68, 10) aus Bronze mit weidenblattförmigen Blattflügeln und tiefer, gelochter Tülle. Nahe dem Mundsaum zwei umlaufende, flache Wülste. Symmetrisch zur Mittellinie verlaufen auf der Vor- und Rückseite deutlich abgestufte Reliefleisten, welche etwa 1·5 cm oberhalb des unteren Randes der Flügel sich mit denselben Reliefleisten der Rückseite im spitzen Bogen treffen. Das Stück ist stark inkrustiert. Gesamtlänge 10 cm, Blattlänge 6·5 cm, Tüllentiefe 0·5 cm, größte Blattbreite 2·8 cm, Tüllenlichte 1·7 cm, 70 g [615].

Nadel aus Bronze mit doppelkonischem, quergerippten Kopfe [illegible]. Zuwachsverzeichnis 1891, Nr. 1; ZFerd 1891, S. XXX; Wieser, Urgeschichtliche Einzelfunde aus Tirol, ZFerd 1892, S. 575, Taf. V, Nr. 2, 3.

Innsbruck-Wilten, Wasserleitungsbau. Fp 55 (m); Ba; St; (—).

Randaxt (Fig. 64, 4) aus Bronze mit schwach angedeuteten Leisten, mäßig ausladender, bogenförmig verlaufender Schneide und eckig ovalem Bahneinschnitt. Länge 17·5 cm, Breite beim Bahnende 2·5 cm, Breite in der Schneide 4·8 cm, 450 g [30]. Fundzettel.

Natters-Sonnenburg[1]). Fp 56 (m); Bd—H ; G; (—).

Ausgegraben beim Straßenumbau an der Sonnenburger Ecke.

A. Aus Bronze[2]).

[1]) ZFerd 1843, S. XXIX; 1844, S. XXXII. Laut „Verzeichnis" wurden die Nr. (355)—(371) bei der ersten, die Nr. (385)—(445) bei der zweiten Ausgrabung gefunden.

[2]) Alle Bronzegegenstände sind stark verbrannt, fast immer nur in Bruchstücken, selten vollständig erhalten.

Stark verbrannter Bronzeklumpen, wahrscheinlich Bruchstück einer Schwertklinge, 150 g [2188].

Messer (darunter Fig. 41, 28, 30) und Bruchstücke solcher mit geschweift verlaufendem Klingenteil, der bei einem Stück mit Linien- und hängendem Kreisornament verziert ist. Griffteil gegen das Ende platt geschlagen und geöhrt. Länge 21 *cm*, größte Klingenbreite 1·5 *cm*, 42, 26, 20 g [2170 (409), 2172 (411), 2173 (412)].

Klingenteile eines Messers, (Fig. 41, 29) am Übergang zum Griffteil hakenförmig eingezogen. Länge 16·6 *cm*, größte Klingenbreite 2·1 *cm*, 38 g [2171 (410)].

Rasiermesser (Fig. 41, 21, 22) (Bruchstücke) mit halbmondförmiger Klinge, an der ein kurzer Stab sitzt, der in einen Ring übergeht. Erhaltene Länge 5, 4·5 *cm*, 9, 11 g [2184 (430), 2183 (438)].

Ringe (darunter Fig. 41, 26, 27), offen, einige außen mit Linienbändern verziert. Lichte 5·5, 5, 4·7, 3·8 *cm*, 18, 12, 17, 3 g [2176, 2177 (427), 2178 (428), 2179].

Geschlossene Ringe, in einem spielt ein flachgezogener Spiraldraht. Lichte 1·8, 1·1 *cm*, 1, 2 g [2182 (430), 1672 (431)].

Bruchstück eines bandförmigen Ringes, außen seicht gerippt [2180].

Kugelkopfnadeln, (Fig. 41, 15) am Halse mit umlaufenden Linien und Fischgrätenornament verziert. Länge 15·5 *cm*, 10 g [2162].

Kugelkopfnadel (Fig. 41, 14) mit seicht gefurchtem, geschwollenem Halse. Länge 19·5 *cm*, 19 g [2159].

Kugelkopfnadeln (Fig. 41, 12, 13) (Bruchstücke) mit quer gestricheltem Kopfe und leicht geschwollenem, geritztem Halse. Erhaltene Länge 16·5, 14 *cm*, Kopfdurchmesser um 1·4 *cm*, 33, 30 g [2157, 2158].

Kugelkopfnadel (Fig. 41, 16) (Bruchstück) mit gefurchtem Kopfe, am Halse mit Fischgrätenornament verziert. Länge 21 *cm*, 17 g [2155 (414)].

Kugelkopfnadeln (darunter Fig. 41, 11) (Bruchstücke) mit stark geschwollenem, tief gerippten Halsteil. Länge 7·5, 4 *cm*, 28, 12 g [2156, 2169].

Kugelkopfnadeln (Bruchstücke) [2160, 2161, 2163].

Scheibenkopfnadel (Fig. 41, 18), kantig profiliert, seicht gerippt. Länge 15 *cm*, 11 g [2164].

Köpfe von Vasenkopfnadeln (darunter Fig. 41, 2, 4, 5, 6) mit stabförmigem, eingenietetem Nadelschaft, 83, 58, 48, 25, 26, 42, 27, 22, 12, 13, 10 g [2152 (417), 2144 (371), 2149, 2151 (418), 2147, 2148, 2134, 2142, 2140, 2143, 2145 (419)].

Vasenkopfnadeln (darunter Fig. 41, 1, 3, 7, 8) (Bruchstücke) mit eingenietetem Nadelschaft. Länge 11, 12·5, 17, 7·5, 7·5, 18 *cm*, 30, 40, 25, 20, 16, 20 g [2135, 2133, 2130, 2137, 2136, 2138, 2141].

Vasenkopfnadeln (darunter Fig. 41, 9, 10, 19) (Bruchstücke) mit mitgegossenem Kopfe und stark geschwollenem, tief gefurchtem Halse. Erhaltene Länge 12, 5·5, 3·5 *cm*, 70, 20, 12 g [2146, 2153, 2150].

Vasenkopfnadel (Bruchstück) mit sehr kleinem mitgegossenem Kopfe. Erhaltene Länge 2·7 *cm*, 1 g [2154].

Nadeln (darunter Fig. 41, 17) mit abgeschnürtem, gerippten Kopfe, der Schaftoberteil mit umlaufenden Linien- oder Dreiecksmustern verziert. Erhaltene Länge 17, 13·5, 10·5 *cm*, 13, 10, 10 g [2166 (415), 2167, 2165].

Bruchstücke von Nadelschäften [2168].

Sehr stark verbrannte Bronzestücke, einige möglicherweise von Fibeln [2175].

Gürtelschließen (darunter Fig. 41, 23, 25) (Bruchstücke) (von ganz ähnlicher Form wie die aus Matrei [1894]) [2189 (434), 2192 (440), 2186 (437), 2187].

Bruchstücke von Gürtelhaken (darunter Fig. 41, 24) [in ganz ähnlicher Form wie die aus Matrei [1893][, [2]90 (435), 2101 (436)].

Klöppelförmiges Anhängsel (Fig. 41, 20), das oben bandförmig in ein viereckiges Loch übergeht. Länge 4·2 *cm*, 5 g [2185].

Draht, an einem Ende flachgeschlagen und mit einer Eisenniete besetzt, 1 g [2181].

B. Aus Eisen.

Messer, (Fig. 41, 31) leicht geschweift, mit platter Griffangel. Länge 12·5 *cm*, größte Klingenbreite 1·7 *cm*, 13 g [2174 (413)].

C. Aus Ton*).

*) Die Gefäße sind, wo nicht anders vermerkt, durchweg aus guter Paste, gutem Brande und geglätteter, matt-schwarzglänzender Außenfläche.

Säulchenurne (Fig. 25) mit leicht konisch sich erweiterndem Halse und horizontal, weit ausladendem, oben tief gefurchtem Mundsaum. An der Schulter ein Furchenband, dem ein solches mit schraffierten Dreiecken folgt, wieder ein Furchenband, sodann hier bis in die weiteste Bauchausladung ziehende vertiefte Längslinie. Vom Mundsaum zur Schulter drei in gleichen Abständen stehende, an der Außenseite geschraubte Säulchen, an deren Fuß ein konzentrisches Halbkreisornament. In der Mitte zwischen den Säulchen je ein konzentrisches Kreis-Buckel-Ornament. Höhe 35 *cm*, größte Weite 28 *cm*, Halshöhe 5 *cm*, Mundsaumlichte 16·5 *cm*, Mundsaumbreite 3 *cm*, Säulchendicke 1·3 *cm* [1941 (390)].

Zylinderhalsurne, (Fig. 42, 3) flach bauchig, gut profiliert, mit stark genabeltem Boden und horizontal ausladendem Mundsaum. Vom Mundsaum bis zur Bauchkante spannt sich ein 2·5 *cm* breiter Bandhenkel. Die Schulter und der obere Bauchteil ist mit seichten Zickzack- und Querlinien verziert. Größte Weite 20 *cm*, Höhe 11 *cm*, Mundsaumbreite 2·8 *cm* [1935 (391)].

Zylinderhalsurne (Fig. 42, 7) mit scharf abgesetztem Bauch- und Schulterteil und sich leicht verengendem Halse und horizontal ausladendem Mundsaum (Bruchstück). Die Schulter ist mit umlaufenden Linien und quergestellten Linienbändern, die freie Felder abschließen, verziert. Weite 14·5 *cm*, Höhe 12 *cm*, Halshöhe 4·5 *cm* [1934 (396)].

Zylinderhalsurne (Fig. 42, 8) mit scharf absetzendem Bauch- und Schulterteil und sich leicht verengendem Halse und horizontal ausladendem Mundsaum. Weite 9 *cm*, Höhe 8 *cm*, Halshöhe 4 *cm*, Standflächendurchmesser 2·5 *cm* [1933 (365)].

Zylinderhalsurne (Fig. 42, 6) (Bruchstück) mit niederem Halse und horizontal ausladendem Mundsaum. Weite 18 *cm*, Höhe 15 *cm*, Standflächendurchmesser 7 *cm* [1932 (392)].

Kleine Zylinderhalsurne (Fig. 42, 9), bauchig, mit horizontal ausladendem Mundsaum. Weite 9·5 *cm*, Höhe 6 *cm*, Mundsaumlichte 6·5 *cm* [1931 (366)].

Bauchige Urne mit konischem Unterteil, niederem, fast zylindrischem Halse und wagrecht ausladendem Mundsaume. Höhe 32 *cm*, Weite 36 *cm* [2289 (387)].

Bauchige Urne, schlanke Form, aus rohem Ton, rot gebrannt, mit zylindrischem Halse und mäßig ausladendem Mundsaum. Höhe 43 *cm*, Bauchweite 33 *cm* [2290 (388)].

Urne aus rohem Ton mit konischem Halse und nicht ausladendem Mundsaume. Höhe 32 *cm*, Weite 26 *cm* [2291].

Doppelkonische Urne (Fig. 46), außen schwarz, mit konisch sich verengendem Halse (Bruchstück). Am Bauchoberteil umlaufend tief gefurcht, die erhabenen Wülste schräg gerippt. Erhaltene Höhe 22 *cm*, Bauchweite etwa 36 *cm* [2294 (389)].

Doppelkonische Urne (Fig. 43) mit scharf-kantig abstehender Bauchkante. Höhe 25 *cm*, größte Weite 27 *cm*, Mundsaumweite 23 *cm* [1942 (358)].

Annähernd doppelkonische Urnen und Bruchstücke solcher aus rohem Ton mit niederem Halse und leicht ausladendem Mundsaum. Höhe etwa 55, 30, 43 *cm*, Bauchweite 55, 37, 44 *cm* [2288 (385), 2293 (356), 2292 (355)].

Urne (Fig. 44) mit geschweift verlaufendem Bauchteil, gekehlter Schulter und leicht ausladendem Halse. Sehr rohe Paste mit größeren Steinchen vermengt. Höhe 50 *cm*, größte Weite 50 *cm*, Halshöhe 9 *cm* [1940 (386)].

Urnenförmige Henkelschale (Fig. 42, 5), verschwommen profiliert und mit leicht ausladendem Halse. An der Schulter ein Strichelband und zwei umlaufende Linien. Der bandförmige, 1 *cm* breite Henkel spannt sich vom Mundsaum zur Schulter. Weite 9 *cm*, Höhe 6·5 *cm*, Mundsaumweite 7 *cm* [1937 (399)].

Urnenförmige Henkelschale (Bruchstück) mit leicht eingezogenem Halse und ausladendem Mundsaum. Der bandförmige Henkel spannt sich unterhalb des Mundsaumes zur Schulter. Weite 16 *cm*, Höhe 12 *cm* [1936 (400)].

Bauchige Schale (Fig. 42, 11) mit eingezogener Schulter und leicht ausladendem Mundsaum. Weite 15 *cm*, Höhe 6 *cm* [1926 (404)].

Schale (Bruchstück) aus rohem Ton, leicht bauchig, mit niedrigem Halse. Höhe 9 *cm*, größte Weite 13 *cm* [2295].

Fast halbkugelige Schale mit genabeltem Boden. Weite 13·5 *cm*, Höhe 7 *cm* [1924 (407)].

Konische Schale, leicht bauchig, unterhalb des Mundsaumes seicht gekehlt, mit einer gedochten Schnuröse. Weite 16·5 *cm*, Höhe 7·5 *cm*, Standflächendurchmesser 6 *cm* [1922].

Konische Schale, an der Außenseite mit sehr roh und flüchtig geritzten, schraffierten Dreiecken verziert. Weite 14 *cm*, Höhe 6·5 *cm*, Standflächendurchmesser 5·5 *cm* [1918 (405)].

Konische Schale mit deutlich abgesetzter Standfläche und ausladendem Mundsaum. Weite 16 *cm*, Höhe 7 *cm*, Standflächendurchmesser 8 *cm* [1925 (408)].

Konische Schale, leicht geschweift. Weite 12·5 *cm*, Höhe 5 *cm*, Standflächendurchmesser 5·5 *cm* [1921 (408)].

Konische Schalen (darunter Fig. 42, 10) und Bruchstück einer solchen, unverziert, mit leicht genabeltem Boden. Weite 15, 14, 14·5 *cm*, Höhe 7, 7, 7·5 *cm*, Standflächendurchmesser 5, 6, 7·5 *cm* [1917 (359), 1918 (406), 1920 (361)].

Konische Schale (darunter Fig. 25, 28) und Bruchstück einer solchen, leicht bauchig. Weite 16, 15 *cm*, Höhe 6, 6·5 *cm*, Standflächendurchmesser 6, 5·5 *cm* [1916, 1913 (367)].

Konischer Henkeltopf mit leicht ausladendem Mundsaum. Höhe 8·5 *cm*, Mundsaumweite 10·5 *cm*, Standflächendurchmesser 6 *cm*, Henkel abgebrochen [1928 (362)].

Konische Henkeltöpfe (darunter Fig. 42, 4), leicht bauchig mit ausladendem Mundsaum. Höhe 8, 8·5 *cm*, Mundsaumweite 10, 10 *cm*, Standflächendurchmesser 5, 5 *cm* [1933 (398), 1929 (364)].

Henkelkrüge (Fig. 42, 1, 2) mit bauchigem Unterteil und hohem, konisch sich erweiterndem Halse und leicht ausladendem Mundsaum (Bruchstücke). Der bandförmige Henkel zieht sich vom ersten Drittel des Halses zur Schulter. Höhe 16, 13·5 *cm*, Halshöhe um 8 *cm*, größte Weite 16, 14 *cm* [1938 (393) 1939 (365)].

Bruchstücke eines konischen Gefäßes aus rötlich gelbgebranntem Ton (offenbar Henkelkrug). Höhe 6·5 *cm*, Standflächendurchmesser 7 *cm*. Der Mundsaum ist mit Fingerdruckornament verziert [1927, 1927 *a*].

D. Aus Glas.

Bruchstücke eines Gefäßes [2193—2195]. (Offenbar römisch?)

Natters-Sonnenburg, Schloß. Fp 57 (m); Bd; St; (—).

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 16) aus Bronze mit sichelförmigem Bahneinschnitt und mäßig bogenförmig verlaufender, leicht ausladender Schneide. Länge 20·5 *cm*, Breite beim Bahnende 3·5 *cm*, Breite in der Schneide 6·2 *cm*, 510 *g* [52]. Fundzettel: „Sonnenburg 1886 Nr. 679"; ZPerd 1887, S. XXXV.

54

Natters-Sonnenburger-Bühel. Fp 58 (m); R; G?: (—).

Gefunden 1889.

Römische Lampe (Fig. 40, 1), flach schalenförmig, kreisrund, mit einem kleinen Henkelgriff. Höhe 2 *cm*, Weite 9 *cm* [4403].

Pferdefigur (Fig. 40, 8) aus Ton, roh gearbeitet, in der Mitte gelocht. Länge 6·5 *cm* (fraglich ob römisch) [4404].

Bruchstücke einer flachen Schale (Fig. 40, 3) aus Ton, klingend gebrannt, mit kurzen, säulchenförmigen Füßen. Schalenhöhe 7 *cm*, Fußhöhe 3·5 *cm* [4402, 4402 *a*].

Bruchstück einer kleinen Urne (Fig. 40, 2) aus gutem Ton, klingend gebrannt, scharf profiliert, auf der Drehscheibe erzeugt, außen mit umlaufenden Linien verziert [4401].

Scherben von verschiedenen Gefäßen, zumeist dünnwandig, durchwegs, auf der Drehscheibe erzeugt und klingend gebrannt, mehrere davon einfach verziert (durchwegs römischer Provenienz) [4397—4400].

Henkelscherbe (Fig. 40, 7) aus klingend gebranntem Ton mit winkelig gebogenem Henkel [4618].

Bruchstücke von einem dünnwandigen Gefäße (Fig. 40, 4—6) aus irisierendem Glase mit zahlreichen, schneckenförmigen Buckeln besetzt [4405, 4405 *a*].

Fundzettel.

Patsch-Burgstall-Bühel. Fp 59 (m); M; S; (—).

Etwa 1200 Schritte südwestlich vom Orte Patsch.

Burgstall.

Patsch-Mühltaler-Tunnel. Fp 60 (1072 *m*); Ba; St; (—).

Gefunden 1867, senkrecht über dem Mühltaler-Tunnel hinter Patsch 15 Fuß unter der Erdoberfläche.

Dolch (Fig. 69, 1) aus Bronze, Spitze abgebrochen. Das Blatt ist dreieckig, die Schneide leicht absetzend und von drei seichten Linienfurchen begleitet. Vom inneren Ende der Griffflügel zieht sich gegen die Spitze zu ein herzförmiges Linienornament. Der Griffteil ist an den wagrecht absetzenden und sichelförmig ausgeschnittenen Griffflügeln mit fünf und nahe unterhalb der Knaufplatte mit einer Niete befestigt. Der eigentliche Griffteil ist spitz-elliptisch profiliert, die Knaufplatte oval und mit einem kreuzförmig geteilten Fischgrätenornament verziert. Griffflügel und Griffteil mit umlaufendem oder kreisförmigem Strichelornament verziert. Griffschale aus zwei Teilen. Erhaltene Gesamtlänge 22 *cm*, größte Griffflügelbreite 6·7 *cm*, Knaufplatte 3·3/2·5 *cm*, 290 g [630]. Fundzettel; ZFerd 1869, S. XXXII; Montelius, Chronologie, S. 106, Anmerkung.

Patsch-Zachen-Bühel. Fp 61 (m); Ha; St; (—).

Etwa 500 Schritte westlich vom Orte Patsch, am Ostabhange des Zachenbühels, gefunden 1914.

Oberständige Lappenaxt (Fig. 64, 20) aus Bronze mit leicht geschweift verlaufender Schneide. Stellenweise blank geputzt. Länge 17·5 *cm*, Breite beim Bahnende 4 *cm*, Breite in der Schneide 5 *cm*, 600 g [76]. Fundzettel: „E. 29. V. 1914".

Sistrans. Fp 62 (m); B , R; G; (—).

In der Sistranser Sandgrube, etwa 300 Schritte östlich von der Kirche, am Westende des Bühels Tigls, etwa 60 *m* vom Weiterkreuz entfernt.

Funde 1893.

Im abgerutschten Schotter Knochen, Brandstücke, Urnenreste, Armband usw.

55

Bruchstück einer großen Urne aus gutem Ton, außen schwarz poliert, mit umlaufendem Furchenzug und tiefen Zickzackbändern verziert [4576].

Bruchstück einer kleinen Schale aus gutem Ton, außen schwarz poliert, mit scharfer Bauchkante [4577 *a*, *b*].

Fußstück einer Schale, auf der Standfläche mit einem konzentrischen Punkt und sternförmig angeordneten Strichelbändern verziert [4578].

Briefliche Mitteilung von Hochfellner vom 26. November 1893.

Funde Frühjahr 1895, gehoben von F. Wieser.

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton, schlecht gebrannt, unverziert [4552 *a*—*e*].

Rechter, menschlicher Femur [4553].

Rechte, menschliche Tibia [4554].

Funde 1895 (22. Mai).

Mohnkopfnadel (Fig. 97, 5) aus Bronze mit gerilltem Halse (Bruchstück). Erhaltene Länge 8·5 *cm* [4571 *a*, *b*].

Offene Ringe (darunter Fig. 97, 14) aus Bronze mit leicht verdickten Enden, außen seicht gerippt. Lichte 5·5/4·5 *cm*, 35 g [4569, 4570].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Resten aus Bronze, darunter ein Spiralröllchen, kleine Bronzeknöpfe mit dreieckigen Lappen und endlich ein kleines gelochtes Stück aus Bein [4572].

Urnenförmige Henkelschale aus gutem Ton, geglätteter Oberfläche, gekehlter Schulterkante, zylindrischem Halse und leicht ausladendem Mundsaume. Höhe 11·5 *cm*, größte Weite 15 *cm* [4568].

ZFerd 1899, S. XXIX.

Funde 1899 (30. Juni).

Mohnkopfnadeln (darunter Fig. 97, 4) aus Bronze mit gerilltem Halse (Bruchstücke) [4562, 4563].

Bruchstücke von Nadelschäften [4564, 4565].

Stark verschmolzenes Bruchstück eines Gürtelhakens (Fig. 97, 12) mit scheibenförmigem Mittelteil. Scheibendurchmesser etwa 3 *cm* [4567].

Bruchstück eines bandförmigen Ringes (Fig. 97, 13), außen quer gestrichelt. Lichte 2 *cm* [4566].

Nadel (Fig. 97, 1) aus Bronze mit kegelförmig verdicktem Ende und mit Linien- und Tannenzweigornament verziert. Länge 18·3 *cm*, 12 g [4561].

ZFerd 1900, S. XXVI.

Funde 1902 (Grabung Malfatti am 20. und 21. März).

Unter einer dünnen Humusschichte.

Punkt *A*. Sehr große Steinblöcke, dazwischen viel kohliger Schotter, vereinzelte Knochen, keine Scherben.

Punkt *a*). Menschliches Skelett, von Raubgräbern zerstört, keine Funde.

Punkt *b*). 4 *m* von *a*, menschliches Skelett, nur Ober- und Unterschenkel in situ, kein Steinsatz.

Punkt *c*). Etwa 1 *m* von *b*, menschliches Skelett, nur Ober- und Unterschenkel in situ, kein Steinsatz.

Punkt *d*). Steinsatz. Skelett gut erhalten, Kopf fehlt (dürfte beim Pflügen gefunden und entfernt worden sein).

In der Gegend des Beckens: Gürtelschließe aus Eisen, ringförmig, mit beweglicher Gürtelzunge [4575].

Punkt *e*) Untere Extremitäten eines Skelettes, die übrigen Teile waren durch Steinsatz des Grabes *a* zerstört.

Punkt *f*) Menschliches Skelett, Unterschenkel fehlten, Kopf ganz zerdrückt.

In der Nähe des rechten Unterarmes: Gürtelschließe aus Eisen, ringförmig, mit zungenförmigen Haken (röcnitsch) [4574].

56

Neben der rechten Schulter: Messer aus Eisen mit Griffangel. Aus der Rostmasse ließ sich noch deutlich die Lederscheide erkennen und darüber Abdrücke eines gröberen Gewebes [4573].

Punkt g) Eine Anzahl von Köpfen, Kiefern und anderen Knochen, eng beisammen, so daß es scheint, daß die in späterer Zeit zufällig gefundenen Skeletteile hier wieder vergraben wurden.

Schriftlicher Bericht MALFATTIS.

Funde Ende 1904.

Punkt 1. Ganz nahe von Punkt 2, möglicherweise aus einem Grab, wahrscheinlich außerhalb des Grabes 2.

Konischer Henkeltopf (Fig. 2, 1, 2) aus gutem Ton mit bandförmigem Henkel, den Randleisten begleiten, welche oben in Kanten und unten in Voluten enden. Gegenüber dem Henkel eine stilisierte menschliche Figur, an den beiden anderen Seiten stehende Spitzbogen. Höhe 10·5 *cm*, Mundsaumweite 12 *cm* [4555].

Nach schriftlichem Bericht von MALFATTI.

Funde Frühjahr 1905.

Punkt 2. Grab mit Steinplatten und Koppen umstellt. Länge 2·2 *m*, Breite 1 *m*.

Scherben einer Urne (Fig. 97, 17) aus gutem Ton, mit tiefem Kreis-, Strichelbändern- und Zickzackornament verziert [4584].

Scherben einer konischen Schale aus Ton mit leicht ausladendem Mundsaum [4581 *a*, *b*].

Scherben einer flachen Schale (Fig. 97, 16) mit leicht eingezogenem Halse, mit eingestempelten, unregelmäßigen Strichen verziert [4582 *a*, *b*].

Scherben einer konischen Schale aus rohem Ton. Höhe 8 *cm*, größte Weite etwa 20 *cm* [4579 *a*, *b*].

Scherben einer flachen Schale aus rohem Ton [4580 *a*, *b*].

Scherbe einer Schale aus gut gebranntem Ton [4583].

Knochenbrand [4586].

Perlen (Fig. 97, 6—9) aus Bernstein (16 Stück), zentral gelocht, tonnenförmig, scheibenförmig oder kantig profiliert [4585].

Schriftlicher Bericht MALFATTIS; ZFerd 1905, S. XXVII.

Funde 1907 (Grabung MALFATTIS am 28. März).

Punkt 3. Etwas westwärts von Punkt 2, knapp unterhalb einer 0·25 *m* dicken Humusschichte.

Rundes Plattengrab (Fig. [redacted]).

Rasiermesser aus Bronze, einfache Form, mit vollem Blatte und zu einer Öse umgeschlagener Griffangel. Länge 8·5 *cm*, Breite 5 *cm*, 15 *g* [4556].

Kugelkopfnadel (Fig. 97, 3) aus Bronze, der Hals mit Linien- und Tannenzweigornamenten verziert. Länge 12 *cm*, 15 *g* [4558].

Bruchstücke von stark zerschmolzenen Bronzen [4557 *a*].

Scherben eines kleinen Henkelgefäßes aus rohem Ton [4559].

Knochenbrand [4560].

Nach schriftlichen Berichten MALFATTIS.

Funde 1919 (Sommer)[4].

Unter einer 30 *cm* dicken Humusschichte, ohne Steinsatz.

---

[4]) Nach mündlicher Mitteilung der Söhne des Oberbibliothekars HUNDEGGERS in Innsbruck.

Punkt 4. Verstreute Knochen, darunter auch Schädelpartien, offenbar früher schon durchackert.

Punkt 5. Mehrere rohe Streuscherben.

Punkt 6. Urne, Rasiermesser aus Bronze.

Punkt 7. Urne, verschiedene stark verschmolzene Bronzestücke.

57

Ohne nähere Fundangabe.

Ring[5]) aus Bronze, eckig profiliert, an den Außenflächen mit Punktlinien verziert. Lichte 5/4 *cm*, 15 g [2862].

Ring[5]) aus Bronze, ähnlich wie [2862], in zwei Stücke gebrochen, 10 g [2863 *a*, *b*].

Messer[5]) aus Eisen (Bruchstück). Griffzungenlänge 10 *cm*, Breite 2·5 *cm*, 35 g [2864].

Topfscherben[5]) [redacted].

Knochen[5]) [redacted].

Kugelkopfnadel[5]) (Fig. 97, 2) aus Bronze mit gerilltem Halse (Bruchstück) [4623].

---

[5]) ZFerd 1887, S. XXXVII.

[5]) ZFerd 1907, S. XXXI.

Scherben von Gefäßen aus Ton, gut profiliert, einer mit parallelem Furchenzug verziert [2865—2867].

Scherben von mittelgroßen Gefäßen aus gutem Ton [4185, 4186].

Scherbe eines Henkelkruges [4587].

Bruchstücke von Wülsten aus Ton [2868, 2869].

Scherbe eines gut gebrannten Gefäßes (Fig. 97, 15), mit Fingerdruckgirlanden verziert (römisch?) [4184].

Bruchstücke von Tierknochen, unverbrannt [4183].

Völs[7]). Fp 63 (*m*); Bd—Hc; G; (—).

I. Vor der systematischen Grabung.

Der Urnenfriedhof wurde zuerst aufgedeckt im Winter 1881/82 bei Anlegung des Eisenbahneinschnittes für die Arlbergbahn östlich vom Dorfe Völs. Nach Aussage des bauleitenden Ingenieurs sind beim Aushub des Schottermaterials für den Einschnitt im ganzen etwa 20 große Urnen und etwa 30—40 kleine Gefäße gefunden worden. Einige defekte Urnen sowie eine Anzahl von kleinen Gefäßen und einige Messer und Nadeln wurden von der Bauleitung in das Landesmuseum Ferdinandeum gebracht. Sämtliche Urnen wurden nach Angabe des Ingenieurs auf der nördlichen Seite des Einschnittes gefunden, bis zu einer Entfernung von 5—6 *m* von der nördlichen Einschnittrampe. Weiter südlich wurde nichts mehr gefunden.

Bei dem ersten fachmännischen Besuche der Fundstätte konnte in der Tat konstatiert werden, daß nur an der nördlichen Rampe Urnen in den Gräbern vorhanden waren, während die südliche Rampe nur leeren Schotter zu enthalten schien.

An der nördlichen Rampe konnten deutlich Reste von 5 bereits angeschnittenen Grabstätten konstatiert werden, aus denen noch folgende Objekte geborgen werden konnten:

---

[7]) Die vorliegende Zusammenstellung beruht auf dem bis jetzt unedierten Fundbericht von F. Wieser und der objektmäßigen Beschreibung durch G. Kyrle.

F. Wieser, Fundbericht (unediert); MZK 1882, S. LXVIII; 1883, S. CXI; F. Wieser, ZFerd 1882, S. 191; Tappeiner, Studien zur Anthropologie Tirols usw. 1883, S. 26; MWAG 1884, S. [58]; Stolz, Die Urbevölkerung Tirols 1882, S. 36; Die österreichische Monarchie in Wort und Bild, Tirol 1893, Wieser S. 115; Korrespondenzblatt 1894, S. 195; Weber 1905, S. 5.

58

Grab *a*.

Mittelgroße Urne mit Grübchenornament, das Randstück fehlt, rot gebrannt, zwei kleine Beigefäße (Krug und Schale). Spuren von Bronze. Kleine Fußplatte.

Grab *b*.

Ganz zerdrückte Urne. Im Innern: ein Bronzegefäß, vasenförmig, mit Punktornament, Scherben eines kleinen Tongefäßes?

Grab *c*.

Schwarzgebrannte Scherben, sehr roh, dickwandig, ohne Ornament. Die Scherben stammen von zwei Gefäßen, einem größeren und einem kleineren. Spuren von Knochenbrand.

Grab *d*.

Etwas weiter östlich: Große Urne, rings von Steinen umstellt. Im Innern: Kleines, schwarzes, becherförmiges Gefäß, zwei etwas größere zerdrückte Gefäße, eines mit abgebrochenem Henkel, Fragment eines Bronzemessers, eine Nadel, eine Spirale aus Bronze.

Knochenbrand lag nicht nur in der Haupturne, sondern auch in den zwei kleinen Gefäßen.

Grab *e*.

Dicht hinter dem Grabe *d*: Scherben von zwei kleineren Gefäßen, eines sehr reich ornamentiert, beide mit Knochenbrand gefüllt. Rings mit Steinen umstellt und mit Deckplatte versehen.

An dem weiter westwärts gelegenen Teile der Böschung fanden sich keine Grabspuren mehr. Sämtliche Urnen lagen zwischen Humus und Schotter, ungefähr zur Hälfte in den Schottergrund eingesenkt.

II. Systematische Grabung*).

Die systematische Grabung wurde von F. Wieser am 15. März 1882 begonnen, und zwar von der westlichen Rampe des neueröffneten Bauernweges aus. Sie ergaben nachfolgende Gräber:

*) Viele der hier nur nach dem Fundbericht angeführten Kleinfunde finden ihre genaue Beschreibung im typologisch geordneten Teil (S. [redacted]–[redacted]).

Grab 1.

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton, mit Warzen besetzt [4500 *a*—*e*].

Dünnwandige Gefäßscherben.

Kleine Spirale aus Bronze.

Knochenbrand.

Grab 2.

Urne aus Ton, 67 *cm* Durchmesser, mit Leistenornament. Sie stand auf einer Fußplatte und enthielt nur wenig Knochenbrand und ein Bronzemesser. Außerhalb der Urne lagen in der Erde eine gut erhaltene Bronzenadel mit schwarzem Kopf, ein Eisennagel und ein kleines, ovales Kupferblech.

Scherben einer Urne aus rohem Ton, mit Fingerdruckleisten verziert [4465].

Scherben einer großen Urne, außen geglättet [4458 *a*, *b*].

59

Grab 3.

(Links vom Grab 2.)

Plattengrab, im Innern 110 *cm* lang und etwa 60 *cm* breit, mit einer riesigen Steinplatte zugedeckt.

Knochenbrand und ein ornamentiertes Bronzemesser, daneben zwei kleine Tongefäße und ein formloses Bronzestück.

Stark verschmolzenes Bruchstück eines scheibenförmigen Gürtelhakens? aus Bronze [4497].

Scherbe einer konischen Schale aus rohem Ton [4495].

Scherben einer kleinen Urne aus gutem Ton mit schwarz poliierten Flächen, an der Schulter mit umlaufenden Furchen verziert [4496].

Grab 4.

(Rechts von Grab 2.)

Kleine Urne, unverziert, ohne Knochenbrand und Beigefäße, auf einer kleinen Fußplatte stehend.

Grab 5.

(Rechts hinter Grab 4.)

Bruchstück einer großen Urne aus rohem Ton mit geglätteter Oberfläche, kanneliertem Mundsaum und rohen, breiten Buckeln, die von konzentrischen Furchenkreisen begleitet werden, verziert. Es scheint sich um eine Säulchenurne zu handeln [4510].

Kleiner Napf.

Fußplatte.

Grab 6.

(Hinter Grab 3.)

Plattengrab. Senkrecht aufgestellte Steinplatten als Seitenwände, 96 *cm* lange Steinplatte als Deckel. Etwa 1 *m* außerhalb der Steinkiste Asche, Kohle und Knochenfragmente, dazwischen mannigfache Bronzefragmente, Knöpfe, kleine Spirale aus Gold, geschmolzene Bronzestücke.

In einer Tiefe von 1·25 *m* mitten im Schotter Knochenbrand, dazwischen zwei große Nadeln, ein Messer, mehrere Ringe, ein Knopf und ein Bronzegefäß, in demselben ein kleines Tongefäß, unter demselben zwei unverbrannte Rippen vom Schwein.

Zylinderhalsurne (Fig. 13, 1) aus Bronze (Bruchstück), der Schulterteil ist an dem Bauchteil übernietet. Die Schulter mit drei getriebenen, umlaufenden Punktreihen verziert. Größte Breite 9·7 *cm*, Halsweite 4·7 *cm*, 52 *g* [1992, 1992 *a*].

Nadelschaft aus Bronze, stark verschmolzen [4491].

Verschmolzene Reste aus Bronze [4461].

Scherben einer dünnwandigen Urne aus gut gebranntem Ton, scharf profiliert, außen rot geschlickt [4492].

Scherben von Schalen, eine davon dünnwandig und rot geschlickt [4462, 4463].

Bruchstücke von Knochen, mit Kupfergrün infiltriert [4464 *a*, *b*].

Zwei Rippenstücke vom Schwein [1993, 1994].

Grab 7.

(Rechts hinter Grab 6.)

Gut erhaltene Nadel aus Bronze.

Bruchstück eines Ringes aus Bronze, stark verschmolzen [4487].

Zwei kleine Bruchstücke aus Bronze, wahrscheinlich von einer Nadel.

Scherben einer großen Urne, mit Furchenzug verziert [4486 *a*, *b*].

60

Grab 8.

Scherben einer großen Urne aus gutem Ton, mit gut geglätteten, schwarzen Flächen mit Buckeln, die von breiten, konzentrischen Kreisfurchen umgeben werden, verziert [4514].

In dieser Urne, welche Fuß- und Deckplatte hatte, Knochenbrand, eine flache Tonschale und ein becherförmiges Beigefäß ohne Henkel, das letztere mit Knochen gefüllt.

Grab 9.

Kleine Urne ohne jeden Steinsatz, ganz wenig Knochenbrand, scheinbar von einem Kinde. Keine Bronzebeigaben. Im Innern der Urne ein kleines Gefäß.

Grab 10.

(Hinter Grab 6.)

Urne auf Fußplatte, unter derselben mehrere große Bronzestücke, darunter eine Scheibennadel, ein Knopf, ein Röhrchen.

Stark verschmolzene Reste aus Bronze, darunter scheinbar der Griffteil eines Rasiermessers [4494].

Scherbe einer großen Urne aus gutem Ton [4493].

Grab 11.

Kleine Urne, roh gebrannt (Durchmesser 21 *cm*), wenig Knochenbrand, weder Deck- noch Fußplatte. Hohe Schale mit eckigem Fußrande.

Grab 12.

Große, kugelförmige Urne (Durchmesser 48 *cm*), auf einer kleinen Fußplatte, rings von senkrecht aufgerichteten Steinen umstellt. Im Grunde der Urne ein merkwürdiges Beigefäß, vielleicht Deckel, 4 große Nadeln aus Bronze, zwei Köpfe abgebrochen, ein Messer, ein abgebrochenes Hakenmesser?, 4 Armringe.

Grab 13.

Säulchenurne, ohne jede Beigabe, auf einer Fußplatte, von kleinen Koppsteinen umstellt.

Scherben einer Säulchenurne (Fig. 96, 3) aus gut gebranntem Ton, ausladendem, oben gefurchtem Mundsaum, quergestrichelten Säulchen und an der Schulter-Bauch-Kante mit hängenden Girlanden, umlaufenden und queren Linienbändern und dellig eingedrückten Buckeln, die von konzentrischen Kreisen umgeben werden, verziert [4498].

Grab 14.

Kleine Urne mit Fuß- und Deckplatte. Spärliche Reste eines Bronzeschmuckstückes.

Grab 15.

Keine Aschenurne. Der Knochenbrand liegt in einer engen Grube, etwa 1 *m* tief unter dem Niveau mitten im Schotter. Über dem Knochenbrand lagen unverbrannte Rippen, fast sicher von einem Tiere. Mitten unter dem Leichenbrand lagen Bronzefragmente, ebenso ein kleiner Napf mit Kohlen.

Neben der Knochengrube ein ganz leerer, gut erhaltener Krug mit einem ungehenkelten, hafenförmigen Gefäße überstülpt. Das Ganze war mit einer etwa 40 *cm* langen Steinplatte überdeckt.

Über derselben zog sich eine Brandschichte hin, reichlich mit Holzkohle, Knochenfragmenten und roten, teilweise ornamentierten Topfscherben und einzelnen Bronzefragmenten vermischt.

Scherben von einem Henkelkrug aus rohem Ton mit hohem, trichterförmigem Halse, an der Schulter mit umlaufenden Linien, Tannenzweigornament und Zickzacklinien verziert. Rot geschlickt [4489].

Scherben einer kleinen Henkelschale, gut geglättet, der Henkel oben mit zwei buckelförmigen Hörnchen [4490].

Grab 16.

Scherben einer großen Urne aus gutem Ton mit geglätteten Außenflächen [4499].

Kleines, henkelloses, ornamentiertes Gefäß, scheinbar mit einer Schale zugedeckt.

Knochenbrand im Inneren der Urne.

Grab 17.

Große Urne, ohne Fuß-, wohl aber mit großer Deckplatte.

Scherben einer kleinen Urne aus rohem Ton, der Schulter-Bauch-Teil mit Furchenzug verziert [4506 *a*, *b*].

Konische Schale (Fig. 96, 5) aus rohem Ton, die Standfläche mit einem eingeritzten Kreuz verziert [4507].

Grab 18.

Bruchstücke einer großen Urne (Fig. 96, 1) aus gutem Ton, der Schulter-Bauch-Teil mit umlaufenden Liniengruppen und hängenden Girlanden verziert, die Zwischenfelder schachbrettartig geteilt [4515 *a*—*d*].

Im Inneren derselben:

Knochenbrand.

Kleine Nadel aus Bronze.

Einige kleine Bruchstücke aus Bronze.

Leicht geknicktes Säulchen aus Ton einer Säulchenurne, kantig profiliert, vielleicht zur Urne [4515] gehörig [4515 *e*].

Scherbe einer kleinen Urne mit zylindrischem Halse aus gutem Ton und mit geglätteter Oberfläche [4516].

Grab 19.

Urne, mit großer Steinplatte bedeckt.

Nadel aus Bronze.

Scheibennadel aus Bronze.

Ring aus Bronze.

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton, mit Fingerdruckleiste verziert [4509 *a*, *b*].

Scherbe einer konischen Schale [4508].

Kleiner Henkelkrug aus rot gebranntem Ton.

Grab 20.

Säulchenurne mit starker Deck- und Fußplatte

Im Inneren:

Zwei gekreuzt liegende Nadeln aus Bronze.

Bruchstück eines Messers aus Bronze.

Knochenbrand.

Ein kleiner Krug.

Ein Napf.

Säulchen einer Säulchenurne, außen wagrecht gerippt [4457].

Scherben einer Säulchenurne mit wagrecht gerippten Säulchen [4504].

Scherben einer kleinen Zylinderhalsurne, außen gut geglättet [4505].

Grab 21.

Bruchstücke von Nadeln aus Bronze, stark verschmolzen [4485].

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton [4483, 4484].

62

Grab 22.

Kopf einer Nadel aus Bronze.

Scherbe einer Urne aus rohem Ton [4456].

Urnenförmige Henkelschale, an beiden Seiten hellrot geschlickt [4454 *a*, *b*].

Scherbe einer konischen Schale [4455].

Grab 23.

Kleine Urne ohne Halsteil, grau, schlecht gebrannt.

Im Inneren zwei Beigefäße, ein becherförmiges und ein Napf. Eine Scheibe aus Bronze, wahrscheinlich von einem Gürtelhaken (keine Deck- und keine Fußplatte).

Scherbe eines Henkelnapfes aus rohem Ton [4511].

Grab 24.

Urne aus rohem Ton.

Knochenbrand.

Grab 25.

Große Urne, Durchmesser etwa 46 *cm*, rohe Arbeit, ohne jedes Ornament.

Im Inneren: Kleiner Napf und gehenkelter Krug aus grauem Ton (Deckplatte, aber keine Fußplatte).

Grab 26.

Knochenbrand unter einer Steinplatte, dazwischen Bronzefragmente (von einer Spirale, Ringbruchstücke), zwei gleiche, ziemlich hohe Schalen, mit ausladendem Rande. Einzelne unverbrannte Knochen. Oberhalb der Platte ein rotgebrannter Krug. Eine eigentliche Aschenurne war nicht vorhanden.

Scherben einer flachen Schale aus gutem Ton, außen schwarz geglättet, scharf profiliert, mit ausladendem Mundsaume [4481].

Scherben einer kleinen Urne aus rot geschlicktem Ton, scharf profiliert [4480 *a*, *b*].

Bruchstück eines Knochens [4482].

Grab 27.

Große Urne, roh gebrannt (ohne Deck-, aber mit kleiner Fußplatte).

Im Inneren: Ein kleiner Krug und ein Napf, ein kleines Stück Eisen, kein Knochenbrand.

Scherbe einer kleinen Urne mit zylindrischem Halse, ausladendem, oben gekehltem Mundsaume, scharf profiliert. Außen gut geglättet [4459].

Scherbe einer Schale [4460].

Grab 28.

Unter einer großen Steinplatte Knochenbrand, mit ein paar rohen, rot gebrannten Topfscherben.

Grab 29.

Große Urne, rings von Steinen umstellt (ohne Deck-, aber mit starker Fußplatte).

Im Inneren: Ein größeres Beigefäß ohne Henkel, eine Tonperle, kleines Fragment eines Bronzeringes und ein verschmolzenes Bronzestück.

Grab 30.

Große Urne ohne Halsrand mit Deck- und Fußplatte und rings von Steinen umstellt.

Im Inneren: Viel Knochenbrand, ein verziertes, kleines Beigefäß.

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton, schlecht gebrannt, mit leicht ausladendem, roh gestricheltem Mundsaum [4512 *a*, *b*].

Scherben einer urnenförmigen Schale aus gutem Ton, gut geglätteten Flächen, mit horizontalen und senkrechten Liniengruppen verziert [4513].

63

Grab 31.

Urne (ohne Fuß- und Deckplatte), spärlicher Knochenbrand, Schale, ein Stück Eisen.

Scherben einer flachen Schale aus rohem Ton [4488].

Grab 32.

Schlecht gebrannte Urne, ohne Oberteil, ohne Fuß- und Deckplatte, aber von Steinen umstellt.

Im Inneren: Bruchstücke einer kleinen Schale.

Grab 33.

Mittelgroße Urne, zerdrückt, rings von Steinen umstellt, ohne Deck- und Fußplatte.

Im Inneren: Ein kleiner Krug und eine Schale.

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton mit fast ganz abgeblättertem Überzuge [4501 *a—c*].

Scherben eines konischen Henkeltopfes [4502 *a—c*].

Scherben einer kleinen Urne, dünnwandig, rot geschlickt, mit zylindrischem Halse [4503 *a, b*].

Grab 34.

Mittelgroße Urne, ohne Oberteil, rings von Steinen umstellt.

Im Inneren: Eine Schale und ein kleiner Krug.

Bruchstücke eines rot gebrannten kleinen Kruges außerhalb der Urne.

Grab 35.

Mittelgroße Urne, rings von Steinen umstellt, ohne Fuß- und Deckplatte. Reicher Knochenbrand, Scherben eines kleinen, rot gebrannten Beigefäßes.

Grab 36.

Scherben einer urnenförmigen Schale aus gutem Ton, außen schwarz geglättet [4535 *a—e*].

Scherbe einer kleinen Urne aus gutem Ton, außen schwarz geglättet [4536].

Scherben einer großen Urne, aus schlechtem Ton, außen geglättet [4537 *a, b*].

Scherben einer kleinen Urne aus gutem Ton, gut graphitierter, polierter Oberfläche, am Schulter-Bauch-Teil breit gerillt und von umlaufenden Linienbändern verziert [4538 *a—k*].

Grab 37.

Plattengrab (ohne Deckplatte). Zwischen großen Steinplatten Scherben, viel Knochenbrand. Eine gut erhaltene Schale, Fragmente von verschmolzener Bronze, ein Eisenpfriem.

Scherben einer kleinen Zylinderhalsurne, dünnwandig, gut gebrannt [4529 *a—c*].

Scherben einer kleinen Urne, rissig gebrannt [4530 *a, b*].

Grab 38.

Kleines Plattengrab, ohne Deckplatte, wenig Knochenbrand, sehr zarte Knöchelchen — vielleicht ein Kindergrab. Scherben von kleinen Gefäßen.

Scherben einer kleinen Urne (Fig. 94) mit zylindrischem Halse, ausladendem Mundsaum, graphitierter, gut polierter Außenfläche, scharf profiliert und am Schulter-Bauch-Teil mit umlaufenden Linien und Strichelbändern sowie graphierten Dreiecken verziert, die schachbrettartige Felder einschließen. Die Paste ist mit fein zerriebenen Glimmerstückchen durchsetzt, die an der Oberfläche glitzern [4545 *a—i*].

Scherbe einer konischen Schale aus rohem Ton [4544].

Scherben einer flachen Schale, gut profiliert, außen graphitiert und poliert, mit umlaufenden Linien verziert [4546] *a—g*.

64

Grab 39.

Auf der Südseite des Bahneinschnittes: Schlecht gebrannte Urne, Fragmente mehrerer Beigefäße.

Scherben einer kleinen Urne aus Ton, knapp oberhalb der Standfläche mit breitem, seichtem Furchenzug verziert [4531 *a*, *b*].

Scherben einer bauchigen Schale, dünnwandig, mit seichtem Furchenzug verziert [4532 *a*—*c*].

Scherben einer bauchigen Schale mit ausladendem Mundsaum [4533].

Scherben einer Schale mit ausladendem Mundsaum [4534].

Grab 40.

Auf der linken Seite der südlichen Böschung:

Mittelgroße Urne, roh gebrannt, mit Fußplatte.

Links von diesem Grab: Urne mit Leistenornament. Im Inneren: Ein schwarz gebrannter kleiner Krug.

Grab 41.

Auf der südlichen Böschung:

Urne (etwa 46 *cm* Durchmesser), viel Knochenbrand.

Im Inneren: Ein schönes, graphitiertes, vasenförmiges Beigefäß, kleine Bronzenadel.

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton, Innenfläche rauh, rötlich, Außenfläche schwarz, gut geglättet, Schulter-Bauch-Teil mit umlaufendem seichten, breiten Furchenzug und Liniengruppen verziert [4541 *a*—*r*].

Scherben einer gut graphitierten und polierten kleinen Urne [4525 *a*, *b*].

Scherben einer ähnlichen kleinen Urne, mit breiten, vertieften Furchen und umlaufenden Linienbändern verziert [4526].

Grab 42.

Auf der südlichen Böschung:

Rot gebrannte Urne.

Napfförmiges Beigefäß mit Strich- und Zickzackornament und auffallend kleinem Fuß, kleiner Krug, ein Bronzemesser.

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton, außen geglättet [4527 *a*—*e*].

Scherben einer kleinen Schale aus rohem Ton [4528 *a*, *b*].

Grab 43.

Südliche Böschung: Kleines Steingrab, seitlicher Steinsatz und Deckplatte, aber ohne Fußplatte, in der Mitte des Steinsatzes Knochenbrand ohne Urne. Ein kleines, schalenförmiges Beigefäß, ein kleines Bronzemesser.

Grab 44.

Mittelgroße Urne ohne Fuß- und Deckplatte und ohne seitlichen Steinsatz.

Im Inneren: Eine Schale, daneben kleine, rote Scherben, ein Rasiermesser aus Bronze.

Große Urne aus rohem Ton, außen schwarz geglättet, mit Buckeln und hängendem Furchenzug verziert [4542 *a*—*n*].

Scherbe einer kleinen Schale, außen graphitiert und poliert, mit Linienstrichreihen und Zickzacklinien verziert [4524].

Scherben einer kleinen Schale, dünnwandig, aus rot geschlicktem Ton [4523 *a*—*c*].

Grab 45.

Mittelgroße Urne, etwa 38 *cm* Durchmesser, schwarz gebrannt, ohne seitlichen Steinsatz, aber mit kleiner Deckplatte.

Im Inneren: Kleiner Krug, ornamentiert, ein Napf mit vier kreuzweise gestellten Buckeln.

65

Grab 46.

Scherben einer größeren, schlecht gebrannten Urne, Knochenbrand, Scherben eines Beigefäßes. (Das Grab scheint bei Anlage der Böschung durchschnitten worden zu sein.)

Grab 47.

Urne ohne Steinsatz und ohne Fuß- und Deckplatte. Im Inneren: Vasenförmiges, graphitiertes Beigefäß, verziert, eine Schale, Knochenbrand.

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton, außen gut geglättet, mit umlaufendem Furchenzug und spitzen Buckeln, die oben von konzentrischen Furchenhalbkreisen umgeben werden, verziert [4543 *a—m*].

Grab 48.

Urne, ganz zerdrückt (ohne Fuß- und Deckplatte). Knochenbrand, eine Schale, ein ornamentierter kleiner Krug.

Bruchstück einer Urne aus gutem Ton, graphitierter und polierter Außenfläche und am Schulter-Hals-Teil mit breitem seichten Furchenzug und umlaufenden Linienbändern verziert [4540 *a—e*].

Grab 49.

Urne (etwa 44 *cm* Durchmesser), viel Knochenbrand, ein ornamentierter kleiner Krug.

Scherben einer großen Urne aus rohem Ton, am Schulter-Bauch-Teil mit umlaufenden Liniengruppen und hängenden Girlanden verziert [4539 *a—h*].

Grab 50.

Urne, Knochenbrand.

Grab 51.

An der südlichen Wegrampe: Urne zwischen Steinplatten, viel Knochenbrand (das Grab wurde schon bei der Weganlage zerstört).

III. Typologisch geordnet (ohne nähere Grabangabe).

A. Aus Bronze[9]).

[9]) Alle Bronzestücke sind stark verschmolzen, zumeist nur in Bruchstücken, selten vollständig erhalten.

Bruchstücke von Schwertklingen (darunter Fig. 95, 12), stark zerschmolzen, an einem Stück ist ein Spiralring angeschmolzen. Länge 12, 8, 7 *cm*, größte Breite 4, 4·5, 4·3 *cm*, 165, 140, 100 g [2202—2204].

Stark verschmolzene Bronzeklumpen, möglicherweise Bruchstücke von Schwertklingen [2205, 2206].

Messer (Fig. 95, 3) mit Griffzunge, die von Randleisten begleitet wird. Klingenteil geschweift, nahe dem Rücken mit einem Strichelband und zwei Längsfurchen verziert. Die Schneide ist vor dem wulstigen Zwischenstück hakenförmig eingezogen (sehr ähnlich dem Stück [2010] aus Matrei). Erhaltene Länge 20 *cm*, größte Klingenbreite 1·8 *cm*, 47 g [2264].

Messer (Fig. 95, 4), geschweift, mit starkem Messerrücken und gelochter Griffzunge, die von Randleisten begleitet wird. Länge 17 *cm*, größte Klingenbreite 2·4 *cm*, 40 g [2263].

Messer (darunter Fig. 95, 5) und Bruchstücke solcher, mit geschweifter Klinge und breitgeschlagener, mit Nietlöchern besetzter Griffangel. Erhaltene Länge 15, 19, 13, 12·5 *cm*, 28, 35, 33, 35 g [2261, 2260, 2262, 2217].

Messer (Fig. 95, 2) mit schlanker, geschweifter Klinge und am Ende breitgeschlagener Griffangel, die gelocht ist. Den Rückenwulst begleiten auf beiden Seiten vertiefte Vollkreis- und hängende Halbkreisornamente. Länge 18·5 *cm*, größte Klingenbreite 14 *cm*, 36 g [2265].

Geschweiftes Messer (Fig. 95, 1) mit Griffangel, die noch in einem gewulsteten Horngriffbruchstück steckt. Erhaltene Länge 21 *cm*, größte Klingenbreite 2·4 *cm*, 55 *g* [2250].

Messer (darunter Fig. 95, 6) und Bruchstücke von solchen, sehr stark verschmolzen, zwei davon mit ungelochter Griffangel und längs der Rückenwulst mit Punktreihen. 65, 30, 10, 11, 11, 5, 4 *g* [2266, 2216, 2206 *a*, 2218—2221].

Rasiermesser (Fig. 95, 31), sichelförmig, mit einem angenieteten, am Ende eine Öse bildenden Griffbande. Länge 11·5 *cm*, größte Breite 7 *cm*, 20 *g* [2267].

Rasiermesser (Fig. 95, 32), halbmondförmig (Bruchstück), mit durchbrochenem Griffe, der in einem Ring endet. Erhaltene Länge 12 *cm*, Klingenbreite um 2·5 *cm*, 22 *g* [2256].

Bruchstück eines sichelförmigen Rasiermessers, sehr stark verschmolzen [2215].

Ringe (darunter Fig. 95, 8, 9), stabförmig, offen, mit sich verjüngenden Enden, der Stabkörper torquiert. Lichte um 5/4·5 *cm*, um 15 *g* [2286, 2287, 2223, 2255, 2222].

Ringe (darunter Fig. 95, 11), offen, stark kantig profiliert, an der Außenseite mit Ritzlinien verziert. Lichte um 5·5/4 *cm*, 18, 15 *g* [2254, 2253].

Bruchstücke von stabförmigen Ringen und unkenntlichen Bronzeklumpen [2196].

Bruchstücke von kleinen Drahtringen, stark verschmolzen [2198].

Bruchstücke von bandförmigen Ringen, außen mit Ritzlinien verziert [2224, 2225].

Kugelkopfnadel (Fig. 95, 25), am Hals mit seichten, umlaufenden Linien und Fischgrätenornament verziert. Sehr gute Patina. Länge 16·5 *cm*, Kopfdurchmesser 1·2 *cm*, 16 *g* [2233].

Kugelkopfnadeln (darunter Fig. 95, 28) und Bruchstücke solcher, eine davon mit geschraubtem Nadelhals. 11, 15, 10, 6, 3 *g* [2252, 2248, 2251, 2234, 2235].

Kugelkopfnadel (Bruchstück) mit tief gerilltem Kopfe von der Art, wie die gegossenenen Vasenkopfnadeln, 25 *g* [2232].

Scheibenkopfnadel (Fig. 95, 27), Rand mit umlaufenden Linien verziert. Länge 16 *cm*, 15 *g* [2249].

Vasenkopfnadeln (darunter Fig. 95, 17, 18, 19) mit mächtigem Kopfe und eingenietetem Nadelschaft. Länge 29, 30, 27, 29·5 *cm*, größter Kopfdurchmesser um 2 *cm*, 65, 75, 52 *g* [2244, 2243, 2242, 2226].

Vasenkopfnadel (Fig. 95, 21) (Bruchstück) mit 4·5 *cm* langem und 2·6 *cm* dickem Kopfe, 95 *g* [2227].

Vasenkopfnadel (Fig. 95, 20). Länge 18 *cm*, 22 *g* [2245].

Bruchstücke von Vasenkopfnadeln (darunter Fig. 95, 22, 23, 24), zumeist mit mächtigem Kopfe. 48, 32, 38, 30, 20, 10, 5, 13 *g* [2246, 2247, 2230, 2231, 2228, 2229, 2236, 2239].

Bruchstücke von Nadelschäften (darunter Fig. 95, 26) [2240, 2237, 2238, 2250].

Scheibenförmiger Knopf, innen geöhrt. Scheibendurchmesser 2·4 *cm*, 2 *g* [2257].

Bruchstücke von Gürtelschließen (darunter Fig. 95, 14, 15, 16) von ganz ähnlicher Form wie die aus Matrei [1893]. Scheibendurchmesser bis 6·5 *cm*, Hakenlänge bis 7 *cm*, 25, 25, 15, 12, 20, 12, 12 *g* [2208, 2207, 2284, 2212, 2209, 2210, 2211].

Ringhaken (Bruchstück). Ringlichte 2·5 *cm*, 5 *g* [2213].

Bruchstücke von Spiralröhrchen, kleiner Spiraldisken, Blechhülsen und Zwingen (Fig. 95, 10), stark verbrannt [2197].

Bruchstücke eines radförmigen? Beschlages (Fig. 95, 7), erhaltene Länge 4·5 *cm*, 5 *g* [2214].

Röhrchen, an einer Seite mit ausladendem Rand, an der Seite gelocht. Länge 4·2 *cm*, Dicke 0·9 *cm*. 15 *g* [2285] (fraglich, ob prähistorisch).

67

Henkelschale (Fig. 13, 2), flach, leicht bauchig, mit niederem, zylindrischem Halse und horizontal ausladendem Mundsaum. Der bandförmige Henkel ist an beiden Rändern von einem Linienband begleitet, geht oben und unten in Henkelflügeln aus, die innen am Halse und außen am Bauchunterteil angenietet sind. Das Stück ist stark inkrustiert. Höhe 15·5 *cm*, größte Weite 6·5 *cm*, 200 g [1991].

B. Aus Eisen.

Stab (Fig. 95, 13) (Bruchstück), gegen die Spitze zu sich verjüngend. Erhaltene Länge 11 *cm*, 15 g [2258].

Kleines Bruchstück eines Messers? [2241].

C. Aus Ton.[15])

[15]) Die Gefäße sind, wo nicht anders vermerkt, durchweg aus guter Paste, gutem Brande und mit geglätteter, mattgrau bis schwarz glänzender Außenfläche.

Halsscherbe einer Säulchenurne, das Säulchen außen roh, horizontal, der Mundsaum schräg gestrichelt [4549].

Große Urne, an der Bauchkante mit leicht delig eingedrücktem Buckel, am Schulter-Bauch-Teil mit quergestrichelten Linienbändern verziert. Nach einem Ansatz an der Schulter handelt es sich offenbar um eine Säulchenurne [4517 *a—k*].

Zylinderhalsurne (Fig. 93, 13) (schalenförmig), mit genabeltem Boden, ausladendem Mundsaum, gefurchtem Halse und an der Bauchkante mit fünf stehenden, halbkreisförmig vertieften Furchen verziert. Höhe 10 *cm*, größte Weite 14 *cm* [1961].

Bruchstück einer Zylinderhalsurne (Fig. 93, 11) von ähnlicher Gestalt wie [1961]. Die Schulter mit umlaufendem Furchenzug und schrägen Furchen verziert [1962].

Kegelhalsurne mit gekehlter Schulter und ausladendem Mundsaum. Höhe 9·5 *cm*, Weite 9·5 *cm* [1974].

Urne (Fig. 26, 1) (Bruchstück), gut geschweift profiliert. Der Schulterteil kehlig absetzend, der Hals innen leicht gewulstet. Höhe etwa 13 *cm*, größte Weite 16 *cm* [1990]. (Die Oberfläche ist gut geglättet und glänzend schwarz poliert, Es handelt sich offenbar um ein östliches Importstück.)

Urnen (darunter Fig. 93, 4, 5, 6, 10) und Bruchstücke solcher, einige unverziert, die anderen an der Schulter mit seichtem Furchenzug, längs- und querstehenden Strichellinien oder hängenden Kreisornamenten verziert. Der Hals ist zylindrisch, leicht eingezogen, der Mundsaum ladet horizontal aus. Höhe 10·5, 8, 10, 9·5, 9·5, 10, 9, 9, 7·5, 6·5, 6·5 *cm*, größte Weite 10·8, 10·4, 8·5, 9·2, 9·2, 10·3, 9·6, 9, 8·4, 8·7, 7 *cm* [1971, 1973, 1966, 1976, 1965, 1963, 1975, 1967, 1968, 1964, 1972].

Schulterscherbe einer Urne, mit hängenden Girlanden verziert [4550].

Große Urne aus rohem Ton, mit Buckelornament und konzentrischem Furchenzug verziert [4479 *a*, *b*].

Bruchstück einer Urne mit konischem Unterteil und leicht eingezogener Schulter. Größte Weite 45 *cm* [1988].

Urne (Bruchstück) mit konischem Unterteil, an der Schulter mit seichtem Furchenzug und eingedrückten großen Punkten verziert. Größte Weite 35 *cm* [1987].

Urne (Fig. 14) mit niederem Hals, der sich nach oben zu leicht erweitert, mit horizontal ausladendem Mundsaum. Höhe 32 *cm*, größte Weite 38 *cm*, Mundsaumweite 27·5 *cm* [1989].

Urne (Fig. 93, 7) mit niederem Bauchteil und stark ausladendem Mundsaum. Höhe 10·5 *cm*, größte Weite 11 *cm* [1970].

Scherben einer Urne aus rohem Ton [4551 *a—d*].

Kleine Urne, dünnwandig, mit umlaufenden und senkrechten Liniengruppen und breiten eingestempelten Punktornamenten verziert [4469].

Scherben von kleinen Urnen, scharf profiliert, die eine mit einem Buckelornament verziert [4473—4476].

Unterer Teil einer Urne [1977].

68

Urnenförmige Schale, geschweift profiliert, mit eingezogenem Halse und ausladendem Mundsaum. Höhe 9·5 *cm*, Mundsaumweite 17·5 *cm* [1955].

Urnenförmige Schale mit eingezogenem Halse und ausladendem Mundsaum. Höhe 11 *cm*, Weite 16·5 *cm* (Bruchstück) [1960].

Bauchige Schale (Fig. 93, 8) mit ausladendem Mundsaum, an der Schulter mit umlaufenden und Zickzacklinien verziert. Höhe 7·5 *cm*, Weite 11 *cm* [1956].

Konische Schale (Fig. 93, 12), leicht bauchig, die Standfläche mit einem eingeritzten Kreuz versehen. Höhe 5·5 *cm*, Mundsaumweite 13 *cm* [1954].

Konische Schalen, leicht bauchig, einige mit schwach gewulstetem Mundsaum. Höhe 6, 8, 6·5, 5, 6·5, 6, 6·5, 5·5, 5, 8·5, 5·5 *cm*, Mundsaumweite 15, etwa 15, 11·5, 10·5, 13, 12, 14, 13, 13·5, 16·5, 11·5 *cm* [1953, 1949, 1951, 1950, 1944, 1947, 1946, 1945, 1952, 1943, 1948].

Scherben einer konischen Schale aus rohem Ton, unterhalb des Mundsaumes mit quergestellten, länglichen Warzen verziert [4467].

Konische Schale aus rohem Ton. Höhe 9 *cm*, Weite 14 *cm* [4518].

Scherben von konischen Schalen aus rohem Ton [4471, 4470, 4478 *a*, *b*, 4519, 4522].

Scherben einer flachen Schale mit nach innen ausladendem, kantigem Mundsaum und innen seicht gerillt (jüngere Hallstattzeit) [4473 *a*—*d*].

Scherbe einer kleinen Schale, an der Schulter mit umlaufenden Linien verziert [4521].

Schalenförmiger Deckel (Fig. 93, 14), scharf profiliert, mit ringförmigem, hohlem Fuße und stark ausladendem Mundsaum. Höhe 6 *cm*, größte Weite 14·5 *cm*, Fußdurchmesser 5 *cm* [1986].

Henkelschalen (Bruchstücke) mit leicht eingezogenem, sich erweiterndem Halse. Höhe 9·5, 11 *cm*, größte Weite um 11, 12 *cm* [1978, 1979].

Bruchstück einer Henkelschale (Fig. 96, 4), mit Zickzacklinien, umlaufenden Linien und Strichelbändern verziert [1984].

Scherben von Henkelschalen aus rohem Ton [4466, 4477 *a*, *b*].

Bauchiger Topf. Höhe 8 *cm* [1959].

Henkeltopf mit ausladendem Mundsaume, der Henkel am Oberteil leicht gewulstet, gegenüber dem Mundsaum doppelt eingedrückt. Höhe 10 *cm*, Weite 12·5 *cm* [4468].

Konischer Henkeltopf mit leicht ausladendem Mundsaum. Höhe 8 *cm*, Mundsaumweite 10 *cm* [1958].

Henkeltopf, mit einigen flachen Buckeln verziert. Höhe 10·5 *cm*, Weite um 12 *cm* [1957].

Henkeltopf aus rohem Ton, mit leicht ausladendem Mundsaum. Höhe 8·5 *cm*, Weite etwa 11·5 *cm* [4472].

Henkeltopf aus rohem Ton, unverziert. Höhe 12 *cm*, Weite 13 *cm* [4520].

Henkelkrüge (darunter Fig. 93, 9) (Bruchstücke) mit weitem Bauchteil und zylindrischem Halse. Das eine Stück ist mit quer- und längslaufenden Linien verziert. Weite 11·5, 11·5 *cm* [1982, 1983].

Henkelkrug (Fig. 26, 4) mit oben ausladendem Halse. Höhe 15 *cm*, größte Weite 13·5 *cm*, Halshöhe 6·5 *cm*, Mundsaumweite 9·5 *cm* [1985].

Henkelkrüge mit bauchigem Unterteil und eingezogenem Halse. Höhe 10·8 *cm*, größte Weite 10·9 *cm* [1980, 1981].

D. Aus Glas.

Perle (Fig. 95, 29), tonnenförmig, mit gebänderten Einlagen. Länge 1·1 *cm*, 1 *g* [2200].

E. Aus Knochen.

Scheibe (Fig. 95, 30), an der Oberseite mit konzentrischem Kreisornament verziert, in der Mitte gelocht. Durchmesser 2·6 *cm*, Dicke 0·7 *cm*, 3 *g* [2199].

Bruchstück eines Tierzahnes?, der mit Bronzedraht umwickelt ist. Erhaltene Länge 3·5 *cm*, 2 *g* [2201].

69

Ger.-Bez. **Mieders.**

Ellbögen-St. Peter. Fp 64 (1072 *m*); Bd; G; (—).

Gefunden im Frühjahr 1914, wo?

Bruchstück eines Messers (Fig. 111, 2) aus Bronze mit schmaler Griffzunge, stark verschlackt. Erhaltene Länge 11 *cm*, größte Klingenbreite 1·5 *cm*, 16 g [3732].

Bruchstück eines Messers aus Bronze mit geöhrter Griffangel. Erhaltene Länge 12 *cm*, größte Klingenbreite 2 *cm*, 23 g [3733, 3734].

Bruchstück einer Vasenkopfnadel (Fig. 111, 1) aus Bronze mit tief gerieftem Vasenkörper, stark verschmolzen. Erhaltene Länge 6 *cm*, 25 g [3735].

Bruchstücke eines Ringes aus Bronze, kantig profiliert, an der Außenkante schräg gestrichelt. Dicke 0·3 *cm*, 7 g [3736, 3737].

Bruchstück einer Fibel? aus Bronze, sehr stark verschmolzen [3738].

Hals- und Schulterstück einer sehr großen Urne aus rohem Ton, mit ausladendem, am Rande mit Fingerdruckornament verzierten Mundsaum und an der Schulterkante mit einer rohen Fingerdruckleiste besetzt. Halshöhe 10 *cm* [3720].

Henkeltopf aus gutem Ton, geglätteter Oberfläche und am Schulterteil mit umlaufenden Linien und Zickzackbändern verziert. Henkel seicht gefurcht. Höhe 6·5 *cm*, Bauchweite 8 *cm*, Halshöhe 2·5 *cm* [3730].

Konische Schale aus gutem Ton, geglätteter Oberfläche und leicht ausladendem Mundsaum. Höhe 6·5 *cm*, Mundsaumweite 16·5 *cm* [3731].

Fundzettel.

Ellbögen-St. Peter. Fp 65 (1072 *m*); Bd; St; (—).

Bei St. Peter im Hochwald gefunden, 1839.

Lanzenspitze (Fig 68, 7) aus Bronze mit weidenblattförmigen Flügeln und tiefer, gelochter Tülle. Gesamtlänge 14 *cm*, Blattlänge 10 *cm*, größte Blattbreite 3·4 *cm*, Tüllentiefe 9·5 *cm*, Tüllenlichte 2·2 *cm*, 97 g [614]. Fundzettel; ZFerd 1892 S. XXII.

Ger.-Bez. **Steinach.**

Matrei. Fp 66 (992 *m*); Bd; St; (—).

Gefunden 1845.

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 11) aus Bronze mit flachovalem Bahnausschnitt und leicht bogenförmig verlaufender Schneide. Länge 20·5 *cm*, Breite beim Bahnende 4·4 *cm*, Breite in der Schneide 4·6 *cm*, 715 g [38]. Fundzettel; Wieser MWAG 1906, S. [116].

Matrei. Fp 67 (992 *m*); Ha; St; (—).

Oberständige Lappenaxt aus Bronze [Spöttl.; jetzt wohl Staatsmuseum]; Spöttl MWAG 1885, S. [62], Taf. II, Fig. 28; Lissauer ZfE 1906, S. 862.

Matrei (angeblich). Fp 68 (992 *m*); N; St; (—).

Lochaxt (Fig. 70, 2) aus Stein, von flach nachenförmiger Form, ebenem Bahnende, gegen die Schneide zu sich leicht verbreiternd. Einfach zubearbeitetes Bachgeschiebe. Länge 14 *cm*, größte Breite 5·2 *cm*, 380 g [105]. „Matrei? E. 3. V. 1903". Fundzettel; ZFerd XLVII, S. XXIX; Menghin 1912, S. 34, 35, 38, 67.

Matrei (angeblich). Fp 69 (992 *m*); Tb; St; (—).

Mittel-La-Tène-Fibel aus Bronze, mit breiter, weitlichtiger Spirale, flach bogenförmigem Bügel und Fußscheibe. Der Bügel ist mit einem stilisierten Reliefpflanzenornament, das von gestrichelten Linien und konzentrischen Kreisen begleitet wird, verziert. Sehr gut erhaltenes Stück mit dunkelgrüner Patina. Gesamtlänge 11 *cm*, Spiralbreite 4 *cm*, Spirallichte 1·2 *cm*, Bügelhöhe 5 *cm*, Drahtdicke der Spirale 1·6 *cm*, 205 g [524]. Fundzettel.

Matrei. Fp 70 (992 *m*); Bd; G; (—).

Gräberfeld.

Matrei-Schloßhügel. Fp 71 (*m*); ; S; (—).

Bei Anlage des Elektrizitätswerkes, am Schloßhügel, aus dem Schwemmacker.

„*a*) Schwert, Palstab, lange Nadeln mit Knopf, sämtlich Bronze, mehrere inkrustierte Eisenstücke; *b*) Schwertspitze, mehrere Nadeln, 1 Flachbeil, ein kleiner Kamm, sämtlich Bronze, 1 eisernes Messer, 2 Eisenklumpen; *c*) Bronzearmring, zerbrochen; *d*) 1 Bronzebeil."

ZFerd 1899, S. XXVIII; MWAG 1900, S. [133], [134].

Matrei-Steigeräcker. Fp 72 (992 *m*); Bd?; St; (—).

Aufgelesen 1896.

Scherben von Gefäßen aus rohem Ton, unverziert, einige davon mit gut geglätteter, schwarzer Außenfläche [4372].

Bruchstücke von unverbrannten Knochen, Tonklumpen und Schlackenstücke [4371].

ZFerd 1897, S. XXX.

Schmirn. Fp 73 (2340 *m*); Bd; St; (—).

Gefunden auf dem Joche zwischen Tux und Schmirn in einem Fuchsbau unter einem Felsen. Gekauft 1890 vom Antiquar Felderer in Hall.

Nadel (Fig. 71, 11) aus Bronze mit kegelförmigem Kopfe, leicht geschwollenem, geführtem Halse und umlaufenden Linienbändern und Dreieckmustern verziert. Blank geputzt. Länge 17·2 *cm*, 18 g [1667]. Fundzettel; ZFerd 1891, S. XXIX; Weber, ZFerd 1892, S. 573, Taf. V, 5; Weber 1905, S. 2; Penk-Brückner, Die Alpen im Eiszeitalter 1909, S. 382.

Schöfens. Fp 74 (1067 *m*); Bd; St; (—).

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 14) aus Bronze mit sichelförmig eingezogenem Bahnende und leicht bogenförmig verlaufender, stark ausladender Schneide. Der Klingenteil setzt vom Bahnteil am Unterrande der Lappen scharfkantig ab. Die Lappen sind mit oval verlaufenden Facetten verziert. Sehr gute, dunkelgrüne Patina. Länge 21 *cm*, Breite beim Bahnende 3·8 *cm*, Breite in der Schneide 6·5 *cm*, 625 g [63]. „E 24. IV. 1905 Schöfens bei Matrei". Fundzettel; ZFerd 1905, S. XXVII.

Steinach. Fp 75 (*m*); H ; ?; (—).

Gürtelblech (Fig. 4, 2, 2a) aus Bronze, rechteckig, an der einen Schmalseite in einen Haken auslaufend, an der anderen mit vier Nieten besetzt, die einen plattkugeligen Kopf tragen und von denen zwei auf der Unterseite mit je einem quadratischen Nietblech unterlegt sind. Die beiden Längs- und die eine Schmalseite begleitet ein schmales Zickzackband. Länge mit dem Haken 10 *cm*, Breite 6·5 *cm*, Dicke 0·1 *cm*, 115 g [2302].

71

Gürtelblech (Fig. 4, 4) aus Bronze (Bruchstück), die eine Schmalseite in einen zungenförmigen Haken ausgehend. Die Längs- und Schmalseiten begleitet ein Band von eingeschlagenem Tannenzweigornament. Länge des Bruchstückes 8·5 *cm*, Breite 5·5 *cm*, Dicke 0·1 *cm*, 50 g [2300].

Gürtelblech (Fig. 4, 5) aus Bronze (Bruchstück). Die eine Längsseite wird von drei Zonen konzentrischer Kreise begleitet, die Zonen durch Parallellinienbänder gegliedert. Erhaltene Länge 10 *cm*, erhaltene Breite 10·5 *cm*, Dicke 0·2 *cm*, 105 g [2305].

Gürtelblech (Fig. 4, 6) aus Bronze (Bruchstück), verschmolzen. Die Längsseite wird von vier Zonen konzentrischer Kreise, die durch parallele Linienbänder gegliedert sind, begleitet und gegen innen zu von einem gebrochenen Spiralband abgeschlossen. Die Schmalseite begleiten drei Zonen konzentrischer Kreise. Erhaltene Länge 6 *cm*, erhaltene Breite 7 *cm*, Dicke 0·1 *cm*, 38 g [2307].

Gürtelblech (Fig. 4, 7) aus Bronze (Bruchstück) mit angenieteten, zungenförmigen Haken. Die beiden Breitseiten begleitet ein Band mit schraffierten Dreiecken, die Schmalseite wird von vier Zonen, die durch Linienbänder gegliedert sind, begleitet. Erste Zone große konzentrische Kreise, zwischen diesen kleine konzentrische Kreise. Zweite und vierte Zone kleine konzentrische Kreise, dritte Zone schraffierte Dreiecke. Erhaltene Länge 26 *cm*, Breite 4 *cm*, Dicke 0·05 *cm*, 105 g [2306].

Gürtelblech (Fig. 4, 1, 1a) aus Bronze mit angenieteten Haken und an der anderen Schmalseite mit drei Nieten, die flachkugelige Köpfe tragen und an der Unterseite mit quadratischen Nietblechen unterlegt sind, besetzt. Die beiden Schmalseiten von je zwei Zonen konzentrischer Kreise besetzt, die mit schrägen Linien untereinander verbunden sind, so daß eine Art falscher Spirale entsteht. Die beiden Schmalseiten sind unregelmäßig, seicht gezähnt und von fünf Zonen, deren ungerade, kleine, konzentrische Kreise und deren gerade, große, konzentrische Kreise tragen, begleitet. In der Mitte des Stückes ein kleiner Defekt, möglicherweise Gußfehler. Länge 25·5 *cm*, Breite 9 *cm*, Dicke 0·1 *cm*, 230 g [2304].

Gürtelblech (Fig. 4, 3, 3a) aus Bronze (Bruchstück), an der einen Seite in eine Scharniere ausgehend, in welcher ein Eisenstift gelaufen ist. Die Längsseiten von einem eingestempelten Kreisband, das an beiden Seiten getriebene Punktreihen einschließen, begleitet. An der Schmalseite mit konzentrischen Kreisen und mit den vier ornamental ausgestalteten Nietköpfen, die die umgenietete Scharniere halten, verziert. In der Mitte des Stückes sind fünf Bronzebänder angenietet, in welchem je ein Ring läuft. Erhaltene Länge 15 *cm*, Breite 8·2 *cm*, Dicke 0·05 *cm*, 98 g [2303].

Steinach. Fp 76 (*m*); R; St; (—).

Römische Provinzialfibel aus Bronze [3556].

Salfaun. Fp 77 (*m*); Ba, d; D ?; (—).

Beim Steinbrechen in Salfaun, im Jahre 1839.

Randaxt (Fig. 64, 2) aus Bronze (nur Klingenteile erhalten), mit deutlichen Randleisten, die bereits zu mittelständigen Lappen überleiten. Schneide fast halbkreisförmig mit Ausladung. Länge des Fragmentes 13·2 *cm*, größte Breite in der Schneide 5·5 *cm*, 345 g [33 (347)].

Sichel (Fig. 74, 4) aus Bronze, nur der Griffteil erhalten. Mit Gußzapfen und leicht wulstigem Sichelrücken, ohne Verzierung. Sehnenlänge 13 *cm*, größte Klingenbreite 3 *cm*, 58 g [588 (348)].

Verzeichnis Nr. 347, 348; ZFerd 1840, S. XXXIII.

Es handelt sich möglicherweise um Bestandteile eines Gießerdepots.

72

Ger.-Bez. Telfs.

Oberholen. Fp 78 (624 *m*); H ; St; (—).

Gefunden 1883.

Nadel (Fig. 71, 10) aus Bronze mit kugeligem, hohlem Kopfe, der gegen die Nadel zu in eine seicht gerippte Wulst übergeht. Eine Halbseite des Nadelkopfes abgebrochen. Länge 23 *cm*, Kopfdurchmesser 2·7 *cm*, 50 g [1661]. Fundzettel; ZFerd 1884, S. XXI.

Oberholen (angeblich). Fp 79 (624 *m*); ; St; (—).

„Eine einschleifige Bogenfibel und eine Scharnierfibel mit dreieckiger Flügelspitze, beide aus Bronze." ZFerd 1905, S. XXVII.

Oberperfuß-Birgl. Fp 80 (*m*); Hc; St; (—).

Gefunden 1896.

Schulterstück und Scherben von einer kleinen Schale aus Ton mit geglätteter Oberfläche und konzentrischen Kreisornamenten (Hallstattzeit) [3740].

Scherbe aus Ton, leicht gekehlt, unverziert [3739].

Bruchstücke von Tierknochen, zum Teil angebrannt [3741].

Fundzettel.

Oberperfuß-Kalvarienberg. Fp 81 (*m*); T , R, M; S; (—).

Gefunden 1896.

Römische Münze aus Bronze [4050].

La-Tène-Schwert (Fig. 102, 3) aus Eisen, zusammengerollt [4024].

Lanzenspitze (darunter Fig. 102, 5) und Bruchstücke solcher aus Eisen mit breiten Flügeln und gelochter Tülle [4030—4032].

Römischer Schlüssel (Fig. 102, 7) aus Eisen [4048].

Messer aus Eisen (Bruchstück), wahrscheinlich mittelalterlich [4049].

Breiter, bandförmiger Ring aus Eisen, mit rückgeschlagenen Enden. Bandbreite 4 *cm*, Lichte 7 *cm* [4026].

Bruchstück einer großen Hacke aus Eisen, gelocht. Erhaltene Länge 22 *cm*, größte Breite 10 *cm* [4029].

Ring aus Eisen, daran ein Haken. Länge 14 *cm* [4027].

Bruchstücke aus Eisen, unbekannter Verwendung [4025, 4028].

Halsstück einer Kragenflasche (Fig. 102, 6) aus Ton [4033].

Bruchstücke von bandförmigen Henkeln aus Ton, die von leichten Randleisten begleitet werden [4038, 4044].

Randstücke von Gefäßen (darunter Fig. 102, 2, 4) aus gut gebranntem Ton, an der Schulter mit eingestempelten Punkten verziert [4037, 4040, 4043, 4035].

Scherben von Gefäßen aus Ton, gut gebrannt [4034, 4041, 4042, 4045, 4047].

Randscherben aus Ton, gut gebrannt, mit attachenförmigen Henkelösen (darunter Fig. 102, 1) [4036, 4039].

Hornbruchstück, an der einen Seite abgebrochen [4046].

Fundzettel.

Pfaffenhofen. Fp 82 (644 *m*); Ha; St; (—).

Gefunden 1892.

Tüllenaxt (Fig. 64, 25) aus Bronze mit Öhr, flachen, breiten Mundsaumwulst und Schaftlappenornament. Klingenteil deutlich absetzend. Länge 16·5 *cm*, Breite in der Schneide 5·7 *cm*, Mundsaumlichte 3·7/2·7 *cm*, 550 g [59]. Fundzettel; ZFerd 1893, S. XXII.

73.

Pfaffenhofen. Fp 83 (644 *m*); R?; St; (—).
Gefunden 1892.

Krug (Fig. 78) aus Bronze (Bodenteil und Henkel fehlt), rohe Arbeit, mit deutlich absetzender Schulter und leicht geschweift verlaufendem Halse. Am Oberrand des Halses noch breite Rostspuren, die offenbar von der Annietung des Eisenhenkels herrühren dürften. Höhe etwa 10 *cm*, größte Weite in der Schulter 13 *cm*, Halshöhe etwa 6 *cm*, Mundsaumlichte bis 5 *cm*, 650 g [1713]. Fundzettel; ZFerd 1893, S. XXII.

Pfaffenhofen-Acker Neuner. Fp 84 (644 *m*); Td; R; G; (—).

Grab I.

Spät-La-Tène-Fibeln (Fig. 99, 8, 10) aus Bronze, der Fuß mit einer Klammer am Bügel befestigt. Länge 4, 3·5, 3 *cm*, 2 g [4419, 4420].

Bruchstück eines kleinen Messers aus Eisen [4421].

Scherben, klingend gebrannt, eine mit stark genabeltem Boden, darunter auch stark graphitierte Scherben (La-Tène und provinzial-römisch) [4406].

Verschiedene Menschenknochen [4418]. Auf dem Steine, neben Grab I.

Römische Münze aus Bronze [4422].

Grab II.

Auf zwei Seiten deutliche Steinsetzung. Tiefe 80 *cm*, unten spitz zulaufend, am Boden ein flaches Schieferstück.

Scherben von dünnwandigen, klingend gebrannten Gefäßen (Graphitton), gut geglätteter Oberfläche. Einige mit eingeritzten Liniengruppen verziert (La Tène und römisch) [4406, 4424].

Henkelscherbe (Fig. 99, 12) aus gut gebranntem Ton mit attachenförmiger Öse [4423].

Bruchstücke von unverbrannten Menschenknochen [4426].

Holzkohlenstücke [4425].

Grab III.

Nicht systematisch untersucht.

Verschiedene Menschenknochen [4418].

70 *cm* tief.

Grab IV.

Fibel (Fig. 99, 7) aus Bronze mit bandförmigem Bügel und vollem Fuße. Länge 6 *cm*, 10 g [4416].

Bruchstück einer Terra-Sigillata-Schale (Fig. 99, 1), außen mit figuraler Reliefverzierung [4408].

Bruchstück einer Terra-Nigra-Schale (Fig. 99, 4) [4409].

Scherben von flachen Schalen (darunter Fig. 99, 2, 3) aus Graphitton mit ausladendem Mundsaume und mit eingestempelten Punktreihen verziert (La Tène) [4413—4415].

Bruchstücke von klingend gebrannten Gefäßen, eines davon mit eingestempelten Punktreihen verziert [4410—4412].

Scherben aus gut gebranntem Ton, darunter auch solche auf der Drehscheibe hergestellt (La Tène) [4407].

Bruchstücke von ungebrannten Menschenknochen [4417].

Grab V.

Bruchstücke einer kleinen Henkelschale aus graphitiertem Ton und einer solchen aus klingend gebranntem, rötlichen Ton, außen mit eingestempelten Punktreihen verziert [4427].

Bruchstücke von unverbrannten Menschenknochen [4428].

74

Ohne nähere Fundangabe, jedoch aus dem Gräberfelde.

Spät-La-Tène-Fibeln (darunter Fig. 99, 69) und Bruchstücke solcher aus Bronze. Länge bis 6 *cm* [4431—4435].

Hakenkreuzfibel (Fig. 99, 5) aus Bronze, in der Mitte mit einem ins Kreuz gestellten Linienpaar verziert. Breite 3 *cm*, 13 g [4436].

Römische Münze aus Bronze [4438].

Bruchstück eines Ringes aus Eisen [4439].

Fingerring ((Fig. 99, 11) aus Silber (Bruchstück) mit rückbiegendem, schlangenkopfähnlichem Ende. Lichte 2·2 *cm*, 2 g [4437].

Scherben klingend gebrannter Gefäße, auf der Drehscheibe erzeugt, darunter Graphittongefäße mit überstülptem Mundsaume, einige grauschwarz, andere hellrötlich [4429, 4430].

Museumsakt 658/2 ex 1886 (Bericht Fischschnallers); ZFerd 1893, S. XXII.

Seefelden-Alm. Fp 85 (*m*); ; S?; (—).

Auf der sogenannten Alm.

Pfahlbau?

Ein behauener Balken aus Holz.

Ein durchbohrtes Kügelchen aus Bernstein.

Menghin 1912, S. 34, 39, 51, 62.

Telfs. Fp 86 (631 *m*); H ; St; (—).

Ohne nähere Fundplatzangabe.

Kahnfibel (Fig. 71, 5) aus Bronze, mit flachem Bügel und breiter Nagelspirale, zweigliedrig. Der Fuß endet in einem Schlußknopf, den ein vasenkopfähnliches Stück bekrönt. Länge 6·5 *cm*, Spiralbreite 4 *cm*, 22 g (ohne Patina) [3764]. „Telfs 25. V. 1895." Fundzettel.

Telfs-Minzinger Mahd. Fp 87 (*m*); Bd; St; (—).

Oberständige Lappenaxt (Fig. 64, 22) aus Bronze mit eckig eingezogenem Bahnende und mäßig bogenförmig verlaufender ausladender Schneide. Länge 10·5 *cm*, Breite beim Bahnende 3·7 *cm*, Breite in der Schneide 6·5 *cm*, 650 g [47]. Fundzettel; Augsburger Allgemeine Zeitung, Nr. 282, vom 9. Oktober 1853, S. 4500; A. f. K. österr. Gesch. 1854, S. 103.

Zirl. Fp 88 (*m*); T ; St; (—).

Ohne nähere Fundangabe.

Fibel aus Bronze, mit kantigem Bügel und rückbiegendem, in eine Tierfratze endenden Fuß. Der Bügel ist an der Außenseite mit zwei vertieften Strichelbändern verziert, in der Mitte der Innenseite trägt er eine kreuzförmige Marke. Gesamte Länge 13 *cm*, Bügelhöhe 4 *cm*, 60 g [4875]. Akt 207 von 1884.

Zirl-Ruine Fragenstein. Fp 89 (*m*); B ; St; (—).

Lanzenspitze (Fig. 68, 8) aus Bronze mit spitz ovalen Blattflügeln und tiefer, gelochter Tülle. Die Schneide der Blattflügel stark schartig. Gesamtlänge 13·5 *cm*, Blattlänge 9·5 *cm*, größte Blattbreite 3·7 *cm*, Tüllentiefe 10 *cm*, Tüllenlichte 1·8 *cm*, 100 g [840]. „Fragenstein 21. V. 1894." Fundzettel.

Zirl-Martinsbühel. Fp 90 (606 *m*); ; S;
(—).

Kleine Kahnfibel aus Bronze, der Bügel quer gerippt. Länge 3·2 *cm* [4163].

Zweigliedrige Fibel aus Bronze mit breiter Nadelspirale und leicht umbiegendem, therenomorph verziertem Knopf. Länge 5·2 *cm*, 9 g [4165].

Römische Fibel aus Bronze, am Bügeloberteil mit konzentrischen Kreisen verziert [4164, 4166].

Römische Münze aus Bronze (Constantinus) [4169].

Zwei Gürtelschließen aus Bronze [4167, 4168].

Nadel mit glattem Schafte, aus Bronze und pilzförmigem Kopfe aus Blei. Länge 12·5 *cm*, 5 g [4624].

Barrenstück aus Blei (Bruchstück), 450 g [4170].

Beschlagstücke aus Eisen [4161, 4162].

Lange Hacke (Fig. 39, 1) aus Eisen mit Lappen, die sich fast zu einer Tülle schließen. Länge 26 *cm*, größte Breite 8 *cm* [4148].

Keile aus Eisen, einer stark verschlagen [4149, 4150].

Messer (darunter Fig. 39, 4, 5) aus Eisen und Bruchstücke solcher. Länge bis 20 *cm* [4151—4155].

Sichelmesser (Fig. 39, 6) aus Eisen mit hakenförmiger Griffzunge [4157].

Tüllenmeißel aus Eisen, mit schmaler Schneide (Bruchstück) [4158].

Dreikantige Flügelspitze (Fig. 39, 3) aus Eisen [4160].

Bruchstücke von Gefäßen aus rohem Ton, unverziert (prähistorisch) [4178, 4181].

Bruchstücke von gut klingend gebrannten Gefäßen (darunter Fig. 40, 9), scharf profiliert, mit Wellenbandornament verziert [4175, 4176, 4179, 4180, 4182].

Bruchstück eines scheibenförmigen Wirtels aus Ton [4177].

Bearbeitete Hornspitzen [4171—4173].

Scheibenförmiger Wirtel aus Horn, Durchmesser 4·5 *cm* [4174].

ZFerd 1887, S. XXXVI.

Zirl-Martinswand. Fp 91 (*m*); B ; St;

Kegelkopfnadel (Fig. 71, 12) aus Bronze mit geschwollenem und seicht gerippten Halse. Länge 30·5 *cm*, 50 g [1666]. „Martinswand 1883." Fundzettel.

Zirl-Obermoar-Hof. Fp 92 (*m*); Bd, H ; G;
(—).

Beim Neubau des Hauses von Franz Gapp (Obermoar), an der nach Seefeld führenden Straße, im Jahre 1908 und 1910.

Ungefähr 30 Gräber.

Meistens waren es Urnen mit dem bekannten Steinsatz, in einzelnen Fällen lag der Leichenbrand einfach in der aus Koppensteinen gebildeten Grube.

Bei der von Weiser außerhalb der Bauarea ausgeführten Grabungen wurde ein Steingrab bloßgelegt, in welchem der Leichenbrand auf einem 2 *m* langen und 0·80—1 *m* breiten Pflaster aus Koppensteinen ausgestreut lag. Das Pflaster war rings mit aufrecht stehenden Platten und Koppen umstellt und mit dicht aneinander schließenden Steinen sorgfältig eingedeckt. Der Leichenbrand war mit Scherben kleiner, dünnwandiger Gefäße und mit unverbrannten Tierknochen vermischt.

Gefunden September 1908.

A. Aus Bronze.

Messer (darunter Fig. 98, 2) (in zwei Bruchstücken) mit geschweift verlaufender Klinge und sechsmal gelochter Griffzunge, die an beiden Rändern von Randleisten begleitet wird. Die Klinge setzt gegen den wulstig endenden Grifftell hakenförmig ab. Länge 21·5 *cm*, größte Klingenbreite 1·8 *cm*, 50 g [3786, 3787].

Bruchteile von Messern, stark verschmolzen [3788, 3789].

Vasenkopfnadel (Fig. 98, 1) mit tief gerippten Vasenkörper. Länge 10 *cm*, 25 *g* [3790].

Bruchstücke von Nadelschäften, stark verschmolzen [3791—3795, 3799].

Ring, geschlossen. Lichte 3 *cm*, 13 *g* [4118].

Bruchstücke von Ringen, darunter solche mit torquierten Stäben [4115—4117, 4119].

Gürtelhaken (Fig. 98, 3) mit Scheibe und Nietkopf, stark verschmolzen. Länge 10 *cm*, Scheibendurchmesser 4·5 *cm*, 25 *g* [3796].

Flacher Knopf, (Fig. 98, 4) geöhrt. Durchmesser 2·5 *cm*, 3 *g* [4114].

Zwei Anhängsel, (Fig. 98, 5, 6) plump lanzettförmig, mit Öhr, einseitig gegossen. Länge 7·3, 7 *cm*, 10,6 *g* [3797, 3798].

B. Aus Ton.

Bruchstücke einer sehr großen Urne mit schwach ausladendem Mundsaume, mehrfach mit länglichen, flachen Buckeln besetzt und hellrot bemalt [3776].

Bruchstücke einer großen Urne mit Buckeln, Furchenzug und Reliefleisten verziert [3775].

Bruchstücke von großen Urnen, wahrscheinlich zu [3775] oder [3776] gehörig [3777].

Bruchstücke einer Urne, mit Furchenzügen verziert [3780].

Bruchstücke einer sehr dünnwandigen Urne, hart gebrannt und an der Schulter mit einem Leerband verziert, das durch gestrichelte Felder gegliedert wird [3778].

Zahlreiche Scherben einer großen Urne, außen geglättet [4120].

Scherben von kleineren Gefäßen, unverziert [4121].

Konische Schalen, eine mit genabeltem Boden. Höhe 4·5, 4·5 *cm*, Weite 9, 10 *cm* [3783, 3784].

Flache Schale mit breiter Standfläche. Höhe 4 *cm*, Weite 6·5 *cm* [3785].

Tiefe Schale (Bruchstück) mit flachen Buckeln besetzt. Höhe 8 *cm*, Weite etwa 11 *cm* [3782].

Henkeltopf mit gut absetzendem Halsteil. Höhe 9 *cm*, größte Bauchweite 10 *cm* [3781].

C. Aus Knochen.

Menschliche Knochen, verbrannt, in einem Beigefäße gefunden [3779].

Stark verbrannte Knochen [4122].

Gefunden 1910.

Scherben einer großen Urne aus sehr rohem Ton und von schlechtem Brande [3771].

Brandscherbe von einer Schale, außen schwarz und gut geglättet [3773].

Scherben von einer Schale, mit Fingerdruckwulst verziert [3772].

Bruchstücke von Knochen [3774].

Fundzettel; ZFerd 1909, S. XXXI, 196—198; WPZ 1904, S. 102; ferner Berichte in mehreren Tageszeitungen, die aber im wesentlichen gleichlautend sind.

rkung

77

Pol. Bez. Kitzbühel.

Ger.-Bez. Hopfgarten.[11])

Hopfgarten-Hohe Salve. Fp 93 (1829 *m*); Ba; St; (—).

Näherer Fundort unbekannt.

Randaxt (Fig. 64, 3) aus Bronze mit kaum angedeuteten Leisten, flach-oval eingezogenem Bahnende und mäßig bogenförmig verlaufender Schneide. Länge 16 *cm*, Breite beim Bahnende 2·5 *cm*, in der Schneide 4·9 *cm*, 370 *g* [29]. Fundzettel.

Hopfgarten-Hohe Salve. Fp 94 (1829 *m*); Bd; St; (—).

Näherer Fundort unbekannt.

Schwertblatt (Fig. 73, 2) aus Bronze mit flach wulstförmiger Mittelrippe, leicht abgesetzter Schneide und dreieckig verlaufendem Klingenteil. Oberer Abschluß eiförmig, am Rande mit sechs Nietlöchern. Länge 41·5 *cm*, größte Blattbreite 3·2 *cm*, größte Breite 4·7 *cm*, 215 *g* [6]. Fundzettel.

Hopfgarten-Hohe Salve. Fp 95 (1829 *m*); Ha; St; (—).

Gefunden 1881, näherer Fundort unbekannt.

Oberständige Lappenaxt (Fig. 64, 23) aus Bronze mit leicht geschwungenem Klingenteil (wilde Patina). Länge 13·5 *cm*, Breite beim Bahnende 2·9 *cm*, Breite in der Schneide 3·8 *cm*, 235 *g* [49]. Fundzettel.

[11]) ZFerd 1883, S. XXIX, 1887, S. XXV; Werner 1905, S. 2.

Ger.-Bez. Kitzbühel.

Aurach-Kelchalpe. Fp 96 (*m*); Bd; St; (—).

Bei den Kupfergruben.

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 7) aus Bronze mit flachoval eingezogenem Bahnende und fast eben verlaufender, ausladender Schneide. Länge 14·5 *cm*, Breite beim Bahnende 3 *cm*, Breite in der Schneide 3·6 *cm*, 170 *g* [32]. Fundzettel; Zuwachsverzeichnis 1891, Nr. 21; ZFerd 1891, S. XXVIII.

Aurach-Kelchalpe. Fp 97 (1600—180[redacted] *m*); B ; Bw; (—).

Fieberbrunn-Wildalpensee. Fp 98 (*m*); ; Bw; (—).

Am Heidenschacht bei Wildalpensee im Weißenbachtal.

Bergwerk, nicht durchforscht.
Menghin 1912, S. 33, 58.

41

78

Jochberg-Paß Thurn. Fp 99 (*m*); Bd; St; (—).

Im Jochbergwald, gegen den Paß Thurn hin, südlich von Kitzbühel, gefunden 1858.

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 15) aus Bronze mit flachem Bahnausschnitt und stark geschweiftem Klingenteil und leicht bogenförmig verlaufender, stark ausladender Schneide. Der Bahnteil setzt am unteren Lappenrand kantig vom Klingenteile ab. Länge 20·5 *cm*, Breite beim Bahnende 4 *cm*, Breite in der Schneide 7 *cm*, 675 g [43]. Fundzettel; Weber 1905, S. 2.

Kirchdorf[18]. Fp 100 (*m*); B ; St; (—).

Zwischen **Furth** und **Moosen** „3 Klafter tief unter der Erde bei der Schottergrube Moserök, an einer Felswand" gefunden 1829.

[18]) Weber 1905, S. 2, dürfte offenbar dieses Stück meinen; die Verwahrungsangabe Museum Salzburg ist jedenfalls irrtümlich.

Messer (Fig. 71, 2) aus Bronze mit geschweift verlaufender Klinge, gratförmigem Rücken und kurzer, am Ende plattgeschlagener und mit einem Nietloche besetzter Griffangel. Länge 18·5 *cm*, größte Breite 2 *cm*, 37 g [640 (218)]. Verzeichnis 218.

Kitzbühel. Fp 101 (600 *m*); Bd; St; (—).

Näherer Fundort unbekannt.

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 6) aus Bronze mit leicht oval eingezogenem Bahnende und schwach bogenförmig verlaufender, kaum ausladender Schneide. Mit wilder Patina überzogen. Länge 14 *cm*, Breite beim Bahnende 2·5 *cm*, Breite in der Schneide 3·5 *cm*, 170 g [35 (296)]. Verzeichnis 296.

Kitzbühel. Fp 102 (600 *m*); Bd; St; (—).

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 13) aus Bronze mit eckig eingezogenem Bahnende und bogenförmig verlaufender, leicht ausladender Schneide. Die Kantenlinie des Stückes verläuft geschweift. Länge 21 *cm*, Breite beim Bahnende 3·3 *cm*, Breite in den Lappen 4·2 *cm*, Breite in der Schneide 4·7 *cm*, 690 g [9].

Lanzenspitze (Fig. 68, 9) aus Bronze (Blattteil abgebrochen), mit geschweift verlaufenden Blattflügeln und tiefer, gelochter Tülle. Gesamte Länge 10·2 *cm*, größte Blattbreite 3·5 *cm*, Tüllenlichte 2·5 *cm*, 95 g [618].

Fundzettel; Zuwachsverzeichnis 1890, Nr. 12; ZFerd 1891, S. XXVIII; Weber 1905, S. 2.

Kitzbühel-Bichlach. Fp 103 (600—700 *m*); B ; St; (—).

Etwa 300 *m* entfernt, von einem vermutlich künstlich zugerichteten Hügel.

Nadel aus Bronze. „Der nach oben anschwellende Hals ist sehr stark gereifelt und schließt mit einem runden, starken, scheibenartigen Kopfe ab." [Verschollen.] Prähistorische Blätter 1902, S. 91.

Kitzbühel-Schattberg. Fp 104 (*m*); B ; Bw; (—).

Bergwerk, verschiedene Funde.
Menghin 1912, S. 18, 34, 37, 42, 59, 64.

99

79

Kitzbühel-Strasseralpe. Fp 105 (*m*); Bd; St; (—).

Auf der Strasseralpe im Walde an einem Wegrand, etwa ¹/₄ Stunde unterhalb der sagenhaften Löwenburg.

Mittelständige Lappenaxt aus Bronze, mit mondsichelförmig eingezogenem Bahnende und leicht bogenförmig verlaufender, nicht ausladender Schneide. Länge 23 *cm*, Breite beim Bahnende 4·2 *cm*, in den Lappen 4·4 *cm*, in der Schneide 4·3 *cm* [verschollen]; briefliche Mitteilung Scheinthanners aus dem Jahre 1900; Prähistorische Blätter 1901, S. 9.

Kitzbühel-Löwenburg. Fp 106 (*m*); ; ; (—).

In der gleichen Waldfläche wie Fp 105.

„Kaum sichtbare Reste der sagenhaften, heidnischen Löwenburg." Briefliche Mitteilung Scheinthanners aus dem Jahre 1900.

St. Johann-Felbenburg. Fp 107 (*m*); ; ; (—).

Unweit der Felbenburg.

Scherben von Gefäßen aus rohem Ton, unverziert, zum Teil verschlackt [3750].

Knochen und Zähne, unbearbeitet, zum Teil angebrannt [3751].

St. Johann-Röhrerbühel. Fp 108 (*m*); ; Bw; (—).

J. Senger, Das verlassene Bergwerk am Röhrerbühel; ZFerd 1825, S. 253; Menghin 1912, S. 34, 37, 56, 58.

Pol. Bez. Kufstein.

Ger.-Bez. Kufstein.

Angath. Fp. 109 (*m*); Ha; St; (—).

Gefunden 1906.

Oberständige Lappenaxt (Fig. 64, 19) aus Bronze mit sichelförmig eingezogenem Bahnende und mäßig bogenförmig verlaufender, ausladender Schneide. Läng e18·5 *cm*, Breite beim Bahnende 3·4 *cm*, Breite in der Schneide 6·4 *cm*, 580 g [64]. Fundzettel; Akt 16. Juli 1906.

Erl-Tischoferhöhle. Fp 110 (*m*); N, B ; HS; (—).

Höhlensiedelung.

— Schlosser, — Birkner H. Obermaier, Die Bären- oder Tischoferhöhle im Kaisertale bei Kufstein, Abh. d. kgl. bayr. Akademie II 1909, 387, samt der hier zitierten Literatur; Menghin, 1912, S. 17, 18, 33, 36, 37, 40, 41, 42, 44, 53, 58, 59, 62, 63, 64, 69, 72, 73, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 83, 84, 89, 90, 91; O. Menghin, Kleine Beiträge zur Kenntnis des diluvialen Menschen in Österreich. I. Aurignacienfund in Nordtirol? WPZ 1914, S. 245—248; J. Bayer, Urgeschichtlicher Jahresbericht aus Österreich 1909—1911, WPZ 1914, S. 101.

Marlastein. Fp 111 (*m*); Hc; St; (—).

Kahnfibel aus Bronze mit schmalem Bügel, der mit Quer- und Längslinien verziert ist, und Schlußknopf. Länge 9·5 *cm*, größte Bügelhöhe 3·2 *cm*, 22 g [504]. Fundzettel 1889.

80

Kufstein-Eichinger-Garten. Fp 112 (*m*); Bd; G; (—).

Im Garten des Herrn G. Eichinger, im Jahre 1905, bei Grundaushebung für einen Kellerbau, auf dem breiten Schuttkegel, den der Kudlbach aus der Kienbergklamm herausgeschoben hat.

Die Gräber, welche zum Teil durch Ausbrüche des Kudlbaches verschoben und verschwemmt wurden, lagen in ungleichen Abständen von 1·5—3 *m*.

Grab I.

Scherben einer bauchigen Urne, braunrot gebrannt, mit breit ausladendem Mundsaume und Fingerdruckornament [4588].

Scherben von zwei kleinen Beigefäßen aus rohem Ton, dünnwandig [4589].

Grab II.

Scherben einer hohen, nur wenig ausgebauchten Urne aus sehr schlechtem Ton, gelbrot gebrannt, der aufstehende Mundsaum mit Fingereindrücken verziert [4590].

In dem reichlichen Leichenbrande lagen:

Zwei dünnwandige, gehenkelte Beigefäße aus rot gebranntem Ton [4591 *a—f*].

Messer (Fig. 79) aus Bronze mit geöhrter Griffangel und breitem Klingenteil (rohe Form). Erhaltene Längel 2·5 *cm*, 35 *g* [4599 *a*].

Bruchstück eines stark verschmolzenen Ringes aus Bronze, torquiert, mit aufgerollten Enden. Lichte etwa 4 *cm* [4592].

Grab III.

Scherben eines mittelgroßen Henkelgefäßes aus schlecht gebranntem Ton mit glatter Oberfläche [4593].

Scherben eines dünnwandigen, schwarzgrauen Gefäßes, das an der seitlichen Wölbung mit (wahrscheinlich vier kreuzweise gestellten) Zapfen verziert war [verschollen].

Grab IV.

Scherben eines mittelgroßen Gefäßes aus grauem Ton, stark gewölbt, aber mit ziemlich engem Halse [4594].

Scherben eines kleineren Beigefäßes [verschollen].

Grab V[13]).

[13]) Das Grab scheint schon früher durch den Bach zerstört worden zu sein.

Scherben eines großen Gefäßes aus rohem Ton und Bruchstücke von verschmolzenen Bronzen [4595].

Grab VI.

Scherben eines großen, dickwandigen Gefäßes aus rot gebranntem Ton [verschollen].

Scherben von mehreren Beigefäßen, darunter eine größere Schale [4596].

Bruchstücke stark verschmolzener Bronzen (darunter Messer, ähnlich [4599 *a*] und Bruchstück einer Vasenkopfnadel mit quergerippten, geschwollenem Halse [4597].

Grab VII.

Der reichlich mit Holzkohle vermischte Leichenbrand lag unter einer Decke aus dichtstehenden, etwa kindskopfgroßen Rollsteinen.

Zermorschte Scherben eines Beigefäßes [verschollen].

Bruchstücke stark verschmolzener Bronzen (darunter Messer mit schmaler, ursprünglich wahrscheinlich geschweifter Klinge; halber Armring, vierkantig, mit spitzzulaufenden Enden; geschlossener Ring von 2·6 *cm* Durchmesser; feine Drahtspirale von 3 *mm* Durchmesser, wahrscheinlich von einem Halskettenschmuck; Vasenkopfnadel) [4598].

Grab VIII.

Feuerstätte ohne Spur von Scherben oder Leichenbrand; die massenhafte Holzkohle lag zwischen Rollsteinen, welche zum Teil Spuren des Brandes aufwiesen.

ZFerd 1905, S. 451; Wieser, Der Urnenfriedhof von Kufstein, ZFerd 1906, S. XXI; Wieser MW 1906, S. [115]; Prähistorische Blätter 1906, S. 57; Schlosser, Die Tischofer Höhle im Kaisertale bei Kufstein, S. 501; Atz, Kunstgeschichte, 1909, S. 20.

Kirchbichl. Fp 112a (m); B; St; (—).

Nadel aus Bronze (Bruchstück) mit dreimal geschwollenem, quer und schräg gerippten Halse. Erhaltene Länge 19·3 *cm*, Kopfdurchmesser 1·4 *cm* [StM 35691].

Schwoich. Fp 113 (*m*); Bd; St; (—).

Auf dem Grunde des Dasinggutes, auf der Schwoicher Höhe, in den Neunzigerjahren des XIX. Jahrhunderts beim Ausheben eines Entwässerungsgrabens durch Sumpfboden in Mannestiefe gefunden.

Messerklinge (Fig. 71, 1) aus Bronze mit gelochter Griffzunge und bogenförmig verlaufendem Rückenteil, der von einer seichten Furche begleitet wird. Länge 12·5 *cm*, größte Breite 2·2 *cm*, 30 g [2377]. „E. 26. V. 1919." Fundzettel.

Bronzemesser vom alten Dasinger Bauer Georg Hauslechner.

Wörgl-Eggendorfer Wald (Westteil[14]). Fp 114 (*m*); H, Tb; G; (—).

Beim Eggendorfer Bauernhof, 3—4 Minuten auf dem Fahrweg nach Hopfgarten, in einem etwa 2 *m* mächtigen Terrassendurchstich, westlich (rechts) vom Wege; in geringer Tiefe zahlreiche Brandgräber. Urnen meist mit einer kleinen Steinplatte bedeckt.

[14]) Die Nachricht von Obegler (MZK 1881, S. VII), daß auch ein Bronzemesser gefunden wurde, dürfte eine Mystifikation sein.

A. Aus Bronze.

Schaukelringe (darunter Fig. 112, 5), massiv, und Bruchstücke solcher, zum Teil stark verschmolzen. Kantig profiliert, an den beiden Außenseiten mit gestrichelten Bändern, Leerbändern und solchen mit konzentrischen Kreisornamenten verziert. Lichte 10·5/8 *cm*, Dicke um 1·3 *cm*, 250 g [2592—2597].

Ring (darunter Fig. 112, 4) und Bruchstücke eines solchen mit torquiertem Stabe und weit abstehenden Enden. Lichte 6·4/5 *cm*, Stabdicke 0·4 *cm*, 13 g [2599, 2601].

Bruchstück eines Ringes mit Ringplatte, die mit einer vertieften Vogelfigur verziert ist [2603] (römisch?).

Vasenkopfnadel (Fig. 112, 1) mit tief gefurchtem Vasenkörper. Länge 22·5 *cm*, 25 g [2578].

Vasenkopfnadel (Bruchstück) ähnlich [2578], stark inkrustiert. Erhaltene Länge 16·5 *cm*, 25 g [2577].

Nadel mit vier Köpfen, dazwischen mit kleinen Scheibchen. Länge 37 *cm*, 60 g [2575] (römisch?).

Nadel (Fig. 112, 2) mit gerieftem, konischem Kopf, am Halse mit Tannenzweigornament verziert. Erhaltene Länge 14 *cm*, 12 g [2576].

Bruchstücke einer Bogenfibel (Fig. 112, 7, 8) mit seitlichen Bügelknöpfen. An der Oberseite mit Strichen verziert. Erhaltene Länge 9·5, 8 *cm*, 25, 17 g [2581, 2582].

Bügel einer Raupenfibel, (Fig. 112, 13) tief gerippt, an der Außenseite mit einer eingelassenen [redacted] versehen. Sehnenlänge 5·5 *cm*, 43 g [2579].

Bügel einer Raupenfibel. 17 g [2580].

Certosafibeln (Fig. 112, 9) mit kleiner Bügelscheibe. Länge 7·5 *cm*, 17 g [2583].

Bruchstück einer Fibel (Fig. 112, 3), mit Vogelfiguren besetzt. 10 g [2602].

Zweigliederige Armbrustfibeln (Fig. 112, 10, 11) mit flachem Bügel, an der Oberseite mit seichten Linien verziert, der Fuß auf-

82

biegend und als stilisierter Tierkopf gearbeitet. Länge 5, 4·5 *cm*, 10, 9 *g* [2585, 2584].

Fibelfußstück [2615].

Bruchstücke von stark verschmolzenen Kleinfunden [2616].

Haken, (Fig. 112, 15) an einem Ende mit querstehender zylindrischer Tülle. Länge 7·5 *cm*, 26 *g* [2612].

Beschlagstück (Fig. 112, 14) mit Öhr und seitlichen Flügeln. Mit Zickzackbändern und eingeschlagenen Kreisen verziert. Länge 9 *cm*, 15 *g* [2586].

Beschlagstück (Fig. 112, 12), an welchem beiderseits bogenförmige Blechstücke ansetzen, mit eingestempelten Halbkreisen verziert. Erhaltene Länge 10 *cm*, 12 *g* [2587].

Beschlagstück? (Fig. 112, 6), einseitig gearbeitet. Länge 5 *cm*, 4 *g* [2588].

Pinzette mit aufbiegenden, scharfen Haken, blank geputzt. Länge 13·5 *cm*, 45 *g* [2604].

Situla (Fig. 77), unverziert, mit kreuzförmiger Henkelattache und Tragbügel, der an beiden hakenförmigen Enden theromorph verziert ist. Höhe 30 *cm*, Standflächendurchmesser 18 *cm*, größte Weite 30 *cm* [2715 *a*, *b*].

Bruchstücke von Gefäßrändern, eines davon mit einer Henkelattache versehen. Die umbiegenden Ränder sind mit Einlagen aus Blei ausgefüllt [2605—2611].

Gefäßhenkel mit theromorph gestaltetem Hakenende. Dicke bis 0·7 *cm*, 135 *g* [2598].

Große Buckel aus Blech, mit je zwei Eisennieten besetzt und ins Kreuz gestellten Buckellinien verziert. Möglicherweise Schildbuckel. Durchmesser 6 *cm*, Höhe 1·5 *cm*, 20 *g* [2589—2591].

B. Aus Eisen.

Oberständige Lappenaxt (Fig. 114, 1), geöhrt, mit absetzendem Schaft- und Klingenteil. Länge 17 *cm*, Breite in der Schneide 8 *cm*, 700 *g* [3643].

La-Tène-Schwert (Fig. 113, 17), zerbogen, mit abgebrochenem Griffteil und horizontal ausladenden Grifflügelknöpfen [2680].

Ortband (Fig. 113, 6), geknöpft und spitzbogig [2681].

Ortband, kreisförmig verlaufend [2682].

Messer (darunter Fig. 114, 6, 7, 8), breit geschweift verlaufend. Die Klinge setzt gegen die Griffzunge zu hakenförmig ab [2659—2662].

Bruchstücke von Messern (darunter Fig. 113, 2, Fig. 114, 4), die meisten mit geschweifter Klinge und gelochter, breiter Griffzunge [2652—2658, 2663—2666, 3716, 3717].

Großer Sichelhaken (Fig. 113, 8, 114, 12) und zahlreiche Bruchstücke mit scharf eingezogener Griffzunge (Griffteil siehe Photo T 87[2686]). Schnenlänge 74 *cm*, Sichelbreite um 3 *cm* [2665 *a*, *b*, 2667 *a*—*c*, 2686].

Bruchstücke von Stangenschuhen. Erhaltene Länge 9 *cm* [3722, 3723].

Bolzen (Fig. 114, 10) [2708].

Kloben (darunter Fig. 113, 15), gelocht. Länge 17, 14·5 *cm* [3708, 3709].

Bruchstück eines Schildbuckels (Fig. 114, 2), in der Mitte mit einer Bronzescheibe und am Rande mit einem Bronzeband besetzt. Rekonstruierter Durchmesser 14 *cm* [2683].

Mittelstück eines ähnlichen Schildbuckels (Fig. 113, 16). Zum Teil noch Holzreste erhalten [2684].

Bruchstücke von Blechen (darunter Fig. 113, 5), gelocht, eines mit konzentrischen Kreisen verziert [2318, 3707].

Bruchstücke von Trensenstangen (darunter Fig. 114, 13). Der Mittelteil der Trensen besteht aus zusammengeschweißten Stangen, die auf beiden Seiten ein Öhr lassen, in welchen Verbindungsringe laufen. Länge der Trensenmittelteile 9·5 *cm* [2698—2700].

Bruchstücke von Trensenstücken (darunter Fig. 114, 9), ähnlich wie die früheren, jedoch mit bronzenen Verbindungsringen [2701, 2702].

Traggriff (Fig. 113, 10), an einem Henkelende noch die bandförmige Zwinge erhalten. Henkelweite 13 *cm*, Henkelhöhe 6 *cm* [2692].

Bruchstücke von verschiedenen Stäben, darunter auch Traghenkel von Gefäßen [2691, 2693, 2705—2707, 2709, 3687—3690, 3718, 3720].

Starke Bänder, an den Enden winkelig gebogen, mit breitköpfigen Nägeln besetzt. Offenbar Beschlagstücke von Truhen [3705, 3706].

Breite Bänder (darunter Fig. 113, 12) mit breitköpfigen Nägeln besetzt und an dem Ende in zapfenförmige Haken ausgehend, die offenbar in den Ösen der Stücke [3712 usw.] gespielt haben. Erhaltene Länge bis 40 *cm*, Bandbreite 3 *cm*, Dicke bis 0·7 *cm* [3702—3704].

Starke Bänder (darunter Fig. 113, 7), mit je zwei breitköpfigen Nägeln besetzt, leicht gebogen und in der Mitte in ein breites T-förmiges Stück übergehend, das eine große Öse trägt. Länge 18 *cm*, Breite bis 4·5 *cm*. Länge des Ösenteiles 6 *cm* [3712—3715].

Bruchstücke von Bändern [2668, 2703].

Bruchstücke von Schienen (darunter Fig. 113, 1, 3), die an beiden Rändern leicht aufgebogen sind und außen leicht gewölbt erscheinen. In Abständen von etwa 6—8 *cm* sind sie rechteckig gelocht. In diesen Löchern sind noch lange, breitköpfige Nägel, die an der Spitze umgebogen sind, erhalten. Breite der Bänder um 2·5 *cm* (Radreifen) [2619—2635, 3692—3701].

Nägel (darunter Fig. 114, 14), viele von ihnen am Ende umgeschlagen, mit kantigem Nagelschafte und sehr langem schmalen Kopfe. Nagellänge bis 14 *cm*, Nageldicke um 0·4 *cm*, Kopflänge bis 5 *cm*, Kopfbreite 2·5 *cm* [2636—2649, 3644—3682].

Nägel (darunter Fig. 113, 14) mit kantigem Stab und pilzförmigem Kopfe. Länge 15, 12 *cm* [2650, 3686].

Nägel mit breiter Kopfscheibe, von den Bändern wie [3740] stammend [3683, 3684].

Bruchstücke von Nägeln [2651, 3685, 3724].

Zwingen, stabförmig [2696, 3719].

Zwinge (Fig. 113, 13), geöhrt, beide Stücke ineinanderlaufend [2697].

Flache Ringe (darunter Fig. 113, 9, 11; 114, 16), Lichte bis 4 *cm* [2669—2677, 3721].

Stabförmige Ringe (darunter Fig. 114, 15), geschlossen, mit geöhrten Knöpfen besetzt. Lichte etwa 6 *cm* [2678, 2679].

Zungenförmiges Scharnierstück (Fig. 114, 5) [2704 *a*].

Beschlagstück (Fig. 113, 4), an der Ecke in ein Öhr übergehend, in welcher ein Ring läuft. Bandbreite 2 *cm* [2688].

Winkelhaken (darunter Fig. 114, 11), gelocht. Länge 15 *cm* [3710, 3711].

Bruchstücke von annähernd herzförmig gebogenen Stäben (darunter Fig. 114, 3). Weite bis 22 *cm*, Höhe bis 6 *cm* [2689, 2690, 2694].

Verbindungsstück (Fig. 114, 17), ankerförmig [2695].

Kleines Bruchstück [3691].

C. Aus Ton.

Urne (Fig. 76) mit Standring und niederem Halse. Der Schulter- und Bauchteil ist mit Liniengruppen verziert. Siehe Photo. Höhe 25 *cm*, Standringhöhe 5 *cm*, größte Bauchweite 32 *cm*, Mundsaumlichte etwa 22 *cm* [2711].

Urne mit leicht eingezogenem Halse, unverziert. Höhe 29 *cm*, größte Bauchweite 33 *cm*, Mundsaumlichte 25 *cm* [2710].

Flache Schale mit niederem Halse, der Schulterteil durch längsgestellte Furchenzuggruppen feldartig gegliedert. In derselben viele kalzinierte Knochenstücke. Höhe [redacted] *cm*, größte Weite 42 *cm*, Mundsaumlichte 17 *cm* [2712].

Schale mit Standfläche und konischem Unterteil. Höhe 8 *cm*, Standflächendurchmesser 7 *cm*, größte Weite 14 *cm*, Mundsaumlichte 12 *cm* [2713].

Kleine Schale mit genabeltem Boden, unverziert und leicht eingezogenem, niederem Halsteil. Höhe 5 *cm*, größte Bauchweite 9·5 *cm*, Mundsaumlichte 6 *cm* [2714].

Flachkugeliger Spinnwirtel, unverziert [2017].

D. Aus Glas.

Bruchstück einer blauen Perle, mit einem weißen Zickzackband verziert. Durchmesser 1·6 *cm* [2613].

Zahlreiche Bruchstücke von hellgrünem Glasfluse [2614].

ZFerd 1844, S. XXXII; A. Jäger, Sitzungsbericht der Akademie der Wissenschaften 1851, S. 843; Campi MZK 1887, S. LXXIII; Stolz, Die Urbevölkerung Tirols, 1892, S. 30; Wieser 1893, S. 115; Korrespondenzblatt 1894, S. 195;

84

Weber 1905, S. 5; Atz, Kunstgeschichte 1909, S. 20; Wieser, Festschrift 1911, S. 6—9; Innsbrucker Nachrichten 1913, Nr. 159, S. 1.

Wörgl-Eggendorfer Wald (Ostteil). Fp 115 (m); R; G; (—).

Unmittelbar neben dem Fp 114, jedoch östlich (links) vom Wege im Jahre 1838.

Acht Aschenurnen [0000].

Fibeln und Bruchstücke anderer Gegenstände aus Bronze [0000].

Bronzemünze Domitian [0000].

Bronzemünze Hadrian [0000].

Römischer Schlüssel aus Eisen [4453].

Pfanne aus Eisen (Bruchstück). Weite 16 *cm*, Tiefe 6 *cm*, erhaltene Griffänge 24 *cm* [4452].

Sitzungsbericht der Akademie der Wissenschaften 1851, S. 843; Innsbrucker Nachrichten 1913, Nr. 159, S. 1; Wieser, Festschrift, S. 6.

Wörgl-Grattenbergl. Fp 116 (m); ; R?; S; (—).

Isolierter Felskopf am rechten Ufer der Brixentaler Ache an der Gabelungsstelle der über Kufstein nach Bayern und der über Ellmau nach Salzburg führenden Straße.

1813 sollen römische Waffen und Geräte gefunden worden sein. Auf der Kuppe Spuren eines Ringwalles.

Wieser, Festschrift, S. 000.

Ger.-Bez. Rattenberg.

Achenrain. Fp 117 (400—500 m); B ; St; (—).

„Im sogenannten **Spieltale**, einer 200 Schritte langen, 50 Schritte breiten, von 3 Hügeln umgebenen Fläche." Gefunden 1798.

Schwert (Fig. 73, 1, 1 a) aus Bronze. Die schlanke dreieckige Klinge zeigt eine deutliche Mittelrippe und ist an der Schneide leicht abgesetzt. Die Griffschale ist mit sechs Nieten an die Klinge befestigt. Sie ist unten halbkreisförmig eingezogen. Der Griff ist leicht kantig profiliert und von einer spitz-ovalen Knaufplatte abgeschlossen. Um die Nietköpfe laufen mehrere konzentrische Kreise, der Griffteil ist durch drei umlaufende Liniengruppen in zwei Felder geteilt, die mit einem Wellenband verziert sind. Die Knaufplatte trägt halbkreisförmige Linienverzierung, in dessen Mitte sich je eine Punkt- und konzentrische Kreisgruppe befindet. Länge 66 *cm*, Griffänge 10·5 *cm*, größte Klingenbreite 2·9 *cm*, größte Griffbreite 5·8 *cm*, Knaufplatte 5·1/3·3 *cm*, 700 g [1 (300)]. Verzeichnis 300.

Aschau-Spießnägel. Fp 118 (m); B ; St; (—).

Im Sommer 1889, auf den Spießnägeln, einem von Aschau etwa 1½ Stunden entfernten Höhenkamm, von einer Kuh freigescharrt.

Lanzenspitze (Fig. 68, 6) aus Bronze mit geschweift verlaufenden, facettierten Blattflügeln und tiefer, gelochter Tülle. Gesamtlänge 17 *cm*, Blattlänge 11 *cm*, größte Blattbreite 2·6 *cm*, Tüllenlichte 2·1 *cm*, Tüllentiefe 8 *cm*, 112 g [2278]. Fundzettel; ZFerd 1891, S. XXVIII.

85

Aschau-Spießnägel. Fp 119 (m); B ; St; (—).

Ganz nahe der Fundstelle 118, um 1840.

Dolch aus Bronze [verschollen]. Fundzettel zu [2278].

Aschau-Kirchberger Ache. Fp 120 (m); B ; St; (—).

In der Kirchberger Ache, um 1840.

Zwei Palstäbe aus Bronze [verschollen]. Fundzettel zu [2278].

Breitenbach. Fp 121 (m); B ; St; (—).

Etwa 1400 *m* westlich von dem Einzelhofe **Buchberg.**

Pfriemen (Fig. 71, 8) aus Bronze, doppelspitzig. Länge 4·5 *cm*, 2 g [4615].

Kundl-Palljoch. Fp 122 (m); Bd; St; (—).

Auf der **Palljochscharte** gefunden.

Messer aus Bronze mit leicht geschweiftem Rücken und schmaler Griffzunge, die von zwei Nietlöchern besetzt ist, deren eines noch einen Nietstift trägt. Länge 6·2 *cm*, größte Klingenbreite 2·1 *cm*, 36 g [642]. Fundzettel.

Rattenberg. Fp 122 a (m); ; ; (—).

Kugelkopfnadel aus Bronze, mit geschwollenem, tief quergerieften Halse. Länge 29.5 *cm*, Kopfdurchmesser 1.1 *cm* [StM 40279].

Rattenberg. Fp 123 (m); ; ; (—).

Gefäßscherben [Anthropologisch - prähistorische Sammlung des Staates in München].

Unterangerberg. Fp 124 (m); N; St; (—).

Am Fuße der **Bockstallwand,** gefunden 1886.

Lochaxt (Fig. 70, 1) aus graugrünem Amphibolit von annähernder Nachenform mit konisch gebohrtem Stielloche, ebenem Rücken und zugeschliffener Schneide. Roh bearbeitet. Länge 15·5 *cm*, größte Breite 6 *cm*, 740 g [89]. Fundzettel; Sitzungsprotokoll 1887, Nr. VI; ZFerd 1892, S. 574; Mensonn 1912, S. 34, 62, 70, 72.

Wildschönau. Fp 125 (m); Ba; St; (—).

Gefunden vor 1900.

Dolch (Fig. 69, 2) aus Bronze mit dreieckig verlaufendem Klingenteil, vollem dreieckigen Griffflügel und flach geknotetem Griffabschluß. Der eigentliche Griffteil besteht aus zwei kantig profilierten Leisten, die in der Mitte eine flach elliptische Lichte lassen. Gesamtlänge 22·5 *cm*, Klingenlänge 13·2 *cm*, größte Flügelbreite 3·4 *cm*, 95 g [81], Fundzettel, „Wildschönau 13. VI. 1900"; ZFerd 1901, S. XL.; Werner 1905, S. 2.

Pol. Bez. **Landeck.**

Ger.-Bez. **Landeck.**

Fiirsch. Fp 126 (1157 *m*); Bd; St; (—).

Beim Grundausheben für einen Zubau der Draxlschen Fabrik, gefunden 1886.

Lanzenspitze (Fig. 68, 4) aus Bronze mit weidenblattförmigen Flügeln und tiefer, gelochter Tülle. Längs der Mittelrippe verläuft an der Vorder- und Rückseite eine seichte Furche, welche sich unterhalb des unteren Flügelrandes mit der Furche der Rückseite im flachen Bogen trifft. Wilde Patina und an vielen Stellen inkrustiert. Gesamtlänge 21·5 *cm*, Blattlänge 17 *cm*, größte Blattbreite 3·5 *cm*, Tüllenweite 2 *cm*, Tüllentiefe 10 *cm*, 155 g [635]. Fundzettel; ZFerd 1887, S. XXXVI; MZK 1887, S. CIX; KA S. 62, Taf. XXIII, 6; Radimsky, Fundstätten, S. 16, Fig. 31; Werner 1905, S. 2.

Grins. Fp 127 (m); N; S; (—).

Gefunden vor 1897.

Lochaxt (Fig. 70, 3) aus Stein von Nachenform, ebenem Bahnende und leicht bogenförmiger Schneide. Länge 12·5 *cm*, Breite bis 5 *cm*, Dicke 5 *cm*, 485 g [106].

Zungenförmiges Stück (Glätter?) aus gebändertem Serpentin, an der einen Seite stark abgeschrägt, mit kantig absetzenden, ebenen Seitenflächen, allseits gut poliert und im oberen Teile offenbar abgebrochen. Länge 13·5 *cm*, größte Breite 6 *cm*, 340 g [107].

Verschiedene andere Funde [verschollen].

Fundzettel; Menghin 1912, S. 34, 36, 38, 62, 63, 67, 70.

Landeck. Fp 128 (816 *m*); Ba; St; (—).

Näherer Fundort unbekannt; gefunden 1895.

Randaxt (Fig. 64, 1) aus Bronze mit deutlich ausgeprägten Leisten, flachovalem, eingezogenem Bahnende und mäßig ausladender, flach bogenförmig verlaufender, leicht absetzender Schneide. Länge 12 *cm*, Breite beim Bahnende 2·5 *cm*, Breite in der Schneide 5·1 *cm*, 255 g [62]. Fundzettel; ZFerd 1896, S. XXVI.

Perjen. Fp 129 (m); B; ; (—).

Ohne nähere Fundangabe.

Absatzaxt (Fig. 66, 1) aus Bronze mit herzförmigem Steg, flachem Bahnende und abgeschrägter, fast eben verlaufender Schneide. Länge 19 *cm*, Breite beim Bahnende 3 *cm*, Breite in der Schneide 4·2 *cm*, 570 g [1154].

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 66, 2) aus Bronze mit eingezogenem Bahnausschnitt und stark ausladender, mäßig bogenförmig verlaufender Klinge. Bahn- und Klingenteil setzen unterhalb der Lappen kantig voneinander ab. Länge 18 *cm*, Breite beim Bahnende 4 *cm*, Breite in der Schneide 5·9 *cm*, 720 g [1155].

Hallstattaxt (Fig. 66, 3) aus Bronze mit mäßig bogenförmig verlaufender Schneide. Länge 3·5 *cm*, Breite beim Bahnende 3·8 *cm*, in der Schneide 6 *cm*, 310 g [1156].

Dolchblatt (Fig. 66, 4) aus Bronze (Bruchstück). Flache Mittelwulst, oben flachbogig abgeschlossen, mit vier Nietlöchern besetzt, von denen noch drei Nietstifte tragen. Erhaltene Länge 10 *cm*, größte Breite 3 *cm*, 30 g [1157].

Lanzenspitze (Fig. 66, 5) aus Bronze mit kurzer, gelochter Tülle und allmählich sich verbreiternden Blattflügeln, Schneide leicht abgesetzt. Länge 18 *cm*, Länge der Blattflügel 15 *cm*, Blattbreite 4 *cm*, 95 g [1158].

Scheibenkopfnadel (Fig. 66, 7) aus Bronze, unverziert. Länge 16·5 *cm*, Kopfdurchmesser 0·9 *cm*, 15 g [1153].

Nadelschäfte aus Bronze (Bruchstücke). Länge 9·3, 19·5 *cm* [1151, 1152].

Certosafibel[13]) (Fig. 66, 6) aus Bronze, Nadel fehlt.

[13]) In der von Campi (MZK 1887, S. CXXI, Fig. 4) vorliegenden Notiz ist das Stück [1159] mit [1160] verwechselt. Das Stück [1159] stammt, wie aus dem aufgeklebten Fundzettel hervorgeht, nicht wie Campi sagt aus Perjen, sondern aus Pergine. Ebenso spricht Jenny (ZFerd 1887, S. XXXV) irrtümlich von zwei Certosafibeln.

Knapp nach der Spirale sitzt am Bügel ein scheibenförmiger Wulst, der an der Peripherie mit vertieften Linien verziert ist. Die Nadelscheide ist unten mit Liniengruppen, der schlank herzförmige Schild mit Dreiecklinien verziert. Der Abschlußknopf zeigt in der Mitte ein seichtes Nietloch. Länge 15 *cm*, 50 g [1160].

Griffbeschlag? (Fig. 66, 8) aus Bronze eines Schwertes in Form eines Schaukelringes, unverziert. Lichte oben 2·6 *cm*, Lichte unten 2 *cm*, 10 g [1161].

ZFerd 1867, S. XXIX; Jenny, ZFerd 1887, S. XXXV; ZFerd 1889, S. XXV; MZK 1887, S. XXXIV; Weber 1905, S. 2. Die Objekte [1151—1158] kamen laut Fundzettel vom 8. Februar 1889, die Objekte [1160, 1161] laut Fundzettel im Jahre 1843 an das Museum.

87

Perjen. Fp 130 (m); Bd?; St; (—).

In dem Perjenerfeld, gefunden in den Siebzigerjahren des XIX. Jahrhunderts.

Schwert aus Bronze [verschollen]. JENNY MZK 1887, S. XXXIV.

Perjen. Fp 131 (m); R; : (—).

Im Perjenerfelde.

Ausgedehnte Brand- und Knochenschichten vielleicht von Gräbern[16]).

---

[16]) Die Meinung ATZ' (Kunstgeschichte 1909, S. 20), „daß etwa 100 Gräber gefunden worden seien", ist nach den bisher vorliegenden Grabungsergebnissen viel zu weitgehend.

„Idol des Priapus" aus Bronze [verschollen]. HORMAYR, Archiv 1826, S. 399.

Klinge eines Messers aus Eisen [verschollen].

Kleine Klammer aus Eisen [verschollen].

Scherben eines schlecht gebrannten Gefäßes [verschollen].

Münzen aus Silber oder Kupfer (Vespasian, Diocletian, Nero usw.); Hausgeräte; Waffen; Statuetten von Göttern [verschollen].

JENNY MZK 1887, S. XXXV, Fig. 2; KA, S. 150, Taf. LXVI.

Perjen-Landeck. Fp 132 (m); Bb; St; (—).

Am neuen Innsteg, zwischen Perjen und Bahnhof Landeck, in dem hohen Uferrain der Perjenerseite, höchstens 60 *cm* tief, gefunden vor 1884.

Dolch aus Bronze mit kreisförmiger Knaufplatte und vorstehendem Griffdorn und plattgedrückten Grifflügeln. Klinge leicht geschweift. Die Griffplatte und der obere Klingenteil mit Ritzlinien verziert. Sehr gute Patina. Länge 36·5 *cm*, Plattendurchmesser 5·3 *cm* [StM 18025].

Schwertspitze (Bruchstück) aus Bronze mit Mittelrippe. Länge etwa 14 *cm* [verschollen].

MWAG 1884, S. [96], Fig. 57; JENNY MZK 1887, S. XXXIV; MONTELIUS, Chronologie AtA 1900, S. 120, Anm. 130, Fig. 317, S. 233; WIESER, Prähistorische Blätter 1892, S. 22; KA S. 62, Taf. XXIII; WEBER 1905, S. 2; HOERNES, JfA 1903, S. 49; RADIMSKY, Fundstätten S. 16, Fig. 29.

Stanz. Fp 133 (1035 *m*); Bd; St; (—).

Gefunden 1830, beim Pflügen eines Ackers, nächst dem Dorfe Stanz.

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 18) mit flachoval eingezogenem Bahnende und flachbogenförmig verlaufender, stark ausladender Schneide. Der Klingenteil setzt vom Schaftteil kantig ab. Länge 20·5 *cm*, Breite beim Bahnende 3·9 *cm*, Breite in der Schneide 6·1 *cm*, 560 *g* [42 (291)]. Verzeichnis 291; Fundzettel; WEBER 1905, S. 2.

Stanz-Schrofenstein. Fp 134 (1114 *m*); Ba, d; ; (—).

Bei Schloß Schrofenstein.

Ösenringe (Fig. 67, 2, 3) aus Bronze mit umgeschlagenen Enden. Größte Weite 20·5, 18·5 *cm*, Ösenabstand 8, 15·5 *cm*, Stabdicke 1·2, 0·5 *cm*, 470, 105 *g* [1163, 1164].

Ruderblattnadel (Fig. 67, 5) aus Bronze mit ovalem Blatte, das oben nach hinten umgebogen ist und dessen bandförmige Fortsetzung abgebrochen erscheint. Das Blatt ist am Rande mit einem Stricheiband, in der Fläche mit Dreiecksbändern verziert. Das Ornament macht den Eindruck, als ob es mitgegossen worden wäre. Länge 52 *cm*, Länge des Blattes 9 *cm*, Breite 6·2 *cm*. 105 g [1162].

Mitteiständige Lappenaxt (Fig. 67, 1) aus Bronze mit nierenförmig eingezogenem Bahnende und bogenförmig verlaufender, stark ausladender Schneide. Länge 18·5 *cm*, Breite beim Bahnende 4·7 *cm*, Breite in der Schneide 6·6 *cm*, 680 g [1167].

Armring (Fig. 67, 4) aus Bronze, spitzoval profiliert, an der Außenseite mit konzentrischen Punkt- und Kreisornamenten und quergestellten Liniengruppen verziert (Bruchstück und stark verdrückt). Lichte 7/5·3 *cm*, Stabdicke 0·8/0·6 *cm*, 58 g [1165].

Spiralfingerring aus flachgeschlagenem Bronzedraht. Länge 2 *cm*, Lichte 2 *cm*, 8 g [1166].

ZFerd 1887, S. XXV; Weber 1905, S. 2.

Stanz-Schrofenstein. Fp 135 (1114 *m*); R; ;
(—).

Beim Schloß Schrofenstein.

Vier Glocken aus Bronze [?].

Ein Schlüssel aus Bronze [?].

Ein Dekorationsstück mit phantastischem Tierkopf [?].

ZFerd 1887, S. XXV.

Zams-Kronburg. Fp 136 (1000 *m*); N; St;
(—).

Axt aus Stein [?]. Menghin 1912, S. 34, 36, 37.

Zams-Kronburg. Fp 137 (1000 *m*); Bd; D;
(—).

Ausgegraben im Schlosse.

Bruchstücke von Gußfladen aus Kupfer oder Bronze und mehrere Bronzeschlackenstücke [3742].

ZFerd 1893, S. XXI.

Zams-Kronburg. Fp 138 (1000 *m*); ; St;
(—).

In der Nähe des alten Schlosses.

Messer (Fig. 1, 1) aus Bronze, geschweift, mit sehr breitem Klingenteil und in den gegossenen Griffteil eingenietet, Rücken wulstig, Griffflügel gerade absetzend, eigentlicher Griffteil flach tonnenförmig, der Abschlußring ist flachherzförmig und ist in der Lichte mit einem Arabeskenornament verziert. Länge 41·5 *cm*, größte Klingenbreite 7 *cm*, 585 g [113]. Phoenix 1852, Nr. 1, S. 8; Seidl, Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1853, S. 144; Jenny, MZK 1887, S. XXXIV; ZFerd 1875, S. 1. (Radimsky, Fundstätten 1891, S. 19, Fig. 43, KA S. 62, Taf. XXIII; Hoernes, Mitteilungen der prähistorischen Kommission 1893, S. 91; Atz 1909, S. 20, geben fälschlich „Perjen" als Fundplatz an).

Zams-Kronburg. Fp 139 (1000 *m*); ; ;
(—).

Näherer Fundort unbekannt.

Stab (Fig. 18, 3, 3a) aus Bronze mit abgeschnürten Enden. Der Stabkörper ist durch je eine eingeritzte Parallellinie in drei Felder gegliedert. Das 10 *cm* lange Mittelfeld ist mit zwei gegenständig ansetzenden, quergestrichelten Schraubenbändern verziert. Länge 26·8 *cm*, größte Stabdicke 0·8 *cm*, 92 g [1693].

Stab (Fig. 18, 4, 4 a) aus Bronze wie [1693]. Das 11 *cm* lange Mittelfeld ist durch Ritzlinien in vier Längsbändern geteilt, welche durch horizontal schraffierte, schachbrettartig angeordnete Strichgruppen gegliedert sind. Länge 26 *cm*, größte Stabdicke 0·7 *cm*, 90 *g* [1691].

Stab (Fig. 18, 2, 2 a, 2 b) aus Bronze mit abgeschnürten Enden. Der Stabkörper ist in der Mitte glatt abgeschlagen und durch zwei Ritzlinien in drei Felder gegliedert. Das 11 *cm* lange Mittelfeld trägt auf beiden Seiten je eine Vogeldoppelprotome. Der Körper derselben ist durch Kreise mit Zentralpunkt verziert. Von den Schnäbeln der Vogelköpfe ziehen sich parallele vertikale Striche um die Kante herum zum entsprechenden Schnabel der Gegenseite. Die restlichen Teile des Mittelfeldes sind durch je ein blattähnliches Ornament verziert. Länge 16·5 *cm*, größte Breite des Mittelfeldes 1·1 *cm*, 80 *g* [1692].

Stab (Fig. 18, 1, 1 a, 1 b) aus Bronze wie [1692]. Das Mittelfeld ist mit einem Nietloche besetzt, das noch Reste eines Stiftes aus Eisen trägt. Auf der einen Seite ist das Mittelfeld mit Strichbändern und eingeschlagenen konzentrischen Kreisornamenten verziert, auf der anderen Seite wird es durch Liniengruppen in vier Teile geteilt, von welchen die beiden äußeren durch Längslinien in Bänder geteilt werden, die schief gestrichelt oder mit flachen Wellenlinien verziert sind. Die beiden Innenfelder füllen liegende Doppelkreuze, die so entstehenden Dreiecksfelder konzentrische Kreisornamente. Länge 26·5 *cm*, größte Breite 1 *cm*, 75 *g* [1694].

Fundzettel. ZF 1898 S. XXX.

Zams-Turmäcker. Fp 140 (*m*); Bd; S; (—).

In den Turmäckern.

Nadel aus Bronze mit rundem Kopfe [?].

Fragment einer Gußform [?].

Topfscherben [?].

Aufgeschlagene Tierknochen [?].

Allgemeiner Tiroler Anzeiger 1911, Nr. 279, S. 6; ZFerd 1912, S. XXVI. FuM 1912 S. 258, MAG S. 221

Zams-Vand ZF 1891 S. XXIII

Ger.-Bez. **Nauders.**

St. Valentin auf der Haid. Fp 141 (1475 *m*); Ha; St; (—).

„Im Jahre 1854 gelegentlich der Tiefergrabung des Etschrinnsales am Ausflusse des **Grauner Mittersees,** 8 Fuß unter der Sohle des Rinnsales."

Hallstattaxt (Fig. 64, 2 a) aus Bronze, mit abgedachtem Bahnende durchbohrt. Länge 16 *cm*, Breite am Oberrand der Lappen 4·1 *cm*, unterhalb der Lappen 6·3 *cm*, Breite in der Schneide 7·7 *cm*, 650 *g* [20]. Fundzettel.

Reichsgrenze ZF 1911 S. XXXI

Ger.-Bez. **Ried.**

Ried. Fp 142 (877 *m*); N; St; (—).

Flachaxt (Fig. 70, 5) aus grünlichem Karditasandstein, mit gut polierter, stark abgeschrägter Schneide, schmalnackigem Bahnende und ebenen Seitenflächen, Schaftteil gerauht. Länge 7·2 *cm*, Breite in der Schneide 4·6 *cm*, 100 *g* [86]. ZFerd 1875, S. 3; Menghin 1912, S. 34, 35, 36, 63, 69.

90

Ried. Fp 143 (877 *m*); Ba; ; (—).

Gefunden Herbst 1831 von Straßenarbeitern beim Ausschöpfen eines Grabens in der Nähe von Ried.

Randaxt (Fig. 65, 2) aus Bronze mit deutlichen Randleisten, sichelförmigem, eingezogenem Bahnende und halbkreisförmigem, löffelähnlichem Klingenteil. Länge 18·5 *cm*, Breite beim Bahnende 2·6 *cm*, größte Klingenbreite 6·5 *cm*, 375 *g* [1131 (292)].

Schwertblatt (Fig. 65, 1) aus Bronze von dreieckiger Form, scharf hervortretend, kantig profilierter Mittelrippe und abgesetzter Schneide. Oben verläuft es flachbogenförmig, ist nahe am Rande von drei Nietlöchern besetzt, deren eines noch einen Nietstift und ein anderes eine vollständige Niete enthält. Unterhalb der Nietlöcher finder sich eine Linienverzierung in Form von drei hängenden Dreiecken. Die Niete ist 9 *cm* lang und trägt beiderseitig bis 3 *cm* hohe und ebensoviel im Durchmesser haltende Tutuli. Länge 41·5 *cm*, größte Breite 6·2 *cm*, größte Dicke 1·2 *cm*, 415 *g* [1130 (306)].

Ösenring (Fig. 65, 3) aus Bronze mit aufgerollten Enden. An mehreren Stellen durchschnitten oder angehackt. Größte Weite 29·5 *cm*, Endenabstand 24 *cm*. Stabdicke bis 1·5 *cm*, 600 *g* [1132].

Bruchstücke eines dünnen, torquierten Ringes aus Bronze [855, 856].

Bruchstücke von Fibelnadeln aus Bronze [848, 849, 852—854].

Spiraltutuli (darunter Fig. 65, 4, 5) aus Bronzedraht. Länge bis 3·5 *cm*, Basisdurchmesser bis 1 *cm* [1133—1139].

Perlen aus Bernstein von kugeliger oder flachkugeliger Form. Durchmesser 1·2—2·8 *cm*, Dicke 0·9—2·5 *cm* [1140—1150].

Verzeichnis Nr. 214, 237, 292, 306; Weber, Prähistorische Blätter 1892, S. 20, Taf. IV.

Pol. Bez. Reutte.

Bach. Fp 144 (*m*); B?; St; (—).

In einer Felsenritze bei Bach (Lechtal) gefunden.

„Pfeil- oder Lanzenspitze" [verschollen]. ZFerd 1869, S. XXXIII.

Berwang-Namlos. Fp 145 (um 2000 *m*); Bd; St; (—).

Auf der Lusteralpe.

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 16) aus Bronze mit eckig eingezogenem Bahnende und abgeschrägter, stark geschweift verlaufender Schneide. Länge 17 *cm*, Breite beim Bahnende 3·6 *cm*, Breite in der Schneide 5·8 *cm*, 565 *g* [45 (294)]. Verzeichnis 294; Weber 1905, S. 2.

Berwang-Thannellerberg. Fp 146 (2343 *m*); B ; St; (—).

Gefunden 1832.

Dolchblatt aus Bronze, in mehreren Stücken, Spitze abgebrochen, von schlanker Form und halbkreisförmigem Klingenabschluß. Erhaltene Länge 18·5 *cm*, größte Breite 2·8 *cm*, 45 *g* [629 (304)]. Verzeichnis 304; Weber 1905, S. 2.

Schattwald-Tannheimer Tal. Fp 147 (1000—1100 *m*); Bd?; G; (—).

Unweit des Kilometersteines 29·4 der Jochstraße bei Anlage eines Wassergrabens, unter einer 5 Fuß tiefen Torfschichte in den Siebzigerjahren des XIX. Jahrhunderts.

Lanzenspitze aus Bronze mit Schafttülle und schmalen, lanzettförmigen Blattflügeln. Länge 15 *cm* [verschollen].

Lanzenschaft aus Holz, „acht Fuß lang" [verschollen].

Schädel und Teile eines menschlichen Skeletes, in ausgestreckter Lage [verschollen].

ZDÖAV 1898, S. 150; ZFerd 1904, S. XXXIII; MWAG 1905, S. [28]; Weber 1905, S. 2.

Pol. Bez. Schwaz.

Ger.-Bez. Schwaz.

Schwaz. Fp 148 (*m*); ; St; (—).

Näherer Fundort unbekannt.

Tonperlen [verschollen]. ZFerd 1912, S. XXVI.

Schwaz. Fp 149 (*m*); ; Bw; (—).

Bergwerk auf Kupfer (nicht durchforscht).

ZFerd III, S. 196; Tischoferhöhle, S. 476; Menghin 1912, S. 34, 37, 55, 58.

Schwaz-Pirchanger. Fp 150 (*m*); Bd, Ha; G; (—).

Gefunden beim Grundausheben eines Hauses neben der Villa Wettstein, 1908.

Bruchstücke eines Schwertes (Fig. 73, 3) aus Bronze vom Donautypus, stark verschmolzen [4620 *a*, *b*].

Scherben von Gefäßen aus rohem Ton, schlecht gebrannt, unverziert [4619].

ZFerd 1909, S. 195; WPZ 1914, S. 102.

Schwaz-St. Martin. Fp 151 (*m*); Bd, Ha; G; (—).

Grabfeld.

Weber, MZK 1904, S. 331; Weber, Der Urnenfriedhof von Schwaz, ZFerd 1904, S. 350; Mazegger MWAG, 1905, S. [27]; Weber MWAG, 1905, S. [29]; Prähistorische Blätter 1905, S. 21, 1906, S. 6; Arz, Kunstgeschichte 1909, S. 20; Weber 1905, S. 5.

Vomp (angeblich). Fp 152 (*m*); R; St; (—).

Glocke aus Bronze, viereckig. Höhe 11 *cm*, Breite an der Basis 7·5 *cm*, 250 g [3591], 6. Februar 1894. Fundzettel.

Ger.-Bez. Zell am Ziller.

Brandberg-Albach. Fp 153 (973 *m*); Bd; St; (—).

Auf der Alpe Steinberg in Albach, gefunden 1830.

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 5) aus Bronze, Bahnende und Schneide neuzeitlich verändert. Das Stück ist besonders auf der einen Seite stark abgerollt oder es stellt einen mißlungenen Guß dar. Länge 20 *cm*, Breite beim Bahnende 3 *cm*, bei der Schneide 3·9 *cm*, 425 g [34]. Fundzettel; ZFerd 1869, S. XXXIII; Weber 1905, S. 2.

Maierhofen-Karlsteg. Fp 154 (*m*); M?; St; (—).

Auf dem Wege von Maierhofen nach Karlsteg, eine Viertelstunde vor dem Kreuzwege beim letzteren Orte.

Runenstein? („Eine ebene Oberfläche, eine Breite von 35 und eine Länge von 32 Zoll. Inschritt: *Unfeta*, aus der Zeit zwischen dem VIII. und XI. Jahrhundert. Der erste der 7 Zoll langen Runen war durch das Abschaben des Mooses undeutlich geworden, die übrigen sind jedoch vollkommen deutlich. Der Stein ist an der genannten Stelle noch zu finden.")

MDÖAV 1875, S. 73, 74.

Land:

Name | Bern des | Anmerkung

Pol. Bez. Lienz.

Ger.-Bez. Lienz.

Aßling. Fp 116 a (876 *m*); ; St; (—).

Schwert aus Bronze. Länge samt Griff 63 *cm*. [S. Überbacher, Bozen]; Oegler, Archäologische Notizen aus Südtirol, MZK 1877, S. CXII.

Dölsach. Fp 116 b (*m*); T?; G?; (—).

In einiger Entfernung von der altchristlichen Kirche.

Gräber.

Lienzer Nachrichten, 20. Dezember 1913, Nr. 101; Menghin, Forschungen, 1913, S. [redacted].

Lienz-Alleestraße. Fp 116 c (673 *m*); T?; St; (—).

Gefunden am 27. Februar 1912 beim Grundausheben für den Neubau des Komplojer, Alleestraße, in 2 *m* Tiefe.

Fibel aus Bronze [Museum Lienz], MWAG 1913, S. [53].

Lienz-Eggerstraße. Fp 116 d (673 *m*); T?; St; (—).

Gefunden vor einigen Jahren beim Grundausheben für einen Hausbau in der Albin-Egger-Straße, 150 *m* südlich von Fp 116 c, in 2 *m* Tiefe.

Fibel aus Bronze [Museum Lienz], Allgemeiner Tiroler Anzeiger, 29. Februar 1912; MWAG 1913, S. [53].

Lienz. Fp 116 e (673 *m*); B ; St; (—).

Näherer Fundort unbekannt.

Lanzenspitze aus Bronze, mit gelochter Tülle, brauner Patina und geschweift verlaufenden Blattflügeln. Länge 19·5 *cm*, größte Breite 3·2 *cm*, Tüllenlichte 2·1 *cm*, 105 g [2374]. „E. 13. Juni 1903", Fundzettel; ZFerd 1904, S. XXXIII; MWAG 1905, S. [28].

23

Lienz. Fp 116 f (673 *m*); ?; St; (—).

Näherer Fundort unbekannt.

Nadel (Fig. 71, 13) aus Bronze, mit flach scheibenförmig aufgenietetem Kopf, der auf der einen Seite mit einem Reliefkreisornament verziert ist. (Fraglich ob prähistorisch.) Länge 31 *cm*, 34 g [1668], „Lienz 1891", Fundzettel.

Lienz. Fp 116 g (700 *m*); B ; St; (—).

„Gefunden im Bezirke von Lienz im Herbst 1894."

Lanzenspitze (Fig. 68, 3) aus Bronze, mit stark geschweift verlaufenden Blattflügeln und tiefer, gelochter Tülle. Gesamtlänge 23 *cm*, Blattlänge 12·5 *cm*, größte Blattbreite 3·5 *cm*, Tüllenlichte 2 *cm*, Tüllentiefe 13 *cm*, 135 g [838], Fundzettel.

Nikolsdorf. Fp 116 h (650 *m*); Hc; St; (—).

Tüllenaxt aus Bronze, mit Öhr und Gratornamenten verziert. Länge 9·5 *cm*, Breite in der Schneide 3·9 *cm*, Tüllentiefe 5·5 *cm*, Tüllenlichte 2·4/2 *cm*, 105 g [60], Fundzettel; ZFerd 1850, S. [redacted]; Kenner, Archiv für österreichische Geschichte, 1863, S. 251; Weber, 1905, S. 2.

Oberlienz. Fp 116 i (756 *m*); B ; St; (—).

Sichel aus Bronze (Bruchstück), mit kantigem Rücken. Länge 6·5 *cm*, Breite 4·8 *cm*, 38 g [587], Fundzettel.

Ger.-Bez. **Windisch-Matrei**[4]).

Hopfgarten. Fp 116 j (*m*); ?; St; (—).

Schwert aus Bronze [redacted]. Bullet. di paletn. ital. XIV. Nr. 1 und 2; Camm, Di al une spade di bronzo trovate nel Veneto, nel Trentino e nel Tirolo; Naue, Die Bronzezeit in Oberbayern, S. 83, Anm. 1.

Klaunz. Fp 116 k (*m*); ?; St; (—).

In der Flurschaft Klaunzerberg.

„2 angeschnittene Schieferstücke" [redacted].

„Gefäßscherben, zum Teil mit aufgesetzten Wulstornamenten" [redacted].

ZFerd 1899, S. XXVIII.

Mellitz. Fp 116 l (um 1200 *m*); ; ; (—).

„Beschlagstück (Griff) aus Bronze" [redacted]. ZFerd 1896, S. XXVI; Weber 1905, S. 4.

---

[4]) Bei den Funden von Obermauern (ZFerd 1896, S. XXVI; 1897, S. XXX; 1905, S. XXVII; 1907, S. XXX; Weber, 1905, S. 4) und Virgen (ZFerd 1895, S. XXVII; 1897, S. XXXI; 1901, S. XL; Weber, 1905, S. 4) läßt es sich heute nicht mehr feststellen, ob mit den römischen Funden auch vorgeschichtliche gehoben wurden.

Das flacheiförmige Stück aus Talcglimmerschiefer, gelocht, sonst unbearbeitet. Länge 15·5 *cm*, 780 g [108], welches in Obermauern gefunden wurde, gestattet keine feinere Zeitzuteilung.

Mitteldorf. Fp 116 m (*m*); B ; St; (—).

Gußform aus Talgglimmerschiefer (Bruchstück). Auf der Vorderseite zwei Negative für Sicheln, auf der Schmalseite eine breite, vertiefte Furche, möglicherweise Rohform für eine Lanzenspitze, auf der Rückseite ausgebrochene Vertiefung, möglicherweise Negativform des Schneidenteiles einer Axt. Breite 11 *cm*, Dicke 3·5 *cm*, 840 g [1685], Fundzettel.

Welzelach[5]). Fp 116 o (1119 *m*); Ta; G; (—).

In der Nähe der Häusergruppe „Berg" gefunden 1889 und 1890 (Fig. , Plan).

A. Aus Bronze.

Bruchstück einer figural verzierten Situla (Fig. 35, 36). Der Rand ist zylindrisch nach außen umgeschlagen, an zwei gegenüberliegenden Seiten je eine kreuzförmige Henkelattache, in der ein einfacher bogenförmiger Drahthenkel spielt, der an beiden Enden S-förmig aufgebogen ist. Der Bauch ist durch je eine umlaufende, getriebene Doppelrippe in drei ungleiche Zonen geteilt; die oberste am breitesten, die mittlere schmäler und die unterste am schmalsten.

In der oberen Zone ist, soweit die erhaltenen Bruchstücke eine Beurteilung zulassen, ein feierlicher Aufzug dargestellt. Ein Reiter, von dessen Darstellung nur mehr die Vorderbeine des Pferdes und ein Fuß des Reiters erhalten sind, eröffnen den Zug. Es folgen dann drei Frauengestalten. Sie sind mit einem Kopf- und Rückentuch und Röcken bekleidet. An der Schläfengegend bis über das Ohr ist offenbar ein Haarschmuck dargestellt. Auf dem Kopfe trägt die erste eine Situla, die vielleicht mit einem Tuche überdeckt ist, die beiden anderen tragen Reifenzisten. Den Frauen folgen Syrinxbläser (5 sind erhalten). Sie tragen Schüsselhelme mit Cristenschmuck. Bei zwei Figuren ist das Sturmband unter das Kinn gezogen. Die Bekleidung besteht aus einem hängenden, bis zum halben Waden reichenden karrierten Mantel. Mann und Frau sind auch durch die Tracht scharf unterschieden.

Die mittlere Zone ist am schlechtesten erhalten und zeigt rechts vom Nietstreifen eine Reihe verschiedener Szenen, die nach analogen Arbeiten auf anderen Situlen als eine Bade- oder Fußwaschungsszene, das Kredenzen von Wein in einer Schöpfkelle durch eine Frau als eine Gruppe beim Räucherkessel und als Heranziehen des Optertieres gedeutet werden kann. Links vom Nietstreifen ist eine Hasenjagd mit Wurfkeule recht lebendig dargestellt.

---

[5]) MZK 1890, S. 211, Wieser; Prähistorische Blätter 1890, S. 74; ZFerd 1891, S. XIII, XXIX; 1892, S. XXIII; 1893, S. XXII; MWAG XXI. Bd., 1891, S. [8]; Wieser, Das Grabfeld von Welzelach, Beiträge zur Anthropologie, Enthnologie und Urgeschichte von Tirol, 1894, S. 261; Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Tirol und Vorarlberg, 1893, S. 115, Wieser; Korr.-Bl. 1894, Nr. 11 und 12, S. 195; Naue, Die Frauengestalten auf der Bronzesitula von Welzelach und deren Kopfschmuck, Prähistorische Blätter, 1895, S. 45; Reinecke (Situla), Korr.-Bl. 1901, S. 36; Weber, Korr.-Bl. 1905, S. 4; Steinitzer, Geschichtliche und kulturgeschichtliche Wanderungen durch Tirol und Vorarlberg, 1905, S. 384; Atz, Kunstgeschichte von Tirol, 1909, S. 19; Fischnaller, Wappenbuch 147.

Ein Armring aus Bronze [verschollen] (F. Orgler, Archäologische Notizen aus Südtirol, MZK 1877, S. CXII), stammt wahrscheinlich auch aus diesem Fundplatze.

95

In der unteren Zone finden sich, wie gewöhnlich auf Situlen, Wildtiere dargestellt. Die nach links schreitenden Tiere sind Capriden, vermutlich Steinböcke; das nach rechts orientierte Tier ist ein Raubtier mit übertrieben starkem Gebiß. Es scheint die szenische Komposition des Ausbrechens eines Tieres aus dem Walde, der durch stark stilisierte Pflanzenornamente angedeutet ist, gewollt zu sein.

Höhe etwa 23 *cm*, größte Weite etwa 24 *cm*, Standflächendurchmesser etwa 13·5 *cm* (aus Grab 23) [2465].

Bruchstück eines Situlabogens mit genieteter Wand [2450].

Bruchstück eines Sitularandes mit einfacher Henkelattache und Tragbügel [2451, 2452, 2453].

Kleine Bruchstücke von Blechen [2457].

Zwei Traghenkel von Bronzegefäßen, Spannweite 23 *cm* [2454, 2455].

Bruchstücke von Gürtelblechen (Fig. 35, 5), mit getriebenen Punkten und konzentrischen Kreisen verziert [2459].

Verschiedene kleine Knöpfe mit Öhr und eine kleine Perle aus Bernstein [2456].

Bruchstücke von Zierketten (Fig. 35, 8, 9) [2458].

Geschlossene Ringe (Fig. 35, 6), mit Strichen verziert. Lichte 7 *cm*, 90 g [2444].

Spiralringe, gegen die Enden zu sich verjüngend, einer davon an den Enden leicht gezagt [2438—2441].

Ringe und Bruchstücke solcher, zum Teil stark verschmolzen [2442, 2443, 2445—2448].

Dünne Drahtringe und Bruchstücke solcher [2449].

Certosafibel (Fig. 35, 4) mit gerippter Bügelplatte. Länge 13·5 *cm*, 42 g [2434].

Kahnfibeln und Bruchstücke solcher, mit vollem oder gehöhltem Bügel, an der Außenseite mit Liniengruppen oder konzentrischen Punktreihen verziert [2427—2429].

Kahnfibel (Fig. 35, 3, 2) mit vasenkopfförmigem Schlußknopf, gehöhltem Bügel, mit Linienbändern und konzentrischen Kreisen verziert. Gegen die Spirale zu ist der Bügel gelöhrt, bei dem einen Stück wurde dies durch Aufnieten eines kleinen Bronzebandes erreicht. Erhaltene Länge 11·5 *cm*, 40 g [2430, 2431].

Kahnfibeln (darunter Fig. 35, 1) mit plattgeschlagenem Bügel, der mit gekreuzten Linien und konzentrischen Kreisen verziert ist. Zwei ganz gleiche Stücke. Länge 12 *cm*, 30 g [2432, 2433].

Raupenfibel mit breitem Fuße. Länge 6·5 *cm*, 30 g [2426].

Bruchstücke von zweigliedrigen Fibeln (darunter Fig. 35, 7) mit breiten Nadelspiralen und leicht rückbiegendem Fuße, der tierfratzenähnlich gestaltet ist. Durch die Lichte der Nadelspirale ist ein Bronze- oder Eisenstück gesteckt. Erhaltene Länge 6, 8·5 *cm* [2435—2437].

B. Aus Eisen.

Lanzenspitze (Fig. 34, 9), sehr schlank, mit gelochter Tülle. Länge 23·5 *cm* [2414].

Vierkantige Spitzen (darunter Fig. 34, 8), schlank, mit gelochter Tülle [2415, 2416].

Oberständige Lappenaxt (Fig. 34, 2) mit Öhr. Länge 18 *cm*, 550 g [2407].

Oberständige Lappenaxt (Fig. 34, 1), in dessen Klingenteil ein sichelförmig gebogenes Messer fest inkrustiert ist. Länge 18 *cm*, 570 g [2408, 2400].

Tüllenaxt (Fig. 34, 3) mit rechteckiger Tüllenlichte. Erhaltene Länge 12 *cm*, 170 g [2410].

Messer (Fig. 34, 5), stark geschweift, gegen die Griffangel hakenförmig absetzend. Länge 28 *cm*, 125 g [2413].

Messer (Fig. 34, 7) (Bruchstück), ähnlich wie [2413], [2412].

Sichelförmiges Messer mit Griffangel. An der Oberfläche haben sich noch Abdrücke von Stoffen erhalten. Länge 20 *cm*, 65 g [2411].

Ringe (darunter Fig. 34, 4) und Bruchstücke solcher [2421—2425].

Bruchstücke von bandförmigen Beschlägen (Fig. 35, 11, 10), an deren Oberfläche noch deutlich grobe Gewebereste, von Rost infiltriert, erhalten sind [2419, 2420].

Bruchstück eines Beschlages (Fig. 34, 6) [2417].

Bronze- und Eisenstück, miteinander stark verschmolzen [2418].

C. Aus Ton.

Randstück einer niederen Schale mit gekehlter Schulter und mit schräg gestrichelten Linien verziert [2460].

Bruchstück eines bandförmigen Henkels [2461].

Spinnwirtel, turbanförmig [2462].

D. Aus Stein.

Geschiebestück aus Talglimmerschiefer mit Löchern von Versuchsbohrungen [2464].

Geschiebestück aus porösem Schiefer, möglicherweise bearbeitet [2463].

Welzelach. Fp 116 p (1119 *m*); ; B; (—).

„Dicht oberhalb Welzelach finden sich alte Stollen."

Wieser, Das Grabfeld in Welzelach, Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Tirol, 1894, S. 276; Arz, Kunstgeschichte, 1909, S. 19; Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Tirol und Vorarlberg, 1893, S. 115, Wieser.

Welzelach-Mullitztal. Fp 116 q (*m*); ; B; (—).

„Weiter hinten im Mullitztal kennt man zahlreiche alte „Knappen-Löcher", in denen vor Jahren seltsame Werkzeuge, darunter ein Bronzebeil, gefunden worden sein sollen."

Wieser, Das Grabfeld von Welzelach, Beiträge zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Tirol, 1894, S. 276; Arz, Kunstgeschichte, 1909, S. 19; Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Tirol und Vorarlberg, 1893, S. 115, Wieser.

Windisch-Matrei. Fp 116 r (975 *m*); Ha; St; (—).

Mittelständige Lappenaxt (Fig. 64, 12) aus Bronze, mit seichtoval eingezogenem Bahnende und bogenförmig verlaufender, mäßig ausladender Schneide. Der Bahnteil setzt vom Klingenteil unterhalb der Lappen leichtkantig ab. Länge 20·5 *cm*, Breite beim Bahnende 3·5 *cm*, Breite in der Schneide 3·8 *cm*, 465 g [39].

Endständige Lappenaxt (Fig. 64, 21) aus Bronze, mit leicht eingezogenen Lappen und flach bogenförmig verlaufender Schneide. Länge 17·6 *cm*, Breite beim Bahnende 3·5 *cm*, Breite in der Schneide 5·5 *cm*, 545 g [50].

Fundzettel; ZFerd 1883, S. XXIX; Weber 1905, S. 4.

Zedlach. Fp 116 s (1277 *m*); Hd; G; (—).

Gefunden 1890.

Dolch aus Bronze [redacted].

5 Lappenäxte aus Eisen [redacted].

Halsring aus Bronze [redacted].

Armring aus Bronze und Bruchstück eines solchen [redacted].

Fibel aus Bronze [redacted].

„Eimer" aus Bronze [redacted].

Bruchstücke von zwei Lanzenspitzen aus Eisen [redacted].

ZFerd 1891, S. XIII, XXIX; 1893, S. XXII; Prähistorische Blätter 1890, S. 75; Weber 1905, S. 4.

97

erkung

97

A. Unter Tag.

Aus dem alten Verhaue, offenbar im Elisabethstollen, wo 1855 ein Wassereinbruch erfolgte.

Bruchstücke eines Schurzes aus Leder, an der Oberseite ein halbkreisförmiger Ausschnitt, längs des Randes mit einem Lederriemen gesäumt; an einem Flügel ein viereckiges Loch, in welchem eine Lederschlinge spielt. Gesamte Breite etwa 33 *cm*, erhaltene Länge 34 *cm* [SvM 17151].

Stück eines Fleckes aus Leder, an dessen Rande an der einen Seite große, unregelmäßige Löcher, am anderen Rande mit einem Riemen gesäumt. In der Mitte wurde der Fleck altzeitlich geflickt. Stark schadhaft. Das Stück gehörte zu einem Schurze. Größte erhaltene Breite 27 *cm*, größte erhaltene Länge 32 *cm* [SvM 17151 *a*].

Kleines Lederbruchstück, möglicherweise von einem Schuh [SvM 17151 *b*].

Ein Bündel Leuchtspäne aus Holz, bis 25 *cm* lang, mit einem schmalen Lederriemen zusammengebunden [1793].

Schöpfkelle aus Holz, mit Stiel. Die beiden Schmalseiten des Blattes, die quer zur Faserrichtung des Holzes stehen, sind dick, die Längsseiten dünn. Tief gehöhlt. An der Innenseite stellenweise noch gut die Schnittspuren erkennbar. Die Vorderseite der Kelle ist stark abgenützt. Gesamte Länge 31 *cm*, Stiellänge 12 *cm*, Innenlichte 14 × 8 *cm* [SvM 17152].

Bruchstück eines Kübelbodens aus Holz, mit umlaufender Nut. Nahe dem Außenrand ein durchgängiges, rechteckiges Loch. Rekonstruierter Bodendurchmesser etwa 21 *cm* [SvM 17154].

Bruchstück eines Kübelbodens aus Holz, mit zentralem, kreisrundem Loche. Der Rand ist auf beiden Seiten abgeschrägt und in eine Kante verlaufend. Rekonstruierter Bodendurchmesser etwa 23 *cm* [SvM 17153].

Bruchstück aus Holz, stark angebrannt, möglicherweise Fragment einer Schaufel [SvM 17155].

Verschiedene Bruchstücke aus Holz, offenbar von Werkshölzern stammend [1716—1722].

Kohlenreste und schmale Holzspäne [1791, 1792, 4377].

Ganggesteinsproben [1788—1790, 4380; SvM 14990—14999].

B. Über Tag.

Aus den Pingenfeldern, westlich und östlich der Julenhöhe.

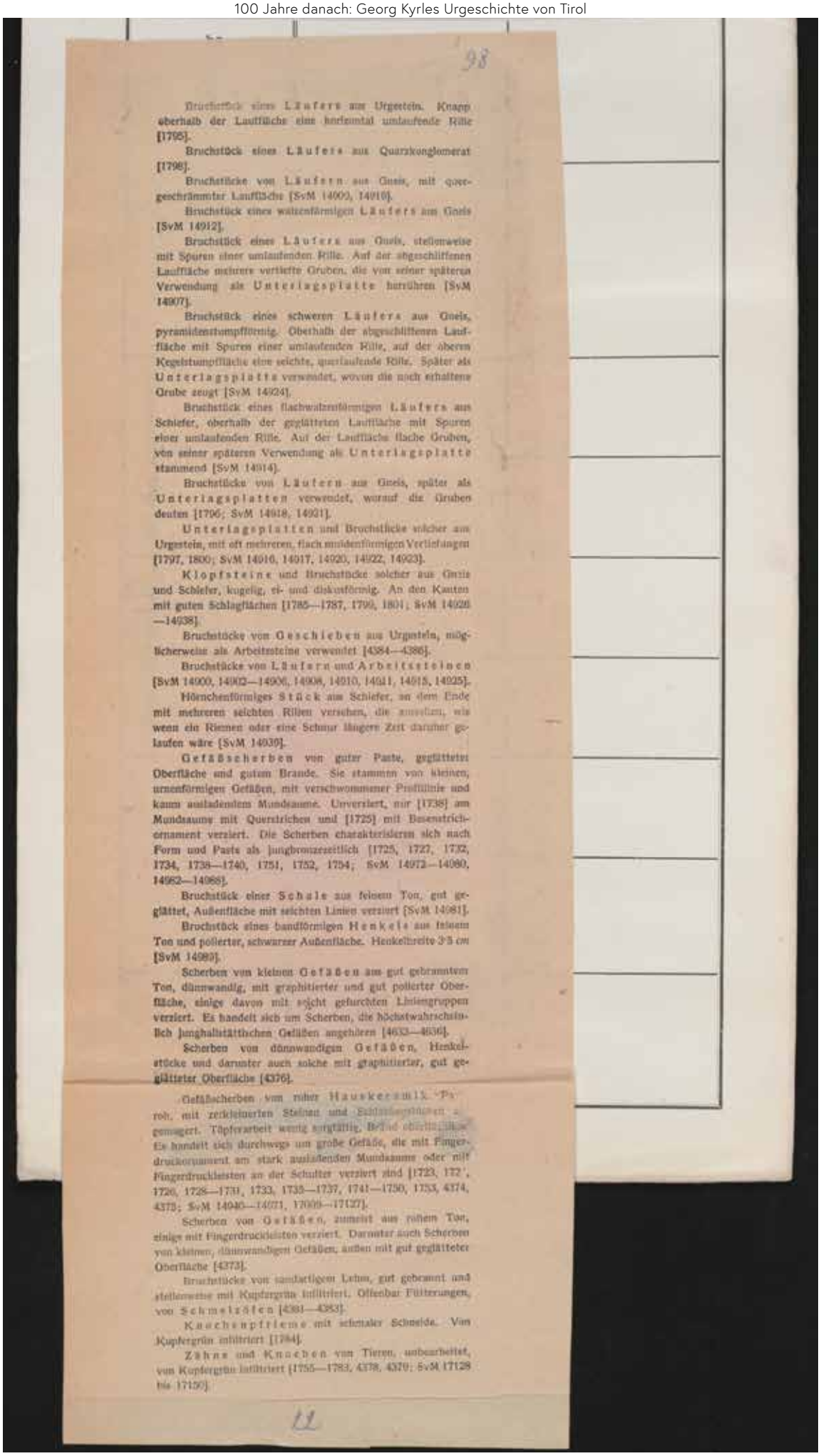
Bruchstück eines Rillenschlegels aus Gneis, mit umlaufender Rille [SvM 14901].

Hoher Läufer aus Gneis, mit tiefer Rille und quergeschrämmter Lauffläche [SvM 14913].

21

Land:

Name



98

Bruchstück eines Läufers aus Urgestein. Knapp oberhalb der Lauffläche eine horizontal umlaufende Rille [1795].

Bruchstück eines Läufers aus Quarzkonglomerat [1796].

Bruchstücke von Läufern aus Gneis, mit quergeschrämmter Lauffläche [SvM 14909, 14910].

Bruchstück eines walzenförmigen Läufers aus Gneis [SvM 14912].

Bruchstück eines Läufers aus Gneis, stellenweise mit Spuren einer umlaufenden Rille. Auf der abgeschliffenen Lauffläche mehrere vertiefte Gruben, die von seiner späteren Verwendung als Unterlagsplatte herrühren [SvM 14907].

Bruchstück eines schweren Läufers aus Gneis, pyramidenstumpfförmig. Oberhalb der abgeschliffenen Lauffläche mit Spuren einer umlaufenden Rille, auf der oberen Kegelstumpffläche eine seichte, querlaufende Rille. Später als Unterlagsplatte verwendet, wovon die noch erhaltene Grube zeugt [SvM 14924].

Bruchstück eines flachwalzenförmigen Läufers aus Schiefer, oberhalb der geglätteten Lauffläche mit Spuren einer umlaufenden Rille. Auf der Lauffläche flache Gruben, von seiner späteren Verwendung als Unterlagsplatte stammend [SvM 14914].

Bruchstücke von Läufern aus Gneis, später als Unterlagsplatten verwendet, worauf die Gruben deuten [1796; SvM 14918, 14921].

Unterlagsplatten und Bruchstücke solcher aus Urgestein, mit oft mehreren, flach muldenförmigen Vertiefungen [1797, 1800; SvM 14916, 14917, 14920, 14922, 14923].

Klopfsteine und Bruchstücke solcher aus Gneis und Schiefer, kugelig, ei- und diskusförmig. An den Kanten mit guten Schlagflächen [1785—1787, 1799, 1801; SvM 14926—14938].

Bruchstücke von Geschieben aus Urgestein, möglicherweise als Arbeitssteine verwendet [4384—4386].

Bruchstücke von Läufern und Arbeitssteinen [SvM 14900, 14902—14906, 14908, 14910, 14911, 14918, 14925].

Hörnchenförmiges Stück aus Schiefer, an dem Ende mit mehreren seichten Rillen versehen, die aussehen, als wenn ein Riemen oder eine Schnur längere Zeit darüber gelaufen wäre [SvM 14939].

Gefäßscherben von guter Paste, geglätteter Oberfläche und gutem Brande. Sie stammen von kleinen, urnenförmigen Gefäßen, mit verschwommener Profillinie und kaum ausladendem Mundsaume. Unverziert, nur [1738] am Mundsaume mit Querstrichen und [1725] mit Bogenstrichornament verziert. Die Scherben charakterisieren sich nach Form und Paste als jungbronzezeitlich [1725, 1727, 1732, 1734, 1738—1740, 1751, 1752, 1754; SvM 14972—14980, 14982—14988].

Bruchstück einer Schale aus feinem Ton, gut geglättet, Außenfläche mit seichten Linien verziert [SvM 14981].

Bruchstück eines bandförmigen Henkels aus feinem Ton und polierter, schwarzer Außenfläche. Henkelbreite 2·5 cm [SvM 14989].

Scherben von kleinen Gefäßen aus gut gebranntem Ton, dünnwandig, mit graphitierter und gut polierter Oberfläche, einige davon mit seicht gefurchten Liniengruppen verziert. Es handelt sich um Scherben, die höchstwahrscheinlich Jungbaltätthchen Gefäßen angehören [4633—4636].

Scherben von dünnwandigen Gefäßen, Henkelstücke und darunter auch solche mit graphitierter, gut geglätteter Oberfläche [4376].

Gefäßscherben von roher Hauskeramik, [illegible] roh, mit zerkleinerten Steinen und [illegible] gemagert. Töpferarbeit wenig sorgfältig, [illegible] Es handelt sich durchwegs um große Gefäße, die mit Fingerdruckornament am stark auslaufenden Mundsaume oder mit Fingerdruckleisten an der Schulter verziert sind [1723, 172[illegible], 1726, 1728—1731, 1733, 1735—1737, 1741—1750, 1753, 4374, 4375; SvM 14940—14971, 17000—17127].

Scherben von Gefäßen, zumeist aus rohem Ton, einige mit Fingerdruckleisten verziert. Darunter auch Scherben von kleinen, dünnwandigen Gefäßen, außen mit gut geglätteter Oberfläche [4373].

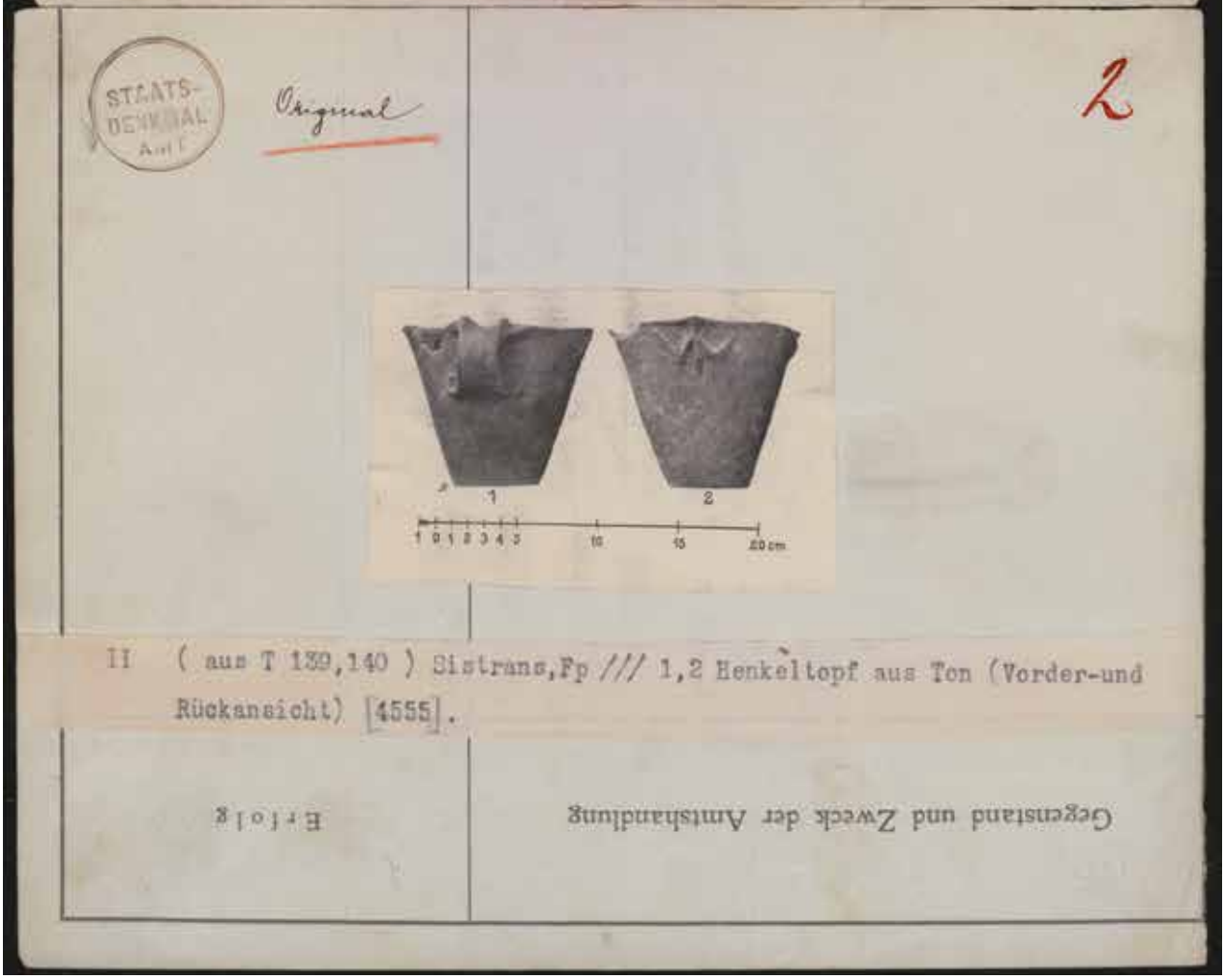
Bruchstücke von sandartigem Lehm, gut gebrannt und stellenweise mit Kupfergrün infiltriert. Offenbar Fütterungen von Schmelzöfen [4381—4383].

Knochenpfriemen mit schmaler Schneide. Vom Kupfergrün infiltriert [1784].

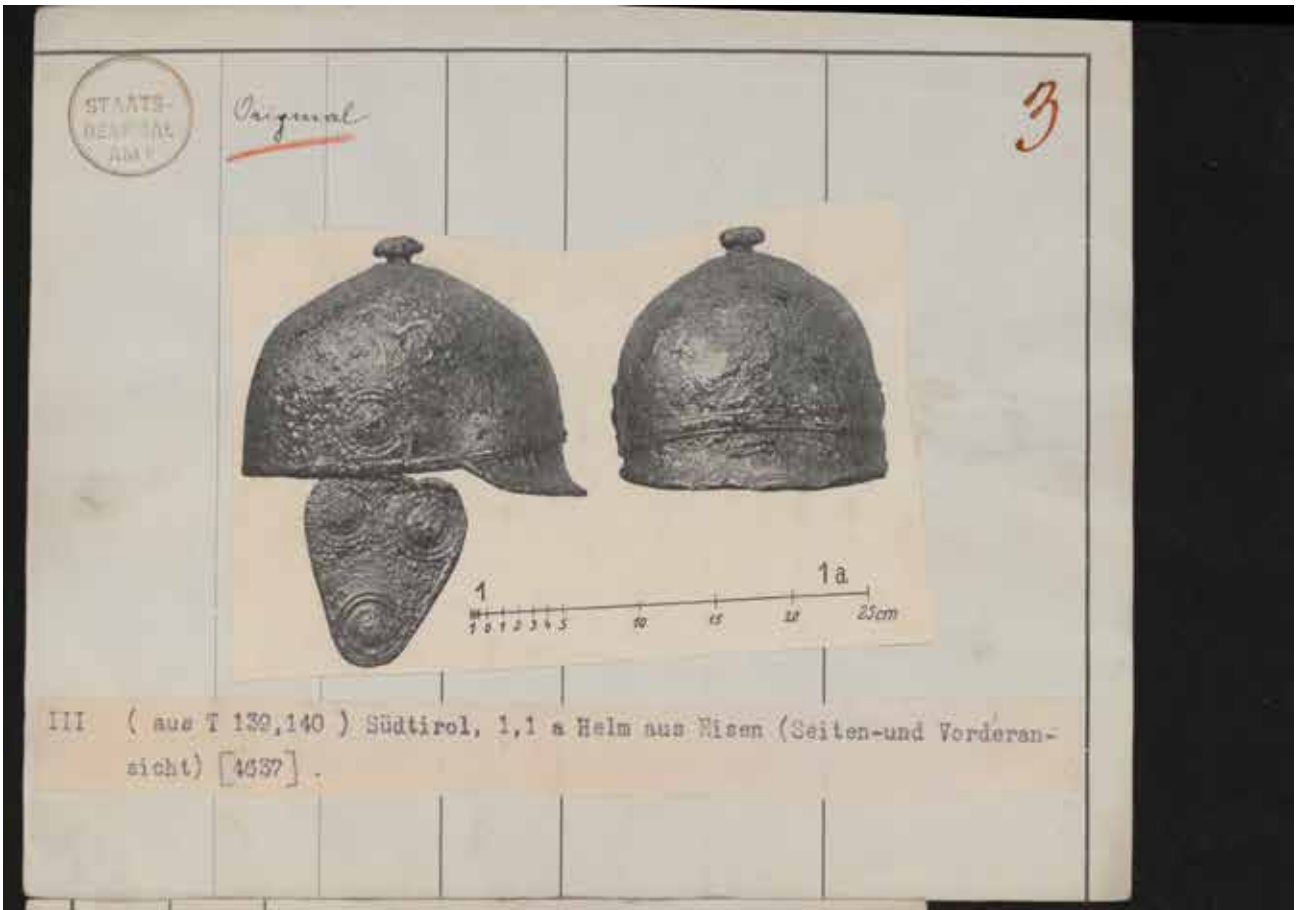
Zähne und Knochen von Tieren, unbearbeitet, vom Kupfergrün infiltriert [1755—1783, 4378, 4379; SvM 17128 bis 17150].

11

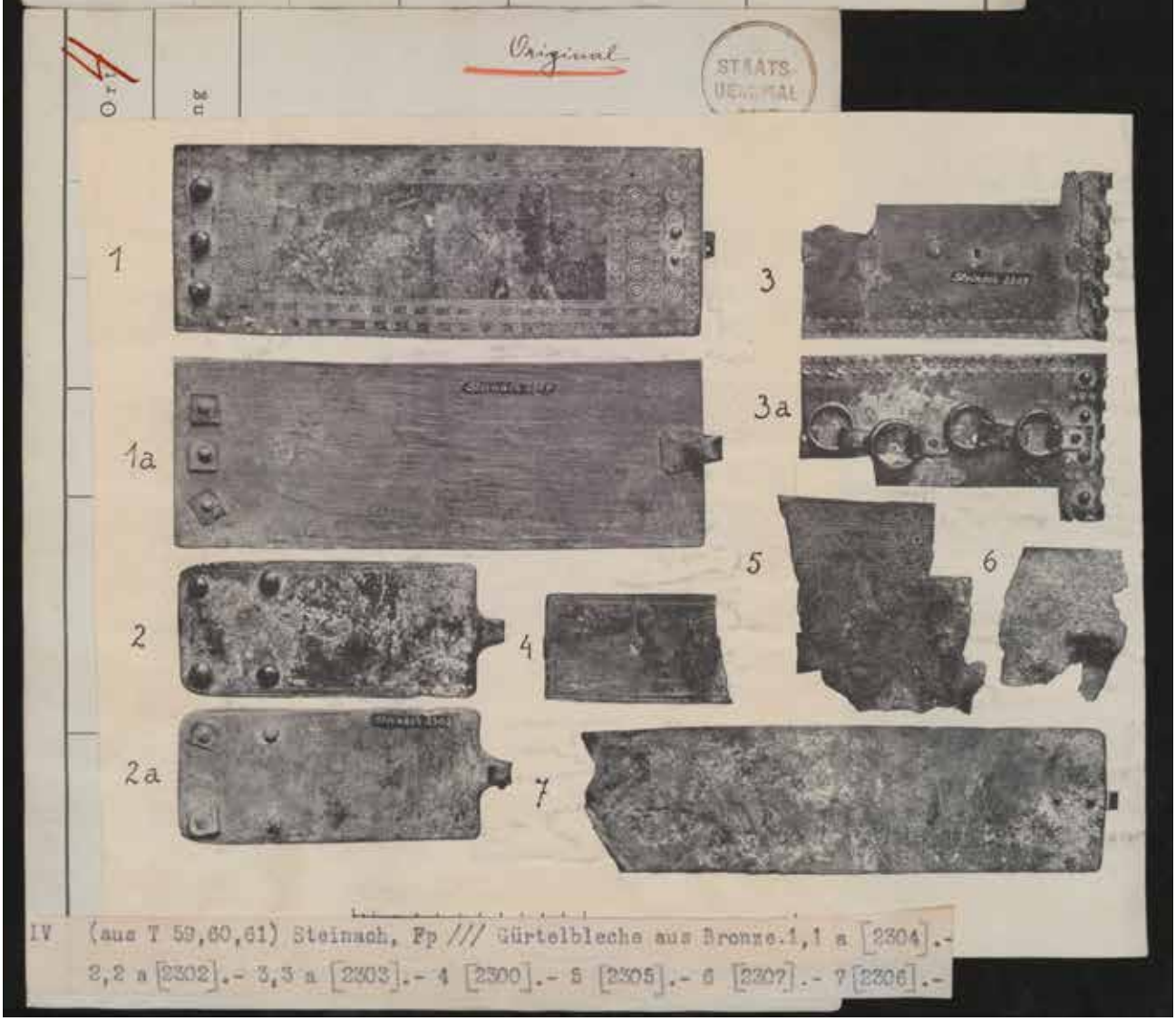
I. (aus T 19,20) Messer aus Bronze. 1 Kronburg,Fp /// [113].- 2,2 a Mieming,Fp /// [114].



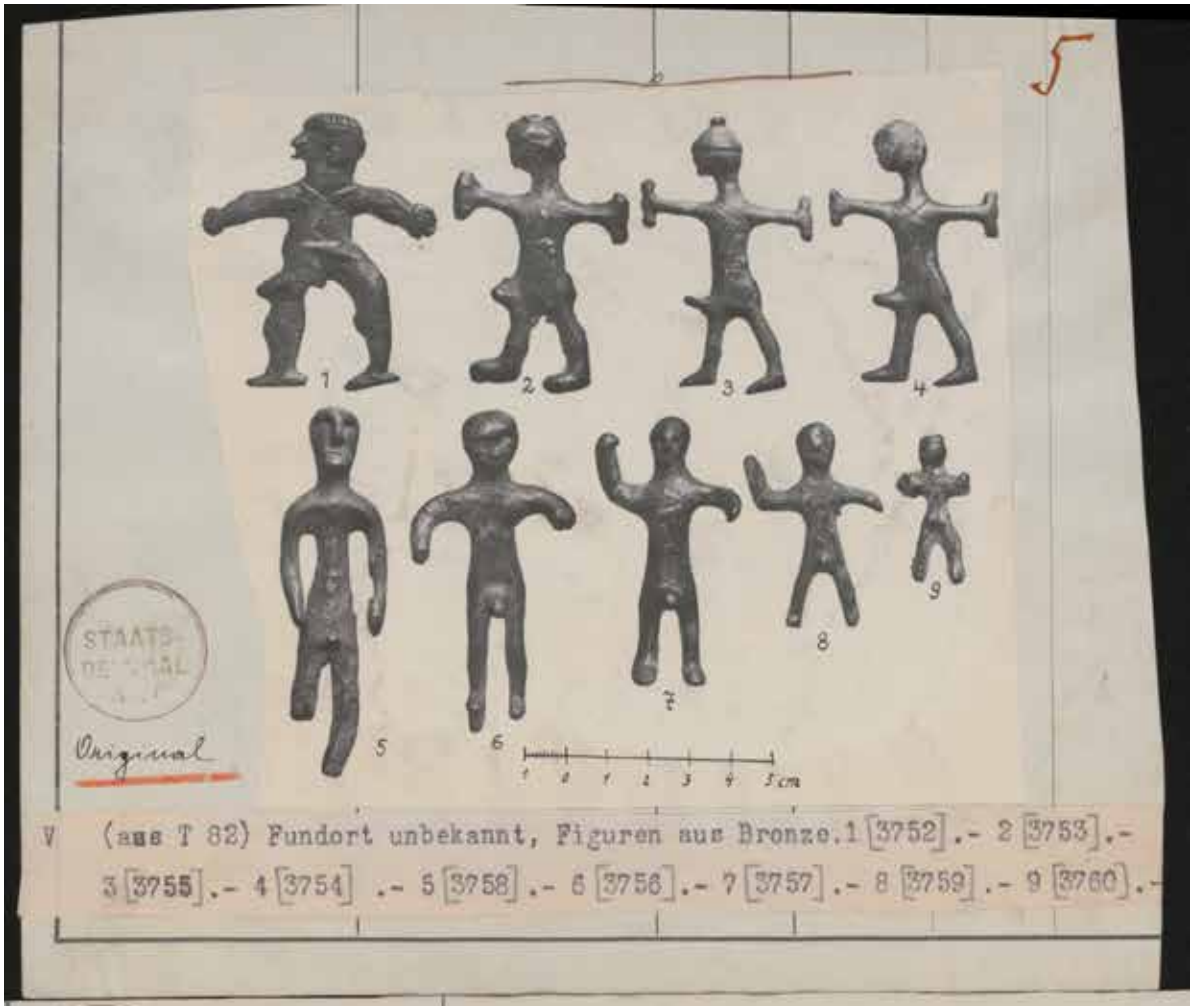
II (aus T 139,140) Sistrans,Fp /// 1,2 Henkeltopf aus Ton (Vorder-und Rückansicht) [4555].



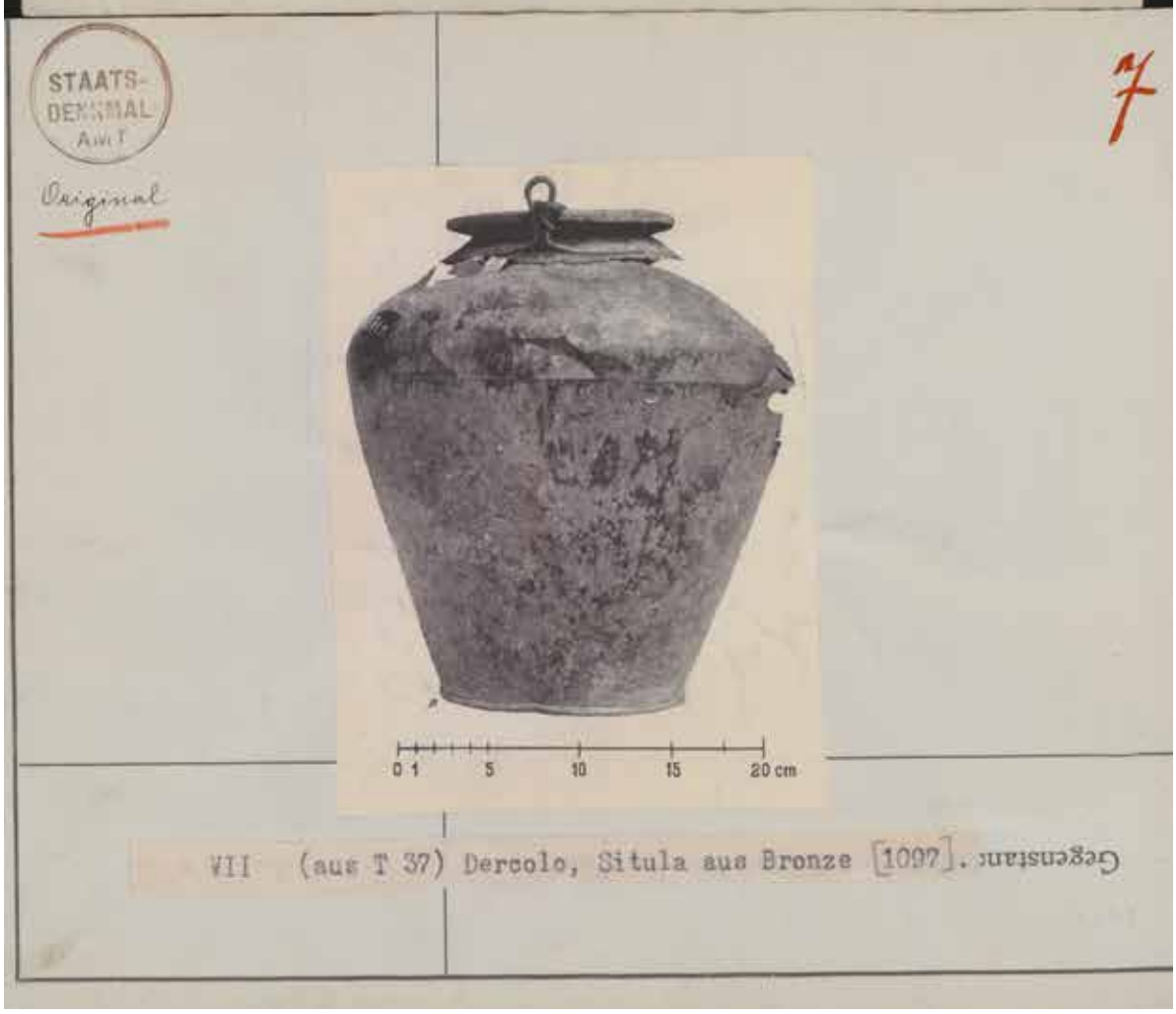
III (aus T 139,140) Südtirol, 1,1 a Helm aus Nisen (Seiten-und Vorderansicht) [4637] .



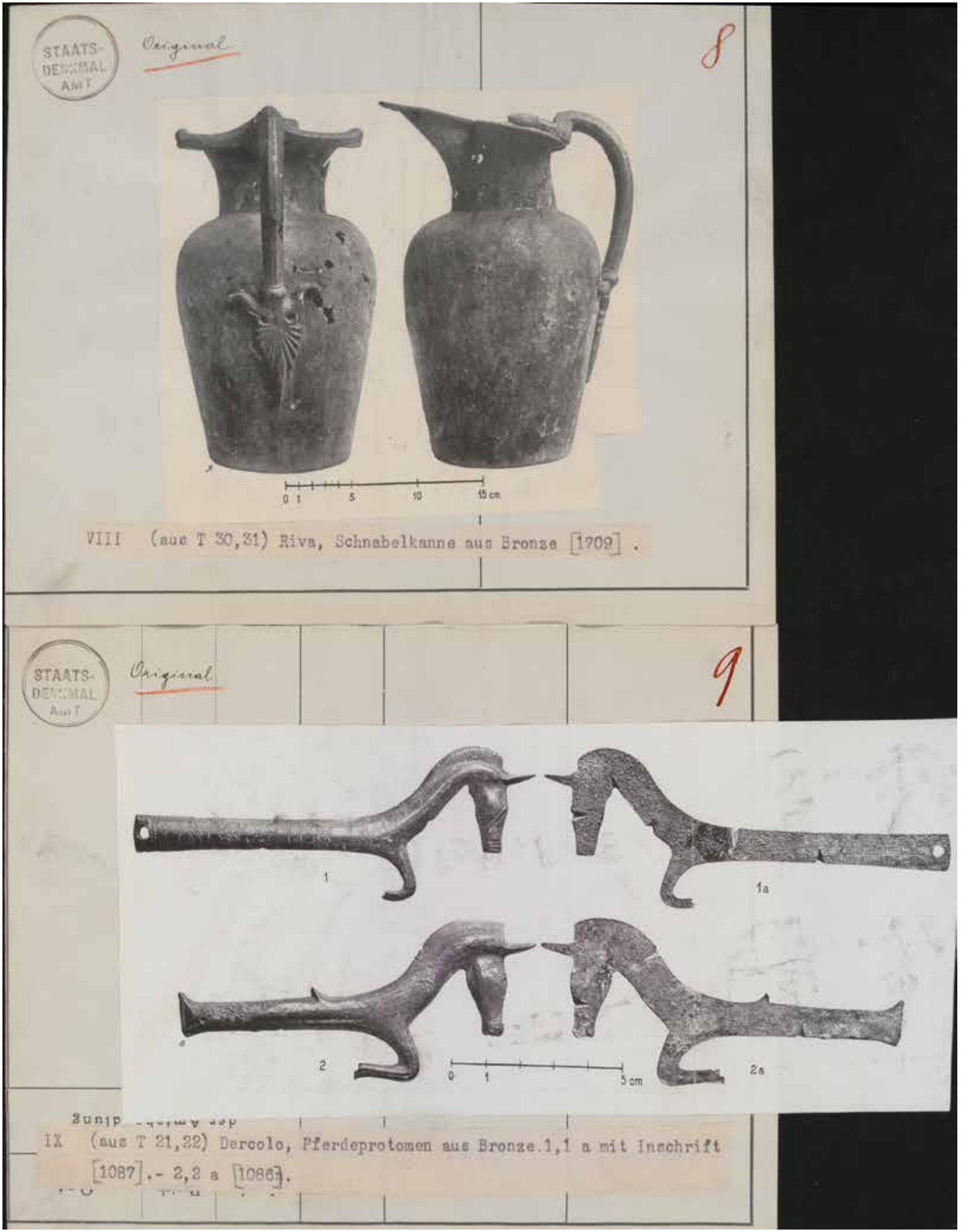
IV (aus T 59,60,61) Steinach, Fp /// Gürtelbleche aus Bronze.1,1 a [2304].- 2,2 a [2302].- 3,3 a [2303].- 4 [2300].- 5 [2305].- 6 [2307].- 7 [2306].-

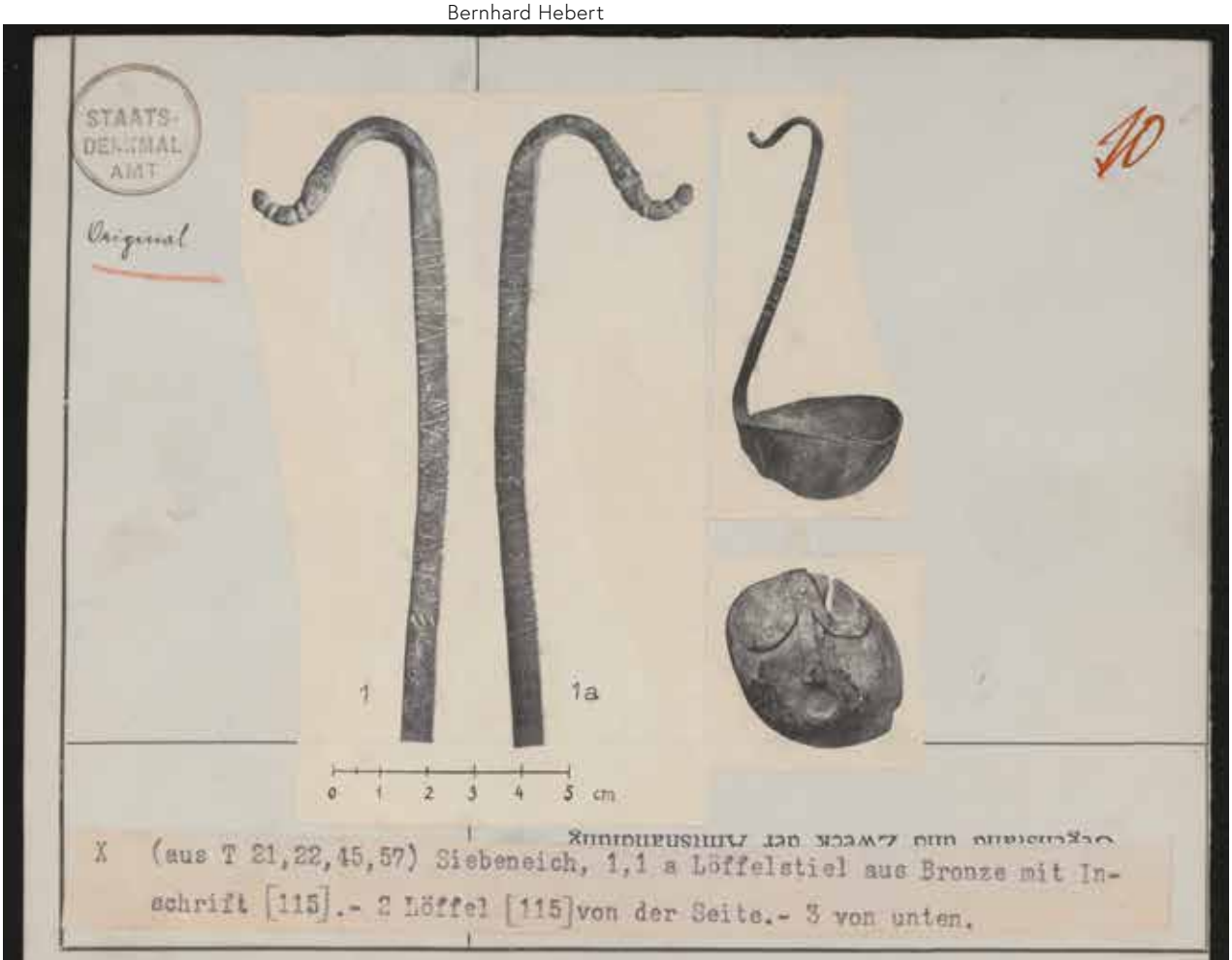


V (aus T 82) Fundort unbekannt, Figuren aus Bronze. 1 [3752].- 2 [3753].- 3 [3755].- 4 [3754] .- 5 [3758].- 6 [3756].- 7 [3757].- 8 [3759].- 9 [3760].-

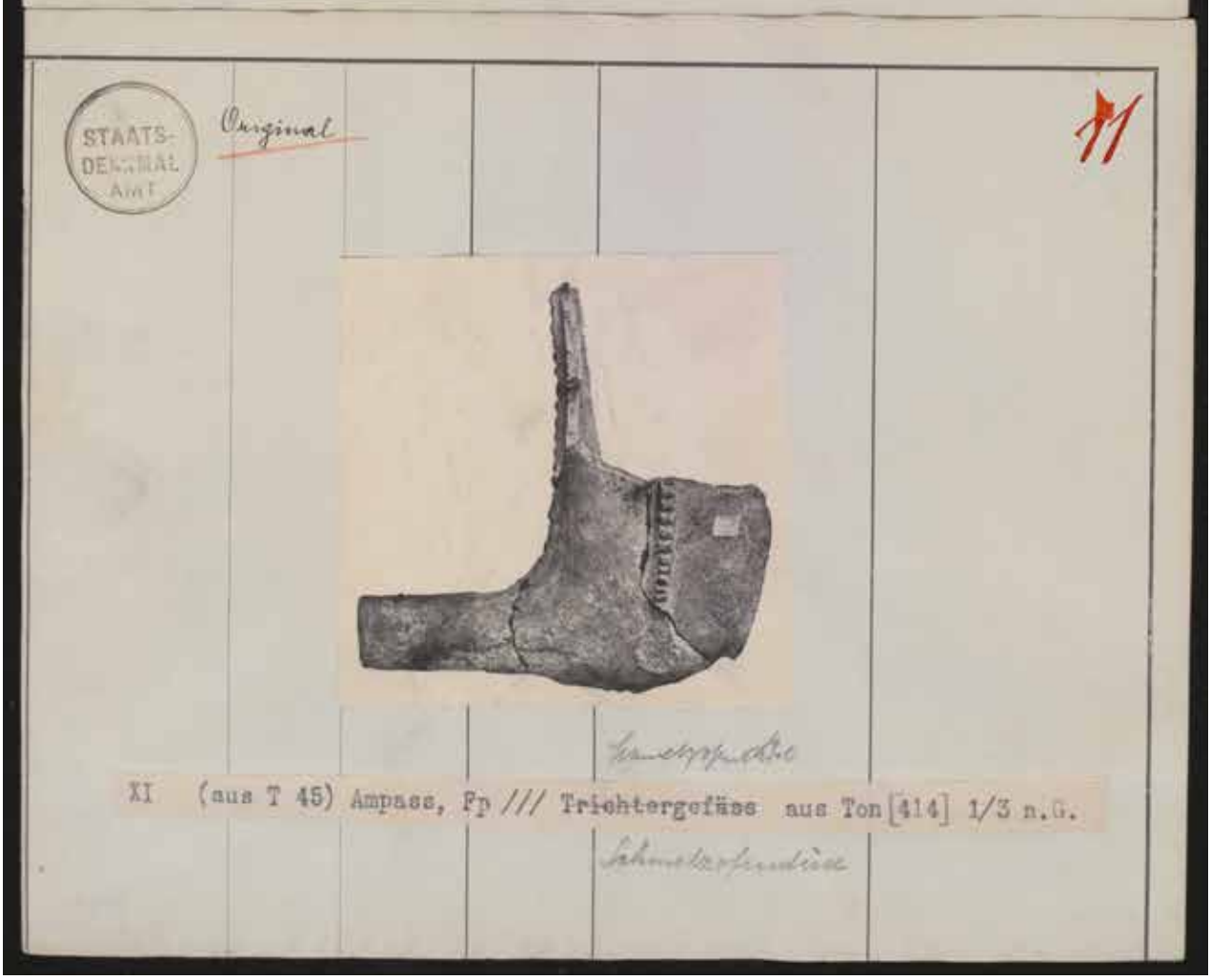


VII (aus T 37) Dercolo, Situla aus Bronze [1097]. Gegenstand

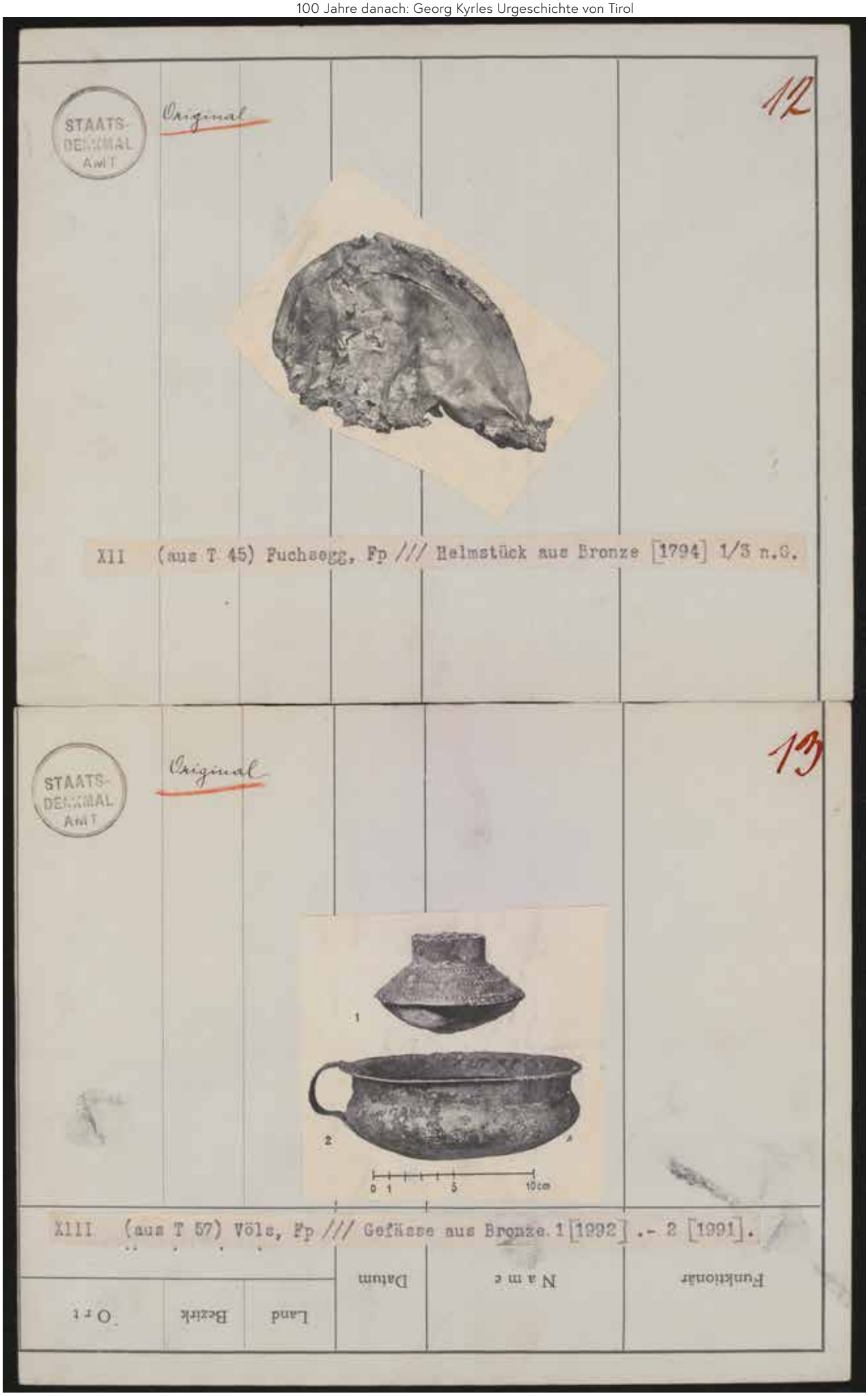

STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
8
0 1 5 10 15 cm
VIII (aus T 30,31) Riva, Schnabelkanne aus Bronze [1709] .
STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
9
1
1a
2
2a
0 1 5 cm
IX (aus T 21,22) Dercolo, Pferdeprotomen aus Bronze.1,1 a mit Inschrift
[1087].- 2,2 a [1086].



X (aus T 21,22,45,57) Siebeneich, 1,1 a Löffelstiel aus Bronze mit Inschrift [115].- 2 Löffel [115] von der Seite.- 3 von unten.



XI (aus T 45) Ampass, Fp /// Trichtergefäss aus Ton [414] 1/3 n.G.


STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
12
XII (aus T 45) Fuchsegg, Fp /// Helmstück aus Bronze [1794] 1/3 n.G.
STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
13
1
2
0 1 5 10cm
XIII (aus T 57) Völs, Fp /// Gefässe aus Bronze. 1 [1992] .- 2 [1991].
Funktionär
Name
Datum
Land
Bezirk
Ort

(58) XIV.

14

STAATS-DENKMAL-AMT

Original

XIV (aus T 58) Völs, Fp /// Urne aus Ton [1989]. Gegenstand und Zw.

15

STAATS-DENKMAL-AMT

Original

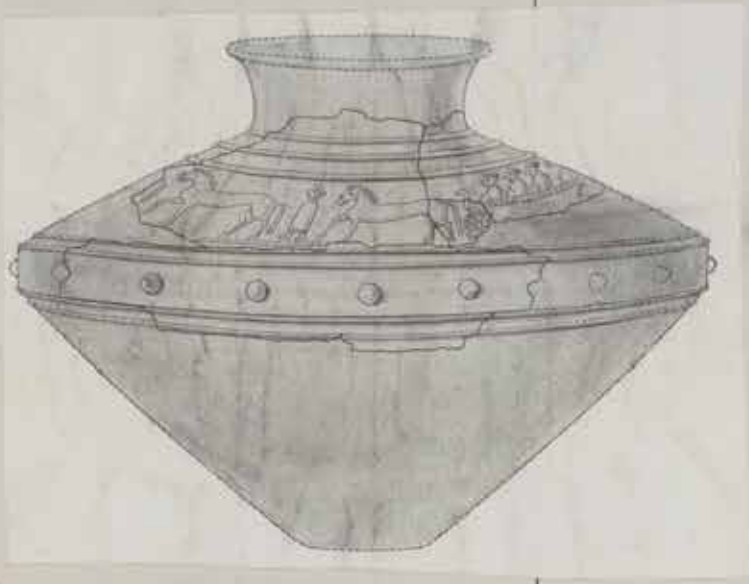
XV (aus T 34,35,50) Matschertal, Helm aus Bronze [////] 1 von vorne 1 von unten.- 2 von der Seite.- 3 von unten n.G.

15
STAATS-
DENKMAL-
AMT
Original
XV (aus T 34,35,50) Matschertal, Hal-
2 von der Seite.

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

17

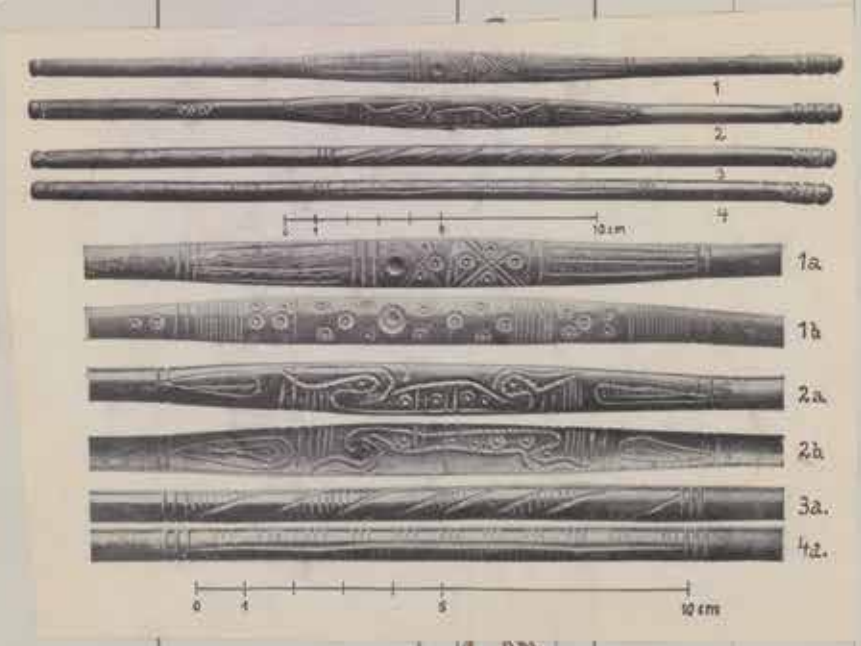


XVII Moritzing, Rekonstruktion einer Vase aus Bronze (nach Zeichnung im M F).

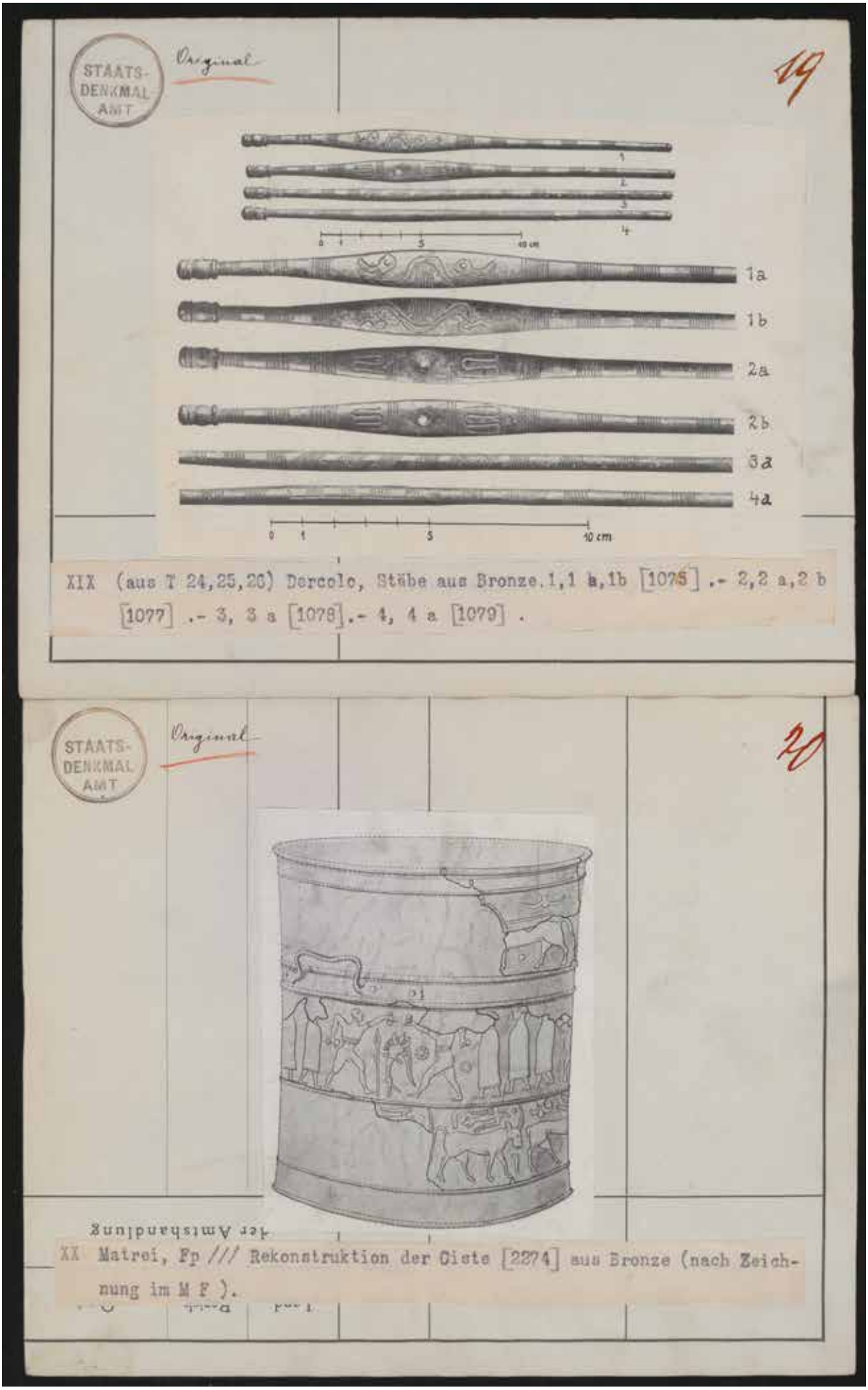
STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

18



XVIII (aus T 24,25,26) Landeck, Fp /// Stäbe aus Bronze.1,1 a,1 b [1694] .- 2,2 a,2 b [1692].- 3,3 a [1693].- 4, 4 a [1691] .


STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
19
1a
1b
2a
2b
3a
4a
0 1 5 10 cm
XIX (aus T 24,25,26) Dercolo, Stäbe aus Bronze. 1,1 a,1b [1075] .- 2,2 a,2 b [1077] .- 3, 3 a [1078].- 4, 4 a [1079] .
STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
20
XX Matrei, Fp /// Rekonstruktion der Ciste [2274] aus Bronze (nach Zeichnung im M F).

(49) XXI

STAATS-DENKMAL AMT

Original

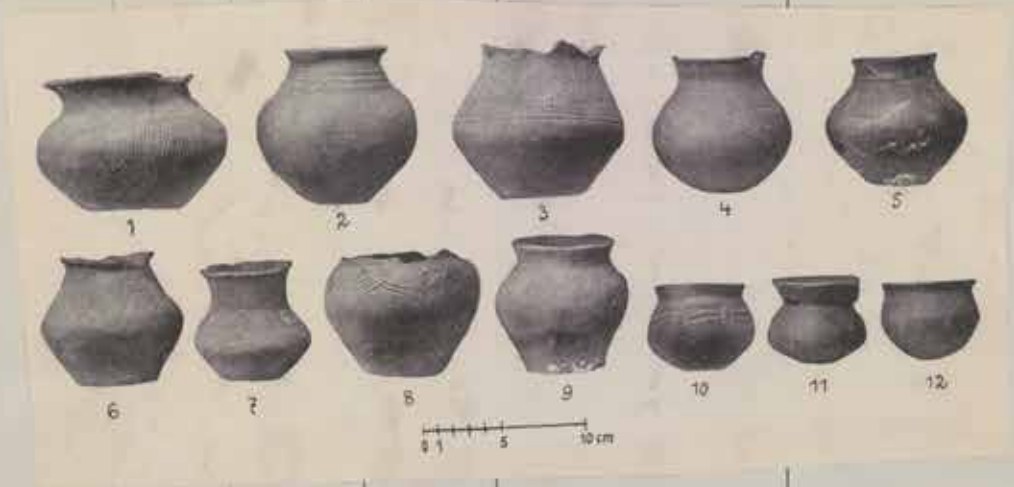
21

XXI (aus T 49) Matrei, Fp /// Bruchstück der Ciste [2274] aus Bronze.

STAATS-DENKMAL AMT

Original

22



XXII (aus T 52,53,54) Matrei, Fp /// Gefässe aus Ton. 1 [1843].- 2 [1856].- 3 [1855].- 4 [1857].- 5 [1859].- 6 [1858].- 7 [1840].- 8 [1845].- 9 [1860].- 10 [1862].- 11 [1852].- 12 [1868].

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

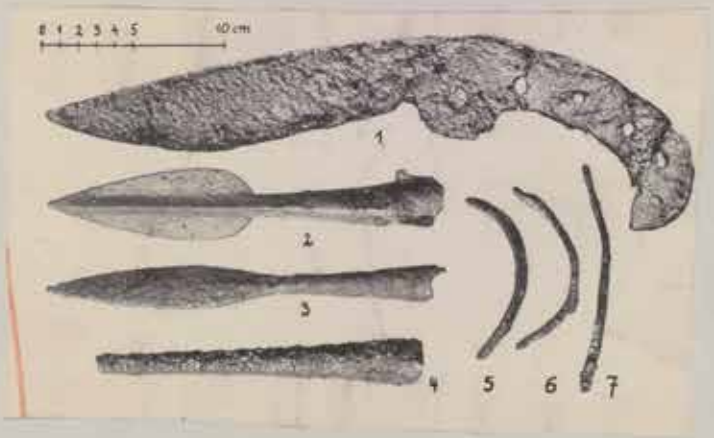
23

XXIII (aus T 52,53,54) Matrei, Fp /// Gefässe (7 aus Speckstein, die übrigen aus Ton 1[1833].- 2[1849].- 3[1848].- 4 [1853].- 5[1828].- 6[1814].- 7[1874].- 8[1846].- 9[1807].- 10[1831] .

STAATS-
DENKMAL
AMT

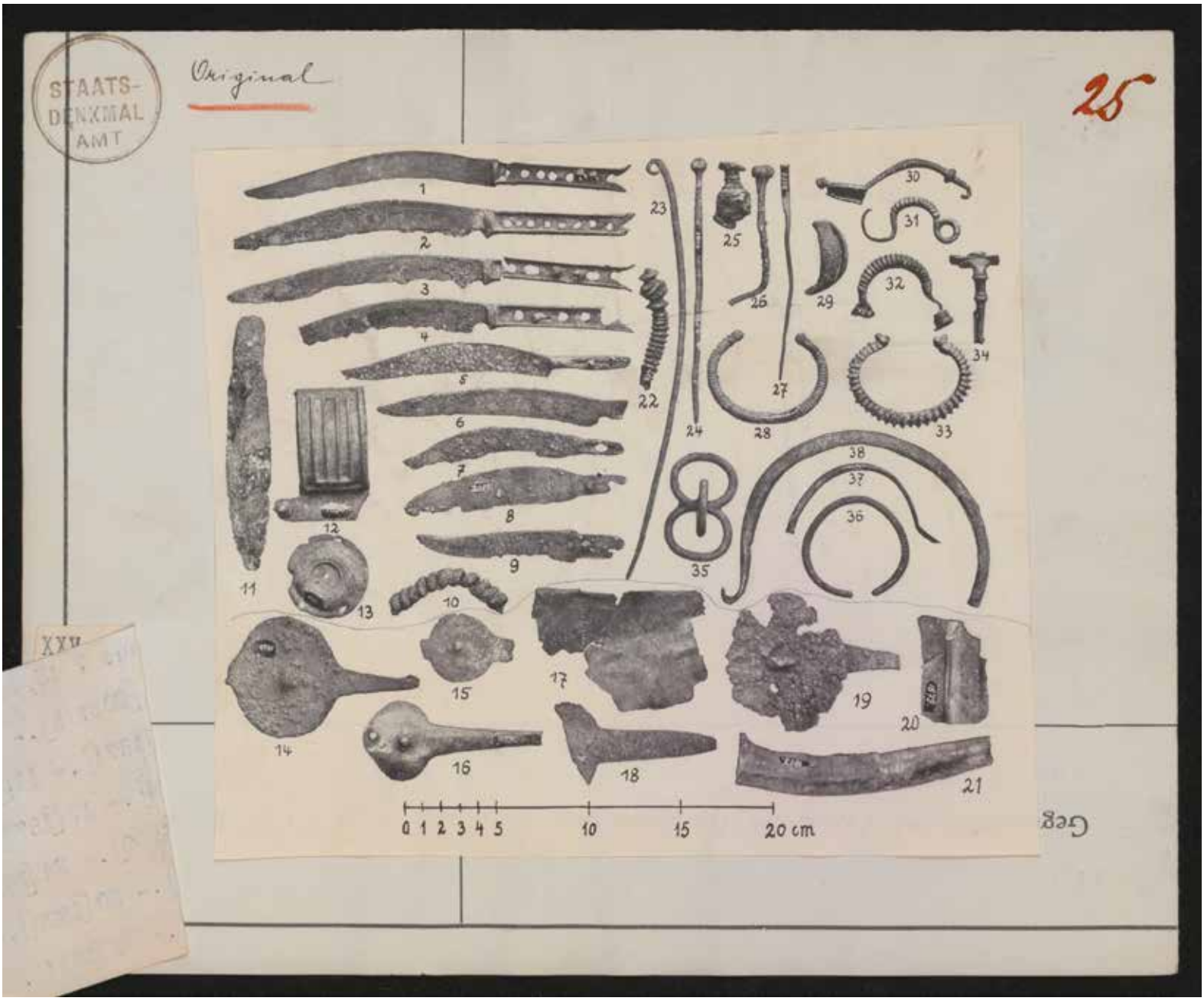
Original

24



XXIV (aus T 133) Matrei, Fp /// Funde aus Eisen.1 [4363] .- 2[4364].- 3[4365].- 4 [4366].- 5 [4369].- 6 [4368].- 7 [4370].

XXV (aus T 43,44) Matrei, Fp /// Funde aus Bronze. 1 [2011] .- 2 [2010] .- 3 [2081 13 Yb] .- 4 [2012] .- 5 [2014] .- 6 [2016] .- 7 [2017] .- 8 [2019] .- 9 [2015] .- 10 [1871] .- 11 [2026] .- 12 [1890] .- 13 [2282] .- 14 [1893] .- 15 [2122] .- 16 [1894] .- 17 [1877] .- 18 [2127] .- 19 [2125] .- 20 [1879] .- 21 [1883] .- 22 [2041] .- 23 [1909] .- 24 [1897] .- 25 [2042] .- 26 [2032] .- 27 [2050] .- 28 [1913] .- 29 [2086] .- 30 [1898] .- 31 [1904] .- 32 [1905] .- 33 [1912] .- 34 [2009] .- 35 [2007] .- 36 [1914] .- 37 [2101] .- 38 [2119] .

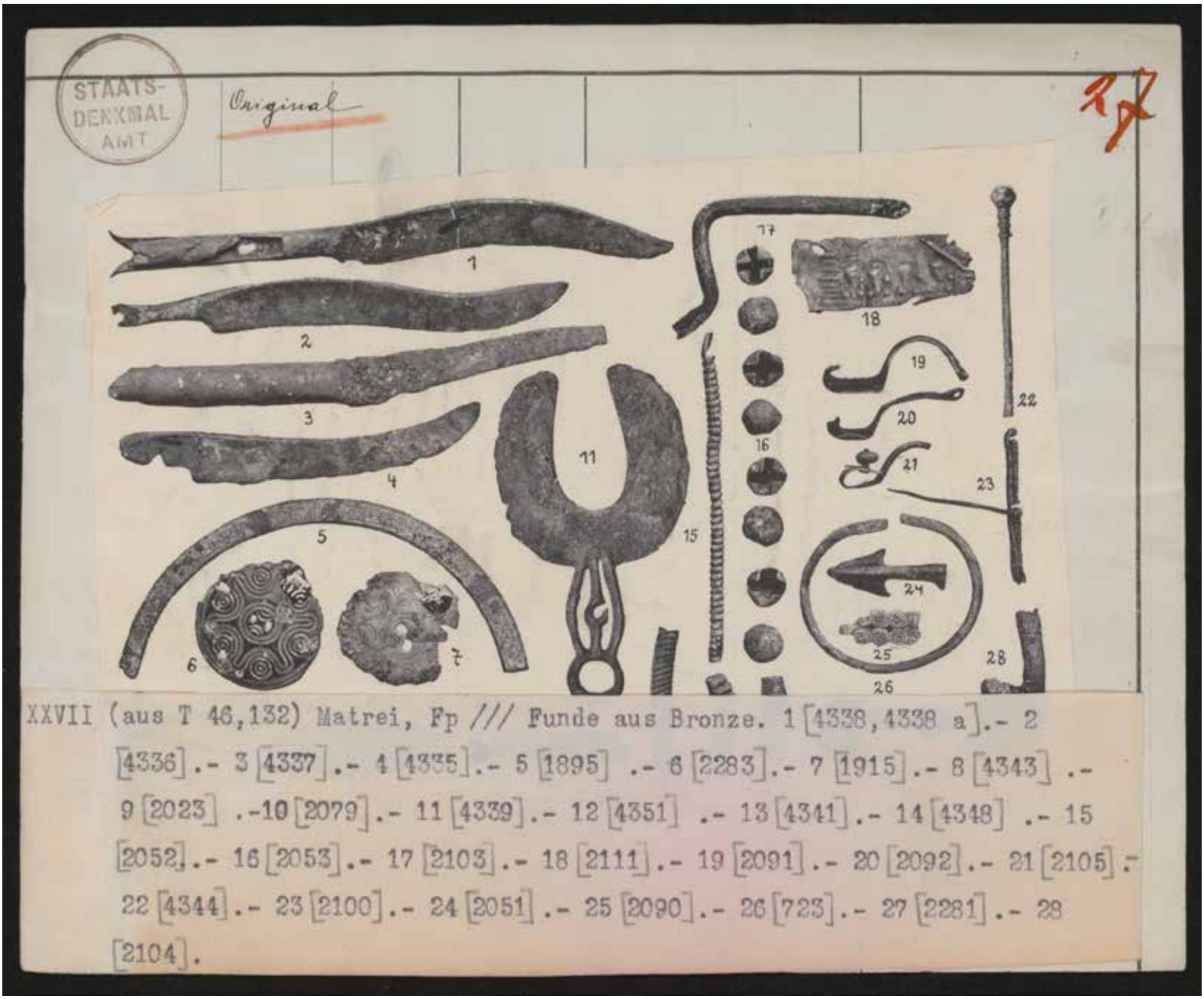

STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
25
0 1 2 3 4 5 10 15 20 cm

STAATS-
DENKMAL
AmT

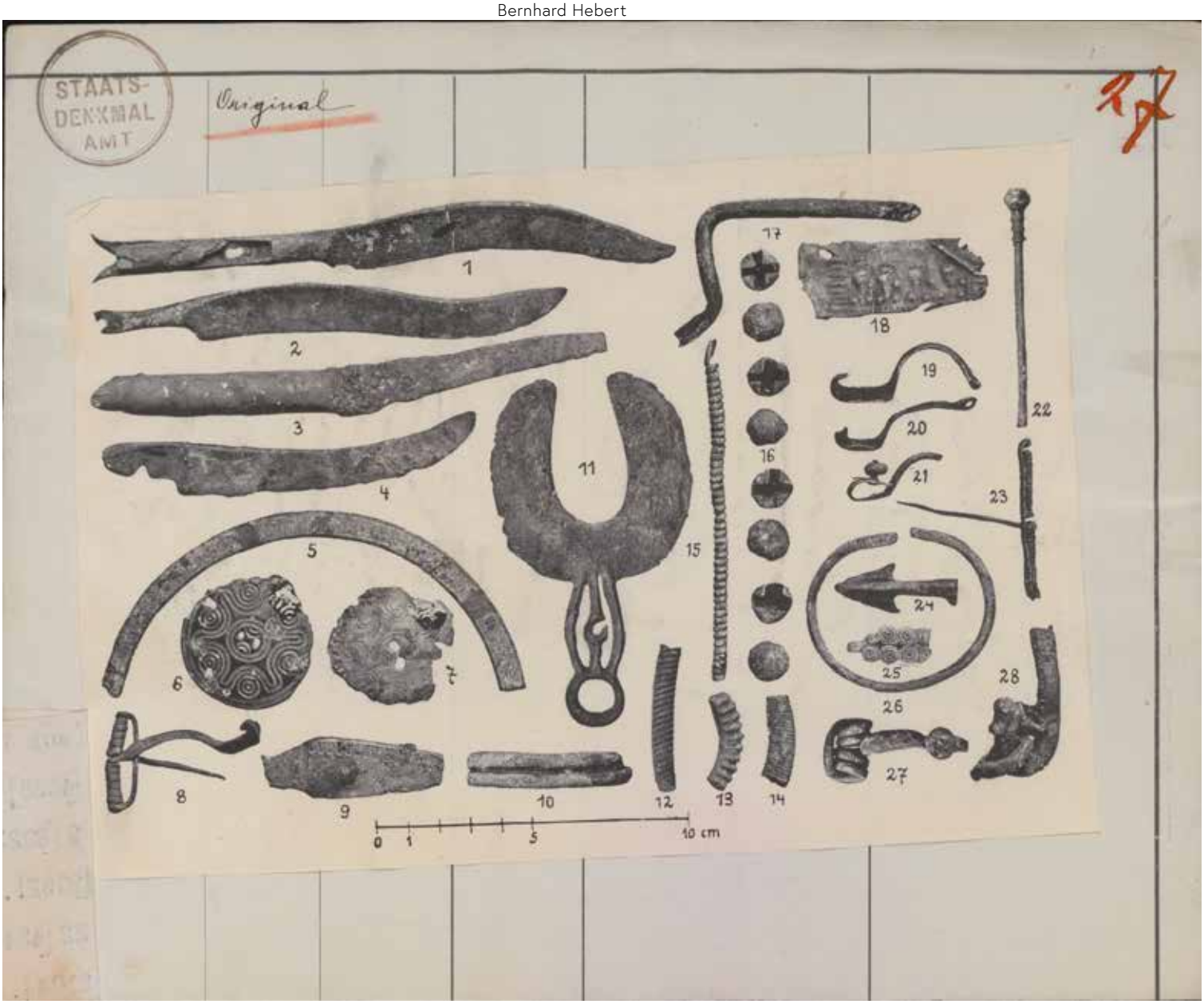
Original

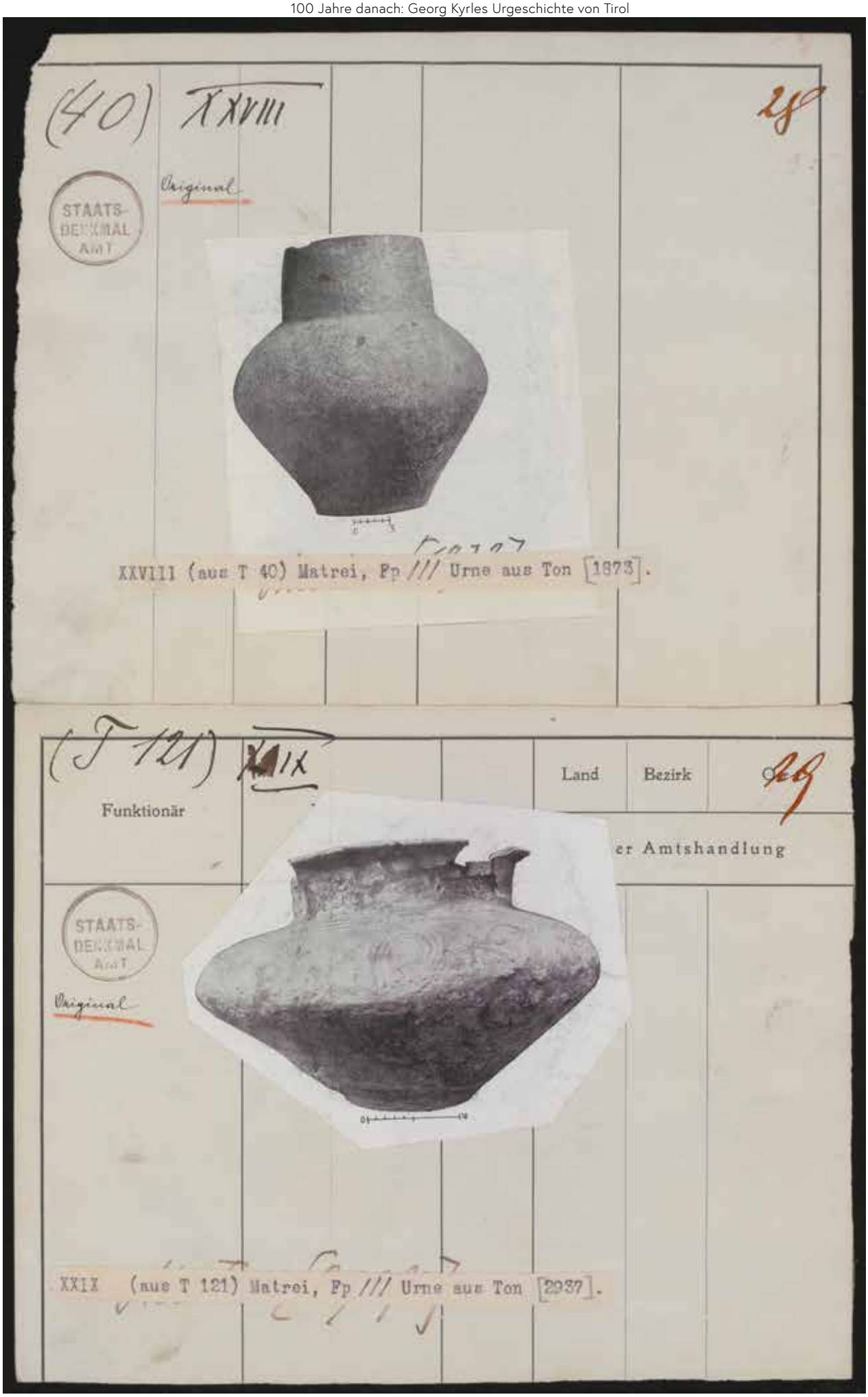
26

XXVI (aus T 44) Matrei, Fp /// römische Gefässe aus Ton (5 aus Glas).
1 [1999].- 2 [1998].- 3 [1997].- 4 [1995].- 5 [2000] .- 6 [1996].



XXVII (aus T 46,132) Matrei, Fp /// Funde aus Bronze. 1 [4338, 4338 a].- 2 [4336].- 3 [4337].- 4 [4335].- 5 [1895] .- 6 [2283].- 7 [1915].- 8 [4343] .- 9 [2023] .-10 [2079].- 11 [4339].- 12 [4351] .- 13 [4341].- 14 [4348] .- 15 [2052].- 16 [2053].- 17 [2103].- 18 [2111].- 19 [2091].- 20 [2092].- 21 [2105].- 22 [4344].- 23 [2100].- 24 [2051].- 25 [2090].- 26 [723].- 27 [2281].- 28 [2104].


STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
0 1 5 10 cm


(40) XXVIII
28
STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
XXVIII (aus T 40) Matrei, Fp /// Urne aus Ton [1873].
(T 121) XXIX
Land
Bezirk
Funktionär
er Amtshandlung
STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
XXIX (aus T 121) Matrei, Fp /// Urne aus Ton [2937].

(36) XXX

30

Original

STAATS-
DENKMAL
AMT

Gegenstand und Zweck der Amtshandlung | Erfolg

XXX (aus T 36) Matrei, Fp /// Kessel aus Bronze [1875] .

(48) XXXI

31

Original

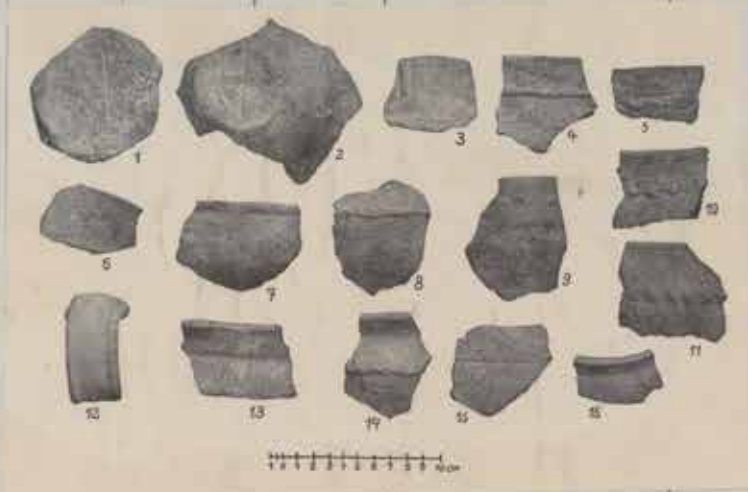
STAATS-
DENKMAL
AMT

XXXI (aus T 48) Matrei, Fp /// Situlebruchstück aus Bronze [1710].

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

32



XXXII (aus T 12) Hötting-Pflatschbühel, Fp /// Scherben von Gefässen aus Ton. 1 [143].- 2 [149].- 3 [132].- 4 [129].- 5 [119].- 6 [148].- 7 [126].- 8 [134].- 9 [153].- 10 [121].- 11 [120].- 12 [141].- 13 [133].- 14 [130].- 15 [152].- 16 [127].

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

33

XXXIII Welzelach , Rekonstruktion ~~einer~~ der Situla [2465] aus Bronze.

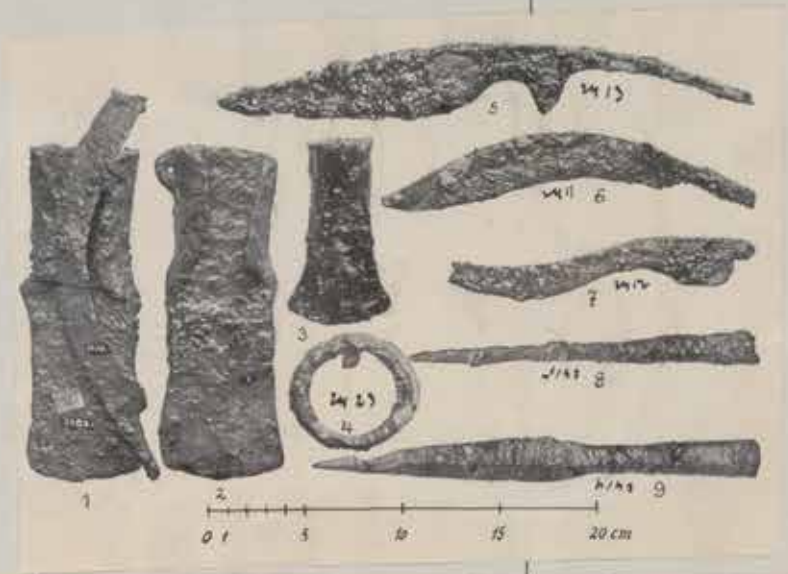
nach einer Zeichnung v. A. Schmidkunz im MF.

Maß 3/8 n.g.

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

34

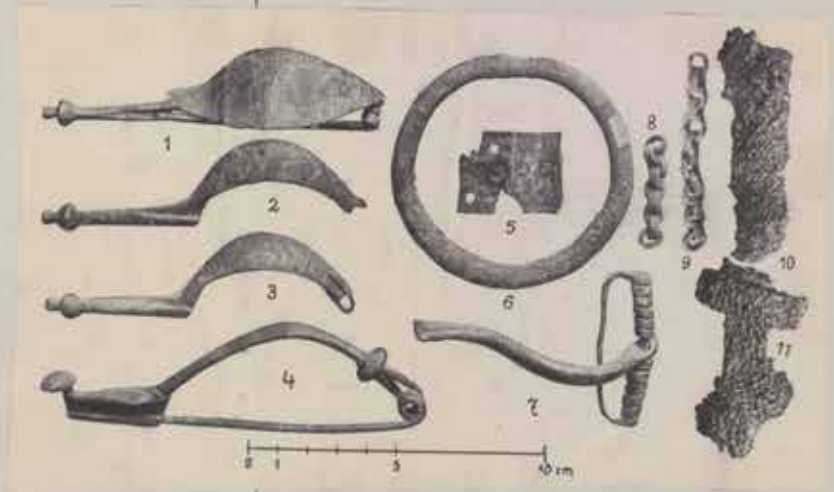


XXXIV (aus T 88) Welzelach Funde aus Eisen. 1 [2408,2409] .- 2 [2407] .- 3 [2410] .- 4 [2423] .- 5 [2413] .- 6 [2417] .- 7 [2412] .- 8 [2415] .- 9 [2414] .

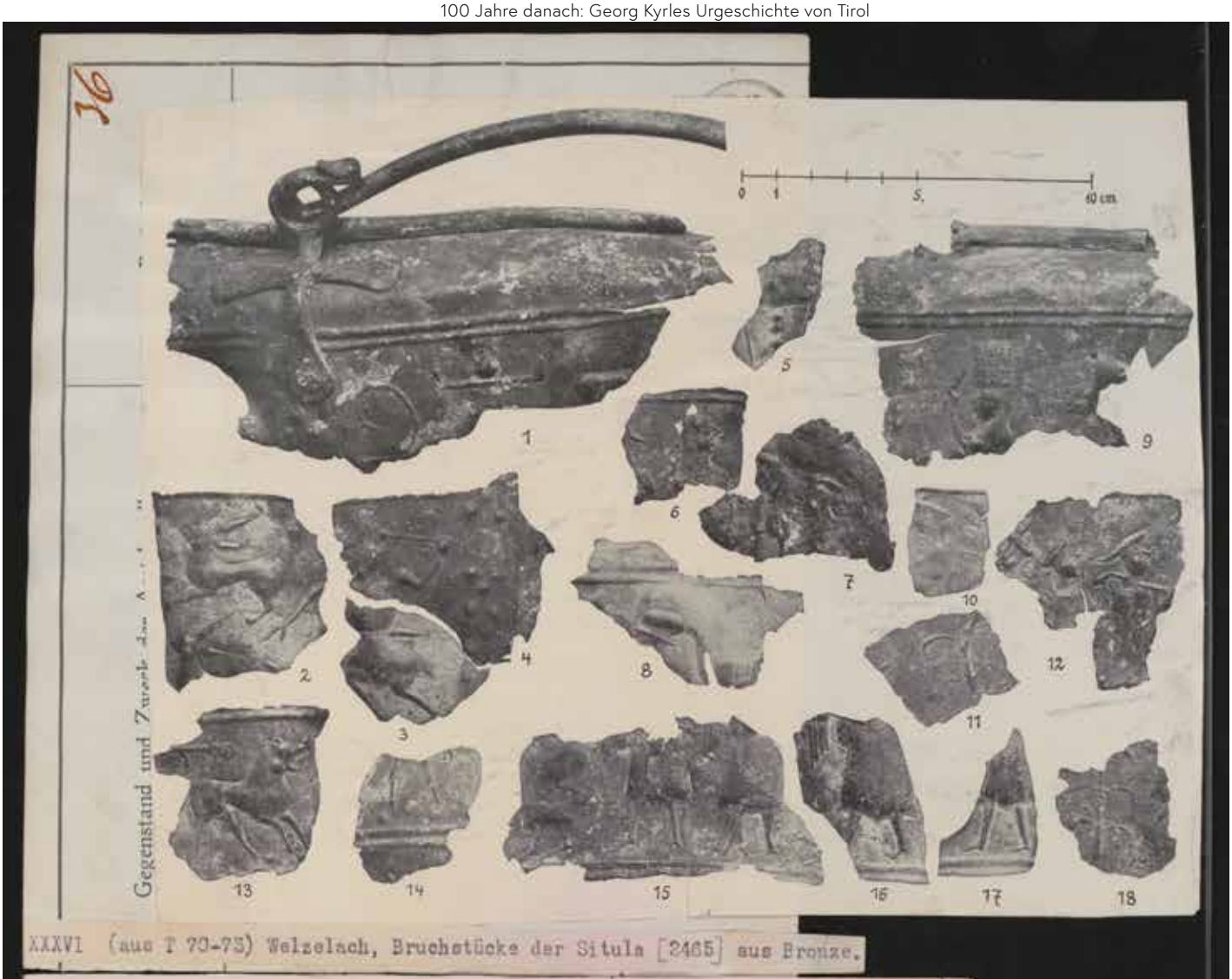
STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

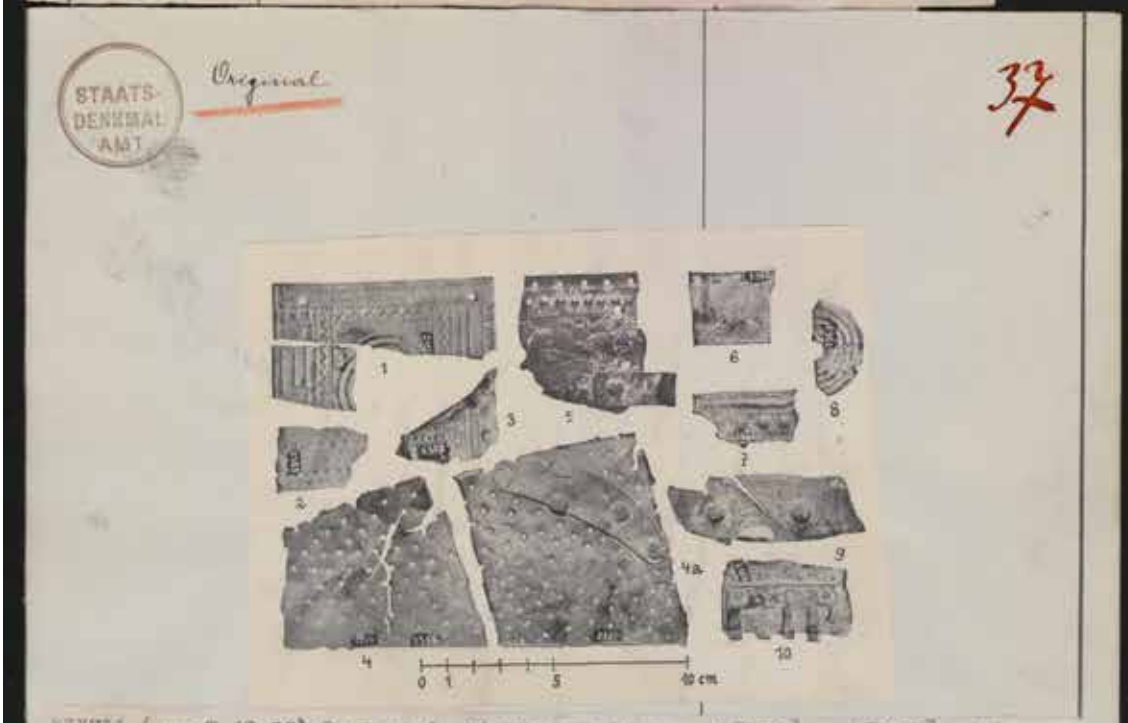
35



XXXV (aus T 24) Welzelach, Funde aus Bronze (10,11 aus Eisen). 1 [2433] .-2 [2431] .- 3 [2430] .- 4 [2434] .- 5 [2459] .- 6 [2444] .- 7 [2435] .- 8,9 [2458] .- 10 [2420] .- 11 [2419] .



XXXVI (aus T 70-73) Welzelach, Bruchstücke der Situla [2465] aus Bronze.

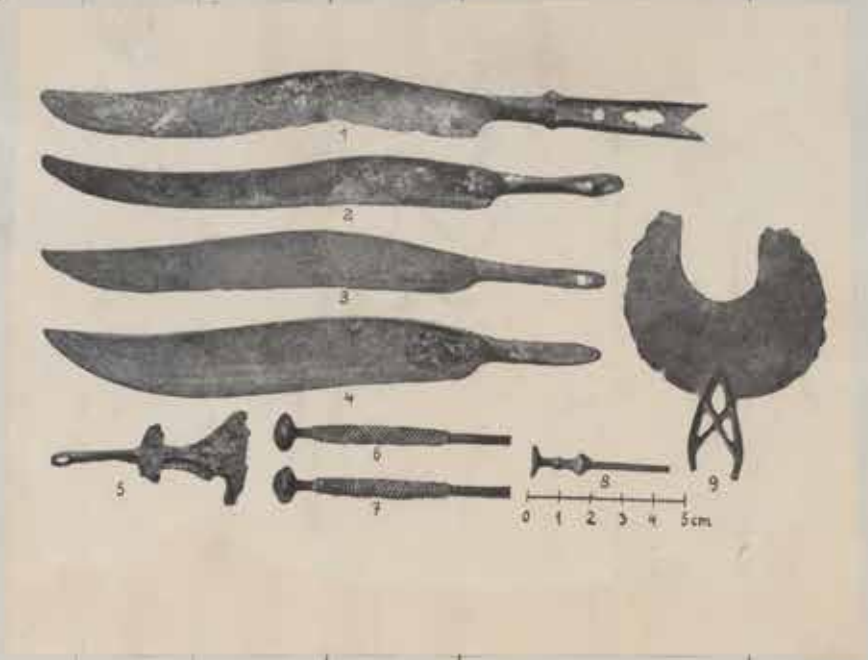


XXXVII (aus T 47,55) Pustertal, Bleche aus Bronze. 1[2361].- 2[2365].- 3 [2367].- 4[2354].- 4 a[2355].- 5[606].- 6[2366].- 7[2368].- 8[2362].- 9[2360].- 10[2364].-

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

38



XXXVIII (aus T 129) Thaur, Fp /// Funde aus Bronze. 1 [4007].- 2 [4010].- 3 [4009].- 4 [4008].- 5 [4013].- 6 [4018].- 7 [4019].- 8 [4020].- 9 [4012]

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

39

der Amtshandlung

XXXIX (aus T 138) Martinsbühel , Fp /// mittelalterliche Funde aus Eisen. 1 [4148].- 2 [4189].- 3 [4160] . - 4 [4153].- 5 [4152].- 6 [4157].

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

40

XL (aus T 138) Sonnenburg, Fp /// römische Funde. 4-6 aus Glas, die übrigen aus Ton. 1 [4403].- 2 [4401].- 3 [4402] .- 4-6 [4405].- 7 [4618] .- 8 [4404].- 9 [4179].

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

41

XLI (aus T 42) Sonnenburg, Fp /// Funde aus Bronze (31 aus Eisen). 1 [2133].- 2 [2147].- 3 [2135].- 4 [2144].- 5 [2148].- 6 [2149].- 7 [2138].- 8 [2139].- 9 [2146].- 10 [2153].- 11 [2156].- 12 [2157].- 13 [2158].- 14 [2159].- 15 [2162].- 16 [illegible].- 17 [2166].- 18 [2164].- 19 [2150].- 20 [2165].- 21 [2184].- 22 [2183].- 23 [2192].- 24 [2190].- 25 [2189].- 26 [2176].- 27 [2178].- 28 [2170].- 29 [2171].- 30 [2172].- 31 [2174].

Original

STAATS-
DENKMAL
AMT

42

XLII (aus T 71/77) Sonneburg, Fp /// Gefässe aus Ton. 1 [1938].- 2 [1939].- 3 [1935].- 4 [1929].- 5 [1937].- 6 [1932].- 7 [1934].- 8 [1938].- 9 [1931].- ~~10 [1917]~~.- 11 [1926].

(38) XLIII

43

Original

STAATS-
DENKMAL
AMT

XLIII (aus T 38) Sonnenburg, Fp /// Urne aus Ton [1942].

(39) XLIV

44

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

XLIV (aus T 39) Sonnenburg, Fp /// Urne aus Ton [1940].

(29) XLV

45

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

XLV (aus T 29) Sonnenburg, Fp /// Urne aus Ton [1941].

(141) XLVI

46

STAATS-
DENKMAL
AMT

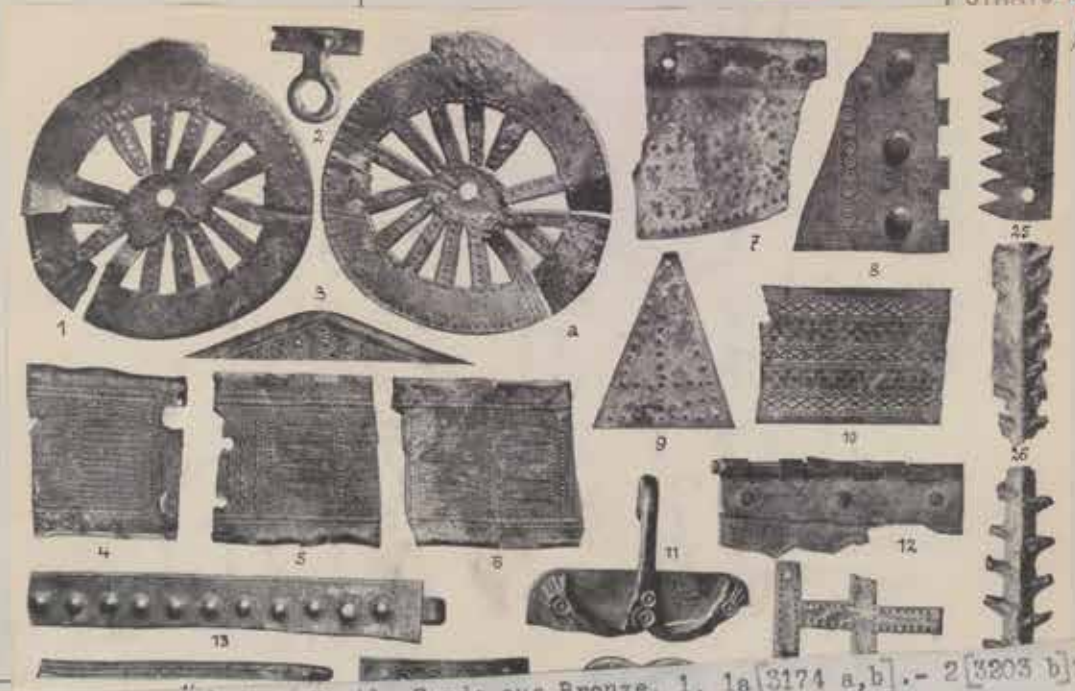
Original

XLVI (aus T 14) Sonnenburg, Fp /// Bruchstück einer Urne aus Ton [2294].

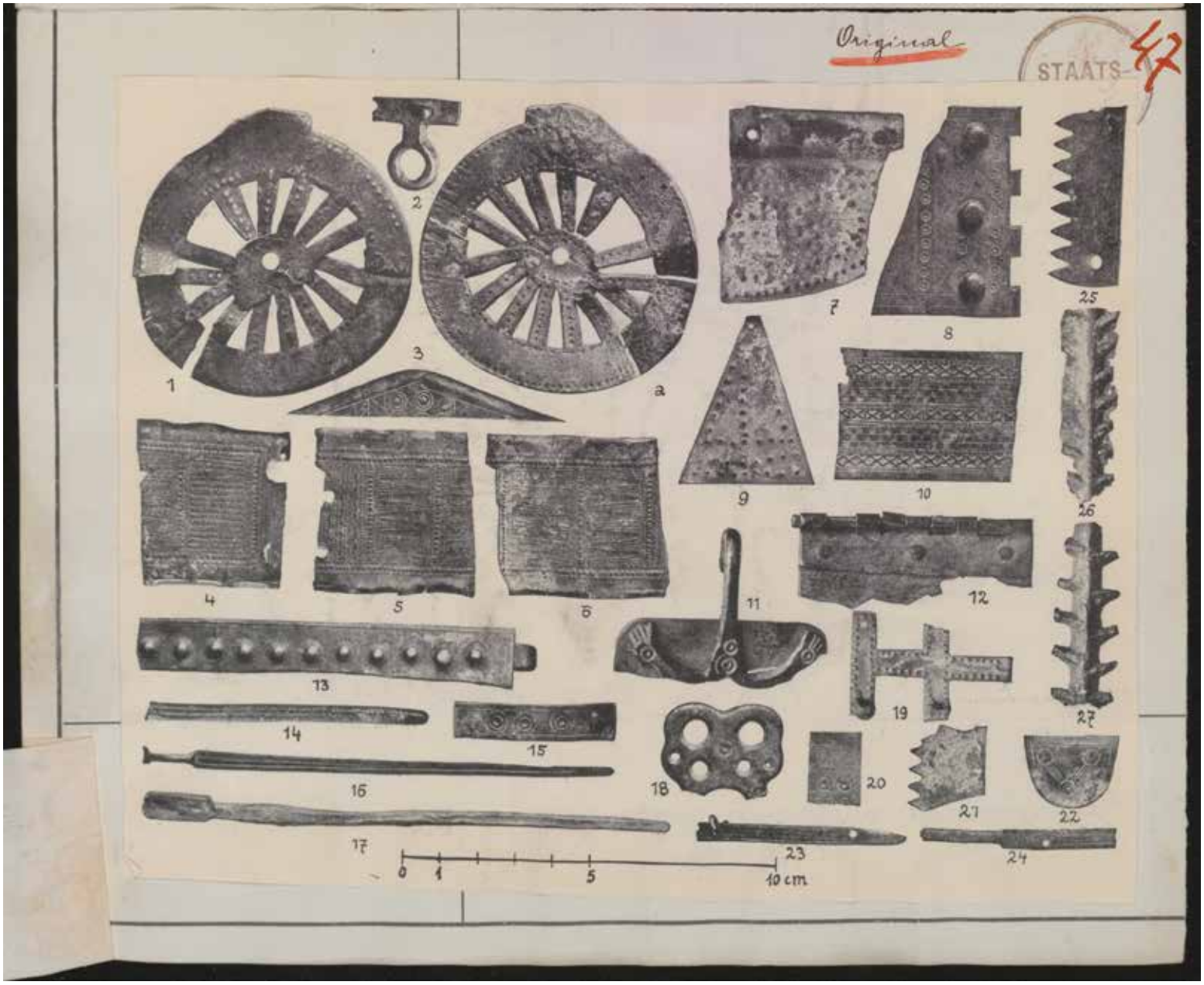
Original

STAATS-

47



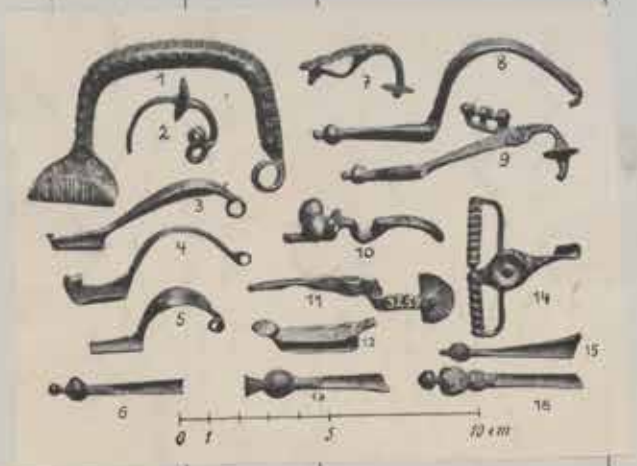
XLVII (aus T 74,75) Ober-Vintl, Funde aus Bronze. 1, 1a [3174 a,b].- 2 [3203 b].- 3 [3193] .- 4-6 [3198 a-c].- 7 [3173].- 8 [3192].- 9 [3176].- 10 [3199].-11 [3203].- 12 [3191].- 13 [3197].- 14 [3164].- 15 [3196].- 16 [3205] .- 17 [3230].- 18 [3177].- 19 [3170].- 20 [3195].- 21 [3173 a].- 22 [3194].- 23 [3194 a].- 24 [3183].- 25 [3178].- 26 [3232].- 27 [3233].


Original
STAATS-
47
1
2
3
a
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
0 1 5 10 cm

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

48



XLVIII (aus T 76) Ober-Vintl, Fibeln und Bruchstücke solcher aus Bronze. 1 [3323].- 2 [3255].- 3 [3322].- 4 [3324].- 5 [3288].- 6 [3358].- 7 [3268].- 8 [3277].- 9 [3271].- 10 [3287].- 11 [3257].- 12 [3339].- 13 [3349].- 14 [3311].- 15 [3360].- 16 [3346].

STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

49

XLIX (aus T 115,116) Mühlau, Fp /// Krüge aus Ton. 1 [4275].- 2 [4276].- 3 [4277].- 4 [4278].

(T 117) L

Funktionär	Name	Datum	Land	Bezirk	Ort 50
			- Amtshandlung		

STAATS-DENKMAL AMT

Original

L (aus T 117) Mühlau, Fp /// Urne aus Ton [4273].

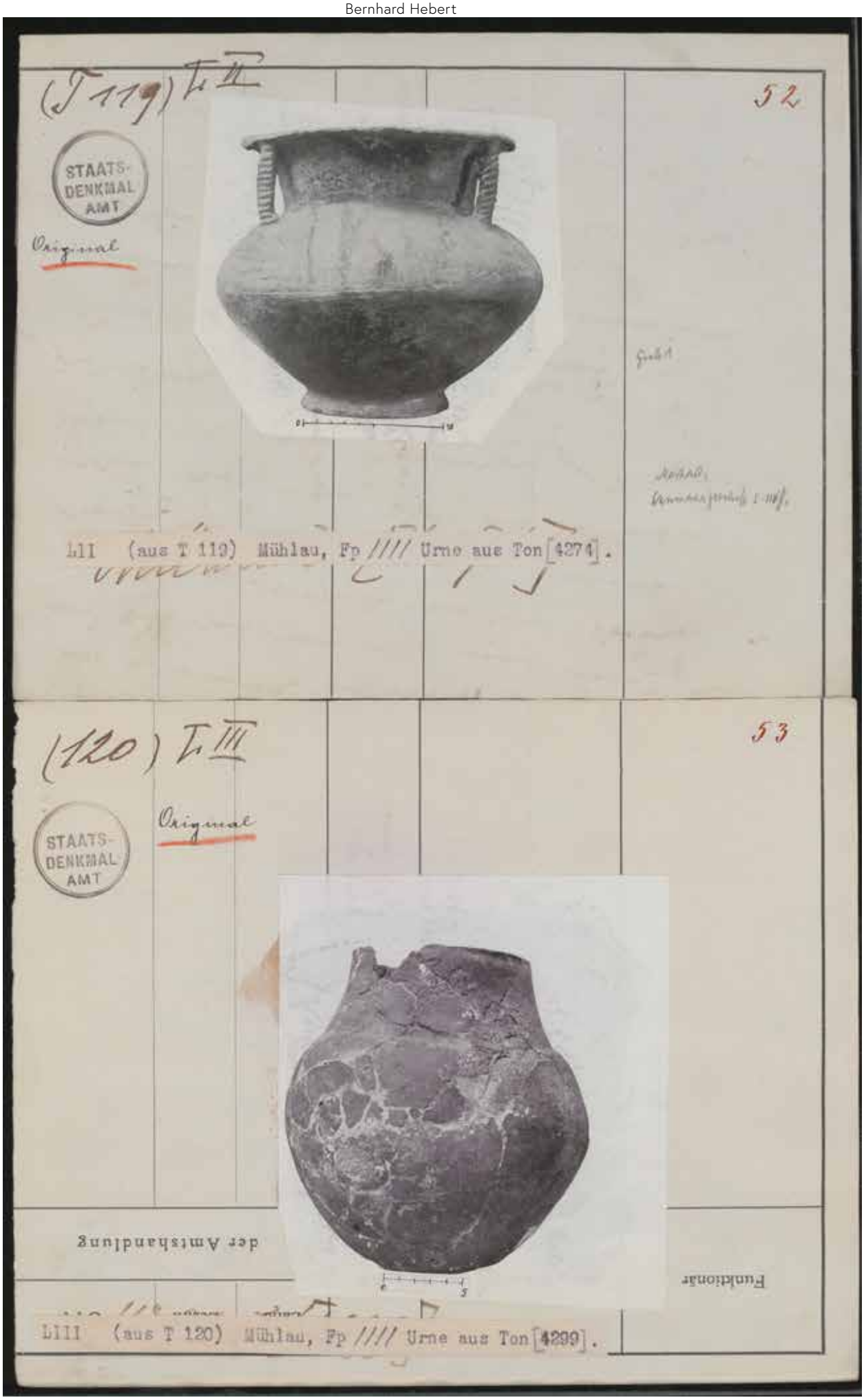
(T 118) LI

Funktionär	Name	Datum	Land	Bezirk	Ort 51
			Amtshandlung		

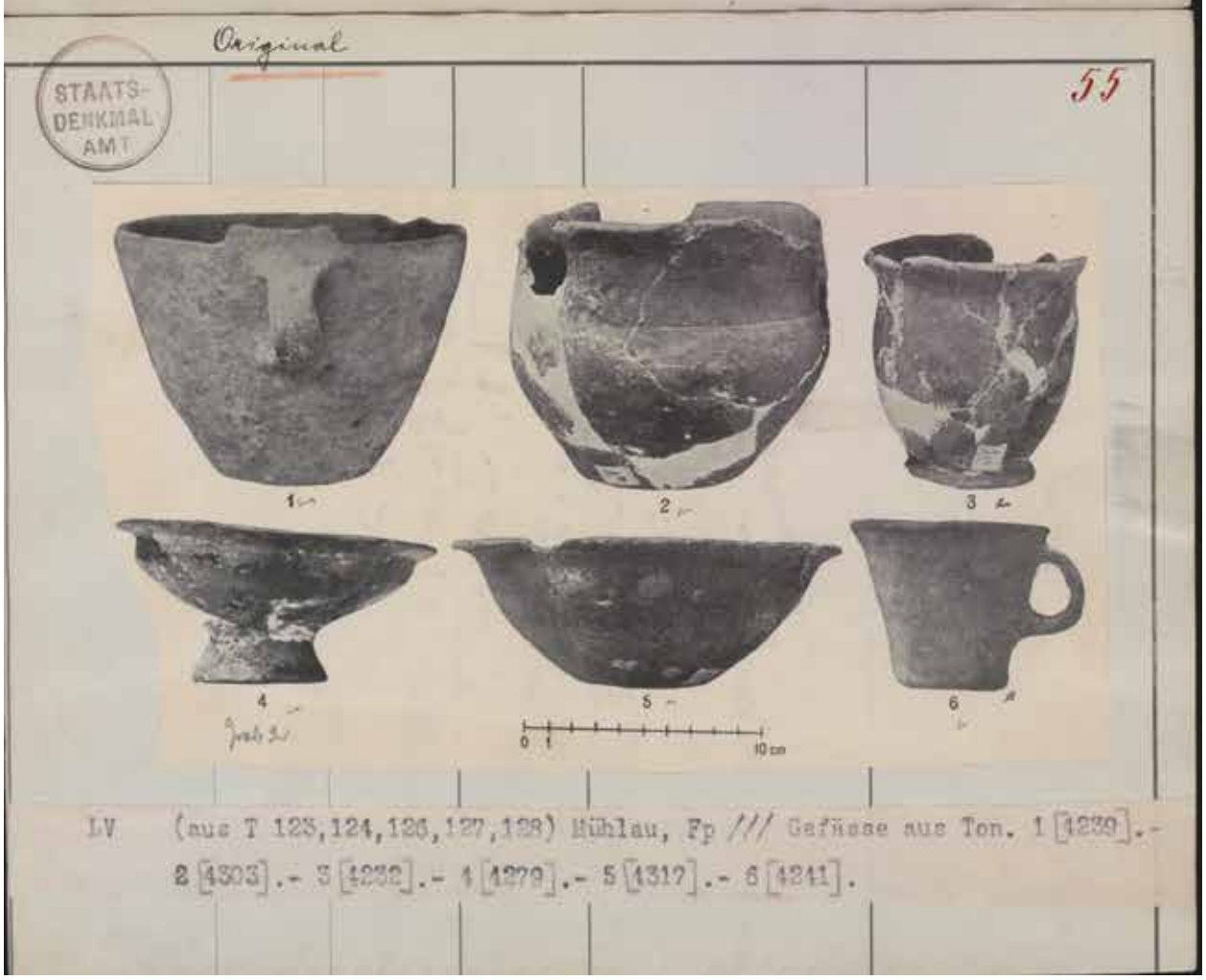
STAATS-DENKMAL AMT

Original

LI (aus T 118) Mühlau, Fp //// Urne aus Ton [4272].


(T 119) Tr. II
52
STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
LII (aus T 119) Mühlau, Fp //// Urne aus Ton [4274].
(120) Tr. III
53
STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
der Amtshandlung
Funktionär
LIII (aus T 120) Mühlau, Fp //// Urne aus Ton [4299].

LIV (aus T 124,125,127,128) Mühlau, Fp /// Gefässe aus Ton. 1 [4321].- 2 [4330].- 3 [4243].- 4 [4255].- 5 [4252].- 6 [4251].- 7 [4249].-



LV (aus T 123,124,126,127,128) Mühlau, Fp /// Gefässe aus Ton. 1 [1239].- 2 [4303].- 3 [4232].- 4 [4279].- 5 [4317].- 6 [4241].

56

(103) LVI

Original

STAATS-
DENKMAL
AMT

LVI (aus T 103) Mühlau, Fp /// Urne aus Ton [4314] .

57

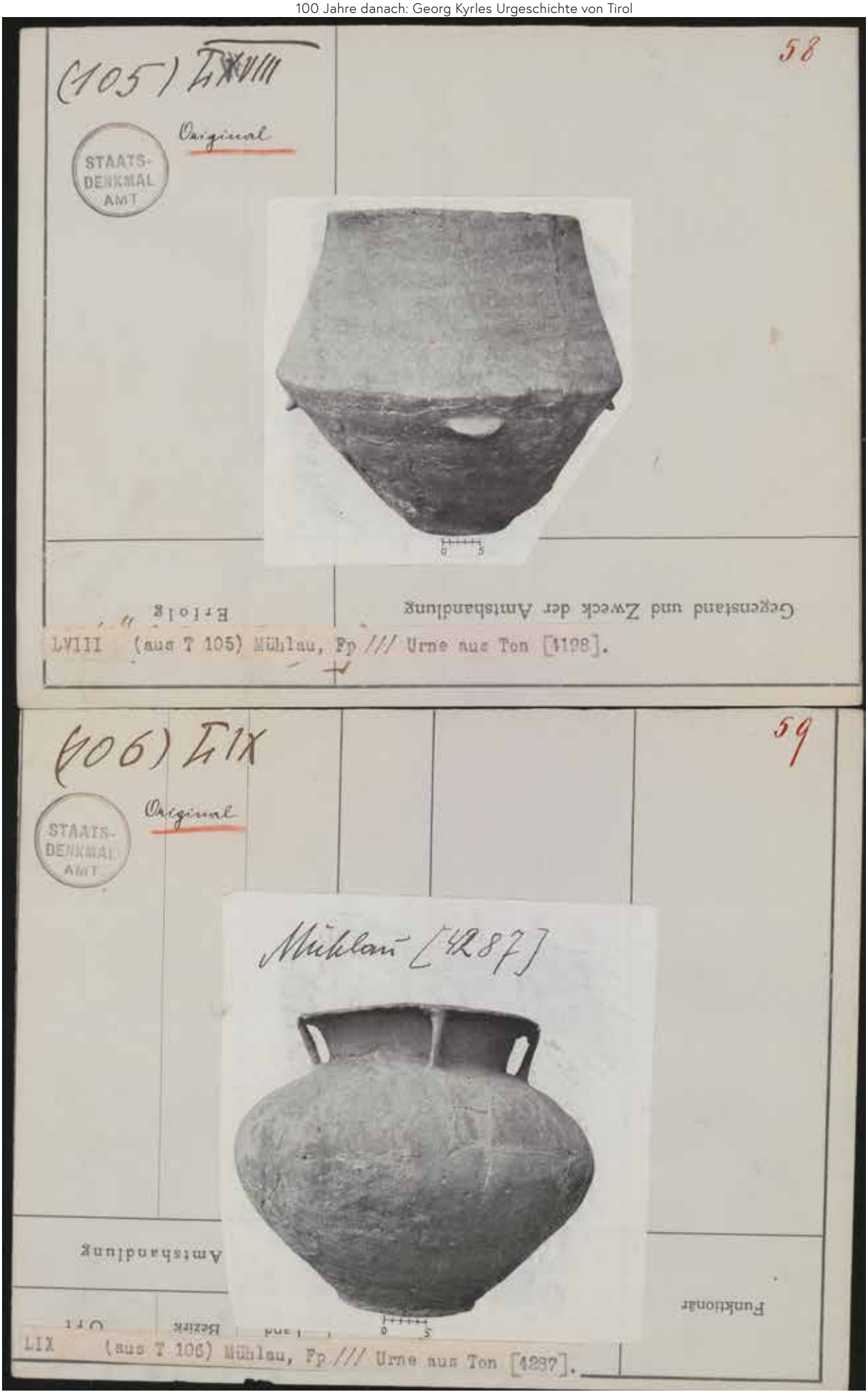
(104) LVII

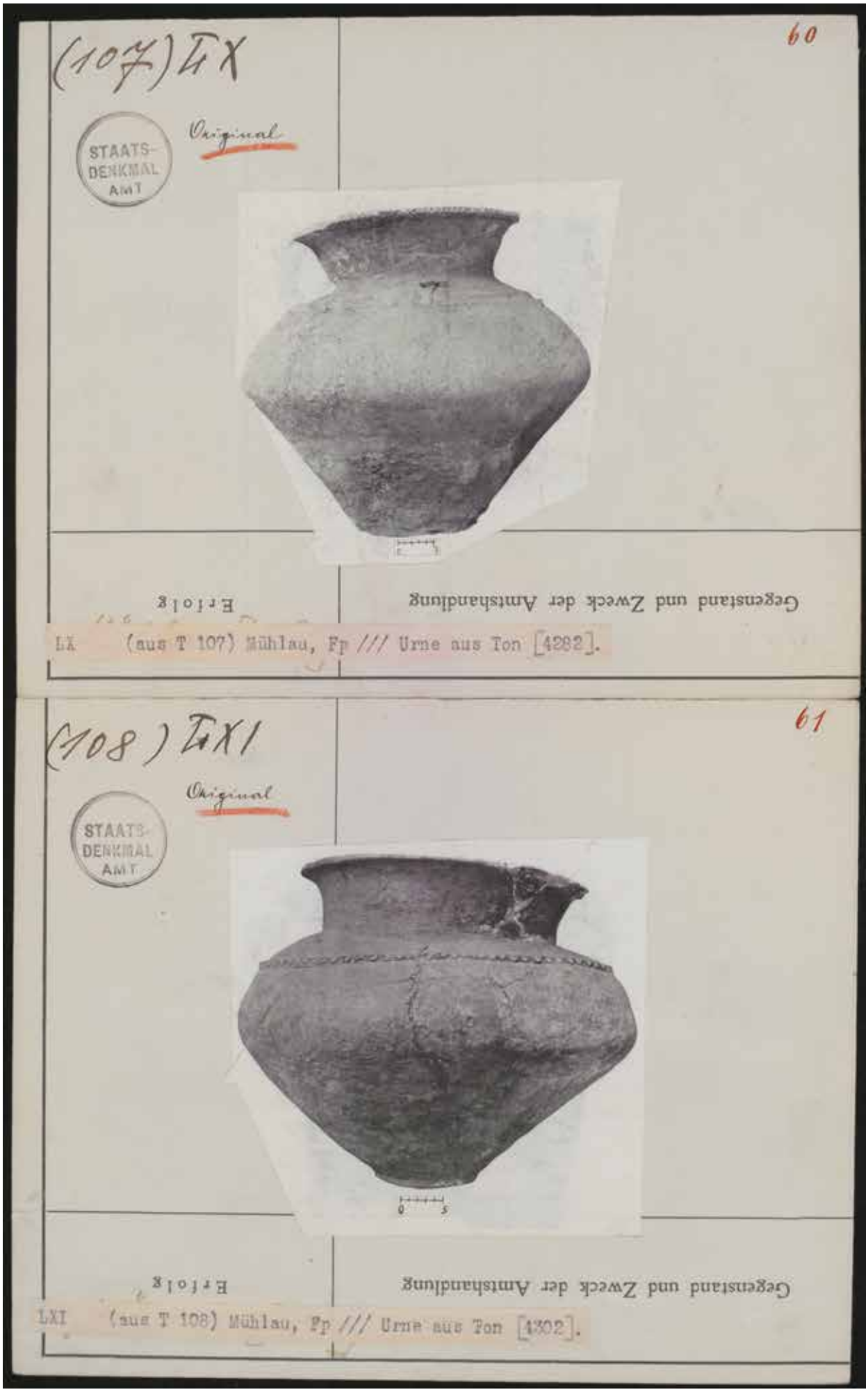
Original

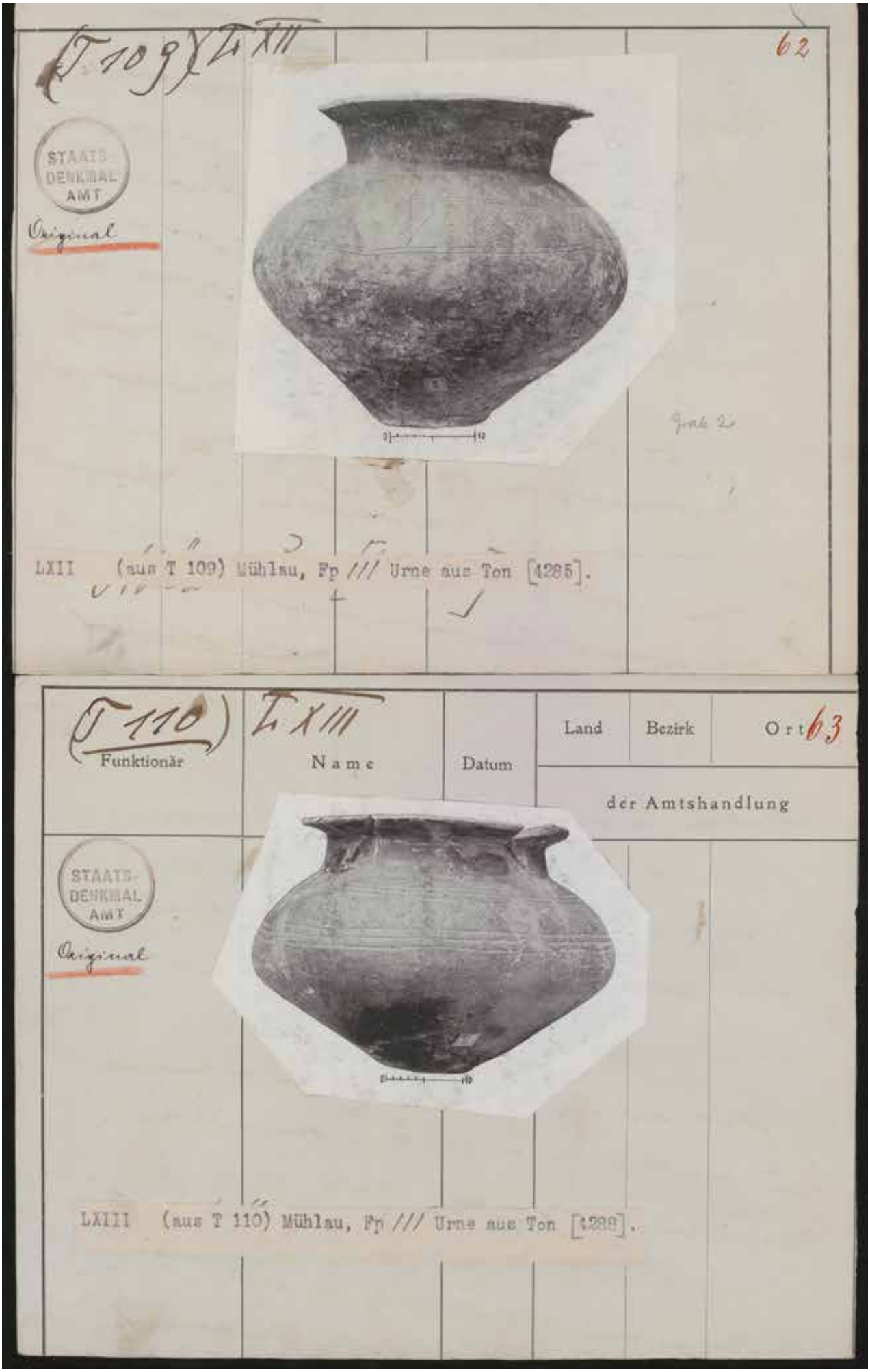
STAATS-
DENKMAL
AMT

LVII (aus T 104) Mühlau, Fp /// Urne aus Ton [4323] .

Gegenstand und Zweck der Amtshandlung | Erlös


(105) LVIII
58
Original
STAATS-
DENKMAL
AMT
Gegenstand und Zweck der Amtshandlung
Erfolg
LVIII (aus T 105) Mühlau, Fp /// Urne aus Ton [1198].
(106) LIX
59
Original
STAATS-
DENKMAL
AMT
Mühlau [1287]
Amtshandlung
Funktionär
LIX (aus T 106) Mühlau, Fp /// Urne aus Ton [1287].

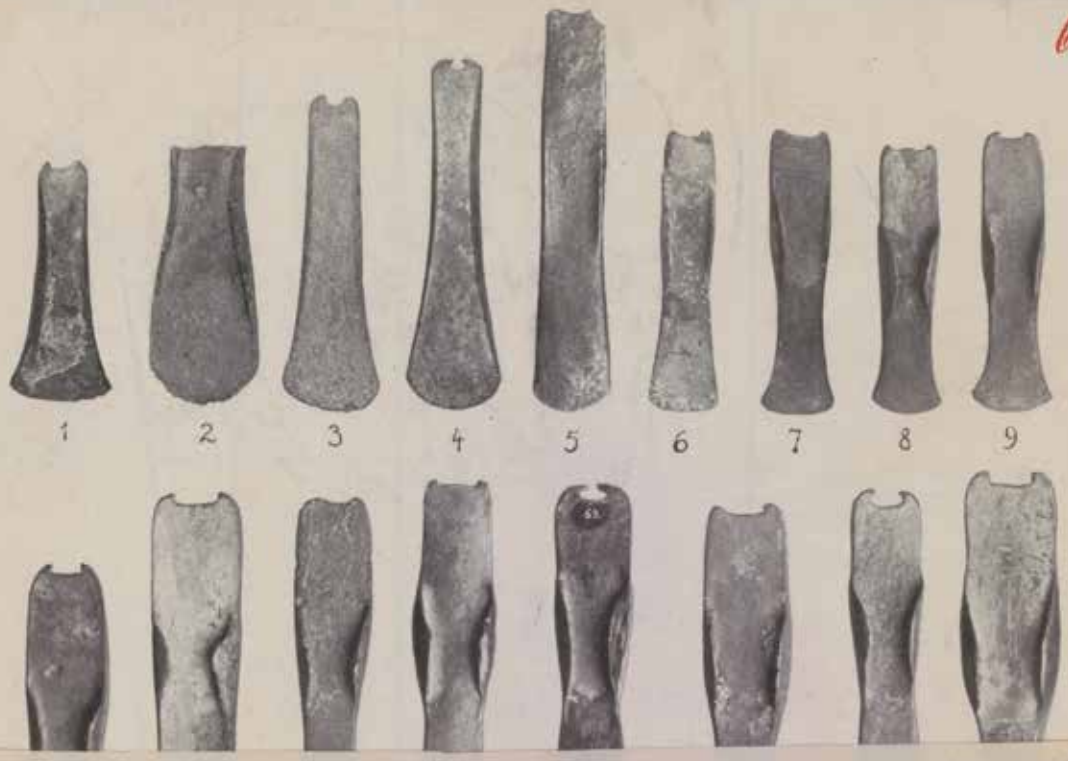

60
(107) LX
STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
Gegenstand und Zweck der Amtshandlung
Erfolg
LX (aus T 107) Mühlau, Fp /// Urne aus Ton [4282].
61
(108) LXI
STAATS-
DENKMAL
AMT
Original
Gegenstand und Zweck der Amtshandlung
Erfolg
LXI (aus T 108) Mühlau, Fp /// Urne aus Ton [4302].


(T 109) Tf XIII
62
STAATS-
DENKMAL-
AMT
Original
Grab 2c
LXII (aus T 109) Mühlau, Fp /// Urne aus Ton [1285].
(T 110)
Tf XIII
Funktionär
Name
Datum
Land
Bezirk
Ort
63
der Amtshandlung
STAATS-
DENKMAL-
AMT
Original
LXIII (aus T 110) Mühlau, Fp /// Urne aus Ton [1288].

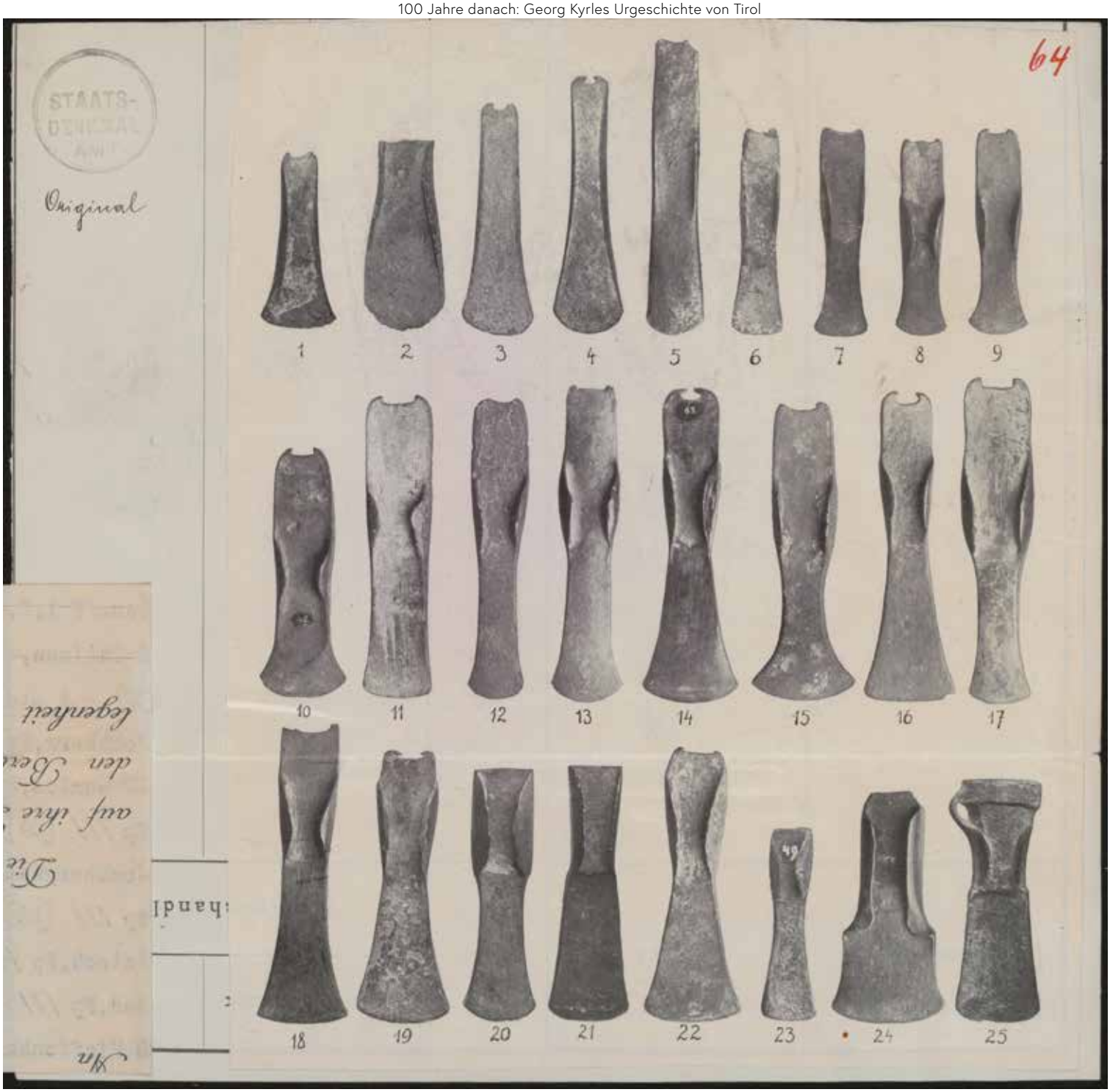
STAATS-
DENKMAL
AMT

Original

64



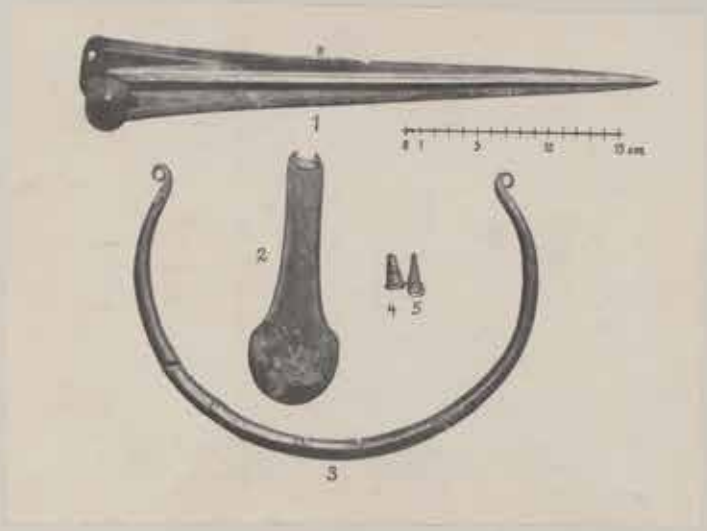
LXIV (aus T 1,2,3,5,6,7) Aexte aus Bronze /// n.G. 1 Landeck,Fp /// [62].- 2 Salfaun, Fp ///[33].- 3 Hohe Salve, Fp /// [29].- 4 Wilten,Fp /// [30].- 5 Steinbergalpe, Fp /// [34].- 6 Kitzbühel, Fp ///[35].- 7 Jochberg,Fp /// [32].- 8 Mils,Fp /// [10].- 9 Volderwald,Fp /// [66].- 10 Namlos,Fp /// [45].- 11 Matrei, Fp ///[38].- 12 Windisch-Matrei, Fp /// [39], 13 Kitzbühel,Fp /// [9].- 14 Schöfens, Fp ///[63].- 15 Jochbergwald,Fp /// [43].- 16 Sonnenburg,Fp /// [52].- 17 Salzberg, Fp /// [12].- 18 Stanz,Fp /// [42].- 19 Angath,Fp /// [64].- 20 Patsch,Fp /// [76].- 21 Windisch-Matrei,Fp /// [50].- 22 Minzinger Mad,Fp /// [47] .- 23 Hohe Salve,Fp /// [49].- 24 Haid,Fp ///[20].- 25 Pfaffenhofen, Fp /// [59] .


64
STAATS-
DENKMAL-
AMT
Original
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25

STAATS-
DENKMAL
AMT

65

Original



LXV (aus T ///) Ried, Fp /// Funde aus Bronze. 1 Schwert [1130].- 2 Randaxt [1131].- 3 Gesenkring [1132] .- 4,5 Spiraltutuli [1138,1139].

STAATS-
DEN
AM

66

Original

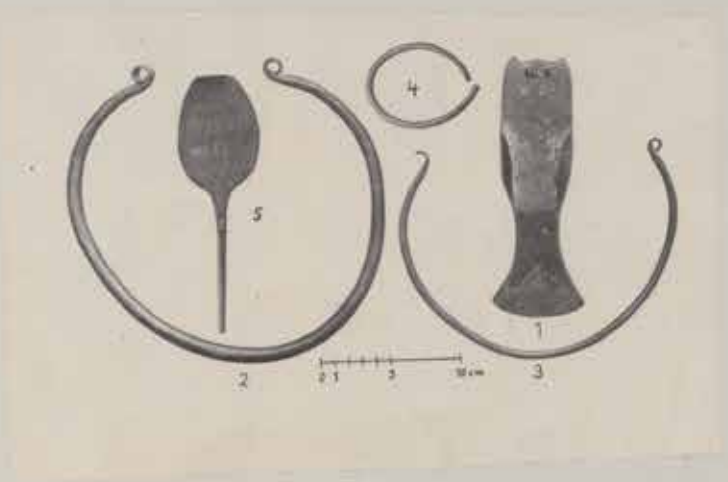
LXVI (aus T 6) Perjen, Fp /// Funde aus Bronze. 1-3 Aexte [1154,1155, 1156].- 4 Dolchblatt [1157] .- 5 Lanzenspitze [1158].- 6 Fibel [1160].- 7 Nadel [~~1163~~] .- 8 Ortband 7 [1161].

1153

STAATS-
DENKMAL
AMT

67

Original

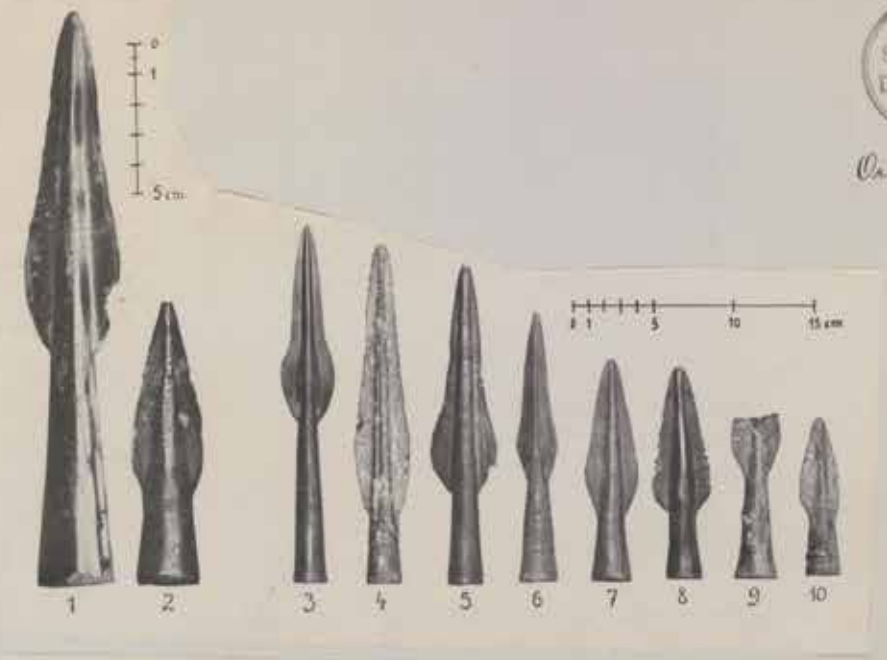


LXVII (aus T.8) Schrofenstein, Fp /// Funde aus Bronze. 1 Axt [1167].- 2-4 Ringe [1163,1164,1165].- 5 Nadelblatt [1162].

STAATS-
DENKMAL
AMT

68

Original



LXVIII (aus T 9,10,83) Lanzenspitzen aus Bronze. 1 Lienz,Fp /// [2374].- 2 Haiming ?,Fp /// [2373].- 3 Lienz,Fp /// [838].- 4 Flirsch,Fp /// [835].- 5 Unterinntal [2280].- 6 Aschau,Fp /// [2278].- 7 St.Peter, Fp /// [614].- 8 Fragenstein,Fp /// [840].- 9 Kitzbühel,Fp /// [618].- 10 Wilten,Fp /// [615].

STAATS-
DENKMAL
AMT

69

Original

LXIX (aus T,13) Dolche aus Bronze. 1 Mühltaler Tunnel,Fp /// [630].- 2 Wildschönau,Fp /// [81].- 3 Mühlauerklamm,Fp /// [621].- 4 Ampass, Fp /// [622].

STAATS-
DENKMAL
AMT

70

Original

LXX (aus T 15,16) Funde aus Stein. 1 Unterangerberg,Fp ///[89].- 2 Matrei ? Fp ///[105].- 3 Grins, Fp ///[106].- 4 Weiherburg,Fp ///[84].- 5 Ried,Fp ///[86].- 6 St.Martin,Fp ///[93].- 7 Frockenhöfen,Fp /// [1614].-

STAATS-
DENKMAL-
AMT

Original

71

LXXI (aus T 1,13,14,16,18,83) Verschiedene Streufunde aus Bronze.
1 Schwoich,Fp /// Messer [2377].- 2 Furth-Moosen,Fp /// Messer [640].- 3 Oberinntal, Sichel [584].- 4 Salfaun,Fp /// Sichel [588].- 5 Telfs,Fp /// Fibel [3764].- 6 Hüsselhof, Fp /// Zierstück [3768].- 7 Schloss Klamm, Fp /// Ring [534].- 8 Breitenbach-Buchberg,Fp /// Pfriem [1615].- 9 Oberinntal, Fibel [511].- 10 Oberhofen,Fp /// Nadel [1661].- 11 Schirmerjoch,Fp /// Nadel [1667] .- 12 Martinswand,Fp/// Nadel [1666].- 13 Lienz,Fp /// Nadel [1668].

STAATS-
DENKMAL-
AMT

Original

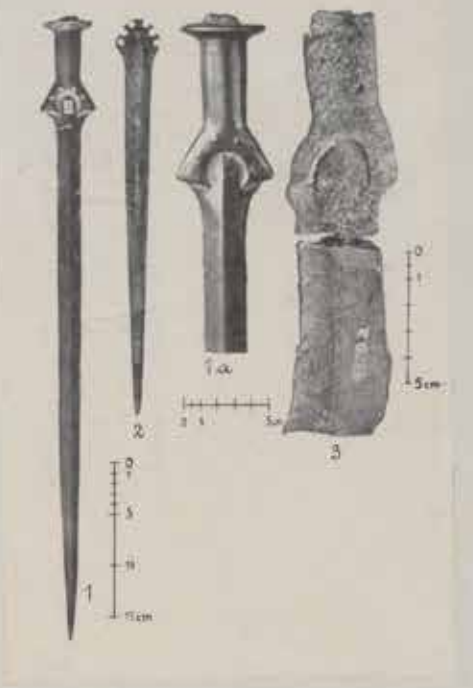
72

LXXII (aus T 20,27,28) Mühlau,Fp /// Schwerter aus Bronze 1,1 a [110].- 2, 2 a, 2 b [111 a-c] .

STAATS-
DENKMAL-
AMT

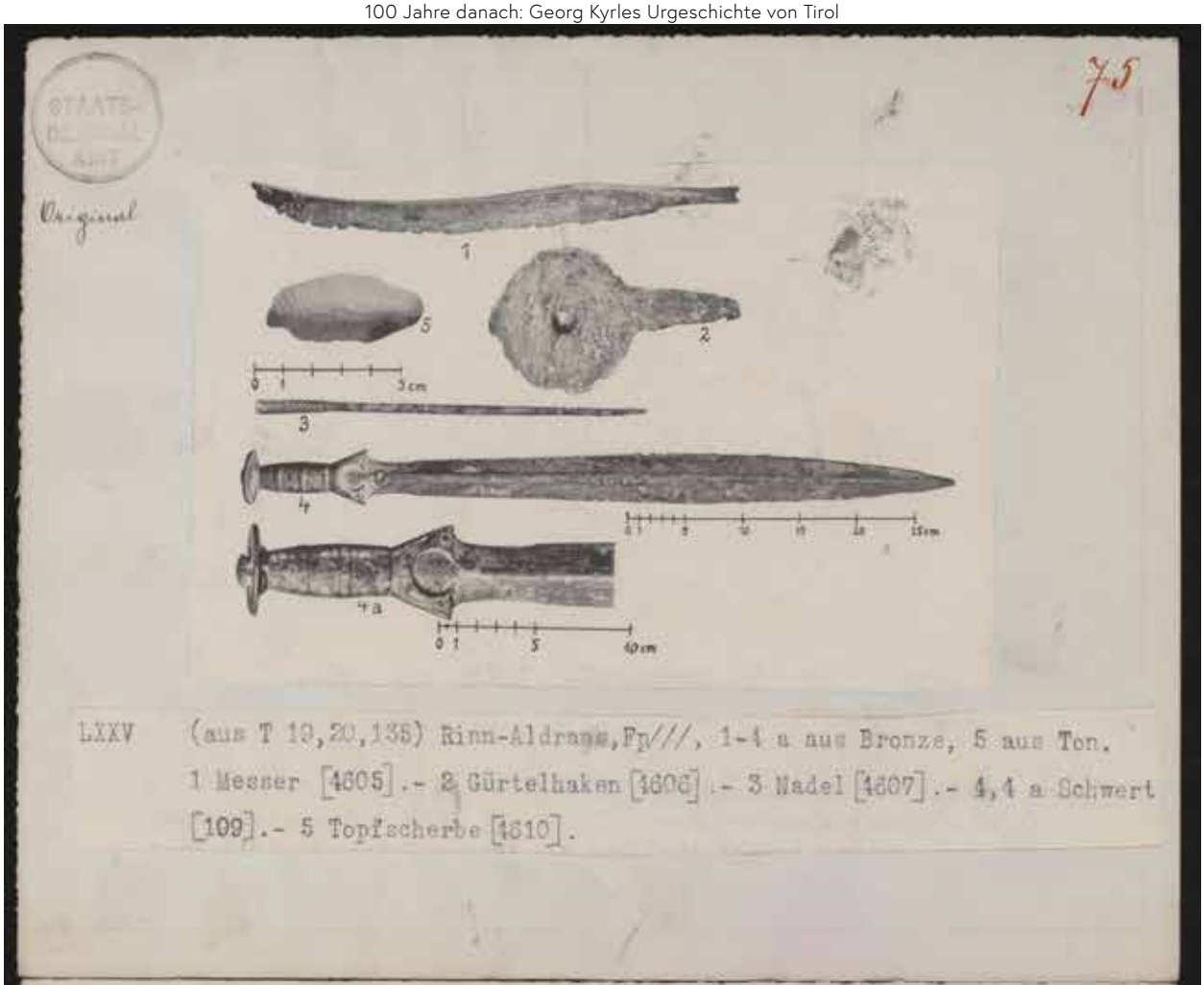
Original

73

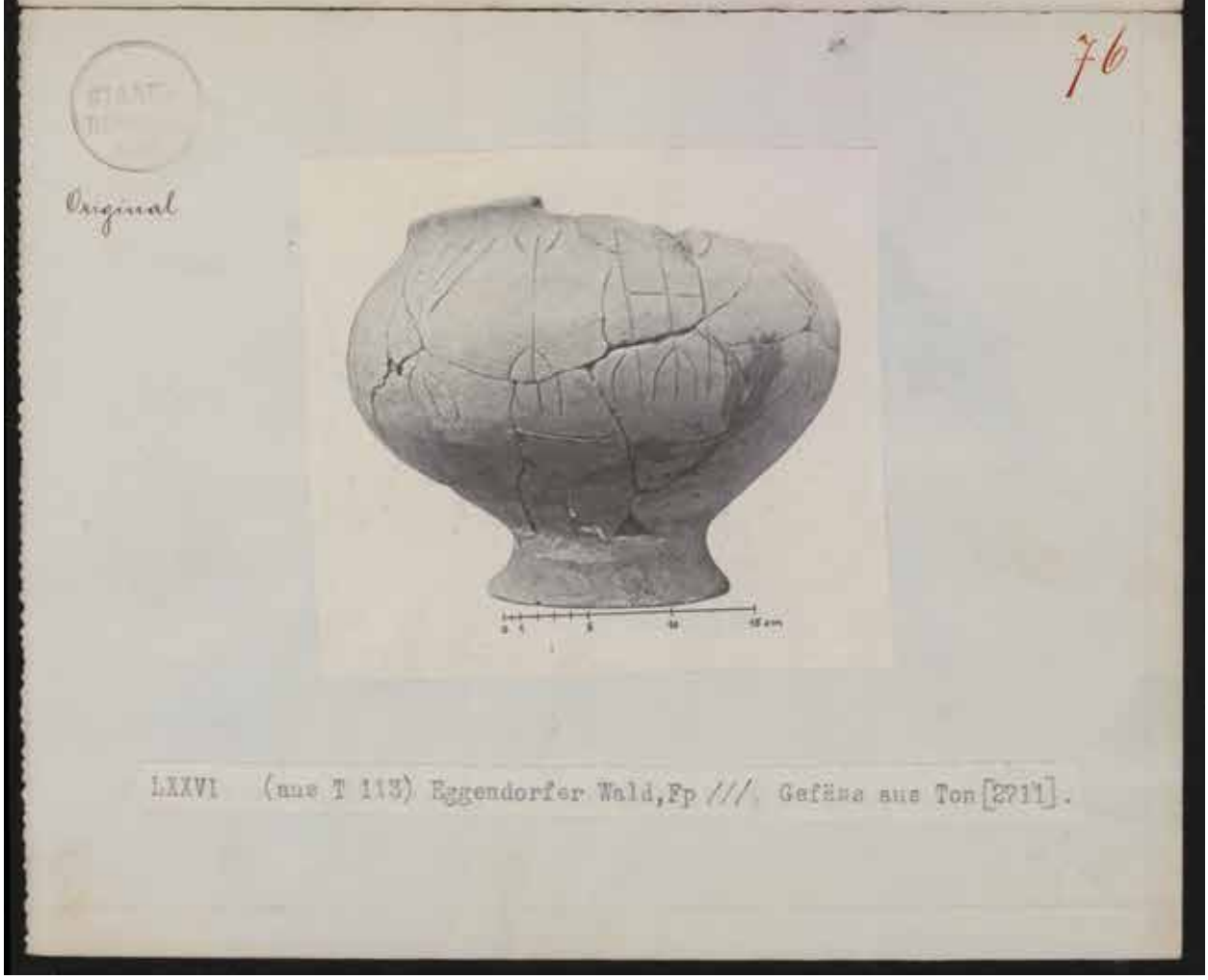


LXXIII (aus T 20,27,28,135) Schwerter aus Bronze. 1,1 a Achenrain,Fp ///[1].- 2 Hohe Salve,Fp ///[6].- 3 Schwaz,Fp ///[4620] .

LXXIV (aus T 123 /// 128) Mühlau, Fp ///, Henkeltöpfe aus Ton. 1 [1267].- 2 [1268].- 3 [1266].- 4 [1286] - 5 [1264].- 6 [1290].- 7 [1257] .

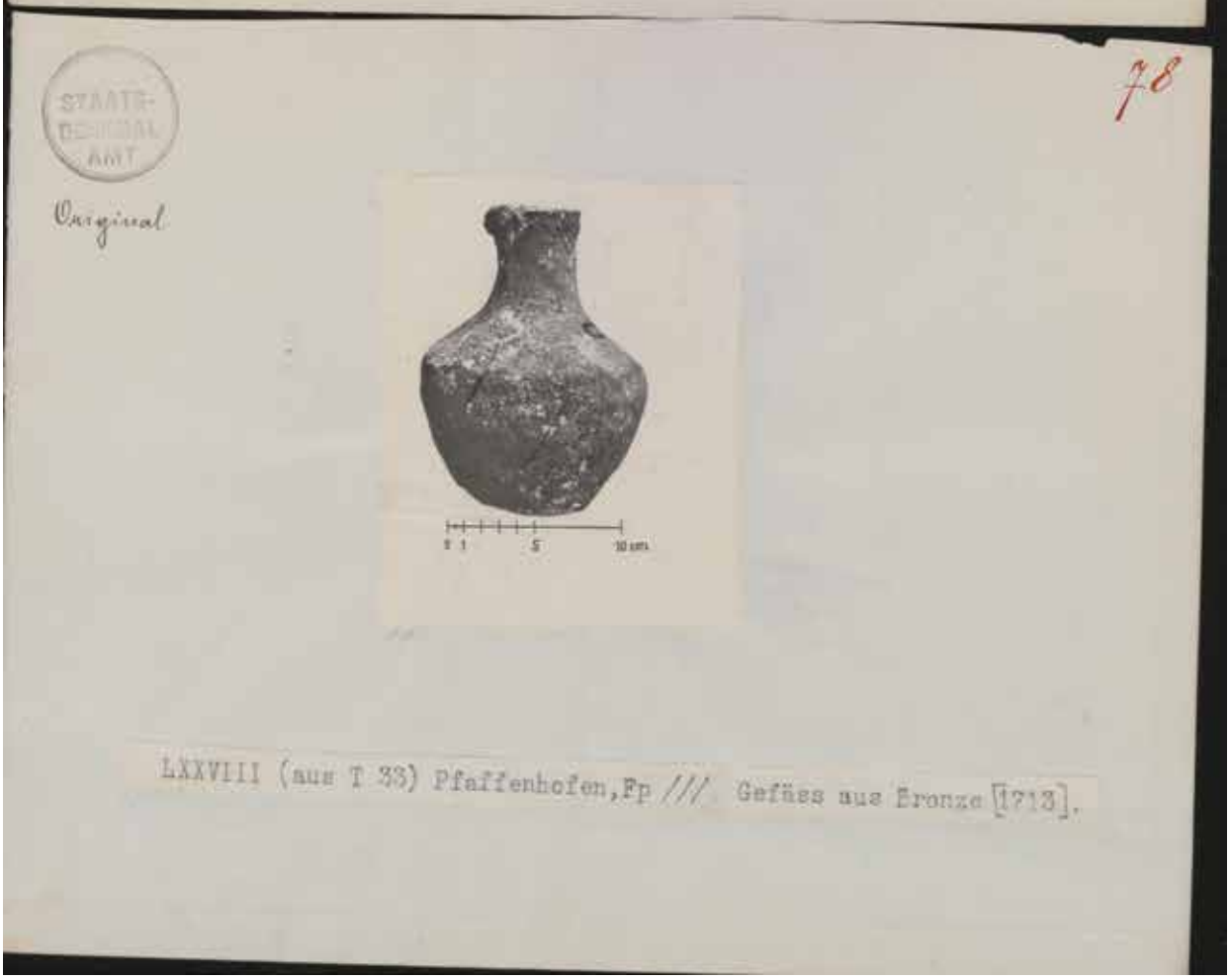


LXXV (aus T 19,20,135) Rinn-Aldrans,Fp///, 1-4 a aus Bronze, 5 aus Ton. 1 Messer [4605].- 2 Gürtelhaken [4606].- 3 Nadel [4607].- 4,4 a Schwert [109].- 5 Topfscherbe [4610].



LXXVI (aus T 113) Eggendorfer Wald,Fp ///, Gefäss aus Ton [2911].

LXXVII (aus T 114) Eggendorfer Wald, Fp ///. Situla aus Bronze [2715].



LXXVIII (aus T 33) Pfaffenhofen, Fp ///. Gefäss aus Bronze [1713].

STAATS-DENKMAL-AMT

79

Original

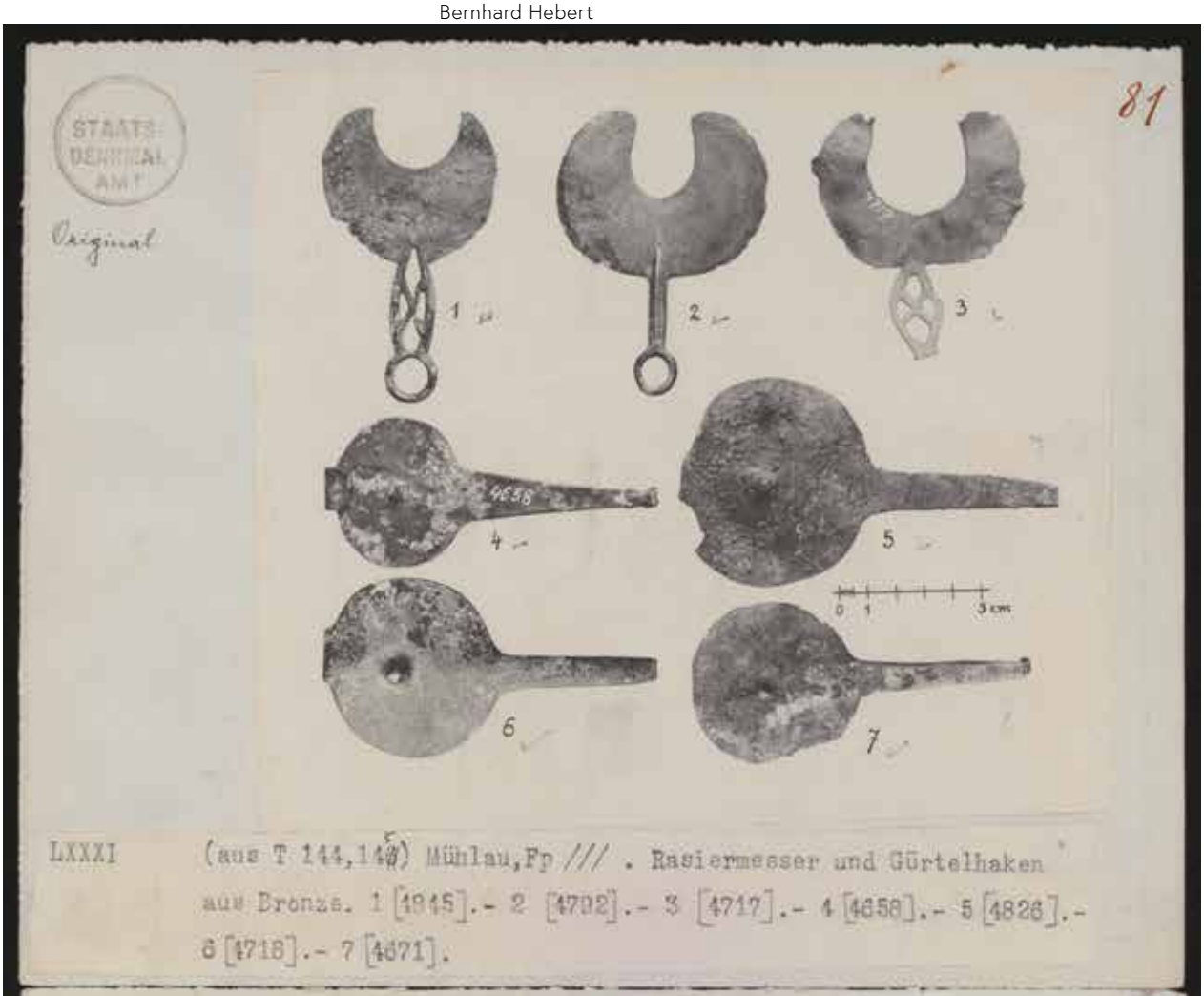
LXXIX (aus T 134) Kufstein, Fp /// Messer aus Bronze [4599].

STAATS-DENKMAL-AMT

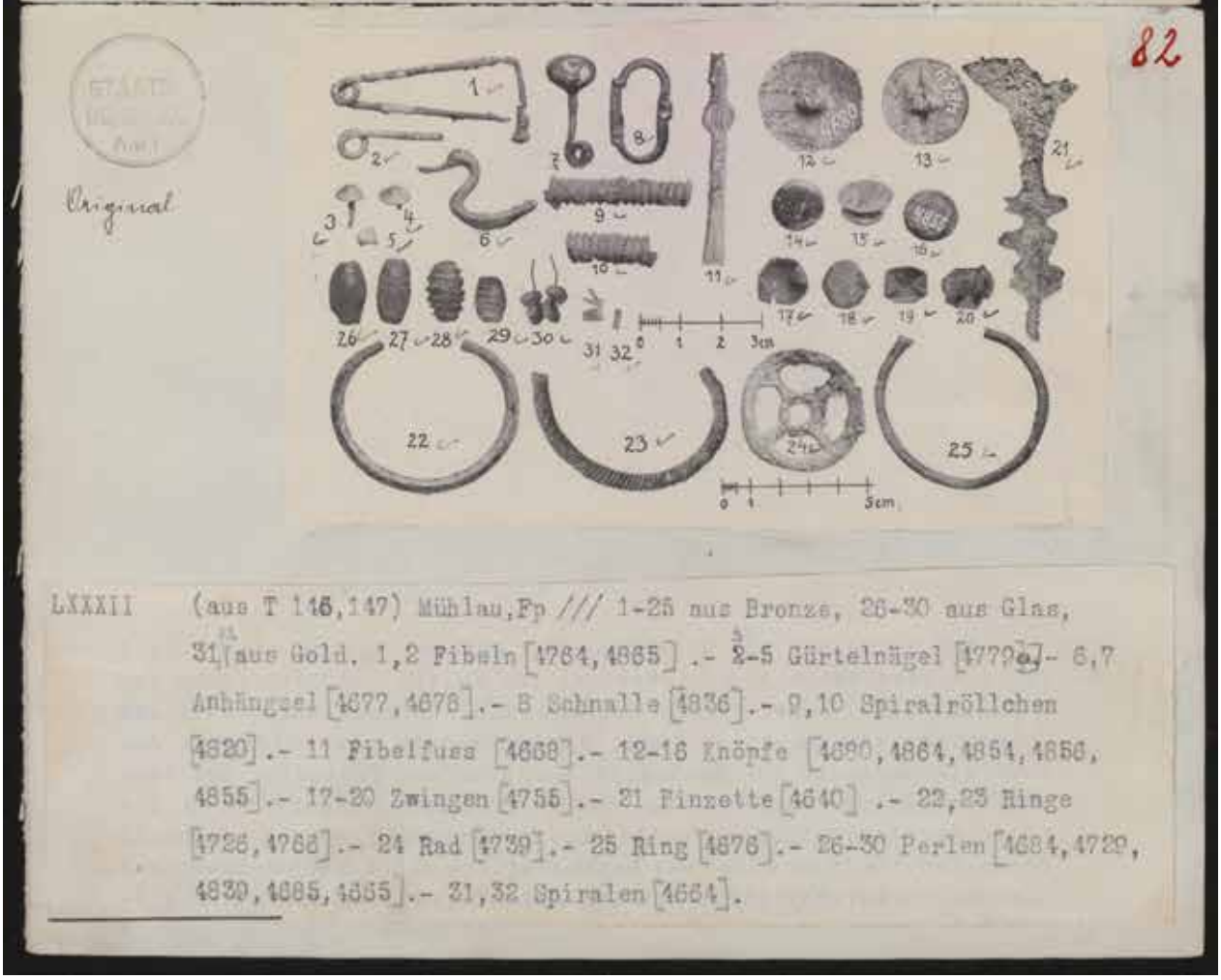
Original

80

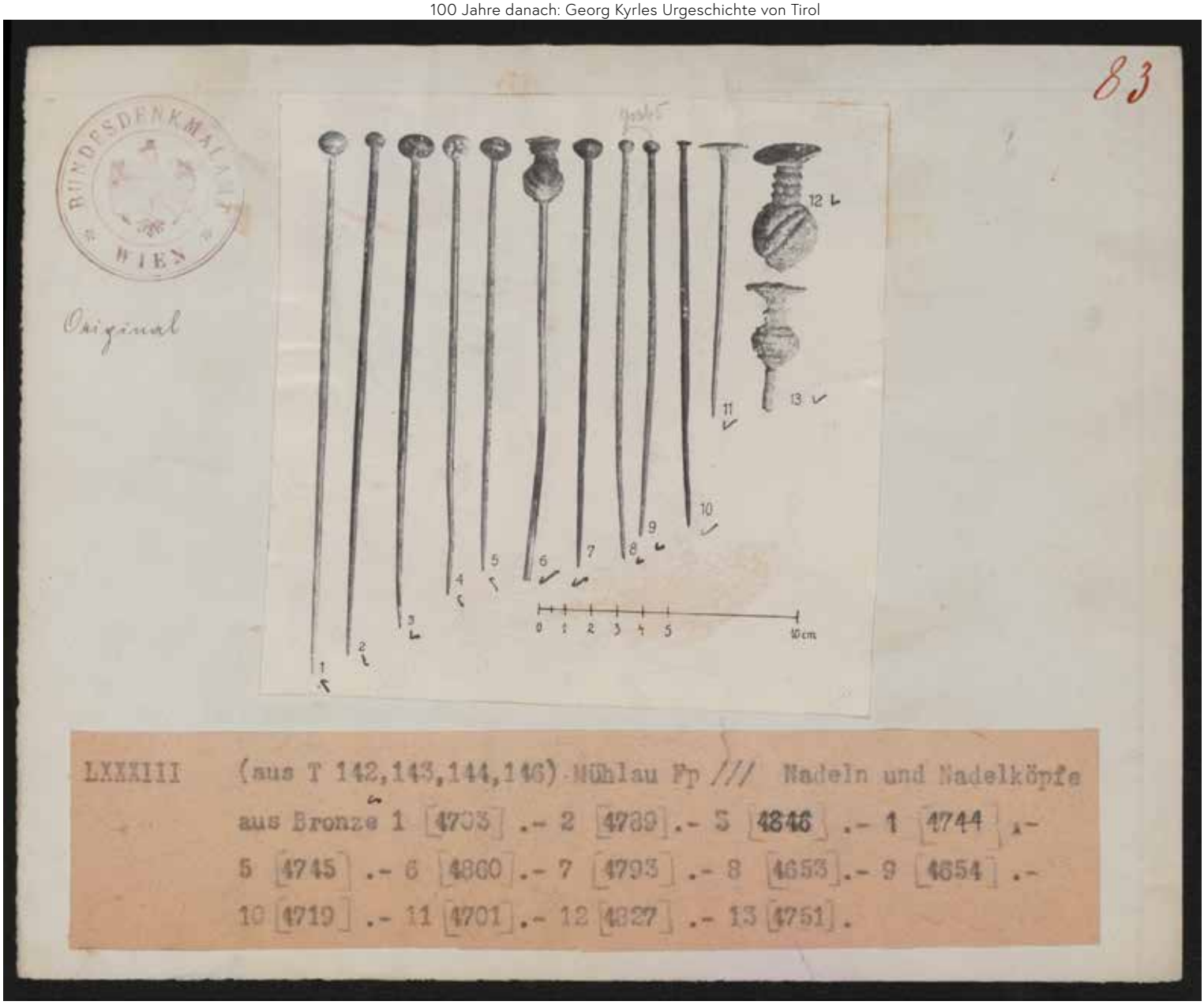
LXXX (aus T 84) Ober Vintl. Funde aus Bronze. 1-4 Aexte und Bruchstücke solcher[2309,2310,2318,2316] .- 5-7 Gefässhenkel [2352, 2350,2346] .- 8 Knotenring[2336].- 9 Fibelbügel [3279].- 10 Bommel [2342].

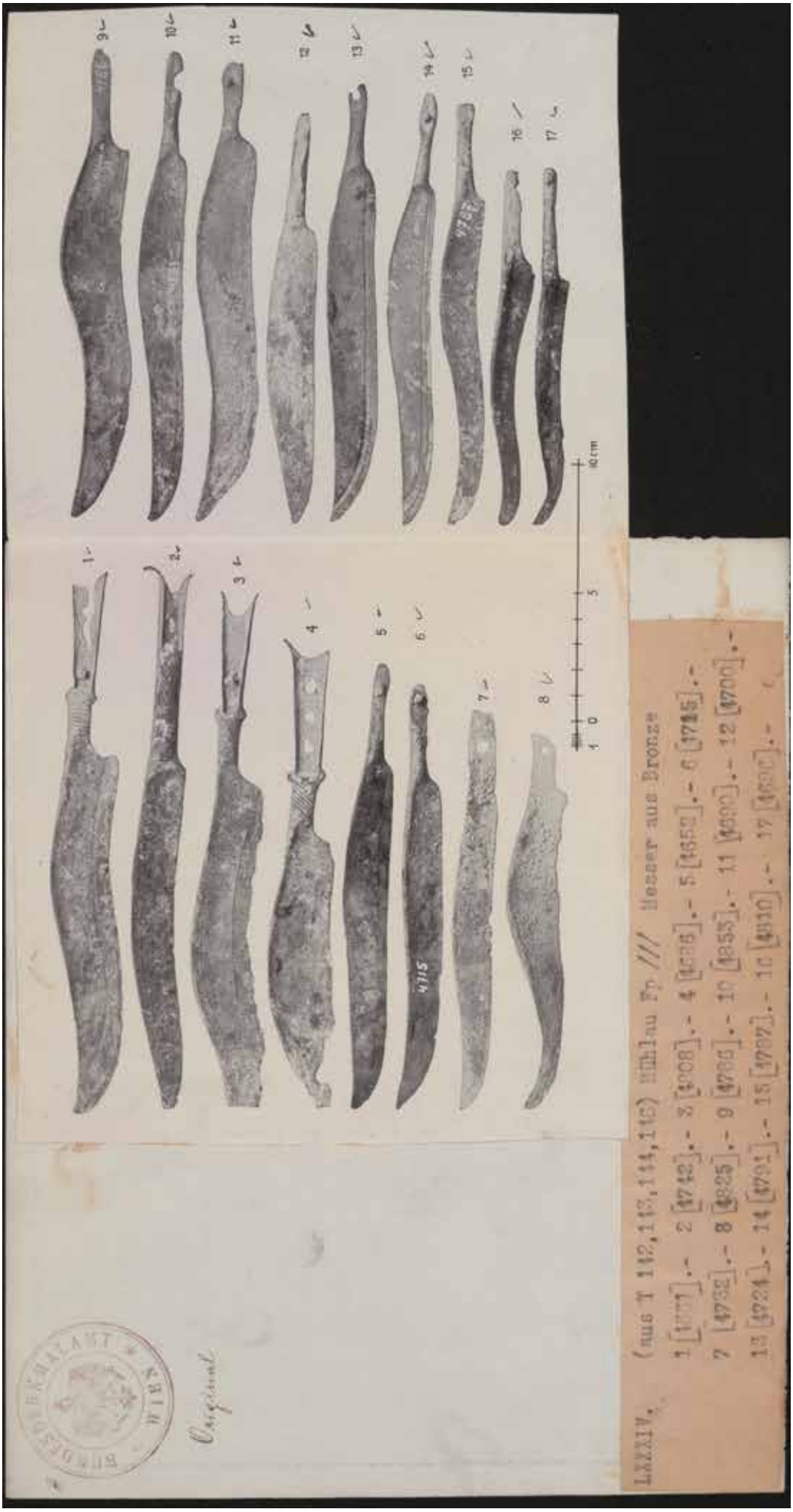


LXXXI (aus T 144,145) Mühlau,Fp /// . Rasiermesser und Gürtelhaken aus Bronze. 1 [4845].- 2 [4792].- 3 [4717].- 4 [4658].- 5 [4826].- 6 [4718].- 7 [4671].



LXXXII (aus T 146,147) Mühlau,Fp /// 1-25 aus Bronze, 26-30 aus Glas, 31,32 aus Gold. 1,2 Fibeln [4764,4865] .- 3-5 Gürtelnägel [4779,4] .- 6,7 Anhängsel [4677,4678].- 8 Schnalle [4836].- 9,10 Spiralröllchen [4820] .- 11 Fibelfuss [4668].- 12-16 Knöpfe [4690,4864,4854,4856, 4855].- 17-20 Zwingen [4755].- 21 Pinzette [4640] .- 22,23 Ringe [4726,4768].- 24 Rad [4739].- 25 Ring [4676].- 26-30 Perlen [4684,4729, 4830,4685,4865].- 31,32 Spiralen [4664].

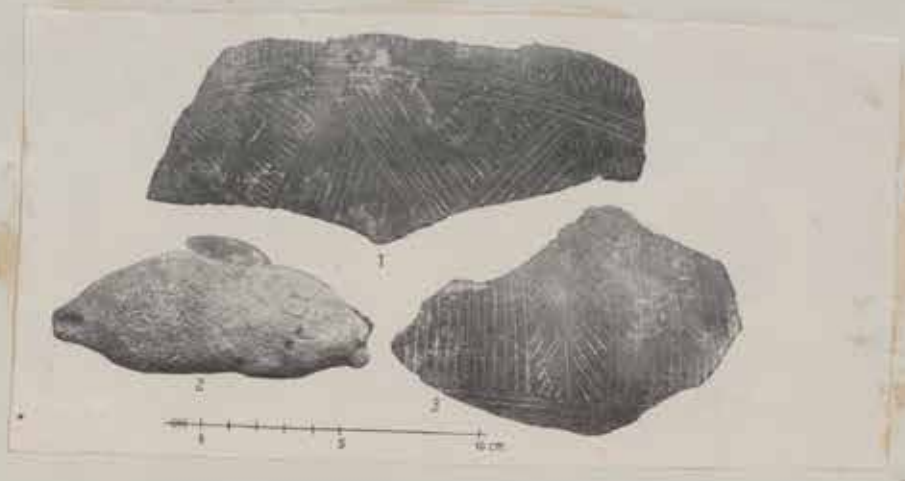

83
BUNDESDENKMALAMT
WIEN
Original
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
0 1 2 3 4 5
10cm
LXXXIII (aus T 142,143,144,146) Mühlau Fp /// Nadeln und Nadelköpfe
aus Bronze 1 [4703] .- 2 [4739] .- 3 [4846] .- 4 [4744] .-
5 [4745] .- 6 [4860] .- 7 [4793] .- 8 [4653] .- 9 [4654] .-
10 [4719] .- 11 [4701] .- 12 [4827] .- 13 [4751] .


1 0 5 10 cm
LXXXIV. (aus T 112,113,114,115) Höhlau Fp /// Messer aus Bronze
1 [1777].- 2 [1742].- 3 [1908].- 4 [1836].- 5 [1653].- 6 [1715].-
7 [1732].- 8 [1825].- 9 [1786].- 10 [1853].- 11 [1880].- 12 [1700].-
13 [1724].- 14 [1791].- 15 [1787].- 16 [1810].- 17 [1800].-
Original
BUNDESDENKMALAMT WIEN

BUNDESDENKMALAMT WIEN

85

Original



LXXXV. (aus T 130) Mühlau Fp /// Gefäßscherben 1 [1329].- 3 [1329 a].- 2 Lampe ? aus Ton [1290].

86

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original

LXXXVI. Mühlau Fp /// Lage der Urnen vom Grab 23 und 24 . Links Grab 23, rechts Grab 24. Urne im Oberteile noch mit Steinen umstellt. (Phot. Alf.Haselwanter).

87

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original

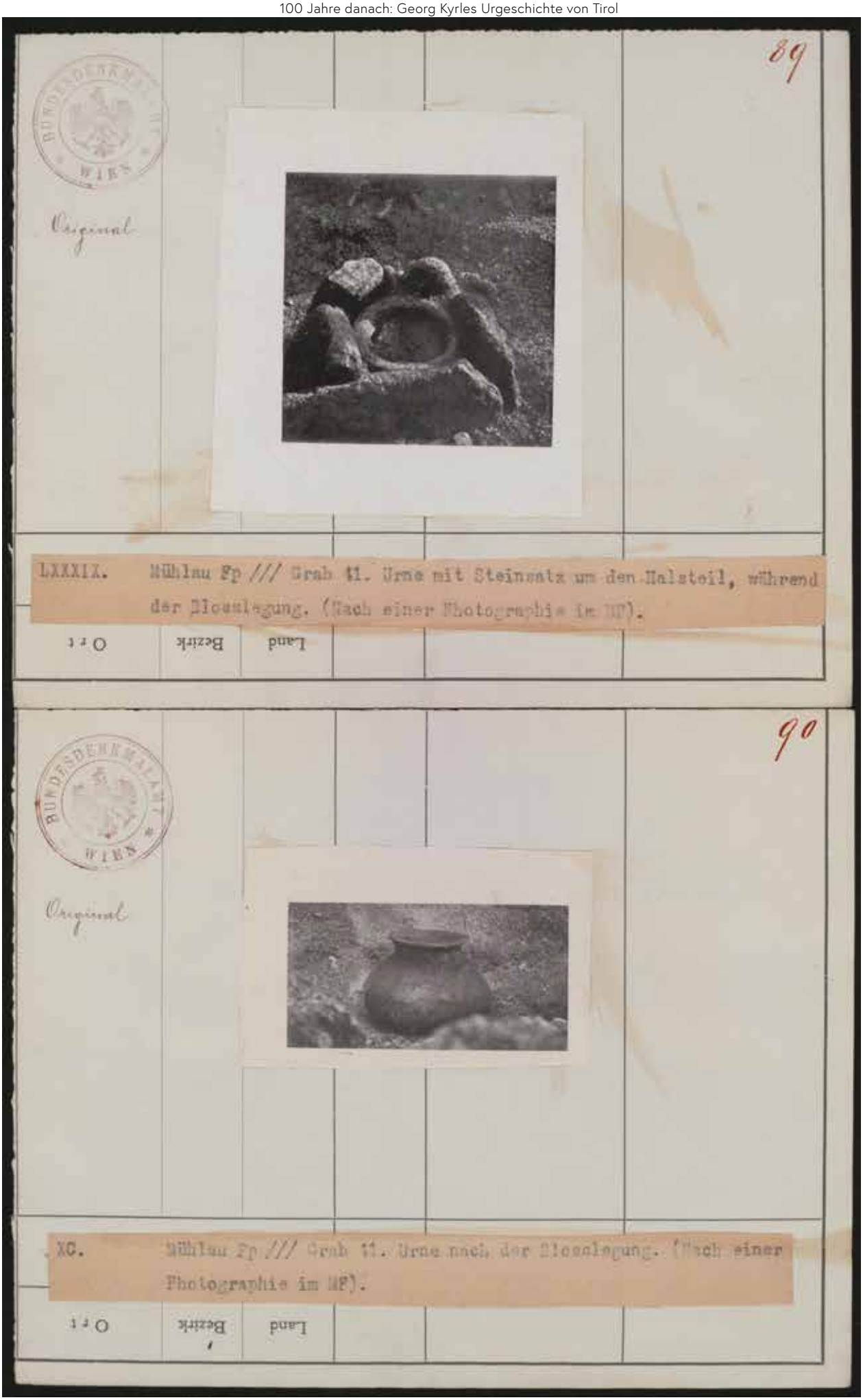
LXXXVII. Mühlau Fp /// Ansicht des aufgegrabenen Plattengrabes 34. (Nach einer Photographie in MF).

88

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original

LXXXVIII. Mühlau Fp /// Links Steinsetzung vom Grab 37, rechts Plattengrab 34. (Nach einer Photographie in MF).


89
BUNDESDENKMALAMT WIEN
Original
LXXXIX. Mühlau Fp /// Grab 11. Urne mit Steinsatz um den Halsteil, während der Blosslegung. (Nach einer Photographie im NF).
Land
Bezirk
Ort
90
BUNDESDENKMALAMT WIEN
Original
XC. Mühlau Fp /// Grab 11. Urne nach der Blosslegung. (Nach einer Photographie im NF).
Land
Bezirk
Ort

Funktionär

Bezirk

Ort 91

Amtshandlung

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original

301. Wühlen Fp /// Grab 51. Ansicht nach der Blosslegung. (Nach einer Photographie im BD V).

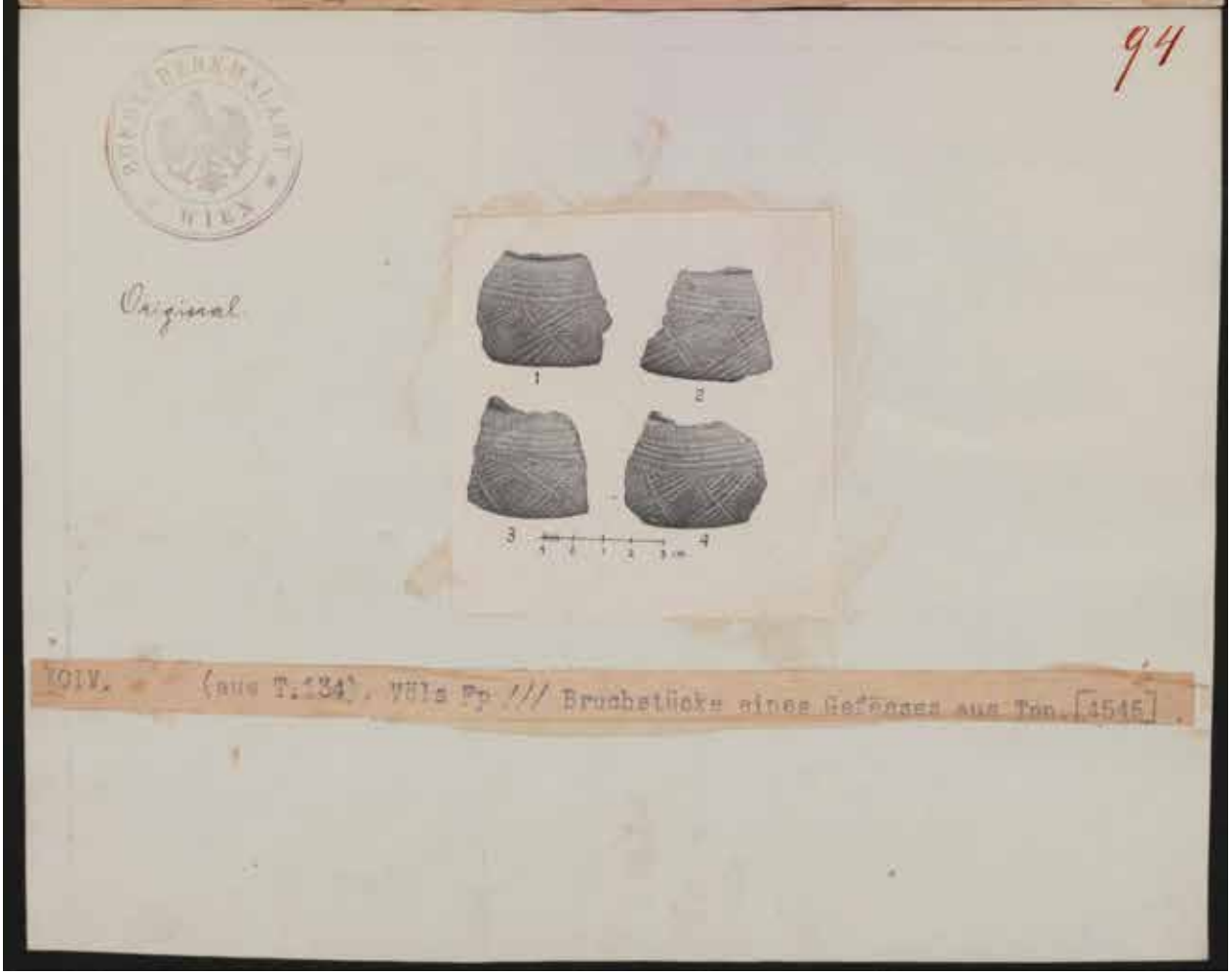
92

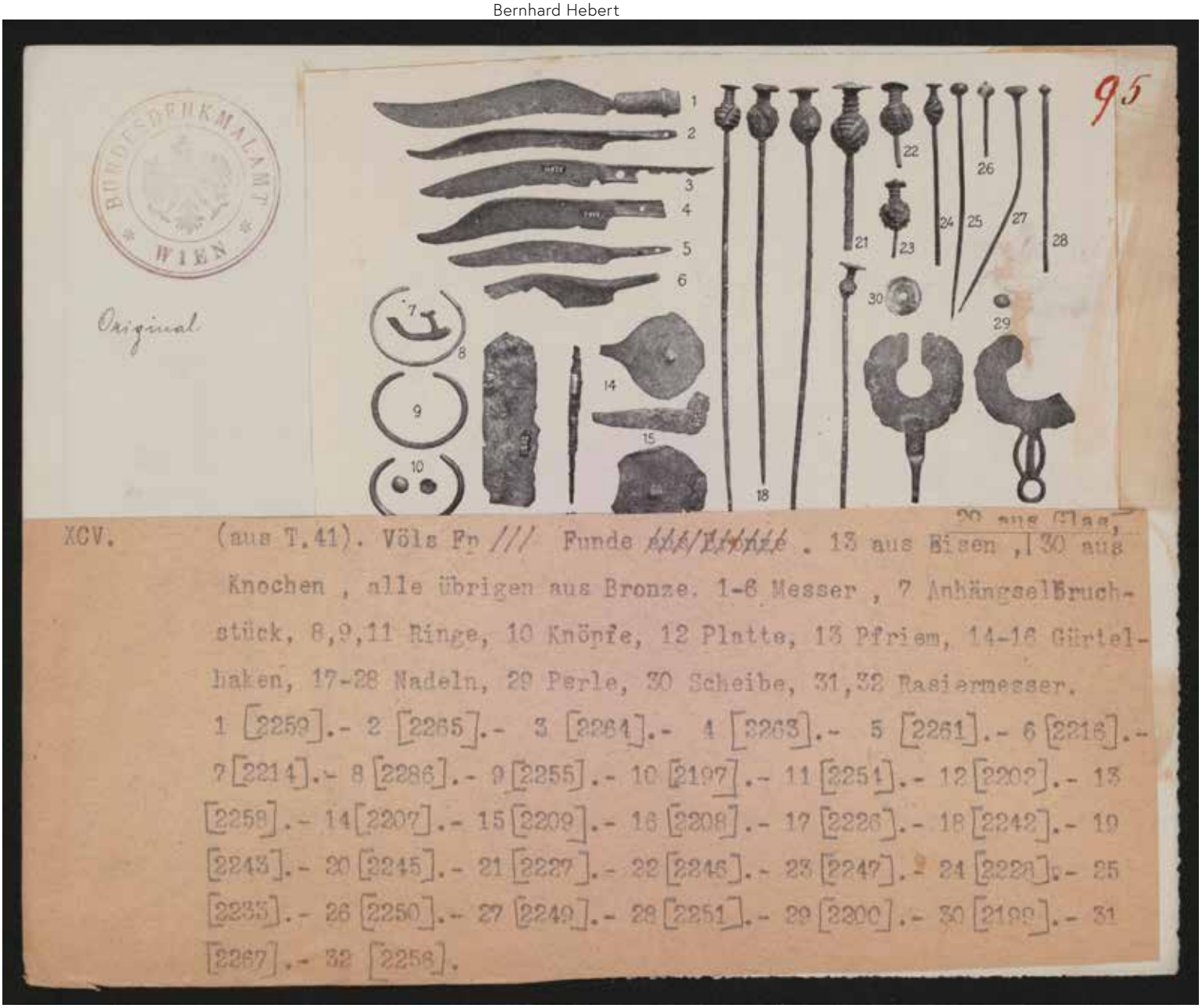
BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original

302. (nur T.62) Ampass Fp /// Bruchstücke von Gefässen aus Ton. 1 [3601].- 2 [3612].- 3 [3640].- 4 [3641].- 5 [3600].

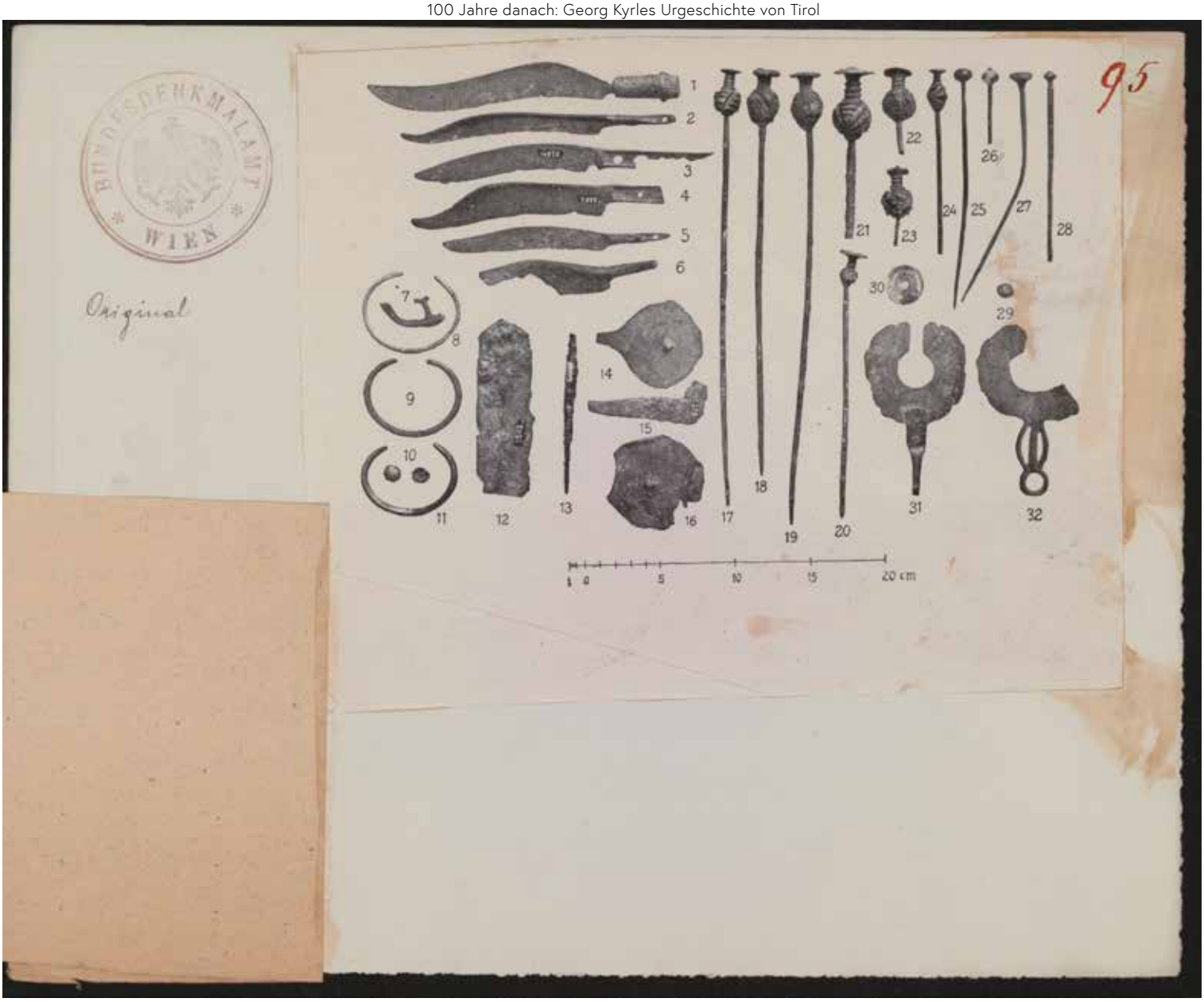
93
Original
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
0 5 10 15 cm
XOIII. (aus T.55,56). Völs Fp /// Gefäße aus Ton. 1 [1990].- 2 [1985].- 3 [1969].- 4 [1975].- 5 [1966].- 6 [1976].- 7 [1970].- 8 [1958].- 9 [1982].- 10 [1983].- 11 [1962].- 12 [1954].- 13 [1961].- 14 [1984].

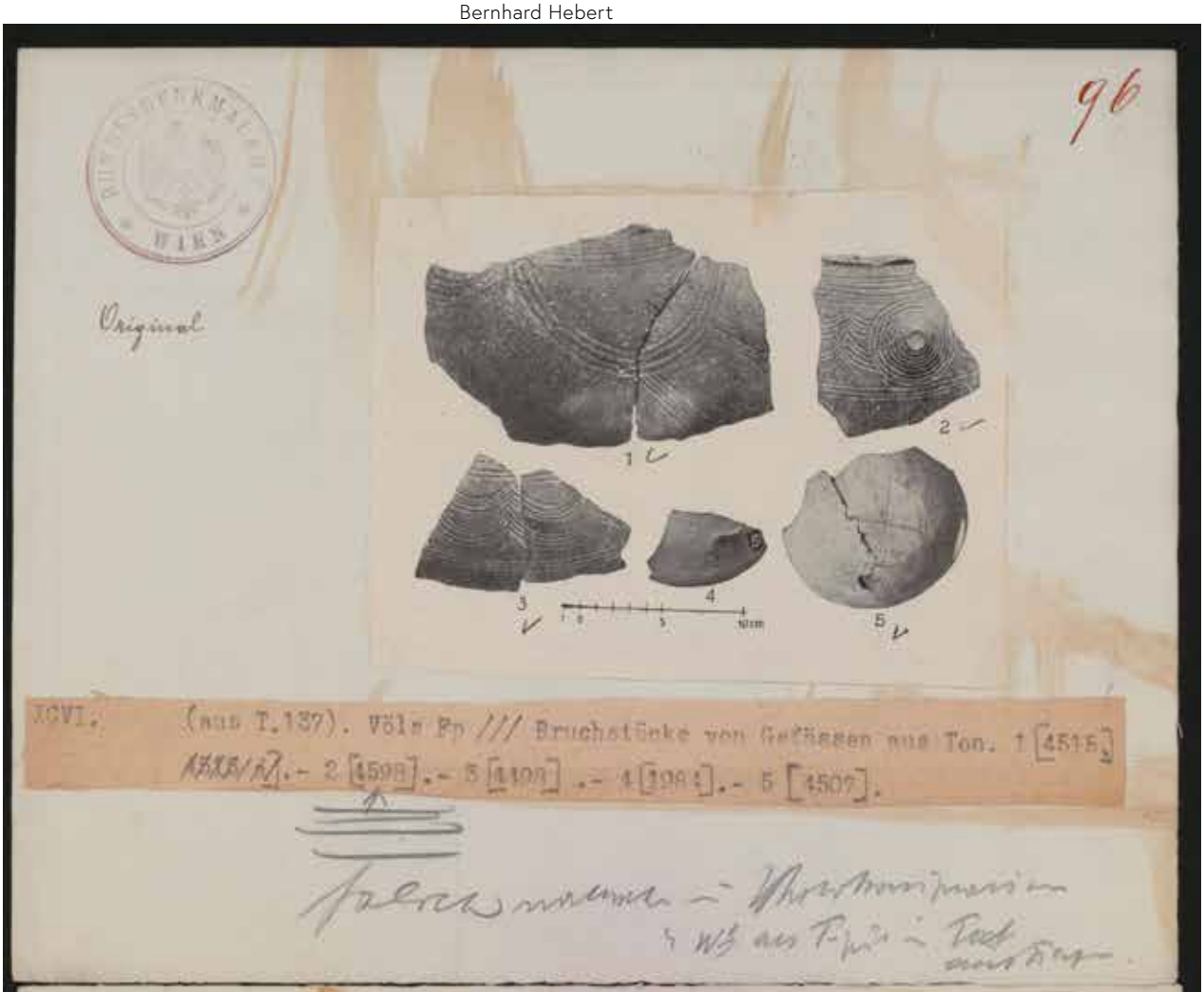

94
Original
1
2
3
4
XOIV. (aus T.134). Völs Fp /// Bruchstücke eines Gefäßes aus Ton. [1545].



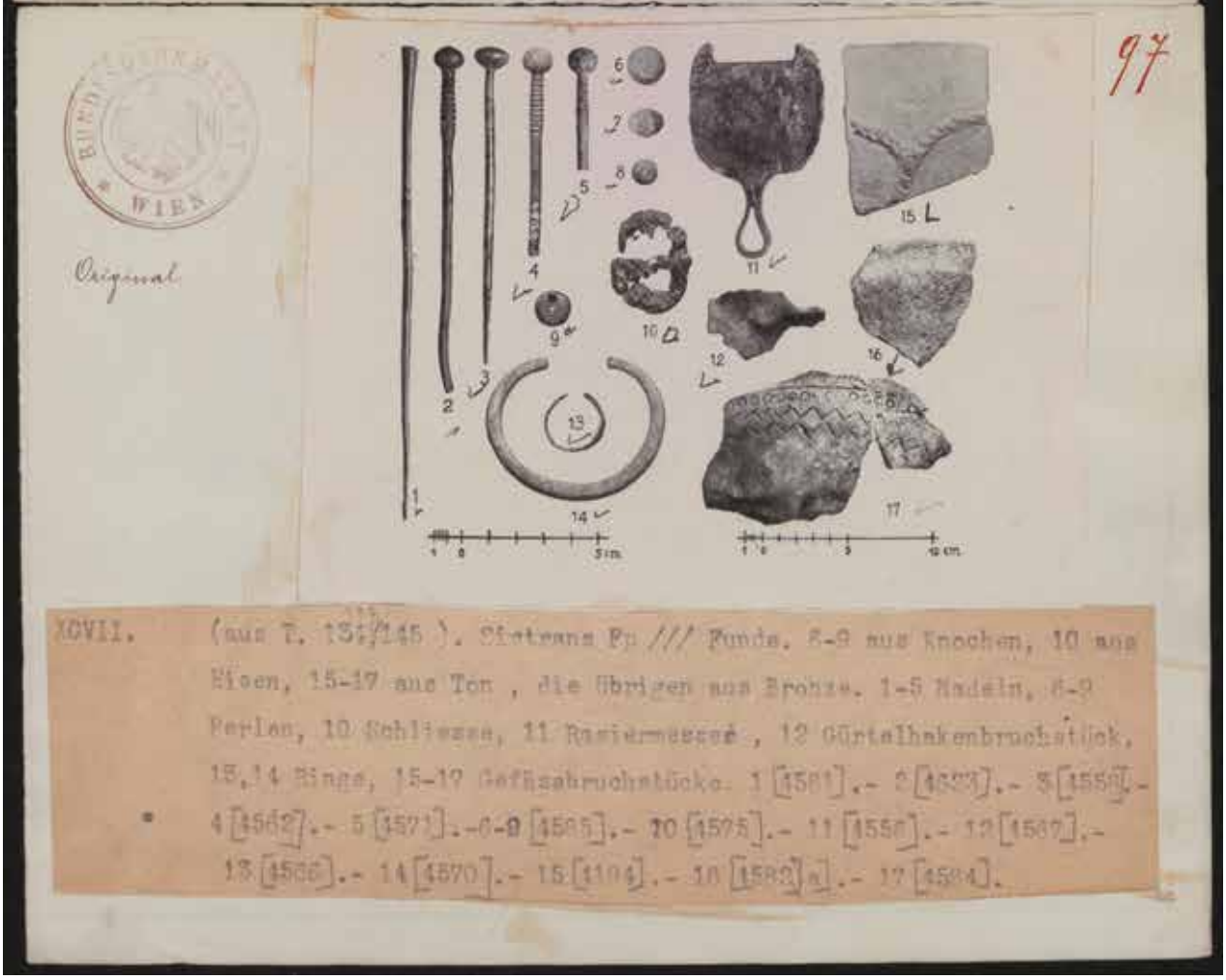
XCV. (aus T.41). Völs Fp /// Funde ~~aus Bronze~~ . 13 aus Eisen , 30 aus Knochen , alle übrigen aus Bronze. 1-6 Messer , 7 Anhängsel Bruchstück, 8,9,11 Ringe, 10 Knöpfe, 12 Platte, 13 Pfriem, 14-16 Gürtelhaken, 17-28 Nadeln, 29 Perle, 30 Scheibe, 31,32 Rasiermesser.

1 [2259].- 2 [2265].- 3 [2264].- 4 [2263].- 5 [2261].- 6 [2216].- 7 [2214].- 8 [2286].- 9 [2255].- 10 [2197].- 11 [2251].- 12 [2202].- 13 [2258].- 14 [2207].- 15 [2209].- 16 [2208].- 17 [2226].- 18 [2242].- 19 [2243].- 20 [2245].- 21 [2227].- 22 [2246].- 23 [2247].- 24 [2228].- 25 [2235].- 26 [2250].- 27 [2249].- 28 [2251].- 29 [2200].- 30 [2199].- 31 [2267].- 32 [2256].


BUNDESDENKMALAMT
WIEN
Original
95
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
0
5
10
15
20 cm



XCVI. (aus T.137). Völs Pp /// Bruchstücke von Gefässen aus Ton. 1 [4515] [illegible]. - 2 [4598]. - 3 [4109]. - 4 [3984]. - 5 [4507].



XCVII. (aus T. 131/145). Stetteldorf Pp /// Funde. 6-9 aus Knochen, 10 aus Eisen, 15-17 aus Ton, die übrigen aus Bronze. 1-5 Nadeln, 6-9 Perlen, 10 Schliesse, 11 Rasiermesser, 12 Gürtelhakenbruchstück, 13,14 Ringe, 15-17 Gefässbruchstücke. 1 [1561]. - 2 [1623]. - 3 [1559]. - 4 [1562]. - 5 [1571]. - 6-9 [1585]. - 10 [1575]. - 11 [1556]. - 12 [1567]. - 13 [1566]. - 14 [1570]. - 15 [1104]. - 16 [1582] a. - 17 [1584].

98

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original

XCVIII. (aus T.101). Zirl Fp /// Funde aus Bronze. 1 Nadel [3790], 2 Messer [3788], 3 Gürtelhaken [3796], 4 Knopf [4114], 5,6 Anhängsel [3792, 3795].

99

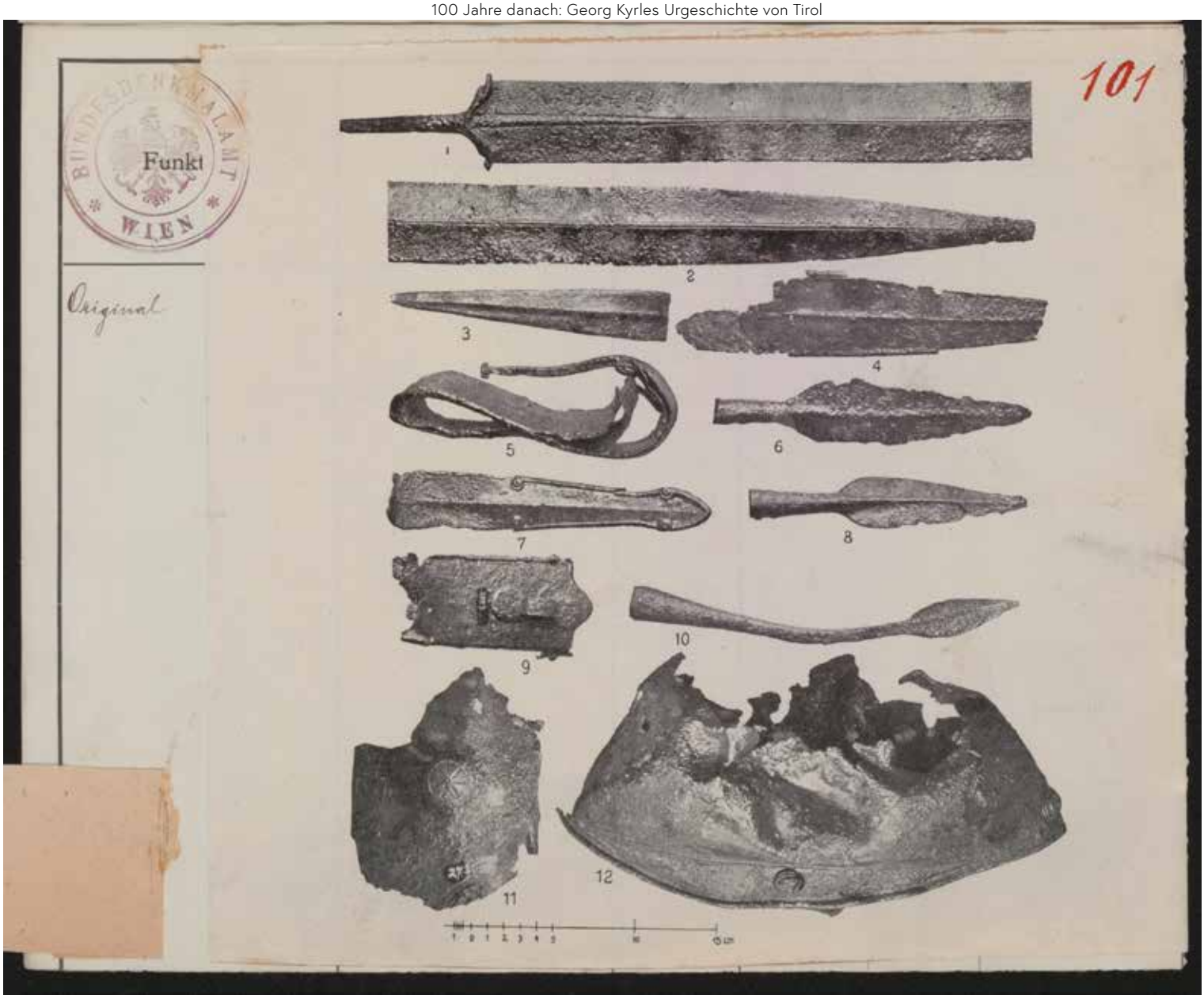
BUNDESDENKMALAMT WIEN

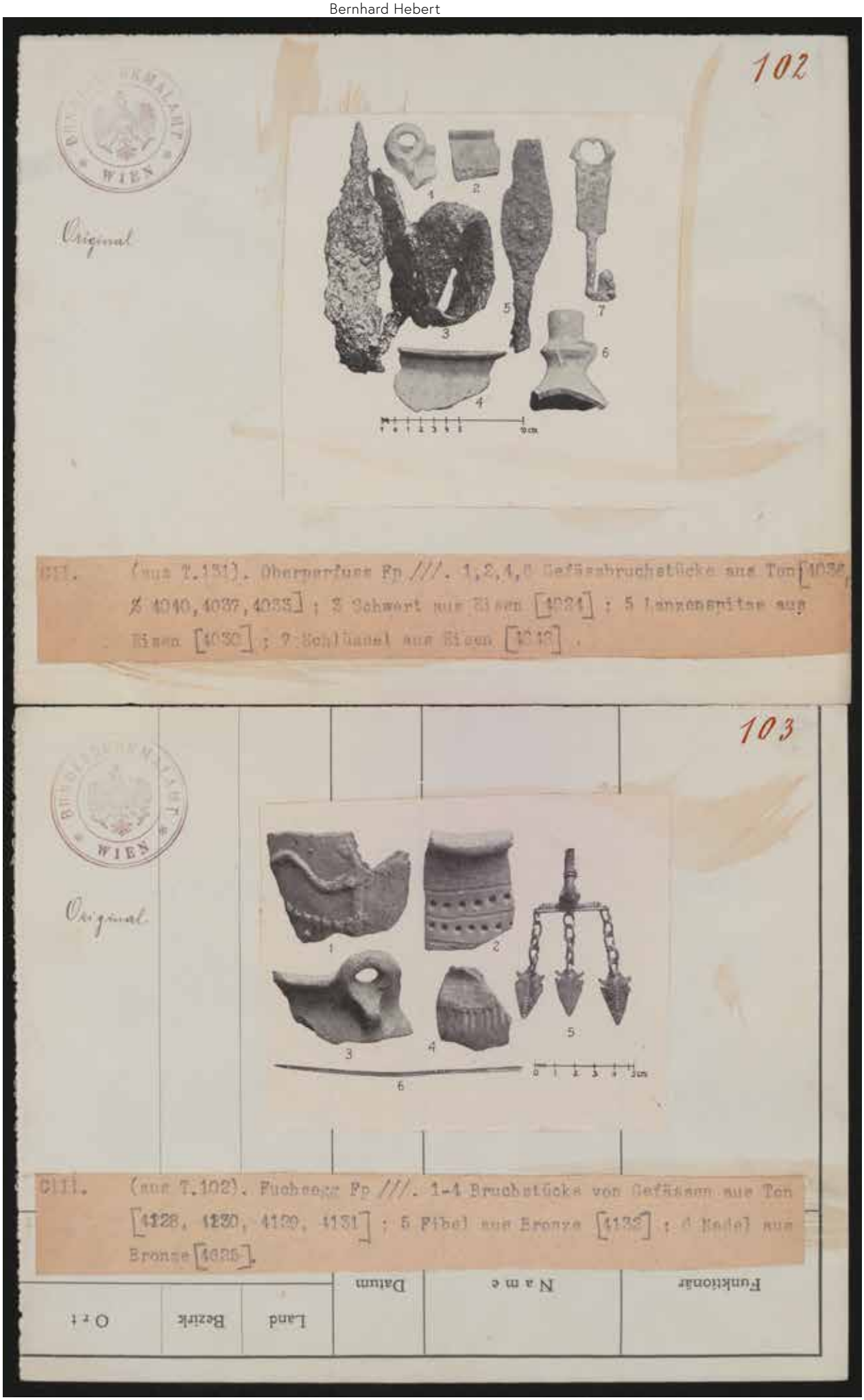
Original

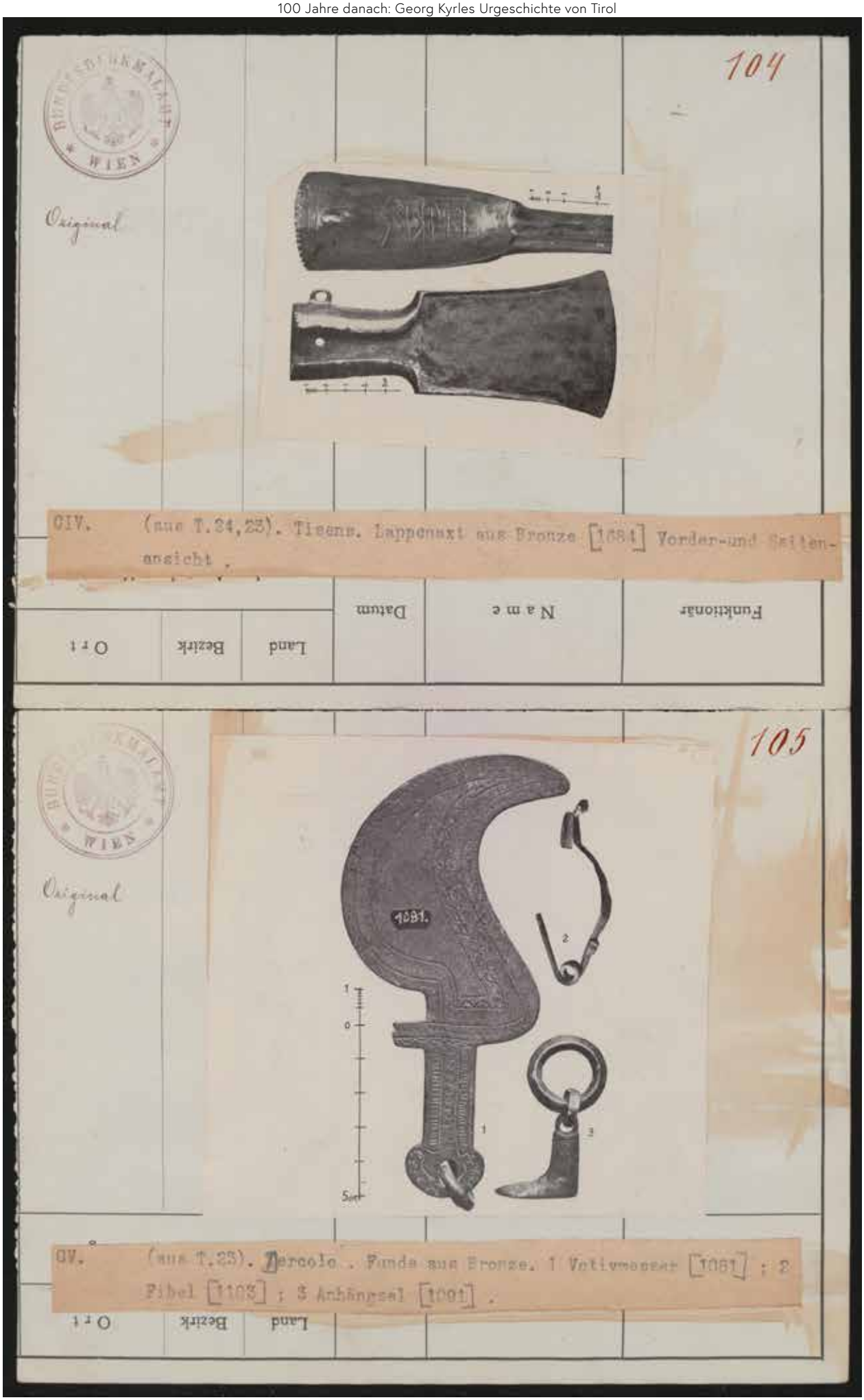
XCII. (aus T.138). Pfaffenhofen Fp /// Scherben von Gefässen 1-4,12 aus Ton, 5-11 ~~[illegible]~~ Fibeln aus Bronze. 1 [4405].- 2 [4114].- 3 [4115].- 4 [4400].- 5 [4436].- 6 [4433].- 7 [4416].- 8 [4410].- 9 [4432].- 10 [4426].- 11 [4437].- 12 [4403].

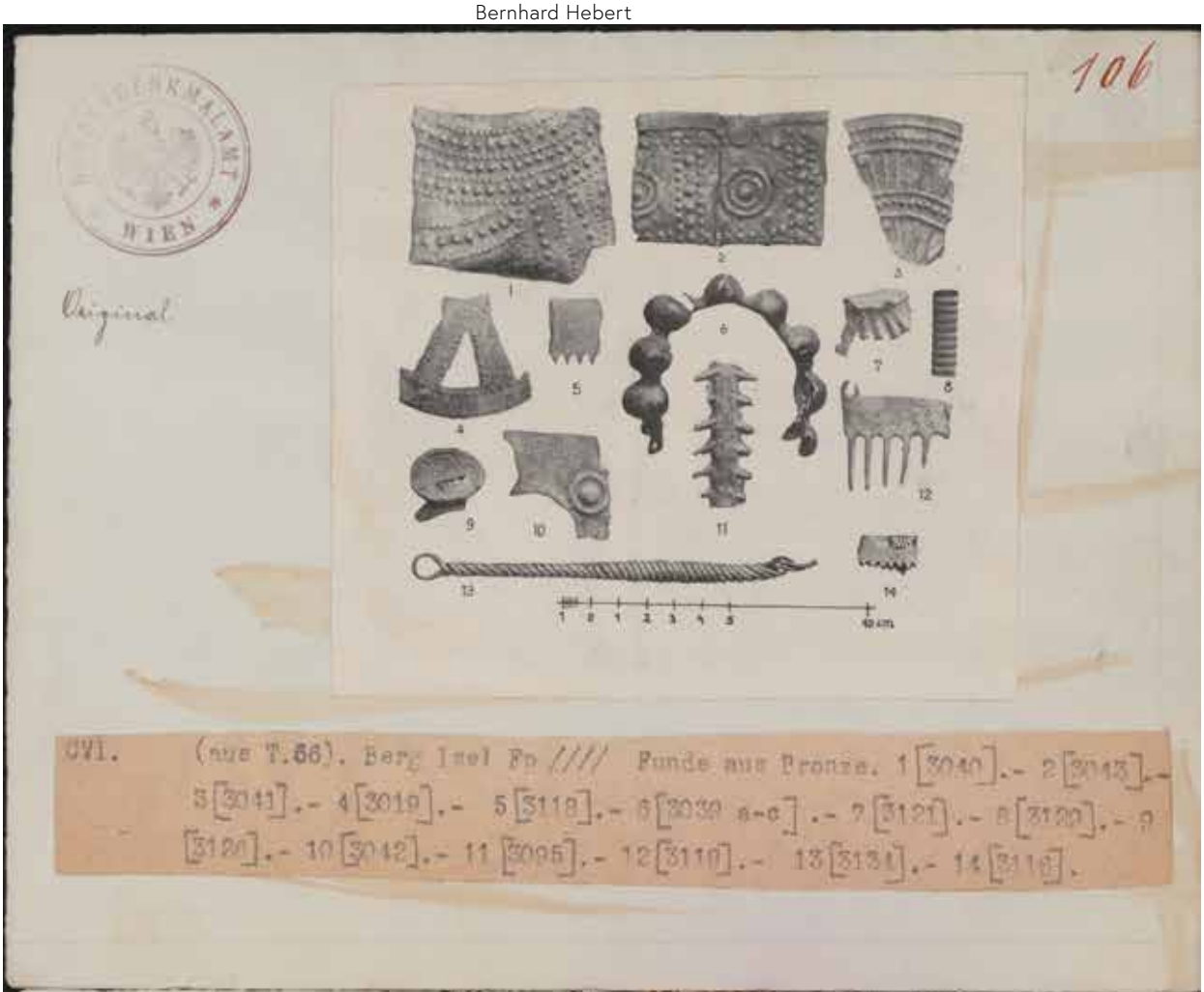
100
Original
C. (aus T.97). Moritzing 3 Dolchblattfragment aus Bronze [2716] 1,2,
4-7 Bruchstücke eines Gefässes aus Bronze [2719].
Funktionär
Name
Datum
Land
Bezirk
Ort
der Amtshandlung

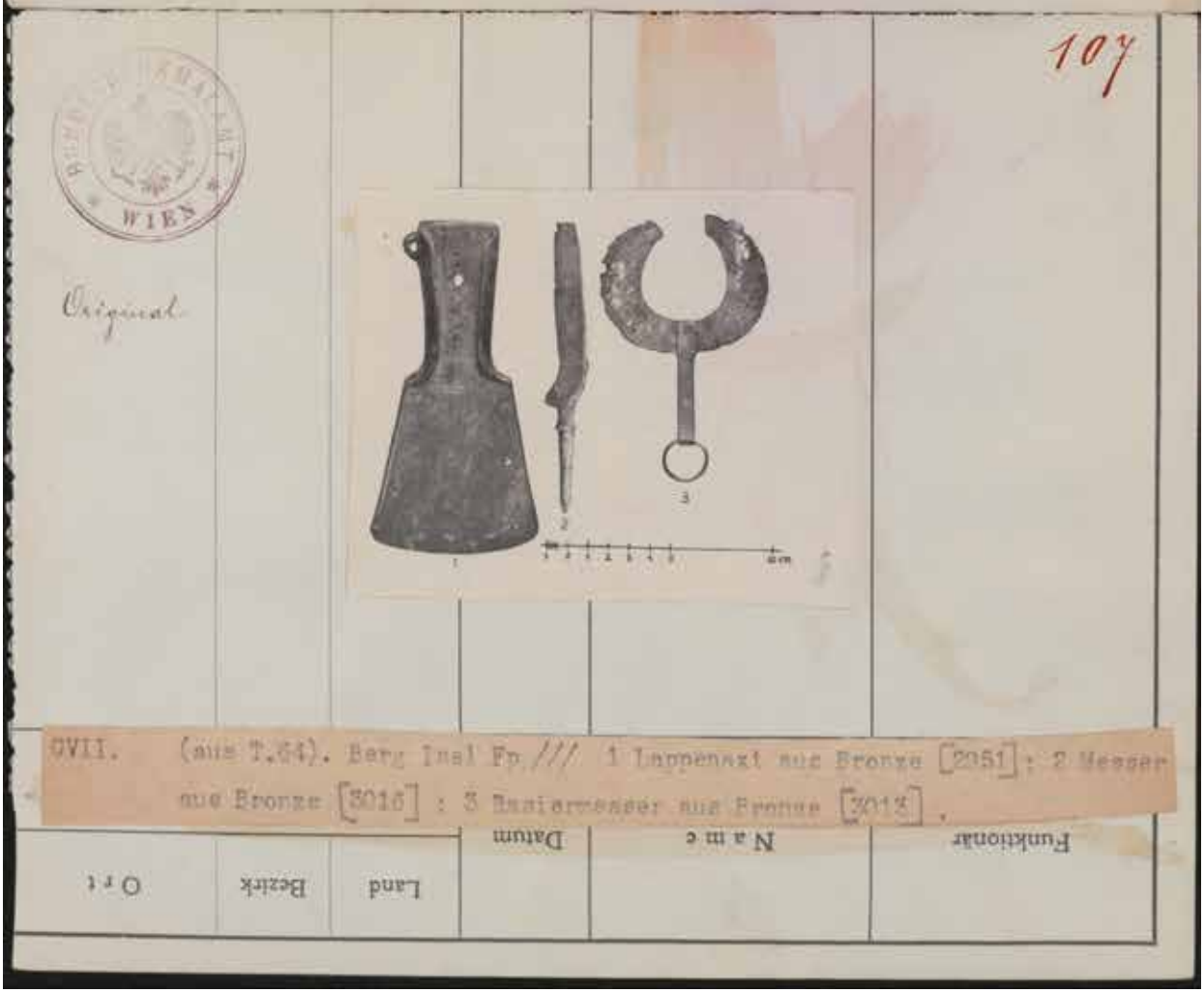
101
Funkt
Original
C1. (aus T.92,93). Moritzing , Eisenfunde. 1-5,7,9 Schwerter und Bruchstücke solcher aus Eisen, 6,8,10 Lanzenspitzen aus Eisen, 11,12 Nägel aus Eisen. 1,2 [2723].- 3 [2725].- 4 [2723 d].- 5 [2722].- 6 [2727].- 7 [2724 a].- 8 [2726].- 9 [2723 a].- 10 [2728].- 11,12 [2729 a,b].

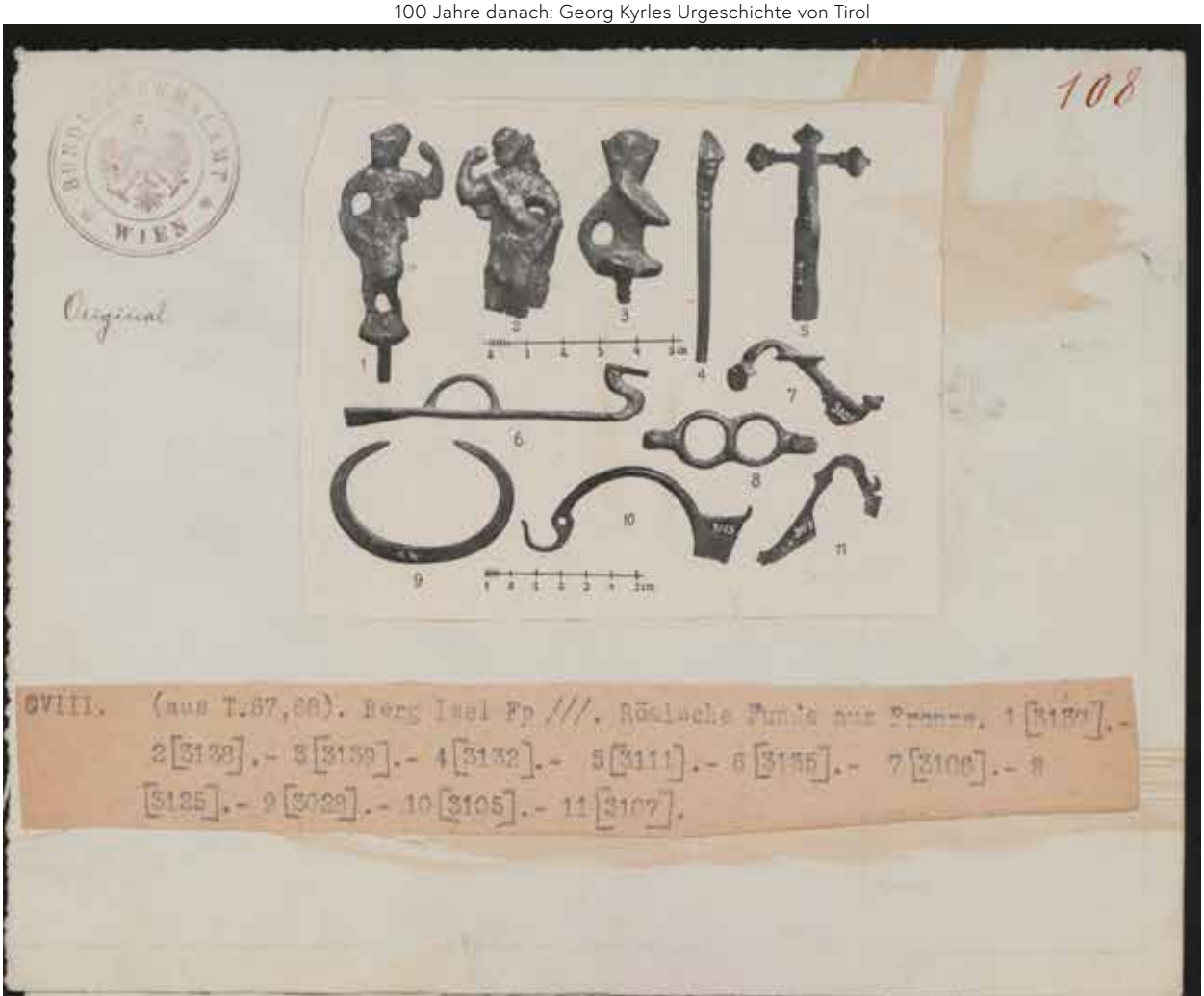

101
BUNDESDENKMALAMT
WIEN
Funkt
Original
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12

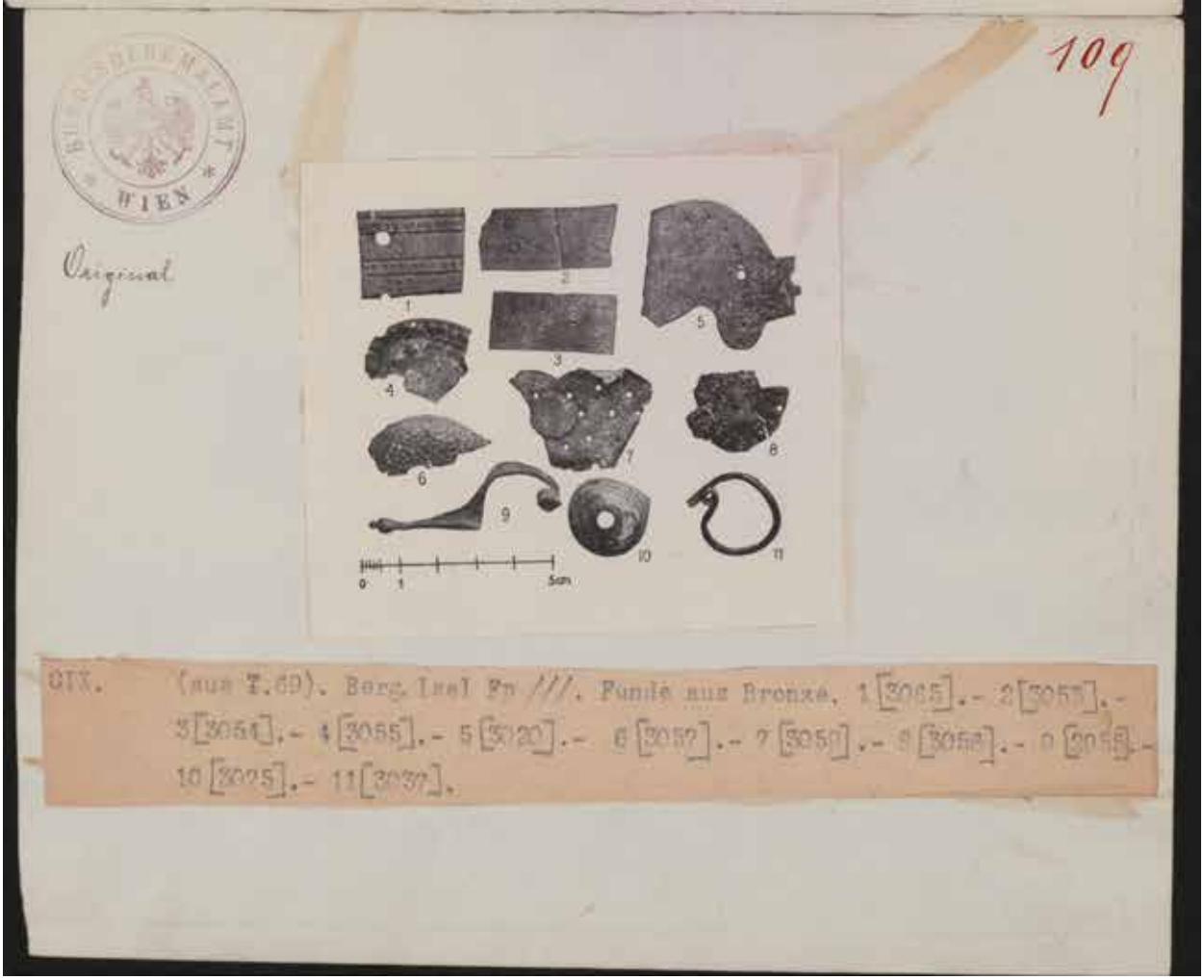

102
Original
CIII. (aus T.101). Oberpertuss Fp ///. 1,2,4,6 Gefässbruchstücke aus Ton [1036, 1040, 1037, 1035] ; 3 Schwert aus Eisen [1034] ; 5 Lanzenspitze aus Eisen [1030] ; 7 Schlüssel aus Eisen [1016] .
103
Original
CIII. (aus T.102). Fuchsenz Fp ///. 1-4 Bruchstücke von Gefässen aus Ton [1128, 1130, 1129, 1131] ; 5 Fibel aus Bronze [1132] ; 6 Nadel aus Bronze [1125].
Funktionär
Name
Datum
Land
Bezirk
Ort


Funktionär
Name
Datum
Land
Bezirk
Ort
CIV. (aus T.24,23). Tiesens. Lappenaxt aus Bronze [1084] Vorder- und Seitenansicht.
Original
104
GV. (aus T.23). Mercolo. Funde aus Bronze. 1 Votivmesser [1081] ; 2 Fibel [1103] ; 3 Anhängsel [1091].
Original
105
1081.


106
Original
CVI. (aus T.66). Berg Insel Fp //// Funde aus Bronze. 1[3040].- 2[3043].- 3[3041].- 4[3019].- 5[3118].- 6[3039 a-c].- 7[3121].- 8[3120].- 9[3126].- 10[3042].- 11[3095].- 12[3110].- 13[3134].- 14[3116].


107
Original
CVII. (aus T.64). Berg Insel Fp /// 1 Lappenaxt aus Bronze [2051]; 2 Messer aus Bronze [3016]; 3 Rasiermesser aus Bronze [3013].
Funktionär
Name
Datum
Land
Bezirk
Ort

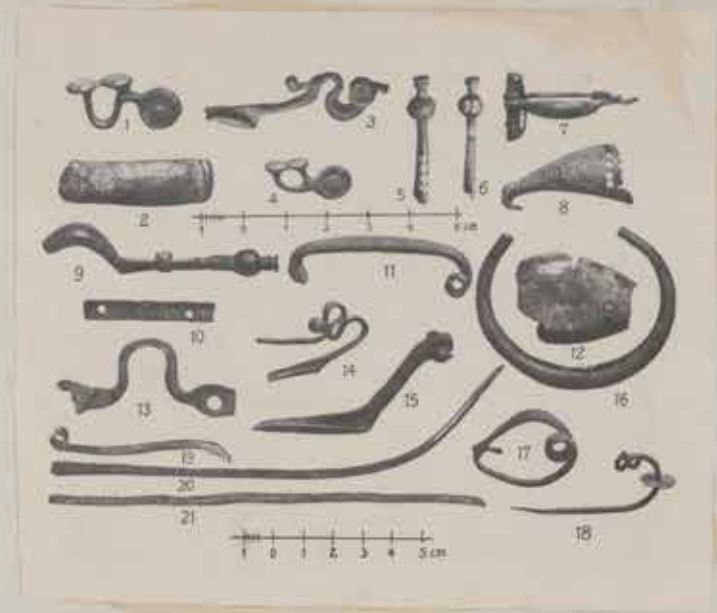

108
BUNDESDENKMALAMT
WIEN
Original
CVIII. (aus T.87,88). Berg Insel Fp ///. Röstuche Funde aus Bronze. 1 [3130].- 2 [3128].- 3 [3139].- 4 [3132].- 5 [3111].- 6 [3135].- 7 [3106].- 8 [3125].- 9 [3029].- 10 [3105].- 11 [3107].


109
BUNDESDENKMALAMT
WIEN
Original
CIX. (aus T.89). Berg Insel Fp ///. Funde aus Bronze. 1 [3065].- 2 [3057].- 3 [3061].- 4 [3066].- 5 [3020].- 6 [3052].- 7 [3050].- 8 [3058].- 9 [3068].- 10 [3025].- 11 [3037].

110

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original



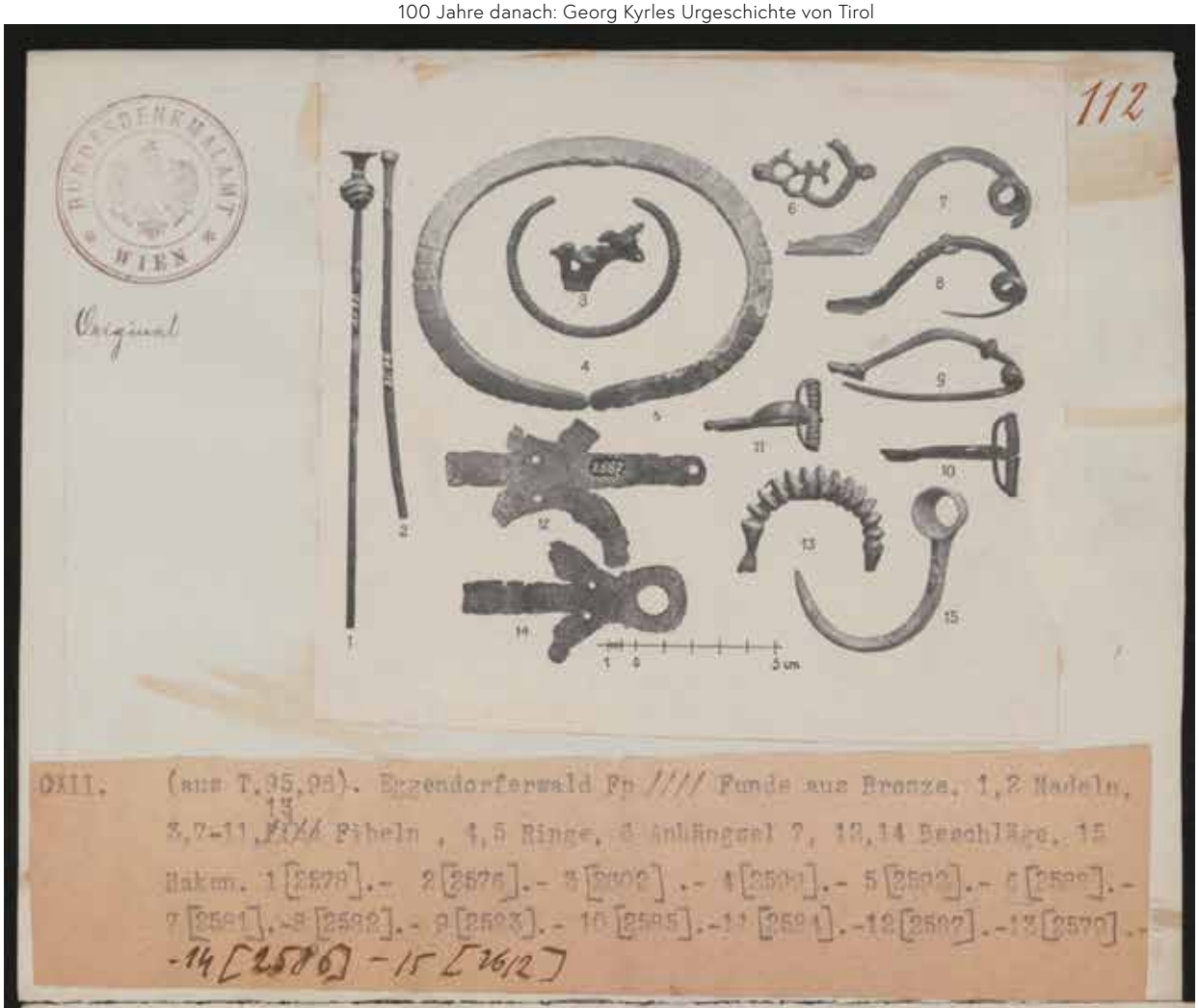
CX. (aus T.59,60). Berg Insel Fp /// Funde aus Bronze. 2 Ringbruchstück, 10 Schienenbruchstück, 13 Cistengriff, 16 Ring, 19-21 Nadeln, die übrigen Fibeln und Bruchstücke solcher. 1[2000].- 2[2030 b].- 3 [2960].- 4[2010].- 5[2993].- 6[2982].- 7[2983].- 8[2973].- 9[2952].- 10[2990].- 11[2969].- 12[2975].- 13[2949].- 14[2961].- 15[2965].- 16[2929].- 17[2967].- 18[2957].- 19[2921].- 20[2925].- 21[2924].

111

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original

CXI. (aus T.95). St.Peter Fp /// . 1 Nadel aus Bronze [2735] ; 2 Messer aus Bronze [3732].



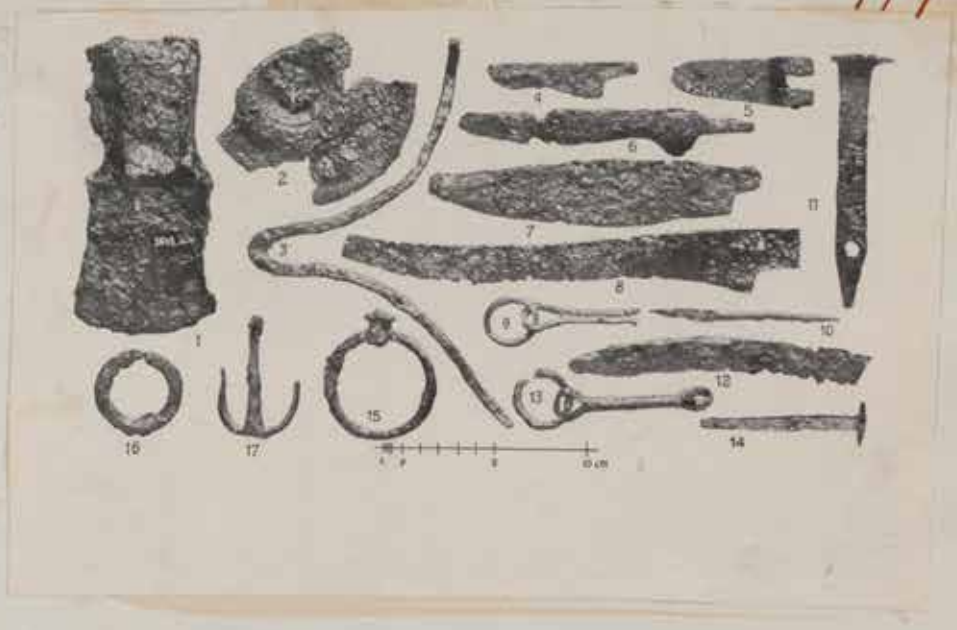
CXII. (aus T.95,96). Egendorferwald Fp //// Funde aus Bronze. 1,2 Nadeln, 3,7-11, 13 Fibeln, 4,5 Ringe, 6 Anhängsel ?, 12,14 Beschläge, 15 Haken. 1 [2578].- 2 [2576].- 3 [2602].- 4 [2591].- 5 [2592].- 6 [2596].- 7 [2581].- 8 [2582].- 9 [2583].- 10 [2585].- 11 [2584].- 12 [2587].- 13 [2579].- 14 [2586] - 15 [2612]

CXIII. (aus T.96,98,97). Egendorferwald Fp ///. Funde aus Eisen. 1 [3695].- 2 [3693].- 3 [3699].- 4 [3698].- 5 [3707].- 6 [3681].- 7 [3714].- 8 [3680].- 9 [3731].- 10 [3692].- 11 [3671].- 12 [3704].- 13 [3697].- 14 [3686].- 15 [3708].- 16 [3684].- 17 [3680].

114

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original



CXIV. (aus T.85,86). Ogrendorferwald Fp ///. Funde aus Eisen: 1[3643].- 2[3683].- 3[2690].- 4[3651].- 5[2701 b].- 6[3659].- 7[2660].- 8[2662].- 9[2702].- 10[2708].- 11[2716].- 12[2695 b].- 13[2698].- 14[3679].- 15[2672].- 16[2676].- 17[2695].

115

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original

CXV. (E.139). Teichalpe Fp ///. Partie eines ausgefüllten Hundloches auf der Jufennähe.

116

Original

CXVI. (T.128). Kelchalpe Fp /// Partie vom Pingenfelde auf der Jufenhöhe.

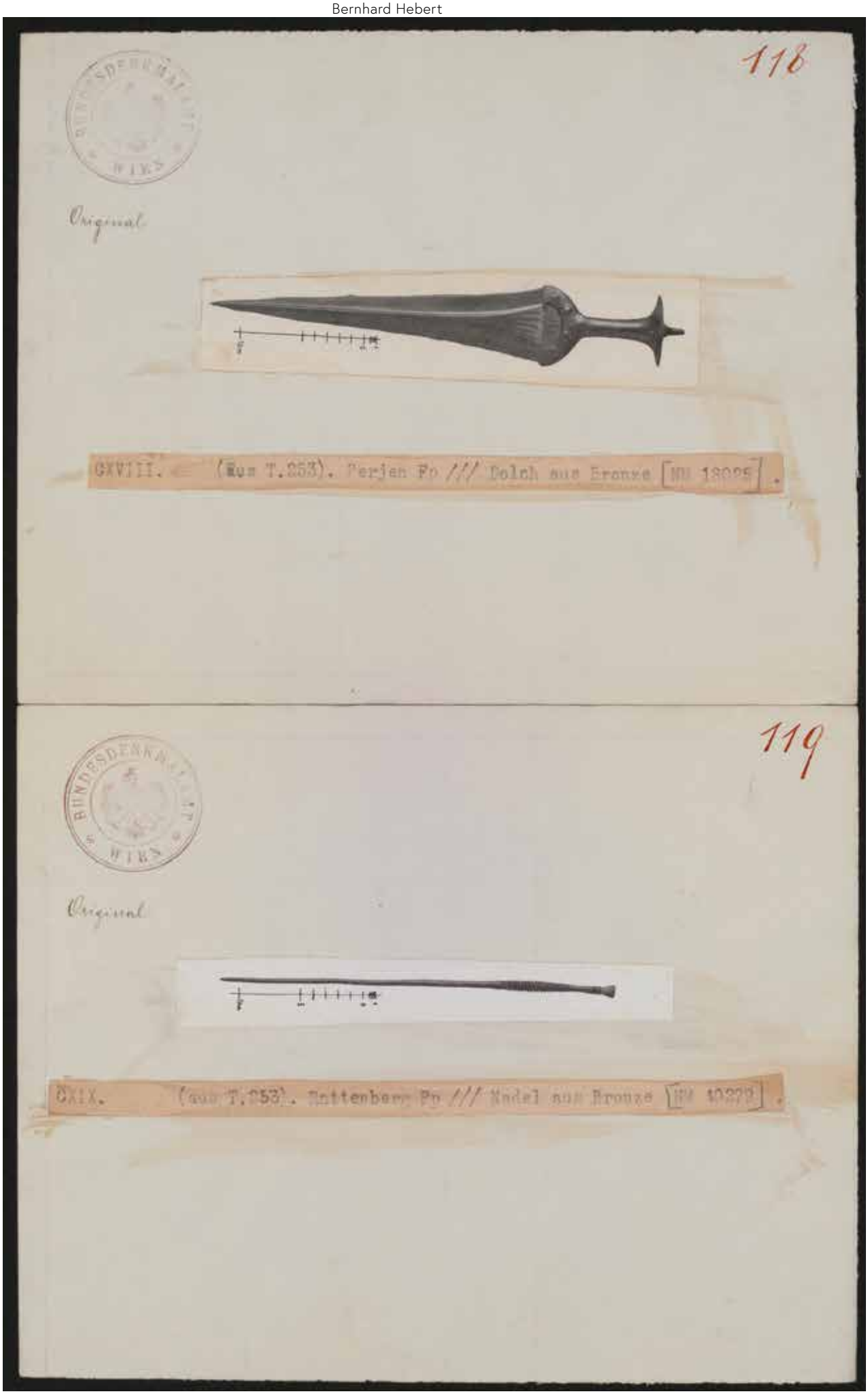
Land	Bezirk	Ort

117

Original

CXVII. (T.123). Felbenburghügel gegen den Kaiser.

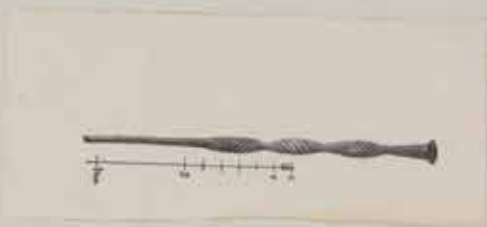
Funktionär	Name	Datum	der Amtshandlung		
			Land	Bezirk	Ort


118
Original
CXVIII. (aus T.253). Perjen Po /// Dolch aus Bronze [NM 18095].
119
Original
CXIX. (aus T.253). Rottenberg Po /// Nadel aus Bronze [NM 10229].

120

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original



CXX. (aus T.253). Kirchbühel Fp /// Nadel aus Bronze [No 35691].

121

BUNDESDENKMALAMT WIEN

Original

CXXI. (Hötting Fp /// Urne aus Ton [No 34035].

122

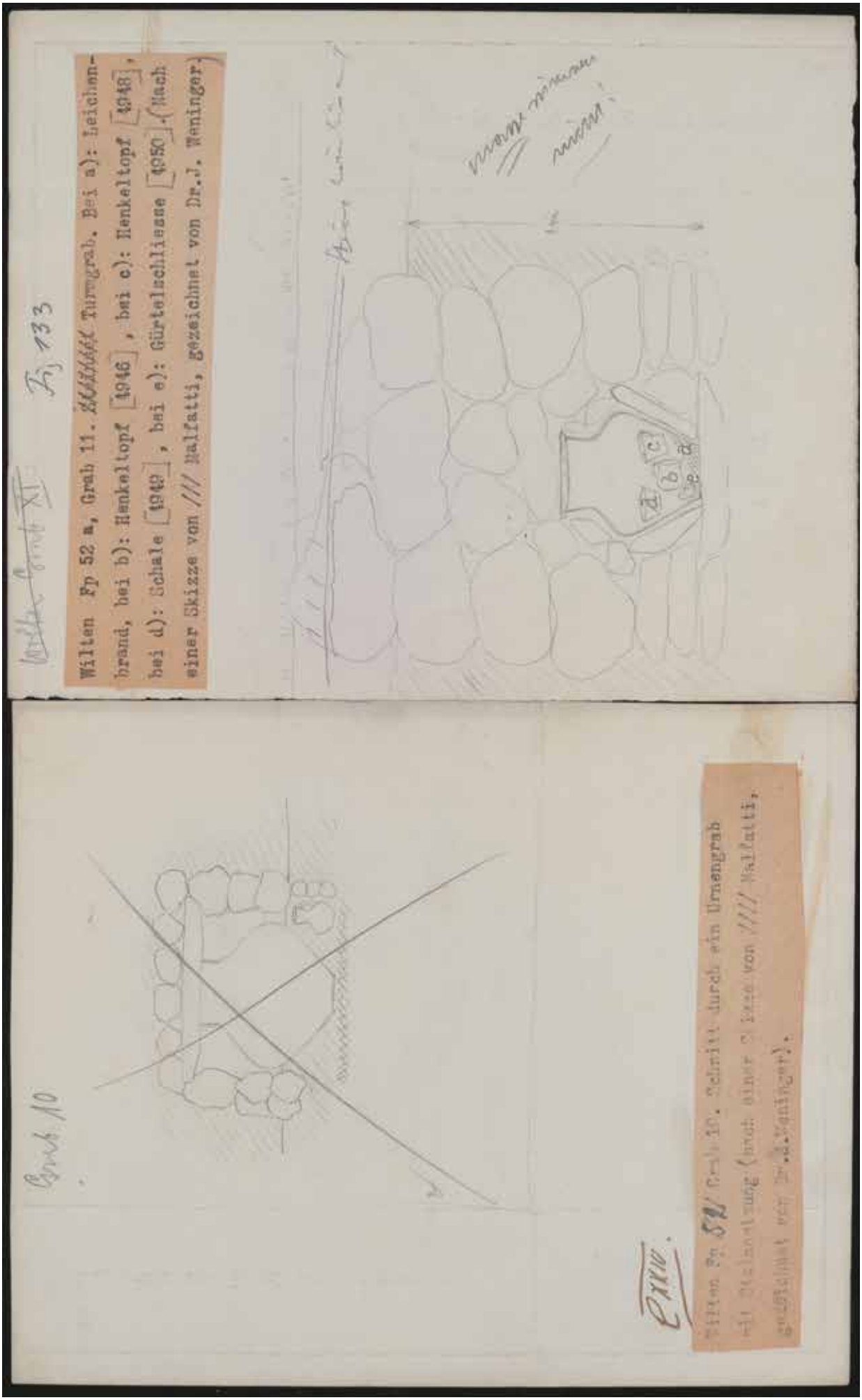
Original

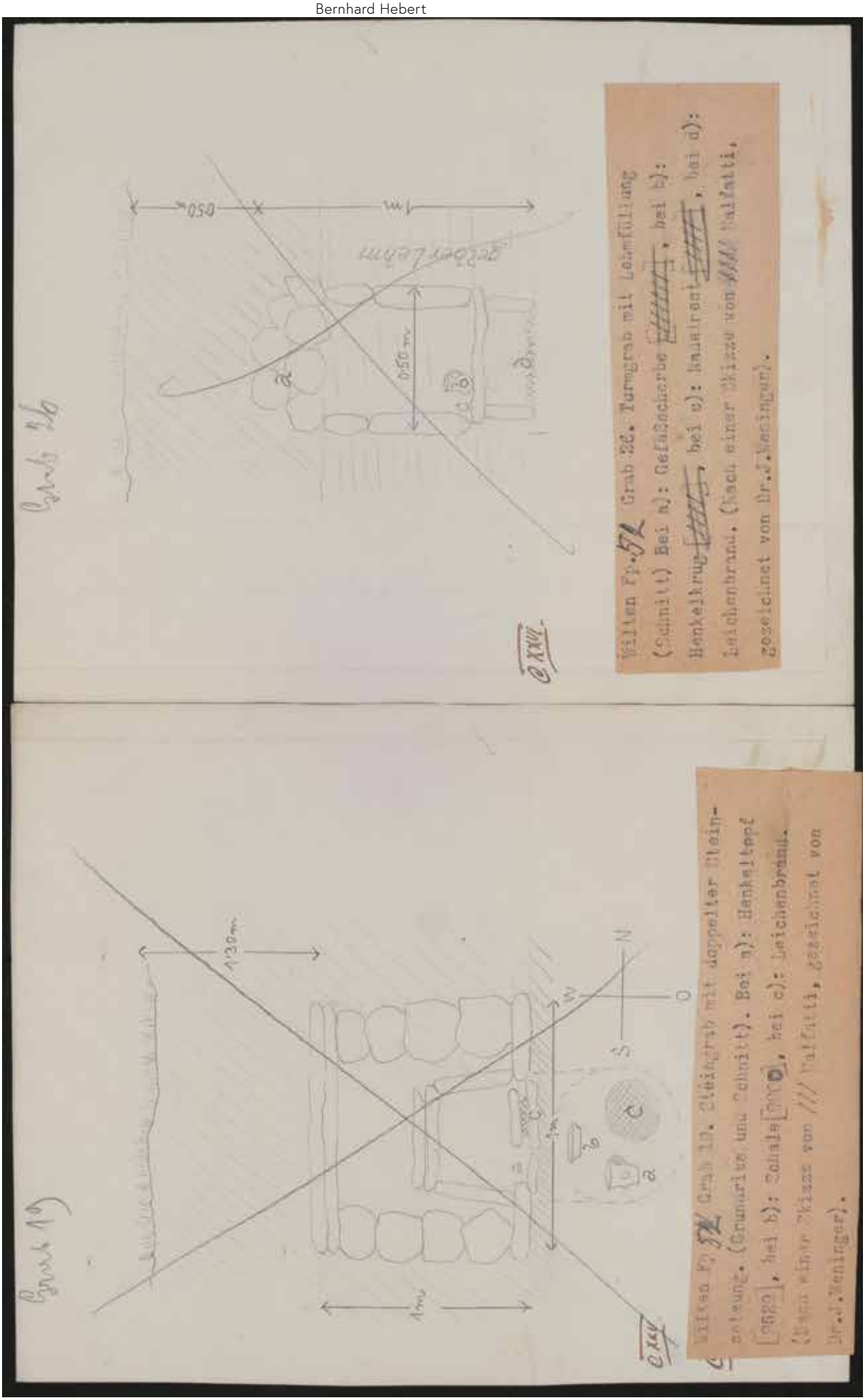
CXXII Hötting Fp /// Säulchenurne aus Ton [NM 34561].

123

Original

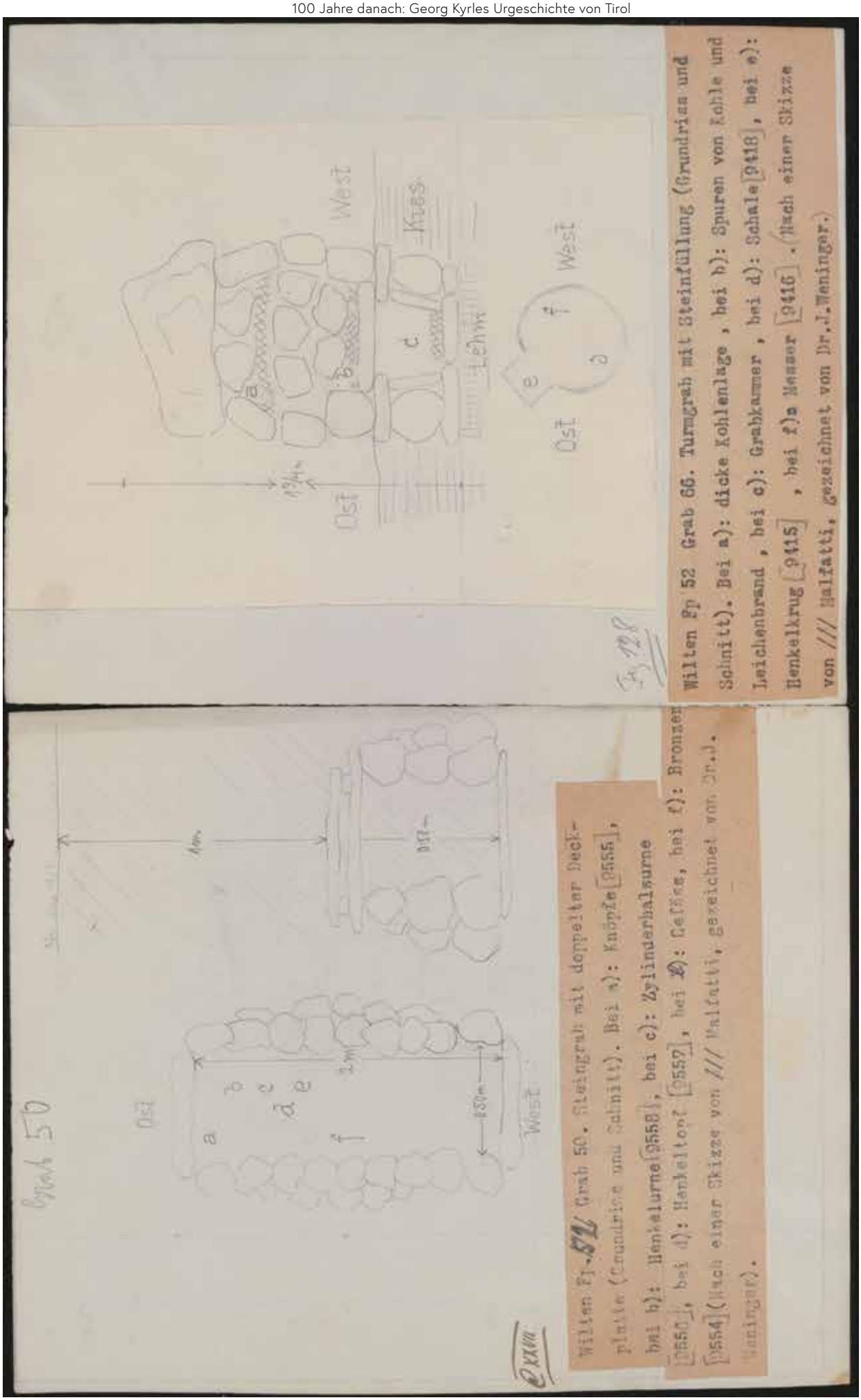
CXXIII. Hötting Fp /// Urne aus Ton [NM 34555].


Grab 10
Grab XI
Fig 133
Wilten Fp 52 a, Grab 11. Turmgrab. Bei a): Leichenbrand, bei b): Henkeltopf [1946], bei c): Henkeltopf [1948], bei d): Schale [1949], bei e): Gürtelschliesse [1950]. (Nach einer Skizze von /// Walfatti, gezeichnet von Dr. J. Weninger)
Wilten Fp 52/ Grab 10. Schnitt durch ein Urnengrab mit Steinsetzung (nach einer Skizze von /// Walfatti, gezeichnet von Dr. J. Weninger).
CXXIV.



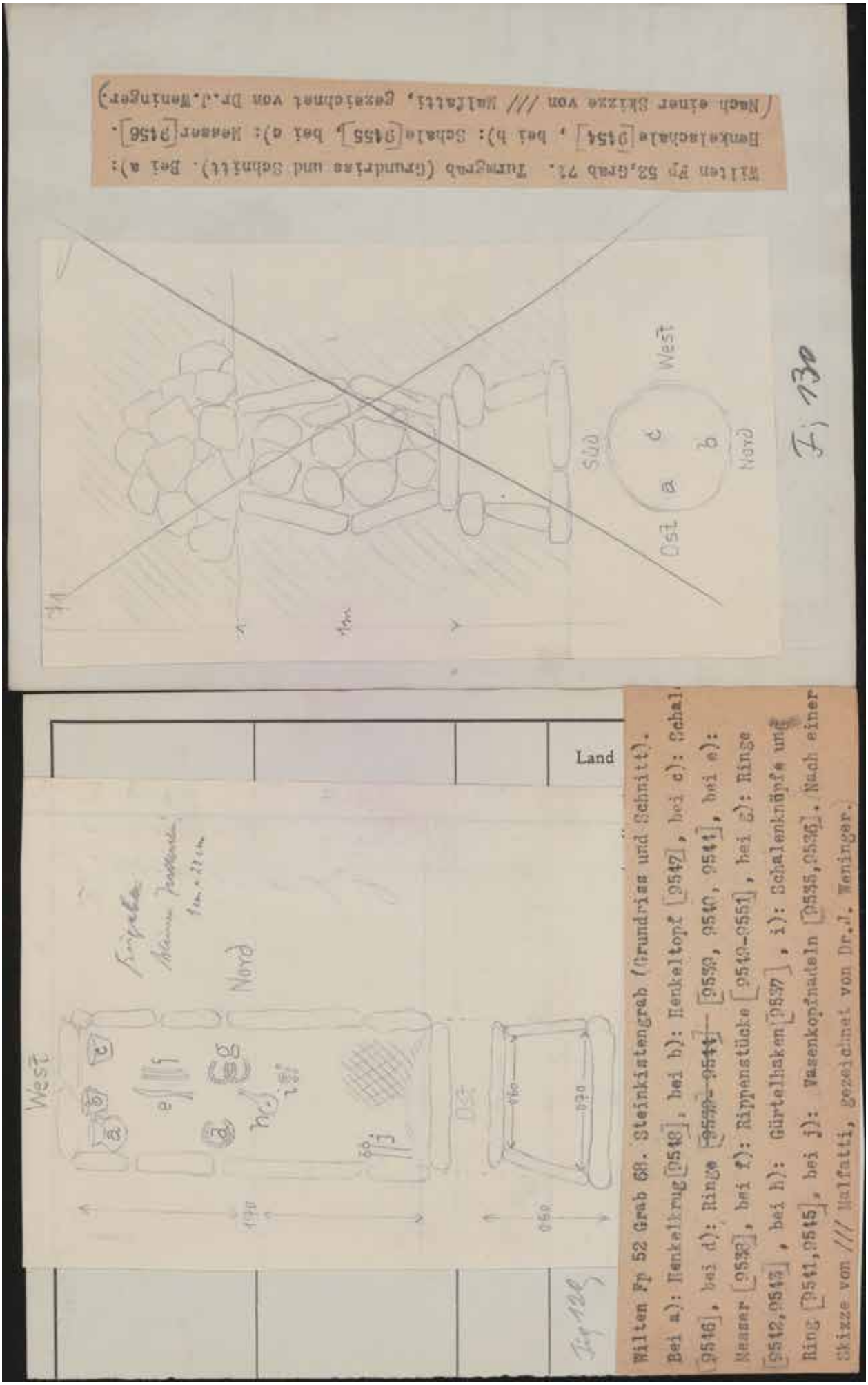
Villen Fp. 52 Grab 10. Eisengrab mit doppelter Steinsetzung. (Grundriss und Schnitt). Bei a): Henkeltopf [ggg], bei b): Schale [ooo], bei c): Leichenbrand. (Nach einer Skizze von /// Valfatti, gezeichnet von Dr. J. Menninger).

Villen Fp. 52 Grab 20. Turmgrab mit Lehmfüllung (Schnitt) Bei a): Gefäßscherbe [illegible], bei b): Henkelkrug [illegible], bei c): Kalkrest [illegible], bei d): Leichenbrand. (Nach einer Skizze von /// Valfatti, gezeichnet von Dr. J. Menninger).



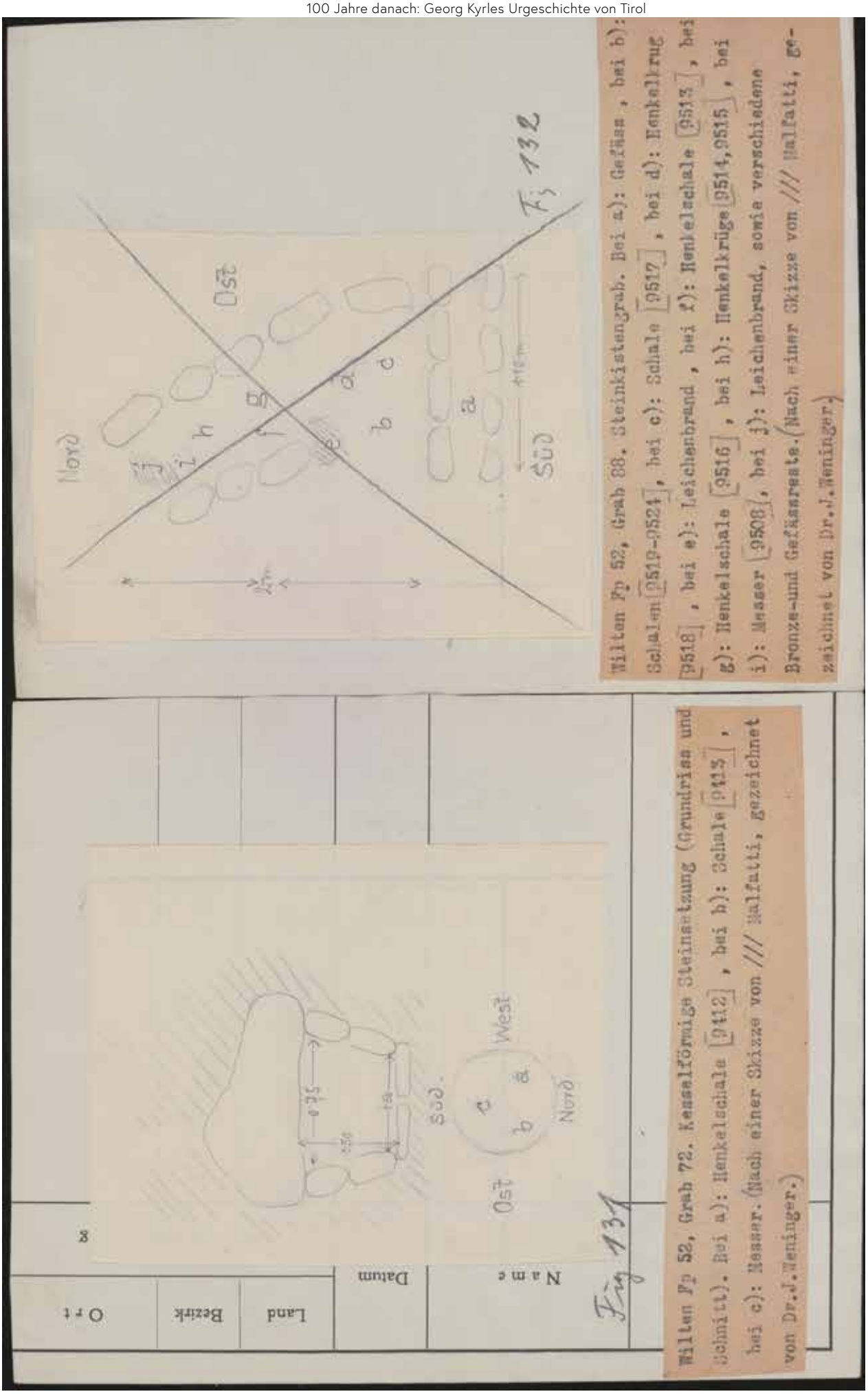
Wilten Gr. 51 Grab 50. Steingrab mit doppelter Deckplatte (Grundriss und Schnitt). Bei a): Knöpfe [9555], bei b): Henkelurne [9558], bei c): Zylinderhalsurne [9557], bei d): Henkeltopf [9557], bei e): Gefäss, bei f): Bronzen [9554] (Nach einer Skizze von /// Valfatti, gezeichnet von Dr.J. Weninger).

Wilten Gr 52 Grab 66. Turmgrab mit Steinfüllung (Grundriss und Schnitt). Bei a): dicke Kohlenlage, bei b): Spuren von Kohle und Leichenbrand, bei c): Grabkammer, bei d): Schale [9418], bei e): Henkelkrug [9415], bei f): Messer [9416]. (Nach einer Skizze von /// Valfatti, gezeichnet von Dr.J. Weninger.)



Wilten Fp 52 Grab 68. Steinkistengrab (Grundriss und Schnitt).
Bei a): Henkelkrug [9548], bei b): Henkeltopf [9547], bei c): Schal [9546], bei d): Ringe ~~[9539–9544]~~ [9539, 9540, 9541], bei e): Nadeln [9538], bei f): Rippenstücke [9542–9551], bei g): Ringe [9542,9543], bei h): Gürtelhaken [9537], i): Schalenknöpfe und Ring [9541,9545], bei j): Vasenkopfnadeln [9535,9536]. Nach einer Skizze von /// Walfatti, gezeichnet von Dr.J. Weninger.

Wilten Fp 52,Grab 71. Turmgrab (Grundriss und Schnitt). Bei a): Henkelschale [9154], bei b): Schale [9155], bei c): Nadeln [9156].
(Nach einer Skizze von /// Walfatti, gezeichnet von Dr.J.Weninger.)

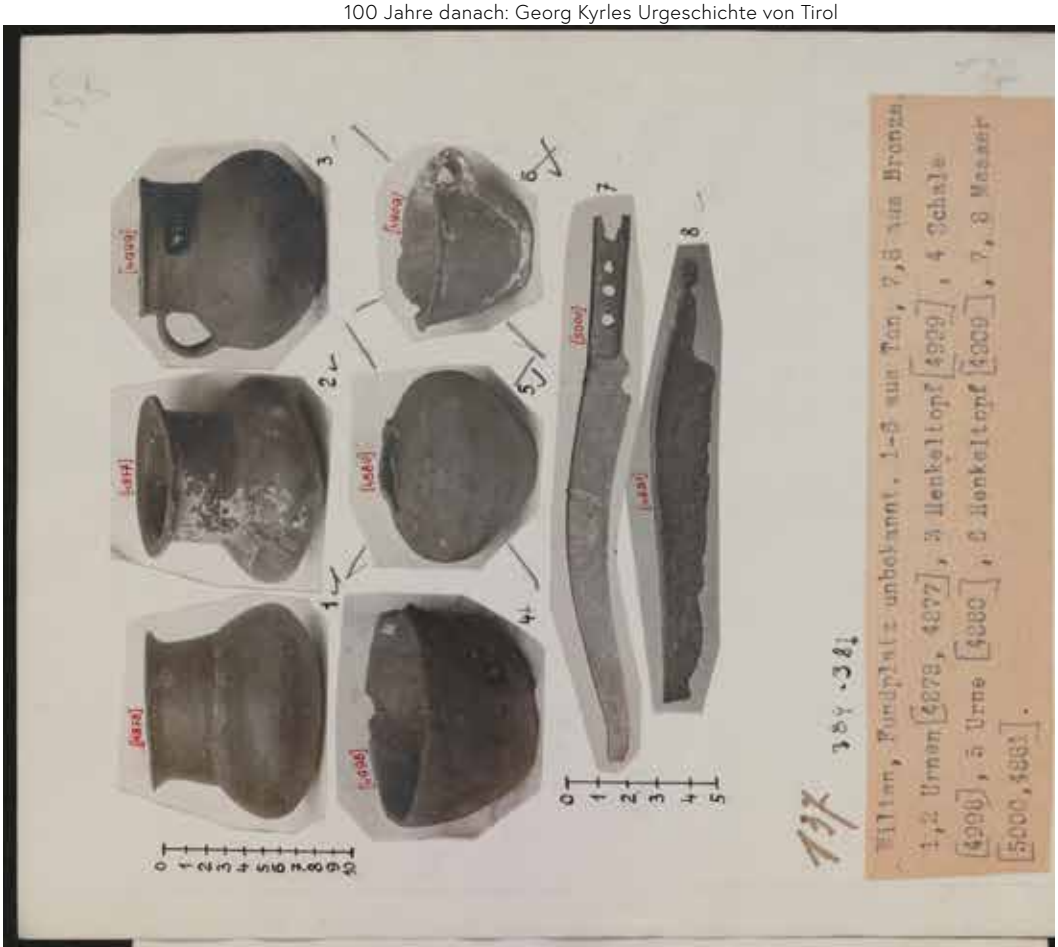


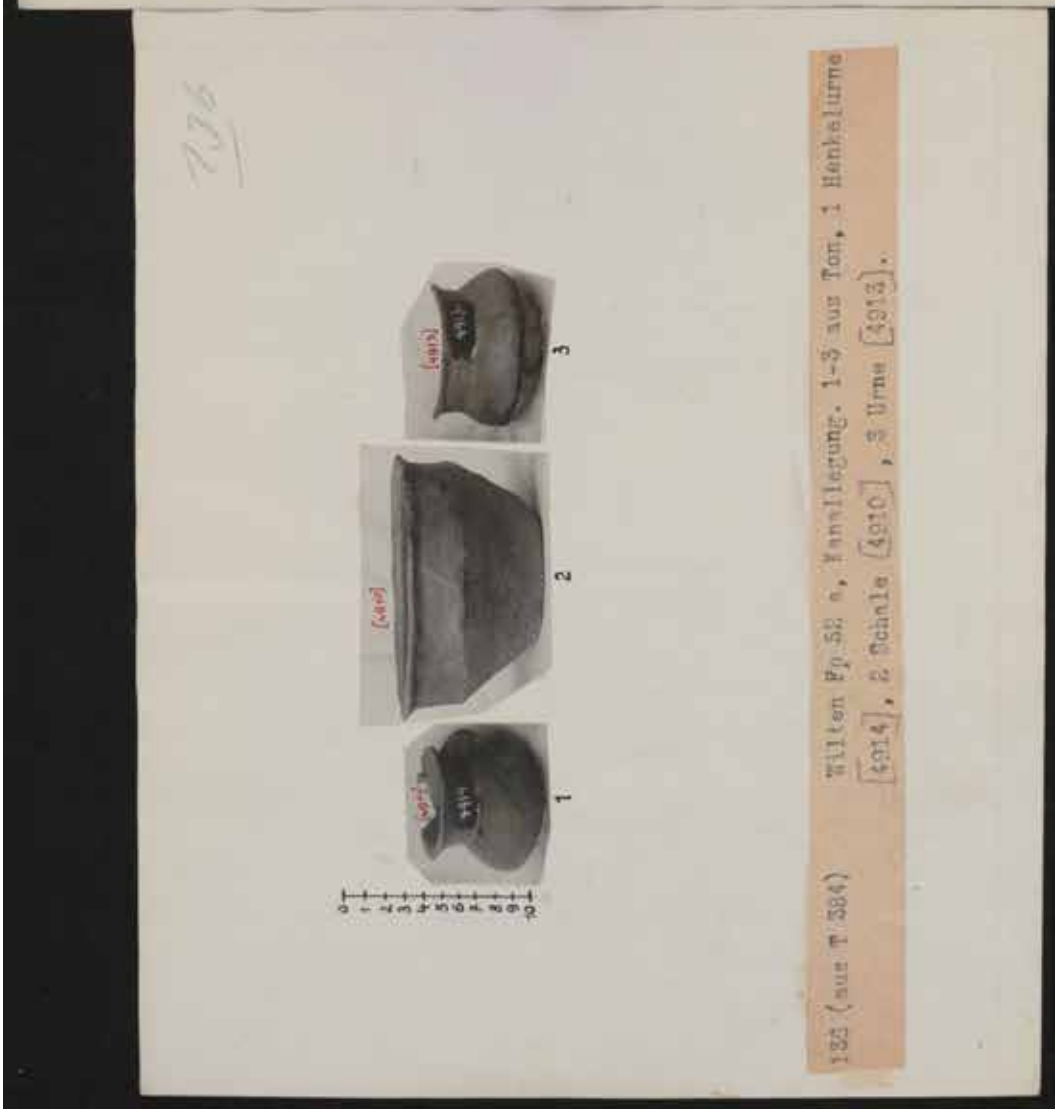
Wilten Pp 52, Grab 72. Kesselförmige Steinsetzung (Grundriss und Schnitt). Bei a): Henkelschale [9412], bei b): Schale [9413], bei c): Messer. (Nach einer Skizze von /// Halfatti, gezeichnet von Dr.J.Weninger.)

Wilten Pp 52, Grab 88. Steinkistengrab. Bei a): Gefäss, bei b): Schalen [9519-9524], bei c): Schale [9517], bei d): Henkelkrug [9518], bei e): Leichenbrand, bei f): Henkelschale [9513], bei g): Henkelschale [9516], bei h): Henkelkrüge [9514,9515], bei i): Messer [9508], bei j): Leichenbrand, sowie verschiedene Bronze- und Gefässreste. (Nach einer Skizze von /// Halfatti, gezeichnet von Dr.J.Weninger.)

134 (aus T.383,388) Wilten Fp. 52 a, Grab 11. 1-3 aus Ton, 4 aus Bronze. 1,2 Henkeltöpfe [4946,4948], 3 Schale [4949], 4 Messer [4952].

135 (aus T 388) Wilten Fp 52 a, aus Gräbern. 1-7 aus Bronze. 1-3 Vasenkopfnadeln [4903, 4904, 4906], 4,5 Gürtelhaken [4976, 4965], 6 Scheibe [4940], 7 Ring [4977].


Wilten, Fundstelle unbekannt. 1-3 aus Ton, 7,8 aus Bronze
1,2 Urnen [4878, 4877], 3 Henkeltopf [4999], 4 Schale
[4990], 5 Urne [4280], 6 Henkeltopf [4209], 7,8 Messer
[5000,4881].


133 (aus T 384) Wilten Pg.32 a, Fundlegung. 1-3 aus Ton, 1 Henkelurne
[4914], 2 Schale [4910], 3 Urne [4913].

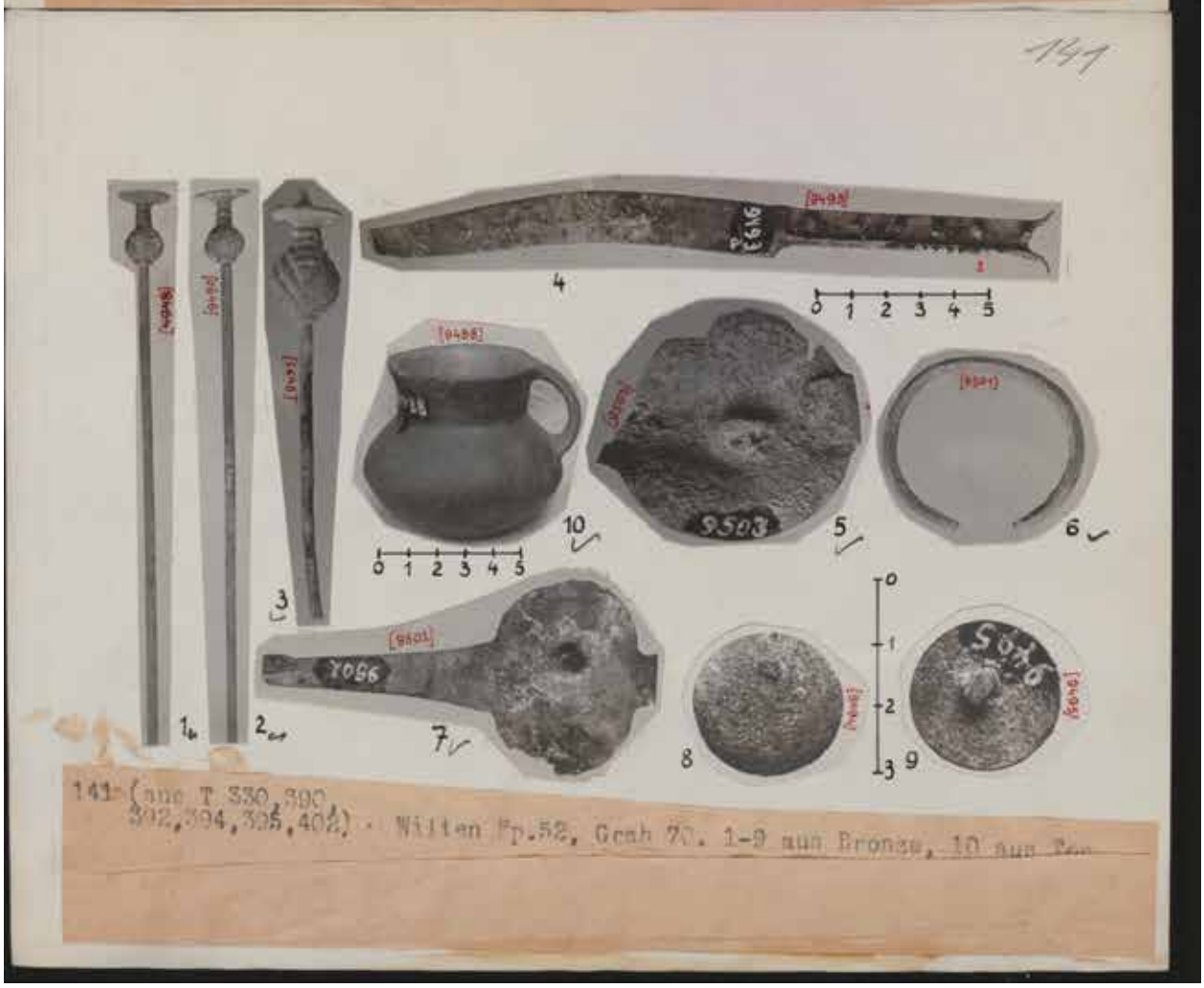
138

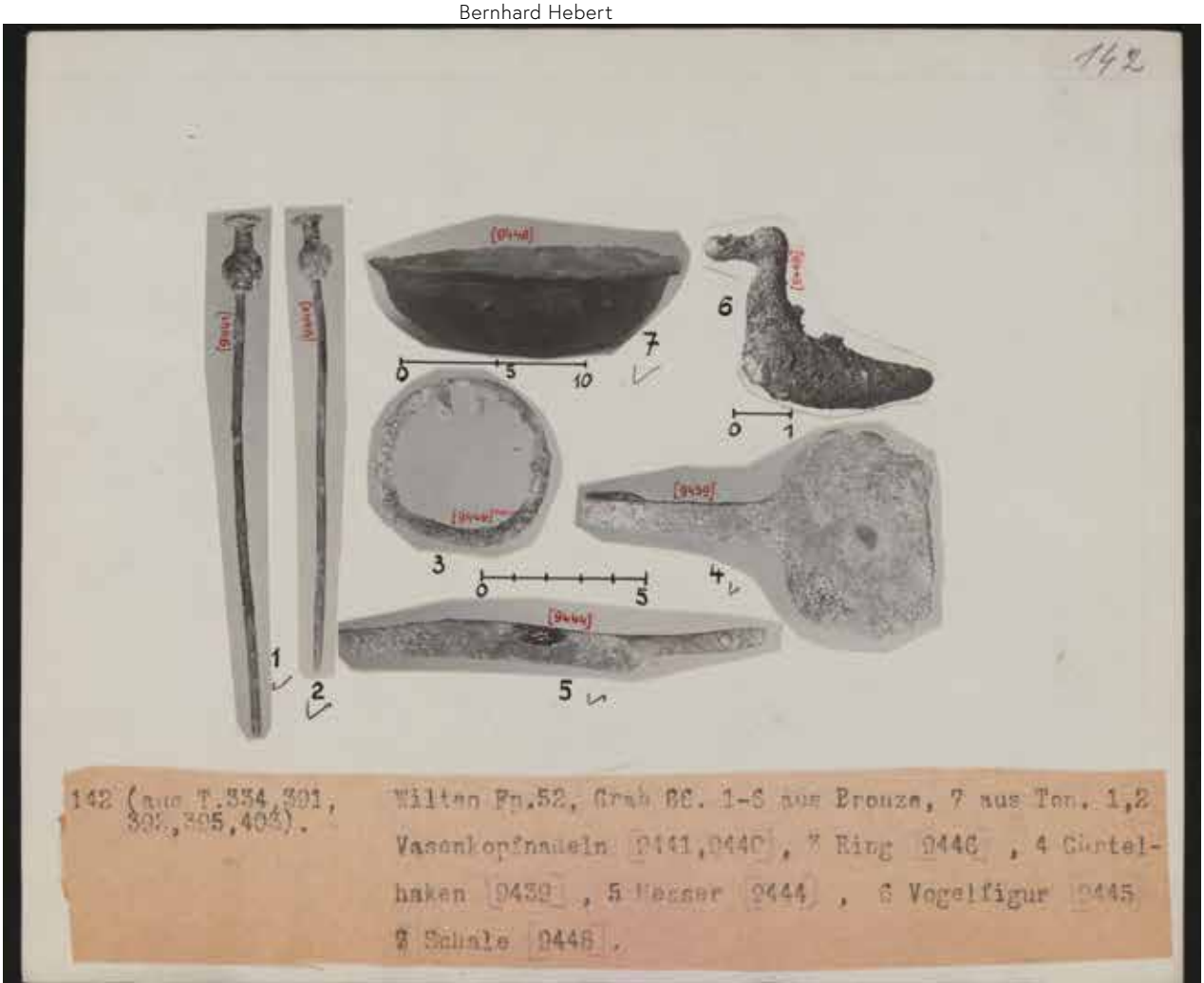
138 (aus T.329,330, 333,394). Witten Pp.52, Grab 50. 1,2 aus Bronze, 3-5 aus Ton. 1,2 Vasenkopfnadeln [0552,0553], ~~3,5 Töpfe [0556,05~~ ~~4 Henkelurne [0558]~~ 3 Urne [0556], 4 Henkelurne [0558], 5 Topf [0557].

139

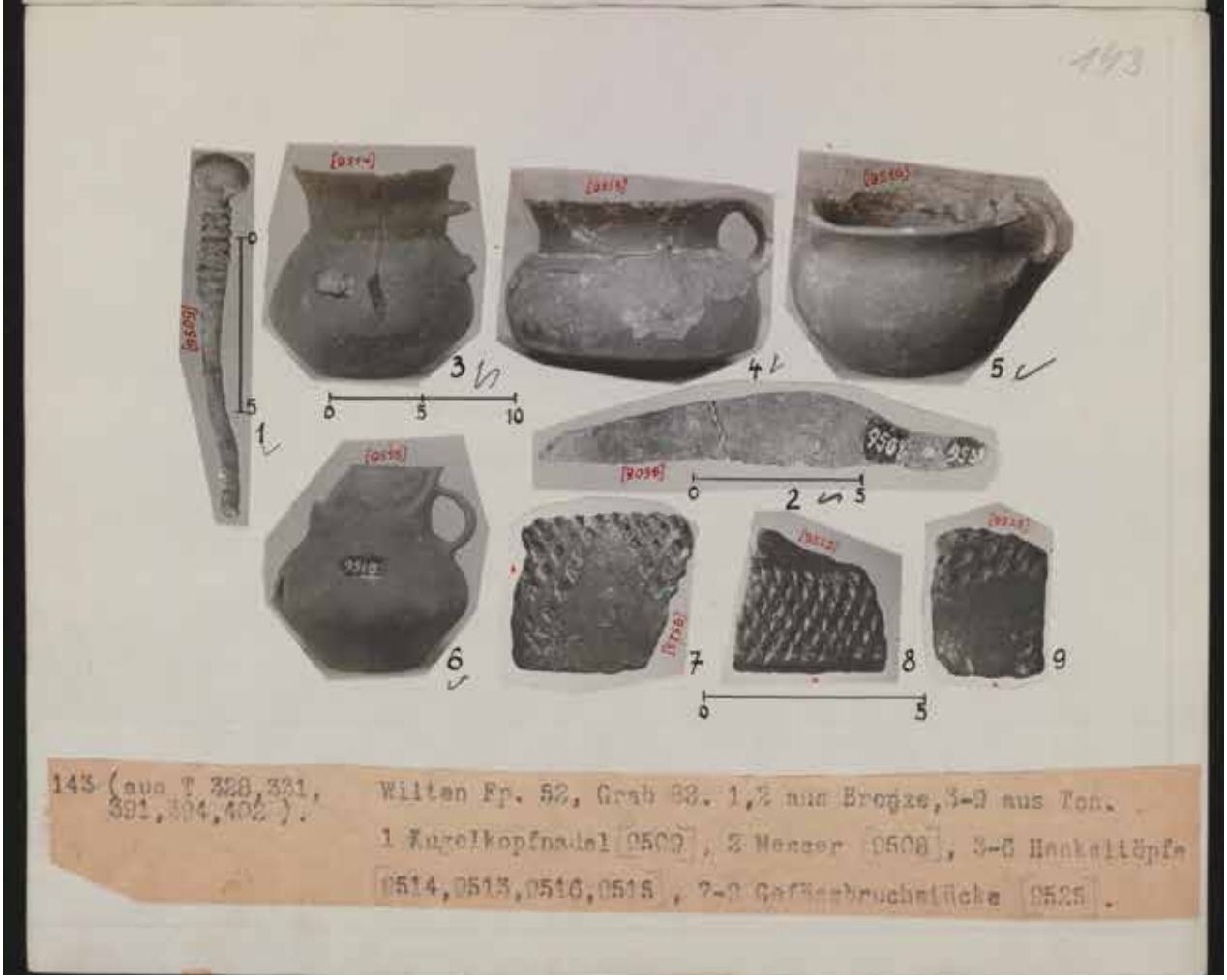
139 (aus T.328,330, 391). Witten Pp.52, Grab 66. 1,3 aus Ton, 2 aus Bronze. 1 Henkelkrug [0415], 2 Messer [0416], 3 Schale [0418].

140
9547
140 (aus T.380,394, 390,392,394,395) Wilten Fp.52, Grab 68. 1-3 aus Ton, 4-9 aus Bronze.
1 Schale [9546], 2 Henkeltopf [9547], 3 Henkelkrug [9548], 4,5 Vasenkopfnadeln [9535,9536], 6 Messer [9538], 7,8 Ringe [9539,9542], 9 Gürtelhaken [9537].


141
9503
141 (aus T.330,390, 392,394,395,402) Wilten Fp.52, Grab 70. 1-9 aus Bronze, 10 aus Ton



142 (aus T.334,391, 394,395,404). Wilten Fp.52, Grab 86. 1-6 aus Bronze, 7 aus Ton. 1,2 Vasenkopfnadeln [0441,0440], 3 Ring [0446], 4 Gürtelhaken [0439], 5 Messer [0444], 6 Vogelfigur [0445] 7 Schale [0448].



143 (aus T 328,331, 391,394,402). Wilten Fp. 52, Grab 83. 1,2 aus Bronze, 3-9 aus Ton. 1 Kugelkopfnadel [0509], 2 Messer [0508], 3-6 Henkeltöpfe [0514,0513,0516,0515], 7-9 Gefäßbruchstücke [0525].

144

144 (aus T 319) Wilten Fp.52, Grab 75. Säulchenurne aus Ton, 9623

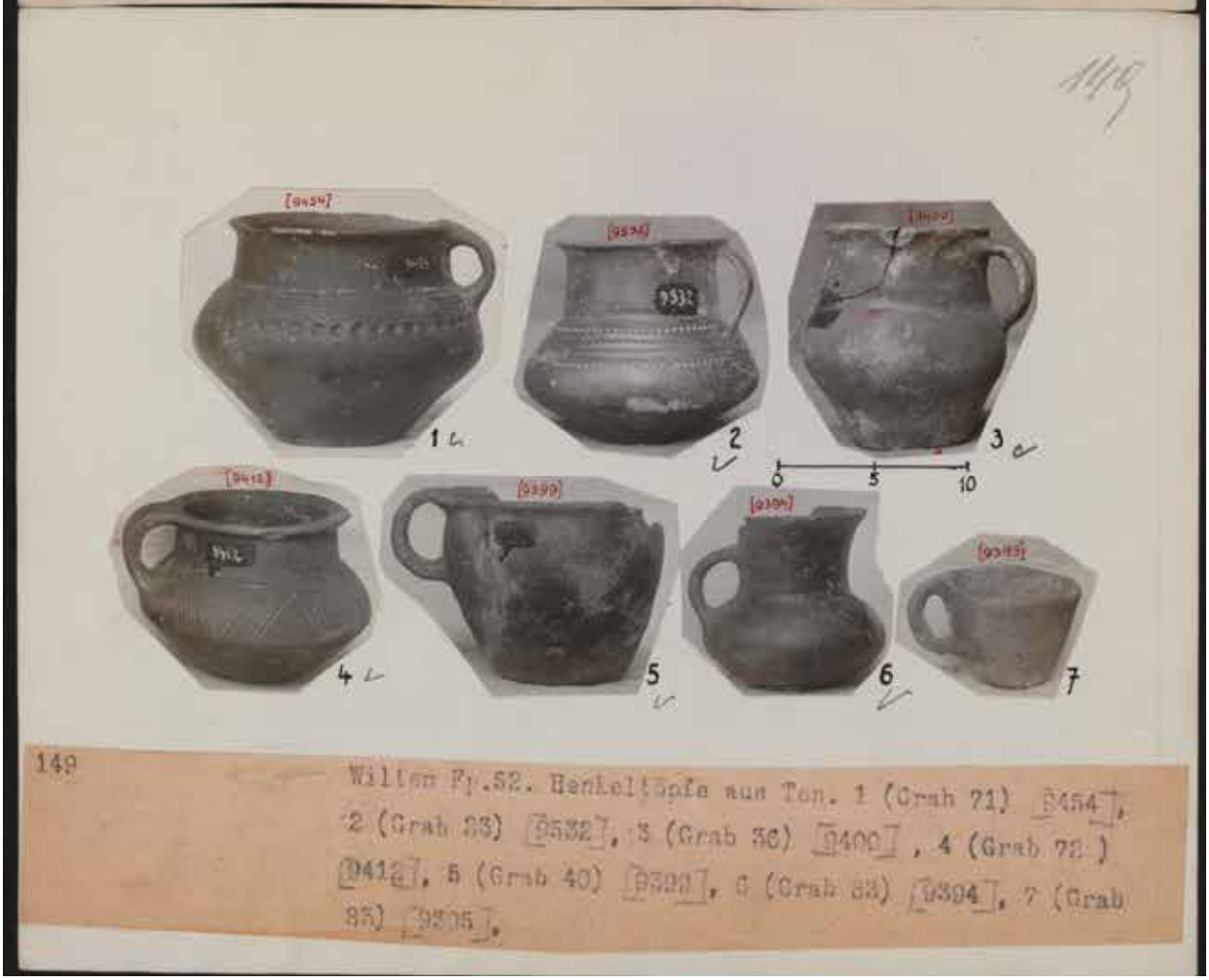
145

145 (aus T 318,326, 334). Wilten Fp.52, Funde aus Gräbern. 1 Urne (Grab 77) 9620, 2 Henkelurne (Grab 73) 9388, 3 Schale (Grab 75) 9624, 4 Schale (Grab 82) 9379.

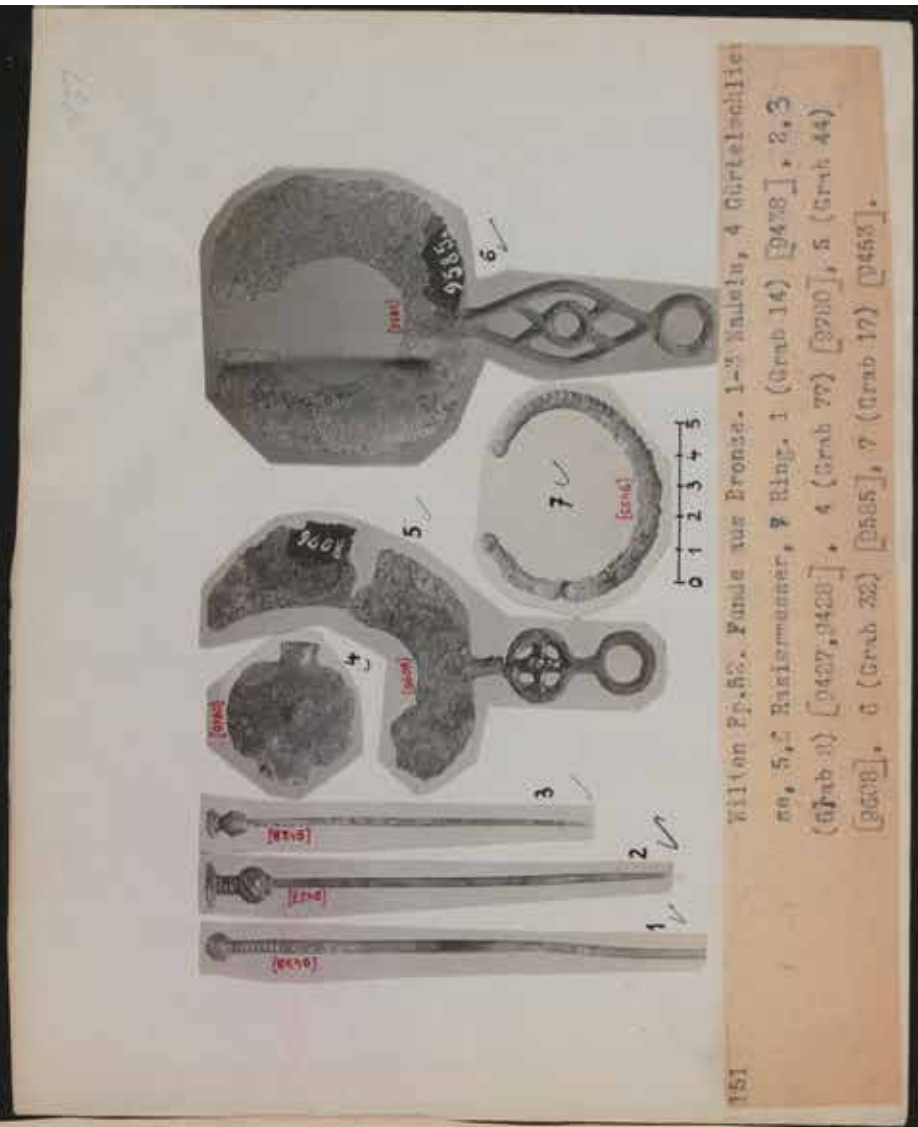
146 (nur Witten Fp.52, Urnen aus Ton. 1 (Grab 79) [9566], 2 (Grab 34) [9434], 3 (Grab 76) [9568], 4 (Grab 63) [9407], 5 (Grab 25) [9435], 6 (Grab 29) [9402], 7 (Grab 69) [9580], 8 (Grab 25) [9815].

147 Witten Fp.52. Schalen aus Ton. 1 (Grab 79) [9565], 2 (Grab 18) [9381], 3 (Grab 72) [9413], 4 (Grab 48) [9612], 5 (Grab 19) [9529], 6 (Grab 50) [9572], 7 (Grab 37) [9396].

148 Wilten Fp. 52. Schalen aus Ton. 1 (Grab 74 a) [9425], 2 (Grab 73) [9387], 3 (Grab 40) [9397], 4 (Grab 36) [9401], 5 (Grab 38) [9390], 6 (Grab 67) [9384], 7 (Grab 82) [9389], 8 (Grab 0) [9405].

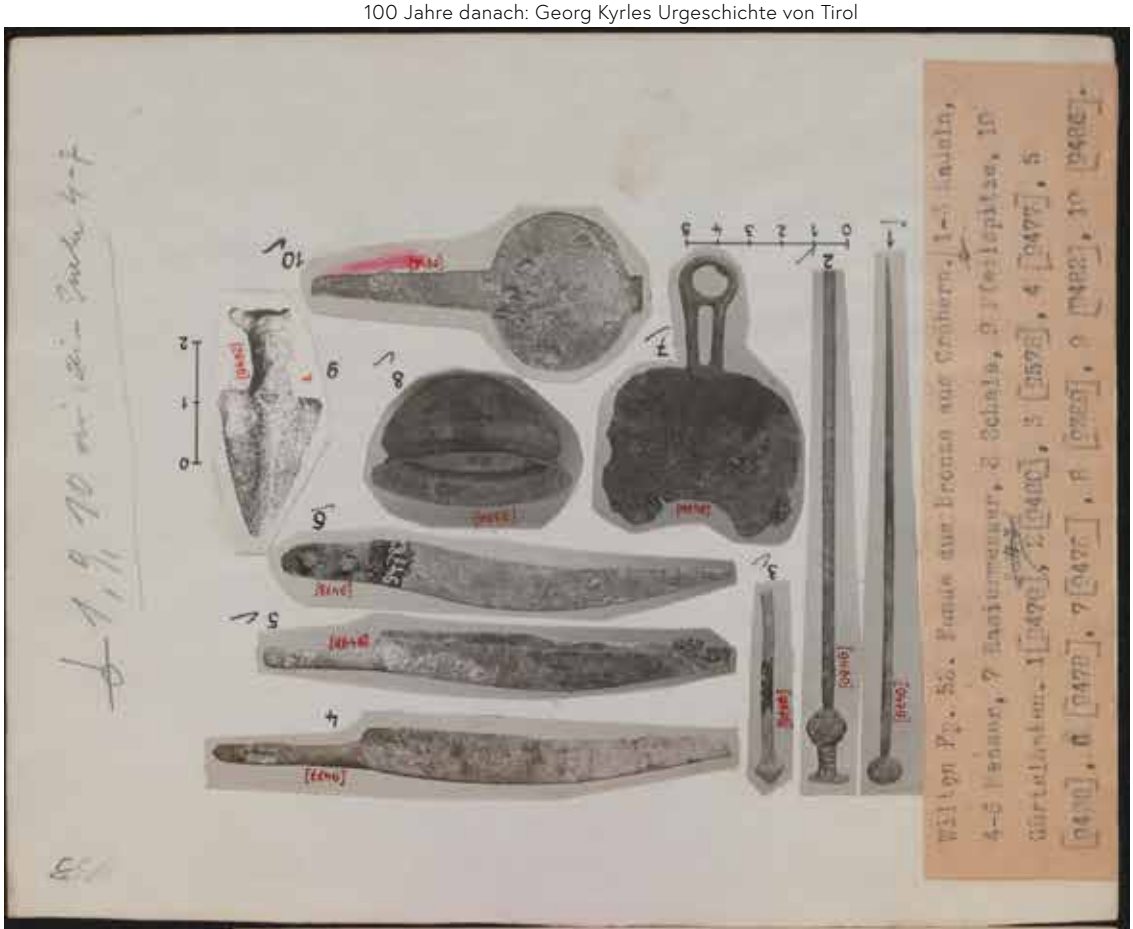


149 Wilten Fp.52. Henkeltöpfe aus Ton. 1 (Grab 71) [9454], 2 (Grab 23) [9532], 3 (Grab 36) [9400], 4 (Grab 72) [9412], 5 (Grab 40) [9399], 6 (Grab 68) [9394], 7 (Grab 85) [9395].

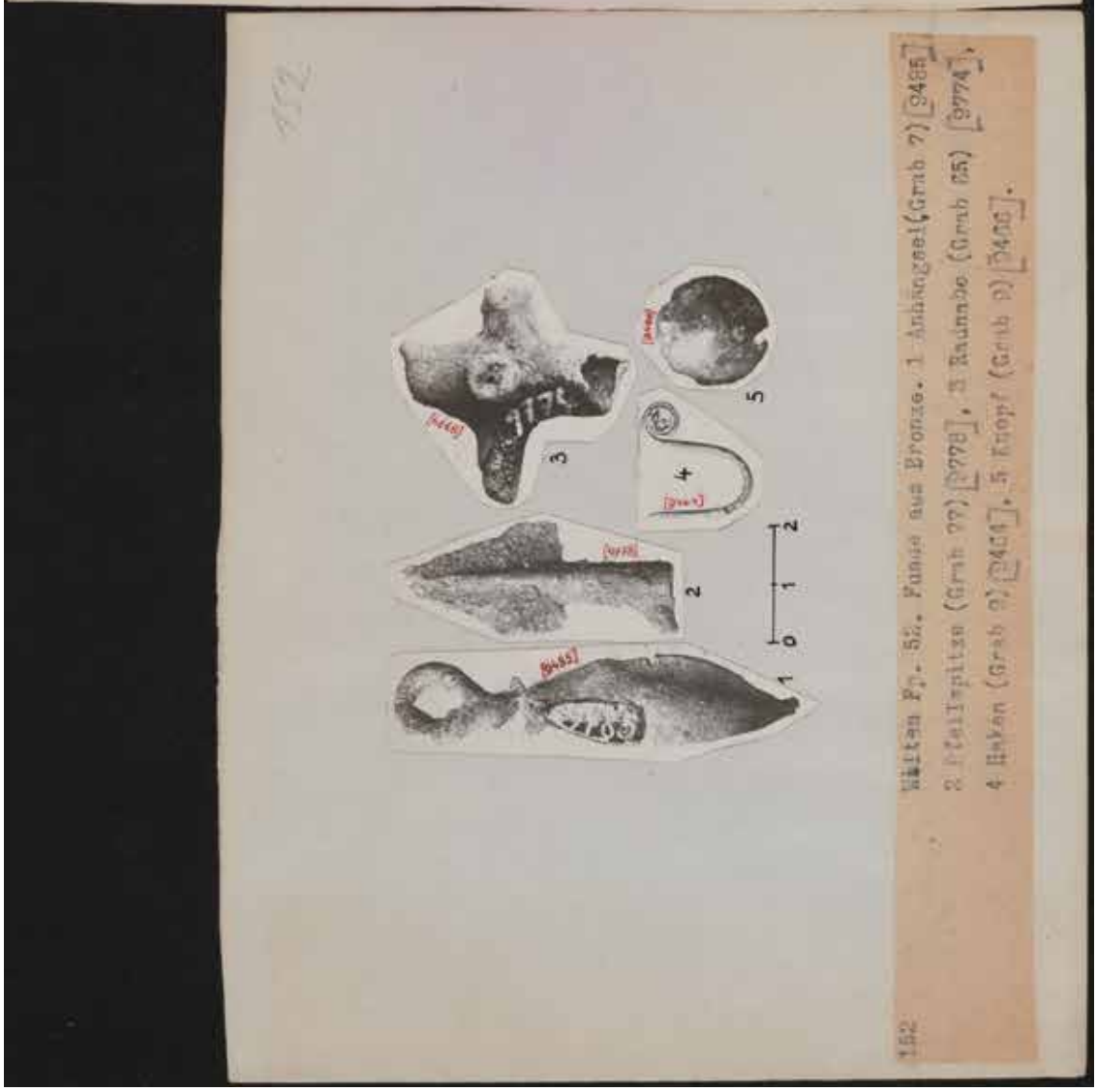


151 Villon Fp.52. Funde aus Bronze. 1-3 Nadeln, 4 Gürtelschlie-
ne, 5,7 Rasiermesser, 6 Ring. 1 (Grab 14) [9478], 2,3
(Grab 8) [9427,9428], 4 (Grab 77) [9700], 5 (Grab 44)
[9608], 6 (Grab 32) [9565], 7 (Grab 17) [9453].

Villon Fp.52. Funde aus Bronze. 1-7 Messer, 8 Rasiermesser.
1 (Grab 71) [9456], 2 (Grab 20) [9577], 3 (Grab 23) [9593],
4 (Grab 8) [9422], 5 (Grab 77) [9772], 6 (Grab 8) [9420],
7 (Grab 15) [9564], 8 (Grab 64) [9578].



Wilten Pp. 56. Funde aus Bronze aus Gräbern. 1-3 Nadeln, 4-6 Messer, 7 Rasiermesser, 8 Schale, 9 Pfeilspitze, 10 Gürtelhaken. 1 [9476], 2 [9480], 3 [9578], 4 [9477], 5 [9478], 6 [9479], 7 [9476], 8 [9267], 9 [9482], 10 [9485].



152 Wilten Pp. 52. Funde aus Bronze. 1 Anhängsel (Grab 7) [9465]
2 Pfeilspitze (Grab 27) [9278], 3 Raumdo (Grab 25) [9774],
4 Haken (Grab 9) [9464], 5 Knopf (Grab 9) [9466].

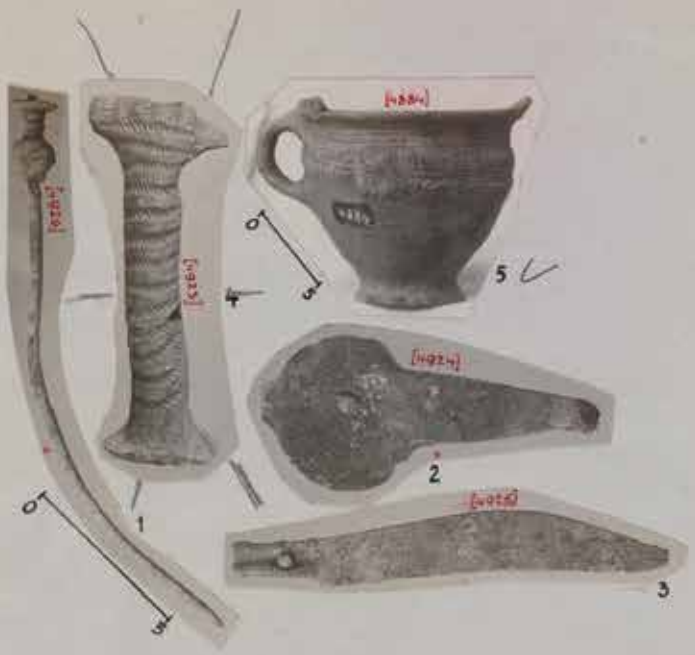
154 Witten Fp. 52. Urnen aus Gräbern. 1 [9631], 2 [9621].

155 Witten Fp. 52. Tongefäße aus Gräbern. 1 [9472], 2 [9904], 3 [9532] 4 [9901], 5 [9475].

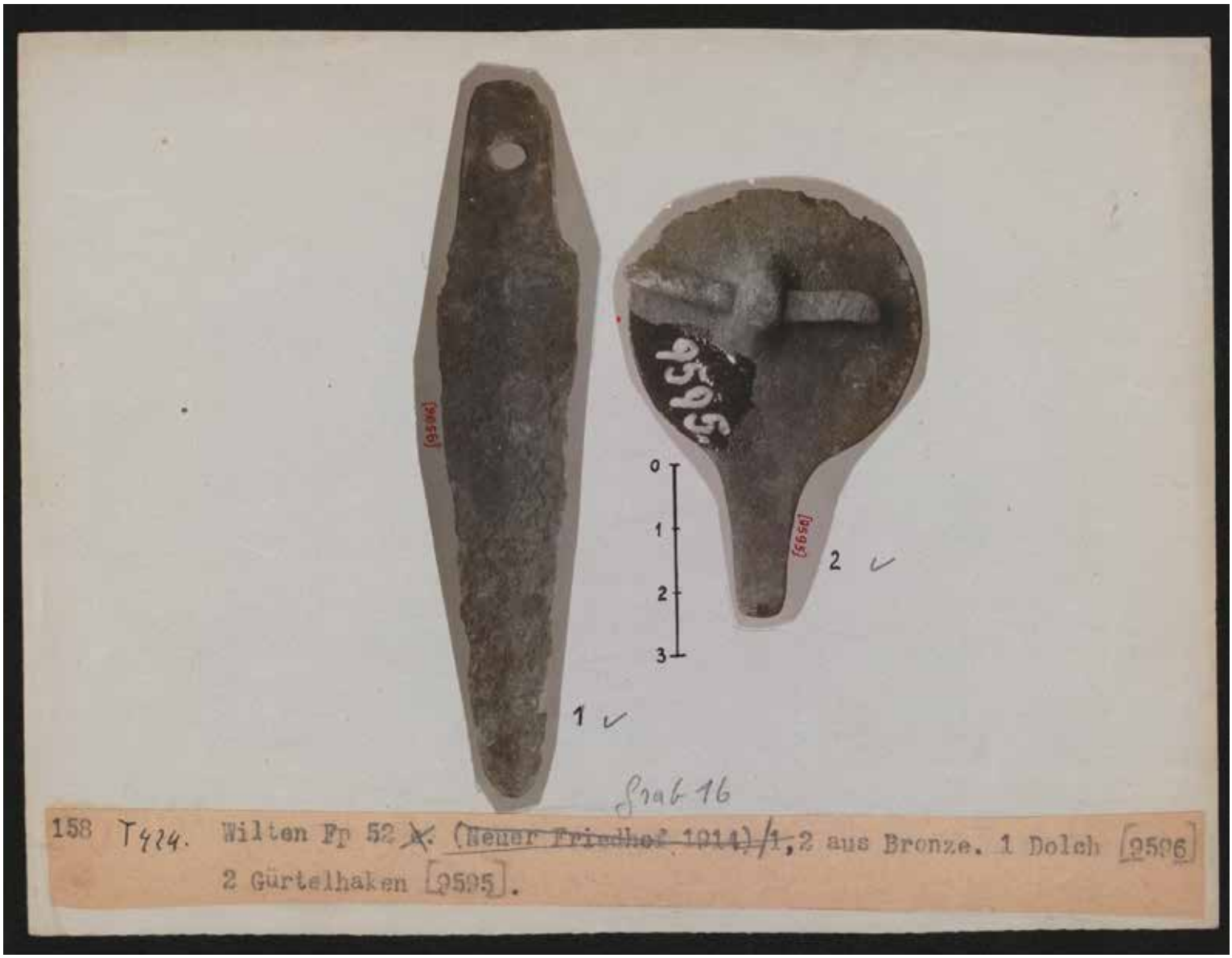
156

156 Wilten Fp. 52 X.(Ferrari-Rof 1912) 1-3 aus Bronze, 4 aus Ton. 1 Nadel [4894], 2 goldplattierte Scheibe [4900], 3 Gürtelhaken [4896], 4 Henkeltopf [4893].

157



157 Wilten Fp.52 X (Stubaitalbahnhof 1914). 1-3 aus Bronze, 4,5 aus Ton. 1 Nadel [4926], 2 Gürtelhaken [4924], 3 Messer [4928], 4 Säulchen [4925], 5 Henkeltopf [4884].


[9596]
[9595]
0
1
2
3
1
2
Grab 16
158 T424. Wilten Fp 52 X. (Neuer Friedhof 1911) 1, 2 aus Bronze. 1 Dolch [9596]
2 Gürtelhaken [9595].

Zusammenstellung

der Fundgegenstände aus der jüngeren Hallstattzeit welche in einem Grabe auf dem Plateau „Burg" (Gretlerin Katzelach) Gemeinde Virgen, Gerichtsbezirk Windisch-Matrei Osttirol in Tirol im Laufe des Jahres 1890 gefunden worden sind.
(Brandhöhe ca. 1200 m)

Grab No. 1

a) Scherben b) Brandreste mit Knochen.

Grab No. 2

a) Scherben b) Brandreste mit Knochen.

Grab No. 3

a) Lanzen- oder Dolchfragmente aus Eisen b) 3 Stück Spatelstäbe mit je einem Loch c) Silberreste und Perlenreste d) Fibelfragment aus Bronze e) Gelfibel(?) aus Bronze f) Ösen, Stäbchen und Fingerringe und andere Schmuckfragmente aus Bronze g) Scherbenfragment h) diverse Bronzereste (Nähte?) i) Brandreste mit Knochen.

Grab No. 4

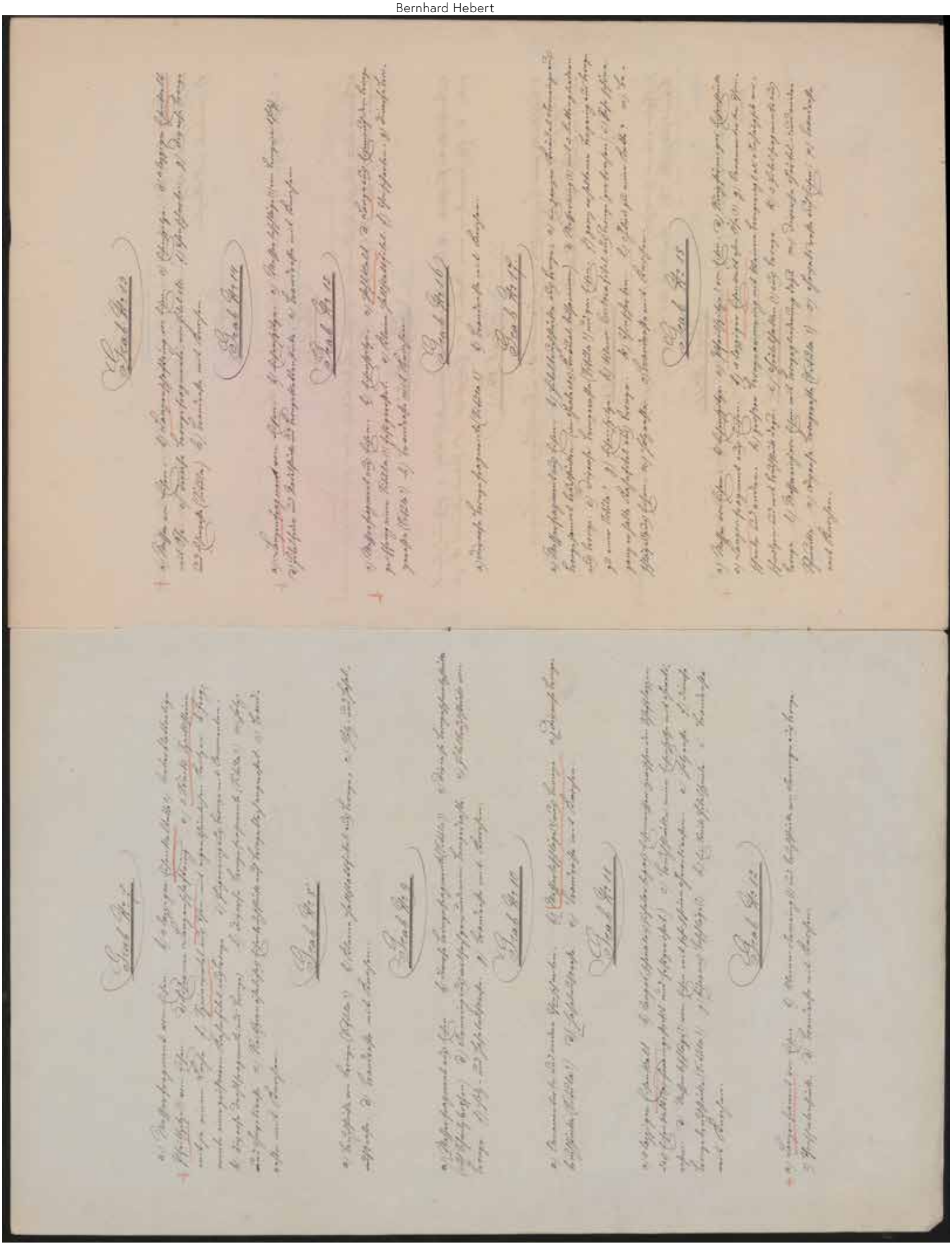
Brandreste.

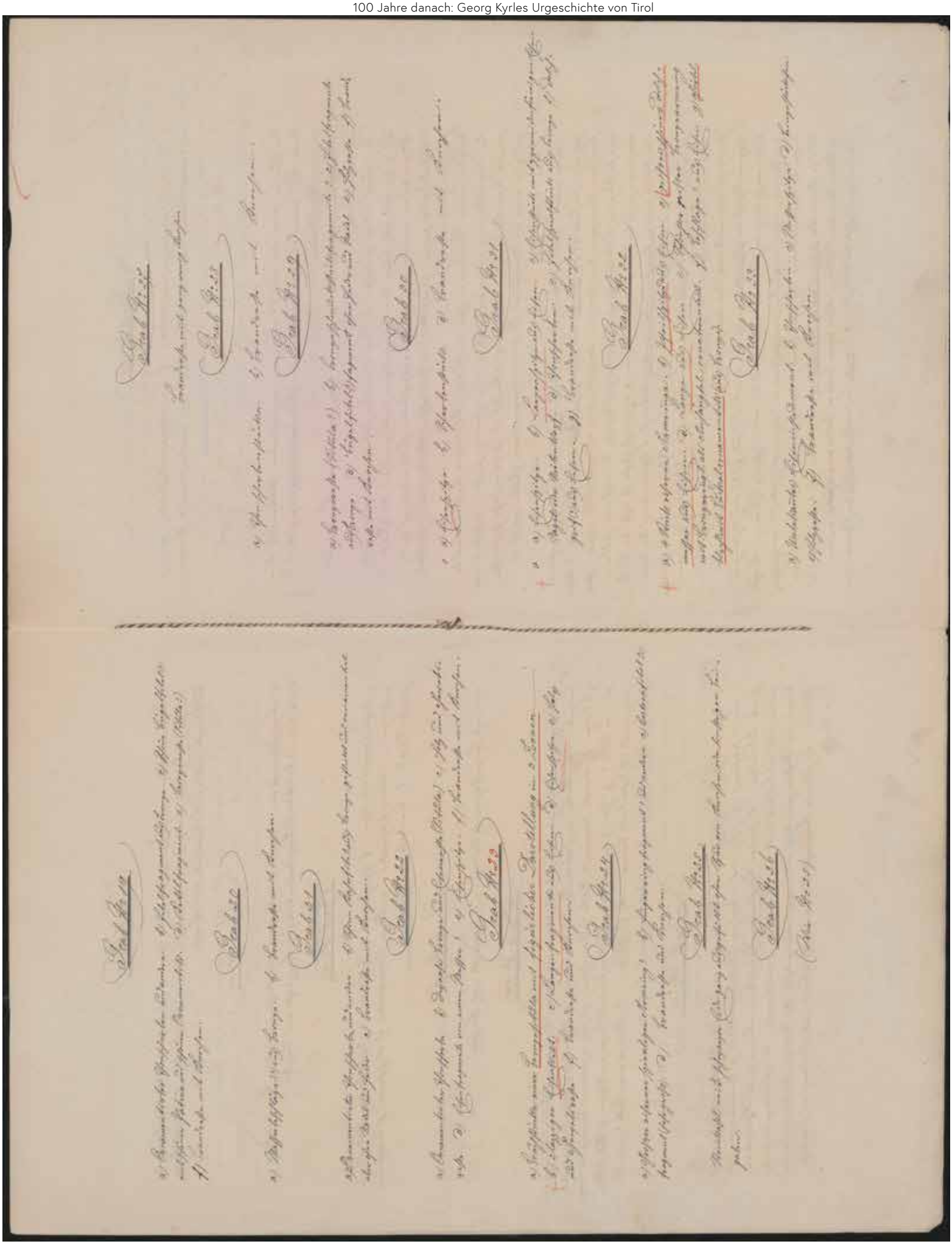
Grab No. 5

a) Lanzenfragment aus Eisen b) 4 Lappen Eisenblech mit Öse c) Scherben d) diverse Eisen- und Bronzebruchstücke (Nähte?) etc. e) Holz- und Steinkohlenreste f) Knochenstücke von einem Bronzearmring g) Brandreste mit Knochen.

Grab No. 6

a) diverse Bronzereste (Nähte?) etc. b) Fibelfragment aus Bronze c) Scherbenstücke d) Holz- und Haselnußreste e) Brandreste mit Knochen.





Grab Nr. 39

a) Gegenstände aus Bronze (Nr. 40 bis 44) b) Bronzefragmente (Nr. 45 bis 47) c) Spinnwirtel aus einer steinartigen Masse und Bernstein. d) Knochenreste und Knochen.

Die Gräber Nr. 38 bis incl. Nr. 39 waren ganz gleich den anderen Gräbern dieser Ausgrabung und waren ebenfalls wie die anderen Gräber vollständig ausgeraubt, d. h. ohne jeglichen Inhalt.

Diese Gräber entbehrten also der Beigabe beider Arten von Bronzen und jener jeder Beigabe.

Das Grab Nr. 40 ist dagegen, d. Mai 1890 vom pensionierten Bezirksschulinspektor Hofrat Dr. Schaffer bereits beim Hügelabtragen gefällig ausgeschnitten. Grab Nr. 41 (das) wurde am 5. Mai 1890 aufgefunden. Grab Nr. 42 ist vor der Ausgrabung (das) gegenwärtig (im Februar 1890) vorläufig als Randgrab zum Grab Nr. 46 gezählt.

Durch in meinem Beisein gemachten Gräbern Nr. 10 bis 23 (Grab 23) und bei der neuen Ausgrabung meinem geehrten Kollegen in gemeinsamer Arbeit bei der ersten Ausgrabung übersah, ist es die erste Gruppe aller im Jahre 1890 im Mai und Oktober (Nr. 1 bis 9) gegrabenen Gräber nicht 40 sondern richtig 41.

Weiter erlaube ich mir zu bemerken, daß das in einigen Gräbern vorgefundene Holz (auch bei Grab Nr. 39) nicht von einem Holzsarkophag oder der Bretter eines Sarges (von einer Grabkammer) herrührt, sondern ich nicht bei meinen Gräbern, von Holzbrettern (Bretter) Holzkohlen bei meinen Gräbern vorfand (auch bei Grab Nr. 39) bei denen ich vorzugsweise ist daß die Erde der Gräber ganz verkohlt und von Schwarzen in das Grab kamen sind die Einschüttungen durch eingefüllt und mit einem Holzdeckel verschlossen wurden sind. Kurz und ungefähr hatte ich bei einigen Gräbern ganz deutlich über die gesamten Erde- oder Erdhügelfragmente die Form gegenüber Bergungsgrabe ausfindig gemacht und dann ebenfalls deutlich die Holzkohlen, die Holzkohlen der Holzdeckel von welchen Bretter stammen ich die Holzkohlen in einigen Abstand

Fundbericht

zur Aufhellung
der Naturgeln von Wolgalach in den Jahren 1890/91.

Schon im Herbste 1889, als der Wünscher Bauernschafl Wünschschaft Weiler Berg, wie es bei den Bergbauern bei geneigten Wiesen üblich ist, in seiner Wiesen Parzelle Nr. 4092 des Grundbuches der untersten Wiesenschlüchtenfläche zur Ausgleichung des Gebäudes zum obersten Wiesenrande mittelst eigener kleiner provisorischer Bretern am Flächenzuge hinaufschaffen ließ, fand er beim Graben eines solchen mit Erde gefüllten Bretes ein Stück ganz verrosteten Eisens, das er für genauere Betrachtung für eine Lanzenspitze hielt. Diese Lanzenspitze wurde vom Bauer selbst in sein Haus hinaufgetragen und dort hinter die Hausthüre geworfen. Obwohl nun im Frühjahre 1890 mit dem Bauer selbst das ganze Haus durchsuchte und sogar den Fußboden aufreißen und nachsuchten, so war diese Lanzenspitze doch nicht mehr auffindbar.

Im Frühjahre 1890 (2. Mai) als der ca 25 Jahre alte Bruder des Wünscherbauers im verbrauchten Wiesen (Futterdachen) Hofe Heuschwaffel Erdäpfel pflanzte und am untersten Rande an der Stelle der Parzelle Nr. 4140 mit der Hackhaue einen Einhieb machte, stieß er auf einen Stein und da ihm das Gebrüll zu heftig war – denn wenn er wurde die Erde nach den oberen Wiesenrand transportiert – so legte er den Stein hinweg, welcher zufällig platte wegging und rieb sie heraus. Unter dieser Steinplatte zeigte sich ebenfalls Erde, die ihm übrigens nicht sonderlich auffiel und aber nun mit seiner Hackhaue weiter nachgrub, kam zuerst nach seiner Meinung – er ist nämlich in Folge eines Augenleidens fast schwerhörig geworden – ein kleines Hämmer zum Vorschein, auf das er weiter losstieß und so ganz in Stücke zerhieb, in Wirklichkeit war es aber ein Brenneisen, was er aber nicht unterscheidet, da er in Folge seiner Schwerhörigkeit das Klingen des Metalles nicht wahrnahm. Also dieser Arbeiter aber wieder weitergrub, kamen verschiedene Gegenstände von Eisen und Bronze und Knochenfragmente zum Vorschein und schloß daraus, daß hier ein Mensch begraben werden müsse, daher er in seiner abergläubigen Furcht die Hackhaue wegwarf und davon sprang und seinen unheimlichen Fund dem Bauer mel-

det.

Dieser Fund machte grosses Aufsehen und fand die ganze Bevölkerung Schaffhausens statt. Es wurde der Platz und Lehmschicht in den Schlemmen und Aufsammlungen Fund. Die besseren Funde wurden von den Leuten gut bezahlt, wenn man aufs Stück aufs auf die umliegenden Kiesgruben (Gottlebenen) und einige Bronzefragmente, die jedoch nicht mehr bekam, wahrscheinlich die einzelnen Bauginnigen, welche sie Steingruben und dann wegwarfen. Leider nicht mehr erhalten und bis Dieselben begelegt.

Am 4. Mai 1890 Sonntag begann die Leute ein Geschäft in Wagen von seinem fundbaren Fund und bei der Wiederaufnahme wurden die Steine und Steine, deshalb nicht für diesen Fund interessiert, besonders sich gleich wieder Leute und fanden einen Sonntag seinen ersten Spaten auf Langsamem zum Bau und Dem Geschäfte, es wurde alle Tagen sammelte, prozentlich und ihn fortschritten, damit auf so am Montag den 5. Mai wie sich deutlich in Wiederaufnahme zu stehen, selbst bis in Stiegenschein ersten kam.

Also ist am nächsten Tage (5. Mai) die Stelle sah, erkannte ich sie sogleich als alte Grabstätte und traute diese sogleich Käufleuten mich und erzählte man Leuten die Gelegenheit, ein Grab, bei dem Geschäfte gräuelhaft sind. Besprechungen machen zu dürfen und erlaubte es mir auf Begehren der Fundstelle (Grab Nr. 40) ein wenig aufgrüssen und fand bei dieser Gelegenheit das aufstehende Grab Nr. 41, dicht in meinem Nachbarschaft und Wetterwurfe aber damals für die Fundstelle zum Grab Nr. 40 fällt, obwohl ich mir nicht vorstellen konnte, wie es möglich einen so kleinen Platz einen Leichnam zu verlegen.

Nach diesen vorläufigen Feststellungen wurde ich der Stelle, erkannte ich sogleich sie auf einen Tagen und den Funden, aber bald mitten andere Sein kamen als sein Grab 41 ich ebenfalls später mit Nr. 41 bezeichnete. Da diese meine Besprechung bei Grab Nr. 40 (am 5. Mai) nicht ganz erfüllbar war und ich erkannte, daß Nr. 41 selbst ein Grab sei, so ging ich die Gedanken, daß möglichst Weise noch andere Gräber in der Nähe zu finden wären, aber was ich bei mir dabei die Stelle und seine Umgebung untersucht genau und machte mir eine einige Notizen. Die kam ich zu keinem sicheren Schlusse da selbst nicht die geringsten Anhaltspunkte ableiten.

Mit Begeisterten Angabe wurde ich selbst bis zum Sonntag 1890 was ich noch erfolgte Leute die Bestätigt meine Grabungen beginnen konnte.

Auf Herr Dr. Nüscheler, dem ich von dem Funde und meiner Wahrnehmung sprach, ermunterte mich dazu und wies auf die Funde von St. Lucia hin, die ich gesandte er mir seine Bücher, Manuskript für vorgeschichtliche Altertümer und dafür die prospekten dankbar entgegenkommend bei.

Um dafür bei den ersten geplanten Grabungen meinen erworbenen Funde mög-

lichst gewissenhaft und gut zu haben, studierte ich die für diese Gegenstände vorhandenen Literatur und mir von Herrn Dr. Nüscheler gütigst geschenkte Manuskript und nun so war es mir als Anfänger möglich meinen Grabungen und Funde selbst zu erfolgreichen und die Wissenschaft zu fördern.

Endlich kam der langersehnte Tag, es war der 12. Oktober 1890.

Um 4 Uhr Morgens brach ich auf gerüstet mit diversen Werkzeugen und Geräthschaften ausgerüstet Funde eingesehen, Pinsel, Schaufel und die besten Hoffnung in Wirklichkeit zu sein begleitend meine etwas ältere Schwester und kam gerade an der Fundstelle an, als die ersten Bauern pflügten und Hoffnungsvoll Grabes und wurde sofort fündig.

Wo aber nun die Gräber bestimmt? Im Gräber selbst schien mir es am wenigsten wahrscheinlich das Auf der Feldoberfläche und Umgraben durch Jahrhunderte, vielleicht sogar tausend, vor sich, höchstens alle Gräber ganz oder teilweise zerstört worden sein müssten. Es mussten daher an, daß die beiden Gräber oberhalb der Gräber 40 und 41 noch ungestörte Gräber aufbewahren könnte und begab ich diesem Behufe notwendig Versuchsgräben von ca. 4 Meter Breite und in der Tiefe von 15–20 cm von alt Grund der natürlichen Lehmgrund, dem Versuche kam. Hierbei wurde Grab Nr. 1 und 2 aufgefunden. Nachdem wurde auf der zwischen den Versuchsgräben unbersucht gebliebenen Zwischenräume Abgetragen, aber ohne Erfolg.

Bei Beginn des nächsten Tages ohne sonderlichen Erfolg und da mit sehr geringen Hoffnungen begann ich am nächsten Tage (14. Oktober) fand Morgens meine Grabungen im Gräber selbst und zwar beim Grab Nr. 40 und 41. Ich in ganz geringer Entfernung Nr. 13 und Grab Nr. 2, 23, dann 11, 29, 3 und 6.

Am 3. Tage deckte ich die Gräber 7, 8, 9 und 10 auf, dann wurden einige geometrische Vermessungen gemacht.

Am 4. Tage deckte ich die Gräber Nr. 11, 12, 13, 14, 15, 16 und 16 auf.

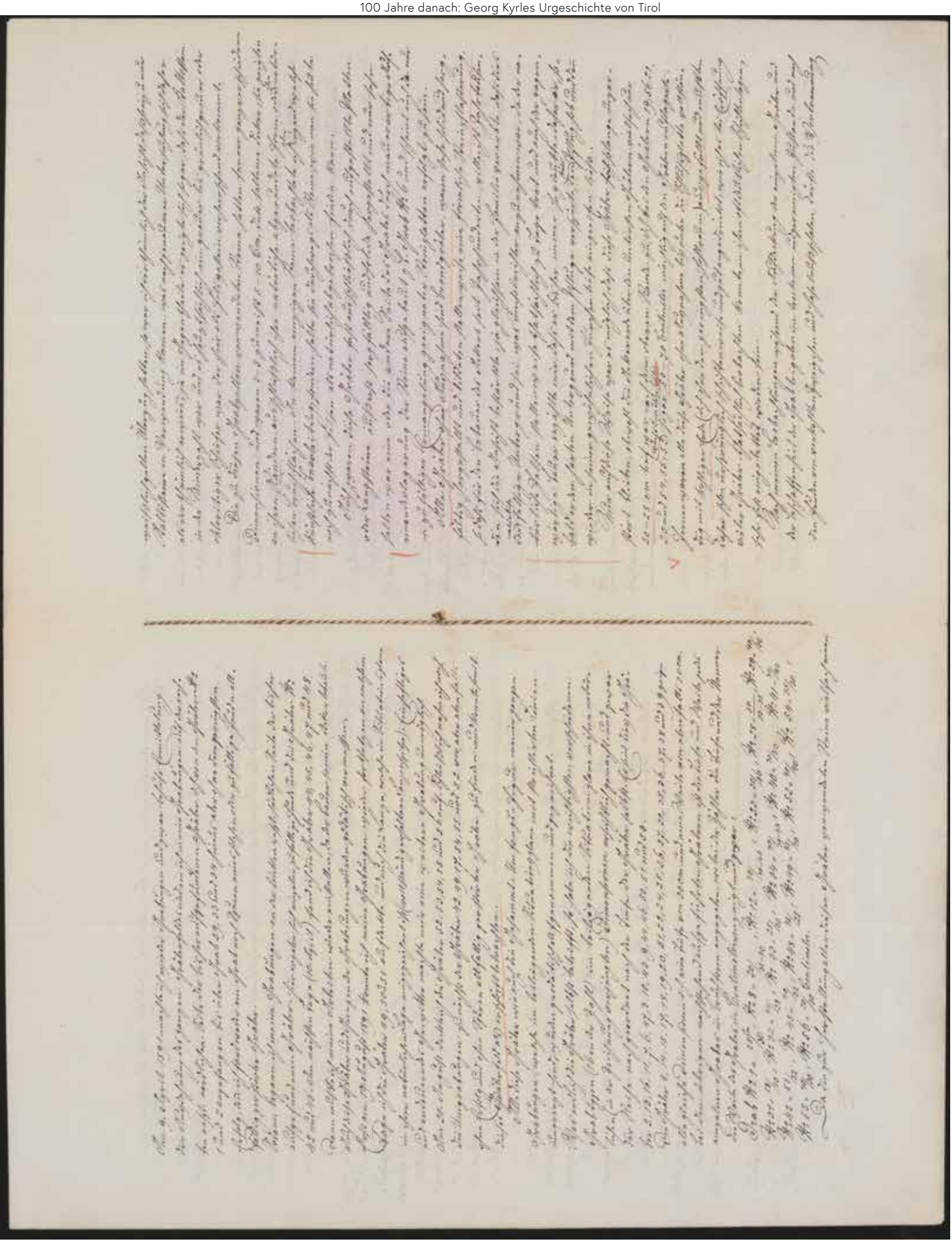
Am 5. Tage die Gräber Nr. 17, 18, 19, 20, 21, 22 und 23 und bis zum

6. Tage (18. Oktober) die Gräber 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33 u. 34.

Alle diese Gräber wurden von mir und der Hilfe meiner Schwester in einem Tage eingetan, so daß ein Grab aufgedeckt wurde, eingemessen und auf den Plan, dem der Umfang gezeichnet und geodätisch bestimmt.

Ein Kreuz, Steinfall und Grabstein am Grab machte mir eine weitere Grabung in diesem Jahre unmöglich.

Im Frühjahr 1891 wurde der Rest der Gräber, welche noch Grabungen zu machen.



der Reihe und die Beisetzung der Leichenreste in den Grabgräben etwa wie folgt vorgenommen worden zu sein:

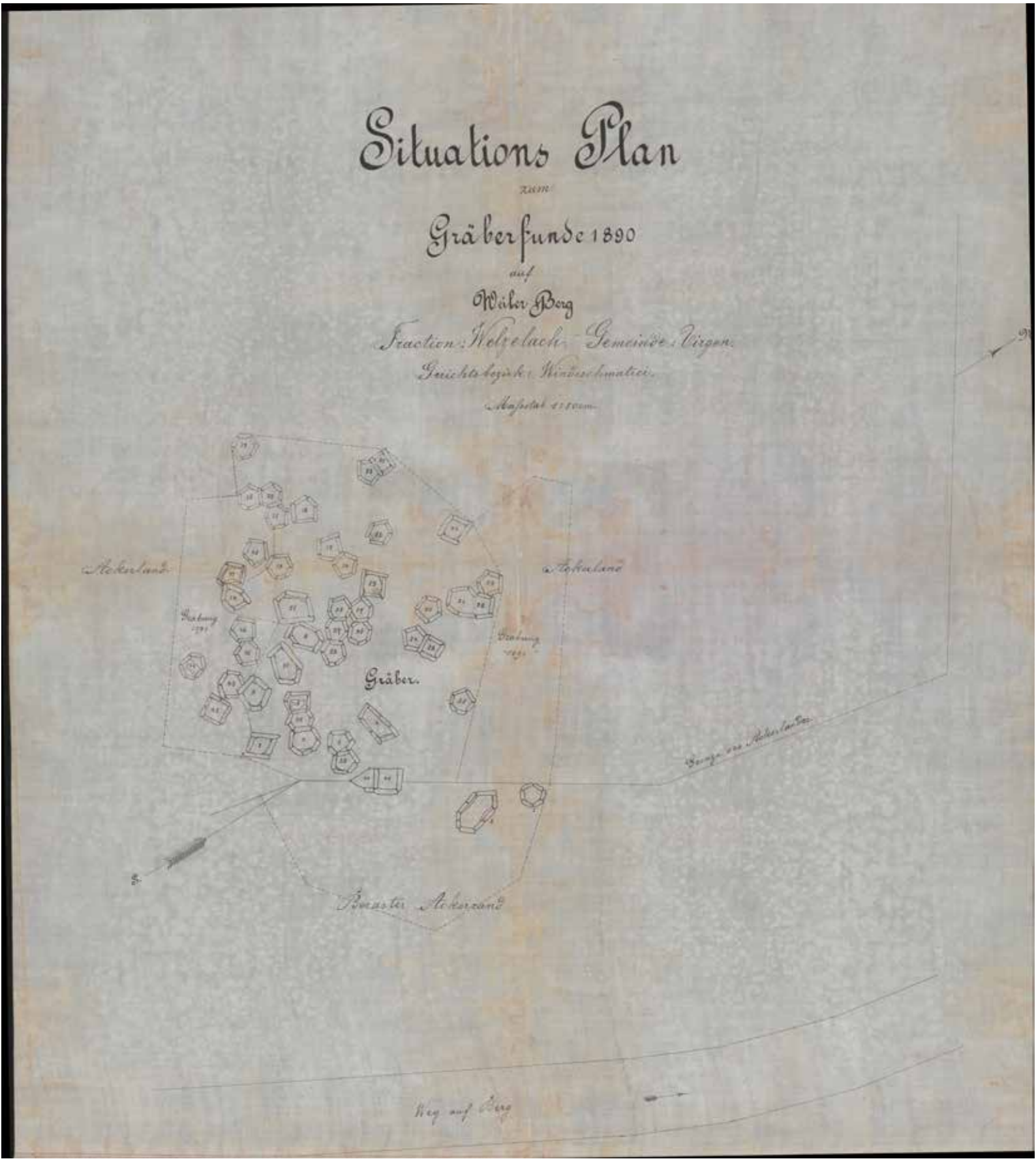
Es wurde an den Leichenraum anstoßender Grabraum vorsichtig aufdecken ein grosses Tuchblatt von Segeltuchgewebe hergestellt und darauf der Leichnam in seinem vollen Schmucke, Waffen, Kleidungsstücke, gelegentlich beigegebener sonstiger Dinge – etwa Speise u. Trinkgefäße – hingelegt worden, gleichzeitig dann bei der Bestattung der Gräber fanden sich Fragmente von Bronzeringen, welche den Leichenbrand mitbedeckt zu haben scheinen, wenigstens [illegible] diese Fragmente [illegible] einen grossen Theil der Gebeine und Gefäße vorfanden und [illegible] sind, was nicht der Fall sein würde, wenn diese Bronzeringe etwa [illegible] als Opferbeigabe an die Grabgruben gestellt worden wären.

Das Vorkommen von Steinen verschiedener Gestalten und Größen in der Gebeinschichte gestattet allerdings die Vermuthung, daß der Leichnam nicht direkt auf den Boden gelegt, sondern auf ein weiches Tuchblatt von Bronzeringen der Gebeinschichte gebettet wurde.

Obgleich die Leiche mehr oder minder vollständig verbrannt war, wurde offenbar dem Todten auf die Reste der Waffen und Schmuckes etc. ausgemacht und in Gräberfeld wird oder ohne Gefäßbeigabe, was gewissermaßen gewissen formalitäten geschehen mußte, indem an einer hiezu bestimmten Stelle ein Totengraben wurde bis auf den natürlichen Boden (meistens feinkörniger Flußsand) in welchem eine flache Grube von ca 18 – 20 cm Breite und 8 – 10 cm Tiefe oftmal Kopfeingeschnitten ausgearbeitet wurde. Sodann wurde durch Ausstreuung von Steinen und pfählenartigen Langstäben am Grabrande fortgestellt und die Reste des Leichenbrandes eingefüllt, was manchmal bei den zwischen Ausgrabungen wieder etwa wie folgt geschehen kann:

Da wir oftmals die Steinkastel in Form ausgearbeitete flache Grube wurde mit Holzkohlen und Brandresten ausgefüllt und gedeckt, sodann aufdecken die eigentliche Aufnahme aufgestellt und ausgeglichen, dann eine [illegible] Decke mit von Holz aufgelegt und darauf [illegible] alle vom Brande übriggebliebenen Waffen, Schmuckes, Bronzeringe etc. aufgelegt, [illegible] und der übrigen [illegible] Steine nun sorgfältig [illegible] und festgedrückt, und [illegible] Flüsse wurde diese Steinkastel mit einer oder mehreren Deckplatten sorgfältig und fest geschlossen.

Die ursprünglich, d.h. in der ersten Zeit der Grabung [illegible] Fragmente der in der Nähe der Gräber vorfindlichen Bronze einer für den Offenbach [illegible] mit einem Holzrost [illegible] wurden [illegible] die Waffen, Schmuckes etc. in Form [illegible] aufgelegt wurden und [illegible] dann diese Bronzeringe in der langen Zeit vom Jahre [illegible] durch Oxydation [illegible] gesprengt wurden, daß sie durch die [illegible] Last der [illegible] und [illegible] in sich [illegible] wurden. Die [illegible] Bestattung der Grabfeld [illegible] auf meine [illegible] Fund [illegible] Jahre [illegible] kann mir nun [illegible] daß diese Bronzeringe ebenfalls den Leichen beigelegt worden [illegible] [illegible] [illegible]

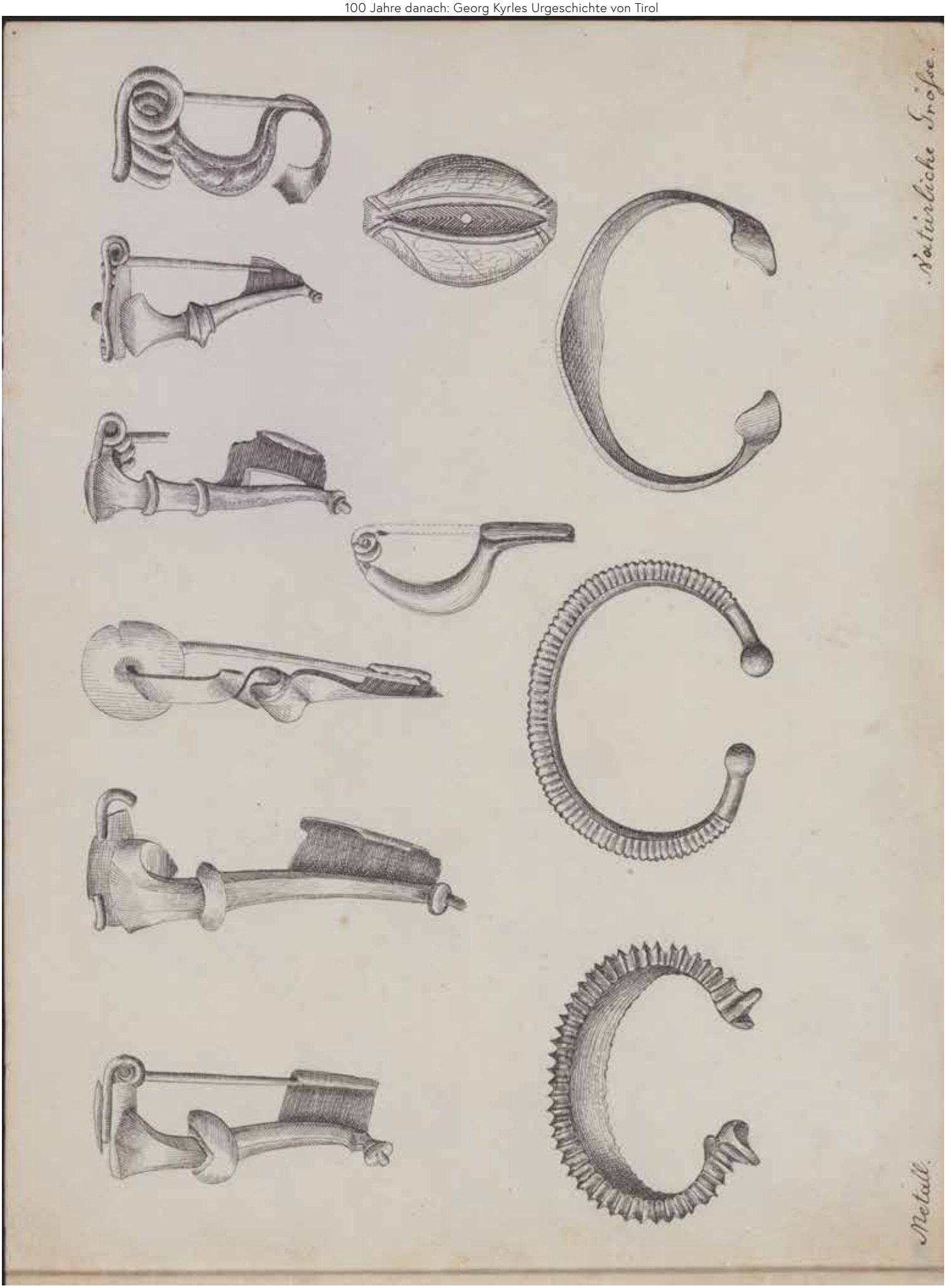

Situations Plan
zum
Gräberfunde 1890
auf
Wälter Berg
Fraction: Welzelach – Gemeinde: Virgen
Gerichtsbezirk: Windischmatrei
Ackerland
Ackerland
Gräber.
Ackerland
Weg auf Berg

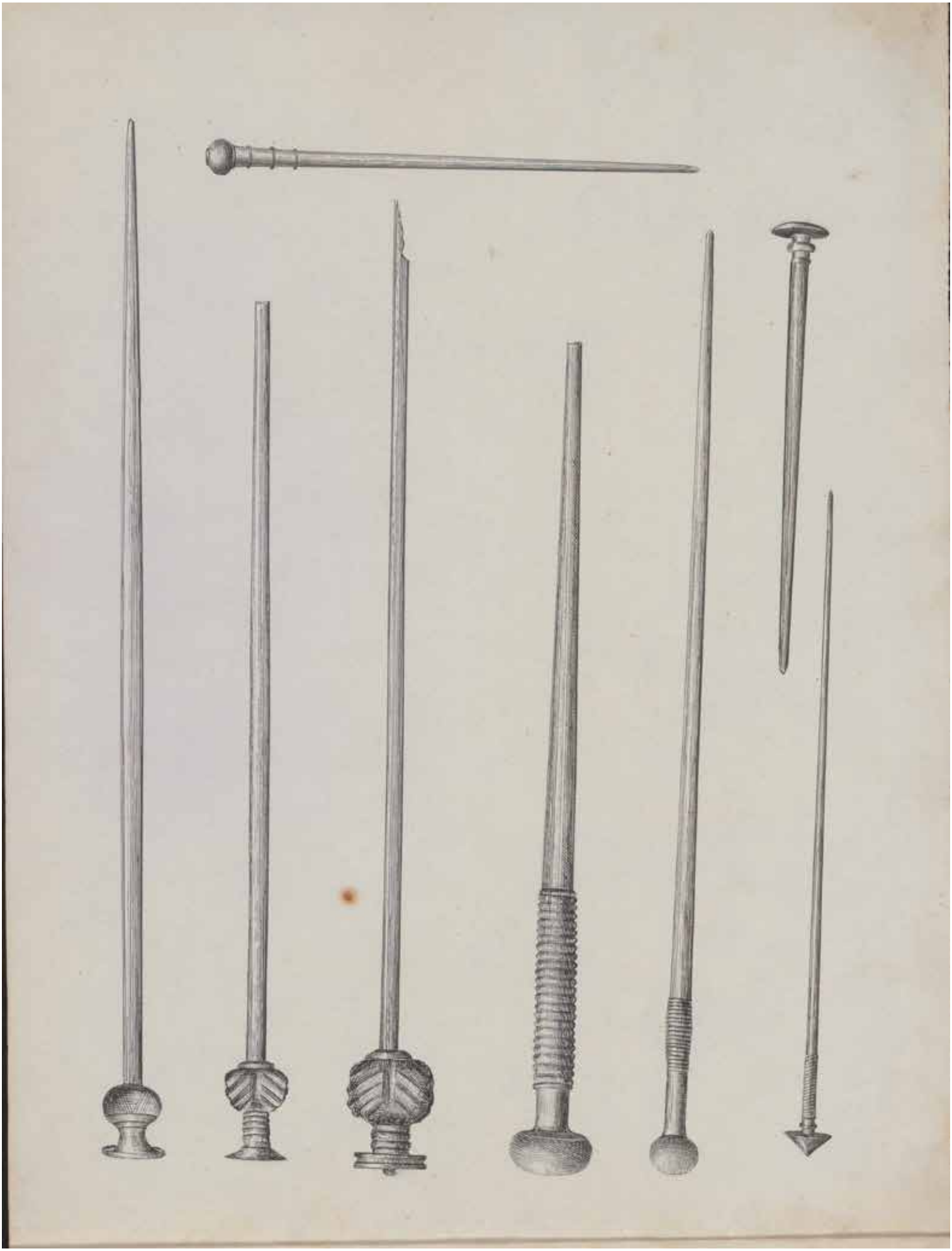
Darstellung

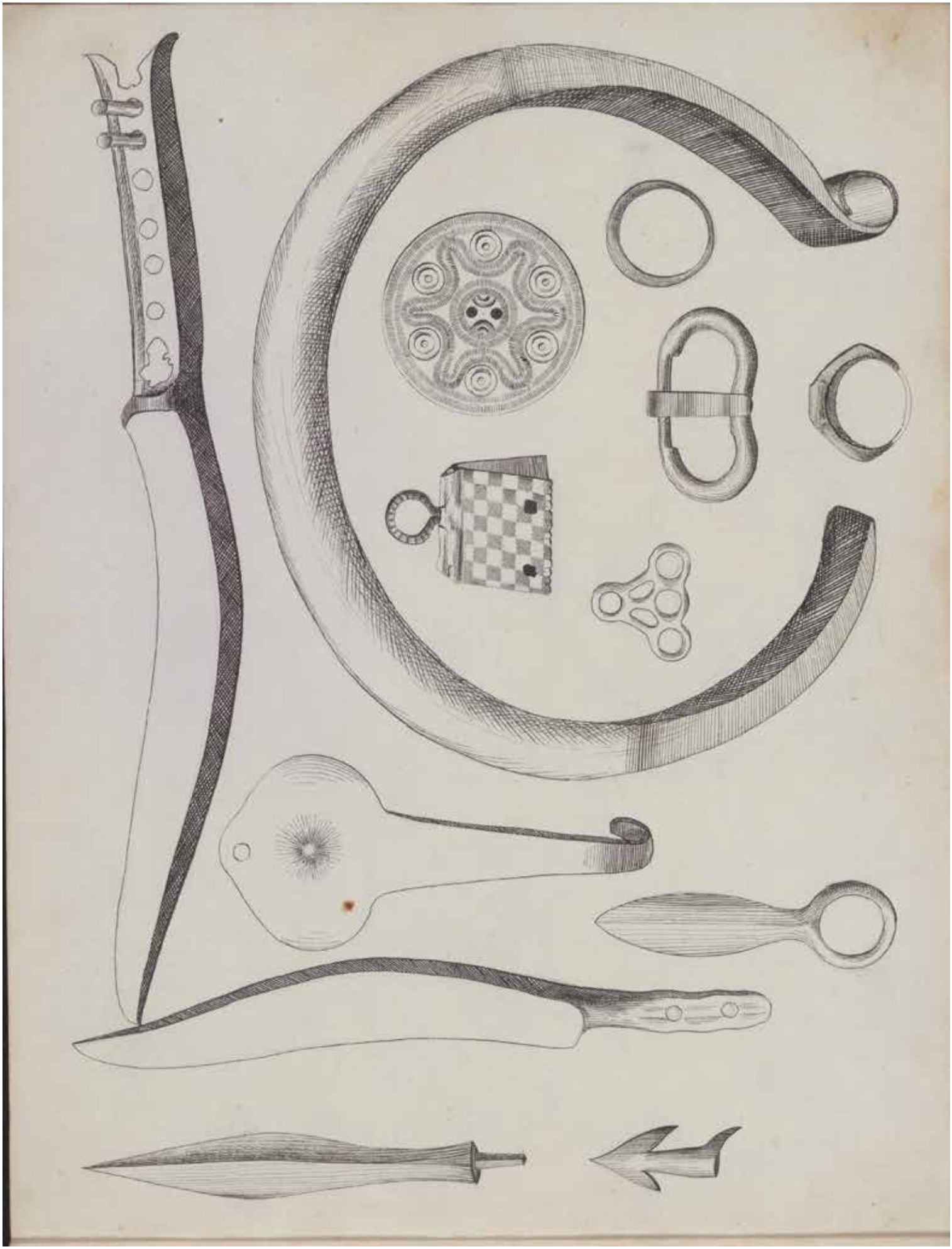
Einiger Rhätisch-Etruskischen Antiken von Metall und terra cotta, welche im Mai 1845 bei Matray aufgefunden worden sind.

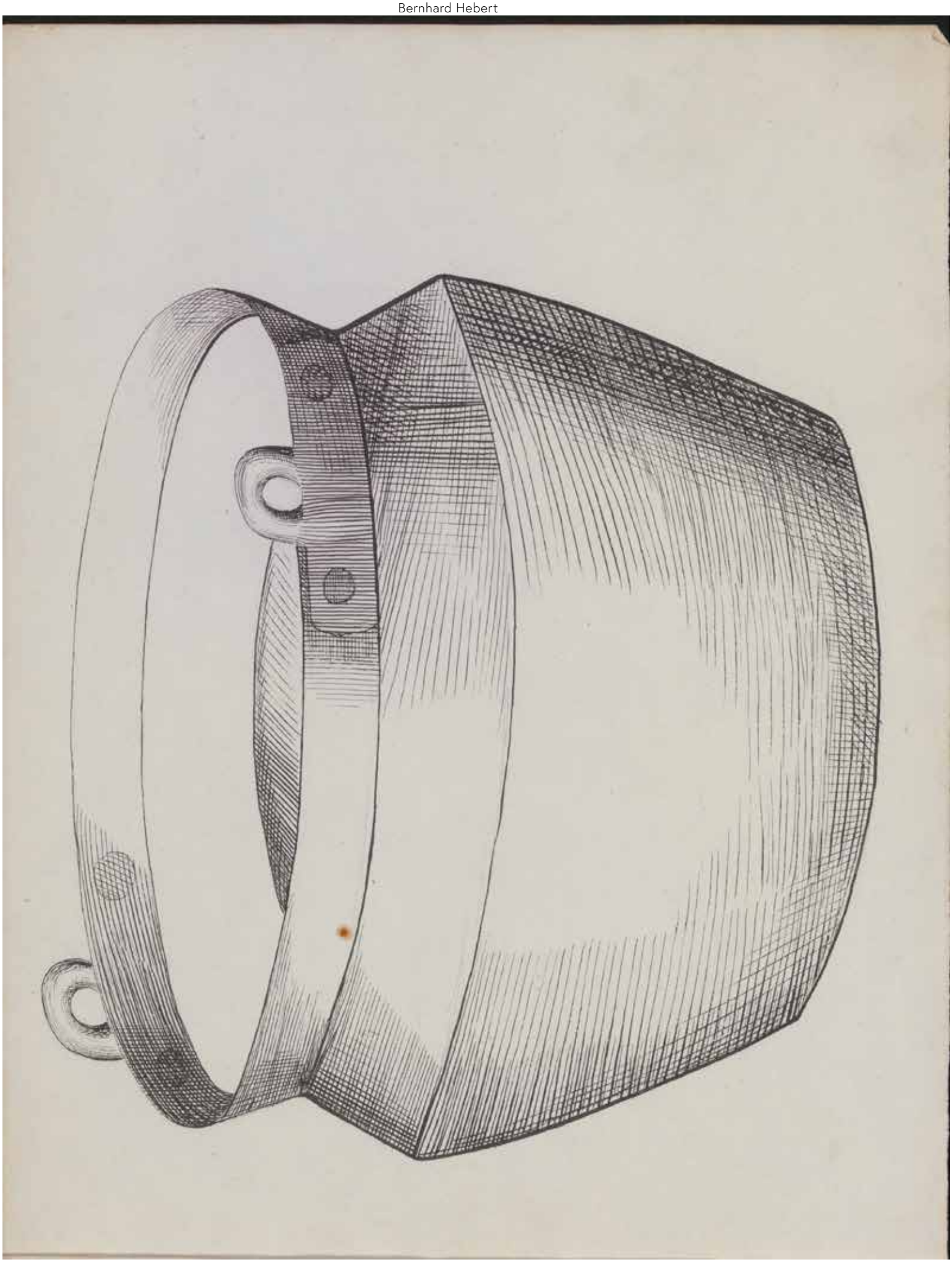
gezeichnet von Herr Hauptmann in der Garnisons Artillerie, Trottarz, welcher im J. 1846 zu Innsbruck schnell verstorben ist.

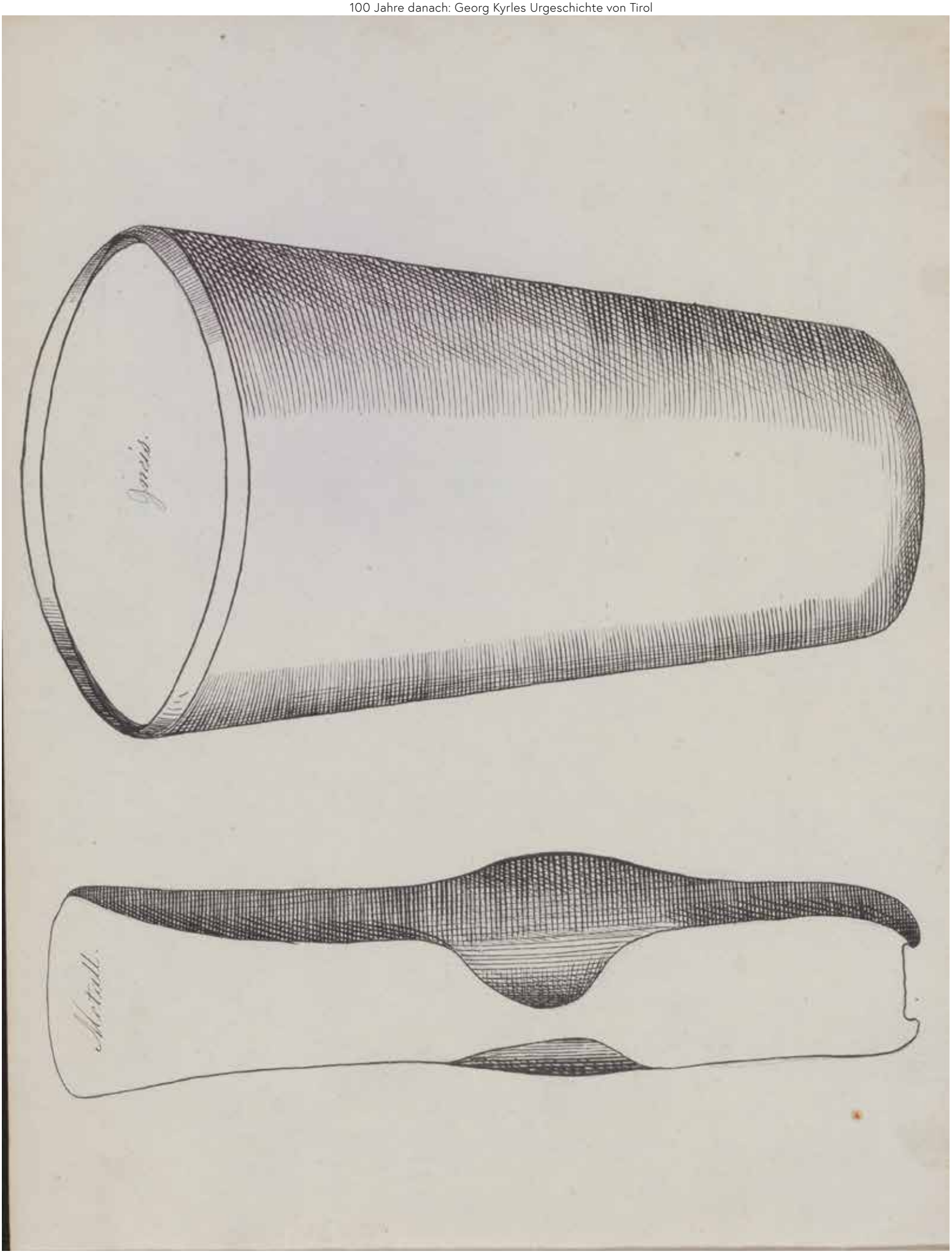
Bernhard Hebert

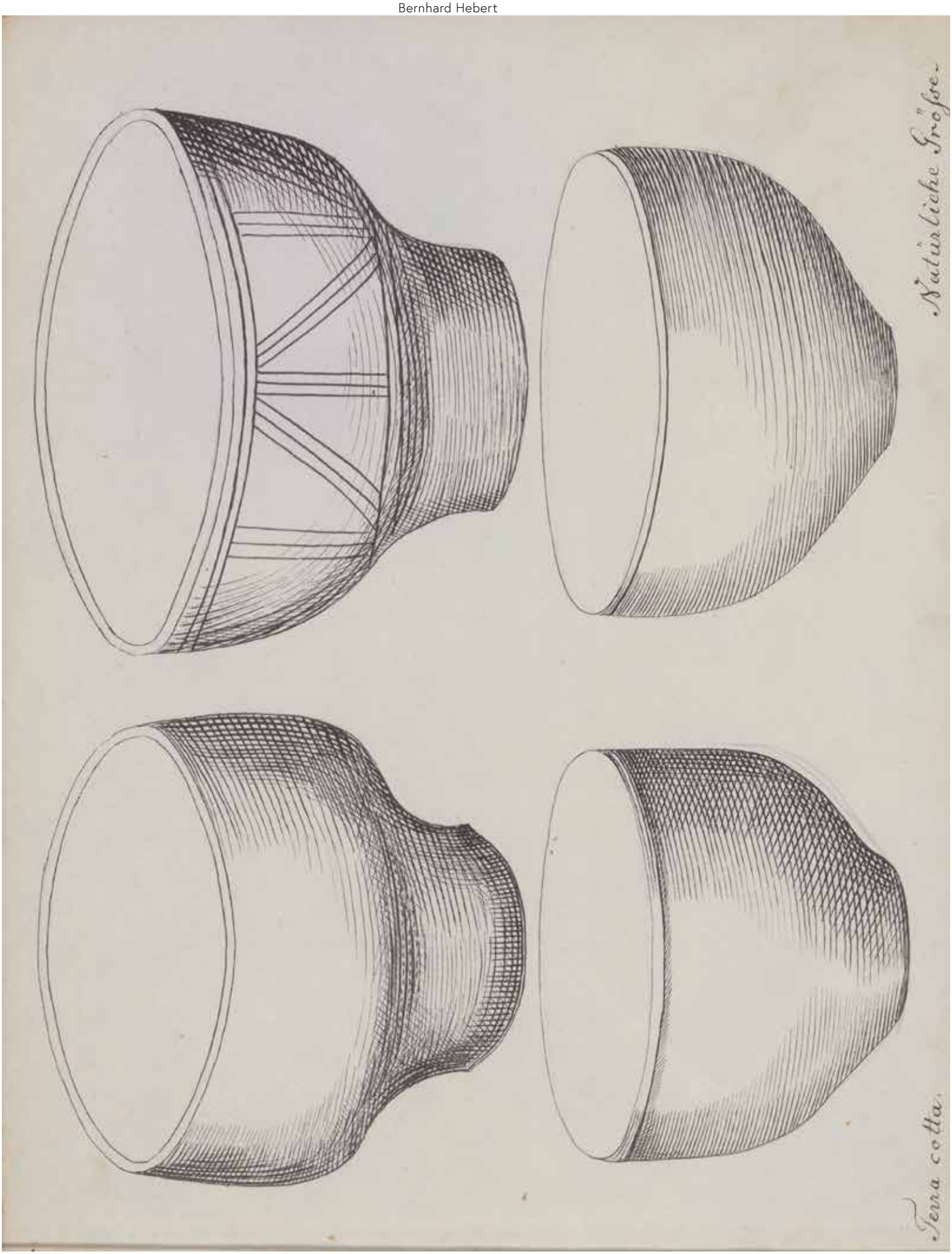

Natürliche Größe.
Metall.

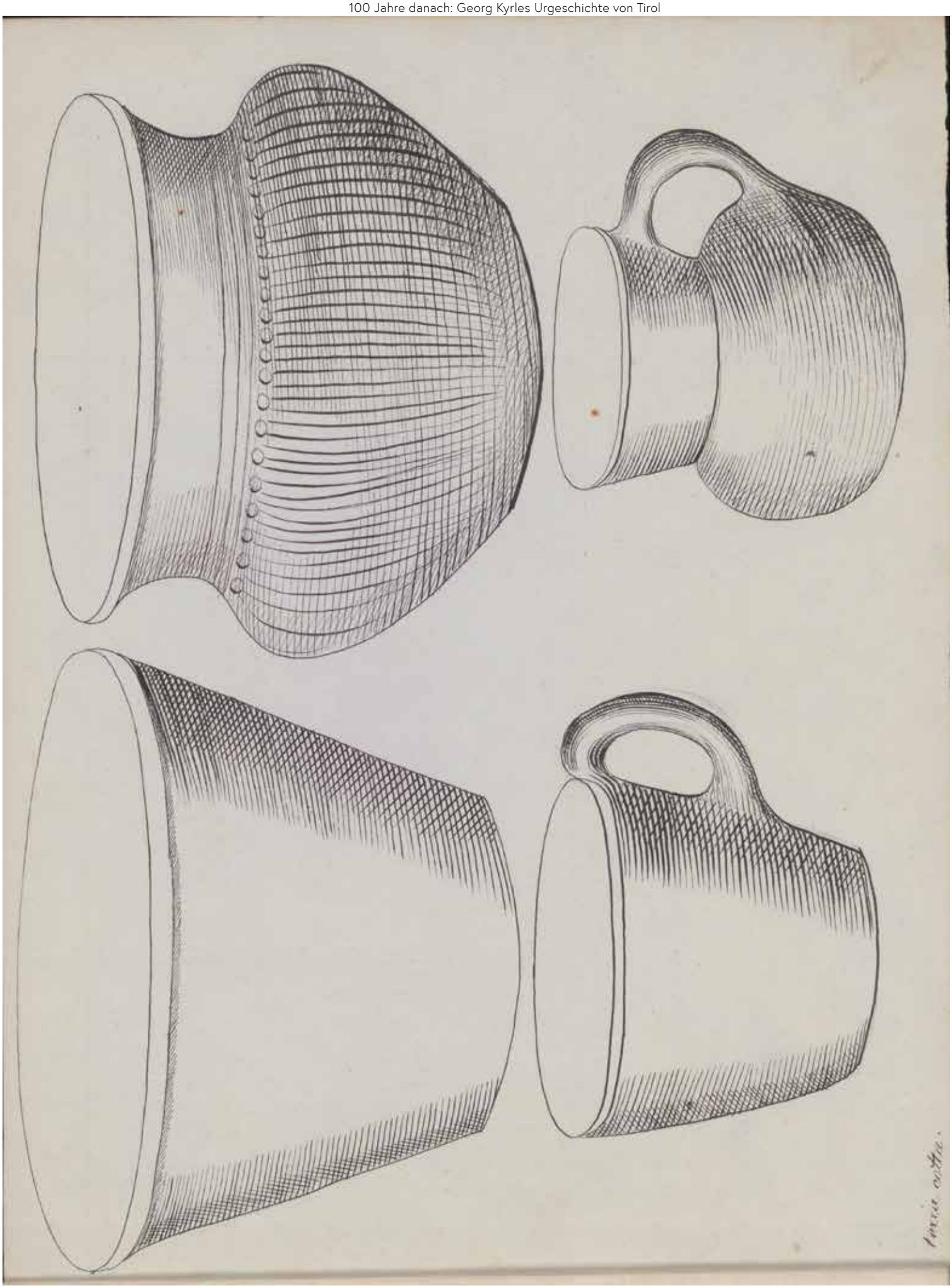


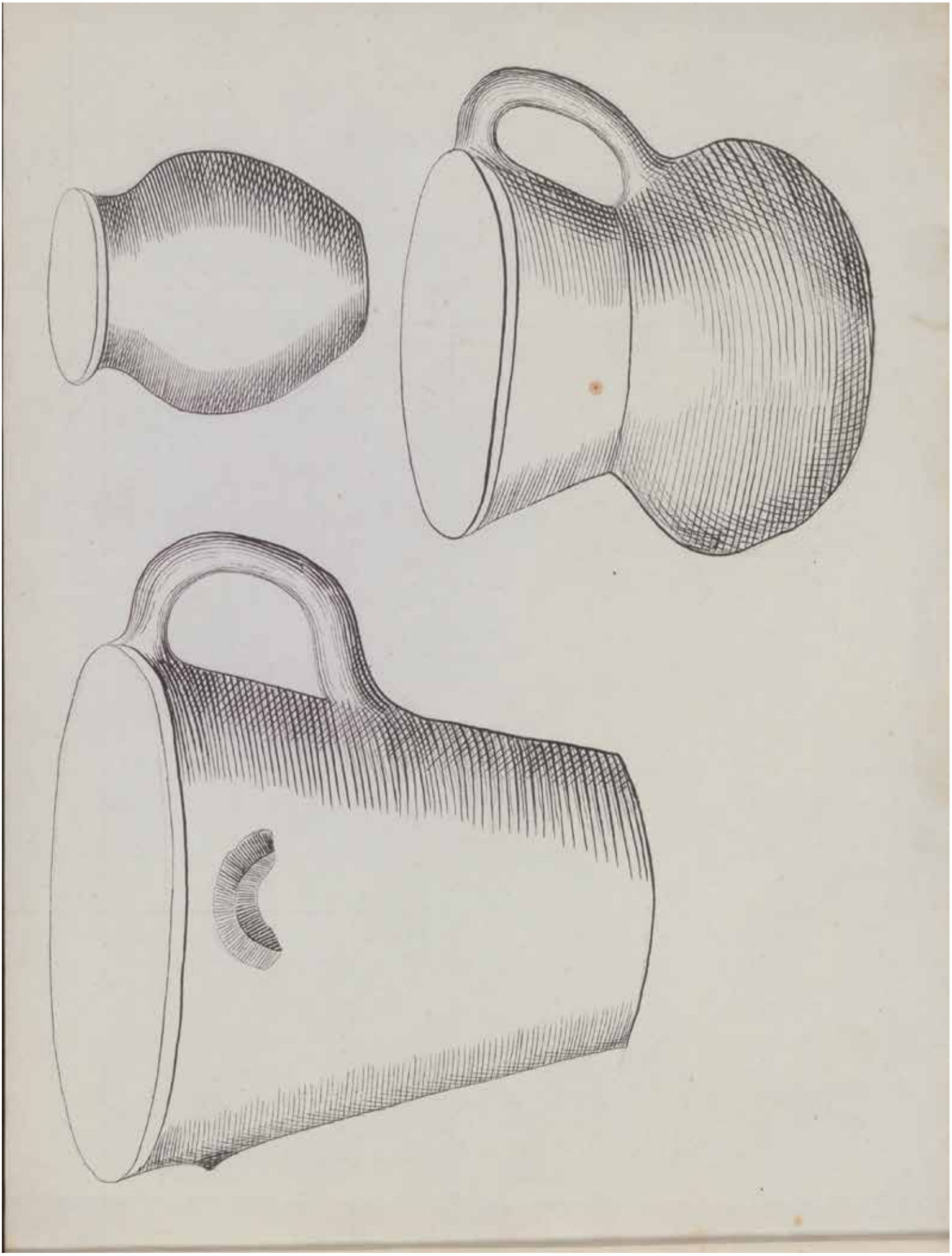


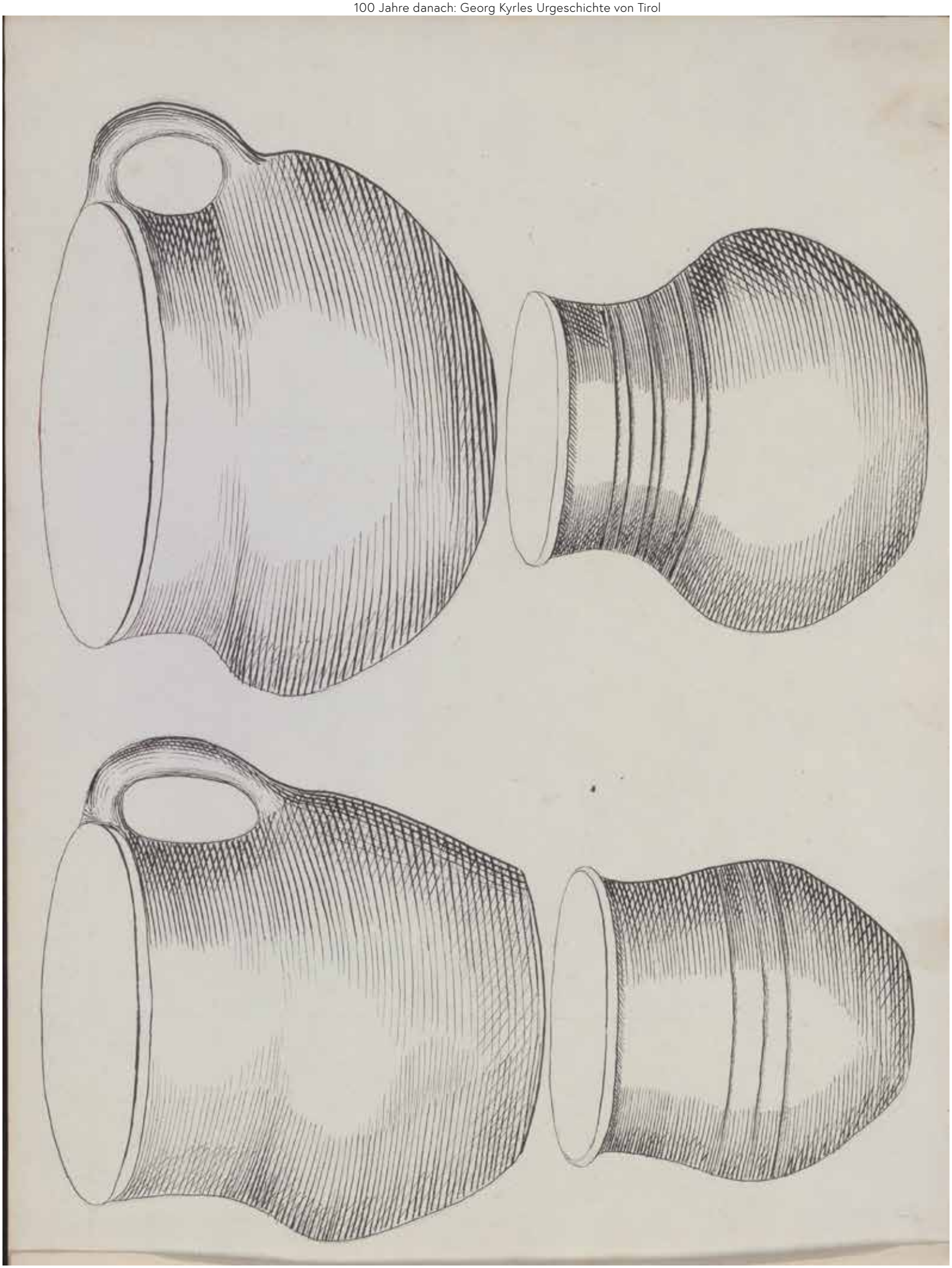


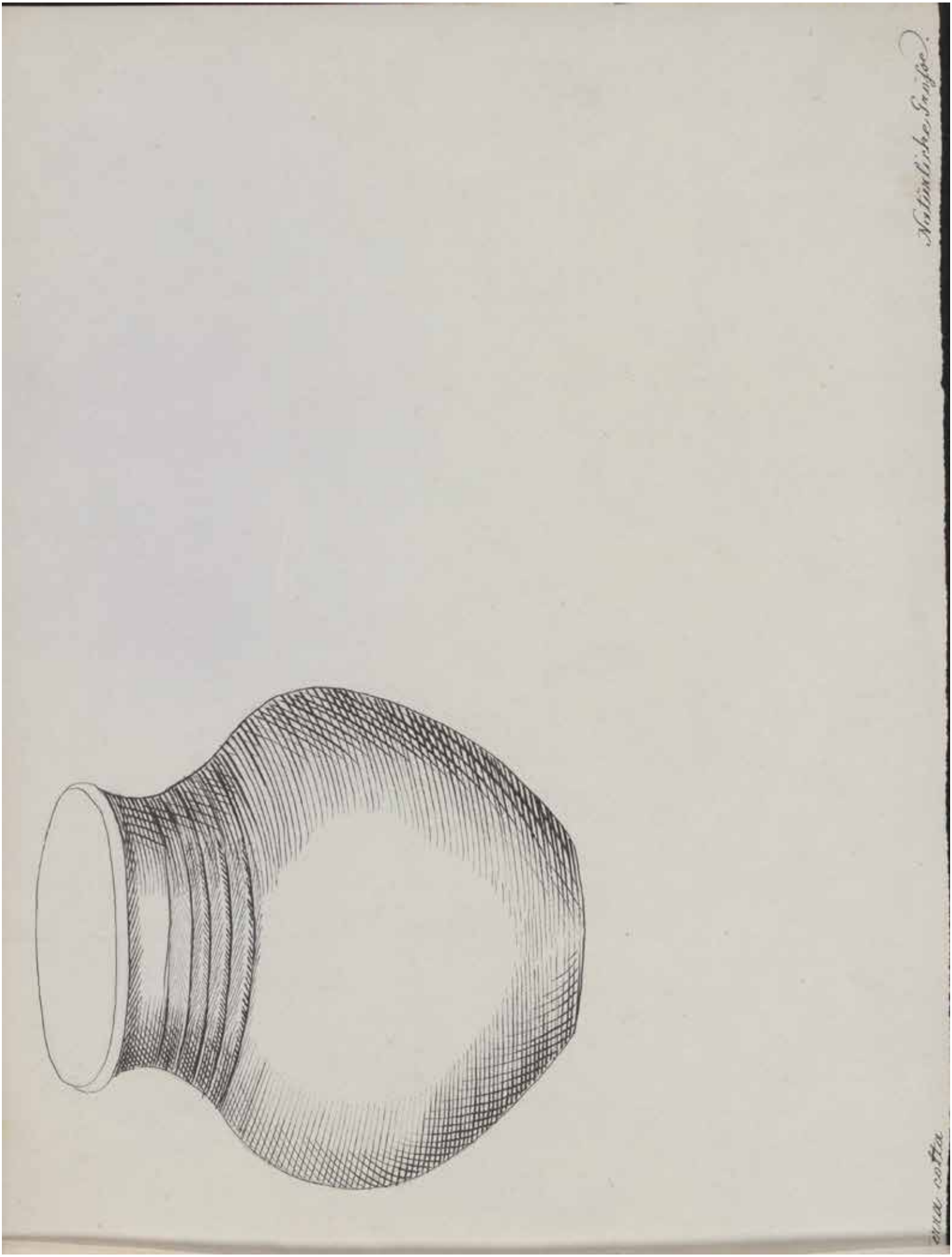

Jenis.
Metall.


Natürliche Größe.
Terra cotta.








Natürliche Größe.
ewa. costa

Ergänzungen zum Beitrag:

Peter Hinterndorfer, Paul Mitchell

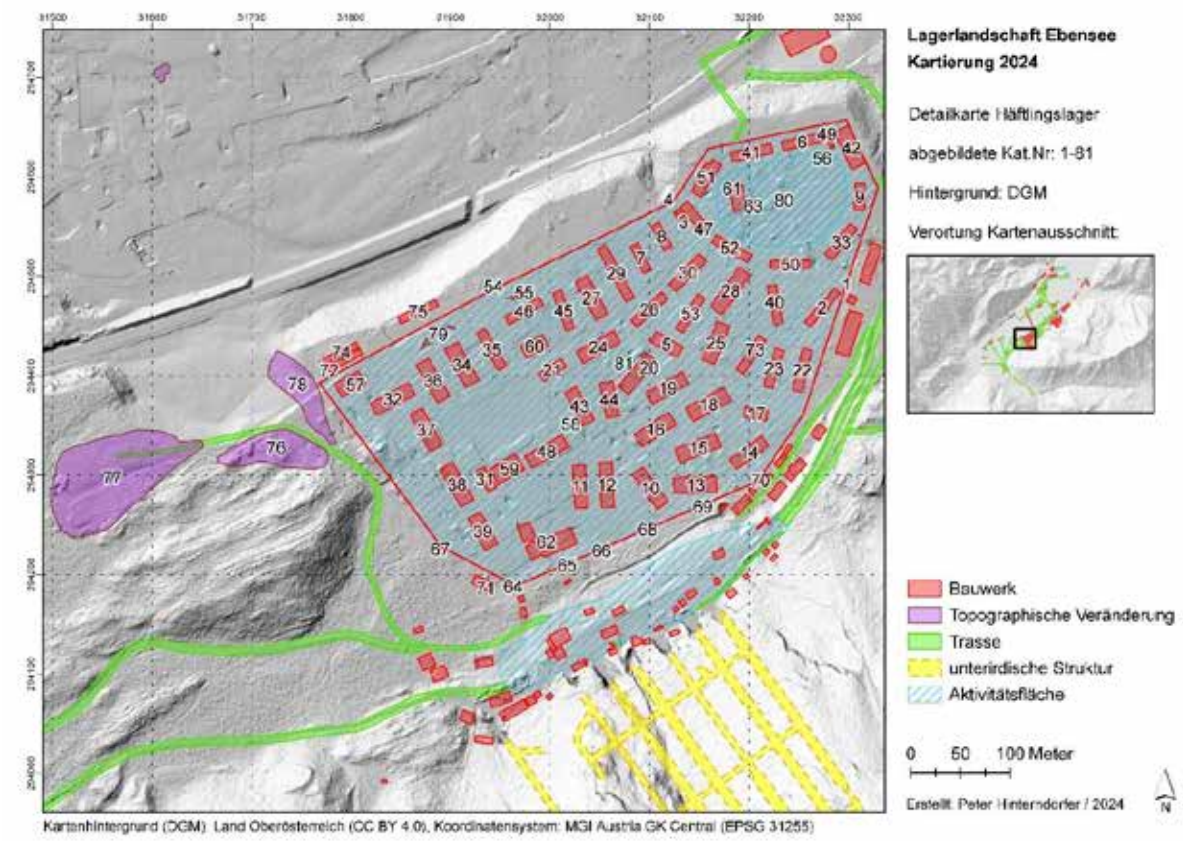
Kartierung ehemaliger Infrastrukturen des Konzentrationslagers und seiner Zwangsarbeitsstätten in Ebensee, Oberösterreich

Lagerlandschaft Ebensee

Katalog der kartierten Objekte (Stand 2024)

Die Angaben folgen dem Schema: **Katalognummer:** Objektbezeichnung; Kategorie; Beschreibung; Erhaltung; Katastralgemeinde.

Zusätzlich zu den Abbildungen finden sich jeweils vorangestellt Übersichtspläne mit der Kartierung der nachfolgenden Objekte. Am Ende des Katalogs sind zudem zwei Überblickskarten des gesamten Lagerbereichs angefügt.



Kartierung Obj. 1–81.

1: Lagertor; Bauwerk; Überspannt Straße. Zwei Betonpfeiler mit Stichbogen. Rustizierender Putz. Türangel erhalten. Beidseitig Abdruck des Lagerzauns mit Isolatoren. Gedenktafel 1995; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 1

2: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; tlw. überbaut, Mittelteil = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

3: Galgen (?); Bauwerk; tlw. Garten, tlw. überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

4: Galgen (?); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

5: KZ-Baracke – Bad- und Duschgebäude; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

6: KZ-Baracke – Brot- und Lebensmitteldepot; Bauwerk; nicht überbaut, landwirtschaftliche Nutzfläche; unbekannt; Ebensee.

Obj. 6

7: KZ-Baracke – ehem. Ambulanz; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

8: KZ-Baracke – ehem. Ambulanz; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

9: KZ-Baracke – Häftlingsküche; Bauwerk; Holzgarage obendrauf; unbekannt; Ebensee.

Obj. 9

10: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; zum Großteil überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

11: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; tlw. überbaut, Südteil nicht überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

12: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

13: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

14: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

15: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; tlw. überbaut, Mitte = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

16: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; tlw. überbaut, Mitte = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

17: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

18: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

19: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; tlw. überbaut, Westteil = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

20: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; zum Großteil überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

21: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

22: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; tlw. überbaut, Nordteil = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

23: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

24: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

25: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

26: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; tlw. überbaut, Ostteil = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

27: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

28: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; tlw. überbaut, Mitte = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

29: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

30: KZ-Baracke – Häftlingsunterkunft; Bauwerk; tlw. überbaut, Südteil = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

31: KZ-Baracke – Heizgebäude (?); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

32: KZ-Baracke – Infektionsgebäude; Bauwerk; Ostteil bewaldet, Westteil/Mitte überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

33: KZ-Baracke – Kartoffellager und Kantine; Bauwerk; tlw. überbaut, südwestlichstes Drittel nicht überbaut, Mitte = Garten; unbekannt; Ebensee.

Obj. 33

34: KZ-Baracke – Krankenblock; Bauwerk; zum Großteil bewaldet; unbekannt; Ebensee.

35: KZ-Baracke – Krankenblock; Bauwerk; tlw. bewaldet, tlw. Parkplatz; unbekannt; Ebensee.

36: KZ-Baracke – Krankenblock für Juden; Bauwerk; zum Großteil bewaldet; unbekannt; Ebensee.

37: KZ-Baracke – Krankenblock für Nichtjuden; Bauwerk; tlw. überbaut, im Norden ein Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

38: KZ-Baracke – Krankenregistrierung; Bauwerk; im Norden überbaut, Großteil als Bewuchsmerkmal sichtbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

Obj. 38

39: KZ-Baracke – Krankenrevier; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

40: KZ-Baracke – Lager; Bauwerk; zum Großteil Straßenraum; tlw. zerstört; Ebensee.

41: KZ-Baracke – Lagerfeuerwehr; Bauwerk; zum Großteil Straßenraum; tlw. zerstört; Ebensee.

42: KZ-Baracke – Lebensmitteldepot; Bauwerk; modernes Haus obendrauf; tlw. zerstört; Ebensee.

43: KZ-Baracke – Sanitärgebäude; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

44: KZ-Baracke – Sanitärgebäude; Bauwerk; tlw. überbaut, zum Großteil Garten; unbekannt; Ebensee.

45: KZ-Baracke – Schonungsblock; Bauwerk; zum Großteil überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

46: KZ-Baracke – Schonungsblock; Bauwerk; zum Großteil überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

47: KZ-Baracke – Speicher; Bauwerk; tlw. überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

48: KZ-Baracke – Trockenraum/Wäscherei; Bauwerk; tlw. überbaut, Mitte = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

49: KZ-Baracke – Unterkunft des Lagerältesten; Bauwerk; landwirtschaftliche Nutzfläche; unbekannt; Ebensee.

50: KZ-Baracke – Werkstatt; Bauwerk; Straßenraum und Garten, tlw. überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

51: KZ-Baracke – Werkstatt (ehem. Revier); Bauwerk; tlw. Straße bzw. überbaut, tlw. Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

52: KZ-Gebäude – Garage; Bauwerk; Straßenraum + Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

53: KZ-Gebäude – Latrinenblock; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

54: KZ-Gebäude (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Garten; unbekannt; Ebensee.

55: KZ-Gebäude (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

56: KZ-Gebäude (noch zu spezifizieren); Bauwerk; landwirtschaftliche Nutzfläche; unbekannt; Ebensee.

Obj. 56

57: KZ-Krematorium; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

58: Lagerzaun; Bauwerk; Letzte Spuren am Obj. 1 (Lagertor) erkennbar, sonst abgebaut; völlig zerstört; Ebensee.

Obj. 58

59: Löschwasserbecken; Bauwerk; zum Großteil Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

60: Löschwasserbecken; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

61: Löschwasserbecken; Bauwerk; ein Teil davon nun angeblich Kellerraum; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

62: multifunktionales KZ-Gebäude – Bad (NW), Wäscherei (SW) und Bäckerei (NO); Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

63: Springbrunnen; Bauwerk; Springbrunnen am Appellplatz. Heute Garten. Bis vor kurzem eine ähnliche Struktur unmittelbar in der Nähe; unbekannt; Ebensee.

64: Wachturm; Bauwerk; Holzturm d. h. „Storch“, überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

65: Wachturm; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

66: Wachturm; Bauwerk; Holzturm d. h. „Storch“, überbaut; unbekannt; Ebensee.

67: Wachturm; Bauwerk; Holzturm d. h. „Storch“, Garten; unbekannt; Ebensee.

68: Wachturm; Bauwerk; Holzturm d. h. „Storch“, Garten; unbekannt; Ebensee.

69: Wachturm; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

70: Wachturm; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

71: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

72: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

73: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; tlw. überbaut, Südtteil = Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

74: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

75: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Grund für Lagerfriedhof abgeflacht; tlw. zerstört; Ebensee.

76: Abraumhalde; topographische Veränderung; Erd- und Schutthaufen, heute überwuchert. Vor oder nach dem KZ (?); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 76

77: Schuttkegel/Abraumhalde; topographische Veränderung; Geländeformation erkennbar, bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

78: Schuttkegel/Abraumhalde; topographische Veränderung; Südteil überbaut, Ausmaß des erhaltenen Materials unklar; unbekannt; Ebensee.

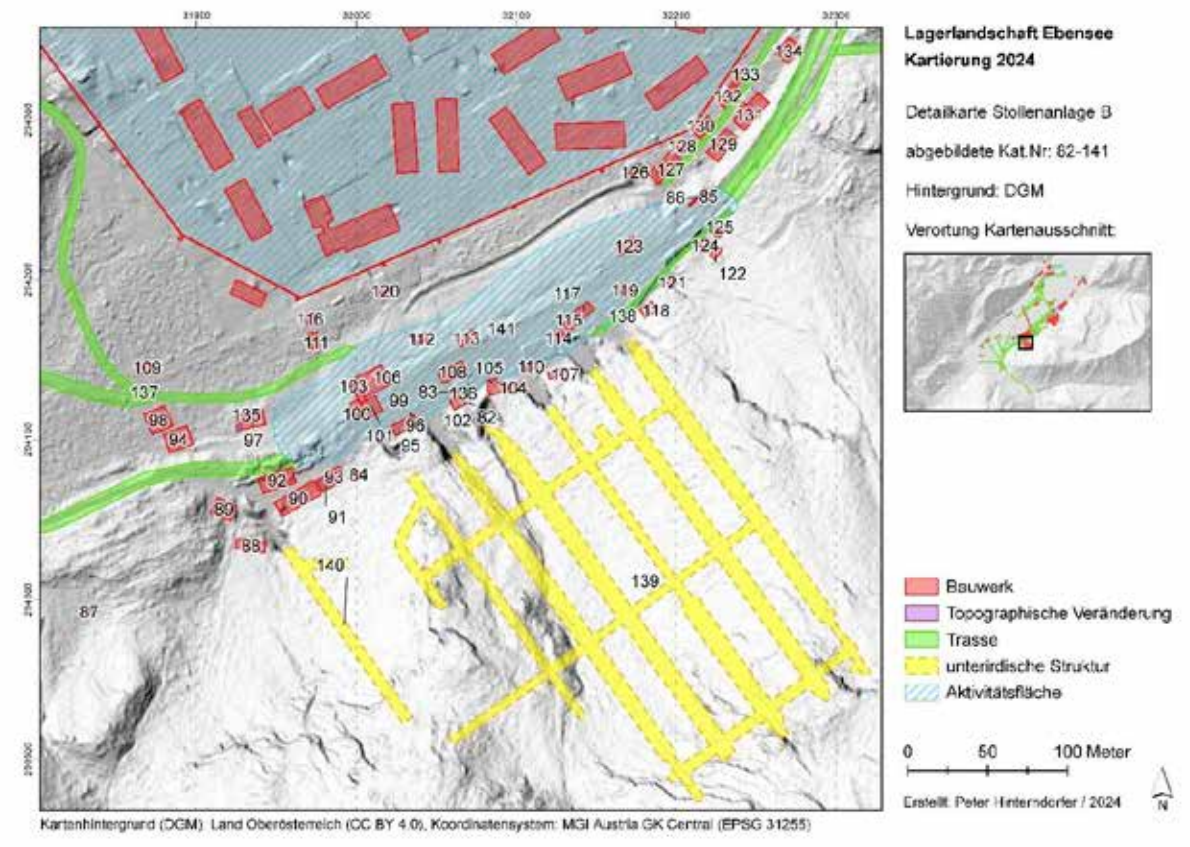
79: Splitterschutzgraben; topographische Veränderung; Splittergraben (Luftschutz) im KZ-Areal, jetzt im KZ-Friedhofsbereich; völlig zerstört; Ebensee.

80: Appellplatz; Aktivitätsfläche; zum Großteil überbaut, aber im Nordosten Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.

Obj. 80

81: Häftlingslager; Aktivitätsfläche; heute Wohnsiedlung; tlw. zerstört; Ebensee.

82: Betonbecken; Bauwerk; 2 betonierte Becken. Zweck unklar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.



Kartierung Obj. 82–141.

Obj. 82

83: Betonierte Fläche; Bauwerk; betonierte Fläche unbekannter Funktion; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 83

84: Bunker; Bauwerk; Sprengstoffbunker (?) längsrechteckig, ohne Fenster, im Hang gebaut. Betonmauern 30 cm stark. Vor- und Hauptraum, mit Betonböden. Max. Höhe ca. 2,4 m. Nachkriegszeitlich weiterverwendet; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 84

85: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; Blockfundament aus Bruchstein, ca. 2,2 × 1,7 m. Basis einer Wachhütte (?); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 85

86: Steinmauer; Bauwerk; begrenzt Arbeitsplatz vor den Stollen B; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 86

87: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

88: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Plattform erkennbar, bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

89: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

90: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

91: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

92: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet, tlw. Weg; unbekannt; Ebensee.

93: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

94: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Keller (Betonwände) 5–8 m × ca. 2,05 m, < 2 m tief. Daneben Plattform bis 1,2 m hoch mit „Speken“ 2–3 m lang, 0,4–0,5 m breit. Funde daneben NS- und nachkriegszeitlich; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 94

95: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

96: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

97: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; großes Maschinenfundament (?) aus mehreren Betonmauern; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 97

98: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Plattform erkennbar, bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

Obj. 98

99: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

100: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

101: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet, tlw. Weg; unbekannt; Ebensee.

102: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

103: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

104: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

105: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

106: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Bereich eingeebnet (?); unbekannt; Ebensee.

Obj. 106

107: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

108: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Teil eines mindestens dreiräumigen Gebäudes sichtbar. Vorraum mit Betonboden im Norden. Heizraum im Süden mit 2 Kesselfundamenten und 2 Kaminfundamenten; ergraben; Ebensee.

Obj. 106

109: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

110: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

111: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

112: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

113: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

114: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Gelände eingeebnet; unbekannt; Ebensee.

115: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Gelände eingeebnet; unbekannt; Ebensee.

116: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

117: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Gelände eingeebnet; unbekannt; Ebensee.

118: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

119: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

120: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

121: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

122: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

123: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.

Obj. 123

124: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

125: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

126: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; von auffälliger Geländeformation umgeben; unbekannt; Ebensee.

127: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; tlw. bewaldet, tlw. Wiese; unbekannt; Ebensee.

Obj. 127

128: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

129: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; erhaltener Betonboden; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 129

130: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

131: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute tlw. Holzbauten; unbekannt; Ebensee.

132: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Holzbau obendrauf; unbekannt; Ebensee.

133: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Holzbau obendrauf; unbekannt; Ebensee.

134: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; tlw. bewaldet; unbekannt; Ebensee.

Obj. 134

135: Terassierung; topographische Veränderung; Erdwälle, die im Norden und Westen Obj. 97 umgeben. Zweck unklar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 135

136: Anschlussgleis; Trasse; Schienen einer Lorenbahn (3,5 cm breit, 0,615 m auseinander). Trasse über mehrere Meter erkennbar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

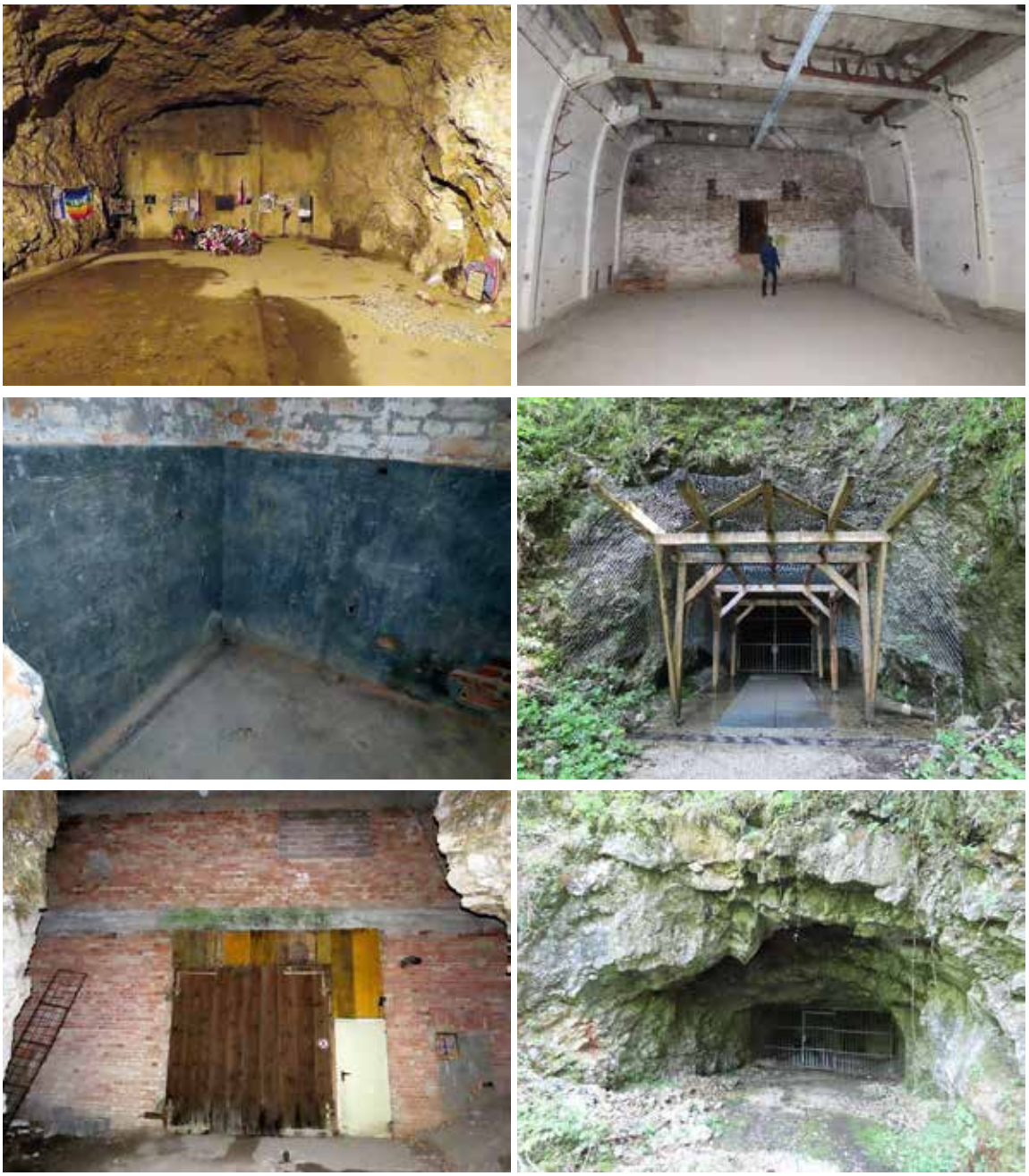
Obj. 136

137: Gleisstrecke; Trasse; NW-Teil = Max Zieger-Straße. SO-Teil im Wald als Geländemodell erkennbar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 137

138: offener Kanal; Trasse; Abwasserkanal; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

139: Stollenanlage B (Stollen 1–7); unterirdische Struktur; Stollensystem aus Fertigteilen mit 6 Hauptsträngen und auch Verbindungsstollen. Gedenkstollen und 5 weitere Eingänge: 2× vergittert, 2× vermauert mit Tür, 1× verschüttet; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

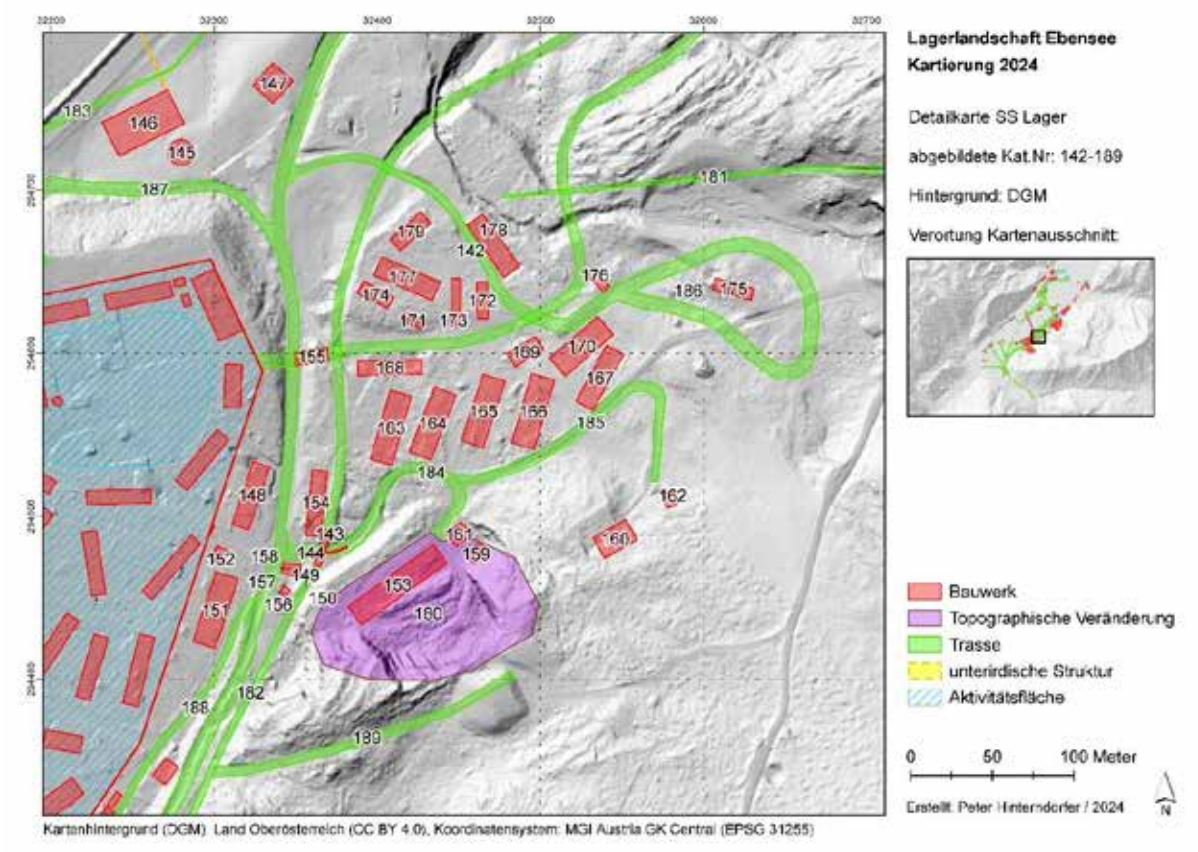


Obj. 139

140: Stollenanlage B (Stollen 9); unterirdische Struktur; 1× Stollen etwas abseits im Westen; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

141: Verladebahnhof; Aktivitätsfläche; nichts erhalten; völlig zerstört; Ebensee.

142: Betonschacht; Bauwerk; wohl Kanalschacht aus Betonplatten mit Abdeckung, direkt neben der Straße. Ca. 2,25 × 1,65 m bei max. 0,95 m Höhe. tlw. überwuchert; sichtbar (vor Ort); Ebensee.



Kartierung Obj. 142–189.

Obj. 142

143: Eisenbahnbrücke; Bauwerk; 2 massive Stahlbetonbaukörper, Brückenbogen dazwischen fehlt. An der Westseite des nördlichen Baukörpers eine zusätzliche Stützmauer aus Bruchstein; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 143

144: Hangstützmauer; Bauwerk; Hangmauer und Straßenbegrenzung an der Südseite von Trasse Obj. 184 im SS-Lager. Bruchsteinmauer, wohl NS-zeitlich; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 144

145: Klärbecken; Bauwerk; Bewuchsmerkmal (Unkraut) in Wiese; unbekannt; Ebensee.

146: Klärbecken; Bauwerk; landwirtschaftliche Nutzfläche; unbekannt; Ebensee.

Obj. 146

147: Klärbecken; Bauwerk; landwirtschaftliche Nutzfläche; unbekannt; Ebensee.

148: Lagerschreibstube/SS-Kanzlei; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

149: Pfeiler; Bauwerk; Betonpfeiler, armiert und mit Spuren der Verankerung von Maschinen. Wohl mit Bahntrasse Obj. 183 zu tun; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 149

150: Pfeiler; Bauwerk; Betonpfeiler, armiert und mit Spuren der Verankerung von Maschinen. Wohl mit Bahntrasse Obj. 183 zu tun; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 150

151: SS-Baracke – Hauptwache; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

152: SS-Blockführergebäude/Kontrollposten; Bauwerk; Garten; unbekannt; Ebensee.

153: SS-Küche und Kantine; Bauwerk; Plattform erkannbar, darauf „Betonpfeiler“ (1,6 × 0,81 m bei 1,66 m Höhe) mit Bolzen/Schrauben, um Maschinen zu verankern. Eindeutig NS-zeitlich; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 153

154: SS-Unterkunft (14. Kompanie); Bauwerk; Plattform erkennbar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

155: Treppe; Bauwerk; nicht erkennbar, Böschung; tlw. zerstört; Ebensee.

156: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

157: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

158: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; mglw. Betonboden; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

159: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Plattform erkennbar, dazu NS- und nachkriegszeitliche Funde; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

160: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

161: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

162: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

163: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

Obj. 163

164: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

165: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; ca. 2 sichtbare Steinreihen haben mit dem Objekt zu tun, Teil des Umrisses erkennbar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

166: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

167: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Plattform sichtbar, auch Bewuchsmerkmal; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 167

168: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; tlw. überbaut, bewaldet; tlw. zerstört; Ebensee.

169: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

170: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Bewuchsmerkmal (Wiese); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

171: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

172: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.

Obj. 172

173: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.

174: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

175: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; auf Geländesporn, bewaldet; unbekannt; Ebensee.

176: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

177: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; letzter Rest der Plattform erkennbar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

178: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Plattform bis 2 m Höhe im Norden, Betonboden von ca. 5 m² sichtbar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 178

179: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Plattform bis 1 m hoch; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 179

180: Steinbruch; topographische Veränderung; überwuchert, aber vom Weg erschlossen. tlw. Lagerplatz; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 180

181: Druckrohrgraben; Trasse; regelmäßiger und tlw. steiler Graben. Mehr als 1 m breit und stellenweise bis zu 2 m tief; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 181

182: Gleisstrecke; Trasse; Verbindungsgleis Stollenanlagen A und B. Trasse erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

183: Künette für Wasserleitung; Trasse; Nord- und Ostteil wohl durch B145 beeinträchtigt. Einschnitt des Südteils im Geländemodell sichtbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

184: Weg/Straße; Trasse; Westlich des Obj. 153 als Teil der Aufeldstraße erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

185: Weg/Straße; Trasse; Großteil als Teil der Aufeldstraße erhalten. Ostteil im Geländemodell erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

186: Weg/Straße; Trasse; Nördlichste Erschließungsstraße des SS-Lagers. Westteil als Teil des „Landsgraben" erhalten. Mittelteil in der Wiese mit ca. 15 m Länge sichtbar. Ostteil bewaldet mit kleinem Teil als Feldweg erhalten; tlw. zerstört; Ebensee.

Obj. 186

187: Weg/Straße; Trasse; als Feldweg östlich der B145 erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

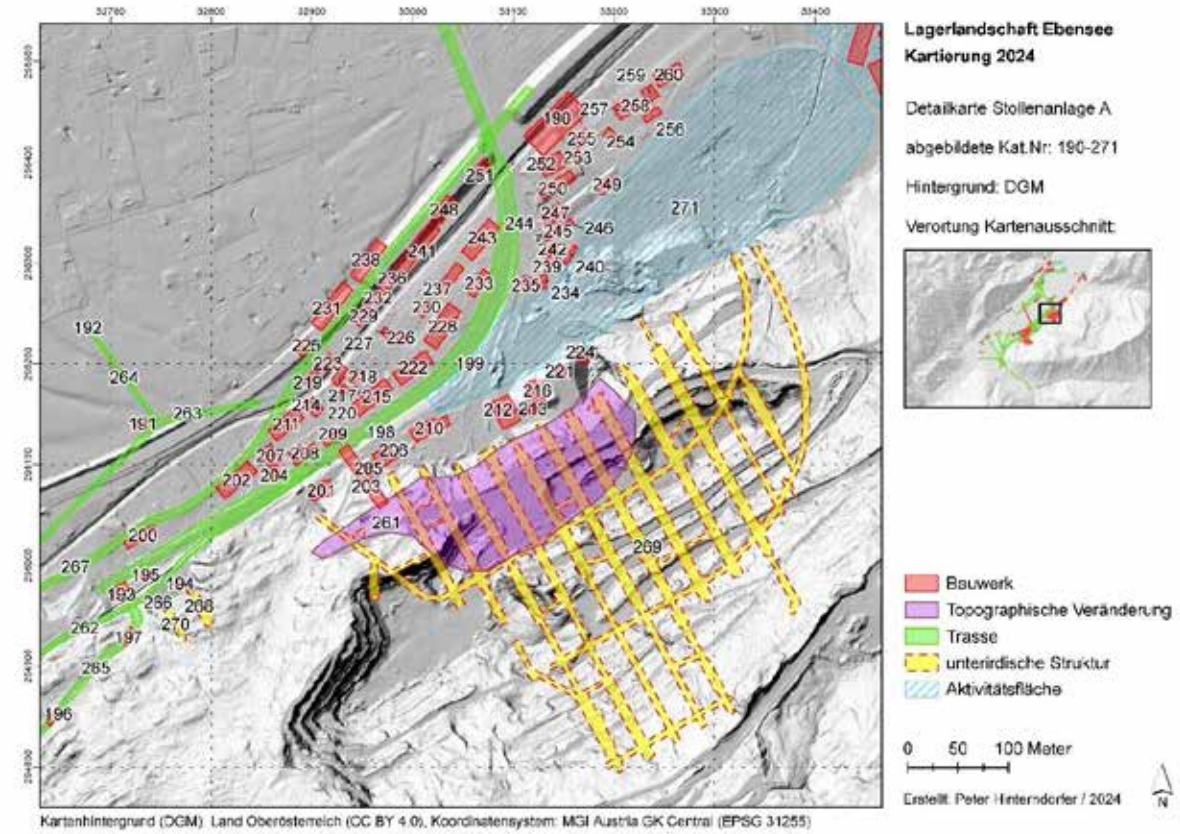
Obj. 187

188: Weg/Straße; Trasse; ehemals zur Erschließung von zahlreichen Wirtschaftsbauten am Südosteck des KZ. Heute Gartenweg; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 188

189: Weg/Straße; Trasse; führt von Trasse Obj. 267 zum höchsten Punkt oberhalb Steinbruch Obj. 180; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 189



Kartierung Obj. 190–271.

190: Becken (?); Bauwerk; Wiese bzw. Bäume; tlw. zerstört; Ebensee.

191: Brunnenbauwerk oder Pumpenhaus; Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.

192: Brunnenhaus; Bauwerk; Brunnenhaus innerhalb Baumgruppe erhalten (Luftbild); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

193: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

194: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; längsrechteckige Betonblöcke, sichtbar auch im Geländemodell. „Bedient“ Obj. 268; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 194

195: Kalkofenbatterie; Bauwerk; 2 Öfen aneinandergebaut, ehemals mit Kuppeln. Ofendurchmesser jeweils bis ca. 2,25 m. Rund bis leicht rundoval. Aus Kalksteinquadern mit 20 cm Seitenlänge. Binnenfläche verweißt und vitrifiziert. Mehr als 2 m hoch an der Nordseite; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 195

196: Treppe; Bauwerk; obere Treppe des Löwengangs. Gut erhalten. Flache, breite Stufen aus Bruchstein; sichtbar; Ebensee.

Obj. 196

197: Treppe; Bauwerk; untere Treppe des Löwengangs. Schlecht erhalten und auch modernisiert; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 197

198: Treppe; Bauwerk; Treppe zw. Bahntrasse Obj. 461 und Bereich Obj. 206. Ca. 19 Betonstufen; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 198

199: Verladeplattform für Gleis; Bauwerk; aus Schalbeton, grenzt direkt an Obj. 461; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 199

200: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; längliche Form erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

201: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

202: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; tlw. überbaut, Südteil nicht; tlw. zerstört; Ebensee.

203: Rampe; Bauwerk; massive Rampe aus Steinblöcken mit Betonfundamenten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 203

204: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

205: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

206: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; tlw. durch Elektrizitätswerksgebäude der Nachkriegszeit überlagert. Dahinter massiver Vorbau eines Stollens; völlig zerstört; Ebensee.

207: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.

208: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; saniertes NS-Gebäude. L-förmig mit blanken Fassaden und Satteldächern; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 208

209: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; im Osten Betonplatte/-boden erhalten, im Westen überbaut; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 209

210: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

211: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Fläche zubetoniert (Straße/Parkplatz); unbekannt; Ebensee.
212: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute ein arbeitsintensiver Teil des Betriebsgeländes; völlig zerstört; Ebensee.
213: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute ein arbeitsintensiver Teil des Betriebsgeländes; völlig zerstört; Ebensee.
214: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Fläche zubetoniert (Straße/Parkplatz); unbekannt; Ebensee.
215: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Betriebsgelände, Bäume; unbekannt; Ebensee.
216: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute ein arbeitsintensiver Teil des Betriebsgeländes; völlig zerstört; Ebensee.
217: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Betriebsgelände; unbekannt; Ebensee.
218: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.
219: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Bäume, mglw. durch die Alte Traun „abgeknabbert"; unbekannt; Ebensee.
220: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.
221: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute ein arbeitsintensiver Teil des Betriebsgeländes; völlig zerstört; Ebensee.
222: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet bzw. Straßenbereich. Letzte Reste innerhalb eines verlassenen Gartens (?); sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
223: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; mglw. durch die Alte Traun „abgeknabbert"; unbekannt; Ebensee.
224: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute ein arbeitsintensiver Teil des Betriebsgeländes; völlig zerstört; Ebensee.
225: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; durch die B145 zerstört bzw. überlagert; völlig zerstört; Ebensee.
226: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Garten; unbekannt; Ebensee.
227: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
228: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
229: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute Straßenraum; tlw. zerstört; Ebensee.
230: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.
231: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; zerstört oder überdeckt durch die (Böschung der) B145; völlig zerstört; Ebensee.
232: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute Straßenraum; völlig zerstört; Ebensee.
233: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.
234: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; im Straßen- bzw. Betriebsgelände; völlig zerstört; Ebensee.
235: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; im Straßen- bzw. Betriebsgelände; völlig zerstört; Ebensee.
236: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute Straßenraum; völlig zerstört; Ebensee.
237: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.

Obj. 237

238: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; zerstört oder Reste überdeckt durch die Böschung der B145; völlig zerstört; Ebensee.

239: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet. Schuttberge; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

240: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

241: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; zerstört oder Reste überdeckt durch die Böschung der B145; völlig zerstört; Ebensee.

242: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

243: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.

Obj. 243

244: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

245: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

246: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

247: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; steht mit Obj. 249 auf einer bemerkenswert geraden, wahrscheinlich künstlichen Plattform; unbekannt; Ebensee.

248: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; zerstört oder Reste überdeckt durch die Böschung der B145; völlig zerstört; Ebensee.

249: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; steht mit Obj. 248 auf einer bemerkenswert geraden, wahrscheinlich künstlichen Plattform; unbekannt; Ebensee.

250: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; rezent überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

251: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; zerstört oder Reste überdeckt durch die Böschung der B145; völlig zerstört; Ebensee.

252: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; rezent überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

253: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; rezent überbaut/Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.

254: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Scheune; Neubau oder stark umgebaut; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

255: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; rezent überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

256: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.

257: Haus; Bauwerk; Haus erhalten, etwas umgebaut. Längsrechteckig. Einstöckig mit ausgebautem Dachgeschoß. Satteldach; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 257

258: Scheune; Bauwerk; in umgebauter Form anscheinend erhalten. Scheune mit massivem Anbau an der Nordseite. Ev. noch NS-zeitlicher Dachbelag; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 258

259: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Terrasse erkennbar; unbekannt; Ebensee.

260: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Terrasse erkennbar; unbekannt; Ebensee.

261: Steinbruch; topographische Veränderung; Steinbruch vor und nach der NS-Zeit, bis heute aktiv; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

262: Gleisstrecke; Trasse; Verbindungsgleis zw. Stollenanlagen A und B. Trasse erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

263: Künette für Wasserleitung; Trasse; zum Großteil durch die Siedlung an der Alten Traunstraße überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

264: Künette für Wasserleitung; Trasse; Künette für Wasserleitung; unbekannt; Ebensee.

265: Löwengang; Trasse; westlichster Teil überwuchert. Trasse zum Großteil erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 265

266: offener Kanal; Trasse; Abwasserkanal von Stollen Obj. 270 weg; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 266

267: Weg/Straße; Trasse; Nördlichster Teil durch B145 zerstört. Entspricht sonst der heutigen Alten Traunstraße, Landsgraben und Finkerleitenstraße bis zum Bereich vor Stollen B; tlw. zerstört; Ebensee.

268: Kesselhausstollen; unterirdische Struktur; vergittert, Struktur aus Ziegel und Beton am Anfang; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 268

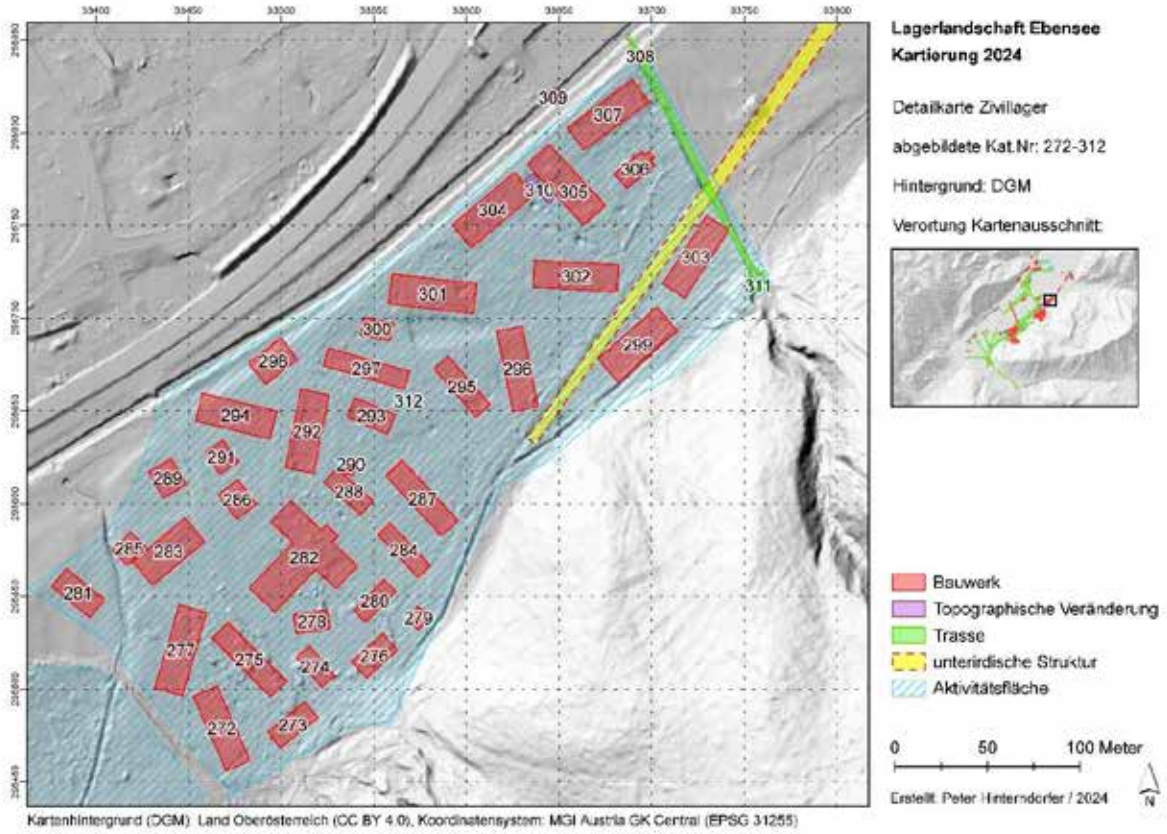
269: Stollenanlage A; unterirdische Struktur; Stollensystem aus Fertigteilen mit 11 Hauptsträngen und Verbindungsstollen. Massiver erhaltener Betonbau am Anfang des 4. Hauptstollens v. Westen; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 269

270: Trafostollen; unterirdische Struktur; kurzer Stollen aus Fertigteilen. Betonböden mit mgl. Inspektionsschächten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 270

271: unbebaute Schotterfläche (ws. Rangier- und Lagerfläche); Aktivitätsfläche; heute zum Großteil bewaldet. Nur der westlichste Teil des Gebietes hat seinen Charakter bewahrt; Ebensee.



Kartierung Obj. 272–312.

272: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

273: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

274: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

275: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

276: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

277: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

278: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

279: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

280: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

281: Baracke Zivillager; Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.

282: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet im Osten, überbaut im Westen; unbekannt; Ebensee.

283: Baracke Zivillager; Bauwerk; im Westen und Norden überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

284: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

285: Baracke Zivillager; Bauwerk; Neubau oder stark umgebaut. Einstöckiges Bauernhaus mit blanken Fassaden, ausgebauten Dachgeschoß und Satteldach; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 285

286: Baracke Zivillager; Bauwerk; Villa (einst Bauernhaus?) vor 1938 errichtet, mit mgl. NS-Vorbau an der Nordostseite. Fast quadratisch mit Putzquaderecken. Dzt. leerstehend; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 286

287: Baracke Zivillager; Bauwerk; längliche Plattform; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

288: Haus Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

289: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

290: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

291: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

292: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

293: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

294: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

295: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

296: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

297: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

298: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

299: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

300: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

301: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

302: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

303: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

304: Baracke Zivillager; Bauwerk; längliche Plattform deutlich erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

305: Baracke Zivillager; Bauwerk; erhaltener Kern = quadratischer Betonsockel. Im Geländemodell gut sichtbar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 305

306: Baracke Zivillager; Bauwerk; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

307: Baracke Zivillager; Bauwerk; längliche Plattform deutlich erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

308: Brücke; Bauwerk; Betonbrücke an der Nordecke des Zivilarbeiterlagers; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 308

309: Brücke (Fußsteg); Bauwerk; nachkriegszeitlich sanierte bzw. veränderte Holzbrücke, unter Verwendung typischen metallenen Rohrwerks des mittl. 20. Jh.; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 309

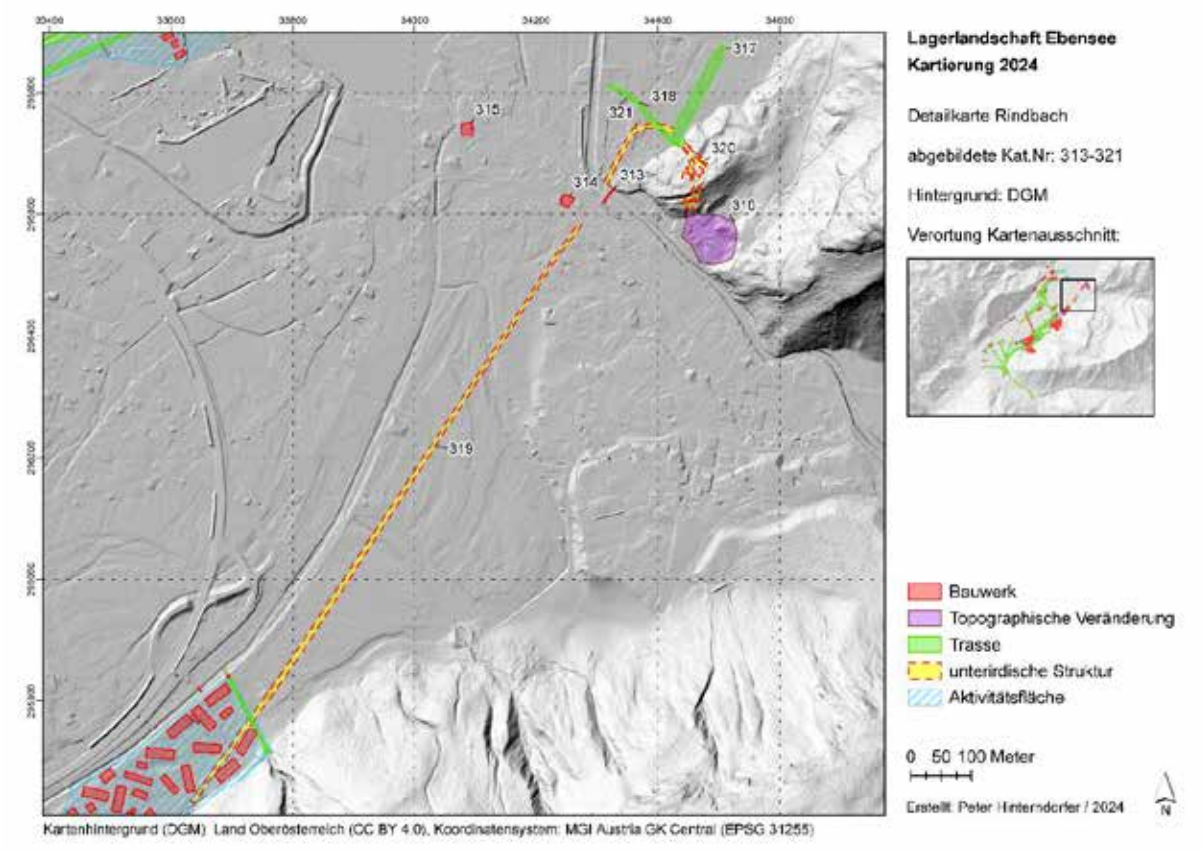
310: Entwässerungsgraben (?); topographische Veränderung; eher unförmig. Loch oder Graben, Reste von Rohren; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 310

311: offener Entwässerungskanal/regulierter Bachlauf; Trasse; Abwasser- bzw. Regenkanal als Nordostabschluss des Zivilarbeiterlagers. Nicht gemauert, aber im Süden am Übergang zum Hang verspieltes System von Wasserfällen, Becken und Kanälen aus Quadern und Bruchsteinen; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 311

312: Zivillager; Aktivitätsfläche; Lagerbereich mit zahlreichen ausgetretenen Pfaden zwischen den Gebäuden; Ebensee.



Kartierung Obj. 313–321.

313: Brücke/Fußsteg; Bauwerk; wohl NS-improvisiert. Schalbetonpfeiler, darauf Bahnschienen und darauf Betonplatten. Rohrwerk des mittl. 20. Jh. Alles NS-typisch. An der Nordseite des Bachs Mauer aus Schalbeton; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 313

314: Villa Rindbachstraße; Bauwerk; große historistische Villa. Nach dem Krieg „Fremdvölkisches Kinderheim". Auch davor (?) Kinder, die von den Nazis ihren Eltern entführt wurden; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 314

315: Villa Schrötter; Bauwerk; historistische/Alpenromantik-Villa. SS-/NS-Unterkunft; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 315

316: Steinbruch; topographische Veränderung; im Westen überbaut. Großteil bewaldet; tlw. zerstört; Ebensee.

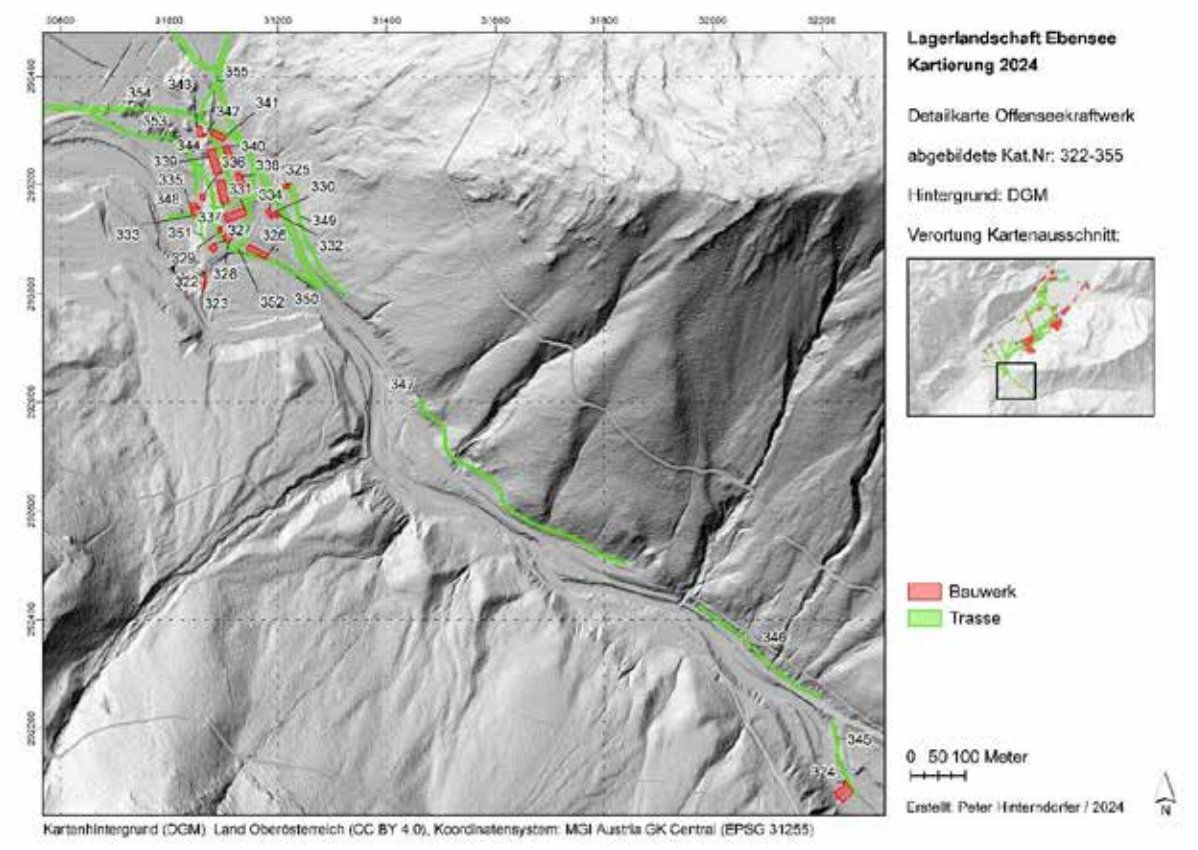
317: Kanal offen; Trasse; vor Ort nichts erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

318: Weg/Straße; Trasse; wahrscheinlich Zufahrtsweg Stollen Rindbach. Großteil überbaut, im Osten Wiese; unbekannt; Ebensee.

319: Druckleitung/Kanal; unterirdische Struktur; vor allem Südteil und bis in das Zivillager im Geländemodell sichtbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

320: Stollenanlage Rindbach; unterirdische Struktur; erhalten und betretbar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

321: Druckleitung/Kanal; unterirdische Struktur; Fortsetzung der Druckleitung Obj. 303, tlw. Abschnitt der Strandbadstraße; unbekannt; Ebensee.



Kartierung Obj. 322–355.

322: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; flache Plattform mit scharfen Kanten nach Norden und Osten. Wachhütte (?); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 322

323: Staumauer; Bauwerk; aus Bruchstein, nicht sonderlich stark. Datierung unklar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

324: Staumauer mit Wehr; Bauwerk; im Kern aus Schalbeton; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

325: Wasserschloss; Bauwerk; mehrphasige Anlage mit Kern aus Schalbeton – NS-zeitlich (?); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 325

326: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Plattform eindeutig, senkrechte Kante im Norden; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 326

327: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute Gebäude an der gleichen Stelle mit gleichem Umriss. Kern NS mit Anbau im Westen und neuem Dach (?); unbekannt; Ebensee.

Obj. 327

328: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; modernes Gebäude an der gleichen Stelle; völlig zerstört; Ebensee.

329: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Holzbau obendrauf; tlw. zerstört; Ebensee.

330: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut, Garten; unbekannt; Ebensee.

331: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Betonboden erhalten (erneuert); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 331

332: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut, Garten; unbekannt; Ebensee.

333: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Kraftwerk-Hauptgebäude. Im Kern vor-NS-zeitlich; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 333

334: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut; unbekannt; Ebensee.

335: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Kraftwerk, moderner Anbau; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 335

336: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Kraftwerk, Nebengebäude. Im Kern vor-NS-zeitlich; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 336

337: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

Obj. 337

338: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; ev. erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

339: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; ev. erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

340: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; ev. erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

341: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Plattform aus Stein und Beton. Im Nordwesten vermooster, senkrechter Bauteil (Kamin?); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 341

342: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute Areal Steinbruch/Kiesgrube; völlig zerstört; Ebensee.

343: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute Areal Steinbruch/Kiesgrube; völlig zerstört; Ebensee.

344: Kanal- und Wallsystem; Trasse; Bediente Obj. 187–190. Vor Ort tlw. und im Geländemodell deutlich erkennbar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 344

345: Kanal offen; Trasse; Druckrohrgraben, Wangen aus Beton; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 345

346: Kanal offen; Trasse; Druckrohrgraben, Wangen aus Beton; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 346

347: Kanal offen; Trasse; Druckrohrgraben, Wangen aus Beton; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 347

348: Kanal offen; Trasse; Kanal zum Obj. 333/335. Alter, gerader Teil aus Stein und Beton (unterhalb Obj. 333 blockiert). Neuer Teil, seitlich des Obj. 333, aus Schalbeton; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 348

349: Kanal offen; Trasse; Teil des Druckrohrgrabensystems, Wangen aus Beton; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 349

350: Weg/Straße; Trasse; Nordteil als Fußweg erhalten. Mittelteil als Einfahrt von Obj. 199 erhalten (?) Südteil = heutiger Feldweg; tlw. zerstört; Ebensee.

Obj. 350

351: Weg/Straße; Trasse; Fußweg zw. Kraftwerk und dem südlich davon liegenden Weiler. Alt oder mit dem Blockieren des Obj. 253 entstanden (?); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

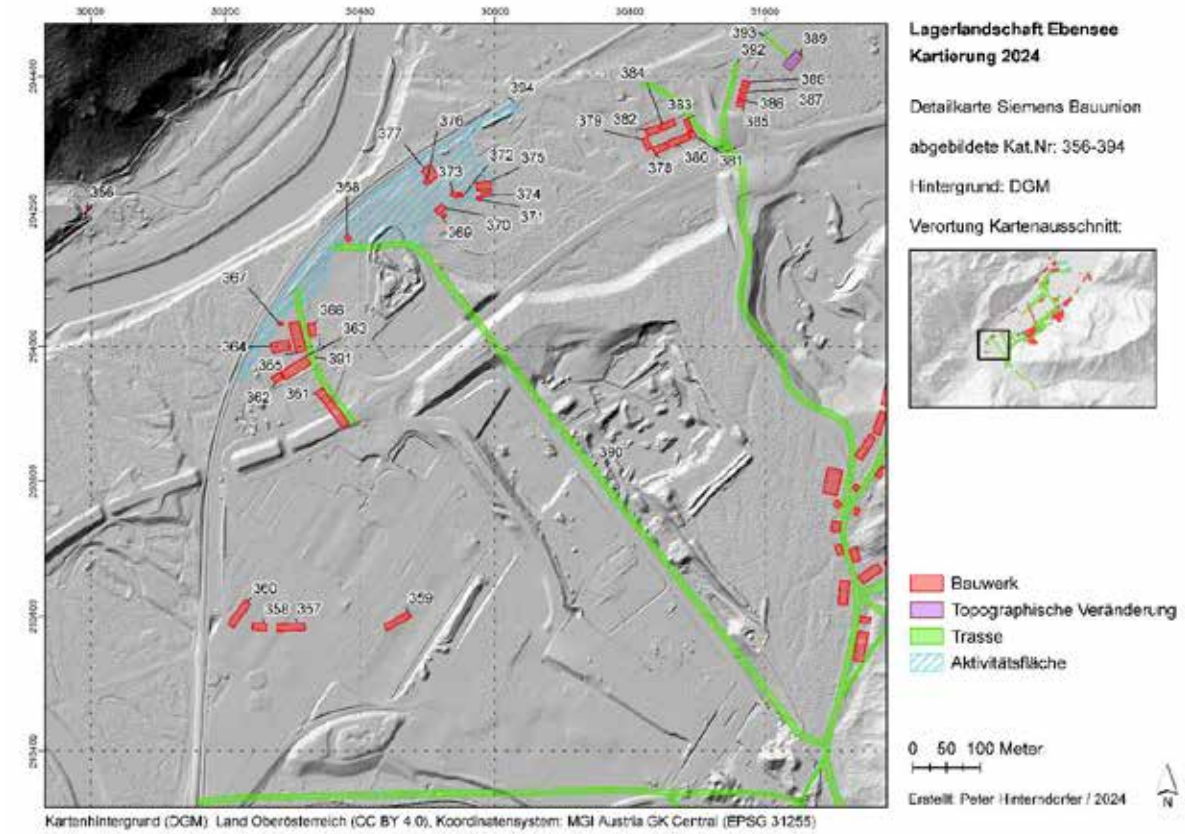
Obj. 351

352: Weg/Straße; Trasse; als moderne Nebenstraße erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

353: Weg/Straße; Trasse; Westteil und südliche Spitze erhalten. Mittelteil durch Schottergrube zerstört und verlagert; tlw. zerstört; ein Drittel im Geländemodell erkennbar, der Rest durch Betriebsgelände zerstört; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

354: Weg/Straße; Trasse; ca. ein Drittel im Geländemodell erkennbar, der Rest durch Betriebsgelände zerstört; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

355: Weg/Straße; Trasse; beschädigt oder unmittelbar vor der Zerstörung durch den Schotterabbau; tlw. zerstört; Ebensee.



Kartierung Obj. 356–394.

356: Soleleitung/Graffiti; Bauwerk; Graffito in Zement an der Soleleitung (Nordseite): „J. Mayer 13.11.1940 Millecam Gaston Prisonnier de Guerre 14.11.40 Austriae est imperare orbi universo“; sichtbar (vor Ort); Langwies.

Obj. 356

357: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
358: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
359: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
360: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
361: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; von Straße durchschnitten, sonstiges Gelände stark verändert; tlw. zerstört; Ebensee.
362: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
363: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Gelände stark verändert; tlw. zerstört; Ebensee.
364: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
365: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
366: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
367: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
368: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
369: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
370: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Gebäude in stark umgebauter Form erhalten. Haus mit Satteldach; sichtbar (vor Ort); Ebensee.
371: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; durch Parkplatz überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
372: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
373: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
374: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
375: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
376: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; jüngst überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.
377: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; jüngst überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.
378: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut. Wald/Wiese; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
379: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut. Wald/Wiese; unbekannt; Ebensee.
380: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut. Wald/Wiese; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
381: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut. Wald/Wiese; unbekannt; Ebensee.
382: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut. Wiese; unbekannt; Ebensee.
383: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; überbaut; unbekannt; Ebensee.
384: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; nicht überbaut. Heute zum Großteil Garten; unbekannt; Ebensee.
385: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.
386: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.
387: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.
388: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Wiese; unbekannt; Ebensee.
389: SS-Friedhof; topographische Veränderung; angeblich vollständig exhumiert; unbekannt; Ebensee.

Obj. 389

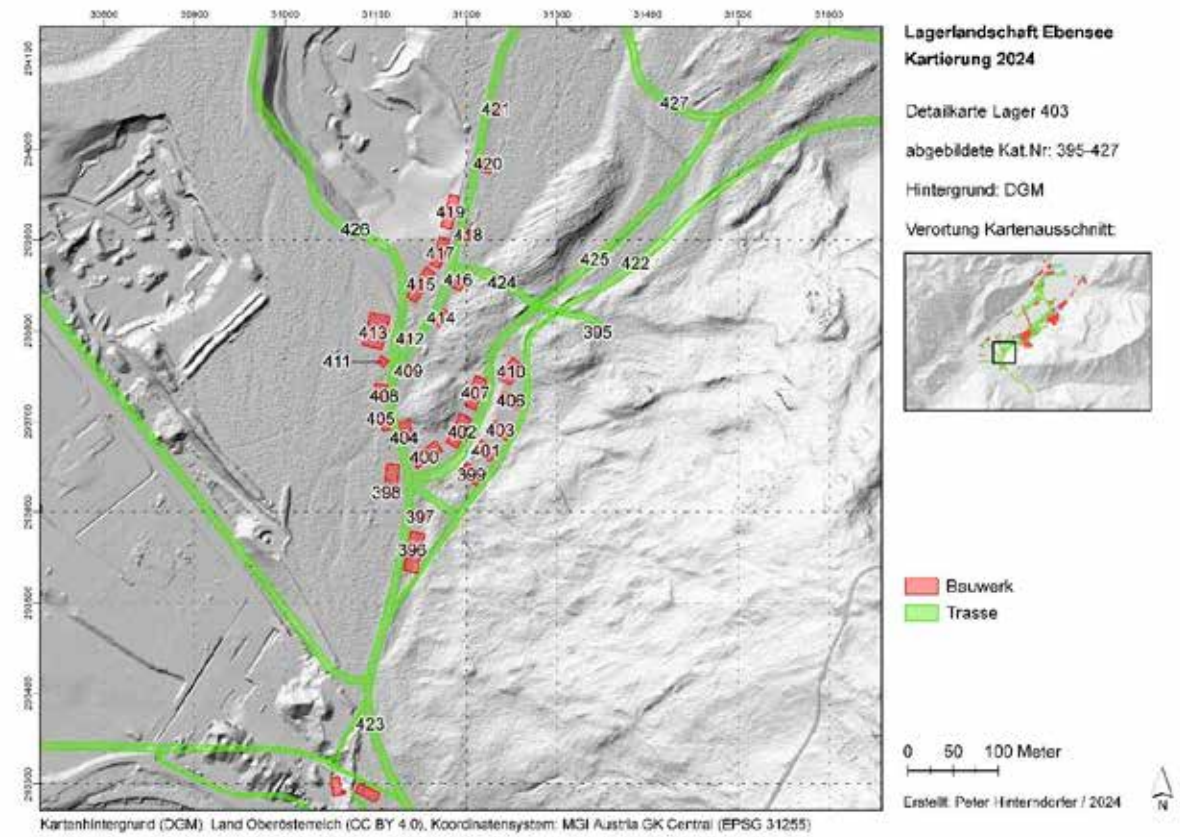
390: Weg/Straße; Trasse; entspricht tlw. der heutigen Steinkogelstraße, Mittelteil durch Schottergrube zerstört; tlw. zerstört; Ebensee.

391: Weg/Straße; Trasse; überbaut und überlagert; völlig zerstört; Ebensee.

392: Weg/Straße; Trasse; Nordteil als Gartenweg erhalten, Südteil zerstört; tlw. zerstört; Ebensee.

393: Zufahrtsweg SS-Friedhof; Trasse; Wiese; unbekannt; Ebensee.

394: Verladebahnhof/Lager- und Betriebsfläche; Aktivitätsfläche; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.



Kartierung Obj. 395–427.

395: Baracke/Hütte; Bauwerk; Standort einer Hütte unbekannter Funktion, bewaldet; unbekannt; Ebensee.

396: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

397: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

398: Wohngebäude; Bauwerk; massivgebäude mit Krüppelwalmdach. EG, 1OG, DG (ausgebaut). NS-Architektur; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 398

399: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; massiver Beton- bzw. Bruchsteinsockel an der Westseite sichtbar. tlw. Betonboden vorhanden. Reste eines Vorbaus im Osten (?); sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 399

400: Wohngebäude; Bauwerk; Massivgebäude mit Krüppelwalmdach. EG, 1OG, DG (ausgebaut). Fassade verändert. NS-Architektur; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 400

401: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; massiver Beton- bzw. Bruchsteinsockel, an der Westseite bis 1,8 m hoch; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 401

402: Wohngebäude; Bauwerk; abgebrochen; unbekannt; Ebensee.

Obj. 402

403: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Betonboden erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 403

404: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Holzbau obendrauf; unbekannt; Ebensee.

405: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Holzbau tlw. obendrauf; unbekannt; Ebensee.

406: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Gelände eingeebnet; unbekannt; Ebensee.

Obj. 406

407: Wohngebäude; Bauwerk; abgebrochen; unbekannt; Ebensee.

Obj. 407

408: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

409: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; ev. erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

410: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Plattform sichtbar. Eigenartiges Betonobjekt obendrauf; tlw. zerstört; Ebensee.

Obj. 410

411: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; ev. erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

412: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; heute Straßenraum; völlig zerstört; Ebensee.

413: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

414: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

415: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Betonsockel im Westen, Süden und Osten erhalten. Nordteil zerstört. Auch im Geländemodell erkennbar; tlw. zerstört; Ebensee.

Obj. 415

416: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; mögl. Erhebung (?); sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

417: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Ostwand erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

418: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; bewaldet; unbekannt; Ebensee.

419: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Ostwand ev. erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

420: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; Ostwand ev. erkennbar; tlw. zerstört; Ebensee.

421: Baracke (noch zu spezifizieren); Bauwerk; ev. im Luftbild erkennbar; tlw. zerstört; Ebensee.

422: Feldbahntrasse; Trasse; als Weg zw. Offenseestraße südlich von Lager 403 und Stollen B erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 422

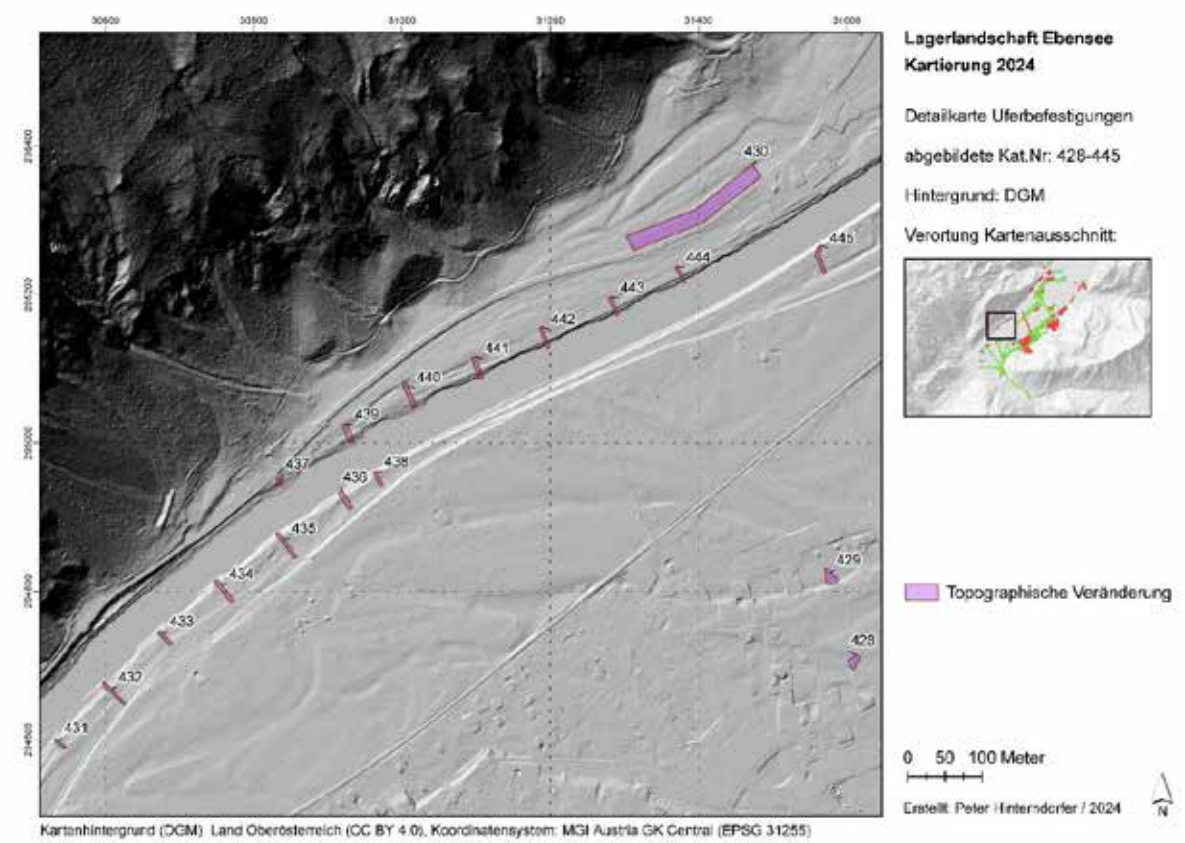
423: Weg/Straße; Trasse; entspricht der heutigen Offenseestraße; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

424: Weg/Straße; Trasse; heute Fußweg. Verbindet Obj. 425 und 423. Alter unklar; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

425: Weg/Straße; Trasse; Großteil als Teil der Finkerleitenstraße erhalten. Östlichster Teil kurz vor Stollen B nicht mehr erkennbar; tlw. zerstört; Ebensee.

426: Weg/Straße; Trasse; Großteil durch Schottergrube zerstört. Nördliche und südlichste Spitze erhalten. Sonst die Route begradigt; tlw. zerstört; Ebensee.

427: Weg/Straße; Trasse; bewaldet; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.



Kartierung Obj. 428–445.

428: Brunnen (im Bau); topographische Veränderung; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

429: Brunnen (im Bau); topographische Veränderung; landwirtschaftliche Nutzfläche; unbekannt; Ebensee.

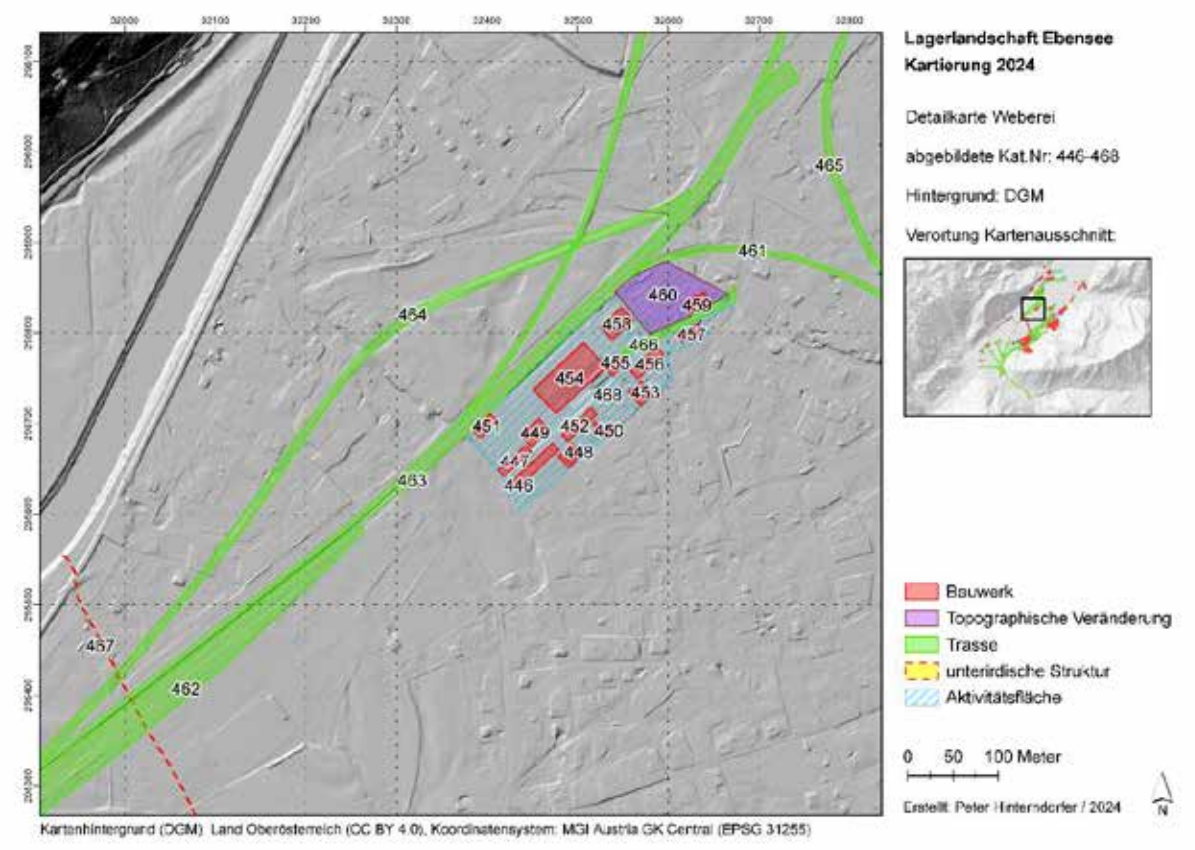
430: Friedhof Steinkogel; topographische Veränderung; erster KZ-Friedhof nach der Befreiung. Friedhofsumgrenzung tlw. im Geländemodell erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Langwies.

Obj. 430

431: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

432: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

433: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
434: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
435: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
436: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
437: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Langwies.
438: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
439: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Langwies.
440: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Langwies.
441: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Langwies.
442: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Langwies.
443: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Langwies.
444: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Langwies.
445: Uferbefestigung; topographische Veränderung; im Katasterplan, aber von Straßen/Wegen aus kaum wahrnehmbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.



Kartierung Obj. 446–468.

446: Weberei – Arbeiterwohnbau; Bauwerk; Arbeiterwohnbau, jüngst abgebrochen; völlig zerstört; Ebensee.

447: Betriebsgebäude Weberei; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

448: Betriebsgebäude Weberei; Bauwerk; Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.

449: Betriebsgebäude Weberei; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

450: Betriebsgebäude Weberei; Bauwerk; heute Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.

451: Betriebsgebäude Weberei; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

452: Weberei – Arbeiterwohnbau; Bauwerk; Arbeiterwohnbau, jüngst abgebrochen; völlig zerstört; Ebensee.

453: Betriebsgebäude Weberei; Bauwerk; jüngst überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

454: Betriebsgebäude Weberei; Bauwerk; bmkw. erhaltenes Webereigebäude 1910. Arbeitsort von Zwangsarbeitern; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 454

455: Betriebsgebäude Weberei; Bauwerk; heute Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.

456: Weberei – Arbeiterwohnbau; Bauwerk; Arbeiterwohnbau, jüngst abgebrochen; völlig zerstört; Ebensee.

457: Weberei – Arbeiterwohnbau; Bauwerk; Arbeiterwohnbau, jüngst abgebrochen; völlig zerstört; Ebensee.

458: Betriebsgebäude Weberei; Bauwerk; erhaltenes Nebengebäude aus dem frühen 20. Jh., als erstes KZ verwendet. Mehrstöckig mit modernem Satteldach. Heute Bildungszentrum Salzkammergut; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 458

459: möglicherweise Wohngebäude (des Webereibesitzers?); Bauwerk; heute Garten; unbekannt; Ebensee.

460: parkähnlicher Garten; topographische Veränderung; heute noch Garten mit wenigen modernen gebauten Strukturen; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 460

461: Gleisstrecke; Trasse; Anschlussgleis Stollenanlagen und Lager. Erhalten, einspurig. An der Südseite im Bereich vor den Stollen A durch eine Betonmauer begleitet; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 461

462: Gleisstrecke; Trasse; Abstell- und Verschiebegleise, erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

463: Gleisstrecke; Trasse; begradigte Reichsbahntrasse ab 1942; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

464: Gleisstrecke; Trasse; ehemalige Reichsbahntrasse vor Begradigung 1942, im Luftbild von 1945 noch tlw. sichtbar. Trasse heute noch im Luftbild und Geländemodell vor allem im Ostteil erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

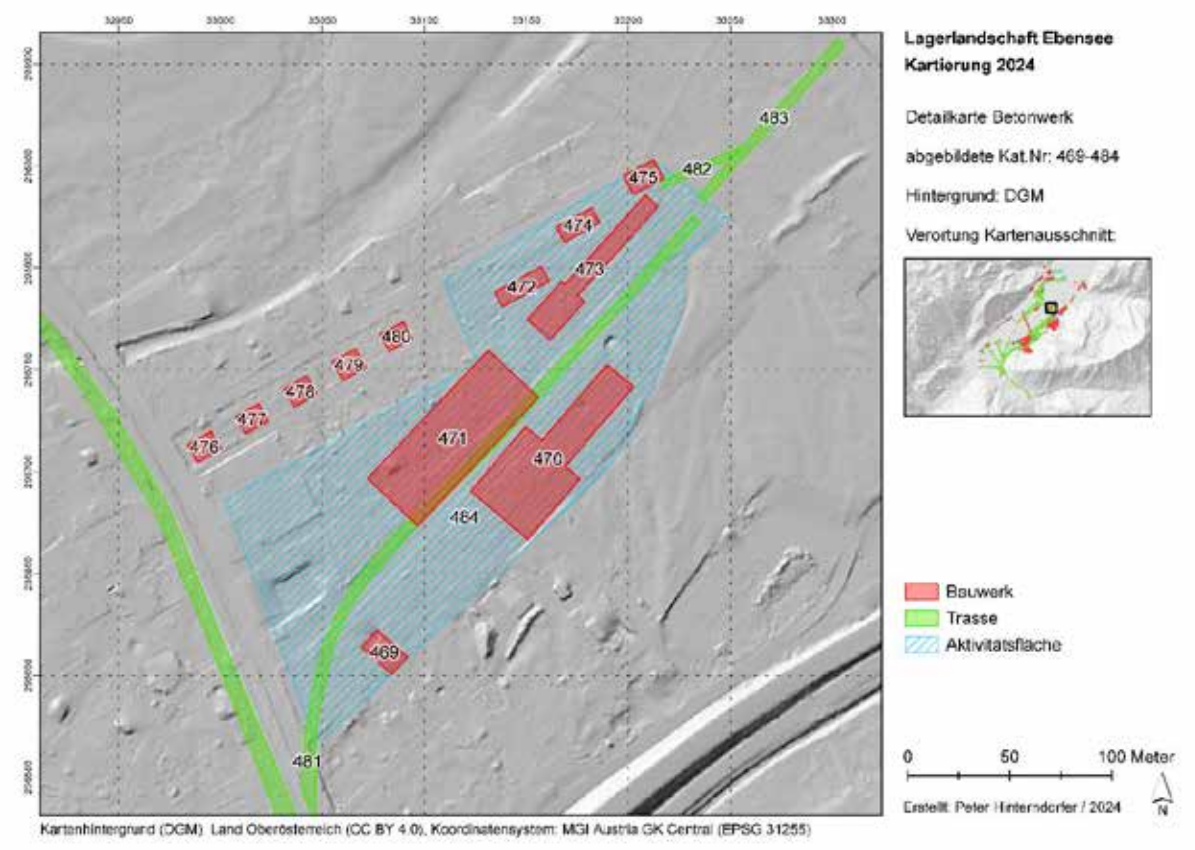
465: Verbindungsgleis; Trasse; Schiene abgebaut, Trasse gut erkennbar; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.

466: Weg/Straße; Trasse; Trasse erhalten. Mit Betonsockelmauern flankiert. 2 Pfosten des ehem. Betriebstors im Osten erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 466

467: Kanal, geschlossen; unterirdische Struktur; tlw. überbaut, tlw. Wiese; unbekannt; Ebensee.

468: Betriebsgelände Weberei; Aktivitätsfläche; Areal heute für diverse Betriebe und Wohnungen verwendet; Ebensee.



Kartierung Obj. 469–484.

469: Betriebsgebäude Betonwerk; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

470: Betriebsgebäude Betonwerk; Bauwerk; tlw. überbaut, tlw. Rasen; tlw. zerstört; Ebensee.

471: Betriebsgebäude Betonwerk; Bauwerk; durch Straßen, Gärten und Häuser überbaut. In der Grasfläche im Nordwesten ev. Bewuchsmerkmal; tlw. zerstört; Ebensee.

472: Betriebsgebäude Betonwerk; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

473: Betriebsgebäude Betonwerk; Bauwerk; überbaut, Straßenraum, Gärten; tlw. zerstört; Ebensee.

474: Betriebsgebäude Betonwerk; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

475: Betriebsgebäude Betonwerk; Bauwerk; überbaut, Rasenfläche; völlig zerstört; Ebensee.

476: Wohnhaus Betonwerk; Bauwerk; Mehrparteienwohngebäude, NS-zeitlich, gut erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 476

477: Wohnhaus Betonwerk; Bauwerk; Mehrparteienwohngebäude, NS-zeitlich, gut erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 477

478: Wohnhaus Betonwerk; Bauwerk; Mehrparteienwohngebäude, NS-zeitlich, gut erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 478

479: Wohnhaus Betonwerk; Bauwerk; Mehrparteienwohngebäude, NS-zeitlich, gut erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 479

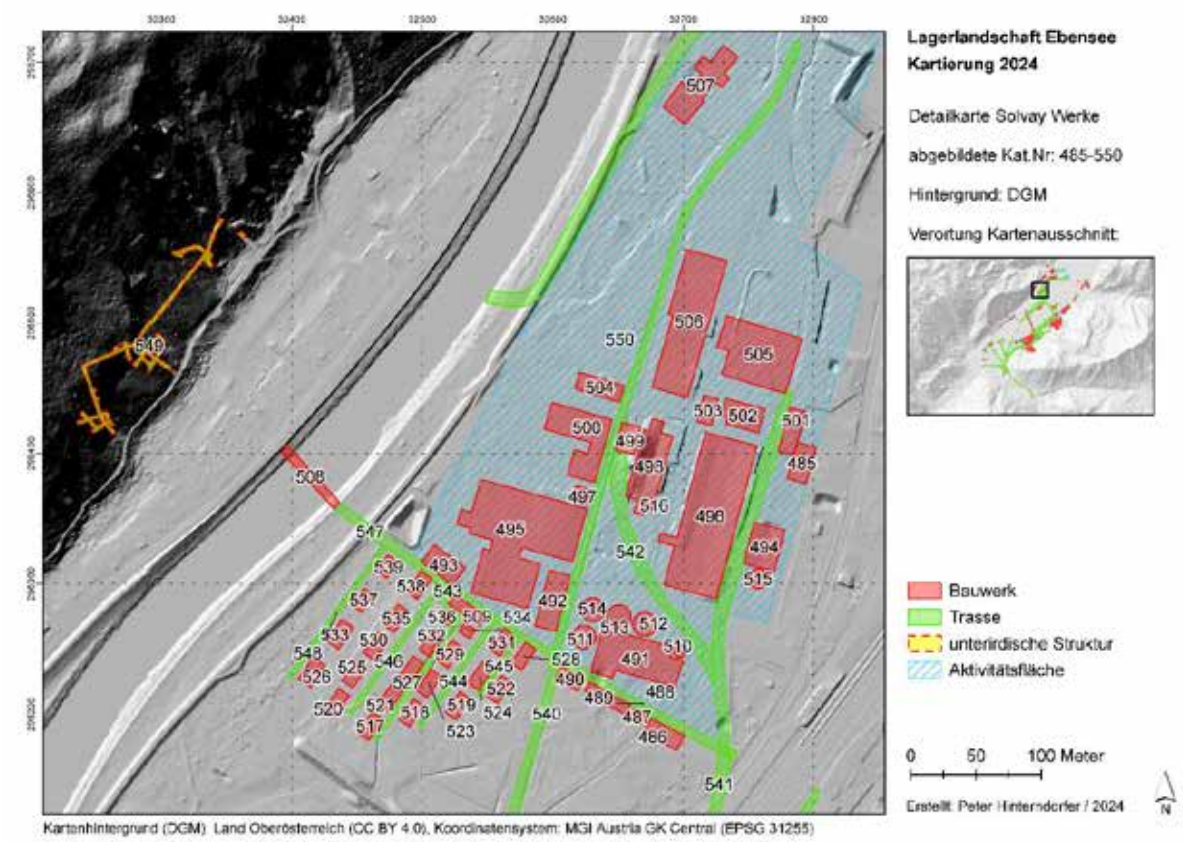
480: Wohnhaus Betonwerk; Bauwerk; Mehrparteienwohngebäude, NS-zeitlich, gut erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

481: Anschlussgleis Betonwerke; Trasse; abgebaut. Verlauf heute in etwa Dr. Rasper-Straße bzw. zum Teil Neubaugasse; völlig zerstört; Ebensee.

482: Weg/Straße; Trasse; landwirtschaftliche Nutzfläche; unbekannt; Ebensee.

483: Weg/Straße; Trasse; landwirtschaftliche Nutzfläche; unbekannt; Ebensee.

484: Betonwerk; Aktivitätsfläche; heute Wohnsiedlung; völlig zerstört; Ebensee.



Kartierung Obj. 485–550.

485: Becken; Bauwerk; heute Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.

486: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; im Westen Bahntrasse, im Osten überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

487: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; mit eigenartigem rundem Gebäude überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

488: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen; tlw. zerstört; Ebensee.

489: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

490: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

491: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; Ostteil abgebrochen und nicht überbaut. Westteil anscheinend erhalten; tlw. zerstört; Ebensee.

492: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

493: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; bewaldet; tlw. zerstört; Ebensee.

494: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; aus 2 Teilen bestehend; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

495: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; heute mehrteiliges Gebäude, offenbar im Kern tlw. noch alt; tlw. zerstört; Ebensee.

496: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.

497: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; tlw. überbaut; völlig zerstört; Ebensee.

498: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; rezent überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
499: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; im Kern erhalten (?); unbekannt; Ebensee.
500: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.
501: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; tlw. überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
502: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
503: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
504: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; überbaut oder im Kern erhalten (?); tlw. zerstört; Ebensee.
505: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
506: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; Werkshalle mit Flachdach und Fenstern des frühen/mittleren 20. Jh. Ziegelbau; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 506

507: Betriebsgebäude Solvay-Werke; Bauwerk; jüngst zerstört. Nur Südbereich verbaut. Im Norden sehr wahrscheinlich bodenarchäologisch erhalten; tlw. zerstört; Ebensee.
508: Brücke; Bauwerk; heute ein Tor in der Hochwasserschutzwand an passender Stelle in der Ischlerstraße (vor Nr. 29–33); völlig zerstört; Ebensee, Langwies.
509: Gebäude Werksiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen; tlw. zerstört; Ebensee.
510: Hochsilo Solvay-Werke; Bauwerk; heute Rasenfläche; völlig zerstört; Ebensee.
511: Hochsilo Solvay-Werke; Bauwerk; mehr als 15 m Durchmesser; sichtbar (vor Ort); Ebensee.
512: Hochsilo Solvay-Werke; Bauwerk; mehr als 15 m Durchmesser; sichtbar (vor Ort); Ebensee.
513: Hochsilo Solvay-Werke; Bauwerk; mehr als 15 m Durchmesser; sichtbar (vor Ort); Ebensee.
514: Hochsilo Solvay-Werke; Bauwerk; mehr als 15 m Durchmesser; sichtbar (vor Ort); Ebensee.
515: Hochsilo Solvay-Werke; Bauwerk; noch alt abgeschlossen; sichtbar (vor Ort); Ebensee.
516: Schlot; Bauwerk; Ziegelbau, erhalten; sichtbar (vor Ort); Ebensee.
517: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.
518: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.
519: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.
520: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.
521: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.
522: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese/Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.
523: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.
524: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese/Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.
525: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.

526: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; Wohnhaus des frühen/mittleren 20. Jh., tlw. verändert; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 526

527: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.

528: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen; tlw. zerstört; Ebensee.

529: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.

530: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.

531: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen; tlw. zerstört; Ebensee.

532: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.

533: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; Wohnhaus des frühen/mittleren 20. Jh., tlw. verändert; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

534: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen; tlw. zerstört; Ebensee.

535: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.

536: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.

537: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; Wohnhaus des frühen/mittleren 20. Jh., tlw. verändert; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

538: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; abgebrochen, bewaldet; tlw. zerstört; Ebensee.

539: Wohnhaus Werkssiedlung Solvay-Werke; Bauwerk; Wohnhaus des frühen/mittleren 20. Jh., tlw. verändert; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 539

540: Gleisstrecke; Trasse; Anschlussgleis Solvay-Werke. Erhalten, aber im Süden stellenweise überwuchert; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

541: Gleisstrecke; Trasse; Anschlussgleis Solvay-Werke. Im Norden erhalten und neu in beiden Richtungen verlängert; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

542: Gleisstrecke; Trasse; Anschlussgleis Solvay-Werke. Abgebaut; völlig zerstört; Ebensee.

543: Weg/Straße; Trasse; heute Feldweg. Erschließungsweg Werkssiedlung Solvay-Werke; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

544: Weg/Straße; Trasse; Erschließungsweg Werkssiedlung Solvay-Werke; völlig zerstört; Ebensee.

545: Weg/Straße; Trasse; Erschließungsweg Werkssiedlung Solvay-Werke; völlig zerstört; Ebensee.

546: Weg/Straße; Trasse; Erschließungsweg Werkssiedlung Solvay-Werke, heute Wiese; tlw. zerstört; Ebensee.

547: Weg/Straße; Trasse; Erschließungsweg Solvay-Werke. Hängt auch mit Brücke Obj. 508 und mit der Werkssiedlung im Südwesten zusammen; völlig zerstört; Ebensee.

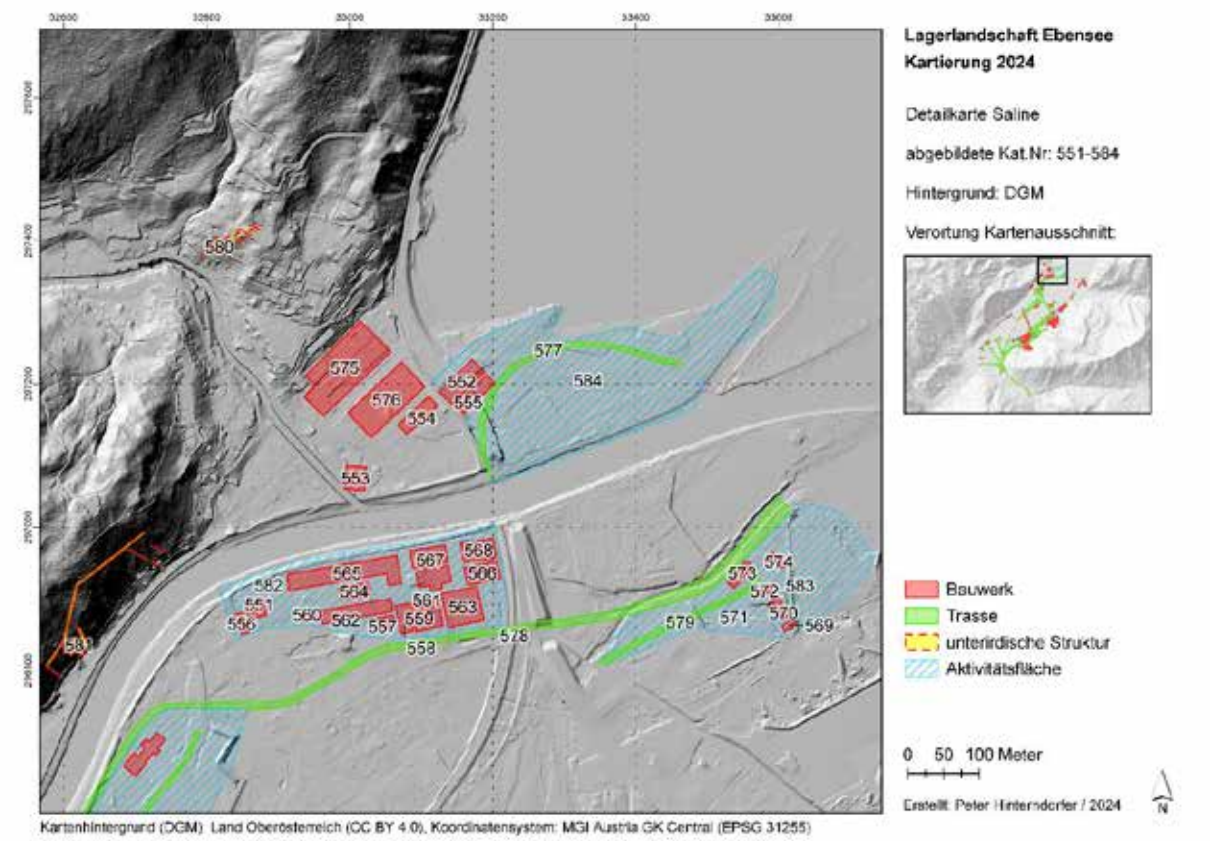
548: Weg/Straße; Trasse; Erschließungsweg Werkssiedlung Solvay-Werke, als Teil der Straße „Im Weida"; sichtbar (vor Ort); Ebensee.

Obj. 548

549: Stollenanlage Wimmersberg I; unterirdische Struktur; 4 Eingänge gefunden (1× vermauert mit Tür, 3× vergittert); sichtbar (vor Ort); Langwies.

Obj. 549

550: Betriebsgelände Solvay-Werke; Aktivitätsfläche; erhalten und verändert; sichtbar (vor Ort); Ebensee.



Kartierung Obj. 551–584.

551: Becken (?); Bauwerk; heute Garten und Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.

552: Betriebsgebäude Saline; Bauwerk; heute vor allem Straßenraum (B145); tlw. zerstört; Oberlangbath.

553: Betriebsgebäude Saline; Bauwerk; Ziegelbau mit Satteldach. Fassade sehr verändert; sichtbar (vor Ort); Oberlangbath.

554: Betriebsgebäude Saline; Bauwerk; abgebrochen, heute Parkplatz; tlw. zerstört; Oberlangbath.

555: Betriebsgebäude Saline; Bauwerk; heute Straßenraum (B145), im Norden altertümlicher (Neu-?)Bau; tlw. zerstört; Oberlangbath.

556: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; heute Garten; tlw. zerstört; Ebensee.

557: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; heute Straßenraum/Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.

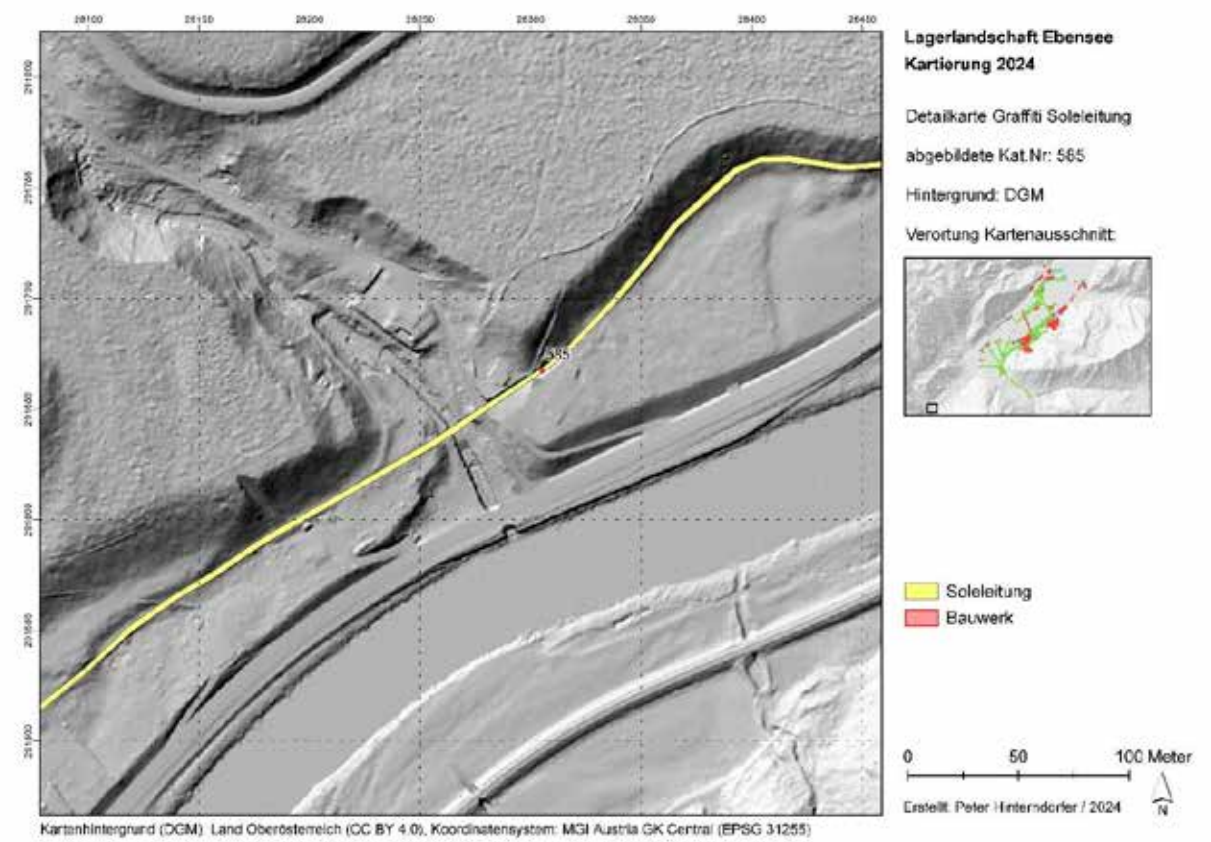
558: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; tlw. überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.
559: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; tlw. überbaut, tlw. Rasen; tlw. zerstört; Ebensee.
560: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; heute Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.
561: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; zum Großteil überbaut; tlw. zerstört; Ebensee.
562: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; heute Parkplatz; tlw. zerstört; Ebensee.
563: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; im Norden verbaut, im Süden Grasfläche; tlw. zerstört; Ebensee.
564: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
565: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
566: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; jüngst überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
567: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; bereits zweimal überbaut und umgestaltet; völlig zerstört; Ebensee.
568: Betriebsgebäude Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Bauwerk; jüngst überbaut; völlig zerstört; Ebensee.
569: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; Grundrissfragmente vor wenigen Jahren sichtbar. Heute überwuchert; tlw. zerstört; Ebensee.
570: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; Grundrissfragmente vor wenigen Jahren sichtbar. Heute überwuchert; tlw. zerstört; Ebensee.
571: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; Grundrissfragmente vor wenigen Jahren sichtbar. Heute überwuchert; tlw. zerstört; Ebensee.
572: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; Grundrissfragmente vor wenigen Jahren sichtbar. Heute überwuchert; tlw. zerstört; Ebensee.
573: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; erhalten, länglich, barackenartig; sichtbar (vor Ort); Ebensee.
574: Gebäude unbekannter Funktion; Bauwerk; im Norden überbaut. Abdruck im Süden mglw. sichtbar; tlw. zerstört; Ebensee.
575: Saline, Metternich-Lobkowitz-Werk; Bauwerk; abgebrochen, tlw. überbaut. Heute zum Großteil Park; tlw. zerstört; Oberlangbath.
576: Saline, Schiller-Werk; Bauwerk; abgebrochen, zum Großteil überbaut. Im Norden Parkplatz und Wiese; tlw. zerstört; Oberlangbath.
577: Gleisstrecke; Trasse; Anschlussgleis Holzaufsatzplatz; völlig zerstört; Oberlangbath.
578: Kanal offen; Trasse; verband drei Betriebsgelände mit dem Traunsee. Östlichstes Viertel im Geländemodell erhalten. Heute oft Straßen oder Wege; sichtbar (im Geländemodell); Ebensee.
579: Weg/Straße; Trasse; Erschließungsstraße Holzaufsatzplatz. Zum Großteil Betriebsgelände. Entspricht im westlichsten Drittel heutiger Zufahrtsstraße; tlw. zerstört; Ebensee.
580: Stollenanlage Denzel; unterirdische Struktur; Eingang bei Langbarthstraße 18a; sichtbar (vor Ort); Oberlangbath.
581: Stollenanlage Wimmersberg II; unterirdische Struktur; Eingänge bei Ischlerstraße 3 und 8a; sichtbar (vor Ort); Oberlangbath, Langwies.

Obj. 581

582: Betriebsgelände Saline, Dr.-Maier-Werk bzw. Bilinsky-Werk; Aktivitätsfläche; heute Wohn-, Kommerz- und Dienstleistungsviertel; Ebensee.

583: Holzaufsatzplatz; Aktivitätsfläche; Areal heute wüst/verlassen; Ebensee.

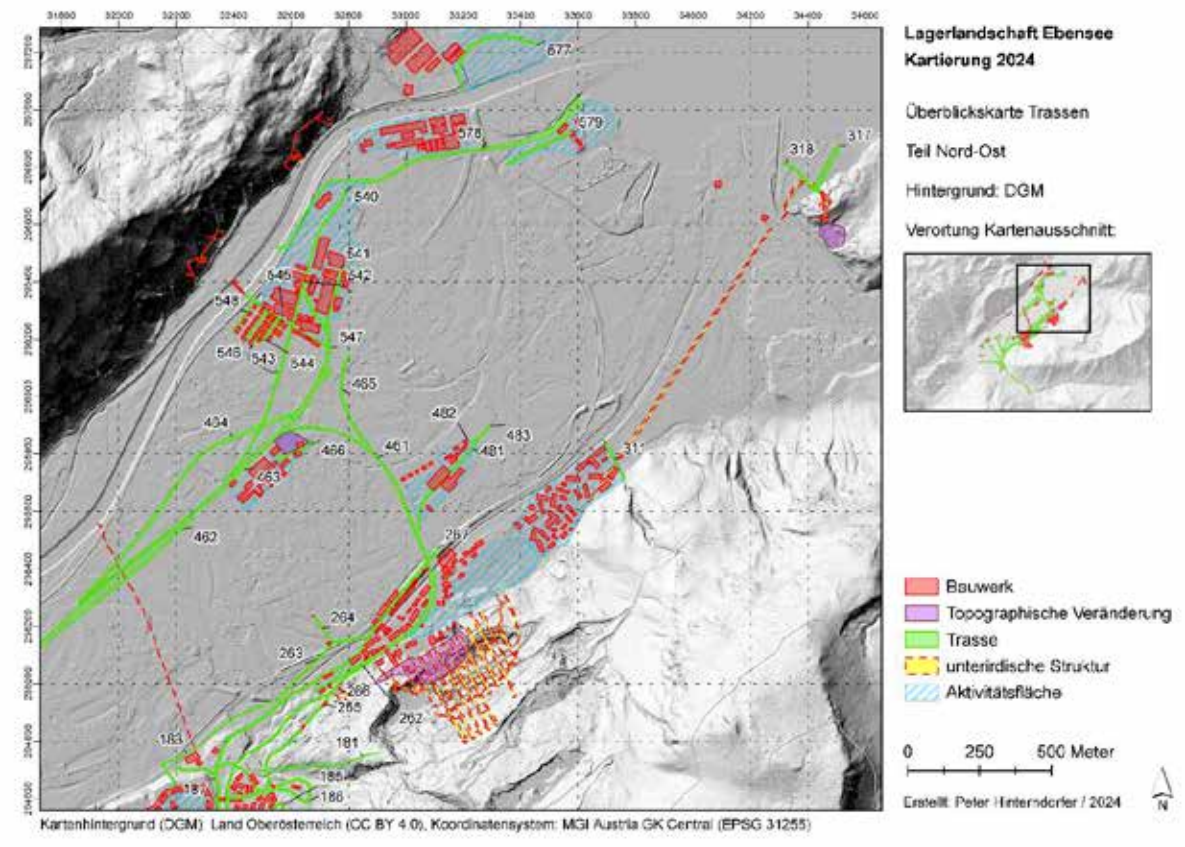
584: Holzaufsatzplatz; Aktivitätsfläche; tlw. bebaut, zum Großteil eine Parklandschaft; Oberlangbath.



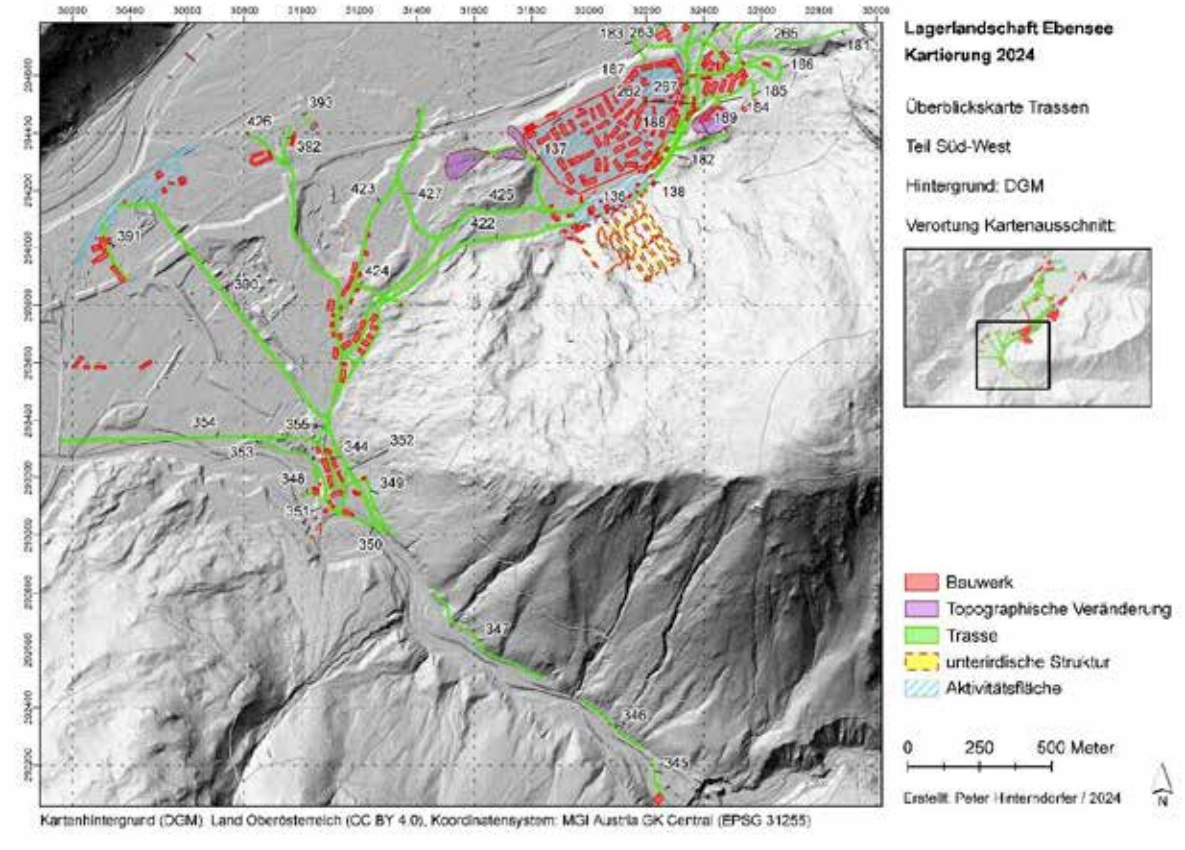
Kartierung Obj. 585.

585: Soleleitung/Graffiti; Bauwerk; im Zementdreieck Graffito an der Soleleitung (Nordseite): „Z A M bo… 8(?).10(?) … 40“. An der Südseite im Zementdreieck: „14.8.54“ (wohl damalige Mauersanierung); sichtbar (vor Ort); Langwies; 156/8.

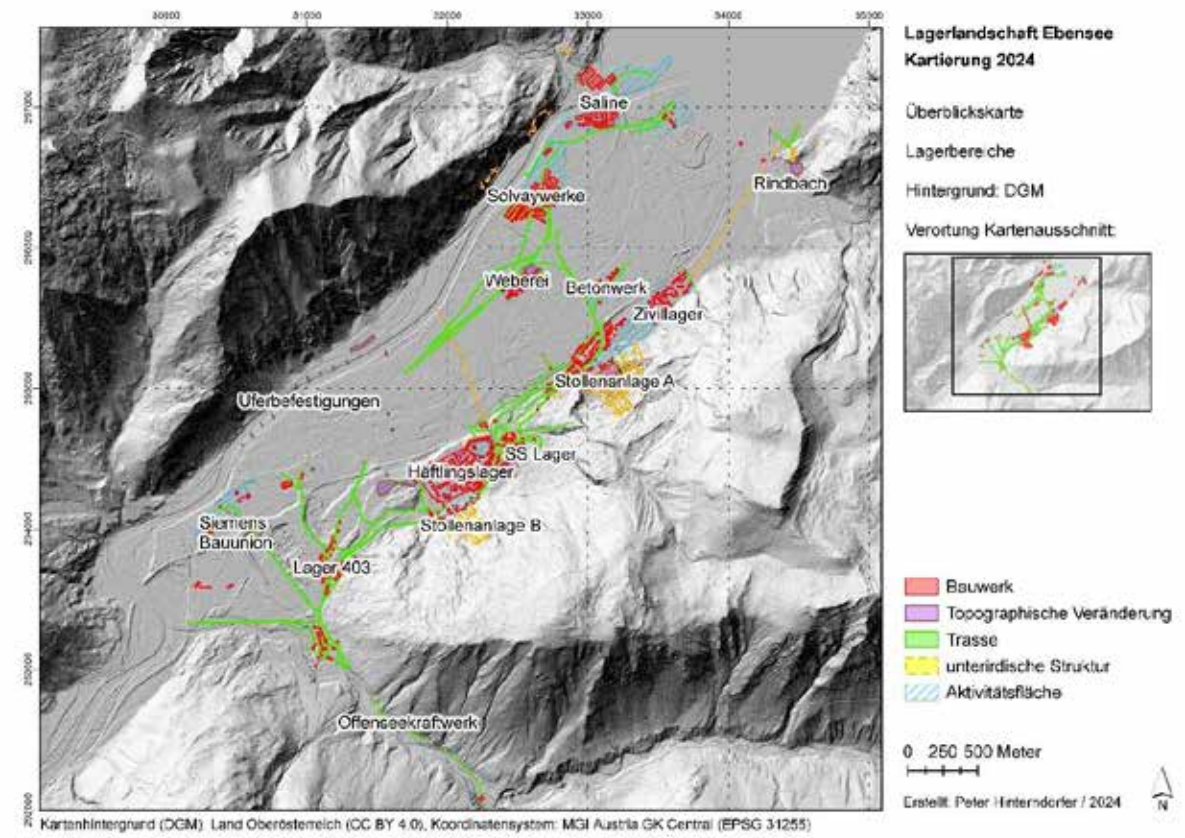
Obj. 585



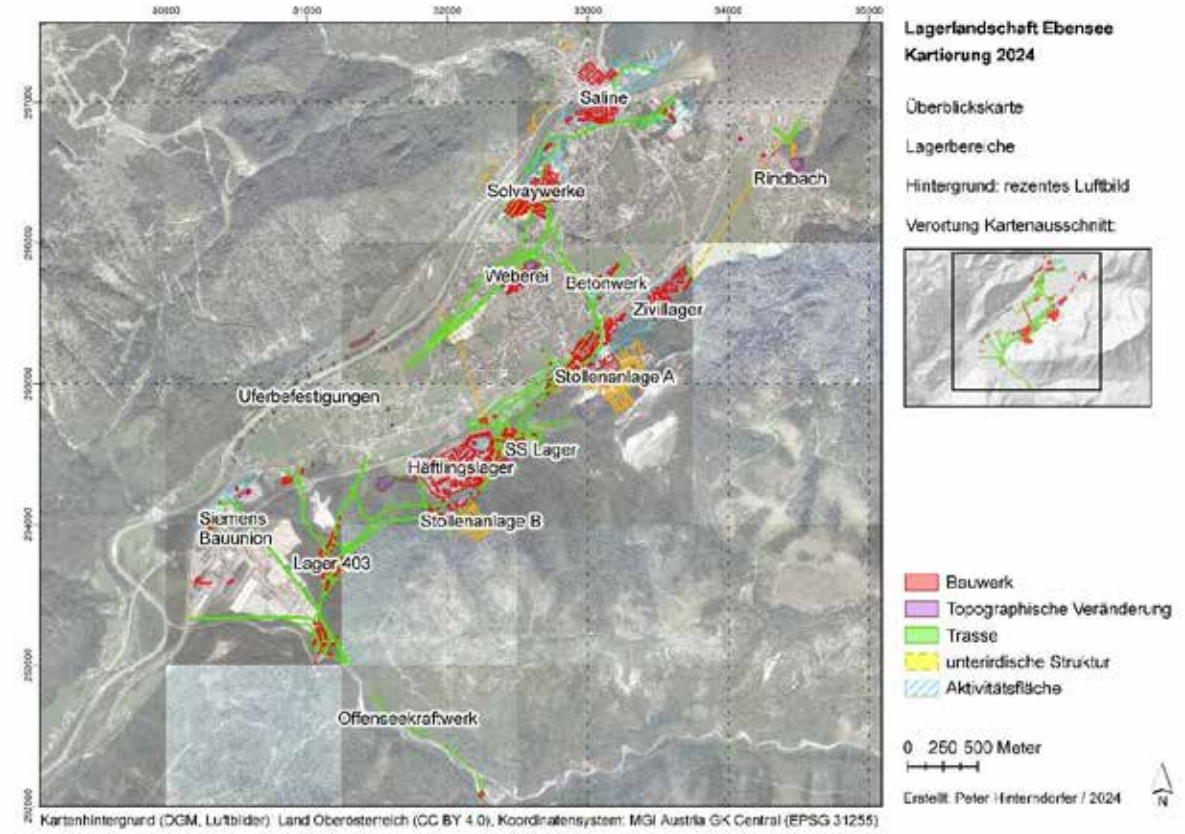
Übersichtsplan Trassen NO.



Übersichtsplan Trassen SW.



Übersichtsplan Lagerbereiche.



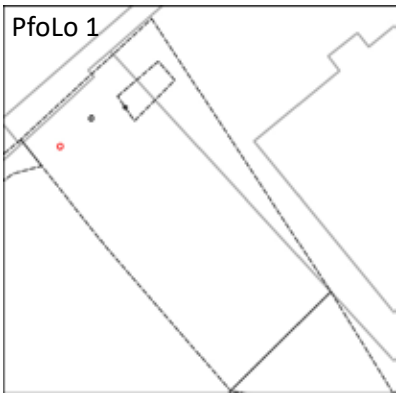
Übersichtsplan Lagerbereiche (Luftbild).

.

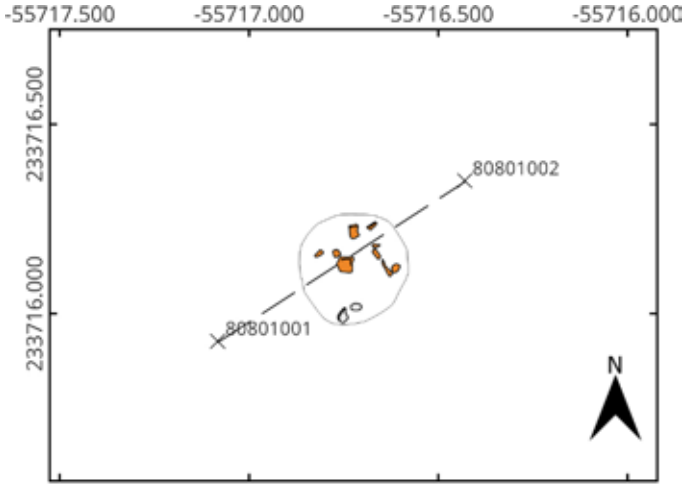
Ergänzungen zum Beitrag:

Julia E. Rabitsch

Die römische Ziegelei in Feldkirch-Widnau, Vorarlberg

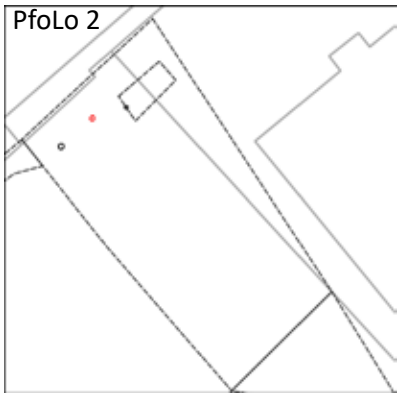


Lage (M 1 : 400)

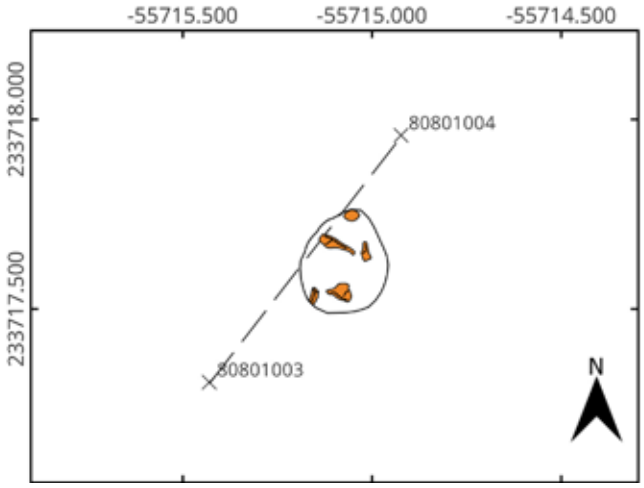


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 20/08.

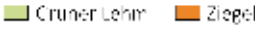
Nordprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 27/08.



Lage (M 1 : 400)

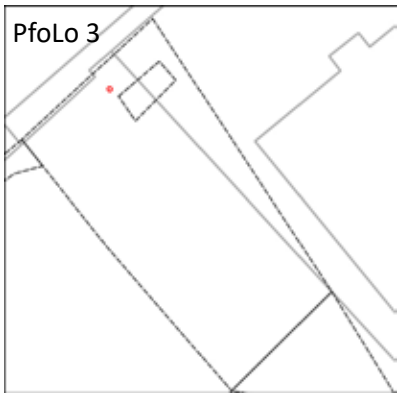


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 20/08.

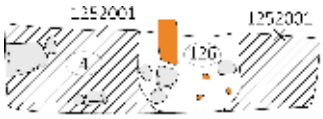


Nordprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 27/08.

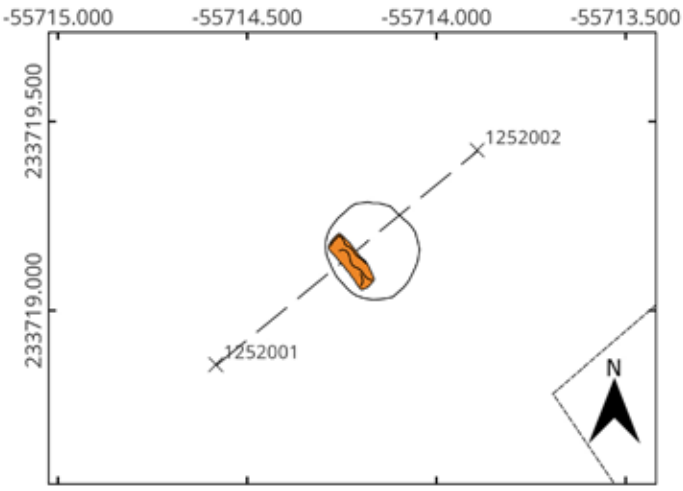
Abb. 29 Pfostenlöcher PfoLo 1–PfoLo 2



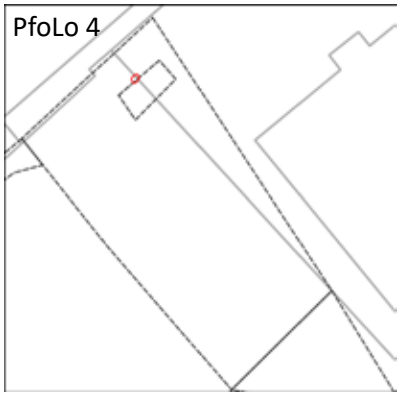
Lage (M 1 : 400)



Nordwestprofil (M 1 : 20).
Zg.Nr. 32/08.

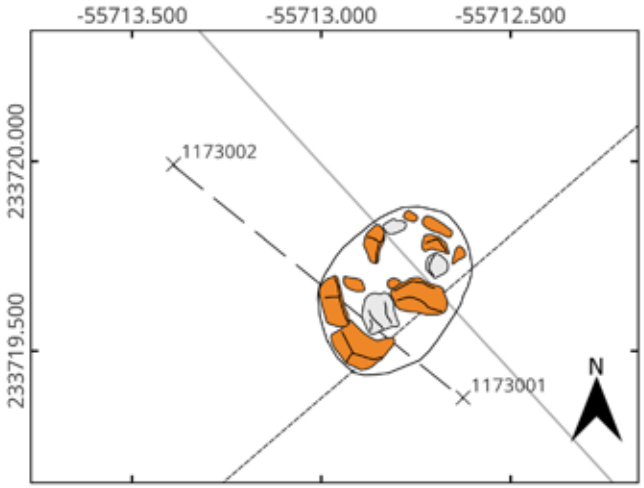


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.



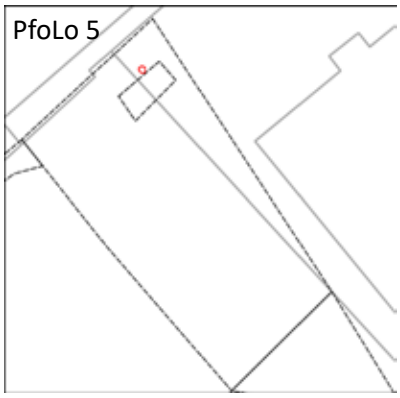
Lage (M 1 : 400)

Südwestprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 33C/08.

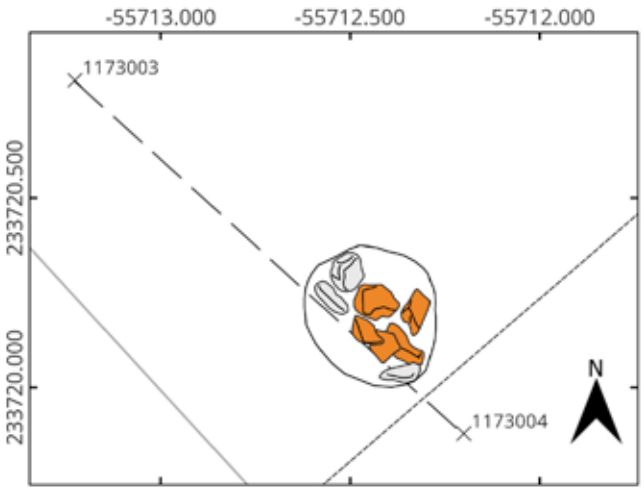


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

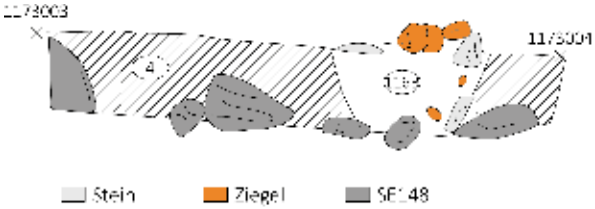
Abb. 30 Pfostenlöcher PfoLo 3–PfoLo 4



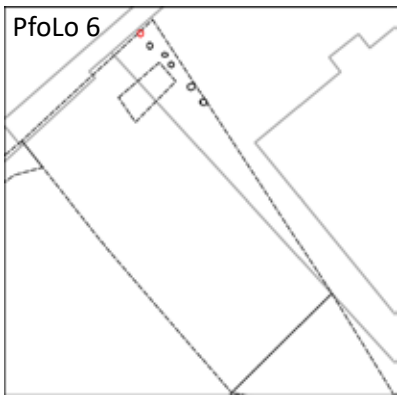
Lage (M 1 : 400)



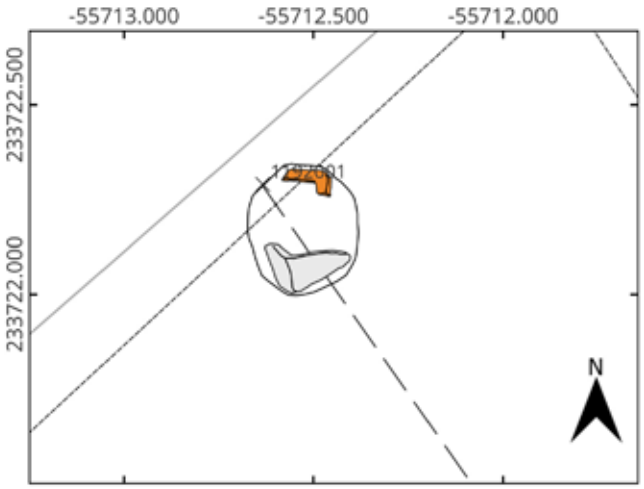
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.



Südwestprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 33E/08.



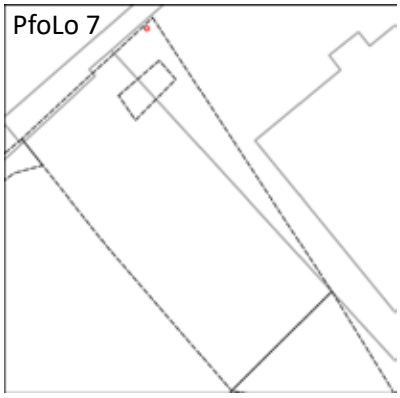
Lage (M 1 : 400)



Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

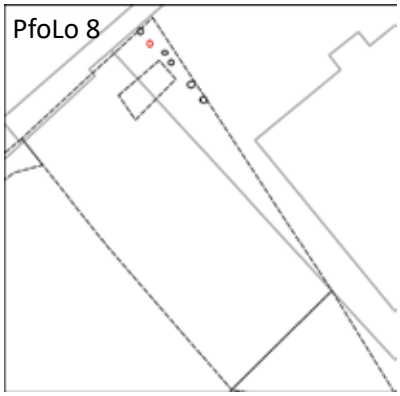
Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 33F/08.

Abb. 31 Pfostenlöcher PfoLo 5–PfoLo 6



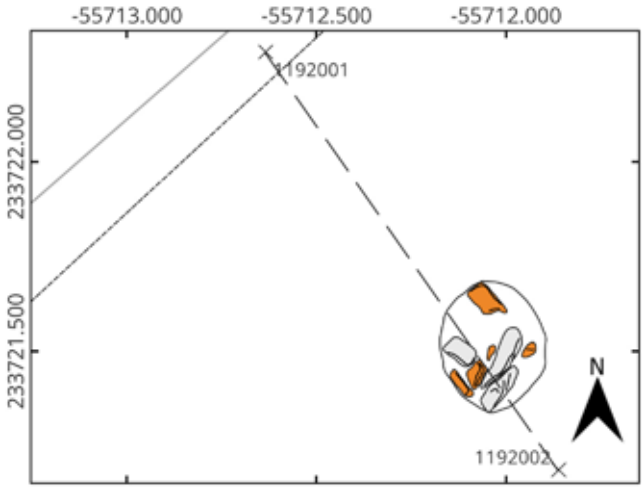
Lage (M 1 : 400)

Kein Foto und keine Zeichnung. Nur eingemessen.

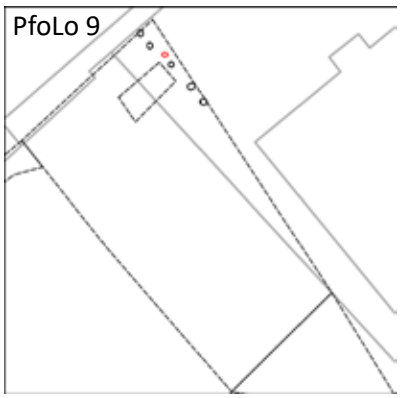


Lage (M 1 : 400)

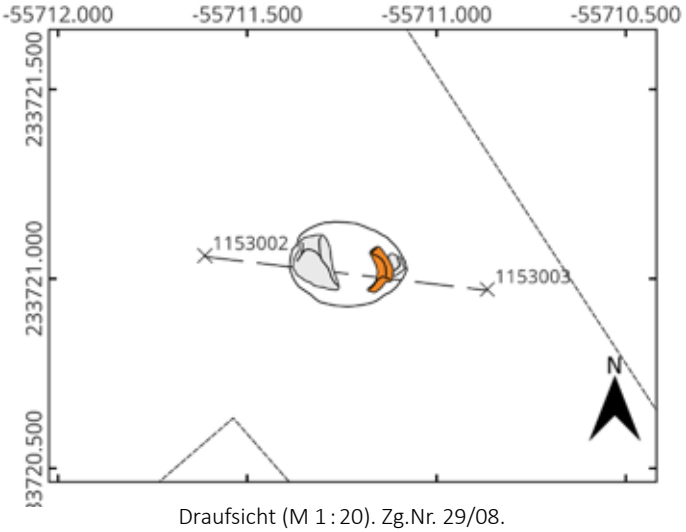
Ostprofil s. Taf. 17, PfoLo 6, Zg. 33F/08.



Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.



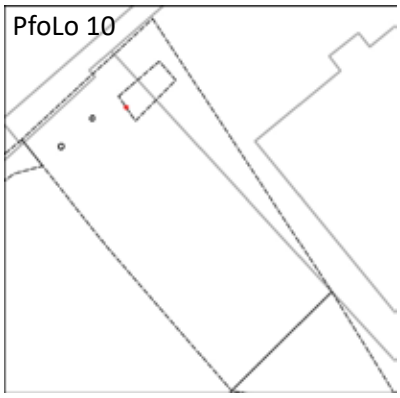
Lage (M 1 : 400)



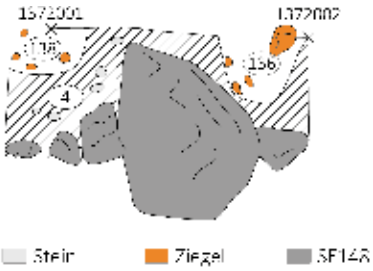
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

Nordostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 33H/08.

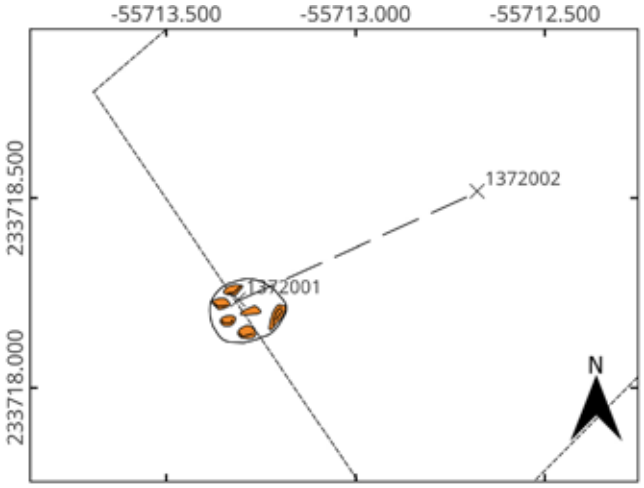
Abb. 32 Pfostenlöcher PfoLo 7–PfoLo 9



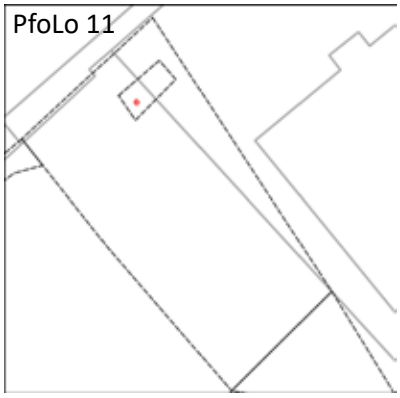
Lage (M 1 : 400)



Nordwestprofil (M 1 : 20).
Zg.Nr. 33A/08.

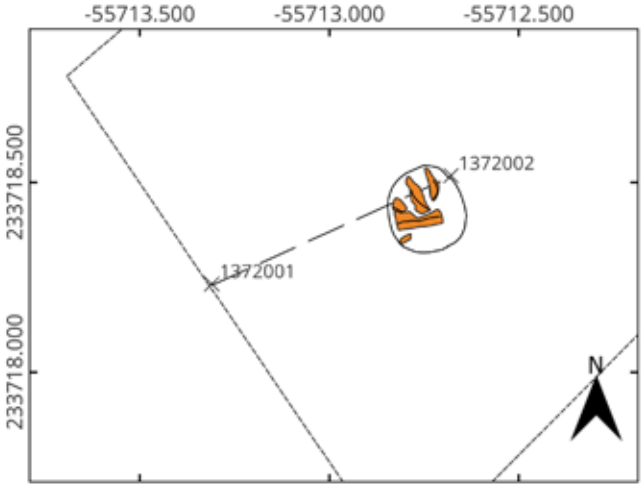


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.



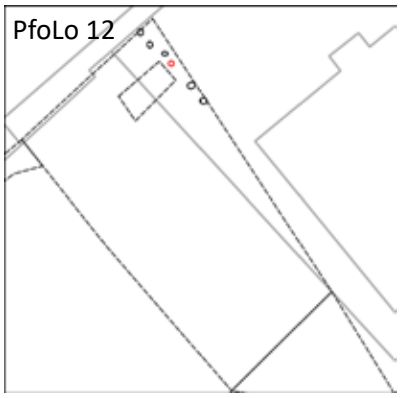
Lage (M 1 : 400)

Nordwestprofil s. PfoLo 10, Zg.Nr. 33A/08.

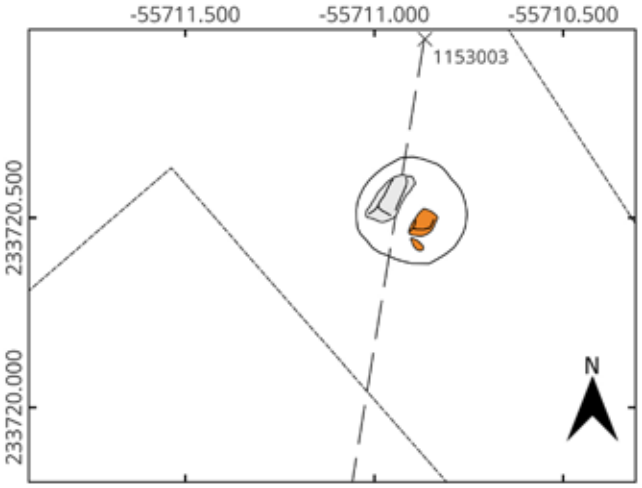


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

Abb. 33 Pfostenlöcher PfoLo 10–PfoLo 11

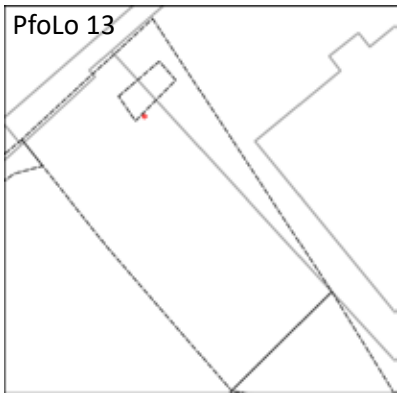


Lage (M 1 : 400)

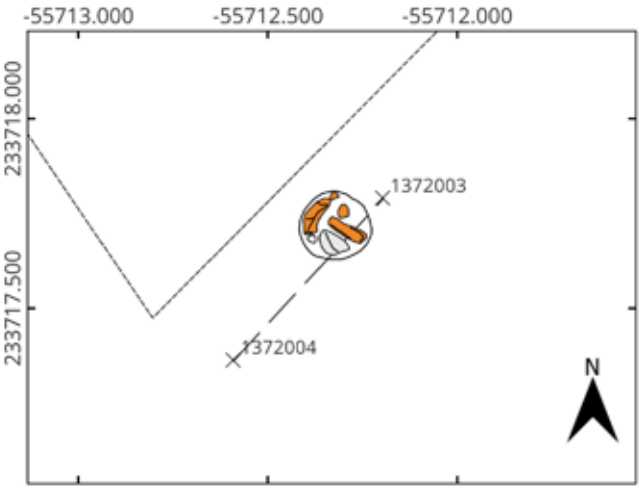


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

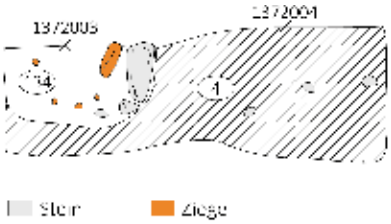
Südostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 33I/08.



Lage (M 1 : 400)

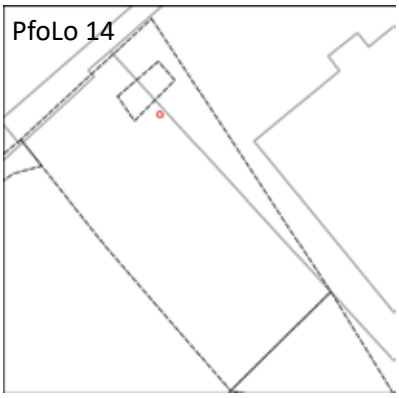


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

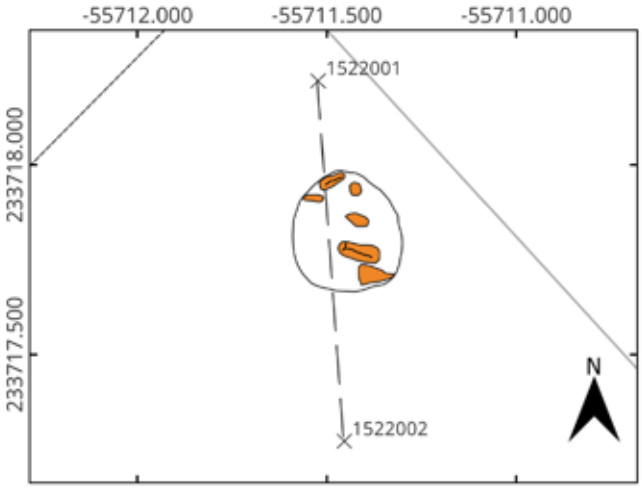


Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 33B/08.

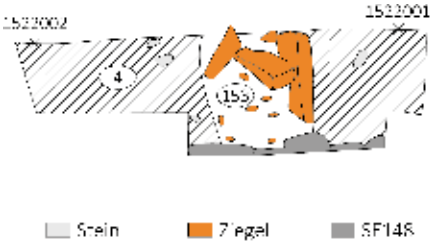
Abb. 34 Pfostenlöcher PfoLo 12–PfoLo 13



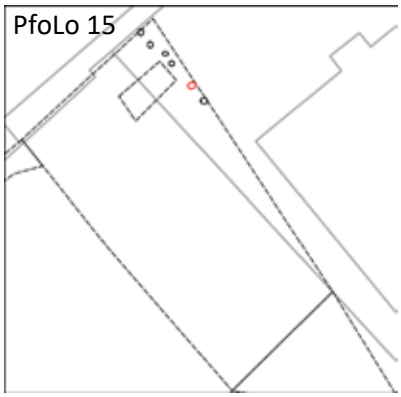
Lage (M 1 : 400)



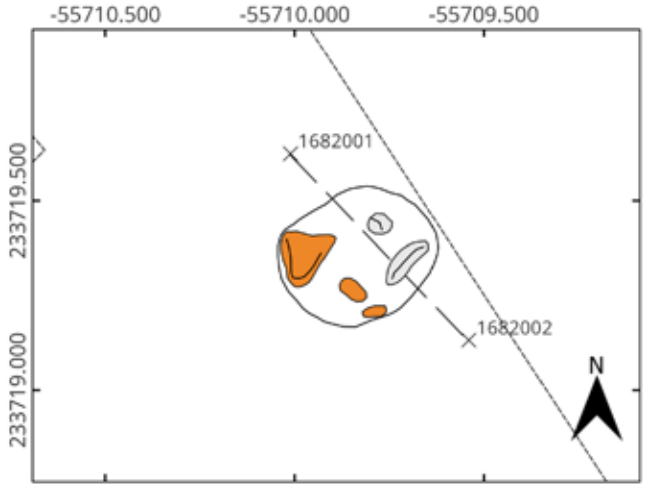
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.



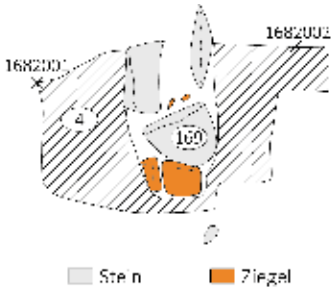
Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 35/08.



Lage (M 1 : 400)

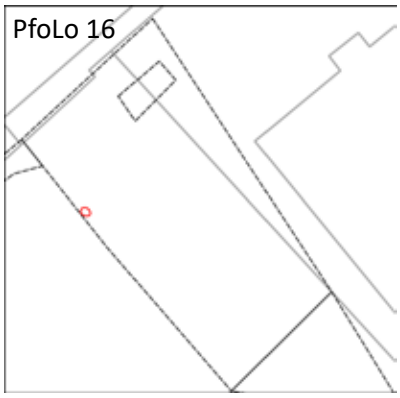


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

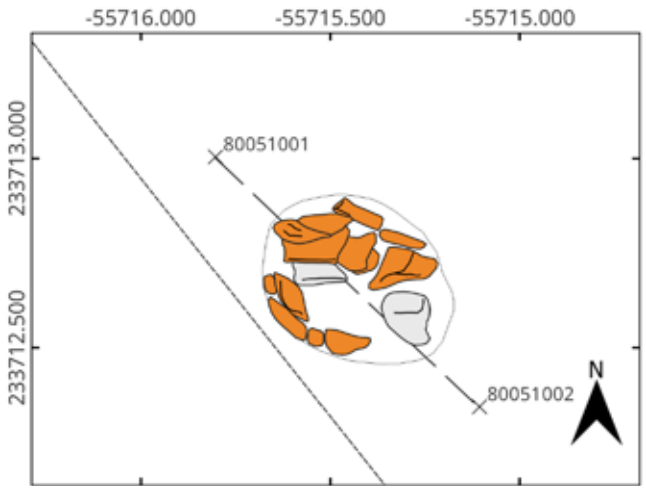


Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 39/08.

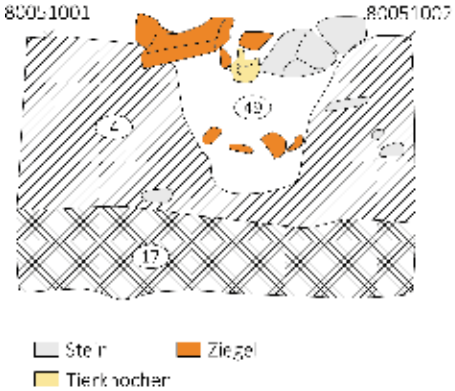
Abb. 35 Pfostenlöcher PfoLo 14–PfoLo 15



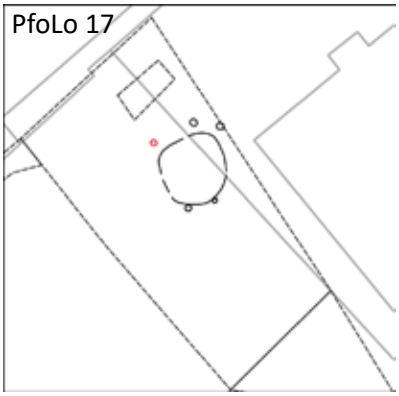
Lage (M 1 : 400)



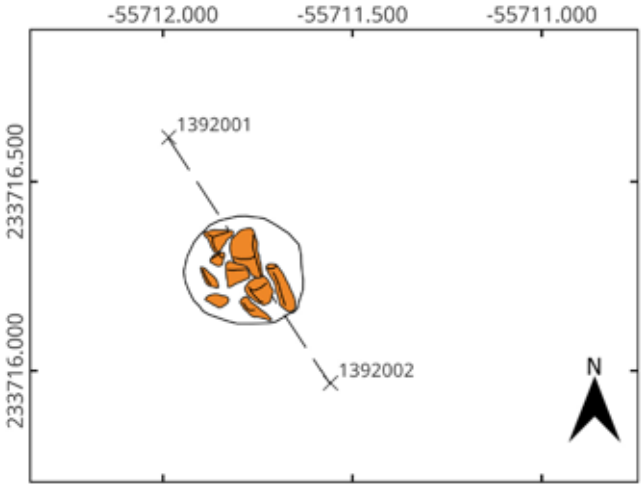
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 02/06.



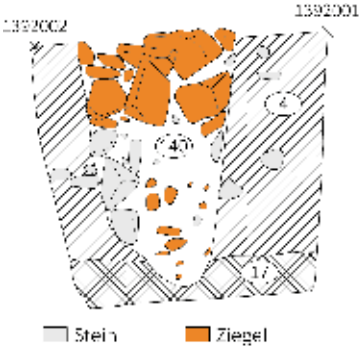
Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 06/08.



Lage (M 1 : 400)

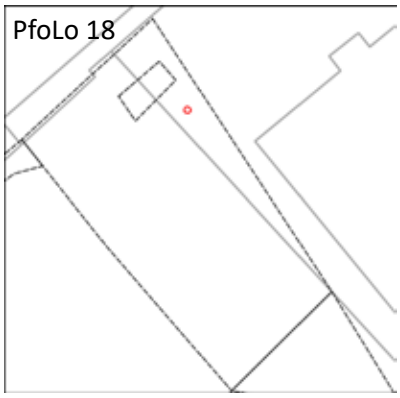


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

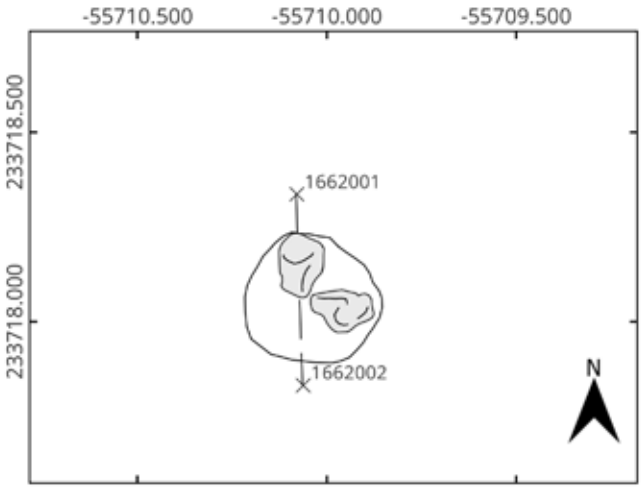


Westprofil (M 1 : 20), Zg.Nr. 35/08.

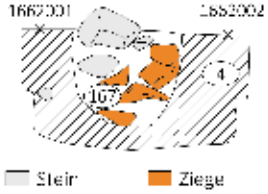
Abb. 36 Pfostenlöcher PfoLo 16–PfoLo 17



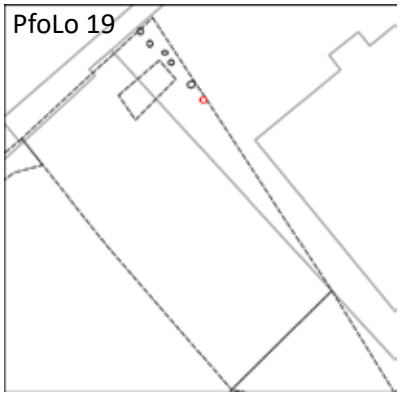
Lage (M 1 : 400)



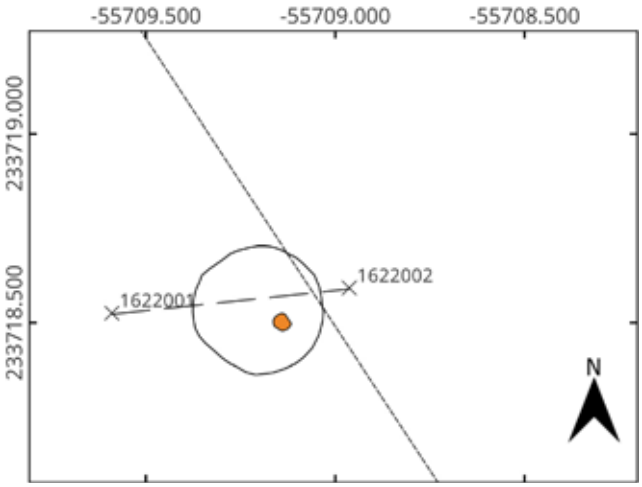
Draufsicht (M 1 : 20), Zg.Nr. 29/08.



Ostprofil (M 1 : 20),
Zg.Nr. 39/08.



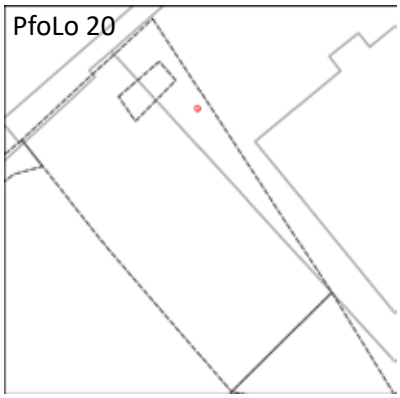
Lage (M 1 : 400)



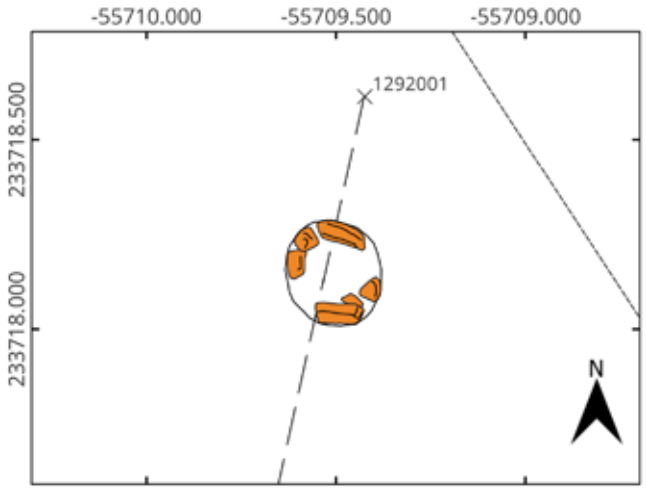
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

Nordprofil (M 1 : 20).
Zg.Nr. 39/08.

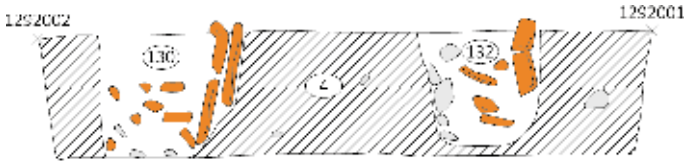
Abb. 37 Pfostenlöcher PfoLo 18–PfoLo 19



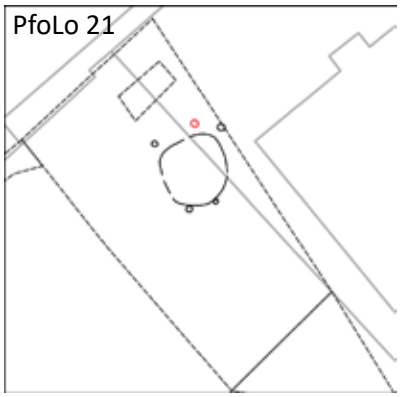
Lage (M 1 : 400)



Draufsicht (M 1 : 20). Zg. 29/08.

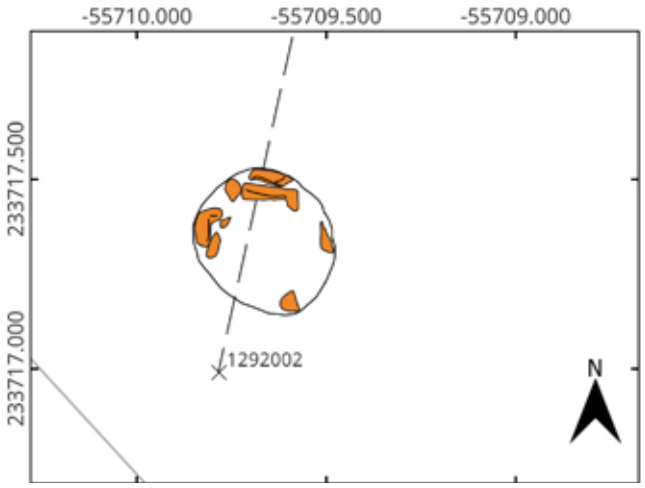


Nordwestprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 33K/08.

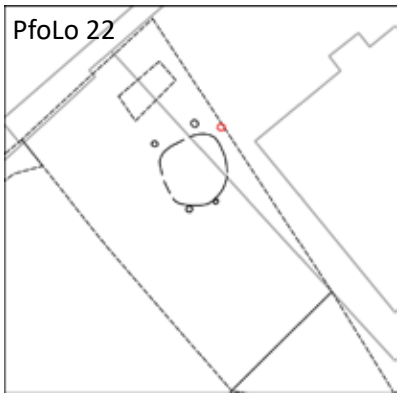


Lage (M 1 : 400)

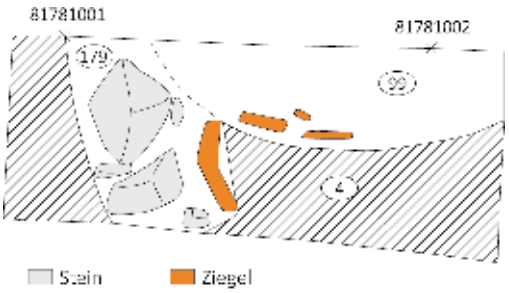
Nordwestprofil s. PfoLo 20, Zg. 33K/08.



Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 29/08.

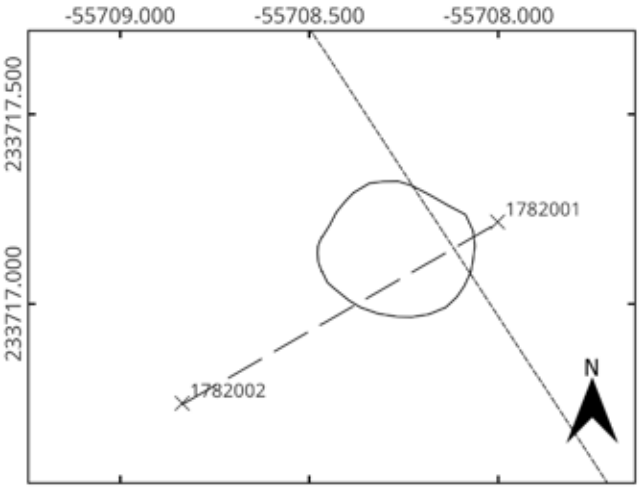


Lage (M 1 : 400)



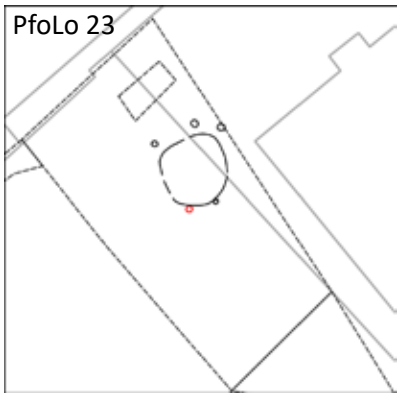
Südostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 105/08.

Abb. 38 Pfostenlöcher PfoLo 20–PfoLo 22

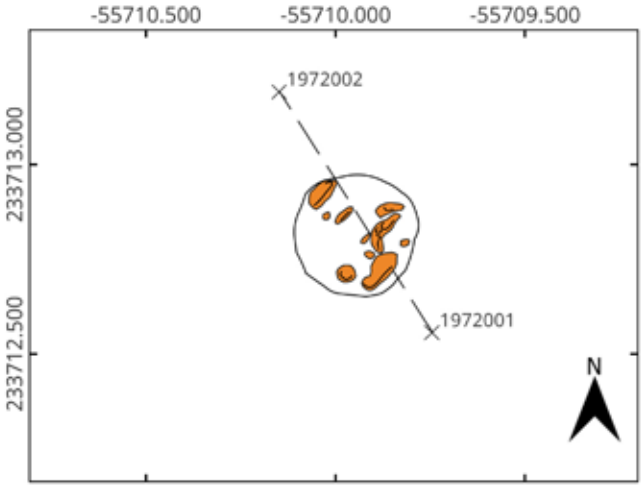


Draufsicht, teilrekonstruiert (M 1 : 20). Zg.Nr. 43/08.

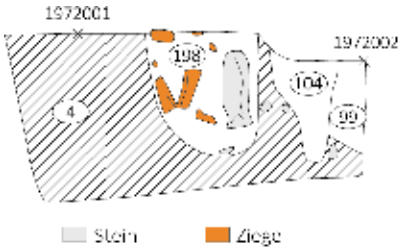
PfoLo 23



Lage (M 1 : 400)

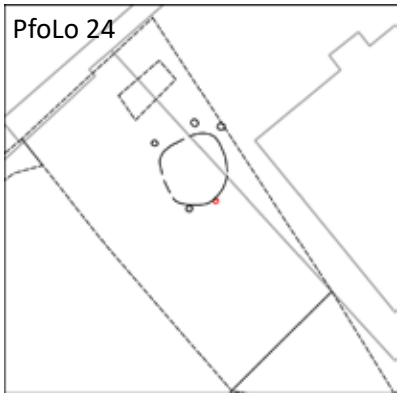


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 66/08.

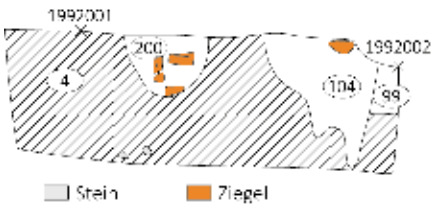


Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 71/08.

PfoLo 24

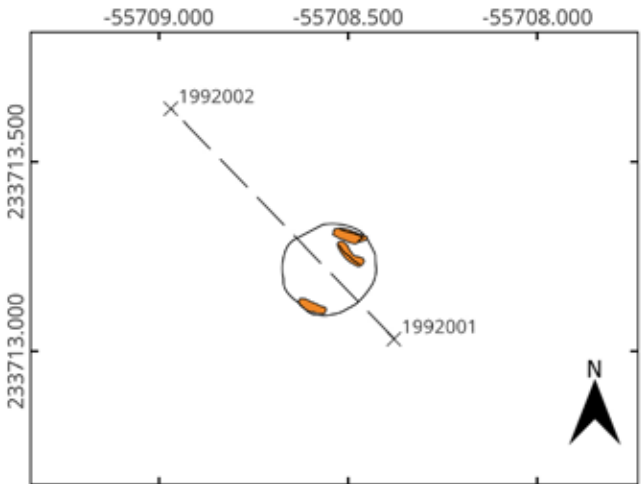


Lage (M 1 : 400)

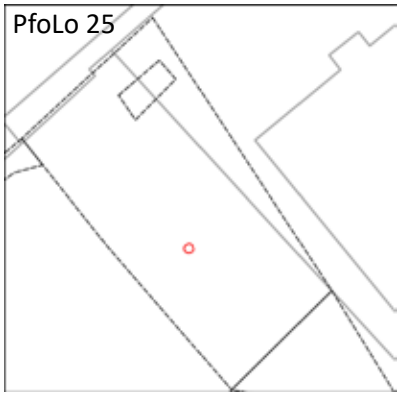


Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 68/08.

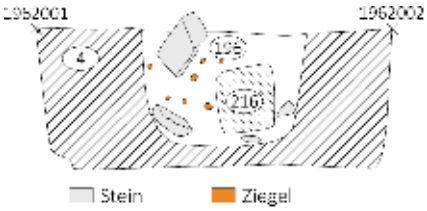
Abb. 39 Pfostenlöcher PfoLo 22–PfoLo 24



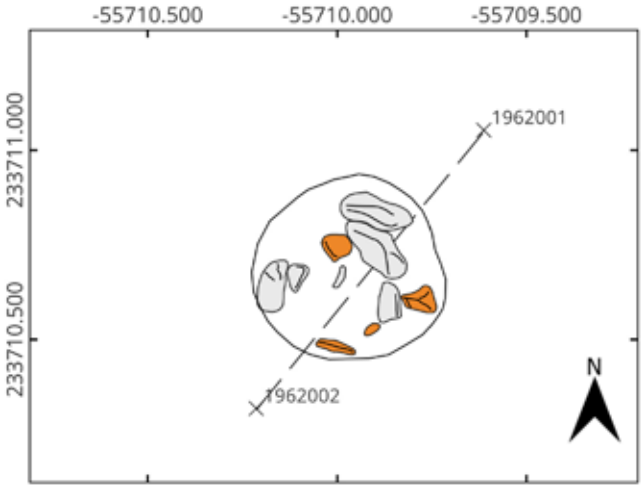
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 67/08.



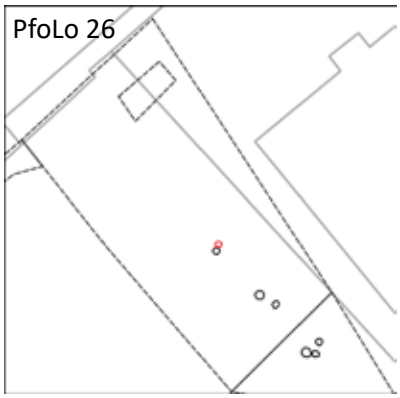
Lage (M 1 : 400)



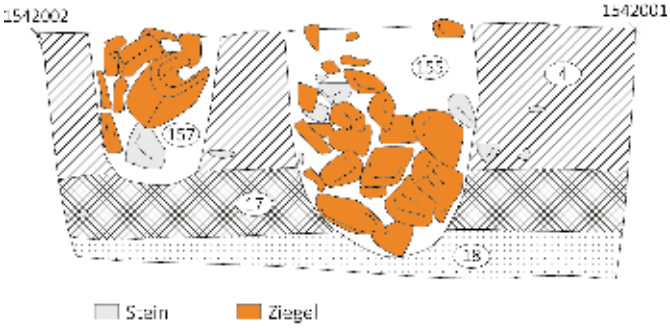
Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 56/08.



Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 44/08.

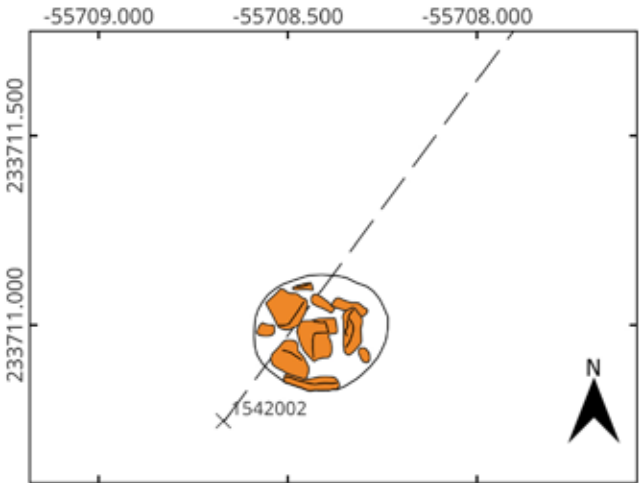


Lage (M 1 : 400)

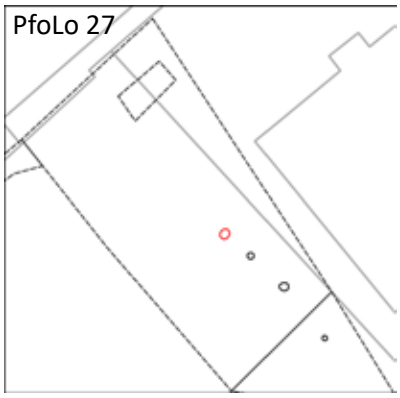


Nordprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 38/08.

Abb. 40 Pfostenlöcher PfoLo 24–PfoLo 26

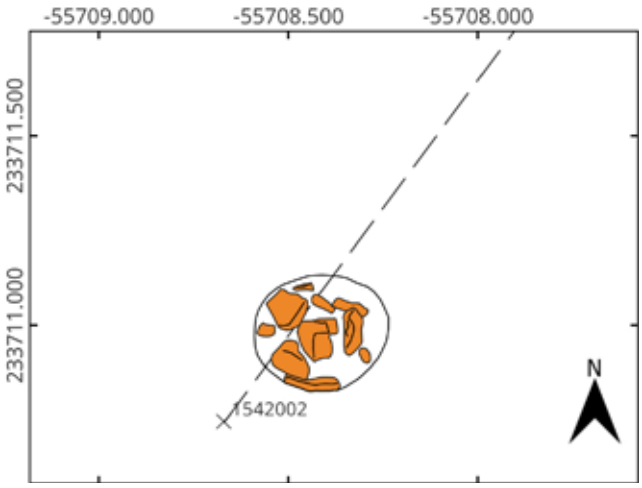


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 42/08.

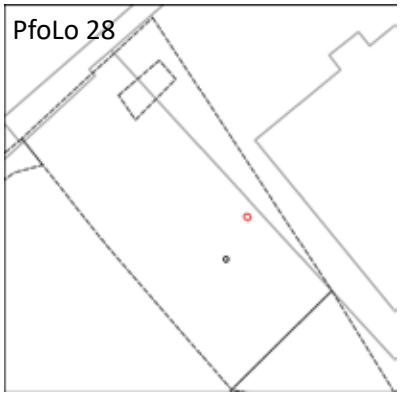


Lage (M 1 : 400)

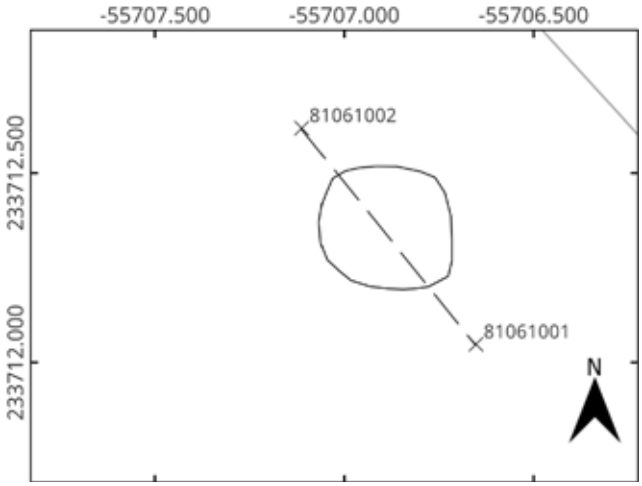
Nordprofil s. Taf. 26, PfoLo 26, Zg.Nr. 38/08.



Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 42/08.

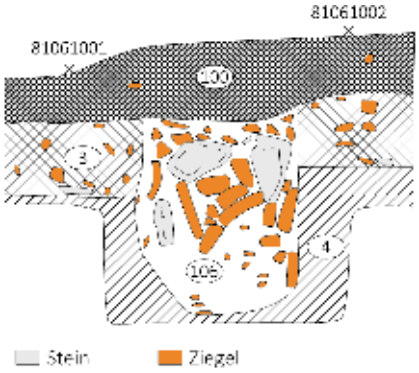


Lage (M 1 : 400)

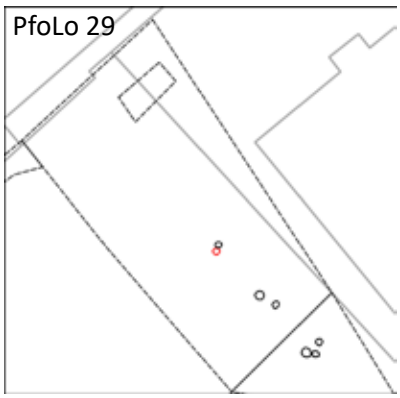


Draufsicht, teilrekonstruiert (M 1 : 20). Zg.Nr. 105/08.

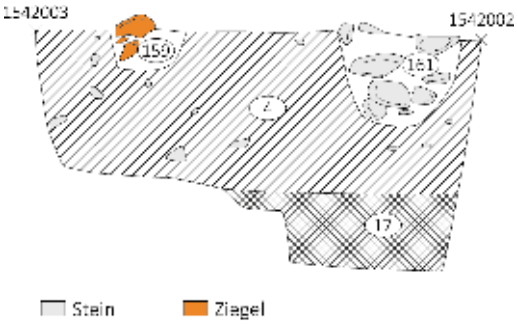
Abb. 41 Pfostenlöcher PfoLo 26–PfoLo 28



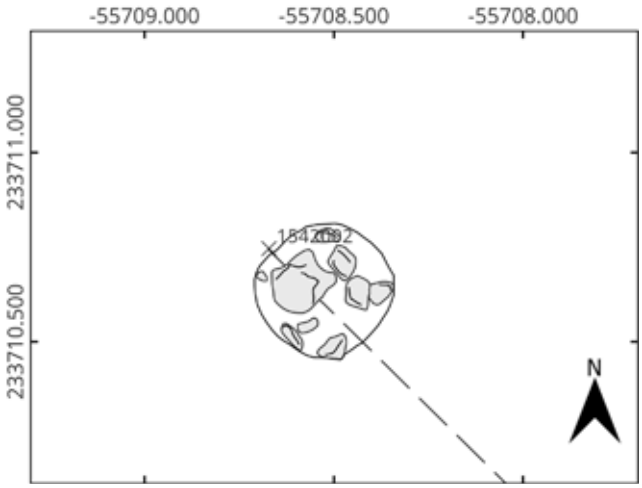
Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 23/08.



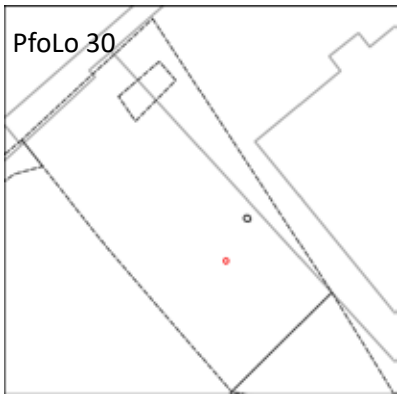
Lage (M 1 : 400)



Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 41/08.

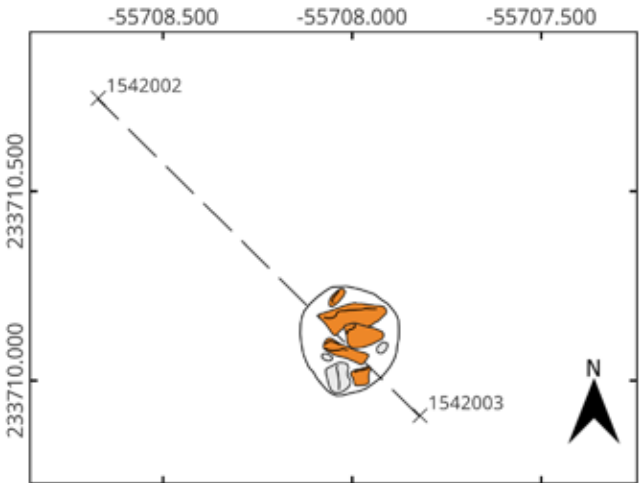


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 42/08.



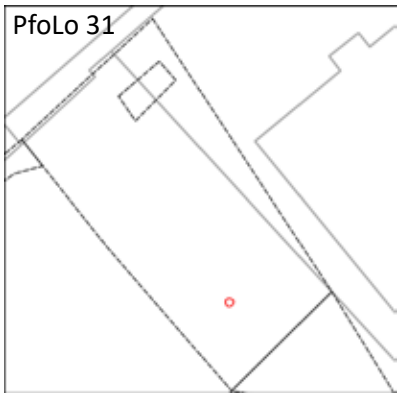
Lage (M 1 : 400)

Westprofil s. PfoLo 29, Zg.Nr. 41/08.

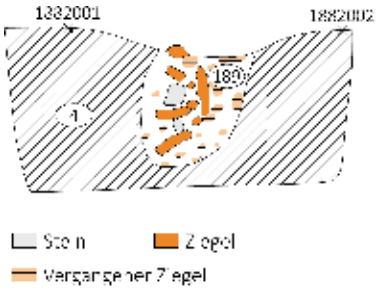


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 42/08.

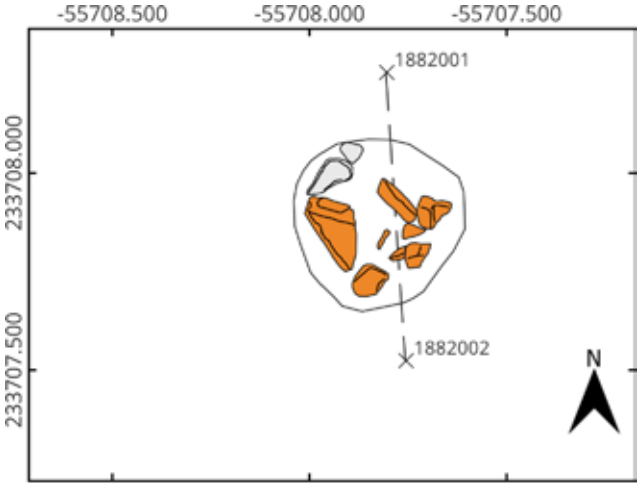
Abb. 42 Pfostenlöcher PfoLo 28–PfoLo 30



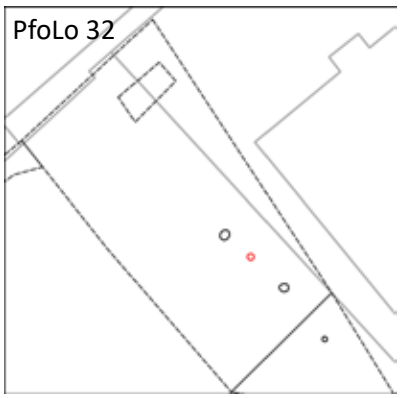
Lage (M 1 : 400)



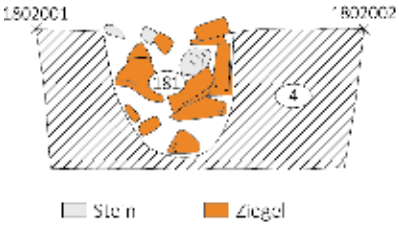
Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 65/08.



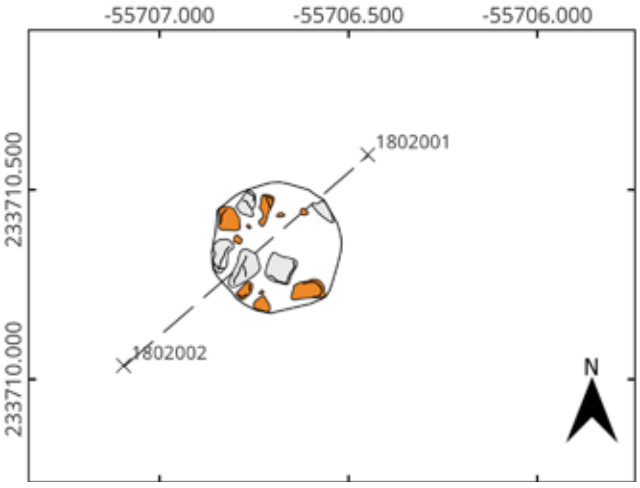
Draufsicht (M 1 : 20) Zg.Nr. 46/08.



Lage (M 1 : 400)

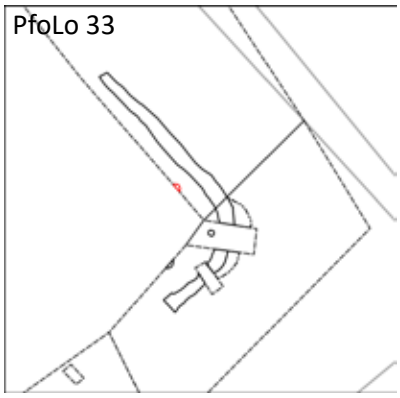


Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 56/08.



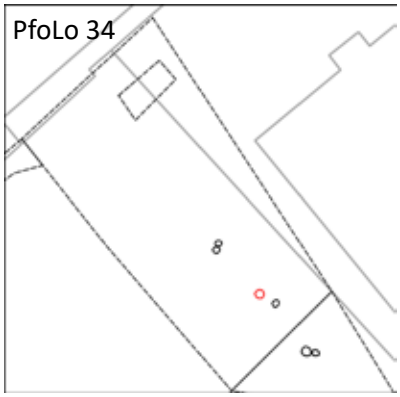
Draufsicht (M 1 : 20). Zg. Nr. 50/08.

Abb. 43 Pfostenlöcher PfoLo 31–PfoLo 32

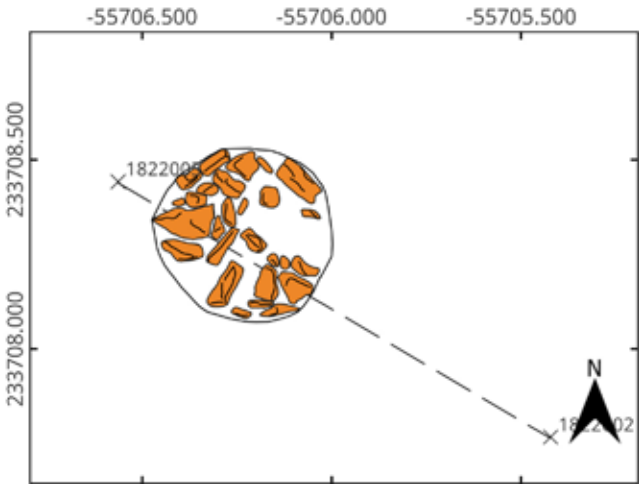


Lage (M 1 : 400)

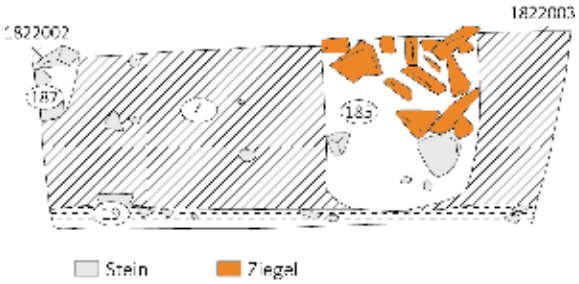
Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 04/08.



Lage (M 1 : 400)

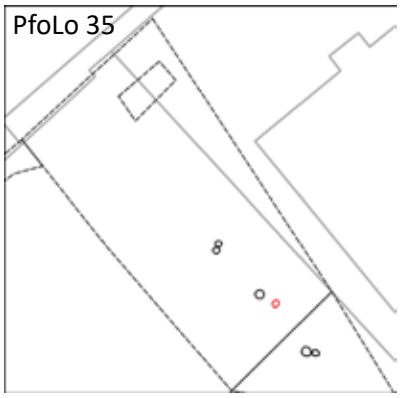


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 48/08.



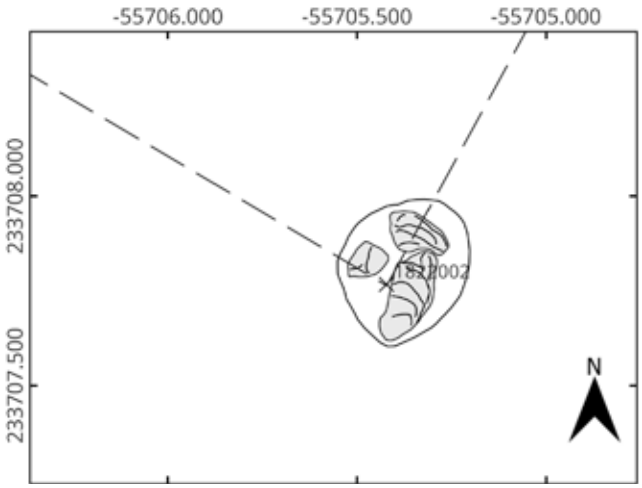
Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 56/08.

Abb. 44 Pfostenlöcher PfoLo 33–PfoLo 34

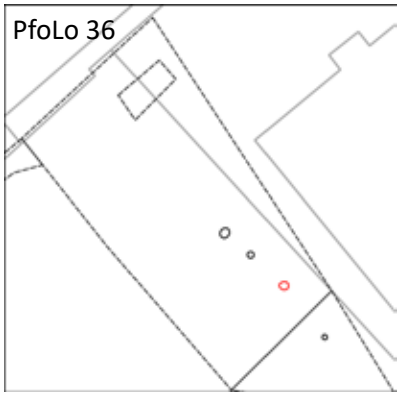


Lage (M 1 : 400)

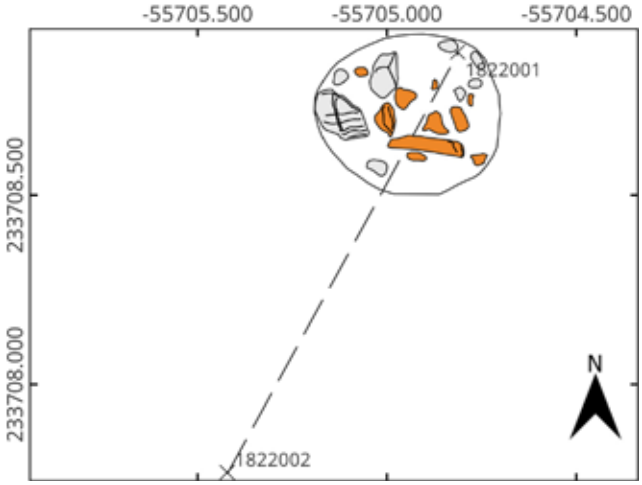
Westprofil s. Taf. 30, PfoLo 34, Zg.Nr. 56/08.
Südprofil s. PfoLo 36, Zg.Nr. 56/08.



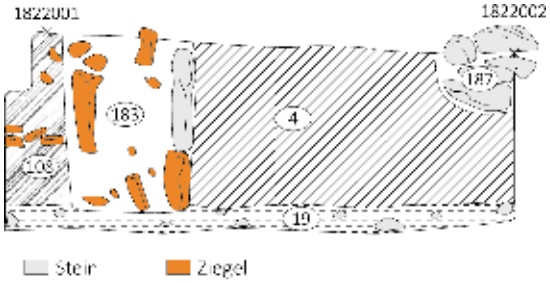
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 47/08.



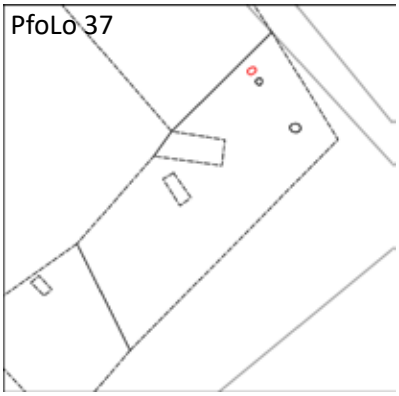
Lage (M 1 : 400)



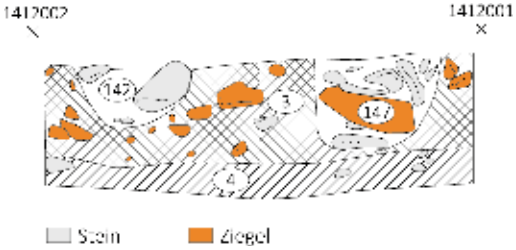
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 50/08.



Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 56/08.

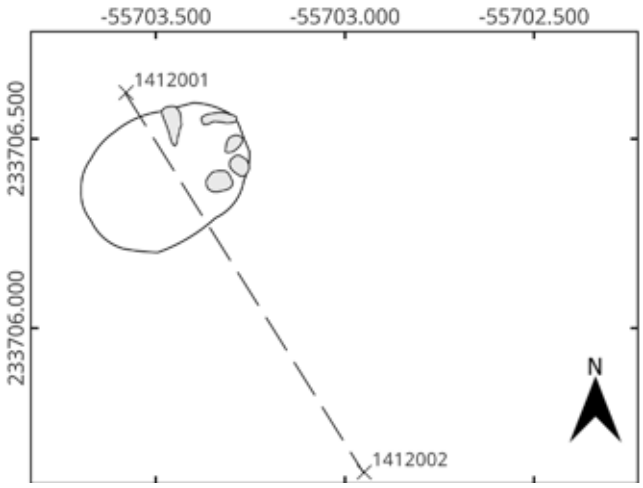


Lage (M 1 : 400)

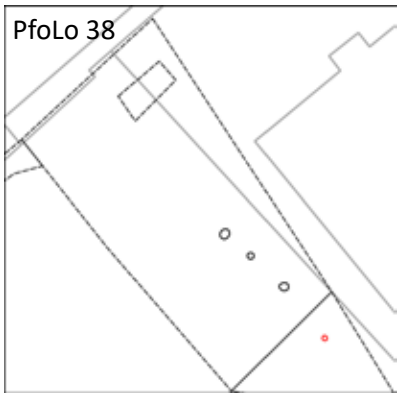


Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 34/08.

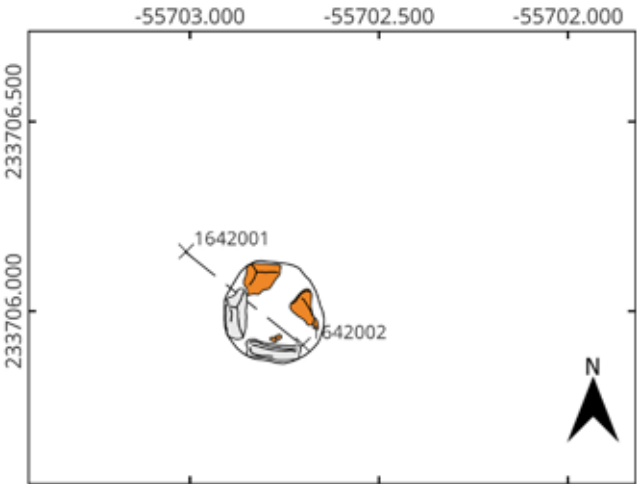
Abb. 45 Pfostenlöcher PfoLo 35–PfoLo 37



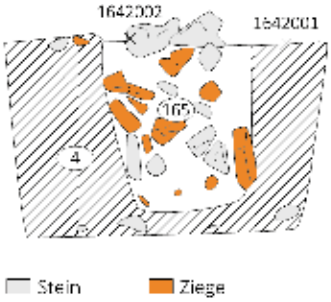
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 31/08.



Lage (M 1 : 400)

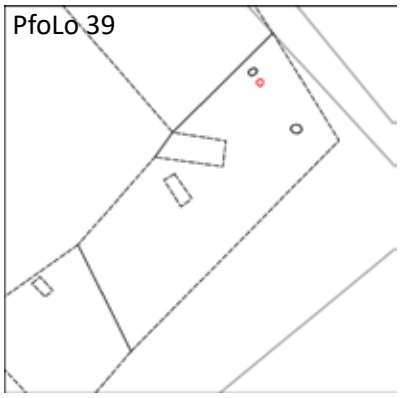


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 36/08.

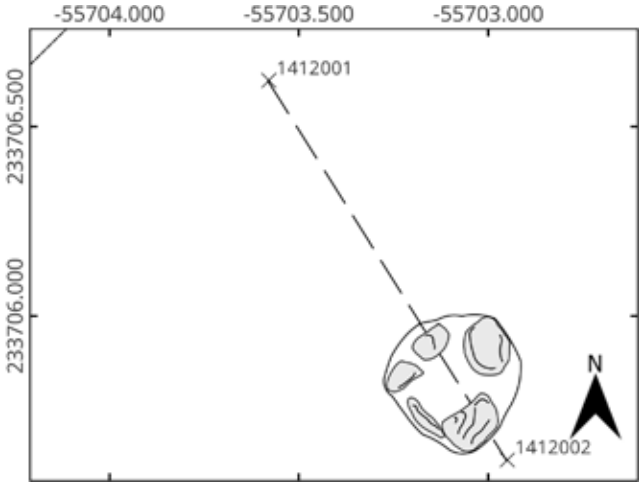


Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 40/08.

Abb. 46 Pfostenlöcher PfoLo 37–PfoLo 38

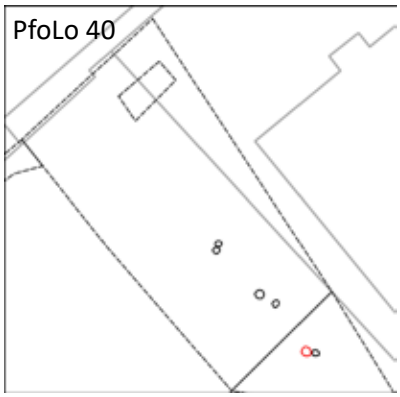


Lage (M 1 : 400)

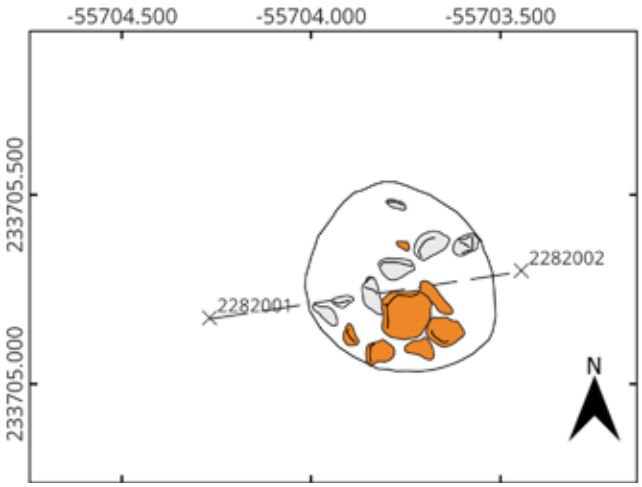


Westprofil s. Taf. 31, PfoLo 37, Zg.Nr. 34/08.

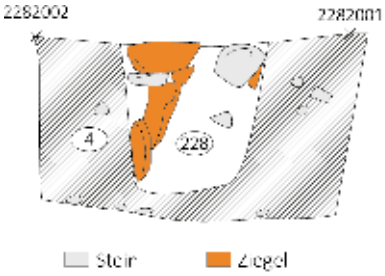
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 31/08.



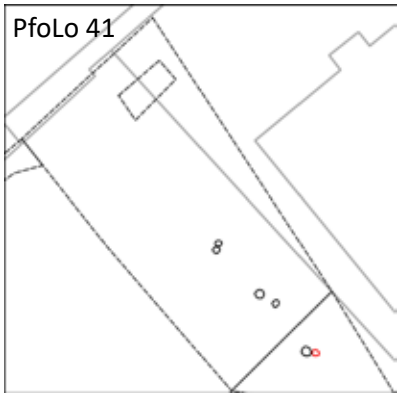
Lage (M 1 : 400)



Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 47/08.



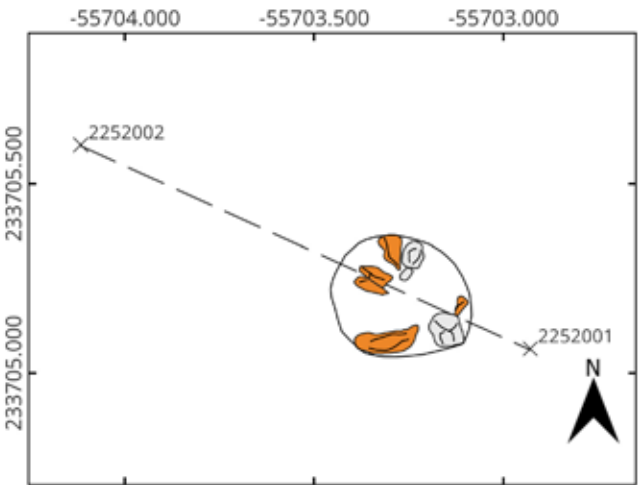
Südprofil (M 1 : 20) Zg.Nr. 84/08.



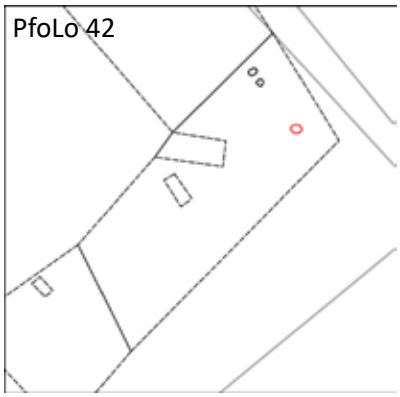
Lage (M 1 : 400)

Südwestprofil (M 1 : 20).Zg.Nr. 78/08.

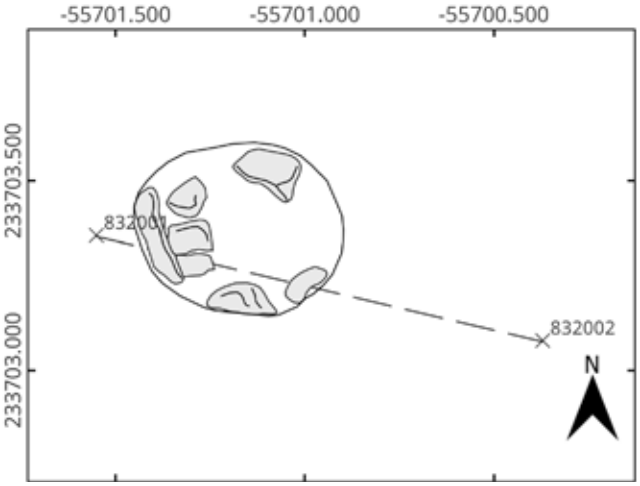
Abb. 47 Pfostenlöcher PfoLo 39–PfoLo 41



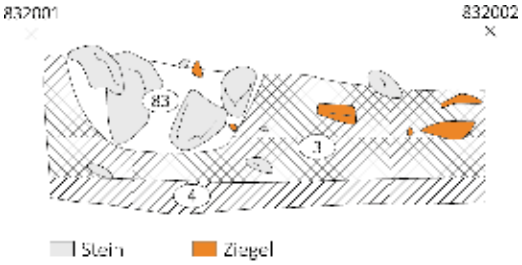
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 74/08.



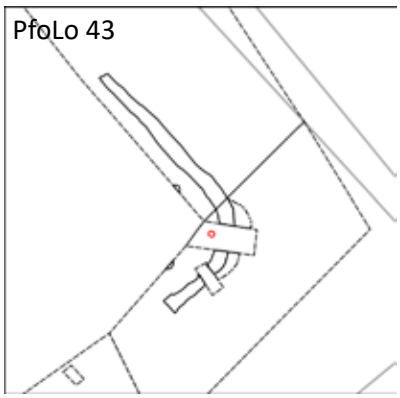
Lage (M 1 : 400)



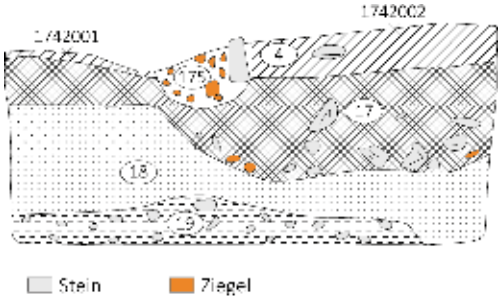
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 15/08.



Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 37/08.

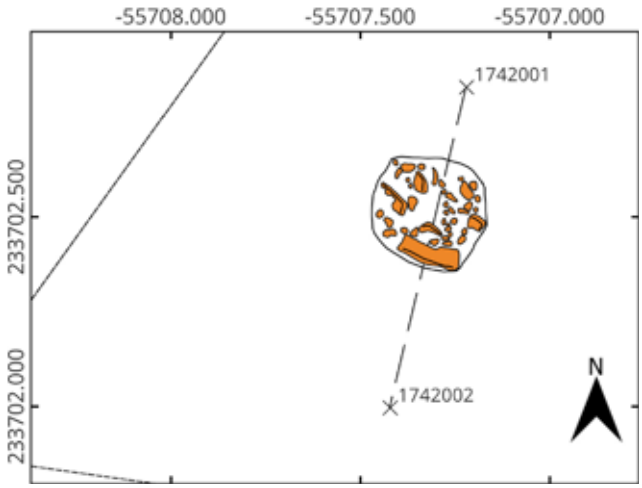


Lage (M 1 : 400)

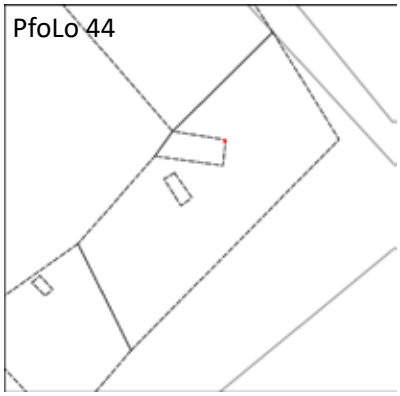


Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 55/08.

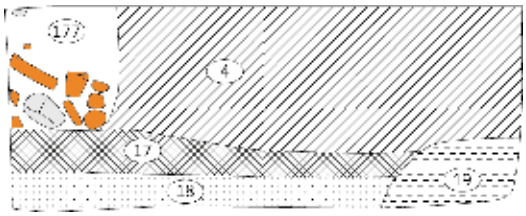
Abb. 48 Pfostenlöcher PfoLo 41–PfoLo 43



Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 51/08.



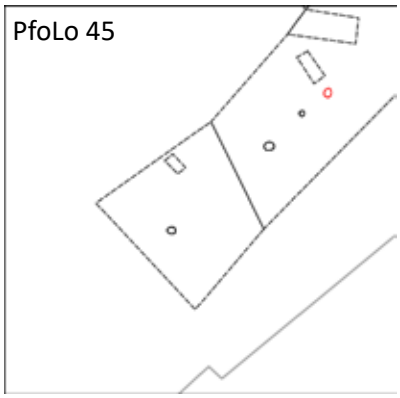
Lage (M 1 : 400)



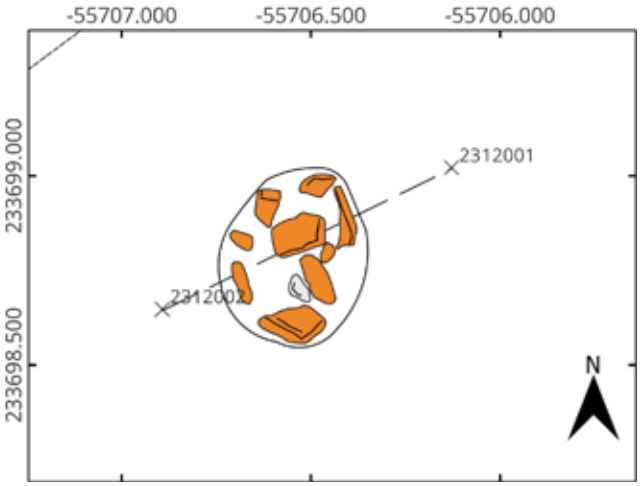
Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 53/08

.

Nordprofil s. Taf. 10, GRA 2, Zg.Nr. 54/08.

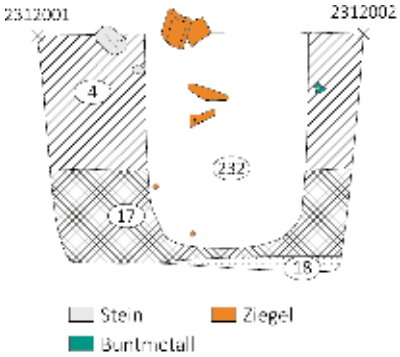


Lage (M 1 : 400)

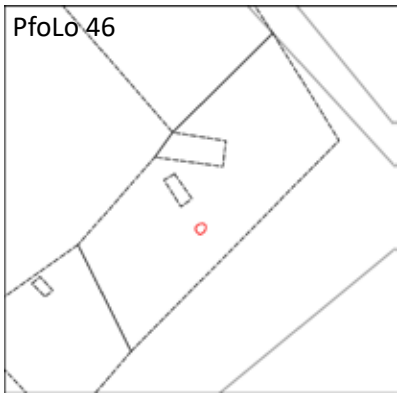


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 75/08.

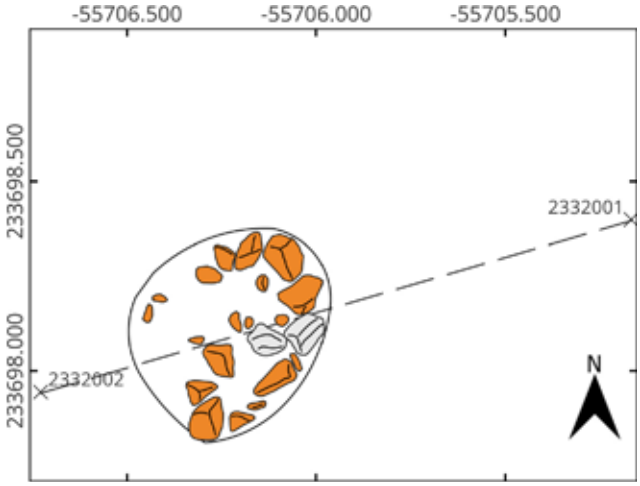
Abb. 49 Pfostenlöcher PfoLo 43–PfoLo 45



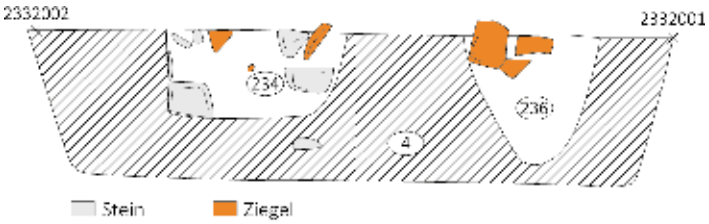
Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 77/08.



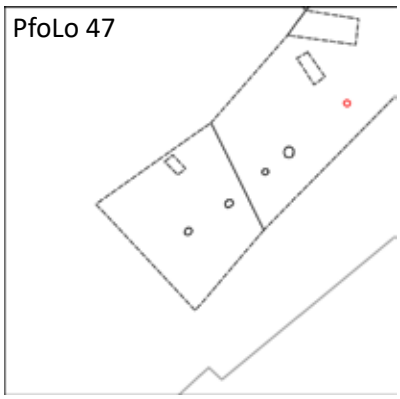
Lage (M 1 : 400)



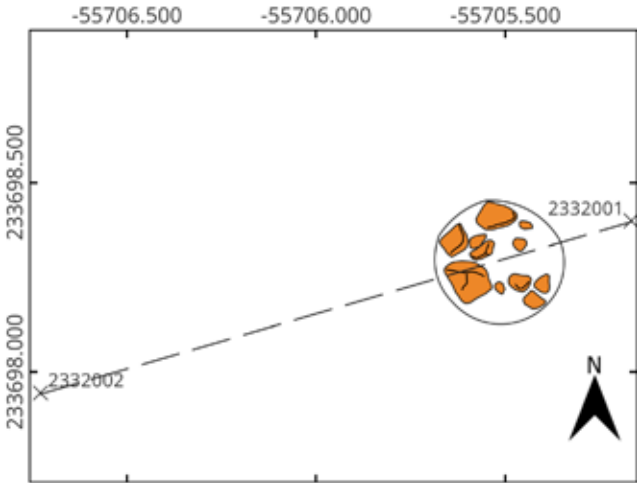
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 75/08.



Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 77/08.



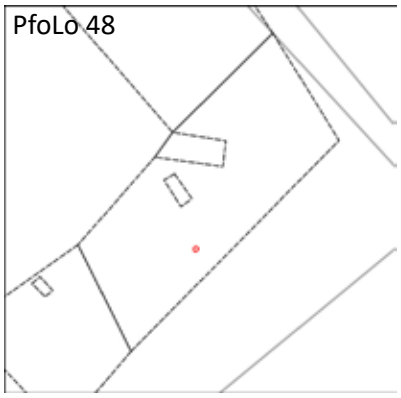
Lage (M 1 : 400)



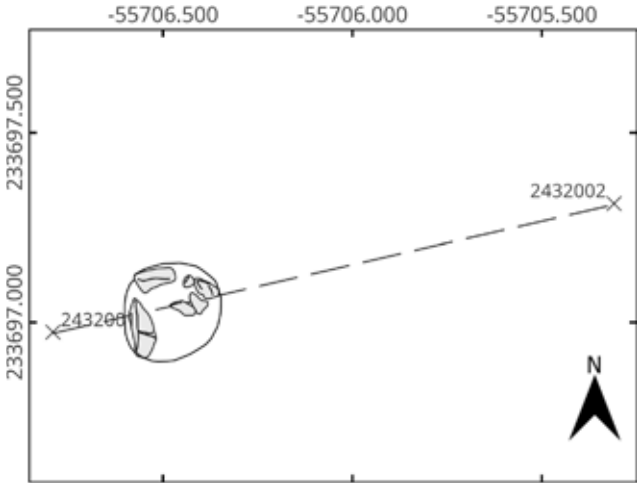
Südprofil s. PfoLo 46, Zg.Nr. 77/08.

Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 77/08.

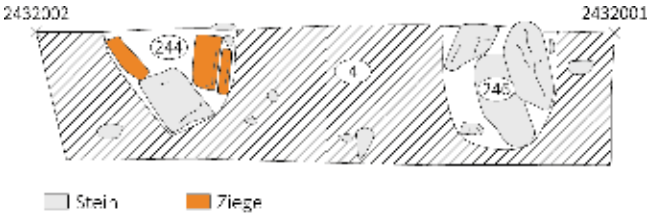
Abb. 50 Pfostenlöcher PfoLo 45–PfoLo 47



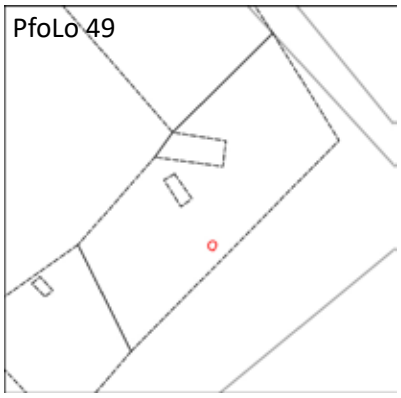
Lage (M 1 : 400)



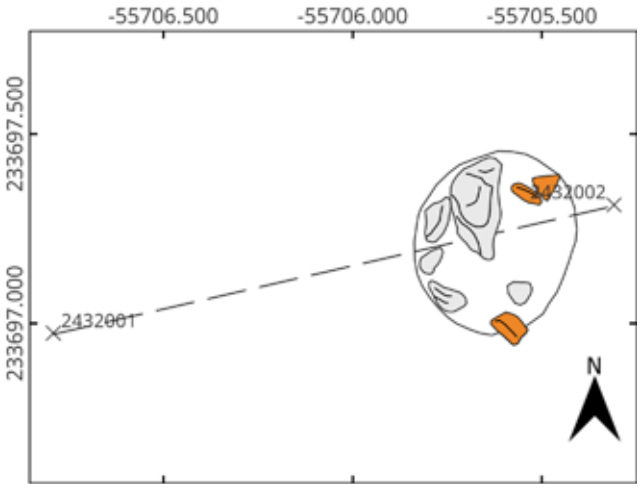
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 86/08.



Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 85/08.

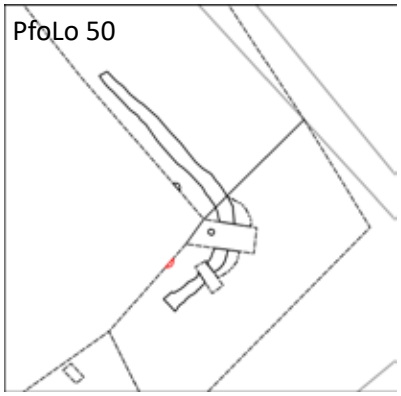


Lage (M 1 : 400)

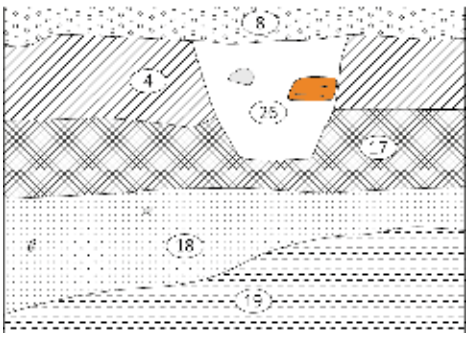


Südprofil s. PfoLo 48, Zg. 58/08.

Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 86/08.

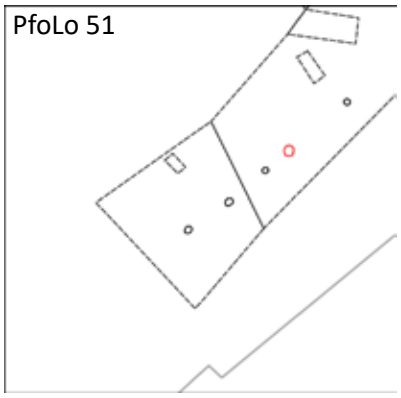


Lage (M 1 : 400)

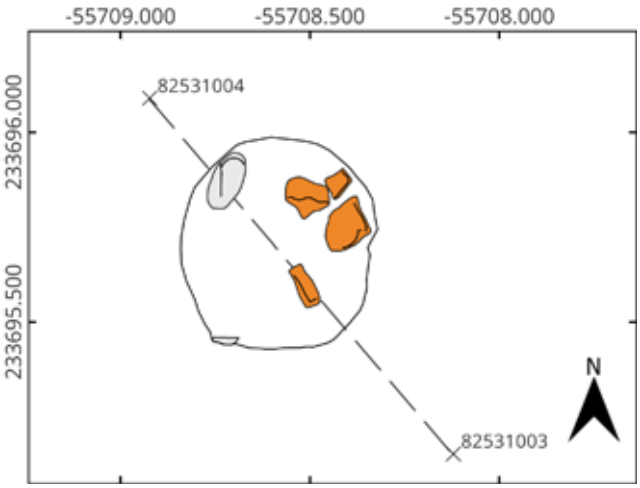


Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 05/08.

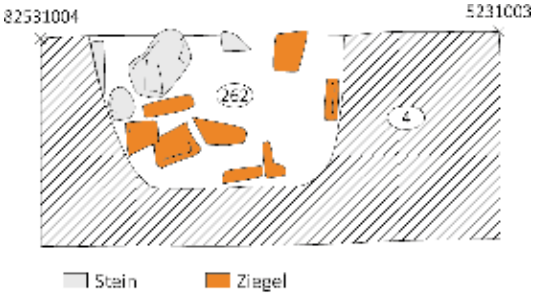
Abb. 51 Pfostenlöcher PfoLo 48–PfoLo 50



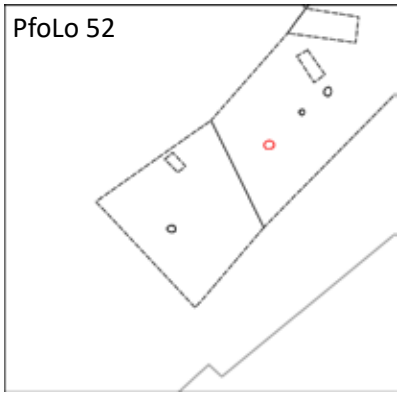
Lage (M 1 : 400)



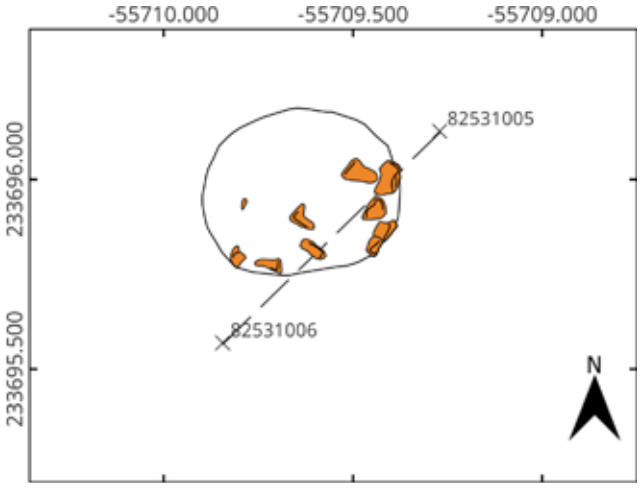
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 88/08.



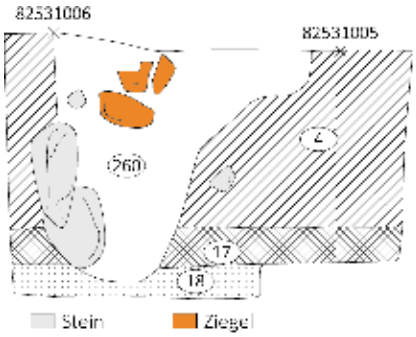
Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 98/08.



Lage (M 1 : 400)

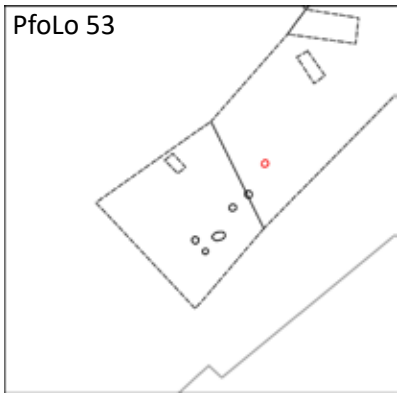


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 88/08.

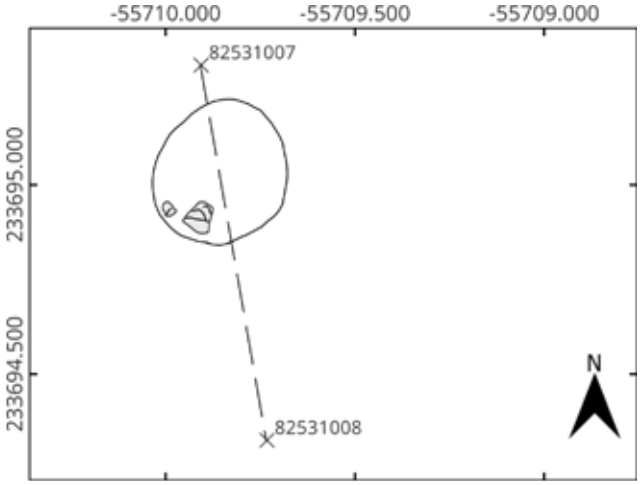


Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 98/08.

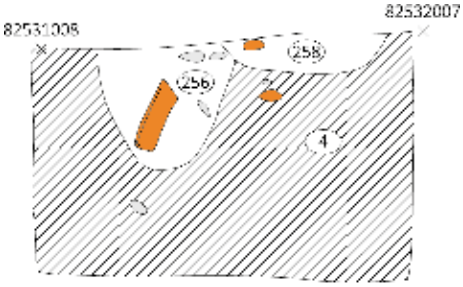
Abb. 52 Pfostenlöcher PfoLo 51–PfoLo 52



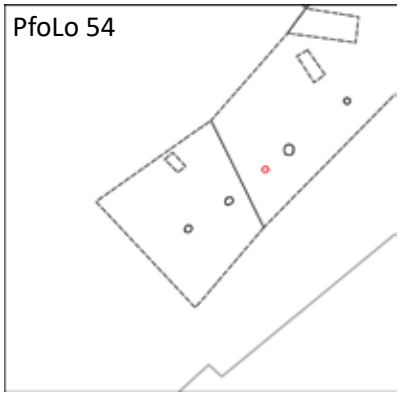
Lage (M 1 : 400)



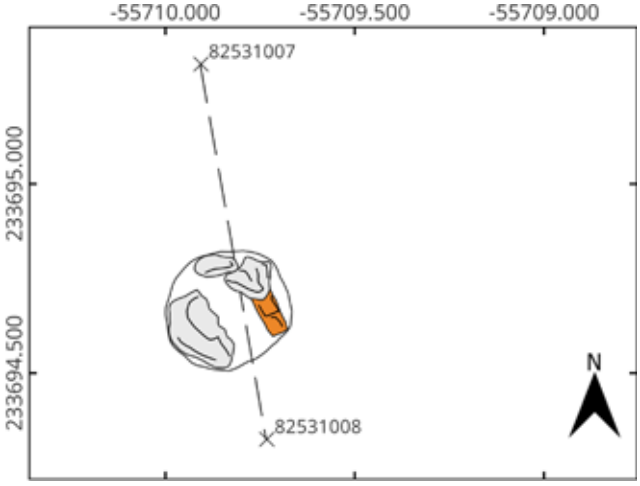
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 88/08.



Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 99/08.



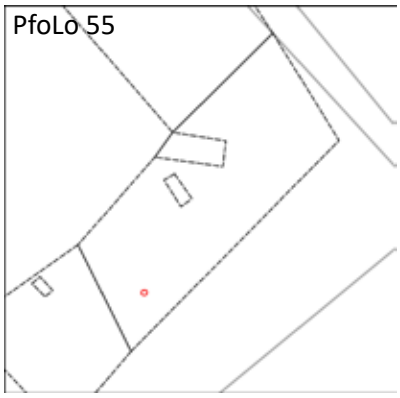
Lage (M 1 : 400)



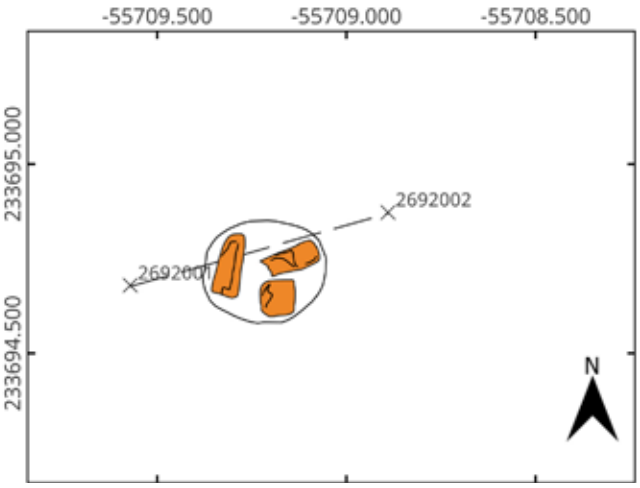
Westprofil s. PfoLo 53, Zg.Nr. 99/08.

Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 88/08.

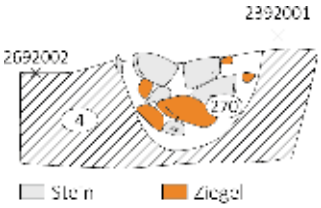
Abb. 53 Pfostenlöcher PfoLo 53–PfoLo 54



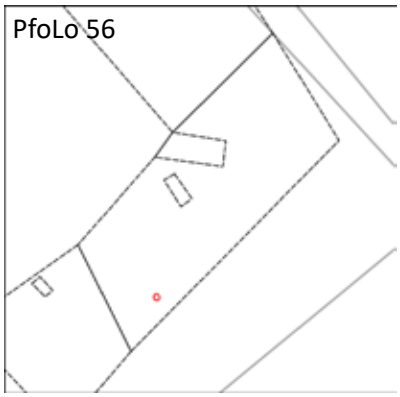
Lage (M 1 : 400)



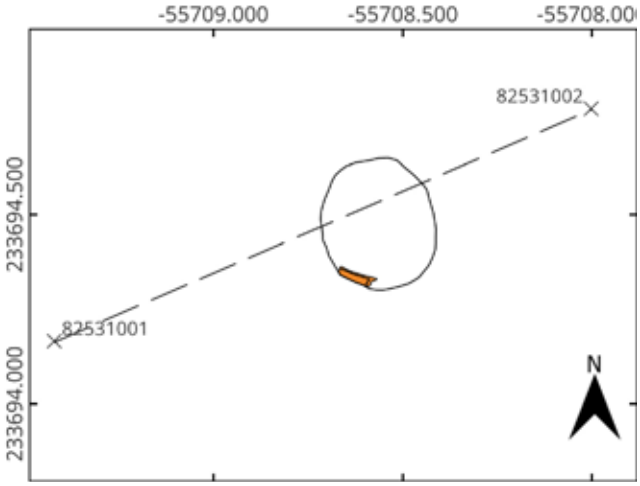
Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 97/08.



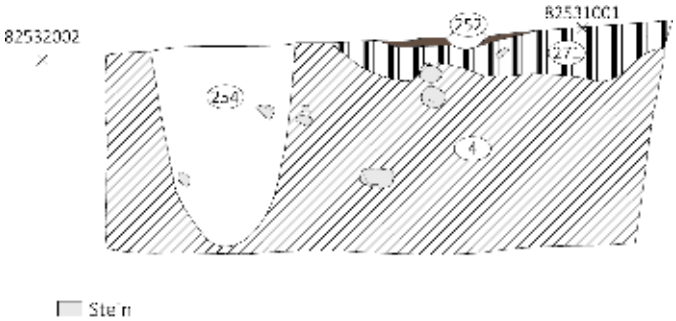
Südwestprofil (M 1 : 20).
Zg.Nr. 87/08.



Lage (M 1 : 400)

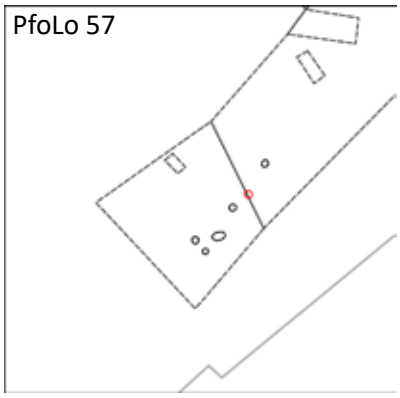


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 88/08.

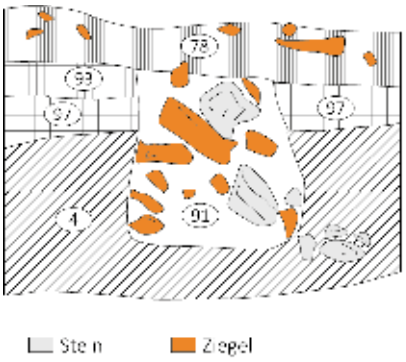


Westprofil (M 1 : 20). Links: PfoLo 56, rechts: GRU 2. Zg.Nr. 99/08.

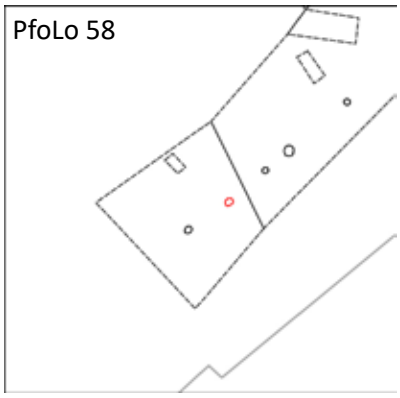
Abb. 54 Pfostenlöcher PfoLo 55–PfoLo 56, Grube GRU 2



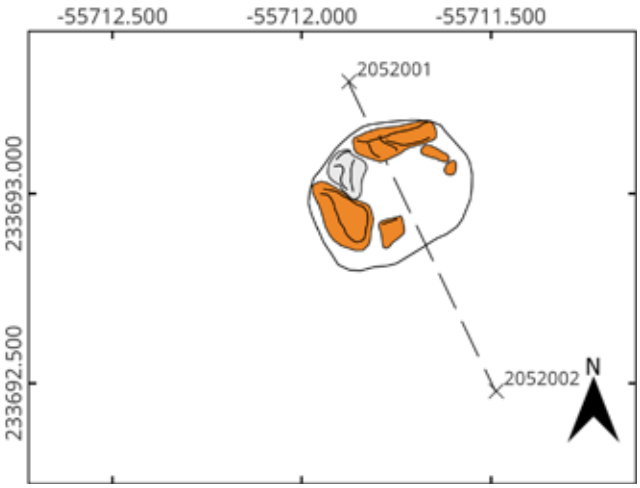
Lage (M 1 : 400)



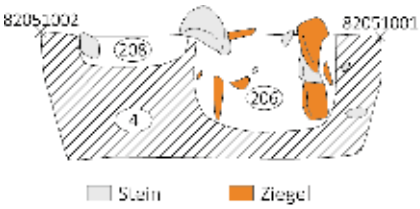
Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 26/08.



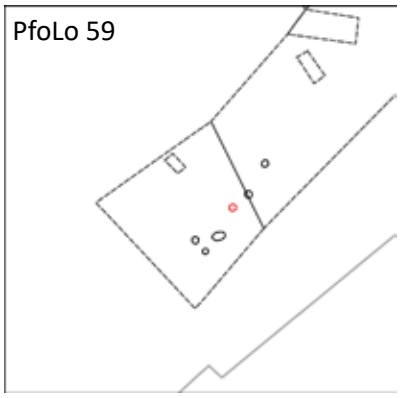
Lage (M 1 : 400)



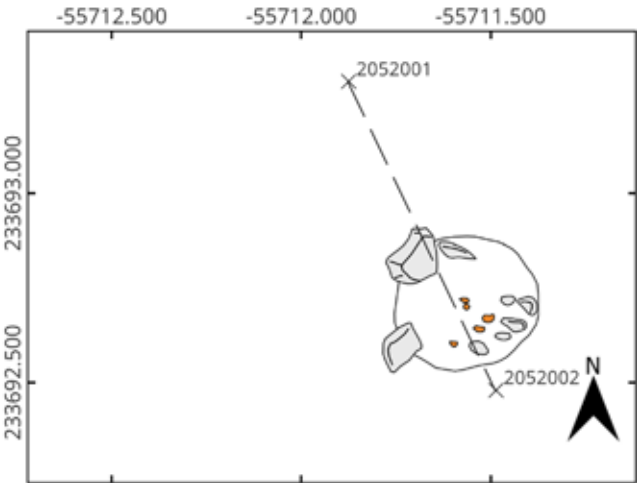
Draufsicht (M 1: 20). Zg.Nr. 62/08.



Westprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 73/08.



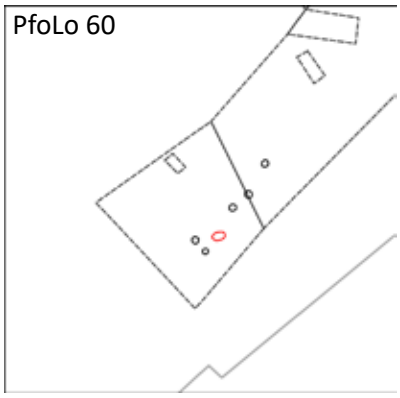
Lage (M 1 : 400)



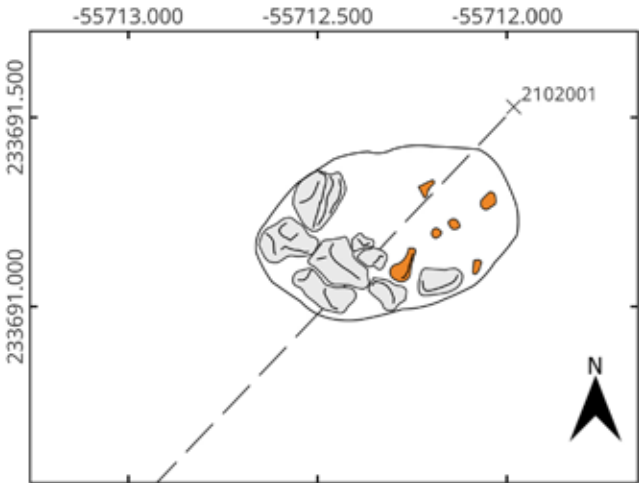
Westprofil s. PfoLo 58, Zg.Nr. 73/08.

Draufsicht (M 1: 20). Zg.Nr. 62/08.

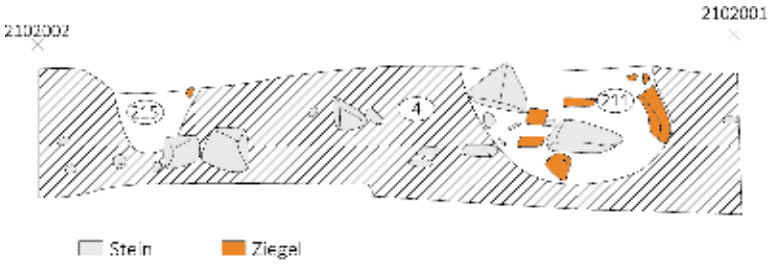
Abb. 55 Pfostenlöcher PfoLo 57–PfoLo 59



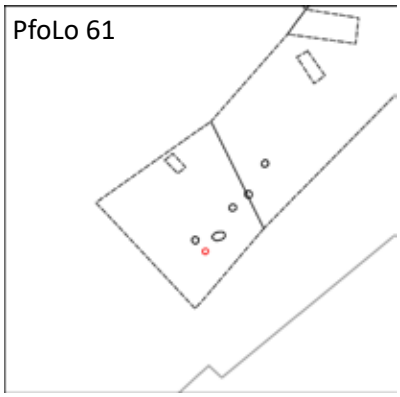
Lage (M 1 : 400)



Draufsicht (M 1: 20). Zg.Nr. 62/08.

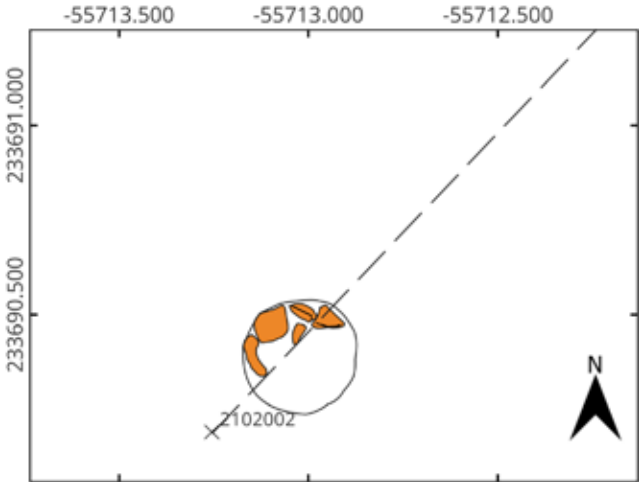


Nordprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 102/08.



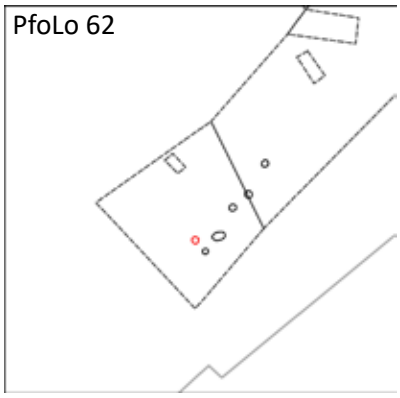
Lage (M 1 : 400)

Nordprofil s. PfoLo 60, Zg.Nr. 102/08.

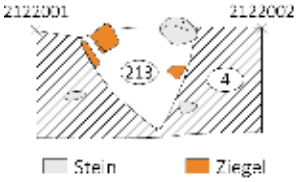


Draufsicht (M 1: 20). Zg.Nr. 62/08.

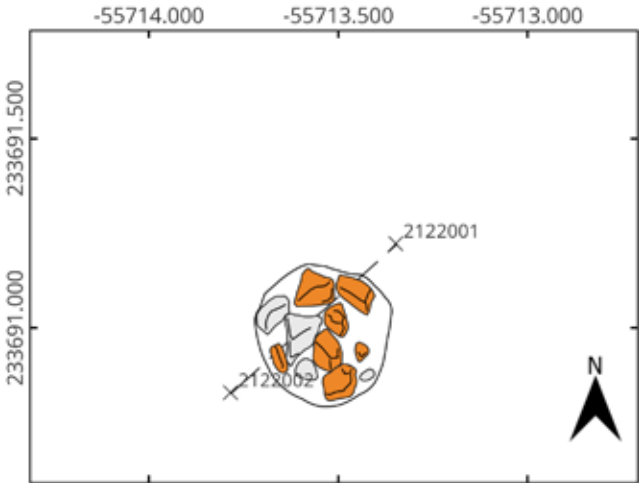
Abb. 56 Pfostenlöcher PfoLo 60–PfoLo 61



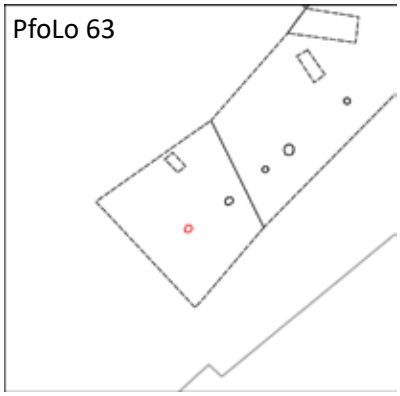
Lage (M 1 : 400)



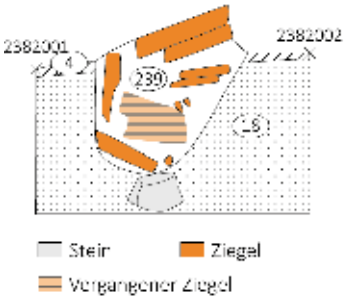
Südprofil (M 1 : 20).
Zg.Nr. 103/08.



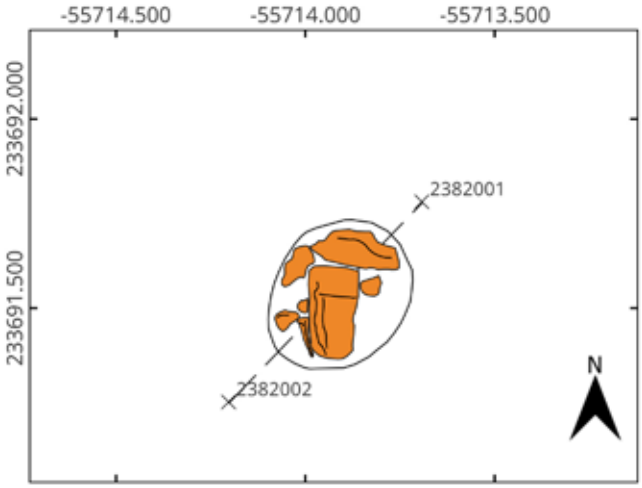
Draufsicht (M 1: 20). Zg.Nr. 64/08.



Lage (M 1 : 400)

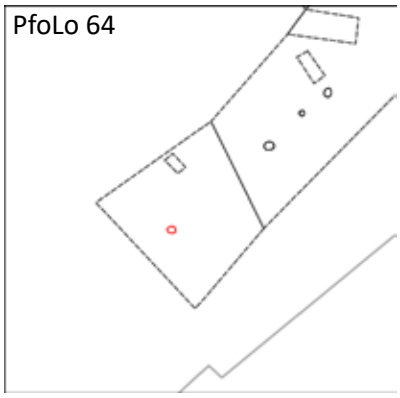


Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 72/08.

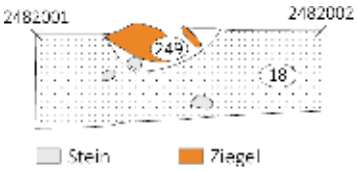


Draufsicht (M 1: 20). Zg.Nr. 72/08.

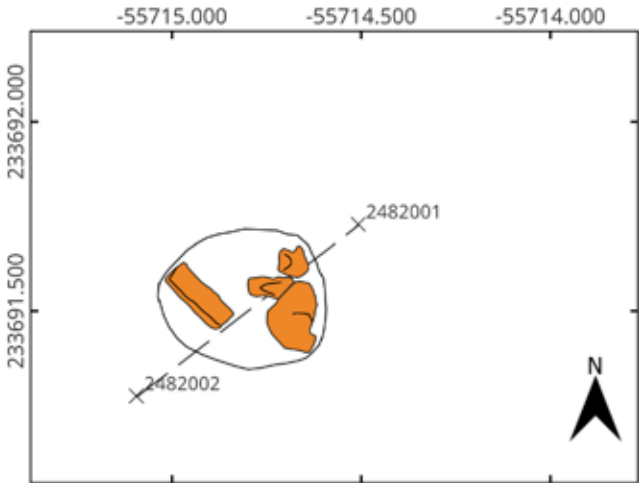
Abb. 57 Pfostenlöcher PfoLo 62–PfoLo 63



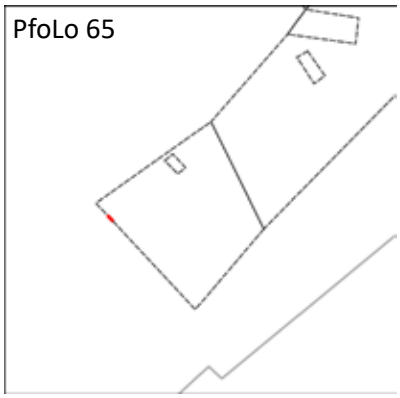
Lage (M 1 : 400)



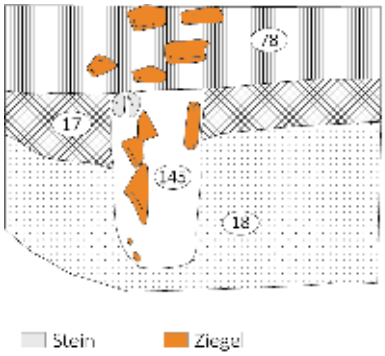
Südprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 96/08.



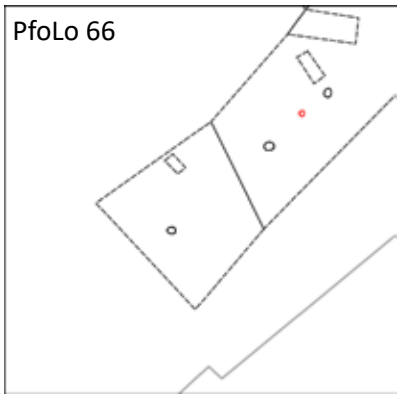
Draufsicht (M 1: 20). Zg.Nr. 96/08.



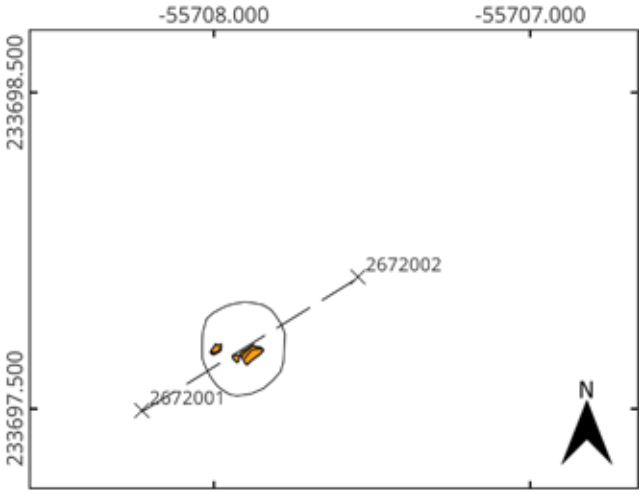
Lage (M 1 : 400)



Ostprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 30/08.

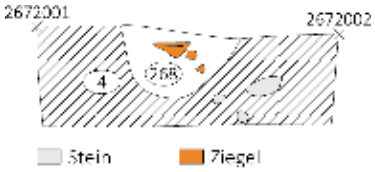


Lage (M 1 : 400)

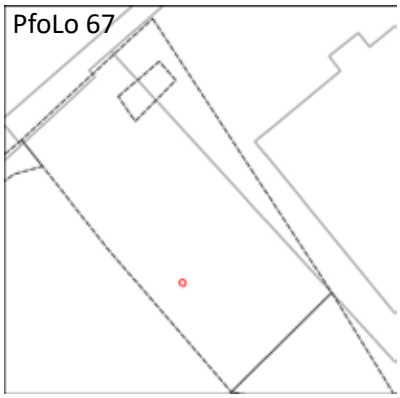


Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 90/08.

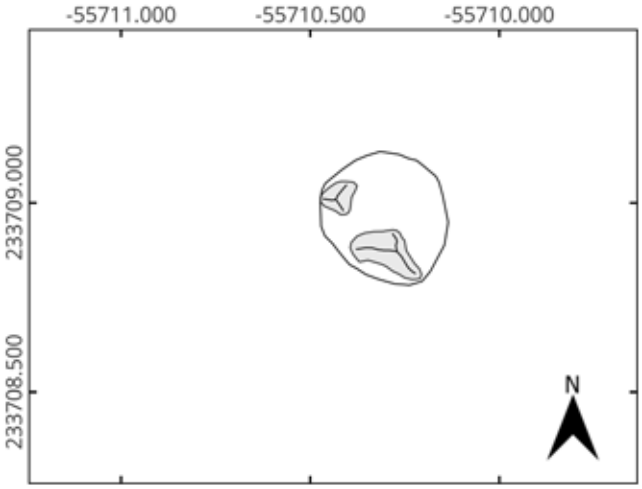
Abb. 58 Pfostenlöcher PfoLo 64–PfoLo 66



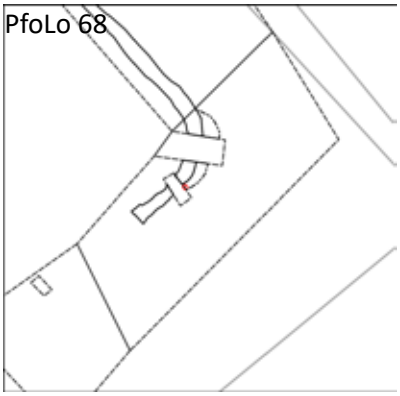
Nordprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 89/08.



Lage (M 1 : 400)



Draufsicht (M 1: 20). Zg.Nr. 76/08.



Lage (M 1 : 400)

Westprofil s. Taf. 9, GRA 2, Zg.Nr. 59/08.

Abb. 59 Pfostenlöcher PfoLo 66–PfoLo 68

DIGITALE BERICHTE ZU ARCHÄOLOGIE UND BAUFORSCHUNG 2023

Burgenland

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Archäologische Prospektion

Windpark Andau II

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland:	Burgenland
VB/PB:	Neusiedl am See
KG:	Andau, Tadten
MG:	Andau, Tadten
Mnr.:	32001.23.01
Mbez.:	Archäologische Prospektion Windpark Andau II
Gst. Nr.:	Andau: 5517, 5696, 5703, 5546, 5594/2, 6280, 5512, 6282, 5803, 5798, 5802, 5794, 5793, 5797, 5799, 5800, 5801, 5593, 5588, 5590, 5497, 6281, 5695, 5694/2, 5694/1, 5614, 5522,5587, 5545, 5513, 5498, 5516, 5515, 5549, 5514, 5548, 5547 Tadten: 2234, 2231, 2243, 2321, 2204, 2196, 2209, 2208, 2314, 2230, 2179, 2178, 2270, 2279, 2280, 2322, 2235, 2244, 2245, 2228, 2227, 2206, 2282/1, 2198, 2197, 2210, 2301, 2207, 2320, 2315, 2313, 2312
Anlass der Maßnahme:	geplante Errichtung WP Andau II
Leiter der Maßnahme:	Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:	02.10.2023 – 05.10.2023
Zeitstellung/Befunde:	Einzelfund; Urgeschichte - Neuzeit
Fundverbleib:	Depot der Firma ARDIG GmbH in Pottenbrunn.

Im Rahmen eines Auftrags der Ventreal Projekt GesmbH wurden die von der geplanten Errichtung des Windparks Andau II mit 20 Windkraftanlagen betroffenen Flächen mit einer Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen untersucht.
Ziel der Maßnahme war es, mithilfe der durch diese Maßnahme gewonnenen Daten in Verbindung mit der Auswertung des bekannten Denkmalbestandes aus dem HERIS des Bundesdenkmalamtes, des historischen Kartenmaterials, der Sichtung der in den Web-GIS Applikationen des Landes Burgenlands und der auf Google-Earth vorliegenden Luftbilder sowie der Analyse der topographischen Gegebenheiten, das archäologische Potential der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen zu ermitteln und damit dem Bauwerber und der zuständigen Behörde Grundlagen für die Entwicklung weiterer Maßnahmen zu schaffen.

Im Zeitraum von 2. bis 5. Oktober 2023 konnte auf den Parzellen 5517, 5696, 5703, 5546, 5594/2, 6280, 5512, 6282, 5803, 5798, 5802, 5794, 5793, 5797, 5799, 5800, 5801, 5593, 5588, 5590, 5497, 6281, 5695, 5694/2, 5694/1, 5614, 5522,5587, 5545, 5513, 5498, 5516, 5515, 5549, 5514, 5548, 5547 der KG Andau sowie 2234, 2231, 2243, 2321, 2204, 2196, 2209, 2208, 2314, 2230, 2179, 2178, 2270, 2279, 2280, 2322, 2235, 2244, 2245, 2228, 2227, 2206, 2282/1, 2198, 2197, 2210, 2301, 2207, 2320, 2315, 2313, 2312 der KG Tadten eine Fläche von rd. 25,1 ha im Bereich der projektierten Baufelder und Zuwegungen mit Line-Survey untersucht werden. Auf den rd. 800 untersuchten Surveylinien wurden 197 Funde aufgesammelt. Bei den Funden handelt es sich ausschließlich um keramische Gefäßfragmente.
Im Bereich eines Standortes (ADA-19) wurde eine kleinräumige allgemein urgeschichtlich datierte Fundstreuung festgestellt. Drei weitere Maststandorte (ADA-03, ADA-14, ADA-16) wiesen kaiserzeitliche Fundstreuungen auf. Davon deuten zwei (ADA-03, ADA-16) aufgrund deren geringen Intensität auf eine siedlungsperiphere

Aktivitätszone, während die dritte (ADA-14) mit 110 in diese Periode datierten Funden einen zumindest 2 ha großen Siedlungs? -platz anzeigen dürften. Aufgrund der im Zuge der Begehungen in diesem Bereich beobachteten Spuren, dürfte diese Fundstelle Metallsuchern bekannt und von diesen begangen worden sein.

Drei der im Zuge der gegenständlichen Maßnahme entdeckten Verdachtsflächen liegen auf dem Gebiet der KG Tadten nebeneinander und in Nahelage zu dem aufgrund von kaiserzeitlichen Oberflächenfunden bekannten Fundplatz Schoschtolacke (Fst. AT-1-0036486). Die vierte Verdachtsfläche liegt in der KG Andau in naher Lage zu dem durch Oberflächenfunde bekannten Fundplatz Stubringäcker (Fst. AT-1-0036161).

Autoren:
Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten,
v.lindinger@ardig.at

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme ... 5
2. Prospektionsgebiet ... 6
3. Topografie ... 7
4. Geologische und bodenkundliche Situation ... 8
5. Forschungsstand ... 10
6. Technischer Bericht ... 12
7. Verlauf der Maßnahme ... 12
8. Auswertung ... 17
9. Katalog ... 18
9.1. WKA ADA-03 ... 19
9.2. WKA ADA-04 ... 20
9.3. WKA ADA-05 ... 21
9.4. WKA ADA-06 ... 22
9.5. WKA ADA-07 ... 23
9.6. WKA ADA-08 ... 24
9.7. WKA ADA-09 ... 25
9.8. WKA ADA-10 ... 26
9.9. WKA ADA-11 ... 27
9.10. WKA ADA-12 ... 28
9.11. WKA ADA-13 ... 29
9.12. WKA ADA-14 ... 30
9.13. WKA ADA-16 ... 31
9.14. WKA ADA-17 ... 32
9.15. WKA ADA-18 ... 33
9.16. WKA ADA-19 ... 34
9.17. WKA ADA-20 ... 35
9.18. WKA ADA-21 ... 36
9.19. WKA ADA-23 ... 37
9.20. WKA ADA-24 ... 38
10. Ergebnisse ... 39

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags der Ventreal Projekt GesmbH wurden die von der geplanten Errichtung des Windparks Andau II mit 20 Windkraftanlagen betroffenen Flächen mit einer Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen untersucht.

Ziel der Maßnahme war es, mithilfe der durch diese Maßnahme gewonnenen Daten in Verbindung mit der Auswertung des bekannten Denkmalbestandes aus dem HERIS des Bundesdenkmalamtes, des historischen Kartenmaterials, der Sichtung der in den Web-GIS Applikationen des Landes Burgenlands und der auf Google-Earth vorliegenden Luftbilder sowie der Analyse der topographischen Gegebenheiten, das archäologische Potential der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen zu ermitteln und damit dem Bauwerber und der zuständigen Behörde Grundlagen für die Entwicklung weiterer Maßnahmen zu schaffen.

Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags für das Schutzgut Kulturgüter dienen.

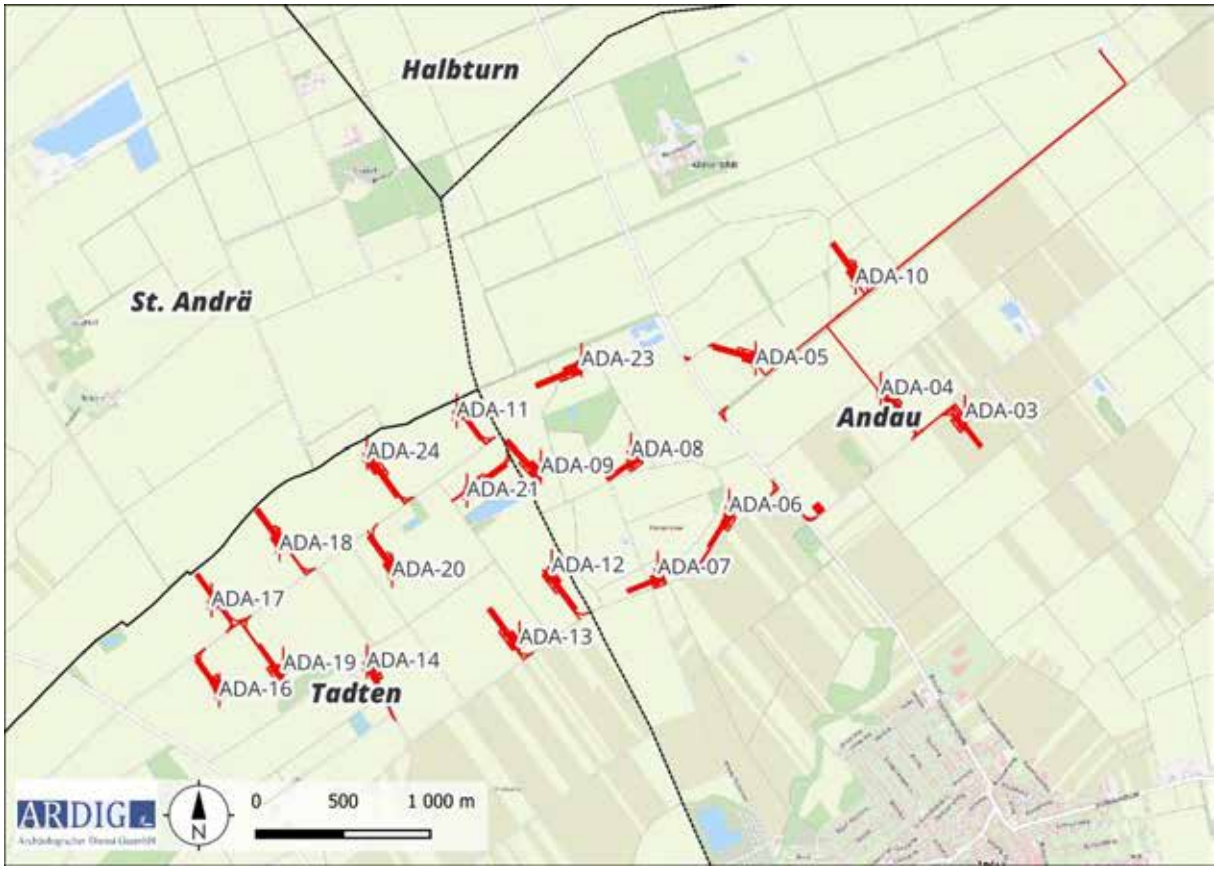


Abb. 1: Geographische Lage der projektierten Windkraftanlagen des Windparks Andau II (Quelle WMS Geoland basemap.at).

2. Prospektionsgebiet

Der Windpark mit 20 projektierten Windkraftanlagen (ADA-03 – ADA-14, ADA-16 – ADA-21, ADA-23, ADA-24) der Typen Vestas V136, V150, V162 und V172, mit einer Nabenhöhe von 169 m bzw. 199 m, soll auf landwirtschaftlich genutzten Flächen, auf dem Gebiet nördlich der Ortschaften Tadten und Andau und somit innerhalb der gleichnamigen Katastralgemeinden errichtet werden.

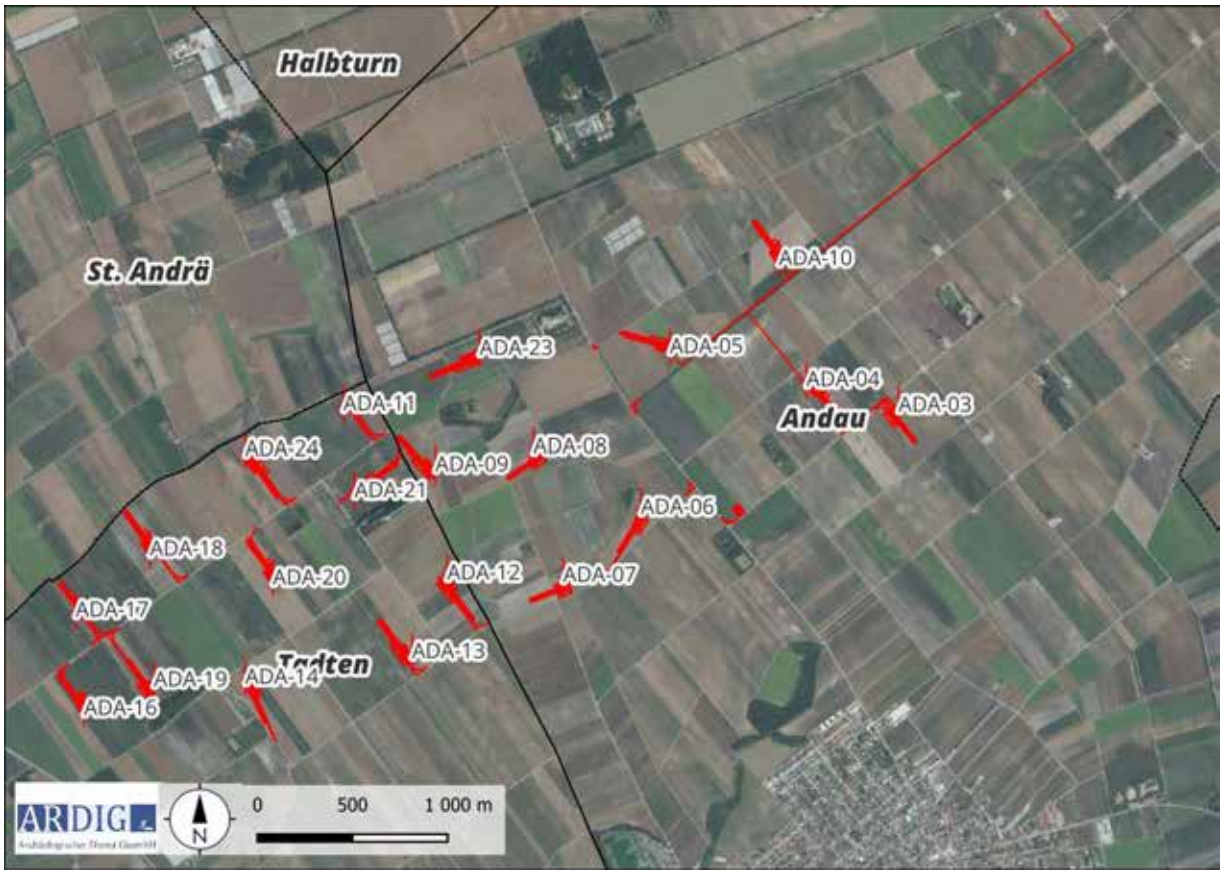


Abb. 2: Lage der projektierten WKA des Windparks Andau II (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Topografie

Der projektierte Windpark liegt im Seewinkel am nordwestlichen Rand der Pannonischen Tiefebene. Der Seewinkel erstreckt sich vom Ostufer des Neusiedler Sees bis zur ungarischen Grenze. Im südlichen Teil des Seewinkels, auch Lackengebiet genannt, finden sich die größten Salzbodenflächen Österreichs. Besonders charakteristisch sind die so genannten Lacken. Bei ihnen handelt es sich um die einzigen österreichischen Salzgewässer. Die Wasserführung der etwa 40 bis 60 cm tiefen, oberflächlich meist zu- und abflusslosen Lacken unterliegt starken jahreszeitlichen Schwankungen. Die Anzahl der Lacken ist in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen.

Die Ortschaft Andau selbst befindet sich auf 119 Meter Seehöhe. Das Terrain weist im Untersuchungsraum lediglich schwache Niveauunterschiede auf wobei in den Geländehöhedaten großräumige schwach ausgeprägte Depressionen erkennbar sind, welche auf trockengefallene Lacken zurückzuführen sein dürften (Abb. 3).

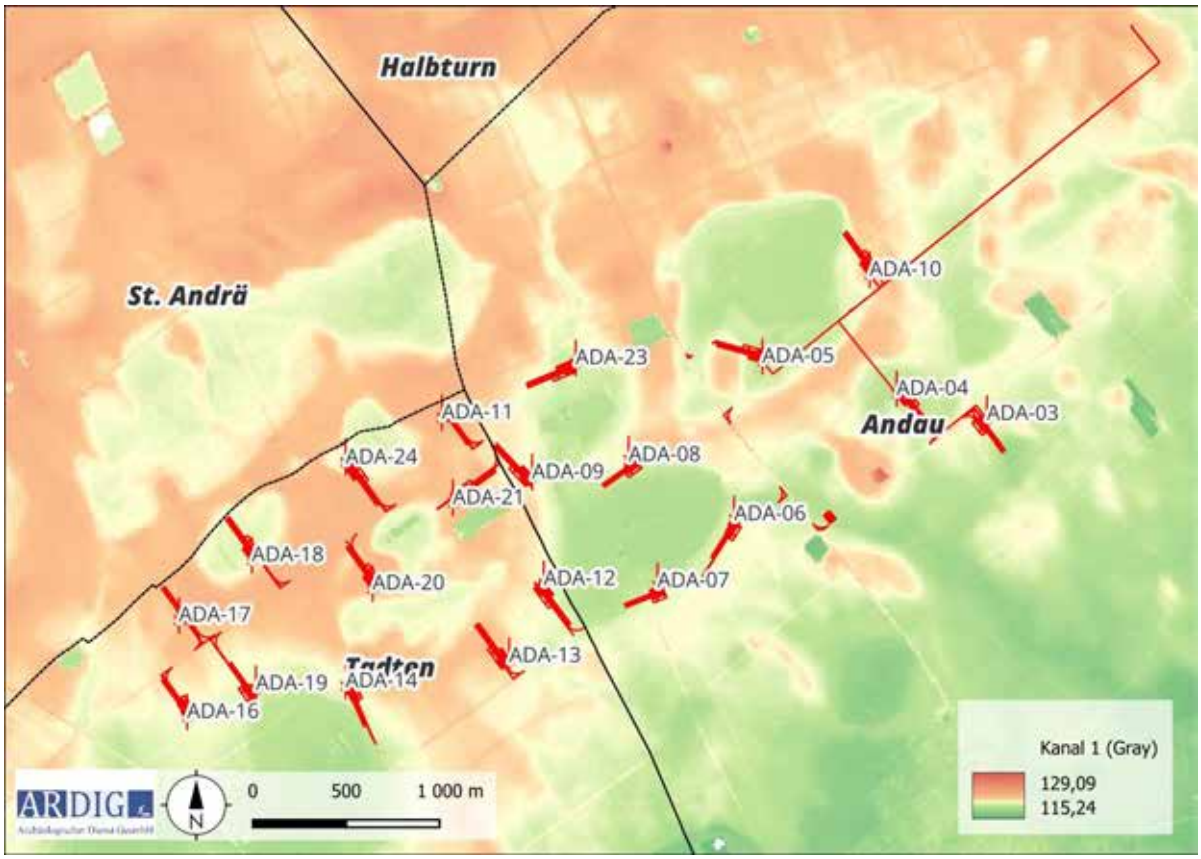


Abb. 3: Topografie im Umfeld der untersuchten Flächen (Quelle: Land Niederösterreich).

4. Geologische und bodenkundliche Situation

Im Bereich des geplanten Windparks liegt nach der geologischen Karte der Geologischen Bundesanstalt (GBA) ausschließlich tektonisch abgesenkte quartäre Schotter der Niederterrasse vor, welche als Seewinkelschotter bezeichnet wird (Abb. 4).

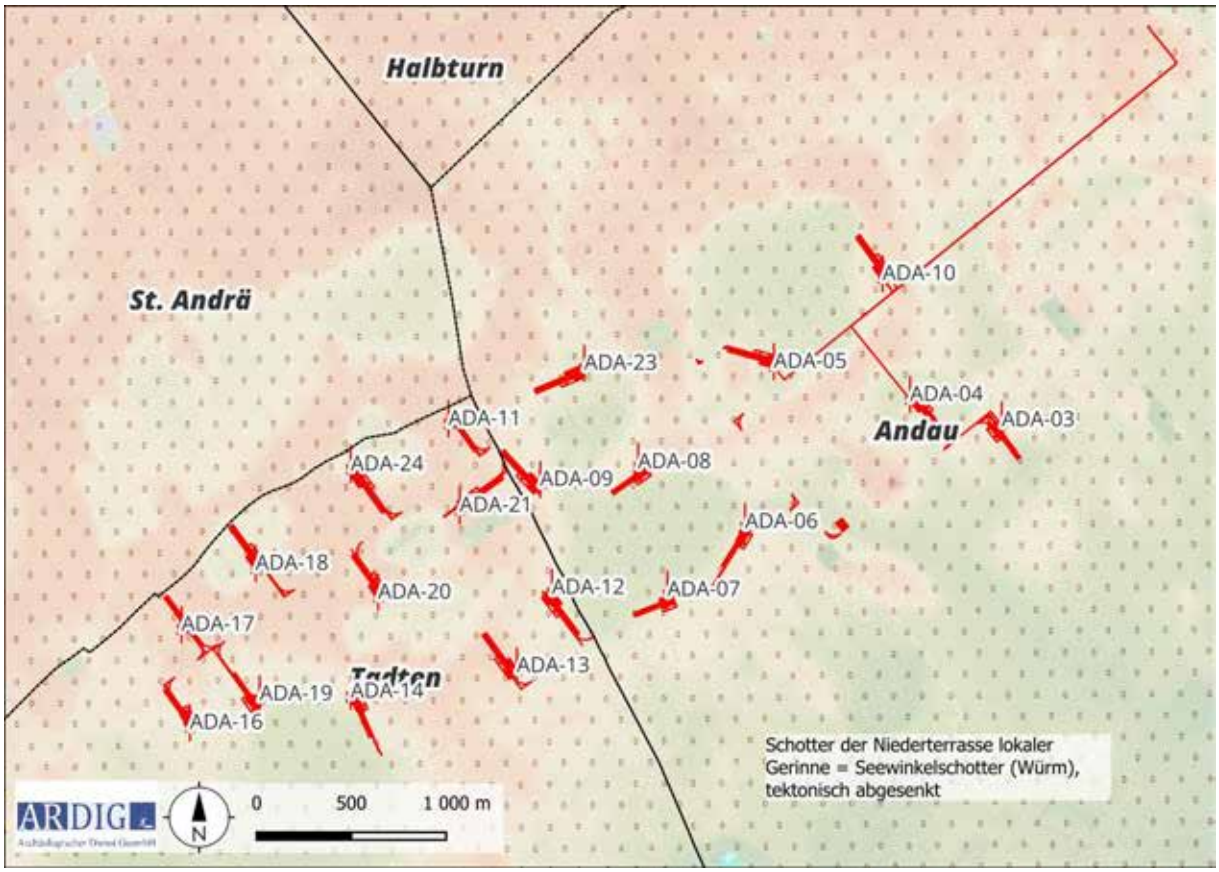


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte mit Standorten der geplanten WKA (Quelle WMS Layer KM 50, GK 50).

*„Im **Seewinkel** streicht die flächenhafte Verebnung durch quartäre fluviatile Schotterserien leicht abfallend in NS-Richtung von 125 m SH auf 114 m SH (zum tiefsten Punkt Österreichs bei Apetlon) mit immer stärkerer Auskeilung der Schottermächtigkeit (bis 40 m). Diese „Seewinkelschotter" haben ein Alter von Riß und lokal bis Würm. Sie liegen auf einem interglazialen Humushorizont, der wiederum flächenhaft von älteren Schottern aus dem Mindel (Parndorfer Schotter) unterlagert wird. In ihrer Herkunft entstammen sie der Ur-Donau aus dem N (v.a. Quarzit, Kristallin und Schiefer-Komponenten), wahrscheinlich aber auch eines Ur-Raab-Rabnitz-Flusssystems aus südlicher Richtung mit kalkalpinen Komponenten in ausgeprägter Schräg- und Kreuzschichtung. Südöstlich der Linie Podersdorf-Tadten-Andau „ versandet" der Schotterkomplex immer stärker. Im Bereich Podersdorf-Illmitz-Apetlon sind die Seewinkelschotter unterlagert durch einen 0,5 – 1 m mächtigen, stauenden „ salzführenden Horizont" aus lössähnlichem Feinmaterial („ Schwemmlöß"), der möglicherweise mit den dort vorhandenen, seichten kleinen Salzlacken in Verbindung steht."*[1]

Neben den auf den Löss- bzw. Lehmsedimenten aufliegenden tiefgründigen bis mittelgründigen, (entkalkten)

[1] https://www.wein-terroir.at/mobile/index.php?seite=seite&id=27 Aufgerufen am 5.10.2023.

Tschernosem- (rot) und Paratschernosem-Böden (orange) treten der bodenkundlichen Kartierung der WebGIS-Applikation eBOD des Bundesforschungs- und Ausbildungszentrums für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) nach in den Senken Feuchtschwarzerden (braun) auf (Abb. 5). Diese sind hinsichtlich der Bodenart hauptsächlich als lehmiger Schluff (hellgrün) bzw. Lehm (hellblau) und lehmige Tone (violett) ausgeprägt (Abb. 6).

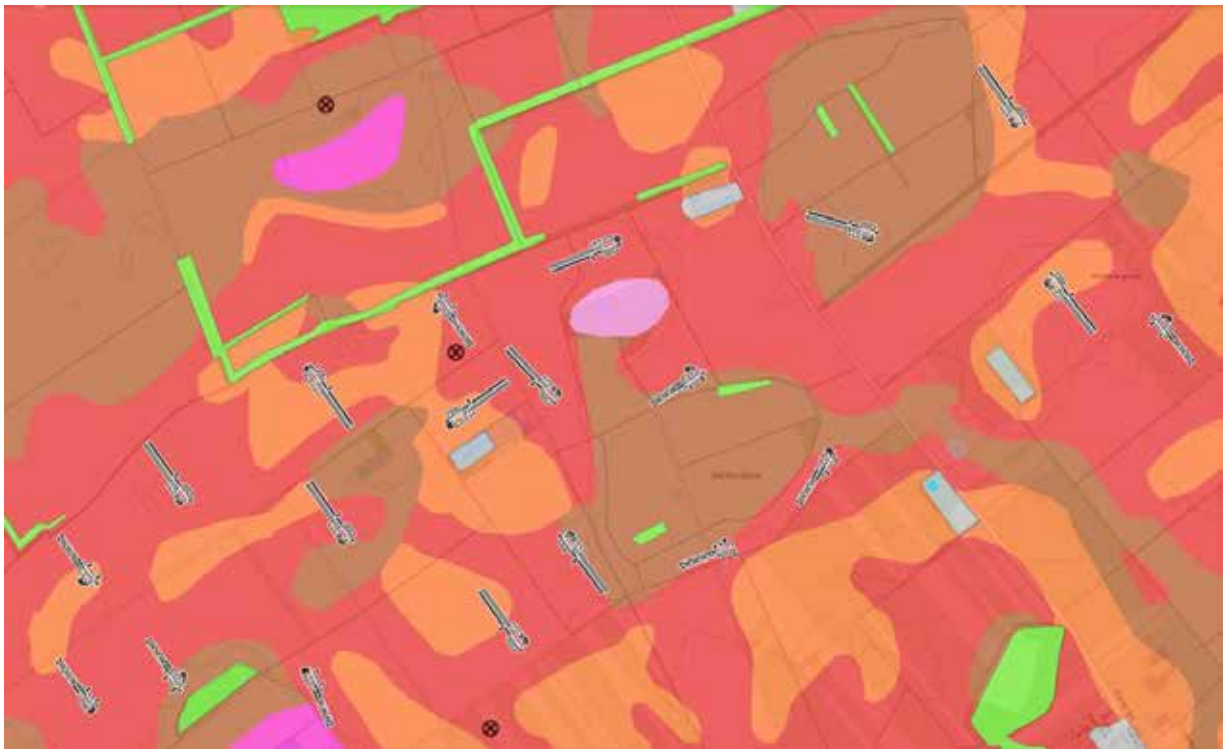


Abb. 5: Bodentyp (Quelle eBOD, BFW).

Abb. 6: Bodenart (Quelle eBOD, BFW).

5. Forschungsstand

Im HERIS - Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes (BDA) sind aus der Umgebung der geplanten Aufstellungsorte der WKA folgende Fundstellen bekannt.

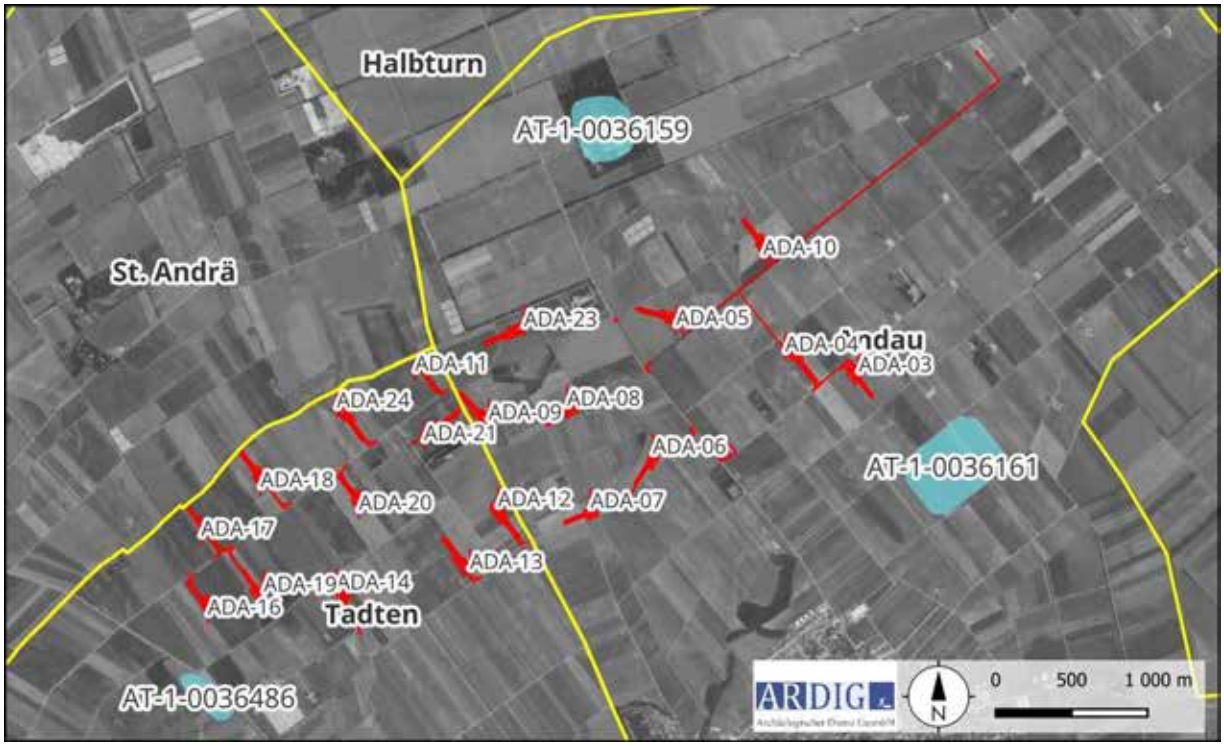


Abb. 7: Kartierung der BDA-Fundstellen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Fst.Nr.	Fst. Name	KG	FpNr	Befund	Datierung	Funde
AT-1-0036159	Albrechtsfeld	Andau	2	Einzelfd	Neuzeit	Ein neuzeitlicher Taler.
AT-1-0036159	Albrechtsfeld	Andau	1	Einzelfd	Kaiserzeit	Ende des 19. Jh.: Auf dem Gebiet des Meierhofes Münzen des 2. Jh. (Zeit des Marc Aurel), Miniatur-Bronzemanipulum mit der Inschrift S.P.Q.R. (Helmverzierung ?) 1932: beim Meierhof Albrechtsfeld auf Tafel I, Kote 121 zwei Münzen des Hadrian (117-138) und Commodus (177-192) (letztere ist eine späte Fälschung) und römische Keramikbruchstücke .

AT-1-0036161	Stubringäcker	Andau	1	Einzelfd	Kaiserzeit	Bruchstück einer Sigillataschüssel Drag. 37, Rheinzabern,2./3. Jh.
AT-1-0036486	Schoschtolacke	Tadten	**1**	Einzelfd	Kaiserzeit	6 Münzen des 4. Jhs.: Constantinus II (337-361) bis Gratianus (364-378)

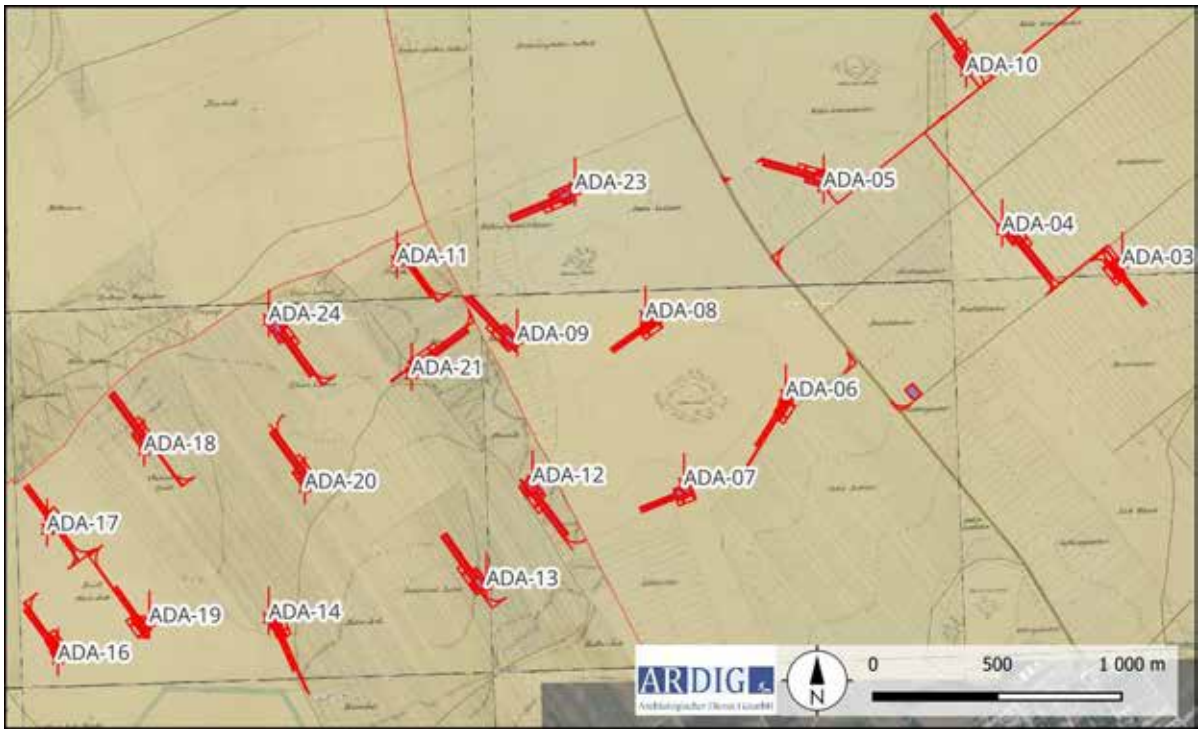


Abb. 8: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle: www.mapsarcanum.at).

Eine Recherche des einschlägigen historischen Kartenmaterials des 18. und 19. Jh. (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeischer Kataster) über den Kartendienst Mapsarcanum.at ergab eine Nutzung des Areals als Brach- bzw. Ackerland. In den Brachen sind zahlreiche heute nicht mehr vorhandene Lacken kartiert. Diese decken sich räumlich mit den in den Geländehöhedaten erkennbaren Senken. Während in der Josephinischen Landesaufnahme noch sehr große zusammenhängende Lacken kartiert sind, werden diese in dem Franziszeischen Kataster bereits z.T. als trocken gefallen verzeichnet.

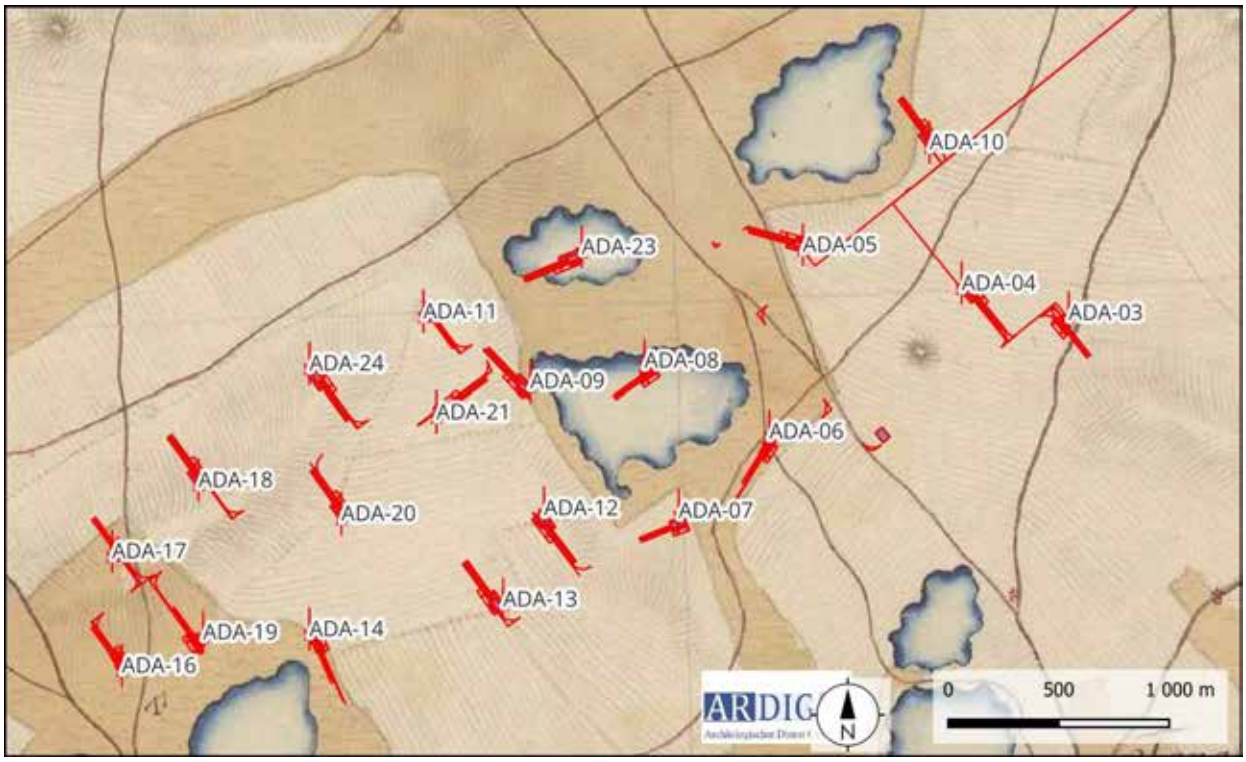


Abb. 9: Ausschnitt aus der josephinischen Landesaufnahme (Quelle: www.mapsarcanum.at).

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden im Zeitraum vom 02. bis 05.10.2023 bei sonnigem und trocknem Wetter durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA auf einer Fläche von ca. 0,3 – 2,1 ha, je nach Maßgabe des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m und einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Alle begehbaren Bereiche wurden entsprechend der beschriebenen Methode begangen. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

7. Verlauf der Maßnahme

Ein Teil der Felder wies zum Zeitpunkt der Begehung einen dichten Bewuchs mit unterschiedlichen Feldfrüchten bzw. teilweise auch bereits mit Winterbegrünung auf, wodurch die Oberflächensichtbarkeit partiell beeinträchtigt war. Die begehbaren Felder waren zwar zum Teil frisch gepflügt jedoch nicht abgeregnet.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 5517, 5696, 5703, 5546, 5594/2, 6280, 5512, 6282, 5803, 5798, 5802, 5794, 5793, 5797, 5799, 5800, 5801, 5593, 5588, 5590, 5497, 6281, 5695, 5694/2, 5694/1, 5614, 5522,5587, 5545, 5513, 5498, 5516, 5515, 5549, 5514, 5548, 5547 der KG Andau und den Gst. 2234, 2231, 2243, 2321, 2204, 2196, 2209, 2208, 2314, 2230, 2179, 2178, 2270, 2279,

2280, 2322, 2235, 2244, 2245, 2228, 2227, 2206, 2282/1, 2198, 2197, 2210, 2301, 2207, 2320, 2315, 2313, 2312 der KG Tadten.
Mit 799 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 31,9 km, wurde eine Fläche von rd. 25,1 ha untersucht. Dabei wurden insgesamt 199 Funde auf 60 Linien, ausschließlich Fragmente von Gefäßkeramik, aufgesammelt.

Zwei Standorte von Windkraftanlagen, ADA-06 und ADA-20, konnten aufgrund des Bewuchses nicht begangen werden. Hier erfolgte eine unsystematische Untersuchung der Feldränder, welche keine Evidenzen erbrachte.

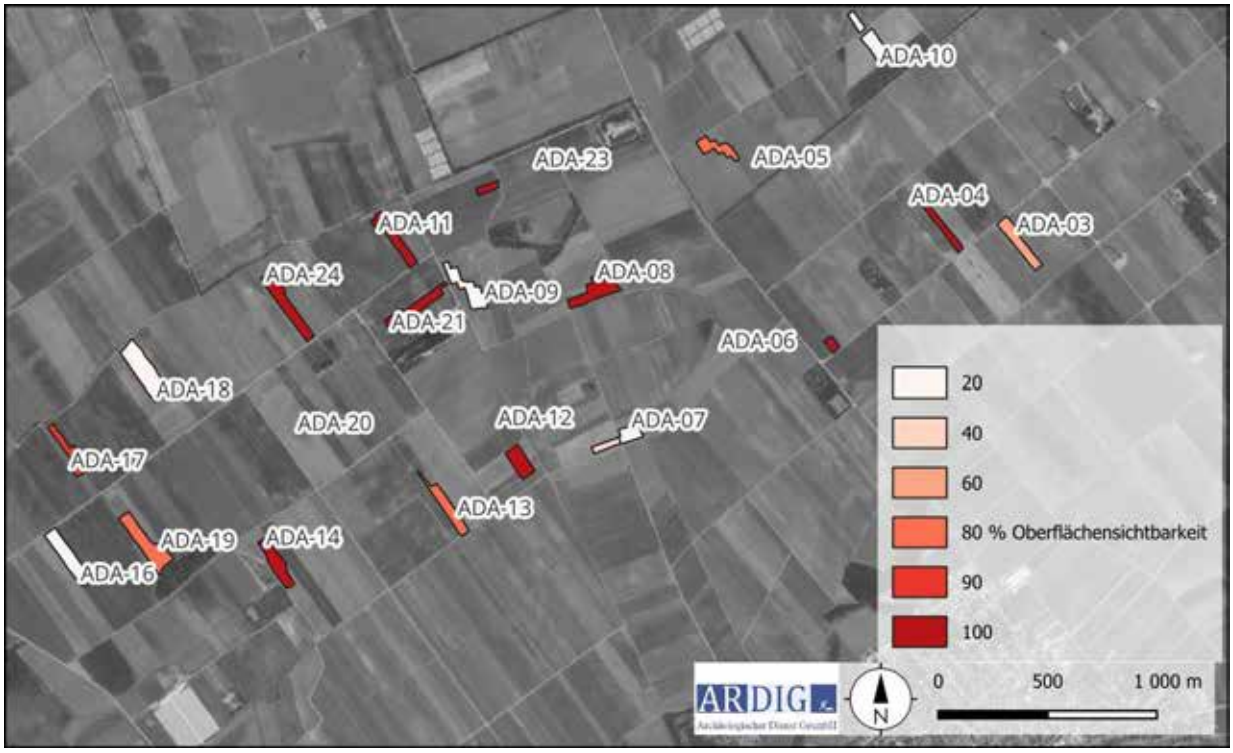


Abb. 10: Kartierung der Oberflächensichtbarkeit der untersuchten Flächen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Abb. 11: Kartierung der urgeschichtlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Abb. 12: Kartierung der kaiserzeitlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Abb. 13: Kartierung der völkerwanderungszeitlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Abb. 14: Kartierung der mittelalterlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Abb. 15: Kartierung der spätmittelalterlich/frühneuzeitlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Abb. 16: Kartierung der frühneuzeitlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

8. Auswertung

Im Zuge des Surveys wurden 197 Funde aufgesammelt, welche wie in der nachfolgenden Tabelle dargestellt, folgenden Datierungsrahmen zugeordnet wurden:

Datierungsrahmen	Anzahl	WKA
Urgeschichtlich	10	12, 14, 16, 19, 21
Kaiserzeitlich	137	3, 12, 14, 16, 19
Völkerwanderungszeitlich	2	14
Mittelalterlich	3	17, 18, 21
Spätmittelalterlich/Frühneuzeitlich	18	3, 9, 14, 19, F1
Frühneuzeitlich	14	3, 9, 13, 14, 16, 17, 19. F1
Unbestimmt	13	9, 14, 16, 19, 21

Tabelle 1: Datierung der im Zuge des Surveys aufgesammelten Funde.

Im Bereich des Standortes ADA-19 wurde eine kleinräumige allgemein urgeschichtlich datierte Fundstreuung festgestellt. Im Bereich der benachbarten Standorte ADA-14 und ADA-16 wurden jeweils ein in diese Zeitstufe eingeordneter Fund aufgesammelt, was eine bislang unbekannte, mit der gegenständlichen Maßnahme nicht genau lokalisierten urgeschichtlichen Siedlungs-? Fundstelle im Umfeld dieser drei WKA liegenden projektierten Anlagen anzeigen dürfte.

Mit 137 Funden haben die in die römische Kaiserzeit datierten Funde den größten Anteil (69,5%) an dem Fundgut. Der Schwerpunkt dieser Fundstreuung liegt im Südwesten des projektierten Windparks im Bereich der WKA ADA-14, ADA-16 und ADA-19 in rd. 500 m Entfernung zu der bekannten kaiserzeitlichen Fundstelle Schoschtolacke (AT-1-0036486). Während die beiden letzteren Standorte lediglich einen Fundschleier kaiserzeitlicher Keramik erbrachten, wurde im Bereich der geplanten Anlage ADA-14 eine vollflächige und sehr dichte Fundstreuung mit bis zu 10 Funden pro Linie festgestellt, welche sehr wahrscheinlich als kaiserzeitliche Siedlungsstelle angesprochen werden kann. Da im Zuge der Aufsammlungen keine römischen Ziegelfragmente oder Mörtelreste beobachtet wurden sind hier keine Steinstrukturen, beispielsweise eine *Villa Rustica*, anzunehmen. Im äußersten Westen, im Bereich des geplanten WKA ADA-03, lagen zwei kaiserzeitlich datierte Keramikfragmente. Diese lagen rd. 500 m nördlich der bekannten Fundstelle Stubringäcker (AT-1-0036161) mit gleichfalls kaiserzeitlichen Oberflächenfunden.

Innerhalb dieser Fundstreuung wurden auch zwei völkerwanderungszeitliche Fragmente geborgen, welche ein Weiterbestehen der Siedlung andeuten könnten.

Die mittelalterlich bzw. spätmittelalterlich/frühneuzeitlich und frühneuzeitlich datierten Funde streuen, mit Ausnahme der auffälligen Streuung im Bereich der kaiserzeitlichen auf ADA-14, ohne erkennbare Konzentration.

9. Katalog

9.1. WKA ADA-03

Abb. 17: Bereich der projektierten WKA ADA-03 von Nordwesten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
6280	Weingarten	60 %	-
6281	Weingarten	60 %	Kaiserz., Spätmittelalt./Frühneuzeit, Frühneuzeit
6282	Weingarten	60 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 6280, 6281 und 6282 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden fünf Funde aufgesammelt. Davon wurden zwei Stücke in die Römisch Kaiserzeit datiert. Rund 500 m südlich der geplanten WKA ADA_03 liegt die bekannte Fundstelle AT-1-0036161, welche ebenfalls kaiserzeitliche Oberflächenfunde aufwies. Diese könnten möglicherweise eine in diese Periode datierende Siedlung andeuten.

Abb. 18: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-03 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.2. WKA ADA-04

Abb. 19: Bereich der projektierten WKA ADA-04 von Südosten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5613	Zuckerrübe	0 %	-
5614	geeggt	100 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden das Gst. 5614 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden keine Funde gemacht. Gst 5613 wies aufgrund des Bewuchs mit Zuckerrübe keine Oberflächensichtbarkeit auf.

Auf dem Luftbild ist im Bereich des geplanten Aufsatellungsortes ein großflächiger dünklerer Bereich zu erkennen, welcher sich mit einer in den Geländehöhedaten dargestellten Senke räumlich deckt und wahrscheinlich eine trocken gefallene Lacke darstellt.

Abb. 20: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-04 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.3. WKA ADA-05

Abb. 21: Bereich der projektierten WKA ADA-05 von Norden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5694/1	Winterbegrünung	80 %	-
5694/2	Winterbegrünung	80 %	-
5695	Winterbegrünung	80 %	-
5696	Buchweizen	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden das Gst. 5694/1, 5694/2 und 5695 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden keine Funde gemacht. Gst 5696 wies aufgrund des Bewuchs mit Buchweizen keine Oberflächensichtbarkeit auf. Auf den begangenen Grundstücken lag der geologische Untergrund (Schotter) an der Obefläche auf einer inselhaft in den Geländehöhendaten zu erkennenden, leichten Erhebung großflächig frei. Eine erosionsbedingte Zerstörung allfällig vorhandener archäologischer Substanz ist daher zu konstatieren. Die nicht begehbaren Teile liegen in einer großflächigen Senke, die im franziszeischen Kataster, flächenmäßig in geringerer Ausdehnung, als „Weiße Grundlacke“ kartiert ist.

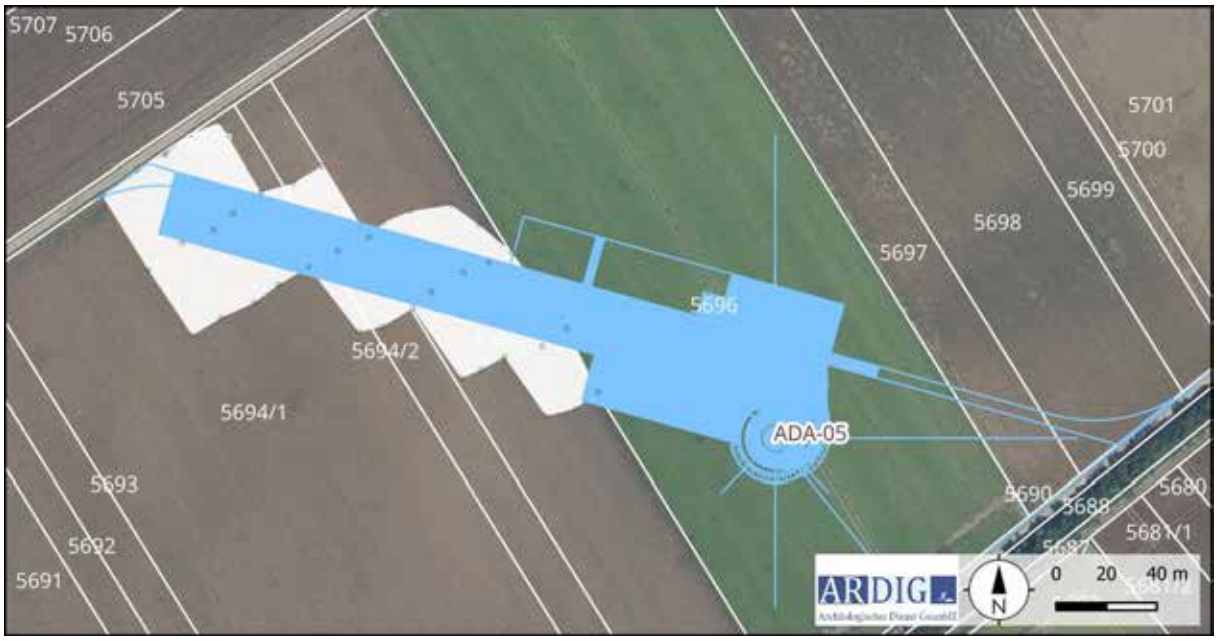


Abb. 22: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-05 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.4. WKA ADA-06

Abb. 23: Bereich der projektierten WKA ADA-06 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5580	Erbse	0 %	-
5581	Erbse	0 %	-
5582	Erbse	0 %	-
5583	Erbse	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnten die von der projektierten WKA ADA-06 in Anspruch genommenen Flächen aufgrund des Bewuches mit Erbsen aufgrund fehlender Oberflächensichtbarkeit nicht untersucht werden. Die Flächen liegen am Südostrand der im franziszeischen Katasster kartierten „Söldner Lacke“, welche auch anhand der Geländehöhendaten erkennbar ist.

Abb. 24: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-06 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.5. WKA ADA-07

Abb. 25: Bereich der projektierten WKA ADA-07 von Westen (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5587	Grünbrache	20 %	-
5588	Grünbrache	20 %	-
5597	Mais	40 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 5587, 5588 und 5597 mit geringer Oberflächensichtbarkeit begangen und im Zuge dessen keine Funde gemacht. Die Flächen liegen am Südrand der im franziszeischen Kataster kartierten „Söldner Lacke“, welche auch anhand der Geländehöhendaten erkennbar ist.

Abb. 26: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-07 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.6. WKA ADA-08

Abb. 27: Bereich der projektierten WKA ADA-08 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5547	geeggt	100 %	-
5548	geeggt	100 %	-
5549	geeggt	100 %	Urgeschichte

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 5547, 5548 und 5549 begangen und im Zuge dessen ein urgeschichtlich datiertes Keramikfragment aufgesammelt. Die Flächen liegen am Norddrand der im franziszeischen Kataster kartierten „Söldner Lacke“, welche auch anhand der Geländehöhendaten erkennbar ist. Das Gelände steigt merklich gegen Norden hin an.

Abb. 28: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-08 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.7. WKA ADA-09

Abb. 29: Bereich der projektierten WKA ADA-09 von Nordwesten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5512	Wintergrün/Mais	20 %	-
5513	Wintergrün/Mais	20 %	-
5514	Wintergrün/Mais	20 %	Spätmittelalter/Frühneuzeit, Frühneuzeit, unbestimmt
5515	Wintergrün/Mais	20 %	-
5516	Wintergrün/Mais	20 %	-
5517	Wintergrün	20 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 5512 bis 5517 bei geringer Oberflächensichtbarkeit begangen und im Zuge dessen wenige spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich datierte Keramikfragmente aufgesammelt. Die Flächen liegen am Westrand der im franziszeischen Kataster kartierten „Hühner Grübl“, welche auch anhand der Geländehöhendaten erkennbar ist.

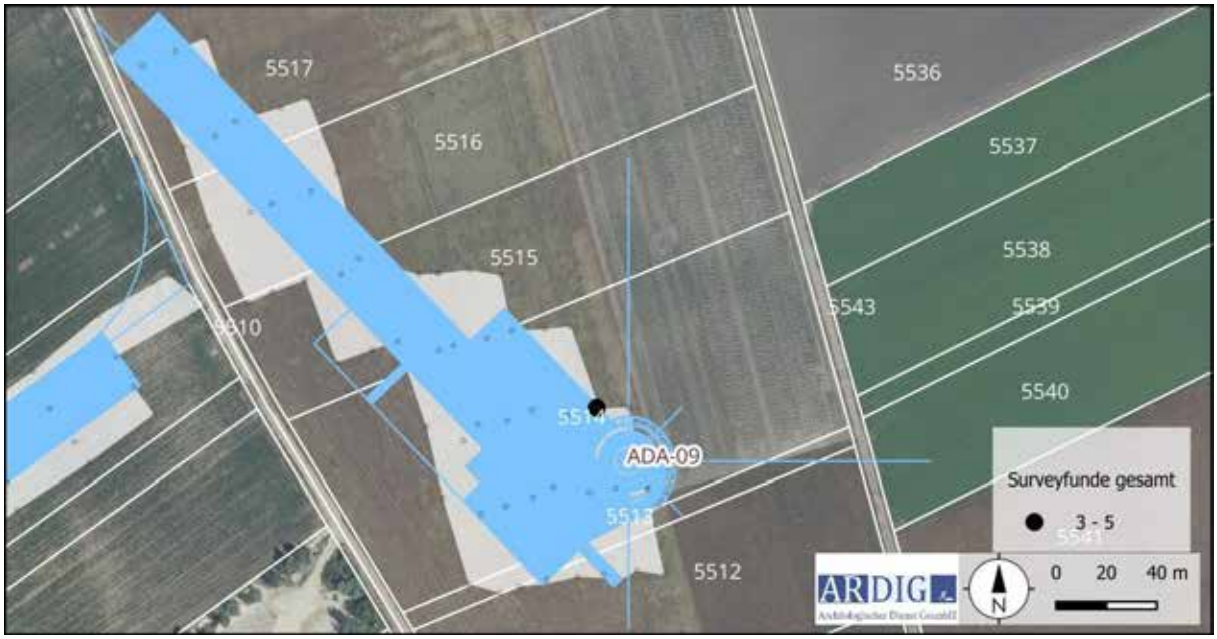


Abb. 30: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-09 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.8. WKA ADA-10

Abb. 31: Bereich der projektierten WKA ADA-10 von Norden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5793	Mais	20 %	-
5797	Soja	20 %	-
5798	Soja	20 %	-
5799	Soja	20 %	-
5800	Soja	20 %	-
5801	Soja	20 %	-
5802	Soja	20 %	-
5803	Soja	20 %	-
5804	Wintergrün	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 5793 und 5797 bis 5803 bei geringer Oberflächensichtbarkeit begangen und im Zuge dessen keine Funde gemacht. Die Flächen liegen am Ostrand der im franziszeischen Kataster kartierten „Weiße Grundlacke“, welche auch anhand der Geländehöhendaten erkennbar ist.

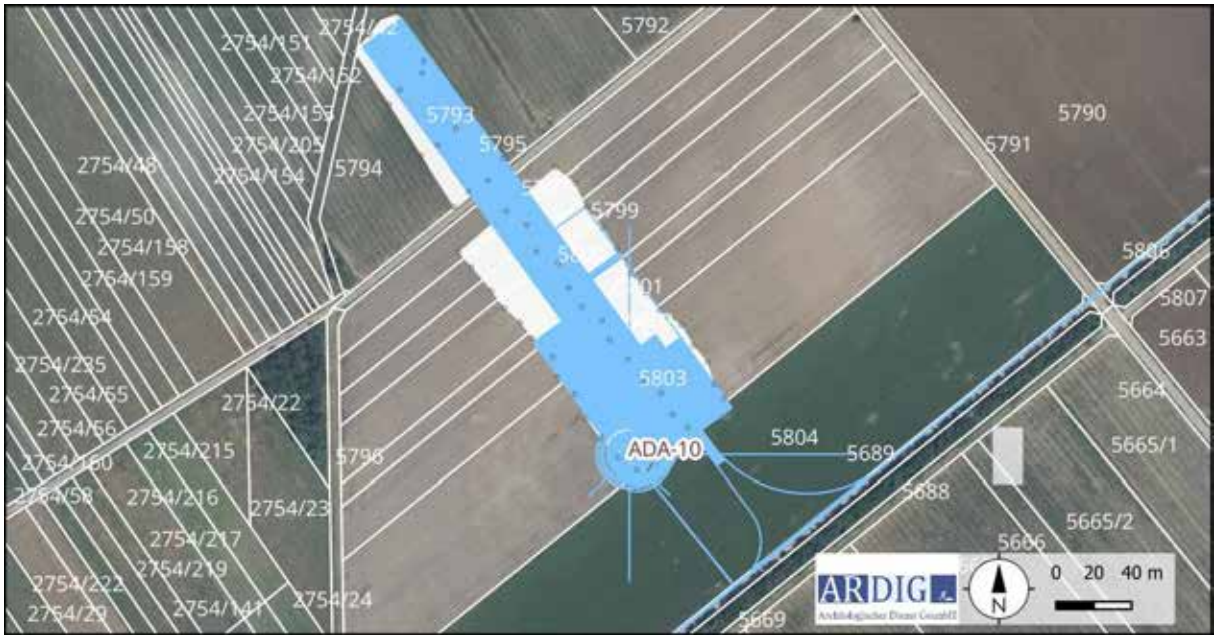


Abb. 32: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-10 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.9. WKA ADA-11

Abb. 33: Bereich der projektierten WKA ADA-11 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2234	Mais	20 %	-
2235	Mais	20 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2234 und 2235 bei geringer Oberflächensichtbarkeit begangen und im Zuge dessen keine Funde gemacht.

Abb. 34: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-11 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.10. WKA ADA-12

Abb. 35: Bereich der projektierten WKA ADA-12 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2207	geeggt	100 %	-
2208	geeggt	100 %	
2209	geeggt	100 %	Urgeschichte, Kaiserzeit
2210	geeggt	100 %	
2211	Zuckerrübe	0 %	
2212	Zuckerrübe	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2207 bis 2212 begangen und im Zuge dessen ein urgeschichtlich und ein kaiserzeitlich datiertes Keramikfragment aufgesammelt.

Abb. 36: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-12 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.11. WKA ADA-13

Abb. 37: Bereich der projektierten WKA ADA-13 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2196	geeggt	80 %	-
2197	geeggt	80 %	-
2198	geeggt	80 %	Frühneuzeit

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2207 bis 2212 begangen und im Zuge dessen ein frühneuzeitlich datiertes Keramikfragment aufgesammelt.

Abb. 38: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-13 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.12. WKA ADA-14

Abb. 39: Bereich der projektierten WKA ADA-14 von Norden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2178	geeggt	100 %	Urgeschichte, röm. Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, Spätmittelalter/Frühneuzeit, Frühneuzeit, unbestimmt

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2178 begangen und im Zuge dessen 152 Funde der Urgeschichte, römischen Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, des Spättmittelalters und der Frühen Neuzeit aufgesammelt. Die massive kaiserzeitliche Fundstreuung belegt eine, über die gesamte Ausdehnung der von den WKA ADA-14 in Anspruch genommenen Flächen, sich erstreckende Siedlungs-? Fundstelle.

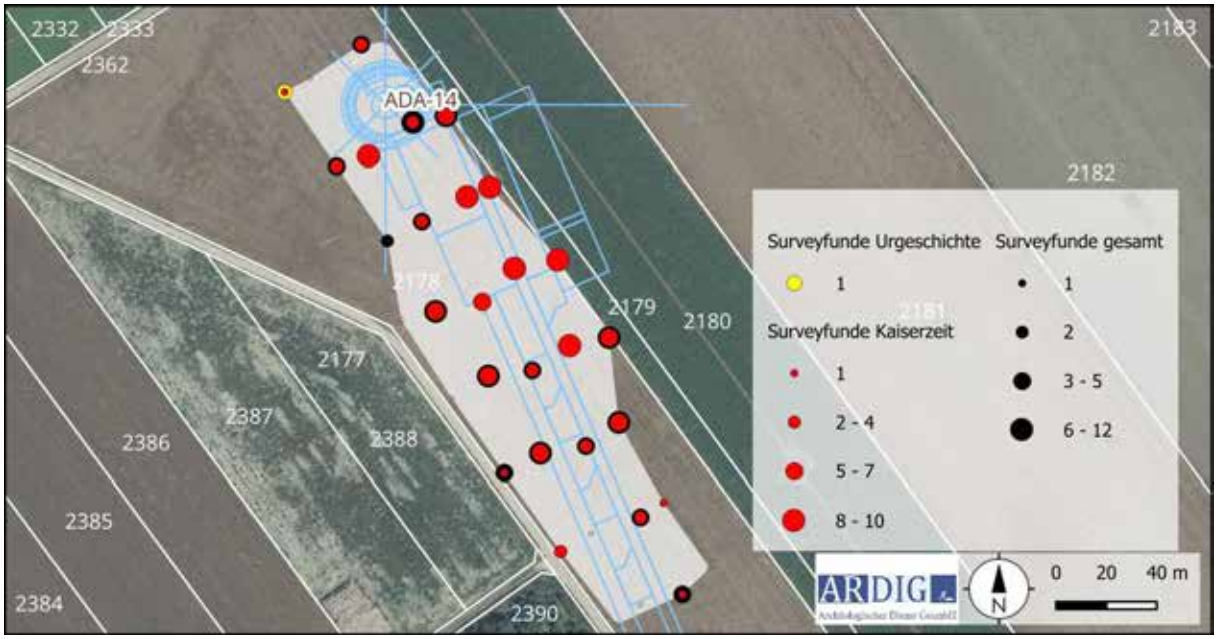


Abb. 40: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-14 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.13. WKA ADA-16

Abb. 41: Bereich der projektierten WKA ADA-16 von Norden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2313	Zuckerrübe	20 %	röm. Kaiserzeit, Frühneuzeit,
2314	Zuckerrübe	20 %	Urgeschichte, röm. Kaiserzeit, unbestimmt
2315	Zuckerrübe	20 %	röm. Kaiserzeit,

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2313 bis 2315 begangen und im Zuge dessen bei niedriger Oberflächensichtbarkeit 11 Keramikfragmente der Urgeschichte, römischen Kaiserzeit und Frühneuzeit aufgesammelt. Die gering intensive urgeschichtliche bzw. kaiserzeitliche Fundstreuung deutet auf eine siedlungspheriphere Aktivitätszone auf der von der WKA ADA-16 in Anspruch genommenen Fläche hin.

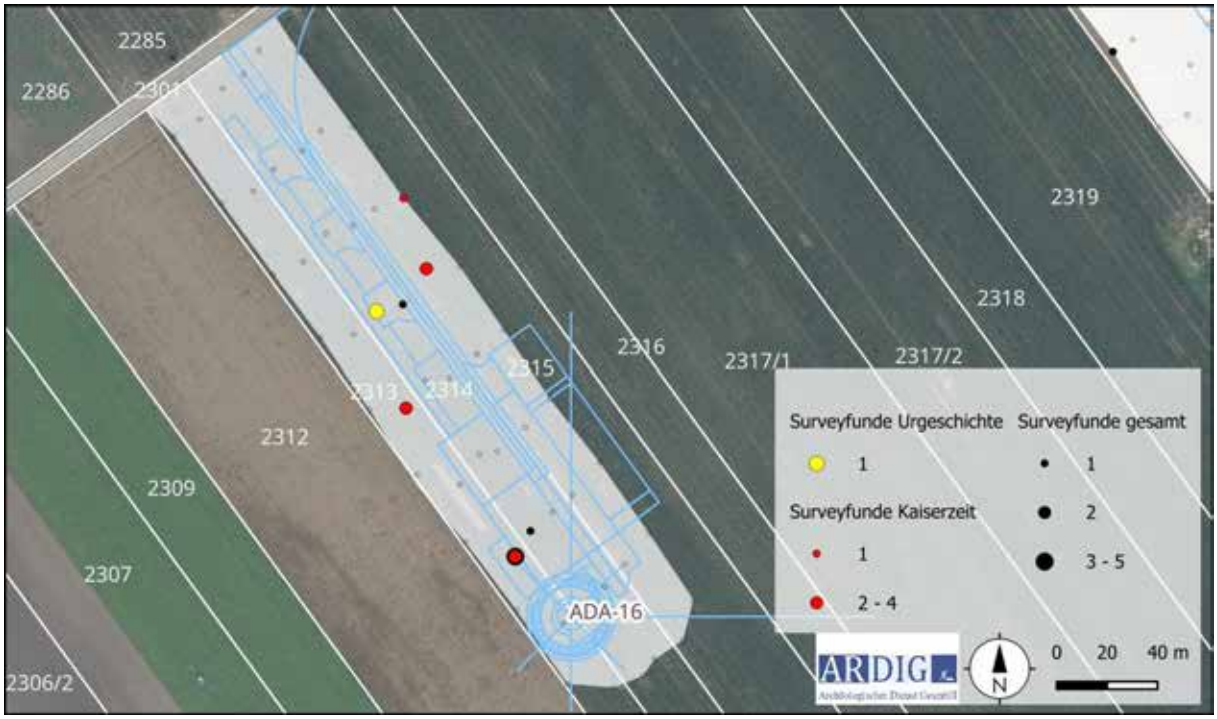


Abb. 42: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-16 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.14. WKA ADA-17

Abb. 43: Bereich der projektierten WKA ADA-17 von Norden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2279	geeggt	90 %	Mittelalter, Frühneuzeit,
2280	geeggt	90 %	-
2281	geeggt	90 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2279 bis 2281 begangen und im Zuge dessen zwei Keramikfragmente des Mittelalters und der Frühneuzeit aufgesammelt.

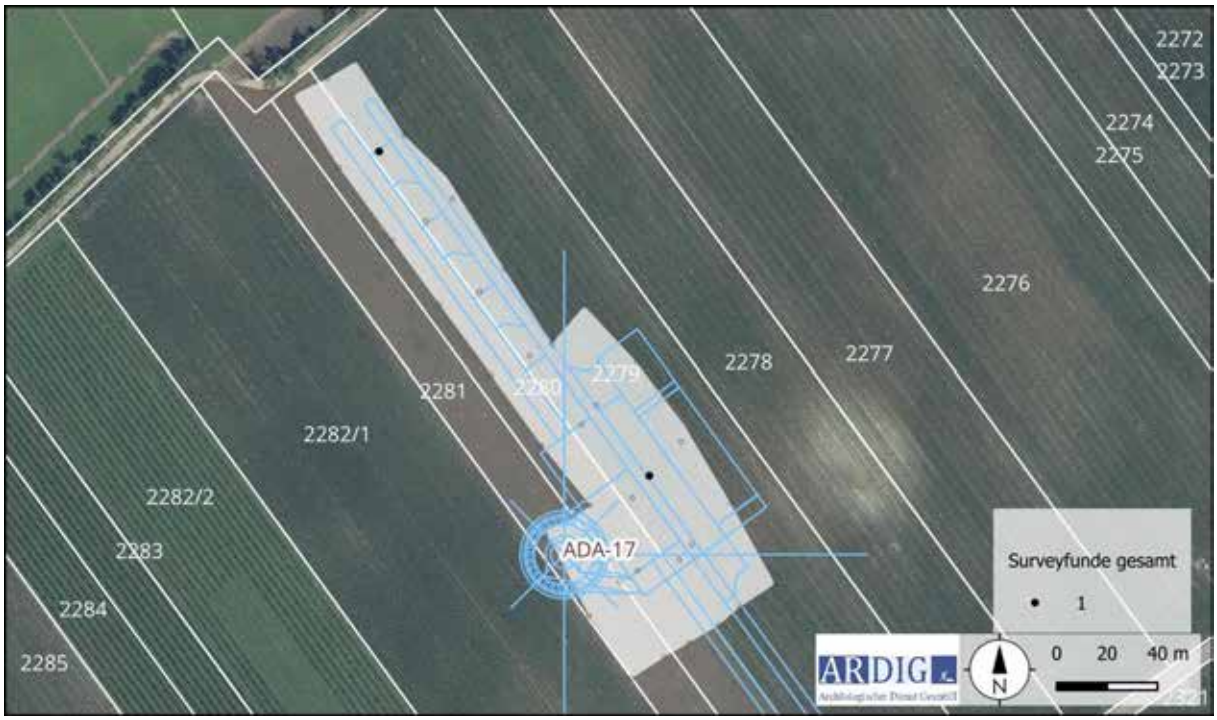


Abb. 44: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-17 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.15. WKA ADA-18

Abb. 45: Bereich der projektierten WKA ADA-18 von Norden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2270	Erbse	20 %	Mittelalter

Im Rahmen der Prospektion wurden das Gst. 2270 begangen und im Zuge dessen bei geringer Oberflächensichtbarkeit ein Keramikfragent des Mittelalters aufgesammelt.

Abb. 46: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-18 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.16. WKA ADA-19

Abb. 47: Bereich der projektierten WKA ADA-19 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2320	geeggt/Mais	100/80 %	Urgeschichte, Kaiserzeit, Spätmittelalter/Frühneuzeit, Frühneuzeit, unbestimmt

Im Rahmen der Prospektion wurde das Gst. 2320 begangen und im Zuge dessen eine urgeschichtliche und eine kaiserzeitliche Fundstreuung erfasst. Diese sind als Indizien für eine siedlungsspheriphere Aktivitätszone im Bereich des Baufeldes der projektierten WKA ADA-19 zu werten.

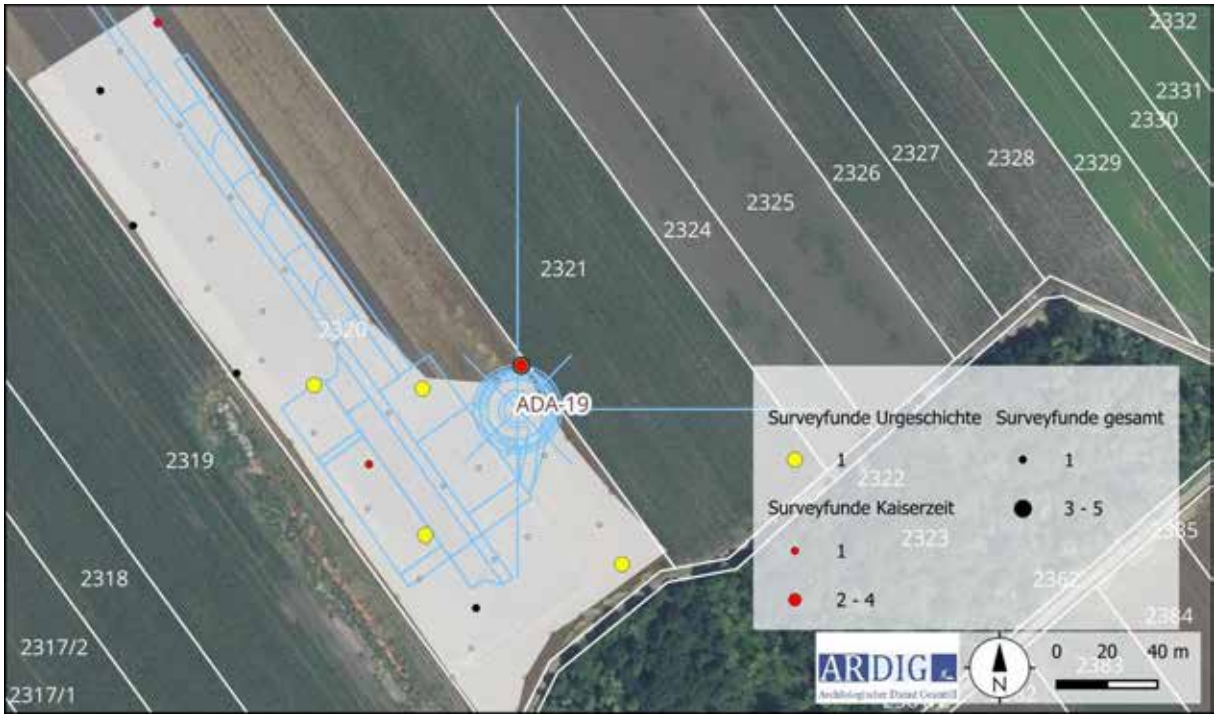


Abb. 48: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-19 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.17. WKA ADA-20

Abb. 49: Bereich der projektierten WKA ADA-20 von Norden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2348	Zuckerrübe	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnte das Gst. 2348 mangels ausreichender Oberflächensichtbarkeit nicht begangen werden. Aufgrund des historischen kartenmaterials, der Luftbildauswertung und der Geländehöhedaten liegen keine Indizien für das Vorhandensein archäologischer Strukturen vor.

Abb. 50: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-20 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.18. WKA ADA-21

Abb. 51: Bereich der projektierten WKA ADA-21 von Osten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2227	geeggt	100 %	-
2228	geeggt	100 %	Kaiserzeit, Mittelalter, unbestimmt

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2227 und 2228 begangen und im Zuge dessen ein kaiserzeitliches und ein mittelalterlich datiertes Keramikfragment aufgesammelt.

Abb. 52: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-21 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.19. WKA ADA-23

Abb. 53: Bereich der projektierten WKA ADA-23 von Westen (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5522	geeggt	100 %	-
5528 - 5531	Wintergrün	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurde das Gst. 5522 begangen. Im Zuge dessen wurden keine Funde gemacht. Die Standflächen der projektierten WKA ADA-23 konnte aufgrund fehlender Oberflächensichtbarkeit nicht untersucht werden. Diese Flächen sind im Franziszeischen Kataster als „Hühner Grübl“ verzeichnet, eine trocken gefallene Lacke, welche auch in den Geländehöhedaten lagegleich zu erkennen ist.

Abb. 54: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-23 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9.20. WKA ADA-24

Abb. 55: Bereich der projektierten WKA ADA-24 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2243	geeggt	100 %	Kaiserzeit, Spätmittelalter/Frühneuzeit
2244	geeggt	100 %	-
2245	geeggt	100 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2243 bis 2245 begangen und im Zuge dessen ein kaiserzeitliches und ein spätmittelalterlich/frühneuzeitlich datiertes Keramikfragment aufgesammelt. Der Nordteil der Baufläche mit dem projektierten Standort der WKA ADA-24 liegt im Bereich der im Franziszeischen Kataster verzeichneten „kleinen Lacke“, die auch in den Geländehöhendaten als Senke im Terrain zu erkennen ist.

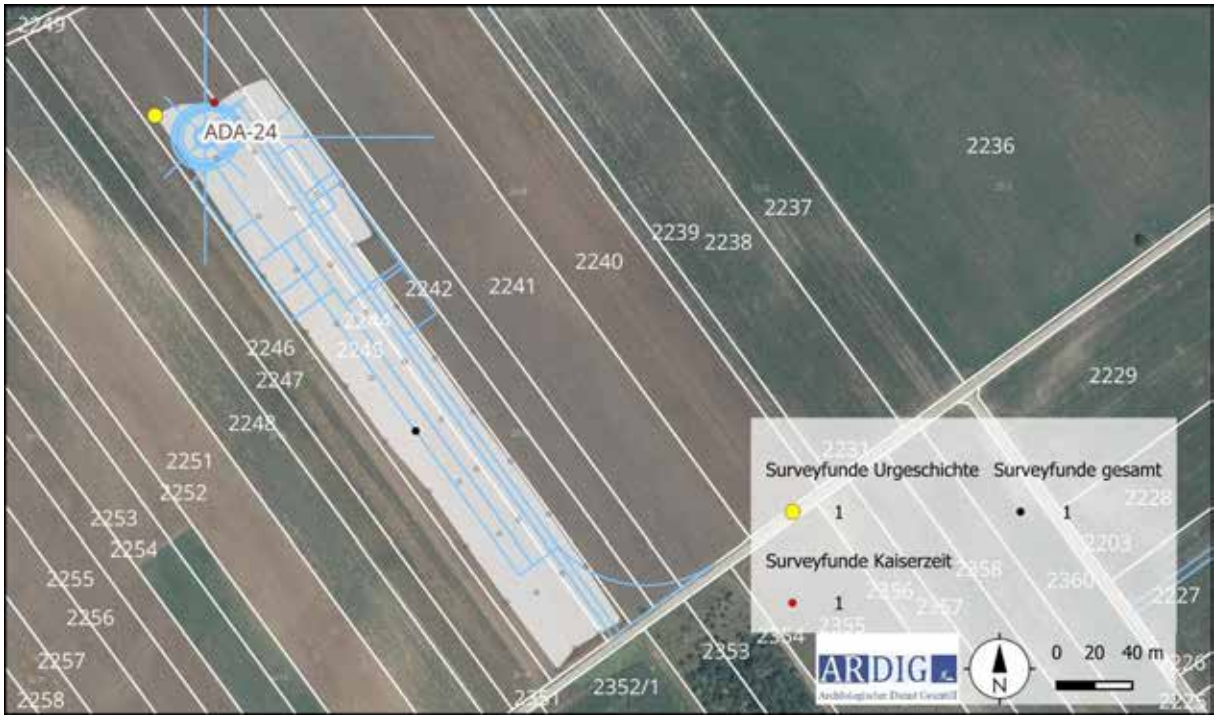


Abb. 56: Kartierung der im Rahmen der Prospektion untersuchten Flächen im Bereich der ADA-24 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

10. Ergebnisse

Als Ergebnis der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte des Windparks Andau II werden vier **archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort im Oktober
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie
- Auswertung der Geländehöhendaten des Landes Burgenland online zur Verfügung
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Franziszeischer Kataster, Josephinische Landesaufnahme)
- Auswertung der auf den Geodaten Server des Landes Burgenland und Google Earth vorliegenden Luftbildbestandes

Verdachtsfläche 1 **Bewertung: Fraglich** **Sensibilität: sehr hoch**

Anlage:	WKA ADA-03
KG:	Andau
Gst.:	6280, 6281, 6282, 6283
Archäologische Indizien:	Oberflächenfunde römische Kaiserzeit, nahe Lage zu BDA- Fundstelle AT-1-0036161
Fläche VF:	11.426 m²

Abb. 57: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 01 im Bereich der ADA-03 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 2	**Bewertung: sicher**	**Sensibilität: sehr hoch**
Anlage:	WKA ADA-14	
KG:	Tadten	
Gst.:	2178, 2179, 2180	
Archäologische Indizien:	Oberflächenfunde, Urgeschichte, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, nahe Lage zu BDA- Fundstelle AT-1-0036486	
Fläche VF:	9.270 m²	

Abb. 57: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 02 im Bereich der ADA-14 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 3	**Bewertung: wahrscheinlich**	**Sensibilität: sehr hoch**
Anlage:	WKA ADA-16	
KG:	Tadten	
Gst.:	2313, 2314, 2315	
Archäologische Indizien:	Oberflächenfunde, Urgeschichte, römische Kaiserzeit, nahe Lage zu BDA-Fundstelle AT-1-0036486	
Fläche VF:	10.540 m²	

Abb. 57: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 03 im Bereich der ADA-16 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 04	**Bewertung: wahrscheinlich**	**Sensibilität: sehr hoch**
Anlage:	WKA ADA-19	
KG:	Tadten	
Gst.:	2320, 2321	
Archäologische Indizien:	Oberflächenfunde, Urgeschichte, römische Kaiserzeit, nahe Lage zu BDA-Fundstelle AT-1-0036486	
Fläche VF:	10.850 m²	

Abb. 57: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 04 im Bereich der ADA-19 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Archäologische Fundgebiete sind vom Vorhaben betroffen. Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch. Um Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, wird für die archäologischen Verdachtsflächen VF 01, VF 02, VF 03 und VF 04 folgende Maßnahme empfohlen.

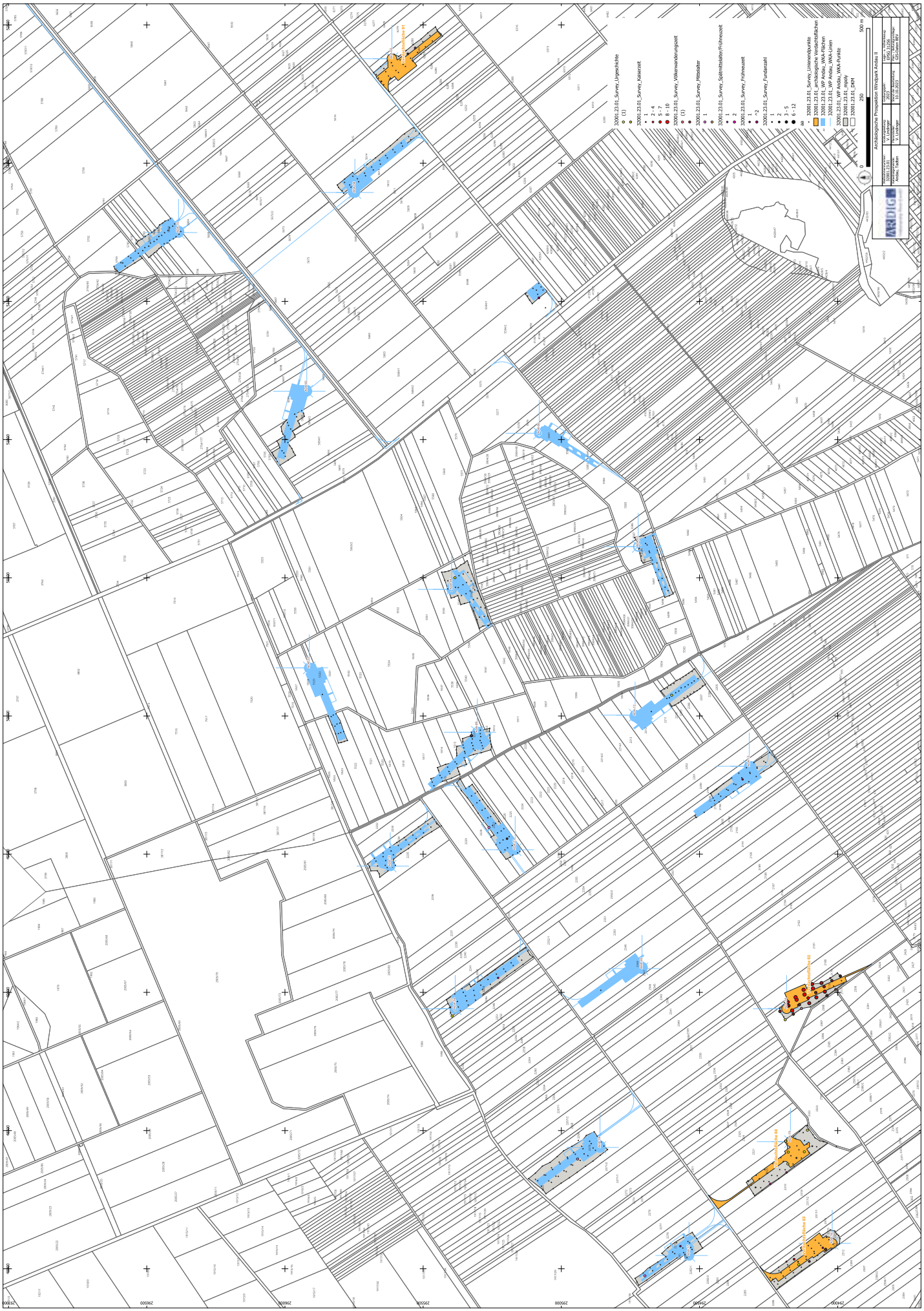
Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 60 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.


32001.23.01_Survey_Urgeschichte
(1)
32001.23.01_Survey_Kaiserzeit
1
2 - 4
5 - 7
8 - 10
32001.23.01_Survey_Völkerwanderungszeit
(1)
32001.23.01_Survey_Mittelalter
1
32001.23.01_Survey_Spätmittelalter/Frühneuzeit
1
2
32001.23.01_Survey_Frühmittelalter
1
>2
32001.23.01_Survey_Fundanzahl
1
2
3 - 5
6 - 12
88
32001.23.01_Survey_Linienobjekte
32001.23.01_archäologische Verdachtsflächen
32001.23.01_WP Andau_WKA-Flächen
32001.23.01_WP Andau_WKA-Linien
32001.23.01_WP Andau_WKA-Punkte
32001.23.01_mpdv
32001.23.01_DKM
0
250
500 m
Archäologische Prospektion Windpark Andau II
Kulturelle Landschaft Andau, Halbe
Kulturelle Landschaft Andau, Halbe
Kulturelle Landschaft Andau, Halbe

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**32002.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Wüstung Apetlon**
GZ:	**GZ 2023-0.239.973**
Bundesland:	**Burgenland**
PB/VB:	**Neusiedl am See**
Gemeinde:	**Apetlon**
KG:	**32002-Apetlon**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**2250/2, 2250/3, 2250/4, 2250/5, 2250/6, 2250/7, 2250/8, 2250/9, 2250/10, 2252/1, 2252/3**
Grundeigentümer/innen:	**Andreas Loos; Neubaugasse 15, 7143 Apetlon** **Josef und Elisabeth Thell; Wallernerstraße 49, 7143 Apetlon** **Christian und Maria Preiner; Neubaugasse 28, 7143 Apetlon** **Ernst Loos; Quergasse 10, 7143 Apetlon** **Mag. Birgit Schütz; Helene-Potetz-Weg 5/3/4, 1120 Wien** **Adrian Werner; Kirchengasse 42, 7143 Apetlon**
Durchführungszeitraum:	**01.04.2023 – 30.09.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Marktgemeinde Apetlon** **Kirchengasse 3** **7143 Apetlon**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Dr. Bendeguz Tobias, ÖAW** **Bendeguz.Tobias@oeaw.ac.at**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Wüstung Apetlon**
Bundesland; PB/VB:	**Burgenland, Neusiedl am See**
KG; Gemeinde:	**32002-Apetlon, Apetlon**
GST-Nr.:	**2250/2, 2250/3, 2250/4, 2250/5, 2250/6, 2250/7, 2250/8, 2250/9, 2250/10, 2252/1, 2252/3**
Maßnahmennummer:	**32002.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/Bestattung, Siedlung/Gräberfeld, Hügelgrab**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde von der Gemeinde Apetlon beauftragt eine archäologisch-geophysikalische Prospektion auf den Grundstücken 2250/2, 2250/3, 2250/4, 2250/5, 2250/6, 2250/7, 2250/8, 2250/9, 2250/10, 2252/1 und 2252/3 durchzuführen. Auf Grund des großen Vorkommens an Scherben aus dem 11.-15. Jh. wurde in diesem Bereich eine Hochmittelalterlichen Wüstung vermutet. Neben diesen Funden wurden noch zwei Urnenfelder zeitliche Nadeln, drei römische Funde und einige Gewehrkugeln (16.-18. Jh.) gefunden.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Dr. Bendeguz Tobias, ÖAW**
Durchführungszeitraum:	**1.04.2023 – 30.09.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Die Messung war erfolgreich, konnte allerdings nicht die erwartete hochmittelalterliche Wüstung lokalisieren, stattdessen wurde ein Hügelgräberfeld gefunden. Neben den Grabhügeln konnten weiter Strukturen interpretiert werden die auf mögliche Grubenhäuser und Flachgräber hindeuten könnten.**
Autor/innen	**Ralf Totschnig** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **ralf.totschnig@geosphere.at**

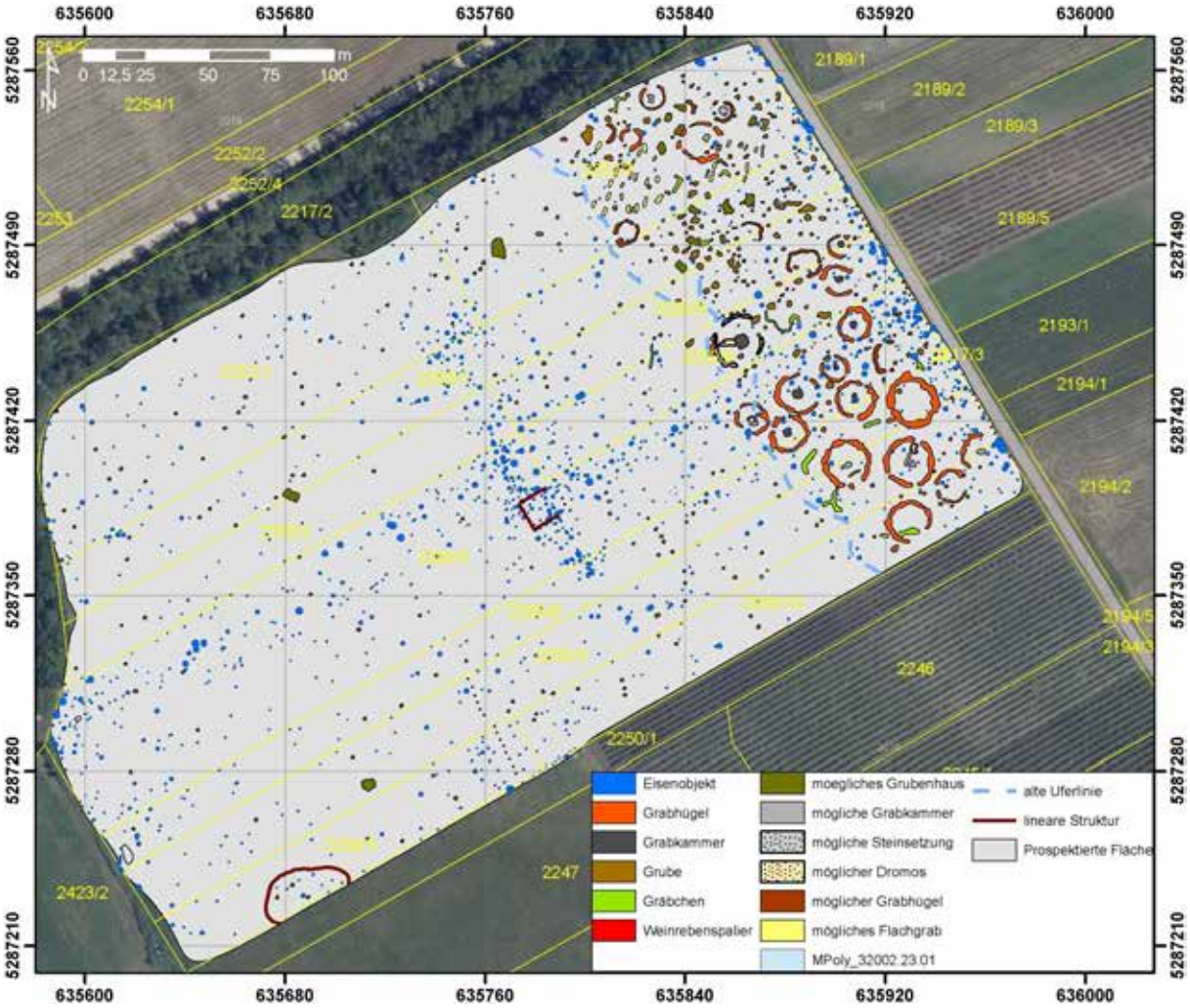


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 32002.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Wüstung Apetlon

Bundesland: Burgenland

PB/VB: Neusiedl am See

Gemeinde: Apetlon

KG: 32002-Apetlon

GST-Nr.: 2250/2, 2250/3, 2250/4, 2250/5, 2250/6, 2250/7, 2250/8, 2250/9, 2250/10, 2252/1, 2252/3

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion kann zwar nicht die erwartete Wüstung erkannt werden, es konnte stattdessen ein Hügelgräberfeld entdeckt werden. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung sehr gut, die Topographie ebenfalls.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 5. Oktober 2023 bei guten Verhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 81.275 m² in prospektiert.

Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Magnetik

Das Messbild zeigt zwei sehr unterschiedliche Bereiche. Im Östlichen Viertel ist es sehr unruhig und weißt eine Vielzahl an Strukturen auf. Die restliche Fläche ist sehr ruhig und zeigt lediglich eine große Anzahl an Eisenobjekten die teilweise an den Feldgrenzen liegen. Einige dieser Eisenobjekte dürften von ehemaligen Weingärten die hier gestanden haben stammen. Bei drei grubenartigen Strukturen, in diesem Bereich, könnte es sich, aufgrund ihrer Form und Größe, um Grubenhäuser handeln. Es könnten allerdings auch geologische Strukturen sein. Die Grenze zwischen diesen zwei sehr unterschiedlichen Bereichen dürfte eine alte Uferlinie definieren. Diese Grenze zieht sich entlang einer leichten Geländekuppe annähernd in Nord-Süd Richtung. Im südlichen Bereich der Geländekuppe können 15, vierzehn sichere und ein unsicherer, sehr dicht beieinanderliegende, Grabhügel interpretiert werden. Bei acht dieser Grabhügel können im zentralen Bereich Gruben erkannt werden. Hier könnte es sich um noch erhaltene Grabkammern handeln. In der nördlichen Hälfte können zusätzlich drei sichere und sechs unsichere Grabhügel interpretiert werden. Dieser Bereich scheint sehr gestört. Möglicherweise durch eine nachträgliche Benutzung als Siedlung und/oder Gräberfeld. Es können neben den Grabhügel Gruben interpretiert werden die, wie oben bereits erwähnt, auf Grund ihrer Form und Größe als Grubenhäuser interpretiert wurden. Dessen Zeitstellung allerdings unbekannt ist. Es konnten 11 dieser möglichen Grundrisse in diesem Bereich eingezeichnet werden. Sie sind alle ungefähr 2,5-3 x 4,5-5 m groß. Zusätzlich können 31 mögliche Flachgräber interpretiert werden. Diese Gruben liegen alle annähernd parallel in Richtung südsüdwest-nordnordost und sind ca. 1,5 x 2,5 m groß. Da dieser Bereich sehr gestört und unruhig ist, und daher auch die Strukturen teilweise sehr uneindeutig erscheinen, kann lediglich eine Grabung verifizieren ob es sich hier tatsächlich um Siedlungs- und Bestattungsstrukturen handelt.
Die Grabhügel selber können relativ eindeutig erkannt werden, allerdings sind auch diese im nördlichen Bereich gestört. Dies lässt den Schluss zu, dass die, oben erwähnten möglichen Siedlungsbefunde und möglichen Flachgräber, in diesem Bereich jüngeren Ursprunges sind, und die Grabhügel überprägen.
Insgesamt können 18 sichere und sieben unsichere Grabhügel interpretiert werden. Hiervon zeigen sich in acht größere Gruben die als Grabkammer interpretiert wurden. Bei sieben sind Strukturen im Zentrum zu erkennen die auf die Reste einer möglichen Grabkammer hindeuten könnten. Die kleinste dieser Gruben bzw. Grabkammern ist ca. 2,5 x 2,5 m groß. Die Größte ist ungefähr 5 x 5,5 m groß und liegt im Bereich eines Grabhügels der als sicher angesprochen wurden. Diesem fehlt allerdings Großteiles der Graben. Stattdessen kann eine negative, ca. ein Meter breite, kreisförmige Struktur beobachtet werden bei der es sich um eine Steinsetzung handeln könnte. Zusätzlich läuft von der möglichen Grabkammer eine ca. 2,2 m breite und ungefähr 6,5 m lange Grubenstruktur in Richtung Westen weg. Hierbei könnte es sich um einen Dromos

handeln. Der kleinste Grabhügel hat einen Außendurchmesser von ungefähr neun Metern der Größte liegt bei 22 m. Die meisten liegen zwischen 14 und 17 Metern.

Die Ausdehnung und Größe des Gräberfeldes konnte durch diese Messung nicht erfasst werden. Lediglich in Richtungen See sind mit hoher Wahrscheinlichkeit keine weiteren Grabhügel zu erwarten. Sehr wahrscheinlich läuft das Gräberfeld weiter entlang der leichten Kuppe In Richtung Norden und Süden und dürfte sich auch noch in Richtung Osten ausdehnen.

Neben diesen, eindeutigen archäologischen, Strukturen können in diesem, östlichen Bereich der Messfläche, noch eine Vielzahl an Gruben, Gräbchen und Eisenobjekten erkannt werden bei denen man nicht eindeutig sagen kann ob diese archäologisch relevant sind oder nicht.

Die erwartete, hochmittelalterliche Siedlung kann aus diesen Daten hier nicht verortet werden.

Autor:

Mag. Ralf Totschnig

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

Abb. 2: Messbild der prospektierten Fläche in Apetlon. (Hintergrund: basemap.at)

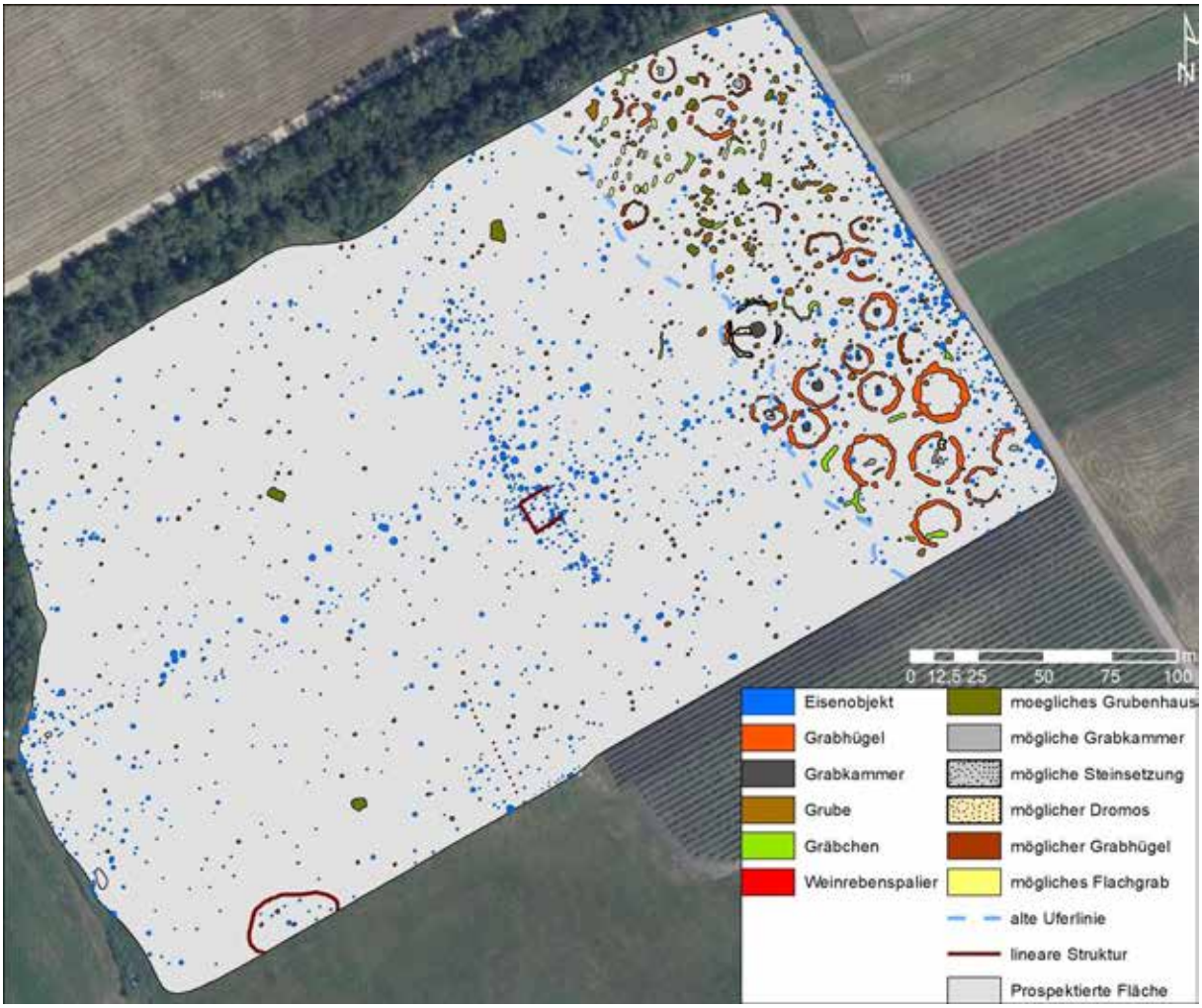


Abb. 3: Archäologische Interpretation der Magnetikdaten. (Hintergrund: basemap.at)

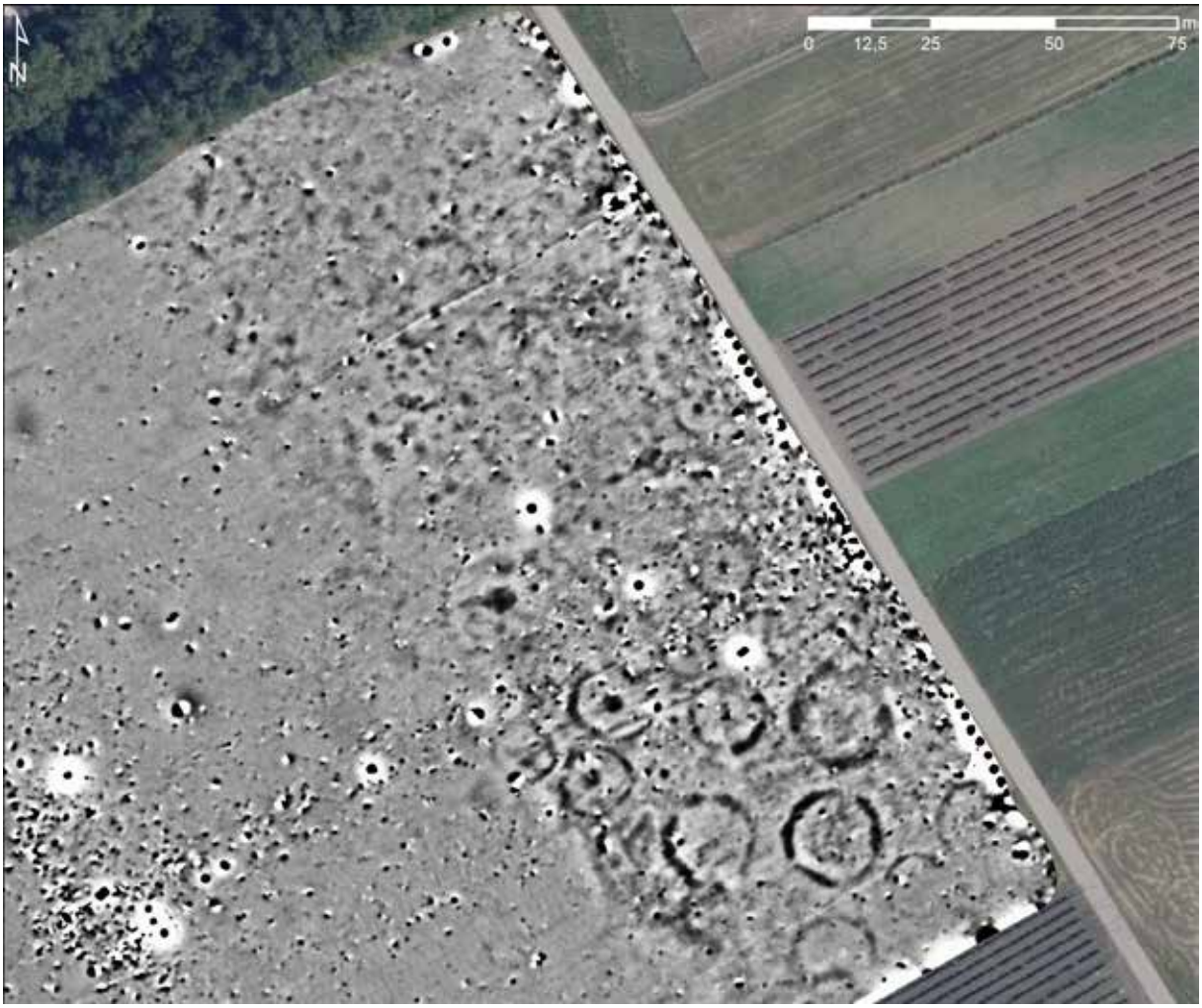


Abb. 4: Detail des östlichen Bereichs der Messung in Apetlon. (Hintergrund: basemap.at)

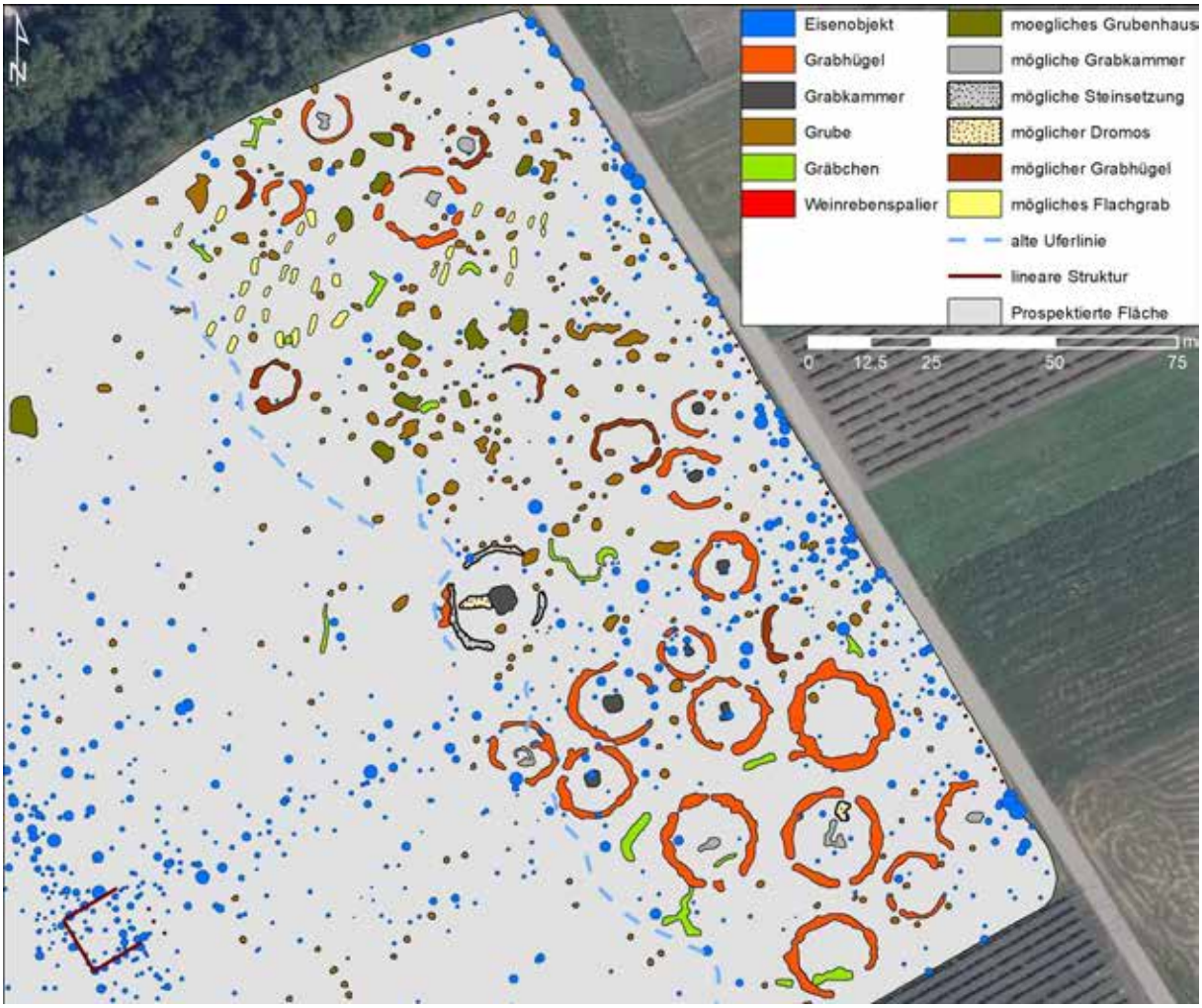


Abb. 5: Archäologische Interpretation des östlichen Bereichs. (Hintergrund: basemap.at)

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Archäologische Prospektion

A6 Bruckneudorf

Volker Lindinger und Daniel Steinhauser

Bundesland: Burgenland

VB/PB: Neusiedl

KG: Bruckneudorf

MG: Bruckneudorf

Mnr.: 32003.23.01

Gst. Nr.: 2003, 2008, 2040, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050. 2052, 2052, 2053, 2054

Anlass der Maßnahme: Ausbauarbeiten A6 Knoten Bruckneudorf

Leiter:in der Maßnahme: Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 20.03.2023

Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Einzelfund | Mittelalter, Einzelfund | Neuzeit, Einzelfund | Undatierbar, Einzelfund

Fundverbleib: Depot der Fa. ARDIG, Pottenbrunn

Im Vorfeld der geplanten Ausbauarbeiten im Bereich des A6 Knoten Bruckneudorf soll mit einer Prospektion mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung das archäologische Potential der von dem Vorhaben betroffenen Flächen untersucht werden. Die Untersuchungen erfolgen als Linesurvey. Alle archäologischen Funde werden aufgesammelt und die Surveyendpunkte mit einem Einkanal-GPS-Gerät eingemessen. Die Funde werden bestimmt und das Ergebnis in einem GIS visualisiert.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Datengrundlage für die bevorstehenden Bauarbeiten dienen.
Die Geländearbeiten wurden am 20.03.2023 bei trockenem Boden und guten Sichtbedingungen (sonnig, teilweise bewölkt) durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um den Bereich der geplanten Ausbauarbeiten auf einer Fläche von ca. 2,42 ha – 3,62 ha, ja nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integrierten Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 2003, 2008, 2040, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050. 2052, 2052, 2053, 2054. Mit 154 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 6,5 km wurde eine Fläche von rd. 6,1 ha erfasst. Dabei wurden insgesamt 18 Funde

aufgesammelt, wovon ein Großteil (circa 60%) in einen kaiserzeitlichen Horizont zu stellen ist.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden 2 archäologische Verdachtsflächen interpretiert. Diese sind anhand der verfügbaren Daten des BDA definiert.

Volker Lindinger, Daniel Steinhauser

Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at.
Daniel Steinhauser BA, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme ... 5
2. Prospektionsgebiet ... 6
3. Topografie ... 7
4. Geologische und bodenkundliche Situation ... 8
5. Forschungsstand ... 10
6. Technischer Bericht ... 12
7. Verlauf der Maßnahme ... 12
8. Katalog ... 18
   8.1. Fläche 1 ... 19
   8.2. Fläche 2 ... 21
9. Ergebnisse ... 23

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der geplanten Ausbauarbeiten im Bereich des A6 Knoten Bruckneudorf soll mit einer Prospektion mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung das archäologische Potential der von dem Vorhaben betroffenen Flächen untersucht werden. Die Untersuchungen erfolgen als Lines-Survey. Das untersuchte Areal befindet sich an der nordöstlichen und südwestlichen Flanke der Autobahn A6 etwa 5 km östlich des Ortes Bruckneudorf.

Abb. 1: Lage des untersuchten Bereichs entlang der A6 (Quelle WMS geoland basemap.at).

2. Prospektionsgebiet

Der untersuchte Bereich befindet sich direkt nordöstlich und südwestlich neben der Autobahnstrecke A6 auf landwirtschaftlich als Äcker genutzten Flächen mit unterschiedlichem Bewuchs (Abb. 2).

Abb. 2: Lage des untersuchten Areals (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Topografie

Das von den Baumaßnahmen betroffene Gebiet liegt am nördlichen Ende des Burgenlands rund 10 km nördlich des Neusiedler Sees. Die untersuchten Flächen befinden sich im Pannonischen Becken und liegen somit auf relativ ebenem Gelände mit einer durchschnittlichen Seehöhe 177 m über NN.

Abb. 3: Topografie im Umfeld des Maßnahmenbereichs der Autobahn A6 (Quelle: Land Niederösterreich).

4. Geologische und bodenkundliche Situation

Das untersuchte Areal befindet sich laut geologischer Karte der Geologischen Bundesanstalt (GBA) auf der Molasse Zone im Inneralpinen Becken. Im Norden schließt unweit des Surveys ein großer Bereich mit Pleistozän entlang der Hauptentwässerungslinien und Moränen im Alpenvorland an.

Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte mit den untersuchten Flächen (Quelle WMS Layer KM 1000, GK 100-200).

Ein Großteil der untersuchten Fläche befindet sich nach der bodenkundlichen Kartierung der WebGIS Applikaion eBOD des Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) auf dem Bodentyp Feuchtschwarzerde. Sowohl in Fläche 1 als auch 2 gibt es eine kleine Fläche, die durch Tschernosem geprägt ist. Eine ähnliche Einteilung gilt auch bei den Bodenarten. So liegt das Gelände größtenteils auf einem Untergrund aus sandigem Lehm, ein kleiner Anteil beider Flächen befindet sich jedoch auf lehmigen Schluff.

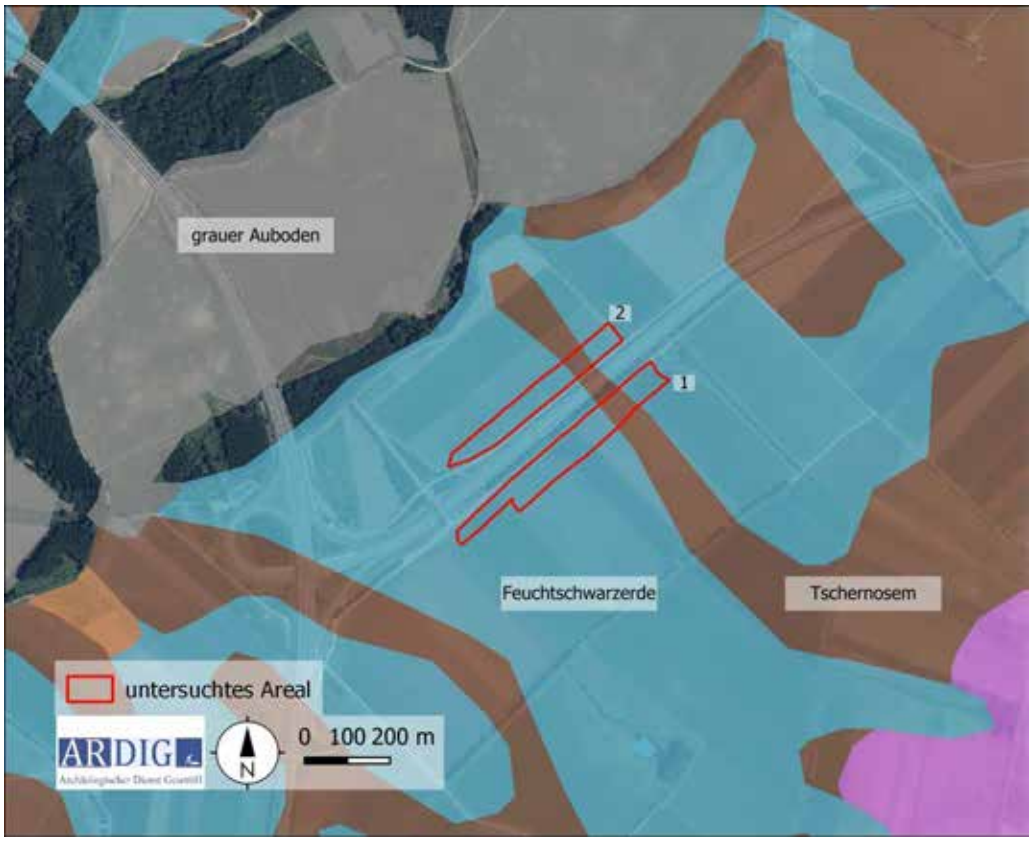


Abb. 5a: Bodentyp (Quelle eBOD, BFW).

Abb. 5b: Bodenart (Quelle eBOD, BFW).

5. Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes (BDA) sind aus der unmittelbaren Umgebung der geplanten Aufstellungsorte der WKA folgende Fundstellen verzeichnet.

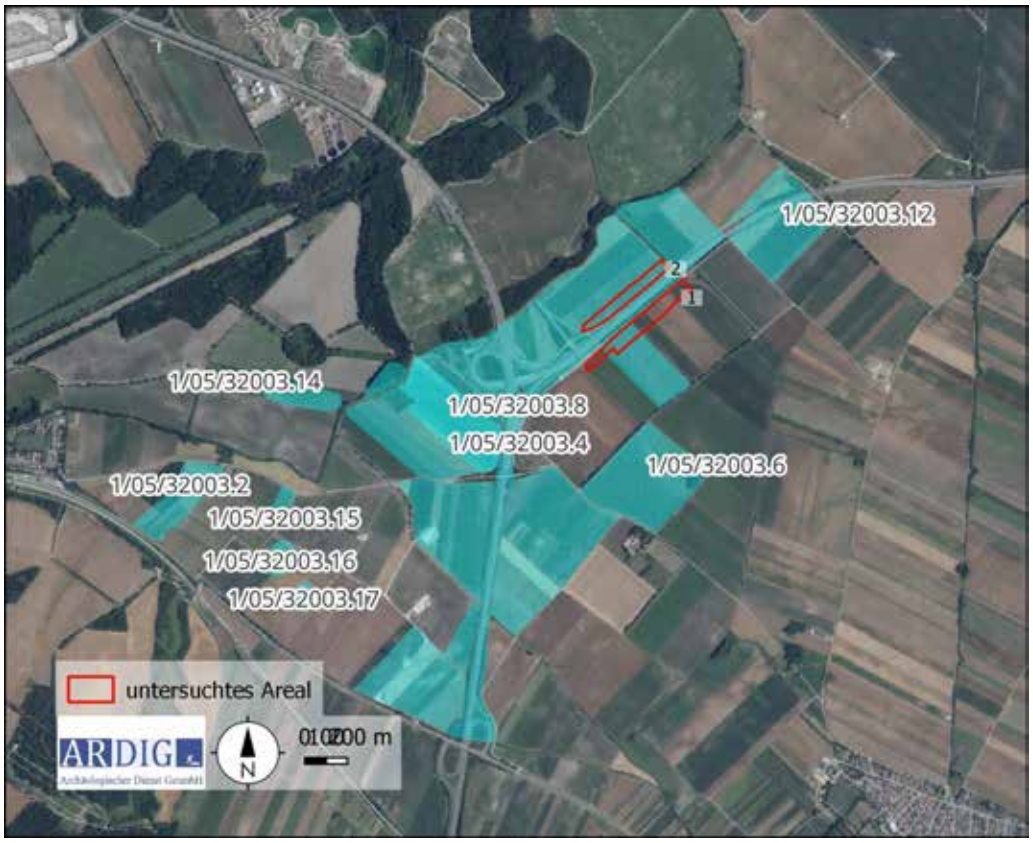


Abb. 6: Kartierung der BDA-Fundstellen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

<u>Fundstelle: 1/05/32003.4, Bruckneudorf</u>

Heidwiesen, OG Bruckneudorf, Neusiedl

Parzellen: 1826,1827

Beschreibung des Fundortes: Römische Villa und Gräber - Heidwiesen

<u>Ältere Eisenzeit; Kaiserzeit</u>

Denkmalschutz: §2 u. 3, Zl. 1317/75 und 1330/75

<u>Fundstelle: 1/05/32003.6, Bruckneudorf</u>

Chunnigesbrunn, OG Bruckneudorf, Neusiedl

Parzellen: 1793,1788,1792,1793,1791

Beschreibung des Fundortes: Kirchenruine Chunnigesbrunn

<u>Jüngere Eisenzeit, Kaiserzeit, Kaiserzeit, FMA Ia, Frühmittelalter, Mittelalte, Datierung unbekannt</u>

Denkmalschutz: §3, Zl. 17.889/4/95

Fundstelle: 1/05/32003.8, Bruckneudorf

Leitha-Altarm, OG Bruckneudorf, Neusiedl

Parzellen: 1671,1672,1673,1674,1675,1676,274/2,

Beschreibung des Fundortes: BZ-LZ Siedlung beim Leitha Altarm

Bz A, Jüngere Eisenzeit, Datierung unbekannt

Fundstelle: 1/05/32003.12, Bruckneudorf

Östliche Kote, OG Bruckneudorf, Neusiedl

Parzellen: 2018,2020,2030,2031,2032

Beschreibung des Fundortes: Fundzone östliche Kote 154

Lt C-Lt D

Eine Recherche des einschlägigen Altkartenmaterials des 18. und 19. Jhs. (Franziszeische Landesaufnahme, Schweickhart-Karte von Österreich unter der Enns von 1840) über den Kartendienst Mapsarcanum.at ergab eine Nutzung des Areals als Brach- bzw. Ackerland. In der Schweickhart-Karte von 1840 ist südlich des untersuchten Bereichs eine Ruinenlandschaft kartiert. Diese könnte mit der BDA-Fundstellen kartierte Fundstelle: 1/05/32003.6 Kirchenruine Chunnigesbrunn korrespondieren. Hinweise auf Bodendenkmäler im östlichen Bereich der römischen Villa und Gräber gibt es im historischen Kartenmaterial nicht.

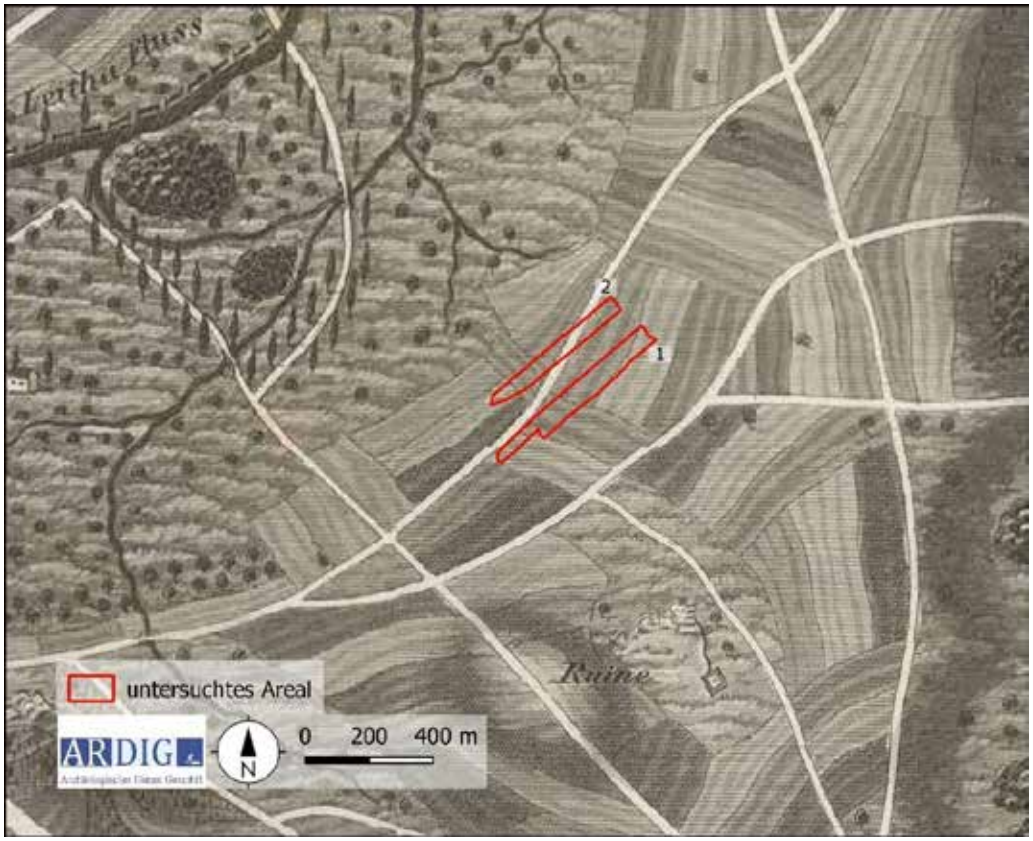


Abb. 7: Ausschnitt aus der Schweickhart-Karte von 1840 mit kartiertem Untersuchungsbereich (Quelle: www.mapsarcanum.at, zuletzt aufgerufen am 17.04.2023, 08:01 Uhr).

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden am 28.04.2023 bei trockenem Boden und guten Sichtbedingungen (sonnig, teilweise bewölkt) durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um den Bereich der geplanten Ausbauarbeiten auf einer Fläche von ca. 2,42 ha – 3,62 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integrierten Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet

7. Verlauf der Maßnahme

Alle Felder wiesen zum Zeitpunkt der Begehung am 28.04.2023 einen sehr geringen Bewuchs mit Winterweizen bzw. lose Winterbegrünung auf, wodurch die Oberflächensichtbarkeit wenig beeinträchtigt war. Die begehbaren Felder waren zum Teil frisch gepflügt, was sich positiv auf die Bodensichtbarkeit auswirkt. Einen negativen Einfluss hatte allerdings die lange Trockenperiode, wodurch der Oberflächenkontrast als schlecht bezeichnet werden muss.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 2003, 2008, 2040, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050. 2052, 2052, 2053, 2054

Mit 154 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 6,5 km wurde eine Fläche von rd. 6,1 ha erfasst.

Dabei wurden insgesamt 18 Funde aufgesammelt.

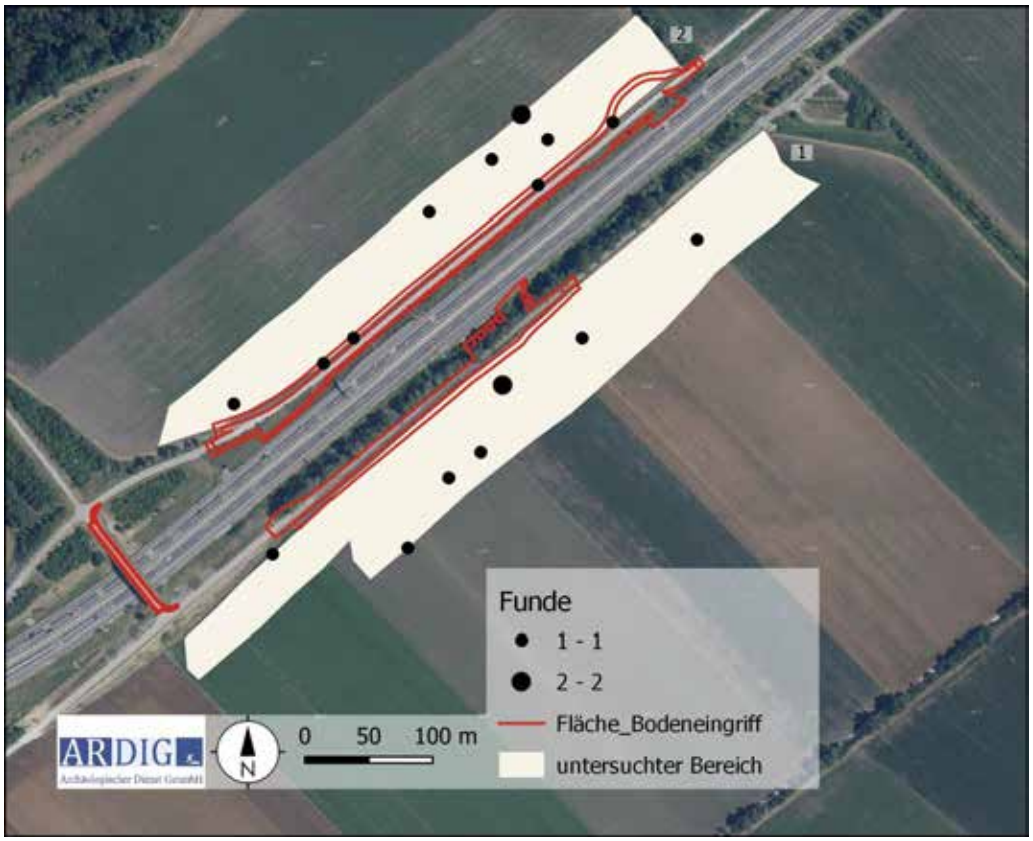


Abb. 8: Kartierung der Fundverteilung (Quelle WMS Geoland basemap.at).

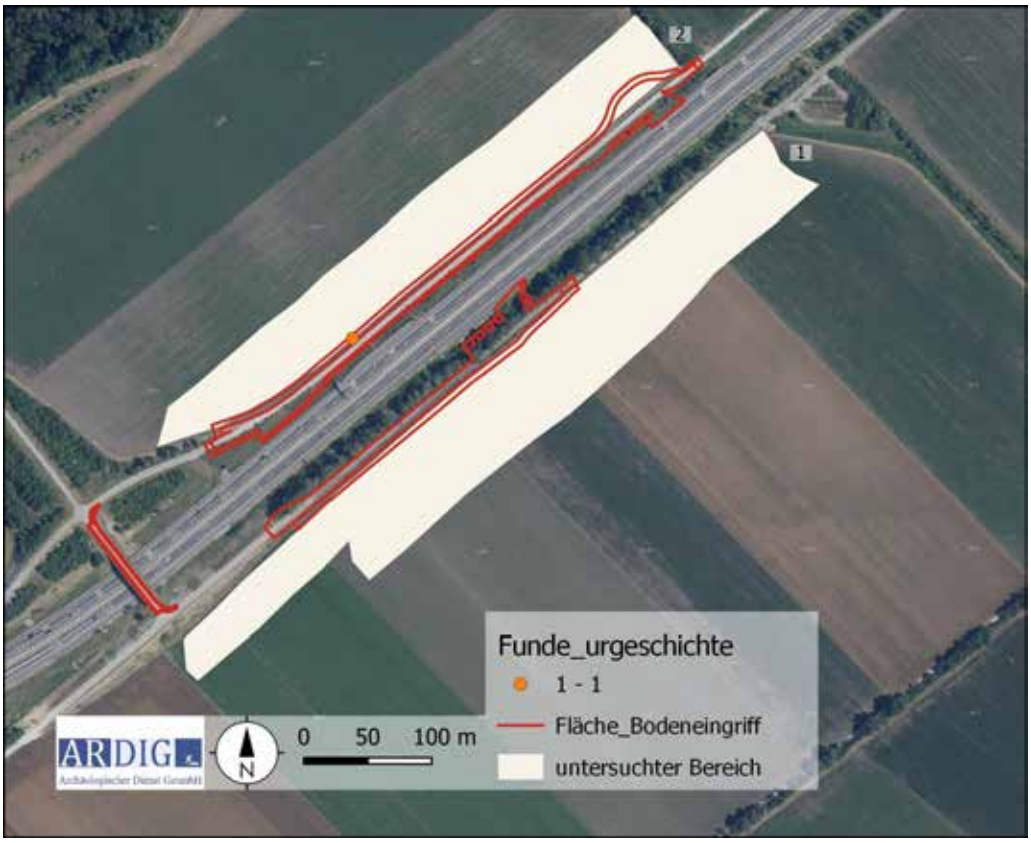


Abb. 9: Kartierung der aufgefundenen urgeschichtlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

In der Fläche 2 konnte direkt nördlich der Autobahn ein urgeschichtlich zu datierendes Gefäßkeramikfragment aufgesammelt werden. Da es sich um einen Einzelfund handelt, ist hier von einer losen Fundstreuung auszugehen. Die BDA-Fundstelle 3/05/32003.8 weist hauptsächlich kaiserzeitliche Oberflächenfunde auf. Auch in näherer Umgebung ist keine urgeschichtliche Fundstelle bekannt. Allerdings gibt es im Anschlussbereich der A6 bisher unpublizierte Grabungen, die neben einem römischen Gräberfeld auch urzeitliche Befunde aufweisen.

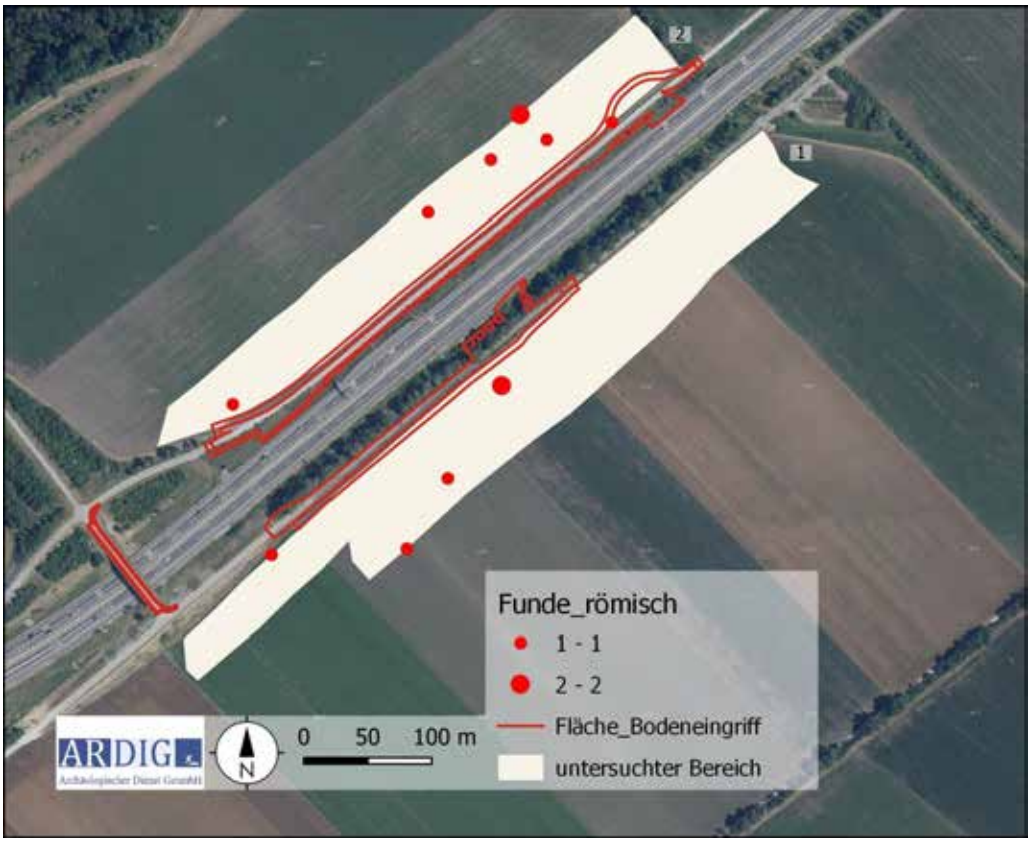


Abb. 10: Kartierung der aufgefundenen kaiserzeitlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Den größten Posten mit mehr als 60% Anteil belegen die kaiserzeitlich zu datierenden Fundstücke (11 Stück). Diese wurden in beiden Flächen aufgesammelt. Dabei fallen zwei räumlich gut definierten Fundstreuungen auf, die auf eine intensive Nutzung der Areale in der römischen Kaiserzeit hinweisen. Eine davon befindet sich im südwestlichen Bereich von Fläche 1 und eine weitere im Nordosten von Fläche 2. Dies wird auch durch die beiden BDA-Fundstellen (1/05/32003.6 und 1/05/32003.8) gestützt, die vor allem in einem kaiserzeitlichen Kontext stehen.

Abb. 11: Kartierung der aufgefundenen mittelalterlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

In der Fläche 1 konnte ein Keramikbruchstück mit mittelalterlichem Kontext gefunden werden. Da es sich um einen Einzelfund handelt, ist hier von einer losen Fundstreuung auszugehen. Das Areal um den Oberflächenfund wird mit einer BDA-Fundstelle (1/05/32003.8) ausgezeichnet und weist hauptsächlich kaiserzeitliche Oberflächenfunde auf.

Abb. 12: Kartierung der aufgefunden frühneuzeitlich datierenden Funde (Quelle: WMS Geoland basemap.at)

In beiden untersuchten Flächen nördlich und südlich der Autobahn konnten Funde entdeckt werden, die spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich datieren.

Abb. 13: Darstellung der Oberflächensichtbarkeit während der Prospektion (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Die Bodensichtbarkeit ist im nördlichen Bereich als allgemein sehr gut zu bezeichnen. Zum Zeitpunkt der Begehung lag ein, anhand der trockenen Wetterlage, sehr geringer Bewuchs mit Winterweizen vor.
Die untersuchte Fläche im Süden liegt auf mehreren Parzellen, wodurch eine unterschiedliche Nutzung des Bodens und somit eine wechselnde Bodensichtbarkeit festzustellen ist. Diese schwankt zwischen 40 % und 80% und ist somit als mittel bis gut einzustufen.

8. Katalog

31.01.2023

Begangene Bereiche

8.1. Fläche 1

Abb. 14: Lage der Fläche 1 von Nordosten (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2003	Straße	0 %	-
2008	Winterbegrünung, z.T. frisch geackert	70%	1 urgeschichte, 6 römisch, 2 FNZ, 1 undatierbar
2009	Straße	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Untersuchungsbereich 1 nördlich der Autobahnstrecke A6 alle von dem Vorhaben in Anspruch genommene Gst. nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzelle wies zum Teil einen Winterbewuchs vor, der Großteil war aber frisch geackert, womit eine relativ gute Bodensichtbarkeit gegeben war.

Es konnten insgesamt 10 Gefäßkeramikfunde aufgesammelt werden. Bei den Gefäßkeramikfunden handelt es sich bei einem Großteil (60%) um kaiserzeitlich zu datierende Fragmente, darunter ein Bruchstück eines Amphorenfußes. Ein weiteres Wandstück ist aufgrund der groben Magerung und Form in einen urgeschichtlichen Horizont einzuordnen.

Das gesamte Untersuchungsgebiet befindet sich inmitten einer Fundstelle des BDA mit der Nummer 1/05/32003.4, welche einen kaiserzeitlichen Kontext aufweist.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen und der unmittelbar räumlichen Nähe zu mehreren Fundstelle des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Fläche 1 im Norden der Autobahnstrecke A6 als sicher.

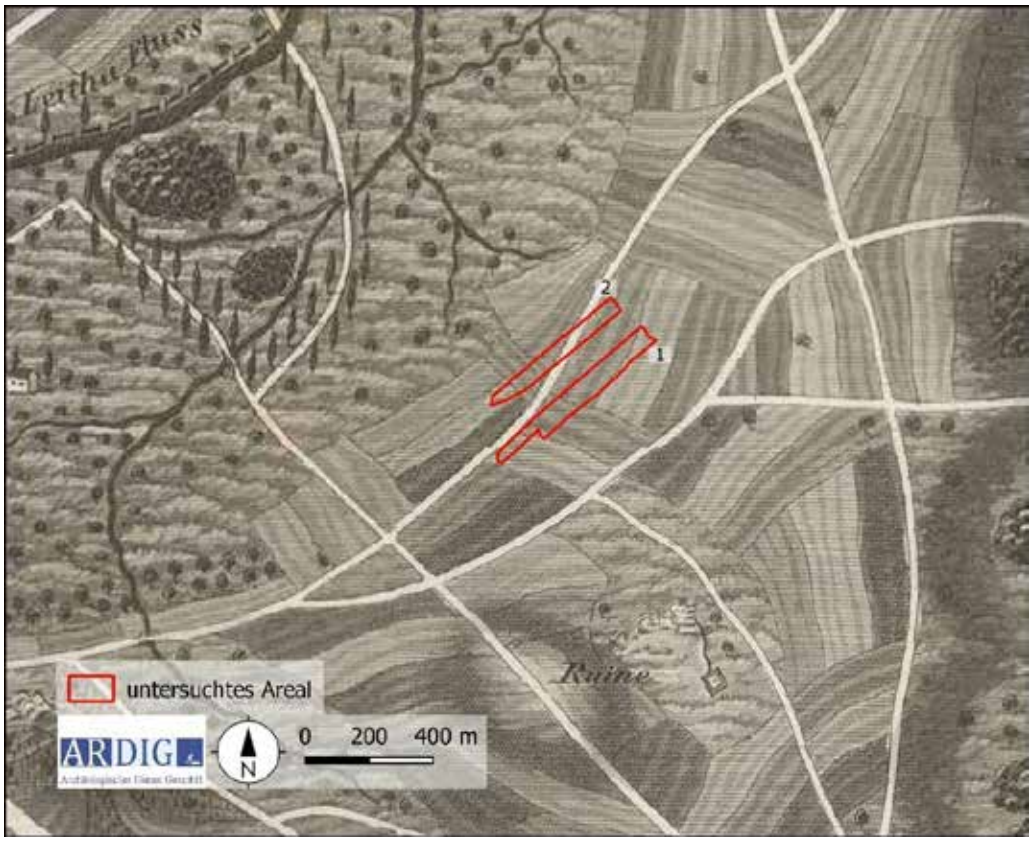


Abb. 15: Ausschnitt aus der Schweickhart Karte im Bereich der untersuchten Flächen (Quelle: www.mapsarcanum.at, aufgerufen am 17.04.2023, 08:01 Uhr).

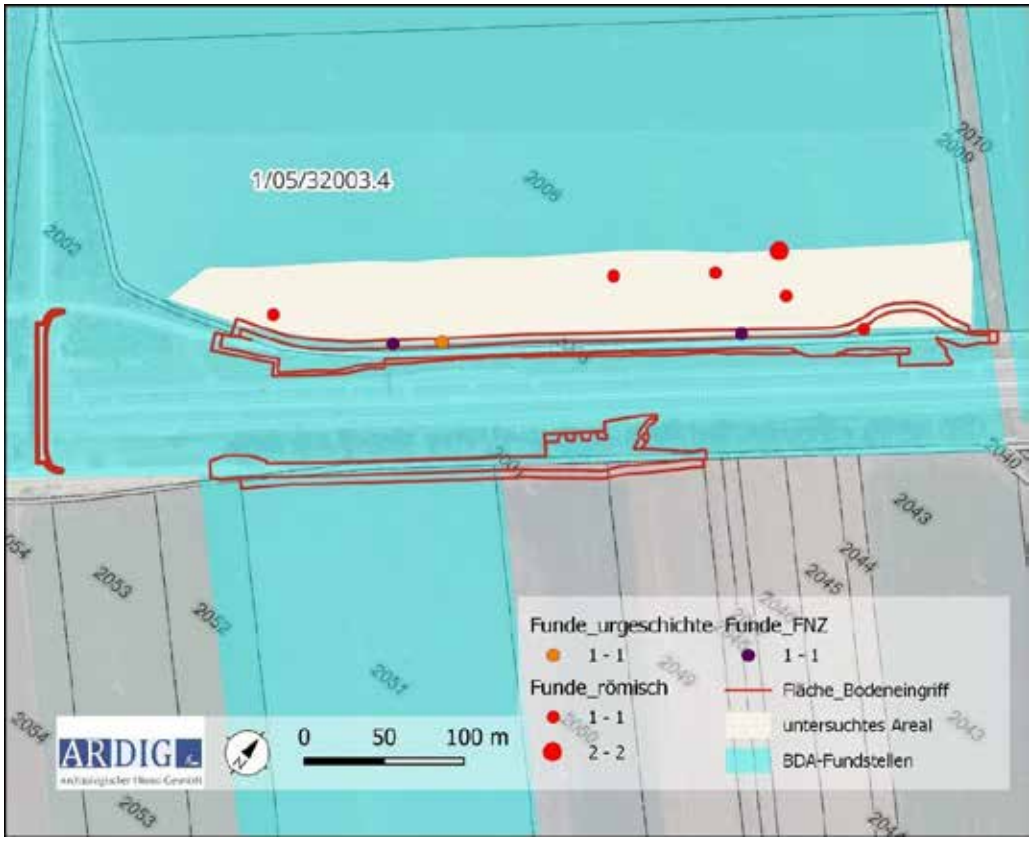


Abb. 16: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der Fläche 1 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

8.2. Fläche 2

Abb. 17: Lage der Fläche 2 von Südwesten (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2040	frisch gepflügt	70 %	
2043	frisch gepflügt	70 %	
2044	gewalzt	5 0 %	1 FNZ
2045	gewalzt	50 %	
2046	gewalzt	50 %	
2047	gewalzt	70 %	
2048	gewalzt	70 %	
2049	Winterweizen	70 %	1 MA
2050	Winterweizen	70 %	2 Kaiserzeit
2051	geeggt	80 %	2 Kaiserzeit, 1 FNZ
2052	Winterbegrünung	40 %	1 Kaiserzeit
2053	Winterbegrünung	40 %	
2054	Winterbegrünung	40 %	

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der Untersuchungsfläche 2 alle von dem Vorhaben in Anspruch genommene Gst. mit unterschiedlicher Bodensichtbarkeit (von 40% bis 80%) nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzellen wiesen entweder einen sehr jungen Bewuchs mit Winterweizen auf oder waren frisch umgepflügt bzw. gewalzt.

Es konnten dabei insgesamt 8 Keramikfunde entdeckt werden. Der Großteil der Funde ist kaiserzeitlich zu datieren (ca. 63 %), darunter befinden sich unter anderem Bruchstücke von Terra Sigilata. Ein weiterer Oberflächenfund in Form einer Wandscherbe ist anhand der Machart und Form in einen mittelalterlichen Horizont zu setzen.

Die räumlich gut definierte kaiserzeitliche Fundstreuung im Westen weist, auch hinblicklich der in diesem Bereich gelegenen Fundstelle in einen kaiserzeitlichen Kontext, wahrscheinlich auf eine in diese Zeitstellung zu datierende Aktivitätszone. Der mittelalterliche Fund ist wahrscheinlich als Streufund zu interpretieren, könnte aber auch im Kontext zu der in der Schweickhart-Karte verzeichneten und in der Fundstellendatenbank gelisteten Krichenruine 1/05/32003.6 stehen.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen und der unmittelbar räumlichen Nähe zu zwei Fundstellen des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PET-III-02 als sicher.

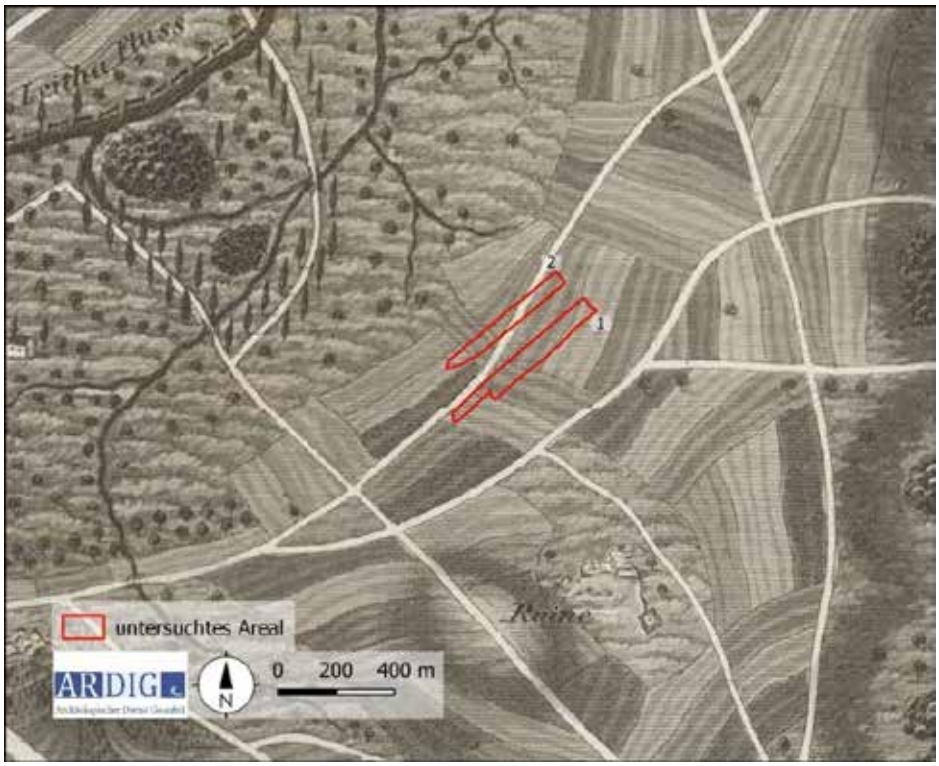


Abb. 18: Ausschnitt aus der Schweickhart Karte im Bereich der untersuchten Flächen (Quelle: www.mapsarcanum.at, aufgerufen am 17.04.2023, 08:01 Uhr).

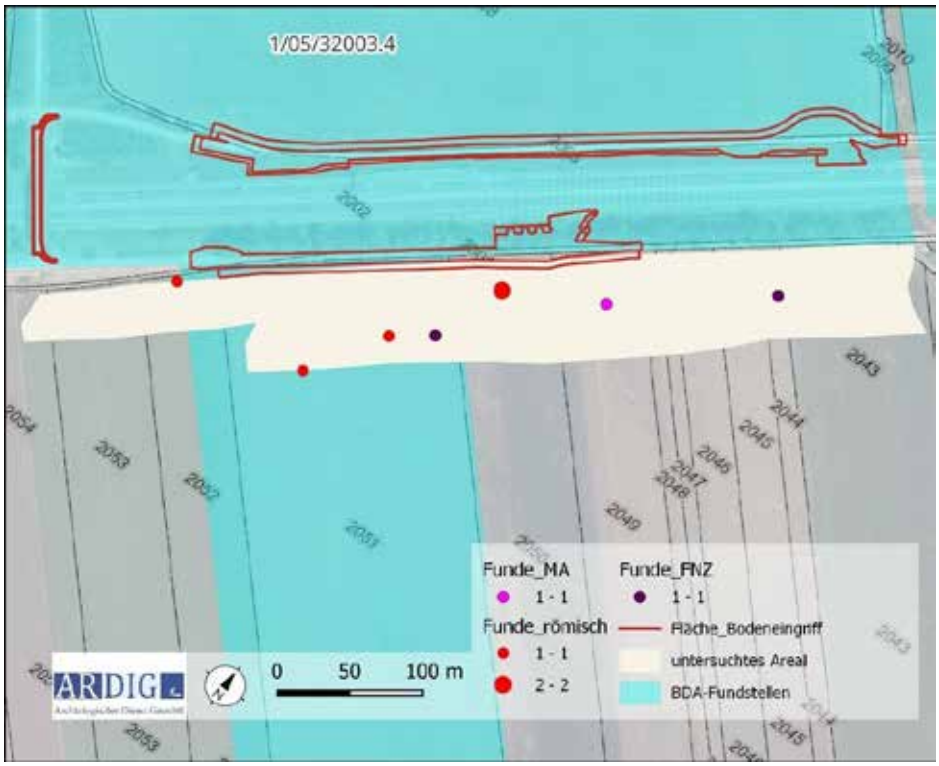


Abb. 19: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der Fläche 2 Quelle WMS Geoland basemap.at).

9. Ergebnisse

Im Rahmen der archäologischen Prospektion im Bereich der Ausbauarbeiten Knoten Bruckneudorf bei der A6 im Raum Bruckneudorf werden **2 archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort am 28.04.2023
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie,
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Schweickhart Karte von 1840).

Verdachtsfläche 1

Bereich:	Fläche 1 nördlich der Autobahn A6
KG:	Bruckneudorf
Gst.:	2002, 2003, 2008
Archäologische Indizien:	Fundstreuung römische Kaiserzeit, Einzelfunde Urgeschichte und Frühneuzeit, BDA-Fundstelle 1/05/32003.4

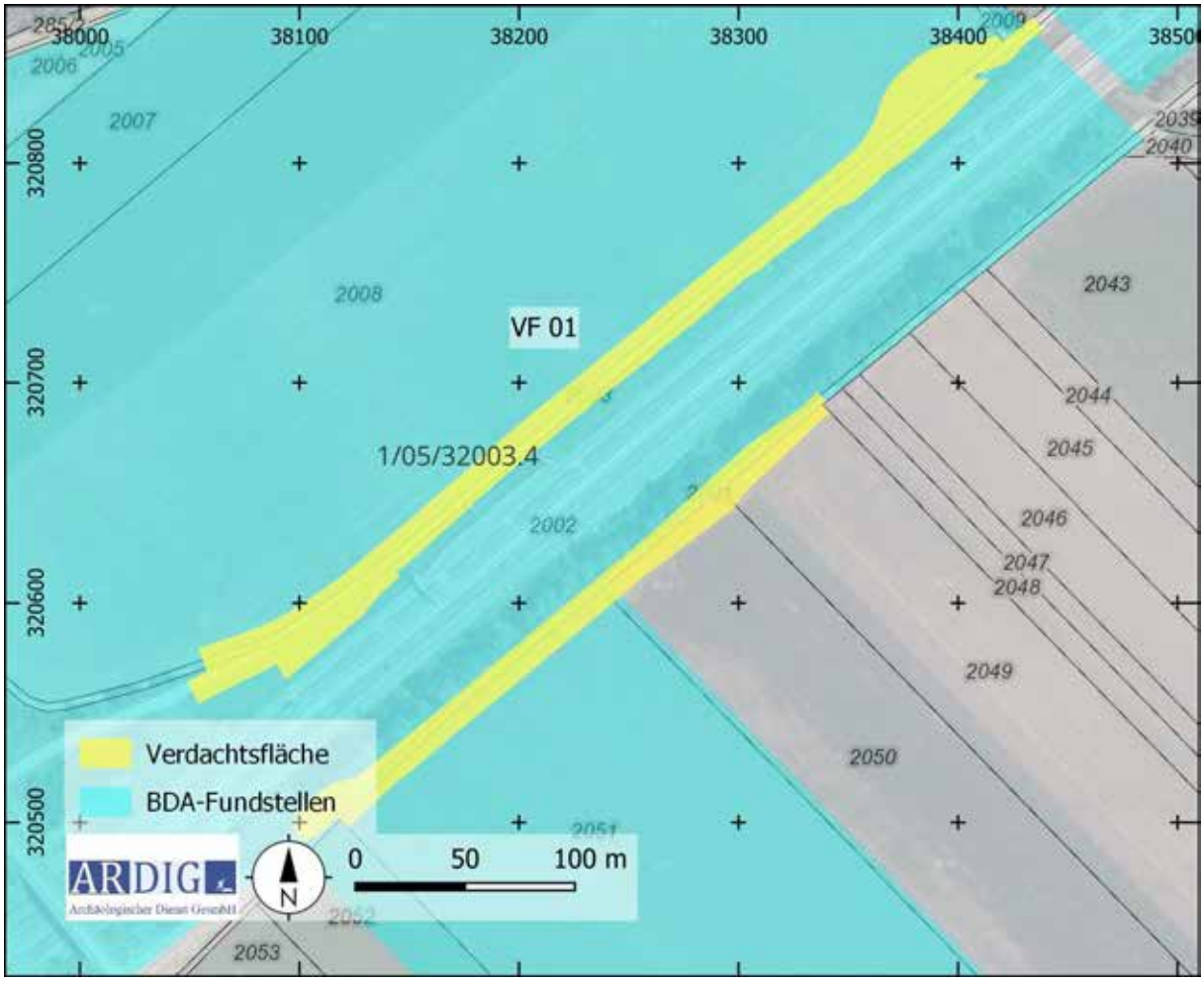


Abb. 20: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 nördlich der Autobahn A 6(Quelle WMS Geoland basemap.at / BEV-Kataster).

Verdachtsfläche 2

Anlage:	Fläche 2 südlich der Autobahn A6
KG:	Bruckneudorf
Gst.:	2002, 2040, 2049, 2050, 2051, 2052
Archäologische Indizien:	Fundstreuung römische Kaiserzeit, Einzelfunde Mittelalter und Frühneuzeit, BDA-Fundstelle 1/05/32003.4 und 1/05/32003.6

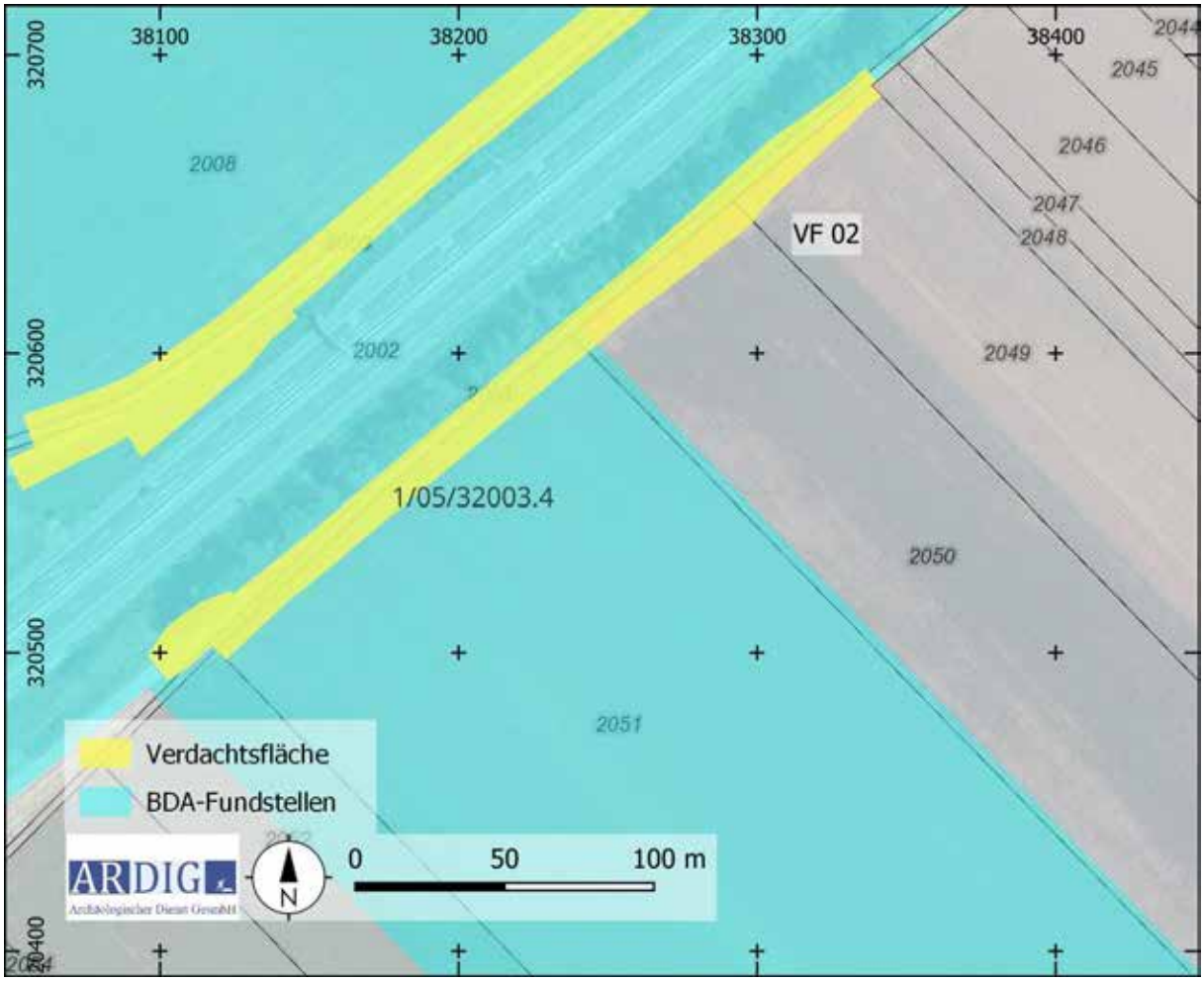


Abb. 21: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 südlich der Autobahn A 6 (Quelle WMS Geoland basemap.at/ BEV- Kataster).

Archäologische Fundgebiete sind vom Vorhaben betroffen. **Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch.** Um diese Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, wird für die archäologischen Verdachtsflächen VF 01 – 02 folgende Maßnahmen empfohlen:

Maßnahme 01: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01-02

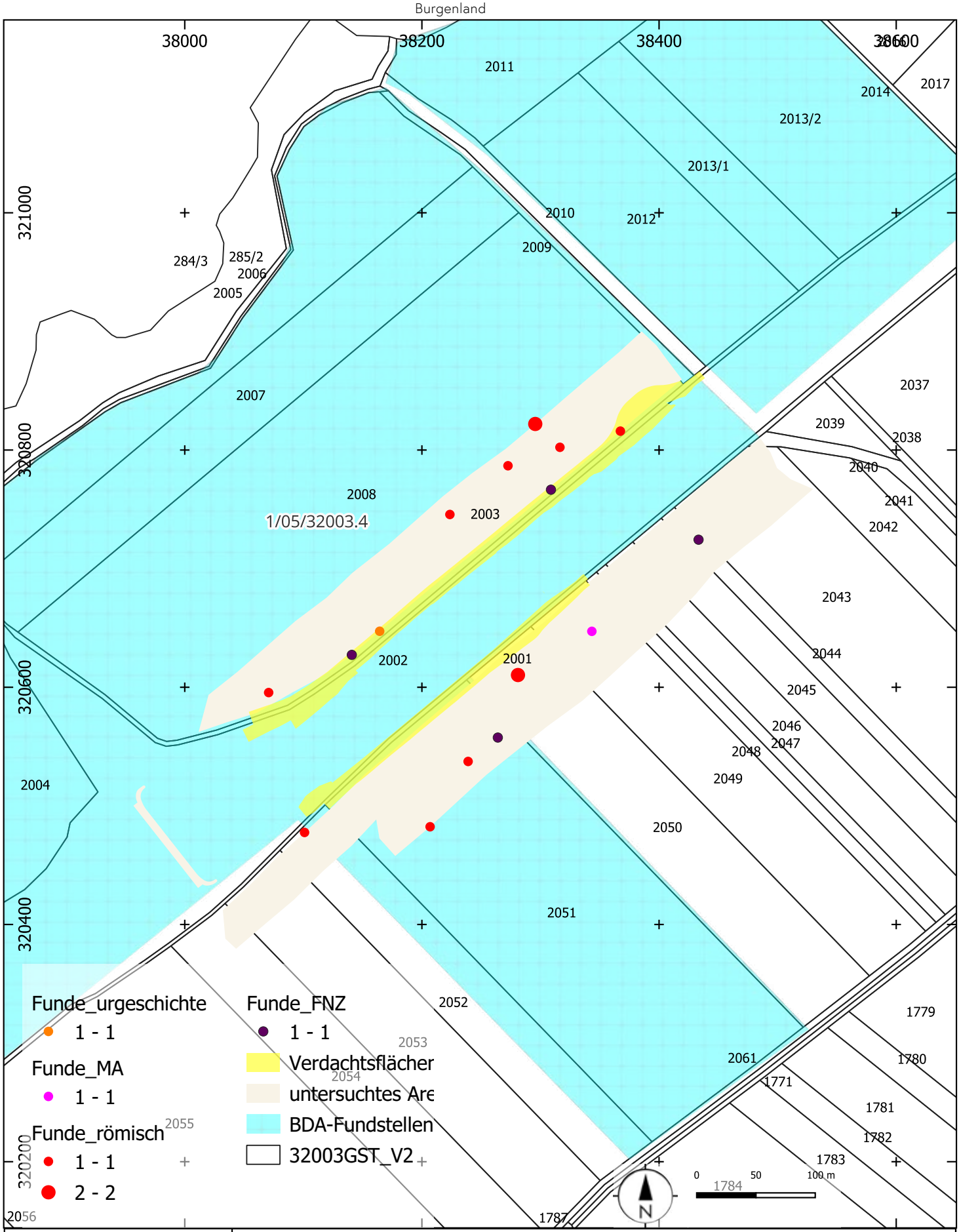
Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Da die Verdachtsflächen im Nahbereich der Autobahn liegen, könnten beim Bau der Trasse bereits archäologische Untersuchungen im Untersuchungsgebiet getätigt worden sein. Da über diese potenziellen Untersuchungen zum Zeitpunkt der Berichtabgabe keine Dokumentation verfügbar war, wurden die Verdachtsflächen anhand der Fundstellendatenbank des BDA festgestellt. Auch im Falle vorangegangener Untersuchungen wird ein Oberflächenabtrag der Baufelder nur mit archäologischer Begleitung empfohlen. Diese erfolgt nach Entfernen der Humusschicht im Rahmen einer Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Archäologische Prospektion A6 Bruckneudorf			
Maßnahmennummer: 32003.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
Katastralgemeinde: Bruckneudorf	Planersteller: Steinhauser	Stand der Bearbeitung: 03.05.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

Bericht zur Grabung Bruckneudorf - Heidwiesen

(A6 Nordost Autobahn)

MNr. 32003.23.02

von Maciej Karwowski

Bundesland: **Burgenland**

Politischer Bezirk: **Neusiedl am See**

Katastralgemeinde: **Bruckneudorf**

Ortsgemeinde: **Bruckneudorf**

Maßnahmennummer: **32003.23.03**

Maßnahmenbezeichnung: **Grabung A6 Betriebsumkehr**

Betroffene Grundstücke: **2001, 2002, 2003, 2008, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052**

Grobdatierung: **Kaiserzeit – Spätantike**

Feindatierung: **Mittlere Kaiserzeit – Spätantike**

Kulturstufe: **Römisch**

Grobbefund: **Siedlung**

Feinbefund: **Siedlung**

Anlass der Maßnahme: **Ausbau der A6 Nordost Autobahn**

Leiter der Maßnahme: **Mag. Jarosław M. Czubak**

Inhaber des Bescheids: **Mag. Jarosław M. Czubak**

Dauer der Maßnahme: **12.07.2023 - 16.09.2023**

Fundverbleib: **ASFINAG Autobahnmeisterei, Hainburger Bundesstraße 99, 1300 Schwechat**

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

Während der Untersuchung wurden nur sehr wenige Funde geborgen. In den meisten Fällen handelt es sich um Fragmente römischer Keramik. Hervorzuheben ist ein kleines Fragment römischer Keramik vom Typ *Terra Sigillata*. Unter dem übrigen Fundmaterial befinden sich Fragmente von Tierknochen, ein nicht charakteristisches Fragment eines römischen Dachziegels, eine römische Bronzemünze und ein Fragment einer beschädigten mittelalterlichen Bronzenadel mit Glaseinsätzen.

Abbildung auf Titelblatt: Grabungsfläche in Bruckneudorf - Heidwiesen, Blick von Nordosten (Foto: Igor Pieńkos)

1. Vorwort

Für den geplanten Ausbau der A6 Nordost Autobahn waren archäologische Untersuchungen im Vorfeld erforderlich. Die betroffenen Flächen befinden sich beidseitig der bestehenden Fahrbahn auf den Grundstücken 2001, 2002, 2003, 2008, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052 der Katastralgemeinde Bruckneudorf (PB Neusiedl am See, Burgenland). Die archäologischen Feldarbeiten wurden in der Zeit vom 12.07.2023 bis 16.09.2023 durchgeführt. Unter fachlicher Aufsicht wurden acht Schnitte mit einer Gesamtfläche von 3.658,77 m² mit dem Bagger angelegt (Abb. 1). Auf der untersuchten Fläche konnten insgesamt 28 Befunde mit 57 stratigraphischen Einheiten archäologisch erfasst werden. Dabei kamen Siedlungsspuren der römischen Kaiserzeit und der Spätantike zum Vorschein.

Abb. 1. Bruckneudorf - Heidwiesen. Grabungsfläche südöstlich der A6 Nordost Autobahn, Blick von Norden (Foto: Igor Pieńkos).

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Das Untersuchungsgebiet liegt am Fuße der Parndorfer Platte, ca. 1000 m südlich der Leitha. Es handelt sich um eine landwirtschaftlich genutzte, eingeebnete Fläche. Der Boden besteht aus Tschernosem und Feuchtschwarzerde, unter dem Humus treten Sand und sandiger Lehm auf.Die untersuchte Fläche liegt am Fuß der Parndorfer Platte, etwa 1000 m südlich der Leitha. Es handelt sich um ein landwirtschaftlich genutztes, geebnetes Gebiet. Der Boden besteht aus Tschernosem und Feuchtschwarzerde, unter dem Humus zeigt sich Sand und sandiger Lehm.

3. Technischer Bericht

Der Oberbodenabtrag auf der Grabungsfläche wurde unter archäologischer Aufsicht mit Hilfe eines Baggers durchgeführt und die auftretenden Befunde in Form und Lage fotografisch, zeichnerisch und verbal, mittels GPS-System und digitalem Tachymeter dokumentiert. Für die fotografische Dokumentation kam eine digitale Spiegelreflexkamera zum Einsatz. Überdies wurden auch Luftbildaufnahmen von der Fundstelle anhand einer Drohne gemacht. Anschließend wurden die Befunde unter Berücksichtigung der stratigrafischen Methode untersucht.

4. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

Verschiedene für römische Siedlungen typische Befunde wurden im gesamten Ausgrabungsbereich relativ regelmäßig angetroffen. Dazu gehören vor allem mehrere Gräben unterschiedlicher Form und Größe sowie eine ovale Siedlungsgrube.

Im gesamten Untersuchungsgebiet wurden zahlreiche, für provinzialrömische Siedlungen sehr charakteristische Gräben freigelegt. Es handelt sich um regelmäßige, längliche Strukturen von

unterschiedlicher Tiefe und meist flacher Sohle (Abb. 2). Sie überschneiden oder überlagern sich teilweise (Abb. 3). Auf der nordwestlichen Seite der Autobahn wurden in Schnitt 1 nur kurze Abschnitte von vier solcher Strukturen dokumentiert (Objekt 1-4), während auf der südöstlichen Seite in den Schnitten 3, 5, 7 und 8 die übrigen 23 dokumentiert wurden (Objekt 6-28). Viele dieser Befunde sind durch neuzeitliche Störungen beschädigt.

Abb. 2. Bruckneudorf - Heidwiesen. Schnitt 1; Gräben Objekt 1 und 2 (SE 103IF, 104F; Foto: Igor Pieńkos).

Abb. 3. Bruckneudorf - Heidwiesen. Schnitt 3 und 5; sich überschneidende Gräben Objekt 12, 13, 19, 20 und 21 (SE 132IF, 137IF, 135IF, 149IF, 150IF; Foto: Igor Pieńkos).

Zusätzlich wurde im südöstlichen Teil von Schnitt 3 eine einzelne Vorrats- oder Siedlungsgrube entdeckt (Objekt 5; Abb. 4).

In sechs untersuchten Befunden (Objekt 2, 8, 12, 13, 15, 19) wurde charakteristisches Fundmaterial der römischen Zeit angetroffen. Dabei handelt es sich vor allem um Fragmente von Keramikgefäßen (FNr. 2-7, 9, 10, 12, 13), darunter auch *Terra Sigillata* (aus Objekt 8; FNr. 4), ein Ziegelfragment (aus Objekt 13; FNr. 11) und Tierknochen (FNr. 1, 8).

Abb. 4. Bruckneudorf - Heidwiesen. Schnitt 3; Siedlungsgrube Objekt 5 (SE 109; Foto: Igor Pieńkos).

5. Darstellung des Fundspektrums

Während der Untersuchung wurden nur sehr wenige Funde geborgen. In den meisten Fällen handelt es sich um Keramikfragmente mit charakteristischen Merkmalen der römischen Donauprovinzen (FNr. 2, 3, 5-10, 12, 13). Besonders erwähnenswert ist ein kleines Fragment römischer Keramik vom Typ *Terra Sigillata* (FNr. 4; Abb. 5). Das übrige Fundmaterial besteht aus meist stark fragmentierten Tierknochen (FNr. 1, 8), einem uncharakteristischen Fragment eines römischen Dachziegels (FNr. 11), einer römischen Bronzemünze (FNr. 14; Abb. 6) und dem Kopf einer beschädigten Bronzenadel mit Glaseinsätzen (FNr. 15; Abb. 7). Bei beiden Bronzeobjekten handelt es sich um Streufunde.

Abb. 5. Bruckneudorf - Heidwiesen. Verziertes Fragment einer Terra Sigillata (Rheinzabern, 3. Jh.; Obj. 8, SE 115; FNr. 4; Foto: Maciej Karwowski).

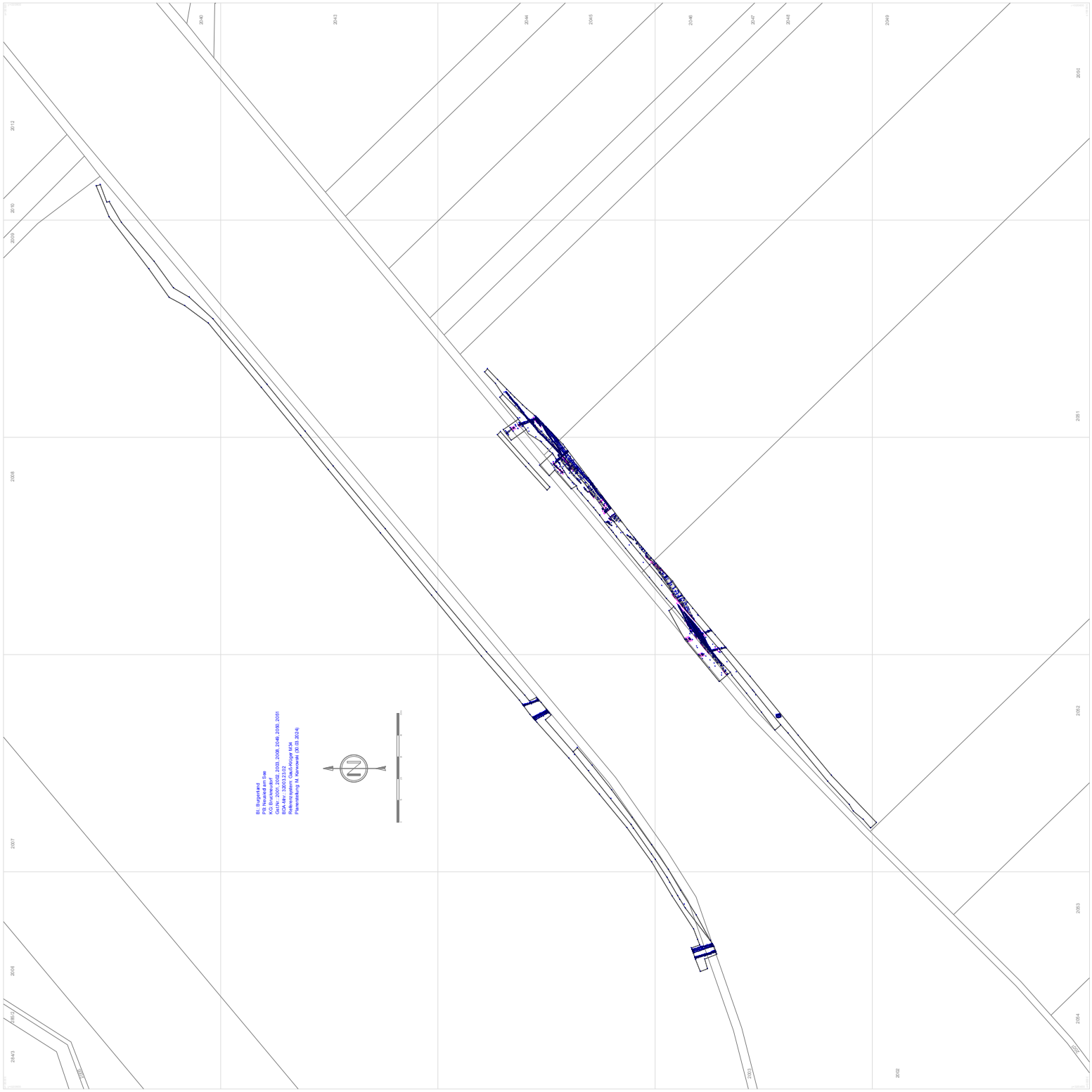
6. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der Maßnahme

In der Zeit vom 12.07.2023 bis 16.09.2023 wurden im Vorfeld des Ausbaus der A6 Nordost Autobahn auf den Grundstücken 2001, 2002, 2003, 2008, 2048, 2049, 2050, 2051 und 2052 der KG Bruckneudorf acht Schnitte angelegt und archäologisch untersucht. Im Zuge der durchgeführten Arbeiten wurde eine Gesamtfläche von 3.658,77 m² wissenschaftlich untersucht und insgesamt 28 Befunde (Objekte) und 57 stratigraphische Einheiten (SE) freigelegt. Darunter befanden sich mehrere Gräben unterschiedlicher Form und Größe sowie eine ovale Siedlungsgrube, die zu einer römerzeitlichen Siedlung gehörten.

Abb. 6. Bruckneudorf - Heidwiesen. Spätantike Bronzemünze (Centenionalis, 4. Jh., Streufund aus der Humusschicht, FNr. 14; Foto: Maciej Karwowski).

Abb. 7. Bruckneudorf - Heidwiesen. Fragment einer beschädigten mittelalterlichen Bronzenadel mit Glaseinsätzen (Streufund aus der Humusschicht, FNr. 15; Foto: Igor Pieńkos).

Die wenigen Funde, die im Laufe der Untersuchung geborgen wurden, wurden mit 15 Fundnummern erfasst. In den meisten Fällen handelt es sich um Fragmente römischer Keramik, darunter ein Terra-Sigillata-Fragment und ein Dachziegelfragment, aber auch um Fragmente von Tierknochen, eine römische Bronzemünze und ein Fragment einer mittelalterlichen Bronzenadel.


B1, Burgenland
PB Neusiedl am See
KG Bruckneudorf
GP Nr.: 2007/1, 2008, 2009, 2048, 2049, 2051
GZ: 2022-0.257.202
BDA-Nr.: 330033102
Flächenbrand, Gas-Anlage MA
Fläche/Umfang: 1ha/Kreisel (2008, 2024)
N

Bericht zur Baubegleitung Palastvilla-Bruckneudorf

MNr. 32003.23.03

von Jarosław M. Czubak

Bundesland: **Burgenland**

Politischer Bezirk: **Neusiedl am See**

Katastralgemeinde: **Bruckneudorf**

Ortsgemeinde: **Bruckneudorf**

Maßnahmennummer: **32003.22.01**

Maßnahmenbezeichnung: **Baubegleitung Palastvilla-Bruckneudorf**

Betroffene Grundstücke: **1822 (EZ 439)**

Grobdatierung: **Undatierbar**

Feindatierung: **–**

Kulturstufe: **–**

Grobbefund: **Nichtbefund**

Feinbefund: **–**

Anlass der Maßnahme: **Einbettung des Meilensteins**

Leiter der Maßnahme: **Mag. Jarosław M.Czubak**

Inhaber des Bescheids: **Mag. Jarosław M.Czubak**

Dauer der Maßnahme: **06.09.2023 - 07.09.2023**

Fundverbleib: **–**

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

Es wurden keine Funde oder Streufunde geborgen.

Abbildung auf Titelblatt: Bruckneudorf, römisches Landgut.
Standort für die Einbettung des Meilensteins vorbereitet (Foto: J. M.Czubak)

1. Vorwort

Im Auftrag der Archäologischen Kulturpark Niederösterreich Betriebsgesellschaft m.b.H. wurde am 6. und 7. September 2023 auf der denkmalgeschützten Parzelle 1822 in Bruckneudorf, PB Neusiedl am See, im Bereich der römischen Palastvilla eine archäologische Begleitung anlässlich einer Meilensteinsetzung durchgeführt. Alle Arbeiten wurden innerhalb der neuzeitlichen Schichten durchgeführt, daher bestand keine Gefahr für archäologisch relevante Strukturen.

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Die römische Palastvilla in Bruckneudorf befindet sich auf der denkmalgeschützten Parzelle und ist größtenteils mit Gras bewachsen. Die Fläche liegt am Fuße der Parndorfer Platte in einem weiten Tal an einem Nebenfluss der Leitha. Der Boden besteht aus Tschernosem und Feuchtschwarzerde, unter dem Humus treten Sand und sandiger Lehm auf.

3. Technischer Bericht

Der Oberboden (Humusschicht) wurde zunächst bis zu einer Tiefe von 20 cm von Hand abgetragen (Abb. 1), anschließend wurde eine kleine Grube von 35 x 35 cm bis zu einer Tiefe von 50 cm ausgehoben (Abb. 2). Alle Arbeiten wurden unter Aufsicht eines qualifizierten Archäologen durchgeführt. Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon EOS60D, alle Messungen wurden mit einem GPS-RTK-Gerät Hi-Target-Surway Carlson Mini 2 durchgeführt.

Abb. 1. Bruckneudorf, römisches Landgut. Grube für den Einbau des Meilensteins nach Entfernung der obersten Humusschicht am 06.09.2023 (Foto: F. Schmitzhofer).

4. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

Am 6. und 7. September 2023 wurde auf der denkmalgeschützten Parzelle 1822 in Bruckneudorf, PB Neusiedl am See, im Bereich der römischen Palastvilla eine archäologische Begleitung anlässlich einer Meilensteinsetzung durchgeführt.

Im Zuge der Arbeiten wurde eine ca. 50 cm tiefe Grube mit den Maßen 35 x 35 cm ausgehoben. Die archäologische Begleitung ergab, dass alle Arbeiten innerhalb der neuzeitlichen Schichten durchgeführt wurden und keine Gefahr für archäologisch relevante Strukturen bestand.

Abb. 2. Bruckneudorf, römisches Landgut. Grube für den Einbau des Meilensteins nach dem Aushub bis zu einer Tiefe von 50 cm, 07.09.2023 (Foto: J. M. Czubak).

5. Darstellung des Fundspektrums

Es wurden keine Funde oder Streufunde geborgen.

6. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der Maßnahme

Die archäologische Baubegleitung anlässlich einer Meilensteinsetzung im Bereich der römischen Palastvilla in Bruckneudorf am 6. und 7. September 2023 ergab keine Gefährdung der vorhandenen archäologischen Substanz. Eine Fundmeldung an das Bundesdenkmalamt war im Zuge der archäologischen Baubegleitung zu keinem Zeitpunkt erforderlich.

MNR. 34011.23.01

Geophysikalische Prospektionen auf der Fundstelle Asten im Gemeindegebiet von Burg (Hannersdorf)

ARCHAEO PERSPECTIVES

Alarich Langendorf
Andreas Steininger

BERICHT ENDVERSION **JÄNNER 2024**

Inhaltsverzeichnis

1. Identifikation **3**

2. Einleitung **4**

3. Voraussetzungen und Evidenz an der Fundstelle vor Beginn der Maßnahme **5**

4. Prospektionsmethode **6**

4.1 Geomagnetik 6

4.2 GPR 6

5. Messergebnisse **8**

6. Zusamenfassung **15**

7. Bewertung der Aussagekraft **15**

8. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur **16**

9. Autoren des Berichts **16**

10. Anhang - Pläne **17**

Abb. 1:
Lageplan der gemessenen Fläche nörd. des Burger Badesees

1. Identifikation

Maßnahmennummer	34011.23.01
Maßnahmenbezeichnung	Burg Fundstelle Asten
Bundesland	Burgenland
Politischer Bezirk	Oberwart
Ortsgemeinde	Hannersdorf
Katastralgemeinde	Burg - Hannersdorf
Grundstücksnummer(n)	2813
Anlass der Maßnahme	Geplanter Bau einer Leitungskünette
Durchführungszeitraum	09.-10.02.2023
Fundverbleib	Keine Funde

2. Einleitung

Im Februar 2023 kam es im Vorfeld geplanter Leitungsbauarbeiten in der KG Burg (Ortsgemeinde Hannersdorf) auf dem Grundstück 2813, im Bereich der Fundstelle Asten (Fst. Nr. AT-1-0036990, östl. der L244 Hannersdorfer Straße nördl. des Burger Badesees) zu geophysikalischen Prospektionen.

Über die gesamte Länge des Grundstückes sollte für die Erneuerung der Wasserversorgung des Badesees oder einer wassertechnischen Installation in dessen Umfeld eine Künette in W/O-Orientierung gegraben werden, durch welche der an dieser Stelle vermutbare archäologische Bestand (vgl. Kap. 3) empfindlich gestört worden wäre. Nachdem es im unmittelbaren Bereich der betroffenen Parzelle bislang zu keinen intensiven archäologischen Untersuchungen gekommen war, sollte eine vollflächige geophysikalische Prospektion derselbigen erste Einblicke in die potentiell vorhandene Substanz geben.

Um ein Maximum der erwartbaren Strukturen erfassen zu können, wurden zwei geophysikalische Messmethoden kombiniert eingesetzt. Dabei wurde das Grundstück vollflächig (11172 m²) mittels Georadar (Ground Penetrating Radar - im Folgenden GPR) und Geomagnetik gemessen. Dieser W/O-verlaufend streifenförmige Datensatz umfasst lediglich einen kleinen Teil der hier vermuteten, sich nach N, O und S weiter ausdehnenden Fundstelle und kann daher nicht für Aussagen zu deren Gesamterstreckung herangezogen werden. Die Messergebnisse erlauben aber eine erste archäologische Interpretation der erkennbaren Strukturen, die im folgenden Bericht vorgestellt und diskutiert werden soll.

Abb. 2:
Luftbild der Landschaft nordöstl. von Burg mit Blick nach Osten, in Richtung Schandorfer Wald

3. Voraussetzungen und Evidenz an der Fundstelle vor Beginn der Maßnahme

Die Messfläche liegt ca. 200 m nördl. des rezent angelegten Burger Badesees (dieser wird durch Ableitung und Aufstau von Wasser des Erlbaches gebildet) auf der Flur Asten zwischen dem Zusammenfluss von Dürnbach und Tauchenbach im SW sowie dem Erlbach im O in einer sich nach N öffnenden Schwemmebene zwischen den nördl. Ausläufern des Eisenberges und dem östl. angrenzenden Schandorfer Wald (Abb. 2).

Der Boden besteht hier aus feinem Schwemmmaterial mit kalkfreiem, saurem Lockersediment-Braunerden am Übergang zu Gley nach S hin und ist überwiegend feucht mit geringer Wasserdurchlässigkeit, eine Eigenschaft, die auf die im Zuge der Maßnahme durchgeführten Radarmessungen starke Auswirkungen hat (s. u.).

Bis dato konnten im unmittelbaren, hier diskutierten Maßnahmenbereich keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt werden, ganz grundsätzlich ist die Landschaft zwischen dem Burger Höhenrücken und dem Schandorfer Wald von einem überaus reichen, epochenübergreifenden archäologischen Bestand geprägt. Die Definition des Areals als potentielle römische Fundstelle erfolgte (abseits der sich 1 km in östlicher Richtung befindlichen römischen Tumuli in Gruppe 3 des Schandorfer Hügelgräberfeldes) bis vor kurzem noch ausschließlich auf Grundlage von Einzelfunden, Beobachtungen und verbauten Spolien,[1] eine genauere räumliche Eingrenzung schließlich anhand von Funden aus nicht näher dokumentierten unsystematischen Begehungen erfolgen, wobei zahlreiche (für die Wissenschaft nicht greifbare) Funde von SondengeherInnen vor allem auf eine nicht näher bestimmbare römische Nutzung hinweisen.

Erst im Zuge der Errichtung der neuen Dürnbachbrücke und der Umleitung des Bachbettes sowie der Verlegung der B56 kam es 2021 unmittelbar westl. des hier diskutierten Bereiches zu archäologischen Not-Dokumentationen, nachdem durch eine Fundmeldung gem. § 8 DMSG ("Zufallsfund von Bodendenkmalen") an das Bundesdenkmalamt das Auftreten archäologischer Funde und Befunde in hoher Zahl evident geworden war.[2] Im Zuge dieser Dokumentationen konnten entlang des neuen Straßenverlaufes der Bestand römischer Siedlungsreste bestätigt werden, wobei ein Ofenbefund und mehrere, teils stark fundführende Planierschichten dokumentiert wurden (Abb. 3). Im Bereich der Brücke wurde eine Vielzahl angeschwemmter Funde geborgen und bestimmt, deren Datierungen einen weiteren Hinweis auf die intensive Nutzung des Areals in der römischen Kaiserzeit bildet. Mittels Fernerkundungen konnten zudem etwa 250 m in südwestl. Richtung liegend (Parzelle 2505) orthogonal verlaufende, lineare Bewuchsmerkmale identifiziert werden, die auf Reste eines zweiflügeligen Gebäudes schließen lassen (Abb. 4) . Dieses kann ohne weitere Untersuchungen räumlich, wie auch zeitlich nicht weiter eingegrenzt werden, dürfte aber, nachdem für diese Stelle keine neuzeitlichen oder rezenten Bauten nachweisen lassen, im Zusammenhang mit dem römischen Fund- und Befundaufkommen stehen. Ebenso zeigen weder der Franziszeische Kataster (Mappenblatt von 1854) noch andere Kartenwerke (wie die Josephinische Fassion u.a.) oder historische Luftbilder aus der 2. Hälfte des 20. Jhs. archäologische Befunde oder Bewuchsmerkmale.

---

1 Vgl. den in Burg geborgenen Reliefstein im Savaria Museum (Inv. Nr. 67.10.119): F. und O. Harl (Hg.), lupa.at (Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern) Nr. 443.

2 Kirchengast et al. 2021.

Abb. 3:
2021 dokumentierter Ofenbefund unmittelbar westl. der Geschriebensteinstraße

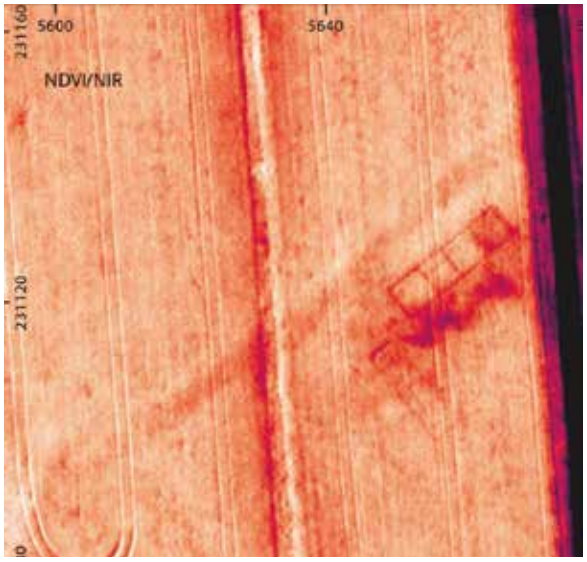


Abb. 4:
2021 festgestellte lineare Bewuchsmerkmale im Nahinfrarot-Luftbild

Der mittels dieser Hinweise und Erstbefunde lediglich feststellbare, in seiner Ausdehnung und Struktur aber nicht weiter greifbare römische Fundplatz liegt in der Ebene am Fuße des Burger Höhenrückens in der unmittelbaren Peripherie von Savaria (16 km Entfernung), möglicherweise unweit der in diesem Bereich noch nicht näher lokalisierten, W/O-verlaufenden Wegverbindung zur Wechselstraße und damit in einer ruralen, aber hervorragend angebundenen Landschaft. Die hier diskutierten Messungen bildeten die erste größer-flächige Möglichkeit, den Bestand und die Struktur von Siedlungsresten zu überprüfen.

4. Prospektionsmethode

4.1 Geomagnetik

Für die geomagnetische Prospektion kam ein Gradiometer-System mit zwei Antennen der Firma Bartington (Grad-601) zum Einsatz. Die Arbeiten wurden bei trockenen Bodenverhältnissen und gemäßigten Temperaturen durchgeführt (Abb. 5). Gemessen wurde manuell in einem mittels DGNSS (Emlid Reach RS2, unter Verwendung einer Echtzeitkorrektur mittels APOS; horizontaler (absoluter) Positionsfehler ± 1,5 cm; (relativer) Gerätemessfehler ± 0,2 mm) ausgesteckten 30 x 30 m-Raster mit einem Sampleintervall von 0,125 m sowie einem Traversabstand von 0,5 m, wobei die Messauflösung 0,1 nT (Nanotesla) betrug. Prozessiert wurden die Messdaten in den Desktop-Applikationen Geoplot 4.0 sowie Snuffler 1.15.

4.2 GPR

Die GPR-Messungen erfolgten unter Verwendung eines GSSI SIR 4000 mit digitaler 350 MHz Antenne in 30 x 30 m messenden, vor Beginn der Messungen mittels selbigem differentiellem GNSS (Emlid Reach RS2, s. oben) abgesteckten Grids mit einem Traversintervall von 0,25m. Das Sampleintervall betrug 0,02 m. Die Messauflösung ist hierbei durch eine Horchzeit von 100 ns und einer Eindringtiefe von 6 m bei 400 scans/sec sowie 512 samp./

Abb. 3:
Durchführung der kombinierten Prospektion auf dem Grundstück 2813

scan charakterisiert. Sämtliche Prozessierungen der Rohdaten erfolgte in der Software GSSI RADAN 7, die Hauptbearbeitungsschritte setzten sich aus dem Zusammenführen der Messlinien in die entsprechenden Grids sowie der Ermittlung der ersten Bodenmessung (*time zero*) zusammen.
Zur Optimierung der Visualisierungsergebnisse kamen zudem mehrere algorithmische Prozesse zur Anwendung, etwa Bandpassfilter. Im Anschluss wurden die Daten in die entsprechenden Grids zusammengefügt. Aus den Datenblöcken wurde in verschiedenen Tiefenabständen Amplitudenflächenpläne als Graustufenbilder generiert und exportiert. In einem GIS (QGIS 3.28) wurden die Daten georeferenziert und ausgewertet.

Im gemessenen Bereich wiesen die GPR-Daten allerdings auch nach intensiver Nachbearbeitung keinen ausreichenden Kontrast auf, der es ermöglicht hätte, archäologische Strukturen zu fassen, weswegen sie zur Interpretation im Kontext der angeführten Fragestellungen nicht weiter herangezogen werden können. Eine der Limitierungen von geophysikalischen Messungen mittels GPR besteht in der starken Attenuation, also Reduzierung des Radarsignals bei ungünstigen, in diesem Falle stark feuchten, undurchlässigen oder lehmigen Böden, wobei die Radarwellen entweder nicht reflektiert oder beim Eindringen stark abgeschwächt werden, woraus sich lediglich ein fehlerhaftes, den archäologischen Bestand nicht wiedergebendes Messbild ergibt.

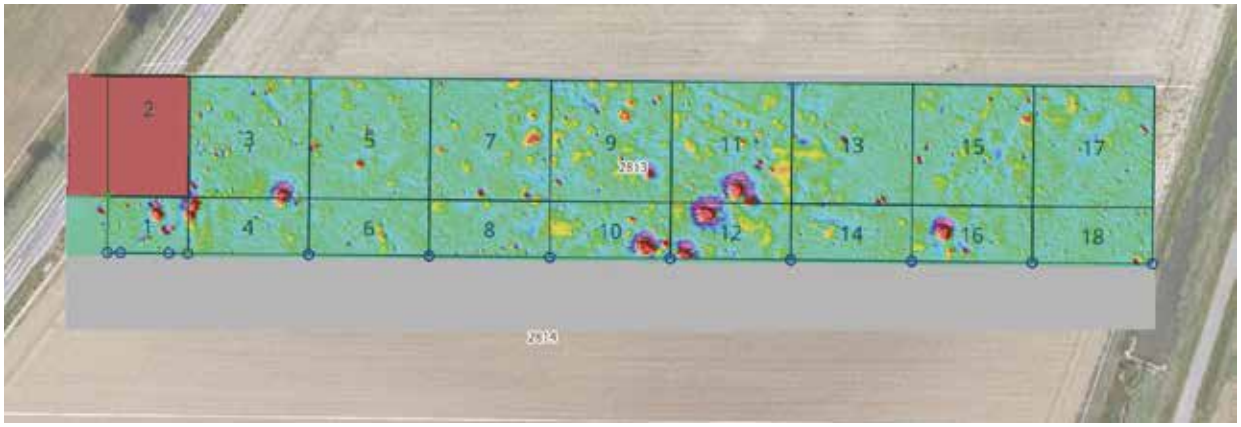


Abb. 6:
Vordefinierte und mittels RTK-GNSS im Feld ausgesteckte Messgrids

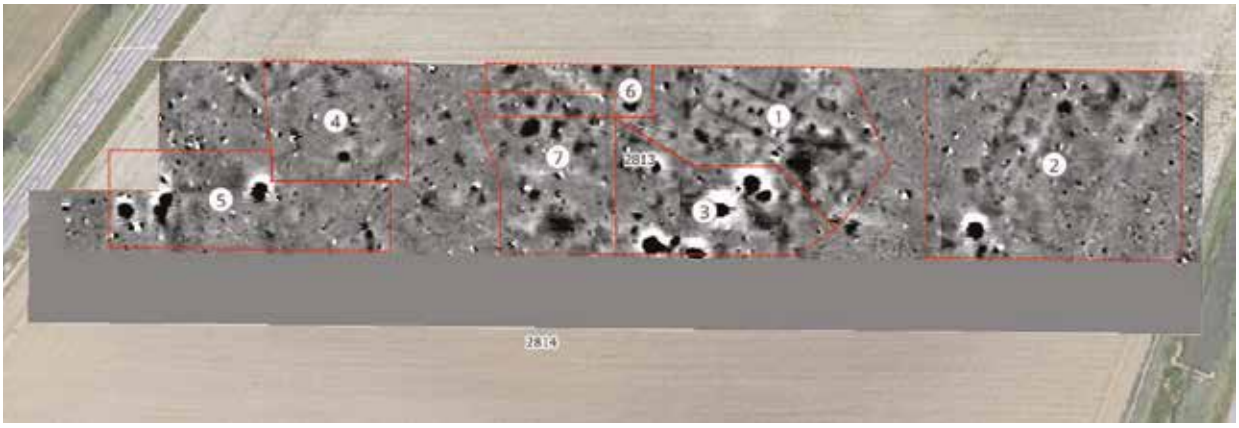


Abb. 7:
Lage der sich abzeichnenden Befundzonen innerhalb der Messfläche

5. Messergebnisse

Insgesamt konnten in den 17 Grids der Messfläche (Abb. 6) 217 archäologisch relevante Anomalien festgestellt werden, die klar auf einen intensiv genutzten Fundplatz hinweisen. Anhand dieser wurden zur weiteren archäologischen Interpretation sieben größere Befundzonen (Abb. 7 und Pläne im Anhang) definiert, welche im folgenden genauer beschrieben seien:

Befundzone 1

In Messgrid 11 konnten eindeutige archäologische Strukturen gemessen werden, welche von diskret linear verlaufenden, schwach positiven sowie kreisförmig positiven Anomalien gebildet werden und als Befundzone 1 angesprochen wurden (Abb. 8). Diese setzt sich aus 4 im rechten Winkel zueinander liegenden Gräben von 0,5-0,7 m Stärke zusammen und kann als WNW/OSO-orientiertes, längsrechteckiges Gebäude mit Innenmaßen von 20 mal 7 m angesprochen werden (Gebäude A). Obwohl sich die W-Mauer des Objekts im Messbild nicht deutlich abzeichnet und die nordöstl. und südöstl. Gebäudeecke nicht eindeutig auszumachen sind, ist eine Interpretation der Strukturen als Gebäude evident. Die lediglich schwach positive Ausprägung der Anomalien und das Fehlen von schwach negativen Elementen im Bereich der Außenfluchten lassen eher auf eine ephemere, denn eine aus Stein ausgeführte

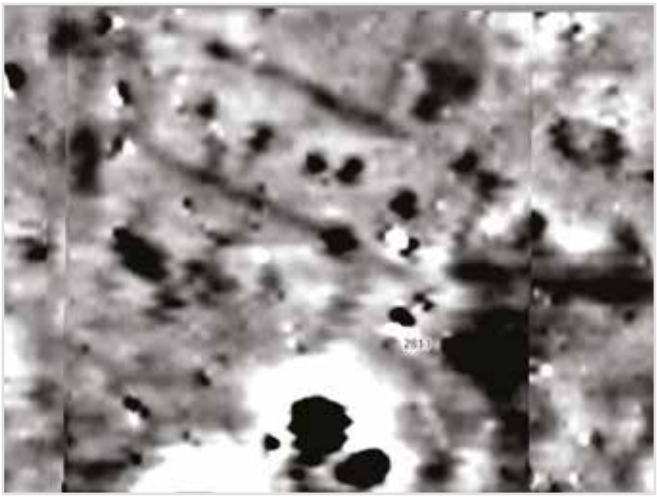


Abb. 8:
Orthogonal-linear verlaufende Anomalien als Hinweis auf Gebäude A in Befundzone 1

Bebauung schließen, wohingegen eine im Inneren flächig auftretende leicht erhöht negative Magnetisierung auf Schutt oder Versturz hindeuten könnte. Die Materialität der Grundmauern dieses Gebäudes lässt sich allein durch die geomagnetischen Messungen nicht abschließend bewerten. Mittig im Gebäude liegen 5 eher kreisförmige, schwach positiv geladene Strukturen von ca. 1 m Durchmesser, wobei die westl. 3 einen regelmäßigen Abstand von 2,6 - 2,7 m zueinander aufweisen, sodass diese als potentielle Pfostenlöcher von Stützen/Trägern der ehem. Deckenlösung oder deren Punktfundamentgruben anzusprechen sein könnten. Die beiden östl. gelegenen Strukturen weisen zwar in etwa dieselbe Flucht wie die drei westl. auf, ein regelmäßiger Abstand zueinander ist jedoch vor allem aufgrund der 2. Struktur von O nicht mehr gegeben, sodass eine Interpretation aktuell nicht möglich ist und es sich auch um spätere Störungen o.ä. handeln könnte.

Aus den Magnetikdaten ist abzulesen, dass es sich bei Gebäude A nicht um ein singuläres, einräumiges Objekt handelt, sondern dass der 20 mal 7 m messende Bau Teil eines größeren Gebäudekomplexes ist. Neben der Tatsache, dass die N-Mauer nach W hin weiter zu laufen scheint, wird dies durch an das beschriebene Kerngebäude anschließende Mauerzüge evident: An die N-Mauer schließt ca. 8,5 m westl. der nordöstl. Gebäudeecke ein ca. 7,5 m langer, SSO/NNO-orientierter Mauerzug an, der sich nach N hin (im Bereich der Parzelle 1821, nicht gemessen) fortzusetzen scheint. Wahrscheinlich lief die O-Mauer des 20 mal 7 m messenden Gebäudes nach NNO weiter, sodass mit der eben beschriebenen weiteren Mauer abermals ein Raum mit ca. 7m Breite (und unbekannter Längsausdehnung) entstanden wäre - da ein Weiterlaufen der O-Mauer des 20 m mal 7 m messenden Gebäudes nach NNO jedoch nicht gemessen werden konnte, könnte es sich auch um eine Hofmauer, eine Einfassung o.ä. handeln.
Auch 5 m westl. der SO-Ecke des 20 x 7 m messenden Gebäudes schließt SSW/NNO-orientiert ein Graben an, der ca. 6 m verfolgt werden kann und abermals einen ehem. Mauerbefund nahelegt, sodass auch eine Verbauung südwestl. des Kerngebäudes nachgewiesen ist.

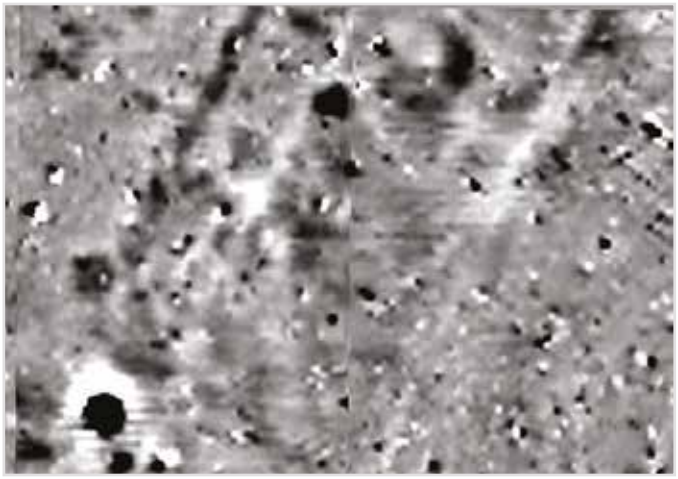


Abb. 9:
Lineare Strukturen von Gebäude B in Befundzone 2

Befundzone 2

In den nordöstlichen Messgrids 15-18 sind abermals archäologische Strukturen in den Messbildern als diskret linear verlaufende, wechselnd schwach positive und negative Anomalien zu erkennen, die als Befundzone 2 angesprochen wurden (Abb. 9). In Grid 15 sind zwei parallele, NNO/SSW orientierte, ca. 28,5 m lange und 1-1,5 m breite Strukturen wahrzunehmen, welche im N durch eine zu diesen in einem Winkel von 90 Grad stehende, WNW/OSO-orientierten Struktur verbunden sind. Während diese sowie die westl. der 28,5 m langen Anomalien schwach positiv gemessen werden konnten und somit wahrscheinlich als Fundamentgräben abgekommener Mauern zu interpretieren sind, ist die östl. Struktur eher schwach negativ wahrzunehmen, was darauf schließen lassen könnte, dass hier entweder im Fundamentgraben noch Stein- bzw. Rollierungsmaterial vorhanden oder das Fundamentmauerwerk selbst erhalten ist. Auch wenn der S-Abschluss des Objekts in den Messdaten nicht deutlich wahrzunehmen ist, steht eine Interpretation als Gebäude außer Frage (Gebäude B). Dieses weist Innenmaße von ca. 27 mal 7 m auf, wobei bei gleicher Raumbreite wie bei Gebäude A in Befundzone 1 eine Binnengliederung oder gar Pfostenlöcher in der Raummitte zur Aufnahme von Deckenstehern o.ä. fehlen. Denkbar wäre auch eine (teil-) offene Gliederung.

Ca. 19 m östl. der O-Mauer von Gebäude B verläuft parallel und mit einem Abstand von 20 m zu dieser in den Grids 17 und 18 eine ca. 50 m lange Struktur, welche in der nördl. Hälfte von Grid 17 schwach negativ gemessen werden konnte, während sie im SW nicht so klar fassbar ist, im S jedoch eine Ecke auszubilden scheint, sodass sie von dort in Grid 16 ca. 27 m WNW/OSO-orientiert weiterverläuft. Bei der eben beschriebenen Anomalie könnte sich um das Fundamentgräbchen einer Hof- bzw. Einfriedungsmauer handeln, die nach NO hin im Bereich der (nicht gemessenen) Parzelle 1821 weiter zu laufen scheint. In der NO-Ecke von Grid 17 zeichnet sich deutlich eine an diese Hof- bzw. Einfriedungsmauer anschließende, leicht positive, lineare, WNW/OSO- orientierte Struktur ab, welche als Fundamentgraben anzusprechen ist und zeigt, dass sich die Verbauung des Komplexes nach NO fortsetzte und womöglich mit Gebäude B in Zusammenhang stand. Auch an die südl. Hof- bzw. Einfriedungsmauer scheint 18 m westl. der SO-Ecke ein SSW/NNO-orientiertes Mauerfundament erkennbar zu sein, das über eine Länge von ca. 10m schwach negativ gemessen werden konnte (scheint sich nach SW auf die nicht gemessene Parzelle 1814 fortzusetzen). Befundzone 2 ist demnach als größerer, mit einem ca. 750 m² großen Hof mit Umfassungs- bzw. Einfriedungsmauer versehener Baukomplex zu interpretieren, der sich auf jeden Fall nach N und eventuell auch nach S weiter fortsetzt.

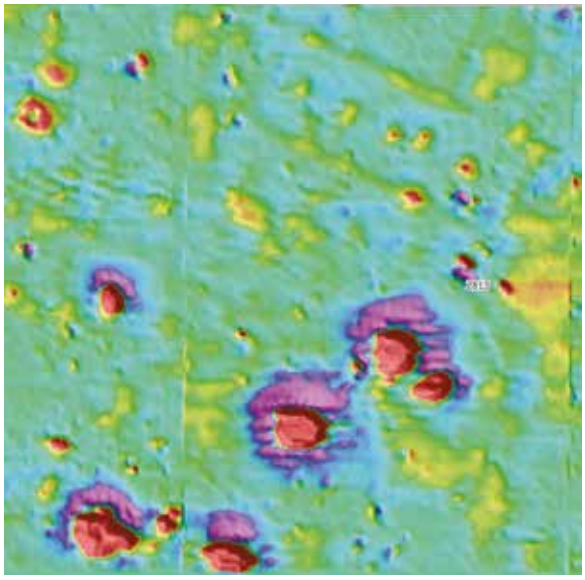


Abb. 10:
Befundzone 3 im Magnetogramm (Visualisierung der Magnetisierung mittels Falschfarben

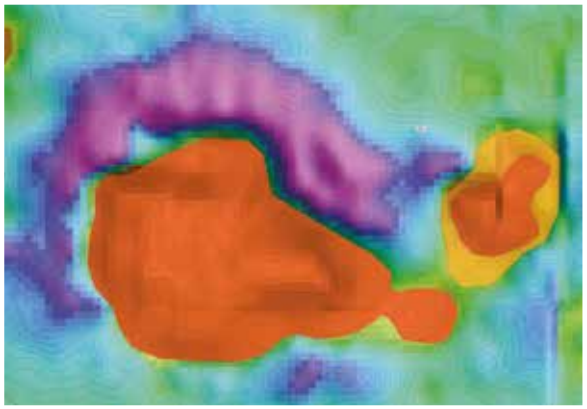


Abb. 11:
Ofenanlage im geomagnetischen Befund. Durch die Visualisierung des Magnetisierungsverlaufes ist die Struktur des Ofens nachvollziehbar

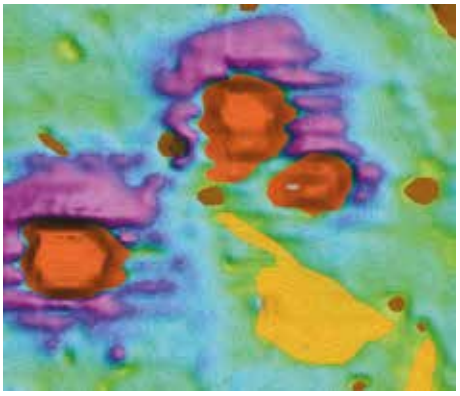


Abb. 12:
Kleeblattförmig angeordnete Ofenbatterie im Norden von Befundzone 3

Befundzone 3

In Befundzone 3 (Abb. 10) erstreckt sich im Bereich der Messgrids 10 und 12 auf einer Fläche von 30 mal 20 m ein gehäuftes Auftreten erhöht magnetisierter Anomalien, die Messwerte über 20 nT sowie einen negativ magnetisierten Halo/Hof aufweisen. Diese sind als thermoremanente Strukturen anzusprechen, welche durch das Brennen von Lehm entstehen und folglich auf Ziegel, Herdstellen oder Öfen hinweisen können. Die in Befundzone 3 angetroffene Befundkonzentration setzt sich aus 7 solcher Anomalien zusammen, die aufgrund ihres charakteristischen birnenförmigen Grundrisses und ihrer eng gruppierten räumlichen Verteilung als Ofenbatterien interpretiert werden können (Abb. 11). Südlich von Gebäude A schließt sich demnach ein scheinbar offener Produktionsbereich an. Dieser ist in zwei größere, im DM ca. 15 m messenden Gruppen (in einem Abstand von ca. 6 m) von je zwei bis drei unregelmäßig kleeblattförmig angeordneten Öfen gegliedert, deren Schürkanäle zueinander, zu einem zentralen Arbeitsbereich, hin ausgerichtet sind (Abb. 12). Zwischen den beiden Batterien ist eine ebenso stark thermoremanente Struktur mit annähernd quadratischem, 3 x 3 m messendem Grundriss festzustellen. Innerhalb der größeren Anomalien lässt sich anhand abgestufter Darstellungen des Magnetisierungsverlaufes der grobe Aufbau der am Rand der Gruppe liegenden, max. 6,6 x 4,6 m großen Ofenbauten mit Brennkammer, Schürkanal und anschließender Arbeitsgrube teils differenzieren, während andere, kleinere Anomalien sich unklarer zeigen und auch als Tennen oder Herdstellen interpretiert werden könnten. 15 m nordöstl. der beiden Ofenbatterien ist eine weitere thermoremanent magnetisierte, räumlich allerdings singulär auftretende Struktur festzustellen, die mit einem DM von 2,7 m deutlich kleiner ausfällt.[3]

3 Mit diesen Maßen entspricht die Struktur den Dimensionen der 2021 westl. der Bundesstraße dokumentierten römischen Ofenanlage.

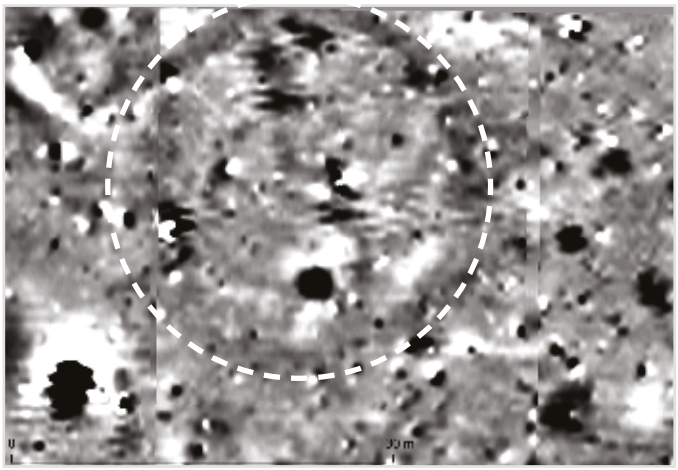


Abb. 13:
Sich schwach abzeichnende kreisförmige Grabenstruktur als vermeintl. Reste eines Hügelgrabes

Befundzone 4

In den Messgrids 3 und 5 konnte schwach positiv eine kreisförmige verlaufende Anomalie erfasst werden (Abb. 13), welche als Befundzone 4 definiert wurde. Befundzone 4 zeigt einen bis zu 3 m breiten, radial angelegten und im Durchmesser ca. 20 m messenden Graben, der im N deutlicher abzulesen ist als im S. Dieses charakteristische Messbild ist als Entnahmegraben eines heute durch die Landwirtschaft eingeebneten Grabhügels zu interpretieren, Einbauten im Grabhügel wie ein *dromos* oder eine Grabkammer sind in den Magnetikdaten nicht zu erkennen. Über die Zeitstellung des *tumulus* können aktuell keine definitiven Aussagen getätigt werden (vgl. Kapitel 6).

Ob der in Befundzone 4 gemessene, heute eingeebnete Grabhügel in Zusammenhang mit den aufgedeckten Siedlungsspuren der röm. Kaiserzeit steht oder älterern bzw. jüngeren Ursprungs ist, kann ohne grabungsarchäologische Untersuchungen nicht eindeutig nachgewiesen werden - aufgrund der räumlichen Nähe zum Schandorfer Hügelgräberfeld darf ein Kurzexkurs zu dessen römischen *tumuli* an dieser Stelle jedoch nicht fehlen:
Alphons Barb, Mitbegründer des Landesmuseums und dessen erster Direktor, erkannte im Zuge seiner bis heute gültigen Einteilung des Gräberfeldes in 5 Sektoren bereits 1926 dass es sich bei den kleineren Hügeln (definitiv) um römische und bei den größeren (wahrscheinlich) um hallstattzeitliche tumuli handeln müsse[4]. Im August 1930 konnten von Barb unter Mithilfe des Gend.-Bez.-Insp., Heimatforschers und Korrespondenten der Zentralstelle für Denkmalschutz, Karl Halaunbrenner erstmals Grabhügel des südlichsten Sektors des Pfarrkmetenwaldes, unmittelbar nördlich der Straße von Burg nach Felsőcsatár gelegen, ergraben werden. Untersucht wurden 12 der 16 (tumulus V a wurde aufgrund seiner geringen Höhe zuerst übersehen) zusammenliegenden, südöstlichsten Hügel des Sektors "Pfarrkmetenwald", die unmittelbar nördlich des westlichen Bereichs der Straße von Burg nach Felsőcsatár auf den Parzellen 1087 und 1088 liegen und somit gut zugänglich und befahrbar waren - diese zwölf Hügel erwiesen sich mit einem Durchmesser von 7-12 m und einer Höhe von 0,6-1,2 m als eine eher homogene Gruppe. Die Hügel wurden dabei (zumeist Ost/West orientiert) geschnitten, um auf die Grabkammer zu stoßen. Hügel VI, IX, und XII waren für einen Grabungsschnitt zu bewaldet, Hügel XIII erschien bereits beraubt. Alle 12 Hügel enthielten neben einem Steineinbau einschlägig römisches Fundmaterial, sodass ihre Datierung in die frühe römische Kaiserzeit als gesichert gelten kann[5].

4 Barb 1937, 78.

5 Barb 1937, 84–93.

Rein typologisch an seinem Durchmesser von ca. 20 m definiert, erscheint der in Befundzone 4 gemessene Grabhügel somit nicht dem im Schandorfer Wald vertretenen Typus der röm. Kaiserzeit anzugehören - die von Barb untersuchten, ca. einen Kilometer östl des gemessenen Hügels liegenden und durch ihr Fundmaterial definitiv als röm. anzusprechenden Hügel hatten alle einen Durchmesser von lediglich 7-12 m (der Bestand größerer, römischer tumuli soll hier nicht ausgeschlossen werden, ein Nachweis im Schandorfer Gräberfeld fehlt hierfür jedoch bis dato). Hält man sich an die Zählungen und Messungen Barbs und Karnitschs[6], so weisen 25 der 204 erfassten einen Durchmesser von 18-22 m auf. In diese Gruppe fügt sich auch der mittels Geomagnetik gemessene Grabhügel, der somit vorerst als vermutlich hallstattzeitlich anzusprechen ist. Ob sich das Schandorfer Gräberfeld Richtung W urprünglich weiter ausdehnte als bisher angenommen, ob es sich beim gemessenen Hügel um einen Ausläufer des Gräberfelds handelt oder ob dieser seit jeher isoliert errichtet wurde, können zukünftige archäologische Forschungen in diesem Areal klären.

Befundzone 5

Mit Befundzone 5 ist ein 64 x 22 m großes Areal im SW der Messfläche (Messgrids 1–4 und 6) beschrieben, das 5 weitere thermoremanente Strukturen umfasst, die im Vergleich zur Befundzone 3 weit disparater verteilt auftreten (Abb. 14). Am W-Ende der Zone erstreckt sich eine nach N hin nicht mehr erfasste Gruppe an drei stark magnetisierten Anomalien, welche mit angrenzenden, erhöht magnetisierten Anomalien eine U-förmige Verteilung mit einem mind. 6 x 4 m messenden Zwischenraum ausbilden. Nachdem diese aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls als Öfen zu interpretieren sind, könnte es sich hier um einen weiteren von den Gebäuden A–C räumlich losgelöste Produktionsstätte unbestimmter Funktion handeln, die sich sowohl in der der Größe der Öfen als auch in ihrer hofartigen Gliederung von den Batterien in Zone 3 stark unterscheidet.

Insgesamt liegen die auf Öfen hinweisenden Strukturen in einer W/O-verlaufenden Achse, in deren Verlängerung auch die 2021 dokumentierte Ofenanlage liegt. Ob daraus ein (in den Messdaten per se nicht ersichtliches) Wegesystem oder eine übergeordnete Gliederung der Ofenbereiche abzuleiten ist, wird erst mit der vollflächigen Messung des Fundplatzes zu beantworten sein.

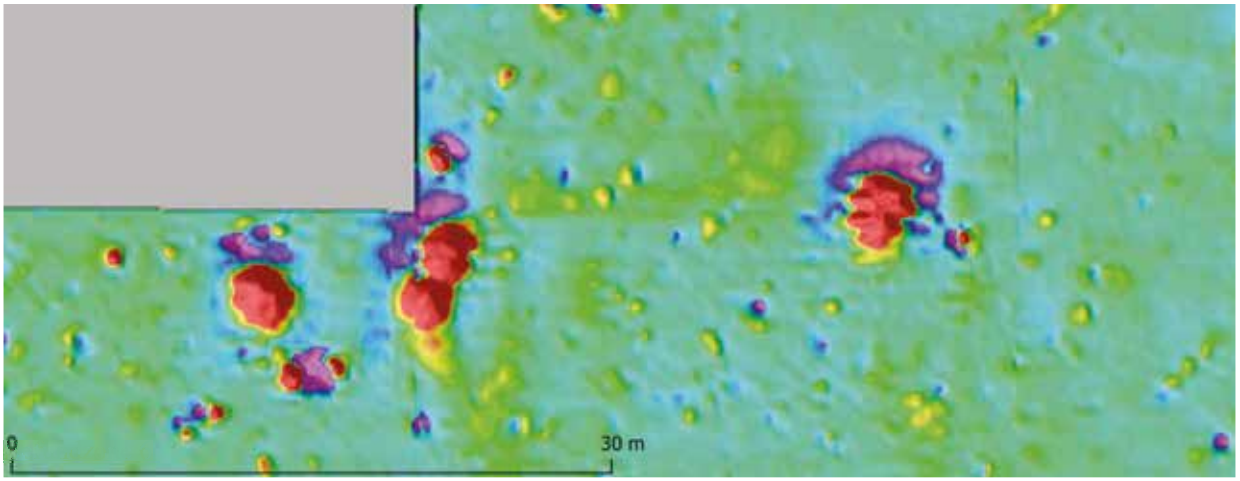


Abb. 14:
Ofenbefunde in Befundzone 5

6 Zur Anzahl der Grabhügel vgl. Herdits et al. 2021, 10.

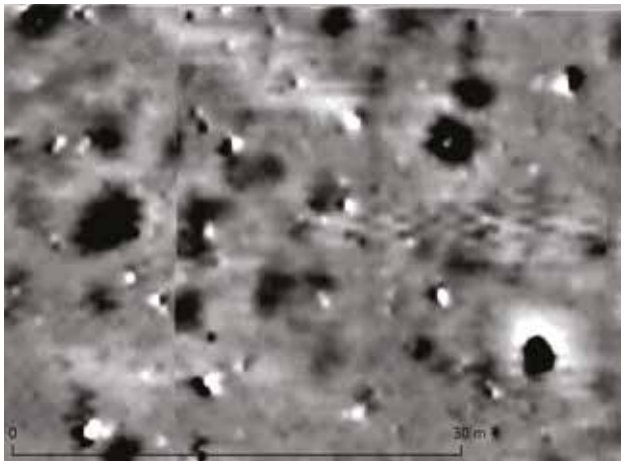


Abb. 15:
Schwach negative lineare Struktur als möglicher Mauerversturz als mögliche Reste von Gebäude C in Befundzone 6

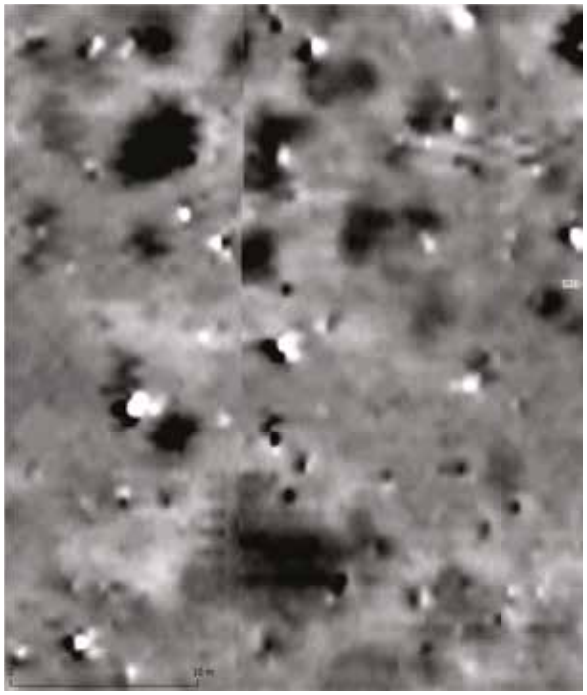


Abb. 16:
Hohe Dichte an Grubenstrukturen in Befundzone 7

Befundzone 6

Im nördl. Bereich der Messgrids 7 und 9 zeichnet sich über eine Länge von ca. 18 m deutlich eine WNW/OSO-orientierte, lineare und schwach negativ geladene, ca. 3,5 m breite Anomalie ab, welche in ihrer Orientierung Gebäude A in Befundzone 1 folgt und als verstürzte bzw. durch die Landwirtschaft zerstörte Mauer zu interpretieren ist (Gebäude C, Abb. 15) und als Befundzone 6 definiert wurde. Da südwestl. der Struktur in den Messdaten keine Anomalien zu erkennen sind, welche auf ein Gebäude schließen lassen, ist anzunehmen, dass sich dieses nach NO auf die heutige Parzelle 1821 (nicht gemessen) erstreckte. Östl. der linearen Struktur schließt eine weitere, streng N/S-orientierte und schwach positiv geladene Anomalie an, welche nach S ca. 20 m verfolgt werden kann. Bei dieser Anomalie scheint es sich um einen nicht weiter definierbaren Graben zu handeln, östl davon liegen 2 leicht thermoremanente Strukturen: die nördl. dieser beiden mit einem Abstand von ca 1 m unmittelbar nebeneinander liegenden Strukturen ist als eher oval zu beschreiben und misst in ihren Achsen ca. 2,5 mal 5 m, die südl. scheint nach O eine Rundung auszubilden und misst ca. 2,7 (N/S) mal 3 (O/W) m. Die beiden Befunde sind zwar deutlich schwächer thermoremanent magnetisiert als jene in Befundzone 3, können aber dennoch als Öfen interpretiert werden.

Befundzone 7

Südl. von Befundzone 6 bzw. Gebäude C zeichnen sich in den Messdaten mehrere runde bzw. polygonale Strukturen ab, welche als Befundzone 7 angesprochen wurden (Abb. 16). Dabei handelt es sich um positive Anomalien mit Durchmessern von 1,5 bis 5 m mit Abständen von 1 bis 3 m zueinander, die sich als Gruben bzw. Ein- oder Vertiefungen darstellen. Eine Interpretation dieses Befundes ist ohne weitere archäologische Untersuchungen nur eingeschränkt möglich - am ehesten dürfte es sich um Gruben im Rahmen eines (landwirtschaftlichen?) Produktions- oder Lagerungsprozesses handeln.

6. Zusamenfassung

Mit den geophysikalischen Messungen auf der Fundstelle Asten nördl. des Burger Badesees konnten trotz der herausfordernden Bodenbeschaffenheit erstmals flächig Befunde zur seit 2021 nachgewiesenen Siedlungstätigkeit in der römischen Kaiserzeit dokumentiert werden. Wie nahegelegene Fund- und Verdachtsstellen, wie die ca. 800 m weiter nördl.liegende kaiserzeitliche Bodenfundstelle “zwischen Steinkreut” (Siedlung) oder die 900 m südwestl. Sich erstreckende Fundstelle “Frosacker” (Bestattung, Kaiserzeit) nahelegen, liegt diese in einem in römischer Zeit dicht besiedelten Landschaft, welche die archäologische Forschung bislang zur Kenntnis nehmen, nicht aber eingehend untersuchen konnte.

Die Messergebnisse zeugen neben den Resten eines wohl älteren Hügelgrabes ausschnitthaft von einem in der römischen Kaiserzeit intensiv genutzten Areal mit mindestens drei, in großen Teilen ephemer aber auch in Stein ausgeführten Gebäuden, welche im W und S von einem Produktionsgelände mit einer Vielzahl an Öfen umgeben sind. Die Befunde treten dabei auf der gesamten gemessenen Fläche auf, eine intentionelle Abgrenzung oder deren Ausdünnen konnte in keiner Richtung festgestellt werden, wenngleich eine deutlich höhere Befundkonzentration zentral im gemessenen Parzellenstreifen mit einer W/O-Erstreckung von etwa 100 m auftritt. Die Interpretation der sich in der Magnetik abzeichnenden Gebäudegrundrisse gestaltet sich ohne weitere Untersuchungen schwierig, insbesondere da die Radarmessungen keine weiteren archäologischen Informationen liefern konnten.

Die Gebäude sind mehrräumig, orthogonal zueinander stehend mit einer Orientierung in SW/NO-Richtung errichtet, nach N öffnet sich eine an Bebauung ärmere Fläche und damit ein möglicher Hofbereich, während im S und W großflächige Produktionsstätten das Areal kennzeichnen. Diese Konstellation erscheint sowohl für einen *vicus* als auch für eine *villa rustica*, resp. ein Gehöft denkbar. Die ohnehin anhand von Grundrissen nur schwer zu entscheidende Funktionsfrage muss bei den Ergebnissen, die lediglich aus einer kleinen Teilfläche des zu vermutenden Siedlungsareals stammen, offen bleiben. Mit der Durchführung vollflächiger Messungen und dem Einsatz weiterer Prospektionsmethoden, wie intensiver (Detektor-)Surveys mit Fundaufsammlungen könnte eine räumliche und chronologische Charakterisierung der nunmehr archäologisch bestätigten römischen Siedlung erfolgen und damit ein weiterer Baustein für das Verständnis dieser Landschaft gewonnen werden.

7. Bewertung der Aussagekraft

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektion ist abschließend, gemäß den Anforderungen in den Richtlinien für Archäologische Maßnahmen, mit **gut (2)** zu bewerten, da zum Zeitpunkt des geophysikalischen Surveys der Oberflächenzustand sowie die Begehbarkeit des Feldes für die Messaktivitäten grundsätzlich sehr gut geeignet war. Erst die für die Durchführung von Georadarmessungen ungeeignete Beschaffenheit des Bodens, bzw. die damit einhergehende starke Attenuation führt zur Abwertung in der Aussagekraft der Gesamtprospektion.

8. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

Barb 1937

Alfons Barb, Hügelgräbernekropolen und frühgeschichtliche Siedlung im Raume der Gemeinden Schandorf und Pinkafeld (Burgenland), Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 67, Wien 1937.

Herdits et al. 2021

Hannes Herdits, Nisa Kirchengast, Alarich Langendorf, Michaela Löffler, Franziska Male und Andreas Steininger, Archäologische Ausgrabung eines hallstattzeitlichen Hügelgrabes im Schandorfer HügelgräberfeldFundberichte aus Österreich 2021 (in Vorbereitung).

Kirchengast et al. 2021

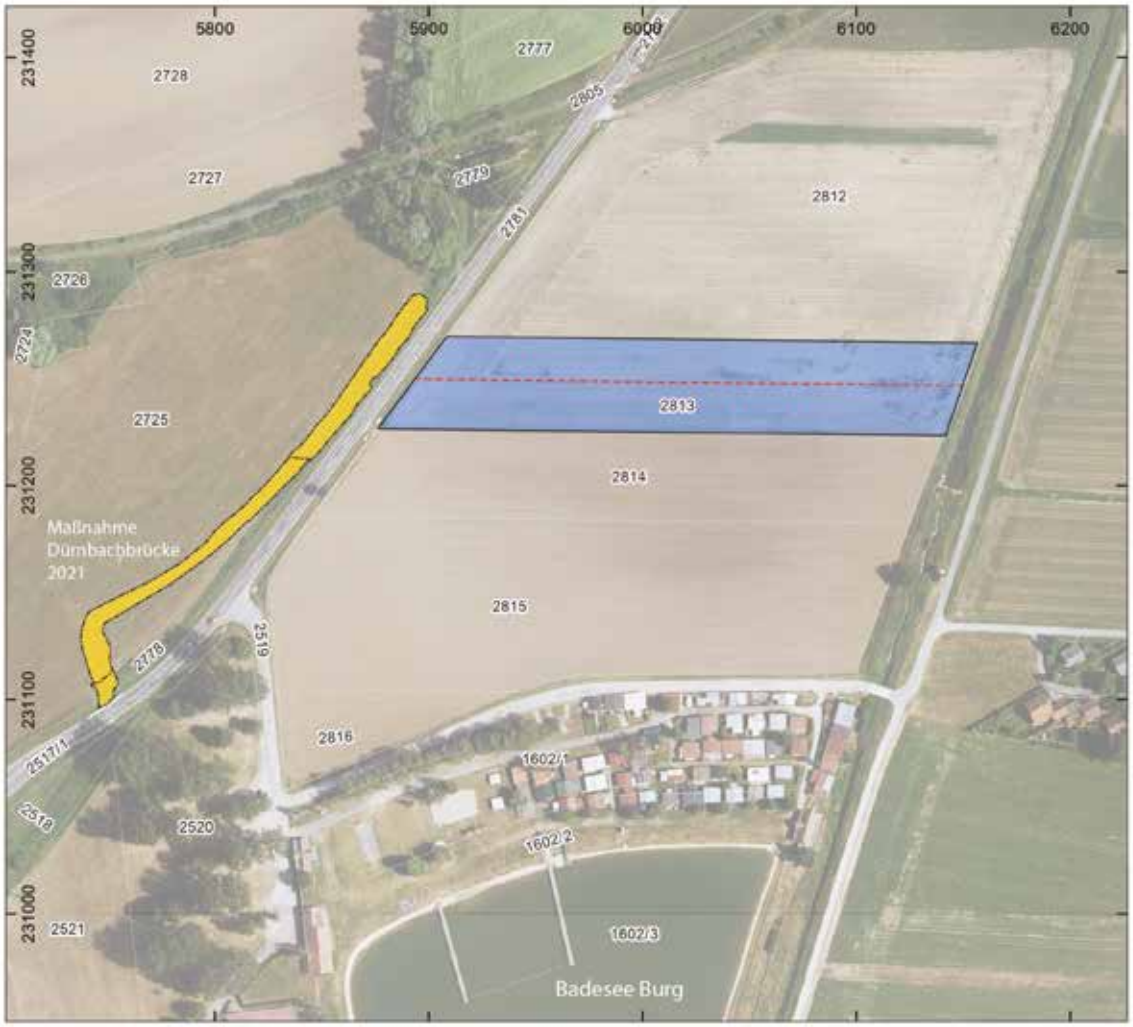
Nisa Kirchengast, Alarich Langendorf, Michaela Löffler und Andreas Steininger, Archäologische Notfallmaßnahme gem. § 8 DMSG nach einer Fundmeldung bei Bauarbeiten an der B56 (Geschriebenstein Straße) im Gemeindegebiet von Burg (Hannersdorf), Fundberichte aus Österreich 2021 (in Vorbereitung).

9. Autoren des Berichts

Alarich Langendorf, BA MA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
alarich.langendorf@archaeo-perspectives.at

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
andreas.steininger@archaeo-perspectives.at

10. Anhang - Pläne



34011.23.01 Burg
Geophysikalische Prospektion

Überblicksplan

Maßnahmenfläche 34011.21.01
Bereich Bachumleitung

Maßnahmenfläche
Prospektion Geomagnetik
(MAG) & Georadar (GPR) 2023
Fläche: 11.172 m²

Geplanter Verlauf
Künette Jänner 2023

CRS: EPSG31256
Höhen über Adria

M 1:2.500

0 50 100 m

Bearbeitung
A.Langendorf
A. Steininger

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
2024

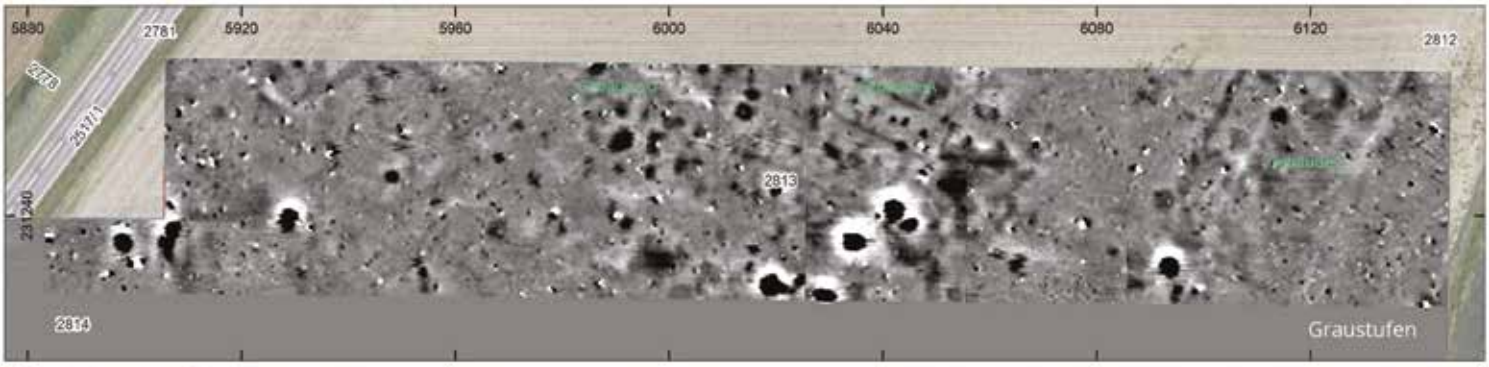
Quelle
DKM: BEV 2021
DGM/Orthophoto
Land Burgenland
2019

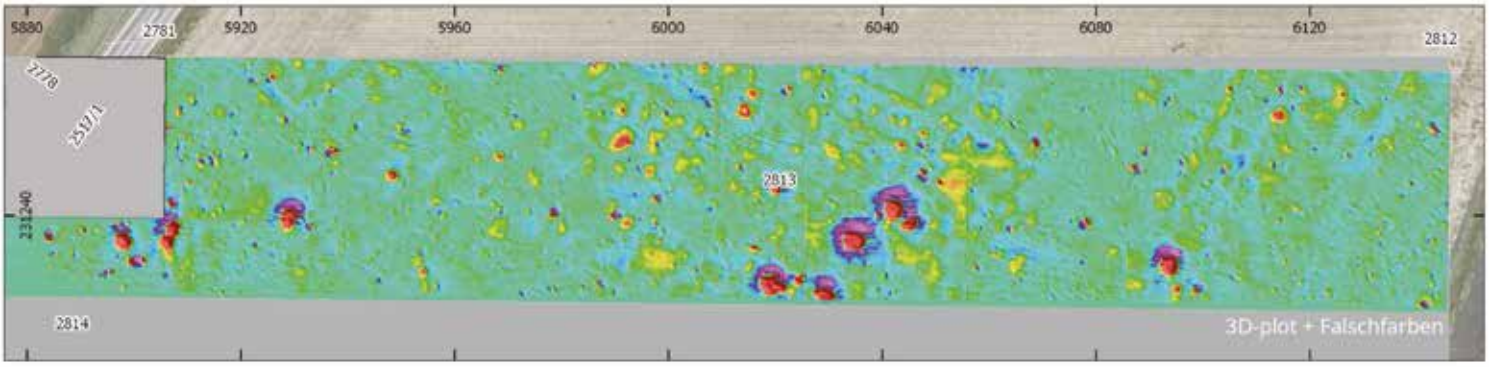
ARCHAEO
PERSPECTIVES

34011.23.01 Burg
Geophysikalische Prospektion
Magnetogramm

KG Burg
Gst. Nr. 2813
Gde.: Hannersdorf

ARCHAEO PERSPECTIVES





Grenze Messfläche
Feststellbare Befundzonen

+3 nT -3 Magnetogramm Graustufen clip -3/+3 nT

+25 nT -25 Magnetogramm 3D-Plot Falschfarben clip -20/+20 nT

Quelle
DKM : BEV 2021
DGM/Orthophoto: Land Burgenland 2019

Bearbeitung
A. Langendorf
A. Steininger

Planerstellung
Archaeo Perspectives
A. Langendorf
2024

CRS: EPSG31256
Höhen über Adria

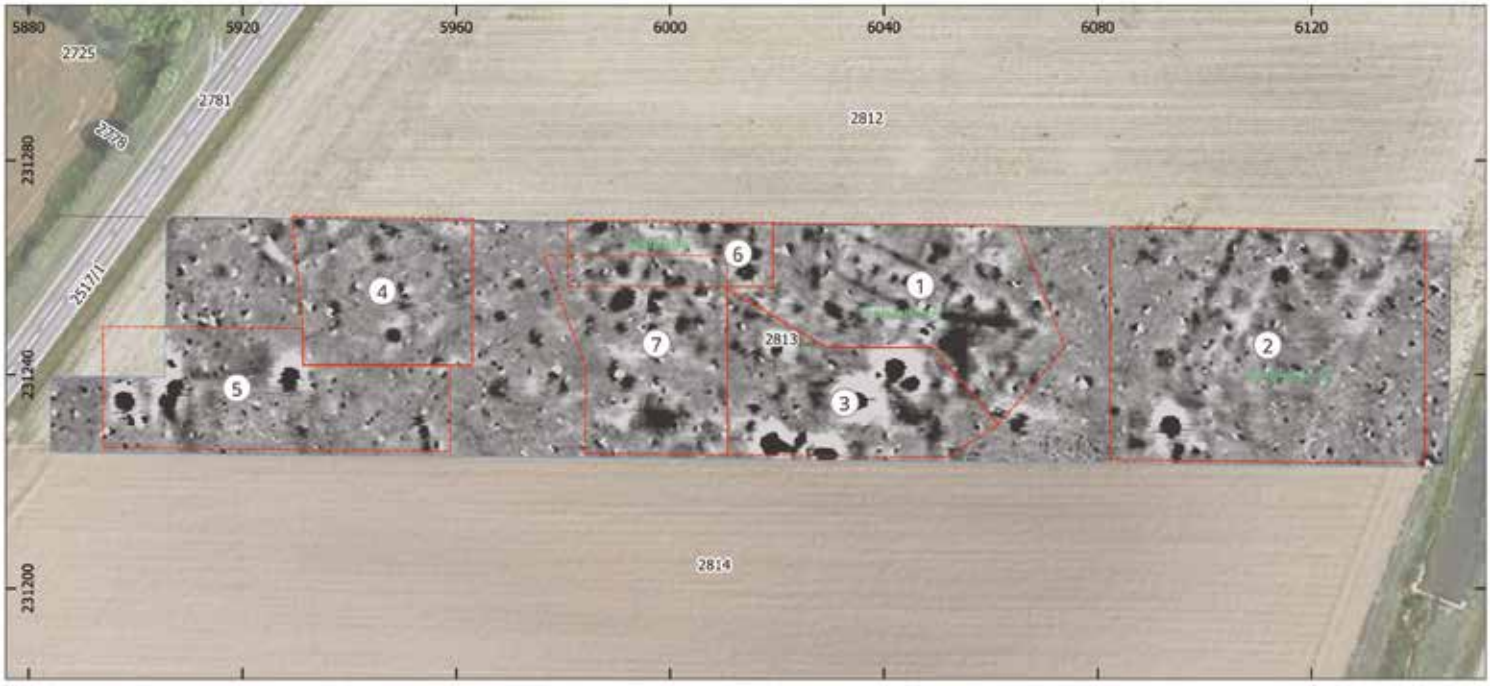
M 1:1.000

0 20 40 m

34011.23.01 Burg
Geophysikalische Prospektion
Interpretation Geomagnetik
Lage Befundzonen

KG Burg
Gst. Nr. 2813
Gde.: Hannersdorf
BL.: Burgenland

ARCHAEO PERSPECTIVES



Grenze Messfläche
Feststellbare Befundzonen
+3 nT -3 Magnetogramm

Quelle
DKM : BEV 2021
DGM/Orthophoto: Land Burgenland 2019

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
2024

Bearbeitung
A. Langendorf
A. Steininger

CRS: EPSG31256
Höhen über Adria

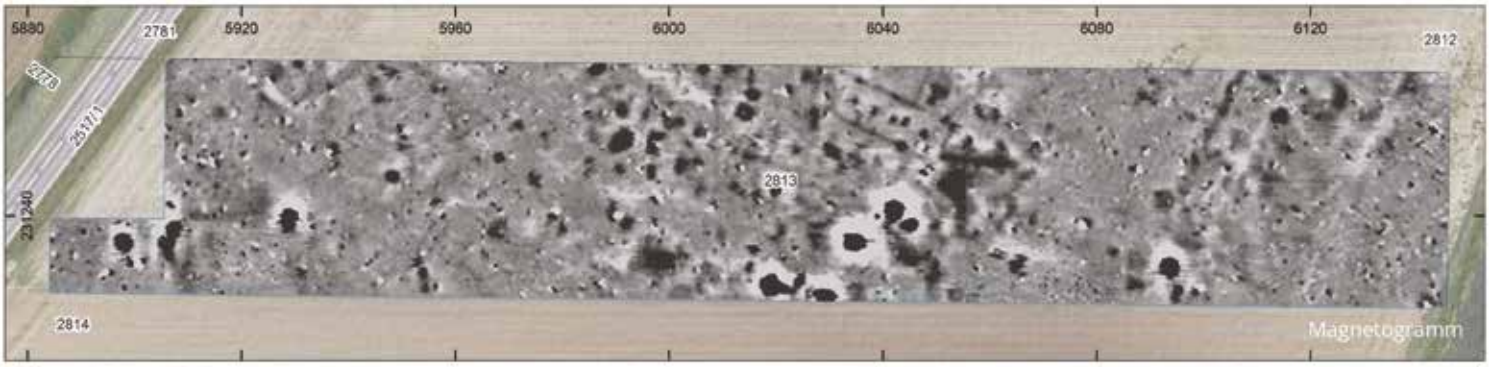
M 1:1.000

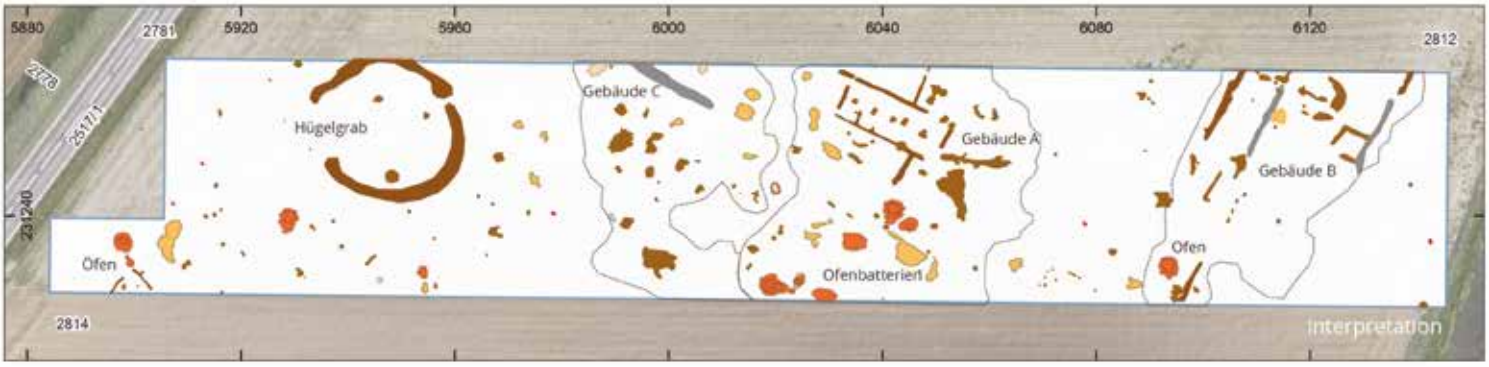
0 20 40 m

34011.23.01 Burg
Geophysikalische Prospektion
Interpretation Geomagnetik

KG Burg
Gst. Nr. 2813
Gde.: Hannersdorf

ARCHAEO PERSPECTIVES





- positiv - Grube
- erhöht magnetisiert
- thermoremanent magnetisiert
- schwach positiv linear - Graben
- schwach negativ linear - Mauer
- bipolar - Metallobjekt
- schwach negativ - Stein?
- rezente Störung/rezenter Schutt
- flächig erhöht magnetisiert Schutt/Bauschutt
- Grenze Messfläche
- Magnetogramm (+3 nT -3)

Quelle
DKM: BEV 2021
DGM/Orthophoto: Land Burgenland 2019

Bearbeitung
A. Langendorf
A. Steininger

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
2024

CRS: EPSG31256
Höhen über Adria

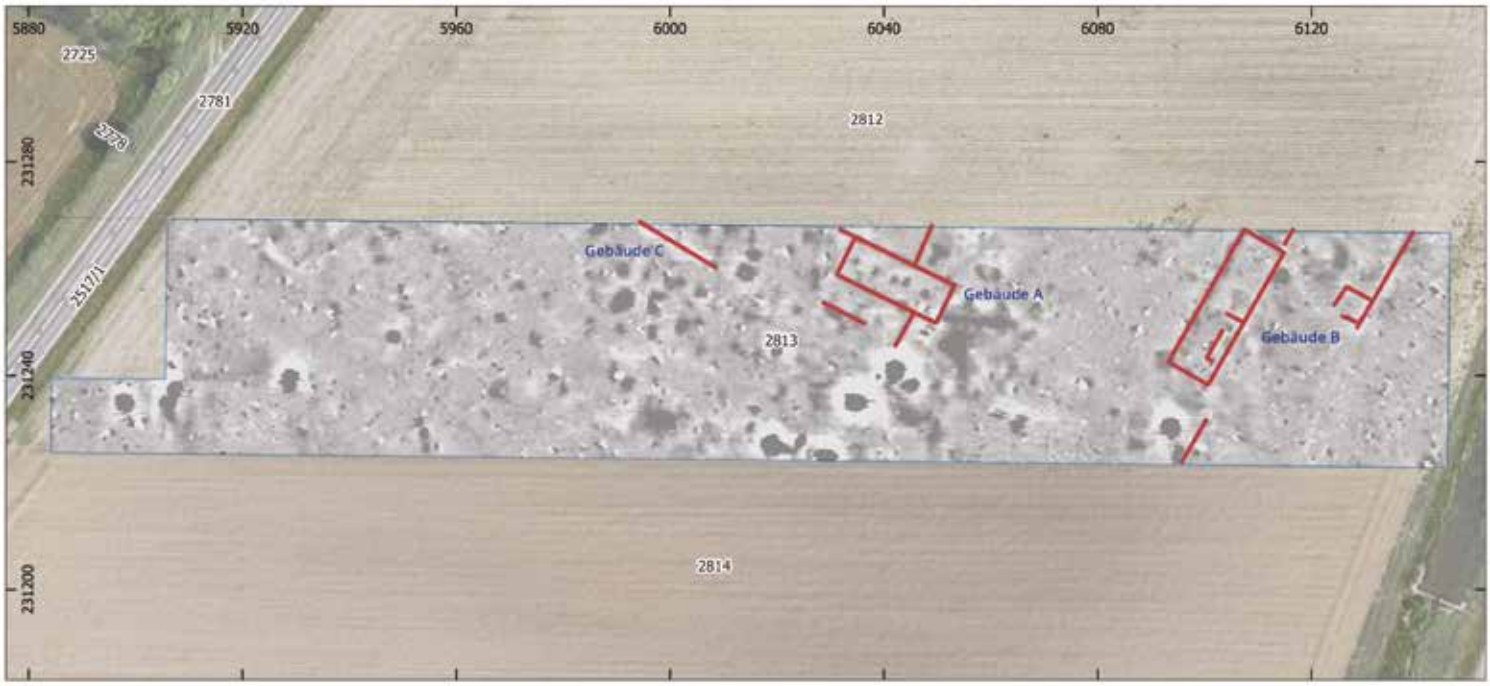
M 1:1.000

0 20 40 m

34011.23.01 Burg
Geophysikalische Prospektion
Interpretation Geomagnetik
Rekonstruktion Baubestand

KG Burg
Gst. Nr. 2813
Gde.: Hannersdorf
BL.: Burgenland

ARCHAEO PERSPECTIVES



Grenze Messfläche
Verlauf Baufluchten
+3 nT -3 Magnetogramm

Quelle
DKM: BEV 2021
DGM/Orthophoto: Land Burgenland 2019

Bearbeitung
A. Langendorf
A. Steininger

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
2024

CRS: EPSG31256
Höhen über Adria

M 1:1.000

0 20 40 m

Draßburg 2023, Fundzone Gartenäcker MNr.: 30103.23.01

Mag. Kurt Fiebig

Bericht
Maßnahmennr.: 30103.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Fundzone Gartenäcker
BL: Burgenland
PB: Mattersburg
Gemeinde: Draßburg
KG: Draßburg
Grundstücksnr:
Anlass d. Maßnahme: Aufschließung von Bauplätzen
Durchführungszeitraum: 8.2.2023 – 15.12.2023.

Verlauf der Maßnahme:

Auf der Flur Gartenäcker wurden durch die Gemeinde auf der Flur Gartenäcker zahlreiche Grundstücke für die Bebauung aufgeschlossen. Da diese Bauplätze in einer Zone liegen, wo in der Vergangenheit mehrere archäologische Funde gemacht wurden bzw. die im Zuge der Aufschließungsarbeiten durchgeführten archäologischen Begleitmaßnahmen archäologische Befunde zu Tage gebracht hat, hat die Gemeinde beschlossen alle Erdbauarbeiten archäologisch begleiten zu lassen. Demzufolge wurden im abgelaufenen Jahr die Erdbauarbeiten auf den Grundstücken 444/20, 444/21, 444/55 und 442/1 begleitet. Der Befund auf den Flächen 444/55 und 442/1 war negativ, der Befund auf den Flächen 444/20 und 444/21 war positiv. Die Befunde auf diesen beiden Grundstücken wurden dokumentiert und geborgen. Anschließend wurden die Bauflächen zur weiteren Bebauung an die Grundeigentümer übergeben.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Flur Gartenäcker befindet sich auf einem Plateau nördlich des Gemeindezentrums deutlich erhöht. Der Boden ist ehemaliger Ackergrund. Der Oberboden wird durch einen Schwarzerdeboden gebildet und hat eine durchschnittliche Mächtigkeit von 30cm. Darunter sandiger Lehm und Lössboden.

Technischer Bericht:

Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

Die bearbeiteten Grundstücke befanden sich im südöstlichen Sektor des Aufschließungsgebietes. Das Grundstück 444/1 an der südlichen Randzone und offenbar bereits außerhalb der Fundzone, der Befund war auf dieser Fläche negativ. Ebenfalls negativ war der Befund auf Grundstück 444/20. Im Gegensatz dazu war auf der benachbarten Fläche 444/21 der Befund positiv. Auf dieser Fläche wurden vier Objekte freigelegt und dokumentiert die auf Grund der Funde in die späte LBK datiert werden können. Die Befunde wurden als eine Längsgrube und mehrere Pfostengruben klassifiziert und könnten Teile eines Hausgrundrisses sein.
Ebenfalls positiv fiel der Befund auf Grundstück 444/55 aus. Die Fläche dürfte sich ebenfalls an der Randzone der Fundstelle befinden, da die beiden aufgedeckten Objekte nur randlich an der Südgrenze des Grundstückes erfasst werden konnten.
Insgesamt zeigen bisherigen Befunde, dass mit weiteren Befunden zu rechnen ist.

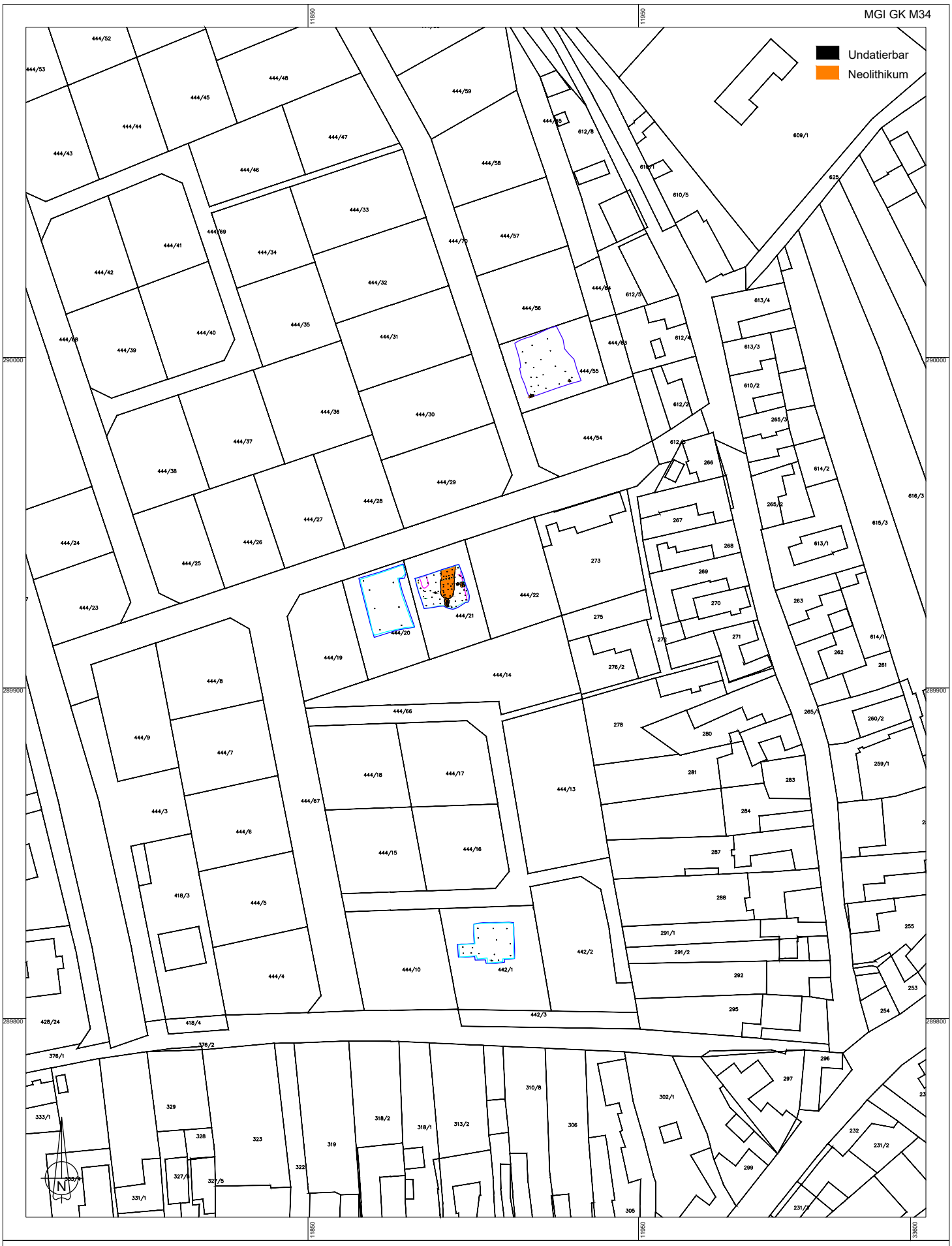
Fundverbleib:

Vorerst Gemeinde Draßburg

Autor:

Kurt Fiebig

Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com



MNr.30103.23.01
Grabungsvermessung: ArchPro 2023
Grafik: ArchPro 2023
Datei: IG_03103.23.01_31256.dwg

0 50 100 m

Gem. Draßburg, KG Draßburg
Wohngebiet Draßburg
Interpretierter Gesamtplan

ARGIS Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Windpark Großwarasdorf
Archäologische Beurteilung

BDA Maßnahme Nr. 33010.23.01

Gerald Fuchs und Attila Botond Szilasi

Begehung nördlich der Ortschaft in der KG Großwarasdorf, Windkraftanlage GW_07, Ansicht gegen Nord. Foto ARGIS, 04.04.2023.

Inhalt

1.1 Basisdaten 3
1.2 Bauvorhaben 3
1.3 Rechtliche Grundlagen 4
2. Geologie 4
3. Regionale Siedlungsgeschichte 6
4. Archäologische Prospektion 9
4.1 Methodik 9
4.2 Geländearbeit im April 2023 11
5. Ergebnisse der Prospektion 11
5.1. KG Kleinwarasdorf – Steinäcker, Fundstelle 1, WKA GW_07 12
5.2. KG Kleinwarasdorf – Topolje, Fundstelle 2, WKA GW_10 13
5.2. KG Großwarasdorf, Verdachtsfläche 1, WKA GW_03 14
6. Interpretation 14
7. Maßnahmenplanung 18
8. Literatur 19
8.1. Quellen und Literatur 19
8.2. Karten und Pläne 19
9. Katalog 23

1.1 Basisdaten

BDA Maßnahme Nr. 33010.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Windpark Großwarasdorf

Bundesland: Burgenland

VB/PB: Oberpullendorf

Gem. Großwarasdorf

Katastralgemeinden 33010 Großwarasdorf, 33019 Kleinwarasdorf

Zeitraum der Untersuchung: 04.04.2023.

1.2 Bauvorhaben

Die F & P Netzwerk Umwelt GmbH plant 11 Windkraftanlagen auf der Terrasse zwischen dem Nikitschbach und dem Frauenbrunnbach, nördlich von Kleinwarasdorf und Großwarasdorf, die im Norden von Hügeln begrenzt wird. Das unmittelbare Untersuchungsgebiet wird südlich von Kleinwarasdorf durch das Nikitschbachtal und im Norden durch die Winkeläcker und den Heidewald begrenzt. Die vier in Großwarasdorf geplanten Windkraftanlagen befinden sich auf der Hochterrasse oberhalb des Dorfes, im Areal von Roga (Rodland und Ravnice).

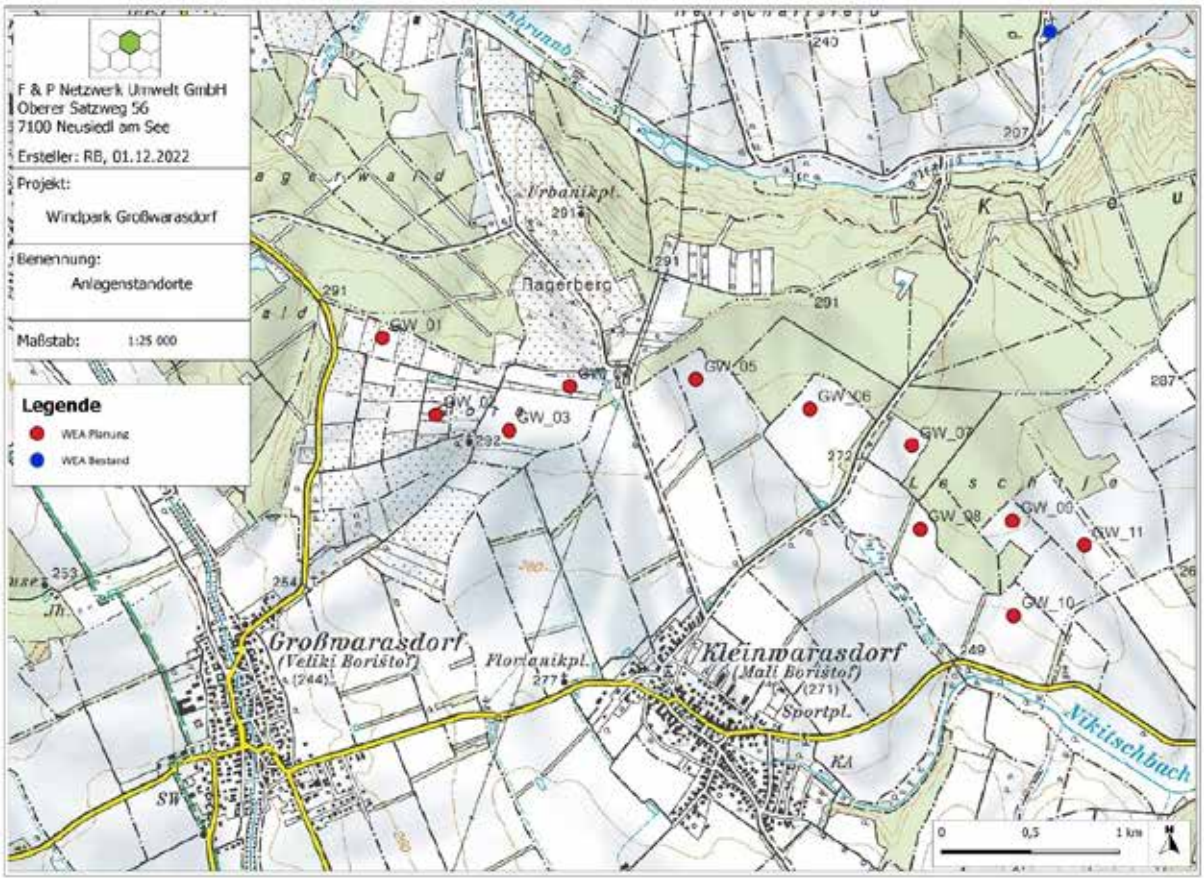


Abb. 1: Windpark Großwarasdorf. Lage der geplanten Anlagen.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG).
  https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184

- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.239.351 vom 28.03.2023 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01.01.2022 ist verbindlich anzuwenden:
  https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html
  Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“:https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-archaeologische-funde.html

2. Geologie

Die Prospektionsflächen liegen im Ostteil des ca. 300 km² großen Oberpullendorfer Beckens. Es steht nach Osten hin mit dem Westpannonischen Becken in Verbindung und ist im Süden vom Steirischen Becken durch den Schieferkomplex des Günser Berglandes getrennt. Im mittleren und östlichen Oberpullendorfer Becken treten überwiegend tonig-schluffige, sandige und kiesige Sedimente des Pannons auf. Die Böden sind Pseudogley, es kommen Braunlehm und Braunerde vor (Abb. 2).[1] Die Hochterrassen sind mehrfach gegliedert.

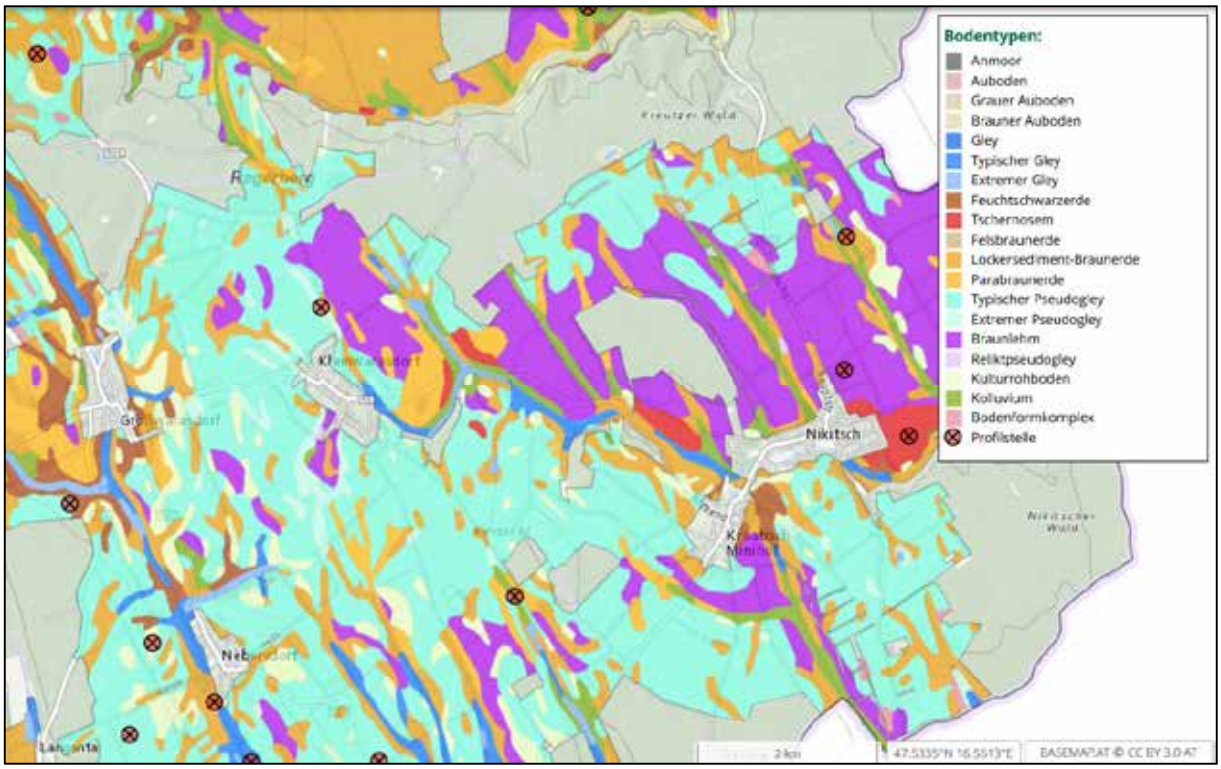


Abb. 2: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

[1] Schönlaub 2000.

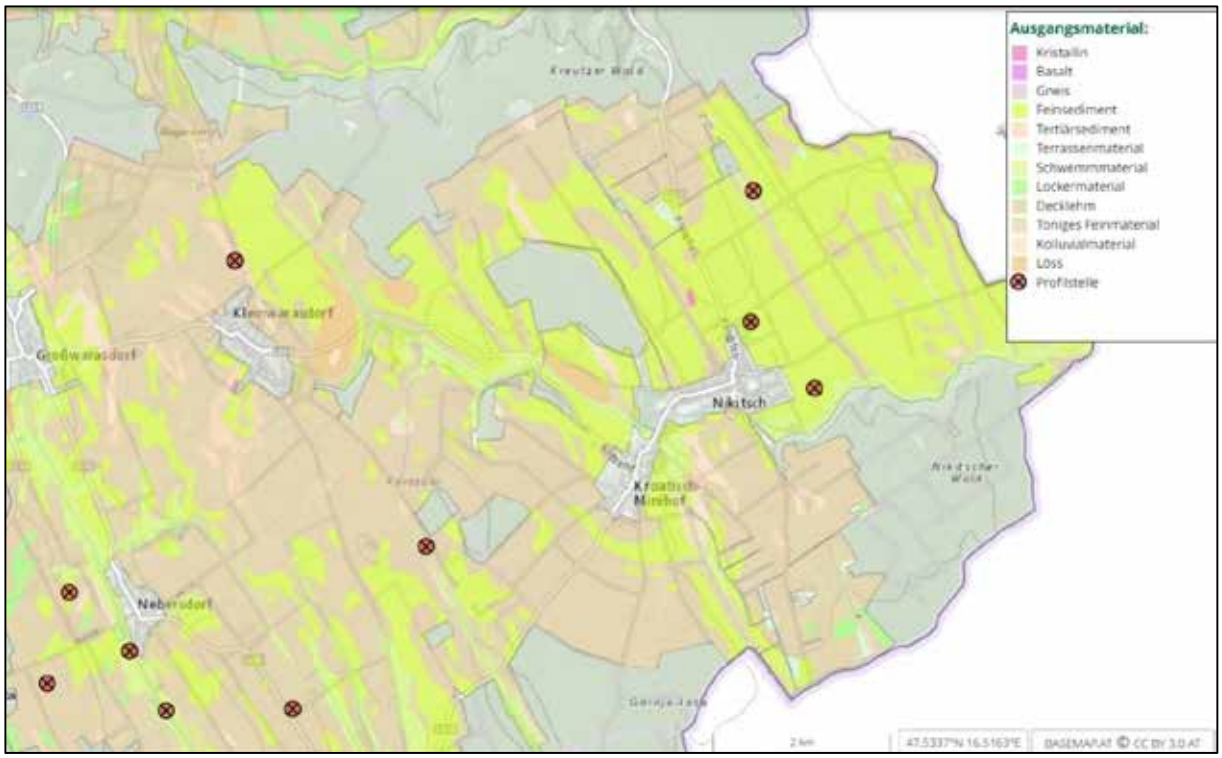


Abb. 3: Ausgangmaterial im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

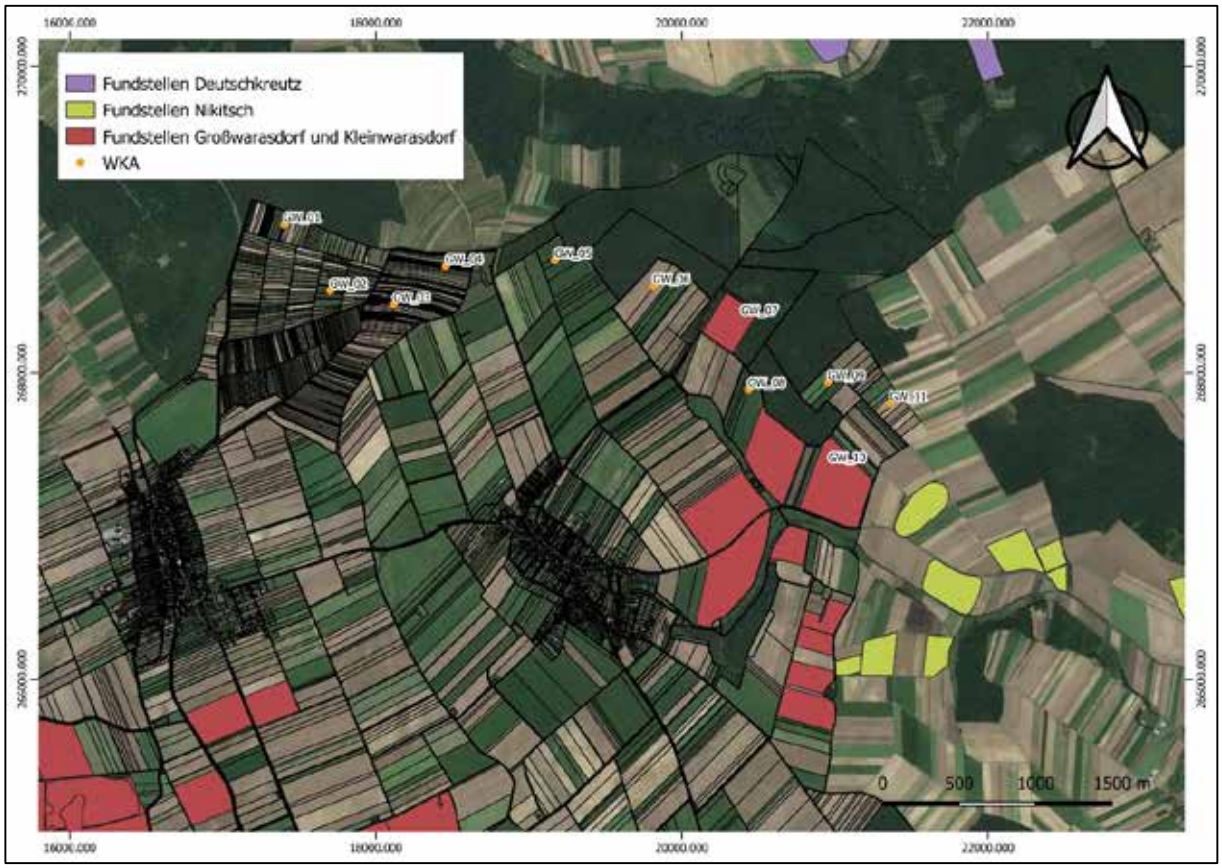


Abb. 4: Bekannte Fundstellen im Untersuchungsgebiet und Umgebung (braun und grün = archäologische Fundstellen).

3. Regionale Siedlungsgeschichte

In den Katastralgemeinden Großwarasdorf und Kleinwarasdorf sind prähistorische, römerzeitliche und mittelalterliche Fundstellen bekannt. Die meisten Fundorte befinden sich direkt auf den Terrassen entlang des Nikitschbachs und Raidingbachs. Dank der Feldforschung von Josef Polatschek in den 1960er Jahren sind zahlreiche prähistorische, römerzeitliche und mittelalterliche Fundstellen bekannt. Seine Forschungen konzentrierten sich hauptsächlich auf die Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung in diesem Gebiet.[2]

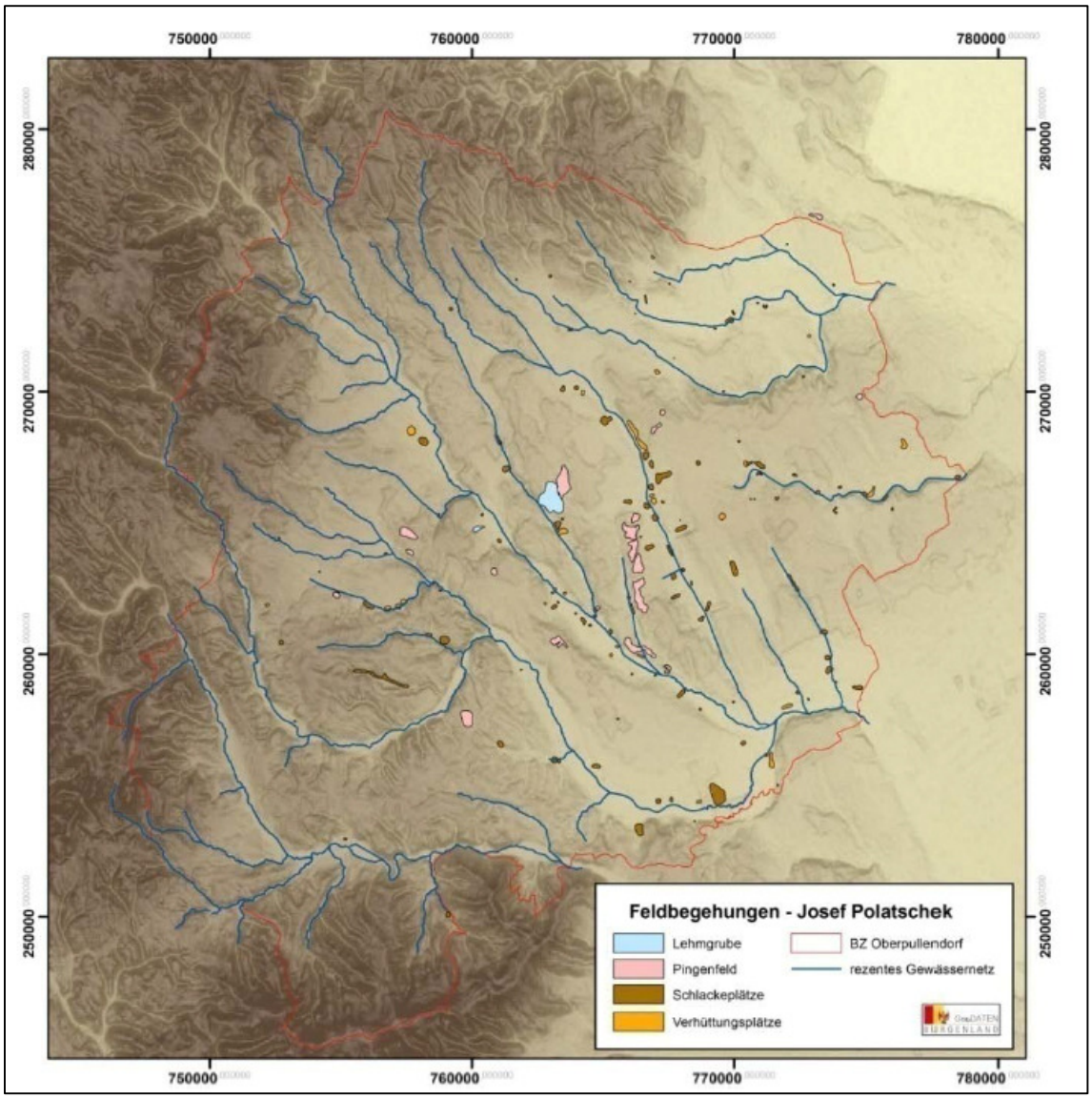


Abb. 5: Feldbegehungen durch Josef Polatschek – Eisenverhüttungsplätze im Bezirk Oberpullendorf (Wallner 2013, 97).

Ur- und Frühgeschichte

Aus dem Neolithikum stammen Siedlungspuren der bandkeramischen Kultur und der nachfolgenden Lengyel-Kultur. Ihre Überreste befinden sich entlang der beiden Bäche, auf den höher liegenden Terrassen entlang des Nikitschbachs und des Raidingbachs. Eine der großen Siedlungsstellen befindet sich westlich von Kleinwarasdorf an den Hängen und Terrassen des vom Nikitschbachtal begrenzten Hochplateaus (Steinäcker

[2] Wallner 2013, 37-39.

Nord, Große Halbfelder und Unter den Zerjen). Die Streufunde lassen auf eine kontinuierliche Besiedlung dieser Terrassen von 5250 v. Chr. bis 4600 v. Chr. schließen.

Aus Großwarasdorf stammen Gefäßfragmente der spätneolithischen Badener Kultur und der Urnenfelderzeit, hauptsächlich von den Terrassen am rechten Ufer des Raidingbachtals (das Gebiet, das vom heutigen Linzer Sägewerk, dem Sportplatz und der Schule begrenzt wird).

Nach den bisherigen Ergebnissen der Forschung sind die Eisenerzverhüttung und die Eisenverarbeitung in der Region sehr intensiv betrieben worden. Die reichen Vorkommen von Raseneisenerz in der Region, deuten darauf hin, dass die Eisenerzeugung und Eisenverarbeitung in diesem Gebiet schon früh begonnen hat. Die Erzvorkommen zwischen Großwarasdorf und Unterpullendorf (Pingenfelder - Pingen von Zerwald I-III, Herrschaftsfeld I-II, Podvornice I-II und Djela Wald I-V) sind bereits in der späten Eisenzeit ausgebeutet worden.[3] Die Pingen in der Nähe von Unterpullendorf sind bereits in der LaTène-Zeit angelegt worden. An mehreren Loaklitäten ist aber auch eine Eisenerzgewinnung im Mittelalter nachgewiesen.[4] Karl Kaus hat auch im Pingenfeld Zerwald II Spuren der mittelalterlichen Eisenerzverhüttung dokumentiert. [5]

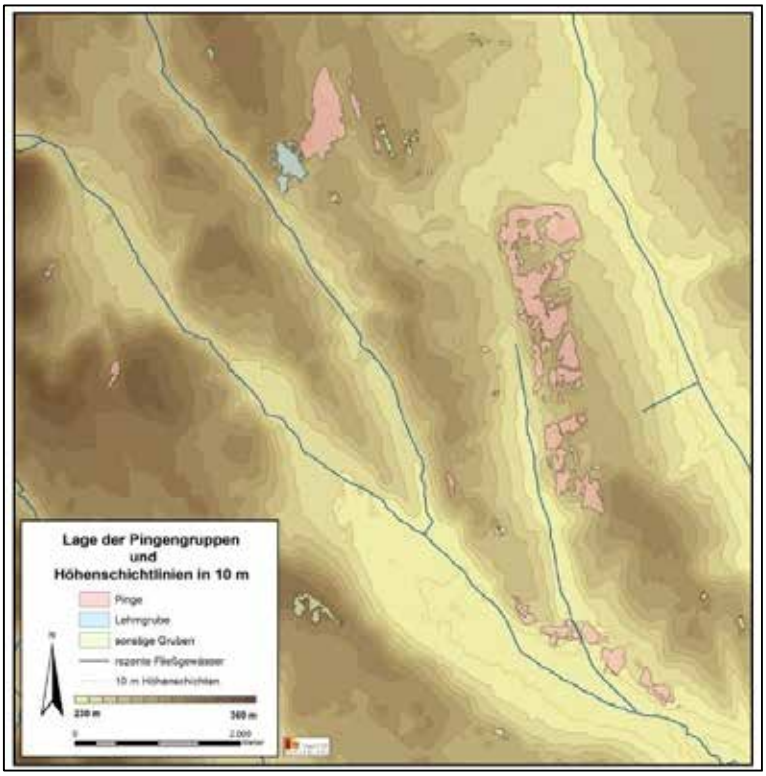


Abb. 6: Pingengruppen im Raum Großwarasdorf (Wallner 2013, 104)

Römische Kaiserzeit

Die bereits in der Eisenzeit genutzten Eisenerzvorkommen im Bezirk Oberpullendorf sind auch in der römischen Kaiserzeit weiterhin genutzt worden und bildeten einen wichtigen Wirtschaftsfaktor in der Region. Die römische Bernsteinstraße wurde als überregionale Fernverbindung mit strategischer wirtschaftlicher und militärischer Bedeutung großzügig ausgebaut. Der Straßendamm ist heute noch in Teilabschnitten gut

[3] Wallner 2013, 103-105.
[4] Bielenin 1977, 57.
[5] Kaus 1992.

sichtbar.[6] Im Rahmen eines Forschungsprojektes des Fachbereiches Zentraleuropäische Archäologie am Österreichischen Archäologischen Institut Wien erfolgten in den Jahren 2015 bis 2018 Untersuchungen mit Geomagnetik. Als Ergebnis dieses Forschungsprojektes konnte der Verlauf der Bernsteinstraße zwischen Savaria und Scarbantia nachgezeichnet werden. Die Trasse der Römischen Bernsteinstraße kommt von Köszeg nach Klostermarienberg, übersetzt bei Frankenau den Stooberbach und führt dann westlich des Raidingbaches entlang zum Großmutschner Urbarialwald, wo sie als Dammstraße seit 1931 unter Denkmalschutz steht. Sie verläuft weiter über Nebersdorf, Großwarasdorf nach Raiding und biegt in einem scharfen Knick nach Osten, Richtung Horitschon ab, bevor sie weiter über Neckenmarkt zur ungarischen Grenze und nach Scarbantia (Sopron/Ödenburg) gelangt. Neben dem Verlauf des Straßendamms erbrachte dieses Forschungsprojekt auch zahlreiche Siedlungsspuren, die im direkten Zusammenhang mit dieser Straße stehen. Dies zeigten auch archäologische Maßnahmen der letzten Jahre, die im erweiterten Umfeld der Bernsteinstraße immer wieder Spuren römischer Besiedlung im Bezirk Oberpullendorf erbrachten. Dazu zählen sowohl zivile Einrichtungen wie Produktionsstätten (z. B.: Ziegelei), zivile Wohnbereiche als auch militärische Hinterlassenschaften (z. B. in Frankenau und Strebersdorf).[7]

In Kleinwarasdorf und Nikitsch gibt es Reste von mehreren römischen Villen. Bei intensiveren Forschungen in der Region werden immer wieder kleinere Gräberfelder gefunden, die vor allem entlang der römischen Straßen liegen. Im Jahr 1926 wurde in der Nähe der Siedlung Steinäcker (Flur Kamenjak) ein frühes Brandgrab ausgegraben. Anhand der Funde wird das Grab am Ende des 2. Jhs. nach Chr. datiert, die Spuren weisen auf eine Doppelbestattung hin. Die kalzinierten Knochen eines Mannes und einer Frau wurden hier mit Grabbeigaben gefunden.[8]

Mittelalter

Die ersten schriftlichen Erwähnungen zu Großwarasdorf und Kleinwarasdorf finden sich im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Klostermarienberg in den Stiftungsurkunden aus den Jahren 1194 und 1195. Davor dürften die beiden Gemeinden gemeinsam den Namen „Baran“ getragen haben und bildeten einen ungeteilten Hotter. In der vom ungarischen König Béla III. gezeichneten Urkunde scheint der deutsche Name „Barastorf“ auf, von dem sich der heutige Name Boristof/Warasdorf ableitet. Durch die Folgen der Pest (1409/1410), die Grenzkämpfe in der zweiten Hälfte des 15. Jhs und die daraus resultierende Wirtschaftskrise sowie durch die Türkenkriege (1532 Belagerung von Güns) waren die Dörfer in den Gemeindegebieten von Warasdorf in der ersten Hälfte des 16. Jh. fast völlig entvölkert. Die Adeligen dieses Gebietes waren gezwungen, ihre Besitzungen mit neuen Siedlern wieder aufzufüllen. Dafür boten sich die Kroaten an, die sich teilweise vor den anstürmenden Türken aus ihrer Heimat Richtung Norden zurückgezogen hatten, auf Betreiben der Grundherrschaft die verödeten Gehöfte übernahmen und die teilweise verwüsteten Dörfer wieder aufbauten. Schon 1546 wurden die ersten Kroaten in Großwarasdorf erwähnt, in einem Urbar der Herrschaft Güns aus dem Jahr 1568 findet man rund die Hälfte der Bevölkerung als kroatisch-sprachig vor. In einer 1557 erstellten Abfassung der verbindlichen Abgaben der Weinbauern an die Herrschaft von Deutschkreuz scheinen die Kroaten von Kleinwarasdorf bereits als Bevölkerungsmehrheit auf. Aus dem Urbar von 1597 ist ersichtlich, dass der Ort vollkommen durchorganisiert und eine eigene

[6] Kaus 2006.
[7] Groh & Freitag 2016, 58.
[8] Derndarsky 1998.

Gemeinde mit dem Namen Kis Borisdorff war. Im 17. Jh. war Großwarasdorf die einzige Poststation mit Pferdewechsel zwischen Ödenburg und Güns.

4. Archäologische Prospektion

4.1 Methodik

In der Vorbereitungsphase wurden Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelt sich um Archive und Datenbanken, Veröffentlichungen, aktuelle und historische topographische und thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung, Bergbau etc. nutzbringend verwertbar ist.

In der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamts sind im Untersuchungsgebiet mehrere Einträge vorhanden (KG Großwarasdorf und KG Kleinwarasdorf), die von der Servicestelle GeoDaten Burgenland dankenswerterweise übermittelt wurden.

Im Hangbereich oberhalb vom Nikitschbach und auf den beiden Terrassen befinden sich mehrere großflächige Fundstellen, die in den Bereich der zukünftigen Windkraftanlagen fallen. Es gibt drei Lokalitäten nach denen die Fundorte gegliedert werden:

- AT-1-0036679 – Fundzone Steinäcker-Ost; AT-1-0036675 – Neolithische Siedlung und Gräberfeld Nord;
- AT-1-0036674 – Fundzone Steinäcker Nord: Eine neolithische Siedlung aus mehreren Perioden, aus der Bandkeramik- und der Lengyel-Kultur; ein ausgedehntes Eisenverarbeitungsgebiet aus der späten Eisenzeit und wahrscheinlich dem Mittelalter; sowie ein kleiner römischer Familienfriedhof und eine dazugehörige Villa.

Luftbildinterpretation: Geodaten Burgenland stellt auch Orthophotos von älteren Befliegungen zur Verfügung, die für das Prospektionsgebiet interpretiert worden sind. Die Luftbilder decken den Zeitraum von 1999 bis 2019 ab. Diese wurden zu unterschiedlichen Jahreszeiten und bei unterschiedlichen Bewuchsstadien aufgenommen. Die Interpretation von Luftbildern erbrachte für das Projektgebiet keine Hinweise auf weitere archäologisch relevante Strukturen oder Objekte.

Im GeoDaten Burgenland-Atlas http://bgld.gv.at stehen topographische Karten, Kataster, ALS-Daten (Airborne Laser Scanning), aktuelle und historische Orthophotos sowie der Franziszeische Kataster zur Verfügung. Die georeferenzierten historischen Karten der 1. bis. 3. Landesaufnahme stehen auf der Website https://mapire.eu flächendeckend für Mitteleuropa zur Verfügung.

Die älteste detaillierte und flächendeckende Geländeaufnahme ist die Josephinische Landesaufnahme (JLA, auch Josephinische Kriegskarte genannt), die zwischen 1763 und 1787 entstanden ist. Die Kartenblätter sind vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) und der Österreichischen Staatsdruckerei digitalisiert und georeferenziert worden. Diese Daten wurden mit aktuellem Kartenmaterial in ArcGIS und AutoCAD zusammengeführt. Die Interpretation der historischen Landesaufnahmen erbrachte für das Projektgebiet keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen oder Objekte.

Der archäologische Survey (=systematische Begehung mit Fundaufsammlung) dient zur Überprüfung, ob an der Ackeroberfläche durch archäologisches Fundmaterial Hinweise auf archäologische Fundstellen vorhanden sind oder nicht. Tiefer liegende Objekte, wie z.B. Gräber oder Brunnen sind mit dieser Methode in der Regel nicht erfassbar. In Waldgebieten sowie auf Wiesen und Weiden sind meist nur künstliche Geländeveränderungen wie zum Beispiel Wälle, Gräben, Siedlungsterrassen, Altwege, Bergbauspuren, Altfluren etc. erkennbar.

Nach der Morphologie wurde eine Gliederung in verschiedene Einheiten wie z.B. Fluss / See, Talboden, Talrand, Hangfuß, Hanglage (flach, mittel, steil), Terrasse 1, Terrasse 2, Plateau, künstliche Geländeveränderungen (negativ: Schottergrube, Steinbruch etc., bzw. positiv: z.B. Straßendamm) vorgenommen. Diese Gliederung bietet eine wesentliche Grundlage für folgende Anwendungen:

- Beurteilung, ob und in welchen Bereichen durch Kolluvien / Alluvien allenfalls archäologische Fundstellen überdeckt sein könnten.
- Beurteilung von Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Prospektionsmethoden, speziell für die Luftbildinterpretation und den archäologischen Survey.
- Differenzierung der archäologischen Sensibilität von Landschaftseinheiten nach morphologischen Kriterien und bekannten Verteilungsmustern von Siedlungen.

Nach den Standortfaktoren für Siedlungen (Gewässernähe, Verkehrsgeographie, Schutzlage/Gunstlage, Bodengüte, Mikroklima, natürliche Ressourcen etc.), der Lage bereits bekannter Fundstellen sowie von bevorzugten Lokalitäten / morphologischen Einheiten kann nach dem aktuellen Stand der Kenntnis und typischen Verteilungsmustern für bestimmte Zeitabschnitte die archäologische Sensibilität für jede Landschaftseinheit relativ gut beurteilt werden.

Für die Beurteilung der archäologischen Sensibilität wird die Landschaft des Untersuchungsgebiets entsprechend den oben genannten morphologischen Einheiten und Standortfaktoren in Flächen unterteilt, denen jeweils eine definierte Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Bodendenkmalen zugewiesen wird.

Tabelle 1: Archäologische Sensibilität.

	Stufe	*Beschreibung*	*Anmerkung*
	Sehr hoch Farbe rot	Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen, Geländedenkmale, historische Gebäude, Ruinen etc.	Nachweis vorhanden
	Hoch Farbe orange	Nahbereich von Fundstellen und Verdachtsflächen, Flächen mit sehr günstigen Standortfaktoren, Gewässernähe, Talränder, Terrassen, Erzvorkommen etc.	Beurteilung nach topographischen Merkmalen
	Mäßig Farbe gelb	Durchschnittliche Sensibilität, Fundstellen können vorkommen, eine hohe Fundstellendichte ist nicht zu erwarten.	Zwischen hoher und geringer Sensibilität
	Gering Farbe cyan	Geringe Sensibilität, Steilhänge, Feuchtland, Gewässer, Rutschungsgebiete etc. Fundstellen sind nicht ganz auszuschließen, aber selten.	Beurteilung nach der Morphologie, große Distanz zu Gewässern, fernab von Fundstellen
	Keine Farbe grau	Die archäologische Sensibilität ist null – gilt nur für nachweislich total zerstörte Flächen (z.B. Steinbruch, Schottergrube, tiefe Geländeeinschnitte), nicht jedoch für überschüttete Flächen, wie z.B. Straßendämme.	Nachweis erforderlich
	Nicht beurteilt Farbe weiß	Flächen außerhalb des Untersuchungsgebiets, die nicht beurteilt worden sind.	Keine Aussage Keine Beurteilung

4.2 Geländearbeit im April 2023

4.2.1 Organisatorisches

Die örtliche Begehung und Fundaufsammlung erfolgte am 04.04.2023 durch Attila Botond Szilasi, Kurt Fiebig und Zsuzsanna Horvath. Das Wetter und die Beobachtungsbedingungen waren für diesen Zweck geeignet (Temperatur durchschnittlich 12 bis 14°C, leicht bewölkt und windig).

Das Prospektionsgebiet wurde in Streifenform (=Linewalking) begangen. Die Distanz zwischen den parallelen Linien betrug 8 bis 10 m. Begleitend wurden der Zustand der Flächen, die Geländenutzung (Acker, Wiese, Wald etc.), sowie allenfalls vorhandene Geländeformationen, Bodenmerkmale etc. erfasst. Wegen Bewuchs nicht begehbare Flächen wurden ebenfalls kartiert. Alle relevanten Daten wurden fotografisch und in einem Begehungstagebuch schriftlich erfasst, sowie in Karten mittels AutoCAD und QGIS im .dwg-und .shp Format dargestellt. Die Linien des Surveys wurden mit dem Leica Zeno 20 RTK aufgenommen. Die Lage der Fundstreuungen und Fundstellen wurde mit dem RTK gemessen, und zwar deren Ausdehnung mit einer Umgrenzung als Polylinie sowie deren Mittelpunkt; die Lagegenauigkeit beträgt 1 cm, wobei die Grenzen der Fundstreuungen nicht so genau zu definieren sind. Die Daten zu den einzelnen Fundstellen wurden systematisch protokolliert.

4.2.2 Technisches

Die Begehung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung vom 01.01.2022. Raumbezogene Daten wurden mit dem Leica Zeno 20 mit RTK Apos aufgenommen.

Einsatz technischer Geräte: Leica Zeno 20, NIKON D5600, Notebook IBM Thinkpad.

Verwendete Software: AutoCAD 2022, Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 2022 (.pdf; .doc; .xlsx), QGIS 3.6.0 (.shb, .mxd, .gpkg), Adobe Photoshop CS2 (.jpeg; .tiff).

4.2.3 Topografie des Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet liegt morphologisch gesehen auf einer Niederterrasse, die großteils als Ackerfläche, Weingarten, Bauland bzw. Verkehrsfläche genutzt wird. Es wird im Norden von einem breiten Waldstreifen und einem Steilufer über dem Frauenbrunnbachtal, im Süden vom Nikitschbachtal und den Siedlungsräumen begrenzt. Das Gelände ist flach mit geringen Höhenunterschieden - es liegt in 275 bis 290 m ü. NN.

5. Ergebnisse der Prospektion

Bei den Begehungen im Projektgebiet wurden zwei eindeutige Fundstellen erfasst. Das Gelände abseits der Fundstellen ist absolut fundleer - es wurden nicht einmal vereinzelte neuzeitliche Keramikfragmente oder Ziegelstücke gefunden, die als „*background noise*“ bezeichnet werden.

Am Nordrand von Großwarasdorf befindet sich die Verdachtsfläche 1, ein großes, nicht genau abgrenzbares Areal mit Streufunden aus dem Neolithikum (Jungsteinzeit).

Ergänzend zu den Standorten der Windkraftanlagen wurden größere Flächen untersucht, um das Umfeld mit zu berücksichtigen bzw. als nahe gelegene Ersatzflächen, wenn ein WKA-Standort aufgrund von Bewuchs nicht überprüft werden konnte.

5.1. KG Kleinwarasdorf – Steinäcker, Fundstelle 1, WKA GW_07

Grundstücke Nr. 4121 und 4122.

Lage: Die Fundstelle befindet sich nördlich der Ortschaft Kleinwarasdorf auf der Niederterrasse, die intensiv landwirtschaftlich genutzt ist.

Zeitstellung: Mittelneolithikum

Begehung am 04.04.2023

Geländenutzung: Acker.

Beobachtungsbedingungen: Leicht bewölkt und leicht windig, Temperatur durchschnittlich 12 bis 14°C, Acker, Sichtbarkeit gut, Oberfläche trocken.

Bewuchs: Keiner.

Fundmaterial: Der Großteil der Keramik stammte aus dem Mittelneolithikum (fein und mittel gemagerte, handgeformte Keramikfragmente, Wandstücke, Oberfläche leicht rau, außen und innen grau bis dunkelgrau und Teilweise rot bis braun). Weiters wurde ein geschliffenes Steingerät gefunden. Das Rohmaterial ist roter Radiolarit, der wahrscheinlich aus der Bakony-Region stammte. Außerdem wurde ein für diese Epoche typische Fragment eines Tüllenlöffels gefunden. Aufgrund der Keramikfragmente werden die Funde in die Phase MOG IIb (Lengyel-Kultur III) datiert (Abb. 7). Der Fund einer Eisenschlacke steht mit der späteisenzeitlichen bis mittelalterlichen Eisenerzverhüttung in dieser Region im Zusammenhang.

Abb. 7: Keramikfragmente und Steingeräte aus der Fundstelle 1 (FNr 1 bis 3).

5.2. KG Kleinwarasdorf – Topolje, Fundstelle 2, WKA GW_10

Grundstück Nr. 4151.

Lage: Die Fundstelle befindet sich nördlich der Ortschaft Kleinwarasdorf auf der Niederterrasse, die intensiv landwirtschaftlich genutzt ist. Die höchste Funddichte wurde im oberen Drittel des Hanges oberhalb vom Bach festgestellt.

Zeitstellung: Latènezeit, Mittelalter und Spätmittelalter.

Begehung am 04.04.2023.

Geländenutzung: Acker.

Beobachtungsbedingungen: Leicht bewölkt und leicht windig, Temperatur durchschnittlich 12 bis 14°C, Acker, Sichtbarkeit gut, Oberfläche trocken.

Bewuchs: Keiner.

Fundmaterial: Die meisten Keramikfragmente stammen aus dem Hochmittelalter und Spätmittelalter. Das Wandfragment eines grauen, langsam gedrehten Gefäßes ist wahrscheinlich in die Latènezeit zu datieren. Neben der Keramik kommt auch eine große Menge an Eisenschlacke vor (Abb. 8). Diese steht ziemlich sicher mit der Eisenerzverhüttung am Hang oberhalb vom Nikitschbach in Zusammenhang, wie frühere Forschungen nahelegen. In unmittelbarer Nähe sind jedenfalls die Schmelzöfen zu erwarten.

Abb. 8: Keramikfragmente und Eisenschlacke aus der Fundstelle 2 (FNr 4 und 5).

5.2. KG Großwarasdorf, Verdachtsfläche 1, WKA GW_03

Grundstücke Nr. 2079 bis 2093

Lage: Die Verdachtsfläche befindet sich nördlich der Ortschaft Großwarasdorf auf einer ausgedehnten Terrasse mit Blick auf die Siedlung. Beim Pflügen ist der kiesige Untergrund stellenweise bereits angerissen worden.

Zeitstellung: Spätmittelalter und Neuzeit.

Begehung am 04.04.2023.

Geländenutzung: Acker mit Bewuchs und Weingarten.

Beobachtungsbedingungen: Leicht bewölkt und leicht windig, Temperatur durchschnittlich 12 bis 14°C, teilweise Acker, Sichtbarkeit mittel bis gut, Oberfläche trocken.

Bewuchs: Getreide und Wein.

Fundmaterial: Die Fundstreuung mit geringer Dichte enthält überwiegend fein gemagerte Keramikfragmente aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit und ein kleines Schlackestück, es wurden keine eindeutigen Fundkonzentrationen festgestellt (Abb. 9). Es handelt sich um Material, das mit dem Dünger auf die Äcker ausgebracht worden ist.

Abb. 9: Keramikfragmente und Eisenschlacke aus der Verdachtsfläche 1 (FNr 6 und 7).

6. Interpretation

Im Areal folgender Windkraftanlagen ist mit archäologischen Befunden zu rechnen:

- GW_07 Fundstelle 1, neolithische Siedlung.
- GW_08 Fundstellendatenbank BDA, Eisenerzverhüttung.
- GW_10 Fundstelle 2, Eisenerzverhüttung, Latènezeit bis Mittelalter.

Die Oberflächenfunde belegen eine neolithische Besiedlung sowie die Verhüttung von Raseneisenerz im Zeitraum von der Latènezeit bis in das Mittelalter am Nordhang des Nikitschbachtals.

Die Verdachtsfläche 1 im Areal der WKA GW_03 ist nicht relevant, weil keine Befunde zu erwarten sind. Auf der Niederterrasse reißt der Pflug bereits den Schotterkörper des geologischen Untergrundes großflächig an - somit sind keine subrezent überdeckten Fundstellen zu erwarten. Teile des Untersuchungsgebietes waren wegen Bewuchs nicht begehbar; deren archäologische Beurteilung erfolgte auf Grundlage der vorhandenen Luftbilder und historischer Daten.

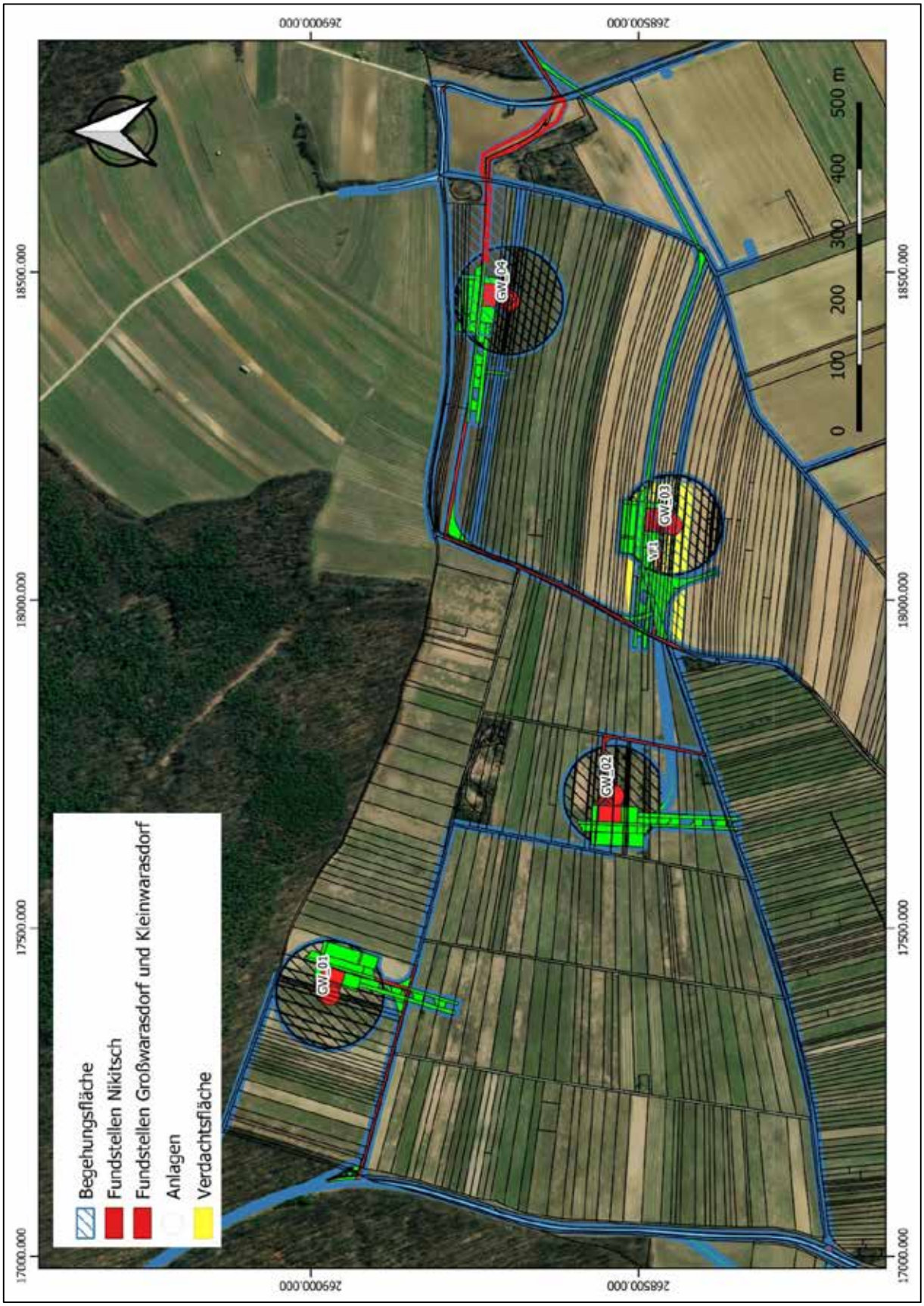


Abb. 10: Prospektionsbereich West, KG Großwarasdorf.

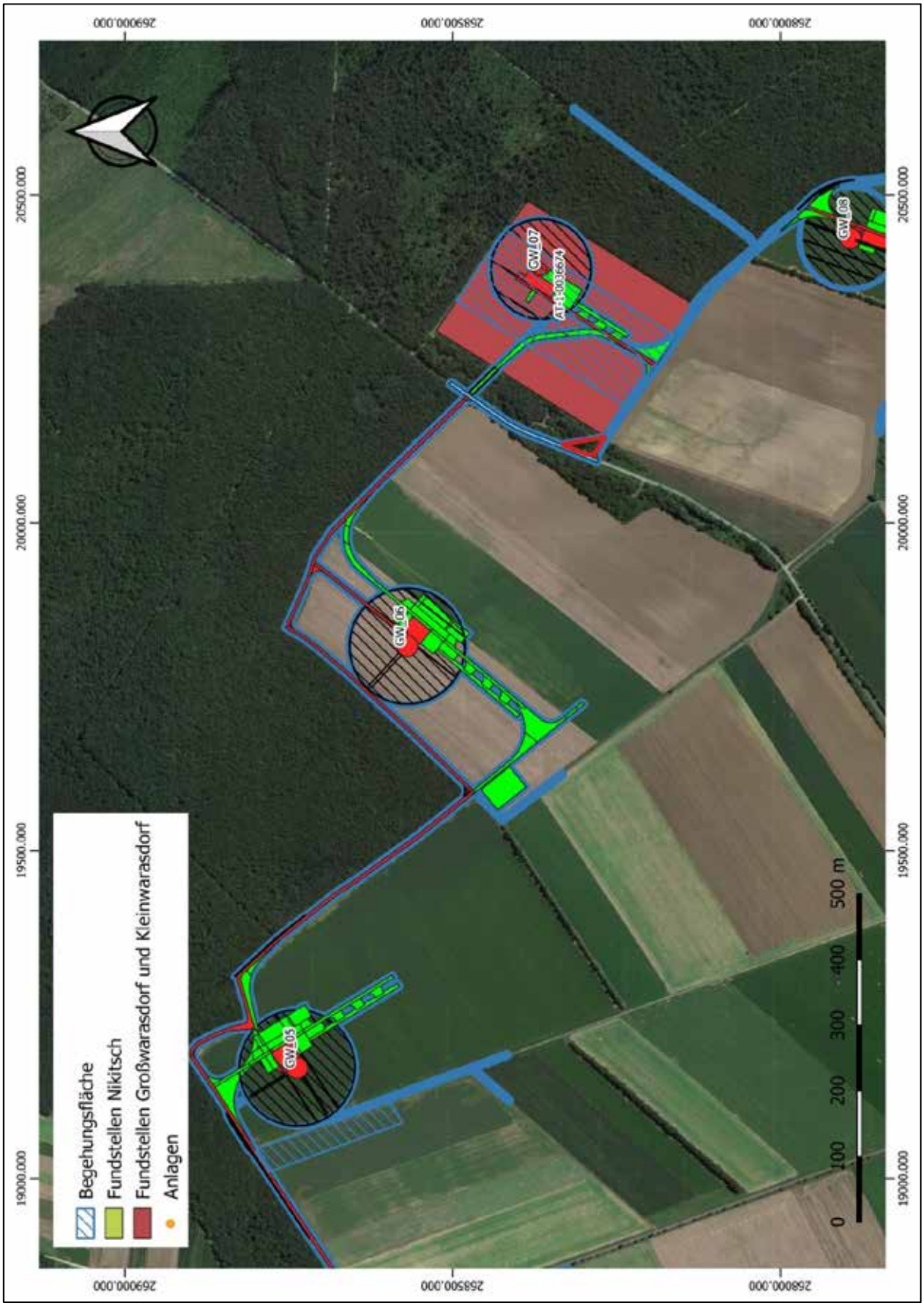


Abb. 11: Prospektionsbereich Mitte, KG Kleinwarasdorf.

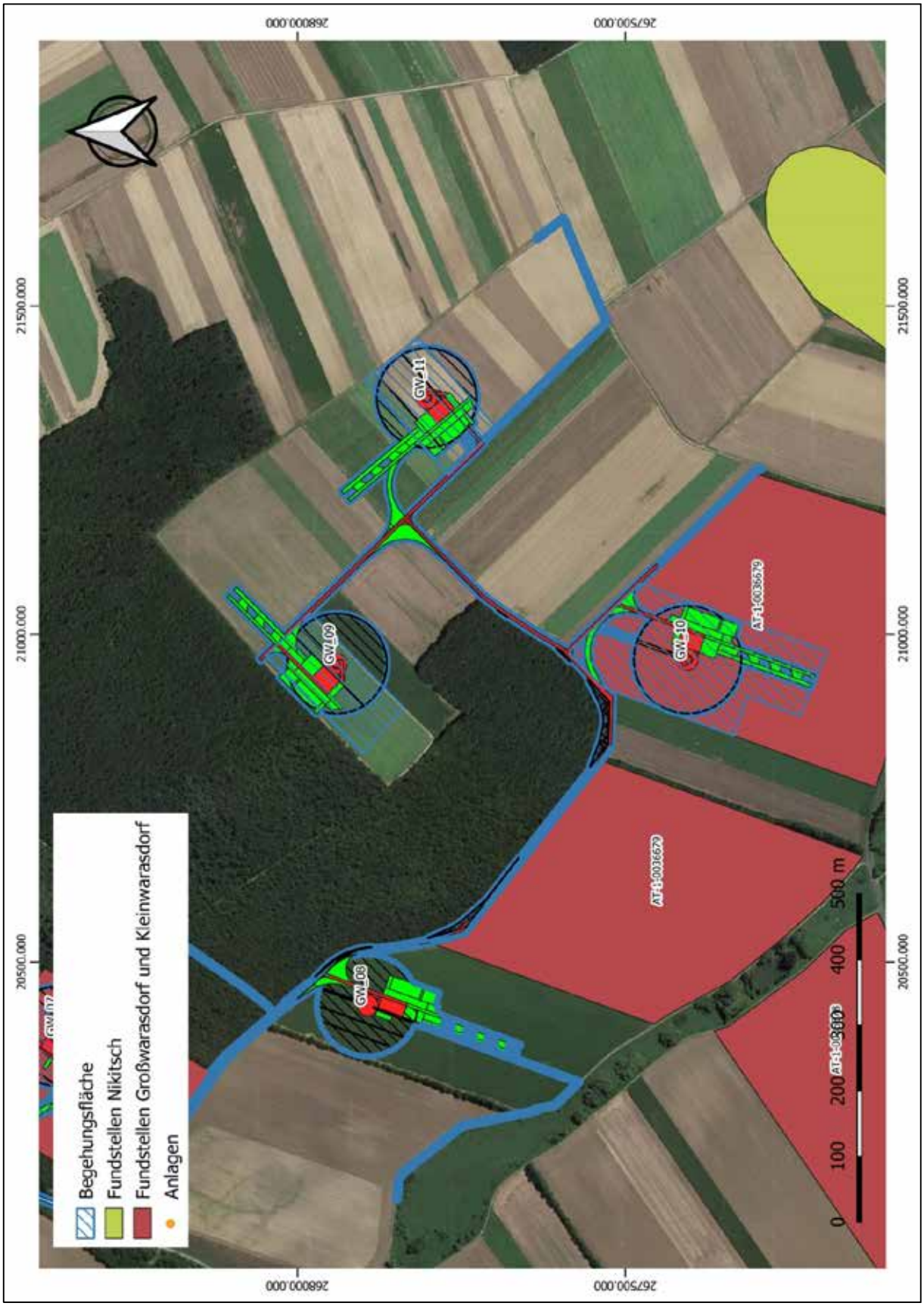


Abb. 12: Prospektionsbereich Ost, KG Kleinwarasdorf.

7. Maßnahmenplanung

Begehung mit Fundaufsammlung

Optionale Maßnahme: Im Bereich von Flächen, die wegen Bewuchs nicht überprüft werden konnten, kann vor Baubeginn eine Begehung durchgeführt werden - die Planungssicherheit wird dadurch verbessert.

GW_07 – Jungsteinzeitliche Siedlung, römerzeitliche Siedlung mit Eisenerzverhüttung und evtl. Gräberfeld (=Fundstelle 1, Fundstellendatenbank AT-1-003674)

Bei der Begehung im Frühjahr 2023 wurden zahlreiche Keramikfragmente, Eisenschlacke und Silex-Abschläge aufgesammelt, die eindeutig auf eine archäologische Fundstelle schließen lassen. Die Keramik datiert großteils in die Lengyelzeit (Jungsteinzeit), die Eisenschlacke ist in den Zeitrahmen von der Latènezeit bis in das Mittelalter zu stellen. Der Siedlungsplatz ist in mindestens zwei unterschiedlichen Zeitabschnitten genutzt worden. Er liegt inmitten eines Produktionsgebietes für Eisen aus der Latènezeit bis in die Römerzeit, das durch zahlreiche Oberflächenfunde belegt ist (laut Fundstellendatenbank des BDA und Einträgen im GIS Burgenland). Verhüttet wurde das lokal vorkommende Raseneisenerz (=Limonit).

Maßnahme: Archäologische Untersuchung (Grabung) rechtzeitig vor dem Baubeginn. Die Maßnahme ist bewilligungsspflichtig (beim BDA muss eine Grabungsgenehmigung beantragt werden). Die Richtlinien für archäologische Maßnahmen, 6. Fassung, gültig ab 01.01.2022 müssen eingehalten werden: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html

GW_08 und GW_10 – Eisenerzverhüttung und Siedlung (=Fundstelle 2, Fundstellendatenbank AT-1-0036672, AT-1-0036675, AT-1-0036678 und AT-1-0036679)

Aus archäologischer Sicht sind die Flächen der Anlagen GW08 und GW10 im Kontext mit jener im Bereich der Anlage GW_07 zu sehen. Die Funddichte ist zwar geringer als im Areal von GW_07, allerdings befinden sich auf diesen Flächen zahlreiche Eisenschlacken. Wahrscheinlich befindet sich das Areal außerhalb der Siedlung, aber im Bereich der Verhüttungsanlagen von Eisenerz. Auch die Nähe zum Nikitschbach unterstützt diese Interpretation.

Maßnahme: Archäologische Untersuchung (Grabung) rechtzeitig vor dem Baubeginn. Die Maßnahme ist bewilligungsspflichtig (beim BDA muss eine Grabungsgenehmigung beantragt werden). Die Richtlinien für archäologische Maßnahmen, 6. Fassung, gültig ab 01.01.2022 müssen eingehalten werden.

GW_03 – Keramikstreufunde aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit (=Verdachtsfläche 1)

Bei der Begehung wurden Streufunde aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit aufgesammelt, die nicht auf die Existenz einer tatsächlichen Fundstelle hindeuten. Es wird angenommen, dass dieses Material mit dem Dünger auf die Äcker aufgebracht worden ist.

Maßnahme: Zur Sicherheit wird eine stichprobenartige archäologische Baubegleitung während des Oberbodenabtrags und sonstiger Bodeneingriffe (Leitungsgräben etc.) angeraten. Falls archäologische Befunde angetroffen werden, so ist eine archäologische Untersuchung (=Grabung) erforderlich.

8. Literatur

8.1. Quellen und Literatur

Bielenin, Kazimierz: Einige Bemerkungen über das altertümliche Eisenhüttenwesen im Burgenland. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 59, 1977, 49-62.

Derndarsky, Monika: Ein römisches Aschenkistengrab aus Kleinwarasdorf. Burgenländische Heimatblätter 60, 1998, 104-127.

Groh, Stefan und Freitag, Klaus: KG Großwarasdorf. Fundberichte Österreich 55, 2016, 58.

Kaus, Karl: Grabungsbericht Zerwald 1992, Ortsakte Unterpullendorf der Bgld. Landesmuseen, Eisenstadt 1992.

Kaus, Karl: Pannonien, Scarbantia und die Bernsteinstraße, in: Burgenland: Archäologie und Landeskunde; opera selecta, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 114, Eisenstadt, 2006, 127-136.

Mario, Wallner: Die späteisenzeitliche Eisenverhüttung im Oberpullendorfer Becken – Eine quellenkritische Analyse zum Stand der Forschung. Diplomarbeit. Universität Wien, 2013.

Polatschek, Josef: Fundbericht 57/65, Ortsakte Großwarasdorf der Bgld. Landesmuseen, Eisenstadt 1965.

Schönlaub, P. Hans (Hrsg.): Geologie der österreichischen Bundesländer. Burgenland. Erläuterungen zur Geologischen Karte des Burgenlandes. 1: 200 000. Geologische Bundesanstalt. Wien 2000.

8.2. Karten und Pläne

1. LA – Josephinische Landesaufnahme (Josephinische Kriegskarte). [Erste planmäßige kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1763-1787, im Maßstab 1 : 28.800].

   http://mapire.eu/de/map/firstsurvey

2. LA – Franziszeische Landesaufnahme. [Zweite kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1806-69, benannt nach Kaiser Franz I., Maßstab 1 : 28.800] http://mapire.eu/de/map/secondsurvey

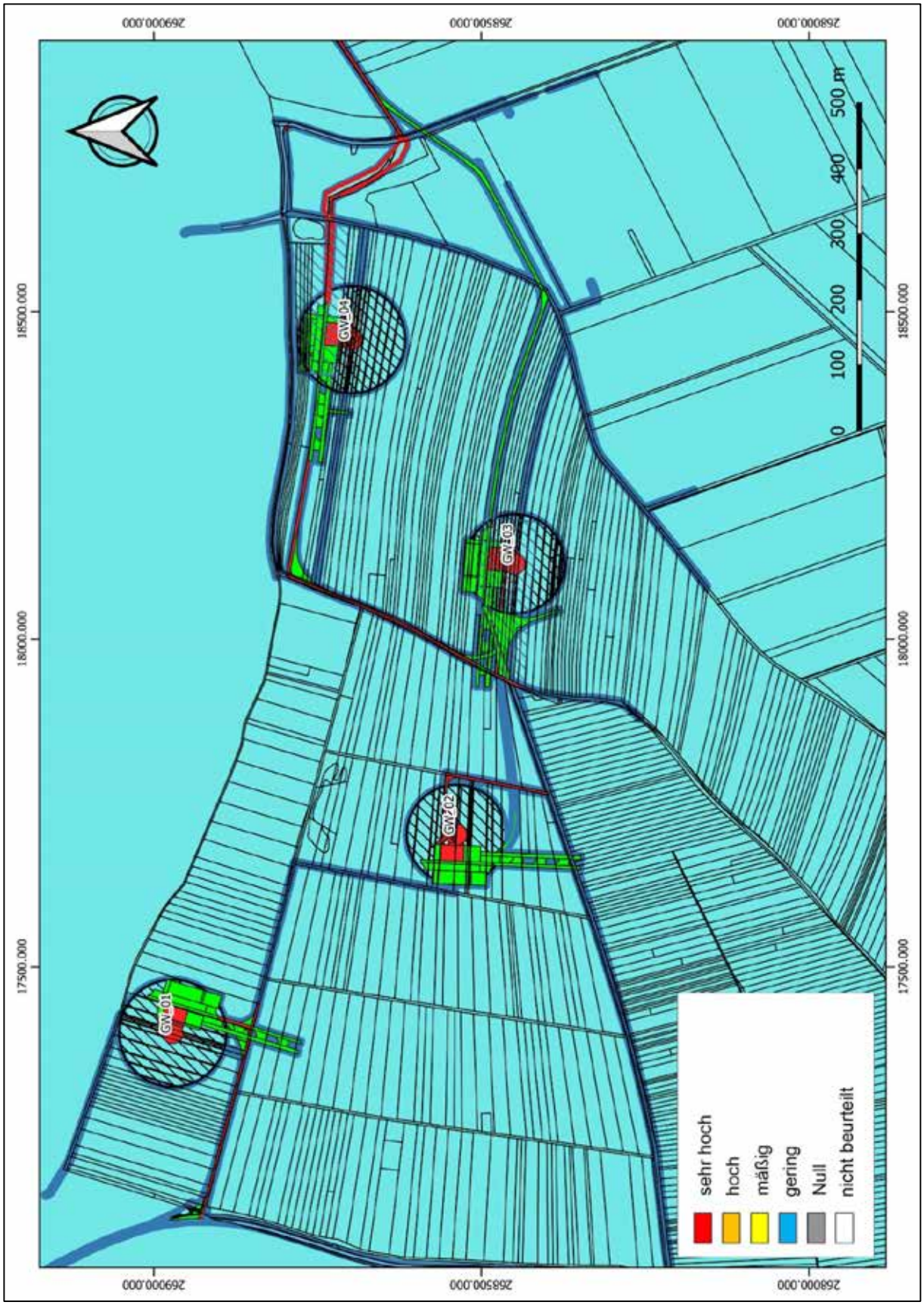
3. LA – Franzisko-Josephinische Landesaufnahme. [3. Landesaufnahme der österreichischen Kronländer, 1869-87, benannt nach Kaiser Franz Joseph I. Die Bearbeitung erfolgte im Maßstab 1:25.000, davon wurden die 752 Blätter der Spezialkarte der österreichisch - ungarischen Monarchie 1:75.000 abgeleitet.]

ALS – Airborne Laser Scanning. https://gis.bgld.gv.at

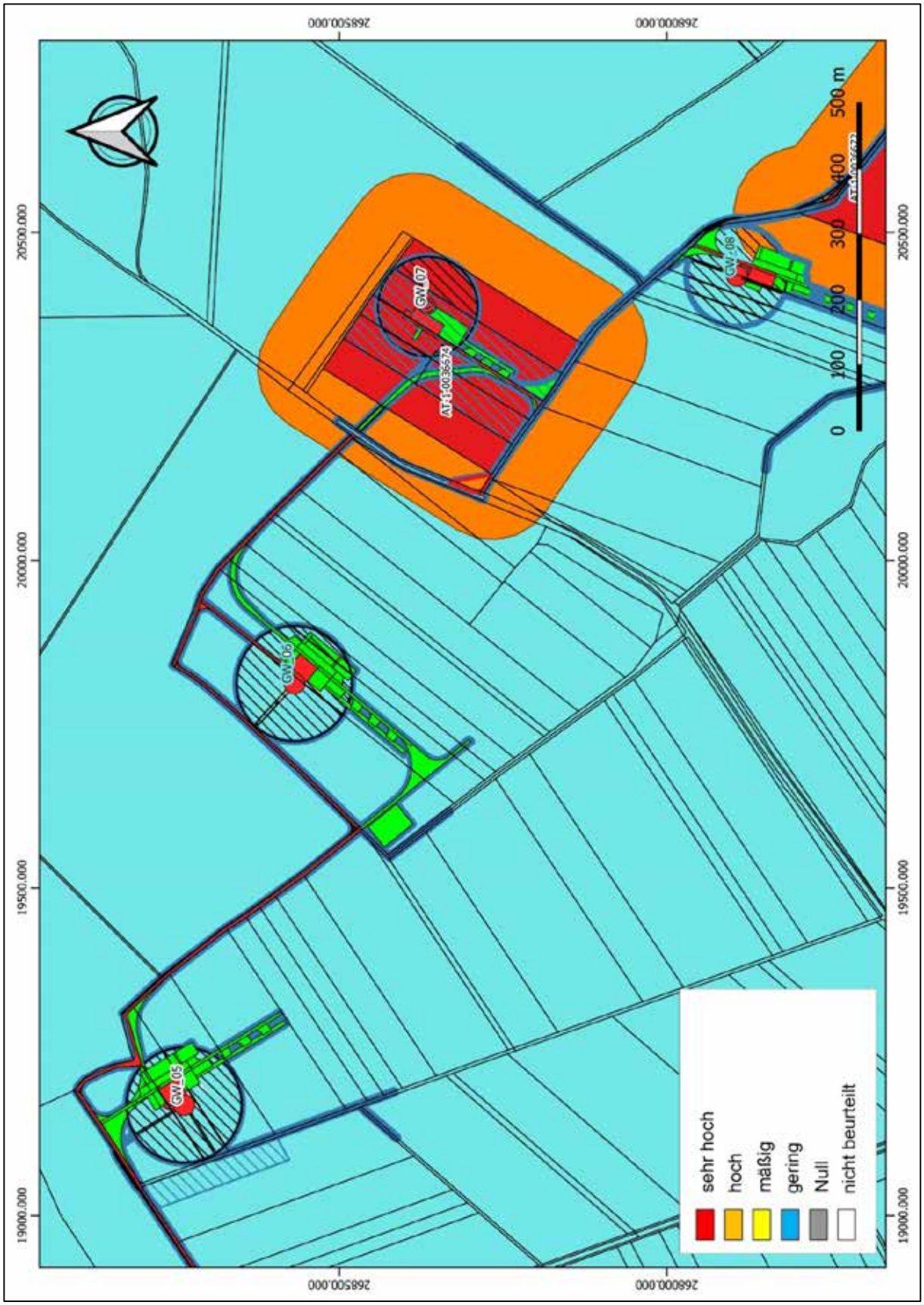
DKM – Digitale Katastralmappe https://gis.bgld.gv.at

Ortho – Orthophotos Burgenland. https://gis.bgld.gv.at

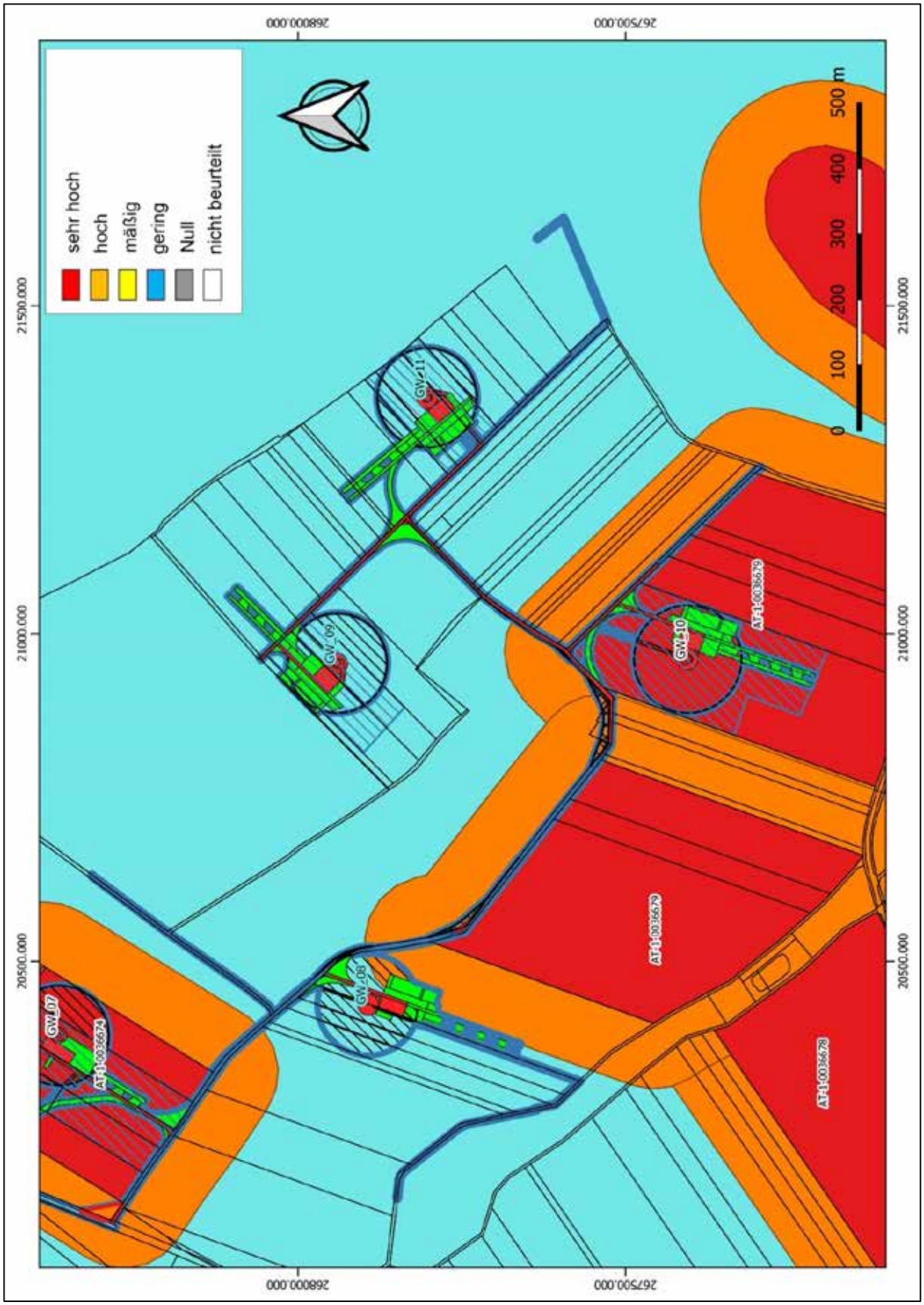
Topokarte – Landkartenansicht Burgenland. https://gis.bgld.gv.at



Tafel 1: Archäologische Sensibilität. KG Großwarasdorf (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)



Tafel 2: Archäologische Sensibilität. KG Kleinwarasdorf (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)



Tafel 3: Archäologische Sensibilität. KG Kleinwarasdorf (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)

9. Katalog
KG Großwarasdorf

GW_01

Parz: 2241-2245, 2150-2154	
Bewuchs: Wiese und Getreide	
Sichtbarkeit: sehr schlecht (0 %)	
Nutzung: bepflanzter Acker mit Getreide	
Funde / Befunde: -	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 13: Lage der Windkraftanlage GW_01 von Süd	

GW_02

Parz: 2285-2295	
Bewuchs: Wiese und Wald	
Sichtbarkeit: sehr schlecht (0 %)	
Nutzung: Wiese	
Funde / Befunde: -	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 14: Lage der Windkraftanlage GW_02 von West.	

GW_03

Parz: 2299/2, 2299/4, 2079-2093	
Bewuchs: Getreide	
Sichtbarkeit: mittel (50 %)	
Nutzung: bepflanzter Acker	
Funde / Befunde: Verdachtsfläche 01	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 15: Lage der Windkraftanlage GW_03 von West.	

GW_04

Parz: 2113-2124/4	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: -	
Archäologische Sensibilität: mäßig	
Abb. 16: Lage der Windkraftanlage GW_04 von Süd	

KG Kleinwarasdorf

GW_05

Parz: 4918-4921	
Bewuchs: Getreide	
Sichtbarkeit: sehr schlecht (0 %)	
Nutzung: bepflanzter Acker mit Getreide	
Funde / Befunde: -	
Archäologische Sensibilität: mäßig	
Abb. 17: Lage der Windkraftanlage GW_05 von Süd.	

GW_06

Parz: 4101-4102	
Bewuchs: Bewuchs	
Sichtbarkeit: sehr schlecht (0 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: -	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 18: Lage der Windkraftanlage GW_06 von Nordwest.	

GW_07

Parz: 4121-4122	
Bewuchs: Getreide	
Sichtbarkeit: mittel bis gut (70 %)	
Nutzung: bepflanzter Acker mit Getreide	
Funde / Befunde: Fundstellendatenbank; FS1	
Archäologische Sensibilität: sehr hoch	
Abb. 19: Lage der Windkraftanlage GW_07 von Südwest.	

GW_08

Parz: 4133-4134	
Bewuchs: Bewuchs	
Sichtbarkeit: sehr schlecht (0 %)	
Nutzung: bepflanzter Acker, nicht begehbar	
Funde / Befunde: Fundstellendatenbank	
Archäologische Sensibilität: sehr hoch	
Abb. 20: Lage der Windkraftanlage GW_08 von Nordost	

GW_09

Parz: 4177, 4176/1-2, 4182	
Bewuchs: Getreide	
Sichtbarkeit: gut (80 %)	
Nutzung: bepflanzter Acker mit Getreide	
Funde / Befunde: -	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 21: Lage der Windkraftanlage GW_09 von Nordost.	

GW_10

Parz: 4151	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: Fundstellendatenbank; FS2	
Archäologische Sensibilität: sehr hoch	
Abb. 22: Lage der Windkraftanlage GW_10 von Nordost	

GW_11

Parz: 4192-4194	
Bewuchs: Getreide	
Sichtbarkeit: sehr gut (90 %)	
Nutzung: bepflanzter Acker mit Getreide	
Funde / Befunde: -	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 23: Lage der Windkraftanlage GW_11 von Südwest	

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Schloss Lackenbach

2023

Kammerer Bastian BA

Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland
VB/PB: Oberpullendorf
KG: Lackenbach
MG: Lackenbach
Mnr.: 33025.23.01
Gst.-Nr.: 1/1,1/3
Anlass der Maßnahme: Bodenöffnungen, um den Aufbau des Obergeschoßbodens von Schloss Lackenbach zu ergründen.
Leiter:in der Maßnahme: Doris Schön
Dauer der Maßnahme: 16.08.2023 bis 17.8.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

Von 16.8.2023 bis zum 17.8.2023 fanden in der Katastralgemeinde Lackenbach im Verwaltungsbezirk Oberpullendorf auf den Grundstücken 1/1 und 1/3 archäologische Maßnahmen durch die Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH statt. Im ersten Obergeschoß des aus dem 16. Jahrhundert stammenden Schlosses Lackenbach wurden sieben Bodenöffnungen gemacht, um den Aufbau des Obergeschoßbodens zu ergründen. Aufgrund der hohen Wertigkeit des Gebäudes mussten diese Eingriffe archäologisch begleitet werden. Die sieben Sondagen hatten ungefähr eine Größe von je 80 x 80 cm. Die unter den heutigen Holzboden liegenden Schichten wurden archäologisch erfasst. Es kam hier eine Schicht aus Bauschutt zutage. Darunter war der Ansatz eines Gewölbes zu erkennen. Funde wurden keine getätigt.

Autor: Bastian Kammerer, BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, b.kammerer@ardig.at

1. Verlauf der Maßnahme

Im ersten Obergeschoß des aus dem 16. Jahrhundert stammenden Schlosses Lackenbach wurden sieben Bodenöffnungen gemacht, um den Aufbau des Obergeschoßbodens zu ergründen. Aufgrund der hohen Wertigkeit des Gebäudes wurden diese Eingriffe archäologisch begleitet und die Arbeiten gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Die sieben Sondagen hatten ungefähr eine Größe von je 80 x 80 cm. Die unter den heutigen Holzboden liegenden Schichten wurden archäologisch erfasst. Es kam hier eine Schicht aus Bauschutt zutage und darunter war der Ansatz eines Gewölbes zu erkennen.

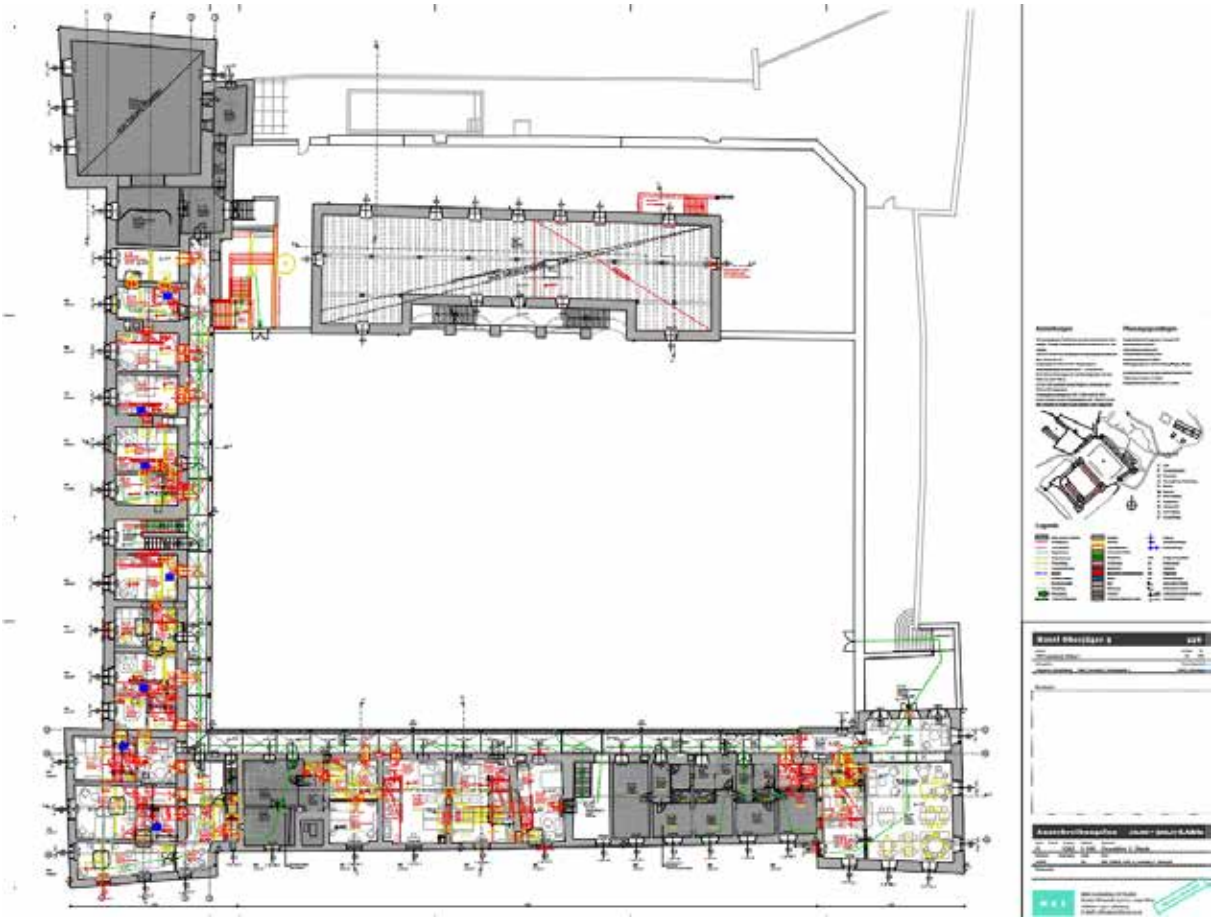


Abbildung 1 Grundriss 1. Stock Bodenöffnungen.

2. Historische Informationen

Das Schloss Lackenbach befindet sich südöstlich des Ortes Lackenbach im heutigen Mittelburgenland. Das Schloss wurde in den Jahren 1548 bis 1552 erbaut und bildete einst ein wohnliches Gegenstück zu der Höhenburg Landsee.[1]

Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts gehörte die Ortschaft Lackenbach zu der Herrschaft Landsee.

1554 begann Nikolaus Olah, welcher das Schloss nach dem Tod des vorherigen Besitzers, Erasmus Teuffl kaufte, es zu einem Wasserschloss umzubauen.[2]

[1] (NOW Esterhazy Contemporary, 2023)
[2] (Dr. Grafl, 2010, S. 36)

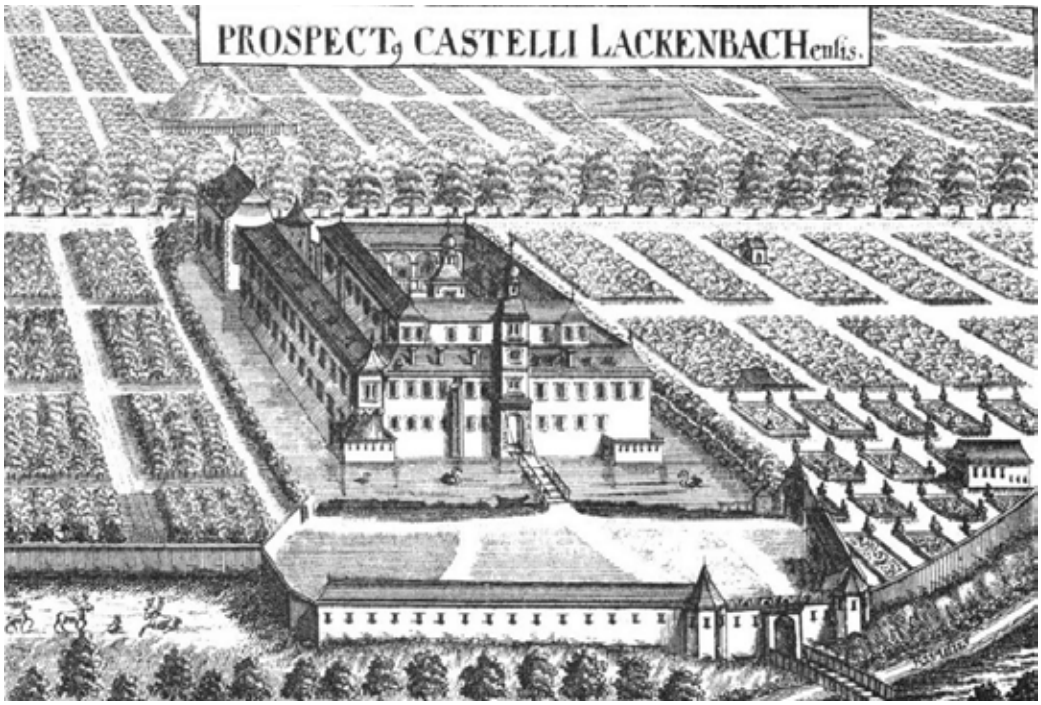


Abbildung 2 Historische Ansicht von Schloss Lackenbach (© Esterhazy Stifungen).

1621 erwarb Graf Nikolaus Esterhazy beide oben genannten Schlösser. Lackenbach wurde als Wasserschloss angelegt und bestand aus einem vierflügeligen inneren Schloss und einem dreiflügeligen Außenbau. Aus der Gründungszeit sind heute noch Laubenarkaden und der Festsaalbereich („Granarium“) erhalten.[3] Viele Teile des Schlosses wurden abgetragen und fielen 1806 einem Brand zum Opfer.

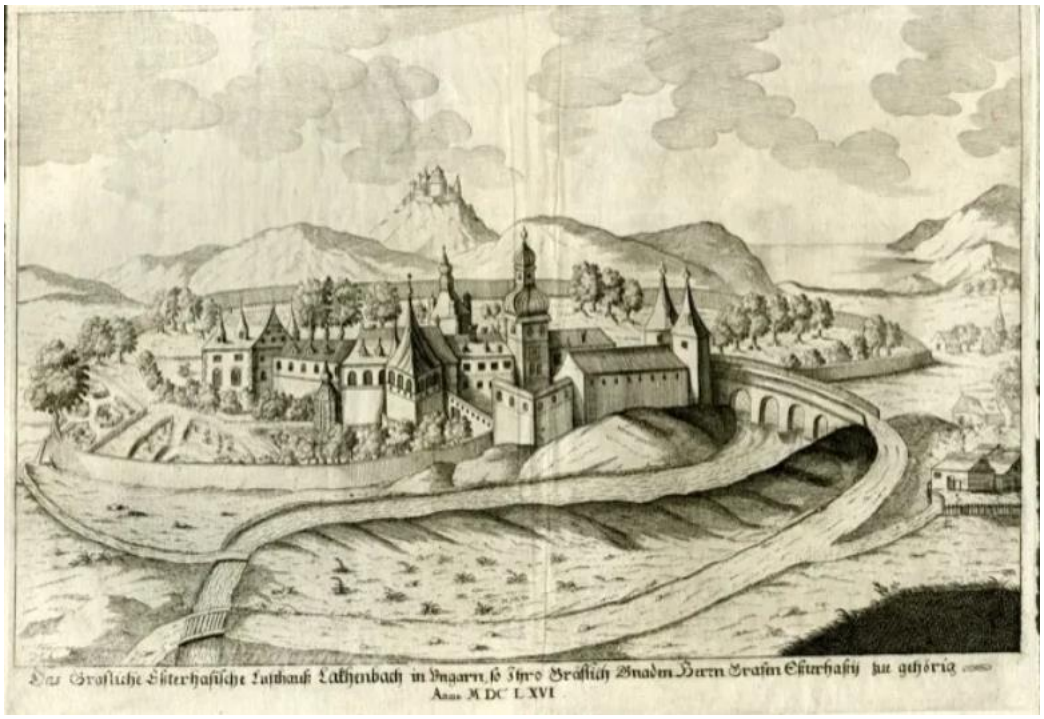


Abbildung 3 Historische Ansicht von Schloss Lackenbach aus dem Jahr 1666 (© Esterhazy Stifungen).

[3] (NOW Esterhazy Contemporary, 2023)

Die 22 Hektar große Parkanlage des Schlosses gliederte sich in einen „Hofgarten“ und in einen „Tendlgarten“. Diese damalige Gliederung zeigt sich heute noch in den Flurlinien, den umlaufenden Mauern und in den Anordnungen der Bäume.[4]
Der Schlossgarten besitzt auch einen Aussichtshügel, den sogenannten „Königshügel“, welcher für Renaissanceschlösser typisch ist.
Der Nordwestflügel des Schlosses wurde nach dem Brand nicht mehr aufgebaut. Der Wassergraben des Schlosses ist heute noch teilweise erhalten. Das bestehende Schloss besteht aus einem zweigeschossigen Hauptbau, einem ebenerdigen Wirtschaftsgebäude und einem Verwaltungsstöckel. Das rundbogige Hauptportal, über welchem sich eine Marienstatue und das Doppelwappen Esterhazy-Dersffy befindet, erfüllt heute noch die Rolle der ehemaligen Zugbrücke.

3. Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Untersuchung, bei welcher im Obergeschoß des Schlosses sieben Schnitte angelegt und diese archäologisch dokumentiert wurden. Die Schnitte wiesen eine Fläche von 80 x 80 cm auf. Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica TS 06+
	BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

4. Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

Insgesamt wurden im 1. Oberschoss sieben Schnitte gemacht, welche Maße von je 80 x 80 Zentimeter hatten und zwischen 20 cm und 40 cm tief waren. Unter dem Holzfußboden SE 1 kam in allen Schnitten eine Schuttschicht SE 2, welche Ziegelbruch, Ziegelsplitt und eine weiße Farbe aufwies, zum Vorschein. Darunter kam die tragende Gewölbedecke SE 3 zum Vorschein, welche aus Steinen gemauert war und mit einem hellgrauen Mörtel verbunden war.
In Schnitt 4 war keine Holzdecke mehr erhalten, sondern es waren moderne Badezimmerfliesen als Fußboden angebracht. In Schnitt 6 kam unter der Stratifikationseinheit SE 2 gebrannter Lehm zum Vorschein, welcher vielleicht durch den zuvor erwähnten Brand entstanden ist.

[4] (NOW Esterhazy Contemporary, 2023)

Abbildung 4 Schnitte S1 bis S7.

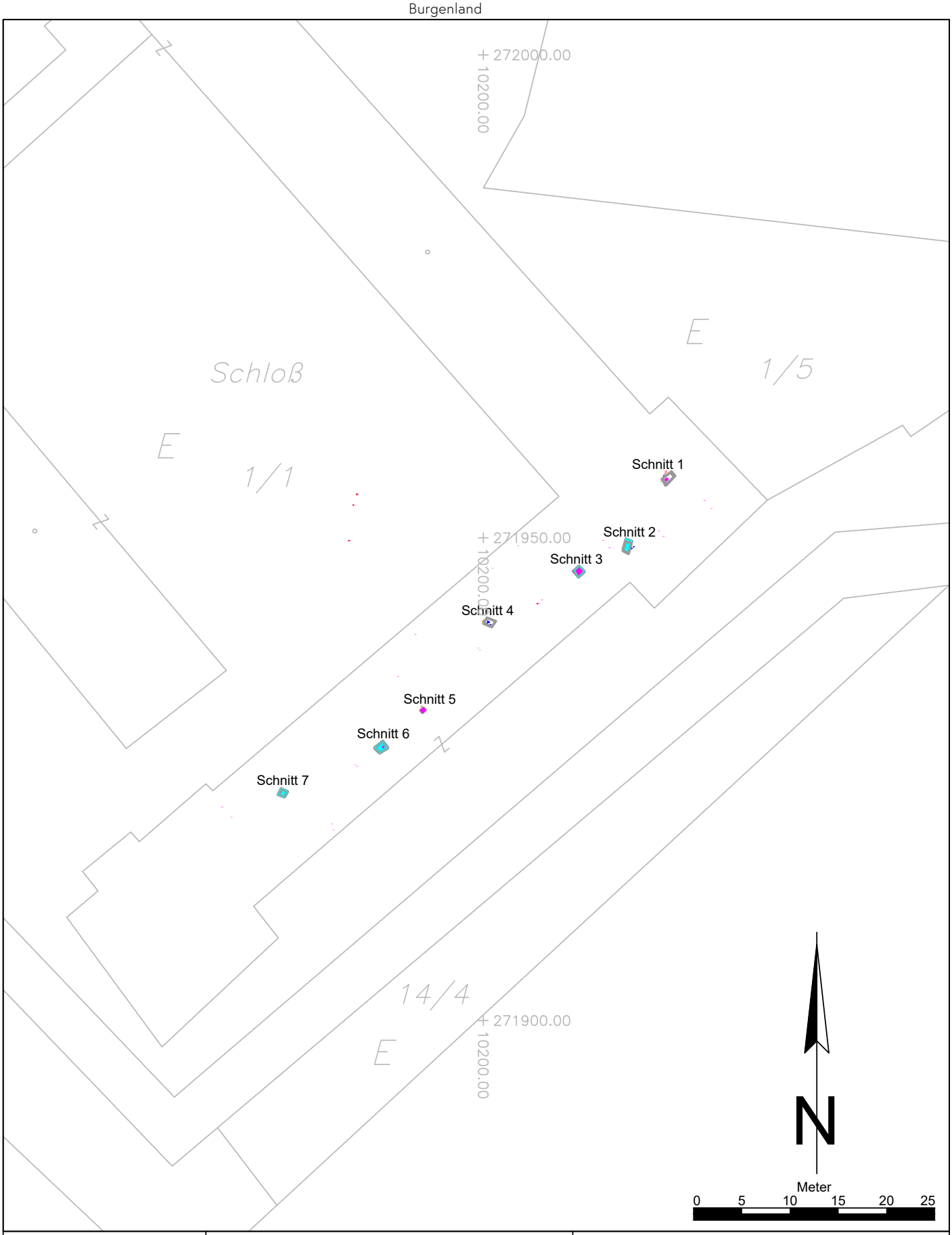
5. Ergebnisse

Im ersten Obergeschoß des aus dem 16. Jahrhundert stammenden Schlosses Lackenbach wurden sieben Bodenöffnungen gemacht, um den Aufbau des Obergeschoßbodens zu ergründen. Aufgrund der hohen Wertigkeit des Gebäudes wurden diese Eingriffe archäologisch begleitet. Die sieben Sondagen hatten ungefähr eine Größe von je 80 x 80 cm. Die unter den heutigen Holzboden liegenden Schichten wurden archäologisch erfasst. Es kam hier eine Schicht aus Bauschutt zutage. Darunter war der Ansatz eines Gewölbes zu erkennen. Funde wurden keine getätigt.

Literaturverzeichnis

Dr. Grafl, G. (2010). *Die Bautätigkeit der Fürsten Esterhazy im ausgehenden 18. Jahrhundert.* Wien.

NOW Esterhazy Contemporary. (21. August 2023). Von https://www.esterhazy-now.at/wege-gehen/renaissancegarten-lackenbach/entwicklungsgeschichte abgerufen



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
33025.23.01	Schloss Lackenbach		**Legende:**
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Lackenbach / 33025	Maßstab: 1:500	Neuzeit Rezent
	Planbearbeitung: B. Kammerer	Stand der Bearbeitung: 18.10.2023	

Bericht zu der Grabung Leithaprodersdorf (Bachreuthäcker)

MNr. 30010.23.01/30010.23.02

von Maciej Karwowski

Bundesland: **Burgenland**

Politischer Bezirk: **Eisenstadt-Umgebung**

Katastralgemeinde: **Leithaprodersdorf**

Ortsgemeinde: **Leithaprodersdorf**

Maßnahmennummer: **30010.23.01, 30010.23.02**

Maßnahmenbezeichnung: **Grabung Leithaprodersdorf**

Betroffene Grundstücke: **6544/1**

Grobdatierung: **Bronzezeit – Eisenzeit – Kaiserzeit**

Feindatierung: **Frühbronzezeit – Spätbronzezeit – Jüngere Eisenzeit – Mittlere Kaiserzeit**

Kulturstufe: **Bronzezeit A – Urnenfelderkultur – Latènekultur – Römisch**

Grobbefund: **Siedlung – Bestattung**

Feinbefund: **Siedlung – Gräberfeld**

Anlass der Maßnahme: **Bebauung der Grundstücke**

Leiter der Maßnahme: **Mag. Dr. Maciej Karwowski**

Inhaber des Bescheids: **Mag. Dr. Maciej Karwowski**

Dauer der Maßnahme: **06.03.2023 - 07.06.2023**

Fundverbleib: **Gemeinde Leithaprodersdorf**

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

Das umfangreichste Fundmaterial von Leithaprodersdorf besteht hauptsächlich aus Fragmenten von Keramikgefäßen. Bei der bronzezeitlichen Keramik handelt es sich überwiegend um handgemachte Gefäße, die der frühbronzezeitlichen Wieselburger Kultur und der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur zuzuordnen sind. Die latènezeitliche Keramik zeichnet sich vor allem durch ihre hohe Qualität aus und wird fast ausschließlich auf der Töpferscheibe hergestellt. Von ähnlicher Qualität ist die römische Keramik. Von besonderer Bedeutung sind hier die Funde von Terra Sigillata. Eine weitere wichtige Fundgruppe stellen die Tierknochen dar, die überwiegend als Reste der Tierhaltung oder des Verzehrs anzusehen sind. Ausnahmen bilden hier nur Funde von kleinen Perlen aus Bein. Aus den bronzezeitlichen Gräbern stammen dagegen auch menschliche Skelette und Skelettreste sowie verbrannte menschliche Knochen. Die Metallfunde, überwiegend aus Bronze, umfassen 28 römische Münzen, einige Teile von Fibeln, drei Nadeln, drei Ringe, eine Spiralrolle, einen Anhänger und einige weitere unbestimmbare Objekte. Seltener sind Gegenstände aus Eisen wie ein Messer und ein Haken. Es gibt auch einige Funde von Ziegeln, vor allem Fragmente von Wasserleitungsrohren, und von bearbeiteten Steinen, wie ein Schleifstein und ein Fragment eines Mahlsteins, aber auch zwei Objekte aus Silex und ein kleines Glasfragment.

Abbildung auf Titelblatt: Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker während der Ausgrabungen im April 2023, Ansicht von Osten (Foto: Igor Pieńkos)

1. Vorwort

Im Zuge der geplanten Bebauung des Grundstückes 6544/1, KG Leithaprodersdorf (Bachreuthäcker) wurde eine archäologische Voruntersuchung erforderlich. Die betroffene Fläche befindet sich am südlichen Ortsrand und wurde bisher großteils landwirtschaftlich genutzt. Die archäologischen Feldarbeiten wurden im Zeitraum vom 06.03.2023 bis zum 07.06.2023 durchgeführt. Unter fachkundiger Anleitung wurden zehn NW-SO verlaufende Grabungsschnitte (Abb. 1) mit einer Gesamtfläche von 12.134,80 m² mit dem Bagger angelegt. Auf der untersuchten Fläche konnten insgesamt 562 Befunde mit 1229 stratigraphischen Einheiten archäologisch erfasst werden. Dabei kamen Reste von Gräberfeldern der frühen und späten Bronzezeit sowie Siedlungsspuren der La-Tène-Zeit und der römischen Kaiserzeit zum Vorschein. Die diesjährigen Grabungen stellten eine Fortsetzung der in den letzten Jahren durchgeführten Untersuchungen dar (MNr. 30010.21.03, 30010.22.01, 30010.22.03).

Abb. 1. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Schnitt 11 und 12 während der Ausgrabungen, Drohnenansicht von Süden (Foto: Igor Pieńkos).

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Die Flur Bachreuthäcker, auf der sich die Maßnahmenfläche befindet, liegt am südwestlichen Ortsrand von Leithaprodersdorf auf ca. 200 m Seehöhe westlich der Leitha. Der Boden besteht aus feinem Löss und Schotter, in dem sich die archäologischen Befunde durch ihre dunklere Färbung gut abzeichnen.

3. Technischer Bericht

Der Oberbodenabtrag auf der Grabungsfläche wurde unter archäologischer Aufsicht mit Hilfe eines Baggers durchgeführt und die angetroffenen Befunde in Form und Lage fotografisch, zeichnerisch und verbal mit Hilfe eines GPS-Systems und eines digitalen Tachymeters dokumentiert. Für die fotografische Dokumentation wurde eine digitale Spiegelreflexkamera verwendet. Zusätzlich wurden

Luftbilder der Fundstelle mit einer Drohne aufgenommen. Anschließend wurden die Befunde unter Berücksichtigung der stratigrafischen Methode untersucht.

4. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung

Während der Grabungsarbeiten von März bis Juni 2023 wurden insgesamt zehn Schnitte untersucht. Nachdem die Humusschicht (ca. 30 bis 70 cm) im gesamten Untersuchungsgebiet abgetragen wurde, kam eine intensive Präsenz von archäologischen Befunden zu Tage. Dabei wurden 562 archäologische Befunde (Objekte) freigelegt und dokumentiert, die in die frühe und späte Bronzezeit sowie in die Eisenzeit und Römerzeit datiert werden können. Mit 329 Fundnummern konnten auch zahlreiche Funde erfasst werden.

4.1 Gräber der Frühbronzezeit

Im westlichen Teil des Untersuchungsgebietes wurden 31 Körperbestattungen entdeckt (Objekt 564, 569, 574, 576, 578, 607, 608, 613, 620, 622, 623, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 637, 638, 639, 640, 641, 644, 645, 646, 647, 648). Es handelt sich um regelmäßige rechteckige oder ovale, in NO-SW-Richtung angeordnete Grabgruben mit einer Länge von 1,5 bis 2 m und einer Breite von ca. 1 m (Abb. 2). Die meisten Gräber wurden bereits in stark beschädigtem Zustand entdeckt, d.h. entweder durch Raub oder andere postmortale Eingriffe und Manipulationen gestört. In den untersuchten Gräbern konnten in 18 Fällen menschliche Skelette oder nur Skelettteile dokumentiert werden, die jedoch häufig noch in anatomischer Anordnung lagen (Objekt 569, 574, 576, 607, 608, 613, 620, 622, 625, 626, 630, 631, 632, 638, 639, 640, 641 646). In allen Fällen, in denen die Lage des Körpers bestimmt werden konnte, wurden typische Hockerbestattungen festgestellt (Abb. 3).

Abb. 2. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Umriss des frühbronzezeitlichen Grabes Objekt 607 (SE 1381; Foto: Igor Pieńkos).

Abb. 3. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Frühbronzezeitliche Bestattung Objekt 620 mit Skelett in Hockerlage (SE 1465; Foto: Igor Pieńkos).

In der überwiegenden Zahl der Grabgruben - in 23 Fällen (Objekt 564, 569, 574, 576, 607, 608, 613, 622, 623, 625, 626, 627, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 638, 640, 641, 645, 646) - konnten auch Steineinfassungen oder nur deren Reste aus massiven Kalksteinblöcken dokumentiert werden (Abb. 4). Auch gut erhaltene Keramikgefäße (FNr. 318, 319, 320, 325, 326, 331, 340, 342, 343, 356, 429) oder nur Fragmente davon (FNr. 286, 287, 291, 308, 323, 329, 330, 335, 338, 348, 357) sind häufige Funde, während Bronzeschmuck (FNr. 317, 333, 337, 351, 352, 444), Beinschmuck (FNr. 334), Silexgegenstände (FNr. 315) oder Tierknochenreste (FNr. 354) wesentlich seltener sind.

Abb. 4. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Frühbronzezeitliches Grab Objekt 623 mit Steineinfassung aus massiven Kalksteinblöcken (SE 1487; Foto: Igor Pieńkos).

Die typologischen Merkmale der auffälligsten Funde erlauben eine Datierung der Gräber in die Frühbronzezeit und eine Zuordnung zur lokalen Kulturgruppe der Wieselburger Kultur.

4.2 Gräber der Spätbronzezeit

Im zentralen und teilweise westlichen Bereich des Untersuchungsgebietes wurden die Reste eines ausgedehnten Gräberfeldes mit Brandbestattungen entdeckt. Insgesamt wurden 34 solcher Gräber dokumentiert, von denen die meisten sehr schlecht erhalten waren (Objekt 273, 274, 275, 276, 279, 280, 283, 285, 289, 295, 579, 580, 583, 585, 587, 590, 591, 600, 652, 655, 657, 658, 661, 663, 671, 672, 681, 682, 685, 687, 688, 690, 699, 702). Dies ist zum einen auf das tiefe Pflügen zurückzuführen, das die oberen Teile der Grabgruben beschädigt hat, zum anderen aber auch auf eindeutig absichtliche Beschädigungen in Form von Raub oder anderen Manipulationen. Man kann herbei also von einer ähnlichen Situation wie bei den oben beschriebenen frühbronzezeitlichen Körpergräbern ausgehen.

Die dokumentierten Bestattungen lassen sich generell in zwei Gruppen unterteilen. Deutlich zahlreicher, nämlich mit bis zu 22 Gräbern (Objekt 273, 276, 279, 280, 283, 285, 289, 295, 579, 580, 587, 590, 591, 600, 652, 657, 658, 663, 682, 687, 688, 690), sind die Bestattungen in einfachen, runden Gruben von 0,5 bis 0,8 m Durchmesser (Abb. 5). Die zweite Gruppe besteht aus weniger Bestattungen. Zu dieser Gruppe gehören zwölf Gräber (Objekt 274, 275, 583, 585, 655, 661, 671, 672, 681, 685, 699, 702), deren Gruben überwiegend in NW-SO-Richtung ausgerichtet waren (Abb. 6).

Abb. 5. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Umriss des spätbronzezeitlichen Brandgrabes Objekt 687 (SE 1556; Foto: Igor Pieńkos).

Abb. 6. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Umriss des spätbronzezeitlichen Brandgrabes Objekt 699 (SE 1568; Foto: Igor Pieńkos).

Bei den meisten Bestattungen waren die keramischen Urnen meist nur fragmentarisch erhalten, vor allem der Boden (Abb. 7). Nur in wenigen Fällen wurden den Urnen zusätzliche Grabbeigaben in Form von kleinem Bronze- oder Beinschmuck (FNr. 275, 283, 294, 361, 366, 369, 377) sowie Tierknochen (FNr. 185, 300) beigegeben. Die Reste des Leichenbrandes aus dem Grab Objekt 579 wurden ohne Urne in einer Grube beigesetzt, die mit einer Steineinfassung versehen war (SE 1362; Abb. 8).

Sowohl die Form der oben besprochenen Brandbestattungen als auch die Art der gefundenen Keramik und anderer Kleinfunde erlauben es, das gesamte Gräberfeld in die späte Bronzezeit zu datieren und in den Horizont der Urnenfelderkultur einzuordnen.

Abb. 7. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Unterteil der Urne des spätbronzezeitlichen Brandgrabes Objekt 273 (SE 717; Foto: Igor Pieńkos).

Abb. 8. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Spätbronzezeitliches Brandgrab Objekt 579 mit Steineinfassung (SE 1362; Foto: Igor Pieńkos).

Im Zusammenhang mit dem entdeckten Gräberfeld der Urnenfelderkultur steht mit großer Wahrscheinlichkeit auch der zwischen den Brandbestattungen dokumentierte Pfostenbau (Objekt 662, 664, 665, 667, 670, 676, 677, 678, 679, 680). Dieser regelmäßige, von zwei Reihen mit je vier großen Pfosten (SE 1449, 1451, 1452, 1545 und SE 1547, 1548, 1549, 1557) getragene Bau hatte eine Größe von 4 m x 3,5 m. Zwei weitere Pfosten (SE 1454, 1546) standen in der Mittelachse.

4.3 Siedlungsbefunde der Latènezeit

Im südlichen Teil des Untersuchungsgebietes, in den Schnitten 12 und 13, wurden zwei Grubenhäuser der Latènekultur entdeckt (Objekt 705, 768). Bei beiden handelt es sich um längliche, rechteckige Strukturen von ca. 3 m x 5 m mit zwei charakteristischen Pfostenlöchern, die entlang der Längsachse ausgerichtet sind (Abb. 9).

Aus den Verfüllungen der beiden Befunde stammen relativ wenige, aber für die jüngeren Phasen der Latènekultur charakteristische Fragmente von Keramikgefäßen (FNr. 397, 411, 413). Es handelt sich meist um qualitativ gute, auf der Töpferscheibe hergestellte Keramik. Typisch ist auch die Beimengung von mineralischem Graphit. Außerdem wurden Tierknochen (FNr. 396, 412, 414), ein eisernes Messer (FNr. 395) und ein Schleifstein (FNr. 393) dokumentiert.

Abb. 9. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Latènezeitliches Grubenhaus Objekt 705 mit den zugehörigen Pfostengruben (SE 1664, 1665; Foto: Igor Pieńkos).

4.4 Siedlungsbefunde aus römischer Zeit

An mehreren Stellen im Untersuchungsgebiet konnten Spuren einer provinzialrömischen Siedlung nachgewiesen werden. Dabei handelt es sich vor allem um mehrere Gräben unterschiedlicher Größe und Länge, fünf Brunnen, drei größere Pfostenbauten, drei Siedlungsgruben, eine Wasserleitung sowie einen Abschnitt einer Steinmauer.

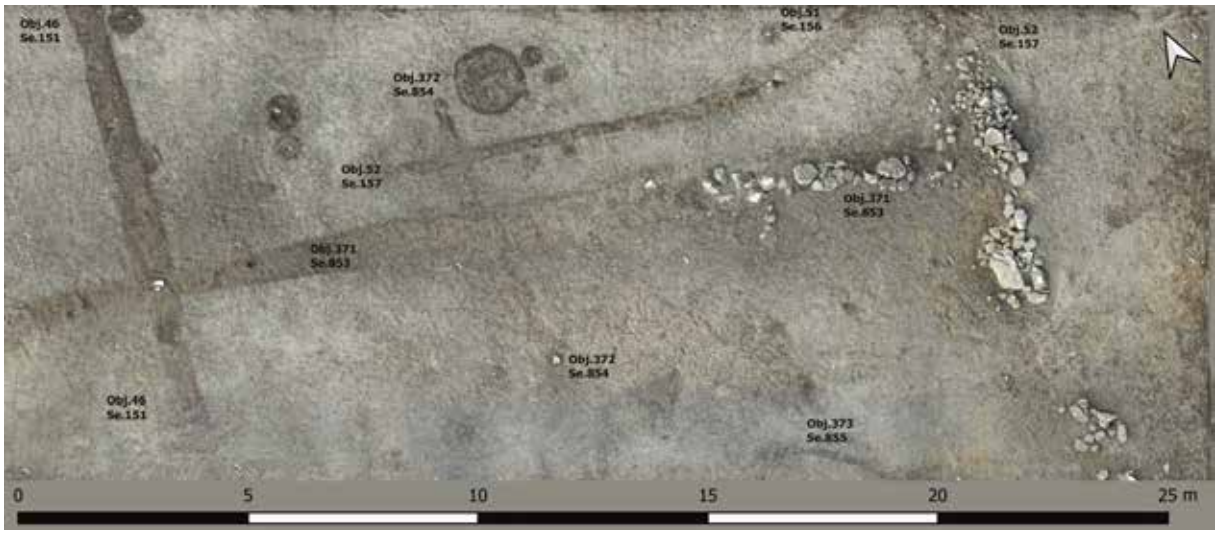


Abb. 10. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Die sich kreuzenden römischen Gräben Objekt 46, 51, 52, 371 und 372 mit den Abschnitten mit erhaltenen Steinlagen (SE 157, 853; Foto: Igor Pieńkos).

Sehr typisch für römische Siedlungen, aber gleichzeitig auch schwierig zu interpretieren, sind die Gräben, von denen nicht weniger als etwa 20 (Objekt 22, 46, 51, 52, 135, 221, 305, 320, 371, 372, 373, 376, 393, 412, 434, 446, 556, 562, 592, 609) an verschiedenen Stellen im Untersuchungsgebiet entdeckt wurden. Es handelt sich um regelmäßige, längliche Strukturen, die in verschiedene Richtungen, meist aber in Nord-Süd-Richtung verlaufen, unterschiedlich tief sind und meist eine

flache Sohle aufweisen. Lediglich in den Gräben Objekt 52 und 371, die im östlichen Teil des Untersuchungsgebietes liegen, wurden Innenstrukturen in Form von Steinlagen festgestellt (SE 157, 853; Abb. 10). Einer der Gräben Objekt 609 durchschneidet in seinem westlichen Abschnitt einige frühbronzezeitliche Bestattungen. In der Verfüllung vieler dieser Gräben fanden sich neben Fragmenten von Keramikgefäßen (FNr. 144, 146, 148, 150, 152, 161, 209, 212, 214, 231, 280, 281) und zahlreichen Tierknochen (FNr. 145, 147, 149, 151, 156, 162, 163, 164, 210, 213, 232, 282) auch kleine Metallobjekte (FNr. 157, 158), ein Fragment eines Glasgefäßes (FNr. 154), ein bearbeiteter Stein (FNr. 153), einige Dachziegelfragmente (FNr. 211) und römische Münzen (FNr. 155, 159, 160) dokumentiert.

In unmittelbarer Nähe eines der Gräben Objekt 373 wurde eine interessante Tierbestattung Objekt 440 entdeckt. Das vollständige Skelett eines großen Tieres lag in einer regelmäßigen, länglichen Grabgrube mit den Maßen von 1,8 m x 0,6 m (SE 1027, FNr. 229, Abb. 11).

Abb. 11. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Römerzeitliche Tierbestattung Objekt 440 mit vollständigem Skelett (SE 1027; Foto: Igor Pieńkos).

Die Untersuchungen erbrachten sieben Befunde, die als Brunnen oder sonstige Anlagen zur Grundwassergewinnung interpretiert werden können (Objekte 304, 319, 367, 413, 451, 482, 809). Bedingt durch die Tieflage des Untersuchungsgebietes, das eigentlich schon im Überschwemmungsgebiet liegt, reicht die Tiefe dieser Befunde von nur 1 m bis knapp über 1,5 m. Nur zwei Brunnen, Objekt 304 und 451, wiesen in der Sohle regelmäßige Steineinfassungen aus großen Sandsteinblöcken auf (SE 804, 1064, Abb. 12).

Die Verfüllungen dieser Befunde enthielten vor allem Fragmente von Keramikgefäßen (FNr. 191, 193, 206, 220, 233, 235, 250) und Tierknochen (FNr. 192, 194, 207, 221, 234, 236), aber auch ein Bruchstück eines Mahlsteins (FNr. 198), einen weiteren bearbeiteten Stein (FNr. 190) und einige Zigelfragmente (FNr. 422).

Abb. 12. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Römischer Brunnen Objekt 304 mit Steineinfassung (SE 804; Foto: Igor Pieńkos).

Aus der römischen Zeit stammen auch mindestens vier große Pfostenbauten, die sehr massiv ausgeführt waren. Zwei davon waren 5 x 5 m groß und bestanden aus neun Pfosten, die in drei regelmäßigen Reihen angeordnet waren (Objekt 281, 282, 283, 284, 290, 602, 603, 603, 605 und 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714). Die beiden anderen Gebäude waren wesentlich größer. Das eine war 5 x 7 m groß und bestand aus 12 Pfosten (Objekt 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507), das andere war 5 x 9 m groß und bestand aus 11 Pfosten (Objekt 462, 463, 468, 470, 471, 530, 531, 532, 533, 534, 535). (Abb. 13).

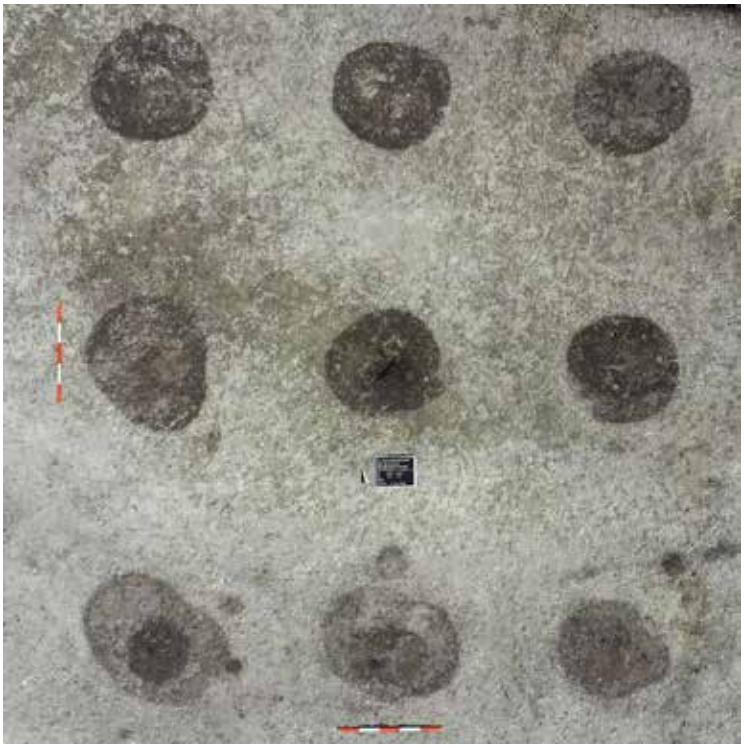


Abb. 13. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Römischer Pfostenbau Objekt 706-714 (SE 1620-1635; Foto: Igor Pieńkos).

Aus römischer Zeit stammen auch zahlreiche Siedlungsgruben, die im gesamten Untersuchungsgebiet, vor allem aber im zentralen und westlichen Teil dokumentiert wurden (z.B. Objekt 291, 293, 296, 303, 321, 324, 337, 340, 342, 349, 356, 358, 366, 369, 400, 402, 406, 414, 421, 433, 441, 456, 464, 466, 467, 481, 485, 513, 514, 515, 516, 541, 560, 610, 612, 797, 812, 817, 818, 819). Es handelt sich im Allgemeinen um ovale oder längliche Befunde von sehr unterschiedlicher Größe und Tiefe. Die Verfüllungen enthielten in allen Fällen römerzeitliches Fundmaterial, vor allem Keramikfragmente (FNr. 182, 183, 186, 187, 195, 198, 199, 200, 201, 202, 204, 205, 208, 216, 217, 218, 222, 224, 226, 230, 237, 239, 241, 242, 249, 252, 260, 261, 262, 275, 283, 311, 312, 420, 423, 426, 427), aber auch Tierknochen (FNr. 188, 196, 240, 263, 276, 284, 313, 428). Viele dieser Gruben befinden sich in der Nähe der oben beschriebenen Gräben oder Brunnen, was darauf hindeutet, dass ihre Funktionen in irgendeiner Weise miteinander verbunden waren. Der Erhaltungszustand lässt jedoch keine eindeutige Interpretation zu.

Abb. 14. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Abschnitt der römischen Wasserleitung Objekt 53 aus Ziegelrohren (SE 158; Foto: Igor Pieńkos).

Ein sehr interessanter Fund sind die Reste einer römischen Wasserleitung Objekt 53, bestehend aus Ziegelrohren (SE 158; FNr. 116-143). Die Wasserleitung verläuft in NO-SW-Richtung und ist auf einer Länge von ca. 60 m erhalten (Abb. 14).

Am Südrand des Untersuchungsgebietes wurde außerdem ein ca. 2,5 m langer Abschnitt einer gut erhaltenen Steinmauer Objekt 787 dokumentiert (Abb. 15).

4.5 Undatierbare Befunde

Im gesamten Untersuchungsgebiet wurde eine Vielzahl weiterer Siedlungs- und Pfostengruben dokumentiert, die weder zeitlich noch kulturell eindeutig zugeordnet werden können.

Abb. 15. Leithaprodersdorf - Bachreuthäcker, Gst. 6544/1. Abschnitt der römischen Steinmauer Objekt 787 (SE 1782; Foto: Igor Pieńkos).

5. Darstellung des Fundspektrums

Die Untersuchungen erbrachten mehrere hundert Funde, die unter 329 Inventarnummern erfasst wurden. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe des beweglichen Fundmaterials bilden Objekte aus Ton. Es handelt sich vor allem um Keramikgefäße und deren Fragmente (169 Inventarnummern), darunter die charakteristische römische Terra Sigillata (2 Inventarnummern), sowie um Ziegel (30 Inventarnummern), darunter vor allem Fragmente von Wasserleitungsrohren (28 Inventarnummern).

Eine weitere sehr große Fundgruppe stellen die Tierknochen dar, die jedoch fast ausschließlich unverarbeitet sind, d.h. als Reste der Tierhaltung oder des Verzehrs angesehen werden können (45 Inventarnummern). Eine Ausnahme bilden lediglich Funde von kleinen Perlen aus Bein (7 Inventarnummern). Zum Knochenmaterial gehören auch menschliche Skelette und Skelettreste (25 Inventarnummern) und verbrannte menschliche Knochen (14 Inventarnummern), die in Gräbern dokumentiert wurden.

Relativ häufig sind Metallfunde, vor allem aus Bronze (27 Inventarnummern). Darunter befinden sich 28 römische Münzen (10 Inventarnummern), einige Teile von Fibeln (4 Inventarnummern), drei Nadeln, drei Ringe, eine Spiralrolle, ein Anhänger und einige andere unbestimmbare Objekte (5 Inventarnummern). Wesentlich seltener und in schlechterem Zustand sind Gegenstände aus Eisen (3 Inventarnummern). Es handelt sich um ein Messer und einen Haken sowie um weniger charakteristische Einzelstücke, die einer konservatorischen Behandlung bedürfen. Unter den Metallfunden ist auch ein Objekt aus Blei zu nennen.

Zu den weiteren Funden, die bei den Ausgrabungsarbeiten geborgen wurden, gehören einige bearbeitete Steine (2 Inventarnummern), ein Schleifstein, ein Bruchstück eines Mahlsteins, zwei Silexobjekte sowie ein kleines Glasfragment. In zwei Fällen wurden auch Proben von Holzkohle und Hüttenlehm entnommen und inventarisiert.

6. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der Maßnahme

In der Zeit vom 06.03.2023 bis 07.06.2023 wurden im Zuge der geplanten Parzellierung und Bebauung am südlichen Ortsrand von Leithaprodersdorf archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Die Grabungsfläche umfasste 12.134,80 m² auf dem Grundstück 6544/1. Insgesamt wurden 562 Befunde und 1229 stratigraphische Einheiten aufgenommen. Neben Siedlungsbefunden konnten mehrere Körper- und Brandbestattungen freigelegt werden. Die Funde und Befunde sind der Früh- und Spätbronzezeit (Wieselburger Kultur und Urnenfelderkultur) sowie der Eisenzeit (La-Tène-Kultur) und der römischen Kaiserzeit zuzuordnen. Das Grabungsareal ist nur ein Ausschnitt aus einem komplexen System, das sich über eine weit ausgedehntere Fläche erstreckt. Alle Ergebnisse müssen daher in Verbindung mit den vorangegangenen und nachfolgenden Untersuchungen auf den umgebenden Flächen gesehen werden.

Maßnahmenzahl 30109-23-01

Fundbericht 2023 zu Projekt MPI 22

SG Mattersburg, VB Mattersburg

Ried Pilläcker

Nachdem die Grundstücke 5389/1, 5389/2, 5389/3, 5389/4, 5389/5, 5389/6, 5390/1 und 5392 vonseiten der Landesarchäologie Burgenland mit Hinweis auf neolithische Grab- und Siedlungsfunde als Vorbehaltsflächen ausgewiesen wurden, wurde das Gelände zunächst mittels insgesamt 5 Suchschnitten prospektiert und in der Folge, als sich eine Befundkonzentration im südwestlichen Teil der Vorbehaltsfläche abzeichnete, in diesem Bereich flächig geöffnet.

Die Nichteinbeziehung von Grundstück 5393/1 in die ausgewiesene Verdachtsfläche war insofern unverständlich als dieser Bereich zwischen dem Gelände der Fußballakademie und der unter der Bezeichnung „Fußballakademie“ ausgewiesenen Verdachtsfläche liegt. Wir gehen diesbezüglich von einem Irrtum aus, da dieses Grundstück flächenhaft archäologisch belangt war und daher in die Dokumentation einbezogen wurde. Somit wurden 2022 und 2023 in der Riede Pilläcker in einem vom Neolithikum bis ins Mittelalter genutzten multikulturellen Siedlungs- und Friedhofsareal 26.000 m² dokumentiert.

Neben zahlreichen Siedlungsbefunden unterschiedlicher Zeitstellung konnten Grabfunde aus insgesamt 3 Perioden festgestellt werden.

Siedlungs-und Grabfunde des Neolithikums

Von insgesamt 198 Objekten bzw. Objektgruppen konnten dem Neolithikum 12 Siedlungsbefunde und 9 Grabfunde zugeordnet werden.

Siedlungsfunde des frühen Äneolithikums

Mit den Objekten 5, 20, 22, 67, 68, 123 und 124 konnten 8 Lehmentnahmen, mit Objekt 117, 120 und 122 drei zylindrische Speichergruben mit ebenem Boden und mit den Objekten 16, 119/1 und 121 drei runde (Objekte 16, 69 und 119/1) und eine seichte, rechteckige (Objekt 121) Siedlungsgrube unbekannter Funktion dokumentiert werden, die ebenso wie die Lehmentnahmen und Speichergruben aufgrund des Fundmaterials, darunter Bruchstücke von Knickwandschalen und Fußgefäßen, der epilengyelzeitlichen Balaton-Lasinja-Kultur zugeordnet werden konnten und daher im 5. Jahrtausend v. Chr. angelegt und betrieben wurden. Neben den für die Epoche des frühen Äneolithikums typischen Keramiken enthielten die Objekte auch Stücke gebrannten Lehms und Tierknochen. Steinbeile fanden sich in Objekt 120, einer Speichergrube, und in Objekt 123, einer Lehmentnahme, Reibplatten meist in Sohlennähe in Objekt 122, einer weiteren Speichergrube. In Objekt 123 wurden zwei übereinanderliegende Reibplatten ebenfalls knapp über der Sohle angetroffen. Ein Quarzklopfer stammt ebenfalls aus

einer Lehmentnahme (Objekt 124), ein Silexgerät mit Lackglanz aus Objekt 123 sowie ein aus dem ungarischen Raum importierter Silex aus Objekt 124.

Brandgräberfeld der endneolithischen Makó-Kosihy-Čaka Kultur

Im Herbst 2022 wurden vier Kremationen (Objekte 32, 34, 36 und 70) entdeckt, die aufgrund ihres reliktischen Erhaltungszustandes zunächst zwar als neolithische Grabfunde erkannt wurden, aber vorerst innerhalb der jungsteinzeitlichen Kulturentwicklung nicht näher eingestuft werden konnten. Klarheit brachte hier eine nach Abschluss der Arbeiten im Gelände erfolgte Aufarbeitung des Fundmaterials der Kremationen sowie eine Radiokarbondatierung zweier Brandgräber, die für Objekt 32, der Bestattung einer 41-60-jährigen Frau, eine Datierung von 2.577-2459 cal BC und für Objekt 70, der Beisetzung eines 13-18-jährigen Juvenilen, eine Zeitstellung von 2.575-2.441 cal BC und damit eine eindeutige Zuordnung der entsprechenden Befunde in das ausgehende Neolithikum, d. h. in die jüngere Makó-Kosihy-Čaka Kultur ermöglichte. Obwohl die geringe Menge und Beschaffenheit des Leichenbrandes des 3-6-jährigen Kindes von Objekt 34 keine C14-Datierung zuließen, kann aufgrund der kaum voneinander abweichenden Radiokarbondatierungen davon ausgegangen werden, dass auch diese Bestattung annähernd zeitgleich mit der übrigen Belegung des Gräberfeldes stattgefunden hat. Im Laufe des Jahres 2023, im Zuge der fortgesetzten Grabungstätigkeit und Aufarbeitung der umfangreichen Fundmaterialien konnten weitere, in jüngeren Siedlungsobjekten unterschiedlicher Zeitstellung verlagerte Gefäßbruchstücke, darunter vor allem innenverzierte Fußschalenfragmente, und Leichenbrand ohne entsprechenden Grabzusammenhang zerstörten endneolithischen Gräbern zugeordnet werden, wodurch sich in den Objekten 18/2, 19/1, 78/1 und 84 weitere Brandgräber belegen ließen. Dabei ergab die Radiokarbondatierung für das Brandgrab in Objekt 84, der Bestattung einer 31-40-jährigen Frau, eine Zeitstellung von 2.353-2.292 cal BC, welche damit tendenziell als die jüngste, neolithische Kremation ausgewiesen werden konnte. Bei den befundmäßig erhaltenen Gräbern handelte es sich in drei Fällen (Objekte 32, 34 und 70) um mehrheitlich beigabenlose Urnenbestattungen und im Fall von Objekt 36 aller Wahrscheinlichkeit nach um ein möglicherweise alt beraubtes Brandschüttungsgrab, wobei der Erhaltungszustand lediglich bedingt eine derartige Aussage zulässt. Neben den nur mehr im unteren Teil erhaltenen Urnen fanden sich in zwei Gräbern Beigaben, darunter in Objekt 32 neben den Resten einer innenverzierten Fußschale, die als Abdeckgefäß fungiert hatte, ein doppelkonischer Spinnwirtel und in Objekt 36 neben zwei Stücken unbestimmbaren Leichenbrandes ein fast zur Gänze erhaltener Henkelbecher.

Eine weitere Radiokarbondatierung ergab für die Anlage von Objekt 85, einer zylindrischen Grube, einen Zeitraum von 2.577-2.462 cal BC und damit ebenfalls eine Zeitstellung in die jüngere Makó-Kosihy-Čaka Kultur. Damit dürfte der Befund als Teil des Brandgräberfeldes zu sehen sein, wobei eine potentielle kultische Funktion der Grube im Raum stehen würde.

Eine in den Füllschichten der bronzezeitlichen Grabenanlage (Objekt 19/1) verlagerte, intentionell herbeigeschaffte, ursprünglich wahrscheinlich aufrechtstehende, megalithische Schichtplatte aus neogenem Kalkstein dürfte in Zusammenhang mit der endneolithischen Nekropole stehen, da ein Kontext mit jüngeren Grab- und Siedlungsfunden aller Wahrscheinlichkeit nach auszuschließen ist. Die Platte hat

möglicherweise als Friedhofsmarkierung fungiert. (Siehe dazu: D. Talaa, I. Herrmann, Endneolithische Grabfunde aus Biedermannsdorf, Niederösterreich, und Mattersburg, Burgenland. Final Neolithic burials of Biedermannsdorf, Lower Austria, and Mattersburg, Burgenland, Schild von Steier 2024**:** in Druck).

Neolithische Siedlungsbefunde ohne nähere Einstufung

Von einem potentiellen Wandgrabenbau (Objekt 118) ließen sich im Gelände lediglich die Nord- und Ostwand feststellen. Beide Wandgräben wiesen am Ende eine Verstärkung in Form einer tieferen Pfostensetzung auf. Die Architektur lässt eine neolithische Zeitstellung vermuten, wobei eine präzisere Einstufung aufgrund des wenigen Fundmaterials bislang nicht möglich war.

Siedlungsfunde der Bronzezeit

Die Grabenanlage

Als markantester Siedlungsbefund stellte sich ein Graben (Objekt 19/1) heraus, der zunächst von West nach Ost verlief, um dann nach Südsüdost umzubiegen. Die Anlage erwies sich im Westen als wenig tief, nahm aber an Tiefe kontinuierlich in Richtung Ost bzw. Südsüdost zu. Der Graben wurde beidseitig flankiert von mehreren Speichergruben unterschiedlicher Tiefe, die die Anlage offensichtlich respektierten. Einerseits ergibt sich aus der Tatsache, dass das endneolithische Brandgräberfeld bei der Errichtung des Grabens teilweise zerstört wurde, wie die verlagerten Funde des ausgehenden Neolithikums in den Füllschichten zeigen, ein Terminus-post-quem für die Errichtung der Anlage. Andererseits lässt sich aus der Beobachtung, dass keine der mehrheitlich in die fortgeschrittene Bronzezeit datierenden Speichergruben den Graben überlagert, schließen, dass dieser zum Zeitpunkt der Anlage der Speichergruben bereits existiert hat, womit ein Errichtungszeitpunkt in der frühen Bronzezeit plausibel erscheint.

In Bezug auf die Funktion der Anlage so dürften die nach Osten zunehmende Tiefe und die Einmündung eines weiteren, annähernd nordsüdverlaufenden, schmalen Grabens (Objekt 2/1) darauf hindeuten, dass die beiden Gräben eher als Entwässerungssystem denn der Verteidigung der im südlichen Anschluss vermuteten Siedlung dienten. Ob es sich bei 10 innerhalb des Grabens liegenden Pfostensetzungen (Objekte 45/2-45/11) um Reste dieser Siedlung handelt, muss offenbleiben.

Bereits in der fortgeschrittenen Bronzezeit fungierte der Graben von Objekt 19/1 als Lehmabbaugebiet, wie die Lehmentnahmen (Objekt 18/1, Lehmentnahme in Sektor 9 von Objekt 19/1, 19/5-19/7 und 99) an seinen Flanken zeigen, wodurch über weite Strecken eine starke Veränderung des Querschnittes erfolgte. Der Zeitpunkt der Verfüllung kann aufgrund des spärlichen, späthallstatt- und latènezeitlichen, im gesamten Graben in den oberen Füllschichten streuenden Fundmaterials nur rahmenhaft in die beginnende Latènezeit gestellt werden.

Speichergruben und Lehmentnahmen

Bei den übrigen bronzezeitlichen Siedlungsbefunden handelt es sich im Wesentlichen um Vorratsanlagen und Lehmabbaubereiche. Was die Speicher angeht, so ließen sich zwei Grubentypen feststellen. Mit den Objekten 3, 41, 42, 43, 47, 59 und 125 wurden 7 Speicher mit glockenförmigem Querschnitt und engem Einstiegsloch dokumentiert.

Dabei dürfte es sich um Keller handeln, die mit Holzhäusern in Blockbauweise überbaut und mittels Falltür verschlossen waren. Die Architektur hat Vorläufer in der frühen Bronzezeit, wodurch es sich hier um ältere Anlagen handeln dürfte, wobei allerdings eindeutig in das frühe 2. Jahrtausend v. Chr. datierendes Fundmaterial bislang festgestellt werden konnte. Während die Objekte 53 und 81 noch leicht glockenförmigen Querschnitt aufwiesen, wurden die übrigen 12 bereits in der fortgeschrittenen Bronzezeit errichteten Speicher (Objekte 18/2, 54-57, 62, 63, 77, 78/2, 82/2, 83 und 85) zylinderförmig mit ebenem Boden konzipiert, wobei sich eine Tendenz vom glockenförmigen Querschnitt zu zylindrischer Formgebung bei zunehmender Größe (Objekte 62 und 63) abzeichnen dürfte. Eine feinchronologische Einstufung war bislang aufgrund des größtenteils unspezifischen Fundmaterials, darunter wenig aussagekräftige Keramik, gebrannter Lehm und Tierknochen, nur in wenigen Fällen möglich. Im Fall von Objekt 18/2 ließen sich zudem erst im Zuge der Ausgrabung zwei nebeneinander angelegte, zylinderförmige Speicher feststellen.

In einigen Fällen wurden Speichergruben als Ausgangspunkt für Lehmgewinnung genutzt (Objekte 18/1 und 18/2, 78/1 und 78/2), sodass im an der Humusunterkante angelegten Niveau keine Unterscheidung zwischen der Lehmentnahme und der eigentlichen Speichergrube möglich war.

Insgesamt konzentrierten sich die 14 Lehmentnahmen (Objekte 18/1, 19/1 Sektor 9, 19/5, 19/6, 19/7, 21, 44, 51, 78/1, 79, 82/1, 86, 99 und 107) im Bereich um die Grabenanlage. Das Fundmaterial setzt sich im Wesentlichen aus unspezifischen Keramikfragmenten, gebranntem Lehm und Tierknochen zusammen und ermöglicht nur in wenigen Fällen eine feinchronologische Einstufung in die mittlere (Objekt 107) bzw. späte (Objekt 18/1, 19/1 Sektor 9, 99) Bronzezeit. Im Grubenkomplex von Objekt 107 fand sich in der mittleren der vier Teilgruben an der Sohle eine Feuerstelle. In Hinblick auf das Fundmaterial wären zwei offenbar in die Lehmentnahme von Objekt 86 entsorgte Holzbalken, sowie eine in Objekt 99 vorgefundene Reibplatte erwähnenswert.

Brandgräberfeld der Frühen Eisenzeit/Hallstattzeit

Aus der frühen Eisenzeit, der Hallstattzeit, der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr., stammen 29 (Objekte 11, 12, 13, 15, 18/1, 19/1 Sektor 2 und 9, 23-25, 27-30, 35, 40, 50, 88, 94, 99, 100-102, 108, 115, 116, 131, 132, 134 und 135) ursprünglich durch Hügelaufschüttungen überdeckte, zur Gänze alt beraubte Brandgräber eines bislang unbekannten ausgedehnten Gräberfeldes, das sich über das gesamte Fundareal erstreckt und neben Einzelbestattungen auch multiple Beisetzungen aufwies.

Ein Teil der Kremationen erwies sich zusätzlich zur Beraubung entweder biogen durch grabende Nagetierfauna, und/oder anthropogen durch intensive agrarische Nutzung des Geländes als weitgehend zerstört (Objekte 11, 18/1, 19/1 Sektor 2 und 9, 24, 25, 27, 28, 99, 108, 116 und 135), wobei der Zeitpunkt der Beraubung mit der Verfüllung der Grabenanlage in Zusammenhang stehen dürfte. In vielen Fällen ließen sich lediglich im Untergrund steckende Gefäßbruchstücke (Objekte 11, 12, 13, 15, 18/1, 19/1 Sektor 2 und 9, 24, 25, 27, 28, 102, 108, 116 und 132) oder einzelne, stark zerscherbte Gefäße (Objekt 23, 29, 35, 40 und 88) beobachten, wobei potentielle Grabgruben nicht mehr auszumachen waren. Detailliertere Aussagen zum Grabbau ließen nur einigermaßen erhaltene, aufwändiger gestaltete Gräber (Objekt 30, 50, 94, 100, 101, 115, 131 und

134) zu. Dabei konnten in 6 Fällen entweder seichte, runde (Objekt 50) oder viereckige Grabgruben mit abgerundeten Ecken (Objekt 30, 100, 115, 131 und 134) beobachtet werden. Mit Ausnahme von Objekt 134 handelte es sich bei allen derartigen Grablegen entweder um Einzel- (Objekte 30 und 100) oder Mehrfachbestattungen (Objekte 50, 115 und 131) von bzw. mit erwachsenen Männern. Dagegen ließen sich viereckige, mit Holz ausgekleidete Grabkammern anhand von verkohlten Holzresten an den Seitenwänden nur in zwei Fällen, beide ebenfalls Grablegen von erwachsenen Männern, belegen (Objekt 94 und 101).

In Hinsicht auf Mehrfachbestattungen konnte jeweils eine Doppelbestattung in Objekt 50 und 134, sowie die Beisetzung dreier Individuen in den Objekten 115 und 131 beobachtet werden. In zwei Fällen (Objekte 50 und 131) fand sich der Leichenbrand aller im Grab bestatteten Personen in einem Gefäß. Ein derartiger Befund muss aber nicht unbedingt für ein zeitgleiches Ableben der Grabinhaber sprechen, da im Rahmen der Graböffnung im Zuge der Beraubung mit entsprechenden Manipulationen aufgrund der Suche nach wertvollen, in den Urnen deponierten Beigaben zu rechnen ist. Wie aus den multiplen Bestattungen, darunter die Beisetzung eines 31-50-jährigen Mannes und eines 7-12-jährigen Mädchens in Objekt 50, des Weiteren die Bestattung eines 41-60-jährigen Mannes, die Beisetzung einer 19-40-jährigen Frau und eines 13-18-jährigen Jugendlichen in Objekt 115, ferner die Grablege eines 19-40-jährigen Mannes, einer 19-40-jährigen Frau und eines 0-6-jährigen Mädchens in Objekt 131 und letztlich die Bestattung einer 19-40-jährigen Frau und eines 7-12-jährigen Kindes in Objekt 134, hervorgeht, dürften die Grabhügel zumindest teilweise als Klan- und/oder Familiengrüfte konzipiert worden sein.

Unter den Einzelbestattungen fanden sich 7 Beisetzungen von Männern (Objekte 27, 30, 40, 88, 94, 100 und 101), die mit 19-40 (Objekt 27 und 100), 31-50 (Objekte 94 und 101), 41-60 (Objekte 30 und 88) und 51-70 (Objekt 40) Jahren verstorben waren, vier Kremationen erwachsener, im Alter von 19-40 (Objekt 24 und 28), 31-50 (Objekt 116) und 51-70 (Objekt 35) Jahren verstorbener Frauen, des weiteren 6 Beisetzungen von Kindern (Objekte 12, 13, 15, 23, 99 und 132), darunter drei, im Alter von 0-1 (Objekt 15), 0-3 (Objekt 12) und 3-4 Jahren (Objekt 13) verstorbene Kleinkinder, ferner ein 7-9-jähriges Kind (Objekt 99) und zwei 7-12-jährige Kinder (Objekte 23 und 132), sowie die Bestattung eines im Alter von 13-18 Jahren verstorbenen Jugendlichen (Objekt 29). In 7 Fällen (Objekte 23, 24, 28, 29, 99, 100 und 131) konnten kremierte, mit humanem Leichenbrand vermengte Tierknochen festgestellt werden. Darin dürfte sich ein spezifisches Bestattungsritual manifestieren, das die Opferung von Tieren vorsah, die zusammen mit dem Leichnam verbrannt wurden.

Die Anzahl der mitgegebenen Gefäße schwankt, u. a. auch erhaltungsbedingt, zwischen einem und 12 Stück (Objekt 115), wobei sich die Gefäßbeigabe als geschlechtsindifferent erwies. Das keramische Formenspektrum setzt sich im Wesentlichen aus Kegelhalsgefäßen, Töpfen, kleineren Henkeltöpfen und Schalen unterschiedlicher Dimensionen und Typen, darunter vor allem Henkelschalen und Einzugsrandschalen, zusammen. Ein bis vier Kegelhalsgefäße ließen sich in 13 Gräbern (Objekte 12, 18/1, 23, 30, 88, 94, 99-101, 115, 116, 131 und 134) eindeutig nachweisen und fungierten nicht nur als Urnen (Objekte 30, 94, 101,115 und 131), sondern dürften auch insbesondere im Falle von Harzabdichtungen (Objekte 23 und 131) als Behältnisse für alkoholische Getränke, aller Wahrscheinlichkeit nach für Wein gedient haben. Kleinere Henkeltöpfe (Objekt 50) und Töpfe (Objekt 50, 115 und 134)

wurden seltener mitgegeben, wobei letztere in zwei Fällen (Objekte 115 und 134) als Urnen dienten. Schalen, von denen meist mehrere im Grab deponiert wurden, zählten zu den häufigsten Beigaben und fanden sich dementsprechend auch im Großteil der Brandgräber (Objekte 12, 15, 30, 40, 88, 94, 100, 101, 115, 116, 131 und 134). In diesem Zusammenhang legt die Deponierung von Henkelschalen in Kegelhalsgefäßen (Objekt 88, 94, 100, 101, 131 und 134) eine Funktion dieses Keramiktyps als Schöpf- bzw. Trinkgefäß nahe und kann somit als weiteres Indiz für den alkoholischen Inhalt letzterer gesehen werden. Die Niederlegung eines Tierknochens in einer Einzugsrandschale in Objekt 115 lässt hingegen vermuten, dass dieser Schalentyp eher als Behältnis für feste, potentiell auch für breiige oder suppige Nahrung und damit als Teller diente.

Die Beigaben von Eisenmessern (Objekte 30, 94, 100, 101, 131), einem Schleifstein (Objekt 94), einer bronzenen Nadel (Objekt 30), Spinnwirteln (Objekt 50, 131) und Glasperlschmuck (Objekt 50) erwiesen sich als geschlechtsdifferent, wobei Messer, Schleifstein und Nadel ausschließlich in Männergräbern, Spinnwirteln und Glasschmuck nur bei Bestattungen von Frauen und Mädchen vorgefunden wurden. Im Gegensatz dazu lassen vier in einem Kindergrab (Objekt 13) deponierte Bronzespiralen als potentielle Bestandteile einer Halskette keine Rückschlüsse auf das Geschlecht des Kleinkindes zu. Ähnliches trifft auf einen Eisenring in Objekt 23 und einen eisernen Halsreifen zu, der in der Urne von Objekt 131 zusammen mit dem Leichenbrand aller Grabinhaber deponiert wurde, wodurch sich eine eindeutige Zuordnung zu einem der drei Bestatteten schwierig gestaltet. Eine in der Grabenanlage verlagerte Mehrkopfnadel ist wahrscheinlich auch als Beigabe eines zerstörten Grabes anzusprechen.

Bei den Objekten 14/1, 113 und 114 handelt es sich um Umfassungsgräben der Grabhügel, die sich allerdings nur im Fall von Objekt 14/1 vollständig erhalten hatten. Eine Unterbrechung des Grabens an der Ostseite könnte als Zugang zur ursprünglich im Inneren situierten Grabkammer interpretiert werden. Von der Kammer selbst hatte sich nichts erhalten, da diese offenbar nicht in den Untergrund eingetieft wurde. Das Fundmaterial aus dem Umfassungsgraben ergab vor allem bronze- und hallstattzeitliche Keramik, in geringerem Maße im oberen Bereich der Verfüllung Funde der Latènezeit und des Mittelalters. Inwiefern es sich bei mehreren, im Graben von Objekt 14/1 deponierten Hundeschädeln um spezielle Kultpraktiken handeln, kann beim derzeitigen Stand der Auswertung nicht eindeutig entschieden werden.

Siedlungsfunde der Römischen Kaiserzeit/Spätantike

Im Zuge der Ausgrabung war es möglich die Reste zweier aus der Spätantike, aus dem 4./5. nachchristlichen Jahrhundert, stammender Wirtschaftsbauten, d. h. eingetiefter Holzhütten (Objekte 45/1, 92) neben einer zeitgleichen Ofenanlage (Objekt 31) und einer Siedlungsgrube (Objekt 93) freizulegen und im Anschluss daran zu dokumentieren. Möglicherweise gehört ein nur mehr teilweise erhaltener Grundriss (Objekt 97/1-6) im südwestlichen Bereich der untersuchten Fläche ebenfalls dieser Periode an. Das Fundmaterial bestand im Wesentlichen aus Keramiken, darunter glasierte Ware, gebranntem Lehm und Tierknochen. In jedem der beiden Wirtschaftsbauten fanden sich Spinnwirtel und Webgewichte, in Objekt 92 Tegula- und Hypokaustfragmente, in Objekt 45/1 neben einem Glasfragment auch eine Bernsteinperle und eine bronzene Phalere. Objekt 93 ergab zudem Mühlsteinfragmente.

Siedlungsfunde des Mittelalters

Mittelalterliche Siedlungsfunde konzentrieren größtenteils im südöstlichen Bereich des als Vorbehaltsfläche ausgewiesenen Areals. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um 6 Speichergruben (Objekte 10, 104, 106, 109/3, 127 und 129), 8 Lehmentnahmen (Objekte 33/1, 39, 84, 87, 103/1, 105, 110 und 128) und eine nur mehr im unteren Bereich erhaltene Lehmentnahme (Objekt 133), des Weiteren 16 Grubenobjekte unbekannter Funktion (Objekte 17, 26, 37-39, 48, 52, 58, 71-73/1, 80, 96, 109/1, 111 und 126) und zwei nur mehr reliktisch erhaltene Ofengruben (Objekte 89 und 90) sowie um Reste von Pfostenbauten (Objekt 64 Haus 2, 73/2-73/5, 74-76, 95, 98/1 und 2) und einzelne Pfostensetzungen (Objekte 33/2 und 3, 61, 103/2, 112/1 und 2 und 133/2). Die Befunde zeichneten in der Regel als dunkelbraune bis braunschwarze Verfärbungen, wodurch eine Unterscheidung von prähistorischen, rötlichbraun bzw. braun zeichnenden Befunden und damit eine entsprechende Zuordnung auch ohne datierendes Fundmaterial möglich war.

Die runden, annähernd zylinderförmigen, nicht sehr tiefen Speicher (Objekte 104, 106, 109/3 und 127) mit ebenem Boden unterschieden sich in Bezug auf die Formgebung nur unwesentlich von den diesbezüglichen prähistorischen Vorgängerbauten mit Ausnahme von Objekt 10, einer isoliert gelegenen, extrem tiefen Grube.

Die lockere Verteilung der Speichergruben und Lehmabbaubereiche lässt vermuten, dass das Wirtschaftsareal der mittelalterlichen Siedlung angefahren wurde, zu dem auch die mehrheitlich ovalen (Objekte 17. 26, 37, 58, 71, 72, 73/1, 109/1, 109/2 und 126), seltener runden (Objekte 38, 80, 96 und 111) seichten, gelegentlich auch tieferen (Objekt 48 und 52) Gruben gehört haben dürften, deren Funktion bislang nicht erschließbar war. Bei Pfostengruppen (Objekte 73/2-73/5, 74-76, 95, 98/1 und 2) und dem teilweise erhaltenen Grundriss von Objekt 64/1-11 dürfte es sich demnach eher um Reste von Wirtschaftsbauten als um Wohngebäude handeln.

Das Fundmaterial besteht mehrheitlich aus scheibengedrehter, in geringerem Ausmaß aus handgefertigter Keramik, teilweise mit Rußspuren (Objekt 84, 87 und 106), deren Verzierungsvarianten, darunter eingekämmte Wellenbänder sowie ebenfalls eingekämmte lineare Bänder, Stichornamentik, Ritzlinien und Riefendekor gute Datierungsansätze ermöglichen. Demgemäß dürfte Objekt 129, eine seichte, runde Speichergrube, ins 9./10. Jahrhundert datieren, da Riefenverzierung als tendenziell jüngere Dekorvariante fehlt. Ein bronzener Drahtohrring mit spiralförmigem Anhänger aus der Verfüllung könnte als weiteres Indiz für eine frühe Einstufung gesehen werden. Aufgrund des Fehlens jüngerer Verzierungselemente scheinen einige der Siedlungsgruben (Objekte 17, 71, 72, 87 und 126) und Lehmentnahmen (Objekt 103/1, 105, und 110) ähnlich zu datieren, wobei der Fund eines Spiralfingerringes aus Bronze in Objekt 17 eine derartige Einstufung erhärten könnte. Dagegen dürfte Riefenverzierung, die im Fundmaterial von drei Speichergruben (Objekte 104, 106 und 127), vier Lehmentnahmen (Objekte 33/1, 39, 84 und 128) und 6 Siedlungsgruben (Objekte 26, 48, 52, 58, 73/1, und 111) relativ häufig auftritt, einen Anhaltspunkt für eine tendenziell jüngere Datierung bieten. Objekt 10 wurde als isolierte Speichergrube im Hochmittelalter angelegt. Die Verwendung der Drehscheibe bzw. der langsam drehenden Scheibe ließ sich zweimal durch Achsenzapfenabdrücke belegen (Objekte 52 und 106).

Das übrige Fundmaterial setzt sich aus gebranntem Lehm und Tierknochen, darunter auch Geweihfragmente (Objekte 84 und 106), sowie aus eisernen Messern (Objekt 33/1 und 52), Pfriemen, Hacken (Objekt 33/1), Eisennägeln (Objekt 17, 39 und 103/1) und Schlacke (Objekt 48, 72, 106 und 129) zusammen. Römische Ziegel, darunter Tegulae und Hypokaustziegel, fanden sich in den Objekten 33/1, 72, 84 104 und 128. Neben Spinnwirteln (Objekt 33/1, 106 und 129) konnten Knochenspitzen, die sich in der Machart kaum von den diesbezüglichen neolithischen Geräten unterschieden, mehrfach in Siedlungsgruben (Objekt 52) und Lehmentnahmen (Objekt 33/1 und 128), beobachtet werden, zum Teil auch mehrere Exemplare in einem Objekt. Zwei weitere Drahtohrringe aus Bronze stammen aus den Objekten 26 und 84, eine Polierplatte aus Objekt 26, drei Schleifsteine aus Objekt 126, ein Reibstein aus Objekt 129, ein Klopfer aus Objekt 72 und ein Bleifragment aus Objekt 58. Erwähnenswert wären auch ein weitgehend erhaltener Topf mit eingekämmtem Dekor aus einer der Lehmentnahmen (Objekt 33/1), ein Mühlstein, der sich nebst einem vollständigen Hasenskelett in den Füllschichten einer Speichergrube (Objekt 104) befand und eine Perle aus weißer Koralle, die in Objekt 38 gefunden wurde.

Grabfunde des Frühmittelalters

Zwei bis auf einen Tierknochen beigabenlose Körperbestattungen wurden nach Abschluss der Grabungen einer Radiokarbondatierung unterzogen. Im Zuge derer konnte festgestellt werden, das Objekt 8/3, die Grablege eines 51-70-jährigen Mannes in einem Schachtgrab im Zeitabschnitt von 668-776 cal AD, die stark verschnürte Beisetzung einer gleichaltrigen Frau (Objekt 8/2) hingegen im Zeitraum von 772-888 cal AD wurden. Die beiden Bestattungen könnten allerdings Teil eines ausgedehnteren, im Grabungsareal nicht lokalisierten, zur früh- und frühhochmittelalterlichen Siedlung gehörigen Körpergräberfeldes sein.

Nicht näher datierbare Objekte

Vier seichte, schräg über die Fläche verlaufende Grabenobjekte (Objekte 1, 4, 7 und 136) enthielten kaum kein datierendes Fundmaterial und sind daher ebenso wie 19 Pfostensetzungen (Objekte 2/2-4, 9, 14/2, 19/2-4, 46/1-46/4, 49/2, 65/1 und 2, 66, und 113/2) und vier Grubenobjekte (Objekte 49/1, 91, 119/2 und 130) nicht näher einzustufen.

Die Untersuchung der Skelettreste und Leichenbrände wurde von Silvia Renhart übernommen.

Funde nach Abschluss der Bearbeitung Stadtgemeinde Mattersburg.

Dorothea Talaa und Ingomar Herrmann

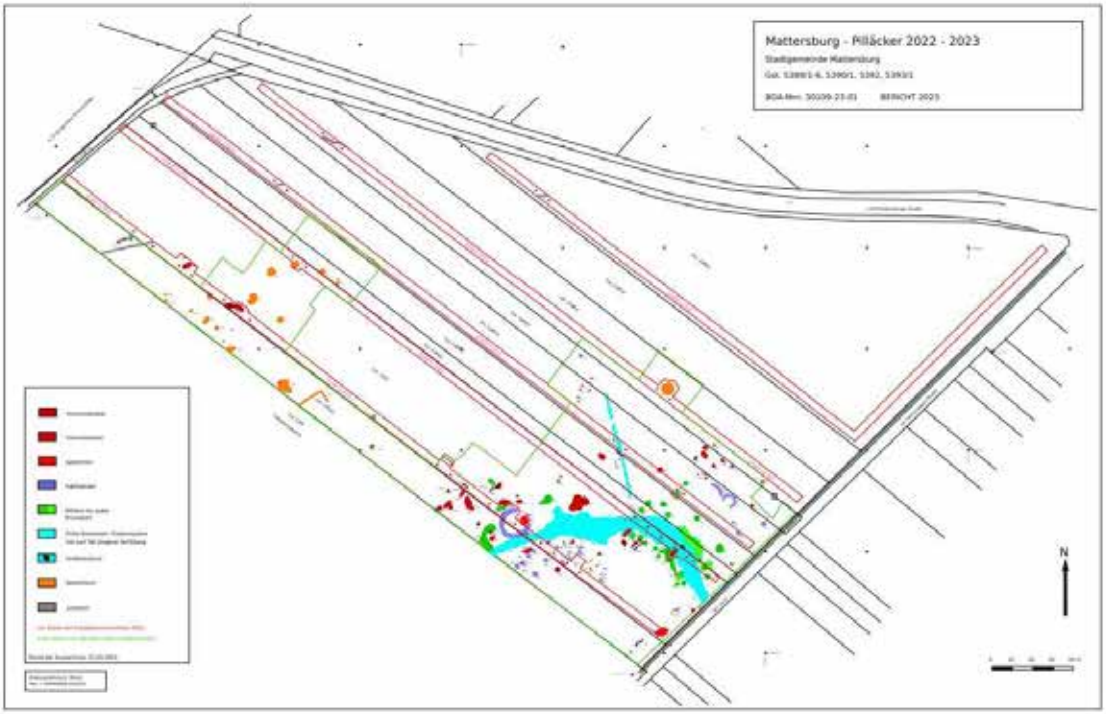


Abb. 1: Aktualisierter Gesamtplan, Dokumentations- bzw. Bearbeitungsstand 04/2024.

Abb. 2: Übersicht über die Grabenanlage, Speichergruben, spätantike Hütte und Gräber. Foto Andras Horvát

Abb. 3: Objekt 70. Brandgrab der Makó-Kosihy-Čaka -Kultur. Foto D. Talaa

Abb. 4: Henkelbecher der Makó-Kosihy-Čaka-Kultur aus Objekt 36. Foto D. Talaa

Abb. 5: Hallstattzeitliches Brandgräberfeld. Objekt 101: Dreifachbestattung. Foto D. Talaa

Abb. 6: Hallstattzeiltiches Brandgräberfeld. Restaurierte Gefäße. Foto D. Talaa

Bericht zur Grabung im Zuge der Errichtung einer Wohnhaussiedlung in Mitterpullendorf

Maßnahmennummer: 33035.23.01

Abb. 1: Überblicksfoto der Grabungsfläche.

Inhaltsverzeichnis:

1. Zusammenfassung 2
2. Verlauf der Maßnahme 2
3. Topographie und Bodenverhältnisse 3
4. Technischer Bericht 3
5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte 3
6. Darstellung des Fundspektrums 6
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 7
8. Fundverbleib 7
9. Interpretierter Gesamtplan 8

Autor: Maximilian Piniel

Mitterpullendorf – Wien 2023

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Oberpullendorf **KG:** Mitterpullendorf; **Ortsgemeinden:** Oberpullendorf

Maßnahmennummer: 33035.23.01; **Maßnahmenbezeichnung**: Mitterpullendorf Großes Feld; **Grundstücksnummer:** 310/1, 310/2, 310/9; **Grobdatierung:** Neolithikum, Neolithikum, Spätantike, Mittelalter; **Feindatierung:** Frühneolithikum, Mittelneolithikum, Spätantike, Hochmittelalter; **Kulturstufe:** Linearbandkeramik, Lengyel, Völkerwanderung, -; **Grobbefund:** Siedlung, Siedlung, Bestattungen, Produktion; **Feinbefund:** Siedlung, Siedlung, Gräberfeld, Rennöfen

Im Vorfeld der Errichtung einer Wohnhaussiedlung am Ortsrand der Gemeinde Mitterpullendorf durch die Erste Burgenländische Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft - reg. Gen. m.b.H. kam es unter der Leitung von Maximilian Piniel, PannArch GmbH vom 21.08.2023 bis 31.12.2023 zu einer Grabung. Die betroffenen Grundstücke liegen in der Fundzone Großes Feld (FUSTNR 1/06/33035.11). Auf den benachbarten Grundstücken wurden bereits hochmittelalterliche Rennöfen und kupferzeitliche Siedlungsspuren ergraben (MNr. 33035.18.01). Von der ca. 8700 m² großen Maßnahmenfläche wurden bis zum 31.12.2023 ungefähr 2000 m² untersucht. Die restliche Fläche soll 2024 folgen. Auf der bereits untersuchten Fläche zeichnete sich eine sehr dichte Befundlage, mit früh- und mittelneolithischen Siedlungsspuren (LBK, Lengyel), zehn völkerwanderungszeitlichen Bestattungen sowie mehreren hochmittelalterlichen Befunden ab. Der linearbandkeramischen Siedlung können bislang fünf Gebäudegrundrisse zugeordnet werden. Die mittelneolithischen Siedlungsspuren bestehen aus mehreren Gruben und einem Gebäudegrundriss. Unter den hochmittelalterlichen Strukturen sind zwei Rennöfen mit Arbeitsgruben hervorzuheben.

2. Verlauf der Maßnahme

Die Geländearbeiten begannen am 21.08.2023. Um sich einen Überblick über die Befunddichte zu verschaffen, wurde zunächst entlang der südöstlichen Grenze der Maßnahmenfläche mittels Bagger mit Böschungsschaufel auf einer Breite von ca. 8 m der Oberboden entfernt. Dabei zeichnete sich in der südwestlichen Hälfte des Schnitts eine dichte Befundlage ab, die dokumentiert und gegraben wurde. Die nordöstliche Hälfte war von einer Schicht aus dunkelgrauem, schluffigem Material bedeckt, das auch Fundmaterial führte und deren Mächtigkeit Richtung hangabwärts (Nordost) zunahm. Diese Schicht wurde als Kolluvium interpretiert und vor Ort belassen, da sich ihre Unterkante bereits unter Bauniveau befindet. Anschließend wurde der Oberbodenabtrag im Südwesten der Maßnahmenfläche fortgesetzt. Entlang der nordwestlichen Grenze der Maßnahmenfläche wurde ein ca. 11 m breiter Streifen als Baustraße für den Abtransport des Oberbodens nicht geöffnet.

Im südwestlichsten Teil der Maßnahmenfläche musste der Oberboden in zwei Tranchen abgetragen werden, denn nach den ersten 40 cm zeichneten sich bereits Befunde im Oberboden ab. Diese stellten sich in weiterer Folge als hochmittelalterliche Gruben und Rennöfen heraus. Auf diesem Niveau waren auch schon Konzentrationen von Hüttenlehm sichtbar, die sich teilweise mit den Verfüllungen der Begleitgruben der linearbandkeramischen Häuser deckten. Nachdem die hochmittelalterlichen Gruben gegraben und die Hüttenlehmkonzentrationen nach Funden durchsucht waren, wurde der übrige Oberboden in diesem Bereich abgebaggert und der Oberbodenabtrag auf der restlichen Fläche fortgesetzt. Die dabei aufgedeckten Befunde wurden dokumentiert und größtenteils gegraben. Am 14.12.2023 wurden die Arbeiten aufgrund der Witterung eingestellt. 2024 sollen die Arbeiten fortgesetzt werden.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die untersuchte Fläche liegt am rechten Ufer des Stoober Bachs im Oberpullendorfer Becken. Im Südwesten der Fläche steigt das Gelände leicht an, um eine sanfte Hügellandschaft zu formen. Unter der Braunerde unterschiedlichster Mächtigkeit befindet sich sandiger Lehm oder lehmiger Sand. Die nordöstliche Hälfte war von einer Schicht aus dunkelgrauem, schluffigem Material bedeckt, das auch Fundmaterial führte und deren Mächtigkeit Richtung hangabwärts (Nordost) zunahm.

4. Technischer Bericht

Die Grabung wurde im Zeitraum vom 21.08.2023 bis 14.12.2023 durchgeführt und soll im nächsten Jahr mit neuer Maßnahmennummer fortgesetzt werden. Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Viva TS11) und dem GPS Emild Reach RS2+. Die Totalstation wurde über den mit dem GPS Emild Reach RS2+ gelegten Fixpunkten stationiert. Der Oberboden wurde mittels Bagger mit Böschungsschaufel maschinell abgetragen. Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien Archäologische Maßnahmen 6. Fassung 2., korrigierte Auflage (Februar 2022)). Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon 750D und einer Drohne des Typs DJI Mini 3 Pro durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Da die Maßnahmenfläche mit Jahresende erst teilweise untersucht war und die Grabung 2024 fortgesetzt werden soll, wird an dieser Stelle nur ein grober Überblick der endeckten Strukturen gegeben. Eine ausführliche Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte folgt nach Abschluss des Grabungsprojekts.

Frühneolithische Siedlungsspuren (Linearbandkeramik)

Der größte Teil der Befunde ist im Zusammenhang mit einer linearbandkeramischen Siedlung zu sehen. Im untersuchten Bereich sind zurzeit fünf langrechteckige, Nordwest-Südost orientierte **Gebäudegrundrisse** gut erkennbar, weitere werden vermutet. Diese weisen den typischen linearbandkeramischen Hausaufbau auf. Sie bestehen aus drei parallelen Reihen aus mächtigen Pfostengruben, die an den Längsseiten von kleineren, dichter gesetzten Pfostengruben und Längsgruben begleitet werden. Die Breiten der Häuser liegen zwischen 5 m und 6,5 m. Zum derzeitigen Stand ist keines der Gebäude in seiner Länge vollständig erfasst. Gebäude 2 (Objektgruppe 2) hat mit ca. 36 m die größte erfasste Länge.

Abb. 2: Gebäudegrundrisse von Mitterpullendorf.

Im Nahbereich von Gebäude 5 (Objektgruppe 5) befand sich in einer rechteckigen, Nordost-Südwest orientierten Grube ein menschliches Skelett (Obj. 33, SE 209). Das Individuum war in linker Hockerlage mit Kopf im Nordosten ohne Beigaben niedergelegt. Derzeit wird aufgrund der linken Hockerlage und der geringen Tiefe der Grabgrube von einer linearbandkeramischen **Siedlungsbestattung** ausgegangen. Auffällig ist allerdings die Nähe zu den völkerwanderungszeitlichen Bestattungen. Diese waren jedoch deutlich tiefer und befanden sich ausschließlich in gestreckter Rückenlage. Zur Klärung dieser Unsicherheit ist eine AMS 14C-Datierung geplant.

Abb. 3: Linearbandkeramische Siedlungsbestattung.

Mittelneolithische Siedlungsspuren (Lengyel)

Bis jetzt zeugt erst eine Handvoll Befunde von einer mittelneolithischen Siedlungsaktivität auf der Maßnahmenfläche. Darunter sind wenige Gruben und ein ONO-WSW orientierter Gebäudegrundriss (Gebäude 6/Objektgruppe 6). Dieser besteht aus seichten Wandgräbchen, ist 5,8 m breit und 11,8 m lang. Das östliche Wandgräbchen ist durch eine zentral liegende Grube unterbrochen.

Abb. 4: Mittelneolithischer Gebäudegrundriss.

Abb. 5: Völkerwanderungszeitliche Bestattung (SE 1123).

Völkerwanderungszeitliche Bestattungen

Auf der geöffneten Grabungsfläche befanden sich 10 Bestattungen aus der Völkerwanderungszeit. Die im Grundriss rechteckigen Grabgruben waren ONO-WSW orientiert, 1,35 m bis 2,6 m lang, 0,4 bis 0,8 m breit und bis zu 2,2 m tief. In den Grabgruben befanden sich Körperbestattungen in gestreckter Rückenlage.

Hochmittelalterlicher Eisenverhüttungsplatz

Über die geöffnete Grabungsfläche lagen verstreut mehrere hochmittelalterliche Strukturen. Von diesen sind zwei in das anstehende Material eingetiefte Rennöfen (Obj. 2 und 116) mit rechteckigen Arbeitsgruben hervorzuheben. Die Rennöfen waren in die südwestlichen Arbeitsgrubenwände gebaut und zeigten einen komplexen Aufbau. Aus den hochmittelalterlichen Strukturen konnte eine große Menge an Schlacken geborgen werden.

Abb. 6: Rennofenbefund Obj. 2.

Undatierte Strukturen

Zahlreiche Befunde konnten Aufgrund fehlenden Fundmaterials oder fehlender Zugehörigkeit zu datierbaren Objektgruppen nicht näher datiert werden. Bei diesen handelte es sich in der Regel um runde bis ovale Gruben mit unterschiedlichen Größen, aber auch zwei die Grabungsfläche querende Gräbchen.

6. Darstellung des Fundspektrums

Frühneolithische Siedlungsspuren (Linearbandkeramik)

Das Fundmaterial der frühneolithischen Siedlungsbefunde setzt sich zum größten Teil aus keramischen Gefäßbruchstücken zusammen, welche die für die Linearbandkeramik typischen, unterschiedlichen Linienverzierungen aufweisen. Einige Stücke können nach einer ersten Sichtung des Materials allgemein in die Notenkopfkeramik gestellt werden, bei wenigen Exemplaren ist aufgrund des vorliegenden Želiezovce-Dekors auch eine Zuordnung zur späten Notenkopfkeramik möglich. Ergänzt wird das linearbandkeramische Fundmaterial von zahlreichen Hüttenlehmfragmenten, Bruchstücken von Reibplatten, Silexklingen und -abschlägen, Steinbeilen und Tierknochen. Aus größeren, fundreichen Gruben wurden Proben für eine archäobotanische Großresteanalyse genommen.

Mittelneolithische Siedlungsspuren (Lengyel)

Die wenigen eindeutig mittelneolithschen Gruben enthielten vergleichsweise wenig Fundmaterial, dennoch kann hier anhand der typischen, sandigen Ware mit Knubbenzier und diversen Henkeln, sowie aus Bruchstücken von Tüllenlöffeln der Bezug zur Lengyelkultur hergestellt werden. Aus den mittelneolithischen Befunden wurden ebenfalls Proben für eine archäobotanische Großresteanalyse genommen.

Völkerwanderungszeitliche Bestattungen

Das Fundmaterial der völkerwanderungszeitlichen Bestattungen ist vielfältig, umfangreich und unterstreicht die Bedeutung der Fundzone Großes Feld (FUSTNR 1/06/33035.11). Das Fundmaterial der Bestattungen umfasst unter anderem aufwendig gestaltete, dreilagig gearbeitete, zweireihige Knochenkämme, Armreife und Fingerringe aus Silber, zwei feuervergoldete Bügelfibelpaare aus Silber und Bronze, Schnallen aus Eisen und Silber, Glas- und Bernsteinperlen, einen eisernen Sax sowie etliche weitere, stark korrodierte Eisenobjekte, bei denen es sich mutmaßlich um weitere Schnallen, Messer oder Feuerschläger handeln könnte.

Hochmittelalterlicher Eisenverhüttungsplatz

Das Fundmaterial des hochmittelalterlichen Eisenverhüttungsplatzes setzt sich zum größten Teil aus Schlacken verschiedener Typen zusammen. In den hochmittelalterlichen Befunden befanden sich jedoch auch Keramikfragmente und Tierknochen. Das keramische Fundmaterial kann vorläufig in das 11./12. Jahrhundert gestellt werden. Vorherrschend sind hier Fragmente von gut gebrannten Töpfen mit umlaufenden Rillen bzw. Wellenbanddekor. In einer Grube (Obj. 207) befand sich außerdem ein eisernes Messer. Aus den Arbeitsgruben und sonstigen Gruben wurden Proben für eine archäobotanische Großresteanalyse genommen.

Eine ausführliche Darstellung des Fundspektrums folgt nach Abschluss des Grabungsprojekts.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die Fundzone Großes Feld (FUSTNR 1/06/33035.11), in der die Maßnahmenfläche liegt, ist aufgrund der dichten Befundlage und der unterschiedlichen Befunde verschiedener Zeitstellungen als äußerst bedeutend und schützenswert für die archäologische Landschaft des Mittelburgenlandes zu werten. Auf den bisher untersuchten 2000 m² der ca. 8700 m² großen Maßnahmenfläche konnten bisher früh- und mittelneolithische Siedlungsspuren (LBK, Lengyel), zehn völkerwanderungszeitlichen Bestattungen sowie mehrere hochmittelalterliche Befunde, darunter zwei Rennöfen dokumentiert werden. Die Untersuchung der restlichen Fläche verspricht eine Vervielfachung der Datenlage und zahlreiche neue Erkenntnisse zu der Besiedlungsgeschichte des Oberpullendorfer Beckens.

8. Fundverbleib

Der Fundverbleib ist noch nicht geklärt. Das Fundmaterial verbleibt für den Zeitraum der Grabungstätigkeiten daher vorerst bei der PannArch GmbH, Schloßgasse 39, 7301 Deutschkreutz.

9. Interpretierter Gesamtplan

Bericht zur Baubegleitung im Vorfeld der weiteren Erschließungen im Gewerbegebiet von Müllendorf

Maßnahmennummer: 30013.23.01

Abb. 1: Überblicksfoto eines Teilbereichs der Maßnahmenfläche.

Inhaltsverzeichnis:

1. Zusammenfassung 2
2. Verlauf der Maßnahme 2
3. Topographie und Bodenverhältnisse 2
4. Technischer Bericht 2
5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte 2
6. Darstellung des Fundspektrums 3
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 3
8. Fundverbleib 3
9. Interpretierter Gesamtplan 4
10. Tafel 5

Autor: Maximilian Piniel, PannArch GmbH

Müllendorf – Wien 2023

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Eisenstadt-Umgebung

KG: Müllendorf; **Ortsgemeinde:** Müllendorf

Maßnahmennummer: 30013.23.01; **Maßnahmenbezeichnung:** Müllendorf Breitensee V; **Grundstücknummern:** 5338, 5349/1, 5357, 5362, 5363, 5365, 5367, 5371, 5372, 5364/1, 5364/2; **Grobdatierung:** Urgeschichte; **Feindatierung:** -; **Kulturstufe:** -; **Grobbefund:** Siedlung; **Feinbefund:** Gruben

Im Zuge der weiteren Erschließung des Gewerbegebiets von Müllendorf, Burgenland kam es vom 09.01.2023 bis 07.04.2023 zu einer archäologischen Baubegleitung der PannArch GmbH. Bei dieser konnte auf einer Fläche von ca. 40.000 m² eine prähistorische Grube dokumentiert werden. Das spärliche Fundmaterial deutet auf eine neolithische Siedlung in diesem Bereich.

2. Verlauf der Maßnahme

Am 16.01.2023 wurden geologische Schürfe angelegt. Ab dem 31.01.2023 wurde der Oberboden abgebaggert. Am 16. und 17.03.2023 wurde das einzige Objekt der Maßnahme (Obj. 1) gegraben und dokumentiert. Am 07.04.2023 wurde die Baubegleitung beendet.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die untersuchte Fläche liegt auf der Ried Breitensee im Gewerbegebiet der Gemeinde Müllendorf südwestlich der A3 zwischen dem Eis- und dem Sulzbach. Das Gelände der Grabungsfläche ist durch seine Tallage weitestgehend flach. Das Umfeld der Fundstelle ist durch Industrie und die Südostautobahn verbaut oder durch landwirtschaftliche Flächen geprägt. Unter anmooriger, versalzter, karbonathaltiger Feuchtschwarzerde aus Feinsedimenten befindet sich lehmiger Ton oder Ton.

4. Technischer Bericht

Die Arbeiten der Baubegleitung der Maßnahme 30013.23.01 wurden im Zeitraum vom 09.01.2023 bis 07.04.2023 durchgeführt. Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels GPS Emild Reach RS2+. Der Oberbodenabtrag erfolgte mittels Bagger (mit Böschungsschaufel) unter archäologischer Aufsicht. Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien Archäologische Maßnahmen 6. Fassung 2., korrigierte Auflage, Februar 2022). Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon 750D und einer Drohne des Typs DJI Mini 2 durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Im Zuge der Maßnahme konnte auf der gesamten Fläche von rund 40.000 m² nur eine Grube dokumentiert werden. Bei dieser handelte es sich um eine im Grundriss unregelmäßig nierenförmige Grube (Obj. 1). Diese war mit gelblich-braunem, sandig-lehmigem, kompaktem Lehm verfüllt (SE 1). Die Grube (5,5 x 1,9 m) hatte steilschräge Wandungen und einen unregelmäßigen Boden (SE 2 IF). Im Südwesten lief die bis zu 55 cm tiefe Grube in die Schnittkante.

Abb. 2: Objekt 1, SE 2 IF.

6. Darstellung des Fundspektrums

Das Fundspektrum der Verfüllung (SE 1) von Objekt 1 umfasst neben etwas Hüttenlehm und einem Klopf-/Reibstein aus Quarzit-Kies vor allem Fragmente von Gefäßkeramik. Die frei geformte Keramik ist in der Regel stark sandgemagert, oxidierend gebrannt und hat ein beige bis orange/rote Farbe. Unter den Gefäßbruchstücken befinden sich auch wenige Randbruchstücke von Töpfen und Schalen (siehe Tafel 1), welche meist horizontal abgestrichene Ränder haben. Im Fundmaterial befinden sich auch wenige Henkelfragmente. Bei einem dieser Fragmente (FNr. 001-04) dürfte es sich um einen Horizontalhenkel handeln.. Hervorzuheben sind zudem ein Wandfragment mit einer runden Knubbe (FNr. 001-05) und ein Tüllenlöffelfragment (FNr. 001-13).

Das Fundmaterial hat einen eindeutig prähistorischen Charakter. Aufgrund des Fehlens von diagnostischen Stücken ist eine feinere zeitliche Einordung des Fundmaterials äußerst schwierig. Der Horizontalhenkel, ein Wandfragment mit Knubbe und das Tüllenlöffelfragment können jedoch als Indizien für eine neolithische Datierung gesehen werden.

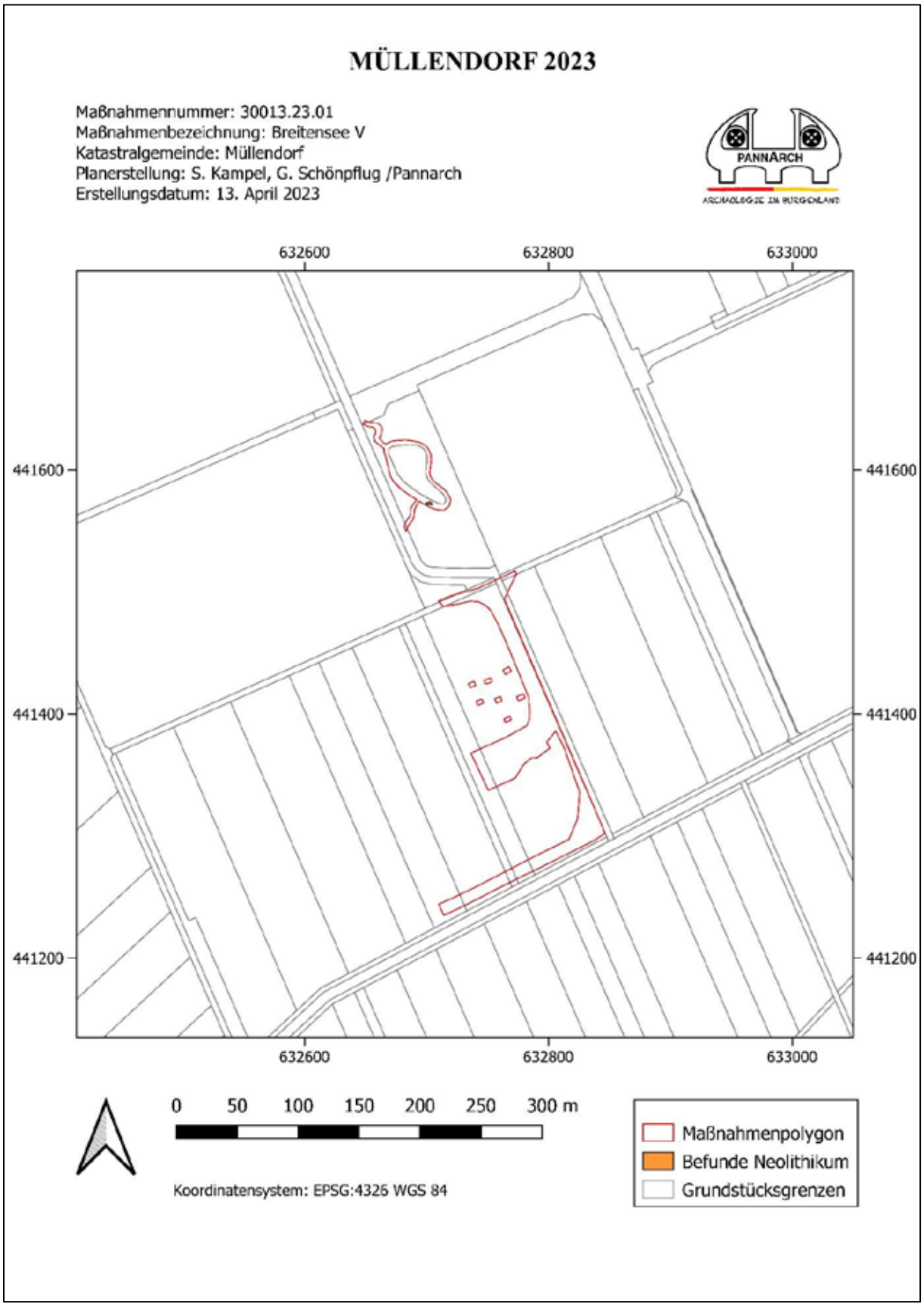
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Im Zuge der weiteren Erschließung des Gewerbegebiets von Müllendorf, Burgenland kam es unter der Leitung von Maximilian Piniel, PannArch GmbH vom 09.01.2023 bis 07.04.2023 zu einer archäologischen Baubegleitung. Bei dieser konnte auf einer Fläche von ca. 40.000 m² eine prähistorische Grube dokumentiert werden. Das spärliche Fundmaterial deutet auf eine neolithische Siedlung in diesem Bereich.

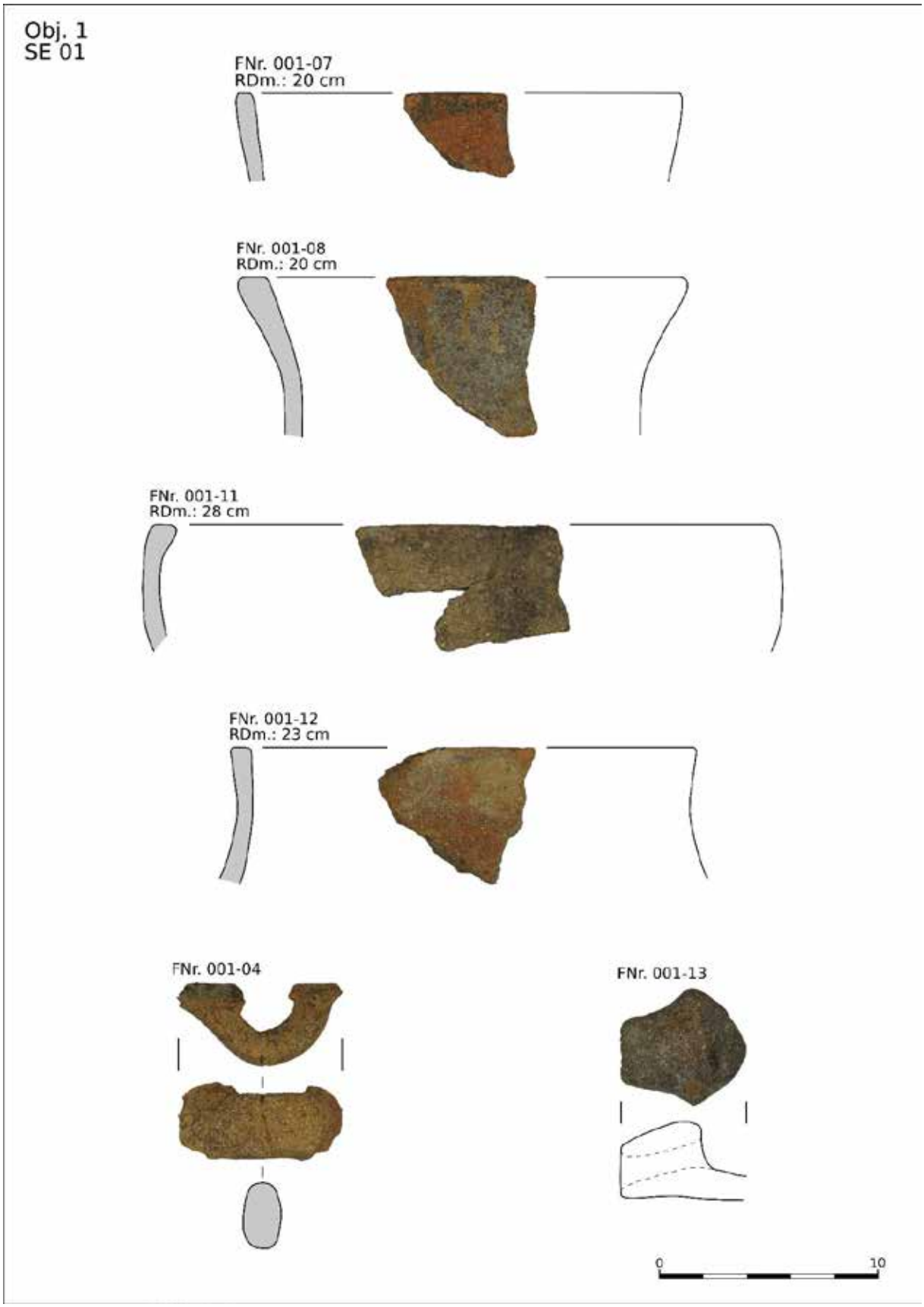
8. Fundverbleib

Das Fundmaterial verbleibt bis auf weiters bei der PannArch GmbH, soll aber an das Burgenländische Landesmuseum übergeben werden.

9. Interpretierter Gesamtplan



10. Tafel



Tafel 1.

Bericht zur Archäologischen Maßnahme Müllendorf 2023

Von

Alois Stuppner, Lukas Khun, Isabella Schneider, Sandra Schmid und Lukas Dobler

Müllendorf - Ausgrabung 2023.

Wien 2024

Bundesland:	**Burgenland**
Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk:	**Eisenstadt-Umgebung**
Katastralgemeinde:	**Müllendorf**

30013.23.02| Müllendorf | 39 | Kaiserzeit/Mittlere Kaiserzeit/Römisch | Siedlung/Vicus

Anlass für die Maßnahme:	Forschungs- und Rettungsgrabung des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien in Kooperation mit dem Land Burgenland und dem Bundesdenkmalamt.
Leiter der Maßnahme:	Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
Durchführungszeitraum:	10.08.2023 bis 30.09.2023

Zusammenfassung: Im Jahr 2023 wurden im römischen Vicus archäologische Untersuchungen in der *Tabernae* Bau II und südlich des Kultbezirkes durchgeführt. Dabei konnten an beiden Stellen ausgeprägte Baustrukturen des 1. Jahrhunderts n. Chr. erfasst werden.

In der *Taberna*e Bau II kamen im großen Umfang Strukturen der Holzbauphase zum Vorschein. Das sind die Holzbalkengräbchen in der Nordhälfte des Baues in beiden Gebäudehälften, Pfostengruben bei und in der Nähe von Balkengräbchen, Lehmböden und einen besonders gestalteten Raum mit Mörtelestrich und ein Herd/Ofenanlage. Der Raum war mit Wandmalereien ausgestattet. Somit können auch sämtliche 2022 geborgenen und bemalten Verputzreste diesem Raum zugewiesen werden.

In der südlichen Hälfte der *Tabernae Bau II* konnten zahlreiche produktionstechnische Einrichtungen dokumentiert werden. Das sind einmal die zahlreichen Backöfen, eine Herdanlage, ungebrannte Webgewichte eines Gewichtswebstuhles, die Basisplatte einer Handmühle. Es ist offen, ob dieser Bereich überdacht war. Ebenso ist es aufgrund der Grabungsergebnisse nicht näher ersichtlich, wieweit sich der Bau in der Holzbauphase mit dem Grundriss in der Steinbauarchitektur deckt. Durch die Ergebnisse innerhalb der Portikus kann in der Holzbauphase der Bezug zur römischen Straße nicht ausgeschlossen werden.

In der Steinbauphase ändert sich die Innenstruktur in der Raumaufteilung und Funktion. So entsteht im südlichen Teil der östlichen Bauhälfte vermutlich ein Küchenraum mit Herdanlagen und eine Trocknungsanlage (Darre).

Im Bereich südlich der Kultanlage kamen Strukturen einer römischen Straße, verschiedenste Mauerzüge und die Fundamentgräben eines Holzriegelbaues zum Vorschein, die bis ins 1. Jahrhundert zurückreichen dürften. In den Schichten über dem gewachsenen Boden kamen eine Bronzelampe mit Aufhängevorrichtung, eine Bronzeblechkanne und ein Gürtelhaken des Horizontes Halter-Augsburg-Oberhausen zum Vorschein, die erste römischen Siedlungsaktivitäten ab der spätaugusteischen und früh-tiberischen Zeit annehmen lassen.

An weiteren Funden sind der Bronzegriff eines Beckens mit beweglichen Griffen, zahlreiche Bruchstücke italischer Auflagensigillata und Feinware der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts sowie viele Bruchstücke von römischen Glasgefäßen erwähnenswert. Auch eine größere Anzahl an Bleietiketten mit Beschriftung wurden ebenso wiederum im Bereich von Bau II gefunden.

Inhalt

1. Forschungsgeschichte 4
2. Verlauf der Maßnahme 4
3. Topographische Verhältnisse 5
4. Technischer Bericht 5
5. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte 6
5.1. Objektgruppe II: repräsentativer Bau (Tabernae) 7
5.1.1. Objektgruppe II – westliche Hälfte 8
5.1.2. Objektgruppe II – östliche Hälfte 18
5.1.3. Portikus 21
5.2. Objektgruppe VIII und IX „Römische und spätmittelalterliche Kelleranlagen“ 26
6. Umfassende Darstellung des Fundspektrums 31
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme 32
8. Fundverbleib 33
9. AutorInnen des Berichts mit Anschrift 33

1. Forschungsgeschichte

Hinweise auf römische Siedlungsspuren im Bereich der heutigen Ortschaft Müllendorf sind seit langem bekannt und wurden schon im ersten Grabungsbericht 2020 erwähnt[1]. Erst vor kurzem erschien die Dorfchronik „750 Jahre Müllendorf“, in der Gregor Schönpflug alle bekannten archäologischen Fundstellen im Ortsgebiet zusammenstellte[2].

2. Verlauf der Maßnahme

Das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie führte im Sommer 2023 die im Jahr 2020 begonnenen systematischen Ausgrabungen in der Bauparzelle 39 im alten Ortszentrum der KG Müllendorf weiter[3]. Dabei wurden die Ausgrabungen von 2023 auf zwei kleinere Schnittflächen reduziert. Eine Grabungsfläche befand sich in Schnittfläche I von 2020 und die zweite im Bereich der sogn. römischen Kelleranlagen von Schnittfläche III 2022. Auf Grundlage der Grabungsergebnisse aus dem Jahr 2022 wurde beschlossen, die Untersuchungen im gesamten Bau II und in den Baubefunden südlich des Tempels weiterzuführen. Vorbereitend wurde schon in der ersten Augustwoche das über den römischen Mauerkronen eingelegte Bauflies und die Abdeckplanen entfernt sowie das aufgeschüttete Erdmaterial, das die Durchführung der Radarmessungen ermöglichen sollte, wegtransportiert, so dass schon in der zweiten Augustwoche mit dem Vorbereiten und Freilegen der bemalten Mörtelputzreste begonnen werden konnte. Die Lehrgrabung der Universität Wien startete am 16. August 2023 und dauerte bis zum 13. September sowie mit Nacharbeiten bis zum 15. September 2023. In beiden Grabungsflächen konnte in bestimmten Bereichen der gewachsene Boden erreicht werden. Nach Abschluss der Grabungen wurden beiden Grabungsflächen mit Flies und Strohballen für den Winter gesichert und konserviert.

---

[1] N. Doneus, Das römische Müllendorf. Arbeitsbericht unpubliziert, Wien 2020 (dort weitere bisher erschienene Literatur). – N. Doneus, C. Gugl, M. Doneus, J. Klammer, Die römische Villa von Zillingtal – Kleinberg und ihre Nachbarn in Prospektion und Landschaft. In: F. Daim und N. Doneus (Hrsg.), Ein römisches Landgut im heutigen Zillingtal (Burgenland) und sein Umfeld. Monografien des RGZM 134, Mainz 2018, 99-182.- A. Stuppner, C. Hascher, Ausgrabungen in Müllendorf 2020 – Grabungsbericht B (Wien 2021).

[2] G. Schönpflug, Exkurs: Funde aus der Römerzeit. In: 750 Jahre Müllendorf. Chronik 1270-2020 (Müllendorf 2020) 72-80.

[3] Ein herzlicher Dank für die finanzielle Unterstützung des Grabungsprojekts ergeht an das Land Burgenland, dem Bundesdenkmalamt in Person von Bernhard Hebert, Eva Steigberger und Katrin Schwarzkogler sowie an das Dekanat der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.
Gedankt sei aber auch vor allem Mag. Margit Fröhlich, Landesmuseum Burgenland, und Norbert Rauhofer, Gemeinde Müllendorf, für deren Einsatz und Unterstützung bei der Abwicklung und Durchführung des Grabungsprojektes. Ein Dank für das Interesse und die gelegentliche Mithilfe bei der Grabung ergeht auch an Schüler und Personen aus Müllendorf.
Bei der Grabung 2023 haben mitgearbeitet: Maciej Karwowski, Lukas Khun, Erich Schriffl und Alois Stuppner mit den LehrgrabungsteilnehmerInnen und PraktikantenInnen: Marian Nils Mattl, Florentine Noll, Sandra Schmid, Romana Tschany-Hiesboeck, Viktor-Felix Wagner, Anna-Brigitte Zsulits, Lisa Baumgärtner, Christine Chaloupka, Lukas Dobler, Mirjam Hadzalic, Michael Holek, Harald Josef Marent, Helga Mieling, Peter Rabl, Ralf Risser, Isabella Schneider, Anna Szinovatz, Hannah Karoline Trojer, Seher Nur Turgut.

3. Topographische Verhältnisse

Die topografischen Verhältnisse wurden schon im Grabungsbericht 2020 beschrieben.

4. Technischer Bericht

Alle Strukturen wurden stratigrafisch freigelegt, tachymetrisch eingemessen und in SE-Protokollen beschrieben.

Die fotografische Dokumentation erfolgte nicht nur gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamts (6. Fassung, Wien 2022), sondern wurde auch auf den Einsatz von Image-Based Modeling ausgelegt. Diese Technik ermöglichte eine lagerichtig modellierte sowie texturierte Darstellung der dokumentierten Oberflächen in zweidimensionaler und dreidimensionaler Form (mittels Agisoft Metashape oder Reality Capture). Die tachymetrischen und fotografischen Daten wurden zweidimensional in ein GIS-Projekt eingespielt (QGIS).

Auch die Lage einzelner besonderer Funde (Keramik, Stein, Knochen) wurde dreidimensional eingemessen. Vom geborgenen Fundmaterial wurde nur ein kleiner Teil während und nach der Grabung vorsichtig gereinigt und durchgehend beschriftet. Aufgrund der großen Menge sind die Restaurierung und Konservierung des Fundmaterials am Institut für Urgeschichte und historische Archäologie der Universität Wien noch nicht abgeschlossen.

5. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

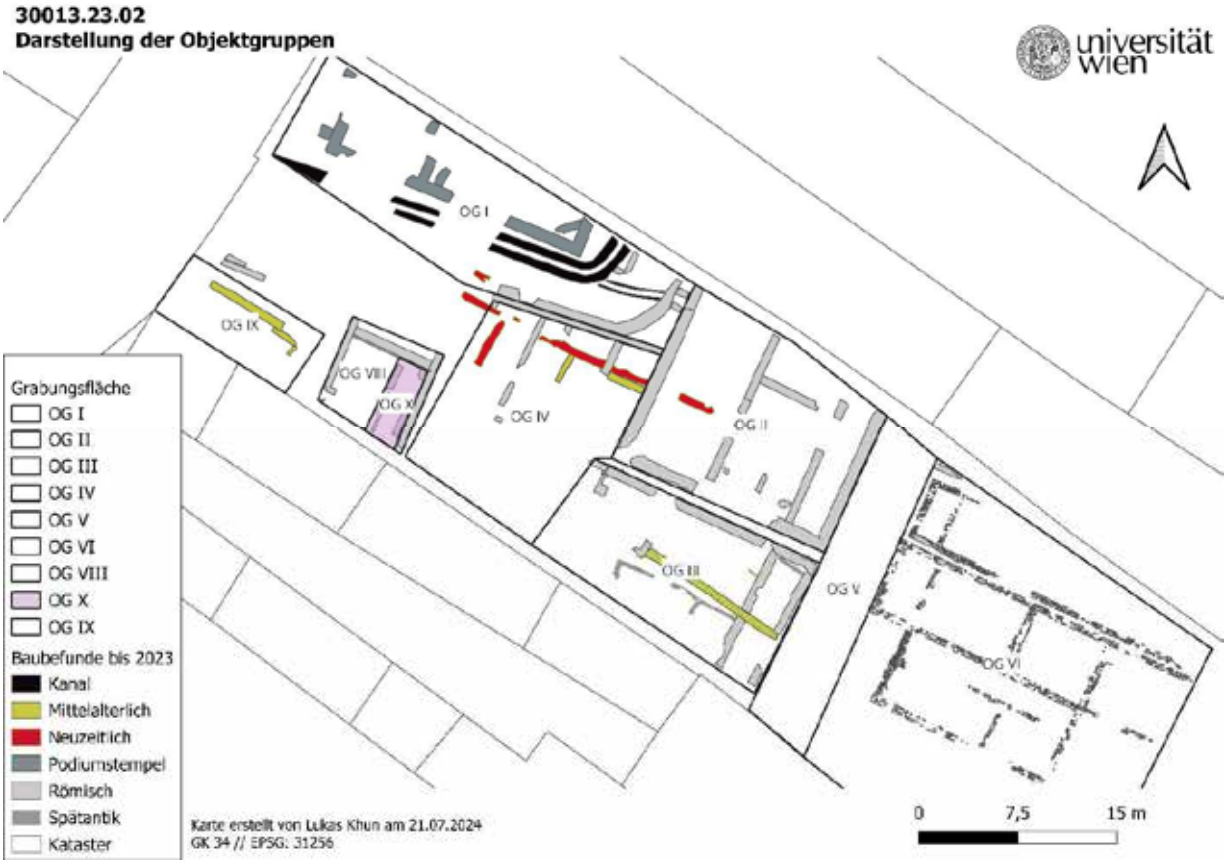


Abbildung. A: Müllendorf 2023. Situationsplan mit Objektgruppen.

Seit Beginn der Grabungen wurden die stratigraphischen Einheiten und Objekte zur besseren Orientierung nach ihren Funktionen in Baukomplexe bzw. Objektgruppen geordnet.

Folgende **Objektgruppen** können inzwischen unterschieden werden **(Abb. A)**:

Objektgruppe I „Kultbezirk“: Römischer Kultbezirk im Bereich des baufälligen Gebäudes und im Nordwesten der Grabungsfläche 01.

Objektgruppe II (Tabernae Bau 2): Repräsentativer Bau mit Portikus oder Korridor östlich des Kultbezirkes im Bereich der Grabungsfläche 01.

Objektgruppe III (Tabernae Bau 3) und X: Repräsentativer Bau mit Portikus oder Korridor unbekannter Funktion (Tabernae?) und spätantike Bauten im südöstlichen Teil der Grabungsfläche 01.

Objektgruppe IV: Rezente und römische Baustrukturen im südwestlichen Teil der Grabungsfläche 01.

Objektgruppe V „Römische Straße“: Römische Straße in der Grabungsfläche 02.

Objektgruppe VI „Streifenhäuser“: Streifenhäuser in der Grabungsfläche 02.

Objektgruppe VII „Streifenhäuser – Hinterhof“ in der Grabungsfläche 04.

Objektgruppe VIII und IX „Römische und spätmittelalterliche/neuzeitliche Kelleranlagen“ in der Grabungsfläche 03.

Objektgruppe X „Römischer Bau“: Älterer Bau unterhalb von Objektgruppe VIII

Objektgruppe XI „Römische Straße II“: Älterer Befund unterhalb von Objektgruppe VIII

Im vorliegenden Bericht werden jene Objektgruppen dargestellt, in denen archäologischen Untersuchungen im Sommer 2023 durchgeführt wurden. Es sind dies die Objektgruppe II und die Objektgruppe VIII, beziehungsweise die zum Vorschein gekommene Objektgruppe X.

5.1. Objektgruppe II: repräsentativer Bau (Tabernae)

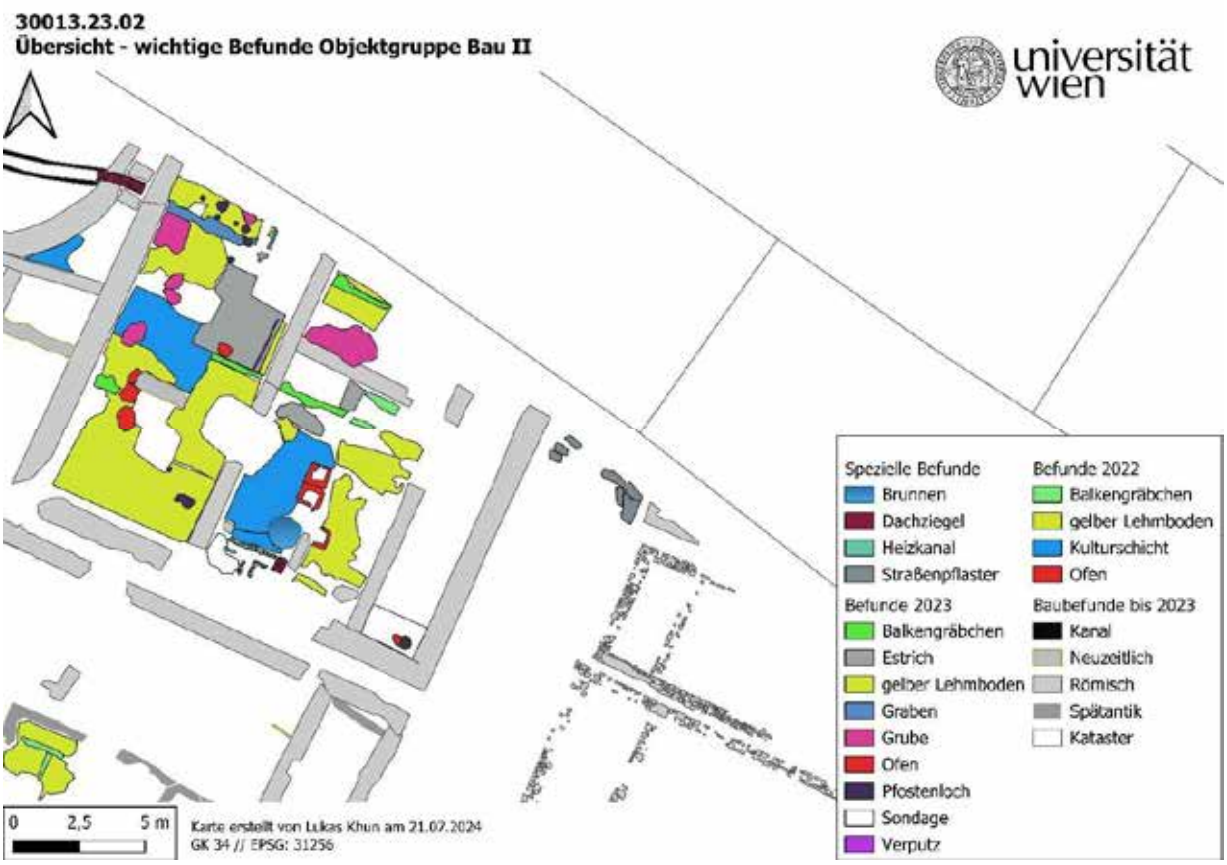


Abbildung. B: Müllendorf 2023. Tabernae – Bau II.

Wie schon in den vorhergehenden Berichten ausgeführt handelt es sich bei der Objektgruppe II um einen zweischiffigen Bau mit Portikus oder Korridor, der im Westen vom Kultbezirk (Objektgruppe I), im Osten von der nordsüdverlaufenden römischen Straße (Objektgruppe V) und im Süden von einem ähnlichen Bau (Objektgruppe III) begrenzt wird. Der Bau ist 17,60 m breit und bis zur Schnittgrenze bereits über 15 m lang.[4] Die Außenmauern weisen durchgehend eine Stärke von 90 cm auf. Der Umriss wird im Westen durch den Mauerzug SE Nr. 73, im Osten durch den Mauerzug SE Nr. 40, 68, 136 und 69 und durch die Portikus/Korridor-Fundamentmauer SE Nr. 43 aus der PannArch-Grabung 2019 bestimmt. Der Nordost-Südwest verlaufende Mauerzug SE Nr. 10, 72, 71 unterteilt den Bau in eine westliche und östliche Gebäudehälfte, wobei die östliche durch die Mauer SE Nr. 14 räumlich in einen Nord und Südteil weiter untergliedert wird. Der südliche Abschluss ist durch neuzeitliche Baueingriffe im Mauerverlauf SE Nr. 149 und 248 gestört.

2023 wurden in allen drei Gebäudeteilen archäologische Untersuchungen weitergeführt. Außer der Bergung der bemalten Mauerverputzreste in der westlichen Gebäudehälfte galt das Hauptaugenmerk der Periodisierung, der architektonischen Gestaltung und den Inneneinrichtungen des Baues. Vordergründig sollten vor allem die ältesten Strukturen über dem gewachsenen Boden erfasst werden. Dabei konnte nur in der östlichen Gebäudehälfte der gewachsene Boden erreicht werden, der aus einer lehmigen, humosen schwarzbraunen Erde besteht. Schließlich entwickelte sich die Diskussion, wieweit man zwischen einer Stein- und Holzbauphase unterscheiden sollte.

5.1.1. Objektgruppe II – westliche Hälfte

Wie schon im vorausgegangenen Jahr wurden auch 2023 in der gesamten westlichen Hälfte archäologische Schichten flächig freigelegt und abgetragen. Befundmäßig wurde die westliche Gebäudehälfte in zwei Bereiche getrennt, wobei bemalte Mörtelputze im nördlichen eine zentrale Position einnahmen.

a) Der nördliche Bereich

Bereits 2021 wurden in der gelben Lehmschicht SE Nr. 290 erste bemalte Wandverputzreste aufgefunden. Zahlreiche übereinander- und nebeneinanderliegende Komplexe wurden dann 2022 geborgen. Die vorgefundenen Wandmalereien wurden ins 2. Jahrhundert n. Chr. datiert und einem Raum innerhalb der Tabernae zugewiesen. Da die entsprechenden archäologischen Untersuchungen 2022 vor Ort nicht beendet werden konnten, wurden sie im Jahr 2023 fortgesetzt, um vor allem den mit den bemalten zusammenhängenden Befundkomplex abschließend bergen und sichern zu können.

[4] Die nördliche Außenmauer des Baues liegt außerhalb der Grabungsfläche.

Abbildung 1: Gelber Lehmboden SE Nr. 535 zu Beginn der Grabungsarbeiten im Jahr 2023.

Die unter der SE Nr. 290 befindliche gelbe Lehmschicht SE Nr. 535 zeigte sich von flächiger Struktur und wurde durch anderer SE's gestört (siehe Abbildung 1). In der Position entsprach sie der im nördlichen Teil dieses Bereichs anzutreffenden gelben Lehmschicht SE Nr. 541.

Zunächst wurden jene Schichten abgebaut, die die beiden flächigen Lehmschichten störten. Dazu zählt unter anderem eine kleinflächige Grube SE Nr. 542 mit sehr geringer Tiefe im Bereich der gelben Lehmschicht SE Nr. 541, die nach Süden durch einen größeren Stein begrenzt wurde. Beim Abbau zeigte sich eine hohe Funddichte, vor allem an Wandverputzfragmenten. Ebenso wurden zwei Pfostengruben SE Nr. 565 und 567 in derselben gelben Lehmschicht ausgenommen, die mit einem lehmigen, etwas lockereren gräulichen Sediment verfüllt waren. Beide enthielten außerdem Kalk- und gelbliche sowie rötliche Lehmeinschlüsse, die Pfostengrube SE Nr. 565 außerdem bis zu 30 cm große Steine. Ebenso verhielt es sich mit der Pfostengrube SE Nr. 566, die im selben Bereich erfasst wurde und drei Verkeilsteine aufwies. Die Verfüllung des ebenfalls in dem Bereich befindlichen Pfostenlochs SE Nr. 568 bestand aus dunkelbraunem Schluff mit gelben Lehm- sowie Holzkohleeinschlüssen und einem großen Stein in der Mitte.

Abbildung 2: Unterseite der SE Nr. 539 mit anschließendem Graben SE Nr. 538 und Pfostenlöchern.

Die im Nordosten in diesem Bereich vorgefundene Verfüllung aus dunkelbraunem Sediment SE Nr. 539 (siehe Abbildung 2) wird durch zwei Pfostengruben SE Nr. 570 und 577 gestört. Die Verfüllung der Pfostengrube SE Nr. 570 bestand aus dunkelbraunem Lehm, die Pfostengrube SE Nr. 577 hatte eine dunkelbraune bis graue, lockere und schluffige Verfüllung und war an der Oberseite rezent gestört. Anschließend wurde die aus dunkelbraunem Sediment bestehende SE Nr. 539 abgetragen. Sie bestand aus schluffigem Lehm und wies zahlreiche Einschlüsse in Form von größeren Steinen (ca. 10 x 20 cm), Kalk, Ziegelfragmenten und Holzkohleflittern auf. Außerdem befanden sich auch Wandverputzfragmente in der Schicht.

Weiters wurde im Bereich der gelben Lehmschicht SE Nr. 541 die Pfostengrube SE Nr. 576 mit einer gräulichen Verfüllung abgetragen. Abgetragen und dokumentiert wurde auch die Verfüllung der Grube SE Nr. 537, die eine teils gräulich-schwärzliche, teils grobsandige Verfüllung mit Hüttenlehmeinschlüssen enthielt und kleine eckige Steine mit einer Größe bis 5 cm, sowie schwärzliche und rötliche Verfärbungen, sowie Kohlenester und zahlreiche Tierknochen. Bei einer anderen nahegelegenen Pfostengrube SE Nr. 543 mit einem Durchmesser von ca. 40 cm fanden sich im Bereich des Randes größere Steine, bei denen es sich wahrscheinlich um Keilsteine handelte. Als SE Nr. 544 wurde eine hellbraune Verfüllung aus festerem Lehm definiert, die von vier größeren Steinen (bis ca. 33 cm) abgegrenzt wurde. Im Sediment fanden sich kleine Steine, sowie Kalk- und rötliche Lehmeinschlüsse. Eine Grube SE Nr. 559 war mit dunkelbraunem festerem Lehm verfüllt. Als Einschlüsse fanden sich viele etwa 4 cm große Holzkohlestücke und große, eckige Steine. Außerdem wurden beim Abbau Keramik, Glas und eine Knochennadel gefunden.

Zu den über der gelben Lehmschicht SE Nr. 535 liegenden Schichten zählt ebenso eine Grubenverfüllung SE Nr. 575. In dieser befand sich ein lockeres, schwarz-graues Sediment, das teilweise aus Asche bestand. Darüber hinaus fanden sich hier Holzkohle, Knochen, verbrannte und unverbrannte Keramik. Neben diesen Brandhinweisen befand sich im nordwestlichen Bereich möglicherweise eine Ofenplatte. Eine Grubenverfüllung SE Nr. 571 zählte ebenso unter den am frühesten abgebauten Schichten. Diese war oval bis rundlich und enthielt lockeres, schluffiges Sediment. Dieses enthielt kleine Steine, Kalk, gelblichen Lehm, sowie ein Kohlenest. Von dieser Grube gestört wurde ein weißes Band SE Nr. 558. Dieses war mit grobem Sand und Kies verfüllt und wurde zeitnah danach abgebaut. In diesem Bereich befand sich auch die Grube SE Nr. 582. Diese hatte eine dunkelbraune bis schwarze Verfüllung, die locker und schluffig war und Kieseinschlüsse sowie einige Keramikscherben enthielt. Diese störte die flächige gelbe Lehmschicht SE Nr. 535, sowie eine braune Sedimentschicht SE Nr. 534. Letztere wurde ebenso durch die Grube SE Nr. 571 gestört und wurde nach dem Abbau der beiden Schichten ebenfalls abgetragen. Das darin enthaltene Sediment war schluffiger und lockerer als im umliegenden Bereich. Es handelte sich um eine Verfüllung, die neben etwa 2 cm großen Holzkohlstücken auch viele Keramikscherben und Knochen enthielt. Ebenso wurde eine graue Sedimentschicht SE Nr. 573 relativ zu Beginn abgetragen, die sich im Bereich der gelblichen Lehmschicht SE Nr. 412 befand. In dieser befanden sich zahlreiche bemalte Wandverputzfragmente, bei denen eine Blockbergung stattfand. Das Sediment war grau, teils lehmig und enthielt kleinere bis faustgroße Steine.

Abbildung 3: Unterseite des Grabens SE Nr. 538.

Ebenfalls wurde das Pfostenloch SE Nr. 574 relativ zu Beginn abgetragen. Dieses enthielt lehmiges Sediment mit Kalk- und Ziegeleinschlüssen, sowie einer größeren Menge von Wandverputzfragmenten. Dieses Pfostenloch störte den anschließend abgetragenen Graben SE Nr. 538 (siehe Abbildung 3), der in Nordwest-Südost Richtung verlief und die beiden flächigen

Lehmschichten SE Nr. 535 und 541 voneinander trennte. Dieser war nach unten hin spitz zulaufend, wobei die Form im südöstlichen Bereich abgerundeter war. Die Verfüllung war bräunlich-gräulich und enthielt auch einige gelbliche und rötliche Lehmeinschlüsse, eckige, ca. 5 cm große Steine, sowie Funde in Form von Keramik und Knochen. Er verlief zwischen der Mauer SE Nr. 73 im Nordwesten bis zur Mauer SE Nr. 137 im Südosten. An der Unterseite war er größtenteils mit gelbem Lehm, vor allem an der nördlichen Grabenwand teilweise auch mit dunklerem Sediment ausgelegt.

Schließlich wurde auch die ca. 10 cm tiefe gelbe Lehmschicht SE Nr. 535 flächig abgebaut. Darunter kam ein gelbgraues, eher lockereres Sediment zum Vorschein. Neben teilweise spezieller auch Keramik wie Terra Sigillata und Knochen befanden sich hier auch ein Eisenstück und eine Muschel. Die darunterliegende flächige gelbgraue Schicht wurde anschließend abgebaut. Diese war locker und schluffig und enthielt Steine, Holzkohle, Kalk und Kieseinschlüsse. Nach dem Abbau der ca. 10 cm tiefen Lehmschicht SE Nr. 541 kam ebenso ein gelbgraues, eher lockeres Sediment zum Vorschein. Neben großen Steinen enthielt die Schicht auch Kalk und Toneinschlüsse, sowie zahlreiche Funde. Dies waren Keramikscherben, Knochen und Wandverputzfragmente. Die darunter liegende flächige gelbgraue Schicht SE Nr. 628 entsprach optisch wiederum jener der SE Nr. 631. Diese wurden gleichzeitig abgebaut. Das Sediment war locker und schluffig und enthielt Holzkohle ein Steineinschlüsse. Neben Keramikfragmenten wurden beim Abbau ein Bronzesplitter, ein Nagel, ein Bleietikett und Glas gefunden. Gemeinsam mit diesen beiden gelblichen Lehmschichten wurde auch die an der Oberfläche als weißer Fleck erkennbare SE Nr. 536 abgetragen. Dabei handelte es sich um eine Verfüllung, die etwas tiefer als die Lehmschicht reichte. Das Sediment war schluffig, bestand teilweise aus Asche und hatte eine bräunliche bis schwarze Farbe.

An der Oberfläche der flächigen Schicht SE Nr. 628 befanden sich einige weitere Schichten, die noch vor dieser abgetragen wurden. Dazu zählte eine an der Oberfläche als rot-weißer Fleck erkennbare Verfüllung SE Nr. 633. Diese war locker und schluffig. Diese grenzte im Norden an das Nordprofil und an den Graben SE Nr. 635. Beim Abbau fanden sich Holzkohleeinschlüsse. Stratigraphisch gesehen stammt der Graben SE Nr. 635 aus der gleichen Zeit. Bei diesem handelte es sich um ein in Nord-Süd Richtung verlaufendes Gräbchen, das auf den Graben SE Nr. 538 zulief und in das graugelbe Sediment SE Nr. 541 eingetieft war. Der Graben SE Nr. 635 war mit der Schicht SE Nr. 541 verfüllt. Beim Abbau wurden Knochen, Wandverputz und Glas aufgefunden. Auf der flächigen Schicht SE Nr. 631 befand sich eine von dieser umschlossene Kalkschicht SE Nr. 631, in der ein Eisenstück und Glasfragmente gefunden wurden.

Unterhalb der flächigen SE Nr. 628 befand sich flächig ein rotes Sediment SE Nr. 643, bei dem es sich um einen Lehmboden mit Brandspuren handeln könnte. Dabei handelte es sich um eine dunkelorangene Lehmschicht, die teilweise rote Verfärbungen aufwies. Diese könnten Hinweise auf eine Brandeinwirkung liefern. Als Einschlüsse fanden sich Holzkohle und wenig Keramik. Östlich davon befand sich eine braun-graue Verfüllung SE Nr. 644, die Kalkeinschlüsse aufwies und unter diese einzog. Zwischen beiden Schichten befand sich eine dünne Ascheschicht. Ebenfalls unter der flächigen SE Nr. 628 befand sich ein weicher, bindiger, gelber Lehmblock mit der SE Nr. 645, bei dem es sich um einen Teil eines Bodens handeln könnte. Dieser lag am nordöstlichen Ende der SE Nr. 644 und seine rechteckige Form aufgrund einer antiken Störung der SE Nr. 645 erhalten haben. Wahrscheinlich wurde damals im Zuge der Entstehung der SE Nr. 628 die SE Nr. 645 teilweise zerstört. Das zeitliche Verhältnis zu der SE Nr. 633 ist ungeklärt.

Unter der gelbgrauen flächigen Schicht mit der SE Nr. 631 befand umgeben von dem Graben SE Nr. 538 und sich einer unbekannten Grenze im Süden (die aufgrund des noch vorhandenen Estrichs SE Nr. 572 nicht erkennbar war) ein rotes Sediment mit der SE Nr. 646, bei der es sich wiederum um einen Lehmboden halten könnte. Dieser war beim Abbau ca. 10 cm stark und lag ähnlich wie SE Nr. 643 auf einer dünnen Ascheschicht. Ebenfalls unter der SE Nr. 631 befand sich eine Mörtelschicht mit der SE Nr. 648. Dabei handelte es sich um weißen Kalkmörtel, der auf der darunterliegenden Schicht mit der SE Nr. 647 auflag. Der Mörtel war hart, bröckelig und hatte Steineinschlüsse. Die darunter liegende und im Anschluss daran abgebaute Schicht hatte die SE Nr. 647. Dabei könnte es sich um einen Boden mit Brandspuren handeln. Diese Schicht war braun, und umschloss eine gelbe, rundliche Struktur im Nordosten. Im Osten war sie durch eine Grube begrenzt, im Süden durch eine Kalk-Lehmschicht. Großflächige Kohleverfärbungen könnten einen Hinweis auf Öfen liefern. Im Norden der Schicht fanden sich Ziegeleinschlüsse. Diese Schichten könnten auf das 1. Jahrhundert n.Chr. datieren.

b) Der mittlere Bereich

Auch im mittleren Bereich der westlichen Gebäudehälfte wurden verschiedene Objekte und Schichten freigelegt. Das Auffallendste ist zunächst die ovale, in der Mitte des Raumes befindliche Grube SE Nr. 294 mit Steinschuttmaterial. Schon 2022 zeigte sich im Bereich des gelben Lehmbodens SE Nr. 535 diese Grube mit Steinschutt. Sie störte in den Bereich des Estrichbodens hinein. Einige der sich darin befindlichen großen Steine stammten von einer Säule und waren gemeinsam mit einem dunkelbraunen, schluffigen Sediment Teil der Grubenverfüllung. Direkt unter größeren Steinen befand sich eine Holzkohleschicht, unmittelbar darunter etwa faustgroße Steine, ein Ziegelfragment, das von einem Hypokaust stammen könnte, außerdem ziegelfarbige und Schottereinschlüsse und gelbe Lehmeinschlüsse. Diese Schicht reichte 61 cm tief. In den Seitenprofilen waren die umliegenden Schichten erkennbar (siehe Abbildung 4).

Abbildung 4: Situation nach Abbau der Steinlage SE Nr. 294 mit im Profil erkennbaren umgebenden Schichten.

Intensiveren Einsatz verlangten die archäologischen Untersuchungen der bemalten Mörtelputze. Neben Bodenhorizonten wurden vor allem in mühsamer Kleinarbeit die verstürzten Mörtelverputzflächen SE Nr. 585 freizulegt und dokumentiert sowie zur Gänze geborgen. Die bemalten Verputzbrocken lagen übereinander bzw. nebeneinander. Schließlich zeigte sich, dass der bemalte Mörtelputz teilweise mit der bemalten Seite direkt auf einem Mörtelestrich lag, während andere Teile auch mit der bemalten Seite nach oben aufgefunden wurden.

Der Mörtelestrich SE Nr. 572 lag stratigraphisch über einem Lehmboden SE Nr. 535 und westlich der Mauer SE Nr. 137 (siehe Abbildung 5). Beim Abbau der umliegenden Schichten konnte man im Profil erkennen, dass diese auch unter den Kalkestrich ziehen. Mit diesem Estrich in Zusammenhang steht womöglich auch ein weiteres Stück Kalkestrich, das sich oberhalb der flächigen Schicht SE Nr. 631 befand und ebenso an die Mauer SE Nr. 137 grenzte.

Abbildung 5: Mörtelestrich SE Nr. 572.

Die rechteckige Mörtelestrichfläche schloss nicht direkt an die Mauer SE Nr. 137 an, sondern war durch ein Sand-Kies-Band SE Nr. 650 von dieser getrennt. Das Band deckte ein Balkengräbchen SE Nr. 671 und ein braunes Lehmband SE Nr. 711 ab. Entlang des östlichen Estrichrandes zeigten noch senkrecht aufrechtstehende Wandverputzreste, dass diese mit dem Estrich in Verbindung standen. Als Konstruktionsträger ist wohl eine Fachwerkwand anzunehmen. Ein weiteres Balkengräbchen SE Nr. 720 befand sich an der Südseite des Mörtelestrichs. Am Zusammenstoß der beiden Balkengräbchen lässt sich durch eine Pfostengrube ein senkrechter Steher annehmen. Somit liegt ein Raum mit einem Mörtelestrich vor, dessen, wahrscheinlich in Fachwerk-Bauweise errichtete, aufgehenden Wände mit polychromem Verputz ausgestattet waren. Als Inneneinrichtung wies der Estrich einen, mittig an der Südwand angestellten, hufeisenförmigen Herd oder Ofen SE Nr. 619 auf, der als Basisplatte eine Tegula hatte. Das Innere des Ofens ist mit Lehm verstrichen. Die Ziegelbruchstücke durch Lehm gebunden.

Zur Feststellung der ältesten Siedlungsschichten wurde auch das Baggerloch SE Nr. 560 dokumentiert. Es handelt sich dabei um eine tiefgreifende rezente Zerstörung, die mit dem Abriss des alten Hauses auf Parzelle 39, 2019, in Zusammenhang steht. Es dürfte sich um einen Baggerschnitt handeln, mit dem der geologische Untergrund untersucht werden sollte. Im Zuge

dessen wurde die römische Mauer innerhalb des Loches zerstört und entfernt. Aus einer der Schichten konnte der Steher einer Handmühle geborgen werden. Da das Baggerloch tiefer reicht als der bisher erreichte Grabungshorizont, konnte anhand der Profile festgestellt werden, dass sich noch mehrere Schichten (u.a. Lehmböden und ein Ofen) unterhalb der bisher ausgegrabenen Situation befinden.

Die archäologischen Untersuchungen wurden im westlichen Gebäudeteil ebenso weiter nach Süden fortgesetzt. Am Südrand des Baggerlochs konnten östlich der mittelalterlich/neuzeitlichen Störungen in einer gelben Lehmschicht SE Nr. 616, die als Lehmboden interpretiert wurde, eine Unmenge an ungebrannten Webgewichten geborgen werden. Diese wurden im Block geborgen und konserviert. Sie weisen unterschiedliche Formen und Größen auf.

Westlich der spätmittelalterlichen Mauer und nördlich eines rezenten Betonblockes fand sich eine Grubenverfüllung SE Nr. 520, die von einem dunklen Band SE Nr. 516 umgeben war. Diese war hellgrau und mit lehmigem, gelblichen Sediment verpflockt. Darin befanden sich zahlreiche Einschlüsse und Funde, nämlich eine Steinsetzung, zu der auch römische Dachziegel gehörten, zahlreiche Keramikscherben und einige Tierknochen. Nach dieser wurde das dunkle Band SE Nr. 516 abgetragen. Dieses wurde durch die flächige gelbe Lehmschicht SE Nr. 518 und im Westen durch die Mauer SE Nr. 73 begrenzt. Dabei handelte es sich um eine dunkelbraune Verfüllung mit einem länglichen Umriss. Diese hatte eine feste, lehmige Konsistenz. Darin befanden sich Einschlüsse in Form von kleinen Steinen und gelblichem Lehm, sowie eine hohe Funddichte. Neben Keramik, Tierknochen und Glas fanden sich hier als Sonderfunde auch eine Terra Sigillata Scherbe, sowie eine Bernsteinperle. Die Grube könnte von der Mauer Se Nr. 73 gestört und somit stratigraphisch älter sein. Es scheint ein stratigraphisch wichtiger Befund vorzuliegen, der für die Errichtung der Steinmauer einen Terminus postquem einnimmt. Die genaue Auswertung des Fundmaterials, und damit eine abschließende Datierung, stehen jedoch noch aus.

Gegenüber der Grube SE Nr. 516/ 520 konnten unter den spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Störungen (Mauer, Betonrohr und Brunnen) drei nebeneinander liegende Backöfen 683, 684 und 685 freigelegt werden, die älter als die Planierlehmschicht SE Nr. 518 sind. Der nördlichere Ofen SE Nr. 683 besteht aus geschichteten Steinen und Ziegeln mit Lehmbindung. Aufgrund der Befundsituation wurde der Versturz im Innern nicht ausgenommen. Südöstlich davon wurde ein weiterer Ofen SE Nr. 684 freigelegt. Die Ofenkonstruktion besteht aus geschichteten Steinen mit Lehmbindung und besitzt einen Durchmesser von 40 cm. Eine Schürstelle konnte nicht mehr dokumentiert werden. Ein dritter Ofen SE Nr. 685, der wesentlich größer als die beiden anderen ist, wurde südöstlich davon freigelegt (siehe Abbildung 6). Er besteht aus glatten Steinen und Ziegelfragmenten, wobei die Bodenplatte aus Kalksteinen und rotem Lehmlagen besteht. Er könnte jünger sein als die beiden anderen.

Zwischen diesen Backöfen und der Mauer SE Nr. 73 wurde ein in die Lehmschicht SE Nr. 518 eingetieftes Balkengräbchen auf 1 ½ m Länge freigelegt. Eine weiterer Befundzusammenhang konnte nicht beobachtet werden.

*Abbildung 6: Ofen SE 685 (rechts) mit anschließendem Ofen SE 684 (links)***.**

c) Der südliche Bereich

Am Beginn der Grabung 2023 zeigte sich im südlichen Bereich von x=6-14 überall die 2022 dokumentierte Oberseite der gelben Lehmschicht SE Nr. 518. In dieser Schicht wurden noch im Westen vereinzelt bemalte Verputzreste (Fdnr. 7726, 7731, 7732) gefunden. Sonst zeigten sich an der Oberkante verschiedene jüngere Schichten. Das sind zwei im Osten der Schicht befindliche Pfostengruben: ein länglichovales Pfostenloch SE Nr. 581 mit Holzkohleeinschlüssen und eine weitere Pfostengrube SE Nr. 550 mit dunkelbrauner lehmiger Verfüllung. Im südlichen Bereich wurde die Lehmschicht durch andere kleine Schichten überlagert: eine braune Schicht SE Nr. 549, eine graue Schicht SE Nr. 548 und eine weitere graue Schicht SE Nr. 526 mit größerer Ausdehnung im Südosten.

Als stratigraphisch älter als SE 518, wurde in der Südwestecke des Baues II eine längsovale dunkelbraune Grube SE Nr. 692 bei der Mauer SE Nr. 73 dokumentiert. Die Grube dürfte bei der Errichtung der Mauer gestört worden sein und wäre somit älter als die Mauer SE Nr. 43.

Nach Beseitigung der Lehmschicht SE Nr. 518 kam darunter im gesamten Bereich eine ältere graue Schicht zum Vorschein, die nicht mehr abgetragen wurde. Zu einem älteren Befund gehört auch ein rötlich schwarzes Sediment mit Holzkohle SE Nr. 695, das ebenso in situ belassen wurde. Es könnte zu einem Ofen gehören.

5.1.2. Objektgruppe II – östliche Hälfte

In der östlichen Gebäudehälfte fand kein flächiges Tiefergehen und Abtragen von archäologischen Schichten statt. Eine Sondage befand sich außerhalb des Raumes R1 bzw. nördlich der Mauer SE Nr. 14. Die weiteren archäologischen Untersuchungen lagen innerhalb des Raumes R1. Die Ziele waren eine Dokumentation der im Jahr 2022 festgestellten Holzbauphasen, die Lage und Tiefe des natürlich gewachsenen Bodens und konstruktive Laufniveaus zu den festgestellten Ofenstellen zu eruieren.

Schon in Jahre 2020 und in weiterer Folge 2022 wurde nordwestlich des Raumes R1 bei der Nordsüd-Mauer SE Nr. 10 zuoberst ein dünner Kalkestrich SE Nr. 11 und darunter Bauschutt- und Versturzschichten sowie Laufhorizonte durch Schmutzschichten dokumentiert. Dies ist zusammen mit anderen Straten in einem durchgehenden Arbeits-Nordprofil 2021 dokumentiert. 2023 sollten die festgestellten Straten des westlichen Abschnitts des Arbeitsprofils flächig bis zum Hauptnordprofil (x=0-1, y=22-26) abgetragen und dokumentiert bzw. korrigiert oder ergänzt werden. Unter diesen seien jene hervorgehoben, die zuunterst zum Vorschein kamen und für die älteren Siedlungshorizonte eine wesentliche Rolle einnehmen:

Verfüllung SE Nr. 691: braune harte Erde mit Mörtel- und Ziegeleinschlüssen; wohl rechteckiger Umriss. Sie wurde nicht mehr abgetragen. Sie wird im Norden durch das horizontale Balkengräbchen SE Nr. 73 begrenzt. Über der Verfüllung liegt eine L-förmige, sandige rosafarbene Lehmschicht SE Nr. 690. Sie verblieb in situ.

SE Nr. 667: grünlich grauer Sand mit Fein bis Grobkies, leicht verschwommenen Grenzen

SE Nr. 672: gelboranger Lem, horizontal verlaufend, wenig Funde. Durch die SE Nr. 673 gestört.

SE Nr. 673: Holzbalkengräbchen, mit dunkler Erde verfüllt, von Osten nach Westen verlaufend, das westliche Ende mündet in eine Pfostengrube, das östliche Ende verläuft unter den nicht abgetragenen Schichten weiter. Das Gräbchen ist lang schmal mit annähernd rechteckigem Querschnitt. Zu dieser SE gehört auch die Pfostengrube mit dunkler Verfüllung, geraden Wände und ovaler Sohle. Es ist ca 50 cm tief.

Grube SE Nr. 696: Ost-West orientierte, 15 bis 20 cm tiefe Grube mit unregelmäßigem, länglich ovalem Umriss und flacher Sohle; in der lockeren dunkelgrauen bis schwarzen Verfüllung fand sich sehr viel Holzkohle und gebrannter Hüttenlehm; die Holzkohle fand sich vor allem an der Grubensohle. An der Südseite war die Grube durch die Fundamentstickung der Ostwestmauer SE Nr. 14 begrenzt. Nach der Form der Grube wird sie im westlichen Teil durch die Mauer gestört und dürfte somit einen Terminus postquem für die Errichtung der Mauer liefern.

Abtragen der Schichten südlich der Mauer SE Nr. 14 Der Raum 1:

Durch die Mauerzüge SE Nr. 72, 71, 14, 40 und 136 wird in der Steinbauphase im Süden ein Raum umrissen. In den letzten Grabungskampagnen konnten Herdanlagen unter dem Estrich SE 46, eine Trocknungsanlage mit T-förmigen Heizkanal und weitere ältere Strukturen freigelegt werden. Bei Abschluss der Grabung 2022 wurden z. B. längliche Ostweststrukturen (Balkengräbchen) SE 489 und 491. erfasst, deren Freilegung 2023 in Angriff genommen wurde.

Zunächst wurde östlich (SE Nr. 468) und westlich der 2022 schon dokumentierten Fläche abgetieft, damit die länglichen Strukturen an der Oberkante erfasst werden konnten. Unter der Schicht SE Nr. 468 wurde der Rest eines grauen Mörtelestrichs SE Nr. 523 entdeckt, der auf der Schicht 490 aufliegt, die sich zwischen den beiden länglichen Strukturen befindet. Ungeklärt ist der gelbe Lehm SE Nr. 524, der auf der SE Nr. 488 aufliegt und die ovale braune Schicht SE Nr. 525 im östlichsten Bereich unter 468, womöglich ein Pfosten mit 50cm Durchmesser. Unter 468 kam flächig eine hellbraune Schicht SE Nr. 552 zum Vorschein, die auf gleichem Niveau mit den Schichten SE Nr. 487, 488, 490 zusammenhängen dürfte.
Mit den älteren Siedlungshorizonten können hier weitere SEs erwähnt werden, da sie zu diesbezüglichen Strukturen wie Wandkonstruktionen oder Fußböden gehören.

SE Nr. 553 (entspricht 489): Gräbchen, verfüllt mit grauem Feinsand und groben Kiesstückchen, scharfe Grenzen, Ost-West Ausrichtung. Ovaler Querschnitt, in der Mitte durch eine Steinplattenabdeckung getrennt.

SE Nr. 554: schwarze bis dunkelgrau Schicht mit gelben Lehmeinschlüssen, in Norden durch das Gräbchen begrenzt, ist jünger als das Gräbchen 553 und älter als 556

SE Nr. 556: grauer Estrich I im Ausmaß von ca. 160 bis 180 cm Länge und 35 bis 50 cm Breite, läuft unter der SE 554 weiter und konnte durch eine Sondage parallel entlang der nordsüdverlaufenden Südmauer weiter nach Süden verfolgt werden.

SE Nr. 557: grauer Estrich II mit großen Kieseinschlüssen, Ausmaß von 1m Länge und 50 cm Breite.

SE Nr. 555: hellbraune Lehmschicht mit unregelmäßigem Umriss, ist älter als 556. Der Estrich liegt auf der Lehmschicht auf.

Die Ergebnisse sind eng verbunden mit einer Sondage, die westlich der Zwillingsöfen nahe der Nordsüdmauer angelegt wurde. Sie hatte zum Ziel zu den 2022 entdeckten Herdanlagen entsprechende Laufniveaus zu finden. Nach Abtragen der großflächigen dunklen Erdschicht SE Nr. 400 mit verschiedenen Einschlüssen von Mörtelputzstücken, Steine, Lehm kamen darunter drei Schichten SE Nr. 625, 626 und 627 zum Vorschein. Zu den wichtigen zählt dabei SE Nr. 626 eine schwarzbraune speckige Schicht (entspricht 367 (2022), die sich fast über die ganze Sondage verteilt und über den Estrichen 556/557 liegt. Um einen Mörtelrest aus Steinen verschiedener Größen, Kiesel und Mörtel handelt es sich um die SE Nr. 627 nahe des rezenten Baggerstörung. Bei 625 handelt es sich um ein kleine Lehmschicht über 626 in der Südwestecke der Sondage. Die Schichten SE Nr. 655 und 656 unter der SE Nr. 626 sind zwei Schichten, die wie 626 noch nicht abgetragen wurden. Daher bleibt der Zusammenhang zwischen 626 und dem Estrich 556/557 unklar.

Eine archäologische Untersuchung fand auch beim westlichen Kanalende beim T-förmigen Heizkanal statt. Ein Profil sollte näheren Aufschluss über das Innere des Kanalaufbaus geben. Dabei kam eine flächige Lehmschicht SE Nr. 689 zum Vorschein, die teilweise abgetragen war. Es wurde auch im Brunnen SE Nr. 42 archäologisch weiter untersucht. Dabei ging es um die Feststellung der Tiefe der Anlage. Es zeigte sich sehr bald der gewachsene Boden, womit hier ein Anhaltspunkt über Verlauf und Art des gewachsenen Bodens gewonnen werde konnte.

Ebenso wurde die Grubenverfüllung SE 481 ausgenommen. Es handelt sich um eine graubraun schwarze Erdverfüllung mit Lehm und Holzkohleeinschlüssen. Darunter konnten die beiden Schichten SE 676 und SE 680 dokumentiert werden. (Siehe Abbildung 7) Es handelt sich dabei um die Reste eines Lehmbodens, der durch die Grube geschnitten wird. Die tiefste Stelle der Grube befindet sich i Süden. In der Grube kamen auch prähistorische Scherben zum Vorschein, was auf eine urgeschichtliche Begehung des Terrains schließen lässt. Im Westprofil der Grube ist ein weiterer Bodenhorizont, in Form eines verdichteten gelben Lehmbandes, zu erkennen. Am Boden der Grube stand bereits der gewachsene Boden an. Die Grubensohle war demnach bereits in den ursprünglichen Untergrund eingetieft und an dieser Stelle fanden sich auch die bereits erwähnten Prä-historischen Scherben. Die Grube wird wohl von der Mauer SE 301, der Ost-Mauer des R1, geschnitten.

Abbildung 7: Lehmboden SE 676 (links) und SE 680 (rechts) unterhalb der Grubenverfüllung SE 481.

5.1.3. Portikus

Ausgangssituation

Der Bereich der Portikus des Bau II, befindet sich im östlichen Teil des Gebäudes, angrenzend an die römische Straße. Die untersuchte Fläche befindet sich zwischen den Mauern SE Nr. 301, SE Nr. 295 und SE Nr. 152. In diesem Bereich wurde während der Grabungskampagne 2021 mit Ausgrabungsarbeiten begonnen, diese jedoch im Jahre 2022 nicht weitergeführt. In der letzten Grabungskampagne 2023 wurden in diesem Bereich erneut Arbeiten aufgenommen. Ausgangslage waren die bereits 2021 vergeben SE Einheiten SE Nr. 222 und SE Nr. 234 im Süden der Fläche. Im nördlichen Teil der Fläche wurden nach der Abtragung der SE Nr. 229, SE Nr. 230 und SE Nr. 231 2021 keine SE-Nummern vergeben, somit wurde 2023 dies erst gemacht. Ebenfalls wurde im Nördlichen Bereich 2021 auf ein niedrigeres Niveau abgetragen als im Südlichen Bereich, 2023 wurde dieser Bereich auf das gleiche Niveau gebracht.

Portikus im Bau II – Steinbauphase

Während der Grabungskampagne 2021 wurde, die SE Nr. 222 nicht mehr abgetragen, jedoch wurde die Oberfläche noch dokumentiert. Bei dieser Schicht handelt es sich um mehrere Steinplatten die etwa 1 – 2 cm und vereinzelt sogar 4 cm groß waren. Teilweise haftete auf Unterseite der Steine noch Mörtel. Es wurden beim Abtragen kaum Funde angetroffen. Unterhalb der SE Nr. 222 konnten zwei verschiedene SE‘s ausgemacht werden, die SE Nr. 234 und die SE Nr. 592. SE Nr. 234 war eine weiße Kalkschicht die sehr hart, nicht bindig und bröselig war und befand sich im mittleren Bereich des Portikus. Sie wurden von Westen nach Osten dicker, und zwar von etwa 1cm bis 6cm. Die SE Nr. 234 kann, als flächiger Bodenhorizont interpretiert werden und ist in Zusammenhang mit der Außenmauer des Steinbaus zu sehen. Der nördliche Teil der SE war bereits 2021 abgetragen worden. Direkt neben der südlichen Mauer (West-Ost Verlauf SE Nr. 152) an der gesamten Länge der Mauer entlang, befand sich das etwa 16cm mächtiges dunkelbraunes Band SE Nr. 592 mit sandigen Einschlüssen und Mörtelresten. Im Westen wurden noch einige größere Mörtelbrocken gefunden. Bei diesem Band geht man von den vergangen Verputz der Mauer aus. Unterhalb von SE Nr. 592 und SE Nr. 234 befand sich die SE Nr. 593, sie bestand überwiegend aus einer mit sandigen gelben Mörtelresten durchzogenen, dunkelbraun-grauen Schicht. Angenommen wird, dass es sich um den letzten Rest der, nördlich an die SE Nr. 222 anschließende Kalkschicht SE Nr. 234 handelte, da diese sehr viele Mörtelreste und kaum Funde beinhaltete. Nachdem SE Nr. 234 und 593 vollständig abgetragen wurden, konnten darunter einige SE‘s dokumentiert werden, und zwar SE Nr. 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600 und 601. Die SE Nr. 595 kann, als ersten Bodenhorizont des Steinbaus interpretiert werden, dabei sind die SE Nr. 594, 598, 599, 600 und 601 vermutliche eine Störung in diesem Horizont.

Abbildung 8: Detailplan der Oberfläche unterhalb von SE 234 inklusive hervorgehobener SE`s.

Beschreibung der Oberfläche unter SE Nr. 234 (Siehe Abbildung 8):

Bei SE Nr. 594 befand sich in der Südostecke direkt anliegend der südlichen Mauer 152. Dies war eine dunkel-braune Schicht mit einigen Mörteleinschlüssen, einige Stücke von Terra Sigillata konnten hier geborgen werden. Ebenfalls konnte man nach dem Entfernen der SE Nr. 593 erstmals die gesamte oberflächige Ausdehnung von SE Nr. 594 und SE Nr. 599, die man schon teilweise davor und unterhalb von SE Nr. 234 sah, sehen. An der Nordost Mauer 301 verlief die SE Nr. 599, ebenfalls direkt an der Mauer. Die Schicht wies eine Trapezoide Form und mittelbraune Farbe mit grauen Flecken auf, dabei wurde die Schicht Richtung Norden immer schmaler. In de Verfüllung befanden sich Pflastersteine wie aus SE Nr. 222 und eine Münze (FNR:7828) wurde direkt an der Mauer 301 gefunden. SE Nr. 600 war eine dunkelbraugraue Schicht mit sehr vielen kleinen Einschlüssen, wie Kalksprenkel, Kiesel und Keramik. Sie lang ebenfalls direkt an ihrer nördlichsten Stelle an der Mauer 301 an.

Als nächsten Schritt wurde die mittel- bis dunkelbraune SE Nr. 598 gegraben, diese wies einige Einschlüsse von Kohle, Mörtel und kleinen Steinen auf. Nachdem SE Nr. 601 abgetragen wurde, konnte festgestellt werden, dass die SE Nr. 598 über der SE Nr. 601 lang und somit SE Nr. 598 als jünger angesprochen werden kann. Bei SE Nr. 601 handelte es sich um eine dunkelbraue Schicht mir grauen und schwarzen Flecken, die ebenfalls einige Einschlüsse von Kohle, Mörtel und kleineren Steinen beinhalteten. Es konnten Keramikfunde und auch kleine bemalter Wandverputz entdeckt werden.

Unter all den oben genannten SE‘s verlief SE Nr. 595, sie wird auch als der dazugehörige Bodenhorizont von Mauer 152 angedacht. In dieser unregelmäßigen Schicht konnten dunkel,

mittel und helle Braun - Grautöne festgestellt werden. Unter den Einschlüssen befanden sich Mörtelsprenkel, Baukeramik, Steine, Holzkohle und Kalkreste. Nahe der Mauer 152 konnten einige kleine bemalte Wandputzfragmente und sehr viel Holzkohle entdeckt werden

Die Baugrube 632 an der Mauer 152 wird zum ersten Mal nach dem Abtragen der SE Nr. 595 entdeckt. Sie ist daher als jünger als die später dokumentierte SE Nr. 630 anzusprechen. Dieses schmale dunkelbraune bis schwarze Band wurde nicht vollständig abgetragen. Die Baugrube 632 wurde als der äußeren Steinmauer 152 der Portikus zugehörig definiert. Sie stellt daher einen stratigrafischen Fixpunkt da, mit dessen Hilfe die chronologische Abfolge der Bauphase bestimmt werden kann. Da die Baugrube mehrere ältere Schichten schneidet, ist davon auszugehen, dass der Bereich zwischen dem Bau II und der römischen Straße ursprünglich mit einem hölzernen (?) Vorbau versehen war, bevor der Steinerne Anbau errichtet wurde.

Vorgängerphase – Holzbauphase(?)

Dadurch, dass im Jahre 2021 im nördlichen Bereich des Portikus tiefer angetragen wurde als im südlichen entstand eine Stufe mittig des Portikus Bereiches. Nach dem Abtragen der Schichten SE Nr. 593, 594, 595, 598, 599, 600 und 601 konnte der Bereich wieder auf das gleiche Niveau gebracht werden. Dabei wurde die SE Nr. 630 und im Norden die Schichten SE Nr. 596 und SE Nr. 597, die nun auf der gleichen Ebene wie 630 lagen dokumentiert. Die Verfüllung 596 hatte eine helle Graubraune bis sandig gelbe Farbe. Sie verlief schräg abfallend nach Osten, dabei konnte eine klare Abgrenzung zur nächsten Schicht gesehen werden. Während der Abtragung dieser SE konnten sehr viele Einschlüsse von großen Steinen, großen Mörtelbrocken und auch vereinzelt Kohle und Keramik ausgemacht werden. Ungefähr 2/3 dieser Fläche war mit Mörteleinschlüssen bedeckt. Gleich anliegend befand sich die SE Nr. 597 die an der Ost Mauer 152 im Norden anlag. Sie hatte eine hell-mittelbraungraue Farbe und hatte ebenfalls wie SE Nr. 596 viele Mörteleinschlüssen.

Die angesprochene Schuttschicht 630 war hellbraun mit dunkelbraunen runden Einschlüssen und vielen hellgelben Mörtelresten. Die Oberfläche war sehr unregelmäßig hügelig und eher bröselig. Einige Funde konnten dokumentiert werden, diese nahmen aber im Süden stark ab, unter den Funden befand sich ein Teil eines Imbrex Ziegels. Die Schuttschicht kann ebenfalls, als trennender Horizont interpretiert werden und stellt die jüngste Sicht dar, die von SE Nr. 632 geschnitten wird.

Folglich wurden unter den SE's Nr. 630, 596 und 597, die SE's Nr. 668 und 669 aufgenommen. SE Nr. 668 ist eine dunkelbraue, fast schon schwarze Schicht und ist stratigraphisch jünger, als 669 anzusehen. Es handelt sich um eine unregelmäßige, sehr harte schon fast speckige Schicht, mit sehr wenigen Einschlüssen. SE Nr. 669 bedeckt die Fläche des Portikus fast ausschließlich, mit der Ausnahme von SE Nr. 632 und 668. Sie ist hellbraun mit teilweise dunklen Flecken und weißen kalkigen Einschlüssen. Die sehr kompakte und ebenmäßige Schicht und wird als Planierschicht gedeutet und ist somit als älteste Schicht einer jüngeren Vorgängerphase anzusprechen. Es ist nicht klar, ob es sich dabei um die jüngste Holzbauphase oder Planierungen im Zuge der späteren Errichtung der Steinbauphase handelt. Die Phase wird daher als Zwischenphase angesprochen. Die SE Nr. 668 und 669 wurden nicht vollständig abgetragen. Am südlichen Ende des Bereichs des Portikus wurde eine Sondage angelegt, zwischen den Mauern 152 und 301 wurde 669 abgetragen.

Im südlichen Ende des Bereichs der Portikus, von der südlichen Ecke der Mauer 152 und der Ecke der Mauern 152 und 301, wurde eine Sondage angelegt. Durch Zeitmangel wurde entschieden nur punktuell tiefer zugehen, als den gesamten Bereich unterhalb der SE's Nr. 669 und 668 weitgehend abzugraben. Mit der SE Nr. 674 wurde die Oberkante der Sondage dokumentiert Höhe, die von der obersten Schicht SE Nr. 669 ausging. Nicht weit unterhalb der Oberkante Höhen konnte in der östlichen Ecke die verziegelten Bodenplattenreste eines Ofens, SE Nr. 677, gefunden werden. Die rötlich-orange- braune Bodenplatte war etwa 0,5cm – 1,5cm dick. Diese verbrannte Tonschicht lag auf einer dicken (ca. 0,4cm – 2,1cm) Kalkschicht (SE Nr. 675), die weitreichender als der Ofen war und als eventuelle Arbeitsfläche genutzt wurde. Interpretiert wird diese Schicht als Bodenhorizont der Holzbauphase II. Im nördlichen Bereich des Ofens konnten einige Blei- und Eisenschlacken entdeckt werden, auch sehr viel Terra Sigillata konnte in der Kalkschicht und auch unter der Ofenbodenplatte dokumentiert werden. Nachdem der Ofen und die Kalkschicht entfernt wurden, wurde eine etwa 0,5cm dicke Schmutzschicht sichtbar. Folgend befand sich eine ca. 30 cm dicke dunkelgraue Ausgleichsschicht, worin einige Keramikscherben, Holzkohlereste, Kalk- und Mörtelsprenkel, Glasscherben und große Steine enthalten waren.

Abbildung 9: Detailplan Sondage 674 mit hervorgehobenen SE´s.

Gestoppt wurde das Abtragen in der Sondage als ein gelber bis dunkeloranger Lehmboden, SE Nr. 699, flächig an der Ostseite bis zur Mitte, zum Vorschein kam. (Siehe Abbildung 9) Angesprochen wird dieser Lehmboden als Bodenniveau der Holzbauphase I. Es handelt sich damit um den ältesten Bodenhorizont, der innerhalb der Portikus dokumentiert werden konnte. Da die Maßnahme nicht bis zur Geologie vordrang, ist noch ungeklärt, ob sich darunter nicht noch eine weitere Bebauungsphase befindet. Mittig des Lehmbodens befand sich ein Pfostenloch (SE Nr. 724). Auf Basis der Lage des Pfostenlochs wird auf eine Verwendung im Zuge einer Stütze für ein Vordach geschlossen. Einige Terra Sigillata Fragmente konnten direkt oberhalb des Bodens dokumentiert werden.

Die Sondage 674 wurde ebenso genutzt, um den genauen Aufbau der Steinmauern Mauer 152 und Mauer 301 zu dokumentieren. Erkennbar ist, dass das Fundament der Mauern in Form einer Steinstickung errichtet wurde. Die Funktion der Steinstickung kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht restlos geklärt werden. Möglich sind jedoch eine Funktion als Fundamentierung mit Drainageeffekt oder aber, bedingt durch die Tiefe, eine Funktion als umlaufende Frostschürze.

Erste Interpretationen – Bereich Portikus

Der Bereich des Portikus kann prinzipiell in vier Bauhorizonten geteilt werden. Die Steinbauphase I. besteht aus den SE‘s die 2021 aufgenommen wurden und den SE‘s Nr. 222, 230, 229, 231, mit dem Bodenhorizont auf dem Niveau der SE Nr. 234.

Darunter befindet sich eine ältere Steinbauphase mit den SE‘s Nr. 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600 und 601. Die Abgrenzung zu einer Vorgängerphase bildet die Dokumentierte Baugrube der Mauer 152, die SE 632. Bei der folgenden Zwischenphase, mit den SE‘s Nr. 630, 668 und 669 könnte es sich um eine flächige Planierung, beziehungsweise Nivellierung handeln. Zwei Holzbauphasen konnten innerhalb der Sondage SE Nr. 674 festgestellt werden konnte. Die Holzbauphase II. mit der Nutzungsphase des Ofens SE Nr. 677 und die Holzbauphase I. mit dem ältesten angetroffenen Bodenhorizont SE Nr. 699. Das Pfostenloch SE Nr. 724 lässt auch einen älteren Vorbau in Pfostenbauweise schließen.

5.2. Objektgruppe VIII und IX „Römische und spätmittelalterliche Kelleranlagen“

Auf der Grabung wurde 2022 ein weiterer Schnitt geöffnet, Schnitt 3, der eine römische und Teile einer spätmittelalterlichen / frühneuzeitlichen Kelleranlage zutage brachte. Der Schnitt befindet sich im Westen der Fläche an der heutigen Hauptstraße von Müllendorf. 2023 wurden die Arbeiten am Schnitt fortgesetzt, jedoch auf den südöstlichen Teil des Schnittes (Südprofil) beschränkt. Der nordwestliche Teil des Schnitts wurde 2022 zugeschüttet und 2023 nicht wieder geöffnet.

2022 wurde ein Versturz SE Nr. 381 aus Bruchsteinen und römischen Dachziegeln in situ belassen. Er ist am nördlichen Profilrand zu finden und wurde 2023 weiterbearbeitet. Die Bruchsteine waren Kalk- und Sandsteine, die von lockerem feuchtem Sediment umgeben waren. Die Steine hatten Ausmaße von bis zu 20 cm, im Durchschnitt aber bis zu 10 cm. Eine neuzeitliche Störung konnte nicht festgestellt werden. Die römischen Dachziegel wurden zudem mit Fundnummern versehen (Fnr. 7669, 7671, 7681).

An der südlichen Ecke der Westmauer des römischen Gebäudes SE Nr. 304 konnte eine neuzeitliche Störung SE Nr. 522 festgestellt werden. Es handelt sich um eine Verfüllung mit losem, nicht verdichtetem Material. Neben römischer Keramik konnte auch glasierte Neuzeitware festgestellt werden. Die Verfüllung wurde bis zu einem Mauerfundament, Richtung Süden, entfernt. Unter der Störung fand man einen Versturz SE Nr. 666.

Abbildung 10: Die Steinreihe SE Nr. 527, links von der Steinreihe erkennt man die Kalkschicht, unterhalb der Kalkgrube SE Nr. 324.

Im geöffneten Schnitt 3 befanden sich 2022 zwei Kalkgruben. Die Kalkgrube SE Nr. 324, die mit Löschkalk gefüllt war, wurde bereits 2022 ausgehoben, während die Wanne in situ blieb. Westlich dieser Kalkgrube befanden sich noch die Reste des Bodens der zweiten Kalkgrube, SE Nr. 380, die aber bereits 2022 abgetragen wurde. Die Kalkgrubenwand SE Nr. 324 wurde am 24. August 2023 komplett abgetragen. In der Wand waren u.a. Funde von Metall-, Glas-, Keramik- und Knochenfragmenten. Darunter befand die eine Kalksteinlage SE Nr. 588, die zirka 10 cm dick war und einige Knochen- und Keramikfragmente enthielt. Auch Terra Sigillata war unter den Keramikstücken. Die Kalkgesteinsschicht zeichnete sich durch hartes, schwer bearbeitbares Material

aus. Die darunterliegende römische Schicht war durch den Kalk, aus der Kalkgrube, stark verhärtet.

Nördlich der Kalkgrube SE. 324 liegt eine Steinreihe SE Nr. 527 von fünf großen Steinen. (siehe Abbildung 10) Die Steinreihe ist auf die fünf Steine begrenzt und geht nicht weiter, sodass die Steine vermutlich nicht absichtlich dort niedergelegt wurden. In der Verfüllung fand man Keramik, Knochen und Glasfragmente.

Wiederum nördlich der SE Nr. 527 befindet sich eine weitere Steinreihe/Grabenverfüllung in Ost-West-Orientierung, SE Nr. 530. Die Steine liegen nicht in einer geordneten Form und hängen nicht zusammen, sodass eine Interpretation als Mauer von Beginn an ausgeschlossen wurde. Die Steine hatten eine Größe von bis zu 25 cm. Das Sediment zwischen und unter den Steinen war sehr feucht und leicht abbaubar. Im oberen Bereich der Verfüllung waren kaum Funde; im unteren Bereich jedoch zahlreiche Funde wie Keramik, Ziegelfragmente, Tierknochen oder Schneckenhäuser. Während anfangs eine Interpretation der Struktur schwierig war, wurde die SE Nr. 530 als Grabenverfüllung interpretiert. (siehe Abbildung 11) Zu erwähnen ist der Fund einer weiteren Bronzeöllampe des 1. Jh. N. Chr., zusätzlich zur bereits 2022 gefundenen Lampe, an der Grabensohle. Zwischen den Steinreihen SE Nr. 527 und SE Nr. 530 liegen zwei ähnliche, gelbe, Schichten SE Nr. 528 und SE Nr. 529 u.a. mit Holzkohleeinschlüssen.

Westlich des Grabens SE Nr. 530 lag eine weiße gelbliche Mörtelschicht mit platten Steinen SE Nr. 612. Innerhalb des Grabens wurden drei Gruben SE Nr. 610, SE Nr. 611 und SE Nr. 621 entdeckt. Eine Interpretation als Pfostenlöcher wäre ebenso möglich.

Abbildung 11: Der Graben nach dem Abtrag von SE Nr. 530.

Ein Versturz, SE Nr. 532, konnte zudem an der nördlichen Wand angrenzend festgestellt werden. Dieser wurde vorerst auch als eine Steinreihe interpretiert. Zwischen den Steinen war das Sediment sehr großkörnig und mit vielen Mörteleinschlüssen. Auch konnten einige Keramikfragmente gefunden werden, inklusive eines recht großen Randstückes (Fnr. 7699). Nach Entfernen der Steine ist das Sediment gleich des umliegenden Sediments und gehört zu der SE Nr. 533, ober der auch die SE Nr. 527, SE Nr. 528, SE Nr. 529 und SE Nr. 531 liegen. Letztere ist eine Mörtelschicht. Die SE Nr. 533 hat

eine rechteckige Form, auf deren Fläche sich, wie genannt, die SE Nr. 527 bis 532 befanden. Die SE Nr. 533 wurde begrenzt durch die Kellermauer im Westen, Norden und Osten und im Süden durch den Kalkofen bzw. die Kalkgrube SE Nr. 381 und an die Steinlage SE Nr. 448. Die SE Nr. 533 besteht aus dunkelbraunem Sediment. Innerhalb der SE konnten Brandreste, Holzkohleflitter, Mörtel, Keramik-, Glas, und Knochenfragmente geborgen werden. Unter den Funden war auch eine Münze. Nach Abbau der SE waren einige Gruben sichtbar: SE Nr. 584, SE Nr. 586, SE Nr. 590.

Die Grube SE Nr. 584 zeichnete sich durch feuchtes und dunkles Sediment aus. In der Verfüllung fand man neben Keramik- und Glasfragmenten auch zwei Metallobjekte; darunter eine Bronzeperle (Fnr. 7776). Die Grube SE Nr. 586 ähnelt sehr der Grube SE Nr. 584. Sie zeichnete sich ebenfalls durch feuchtes und dunkles Sediment aus und enthält einige Keramikfragmente. Beide Gruben sind an der Nordseite des Schnittes zu finden. Die Grube SE Nr. 590 zeichnet sich ebenfalls durch leicht abbaubares feuchtes Sediment aus, in welcher auch Keramikfragmente zu finden waren. Nach Abbau der drei Gruben stieß man auf eine Brandschicht SE Nr. 649, welche nach Abbau weiterer SEs großflächig sichtbar wurde.

Unter der großflächigen SE Nr. 533 und über der großflächigen SE Nr. 649 liegen vereinzelt weitere Schichten, die im folgenden Absatz behandelt werden:

Die SE Nr. 602 und SE Nr. 603 wurden ursprünglich getrennt dokumentiert. Beim Abbau wurde aber festgestellt, dass die beiden Einheiten zusammengehören. Es handelt sich hierbei um eine gelbe lehmige Brandschicht mit einigen Holzkohleflittern. Die Schicht war ungefähr 5 cm dick und enthielt u.a. Dachziegelfragmente oder auch Hüttenlehm mit Holzabdrücken. Unter der Schicht kommt eine Schicht mit braunem Sediment SE Nr. 622 und eine Kalkschicht SE Nr. 623 zutage. Die SE Nr. 622 zeichnet sich durch lockeres Sediment aus und enthielt große Holzkohlestücke wie Keramik- und Knochenfragmente. Die Kalkschicht war unterdessen Fund leer. Unter beiden Schichten war bereits die Brandschicht SE Nr. 649 zu finden. Ähnlich der SE Nr. 602 und SE Nr. 603 ist die Brandschicht SE Nr. 608, die bis auf einzelne Holzkohlestücke Fund leer war. Unter der Schicht kommt die SE Nr. 620, die örtlich durch die SE Nr. 609 begrenzt ist und zuerst dieser SE zugeordnet wurde. Das Sediment ist jedoch hellbraun und fester. Die SE Nr. 609 ist hingegen dunkelbraun bis schwarz und sandig. Viele Steineinschlüsse und Hüttenlehmstücke waren zu finden. Eine Hüttenlehmstück zeichnet sich durch einen „rohrförmigen“ Abdruck auf der Unterkante aus. Zwei fundleere weiße Schichten mit härterem Sediment liegen mit der SE Nr. 605 und SE Nr. 607 vor. Östlich der Kalkgrube befand sich ein Versturz von großen Steinen SE Nr. 583. Die Steine sind unregelmäßig angeordnet, wodurch man die Steine als Versturz interpretiert. Darunter liegt die eine Schicht von lockerem dunkelbraunen Sediment SE Nr. 613. In dieser war eine Vielzahl von Funden u.a. Keramik-, Knochen- und Metallobjekte. Die SE Nr. 613 ist ähnlich der SE Nr. 614 und SE Nr. 617, welche vermutlich in einem Zusammenhang stehen. Ober der SE Nr. 617 ist ein weiterer Steinversturz an der südöstlichen Kante SE Nr. 587. Neben der Grube SE Nr. 590 ist eine weitere Mörtelschicht SE Nr. 624 mit vielen Steineinschlüssen. Unter den genannten Schichten, bis auf SE Nr. 617, folgt nun die Brandschicht SE Nr. 649.

Die Brandschicht Nr. 649 (siehe Abbildung 12) war großflächig im Osten des Schnitts zu finden und sehr fundreich. Erwähnenswert sind ein Fragment eines Topfes mit abgetreppten Rand, ein Fragment eines Bronzegefäßes und eine korrodierte Knochennadel (Fnr. 7971). Weitere Funde waren Keramik, Terra Sigillata, Knochen, Metallobjekte. Unter der Brandschicht kamen verschiedene Befunde und Sedimente zutage.

Abbildung 12: Die Brandschicht SE Nr. 649.

Innerhalb der Brandschicht war eine Grube SE Nr. 682. Das Sediment innerhalb der Grube war äußerst feucht und lehmig. Zudem sind einige Steinlagen aufgetaucht. Die erste Steinlage SE Nr. 704 wurde dokumentiert. Am 14. September 2023 wurde in der Grube eine Sondage (SE Nr. 719) gezogen die relativ rasch auf die Geologie stieß. Die Grube hat sich vergrößert und verlief bis zur Mauer SE Nr. 678. Ein weiterer Befund innerhalb der Brandschicht war ein Loch SE Nr. 653, welches offen und nur teilweise verfüllt war.

Nach dem Abtragen der Brandschicht SE Nr. 649 kamen einige Mauerstücke zutage. Die Mauer SE Nr. 652 befindet sich direkt am Ostrand des Schnittes und der Ostmauer des Bau 8. Die Mauer setzte sich bei weiteren Arbeiten fort und war teilweise durch weitere Schichte (SE Nr. 638 und SE Nr. 717) überdeckt. Eine weitere Mauer SE Nr. 678 konnte bereits beim Abtragen des Grabens festgestellt werden. Im Norden wird sie durch eine Abstufung und Mörtelschicht SE Nr. 715 begrenzt und im Süden reicht die Mauer bis auf die Höhe der SE Nr. 437. Bei der Sondage der SE Nr. 719 war das Profil der Mauer einsehbar, wodurch verkohlte Steine unter der Mauer sichtbar wurden. Eine Fortsetzung der Mauer SE Nr. 723 wurde neben der Wanne SE Nr. 700 gefunden. Ein Mauer-Eck SE Nr. 679 kam im Nordosten des Schnitts zutage. Es ist unklar, wie das Eck mit den anderen Mauern in Verbindung steht. Zwischen den Mauern SE Nr.

652 und SE Nr. 679 liegt eine Mörtelschicht SE Nr. 705, die tiefer liegt als die Mauern. Sie wurde ursprünglich als Eingangsbereich interpretiert. Die Schicht wurde nicht abgetragen. Die älteren Mauern und die dazwischenliegende Mörtelschicht wurden als Indiz für eine frühere Bauphase angesehen und die Objektgruppe Bau 10 definiert.

Unter der SE Nr. 649 ist weiters großflächig eine gelbe Schicht SE Nr. 701 aufgetaucht, welche den Graben SE Nr. 530 schneidet und zeigt, dass der Graben sich nach Nordern erweitert. Deswegen wurde hier auch eine Sondage SE Nr. 719 gemacht. Bis auf die Sondage wurde die Schicht nicht abgetragen. Zudem gibt es eine weitere Grube SE Nr. 706 mit lehmigem und feuchtem Material, welche die Mauern SE Nr. 678 und SE Nr. 723 begrenzt.

Eine weitere Mittelalterstörung liegt mit der SE Nr. 551 vor, welche über der antiken Mauer SE Nr. 439 liegt. Bei der SE handelt es sich um eine Steinhäufung zwischen derer einige glasierte Keramikfragmente und vereinzelt Knochenfragmente zu finden waren. Der Großteil der glasierten Keramikstücke sind vermutlich demselben Gefäß zuzuweisen. Aufgrund der Funde wird die SE Nr. 551 ins späte Mittelalter oder gar in die frühe Neuzeit datiert.

Neben der Kalkgrube SE Nr. 324 befindet sich die SE Nr. 453, die bereits 2022 als dunkelbraune Schuttschicht mit gelben und weißen Mörteleinschlüssen und Bruchsteinen dokumentiert wurde. Bei den Fortsetzungen der Arbeit der SE wurden viele Mörteleinschlüsse sowie Knochenfragmente festgestellt. Die Knochenfragmente können möglicherweise mit den Knochen im Umfeld der Kalkgrube in Zusammenhang stehen. Bei der SE könnte es sich um eine Mittelalter-Störung handeln.

Südlich der Kalkgrube befinden sich drei übereinander liegende Schichten von gelblichen Estrich SE Nr. 436, 457 und 458. Diese wurden auch bereits 2022 dokumentiert und 2023 abgetragen. Das Fundmaterial in diesen drei Schichten waren unter anderem Keramik, Terra Sigillata und Knochen. Unter den Knochen war ein Tierzahn in SE Nr. 457. Unter den drei Schichten liegt die SE Nr. 617. Unter der SE Nr. 617 waren weitere Schichten zu finden: die Estrichschicht SE Nr. 639 und eine gelbe Lehmschicht SE Nr. 640. Westlich der SE Nr. 640 fand man einen weiteren Versturz SE Nr. 641, der auch als Straßenunterbau interpretiert wird. Er reicht in die Südwand des Schnittes hinein. Innerhalb des Versturzes wurde u.a. ein Keramikdeckel gefunden. Der Versturz war auch neben den harten Estrichschichten SE Nr. 661 und SE Nr. 662, die die Vermutung auf einen Straßenunterbau noch untermauern. Der Versturz wurde teilweise abgetragen, um die Wanne SE Nr. 700 freizulegen. Bei der Wanne SE Nr. 700 könnte es sich auch um einen Brunnen oder Ofen handeln. Der Straßenunterbau würde ist stratigrafisch jünger als der Bau 8. Aufgrund des Erhaltungszustandes und des Grabungsendes war es jedoch nicht mehr möglich genau zu eruieren, ob die Straße als zeitgleich zum älteren Bau 10 anzusprechen ist, oder es sich um eine Zwischenphase handelt in der der Bau 10 bereits außer Funktion ist. Die Straße überlagerte auf jeden Fall nicht physisch die Westmauer des Bau 10 und da die Straße nicht abgetragen wurde ist zum aktuellen Zeitpunkt nicht klar ob sich der Bau 10 weiter nach Westen, unterhalb der Straße, fortsetzt.

6. Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Beim derzeitigen Stand der Bearbeitung des Fundmaterials ist eine umfassende Darstellung noch nicht möglich.

Die Metall- und Keramikrestaurierung, durch die Restaurier-Werkstätte des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie an der Universität Wien, sind noch voll im Gange.

Nach den Münzen und den übrigen Metallfunden scheint die Siedlungstätigkeit beim derzeitigen Stand der Ausgrabung um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ihren Anfang zunehmen. Der zeitliche Schwerpunkt der Funde 2023 liegt in der 2. Hälfte des 1. und im zweiten Jahrhundert.

Zu den wichtigsten Funden zählen die aus der Tabernae-Bau II im Block geborgenen bemalten Wandputzreste. Die Stücke liegen übereinander, teilweise mit der bemalten Seite nach unten oder nach oben. Nach der Fundsituation stammen sie direkt von einer an Ort und Stelle verstürzten Wand, die zu dem Raum mit Estrich gehörte.

Aus allen abgetragenen Schichten und Befunden kamen Bruchstücke von italischer Auflagensigillata und Feinkeramik des 1. Jahrhunderts zum Vorschein. Hervorzuheben sind mehrere Sigillaten, die den Formen Conspectus 20 und Conspectus 34 der Tardo Padana zugeordnet werden können. Sie verweisen in die Claudisch-Neronische bis Flavische Zeit[5] und können durch ihre Häufung als Indikatoren für bereits ausgeprägtere Siedlungstätigkeit in dieser Zeit angesehen werden.

Ebenso aus der Tabernae Bau II stammen wiederum beschriftete Metallblättchen aus Blei, deren Bearbeitung Felix Michler BA BA MA vom Institut für Alte Geschichte der Universität Wien übernommen hat.

Allgemein stellen wie jedes Jahr die Keramik- und Knochenfunde den fundreichsten Bestand.

Die wohl bedeutendste Fundstücke sind eine römische Bronzelampe mit halbmondförmigem Aufsatz und Aufhängekette, weiters eine Bronzekanne und ein Gürtelhaken des Halterner Fundhorizontes sowie der Griff eines frühen Bronzebeckens.

[5] E. Ettlinger – B. Hedinger – B. Hoffmann – P. Kenrick – G. Pucci – K. Roth-Bubi – G. Schneider – S. von Schnurbein – C. Wells – S. Zabehlicky-Scheffenegger, Conspectus formarum Terrae Sigillatae italico modo confectae, Materialien zur römisch-germanischen Keramik 10 (Bonn 1990) 86, 112.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme

Die Ausgrabungen 2023 im Vicus von Müllendorf bestanden aus flächigen Ausgrabungen in Bereich der Objektgruppe II und einer größeren Schnittfläche südlich des Kultbezirkes.
Durch die flächigen Ausgrabungen in der Objektgruppe II war es möglich wesentliche Ergebnisse zur Bauperiodisierung zu gewinnen.

Es kamen bei den Ausgrabungen vor allem Befunde zum Vorschein, die eine vorausgehende Holzbauphase belegen. Besondere Hinweise sind die Balkengräbchen und Lehmböden, die konzentriert im Nordteil des Gebäudes II zum Vorschein kamen. Auffallend war auch, dass produktionstechnische Anlagen, wie Öfen, eher im Südteil belegt sind.

Die Untersuchungen im Innern des Baues II ergaben Hinweise zu Ausstattung und Funktion der Tabernae Bau 2 in der Holzbau- und Steinbauphase. Aufgrund der im Block geborgenen Verputzreste mit Bemalung ist in der Holzbauphase ein Raum mit bemalten Wänden anzunehmen, der mit einem Mörtelestrich und Herd/Ofen ausgestattet war.

Das Fundspektrum in diesem Raum hebt ebenso wie die Befunde den wirtschaftlichen Schwerpunkt hervor. Es umfasst beschriftete Etiketten aus Blei, Bruchstücke von italischer Auflagensigillata, Terra Sigillata aus Banassac und Lezoux. Sie belegen Handelskontakte zum italischen und gallischen Raum. Der Nachweis von besonderem Glasgeschirr wie Glasrippenschalen und Facettschliffbechern lässt gleichzeitig auch auf das soziale Niveau der Bewohner in der frühen mittleren Kaiserzeit rückschließen.

Produktionstechnische Einrichtungen in der Holzbauphase und die architektonische Gestaltung in der Steinbauphase belegen gewissermaßen eine wirtschaftliche und versorgungsmäße Kontinuität. Läden und Werkstätten werden gerne mit Tabernae in Verbindung gebracht. Vergleichbare Strukturen sind aus Ostia bekannt[6].

Im Bereich südlich der Kultanlage kamen Strukturen einer römischen Straße, verschiedenste Mauerzüge und die Fundamentgräben eines Holzriegelbaues zum Vorschein, die bis ins 1. Jahrhundert zurückreichen dürften. In den Schichten über dem gewachsenen Boden kamen eine Bronzelampe mit Aufhängevorrichtung, eine Bronzeblechkanne und ein Gürtelhaken des Horizontes Haltern-Augsburg-Oberhausen zum Vorschein, die erste römische Siedlungsaktivitäten ab der spätaugusteischen und frühtiberischen Zeit annehmen lassen.

[6] P. Zanker, Die römische Stadt: eine kurze Geschichte (München 2014) 122-128.

8. Fundverbleib

Die Funde befinden sich derzeit im Funddepot des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie. Sie werden nach der Restaurierung und Auswertung dem Landesmuseum Burgenland überstellt.

9. AutorInnen des Berichts mit Anschrift

Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
alois.stuppner@univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Lukas Khun
lukas.khun@univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Isabella Schneider
a00801991@unet.univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Sandra Schmid
a11774719@unet.univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

Lukas Dobler
Lukas.dobler@univie.ac.at
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Franz Klein-Gasse 1, A-1190 Wien.

ARCHÄOLOGISCHE BAUBEGLEITUNG

MÜLLENDORF - MITTERFELD

(Businesspark Müllendorf - Schlumberger GmbH)

Ausführungszeitraum
September/Oktober 2023

PannArch GmbH
Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz
office@pannarch.at www.pannarch.at

Katrin Neubauer, MA, Mag. Sarah M. Putz, BA, Gregor Schönpflug

PannArch GmbH

Müllendorf - Mitterfeld

Businesspark Müllendorf - Schlumberger GmbH

Maßnahmennummer	30013.23.03
Maßnahmenbezeichnung	Müllendorf, Breitensee, Mitterfeld (Businesspark - Schlumberger GmbH)
Geschäftszahl BDA	GZ 2023-0.585.247
Maßnahmendefinition	Archäologische Baubegleitung
Durchführungszeitraum	01.09.2023 bis 02.10.2023
Bundesland	Burgenland
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Eisenstadt - Umgebung
Gemeinde	Müllendorf
Katastralgemeinden	Müllendorf
Flur/Adresse	Mitterfeld
Grundstücksnummer(n)	5451/3, EZ 1763
Grundeigentümer	Schlumberger Wein- und Sektkellerei GmbH Heiligenstädter Straße 41-43 A-1190 Wien
Auftraggeber	Schlumberger Wein- und Sektkellerei GmbH Heiligenstädter Straße 41-43 A-1190 Wien
Anlass der Maßnahme	Errichtung einer Lagerhalle
Ausführende	PannArch GmbH, Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz office@pannarch.at
Inhaberin der Bewilligung	Katrin Neubauer, MA katrin.neubauer@pannarch.at

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Eisenstadt-Umgebung

KG: Müllendorf; **Ortsgemeinde:** Müllendorf

Maßnahmennummer: 30013.23.03; **Maßnahmenbezeichnung:** Archäologische Baubegleitung Müllendorf Mitterfeld, Schlumberger; **Grundstücknummern:** 5451/3; **Grobdatierung:** Urgeschichte, Römische Kaiserzeit; **Feindatierung:** -; **Kulturstufe:** -; **Grobbefund:** Siedlung, Infrastruktur; **Feinbefund:** Gruben, Pfostengruben, Straße

Im Zuge der Errichtung einer Sektproduktionsanlage durch die Firma Schlumberger GmbH (Heiligenstädter Straße 41-43, 1190 Wien) wurde unter der Leitung von Katrin Neubauer, Firma PannArch GmbH, eine archäologische Baubegleitung durchgeführt. Die Fundstelle war aufgrund einer Grabung des Vereins PannArch im Jahr 2019 bereits bekannt (MNr. 30013.19.01), die hier vorgestellte Maßnahme stellt eine Fortsetzung dieser Arbeiten dar. Nach dem Abhub des Oberbodens konnten einige wenige urgeschichtliche Gruben und Pfostengruben festgestellt werden, die als Reste eines stark erodierten Siedlungsplatzes gedeutet werden können. Außerdem kam eine etwa N-S verlaufende römische Straßentrasse zum Vorschein. Die letzten Bodeneingriffe wurden leider ohne Verständigung der Firma PannArch durchgeführt, wobei der weitere Verlauf der Straße sicherlich zerstört wurde.

2. Verlauf der Maßnahme

Wie bereits erwähnt, fanden bereits bei Baubeginn im Jahr 2019 archäologische Arbeiten auf dem betroffenen Grundstück statt. Diese erbrachten neben einigen frühbronzezeitlichen Siedlungsgruben auch eine Hockerbestattung dieser Zeitstellung. Nach dem Abschluss der damaligen Arbeiten kam es auf Seiten des Bauträgers zu planerischen Schwierigkeiten, die den eigentlichen Bau bis ins Jahr 2023 verzögerten. In weiterer Folge wurden die Baupläne abgeändert, was eine Vergrößerung der von den Baumaßnahmen beeinträchtigen Fläche zur Folge hatte. Die hier vorgestellte Maßnahme stellt die Bearbeitung der zusätzlichen Bauflächen dar.
Der Oberbodenabtrag begann am 01.09.2023 und wurde in mehreren Etappen durchgeführt. Die wenigen festgestellten Befunde wurden in Absprache mit dem BDA sofort ergraben, um den Bau nicht unnötig zu verzögern. Die Arbeiten der ersten Etappe konnten vom 01.09.2023 bis 07.09.2023 abgeschlossen werden, die zweite Etappe begann am 18.09.2023 und endete am 02.10.2023. Für den letzten Abschnitt des Oberbodenabtrags war, wie schon für die vorherigen Etappen, eine telefonische Verständigung von PannArch seitens der Bauträger vereinbart. Leider musste gegen Ende des Jahres 2023 festgestellt werden, dass dieser letzte Abschnitt ohne die Verständigung der Archäologie erfolgt war. Da für die Herstellung des Bauniveaus der gewachsene Boden auf mehrere Meter Tiefe abgetragen wurde, sind hier etwaige vorhanden gewesene Befunde verloren. Davon betroffen ist vor allem der weitere Verlauf der in der zweiten Etappe bereits festgestellten römischen Straßentrasse.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die Baufläche liegt am unteren Ende eines leicht vom Norden nach Süden abfallenden Hanges, der zur welligen Landschaft des Eisenstädter Beckens gehört. Die Baufläche wird von einem flachen Höhenrücken von ONO-WSW durchzogen, der sich nur wenige Meter über die restliche Fläche erhebt. An seinem nördlichen Fuß verlief früher ein ebenfalls von ONO-WSW fließender Bach, der in der Josephinischen Landesaufnahme noch eingetragen, mittlerweile aber durch Entwässerungsmaßnahmen des 19. Jahrhunderts trockengefallen ist. Der Verlauf des Baches konnte anhand von schwarzen, anmoorigen Böden beobachtet werden. Die der PannArch GmbH durch die Maßnahmen auf der Baufläche der Firma Schlumberger sowie den angrenzenden Flächen im Gewerbegebiet Müllendorf mittlerweile gut bekannten Bodenverhältnisse deuten auf ein ehemals von stehenden Gewässern, Quellen und kleinen Bächen geprägtes, insgesamt wohl eher sumpfiges Gebiet hin, das nur auf den erhöht liegenden Flächen vom Menschen genutzt wurde.

Das Gelände wurde seit dem 19. Jahrhundert durch Entwässerungsgräben, später auch durch Drainagen, trockengelegt. Geologisch herrschen hellgelbe, schluffige Lehme vor.

4. Technischer Bericht

Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Viva TS11) und dem GPS Emild Reach RS2+. Die Totalstation wurde über Fixpunkten stationiert, die vom Vermesser der örtlichen Baufirma (Hermann Mayer Sand- und Schottergewinnung Ges.m.b.H., Seibersdorfer Straße 8, 2451 Hof am Leithaberg) zur Verfügung gestellt wurden. Der Oberboden wurde mittels Bagger mit Böschungslöffel maschinell abgetragen. Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien Archäologische Maßnahmen 6. Fassung 2., korrigierte Auflage (Februar 2022). Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon 750D/EOS 6D Mark II und einer Drohne des Typs Drohne DJI Mini 3 Pro durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Auf der bearbeiteten Fläche konnten einige wenige, aufgrund des spärlichen Fundmaterials nur allgemein als urgeschichtlich ansprechbare Befunde festgestellt werden. Dazu gehören zwei Siedlungsgruben und eine Materialentnahmegrube. Vier seicht erhaltene Pfostengruben im nördlichen Teil der Fläche könnten die Reste eines beinahe vollständig durch Erosion und Ackertätigkeit zerstörten Gebäudes darstellen, eine weitere Pfostengrube am östlichen Schnittrand kann für sich allein schwer interpretiert werden.

Die Befunde liegen mit großem Abstand zueinander über die ganze Fläche verteilt vor. Eine Zusammenschau mit den bereits bekannten Befunden der Maßnahme 30013.19.01 lässt eine Zugehörigkeit zu den dort dokumentierten, in die Frühbronzezeit zu datierenden Siedlungsstrukturen vermuten, was aber nicht eindeutig belegbar ist.
Eindeutiger ist der Befund einer römischen Straßentrasse, die die Arbeitsfläche von Norden nach Süden verlaufend durchzieht. Sie besteht aus zwei parallelen Gräben, die einen Abstand von etwa 5,5 m aufweisen. In der nördlichen Hälfte des Befundes konnte zudem zwischen den Gräben ein Bereich nachgewiesen werden, der wahrscheinlich durch die Nutzung der Trasse in regennassem Zustand in den gewachsenen Boden eingetieft und mit Schwemmmaterial verfüllt war. Dieses Material enthielt neben kleinteiligen urgeschichtlichen Keramikfragmenten auch römische Funde (Keramik, Ziegel, Sandalennägel).

Abb.1 Profil Straße, Blickrichtung Süden

Unterhalb dieser Schicht konnten in den gewachsenen Boden eingedrückte Fahrrillen von Wagenrädern dokumentiert werden. Sie waren um die 20 bis 25 cm breit, bis maximal 20 cm tief erhalten und wiesen einen Abstand von 1,6 m (von Fahrrillenmitte zu Fahrrillenmitte) zueinander auf. Zudem lag der Bereich zwischen den Fahrrillen etwa 5 bis 10 cm tiefer als der eingetiefte Bereich außerhalb der Fahrspur, der um die 20 cm unterhalb der Oberfläche des gewachsenen Bodens lag. Die von den Fahrrillen begrenzte Fahrspur lag von der Mitte der Trasse leicht in Richtung des östlichen Grabens versetzt.

Abb.2 Römische Straße, Blickrichtung Norden

Der besser erhaltene Teil der Straßentrasse konnte auf etwa 50 m Länge dokumentiert werden, südlich davon schließt eine etwa 15 m lange Lücke an, die durch Abbaggern zur Wasserableitung ohne Beisein der Fa. PannArch entstanden war. Südlich davon waren weitere 27 m Straße, jedoch nur in Form der Straßengräben erhalten. Ganz im Norden konnten in einem abgesetzten Bereich des Maßnahmenpolygons weitere 6 m des westlichen Straßengrabens beobachtet werden. Insgesamt ergeben sich etwa 105 m Länge für den gesamten Straßenbefund.
In nördlicher Richtung führte diese Straße sicherlich zum *vicus* von Müllendorf, der in weniger als einem Kilometer Enfernung in nordnordöstlicher Richtung liegt. Der *vicus* wurde bereits seit den 1950er Jahren aufgrund von zu Tage gekommenen Befunden immer wieder vermutet und wird seit 2019 archäologisch erforscht (Rettungsgrabung PannArch 2019, danach Lehrgrabung Universität Wien, Leitung Alois Stuppner, laufend). Die hier festgestellte Trasse gehört zu einem Straßennetz, das sternförmig auf diesen *vicus* zuläuft und die Bedeutung des Siedlungsplatzes unterstreicht.[1]
Diese bislang unbekannte Trasse scheint eine Verbindung Richtung Süden, an der westlichen Seite des Hügels Föllik entlang zur Wulka, darzustellen.

6. Darstellung des Fundmaterials

Das spärliche urgeschichtliche Fundmaterial besteht aus wenig aussagekräftigen, kleinteiligen keramischen Wandbruchstücken. Eine genaue Datierung dieser Funde ist nicht möglich.
Das römische Fundmaterial umfasst neben Bruchstücken von tegulae auch einige römische Keramikbruchstücke. Zwei eiserne Schuhnägel (clavi) runden das Bild ab.

[1] Zuletzt KOLIC 2022, S. 259-265

7. Abschließende wissenschaftliche Bewertung

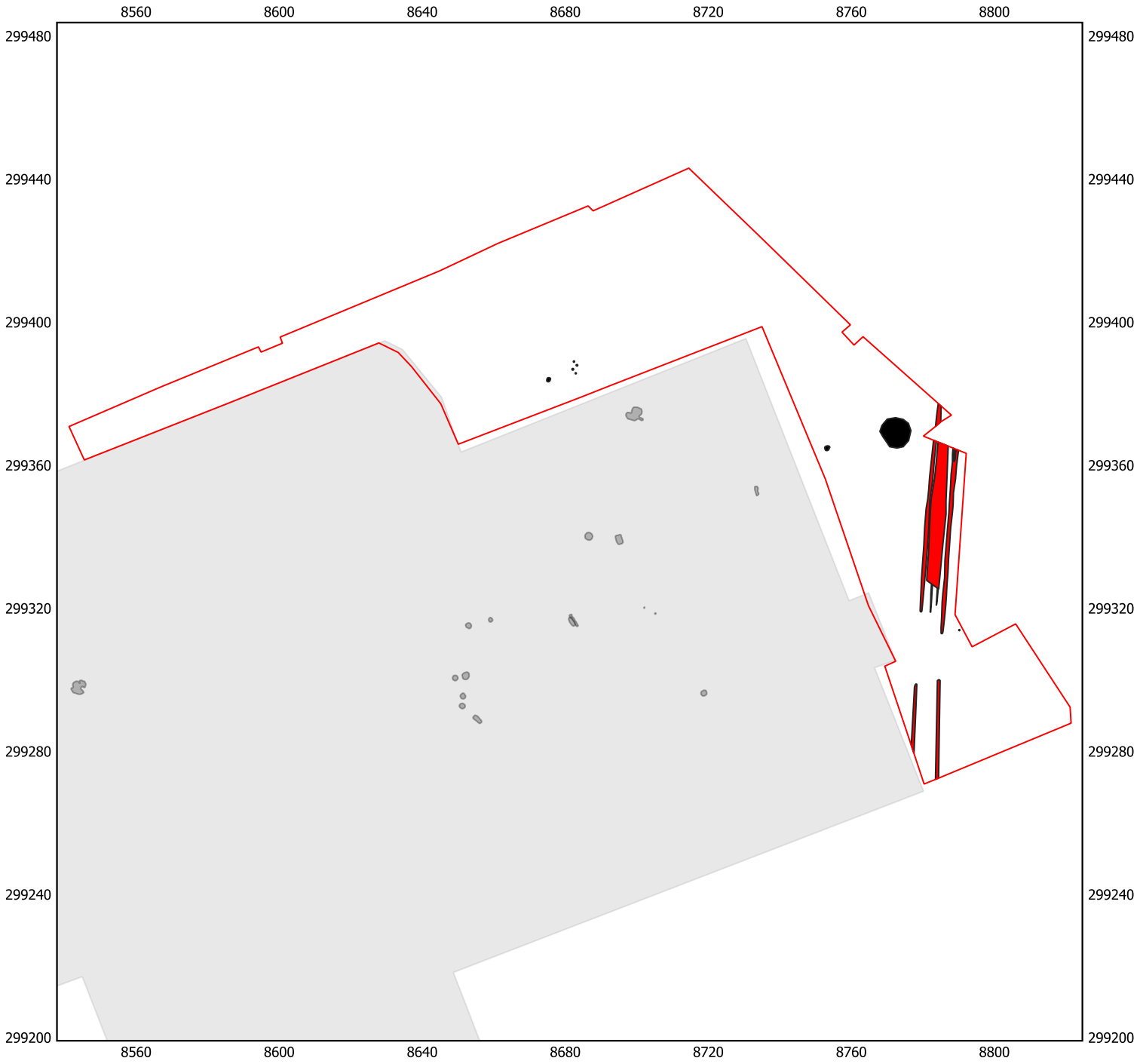
Die Grabungsarbeiten der hier dargestellten Maßnahme erbrachten neben wenigen, nur allgemein als urgeschichtlich ansprechbaren Siedlungsbefunden vor allem eine bislang unbekannte römische Straßentrasse. Die anhand der erhaltenen Straßengräben und der zentralen Fahrspur nachgewiesene Trasse verläuft vom *vicus* Müllendorf in südlicher Richtung durch das Arbeitsgebiet.

Literatur:

D. KOLIC, Von der Leitha bis zur Wulka – eine landschaftsarchäologische Studie zur römerzeitlichen Besiedlung im Raum Müllendorf. Masterarbeit, Wien 2022

MÜLLENDORF 2023
BAUBEGLEITUNG MITTERFELD, SCHLUMBERGER

Maßnahmennummer: 30013.23.03
Maßnahmenbezeichnung: Baubegleitung Müllendorf Mitterfeld, Schlumberger
Katastralgemeinde: Müllendorf



0 25 50 75 100 m

Römische Kaiserzeit
Prähistorisch
Maßnahmenpolygon
Grundstücksgrenzen
Maßnahmenpolygon 2019
Objekte 2019

PANNARCH
ARCHÄOLOGIE IM BURGENLAND

Koordinatensystem: MGI / Austria GK East; EPSG: 31256

Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch; 23. April 2024

ARGIS Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Windpark Nikitsch III – Revision 2023
Archäologische Beurteilung

BDA Maßnahme Nr. 33040.23.01

Federico Bellitti, Hannes Heymans und Attila Botond Szilasi

Verantwortlicher Gutachter: Gerald Fuchs

Lage der neolithischen Fundstelle 1, Ansicht gegen Südwest.
Drohnenfoto ARGIS, 17.10.2023.

Inhalt

1. Einführung 3
1.1 Basisdaten 3
1.2 Bauvorhaben 3
2. Geologie 4
3. Regionale Siedlungsgeschichte 6
4. Archäologische Prospektion 10
4.1 Methodik 10
4.2 Geländearbeit im Rahmen der Revision 2023 14
5. Ergebnisse der Prospektion 15
5.1. KG Nikitsch-Jakobhoftafel – Fundstelle 1 15
6. Maßnahmenplanung 19
7. Zusammenfassung 20
8. Literatur 21
8.1. Quellen und Sekundärliteratur 21
8.2. Karten und Pläne 22
9. Katalog - KG Nikitsch, Windkraftanlagen 23

1. Einführung

1.1 Basisdaten

BDA-Maßnahme Nr. 33040.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Windpark Nikitsch III

Bundesland: Burgenland

VB/PB: Oberpullendorf

Gemeinde: OG Nikitsch

Katastralgemeinde: 33040 Nikitsch

Zeitraum der Untersuchung: 16.10.2023 bis 20.10.2023.

1.2 Bauvorhaben

Die Windpark Nikitsch GmbH errichtet nördlich von Nikitsch und südlich des Frauenbrunnwaldes auf der Terrasse zwischen dem Nikitschbach und Frauenbrunnbach 21 Windkraftanlagen. Das Areal liegt im Bereich der Riede Butinka, Niederung, Jakobhoftafel, Buchenfeld, Große Peresztegäcker, Brachäcker und Sumpfäcker. Das Gebiet erstreckt sich nach Osten hin bis zur österreichisch - ungarischen Grenze.

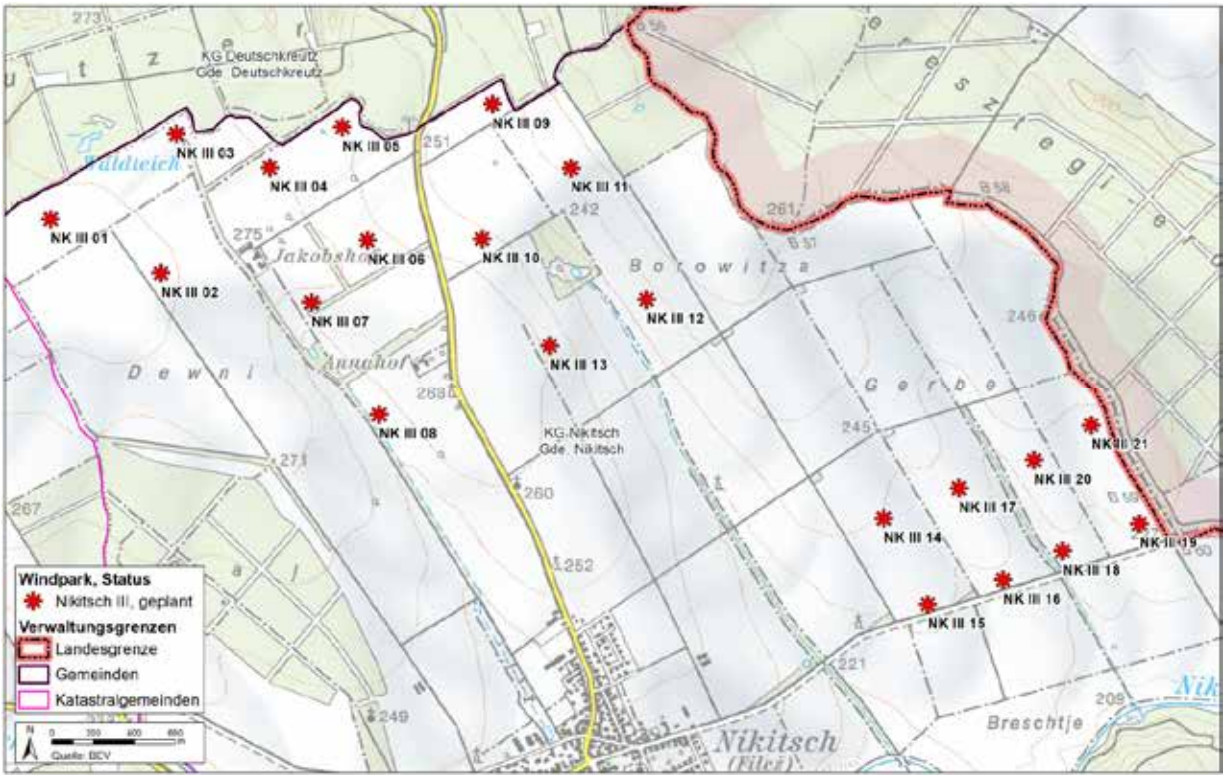


Abb. 1: Windpark Nikitsch III, Lage der geplanten Windkraftanlagen.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG) https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.548.198 vom 26.07.2023 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“, Bundesdenkmalamt, 6. Fassung, 2. korrigierte Auflage, Wien, Februar 2022 – diese sind verbindlich anzuwenden und enthalten detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtlegung. https://www.bda.gv.at/dam/jcr:f41ec38b-610d-4e86-b414-9d47fa8023da/220307_Publikation_Richtlinien_Arch%C3%A4ologie_A4_BF.pdf
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-archaeologische-funde.html

2. Geologie

Die Prospektionsflächen liegen im Ostteil des ca. 300 km² großen Oberpullendorfer Beckens. Es steht nach Osten hin mit dem Westpannonischen Becken in Verbindung und ist im Süden vom Steirischen Becken durch den Schieferkomplex des Günser Berglandes getrennt. Im mittleren und östlichen Oberpullendorfer Becken treten überwiegend tonig-schluffige, sandige und kiesige Sedimente des Pannons auf. Die Böden sind lehmig, es kommen Braunlehm und Pseudogley vor (Abb. 2).[1] Die Terrasse ist flach mit geringen Niveauunterschieden.

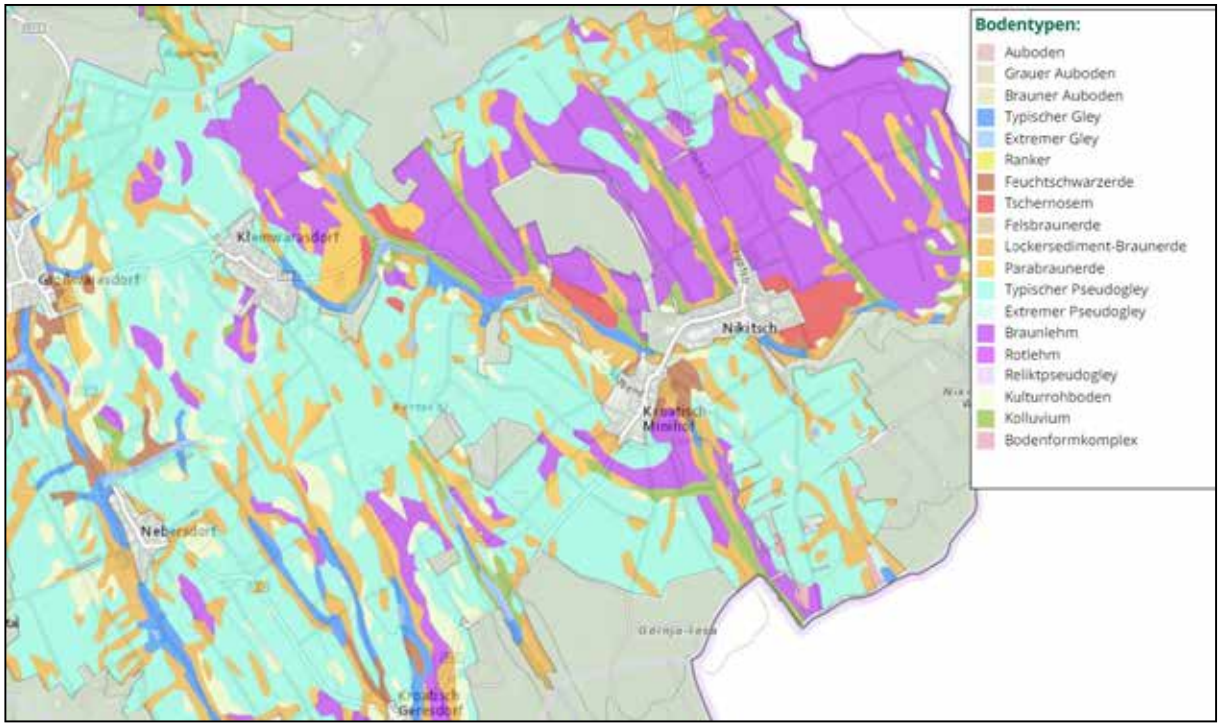


Abb. 2: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

[1] Schönlaub 2000.

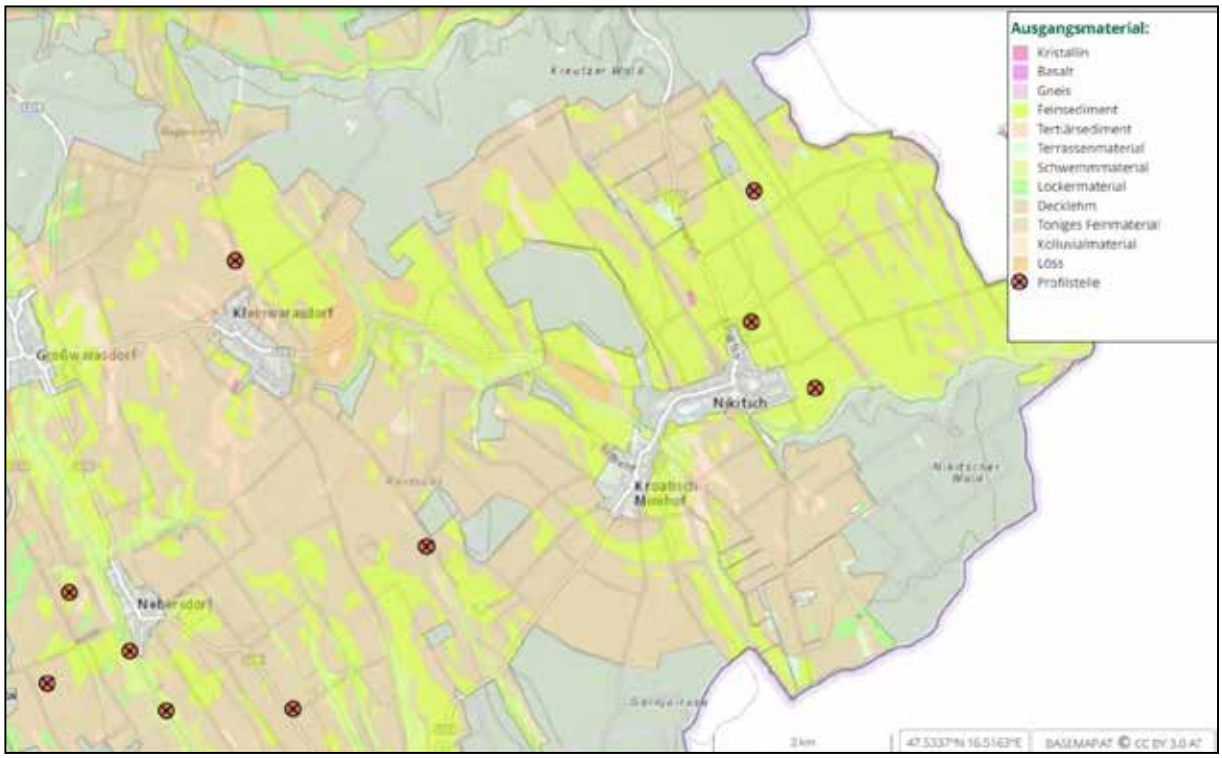


Abb. 3: Ausgangmaterial im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

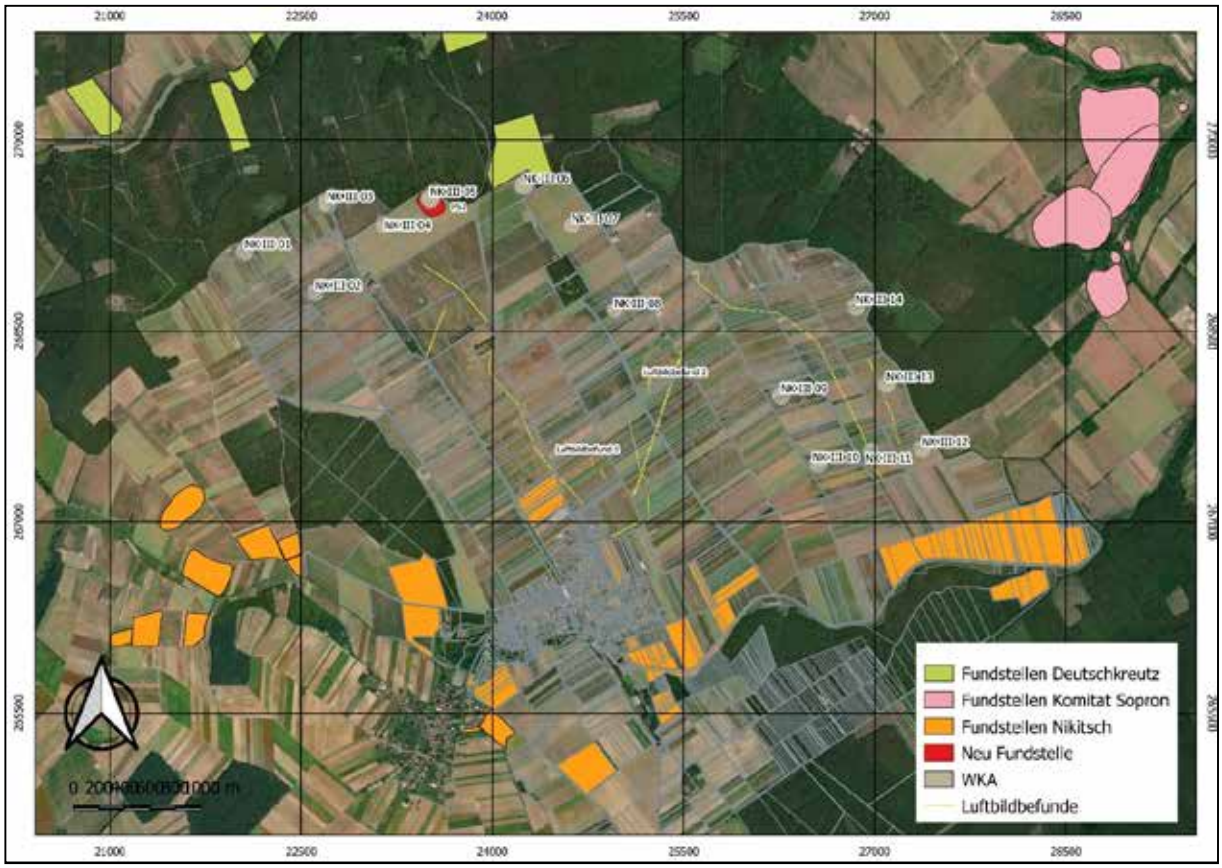


Abb. 4: Registrierte Fundstellen im Untersuchungsgebiet und Umgebung; alte Nummerierung der Windkraftanlagen aus dem Jahr 2021.

3. Regionale Siedlungsgeschichte

In der KG Nikitsch sind prähistorische, römerzeitliche und mittelalterliche Fundstellen bekannt. Die Fundstellen befinden sich auf den Terrassen oberhalb des Nikitschbachs und auf den Hügeln nördlich vom Frauenbrunnbachtal in der KG Deutschkreutz. Bisher fehlten archäologische Fundstellen auf der ausgedehnten Terrasse zwischen den beiden Bächen. Die Fundstellen in Ungarn (siehe Abb. 4 - Fundstellen im Komitat Sopron) folgen demselben Trend. Die meisten Fundstellen befinden sich auf den Terrassen oberhalb von den beiden Bächen.

Ur- und Frühgeschichte

Auf den zum südlichen Bachlauf gehörenden Terrassen sind Siedlungsspuren aus dem frühen und mittleren Neolithikum bekannt. Die überwiegend aus Begehungen bekannten Fundstellen sind in das frühe Neolithikum, in die sog. Linearbandkeramische Kultur (LBK), und in die spätere Phase, die sog. Lengyel-Kultur (MOG IIa) und die Epilengyel-Kultur (MOG IIc), zu datieren.[2] Das Landesmuseum Burgenland und das BDA haben zwischen 1992 und 2013 mehrere großflächige Ausgrabungen im Areal der Marienhoftafel südlich der heutigen Siedlung durchgeführt.[3] Dabei wurde eine mehrphasige neolithische Siedlung mit Langhäusern und Siedlungsobjekten (Materialentnahmegruben, Abfallgruben, Vorratsgruben etc.) dokumentiert. Nach den Funden ist die Bestandsdauer des steinzeitlichen Dorfes vom Ende der LBK-Periode bis zum Ende der Epilengyel-Kultur zu verfolgen. Weiters wurden bedeutende Siedlungsobjekte aus der Urnenfelderzeit (Ha A-B) sowie aus der älteren Eisenzeit (Ha D) gefunden. Im Fundmaterial sind Fragmente von polierter schwarzer Keramik, kleine Gefäße mit scharfem Umbruch im Bauchbereich und kleine Tassen mit Henkeln, Gefäße mit Kanneluren und Töpfe mit Knubben, sowie das Fragment einer bronzenen Nadel (Kahnfibel) zu nennen.

Die Besiedlung des Gebietes während der Spätkupfer- und Frühbronzezeit belegt ein in der Gegend von Nikitsch gefundenes Fragment einer Unterarmschutzplatte. Sie besteht aus schwarzem Quarzit oder Vulkangestein und stammt höchstwahrscheinlich aus einem Brandgrab. Das Fragment ist etwa 3,5 x 4,3 cm groß und hat Löcher an der kürzeren Seite (dadurch konnte die Platte am Unterarm befestigt werden).[4] Die engste Parallele zum Objekt findet sich in Sitzendorf an der Schmida (NÖ). Nach der Typologie von Sangmeister zählt sie zum Typ B und ist in die mittlere bis späte Phase der Glockenbecherkultur zu datieren. Damit ist dieser Fund neben zwei weiteren Gräbern aus dem Raum Deutschkreutz[5] die südlichste Fundstelle dieser Kultur.

Aus der mittleren und späten Bronzezeit sind Siedlungsspuren von der Terrasse an der Nordseite des Nikitschbachtals, von den Rieden Wäldenäcker und Marienhoftafel bekannt. Bei einer Begehung im Jahr 1991 in der Ried Wäldenäcker wurden in großer Menge Siedlungskeramik und

[2] Fischbauer 2010.
[3] Kaus 1993, 706; Artner 1995, 652; Sauer et al. 2011, 209; Sauer & Czubak 2012, 167 und Sauer 2013, 170.
[4] Benkovsky-Pivovarová 1981.
[5] Ohrenberger 1956, 98.

eine bronzene Sichel vom Typ Wildon aus der frühen Urnenfelderzeit gefunden.[6] Es wird angenommen, dass hier in der Spätbronzezeit eine bedeutende Siedlung bestand.

Neben den Siedlungen, die überwiegend bei Forschungen der letzten Jahre bekannt geworden sind, gibt es auch Grabhügel derselben Zeitstufe in der Nähe von Nikitsch. Am südwestlichen Rand des Marienhofwaldes (Gst 4262/2, 4271) wurden neun stark erodierte Großgrabhügel aus der Zeit der Spätbronzezeit / Früheisenzeit kartiert.[7]

Aus der späten Eisenzeit stammt eine ausgedehnte Siedlung der La-Tène-Kultur in der Ried Marienhoftafel. Im Jahr 2010 wurden 176 Siedlungsobjekte aus der mittleren und späten Latènezeit auf einer Fläche von ca. 3.600 m² ausgegraben. Neben den halb in den Boden eingetieften Gebäuden, Werkstätten und Vorratsgruben wurden auch freistehende Töpferöfen gefunden. In der klassischen Handwerkersiedlung wurden Keramik und Textilien produziert: Aus einem Gebäude stammt eine Ansammlung von Webgewichten von einem zusammengestürzten Webstuhl (Abb. 5).[8]

Abb. 5: KG Nikitsch, Latènezeitliches Haus mit Webgewichten (Sauer et al. 2011, 209).

Römerzeit

Der einzige bekannte Fundort, der für das Bauvorhaben relevant ist, sind die vermutlich römerzeitlichen Hügelgräber am Südrand der KG Deutschkreutz (BDA Fundstelle 1/06/33003.27 – Hügelgräber, siehe Plan Abb. 13).

Früh-, Hoch- und Spätmittelalter

In der heutigen Siedlung, nördlich des Nikitschbachs, befindet sich ein Langobardenfriedhof mit 29 Gräbern aus dem 6. Jh. Die Grabfunde sind wegen ihrer Qualität und der nachweisbaren Fernkontakte von großer Bedeutung.[9] Sie gehören der sogenannten Hegykő-Gruppe an, deren Zentrum möglicherweise im heutigen Gebiet von Sopron lag. Sie gehörten zwar politisch, aber wahrscheinlich nicht ethnisch zur langobardischen Bevölkerung.

[6] Artner & Langenecker 1994, 517.
[7] Klammer et al 2017, 60.
[8] Sauer et al 2011, 209.
[9] Beninger & Mitsche-Märheim 1970.

Mehrere Siedlungen gehören dem 9. Bis 10. und 11. Jahrhundert an, wie z.B. die Fundstelle an der Staatsgrenze im Bereich Zwetschkenacker (kroatisch Slivje), wo im Jahr 1986 typische Siedlungskeramik aus dem 9. Bis 10. Jh. gefunden worden ist: Keramikfragmente mit ausbiegendem Rand, mit Wellenmuster und mit Rollrädchenlinien.[10]

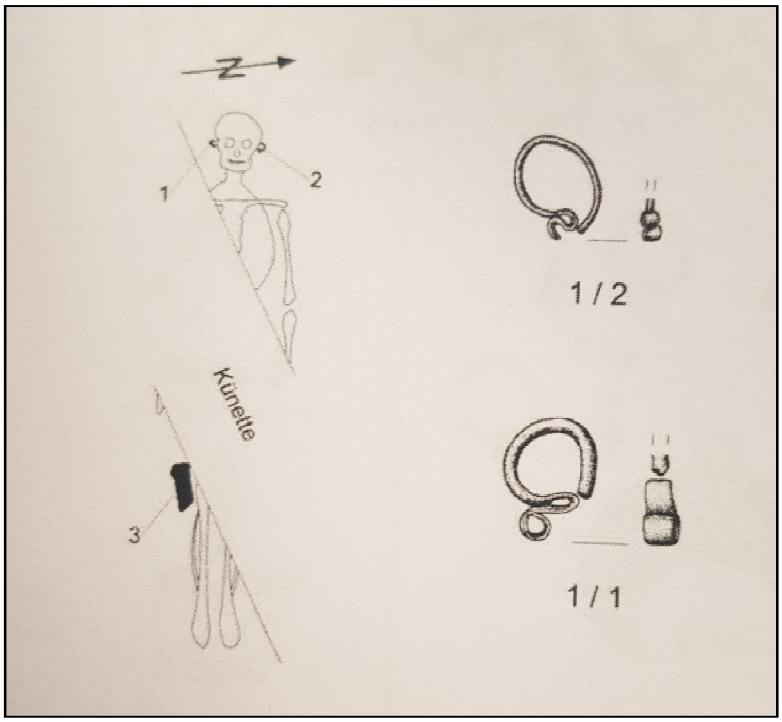


Abb. 6: Grab 1 aus dem Früh/Hochmittelalter, KG Nikitsch (Obenaus 2010, 353).

In Nikitsch wurden auf dem Platz vor der Musikschule im Jahre 1966 Bauarbeiten durchgeführt und dabei zwei bereits alt gestörte Gräber gefunden (Grab A und B). Anhand der Grabbeigaben – zwei Schläfenringe aus Bronze mit S-Ende – können die Gräber ebenfalls in das 10. bis 11. Jahrhundert datiert werden (Abb. 6).[11] Die heutige Siedlung Nikitsch wurde im Jahre 1150 unter dem Namen *"Philes"* zum ersten Mal erwähnt. Später wurde die Siedlung entweder mit dem benachbarten Malomháza als eine Siedlung genannt oder als eine eigene Siedlung. Folgende Bezeichnungen tauchen dabei im Laufe der Zeit in schriftlichen Quellen auf: Im Jahre 1194 als *"Vkas"*, 1195 als *"Hubec"*, 1264 als *"Files"*, 1311 als *"Terra Ikech"*, 1339 als *"Fyles"*, 1360 als *"Vgeid"*, 1371 als *"Filees"*, 1373 als *"Phyles"*, 1406 als *"Files"*, 1411 als *"Poss. Vkech vulgo Monahhaza vocata"*, 1455 als *"Files al. nom Vekschcz"*, 1462 als *"Fylees"*, 1495 als *"Poss. Molomhaza vocata alio nomine Kysfyles"* und 1499 als *"Predium Wkas"*.[12] Im Jahr 1593 brach bei den gegen die Türken marschierenden kaiserlichen Truppen die Pest aus, in deren Folge ein Drittel der Bevölkerung starb. Im Jahr 1605 zerstörte und raubte der Heiduck von Bocskai die Siedlung aus, die 1620 erneut zerstört wurde. Der Wiederaufbau der Siedlung passierte nicht so schnell wie

[10] Nowak 1990, 261.
[11] Obenaus 2010, 353.
[12] Csánky 1890.

bei den benachbarten Siedlungen, weil diese Gegend den Familien Réchey und Sitkey gehörte und Pfandbesitz war. Nach dem Aussterben der Familie Réchey kam der Besitz an die Krone, dann an die Familie Nádasdy und später, nach einem Besitzstreit, kaufte Pál Esterházy das Gebiet. Im Jahr 1700 wurde die Siedlung wieder errichtet und ihr Besitz ging an die Familie Meskó. Das frühere, aus dem 14. Jh. stammende und im 17. Jh. erneuerte Schloss (Gallenhofen – *Gálosháza*) wurde von der Familie im Jahre 1840 restauriert und vergrößert. Im Zweiten Weltkrieg war der Zustand des Schlosses sehr schlecht. Es wurde als Militärkrankenhaus und später als Kaserne verwendet.

Der Raum Nikitsch und die „Reichsschutzstellung“ 1944/45

Nach den erfolgreichen Offensiven der Sowjet-Armee im Frühjahr und Sommer 1944 begannen die Deutschen im Herbst 1944 mit dem Bau der „Reichsschutzstellung. „Das Ergebnis der etwas mehr als vier Monate währenden Anstrengungen war der Ausbau einer A- und einer B-Linie, deren Kernstück ein nur streckenweise ausgebauter, im übrigen angedeuteter Panzergraben war.“[13] Im Herbst 1944 wurden u. a. 2000 Kriegsgefangene gezwungen, für die deutsche Armee Schutzwälle und Panzergräben (ca. 3,5 m tief und 4 m breit) in Nikitsch zu errichten.[14] - Nach anderen Angaben „ca. 5000 Polen, Griechen, Franzosen, russische Kriegsgefangene & Ostarbeiter, darunter ca. 800 Russinnen.“[15] Der Verlauf der A-Linie führte im Bereich des „Unterabschnittes Süd“ (Neusiedler See bis Geschriebenstein) über Deutschkreutz nach Nikitsch und entlang der Grenze bis zum Geschriebenstein (Abb. 7).[16]

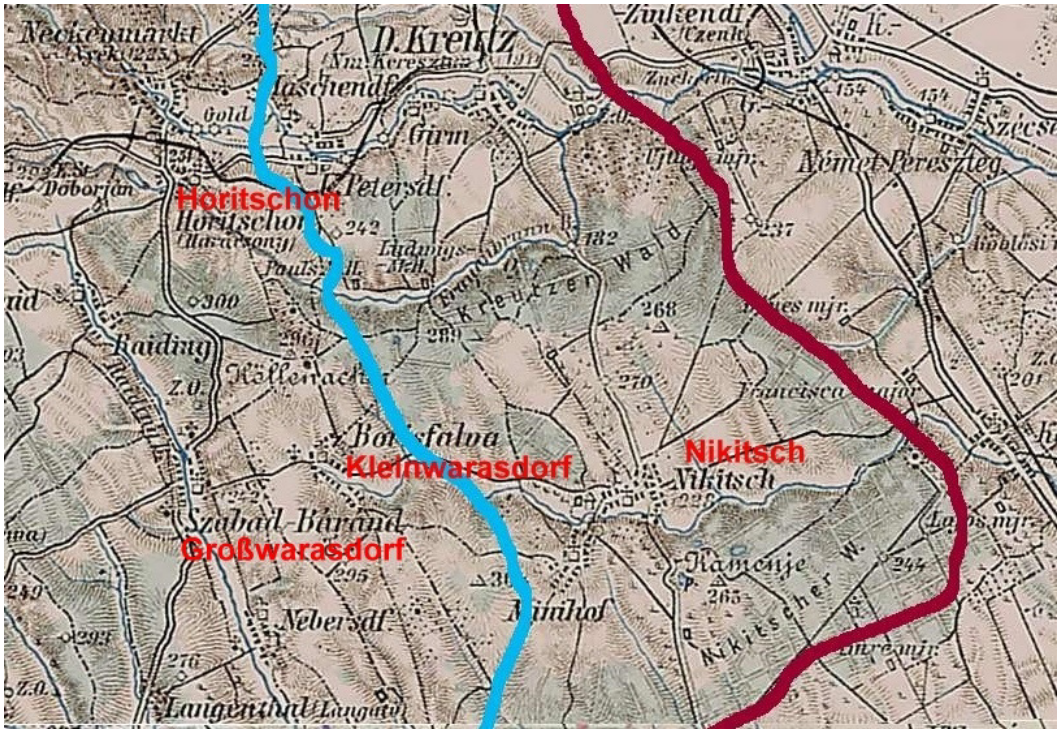


Abb. 7: A- und B-Linie der „Reichsschutzstellung“ im Raum Nikitsch.
https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdostwall

[13] Rauchensteiner 1985, 84.
[14] Nikitsch 2006, 72.
[15] https://im-gedenken.jimdofree.com/die-reichsschutzstellung-im-burgenland-der-volkssturm/eingesetzte-schanzer-im-burgenl%C3%A4ndischen-abschnitt/
[16] Rauchensteiner 1985, 84.

4. Archäologische Prospektion

4.1 Methodik

In der Vorbereitungsphase wurden Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelt sich um Archive und Datenbanken, Veröffentlichungen, aktuelle und historische topographische und thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung, Bergbau etc. nutzbringend verwertbar ist.

In der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamts sind im erweiterten Untersuchungsgebiet zwei Einträge vorhanden (KG Deutschkreutz und KG Nikitsch), die von Frau Mag. Dr. Eva Steigberger dankenswerterweise übermittelt worden sind. Die römischen Hügelgräber am Südrand der KG Deutschkreutz und im Wald der Frauenbrunnwald-Flur (1/06/33003.27 – Hügelgräber; Gst. 7329/1, 7330, vgl. Abb. 13). Diese Fundstelle befindet sich neben der Windkraftanlage NK III 09. Darüber hinaus wurden auch die registrierten Fundstellen im Komitat Sopron in Ungarn berücksichtig, es gibt aber keine Fundstellen in der Nähe der geplanten Windkraftanlagen.

Abb. 8: Orthophoto: Luftbildbefund 1, Schützengraben mit MG-Stellung?
Quelle GeoDaten Burgenland - https://gis.bgld.gv.at).

Im GeoDaten Burgenland-Atlas http://bgld.gv.at stehen topographische Karten, Kataster, ALS-Daten (Airborne Laser Scanning), aktuelle und historische Orthophotos sowie der Franziszeische Kataster zur Verfügung. Die georeferenzierten historischen Karten der 1. bis. 3. Landesaufnahme sind auf der Website https://mapire.eu flächendeckend für Mitteleuropa zu finden.

Die älteste detaillierte und flächendeckende Geländeaufnahme ist die Josephinische Landesaufnahme (JLA, auch Josephinische Kriegskarte genannt), die zwischen 1763 und 1787 entstanden ist. Die Kartenblätter sind vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) und der Österreichischen Staatsdruckerei digitalisiert und georeferenziert worden. Diese Daten wurden mit aktuellem Kartenmaterial in ArcGIS und AutoCAD zusammengeführt.

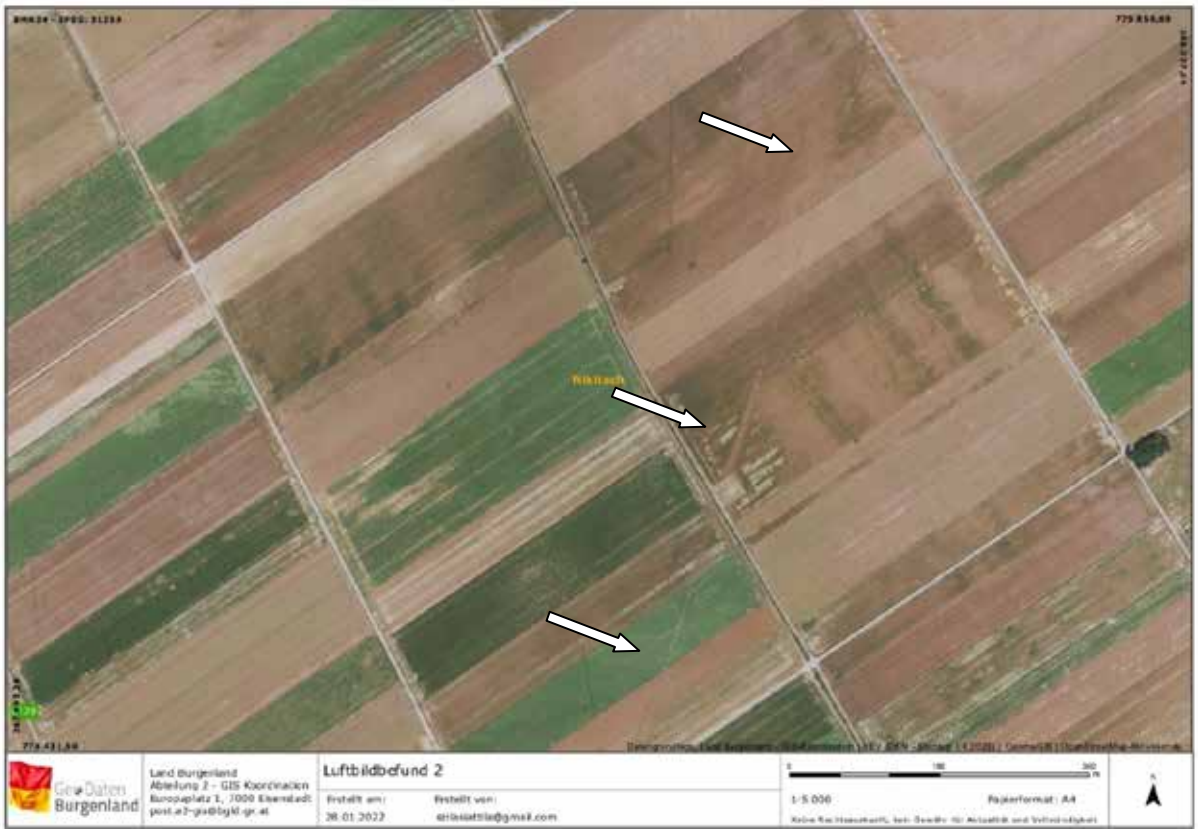


Abb. 9: Orthophoto: Luftbildbefund 2 (Quelle GeoDaten Burgenland - https://gis.bgld.gv.at).

Luftbildinterpretation: GeoDaten Burgenland stellt auch Orthophotos von älteren Befliegungen zur Verfügung, die für das Prospektionsgebiet interpretiert worden sind. Die Luftbilder decken den Zeitraum von 1999 bis 2016 ab. Diese wurden zu unterschiedlichen Jahreszeiten und bei unterschiedlichen Bewuchsstadien aufgenommen.

Luftbildbefund 1, KG Nikitsch, Gst 4746 – 4751 (Abb. 8, 14)

Befund: Positives Bewuchsmerkmal, dunkel, zwei Abschnitte einer linearen Zick-Zack-Linie, Orientierung NNW - SSE mit kreisrundem Abschluss im Südsüdosten, Länge 72 m bzw. 74 m, Breite 1,1 bis 1,3 m.

Interpretation: Schützengraben, der kreisrunde Abschluss im Südsüdosten kann als MG-Stellung gedeutet werden. Der Graben gehört wahrscheinlich zur Verteidigungslinie aus dem Jahre 1944.

<u>Luftbildbefund 2, KG Nikitsch</u> (Abb. 9, 10, 14)
Gst 4828-4836, 4838, 4916-4919, 4975-4988, 4995, 5064-5065/1-2

Befund: Linearer heller Streifen, teilweise als negatives Bewuchsmerkmal bzw. negatives Bodenmerkmal erkennbar. In einigen Bereichen sind parallel dazu schmale dunkle Streifen als positive Bewuchs bzw. positive Bodenmerkmale sichtbar. Orientierung NNE – SSW, Länge 1.260 m, Breite 5,9 bis 6,2 m (Abb. 9).

Interpretation: Die hellen Bewuchs- und Bodenmerkmale werden als Straßenkörper interpretiert, die parallel dazu verlaufenden schmalen dunklen Streifen (wiederum Boden- und Bewuchsmerkmale) als Straßemngräben. Es handelt sich jedenfalls um eine Altstraße.

In der dritten Landesaufnahme ist die von Nikitsch nach Nagycenk verlaufende Hauptstraße dargestellt (Abb. 10). Wahrscheinlich wurde diese Straße nach dem Trianon-Vertrag, nachdem das Gebiet im Jahr 1921 zu Österreich gelangte, nicht mehr benutzt. Das tatsächliche Alter dieser Straße ist nicht bekannt. Nach der Breite des Straßenkörpers und den typischen parallel verlaufenden Straßengräben ist auch eine römische Nebenstraße als Vorgängerin nicht auszuschließen.

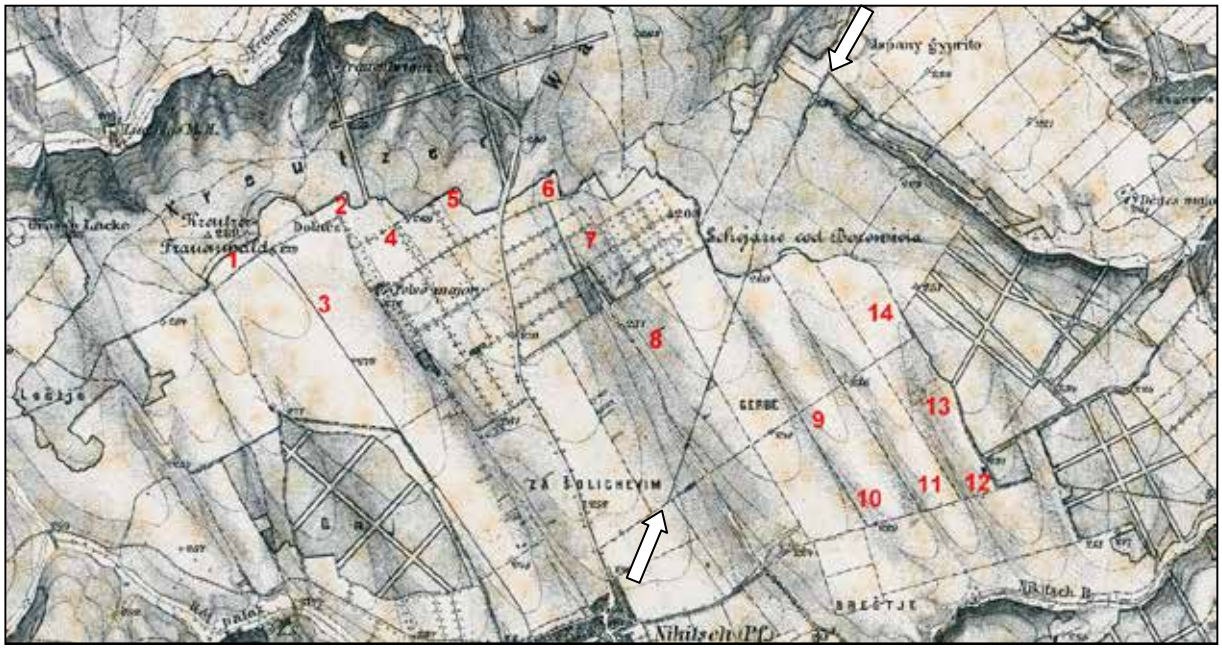


Abb. 10: Verlauf der nach Nagycenk verlaufenden Straße laut dritter Landesaufnahme. (Quelle GeoDaten Burgenland - https://maps.arcanum.com/de/).

<u>Der archäologische Survey</u> (=systematische Begehung mit Fundaufsammlung) dient zur Überprüfung, ob an der Ackeroberfläche durch archäologisches Fundmaterial Hinweise auf archäologische Fundstellen vorhanden sind oder nicht. Tiefer liegende Objekte, wie z.B. Gräber oder Brunnen sind mit dieser Methode in der Regel nicht erfassbar. In Waldgebieten sowie auf Wiesen und Weiden sind meist nur künstliche Geländeveränderungen wie zum Beispiel Wälle, Gräben, Siedlungsterrassen, Altwege, Bergbauspuren, Altfluren etc. erkennbar.

Nach der Morphologie wurde eine Gliederung in verschiedene Einheiten wie z.B. Fluss / See, Talboden, Talrand, Hangfuß, Hanglage (flach, mittel, steil), Terrasse 1, Terrasse 2, Plateau, künstliche Geländeveränderungen (negativ: Schottergrube, Steinbruch etc., bzw. positiv wie z.B. Straßendamm) vorgenommen. Diese Gliederung bietet eine wesentliche Grundlage für folgende Anwendungen:

- Beurteilung, ob und in welchen Bereichen durch Kolluvien / Alluvien allenfalls archäologische Fundstellen überdeckt sein könnten.
- Beurteilung von Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Prospektionsmethoden, speziell für die Luftbildinterpretation und den archäologischen Survey.
- Differenzierung der archäologischen Sensibilität von Landschaftseinheiten nach morphologischen Kriterien und bekannten Verteilungsmustern von Siedlungen.

Nach den Standortfaktoren für Siedlungen (Gewässernähe, Verkehrsgeographie, Schutzlage/Gunstlage, Bodengüte, Mikroklima, natürliche Ressourcen etc.), der Lage bereits bekannter Fundstellen sowie von bevorzugten Lokalitäten / morphologischen Einheiten kann nach dem aktuellen Stand der Kenntnis und typischen Verteilungsmustern für bestimmte Zeitabschnitte die archäologische Sensibilität für jede Landschaftseinheit relativ gut beurteilt werden.

Für die Beurteilung der archäologischen Sensibilität wird die Landschaft des Untersuchungsgebiets entsprechend den oben genannten morphologischen Einheiten und Standortfaktoren in Flächen unterteilt, denen jeweils eine definierte Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Bodendenkmalen zugewiesen wird (Tabelle 1)

Tabelle 1: Archäologische Sensibilität:

Nr.	*Stufe*	*Beschreibung*	*Anmerkung*
1	Sehr hoch	Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen, Geländedenkmale, historische Gebäude, Ruinen etc.	Nachweis vorhanden
2	Hoch	Nahbereich von Fundstellen und Verdachtsflächen, Flächen mit sehr günstigen Standortfaktoren, Gewässernähe, Talränder, Terrassen, Erzvorkommen etc.	Beurteilung nach topographischen Merkmalen
3	Mäßig	Durchschnittliche Sensibilität, Fundstellen können vorkommen, eine hohe Fundstellendichte ist nicht zu erwarten.	Zwischen hoher und geringer Sensibilität
4	Gering	Geringe Sensibilität, Steilhänge, Feuchtland, Gewässer, Rutschungsgebiete etc. Fundstellen sind nicht ganz auszuschließen, aber selten.	Beurteilung nach der Morphologie, große Distanz zu Gewässern, fernab von Fundstellen
5	Keine	Die archäologische Sensibilität ist null – gilt nur für nachweislich total zerstörte Flächen (z.B. Steinbruch, Schottergrube, tiefe Geländeeinschnitte), nicht jedoch für überschüttete Flächen, wie z.B. Straßendämme.	Nachweis erforderlich
0	Nicht beurteilt	Flächen außerhalb des Untersuchungsgebiets, die nicht beurteilt worden sind.	Keine Aussage Keine Beurteilung

4.2 Geländearbeit im Rahmen der Revision 2023

4.2.1 Methodik

Die erste örtliche Begehung und Fundaufsammlung erfolgte im Zeitraum vom 20.12.2021 bis 22.12.2021 durch Attila Botond Szilasi und Zsuzsanna Horvath (BDA-Maßnahmen-Nr. 33040.21.01). Damals waren 14 Windkraftanlagen geplant, deren Lage sich zum Teil erheblich geändert hat.

Im Rahmen der Revision 2023 war es notwendig, folgende Arbeiten durchzuführen:

- Alle geänderten Anlagenstandorte wurden prospektiert, die außerhalb der bereits im Jahr 2021 untersuchten Flächen liegen.
- Alle Flächen wurden untersucht, die wegen Bewuchs im Jahr 2021 nicht begangen werden konnten.
- Einzelne Flächen wurden nochmals begangen – vor allem jene mit archäologischen Funden udn angrenzend an diese – bei denen die Beobachtungsbedingungen im Jahr 2023 wesentlich besser als im Jahr 2021 waren.
- Begehung der sieben neuen Standorte NK III 15 bis NK III 21.
- Ergänzend zu den Standorten der Windkraftanlagen wurden teilweise angrenzende Flächen untersucht, um das Umfeld zu berücksichtigen:
    - Als nahe gelegene Ersatzflächen, wenn ein WKA-Standort aufgrund von Bewuchs nicht überprüft werden konnte;
    - und zur ergänzenden Beurteilung von Flächen, um Grenzeffekte zu minimieren.

Die örtliche Begehung und Fundaufsammlung im Zuge der Revision erfolgte im Zeitraum vom 16.10.2023 bis 20.10.2023 durch Federico Bellitti und Hannes Heymans. Das Wetter und die Beobachtungsbedingungen waren für diesen Zweck geeignet (Temperatur ca. 12 bis 20°C, zwischendurch leicht bewölkt).

Das Prospektionsgebiet wurde in Streifenform (Linewalking) begangen. Die Distanz zwischen den parallelen Linien betrug ca. 10 m. Begleitend wurden der Zustand der Flächen, die Geländenutzung (Acker, Wiese, Wald etc.), sowie allenfalls vorhandene Geländeformationen, Bodenmerkmale etc. erfasst. Wegen Bewuchs nicht begehbare Flächen wurden ebenfalls kartiert. Alle relevanten Daten wurden in einem Begehungstagebuch schriftlich erfasst, sowie in Plänen mittels AutoCAD im .dwg-Format dargestellt. Die Lage der einzelnen Funde wurde mit dem Hand-GPS Garmin eTrex 10 gemessen; die Lagegenauigkeit beträgt plus/minus 0,5 bis 0,6 m, wobei die Grenzen der Fundstreuungen nicht so genau zu definieren sind. Die Daten zu den einzelnen Fundstellen wurden systematisch protokolliert, der Ist-Zustand der Flächen zum Zeitpunkt der Begehung wurde fotografisch dokumentiert.

4.2.2 Technisches

Die Begehung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den aktuell gültigen Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts. Raumbezogene Daten wurden mit dem Hand-GPS Garmin eTrex 10 aufgenommen.

Einsatz technischer Geräte: Hand-GPS: Garmin eTrex 10, Kamera: Canon 400D, Laptop: Panasonic Touhbook CF-31, Drohne: DJI Mini 2.

Software: AutoCAD 2010, Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office (.pdf; .doc; .xlsx).

4.2.3 Topographie des Untersuchungsgebiets

Das gesamte untersuchte Gebiet liegt auf einer Terrasse (Niederterrasse), großteils wird sie als Ackerfläche, Bauland bzw. Verkehrsfläche genutzt. Das Gebiet wird im Norden von den Hügeln und Wäldern vom Frauenbrunnwald, im Süden vom Nikitschbach und im Osten von der österreichisch-ungarischen Grenze begrenzt. Die Geländeoberfläche ist flach bis flachwellig mit geringen Höhenunterschieden. Alle geplanten Windkraftanlagen liegen auf der Terrasse.

5. Ergebnisse der Prospektion

Bei den Begehungen im Projektgebiet wurde nur eine eindeutige Fundstelle erfasst. Auf allen anderen Flächen wurden nicht einmal vereinzelte neuzeitliche Keramikfragmente oder Ziegelstücke gefunden, die mit dem Dünger auf den Acker ausgebracht werden, die für die Fragestellung nicht relevant sind und daher als „*background noise*“ bezeichnet werden.

5.1. KG Nikitsch-Jakobhoftafel – Fundstelle 1

Grundstück Nr. 1442, 1443 und 1444

Lage: Die Fundstelle befindet sich nördlich der Ortschaft Nikitsch auf der Niederterrasse die intensiv landwirtschaftlich genutzt ist.

Zeitstellung: Mittelneolithikum.

Begehung: Grundstück 1444 am 17.10.2023 und Grundstücke 1442 und 1443 am 20.10.2023.

Geländenutzung: Acker.

Beobachtungsbedingungen: Sonnig bis leicht bewölkt und windig, Temperatur durchschnittlich 15 bis 18°C, geeggter Acker, Sichtbarkeit sehr gut, Oberfläche trocken.

Bewuchs: Keiner.

Fundmaterial: Der Großteil der Keramik stammt aus dem Mittelneolithikum (fein und mittel gemagerte, handgeformte Keramik, Wandstücke, Oberfläche leicht rau, außen und innen grau bis dunkelgrau). Weiters wurden ein Mahlstein sowie mehrere geschliffene Steingeräte gefunden: Drei flache Meißeläxte, zwei Äxte, 4 Dexel sowie die Spitze eines Spitzsteinbeiles (Abb. 11, 12). Das Rohmaterial -grüner Schiefer und Glimmerschiefer der drei flachen Meißeläxte stammt aus dem nahe gelegenen Kőszegi-Gebirge, während jenes der Dexel und des Spitzsteinbeiles (Serpentinit?) – vermutlich vom Csaterberg an der Grenze Österreich/Ungarn stammt. Nach den Keramikfragmenten und Steingeräten werden die Funde in die Mittlere Jungsteinzeit (Periode MOG IIb = Lengyel-Kultur III; Abb. 11,12) datiert.

Interpretation:

Die ausgedehnte Fundstelle 1, im Areal der WKA NK III 04 und NK III 05 ist eine eindeutige jungsteinzeitliche Fundstelle. Trotz der Vorbelastungen durch die landwirtschaftliche Nutzung (der Pflug reißt bereits den Schotterkörper an) ist zu erwarten, dass in den Boden eingetiefte archäologische Befunde, wie z.B. Gruben, Gräben, Pfostengruben etc. noch erhalten sind.

Abb. 11: Keramikfragmente und Steingeräte aus der Fundstelle Nr. 1, Prospektion 2021.

Abb. 12: Steingeräte aus der Fundstelle Nr. 1, Prospektion 2023.

Abb. 13: Prospektionsbereich Nord, KG Nikitsch.

Abb. 14: Prospektionsbereich Süd, KG Nikitsch.

6. Maßnahmenplanung

6.1 Archäologische Sensibilität des Untersuchungsgebietes (vgl. Tabelle 1 auf Seite 13)

Die archäologische Sensibilität im Untersuchungsgebiet wird wie folgt zusammen gefasst:

- Eine sehr hohe Sensibilität (Stufe 1) besitzen
  - die neolithischen Fundstelle 1 im Areal der Windkraftanlagen NK III 4 und NK III 5;
  - die nördlich der Windkraftanlage NK III 9 am Südrand der KG Deutschkreutz gelegenen Hügelgräbern vor (Abb. 13) – knapp außerhalb der Eingriffsfläche;
  - der Schützengraben, Luftbildobjekt 1 (wird vom Vorhaben voraussichtlich nicht tangiert);
  - die Altstraße, Luftbildobjekt 2 (wird vom Vorhaben voraussichtlich nicht tangiert).

- Eine hohe Sensibilität (Stufe 2)
  - ist im Nahbereich der neolithischen Fundstelle 1 (außerhalb der Windkraftanlagen NK III 4 und NK III 5) vorhanden
  - sowie im Areal der Windkraftanlage NK III 9 im Nahbereich der oben genannten Hügelgräber (Abb. 13).

- Im übrigen Projektgebiet gibt es nur eine geringe archäologische Sensibilität (Stufe 4).

6.1 Maßnahmen

NK III 04 und NK III 05 – Jungsteinzeitliche Siedlung auf Gst. 1442 bis1444 (Abb. 13)

- Archäologische Untersuchung (=archäologische Grabung) auf 100% der Eingriffsflächen rechtzeitig vor Baubeginn.

- Da große Flächen zu untersuchen sind und archäologische Befunde zu erwarten sind, müssen die Arbeiten frühzeitig begonnen werden, zumindest sechs Monate vor Baubeginn.

- Rechtliches: Die archäologische Ausgrabung darf nur von einer entsprechend qualifizierten Person geleitet werden. Die archäologische Untersuchung ist genehmigungspflichtig, es muss beim BDA um eine Bewilligung (=Grabungsgenehmigung) angesucht werden. Die jeweils aktuellen Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamts müssen eingehalten werden

NK III 09 in unmittelbarer Nähe zum Hügelgräberfeld in der KG Deutschkreutz (Abb. 13)

- Die Nähe zum Hügelgräberfeld lässt vermuten, dass eventuell zugehörige archäologische Befunde, wie zum Beispiel die Reste planierter Hügelgräber, Flachgräber oder Verbrennungsplätze erhalten sind.

- Daher ist eine permanente archäologische Baubegleitung während des Oberbodenabtrags auf allen Eingriffsflächen erforderlich. Falls archäologische Befunde angetroffen werden, so ist eine reguläre archäologische Untersuchung (=Grabung) erforderlich. Das Bundesdenkmalamt ist unverzüglich zu informieren.

- Die Terminplanung ist so flexibel zu gestalten, dass allenfalls erforderliche archäologische Grabungen ordnungsgemäß durchgeführt werden können.

Grabenstruktur und Altstraße in KG Nikitsch

Die Luftbildbefunde 1 und 2 sind von den geplanten Windkraftanlagen nicht unmittelbar betroffen. Falls diese von Bodeneingriffen tangiert werden sollten, so sind im Areal der Eingriffsflächen archäologische Untersuchungen rechtzeitig vor Baubeginn durchzuführen.

Hinweis: Im Bereich des Schützengrabens aus dem 2. Weltkrieg ist grundsätzlich mit Kampfmittelgefahr zu rechnen, die Sicherheitsüberwachung durch eine Munitionsbergungsfirma ist obligatorisch.

7. Zusammenfassung

Die Windpark Nikitsch GmbH errichtet nördlich von Nikitsch und südlich des Frauenbrunnwaldes auf der Terrasse zwischen Nikitschbach und Frauenbrunnbach 21 weitere Windkraftanlagen. Das Areal liegt im Bereich der Riede Butinka, Niederung, Jakobhoftafel, Buchenfeld, Große Peresztegäcker, Brachäcker und Sumpfäcker. Das Gebiet erstreckt sich nach Osten hin bis zur österreichisch-ungarischen Grenze.
Eine erste Begehung und Fundaufsammlung erfolgte im Zeitraum vom 20.12.2021 bis 22.12.2021 durch Attila Botond Szilasi und Zsuzsanna Horvath (BDA-Maßnahmen-Nr. 33040.21.01). Damals waren 14 Windkraftanlagen geplant, deren Lage sich inzwischen erheblich verändert hat. Aufgabenstellung der im Jahr 2023 durchgeführten Revision war es, jene veränderten Standorte zu prospektieren, die außerhalb der bereits im Jahr 2021 untersuchten Flächen liegen oder zu jenem Zeitpunkt aufgrund des Bewuchses bzw. der Bodensichtbarkeit nur schlecht bzw. nicht begehbar waren. Zusätzlich waren sieben neue Standorte (NK III 15 bis NK III 21) zu prospektieren.

Die Begehungen mittels Linewalking im Linienabstand von 10 m im Zuge der Revision wurden von F. Bellitti und H. Heymans in der Zeit vom 16.10. bis 20.10.2023 durchgeführt. Die Äcker im Bereich der geplanten Windkraftanlagen waren größtenteils gepflügt oder geeggt und sehr gut zu beurteilen, somit ist auch die Aussagekraft der Surveyergebnisse optimal.

Bei den Begehungen im Projektgebiet wurde nur eine eindeutige Fundstelle (Fundstelle 1) auf der Niederterrasse nördlich der Ortschaft Nikitsch im Bereich der geplanten Windkraftanlagen NK III 4 und NK III 5 registriert.

Fundmaterial aus der Fundstelle 1: Der Großteil der Keramik stammt aus dem Mittelneolithikum (fein und mittel gemagerte, handgeformte Keramik, Wandstücke, Oberfläche leicht rau, außen und innen grau bis dunkelgrau). Weiters wurde ein Mahlstein sowie mehrere geschliffene Steingeräte gefunden: Drei flache Meißeläxte, zwei Äxte, vier Dexel sowie die Spitze eines Spitzsteinbeiles. Das Rohmaterial - grüner Schiefer und Glimmerschiefer - der drei flachen Meißeläxte stammt aus dem nahe gelegenen Kőszegi-Gebirge, während jenes der Dexel und des Spitzsteinbeiles – Serpentinit (?) – vermutlich vom

nahe gelegenen Csaterberg stammt. Aufgrund der Keramikfragmente und Steingeräte werden die Funde in die MOG IIb Epoche (Lengyel-Kultur III) datiert.

Die Standorte der beiden geplanten Windkraftanlagen im Bereich der Fundstelle 1 haben eine sehr hohe archäologische Sensibilität. Mit archäologischen Funden und Befunden ist im Zuge der Errichtung der Anlagen jedenfalls zu rechnen.

Im restlichen Projektgebiet wurden nicht einmal vereinzelte neuzeitliche Keramikfragmente oder Ziegelstücke gefunden, die als „*background noise*“ zu interpretieren wären. Der Standort der Windkraftanlage NK III 9 grenzt unmittelbar an eine bekannte Fundstelle (Hügelgräber) aus der Datenbank des Bundesdenkmalamtes an – die archäologische Sensibilität ist hoch.

8. Literatur

8.1. Quellen und Sekundärliteratur

Artner Stefan: KG Nikitsch. Fundberichte Österreich 34, 1995, 652.

Artner,Stefan und Langenecker Ursula: KG Nikitsch. Fundberichte Österreich 33, 1994, 517.

Beninger Eduard und Mitscha-Märheim Herbert: Das Langobardische Gräberfeld von Nikitsch, Burgenland. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 43, 1970, 3-47.

Benkovsky-Pivovarová Zoja: Armschutzplatten der Glockenbecherkultur aus Nikitsch im Burgenland und Sitzendorf an der Schmida in Niederösterreich. Fundberichte Österreich 20, 1981, 17-20.

Csánky Dezső: Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában. Budapest 1890.

Gemeinde Nikitsch (Hrsg.). Nikitsch-Filež. Nikitsch 2006, 72.

Klammer Julia; Doneus Michael; Fornwagner Ulrike und Fera Martin: Archäologische Prospektion auf Basis von Fernerkundungsdaten: Erfahrungen und Ergebnisse einer systematischen Aufnahme im Nord und Mittelburgenland. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 71, 2017, 54-61.

Kaus,Karl: KG Nikitsch. Fundberichte Österreich 32, 1993, 706.

Nowak Heinz: KG Nikitsch, Fundberichte Österreich 29, 1990, 261

Obenaus Martin: Arpadenzeitliche Gräberfelder und Grabfunde des 10. bis 12. Jahrhunderts in Ostösterreich. Fundmaterialien des Burgenländischen und Niederösterreichischen Landesmuseums. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB) 135, 2010.

Ohrenberger, Alois Josef: Zwei Gräber aus der Spätphase der Glockenbecherkultur in Deutschkreutz, B.H. Oberpullendorf. Archaeologia Austriaca 19/20, 1956, 98.

Rauchensteiner,Manfred: Der Krieg in Österreich 1945. 3. Auflage. Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (Militärwissenschaftliches Institut). Herausgegeben von der Direktion. Band 5. Wien 1985, 84.

Sauer Franz; Franz Nikolaus und Tögel,Astrid: KG Nikitsch. Fundberichte Österreich 50, 2011, 209.

Sauer Franz und Czubak Jaroslaw: KG Nikitsch. Fundberichte Österreich 51, 2012, 167.

Sauer, Franz: KG Nikitsch. Fundberichte Österreich 52, 2013, 170.

Schönlaub P. Hans (Hrsg.): Geologie der österreichischen Bundesländer. Burgenland. Erläuterungen zur Geologischen Karte des Burgenlandes. 1: 200 000. Geologische Bundesanstalt. Wien 2000.

8.2. Karten und Pläne

1. LA – Josephinische Landesaufnahme (Josephinische Kriegskarte). [Erste planmäßige kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1763-1787, M 1 : 28.800]. http://mapire.eu/de/map/firstsurvey

2. LA – Franziszeische Landesaufnahme. [Zweite kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1806-69, benannt nach Kaiser Franz I., Maßstab 1 : 28.800] http://mapire.eu/de/map/secondsurvey

3. LA – Franzisko-Josephinische Landesaufnahme. [3. Landesaufnahme der österreichischen Kronländer, 1869-87, benannt nach Kaiser Franz Joseph I. Die Bearbeitung erfolgte im Maßstab 1:25.000, davon wurden die 752 Blätter der Spezialkarte der österreichisch - ungarischen Monarchie 1:75.000 abgeleitet.]

ALS – Airborne Laser Scanning. https://gis.bgld.gv.at DKM – Digitale Katastralmappe https://gis.bgld.gv.at

Ortho – Orthophotos Burgenland. https://gis.bgld.gv.at

Topokarte – Landkartenansicht Burgenland. https://gis.bgld.gv.at

Verfasser:

Mag. Federico Bellitti, Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti, Hafnerriegel 20, A-8010 Graz, Federico_Bellitti@drei.at

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, office@argis.at

Attila Botond Szilasi, 9763 Vasszécseny, Kossuth Lajos utca 25 (Ungarn), szilasiattila@gmail.com

9. Katalog - KG Nikitsch, Windkraftanlagen

NK III 01

Grundstücke: 4676-4680	
Bewuchs: wenig	
Sichtbarkeit: gut bis sehr gut (80-100 %)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 15: Lage der Windkraftanlage NK III 01, Ansicht gegen Nordwest.	

NK III 02

Grundstücke: 4586-4592	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 16: Lage der Windkraftanlage NK III 02, Ansicht gegen Ost.	

NK III 03

Grundstücke: 4689-4691	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 17: Lage der Windkraftanlage NK III 03, Ansicht gegen Süd.	

NK III 04

Grundstücke: 1442-1443	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Jungstein	
Archäologische Sensibilität: sehr hoch	
Abb. 18: Lage der Windkraftanlage NK III 04, Ansicht gegen Nordost.	

NK III 05

Grundstück: 1444	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: Jungstein	
Archäologische Sensibilität: sehr hoch	
Abb. 19: Lage der Windkraftanlage NK III 05, Ansicht gegen West.	

NK III 06

Grundstücke: 1450-1451	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Luftbildbefund 1	
Archäologische Sensibilität: überwiegend gering, zum Teil hoch!	
Abb. 20: Lage der Windkraftanlage NK III 06, Ansicht gegen Südwest.	

NK III 07

Grundstücke: 1449, 1457	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 21: Lage der Windkraftanlage NK III 07, Ansicht gegen Nord.	

NK III 08

Grundstück: 1464	
Bewuchs: starker Bewuchs	
Sichtbarkeit: sehr schlecht (0 %)	
Nutzung: Wildwuchs, nicht begehbar	
Funde / Befunde: unbekannt	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 22: Lage der Windkraftanlage NK III 08, Ansicht gegen Nordost.	

NK III 09

Grundstück: 5026	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: hoch	
Nähe zu den Hügelgräbern!	
Abb. 23: Lage der Windkraftanlage NK III 09, Ansicht gegen Nord.	

NK III 10

Grundstück: 5020	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 24: Lage der Windkraftanlage NK III 10, Ansicht gegen Nord.	

NK III 11

Grundstücke: 5030	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 25: Lage der Windkraftanlage NK III 11, Ansicht gegen West.	

NK III 12

Grundstücke: 5007-5009	
Bewuchs: sehr wenig, Jungsaat	
Sichtbarkeit: gut (90 %)	
Nutzung: bepflanzter Acker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 26: Lage der Windkraftanlage NK III 12, Ansicht gegen Südwest	

NK III 13

Grundstücke: 4788-4791	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 27: Lage der Windkraftanlage NK III 13, Ansicht gegen Ost.	

NK III 14

Grundstücke: 5095-5097	
Starker Bewuchs, nur Gst. 5096 geeggt	
Sichtbarkeit: Gst. 5095, 5097 = schlecht (0 %)	
Sichtbarkeit: Gst. 5096 = sehr gut (100 %)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 28: Lage der Windkraftanlage NK III 14, Ansicht gegen Ost.	

NK III 15

Grundstücke: 5104-5105	
Bewuchs: wenig Bewuchs, Jungsaat	
Sichtbarkeit: mittel (60%)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 29: Lage der Windkraftanlage NK III 15, Ansicht gegen Nordost.	

NK III 16

Grundstück: 5108	
Bewuchs: starker Bewuchs	
Sichtbarkeit: schlecht (0%)	
Nutzung: Acker, nicht begehbar	
Funde / Befunde: -	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 30: Lage der Windkraftanlage NK III 16, Ansicht gegen Ost.	

NK III 17

Grundstück: 5119-5125	
Bewuchs: stark auf Gst. 5122-5123	
Ansonsten geeggte Äcker	
Sichtbarkeit: sehr gut (100%)	
Sichtbarkeit: auf Gst. 5122-5123 schlecht (0%)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: -	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 31: Lage der Windkraftanlage NK III 17, Ansicht gegen West.	

NK III 18

Grundstück: 5227-5229	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100%)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering, zum Teil hoch (Luftbildbefund)	
Abb. 32: Lage der Windkraftanlage NK III 18, Ansicht gegen Südwest.	

NK III 19

Grundstück: 5276-5280	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100%)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 33: Lage der Windkraftanlage NK III 19, Ansicht gegen Nordost.	

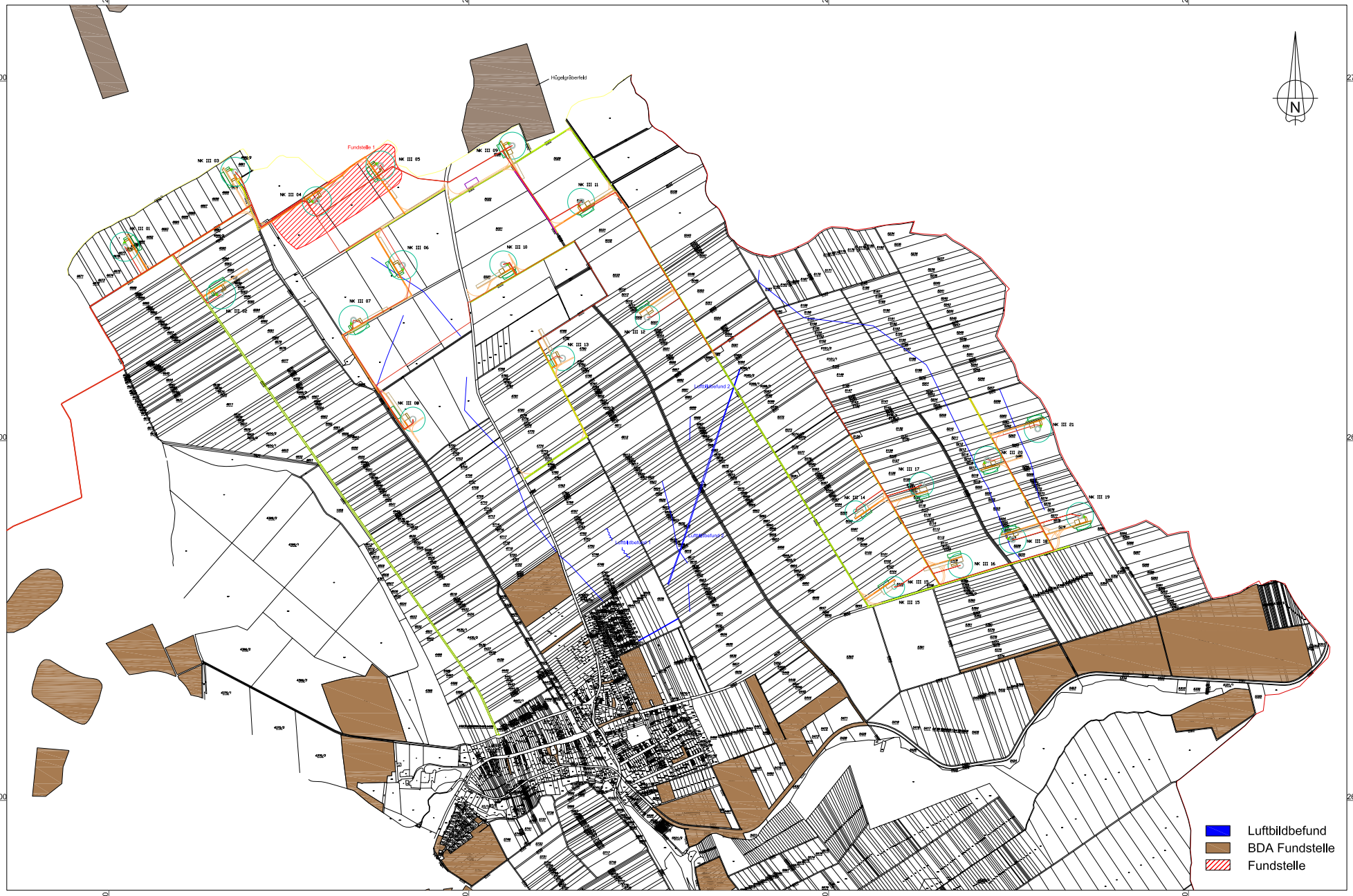
NK III 20

Grundstück: 5214-5218	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100%)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering, zum Teil hoch: Luftbildbefund! Abb. 34: Lage der Windkraftanlage NK III 20, Ansicht gegen Nordwest.	

NK III 21

Grundstück: 5261-5265	
Bewuchs: keiner	
Sichtbarkeit: sehr gut (100%)	
Nutzung: Äcker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische zum Teil hoch: Luftbildbefund! Abb. 35: Lage der Windkraftanlage NK III 21, Ansicht gegen Ost	

MGI GK M34



MNr. 33040.23.01
Vermessung: ARGIS 2023
Grafik: ARGIS 2023
Plangrundlagen: DKM (BEV)

0 1000 2000 m

PB Oberpullendorf, Gem. Nikitsch, KG Nikitsch
Windpark Nikitsch III - Archäologische Beurteilung
Übersichtsplan

MGI GK M34
Hügelgräberfeld
Fundstelle 1
Luftbildbefund 2
NK III 01
NK III 02
NK III 03
NK III 04
NK III 05
NK III 06
NK III 07
NK III 08
NK III 09
NK III 10
NK III 11
NK III 12
NK III 13
Luftbildbefund
BDA Fundstelle
Fundstelle
0
500
1000 m
N
PB Oberpullendorf, Gem. Nikitsch, KG Nikitsch
Windpark Nikitsch III - Archäologische Beurteilung
Übersichtsplan Nord
MNr. 33040.23.01
Vermessung: ARGIS 2023
Grafik: ARGIS 2023
Plangrundlagen: DKM (BEV)

MNr. 33040.23.01
Vermessung: ARGIS 2023
Grafik: ARGIS 2023
Plangrundlagen: DKM (BEV)

0 500 1000 m

PB Oberpullendorf, Gem. Nikitsch, KG Nikitsch
Windpark Nikitsch III - Archäologische Beurteilung
Übersichtsplan Süd

PB Oberpullendorf, Gem. Nikitsch, KG Nikitsch
Windpark Nikitsch III - Archäologische Beurteilung
Übersichtsplan der prospektierten Flächen

MNr. 33040.23.01
Vermessung: ARGIS 2023
Grafik: ARGIS 2023
Plangrundlagen: DKM (BEV)

Bericht zur Grabung im Pingenfeld von Oberrabnitz

Maßnahmennummer: 33044.23.01

Abb. 1: Überblick über einen Teil des Pingenfelds (Foto: S. Putz).

Inhaltsverzeichnis:

1. Zusammenfassung 2
2. Verlauf der Maßnahme 2
3. Topographie und Bodenverhältnisse 2
4. Technischer Bericht 2
5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte 3
6. Darstellung des Fundspektrums 6
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 6
8. Fundverbleib 6
9. Interpretierter Gesamtplan und weitere Pläne 7

Autor: Maximilian Piniel

Müllendorf – Wien 2023

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Oberpullendorf

KG: Oberrabnitz; **Ortsgemeinde:** Draßmarkt

Maßnahmennummer: 30044.23.01; **Maßnahmenbezeichnung:** Oberrabnitz Pingenfeld; **Grundstücknummern:** 1183 (EZ 41), 1188 (EZ 51), 1189 (EZ 104), 1193 (EZ 558), 1194 (EZ 542), 1197 (EZ 47), 1198 (EZ 59), 1201 (EZ 56), 1202 (EZ115), 1207 (EZ 331), 1208 (EZ 159), 1214 (EZ 307), 1215 (EZ 76), 1218 (EZ 446), 1219 (EZ 446), 1223 (EZ 381), 1224 (EZ 141), 1227 (EZ 522), 1228 (EZ 39), 2170 (EZ 3), 1307/2 (EZ 3), 2172 (EZ 522), 1225/1 (EZ 138), 1222/1 (EZ 381), 1221/1 (EZ 474), 1220/1 (EZ 446), 1217/1 (EZ 446); **Grobdatierung:** -; **Feindatierung:** -; **Kulturstufe:** -; **Grobbefund:** Bergbau; **Feinbefund:** Pingenfeld

Im Zuge des Baus der 110kV-Leitung von Oberpullendorf nach Rotenturm werden 143 Strommasten neu errichtet bzw. bestehende Masten eingebunden. Im Vorfeld der Errichtung von Mast Nr. 39 in Oberrabnitz in der Ried Marienfeld wurden zwei Bereiche eines Pingenfelds unter der Leitung von Maximilian Piniel, PannArch GmbH untersucht. Dabei wurden mehrere Pingen mittels Bagger angeschnitten und dokumentiert. Fundmaterial aus der Nutzungsphase der Pingen konnte nicht geborgen werden.

2. Verlauf der Maßnahme

Vor dem Beginn der archäologischen Maßnahme wurde die in einem Wald gelegene Maßnahmenfläche mit schwerem Gerät geschlägert. Am 5. und 6. April wurde im gesamten Baufeld der Waldboden mittels Bagger mit Böschungsschaufel abgetragen. Anschließend wurden die Pingen innerhalb der Maststandfläche händisch überputzt. Am 20. April wurde das weiter Vorgehen mit dem BDA besprochen. Schließlich wurden am 19. und 20. Juni zwei Bereiche des Pingenfelds mit der Unterstützung eines Baggers näher untersucht.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die untersuchte Fläche liegt auf der Ried Marienfeld in einem Waldstück in der Gemeinde Oberrabnitz. Das Gelände fällt Richtung Norden deutlich ab. Unter dem Waldboden befindet sich lehmiger Schluff.

4. Technischer Bericht

Die Grabung wurde im Zeitraum vom 05.04.2023 bis 20.06.2023 durchgeführt. Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels GPS Emild Reach RS2+. Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten und der Profile erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Viva TS11) und dem GPS Emild Reach RS2+. Die Totalstation wurde über den mit dem GPS Emild Reach RS2+ gelegten Fixpunkten stationiert. Der Waldboden wurden mittels Bagger mit Böschungsschaufel maschinell abgetragene. Nach Absprache mit dem BDA wurden zwei Bereiche im Pingenfeld mit einem Bagger abgetieft und die dabei entstandenen Niveaus und Profile dokumentiert. Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon 750D und einer Drohne des Typs DJI Mini 2 durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Schnitt 1

Mit Schnitt 1 wurde ein Bereich der geplanten Maststandfläche untersucht. Nach einem ersten Abtiefen mit dem Bagger waren die Verfüllungen von drei Pingen (Obj. 1: SE 25 und 26; Obj. 3: SE 28 und 27; Obj. 4: SE 24) erkennbar. Diese wurden zunächst oberflächlich dokumentiert und anschließend der südöstliche Teil des Schnitts erneut mit dem Bagger abgetieft. Dadurch entstand ein Westprofil der Pinge Obj. 1 (siehe Abb. 3). Die Pingensohle konnte dadurch jedoch nicht erreicht werden. Fundmaterial wurde in Schnitt 1 nicht gefunden.

Abb. 2: Überblick von Schnitt 1 (Foto: S. Putz).

Abb. 3: Westprofil von Pinge Obj. 1 in Schnitt 1 (Foto: M. Piniel).

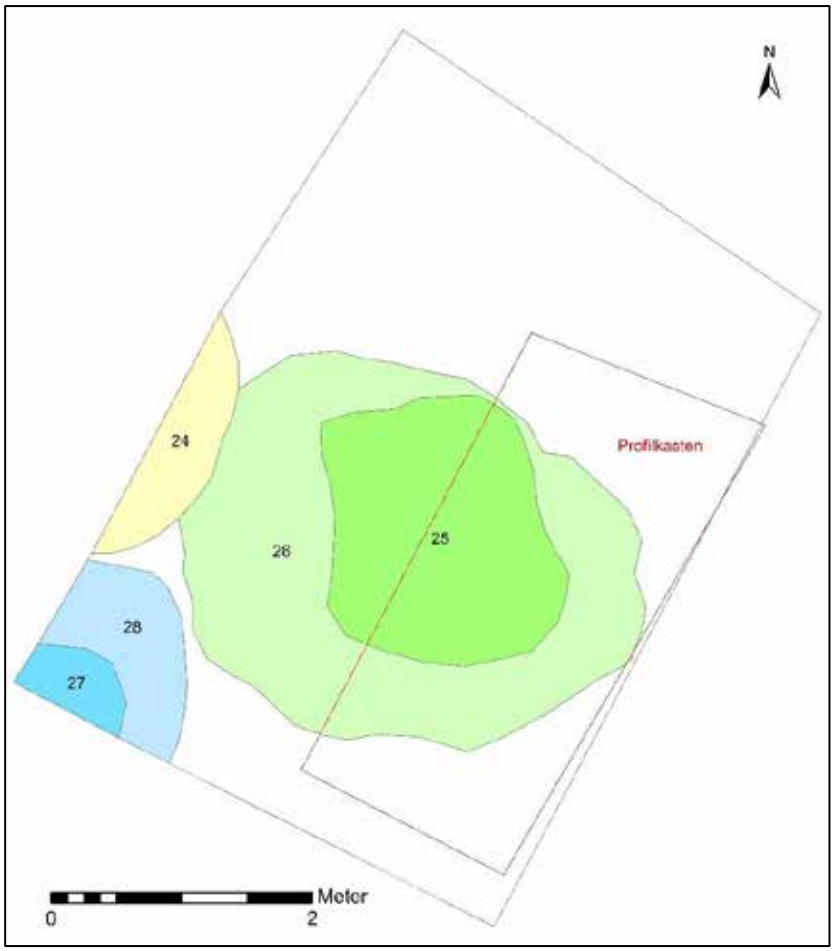


Abb. 4: Schnitt 1.

Schnitt 2

Mit Schnitt 2 wurde eine Pinge (Obj. 2) am Rand des Pingenfelds mit dem Bagger angeschnitten. Im so erzeugten West-Profil der Pinge zeigten sich mehrere Verfüllschichten (SE 20-23): Bei der obersten Schicht (SE 20) handelte es sich um lehmige und humose Einschwemmungen mit viel Organik. Am nördlichen Rand der Pinge zeichnete sich eine Schicht (SE 21) aus grauem lehmigem Schluff ab, bei der es sich möglicherweise um altes Aushubmaterial handelt. Unter diesen beiden Schichten lag eine Verfüllung (SE 22) aus kleinteiligem grau-gelb-marmoriertem, lehmigem Schluff. An der Sohle/Unterkante der Verfüllung zeichneten sich humose, dunkle, dünne Bänder ab. Aus der Schicht stammt auch ein Keramikfragment (FNr. 22-01) mit neuzeitlichem Charakter. Die unterste dokumentierte Verfüllung (SE 23) ähnelt der umgebenden Geologie stark, unterscheidet sich jedoch durch das Fehlen der gelb-grauen Marmorierung der Geologie. Die Grenzen waren jedoch sehr diffus und eine zweifelsfreie Ansprache als Pingenverfüllung war nicht möglich.

Im Profil ist zu erkennen, dass die Pinge stufenförmig aufgebaut ist und die Pingensohle mit Schnitt 2 wahrscheinlich erreicht wurde. Dies war aufgrund der sehr ähnlichen Zusammensetzung der untersten Verfüllung und der umgebenden Geologie nicht eindeutig zu klären. Ein Tiefergehen war aufgrund der Arbeitssicherheit nicht möglich. Im Nordteil des Profils deutet sich bereits eine weitere Pinge an.

Abb. 5: West-Profil der Pinge Obj. 2 in Schnitt 2 (Foto: M. Piniel).

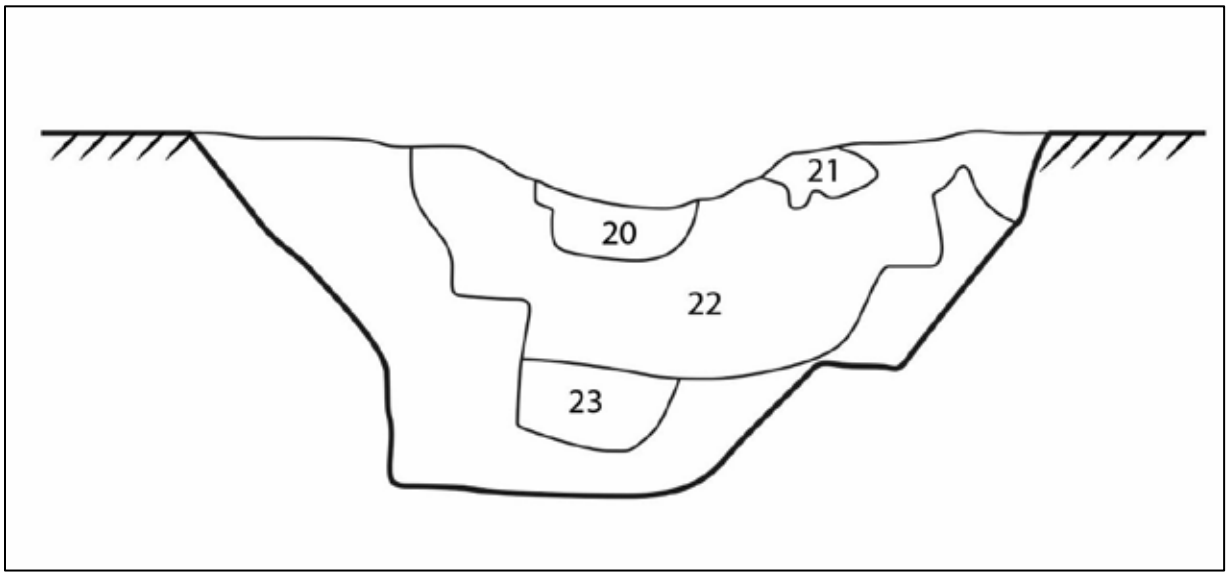


Abb. 6: West-Profil der Pinge Obj. 2 in Schnitt 2.

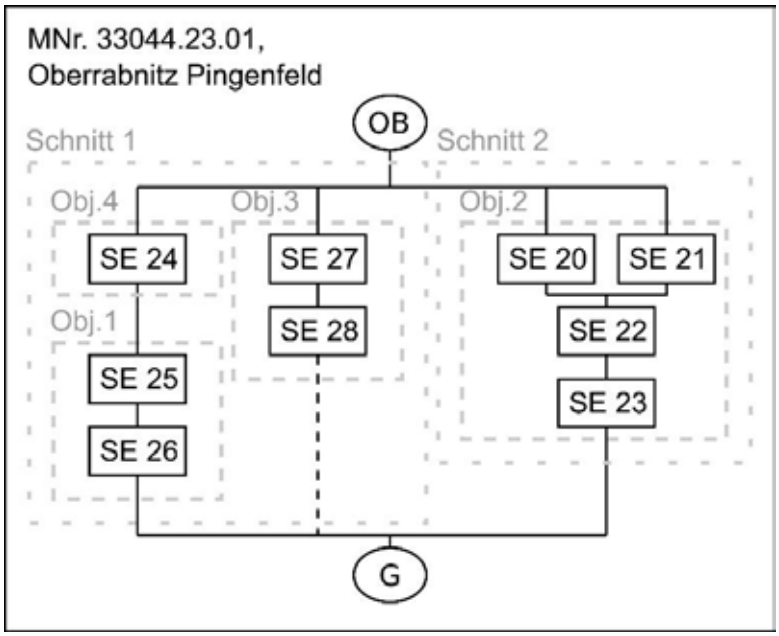


Abb. 7: Matrix der beiden Schnitte.

6. Darstellung des Fundspektrums

Das spärliche Fundmaterial (hauptsächlich Lesefunde) besteht ausschließlich aus kleinteiligen Keramikfragmenten, welche grob in die Neuzeit zu stellen sind.

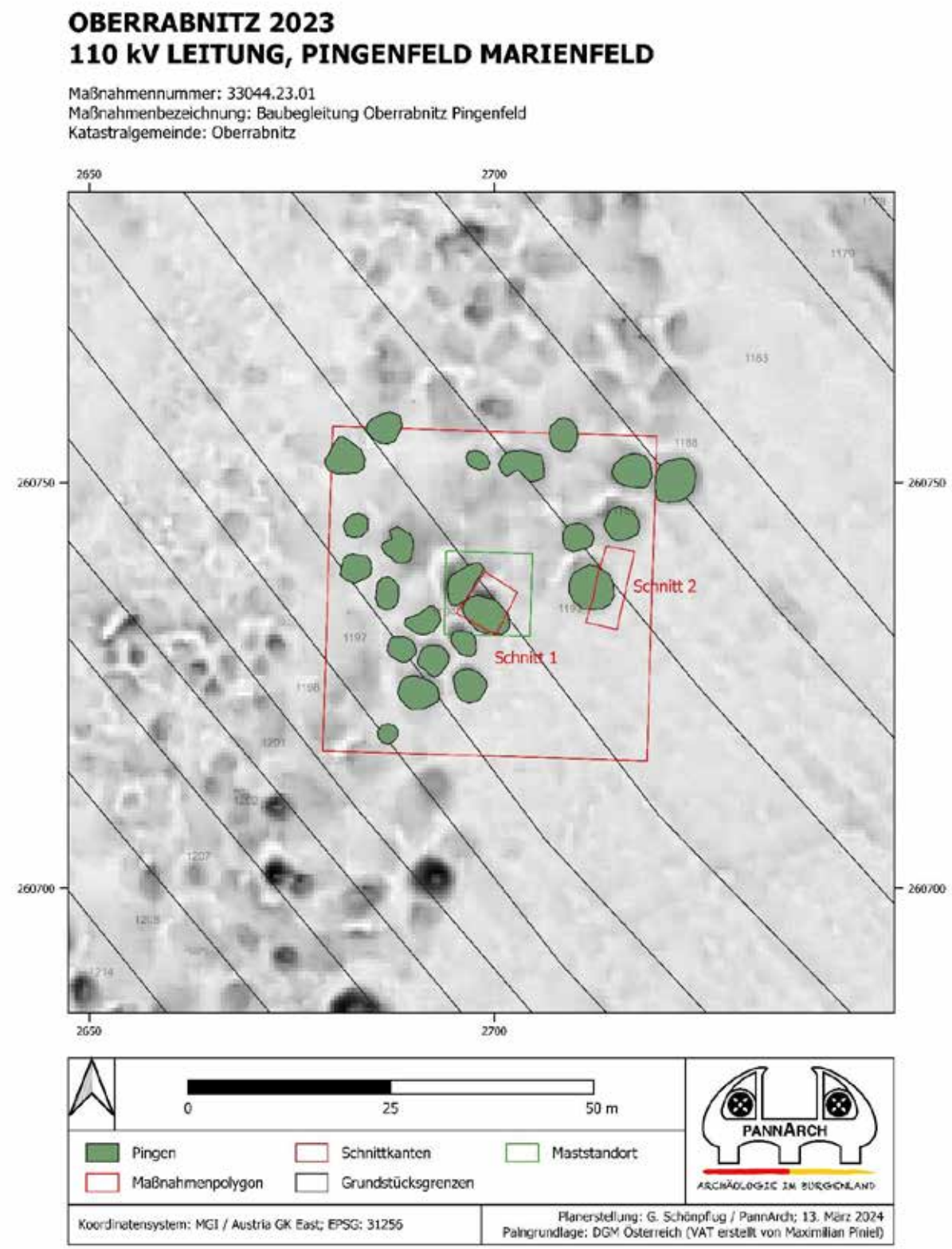
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Durch die Grabung konnte ein Einblick in den Aufbau des Pingenfelds und der Pingen gewonnen werden. Es bestätigte sich das, bereits durch die LiDAR-Daten bekannte Bild zahlloser dicht nebeneinander liegender Pingen. In Schnitt 2 konnte ein stufenförmiger Aufbau der Pingen dokumentiert werden. Fundmaterial aus der Nutzungsphase der Pingen konnte jedoch nicht geborgen werden.

8. Fundverbleib

Das Fundmaterial verbleibt bis auf weiters bei der PannArch GmbH, soll aber an das Burgenländische Landesmuseum übergeben werden.

9. Interpretierter Gesamtplan und weitere Pläne



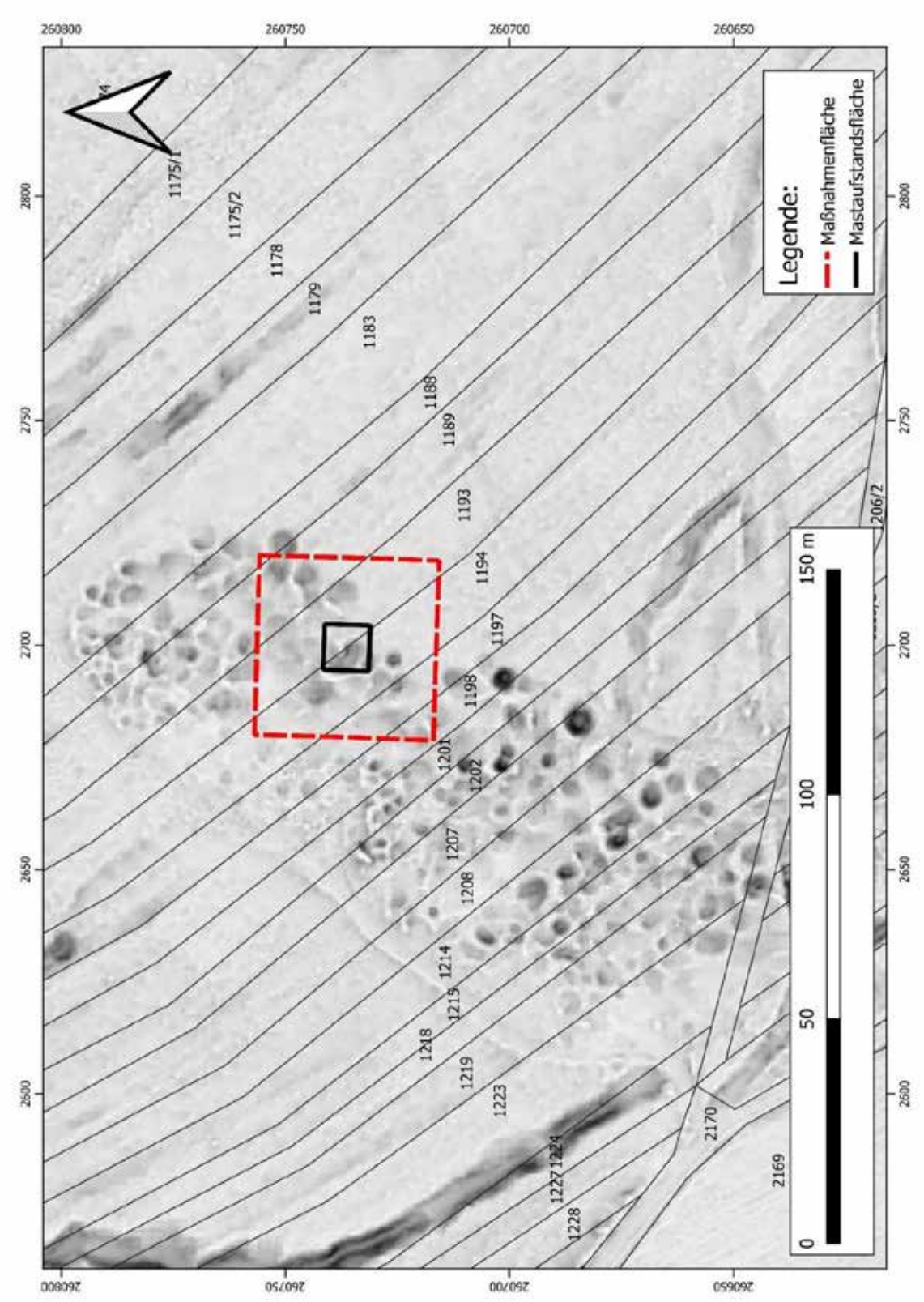


Abb. 8: Pingenfeld mit Maßnahmenfläche und Mastaufstandsfläche. Planersteller: M. Piniel.

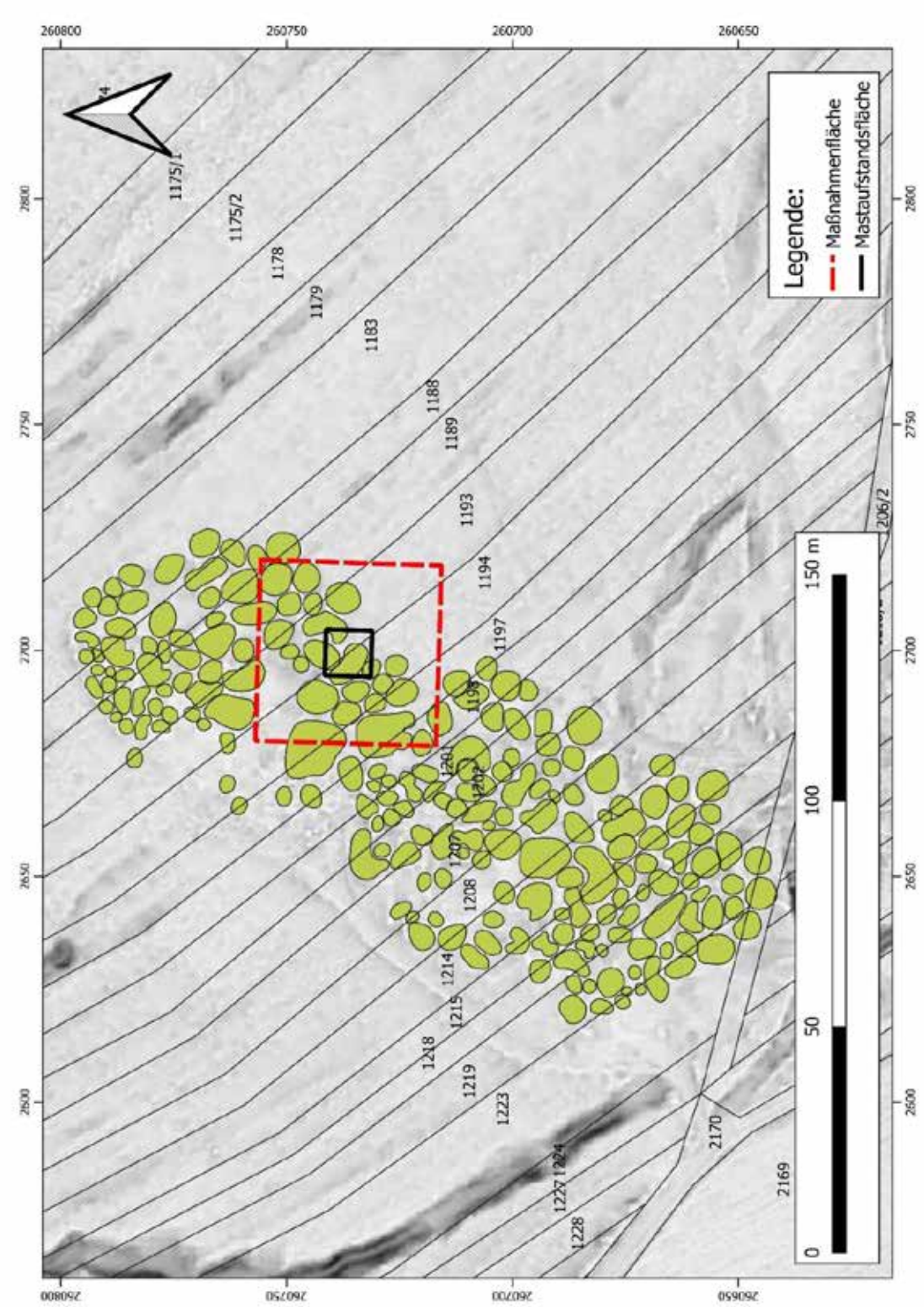


Abb. 9: Pingenfeld mit umgezeichneten Pingen in grün. Planersteller: M. Piniel.

Maßnahmennummer:	32021.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Podersdorf am See / Weißlackenwiesen
Geschäftszahl BDA:	2022-0.911.189
Durchführungszeitraum:	von: 01.01.2023 bis: 1.04.2023
Bundesland:	Burgenland
Politischer Bezirk:	Neusiedl am See
Gemeinde:	Podersdorf am See, Frauenkirchen
Katastralgemeinde:	Podersdorf am See, Frauenkirchen
Flur/Adresse:	
Grundstücksnummer(n):	
Anlass der Maßnahme: Durchführung der Maßnahme:	Survey mit Metalldetektor 01.01.2023 – 1.04.2023
Fundverbleib:	Derzeit befinden sich die Funde noch am Institut für Mittelalterforschung, werden aber nach der Bearbeitung an die Besitzer (Sondengeher) zurückgegeben.
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der Maßnahme	Fundstellen der Bronzezeit, Römischen Kaiserzeit, des Mittelalters und der Neuzeit
AutorInnen	Mag. Dr. Bendeguz Tobias Jasmin Özyurt BA Claudia Perstling BA Wioletta Tenczar BA

KG Podersdorf, KG Frauenkirchen

Im zweiten Teil des Prospektionsprojektes wurden die von den Sondengängern gesammelten Funde mit Hilfe einer entwickelten mobilen GPS-Applikation genau vermessen.

Ziel war es, neue Fundstellen zu erfassen und bereits bekannte Fundstellen besser eingrenzen zu können. Insgesamt wurden 940 archäologische Funde mit der App erfasst. Das erfasste Prospektionsgebiet lässt sich in vier Areale (**Abb. 1**) in den beiden Katastralgemeinden Podersdorf am See und Frauenkirchen unterteilen.

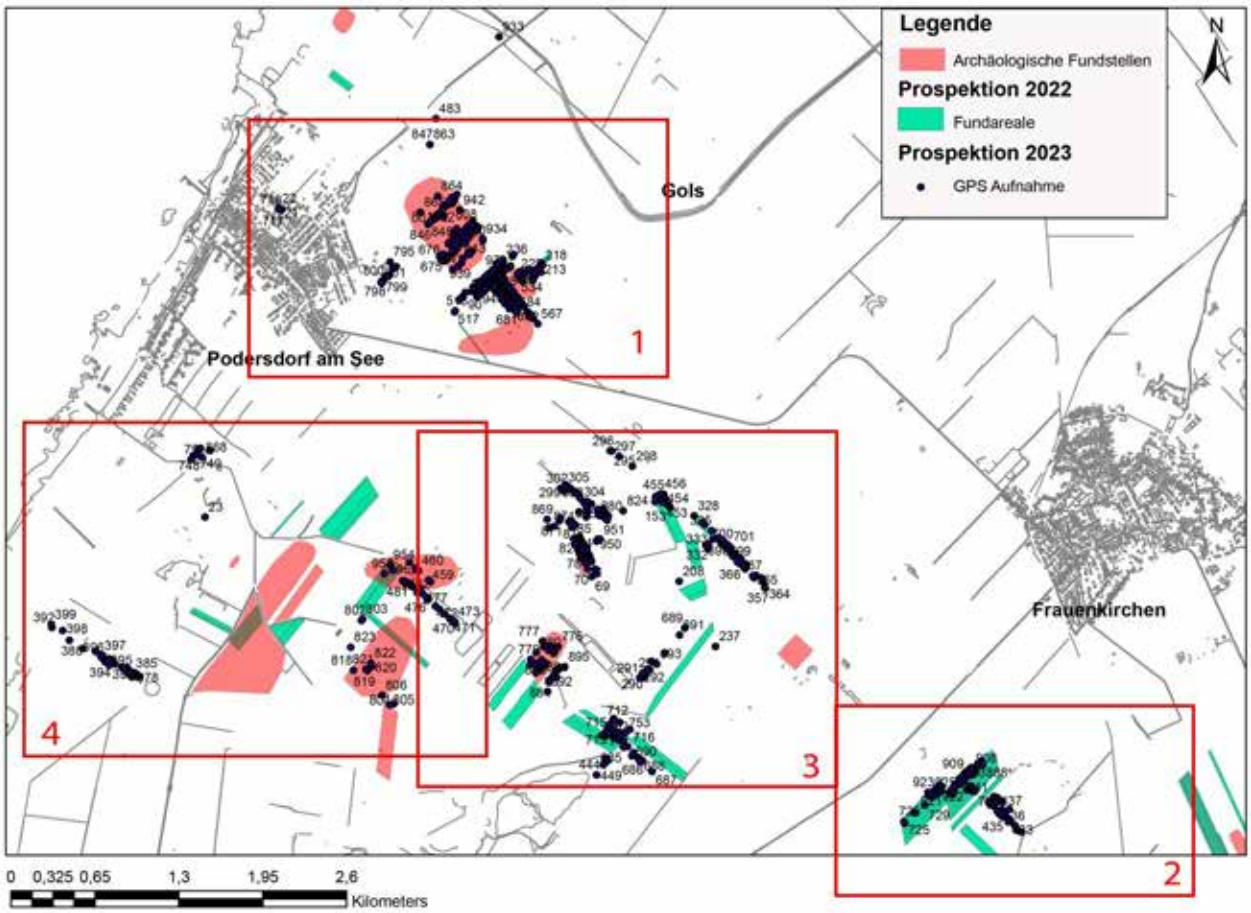


Abb.1 *Übersicht der Survey-Areale 1-4*

<u>Areal 1</u>:

Im Areal 1 (**Abb. 2**) unmittelbar östlich der Ortschaft Podersdorf sind bereits drei größere Fundstellen (AT-1-0036456, AT-1-0036448 und AT-1-0036442) in der Datenbank des BDA erfasst. Die SW-NO-Ausdehnung der Fundstelle AT-1-0036456 kann durch die Untersuchung weitgehend bestätigt werden. Da jedoch in der östlichen Hälfte in den Randbereichen Häufungen in der Fundverteilung auftreten, ist dort von einer größeren

Ausdehnung auszugehen, während nach Westen hin die Fundstelle im südöstlichen Teil stark ausdünnt.

Unmittelbar östlich von AT-1-0036456 ergab die Prospektion eine große Fundverteilung, die auch die bereits bekannte Fundstelle AT-1-0036448 und das Fundareal 007 einschließen. Vieles deutet darauf hin, dass die beiden Fundstellen AT-1-0036456 und AT-1-0036448 als ein großes Fundareal anzusehen sind. Die Fundstelle AT-1-0036442 konnte durch keine Funde bestätigt werden. Dies lässt mehrere Schlüsse zu: Entweder wurde die Fundstelle in der Datenbank zu weit südöstlich eingezeichnet oder die Fundstelle ist durch die häufigen Begehungen völlig fundleer geworden.

Am östlichen Ortsrand von Podersdorf konnte durch mehrere Funde eine neue Fundstelle erschlossen werden.

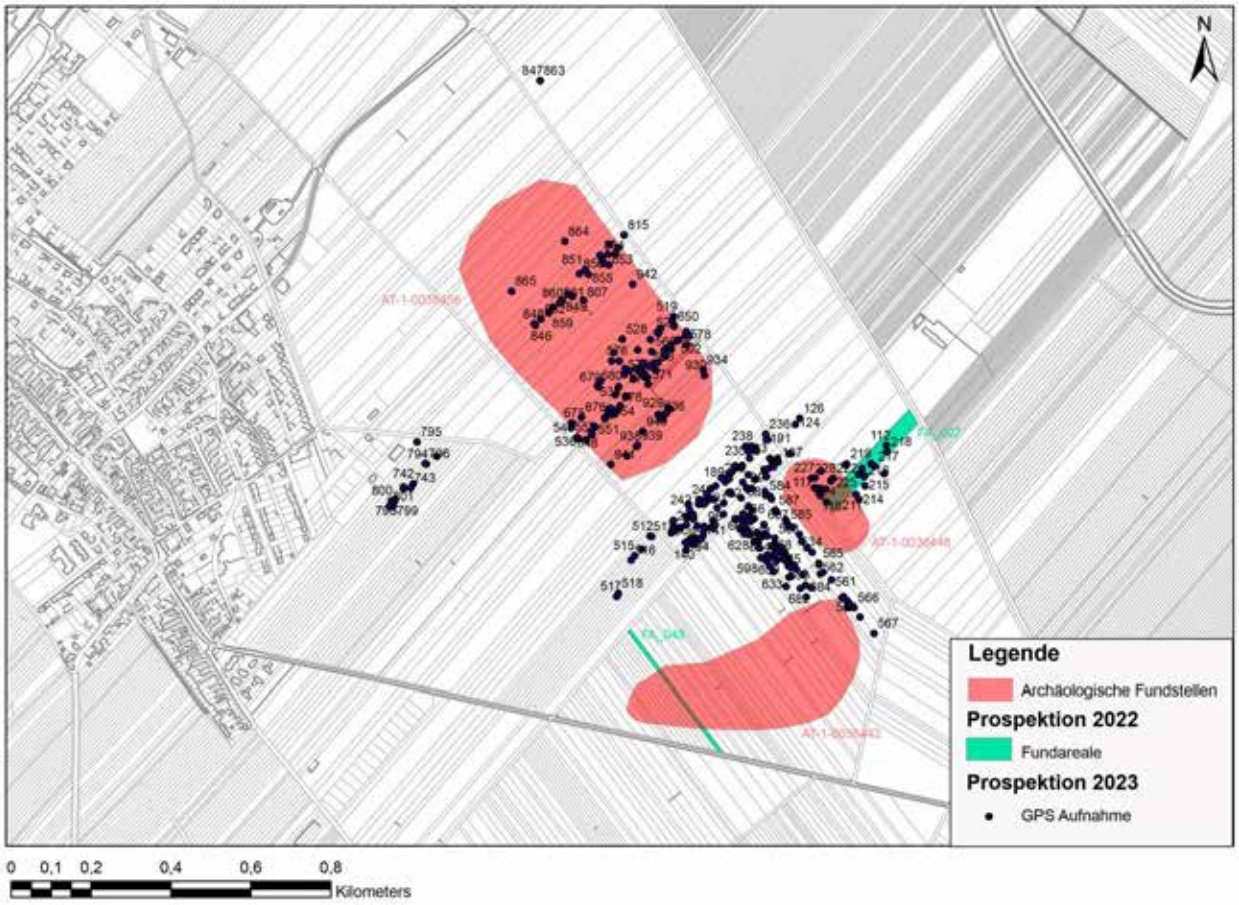


Abb. 2 *Survey-Areal 1*

<u>Areal 2</u>:

Die bereits im letzten Jahr erfassten Fundareale (**Abb. 3**) konnten durch die neue Untersuchung im Wesentlichen bestätigt und erweitert werden. Eine bessere Abgrenzung der Fundareale 031, 021, 022, 019 und 003 zu einer Fundstelle ist nun durch die Untersuchung möglich. Südlich und östlich davon ergaben sich zwei neue Fundareale, deren Zusammenhang mit den bereits bekannten Arealen noch zu klären ist.

Abb. 3 *Survey-Areal 2*

<u>Areal 3</u>:

In Areal 3 (**Abb. 4**) sind bisher drei Fundstellen (AT-1-0036452, AT-1-0036453, AT-1-0036450) in der BDA-Datenbank erfasst. Durch die Vermessung kann die Ausdehnung der Fundstellen korrigiert werden. Die Fundstelle AT-1-0036453 ist nach Norden, Westen und Osten wesentlich größer. Auch die Fundstelle AT-1-0036452 kann nach Südosten erweitert werden. Ähnliches gilt für die Fundstelle AT-1-0036450, die in ihrer derzeitigen Form nach Südosten gedreht und erweitert werden muss.

Einige der in der letztjährigen Untersuchung erfassten parzellenscharfen Fundareale FA-008, 009, 037 können nun zu einer Fundstelle zusammengefasst werden. Bei Fundareal 013 zeichnet sich ein Verbreitungsschwerpunkt nur in der nördlichen Hälfte ab. Fundareal 025 kann nach Süden und vor allem nach Osten erweitert werden. Östlich der Grundlacke ergab der Survey eine neue Fundstelle, deren Zusammenhang mit dem Fundareal 006 noch zu klären ist.

Nordöstlich von Fundareal 013 konnten einige neue Funde entdeckt werden. Auch hier muss in Zukunft geklärt werden, ob sie möglicherweise mit Fundareal 013 oder der nun erweiterten Fundstelle AT-1-0036453 in Zusammenhang stehen.

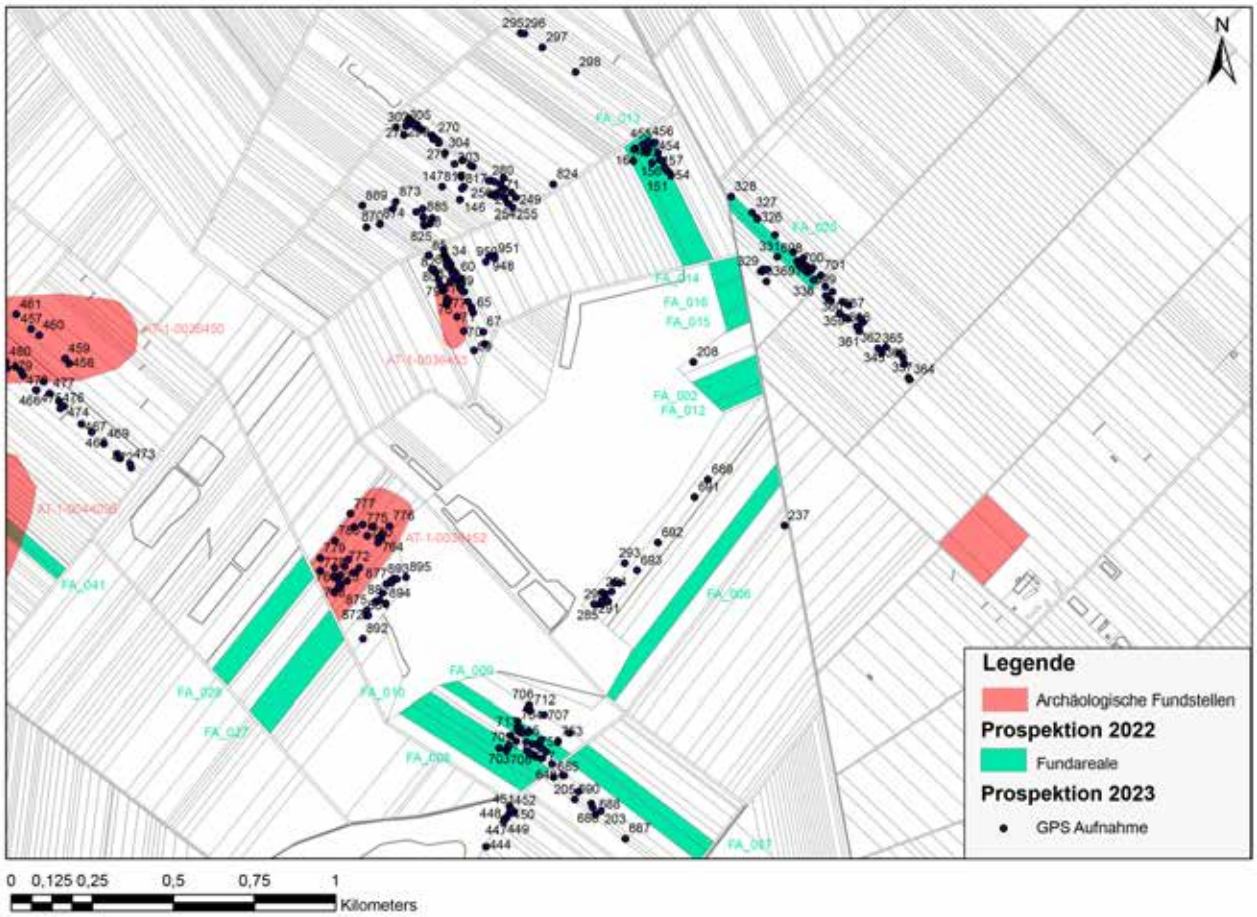


Abb. 4 *Survey-Areal 3*

<u>Areal 4</u>:

In Areal 4 (**Abb. 5**) deutet die Fundverteilung des Surveys darauf hin, dass die Fundstellen AT-1-0036450 und AT-1-0044096 dadurch eine andere Orientierung und Ausdehnung bekommen.

Fundareal 001 an der Hottergrenze zu Apetlon kann nach Westen erweitert werden. Eine neue Fundstelle nördlich der bekannten Fundstelle (AT-1-0036454) in den Winkeläckern konnte durch den Survey zusätzlich erfasst werden.

Abb. 5 *Survey-Areal 4*

Beschreibung der Funde

Der überwiegende Teil der bestimmbaren Funde kann der Neuzeit bzw. der Moderne zugeordnet werden. Praktisch in jeder Fundstelle findet sich mindestens ein Objekt dieser Zeitstellung. Dabei handelt es sich vor allem um Münzen, Musketenkugeln oder religiöse Symbole.

Im Survey Areal 1 im Zentrum der Fundstelle AT-1-0036456 ist eine Konzentration sowohl von mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Funden als auch von Funden der römischen Kaiserzeit zu beobachten. Wenige bronzezeitliche Funde deuten auf eine sehr frühe Nutzung des Areals hin.

Im Surveyareal 2 ist im Bereich der Fundareale 031, 021, 022, 019 und 003 ein vermehrtes Vorkommen von Funden der Bronzezeit und vor allem der römischen Kaiserzeit zu erkennen. Während mittelalterliche Kleinfunde hier nur vereinzelt zu

lokalisieren sind, ist im nördlichen der beiden südöstlich angrenzenden neuen Fundareale eine Konzentration mittelalterlicher Funde zu beobachten.
Im Fundareal 3 ist im Bereich der Fundstelle AT-1-0036452 eine Häufung von Funden der römischen Kaiserzeit zu erkennen. Im Bereich der Fundareale FA-008, 009 und 037 ist eine Häufung bronzezeitlicher und mittelalterlicher Funde zu beobachten.
Im Survey Areal 4 zeichnen sich nach der bisherigen Auswertung keine deutlichen Schwerpunkte von datierbaren Kleinfunden ab. Erwähnenswert ist aber ein bronzezeitlicher Fund auf der neuentdeckten Fundstelle nördlich der Winkeläcker.

Fazit

Durch die GPS-genaue Erfassung der archäologischen Funde in den Gemeinden Podersdorf und Frauenkirchen konnten bereits in der BDA-Datenbank erfasste Fundstellen besser eingegrenzt und in vielen Fällen in ihrer Ausdehnung korrigiert werden. Darüber hinaus konnten einige neue, bisher nicht bekannte Fundstellen erfasst werden. Letztlich hat sich die Methode der Funderfassung mittels einer Applikation für Sondengänger als probates und zukunftsweisendes Mittel erwiesen. Allerdings ist die Dokumentation der doch beachtlichen Fundmengen, die in kurzer Zeit gesammelt wurden, sehr zeitaufwendig.

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**32022.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Potzneusiedl**
GZ:	**GZ 2023-0.551.230**
Bundesland:	**Burgenland**
PB/VB:	**Neusiedl am See**
Gemeinde:	**Potzneusiedl**
KG:	**32022-Potzneusiedl**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**951**
Grundeigentümer/innen:	
Durchführungszeitraum:	**01.08.2023 – 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Österreichisches Archäologisches Institut Dominikanerbastei 16 1010 Wien, Österreich**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections® GeoSphere Austria Department Oberflächennahe Geophysik Hohe Warte 38 1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Hannes Schiel MA**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Potzneusield**
Bundesland; PB/VB:	**Burgenland, Neusiedl am See**
KG; Gemeinde:	**32022-Potzneusiedl, Potzneusiedl**
GST-Nr.:	**915**
Maßnahmennummer:	**32022.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/Siedlung/Grubenhaus, Gruben, Weg**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde von dem ÖAI beauftragt eine Messung in der bekannten Fundzone Bubanat-Hof durchzuführen um eine genauere verortung der hier möglichen Siedlung zu bekommen.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**23.10.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Die Messung kann als sehr erfolgreich angesehen werden, da eine sehr gut zu erkennende Siedlung prospektiert werden konnte. Zusätzlich wurden im westlichen Bereich der Messfläche Strukturen gefunden die auf ein mögliches Steingebäude hinweisen.**

Autor/innen

Ralf Totschnig
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

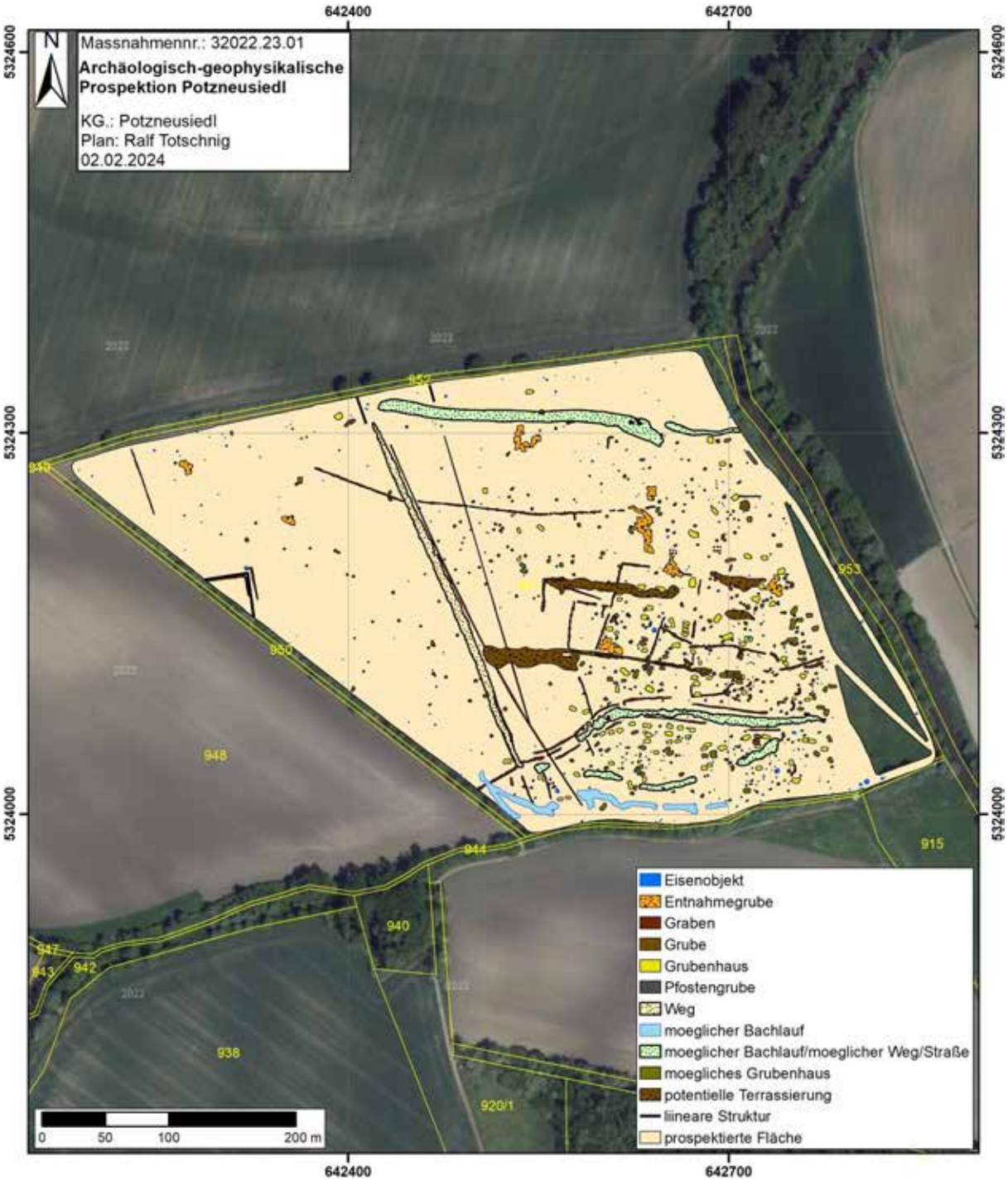


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 32022.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Potzneusiedl

Bundesland: Oberösterreich

PB/VB: Neusiedl am See

Gemeinde: Potzneusiedl

KG: 32022- Potzneusiedl

GST-Nr.: 915

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. Es kann eindeutig ein größeres Siedlungsareal mit Grubenhäusern, Gruben und Wegen erkannt werden. Zusätzlich können im westlichen Bereich zwei Strukturen erkannt werden bei denen es sich um Mauerecken eines römischen Gebäudes handeln könnte. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung ausreichend gut, da der Acker zwar bearbeitet war allerdings keine zu großen Rillen aufwies um das Messystem schlecht zu beeinflussen Die Topographie war für die Messung gut.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 2. August 2023 bei relativ guten Verhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 148.692 m² prospektiert.

Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Magnetik

Die Messung auf dem Grundstück 915 in Potzneusiedl verlief sehr zufriedenstellend, obwohl leider das südöstliche Eck auf Grund von zu hohem Bewuchs nicht gemessen werden konnte. Es wurde eine größere Siedlung gefunden die sich über die gesamte Messfläche zieht. Konzentriert liegt sie in der östlichen Hälfte der Messfläche wobei vereinzelte Grubenhäuser auf der gesamten Parzelle zu sehen sind. Das Grundstück ist leicht abfallend in Richtung Leitha (Südosten). In den Magnetik Daten hat es den Anschein als liegt die Siedlung auf mindestens drei Terrassen. Es können breiter positive Anomalien erkannt werden die Ost-West verlaufen und als mögliche Terrassierungen angesprochen wurden. Zwischen diesen Terrassierungen, die auch als Weg gedient haben könnten, liegen Grubenhäuser teilweise lose verteilt, teilweise in geordneten Reihen von bis zu drei Häusern nebeneinander. Dasselbe Bild zeigt sich auch im Bereich des Talbodens. Es kann eine positive Anomalie erkannt werden die am Übergang des Hanges zum Boden liegt, und bis zu acht Meter breit ist. Diese Anomalie zieht sich von Westen nach Osten und unterteilt diese Siedlung in einen Bereich am Hang und einen in der Ebene. Würde man diese Anomalie in Richtung Osten verlängern würde sie direkt zur Leitha laufen. Es könnte sich hier um einen Weg bzw. Straße handeln die durch die Siedlung zieht. Flankiert wird diese potentielle Straße auf beiden Seiten von kleinen Gräbchen. Der Beginn dieser möglichen Straße liegt im südwestlichen Bereich der Messfläche wo von Norden herkommend eine weitere lineare Struktur endet. Diese Struktur verläuft durch die gesamte Messfläche von Norden nach Süden und ist ca. sieben Meter breit. Es hat den Anschein als könnte man die Struktur in der nördlich gelegenen, nicht prospektierten Parzelle 3159/1 KG Parndorf weiterverfolgen. Hierbei dürfte es sich um eine alte Straße/Weg handeln. 140 m westlich dieser potentiellen Straße liegen am Rand der Messfläche zwei parallele Eckstrukturen. Hierbei könnte es sich um die Reste eines Steingebäudes handeln. Diese Strukturen ziehen in Richtung Westen weiter, was dafürsprechen würde, dass dieses potentielle Gebäude in den Parzellen 948 und 950 zu verorten wäre, wobei es sich bei der Parzelle 950 m einen Windschutzgürtel handelt.

Zusätzlich zu den, oben genannten, zwei Wegstrukturen können drei weitere breite positive Anomalien erkannt werden. Im Norden der Messfläche verläuft eine Struktur hangparallel annähernd Ost-West und ist ca. neun Meter breit. Hier könnte es sich ebenfalls um einen Weg handeln. Allerdings würde auch ein Bachlauf in gleicher Weise in den Magnetik Daten zu erkennen sein, was eine eindeutige Interpretation dieser Struktur nicht zulässt. Ähnlich verhält es sich mit einer weiteren Struktur im ebenen Bereich der Siedlung. Diese kann nicht durchgehend interpretiert werden und verläuft, daher mit Unterbrechungen, am südlichen Rand der

Siedlung. Zwischen diesem möglichen Weg und der potentiellen Straße durch die Siedlung liegen eine größere Zahl an Grubenhäusern teilweise geordnet, teilweise etwas lose. Etwas weiter südlich liegt eine weitere ähnlich aussehende Struktur. Diese wurde als ehemaliger Bachlauf bzw. Hangentwässerung interpretiert, da sie einerseits eine Gräbchenstruktur im Westen überlagernd bzw. unterbricht andererseits gabelt sie sich in diesem Bereich und läuft dann leicht mäandrierend in Richtung Leitha. Zusätzlich erscheint sie etwas stärker magnetisiert als die anderen drei ähnlich aussehenden Strukturen. Es kann aber auch hier nicht komplett ausgeschlossen werden, dass es sich um einen Weg oder ähnliches handelt.

Neben diesen Weg-Straßenstrukturen können, wie bereits erwähnt eine Vielzahl an Grubenhäusern und möglichen Grubenhäusern interpretiert werden. Insgesamt konnten 93 sichere und 62 mögliche Grubenhäuser auf der gemessenen Fläche umzeichnet werden. Im südlichen, ebenen Bereich der Siedlung hat es den Anschein als würden sich die Häuser an der Straße /Weg orientieren. Teilweise liegen die Gebäude in Richtung Süden parallel und es hat den Anschein als würden sie Häuser Reihen bilden. Die in weiterer Folge einzelne Gassen formen. Nördlich der Straßenstruktur und am Hang liegend sind zusätzlich Gräbchen zu erkennen, die größere, viereckige Areale abgrenzen. Diese Areale liegen zwischen den, am Anfang erwähnten, möglichen Terrassierungen. In diesen Teilbereichen der Siedlung sind wiederum Grubenhäuser zu erkennen die auch hier teilweise in geordneten Reihen, zum Teil etwas lose verteilt liegen und diese Gräbchen respektieren. Der Großteil der Hausgrundrisse sind ungefähr 2.5 x 4.5 m groß. Einige wenige sind größer wobei der größte Grundriss bei 4.5 x 8.5 m liegt. Die kleinsten, als Grubenhäuser interpretierten Strukturen, sind ca. 2.5 x 3 m groß.

Am nördlichen Rand der Siedlung können drei möglichen Ständerbauten erkannt werden. Es können einmal acht und einmal sieben Anomalien erkannt werden die in dreier Reihen angeordnet sind und Quadrate von einmal 5.5 m und von 6 m Seitenlänge ergeben. Bei diesen Anomalien könnte es sich um Pfostegruben handeln die ungefähr einem Meter im Durchmesser haben. Die dritte Struktur besteht aus fünf möglichen Pfostengruben die kreuzförmig mit einer potentiellen Pfostengrube in der Mitte angeordnet sind und ebenfalls ein Quadrat mit einer Seitenlänge von ungefähr 5.5 m bilden.

Vor allem im nördlichen Bereich der Siedlung können acht größere Grubenstrukturen erkannt werden bei denen es sich auf Grund ihres Aussehens um Entnahmegruben handeln könnte.

Neben all diesen Siedlungsstrukturen liegen auch eine Vielzahl an nicht näher bestimmbaren Gruben unterschiedlicher Größe vor allem im Bereich der Siedlung. Vereinzelt können auch Eisenobjekte auf der gesamten Fläche erkannt werden, wobei es sich hier teilweise um rezente Objekte handeln dürfte die im Zuge der Bewirtschaftung verloren gegangen sind.

Autor:

Mag. Ralf Totschnig

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

Abb. 2: Messbild der prospektierten Fläche in Potzneusiedl. (Hintergrund: basemap.at)

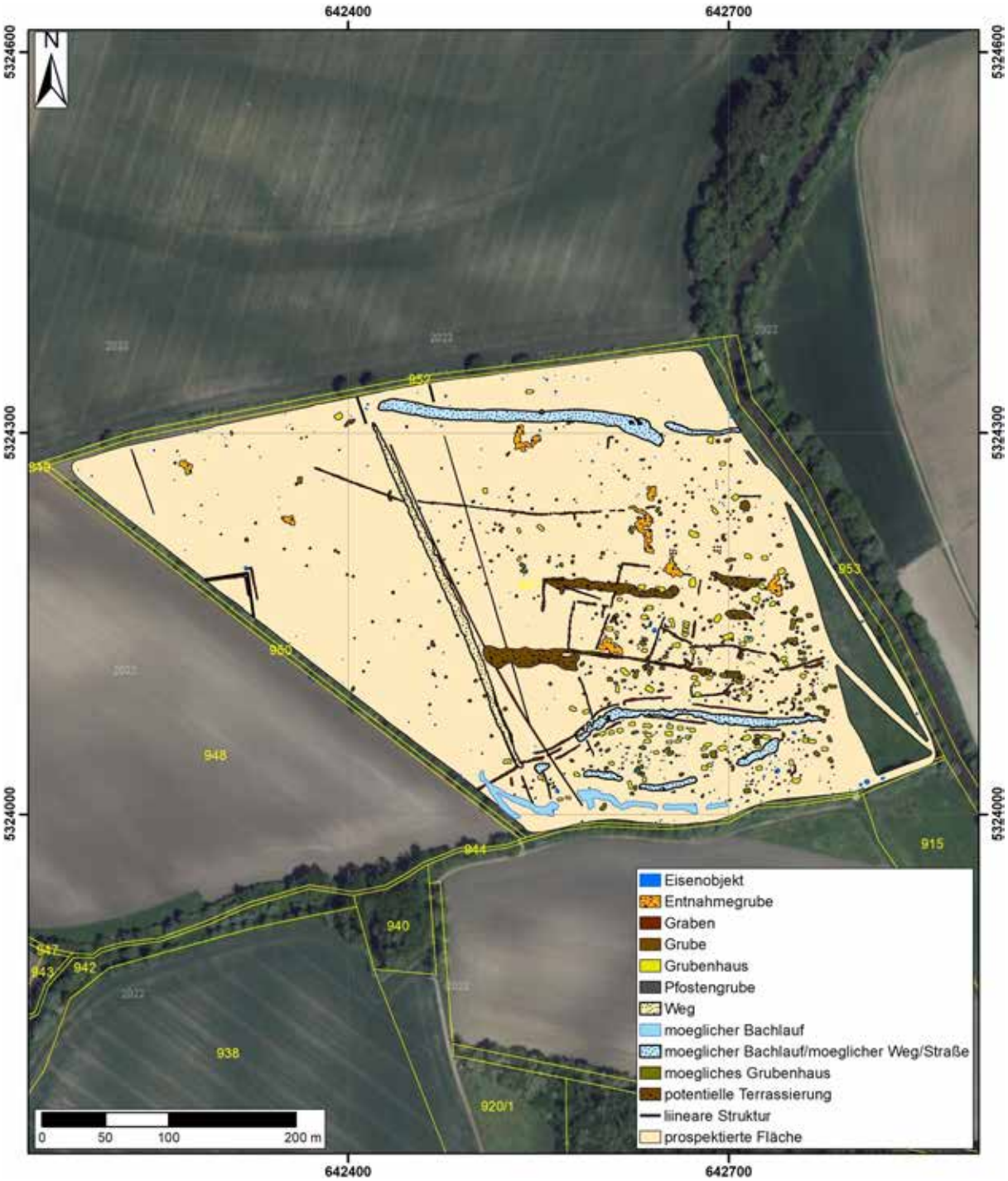


Abb. 3: Archäologische Interpretation der Magnetikdaten. (Hintergrund: basemap.at)

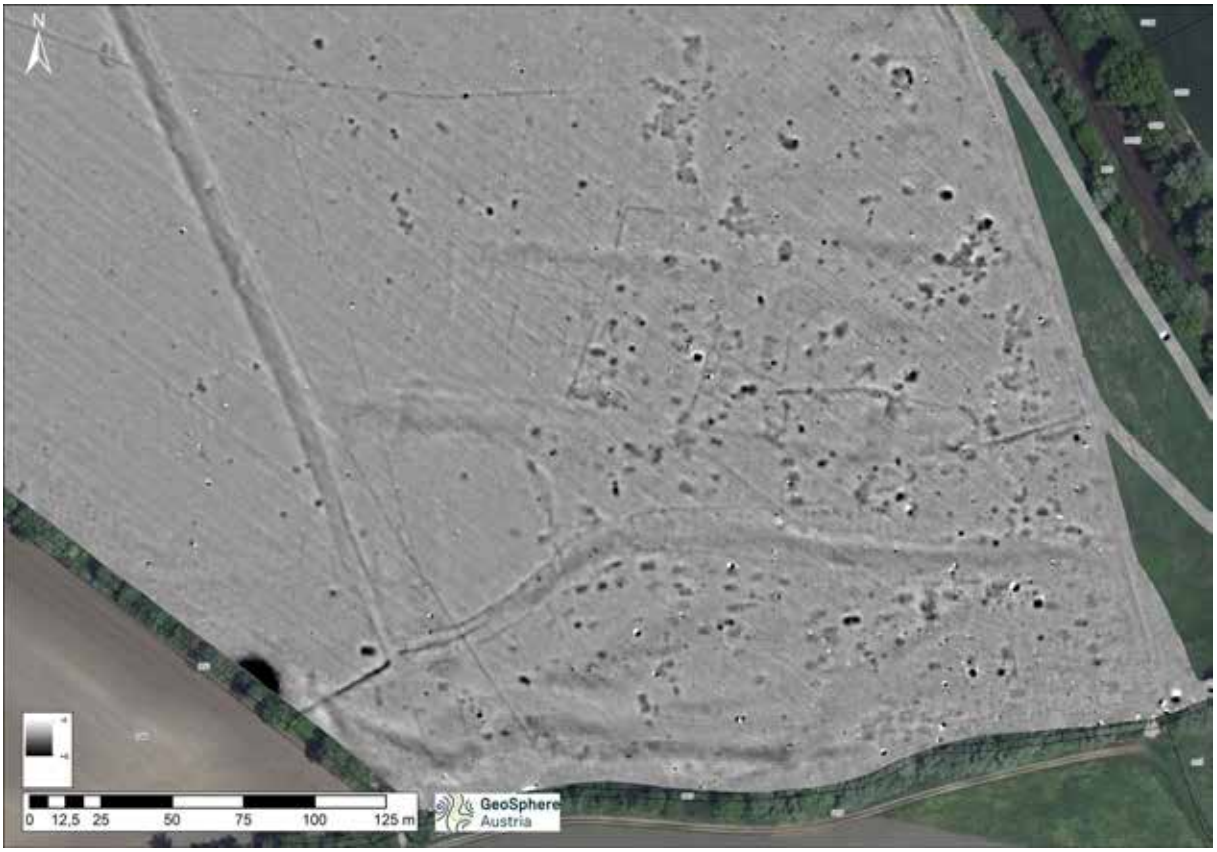


Abb. 4: Detail des Magnetikbildes im Bereich der Siedlung. (Hintergrund: basemap.at)

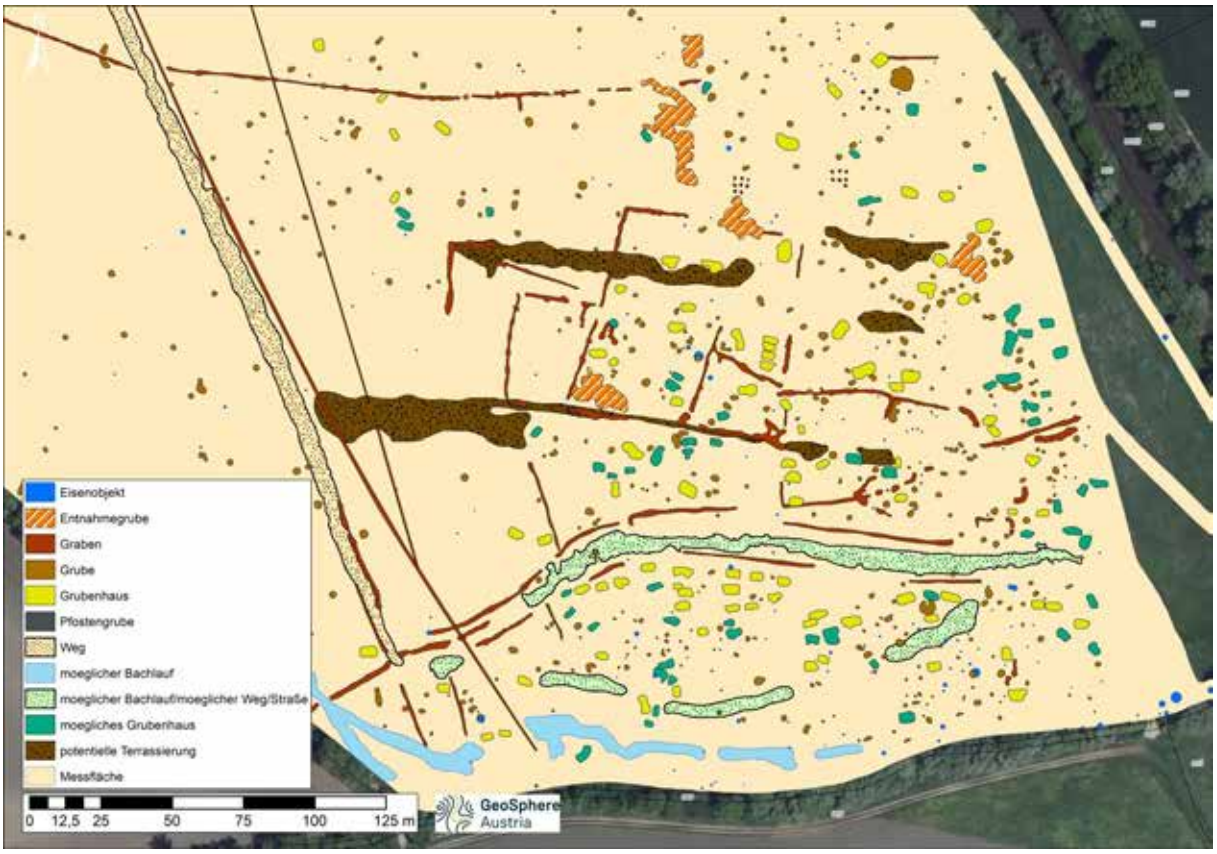


Abb. 5: Archäologische Interpretation der Magnetik Daten. (Hintergrund: basemap.at)

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung

GR Purbach Fellnergasse

Autor:innen:
Mag. Christina Neureiter, neureiter@novetus.at
Mag. Fabian Benedict, benedict@novetus.at
Anette Slonek, BA, BA, slonek@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 8

IX. Ergebnisse 8

X. Literatur 8

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**30017.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**GR Purbach Fellnergasse**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.379.246

Ort	
Bundesland	Burgenland
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Eisenstadt-Umgebung
Katastralgemeinde	Purbach am Neusiedlersee
Ortsgemeinde	Purbach am Neusiedler See
Grundstücksnummern	3830/3 (EZ 3487)
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Siedlung / Undatierbar, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Bodeneingriff bei Bau von Einfamilienhaus
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	04.07.-05.07.2023

Vom 04.07. bis 05.07.2023 fand die Maßnahme GR Purbach Fellnergasse unter der Maßnahmennummer 30017.23.01 statt. Auf dem Grundstück 3830/3 ist der Bau eines unterkellerten Einfamilienhauses geplant. Da sich das Grundstück in der denkmalgeschützten Fundzone (Fundzone Fellner/Laschner, 1/01/30017.4) urgeschichtlicher Siedlungsbereiche aus dem Alt- und Mittelneolithikum, der frühen und jüngeren Bronzezeit sowie der älteren Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit befindet, mussten sämtliche Bodeneingriffe archäologisch begleitet werden.

Nach dem maschinellen Abgraben der Planierungen konnten auf einer Fläche von etwa 354,42m² zwei annähernd Nord-Süd verlaufende Gräben (Objekte 1 und 2) und ein Ost-West verlaufender rezenter Kanal festgestellt werden. Bei den Gräben handelt es sich vermutlich um neuzeitliche Drainagegräben, wobei Objekt 2 von einer Baumwurzel und dem erwähnten Kanal gestört wurde.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf dem Grundstück 3830/3 ist der Bau eines unterkellerten Einfamilienhauses geplant. Da sich das Grundstück in der denkmalgeschützten Fundzone (Fundzone Fellner/Laschner, 1/01/30017.4) urgeschichtlicher Siedlungsbereiche aus dem Alt- und Mittelneolithikum, der frühen und jüngeren Bronzezeit sowie der älteren Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit befindet, müssen sämtliche Bodeneingriffe archäologisch begleitet werden. Dabei beobachtete Befunde sollten dokumentiert und gegebenenfalls ergraben werden. Bei besonderen Befunden, welche eine Erhaltung vor Ort oder besondere Maßnahmen bedürften, wird dem BDA sofort Meldung gemacht werden. Zuletzt wurde von der Firma Novetus im Jahr 2022 eine Maßnahme auf dem Grundstück 3842/3 mit der Adresse Fellnergasse 36 aufgrund von Bodeneingriffen im Zuge der Erweiterung eines Einfamilienhauses durchgeführt (MNr.: 30017.22.01). Neben modernen landwirtschaftlichen Spuren, die wahrscheinlich durch das Rigolen des ehemaligen Weingartens entstanden sind, konnten keine archäologisch relevanten Befunde festgestellt werden. Lediglich ein schlecht erhaltenes Wandfragment, vermutlich aus der Urnenfelder- oder Hallstattzeit, konnte als Streufund geborgen werden.

Südwestlich der Ortschaft Purbach am Neusiedlersee befinden sich mehrere kaiserzeitliche Fundstellen, darunter Gräber und eine Siedlung auf den Fluren Scheibäcker und Siebenmahdäcker.[1] Im Ortskern selbst wurden 1974 bei mehreren Kanalarbeiten hochmittelalterliche bis frühneuzeitliche Funde – eine Lanzenspitze, Keramikfragmente und ein Hufeisen – geborgen.[2]

Auf dem Gebiet der Fundzone Fellner wurden bei der Verlegung eines Abwasserrohres auf Höhe der Fellnerstraße Kulturschichten der Linearbandkeramik und der Hallstattkultur beobachtet.[3] Beim Neubau eines Einfamilienhauses Fellnergasse 65 wurden 1995 in den Baugrubenprofilen ein urnenfelderzeitlicher Lehmestrich und Keramikbruchstücke dokumentiert.[4] 1987 wurden beim Aushub für einen Neubau (Parz. 5318) auf der Ried Fellner aus dem Bereich der bekannten neolithischen Siedlung Fundstücke der jüngeren Steinzeit gefunden. Bei einem Kelleraushub für einen Zubau zum Haus Fellnergasse 31 wurden zahlreiche Tonscherben der Lengyelkultur aus dem Oberboden bis 0,8 m unter der Oberfläche geborgen. Ebenfalls beim Aushub für einen Neubau wurde eine Steinsetzung mit früh- bis mittelbronzezeitlichen Scherben entdeckt.[5] Bei einem weiteren Neubau für ein Einfamilienhaus (Parz. 3827 und 3830/1) in der Ortsried Fellnergasse sind auf der bekannten altneolithischen Siedlungsfläche Scherben der Vornotenkopf- und Notenkopfkeramik geborgen worden.[6]

Im Herbst 1984 wurde auf Parz. 5317/2 der Ried Fellner bei Aushubarbeiten für einen Neubau eine Siedlungsgrube der ältesten Linearbandkeramik (Vornotenkopfkeramik) angeschnitten, in der sich zahlreiche Keramikfragmente, Silices und Tierknochen befanden.[7]

Etwa 1,5 km nordwestlich der Ortschaft Purbach befindet sich der sogenannte Burgstall, auf dem sich eine urnenfelderzeitliche bis hallstattzeitliche 27 ha große Befestigungsanlage und ein nordwestlich vorgelagertes Gräberfeld befinden.[8] Das Gräberfeld dürfte in die Hallstattzeit datieren. Aus einem der Grabhügel stammt eine Urnenbestattung (Ha B).[9]

[1] Krenn und Preinfalk 2006, 12; Matouschek und Nowak 2011, 636-637; Novak 1991, 276.
[2] Kaus 1980, 586.
[3] Mayer 1997, 731, 802.
[4] Pollak 1995, 12.
[5] Kaus 1987, 189, 205.
[6] Kaus 1986, 208.
[7] Kaus 1984, 224.
[8] Novak 1973, 48.
[9] Pescheck 1959, 64; Pescheck 1945, XIII, 34.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	BricsCAD V23
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	Microsoft 365 Apps
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	PDF24 Creator
Laptop Lenovo V15-IIL	QGIS 3.28
Samsung Galaxy Tab A7	Emlid Flow
	tGIS v1.0.32.215

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche auf dem Grundstück 3830/3 in Purbach am Neusiedlersee befindet sich im westlichen Teil des Ortsgebietes auf der Ried Prinzen und liegt etwa 5,5 km nordwestlich des Seeufers an einem nach Nordwesten hin leicht ansteigenden Hang. Etwa 90 m nördlich befindet sich der Angerbach. Der Boden im Bereich der Fundstelle besteht aus Tschernosem aus feinem und grobem Schwemmmaterial über grobem Lockermaterial. Unter dem humos-lehmigen Oberboden (etwa 35 cm) besteht der Boden aus sandigem Lehm oder Lehm (35-60 cm Tiefe). Darunter befinden sich vorwiegend gerundeter Schotter, Kies, Grus und Steine[10]. Die Zusammensetzung des geologischen Bodens dürfte mit der Entstehung des Angerbaches in postglazialer Zeit in Verbindung stehen.

VI. Ablauf

Am 04.07.2023 Beginn der Abbauarbeiten im Bereich des Grundrisses des Einfamilienhauses. Augenscheinlich liegen hier anstelle eines gewachsenen Oberbodens unter der Grasnarbe massive Planierungen vor. Nach Aussage der Firma Neumayer waren hier vor rund 20 Jahren Materialien angelagert worden, um die Geländeunebenheiten auszugleichen. Im Bereich des zu errichtenden Hauses sind diese Planierungen über 1 m mächtig. Darunter zeichnet sich ein schluffig-lehmiger Übergang zur schotterigen Geologie ab. Dieser Aufbau wurde zum Schluss noch in einer Sondage bestätigt.

Abb. 1: Sondage Profil, Blick Richtung Norden

Nach dem maschinellen Abgraben der Planierungen wurden 2 annähernd Nord-Süd verlaufende Gräben und ein Ost-West verlaufender, rezenter Kanal festgestellt. Die Verfüllung von letzterem zeichnete sich nur als schotteriges graues Band ab, welches auf den Kanaldeckel fluchtet, und wurde auch bauseits an der Stelle erwartet.

[10] eBOD2: Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, BFW. URL: https://bodenkarte.at/#/center/16.68137,47.91729/zoom/16.7 (Zugriff:16.05.2022).

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Es wurden 5 stratigraphische Einheiten dokumentiert, 3 SEs und 2 Interfaces in Form von 2 Objekten.

Objekt 1: SE 1, IF 5 Drainagegraben

Bei **SE 1** (80 cm Breite, Höhe im Profil 75 cm) handelt es sich um die Verfüllung eines vermutlich neuzeitlichen Drainagegrabens. Sie präsentierte sich als brauner, schluffiger, grober Sand, welcher mit glimmerhaltigen, teilweise kantigen und abgerundeten Steinen von 2 bis 8 cm Größe durchmengt ist. Das Material ist locker, stellenweise kompakt. Die Form zeigt sich im Profil trichterförmig, weitet sich nach oben hin stärker.

Das zugehörige **IF 5** (80 cm Breite, 30 cm ergrabene Tiefe) bezeichnet ein Grabeninterface mit konkavem Profil und steiler Wandung, welches zum Scheitel hin stark abflacht.

Abb. 3: SE 1

Abb. 2: IF 5

Objekt 2: SE 2, 3, IF 4 Drainagegraben

SE 2 bezeichnet ebenfalls die Verfüllung eines Nord-Süd verlaufenden, vermutlich neuzeitlichen Drainagegrabens, bestehend aus braunem bis dunklebraunem, schluffigem, grobem Sand, durchmengt mit wenigen glimmerhaltigen, teils abgerundeten, teils kantigen Steinen von 1 bis 8 cm Größe. Stellenweise ist lockeres Feinsediment fassbar, nur an wenigen Stellen ist es etwas kompakter.

Der Befund wird durch einen rezenten Kanal geschnitten, die erhaltenen Maße sind 2,5 m Länge, 90 cm Breite und eine im Profil erfasste Höhe von etwa 55 cm.

Die Form präsentiert sich trichterförmig, weitet sich nach oben hin stärker.

Abb. 4: SE 2

Abb. 5: SE 3

SE 3 stellt den Rest einer SE 1 störenden Baumwurzel dar, welcher erst im Verlauf des Ausgrabens als dieser interpretiert werden konnte. Dessen Verfüllung ist rötlich bis schwarzbraun und besaß einen Durchmesser von 35-40 cm und eine Tiefe von 5 cm.

IF 4 zeigt das Interface mit konkavem Profil und steiler Wandung, welche zum Scheitel hin stark abflacht. In der Fläche konnten zu einer Breite von 90 cm 50 cm in der Tiefe erfasst werden.

Abb. 6: IF 4 mit Profilansicht

VIII. Funde

Abb. 7: Brieföffner mit Kreisaugenverzierung (Fnr. 6), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Die Funde der Grabung Purbach umfassen sieben Fundnummern und setzen sich aus folgenden Materialien zusammen: Keramik (ca. 72%), Bein (ca. 14%) und Tierknochen (ca. 14%).

Die Keramikfunde sind stark fragmentiert und bieten nur wenig Aussagekraft. Einige Fragmente (Fnr. 2, Fnr. 7) legen eine Datierung in die Neuzeit nahe. Ein Fragment einer Terra Sigillata (Fnr. 2), das aus dem Bereich einer Störung in SE 2 stammt, datiert in die römische Kaiserzeit.

Bei dem Objekt aus Bein (FNr. 6, Abb. 7) handelt es sich vermutlich um die Spitze eines Brieföffners. Im Bereich der Bruchkante ist noch ein Teil der Verzierung in Form von Kreisaugen erhalten geblieben. Die Gestaltung der Kreisaugen lässt dabei die Vermutung zu, dass es sich um ein jüngeres Objekt, möglicherweise aus der Neuzeit, handeln dürfte.

IX. Ergebnisse

Bei der Maßnahme GR Purbach Fellnergasse unter der Maßnahmennummer 30017.23.01 konnten 2 Objekte vermutlich neuzeitlichen Ursprungs erfasst werden. Es handelt sich in beiden Fällen um Drainagegräben, wobei Objekt 2 sowohl durch einen Baumwurzelrest als auch einen rezenten Kanal gestört wurde. Das Fundmaterial beinhaltete Keramik, Bein und Tierknochen, und kann in die römische Kaiserzeit und Neuzeit und datiert werden.

X. Literatur

Hellerschmid 2006: Irmtraud Hellerschmid, Die urnenfelder-/hallstattzeitliche Wallanlage von Stillfried an der March. Ergebnisse der Ausqrabungen 1969-1989 unter besonderer Berücksichtigung des Kulturwandels an der Epochengrenze Urnenfelder-/Hallstattkultur, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 63, Wien 2006.

Kaus 1987: Karl Kaus, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 26, 1987, 189, 205.

Kaus 1986: Karl Kaus, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 24/25, 1986, 208.

Kaus 1984: Karl Kaus, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 23, 1984, 224.

Kaus 1980: Karl Kaus, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 19, 1980, 586.

Krenn – Preinfalk 2006: Martin Krenn – Frotz Preinfalk, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 45, 2006, 12.

Mayer 1997: Christian Mayer, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 36, 1997, 731, 802.

Matouschek – Nowak 2011: Johann Matouschek – Heinz Nowak, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 40, 2001, 636-637.

Novak 1991: Heinz Nowak, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 30, 1991, 276.

Novak 1973: Heinz Nowak, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 12, 1973, 48.

Pescheck 1959: Christian Pescheck, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 5, 1959, 64.

Pescheck 1945: Christian Pescheck, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 4, 1945, XIII, 34.

Pollak 1995: Marianne Pollak, KG Purbach am Neusiedlersee, SG Purbach am Neusiedlersee, VB Eisenstadt-Umgebung, FÖ 34, 1995, 12.

10

ARCHÄOLOGISCH BEGLEITETER OBERBODENABTRAG

Zubau Lisztzentrum Raiding

(Landesimmobilien Burgenland GmbH)

Ausführungszeitraum
November 2023

PannArch GmbH
Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz
office@pannarch.at www.pannarch.at

Katrin Neubauer, MA, Mag. Sarah M. Putz, BA, Gregor Schönpflug

PannArch GmbH

Zubau Lisztzentrum Raiding

Maßnahmennummer	33047.23.01
Maßnahmenbezeichnung	Oberbodenabtrag Raiding Ortsried (Zubau Lisztzentrum Raiding)
Geschäftszahl BDA	GZ 2023-0.783.103
Maßnahmendefinition	Oberbodenabtrag
Durchführungszeitraum	November 2023
Bundesland	Burgenland
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Oberpullendorf
Gemeinde	Raiding
Katastralgemeinden	Raiding
Flur/Adresse	Lisztstraße 46, A-7321 Raiding
Grundstücksnummer(n)	84/2, 84/6, 84/18, 84/19
Grundeigentümer	Marktgemeinde Raiding, Franz-Liszt-Platz 1, A-7321 Raiding (LIB - Landesimmobilien Burgenland GmbH Marktstraße 3 A-7000 Eisenstadt)
Auftraggeber	LIB - Landesimmobilien Burgenland GmbH Marktstraße 3 A-7000 Eisenstadt
Anlass der Maßnahme	Baumaßnahme Zubau Lisztzentrum auf eingetragener Fundstelle (ehem. Kastell)
Ausführende	PannArch GmbH, Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz office@pannarch.at
Inhaberin der Bewilligung	Katrin Neubauer, MA katrin.neubauer@pannarch.at

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Oberpullendorf

KG: Raiding; **Ortsgemeinde:** Raiding

Maßnahmennummer: 33047.23.01; **Maßnahmenbezeichnung:** Oberbodenabtrag Raiding Ortsried, Zubau Lisztzentrum; **Grundstücknummern:** 84/2, 84/6 84/18, 84/19; **Grobdatierung:** Mittelalter, Neuzeit; **Feindatierung:** Hochmittelalter**,** Spätmittelalter, 17./18. Jh.; **Kulturstufe:** -; **Grobbefund:** Siedlung; **Feinbefund:** Mauerreste, Gruben

Im Zuge des Umbaus des Lisztzentrums in Raiding wurde unter der Leitung von Katrin Neubauer, Firma PannArch GmbH, vom 07.11.2023 bis 14.11.2023 ein archäologisch begleiteter Oberbodenabtrag durchgeführt. Im Fundstellenkataster der Geodaten Burgenland ist an dieser Stelle ein „ehemaliges Kastell“ aus der Neuzeit angeführt (FUSTNR AT-1-0036850). Nach dem Abhub des Oberbodens konnten einige stark gestörte Mauerreste und Gruben festgestellt werden, die ins Mittelalter bzw. in die Neuzeit gestellt werden können. Die Befunde wurden unter der neu beantragten Grabungsmaßnahme 33047.23.02 dokumentiert und ergraben.

2. Verlauf der Maßnahme

Unter der Maßnahmennummer 33047.23.01 wurde am 07.11.2023 der archäologisch begleitete Oberbodenabtrag begonnen. Dabei wurde vorerst nur eine Künette gegraben. Nach einem Lokalaugenschein sowie einer Baubesprechung (Hr. Bernd Schermann (LIB), Fr. Katrin Schwarzkogler (BDA)) am 14.11.2023 erfolgte der eigentliche Oberbodenabtrag. Da bereits bei Arbeitsbeginn die ersten Befunde zu Tage gefördert wurden, wurde die neue Maßnahme 33047.23.02 als archäologische Grabung beantragt. Die darauffolgenden Arbeiten begannen am 15.11.2023.

Der Humus und eine darunter liegende, etwa einen halben Meter mächtige Schicht aus angeschüttetem Material, das Ziegelbruch und anderen Bauschutt enthielt, wurden maschinell mit Böschungslöffel entfernt. Darunter kam der helle, gewachsene Lehmboden zum Vorschein. Die Ergebnisse der eigentlichen Grabungsarbeiten sind dem Bericht der Maßnahme 33047.23.02 zu entnehmen.

Abb.1 Luftbild Befundsituation

Aus organisatorischen Gründen seitens der Baufirma konnte der Oberbodenabtrag vor Jahresende nicht abgeschlossen werden. Die von Schutt bedeckten Flächen im NW wurden im Jänner 2024 weiter abgetieft, die archäologische Begleitung erfolgte unter der MNr. 33047.24.01 und erbrachte keine weiteren Befunde.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die betroffenen Grundstücke liegen im Ortskern der Gemeinde Raiding, direkt am Ufer des Raidingbaches, der den Anger des Dorfes durchfließt. Raiding liegt in der sanften Hügellandschaft des Mittelburgenlandes. Geologisch dominieren lehmige Sande und sandige Lehme, vom natürlich gewachsenen Oberboden war zum Zeitpunkt der Grabungsarbeiten hier nichts mehr vorhanden. Im Zuge der umfangreichen Baumaßnahmen der letzten Jahrzehnte war auf der gesamten Fläche eine etwa 50 cm mächtige Schicht aus umgelagertem Material mit Abbruchschuttanteilen angeschüttet worden, darüber befand sich eine dünne Humusschicht. Die Flächen waren zu Beginn der Arbeiten Teil der Parkgestaltung, die die direkt angrenzende Veranstaltungshalle (erbaut 2006) sowie das Geburtshaus von Franz Liszt umgibt.

4. Technischer Bericht

Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels dem GPS Emild Reach RS2+. Der Oberboden wurde mittels Bagger mit Böschungsschaufel maschinell abgetragen. Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien Archäologische Maßnahmen 6. Fassung 2., korrigierte Auflage (Februar 2022). Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon EOS 6D Mark II und einer Drohne des Typs Drohne DJI Mini 3 Pro durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Die Darstellung der archäologischen Befunde erfolgt im Zuge des Berichts der Maßnahme 33047.23.02.

6. Darstellung des Fundspektrums

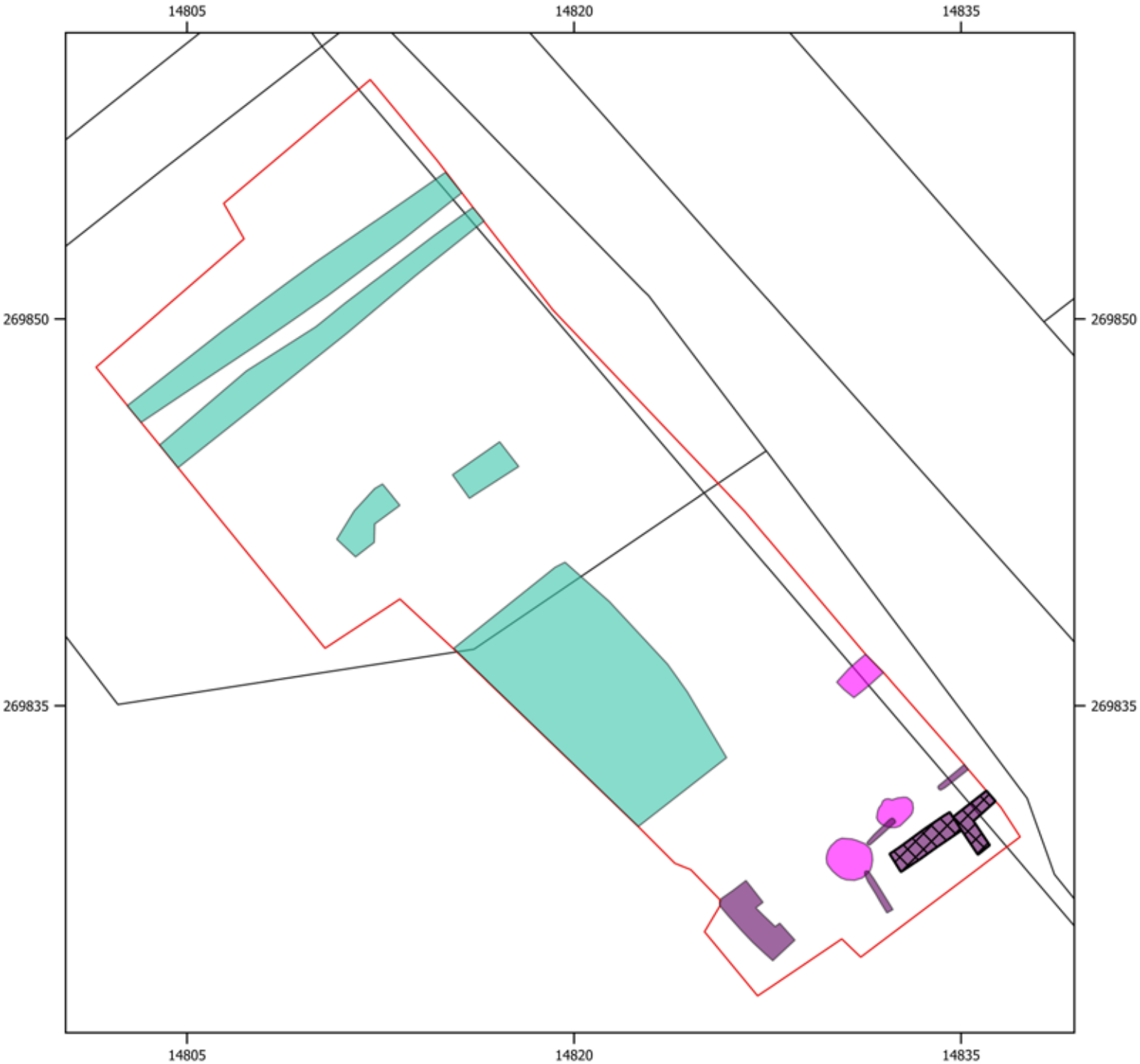
Die Darstellung des Fundmaterials erfolgt im Zuge des Berichts der Maßnahme 33047.23.02.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die abschließende wissenschaftliche Bewertung erfolgt im Zuge des Berichts der Maßnahme 33047.23.02.

RAIDUNG ORTSRIED 2023
GRABUNG LISZTZENTRUM

Maßnahmennummer: 33047.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Grabung Raiding Ortsried, Lisztzentrum
Katastralgemeinde: Raiding



0 5 10 15 20 m

Maßnahmenpolygon
Grundstücksgrenzen
Mittelalter
Neuzeit
Mauer
Rezente Störungen

PANNARCH
ARCHÄOLOGIE IM BURGENLAND

Koordinatensystem: MGI / Austria GK East; EPSG: 31256

Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch; 15. März 2024

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNG

Zubau Lisztzentrum Raiding

(Landesimmobilien Burgenland GmbH)

Ausführungszeitraum
November 2023

PannArch GmbH
Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz
office@pannarch.at www.pannarch.at

Katrin Neubauer, MA, Mag. Sarah M. Putz, BA, Gregor Schönpflug

PannArch GmbH

Zubau Lisztzentrum Raiding

Maßnahmennummer	33047.23.02
Maßnahmenbezeichnung	Grabung Raiding Ortsried (Zubau Lisztzentrum Raiding)
Geschäftszahl BDA	GZ 2023-0.820.530
Maßnahmendefinition	Grabung
Durchführungszeitraum	November 2023
Bundesland	Burgenland
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Oberpullendorf
Gemeinde	Raiding
Katastralgemeinden	Raiding
Flur/Adresse	Lisztstraße 46, A-7321 Raiding
Grundstücksnummer(n)	84/2, 84/6, 84/18, 84/19
Grundeigentümer	Marktgemeinde Raiding, Franz-Liszt-Platz 1, A-7321 Raiding (LIB - Landesimmobilien Burgenland GmbH Marktstraße 3 A-7000 Eisenstadt)
Auftraggeber	LIB - Landesimmobilien Burgenland GmbH Marktstraße 3 A-7000 Eisenstadt
Anlass der Maßnahme	Baumaßnahme Zubau Lisztzentrum auf eingetragener Fundstelle (ehem. Kastell)
Ausführende	PannArch GmbH, Schloßgasse 39, A-7301 Deutschkreutz office@pannarch.at
Inhaberin der Bewilligung	Katrin Neubauer, MA katrin.neubauer@pannarch.at

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Oberpullendorf

KG: Raiding; **Ortsgemeinde:** Raiding

Maßnahmennummer: 33047.23.02; **Maßnahmenbezeichnung:** Grabung Raiding Ortsried, Zubau Lisztzentrum; **Grundstücknummern:** 84/2, 84/6 84/18, 84/19; **Grobdatierung:** Mittelalter, Neuzeit; **Feindatierung:** Hochmittelalter**,** Spätmittelalter, 17./18. Jh; **Kulturstufe:** -; **Grobbefund:** Siedlung; **Feinbefund:** Mauerreste, Gruben

Im Zuge des Umbaus des Lisztzentrums in Raiding wurde unter der Leitung von Katrin Neubauer, Firma PannArch GmbH, vom 15.11.2023 bis 28.11.2023 eine Grabung durchgeführt. Im Fundstellenkataster der Geodaten Burgenland ist an dieser Stelle ein „ehemaliges Kastell" aus der Neuzeit angeführt (FUSTNR AT-1-0036850). Nach dem Abhub des Oberbodens konnten einige stark gestörte Mauerreste und Gruben festgestellt werden, die ins späte Mittelalter bzw. in die Neuzeit gestellt werden können. Bei den Mauern könnte es sich um Teile eines im 19. Jahrhundert abgebrochenen Gutshofes aus der frühen Neuzeit handeln.

2. Verlauf der Maßnahme

Nachdem unter der Maßnahmennummer 33047.23.01 bereits am 07.11.2023 der archäologisch begleitete Oberbodenabtrag begonnen und archäologische Befunde zu Tage gefördert hatte, wurde die neue Maßnahme 33047.23.02 als archäologische Grabung beantragt. Nach einem Lokalaugenschein sowie einer Baubesprechung (Hr. Bernd Schermann (LIB), Fr. Katrin Schwarzkogler (BDA)) am 14.11.2023 begannen die darauffolgenden Arbeiten am 15.11.2023.

Der Humus und eine darunter liegende, etwa einen halben Meter mächtige Schicht aus angeschüttetem Material, das Ziegelbruch und anderen Bauschutt enthielt, wurden maschinell mit Böschungslöffel entfernt. Darunter kam der helle, gewachsene Lehmboden zum Vorschein. Die Mitte des 480 m² großen Baufeldes wurde von den eingetieften Resten eines geschliffenen Gebäudes dominiert, das wohl vom Anfang des 20. Jahrhunderts stammte und mit seinem Abbruchschutt verfüllt worden war. Der westliche und nördliche Bereich war stark von modernen Künetten gestört.

Abb.1 Luftbild Befundsituation

Aus organisatorischen Gründen seitens der Baufirma konnte der Oberbodenabtrag vor Jahresende nicht abgeschlossen werden. Die von Schutt bedeckten Flächen im NW wurden im Jänner 2024 weiter abgetieft, die archäologische Begleitung erfolgte unter der MNr. 33047.24.01 und erbrachte keine weiteren Befunde.

Die relevanten Befunde konzentrierten sich im südöstlichen Abschnitt der Fläche. Diese wurden überputzt, dokumentiert und vollständig ergraben, da die weiteren Baumaßnahmen ein Abtiefen der Fläche um bis zu 4 Meter vorsahen. Die wenigen Mauerreste wurden vom BDA nach der Dokumentation ebenfalls zur Entfernung freigegeben. Die Außenarbeiten des Jahres 2023 waren am 28.11.2023 abgeschlossen.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die betroffenen Grundstücke liegen im Ortskern der Gemeinde Raiding, direkt am Ufer des Raidingbaches, der den Anger des Dorfes durchfließt. Raiding liegt in der sanften Hügellandschaft des Mittelburgenlandes. Geologisch dominieren lehmige Sande und sandige Lehme, vom natürlich gewachsenen Oberboden war zum Zeitpunkt der Grabungsarbeiten hier nichts mehr vorhanden. Im Zuge der umfangreichen Baumaßnahmen der letzten Jahrzehnte war auf der gesamten Fläche eine etwa 50 cm mächtige Schicht aus umgelagertem Material mit Abbruchschuttanteilen angeschüttet worden, darüber befand sich eine dünne Humusschicht. Die Flächen waren zu Beginn der Arbeiten Teil der Parkgestaltung, die die direkt angrenzende Veranstaltungshalle (erbaut 2006) sowie das Geburtshaus von Franz Liszt umgibt.

4. Technischer Bericht

Die Grabung wurde im Zeitraum vom 15.11.2023 bis 28.11.2023 durchgeführt. Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten erfolgte mittels dem GPS Emild Reach RS2+. Der Oberboden wurde mittels Bagger mit Böschungsschaufel maschinell abgetragen. Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien Archäologische Maßnahmen 6. Fassung 2., korrigierte Auflage (Februar 2022). Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon EOS 6D Mark II und einer Drohne des Typs Drohne DJI Mini 3 Pro durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Auf dem Gelände des heutigen Liszt-Zentrums bestand bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein großer, T-förmiger Gutshof, der in den Jahren um 1600 erbaut worden war (siehe Abb. 2). In diesem Gebäude wurde 1811 der bekannte Musiker und Komponist Franz Liszt geboren. Der parallel zum Raidingbach gelegene Trakt dieses Hofes wurde noch im 19. Jahrhundert abgebrochen, bestehen blieb nur der rückwärtige Teil, der als Franz-Liszt-Geburtshaus seit 1911 das Liszt-Museum beherbergt. Das Gelände wurde mehrfach umgestaltet, 2006 wurde (ohne archäologische Begleitung) eine große Konzerthalle errichtet.

Abb. 2 https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral

In der östlichen Ecke der Grabungsfläche konnte eine Mauerecke eines Gebäudes dokumentiert werden, dessen Großteil wohl außerhalb der Grabungsgrenzen lag. Der durchgemauerte Mauerzug aus Bruchsteinen in Kalkmörtelbindung ragte 1,5 m (NO-SW) bzw. 1,7 m (NW-SO) in die Baufläche hinein und war bis maximal 40 cm hoch erhalten. An der südwestlichen Seite der Mauerecke war eine weitere, ähnlich gearbeitete Mauer angestellt, die zwar die gleiche Orientierung aufwies, die NO-SW Flucht der ersten Mauer aber nicht exakt verlängerte, sondern um 25 cm nach Norden versetzt war. Dieser Mauerzug war nach 2,8 m Länge an seiner südwestlichen Seite abgebrochen worden. Die erhaltene Höhe betrug 20 cm. Die Mauerstärken betrugen bei der Mauerecke 60 cm, bei der gerade verlaufenden Mauer 80 cm. Da von der gerade verlaufenden Mauer nur mehr der unterste Rest des Fundamentbereichs vorhanden war, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, welche der beiden Mauern die ältere ist. Der wie angestellt wirkende Abschluss der geraden Mauer könnte auch durch senkrechtes Abtiefen einer Baugrube ins Fundament der älteren Mauer entstanden sein.

Abb. 3 Mauerreste

Aufgrund der geringen erhaltenen Reste bzw. weil nur kleine Teile des Befundes innerhalb der Grabungsfläche lagen, kann keine gesicherte Aussage zu Funktion und Zugehörigkeit der Gebäudeteile getroffen werden. Auch eine Datierung erscheint anhand der Mauertechnik sowie des Fehlens von stratigraphischen Bezügen schwierig. Aufgrund der Lage erscheint es allerdings wahrscheinlich, dass es sich bei der Gebäudeecke um die nordwestliche Ecke des NW-SO orientierten Teiles des ehemaligen Gutshofes handelt, der im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde. Die Zugehörigkeit zu einem fortifikatorisch genutzten Bauwerk der frühen Neuzeit (dem oben erwähnten „Kastell“) erscheint unwahrscheinlich.

Um diesen Gebäudekomplex konnten mehrere Abschnitte eines schmalen und nur seicht erhaltenen Gräbchens (Breite etwa 25 cm) dokumentiert werden, das das Gebäude zu umfassen scheint. Das Gräbchen schneidet durch zwei ältere, rund-ovale Gruben von etwa 1,5 m Durchmesser, die keramisches Fundmaterial aus dem Hochmittelalter sowie Eisenverhüttungsschlacken enthielten. Das Vorhandensein eines mittelalterlichen Eisenverhüttungsplatzes in unmittelbarer Nähe erscheint daher wahrscheinlich und würde aufgrund der Lage Raidings im mittelburgenländischen Eisenerzrevier auch nicht verwundern.

Abb. 4 Überblick Befunde

Zwei weitere Gruben fallen durch ihre rechteckige Form auf und könnten aufgrund ihrer Lage bzw. ihrer Fluchten Ausrissgruben ehemaliger Mauern darstellen

Abb. 5 Überblick Befunde

6. Darstellung des Fundspektrums

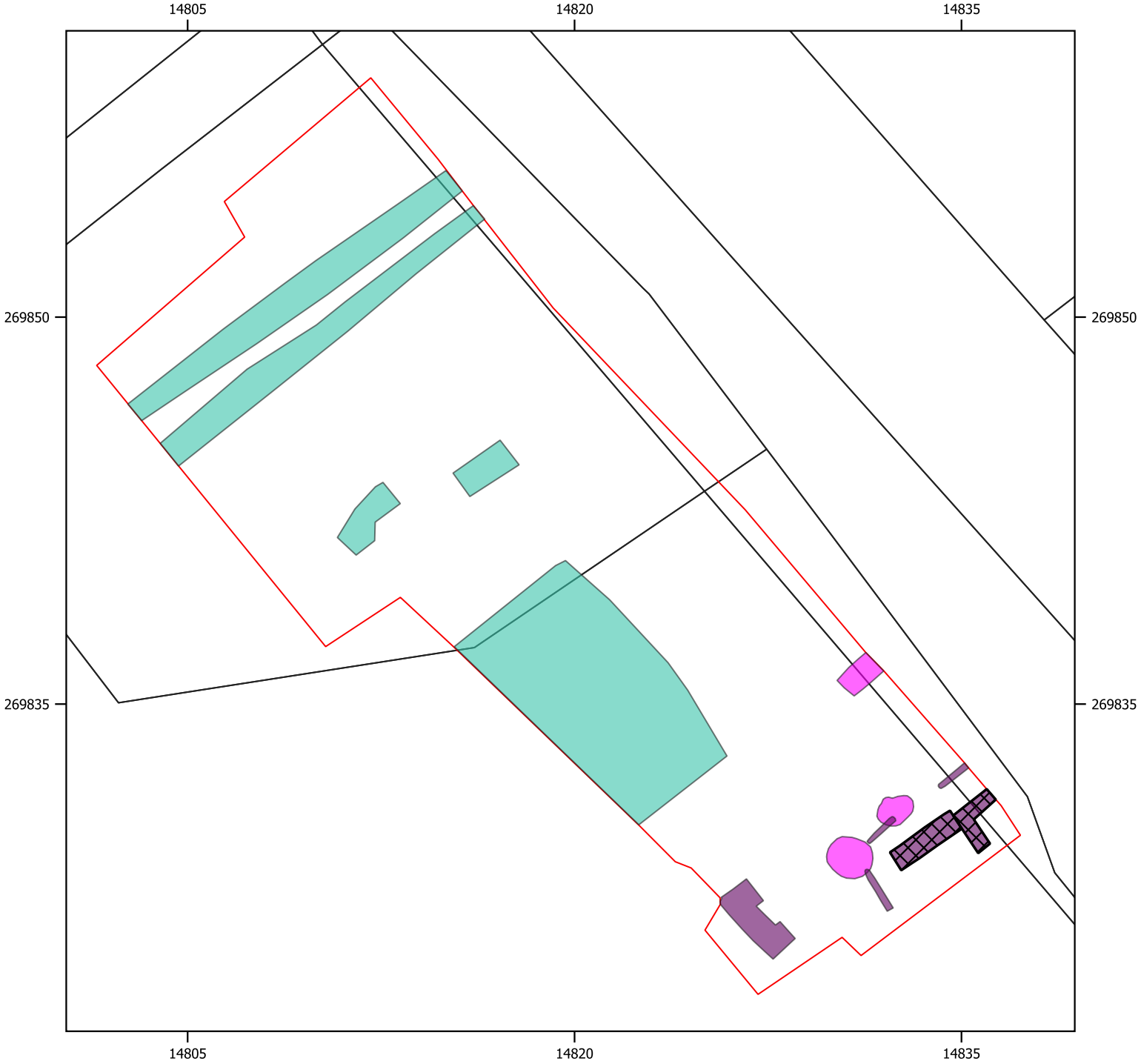
Im Fundmaterial dominieren Keramikfragmente verschiedener Zeitstellungen. Aus den oben genannten, rund-ovalen Gruben stammen Bruchstücke von hochmittelalterlichen Töpfen mit typischen, ausladenden Rändern. Aus dem schmalen Gräbchen und den möglicherweise als Ausrissgruben zu interpretierenden Gruben stammt auch innen braun glasiertes, neuzeitliches Material. Die bereits erwähnten Eisenverhüttungsschlacken sowie einige Tierknochen runden das Fundspektrum ab. Neben den datierenden Stücken enthielten die Verfüllungen auch einige wenige, stark fragmentierte Stückchen urgeschichtlicher Keramik.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die archäologischen Maßnahmen im Zuge der Erweiterung des Franz-Liszt-Zentrums in Raiding konnten eine Ecke des ehemaligen Gutshofes nachweisen, der im 19. Jahrhundert abgebrochen worden war. Außerdem zeigen einige Gruben die Nutzung des Geländes seit dem Hochmittelalter an.

RAIDUNG ORTSRIED 2023
GRABUNG LISZTZENTRUM

Maßnahmennummer: 33047.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Grabung Raiding Ortsried, Lisztzentrum
Katastralgemeinde: Raiding



0 5 10 15 20 m

Maßnahmenpolygon
Grundstücksgrenzen
Mittelalter
Neuzeit
Mauer
Rezente Störungen

PANNARCH
ARCHÄOLOGIE IM BURGENLAND

Koordinatensystem: MGI / Austria GK East; EPSG: 31256

Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch; 15. März 2024

02 Bericht

Bundesland und Bezirk:	Burgenland, Oberwart
Gemeinde und KG:	Gemeinde Bernstein, KG Redlschlag
Maßnahme:	Grabung Redlschlag 2023
MnR. 34063.23.01| Grabung Redlschlag 2023 | 2118, 2119, 2120, 2121, 2008| Pyrometallurgische Anlagen| 105 v. Chr. – 207 n. Chr. (C14-Datierung HK-VERA Labor)	
Anlass der Maßnahme:	Grabung
Bescheidinhaberin nach § 11 DMSG:	Manuela Thurner MA
Ausführende Firma:	PannArch GmbH
Durchführungszeitraum:	8. bis 12. Mai 2023
Befunde:	4 Ofenbefunde (in situ), Brandschuttschichten
Fundmaterialien:	Ofenfragmente, 1 Keramikfragment, Gesteinsglas, schlackeartige Konkretionen

1. Zusammenfassung

Von 8. bis 12. Mai 2023 wurde in der KG Redlschlag im Burgenland eine Forschungsgrabung zur Verifizierung einer möglichen Bergbau-Fundstelle, in Auftrag gegeben von der Marktgemeinde Bernstein, durchgeführt.
Im Bereich der Fundstelle wurden 4 pyrometallurgische Anlagen (Öfen), 2 ergraben. Die Öfen waren von annähernd identer Bauweise aus lehmigem Material und verfügten über einen ausgekleideten Heizkanal. Schlackeartige Konkretionen und Gesteinsglas bestätigen die pyrometallurgischen Vorgänge. Die Datierung von Holzkohle aus dem Bereich Ofen1 und Ofen 3 ergaben eine Datierung der Anlagen zwischen 105 v. Chr. und 207 n. Chr. Die Interpretation des Arbeitsvorganges welcher in den Öfen stattfand, werden weitere Analysen und Untersuchungen zeigen. Folgegrabungen im Bereich der Fundstelle sind geplant.

2. Die Bergbauregion Bernstein-Rechnitzer Fenster im Burgenland

Innerhalb des Bernstein-Rechnitzer-Fensters finden sich Kupferkiesvererzungen, Antimonitgänge oder Pyritvorkommen (Huber 2009) die seit der Bronzezeit (ca. 1000 - 950 v. Chr.) in mehreren Konjunkturphasen bis in das 20. Jhdt. bergmännisch abgebaut wurden. Die Aufbereitung und Verhüttung erfolgten oft vor Ort aber auch zentralisiert in größeren Hüttenwerken. Bis dato wurde der östlichste Ausläufer der Alpen kaum montanarchäologisch untersucht. Zum historischen, in Schriftquellen erschließbaren Bergbau finden sich Aufzeichnungen ab dem 15. Jhdt. in Form von Karten und Abrechnungen (Prickler 1960; Schuch 2000). In der KG Redlschlag wurde im 17. und 19. Jhdt. Kupferbergbau betrieben. 1924 wurde der Stollen in Redlschlag stillgelegt (Holzer 1960, 162). Die letzte Probenentnahme stammt aus dem Jahr 1938 (Unger u. Schnell 1967). 1976 wurde das Gebiet Redlschlag/Ungerbach von dem Montanarchäologen F. Hampl als mögliches Bergbaurevier angesprochen (Hampl 1976). In den 1950er Jahren wurde, datiert durch ein spät-bronzezeitliches Griffzungenmesser, eine urnenfelderzeitliche Halde auf dem “Ochsenriegel” entdeckt (Thurner u.a. 2020a).

3. Die Fundstelle

3.1. Topografisch

Der Ochsenriegel (781 m) ist eine nord-süd verlaufende Erhöhung am Nordwestrand des Bernstein-Rechnitzer-Fensters. Im Bereich eines Wasserlaufes ist eine durch einen Forstweg durchtrennte Erhöhung sichtbar, nördlich davon mehrere Plateaus.

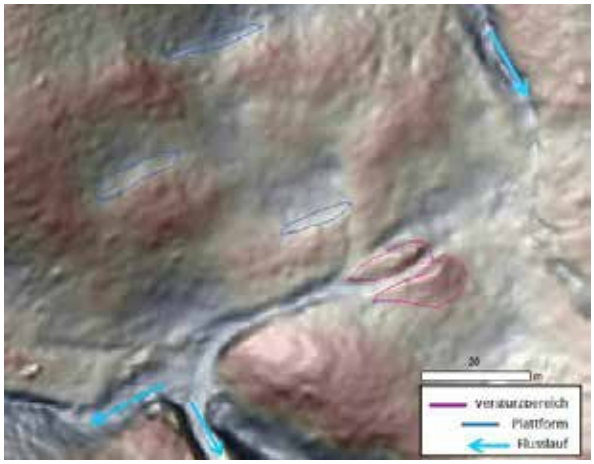


Abb.1. Fundstelle im ALS, Quelle: Thurner 2021

3.2. Historisches

1979 vermerkte der Heimatforscher J. Polatschek “gebrannten Lehm und Holzkohle” im Bereich eines Bachlaufes im östlichen Teil des Ochsenriegels (PZNr. 2118/2119). C14-Analysen von Holzkohleproben aus dem Oberbodenbereich der Struktur (4. März 2021) ergaben eine Datierung der Struktur um 76 v. Chr. bis 107 n. Chr (Probenauswertung VERA-Labor/Wien).

3.3. Interpretation der Fundstelle vor der Grabung

Die vorläufige Interpretation (Thurner 2021), bezugnehmend auf die gebrannten Lehmbrocken und die große Menge an Holzkohle war, es könnte sich um einen Verhüttungsplatz (Ofen/Röstbett) handeln. Des Weiteren deuteten die im ALS erkennbaren Plateaus oberhalb der untersuchten Struktur auf einen Arbeitsprozess in diesem Bereich (PZNr. 2118) hin.

4. Die Grabung

4.1. Ausgangssituation

Die Struktur wurde durch die Anlage eines Forstweges zum Teil gestört, weitere Eingriffe durch den Forstwegebau waren für die Zukunft nicht ausgeschlossen. In 2 Bereichen war die Fundstelle durch Bäume leicht gestört (es wurde bei der Grabung berücksichtigt diese so wenig wie möglich im Bereich der Grabungsfläche anzuschneiden).
Durch die nicht vorhandenen Fixpunkte im Bereich der Fundstelle wurde mittels *GPS Emild Reach RS2+* vermessen. Gegraben wurde mit Schaufel, Pinsel und Kelle; vermessen mit einer Totalstation Leica Viva TS11. Die Fotodokumentation erfolgte mit einer CANON EOS 2000D.
Die Fundstelle selbst befindet sich in einem ebenen Bereich welcher im Osten von einem kleinen Wasserlauf begleitet wird. Nördlich der Fundstelle beginnt der Hang zu steigen, südlich davon abzufallen. Der Boden ist zum Teil lehmig, in einigen Bereichen ist auch der anstehende Fels zu erkennen. Die Bodenverhältnisse direkt auf der Grabung ließen sich als „lehmig-erdig-steindurchsetzt“ beschreiben.

4.2. Ziel der Ausgrabung

Im Bereich der Fundstelle wurde ein Suchschnitt angelegt um ein Vorhandensein von möglichen Befunden in situ festzustellen.

Die Untersuchung der Struktur sollte erste Erkenntnisse über den prähistorischen Bergbau der Region liefern. In weiterer Folge sollen die daraus gewonnenen Ergebnisse als Grundlage für einen Projektantrag dienen.

4.3. Die Grabung

Die Fixpunkte wurden mittels *GPS Emild Reach RS2+* gesetzt (Schichten, aufgrund des dichten Waldbestandes ist die Vermessungsgrundlage als nicht optimal zu bezeichnen, vermutete Abweichung ca. 30 cm).
Zu Beginn der Maßnahme wurde die nördliche Struktur (Schnitt 1) eingemessen und dokumentiert. Der Oberboden wurde händisch abgetragen, die ersten Schichten sowie die Geologie als SE 2 erfasst und dokumentiert. Die Vermutung, dass sich im Bereich der Struktur Anlagen in situ befinden könnten wurde bereits am ersten Nachmittag (8.5.2023) durch erste Befunde bestätigt. Im Verlauf der nächsten 3 Tage wurden weitere Strukturen im Bereich von Schnitt 1, welche als Öfen definiert werden konnten, ergraben sowie vermessen und dokumentiert.

An Tag 2 (9.5.2023) wurde im Bereich der südlichen Struktur (Schnitt 2) geöffnet und die daraus resultierenden Schichten dokumentiert, fotografiert und vermessen. Da sich jedoch keine erkennbaren Öfen oder dergleichen in situ abzeichneten wurde Schnitt 2 in Folge dessen wieder fachgerecht zugeschüttet (Ursprungszustand wiederhergestellt).

Mit Ende der Maßnahme wurde eine Enddokumentation von Schnitt 1 angefertigt und dieser mit Bauvlies abgedeckt sowie mit dem Aushubmaterial zugeschaufelt.

4.4. Die Befunde

Im Bereich der Grabungsfläche wurden 4 kreisförmige Öfen ergraben. Ofen 1 wurde vollständig freigelegt, Ofen 3 zu 85%, Ofen 2 zu 50 % und Ofen 4 zu 15%. Südwestlich von Ofen 3 wurde eine Brandrötung festgestellt, zwischen den Öfen (1-4) sowie westlich von Ofen 3 wurde jeweils eine Brandschuttschicht dokumentiert. Ofen 1 und 3 sowie die Brandrötung weisen eine Störung auf. Innerhalb der Öfen 1-3 war jeweils ein Ofenkanal mit Verkleidung vorhanden.

Anhand des Gesamtplanes (vgl. Abb. 2) ist zu erkennen, dass die Öfen dicht aneinandergebaut wurden und jeweils über einen verkleideten Heizkanal verfügen. Im Umfeld der Öfen, im Zuge der pyrometallurgischen Vorgänge, finden sich brandgerötete Stellen und Brandschuttschichten.

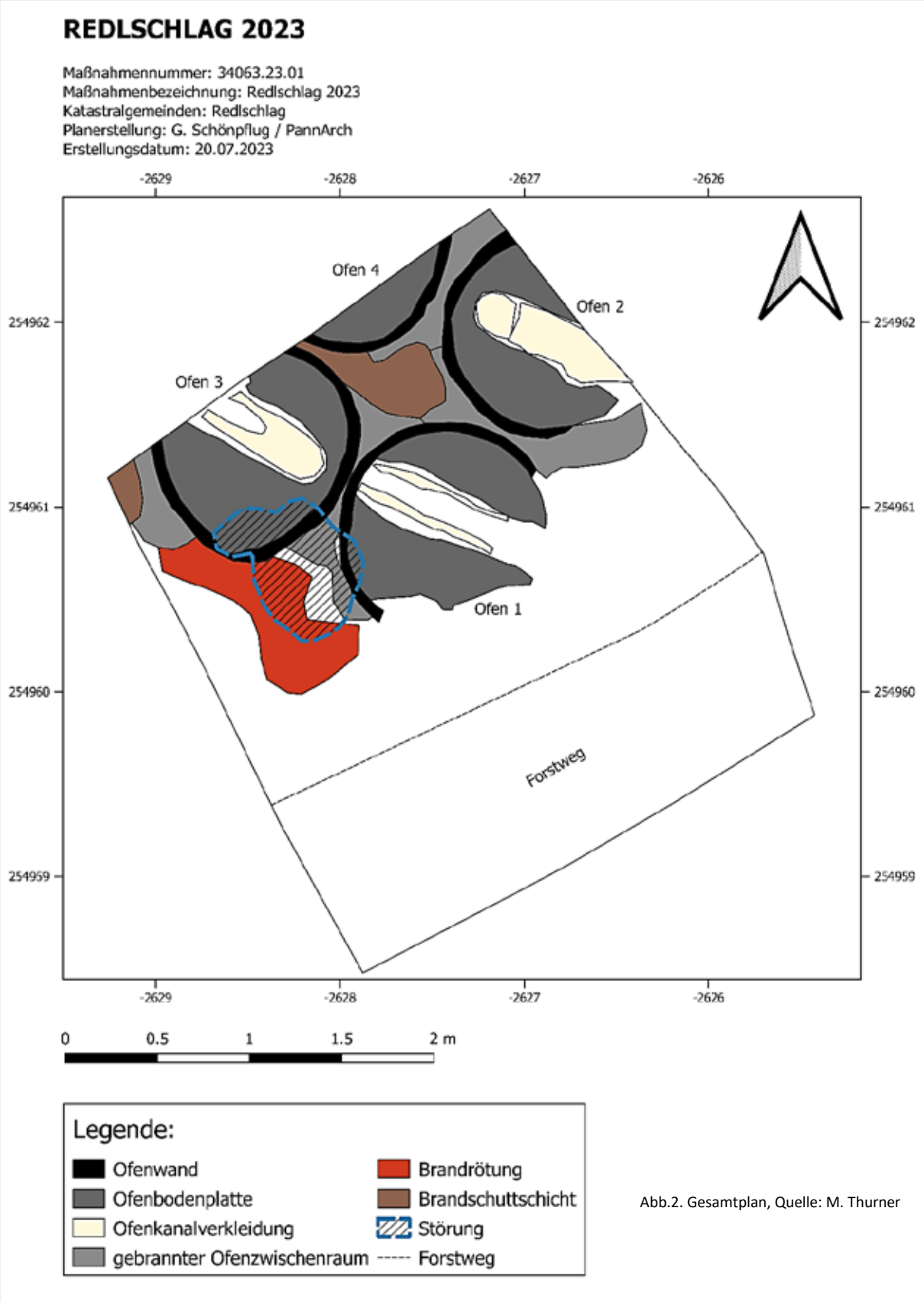


Abb.2. Gesamtplan, Quelle: M. Thurner

Abb.2. Gesamtplan, Quelle: pannarch.at

4.5. Die Funde

An Fundmaterialien sind vor allem Ofenwände, Ofenplatten sowie zahlreiche Ofenfragmente (gebrannte Lehmkonkretionen) und ein Keramikfragment aus SE 21 (vgl. Abb. 3) zu verzeichnen. Zusätzlich wurden Schichtproben entnommen und schlackeartige Konkretionen geborgen.

Abb.3. Keramikfragment, Quelle: M. Thurner

Die schlackeartigen Konkretionen wurden von dem Geologen Dr. Andreas Rohatsch untersucht. Ein Teil der ihm gezeigten Funde wurde als amorphes Gesteinsglas angesprochen (vgl. Abb. 4), der andere Teil (die gröberen, schweren Fundstücke) als zusammengebackenes Material (Beschreibung; Schwach magnetisch, silberne bröselige Struktur, vorwiegend eckige Körner, Matrix-gestützt, metallischer Glanz) erfasst.

Abb.4. Gesteinsglas, Quelle: M. Thurner

Weitere Untersuchungen zur konkreteren Bestimmung der Funde und daraus resultierende wissenschaftliche Erkenntnisse zur Verarbeitung der Materialien in den Öfen stehen noch aus.

Die Funde wurden von der Bescheidträgerin verwahrt und werden in weiterer Folge zum Teil in der KG Redlschlag ausgestellt werden.

4.6. Vorläufige Interpretation der Fundstelle und zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme

Die Fundstelle befindet sich nur wenige Meter westlich einer (möglichen) Grabenpinge, welche auf einen (urgeschichtlichen?) Chalkopyritabbau hindeuten könnte, da in den Gebirgszügen im Bereich Redlschlag (Esterhazy-Steinbruch Pilgersdorf, Steinbruch Steinstückl, Redlschlagstollen) Kupferkies nachgewiesen und abgebaut wurde. Die Plattformen nördlich der Fundstelle erinnern an Arbeitspodien wie sie auf zahlreichen Verhüttungsplätzen vorkommen. Der Bachlauf westlich und östlich der Fundstelle ist ebenfalls ein Indiz für die Ansprache der Fundstelle als „Verhüttungsplatz“.

Die Befunde, 1 vollständig ergrabener und 3 teilweise ergrabene Ofenanlagen, weisen eine annähernd kreisrunde Form auf und verfügen jeweils über einen mittig angelegten Heiz-/Luftkanal. Aus dem Bereich eines Luftkanales wurde ein großes, verkohltes Stück Holz geborgen; in einem weiteren Kanal schlackeartige Konkretionen. Die Ofenwände sind gebrannt, jedoch nicht durchgehend gleichmäßig hart gebrannt. Brandgerötete Stellen im Umfeld der Öfen weisen auf unterschiedliche Vorgänge in Zusammenhang mit Hitzeeinwirkung hin.

Da die klassischen Schlacken wie sie auf Hüttenplätzen zu finden sind fehlen (vorrangig am Beispiel von bronzezeitlichen Anlagen) dürfte es sich hierbei nicht um die Schmelzöfen/Hüttenöfen handeln. Die Gesteinsglasfunde sowie die schlackeähnlichen-steinartigen Konkretionen deuten eindeutig auf einen Pyrometallurgischen Vorgang (vermutlich eine Art „Röstvorgang“) hin. Somit ist Anzunehmen, dass im Umfeld der Röstöfen die tatsächlichen Hüttenöfen sowie weitere hüttenplatzübliche Befunde anzutreffen sind. Weitere Untersuchungen der Fundstelle sowie der umliegenden Bereiche wären für die Zukunft wünschenswert.

Labor-Nr.	Proben-bezeichnung	$\delta^{13}C$ [‰]	^{14}C-Alter [BP]	kalibriertes Alter
VERA-8073	SE 17 charcoal	-28,9 ± 0,9	1936 ± 32	**12AD** (95,4%) **207AD**
VERA-8074	SE 22 charcoal	-24,3 ± 0,7	2027 ± 30	**105BC** (95,4%) **75AD**

Abb.5. Datierung der HK-Proben aus Ofen 1 und Ofen 3, Quelle: VERA Labor

Die C14-Datierung von Holzkohleproben aus SE 22 (Ofen 3) und SE 27 (Ofen 1) ergaben eine Datierung von 105 v. Chr. bis 207 n. Chr.

Die Fundmaterialien (Ofenfragmente, Holzkohle, Gesteinsglas, Schlacke-Stein-Konkretionen, 1 eramikfragment, Schichtproben) befinden sich zurzeit in der Obhut der Bescheidträgerin. Für die Zukunft ist eine kleine Ausstellung und eine Infotafel am Dorfplatz geplant. Die Befunde wurden mit einem Bauvlies abgedeckt und mit Erde zugeschüttet um die Fundstelle zu sichern.

5. Literatur

- Hampl 1976
  F. Hampl, Die bronzezeitliche Kupfergewinnung in Niederösterreich. Forschungsstand Ende 1974 und Aufgaben. Das Experiment in der Urgeschichte, Archaeologia Austriaca, Beih. 14, 1976, 58–67.
- Holzer 1960
  H. F. Holzer, Die Vorkommen von Erzen, Steinen und Erden im Burgenland, Burgenländische Heimatblätter, 22, 1960, 161 – 166.
- Huber 2009
  P. Huber, Übersicht der burgenländischen Mineralarten. Mineralienliste nach kristallchemischen Kriterien – mit Formeln und Fundorten, In: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung 7 – Landesmuseum (Hrsg.), Die Mineralien des Burgenlandes, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 126, (Eisenstadt 2009), 203-210.
- Prickler 1960
  H. Prickler, Die Geschichte der Herrschaft Bernstein, In: Burgenländisches Landesarchiv (Hrsg.), Burgenländische Forschungen, 41, (Eisenstadt 1960).
- Probenauswertung VERA-Labor in Wien
  Auswertung der Proben durch Dr. Peter Steier und Dr. Monika Bolka vom VERA-Institut in Wien lt. Email an die Verfasserin vom 4.3.2021.
- Schuch 2000
  Schuch, Zur Geschichte des Bergbaus im südlichen Burgenland, In: Burgenländisches Landesarchiv (Hrsg.), Burgenländische Forschungen, 81, (Eisenstadt 2000).
- Thurner u. a. 2020a
  M. Thurner, H. Herdits, S. Strobl, R. Haubner, Ein bronzenes Griffzungenmesser aus dem Burgenland, Berg- und Hüttenmännische Monatshefte, 165, 2020, 352-357.
- Thurner 2021
  M. Thurner, Bergbauspuren im Bernstein-Rechnitzer-Fenster, unpubl. Masterarbeit, (Wien 2021).
- Unger und Schnell 1967
  H. J. Unger, E. Schnell, Chemische Untersuchungen an Ganglagerstätten der Ostalpen, In: Archiv für Lagerstättenforschung in den Ostalpen. Bd.5, 1967, 46-55.

Bericht zur archäologischen Baubegleitung im Zuge der Erneuerung der Erdgasleitung zwischen Trausdorf und St. Margarethen

Maßnahmennummer: 30020.23.01

Abb. 1: Maßnahmenübersicht.

Inhaltsverzeichnis:

1. Zusammenfassung 2
2. Verlauf der Maßnahme 2
3. Topographie und Bodenverhältnisse 2
4. Technischer Bericht 2
5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte 3
6. Darstellung des Fundspektrums 3
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 3
8. Fundverbleib 3

Autor: Maximilian Piniel, PannArch GmbH

Trausdorf - St. Margarethen – Wien 2023

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Eisenstadt-Umgebung **KG:** Sankt Margarethen im Burgenland, Trausdorf an der Wulka, Oslip; **Ortsgemeinden:** Sankt Margarethen im Burgenland, Trausdorf an der Wulka, Oslip

Maßnahmennummer: 30020.23.01; **Maßnahmenbezeichnung**: Erdgasleitung Trausdorf – St. Margarethen I; **Grundstücknummer:** 5642/1, 5502, 5526, 5500, 5496/1, 556, 3062, 3092/3, 3093, 3094/2, 3108, 5477, 5476, 5473/1, 5552, 5554, 3016, 3713/7, 4241, 4240, 4239, 3715, 3716, 3719; **Grobdatierung:** Bronzezeit, Kaiserzeit; **Feindatierung:** -; **Kulturstufe:** -; **Grobbefund:** Siedlung, Siedlung; **Feinbefund:** Gruben, Grubenhaus

Im Zuge der Erneuerung der bereits zwischen Trausdorf und Sankt Margarethen bestehenden Gasleitung durch die Netz Burgenland GmbH kam es vom 11.04.2023 bis 25.04.2023 zu einer archäologischen Baubegleitung der PannArch GmbH. Auf einer Strecke von ca. 2350 m wurde auf einer Breite von ca. 8 m der Oberboden auf 30 cm Tiefe abgebaggert. Durch die geringe Tiefe wurde der gewachsene Boden nicht an jeder Stelle erreicht. Trotzdem zeichneten sich bereits nach diesen Erdarbeiten auf den Parzellen 3092/3 (Oslip), 5473/1 und 5496/1 (St. Margarethen) zahlreiche archäologische Strukturen ab. Daher wurde vom Bundesdenkmalamt eine Grabung (30020.23.02) verordnet.

2. Verlauf der Maßnahme

Durch die Erneuerung einer bestehenden Erdgasleitung zwischen Trausdorf und Sankt Margarethen durch die Netz Burgenland GmbH wurde auf einer Strecke von ca. 2350 Meter auf einer Breite von ca. 8 m der Oberboden 30 cm tief maschinell mittels Bagger abgetragen. Aufgrund der geringen Abtragtiefe wurde nicht an jeder Stelle der gewachsene Boden erreicht. Im Zuge der Erdarbeiten wurde die Trasse zwei Mal pro Woche zwecks Befundsichtung und Dokumentation begangen. Im Bereich der Eingetragenen Fundstelle (FUSNR 1/01/30020.14) auf der Parzelle 5473/1 in St. Margarethen wurde der Oberbodenabtrag permanent archäologisch begleitet. Im Verlauf der archäologischen Baubegleitung konnten auf den Parzellen 3092/3 (Oslip), 5473/1 und 5496/1 (St. Margarethen) zahlreiche archäologische Lesefunde und Strukturen festgestellt werden. Daher wurde vom Bundesdenkmalamt eine Grabung (30020.23.02) verordnet. Die archäologische Baubegleitung begann am 11.04.2023 und endete am 25.04.2023.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die untersuchte Strecke läuft durch das tertiäre Hügelland des Eisenstädter Becken, welches durch breite Sohlentäler und durch große Riedel gekennzeichnet ist. Die Erdgasleitung quert die Wulka und kleinere Zubringerbäche, deren Täler von Auböden geprägt sind. Unter der Schwarzerde unterschiedlichster Mächtigkeit befindet sich lehmiger Schluff und Lehm, welche mit Schotter und Kies durchsetzt sind.

4. Technischer Bericht

Die archäologische Baubegleitung wurde im Zeitraum vom 11.04.2023 bis 25.04.2023 durchgeführt. Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten und der Profile erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Viva TS11) und dem GPS Emild Reach RS2+. Die Totalstation wurde über den mit dem GPS Emild Reach RS2+ gelegten Fixpunkten stationiert. 30 cm des Oberbodens wurden mittels Bagger maschinell abgetragene. Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon 750D und einer Drohne

des Typs Drohne DJI Mini 3 Pro durchgeführt. Die bei der Baubegleitung entdeckten archäologischen Strukturen wurden im Zuge einer Grabung (MNr. 30020.23.02) dokumentiert und gegraben.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung wurden keine archäologischen Strukturen dokumentiert.

6. Darstellung des Fundspektrums

Die im Zuge der archäologischen Baubegleitung aufgefundenen Lesefunde werden zusammen mit dem Fundmaterial der an die Baubegleitung anschließenden Grabung (MNr. 30020.23.02) vorgestellt.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Bei der archäologischen Baubegleitung im Zuge der Erneuerung der bereits zwischen Trausdorf und St. Margarethen bestehenden Gasleitung durch die Netz Burgenland GmbH konnten in der Grabungsfläche mit einer Länge von ca. 2350 m und einer Breite von ca. 8 m zahlreiche archäologische Strukturen (Siedlungsspuren der Bronzezeit und Kaiserzeit) festgestellt werden. Diese befanden sich auf den Parzellen 3092/3 (Oslip), 5473/1 und 5496/1 (St. Margarethen). Daher wurde vom Bundesdenkmalamt eine Grabung (30020.23.02) verordnet.

8. Fundverbleib

Das Fundmaterial der archäologischen Baubegleitung wurde mit jenem der Grabung (MNr. 30020.23.02) zusammengeführt und verbleibt vorerst bei der PannArch GmbH, Schloßgasse 39, 7301 Deutschkreutz; soll jedoch in weiterer Folge an die Netz Burgenland GmbH, Kasernenstraße 9, A-7000 Eisenstadt übergeben werden.

Bericht zur Grabung im Zuge der Erneuerung der Erdgasleitung zwischen Trausdorf und St. Margarethen

Maßnahmennummer: 30020.23.02

Abb. 1: Überblicksfoto Schnitt 1.

Inhaltsverzeichnis:

1. Zusammenfassung 2
2. Verlauf der Maßnahme 3
3. Topographie und Bodenverhältnisse 3
4. Technischer Bericht 3
5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte 4
6. Darstellung des Fundspektrums 6
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 8
8. Fundverbleib 8
10. Interpretierter Gesamtplan 9
11. Tafeln 20

Autor: Maximilian Piniel

Trausdorf - St. Margarethen – Wien 2023

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Eisenstadt-Umgebung **KG:** Sankt Margarethen, Trausdorf an der Wulka, Oslip; **Ortsgemeinden:** Sankt Margarethen im Burgenland, Trausdorf an der Wulka, Oslip

Maßnahmennummer: 30020.23.02; **Maßnahmenbezeichnung**: Erdgasleitung Trausdorf – St. Margarethen I; **Grundstücknummer:** 5642/1, 5502, 5526, 5500, 5496/1, 556, 3062, 3092/3, 3093, 3094/2, 3108, 5477, 5476, 5473/1, 5552, 5554, 3016, 3713/7, 4241, 4240, 4239, 3715, 3716, 3719; **Grobdatierung:** Bronzezeit, Kaiserzeit; **Feindatierung:** -,-; **Kulturstufe:** -, Römisch; **Grobbefund:** Siedlung, Siedlung; **Feinbefund:** Gruben, Grubenhaus

Im Zuge der Erneuerung der bereits zwischen Trausdorf und Sankt Margarethen bestehenden Gasleitung durch die Netz Burgenland GmbH kam es unter der Leitung von Maximilian Piniel, PannArch GmbH vom 26.04.2023 bis 01.06.2023 nach einer archäologischen Baubegleitung (MNr. 30020.23.01) zu einer Grabung. Auf einer Strecke von ca. 2350 m wurde auf einer Breite von ca. 8 m der Oberboden auf 30 cm Tiefe abgebaggert. Durch die geringe Tiefe von 30 cm wurde der gewachsene Boden nicht an jeder Stelle erreicht. Trotzdem zeichneten sich bereits nach diesen Erdarbeiten auf den Parzellen 3092/3 (Oslip), 5473/1 und 5496/1 (St. Margarethen) zahlreiche archäologische Strukturen ab. Daher wurde vom Bundesdenkmalamt eine Grabung verordnet. Bei dieser konnten zahlreiche Befunde untersucht werden. Bei den Befunden handelte es fast ausschließlich um runde bis ovale Gruben (Pfostengruben). Das spärliche Fundmaterial aus diesen kann in der Regel in die Bronzezeit gestellt werden. Hervorzuheben ist zudem ein römisches Grubenhaus und eine Fundzone mit zahlreichen Mettallobjekten, darunter 54 römische Münzen.

Abb. 2: Streckenverlauf der erneuerten Erdgasleitung.

2. Verlauf der Maßnahme

Für die Erneuerung der Erdgasleitung zwischen Trausdorf und Sankt Margarethen durch die Netz Burgenland GmbH wurde auf einer Strecke von ca. 2350 Meter auf einer Breite von ca. 8 m der Oberboden 30 cm tief maschinell mittels Bagger abgetragen. Dabei wurde bei vielen Abschnitten der gewachsene Boden nicht erreicht. Trotzdem konnten bei der archäologischen Baubegleitung (11.04.2023 - 25.04.2023) dieser Arbeiten auf den Parzellen 3092/3 (Oslip), 5473/1 und 5496/1 (St. Margarethen) neben diversen Lesefunden auch zahlreiche archäologische Strukturen festgestellt werden. Daher wurde vom Bundesdenkmalamt eine Grabung angeordnet, welche am 26.04.2023 begann.

Aufgrund der Lesefund- und Befundhäufung auf der Parzelle 5473/1, welche zudem bereits als Eingetragene Fundstelle (FUSNR 1/01/30020.14) bekannt war, wurde auf dieser Parzelle (Schnitt 1) mit den Grabungsarbeiten begonnen. Nach einer ersten Dokumentation der zu diesem Zeitpunkt sichtbaren Befunde (durch das Baggerniveau von 30 cm war an vielen Stellen der Oberboden auch auf dieser Parzelle nicht vollständig abgetragen) wurden diese größtenteils gegraben.

Aus der Baubesprechung am 20.04.2023 mit den Vertretern der Netz Burgenland GmbH (Herr Feiler) und dem BDA (Schwarzkogler) ging hervor, dass die Humusreste (1-10 cm) auf der Parzelle 5473/1 (Schnitt 1) nicht auf der gesamten Breite der Gasleitungstrasse (ca. 8 m) sondern nur im Bereich zwischen der bereits bestehenden Gasleitungskünette und der westlichen Trassenkante (ca. 6 m) abzutragen sind. Auf den beiden Parzellen 3092/3 (Schnitt 2) und 5496/1 (Schnitt 3) waren die Humusreste nur im Bereich der neuen Gasleitungskünette abzutragen und auf den restlichen Parzellen der Gasleitungstrasse sollten die Baggerarbeiten für die neue Gasleitungskünette nur archäologisch begleitet werden.

Diesen Anweisungen folgend wurde am 24.04.2023 mit dem Humusrestabtrag auf der Parzelle 5473/1 begonnen. Dabei kamen zahlreiche neue Befunde zum Vorschein, welche in den folgenden Tagen dokumentiert und gegraben wurden. Aufgrund des erneuten Oberbodenabtrags und der durchaus dichten Befundsituation wurden vier Befunde doppelt aufgenommen.[1]

Nach dem Abtrag der Humusreste im Bereich der neuen Gasleitungskünette auf den beiden Parzellen 3092/3 (Schnitt 2) und 5496/1 (Schnitt 3) waren ebenfalls einige Befunde sichtbar. Auch diese wurden dokumentiert und gegraben. Bei der Baggerbegleitung auf den restlichen Parzellen konnten keine Befunde festgestellt werden. Am 01.06.2023 wurde die Grabung beendet.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die untersuchte Strecke läuft durch das tertiäre Hügelland des Eisenstädter Becken, welches durch breite Sohlentäler und durch große Riedel gekennzeichnet ist. Die Erdgasleitung quert die Wulka und kleinere Zubringerbäche, deren Täler von Auboden geprägt sind. Unter der Schwarzerde unterschiedlichster Mächtigkeit befindet sich lehmiger Schluff und Lehm, welche mit Schotter und Kies durchsetzt sind.

4. Technischer Bericht

Die Grabung wurde im Zeitraum vom 26.04.2023 bis 01.06.2023 durchgeführt. Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten und der Profile erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Viva TS11) und dem GPS

[1] Obj. 46 (SE 81, IF 120); Obj. 53 (SE 88, IF 130); Obj. 59 (SE 94); Obj. 108 (SE 201).

Emild Reach RS2+. Die Totalstation wurde über den mit dem GPS Emild Reach RS2+ gelegten Fixpunkten stationiert. Der Oberboden wurden mittels Bagger mit Böschungsschaufel maschinell abgetragene. Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien Archäologische Maßnahmen 6. Fassung 2., korrigierte Auflage (Februar 2022). Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon 750D und einer Drohne des Typs Drohne DJI Mini 3 Pro durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Schnitt 1 (Parzelle 5473/1)

Beim größten Teil der Befunde in Schnitt 1 handelte es sich um runde bis ovale **Gruben**. Die Verfüllungen der Gruben bestanden aus graubraunem bis dunkel graubraunem, lehmigem Schluff mit vielen Steinen (bis 5 cm). Im Profil waren die Gruben kessel- bzw. trichterförmig. In der Regel dürfte es sich bei den meisten dieser Objekte um Pfostengruben handeln. Am Grabungsplan können auch einzelne Pfostenreihen erkannt werden.

Im mittleren Bereich des Schnitts befand sich ein rechteckiges (3,8 x 3 m) **Grubenhaus** (Obj. 11) mit abgerundeten Ecken und einer SW-NO-Orientierung. Die Verfüllung des Grubenhauses (SE 11) bestand aus dunkel braungrauem, lehmigem Schluff mit vielen mittelgroßen Steinen (bis 15 cm). Aus der Verfüllung stammen auch einige Keramik-, Ziegel- sowie Estrichbruchstücke, ortsfremde Sandsteine und Tierknochen. Im oberen Bereich der Grubenhauswandungen waren diese ausgebrochen und daher steilschräg. Im unteren Bereich der Grubenhauswandungen waren diese annähernd senkrecht. Innerhalb des Grubenhauses befanden sich entlang der Breitseiten jeweils drei in den flachen Grubenboden eingetiefte Pfostengruben mit Durchmessern von 30 bis 50 cm. Im nordwestlichen Bereich des Grubenhauses waren neben den Pfostengruben auch noch zwei im Grundriss tropfenförmige Gruben (Werkzeugspuren?) in den Grubenboden eingetieft.

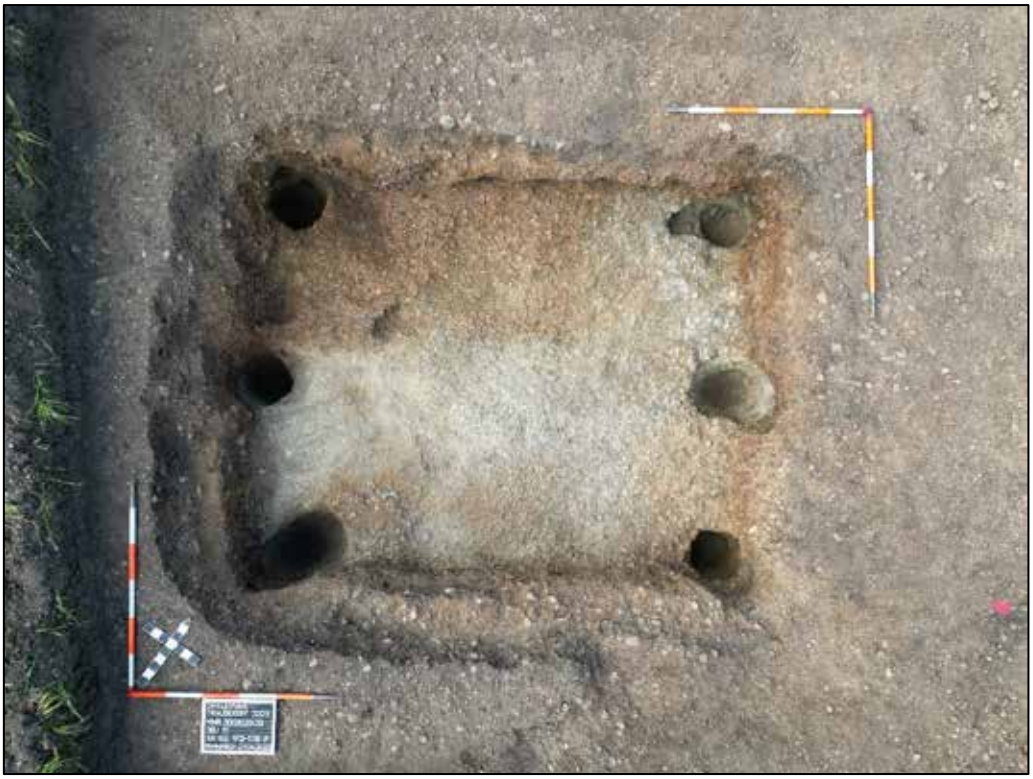


Abb. 3: Römisches Grubenhaus (Obj. 11). Foto: S. Putz.

Im südlichen Bereich des Schnitts konnte eine wahrscheinlich rechteckige oder quadratische **Gräbchenstruktur** (Obj. 7) erfasst werden. Die Verfüllung des Gräbchens (SE 7) bestand aus braungrauem, lehmigem Schluff mit vielen kleinen Steinen (bis 5 cm). Das 15 cm tiefe Gräbchen war 40 cm breit, hatte an drei Stellen halbrunde Ausbuchtungen (Dm. ca. 40 cm) und lief in die südwestliche Schnittkante. Eine Seite der Gräbchenstruktur konnte mit einer Seitenlänge von 5,4 m komplett erfasst werden. Bei der Struktur könnte es sich um einen eingetieften Hausgrundriss handeln. Innerhalb der Gräbchenstruktur befand sich eine Pfostengrube (Obj. 8). Ob diese im Zusammenhang mit der Gräbchenstruktur stand, konnte nicht geklärt werden.

Abb. 4: Gräbchenstruktur (Obj. 7). Foto: S. Putz.

Im Süden von Schnitt 1 konnte ein von Südwesten nach Nordosten verlaufender **Graben** (Obj. 91) teilweise erfasst werden. Die Verfüllung des Grabens (SE 184) bestand aus dunkelgraubraunem, lehmigem Schluff mit vielen mittelgroßen Steinen (bis 15 cm). Im Profil war der 35 cm tiefe und 50 cm breite Graben U-förmig.

Schnitt 2 (Parzellen 3092/3)

Die (urgeschichtlichen) Lesefunde entlang der Gasleitungstrasse auf der Parzelle 3092/3 deuten auch in diesem Bereich auf eine Siedlungsaktivität hin. Jedoch wurden auf dieser Parzelle die Humusreste nicht entfernt und nur innerhalb der ca. 60 cm breiten neuen Gasleitungskünette bis auf das benötigte Niveau gebaggert. Daher ist es nicht verwunderlich, dass lediglich ein Befund (Obj. 56) entdeckt wurde. Der Befund konnte nur innerhalb der Künette erfasst und gegraben werden. Die Verfüllung (SE 182) von Objekt 56 bestand in den oberen 22 cm aus schwarzem, lehmigem Schluff und in den unteren 18 cm aus grauem, lehmigem Sand. In beiden Bereichen befanden sich viele Steine (bis 10 cm) und einige Muschelschalen. Aufgrund des nur sehr kleinen erfassten Ausschnitts gestaltet sich eine Interpretation dieses Objekts als schwierig. Die Wannenform des Objekts und die Muschelschalen aus der Verfüllung könnten als Indizien für einen verlandeten **Bachlauf** gesehen werden.

Schnitt 3 (Parzellen 5496/1)

Auch entlang der Gasleitungstrasse auf der Parzelle 5496/1 konnten zahlreiche (urgeschichtliche) Lesefunde aufgesammelt werden. Trotzdem wurden auf dieser Parzelle die Humusreste nicht auf der gesamten Trassenbreite entfernt, sondern wie in Schnitt 2 nur innerhalb der ca. 60 cm breiten neuen Gasleitungskünette bis auf das benötigte Niveau gebaggert. An den Stellen, wo innerhalb der 60 cm Befundhäufungen auftraten, wurde etwas größere Bereiche bis auf das benötigte Niveau gebaggert.

Abb. 5: Schrägaufnahme von Schnitt 3. Foto: S. Putz.

Bei allen Befunden in Schnitt 3 handelte es sich um runde bis ovale **Gruben**. Die Verfüllungen der Gruben bestanden aus graubraunem bis hellgrauem, lehmigem Schluff. Im Profil waren die Gruben kessel- bzw. trichterförmig. In der Regel dürfte es sich bei den meisten dieser Objekte wie in Schnitt 1 um Pfostengruben handeln. Es konnten auch zwei Pfostenreihen erkannt werden.

6. Darstellung des Fundspektrums

6.1 Lesefunde im Bereich des Mühlbachs

Im Norden von Schnitt 1 konnte im Bereich des Mühlbachs beim Oberbodenabtrag eine Fundkonzentration festgestellt werden (siehe Abschnitt 10.). Unter diesen Lesefunden (welche teilweise eingemessen wurden) waren Keramikbruchstücke, diverse Buntmetallobjekte, eine eiserne Geschoßspitze und 54 römische Münzen. Das keramische Material aus diesem Bereich ist neben wenigen prähistorischen Stücken größtenteils römisch. Unter den Stücken war auch ein kleines Terra Sigillata Fragment.

Aufgrund der mächtigen Humusschicht im Nahbereich zum Mühlbach wurde auf Anweisung des BDAs nicht bis zum gewachsenen Boden gebaggert. Daher war eine Kontextualisierung der Lesefunde mit einem Befund nicht möglich.

6.2 Bronzezeitliches Fundmaterial

Ein großer Teil des Fundmaterials hat einen prähistorischen Charakter. Fingerstrichrauhungen und Fingertupfenleisten auf Grobkeramik und (Henkel-)Tassenfragmente mit ausgeprägtem Bauchumbruch erlauben eine grobe Einordung des keramischen Fundmaterials in die Bronzezeit (siehe Tafel 1-3). Vergleichbares Fundmaterial findet sich zum Beispiel im bronzezeitlichen Siedlungsmaterial von Mannersdorf am Leithagebirge (Neugebauer 1981), Unterhautzental (Tscherkassky 2019), Müllendorf und Purbach (Ranseder 1990). Aufgrund des Fehlens diagnostischer Fundstücke gestaltet sich eine feinere Datierung der Keramik als schwierig. Aus den in die Bronzezeit zu datierenden Befunden stammen auch einige Tierknochen.

Hervorzuheben ist der Lesefund FNr. 000-20 (Tafel 1) aus dem Norden von Schnitt 3. Bei diesem handelt es sich um eine hervorragend erhaltene, buntmetallene Rollenkopfnadel mit rundem Schaft und einer Linienverzierung am Hals. Die Verzierung besteht aus sieben horizontal umlaufenden Rillen unter denen sich ein Zickzackmuster aus einzelnen, kurzen Rillen befindet. Rollenkopfnadeln haben allgemein eine Laufzeit von der älteren Bronze- bis zur Hügelgräberzeit (Říhovský 1979, 143). Innerhofer (2000, 197-198) diskutiert in seiner Arbeit über die mittelbronzezeitlichen Nadeln zwischen Vogesen und Karpaten einen junghügelgräberzeitlichen (BZ C) Charakter der Rollenkopfnadeln mit linienverziertem Schaft. Ein mit dem hier vorgestellten Stück vergleichbare Nadel stammt aus Schweindorf, Deutschland (Ludwig-Lukanow 1983).

Zwei Buntmetallgusskuchenfragmente (FNr. 000-21, 000-28) sind an dieser Stelle noch zu erwähnen. Beide Stücke stammen aus Schnitt 3 und dürften daher der bronzezeitlichen Siedlung zuzurechnen sein.

6.3 Kaiserzeitliches Fundmaterial

Neben den bereits erwähnten römischen Lesefunden aus dem Norden von Schnitt 1 stammt das restliche, durchaus vielfältige römische Fundspektrum aus dem Grubenhaus Obj. 11 (siehe Tafel 1). Dabei handelte es sich zum größten Teil um Keramikfragmente. Darunter waren Reibschüsselfragmente, Bodenfragmente eines Siebgefäßes, ein Randfragment mit rotem Überzug, ein kleines Terra Sigillata Wandfragment und ein Wandfragment mit Wellenbanddekor. Daneben befanden sich einige Tierknochen, ein kleines Bleiobjekt, ein ringförmiger Sandstein, ortsfremder Sandstein, Ziegelfragmente (eines mit Hundepfotenabdruck) und ein größeres Mörtelestrichfragment in den Verfüllungen von Obj. 11. Die Ziegel- und Mörtelestrichfragmente lassen vermuten, dass sich im näheren Umfeld des Grubenhauses ein gemauertes Gebäude befand.

Abb. 6: Ziegelfragment mit Hundepfotenabdruck. Foto: S. Putz.

6.4 Archäobotanik

Fünf Objekten[2] wurden für eine archäobotanische Großresteanalyse beprobt. Das Probenvolumen umfasst insgesamt 88 l. Die Proben wurden mittels Kübelflotation aufbereitet und sollen in weiterer Folge archäobotanisch bearbeitet werden.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Bei der archäologischen Grabung im Vorfeld der Erneuerung der bereits zwischen Trausdorf und St. Margarethen bestehenden Gasleitung durch die Netz Burgenland GmbH konnten in der Grabungsfläche mit einer Länge von ca. 2350 m und einer Breite von ca. 8 m zahlreiche archäologische Strukturen (Siedlungsspuren der Bronzezeit und Kaiserzeit) festgestellt werden. Bei den Befunden in Schnitt 1 (Parzelle 5473/1) handelte es fast ausschließlich um runde bis ovale Gruben (Pfostengruben), welche teilweise in Reihen strukturiert sind. Das spärliche Fundmaterial aus diesen kann in der Regel in die Bronzezeit gestellt werden. Hervorzuheben ist zudem ein römisches Grubenhaus und eine Fundzone mit zahlreichen Mettallobjekten, darunter 54 römische Münzen. Diese Befunde und Funde belegen eine bronzezeitliche und römische Siedlung im Bereich von Schnitt 1. Die Lesefunde aus Schnitt 2 (Parzelle 3092/3) deuten auf eine prähistorische Siedlung in diesem Areal. In Schnitt 3 (Parzellen 5496/1) konnten ebenfalls zahlreiche runde bis ovale Gruben mit bronzezeitlichen Fundmaterial aus diesen dokumentiert werden. Daher kann auch im Bereich von Schnitt 3 von einer bronzezeitlichen Siedlungsaktivität ausgegangen werden.

8. Fundverbleib

Das Fundmaterial der Grabung wurde mit jenem der archäologischen Baubegleitung (MNr. 30020.23.01) zusammengeführt und verbleibt vorerst bei der PannArch GmbH, Schloßgasse 39, 7301 Deutschkreutz; soll jedoch in weiterer Folge an die Netz Burgenland GmbH, Kasernenstraße 9, A-7000 Eisenstadt übergeben werden.

9. Literatur

Innerhofer 2000.
Innerhofer, F., Die mittelbronzezeitlichen Nadeln zwischen Vogesen und Karpaten: Studien zur Chronologie, Typologie und regionalen Gliederung der Hügelgräberkultur. Bonn 2000.

Ludwig-Lukanow 1983.
Ludwig-Lukanow, S., Hügelgräberbronzezeit und Urnenfelderkultur im Nördlinger Ries. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte: Reihe A, Fundinventare und Ausgrabungsbefunde 48. Kallmünz 1983.

Neugebauer 1981.
Neugebauer, J.-W., Fundmaterialien aus der älteren Stufe der Hügelgräberbronzezeit aus dem Raume von Mannersdorf am Leithagebirge, NÖ. Fundberichte aus Österreich 19/1980. Wien 1981.

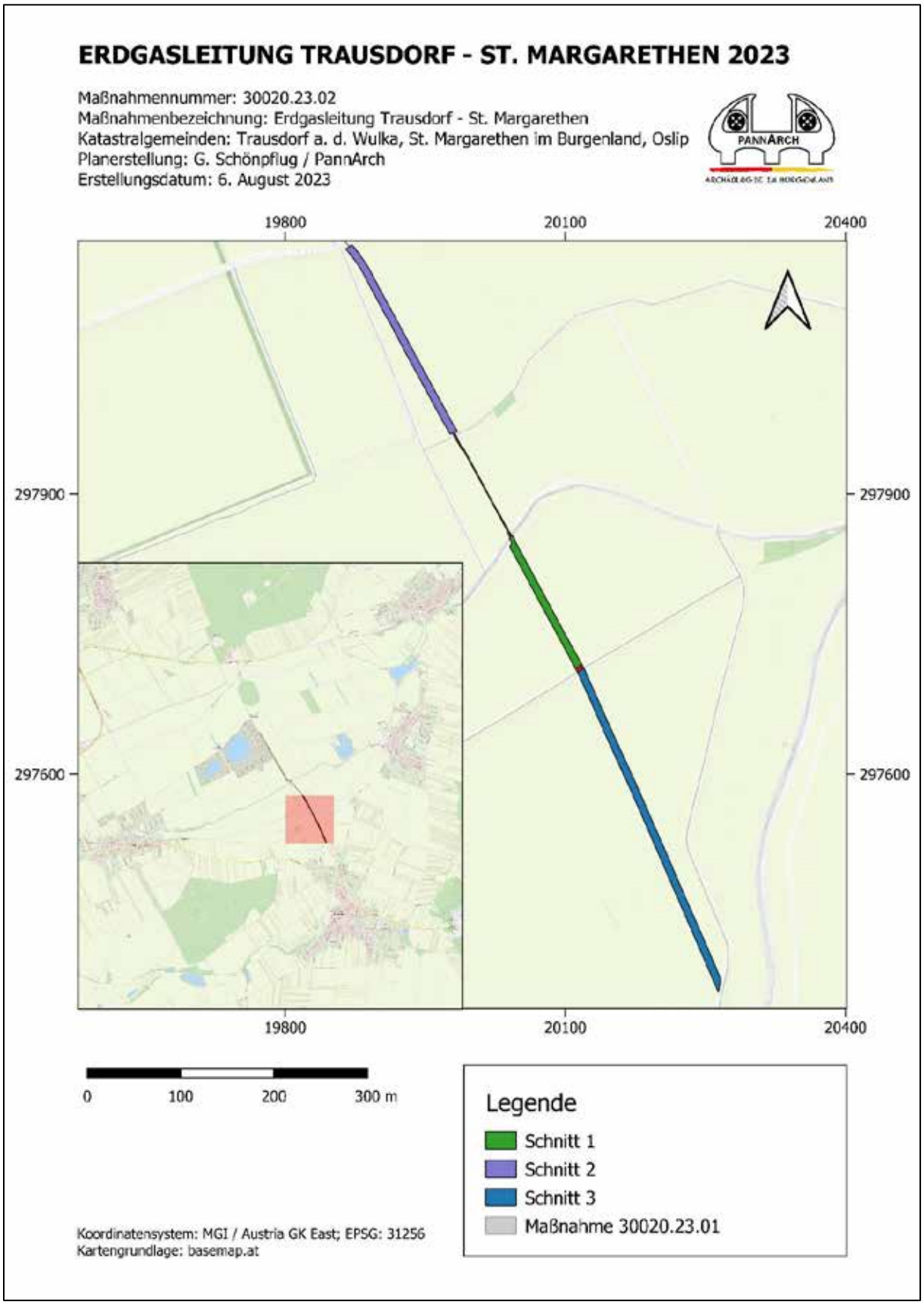
Ranseder 1990.
Ranseder, C., Siedlungsfunde der mittleren Bronzezeit aus Purbach und Müllendorf, Burgenland: ein Beitrag zur Stufe Bronzezeit B1 in Ostösterreich. Dipl.-Arb. Universität Wien 1990.

Říhovský 1979.
Říhovský, J., Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet: von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit. Prähistorische Bronzefunde 13/5. München 1979.

Tscherkassky 2019.
Tscherkassky, G., Die mittelbronzezeitliche Besiedlung von Unterhautzental. Masterarbeit Universität Wien 2019.

[2] Obj. 11 (SE 11), 13 (SE 13), 229 (SE 136), 230 (SE 137), 358 (SE 182).

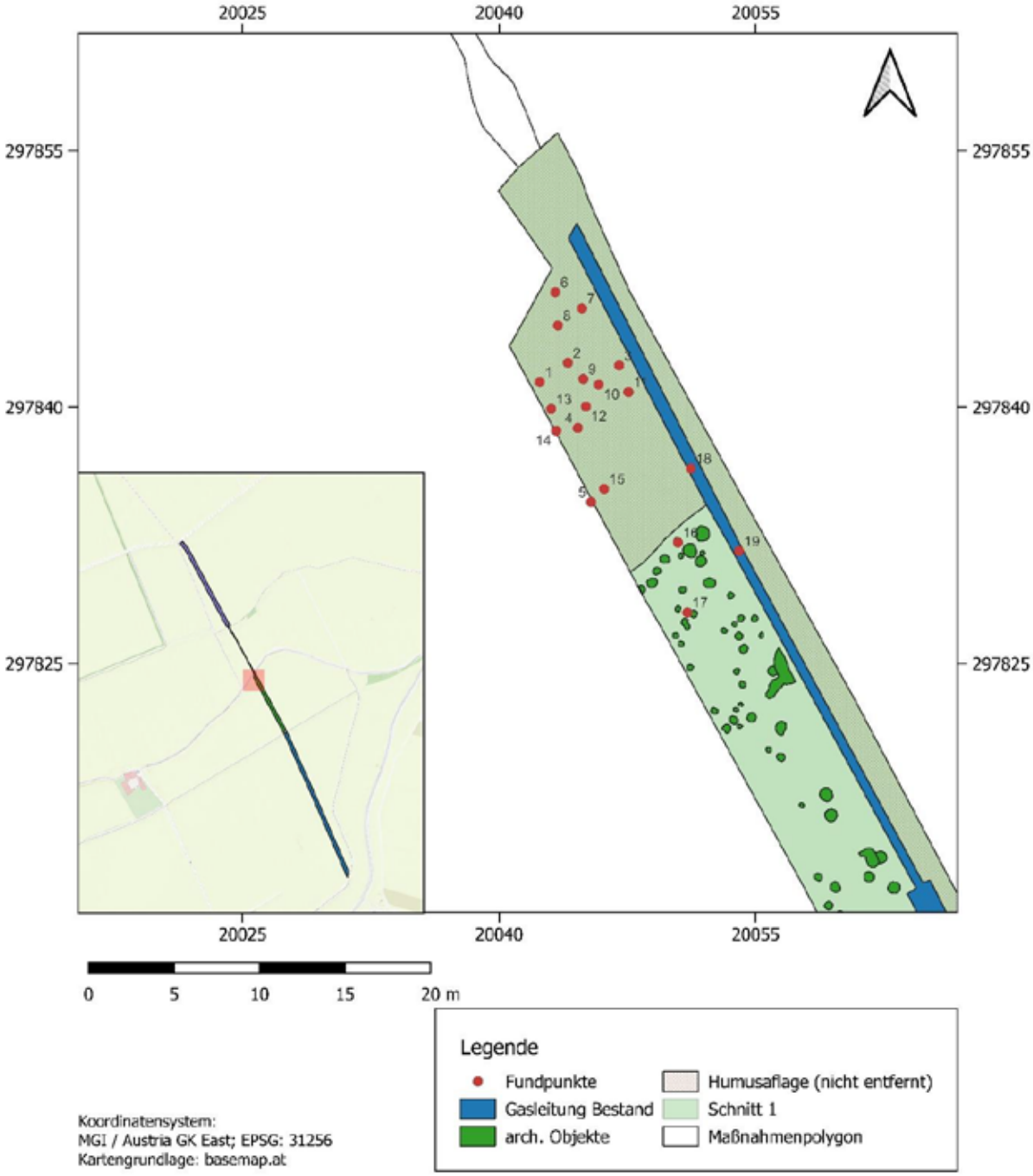
10. Interpretierter Gesamtplan



ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Streufundkonzentration im Bereich des ehem. Mühlbaches

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023

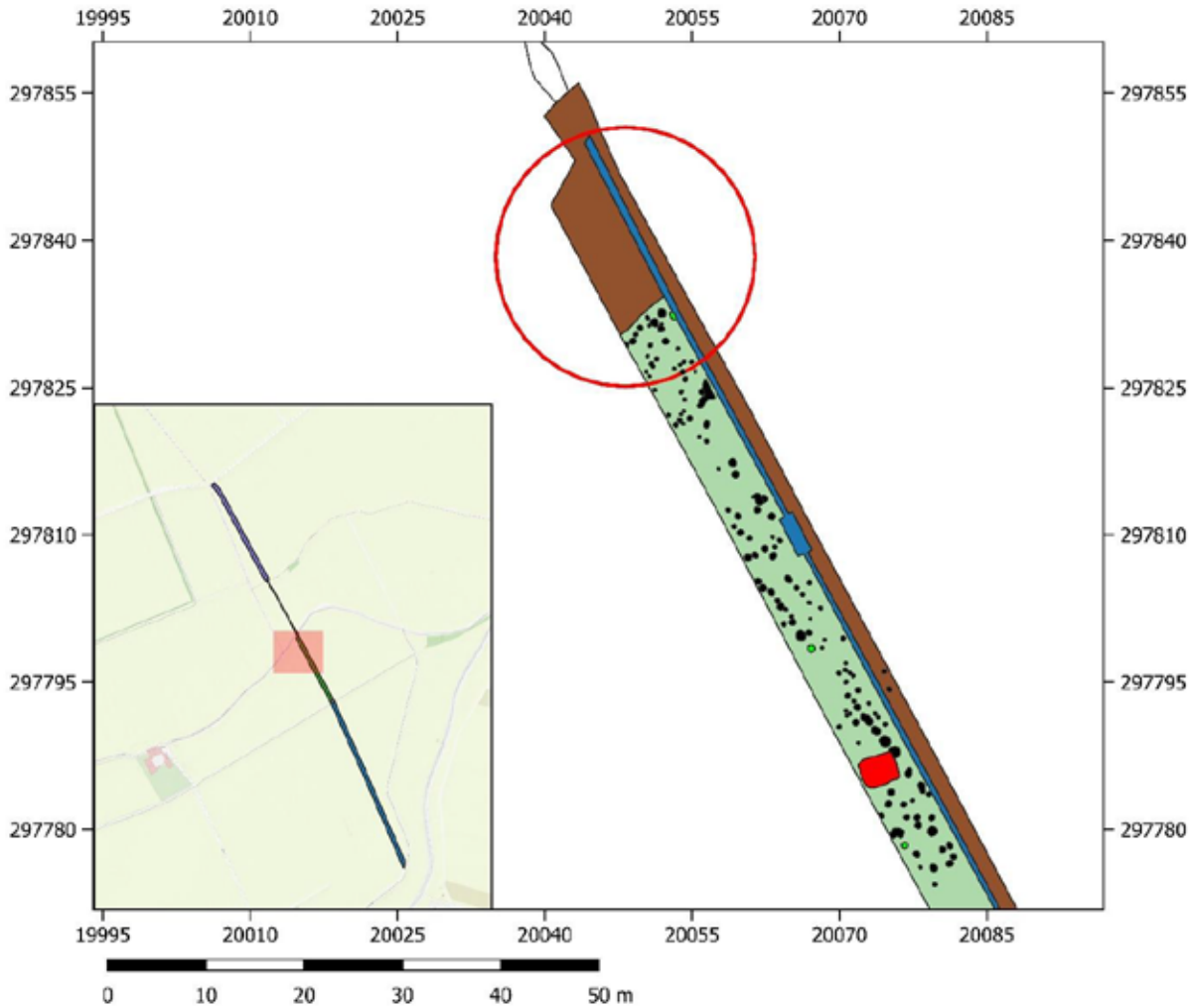


Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Befundsituation im Detail I

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023



Legende

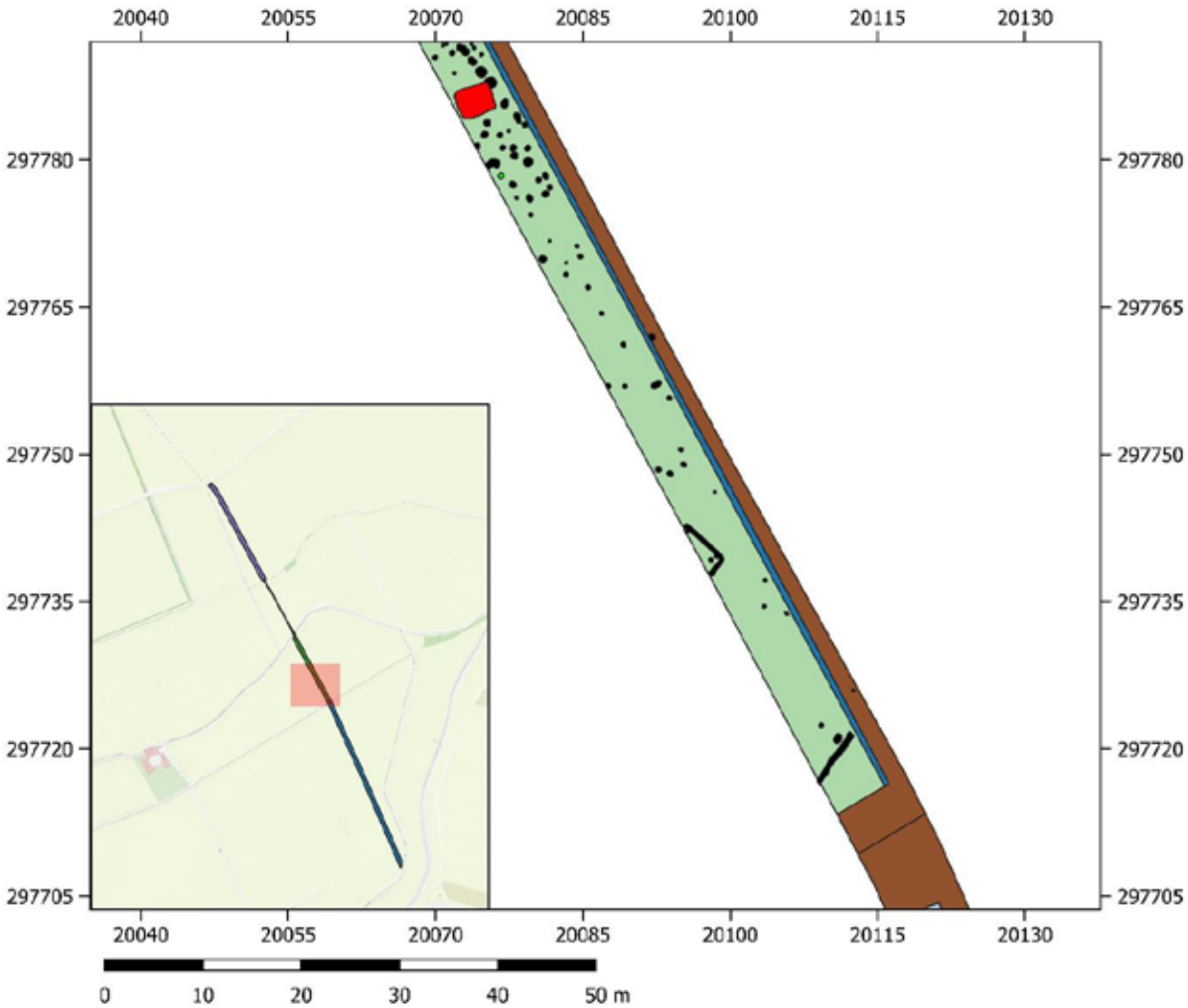
- Befunde Bronzezeit
- Befunde Kaiserzeit
- Befunde undatierbar
- Erdgasleitung Bestand
- Humusaflage (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon
- Schnitt 1
- Schnitt 2
- Schnitt 3
- Streufundkonzentration

Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Befundsituation im Detail II

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023



Legende

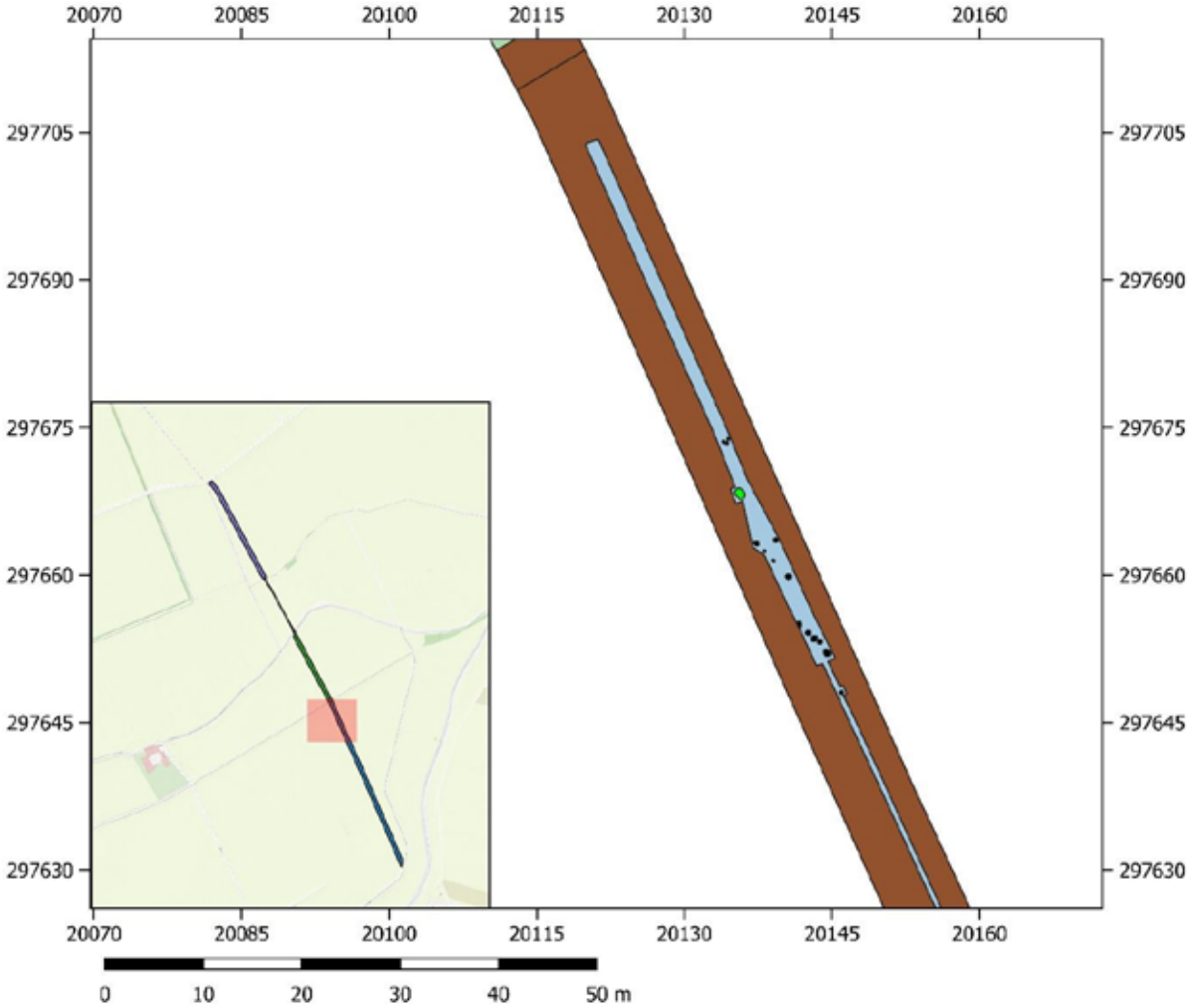
- Befunde Bronzezeit
- Befunde Kaiserzeit
- Befunde undatierbar
- Erdgasleitung Bestand
- Humusaflage (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon
- Schnitt 1
- Schnitt 2
- Schnitt 3

Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Befundsituation im Detail III

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023



Legende

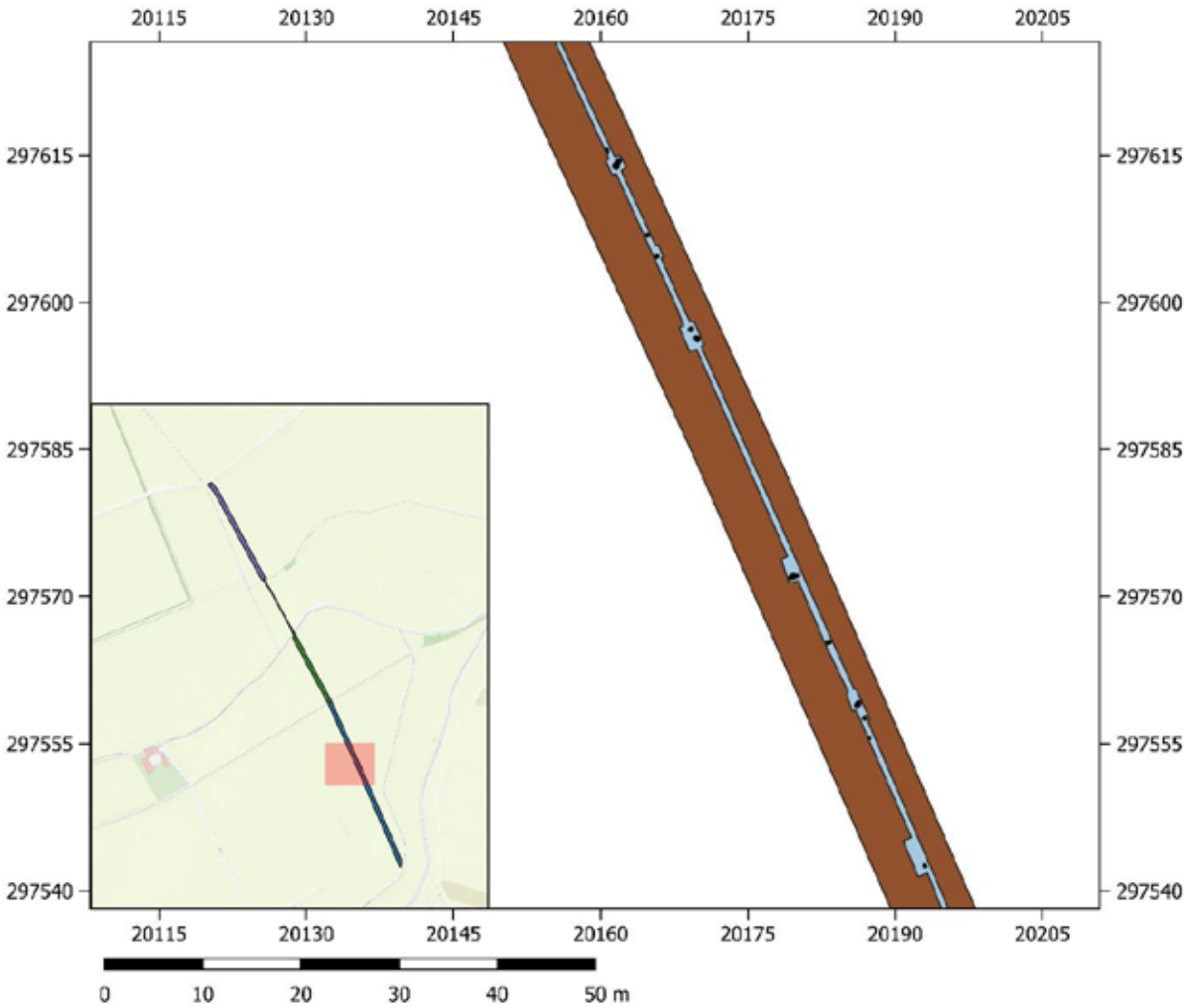
- Befunde Bronzezeit
- Befunde Kaiserzeit
- Befunde undatierbar
- Erdgasleitung Bestand
- Humusaflage (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon
- Schnitt 1
- Schnitt 2
- Schnitt 3
- Streufundkonzentration

Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Befundsituation im Detail IV

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023



Legende

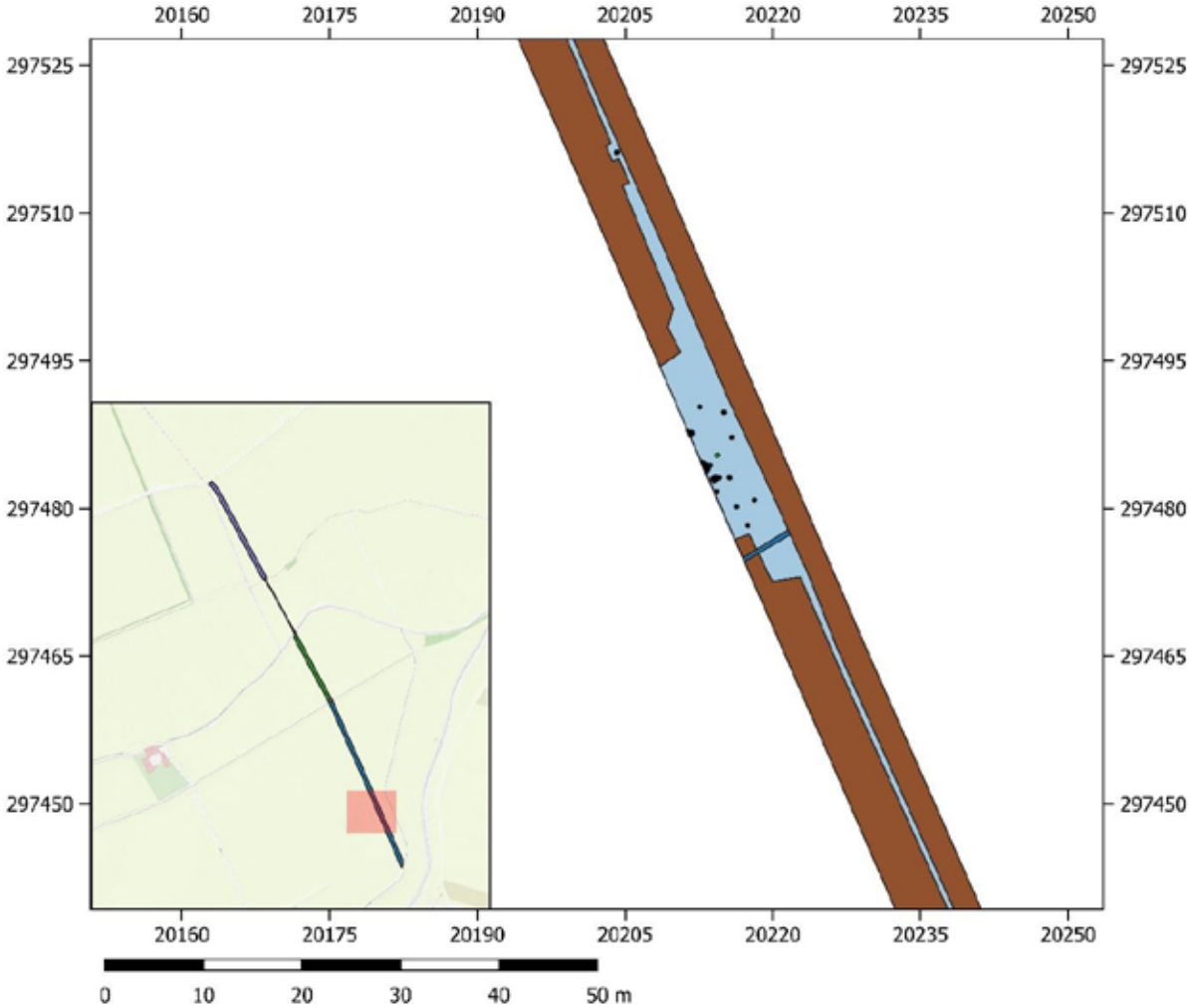
- Befunde Bronzezeit
- Befunde Kaiserzeit
- Befunde undatierbar
- Erdgasleitung Bestand
- Humusaflage (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon
- Schnitt 1
- Schnitt 2
- Schnitt 3
- Streufundkonzentration

Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Befundsituation im Detail V

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023



Legende

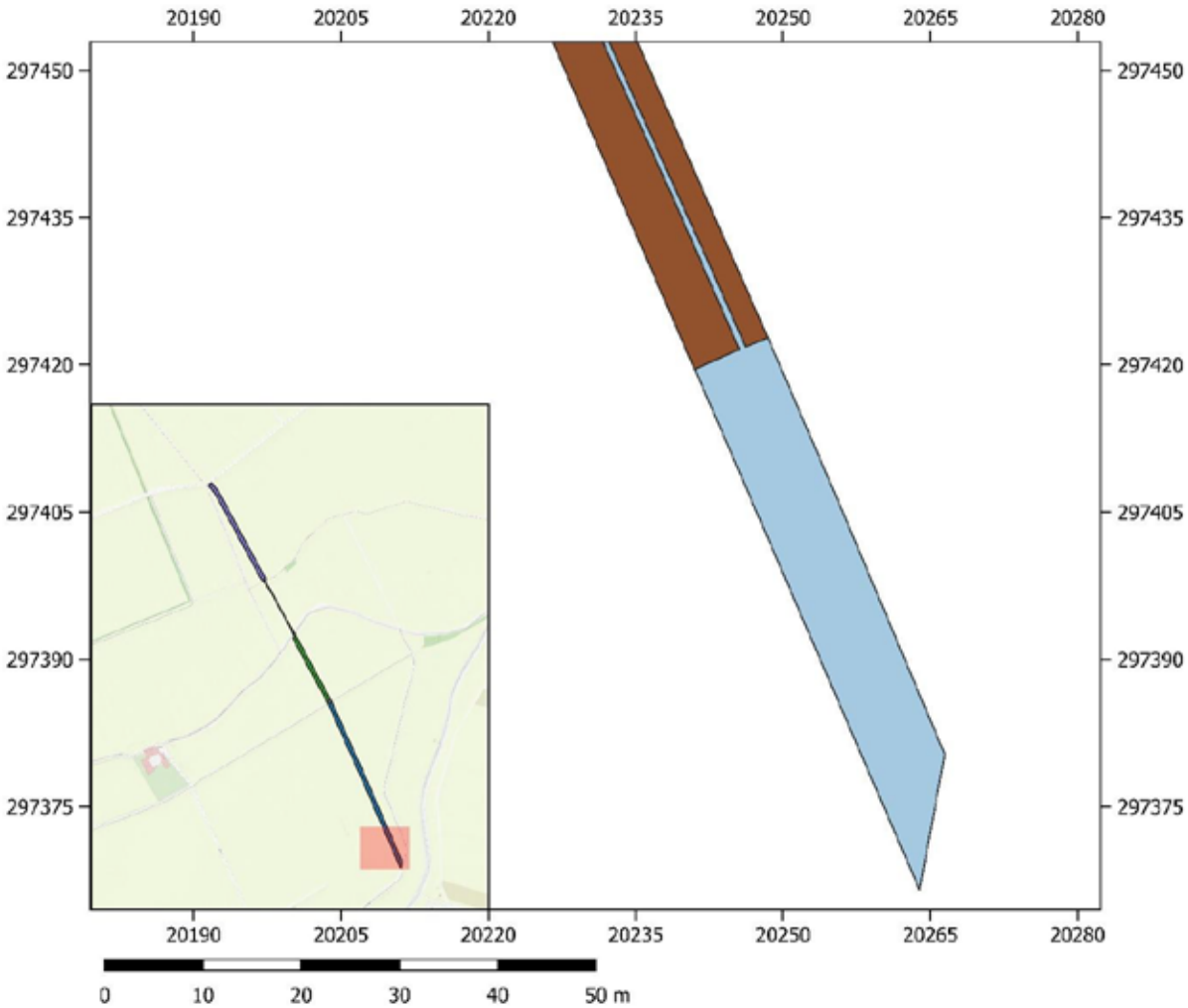
- Befunde Bronzezeit
- Befunde Kaiserzeit
- Befunde undatierbar
- Erdgasleitung Bestand
- Humusaflage (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon
- Schnitt 1
- Schnitt 2
- Schnitt 3
- Streufundkonzentration

Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Befundsituation im Detail VI

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023



Legende

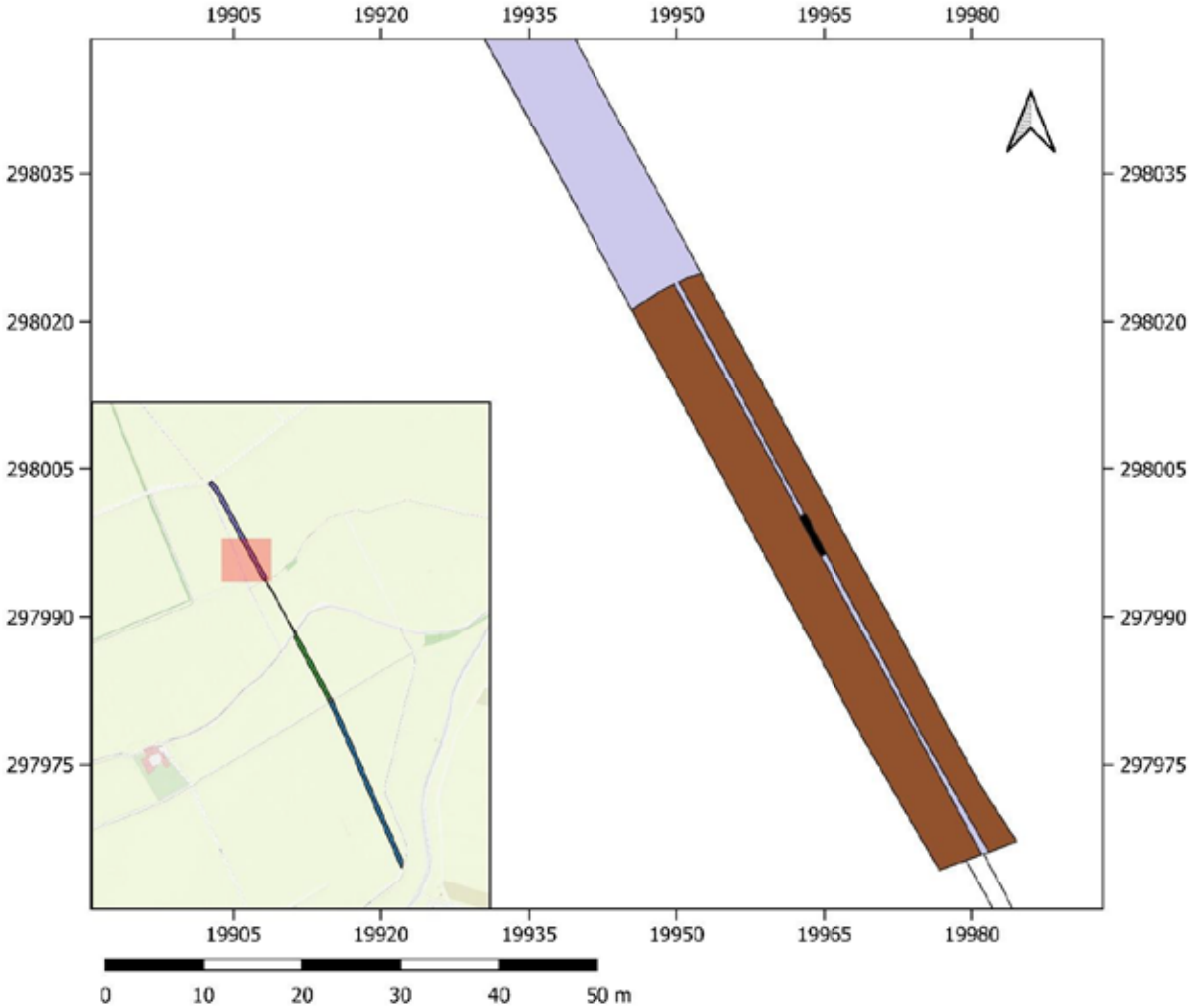
- Befunde Bronzezeit
- Befunde Kaiserzeit
- Befunde undatierbar
- Erdgasleitung Bestand
- Humusaflage (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon
- Schnitt 1
- Schnitt 2
- Schnitt 3
- Streufundkonzentration

Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Befundsituation im Detail VII

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023



Legende

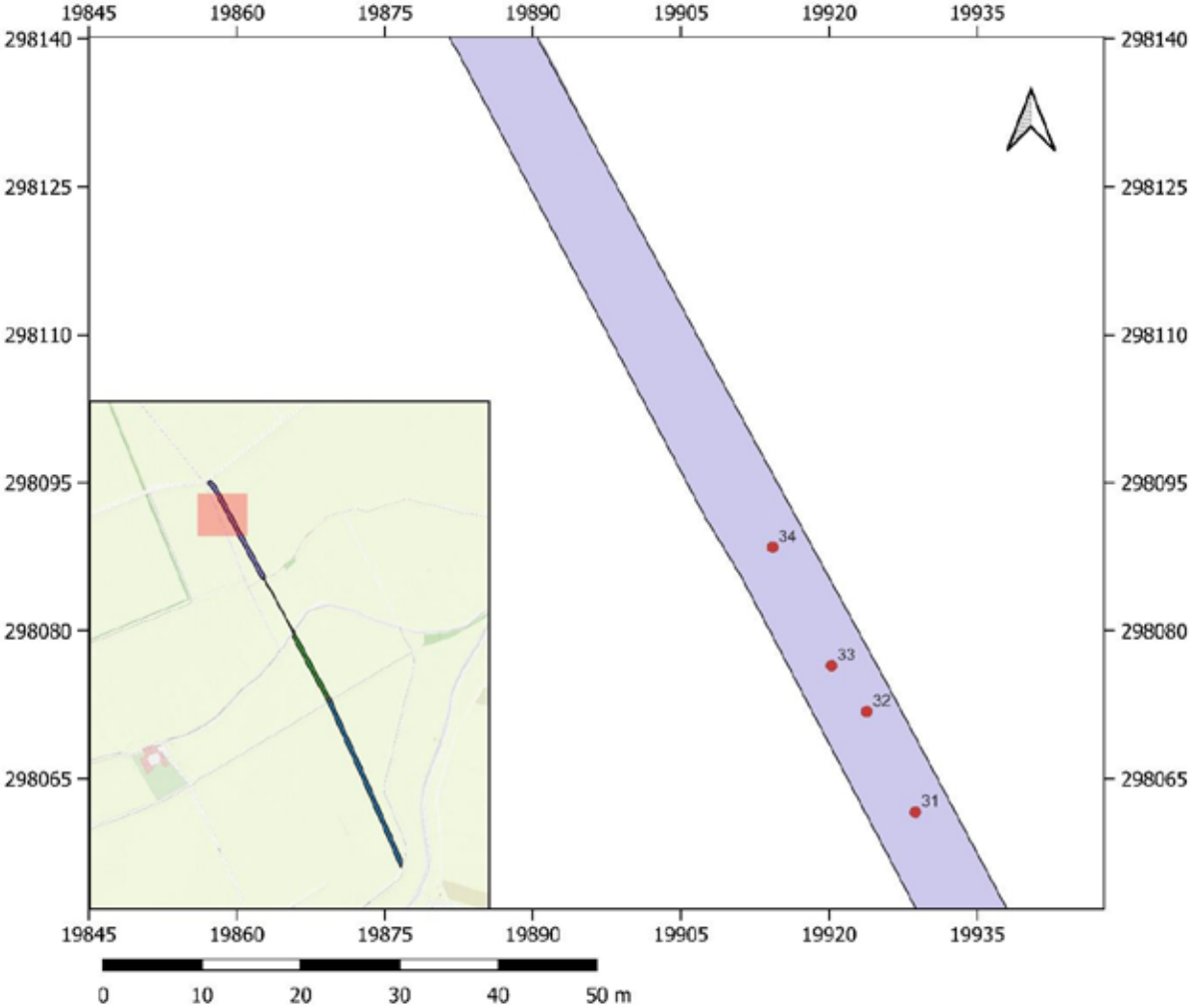
- Befunde Bronzezeit
- Befunde Kaiserzeit
- Befunde undatierbar
- Erdgasleitung Bestand
- Humusaflage (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon
- Schnitt 1
- Schnitt 2
- Schnitt 3
- Streufundkonzentration

Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Befundsituation im Detail VIII

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023



Legende

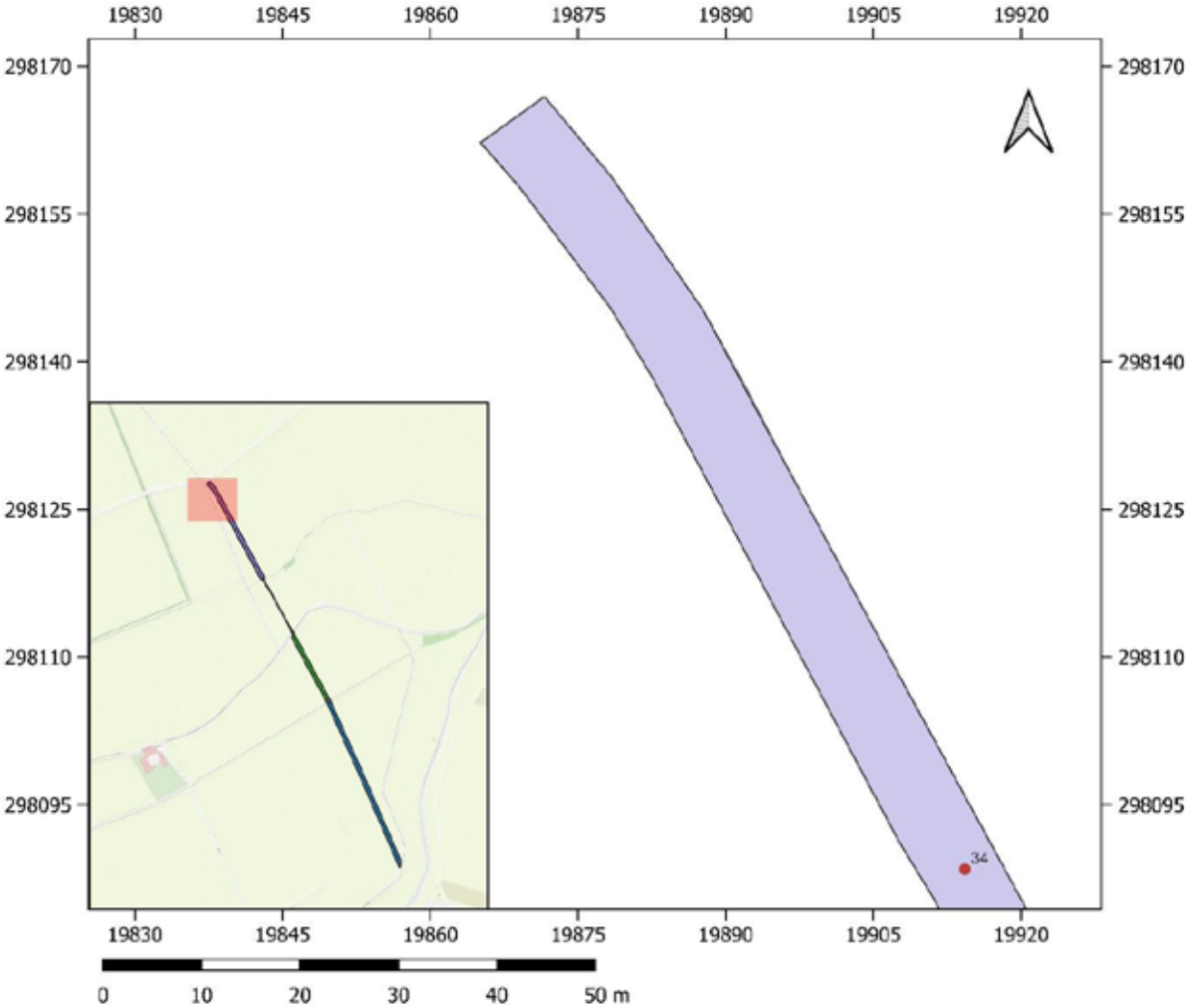
- Befunde Bronzezeit
- Befunde Kaiserzeit
- Befunde undatierbar
- Erdgasleitung Bestand
- Humusaflage (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon
- Schnitt 1
- Schnitt 2
- Schnitt 3
- Streufundpunkte

Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

ERDGASLEITUNG TRAUSDORF - ST. MARGARETHEN 2023

Befundsituation im Detail IX

Maßnahmennummer: 30020.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Erdgasleitung Trausdorf - St. Margarethen
Katastralgemeinden: Trausdorf a. d. Wulka, St. Margarethen im Burgenland, Oslip
Planerstellung: G. Schönpflug / PannArch
Erstellungsdatum: 6. August 2023

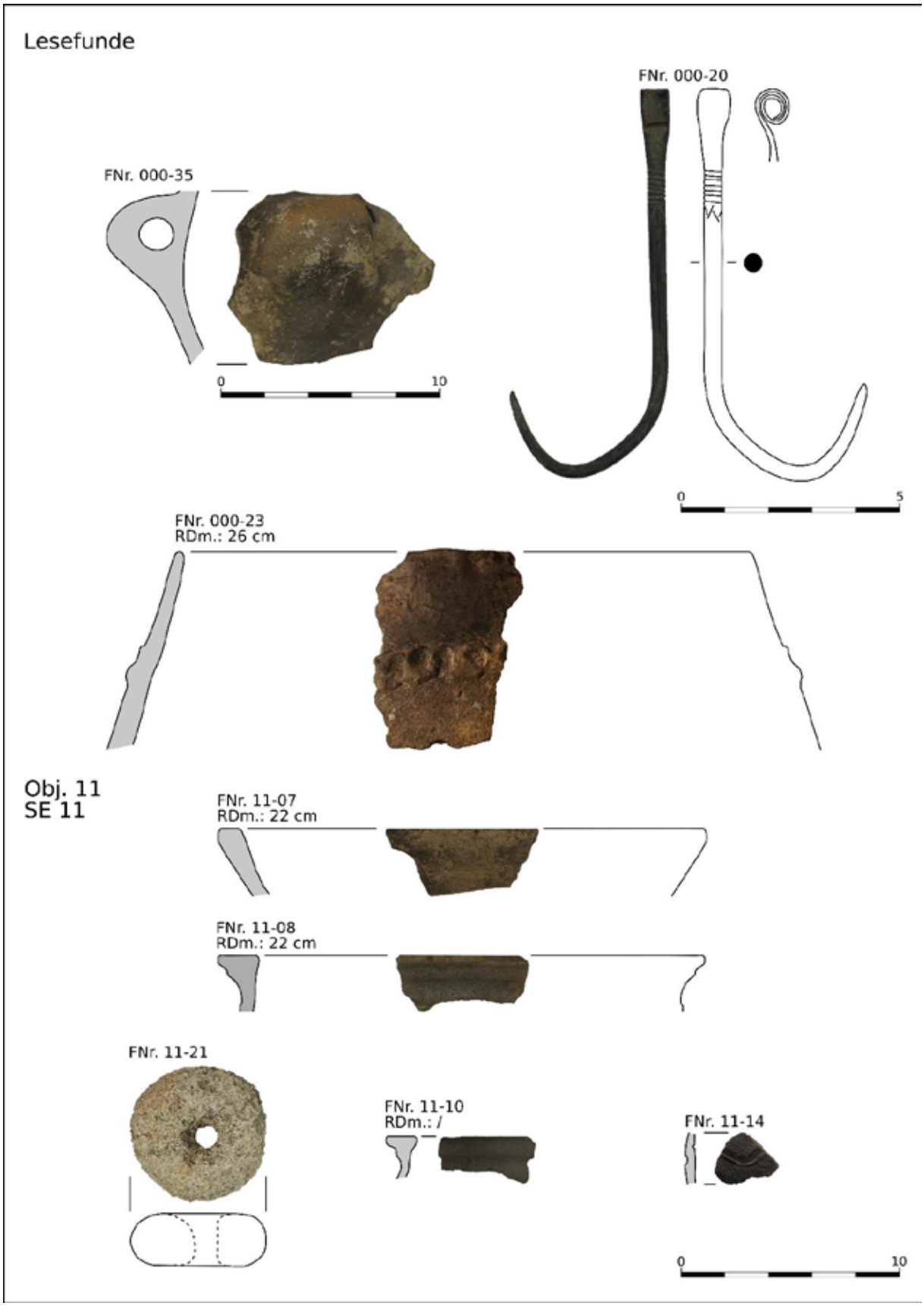


Legende

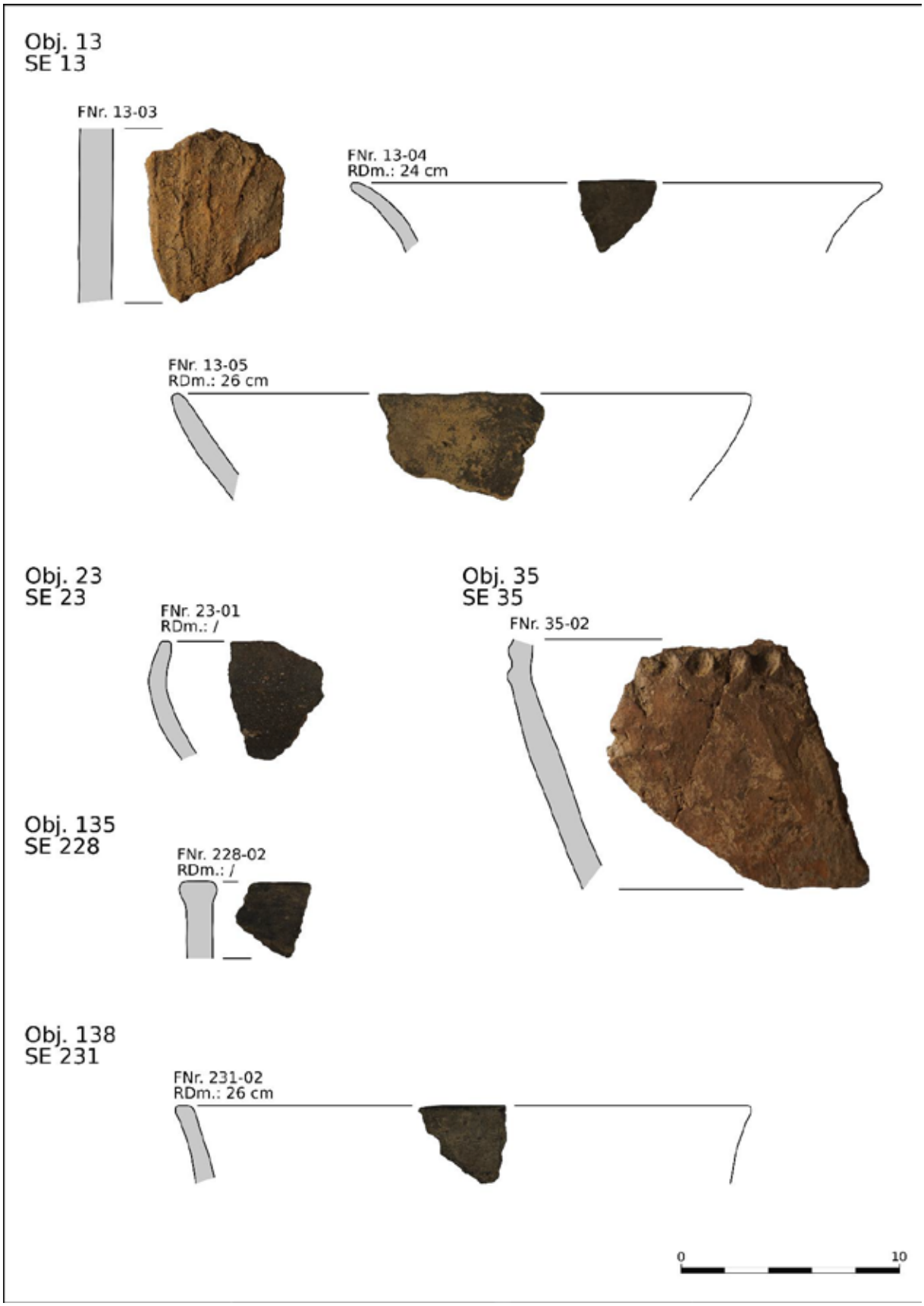
- Befunde Bronzezeit
- Befunde Kaiserzeit
- Befunde undatierbar
- Erdgasleitung Bestand
- Humusaflage (nicht entfernt)
- Maßnahmenpolygon
- Schnitt 1
- Schnitt 2
- Schnitt 3
- Streufundpunkte

Koordinatensystem:
MGI / Austria GK East; EPSG: 31256
Kartengrundlage: basemap.at

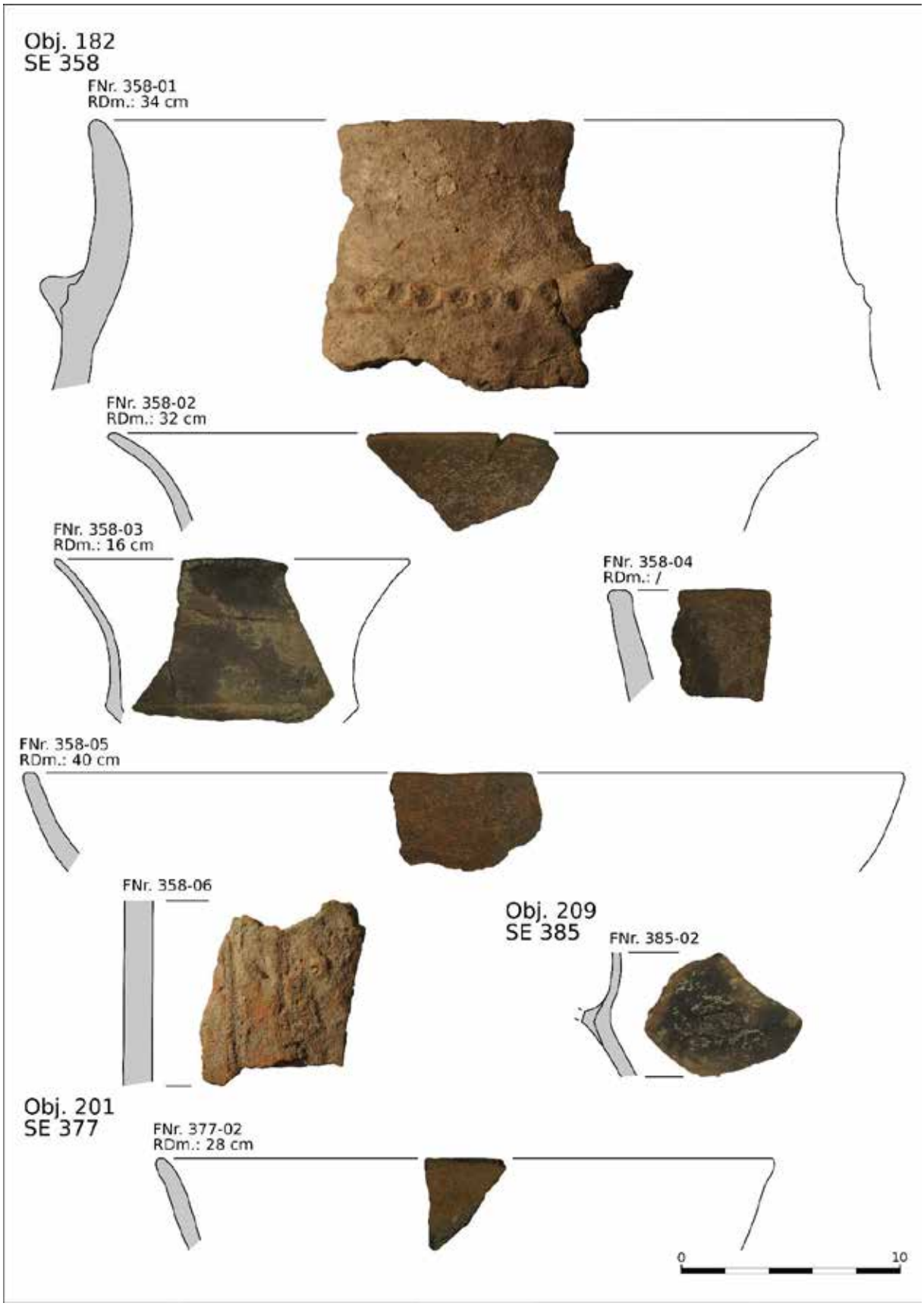
11. Tafeln



Tafel 1.


Obj. 13
SE 13
FNr. 13-03
FNr. 13-04
RDm.: 24 cm
FNr. 13-05
RDm.: 26 cm
Obj. 23
SE 23
FNr. 23-01
RDm.: /
Obj. 35
SE 35
FNr. 35-02
Obj. 135
SE 228
FNr. 228-02
RDm.: /
Obj. 138
SE 231
FNr. 231-02
RDm.: 26 cm
0
10

Tafel 2.


Obj. 182
SE 358
FNr. 358-01
RDm.: 34 cm
FNr. 358-02
RDm.: 32 cm
FNr. 358-03
RDm.: 16 cm
FNr. 358-04
RDm.: /
FNr. 358-05
RDm.: 40 cm
FNr. 358-06
Obj. 209
SE 385
FNr. 385-02
Obj. 201
SE 377
FNr. 377-02
RDm.: 28 cm
0
10

Tafel 3.

34078.23.01 - Burg Schlaining, Burgmuseum
Archäologische Baubegleitung im Untergeschoß des sog. Baumkirchertraktes, Burg Schlaining

DENKMALFORSCHER

Doris Schön

ARCHAEO PERSPECTIVES

Andreas Steininger
Franziska Male
Alarich Langendorf

BERICHT ENDVERSION JULI 2024

Inhaltsverzeichnis

1. Identifikation und Zusammenfassung **3**

2. Einleitung **4**

3. Abriss der Forschungs- und Baugeschichte im Bereich des sog. Baumkirchertraktes **5**

4. Voraussetzungen und Methodik **7**

5. Ergebnisse **9**

5.1. Planierung SE01 und Material aus rezent umgelagerten Schichtkontexten 9

5.2. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Befunde 10

5.3. Spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Fragmente von Fußbodenaufbauten im SW von UG1.03 13

5.4. Anbau des Rondells um 1450 13

5.5. Fragmente einer bis dato nicht greifbaren Bering-Bauphase des 14. Jhs. (?) 15

5.6. Zwei spätmittelalterliche Gebäude des 13./14. Jh. 17

5.7 Planierungen nach Aufgabe der an den Bering gestellten Gebäude des 13./14. Jhs. 21

5.8. Eisenzeitliche Stratifikationsreste 23

6. Literatur **23**

7. Autoren des Berichts **25**

8. Anhang - Pläne **35**

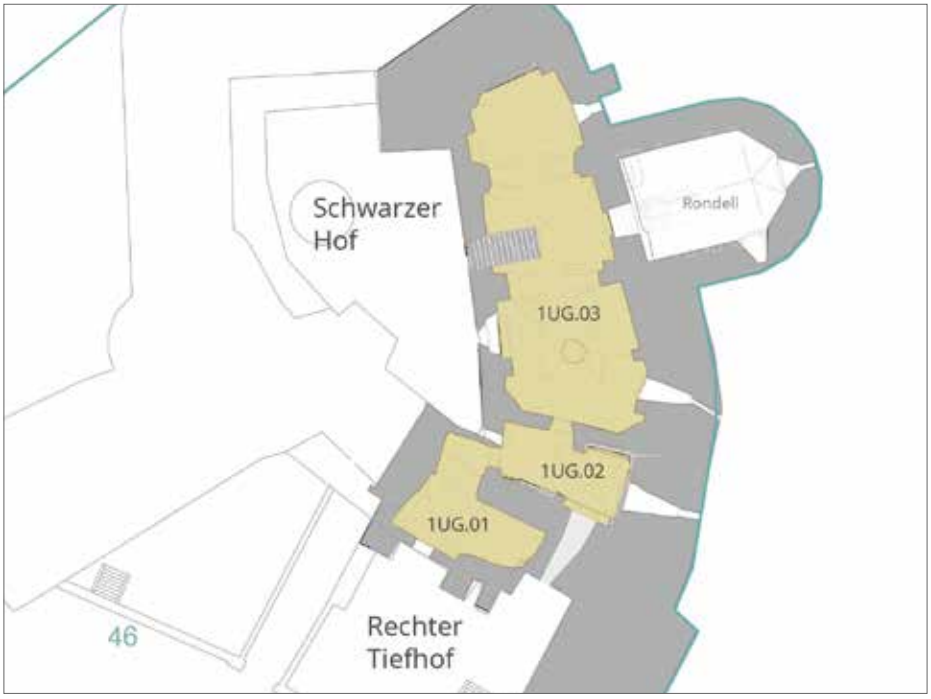


Abb. 1:
Lage der begleiteten Abtiefungen (gelbe Fläche) im UG des Ost- bzw. Baumkirchertraktes der Burg Schlaining

1. Identifikation und Zusammenfassung

Bundesland	Burgenland
Politischer Bezirk	Oberwart
Katastralgemeinde	Stadtschlaining
Ortsgemeinde	Stadtschlaining
Maßnahmennummer	34078.23.01
Maßnahmebezeichnung	Burg Schlaining Burgmuseum
Betroffene Grundstücke	46
Grobdatierung	Mittelalter; Neuzeit; 20. Jh.
Anlass der Maßnahme	Schaffung eines neuen Bodenaufbaus
Leiter der Maßnahme	Mag. Doris Schön; Andreas Steininger, BA
Ausführende Firma	Denkmalforscher GesbR, Archaeo Perspectives GesbR
Dauer der Maßnahme	13.11.–30.11.2023

Im Zuge der Errichtung eines neuen Burgmuseums für die Burg Schlaining und der dazu erforderlichen Umbauten fanden im November 2023 vollflächige Bodeneingriffe in den Untergeschoßräumen des sog. Baumkirchertraktes im Osten der Kernburg statt. Während der durch das Bundesdenkmalamt initiierten archäologischen Begleitung wurden unter einer massiven, in allen drei Räumen aufliegenden und durch rezente Eingriffe stark gestörten, vermutlich frühneuzeitlichen Schutt-Planierung noch flächig auftretende, ungestörte Stratifikation angetroffen. Diese lag in der O-Hälfte des nördlichsten Raumes 1UG.03 entlang der beiden mittleren Joche. Zu deren Dokumentation wurde unter erheblichem Zeitdruck in einem auf 14 x 3 m verkleinerten Bereich der manuelle archäologische Abtrag initiiert. Die dabei vollständig erfasste Abfolge an Straten lässt neue Erkenntnisse zur mittelalterlichen Baugenese der Burg vom 13. bis in das 15. Jh. zu:

Aus der großen Umbauphase der Burg unter Andreas Baumkircher im 15. Jh. konnten während der jüngsten Bauarbeiten entfernte, bauzeitliche Holztreppenteile des östl. an den Bering anschließenden Rondells geborgen und dendrochronologisch beprobt werden. Mit dem Ergebnis dieser Untersuchung lässt sich die bisher angenommene Errichtungszeit des Rondells in den 1450er Jahren bestätigen.

Am Bering wurde eine weitere, bis dato unbekannte spätmittelalterliche Bauphase des 14. Jhs. identifiziert, welche sich durch einen Wechsel im Versatz sowie einem markanten Fundamentvorsprung manifestiert .

Ebenfalls in das 14. Jh. sind zwei durch die Maßnahme zum Vorschein getretene Gebäudereste zu datieren, deren teils noch gut erhaltene Fundamentmauern freigelegt werden konnten (im Westen und Norden wurden diese durch rezente Eingriffe bereits zu großen Teilen zerstört). Diese waren als Teil einer randständigen Vorgänger-Bebauung des heutigen Traktes, also vor dem großen Ausbau Baumkirchers als zwei gegen den östl. Bering gestellte, 8 x 4 m (Norden) und 4 x 3 m (Süden) große, Nord/Süd orientierte und aneinander anschließende Anbauten ausgeführt, die, wie bislang ungeklärte Balkenlöcher am Bering zumindest für den südlichen Anbau nahelegen, mit einer Flachdecke versehen waren und am ehesten als Wirtschaftsbauten anzusprechen sind. Im Zuge der Maßnahme konnten bis zum Baustellenniveau lediglich die Oberkanten dieser Fundamentreste und die Aufgabe-, bzw. Zerstörungshorizonte der beiden Gebäude dokumentiert werden. Das daraus zahlreich geborgene Fundmaterial macht deren Einplanierung im 15. Jh., vermutlich im Vorfeld der größeren Umbaumaßnahmen, wahrscheinlich und gibt einen Abriss zum materiellen Spektrum der spätmittelalterlichen Nutzung der Burg.

Darüber hinaus konnten an einer Stelle neben dem nordöstl. Gewölbepfeiler des Raumes Straten mit urgeschichtlichen Funden direkt über dem anstehenden Felsen dokumentiert werden, die erstmals eine bis in die Hallstattzeit zurückreichende Nutzung des Burgplateaus belegen.

Aus dem reichen Fundbestand sind unter anderem das spätmittelalterliche Fragment eines Hohlglases mit Bemalung, eine Bolzenauflage aus Bein oder ein Wappenbeschlag aus Buntmetall mit Nietlöchern, der einen bekrönten Löwen zeigt, zu nennen. Diese und andere ausgewählte Funde wurden im mittlerweile eröffneten Burgmuseum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

2. Einleitung

Im Zuge der Errichtung eines neuen Burgmuseums (zur Unterbringung der im Mai 2024 eröffneten Dauerausstellung “Burggeschichten”) kam es im November 2023 zur vollflächigen Bodenabtiefung im heutigen 1. Untergeschoß des im NO der Burg Schlaining gelegenen sog. Baumkirchertraktes und damit zu umfassenden Eingriffen in die mittelalterliche und frühneuzeitliche Bausubstanz bzw. Bodenstratifikation, welche nach aktuellen Bauforschungsergebnissen zu den ältesten Teilen der Burg zu zählen ist. Diese, für die Neugestaltung des Bodenaufbaus (neuer Bodenbelag auf Heizestrich samt Betonplatte und Ausgleichsschüttung) sowie dem Verlegen von zahlreichen Leitungen geplanten Eingriffe, machten eine archäologische Begleitung erforderlich, welche auf Initiative des Bundesdenkmalamtes durch die Firmen Denkmalforscher und Archaeo Perspectives im Auftrag der Landesimmobilien GmbH durchgeführt wurde. Mit der ursprünglich bereits für April 2024 angesetzten Eröffnung des neuen Museums erfolgten die archäologischen Dokumentationen unter großem Zeitdruck, trotzdem konnte neben einer vollflächigen Begleitung des Bodenabtrags auch eine eingehendere stratigraphische Untersuchung des archäologischen Bestands in 1UG.03 erfolgen, welcher die dichtesten und komplexesten Befunde aufwies. Im folgenden Bericht werden die Ergebnisse der archäologischen Maßnahme präsentiert und die wichtigsten Funde und Befunde, die von der Hallstatt- bis in die Neuzeit reichen, diskutiert.

3. Abriss der Forschungs- und Baugeschichte im Bereich des sog. Baumkirchertraktes

Die Burg Schlaining liegt auf einem Felssporn an den Ausläufern des Günser Gebirges unmittelbar südöstl. an die im Spätmittelalter gegründete und durch eine an die ältere Burg anschließende Mauer gesicherte Stadt Stadtschlaining. Von dieser durch einen tiefen Halsgraben getrennt, fällt der Burgfelsen nach O, S und W zum Tauchental hin stark ab. Die Burg, die zu den bedeutendsten Anlagen des heutigen Burgenlands zählt, weist eine komplexe Baugeschichte auf, wobei die ältesten greifbaren Bauteile bis in das frühe 13. Jh. zurückreichen[1]. Im 15. Jh. erfolgte unter Andreas Baumkircher neben der Gründung der Stadt in mehreren Etappen ein großer Ausbau der Anlage[2], die heute vor allem durch Umgestaltungen der Familie Batthýany vom 16.-19. Jh. ergänzt wird und ein gewachsenes Ensemble in gutem, wenn auch stark sanierten, Erhaltungszustand bildet.

Forschungsgeschichtlich kam der Burg, trotz ihrer historischen Bedeutung und ihres ursprünglich außerordentlich guten Erhaltungszustands, lange nur geringfügiges Interesse zu. Neben den heute überholten ersten Ausführungen von Adalbert Klaar für den österreichischen Städteatlas 1970[3] sind aus bauhistorischer Sicht zunächst die Arbeiten von Gerhard Seebach sowie Wolfgang Meyer (ab 1979 Betreuer der Burg und deren Inventar) zu nennen,[4] die sich mit Detailaspekten und wehrtechnischen Entwicklungen am Beispiel der Burg auseinandersetzen. Eine bauhistorische Begehung der Anlage mit einem Fokus auf die spätmittelalterlichen Bautätigkeiten unter Andreas Baumkircher sowie erste dendrochronologische Beprobungen erfolgten durch Thomas Kühtreiber, Hannes Herdits und Michael Grabner im Jahr 2015[5]. Weitere kleinräumige, bauhistorische Untersuchungen an ausgewählten Bauteilen fanden durch Paul Mitchell und Michael Podbelsek im Jahr 2017 statt.[6] An diese grundlegenden Ergebnisse anschließend erfolgte 2017 sowie 2019–2020 eine umfassendere, baubegleitende Untersuchung parallel zu den umfassenden Umbauarbeiten durch Günther Buchinger und Doris Schön, in welcher auch die bisherigen archäologischen und bauhistorischen Betrachtungen zur Burg ausgewertet und diskutiert wurden und auch die hier vorgestellten Grabungsergebnisse miteingeflossen sind.[7]

Archäologisch fanden in den letzten Jahrzehnten immer wieder lokale, vor allem baubegleitende Untersuchungen statt, so z.B. 1980 im Bereich des Schwarzen Hofes[8], 1999 in den für den vorliegenden Bericht relevanten UG-Räumlichkeiten des Baumkirchertraktes[9], 2015 im nördl. Zwinger[10] und 2019 im südöstl. Tiefhof[11]. Aufgrund der meist kleinflächigen und seichten Aufschlüsse und des baubegleitenden Charakters dieser Maßnahmen konnten

1 Kühtreiber 2013, 20f.

2 Kühtreiber – Herdits – Grabner 2015, 125–148.

3 Klaar 1970, 2.

4 Seebach 1983; Kropf – Meyer 1983, 105–150.

5 Kühtreiber – Herdits – Grabner 2015, 125–148.

6 Mitchell – Podbelsek 2017.

7 Buchinger – Schön 2024.

8 Kaus 1983.

9 Krenn 1999.

10 Fiebig 2015.

11 Langendorf – Schön – Steininger 2019.

hierbei zwar wichtige, aber lediglich lokal gültige Informationen zu einzelnen Abschnitten der Burg gewonnen werden. So wurden bei den Begleitungen 1999 lediglich ein Kanal und Bodenniveaus des 19. Jhs. festgestellt, ohne die ältere Stratifikation erreicht zu haben.

Baugeschichtlich ließ sich zum Zeitpunkt der vorliegenden Maßnahme bereits eine grobe bauliche Entwicklung für den Bereich des O- oder Baumkirchertraktes nachzeichnen (auf die Gesamtentwicklung der Burganlage sei im Folgenden nicht näher eingegangen, vgl. Baualtersplan im Anhang):

In der frühesten greifbaren Phase der Anlage lässt sich um 1200 der Bestand eines festen Hauses konstatieren, dessen östl. Abschluss sich noch an der nördlichen W-Mauer des Raumes 1UG.03 erhalten haben dürfte.[12] Hier ist fragmentiert in Einzellagen versetztes, aufgehendes Bruchsteinmauerwerk zu erkennen, das um die NW-Ecke des Raumes läuft und an der N-Mauer in einer Ortsteinsetzung als Abschluss übergeht. Aus diesem Befund lässt sich ein hypothetischer, im Grundriss N-S-orientierter und L-förmig gestalteter Bau rekonstruieren, der im nördl. Drittel des heutigen Schwarzen Hofes situiert war. Das Bodenniveau dieser Phase muss sich im angrenzenden Hofbereich demnach um ein Halbgeschoß tiefer als das heutige, auf Höhe des aktuellen Fußbodens im 1. Untergeschoß des Baumkirchertraktes befunden haben.

Ab der Mitte des 13. Jhs. ist mit dem östl. Bering (O-Mauer von 1UG.03) der Ausbau zur Burg nachvollziehbar. Dieser zeigt sich im Bestand von jüngeren Phasen stark überprägt mit stellenweise in Einzellagen am Übergang zu niedrigen Kompartimenten versetztem Bruchsteinmauerwerk. Bis in das 15. Jh. hinein konnten im Zuge der bauhistorischen Untersuchungen keine weiteren baulichen Reste festgestellt werden, eine Lücke, die mit der hier präsentierten Maßnahme teils geschlossen werden konnte (s. Ergebnisse unten).

Ab der Mitte des 15. Jhs. kam es unter dem massiven Ausbau Baumkirchers in einem ersten Schritt zur Verstärkung des Berings und die Errichtung des (vorerst noch niedrigeren) Rondells östl. des Raumes 1UG.03. Dieses wurde durch das heute noch erhaltene Werksteinportal erschlossen, das aus dem älteren Beringabschnitt ausgebrochen wurde.

Erst in einem zweiten Schritt wurde der heutige Baumkirchertrakt als neuer Palas geschaffen und die W-Mauer des Raumes zum Schwarzen Hof hin errichtet. Der Bering wurde, wie auch im großen Burghof, zu einer 6,3 m starken Wehrmauer aufdubliert oder durch diese ersetzt.

Das heutige Gewölbe mit dem zentralen Mittelpfeiler in der südl. Raumhälfte und der Stichkappentonne mit Wandpfeilern in der nördl. Raumhälfte von 1UG.03 war noch nicht Teil dieses spätmittelalterlichen, urspr. möglicherweise flachgedeckten Raumgefüges, sondern entstand, wie die Baustratigraphie und stilistischen Merkmale der Konstruktion belegen, erst mit dem renaissancezeitlichen Ausbau in den 1580er Jahren, als die Burg sich bereits im Besitz der Batthyánys befand.

Für die neuzeitliche Baugenese und Nutzungsgeschichte des heutigen Untergeschoßes im sog. Baumkirchertrakt sind durch die bisherigen bauhistorischen und archäologischen Untersuchungen lediglich ein Kanal des 18. und 19. Jhs. sowie einzelne Fußbodenaufbauten während der Begleitung eines Fußbodenaustausches erschlossen worden.[13]

12 Buchinger – Schön 2024, 8.

13 Krenn 1999.

Abb. 2: Baggerarbeiten im Bereich von 1UG.03

4. Voraussetzungen und Methodik

Die Raumabfolge 1UG.01-1UG.03 (vgl. Abb. 1 und Überblicksplan im Anhang) wurde zu Beginn der Maßnahme in vollem Baustellenbetrieb und mit flächig aufliegendem Material rezenter Maßnahmen überlagert angetroffen. In manchen Bereichen, insbesondere im NW von 1UG.03, trat bereits der gewachsene Felsen des von W nach O abfallenden Burgberges hervor. Die Abtiefung der betroffenen Bereiche wurden durch die Unideko GmbH maschinell mittels Bagger (2x Takeuchi TB216), teils mit Hydromeißel, teils mit Tieflöffel, auf einer Gesamtfläche von 228,24 m² durchgeführt (Abb. 2), die Tiefe des Eingriffes betrug dabei zwischen 0,4 und 0,7 m, wobei die maximale relative Grabungstiefe bei 0,9 m unter der MNOK lag. Die archäologischen Arbeiten fand vollständig parallel zum unter Zeitdruck stehenden Baubetrieb statt, was die Dokumentation in weiterer Folge teilweise stark beeinträchtigte.

Bereits 2020 war es in diesem Bereich der Burg zu umfassenden, unbewilligten und damit undokumentierten Eingriffen gekommen, als vom südöstl. Tiefhof aus eine bis in den anstehenden Fels getriebene Künette für 2 Kanalrohre, eine Wasserleitung sowie einige Leerverrohrungen samt zugehörige Betonschächte durch die gesamte Raumflucht des Untergeschoßes (1UG.01-1UG.03) gebaggert wurden (Abb. 3 und Abb. 4) . Der aus diesen Grabungen stammende Aushub wurde auf die umliegende Raumfläche umgelagert und führte zu einem rezenten, in sich nicht weiter differenzierbaren Schuttauftrag, der die 2023 zu dokumentierende Rest-Stratifikation zusätzlich zum ohnehin maximal-invasiven Eingriff stark verunklärte.

Zu Beginn der hier präsentierten Maßnahme bestand die vorliegende Oberfläche aus umgelagertem Schutt, der sich aus mittelalterlichen Baumaterialien und Funden, abgearbeiteten Felsfragmenten sowie Material neuzeitlicher Planien zusammensetzte (Abb. 5).

Abb. 3:
Baggerung einer Künette im Bereich von 1UG.03 2020, Blick nach Süden

Abb. 4:
Baggerung einer Künette im Bereich von 1UG.03 2020, Blick nach Norden

Abb. 5:
Maßnahmenoberkante in 1UG.01

Abb. 6:
SE01 im südl. Bereich von 1UG.03

Angetroffene Bodenschichten wurden stratigraphisch entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamts dokumentiert, zur räumlichen 3D-Erfassung der dergestalt ergrabenen Schichtabfolge kamen eine Totalstation des Typs Leica Flexline TS06plus sowie, für die absolute Referenzierung, ein EMLID Reach RS2 Multi-band RTK GNSS Receiver mit APOS-Korrekturdaten zum Einsatz. Gemessen wurde im bundesweit gültigen Koordinatenbezugssystem EPSG31256, sämtliche Höhen beziehen sich auf Meter über Adria.

Alle gewonnenen Daten wurden in einem Geoinformationssystem zusammengeführt und ausgewertet. Um neben den räumlichen Eigenschaften auch die stratigraphische Relation der Schichten zueinander festzuhalten, wurden alle Einheiten/Objekte in einer graphenbasierten Matrix (sog. Harris-Matrix) zusammengeführt und visualisiert. Für photographische Aufnahmen wurde auf eine Nikon 7500 DSLR-Kamera zurückgegriffen. Von ausgewählten Befunden wurden des Weiteren hochpräzise, absolut referenzierte 3D-Modelle mittels IbM (image based modeling) erstellt.

5. Ergebnisse

Im Folgenden seien die Ergebnisse der Grabung gemäß der Dokumentations-Reihenfolge vom jüngsten bis ältesten Schichtbestand vorgelegt.

5.1. Planierung SE01 und Material aus rezent umgelagerten Schichtkontexten

In allen Räumen wurde bei einem absoluten Niveau von 383,8 - 384,5 m ein 0,4 bis 0,8 m (!) starker Schuttauftrag aus lockerem Sand, Bruchsteinen (15x10x4 cm, 10x7x2 cm, 7x4x2 cm) sowie einem hohen Kiesel- und Kalkmörtelanteil als oberste Schicht (SE01/Maßnahmenoberkante) dokumentiert (Abb. 6). Diese wies an keiner Stelle eine Oberfläche auf, sondern zeigt in ihrem oberen Bereich den zusammengeschobenen Abraum rezenter Grabungstätigkeiten (u.a. Niveauabsenkung 1999 und Künettengrabungen 2020, vgl. Abb. 5), welcher sich aus dem Material umgelagerter Bodenschichten zusammensetzte. Der in sich nicht weiter differenzierbare Auftrag wurde flächig abgetragen (um das Störungsinterface der vergangenen Eingriffe als SE38 und ggf. davon noch unberührt gebliebene Schichten erfassen zu können), wobei das rezent umgelagerte Material von SE01 an der Schicht-Oberkante nicht von der

Abb. 7:
Bolzenauflage einer Armbrust aus Bein aus SE01

ursprünglich wohl als Planie eingebrachten SE unterschieden werden konnte. Der Umstand, dass es sich bei SE01 um eine sekundär eingebrachte Planie handelt, spiegelt sich auch in aus dem Schutt geborgenen Funden wider, die, in vergleichsweise großen Mengen auftretend, ein chronologisches Spektrum von der älteren Eisenzeit bis zur späteren Neuzeit abbilden (693 Einzelfunde, darunter 434 Tierknochen und 238 Fragmente von Gefäßkeramik). Als hervorzuhebendes Artefakt unter dem Fundmaterial ist. u. a. die spätmittelalterliche Bolzenauflage einer Armbrust aus Bein zu nennen (Abb. 7)[14], aber auch ein hominides Schädelfragments spricht dafür, dass sich das Material von SE01 aus lokal umgelagerten älteren Schichten zusammensetzt oder transloziert als Planie (evtl. auch aus einem anderen Bereich der Burg) aufgetragen wurde - zu welchem Zeitpunkt die ursprüngliche Einbringung erfolgt ist, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Das datierbare, keramische Material von SE01 stammt zum Großteil aus dem 15. Jh., sodass lediglich ein allgemeiner *terminus post quem* für die Einbringung gegeben werden kann.

5.2. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Befunde

In den Räumen 1UG.01 und 1UG.02 war mit dem Abtrag von SE01 die erforderliche Bautiefe weitgehend erreicht (teils bereits vor dem vollständigen Abtrag derselbigen) - in 1UG.02 wurde Material von SE01 aus 1UG.03 aufplaniert, da das Bodenniveau dieses Kellerraums historisch ursprünglich niedriger lag und nun vereinheitlicht wurde (Abb. 07 und Abb. 08).

In 1UG.03 wurde unter SE01 im N- und W-Bereich großflächig direkt der gewachsene Felsen angetroffen, der in weiten Bereichen v.a. durch die Eingriffe von 2021 bereits abgearbeitet war - durch diese Arbeiten waren in den betroffenen Bereichen auch potentiell über dem Felsen und unter SE01 liegende Straten verloren gegangen.

Lediglich südöstl. der Mittelsäule in 1UG.03 und in der östl. Hälfte desselben Raumes konnten noch Reste älterer Stratifikation dokumentiert werden. Hier wurden die maschinellen Grabungstätigkeiten gestoppt und auf einem etwa 5 x 19 m messenden Streifen als Schnittverkleinerung entlang der O-Mauer des Raumes händisch und ausschließlich durch archäologische Fachkräfte fortgesetzt, um die Erfassung des erhaltenen Bestands gewährleisten zu können, während in den anderen Raumabschnitten der unter massivem Zeitdruck vorangetriebene Schuttabtrag weiter begleitet wurde.

14 Für die Bestimmung danken wir Andreas Bichler MA BA.

Abb. 8:
Aufplanierung in 1UG.02 mit Material von SE01 aus 1UG.03, Blick nach Osten

Abb. 9:
Aufplanierung in 1UG.02 mit Material von SE01 aus 1UG.03, Blick nach Süden

Abb. 10:
SE05 vor dem Abgang zu UG1.04

Als jüngstes nachvollziehbares Stratum unter SE01 zeigte sich flächig im O von 1UG.03 die Schutt- und Bruchsteinplanierung SE05 (Abb. 10), aus welcher 292 Einzelfunde geborgen werden konnten (u.a. 211 Tierknochen und 68 Fragmente von Gefäßkeramik). Unter dem Fundmaterial von SE05 sind ein bronzener Fürspann in Form einer Raute (Abb. 11) sowie ein Wappenbeschlag aus Buntmetall mit Nietlöchern, der einen bekrönten Löwen vor einem Hintergrund in Punktornamentik zeigt (Abb. 12), hervorzuheben. Das keramische Fundmaterial von SE05 erlaubt eine Datierung der Planie allgemein in das 14. Jh.

Abb. 11:
Fürspann in Form einer Raute aus SE05

Unter SE05 kam mit SE04 eine weitere Planierschicht zutage, die aus dunkelbraunem, humosen Material zusammengesetzt war und eine große Zahl an Einschlüssen von Bruchsteinen (25x20x4 cm, 14x11x3 cm, 7x5x3 cm) aufwies. Aus SE04 konnte eine Vielzahl an Funden geborgen werden, darunter 408 Tierknochen, 8 Eisenfragmente (davon 1 Armbrustbolzen), sowie 44 Fragmente von Gefäßkeramik, die lediglich allgemein in das 13./ 14. Jh. zu datieren sind, und 70 Keramikfragmente, die eindeutig dem 14. Jh. zugeordnet werden können.

Abb. 12:
Wappenbeschlag aus SE05

Unter SE04 konnte SE09 erfasst werden, eine Schicht aus grobem, stark sandigen Kalkmörtel mit zahlreichen Bruchsteinen (23x17x5 cm, 30x12x4 cm).

Mit SE09 und SE04 wurde das Interface eines bis zu 30 cm tiefen Ausrisses verfüllt (SE26), der zu einem unbekannten Zeitpunkt im Bereich zwischen der N-Kante des Portals zu UG1.04 und dem nördl. Gurtbogen durch die nur partiell erfasste, ältere Stratifikation gegraben wurde - gesichert gestört wurde durch SE26 ein kalkmörtelgebundener Fußboden aus Bruchsteinplatten, der als Fragment südl. des nördl. Gurtbogens dokumentiert werden konnte (SE31). Entlang der Beringmauer verläuft der Ausriss SE26 in einer 2,50 m langen, geraden Linie, während er nach W hin vier Ausbuchtungen zeigt, die zwischen 50 und 120 cm lang sind.

Die Intention des Ausrisses SE26 sowie dessen Verfüllungen sind aktuell nicht nachvollziehbar, es dürfte sich um einen lokalen, baulichen Eingriff handeln, der, dem Fundmaterial nach zu urteilen, ab dem 14. Jh. stattgefunden haben dürfte. Ein direkter stratigraphischer Anschluss zu den umliegenden Bauelementen konnte nicht festgestellt werden, indirekt überlagert der Befund aber den Aufgabehorizont der älteren randständigen Verbauung (vgl. Kap. 5.6), erfolgte also nach deren Abbruch und könnte mit diesem im Zusammenhang stehen.

5.3. Spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Fragmente von Fußbodenaufbauten im SW von UG1.03

Südwestl. der Säule im S von 1 UG.03 konnten isoliert und ohne stratigraphischen Anschluss - der Befund in diesem Bereich war durch rezente Eingriffe, vor allem durch die Leitungskünette von 2021, stark gestört - Fragmente von Fußbodenaufbauten dokumentiert werden. Unter SE01 bzw. dem Zerstörungsinterface SE38 konnte ebendort fragmentarisch ein stark sandiger, gelblicher Kalkmörtelestrich als SE12 dokumentiert werden, welcher auf einer dünnen schwarzen Brandschicht (SE13) auflag. SE 13 wiederum lag auf einem dünnen, rötlichen Lehmband (SE14), das über einem weiteren Kalkmörtelestrich (SE15) situiert war. Die fundleeren Bodenaufbauten können zeitlich zwar nicht genauer eingeordnet werden, erlauben aber folgende Interpretation: Über dem Kalkmörtelestrich SE15 bildete sich im Laufe seiner Nutzung eine Schmutzschicht aus Lehm, welche bei einem nicht näher greifbaren (lokalen?) Brandereignis durch Hitzeeinwirkung rot gefärbt und von der Brandschicht SE13 überlagert wurde. Bei der Wiederinstandsetzung des Bodens nach dem Brandereignis wurde der Kalkmörtelestrich SE 12 direkt auf die Brandschicht SE13 aufgetragen.

5.4. Anbau des Rondells um 1450

Grabner/Herdits/Kühtreiber setzten die Errichtung der sogenannten Kapellenbastei, eines gestelzten und nach O abgerundeten Rondells (1UG.04, EG.04, 1OG.07, 2OG.06, 3OG.06) in die Zeit vor 1463[15], Buchinger/Schön geben den Errichtungszeitraum mit 1450-1454 an[16] (Abb. 13). Im Zuge der vorliegenden Maßnahme wurde in die O-Mauer unter dem Rundbogen-Portal von 1UG.03 zu 1UG.04 im Mauervorsprung SE11 (vgl. 5.5) eine Öffnung in Breite der Lichte des Portals zur Leitungsführung gestemmt, da in 1UG.04 künftig die Haustechnik untergebracht werden sollte (Abb. 14). Um die Leitungen eben nach 1UG.04 zu führen, wurde ebenso Mauerwerk im Schwellenbereich des Portals bzw. in der Mauerstärke des Berings abgetragen, wobei es auch zur Entfernung der in diesem Bereich in der Mauerstärke des Berings erhaltenen, hölzernen Stufen kam, welche als Proben entnommen und dendrochronologisch datiert werden konnten. Konkret handelte es sich um zwei Balken (keine WK, letzte Jahrringe 1449 und 1450) und ein

15 Kühtreiber – Herdits – Grabner 2015, 131.

16 Buchinger – Schön 2021, 79-83.

Abb. 13:
Rondell gegen W

Abb. 14:
Zerstörung des Schwellenbereichs unter dem Portal in der O-Mauer von 1UG.03

Abb. 15:
Blocktreppe von 1UG.03 nach 1UG.04, Fotografie von 1959

Brett (keine WK, letzter Jahrring 1438) der Stiegenanlage - die Datierung des Rondellbaus in die 1450er Jahre kann somit auch naturwissenschaftlich untermauert als gesichert gelten[17]. Bei der im Zuge der Maßnahme abgetragenen Holzstiege dürfte es sich um den oberen Teil einer von einer Fotografie aus 1959 bekannten Blocktreppe handeln, die heute nicht mehr erhalten ist und bei der es sich um die primäre Zugangslösung zu UG1.04 gehandelt haben dürfte (Abb. 15).

17 Bestimmung durch die dendro.at OG vom 15.12.2023

Abb. 16: Baugrube IF SE03 mit Verfüllung SE02, ebenso: https://shorturl.at/FaNRE

5.5. Fragmente einer bis dato nicht greifbaren Bering-Bauphase des 14. Jhs. (?)

Im Zuge des Abtrags von SE01 konnte im nördl. und mittleren Joch von UG1.03 entlang der O-Mauer ein bis dato unbekannter Fundament- bzw. Mauervorsprung aufgedeckt werden, welcher als SE07 (im nördl. Joch) und SE11 (im mittleren Joch) dokumentiert wurde (es handelt sich um einen durchlaufenden Mauerzug) und auf welchem die O-Mauer des Raumes (die Beringmauer) aufsitzt. Das kalkmörtelgebundene Bruchsteinmauerwerk (keine Mauerwerksstruktur ablesbar) sitz direkt auf dem gewachsenen Felsen auf, springt ca. 40 cm in den Raum hinein und ist bis zu 70 cm hoch - im Bereich nördl. des N-Gurtbogens, wo der Felsen offensichtlich etwas steiler abfällt, bzw. zum Zeitpunkt der Mauererrichtung nicht mehr erhalten war, ist eine eine unregelmäßige Steinschlichtung, die der ansonsten durchaus eingehaltenen Maueroberfläche nicht mehr folgt, als Fundament auf dem tiefer liegenden Felsen zu beobachten. Im Bereich des nördl. und südl. Gurtbogens sowie des Gewölbepfeilers im N und S der nördl. Raumhälfte von UG1.03 springt der Mauervorsprung SE07 bzw. SE11 verzahnend als Fundament unter den Gewölbepfeiler bis zu 30 cm weiter hervor .

Im nördl. Joch konnte mit SE03 das Interface der leicht in den anstehenden Felsen eingetieften Baugrube von SE07 aufgenommen werden, deren dunkle Verfüllung (SE02) neben 24 Tierknochen auch 9 Keramikfragmente enthielt, welche allgemein in das 14. Jh. datiert werden können (Abb. 16). Auch im mittleren Joch von 1UG.03 konnte für den Fundamentvorsprung SE11/29 eine Baugrube nachgewiesen werden, die mit dem Interface SE27 dokumentiert wurde. SE27 enthielt als Verfüllung SE28, aus der neben 12 Tierknochen, dem Fragment eines Hohlglases mit Bemalung und fragmentiert erhaltener Beschriftung (“M A R”) und einem Armbrustbolzen auch 25 Fragmente von Gefäßkeramik geborgen werden konnten, welche allgemein in das 12./13. Jh. zu datieren sind. Zieht man die jüngsten Funde der Baugrubenverfüllung von SE07/SE11 aus dem nördl. Joch (SE02) heran, ergibt sich für die Errichtung des Mauer- bzw. Fundamentvorsprungs das 14. Jh. als *terminus post quem* - die bis dato geltende Annahme, dass es sich beim östl. Mauerwerk im nördl. und mittleren Joch von 1UG.03 um im Zuge des Rondellanbaus errichtete Mauerwerk handelt (vgl. 5.4.), kann somit nicht länger gehalten werden.

Abb. 17: Fundamentmauerwerk SE07 mit aufgehendem Mauerwerk im nördl. Joch von 1UG.03

Das Hauptproblem für die Einordnung des Fundamentmauerwerks SE07/SE11 ist, dass vom auf dem Fundament sitzenden, aufgehenden Mauerwerk nur kleine Flächen ungestört erhalten sind. Im nördl. Joch wird das Mauerwerk der O-Mauer großflächig durch einen sekundären Fensterausbruch gestört (Abb. 17), im mittleren Joch verbleibt durch den sekundären Einbau des Rundbogenportals und dem Anstellen des Gewölbepfeilers ebenso wenig Mauerfläche. Dass es sich bei der Phase nicht um jene des 13. Jhs. handeln kann (vgl. 5.6.) ist nicht nur in der Mauerwerksstruktur per se erkennbar, sondern vor allem daran, dass das dem 13. Jh. zuordenbare Mauerwerk an der O-Mauer in der südl. Raumhälfte von 1UG.03 keinen Fundamentvorsprung aufweist - das durch SE07/SE11 gebildete und darauf aufsitzende Mauerwerk, dessen Ausdehnung aktuell nicht weiter nachvollzogen werden kann, ist somit in einer Phase nach dem 13. Jh. zu verorten, in UG1.04 ist an der W-Mauer (dem Bering) zu erkennen, dass die gegenständliche Mauer ein Mauerfragment aus dem 13. Jh. überbaut[18].

Für das Ronell (vgl. 5.4.) wird das Mauerwerk des Berings des 13. und 14. Jhs. durchbrochen und das Rundbogenportal zu UG1.04 eingesetzt - Ausbesserungen zu beiden Seiten der Laibung dieser Öffnung im Inneren von UG1.04 zeigen dies deutlich. Im Zuge der Errichtung des Rondells kam es auch zu Arbeiten bzw. Ausbesserungen am Bering, sodass die N-Mauer des Rondells im EG mit einem Mauerstück am Berig verzahnt[19].

Ein weiterer interessanter Aspekt des Fundaments SE07/SE11st jener, dass dieses verzahnend, kleine, bis zu 30 cm in den Raum ragende Pfeiler aufweist, auf welchen heute die Gurtbögen bzw. Wandpfeiler der Stichkappentonne des 16. Jhs. aufsitzen (wobei diese Pfeiler für das heutige Gewölbe deutlich zu schmal sind, sie entsprechen max. der Breite der Gurtbögen, sodass an deren Ecken schräg Steinplatten aufgelegt werden mussten, auf welchen die Wandpfeiler ruhen). Die kleinen Pfeilerfundamente wurden zeitgleich mit dem Fundament errichtet und könnten von vornherein als Auflagen für Pfeiler oder eine andere Deckenlösung gewesen sein (Abb. 18) - wäre dies der Fall, müsste jedoch die Annahme, dass zuerst der Bering und erst später eine an diesen gestellte Bebauung errichtet

18 Buchinger – Schön 2021, 21.

19 Buchinger – Schön 2021, 44.

Abb. 18:
verzahnende, aus SE11 in den Raum 1UG.03 ragende Fundamente

Abb. 19:
Rezent zerstörte Mauer SE22

Abb. 20:
Rezent zerstörte Mauer SE22

wurde, nochmals überprüft werden. Eine weitere Interpretationsmöglichkeit wäre, dass es sich bei dem Pfeiler um ein im Zuge der Errichtung des Gewölbes weiter verwendetes Fragment der ursprünglichen N-Mauer des nördl., an den Bering gestellten Gebäudes, handelt (vgl. 5.6.).

5.6. Zwei spätmittelalterliche Gebäude des 13./14. Jh.

Im Zuge der Dokumentationsarbeiten konnten im Bereich vor dem Abgang zum Rondell (UG1.04) in UG1.03 3 Mauerzüge eines abgekommenen Gebäudes dokumentiert werden, das im O gegen den Bering gestellt wurde.

Als W-Mauer des Gebäudes konnte parallel zum Bering und mit einem Abstand von 3,56 m zu ebendiesem eine kalkmörtelgebundene, N-W verlaufende Bruchsteinmauer mit einer Länge von 5,5 m erfasst werden (SE22), welche durch die Arbeiten von 2021 jedoch nahezu vollständig zerstört und lediglich in ihrem südl. Bereich mit ihrer originalen Mauerstärke von 0,7 m erhalten war (Abb. 19 und Abb. 20). SE22 weist im beobachtbaren Ausschnitt

Abb. 21:
Mauer SE35, Blick nach Süden

Abb. 22:
Mauer SE35, Detail

im S keine saubere Maueroberfläche auf, die Fugen zwischen den unregelmäßigen Bruchsteinen zeigen sich mit kleinerem Steinmaterial ausgezwickelt, eine eindeutige Mauerwerksstruktur ist nicht abzulesen, es dürfte sich jedoch um Schalenmauerwerk handeln.

Als S-Mauer des Gebäudes konnte SE35 aufgenommen werden, eine 3,45 m lange und ebenfalls 0,7 m breite, kalkmörtelgebundene, O-W verlaufende Bruchsteinmauer, von welcher 3 Lagen ergraben werden konnten (im Inneren des Gebäudes). Im Gegensatz zu SE22 weist SE35 eine saubere Maueroberfläche aus sortiertem Material, das annähernd in Einzellagen versetze wurde, auf (Abb 21 und Abb. 22). Im O läuft SE35 gegen den Bering an, im S ist die Ecke mit SE22 durch das Fundament der Säule des Gewölbes überbaut, sodass das stratigraphische Verhältnis der Mauern an dieser Stelle nicht überprüft werden kann (die Baugrube der Säule wurde mit dem Interface SE36 dokumentiert, die Verfüllung mit SE37).

Als N-Mauer des Gebäudes konnte das 0,7 m breite, klakmörtelgebundene Bruchstein- Mauerfragment SE06 erfasst werden, das lediglich auf einer Länge von ca. 1 m erhalten war und aufgrund seines schlechten Erhaltungszustands keine Stukturanalyse o.ä. Zuließ (Versturz südl. von SE06 wurde als SE23 dokumentiert, Versturz nördl von SE06 als SE25). Im Zuge der Errichtung der Mauern SE06 und SE22 wurde der anstehende Fels horizontal und vertikal abgearbeitet, um eine saubere Auflage für das aufgehende Mauerwerk zu erhalten, das somit in den Felsen gleichsam eingetieft wurde - dieser Eingriff wurde mit dem IF SE34 dokumentiert (Abb. 23).

Abb. 23:
Mit dem IF SE34 dokumentierter, abgearbeiteter Fels unter SE06

Abb. 23: Balkenlöcher in der O-Mauer der südl. Raumhälfte von UG1.03

Zusammenfassend lässt sich durch die Mauern SE06, SE22 und SE35 ein NNW-SSO orientiertes, rechteckiges Gebäude von 8 x 5 m mit 40 m² Grund- und 26 m² Innenfläche rekonstruieren, das gegen den älteren Bering aus der Mitte des 13. Jhs. gestellt wurde und diesen als O-Mauer nutzte - von welcher Seite aus das Gebäude erschlossen war, ist aktuell unklar (https://shorturl.at/xuVtL). Während das stratigraphische Verhältnis in der SO-Ecke des Raumes klar nachvollziehbar ist (dort läuft SE35 mit einer deutlichen Fuge gegen den Bering), ist jenes in der NO-Ecke nicht eindeutig, dort scheint es, als überbaue das Fundament des Berings SE11 die stark fragmentierte Mauer SE06 - es ist jedoch anzunehmen, dass SE06 in diesem Bereich vor der Neuerrichtung bzw. Duplierung der Beringmauer im 14 Jh. (vgl. 5.5.) ebenso gegen die ältere Beringmauer des 13. Jhs. anlief. Das Verhältnis von SE22 zu SE06 oder SE34 konnte aufgrund der Zerstörungen von 2021 bzw. der Tatsache, dass auf der SW-Ecke des Gebäudes die Säule des heutigen Gewölbes sitzt, nicht überprüft werden.

Ergänzt werden die ergrabenen Strukturen des Gebäudes durch einen bauhistorischen Befund am Bering: dort sind zwischen dem mittleren Gurtbogen des Raumes UG1.03 und dem mittleren Gewölbepfeiler der südl. Raumhälfte 6 runde Balkenlöcher zu beobachten, die mit der Deckenlösung des ergrabenen Gebäudes in Zusammenhang gebracht werden können und belegen, dass der Bering als O-Mauer des abgekommenen Gebäudes fungierte (Abb. 24). Ob die Balkenlöcher primär mit dem Mauerwerk errichtet oder sekundär ausgebrochen wurden, ist nicht eindeutig zu beantworten, dass die Löcher jedoch nicht sauber auf einer horizontalen Linie ausgerichtet sind sowie ein am übrigen Mauerwerk nicht zu beobachtender Kalkmörtelschleier auftritt, könnte eher für einen sekundären Ausbruch sprechen.

Da die Balkenlöcher nicht sauber horizontiert sind, könnte es sich eher um eine (innen offene?) Dachlösung als eine Deckenlösung gehandelt haben (eines Pultdachs?) - die Lage des Gebäudes im Hofbereich am Bering legt ohnedies ein Lager- oder Wirtschaftsgebäude nahe. Durch die Balkenlöcher kann auch auf ein ehem. Bodenniveaus rückgeschlossen werden, das, um eine adäquate Raumhöhe zu erhalten, noch deutlich unter der erreichten Maßnahmenunterkante liegen muss, sodass davon auszugehen ist, dass für das ergrabenen Gebäude der nach O abfallende Felsen im W abgetragen wurde. Ein historisches Bodenniveau wurde im Zuge der vorliegenden Maßnahme nicht erreicht.

Abb. 25:
Rezent zerstörtes Mauerwerk SE08 gegen W

Nördl. des ergrabenen Gebäudes konnte mit SE08 ein weiterer Mauerzug dokumentiert werden, der durch die Leitungskünette und den Schachteinbau von 2021 jedoch nahezu vollständig zerstört war (Abb. 25). Es handelte sich um kalkmörtelgebundenes Bruchsteinmauerwerk, das auf ca. 1,5 m Länge erhalten war, von dem durch die rezenten Eingriffe jedoch weder die ursprüngliche Länge noch Breite eruiert werden konnten. SE08 fluchtet nicht mit SE22, sondern ist um ca. 0,4 m weiter nach O zum Berig gesetzt. Der Anschlussbereich zwischen SE22 und SE08 ist aufgrund des in diesem Bereich hoch anstehenden Felsens nicht erhalten, sodass keine stratigraphische Aussage des Verhältnisses dieser Bauteile zueinander gegeben werden kann. Bei SE08 dürfte es sich um einen eigenständigen Baukörper handeln, der, wie der südl. gelegene, sekundär gegen den Bering gestellt wurde.

Mit der vorliegenden Maßnahme konnte demnach erstmals eine an den Bering gestellte randständige Hofverbauung im 14. Jh. nachgewiesen werden (Abb. 26), die wohl bereits im Laufe des 15. Jhs. wieder demoliert wurde (vgl. 5.7.).

Abb. 26:
Digitale 3D-Rekonstruktion der Kernburg (Ausschnitt, Blick nach Norden) mit den 2023 ergrabenen Anbauten am östl. Bering in der Phase aus der Mitte des 13. Jhs.

Abb. 27: SE32 im S des ergrabenen Gebäudes

5.7 Planierungen nach Aufgabe der an den Bering gestellten Gebäude des 13./14. Jhs.

Im Bereich des südl. Gebäudes konnten eine Reihe von Verfüll- und Planierschichten dokumentiert werden, die nach der Aufgabe des Gebäudes im Zuge der Einplanierung bzw. Demolierung von ebendiesem eingebracht worden sein dürften:

Als jüngste dieser Planierschichten konnte im N, unter der lediglich lokal fassbaren Lehm-Planierung SE24, SE16 dokumentiert werden, eine dünn aufliegende Planierung aus Bauschutt und Bruchstein, die neben 29 Tierknochen auch 26 Keramikfragmente vom Ende des 13. bzw. Anfang des 14. Jhs. als Fundmaterial enthielt - da stratigraphisch ältere Schichten jüngeres Fundmaterial enthielten (SE17, s. unten), ist SE16 als translozierte Planierung anzusprechen.

Im S des Gebäudeinneren trat mit SE32 eine Planierung aus grobem Bauschutt mit Kalkmörteleinschlüssen und zahlreichen Bruchsteinen (35x26x10 cm, 12x9x3 cm, 8x5x2cm) zu Tage (Abb. 27), dere Einbringung aufgrund der 81 geborgenen Keramikfragemente in das 15. Jh. datiert werden kann. Auf einigen aus SE32 geborgenen Kalkmörtelfragmenten ist die Holzmaserung von Schalungsbrettern zu erkennen, eventuell handelt es sich somit um Teile eines abgebrochenen oder eingestürzten Gewölbes.

Abb. 28: Die dunkle Planierschicht SE17 über dem hellen Bauschutt SE18

Unter SE32 und SE16 folgte SE17, eine dunkle, humose Planie, die im nörd. Teil des südl. Baus in unregelmäßiger Form verläuft (Abb. 28): Sie zieht vom südl. Gurtbogen von 1UG.03 etwa 1,6 m in Richtung der N-Mauer SE06, ebenso erstreckt sie sich westl. bzw. südwestl. des Gurtbogens in einer annähernd rechteckigen Form (1,20 x 2,40 m), mit einer Aussparung an der östl. Kante. SE17 ist mit zahlreichen Bruchsteinen (15x10x4 cm, 40x12x7 cm, 10x3x3 cm) durchsetzt und stark fundführend. Neben 214 Tierknochen konnten auch 106 Keramikfragmenten geborgen werden, die durchgängig in das 15. Jh. datiert werden können. Zudem waren ein hochmittelalterlicher Spielwürfel aus Bein (Abb. 29) sowie einige Eisenfragmente in SE17 enthalten.

SE17 liegt auf einem unregelmäßig verlaufendem Stratum aus weißem, sehr harten Kalkmörtel mit Einschlüssen von Bruchsteinen auf (SE18), das als Bauschutt-Planierung anzusprechen ist und im Zuge der Maßnahme nicht abgetragen wurde, da die benötigte Bautiefe bereits erreicht war.

Die beiden an den Bering gestellten Gebäude des 13./14. Jhs. (vgl. 5.6.) wurden zu einem bis dato unbekannten Zeitpunkt demoliert bzw. geschleift oder durch ein Schadereignis zerstört und nicht mehr errichtet. Der ehemalige Innenraum des südl Gebäudes wurde in Folge dessen aufplaniert, als älteste Planierung (im Zuge der Maßnahme nicht entnommen) konnte SE18 festgestellt werden. Durch die darüber liegenden Planierungen SE32 (enthielt auch zahlreiches Bruchsteinmaterial - vermutlich von den Mauern SE22 und SE35), SE16 und SE17 kann der Zeitpunkt der Einplanierung der beiden Gebäude zeitlich näher eingegrenzt werden - zieht man das jüngste Fundmaterial heran, ist von einer Einplanierung des Gebäude im 15. Jh auszugehen. Diese Datierung erscheint durchaus sinnvoll, zieht man in Betracht, dass die beiden Gebäude für den Anbau des Rondells um 1450 und dessen Erschließung im EG-Bereich durch das heute noch vorhandene Portal zwischen UG1.03 und UG1.04 im Weg gestanden hätten.

Abb. 28:
Spielwürfel aus Bein, SE17

5.8. Eisenzeitliche Stratifikationsreste

Im Bereich unmittelbar nördl. und westl. des nördl. Gurtbogenfundaments in UG1.03 konnte lokal auf einer Fläche von ca. 2 x 1 m ein Stratum aus hartem, ockernem, sandigem Löss beobachtet werden, welches unmittelbar über dem gewachsenen Felsen bzw. dessen Verwitterungshorizont auflag und als SE20 dokumentiert wurde. Diese Schicht konnte stellenweise lokal und isoliert auch im nördl. Bereich von 1UG.03 erkannt werden, dort lag sie jedoch entweder zu dünn auf oder zeigte sich durch die Arbeiten von 2021 so gestört, dass ein separater Abtrag nicht erfolgen konnte. SE20 enthielt als Fundmaterial 14 Fragmente von Gefäßkeramik, wobei 10 Fragmente urgeschichtlich datieren und 4 Graphit-gemagerte Randfragmente vermutlich dem 13. Jh. zuzuordnen sind. Von den urgeschichtlichen Fragmenten sind 8 lediglich allgemein als solche anzusprechen (1 Randfragment mit Tupfdekor und 7 Wandfragmente), 1 Randfragment datiert allgemein hallstattzeitlich, ein weiteres Randstück kann konkreter als Hallstatt A angesprochen werden.

Bei SE20 handelt es sich somit um das älteste in situ dokumentierte Stratum im Bereich des Burg-Plateaus von Schlaining, das erstmals eine urgeschichtliche Nutzung von ebendiesem Areal belegt. Die aus SE20 geborgenen Keramikfragmente legen in Kombination mit einem großen, aus SE01 geborgenen Fragment (durch rezente Eingriffe aus SE20 verlagert) eine hallstattzeitliche Nutzung des heutigen Burgbereichs nahe, die 4 hochmittelalterlichen Keramikfragmente dürften bei Bauarbeiten in die Oberfläche von SE20 eingetreten worden sein. Konkrete Aussagen zur hallstattzeitlichen Nutzung des Areals können aufgrund der Ergebnisse der Baubegleitung der vorliegenden Maßnahme nicht getätigt werden, sie sollen jedoch als Anstoß zur weiteren Forschung und neuen Überlegungen dienen.

6. Literatur

Buchinger – Schön in Vorbereitung
Günther Buchinger – Doris Schön, Burg Schlaining. Vom Festen Haus der Güssinger zur Stadtburg Baumkirchers – von der Residenz der Batthyány zur Friedensburg (In Vorbereitung)

Fiebig 2015
Kurt Fiebig, Burg Schlaining 2015, Sondierungsgrabung Maßnahmennr.: 34078.15.01, Fundberichte aus Österreich 54, 2015, D639-D667.

Kaus 1983
Karl Kaus, Plan der Grabung im Schwarzen Hof von 1980, Planerstellung 1983, Planbestand aus dem Burgenländischen Landesmuseum.

Klaar 1970
Adalbert Klaar, Beiträge zu Planaufnahmen Österreichischer Burgen I: Burgenland, in: Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung 14 (Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Adademie der Wissenschaften 107), 1970, S. 2

Krenn 1999
Martin Krenn, KG Stadtschlaining, Fundberichte aus Österreich 38, 1999, S. 12f.

Kropf – Meyer 1983
Wolfgang Kropf, Wolfgang Meyer (Hg.), Andreas Baumkircher und seine Zeit. Symposion im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 24.-26. September 1982 auf Burg Schlaining (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 67), 1983

Kühtreiber 2013
Thomas Kühtreiber, Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte von Burg Schlaining mittels Dendrochronologie, in: Kropf, Lehner 2013, S. 20–21

Kühtreiber – Herdits 2013
Thomas Kühtreiber, Hannes Herdits, Burg Schlaining im 15. Jahrhundert – eine Ideenskizze, in: Kropf, Lehner 2013, S. 18–19

Kühtreiber – Herdits – Grabner 2015
Thomas Kühtreiber, Hannes Herdits, Michael Grabner, Burg Schlaining im Kontext des spätmittelalterlichen Burgenbaus, in: Kropf, Polster 2015, S. 125–148

Langendorf – Steininger – Schön 2019
Alarich Langendorf, Andreas Steininger, Doris Schön, Archäologische Begleitung von Bodenaufschlüssen im Schwarzen Hof, im Tiefhof sowie im großen Hof der Vorburg der Burg Schlaining, Maßnahmennr.: 34078.19.01, in: Fundberichte aus Österreich 58, 2019, D825-D848.

Mitchell – Podbelsek 2017
Paul Mitchell, Michael Podbelsek, Bauhistorische Voruntersuchung Burg Schlaining, KG Stadtschlaining, unpublizierter Bericht im Archiv des Bundesdenkmalamtes, September 2017

Seebach 1983
Gerhard Seebach, Andreas Baumkircher als Bauherr, in: Kropf, Meyer 1983, S. 211–246

7. Autoren des Berichts

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
andreas.steininger@archaeo-perspectives.at

Franziska Male, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
franziska.male@archaeo-perspectives.at

Alarich Langendorf, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
alarich.langendorf@archaeo-perspectives.at

Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien
Österreich
doris.schoen@denkmalforscher.at

8. Anhang - Pläne

34078.23.01 Stadtschlaining
Burg Schlaining
Archäologische Begleitung
Burgmuseum

Überblicksplan Maßnahmenfläche

Maßnahmenfläche
1UG.01-03

Baubestand UG/O-Trakt

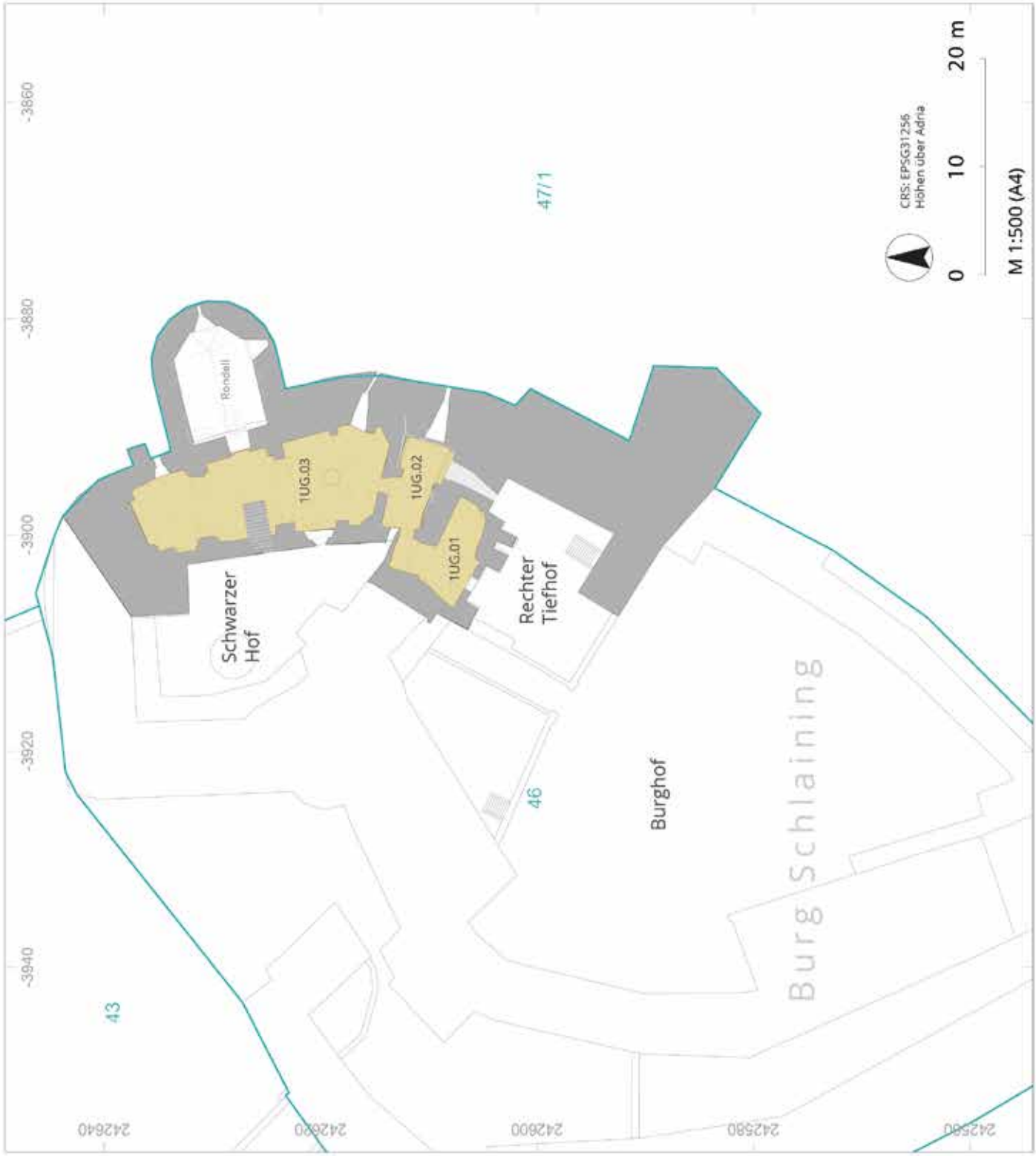
Verlauf Katastergrenze/GNR

Bearbeitung
D. Schön
A. Langendorf
A. Steininger

Planerstellung
Archaeo Perspectives
A. Langendorf 2024

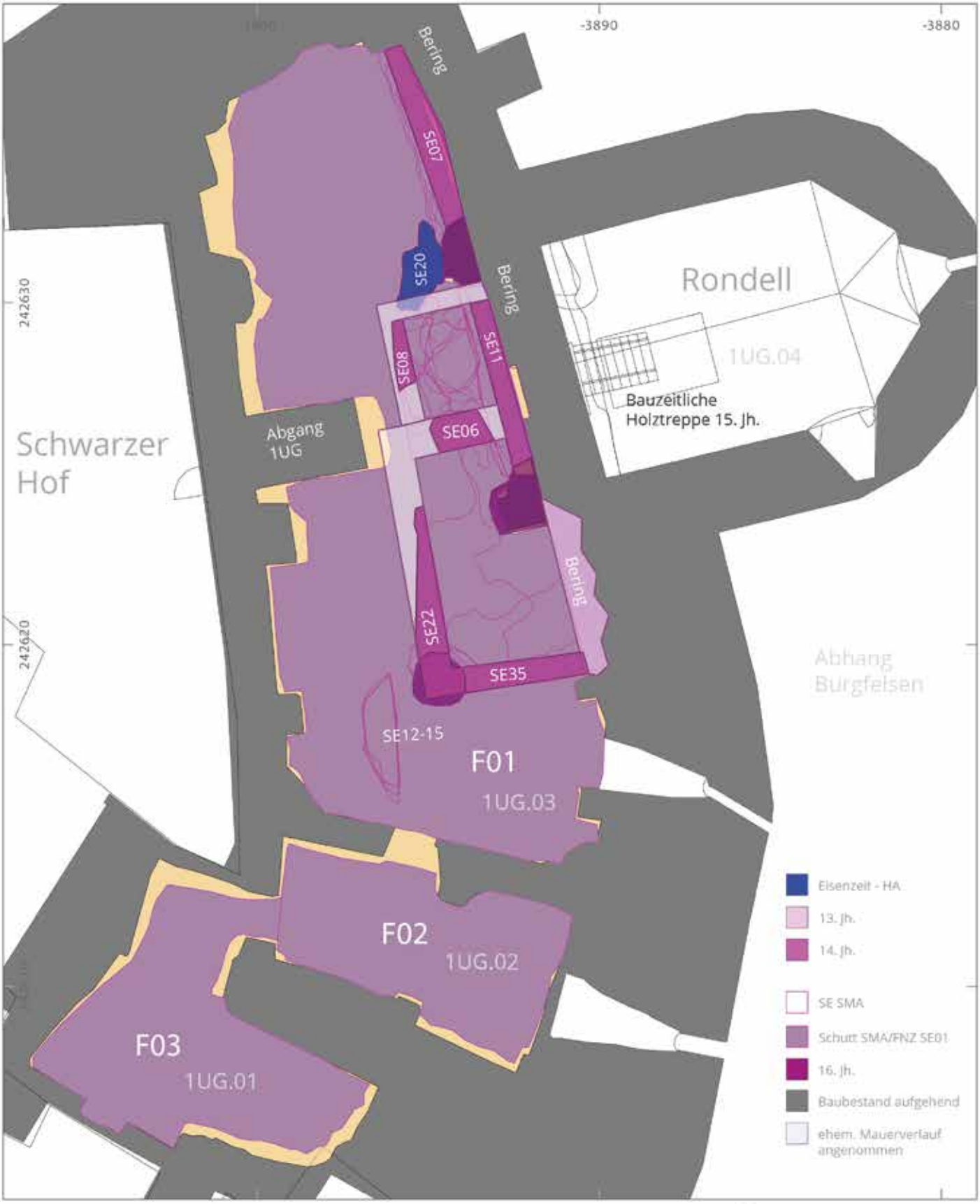
Quelle
DKM : BEV 2021
DGM/Orthophoto
Land Burgenland
2024

DENKMALFORSCHER
ARCHAEO PERSPECTIVES



Mnr. 34078.23.01
Burg Schlaining | Burgmuseum
Interpretierter Gesamtplan

DENKMALFORSCHER
ARCHAEO PERSPECTIVES



KG Stadtschlaining | OG STadtschlaining
GNR 46 Burg Schlaining - Baumkirchertrakt
1. Untergeschoß
Archäologische Begleitungen Nov. 2023

Planerstellung
Archaeo
Perspectives
A. Langendorf
F. Male
A. Steininger
Mai 2024

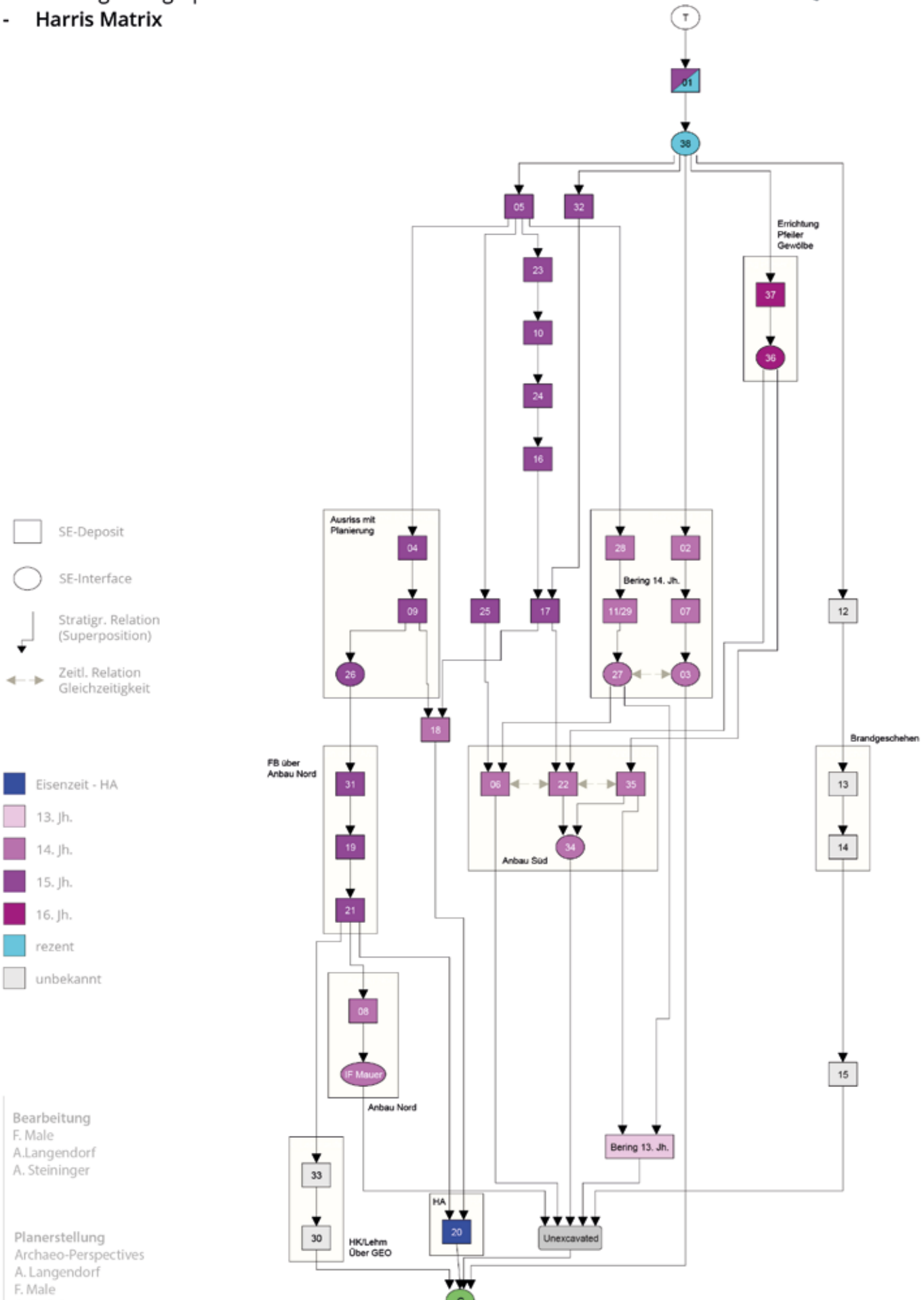
Quelle
Land Burgenland
BEV2023

1:150
EPSG 31256

0 1 2 3 4 5 m

34078.23.01 Burg Schlaining Burgmuseum
1UG Baumkrichertrakt| GNR 46
Darstellung stratigraphischer Einheiten
- **Harris Matrix**

ARCHAEO PERSPECTIVES



Bearbeitung
F. Male
A.Langendorf
A. Steininger

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
F. Male
A. Steininger
März 2023

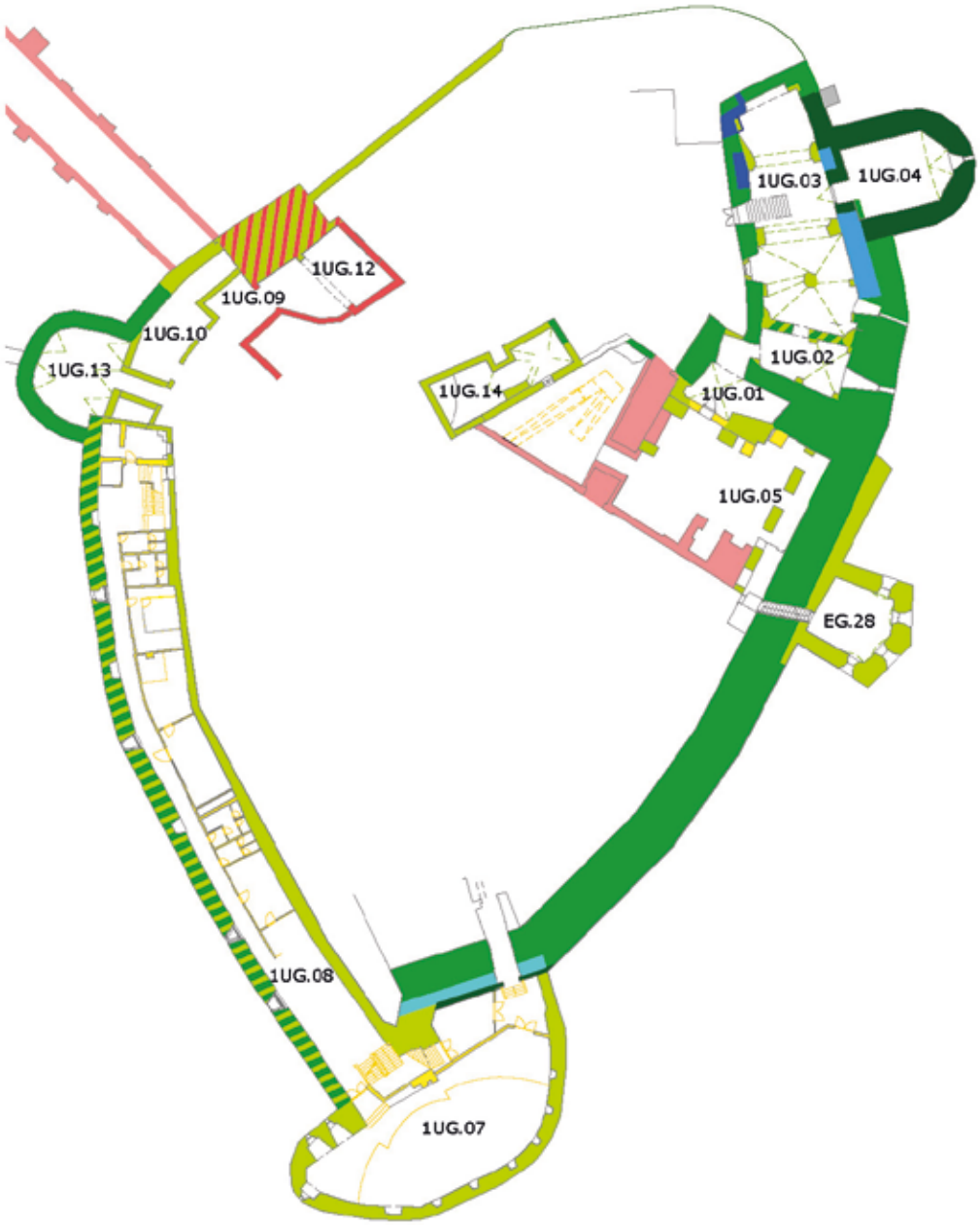
7461 Stadtschlaining, Burg Schlaining

schematischer Baualtersplan 1. Untergeschoß

Plangrundlage: DI. ARTHUR STEINER; DI. VANESSA DE BEER; ARCH. DI . WALTER JARTSCHITSCH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Mai 2021, Februar 2024

Legende

Frühes 13. Jh.	1450-1454	1646-1649	20. Jh.
Mitte 13. Jh.	Ab 1463/1464	2.+3. Viertel 18. Jh.	nicht datierbar
Nach 1294	um 1586	19. Jh.	



Bericht zur Baubegleitung im Vorfeld der Errichtung eines Umspannwerks in Wallern im Burgenland

Maßnahmennummer: 32025.23.01

Abb. 1: Überblick über die Maßnahmenfläche.

Inhaltsverzeichnis:

1. Zusammenfassung 2
2. Verlauf der Maßnahme 2
3. Topographie und Bodenverhältnisse 2
4. Technischer Bericht 2
5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte 2
6. Darstellung des Fundspektrums 3
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 3
8. Fundverbleib 3
9. Interpretierter Gesamtplan 4

Autor: Maximilian Piniel

Wallern im Burgenland – Wien 2023

1. Zusammenfassung

Bundesland: Burgenland; **VB:** Neusiedl am See

KG: Wallern im Burgenland; **Ortsgemeinde:** Wallern im Burgenland

Maßnahmennummer: 32025.23.01; **Maßnahmenbezeichnung:** Wallern Heideäcker
Grundstücknummern: 1012/1, 1012/2, 1012/3, 1013, 1014; **Grobdatierung:** -; **Feindatierung:** -
Kulturstufe: -; **Grobbefund:** Infrastruktur; **Feinbefund:** Weg/Straße

Im Zuge der Errichtung eines neuen Umspannwerks in Wallern im Burgenland durch die Netz Burgenland GmbH kam es unter der Leitung von Maximilian Piniel, PannArch GmbH vom 30.05.2023 bis 23.10.2023 zu einer archäologischen Baubegleitung. Auf einer Fläche von ca. 14 000 m² wurden neben rezenten Pflugspuren auch zwei im Abstand von 8 m von ONO nach WSW parallel verlaufende Gräben dokumentiert. Bei den beiden Gräben dürfte es sich um die Begleitgräben eines Weges/Straße handeln. Reste eines Straßenkörpers konnten jedoch nicht festgestellt werden. Die beiden Strukturen konnten mit keinen von historischen Karten bekannten Wegen oder Straßen in diesem Bereich parallelisiert werden. Daher ist von einer älteren, möglicherweise römischen Datierung der Gräben auszugehen.

2. Verlauf der Maßnahme

Von 30.05.2023 bis 14.06.2023 wurde auf den Grundstücken 1012/1, 1012/2, 1012/3, 1013, 1014 der Oberboden unter archäologischer Begleitung maschinell abgetragen. Im Bereich des geplanten Umspannwerkgebäudes wurden die beiden Gräben ergraben. Am 23.10.2023 wurde die archäologische Baubegleitung beendet.

3. Topographie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche liegt auf einer Terrasse des Seewinkels. Unter der bis zu 40 cm mächtigen Schwarzerde befand sich lehmiger Sand oder sandiger Lehm mit mäßigem bis hohem Grobanteil (Kies, Schotter).

4. Technischer Bericht

Die archäologische Baubegleitung wurde im Zeitraum vom 30.05.2023 bis 23.10.2023 durchgeführt. Die örtliche Vermessung der stratigraphischen Einheiten und der Profile erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Viva TS11) und dem GPS Emild Reach RS2+. Der Oberboden wurde mittels Bagger mit Böschungsschaufel maschinell abgetragen. Gegraben wurde nach der stratigraphischen Methode und die Dokumentation erfolgte entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Richtlinien Archäologische Maßnahmen 6. Fassung 2., korrigierte Auflage (Februar 2022). Die fotographische Dokumentation wurde mit einer digitalen Spiegelreflexkamera Canon 750D und einer Drohne des Typs Drohne DJI Mini 3 Pro durchgeführt.

5. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

Neben mehreren rezenten NW-SO orientierten Pflugspuren und Feldgrenzen befanden sich auch zwei lineare Gräben (**Obj. 1** und **2**) in der Maßnahmenfläche. Die beiden Gräben sind ONO-WSW orientiert und verlaufen mit einem Abstand von 8 m parallel zueinander. Die Breite der Gräben schwankt zwischen 35 cm und 90 cm. Der nördliche Graben (Obj. 2) konnte auf einer Länge von 142 m und der südliche Graben (Obj. 1) auf einer Länge von 132 m erfasst werden.

Die Verfüllungen der beiden Gräben (Obj. 1, **SE 1**; Obj. 2, **SE 3**) bestanden aus dunkelgrau-braunem, lehmig-humosen Material mit mittelmäßig vielen Schotter-Einschlüssen (bis 2 cm). Vom südlichen Graben (Obj. 1) wurde zunächst ein 1,45 m langer Abschnitt gegraben. Dabei konnte eine Zunahme der Schotter-Einschlüsse gegen Grabensohle beobachtet werden. Im Profil (**SE 2 IF**) war der Graben u-förmig mit steil-schrägen bis schrägen Wandungen und hatte eine konkave Sohle. Die max. erhaltene Tiefe im gegrabenen Abschnitt lag bei 26 cm.

Nachdem die Pläne für das Umspannwerkgelände zur Verfügung standen, wurden die zwei Gräben im Bereich des Umspannwerkgebäudes ebenfalls ergraben. Im Profil (**SE 2 IF**, **SE 4 IF**) waren die beiden Gräben auch hier u-förmig mit steil-schrägen bis schrägen Wandungen und einer konkaven Sohle. Die max. erhaltenen Tiefen der Gräben betrugen in diesem Bereich bei Objekt 1 28 cm und bei Objekt 2 13 cm.

Abb. 2: WSW-Profil von Objekt 1. Foto: M. Piniel.

6. Darstellung des Fundspektrums

Es wurde kein Fundmaterial gefunden.

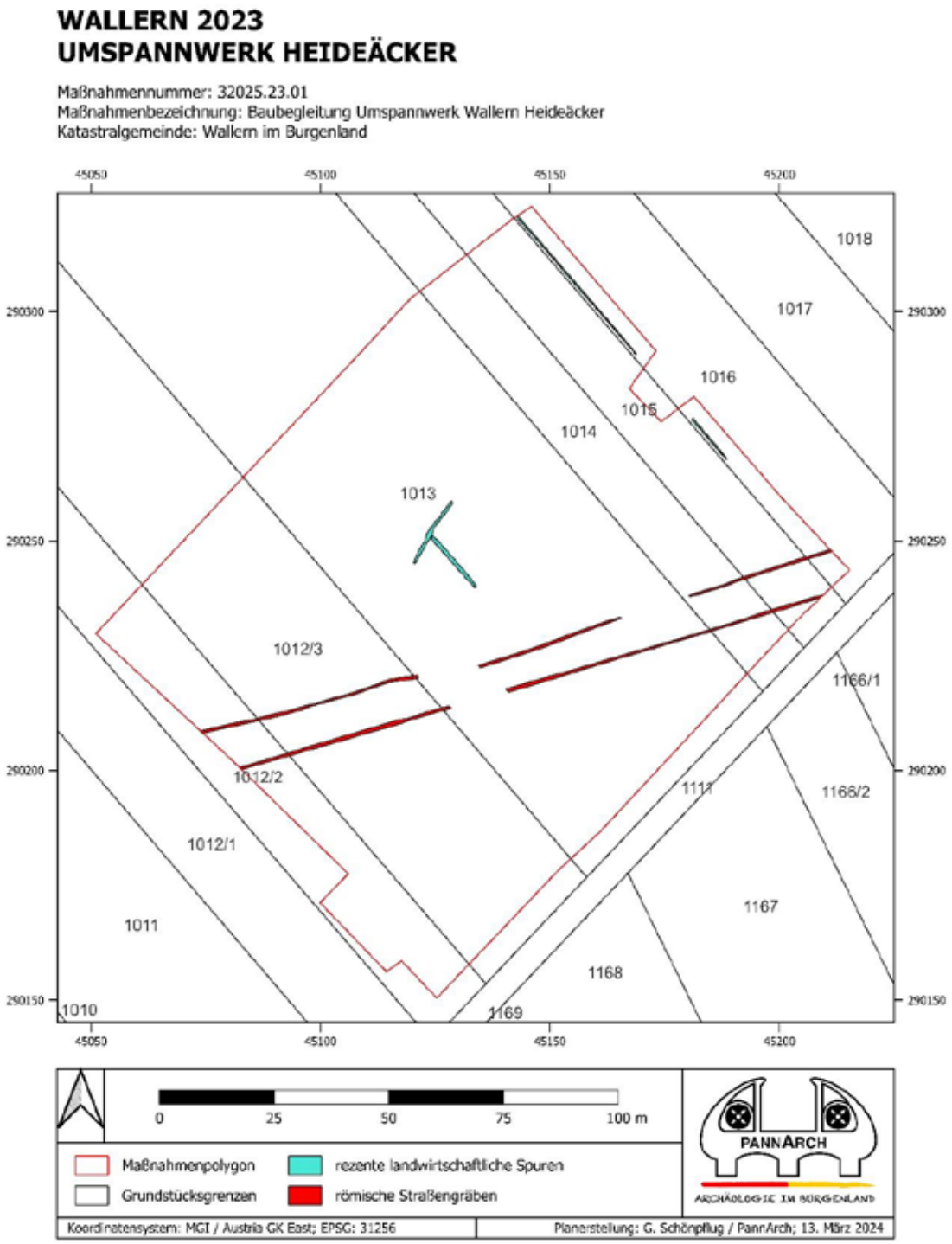
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung im Vorfeld der Errichtung eines Umspannwerks in Wallern im Burgenland (Grundstücke 1012/1, 1012/2, 1012/3, 1013, 1014) wurden auf einer Fläche von 14 000 m² neben rezenten Pflugspuren auch zwei im Abstand von 8 m von ONO nach WSW parallel verlaufende Gräben dokumentiert. Bei den beiden Gräben dürfte es sich um die Begleitgräben eines Weges/Straße handeln. Reste eines Straßenkörpers konnten jedoch nicht festgestellt werden. Die beiden Strukturen konnten mit keinen von historischen Karten bekannten Wegen oder Straßen in diesem Bereich parallelisiert werden. Daher ist von einer älteren, möglicherweise römischen Datierung der Gräben auszugehen.

8. Fundverbleib

Es wurde kein Fundmaterial gefunden.

9. Interpretierter Gesamtplan



KG Bergwerk, OG Mariasdorf

Gst. Nr. 151 | Neuzeit, Keramikfundobjekte, Schlacke und Erzbrocken

Am 08.09.2023 wurde von Manuela Thurner MA eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle. Unter den Funden, die nach vorläufiger Bewertung der Neuzeit zuzuordnen sind, sind besonders Keramik, Schlacke und geröstete Erzbrocken zu erwähnen, die vermutlich aus einer mit Brandschutt (?) durchsetzten Anschüttung stammen.

Katrin Schwarzkogler

KG Bernstein, OG Bernstein

Gst. Nr. 2246, 2248, 2251 | Neuzeit, Erz-, Keramik- und Schlackenfunde

Am 09.02.2023 wurde von Manuela Thurner eine Fundmeldung zu den betreffenden Grundstücken übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle. Unter den Funden, die nach vorläufiger Bewertung der Neuzeit zuzuordnen sind, sind Schlacke, Keramik und geröstete Erzbrocken besonders erwähnenswert. Bei der Fundstelle handelt es sich allem Anschein nach um die Überreste einer ehemaligen Kupfervitriolhütte.

Katrin Schwarzkogler

Abb. 1: Profil.

Abb. 2: Josephinische Landesaufnahme.

Archäologische Beurteilung der geophysikalischen Prospektionsergebnisse am TÜPl Bruckneudorf

Mario Wallner – Klaus Löcker – Hannes Schiel – Ralf Totschnig – Tanja Trausmuth – Jakob Gallistl

Im Zuge der geophysikalischen Prospektion am TÜPl Bruckneudorf, welche von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) im November 2021 durchgeführt wurde, konnten neben der beauftragten Erkundung der Messflächen auf mögliche UXO auch mehrere archäologische Fundplätze dokumentiert werden. Hierzu zählen zwei - bis dato unbekannte - **Unterbrochene Grabenwerke** mit angrenzender Siedlung (A3 und A7 in Abb. 01).

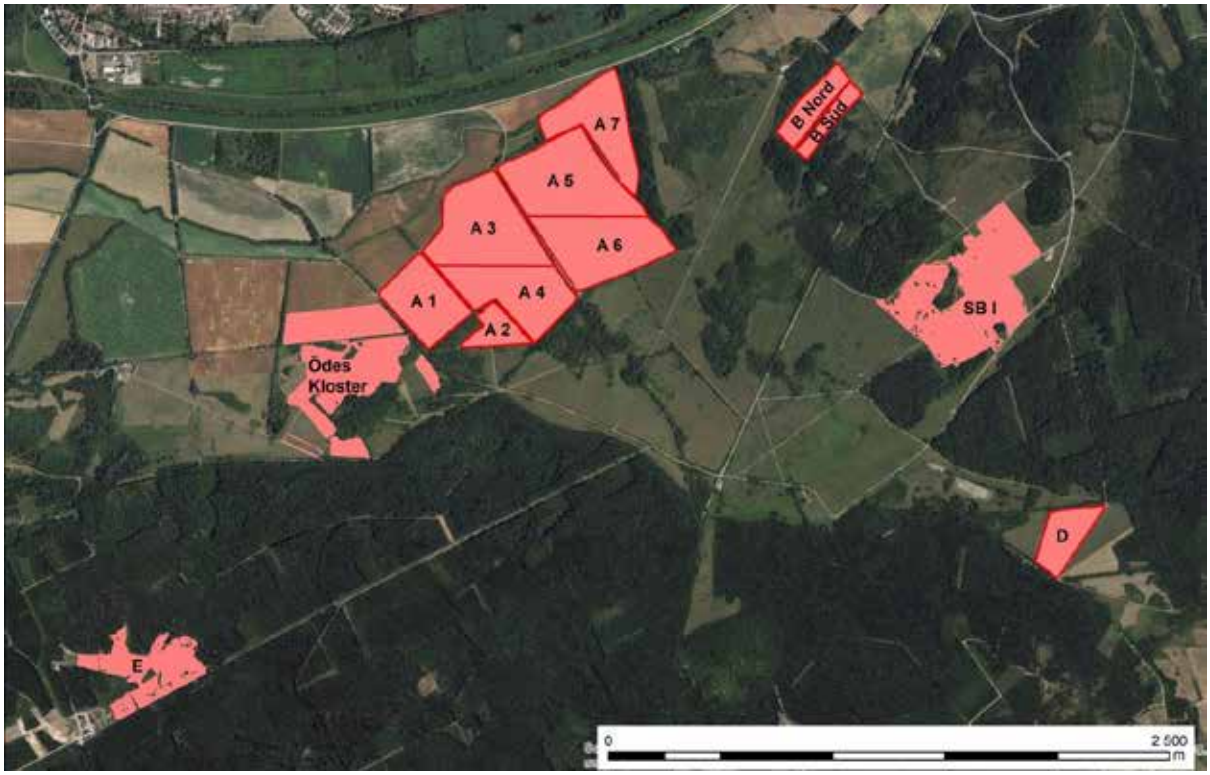


Abb. 01: Übersicht über die Prospektionsflächen am TÜPl Bruckneudorf mit archäologischen Fundplätzen (Ödes Kloster, A3 = westliches unterbrochenes Grabenwerk und Siedlung, A7 = östliches unterbrochenes Grabenwerk und Siedlung, B Nord = Gruben, E = mögliches Gebäude.

Das ‚Öde Kloster' und eine zugehörige römische Siedlung (Abb.01)

Die Flächen im Umkreis der bekannten archäologischen Fundstelle 'Ödes Kloster' wurden im Zuge des ‚InfoSys' Projektes durch das LBI-ArchPro und ZAMG aufgenommen und werden in einen gesonderten Teil im Anschluss behandelt.

Unterbrochene Grabenwerke am TÜPl Bruckneudorf

Westliches unterbrochenes Grabenwerk (A3 in Abb. 01)

Der mehrfach unterbrochene Graben kann sowohl in den Daten der magnetischen Prospektion, als auch durch Bewuchsmerkmale in Luftbildern, deutlich erkannt werden (Abb. 02). Daraus ergibt sich ein rekonstruierter Durchmesser von ca. 160 m. Im Süden des Grabenwerkes besteht eine 35 m breite Unterbrechung. Innerhalb und auch außerhalb des Unterbrochenen Grabenwerkes können einzelne Gruben erkannt werden, welche aufgrund ihrer rechteckigen Form und Größe von ca. 4 x 5,5 m als Grubenhäuser interpretiert werden (Abb. 02). Die Ähnlichkeit zum nur wenige hundert Meter nord-östlich gelegenen Unterbrochenen Grabenwerk ist deutlich zu erkennen.

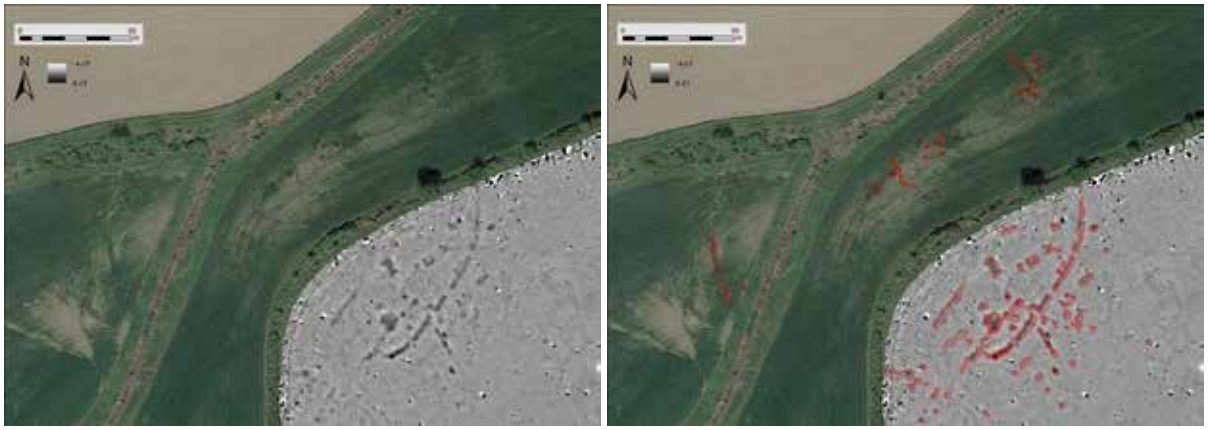


Abb. 02: Übersicht über das westlich gelegene 'Unterbrochene Grabenwerk' am TÜPl Bruckneudorf mit Siedlung (Buchstabe A3 in Abb. 01) - (links: Visualisierung der magnetischen Prospektion, rechts: Umzeichnung der archäologischen Objekte – Hintergrund: Luftbild mit umgezeichneten Bewuchsmerkmalen).

Östliches unterbrochenes Grabenwerk (A7 in Abb. 01)

Mit einem Durchmesser von 95 m ist dieses mehrfach Unterbrochene Grabenwerk deutlich kleiner als die benachbarte Anlage. Der nördliche und nordwestliche Bereich des Grabenwerkes ist leider nicht mehr erhalten, denn hier ist das Gelände um gute 1,5 m erodiert. Auch diese Anlage zeigt einen ca. 8 m breiten Eingangsbereich im Süd-Süd-Osten. Aufgrund der unterschiedlich stark magnetisierten Verfüllung der einzelnen Grabensegmente darf davon ausgegangen werden, dass diese aus mehreren Teilbereichen bestehen. Im Innenbereich zeigen sich Hinweise auf Gebäude (7 x 11 m) mit Wandgräbchen (Abb. 03).

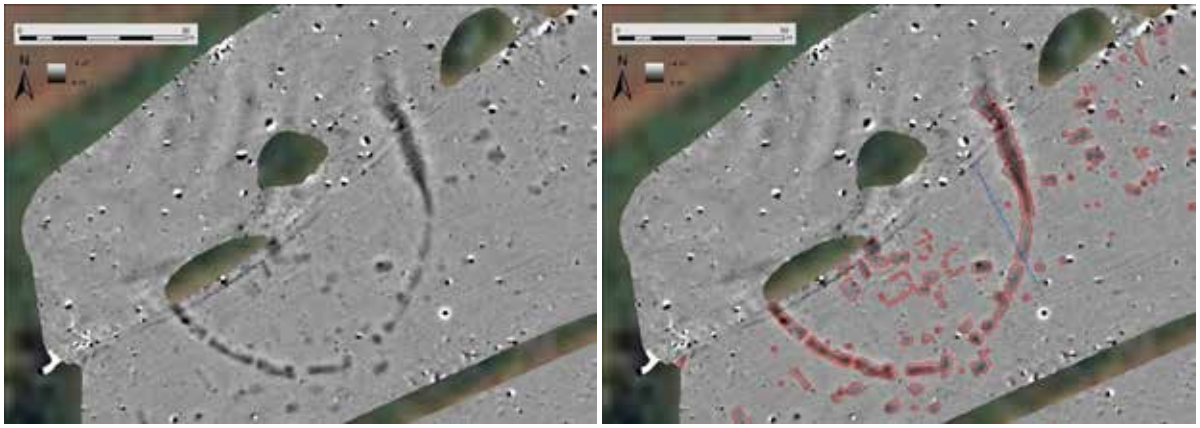


Abb. 03: Detail des östlich gelegenen 'Unterbrochenen Grabenwerk' am TÜPl Bruckneudorf (Buchstabe A7 in Abb. 01) (links: Visualisierung der magnetischen Prospektion, rechts: Umzeichnung der archäologischen Objekte).

Im Inneren und in der näheren Umgebung finden sich über 60 Gruben, mit einer Größe von ca. 3,5 x 5,5 m, die als Grubenhäuser angesprochen werden können. Insgesamt kann eine Siedlungsfläche von mind. 0,8 ha postuliert werden. Zwischen den Grubenhäusern befinden sich zahlreiche kleinere, oft stark magnetisierte, Siedlungsgruben, welche als mögliche Vorratsgruben interpretiert werden (Abb. 04).

Abb. 04: Übersicht über das östlich gelegene 'Unterbrochene Grabenwerk' am TÜPl Bruckneudorf mit umgebender Siedlung (Buchstabe A7 in Abb. 01) (links: Visualisierung der magnetischen Prospektion, rechts: Umzeichnung der archäologischen Objekte).

Unterbrochene Grabenwerke

Für die in den magnetischen Prospektionen erkannten und als Unterbrochene Grabenwerke bezeichneten Strukturen am TÜPl Bruckneudorf stehen uns drei archäologische Vergleichskategorien zur Verfügung: sogenannte Bandkeramische Erdwerke, *Causewayed Enclosures* und Mittelneolithische Kreisgrabenanlagen.

- Aufgrund der Größe und Ausformung,
- sowie dem Fehlen von bandkeramischen Langhäusern,

kann es sich hier allerdings nicht um ein **bandkeramisches Erdwerk** handeln.

- Wegen der großen räumlichen Entfernung

ist auch eine Zuordnung zu den westeuropäischen ***Causewayed Enclosures*** nicht zu rechtfertigen. Vielmehr scheint es sich um eine lokale Sonderform zu handeln, deren Vergleichsbeispiel möglicherweise in den **Mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen** zu finden ist. Versucht man diese als Vergleichsbeispiel heranzuziehen, so stößt man jedoch ebenfalls auf grundlegende Unterschiede.

Lediglich die Kreisgrabenanlage von Kleedorf scheint – von den in Österreich bekannten Anlagen – sowohl in Größe und Form eine deutliche Ähnlichkeit mit den neu entdeckten Unterbrochenen Grabenwerken am TÜPl Bruckneudorf aufzuweisen. Das Grabenwerk von Kleedorf gilt in der Forschung allerdings bereits als Sonderform, da es als einziges Beispiel eine 'unvollendete' Kreisgrabenanlage darstellt[1].

[1] Melichar, P.; Neubauer, W. (2010): Mittelneolithische Kreisgrabenalnagen in Niederösterreich, Geophysikalisch-archäologische Prospektion – ein interdisziplinäres Forschungsprojekt, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission, Band 71.

Gruben und Laufgräben (B Nord / B Süd in Abb. 01)

Auch im Randbereich der beauftragten Fläche B konnten archäologische Strukturen erkannt werden (Abb. 5). Hier befinden sich 19 Gruben in einer lockeren Anordnung, ohne erkennbare Orientierung, deren Ursprung auf menschliche Tätigkeiten zurückzuführen ist (Abb. 6). Die durchschnittliche Größe der Gruben beträgt zwischen 1,8 x 1,8 m und 2,3 x 2,3 m. Ihre Form variiert stark, von annähernd rechteckig mit abgerundeten Ecken bis zu beinahe oval-rund. Aufgrund ihrer relativ schwachen Magnetisierung von 1,5 - 2 nT dürfte es sich um eher flache Strukturen handeln, welche nur kurze Zeit bestanden haben. Nähere Rückschlüsse auf ihre Funktion und Datierung können aus den Prospektionsdaten allerdings nicht gewonnen werden.

Im Nord-Osten der prospektierten Fläche konnten zusätzlich ca. 50 m Laufgräben mit mehreren Räumen dokumentiert werden (Abb. 7).

Abb. 05: Übersicht über Fläche B am TÜPl Bruckneudorf (Buchstabe B Nord / B Süd in Abb. 01) (links: Visualisierung der magnetischen Prospektion, rechts: Umzeichnung der archäologischen Objekte).

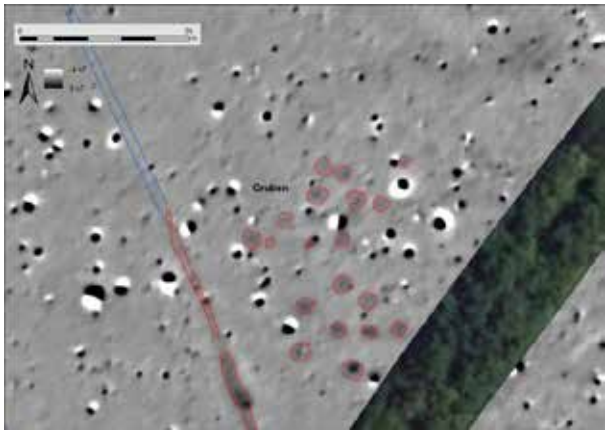


Abb. 06: Schwach positiv magnetisierte Gruben in Fläche B Nord mit einem durchschnittlichen Durchmesser von 1,8-2,3 m.

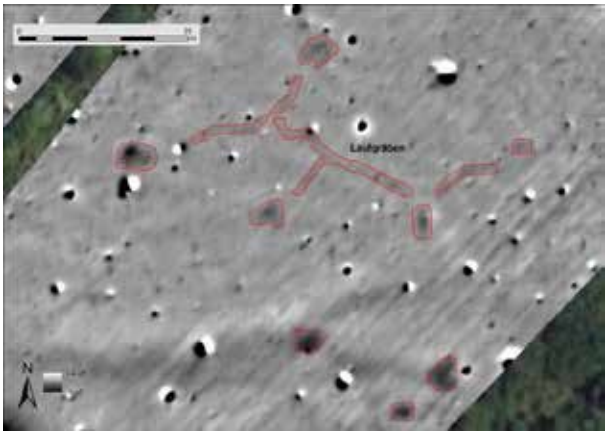


Abb. 07: Laufgräben in Fläche B Süd mit mehreren Räumen.

Mögliches Gebäude (E in Abb. 01)

In Fläche C konnte lediglich eine rechteckige Strukturen mit einer Seitenlänge von ca. 15 x 10 m als archäologisch relevant erkannt werden (Abb. 8). Von der als mögliches Gebäude interpretierten Struktur zeigt sich in den Prospektionsdaten lediglich eine positiv magnetisierter Bereich mit annähernd 1 m Breite. Hierbei könnte es sich einerseits um die Hinterlassenschaften eines ehemaligen Gebäudes handeln, oder aber auch lediglich um einen mit unterschiedlich magnetisiertem Material verfüllten Graben (Abb. 9). Nähere Rückschlüsse auf die tatsächliche Funktion oder Datierung können aus den Prospektionsdaten nicht gewonnen werden.

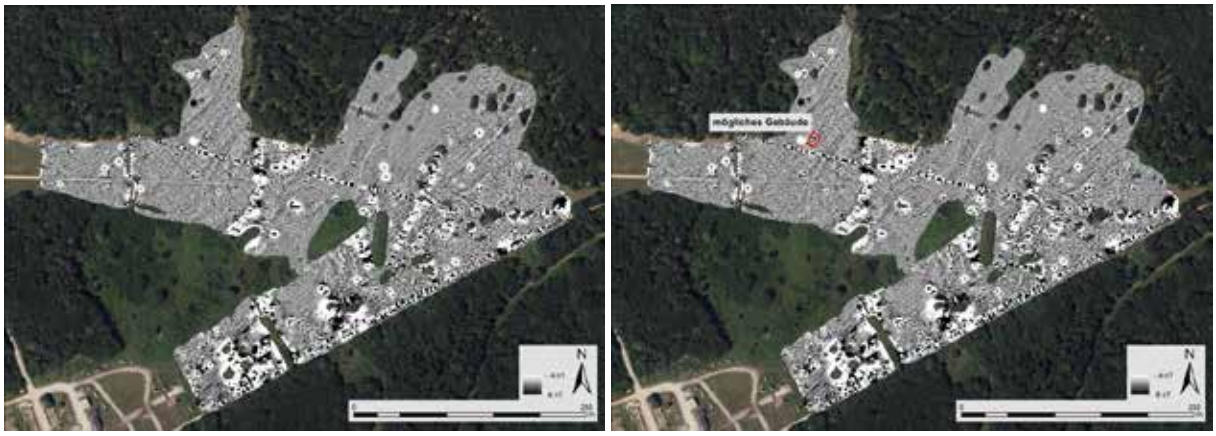


Abb. 08: Übersicht über Fläche C am TÜPl Bruckneudorf (Buchstabe E in Abb. 01) (links: Visualisierung der magnetischen Prospektion, rechts: Umzeichnung der archäologischen Objekte).

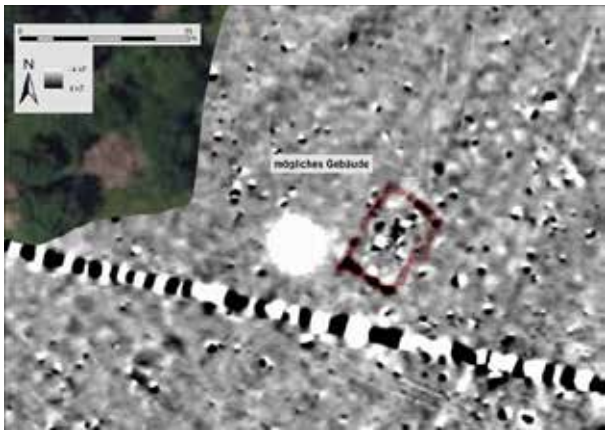


Abb. 09: Die als mögliches Gebäude interpretierte Struktur in Fläche C.

Das ‚Öde Kloster' und eine zugehörige römische Siedlung nördlich der SB III, TÜPl Bruckneudorf (Ödes Kloster Abb. 01)

Im Rahmen des Forte-Projekts ‚InfoSys' wurden im Juni 2020 neben anderen vergleichbaren Untersuchungen auch im Bereich des sogenannten ‚Öden Klosters' erste Messungen mittels Magnetik und Bodenradar durchgeführt (siehe Abb. 10). Ziel dieser Messungen war es, den Bereich nordöstlich der Schießbahn III (Pestkreuz) des TÜPl Bruckneudorf auf im Boden vorhandene **Kampfmittelaltlasten** zu untersuchen. Das Untersuchungsgebiet wurde im Winter 2020/21 im Rahmen der Kooperation zwischen dem Österreichischen Bundesheer (Amt für Rüstung und Wehrtechnik - Abteilung Munitionstechnik) und der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG – Abteilung für Geophysik) weiter nach Nordosten erweitert und somit insgesamt **mehr als 23 ha** untersucht, um auch im Bereich der bereits landwirtschaftlich genutzten Flächen entsprechende Altlasten zu kartieren.

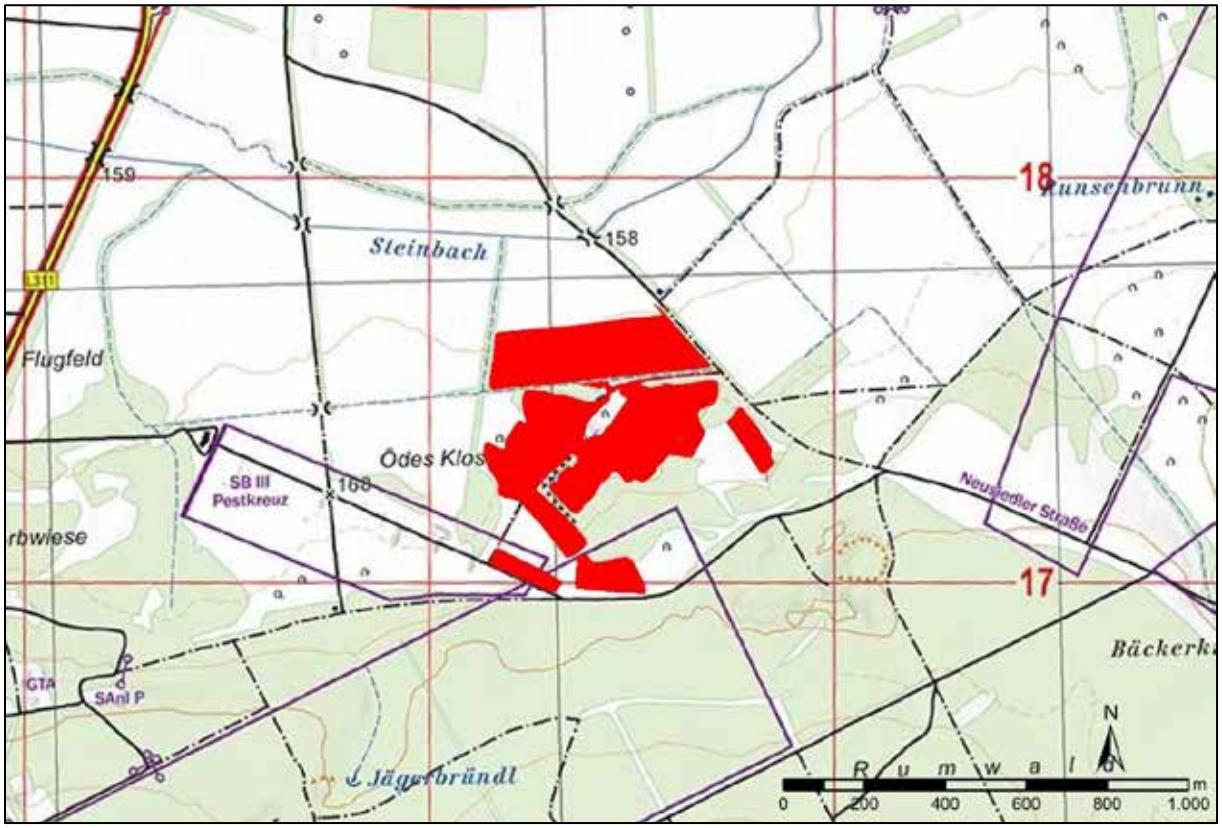


Abb. 10: Lage der geophysikalischen Messflächen (ca. 23 ha) auf der Österreichischen Militärkarte (Hintergrund: Foto: Bundesheer)

Bei den im Winter durgeführten Untersuchungen wurden – neben einer Vielzahl von Verdachtspunkten bzw. -flächen von Kampfmittelaltlasten – nordöstlich des ‚Öden Klosters' weitere, bislang unbekannte **archäologische Strukturen** erfasst. Bei den neu entdeckten Strukturen handelt es sich um das ausgedehnte Areal einer **römischen Siedlung mit Gutshof**, das an der Altstraße vom Übergang der Leitha hinauf zur Wegekreuzung beim Bäckerkreuz gelegen ist.

Das ‚Öde Kloster'

Eine erste eingehende archäologische Untersuchung des ‚Öden Klosters' erfolgte **1903** unter der Leitung von Maximilian von Groller-Mildensee. Er und sein Team führten umfassende **Ausgrabungen** durch und konnten die lange Geschichte des ‚Öden Klosters' von der Urzeit bis zur Nutzung im Mittelalter deutlich belegen.

Es handelt sich beim ‚Öden Kloster' um eine nahezu **quadratische Anlage** von etwa 135 x 165 m Fläche, die von einem, höchstwahrscheinlich frühmittelalterlichen, **Wall-Graben-Werk** umfasst ist. Im Inneren der Anlage finden sich einige, potenziell römische Gebäude, im Norden befinden sich einige ältere, ebenso römische Gebäude, die bei der Anlage von Wall und Graben überschüttet worden sind (vergleiche Abb. 11). Die Gebäude im südlichen Teil der Anlage stehen, zumindest teilweise, auch mit der **mittelalterlich-klösterlichen Nutzung** des Areals in Verbindung. Der einzige erkennbare Zugang zur Anlage ist ein Tor in der Mitte des östlichen Befestigungsabschnitts.

Abb. 11: Plan des ‚Öden Klosters' von 1905 und archäologische Interpretation der geophysikalischen Daten auf dem Geländemodell (Hintergrund: Datengrundlage INSPIRE BEV)

Die Funktion der Anlage ist nicht eindeutig geklärt. Gesichert sind die frühen Gebäude im Norden unter bzw. vor dem späteren Wall-Graben-Werk. Funde in diesem Areal setzen diese Gebäude ins 1. Jh. n. Chr., möglicherweise handelt es sich hier um die Reste eines ersten römischen Gutshofs im untersuchten Bereich. Nach dieser frühen Phase dürfte – zumindest im Norden der Anlage – eine Umfassungsmauer gebaut und weitere Gebäude errichtet worden sein, die in das 3. und 4. Jh. n. Chr. datieren. Im 9. Jh. n. Chr. dürfte dann mit der Anlage des Wall-Graben-Werks ein **karolingischer Königshof** entstanden sein. Besonders diese Interpretation der Anlage scheint uns aber recht unsicher, zumal das karolingerzeitliche Fundmaterial sehr dürftig und uneindeutig ist. Hierzu müsste noch intensivere Forschung stattfinden. Im Hochmittelalter wurde dann durch die Zisterzienser eine

klösterliche Anlage oder auch ein **Wirtschaftshof** gebaut, die/der über mehrere Gebäude verfügte, allen voran ein großer dreischiffiger Saalbau ohne Apsis mit Ausmaßen von etwa 20 x 45 m.

Besonders der südliche Bereich der Anlage ist durch den vergangenen Übungsbetrieb am TÜPl teilweise aber stark in Mitleidenschaft geraten. So wurde eine Panzerstellung im Bereich von Grollers Gebäude H eingegraben und es finden sich einige Panzerspuren, teilweise auch über das Wall-Graben-Werk. Es wäre aus denkmalpflegerischer Sicht wünschenswert, wenn – so wie es derzeit der Fall ist – durch den Übungsbetrieb keine weiteren Eingriffe mehr in die archäologische Substanz stattfinden würden.

Die römische Siedlung mit möglichem Gutshof

Etwa 200 m nordöstlich des ‚Öden Klosters' wurde in den Daten der geophysikalischen Messungen ein etwa 15 x 22 m großes **Gebäude** entdeckt, das möglicherweise das Hauptgebäude eines römischen Gutshofs sein könnte. Dieses befindet sich in der nördlichen Hälfte eines etwa 140 bis 200 x 150 bis 180 m großen, **trapezförmigen Areals**, das mit einer Umfassungsmauer umschlossen ist. In diesem Areal der römischen Siedlung finden sich **zahlreiche weitere Gebäude** wie mögliche Wohngebäude, Wirtschaftsgebäude (sowohl Stein- als auch Holzgebäude), eine Darre, ein potenzielles Badehaus, und – im Süden der Anlage – drei auffallende Gebäude, die höchstwahrscheinlich als **Stallungen** anzusprechen sind. Diese drei Gebäude weisen alle Größen von etwa 14-15 x 24-25 m auf und lassen aufgrund ihrer Inneneinteilung Vergleiche mit ähnlichen Gebäuden für Auxiliartruppen (Carnuntum) oder in bekannten Gutshöfen (Königswiesen/OÖ) zu (siehe Abb. 12).

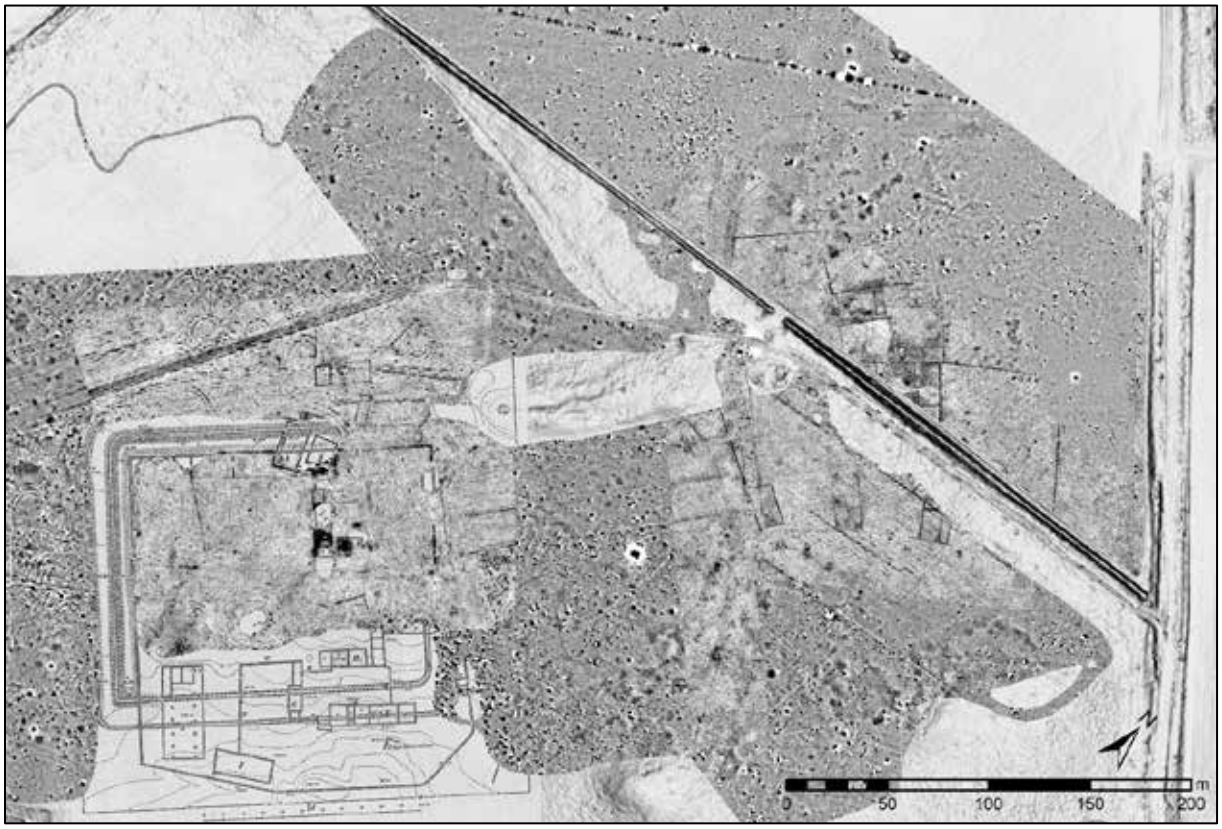


Abb. 12: Magnetik und Bodenradardaten um das 'Öde Kloster' mit der gut erkennbaren Siedlung (Hintergrund: Datengrundlage INSPIRE BEV)

Sollte es sich bei diesen drei großen Gebäuden tatsächlich um Stallgebäude handeln so wäre an eine Funktion der Siedlung als **Ort der Pferdezucht**, hier ist eine Verbindung zum römischen Heer in Carnuntum möglich, oder vielleicht sogar als *mansio* (**römische Straßenstation**) zu denken. Groller hatte das ‚Öde Kloster' mit der römischen Station *ulmo* in Verbindung gebracht, was in der nachfolgenden Literatur aber in Abrede gestellt wurde. Vielleicht bringt der Neufund des Gutshofs aber wieder neuen Schwung in diese Diskussion. Wenn man vom Carnuntiner Legionslager aus misst, so käme man mit den in der Tabula Peutingeriana eingetragenen 14 römischen Meilen (etwa 20.7 km) einigermaßen genau zu unserer neuentdeckten Siedlung.

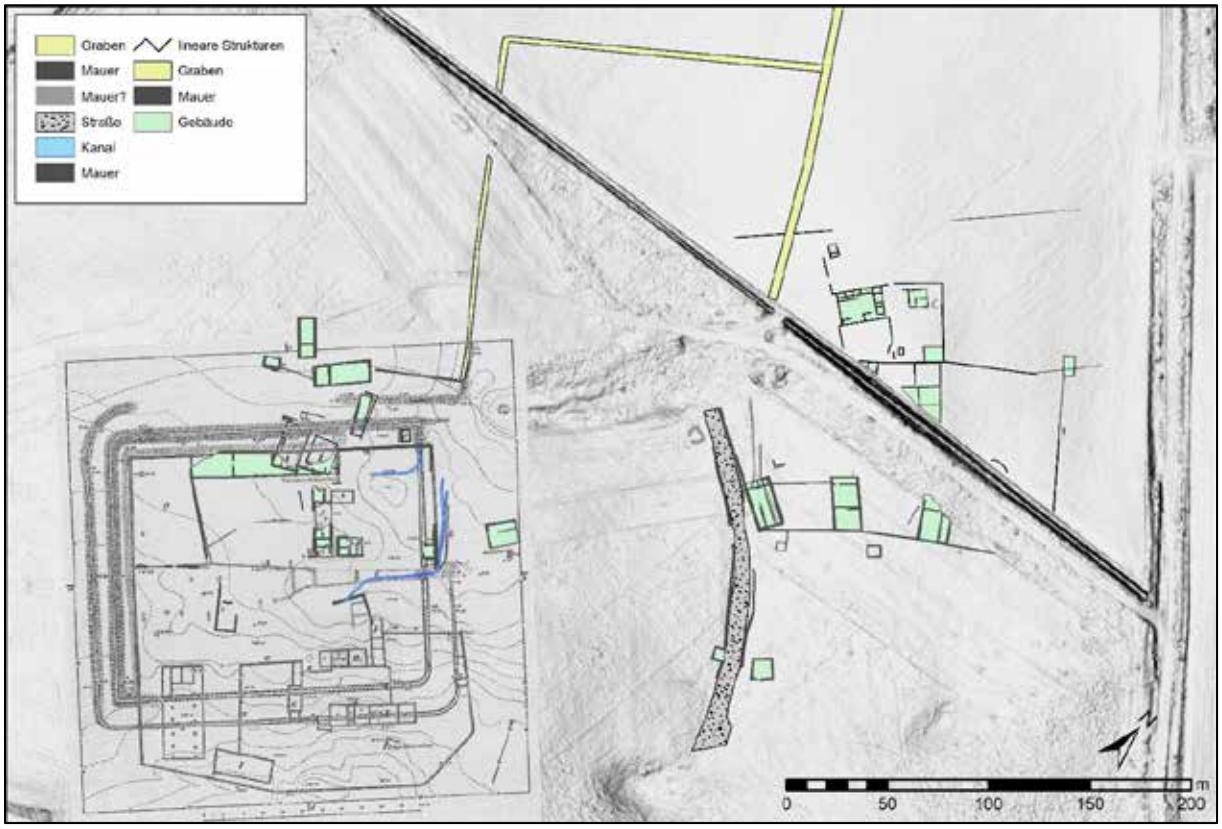


Abb. 13: Archäologische Interpretation der römischen Siedlung beim ‚Öden Kloster' (Hintergrund: Datengrundlage INSPIRE BEV)

Die neu entdeckte Siedlung weist anhand ihrer Struktur und Form Ähnlichkeiten mit **der ländlichen Siedlung** (*vicus*) von Wien-Unterlaa auf. Dort wurden **Holz- und Steingebäude** gefunden, wobei die Holzgebäude älter sind und bereits im 1. Jh. n. Chr. errichtet wurden. Die Steingebäude stammen aus dem 3 Jh. und die Siedlung endet am Beginn des 5. Jh. n. Chr. Ähnliches ist auch für die Siedlung beim ‚Öden Kloster' anzunehmen, die nachweislich gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. entsteht und sicherlich bis ans Ende des 4. Jh. reicht. Bei der Bergung von anhand der Untersuchungen entdeckten Kampfmittelaltlasten wurden zwei Münzen gefunden, die in die Mitte des 4. Jh. deuten.

Zusammenfassung

Neben dem bekannten ‚Öden Kloster', das eine bereits bekannte Siedlung ist, die seit der Zeit vor den Römern bis ins Hohe Mittelalter besiedelt war, wurde bei geophysikalischen Untersuchungen nördlich der Schießbahn III (TÜPl Bruckneudorf) eine zugehörige, große römische Siedlung neu entdeckt (Abb.13). Anhand der Gebäudetypen dürfte es sich um einen Ort der Pferdezucht gehandelt haben. Eine gut vergleichbare römische Siedlung ist in Wien-Unterlaa ausgegraben worden. Diese seltenen Siedlungen sind einzigartige archäologische Hinterlassenschaften in Österreich.

Fundmeldung:

KG: 32013 Kaisersteinbruch

GNr: 382/2; 382/6

Flur: Klosterbreite nahe dem Öden Kloster

Koordinaten: 47°59'53.14"N / 16°44'10.17"E

Fundverbleib: TÜPL Bruckneudorf (Kontakt Vzlt. Jürgen Zeitlhofer)

Im Zuge einer fachlichen Weiterbildung des Österreichischen Bundesheeres wurden auf der Flur Klosterbreite, unweit der bekannten Fundstelle ‚Ödes Kloster' mehrere Metallobjekte aufgelesen. Die Objekte wurden zur Restauration an die Universität Wien übergeben.

Objekte:

Henkel eines Eimers:

Material: Eisen

gebogener Henkel aus geschmiedetem Eisen, ca. 40 cm Durchmesser, die beiden Enden wurde zurückgebogen um zwei Metallstreifen zu befestigen. Mit diesen ca. 33 cm langen Metallstreifen konnte der Henkel an einem - vermutlich - hölzernen Kübel angebracht werden.

Münze:

Bronze, 16 mm / 1,5 g
Kaiser Constantius / zwei römische Soldaten, Schild und Speer haltend, dazwischen steht eine Standarte mit XP
Datierung: 337-348 A.D.
Prägeort: Sisca

CONSTANTI-VS PF AVG / GLOR-IA E-XERCITVS - gammaSIS

Münze:

Bronze, 22 mm / 4,7 g
Kaiser Constantius in Rüstung ersticht einen gestürtzten Reiter
Datierung: 351-354 A.D.
Prägemarke: Δ / Sirmium

DN CONSTANTIUS NOB C(AES) / FEL TEMP RE(PARATIO)

KG Schreibersdorf, OG Wiesfleck

Gst. Nr. 350, 351, 352, 1166, 1178, 1179, 1197, 1202, 1234 | Kaiserzeit (?), Gräberfeld

Am 23.08.2023 wurde von David Eschner BA MA eine Fundmeldung zu den betreffenden Grundstücken übermittelt. Dabei handelt es sich um mindestens 14 bislang unbekannte Hügelgräber, die sich locker verteilt entlang des Wiesenbachs auf den Rieden Ochsenwald, Ungarische Leiten und Ungarische Wiesen befinden. Vereinzelt gesichtetes Keramikmaterial weist in die Römische Kaiserzeit.

Katrin Schwarzkogler

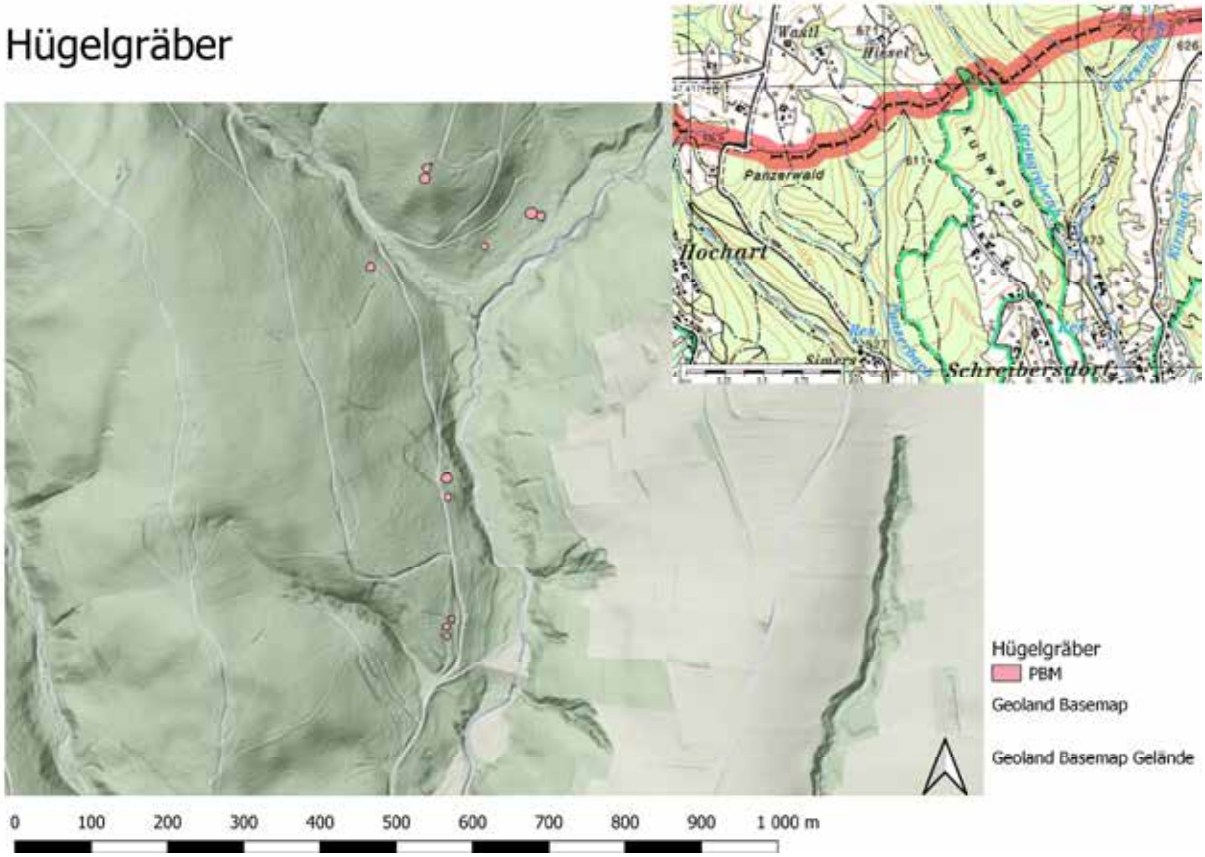


Abb. 1: Hügelgräber.

Bauhistorische Untersuchung des Gebäudes Pfarrgasse 11 in Eisenstadt

Juli 2023

KG Eisenstadt (30003), EZ 229, Gst. Nr. 130

Das Gebäude Pfarrgasse 11 in Eisenstadt (Parz. 130) soll in nächster Zukunft umgebaut und saniert werden, weshalb eine bauhistorische sowie eine dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurden. Da die Räume OG.01-OG.05 frisch saniert sind, erfolgte hier lediglich eine Begehung. Auch die Dachstühle der drei straßenseitigen Satteldächer stammen aus dem 20. Jahrhundert und wurden daher dendrochronologisch nicht untersucht.

Das Gebäude Pfarrgasse 11 besteht aus zwei giebelständig und versetzt zueinander stehenden Trakten, die durch eine mittige Einfahrt verbunden sind. Die überbaute Einfahrt nimmt die Flucht des zweiachsigen westlichen Trakts auf, während der zweiachsige östliche Trakt etwas in den Straßenraum vorspringt. Beide Trakte reichen hofseitig über die überwölbte Einfahrt hinaus und münden in einen kleinen Innenhof, in dem ein Holzanbau aus dem späten 20. Jahrhundert steht (EG.03).

Obwohl der Gebäudekomplex mitten in der historischen Altstadt von Eisenstadt und unweit des Doms steht, konnte kein Baubestand aus dem früheren Spätmittelalter (13./14. Jahrhundert) ermittelt werden. Der älteste Baubestand stammt aus der Spätgotik und wurde im Erdgeschoß in der Südostecke des Osttrakts (EG.05) freigelegt. Er besteht aus Bruchsteinen, die an der Ost- und Südwand innerhalb dieser Sondage starke Brandspuren zeigen. Die Steine sind von breiten Stoß- und Lagerfugen umgeben, sodass der Verdacht entsteht, dass ehedem kleinere Steine in den Fugen saßen, die im Zuge einer Sanierung entnommen wurden. Damit wäre das Mauerwerk als Netzmauerwerk anzusprechen – eine Versatzart, die generell ab der Mitte des 15. Jahrhunderts möglich, jedoch auch noch im frühen 20. Jahrhundert zum Einsatz gekommen ist. Aus stratigrafischen Gründen muss dieses Mauerstück jedoch vor dem späten 16. Jahrhundert entstanden sein, wobei eine Datierung in die ausgehende Spätgotik (frühes 16. Jahrhundert) wahrscheinlich ist.

Das Gebäude fiel einem starken Brand zum Opfer und wurde offenbar bis auf die Gebäudeecke im Südosten von EG.05 abgebrochen. Die erhaltene Ecke blieb wahrscheinlich nur deshalb stehen, da man bei einem Abbruch Schäden am östlichen Nachbarhaus befürchtet hätte. Der Brand, bei dem es sich wohl um den Stadtbrand von 1589 gehandelt hat, der in der Pfarrgasse ausgebrochen ist, führte zur bewussten Schleifung der älteren Bebauung und zur Errichtung eines Neubaus, der aus zwei giebelständigen Trakten besteht, die durch eine Einfahrt (EG.04) verbunden sind. Der Osttrakt (EG.05-EG.10, OG.07-OG.09) wurde im Verhältnis zum östlichen Nachbargebäude dabei etwas zurückgesetzt, wie auf einem historischen Foto aus der Zeit kurz vor dem Zweiten Weltkrieg erkennbar ist. Die Südfassade des Westtrakts (EG.01/02, OG.01/02) wurde hingegen am westlichen Nachbargebäude orientiert und steht demnach noch etwas weiter von der Straße abgerückt.

Im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung wurden sowohl im West- als auch im Osttrakt mehrere Sondagen im Erdgeschoß angelegt, um das stratigrafische Verhältnis sowie die Art des Versatzes des Baumaterials abzuklären. Sondagen in der Südwest- und Südostecke von EG.01 belegten die gemeinsame Errichtung der Westwand mit der Süd- und Ostwand des Raums aus Bruchsteinen, die als neuzeitliches Netzmauerwerk versetzt wurden. Die Nordwand des Raums wurde erst im 20. Jahrhundert errichtet, weshalb keine exakte Aussage über die Position der ehemaligen Nordwand möglich ist. Sie dürfte jedoch nur geringfügig weiter im Norden gestanden sein. Das Gewölbe wurde gemeinsam mit den Wänden errichtet, wobei an der Ostseite über dem Zugang von der Einfahrt (EG.04) eine größere Stichkappe mit rundbogigem Querschnitt entstellt wurde. An der

gegenüberliegenden Westwand von EG.01 entstanden vier kleinere Stichkappen. Der Zugang von der Einfahrt in den Raum wird von einem rundbogigen Werksteinportal gerahmt, das einfahrtsseitig kleine Abfasungen und eine abgearbeitete Kämpferzone aufweist. Unter den Kämpfern sind beidseits Fassaussparungen zu sehen, die einen Hinweis auf die Funktion dieses Raums als Aufstellungsort einer Presse, wie sie heute noch vorhanden ist, liefern. Im Unterschied zum Mauerwerk im Inneren von EG.01 zeigt das Gewände auf der Seite der Einfahrt Brandspuren, wobei es sich nicht um den in EG.05 beobachteten Brand handeln kann, sondern bereits um einen zweiten Brand. Auch im nördlich an den Pressraum anschließenden Raum EG.02 konnten Hinweise auf diesen Brand in einer Sondage in der Nordwestecke nachgewiesen werden. Die West- und die nur mehr fragmentiert erhaltene Nordwand von EG.02 verweisen durch die Rotfärbung der Steine sowie aufgrund der Steinabplatzungen auf einen Brand, der möglicherweise in diesem Raum seinen Ausgang genommen hat.

Im Obergeschoß des Westtrakts konnte aufgrund des frisch sanierten Zustands keine Untersuchung durchgeführt werden, allerdings zeigen zwei Fotos aus den frühen 1980er Jahren die Südfassade des Westtrakts und der Einfahrt unverputzt und liefern einen Hinweis darauf, dass der Westtrakt bereits bauzeitlich ein Obergeschoß besessen hat, da die Fassade des Obergeschoßes (Südwand von OG.01) fugenlos auf der Fassade von EG.01 aufsitzt; lediglich der Südgiebel ist deutlich jüngeren Datums. Das Obergeschoß umfasst die heutigen Räume OG.01 und OG.02.

Im Erdgeschoß setzt sich das Bruchsteinmauerwerk der Südwand von EG.01 auch an der Südwand der Einfahrt (EG.04) fort. Die Oberkante des Bruchsteinmauerwerks liegt ungefähr auf halber Fensterhöhe des Westtrakts. Das korbbogige Portal, das von der Pfarrgasse in die Einfahrt führt, wurde erst später eingebracht.

Innerhalb der heutigen Einfahrt waren die West- und die Ostwand vollständig neu verputzt, sodass von einer Öffnung des Verputzes Abstand genommen wurde. Die aus Bruchsteinen bestehende Stichkappentonne ist seit der letzten Sanierung jedoch unverputzt einsehbar und zeigt keine Spuren einer Hitzeeinwirkung, wie sie am Portal zwischen EG.04 und EG.01 zu sehen sind, woraus auf eine Errichtung des Gewölbes nach dem zweiten Brand geschlossen werden kann. Bauzeitlich dürfte die Einfahrt wahrscheinlich nicht gedeckt gewesen sein, sondern nur aus einer Schildwand an der Straße mit einem Vorgängerportal bestanden haben.

Im Osttrakt wurde im Erdgeschoß nur das kleine Mauerstück in der Südostecke von EG.05 übernommen, während die übrigen Wände neuerrichtet wurden, wie die fehlenden Brandspuren am Mauerwerk belegen. Dabei entstand straßenseitig ein größerer Raum (EG.05), der mit einer Stichkappentonne überspannt wurde. Nördlich errichtete man einen weiteren, zunächst ungeteilten Raum (EG.06/07). Den nördlichen Abschluss des Haupttrakts bildet erneut ein Raum in Traktbreite (EG.08). Die Räume EG.06-EG.08 wurden erst im Spätbarock eingewölbt, woraus geschlossen werden kann, dass entweder die Gewölbe des 16. Jahrhunderts schadhaft waren und im Spätbarock ersetzt werden mussten oder die renaissancezeitlichen Räume zunächst nur Flachdecken besessen haben. An die drei Räume des Straßentrakts schließen zwei kleine Räume an (EG.09, EG.10) an, wobei in EG.10 noch ein Teil einer renaissancezeitlichen Stichkappentonne erhalten ist. Die beiden Räume EG.09 und EG.10 wurden von einem zum Hof abfallenden Pultdach überdeckt, deren Ausriss an der Ostwand des darüber liegenden Raums OG.10 zu sehen ist. Der Dachausriss sowie ein verfülltes Fenster, dessen Außenseite an der Südwand von OG.10 zu sehen ist, belegen, dass das Obergeschoß des Gebäudes zunächst die drei Räume OG.07-OG.09 umfasste. An der Westwand von OG.07 ermöglichte ein kleines Spionfenster, dessen Sohlbank aus dem späten 16. Jahrhundert noch erhalten ist, die zusätzliche Belichtung des Raums.

Resümierend entstanden nach dem ersten großen Stadtbrand von 1589, dem die Bebauung auf dem Grundstück fast ausnahmslos zum Opfer fiel, zwei zweigeschoßige Trakte, wobei im Westtrakt im Erdgeschoß ein Pressraum (EG.01) eingerichtet wurde. Wahrscheinlich diente auch das Obergeschoß einer wirtschaftlichen Nutzung. Eine

funktionelle Zuordnung des Raums EG.02 ist nicht möglich – hier könnte sich ein Aufgang in das Obergeschoß befunden haben. Durch eine Schildwand getrennt, in der das Portal zur offenen Einfahrt (EG.04) stand, errichtete man einen Wohntrakt, der straßenseitig in beiden Geschoßen je drei Räume erhielt (EG.05-EG.08, OG.07-OG.09), die nur teilweise eingewölbt waren. Im Erdgeschoß schlossen zwei kleinere Räume an (EG.09, EG.10), die beide wohl zu Lagerzwecken dienten. Die Erschließung des Obergeschoßes lag wahrscheinlich an gleicher Stelle im Innenhof wie heute, wobei der heutige Aufgang erst aus dem Spätbarock stammt.

Wie oben erwähnt muss im nördlichen Teil des Westtrakts ein kleinräumiges Feuer ausgebrochen sein, bei dem die Mauern des Raums EG.02 Schaden erlitten haben. Das Feuer muss sich zumindest bis in die Einfahrt ausgebreitet haben, weshalb seine Spuren auch am Portal zu EG.01 zu sehen sind.

Der oben erwähnte zweite Brand, der mit dem Stadtbrand von 1768 zu identifizieren ist, dürfte der Ausgangspunkt von größeren Sanierungsmaßnahmen und Umbauten gewesen sein, die mit dem neu eingebrachten Korbbogenportal an der Fassade abgeschlossen wurden. Das Portal besteht aus einzelnen abgefasten Werkstücken, die seit den frühen 1980er Jahren auf beiden Seiten in erneuerten Radabweisern münden. Der Keilstein trägt die Jahreszahl *1774* und die Initialen *IADH*.

Im Inneren des Westtrakts konnten in EG.01 keine Hinweise auf einen Brand ermittelt werden, entsprechende Schäden dürfte das Gewölbe verhindert haben. Nördlich anschließend in EG.02 musste massiv saniert werden, wie die Verblendung an der Nordwand sowohl im Inneren des Raums, wo die innere Mauerschale mit Ziegeln verstellt wurde, als auch an der Außenseite des Schalenmauerwerks an der Südwand von EG.03 belegt. Die Vorblendung erfolgte mit Ziegeln, da diese leichter an die ältere Wand angestellt werden konnten. Die heutige Balkendecke wurde jedoch erst in den 1980er Jahren eingestellt, nachdem die Vorblendung dafür teilweise abgebrochen worden war. Die Balken der Decke konnten dendrochronologisch nicht datiert werden, ihr Unterzug hingegen ohne Waldkante in das Jahr 1693. Die ursprüngliche Herkunft der Balkendecke muss mit dem bestehenden Gebäude nichts zu tun haben.

Als Konsequenz des Stadtbrands von 1768 wurde auch die Einfahrt mit einer Stichkappentonne aus Bruchsteinen überspannt. Die Einwölbung der Einfahrt ermöglichte es auch, sie mit einem Raum zu überbauen (OG.03-OG.05), dessen ältere Binnenstruktur nicht erhalten blieb. Hofseitig blieb jedoch direkt anschließend an die Nordwand des neuen Raums ein ehemals offener, kreugratgewölbter Arkadengang erhalten, der den Zugang zum Obergeschoß des Osttrakts vor der Witterung schützt (OG.06). An seiner Westseite wurde das Gewölbe wahrscheinlich im 19. Jahrhundert abgebrochen, ehedem bestand jedoch eine Abfolge an kleinen Jochen, die das Obergeschoß des Ost- mit dem Obergeschoß des Westrakts verbanden. Das erhaltene Gewölbejoch ruht auf einem ungewöhnlich mächtigen Pfeiler, der Formen des späten 18. Jahrhunderts zeigt. Der überwölbte und zum Hof hin offene Gang entstand gemeinsam mit dem Treppenaufgang, der im Erdgeschoß auf einer profilierten Konsole ruht.

Die Sanierungsarbeiten nach dem Brand wurden offenbar auch genutzt, um die Wohnräume im Erdgeschoß des Osttrakts zu überwölben (EG.07-EG.09) und kleinere Umbauten durchzuführen. Nördlich an den lediglich sanierten Raum EG.05 anschließend trennte man den Raum EG.06/07 durch die Erstellung einer neuen Binnenwand, deren nachträgliche Errichtung in einer Sondage in der Nordostecke von EG.07 belegt werden konnte. Die neue Binnenwand ermöglichte es, entlang der Feuermauer (EG.06) eine Rauchküche einzubauen, deren Schlot zwischenzeitlich abgebrochen wurde. Die Gewölbeabschnitte nördlich und südlich des fehlenden Schlots steigen jedoch noch zur Raummitte an, um den Rauchfang abzustützen.

Im Obergeschoß des Osttrakts fanden ebenfalls Umbauten statt, indem im straßenseitigen Raum (OG.07) an der West- und Ostwand eine Vorblendung aus Bruchsteinen erstellt wurde, die je zwei Bögen aufweist. Auf dieser

Vorblendung wurde eine neue Balkendecke gelagert, die dendrochronologisch ohne Waldkante mit 1759 datiert, somit der Bauphase von 1774 zugeordnet werden konnte und hinter der abgehängten Decke des späten 20. Jahrhunderts noch erhalten ist.

Im benachbarten Raum OG.08 muss entlang der Feuermauer der Kamin der Rauchküche aus dem Erdgeschoß gestanden haben, der auch im Obergeschoß einen Zugang besessen haben muss. Auf eine Küchennutzung deutet ein Fragment einer West/Ost-verlaufenden Tonne im westlichen Teil von OG.08 hin, während anstelle des ehemaligen Rauchfangs heute eine rezente Flachdecke mit Dachfenster besteht.

1905 stockten die neuen Besitzer József und Magdalena Palham den Osttrakt hofseitig mit zwei neuen Räumen auf (OG.10, OG.11). An der hofseitigen Wand von OG.10 blieb ein kleines, spoliiert versetztes querrecheckiges Fenster erhalten, das mit einem Metallladen verschlossen werden kann, während der benachbarte kleine Raum OG.11 eine hochrechteckige Einbringöffnung erhielt. Möglichweise stammt auch die Westwand von EG.10 aus dieser Umbauphase, wobei man raumseitig ein Werksteinportal einsetzte, dessen Tür zu klein für die hohe Öffnung ist. Der aufgestockte Bereich erhielt ein Sparrendach, das dendrochronologisch mit dem Fälljahr 1904 bestimmt werden konnte. Wahrscheinlich wurde im Zuge dieser Umbauten auch der kreuzgratgewölbe Gang an der Hofseite des mittleren Trakts abgebrochen (OG.06), wobei man das westlichste Joch erhalten hat, um den Zugang zum Obergeschoß des Osttrakts vor der Witterung zu schützen.

Zu den Umbauten des 20. Jahrhunderts zählen auch der Abbruch des Schornsteins der Rauchküche (EG.06), dessen Fehlstelle im Gewölbe vermauert wurde. Ein Plan vom August 1934 belegt einen Umbau im Bereich der Räume OG.03-OG.05, wobei möglicherweise damals deren Außenwände aufgezont wurden und definitiv die heutige Binnenstruktur entstanden ist.

Im Zuge der letzten Sanierung in den frühen 1980er Jahren wurden die Verputze der Südfassade vollständig abgeschlagen und die Fassade anschließend neu verputzt. Während der Pressraum im Erdgeschoß unverändert erhalten blieb, brach man die preußischen Kappen in EG.02 ab und ersetzte sie durch eine translozierte barocke Balkendecke. Dafür entstand die Südwand von EG.02 neu.

Obwohl die Dächer der Straßentrakte im 20. Jahhrundert erneuert wurden, stellt das Wohnhaus Pfarrgasse 11 mit seinem doppelten Grabendach ein malerisches Bauwerk der Eisenstädter Altstadt dar und widerspiegelt in seiner Bausubstanz die wechselvolle Geschichte der Stadt mit zwei Großbränden und den anschließenden Wiederaufbaumaßnahmen.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Eisenstadt, Pfarrgasse 11, Fassade

Abb. 2: Eisenstadt, Pfarrgasse 11, Balkendecke im straßenseitigen Obergeschoßraum OG.07, 1774 (1759d)

Abb. 3 und 4: Eisenstadt, Pfarrgasse 11, Baualterspläne vom Erd- und Obergeschoß

7000 Eisenstadt, Pfarrgasse 11

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: Architekt DI Alfred Piniel
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Juli 2023

7000 Eisenstadt, Pfarrgasse 11

Baualtersplan 1. Obergeschoß

Plangrundlage: Architekt DI Alfred Piniel
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Juli 2023

Partielle bauhistorische Untersuchung von Schloss Lackenbach

Jänner 2023

Das seit einigen Jahren teilweise als Hotel genutzte Schloss Lackenbach (Parz. 1/1, 1/3) soll in den nächsten Monaten umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische Untersuchung des Obergeschoßes des Hauptgebäudes und des Erdgeschoßes des Granariums sowie eine dendrochronologische Untersuchung der Dachstühle des Hauptgebäudes beauftragt wurden.

Das heutige Schloss Lackenbach ging aus einer spätmittelalterlichen Anlage hervor, von der nur mehr der Westtrakt (als sogn. Granarium) erhalten ist, während die übrigen drei Trakte 1782/83 geschleift wurden. Archivalische Nachrichten belegen den Neubau eines die Burg umgebenden Schlosses ab der Mitte des 16. Jahrhunderts, wobei zunächst der Ost- und später der heutige Südtrakt errichtet wurden. Weitere Adaptierungen erfolgten in späteren Jahrhunderten. Aus dem 17. Jahrhundert blieben Ansichten vom Schloss erhalten und seit dem frühen 18. Jahrhundert liegt eine Fülle an Planmaterial vor.

Bis zu seinem Abbruch 1782/83 stand im heutigen Innenhof des Schlosses ein viertraktiges Gebäude, bei dem es sich um eine in der erste Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtete Burg gehandelt hat. Von ihr blieb mit dem sogn. Granarium lediglich der Westtrakt erhalten (EG.45/46), dessen Wände aus Bruchsteinen bestehen, die als Zwickelmauerwerk versetzt wurden. Regelmäßige Balkenlöcher liefern einen Beleg für eine hölzerne Flachdecke im Erdgeschoß; bauzeitliche Öffnungen konnten nicht ermittelt werden. Aufgrund der Nichtbeauftragung einer Untersuchung der Obergeschoße können zu diesen keine weiterführenden Aussage getroffen werden.

Das die spätmittelalterliche Anlage umgebende heutige Schloss Lackenbach entstand in zwei Bauetappen um die Mitte des 16. Jhs (zwischen 1548 und 1553 sowie zwischen 1553 und 1561). Das Schloss wird erstmals in einem Kaufvertrag aus dem Jahr 1553 erwähnt, wonach damals die Brüder des Erasmus Teuffel nach dessen Tod die Herrschaft Landsee inklusive dem damals „neu errichteten“ Schloss Lackenbach an den Erzbischof von Gran, Graf Nikolaus Oláh, verkauften. Da Erasmus Teuffel die Herrschaft selbst erst 1548 erworben hatte, muss es in den Jahren zwischen 1548 und 1553 zu einer größeren Bautätigkeit in Lackenbach gekommen sein.

Tatsächlich entstand um die Mitte des 16. Jahrhunderts der erste Bauabschnitt des äußeren Schlosses, des heutigen Osttrakts (EG.03/süd-EG.23; 1OG.07-1OG.35). Neben einer Reihe an Erdgeschoßräumen, die der wirtschaftlichen Nutzung dienten, errichtete man mittig und leicht verschwenkt die Nord- und die Südwand der Einfahrt (EG.15), um die Zufahrt zur Einfahrt in den Innenhof des alten Schlosses zu erleichtern. Über den beiden Mauern von EG.15 entstand möglicherweise bereits in dieser Ausbauphase ein nach Osten vorspringender Torturm.

Die Erdgeschoßräume wurden mit Ausnahme von drei Räumen mit einfachen Stichkappentonnen überwölbt. Lediglich EG.06 erhielt ein Netzgratgewölbe, EG.18/19 ein Kreuzgratgewölbe mit einem Brezelwappen als Schlussstein (ehemalige Bäckerei) und EG.20 ein Netzstabgewölbe mit Sonnenmotiven und Konsolen als Stuckauflagen in einem Ovalfeld. Diese Gewölbe stehen am Übergang von der Spätgotik zur Renaissance und können daher der Bauphase in der Mitte des 16. Jahrhunderts zugeordnet werden.

Im Obergeschoß blieben hofseitig profilierte Konsolen für einen Gang erhalten, der ehedem mit Holzplanken belegt war und entweder über einen hölzernen Aufgang oder einen gemauerten Wendeltreppenturm im Nordteil des Obergeschoßgangs zu erreichen war. Mit Ausnahme von kleinen Fenstern an der ehemaligen Südfassade des neuen Trakts (Südwand von EG.23 sowie von 1OG.35) blieben keine weiteren bauzeitlichen Öffnungen erhalten.

Mit dem Erwerb der Herrschaft Landsee-Lackenbach 1553 durch Erzbischof Graf Nikolaus Oláh kam das Schloss in den Besitz des obersten Vertreters der katholischen Kirche in Ungarn, der den Südtrakt errichten ließ. Oláh starb 1568 und vererbte das Schloss schon 1561 seinem Neffen Nikolaus Oláh-Császár. 1554/55 sind Bauarbeiten archivalisch überliefert, die mit der Errichtung des langgezogenen Südtrakts (EG.24, EG.28-EG.30, EG.32-EG.42, EG.44, 1OG.36-1OG.66) in Zusammenhang gebracht werden können. Er schließt unmittelbar an den Osttrakt an und mündet im Westen in einen nach Süden auskragenden Bauteil (EG.44), dessen Westwand leicht schräg gestellt wurde, wodurch die Südwestspitze bastionsartig vorkragt. Der Raum erhielt einen Zentralpfeiler auf dem eine vierjochige Stichkappentonne aufliegt, deren gefaschte Grate stark aufgeputzt sind. Im westlichen Joch der Nord- sowie im südlichen Joch der Ostwand liegen jeweils zwei eng nebeneinander gesetzte Schartenöffnungen, deren Laibungen teilweise noch Prellhölzer und hölzerne Überlager aufweisen, die dendrochronologisch nach 1541 (Eiche ohne Splintholz) und somit zwischen 1553 und 1561 datiert werden konnten. Mit Ausnahme der genannten Schartenöffnungen sind keine weiteren bauzeitlichen Öffnungen erhalten geblieben, da sämtliche anderen Fensterlaibungen dieses Trakts in mehreren späteren Phasen verändert wurden. An bauzeitlichen Portalgewänden blieb nur an der Ostwand von EG.44/Westwand von EG.42 ein rundbogiges Werksteinportal erhalten, das heute noch den Zugang zum Zentralpfeilerraum EG.44 ermöglicht. Auch im Südtrakt wurden sämtliche Erdgeschoßräume überwölbt. In der Südostecke – als Bindeglied zum älteren Osttrakt – entstand ein weiterer Zentralpfeilerraum (EG.28/29/30), der eine vierjochige Stichkappentonne erhielt, die auf einer auffallend schräg verlaufenden Ostwand aufliegt. Die Schrägstellung ermöglichte es, einen schmalen Gang östlich von EG.28/29 zu erstellen, der einen Zugang zu einer ebenerdigen Eckbastion schuf. Historische Darstellungen aus der Zeit um 1680 und von 1791 zeigen oberhalb dieser Bastion einen damals errichteten Erker, von dem nach einem Umbau im späten 18. Jahrhundert jedoch nichts mehr erhalten ist.

Im Obergeschoß des neuen Südtrakts (1OG.36-1OG.66) konnte keine einzige bauzeitliche Binnenwand ermittelt werden. Entweder war das gesamte Geschoß mit Ausnahme der Kapelle 1OG.66 nicht abgetrennt oder die Binnenstruktur bestand aus Holz, wobei ersteres wahrscheinlicher ist. Die Interpretation des Raums 1OG.66 als Kapelle ist zumindest seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bildlich belegt. Ein Bestandsplan aus dem späten 18. Jahrhundert zeigt zudem noch einen kleinen Apsiserker. Der Zugang zur Kapelle erfolgte über einen neu erstellten Arkadengang entlang des Südtrakts (EG.31, 1OG.46), der im Untergeschoß auf geziegelten, quadratischen Pfeilern ruht, die eine Abfolge an Kreuzgratgewölben mit leicht aufgeputzten Graten tragen (EG.31).

Im Osttrakt des Schlosses kam es nur zu geringen Adaptierungen, beispielsweise entstand in der Nordostecke des Gebäudes ein Erker, der entsprechend jenem an der Südostecke des Schlosses ebenfalls über Eck errichtet wurde. Am Alten Schloss fanden ebenfalls Umbauten statt, dort legte man dem spätmittelalterlichen Trakt im Erdgeschoß einen Arkadengang vor (EG.47-EG.49). Er erhielt im Südteil (EG.47/48) ein dreijochiges Kreuzgratgewölbe, das an seiner Westseite auf profilierten Werksteinkämpfern ruht, während es an der Ostseite auf toskanischen Säulen aufliegt. Im Nordteil (EG.49) setzte man eine Stichkappentonne auf die Kämpfer bzw. auf die Säulen. Der Gewölbewechsel verweist somit auf einen älteren Treppenaufgang in das Obergeschoß. Im Inneren des Trakts (EG.45/46) wurde die spätmittelalterliche Holzbalkendecke abgebrochen und eine neunjochige Stichkappentonne eingestellt. Wahrscheinlich wurden damals auch bereits die kleinen querrechteckigen Fenster eingemauert, die in langen Belichtungsschächten sitzen.

Nach 1612 gelangte Schloss Lackenbach in den Besitz von Graf Nikolaus Esterházy de Galántha und wurde 1620 durch die Truppen des Siebenbürger Fürsten Gábor Bethlen de Iktár belagert, konnte jedoch nicht eingenommen

werden. Schäden am Bauwerk konnten mangels Untersuchungsmöglichkeit nicht ermittelt werden, wären mit großer Sicherheit jedoch unter den Verputzschichten aufzudecken.

Im Hochbarock fand eine Fülle an kleineren Umbauten statt, die entweder einer besseren Erschließung oder einer geänderten wirtschaftlichen Nutzung zuzurechnen sind. Neben der Neuerstellung von Treppen, Gewölben und Kaminen ist der Umbau des renaissancezeitlichen Konsolgangs an der Westseite des Osttrakts zum heutigen Arkadengang (EG.07, 1OG.45) prägend.

1787 wurde der Ort Lackenbach nach einer Trockenperiode von einem Brand heimgesucht, dem auch große Teile des Schlosses zum Opfer fielen. Nur schrittweise erfolgte die Wiederinstandsetzung, bei der nur die notwendigsten Erhaltungsmaßnahmen gesetzt wurden, die jedoch durch historisches Planmaterial dokumentiert sind.

1787 erfolgte zunächst die Errichtung eines Notdachs, das in den folgenden Jahren immer wieder unter Stürmen litt. Im Mai 1790 wurde der Dachstuhl über dem südlichen Teil des Osttrakts als Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl, dessen Kopfbänder mit Abbundzeichen nummeriert sind, errichtet, wie die dendrochronologische Untersuchung belegte. Noch im selben Jahr wurde auch der Südtrakt bis zur Kapelle mit einem neuen Dach versehen. 1792 wurde der Torturm abgetragen und in der Folge das Dach des nördlichen Teils des Osttrakts erstellt. 1796 wurde das neue Dach des Granariums hergestellt, und schließlich erhielt auch die Kapelle in der Bauetappe von 1799 bis 1801 ein neues Dach. Das Sparrendach mit liegendem und stehendem Stuhl sowie hochbarock anmutenden Dreiecksverzierungen an den Säulen und aufwendig profilierten Kopfbändern in relativ plumper Ausführung besitzt eine zentrale Hängesäule, die über Metallbügel einen Bundtram trägt, auf welchen ein Balken quer gelegt wurde, auf dem die Decke der Kapelle aufgehängt ist. Aus derselben Zeit sind Reste der Wandmalereiausstattung der Kapelle (Konsolleiste mit hängenden Festons) erhalten geblieben.

Wie bereits erwähnt, wurde das Alte Schloss 1782/83 bis auf den Westtrakt abgebrochen. Der belassene Trakt erhielt eine neue Funktion und diente fortan als Getreidespeicher. Dafür wurde die Treppe in die Obergeschoße erneuert und mit einer offenen Bogenstellung verblendet, die dem Granarium sein markantes Äußeres gab.

Kleinere Umbauten fanden auch im Verlauf des 19. Jahrhunderts statt und dienten der Unterteilung größerer Räume durch eine neue Binnenstruktur. In zahlreichen Räumen konnte im Zuge einer restauratorischen Untersuchung eine Fülle an einfärbigen bzw. teilweise mit Schablonen und Walzen ausgeführten Raumgestaltungen des späten 19. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Im Südtrakt erhielt die Kapelle (1OG.66) eine späthistoristische Deckenmalereiausstattung mit dem zentralen Auge Gottes und den vier Kirchenvätern in den Raumecken. Insgesamt sind die baulichen Adaptierungen im 19. Jahrhundert als marginal zu bezeichnen.

Im 20. und 21 Jahrhundert fanden etliche Umbau- und Sanierungsarbeiten am Schloss statt, wobei die Generalsanierung in den 1970er Jahren weitreichende Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten erbrachte. Die Stellung des Schlosses unter Denkmalschutz erfolgte 1996, ab dem Jahr 2000 fanden diverse Umbauten für Büroräumlichkeiten sowie für die Hotelnutzung statt.

Schloss Lackenbach zählt zu den bedeutendsten Adelssitzen des Burgenlandes und weist trotz der Brandkatastrophe von 1787 und dem Verlust ganzer Trakte aufgrund bislang gering gehaltener späterer Veränderungen eine bedeutende Bausubstanz aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit mit einer qualitätvollen Gewölbeausstattung auf.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Schloss Lackenbach, Blick auf den Arkadengang des Ostttrakts

Abb. 2: Schloss Lackenbach, Netzstabgewölbe mit Sonnenmotiven und Konsolen als Stuckauflagen in einem Ovalfeld im Erdgeschoßraum EG.20

Abb. 3: Schloss Lackenbach, Baualtersplan vom Erdgeschoß

Abb. 4: Schloss Lackenbach, Baualtersplan vom Obergeschoß

7322 Lackenbach, Schloss Lackenbach
Baualtersplan Erdgeschoß
Plangrundlage: Vermessung Dipl.-Ing. Nikolaus Lebeth und diverse historische Pläne
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Jänner 2023
Legende
1. Hälfte 15. Jh.
zwischen 1548 und 1553
zwischen 1553 und 1561
Hochbarock
1790-1801
vor 1893
20./21. Jh.
nicht datierbar

7322 Lackenbach, Schloss Lackenbach

Baualtersplan 1. Obergeschoß

Plangrundlage: Vermessung Dipl.-Ing. Nikolaus Lebeth und diverse historische Pläne
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Jänner 2023

Legende

- zwischen 1548 und 1553
- zwischen 1553 und 1561
- Hochbarock
- 1790-1801
- vor 1893
- 20./21. Jh.
- nicht datierbar

BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNG DES GEBÄUDES MUSEUMGASSE 6 / GLORIETTEALLEE 5 IN EISENSTADT

August 2023

Der Dachstuhl des an der Glorietteallee stehenden Gebäudeteils des Hauses Museumgasse 6 / Glorietteallee 5 soll für einen Dachbodenausbau abgebrochen werden, weshalb in einem ersten Schritt eine Voruntersuchung beauftragt wurde, bei welcher der Dachstuhl dendrochronologisch untersucht sowie die an der Museumgasse befindliche Fassade nach kunsthistorischen Kriterien besprochen wurde. In einem zweiten Schritt wurde eine bauhistorische sowie eine dendrochronologische Untersuchung beauftragt, da das gesamte Haus saniert und umgebaut werden soll. Im Gebäudeinneren wurden bereits vor Beginn der Untersuchung sämtliche Verputze abgeschlagen und einige Binnenwände sowie im Erd- und Obergeschoß sämtliche Fußböden entfernt.

Das dreiachsige unterkellerte Gebäude reicht von der Museumgasse bis in die Glorietteallee und besteht aus einem Keller, sowie einem Erd- und einem Obergeschoß. An der Seite zur Museumgasse ist das Mansarddach mit Holzwänden zu zwei Räumen und einem Vorraum ausgebaut.

Im Keller und Erdgeschoß blieben Teile eines Hauses erhalten, das wohl als Nebengebäude des benachbarten Esterházyschen Meierhofes fungierte. Im Keller stammen der mittlere und östliche Teil der Nord- und Südwand sowie die Ostwand von KG.01 ebenso wie der mittlere Gewölbeabschnitt aus dieser Phase. Die Wände entstanden aus Bruchsteinen, die weitgehend als unstrukturiertes Mauerwerk – teilweise mit leichten Netzansätzen – versetzt wurden. Im mittleren Kellerabschnitt blieb ein Joch einer bauzeitlichen Stichkappentonne erhalten. Unter ihrer südlichen Stichkappe erstellte man einen Brunnenschacht, der zum Zeitpunkt der Untersuchung bis auf Fußbodenhöhe mit Grundwasser gefüllt war.

An der Westkante des bauzeitlichen Gewölbes schließt ein Streifen eines nach Westen aufsteigenden Tonnengewölbes an, das den ehemaligen Kelleraufgang definiert. Der Treppenaufgang führte nach Westen in das Erdgeschoß und war schmäler als der Keller selbst. Darauf verweisen die westlichen Mauerabschnitte der Nord- und Südwand von KG.01, bei denen es sich nicht um aufgehendes Mauerwerk handelt, sondern um erst im 17. Jahrhundert freigelegtes Fundamentmauerwerk, wie die unregelmäßige Wandoberfläche erkennen lässt. Der Kelleraufgang mündete im Erdgeschoß in einem Raum, in dessen Westteil wohl eine breite, doppelflügelige, bündig auf dem Erdgeschoßboden liegende Falltür bestand, welche die Kellerstufen verdeckte.

Das renaissancezeitliche Erdgeschoß erstreckt sich über die gesamte Haustiefe und reicht von der heutigen Museumgasse bis zur heutigen Glorietteallee. Im Erdgeschoß stammen die Nord- und Südwände von EG.01-EG.03 sowie geringe Teile der Westwand von EG.01 noch aus dieser Phase. Damals dürfte das Gebäude ohne Binnenstruktur entstanden sein, da in der Südwest- und Südostecke von EG.02 sowie in der Südwestecke von EG.03 jeweils an den Südwänden noch Verputzschichten im Profil erhalten sind, die hinter die beiden aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gurtbögenansätze laufen. Im Obergeschoß ist vom Mauerwerk des 16. Jahrhunderts nichts mehr erhalten. Die Oberkante des Mauerwerks aus dem 16. Jahrhundert liefert keinen gesicherten Hinweis auf die Existenz eines ehemaligen Obergeschoßes, das ursprünglich möglicherweise aus Holz bestand.

Südlich des großen Erdgeschoßraums bestand ein gangartiger Bereich (EG.04-EG.06), bei dem es sich möglicherweise zunächst um einen Durchgang zwischen zwei Häusern handelte, der die heutige Glorietteallee mit der heutigen Museumgasse verband. Mit großer Sicherheit handelt es sich daher bei der Südwand von EG.04-EG.06 und OG.02/07/07 um die Nordwand des südlichen Nachbarhauses. Auch diese Mauer wurde aus Bruchsteinen erstellt, die weitgehend strukturlos versetzt wurde. Die Mauerstruktur unterscheidet sich dabei nicht

von jener der Erdgeschoßwände von EG.01-EG.03, sodass davon ausgegangen werden kann, dass auch das Nachbarhaus im 16. Jahrhundert errichtet wurde, wobei es von Anfang an zwei Geschoße besaß.

1671 wurde in der heutigen Museumgasse und in den angrenzenden Bereichen eine neue Judenstadt gegründet. Der Wirtschaftsbau wurde in der Folge zu einem Wohnhaus umgebaut. Im Keller legte man die Fundamente im westlichen Teil der Nord- und Südwand von KG.01 frei und verlängerte den Kellerraum bis an die westliche Grundstücksgrenze. Die freigelegten Fundamente wurden dabei teils mit hochkant angebrachten Ziegeln verblendet und die Unterkanten der Fundamente mit normal versetzten Ziegeln unterfangen. Der neue Kellerraum erhielt eine dreijochige Stichkappentonne, die im Osten an den ansteigenden Gewölbeteil des älteren Kelleraufgangs anschließt. Zwischen dem zweiten und dritten Joch von Westen erstellte man zusätzlich einen Gurtbogen, der als Substruktion für eine im Erdgeschoß neu geplante Wand (Ostwand von EG.01/Westwand von EG.02) dienen sollte. Einen weiteren Gurtbogen errichtete man etwas weiter im Osten als Unterstützung für die neue Ostwand von EG.02/Westwand von EG.03.

Unterhalb des älteren Durchgangs und somit südlich des verlängerten Kellers (KG.01) grub man ebenfalls den Boden ab, um zwischen ihm und dem Nachbargebäude einen Gangbereich (KG.02) erstellen zu können. Im Westen brachte man den primären Abgang zum Keller unter, wie das Gewölbe belegt, das eine deutliche Kante vor dem Raumende ausbildet. Das Gewölbe musste deshalb im Zuge der Aufgabe der Kellertreppe im 19. Jahrhundert mit einer kurzen Nord/Süd-orientierten Tonne verlängert werden. Der Abgang des 17. Jahrhunderts führte von einer Falltür am Gehsteig, die wohl bündig am Gehsteig ansetzte, in den Gang KG.02, von wo man nach Norden in den großen Kellerraum KG.01 gelangen konnte.

Im Erdgeschoß wurden neue Gurtbögen und Binnenwände eingezogen (Ostwand von EG.01 und Ostwand von EG.02), die ihrerseits im Obergeschoß die West- und Ostwand von OG.02 trugen. Die Gurtbögen im Erdgeschoß wurden dabei gegen ältere Verputzschichten gestellt. Die Bögen und Wände schieden zwei flachgedeckte Räume (EG.01 und EG.03) von einem überwölbten Raum (EG.02), wie anhand des Gewölbeabdruckes an der Nord- und Südwand von EG.02 abgelesen werden kann. Die Einwölbung von EG.02 steht in Zusammenhang mit der Raumfunktion, da der kleine Raum als Vorhaus diente, wie das an der Südwand erhaltene Türgewände mit seinen barocken Türangeln belegt. Östlich benachbart blickt ein werksteingerahmtes Fenster nach Süden in EG.05. Auch an der Südwand von EG.03 blieben drei werksteingerahmte ehemalige Fenster erhalten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass in EG.05/OG.06 ein Innenhof bestand, über den Licht zu den Fenstern gelangen konnte.

Das Obergeschoß entstand in dieser Phase vollständig neu, wobei erneut ein für das 17. Jahrhundert charakteristisch gebänderte Bruchsteinmauerwerk mit Ziegeldurchschüssen zum Versatz kam. Westlich des Innenhofs errichtete man einen Verteilerraum, der die gesamte Parzellenbreite umfasst (OG.02) sowie westlich anschließend einen dreiachsigen Wohnraum (OG.01/07). Vom Raum OG.02 gelangte man über einen weiteren bauzeitlichen Durchgang in zwei Räume, deren Binnenwand jüngst abgebrochen wurde (OG.03-west und OG.03-ost), allerdings anhand der Negativspuren noch erkennbar ist. Beheizt wurde der Raum EG.03-west über einen Kamin in der Nordostecke, wo ein kleiner Kaminschacht zu erkennen ist, der im Zuge der Errichtung des heutigen Dachstuhls (zwischen 1815 und 1820) abgebrochen wurde. Auch der östlich benachbarte Raum (OG.03-ost) war zu heizen, wie ein erhaltenes Steingewände für einen Kaminzugang an der Nordwand von OG.04 belegt, über den ein Kachelofen in der Südwestecke von OG.03-ost zu erreichen war.

Die drei großen Wohnräume des Obergeschoßes (OG.01/07, OG.03-west und OG.03-ost) und der Verteilerraum (OG.02) blieben in ihrer Struktur weitgehend unverändert erhalten. Im Bereich der Räume OG.04/05 fanden im frühen 19. Jahrhundert allerdings Umbauten statt, wodurch die bauliche Situation des 17. Jahrhunderts stark verunklärt wurde. Dieser Bereich könnte aber für die Position der ursprünglichen Haustreppe in Frage kommen.

Bei aller Vorsicht wäre es möglich, dass das Obergeschoß über eine Treppe zu erreichen war, die südlich von EG.03 erstellt wurde und von Westen zugänglich als schmale zweiläufige Stiege mit Mittelwange und Treppenpodest in das Obergeschoß führte.

Der tiefgreifende Umbau des 17. Jahrhunderts machte es möglich, dass das Haus im 18. Jahrhundert weitgehend unverändert bleiben konnte. Spätestens um 1800 gelangte das Haus in den Besitz der jüdischen Familie Wolf. In Eisenstadt ist erstmals der um 1718 verstorbene Benjamin Wolf Austerlitz nachweisbar, der wahrscheinlich als Wiener Exulant vor 1690 über Nikolsburg nach Eisenstadt gekommen war und zu den Gründern der wiedererrichteten jüdischen Gemeinde gehörte. Sein Urenkel Joachim übernahm den ursprünglichen Vornamen Wolf zu seinem Familiennamen und war 1790 Gründer der Weinhandlung Wolf, die im späten 19. und im 20. Jahrhundert als Weingroßhandlung *Leopold Wolf's Söhne* bekannt wurde. Unter Joachim Wolf (1750-1823) fand im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ein größerer Umbau statt. Ausgangspunkt dürften statische Probleme an der Seite zur Glorietteallee gewesen sein, die zu Sanierungsmaßnahmen führten, die im Osten des Hauses vom Keller bis in das Obergeschoß nachgewiesen werden konnten. Im Keller sanierte man die Nord-, Ost- und Südwand im östlichen Teil von KG.01 mit Ziegeln und erstellte ein neues Gewölbe im östlichen Raumteil, das als zweijochiges Platzlgewölbe ausgeführt wurde.

Nach den Sanierungsarbeiten wurden Teile der älteren Mauerschalen an den Nord- und Südwänden von EG.01 und EG.03 mit Ziegeln aufgezont, um neue Decken erstellen zu können. Die Decke von EG.01 zeigt in der Hohlkehle noch eine Vielzahl an farbigen Tünchen sowie mittig einen ovalen Stuckspiegel. Einen ähnlichen Stuckspiegel erhielt auch der Gangbereich EG.06, der damit entscheidend aufgewertet wurde.

Umbauten verweisen auch auf bauliche Veränderungen an der postulierten Treppe in das Obergeschoß, die damals offenbar abgebrochen und versetzt wurde (möglicherweise an die Stelle der heutigen rezenten Treppe).

Der Vordertrakt des Hauses ist mit einem Mansarddach ausgebaut. Nach hinten schließt ein hölzernes Traufgesims ab – der niedrige Bereich zwischen den Wohnräumen und dem Dachfirst ist nicht zugänglich. Aus diesem Grund wurde entschieden, die verschalte Bretterwand zwischen den beiden Räumen der Mansarde sowie die Eingangstür in den ersten Raum dendrochronologisch zu beproben. Die Untersuchung erbrachte eine einheitliche Entstehungszeit. Die digital eingemessene Tür weist als letzten Jahrring jenen des Jahres 1812 auf, zwei Bretter der Binnenwand die Jahre 1789 und 1807. In allen drei Fällen fehlt die Waldkante, also der letzte Jahrring unter der Rinde, wobei die Anzahl der zusätzlich fehlenden Jahrringe nicht bestimmt werden kann. Es ist daher davon auszugehen, dass die Tür und die Binnenwand gemeinsam nach 1812 entstanden sind. Dieser zeitliche Ansatz entspricht der Fassadengestaltung, die zeitgleich sein muss und Vela (aufgespannte Segeltücher) in den Lünetten der rundbogengerahmten Rechteckfenster zeigt. Die Bänderung mit Keilsteinausbildung verweist auch im Erdgeschoß auf eine ehemalige Dreiachsigkeit mit einem Türbogen rechts und zwei lünettenbekrönten Fensteröffnungen, die auf einer historischen Fotografie überliefert sind. Diese biedermeierliche Gestaltung basiert auf den Arbeiten des Architekten Benedikt Hainrizi, der in den 1790er Jahren die Gliederung mit Rundbögen, Bänderung und Keilsteinausbildung in die Eisenstädter Architektur einführte (Seitenfassaden der Prunkstallungen des Schlosses), die vom französischen Architekten Charles Moreau, der in Wien und Eisenstadt im frühen 19. Jahrhundert tätig war, weiterentwickelt wurde. Im Wiener Palais Pálffy (1809-1813) nutzte er die Lünetten der Rundbögen für die Anbringung figürliche Reliefs, womit ein klassischer Typus biedermeierlicher Hausgestaltungen geschaffen worden war. Die Füllungen der Lünetten konnten variieren, wobei ein typisches Motiv des Empire, das Velum, nicht fehlen durfte. Die hochwertige Fassadengestaltung des Hauses Museumgasse 6 resultierte aus den Möglichkeiten des Auftraggebers Joachim Wolf (Wohlstand, Beziehungen zu den Fürsten Esterházy).

An den Vordertrakt des Hauses Museumgasse 6 schließt nach hinten ein nicht ausgebautes, sehr dünn dimensioniertes Sparrendach mit Kehlbalken L-förmig an. Da es sich an das hölzerne Dachgesims des Vordertrakts anlehnt, kann es nur zeitgleich oder jünger sein. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte eine gleichzeitige Entstehung: Eine Mauerbank weist das Jahr 1810 als letzten Jahrring auf, ein Bundtram das Jahr 1813 – wiederum ohne Waldkanten. Auch die Dippelbaumdecke des westlichen Raumkompartiments von OG.03 konnte dieser Bauphase zugeordnet werden.

Im späteren 19. Jahrhundert fanden Umbauten innerhalb des Gebäudes statt, die sich in allen Geschoßen nachvollziehen lassen. Die Dippelbaumdecke des östlichen Teils von OG.03 wurde um 1885 eingezogen. Im selben Zusammenhang dürfte im Keller der straßenseitige Zugang von KG.02 aufgegeben und der nördlichste Gewölbeabschnitt errichtet worden sein. Im Gegenzug entstand eine Kellertreppe, die von der Straße nach KG.01 führte, wie die Störung im Gewölbe und das sekundäre neobarocke Kellerportal auf dem Foto aus der Zwischenkriegszeit belegt. In KG.01 erfolgte ein Ausbau, der wohl in Miniertechnik unter der Straße durchgeführt wurde und eine Art Wegkreuzung geschaffen hat (KG.03-KG.05). Im Erdgeschoß wurde das barocke Gewölbe von EG.02 zugunsten von Preußische Kappen abgebrochen. Auch der Gang EG.04 erhielt Preußische Kappen. Möglicherweise stammt auch die Binnenwand zwischen OG.01 und OG.07 aus dem späten 19. Jahrhundert. Der neue Raum OG.07 erhielt eine gemalte späthistoristische Deckengestaltung, die unter der rezenten Farbe zu erkennen ist.

1902 ist die Firma Leopold Wolf´s Söhne als Eigentümer des Hauses Museumgasse 6 sowie zehn weiterer benachbarter Häuser belegt, welche beide Seiten der Museumgasse umfassten. Hier war unter anderem auch die Sammlung Sándor Wolfs untergebracht, die nach der Flucht der Familie 1938 beschlagnahmt wurde und bis heute den Grundstock des Burgenländischen Landesmuseums bildet. Noch vor der Beschlagnahmung wurden in allen geschoßen Verbindungen zum südlichen und nördlichen Nachbarn erstellt, um die ehemals zehn Häuser dieser Straßenseite gemeinsam nutzen zu können. Sämtliche Durchgänge wurden nach 1957 wieder vermauert, wobei auch die beiden Fassaden durch große Torausbrüche im Erdgeschoß in ihrer Substanz stark reduziert wurden. Dennoch besticht das Haus bis heute mit seiner hochwertigen beidermeierlichen Fassade, die vom Wohlstand der jüdischen Händlerfamilie Wolf und ihren guten Beziehungen zu den Fürsten Esterházy zeugt.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Eisenstadt, Museumgasse 6, Fassade
Abb. 2 bis 5: Eisenstadt, Museumgasse 6, Baualterspläne

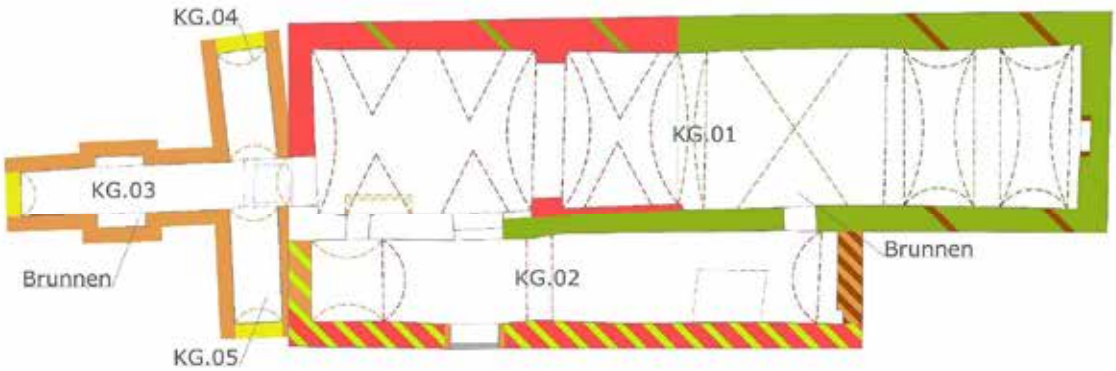
7000 Eisenstadt, Museumsgasse 6/ Gloriettegasse 5

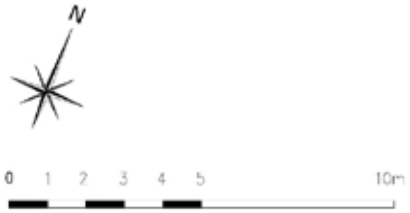
Baualtersplan Kellergeschoß

Plangrundlage: Vermessung DI Helmut und DI Markus Jobst Ges.b.R
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, September 2023

Legende

- 16. Jh.
- 16. Jh.-Nachbargebäude
- ab 1671
- zw. 1815 und 1820
- um 1885
- 20. Jh.
- nicht datierbar





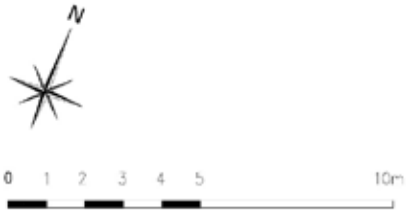
7000 Eisenstadt, Museumsgasse 6/ Gloriettegasse 5

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: Vermessung DI Helmut und DI Markus Jobst Ges.b.R
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, September 2023

Legende

- 16. Jh.
- 16. Jh.-Nachbargebäude
- ab 1671
- zw. 1815 und 1820
- um 1885
- 20. Jh.
- nicht datierbar



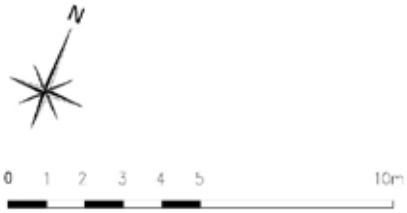
7000 Eisenstadt, Museumsgasse 6/ Gloriettegasse 5

Baualtersplan 1. Obergeschoß

Plangrundlage: Vermessung DI Helmut und DI Markus Jobst Ges.b.R
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, September 2023

Legende

- 16. Jh.-Nachbargebäude
- ab 1671
- zw. 1815 und 1820
- um 1885
- 20. Jh.
- nicht datierbar



7000 Eisenstadt, Museumsgasse 6/ Gloriettegasse 5

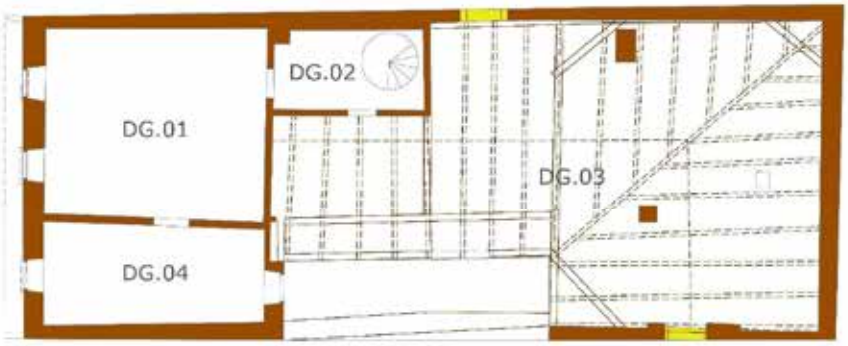
Baualtersplan Dachgeschoß

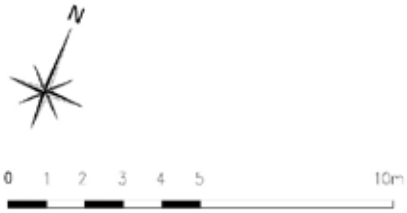
Plangrundlage: Vermessung DI Helmut und DI Markus Jobst Ges.b.R
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, September 2023

Legende

zw. 1815 und 1820

20. Jh.





BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNG DES PFARRHOFS VON WINDEN AM SEE

August 2023

Der ehemalige Pfarrhof der katholischen Kirche von Winden am See soll zu Wohnzwecken umgestaltet werden. Im Vorfeld dieser Umbauarbeiten wurden eine bauhistorische und eine dendrochronologische Untersuchung beauftragt. Weiters wurden die Kopie der Pfarrchronik im Diözesanarchiv Eisenstadt ausgewertet. Der Pfarrhof steht etwas zurückversetzt an der Hauptstraße des Ortes. Das nicht unterkellerte, zweigeschoßige Gebäude blickt mit sieben Fensterachsen nach Osten und mit zwei Fenstern nach Norden. An die Nordostecke des Pfarrhofes anschließend steht ein in der Mitte des 20. Jahrhunderts an diese Stelle transferierter Torbogen mit datiertem Keilstein (1639). Direkt an der Hauptstraße und nur durch einen Gartenbereich vom Pfarrhof getrennt steht seit 1772 eine kleine Kapelle, die dem hl. Johannes Nepomuk geweiht ist.

1221 schenkte Graf Pot alle seine Besitzungen bei Winden dem Kloster Heiligenkreuz, dessen Grundherrschaft im Ort sukzessive bis ins 17. Jahrhundert ausgebaut wurde. Heiligenkreuz dürfte schon früh eine Pfarre in Winden etabliert haben, wobei 1388 erstmals ein namentlich nicht angeführter Pfarrer erwähnt wird. 1453 wird der Weltpriester der Diözese Raab Ulrich Knoll genannt, wonach Heiligenkreuz die Windener Pfarre nicht mit Patres aus dem Kloster besetzte. Schon im Mittelalter stand der Pfarrhof im selben Bereich wie heute. Von diesem Gebäude ist jedoch im heutigen Baubestand nichts erhalten geblieben. Vermutlich wurde der mittelalterliche Pfarrhof 1529 von den Osmanen zerstört.

Wann der Pfarrhof wiederaufgebaut wurde, ist nicht überliefert. Erfahrungsgemäß setzte der Wiederaufbau nach den Zerstörungen von 1529 erst im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts ein, womit die erneute Nennung eines Windener Pfarrers im Jahr 1579 gut zusammengeht. 1586 visitierte der Klosterrat die Pfarre und befand, dass der Pfarrhof *bey zimblichen Pau*, also in gutem Zustand wäre. Anlässlich der Übergabe der Pfarre 1595 wurde ein Inventar angelegt, wonach der Pfarrhof aus einer Küche (OG.02), einer oberen Stube (OG.01), einer unteren (EG.11) und einer kleinen unteren Stube (EG.12), einem Keller (EG.01-03) und einem Stadel bestand.

Die Angaben des Inventars können auch am Baubestand nachvollzogen werden, der den Erhalt des renaissancezeitlichen Gebäudes in der Südhälfte des Pfarrhofs bestätigt. Der beste Einblick in den Versatz des Mauerwerks ist an der Südwand von EG.01 sowie an der Nord- und Westwand von EG.03 zu gewinnen. Die Wände bestehen aus Bruchsteinen, die als neuzeitliches Netzmauerwerk versetzt wurden. Dieses Mauerwerk bildet heute noch die Südwand von EG.01, die Westwände von EG.01-EG.03 sowie die Nordwand von EG.03, wobei es in der Südwestecke von EG.01, in der Nordwestecke von EG.03 sowie in der Nordostecke von EG.03 mit den jeweiligen Wänden verzahnt. An der Ostwand von EG.03 ist eine deutliche vertikale Fuge 0,26 m aus der Nordostecke des Raums zu erkennen, die jedoch nicht bis zum Fußboden reicht. Bei ihr handelt es sich demnach um die Nordkante einer Fensterlaibung, die zu einem Fenster gehört, das fassadenseitig auch noch ablesbar ist.

Westlich bestanden bereits im 16. Jahrhundert zwei weitere Räume (EG.11, EG.12), wobei in der Südwestecke des Gebäudes ein einachsiger Raum errichtet wurde (EG.12), dessen Südwand mit der Ostwand verzahnt. Der einachsige Raum wird von einer West/Ost-verlaufenden Tonne überspannt, die im Westen an seiner Nordwand eine renaissancezeitliche Stichkappe ausbildet, die den ehemaligen Durchgang in den nördlich liegenden zweiachsigen Raum EG.11 überspannt.

Sondagen im Obergeschoß legten in der Südwest- und Nordostecke von OG.01 verzahntes Bruchsteinmauerwerk frei. In der Nordostecke von OG.02 zeigten sich Brandspuren, sodass die Wände später teilweise mit Lehmputz saniert werden mussten. Die Sondage bestätigte somit die im Inventar genannte Küche in OG.02.

Pater Eberhard (1662-1666) musste im von den Osmanen beschädigten Pfarrhof wohnen – der Dachstuhl und die Decken dürften ausgebrannt, das Erdgeschoß hingegen noch bewohnbar gewesen sein. Beim Wiederaufbau unter Pater Anselm Wieß (1667-1673) wurde 1670/1671 das Obergeschoß wiederhergestellt und der Pfarrhof nach Norden erweitert, damit in der Lesezeit neben dem Pfarrer auch der geistliche Lesemeister vom Stift Heiligenkreuz hier wohnen konnte. Die Zerstörungen durch die osmanischen Angriffe können am Baubestand nachvollzogen werden, da im Bereich der Räume EG.01-EG.03 massive Brandspuren am Baumaterial und am Setzungsmörtel zu erkennen sind. Bei der Erweiterung des Pfarrhofs wurden Teile des Baumaterials vom Vorgängerbau (verbrannte Steine, Setzungsmörtel ohne Brandspuren) wiederverwendete. Mittig blieb der Flur bestehen (EG.04). Von diesem ausgehend enstand im Osten des Erdgeschoßes ein zweiachsiger, kreuzgratgewölbter Raum mit Wandpfeilern (EG.05). In der Nordostecke des Gebäudes erstellte man einen einachsigen Raum (EG.06), dessen heutiges Gewölbe aus dem späten 18. Jahrhundert stammt, und westlich der beiden Räume einen großen Raum (EG.07-EG.10), der bis zum Mittelflur reichte und erst nachträglich unterteilt wurde, als man im späten 18. Jahrhundert das Stiegenhaus in das Obergeschoß errichtete. Auch das Kreuzgratgewölbe von EG.07 liefert einen Hinweis auf die Abtrennung des südlichen Raumteils, da die heutige Südwand von EG.07 ein Joch des Gewölbes überschneidet. Im späten 17. Jahrhundert war der große Raum demnach von einem dreijochigen Kreuzgratgewölbe überspannt – an der Nordwand von EG.07 blieb zudem ein bauzeitliches Fenster erhalten.

Im Obergeschoß kann die Binnenstruktur im Nordteil des Gebäudes (OG.03-OG.08) nicht nachvollzogen werden, da sie 1788 erneuert wurde. Allerdings entstanden bereits beim Neubau an der Nordwand der heutigen Obergeschoßräume OG.03 und OG.04 Fenster, die fassadenseitig in vermauerten Zustand noch zu erkennen sind. Südlich des Neubaus dürfte die renaissancezeitliche Küche (OG.02) nun in einen Nord- und einen Südteil getrennt worden sein, wobei im Südteil ein Vorraum erstellt wurde, in dem ein Treppenaufgang vom Garten mündete, wie eine Ansicht des Pfarrhofs aus dem Jahr 1689 belegt. An der Südwand von OG.02 blieb zudem der Ansatz eines ehemaligen Gewölbes erhalten. Die Nordwand dieses neuen Vorraums stand dabei wohl über der Nordwand von EG.03 und damit in der heutigen Raummitte von OG.02, wurde jedoch im 18. Jahrhundert abgebrochen. Nördlich des Vorraums (OG.02-süd) könnte die Küche – in verkleinerter Form – weiter bestanden haben (OG.02-nord).

Neben dem Pfarrhof blieben auch Fragmente an der nördlichen Parzellenmauer erhalten, die wahrscheinlich noch von 1639 (datiertes Portal der ehemaligen Umfassungsmauer) stammen. Sie dienen heute teilweise auch als Rückwände von Wirtschaftsgebäuden, die auf dem nördlich anschließenden Grundstück stehen. Das Mauerwerk wurde als sehr enges Netzmauerwerk versetzt, das im 18. und 19. Jahrhundert massiv ausgebessert und überbaut wurde.

1683 dürften der Dachstuhl und die Decken des Obergeschoßes ausgebrannt sein. 1684 konnte der neue Pfarrer im Erdgeschoß des sonst ruinösen Pfarrhofs wohnen. In Etappen wurden die Zerstörungen behoben, bis die Sanierung 1691 abgeschlossen werden konnte. Schon von 1689 stammt eine Abbildung des Gebäudes in seiner heutigen Kubatur, allerdings mit einem schindelgedeckten Schopfwalmdach (Kamine fehlen) sowie einem Türvorbau und einer Stiegenlaube. Die Ansicht belegt, dass die beiden Geschoße offenbar getrennt zu betreten waren, weshalb bauzeitlich im Gebäudeinneren auch keine Treppe bestanden hat. Das Erdgeschoß war über den Zugang in der mittleren Achse zu erreichen, der in den Mittelflur (EG.04) führte. Der Zugang wurde offenbar durch einen hölzernen Erker mit Pultdach überbaut und vor der Witterung geschützt, besaß nach Süden einen höheren rundbogigen Zugang, während nach Osten ein hochrechteckiger Eingang angelegt wurde. Unmittelbar nördlich ist der Aufgang in das Obergeschoß zu sehen, der als gemauerte Treppe mit einer hölzernen Verbretterung und Pultdach dargestellt ist. Wie oben erwähnt mündete er in das überwölbte Vorhaus OG.02-süd. Südlich der Gebäudezugänge sind im Erd- und Obergeschoß jeweils drei hochrechteckige Fenster dargestellt. Nördlich der

beiden Zugänge wäre das südliche Fenster an der Ostwand von EG.05 durch den Treppenaufgang verdeckt, weshalb es wohl erst aus dem späten 18. Jahrhundert stammt. Im Obergeschoß sind die drei Fenster von OG.03 zu sehen, während das nördliche Fenster von OG.02 noch nicht bestand. An der Nordfassade sind die Fenster von EG.06, EG.07, OG.03 und OG.04 in offenem Zustand zu sehen.

Der folgende, das heutige Gebäude prägende Umbau von 1788 ist bislang unbekannt gewesen und konnte archivalisch nachgewiesen werden. Über der heutigen Garage befindet sich ein Keilstein von 1788, der zuvor das Kellertor bekrönte. Dem Umbau können sowohl die heutige Fassade als auch sämtliche Decken des Obergeschoßes mit geschwungenen Stuckspiegeln zugeordnet werden, wie die dendrochronologische Untersuchung erbrachte. Möglicherweise wurde damals auch der Dachstuhl erneuert, der allerdings im frühen 20. Jahrhundert ersetzt wurde.

Die Binnenstruktur des Obergeschoßes wurde teilweise neu erstellt. Ausgangspunkt war wohl der Wunsch nach einer hausinternen Verbindung zwischen den beiden Geschoßen, die zum Abbruch des Vorhauses im Erdgeschoß sowie des außenliegenden Zugangs in das Obergeschoß führte. Im Obergeschoß erlaubte der Umbau den Abbruch des Vorraumgewölbes sowie der Nordwand des ehemaligen Vorraums (OG.02-süd) und die Schaffung eines zweiachsigen Wohnraums (OG.02). Für ihn wurde wohl erst in dieser Phase das nördliche Fenster an der Ostwand von OG.02 ausgebrochen. Der Raum erhielt eine Flachdecke.

Nördlich von OG.09 wurde der gesamte Bereich neugestaltet und der postulierte große Raum im Norden des Gebäudes zugunsten eines Gangs (OG.06) und zweier Treppen (OG.07 und Dachbodenaufgang) sowie zweier Räume OG.03 und OG.04 aufgegeben.

In den neuerstellten Gang (OG.06) mündete die neue Treppe vom Erd- in das Obergeschoß, neben der östlich anschließend der Aufgang zum Dachboden untergebracht wurde. Für die Erstellung der neuen Treppen errichtete man nicht nur die Treppenwangen, sondern auch die Nordwände des gesamten Treppenbereichs/Südwand von OG.04. An den Dachbodenaufgang östlich anschließend entstand eine Selche, die auch als Zugang zu einem Kamin für einen Kachelofen in OG.04 genutzt wurde. In diesem Raum hat sich zudem der originale Fußboden erhalten. Ein Polsterholz konnte mit dem Fälldatum 1787 datiert werden, der zugehörige Schiffboden (mit geschmiedeten Nägeln) ohne Waldkante (aufgrund der starken Bearbeitung der Hölzer fehlen ca. 50 Jahrringe) mit 1737. In der Nordostecke des Gebäudes errichtete man einen Saal (OG.03), der eine aufwändig gestaltete Decke mit barockem Stuckspiegel und dem Wappen des Stiftes Heiligenkreuz (Segenshand) erhielt.

Am Dachboden sind die Abdrücke der älteren Dachgiebel erhalten, die belegen, dass das Dach von 1788 flacher und etwas nach Osten aus der Gebäudemitte verschoben war, damit die Kamine leichter über Dach geführt werden konnten.

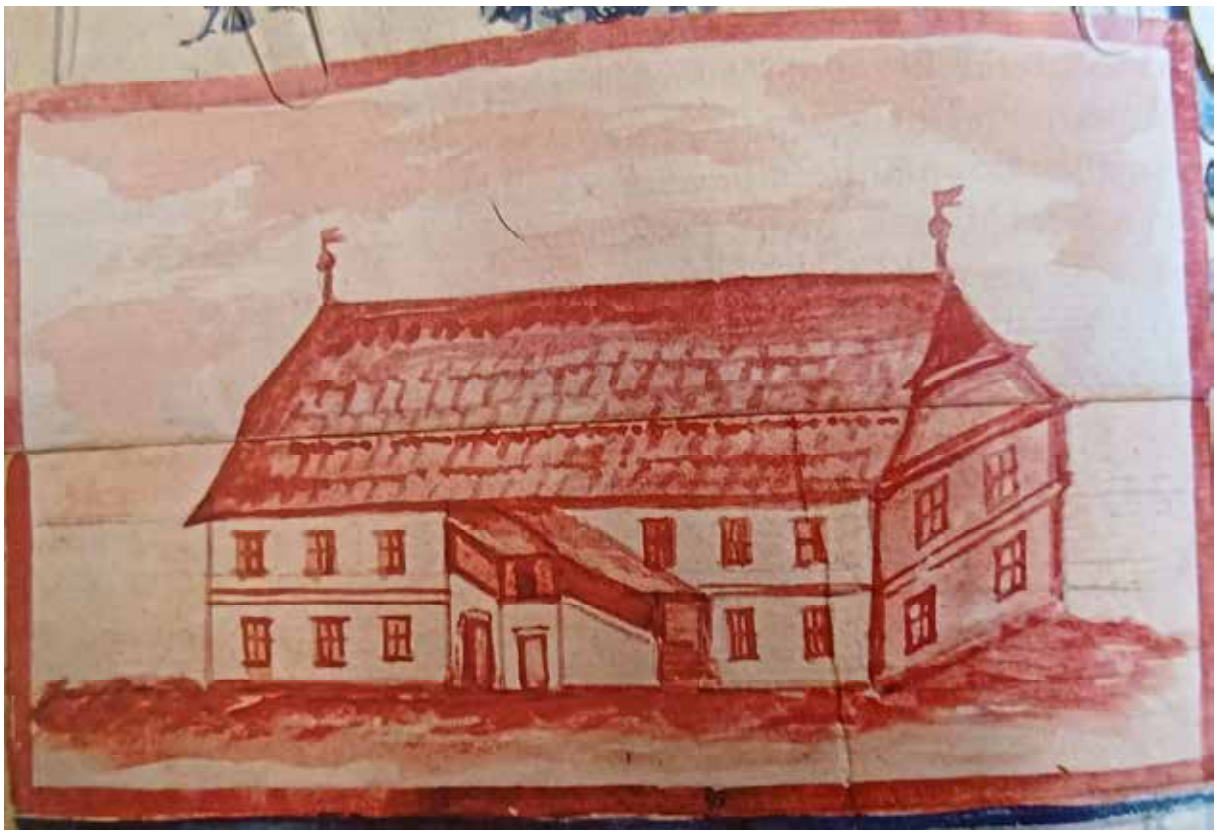
Während das Obergeschoß im Zuge des Umbaus massiv verändert wurde, blieben die Erdgeschoßräume weitgehend unverändert. Lediglich der Einbau der Treppe in das Obergeschoß führte zur Erstellung der Südwand von EG.07, die seither das Gewölbe des 17. Jahrhunderts überschneidet. Im Zuge der Errichtung der Treppe entschloss man sich, in allen Erdgeschoßräumen mit Ausnahme jener im Südosten (EG.01-EG.03) die Böden um 0,35 m anzuheben. Diese Anhebung steht in engem Zusammenhang mit dem hoch stehenden Grundwasser, das wohl immer wieder zu Feuchteproblemen im Erdgeschoß geführt hatte. Der kleine Raum im Nordosten des Erdgeschoßes (EG.06) erhielt eine West/Ost-orientierte Stichkappentonne und EG.01-03 eine Tonne, die zur Verfüllung der Fenster von EG.02 und EG.03 führte. An der Ostwand von EG.01 entstand ein rundbogiges Portal, dessen mit *1788* bezeichneter Keilstein im 20. Jahrhundert neu versetzt wurde.

Der Pfarrer von Winden verfügte seither über vier komfortable Wohnräume im Obergeschoß. Die Fenster wurden erneuert – eine vollständige Serie von Fensterläden samt Oberlichten mit zeittypischen ährenförmigen Beschlägen

steht heute deponiert am Dachboden. Vom Türbestand von 1788 haben sich etliche in situ erhalten. Schließlich wurde der Pfarrhof im josephinischen Plattenstil neu fassadiert (Eingangsportal mit geschwungener Verdachung mit dem Wappen von Heiligenkreuz).

Unter Pater Benedikt Gedler wurden 1819 bis 1821 sechzehn Fensterstöcke im Obergeschoß neu hergestellt und zusätzlich zu den Fenstern von 1788 Winterfenster (Außenfenster) angefertigt, die ebenfalls als vollständige Serie mit Oberlichten am Dachboden deponiert erhalten sind. Vom Hausflur EG.04 wurde eine Tür in den Keller EG.03 gebrochen, wodurch man vom unteren Wohnzimmer fortan direkt in den Keller gelangte, ohne außenseitig über das Kellertor gehen zu müssen. Im Wohnzimmer von Gedlers Schwester in EG.05 wurden zwei segmentbogige Nischen in der Nord- und Südwand ausgebrochen, wobei im Süden ein Kleiderhängekasten und im Norden ein Schubladenkasten mit einem Schreibpult, jeweils aus Eichenholz, eingebaut wurde. Im rückwärtigen Zimmer EG.06 wurde in die vermauerte Fensternische ein Hängekasten aus weichem Holz eingefügt. Im Visitationsbericht von 1829 werden drei Zimmer im Erdgeschoß (EG.05-07), die Küche (EG.11), eine Vorratskammer (EG.12) und der Keller (EG.01-03), im Obergeschoß drei Zimmer (OG.01/04/09), das Speisezimmer (OG.03) mit einem Vorhaus (OG.02) sowie die Nebengebäude (Stadel, Stallungen, Holz- und Wagenschuppen) und die sechs Ellen hohe Einfriedungsmauer genannt.

Trotz einiger Baumaßnahmen des 20. Jahrhunderts (1921 Fassadensanierung, 1931 neuer Dachstuhl, ab 1954 Generalsanierung mit dem Abruch des barocken Gewölbes in EG.01 und Ausbruch eines Garagentores – der Keilstein des ehemaligen Korbbogenportals von 1788 wurde sekundär daneben versetzt, ebenso das rundbogige Werksteinportal mit seinem mit *1639* datierten Keilstein von der Straßenfront zurück an die Nordostecke des Gebäudes) ist der Pfarrhof von Winden heute in seinen drei Hauptbauphasen des 16., 17. und 18. Jahhrunderts sehr gut fassbar und mit seiner Ausstattung von 1788 sehr authentisch erhalten.



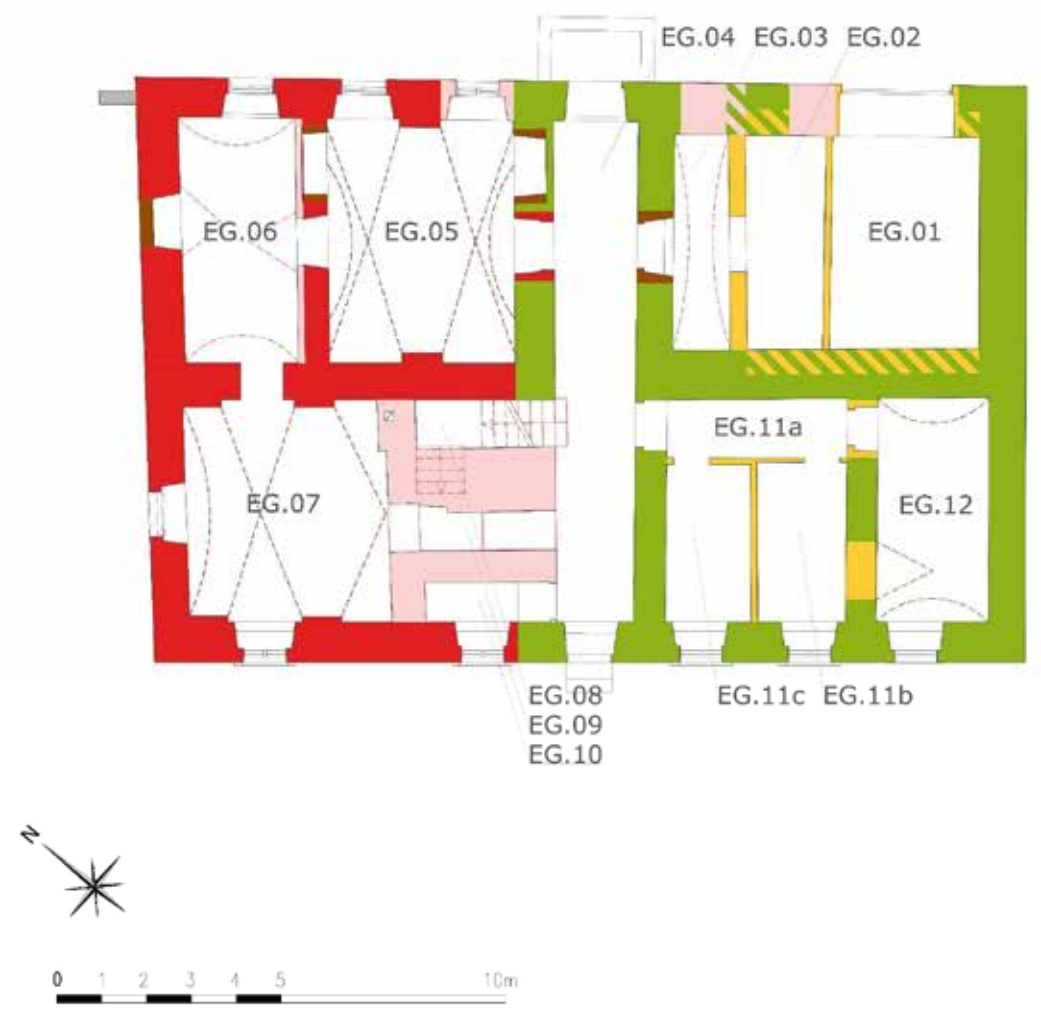
7092 Winden am See, röm.-kath. Pfarrhof

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: Korschineck & Partner Vermessung ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Juli 2023

Legende

- vor 1579
- 1670
- 1788
- 1819-1826
- 20. Jh.
- nicht datierbar



7092 Winden am See, röm.-kath. Pfarrhof

Baualtersplan 1. Obergeschoß

Plangrundlage: Korschineck & Partner Vermessung ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Juli 2023

Legende

- vor 1579
- 1670
- 1788
- 1877 und 1901
- 20. Jh.
- nicht datierbar

7092 Winden am See, röm.-kath. Pfarrhof

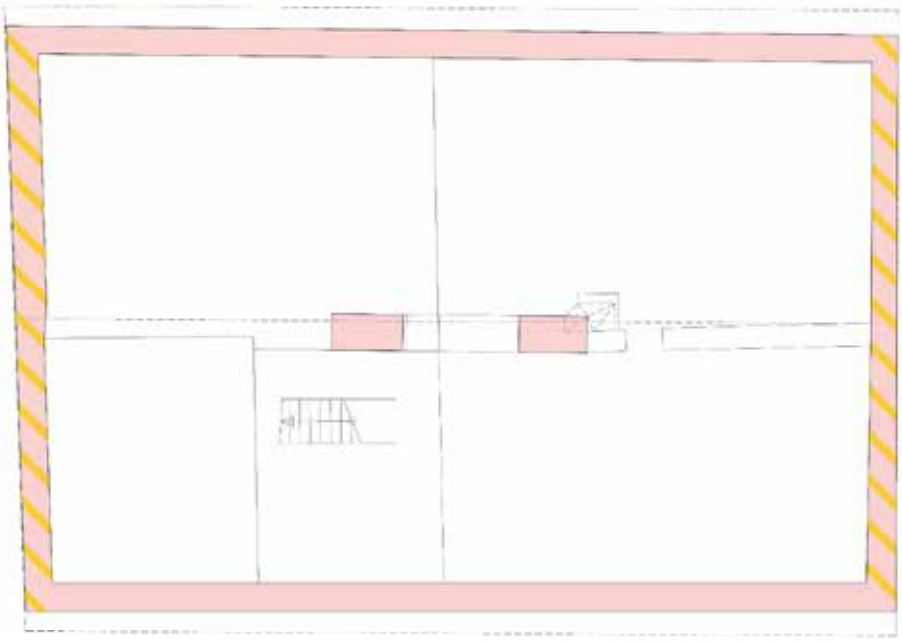
Baualtersplan Dachgeschoß

Plangrundlage: Korschineck & Partner Vermessung ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Juli 2023

Legende

1788

20. Jh.



Kärnten

Bericht zur dritten Ausgrabung (2023) eines abgestürzten amerikanischen Bombers in Eisenkappl-Vellach, Kärnten

R. Gray, P. Hermeter, H. Stadler

Institut für Archäologien, Universität Innsbruck &

Department of Anthropology, University of New Orleans

Bundesland Kärnten, Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk: ST. Veit an der Glan

Gemeinde: Eisenkappel-Vellach, Katastralgemeinde: Ebriach

Maßnahmennummer: 76205.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Absturzstelle Zimpasser Kogel

Grundstücksnummern: 1233/1

Grobdatierung: 20. Jahrhundert

Grobbefund: Kriegsrelikt

Anlass für die Maßnahme: Exhumierung eines amerikanischen Besatzungsmitgliedes aus einer Absturzstelle in Auftrag der DPAA (POW/MIA Accounting Agency), SITE AT-00513, MACR 2709

Ausführende: Universität Innsbruck/Universität New Orleans

Durchführungszeitraum: 28.05.2023 bis 23.06.2023

Hintergrund

Nachdem bei der Grabungskampagne 2021 (MNr. 74134.21.01) und 2022 (MNr. 74134.22.01) in der Katastralgemeinde Ebriach die Überreste eines abgestürzten amerikanischen Flugzeuges (B-17G) aus dem 2. Weltkrieg nachgewissen werden konnten, wurden die archäologischen Untersuchungen im Jahr 2023 weitergeführt. Ziel der Maßnahme war es, die sterblichen Überreste eines Besatzungsmittgliedes zu exhumieren und der zuständigen amerikanischen Behörde DPAA (POW/MIA Accounting Agency) zu übergeben.

Verlauf der Maßnahme

Teil 1. Survey

Während der Grabungskampagne 2022 wurde im weitläufigen Grabungsgelände ein Survey mit Metalldetektoren durchgeführt. Dabei lag der Fokus auf zwei Bereiche. Im oberen Bereich rund um die primäre Grabungsstelle, die eine hohe Fundkonzentration von Wrackteile aufwies. Dieses Gebiet wurde in den vorangegangen Berichten als Anomalie angesprochen. Dabei handelt es sich um den Bereich, wo die Maschine von Typ B-17G gegen den Hang geprallt ist. Und ein weiterer Bereich unterhalb des Grabungsgeländes. Dazu ist anzumerken, dass das gesamte Untersuchungsgebiet sich innerhalb einer natürlichen Rinne befindet (siehe Topografie). Im unteren Gelände oberhalb des Forstweges konnten verstreut liegende Flugzeugwrackteile nachgewiesen werden. Diese wurden durch natürliche Erosionsprozesse umgelagert. In der diesjährigen Grabungskampagne wurde im Gebiet zwischen der oberen Anomalie und dem tieferliegenden Bereich mit Flugzeugteilen untersucht. Dazu wurden Stellen ausgewählt, die eine höhere Anzahl von obertägig liegenden Wrackteilen aufweisen. Diese wurden anschließend mit Metalldetektoren auf mögliche Fundkonzentrationen untersucht. Je nach Befund wurde Suchschnitt mit jeweils 1 x 1 m angelegt, um einen Überblick über die Stratigraphie zu bekommen. Sämtliche Funde wurden trocken gesiebt (Abb.: 1). Die Maschenweite lag nach den Vorgaben der DPAA bei ¼ Zoll. Die Suchschnitte wurden innerhalb des lokalen Koordinatensystems von Vorjahr integriert. Die Vermessung innerhalb der Rinne, die teilweiße ein Gefälle bis zu 45° aufweist, gestaltete sich als äußerst schwierig. Als praktische Lösung erwies sich, die alteingebrachte Vermessung mit Kompass und Meterband. Die Eckpunkte der Schnitte wurden anschließend mit einem GLSS-Gerät (Trimble R2 Serie) eingemessen (Abb.: 2). Um die Sicherheit im alpinen Gelände zu gewähren, wurden die Grabungsarbeiten von unten nach oben durchgeführt. Damit konnte sichergestellt werden, dass losgetretene Steine keine GrabungsteilnehmerInnen im tieferliegenden Gelände treffen konnte.

Im weiteren Verlauf der Grabungskampagne wurde auch oberhalb der Anomalie systematischer Metalldetektor Survey durchgeführt. Dadurch konnte eine mögliche Fehlinterpretation der Anomalie und die damit verbundene Lokalisierung des Absturzpunktes des Flugzeuges ausgeschlossen werden.

Zusätzlich wurde gegen Ende der Grabungskampagne noch der Bereich unterhalb des Grabungsgebietes zwischen der Forststraße und der Straße Ebriach abgegangen. Unterhalb der Forststraße verzweigt sich die Rinne in mehrere Ausläufer. Dabei konnte in einem Teilstück mehrere größere Wrackteile beobachtet werden.

Teil 2. Grabung

Bei den Untersuchungen in Vorjahr (2022) wurde ein weitläufiger Oberflächensurvey entlang der Rinne durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, dass in einigen Bereichen durch natürlich Variationen im Gefälle sich Wrackteile akkumulierten. Um Festzustellen wie viele Wrackteile dort angesammelt haben, ob sie zusätzliche Hinweise über den Verbleib des Gesuchten Besatzungsmitgliedes geben oder sogar sterbliche Überreste beinhalteten, waren dort weitere Grabungsarbeiten notwendig. Die sechs Suchschnitte, die während des Surveys in der Rinne angelegt wurden, wurden direkt im Anschluss erweitert und ausgegraben (Abb.: 3). Die Schnittgröße lag bei 2 x 2 m. Diese wurden quer über die Rinne angelegt, damit die gesamte Breite der Rinne vollständig untersucht werden konnte. Insgesamt wurden sechs Bereiche entlang der Rinne ausgegraben (Abb.: 4, 5). Der Aushub wurde nach den Vorgaben der DPAA trockengesiebt. Nachdem diese Arbeiten und die anschließende Dokumentation abgeschlossen waren, wurde im oberen Bereich der Anomalie die Grabungsarbeite aus dem Vorjahr fortgesetzt (Abb.: 6). Dabei konnte bis zum Ende der Grabungskampagne der gesamte Bereich der Anomalie vollständig untersucht werden.

Ergebnisse von Teil 1. und 2.

In der Grabungskampagne 2023 wurde insgesamt eine Fläche von 160 m² bis zu einer Tiefe von 15 bis 60 cm ausgegraben. Die durchschnittliche Tiefe lag bei nur 30 cm. Die Grabungen wurden in vier Bereiche eingeteilt. Der Bereich oberhalb der „Anomalie“, die Anomalie selbst, der Bereich unterhalb der „Anomalie“ entlang der Rinne bis zum Forstweg und ein Bereich zwischen dem Forstweg und der Hauptstraße Ebriach. Da das Grabungsteam überwiegend aus New Orleans (USA) stammte, wurden diese Bereiche in englischer Sprache benannt: a.) Upslope Excavation Area, b.) Anomaly Excavation Area, c.) Upper Excavation Area und d.) Middle Excavation Area (Abb.: 7).

a. Upper Excavation Area

Insgesamt wurden 21 Schnitte von 2 x 2 m im „Upper Excavation Area“ ausgegraben, wobei eine dieser Einheiten auf eine Größe von 4 x 4 m erweitert wurde. Diese verteilten sich auf sechs Abschnitte (Area 1-6), die von Norden nach Süden nummeriert wurden. Die Schnitte wurden quer über der Rinne angelegt, damit die gesamte Breite vollständig untersucht werden konnte und anschließend innerhalb des Koordinatensystems aus dem Vorjahr integriert (Abb.: 5).

Im ersten Abschnitt verläuft die Rinne von Blickrichtung nach Norden, leicht nach rechts und öffnet sich in einen breiteren weniger kanalisierten Bereich. Da in diesen Bereich auch das Gefälle abnimmt, sammelten sich dort Wrackteile. In diesen Bereich wurde mit dem Survey und anschließender Grabung begonnen. Die Fünf weiteren Abschnitte hangaufwärts in der Rinne zeichneten sich durch kleine Variationen in der Topografie und Gefälle aus, teilweise verursacht durch umgefallene Bäume oder Bodenbewuchs in denen sich weitere Wrackteile akkumulierten. Die stratigrafische Abfolge war bei allen 6 Abschnitten innerhalb der Rinne gleich (Abb. 8, 9). Die oberste Schicht war eine Humoser Oberboden aus gefallenem Laub- und Nadelstreu. In diese Schicht konnte der Großteil der Funde gemacht werden. Insgesamt war die Anzahl der Funde sehr gering und bestand zum größten Teil aus nicht näher identifizierbaren Wrackteilen. Die Anzahl der Fundstücke nahm hang aufwärts in Richtung der Anomalie zu. Diese Beobachtung verstärkte die Einschätzung, dass es sich bei der „Anomalie“ um den Aufprallpunkt des Flugzeuges handelt.

b. Anomaly Excavation Area

Nach dem Abschluss der Arbeiten in der Rinne wurde die Grabung aus dem Vorjahr im Bereich der „Anomalie“ vorgesetzt. Dabei wurden 14 weitere Schnitte mit den Maßen 2 x 2 m geöffnet (Abb.: 6). Neben diversen Flugzeugwrackteilen und einzelnen identifizierbaren Objekte, die als Teil der persönlichen Ausrüstung der Besatzung bestimmt wurde, konnten keine signifikanten Funde oder Unterschiede in der Stratigrafie zum Vorjahr festgestellt werden.

c. Middle Exkavation Area

Unterhalb der Forststraße teilt sich das Gelände in mehrere Rinnen auf. Diese befinden sich innerhalb des dicht bewachsenen Forstwaldes. Die Rinnen werden mehrfach von der Forststraße geschnitten. Dies erleichterte einen Survey entlang der Rinnen. Auf einer Höhe von 1025 bis 1100 m ü. A. konnte in einer der Rinne mit mäßigen Baumbewuchs weitere Wrackteile entdeckt werden. Eine geringfüge Änderung in der Topografie begünstigt die Ablagerung an dieser Stelle. Darunter befanden sich auch Teile, die von den Triebwerken der Maschine stammen. In diesen Bereich wurde auf einer Länge von 40 m ein zusätzlicher Survey mit Metalldetektor durchgeführt. Rund 10% der Funde wurden systematisch untersucht. Die größeren Wrackteile lagen an der Oberfläche, kleinere Wrackteile konnten in einer Tiefe von bis 20 cm nachgewiesen werden. Anschließend wurden noch zwei Suchschnitte mit 2 x 2 m angelegt (Abb.: 10). Dabei zeigte sich, dass die Fundkonzentration sehr niedrig war und somit keine weiteren Grabungen rechtfertigen würde. Die Funde wurden in einer Tiefe von 10 – 20 cm innerhalb der Humusschicht gefunden. Die darunter liegenden Schichten zeigten keine Spuren, die in Zusammenhang mit dem Absturz standen.

d. Upslope Excavation Area

Die Untersuchung im Bereich oberhalb der Anomalie hatte in erster Linie das Ziel die Grenze der Wrackteilverteilung nach Süden zu definieren. Schon bei den zwei vorangegangenen Missionen wurde davon ausgegangen, dass die Anomalie die Absturzstelle des Bombers markiert. Es konnte aber nicht ausgeschlossen werden, dass durch Erosionsprozesse das Fundmaterial von höherliegenden Bereich nach unten umgelagert worden ist. Mit einen Metalldetektor-Survey konnte auch ausgeschlossen werden, dass durch Plünderungen nach dem Krieg unerwartet Material noch oben umgelagert worden ist.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Grabungsstelle befindet sich auf der Nordseite des Zimpasserkogels, einem 1547 m hohen Berg nahe der Grenze zwischen Österreich und Slowenien im Bezirk Völkermarkt im österreichischen Bundesland Kärnten (Abb.: 11, 12).

Das Gelände befindet sich in der Nähe des Dorfes Ebriach in der Gemeinde Eisenkappel-Vellach, außerhalb von Bad Eisenkappel (oder Železna Kapla), der größten Stadt der Gemeinde. Der Hauptfundort befindet sich bei (GK M34 (EPSG 31255): 95115/146294) auf einer Höhe von 1409 m ü. NN. Das mit dem Absturz in Verbindung stehende Material erstreckt sich mindestens 800 m den Hang hinunter, entlang einer natürlichen Rinne. Die benannte Rinne wird mehrfach von einer Forststraße durchquert, die den oberen Teil des Fundorts mit der in Talboden verlaufenden Straße verbindet.

Der Zimpasserkogels ist ein typisches Mittelgebirge, das im oberen Bereich mit Nadelwäldern und im unteren Bereich mit einem Mischwald aus Laub- und Nadelhölzern bedeckt ist. Der Unterwuchs in den tieferen Lagen aus jungen Bäumen, Büschen, Farnen und Gräsern ist stark ausgeprägt. Hangaufwärts gelegene Gebiete zeichnen sich durch einen spärlichen Unterwuchs mit dichter Laubstreu aus, während hangabwärts gelegene Gebiete eine wesentlich dichtere Vegetation aufweisen, durchsetzt von Gebieten mit Ansammlungen von Felsbrocken, umgestürzten Bäumen und ausgewaschenen Wasserrinnen (Abb.: 13, 14). Die Hänge variieren zwischen 35˚ und 45˚, mit gelegentlich freiliegenden Felsvorsprüngen, Graten und abfallenden Rinnen (Drainage). Die Grabungsstelle befindet sich innerhalb einer der primären Drainagen, die sich knapp unterhalb des Berggipfels befindet. Die Rinne verläuft bis zum Fuß des Berges auf einer Länge von rund 800 m. Das Gebiet wird in erster Linie für die Forstwirtschaft und die Jagd genutzt, und entlang der Zufahrtsstraße gibt es gelegentlich Lagerplätze für die Holzentnahme. Bei früheren Untersuchungen war der Fundort in einen oberen und einen unteren Bereich unterteilt worden, wobei ein dazwischen liegender Abschnitt der Drainage nicht untersucht worden war. In diesen „mittleren“ Bereich konnte eine lineare Fundverteilung auf einer Länge von 800 m in Nord-Süd-Richtung und 50 m in Ost-West-Richtung nachgewissen werden. Innerhalb dieses Gebiets gibt es erhebliche Schwankungen.

Der hangaufwärts gelegene „obere“ Bereich besteht aus drei kleineren Wasserläufen, die sich südlich der Zufahrtsstraße zu einem größeren Wasserlauf vereinigen. Dieser Teil dürfte seit dem Absturz unbehelligt von Veränderungen gewesen sein. Der tiefergelegene nördliche Teil der Rinne, unterhalb der Zufahrtsstraße, wurde durch natürliche Faktoren (Erdrutsche, Erosion und saisonale Wasserläufe) und durch menschliche Eingriffe erheblich beeinflusst. Insbesondere durch den Bau und die Instandhaltung der Straße, die den Wasserlauf mehrfach durchquert, und die damit verbundene Abholzung und Bautätigkeiten. Der obere Bereich wurde von Grabungsteam in zwei Zonen unterteilt. Dieses Gebiet war relativ frei von größerer Vegetation und scheint in jüngerer Zeit abgeholzt worden zu sein.

Technischer Bericht

Bedingt durch die Abgelegenheit der Grabungsstelle im steilen, bewaldeten Gelände wurde im Jahr 2021 ein lokales Koordinatensystem angelegt. Die Grabungseinheiten wurden mit 2 x 2 m festgelegt oder bei Bedarf erweitert oder verkleinert. Wobei die Länge und Breite immer durch 1 m teilbar waren. Alle Grabungseinheiten wurden durch ihre südwestliche Ecke gekennzeichnet. Als Referenzpunkte wurden sieben Festpunkte angelegt. Diese wurden im stabilen Felsen eingebohrt und mit Metallstiften versehen und mit beständiger Lackfarbe beschriftet. Bei der diesjährigen Grabungskampagne wurde für die Vermessung ein GLSS-Gerät (Trimble R2 Serie) verwendet. Die Fixpunkte aus dem Jahr 2021 dienten wieder als Referenzpunkte. Um die Schnitte in der Rinne in das lokale Koordinatensystem integrieren zu können, wurde diese mithilfe eines Kompasses und Meterband eingemessen. Anschließend wurden die mit dem GLSS-Gerät vermessen.

Verwendete technische Geräte:

- Trimble R2 Serie
- Garmin GPS Map64
- Nikon D5500, D60, 18-55 mm Linse

Verwendete Software

- Microsoft Office
- Adobe Creative Suite CS (Photoshop, InDesign, Illustrator etc.)
- Autodesk AutoCAD 2020
- QGIS

Stratigrafie

Die Stratigraphie in der Sohle der Rinne war weitgehendst gleich wie in den Vorjahren. Es konnte keine abweichende Stratigrafie festgestellt werden. In einigen Bereichen des Hanges hatte sich eine variable Schicht aus sehr dichter Laub-/Kiefernnadelstreu (SE 0) angesammelt. Diese Schicht enthielt Flugzeugwrackteile und Sedimentspuren und stellte wahrscheinlich Material dar, das durch die jüngste Erosion von oberem Teil des Hanges nach unten verlagert wurde. Sie unterscheidet sich von SE 1, der eigentlichen Humus-/Oberbodenschicht, einem sehr dunkelbraunen (10YR 2/2) bis schwarzen (10YR 2/1) sandigen Lehm. Diese 5 bis 40 cm starke Schicht enthielt eine höhere Konzentration von Flugzeugwrackteile und unfallbedingtes Material. Unter SE 1 befand sich eine Schicht aus Kies und faustgroßen Steinen in einem kompakten und gleichmäßigen, sehr dunkelgrauen (10YR 3/1) Lehm, definiert als SE 2. Diese enthielt sporadisch kleinere Fragmente nicht diagnostizierbarer Flugzeugwrackteilen, die in den oberen Teil der Unterbodenschicht gepresst wurden. In den meisten Schnitten kam bei der Entfernung von SE 2 unfallsteriler Unterboden zum Vorschein. Im zentralen Teil der Drainage bestand dieser aus einer sehr lockeren und instabilen dunkelbraunen (10YR 3/3) Tonlehm-Matrix (SE 4), die zu etwa 75 % aus Kies, faustgroßen bis größere etwas unregelmäßige Steinen und durchgehend den Verlauf der Nord-Süd-Rinne folgte. An einigen Stellen konnten sich Erosionsmaterial aus einem dunkelgelbbraunen, schluffigen Lehm mit 50 % Kies- und Geröllanteil, der als SE 6 bezeichnet wird, ablagern. Diese konzentrierte sich dies auf den unteren Rand der Anomalie. Im Zentrum wurde eine deutliche Ablagerung aus verbranntem Material (einschließlich großer Mengen geschmolzenen Aluminiums und Schlacke) identifiziert, die aus einer schwarzen (10YR 2/1) grobkörnigen sandigen Lehm bestand. Die unregelmäßige Schicht erstreckte sich entlang der Achse N510. Ähnliche Straten (SE 3 und SE 5) konnten vereinzelt im unteren Bereich der Anomalie beobachtet werden. Dabei dürfte es sich entweder um Material handeln, das zum Zeitpunkt des Absturzes an Ort und Stelle verbrannte, oder um erodiertes Sediment, das von weiter oberhalb stammte und sich an geschützten Stellen ablagerte. Die beschriebenen Bereiche wiesen tendenziell die höchste Konzentration von Fundstücken auf, die in direkten Zusammenhang mit dem Absturz stehen. Außerhalb der Rinne fanden sich vereinzelt Wrackteile in der Humusschicht (SE 1), die sich in günstigen Orten oberhalb von Felsgestein abgelagert hat. In diesen Schnitten beschränkten sich die Artefakte, die mit dem Unfall in Zusammenhang stehen, in der Regel auf die obersten 5 bis 15 cm des Bodens. In den sechs Grabungsbereiche entlang der Rinne wiederholte sich die stratigraphische Abfolge. SE 1, SE 2 und SE 4 (Abb.: 14)

SE 0	Humoser Oberboden aus gefallenem Laub- und Nadelstreu in allen Sektoren. Dabei handelt es sich zum größten Teil durch Erosion umgelagertes Material. In dieser Schicht konnte Fundmaterial nachgewiesen werden, das in Zusammenhang mit dem Flugzeugabsturz steht.
SE 1	Rezenter Humus aus sehr dunkelbraunem bis schwarzem feucht-sandigem Lehm. Diese Schicht enthielt die größte Konzentration von Fundstücken. In allen Sektoren nachgewiesen.
SE 2	Dünne Schicht aus Kies und großen Steinen in einem kompakten und einheitlichen sehr dunkelgrauen Lehm. Nur mit geringem Anteil von Fundmaterial, das vermutlich von der oberhalb liegenden SE 1 eingedrückt wurde.
SE 3	Ablagerung die vermutlich von Wurzelwerk von Bäumen oder Vertiefungen an der Stelle gehalten wurde. Es handelt sich neben verbranntes Material aus der Zeit des Absturzes um schwarzen grob-körnigen sandigen Lehm mit einer hohen Konzentration von Fundmaterial.
SE 4	Innerhalb der Schicht 2 konnte in einer Linse die natürliche ungestörte Schicht freigelegt werden. Eine sehr lockere und instabile dunkelbraune Tonlehm-Matrix, die zu etwa 75 % aus Kies, bis zu faustgroßen etwas unregelmäßigen Steinen besteht.
SE 5	Ablagerung die vermutlich von Wurzelwerk von Bäumen oder Vertiefungen an der Stelle gehalten wurde. Es handelt sich neben verbranntes Material aus der Zeit des Absturzes um schwarzen grob-körnigen sandigen Lehm mit einer hohen Konzentration von Fundmaterial.
SE 6	Erosionsmaterial aus einem dunkelgelbbraunen, schluffigen Lehm mit 50 % Kies- und Geröllanteil.

Fundspektrum

Die Funde wurden in drei Kategorien eingeteilt. Die erste mit den meisten Fundstücken bestand aus unbestimmbaren/unspezifischen Wrackteilen aus Eisen, Blech und Aluminium. Weniger häufig waren Werkstoffe aus Glas, Kunststoff, Holz und Textilien zu finden. In die zweite Kategorie fallen Objekte aus dem Flugzeug, die sich näher bestimmen lassen. Das sind u.a. Teile mit Seriennummern, Instrumente, Besteck aus einen Erstversorgungskasten usw. Zu der dritten Kategorie zählen die sterblichen Überreste des Gesuchten und seine persönlichen Gegenstände.

Nach drei Jahren intensiver Grabungsarbeiten am Zimpasserkogel konnte eine Vielzahl an Funde gemacht werden, die in direkten Zusammenhang mit dem Absturz einer B-17G stehen. Beim größten Teil der Funde handelt es sich um unspezifische Wrackteile aus dem Bereich der Absturzstelle (Abb.: 15). Einige Objekte konnten eindeutig identifiziert werden. Besonders die Objekte, die im direkten Kontakt mit der Besatzung standen, gab Hoffnung den vermissten Staff Sergeant Harald W. Garlick doch noch zu finden. Diese konnte aber der Besatzung zugeordnet werden, die vor dem Absturz mit dem Fallschirm ausstieg. Trotz aller Mühe konnte in der dreijährigen Grabungskampagnen kein positiver anthropologischer Befund gemacht werden. Sämtliche Funde, die möglicherweise einen Bezug mit den Gesuchten haben, wurden ins Labor der DPAA überführt (Tabelle 1).

Zusammenfassung der Ergebnisse

Bei der als „Anomalie“ angesprochenen Stelle handelt es sich um die Absturzstelle der B-17G. In diesen Bereich konnten nicht nur die meisten Funde beobachtet werden, sondern auch eindeutige Schichten in der Stratigrafie nachgewiesen werden, die nur in Zusammenhang mit dem Absturz zu erklären sind In keinen anderen Bereich des untersuchten Gebiets, konnten weitere Schichten gefunden werden, die nicht auf natürliche Erosion zurückzuführen waren. Die Wrackteile der Maschine wurden in Laufe der letzten sieben Jahrzenten nach dem Absturz durch Lawinen und Erdrutsche über ein weites Gebiet unterhalb der Absturzstelle verteilt (Abb.: 16).

Die gesamte Fläche der Anomalie wurde systematisch bis auf die natürlichen fundfreien Schichten ausgegraben. Bei weiteren Surveys und Testgrabungen im Gelände konnten keine weiteren Indizien gefunden werden, die weitere Grabungen im Gebiet rechtfertigen würden.

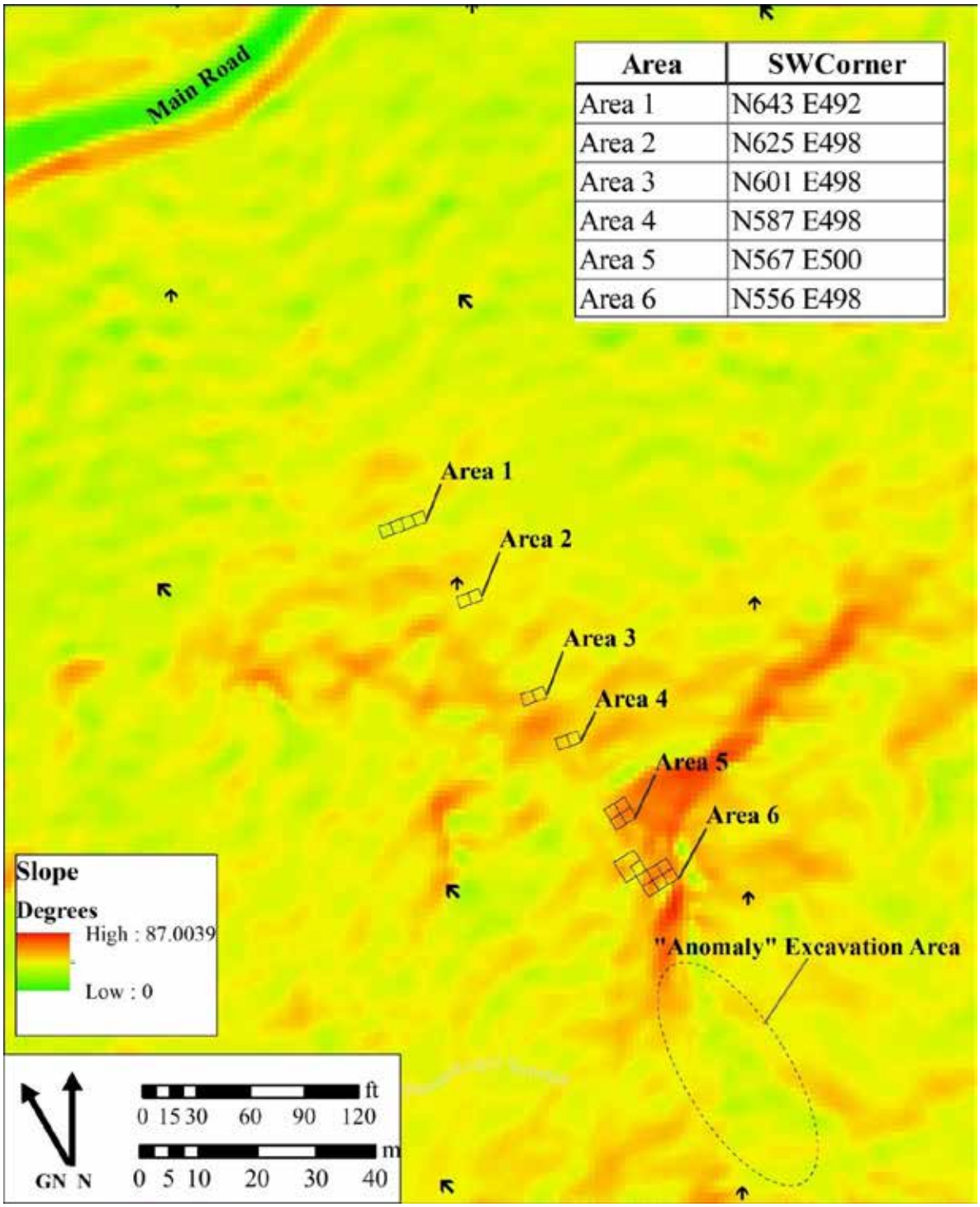
Abbildungen:

Abb.: 1: Improvisierte Siebe-Station im Bereich unterhalb der Anomalie (Upper Excavation Area). Im Bild: Prof. Harald Stadler und Reinhard Samitz. (Quelle: IMG_0128.JPG)

Abb.: 2: Vermessungsarbeiten im Gelände oberhalb der Absturzstelle mit einen Trimble R2. Im Bild: Elisabeth Williams, Philipp Hermeter, John Errol Gause und Emily Susan Gallo (Quelle: IMG_0568.JPG).

Abb.: 3: Grabungsarbeiten im Bereich unterhalb der Anomalie (Upper Excavation Area) Im Bild: Elisabeth Williams und Philipp Hermeter. Ansicht in Richtung Osten (Quelle: IMG_0180.JPG).

Abb.: 4: Das Gelände unterhalb der Absturzstell (Upper Excavation Area) nach Abschluss der Grabungsarbeiten. Ansicht nach Norden. (Quelle: IMG_0582.JPG).



Area	SWCorner
Area 1	N643 E492
Area 2	N625 E498
Area 3	N601 E498
Area 4	N587 E498
Area 5	N567 E500
Area 6	N556 E498

Abb.: 5: Lageplan der Ausgrabungseinheiten im unterhalb der Absturzstelle (Upper Excavation Area). (Quelle: Digitales Geländemodell (DGM) zeigt Höhendaten aus den KAGIS Land Karten: 5515-11, 5515-12, 5515-19, 5515-20 im Maßstab 1:5000.)

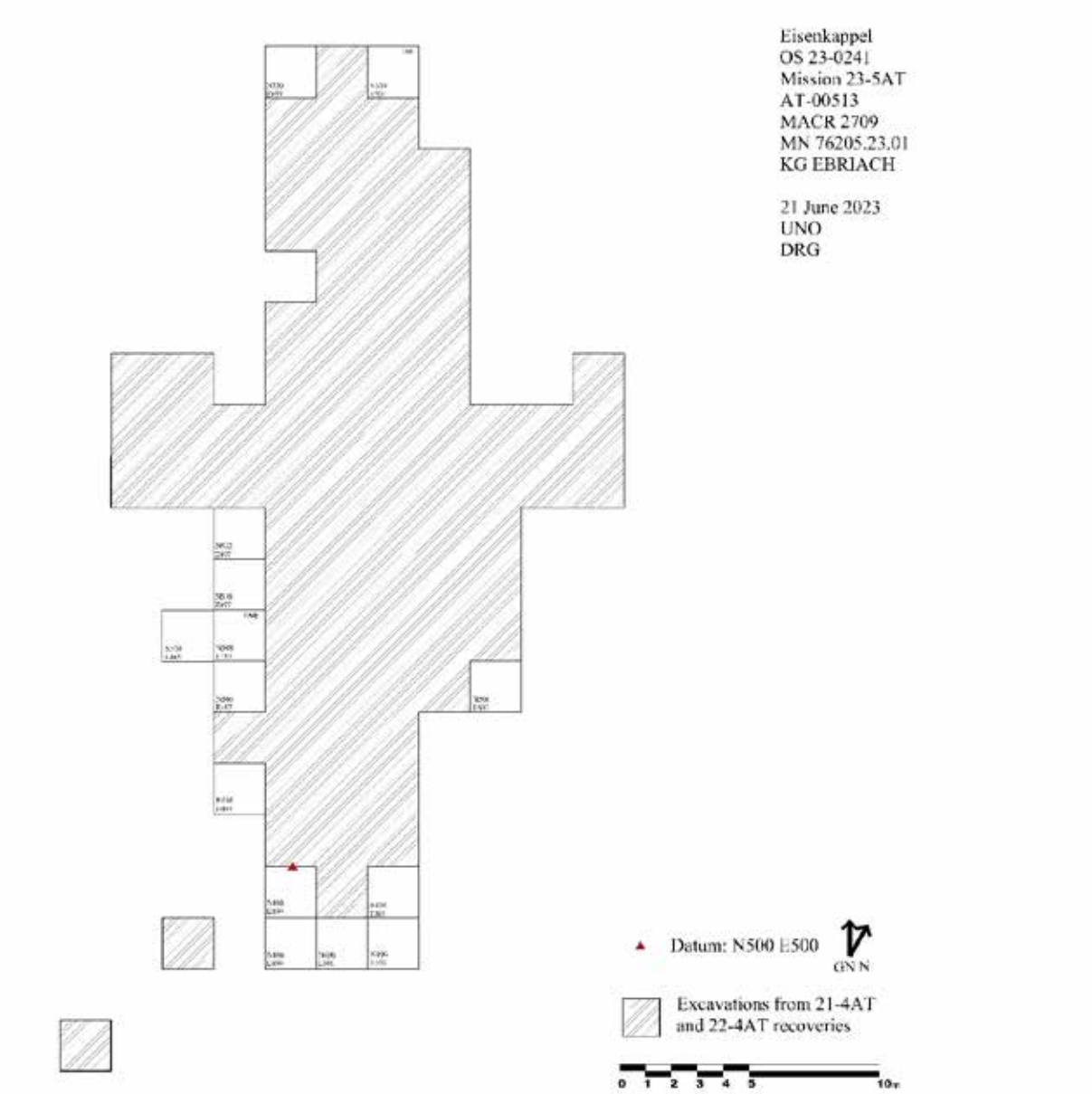


Abb.: 6: Lageplan der Schnitte während den Ausgrabungen im Bereich der Anomalie (Anomaly Excavation Area). Die Abkürzungen PME und LSE stehen für „Possible Material Evidence“ und „Live Support Equipment“.

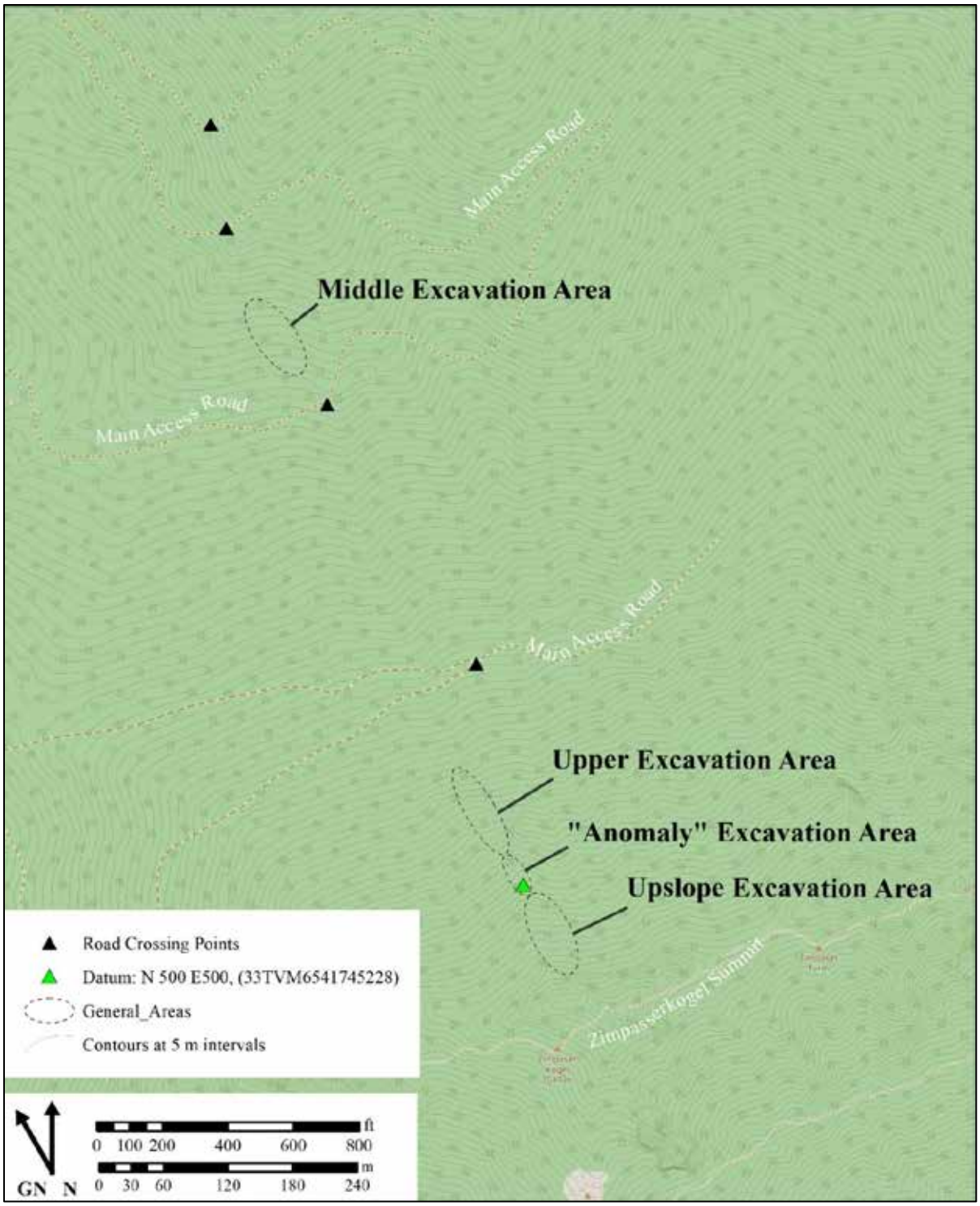


Abb.: 7: Relative Standorte der Hauptuntersuchungsbereiche im Maßstab 1:7.500. (Quelle: Karte United States Geological Survey, 2011 Global 30 Arc Second Elevation Data, United States Geological Survey, ESRI Basemap: World Imagery.)

Abb.: 8: Profilfoto von „Area 6“ unterhalb der Anomalie (Upper Excavation Area). Ansicht nach Süden. Im Bild ist die typische stratigrafische Abfolge innerhalb der Rinne zu erkennen. (Quelle: IMG_0274.JPG)

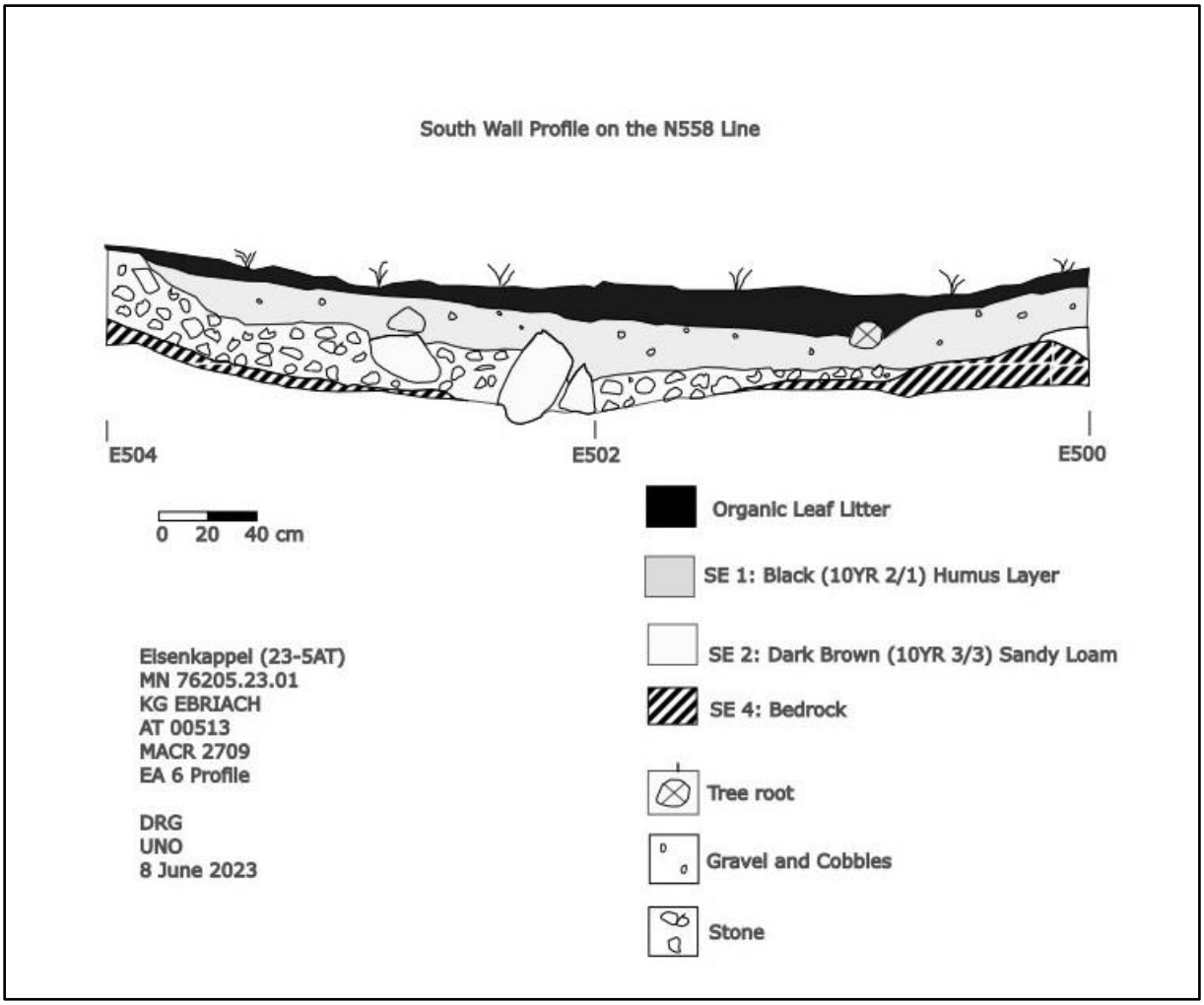


Abb.: 9: Profilzeichung bei der Koordinate N558 /E500 und 502 mit Ansicht nach Süden. Die Zeichnung zeigt die stratigrafische Abfolge innerhalb der Rinne (Upper Excavation Area).

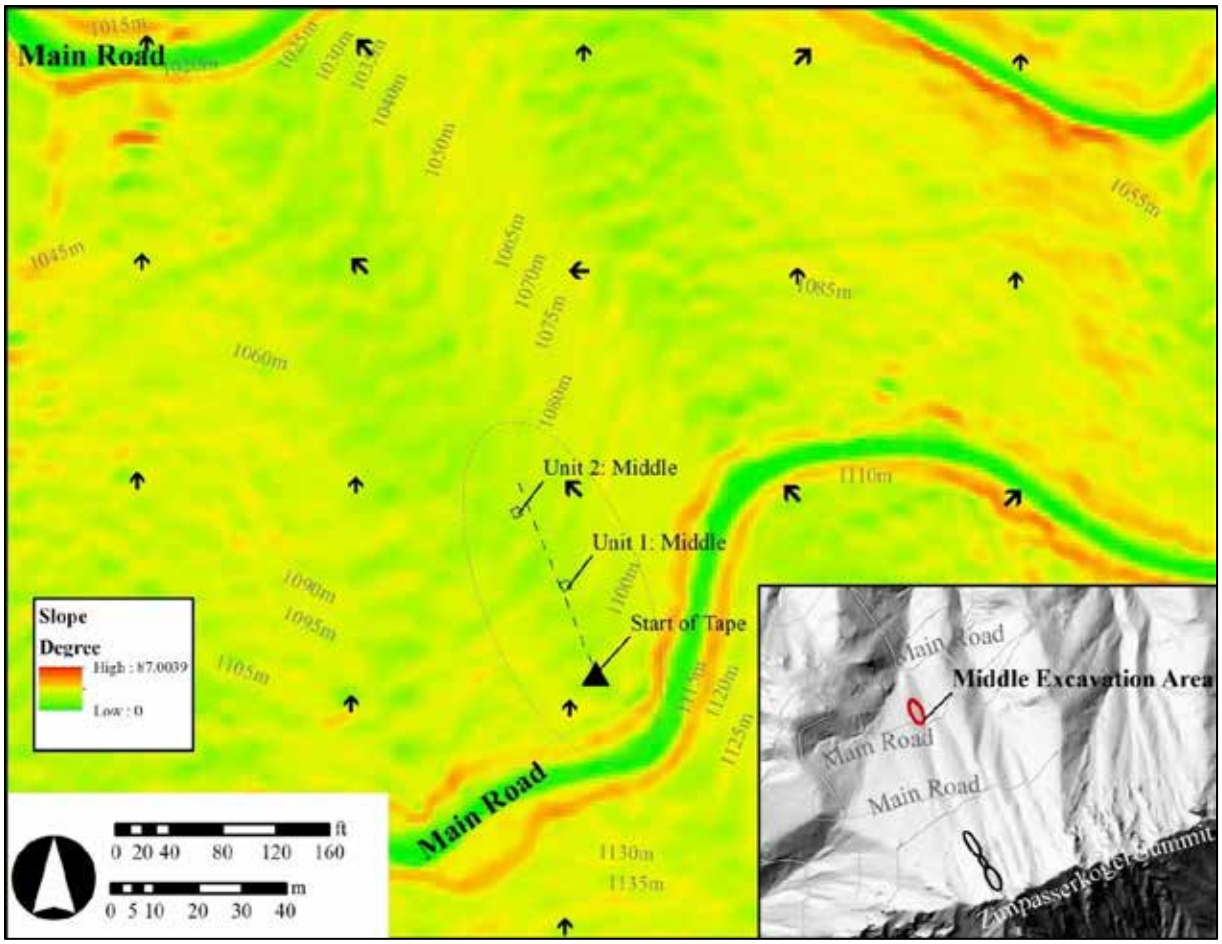


Abb.: 10: Übersichtskarte mit digitalen Geländemodell im Bereich von Middle Excavation Area. In diesen Bereich sind sowohl der Survey als auch die Suchschnitte abgebildet. (Quelle: Karte KAGIS-Landkarten: 5515-11, 5515-12, 5515-19, 5515-20 im Maßstab 1:5000.)

Abb.: 11: Ungefähre Lage (gekennzeichnet durch den roten Kreis) des Standorts AT-00513 in Österreich in der Nähe der Ortschaft Eisenkappel-Vellach (Quelle: Karte ESRI).

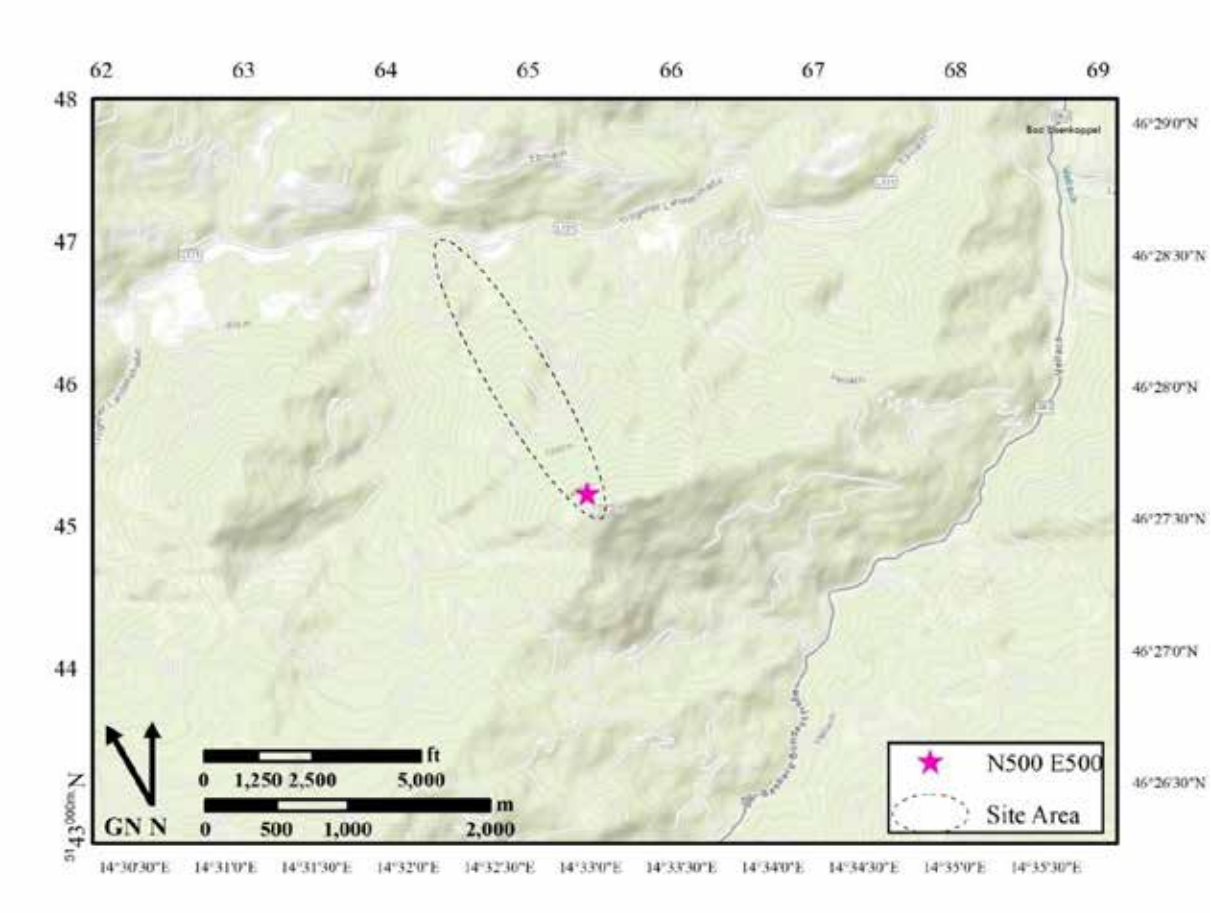


Abb.: 12: Genaue Lage des Grabungsgeländes von AT-00513 (schwarzes Oval, mit dem vermuteten Absturzstelle repräsentiert durch einen Stern), im Verhältnis zu Bad Eisenkappel, Maßstab 1:25.000. (Quelle: Karte United States Geological Survey, 2011 Global 30 Arc Second Elevation Data, United States Geological Survey, ESRI Basemap: World Topographical Map.)

Abb.: 13: Überblick über den oberen Ausgrabungsbereich (Upper Excavation Area), Blickrichtung nach Süden (Quelle: IMG_0081.JPG).

Abb.: 14: Überblick über den mittleren Ausgrabungsbereich (Middle Exkavation Area), Blickrichtung Süden (Quelle: IMG_0042JPG).

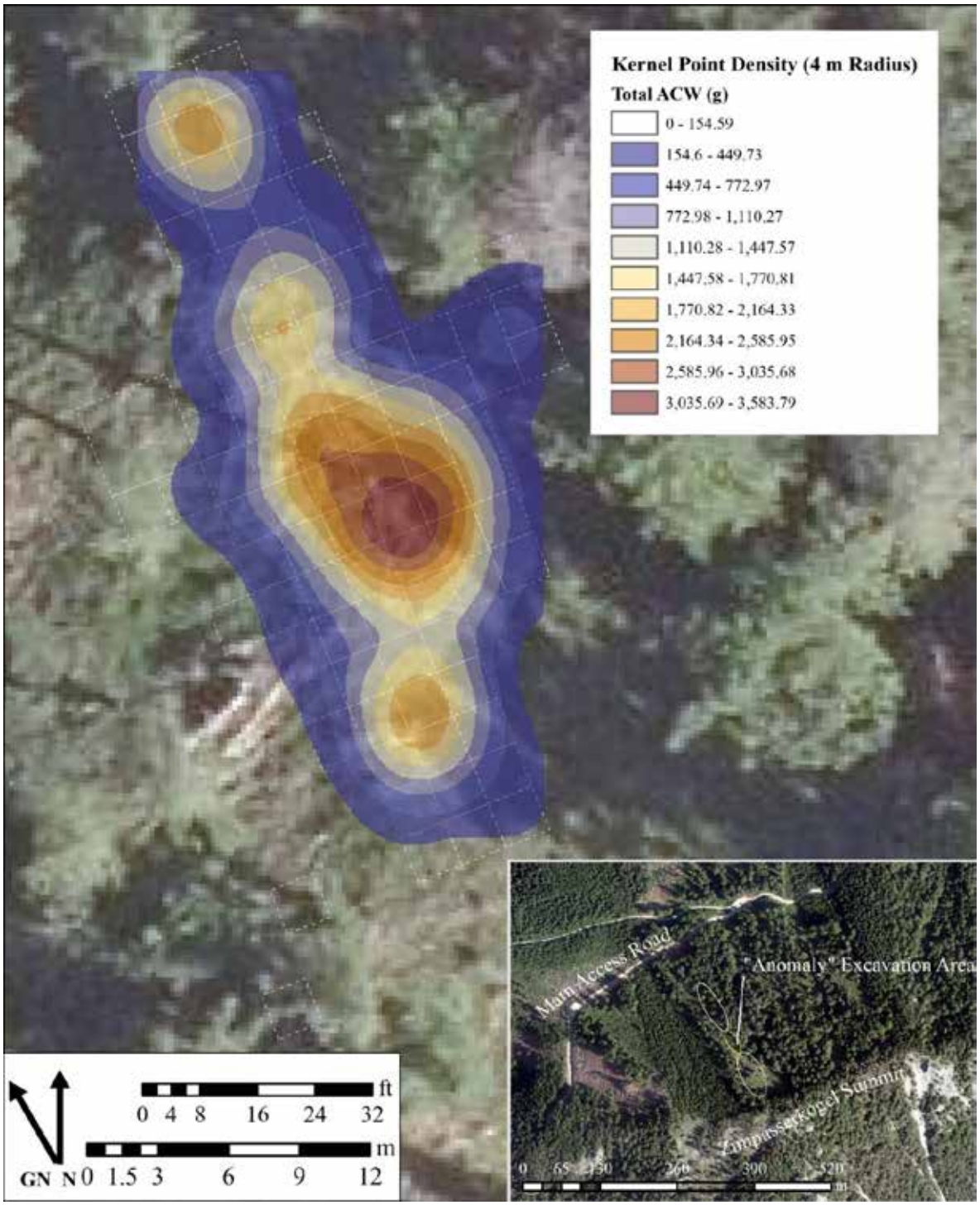


Abb.: 15: Headmap von der Fundkonzentration im Bereich der Anomalie nach Abschluss der dreijährigen Grabung. (Quelle: Orthophotos von KAGIS-Landkarten: 5515-11, 5515-12, 5515-19, 5515-20 im Maßstab 1:5000).

Abb.: 16: Funde aus der „Area“ 6 im Bereich unterhalb der „Anomalie“ (Upper Excavation Area). In diesen Bereich konnte die höchste Konzentration von Wrackteilen außerhalb der „Anomalie“ nachgewiesen werden.

Tabelle 1. Relevante Fundstücke aus der Grabungskampagne 2023 die für weitere Laboruntersuchungen in die USA überführt wurden.

**These descriptions represent field determinations only. Actual probative value of these items will be determined through analysis by DPAA laboratory.*				
Unit	**Depth**	**Evidence Type**	**Description**	**Bag Number**
N508.00 E497.00	**Level 1 5-15 cmbs**	**PME**	**Leather Fragments**	**1**

Autoren/innen des Berichtes mit Anschrift

Dr. Ryan Gray Ph.D.

University of New Orleans

Department of Anthropology

Milneburg Hall 352

2000 Lakeshore Drive

New Orleans, LA 70148

drgray1@uno.edu

Philipp Hermeter

Innrain 58 A-6020

Innsbruck

philipp.hermeter@geoscope-services.co.uk

Univ. Prof. Dr. Harald Stadler

Universität Innsbruck

Institut für Archäologien

Langer Weg 11 A-6020

Innsbruck

harald.stadler@uibk.ac.at

Bericht zur geophysikalischen Prospektion 2023 auf der „Stadtgörz“, KG Feistritz an der Drau, OG Paternion

Maßnahmennummer: 75201.23.01
Maßnahmenbezeichnung: „Stadtgörz“ inkl. Umgebung (75201)
BL: Kärnten
VB/PB: Villach-Land
Gem.: Paternion
KG: Feistritz an der Drau
Gst. Nr.: 1609 (EZ 10), 1594/1 (EZ 286), 1598 (EZ 24), 1601 (EZ 22), 1602 (EZ 894), 1606 (EZ 894), 1859 (EZ 66), 1860 (EZ 10), 1861 (EZ 20), 1862 (EZ 1393), 1863 (EZ 16), 1864 (EZ 7), 1866 (EZ 9), 1867 (EZ 10), 1868 (EZ 22), 1869 (EZ 7), 1872 (EZ 8), 1873 (EZ16), 1874 (EZ 104), 1875 (EZ 20),
Dauer der Maßnahme: 13.3.2023 – 18.3.2023

Zusammenfassung

Von 13. bis 18. März 2023 führte das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck in Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum Wien und dem Institut für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung/ISBE Magnetik- und Radarmessungen im Umfeld der "Stadt Görz" durch. Diese wurden durch Bewuchsanomalien auf Luftbildern von 2006/07 und frühere Grabungen motiviert. Die Prospektion umfasste das unverbaute Siedlungsplateau der "Stadt Görz" sowie angrenzende Gebiete. Die Interpretation der Messergebnisse ergab in Bereich A, der Siedlungsfläche, lineare Anomalien, die vermutlich Parzellengrenzen und mögliche Bebauungen darstellen. Moderne Störungen wurden ebenfalls festgestellt. Bereich B, das Gräberfeld-Areal, zeigt neben modernen Störungen auch einige deutliche Anomalien, darunter kreisförmige Strukturen, die wahrscheinlich Gräbchen von Grabhügeln darstellen.

Anlass, Verlauf und Durchführungszeitraum:

Von 13. bis 18. März 2023 wurde vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck (Jasmin Wallner, MA; David Imre, MA; Mag. Markus Staudt) in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien und dem Institut für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung/ISBE (Mag. Dr. Georg Tiefengraber) Magnetik- und Radarmessungen durchgeführt. Anlass für die Maßnahme lieferten sowohl die Luftbilder des Jahres 2006/07, auf denen Bewuchsanomalien zu erkennen sind, also auch die Grabungen 2016, 2019 und 2022 vom Institut für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung/ISBE in diesem Areal.

Es wurde sowohl das noch unverbaute Siedlungsplateau der sog. „Stadt Görz“ (Parz. 1594/1, 1598, 1601, 1602, 1606, 1609) mittels Geomagnetik untersucht, als auch ein anschließendes Areal im (Süd-)Westen (Parz. Nr. 1861, 1872). Außerdem wurde entschieden, die ursprünglich auch für eine Prospektion vorgesehen Parzellen im Nordwesten nicht zu untersuchen (Parz. Nr. 1859, 1862, 1863, 1867, 1868, 1869), da hier nach mündlicher Auskunft einiger Anrainer der Aushub des in den 1980er Jahren errichteten Laufkraftwerks an der Drau in

Paternion deponiert wurde[1]. Aus Zeitgründen nicht untersucht werden konnten die Parz. Nr. 1860, 1866, 1872, 1873, 1874, und 1875. Insgesamt wurde eine Fläche von 68.364 m² (=6,83 ha) prospektiert.

Abb. 1: Überblick über die Prospektionsfläche Richtung Norden (oben) und Richtung Westen (unten). (Quelle: J. Wallner, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck)

Topographie und Forschungsgeschichte

Die sogenannte „Stadt Görz“ liegt im Gemeindegebiet von Paternion (Bez. Villach-Land/A) und befindet sich etwa auf halbem Weg zwischen den heutigen Städten Spittal an der Drau und Villach im Unteren Drautal. Sie liegt strategisch günstig unmittelbar südlich des Drauufers und östlich des Weißenbaches, der, vom Weißensee kommend, an dieser Stelle in die Drau mündet. Nördlich vom Weißenbach zieht sich eine Niederterrasse in einem schmalen zungenartigen Vorsprung bis zum Flusslauf. Diese Terrasse liegt ungefähr 15 m über der Flussaue und hängt nur an der Südwestseite mit dem höheren Talboden zusammen. Der äußerste Teil des

[1] Deutlich zu erkennen ist dies auch an dem Geländeplan von Bersu (1929), an dem die Höhenlinien an der NW-Kante einen deutlich stärkeren Abfall suggerieren, als dies heute im Gelände ersichtlich ist – siehe auch im Vergleich der beiden Orthofotos (1952-1953 und 2016-2018).

Vorsprungs wird von einer Mulde vom Rest der Terrasse abgetrennt. Es handelt sich um eine von den späteren Ausgräbern als „Abschnittswall“ bezeichnete Struktur, die auf einer Länge von ca. 300 m erhalten ist. Die Fläche im Inneren wird von einer ca. 11 ha großen, rautenförmigen Terrasse gebildet.

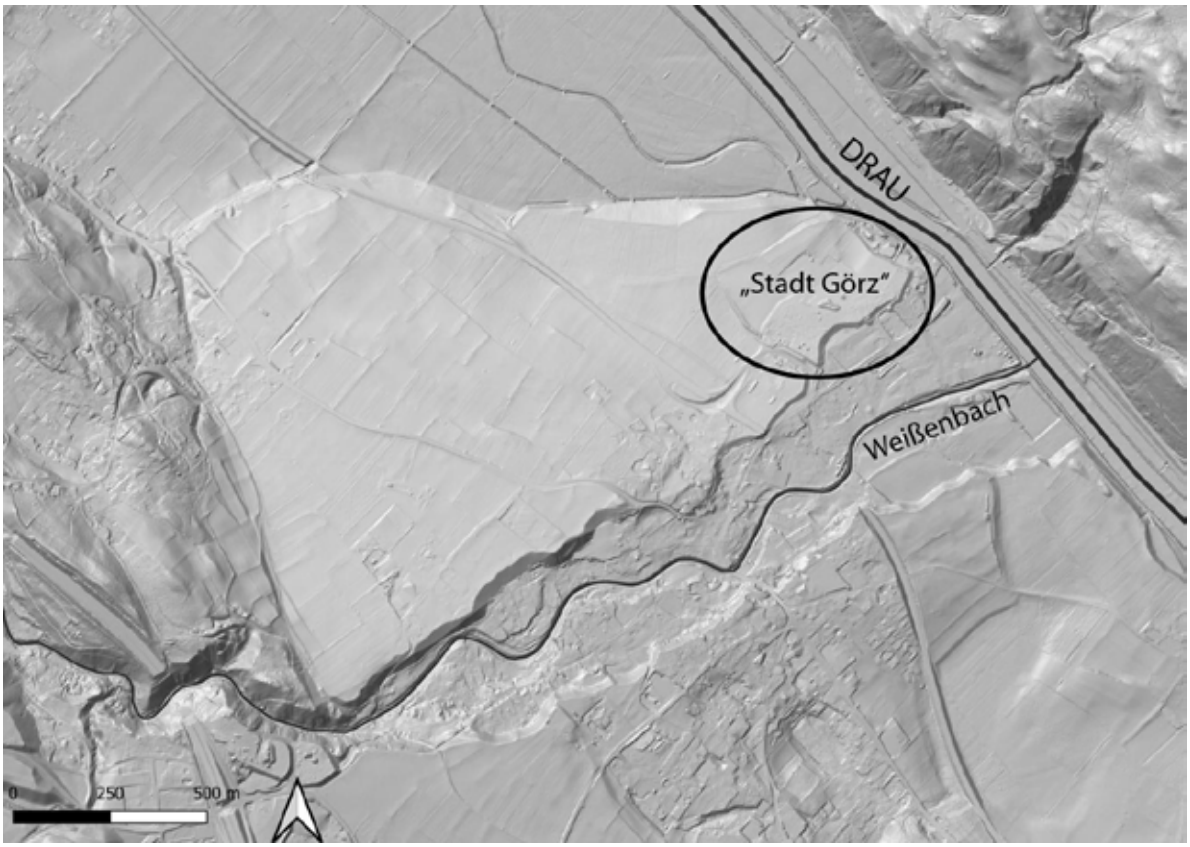


Abb. 2: Lage der Fundstelle Stadt Görz auf der Terrasse an der Mündung des Weißenbaches in die Drau (Kartierung: J. Wallner; Quelle: KAGIS-Geoinformation Land Kärnten – data.gv.at)

Erste Untersuchungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in den 1930er Jahren erbrachten vor allem Informationen zur spätlatènezeitlichen Befestigungsanlage. Damit ist es möglich, erstmals ein genaueres Bild der Innenbebauung und ihrer chronologischen Abfolge zu zeichnen. Die Befunde zeugen von einer Bebauung, die flächenmäßig eine der größten bekannten Siedlungen Kärntens dieser Zeitstellung ist.

Mit den Auswertungen der jüngsten Grabungen (Tiefengraber 2016, 2019, 2022, 2023) lässt sich feststellen, dass die Besiedlung der „Stadt Görz“ bereits in der entwickelten Hallstattzeit (7./6. Jahrhundert bis 5. Jh. v. Chr.) eine erste Blüte erfuhr. Eine erneute Besiedlung der „Stadt Görz“ ist der späten Latènezeit durch eine in dieser Zeit errichtete massive Befestigungsanlage sowie Gebäudestrukturen nachweisbar. Eine kaiserzeitliche bzw. spätrömsiche (Egger 1929, Bebauung des Westteils der Terrasse ist ebenfalls nachgewiesen.

Neben Einzelfunden sind im Unteren Drautal in der Urgeschichte vor allem Depots und Gräber bekannt. Ab der Eisen- und römischen Kaiserzeit häuft sich der Siedlungsniederschlag. Diese Prospektionen sollen helfen, diesbezüglich noch mehr Aufschluss zu gewinnen.

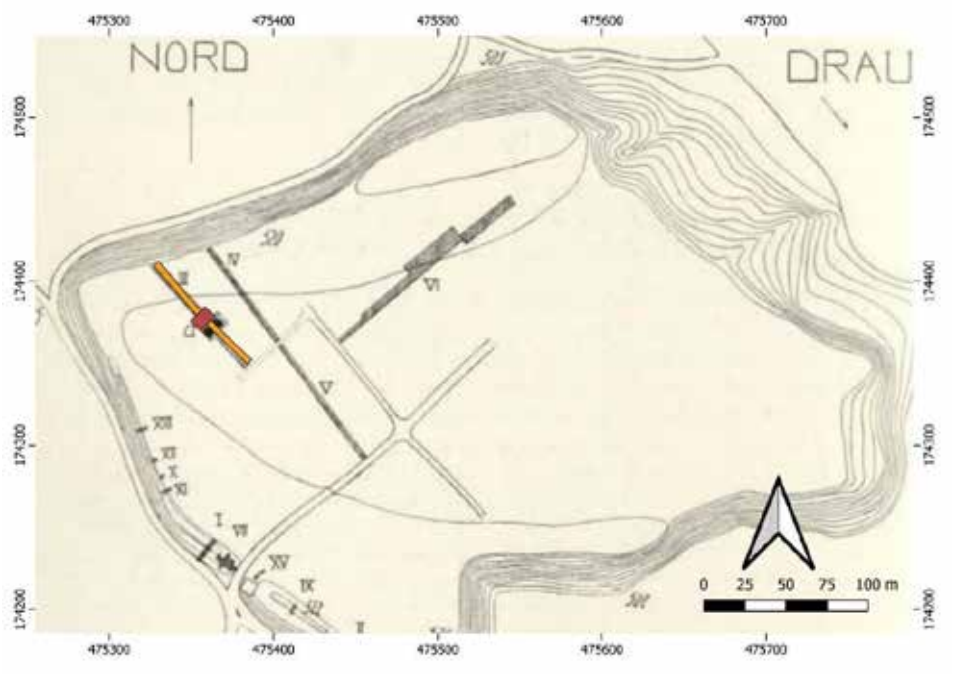


Abb. 3: Im Radargramm ersichtlicher Grabungsbereich ´a´ (rot) und Suchschnitt ´III´ (orange) der Grabung 1929. Referenzierter Grabungsplan (Egger 1929, Abb.77); Kartierung: David Imre.

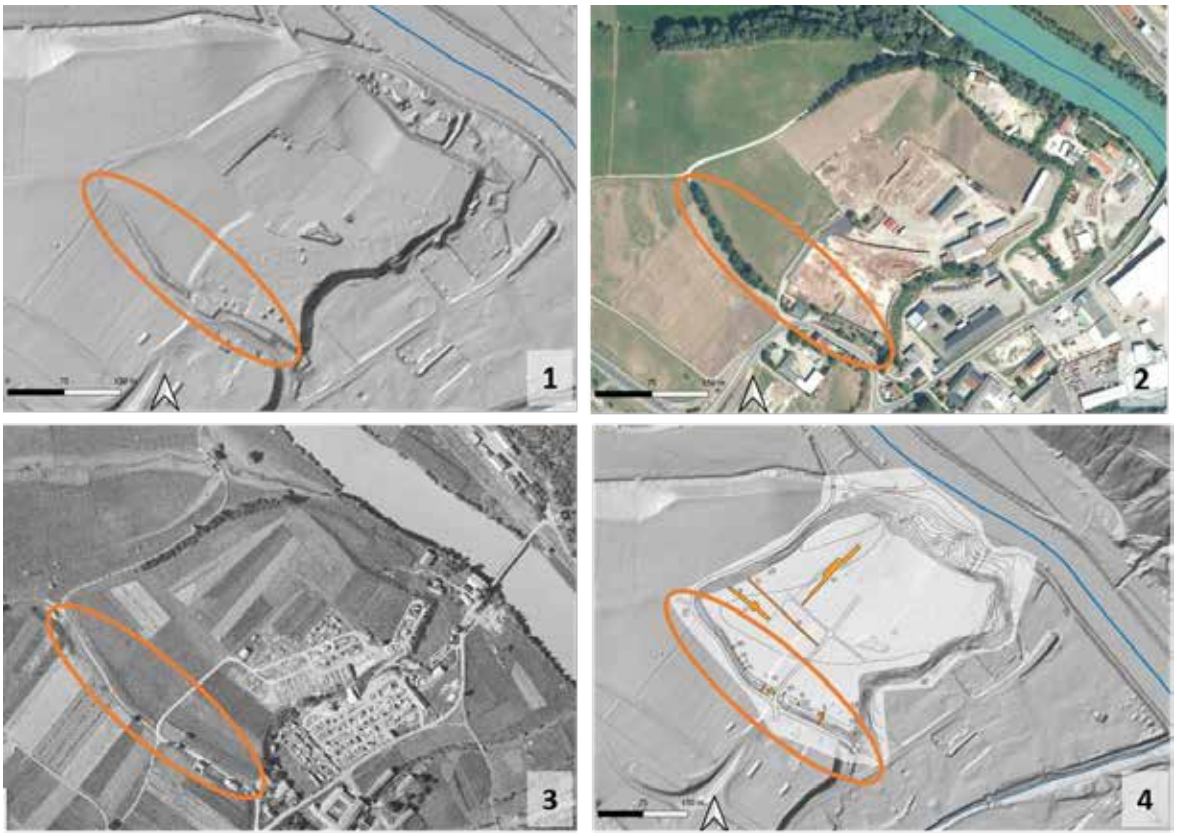


Abb. 4: Befestigungsanlage im Geländemodell (1) und im modernen Orthofoto (2). Orthofoto aus den 1950er Jahren (3) und georeferenzierte Grabungen G. Bersus mit Wallschnitten (4) (Kartierung: J. Wallner; Quelle: KAGIS-Geoinformation Land Kärnten – data.gv.at; Bersu 1929, Abb. 77).

Technischer Bericht

Die Maßnahme wurde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen durchgeführt. Das für die Geomagnetik verwendete Messgerät, ein MAGNETO® MXPDA von SENSYS, ist ein handgeführtes 5-Kanal-Fluxgate Gradiometer (Sondenabstand: 0,50m) zur magnetischen Flächenuntersuchung kleiner und mittlerer Areale auf ferromagnetische Objekte, Störfelder und Signaturen. Die verwendeten Sonden (FGM650/3) sind Vertikaldifferenzmagnetometer mit einem Messbereich von ±8.000 nT. Die Positionierung des Messgerätes und -feldes erfolgte mittels eines differentiellen GNSS-Systems (STONEX S900A V2 GNSS Receiver; EPOSA-Korrekturdaten; RTK-Lagegenauigkeit: ±1 cm). Die Messrohdaten wurden mit den SENSYS DLMGPS®-(Version 4.01) und MAGNETO-ARCH® (Version 1.00)-Software ausgelesen, als digitales Graustufenbild generiert und in einem Geographischen Informationssystem (QGIS) archäologisch interpretiert. Insgesamt wurde eine Fläche von rund 6,8 ha geomagnetisch untersucht.

Die Radarmessung wurde mit einem MALÅ Ground Explorer GX450HDR durchgeführt. Die Daten wurden mit einer Frequenz von 450 Hz in einem Raster von 0,25m inline aufgenommen. Die Messungen erfolgten in alternierender Abfolge. Insgesamt wurde hierbei eine Fläche von 8200 m² mittels Georadar prospektiert. Der Durchlauf der Tiefenscheiben (Abstand: 0,20m) erfolgte mit einer Geschwindigkeit von 0,08m/ns. Die Geländeoberkante/Null-Linie wurde mit der Tiefenscheibe 56 gleichgesetzt, da die zuvor ersichtliche Visualisierung das „Oberflächenrauschen“ (= Weg des Signals vom Sender zur Geländeoberkante) der Messung vor der tatsächlichen Radarmessung darstellt. Die Radar-Daten wurden mit der ReflexW-Software (Version 9.5.7) bearbeitet und in QGIS (Version 3.22 und 3.36) georeferenziert und umgezeichnet. Die Aussteckung und Georeferenzierung der Messfelder erfolgte mittels GPS (STONEX S900A V2 GNSS Receiver) und EPOSA-Korrekturdaten, die eine RTK-Lagegenauigkeit von ±1 cm ermöglichen. Die digitalen Pläne und deren Interpretation wurden mittels QGIS Desktop 3.10.12 erstellt. Als weitere Programme für die Berichtslegung wurden MS Office und PDFCreator verwendet. Für die fotografischen Aufnahmen diente ein Samsung Galaxy A52

Interpretative Zusammenfassung der Messbefunde:

Für die Interpretation werden im Folgenden zwei Messbereiche unterschieden. Bereich A ist die Siedlungsfläche des durch einen Abschnittswall abgeschlossenen Plateaus der „Stadt Görz“. Bereich B ist der außerhalb der Wallanlage liegende Bereich, der im Westen anschließt.

Bereich A (Siedlungsfläche)

Die geomagnetischen Messungen erbrachten trotz der großflächigen Befahrung der Siedlungsfläche ein eher befundarmes Bild. Auffallend ist ein zwischen 4-6 m breiter Graben (blau), der lediglich als nord- und ostseitige Grenze der heutigen Parzelle 1602 (vgl. Orthofoto 50er Jahre) herausstellte. Eine weitere positive Anomalie (rot) stellt eine lineare Struktur dar, die mit kleineren Gräbchen verbunden scheint und möglicherweise mit einer Art von Bebauung in Verbindung stehen können.

Dipolare Anomalien (S/W) sind im gesamten Messfeld häufig anzutreffen, daher wurden nur die auffälligsten Strukturen umgezeichnet, die sich sowohl im Nordosten als auch im Südwesten des Messfelds befinden. Moderne Störungen, die durch den Grundstückszaun verursacht wurden, sind insbesondere im Nordosten, dort

wo die Messfläche direkt an die Holzstapelfläche angrenzt, zu beobachten. Eine größere thermoremanente Anomalie in der Verlängerung zu Schnitt III der Grabung 1929 wurde mittels Radars gemessen. Dort ist sie nicht ersichtlich, daher scheint es sich hierbei um eine Grube zu handeln.

Negative Anomalien (violett) sind ausschließlich im Südwestbereich zu erkennen und stellen das Steingebäude mit Schlauchheizung dar, das R. Egger bereits 1929 partiell angeschnitten und als spätrömischen Bau identifiziert hat. Hier wurden ergänzend Messungen mit dem Radar durchgeführt.

Die Radarmessungen beschränkten sich rein auf den Innenbereich der Siedlung auf der sog. Stadt Görz und wurden als rund 6800 m² große Fläche im Bereich des spätantiken Gebäudes (Bereich A1) und eine lediglich 1300 m² große Messfläche (Bereich A2) in der Nordwestecke des Siedlungsfläche angelegt.

Bereich A1: Die Bodenradarmessung offenbarte eindeutig die Grabungsfläche der Grabung 1929 sowie den Suchschnitt III (Vergl.: Egger 1929, Abb.77: Bereich ´a´ und Schnitt III), der in seiner Gesamtheit auf eine Länge von 85 m und eine Breite von 5 m erfasst werden konnte.

Aufgrund der kleinflächigen Erschließung des Gebäudes konnte 1929 ein 9,8 x 5,5 m großer Raum mit einer halbrunden Steinsetzung, die als Herd interpretiert worden war sowie einer mehrfach gegabelten Schlauchheizung und einem kleinen Präfurnium an dessen Nordseite dokumentiert werden. Das aufgehende Mauerwerk wurde mit einer Stäke von 0,60 m und einer Fundamentbreite von 0,80 m erfasst (Egger 1929, 187-188). Die Fortsetzung des Gebäudes nach Süden konnte aufgrund der kleinteiligeren Parzellierung und der direkt daran ansetzenden Grundstücksgrenze nicht weiterverfolgt werden.

Der 1929 dokumentierte Baubefund konnte in seiner Gesamtheit im Radargramm erfasst werden. Zusätzlich konnte der Grundriss des Gebäudes ergänzt werden.

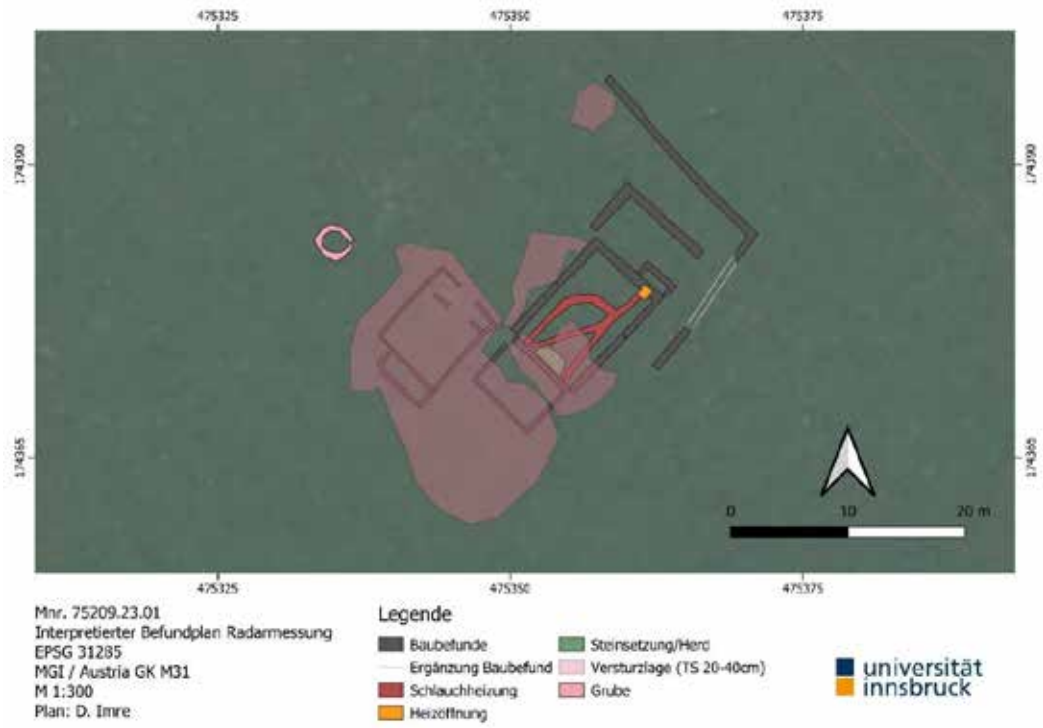


Abb.5: Interpretierter Befundplan der Radarmessung im Bereich des spätrömischen Gebäudes. Plan: D. Imre.

Südlich an den beheizten Raum setzt ein max. 6,70 m breiter und 5 m tiefer Anbau an, dessen Fundierung deutlich schmäler als die des beheizten Raumes sind. In den geplotteten Tiefenscheiben 20-40cm bis 60-80cm ist diese deutlich zu erkennen und aus der interpretierten Umzeichnung der Radargramme kann eine Stärke von rund 0,40 m abgeleitet werden.

Nördlich und östlich des Gebäudes waren weiters zwei lineare Steinsetzungen parallel zur Gebäudefront erkennbar, die wohl aufgrund des Antreffens einer Türöffnung/Schwelle im Zuge der Grabung 1929 (Egger 1929, 187-188, Abb. 83) nordwestlich des Präfurniums als Vorraum sowie Umfriedungen des Gebäudes zu deuten sind.

Die südliche Struktur ist über eine Länge von rund 9 m im Radargramm ersichtlich und zeigt einen rund 5 m langen Umbruch an der Westseite. Aufgrund der Positionierung am bekannten und geophysikalisch erschlossenen Baubefund, vor allem mit dem ostseitigen Abschluss des Lineaments, der mit der Gebäudeflucht fluchtet, könnte hierbei ein Vorraum bzw. Windfang zum Eingangsbereich erfasst worden sein.

Das nördlicher gelegene Lineament erstreckt sich ebenfalls in Nordwest-Südost Richtung, ist auf eine Länge von 18,5 m ersichtlich und weist einen 3 m langen Umbruch nach Südwesten auf. In der Flucht des Umbruchs ist nach einem rund 7 m langen Ausriss eine 4,30 m Fortsetzung ersichtlich. Bei dem Befund, der die Süd- und Ostseite des Gebäudes umfasst, scheint es sich um die Umfriedung des Wohnbereichs zu handeln.

Beide Strukturen sind im Radargramm lediglich in den Tiefenscheiben 20-40cm und 40-60cm zu erkennen.

Parallel zum beheizten Gebäude wurde lediglich 1,0-1,7 m östlich davon angrenzend ein gleichartig orientiertes Gebäude angetroffen. Der 8 x 7 m große Bau zeigt im Radargramm eine schmale Fundierung (Br.ers. 0,40 m) sowie eine potentielle Innengliederung, die den rund 47 m² großen Innenraum in seinem nordöstlichen Drittel zäsieren könnte. Weiters ist mittig im nordseitigen Fundament eine rund 2 m breiter Ausriss bzw. Öffnung ersichtlich, der unter Vorbehalt als Zugang zum Gebäude angesehen werden kann. An der Südseite des Rechteckbaues ist ein rund 5 x 1,8 m großer Anbau angesetzt, dessen Funktion nicht näher bezeichnet werden kann.

Der Bereich des zweiten Gebäudes wird durch eine rund 0,30 m starke Schuttlage überlagert, wodurch die Strukturen lediglich schwach im Radargramm ersichtlich sind.

Als weiterer potentieller Befund ist im Radargramm eine rund 3,0 m große kreisrunde Struktur 6 m nordwestlich der Gebäude ersichtlich, die ausschließlich in der Tiefenscheib 40-60cm ersichtlich ist wohl eine mit Steinen ausgeleidete Grube darstellt. Aufgrund der Nähe zu den beiden Steingebäuden könnte eine Beziehung des vermeintlichen Grubenbefundes mit dem Siedlungsbefund bestehen.

Bereich A2: Die Bodenradarmessung im Nord-Eck der Siedlungsstelle erbrachte keine archäologisch ansprechbaren Befunde oder Strukturen. Einzig die ehem. Parzellierung der Wiesen- und Feldfläche konnte als lineare und orthogonale Strukturen erfasst werden (Vergl.: Abb.4,3 Orthofoto der 1950er Jahre).

Bereich B (Gräberfeld-Areal)

Die modernen Störungen setzen sich auch in diesem Bereich fort, insbesondere im nördlichen Bereich, wo die moderne Aufschüttung des Kraftwerksbaus vorliegt. Zusätzlich gibt es Einschränkungen durch drei größere Misthaufen, die eine Messung in diesem Bereich nicht ermöglichten.

Die andauernde Nutzung des Areals als landwirtschaftlich genutzte Fläche erklärt die vielen dipolaren Anomalien (grün), wobei besonders eine im Südosten des Messfelds mit einem Durchmesser von etwa 4 m auffällig ist.

Positiven Anomalien (orange) zeigen insgesamt 13 kreisförmige Strukturen, wobei 7 vollständig fassbar waren und 6 nur teilweise oder ausschnitthaft erfasst wurden. Es ist wahrscheinlich, dass es sich um Gräben von Grabhügeln handelt. Diese Strukturen weisen unterschiedliche Größen auf, wobei die kleineren Exemplare einen Durchmesser von etwa 10 Metern aufweisen, während der größte etwa 17 Meter misst. Einige liegen in Zweier- oder Dreiergruppen, scheinen sich aber nicht gegenseitig zu überlagern, außer vielleicht eine Gruppe im Norden. Es ist auch unklar, ob sich möglicherweise weitere Strukturen dazwischen befinden, die aufgrund des unruhigen Messbildhintergrundes nicht klar erkennbar sind.

Synthese und Ausblick

Die Aussagekraft der Prospektionsergebnisse ist nach dem vierstufigen System im Bereich A als gut (2) zu bewerten. Die zahlreichen Anomalien lassen sich hier oft keinen eindeutigen Strukturen zuweisen. Durch die angeschlossenen Georadar-Messungen konnte der Aufbau und Erhaltungszustand der spätrömsichen Gebäudestruktur verifiziert werden und wichtige Hinweise zu deren Aufbau und der Struktur gewonnen werden.

Den Bereich B möchten wir aufgrund der Überprägung durch den Kraftwerksbau ebenfalls als gut (2) einstufen, da die Randbereiche der Parzellen bei der geomagnetischen Prospektion erhebliche Störbereiche aufweisen. Dennoch konnten zahlreiche Grabstrukturen erkannt werden, deren Grenze sich aber noch nicht klar abzeichnet. Daher wären weitre Messungen östlich und südlich – insbesondere südlich der Bundesstraße 100 zu empfehlen.

Literatur:

Bersu 1929 G. Bersu, Stadtgörz. In: Egger 1929. 169–190.

Egger 1929 R. Egger, Ausgrabungen in Feistritz a. d. Drau, Oberkärnten. Jahrh. Österr. Arch. Inst. Beibl. 25, 1929, 159–216.

Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung
Eichenweg 19/E/2, A-8042 Graz, Tel.: 0699/125875-59 bzw. -60, Mail:office@isbe-archaeologie.at
Web: http://www.isbe-archaeologie.at, ZVR: 101631654

Bericht zur archäologischen Baubegleitung auf der sog. „Stadtgörz“ in Feistritz/Drau im Jahr 2023

Autor: Martin Bertha BA MA

02 Bericht

Maßnahmennummer: 75201.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Stadtgörz 2023
Bundesland: Kärnten
Politischer Bezirk: Villach Land
Gemeinde: Paternion
Katastralgemeinde: Feistritz an der Drau
Grundstücksnummer: 1594/1, 1594/2, 1594/3, 1602, 1604/2, 1604/3, 1606, .268
Anlass der Maßnahme: Erweiterung des Holzlagerplatzes
Leiter der Maßnahme: Martin Bertha MA
Durchführungszeitraum: 31.07.2023 bis 22.09.2023

Zusammenfassung

Kärnten|Villach Land
KG Feistritz an der Drau|MG Paternion
Mnr. 75201.23.02| Stadtgörz 2023|1594/1, 1594/2, 1594/3, 1602, 1604/2, 1604/3, 1606, .268|Eisenzeit, Römische Kaiserzeit, Frühmittelalter|Siedlung, Gräberfeld

Im Zeitraum von 31.07. bis zum 22.09.2023 wurde im Auftrag der UniForst Holzhandels GesmbH eine archäologische Baubegleitung im Vorfeld der neuerlichen Erweiterung des Holzlagerplatzes sowie der Errichtung einer Hangstützmauer auf der sog. „Stadtgörz“ durch ein Team des *Instituts für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE* durchgeführt. Der untersuchte Bereich schloss direkt westlich an bereits 2016, 2019 sowie 2022 untersuchte Flächen an (s. MNr. 75201.16.01, MNr. 75201.19.01 und 75201.22.01), wobei zusätzlich noch eine Fläche weiter im Südwesten sowie eine dritte im Bereich der Geländekante im Süden der „Görz“ betroffen waren. Der Hauptanteil der Arbeiten im Jahr 2023 konzentrierte sich auf den an die bereits untersuchten Flächen anschließenden Bereich im Norden des Areals (Schnitt 2), der mit ca. 5000 m^2 auch den flächenmäßig größten Anteil am Gesamtumfang der betroffenen Flächen ausmachte. Dabei sollte im nördlichen Bereich dieser Fläche größtenteils nur der Oberboden abgetragen werden, lediglich im Südwesten war für ein Angleichen des Geländes an das umliegende Lagerareal ein Abtragen von bis zu 1,5 m erforderlich. Für den übrigen Bereich sowie den Südteil der Maßnahmenfläche (Schnitt 3), wo ebenso nur der Oberboden bis auf den anstehenden Schotter abgetragen werden sollte, wurden die angetroffenen Befunde entsprechend freigeputzt und Oberflächendokumentiert. Das gesamte Areal sollte im Anschluss mit Schotter überdeckt werden, um eine entsprechend kompakte Oberfläche für die Holzlagerung zu erhalten. Da bereits im Zuge früherer Maßnahmen umfangreiche Befunde und Funde urgeschichtlicher und römischer Zeitstellung dokumentiert werden konnten, war auch in diesem Jahr mit einer vergleichbaren archäologischen Befundsituation zu rechnen. Dies bestätigte sich auch gleich nach dem Abtragen des Oberbodens bzw. der Humusdecke, wobei im Gegensatz zu den vorherigen Untersuchungen ein beinahe flächig vorhandener, gelblich brauner Lehm angetroffen wurde. Lediglich im Westen entlang der Schnittgrenze wurde der in den übrigen Untersuchungsarealen meist annähernd flächig angetroffene anstehende Schotter dokumentiert. Der gesamte Bereich wies eine recht hohe Befunddichte auf, die vor allem unterschiedliche Gruben und Gräben umfasste, welche auch zu einem Gutteil ausgegraben wurden. Darüber hinaus wurde am Südende des Schnittes ein Mauerfundament angetroffen, bei dem es sich um die Reste eines römerzeitlichen Gebäudes handelt, das jedoch nach Westen hin im Lauf einer älteren Erweiterung des Holzlagerareals abgetragen wurde. Eine weitere Störung fand sich in der östlichen Mauer, wo sich in einer Grube dutzende, in Plastiksäcke eingeschweißte Fleischstücke fanden, bei denen es sich um rezente

Schlacht(?)abfälle von Schweinen handelte. Nichtsdestotrotz fand sich innerhalb des Gebäudes im Nordbereich noch eine massive Versturzlage, die ihrerseits verschiedene Befunde überlagerte. Besonders hervorzuheben sind insgesamt fünf noch *in situ* angetroffene Säuglingsbestattungen, die jedoch keine Abdeckungen oder sonstige Grabgestaltungen aufwiesen. Leider fanden sich bei keiner dieser Bestattungen irgendwelche Beigaben oder Beifunde, weshalb eine genauere zeitliche Einordnung der einzelnen Gräber offen bleiben muss. Das Gebäude selbst war von einer flächigen Anschüttung aus gebrochenen Rollsteinen umgeben, die wohl als eine Art Oberflächenbefestigung anzusprechen sein dürfte und die unter anderem eine annähernd vollständig erhaltene, zweigliedrige Bronzefibel der Form Almgren 18 barg. Nach Nordosten erstreckten sich eine Gemengelage aus überwiegend eisenzeitlichen Gruben sowie unterschiedlichen Gräben, von denen größere Grubenkomplexe hervor stechen, wobei sich dabei verschiedene Befunde überlagerten. So fanden sich an der Sohle einer Grube zudem auch einzelne Pfostengruben sowie in den Eckbereichen größere Steinblöcke, die in Verbindung mit dem geborgenen Tierknochenmaterial an eine Arbeitsgrube oder Ähnliches denken lassen. Die dichte Befundlage setzte sich über die gesamte Fläche fort, wobei teilweise mehrere Gruben und Grubenhäuser sich mit SO-NW verlaufenden Gräbchen abwechselten und man dabei an voneinander abgegrenzte Gehöftgruppen wird denken dürfen. Auch in diesem Bereich wurde eine weitere, jedoch gestörte Säuglingsbestattung angetroffen, die analog zu den übrigen wohl römerzeitlich datieren wird, wobei ein latènezeitliches Alter nicht auszuschließen ist. Im Westbereich des Schnittes wurden neben den bereits im übrigen Bereich hinreichend bekannten Gruben auch eine Grubenhaus sowie eine Reihe kleinerer Gruben und Pfostengruben dokumentiert, die aufgrund ihrer linearen Anordnung als Reste einer Palisadenbegrenzung innerhalb der Siedlung angesprochen werden könnten. Zusätzlich zu den Grabungsarbeiten wurde die Fläche von Schnitt 2 mit Metallsonden systematisch abgegangen und es konnten dabei diverse eisenzeitliche Fibelfragmente, verschmolzene Bronzefragmente ,eine Kleinsilbermünze und eine römische Münze sowie wenige spätbronzezeitliche Keramikfunde geoborgen werden. Eine weitere Untersuchungsfläche befand sich südlich des anschließenden Lagerareals und umfasste knapp 2000 m^2, wobei sich über die gesamte Fläche verteilt in den anstehenden Schotter eingetiefte Gruben, und Grubenhäuser fanden. Besonders hervorzuheben ist die Bestattung eines erwachsenen Individuums, bei der im Halsbereich zwei Schichtaugenperlen aufgefunden werden konnten die das Grab in die zweite Hälfte des 8. Jh. n. Chr. datieren und erstmals eine frühmittelalterliche Nutzung der Stadtgörz belegen. Die übrigen Objekte wurden lediglich Oberflächendokumentiert und dürften überwiegend der eisenzeitlichen Besiedlung angehören. Schnitt 4 befand sich im Süden im Bereich des Geländeabbruchs von der Terrasse der Görz zum Taleinschnitt des Weißenbaches, wo eine Hangstützmauer errichtet werden sollte, und das dabei gewonnene Schottermaterial sollte in weiterer Folge zum Aufschütten des Holzlagerplatzes verwendet werden. Dabei jedoch keine archäologischen Befunde angetroffen werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass in diesem Bereich etwaige vorhandene Befunde bereits in älterer Zeit abgeschoben worden sein dürften. Insgesamt ergänzen die diesjährigen baubegleitenden Untersuchungen das Bild der antiken Besiedlung auf der Görz, die neben der dichten eisenzeitlichen Bebauung und Nutzung auch eine lockere Bebauung mit Holz- und Steingebäuden in römischer Zeit belegen. Darüber hinaus konnte auch eine spätbronzezeitliche Nutzung getätigt werden, wie auch die Görz noch in frühmittelalterlicher Zeit als Bestattungsplatz genutzt wurde, wobei eine zugehörige Siedlung wohl in unmittelbarer Nähe zu verorten sein wird.

Einleitung

Im Zeitraum von 31.07. bis zum 22.09.2023 wurde im Auftrag der UniForst Holzhandels GesmbH eine archäologische Baubegleitung im Vorfeld der neuerlichen Erweiterung des Holzlagerplatzes sowie der Errichtung einer Hangstützmauer auf der sog. „Stadtgörz“ durch ein Team des *Instituts für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE* durchgeführt. Der untersuchte Bereich schloss direkt westlich an bereits 2016, 2019 sowie 2022 untersuchte Flächen an (s. MNr. 75201.16.01, MNr. 75201.19.01 und 75201.22.01), wobei zusätzlich noch eine Fläche weiter im Südwesten sowie eine dritte im Bereich der Geländekante im Süden der „Görz“ betroffen waren.

Abb. 1: Interpretierter Gesamtplan mit Lage der einzelnen Schnitte.
(Plan ISBE)

Lage und Aussehen der Siedlung

Im nordwestlichen Gemeindegebiet der Ortschaft Feistritz an der Drau erhebt sich zwischen Weißenbach im Süden, Drau im Norden sowie Nikelsdorferbach im Nordwesten eine eiszeitliche Schotterterrasse, die das umgebende Areal teilweise um bis zu 15 m überragt. Im nordöstlichen Bereich dieser Terrasse befindet sich ein grob 350 x 360 m großes und annähernd trapezförmiges Areal, für das sich neben dem ortsüblichen „Auf der Görz“ in der Wissenschaft die Bezeichnung „Stadt Görz“ etabliert hat. Dieses fällt nach Osten zum Weißenbach sowie im Nordosten und Norden zur Drau bzw. zur sog. Mooswiesen hin teilweise relativ steil ab, der südliche und südwestliche Bereich hingegen läuft sanft in die anschließenden Wiesen und Felder aus. Dieser Bereich wird jedoch durch einen teilweise noch erhaltenen Wall abgegrenzt, der wohl die gesamte West- und Nordseite der Siedlung eingefasst haben dürfte. Teile dieses Wallsystems im Südosten wurden jedoch bereits 1961 im Zuge einer Materialentnahme abgetragen.

Im Nordbereich der Fläche weist das Gelände eine muldenartige Vertiefung auf, von der das Gelände nach Osten hin relativ sanft, nach Westen hingegen etwas steiler circa 5 Höhenmeter bis zum westlichen Rand wieder ansteigt. Eine weitere sanfte und N-S verlaufende Geländekante teilt diesen Bereich wiederum in einen leicht nach Nordosten hin abfallenden sowie einen relativ ebenen Bereich im Westen. Da nun die Untersuchungsfläche direkt westlich an die bereits 2022 untersuchte Fläche anschließt, an deren Westkante noch in den westlich

anschließenden Bereich weiterlaufende Befunde erfasst wurden, war im Vorfeld der Bauarbeiten analog zu den vorherigen Grabungen mit diversen Gruben- und Holzbaubefunden sowie etwaigen römischen (Mauer-)Befunden zu rechnen.

Verlauf der Maßnahme

Der Hauptanteil der Arbeiten im Jahr 2023 konzentrierte sich auf den an die bereits untersuchten Flächen anschließenden Bereich im Norden des Areals (Schnitt 2), der mit ca. 5000m^2 auch den flächenmäßig größten Anteil am Gesamtumfang der betroffenen Flächen ausmachte. Dabei sollte im nördlichen Bereich dieser Fläche größtenteils nur der Oberboden abgetragen werden, lediglich im Südwesten war für ein Angleichen des Geländes an das umliegende Lagerareal ein Abtragen von bis zu 1,5 m erforderlich. Für den übrigen Bereich sowie den Südteil der Maßnahmenfläche (Schnitt 3), wo ebenso nur der Oberboden bis auf den anstehenden Schotter abgetragen werden sollte, wurden die angetroffenen Befunde entsprechend freigeputzt und Oberflächendokumentiert. Das gesamte Areal sollte im Anschluss mit Schotter überdeckt werden, um eine entsprechend kompakte Oberfläche für die Holzlagerung zu erhalten. Da bereits im Zuge früherer Maßnahmen umfangreiche Befunde und Funde urgeschichtlicher und römischer Zeitstellung dokumentiert werden konnten, war auch in diesem Jahr mit einer vergleichbaren archäologischen Befundsituation zu rechnen.

Abb. 2: Blick über Schnitt 2.
(Foto: ISBE)

Dies bestätigte sich auch gleich nach dem Abtragen des Oberbodens bzw. der Humusdecke, wobei im Gegensatz zu den vorherigen Untersuchungen ein beinahe flächig vorhandener, gelblich brauner Lehm (SE 2) angetroffen wurde. Lediglich im Westen entlang der Schnittgrenze wurde der in den übrigen Untersuchungsarealen meist annähernd flächig angetroffene anstehende Schotter dokumentiert. Der gesamte Bereich wies eine recht hohe Befunddichte auf, die vor allem unterschiedliche Gruben und Gräben umfasste, welche auch zu einem Gutteil ausgegraben wurden.

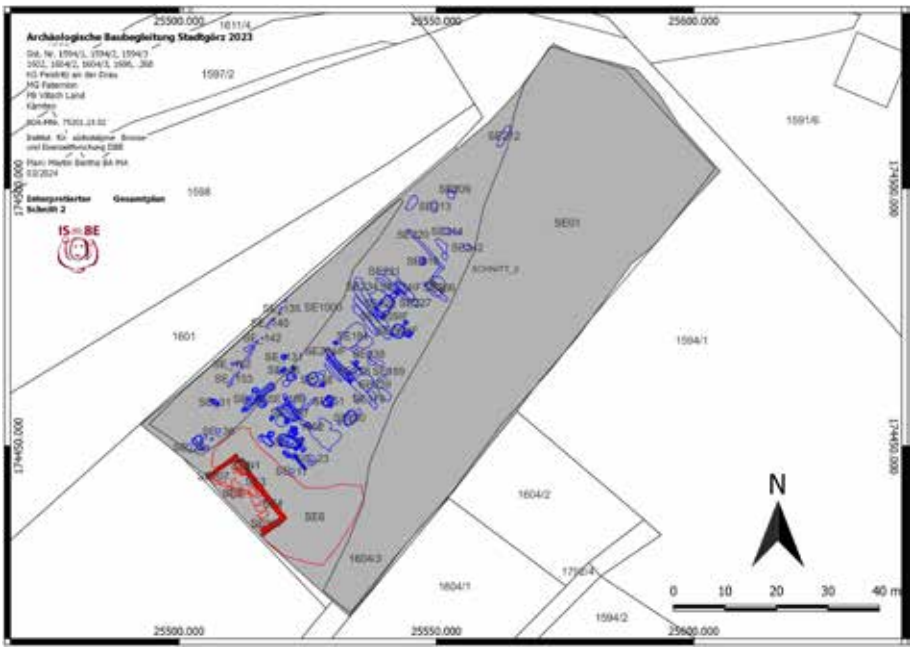


Abb.3: Interpretierter Gesamtplan Schnitt 2.

(Plan: ISBE)

Darüber hinaus wurde am Südende des Schnittes ein Mauerfundament (SE 3 und 4) angetroffen, bei dem es sich nach Ausweis der Funde um die Reste eines römerzeitlichen Gebäudes handelt, das jedoch nach Westen hin im Lauf einer älteren Erweiterung des Holzlagerareals (1980'er Jahre?) abgetragen worden sein dürfte. Eine weitere rezente Störung fand sich in der östlichen Mauer, wo diese von einer größeren Grube durchstoßen wurde. Im Zuge des Ausnehmens dieser Grube fanden sich dutzende, in Plastiksäcke eingeschweißte Fleischstücke, bei denen es sich wohl um Schlacht(?)abfälle von Schweinen handelte, die hier unwissentlich im Bereich der römerzeitlichen Bebauung entsorgt wurden und die darüber hinaus aufgrund ihrer anfänglich unbekannten Natur und des Verwesungsgeruchs auch einen Polizeieinsatz auslösten. Nichtsdestotrotz fand sich innerhalb des Gebäudes im Nordbereich noch eine massive Versturzlage (SE 5) aus mittelgroßen Rollsteinen, die ihrerseits verschiedene Befunde überlagerte. Besonders hervorzuheben sind insgesamt fünf noch *in situ* angetroffene Säuglingsbestattungen (SE 7, 196, 205 und 206), wie man sie regelhaft im Bereich römerzeitlicher Wohngebäude oder auch Grabbauten antreffen kann. Diese waren in eine unter dem Versturz angetroffene lehmige Anschüttung (SE 199) eingetieft, wiesen darüber hinaus jedoch keine Abdeckungen oder sonstige Grabgestaltungen auf. Leider fanden sich bei keiner dieser Bestattungen irgendwelche Beigaben oder Beifunde, weshalb eine genauere zeitliche Einordnung der einzelnen Gräber offen bleiben muss. Darüber hinaus fanden sich zudem auch ein paar wenige Gruben und Pfostengruben innerhalb des Mauergeviertes (SE 8, 9, 33, 204, 207, 230, 231, 232 sowie 233), die teilweise ebenso in römische Zeit datieren.

Abb. 4: Drohnenfoto mit dem römischen Gebäude, links oben teilweise ausgenommene urgeschichtliche Befunde.
(Foto: ISBE)

Das „Gebäude“ selbst war von einer flächigen Anschüttung aus gebrochenen Rollsteinen umgeben (SE 6), die wohl als eine Art Oberflächenbefestigung anzusprechen sein dürfte. Diese enthielt auch ein paar wenige exzeptionelle Funde, von welchen eine annähernd vollständig erhaltene, zweigliedrige Bronzefibel der Form Almgren 18 hervorzuheben ist, die in das ausgehende 1. Jh. v. Chr. datiert werden kann.

Abb. 5: Fibel FNr. 421 in Fundlage.
(Foto: ISBE)

Diese Schicht überlagerte auch ältere Befunde, die sich nach Nordosten hin in relativer Dichtheit erstreckten und eine Gemengelage aus überwiegend eisenzeitlichen Gruben sowie unterschiedlichen Gräben darstellten. Von diesen stechen größere Grubenkomplexe hervor, wobei es sich teilweise um einfache größere Gruben und auch Grubenhäuser gehandelt haben wird, die in jüngerer Zeit durch das Anlegen von weiteren Gruben entsprechend gestört wurden. Daher stellten sich verschiedene größere Befunde als miteinander vermengte Gräben und Gruben dar, deren einzelne Befundgrenzen vor allem durch die relative Austrocknung des lehmigen Materials deutlich verunklärt wurden. Exemplarisch sei hier die Grube bzw. das Grubenhaus SE 11/63IF erwähnt, weclhes das ältere Gräbchen SE 12/170IF schneidet, das wiederum die Grube SE 192IF überlagert. An der Sohle von Grube(nhaus) SE 11/63IF fanden sich zudem auch einzelne Pfostengruben (SE 64, 65 und 170) sowie in den

Eckbereichen größere Steinblöcke (SE 66–67). Da aus der Verfüllung des Befundes einiges an Tierknochenmaterial geborgen werden konnte, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um eine Arbeitsgrube o.Ä. gehandelt haben könnte, die zum Zerlegen von Schlachtvieh genutzt worden sein dürfte. Darüber hinaus wurde SE 11 noch von der kleineren Grube SE 13 überlagert, aus der unter anderem latènezeitliche Keramik geborgen wurde.

Abb. 6: Grube(-nhaus) SE 63IF mit größeren Bruchsteinblöcken.
(Foto: ISBE)

Dieses Beispiel zeigt gut die teilweise komplexe Befundsituation auf der Görz, die durch die starke Austrocknung gepaart mit starken Regengüssen noch zusätzlich erschwert wurde. Jedenfalls setzte sich die doch recht dichte Befundlage nach Norden weiter fort, wobei teilweise mehrere Gruben und Grubenhäuser, teils mit Feuerstellen, sich mit SO-NW verlaufenden Gräbchen abwechselten. Dabei wird man vielleicht an voneinander abgegrenzte Gehöftgruppen oder Ähnliches denken dürfen.

Abb. 7: Drohnenfoto mit deutlich erkennbaren Gruben, Grubenhäusern sowie diverse Gräben.
(Foto: ISBE)

Auch im Bereich dieser Befunde konnte eine weitere, bereits gestörte Säuglingsbestattung angetroffen werden (SE 240), deren Datierung analog zu den übrigen im Bereich des Steingebäudes als römerzeitlich angenommen werden kann. Allerdings ist ein älteres, bereits jüngereisenzeitliches Alter (2./1. Jh. v. Chr.) der Bestattung nicht auszuschließen ist, zumal Kinderbestattungen auch im Bereich latènezeitlicher Siedlungen regelhaft belegt sind.

Im Westbereich des Schnittes wurden neben den bereits im übrigen Bereich hinreichend bekannten Gruben auch eine Grubenhaus sowie eine Reihe kleinerer Gruben (SE 135–153) dokumentiert, die aufgrund ihrer Dimension als Pfostengruben anzusprechen sind und aufgrund ihrer linearen Anordnung als Reste einer möglichen Palisadenbegrenzung innerhalb der Siedlung angesprochen werden könnten.
Zusätzlich zu den Grabungsarbeiten wurde auch in Zusammenarbeit mit Sondengängern der Großteil der Fläche von Schnitt 2 systematisch abgegangen, um über die Gesamtfläche etwaige Metallfunde zu erfassen und zu dokumentieren. Dabei kamen einige besondere Funde zu Tage, wie diverse hallstatt- und latènezeitliche Fibelfragmente und ebenso einige verschmolzene Bronzefragmente, die auf mögliche Buntmetallverarbeitung hinweisen. Hervorzuheben sind darüber hinaus noch eine Kleinsilbermünze sowie erstmals eine römische Münze. Außerdem konnten auch einige wenige spätbronzezeitliche Keramikfunde aufgelesen werden, die eine Nutzung des Areals bereits im letzten Drittel des 2. Jt. v. Chr. belegen.

Abb. 8: Blick über Schnitt 3.
(Foto: ISBE)

Eine weitere Untersuchungsfläche befand sich südlich des an Schnitt 2 anschließenden Lagerareals und umfasste knapp 2000 m^2, wobei sich ein Schnitt 2 vergleichbares Bild zeigte. Über die gesamte Fläche verteilt fanden sich in den anstehenden Schotter eingetiefte Gruben, wobei auch einzelne als Grubenhäuser anzusprechende Objekte angetroffen wurden.

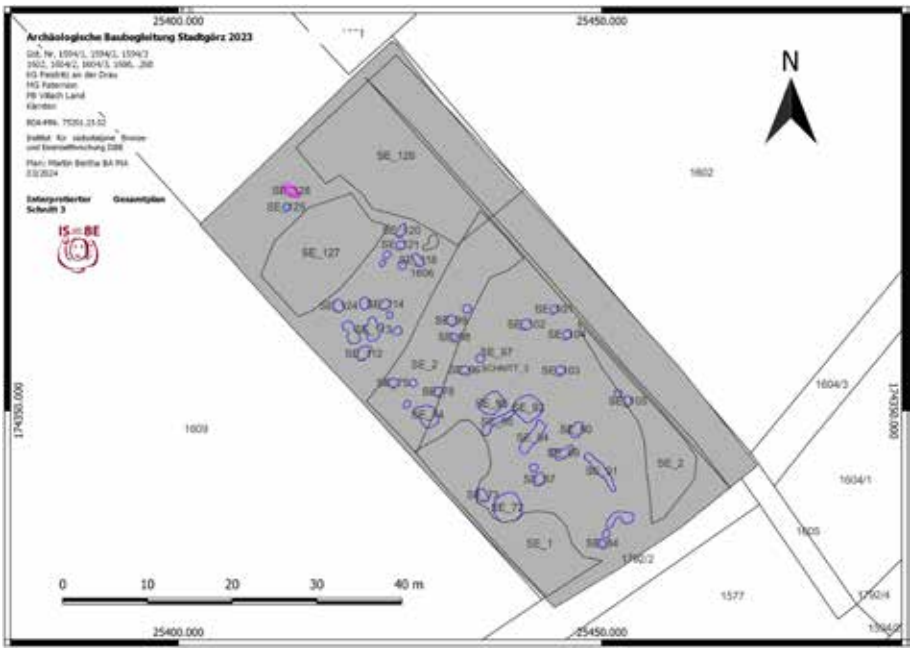


Abb. 9: Interpretierter Gesamtplan Schnitt 3.
(Plan: ISBE)

Besonders hervorzuheben ist ein bislang für die Stadtgörz singulärer Befund im Norden der Fläche (SE 128/133/162IF): So konnte im Zuge der Arbeiten innerhalb einer größeren, länglichen Grube eine Schädelkalotte festgestellt werden. Beim weiteren Freilegen konnte die Bestattung eines erwachsenen Individuums dokumentiert werden, bei der im Halsbereich zwei sog. Schichtaugenperlen aufgefunden werden konnten, die das Grab in die zweite Hälfte des 8. Jh. n. Chr. datieren. Damit konnte neben der bereits hinlänglich bekannten urgeschichtlichen und römerzeitlich/spätantiken Besiedlung eine bislang noch nicht erfasste frühmittelalterliche Nutzung der Stadtgörz belegt werden.

Abb. 10–11: Frühmittelalterliche Bestattung (links) und im Halsbereich aufgefundene Schichtaugenperle (rechts).
(Foto: ISBE)

Die übrigen Objekte dürften wie auch in Schnitt 2 überwiegend der eisenzeitlichen Besiedlung angehören, wobei hier lediglich eine Oberflächendokumentation vorgenommen wurde und dahingehend bis auf das erwähnte Grab keine Befunde ausgegraben wurden.

Abb. 12: Blick über den Hangbereich bei Schnitt 4.
(Foto: ISBE)

Schnitt 4 befand sich im Süden im Bereich des Geländeabbruchs von der Terrasse der Görz zum Taleinschnitt des Weißenbaches, wo eine Hangstützmauer errichtet werden sollte, die ein partielles Abtragen sowie Vorbereiten der Hangböschung erforderlich machte. Diese Arbeiten wurden parallel zu den Arbeiten am Lagerplatz begleitet, um etwaige vorhandene Befunde zu dokumentieren. Das dabei gewonnene Schottermaterial sollte in weiterer Folge zum Aufschütten des Holzlagerplatzes verwendet werden.
Es konnten hierbei jedoch keine archäologischen Befunde angetroffen werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass in diesem Bereich etwaige vorhandene Befunde bereits in älterer Zeit abgeschoben worden sein dürften.

Insgesamt ergänzen die diesjährigen baubegleitenden Untersuchungen das Bild der antiken Besiedlung auf der Görz, die neben der dichten eisenzeitlichen Bebauung und Nutzung dieser Siedlungsgünstigen Terrasse an der Drau auch eine lockere Bebauung mit Holz- und Steingebäuden in römischer Zeit belegt. Darüber hinaus konnten auch weitere Hinweise auf eine spätbronzezeitliche Nutzung getätigt werden, wie auch noch in frühmittelalterlicher Zeit die Görz zumindest als Bestattungsplatz genutzt wurde, wobei eine zugehörige Siedlung wohl in unmittelbarer Nähe zu verorten sein wird.

Autor:
Martin Bertha BA MA
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Eichenweg 19/E/2
8042 Graz
martin.bertha@isbe-archaeologie.at
office@isbe-archaeologie.at
www.isbe-archaeologie.at

Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung

Eichenweg 19/E/2, A-8042 Graz, Tel.: 0699/125875-59 bzw. -60, Mail: office@isbe-archaeologie.at

Web: http://www.isbe-archaeologie.at, ZVR: 101631654

Bericht zur archäologischen Begleitung beim Schloss Freudenberg

Autor: Martin Bertha BA MA

02 Bericht

Maßnahmennummer: 72107.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Sondagen Schloss Freudenberg

Bundesland: Kärnten

Politischer Bezirk: Klagenfurt Land

Gemeinde: Magdalensberg

Katastralgemeinde: Freudenberg

Grundstücksnummer: 121/2

Anlass der Maßnahme: Sondierungen für statische und geologische Zwecke

Leiter der Maßnahme: Martin Bertha BA MA

Durchführungszeitraum: 25.04.2023

Zusammenfassung

Aufgrund teils beträchtlicher Schäden am Bestand des Schlosses Freudenberg nördlich der Ortschaft Pischeldorf (KG Freudenberg, MG Magdalensberg, PB Klagenfurt Land) wurden für dessen geplante Sanierung und Renovierung mehrere statisch-geologische Schürfe angelegt. Dabei sollten Informationen für die Planung über das weitere Vorgehen gewonnen werden, wobei die Arbeiten aufgrund eines bestehenden Denkmalschutzes von archäologischer Seite betreut werden mussten. Die Arbeiten vor Ort wurden schließlich unter Beteiligung eines Teams des *Instituts für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE* am 25. 04. 2023 durchgeführt, im Zuge derer insgesamt 5 Schürfe im Umfeld des Schlosses angelegt wurden.

Ein erster Schurf von ca. 2 x 1m wurde östlich des Turmzuganges (Sondage 1) angelegt. Dabei fand sich unter dem sich hier befindenden Rollsteinpflaster eine graue, schottrige Anschüttung, in der außer neuzeitlich/rezenten Leitungen sowie einem Betonschacht keine besonderen archäologisch relevanten Strukturen vorgefunden sowie kein Fundmaterial geborgen werden konnte. Unter dieser Anschüttung fand sich lediglich ein als geologisch anzusprechender Schotter mit vermehrt Eisenoxideinschlüssen und Rollsteinen, wobei teilweise auch Blöcke mit bis zu 60 cm Kantenlänge anzutreffen waren. Diese erste Sondage wurde bis auf eine Tiefe von 3,5 m abgetieft. Das Fundament wurde in diesem Bereich scheinbar auf die genannte graue Anschüttung aufgesetzt, wobei das ursprüngliche Niveau wohl höher gewesen sein dürfte und erst mit dem südlichen Anbau auf das heutige herabgesetzt worden sein wird.

Eine weitere Sondage (Sondage 2) wurde am südwestlichen Eckturm angelegt, wobei sich die gleiche Situation zeigte. Unter dem Humus fand sich eine graue schottrige Anschüttung, die eine weitere Anschüttung mit Eisenoxideinschlüssen überlagerte. Die Sondage selbst war ca. 1,5 m lang und an deren Südende konnte ein Plastikrohr der Dachableitung angetroffen werden, weshalb diese nur rund 1,4 m tief angelegt werden konnte. Ebenso konnten hier keine relevanten Funde und Befunde angetroffen werden. Das Fundament lag wie in Sondage 1 direkt auf der grauen Anschüttung auf.

Ein dritter Schurf (Sondage 5) an der Südseite des Schlosses wurde an der Südmauer des westlichen Anbaues angelegt. Hier wurde ebenso nur eine graue Anschüttung mit größeren Rollsteinen in sandiger Matrix angetroffen, wobei das gemörtelte Fundament in diesem Bereich ca. 0,5 m tief reichte.

Sondage 3 wurde im Innenhof zwischen „Altbau“ und dem jüngeren westlichen Anbau angelegt. Darin fand sich ein flächig betonierter Boden, der eine bräunliche lehmig-sandig-schottrige Anschüttung überlagerte, sowie im SO-Eck ein aus Bruchsteinen bestehendes Fundament. An dieses wurde ein jüngeres Bruchsteinfundament des

Westteiles angebaut, wobei beide ca. 0,5 m tief fundamentiert waren. Diese saßen ihrerseits auf einer grauen, schottrigen und als geologisch anzusprechenden Schicht auf. Auch in dieser Sondage wurden keine archäologisch relevanten Strukturen angetroffen.
Ein letzter Schurf (Sondage 4) wurde an der Nordseite des Schlosses angelegt, wo unter dem Humus eine Lage aus großen Steinblöcken angetroffen wurde. Diese diente wohl zur Stützung eines der Nordwestecke des Schlosses vorgeblendeten Anbaues, der selbst auch zur Abstützung angesetzt worden sein wird. Das trocken gelegte Bruch- und Rollsteinfundament war hier etwa 1 m tief.
Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in den fünf beim Schloss Freudenberg angelegten statisch-geologischen Schürfen keine archäologisch relevanten Strukturen angetroffen wurden. Diese sind in anderen Bereichen im Umfeld des Schlosses jedoch nicht auszuschließen, wie es ein Weihealter für den Gott Mithras, der ursprünglich in einem Rinnsal unweit östlich des Schlosses gefunden worden sein soll, sowie auch römische Funde im Umfeld nahe legen.

Einleitung

Das Schloss Freudenberg befindet sich nördlich der Ortschaft Pischeldorf (KG Freudenberg, MG Magdalensberg, PB Klagenfurt Land) am Fuße des Christofberges in Hanglage.
Eine erste urkundliche Erwähnung des Schlosses Freudenberg stammt aus dem Jahr 1553 und der Bau besteht aus einer im Kern quadratischen Anlage des 15. Jh.(?), an welche im 16. Jh. westlich ein weiterer Teil sowie an der südwestlichen und südöstlichen Ecke polygonale Türme angebaut wurden. In einer weiteren Ausbauphase wurde im Westen ein weiterer Trakt hinzugefügt (17./18. Jh.), der vermutlich die ehemalige Schlosskapelle beherbergte, sowie 1779 ein im Süden vorgelagerter Schlossbau errichtet, welcher 1860 durch einen Verbindungstrakt mit dem Altbau verbunden wurde. Darüber hinaus liegen aus dem Umfeld des Schlosses Funde einer römischen und einer keltischen Münze sowie eines römischen Weihealtars vor, die eine entsprechende Besiedlung in der Antike nahe legen, die ggf. auch mit der bekannten Befestigung am Landschaden in Verbindung stehe könnte.

Verlauf der Maßnahme

Aufgrund der geplanten Sanierung und Renovierung des Schlosses und teils beträchtlicher Schäden am Bestand (u.a. Setzrisse), wurden mehrere statische Schürfe angelegt, um das weitere Vorgehen entsprechend planen zu können. Diese Arbeiten waren aufgrund des bestehenden Denkmalschutzes von archäologischer Seite zu betreuen, und wurden unter Beteiligung eines Teams des *Instituts für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE* am 25. 04. 2023 auch durchgeführt.

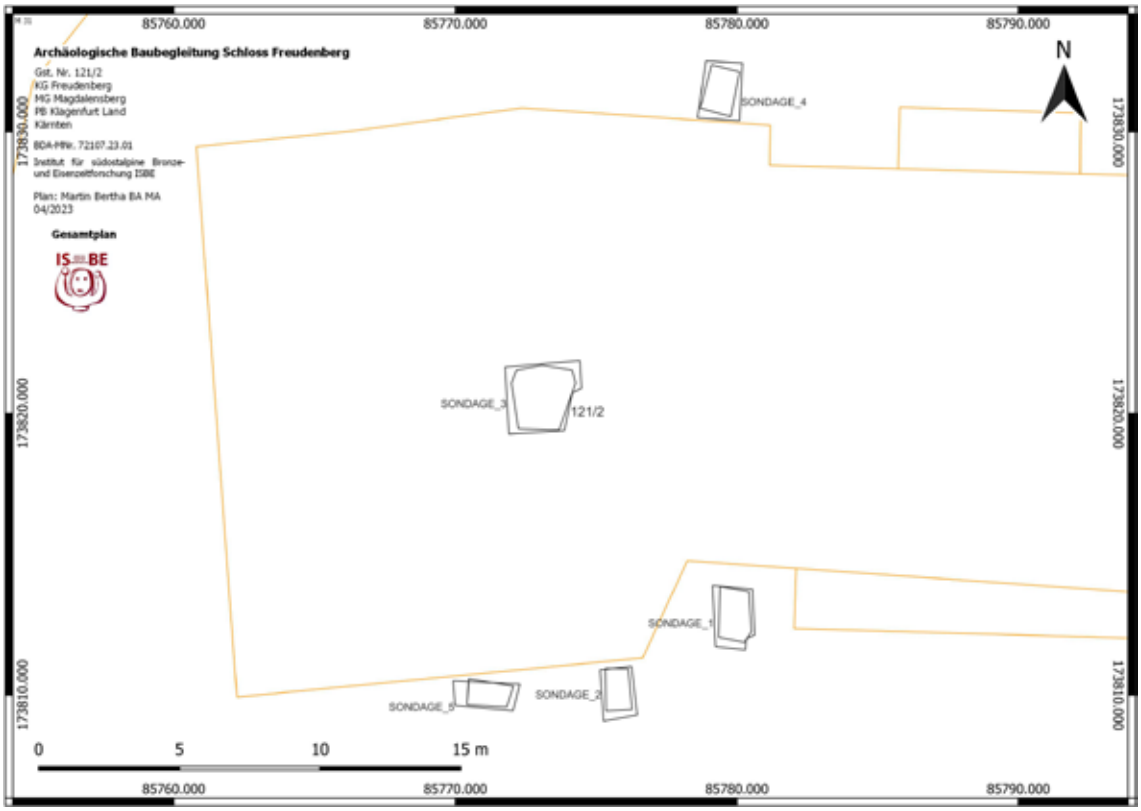


Abb. 1: Übersichtsplan mit den einzelnen Sondagen. (Plan: ISBE)

Ein erster Schurf von ca. 2 x 1m wurde östlich des Turmzuganges (Sondage 1) angelegt. Dabei fand sich unter dem sich hier befindenden Rollsteinpflaster eine graue, schottrige Anschüttung, in der keine besonderen archäologisch relevanten Strukturen vorgefunden und kein Fundmaterial geborgen werden konnte. Lediglich östlich des Zuganges konnte eine nach Süden weglaufende Betonleitung (SE 2) dokumentiert werden, unter der sich ein weiteres Metallrohr fand (Betonrohr dient als Überlauf), wobei beide nach ca. 1,5 m in einem Betonschacht (SE 3) münden. Eine weitere Leitung mündet wiederum von Westen von der Turmecke kommend in diesen Schacht, sowie eine dritte vom Turmzugang. Unter dieser Anschüttung fand sich lediglich ein als geologisch anzusprechender Schotter mit vermehrt Eisenoxideinschlüssen und Rollsteinen, wobei teilweise auch Blöcke mit bis zu 60 cm Kantenlänge anzutreffen waren. Diese erste Sondage wurde bis auf eine Tiefe von 3,5 m abgetieft. Das Fundament wurde in diesem Bereich scheinbar auf die genannte graue Anschüttung aufgesetzt, wobei das ursprüngliche Niveau wohl höher gewesen sein dürfte und erst mit dem südlichen Anbau auf das heutige herabgesetzt worden sein wird.

Abb. 2 und 3: Sondage 1 und 2. (Foto: ISBE)

Eine weitere Sondage (Sondage 2) wurde am südwestlichen Eckturm angelegt, wobei sich erwartungsgemäß die gleiche Situation zeigte. Unter dem Humus fand sich eine graue schottrige Anschüttung, die eine weitere mit Eisenoxideinschlüssen überlagerte. Die Sondage selbst war ca. 1,5 m lang und an deren Südende wurde ein Plastikrohr der Dachableitung angetroffen, weshalb diese nur rund 1,4 m tief angelegt werden konnte. Ebenso konnten hier keine relevanten Funde und Befunde angetroffen werden. Das Fundament lag wie in Sondage 1 direkt auf der grauen Anschüttung auf.

Ein dritter Schurf (Sondage 5) an der Südseite des Schlosses wurde an der Südmauer des westlichen Anbaues angelegt. Auch wurde wieder nur eine graue Anschüttung mit größeren Rollsteinen in sandiger Matrix angetroffen, wobei das gemörtelte Fundament (SE 7) in diesem Bereich ca. 0,5m tief reichte.

Abb. 4: Blick in Sondage 5. (Foto: ISBE)

Sondage 3 wurde im Innenhof zwischen „Altbau“ und jüngerem westlichen Anbau angelegt. Darin fand sich ein flächig betonierter Boden, der eine bräunlich lehmig-sandig-schottrige Anschüttung überlagerte, sowie im SO-Eck ein aus Bruchsteinen bestehendes Fundament (SE 4). An dieses wurde ein jüngeres Bruchsteinfundament des Westteiles (SE 5) angebaut, wobei beide ca. 0,5 m tief fundamentiert waren. Diese saßen ihrerseits auf einer grauen, schottrigen geologischen Schicht auf. Auch in dieser Sondage wurden keine archäologisch relevanten Strukturen angetroffen.

Abb. 5: Sondage 3 im Innenhof. (Foto: ISBE)

Ein letzter Schurf (Sondage 4) wurde an der Nordseite des Schlosses angelegt, wo unter dem Humus eine Lage aus großen Steinblöcken angetroffen wurde. Diese diente wohl zur Stützung eines der Nordwestecke des Schlosses vorgeblendeten Anbaues, der selbst auch zur Abstützung angesetzt worden sein wird. Das trocken gelegte Bruch- und Rollsteinfundament (SE 6) war hier etwa ca. 1 m tief.

Abb. 6: Sondage 4 an der Südseite des Schlosses. (Foto: ISBE)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in den fünf beim Schloss Freudenberg angelegten statisch-geologischen Schürfen keine archäologisch relevanten Strukturen angetroffen wurden. Diese sind in anderen Bereichen jedoch nicht auszuschließen, da der erwähnte Weihealter für den Gott Mithras ursprünglich in einem Rinnsal unweit östlich des Schlosses gefunden worden sein soll, wie auch römische Funde im Umfeld noch vorhandene Befunde nahe legen.

Literatur:

Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten [2](Wien 1981).

Hans Dolenz, Archäologische Mitteilungen aus Kärnten, Carinthia I, 1955, 86–142.

Franz Xaver Kohla, Kärntner Burgenkunde. Aus Forschung und Kunst 17 (Klagenfurt 1973).

Zum römischen Weihealtar: http://lupa.at/5815?query=1379710605 (Zugriff: 03.05.2023)

Autor:

Martin Bertha BA MA

Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE

c/o Eichenweg 19/E/2

8042 Graz

martin.bertha@isbe-archaeologie.at

office@isbe-archaeologie.at

www.isbe-archaeologie.at

Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung

Eichenweg 19/E/2, A-8042 Graz, Tel.: 0699/125875-59 bzw. -60, Mail:office@isbe-archaeologie.at
Web: http://www.isbe-archaeologie.at, ZVR: 101631654

Bericht zur archäologischen Untersuchung in der Fürstenhofgasse in Friesach

Autor: Martin Bertha BA MA

02 Bericht

Maßnahmennummer: 74302.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Fürstenhofgasse Friesach 2023
Bundesland: Kärnten
Politischer Bezirk: St. Veit an der Glan
Gemeinde: Friesach
Katastralgemeinde: Friesach
Grundstücksnummer: .13/1
Anlass der Maßnahme: Verlegung eines neuen Bodens
Leiter der Maßnahme: Martin Bertha BA MA
Durchführungszeitraum: 22.05.2023–26.05.2023

Zusammenfassung

Kärnten|St. Veit an der Glan
KG Friesach|SG Friesach
Mnr. 74302.23.01|Fürstenhofgasse10 Friesach 2023|.13/1|Neuzeit|Produktion

Aufgrund der geplanten Neuverlegung eines Bodens in Raum E10 der Liegenschaft Fürstenhofgasse 10 in Friesach waren entsprechende archäologische Bodeneingriffe notwendig, die durch ein Team des Instituts für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE unter der Leitung von Martin Bertha in der Zeit 22.05. – 26.03.2023 durchgeführt wurde.
Im Vorfeld der Arbeiten waren bereits verschiedene hölzerne Einbauten sichtbar, die auf eine Nutzung als Stall schließen ließen, wobei eine leicht nach Süden verschobene und in der südlichen Hälfte der Untersuchungsfläche situierte kastenartige Holzkonstruktion auf das Vorhandensein einer Senkgrube o.Ä. hinwies. Der Raum selbst war vorerst von rezentem Schuttmaterial zu befreien, unter dem sich gleich weitere Einbauten zeigten. So fanden sich in der westlichen Raumhälfte insgesamt drei O-W verlaufende Polsterhölzer sowie südlich anschließend eine aus vier Brettern gefertigte hölzerne Rinne, die die Fortsetzung einer im Jahr 2022 in Raum E09 dokumentierten Holzrinne darstellt. Zwischen den Hölzern konnten noch geringen Reste eines ehemaligen Bretterbodens festgestellt werden, wobei die Bretter N-S ausgerichtet waren. Etwa mittig in der nördlichen Raumhälfte konnte eine weitere, N-S verlaufende Holzrinne freigelegt werden, die zusätzlich seitlich von zwei Holzbalken eingefasst war und in die bereits erwähnte Senkgrube mündete. Diese Rinne wurde jedoch aus einem vollständigen Holzstamm herausgearbeitet, war nicht abgedeckt und wies an ihrer Innenseite eine zum Teil mehrere Millimeter starke Kalktünchung auf. Östlich anschließend wurden zwei weitere, allerdings N-S verlaufende Polsterhölzer dokumentiert, zwischen welchen wiederum geringe Reste eines Bretterbodens erkennbar waren. Die Polsterhölzer selbst überlagerten im Süden eine weitere Holzrinne, die wiederum aus einem Stamm herausgearbeitet worden war und über eine Abdeckung verfügte. Diese führte vom östlich anschließenden Raum E11 nach Westen in die hier vorhandene Senkgrube.
Die Senkgrube war mit feinerem Schotter und darunter rezentem Schuttmaterial verfüllt und beim partiellen Ausnehmen zeigte sich, dass sie über einen gemauerten Schacht verfügte der mit Holzbalken und einer Querstrebe abgedeckt war. Die einzelnen Polsterhölzer waren in relativ massive Aufschüttungen eingetieft, wobei sich in der Westhälfte eine lehmige, relativ weiche Planierung fand, die zusätzlich von einer Feuerstelle überlagert wurde. Diese wurde wiederum von der Senkgrube sowie den Interfaces der einzelnen Polsterhölzer sowie der Rinne durchstoßen. In der Osthälfte hingegen fand sich eine kompakte, schottrig-lehmige

Anschüttung. Dabei wird man gegebenenfalls an Unterschiede in der Nutzung der entsprechenden Raumteile denken dürfen, nach der im Westbereich wohl eher Kleinvieh und in der Osthälfte hingegen Großvieh gehalten worden sein dürfte.
Nach dem Abgetragen dieser Schüttungen konnte wiederum eine Abfolge unterschiedlicher Anschüttungen sowie in diese eingetiefter Gruben festgestellt werden, die auch die Fundamentvorsprünge des westlichen bzw. östlichen aufgehenden Mauerwerkes überlagerten. Dahingehend kann man wohl von Schichten ausgehen, die nach der Errichtung des Nebentraktes im 16. Jh. aufgebracht wurden, wofür auch das aus den den Aufschüttungen geborgene Fundmaterial, überwiegend grün glasierte Keramik, sprechen würde. Da die von Raum E11 in die Senkgrube führende Holzrinne bzw. –leitung in die Ostwand von Raum E10 eingebunden war – dessen Errichtung wiederum um 1800 angenommen wird – kann man für die entsprechenden Stalleinbauten eine Datierung in die 1. H. des 19. Jh. annehmen.

Einleitung

Im Zuge der Revitalisierung des Gebäudes in der Fürstenhofgasse 10 in Friesach waren im Laufe der letzten Jahre auch immer wieder Bodeneingriffe durchzuführen, die entsprechende archäologische Untersuchungen notwendig machten und sich in diesem Jahr auf den im nordöstlichen Bereich befindlichen Raum E10 konzentrierten. Die Liegenschaft selbst befindet unweit südöstlich des Fürstenhofes und erstreckt sich zwischen Fürstenhofgasse im Westen, Fürstenhofgässchen im Osten sowie Schüttgasse im Norden und der Liegenschaft Fürstenhofgasse 8 im Süden.
Der im Kern romanische Bau wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder umgebaut und erweitert, wodurch er die heutige, hakenförmige Grundstruktur erhielt, wobei der südwestliche Teil den Haupttrakt darstellt, an dessen Nordosteck in weiterer Folge der heute als „Gartentrakt“ bezeichnete Teil angebaut wurde.
Aufgrund der geplanten Neuverlegung eines Bodens von Raum E10 in eben diesem Nebentrakt waren entsprechende archäologische Bodeneingriffe notwendig,[1] die durch ein Team des *Instituts für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE* im Zeitraum 22.05. – bis 26.05.2023 durchgeführt wurden.

Abb. 1: Interpretierter Gesamtplan. (Plan: ISBE)

[1] Die südliche Hälfte wurde bereits im Jahr 2017 unter der Leitung von Astrid Steinegger untersucht, wo neben verschiedenen Anschüttungen im Südostbereich ein Ofen festgestellt werden konnte, wobei dieser lediglich in geringen Resten erhalten blieb (s. MNr. 74302.17.01).

Verlauf der Maßnahme

Im Vorfeld der Arbeiten waren verschiedene hölzerne Einbauten sichtbar, die auf eine Nutzung als Stall schließen ließen, wobei eine leicht nach Süden verschobene und in der südlichen Hälfte der Untersuchungsfläche situierte kastenartige Holzkonstruktion auf das Vorhandensein einer Senkgrube o.Ä. hinwies. Der Raum selbst war vorerst von rezentem Schuttmaterial zu befreien, unter dem sich gleich weitere Einbauten zeigten. So fanden sich in der westlichen Raumhälfte insgesamt drei O-W verlaufende Polsterhölzer (SE 267) sowie südlich anschließend eine aus vier Brettern gefertigte hölzerne Rinne (SE 269), die die Fortsetzung der im Jahr 2022 in Raum E09 dokumentierten Holzrinne darstellt.

Abb. 2: Blick in Raum E10 vor Beginn der Arbeiten. (Foto: ISBE)

Zwischen den Hölzern konnten noch geringe Reste eines ehemaligen Bretterbodens (SE 268) festgestellt werden, wobei die Bretter annähernd N-S ausgerichtet waren. Etwa mittig in der nördlichen Raumhälfte konnte eine weitere, N-S verlaufende Holzrinne freigelegt werden, die zusätzlich seitlich von zwei Holzbalken eingefasst war (SE 271 und 272) und in die bereits erwähnte Senkgrube mündete. Diese Rinne wurde jedoch aus einem vollständigen Holzstamm herausgearbeitet, und wies an ihrer Innenseite eine zum Teil mehrere Millimeter starke Kalktünchung auf und war nicht abgedeckt.

Abb. 3: Westhälfte von Raum E10 mit Polsterhölzern und Holzrinne. (Foto: ISBE)

Östlich anschließend wurden zwei weitere, allerdings N-S verlaufende Polsterhölzer (SE 273) dokumentiert, zwischen welchen wiederum geringe Reste eines Bretterbodens (SE 274) erkennbar waren.

Abb. 4: Osthälfte von Raum E10 mit Polsterhölzern und Holzrinne. (Foto: ISBE)

Die Polsterhölzer selbst überlagerten im Süden eine weitere Holzrinne, die wiederum aus einem Stamm herausgearbeitet worden war und über eine Abdeckung verfügte (SE 276). Diese führte vom östlich anschließenden Raum E11 nach Westen in die hier vorhandene Senkgrube.

Abb. 5: Holzrinne SE 276. (Foto: ISBE)

Diese war mit einem feineren Schotter und darunter rezentem Schuttmaterial (SE 277) verfüllt und beim partiellen Ausnehmen zeigte sich, dass diese über einen gemauerten Schacht (SE 287) verfügte, der mit Holzbalken und einer Querstrebe (SE 270) abgedeckt war.

Abb. 6: Hölzerner Aufbau der Senkgrube. (Foto: ISBE)

Die Interfaces der einzelnen Polsterhölzer (278IF, 279IF, 280IF und 285IF im Westen, mittige Rinne mit 292IF sowie 283IF, 284IF und 302IF im Osten) waren in relativ massive Aufschüttungen (SE 281 und 282) eingetieft worden. In der Westhälfte konnte eine lehmige, relativ weiche Planierung (SE 281) dokumentiert werden, die zusätzlich von einer Feuerstelle mitsamt Ascheschicht (SE 286 und 288) überlagert wurde, welche auch von der Senkgrube sowie den einzelnen Interfaces der Polsterhölzer und der Rinne durchstoßen wurde. In der Osthälfte hingegen fand sich eine kompakte, schottrig lehmige Anschüttung (SE 282). Bei diesen Anschüttungen bzw. Planierungen wird man gegebenenfalls an Unterschiede in der Nutzung der entsprechenden Raumteile denken dürfen, nach der im Westbereich wohl eher Kleinvieh und in der Osthälfte hingegen Großvieh gehalten worden sein dürfte und beides einen unterschiedlich kompakten Untergrund benötigte.

Nach dem Abgetragen der Schüttungen, zeigte sich im Osten an der Ostmauer eine Aufschüttung aus Schuttmaterial (SE 289), die eine in der Raummitte angetroffene sandige, orangbraune Anschüttung (SE 290) überlagerte. Im Westbereich des Raumes fand sich hingegen eine lehmig sandige Planierung mit Holzkohleeinschlüssen (SE 291). Diese Schichten überlagerten wiederum eine überwiegend in der Raummitte vorhandene gelbliche bis orangebraune sandige Anschüttung (SE 293), die mittig noch von einer weiteren Grube überlagert wurde (SE 297). Unter dieser Anschüttung, die wiederum aufgrund der bereits erreichten Bautiefe nicht mehr abgetragen werden konnte, wurde an der Westwand eine dunkelgraue Schicht (SE 294) sowie an der Ostmauer eine graue, schutthältige Schicht (SE 295) angetroffen, in die auch noch die Gruben SE 296 und 300 eintieften. Dabei überlagerten diese wiederum eine dunkelgraue sandig schluffige Schicht (SE 301), die als stratigraphisch jünger zu erachten war als die auf diesem Niveau angetroffenen Fundamentvorsprünge (SE 298 und SE 299) des westlichen bzw. östlichen aufgehenden Mauerwerkes.

Abb. 7: Blick in Raum E10 nach Abtragen der Planierungen. (Foto: ISBE)

Da nun die Holzrinne bzw. –leitung SE 276, die von Raum E11 in die Senkgrube führte und in deren Mauerkranz sowie in die Ostwand von Raum E10 eingebunden war – dessen Errichtung um 1800 angenommen wird – kann man für die entsprechenden Stalleinbauten eine Datierung in die 1. H. des 19. Jh. annehmen. Das aus den unteren Aufschüttungen geborgene Fundmaterial, überwiegend grün glasierte Keramik, wird man ohne weiteres ins 16./17. Jh. datieren, wonach es sich teilweise um bauzeitliche Schichten handeln wird, die bei den Umbauten des 16. Jh. ein- bzw. aufgebracht worden sein dürften. Einen besonderen Fund stellt eine bei den ersten Arbeiten aufgefundene vollständig erhalten Keramikpfeife in Form eines Wickelkindes dar, die ebenso in das 18./19. Jh. datieren dürfte.

Abb. 8: Vollständig erhaltene Keramikpfeife. (Foto: ISBE)

Autor:

Martin Bertha BA MA
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
c/o Eichenweg 19/E/2
8042 Graz
martin.bertha@isbe-archaeologie.at
office@isbe-archaeologie.at
www.isbe-archaeologie.at

74507.23.01 Sondierungen S37 St. Veit 2023

Kärnten, PB: St. Veit an der Glan
KG 74507 Goggerwenig, OG St. Georgen am Längsee; KG 74526 St. Donat, SG St. Veit an der Glan
74507.23.01 Sondierungen S37 St. Veit 2023
Betroffene Grundstücke: OG St. Georgen am Längsee / KG Goggerwenig: 1160/1, 1161, 1354; SG St. Veit an der Glan / KG St. Donat: 576, 1929
Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: geologisch
Grobbefundung: Nichtbefund; Feinbefundung: Geologischer Aufschluss / Bachlauf
Anlass der Maßnahme: Die 2023 begonnenen baulichen Maßnahmen für den Sicherheitsausbau der S37 Klagenfurter Schnellstraße im Abschnitt St. Veit Nord - St. Veit Süd tangieren Flächen, für welche aufgrund bekannter archäologischer Fundstellen im Nahbereich sowie topografischer Lage Bodendenkmäler nicht auszuschließen sind. In Fortsetzung der vorjährigen Sondierungen (BDA-Maßnahmen-Nr.: 74507.22.01) sollten daher auf den 2022 aus arbeitstechnischen Gründen noch nicht untersuchbaren Flächen zwecks Vorerkundung auf das Vorhandensein von baulichen Strukturen bzw. Siedlungsbefunden während laufender Bauausführung der Humus bzw. Oberboden auf den im Zuge von prospektiven Geländebegehungen 2021 (BDA-Maßnahmen-Nr.: 74507.21.01) als Fundhoffnungsbereiche ausgewiesenen Parzellen unter archäologischer Beobachtung partiell abgeschoben bzw. Teilflächen mittels prospektiver Baggersondagen vorerkundet werden.
Leiter der Maßnahmen / Inhaber der Bewilligung: MMag. Regina Barlovits
Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Dauer der Maßnahme: 17.04.2023 bis 24.05.2023
Insgesamt konnten 20 stratigraphische Einheiten und ein nicht artifizielles Befundobjekt erfasst werden.
Auf Sondierungsfläche 6 in der KG St. Donat wurden zwei kolluviale Schichten angetroffen, welche sich als fundführend erwiesen. Neben einigen Streufunden aus dem Humus stammen sämtliche (verlagerte) Funde aus diesen beiden massiven Hangkolluvien. Das geborgene Fundmaterial umfasst meist kleinteilig zerscherbte Keramikfragmente sowie Ziegelbruchstücke und zwei Eisenobjekte, und datiert einheitlich spätaugustäisch-frühkaiserzeitlich. Die Funde weisen auf historische Siedlungsstrukturen im unmittelbaren Nahbereich hangseitig. Die im Umfeld anzunehmende römerzeitliche Siedlung wäre somit etwas höher auf den Ausläufern der Hangterrasse Taggenbrunns zu vermuten, von der aus die Funde eingeschwemmt sind. Das einzige auf Sondierungsfläche 6 zu Tage gekommene Objekt stellt ein den gesamten Flächenstreifen querender, rund 1,7 m breiter Graben dar, welcher möglicherweise als Bachlauf und somit als nicht artifiziell anzusprechen ist.
Eine auf Sondierungsfläche 7 in der KG Goggerwenig im Bereich einer Geländekante angelegte prospektive Sondage erbrachte keinerlei Befunde oder Funde. Direkt unter dem Waldhumus kamen hier – mit Ausnahme einer rezenten Ablagerung im Zusammenhang mit einem Hangrutsch oder baulichen Maßnahmen - ausschließlich geologische Schichten zum Vorschein.

Abb. 1: KG St. Donat. Überblick über die Sondierungsfläche 6, DOF2. Ansicht von Süden. Aufn. B. Sobieraj.

Abb. 2: KG St. Donat, SF6, SB12. Graben Objekt 1, DOF 2. Ansicht von Nordosten. Aufn. L. Grzywacz.

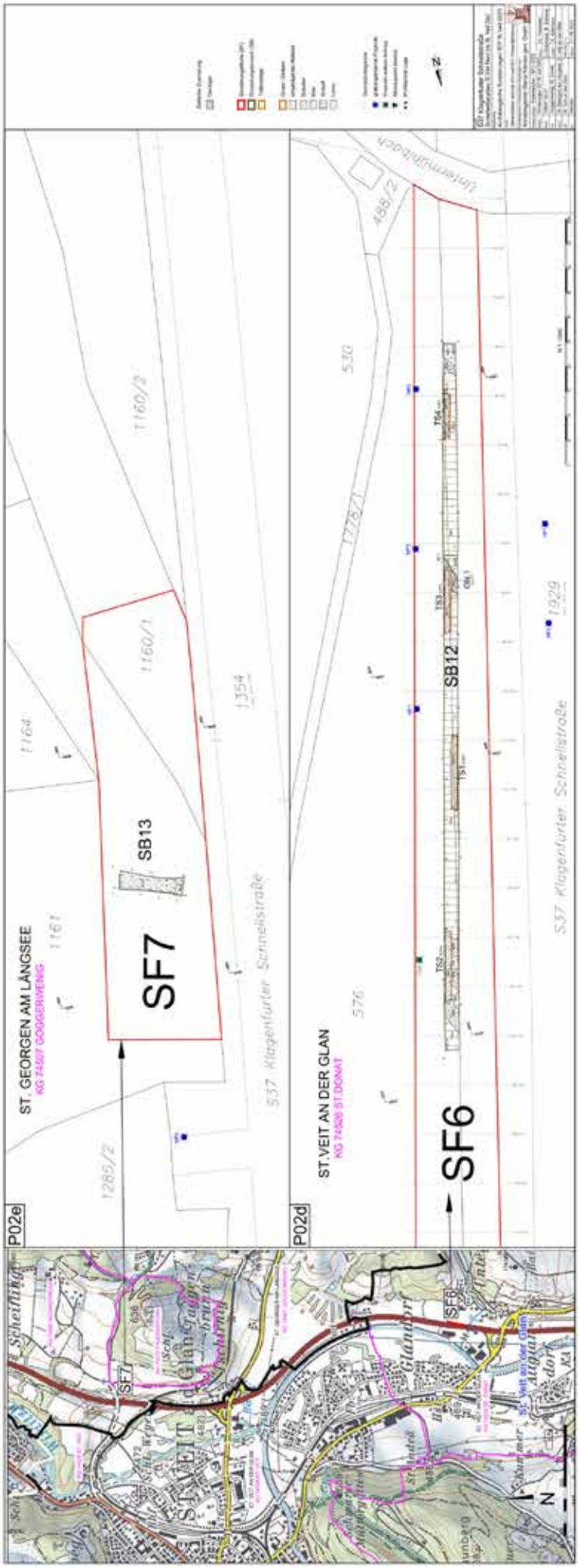
Übersichtsplan Sondierungen S37 St. Veit 2023. Befunde, Phasengliederung. Grafik: A. Kollmann.

Autoren:

Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 21a
8510 Stainz
arxsc@wp.eu

Mag. Beata Sobieraj
Sierling 21a
8510 Stainz
arxsc@wp.eu

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf


P02e
ST. GEORGEN AM LÄNGSEE
KG 74507 GOGGERWENIG
SF7
SB13
1160/1
1160/2
1164
1161
1285/2
1354
537 Klagenfurter Schnellstraße
P02d
ST.VEIT AN DER GLAN
KG 74500 ST.DONAT
SF6
SB12
530
488/2
576
1929
537 Klagenfurter Schnellstraße
N

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Baubegleitung

Kulturweg Gracarca Tafelfundamente

Mag. Martin Fera, martin.fera@univie.ac.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2

II. Zusammenfassung ... 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 4

IV. Technischer Bericht ... 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 6

VI. Ablauf ... 6

VII. Befund- und Fundbeschreibung ... 7

VIII. Katalog ... 8

Tafel Gb02: ... 8

Tafel Gb03: ... 10

Tafel Gb04: ... 13

Tafel Gb05: ... 16

IX. Ergebnisse ... 19

X. Literatur ... 19

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**76106.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Kulturweg Gracarca Tafelfundamente**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.224.150
Ort	
Bundesland	Kärnten
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Völkermarkt
Katastralgemeinde	Grabelsdorf
Ortsgemeinde	St. Kanzian am Klopeiner See
Grundstücksnummern	231/1, 262/6, 262/7, 294
Zeitstellung/Befunde	Eisenzeit, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Bodeneingriffe im Zuge der Errichtung von Informationstafeln auf der Gracarca
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Martin Fera Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien fera@novetus.at 069910430899
Durchführungszeitraum	11.04.-19.05.2023

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Im Bereich der prähistorischen Höhensiedlungen Gracarca in der Katastralgemeinde Grabelsdorf/Grabalja vas (Gemeinde St. Kanzian am Klopeiner See) wurden im Frühjahr 2023 Bautätigkeiten mit Bodeneingriffen für die Errichtung von Informationstafeln vorgenommen. Da im Bereich einiger der betroffenen Grundstücke von einer archäologischen Befundlage ausgegangen werden konnte, wurde eine archäologische Untersuchung und Dokumentation als Baubegleitung durchgeführt. Dazu wurde im Auftrag der Gemeinde St. Kanzian am Klopeiner See und mit Förderung des BDA vom Auftragnehmer Novetus eine archäologische Maßnahme vorgenommen.

Die prähistorische Siedlung auf künstlich errichteten Terrassen auf dem Höhenrücken der Gracarca ist in der Forschung gut bekannt.[1] Die intensive Siedlungstätigkeit am Nordhang des Hügels setzte zu Beginn der Eisenzeit ein und dürfte bis zum Übergang in die frühaugusteische Zeit reichen. Seit den 1990er Jahren sind große Teile des Siedlungsbereiches durch Bescheid des Bundesdenkmalamtes unter Denkmalschutz.

Die Kath. Filialkirche hl. Daniel (KG Grabelsdorf) auf Grundstück Nr .2 wird in der Denkmalliste des BDA für das Bundesland Kärnten als unbewegliches Denkmal unter Denkmalschutz (§ 2a)[2] geführt. Das Kirchengebäude in seiner heutigen Erscheinungsform ist ein kleiner spätgotischer Bau aus dem frühen 16. Jahrhundert, ein Relief über dem Westportal ist mit 1513 bezeichnet.[3] Ein romanischer Vorgängerbau wird angenommen, urkundliche Erwähnungen reichen in die Zeit um 1050 zurück, durch die sie als Eigenkirche einer im Umfeld von Grabelsdorf ansässigen Familie zu bezeichnen ist.[4] Grabungen im Jahr 2019 durch den Autor erbrachten Bestattungen außerhalb der heutigen Friedhofsmauer, nördlich des Kirchengebäudes. Die in den Felsen eingetieften mehrfach belegten Gräber waren durch spätere Bautätigkeiten gestört und beigabenlos. Radiokarbondatierungen zeigen aber einen Beginn der Grablege an diesem Ort bereits im 9. Jahrhundert.

Ein frühmittelalterliches Gräberfeld mit Körperbestattungen wurde südlich der Kirche auf einem Geländesporn über der Ortschaft Grabelsdorf/Grabalja vas dokumentiert. Rund um das bereits in den 1960er Jahren entdeckte elitäre Grab eines Karantanen aus der Zeit um 700 n. Chr., mit Beigaben aus dem Milieu berittener Krieger, wurden in den 1990er Jahren und 2008 beigabenlose Körper- und Brandgräber untersucht, deren chronologische Stellung ebenfalls im Frühmittelalter anzunehmen ist.[5]
Der Bestattungsplatz stand aber bereits seit der älteren Eisenzeit in Verwendung. Die herausgehobene frühmittelalterliche Bestattung wurde in einem hallstattzeitlichen Grabhügel vorgenommen, der isoliert über einer flachen Geländetrasse positioniert ist, auf der sich bei Grabungen seit den 1960er Jahren eisenzeitliche Brandbestattungen, z.T. in heute verflachten Grabhügeln oder in einfachen Urnen- und Brandgrubengräbern, nachweisen ließen. Neben einer ältereisenzeitlichen Belegung wurde der Bestattungsplatz von Grabelsdorf auch in der Latènezeit

[1] Gleirscher 1993.
[2] https://www.data.gv.at/katalog/dataset/3f22c928-7308-432a-9f08-6d6717583df5/resource/62be1508-43e1-4b47-9275-72a0415e678c/download/ktn.dml2016.pdf (Abgerufen am 11.10.2019)
[3] Dehio 2001, 224.
[4] Eichert 2010.
[5] Zusammenfassend Eichert 2010.

benutzt. Hervorzuheben sind dabei die Funde von zahlreichen Waffen und Trachtbestandteilen aus den Stufen ab La Tène C.[6]

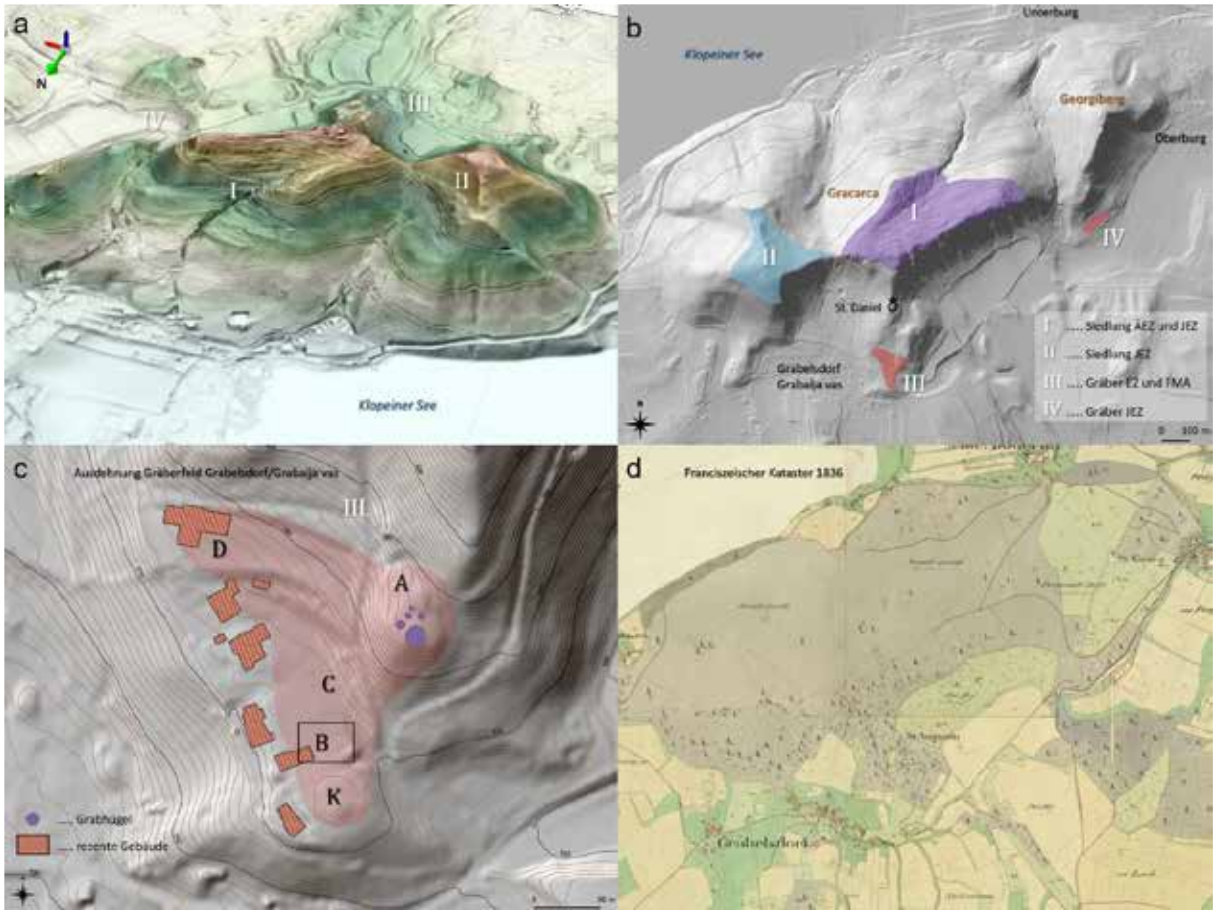


Abbildung 1: 3D-Ansicht des Höhenzuges der Gracarca (a) mit prähistorischen Terrassen (I und II), der Lage der prähistorischen und früh- mittelalterlichen Siedlungs- und Bestattungsplätze (b), des prähistorischen und frühmittelalterlichen Gräberfeldes Grabelsdor/Grabalja vas

[6] Gleirscher 2009. Zuletzt Ramsl u. Fera 2019.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

GPS-Rover: Emlid Reach RS2

Samsung Galaxy Active Tab 3

Verwendete Software

Locus GIS App

QGIS 3.28

ReachView 3

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Der mehrgliedrige Felsrücken Gracarca besteht aus Sattnitzkonglomerat (Karbonatkonglomerat) aus dem Neogen. Darüber bildeten sich Braunerden und Pararendsinaböden aus humosem stark steinig-lehmigem Sand. Der Südteil des mittleren Rückens der Gracarca ist durch steile Felsabbrüche gekennzeichnet. An der Nordseite sind die Hänge durch anthropogene Terrassen gegliedert.

VI. Ablauf

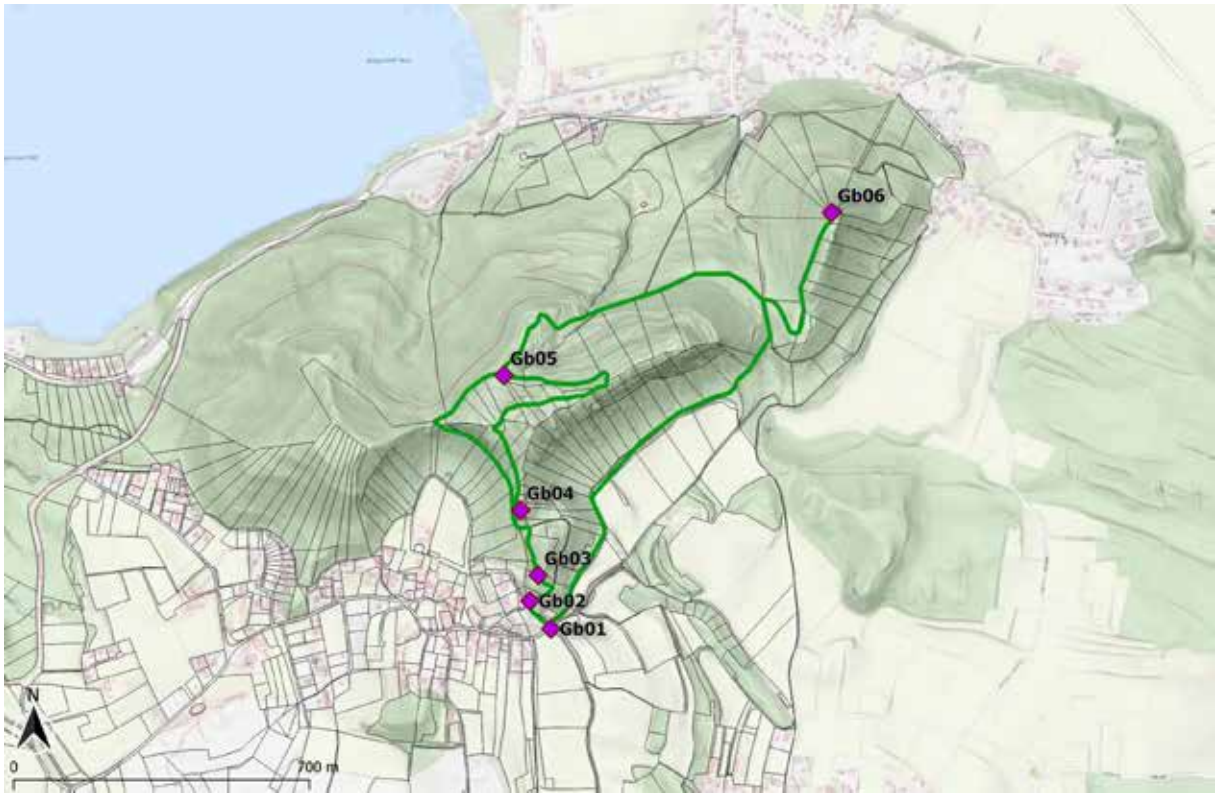


Abbildung 2: Geplanter Verlauf des Kulturweges und der Tafelstandorte (Gb01-06).

Von Seiten der Auftraggeber war geplant sechs Informationstafeln entlang eines Kulturweges von Grabelsdorf/Grabalja vas über den südlichen Ausläufer der Gracarca bis zum Georgiberg aufzustellen. Der Aushub des Fundamentes für Tafel Gb01 bedurfte keiner archäologischen Beobachtung, da am Aufstellort keine Hinweise auf archäologische Bodendenkmale vorlagen. Tafel Gb06 erforderte durch ihre Montage an einem bestehenden Gebäude keine Bodeneingriffe. Für Tafeln Gb02 bis 05 war für die Montage von Cortenaufstellern ein Betonfundament vorgesehen, mit mindestens 1m Breite und einer angestrebten Tiefe von 0,85 m. Die rechteckigen Fundamentgruben wurden maschinell gegraben und hatten die Ausmaße von 1,6-1-7 m Länge, 0,7-0,8 m Breite und

- abhängig vom Untergrund - 0,8-1 m Tiefe. Der Aushubvorgang wurde beobachtet, ob dabei archäologische Zeugnisse sichtbar würden. Eventuell erkennbare archäologische Befunde und Funde wurden fachgerecht (Fotografische Dokumentation - wo fachlich begründet mittels bildbasierter Modellierung, Beschreibung von Schichtenabfolgen, DGPS-Vermessung der Bereiche mittels Umrisspolygons und Höhenpunkten) dokumentiert und geborgen. Diese Tätigkeit erfolgte in Absprache mit dem BDA und dem AG.

VII. Befund- und Fundbeschreibung

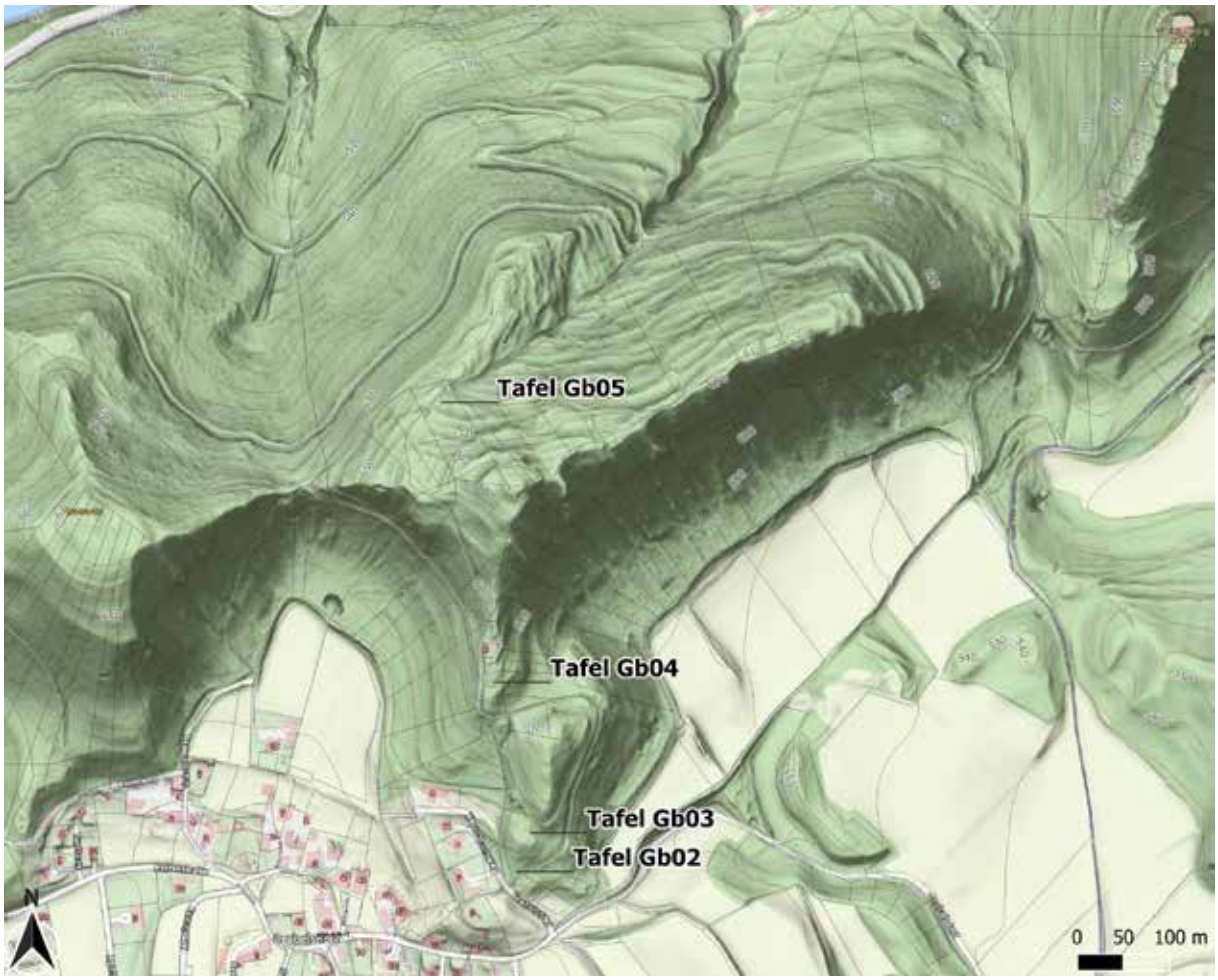
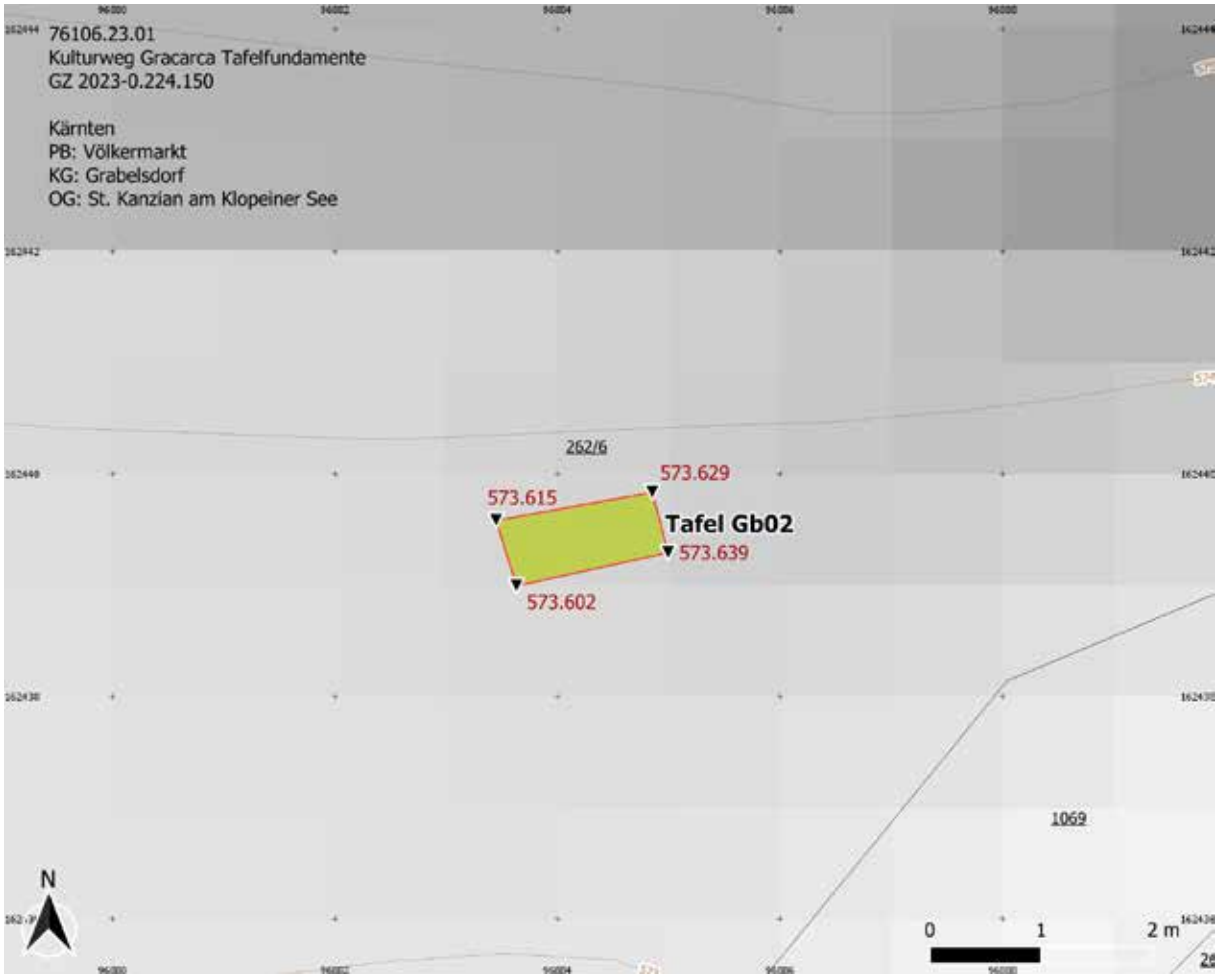


Abbildung 3: Plandarstellung der untersuchten Bereiche

VIII. Katalog

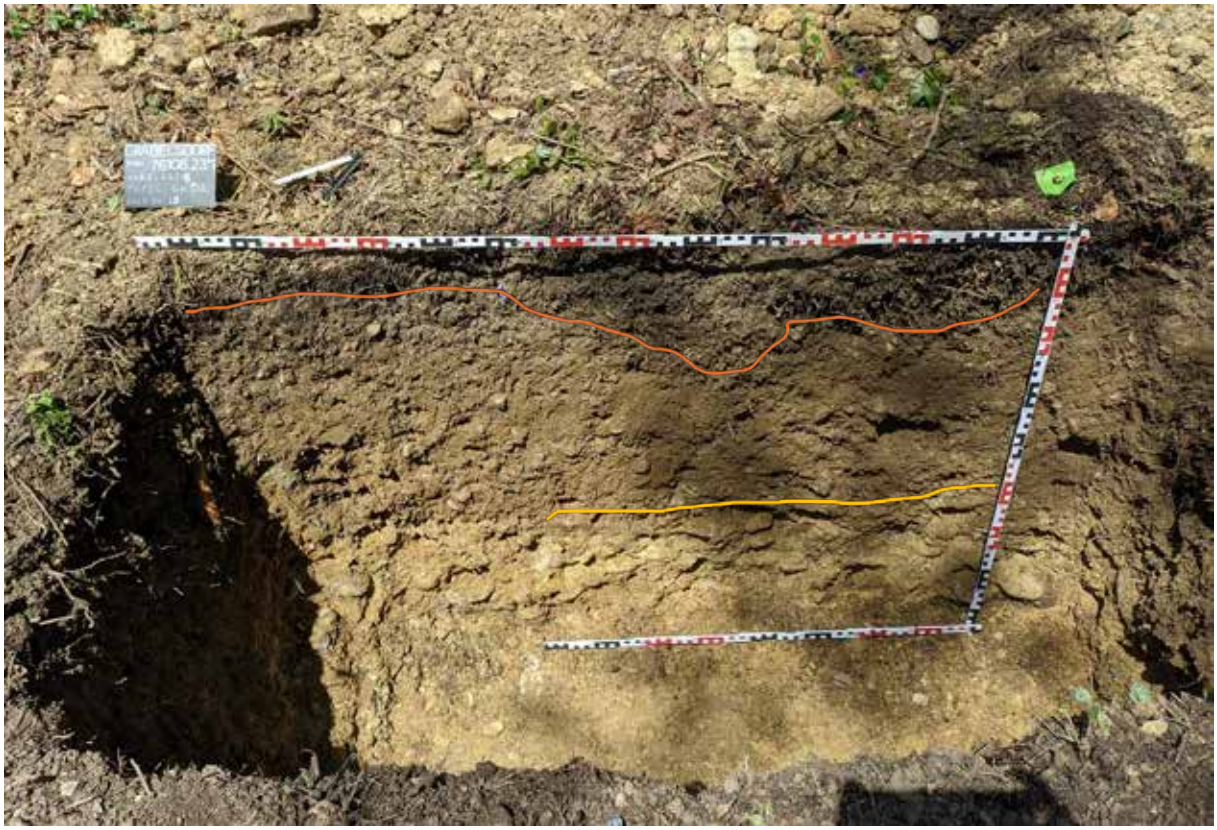
Befunde und Funde der archäologischen Baubegleitung zu den Fundamentgruben von Tafel Gb02-05:

Tafel Gb02:



Tafel Gb02 wurde nördlich des Zugangsweges zur Kirche St. Daniel (Parz. 1069) auf Parzelle 262/6 errichtet. Die archäologische Baubegleitung zeigte keine relevanten archäologischen Befunde und Funde.

Baubegleitung Kulturweg Gracarca Tafelfundamente



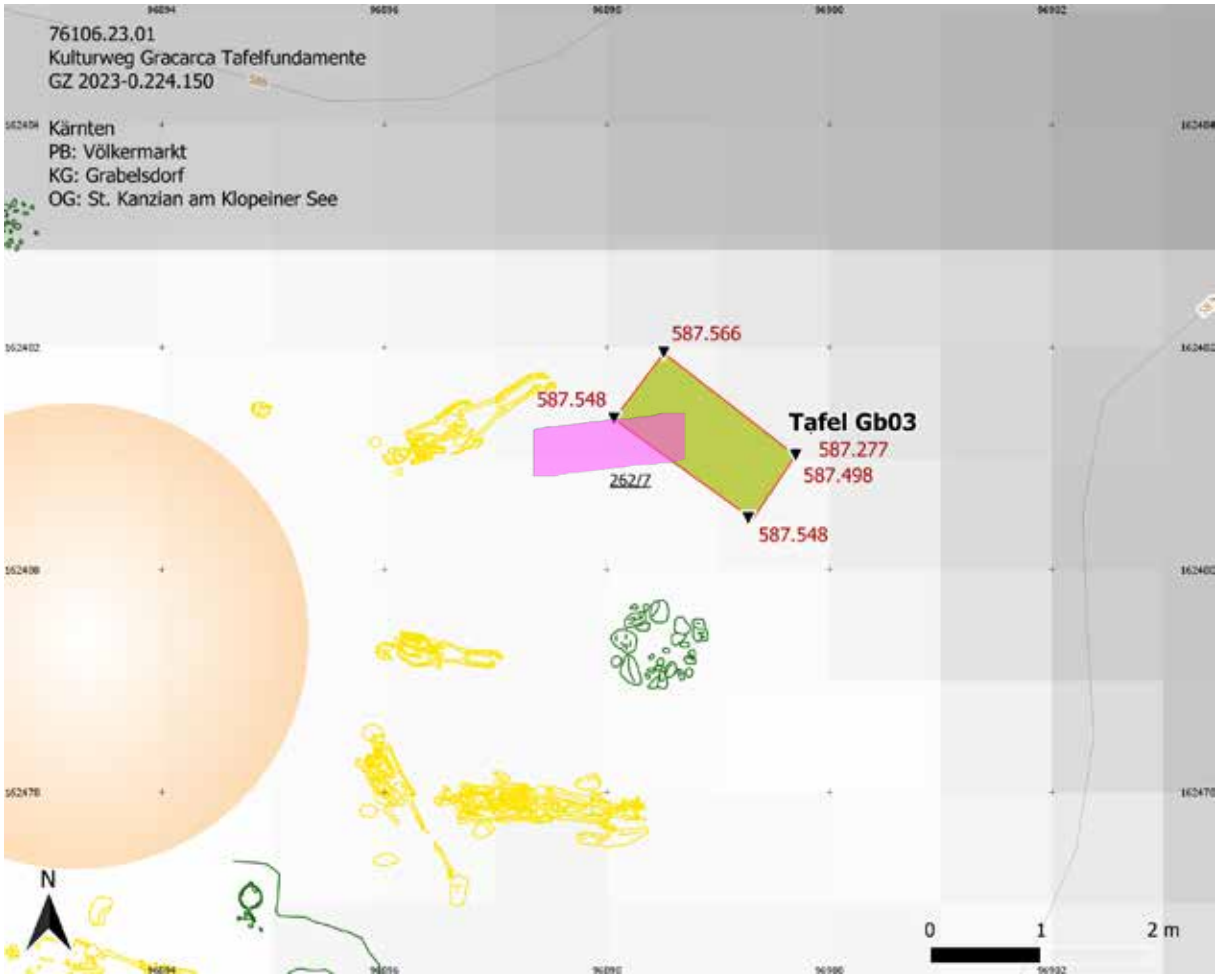
Profilbeschreibung:

Im Profil zeigt sich zuoberst eine unregelmäßig mächtige stark humose und durchwurzelte Schicht von 5-20 cm Stärke, die durch die Durchwurzelung stark gelockert ist. Bis auf eine Tiefe von 50-60 cm besteht das Material aus lokal gebildeter Braunerde, die einen bis zu 20 cm mächtigen steinigen Skelettboden aus verwittertem Karbonatkonglomerat bedeckt. Der solide Fels wurde in einer Tiefe von 80 cm erreicht.

Funde:

Archäologische Funde konnten keine festgestellt werden.

Tafel Gb03:



Tafel Gb03 wurde am Rand des eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Bestattungsplatzes auf Parzelle 262/7 errichtet. Soweit wie möglich wurde sie am Rande der durch vorangehende Grabungen bereits untersuchten[7] zentralen Fläche der Kuppe platziert. Die etwa 1,6m lange und 60-70 cm breite Fundamentgrube wurde etwa 3m östlich eines bereits eingeebneten und untersuchten eisenzeitlichen Grabhügels (hellorange Signatur) und im Bereich außerhalb des frühmittelalterlichen Bestattungsplatzes angelegt bzw. in bereits ausgegrabenen Bereichen ebendieses. 1m nordwestlich davon war eine Körperbestattung (gelbe Signatur) dokumentiert und geborgen worden.

Im Zuge des maschinellen Abtiefens konnten keine direkten archäologischen Befunde erkannt werden. Beim Abkratzen des Felsens zur Erreichung der vorgesehenen Tiefe wurde festgestellt, dass menschliche Fußknochen im Aushub vorhanden waren. Eine manuelle Präparation des Bereiches zeigte, dass unmittelbar über dem Felsboden im nördlichen Bereich des Westprofils weitere Langknochen noch in situ vorhanden waren. Es dürfte sich um eine weitere Bestattung südlich des Individuums Grab A11 (siehe Lageskizze, gelb dokumentierte Bestattungen nach Gleirscher 2005, lila die vermutete Ausdehnung des neuen Grabes) eine weitere Bestattung vorhanden

[7] Gleirscher 2005.

war. Der östliche Ausläufer der Grabgrube konnte im Profil festgestellt werden, eine weitere Ausdehnung nach Osten ist nicht anzunehmen.
Nach Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt wurde die Situation fotografisch und messtechnisch festgehalten und die weiteren Überreste in situ belassen. Das Profil und die Überreste wurden mit Erdmaterial/Holzbrett und mit technischem Textil bedeckt, bevor in weiterer Folge die Fundamentgrube mit Beton gefüllt wurde. Dadurch ist sichergestellt, dass eine zukünftige archäologische Untersuchung des verbliebenen Grabteiles möglich ist.

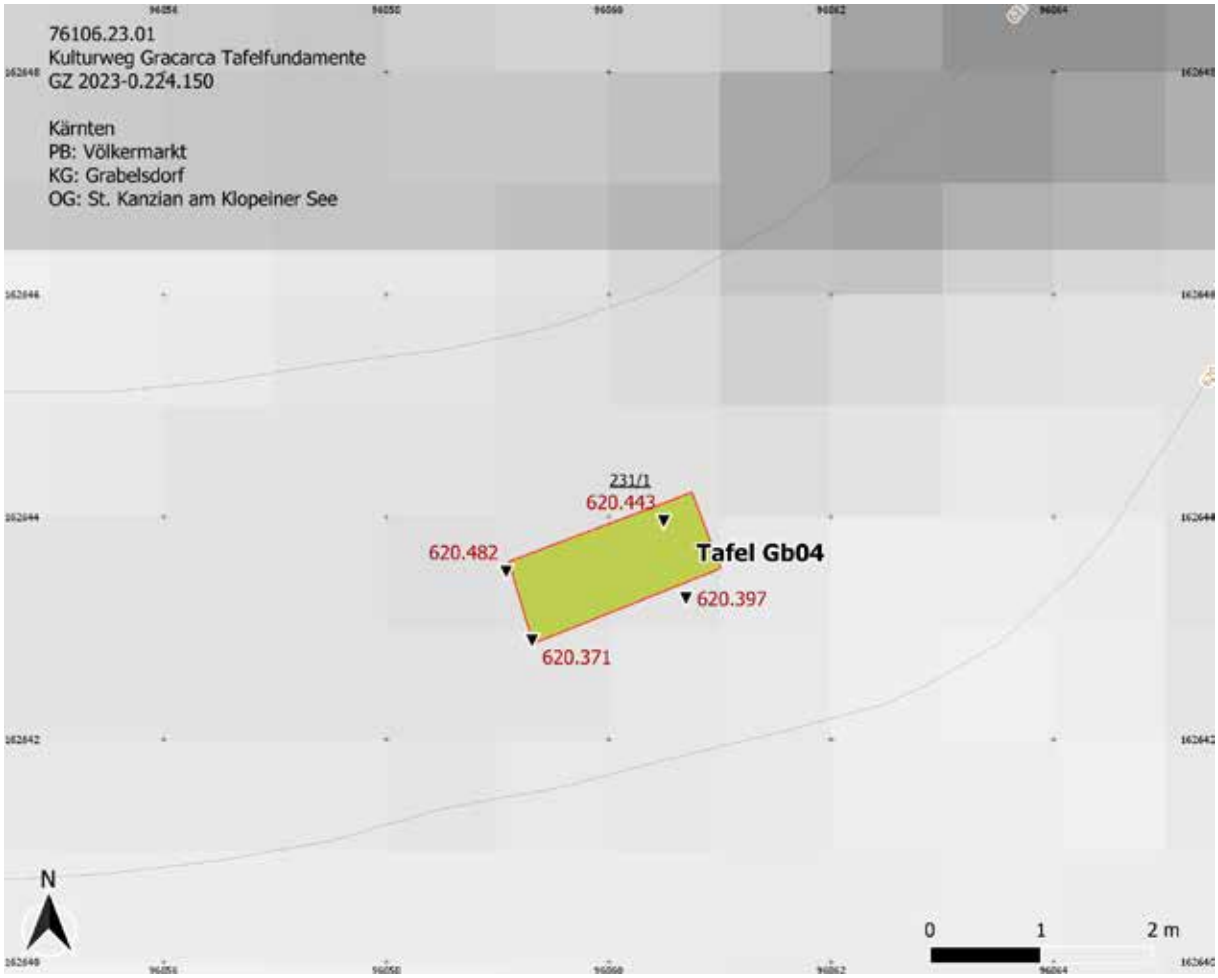
Profilbeschreibung:
Das Ostprofil zeigt im Süden eine 20-30 cm mächtige, stark durchmischte humose Schicht, die auf vorangehende Grabungstätigkeiten zurückzuführen ist. Im Zentrum zeichnet sich eine unregelmäßige Grabgrube ab, die durch die Grabung schräg angeschnitten wurde. Die Grabsohle konnte etwa 30 cm in den Schnitt verfolgt werden und es dürfte in diesem Bereich der verwitternde Teil des anstehenden Felsens bei der Anlage des Grabes mitabgetragen worden sein. Nach Rücksprache mit Dr. Gleirscher wurde die Grablege mit der fortlaufenden Nummer A34 bezeichnet.

Funde:
FNR 3, menschliche Fußknochen.
Eine nähere anthropologische Bestimmung des Materials ist in Ausarbeitung.

Vorläufige Datierung:
Frühmittelalter, 6.-8. Jh. n. Chr. (Belegungszeit des Gräberfeldes)

Baubegleitung Kulturweg Gracarca Tafelfundamente

Tafel Gb04:



Tafel Gb04 ist auf Parzelle 231/1 lokalisiert, im Vorfeld südlich der Kapelle des Hl. Daniel ober Grabelsdorf. Der maschinelle Abtrag wurde beobachtet und bei Verdachtsfällen wurde aktiv eingegriffen und freigelegte Bereiche präpariert. Einzelne Spuren von Mörtel in Zusammenhang mit größeren Flusssteinen konnten allerdings nicht als archäologische Strukturen angesprochen werden.

Profilbeschreibung:

Unter der Grasnarbe konnte eine humose Schicht von 20-30 cm Stärke festgestellt werden. Den Übergang zum sandigen Braunlehm mit hohem Grobanteil im Nordprofil bildet eine unregelmäßige Lage von Flusssteinen, die aber in keinem konstruktiven Zusammenhang zu sehen sind. Im Osten konnte ein dünnes Band mit Kalksteinchen festgestellt werden. Bei beidem dürfte es sich um Planierungen im Zuge von Geländeeingriffen der letzten Jahrzehnte handeln. Zur Errichtung des unmittelbar nördlich stehenden Jägerdenkmales sowie bei der Sanierung der Friedhofsmauer vor wenigen Jahren wurden mit schweren Maschinen Erdmassen in diesem Bereich verschoben, darunter auch Überreste von Kalksteingruß.

Die Grube erreichte in einer Tiefe von etwa 30 cm sandig/schottriges Material mit sehr hohem Grobanteil, das Fleckenbildung zeigt und dem natürlichen Untergrund entsprechen dürfte.

Baubegleitung Kulturweg Gracarca Tafelfundamente

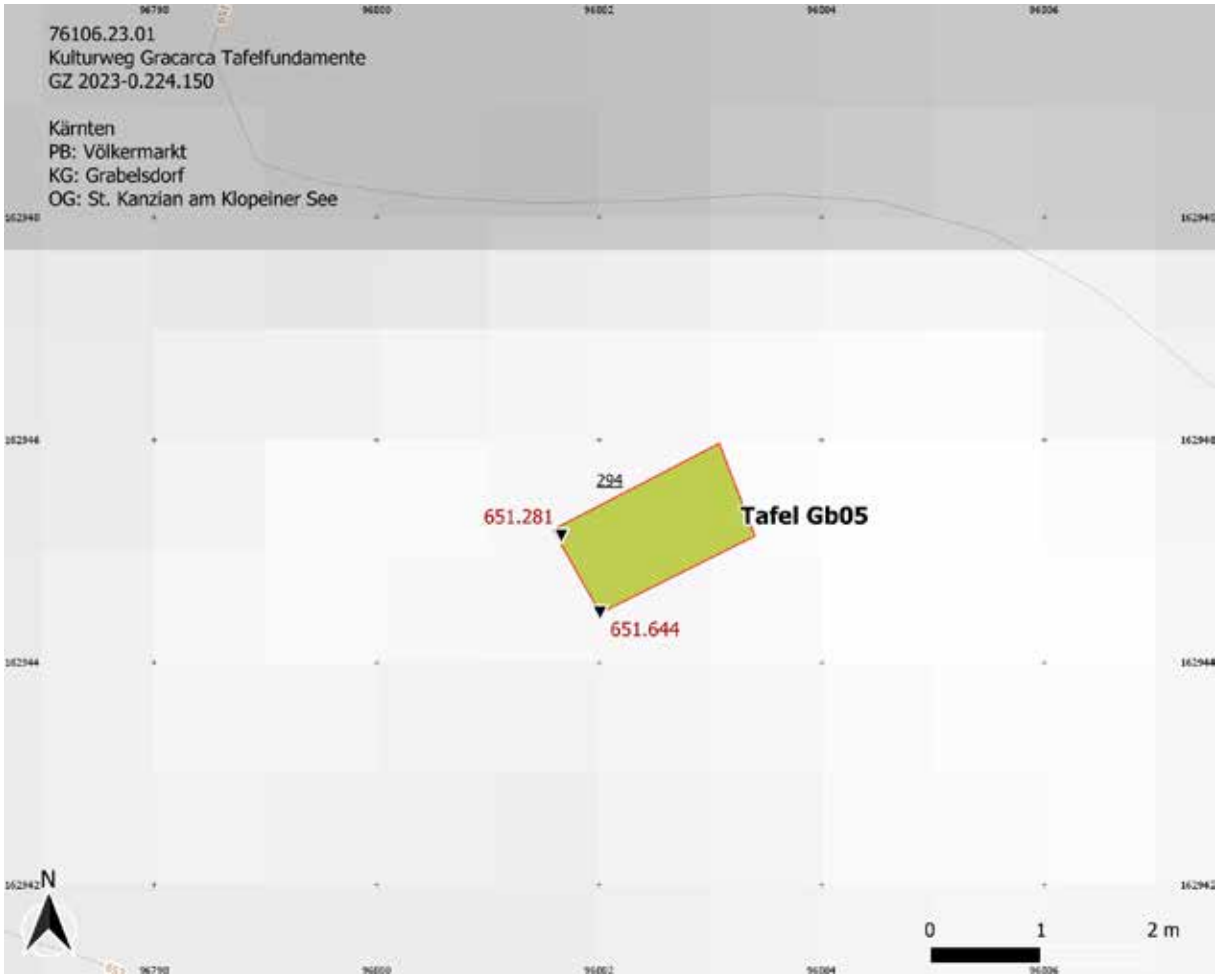
Funde:

FNR 1, 3 Keramikfragmente.

Die grob gemagerte Ware ist zu kleinteilig um exakt angesprochen zu werden, eine Zeitstellung im Mittelalter bzw. der Frühen Neuzeit ist wahrscheinlich.

Baubegleitung Kulturweg Gracarca Tafelfundamente

Tafel Gb05:



Tafel Gb05 wurde im Bereich der zentralen terrassierten Kuppe der Gracarca errichtet. Auf Parz. 294 wurde die Fundamentgrube im Bereich der prähistorischen Siedlung ausgehoben. Daher war eine ständige aktive Beobachtung notwendig, konnte aber im Grabungsprozess keine auffälligen Strukturen unmittelbar feststellen.
Zahlreiche Keramikbruchstücke konnten geborgen werden und bestätigen erneut die durch die Grabungen der letzten Jahrzehnte gewonnenen Erkenntnisse zur Ansprache dieses Bereiches als zentralen Siedlungsbereiches der eisenzeitlichen Höhensiedlung.

Profilbeschreibung:

Wie bereits die Grabungen der 1990er Jahre durch das Landesmuseum Kärnten unter Leitung von Dr. Gleirscher zeigen konnten, kann in diesem Sektor eine mehrfache Terrassierung des Höhenrückens festgestellt werden. Ob es sich dabei um mehrere eisenzeitliche Phasen handelt, oder spätere landwirtschaftliche Tätigkeit, kann hier nicht entschieden werden.

Charakteristisch ist unter der mulch- und humusreichen obersten Schicht ein etwa 20 cm mächtiges Band aus gelbbraunem sandigem Lehm. Darunter folgt eine mächtige Akkumulation von über 40 cm humos brauner lehmiger Braunerde. Die Funde konnten bei dieser Maßnahme nicht eindeutig einer der beiden stratigraphischen Einheiten zugeordnet werden.

Funde:

Fundnummer 2, Keramik, Wand- und Randscherben.

Die Bruchstücke von grobgemagerter Ware lassen sich nicht näher zeitlich einordnen, lediglich für die Randstücke mit unregelmäßiger, porös seifiger Oberfläche (kalksteinchengemagert die ausgewittert sind) kann eine Zeitstellung am Ende der Eisenzeit angenommen werden.

IX. Ergebnisse

Im Zuge der Errichtung von mehrsprachigen Informationstafeln eines archäologisch-historischen Kulturweges sind auf der prähistorische Siedlung auf dem Höhenrücken Gracarca und im zugehörigen Gräberfeld in Grabelsdorf baubegleitende archäologische Maßnahmen durchgeführt worden. Mit Unterstützung durch das Bundesdenkmalamt (Dr. Steinegger) wurde die Firma Novetus durch die Gemeinde St. Kanzian am Klopeiner See beauftragt die Bautätigkeit durch eine archäologische Baubegleitung zu überwachen und mögliche zu Tage getretene Befunde zu dokumentieren bzw. Funde zu sichern. Insgesamt wurden im Rahmen der Maßnahme 4 Fundamentgruben für Tafeln untersucht. Neben der geodätischen Aufnahme wurden die einzelnen Bereiche auf das Vorhandensein von archäologischen Spuren und Funden abgesucht. Bei sämtlichen wurde die Stratifikation anhand von Profilen beschrieben. Bei 3 Objekten konnten Funde geborgen werden, die, soweit erkennbar, auch stratigraphischen Einheiten zugeordnet wurden. Das Keramikspektrum fügt sich chronologisch gut in den bekannten Zeitrahmen von der älteren Eisenzeit bis zum Beginn der römischen Kaiserzeit. Eine detaillierte Analyse soll zusammen mit Funden vergangener Maßnahmen an anderer Stelle erfolgen.

X. Literatur

Dehio 2001: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten. Anton Schroll, Wien 2001, 224.

Eichert 2010: Stefan Eichert, Grabelsdorf - villa Gabrielis. Betrachtungen zur Entwicklung einer Siedlung vom 7. bis ins 11. Jahrhundert. Carinthia I 200, 2010, 105-132.

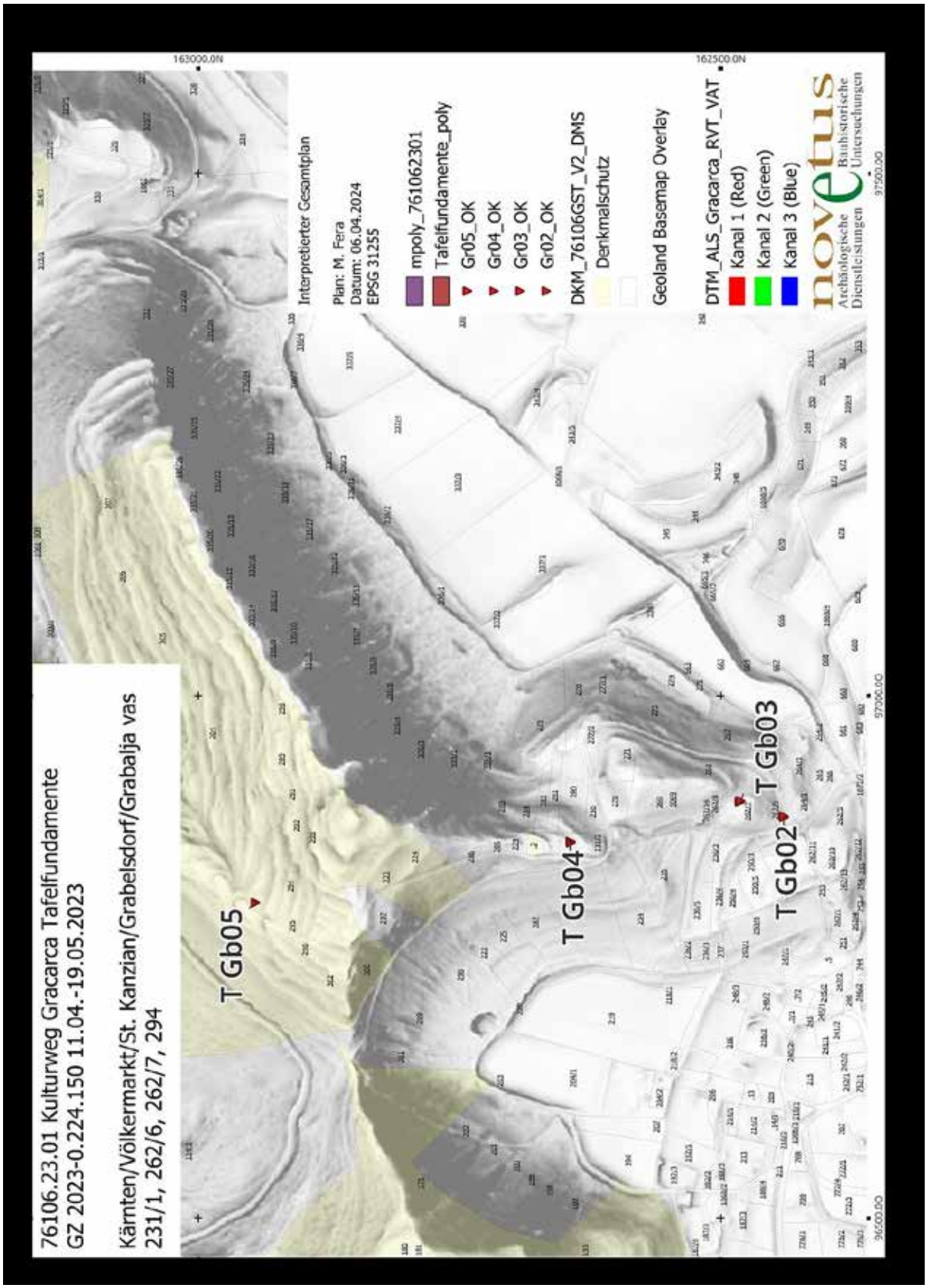
Gleirscher 2005: Paul Gleirscher, Archäologische Ausgrabungen auf der Gurina und in Grabelsdorf. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 2004, Klagenfurt 2005, 51-63.

Gleirscher 2009: Paul Gleirscher, Gräber keltischer Schwertkrieger vom Fuße der Gracarca (Kärnten). In: Georg Tiefengraber, Boris Kavur, Andrej Gaspari (Hrsg.), Keltske Študije II. Papers in honour of Mitja Guštin, Protohistoire européenne 11, 2009, 143-162.

Ramsl u. Fera 2019: Peter Christop Ramsl und Martin Fera, Gedanken zu den latènezeitlichen Schwertstilen- die verzierte Schwertscheide aus Grabelsdorf/Grabalja vas (Kärnten) im Vergleich (Rés. Observations sur les Styles des épées laténiens- le fourreau décoré de Grabels- dorf/Grabalja vas (Carinthie) et ses comparaisons). In: I. Kruta, J.-J. Charpy (Hrsg.), Chevauchée des Celtes - Mélanges Offerts à Venceslas Kruta, 2019, 213-228.

Gleirscher 1993: Paul Gleirscher, Urzeitliche Siedlungsreste im Bereich der Gracarca am Klopeiner See in Unterkärnten, Carinthia I 183, 1993, 33–93.

Baubegleitung Kulturweg Gracarca Tafelfundamente



novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Survey mit Metallsonde

Windwürfe 2023 Gracarca

Mag. Martin Fera, martin.fera@univie.ac.at
mit einem Beitrag von Michael Steiner

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2

II. Zusammenfassung ... 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 4

IV. Technischer Bericht ... 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 6

VI. Ablauf ... 6

VII. Befund- und Fundbeschreibung ... 7

VIII. Katalog ... 8

IX. Ergebnisse ... 16

X. Literatur ... 17

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**76106.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**Windwürfe 2023 Gracarca**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.791.173
Ort	
Bundesland	Kärnten
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Völkermarkt
Katastralgemeinde	Grabelsdorf
Ortsgemeinde	St. Kanzian am Klopeiner See
Grundstücksnummern	Diverse
Zeitstellung/Befunde	Eisenzeit, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Unwetter Unterkärnten 2023
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Martin Fera Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien fera@novetus.at 069910430899
Durchführungszeitraum	15.11.-31.12.2023

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Im Bereich der prähistorischen Höhensiedlungen Gracarca in der Katastralgemeinde Grabelsdorf/Grabalja vas (Gemeinde St. Kanzian am Klopeiner See) kam es durch Unwetter im Sommer 2023 zu zahlreichen Windwürfen von Laub- und Nadelbäumen. Da im Bereich der betroffenen Grundstücke von einer archäologischen Befundlage ausgegangen werden konnte, wurde eine archäologische Untersuchung und Dokumentation der Wurzelbereiche auf eventuell vorhandene Befundreste und Funde durchgeführt. Dazu wurde im Auftrag der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte des Landesmuseums Kärnten vom Auftragnehmer Novetus eine archäologische Maßnahme vorgenommen. In Absprache mit dem Auftraggeber wurde dazu ein Metalldetektorsurvey bei den freigelegten Wurzelbereichen durch archäologisches Fachpersonal durchgeführt und die Bereiche mittels GNSS räumlich verzeichnet.

Die prähistorische Siedlung auf künstlich errichteten Terrassen auf dem Höhenrücken der Gracarca ist in der Forschung gut bekannt.[1] Die intensive Siedlungstätigkeit am Nordhang des Hügels setzte zu Beginn der Eisenzeit ein und dürfte bis zum Übergang in die frühaugusteische Zeit reichen. Seit den 1990er Jahren sind große Teile des Siedlungsbereiches durch Bescheid des Bundesdenkmalamtes unter Denkmalschutz.

Die Kath. Filialkirche hl. Daniel (KG Grabelsdorf) auf Grundstück Nr .2 wird in der Denkmalliste des BDA für das Bundesland Kärnten als unbewegliches Denkmal unter Denkmalschutz (§ 2a)[2] geführt. Das Kirchengebäude in seiner heutigen Erscheinungsform ist ein kleiner spätgotischer Bau aus dem frühen 16. Jahrhundert, ein Relief über dem Westportal ist mit 1513 bezeichnet.[3] Ein romanischer Vorgängerbau wird angenommen, urkundliche Erwähnungen reichen in die Zeit um 1050 zurück, durch die sie als Eigenkirche einer im Umfeld von Grabelsdorf ansässigen Familie zu bezeichnen ist.[4] Grabungen im Jahr 2019 durch den Autor erbrachten Bestattungen außerhalb der heutigen Friedhofsmauer, nördlich des Kirchengebäudes. Die in den Felsen eingetieften mehrfach belegten Gräber waren durch spätere Bautätigkeiten gestört und beigabenlos. Radiokarbondatierungen zeigen aber einen Beginn der Grablege an diesem Ort bereits im 9. Jahrhundert.

Ein frühmittelalterliches Gräberfeld mit Körperbestattungen wurde südlich der Kirche auf einem Geländesporn über der Ortschaft Grabelsdorf/Grabalja vas dokumentiert. Rund um das bereits in den 1960er Jahren entdeckte elitäre Grab eines Karantanen aus der Zeit um 700 n. Chr., mit Beigaben aus dem Milieu berittener Krieger, wurden in den 1990er Jahren und 2008 beigabenlose Körper- und Brandgräber untersucht, deren chronologische Stellung ebenfalls im Frühmittelalter anzunehmen ist.[5]
Der Bestattungsplatz stand aber bereits seit der älteren Eisenzeit in Verwendung. Die herausgehobene frühmittelalterliche Bestattung wurde in einem hallstattzeitlichen Grabhügel vorgenommen, der isoliert über einer flachen Geländetrasse positioniert ist, auf der sich bei Grabungen seit den 1960er Jahren eisenzeitliche Brandbestattungen, z.T. in heute verflachten Grabhügeln oder in einfachen Urnen- und Brandgrubengräbern, nachweisen ließen.

---

[1] Gleirscher 1993.
[2] https://www.data.gv.at/katalog/dataset/3f22c928-7308-432a-9f08-6d6717583df5/resource/62be1508-43e1-4b47-9275-72a0415e678c/download/ktn.dml2016.pdf (Abgerufen am 11.10.2019)
[3] Dehio 2001, 224.
[4] Eichert 2010.
[5] Zusammenfassend Eichert 2010.

Neben einer ältereisenzeitlichen Belegung wurde der Bestattungsplatz von Grabelsdorf auch in der Latènezeit benutzt. Hervorzuheben sind dabei die Funde von zahlreichen Waffen und Trachtbestandteilen aus den Stufen ab La Tène C.[6]

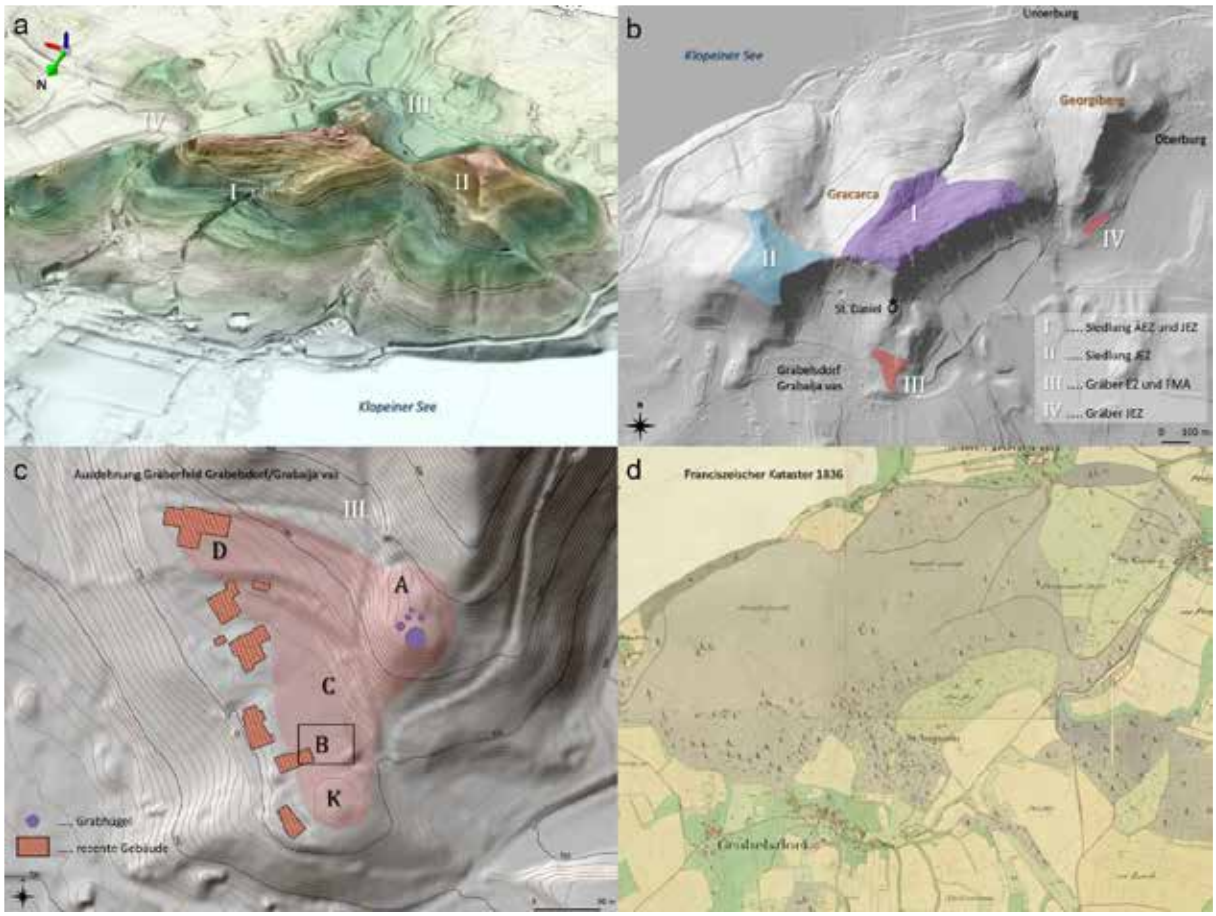


Abbildung 1: 3D-Ansicht des Höhenzuges der Gracarca (a) mit prähistorischen Terrassen (I und II), der Lage der prähistorischen und früh- mittelalterlichen Siedlungs- und Bestattungsplätze (b), des prähistorischen und frühmittelalterlichen Gräberfeldes Grabelsdor/Grabalja vas

[6] Gleirscher 2009. Zuletzt Ramsl u. Fera 2019.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Locus GIS App
Samsung Galaxy Active Tab 3	QGIS 3.28
	ReachView 3

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Der mehrgliedrige Felsrücken Gracarca besteht aus Sattnitzkonglomerat (Karbonatkonglomerat) aus dem Neogen. Darüber bildeten sich Braunerden und Pararendsinaböden aus humosem stark steinig-lehmigem Sand. Der Südteil des mittleren Rückens der Gracarca ist durch steile Felsabbrüche gekennzeichnet. An der Nordseite sind die Hänge durch anthropogene Terrassen gegliedert.

VI. Ablauf

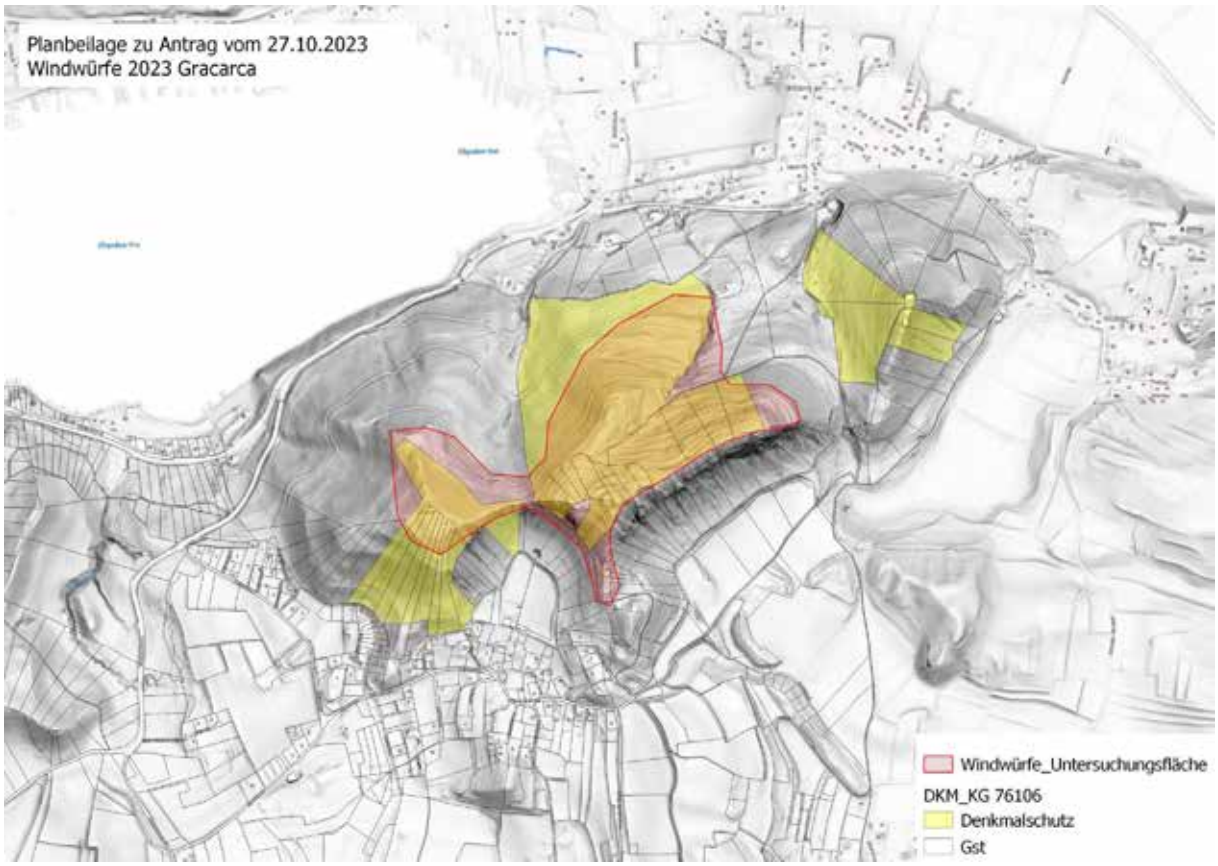


Abbildung 2: Beantragte Untersuchungsfläche

Das Gelände im Bereich der eisenzeitlichen Höhensiedlung wurde systematisch nach oberflächlichen Störungen durch Windwürfe abgesucht. Eventuell erkennbare archäologische Zeugnisse wurden fachgerecht (Fotografische Dokumentation - wo fachlich begründet mittels bildbasierter Modellierung, Beschreibung von Schichtenabfolgen, DGPS-Vermessung der Bereiche mittels Umrisspolygons der Störung und Höhenpunkten des Störungsinterfaces) dokumentiert. Die offen zugänglichen gestörten Bereiche wurden nach oberflächlich sichtbaren Funden

mittels Metalldetektor abgesucht. Diese Tätigkeit erfolgte in Absprache mit dem BDA und dem AG. Die Funde wurden im Rahmen einer Bachelorarbeit am Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie von Michael Steiner aufgenommen.

VII. Befund- und Fundbeschreibung

Insgesamt konnten im Rahmen der Maßnahme 28 Windwürfe (WW1-28) untersucht werden. Neben der geodätischen Aufnahme wurden die einzelnen Bereiche auf das Vorhandensein von archäologischen Spuren untersucht. Bei sämtlichen wurde die Stratifikation beschrieben, um so ein besseres Bild der Gründigkeit der Böden und damit der Erhaltungschancen von Befunden im prähistorischen Siedlungsbereich zu erhalten. Bei 14 Objekten konnten Funde geborgen werden, die, soweit erkennbar, auch stratigraphischen Einheiten zugeordnet wurden. In einigen Fällen konnte zwischen oberflächlichen humosen Bereichen und in Ansätzen erkennbaren anthropogenen Straten aus tieferen Bereichen unterschieden werden. Damit wurden insgesamt 17 stratigraphische Einheiten definiert und 32 Fundnummern vergeben.

Das Keramikspektrum fügt sich chronologisch gut in den bekannten Zeitrahmen von der älteren Eisenzeit bis zum Beginn der römischen Kaiserzeit. Eine detaillierte Analyse soll zusammen mit Funden vergangener Maßnahmen an anderer Stelle erfolgen.

Bei den Metallfunden ist eine gut erhaltene Eisenfibel in WW14/SE07 hervorzuheben. Auch sie fügt sich, wie sämtliche datierbaren Metallobjekte, gut in das (spät)eisenzeitliche Spektrum ein. Dazu gesellen sich zahlreiche Schlacken und konglomerierte Rostklumpen. Die Schlacken deuten auch im Zentrum der Siedlung Metallverarbeitung an.

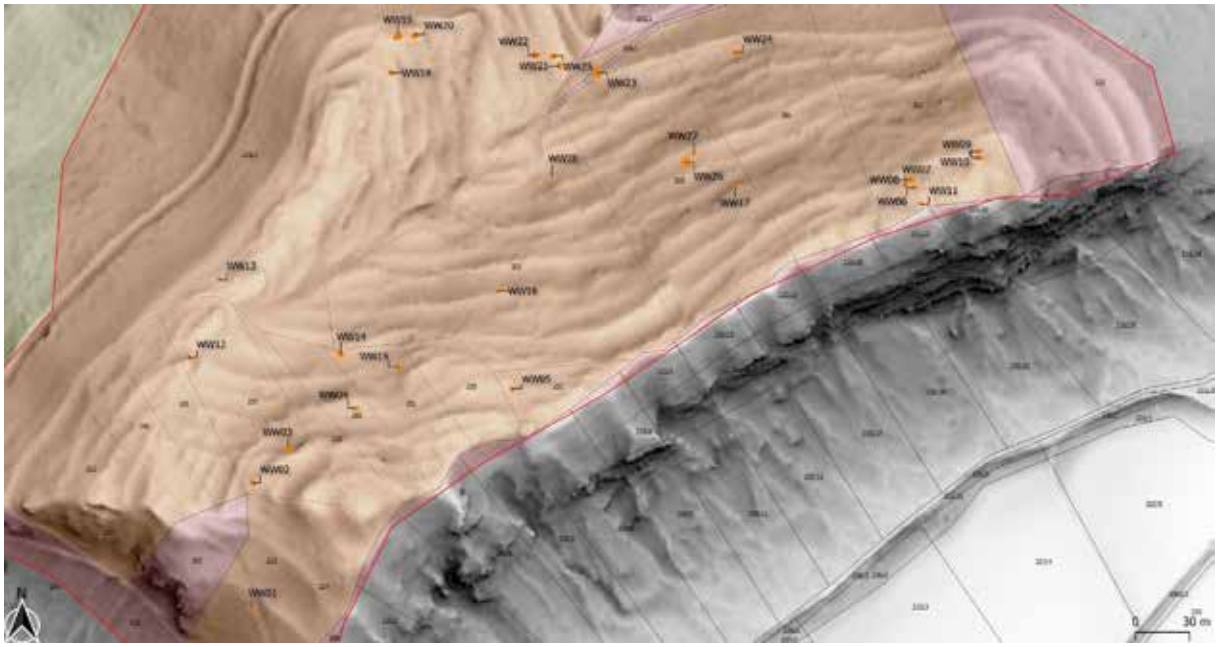


Abbildung 3: Plandarstellung der untersuchten Bereiche

Hervorzuheben sind dabei WW21, WW22 und WW25 auf den untersten nördlichen Terrassen bei denen deutlich archäologische Befunde, die mit dem Wurzelteller der Bäume aus der ursprünglichen Lage gebracht wurden, erkennbar waren. Sie zeichnen sich als kreisrunde dunkel humose Grubenfüllungen von etwa 80 cm Durchmesser ab, die durch die starke Verwurzelung der Bäume in ihnen mitausgehoben wurden. An Funden konnte späteisenzeitliche Keramik geborgen werden, aber auch hier deuten Schlacken auf metallverarbeitende Tätigkeiten hin, die bereits durch vorangehende Ausgrabungen für diese Zone postuliert werden konnten.

Abbildung 4: WW21 (links) und WW25 (rechts) mit eisenzeitlichen Grubenfüllungen

VIII. Katalog

(Ausschnitt der Bachelorarbeit: Die Funde aus den Windwürfen der Gracarca in Kärnten - ein kurzer Überblick) von Michael Steiner, Universität Wien, 2024

Im folgenden Katalog sind alle Funde aus den Windwürfen aufgelistet. Die Lage der Windwürfe wird beschrieben, sowie das Aussehen und die Abmaße der Fundstücke.

Windwurf 01

Der erste Windwurf befindet sich am Hang zwischen dem Süd- und Westarm der Gracarca, auf etwa mittiger Höhe zwischen der Gipfelkuppe und der Kirche St. Daniel. Knapp neben dem oberen Pfad des Kultur-Wanderweges auf der Südseite. Hier wurden Keramikfragmente gefunden.

Keramik:

Fnr. 1.1: Randstück mit Mundsaum, dunkelgrauer Ton, große Poren/Löcher auf der Oberfläche, drehend geformt bzw. Nachdrehspuren außen und innen,
runder, schwach einziehender Hals, ausladender Rand, Randabschluss nach außen verstärkt, aus der Masse geformter Kragenrand ohne Innenkehlung, Außenseite weist leichten Glanz auf, möglicherweise graphitiert;
Wst. 10mm, Msdm. ca. 30cm (Der genaue Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht mit Sicherheit zu bestimmen), Taf. 1

Fnr. 1.2: Randstück mit Mundsaum, brauner Ton, sand- und steinchengemagert, raue Oberfläche mit spürbaren Magerungsmaterial, drehend geformt, nicht verstärkter, leicht ausladender Rand, Randabschluss ist leicht verdünnt;

Wst. 10mm, Msdm. ca. 26cm (Der genaue Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht mit Sicherheit zu bestimmen), Taf. 1
Fnr. 1.3: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, leicht bräunliche auf der Außenseite, grob steinchengemagert, raue Oberfläche, wirkt geglättet auf der Außenseite; Wst. 16mm, Taf. 1
Fnr. 1.4: Wandfragment, hellgrauer Ton, Innenseite ist grau bis rotbraun, wirkt wie Mischbrand oder Sekundärbrand, steinchengemagert, teilweise mit Quarzbröckchen, raue Oberfläche, Außenseite weist dunkelgraue Einschlüsse auf oder Rückstände eines dunkleren Überzugs; Wst. 7mm Taf. 1
Fnr. 1.5: Wandfragment?, rotbrauner Ton, mit hellbraunen Schichten durchzogen, Außenseite auch hellbraun mit Glättungspuren, hellbraune Schichten sind sehr brüchig, Magerung (in rotbrauner Farbe) weist Vegetabiles Material auf, ansonsten sand- und steinchengemagert; Wst. 7mm, Taf. 1
Fnr. 1.6: Wandfragment, schwarzer bis grauer Ton, Außenseite schwarz, Innenseite rotbraun, Innen tritt die grobe Steinchenmagerung bis an die Oberfläche, Außen sind weniger Steinchen ersichtlich, kreidige Oberfläche; Wst. 8.5mm, Taf. 1
Fnr. 1.7: Wandfragment, schwarzgrauer Ton, Innenseite farblich etwas heller, sand- und steinchengemagert, Quarzbröckchen sind erkennbar, Oberfläche fühlt sich keridig an; Wst. 6mm, Taf. 1
Fnr. 1.8: Randstück mit Mundsaum, schwarzer Ton, sandgemagert, teilweise feine Karbonatbröckchen ersichtlich, sehr dünne Wandstärke, Oberfläche ist glatt und leicht seifig, Hals wirkt leicht konisch, nicht verstärkter, leicht ausladender Rand, Randabschluss ist dünn und etwas nach außen gewölbt; Wst. 4mm, Msdm. ca. 18cm (Der genaue Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht mit Sicherheit zu bestimmen), Taf. 1

Windwurf 05
Befindet sich etwa 100 Meter von der Gipfelkuppe entfernt am Nordostarm der Gracarca, nicht weit entfernt vom Kultur-Wanderweg am Nordhang. In diesem Windwurf wurden Keramikfragmente und Knochen gefunden.
Keramik:
Fnr. 2.1: stark fragmentiertes Wandstück, dunkelgrauer Ton mit hellgrauen verwitterten Rückständen, große Poren/Löcher auf der Oberfläche, Bruchfläche weist leichten Glanz auf – möglicherweise Graphitgemagert; Wst. 7mm, Taf. 2
Fnr. 2.2: Randstück mit Mundsaum, brauner Ton, gemagert mit groben Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau und weist vereinzelt Löcher von der ausgebrochenen Magerung auf, Rand nach außen verstärkt, Randabschluss in Wulstrand; Wst. 6mm, Msdm. ca. 34cm (Der genaue Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht mit Sicherheit zu bestimmen), Taf. 2
Fnr. 2.3: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, grob steinchengemagert, große Poren/Löcher sowie Magerungselemente auf der Oberfläche; Wst. 6mm, Taf. 2
Fnr. 2.4: fragmentiertes Randstück, brauner Ton, dunkle Flecken auf der Außenseite, Sand- und Steinchengemagert, Quarzbrocken erkennbar, Oberfläche fühlt sich kreidig an, geschichteter Bruch erkennbar, nicht verstärkter Rand, Randabschluss ist dünn und etwas nach innen gewölbt; Wst. 8mm (Der Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht zu bestimmen), Taf. 2
Fnr. 2.5: Wandfragment, hellgrauer Ton, Außen- und Innenseite ist dunkelgrau, Steinchengemagert, Magerung an der Oberfläche erkennbar und spürbar hervortretend, geschichteter Bruch erkennbar; Wst. 5mm, Taf. 2

Fnr. 2.6: Wandfragment, hellgrauer, fein geschlämmter Ton, Drehrillen auf der Innenseite erkennbar, dunkelgrauer Überzug auf der Außen- und Innenseite, Sandgemagert, geglättete Oberfläche außen, geschichteter Bruch, einfache horizontale Rillenzier auf der Außenseite; Wst. 6mm, Taf. 2
Fnr. 2.7: Wandfragment, hellgrauer, fein geschlämmter Ton, Drehrillen auf der Innenseite erkennbar, dunkelgrauer Überzug auf der Außen- und Innenseite, Sandgemagert, geglättete Oberfläche außen, geschichteter Bruch; Wst. 6mm, Taf. 2
Fnr. 2.8: Wandfragment, hellgrauer, fein geschlämmter Ton, Drehrillen auf der Innenseite erkennbar, hellgraue Außen- und Innenseite, Sandgemagert, geglättete Oberfläche außen, fein geschichteter Bruch; Wst. 4mm
Knochen:
Fnr. 3: Tierknochen, fragmentiert, keine Brandspuren; ca. 7,5 x 3cm, Taf. 2

Windwurf 06
Befindet sich etwa 350 Meter von der Gipfelkuppe entfernt am Nordwestarm der Gracarca, er bildet ein Konvolut mit dem Windwurf 07 und Windwurf 08, welche sich nur wenige Meter entfernt befinden. In diesem Windwurf wurde ein Keramikfragment gefunden.
Keramik:
Fnr. 4: Wandfragment, grauer Ton, dunkle Flecken auf der Außenseite, grob steinchengemagert, löchrige/poröse Oberfläche, leichte Wölbung über der unteren Bruchkante – könnte eine Schulterumbruchszone gewesen sein; Wst. 5mm, Taf. 3

Windwurf 07
Befindet sich etwa 350 Meter von der Gipfelkuppe entfernt am Nordwestarm der Gracarca, er bildet ein Konvolut mit dem Windwurf 06 und Windwurf 08. In diesem Windwurf wurden Keramikfragmente gefunden.
Keramik:
Fnr. 5.1: Wandfragment, grauer bis dunkelgrauer Ton, grob steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 7mm, Taf. 3
Fnr. 5.2: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, Innenseite dunkelbraun, grob steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 6mm, Taf. 3
Fnr. 5.3: Wandfragment, grauer bis dunkelgrauer Ton, grob steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 5mm, Taf. 3
Fnr. 5.4: Wandfragment, hellgrauer, fein geschlämmter Ton, hoher Glimmeranteil in der Magerung, Oberfläche auf der Außen- und Innenseite geglättet; Wst. 5mm Taf. 3

Windwurf 08
befindet sich etwa 350 Meter von der Gipfelkuppe entfernt am Nordwestarm der Gracarca, er bildet ein Konvolut mit dem Windwurf 06 und Windwurf 07. In diesem Windwurf wurde ein Schlackenstück gefunden.
Metall:
Fnr. 6: Eisenhaltige Schlacke, rostig - schwarz, unförmig, konglomerierter Aufbau; 3,5cm x 3cm, Höhe: 2,5cm, Taf. 5

Windwurf 13

liegt auf der westlichen Seite des Nordhangs, circa in der Mitte des Arms, in der Nähe des Kultur-Wanderweges. In diesem Windwurf wurden Metallfragmente und Keramikfragmente gefunden.

Metall:

Fnr. 8: rechteckige Plakettenverzierung einer Fibel, aus Eisen (korrodiert), mit rechteckigen Ausnehmungen und runder Knauf-förmiger Erhöhung in der Mitte, endet auf der einen Seite in einen runden Zapfen und auf der anderen in eine dünne blattförmige Spitze mit Ausnehmung; Plakette/Kästchen: 11mm x 23mm, Länge (von Zapfen zur Spitze): 30mm, Stärke: 2 – 6mm (Korrosionsbedingt); Taf. 6

Fnr. 9: dünnes Blättchen, aus Eisen, stark korrodiert, schwarz & rostig; 38mm x 35mm, Stärke: 3-4mm, Taf. 6

Keramik:

Fnr. 7.1: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, grob steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 7mm, Taf. 6

Fnr. 7.2: Wandfragment, grau-brauner Ton, Sand- und Steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 6mm, Taf. 6

Fnr. 7.3: Randstück mit Mundsaum, dunkelgrauer Ton, große Poren/Löcher auf der Oberfläche, verstärkter Rand, Randabschluss mandelförmig, nach innen, umgeklappter Kragenrand; Wst. 6mm, Msdm. ca. 22cm (Der genaue Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht mit Sicherheit zu bestimmen), Taf. 6

Fnr. 7.4: Wandfragment, hellgrauer, fein geschlämmter Ton, Drehrillen auf der Innenseite erkennbar, dunkelgrauer Überzug auf der Außen- und Innenseite, Sandgemagert, geglättete Oberfläche außen, geschichteter Bruch, einfache horizontale Rillenzier auf der Außenseite; Wst. 7,5mm, Taf. 6

Windwurf 14

Befindet sich mittig am Nordhang der Gracarca, ungefähr in der Mitte zwischen Windwurf 05 und Windwurf 13. Auch in der Nähe des Kultur-Wanderweges. Hier wurden Metallfunde und Keramikfunde gemacht.

Metall:

Fnr. 10: Eisenhaltige (Schmiede-)Schlacke, rostige Farbe, Unförmig bis annähernd kalottenförmig, konglomeriert; 5cm x 4cm, Höhe: 3cm, Taf. 7

Fnr. 10.3: konisches Zäpfchen, aus Eisen (korrodiert), ovaler Querschnitt, am dünneren Ende umgebogen; Länge 19mm, Ø: 5 - 2mm, Taf. 7

Fnr. 11: Eisenfibel vom Mittellatèneschema, aus einem Draht gefertigt, kurze Spirale, innenliegende Sehne, Fuß fragmentiert/korrodiert, Vortsatz erkennbar, welcher als Klemme am Bügel befestigt ist, Bügel bogenförmig bis annähernd tropfenförmig, ohne Verzierung; Länge: 61,5mm; Windung: (2+2) 12,5 mm breit; Höhe: 21mm; Drahtstärke: ca. 5mm; Taf. 7

Abbildung 5: Fundnummer 11, Eisenfibel

Keramik:
Fnr. 10.1: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 15mm, Taf. 7
Fnr. 10.2: Wandfragment, brauner Ton, Außenseite ist dunkelbraun und die Innenseite dunkelgrau, steinchengemagert, Oberfläche ist geglättet und fühlt sich kreidig an; Wst. 8mm, Taf. 7

Windwurf 15
Befindet sich auch am Nordhang, etwa 30 Meter östlich von Windwurf 14. Hier kamen Metallfunde und Keramikfunde vor.
Metall:
Fnr. 13: Stab, aus Eisen, stark korrodiert, runder Querschnitt; Länge: 15,7cm; Ø: 5,5-9mm, Taf. 8
Fnr. 14: Stift, aus Eisen, korrodiert, rhombischer Querschnitt, verdicktes Ende verläuft zu einer Spitze; Länge: 40mm; Ø: 2-3mm; Spitze Ø: 5mm, Taf. 8
Fnr. 15: dünner Stift, aus Eisen, stark korrodiert, annähernd runder Querschnitt; Länge: 27mm; Ø: ca. 3mm, Taf. 8
Keramik:
Fnr. 12.1: Wandfragment, brauner Ton, steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 9mm, Taf. 8
Fnr. 12.2: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 15mm, Taf. 8
Fnr. 12.3: Randstück mit Mundsaum, dunkelgrauer Ton, steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche, Bruchfläche wirkt geschichtet, verstärkter Rand, Randabschluss als nach innen umgeklappter Kragenrand; Wst. 6mm, Msdm. ca. 28cm (Der genaue Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht mit Sicherheit zu bestimmen), Taf. 8
Fnr. 12.4: Wandfragment, hellgrauer, fein geschlämmter Ton, Drehrillen sind an der Innenseite erkennbar, Außen- und Innenseite sind hell-rotbraun gefleckt, wahrscheinlich durch einen Misch- oder Sekundärbrand, sandgemagert, geglättete Oberfläche, auf der Außenseite sind zwei dünne, längliche Einkerbungen, es könnte sich um Reste einer horizontalen Rillenzier handeln; Wst. 6,5mm, Taf. 8

Windwurf 21
Liegt am unteren Nordhang, in dem Tal zwischen dem Nord- und Nordostarm. Der Windwurf ist nur einige Meter von den Windwürfen 22 und 25 entfernt. Auch Windwurf 23 liegt mit etwa 20 Metern Entfernung nicht allzu weit weg. Sie alle befinden sich in der Nähe der Forststraße. Im Windwurf 21 wurden Metallobjekte und Keramikfragmente gefunden. Bei den Fundstücken aus diesem Windwurf ist die Unterteilung in zwei Stratigraphische Einheiten (SE) zu beachten. Bei SE 9 handelt es sich um das lose Material aus dem Windwurf und als SE 10 wird eine Grube bezeichnet, welche sich quasi als Negativ im Windwurf abzeichnete. Hier befanden sich Keramikfragmente.
Metall (SE 9):
Fnr. 17: Ringfragment, aus Buntmetall, grüne Patina, obaler Querschnitt, ohne Verzierung; Ø: 28mm; Querschnitt: 4mm, Taf. 9

Fnr. 18: eisenhaltige Schlacke(?), hellbraun, rostgefleckt, mit schwarzen Stellen; 4,5cm x 3cm, Höhe: 3cm, Taf. 9

Keramik (SE 9):

Fnr. 16.1: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, ungleichmäßig/fleckige Farbe in Schwarz- bis Brauntönen, große Poren/Löcher auf der Oberfläche, Bruchfläche weist leichten Glanz auf – möglicherweise Graphitgemagert; Wst. 20,5mm, Taf. 9

Fnr.16.2: Randstück mit Mundsaum, hellgrauer Ton, Sandgemagert, kleine Magerungselemente sind auf der Oberfläche erkennbar, raue kreidige Oberfläche, eingestempelten konzentrischen Bögen als Verzierung, nicht verstärkter, aufgestellter Rand, Randabschluss ist dünn und abgerundet; Wst. 6mm, Msdm. ca. 16cm (Der genaue Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht mit Sicherheit zu bestimmen), Taf. 9

Keramik (SE 10):

Fnr. 19.1: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, Außenseite ist braun, steinchengemagert, Oberfläche ist kreidig und weist kleine Löcher auf, horizontal umlaufendes Rillendekor (ursprünglich wahrscheinlich dreizeilig), Verzierung sitzt vermutlich knapp unter dem ursprünglichen Schulterumbruch; Wst. 12mm, Taf. 10

Fnr. 19.2: Wandfragment, brauner Ton, gemagert mit groben Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist geglättet; Wst. 10mm, Taf. 10

Fnr. 19.3: Wandfragment, dunkelbrauner Ton, auf der Innenseite sind Drehrillen zu erkennen, kleine Steinchen in der Magerung, Oberfläche ist geglättet; Wst. 5mm, Taf. 10

(Fnr 19.4: nicht mit Sicherheit zu bestimmen, klobig, rundliches Fragment, dunkelgrauer Ton, Außenseite ist braun, massive Kalkbrockeneinschlüsse und Ausbrüche auf der Bruchfläche, raue Oberfläche; Wahrscheinlich Überreste eines runden Webgewichtes; Wst. ca. 35mm, Taf. 10)

Windwurf 22

Befindet sich am unteren Nordhang, zwischen dem Nord- und dem Nordostarm. Der Windwurf ist nur einige Meter von den Windwürfen 21 und 25 entfernt. Auch Windwurf 23 liegt mit etwa 20 Metern Entfernung nicht allzu weit weg. Sie alle liegen in der Nähe der Forststraße. Im Windwurf 22 wurde eine beträchtliche Anzahl an Keramikfragmenten gefunden.

Keramik:

Fnr. 20.01: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, große Poren/Löcher auf der Oberfläche, könnte der Form nach ursprünglich Teil einer Schulterzone gewesen sein; Wst. 12mm, Taf. 11

Fnr. 20.02: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, Innenseite hat graubraune Farbe, große Quarzbrockeneinschlüsse, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 12mm, Taf. 11

Fnr. 20.03: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 8mm, Taf. 11

Fnr. 20.04: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, Quarz- und Karbonatbröckchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 5mm, Taf. 11

Fnr. 20.05: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 8mm, Taf. 11

Fnr. 20.06: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche, Oberfläche wurde geglättet; Wst. 7mm, Taf. 11

Fnr. 20.07: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, Außenseite ist braun, steinchengemagert, Oberfläche ist kreidig und weist kleine Löcher auf (ähnlich zu Fnr. 19.1); Wst. 9mm, Taf. 11

Fnr. 20.08: Wandfragment, brauner Ton, gemagert mit groben Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau und weist vereinzelt Löcher von der ausgebrochenen Magerung auf (ähnlich zu Fnr. 2.2); Wst. 6mm, Taf. 11
Fnr. 20.09: Wandfragment, grauer Ton, Außenseite in braungrauer Farbe, Innenseite ist dunkelgrau, Steinchengemagert mit vereinzelten Quarzbröckchen, Oberfläche ist kreidig; Wst. 6mm, Taf. 11
Fnr. 20.10: Wandfragment, schwarzer Ton, gemagert mit auffällig vielen Kalkbröckchen (weiß gepunktetes Aussehen), Innenseite geglättet, Oberfläche ist kreidig; Wst. 7,8mm, Taf. 11
Fnr. 20.11: Wandfragment, schwarzer Ton, gemagert mit auffällig vielen Kalkbröckchen (weiß gepunktetes Aussehen), geglättete Oberfläche; Wst. 9mm, Taf. 11
Fnr. 20.12: Randstück mit Mundsaum, schwarzer Ton, drehend geformt, gemagert mit auffällig vielen Kalkbröckchen (weiß gepunktetes Aussehen), geglättete Oberfläche,
ausladender Rand, Randabschluss ist nicht verstärkt; Wst. 7mm, (Der Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht zu bestimmen), Taf. 11
Fnr. 20.13: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, steinchengemagert, vereinzelt grobe Quarzbröckchen, Oberfläche weist kaum Magerungseinschlüsse auf und ist sehr glatt; Wst. 10,5mm, Taf. 11
Fnr. 20.14: Bodenstück, hellgrauer, fein geschlämmter Ton, radiale Abschneidespuren auf der Unterseite erkennbar (auf Drehscheibe gefertigt), dunkelgrauer Überzug auf der Außenseite, Sandgemagert, geglättete Oberfläche außen, geschichteter Bruch; ein sich leicht absetzender Standring ist erkennbar (Höhe: 0,5-1mm), dieser wirkt, als wäre er nachträglich angesetzt worden, einziehende Fußzone (jedoch stark fragmentiert); Bdm. 8cm, Wst. 6mm, Taf. 11

Windwurf 23

Liegt auch am unteren Nordhang, neben der Forststraße. Mit circa 20 Metern Entfernung zu den Windwürfen 21, 22 und 25 bilden diese eine Gruppe. In diesem Windwurf wurden Metallobjekte gefunden.

Metall:

FNr. 21.1: eisenhaltige Schlacke(?), rostig mit schwarzen Flecken; 2cm x 1,5cm; Höhe: 1,5cm, Taf. 12
FNr. 21.2: eisenhaltiges Konglomerat, rostfarben, mit Einschluss von verschiedenen kleinen Steinbröckchen; 2cm x 1,5cm; Höhe: 1,5cm, Taf. 12
FNr. 21.3: zylindrischer Stift, aus Eisen, korrodiert, annähernd rhombischer Querschnitt; 45mm; Ø: 5,5mm, Taf. 12

Windwurf 25

Befindet sich nur wenige Meter von den Windwürfen 21 und 22 entfernt. Wie bereits erwähnt liegt auch der Windwurf 23 nicht weit entfernt und sie alle befinden sich in der Nähe der Forststraße am Nordhang der Gracarca. Im Windwurf 25 wurden Metall-, Keramik- und Knochenfunde gemacht. Bei den Fundstücken aus diesem Windwurf ist die Unterteilung in zwei Stratigraphische Einheiten (SE) zu beachten, wobei keine genaueren Beschreibungen der SE vorliegen.

Metall (SE 14):

Fnr. 25: Eisenhaltige (Schmiede-)Schlacke, rostige Farbe, kalottenförmig, konglomeriert; 7cm x 6cm, Höhe: 5cm, Taf. 14

Keramik (SE 13):

Fnr. 22.1: Wandfragment, grauer bis dunkelgrauer Ton, steinchengemagert, große Poren/Löcher auf der Oberfläche; Wst. 8mm, Taf. 13
Fnr. 22.2: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, gemagert mit groben Karbonatbrocken, Oberfläche ist sehr rau und porös/löchrig von der ausgebrochenen Magerung; Wst. 7mm, Taf. 13
Fnr. 22.3: Wandfragment, brauner Ton, Farbeverlauf wie von Oxidationsbrand mit Reduktionskern (Innen/Bruchfläche: grau, Außen/Oberfläche: braun), gemagert mit vereinzelt groben Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau aber geglättet; Wst. 7mm, Taf. 13
Keramik (SE 14):
Fnr. 23.1: Wandfragment, brauner Ton, gemagert mit sehr vielen Steinchen, sowie Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist kreidig; Wst. 10mm, Taf. 14
Fnr. 23.2: Wandfragment, dunkelbrauner bis schwarzer Ton, Außenseite dunkelbraun, Innenseite schwarz, gemagert mit auffällig vielen Kalkbröckchen (weiß gepunktetes Aussehen), Oberfläche fühlt sich kreidig an; Wst. 7,5mm, Taf. 14
Fnr. 23.3: Wandfragment, schwarzer Ton, Sandgemagert, vereinzelt Spuren von Quarzbröckchen, glatte Oberfläche, Bruchfläche mit weiß gepunktetem Aussehen; Wst. 6,5mm, Taf. 14
Knochen (SE 14):
Fnr. 24.1: Tierknochen, Gebissrest mit Zahn, fragmentiert, keine Brandspuren; 3cm x 5cm, Taf. 14
Fnr. 24.2: Tierknochen, fragmentiert, keine Brandspuren; 5cm x 2,5cm, Taf. 14

Windwurf 26
Befindet sich mitten am nördlichen Hang des Nordostarms der Gracarca. Etwa 5 Meter daneben liegt Windwurf 27. Hier wurden Metallobjekte, Keramikfragmente und Knochen gefunden. Bei den Fundstücken aus diesem Windwurf ist die Unterteilung in zwei Stratigraphische Einheiten (SE) zu beachten. Bei SE 15 handelt es sich um den gelb-humosen, oberen Teil des Windwurfes (Taf. 15&16), welcher Keramikfragmente beinhaltete und SE16 ist der dunkelbraune, humose Teil des Windwurfes. In SE 16 wurden Metall-, Keramik- und Knochenfunde gemacht.
Metall (SE 15):
Fnr. 26: Windung (5+5), einer Fiebel aus Eisen, korrodiert, Außensehne;
32mm x 12mm, Taf. 15
Metall (SE 16):
Fnr. 29: bandförmiges Blättchen, aus Eisen, stark korrodiert; 55mm x 8mm; Stärke: 2,5mm Taf. 16
Keramik (SE 15):
Fnr. 26.1: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, Außen- und Innenseite grau, teilweise dunkelbraun gefleckt, sandgemagert, Oberfläche kreidig und rau, Bruchfläche und Oberfläche weisen leichten Glanz auf, möglicherweise graphitiert; Wst. 8,5mm, Taf. 15
Keramik (SE 16):
Fnr. 27.1: Wandfragment, brauner Ton, gemagert mit groben Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau und sehr stark erodiert; Wst. 10mm, Taf. 16
Fnr. 27.2: Wandfragment, brauner Ton, gemagert mit Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau und weist vereinzelt Löcher von der ausgebrochenen Magerung auf (ähnlich zu Fnr. 2.2); Wst. 6mm, Taf. 16

Knochen (SE 16):
Fnr. 28.1: Tierknochen, fragmentiert, keine Brandspuren; 3cm x 2cm, Taf. 16
Fnr. 28.2: Tierknochen, fragmentiert, schwarze Flecken; 5,5cm x 3cm, Taf. 16

Windwurf 27
Befindet sich mitten am nördlichen Hang des Nordostarms der Gracarca. Etwa 5 Meter entfernt von Windwurf 26. Hier wurden Metallobjekte, Keramikfragmente und Knochen gefunden.
Metall:
Fnr. 32.1: dünnes Blättchen, aus Eisen, stark korrodiert, schwarz & rostig; 35mm x 27mm, Stärke: 5mm, Taf. 17
Fnr. 32.2: Eisenhaltige Schlacke, rostig - schwarz, unförmig, konglomerierter Aufbau; 2cm x 2cm, Höhe: 2cm, Taf. 17
Keramik:
Fnr. 30.1: Randstück, brauner Ton, gemagert mit Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau und weist vereinzelt Löcher von der ausgebrochenen Magerung auf; Rand ist nicht verstärkt, Randabschluss ist abgerundet; Msdm. ca. 35cm, Wst. 8mm, (Der genaue Durchmesser ist aufgrund der Fragmentierung nicht mit Sicherheit zu bestimmen), Taf. 17
Fnr. 30.2: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, Außenseite ist grau bis braun gefleckt, gemagert mit groben Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau und körnig; Wst. 8mm, Taf. 17
Fnr. 30.3: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, gemagert mit Steinchen, sowie Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau und weist Löcher von der ausgebrochenen Magerung auf; Wst. 8mm, Taf. 17
Fnr. 30.4: Wandfragment, dunkelgrauer Ton, Innenseite schwarz mit erkennbaren verkohlten Rückständen, gemagert mit Steinchen, sowie Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau und körnig; Wst. 7mm, Taf. 17
Fnr. 30.5: Randstück, brauner Ton, Farbeverlauf wie von Oxidationsbrand mit Reduktionskern (Innen/Bruchfläche: grau, Außen/Oberfläche: braun bis dunkelgrau gefleckt), gemagert mit Quarz- und Karbonatbrocken, Oberfläche ist rau; Rand ist nicht verstärkt, Randabschluss ist abgerundet; Msdm. ca. 28cm, Wst. 8mm, (Der genaue Dm. ist aufgrund der Fragmentierung nicht mit Sicherheit zu bestimmen), Taf. 17
Fnr. 30.6: Wandfragment, hellgrauer, fein geschlämmter Ton, Drehrillen auf der Innenseite erkennbar, dunkelgrauer Überzug auf der Außen- und Innenseite, Sandgemagert, geglättete Oberfläche außen, geschichteter Bruch, Außenseite mit stark erodierter Kammstrichverzierung; Wst. 5, Taf. 17
Knochen:
Fnr. 31.1: Tierknochen, fragmentiert, keine Brandspuren; 12cm x 3cm, Taf. 17
Fnr. 31.2: Tierknochen, fragmentiert, keine Brandspuren; 4cm x 2cm, Taf. 17

IX. Ergebnisse

Im Zuge von Unwettern im Sommer 2023 im Raum Unterkärnten war auch die prähistorische Siedlung auf dem Höhenrücken Gracarca durch Windwürfe in Mitleidenschaft gezogen worden. Durch die Unterstützung der Abteilung Ur- und Frühgeschichte am Landesmuseum Kärnten wurde ein Metalldetektorsurvey im Herbst des Jahres durchgeführt, um die Schäden zu evaluieren und mögliche zu Tage getretene Befunde zu dokumentieren bzw. Funde zu sichern. Insgesamt konnten im Rahmen der Maßnahme 28 Windwürfe (WW1-28) untersucht

werden. Neben der geodätischen Aufnahme wurden die einzelnen Bereiche auf das Vorhandensein von archäologischen Spuren untersucht. Bei sämtlichen wurde die Stratifikation beschrieben, um so ein besseres Bild der Gründigkeit der Böden und damit der Erhaltungschancen von Befunden im prähistorischen Siedlungsbereich zu erhalten. Bei 14 Objekten konnten Funde geborgen werden, die, soweit erkennbar, auch stratigraphischen Einheiten zugeordnet wurden. In einigen Fällen konnte zwischen oberflächlichen humosen Bereichen und in Ansätzen erkennbaren anthropogenen Straten aus tieferen Bereichen unterschieden werden. Damit wurden insgesamt 17 stratigraphische Einheiten definiert und 32 Fundnummern vergeben.

Das Keramikspektrum fügt sich chronologisch gut in den bekannten Zeitrahmen von der älteren Eisenzeit bis zum Beginn der römischen Kaiserzeit. Eine detaillierte Analyse soll zusammen mit Funden vergangener Maßnahmen an anderer Stelle erfolgen.

Bei den Metallfunden ist eine gut erhaltene Eisenfibel in WW14/SE07 hervorzuheben. Auch sie fügt sich, wie sämtliche datierbaren Metallobjekte, gut in das (spät)eisenzeitliche Spektrum ein. Dazu gesellen sich zahlreiche Schlacken und konglomerierte Rostklumpen. Die Schlacken deuten auch im Zentrum der Siedlung Metallverarbeitung an.

Für die Zukunft wird empfohlen bei weiteren Unwetterereignissen mit Bodeneingriffen eine fachliche Zustandserhebung als Standardvorgang anzustreben. Der Autor empfiehlt auch eine Evaluierung daraus bedingter maschineller forstwirtschaftlicher Maßnahmen auf mögliche zusätzliche Bodeneingriffe auf sensiblen Bodendenkmalen.

X. Literatur

Dehio 2001: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Kärnten. Anton Schroll, Wien 2001, 224.

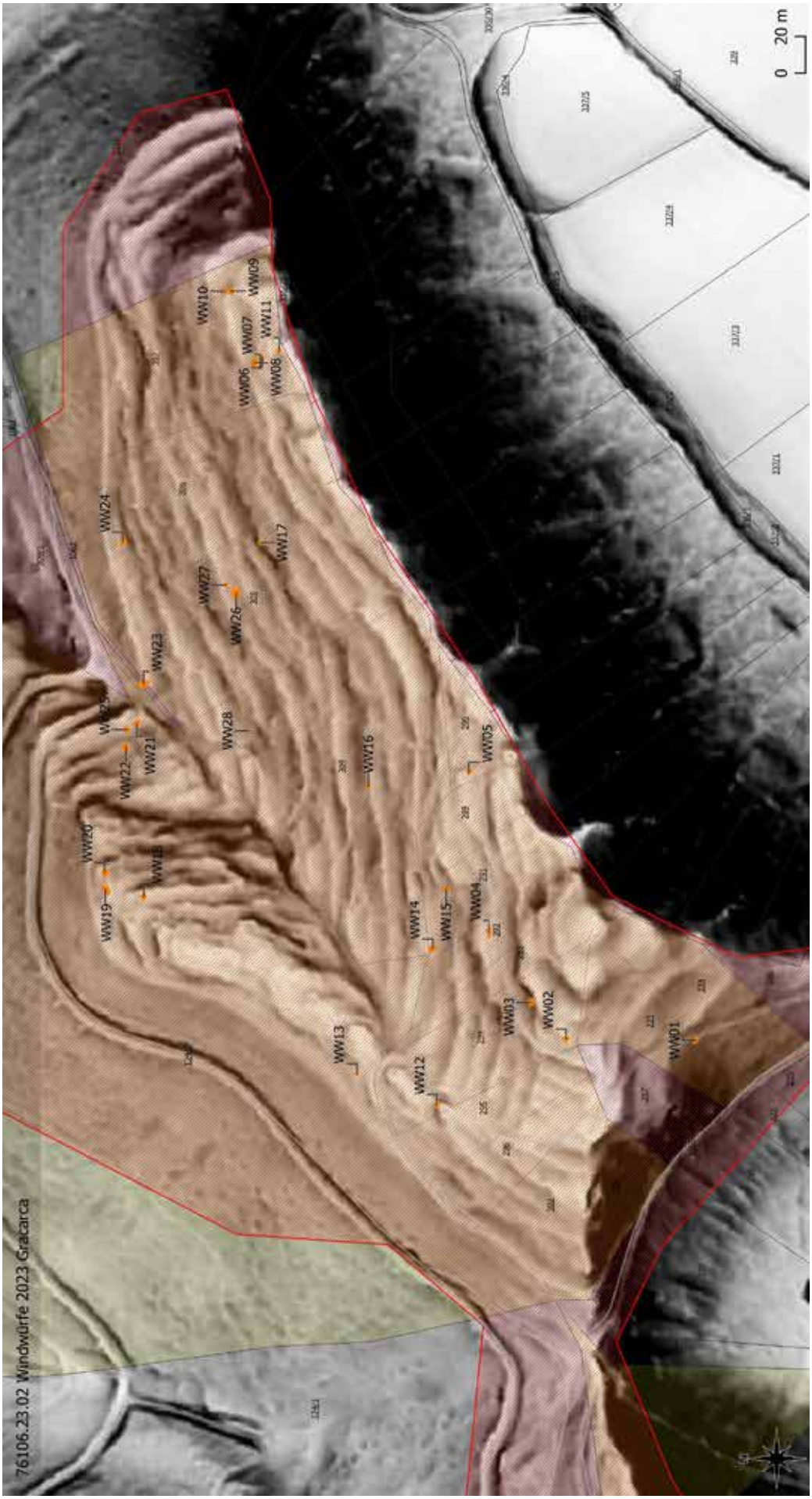
Eichert 2010: Stefan Eichert, Grabelsdorf - villa Gabrielis. Betrachtungen zur Entwicklung einer Siedlung vom 7. bis ins 11. Jahrhundert. Carinthia I 200, 2010, 105-132.

Gleirscher 2009: Paul Gleirscher, Gräber keltischer Schwertkrieger vom Fuße der Gracarca (Kärnten). In: Georg Tiefengraber, Boris Kavur, Andrej Gaspari (Hrsg.), Keltske Študije II. Papers in honour of Mitja Guštin, Protohistoire européenne 11, 2009, 143-162.

Ramsl u. Fera 2019: Peter Christop Ramsl und Martin Fera, Gedanken zu den latènezeitlichen Schwertstilen- die verzierte Schwertscheide aus Grabelsdorf/Grabalja vas (Kärnten) im Vergleich (Rés. Observations sur les Styles des épées laténiens- le fourreau décoré de Grabels- dorf/Grabalja vas (Carinthie) et ses comparaisons). In: I. Kruta, J.-J. Charpy (Hrsg.), Chevauchée des Celtes - Mélanges Offerts à Venceslas Kruta, 2019, 213-228.

Gleirscher 1993: Paul Gleirscher, Urzeitliche Siedlungsreste im Bereich der Gracarca am Klopeiner See in Unterkärnten, Carinthia I 183, 1993, 33–93.

Survey mit Metallsonde, Windwürfe 2023 Gracarca

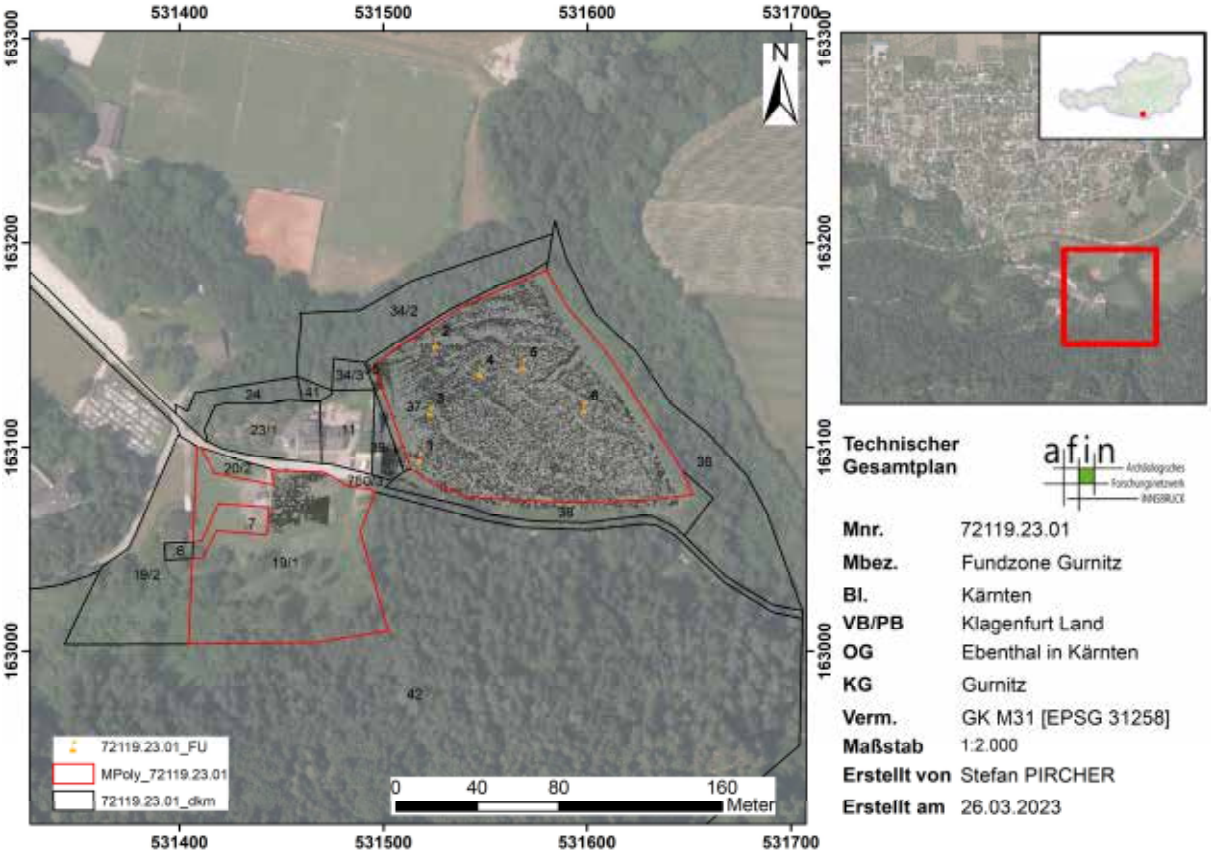


Fundzone Gurnitz Prospektion April 2023
Magnetometerprospektion vom 06.04.2023

Zusammenfassung

Bundesland	Kärnten
Politischer Bezirk / Verwaltungsbezirk	Klagenfurt Land
Katastralgemeinde	72119 Gurnitz
Ortsgemeinde	Ebenthal in Kärnten
Maßnahmennummer	72119.23.01
Maßnahmenbezeichnung	Fundzone Gurnitz
Betroffene Grundstücke	19/1, 37
Grobdatierungen	Neuzeit/20. Jahrhundert
Feindatierungen	18.–20. Jh.
Anlass der Maßnahme	Verifizierung Bewuchsmerkmale
Leiter der Maßnahme	Stefan Pircher (AFIN)
Dauer der Maßnahme	06.04.2023

Im März 2023 beauftragte Ing. Stefan Pircher, BA MA MA im Namen des Archäologischen Forschungsnetzwerks Innsbruck (AFIN) die Berichterstatter mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion im Umfeld einer bereits bekannten Fundzone in Gurnitz. Ziel der Untersuchung war die Detektion archäologischer Befunde, die im Zusammenhang mit bereits bekannten eisenzeitlichen Grab- und Siedlungsbefunden stehen könnten (Gleirscher 1993). Darüber hinaus könnte die Untersuchung Hinweise auf Befunde im Umfeld eines vermuteten, römischen Straßenverlaufs liefern. Die Untersuchung wurde am 06.04.2023 von der Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen, Marburg (Deutschland) durchgeführt. Dabei wurde eine Gesamtfläche von 1,2 Hektar mit Hilfe des Magnetometers prospektiert.
Anhand der Ergebnisse der Magnetometerprospektion konnten nur ansatzweise Belege für archäologisch relevante Strukturen gefunden werden. Es handelt sich dabei um vereinzelte grubenartige Strukturen, ohne dass für diese Befunde strukturelle Zusammenhänge, auch zu den bereits bekannten Fundstellen, zu erkennen sind. Hinweise auf eine römische Straße oder möglicher Befunde in deren Umfeld sind nicht in den Messdaten erkennbar.
Auch durch den archäologischen Survey war es nicht möglich, Hinweise auf eine römische Präsenz im Untersuchungsgebiet aufzuzeigen.


531400
531500
531600
531700
163300
163200
163100
163000
N
72119.23.01_FU
MPoly_72119.23.01
72119.23.01_dkm
0 40 80 160
Meter
Technischer Gesamtplan
afin
Mnr. 72119.23.01
Mbez. Fundzone Gurnitz
Bl. Kärnten
VB/PB Klagenfurt Land
OG Ebenthal in Kärnten
KG Gurnitz
Verm. GK M31 [EPSG 31258]
Maßstab 1:2.000
Erstellt von Stefan PIRCHER
Erstellt am 26.03.2023

Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion MNr. 72126.23.01
Keutschacher See 2023

Autor: Henrik Pohl MA

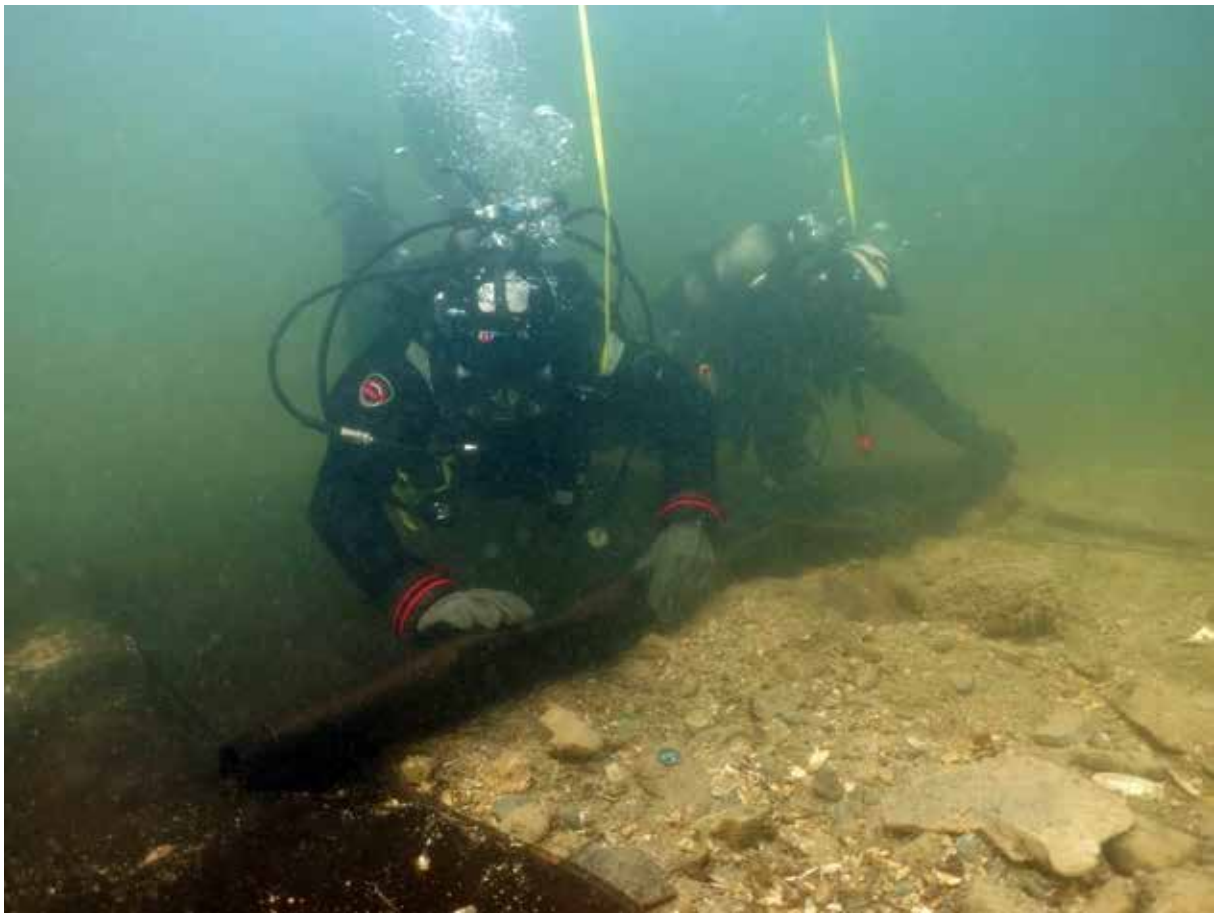


Abb. 1: Verlegung einer Erosionsschutzmatte, Keutschacher See 2023 (© Kuratorium Pfahlbauten/ Markus Hochhold)

Bericht

unterwasserarchäologische Prospektion Keutschach

Ausführende Institution/Firma:

Kuratorium Pfahlbauten, Site Management Oberösterreich

Maßnahmennummer: 72126.23.01

Maßnahmenbezeichnung: unterwasserarchäologische Prospektion Keutschach

GZ: 2023-0.670.451

BL: Kärnten

VP/PB: Klagenfurt Land

KG: Keutschach

Gemeinde: Keutschach

Grundstück-Nr.: 805/1

Grundbesitzerin: Anna Maria Meßner, Werftenstr. 95, 9210 Pörtschach a. Wörthersee

Fundverbleib: Gemeindeamt Keutschach, Site Management Büro, Dr. L. Meyer

Maßnahmendauer: 02.10.– 20.10.2023

Anlass: Monitoring- und Schutz der Welterbestätte

Leitung: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl MA, Nußdorferstr. 15, 4846 Attersee, Tel.nr.: +43 (0)699 19 276 046, E-Mail: pohl@pfahlbauten.at

Bericht

Inhalt:

Einleitung 3
Vorgehensweise 3
Ergebnisse Monitoring 6
Dokumentation der Abdeckflächen 2023…….. 10
Zusammenfassung 12
Literatur……..14

Einleitung

Mit dem 2011 erworbenen Status der prähistorischen Siedlung Keutschacher See als UNESCO-Welterbe ist diese Inselsiedlung in die Riege der bedeutendsten Denkmale weltweit aufgenommen worden. Dieser neue Status beinhaltet auch die Verpflichtung, für einen angemessenen Schutz dieses unter Wasser liegenden Denkmals zu sorgen. Die Welterbestätte im Keutschacher See wurde vom Kuratorium Pfahlbauten in den letzten elf Jahren intensiv überwacht und begutachtet. Es stellte sich heraus, dass durch verschiedene Ursachen eine Erosion, also ein Sedimentverlust auf der Kuppe der ehemaligen Insel stattfindet. Damit gehen die natürliche Schutzschicht über den Pfahlbauten oder sogar bereits die Reste des ehemaligen urgeschichtlichen Dorfes verloren. Nach der Diskussion verschiedener Schutzmöglichkeiten und der Dringlichkeit erster Maßnahmen, entschied sich das Kuratorium Pfahlbauten für die Abdeckung mittels Erosionsschutzmatten.

Das Kuratorium Pfahlbauten führte archäologische Monitoring- und Schutzmaßnahmen im Zeitraum vom 02.10. bis zum 20.10.2023 durch. Die Maßnahmenfläche liegt auf der Parzelle 805/1, KG 72126 Keutschach, VB/PB: Klagenfurt Land, Kärnten. Die Siedlungsreste befinden sich auf einer Untiefe in 2 bis 10 m Wassertiefe. Die prospektierte Fläche hat eine Gesamtausdehnung von 100 m x 70 m.

Die Hauptziele der Monitoring- und Denkmalpflegekampagne an der UNESCO-Welterbestätte im Keutschacher See 2023 waren:

- aktuelle Zustandserfassung des Unterwasserdenkmals
- Ablesung aller 40 Erosionsmarker
- Festlegung und Dokumentation von Abdeckflächen
- Auslegung von Erosionsschutzmatten auf diesen Flächen
- Anlage eines Holzdepots

Vorgehensweise

Teilnehmer:innen der Maßnahme:
Leitung: Henrik Pohl MA, Site Manager Oberösterreich, Nußdorfer Str. 15, 4864 Attersee a. Attersee.
Forschungstaucher:innen: Esther Unterweger, Markus Hochhold, Christoph König, Franziska Domen, Stefan Krojer,
Bootsführer: Michael Westerkamp
Planerstellung: Henrik Pohl

Ab dem 02.10.2022 erfolgte zunächst eine aktuelle Zustandsbeurteilung des Unterwasserdenkmals. Das Maßnahmengebiet wurde durch Forschungstaucher:innen untersucht und mittels Foto- und Videoaufnahmen dokumentiert. Zur Absicherung der Taucher:innen und zur effizienteren Durchführung der Arbeiten wurde ein Arbeitsboot eingesetzt. Die Ablesung der insgesamt 40 Erosionsmarker erbrachte die notwendigen Daten, um die Erosionsvorgänge quantitativ erfassen zu können. Vor der eigentlichen Verlegung der Erosionsschutzmatten wurde ein ausführliches Schutzkonzept erstellt (siehe Anhang) und eine entsprechende Genehmigung von der Naturschutzabteilung des Landes Kärnten eingeholt. Die seit 2022 genehmigten und verwendeten Erosionsschutzmatten bestehen aus einem Basaltgeflecht (475 g/m²) ohne Beimischung anderer Materialien. Diese Geotextilien wurden von vier Forschungstaucher:innen mittels Stahlbügeln im Untergrund fixiert.

Abb. 2: Keutschacher See 2023: Luftbild der Siedlungsfläche mit Taucher:innen und Arbeitsboot. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Cyril Dworsky)

Die Ausdehnung der Abdeckfläche 2023 beträgt insgesamt 160 m^2 und damit doppelt so viel wie 2022. Die Gesamtfläche setzte sich aus den Teilflächen A, B, C und D zusammen, die jeweils 10x4m maßen. Als Vorbereitung für die Abdeckung wurde die obere Mulmschicht disloziert (per Hand zur Seite gewedelt) und die darunter liegende Oberfläche dokumentiert. Mit der Structure-from-Motion Methode (SfM) wurde ein exaktes und dreidimensionales Abbild der Oberfläche geschaffen. Die Positionen der insgesamt 30 SfM-Marker sind mit dem RTK-GPS Gerät Reach RS 2 eingemessen worden. Die kostenfreie Bereitstellung von Korrekturdaten erfolgte dankenswerterweise durch EPOSA (Echtzeit-Positionierung-Austria). Um auch später mögliche Erosionsvorgänge unterhalb der Abdeckung ablesen zu können, sind Mini-Erosionsmarker eingebracht worden. Diese Marker bestehen aus Holzhaften mit einer Querstrebe. Die Erosionsmarker sind bis zur Querstrebe in den Boden eingebracht, um spätere Veränderungen der Schichthöhen ablesen zu können. Zusätzlich fanden acht Kernbohrungen mit einem Pürckhauer-Bohrer (3 cm) statt, um Einblicke in den stratigrafischen Aufbau unter den Deckschichten zu erhalten.

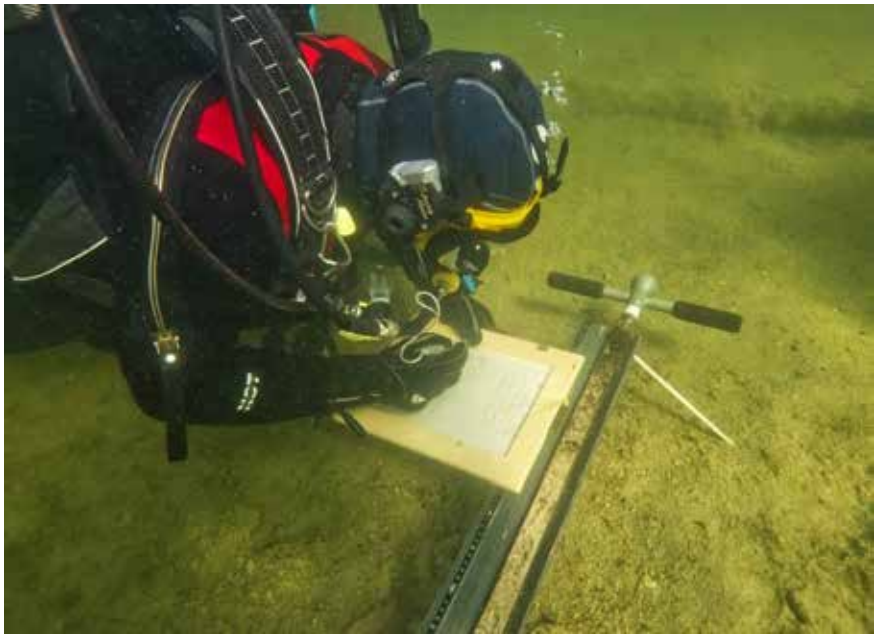


Abb. 3: Keutschacher See 2023: Dokumentation einer Kernprobe. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

In Einzelfällen war es nötig, weit herausstehende Pfahlköpfe zu kürzen. Betroffen ist dadurch nur die bereits erodierte Spitze des Pfahls. Der weitaus größere Anteil des prähistorischen Pfahls bleibt im Sediment stecken und in seinem Kontext an der Fundstelle erhalten. Diese bereits vom Zerfall betroffenen Pfahlspitzen würden in einigen Jahren noch weiter erodieren und können so als Probe zur Holzartenbestimmung und, sofern es ihr Erhaltungszustand zulässt, für die Dendroarchäologie der weiteren wissenschaftlichen Untersuchung zugeführt werden.

Die Pfahlköpfe sind nach ihrer Beprobung (10 cm starke Holzscheibe) wieder an den Ort des Denkmals zurückgebracht worden. Zur sicheren Aufbewahrung ist am Seegrund an der westlichen Umgrenzungsboje ein Holzdepot angelegt worden.

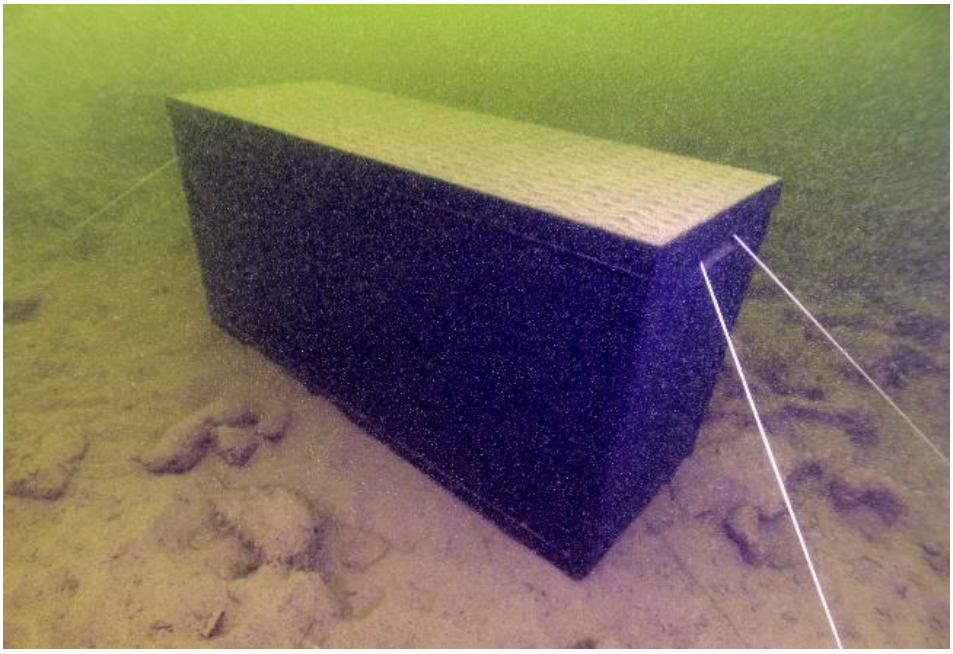


Abb. 4: Keutschacher See 2023: Holzdepot am Seegrund. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Den auf der Untiefe laichenden Zandern ist 2022 eine Alternative zum jetzt abgedeckten Laichgrund angeboten worden. Bei den Kontrollen der verlegten Laichhilfen stellte sich heraus, dass sie sehr gut angenommen werden. Aus diesem Grund wurden 2023 weitere vier selbst angefertigte Zandernester verlegt.

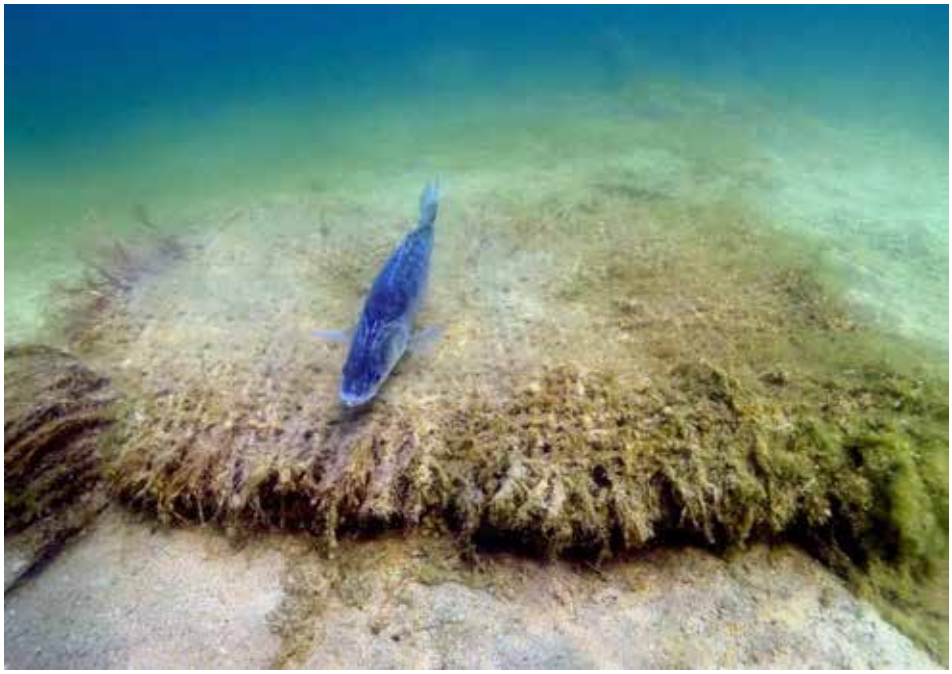


Abb. 4: Zander auf einem der angefertigten Laichnester, Keutschacher See 2023. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Schon seit den 2000er Jahren sind Schutzleinen gegen das Angeln in diesem Gebiet gespannt worden. Diese Angelschutzleinen werden durch das Kuratorium Pfahlbauten sukzessive ersetzt, da sie inzwischen brüchig geworden sind und ihre Funktion nicht mehr erfüllen können. Wie auch 2022 sind während der Maßnahme 2023 zusätzlich neue Seile (gedrehter Hanf) gespannt worden, um das Angeln in diesem Schutzgebiet zu erschweren. Die zahlreichen, beim Monitoring der letzten Jahre dokumentierten Angelutensilien belegen die Notwendigkeit dieser Maßnahme.

Am 23.03.2022 wurde vom Kuratorium Pfahlbauten (Site Managerin Dr. L. Meyer) ein Informationsnachmittag organisiert. Direkt vor Ort konnten sich interessierte Bürger:innen über die geplanten Maßnahmen und Materialien informieren. Das Hauptziel war die weitere Information und Sensibilisierung der Bevölkerung bezüglich der Potenziale und Gefährdungen ihres UNESCO-Welterbes.

Ergebnisse des unterwasserarchäologischen Monitorings

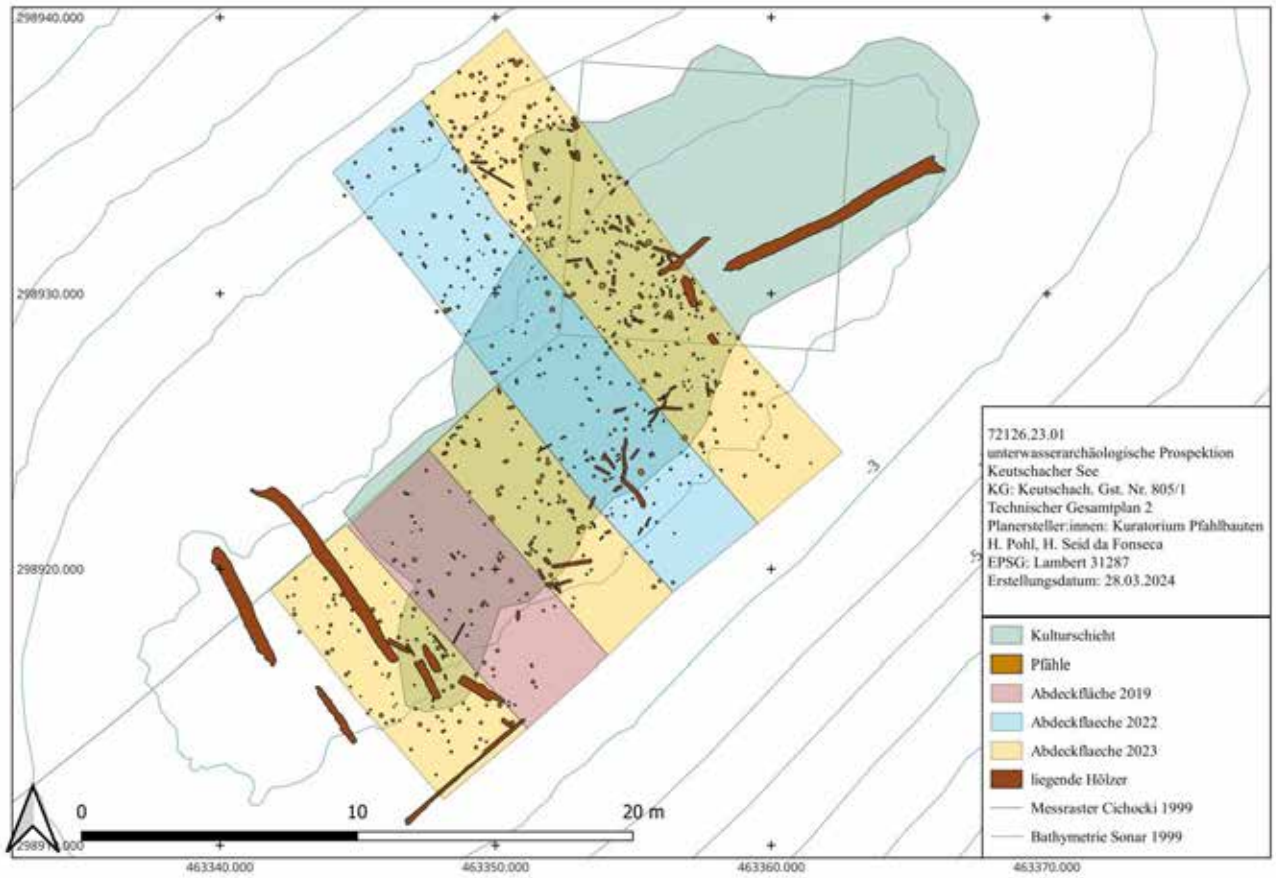


Abb. 5: Technischer Gesamtplan 72126.23.01, unterwasserarchäologische Prospektion Keutschacher See 2023. Planerstellung: Kuratorium Pfahlbauten.

Zur Kontrolle der Erosionsschutzmatten und der ausgelegten Zandernester wurde am 19.04.2023 ein Besichtigungstauchgang durchgeführt. Zusätzlich wurden die Messpunkte der beiden vergangenen Kampagnen (Abdeckflächen) neu eingemessen. C. Dworsky erstellte mittels einer Drohne neue Luftbilder der Fundstelle. Die geringste Wassertiefe über Seegrund betrug 1,80 m, die größte Wassertiefe in der noch Pfahlsetzungen erkennbar sind beträgt 5 m. Die Oberfläche der Kuppe war mit einer Deckschicht aus sehr lockerem Material überzogen. Details des Seegrunds konnten deswegen kaum erkannt werden. Die Schmalseiten der ovalen Untiefe im Nordosten und Südwesten waren wieder mit langstieligem Bewuchs überzogen. Vereinzelt sind auf den Pfahlköpfen die 1999 von Dr. O. Cichocki angebrachten Nummerierungen noch lesbar.

Es konnten zu diesem Zeitpunkt bis zu 13 Zander auf der Kuppe beim Laichen beobachtet werden. Einzelne Zander hatten ihre Laichgruben wie üblich auf den Seegrund angelegt und dadurch deutliche Störungen der prähistorischen Schichten hervorgerufen. Die Mehrheit der Laichplätze befand sich dieses Jahr größtenteils auf den ausgelegten Kokosmatten und künstlichen Zandernestern. Damit ist in einem ersten Schritt ein wichtiges Ziel der Denkmalpflegemaßnahmen erreicht worden: verbesserter Schutz der Welterbestätte bei Beibehaltung des Fischbestands.

Abb. 6: Keutschacher See, Zander neben seiner Laichgrube.
(© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Abb. 7: Keutschacher See, Zander auf künstlichem Laichnest.
(© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Im Oktober 2023 erfolgte die Hauptmonitoringkampagne mit der weiteren Verlegung von Erosionsschutzmatten auf der Oberfläche des ehemaligen Siedlungsbereichs. Bis zu einer Wassertiefe von 6 m hatte sich ein sehr feiner organischer Mulm mit einer Mächtigkeit von bis zu 4 cm abgelagert. Teile der Kulturschicht auf der Kuppe liegen ohne schützende Deckschicht unter dem feinen Mulm; hier waren Brandschichten und Konstruktionshölzer sichtbar.

Insgesamt befand sich im Oktober 2023 sehr wenig Bewuchs in Form von Algen und Makrophyten auf den zuvor verlegten Erosionsschutzmatten sowie auf dem Seegrund im Flachwasserbereich. Es ist das Vorkommen von Wander- oder Quaggamuscheln festgestellt worden. Im Flachwasserbereich waren es insgesamt eher wenige Muscheln. In tieferen Bereichen nahm der Bewuchs mit Muscheln deutlich zu. Auf der Oberfläche der Untiefe wurden nur zwei lebende Teichmuscheln angetroffen, während es ansonsten viele leere Schalen dieser Muschelart gab. Insgesamt befanden sich wieder einige abgebrochene Pfahlköpfe im Untersuchungsgebiet.

Im Oktober 2023 war eine der vier Umgrenzungsbojen der Schutzzone nicht mehr sichtbar war. Nachforschungen unter Wasser haben ergeben, dass der Bojenkörper abgerissen und nicht mehr auffindbar ist. Der Bojenstein liegt auf 9 m Wassertiefe zusammen mit einem 8 m langen Stahlseil. Zur Wiederherstellung dieses obertägig sichtbaren Kennzeichens muss demnächst eine neue Eckboje in das bestehende Stahlseil eingehängt werden.

Die Beobachtung der 2019 versuchsweise verlegten Erosionsschutzmatten aus Kokosfasern und Naturkautschuk zeigt eine gute Eignung der Materialien. Lediglich die Jutematte hatte sich zersetzt und wurde gegen eine Basaltmatte ausgetauscht. Die Erosionsschutzmatten aus Basalt, die 2022 verlegt wurden, waren ungestört, mit einer Mulmschicht überzogen und in einem guten Zustand.

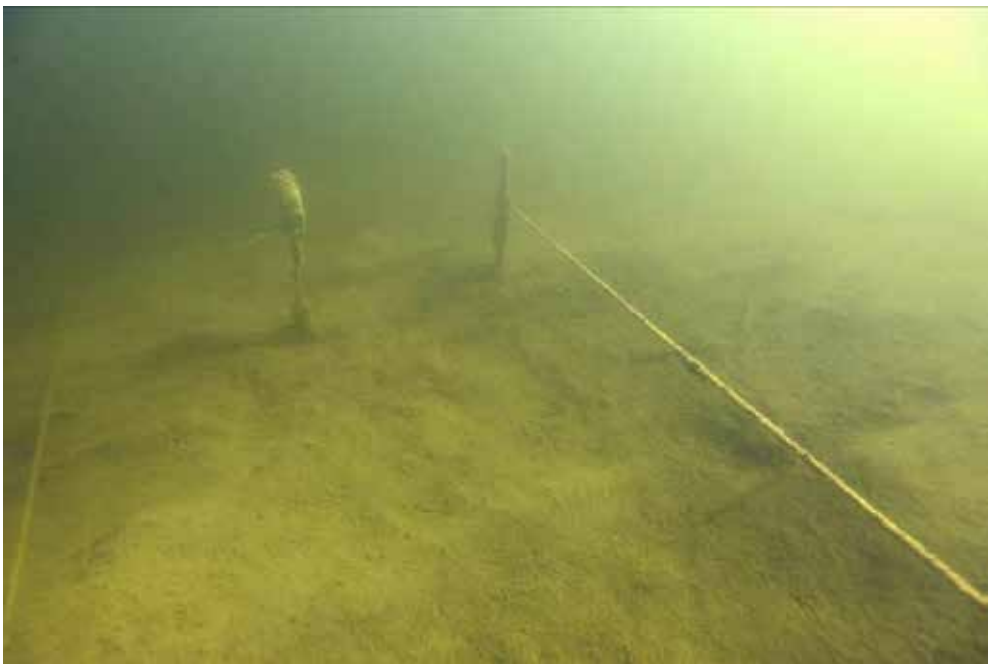


Abb. 7: Keutschacher See, Erosionsschutzmatten aus Basalt, Abdeckfläche 2022. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Die Hauptgefährdungsfaktoren bestehen weiterhin in der Befischung dieses Gebietes und in der Anlage von Laich- und Ruhegruben durch den nicht heimischen Zander. Die diesjährige Kontrolle zeigte wiederum zahlreiche Angelutensilien in Form von Angelleinen und -haken, Angelblei sowie Wobblern. Sie waren vor allem im tieferen Bereich der Nordwest- und Südwestseite an den Drahtschnüren der Umgrenzungsbojen anzutreffen. Direkt unter der Süd-West Boje befindet sich am Seegrund eine nahezu neue Angelrute. Es konnten einige Zander an und in ihren Ruhegruben beobachtet werden. Die Ruhegruben liegen auf ca. 4 bis 5 m Wassertiefe an den Flanken der Untiefe. Diese Ruhegruben sind Aushöhlungen im Sediment mit bis zu 1,50 m Durchmesser und 0,5 bis 1,5 m Tiefe. Sie stellen eine starke Beeinträchtigung des Sediment- und Kulturschicht-zusammenhalts dar. Eine besondere Beobachtung dieser Gruben sowie die Einbeziehung in das Schutzkonzepts sind auch zukünftig notwendig. Erstmals seit Beginn des Monitorings 2013 ist wieder ein lebender Krebs beobachtet worden.

Abb. 8: Tief ausgeschürfte Ruhegrube eines Zanders auf 6 m Wassertiefe. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

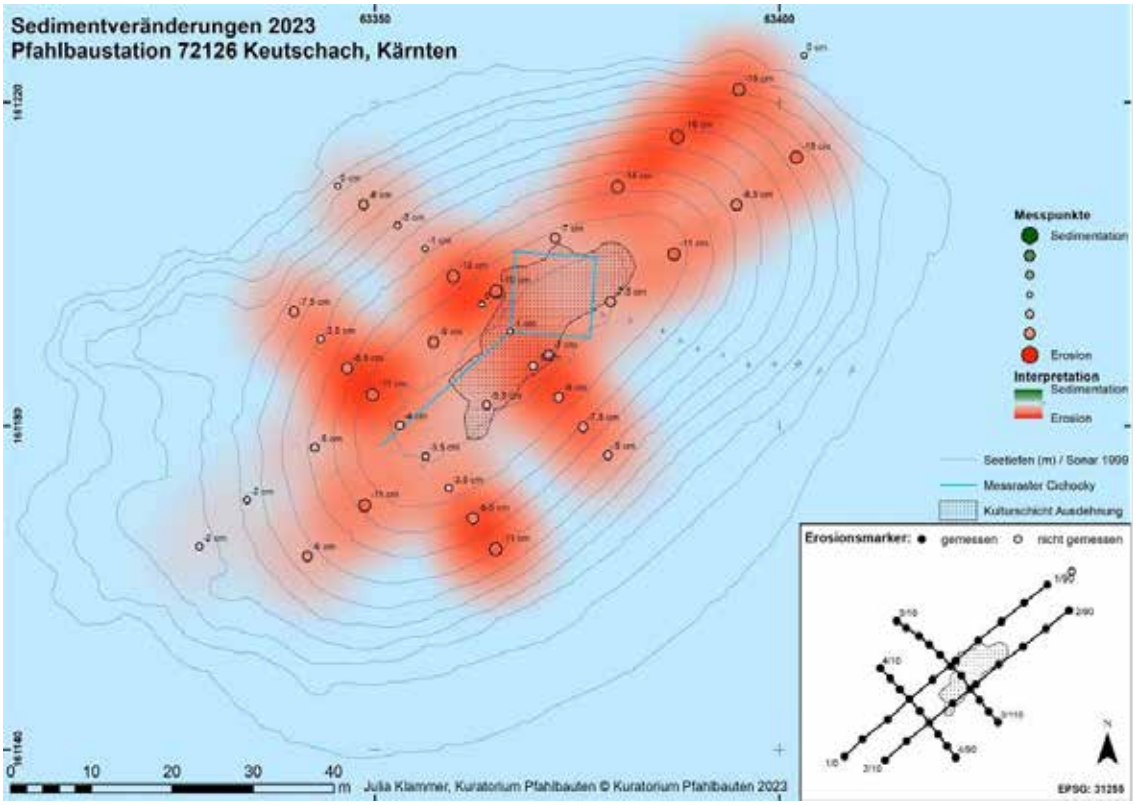


Abb. 9: Keutschacher See 2023:Sedimentveränderungen 2023 . (© Kuratorium Pfahlbauten/ Julia Klammer)

Die Ablesung und Auswertung der 40 Erosionsmarker auf der Untiefe zeigt insgesamt eine langsam fortschreitende Erosion. Die Mehrzahl der Erosionsmarker zeigt einen Sedimentverlust zwischen 1 cm und - in Einzelfällen - bis zu 16 cm seit dem Setzen der Erosionsmarker in den Jahren 2015/2016. Auch gegenüber dem Vorjahr 2022 gab es besonders an den Hängen eine messbare Erosion. Diese negativen Sedimentveränderungen sollten gestoppt sein, sobald der größte Teil der Kuppe abgedeckt sein wird.

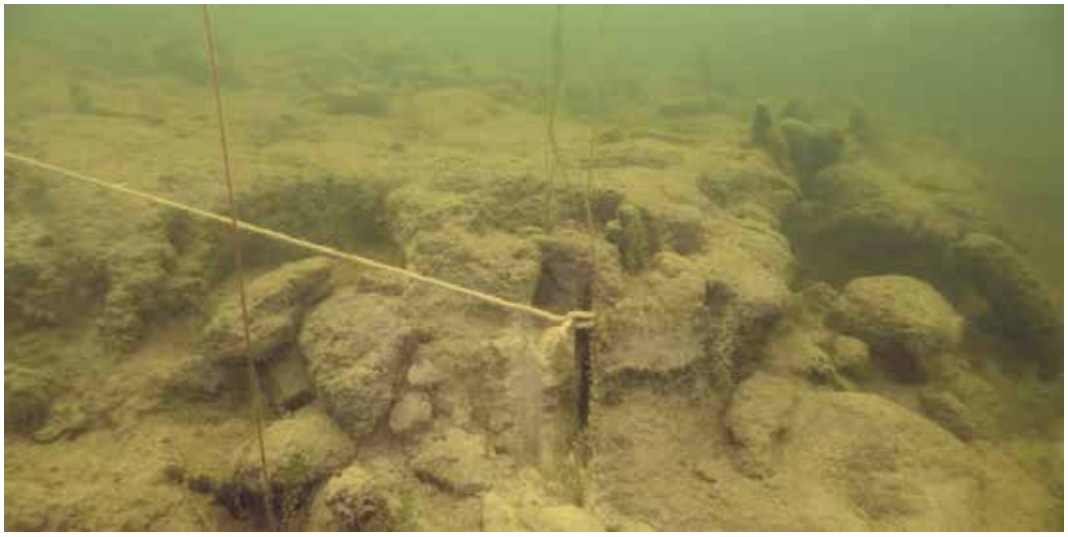


Abb. 10: Keutschacher See 2023, Erosion am Hang der Untiefe. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Schon in den letzten Jahren fiel auf, dass an manchen der stehenden Pfähle Sägespuren und teilweise Plaketten erkennbar sind. Diese Pfahlmarkierungen sind während der Tauchkampagnen von Dr. O. Cichocki angebracht worden und bestehen aus Kunststoff oder Blech. Diese Plaketten sind zum Teil immer noch lesbar und könnten helfen, alte Messungen mit neuen Dokumentationen abzugleichen. Bis jetzt konnten drei verschiedene Nummerierungssysteme von O. Cichocki unterschieden werden: Zahlen dreistellig fortlaufend, Zahlen vierstellig fortlaufend, ein Buchstabe (K) und zwei Zahlen.

Oberflächendokumentation der Abdeckflächen 2023

Die Ausdehnung der vier Abdeckflächen A, B, C und D beträgt jeweils 4 x 10 m und erstreckt sich damit auf einer Gesamtfläche von 160 m^2. Vor der Verlegung der Erosionsschutzmatten sind die entsprechenden Flächen vom aufliegenden Mulm befreit und sorgfältig dokumentiert worden. Mit der Structure-from-Motion Methode (SfM) wurde anschließend ein exaktes und dreidimensionales Abbild der Oberfläche geschaffen. Darauf ist u.a. deutlich eine Geländekante in ca. 2,5 bis 3 m Wassertiefe erkennbar. Im flacheren Bereich befinden sich zahlreiche Hölzer, Funde, größere Steinplatten und Kulturschichten. Der tiefere Bereich fällt stärker ab und zeigt das Fehlen der o.g. Merkmale. Dieselben Beobachtungen konnten auf den Abdeckflächen von 2019 und 2022 gemacht werden, so dass sich langsam ein entsprechendes Gesamtbild abzeichnet.

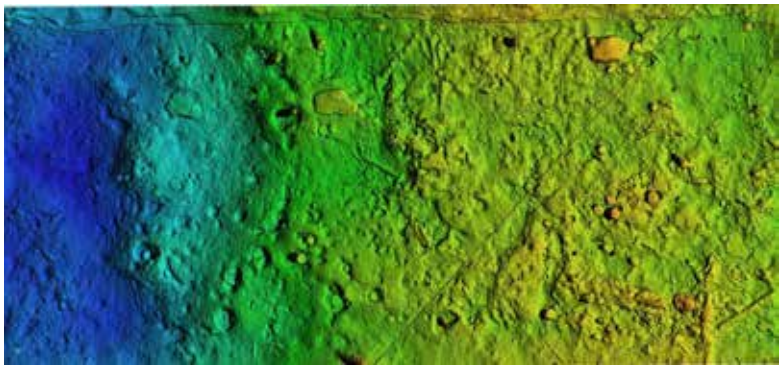


Abb. 11: Keutschacher See 2023, DEM Fläche C. (© 3D-Studio Crazy Eye/ R. Weßling)

Abb. 12: Keutschacher See 2023, Hangkante in Fläche C. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Insgesamt sind die oberflächlichen Schichten auf der Untiefe stark aufgearbeitet. In den höher gelegenen Flächen der Kuppe liegt ein Gemisch aus Sand, Kies, Muschelfragmenten und einige wenige Keramikbruchstücke auf einer rötlichen, leicht detritushaltigen Seekreide. In den tiefer gelegenen Bereichen der Abdeckfläche zeigt sich vor allem reine Seekreide mit aufliegenden Muschelschill. Auf allen vier Teilflächen (A, B, C, D) sind neben den zahlreichen L- und P-Hölzern auch viele Steine und Steinplatten dokumentiert worden.

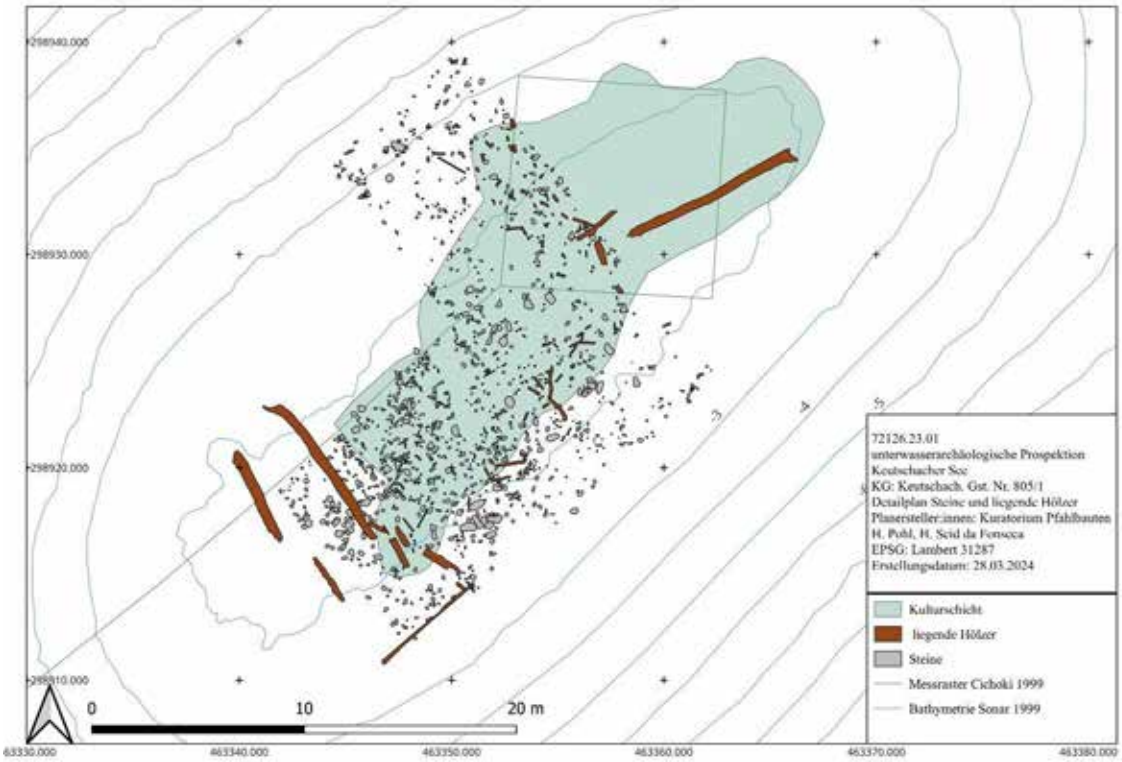


Abb. 13: Detailplan Steine und liegende Hölzer Keutschacher See 2023. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl, Helena Seid da Fonseca)

Alle liegenden Hölzer (L-Hölzer) und stehenden Pfähle (P-Hölzer) sind mittels Aluminiummarkern gekennzeichnet worden. Dabei erhielten die L-Hölzer blaue Plaketten und die P-Hölzer rote Plaketten. Wegen der Vielzahl der Hölzer sind manche von ihnen mit weißer Folie beschriftet worden. Sonderfunde erhielten eine gelbe Aluminiumplakette.
In Einzelfällen hatten herausstehende Pfahlköpfe die Abdeckungen stark behindert. Um alle darunter liegenden Kulturschichten mit ihren Befunden und Funden schützen zu können, ist der entsprechende Pfahl gekürzt worden. Es sind auf den 160 m^2 insgesamt 47 herausstehende Pfähle gesägt worden. Die Durchmesser reichen von 3 cm bis 19,5 cm. Die Holzproben werden zusammen mit den 2019 und 2022 geborgenen Pfahlköpfen im Kühlcontainer der Oberösterreichischen Landes-Kultur GmbH in Leonding für weitere Forschungszwecke aufbewahrt. Der Rest der beprobten Pfähle ist wieder an den Ort des Denkmals in einem Holzdepot verbracht worden.

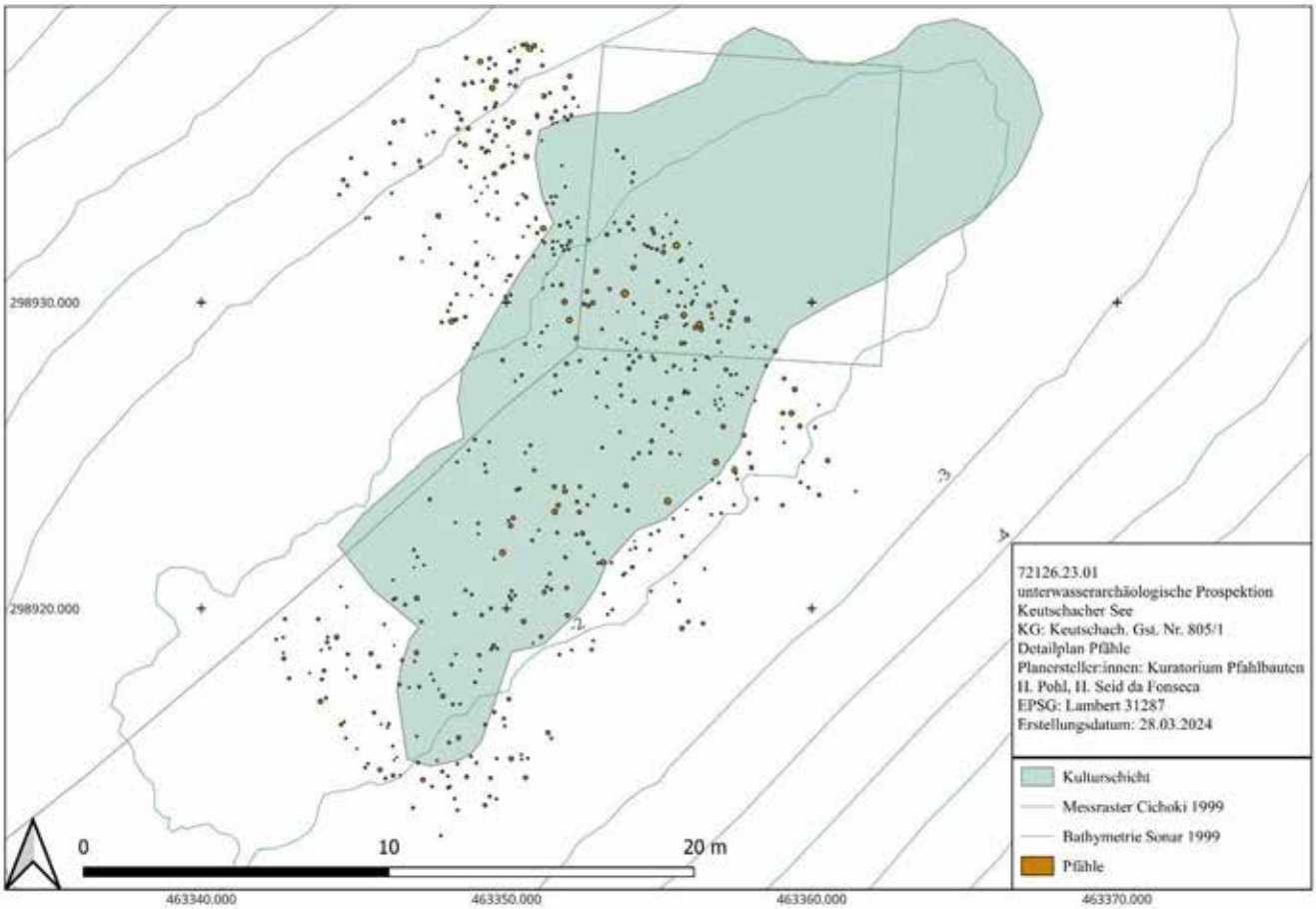


Abb. 14: Detailplan Pfähle. Keutschacher See 2023. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl, Helena Seid da Fonseca)

Ebenso fanden sich größere Flecken von braun-humoser Kulturschicht. Diese enthielten relativ viel Holzkohlestücke, kleine Keramikfragmente, Tierknochen sowie Hüttenlehm und dünnere angebrannte Hölzer. Auf der Oberfläche der Kulturschicht wurden zwei keramische Gefäße und vier kleine Metallobjekte gefunden und aufgrund der akuten Gefährdung geborgen. Unter der Fundnummer 001_01 ist eine vollständig erhaltene, unverzierte steilwandige Schale mit einem Durchmesser von 11 cm und einer Höhe von 5,5 cm erfasst worden. Des Weiteren ist unter der FNR 002_01 der untere Teil eines großen Topfes mit einem Bodendurchmesser von 15,5 cm dokumentiert. Dieses Gefäß war mit einer Masse aus Kulturschicht, Holzkohle und Seekreide ausgefüllt, die zu Analysezwecken entnommen worden ist (FNR 002_02).

Abb. 15: Keutschacher See 2023, FNR 6, Keramikschale. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Zusätzlich fanden acht Kernbohrungen mit einem Pürckhauer-Bohrer (3 cm) statt, um Einblicke in den stratigraphischen Aufbau unter den Deckschichten zu erhalten. Dabei zeigte sich neben dem teilweisen Erhalt von eindeutiger Kulturschicht an der Oberfläche auch das Vorhandensein von Hölzern und braun-humosen Verfärbungen innerhalb der Seekreidesedimente. Eine genaue Analyse steht noch aus.

Abb. 16: Keutschacher See 2023, Bohrkern KP 4. (© Kuratorium Pfahlbauten/ Markus Hochhold)

Auf der Teilfläche B befand sich auch eine Abdeckmatte, die von Dr. Cichocki in den 2000er- Jahren verlegt worden war. Diese Matte wurde entfernt und der darunter liegende Zustand dokumentiert. Diese alte Abdeckfläche zeichnete sich durch eine bessere Kulturschicht und Holzerhaltung als im umliegenden Bereich aus. Die Gruben der Altgrabung waren immer noch sichtbar.

Abb. 17: Keutschacher See 2023, Oberfläche unter der Abdeckung Dr. O. Cichocki (links). (© Kuratorium Pfahlbauten/ Henrik Pohl)

Zusammenfassung

BL: Kärnten, VP/PB: Klagenfurt Land
KG: Keutschach
Maßnahmennummer: 72126.23.01
Maßnahmenbezeichnung: unterwasserarchäologische Prospektion Keutschach
Grundstück-Nr.: 805/1
Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe: Neolithikum/ Kupferzeit/ Lasinja-Kanzianiberg
Grobbefund/Feinbefund: Siedlung/Pfahlbau
Anlass: Monitoring- und Schutz der UNESCO-Welterbestätte
Leitung: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl MA
Maßnahmendauer: 02.10.– 20.10.2023

Das Kuratorium Pfahlbauten führte archäologische Monitoring- und Schutzmaßnahmen an der UNESCO-Welterbestätte Keutschacher See im Zeitraum vom 02.10. bis zum 20.10.2023 durch. Die Hauptziele der Kampagne 2023 waren:

- aktuelle Zustandserfassung des Unterwasserdenkmals
- Ablesung aller 40 Erosionsmarker
- Festlegung und Dokumentation von Abdeckflächen
- Auslegung von Erosionsschutzmatten auf diesen Flächen
- Anlage eines Holzdepots

Ab dem 02.10.2022 erfolgte eine aktuelle Zustandsbeurteilung des Unterwasserdenkmals. Das Maßnahmengebiet wurde durch Forschungstaucher:innen untersucht und mittels Foto- und Videoaufnahmen dokumentiert. Die Ablesung und Auswertung der 40 Erosionsmarker auf der Untiefe zeigt insgesamt eine langsam fortschreitende Erosion. Die Mehrzahl der Erosionsmarker zeigt einen Sedimentverlust zwischen 1 cm und - in Einzelfällen - bis zu 16 cm seit dem Setzen der Erosionsmarker in den Jahren 2015/2016. Auch gegenüber dem Vorjahr 2022 gab es besonders an den Hängen eine messbare Erosion.
Insgesamt befand sich im Oktober 2023 sehr wenig Bewuchs in Form von Algen und Makrophyten auf den zuvor verlegten Erosionsschutzmatten sowie auf dem Seegrund im Flachwasserbereich. Es ist das Vorkommen von Wander- oder Quaggamuscheln festgestellt worden. Insgesamt befanden sich wieder einige abgebrochene Pfahlköpfe im Untersuchungsgebiet.
Die Beobachtung der 2019 versuchsweise verlegten Erosionsschutzmatten aus Kokosfasern und Naturkautschuk zeigt eine gute Eignung der Materialien. Lediglich die Jutematte hatte sich zersetzt und wurde gegen eine Basaltmatte ausgetauscht. Die Erosionsschutzmatten aus Basalt, die 2022 verlegt wurden, waren ungestört mit einer Mulmschicht überzogen und in einem guten Zustand.
Die Hauptgefährdungsfaktoren bestehen weiterhin in der Befischung dieses Gebietes und in der Anlage von Laich- und Ruhegruben durch den nicht heimischen Zander. Die diesjährige Kontrolle zeigte wiederum zahlreiche Angelutensilien in Form von Angelleinen und -haken, Angelblei sowie Wobblern. Es konnten einige Zander an und in ihren Ruhegruben beobachtet werden. Die Ruhegruben liegen auf ca. 4 bis 5 m Wassertiefe an den Flanken der Untiefe. Diese Ruhegruben sind Aushöhlungen im Sediment mit bis zu 1,50 m Durchmesser und 0,5 bis 1,5 m Tiefe. Sie stellen eine starke Beeinträchtigung des Sediment- und Kulturschichtzusammenhalts dar. Eine besondere Beobachtung der Entwicklung

dieser Gruben sowie die Einbeziehung in das Schutzkonzepts ist auch zukünftig notwendig. Auch 2023 wurden wieder vier künstliche Zandernester gebaut und zum Schutz der Kulturschichten verlegt.
Die Ausdehnung der vier Abdeckflächen A, B, C und D beträgt jeweils 4 x 10 m und erstreckt sich damit auf einer Gesamtfläche von 160 m^2. Vor der Verlegung der Erosionsschutzmatten sind die entsprechenden Flächen vom aufliegenden Mulm befreit und sorgfältig dokumentiert worden. Mit der Structure-from-Motion Methode (SfM) wurde anschließend ein exaktes und dreidimensionales Abbild der Oberfläche geschaffen. Darauf ist u.a. deutlich eine Geländekante in ca. 2,5 bis 3 m Wassertiefe erkennbar. Die Positionen der insgesamt 30 SfM-Marker sind mit dem RTK-GPS Gerät Reach RS 2 eingemessen worden. Die kostenfreie Bereitstellung von Korrekturdaten erfolgte dankenswerterweise durch EPOSA (Echtzeit-Positionierung-Austria).
Auf allen vier Teilflächen (A, B, C, D) sind neben den zahlreichen L- und P-Hölzern auch viele Steine und Steinplatten dokumentiert worden. Ebenso fanden sich größere Flecken von braun-humoser Kulturschicht. Auf der Oberfläche der Kulturschicht wurden zwei keramische Gefäße und vier kleine Metallobjekte gefunden und aufgrund der akuten Gefährdung geborgen.
In Einzelfällen hatten herausstehende Pfahlköpfe die Abdeckungen stark behindert. Um alle darunter liegenden Kulturschichten mit ihren Befunden und Funden schützen zu können, ist der entsprechende Pfahl gekürzt worden. Die Holzproben werden zusammen mit den 2019 und 2022 geborgenen Pfahlköpfen im Kühlcontainer der Oberösterreichischen Landes-Kultur GmbH in Leonding für weitere Forschungszwecke aufbewahrt. Der Rest der beprobten Pfähle ist wieder an den Ort des Denkmals zurückgebracht worden und lagert in einem Holzdepot am Seegrund.
Zusätzlich fanden acht Kernbohrungen mit einem Pürckhauer-Bohrer (3 cm) statt, um Einblicke in den stratigrafischen Aufbau unter den Deckschichten zu erhalten. Dabei zeigte sich neben dem teilweisen Erhalt von eindeutiger Kulturschicht an der Oberfläche auch das Vorhandensein von Hölzern und braun-humosen Verfärbungen innerhalb der Seekreidesedimente.
Die Abdeckung der vier Teilflächen erfolgte wie auch 2022 mit Erosionsschutzmatten, die aus einem Basaltgeflecht (475 g/m^2) ohne Beimischung anderer Materialien bestehen.

Schon seit den 2000er- Jahren sind Schutzleinen gegen das Angeln in diesem Gebiet gespannt worden. Diese Angelschutzleinen werden durch das Kuratorium Pfahlbauten sukzessive ersetzt, da sie inzwischen brüchig geworden sind und ihre Funktion nicht mehr erfüllen können.
Am 23.03.2022 wurde vom Kuratorium Pfahlbauten (Site Managerin Dr. L. Meyer) ein Informationsnachmittag organisiert. Direkt vor Ort konnten sich interessierte Bürger:innen über die geplanten Maßnahmen und Materialien informieren. Das Hauptziel war die weitere Information und Sensibilisierung der Bevölkerung bezüglich der Potenziale und Gefährdungen ihres UNESCO-Welterbes.

2024-03-29	Henrik Pohl MA
Datum	*(Prospektionsleitung)*

Literatur:

Brem 2013
H. Brem, G. Grabher, H. Schlichtherle & H. G. Schröder (Hrsg.): Erosion und Denkmalschutz am Bodensee und Zürichsee. Ein internationales Projekt im Rahmen des Interreg IV-Programms "Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein" zur Entwicklung von Handlungsoptionen zum Schutz des Kulturgutes unter Wasser; In: Vorarlberg Museum Schriften, Band 1, 2013, 1-303.

Brem 2014
H. Brem, D. Ramseyer, M.-J. Roulière-Lambert, F. Schifferdecker & H. Schlichtherle (Hrsg.), Archéologie & Erosion 3. Monitoring et mesures de protection pour la sauvegarde des palafittes préhistoriques autour des Alpes. Actes de la troisième Rencontre Internationale, Arenenberg et Hemmenhofen, 8–10 octobre 2014. Lonsle-Saunier 2015, 1-207.

Cichocki 2000
Cichocki, O., 2000: Die jungneolithische Siedlung im Keutschacher See/Kärnten. In: Inseln der Archäologie. Archäologie unter Wasser 3, 2000, 45-52.

Cichocki 2003
Cichocki, O., Ein jungsteinzeitliches Dorf im See? Pfahlbauforschung im Keutschacher See. In: F. W. Leitner (Hrsg.), Keutschach am See. Eine Chronik. 2003, 10–26.

Cichocki/Dworsky 2006
Cichocki, O., Dworsky, C., Unterwasserarchäologie in Kärntner Seen. Archäologie Österreichs 17/2, 2006, 90–95.

Mossler 1954
Mossler, G.,1954: Neues zum vorgeschichtlichen Pfahlbau im Keutschacher See. Festschrift für Rudolf Egger, 3 = Car. I 144, 1954, 76–109.

Offenberger 1982
Offenberger, J., 1982: Der Pfahlbau im Keutschachersee in Kärnten. Fundberichte aus Österreich 21, 1982, 133–141.

Pohl 2014a
Pohl, H., KG Keutschach, Mnr. 72126.14.01. Bericht Teil A. Fundberichte aus Österreich 53, 2014, 178-179.

Pohl 2014b
Pohl H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion Keutschacher See 2014, MNR 72126.14.01. Bericht Teil B. Fundberichte aus Österreich 53, 2014, D755-774.

Pohl 2014c
Pohl, H., Erste Ergebnisse und Maßnahmen zum Schutz der prähistorischen Seeufersiedlungen in Österreich; In: archéologie & érosion – 3, Monitoring et mesures de protection pour la sauvegarde des palafittes préhistoriques autour des Alpes, Actes de la troisième Rencontre Internationale Arenenberg et Hemmenhofen, 8-10 octobre 2014, 69-76.

Pohl 2015a
Pohl, H., KG Keutschach, Mnr. 72126.15.01. Bericht Teil A. Fundberichte aus Österreich 54, 2015, 59-60.

Pohl 2015b
Pohl, H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion Keutschacher See 2015, MNR 72126.15.01. Bericht Teil B. Fundberichte aus Österreich 54, 2015, D965-978.

Pohl 2016a
Pohl, H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Monitoringkampagne Keutschacher See 2016, MNR 72126.16.01. Bericht Teil B. Fundberichte aus Österreich 54, 2016, D1135-1144.

Pohl 2016b
Pohl H., Drei Jahre unterwasserarchäologisches Monitoring an den österreichischen UNESCO-Welterbestätten „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen"; In: Archäologie Österreichs 27/1, 2016, 29-35.

Pohl 2017
Pohl, H., Prospektionen, Forschung und Schutzmaßnahmen - Die unterwasserarchäologischen Aktivitäten des Kuratoriums Pfahlbauten 2017. Unpublizierter Monitoringbericht, 1-14.

Pohl 2018
Pohl, H., Bericht zum unterwasserarchäologischen Monitoring Keutschach am See 2018. Unpublizierter Monitoringbericht, 1-7.

Pohl 2019
Pohl, H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion MNR.: 72126.19.01 Keutschacher See 2019. Bericht Teil B. *Fundberichte aus Österreich 58*, 2019. D992-1006.

Pohl 2020
Pohl, H., Bericht zum unterwasserarchäologischen Monitoring Keutschach am See 2020. Unpublizierter Monitoringbericht, 3-5.

Pohl 2021
Pohl, H., Bericht zum unterwasserarchäologischen Monitoring Keutschach am See 2021. Unpublizierter Monitoringbericht, 6-9.

Pohl 2022
Pohl, H., Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion MNR.: 72126.22.01 Keutschacher See 2022. Bericht Teil B. *Fundberichte aus Österreich 61*, 2022. In Druck.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion Römische Villa

Kirchbach

Volker Lindinger, Klara Sauter

Zusammenfassung

Bundesland:	Kärnten
VB/PB:	Hermagor
KG:	Kirchbach
MG:	Marktgemeinde Kirchbach
Mnr.:	75103.23.01
Mbez.:	Geophysikalische Prospektion Römische Villa Kirchbach
Gst. Nr.:	1627/3, 1631, 1632/1, 1632/2, 1632/3, 1633/3, 1635/3, 1636/1, 1636/5, 1639, 1640, 1641, 1642, 1643
Anlass der Maßnahme:	Forschungsprojekt Landesmuseum für Kärnten, Abteilung Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung
Leiter der Maßnahme:	Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:	14.06.2023 – 16.06.2023
Zeitstellung/Befunde:	Siedlung; Kaiserzeit
Fundverbleib:	keine Funde

Im Rahmen eines Auftrags des Landesmuseum Kärnten, Abteilung Provinzialrömische Archäologie u. Feldforschung wurden ausgewählte Flächen der durch Luftbildbefunde bekannt gewordenen *villa rustica* in der KG Kirchbach geophysikalisch mit Geomagnetik und Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war es weitere Daten zu der aufgrund von charakteristischen Bewuchsmerkmalen entdeckten *villa rustica* zu gewinnen und damit die Grundlage für eine weitere archäologische Auseinandersetzung mit diesen Bauresten zu schaffen.

Im Zeitraum von 14. bis 16. Juni 2023 konnte auf den Parzellen 1627/3, 1631, 1632/1, 1632/2, 1632/3, 1633/3, 1635/3, 1636/1, 1636/5, 1639, 1640, 1641, 1642 und 1643 eine Fläche von 11.611 m² mit Geomagnetik und 10.677 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.
Mit den Messungen mittels Geomagnetik konnte zwar die Lage und ungefähre Ausdehnung der Gebäude der Villenanlage erfasst werden, allerdings war es nicht mal im Ansatz möglich auch nur annähernd gesicherte Gebäudegrundrisse anhand der Messdaten nachzuzeichnen.
Aus diesem Grund wurde in weiterer Folge entgegen der ursprünglichen Planung, welche eine partielle Georadarprospektion über den geomagnetisch definierten Gebäuderesten vorsah, die gesamte Messfläche mit Georadar untersucht.
Aufgrund der Messergebnisse der Georadarprospektion kann die Ausdehnung und innere Struktur der Villenanlage als zufriedenstellend beschrieben werden. Reflexionskörper, welche in einem archäologischen Kontext interpretiert werden, sind in den Messdaten ab einer Tiefe von rd. 0,25 m evident. Diese sind lediglich bis in rd. 0,4 m Tiefe weiter verfolgbar, sodass die erhaltene archäologische Substanz sich äußerst oberflächennahe zu befinden scheint. Die Gebäudereste liegen auf dem Gst. 1639 und nehmen eine Fläche von rd. 1.100 m² (32 x 35 m) ein. Im Nordosten befindet sich ein annähernd quadratischer Baukörper von rd. 15 m Seitenlänge, in dessen Zentrum eine apsidiale Halle mit rd. 10 x 6 m Größe liegt. An diese sind innerhalb des Baukörpers im Norden und Süden je eine Raumzeile angeschlossen und im Westen eine Portikus vorgelagert. Im Süden schließt leicht gegen Westen versetzt ein gleich orientierter, sich in den Messdaten unterschiedlich gut abzeichnender Baukörper mit

kleinteiliger Raumaufteilung an. Die Ausdehnung beträgt rd. 21 x 13 m. Im Nordwesten dieses Baukörpers befindet sich eine über mehrere Räume erstreckende Heizungsanlage, was möglicherweise als Indiz für eine hier situierte Badeanlage gewertet werden kann. Dies ist anhand der Prospektionsdaten zu erkennne. Im Westen schließt an den nördlichen Baukörper mit zentraler apsidialer Halle ein von einer Umfassungsmauer von rd. 18 x 15 m umschlossener Bereich an. In den Geomagnetikdaten deutet sich eine ähnliche Situation auch für den Bereich westlich des südlichen Baukörpers an, welche sich allerdings nicht in den Radardaten finden lässt, und möglicherweise mit der gering erhaltenen Mauersubstanz der Befunde erklärt werden kann.

Volker Lindinger, Klara Sauter

Autoren:

Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

Klara Sauter BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten.

Bericht

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags des Landesmuseum Kärnten, Abteilung Provinzialrömische Archäologie u. Feldforschung, wurden ausgewählte Flächen der durch Luftbildbefunde bekannt gewordenen *villa rustica* in der KG Kirchbach geophysikalisch mit Geomagnetik und Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war es, Ausdehnung und innere Struktur der aufgrund von charakteristischen Bewuchsmerkmalen in einem kleinräumigen Sichtfenster durch das Kärntner Landesmuseum luftbildarchäologisch entdeckten *villa rustica* zu gewinnen und damit die Grundlage für eine weitere archäologische Auseinandersetzung mit diesen Bauresten zu schaffen.

2. Prospektionsgebiet

Der geophysikalisch erfasste Bereich liegt am südöstlichen Ortsrand der Gemeinde Kirchbach südlich der Gailtal Straße (B 111) auf einem sanft gegen Süden zur Gail hin abfallenden Hang. Die von Gebäuden umgebene Messfläche wurde zum Zeitpunkt der Messungen als Futterwiese genutzt.

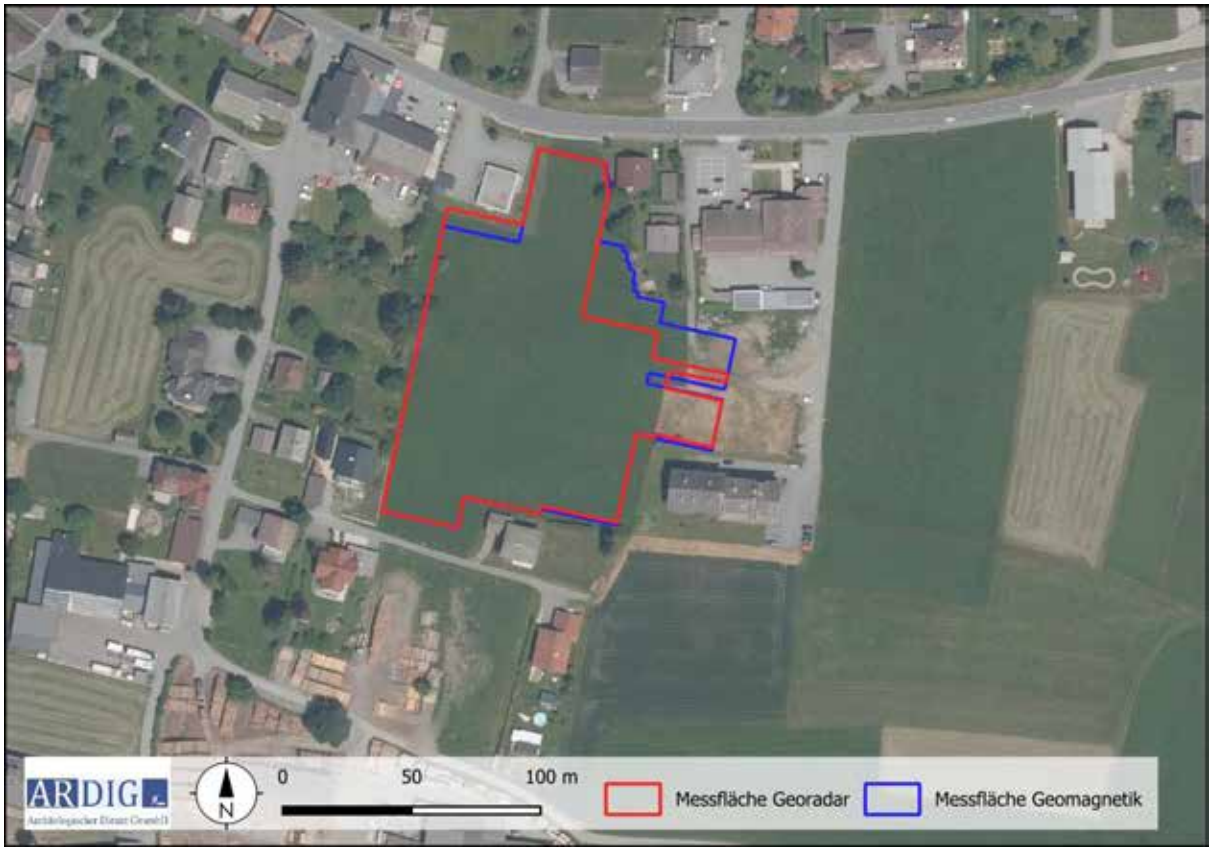


Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle Luftbild KAGIS).

Abb. 2: geophysikalische Messungen mit Geomagnetik (Foto: V. Lindinger).

Abb. 3: Geophysikalische Messungen mit Georadar (Foto: V. Lindinger).

3. Geologische Situation

Die geophysikalisch erfassten Flächen liegen im Alluvium der Gail auf dem quartären Schwemmfächer des von Norden aus den Gailtaler Alpen in die Gail fließenden Kirchbaches.

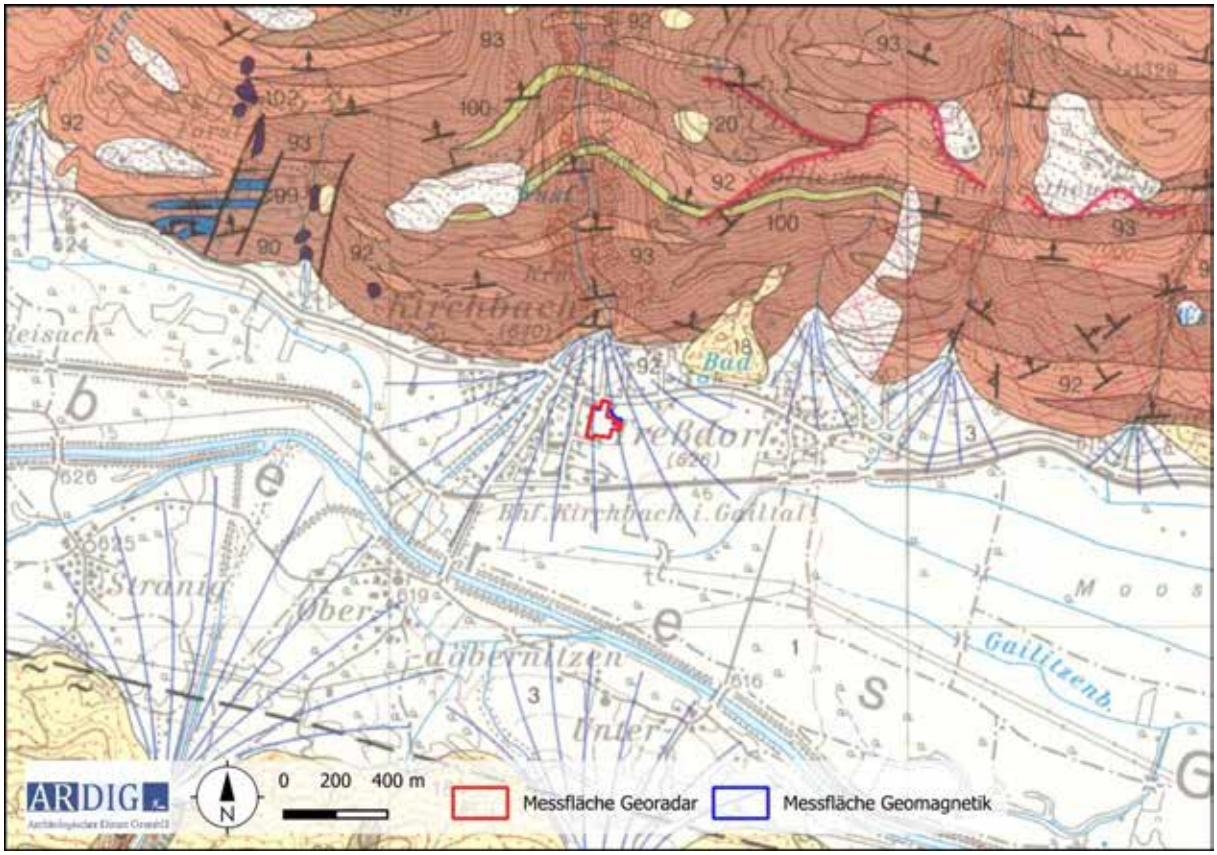


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK 50 GBA).

4. Boden

Der Boden liegt auf dem Hangbereichen als Lockersediment-Braunerde in Form von lehmigem Sand vor.

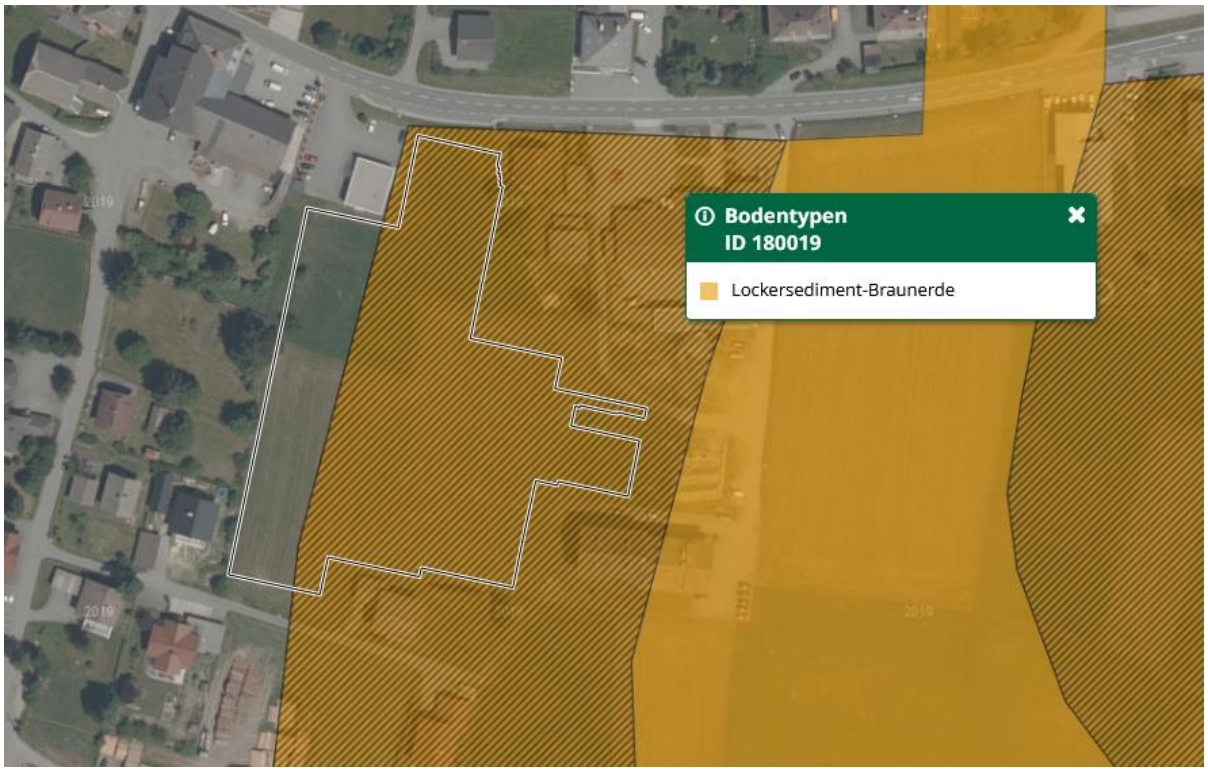


Abb. 5: Bodentypen im Untersuchungsraum (Quelle: eBod).

Abb. 6: Bodenarten im Untersuchungsraum (Quelle: eBod)

5. Topografie

Die Messflächen liegen auf der linken Flussseite der Gail auf einem sanft gegen Süden abfallenden Hang, der durch den quartären Schwemmfächer des Kirchbaches gebildet wurde. Die villa-rustica liegt auf einer schwach ausgeprägten Verebnungsfläche mit einem weiten Sichtfeld über das Gailtal im Osten.

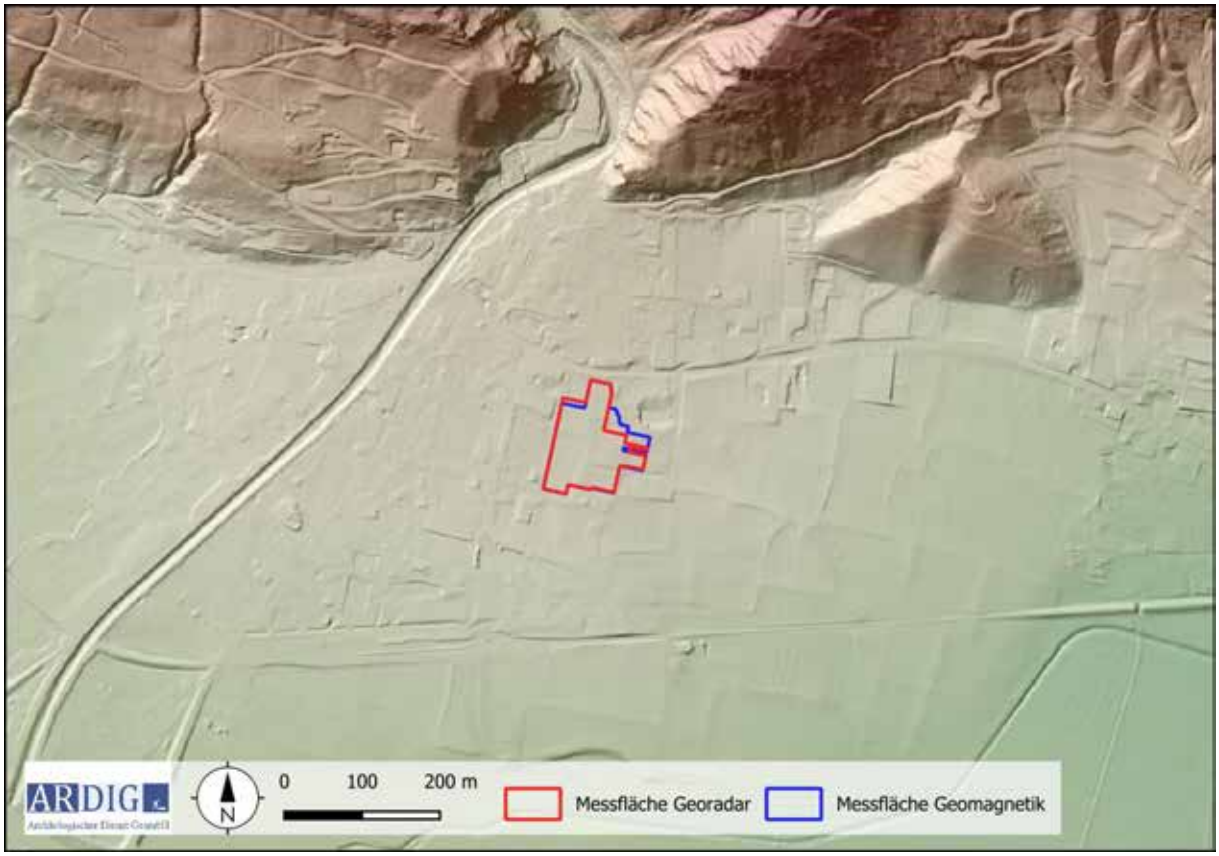


Abb. 7: Topografie mit DHM Quelle: KAGIS).

6. Forschungsstand

Die Fundstelle wurde durch das Landesmuseum Kärnten aufgrund eines Hinweises von Th. Zametter anhand von negativen Bewuchsmerkmalen auf einem Luftbild als villa rustica identifiziert. In dem kleinräumigen Sichtfenster auf dem Gst. 1639 ist auf der Wiesenfläche eine Struktur anhand von orthogonal zueinander orientierten „trockenen“ Lineamenten zu erkennen, welche im Osten durch eine halbrunde Apsis begrenzt werden und einen Gebäudeblock von rd. 40 x 25 m erschließen lassen. Rund 25 m ostwärts liegt eine gleich orientierte lineare Struktur die wahrscheinlich als Umfassungsmauer mit Torsituation gedeutet werden kann.

Abb. 8: Luftbild aus dem Jahr 2015 (KAGIS).

.

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS wurde auf den zu untersuchenden Flächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Diese wurden in weiterer Folge geomagnetisch mit einem Dualen Fluxgate Gradiometer und einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	30 x 30 m
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	0,1 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Methode	Georadar	**Messraster**	30 x 30 m
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	55 nS, DIEL 14, Tiefe 2,0 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Im Zeitraum von 14. bis 16. Juni 2023 konnte auf den Parzellen 1627/3, 1631, 1632/1, 1632/2, 1632/3, 1633/3, 1635/3, 1636/1, 1636/5, 1639, 1640, 1641, 1642 und 1643 eine Fläche von 11.611 m² mit Geomagnetik und 10.677 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.

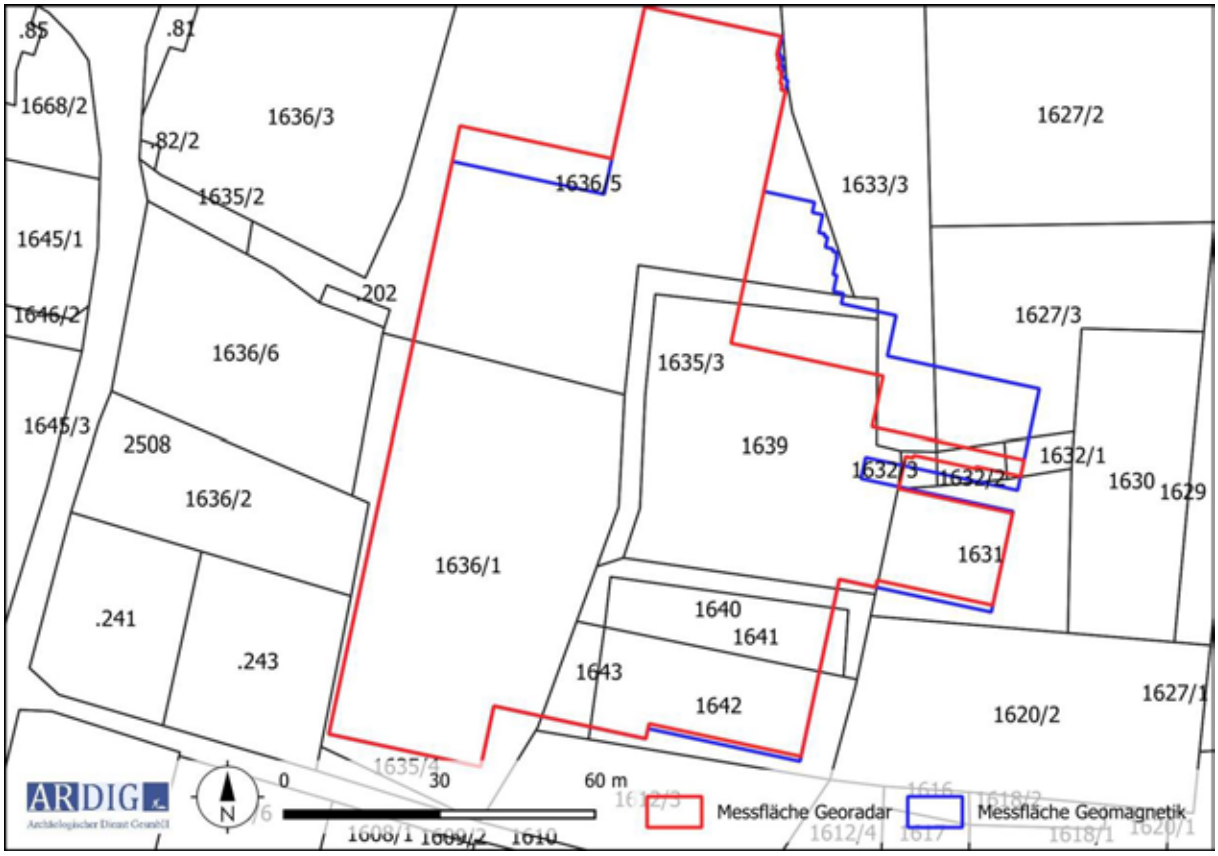


Abb. 9: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden

meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:
- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +3/-3 zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert.

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 – Abb. 22).

9. Daten der geophysikalischen Messungen

9.1 Geomagnetik

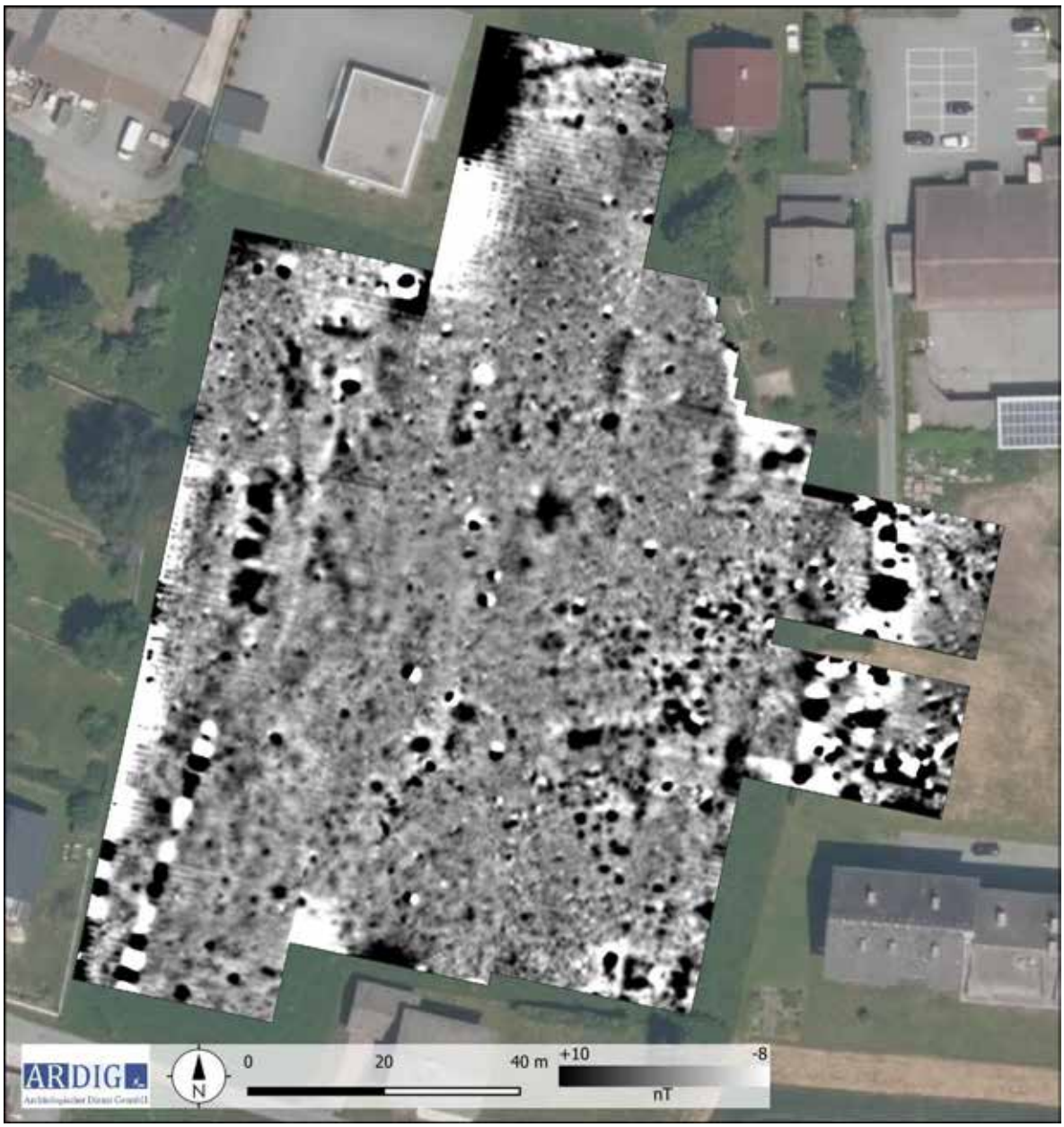


Abb. 10: Messbild Geomagnetik Abbildungsdynamik +10/-8 nT (Quelle Luftbild: KAGIS).

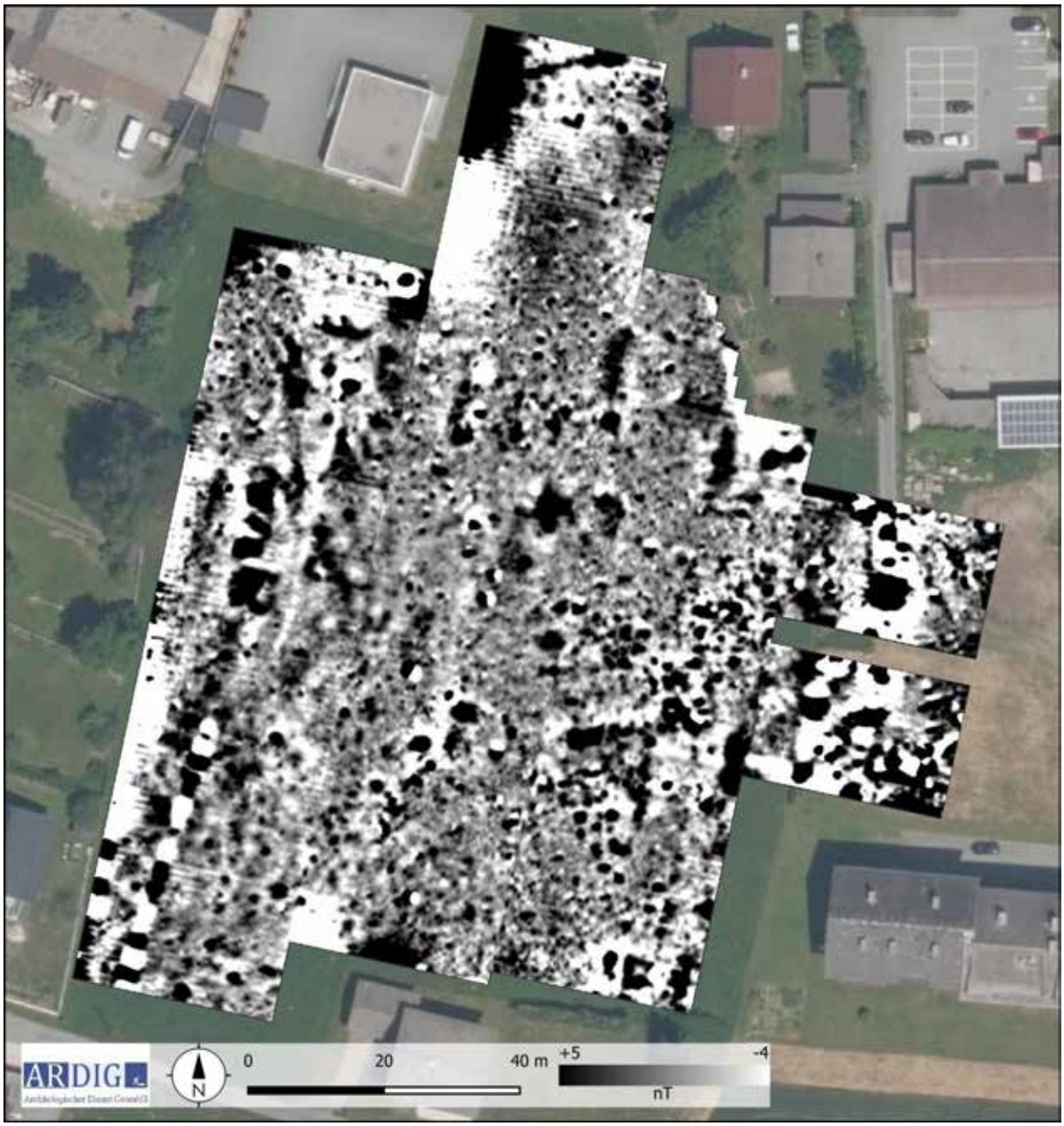


Abb. 11: Messbild Geomagnetik Abbildungsdynamik +5/-4 nT (Quelle Luftbild: KAGIS).

9.2 Georadar

Abb. 12: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche Tiefe 0,2 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

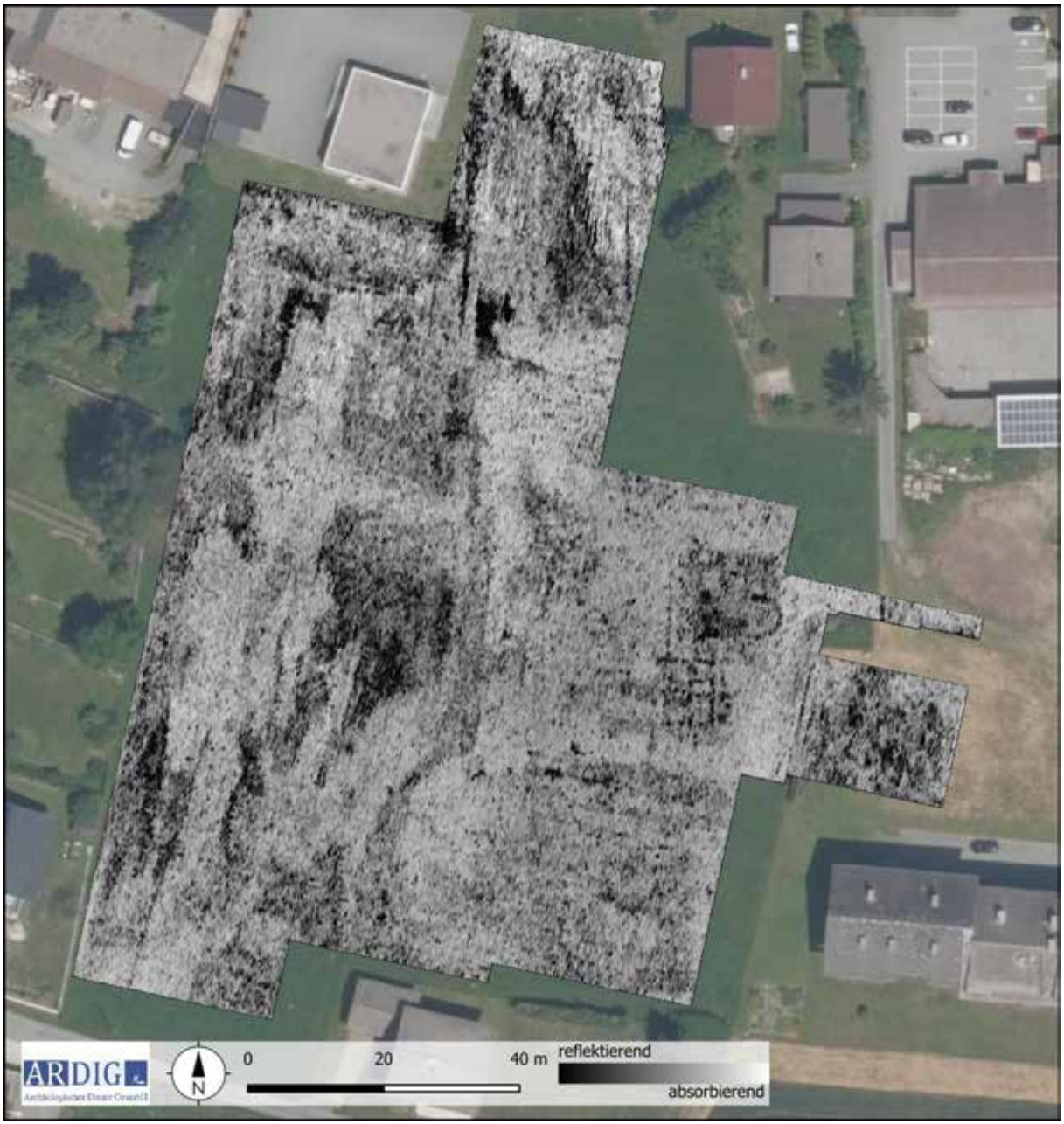


Abb. 13: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,25 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

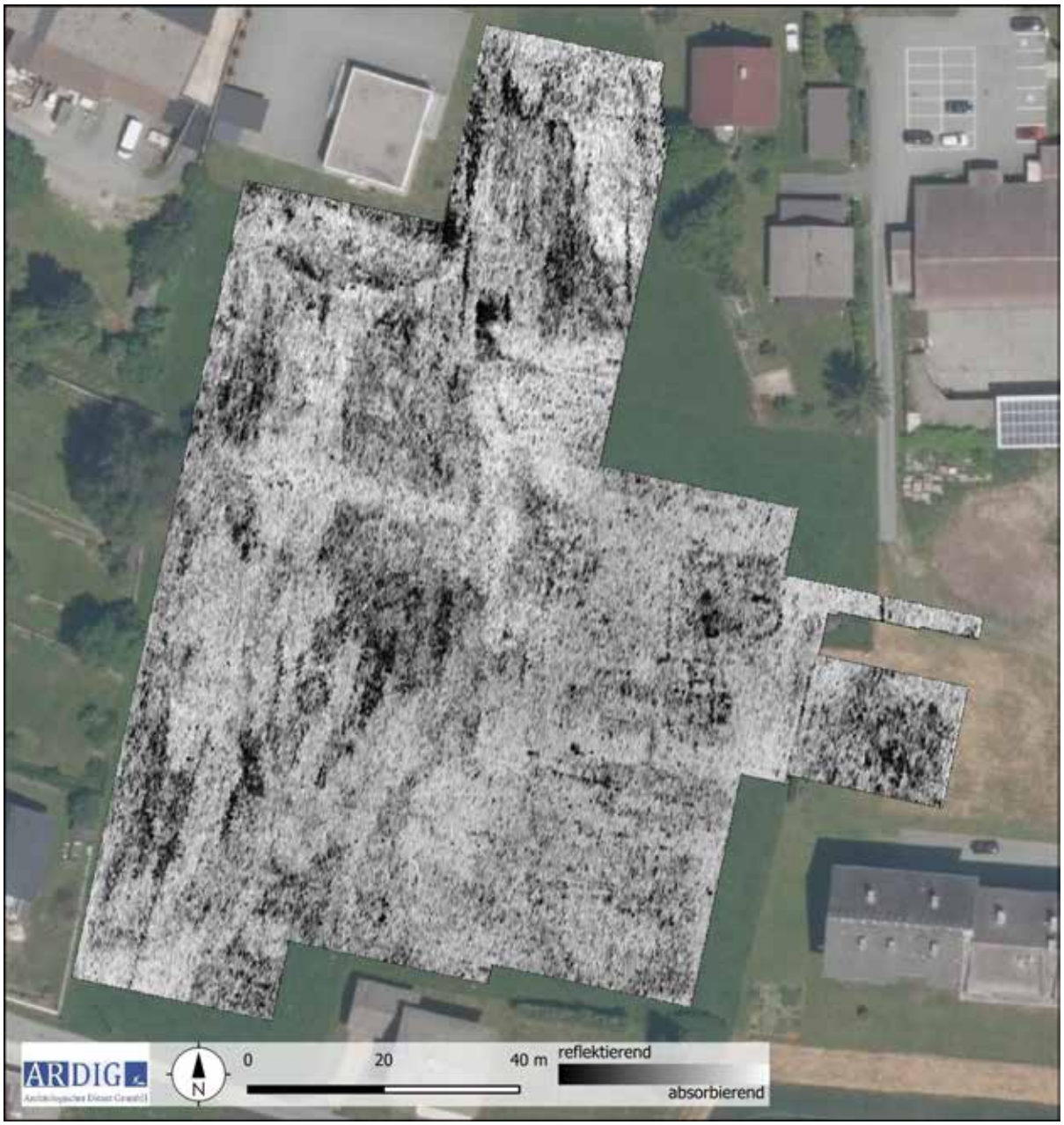


Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,3 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

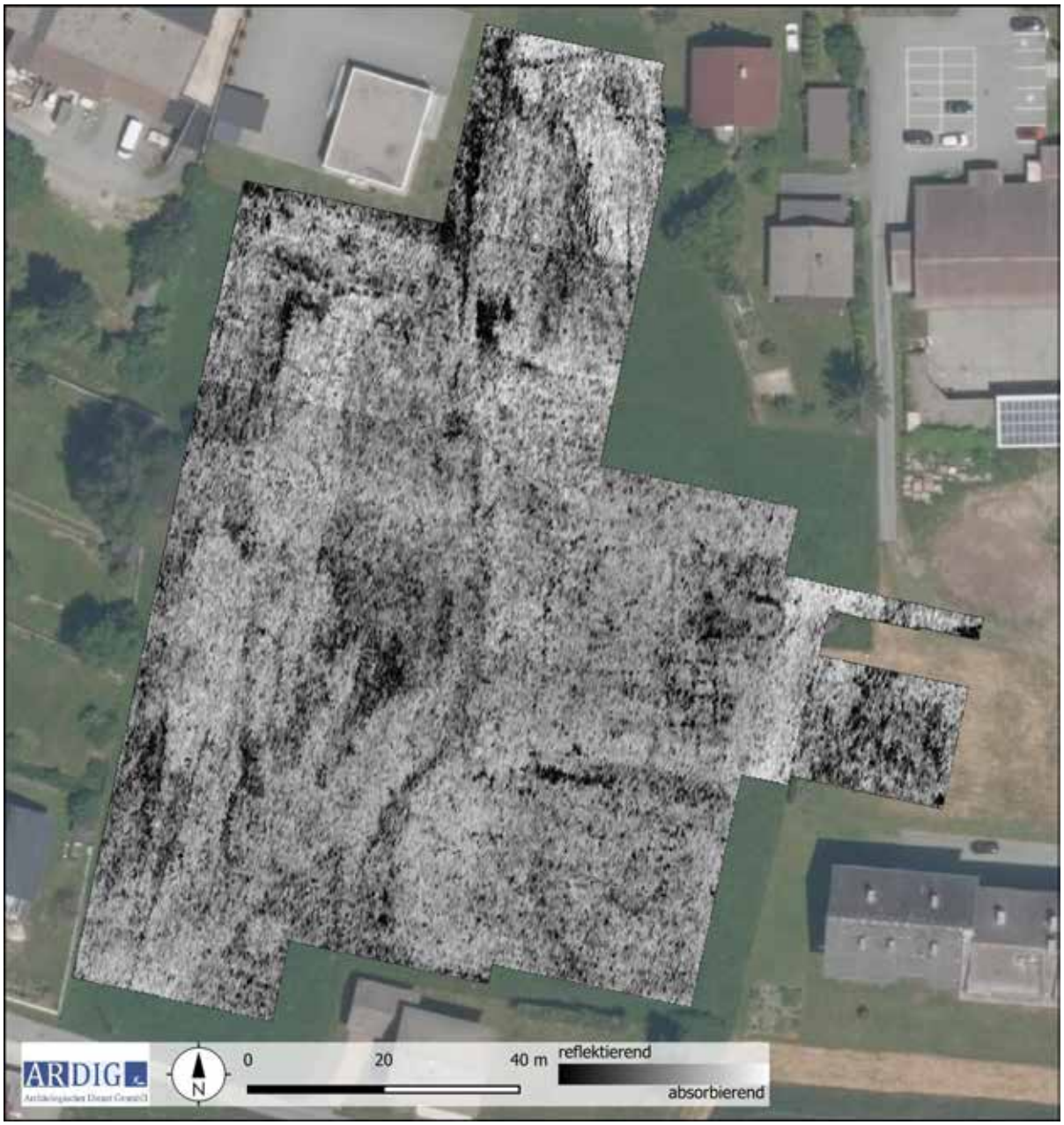


Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,35 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

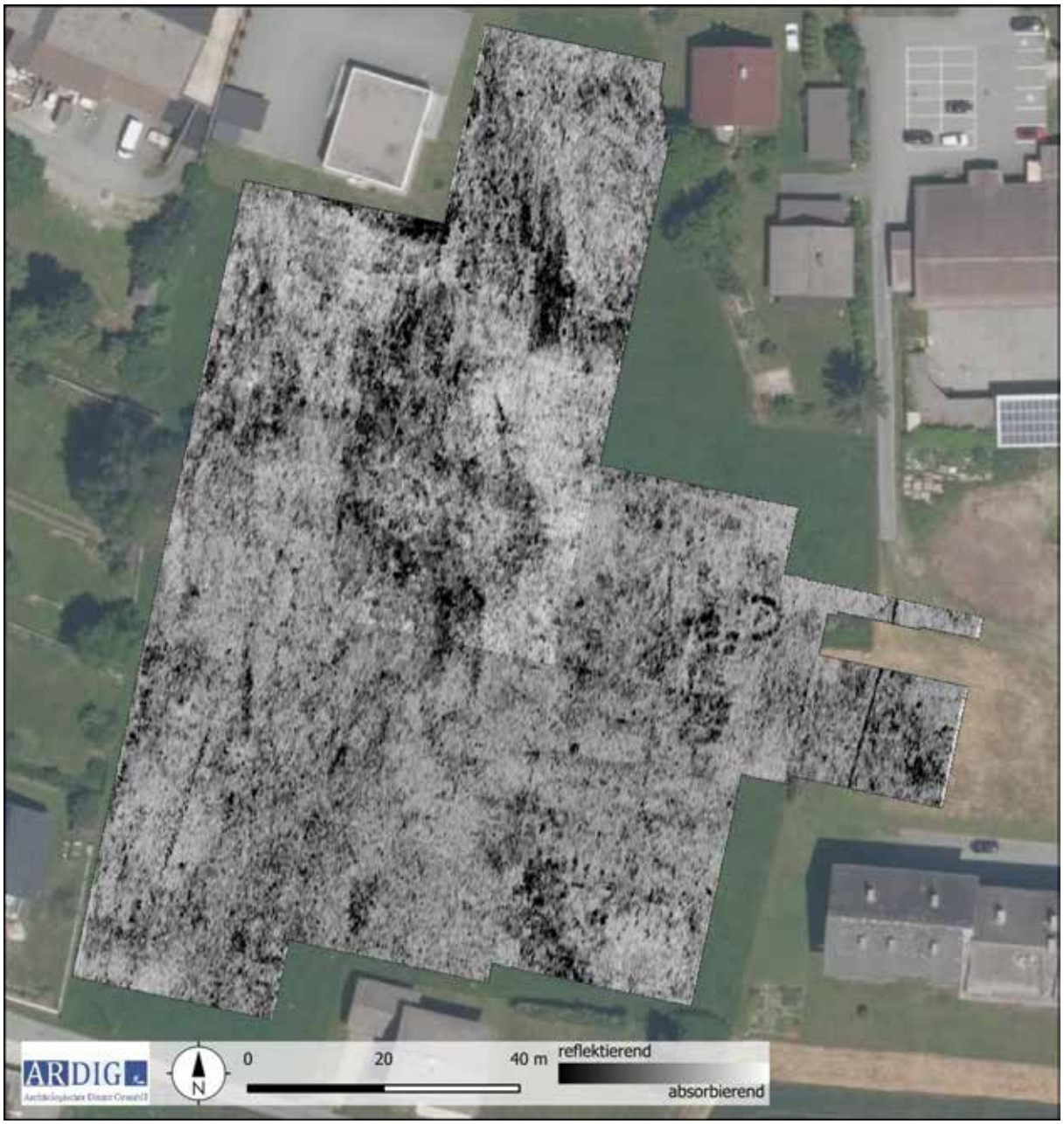


Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,4 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 17: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,45 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 18: Messbild Georadar- Prospektion 0,5 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 19: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,55 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 20: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 21: Messbild Georadar- Prospektion Detail Summenbild 0,25 – 0,4 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

10.Interpretation

10.1 Geomagnetik

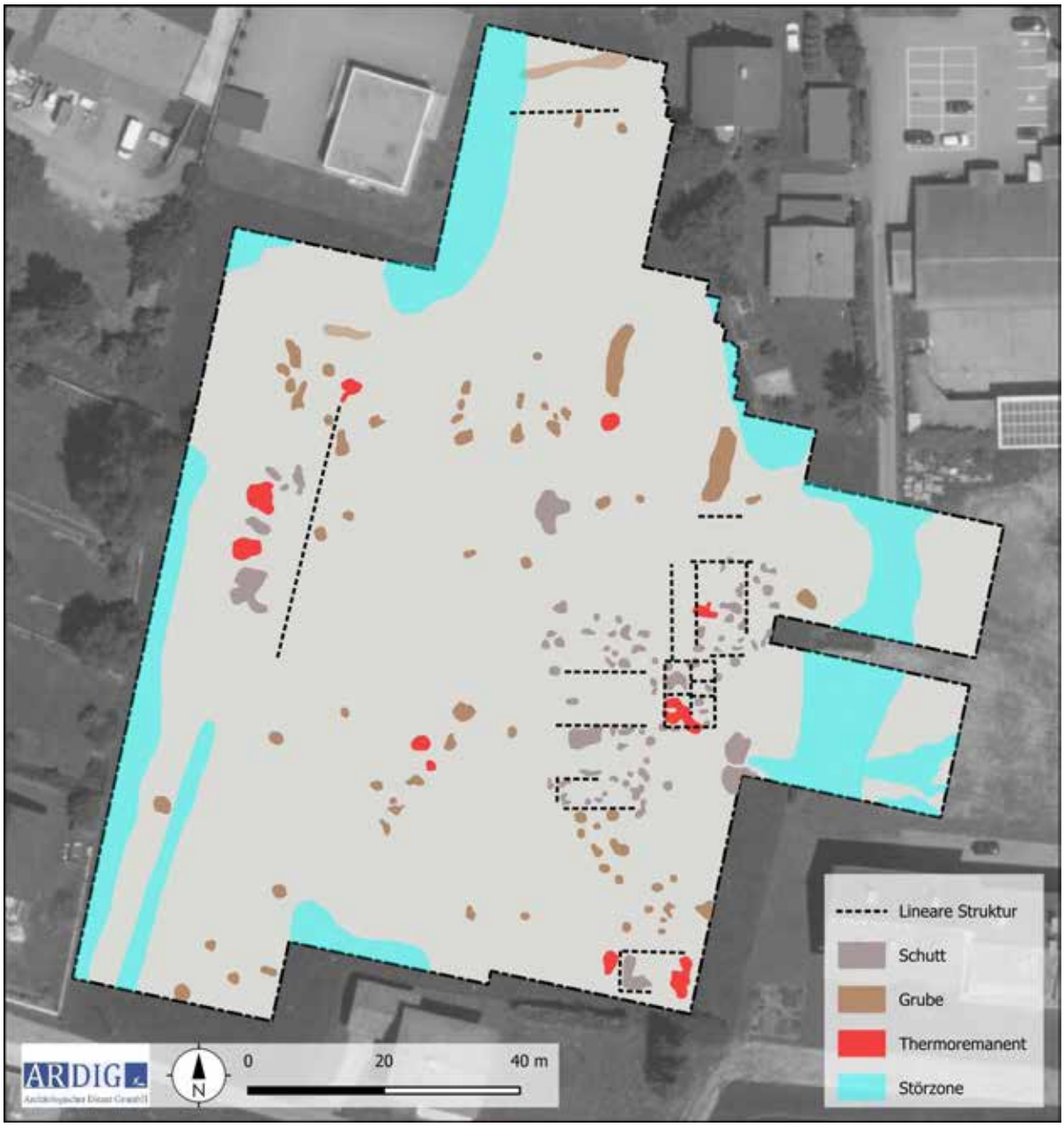


Abb. 22: Interpretation der geomagnetischen Messergebnisse. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Das Messbild ist im westlichen und nördlichen Randbereich von dem starken magnetischen Ausschlag moderner Baustrukturen – Gartenzaun, Arztpraxis bestehend aus Baucontainern, asphaltierter Parkplatz und Straße – geprägt, wodurch die Identifikation archäologischer Anomalien in diesem Bereich kaum möglich ist. Im südwestlichen Bereich ist zudem eine Nordost-Südwest verlaufende Erdleitung mit einer Länge von ca. 42 m als lineare, bipolare, stark magnetische Anomalie deutlich erkennbar. Die stark ausgeprägten schwarz-weißen Dipole weisen auf die aus Metall bestehenden Leitungsrohre hin. Eine Dichte Ballung solcher rezenter Störzonen liegt im Westen auf den Gst. 1631, 1632/2, 1632/3 und 1627/3 vor, welche auch auf erdverlegte Leitungen und oberflächennahe liegende rezente Metallteile zurückzuführen sind.

Die Messfläche zeigt sich im geophysikalischen Messbild als eine magnetisch sehr unruhige Fläche, die nahezu auf ihrer gesamten Ausdehnung durch teils räumlich geclustert auftretende, stark bipolare Anomalien charakterisiert ist. Diese sind besonders im zentralen, nördlichen und südlichen Bereich der Fläche dicht auftretend und weisen auf einen rezenten Bodenauftrag hin, dessen Sedimentmaterial stark mit Eisenteilen kontaminiert ist. Die Überdeckung kleinräumiger, anthropogener bzw. archäologischer Strukturen – beispielsweise kleinerer, gering magnetisierter Gruben – durch diese stark magnetisch bipolaren Anomalien kann nicht ausgeschlossen werden, wodurch die archäologische Interpretation des Gesamtbildes erschwert wird.

Die geophysikalischen Daten zeigen über die gesamte Messfläche eine Verstreuung unterschiedlich stark magnetisierter Anomalien an, die aufgrund ihrer nicht bipolaren, dunkelgrauen bis schwarzen Erscheinungsweisen im annähernd runden bis ovalen Umriss sowie ihrer Größe von etwa 1 bis 3,5 m im Durchmesser als archäologisch relevante Strukturen gesehen werden können. Diese können als vermutlich anthropogen entstandene Gruben unterschiedlicher Größe und Tiefe interpretiert werden und befinden sich vor allem südlich und östlich der zu untersuchenden Villa Rustica.
Im Bereich der mittels Luftaufnahme entdeckten römischen *villa rustica* weist das geophysikalische Messbild eine Vielzahl stark magnetisierter Anomalien auf, die im unmittelbaren Zusammenhang mit den im Luftbild erkennbaren Mauerzügen stehen dürften. Der genaue Grundriss der Villa Rustica, sowie eine mögliche Raumaufteilung und die im Luftbild klar erkennbare Apsis sind im Messbild der Geomagnetik schwer erkennbar. Das dicht konzentrierte Auftreten der sehr stark magnetisierten, positiven Anomalien sowie der Vergleich der im Luftbild erkennbaren, linearen Strukturen in diesem Bereich lassen eine Interpretation dieser stark magnetisierten Anomalien als steinerner Schutt zu, der von den römischen Mauern stammen dürfte. Diese als Schutt interpretierten Anomalien können nur in wenigen Fälle zu linear geradlinig verlaufenden Mauern indizierenden Strukturen zusammengefasst werden. Für den Erhalt eines detaillierten Bildes der römischen Villa Rustica ist daher ein Vergleich der Messdaten aus der Geomagnetik mit den Ergebnissen der Bodenradarmessung sowie dem Luftbild in diesem Bereich unerlässlich.
Aufgrund der vorliegenden Daten lässt sich im Bereich der luftbildarchäologisch erkannten Strukturen im Norden ein annähernd quadratischer Baukörper mit 15 m Seitenlänge erschließen. Daran schließt im Süden, leicht gegen Westen versetzt ein weiterer rechteckiger Baukörper mit 10 x 7 m an, der eine mehrfache Innenteilung aufweist. Aufgrund der Messdaten erscheint im Südwesten im Bereich einer thermoremanent magnetisierten Anomalie der Baukörper partiell mit einer Fußbodenheizung ausgestattet gewesen zu sein.
Westlich an diese zwei Baukörper schließen lineare Anomalien und räumlich gruppierte als Schutt interpretierte Anomalien, welche wahrscheinlich eine weniger dichte Verbauung indizieren. Diese reicht rd. 15 m gegen Westen und reicht bis rd. 12 m gegen Süden über den Südabschluss des südlichen Baukörpers hinaus.
Im Südwesteck der Messfläche wurden weiter lineare gleich orientierte Lineamente erfasst, welche zusammen mit den in diesen liegenden flächigen Anomalien möglicherweise ein weiteres Gebäude der Villenanlage darstellen.

Zusammenfassend konnte mit den Messungen mit Geomagnetik zwar die Lage und ungefähre Ausdehnung der Gebäude der Villenanlage erfasst werden, ohne allerdings auch nur annähernd gesicherte Gebäudegrundrisse anhand der Messdaten nachzeichnen zu können.

Aus diesem Grund wurde in weiterer Folge entgegen der ursprünglichen Planung, welche eine partielle Georadarprospektion über den geomagnetisch definierten Gebäuderesten vorsah, die gesamte Messfläche mit Georadar untersucht.

10.2 Georadar

Abb. 23: Interpretation der Georadar Messergebnisse. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Reflexionskörper, welche in einem archäologischen Kontext interpretiert werden, sind in den Messdaten ab einer Tiefe von rd. 0,25 m evident. Diese sind lediglich bis in rd. 0,4 m Tiefe weiter verfolgbar, sodass die erhaltene archäologische Substanz sich äußerst oberflächennahe zu befinden scheint.

Bereits in rd. 0,2 m Tiefe sind entlang der Gst. 1635/3 und 1640 flächige, leicht stärker reflektierende Strukturen zu erkennen, welche sehr wahrscheinlich als Altwege anzusprechen sein dürften. Diese begrenzen im Westen und

Süden die geophysikalisch mit Georadar erfassten Baureste der *villa rustica,* die damit zur Gänze auf dem Gst. 1639 zu verorten ist. Im Bereich der Villenanlage befindet sich eine kleinräumige Verebnungsfläche im sanft gegen Süden abfallenden Hang, welche augenscheinlich aufgrund des ebenen Baugrundes selektiert worden war. Lage und Ausdehnung der erhaltenen Baureste der Anlage stimmen nach Interpretation der Georadardaten mit den Ergebnissen der Luftbildauswertung weitgehend überein.
Danach liegt im Norden ein rd. 15 m im Quadrat messender Baukörper mit einer zentral an der Ostseite liegenden, massiv ausgebildeten und aus der Mauerflucht auskragender Apsis mit rd. 6 m Durchmesser. In der Achse der Apsis liegt rd. 10 m westlich ein massiver [- förmiger Mauerzug mit vergleichbarer Mauerstärke von rd. 0,8 m und an der Westseite drei pfeilerartigen Ansätzen. Sehr wahrscheinlich umschließen diese beiden Bauteile einen hervorgehobenen repräsentativen apsidialen Zentralraum der Villa.
Nördlich und südlich daran schließen einzeilige Raumfluchten an und im Westen scheint eine rd. 3 m breite, die gesamte N – S Länge umfassende Portikus vorgelagert zu sein.
Im Süden schließt, wie bereits aus den Geomagnetik-Daten erschlossen, ein rechteckiger Baukörper mit mehrfacher Innengliederung an. Östlich anschließend liegen in den Radardaten schwer auszumachen, wahrscheinlich weitere durch einen Korridor getrennte Räume in derselben Bauflucht.
Westlich des nördlichen Baukörpers umschließen langgestreckte, sich undeutlich abzeichnende Mauerfluchten, welche einen 18 x 15 m messenden Bereich umschließen.
Auch südlich des südlichen Baukörpers liegen einzelne Mauerzüge und annähernd rechteckige Schutt-Ablagerungen vor, sodass hier eine Fortsetzung der Verbauung in derselben Bauflucht angenommen werden kann.
Im Norden der Messfläche liegen langgestreckte Reflexionskörper in derselben Orientierung wie die Villenanlage. Diese könnten möglicherweise Teile einer Umfassungsmauer um den Villenkomplex repräsentieren.

11. Zusammenfassung

Im Rahmen eines Auftrags des Landesmuseum Kärnten, Abteilung Provinzialrömische Archäologie u. Feldforschung wurden ausgewählte Flächen der durch Luftbildbefunde bekannt gewordenen *villa-rustica* in der KG Kirchbach geophysikalisch mit Geomagnetik und Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war es, weitere Daten zu der aufgrund von charakteristischen Bewuchsmerkmalen entdeckten villa rustica zu gewinnen und damit die Grundlage für eine weitere archäologische Auseinandersetzung mit diesen Bauresten zu schaffen.

Im Zeitraum von 14. bis 16. Juni 2023 konnte auf den Parzellen 1627/3, 1631, 1632/1, 1632/2, 1632/3, 1633/3, 1635/3, 1636/1, 1636/5, 1639, 1640, 1641, 1642 und 1643 eine Fläche von 11.611 m² mit Geomagnetik und 10.677 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.
Mit den Messungen mit Geomagnetik konnten zwar die Lage und ungefähre Ausdehnung der Gebäude der Villenanlage erfasst werden, ohne allerdings auch nur annähernd gesicherte Gebäudegrundrisse anhand der Messdaten nachzeichnen zu können.
Aus diesem Grund wurde in weiterer Folge entgegen der ursprünglichen Planung, welche eine partielle Georadarprospektion über den geomagnetisch definierten Gebäuderesten vorsah, die gesamte Messfläche mit Georadar untersucht.

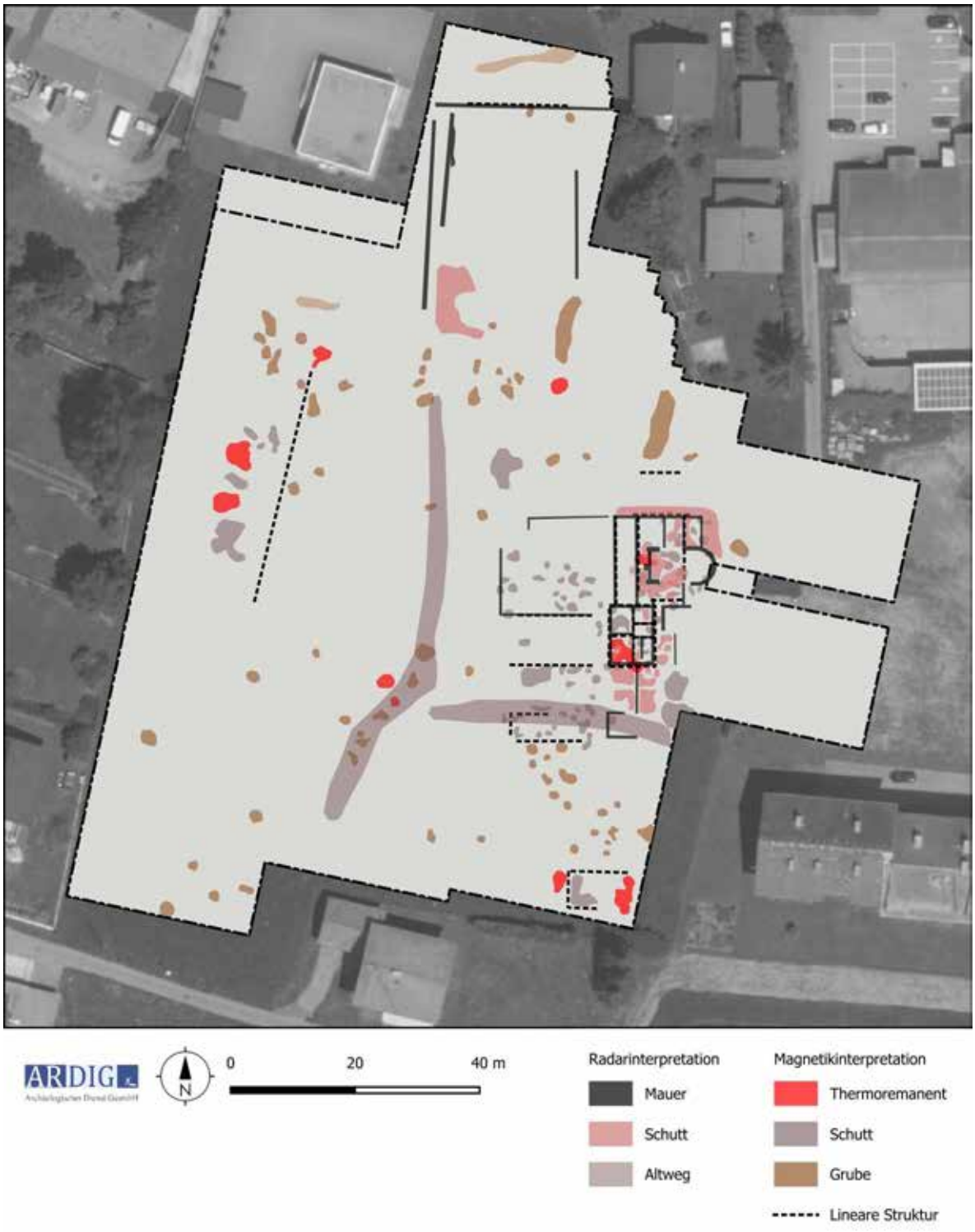


Abb. 24: Summeninterpretation der Geomagnetik und Georadar Messergebnisse mit archäologischem Kontext. (Quelle Luftbild: KAGIS).

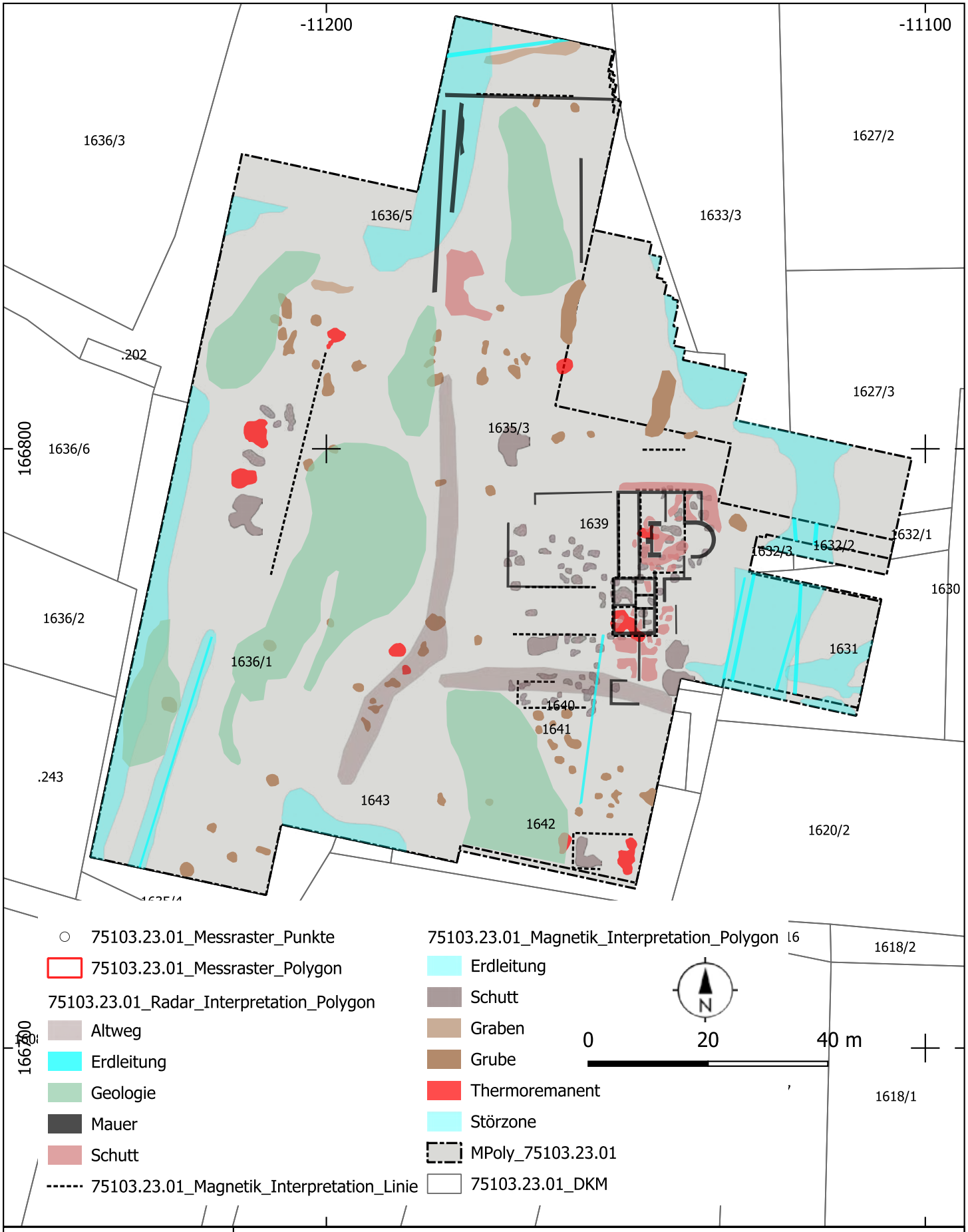
Aufgrund der Messergebnisse der Georadarprospektion kann die Ausdehnung und innere Struktur der Villenanlage zufriedenstellend beschrieben werden. Reflexionskörper, welche in einem archäologischen Kontext interpretiert werden, sind in den Messdaten ab einer Tiefe von rd. 0,25 m evident. Diese sind lediglich bis in rd. 0,4 m Tiefe weiter verfolgbar, sodass die erhaltene archäologische Substanz sich äußerst oberflächennahe zu befinden scheint. Die Gebäudereste liegen auf dem Gst. 1639 und nimmt eine Fläche von rd. 1.100 m² (32 x 35 m) ein. Im Nordosten

befindet sich ein annähernd quadratischer Baukörper von rd. 15 m Seitenlänge, in dessen Zentrum eine apsidiale Halle mit rd. 10 x 6 m Größe liegt. An diese sind innerhalb des Baukörpers im Norden und Süden je eine Raumzeile angeschlossen und im Westen eine Portikus vorgelagert. Im Süden schließt leicht gegen Westen versetzt ein gleich orientierter, sich in den Messdaten unterschiedlich gut abzeichnender Baukörper mit kleinteiliger Raumaufteilung an. Die Ausdehnung beträgt rd. 21 x 13 m. Aufgrund der Daten der Geomagnetik liegt im Nordwesten dieses Baukörpers eine sich über mehrere Räume erstreckende Heizungsanlage, was möglicherweise als Indiz für eine hier situierte Badeanlage gewertet werden kann. Im Westen schließt an den nördlichen Baukörper mit zentraler apsidialer Halle ein von einer Umfassungsmauer von rd. 18 x 15 m umschlossener Bereich an. In den Geomagnetik daten deutet sich eine ähnliche Situation auch für den Bereich westlich des südlichen Baukörpers an, welche sich allerdings nicht in den Radardaten finden lässt und möglicherweise mit der geringen erhaltenen Mauer Substanz aufgrund der Oberflächennähe der Befunde erklärt werden kann.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„3 –weniger gut“** bewertet.

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 –gut“** bewertet.



ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Geophysikalische Prospektion Römische Villa Kirchbach			
	Maßnahmennummer: 75103.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31255
	Katastralgemeinde: Kirchbach	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 04.10.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

Survey villa rustica Kirchbach 2023

Maßnahmennummer: 75103.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Survey villa rustica Kirchbach

Geschäftszahl des bewilligenden Bescheides des BDA: GZ. 2023-0.364.901 vom 17.05.2023,

Bundesland: Kärnten, **VB/PB:** Hermagor, **Gemeinde:** Kirchbach

KG: 75103 Kirchbach,

Flur/Adresse: -

GSt. Nr.: 1636/5, 1631, 1627/3, 1632/1, 1632/2, 1635/3, 1635/4, 1636/1, 1639, 1640, 1642, 1643

GrundeigentümerIn: Dr. Verena Heschl, Kirchbach 10, 9632 Kirchbach; Gemeinde Kirchbach, Gemeindeamt Kirchbach, 9632 Kirchbach; Römisch-katholische Pfarrpfründe zu Kirchbach, Kirchbach 9632;

Fundverbleib: Die Funde werden bis auf weiteres in Depot des Landesmuseums für Kärnten (Sammlungs- und Wissenschaftszentrum, Liberogasse 6) gelagert.

Durchführungszeitraum der Maßnahme: 16.06.2023 – 18.06.2023

Auftraggeber: -

Ausführende/r: Abteilung für provinzialrömische Archäologie und Feldforschung am Landesmuseum für Kärnten

Inhaber/in der Bewilligung: Univ. Doz. Dr. Heimo Dolenz

Bei Recherchearbeiten an KAGIS-Luftbildern hat Frau Dr. Sandra Rutter im Jänner 2023 einen neuen Baubefund in der KG Kirchbach prospiziert, der als römerzeitliche villa rustica anzusprechen ist. Nach Kontaktnahme mit der Bauabteilung der Diözese Gurk Klagenfurt am 31.01.2023 wurde das grundsätzliche Einverständnis zur Durchführung der Untersuchung zum Ausdruck gebracht. Um erste Funde aus dem Bereich der villa rustica aufzulesen, wurde in einer zweitägigen Kampagne (16.06.2023 und 18.06.2023) das Feld im Bereich hinter dem Gemeindeamt begangen. Am Beginn der Maßnahme wurde die Fläche in mehrere Quadranten eingeteilt und abgesteckt. Es wurde damit begonnen, die Quadranten intensiv abzusuchen, die im Bereich der villa rustica lagen. Danach wurden alle weiteren Quadranten begangen. Um ein gleichwärtige Auswertung zu erhalten, wurde für die Begehung ein Zeitraum von 45 min anberaumt. Aufgrund der geringen und aussageschwachen Fundausbeute in den südlichen Quadranten wurde auf die Begehung der Quadranten A4 und B4 verzichtet.

Im Zuge des Surveys konnten eine Vielzahl an Funde geborgen werden, die hauptsächlich aus Metallobjekten bestanden. Nur ein geringer Bruchteil der Ausbeute bestand aus Keramik. Das Groh der Metallfunde waren Objekte aus Eisen und Blei, die nicht näher zu bestimmen sind und als moderne Verlustfunde zu werten sind. Weiters konnten insgesamt acht Münzen oder Objekte die als Münzen zu

interpretieren sind aufgesammelt werden, wobei hier die älteste Münze ein 2-Heller-Stück aus dem Jahr 1893 ist. Zusätzlich wurde zwei Patronenhülsen aus dem 1. Weltkrieg geborgen. Als eher außergewöhnlicher Verlustfund gilt ein Fingerhut aus Silber.

Erwähnenswert ist, dass bei der Begehung keinerlei Funde zutage kamen, die eindeutig der römischen Epoche zuzuschreiben sind. Ein Grund dafür könnte das Faktum sein, dass in diesem Bereich keine Pflugarbeiten praktiziert wurden und somit die unter dem Humus liegenden Schichten nicht gestört und an die Oberfläche geholt wurden.

Die Funde werden im Depot des Landesmuseums für Kärnten, Liberogasse 6, 9020 Klagenfurt am Wörthersee verwahrt.

Andreas Kall

Bildunterschriften:

Abb. 1: Übersichtsaufnahme des vermutlichen Bereich der villa rustica. Blick von Norden. Aufn. A. Kall ©LMK

Abb. 2: Arbeitsaufnahme der Begehung. Blick von Nordwesten. Aufn. A. Kall ©LMK

Autoren:

Andreas Kall, BA

Landesmuseum für Kärnten

Liberogasse 6

A-9020 Klagenfurt am Wörthersee

andreas.kall@landesmuseum.ktn.gv.at

Prospektionsbericht

Taucharchäologische Prospektion Krumpendorf, Wörthersee (M.-Nr.: 72133.23.01)

Einleitung

Im November und Dezember 2023 wurden gemeinsam mit der Wasserrettung Krumpendorf und archäologieinteressierten Sporttauchern ausgewählte Uferabschnitte im politischen Bezirk Klagenfurt-Land im Bereich des nördlichen Ufers des östlichen Wörtherseebeckens vor Krumpendorf prospektiert. Systematische Untersuchungen der Flachwasserzonen wurde optisch, haptisch und minimalinvasiv in den Untergrund eingreifend, per Handbohrungen, durchgeführt. Die Voruntersuchungen gingen der Frage nach, ob prähistorische Pfahlfelder oder Siedlungsüberreste (Kulturschichten) aus der Zeit der ersten sesshaften Siedler (5.-3. Jt. v. Chr.) entlang der Gewässer und Feuchtflächen vorhanden sind. Anstoßgebende Grundlage zur Untersuchung waren in unmittelbarer Gewässernähe in den 1920-er Jahren entdeckte Altfunde, sowie die direkte Sichtverbindung der Uferabschnitte zur prähistorischen Pfahlbaustation Kapuzinerinsel. Ziel der Aktion bestand darin Informationen zum Vorhandensein möglicher weiterer Pfahlbausiedlungen im Bereich des Wörtherseeufers vor Krumpendorf abzuklären. Es kam zu einer Ersteinschätzung der lokalen Geländesituation inklusive Beurteilung potenzieller Fund- und Befundlagen, sowie zum Sammeln umweltgeschichtlicher Daten. Die feldarchäologischen Untersuchungen wurden im Rahmen des durch den Tiroler Wissenschaftsförderungsfonds (TWF) für 2023 geförderten Forschungsprojekts „Archäologische Potenzialerfassung an Seeufern und Feuchtgebieten Kärntens“ umgesetzt. Durch das Projekt sollen neue, längerfristige Forschungsimpulse gesetzt werden, um bisher unerforschte pfahlbauarchäologische Verdachtszonen in Kärnten mit modernen archäologischen Methoden zu prospektieren.

Abbildung 1: Gesamtplan mit Maßnahmenpolygon der Prospektionsmaßnahme

Verlauf der Maßnahme

Die Maßnahme umfasste ausschließlich minimalinvasive Eingriffe. Systematisches Abschwimmen, optische Erkundungen in vier ausgewählten Litoralbereichen und gezielte Drohnenbefliegungen fanden statt, um eine erste Einschätzung der Situation vor Krumpendorf tätigen zu können. Zwei Wochenenden, 17.11.-20.11.2023 und 8.12.-9.12.2023 dienten, zur Umsetzung des Vorhabens. Als Tauchbasis dienten die Räumlichkeiten der Österreichischen Wasserrettung Einsatzstelle I/12 Parkbad Krumpendorf, in denen tägliche Briefings und detaillierte Arbeitsbesprechungen im Vorfeld der Tauchausfahrten stattfand. Die seichten Uferabschnitte im Areal vor den Inseln und Halbinsellagen von Walterskirchen (Zone A) wurden taucherisch am intensivsten erkundet. Zu weitere stichprobenartig betauchten Untersuchungszonen zählt die Bucht westlich von Bad Stich (Zone B), die Zone entlang der neuen Marina Krumpendorf bzw. entlang der Promenade vor dem See.Gast.Haus Krumpendorf (Zone C) sowie der Uferabschnitt an der Gemeindegrenze Richtung Osten (Zone D). Da in Zone A eine direkte Sichtachse zu der, zentral im See gelegenen Kapuzinerinsel, auf der sich eine Pfahlbausiedlung aus dem 4. Jt. v. Chr. befindet, besteht, wurde diese als besondere archäologische Potenzialzone betrachtet. Händische Bohrungen gaben Aufschlüsse zur stratigrafischen Beschaffenheit des Seeuntergrundes. Zahlreiche Menschgemachte Strukturen konnten dokumentarisch festgehalten werden. Es erfolgte die gezielte Entnahme zur Bestimmung der Zusammensetzung der Sedimentablagerungen. Ergänzende Literatur- und Archivrecherchen sowie erste naturwissenschaftlich-laboranalytische Untersuchungen fanden vor, während und nach der Prospektion statt. Zusammenfassend, ist festzuhalten, dass die taucharchäologische Prospektion 2023 als erfolgreich abgeschlossen gilt, jedoch weitere intensiveren Nachforschungen zum Verständnis der archäologischen Fundlandschaft in der Flachwasserzone vor Krumpendorf notwendig sind. Eine Verdichtung von Bohrtransekten sowie die Miteinbeziehung des ehemals durch den Wörthersee überfluteten Hinterlandes ist essenziell, um die archäologische Landschaft des Wörthersees verstehen zu können.

Der Versuch einen ersten Eindruck der Fundlandschaft zu erlangen, kann als teilweise erfolgreich beurteilt werden. Folgende Projektziele wurden erreicht:

- Ersteinschätzung der Geländesituation, Versuch zur Lokalisierung archäologischer Fundstellen
- Ermittlung stratigraphischer Verhältnisse vor Ort
- Minimalinvasive Prospektion möglicher archäologischer Überreste in Flachwasserzonen per Handbohrgerät
- Ersteinschätzung des Ist-Zustandes aus (paläo-)ökologischer Perspektive
- Entnahme von Sedimentproben für mikroarchäologische Analysen am mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck
- Beurteilung der Untersuchungszonen per Luftbild durch Drohnenbefliegungen

Abbildung 2: Überblicksfoto über den zentralen Teil des Wörthersees vom Pyramidenkogel (850 m. ü. A.) Richtung Norden. Im rechten, östlichen Abschnitt ist die durch zahlreiche Halbinsellagen und geschützten Buchten geprägte Uferzone von Krumpendorf sichtbar.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Wörthersee liegt in der glazial gebildeten inneralpinen Beckenlandschaft des Klagenfurter Beckens unweit der nach Osten fließenden Drau. Er gilt als das größte stehende Gewässer Kärntens mit einer Oberfläche von 19,4 km². Das Seebecken ist in drei Teilbecken unterteilt, wobei das westliche Becken vor Velden mit 84 m das tiefste ist. Hauptzufluss ist der Reifnitzbach, welcher in das Ostbecken mündet und den 2,5 km entfernten, südlich gelegenen, Keutschacher See entwässert. Zahlreiche weitere kleine Fließgewässer münden in den Wörthersee. Ausfluss bildet die Glanfurt (Sattnitz), welche im Südteil der Ostbucht vor Klagenfurt in östliche Richtung fließt. Das Gewässer wurde zahlreichen Regulierungen unterzogen. Eine anthropogene Modifizierung in Form einer künstliche Absenkung des Seepegels ist für 1770 dokumentiert (Daxer et al. 2022, Schlamberger 2011). Diese Regulierung des Gewässers senkte den, ursprünglich höheren, Seepegel um mindestens 1-2 m ab. Ausgedehnte, heute dicht überbaute Areale, zählten zu damals permanent durch den See überfluteten Zonen.

Maria Loretto am Wörthersee, Gemälde von Markus Pernhart (kärnten.museum)

Abbildung 3: Das Gemälde zeigt einen zeitgenössischen Blick in die noch unverbaute Ostbucht des Wörtherseebeckens und veranschaulicht die massive menschliche Überprägung des heutigen Wörtherseebeckens.

Ein sedimentologisches Phänomen zirkumalpiner großer Seen ist die biogene Kalkausfällung, welche zur Bildung charkteristischen hell-weißen Feuchtsedimente (Seekreidebildung) in den Litoralzonen des Gewässers führt. Diese lagert sich auch in den flachen Uferzonen ab und führt so zum typischen optischen Erscheinungsbild des Gewässers in strahlendem Blau. Ebenso vorhanden sind glaziale Tone im sowie Uferabschnitte in denen schroffe, schiefrige Felsgesteine direkt anstehen. In tieferen Bereichen kommt es im Wörtherseebecken zudem zur Ablagerung jahreszeitlich laminierter Weichsedimentablagerungen in Form von dunklen und helle Mikrostraten, bedingt durch Absterben in der Wassersäule lebender Organismen (Daxer et al. 2022). Somit liegt im Wörthersee ein wertvolles hochauflösendes paläoökologisch-archäologisches Umweltarchiv vor, in dem ein enormes Potential zur Erforschung der kulturgeschichtlichen Entwicklung Kärntens vorhanden ist. Dieses herausragende Archiv könnte zukünftig genutzt werden um Mensch-Umwelt-Beziehung und diachron-historische naturräumlicher Prozesse wie die Entwicklung der Kärntner Kulturlandschaften, ihrer Vegetationsentwicklung sowie klimatischen Aspekte im Detail zu erforschen. Der Wörthersee zählt zu den beliebtesten Badegewässern Österreichs. Es gibt zahlreiche Negativentwicklungen, die mit dem starken Nutzungsdruck durch Tourismus und Freizeitindustrie verbunden sind. Die damit Zusammenhängenden intensiven archäologisch unbegleitete Bautätigkeiten in ehemalig überfluteten Arealen des Sees führten mit hoher Wahrscheinlichkeit zu unbemerktem Verlust von Kulturgut mit Weltrang. 77 % der Uferlinie befinden sich in nicht-natürlichem menschlich modifiziertem Zustand. Ein weiteres Resultat von Bautätigkeiten in Uferzonen führt beispielsweise auch zu menschlich initiierten Unterwasser-Hangrutschungen die im Rahmen eines wissenschaftlichen Projekts an der Universität Innsbruck näher erforscht werden konnten (Daxer et al. 2023, 4).

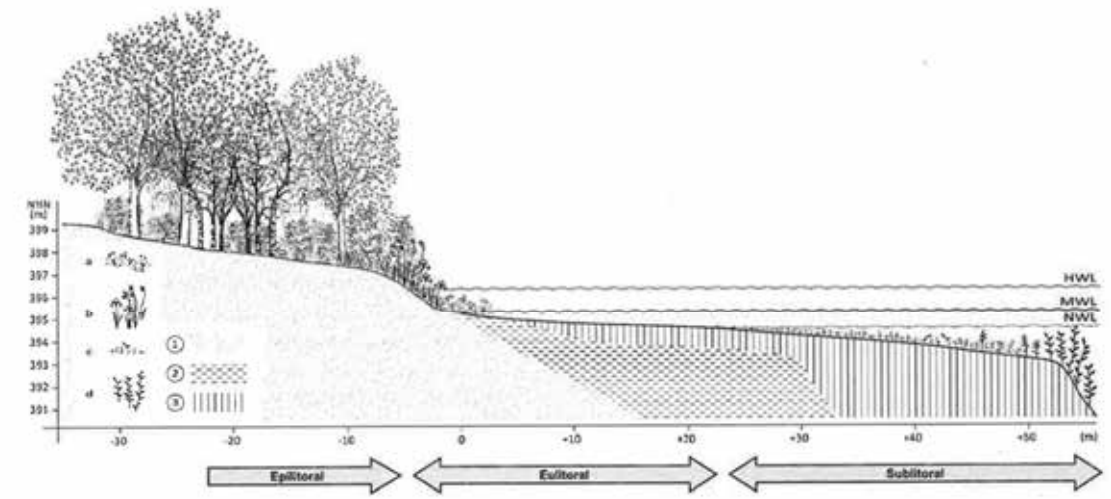


Abb. 1:

Zonale Gliederung des Seeufers am Beispiel des Bodensees (schem.). 1 – Molasse, Geschiebe, 2 – Beckenton, 3 – Seekreide; a – Strandvegetation, b – Röhrichte, c – Armleuchteralgenrasen, d – Laichkraut-Bestände; NHN – Normalhöhennull (DHHN92), NWL – mittl. jährliches Niedrigwasser, MWL – mittl. Mittelwasser, HWL – mittl. jährliches Hochwasser (© RPS/Landesamt für Denkmalpflege/Grafik: A. Kalkowski).

Abbildung 4: Schematische Darstellung eines naturbelassenen Seeuferabschnittes des Bodensees (aus Ostendorp et al. 2019)

Betrachtet man die Uferzonen des heutigen Wörthersees fällt vielerorts das Fehlen großflächiger, naturbelassener Abschnitte mit intakten Röhrichtgürteln auf. Etwa alle zehn Meter befinden sich etwa Einbauten in Form von Badestegen, die zum Teil durch tief in den Seegrund einschneidende Baggerungen begleitet wurden. Diese

Eingriffe stellen einen nicht außer Acht zu lassenden Faktor dar, welcher zu einem unbemerkten und undokumetierten Verlust potentiell vorhandener Überreste archäologischer Substanz führt. Menschgemachte Zerstörung natürlicher Ufer sind ein besonders auffälliges prägendes Element, bei der archäologischen Erfassung der Uferabschnitte vor Krumpendorf. Des Weiteren wurde beispielsweise erstaunlich wenig Makrophytenbewuchs unter Wasser angetroffen. Eine weitere Beobachtung der Tauchaktionen 2023 war das vollständige Fehlen von Bedeckung des Seeuntergrundes von Characeen (Armleuchteralgen), obwohl in mikroarchäologisch ausgewerteten Proben entsprechende botanische Reste nachgeweisen werden konnten (Vgl. Abb.27, Abb. 30). Welche Ursache dem Fehlen von Armleuchteralgen in Uferbereichen zugrunde liegt kann hier nicht näher beurteilt werden. Mögliche Erklärungen können starke Wellenbewegung durch den Bootsverkehr oder mit den Hochwasserereignissen im Rahmen von Starkregenfällen und erheblichen Feinsedimenteintrag aus der Umgebung des Sommer 2023 in Verbindung stehen. Für die Prospektion wurden 4 Untersuchungszonen (Zone A-D) von Westen nach Osten im Vorhinein kartiert und als Prospektionszonen definiert (Abb.1).

Technischer Bericht

Dank der Unterstützung der Österreichischen Wasserrettung Einsatzstelle I/12 Krumpendorf konnte trotz geringer Außentemperaturen um den Gefrierpunkt sicheres Arbeiten gewährleistet werden. Es wurden beheizbare abschließbare Räumlichkeiten bzw. ein geschütztes Materiallager in den Infrastrukturgebäuden des Parkbads der Gemeinde Krumpendorf unentgeltlich zur Verfügung gestellt. In diesem Basislager fanden tägliche Briefings und detaillierte Arbeitsbesprechungen im Vorfeld der Tauchausfahrten statt. Ein Arbeitsboot mit beheizbarer Steuerstandkabine konnte genutzt werden (Abb. 5). Bei dem für professionellen ganzjährigen Einsatzdienst im Wasserrettungsbereich bewährten Mehrzweck-Einsatzboot mit modularer Zusatzausstattung,"SEESTERN III", handelt es sich um mit ihren rund 9 Metern Länge, 3 Metern Breite und rd. 3,5t Gewicht inklusive 300 PS starkem Dieselmotor um eines der größten Einsatzbooten am Wörthersee[1]. Zu Ausfahrten bedarf es daher einer speziell geschulten Bootsmannschaft. Während der archäologischen Kampagne bestand diese aus bis zu 8 Personen Besatzung. Insbesondere für An- oder Ablegemanöver mit dem stark motorisierten Boot sind diese aus sicherheitstechnischen Gründen essenziell.

[1] Einsatzboot | ÖWR Krumpendorf (oewr-krumpendorf.at)

Abbildung 5: Das Einsatzboot der Österreichishcen Wasserrettung Einsatzstelle Krumpendorf I/12 „Seestern III“

Ähnlich den Prospektionskampagnen entlang der Kapuzinerinsel oder entlang der Moosburger Teiche kam ein kleines Schlauchboot und Stand-Up-Paddel, für die Arbeiten in der Flachwasserzone, zum Einsatz. Diese Kombination von Gerätschaften ersparte lange Anfahrtszeiten zu Erkundungen entlang ausgewählter Untersuchungszonen. Weitere eingesetztes Equipment bestand aus einem modularen Handbohrsystem mit einem Durchmesser von ca. 2 cm, einer Bohrsondenöffnung mit eingesetzter Bohrtiefe bis maximal 1 Meter senkrechter Tiefe. Die Vorgangsweise bestand aus dem folgenden Prozedere: Ausrollen und Fixieren eines 20 m oder 50 m Maßbändern als Grundlinie nach der Orientierung per Kompass in Nord-Süd bzw. Ost-West Ausrichtung. Markieren des Anfang- und Endpunktes des jeweiligen Transektes per 2,5 m langen weißen PVC-Rohren, damit entsprechende Fluchten durch diese Orientierungshilfen von der Wasserfläche aus sichtbar waren und eingemessen werden konnten. Punktuell wurden Testbohrung mit der Frage nach der Durchdringbarkeit des Untergrundes durchgeführt. Eine Entnahme von Bohrkernen erfolgte im Abstand von 5 m oder 10 m Schritten und in Form von Einzelbohrungen (Abb. 6).

Abbildung 6: Archäologischer Einsatztaucher bei der Entnahme einer Einzelbohrung im östlichen Abschnitt der Zone A bei Walterskirchen.

Die Einbringung der Bohrgestänge erfolgte mittels Kunststoffhammer bzw. in den vorhandenen lockeren Weichsedimenten durch händisches Abtiefen. Die lagegenaue Einmessung der Einzelbohrungen erfolgte mit einem GPSMAP® 86s Marine-Handgerät von Garmin. Das Einmessen der Wassertiefen pro Messpunkt erfolgte in der Flachwasserzone zusätzlich manuell per Maßstab. Eine schriftliche und bildliche Dokumentation der einzelnen Bohsequenzen erfolgte mit Hilfe eines handelsüblichen Stand-Up-Paddel Boardes (SUP), welches sich zu diesem Zweck als optimal geeignete mobile Arbeitsplattform erwies (Abb. 10). Innerhalb von vier Arbeitstagen an zwei Wochenenden konnte eine Durchführung und Dokumentation von 52 Bohrungen in Form von insgesamt 4 Bohrtransekten und zahlreichen Einzelbohrungen erfolgen. Die fotografische Dokumentation der Bohrstratigrafien wurde per wasserfesten Action-Kamera vom Typ GoPro (Modell Hero 9) durchgeführt und liegt der abzugebenden Dokumentation bei. Optisch auffällige Sedimentabschnitte der Bohrstratigraphien wurden direkt vor Ort für mikroarchäologische Folgeanalysen beprobt, beschriftet und per verschließbaren Plastikbeuteln bis zur weiteren Bearbeitung aufbewahrt. Die Prospektionsareale wurden zudem per Drohne (Modell DJI Mini 2) begleitet. Eine Übersichtstabelle der Bohrungen sowie entnommene und bearbeiteten Proben liegt der abzugebenden Dokumentation im Ordner „Sonstige Daten“ bei. Mehr als 45 Sedimentproben einem semi-quantitativen mikroskopischen Screening am Mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck unterzogen. Dieser Arbeitsschritt ging der Frage nach der Suche archäologischer Indikatoren, Holzkohlen oder anthropogen beeinflussten botanischen Makroresten (Kulturpflanzenresten) nach. Für die mikroarchäologische Untersuchung fand eine Aufbereitung der Proben per „*wash-over*“ Methode mit Hilfe von Laborsieben statt. Mit einer Maschenweite von 1 mm und 250 µm wurden die Proben, deren Volumen in der Regel kleiner als 200 ml war, fraktioniert. Für die Untersuchung wurden irrelevante Feinsedimente mit einem konstanten Wasserstrahl ausgewaschen, sodass zurückbleibende Siebrückstände per Stereolupe ausgelesen werden konnten. Dies erfolgte bei 6- bis 40-facher Vergrößerung.

Darstellung erschlossene Strukturen

Ergebnisse der Handbohrungen und optischer Erkundungen entlang der Flachwasser- und Uferzonen

Eine archäologische Prospektion der Litoralbereiche des Wörthersees vor Krumpendorf stellte aufgrund der großen Flächen und beschränkten Zeit hohe Anforderungen an die Prospektierenden. 52 Bohrungen wurden an zwei Wochenenden angefertigt 35 am ersten 17 am zweiten Wochenende. Geringen Sichtweiten aufgrund starker Schlicküberlagerungen in bestimmten Abschnitten, vor allem in geschützten Buchten, zählte zu den beobachteten Auffälligkeiten. Auch das Fehlen von Bewuchs durch Armleuchteralgen, ein in anderen großen

zirkumalpinen Seen mit hoher Wasserqualität übliches Element, fehlte. Starke Verschmutzung der Uferbereiche durch rezenten Müll konnte beobachtet werden.

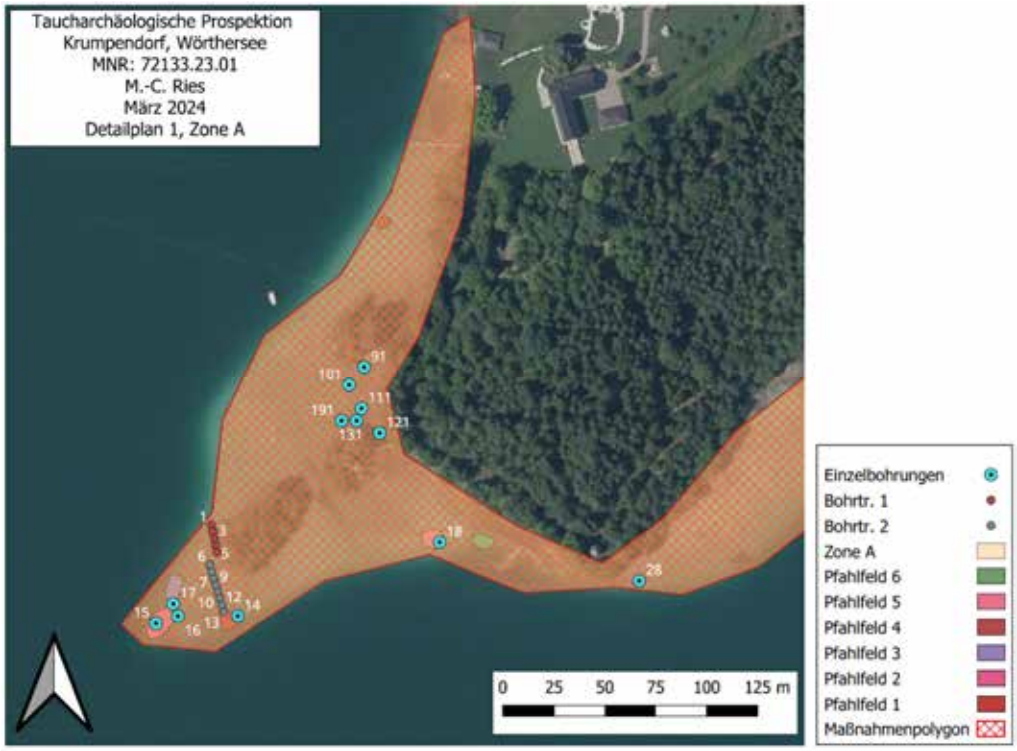


Abbildung 7: Detailplan Westbereich Untersuchungszone A mit Bohrflucht 1 und 2.

<u>Zone A- Walterskirchen</u>

Während des nichtinvasiven Abschwimmens der Oberflächen wurde während des ersten Tauchgangs am 18.11.2023 ein dichtes Pfahlfeld an der äußersten Spitze der Insellage lokalisiert (Zone A, Abb.7). Im Laufe des Erkundungstauchgangs um die Halbinselspitze Walterskirchen wurden im weiteren Verlauf insgesamt 4 dichte Pfahlfelder und zahlreiche Einzelpfähle dokumentiert. Weitere archäologisch relevante Strukturen waren in Form künstlich aufgeschütteter Unterwassersteinhügel klar im Terrain erkennbar (Jernej 2023). Am Nachmittag des 18.11. wurde ein erster Bohrtransekt (Transekt 1) mit Ausrichtung Nord-Süd in der langgestreckten, der Insel vorgelagerten seekreidebedeckten Littoralzone im westlichen seeseitigen Teil angelegt. Bohrungen gaben Aufschlüsse zur stratigrafischen Beschaffenheit des Seeuntergrundes. Zum Großteil handelte es sich dabei um gänzlich minerogene stratigraphische Abfolgen, bestehend aus blanker heller Seekreide und damit um natürlich gebildete Seesedimente. Im zur Seeseite exponierten Teil von Bohrpunkt B9 bis inklusive Bohrpunkt B12 war aufgrund der vorhandenen Steinlagen ein Durchdringen des Untergrunds per Handbohrgerät nicht möglich. Zwei Tauchteams gingen am 19.11. zu Wasser, um die nord-westliche Flachwasserzone vor Walterskirchen zu erkunden. Es kam zum Fund mindestens zwei weiterer Pfahlfelder von vermutlich rezenter Zeitstellung. Zahlreiche Einzelbohrungen wurden angefertigt, um der Frage nach dem Vorhandensein archäologischer Kulturschichten im Untergrund nachzugehen. Bohrtransekt 2 wurde fertiggestellt auch hier waren zwar leichte organisch Einschwemmungen sichtbar diese stellten sich jedoch in der mikroskopischen Folgeuntersuchung ebenfalls als nicht archäologisch relevant heraus. Weiter im Norden des westlichen Abschnittes erschwerten dichte Bestände, nicht verfestigter, locker aufliegender, Verschlickungen von bis zu 50 cm Mächtigkeit die Sicht und das Vorankommen der Prospektiosarbeiten (Abb. 14).

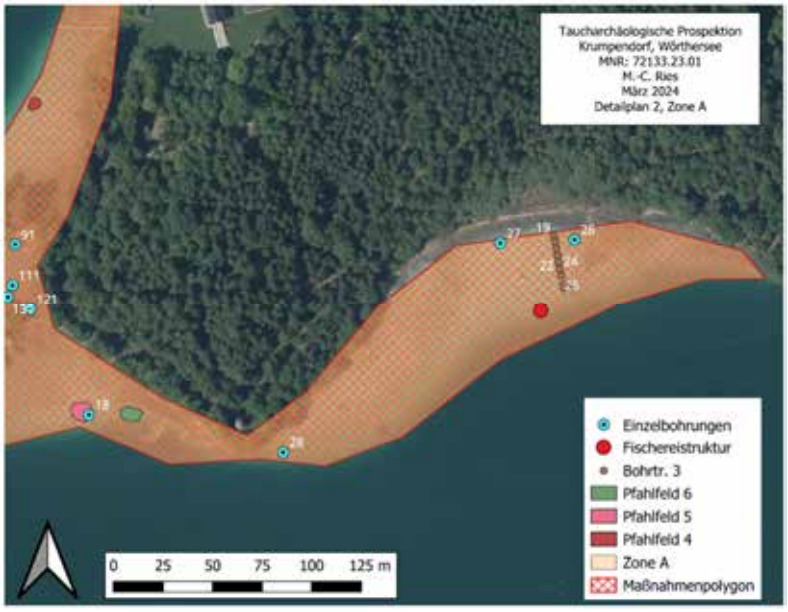


Abbildung 8: Detailplan Zone A Ostbucht

Die zweite Tageshälfte wurde genutzt, um das Boot umzusetzen und die Ostbucht vor Walterskirchen entlang ausgedehnter Flachwasserzonen zu erkunden. Auch in diesem Bereich wurden Pfahlfelder lokalisiert, wobei eines der, das östlicher gelegene, aufgrund seiner Beschaffenheit eindeutig als rezentes Fischreistruktur angesprochen werden kann (Abb. 8, Pfahlfeld 5).

Im östlichsten Teilbereich der Bucht, welche eine ausgedehnte Flachwasserzone aufweist, wurden zahlreiche Einzelbohrungen entnommen, von denen einige, wie beispielsweise Bohrung 22, Spuren organischer Überreste enthielten (Abb. 8) Eine Teilbeprobung der Abschnitte, welche botanisches Material enthielten, wurde für Sedimentanalysen entnommen, stellte sich jedoch als zersetzte natürliche Vegetation heraus. Am 20.11. wurde eine Bohrflucht im Westen des Ostbucht von Walterskirchen angelegt. Bohrtransekt 3 befindet sich in Nord-Süd Ausdehnung in Zone A. Weitere Einzelbohrungen, welche allesamt fast gänzlich homogene Seekreide zeigten, wurden entnommen. Wenige Ausnahmen zeigten organisch geprägte Bänderungen, die sich im Labor jedoch als natürliche Ufervegetation (zersetztes Schilf oder eingeschwemmter Waldboden) herausstellten. Die überwiegende Mehrheit alle Bohrungen zeigten helle meist rein weiße Seekreide. Im östlichsten Teilbereich von Zone A befindet sich zudem eine eingebrachte Struktur, die mit der lokalen Fischerei im Zusammenhang steht. Das zweite Tauchwochenende erbrachte einen weiteren Erkenntnisgewinn hinsichtlich des Ist-Zustandes des Uferabschnittes im westlichen Teilbereich von Walterskirchen. Direkt in Stehtiefe aus der Flachwasserzone entnommene Bohrkerne (B13.1. und B19.1.) beinhalteten komprimierte, feinkörnige graue glaziale Tone die

Rückschlüsse auf das gänzliche Aberodieren postglazialer Sedimente im Areal westlich entlang von Walterskirchen hinweisen (Abb. 9).

Abbildung 9: Bohrkern 19.1. zeigt ausschließlich komprimierte grauen feinkörnigen glazialen Ton, ein Zeichen für das völlige Aberodieren postglazialer Sedimentabschnitte im Untersuchungsareal.

Sollten in diesem Abschnitt jemals Hinterlassenschaften prähistorischer Pfahlbausiedlungen vorhanden gewesen sein, besteht die Wahrscheinlichkeit, dass diese durch massive Erosionsexposition verloren gegangen sind. Ebenfalls nicht auszuschließen, wäre ein Vorhandensein potenzieller prähistorischer Pfahlbausiedlungen im heute nicht mehr überfluteten unmittelbar angrenzenden Hinterland, z.B. im heute nicht mehr wasserbedeckten Teil entlang der Halbinselplateaus. Testbohrungen wären hierfür die adäquate Methode, um weitere Informationen zu erlangen. Im gesamten Verlauf der Untersuchung von Zone A war das das völlige Fehlen archäologischer Funde (Keramik oder Steinobjekten), auch innerhalb der Pfahlfelder, besonders auffällig.

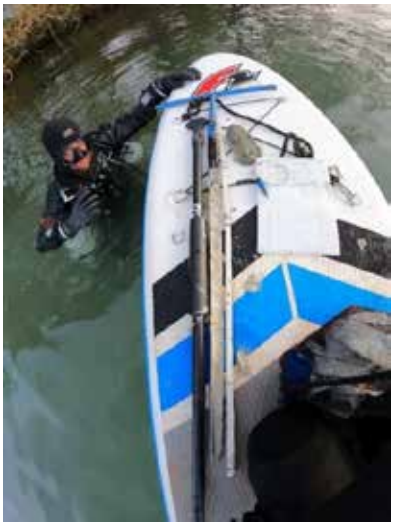


Abbildung 10: Bohrungen entlang der Westseite von Walterskirchen in Zone A beinhalteten gänzlich natürlich gebildete, meist homogene minerogene Seekreiden wie z.B. Bohrung 3 in Bohrflucht 1.

Abbildung 11: Im südlichsten Spitzenbereich der Flachwasserzone vor Walterskirchen in Zone A befinden sich deutlich sichtbare Pfahlfelder in Kombination mit als historsisch- bis subrezent zu definierenden Steinhügeln der lokalen Fischerei (Pfahlfeld 1).

Abbildung 12: Die hölzernen Unterwasserstrukturen in Zone A ragen an mancherorts bis zu 40cm über den Seeuntergrund.

Abbildung 13: Stellenweise befinden sich nicht nur große Ansammlungen aufgeschütteter menschlich eingebrachter Steine im Areal, sondern auch Konzentrationen von Ästen und liegenden Hölzern in den Pfahlfeldern (Pfahlfeld 3)

Abbildung 14: Die Durchmesser der Pfahlhölzer sind gering und unterschreiten 5 cm, auch der Härtegrad weist auf jünger als prähistorisch (vermutlich historischen) Ursprung hin. (Pfahlfeld 3)

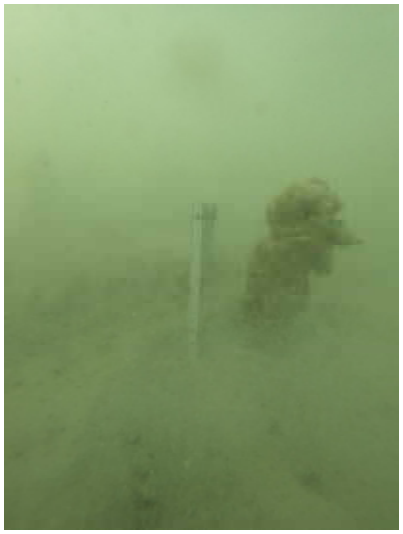


Abbildung 15: Die Erfassung vorhandener Strukturen im nördlichen Westareal von Zone A gestaltete sich aufgrund mächtiger Schlicküberlagerungen als äußerst schwierig. Eine Dokumentation wurde vorwiegend haptisch durchgeführt da geringe Sichtweiten in verschlicktem Areal der Bucht ein Vorankommen erschwerten. Die Abbildung zeigt ein Beispiel eines vermutlich rezenten Fischereipfahles. (Pfahlfeld 4)

Abbildung 16: Bohrungen im östlichsten Teilabschnitt der Zone A zeigten organische Interstratifizierungen, diese erwiesen sich jedoch als Ablagerungen natürlichen Ursprungs wie beispielsweise in Bohrung 22.

Abbildung 17: Der östlichste Teilabschnitt der Untersuchungszone A beinhaltete neben Pfahlfeldern weitere menschlich eingebrachte liegende Holzstrukturen der Berufsfischerei.

Zone B-Bucht westlich von Bad Stich

Zone B wurde durch optische Oberflächenerkundungen in Form von Abtauchen im Bereich westlich des Areals „Bad Stich“ untersucht. Anstoßgebend zur Erkundung dieser Zone ist ein im Areal „Bad Stich“ zutage getretener Altfund eines Silex-Nukleus mit eindeutigen Klingenabschlagsspuren, welcher sich heute im Depotbestand des Landesmuseum Kärnten in Klagenfurt befindet (Abb.19).

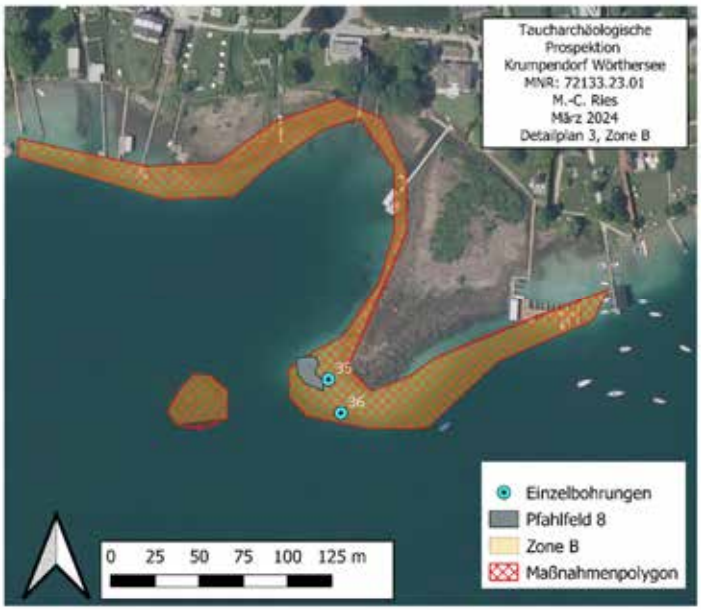


Abbildung 18: Detailplan der Zone B mit Einzelbohrungen

Dichter Bewuchs durch Röhricht und dicke Pakete von organischem, den litoralen Bereich überlagerndem Schwemmmaterial (Äste, Liegende Hölzer, Detritus, Blätter etc.) wurden vorgefunden. Die zugänglichen Uferabschnitte stellten sich als äußerst schmal (Breite oft geringer < 3m) heraus, und der abfallende Haldenbereich schloss sich direkt an. Eine Tatsache, die eine Erkundung des Seeuntergrundes stark erschwerte. Nur im seeseitigen, sich nach Westen hin erstreckendem Bereich der Bucht, einem Unterwasser-Geländesporn mit ausgedehnter, seekreidebedeckter Flachwasserzone wurden erfolgreich Bohrungen entnommen und dokumentiert. Ein mikroarchäologisches Sedimentscreening zeigte, dass die vorgefundenen, leicht dunkelbraune Detritusbestandteile nicht archäologischen Ursprungs sind und es sich vermutlich um Bestandteile eines zersetzten Schilfgürtels handelt. Die Unterwasserspornlage zeigte allerdings auch einige Einzelpfähle. Einige aufgesammelte Steine stellten sich bei näherer Betrachtung als Geofakte heraus. Auch für Untersuchungszone B gilt: Das Vorhandensein prähistorischer Pfahlbausiedlungen im noch nicht näher untersuchten, landseitigen Bereich kann nicht ausgeschlossen werden. Zudem konnten der sich nach Osten erstreckende, seeseitige Litoralbereich sowie die, im zentralen Teil der Bucht gelegenen, Untiefe im Westen noch nicht näher untersucht werden.

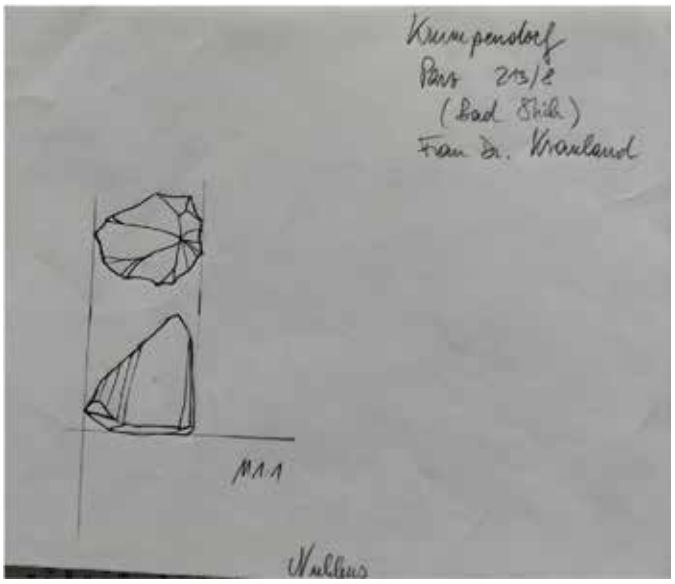


Abbildung 19: Altfund eines Silex-Nukleus aus dem Areal Bad Stich, Informationen aus den Ortsakten des Landesmuseums Kärnten, Einsichtnahme Dank Paul Gleirscher 2023

Abbildung 20: Bohrung 35 aus dem Bereich der seeseitig exponierten Spornlage in Zone B beinhaltete Spuren von organischem Detritus, die sich während des mikroarchäologischen Screenings jedoch als nicht-menschlichen Ursprungs herausstellten.

<u>Zone C-Marina Krumpendorf, Areal vor Promenade und Seerestaurant (See.Gast.Haus)</u>

Aus Zone C, entlang des Areals des Seerestaurants (heute See.Gast.Haus) stammt ein eindeutig der Epi-Lengyelzeit zuordenbarer Altfund. Es handelt sich um eine vollständig erhaltene Gefäßkeramik mit zwei gegenüberliegenden durchlochten Ösenhenkeln (Abb. 21).

Abbildung 21: Ein epi-lengyelzeitliches Gefäß mit senkrecht tunnelförmig-durchlochten Ösenhenkeln wurde 1902 gefunden und 1951 dem Landesmuseum Kärnten übergeben in dessen Depot-Bestand es sich heute noch befindet. (Carinthia 1955)

Zum genauen Fundkontext oder der Fundbergung ist unser Wissen stark limitiert. Während Bauarbeiten des Seerestaurantes am Beginn des 20. Jhdt. kam es zum Fund des Objektes. Genaue Dokumentation der Fundumstände oder etwaige stratigraphische Zusammenhänge sind unklar. Vor diesem Hintergrund wurde versucht eine potenzielle in der vorgelagerten Flachwasserzone vorgelagerte Fundstätte näher zu untersuchen.

Abbildung 22: Detailplan der archäologisch prospektierten Zone C mit Einzelbohrungen.

Während des Abschwimmens des Ufers von Osten aus Richtung „Neue Marina“ wurde in den Flachwasserzonen des Litoralbereichs ebenfalls eine dichte Schlickauflagen angetroffen. Entlang des im Osten befindlichen Areals mit halbrundem Schilfschutzgürtel wurden ebenso dichte Schlickauflagen von über 50cm beobachtet. Einzelne Testbohrungen waren nicht erfolgreich, da das lockere Material nicht in der Bohrsonde verblieb und es zu Bohrverlusten kam. Entlang der westlich anschließenden Uferpromenade wurden einzelne Bohrungen entnommen. Durch verkippte Betonteile, rezenten Müll, Schutt und steinige Lagen stellte sich das Unterfangen ebenso als Herausforderung dar. In sehr steinigen Arealen war ein Durchdringen der oberen Schichten per Hand nicht möglich. Insgesamt entstand auch unter Wasser der Eindruck einer extremen menschlichen rezent bis subrezenten Uferüberprägung. Die Einzelbohrungen mit den Nummern (B30-B34), direkt vor der Uferpromenade gelegen, zeigten mehrere einzelne dunkle Schichtpakete und wurden aus diesem Grund jeweils

teilbeprobt. Das mikroarchäologische Screening zeigte allerdings, dass es sich bei den Organischen Schichten lediglich um natürliche terrestrische Überreste aus dem angrenzenden Hinterland handelt und keine als archäologische Schichten anzusprechende Überreste angetroffen wurden.

Abbildung 23: Bohrung B 32 zeigte zwei durch eine minerogene Seekreideschicht getrennte dichte organische Straten.

Im Bereich der Stege der Linienschifffahrt war dichter Makrophytenbewuchs zu beobachten, sowie das steile Abfallen des Geländes auf >5 m Wassertiefe, welches deutlich die erosionsfördernde Hafenbaggerungen zeigt. Künstliche geschaffene Eintiefungen in Form von Hafenbaggerungen beschleunigen und verstärken nachweislich ebenso wie senkrechte, flächige Einbauten komplexe hydrodynamische Ufererosion durch reflektierende Wellendynamik (Ostendorp et al. 2019). Sollten sich im Bereich vor dem Seerestaurant Pfahlbauten befunden haben, aus denen möglicherweise das epi-lengyelzeitliche Fundobjekt stammt, sind diese heute durch die starke menschliche Überprägung zerstört. Allerdings gilt für Zone C ebenfalls die Annahme, dass ein Vorhandensein archäologischer Überreste im Hinterland nicht ausgeschlossen werden kann. Weitere Beobachtungen des Terrains zeigen Besonderheiten im unmittelbar angrenzenden Hinterland. Insbesondere sind hier zwei exponierte Hügel im an das Ufer angrenzenden Areal als besonders erwähnenswert zu nennen. Im Gespräch mit Anrainern wurde auf das Vorhandensein von Höhlen in diesen Geländerücken hingewiesen. Eine Sichtung und Detailrecherchen stehen noch aus. Sowohl die Nutzung exponierter Hügellagen mit direktem Gewässerbezug, als auch die Nutzung von Höhlen als rituelle Kult- und Bestattungsorte sind Merkmale, die hinreichend aus der Kupferzeitforschung im Südostalpenraum bekannt sind. Beispielsweise sind aus unmittelbarer geographischer Nähe aus in slowenischem Staatsgebiet befindliche Höhlenfundorte (Ajdovska jama, Leakova jama) mit kupferzeitlichen Deponierungen, oder etwa in der Griffener Höhle zu nennen. Als weitere naturräumlich Auffälligkeiten im Zone C sind folgende, archäologisch relavante Aspekte hervorzuheben: Von den Geländerücken am Krumpendorfer Uferbereich in Zone C ist das Wörtherseebecken Richtung Süden zu überblicken. Es besteht eine direkte Sichtverbindungen in die Bucht von Reifnitz, die den kürzesten Verbindungsweg in das Keutschacher Seental, mit der dort befindlichen, mehrphasigen kupferzeitlichen Pfahlbausiedlung Keutschacher See, darstellt. Außerdem besteht die direkte Sichtachse in Richtung auf der westlich über Reifnitz gelegenem Weiler St. Anna aus dem eindeutig als kupferzeitlich anzusprechende Altfunde bekannt sind. Diese Aspekte sollten Anstoß zur näheren archäologischen Untersuchung des Hinterlandes, den Geländerücken, Höhlen und ehemals überfluteten Flachwasserzonen geben. Es handelt ich um einen eindeutig

als archäologische Verdachtszone zu definierender Bereich. Für die Zone C gilt daher: Auch wenn in der deutlich menschlich überprägten Uferzone während der Prospektion keine archäologischen Fundstellen lokalisierbar waren, ist ein Vorhandensein dieser im unmittelbar angrenzenden Hinterland nicht auszuschließen.

Abbildung 24:Detailfoto organischer Horizont in Bohrung B32 aus Zone C.

<u>Zone D- Flachwasserzone vor Östlicher Gemeindegrenze</u>

Ein Tauchgang im Areal der Zone D bestand aus der visuellen Erkundung der Oberflächen sowie dem Anlegen von Bohrtransekt 4 sowie Test- und Einzelbohrungen. Das Abschwimmen der östl. Zone zeigte ebenso massive menschliche Überprägung der Uferzonen bestehend aus verkippten Betonplatten, sowie ein dichtes Vorkommen von zahllosen Badestegen in regelmäßigen Abständen alle 10 m oder in geringeren Distanzen. Zahlreiche eindeutig neuzeitliche Pfähle mit sichtbarer frischer Sägekante am oberen Ende, wurden gesichtet. Diverser rezenter Müll war im Areal vorhanden, von Kunststoffsesseln, Dosen, zerbrochene Glasflaschen bis hin zu entsorgten Autoreifen. Durch die Starkwetterereignisse im Sommer 2023 losgerissene unter Wasser verspülten Stegelemente und weitere Sturmschäden wurden beobachtet. Ein Pfahlfeld konnten lokalisiert werden (Abb. 25). Auch in diesem Areal wurden feine, nicht komprimierte Schlickauflage bis zu ca. 20 cm vorgefunden. Bohrungen zeigten eine rein minerogene Zusammensetzung, geprägt durch Seekreideablagerung.

Abbildung 25: Archäologische Untersuchungszone D mit Bohrtransekt 4 und Pfahlfeld 10.

Darstellung erschlossener Strukturen (Mikroarchäologisches Screening Labor Innsbruck)

Sedimentprobe 12

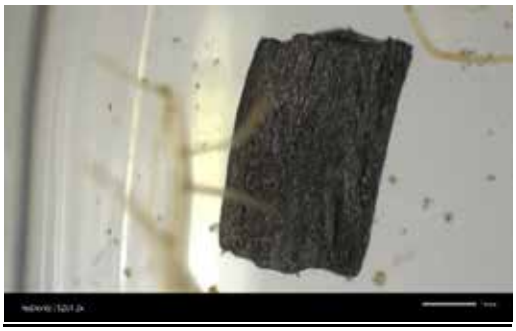


Abbildung 26: Sedimentprobe 12 zeigt die Präsenz von Holzkohlefragmenten als anthropogener Indikator.

Abbildung 27: Sedimentprobe 12 beinhaltet deutlich sichtbare Mollusken und Überreste von Kalkkonkretionen

Sedimentprobe 13

Abbildung 28: Sedimentprobe 13 ein dichtes Vorkommen von Characeen Oogonien und Kalkkonkretionen sowie dunkle organogene nicht näher definierbare Sedimentklumpen sind vorhanden.

Sedimentprobe 14

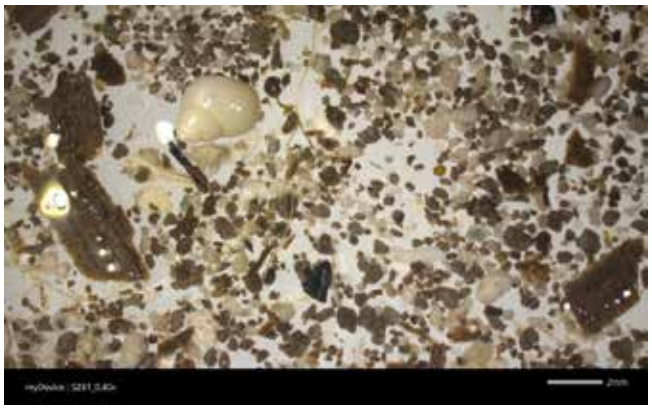


Abbildung 29: Mollusken, Characeen Oogonien, Holzfragment und Rhizomen sind präsent. Außerdem beinhaltet Sedimentprobe 14, Substantia lignosa und sonstige vegetative Reste.

Sedimentprobe 15

Abbildung 30: In Sedimentprobe 15 wurden Rhizomen, Mollusken, Substantia lignosa und Holzkohlen beobachtet.

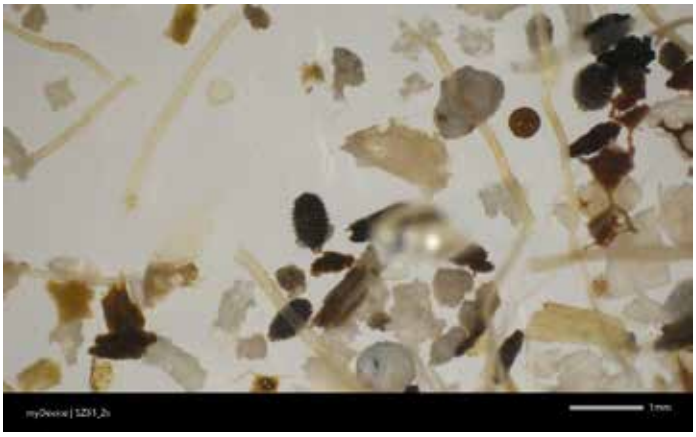


Abbildung 31: Sedimentprobe 15 zeigt die deutliche Präsenz von Characeen Oogonien.

Sedimentprobe 16

Abbildung 32: Zahlreiche Molluskenfragmente sind in Sedimentprobe 16 vorhanden.

Abbildung 33: Überrest org. Bänderung sind vor Allem in Sedimentproben mit räumlicher Nähe zu Schilfgürteln deutlich sichtbar. Zu den Überrest zählen zersetzte Schilfrhizomen, Oogonien von Armleuchteralgen, sowie zahlreiche Überreste von Mollusken.

Abbildung 34: Vor Walterskirchen sind überreste Von Neozoen bin in Sedimenttiefen von 70cm unter der heutigen Seegrundoberkante nachzuweisen. Zwei Exemplare der Dreikantmuschel (Dreissenidae)

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die mehrtägige im Winter 2023 durchgeführte Tauchprospektion im Wörthersee führte zu einer Identifizierung zahlreicher menschgemachter Einbauten und Strukturen in der Flachwasserzone vor Krumpendorf. Die Mehrheit dieser Strukturen ist mit Sicherheit als rezent bzw. historische Fischereistrukturen anzusprechen. Eindeutig als prähistorischen Pfahlbaufundstelle definierbare Überreste befinden sich nicht darunter. Während feldarchäologischer Untersuchungen konnten durch das Anlegen minimalinvasiver Bohrfluchten und dem oberflächlichen Abtauchen des Seegrunds mit dem historischen Fischereiwesen in Zusammenhang stehende Pfahlfelder lokalisiert dokumentiert werden. Zudem wurden stichprobenartig Sedimentproben für mikroarchäologische Untersuchungen näher erforscht. Obwohl die vier Prospektionszonen (Zone A-D) keine prähistorischen Funde zutage brachten, ist das Vorhandensein von Pfahlbaufundstellen im unmittelbar an das heutige Seeufer angrenzenden Arealen im Bereich Krumpendorf nicht auszuschließen. Künstliche Seespiegelabsenkungen und Ufermodifizierungen führten zum Trockenfallen von einst durch den Wörthersee bedeckten Uferzonen. Ähnliche Fundsituationen sind in Form zahlreicher Vergleichsbeispiele aus großen subalpinen Seen wie dem Bodensee oder dem Zugersee im zirkumalpinen Raum bekannt (Bodo Dieckmann et al. 2012). Als archäologisch besonders potentialreiche Zone kann das heute noch unverbaute Naturschutzgebiet Walterskirchen betrachtet werden. Hier sollten zukünftig weitere systematische archäologische Prospektionen angestrebt werden. Ähnliches gilt für die Zone rund um das Seerestaurant bzw. die Uferpromenade und Marina Krumpendorf. Altfunde belegen für dieses Areal die menschliche Präsenz zur Kupferzeit. Die archäologische Landschaft rund um Krumpendorf ist somit als wertvolles, schützenswertes Gut und archäologische Verdachtszone zu betrachten. In dieser Zone befinden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit bisher noch nicht näher lokalisierte, relevante Fundstellen, deren Schutz und Erforschung im öffentlichen und wissenschaftlichen Interesse stehen. Bei zukünftigen Modifizierungen der Uferzonen Krumpendorfs (Baumaßnahmen, Uferumgestaltungen, Baggerungen, Renaturierungsmaßnahmen etc.) und in Feuchtgebieten des Umlandes sollte daher unbedingt facharchäologische Begleitungen stattfinden. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass weitere Forschungen im Areal, beispielsweise eine Erkundung der neu entdeckten Höhlen, sowie der exponierten Geländerücken entlang der Marina Krumpendorf oder im direkten heute nicht mehr überfluteten Arealen des angrenzenden Hinterlandes das Potential haben, neue Erkenntnisse zum Verständnis der prähistorischen Archäologie in Kärnten beizutragen. Weitere intensive archäologische Untersuchungen entlang der Ufer des Wörthersees sind notwendig, um zum Verständnis der lokalen Menschheitsgeschichte beizutragen und Präventivmaßnahmen gegen den undokumentierten menschgemachten Verlust von Kulturgut mit Weltrang zu setzen.

Literatur:

- **Cichocky/Dworsky 2006**
  Cichocky, O./Dworksy, C., Unterwasserarchäologie in Kärntner Seen. Archäologie Österreichs 17/2, 2006, 90-95.
- **Daxer et al. 2022**, Daxer C., Ortler, M., Fabbri, S. C., Hilbe, M., Hajdas, I., Dubois, M., Piechl, T., Hammerl, C., Strasser, M., Moernaut, J., High-resolution calibration of seismicalli-induced lacustrine deposits with historical earthquake-data in the Eastern Alps (Carinthia, Austria), Quaternary Science reviews 284. 1-23.
- **Dieckmann et al. 2012,** Dieckmann, B., Hoffstadt, J., Vogt, R., Pfahlbau auf der Baggerschaufel-Eine neu entdeckte Horgener Kulturschicht in Iznang am Bodensee. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg (2012), 93-95.
- **Ebersbach et al. 2019**
  Ebersbach, R./Goldhammer, J./ Mainberger, M./ Ostendorp, W., Archäologische Denkmalpflege in der Uferzone des Bodensees, Denkmalpflege in der Uferzone, In: Ostendorp (Hrsg.) Seeufer: Wellen – Erosion – Schutz – Renaturierung. Handlungsempfehlungen für den Gewässerschutz – Ergebnisse aus dem ReWaMVerbundprojekt HyMoBioStrategie (2015–2018), 117-126.
- **Gleirscher 2006**
  Gleirscher, P, Frühe Bauern in Kärnten und der Steiermark, Christoph Gutjahr,C./Roscher,M./ Obersteiner, G., (Hrsg.), Homo effodiens – der Grabende / Festgabe für Helmut Ecker-Eckhofen zum 70. Geburtstag, Hengist-Studien 1, 11-20.
- **Gleirscher 2014**
  Gleirscher, P., Keutschach und die Pfahlbauten in Slowenien und Friaul - UNESCO-Welterbestätten. Gesamtherstellung: Hermagoras-Verein/Mohorjeva družba, Klagenfurt/Celovec 2014.
- **Jernej 2023**, Jernej, R., Steinhügel im Wörthersee und Ossiacher See. Steinschüttungen in Flachwasserzonen als Fischereihilfen, Archaeologia Austriaca,107/2023, 223–240.
- **N.N.1955**, Fundmeldung Krumpendorf, Carinthia I (1955), 145. Jahrgang, Heft 1-4, 113-114.
- **□stendorp et al. 2019**
  Ostendorp, W./ Degel, C./Ebersbach, R./Schlichthertle, H./Hofmann, H., Messtechniken zur Erfassung des Feststoffhaushalts in der Seeuferzone, In: Ostendorp (Hrsg.) Seeufer: Wellen – Erosion – Schutz – Renaturierung. Handlungsempfehlungen für den Gewässerschutz – Ergebnisse aus dem ReWaMVerbundprojekt HyMoBioStrategie (2015–2018), 65-84.
- **Schlamberger 2011**, Schlamerger, J. Geologie des Wörthersee-Raumes, In: Honsig-Erlenburg W./Petutschnig, W., Der Wörthersee aus Natur und Geschichte, 31-37.
- **Schulz et al. 2008,** Schulz, L., Schönhuber, M., Santner, M., Swaton, T., Erhebung des Ist-Zustandes der Uferverbauung und Seeeinbauten des Wörthersees und des Millstätter Sees. – Publikationen des Kärntner Instituts für Seenforschung 4, 1-13.

Archäologiebüro
Fa. Mag. Federico Bellitti
Archäologe / Gewerblicher Dienstleister
Spezialist für Computeranwendungen und
Geodäsie in der Archäologie

Hafnerriegel 20/3
A-8010 Graz
Tel. +43(0)664/4777151
Federico_Bellitti@drei.at
www.archaeologiebuero.at

KG Kühnsdorf, Gst. 725, Baustelle Ferlin

Archäologische Untersuchung

MNr. 76108.23.01

Federico Bellitti und Silvia Renhart

Arbeitsfoto Fa. Bellitti

1. Basisdaten und Zusammenfassung

BDA-Maßnahmennummer: 76108.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Baustelle Ferlin 2023
Bundesland: Kärnten
VB/PB: Völkermarkt
MG Eberndorf
KG 76108 Kühnsdorf
Grundstück: 725
Zeitraum der Untersuchung: 10.03.2023

Zusammenfassung:
Das Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti wurde vom Grundbesitzer Francesco Ferlin beauftragt, die Bestattungsart bzw. die Umstände der Deponierung eines bei Bau- bzw. Renovierungsarbeiten entdeckten menschlichen Skelettes archäologisch zu klären. Die menschlichen Überreste wurden unter dem Fußboden eines 2,0 x 2,3 m großen Raumes im Parterre eines Gebäudes auf dem Grundstück 725 der KG Kühnsdorf (Adresse: A-9125 Kühnsdorf Mitte 47) entdeckt (Abb. 1). Da die Knochen unter dem Bauniveau bzw. großteils unter dem Fundament des bereits auf dem Franziszeischen Kataster (Abb. 2) dargestellten Hauses lagen, konnte im Zuge der Untersuchung geklärt werden, dass das Individuum bereits vor der Errichtung des Gebäudes unter die Erde gekommen sein musste.
Das Skelett wurde unmittelbar nach seiner Entdeckung von Bauarbeitern bzw. von den verständigten Polizeibeamten vollständig geborgen und neben der zu diesem Zwecke ausgehobenen Baugrube auf eine Plane gelegt (Abb. 3). Danach wurde auf Anweisung der Polizei das Bundesdenkmalamt verständigt.
Innerhalb der Baugrube konnten bei der archäologischen Untersuchung daher keinerlei Hinweise auf eine Grabgrube bzw. auf die Bestattungsart mehr festgestellt werden. Außer dem Skelett wurden im Zuge der archäologischen Maßnahme auch keine weiteren Funde freigelegt.
Die menschlichen Überreste sind von der Anthropologin Dr. Silvia Renhart untersucht und ausgewertet worden. Danach ist das Skelett zur Nachbestattung an ein örtliches Bestattungsunternehmen übergeben worden. Auf Wunsch des Denkmalamtes sollen in naher Zukunft Knochenproben einer C14-Datierung unterzogen werden.

2. Organisatorisches und Technisches

Grabungsteam: Projekt- und Grabungsleitung: Federico Bellitti, archäologische Fachkraft: Hannes Heymans.
Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung, aktualisiert am 15.02.2023.
Einsatz technischer Geräte und Software: Die Grabungsvermessung wurde mit einem Leica Tachymeter TS02 und einem Panasonic Toughbook CF31 online mit AutoCAD 2014 und TachyCAD 11 in Form von dwg-Dateien für AutoCAD erstellt.

Die Festpunkte wurden mittels der GNSS-Station GeoMax Zenith 15 mit dem Tablet Mesa 2 und XPAD-Software ermittelt.

3. Befunde und Ergebnisse

Unter dem aufgehenden Mauerwerk (verflieste Betonmauer, SE 1) im Inneren des Raumes (Fläche 1) befindet sich das nur ca. 0,2 m tiefe Betonfundament (SE 2) des Gebäudes, welches in den Planierschichten SE 3 (sehr dunkelbrauner sandiger Schluff) und SE 4 (Schotter in einer dunkelbraunem schluffig-sandigen Matrix) eingetieft ist (Abb. 4-9). Die SE 4 liegt wiederum bereits über dem sterilen bzw. geologischen Schotter (SE 100). Die ausgenommene Baugrube SE 5 IF war in den Schichten SE 3, SE 4 und SE 100 eingetieft. Innerhalb der Baugrube konnten bei der archäologischen Untersuchung keine Hinweise auf eine Grabgrube bzw. auf die Bestattungsart mehr festgestellt werden. Das Skelett SE 6 war bereits vor dem Eintreffen der Archäologen vollständig aus der Baugrube entnommen worden (Abb. 3). Laut Aussagen der vor Ort tätigen Baufirma soll das Skelett in gestreckter Rückenlage von Nordwesten nach Südosten ausgerichtet gewesen sein, wobei sich der Kopf im Nordwesten befand. Sowohl der Schädel als auch der Großteil der linken Körperhälfte sollen ca. 0,3-0,4 m unter der Fundamentunterkante (SE 2) des Gebäudes - vom Fundament überlagert - vorgefunden worden sein.
Die Mäßnahmenfläche (Fläche 1) besaß eine Gesamtfläche von 4,44 m².
Außer dem Skelett SE 6 wurden im Zuge der archäologischen Maßnahme keine weiteren Funde freigelegt.

4. Anthropologisches Gutachten (Silvia Renhart)

Individualbefund:
Erhalten: Bruchstücke aller Körperregionen – ausgenommen Wirbelkörper und Rippen (Schädel, Humeri, Ulnae, Radii, Claviculae, Scapulae, Becken, Femora, Tibiae, Fibulae, linker Calcaneus mit Mittelfußknochen).
Zustand: fast alle Knochen unvollständig und mit sehr stark verwitterter Knochenoberfläche.

Bezahnung:	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3
OK: - re								
- li	x	2	3	x	5			
UK: - re								
- li		x	3	4	5	6	7	8

- ALVEOLARRESORPTION: C
- ZAHNSTEINBESATZ: C
- ZAHNSCHMELZHYPOPLASIE: 1

Sterbealter: Adult (25. – 35. LJ.)
Geschlecht: M

Körperhöhe: 156,5 cm (klein)
Robustizität: c Muskelmarkenrelief: c!
Pathologie: Dysfunktionalität am linken Ellbogengelenk: Verflachung und Deformierung der Gelenksenden von Humerus distal, Ulna und Radius Proximal

Das Skelett stammt von einem zwischen 25 und 35 Lebensjahren verstorbenen, mit 156,5 cm klein gewachsenen Mann von mittlerer Robustizität. Das Sterbealter ergibt sich aus der Beurteilung einer mäßigen Zahnabrasion sowie dem Obliterationsgrad der Schädelnähte und dem Zustand der wenigen, gering erhaltenen Gelenksenden der Langknochen. Die erhaltenen Ober- und Unterkieferteile weisen auf einen starke Alveolarresorption, starkem Zahnsteinbesatz und Zahnschmelzhypoplasie infolge von leichten Mangelerkrankungen, wie Vitamin und Mineralstoffmangel im Lauf des Lebens hin.
Kräftig entwickelte Muskelmarken – vor allem am rechten Humerus und an den Beinknochen – zeugen von hoher Belastung zu Lebzeiten. Neben einer generell anstrengenden Lebensweise bzw. hohen Arbeitsbelastung ist dafür wohl auch, der am linken Ellbogengelenk diagnostizierbare Knochendefekt verantwortlich. Dieser Defekt verschuldete eine Dysfunktionalität des gesamten linken Armes. Die rechten Armknochen sind im Gegensatz zu den linken Knochen sehr kräftig und robust entwickelt. (Abb. 10)
Der distale Gelenksanteil am linken Humerusende ist nämlich verflacht sowie Ulna und Radius sind proximal verformt, rückgebildet und aus der Achse gewachsen. (Abb. 11)
Es liegt eine ungewöhnliche Fehlentwicklung der Knochen, die das Ellbogengelenk bilden, vor. Eine Bewegung war hier daher nicht möglich – ebenso wie eine übermäßig starke Belastung des gesamten Armes. Wiewohl eine Bewegung aus dem Schultergelenk möglich war. Hand- und Fingerbereich sind aufgrund der fehlenden Knochen nicht beurteilbar. Es liegt aber eine Verschlankung der Knochenschäfte vor, die eher auf die Inaktivität des linken Armes hinweisen. Die Ursachenforschung lässt einige Möglichkeiten zu, wie einerseits eine Entwicklungsstörung bereits im Mutterleib, einer Lähmung oder massive Verletzung in sehr jungen Jahren. Somit galt Hauptbelastung und Hauptaugenmerk von klein auf dem rechten Arm, wie die kräftige Ausprägung desselben auch belegt.

Verfasser:
Mag. Federico Bellitti, Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti, Hafnerriegel 20/3, A-8010 Graz, Federico_Bellitti@drei.at
Dr. Silvia Renhart, Hallersdorf 36, A-8564 Söding-Sankt Johann, inforen1@gmx.at

Abb. 1: Luftbild des Grundstücks 725 mit unterlegtem Kataster, Quelle: KAGIS

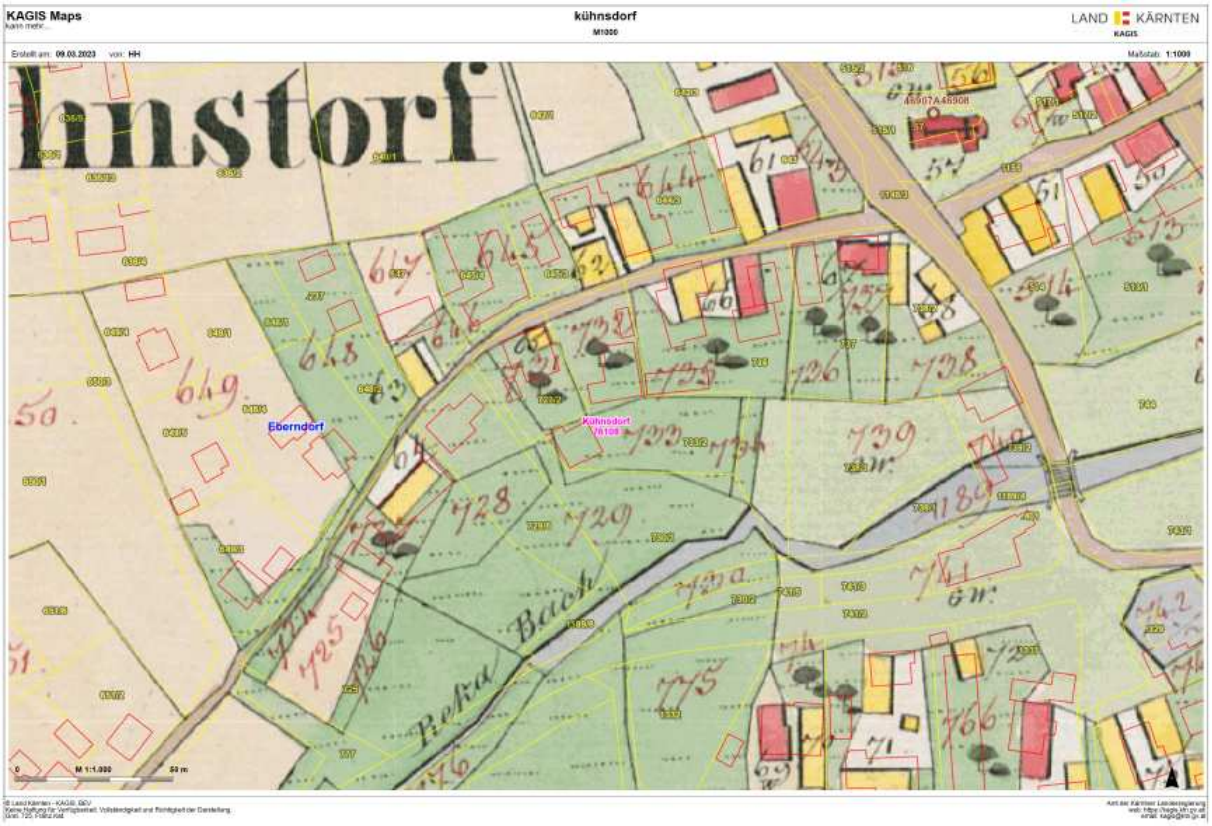


Abb. 2: Franziszeischer Kataster (1822-1828), Quelle: KAGIS

Abb. 3: Das geborgene Skelett (SE 6), Foto: Fa. Bellitti

Abb. 4: Fläche 1, Profil 1, Foto: Fa. Bellitti

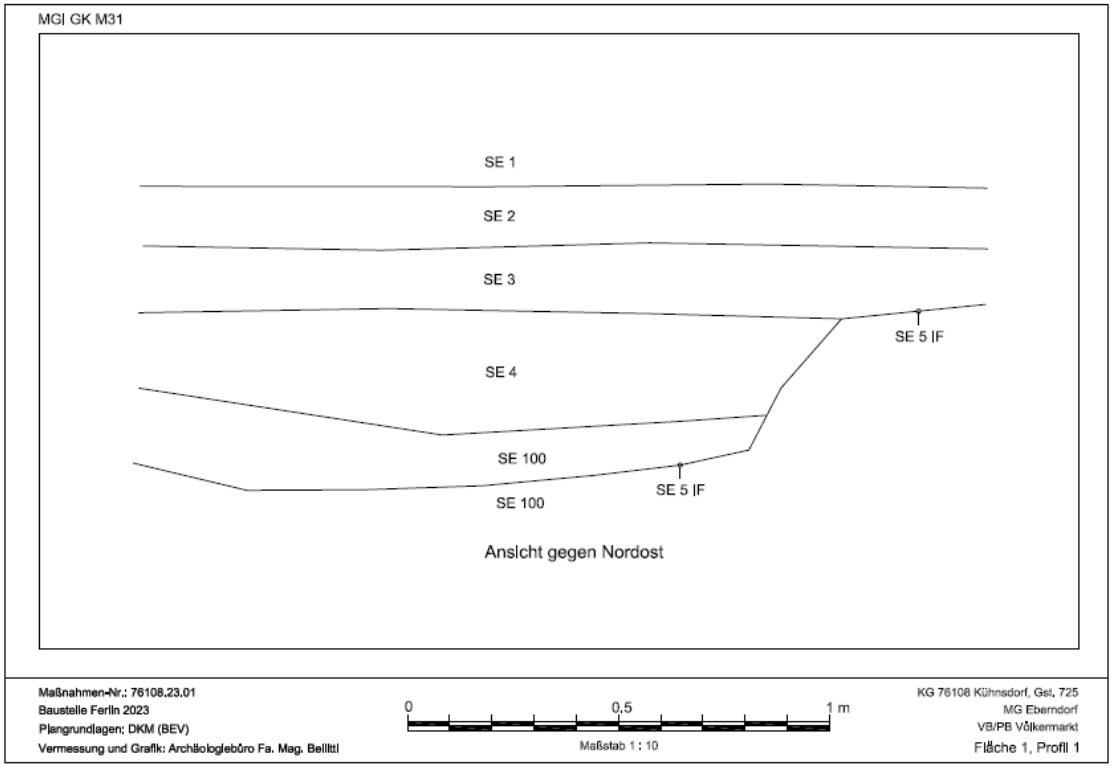


Abb. 5: Fläche 1, Profil 1

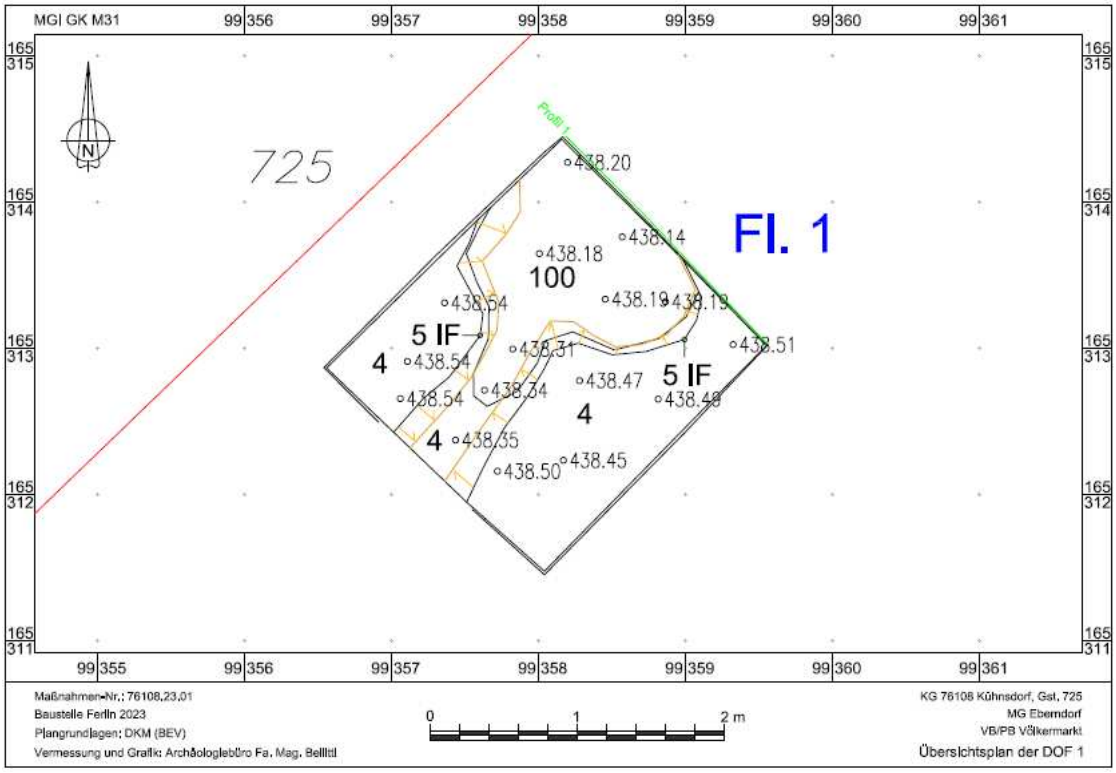


Abb. 6: Fläche 1, Übersichtsplan der DOF 1

Abb. 7: Fläche 1, Übersichtsfoto der DOF 1, Foto: Fa. Bellitti

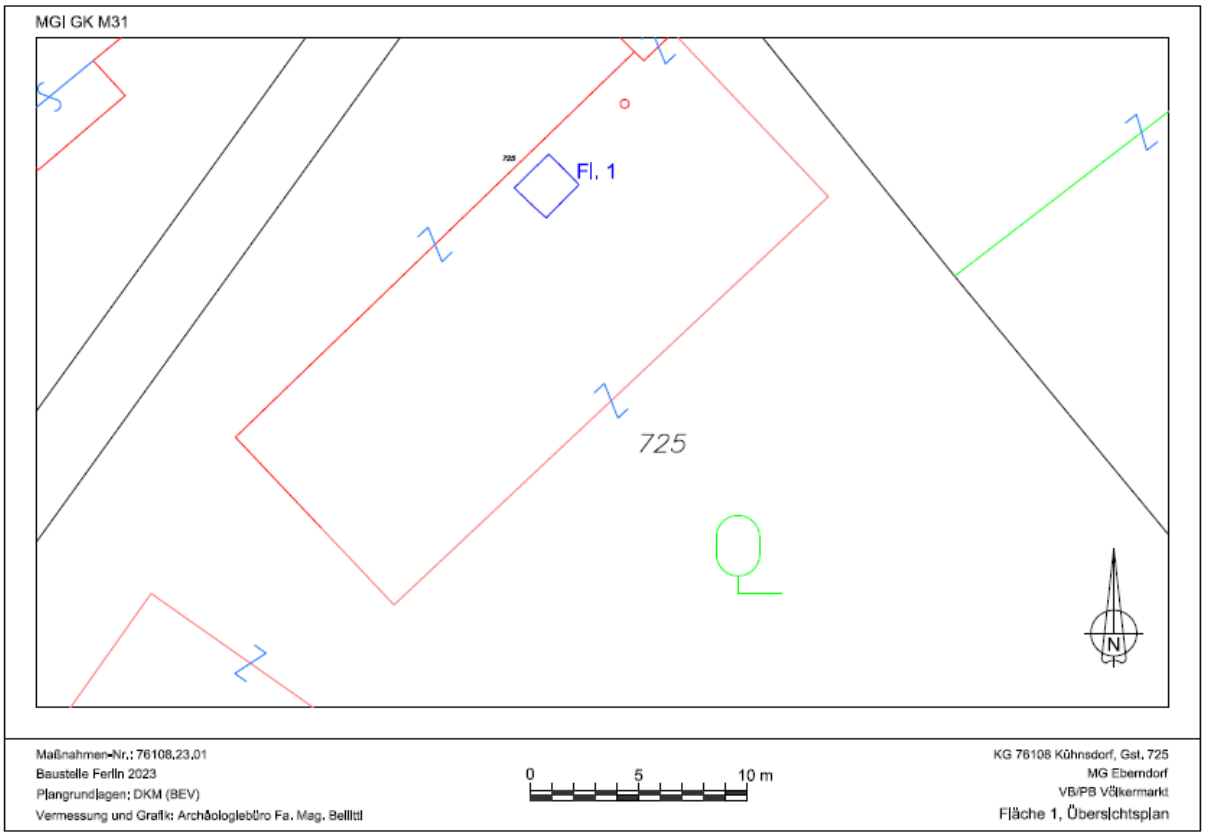


Abb. 8: Lage der Fläche 1, Übersichtsplan

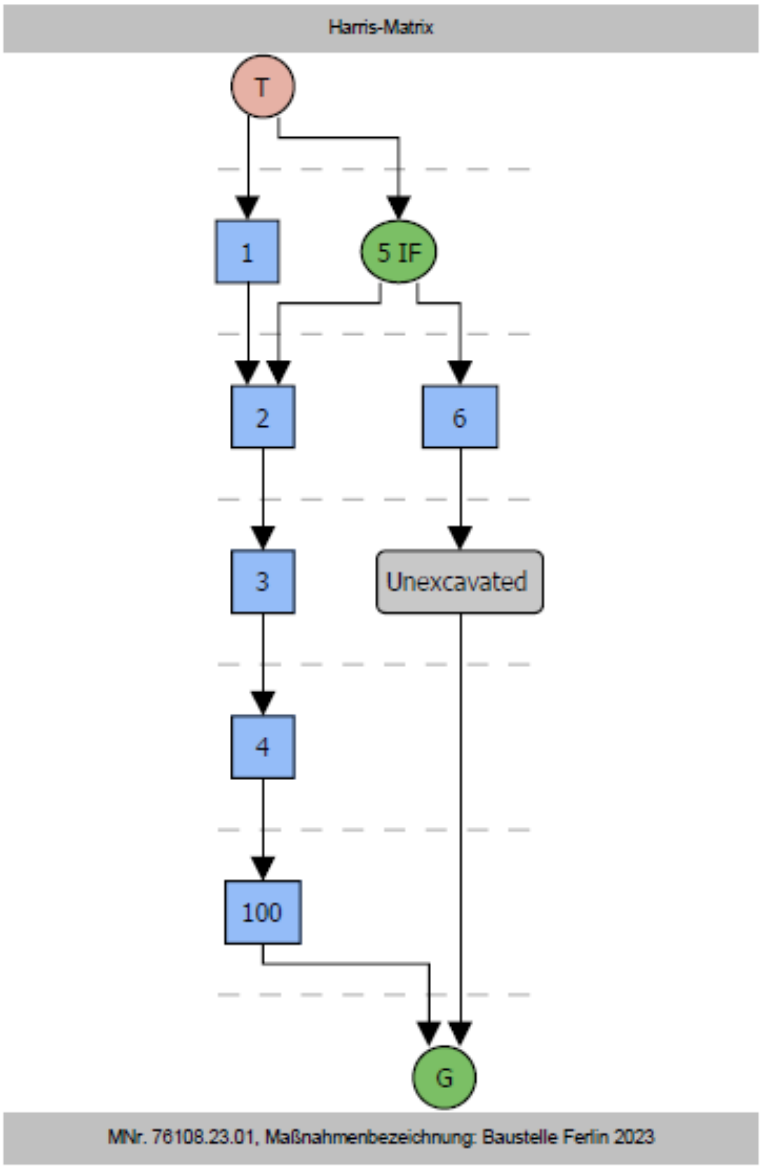


Abb. 9: Harris-Matrix

Abb. 10 und Abb. 11

Bundesland:	Kärnten
PB / Verwaltungsbezirk:	Spittal an der Drau
Ortsgemeinde:	Lendorf
Katastralgemeinde:	Lendorf
Maßnahmennummer:	73407.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Römische Stadt Teurnia
Betroffene Grundstücke:	1062/1, 1062/2, 1062/4
Grobdatierungen:	Kaiserzeit
Feindatierungen:	Frühe–Mittlere Kaiserzeit
Kulturstufen:	Römisch
Grobbefund:	Siedlung
Feinbefunde:	Stadt
Anlass der Maßnahme:	Rettungsgrabung im Vorfeld des Bauvorhabens Zlattinger
Leiter der Maßnahme:	Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Dauer der Maßnahme:	13.03.–17.07.2023

Im Zeitraum von 13.03.–23.06.2023 konnten in Teurnia/St. Peter in Holz 420,89 m^2 archäologisch untersucht werden. Anlass der Maßnahme war das geplante Bauvorhaben in der Flur Klammer, in dessen Zuge eine Untersuchung der denkmalgeschützten Bodendenkmäler in diesem Bereich notwendig wurde.
Als älteste Bauaktivität kann der Abtrag des Geländes in den heutigen Parzellen 1062/1, 1062/2 und 1062/4 bezeichnet werden. Die Baugrube für einen Privatbau ist dazu in den Berghang eingetieft worden und dürfte im Verlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegt worden sein. Nach dem Geländeabtrag wurde eine von WNW nach OSO verlaufende rund 90 cm starke Mauer M02 entlang des nördlichen Baugrubenrandes errichtet, die in ihrer Nordecke noch 2,0 m hoch erhalten war. Mit M02 im Verbund ist die westliche Außenmauer M10 des Gebäudes aufgemauert worden. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die Ecksituation von M02 und M10, die nicht wie üblich einen Winkel von 90° beträgt, sondern 110° aufweist. Aufgrund des Hangdruckes, der auf die Außenmauern des Hauses wirkte, wurde bewusst diese Winkelstellung gewählt, um Druck von der Ecksituation zu nehmen und um so die Kräfte entlang der Mauern ableiten zu können.
Der südliche Gebäudeabschluss konnte mit M48 lediglich partiell ergraben werden, da die Haussüdseite durch einen im 20. Jahrhundert erfolgten Wegbau massiv gestört ist. Die sowohl auf M02 als auch auf M48 normal stehende Mauer M11 begrenzte einen hypokaustierten Raum R1. Dieser besaß einen Estrichfußboden, der sich über die gesamte Fläche des Raumes – ergraben wurden 39,04 m^2 – erstreckte. Zwischen dem Estrich und dem als Kreuzgewölbe ausgeführten Hypokaustum befand sich eine Ausgleichslage aus Schotter und Kieselsteinen. Die Gewölbebögen des Fußbodenheizungsbereichs wurden mit Ziegelfragmenten und Bruchsteinen in einem Kalkmörtelverbund errichtet. Ein Estrichbelag diente als Boden des Hypokaustums, dessen Gesamthöhe mit 60 cm rekonstruiert werden konnte. Die Praefurnia wurden außerhalb von M48 (Praefurnium 1) und unterhalb des Zugangs zu R1 (Praefurnium 2) angelegt. Aufgrund der Anordnung der Tubuli-Stränge, die entlang von M02 und M11 dokumentiert worden sind, kann aufgezeigt werden, dass die Feuerstelle bei M48 wohl als Hauptheizstelle, da diese am weitesten vom in der Ecke befindlichen Abzug entfernt lag, diente und das Praefurnium in M11 lediglich eine unterstützende Funktion im Heizvorgang einnahm. Bei einer ausschließlichen

Bedienung der Fußbodenheizung von Praefurnium 2 hätten die Heizgase nur schwer die Nordecke von R1 erreicht: Da warme Luft immer den kürzesten Weg bevorzugt, wäre die Luft über die ersten Heizstränge von M02 entwichen, was zu einer unbefriedigenden Heizwirkung sowie zu einer Verrußung der Heizanlage geführt hätte. Nach Außen abgeführt wurden die Heizgase in der Nordecke von R1, wo die Tubuli von M02 und M10 aufeinander trafen. Eine Kaminkonstruktion, deren Nachweis in römischer Zeit bis dato generell fehlt, konnte nicht festgestellt werden.

Östlich von M11 anschließend wurde der L-förmige Hofbereich R2 ergraben, der von den Mauern M11, M02, M61, M30 und M28 eingefasst war. Der Zugang von R2 dürfte sich zwischen M11 und M28 befunden haben, was aufgrund der durch den rezenten Wegbau verursachten Störung nicht überprüft werden konnte.

Ein weiterer Raum befand sich östlich außerhalb von M12. Das Mauerwerk M12 hat sich lediglich in einer Länge von 20 cm erhalten. Das ist auf ein vor 1945 errichtetes Wirtschaftsgebäude zurückzuführen: Die Mauern M02 und M12 wurden als Fundamente dieses Gebäudes genutzt und so stark in Mitleidenschaft gezogen. Kurz nach 1945 wurde die Gebäudekonstruktion wieder abgerissen. Es handelt sich dabei um die jüngste festgestellte Bauphase in Schnitt A/23.

Eine weitere Raumflucht lässt sich innerhalb der Mauern M28 und M30 nachvollziehen, dessen Niveau deutlich (ca. 1,0 m) tiefer liegt, als jenes in R1. Eine Interpretation als (Halb-)Keller liegt hier nahe.

Westlich von M12, östlich von M61, südlich von M02 und nördlich von M30 befindet sich mit R5 ein weiterer, zu Bauphase 1 zuordenbarer Raum. Betreten wurde R5 durch eine Türkonstruktion in M61. Unmittelbar nördlich von diesem Zugang und westlich von M61 verlief eine OW-Mauer M71, die einen weiteren, nördlich von M71 gelegenen Raum R6 begrenzte. In R6 konnte ein Estrichfußboden dokumentiert werden. Südlich von M71 bildete ein Lehmboden das Gehniveau.

In einer Umbaumaßnahme wurde das Bodenniveau sowohl in R2 (im Bereich des Estrichs von R5) als auch in R4 angehoben. In beiden Räumen fungierte eine Lehmschicht das Bodenniveau.

Eine erste zumindest partielle Zerstörung des kaiserzeitlichen Wohnhauses ließ sich in den Räumen R2, R4 und R5 durch eine Brandschicht nachvollziehen.

In Bauphase 3 wurde der Eingang zu R1 in M11 verschlossen und weiter südlich neu angelegt. Hier fungierte ein Marmorblock, in dem sich Halterungen für Türstock und Türlaibung abzeichnen, als prominente Eingangssituation. Über einen weiteren Marmorblock, der als tiefer gelegene Stufe diente, konnte R2 betreten werden. Dieser Marmorstein weist in zwei Reihen Bohrungen bzw. Vertiefungen auf, die in regelmäßigen Abständen in den Stein eingearbeitet worden sind. Über die primäre Verwendung des Marmors kann bis dato noch nichts ausgesagt werden.

Eine weitere Baumaßnahme der Phase 2 betraf R1, wo M22 als Raumteiler fungierte und R1/I vom südlich gelegenen Raum R1/II abtrennte. Als Tür ist M42 am nördlichen Ende von M22 angelegt worden. Im Rahmen der Umbaumaßnahme wurde auch das Niveau von R2 angehoben, wodurch Praefurnium 2 seine Funktion als Feuerstelle verlor. Die Beheizung von R1/I sowie R1/II erfolgte ausschließlich von Praefurnium 1. Zudem wurde in der Nordecke von R2 ein Ofen errichtet, von dem die Kuppelmauer, die Backfläche und deren Unterbau archäologisch untersucht werden konnten. Im potentiellen Kellerraum R4 wurde ein Lehmboden auf einer Schuttschicht aufgebracht, der in R4 als Fußboden diente.

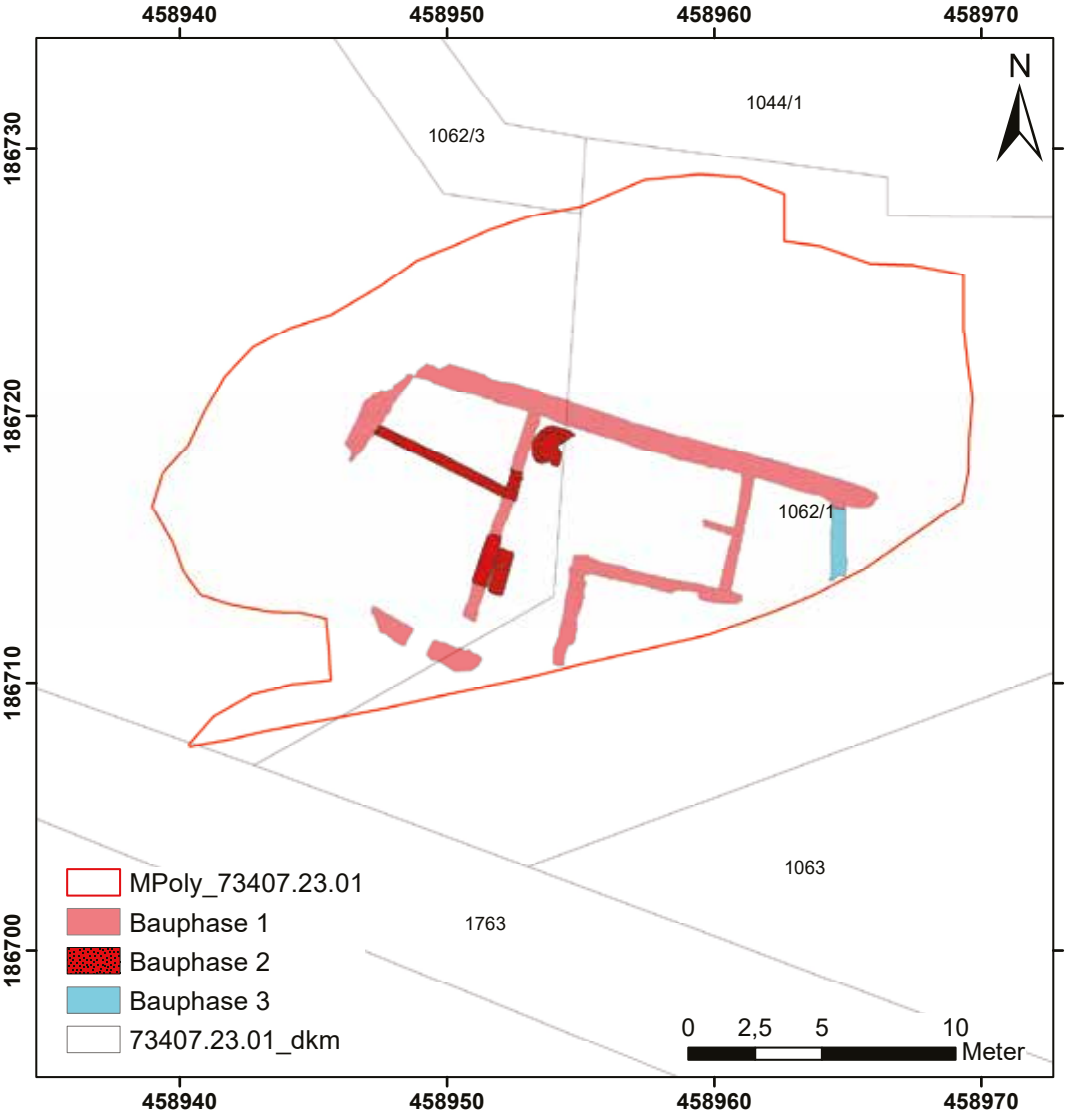
Bedeckt wurden die antiken Strukturen von einer bis zu 1,0 m dicken Schuttschicht, die immer wieder mit Holzkohlefragmenten durchzogen war. Auch mehrere sekundär verbrannte Ziegel- und Keramikfragmente, Eisenteile und Buntmetallartefakte – aus der Schuttschicht stammen 11 Münzen mit Brandpatina – konnten aus

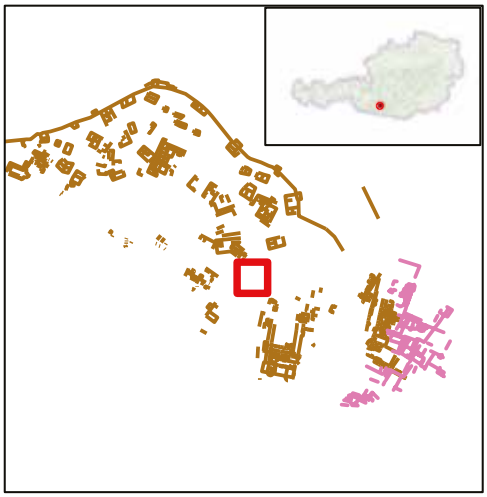
dieser Schicht geborgen werden. Die Estrichböden in R1/I und R1/II waren Ruß geschwärzt bzw. lag noch teilweise eine bis zu 5 cm starke Brandschicht über den Böden. Zudem konnten auch im Lehmboden von R4 Brandrückstände dokumentiert werden. Daraus lässt sich schließen, dass das Wohnhaus im Zuge eines Brandereignisses zerstört wurde und danach nicht wieder Instand gesetzt worden ist. Einen Hinweis auf den Zerstörungszeitraum des Gebäudes liefern die mit Brandpatina versehenen Münzen aus der 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. Da das übrige Fundmaterial aktuell wissenschaftlich bearbeitet bzw. konservatorisch aufbereitet wird, muss, um eine fundierte Aussage über die Siedlungsentwicklung der Fundstelle treffen zu können, auf einen späteren Zeitpunkt verwiesen werden.

Abb. 01: Befundsituation in Schnitt A/2023 (Foto: Peter Ebner/AFIN).

Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 163/3
9814 Mühldorf
Stefan_pircher@gmx.at

Laura Lucia Pösendorfer
Im Reich 25
9871 Seeboden
laura.poesendorfer@outlook.com





Interpretierter Gesamtplan

Mnr.	73407.23.01
Mbez.	Römische Stadt Teurnia
Bl.	Kärnten
VB/PB	Spittal/Drau
OG	Lendorf
KG	Lendorf
Verm.	GK M31 [EPSG 31258]
Maßstab	1:200
Erstellt von	Stefan PIRCHER
Erstellt am	26.01.2024

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion Municipium Claudium Teurnia

KG Lendorf

Volker Lindinger

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme 4
2. Prospektionsgebiet 4
3. Geologische Situation 6
4. Boden 6
5. Topografie 8
6. Forschungsstand 8
7. Geländearbeiten 10
8. Bearbeitung der Messdaten 11
9. Daten der geophysikalischen Messungen 12
10. Interpretation 25
11. Bewertung der Ergebnisse 29

Zusammenfassung

Bundesland:	Kärnten
VB/PB:	Spittal an der Drau
KG:	Lendorf
MG:	Lendorf
Mnr.:	73407.22.05
Mbez.:	Geophysikalische Prospektion Municipium Claudium Teurnia, KG Lendorf
Gst. Nr.:	1046, 1047, 1048/1, 1092/1, 1146
Anlass der Maßnahme:	Forschungsprojekt Landesmuseum für Kärnten, Abteilung Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung
Leiter der Maßnahme:	Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:	17.04.2023 – 20.04.2023
Zeitstellung/Befunde:	Siedlung; Kaiserzeit
Fundverbleib:	keine Funde

Im Rahmen eines Auftrags von Dr. Josef Eitler, Projektleiter FWF-Projekt P 35247 - G "Teurnia. A Changing Roman City" wurden ausgewählte Flächen des Municipium Teurnia in der KG Lendorf geophysikalisch mit Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war es, einzelne im Rahmen einer durch das Österreichische Archäologische Institut in Wien in den Jahren 2013 bis 2015 durchgeführten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik nordwestlich des Museums und im Bereich der östlichen Wohnterrassen entdeckten Gebäudereste mit dieser Methode zu erfassen und damit die Grundlage für eine weitere archäologische Auseinandersetzung mit diesen Bauresten zu schaffen.

Im Zeitraum von 17. bis 20. April 2023 konnte auf den Parzellen 1046, 1047, 1048/1 und 1092/1 eine Fläche von 20177 m² geophysikalisch untersucht werden

Mit der gegenständlichen geophysikalischen Prospektion wurde eine flächige Verbauung auf dem Plateau des Holzer Berges erfasst. Die Orientierung der meisten Baustrukturen folgt der nordöstlich des geophysikalisch erfassten Bereichs ergrabenen spätantiken Stadtvilla und deren Vorgängerbauten, welche im Freigelände des Museums Teurnia zu besichtigen sind. Im Bereich der östlichen Wohnterrassen wurde die Grenze der antiken Verbauung festgestellt, welches sich mit den Ergebnissen der im Jahr 2015 durchgeführten Prospektion mit Geomagnetik deckt.

Volker Lindinger

Autoren:
Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten,
v.lindinger@ardig.at

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags von Dr. Josef Eitler, Projektleiter des FWF-Projekt P 35247 - G "Teurnia. A Changing Roman City" wurden ausgewählte Flächen des *Municipium Claudium Teurnia* in der KG Lendorf geophysikalisch mit Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war es, einzelne im Rahmen einer durch das Österreichische Archäologische Institut in Wien in den Jahren 2013 bis 2015 durchgeführten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik nordwestlich des Museums und im Bereich der östlichen Wohnterrassen entdeckten Gebäudereste mit dieser Methode zu erfassen und damit die Grundlage für eine weitere archäologische Auseinandersetzung mit diesen Bauresten zu schaffen.

Die gegenständlichen Messungen auf dem Holzer Berg schließen direkt an eine durch das Landesmuseum für Kärnten, Abteilung Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung beauftragte kleinflächige Georadarmessung des Vorjahres (Mnr. 73407.22.05) an.

2. Prospektionsgebiet

Der geophysikalisch erfasste Bereich liegt auf dem Plateau des Holzer Berges unmittelbar östlich des Römermuseums Teurnia und am Hangfuß der östlichen Wohnterrassen an der Lendorfer Straße.

Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle Luftbild KAGIS).

Abb. 2: geophysikalische Messungen auf der Terrasse des Römermuseums Teurnia (Foto: V. Lindinger).

Abb. 3: geophysikalische Messungen im Bereich der östlichen Wohnterrassen (Foto: V. Lindinger).

3. Geologische Situation

Der Holzer Berg liegt unmittelbar nördlich der am Talboden gegen Osten fließenden Drau. Auf dem Plateau liegen Schotter von St. Peter in Holz (Kies, Sand, z.T. Konglomerat; Vorstoßschotter des Würm-Hochglazials oder älter) vor. Im Bereich der östlichen Wohnterrassen sind es Staukörper am Eisrand (Kies, Sand), welche am Rand des Alluviums des Rojachbaches anstehen.

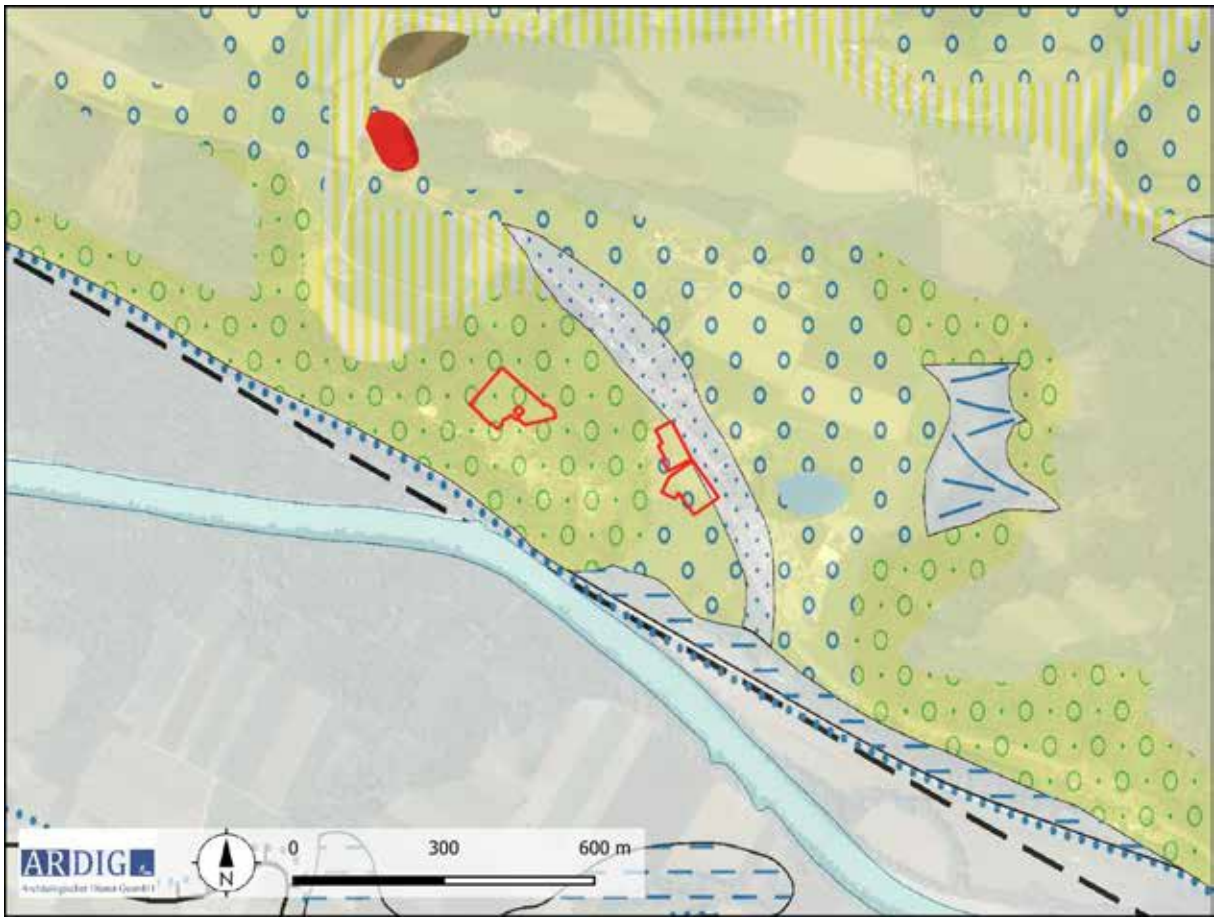


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK 50 GBA).

4. Boden

Der Boden liegt auf dem Plateau als Ranker, einem schwach entwickelten und flachgründigen, kalkarmen bis kalkfreien Boden in Form von lehmigen Sand vor. Im Bereich der östlichen Wohnterrassen ist es Lockersediment-Braunerde, die als tiefgründige hochwertige lehmige Sande ausgeprägt ist.

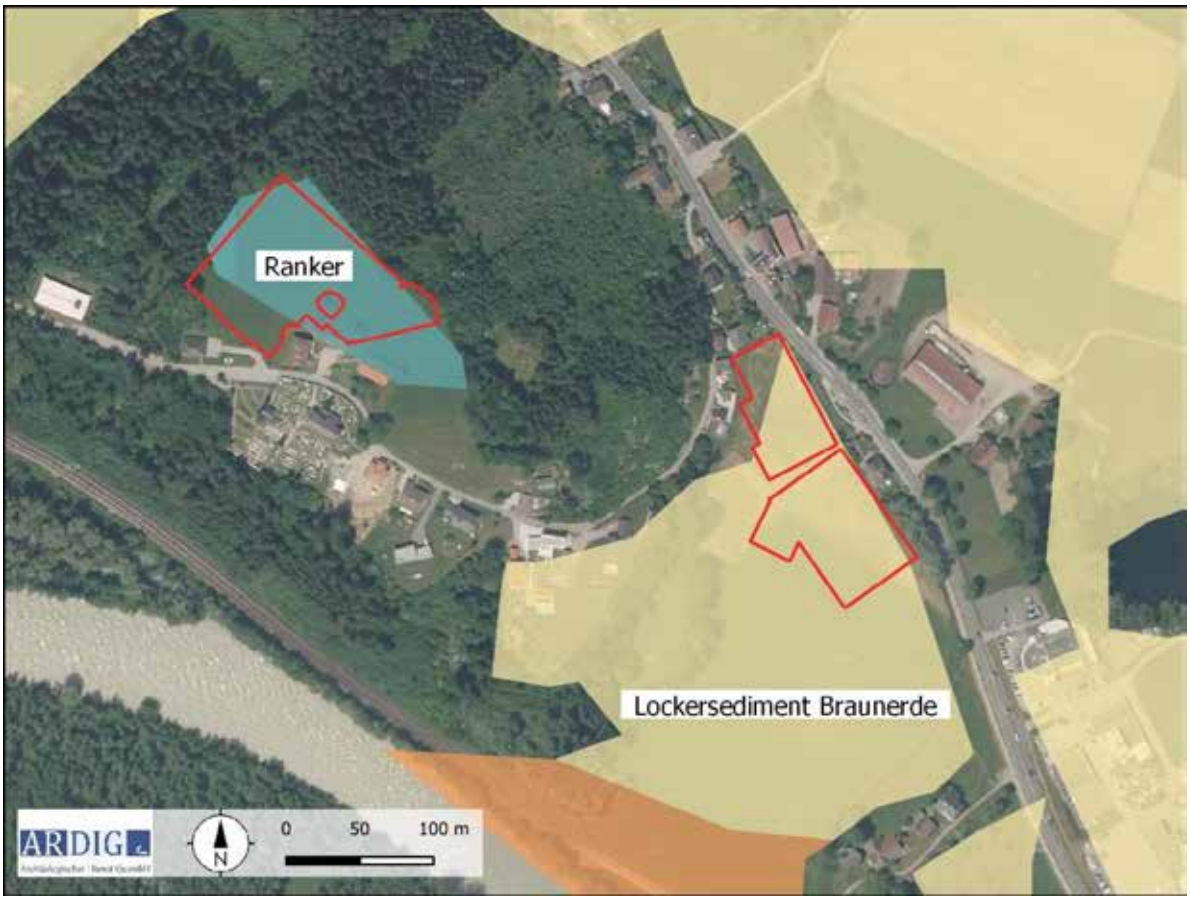


Abb. 5: Bodentypen im Untersuchungsraum (Quelle: eBod).

Abb. 6: Bodenarten im Untersuchungsraum (Quelle: eBod)

5. Topografie

Die Messflächen liegen auf dem Plateau und auf den östlichen Unterhang des Holzer Berges.

Die Teilmessfläche auf dem Plateau fällt gegen Süden leicht ab. Im Bereich der zwei östlichen Teilmessflächen fällt das Terrain sanft gegen Osten zum Rojachbach im Talboden hin ab.

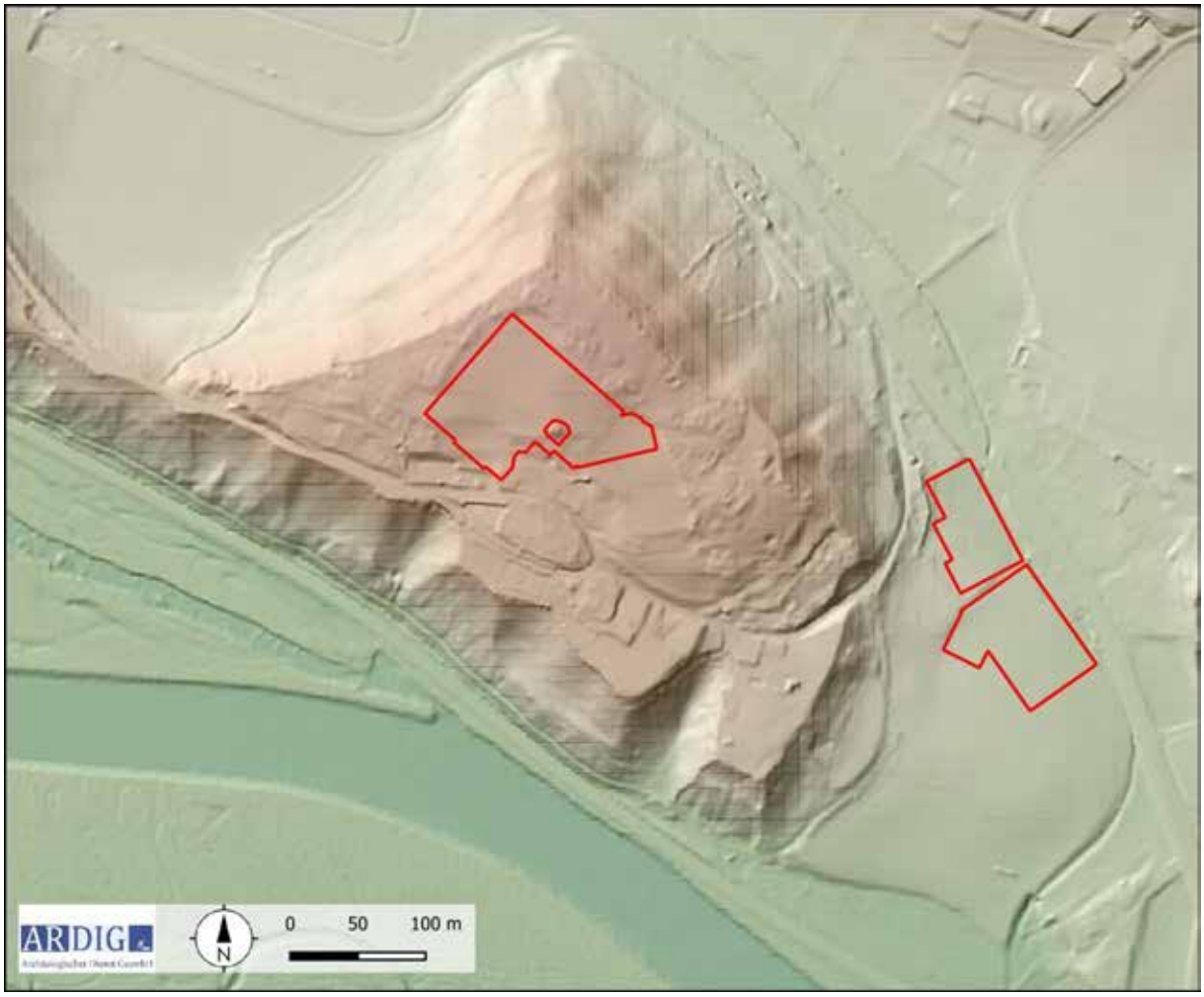


Abb. 7: Topografie mit DHM Quelle: KAGIS).

6. Forschungsstand

Die römische Stadt auf dem Holzer Berg entstand um 50 n. Chr. mit Forum, Marktbasilika, Kapitolstempel, Thermenanlagen, Wohnterrassen und einem Tempel des keltischen Heilgottes Grannus. Die Stadt wurde in der Spätantike gegenüber den ca. 25 Hektar der römischen Kaiserzeit stark reduziert, besaß aber innerhalb der Mauern noch eine Siedlungsfläche von 10,5 Hektar.[1]

Aus geophysikalischen Prospektionen des ÖAI ist ersichtlich, dass auf dem Plateau große Gebäude von 200 bis 400 Quadratmetern Grundfläche lagen (Abb. 8). Die großen Gebäude lassen nach Franz Glaser einen Kontext mit der Elite der Provinz und der Stadt herstellen. Um ein offizielles Gebäude (Statthalterpalast?) könnte es sich nach

1 F. GLASER, Teurnia: Römerstadt und Bischofssitz, In: Thomas M. Krüger und Thomas Groll (Hg.), Bischöfe und ihre Kathedrale im mittelalterlichen Augsburg. (2019) 93–126. Ders., Teurnia, in: M. Šašel Kos, P.Scherrer, The Autonomous Towns of Noricum and Pannonia Noricum (Ljubljana 2002) 135–147.

Glaser bei der enorm großen Anlage von ca. 1350 Quadratmetern handeln, die nördlich des Römermuseums liegt. Aufgrund eines Inschriftfundes nahe der Quelle auf dem Holzer Berg wird von Franz Glaser vermutet, dass auf der Terrasse westlich des Forums das Heiligtum des keltischen Heilgottes Grannus lag, der von den Römern mit Apollon gleichgesetzt wurde.

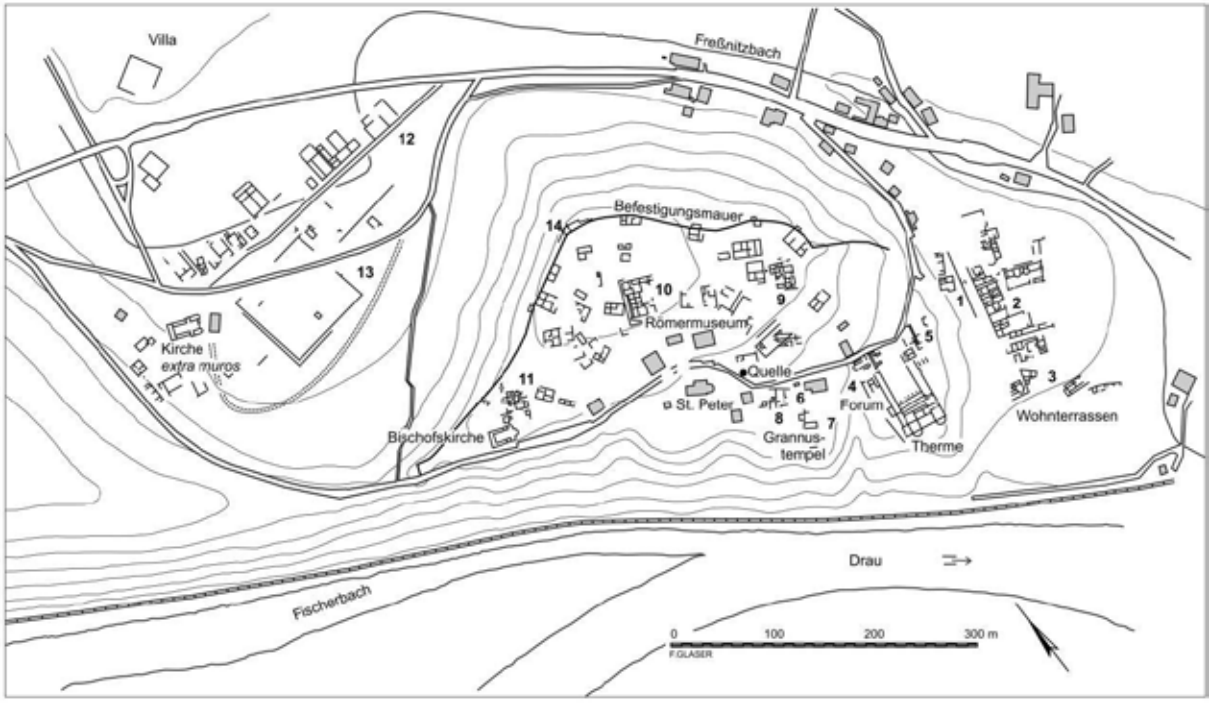


Abb. 8: Lageplan der römischen Stadt Teurnia aufgrund von Ausgrabungen und geophysikalischen Untersuchungen und Luftaufnahmen (F. Glaser): ***1:*** *obere Wohnterrasse,* ***2:*** *untere Wohnterrasse,* ***3:*** *Straße nach Südosten,* ***4:*** *Curia,* ***5:*** *Saal mit Marmorboden,* ***6:*** *Grannus Apollo-Inschrift,* ***7:*** *Navale,* ***8:*** *kleiner Tempel,* ***9:*** *spätantike Stadtvilla und Vorgängerbauten,* ***10:*** *Statthalterpalast,* ***11:*** *Xenodocheion(Hospitium),* ***12:*** *Straße mit Häuserzeile,* ***13:*** *Kaiserkultstätte.* (Quelle: F. Glaser, Teurnia: Römerstadt und Bischofsitz, 2021).

Die antike Verbauung im Bereich der östlichen Terrassen ist durch archäologische Grabung in den 1970er Jahren, Luftbildprospektionsergebnisse [2] und die geophysikalischen Messungen des ÖAI aus den Jahren 2013 – 2015 [3] nachgewiesen.

2 CH. GUGL, Archäologische Forschungen in Teurnia. Die Ausgrabungen in den Wohnterrassen 1971- 1978.
Die latènezeitlichen Funde vom Holzer Berg (Wien 2000); H. DOLENZ, Ergebnisse der Luftbilddokumentation archäologischer Kernräume im Jahre 2005. Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums (2005) 89 – 91.
3 Wissenschaftlicher Jahresbericht des Österreichischen Archäologischen Instituts 2015 (Wien 2015) 67f.

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS bzw. in den Innenräumen mit einer TPS wurde auf den zu untersuchenden Flächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken bzw. Klebebändern ausgesteckt. Diese 10 Teilmessflächen (TF) wurden in weiterer Folge mit einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern, geophysikalisch erfasst.

Methode	Georadar	**Messraster**	angepasst
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	55 nS, DIEL 20, Tiefe 2,2 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Im Zeitraum von 17. bis 20. April 2023 konnte auf den Parzellen 1046, 1047, 1048/1, 1092/1 und 1146 eine Fläche von 20177 m² geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

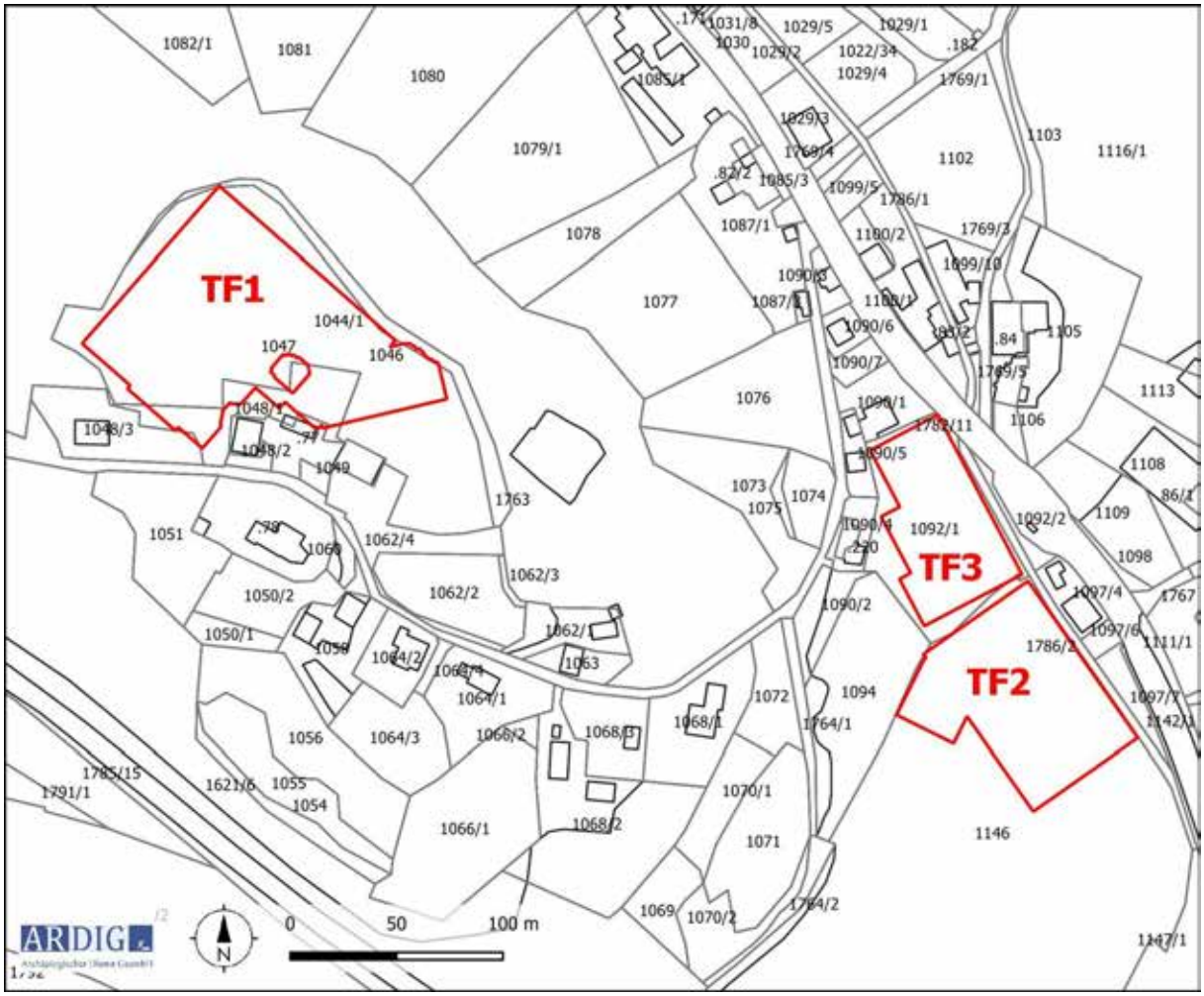


Abb. 9: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der

Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero)
- Bandpassfilter (background removal)
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 – Abb. 22).

9. Daten der geophysikalischen Messungen

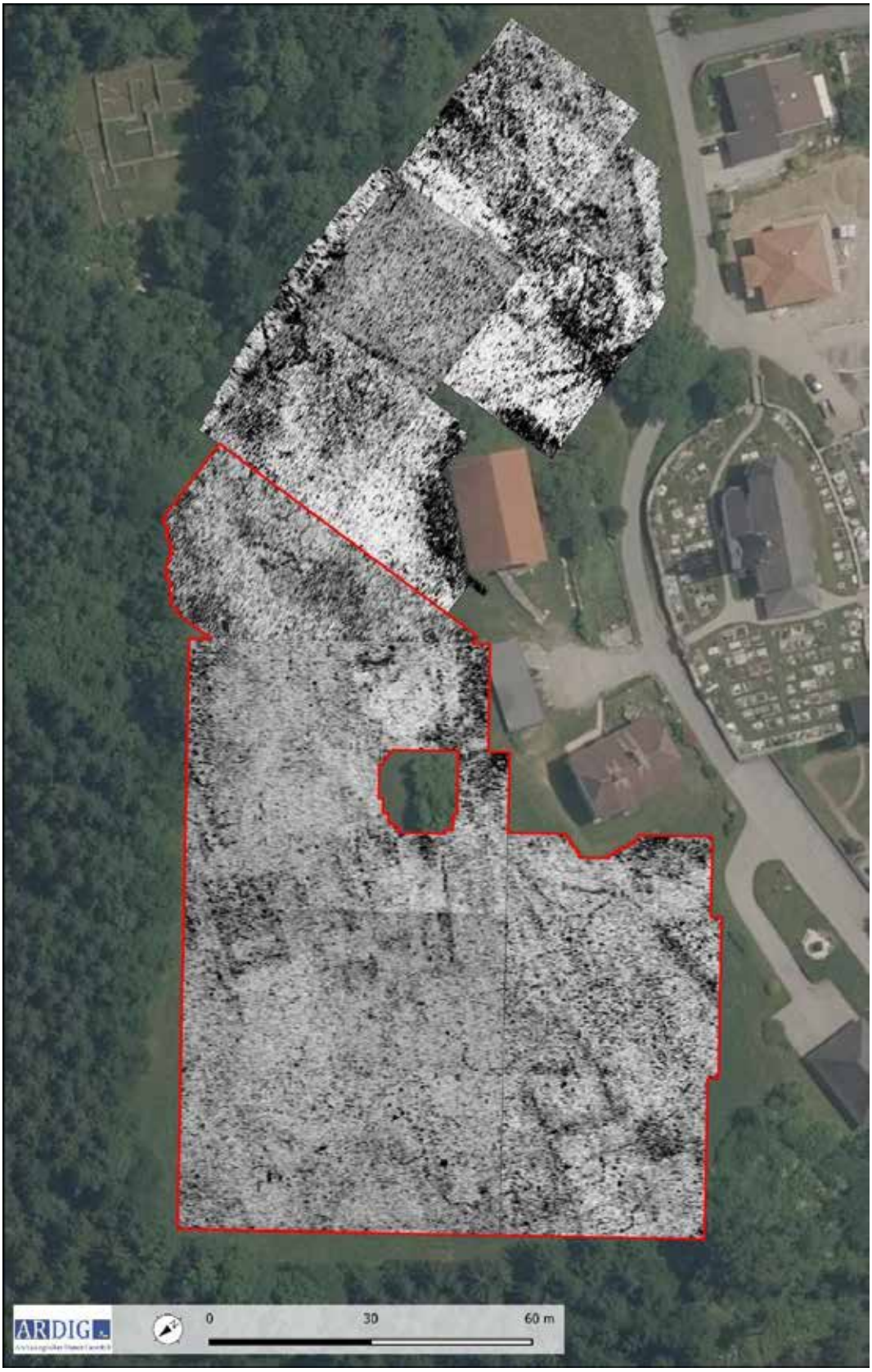


Abb. 10: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF1 Tiefe 0,3 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

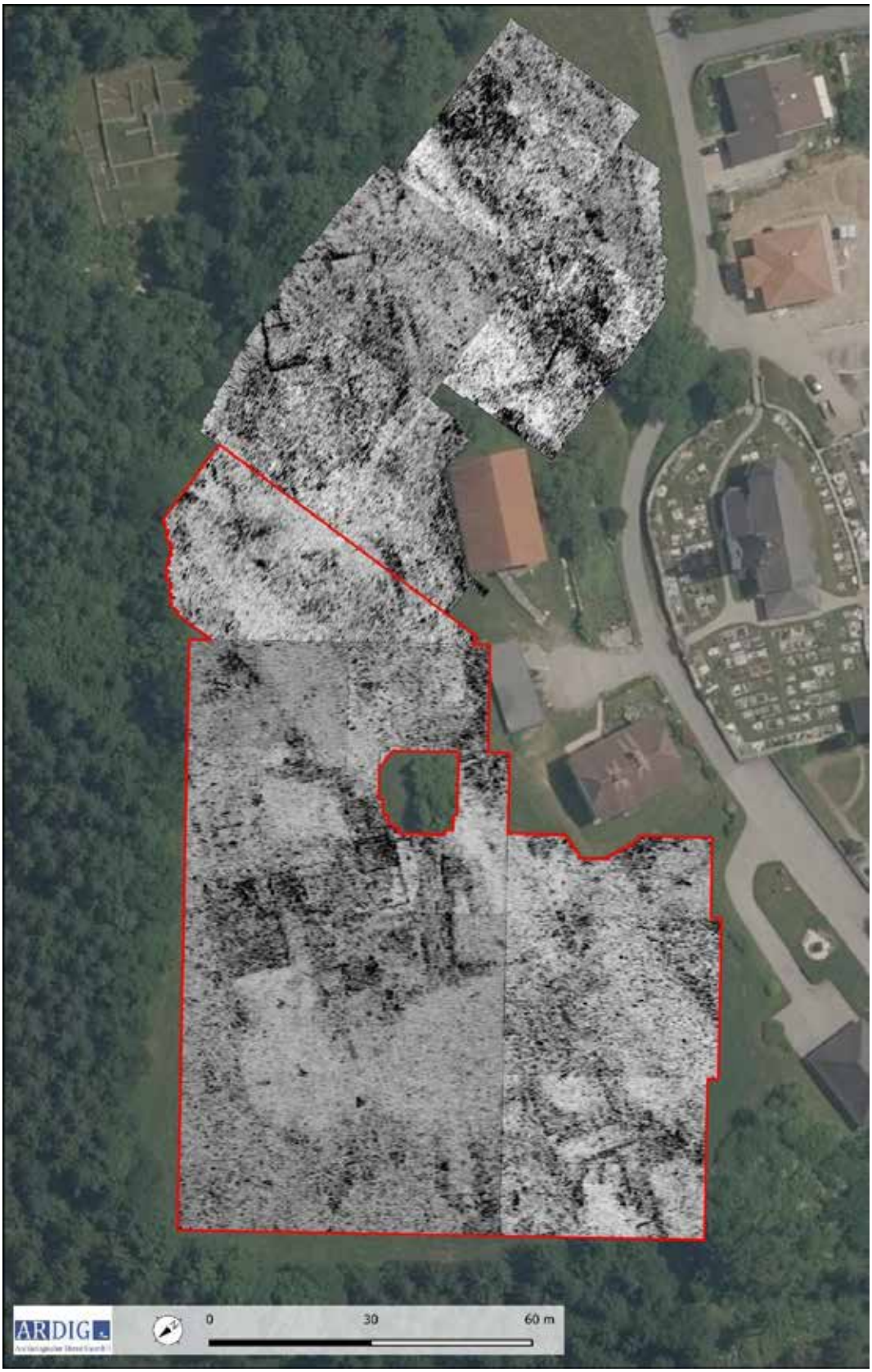


Abb. 11: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF1 Tiefe 0,5 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

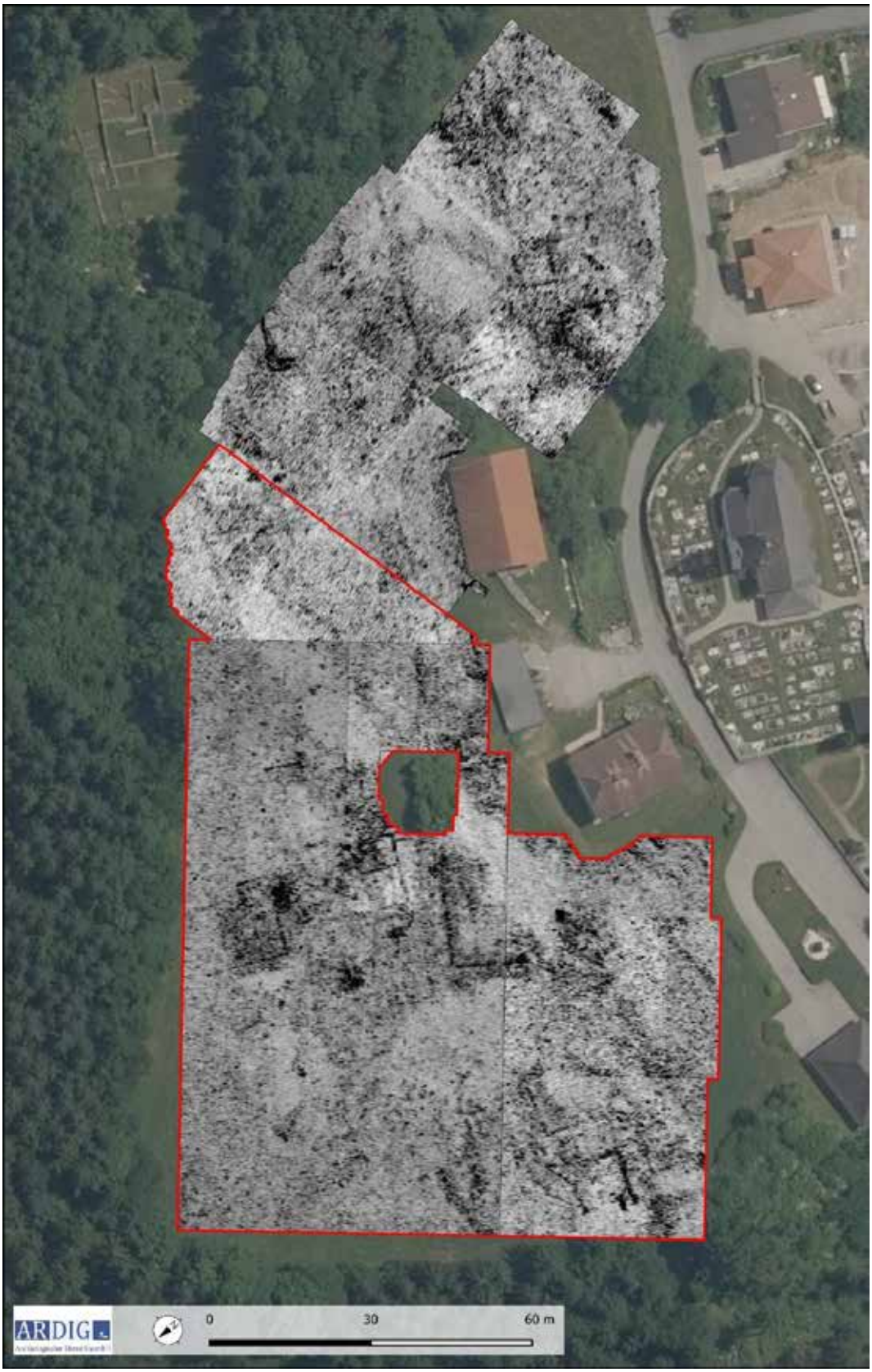


Abb. 12: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF1 Tiefe 0,7 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

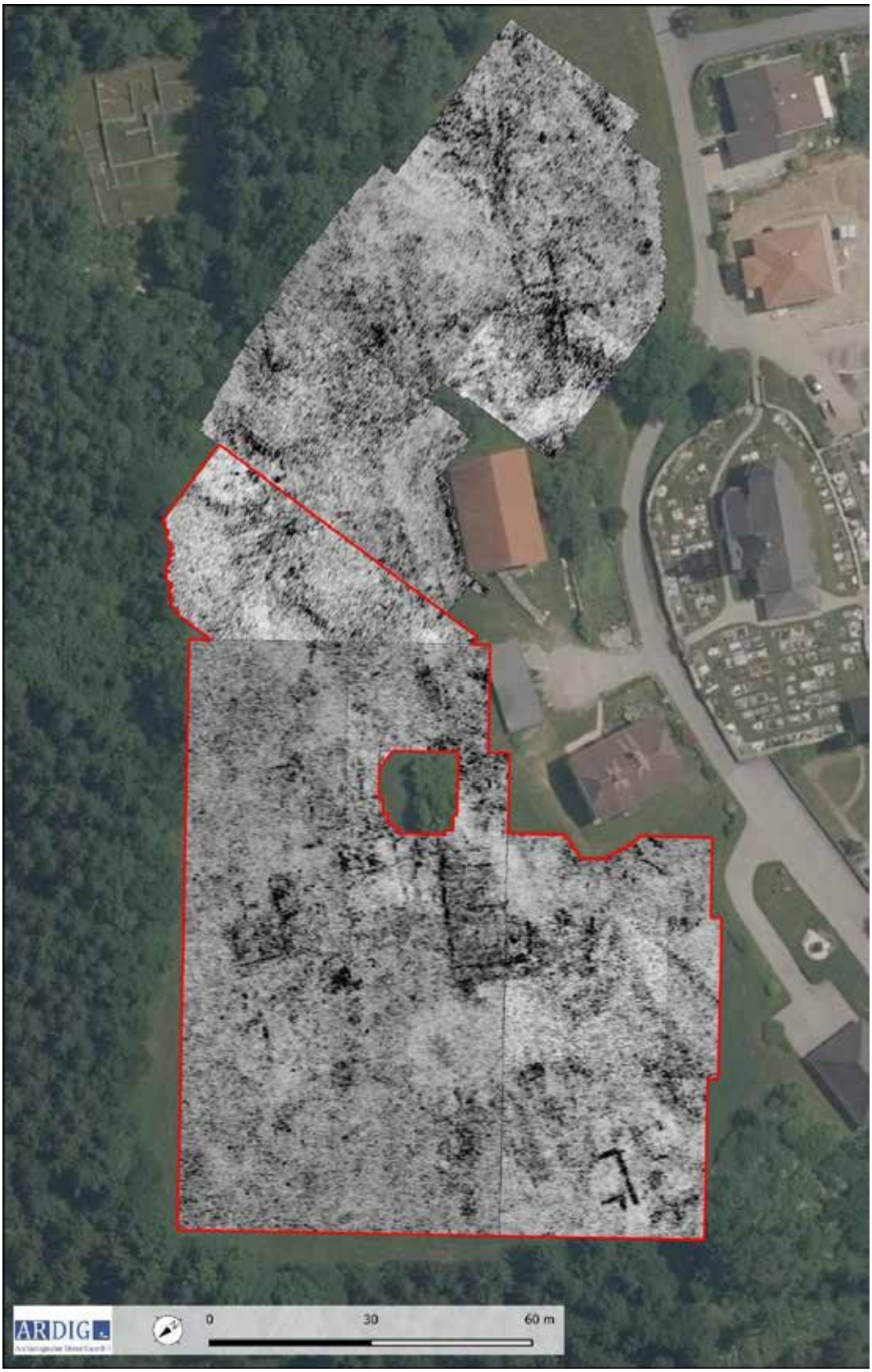


Abb. 13: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF1 Tiefe 0,9 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

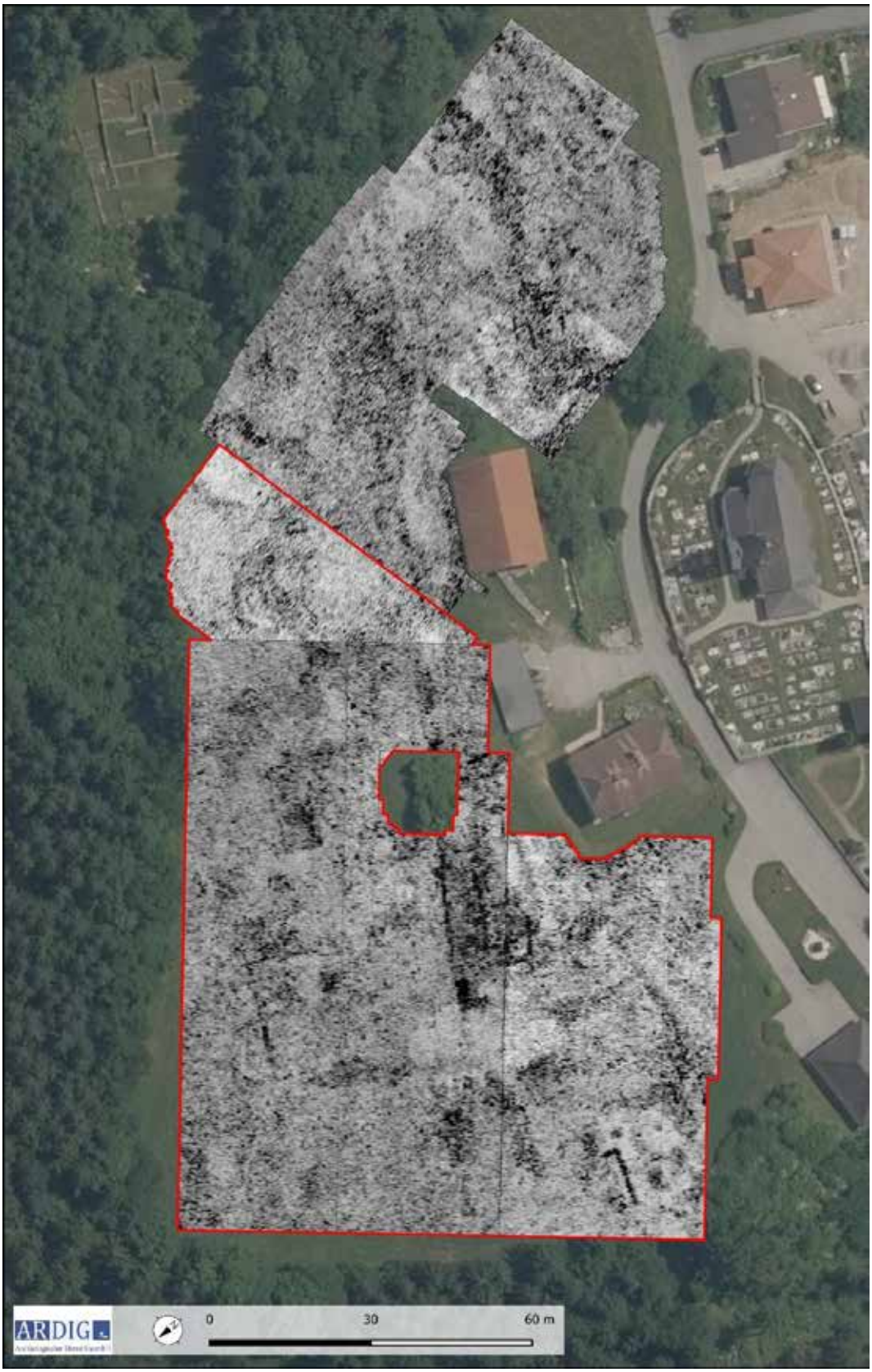


Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF1 Tiefe 1,1 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

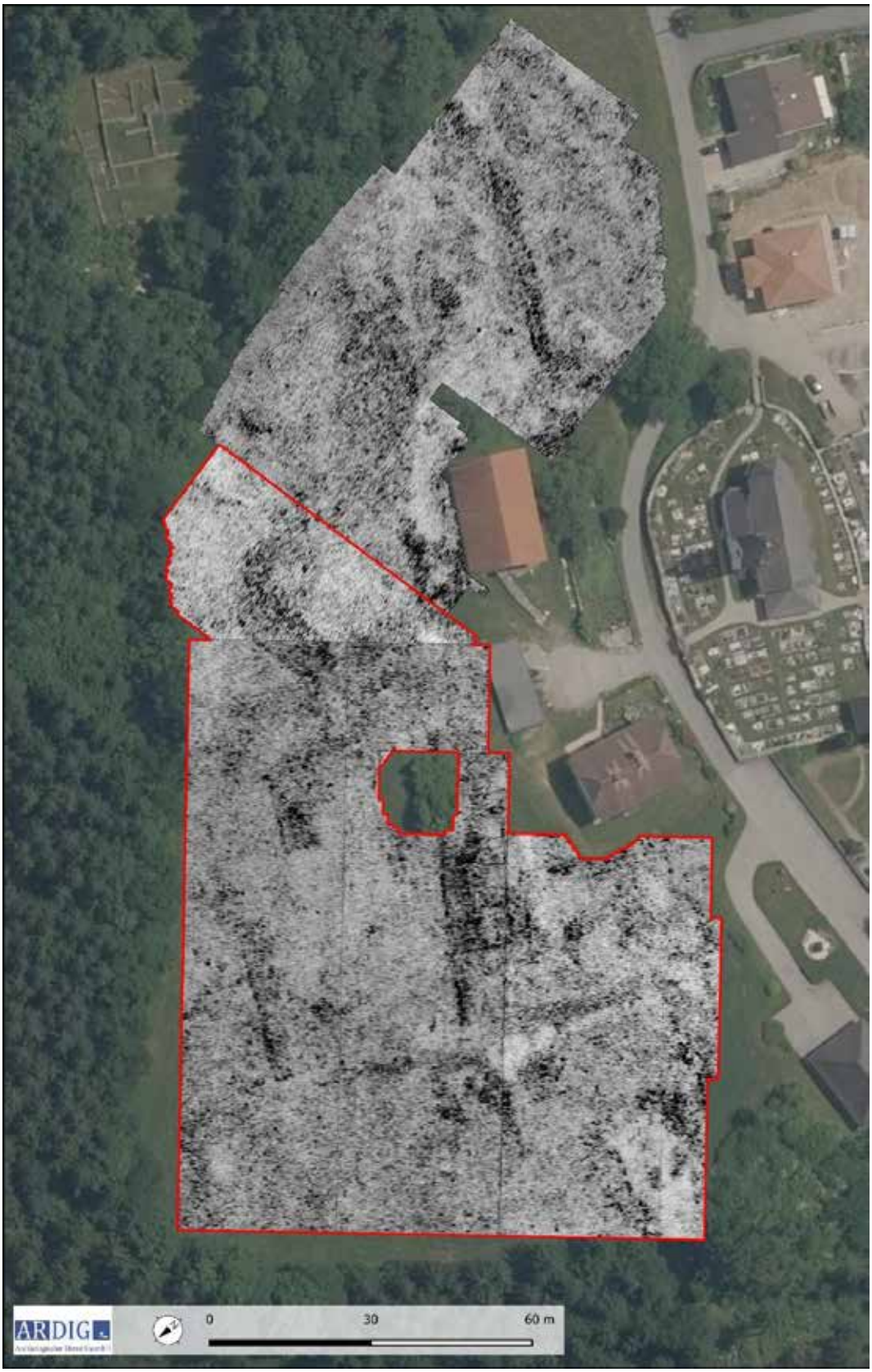


Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF1 Tiefe 1,3 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

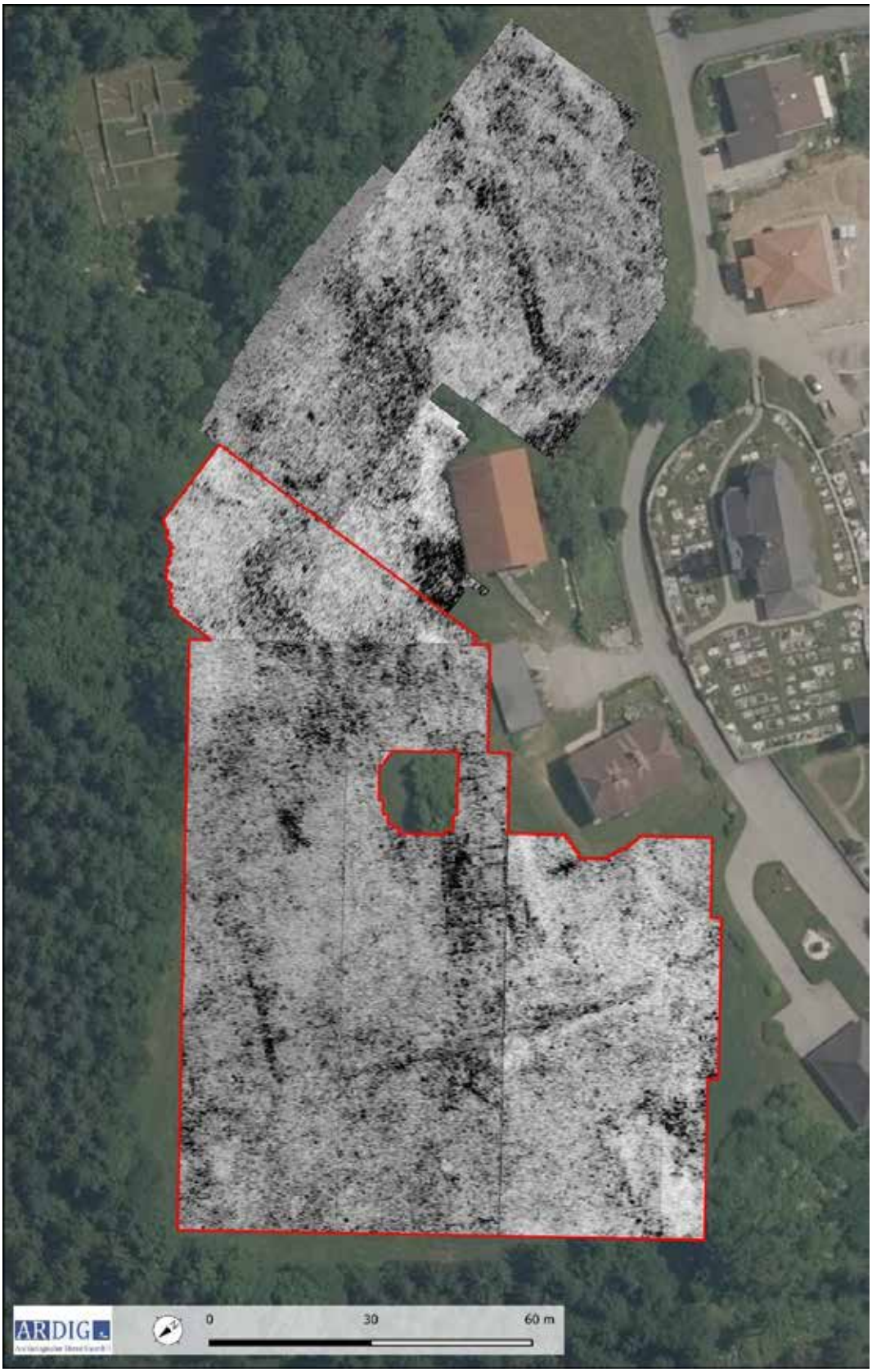


Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF1 Tiefe 1,5 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 17: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF2 u. 3 Tiefe 0,3 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 18: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF2 u. 3 Tiefe 0,5 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 19: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF2 u. 3 Tiefe 0,7 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 20: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF2 u. 3 Tiefe 0,9 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

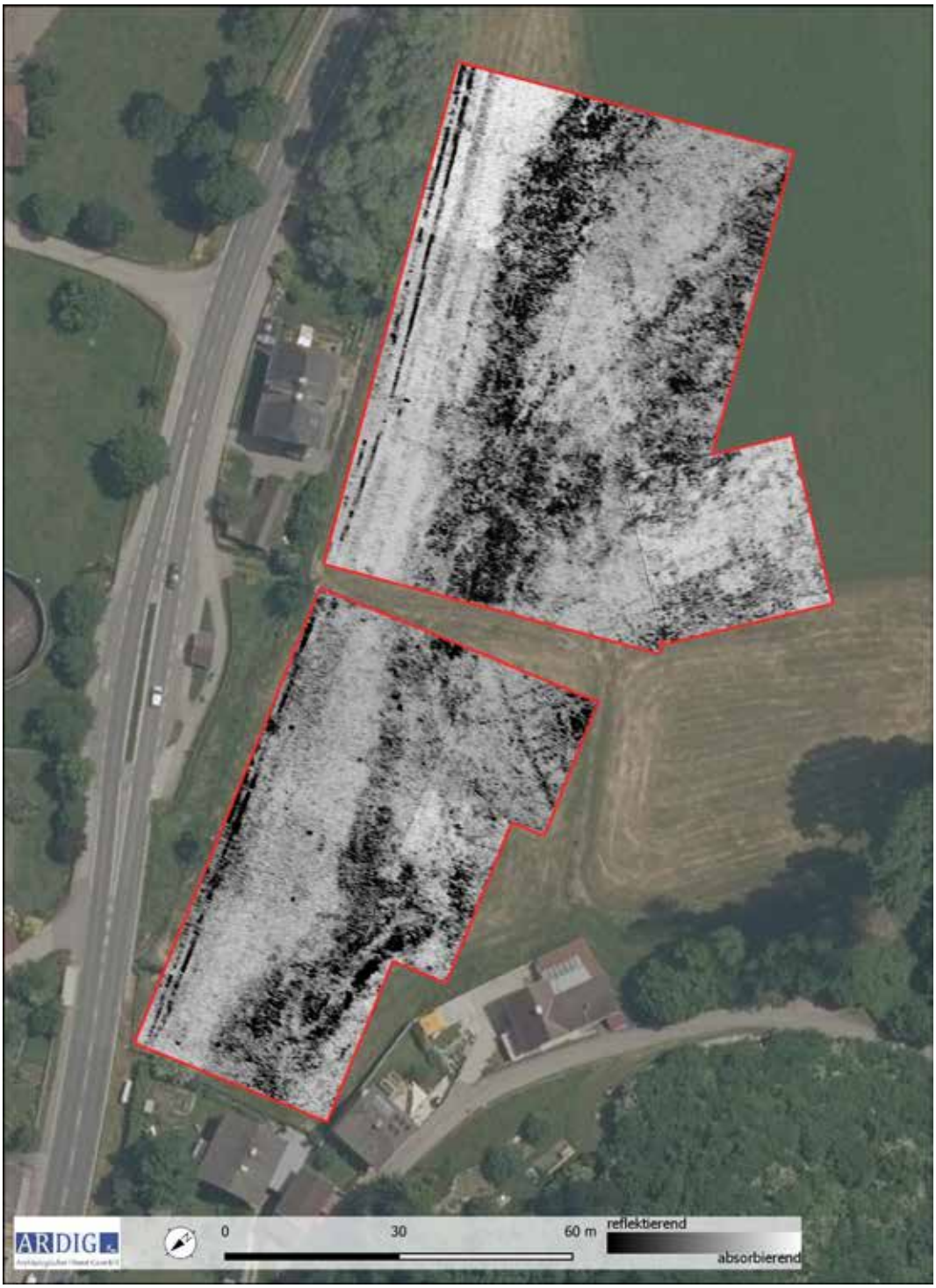


Abb. 21: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF2 u. 3 Tiefe 1,1 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 22: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche TF2 u. 3 Tiefe 1,3 m. (Quelle Luftbild: KAGIS).

10. Interpretation

Reflexionskörper, welche in einem archäologischen Kontext interpretiert werden, sind in den Messdaten ab einer Tiefe von rd. 0,3 m evident. Mit den geophysikalischen Messungen mit Georadar wurde eine Tiefe von maximal 2,0 m erreicht. Tiefer liegende Schichten und Strukturen konnten aufgrund der lokalen Bedingungen (Bodenfeuchte, Leitfähigkeit des Bodens) nicht erfasst werden.

In den Messdaten auf dem Plateau sind in einem archäologischen Kontext zu interpretierende Strukturen bis in eine Tiefe von rd. 1,5 m auf den Messbildern erkennbar. Im Bereich der östlichen Wohnterrassen sind solche bis in rd. 1,3 m Tiefe evident.

Teilfläche TF1

Auf dem Plateau konnte mit den geophysikalischen Messungen mit Georadar eine flächige Verbauung festgestellt werden. Eine solche wurde bereits anhand der durch das Österreichische Archäologische Institut in Wien in den Jahren 2013 – 2015 durchgeführten Prospektion mit Geomagnetik erfasst. Die Interpretation dieser Messungen schloss aus deren gewonnenen Daten jedoch eine stark von den gegenständlichen Messdaten abweichende Struktur dieser Verbauung. Neben einem starken Wechsel an Orientierungen der anhand der geomagnetischen Anomalien interpretierten Baukörper wurde v. A. im Westen eine kleinteilige Verbauung prognostiziert. Die Diskrepanz zwischen der Interpretation der Geomagnetik und den gewonnenen Radardaten wurde bereits bei der Auswertung der Georadarmessungen des Vorjahrs (Mnr. 73407.22.05), wo der Ostteil des Plateaus im Rahmen eines Auftrags des Landesmuseum für Kärnten, Abteilung Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung erfasst worden war, deutlich. Bereits hier wurden deutlich abweichende Grundrisse aus den Georadar- Messdaten erschlossen. Neben zahlreichen rezenten Störungen ist wahrscheinlich der geringe magnetische Kontrast in deren Messdaten für diese abweichende Interpretation verantwortlich zu machen.

Die Radarmessungen des Vorjahres erbrachten eine dichte Komplexverbauung, welche in der Orientierung weitgehend mit der des nordöstlich der Freifläche liegenden ergrabenen Freigeländes übereinstimmt.

Diese Beobachtung wird durch die gegenständlichen Messungen unterstützt. Strukturell liegt im nördlichen Anschluss an die Messfläche des Vorjahres ein rd. 70 m breiter Streifen, welcher anhand der charakteristischen linearen und orthogonalen Reflexionskörper lediglich einzelne Mauerzüge und Mauerecken bzw. Gebäudeteile in den Messbildern erkennen lässt. Diese Beobachtung deckt sich strukturell mit den Ergebnissen der Vorjahrsmessungen, wo an deren Nordwestrand ein gleichartiger Bereich festgemacht wurde. Ob diese Evidenzen eine lockere und kleinteilige Verbauung in diesem Bereich indiziert oder aber als Hinweis für eine weitgehende Zerstörung der hier gelegenen antiken Verbauung angesehen werden muss, ist mit den vorliegenden Daten nicht gesichert zu klären.

Aufgrund der in den Messdaten sich abzeichnenden Mauerfluchten und der hier als flächige Reflexionszonen sich abbildenden Schuttablagerungen, welche wohl grob die Lage, Ausdehnung und Orientierung der antiken Bausubstanz wiedergibt ist aber von einer flächigen Verbauung auszugehen.

Der westlich an diesen Streifen anschließende Bereich erscheint in den Radar Daten substanziell besser erhalten zu sein. Hier liegt auch der sich bereits in der Geomagnetik deutlich abzeichnende und übereinstimmend interpretierte Baukomplex (Abb. 8 Nr. 10), welchen Franz Glaser als möglichen Stadthalterpalast angesprochen

hat.[4] Der in den Messbildern in geringer Tiefe (bis 0,6 m) sich abzeichnende flächig über dem Gebäudekomplex liegende Schutt scheint einen weitgehend erhaltenen Gebäudegrundriss zu überlagern. Diese Beobachtung, die Überlagerung von flächigen Schutt über gut erhaltenen Gebäudegrundrissen wurde bereits bei den Vorjahrs Messungen bei den Gebäuden 2 und 3 angestellt. Das trifft im gleichen Maße für die diesjährigen Ergebnisse zu. Überall dort wo Schuttablagerungen zu beobachten sind, ist auch die darin liegende Bausubstanz deutlicher zu erkennen bzw. besser erhalten. Möglicherweise sind die fragmentiert erscheinenden Baukörper ohne flächiger Schuttablagerung in stärkeren Maße durch eine nachträgliche Nutzung des Steinmaterials in Mitleidenschaft gezogen worden.

Der oben angesprochene Gebäudekomplex hat eine langrechteckige Form mit einer Ausdehnung von rd. 36 x 18 m und weist eine komplexe Innengliederung auf, welche drei Gebäudeteile erkennen lässt. Im Norden und Süden liegen rechteckige Baukörper, die einen mittleren weniger stark gegliederten Bereich begrenzen, welcher nach den Messdaten wahrscheinlich ein Peristyl darstellt.

Südlich dieses Gebäudekomplexes und westlich des Wasserspeichers liegt, durch einen schmalen Freiraum getrennt, ein weiterer Baukörper, der durch seine stärkeren Mauern und seinen fragmentiert erscheinenden südlichen Abschluss auffällt.

Westlich des Gebäudekomplexes und südlich des zuletzt genannten Baukörpers liegt eine Zone mit Schutt-Ablagerungen in deren Zentrum ein rechteckiger ungegliederter Bau mit 7 x 5,5 m Seitenlängen.

Daran schließt ein schmaler unverbauter Freistreifen, der wahrscheinlich einen antiken Straßenverlauf wiederspiegelt. Westlich dieses Streifens liegt im Süden ein großflächiger Baukörper mit komplexer Innengliederung. Aufgrund dieser ist eine Zweiteilung anzunehmen, welche sich durch einen mittig den quer liegenden Baukörper trennenden schmalen Gang angezeigt wird. Der nördlich anschließende Bereich ist weniger gut erhalten, hier weisen einzelne Mauerfluchten und –ecken auf eine ähnlich geartete stark fragmentierte Verbauung.

Im Überblick über die Messflächen 2022/2023 auf dem Plateau wird eine deutliche Gliederung der dem Hang folgenden Terrassen deutlich. Zusätzlich lässt sich eine einheitliche Bauorientierung, mit lediglich geringfügig abweichenden Baufluchten erkennen. Eine detaillierte bautypologische Auseinandersetzung mit den erfassten Strukturen wird mit Sicherheit wichtige Fragen der antiken Verbauung dieses Areals klären können.

4 F. GLASER, Teurnia: Römerstadt und Bischofssitz, In: Thomas M. Krüger und Thomas Groll (Hg.), Bischöfe und ihre Kathedrale im mittelalterlichen Augsburg. (2019), 103, Abb. 2 Nr. 10.

Abb. 23: Interpretation der Georadar Messdaten Teilfläche TF1 (Quelle Luftbild: KAGIS).

Abb. 24: Interpretation der Georadar Messdaten Teilfläche TF2 u. 3 (Quelle Luftbild: KAGIS).

Östliche Wohnterrassen

Im Bereich der östlichen Wohnterrassen wurden die nächst des Freßnitz- bzw. Rojachbaches gelegenen Flächen am Fuß des Unterhanges untersucht. Es galt hier zum einen festzustellen, ob die aufgrund der Luftbildauswertung und der Geomagnetik-Daten sich abzeichnende Ende der antiken Verbauung auch mit dieser geophysikalischen Prospektionsmethode bestätigen ließe. Zum anderen wurde mit einer kleinräumigen Erweiterung der Teilmessfläche TF2 ein sich in den Luftbildern entdeckter Gebäudekomplex erfasst, dessen sich abzeichnender apsidialer Abschluss mit unklarer Innenstruktur im Süden zu einer regen wissenschaftlichen Diskussion geführt hat.[5]

Mit den Messungen auf den Teilmessflächen TF2 und TF3 wurde der östliche Abschluss des antik verbauten Stadtgebietes erfasst. Das in den Geomagnetik-Daten sich abzeichnenden Ende der Verbauung kann durch die gegenständlichen Untersuchungen mit einer komplementären geophysikalischen Untersuchungsmethode bestätigt werden. Entlang des Bachlaufes verläuft eine möglicherweise antike Straße, welche die Stadt begrenzt.

Als jüngerer Baukörper ist parallel zur dieser Straße ein langschmaler Bau erfasst worden, welcher nach ortskundiger Ansicht die Reste einer rezenten Hühnerfarm darstellen.

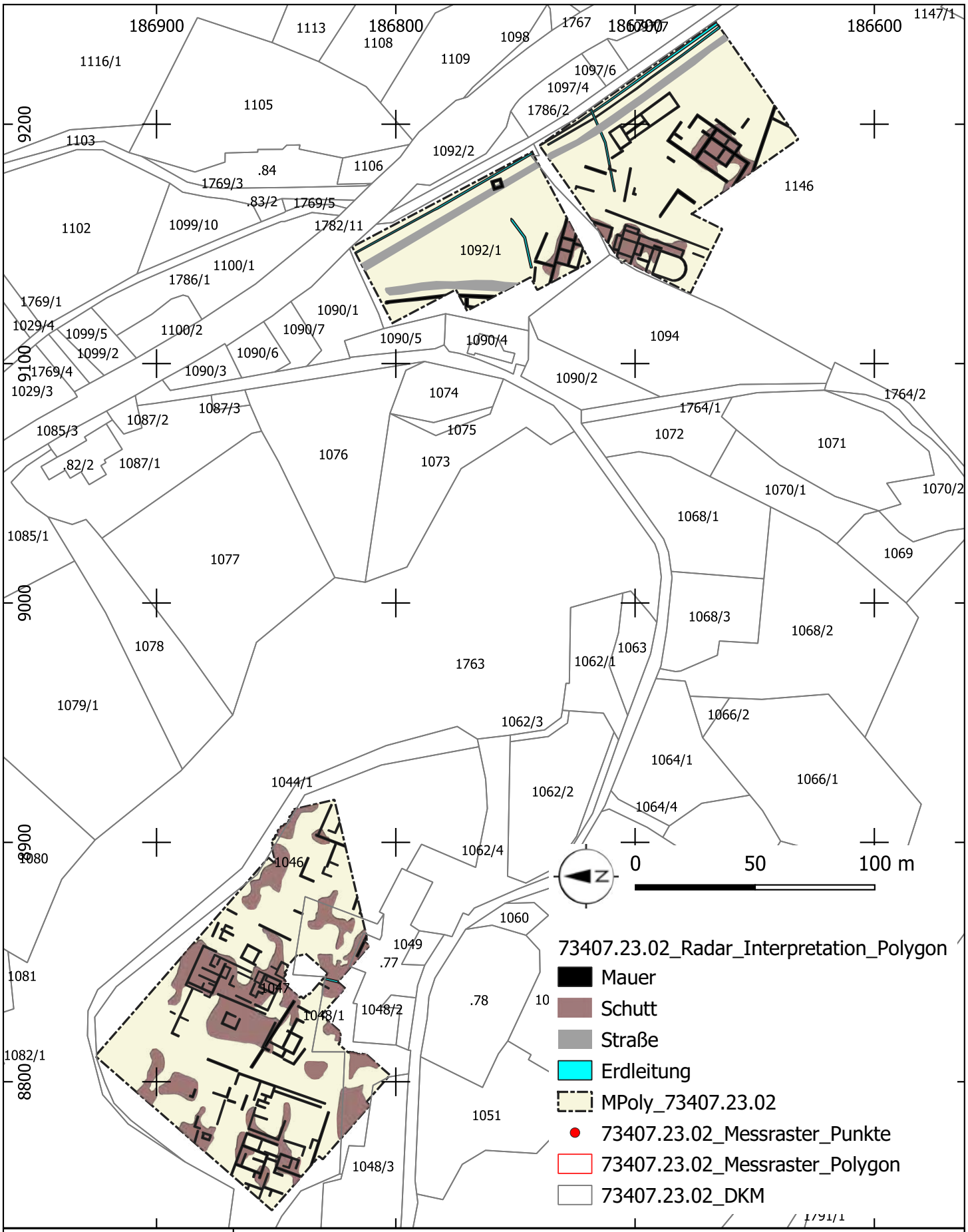
Entlang der Westkante der Teilmessfläche TF3 verläuft die weiter südlich durch Ausgrabungen entdeckte Terrassenmauer weiter den Hang entlang. Daran schließt hangabwärts die antike Straße die gleichfalls im Süden ergraben wurde.

Die Messdaten im Bereich der kleinräumigen Erweiterung zeigen einen großflächigen Gebäudekomplex mit einem großen apsidialen Raum am Südabschluss. Der sich in den Luftbildern abzeichnende ellipsoide Grundriss kann in den Radardaten nicht verifiziert werden. Hier werden wahrscheinlich Schuttablagerungen entlang der Längsinnenwände zu einen irreführenden Luftbildbefund geführt haben. Der sich in den Luftbildern abzeichnende Bau ist Teil eines großen Baukomplexes welcher sich über rd. 60 m bis in den Süden der Teilmessfläche TF3 erstreckt..

11. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 –gut“** bewertet.

5 H. DOLENZ, Ergebnisse der Luftbilddokumentation archäologischer Kernräume im Jahre 2005. Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums (2005) 89 – 91; F. GLASER, Fundverfälschung und Bildverfälschung, in: Na hranicích impéria. Extra fines imperii. Jaroslavu Tejralovi k 80. Narozeninám, Brno 2017, 111-116



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Geophysikalische Prospektion Municipium Claudium Teurnia , KG Lendorf			
Maßnahmennummer: 73407.23.02	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31255
Katastralgemeinde: Lendorf	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 10.05.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Archäologisch-Geophysikalische Prospektion Millstatt am See, FZ ehemaliges Benediktinerkloster

Bericht

2023

Messung
Hannes Schiel, MA; Mag. Dr. Mario Wallner

Geophysikalische Auswertung
Dipl.-Ing. Alois Hinterleitner

Archäologische Auswertung und Bericht
Hannes Schiel, MA

Bundesland: Kärnten
VB/PB: Spittal an der Drau
KG: Millstatt am See
MG: Millstatt am See
Mnr.: 73209.23.01
Gst. Nr.: .21/10 (EZ 134)
Anlass der Maßnahme: Vorerkundung im Zuge der Planung eines Parkplatzes
Leiter:in der Maßnahme: Hannes Schiel, MA
Dauer der Maßnahme: 15.05.2023 – 31.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Neuzeit

Auf Anraten des Bundesdenkmalamtes, vertreten durch Frau Mag. Dr. Steinegger, sollte auf der Parzelle 21/10 der KG 73209 Millstatt, im Vorfeld eines Bauvorhabens, eine archäologisch-geophysikalische Prospektion durchgeführt werden, um etwaige Reste des, in der Denkmalliste eingetragenen, Benediktinerstifts Millstatt, oder dessen Vorgängerbauten zu detektieren. Eine Kombination aus Magnetik- und Bodenradarprospektion ist für die vorliegende Fragestellung die am besten passende Methode zur raschen und flächigen Untersuchung. Das Prospektionsvorhaben wurde daher mittels Magnetik und Bodenradar durchgeführt.

Die tatsächlich gemessenen Flächen werden mittels RTK-GNSS im Landeskoordinatensystem (UTM 33 N, ETRS89 bzw. WGS84) lagemäßig fixiert. Die geophysikalischen Messdaten werden prozessiert und als georeferenzierte Graustufenbilder dargestellt. Diese werden in einem GIS archäologisch interpretiert und es wird ein lagegerechter Plan erstellt. Die gesamte archäologisch-geophysikalische Information wird in einem schriftlichen Bericht zusammengefasst, der Fragestellung, Methodik, Durchführung der Messung sowie archäologische Auswertung enthält. Zudem wird dem Auftraggeber ein Datenträger mit allen relevanten Daten zur Verfügung gestellt.

Für die Messung kamen ein motorisiertes *Sensors&Software 6 Kanal 500 MHz Bodenradarmesssystem* SPIDAR, sowie ein handgeschobenes *6*-Kanal Förster FEREX Fluxgate Magnetometersystem mit Eastern Atlas Logger zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS-System auf den Messwägen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung der Geräte betrug 25 x 5 cm.
Die Kombination von Magnetik und Bodenradar erbrachte keine wesentlichen, durch Prospektion nachweisbare, Spuren einer früheren Bebauung durch das Kloster oder deren umliegenden Gebäuden. Dennoch sollten bei erdeingreifenden Arbeiten, auf dieser unter Schutz stehenden Parzelle, eine Baubegleitung durchgeführt werden. Nicht zuletzt, da auch geklärt werden sollte, aus welchem Zeithorizont die postulierten Stützmauern der ehemaligen Terrassierungen, die in den Radardaten, sichtbar sind, stammen.

Hannes Schiel

Abbildung: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion in Millstatt am See, FZ ehemaliges Benediktinerkloster. Dargestellt in WGS84 UTM33. (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at BEV, 2023, planliche Darstellung: Hannes Schiel, MA)

Autor: Hannes Schiel, MA. GeoSphere Austria, Hohe Warte 38, 1190 Wien
Hannes.schiel@geosphere.at

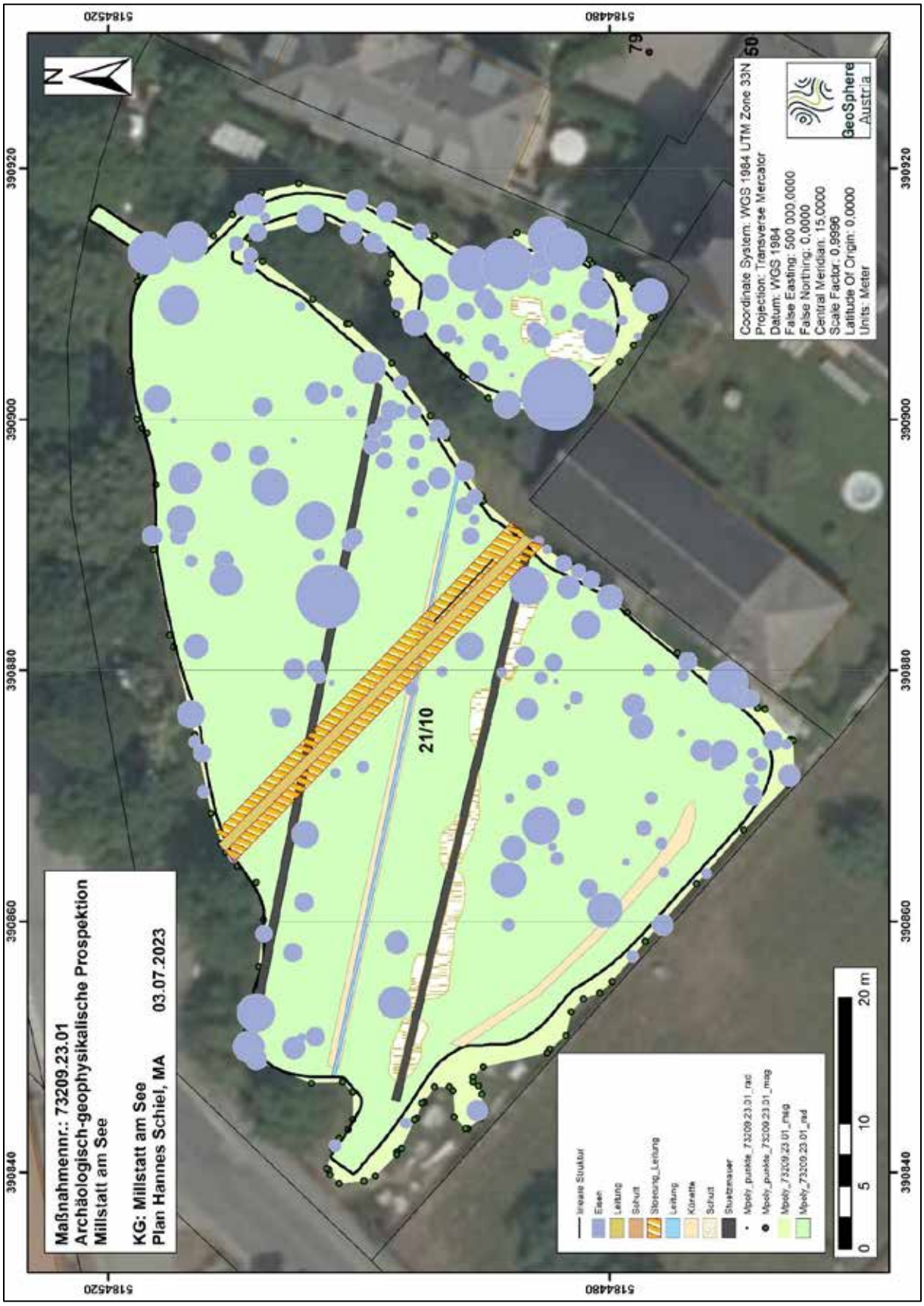


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion in Millstatt am See, FZ ehemaliges Benediktinerkloster (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at BEV, 2023)

Verlauf der Maßnahme:

Die auf den Flächen durchgeführte, geophysikalische Prospektion ist generell mit sehr gut (1) zu bewerten, da die Messbedingungen auf der Prospektionsfläche für die verwendete Methode gut waren. Das zur Prospektion verwendete RTK-GNSS gestützte motorisierte *Sensors&Software 6 Kanal 500 MHz Bodenradarmesssystem* SPIDAR sowie das handgeschobene *6 Kanal Förster FEREX Fluxgate Magnetometersystem* funktionierten sehr gut innerhalb ihrer Parameter.

In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion können die modernen Infrostruktureinbauten und die Stützmauern der Terrasierungen gut erkannt werden.

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse sowie auch die Topographie waren für die Messung gut. Es handelte sich dabei um Wiesenflächen.

Technischer Bericht:

Die Bodenradar und Magnetik Feldmessung wurde am 23.05.2023 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 2170 m^2 mit Radar sowie 2350 m^2 mit Magnetik prospektiert.

Für die Messung kam ein motorisiertes *Sensors&Software 6 Kanal 500 MHz Bodenradarmesssystem* SPIDAR sowie ein handgeschobenes *Förtser FEREX Fluxgate 6 Kanal Gradiometermesssystem* zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS-System auf den Radarwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 25 x 5 cm.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Interpretation Magnetik

Alle messbaren Eisenobjekte wurden für die archäologische Interpretation, in einem ersten Schritt, mittels einer Softwarelösung, automatisch lokalisiert, markiert und ausgeblendet.

Es war mittels Magnetik-Prospektion nicht möglich alte anthropogene Bebauungsspuren auf der Parzelle 21/10 zu detektieren, lediglich eine Leitung, mit einem umlaufenden, starken Störfeld, konnte auf der Fläche detektiert

werden. (Abb. 3 & Abb. 4)

Interpretation Radar

Da die Methode der magnetischen Prospektion, nicht immer das gesamte Bild der archäologisch relevanten Strukturen abbildet, wurde, in einem zweiten Schritt, eine Prospektion mittels motorisiertem Bodenradar durchgeführt. Hierbei wurden in zwei unterschiedlichen Tiefenbereichen Strukturen anthropogener Bodenveränderungen detektiert.

Im Tiefenbereich von 0,1 m bis 0,5 m konnten zwei parallel zu einander verlaufende Reste von Stützmauern interpretiert werden, die auch oberflächlich, durch heute sanft abgesetzte Terrassierungsspuren, noch zu erahnen sind. Bei der Südlicheren (Unteren) der beiden Stützmauerreste sind Verschleppungen der Steine zu erkennen, die auf einen Versturz der oberen Bereiche der ehemaligen Mauer hindeuten und daher als Schutt interpretiert wurden. Zwischen den zwei Stützmauern sind zwei reflektierende Bereich zu erkennen, die als Künetten interpretiert wurden. Eine dieser Anomalien verläuft dabei parallel zu den Stützmauern, die zweite Struktur schneidet sowohl die parallel zu den Mauern laufende Künette als auch die nördlichere (Obere) der beiden Stützmauern. (Abb. 5 & Abb. 6)

Der zweite Tiefenbereich der anthropogene Spuren aufweist ist der Tiefenbereich von 1,0 m bis 1,5 m. Hier werden in den langschmalen Anomaliebereichen, die zuvor als Künetten angesprochen wurden, Strukturen erkennbar, die als Leitungen angesprochen werden können. Die etwas nördlicher beginnende Leitung kann dabei durch die Daten der Magnetik bestätigt werden. Ob es sich bei der etwas südlicher liegenden, postulierten Leitung, die parallel zu den Stützmauern der Terrassierungen verläuft, tatsächlich um eine Leitung handelt kann auf Grund der Datenlage aus der Prospektion nicht geklärt werden. (Abb. 7 & Abb. 9)

Weitere anthropogene Spuren, die auf eine mögliche frühere Bebauung der Parzelle 21/10 hindeuten könnten, konnte auch mittels Radar nicht detektiert werden.

Conclusio:

Auch die Kombination von Magnetik und Bodenradar erbrachte keine durch Prospektion nachweisbare Spuren einer früheren Bebauung durch das Kloster oder deren umliegenden Gebäuden. Dennoch sollten bei erdeingreifenden Arbeiten, auf dieser unter Schutz stehenden Parzelle, eine Baubegleitung durchgeführt werden. Nicht zuletzt, da auch geklärt werden sollte, aus welchem Zeithorizont die postulierten Stützmauern der ehemaligen Terrassierung stammen.

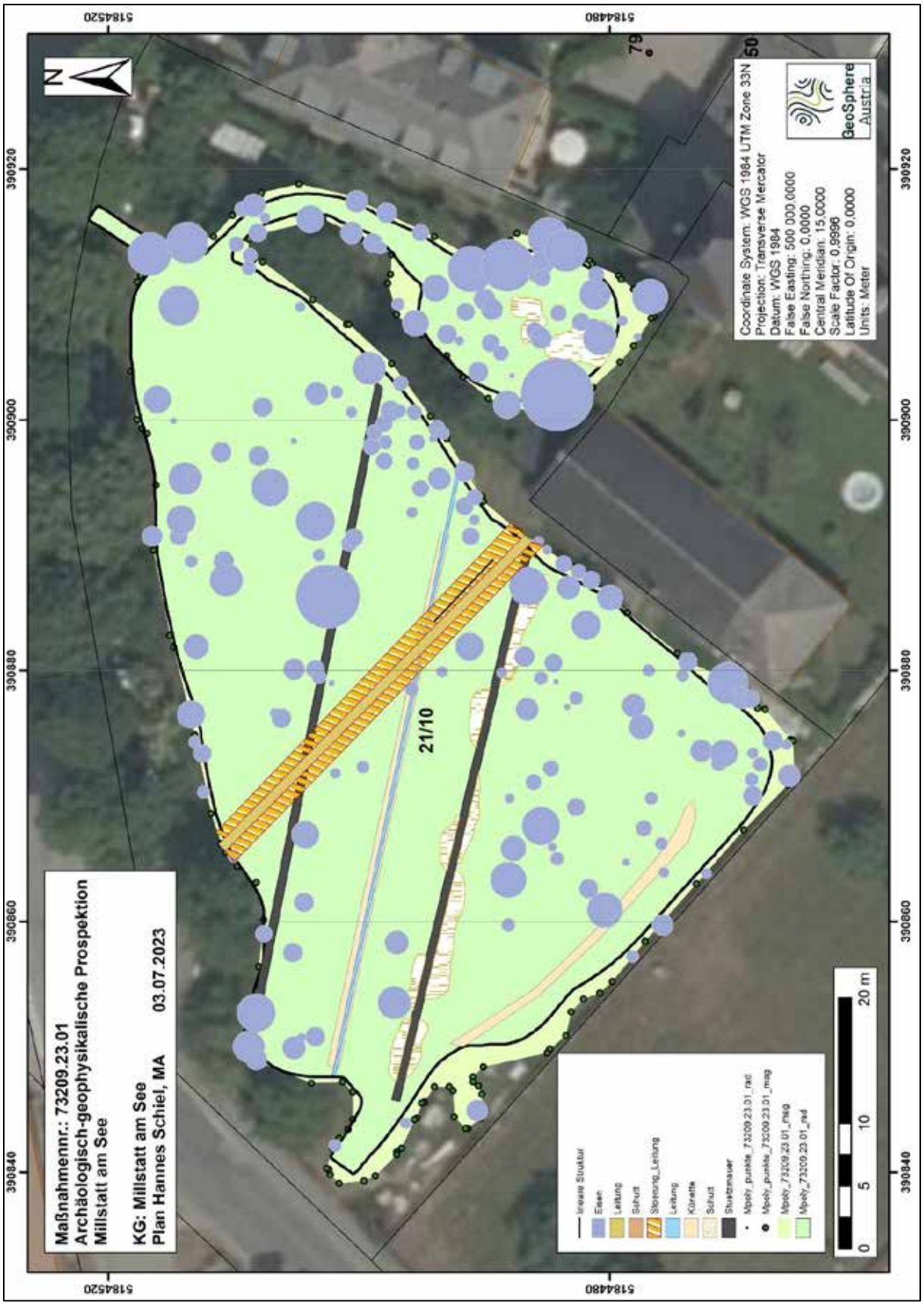


Abb. 2: Gesamtinterpretation der Messfläche in Millstatt am See, FZ ehemaliges Benediktinerstift

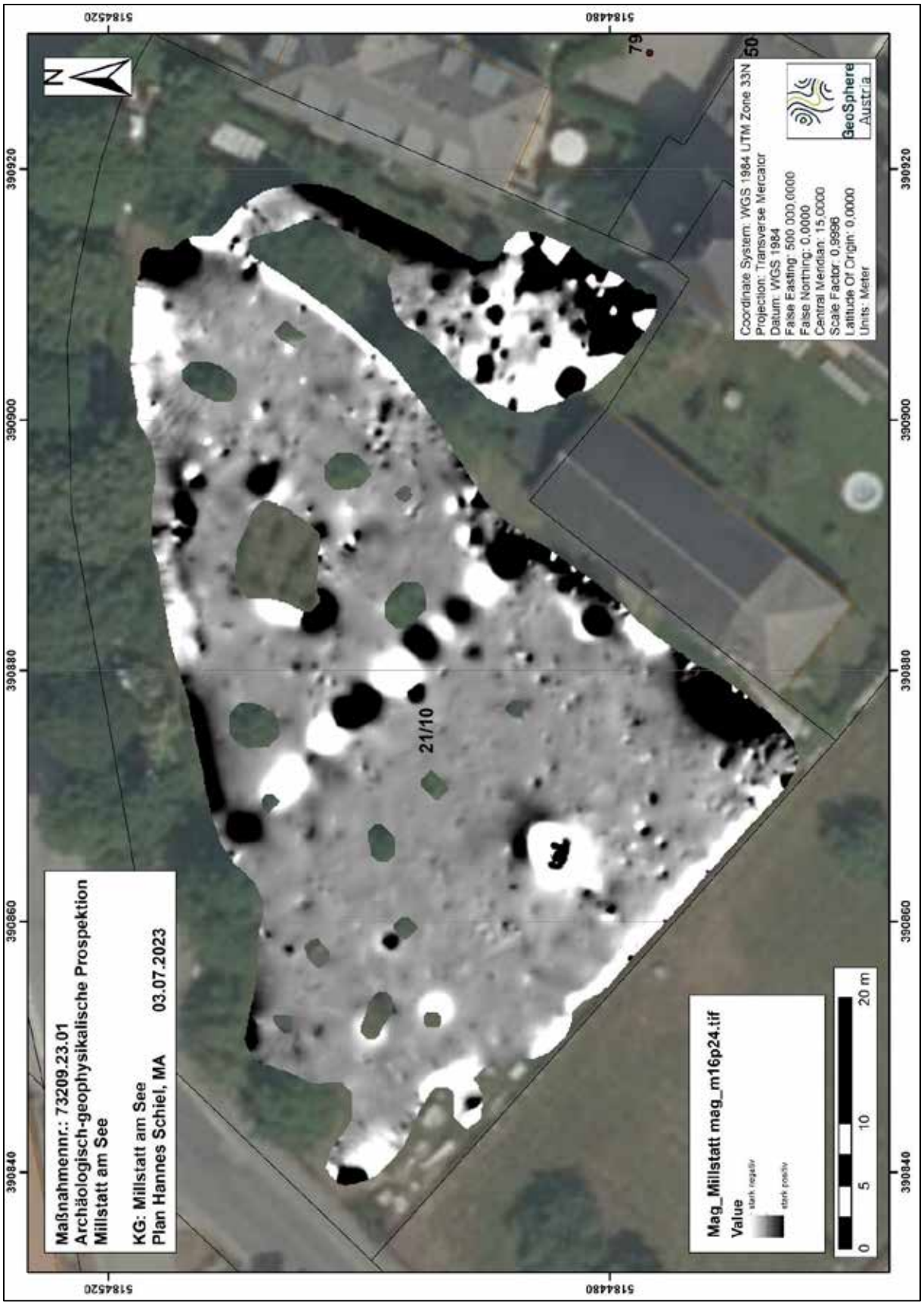


Abb. 3: Magnetogramm der Messfläche in Millstatt am See, FZ ehemaliges Benediktinerkloster

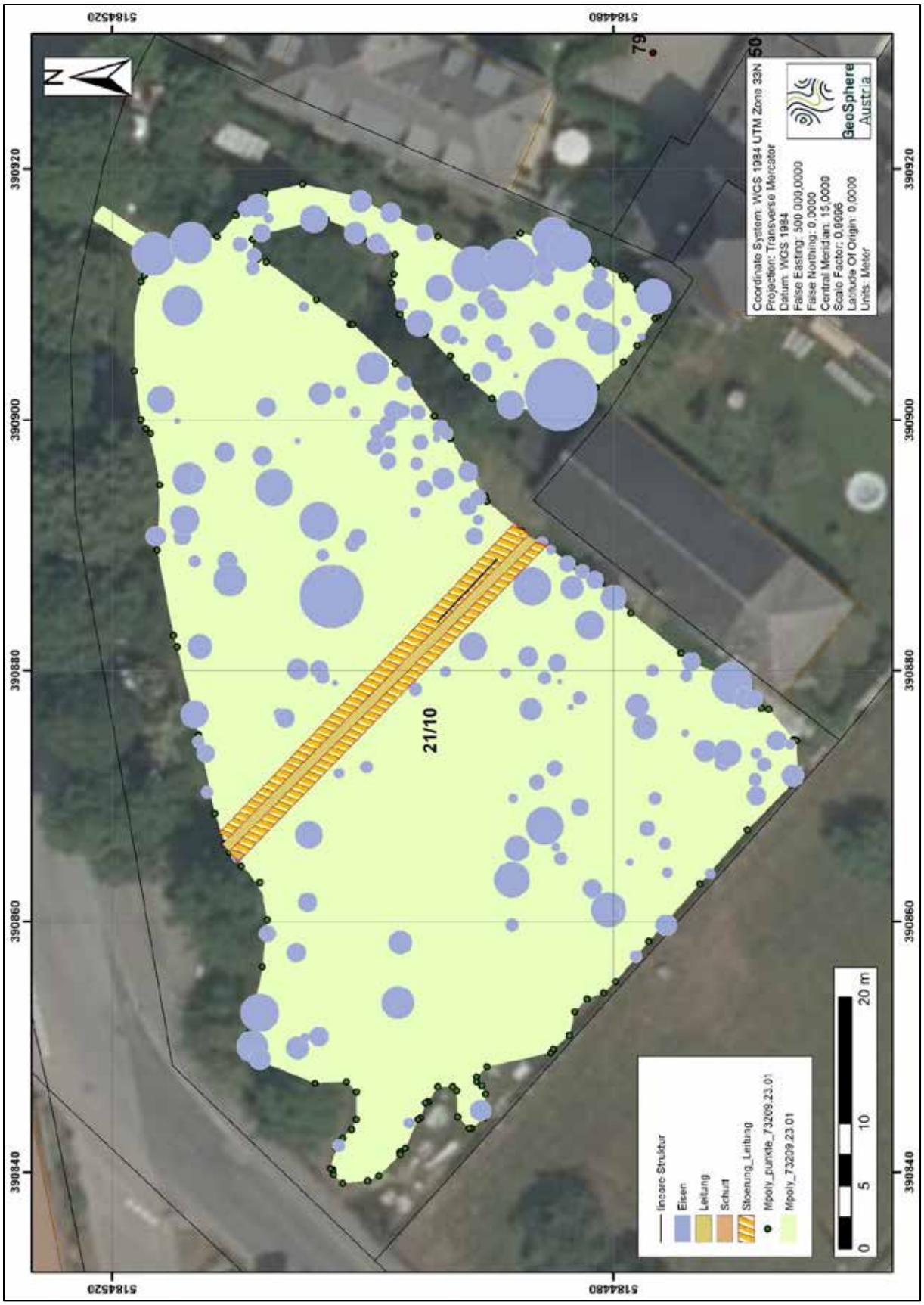


Abb.4: Interpretation der Magnetikmessdaten in Millstatt am See, FZ ehemaliges Benediktinerkloster

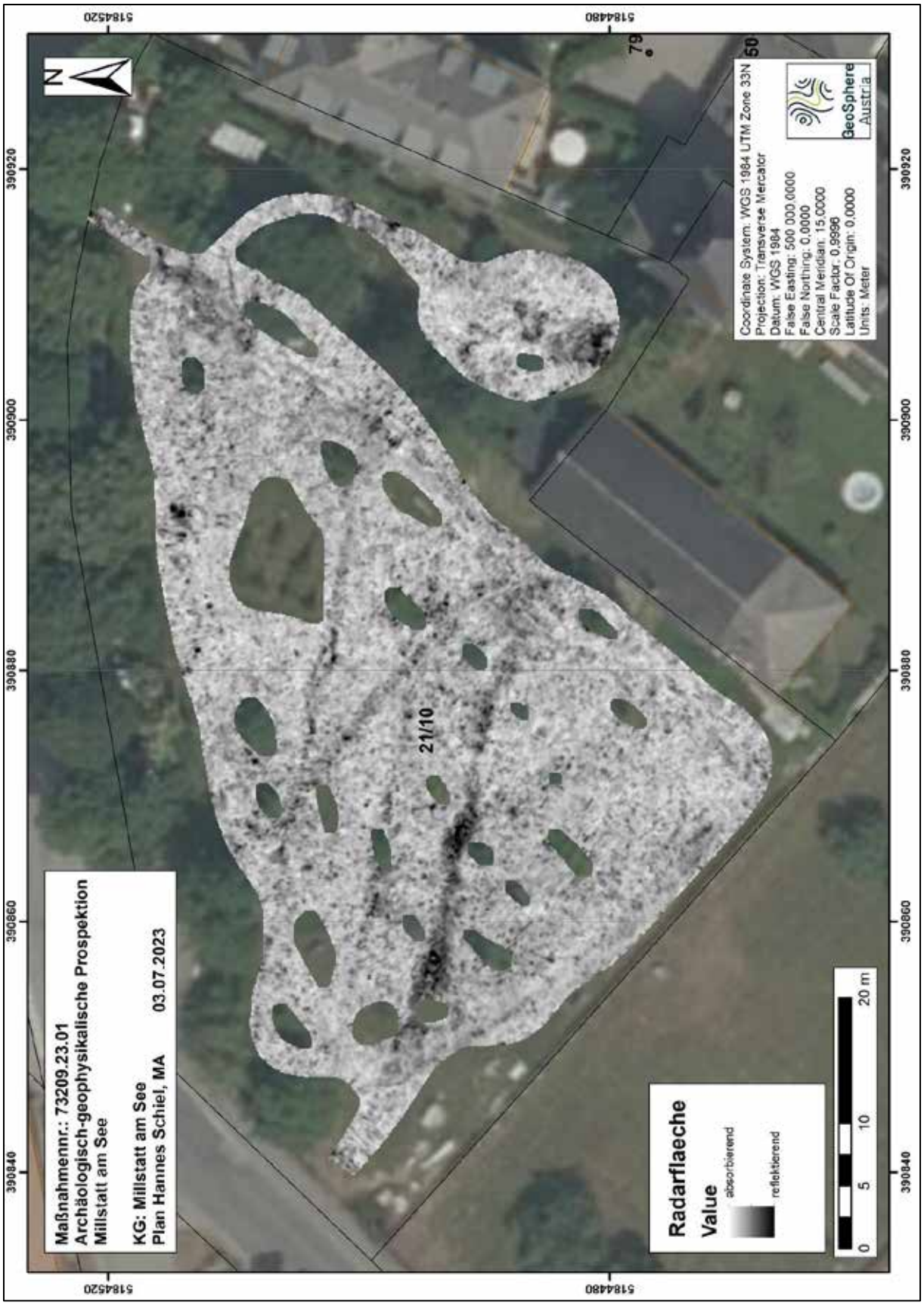


Abb. 5: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 0,1 m bis 0,5 m

Abb. 6: Interpretation des Tiefenbereichs von 0,1 m bis 0,5 m

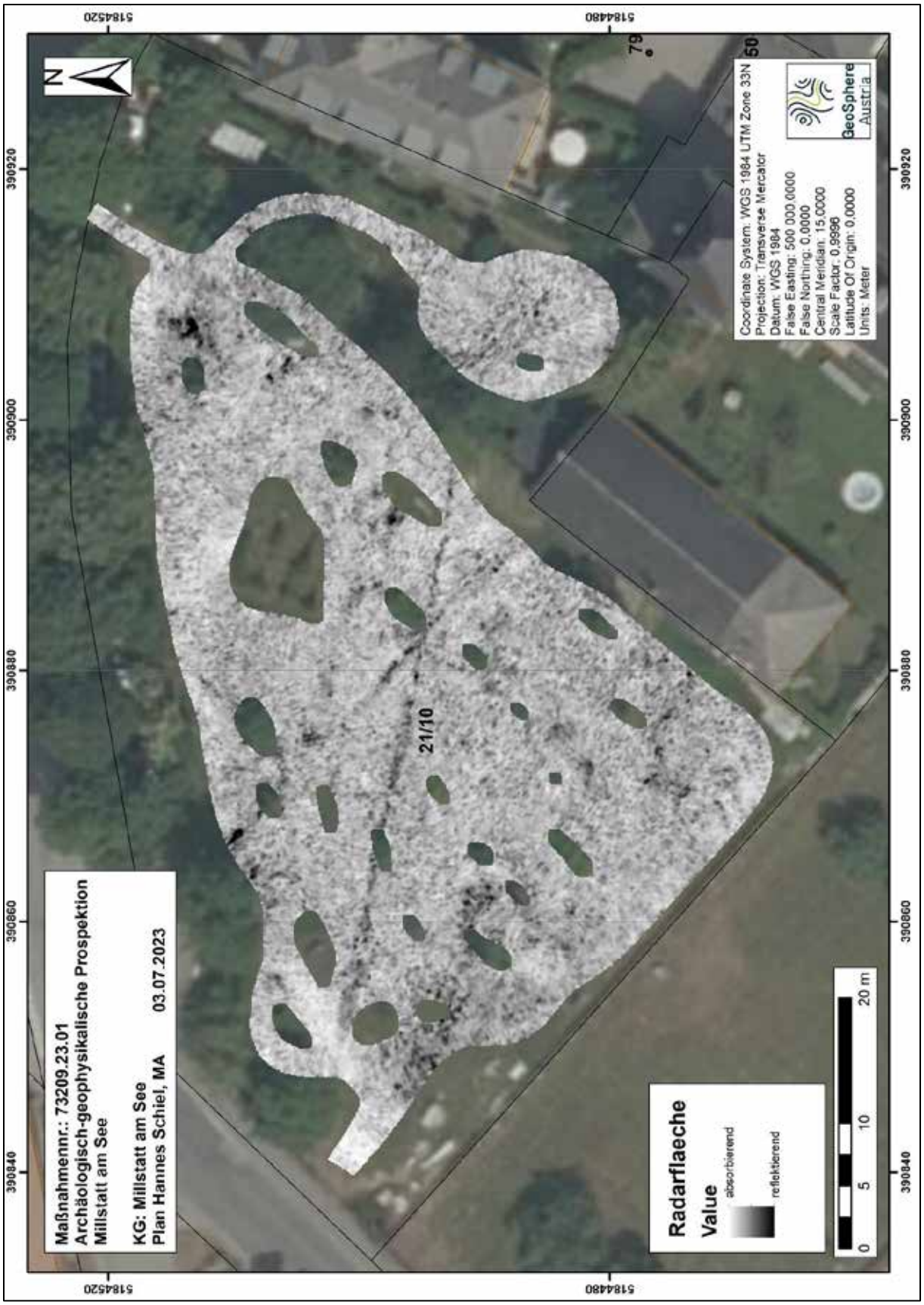


Abb. 7: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 1,0 m bis 1,5 m

Abb. 8: Interpretation des Tiefenbereichs von 1,0 m bis 1,5 m

Abb. 9: Gesamtinterpretation der Radarmessdaten in Millstatt am See, FZ ehemaliges Benediktinerkloster

Prospektionsbericht

Feuchtbodenarchäologische Bohrprospektion Moosburger Teiche (M.-Nr.: 72145.23.01)

Einleitung

Im Spätsommer Ende August 2023 wurden gemeinsam mit einem Team aus Studierenden der Universität Innsbruck ausgewählte Abschnitte der Moosburger Teiche im politischen Bezirk Klagenfurt-Land im Rahmen einer mehrtägigen Voruntersuchung prospektiert. Systematische Untersuchungen der Uferzonen in der Gemeinde Moosburg wurde optisch, haptisch und minimalinvasiv in den Untergrund eingreifend per Handbohrungen, durchgeführt. Die Voruntersuchungen gingen der Frage nach, ob prähistorische Pfahlfelder oder Siedlungsüberreste (Kulturschichten) aus der Zeit der ersten sesshaften Siedler (5.-3.Jt. v. Chr.) entlang der Gewässer und Feuchtflächen vorhanden sind. Anstoßgebende Grundlage zur Untersuchung waren in unmittelbarer Gewässernähe in den 1950-er Jahren entdeckte Altfunde durch Kohla (Kohla 1960). Die Artefakte lassen sich hinsichtlich Ihrer Typologie eindeutig der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe zuordnen und stammen damit aus einem Zeitraum, in dem sich in unmittelbarer Nachbarschaft entlang der Gewässer Kärntens Pfahlbausiedlungen befanden. Ziel der Aktion war daher, Informationen zum Vorhandensein möglicher Pfahlbausiedlungen im Bereich der Moosburger Teiche zu erhalten. Es kam zu einer Ersteinschätzung der lokalen Geländesituation inklusive Beurteilung potenzieller Fund- und Befundlagen, sowie zum Sammeln umweltgeschichtlicher Daten. Die feldarchäologischen Untersuchungen wurden im Rahmen des durch den Tiroler Wissenschaftsförderungsfond (TWF) für 2023 geförderten Forschungsprojekts „Archäologische Potenzialerfassung an Seeufern und Feuchtgebieten Kärntens“ umgesetzt. Durch das Projekt sollen neue Forschungsimpulse gesetzt werden, um bisher unerforschte pfahlbauarchäologische Verdachtszonen in Kärnten mit modernen archäologischen Methoden zu prospektieren.

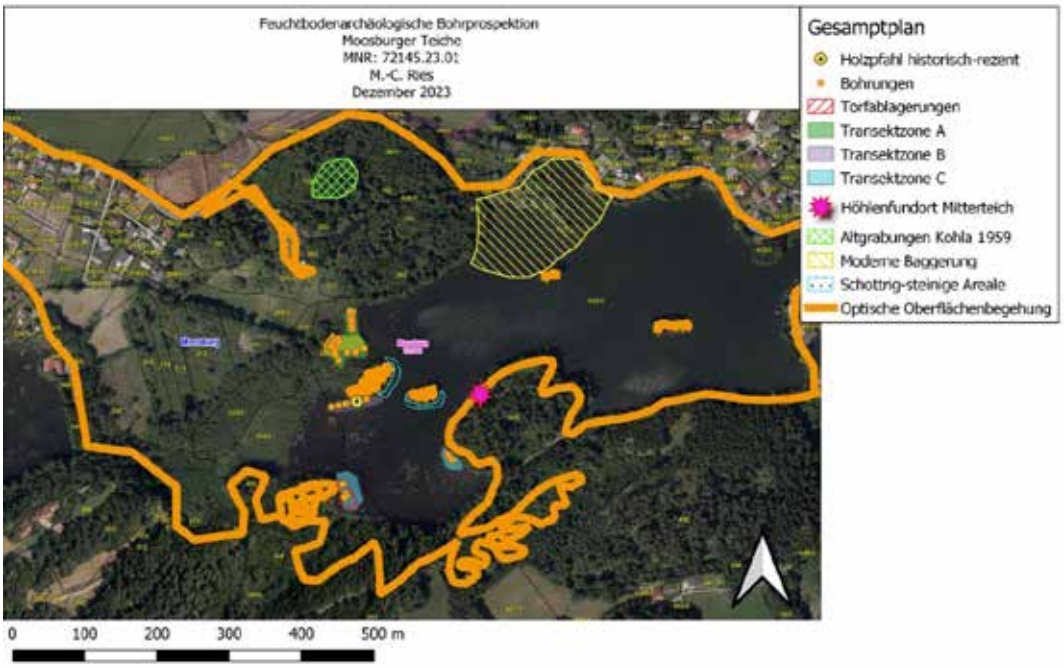


Abbildung 1: Gesamtplan der archäologischen Prospektionsmaßnahme

Verlauf der Maßnahme

Die Maßnahme umfasste ausschließlich minimalinvasive Eingriffe. Nachdem der Versuch eine Erstuntersuchung im Mai 2023 durchzuführen, aufgrund strenger naturschützerischer Vorgaben im Areal der Moosburger Teiche nicht zustande kommen konnte, wurde die Aktion auf Ende August verschoben. Die saisonalen Vogelbrut- und Fischlaichzeiten wurden respektiert. Die geplante Prospektion war als praktischer, anwendungsorientierter Teil einer im Sommersemester 2023 stattfindenden Lehrveranstaltung vorgesehen. Im Masterstudien-Modul „Montanarchäologie-Ressourcen-Umwelt: Interdisziplinäres Praktikum zur südostalpinen Pfahlbauarchäologie Österreichs“ am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck erklärten sich ursprünglich 8 Teilnehmende bereit, bei geplanten feldarchäologischen Arbeiten zu helfen. Letztendlich erschienen zwei der 8 Studierenden zum praktischen Teil der Lehrveranstaltung. Ursprünglich vorgesehene Untersuchungsareale mussten somit stark verkleinert werden sowie den vorhandenen personellen Ressourcen und Zeit entsprechenden angepasst werden. Große Teile der im Planungsprozess vorgesehenen Untersuchungsareale konnten somit keiner näheren Beurteilung zugeführt werden. Das Hauptaugenmerk der Kampagne konzentrierte sich auf den Westteil des Areals der Moosburger Teiche. Während persönlicher Gespräche mit Anrainern wurde mehrfach erwähnt, dass im Ostareal des Mitterteiches im Laufe der 1940er Jahre gegen Kriegsende scharfe Munition, Waffen etc. verkippt wurden. Laut Anrainermeinung gab es in jüngerer Vergangenheit offenbar militärtechnische Untersuchungstauchgänge inklusive Abbergungen von Teilen des Kriegs-Materials, allerdings konnten keine schriftlichen Informationen zu entsprechenden Hinweisen in Erfahrung gebracht werden. Aus Sicherheitsgründen wurden daher jegliche Bodeneingriffe im Osten des Mitterteiches sowie rund um die zentralen Inselbereiche (Grst.-Nr.: 431 und 434/1) vermieden. Trotz mehrfachem Nachfragen während des Planungsprozesses konnten seitens der Gemeinde Moosburg leider weder Leitungspläne noch Informationen zu Kampfmitteln des 2. Weltkriegs zur Verfügung gestellt werden. Am 20.8. wurde im Rahmen einer ersten Erkundungsfahrt im Mitterteich entscheiden, wo genau eine Adaptierung des ersten Bohrtransekts zur Prospektion stattfinden soll. Bohrtransekt 1 (T1) wurde direkt am Fuße des Hügels der Arnulfsfeste angelegt. Recherchearbeiten im Vorfeld der Untersuchungen, ergaben dass die Umgebung des im Nordwesten des Mitterteichs gelegene Hügelformation als archäologieverdächtig einzustufen ist. Hierzu wurde verfügbare Literatur und durch das Landesmuseum Kärnten zur Verfügung gestellte analoge Ortsakten, herangezogen.

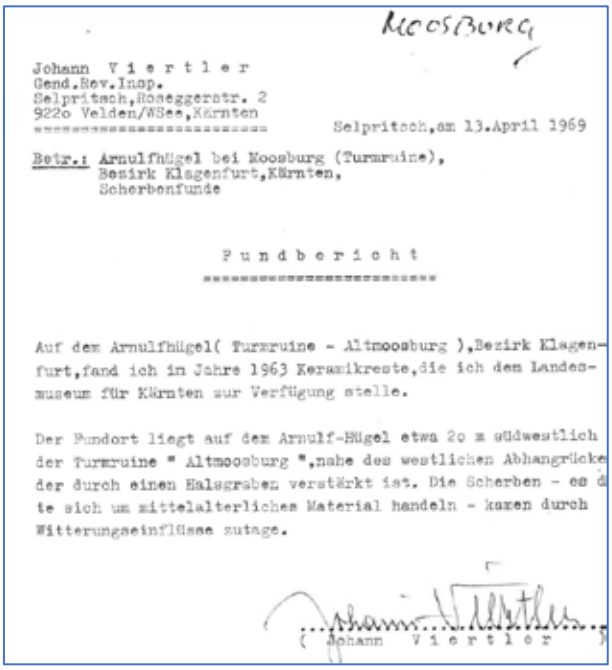
Abbildung 2. Luftbild der Moosburger Teiche mit Blick Richtung Norden. Die Hügelformationen, welche prähistorische Strukturen beherbergen, sind mit rotem Pfeil markiert. (Bildquelle: Moosburg.at)

Abbildung 3: historisches Luftbild mit Blick Richtung Norden auf die Hügelformation auf der sich die heutige Ruine der Arnulfsfeste befindet. Die Umgebung zeigt geringe Überbauung. (Bildquelle: Aktenbestände Kärntner Landesmuseum Klagenfurt Februar 2022)

Die insgesamt 4 direkt hinter dem nördlichen Mitterteichufer anstehenden archäologisch überprägten Hügel wurden durch mehrere Suchschnitte auf mittelalterliche Strukturen in den 1950-er Jahren durch Kohla sondiert (Kohla 1960). Laut Überlieferungen beherbergen die landschaftlich auffälligen Erhebungen Überreste des frühmittelalterlichen Moosburgs. Es wurde vermutet, dass entsprechende Hügel die Überreste einer Pfalzanlage von Kaiser Arnulf von Kärnten beherbergen (Abb. 6, Abb. 7). Die mehrfache Erwähnung eines befestigten „*castrum mosaburch*“ aus dem 9. Jh. ist evident (Eichert 2012, 154 ff). Tatsächlich kamen während der Altgrabungen neben steinernen Mauerstrukturen eine Reihe eindeutig der prähistorischen Zeit zuordenbaren keramischen Fundobjekte in Suchschnitt B-F zutage (Abb. 5, Abb. 7). Sie stammen höchstwahrscheinlich aus dem Kontext eines Hausbefundes einer Siedlung. Grundsätzlich sei auf die besondere Bedeutung der mittelalterlichen Überreste im Areal hingewiesen, allerdings stehen diese nicht im Fokus der Untersuchung[1]. Die in F. X. Kohlas Altgrabungen geborgenen Artefakte sind eindeutig mit der jungneolithisch-kupferzeitlichen Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe in Verbindung zu bringen, und beinhalten typische Formen wie sie aus vergleichbaren Fundkomplexen der Epi-Lengyelzeit bekannt sind (Kohla 1960, Vahlkampf 1995, Ruttkay 1996, Tiefengraber 2004). Weiters sind einzelne Aufsammlungen keramischer Fundobjekte aus den 1960er Jahren bekannt. Hierzu wurden Details am Kärntner Landesmuseum dokumentiert (Abb. 4). Es liegen Fragmente eines tönernen Tüllenlöffels, sowie Reste einer Knickwandschale mit abwärtszeigendem Zapfenbuckel und beistrichförmigen, horizontal umlaufenden Einstichreihen vor (Abb. 9). Als besonders spannend ist das keramische Fundobjekt eines Miniaturgefäßes hervorzuheben (Abb.10). Das nur wenige Zentimeter hohe Objekt weist eine glänzende Oberfläche mit dunkler Bemalung sowie umlaufende Einstichverzierungen und Durchlochung zur Befestigung an seinem oberen Rand auf. In der schmalen Öffnung des Gefäßes sind eindeutig Überreste einer weißen Paste zu erkennen. Vergleichbare Miniaturgefäßtypen sind aus dem gesamten südosteuropäischen Raum, bis in den Raum des heutigen Serbiens,

[1] Es sei hier angemerkt, dass es sich bei dem Moosburger Höhenrücken wahrscheinlich, ähnlich wie bei zahlreichen in der südostalpinen Umgebung befindlichen Erhebungen mit „Inselberg-Charakter“, um facettenreiche, diachron-mehrphasige archäologische Strukturen mit komplexer raumzeitlicher Entwicklung, handelt.

aus neolithisch bzw. äneolithischen datierenden Fundstellen bekannt. Laut aktuellen interdisziplinären Analysen beinhalten aus Slowenien stammende Miniaturgefäße des gleichen Typus, Machart und Zeitstellung die ältesten Überreste mitteleuropäischer Kosmetikprodukte (Kramberger et al. 2021). Eine entsprechende naturwissenschaftliche Analyse des Moosburger Miniaturgefäßes steht zwar noch aus, wäre allerdings als äußerst vielversprechend einzustufen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit stellt das Fundobjekt den ältesten Kosmetikfund Kärntens, womöglich gesamt Österreichs, und damit einen herausragenden Sonderfund bezüglich der kulturgeschichtlichen Forschung, dar.[2]



Moosburg

Johann V i e r t l e r
Gend.Rev.Insp.
Selpritsch,Roseggerstr. 2
922o Velden/WSee,Kärnten

Selpritsch,am 13.April 1969

Betr.: Arnulfhügel bei Moosburg (Turmruine),
Bezirk Klagenfurt,Kärnten,
Scherbenfunde

F u n d b e r i c h t

Auf dem Arnulfhügel(Turmruine - Altmoosburg),Bezirk Klagenfurt,fand ich in Jahre 1963 Keramikreste,die ich dem Landesmuseum für Kärnten zur Verfügung stelle.

Der Fundort liegt auf dem Arnulf-Hügel etwa 2o m südwestlich der Turmruine " Altmoosburg ",nahe des westlichen Abhangrücke der durch einen Halsgraben verstärkt ist. Die Scherben - es d te sich um mittelalterliches Material handeln - kamen durch Witterungseinflüsse zutage.

(Johann V i e r t l e r)

Abbildung 4: Am Kärntner Landesmuseum vorliegender Fundbericht zu (Bildquelle: Landesmuseum Kärnten)

[2] Nach dem aktuellen lückenhaften Forschungsstand in Kärnten ist ebenso unklar, ob es sich um ein Importstück (wertvolles Prestigegut aus dem Südosten) oder Objekte aus lokaler Produktion handelt. Eine intensivere Bearbeitung des entsprechenden Fundstückes sollte zukünftig durchgeführt werden. Das Fundobjekt befinden sich zur dauerhaften Lagerung im Bestand des Landesmuseums Kärnten und wurde zur weiteren Bearbeitung von der Autorin an der Universität Innsbruck gebracht.

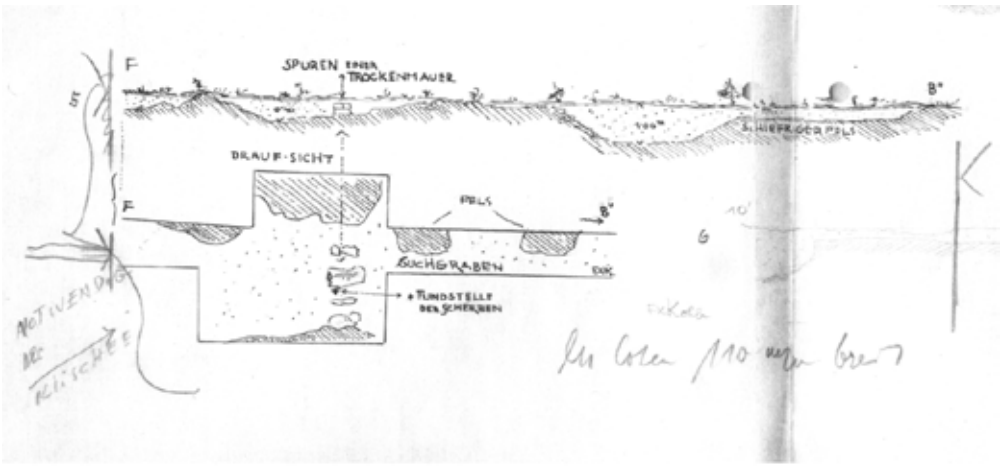


Abbildung 5: Profilschnitt von Suchschnitt B-F und Aufsicht des Suchschnittes, welcher 1959 prähistorische Fundobjekte in Moosburg zutage brachte. Scan der Originalzeichnungen von F. X. Kohla aus dem Bestand des Kärntner Landesmuseums. (Bildquelle: Landesmuseum Kärnten)

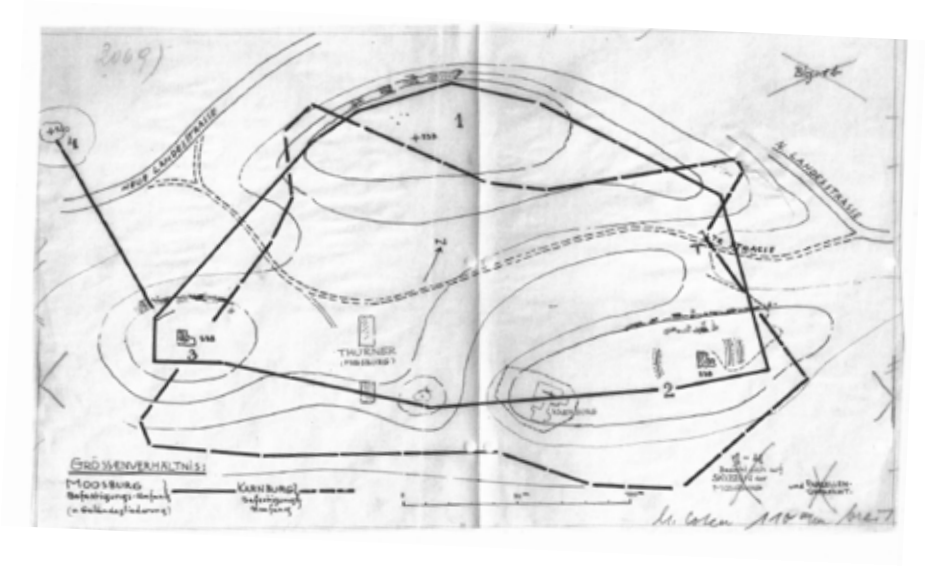


Abbildung 6: Übersicht über von Kohla untersuchten Hügelformationen am Nordufer des Mitterteichs. Auf Hügel 2 befindet sich die Ruine der Arnulfsfeste. Hügel 1 brachte prähistorische Strukturen hervor. Scan der Originalzeichnungen von Kohla aus dem Bestand des Kärntner Landesmuseums. (Bildquelle: Landesmuseum Kärnten)

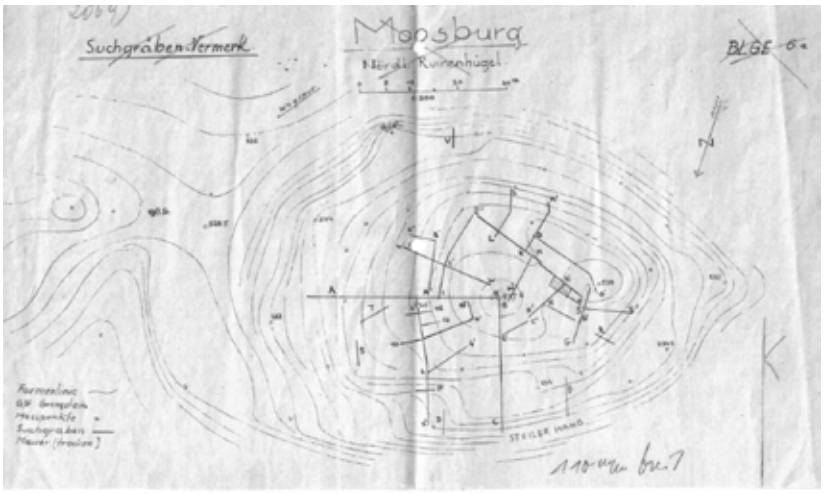


Abbildung 7: Skizze von Hügel 1. Der Nordpfeil befindet sich in falscher Richtung. Laut Kohla wurden auf Ruinehügel 1 Suchschnitte angelegt. Suchschnitt F-B im Osten brachte prähistorische Keramikscherben zum Vorschein. Scan der Originalzeichnungen von Kohla aus dem Bestand des Kärntner Landesmuseums. (Bildquelle: Landesmuseum Kärnten)

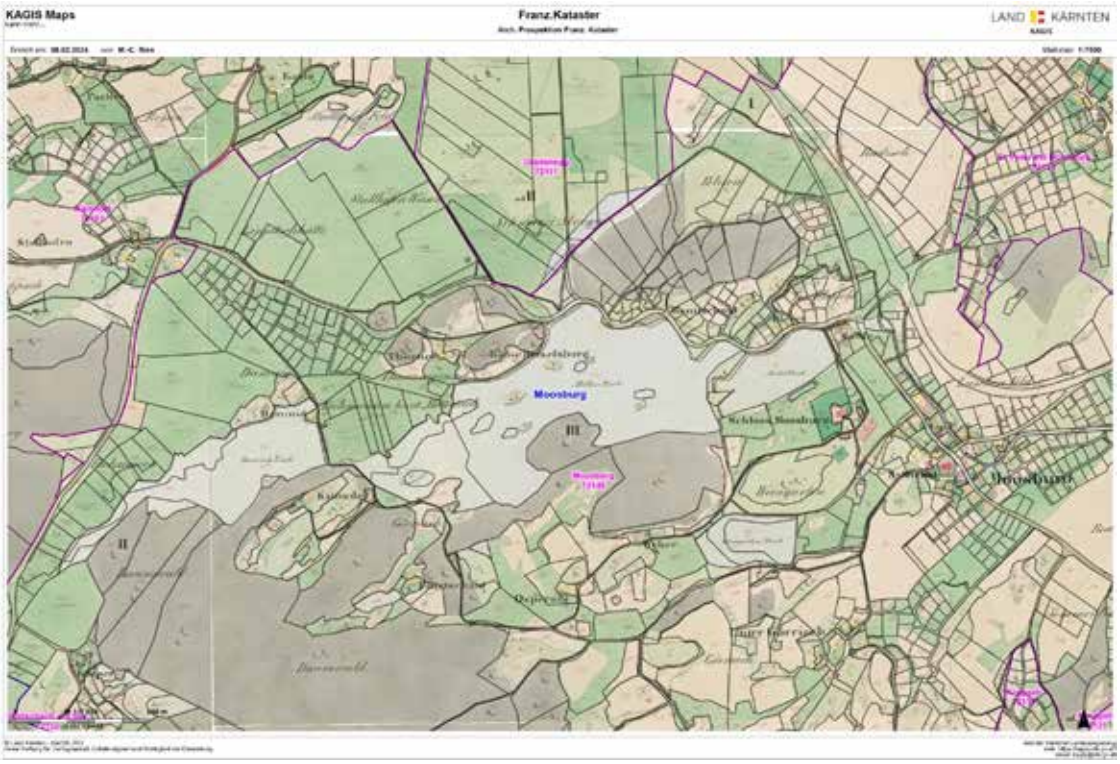


Abbildung 8: Auszug aus historischen Kartenbeständen, um Veränderungen im Terrain nachvollziehen zu können. Abbildung der Moosburger Teiche aus dem Franziszäischen Kataster mit Ruine der Arnulfsfeste, welche hier als Ruine Hetzelsberg angesprochen wird. (Bildquelle: KaGIS Maps 2024).

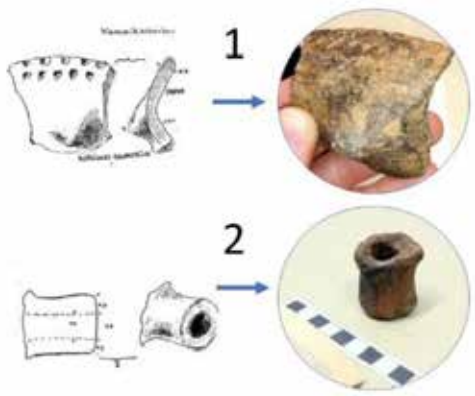


Abbildung 9: Altfunde liefern Anhaltspunkte zu wichtiger gesamteuropäisch bedeutender Archäologischer Fundstelle in Moosburg, Fragment einer Knickwandschale mit abwärtszeigendem Zapfenbuckel, Fragment eines tönernen Tüllenlöffels, ein charakteristisches Artefakt für Gruppen des Epi-Lengyels. (Bildquelle: Foto M.-C. Ries, Zeichnungen Kohla 1960)

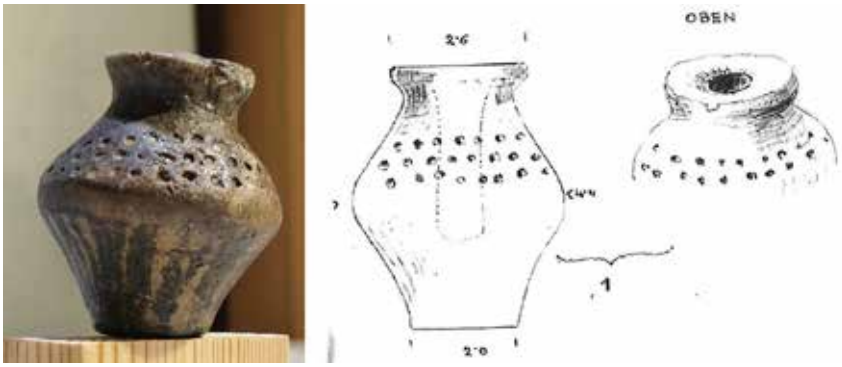


Abbildung 10: Miniaturgefäß aus dem Fundensemble der Altgrabung durch Kohla. Es handelt sich hierbei um einen Sonderfund. Das zur Gänze erhaltene Objektmit weist feine Bemalungsspuren an der Oberfläche sowie Spuren einer weißen Paste in der schematisch zeichnerisch dargestellten Öffnung des Hohlraums auf. Die aktuelle funktionelle Deutung als ältester Beweis für Kosmetiknutzung Kärntens beruht auf Vergleichen mit Stücken aus dem slowenischen Raum. (Bildquelle: Foto M.-C. Ries, Zeichnungen Kohla 1960)

Direkt am Ufer des Östlich am Fuße er Geländeerhebung auf der sich die Ruine der Arnulfsfeste befindet, wurden in einer geschützten Bucht der erste Bohrtransekt angelegt. In den Folgetagen wurden schrittweise weitere Transekte bis in den Süden des Mitterteichs westlich entlang der großen Halbinsellage (Grst.-Nr. 435) angelegt. Während der gesamten Maßnahme wurde der freundliche, respektvoll-konstruktive Austausch mit Anrainern, lokalen Sportanglern und Grundstücksbesitzern gesucht. So konnte im Rahmen eines Besuches des Buschenschanks Falkner (ehemaliger Thurnerhof, Fam. Falkner) am Nachmittag des 23.08.2023 persönlich mit Frau Falkner bezüglich der archäologischen Fundstellen geredet werden. Sowohl Grundstücke in Feuchtzonen des nordwestlichen Ufers des Mitterteiches als auch die Hügelformationen mit bedeutender archäologischer Denkmalsubstanz befinden sich im Eigentum von Fam. Falkner. Während des Planungsprozesses zur Prospektion wurde die Anfrage zum Betreten der Grundstücke abgelehnt. Trotz erneuter Bemühungen im August 2023 ein freundlich-konstruktives persönlichen Dialog vor Ort zu führen, der Übergabe eines Gastgeschenks (Publikation zur Pfahlbauarchäologie des Alpenraums) und Konsum hausgemachter Lebensmittel im Buschenschankbetrieb wurde eine weitere vorsichtige Anfrage zur Betretung der Grundstücke abgelehnt. Auffällig war hier die deutlich archäologie-ablehnende Grundhaltung. Fraglich ist, womit dieser, aus archäologischer Perspektive hoch problematische Sachverhalt zusammenhängt. Ein weiterer wichtiger Prospektionsschritt, ein Erkundungsspaziergang auf der durch Kohla ergrabenen Fläche, scheiterten. Dies wäre insofern eine wichtige

Teilmaßnahme gewesen, um einen persönlichen Eindruck zur Terrainsituation im prähistorisch Besiedelten Areal zu erlangen. Eine Erkundung möglicher Sichtverbindungen auf landschaftlich hervortretende Areale entlang der Teichufer und Inseln vom räumlich erhöhten Punkt der Hügelterrains wären für das grundlegende Verständnis zur Beurteilung der Geländesituation vor Ort enorm wichtig. Es wäre wünschenswert, Zutritt zu entsprechenden Grundstücken durch eine zukünftige Umstimmung Besitzer erwirken zu können. Damit einhergehend wäre es ebenfalls erstrebenswert, zu den durch Kohla in den 1950er Jahren durchgeführten Grabungen, moderne Nachforschungen anstellen zu können. Aktuellen Richtlinien folgende Nachgrabungen könnten einen wesentlichen Erkenntnisgewinn hinsichtlich der absolutchronologischen Datierung sowie siedlungsarchäologischen Einordnung des prähistorischen Fundlandschaft von Moosburg liefern. Es handelt sich bei Moosburg um einen bedeutenden Fundort Kärntens. Dass eine positive Umstimmung lokaler Grundstücksbesitzer möglich ist, bestätigt das Beispiel des Grundstücksbesitzers des Mitterteiches. (Hr. Goess). Hier wurde der zu Beginn des Planungsprozesses der Prospektion vorherrschende Widerstand nach konstruktiver Kommunikation zur Durchführung des Projekts zugestimmt. Es kam in Folge zur Einladung des gesamten Teams für eine Besichtigung des Schloss Moosburgs mit persönlicher Führung durch Kastellan Ernst Bauer mit inspirierendem Austausch. Lediglich Gewitterereignisse am 23.08. führten zu einer Zwangspause der Bohrmaßahmen in der Flachwasserzone. Dadurch ergab sich jedoch die Chance zur Teichumrundung mit optischer Oberflächenerkundung entlang der zugänglichen Uferbereiche zu Fuß. Hierbei konnte eine bisher nicht bekannte Höhlenstruktur entdeckt werden. Entsprechende Details werden im Kapitel „beobachtete Strukturen“ näher erläutert. Ein Aspekt, der während der gesamten Kampagne auffiel, waren intensive forsttechnische Aufräumarbeiten nach massiven sommerlichen Sturmereignissen. Extreme Wetterlagen haben zu großflächigen Entwurzelung von Bäumen und zu massivem Waldbruch geführt. Diese entstandenen Krater dienen als punktuelle „Gucklöcher“ in den archäologischen Untergrund. Während der gesamten Feldarbeitswoche waren Forstarbeiter an den Ufern der Moosburger Teiche tätig, um Sturmschäden zu beseitigen.

Zusammenfassend, ist festzuhalten, dass die Prospektion im August 2023 als erfolgreich abgeschlossen gilt, jedoch weitere intensiveren Nachforschungen zum Verständnis der archäologischen Fundlandschaft notwendig sind.

Der Versuch einen ersten Eindruck der prähistorischen Fundlandschaft entlang der Moosburger Teiche zu erlangen, kann als teilweise erfolgreich beurteilt werden. Folgende Projektziele wurden erreicht:

- Ersteinschätzung der Geländesituation, versuch zur Lokalisierung archäologischer Fundstellen
- Ermittlung stratigraphischer Verhältnisse vor Ort
- Minimalinvasive Prospektion möglicher archäologischer Überreste in Flachwasserzonen per Handbohrgerät
- Ersteinschätzung aus paläoökologischer Perspektive
- Entnahme von Sedimentproben für mikroarchäologische Analysen am mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Areal Moosburger Teiche befindet sich im Hinterland des nördlichen Wörtherseeufers. Die stehenden Gewässer erstrecken sich westlich der Marktgemeinde Moosburg. Die naturräumliche Prägung der Region durch die landschaftsformende letzte Eiszeit ist deutlich sichtbar. Im Rahmen der Gletscherschmelze kam es zur

Entstehung der heutigen Feuchtgebiete und Gewässerkörper der Moosburger Teiche. Die Hügellandschaft des Moosburger Beckens ist Teil des Klagenfurter Beckens. Es ist stark anzunehmen, dass zu prähistorischen Zeiten Moosburg eine Bedeutung als verkehrsgeographisch wichtiger Punkt eingenommen hat. Mit weniger als 5 km Luftlinie ist der Ort von der im Wörthersee gelegenen prähistorischen Pfahlbau-Fundstelle Kapuzinerinsel entfernt. Auffällig ist auch die räumliche Nähe zum nur ca. 12 km westlich gelegenen Ossiacher See, aus dessen östlichem Areal die als äußerst bedeutend hervorzuhebenden, vermutlich ältesten Kupferschwergerätfunde Kärntens, zwei Hammeräxte, stammen (Mayer 1977, Ruttkay 1996). Vermutlich stammen diese aus Südosteuropäischer Produktion[3]. Die kupfernen Altfunde aus dem im Bereich Stiegel sind eindeutig als Prestigefunde mit herausragender Sonderbedeutung in frühkupferzeitlichen Gesellschaften einzustufen. Sie sind ein Zeichen dafür, dass es sich bei der Kärntner Seenregion des Klagenfurter Beckens am Ende des Neolithikums (bzw. der Frühkupferzeit) keineswegs um eine marginale Randzone handelt, sondern um eine Region mit bedeutend Schlüsselposition im Südostalpenraum. Wir haben es klar mit überregional gut vernetzen, lokalen prähistorische Gesellschaften zu tun. Die Konnektivität, Mobilität und der weiträumiger Austausch von materiellen Gütern manifestiert sich in lokalen Fundensembles. Für die Moosburger Teiche und das unmittelbar angrenzende Umfeld ist generell auffällig, dass im Areal ähnliches naturräumliches Potenzial wie in vergleichbaren Fundlandschaften des UNESCO-Welterbes „Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen“ vorherrscht. Ausgedehnte moorig-sumpfige Feuchtflächen, Insel- und Halbinsellagen sowie zahlreiche leicht zugängliche seichte Flachwasserzonen sind hierzu aufzuzählen. Die Teichlandschaft setzt sich aus einer hydrologisch miteinander verbundenen Kette von Einzelteichen zusammen. Der Moosburger Mühlteich befindet sich im Osten, dem Mitterteich im mittleren Abschnitt und dem Damnigteich im Westen (Abb. 1, Abb. 8). Umrahmt werden die offenen Gewässerflächen von ausgedehnten Feuchtgebieten, krautigen Verlandungszonen und Flächen mit moorig-sumpfigem Charakter. Die im Fokus stehenden Areale sind Teil eines 204 ha großen Landschaftsschutzgebietes. Gespeist werden die Gewässer durch zahlreiche kleine Quellen (z.B. im Westen des Mitterteiches) oder durch Fließgewässer wie den Stallhofener Bach. Die Wasserqualität wurde als nährstoffreich schwach eutroph bestimmt[4]. Unübersehbar ist das starke Wachstum biogener Masse (Makrophyten) im dunkelbraun-moorigen Wasser. Die Sichtweiten waren während der Prospektion als sehr gering einzustufen und eine optische Flachwasserzonenerkundung durch Schnorcheln mit Tauchermaske wurde zwar versucht, resultierte jedoch in einem nicht zufriedenstellenden Ergebnis. Die meisten Teile der Flachwasserzone sind durch einen Teppich dicht wachsender Makrophyten (Laichkräuter, Tausendblatt und Seerosen) überwachsen. Die lokale Vegetation im Uferbereich setzt sich zudem aus dichten Beständen von Schilf, Binsengewächse (*Juncaceae*) und Sauergräsern (*Cyperaceae*) zusammen. Der vor allem im Westen flächendeckende Waldbestand wurde deutlich durch die Sturmwetterereignisse des Sommers 2023 in Mitleidenschaft gezogen. Auch der Eintrag von Biomasse aus dem Wald, massive Schichtpakete bestehend aus Blättern, ist vor Allem in den Verlandungszonen des westlichen Mitterteiches auffällig. Die Zonen rund um die Inseln sind zum Teil durch schottrig-schiefrige Verwitterungsgesteine, bzw. anstehendes solides Schiefergestein gekennzeichnet. Auffällig ist auch, dass manche der aus dem Gewässer herausragenden Inselplateaus eine geringe Mächtigkeit von Humus,- oder Waldböden überwachsen sind und der blanke, stark glimmerhaltige Schieferfels in den meisten Fällen direkt unter einer dünnen organischen Schicht ansteht (Grst.-Nr.: 428). Die in den seichten Flachwasserzonen angetroffenen Feuchtsedimente bestehen zumeist aus feinkörnigen Bestandteilen und weisen mehrere Meter Mächtigkeit auf

[3] Die Provenienz des Kupfers der Hammeräxte von Stiegel ist jedoch noch nicht vollständig abgeklärt.
[4] Kärntner Seen - Bericht - KiS Kärnten (ktn.gv.at)

(Kalk- und Torfmudden, Schlick und Organik, starke Durchsetzung mit Rhizomen und Detritus). Punktuell wurden Verwitterungslehme bzw. Lehme mit Spuren von Hitzeeinwirkung (rötliche Brandlehmklumpen) angetroffen. Vermutlich hängt dies mit erosiven Prozessen, beispielsweise einer Erosion der Hügel mit entsprechendem Gefälle in unmittelbar angrenzendem Areal des Hinterlandes sowie Verlandungsprozessen im Uferbereich zusammen. Deutlich erkennbar ist auch die Genese dicht-komprimierter Torfablagerungen im Westen, welche eine Mächtigkeit von >2m überschreitet (Abb. 1). Die durchgeführten Bohrungen zeigten zwar eine deutliche anthropogene Überprägung der Sedimente, vor allem durch zahlreiche fragmentierte Holzkohlen, jedoch wurden keine deutlich erkennbaren archäologische Kulturschichten angetroffen[5]. Heutzutage sind die Teiche, insbesondere im östlichen Abschnitt anthropogen, historisch und rezent überprägt. Inwiefern anthropogene Modifizierungen des Wasserspiegels seit der prähistorischen Zeit stattfanden, beispielsweise Aufstauungen der Gewässer zur Fischzucht im Mittelalter, ist an dieser Stelle noch unklar. Als besonders auffälliger Aspekt während der archäologischen Untersuchungen ist die intensive sportfischereiliche Nutzung des Mitterteiches entlang des Südostufers zu nennen[6]. Leider ist auch die damit einhergehende Müllproblematik auffällig (achtlos weggeworfene Fischlockmittel-Futterdosen aus Plastik, stark durch menschliche Exkremente verunreinigte Uferabschnitte, und ein extrem dichter Teppich aus nicht abbaubaren Kunststoffangelleinen am Grund der Flachwasserzonen, verlorengegangene Angelköder aus Kunststoff, etc.). Der Moosburger Mitterteich ist daneben auch als beliebter Badesee bekannt und im Osten befindet sich der Campingplatz „Zum Dammwirt“ mit Restaurant und Fischteich. Im Gespräch mit Anrainern stellte sich heraus, dass es entlang des zentralen Nordufers zu massiven Ausbaggerungen in der Flachwasserzone des Mitterteichs gekommen sei, weswegen archäologischen Untersuchungen in den entsprechenden Arealen nicht nachgegangen wurde (Abb. 1). Wie bereits erwähnt, fokussierte sich aufgrund limitierter zeitlicher und personeller Ressourcen die archäologische Untersuchung vor allem auf die Westreale des Mitterteiches.

Technischer Bericht

Aufgrund der hochsommerlichen Außentemperaturen von >30°C wurde entschieden, den direkt am Untersuchungsareal liegenden Campingplatz „Zum Dammwirt“ als Übernachtungsmöglichkeit und Basislager zu nutzen. Als abschließbares, regengeschütztes Materiallager wurden Räumlichkeiten des Campingplatzes kostenlos Dank des Betreibers Hr. Makai zur Verfügung gestellt. Ebenso wurde ein Anlegeplatz für Schlauchboot und Stand-Up-Paddel zum Festmachen über Nacht am Privatsteg des Restaurants „Zum Dammwirt“ zur Verfügung gestellt. So konnte täglich direkt vom Campingplatz aus ohne lange Anfahrtszeiten zu Erkundungen entlang des Mitterteichs gestartet werden. Es kam ein per Elektromotor und Batterie angetriebenes Schlauchboot als Geräte- und Personentransportmöglichkeit zum Einsatz. Weitere eingesetzte Gerätschaften bestanden aus zwei modularen Handbohrsystemen mit einem Durchmesser von ca. 2 cm, einer Bohrsondenöffnung von je einem Meter Länge sowie drei ein Meter messenden, per Schraubverbindung einsetzbarer Verlängerungsmöglichkeit der Bohrtiefen. Die eingesetzte Bohrtiefe reichte bis maximal 3 Meter senkrechte Tiefe. Aus zeitgründen wurde eine Bohrlenge von 3 Metern Tiefe lediglich in Transekt 7 im Westareal des Mitterteiches angewandt. Die überwiegende Mehrheit der Einzelbohrungen liegt jedoch bei 2m Bohrtiefe (siehe Beilage Bohrprotokoll). Die Vorgangsweise bestand aus dem folgenden Prozedere: Ausrollen und Fixieren eines

[5] An dieser Stelle sei auch auf die Schwimmfähigkeit von Holzkohlen hingewiesen, welche bei der Sedimentgenese der Mosburger Teiche nicht außer Acht zu lassen ist.
[6] Der Fischereiverein Villach ist laut Anrainern Pächter der Fischereirechte der Moosburger Teiche

20-50 m Maßbandes als Grundlinie nach Orientierung per Kompass in Nord-Süd oder Ost-West Ausrichtung. Markieren des Anfang- und Endpunktes des jeweiligen Transektes per 2,5 m langen weißen PVC-Rohren, damit entsprechende Fluchten durch diese Orientierungshilfen von der Wasserfläche aus sichtbar waren und eingemessen werden konnten (Abb.11).

Abbildung 11: Blick auf weiße PVC-Rohre, die als Oberflächliche Markierungshilfen zur Transektvermessung dienen. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Das Moorteichwasser verfügte über geringe Sichtweiten, wodurch alle Arbeitsschritte, die unter der Wasseroberfläche stattfanden, rein haptisch durchgeführt werden mussten. Punktuell wurden Testbohrung mit der Frage nach der Durchdringbarkeit des Untergrundes durchgeführt (Abb. 12).

Abbildung 12: Nach ersten Testbohrungen und der Fixierung von Maßbändern und Bohrpunkten erfolgte die Entnahme von Bohrkernen mit 2 m Bohrlänge in der trüben stark durch Makrophyten bewachsenen Flachwasserzone. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Eine Entnahme von Bohrkernen erfolgte im Abstand von 2 m, 5 m oder 10 m Schritten. Die Einbringung der Bohrgestänge erfolgte mittels Kunststoffhammer bzw. in lockeren Weichsedimenten durch händisches Eintiefen. Die lagegenaue Einmessung der Einzelbohrungen erfolgte mit einem differentiellen GNSS-System des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck (Modell STONEX S900A V2 GNSS Receiver; EPOSA-Korrekturdaten; RTK-Lagegenauigkeit: ±1 cm) (Abb. 13).

Abbildung 13: Lagegenaue Einmessung der Bohrpunkte in der Flachwasserzone des westlichen Mitterteichs, Moosburger Teiche (Bildquelle: M.-C. Ries)

Das Einmessen der Wassertiefen pro Messpunkt erfolgte in der Flachwasserzone zusätzlich manuell per Maßstab. Eine schriftliche und bildliche Dokumentation der einzelnen Bohsequenzen erfolgte mit Hilfe eines handelsüblichen Stand-Up-Paddel Boardes (SUP), welches sich zu diesem Zweck als optimal geeignete mobile Arbeitsplattform erwies (Abb. 14).

Abbildung 14: Schriftliche und fotografischer Dokumentation der entnommenen Bohrkerne auf Arbeitsplattform. (Bildquelle M.-C. Ries).

Innerhalb von vier Arbeitstagen konnten durch drei Personen die Durchführung und Dokumentation von 38 Einzelbohrungen in insgesamt 8 Bohrtransekten erfolgen. Die fotografische Dokumentation der Bohrstratigrafien wurde per Handy-Kamera (ZTE Axon) durchgeführt und liegt der abzugebenden Dokumentation bei. Optisch auffällige Sedimentabschnitte der Bohrstratigrafien wurden direkt vor Ort für mikroarchäologische Folgeanalysen beprobt, beschriftet und per verschließbaren Plastikbeuteln bis zur weiteren Bearbeitung aufbewahrt (Abb. 15).

Abbildung 15: Eine gezielte Beprobung archäologieverdächtiger Sedimentabschnitte für mikroarchäologische Folgeanalysen erfolgte direkt vor Ort. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Eine Übersichtstabelle der entnommenen und bearbeiteten Proben liegt der abzugebenden Dokumentation im Ordner „Sonstige Daten“ bei. Insgesamt wurden 45 Proben einem semi-quantitativen mikroskopischen Screening am Mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck unterzogen. Dieser Arbeitsschritt ging der Frage nach der Suche archäologischer Indikatoren, Holzkohlen oder anthropogen beeinflussten botanischen Makroresten (Kulturpflanzenresten) nach. Für die mikroarchäologische Untersuchung fand eine Aufbereitung der Proben per „*wash-over*“ Methode mit Hilfe von Laborsieben statt. Mit einer Maschenweite von 1 mm und 250 µm wurden die Proben, deren Volumen in der Regel kleiner als 200 ml war, fraktioniert. Für die Untersuchung irrelevante Feinsedimente wurden mit einem konstanten Wasserstrahl ausgewaschen, sodass zurückbleibende Siebrückstände per Stereolupe ausgelesen werden konnten. Dies erfolgte bei 6- bis 40-facher Vergrößerung.

Darstellung erschlossene Strukturen

Ergebisse der Handbohrungen und haptisch-optisch getätigte Erkundungen entlang der Flachwasser- und Uferzonen

Eine Erstprospektion der Uferbereiche der Moosburger Teiche stellte hinsichtlich zahlreicher Aspekte hohe Anforderungen an die Prospektierenden. Dichte Teppiche aus Makrophyten erschwerten das Vorankommen per Boot von der Wasseroberfläche aus und die Adaptierung der Transekte. Knietiefes Einsinken in lockere schlickige Feuchtsedimente stellten eine sicherheits- und arbeitstechnische Herausforderung dar. Die geringen Sichtweiten des moorigen Teichwassers mahnten zur besonders umsichtigen Vorgehensweise. Viele der Arbeitsschritte mussten im „Blindflug“ haptisch tastend unter Wasser ausgeführt werden. Insbesondere das Fixieren der Maßbänder per Eisenhaken stellte sich zu Beginn als schwieriges Unterfangen dar. Aufgrund der limitierten räumlichen und personellen Kapazitäten konnten lediglich einzelne Teilbereiche des Mitterteichs untersucht werden.

Trotz der erwähnten Schwierigkeiten wurden folgende Arbeitsergebnisse erreicht:

- Die Ermittlung der stratigraphischen Verhältnisse im Untergrund mittels 38 Handbohrungen
- Räumliche dreidimensionale Ausdehnung stratigraphischer Schichten entlang von 9 Bohrtransekten im Ostareal des Mitterteiches

- Lokalisierung einer Höhle bzw. Halbhöhle als archäologieverdächtige Struktur in direkter Sichtverbindung gegenüber der prähistorischen Fundstelle entlang des Hügelplateaus Grabung Kohla 1959

Transektzone A **T1-T6 (Nordwestareal Mitterteich; Grst.-Nr. 434/1 an der Grenze bzw. auf Grst-Nr. 429)**

Transektzone A T1 bis T6 erstreckt sich in den Flachwasserzonen und Verlandungsbereichen um die Halbinselerhebung des Grundstücks (Grst.-Nr. 429). Sie umspannt sowohl wasserbedeckte als auch nicht wasserbedeckte Verlandungszonen. Das Untersuchungsareal befindet sich direkt am Fuße des Hügels, auf dem die Ruine der Arnulfsfeste liegt (Abb. 16, Abb. 17).

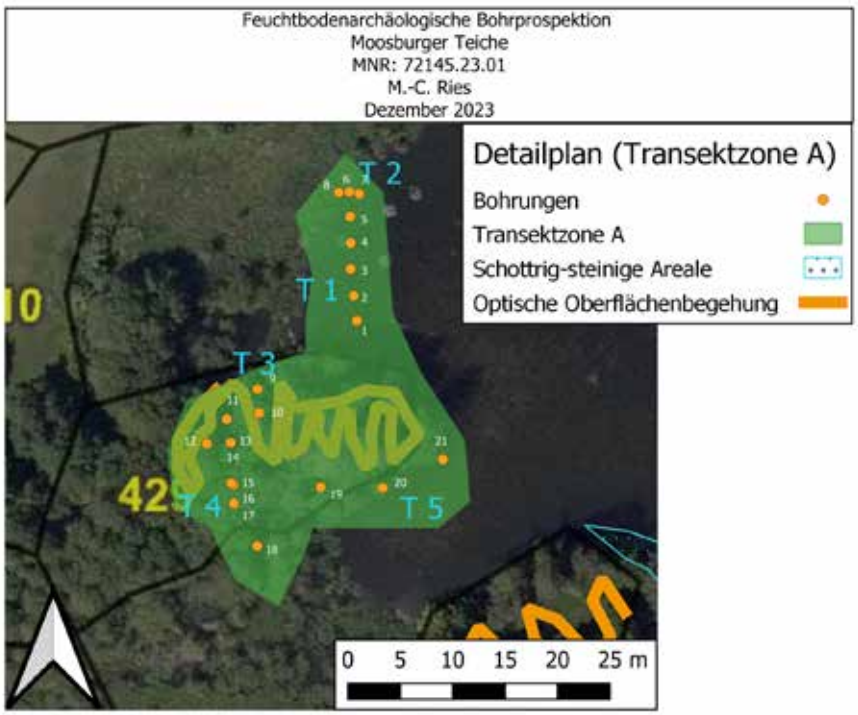


Abbildung 16: Detailplan Transektzone A. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Abbildung 17. Anlegen von Bohrtransekt 1: Blick auf Hügel mit Ruine der Arnulfsfeste Richtung Norden. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Grundsätzlich sind die ermittelten stratigraphischen Verhältnisse im Bereich von Transekt T1-T3 wie folgt zu beschreiben: Organische Deckschicht zumeist locker-schlickiges Decksediment mit eingeschwemmten Blättern. Gefolgt von organikhaltiger Mudde mit Rhizomen und Fragmenten abgebauter Organik, z. T. sehr glimmerhaltig. Am unteren Ende von Bohrmeter 2 wurde hellere teilweise kalkig-tonige komprimiertere Kalkmudden beobachtet. Alle ermittelten Bohrstratigrafien weisen heterogene Interstratifizierungen mit grobkörnigerem Verwitterungsgestein sowie teilweise auch Einschwemmungen von Lehm-Klümpchen aus dem terrestrischen Hinterland auf. Es gibt sandig-schottrige Zwischenhorizonte oder dünne grobkörnigere Bänderungen. Brandlehm, ein anthropogener Indikator, konnte in T1-3 noch nicht beobachtet werden. Transekte T4-T6 wurden im dicht durch Binsen überwachsener Verlandungszone (nicht wasserüberdeckt) um die in den Mitterteich hervorspringende Halbinsel auf Grst.-Nr. 429 entnommen. (Abb. 18)

Abbildung 18: Durch dichte Binsen- und Röhrichtvegetation geprägte Verlandungszonen und Uferareale im Westbereich des Mitterteichs. Blick Richtung Norden auf Bohrtransekt 3 (Bildquelle: M.-C. Ries)

Unter Waldboden oder Verlandungshorizonten folgt i. d. Regel feinkörnig-glimmerhaltige Mudde mit Feuchtbodencharakter. Auffällig ist, dass in diesen Transektzonen der terrestrische Lehmanteil zwar wesentlich größer ist, Hauptkomponente jedoch weiterhin organische Feuchtsedimente (Mudden) sind. Dies hängt mit der Geländehöhe zusammen und wird durch Bodenbildungsprozessen in angrenzenden Inselzonen mit Gefälle geprägt. Die meisten naturbelassenen Uferzonen haben stark sumpfig-moorigen Charakter. Direkt unter der Bohrung 13, 14 und 15 steht gewachsener Fels an, wodurch keine weitere Abtiefungen und maximal eine Einbringung eines Teilbereichs der 1 m-Bohrsonde möglich war. Im ersten Bohrmeter von Bohrung 13 (T4) zählt ist eindeutig rötlich-gebrannter Lehm vorhanden (Abb. 19). Das erste mikroarchäologische Screening verriet, das sich die optische Ansprache auch auf der Mikroebene bestätigte, inklusive des Vorhandenseins von Holzkohlen als anthropogener Indikator deutlich fassbar ist. In Bohrung 13 trifft man in der Tiefe von 74-78 cm unterhalb der Oberkante auf rötlichen Brandlehm, in Bohrung 15 in einer Tiefe von 89-92 cm.

Abbildung 19: Bohrung 13 mit deutlichen rötlichen Brandlehmklumpen und Holzkohlen. (Bildquelle M.-C. Ries)

Abbildung 10: Bohrung 15 mit Holzkohleeinschlüssen und deutlichen Brandlehmspuren (Bildquelle M.-C. Ries)

Transekt T 6 zeigt keine offensichtlichen menschlich beeinflusste Sedimente und beinhaltet hauptsächlich organikhaltige feinkörnig-glimmerhaltige Feuchtsedimente mit wenig Verwitterungslehm und schottrig-steinig Interstratifizierungen.

***Transektzone B* T7 (südlich entlang der Grst.-Nr 427)**

Transektzone T 7 erstreckt sich in Ost-West-Richtung südlich der Grst.-Nr. 427 (Abb. 21). Was die Stratigrafie im Untergrund betrifft, konnten hauptsächlich organikhaltige Feuchtsedimente mit einer Mächtigkeit von mehr

als 3 m nachgewiesen werden (z.B. in Bohrung Nr. 25). Nachweise für Brandlehme ließen sich im ersten Bohrmeter von Bohrkern 25 nachweisen (Abb. 22, Abb. 20). Stellenweise konnten auch feinkörnigere Kalkmudden mit fettig-toniger Gyttia-artigen Konsistenz dokumentiert werden (z.B. in Bohrung 27 in Bohrmeter 1 und 2)

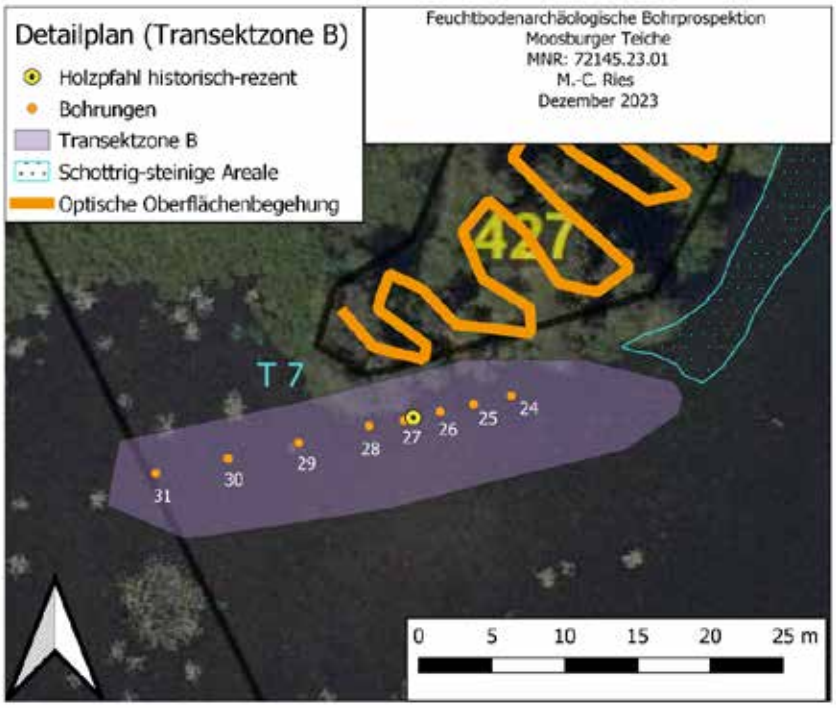


Abbildung 11: Detailplan Transektzone B. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Abbildung 12: Brandlehmnachweis in Bohrung 25 Bohrmeter 1

***Transektzone C* (T 8 entlang der Flachwasserzone vor Grstnr. 423 und 435)**

Bei den Bohrungen Nr. 32-35 im Westbereich der Transektzone C handelt es sich um stratigraphische Einblicke in massiven Torfschichten mit über 2 m Mächtigkeit (Abb. 23). Im Untergrund befinden sich unter, stellenweise durch Mudden überlagerten, oberflächennahe Ablagerungen, dichte, meist zur Gänze organikhaltige Torfsedimente frei von minerogenen lehmig-tonigen Anteilen (Abb. 24). Eine für die südwestliche Transektzone C besonders spannende Frage ist, welche paläoökologisch-umweltgeschichtlichen Verhältnisse diese gänzlich unterschiedlich zum übrigen im Prospektionsareal vorherrschenden Sedimentationsverhältnisse herbeiführten. Warum befinden sich in genau diesem Areal mächtige Torfablagerungen, jedoch im Nordwestareal des Mitterteiches lediglich organikhaltige Mudden? Um der Frage nach der Sedimentgenese im Detail nachzugehen, bedarf es weiterer detaillierter Untersuchungen. Liefert Transektzone C mit dem Nachweis auf Moorbildung

Hinweise auf mögliche Wasserstandsveränderungen im Sinne einer historischen Aufstauung der Teichbecken? Ist dies noch ein Relikt der letzten Eiszeit oder handelt es sich um Torfbildungen des Holozäns?

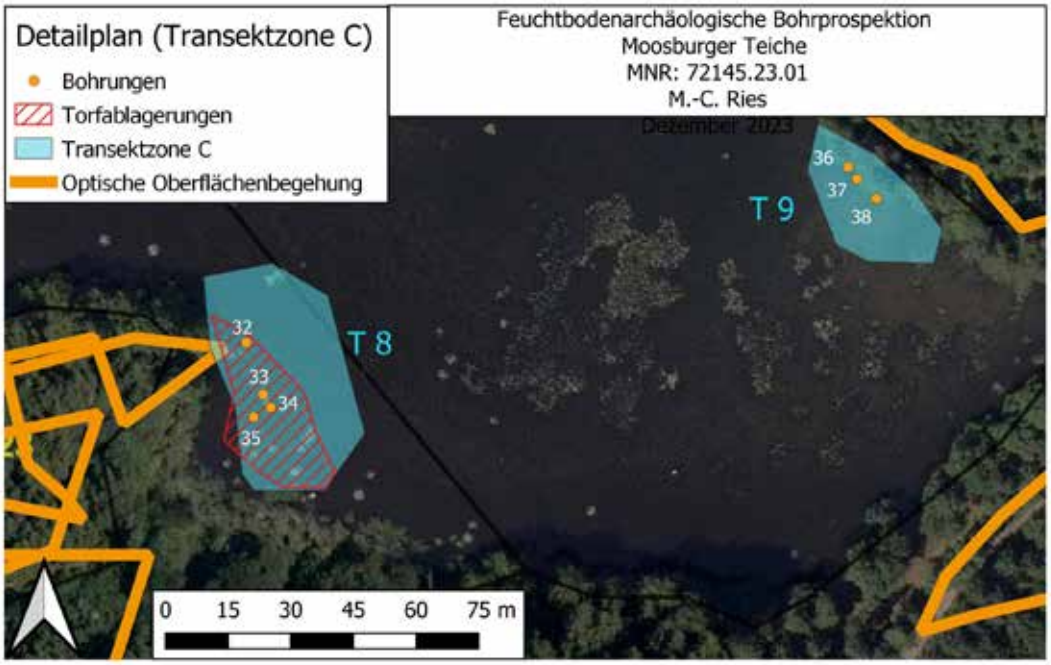


Abbildung 13: Detailplan Transektzone C mit dichten Torflagen im westlichen Bereich um Bohrtransekt 8 in Rot. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Abbildung 14: Bohrung 34 mit eingelagertem, zersetzter Holzlage vermutlich handelt es sich hier um ehemalige Uferbewaldung (z.B. Erlenbruchwald). (Bildquelle: M.-C. Ries)

Der östliche Bereich von Transektzone C erwies sich als ähnlich organikhaltig allerdings liegen z.T. lehmig-muddenhaltige Sedimente vor. Ähnlich dicke, dichte Torfpakete wie im Westareal konnten um Bohrtransekt 9 hingegen nicht dokumentiert werden.

Sonstige Strukturen: Teichumrundung und Oberflächenbegehungen zu Fuß; Beobachtung von Baumentwurzelungskratern; Höhlefund/Halbhöhlenfund

Aufgrund von Gewitter am frühen Nachmittag des 23.08. mussten die Bohrprospektionen in der Flachwasserzone kurzfristig abgebrochen werden. Der restliche Arbeitstag wurde für Dokumentationszwecke und zur Erkundung der zugänglichen Teichufer zu Fuß genutzt. Dabei wurden zahlreiche kleine und kleinste Fließgewässer (Quellen) im Südwestareal des Mitterteiches beobachtet. Eine eigestürzte Höhle bzw. Halbhöhle konnten als potenziell archäologieführende Verdachtsstellen registriert werden[7]. Sie befindet sich auf dem Grundstück mit der Grst.-Nr. 435. Spannenderweise befindet sie sich in direkter Sichtachse zum gegenüberliegenden Hügelformation, welche prähistorische Funde zutage brachte. Erwähnenswert sind die im Südwestareal angetroffenen offensichtlichen Terrassierungen im Gelände, eindeutige sichtbare Hügelstrukturen (Grabhügel?), vermutlich historisches Trockensteinmauern, sowie zahlreiche archäologieverdächtige Zonen entlang des Südufers des Richtung Mitterteich abfallenden Geländerückens.

Abbildung 15: Eingangsbereich eingestürzte Höhle/Halbhöhle bei Grst.- Nr. 435. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Abbildung 16: Archäologiestudent M. Kerschner (>1,80 m) als Größenvergleich im Areal des Höhleneingangs. Aufgrund beginnender Dämmerung und starker Verunreinigung durch menschliche Exkremente wurde die Höhle nicht begangen. (Bildquelle: M.-C. Ries)

[7] Zahlreiche prähistorische v.a. kupferzeitliche Höhlenfunde sind aus dem benachbarten Slowenien bekannt (Velusček 2004)

Darstellung erschlossener Strukturen (Mikroarchäologisches Screening Labor Innsbruck)

Ein semiquantitatives mikroarchäologisches Screening der entnommenen Sedimentproben bot ein sehr heterogenes Bild. Einige Proben liefern klare Anzeichen für eine starke terrestrische Beeinflussung durch Erosionsvorgänge (Sandeinlagerungen, Verwitterungsgestein).

Sedimentprobe 3

Einige Proben liefern klare Anzeichen für eine starke terrestrische Beeinflussung durch Erosionsvorgänge (Sandeinlagerungen, Schieferpartikel, Verwitterungsgestein, Einlagerung von Quarzpartikeln, Kalzitpartikeln und Glimmer).

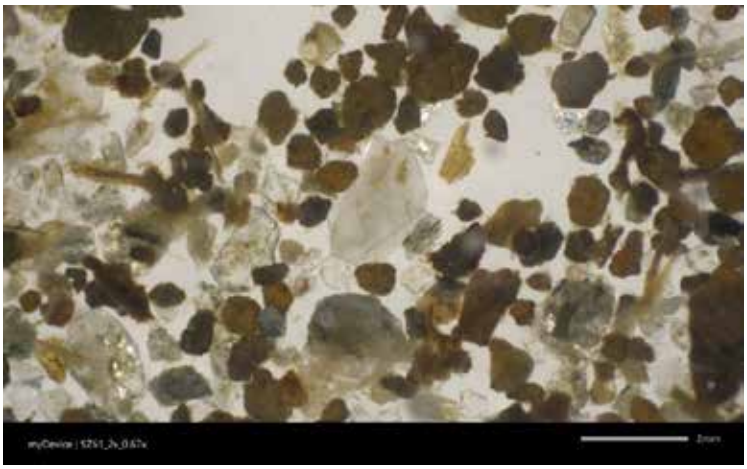


Abbildung 17: Sedimentprobe 3 aus Bohrkern 3 beinhaltet zahlreiche minerogene Bestandteile, deutlich sichtbar sind glimmer- und quarzhaltige Körner sowie Lehmige Klumpen Bohrkern 3 [2. Bohrmeter, Tiefe 91-95 cm.] (Bildquelle: M.-C. Ries)

Sedimentprobe 8

Diese Sedimentprobe liefert Anhaltspunkte für die menschliche Beeinflussung in der Sedimentation der Moosburger Teiche, da große Holzkohlefragmente vorhanden sind. Ob diese historischen oder prähistorischen menschlichen Ursprungs sind, muss jedoch ohne absolutchronologische Radiokarbondatierung unbeantwortet bleiben.

Abbildung 18: Sedimentprobe 8 beinhaltet große Stücke Holzkohle sowie weitere organische Makroreste [Bohrung 1. Meter 90-95 östl. v. Bohrung 7], (Bildquelle: M.-C. Ries)

Sedimentprobe 15

Für Einschwemmungen von verlagertem Material aus dem terrestrischen bewaldeten Areal sprechen zahlreiche Funde von *Coenococcum geophilum* (kleine schwarze Kügelchen). Es handelt sich hierbei um das Sklerotium des weit verbreiteten Mykorrhizapilzes. Dieser geht mit einer Vielzahl von Bäumen eine Symbiose ein und ist in fast allen Bodentypen und Klimazonen in terrestrischem Terrain zu finden.

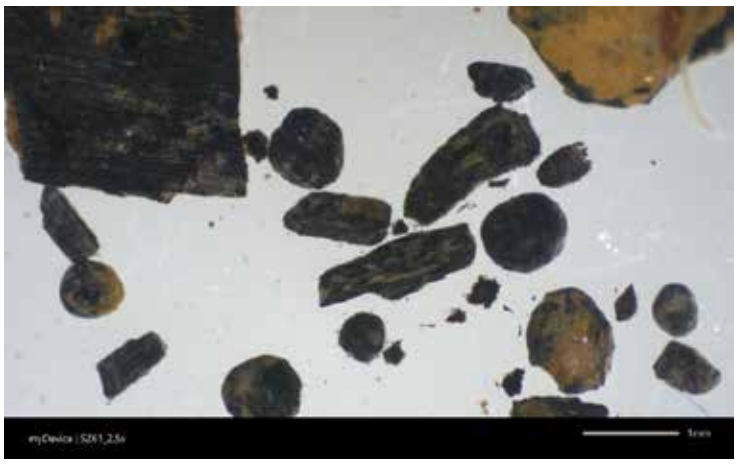


Abbildung 19: Sedimentprobe 15 aus Bohrung 15 beinhaltet Holzkohle und Coenococcum g. aus unmittelbar anstehenden bewaldeten Arealen, als Indikatoren für anthropogene Aktivität sind Brandlehmklumpen vorhanden aus Bohrung 15 [1. Meter, Tiefe 77-89 cm], (Bildquelle: M.-C. Ries)

Sedimentprobe 24

Unverkennbar sind zahlreiche rötliche Brandlehmklumpen. Diese sprechen für Hitzeeinfluss (Feuer) im beprobten Areal und damit für eindeutigen Menschlichen Einfluss. Spannend ist auch das Vorhandensein zahlreicher verkohlter Makroreste in der Probe. Leider befinden sich keine offensichtlichen Kulturpflanzen, sondern zum größten Teil der Waldvegetation zuordenbare Arten unter Ihnen.

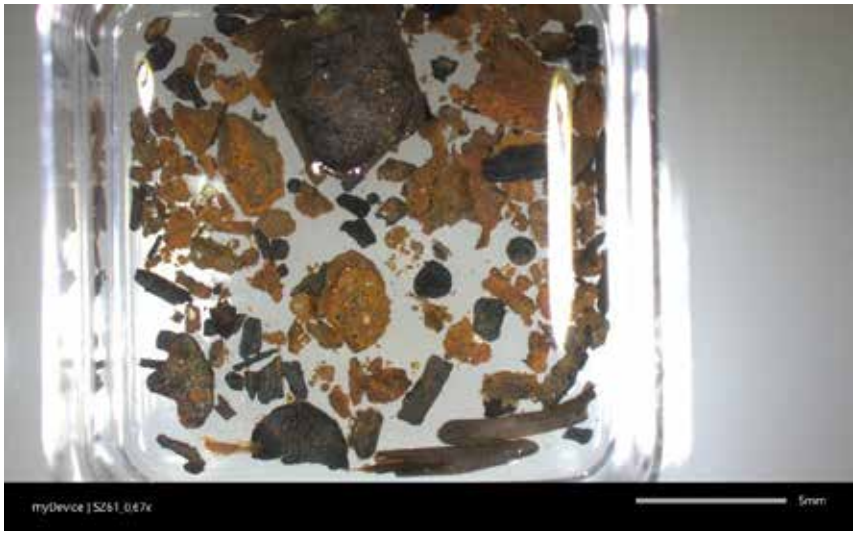


Abbildung 20: Sedimentprobe 24 beinhaltet kleinfragmentierte Holzkohle sowie rötlich durch Hitzeeinwirkung verfärbte Brandlehmklumpen [Bohrkern 25, 1. Meter Tiefe 61-63cm] (Bildquelle: M.-C. Ries)

Sedimentprobe 25

In dieser Sedimentprobe konnten nicht nur zahlreiche kleinfragmentierte Holzkohlen nachgewiesen werden, es kamen auch Sämereien des Seggengewächses *Carex* (Sauergräser = *Cyperaceae*) zum Vorschein.

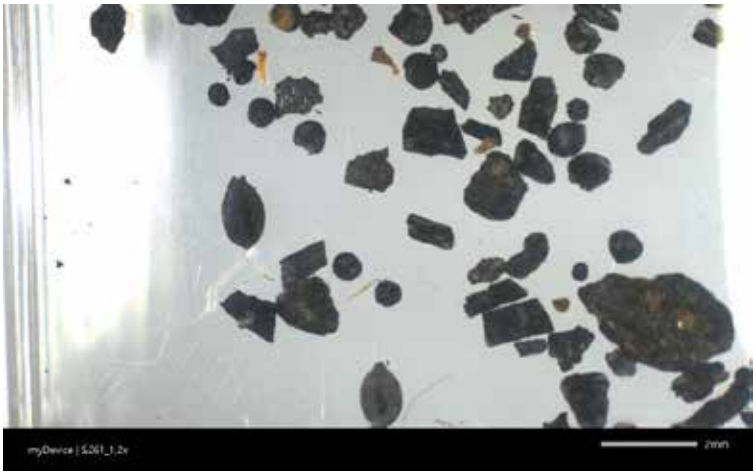


Abbildung 21: Sedimentprobe 25 beinhaltet Holzkohle sowie Botanische Makroreste (z. B: Carex) [Bohrung 25 2. Meter 90-100cm], (Bildquelle: M.-C. Ries)

Sedimentprobe 27

Holzkohlen kommen in unterschiedlichen Fragmentierungsgraden in den entnommenen Sedimentproben vor. Scharfkantig gebrochene Partikel sind ebenso wie verrundete Stücke präsent.

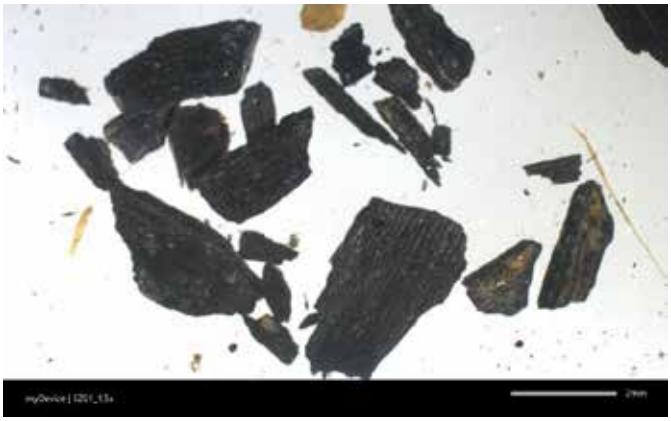


Abbildung 22: Sedimentprobe 27 beinhaltet zahlreiche scharfkantige Holzkohlebruchstücke [Bohrung 25, 3. Meter 91-100 cm im Bohrkern] (Bildquelle: M.-C. Ries)

Sedimentprobe 38

Probe 38 beinhaltet zahlreiche unverkohlte botanische Makroreste. Dabei sind Sämereien von Ufervegetation ebenso vertreten wie zahlreiche Rhizomen. Sedimentprobe 38 ist zudem gekennzeichnet durch dichtes Gewebe pflanzlichen Ursprungs (Wurzeln, Torf etc.). Die Sedimentmatrix unterscheidet sich damit stark von den übrigen aus Mudden stammenden Proben

Abbildung 23: beinhaltet zahlreiche unverkohlte botanische Makroreste [Bohrung 33 1. Meter 80-100 cm], (Bildquelle: M.-C. Ries)

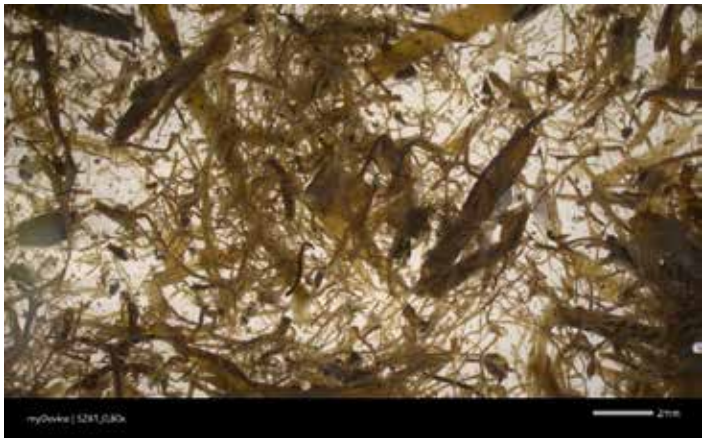


Abbildung 24: Sedimentprobe 38 ist gekennzeichnet durch dichtes Gewebe pflanzlichen Ursprungs. (Wurzeln, Torf etc.) [Bohrung 33, 1. Meter 80-100 cm] (Bildquelle: M.-C. Ries)

Abbildung 25: Sedimentprobe 38 (hoher Vergrößerungsebene) ist gekennzeichnet durch dichtes Gewebe pflanzlichen Ursprungs (Torf, Rhizomen etc.). [Bohrung 33, 1. Meter, 80-100], (Bildquelle: M.-C. Ries)

Sedimentprobe 43

Abbildung 26: Sedimentprobe 43 beinhaltet Samen der Brombeere (Rubus fruticosus). Diese ist Stellvertreter der natürlichen, immergrünen Vegetation, wird allerdings auch gezielt durch den Menschen genutzt. [Bohrung 35, 2. Meter, 50-74 cm, (Bildquelle: M.-C. Ries)

Sonstige mikroarchäologische Beobachtungen:

Zahlreiche Oogonien von *Characeen* (Armleuchteralgen) wurden in einer Vielzahl der Proben beobachtet. Diese sind als ökologische Indikatoren für permanent unter Wasser stehende Areale mit einer besonders hohen Wasserqualität zu betrachten.

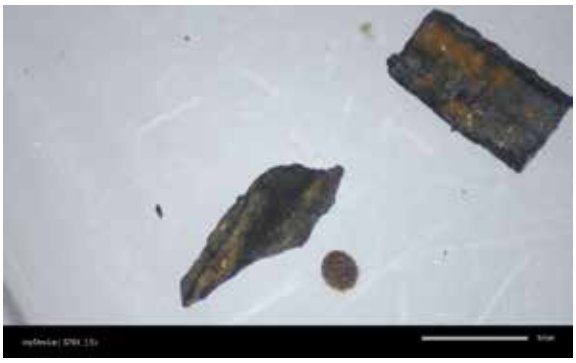


Abbildung 27: Sedimentprobe mit scharfkantig gebrochenen Holzkohlefragmeten. Zahlreiche Proben beinhalten Oogonien von z.B. Nitella sp. (Armleuchteralge). (Bildquelle: M.-C. Ries)

Weitere naturschützerisch relevante Beobachtungen

Während der gesamten Kampagne kam es zu Sichtungen zahlreichen seltener Arten in Flora und Fauna. Nicht nur der Fischreichtum war auffällig, Karpfen mit bis zu 1 m Länge konnten beobachtet werden, es kam auch zu Vogelsichtungen von Eisvogel, Schwane oder Graureihern. Im Spektrum der Mollusken fielen zahlreiche erstaunlich große Exemplare der Teichmuschel (*Anodonta cygnea*) im Mitterteich auf (Abb. 40). Daneben konnten zahlreiche Aktivitäten des Bibers in den Uferzonen des westlichen Mitterteichs beobachtet werden. Aufgestaute hölzerne Dämme wurden ebenso wie angenagte und gefällte Bäume dokumentiert (Abb. 38, Abb. 39)

Abbildung 28: Im Südwestareal des Mitterteiches konnte ein stattlicher Biberdamm aus der Ferne beobachtet werden. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Abbildung 29: Spuren von Biberaktivität waren vor allem in den westlichen Uferzonen des Mitterteiches allgegenwärtig. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Abbildung 30: Extrem große Exemplare der Teichmuschel wurden vor allem in schlicküberdeckten Flachwasserzonen angetroffen. (Bildquelle: M.-C. Ries)

Darstellung Fundspektrum

Die Arbeitseingriffe konzentrierten sich in erster Linie auf die minimalinvasive Prospektion der Uferareale sowie die Entnahme von Sedimentproben. Flächige Eingriffe in den Untergrund und die Berührung von *in situ* befindlichen Funden und Befunden fanden daher nicht statt.

Insgesamt liegen 4 Fundstücke vor:

	Fundobjekt	Fundort	Bemerkung/Dokumentation
1	**Keramikpfeifenfragment**	**Uferzone südl. Grst.-Nr. 427**	**Direkt im seichten Uferbereich (<20cm Wassertiefe) im Spülsaum südl. von Grst.-Nr. 427 gefunden**
2	**Pfahl (historisch-rezent)**	**Uferzone südl. Grst.-Nr. 427**	**Wenige Meter entfernt von Keramikpfeifenfund südl. von Grst.-Nr. 427**
3	**Keramikfragment historisch (Mittelalter?, Drehscheibenware)**	**Baumwurf auf Garst.-Nr. 432**	**Keramikfragment lag offen an der Oberfläche eines durch Starkwetterereignis entstandenen Baumkraters auf Grst.-Nr. 432**
4	**Keramikfragment glimmergemagert, feinkörnig**	**Höhle mit direkter Sichtverbindung zur nördlich gegenüber liegender prähistorischer Fundstelle**	**Liegt im Außenbereich des Versturzes der Halbhöhle/Höhle auf Grst.-Nr. 435**

Tabelle 1: Überblick über das Fundspektrum der Prospektion entlang der Moosburger Teiche

Abbildung 31: links: Keramikfragment aus Baumwurf; rechts: Keramikfragment aus Versturzbereich der Höhle (Bildquelle: M.-C. Ries)

Abbildung 42: Fund eines Fragmentes einer Keramikpfeife aus Uferzone des Mitterteichs (Bildquelle: M.-C. Ries)

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Während der mehrtägigen im August 2023 durchgeführten archäologischen Bohrprospektion im Areal der Moosburger Teiche konnten stichprobenartige Einblicke in eine besonders schützenswerte Kulturlandschaft gewonnen werden. Drei Bohrtransektzonen (A-C) lieferten wichtige Informationen zu lokalen paläoökologischen Aspekten und zu Sedimentationsverhältnissen. Zwar wurden keine für prähistorische Pfahlbausiedlungen diagnostische Merkmale wie Pfahlfelder oder Kulturschichten dokumentiert, allerdings lieferte ein mikroarchäologisches Screening entnommener Sedimentproben den eindeutigen Nachweis des anthropogenen Einflusses durch das Vorhandensein zahlreicher Holzkohlefragmente. Die Präsenz von Brandlehm in Bohrkernprobe 13, 15 und 25 ist als weiterer Beweis für die menschliche Beeinflussung im Areal zu betrachten. Funde eines historischen Artefakts (Keramikpfeifenfragment) und eines historisch bis subrezenten Pfahls konnten dokumentiert werden. Die durchgeführten, räumlich limitierten, Ersterkundungen per Handbohrer brachte darüber hinaus keine weiteren anthropogenen Strukturen zutage. Aufgrund prähistorischer und historischer Kulturdenkmäler im Areal kann das Vorhandensein weiterer archäologischer Zeugnisse entlang der Moosburger Teiche und dem Umland grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden. Es handelt sich beim Moosburger Becken demnach um eine stark archäologieverdächtige Zone. Weitere intensivere archäologische Folgeuntersuchungen sind notwendig, um das lückenhafte Forschungsbild zu vervollständigen. Wie bereits im Abschnitt „Verlauf der Maßnahme“ erläutert, bedarf es einer detaillierten modernen Aufarbeitung und Neukontextualisierung von während der Altgrabungen erfassten Funden und Befunden (Kohla 1960, Vahlkampf 1995). Neue Nachgrabungen auf dem nördlich des Mitterteichs gelegenen Hügelrücken sind für eine moderne Beurteilung der Sachlage sowie zur Gewinnung absolutchronologischer Datierungen dringend notwendig. Es ist davon auszugehen, dass sich entlang der Hügel eine neolithisch-kupferzeitliche Fundstelle, höchstwahrscheinlich eine kupferzeitliche Siedlung, mit weiträumiger Bedeutung befindet. Die vorliegenden Altfunde sprechen für enge Verbindungen zum südosteuropäischen Raum. Ein Sonderfund, ein Miniaturgefäß mit dem wahrscheinlich ältesten Nachweis von Kosmetiknutzung in Kärnten, spricht für die Notwendigkeit der umfassenden Analyse und zeitgemäße Beurteilung des Moosburger Fundensembles mit modernen naturwissenschaftlichen Methoden und für die Notwendigkeit moderner Nachgrabungen. Generell ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Feuchtgebieten und Ablagerung von Feuchtsedimenten in den Teichen um ein wertvolles umweltarchäologisches Archiv zur Erforschung der diachronen Mensch-Umwelt Beziehung vor Ort handelt. Anhand paläoökologisch-palynologischer Untersuchungen von Sedimentbohrkernen aus den Teichen könnten zahlreiche archäologische Forschungsfragen zur lokalen Siedlungsdynamik beantwortet werden. Die archäologische Landschaft um Moosburg ist somit als wertvolles, schützenswertes Gut zu betrachten, welche eine Fundstelle die wahrscheinlich zentrale Schlüsselfunktion zum allgemeinen Verständnis des Neolithisierungsprozesses in Kärnten hat, beheimatet. Bei zukünftigen Modifizierungen der Teichareale (Uferumgestaltungen, Baumaßnahmen, Baggerungen, Renaturierungsmaßnahmen etc.) und in Feuchtgebieten des Umlandes sollte daher unbedingt eine facharchäologische Begleitung stattfinden. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass weitere Forschungen im Areal, beispielsweise eine Erkundung der neu entdeckten Höhle, das Potential haben, neue Erkenntnisse zum Verständnis der prähistorischen Archäologie in Kärnten beizutragen. Weitere feldarchäologische Aktionen im Moosburger Becken haben das Potenzial erheblich zur Beantwortung der Frage „*Was ist die Neolithisierung im österreichischen Südostalpenraum*“ beizutragen.

Literatur:

- **Eichert 2012:** Eichert, S., Frühmittelalterliche Strukturen im Südostalpenraum, Studien zur Geschichte und Archäologie Karantaniens, Aus Forschung und Kunst Bd. 39.
- **Heitz 2020:** Heitz, C., Abseits der Großen Seen. Archäologie und Erhaltung der Neolithischen UNESCO-Welterbestätte Seedorf, Lobsigesee, Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 7.
- **Kohla 1960:** Kohla, F. X., Eine Versuchsgrabung in Moosburg, Carinthia I, Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde Kärnten, 150, 49-55.
- **Kohla 1973**: Kohla, F. X., Kärntner Burgenkunde, Aus Forschung und Kunst Bd. 17.
- **Kramberger et al. 2021:** Kramberger, B., Berthold, C., Spiteri, C., Fith millennium BC miniature ceramic bottles from the south-eastern prealps and Central Balkans: A Multi-disciplinary approach to study their content and function, Journal of archaeological science: Reports 38. 1-20.
- **Mayer 1977:** Mayer E.F., Die Äxte und Beile in Österreich, Prähistorische Bronzefunde IX/9.
- **Paschinger 1960**: Paschinger, V., Zur Entstehung der Moosburger Moore und Teiche, Carinthia I Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde Kärnten, 150, 55-56.
- **Ruttkay 1996:** Ruttkay, E., Zur Chronologie der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe, Archäologie Österreichs 7/2, 43-48.
- **Tiefengraber 2004:** Tiefengraber, G., Jungneolithische Funde vom Rabenstein bei St. Paul im Lavanttal, Carinthia I, Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde Kärnten, S. 185-253.
- **Vahlkampf 1995:** Vahlkampf, G., Urzeitliche Siedlungsspuren am Rabenstein bei Lavamünd in Kärnten: ein Beitrag zum jüngeren Neolithikum in Kärnten, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten.
- **Velusček 2004:** Velusček A., Hočevarica: Eneolitsko kolišče na Ljubljanskem barju, An eneolithic pile dwelling in the Ljubljansko barje.

Bundesland:	Kärnten
Verwaltungsbezirk / Politischer Bezirk:	Spittal an der Drau
Katastralgemeinde:	Mühldorf
Ortsgemeinde:	Mühldorf
Maßnahmennummer:	73307.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Römische Siedlung Mühldorf
Betroffene Grundstücke:	836
Grobdatierungen:	Bronzezeit? Eisenzeit; Kaiserzeit
Feindatierungen:	Mittelbronzezeit?, Spätbronzezeit?; Jüngere Eisenzeit; Frühe–Mittlere Kaiserzeit
Kulturstufen:	Bronzezeit B–C?, Bronzezeit D?; Latènekultur–Römisch (Lt D1–3); Römisch
Grobbefund:	Siedlung
Feinbefunde:	Siedlung
Anlass der Maßnahme:	Fortsetzung der Forschungsgrabung auf der Flur Haselanger
Leiter der Maßnahme:	Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Dauer der Maßnahme:	03.04.–15.11.2023

Seit 2021 werden die archäologischen Untersuchungen von einem Team des Archäologischen Forschungsnetzwerks Innsbruck (AFIN) auf der Haselangerwiese in Mühldorf im Mölltal (Bez. Spittal an der Drau) durchgeführt. Ziel des Projektes ist es mehr über die Siedlungscharakteristik sowie die Ressourcennutzung einer ländlichen Siedlung im unmittelbaren Umfeld eines urbanen Zentrums zu erfahren. Sowohl 2021 als auch 2022 stand die Erforschung des erstmals 1898 ausgegrabenen Badegebäudes im Fokus der wissenschaftlichen Betrachtung. 2023 lag der Schwerpunkt auf der vorrömischen Siedlung und dem erstmals 2022 erfassten Eisenzeitlichen Wall.

Die Arbeiten wurden vom 3. April bis 15. November 2023 als gemeinnütziges Beschäftigungsprojekt in Kooperation mit dem AMS, dem Regionalverband Nockregion-Oberkärnten und der Gemeinde Mühldorf im Mölltal durchgeführt. Im Zuge der Feldforschungen konnten 1.424,2 m² auf zwei Flächen (Schnitt Q und R) archäologisch untersucht werden.

Vorrömische und eisenzeitliche Befunde

Zu den ältesten Befunden zählen mehrere Pfostenstellungen, Gruben und Steinlagen die zu mindestens elf Hausgrundrissen gehörten. Diese Strukturen können nur grob als vorrömisch zeitlich eingeordnet werden. Ein Nord-Süd orientiertes Gebäude bindet in die Wallanlage ein und ist als chronologisch gleichzeitig mit dem latènezeitlichen Befestigungswerk anzusprechen. Zudem konnte östlich davon ein potenzieller Nebeneingang im Wallkörper dokumentiert werden, der – so wie der übrige Wall - aus einem Vor- und einem Hauptwall bestand. Dieser „Seiteneingang“ dürfte für Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten genutzt worden sein.

Zu den ältesten Befunden zählten mehrere Pfostenstellungen und potenzielle Traufgräben, die zu mindestens sieben Hausgrundrissen gehörten. Weitere vorrömische Gebäude konnten in Form von Fußboden-Subkonstruktionen aus Stein beziehungsweise als Mauerzüge erfasst werden.

Über den Holzgebäuden ist eine Wallanlage dokumentiert worden, die aus einem Vor- und einem Hauptwall bestand. Der Hauptwall selbst setzte sich aus zwei trocken gemauerten Mauern, einem sogenannten Zweischalenmauerwerk zusammen. An die innere Mauerschale wurde eine Erdrampe angeschüttet, die als Aufstiegshilfe auf den Wehrgang des Hauptwalles diente und der Konstruktion Stabilität verlieh.

Römische Befunde

Zu den römischen Befunden zählen mehrere Mauerstrukturen, die in Schnitt Q, sowie auch R erfasst wurden. Das im Jahr 2018 bereits ergrabene Gebäude B wurde in Schnitt Q5 partiell angeschnitten, wodurch nun auch die nordöstliche Fortsetzung des Gebäudes erfasst werden konnte.

Zu der im Jahr 2021, beziehungsweise 2022 ausgegrabene Parzellengrenze wurde in der diesjährigen Kampagne eine zweite Parzellierungsmauer (SE651) die einen unbebauten von einem nordöstlich der Mauer gelegenen, bebauten Bereich abgrenzte, dokumentiert. Die Interpretation als solche wurde getätigt, da jene Mauer dieselbe Ausrichtung aufwies.

In Schnitt R wurde neben dem Läufer einer römischen Handmühle, auch ein Treppenaufgang zur bereits 2022 aufgezeigten Platzanlage dokumentiert werden.

Abb. 01: Befundsituation in Schnitt Q (Foto: Peter Ebner/AFIN).

Laura Lucia Pösendorfer
Im Reich 25/3
9871 Seeboden am Millstätter See
laura.poesendorfer@outlook.com

Peter Werner Ebner
Lind im Drautal 78
9753 Lind im Drautal

Peter.werner.ebner@gmail.com

Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 163/3
9814 Mühldorf
Stefan_pircher@gmx.at

Beate Töfferl
Forstgartenstraße 46
9800 Spittal an der Drau
tofferlbeate@gmail.com

Bericht zur geophysikalischen Prospektion 2023 im Nahbereich des Gräberfeld Duel, KG Nikelsdorf, OG Paternion

Maßnahmennummer: 75209.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Nahbereich des Gräberfeldes Duel (75209)
BL: Kärnten
VB/PB: Villach-Land
Gem.: Paternion
KG: Nikelsdorf
Gst. Nr.: 211 (EZ 22), 212 (EZ 581), 233/2 (EZ 22), 232 (EZ 22); 231 (EZ 25), 230 (EZ 25)
Dauer der Maßnahme: 16.3.2023 – 18.3.2023

Zusammenfassung

Vom 17. bis 18. März führte das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck in Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum Wien und dem Institut für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung/ISBE Magnetik- und Radarmessungen im Umfeld der "Stadtgörz" durch. Die Auswahl der Stelle wurde durch Sondengängerfunde der römischen Kaiserzeit motiviert. Die Region des Unteren Drautals ist für ihre prähistorischen Depots und Gräber bekannt, während sich ab der Eisen- und römischen Kaiserzeit vermehrt Siedlungen finden. Die Messungen sollen weitere Erkenntnisse darüber liefern. Die Interpretation der Messbefunde zeigt eine kreisrunde positive Anomalie im Magnetogramm, möglicherweise die Umfassung eines Grabhügels. Zudem gibt es einen unruhigen Bereich in der Nordecke des Messareals und neuzeitliche Störungen durch Elektroinstallationen.

Anlass, Verlauf und Durchführungszeitraum:

Von 17. bis 18. März wurde vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck (Jasmin Wallner, MA; David Imre, MA; Mag. Markus Staudt) in Kooperation mit dem Naturhistorischen Museum Wien und des Instituts für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung/ISBE (Mag. Dr. Georg Tiefengraber) Magnetik- und Radarmessungen durchgeführt. Anlass für die Maßnahme lieferten geophysikalischen Propektionen zum Umfeld der sog. „Stadtgörz“ (vgl. Bericht zu Maßnahme 75201.23.01). Die Stelle (am Fuße der spätantiken Höhensiedlung Duel) wurde ausgewählt, da von hier vereinzelte (spät-)kaiserzeitliche Sondengängerfunde bekannt worden sind.

Topographie und Forschungsgeschichte

Neben Einzelfunden sind im Unteren Drautal in der Urgeschichte vor allem Depots und Gräber bekannt. Ab der Eisen- und römischen Kaiserzeit häuft sich der Siedlungsniederschlag. Diese Prospektionen sollen helfen, diesbezüglich noch mehr Aufschluss zu gewinnen. Ende der 1980er Jahre wurde rund 350 m nordwestlich der Untersuchungsfläche, auf der Parz. 273 der KG Nikelsdorf, römische Gebäudestrukturen mit Wandmalereiresten aufgedeckt (Glaser 1990, 139–143), wobei keine näheren Aufschlüsse zur Ausdehnung der römerzeitlichen Siedlung getroffen werden konnten.

Technischer Bericht

Die Maßnahme wurde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen durchgeführt. Das für die Geomagnetik verwendete Messgerät, ein MAGNETO® MXPDA von SENSYS, ist ein handgeführtes 5-Kanal-Fluxgate Gradiometer (Sondenabstand: 0,50m) zur magnetischen Flächenuntersuchung kleiner und mittlerer Areale auf ferromagnetische Objekte, Störfelder und Signaturen. Die verwendeten Sonden (FGM650/3) sind Vertikaldifferenzmagnetometer mit einem Messbereich von ±8.000 nT. Die Positionierung des Messgerätes und -feldes erfolgte mittels eines differentiellen GNSS-Systems (STONEX S900A V2 GNSS Receiver; EPOSA-Korrekturdaten; RTK-Lagegenauigkeit: ±1 cm). Die Messrohdaten wurden mit den SENSYS DLMGPS®-(Version 4.01) und MAGNETO-ARCH® (Version 1.00)-Software ausgelesen, als digitales Graustufenbild generiert und in einem Geographischen Informationssystem (QGIS) archäologisch interpretiert. Die Radarmessung wurde mit einem MALÅ Ground Explorer GX450HDR durchgeführt. Die Daten wurden mit einer Frequenz von 450 Hz in einem Raster von 0,25m inline aufgenommen. Die Messungen erfolgten in alternierender Abfolge. Der Durchlauf der Tiefenscheiben (Abstand: 0,20m) erfolgte mit einer Geschwindigkeit von 0,08m/ns. Die Geländeoberkante/Null-Linie wurde mit der Tiefenscheibe 54 gleichgesetzt, da die zuvor ersichtliche Visualisierung das „Oberflächenrauschen“ (= Weg des Signals vom Sender zur Geländeoberkante) der Messung vor der tatsächlichen Radarmessung darstellt. Die Radar-Daten wurden mit der ReflexW-Software (Version 9.5.7) bearbeitet und in QGIS (Versionen 3.22 und 3.36) georeferenziert und umgezeichnet. Die Aussteckung und Georeferenzierung der Messfelder erfolgte mittels GPS (STONEX S900A V2 GNSS Receiver) und EPOSA-Korrekturdaten, die eine RTK-Lagegenauigkeit von ±1 cm ermöglichen. Die digitalen Pläne und deren Interpretation wurden mittels QGIS Desktop 3.10.12 erstellt. Als weitere Programme für die Berichtslegung wurden MS Office und PDFCreator verwendet. Für die fotografischen Aufnahmen diente ein Samsung Galaxy A52

Interpretative Zusammenfassung der Messbefunde:

Als einzig interpretierbarer Befund scheint im Magnetogramm eine kreisrunde positive Anomalie auf (orange), die unter Vorbehalt als Umfassung eines Grabhügels gedeutet werden kann. Im Durchmesser misst diese ca. 17 m. In der Nordecke des Messareals ist ein unruhiger Bereich (lila) zu beobachten, der ca. 26 x 12 m misst, in der Radarmessung jedoch komplett unauffällig ist und am ehesten als moderne Einbringung zu interpretieren sein wird. Neben diesen sind weiters lediglich einige neuzeitliche Störungen im Zusammenhang mit Elektroinstallationen zu erkennen. Für die Radarmessungen (Fläche 1 im Norden; Flächen 2 und 4 im Zentrum; Fläche 3 im Süden) wurden im Magnetogramm unruhig erscheinende Flächen priorisiert. Im Radargramm scheint neben der Geologie der spätglazialen Schotterterrasse (Vergl. Geologische Karte KAGIS Land Kärnten; KG Nikelsdorf) und einem rezenten Leitungsgraben lediglich eine ovale Struktur in der nördlichen Messfläche auf, die wohl als rund 2,80 x 1,90 m große Grube zu interpretieren ist. Der Befund ist in den Tiefenscheibenpaketen 20-40cm bis 60-80cm im Radargramm ersichtlich.

Abb. 1: Messfläche (im Vordergrund) und terrassenartiger Anstieg im Süden. Im Wäldchen am rechten Bildrand befindet sich die Fundstelle der 1980er Jahre

Die durchgeführten Prospektionen im Fundbereich der vereinzelten (spät-)kaiserzeitlichen Sondenfunde (u.a. As Claudius und Follis Constantius I) erbrachte keinen näheren Aufschluss zur Lokalisierung einer potentiellen römischen Siedlung im Bereich der ostseitigen Niederungsterrasse des Duels. Aufgrund des bisher bekannten römischen Baubefundes (Glaser 1990) nordwestlich der Prospektionsfläche und der topographischen Lage scheint eine Untersuchung der nächsthöheren Terrassenrückens empfehlenswert, zumal auch die Sondenfunde von der Terrasse abgerutscht und durch die andauernde landwirtschaftliche Nutzung der Niederungsterrasse vertragen worden sein könnten.

Literatur:

Glaser 1990 F. Glaser, Archäologische Funde aus Oberkärnten. Carinthia I 180, 1990, 137–145.

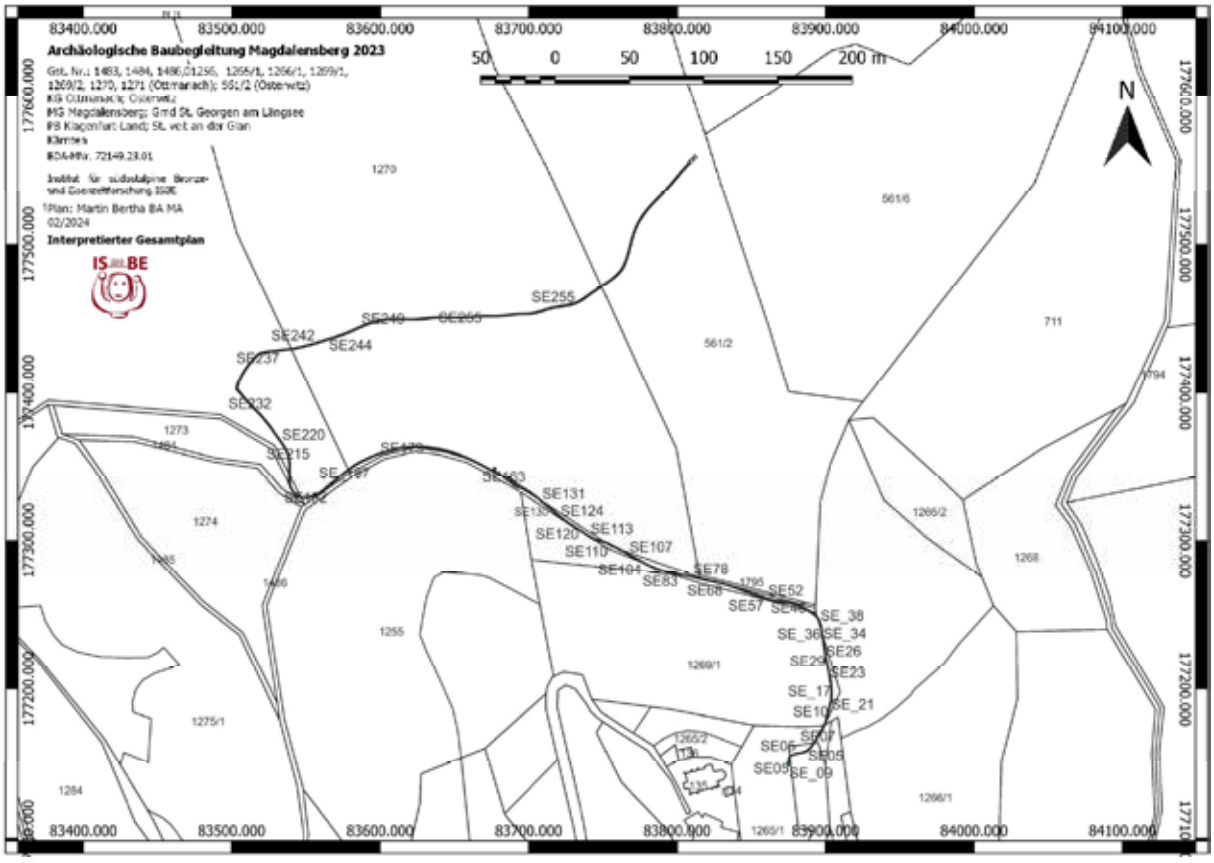
03 Zusammenfassung
Kärnten | Klagenfurt-Land und St. Veit an der Glan
KG Ottmanach und KG Osterwitz | MG Magdalensberg und MG St. Georgen am Längsee
72149.23.01 | Magdalensberg Künette 2023 | 1483, 1484, 1486,01256, 1265/1, 1266/1, 1269/1, 1269/2, 1270, 1271 (Ottmanach); 561/2 (Osterwitz) | Eisenzeit, Römische Kaiserzeit | Siedlung, Befestigung

Da vom Gipfelbereich des Magdalensberges eine über dessen Nordflanke nach Hochosterwitz führende Starkstromleitung verlegt werden sollte und in diesem Bereich große Teile unter Denkmalschutz stehen, waren entsprechende Baubegleitende archäologische Untersuchungen notwendig, die durch ein Team des Instituts für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE in der Zeit vom 30.05.2023 bis 27.07.2023 durchgeführt wurden. Bereits im Vorfeld war die Leitungstrasse so gewählt worden, dass sie im Bereich von bestehenden Forstwegen an der Nordflanke des Magdalensberges verläuft und so möglichst geringe Eingriffe in den vorhandenen Denkmalbestand notwendig waren. Im Gipfelbereich konnten vor allem massive neuzeitlich/rezente Aufschüttungen angetroffen werden, die vom Gipfelressort bis zum Geländeabbruch oberhalb des heutigen Hirschgatters im Befund fassbar waren. An wenigen Stellen konnten jedoch von diesen überdeckte ältere, antike Bebauungsstrukturen erfasst werden, wobei es sich ausschließlich um römerzeitliche Mauerstrukturen handelte. Anhand des recht geringen Ausschnittes sowie fehlenden Fundmaterials muss eine zeitlich nähere Einordnung bzw. funktionelle Ansprache offen bleiben, eine strukturelle Zusammengehörigkeit der einzelnen Mauern zueinander kann jedenfalls nicht ausgeschlossen werden. Im Übergangsbereich der Böschung zum flacheren Bereich bei der Wildfütterung kam an der Sohle vor allem Felsen und antiken Terrassierungen mit darauf aufgebrachten Aufschüttungen sowie rezenten Planierungen und einer Wegschotterung zu Tage. Daran anschließend fanden sich in eine rötlich braune Anschüttung eingetiefte Pfostengruben und eine Feuerstelle sowie weitere Befunde. Weiter abwärts wurde eine im Zuge der Arbeiten für das Gipfelresort 2019 angelegte Leitungskünette auch für die diesjährige Starkstromleitung bis auf Höhe des bestehenden Heizhauses genutzt. Im anschließenden Bereich fanden sich neben einer rezenten Störung und einer rezenten Künette anschließend wieder unterschiedliche Anschüttungen, in die teilweise auch wieder Gruben und Pfostengruben eingetieft waren. Stellenweise zeigte sich dabei jedoch immer wieder der anstehende Felsen, der im weiteren Verlauf der Künette annähernd waagrecht auslief und von einer massiven Schüttung überdeckt wurde. Weiters waren direkt in den Felsen zwei relativ große grubenartige Befunde geschlagen worden, die jedoch leider kein Fundmaterial erbrachten und als große Gruben oder auch Grubenhäuser anzusprechen sein dürften. Insgesamt war das Fundmaterial im bislang behandelten Abschnitt äußerst spärlich und es sind neben den obligatorischen rezenten Funden auch diverse latènezeitlich/frührömische Keramikfragmente zu erwähnen, wodurch sich eine rahmenhafte Datierung in die späte Latène- und frühe römische Kaiserzeit ergibt. Anschließend biegt der Forstweg nach Westen um und das nun bewaldete Gelände fällt hier relativ steil ab, wobei es deutlich durch Terrassierungen überprägt ist, wobei die Terrassierungen auch im Befund fassbar waren. Darüber hinaus konnte unterhalb einer der oberen Terrassenkanten ein NO-SW verlaufendes Mauerfundament dokumentiert werden, welches in seiner Verlängerung mit einer Geländekante korrespondiert und die zumindest teilweise Bebauung der einzelnen Terrassen mittels Steinbauten belegt. Westlich vorgelagert fand sich auch die zugehörige Versturzlage sowie ein mögliches ehemaliges Oberflächenniveau. Aus dem Bereich oberhalb dieser Terrasse konnten auch mittels Metallsonde vom Abhub unter anderem eine einfache Bronzeperle und ein halbiertes republikanisches As mit Januskopf geborgen

werden, womit eine frühkaiserzeitliche Nutzung in diesem Bereich indiziert wird. Hangabwärts setzte sich das bisher bekannte Bild weiter fort, indem sich in gewissen Abständen Siedlungsterrassen mit teilweise massiven Aufschüttungen, in die entsprechend auch einzelne Objekte eingetieft wurden, abwechselten. Auch hier konnten einige Keramikfunde (u.a. Amphorenfragmente) geborgen werden, die eine römerzeitliche Datierung der hier angetroffenen Siedlungsbefunde belegen, wobei auch Fundmaterial der späten Latènezeit auf noch ältere Befunde hinweist. Ähnlich war auch die Befundsituation weiter das Gelände hinab, das nun relativ flach auslief. Im Übergangsbereich konnten neben den im Profil erfassten Aufschüttungen auch relativ dünne Ausgleichschichten beobachtet werden, die wiederum der römischen Nutzungszeit zuzuweisen sind. An der Künettensohle hingegen wurden auch ältere Siedlungsstrukturen wie Pfostengruben und eine Holzkohleschicht angetroffen, die in die späte Latènezeit datieren dürften. Vor allem im folgenden, relativ flachen und nur mäßig abfallenden Gelände zeigte sich wiederum eine Abfolge annähernd waagrecht verlaufender, abwechselnd schottrige, sandige und lehmige Anschüttungen mit teilweise im Profil erkennbaren eingetieften Gruben, Pfostengruben oder auch Feuerstellen, bei denen es sich um die im Zuge der römischen Terrassierungsmaßnahmen aufgebrachten Planierschichten handeln wird. Diese Terrassen konnten, wie auch bei den Arbeiten im Jahr 2019 festgestellt, beachtliche Breiten erreichen, wobei sie meist schmalere, bereits latènezeitliche Terrassen überlagerten. Im folgenden Abschnitt, wo das Gelände wieder mäßig steil abfiel und deutlich terrassiert war, befindet siche eine sehr breite und flache Siedlungsterrasse, die den in römischer Zeit als Siedlungsterrasse adaptierten latènezeitlichen Hauptwall darstellt. Etwa mittig auf Höhe eben dieser Terrasse konnte an der Künettensohle ein annähernd im rechten Winkel zur Terrassekante verlaufendes Gräbchen dokumentiert werden, welches in eine massive, schottrige Schüttung eingetieft war und – trotz des nur ausschnitthaften Charakters – als Teil der Kastenkonstruktion (Queranker) des Wallkörpers und die eigentliche Wallschüttung anzusprechen sein wird. Direkt an diese „Hauptwallterrasse“ anschließend fällt das Gelände wiederum ab und es wurden verschiedene An- bzw. Aufschüttungen mit diversen Objekten beobachtet, wobei sie die als Wallschüttung angesprochene Schicht überlagerten und demnach Aufschüttungen der römerzeitlichen Terrassierungsmaßnahmen darstellen. Im anschließenden Abschnitt wurden zudem zwei Mauerfundamente aufgedeckt. Das östliche Fundament wies dabei eine Breite von ca. 2,4 m auf und wurde auf eine gelbliche Aufschüttung aufgesetzt, die jedoch direkt an dessen Außenkante relativ steil abbrach. Dabei wird es sich um eine Terrassen- bzw. eine Geländekante handeln, zumal das Gelände nördlich anschließend recht steil abfällt. Allerdings wurde in einem Abstand von etwa drei Metern zu diesem ein weiteres Mauerfundament angetroffen, das jedoch an seiner Südseite von einer rezenten Leitung geschnitten wurde und wiederum über eine beachtliche Mauerstärke (ca. 2,8 m) verfügte. Allerdings ehandelt es sich dabei um zwei direkt aneinander gebaute Mauern, die sich vor allem anhand des verwendeten Mörtels voneinander unterscheiden ließen. Anhand der unterschiedlichen Beschaffenheit des Mörtels und anhand der gestörten Ansichtsseite war klar ersichtlich, dass das äußere Segment an das innere angebaut wurde. Dabei wird man an eine Ausbesserung denken dürfen, bei der die äußere Schale der Mauer nach außen weggebrochen ist und mit einer neuerlich vorgeblendeten Mauer wieder ausgebessert wurde. Dass östliche Fundament erwies sich zudem als ein Mauersockel von etwa 2,4 x 1,5 m. Gesamt betrachtet wird man in diesem Befund wohl die Reste einer antiken Toranlage vermuten dürfen. Im südlich gegenüberliegenden Profil konnte dominierten wieder unterschiedliche An- bzw. Aufschüttungen mit einzelnen eingetieften Befunden wie Gruben und auch eine Pfostengrube, die auf das Vorhandensein älterer (Holzbau-)Befunde im Bereich dieser Anlage hinweist. Jedenfalls setzten sich im Südprofil wieder die bereits bekannten Abfolgen unterschiedlicher, teils massiver, schottriger Anschüttungen und auch Terrassenkanten fort.

An diesen Bereich anschließend folgte ein Abschnitt, der aus einer langgezogenen Kurve bestand, die bis an das ehemalige Haupttor der umfangreichen Befestigungsanlagen reichte. In einem ersten Teil kam hier vor allem der anstehende Felsen zum Vorschein, wobei aufliegend auch noch Hangschuttmaterial vorhanden sein konnte. Nach gut 50 m setzten wieder die ersten Siedlungsterrassen ein, die erwartungsgemäß von unterschiedlichen Anschüttungen überdeckt waren und bis knapp vor die Haupttoranlage konnten nur wenige Befunde dokumentiert werden. Vielmehr bestand dieser Abschnitt aus aufeinanderfolgenden, meist eher schmaleren Siedlungsterrassen mit dazwischen liegenden felsigen Abschnitten. An die unterschiedlichen Terrassen anschließend öffnete sich das Gelände und es folgte ein relativ flacher und offener Bereich direkt innerhalb der Toranlage. Direkt im Torbereich konnten jedoch entgegen den Erwartungen keine Hinweise auf einen in römischer Zeit erfolgten steinernen Ausbau festgestellt werden. Lediglich einzelne Gruben und Aufschüttungen geben mögliche Hinweise auf einstige hölzerne Konstruktionen innerhalb der Toranlage, wie auch Steinkonzentrationen Hinweise auf den inneren Aufbau der hier angetroffenen Wallanlage geben. Besonders Erwähnenswert sind die Reste eines sogenannten Grubenhauses, von dem lediglich der östliche Teil dokumentiert werden konnte und das im Zwischenraum zwischen Torgasse und dem der Toranlage vorgelagerten Vorwall angetroffen wurde. Aus der Verfüllung wurde reichlich Fundmaterial geoborgen, bei dem es sich um überwiegend latènezeitliche Keramik (Graphittonkeramik, bemalte Ware, scheibengedrehte Ware) handelte. Daneben konnten noch römische Campana und Terra Sigillata mit hell-orangebraunem Bruch und ein eisernes Fibelfragment vom Mittellatèneschema mit Armbrustkonstruktion geborgen werden. Aufgrund der Befundsituation im Bereich der ehemaligen Torgasse bzw. im Raum zwischen Toranlage und Vorwall handelt es sich um einen Siedlungsbefund, der in späterer Zeit im Zuge der Errichtung der Befestigungsanlagen überbaut wurde. Im weiteren Verlauf waren neben den obligatorischen Anschüttungen auch einzelne Gruben im Profil zu erkennen, wobei diese bis auf Höhe des eigentlichen Vorwalles reichten. Im direkt an den Vorwall anschließenden Bereich wurde noch eine dem Wall vorgelagerte Berme dokumentiert, aus deren Umfeld eine – leider nur verlagert im Abraum –aufgefundene vierkantige Bolzen- bzw. Pfeilspitze gesondert erwähnt sei. Der folgende Abschnitt stellt bereits den Bereich außerhalb der eigentlichen (befestigten) Siedlung dar, und bestand wiederum aus einzelnen Aufschüttungen mit wenigen fassbaren Befunden und Funden. Das Gelände ist im Außenbereich jedoch noch deutlich terrassiert und die Künette machte in weiterer Folge einen Schwenk gen Osten, wobei sie entlang einer dieser Siedlungsterrasse verlief. Auf dieser wurden neben einfachen Gruben zwei ofenartige Strukturen angetroffen, die einen möglichen, außerhalb der Siedlung gelegenen Werkstättenbereich anzeigen dürften. Die entsprechenden Terrassenaufschüttungen ließen sich noch ein kleines Stück weiterverfolgen, wobei sie im wieder steiler werdenden Gelände kaum von Hangschutt- bzw. Erosionsschichten zu trennen waren. Diese dominierten den restlichen Verlauf der Künnette und es konnten darüber hinaus auch keine anthropogenen Befunde mehr festgestellt werden.

Autor:
Martin Bertha BA MA
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
c/o Eichenweg 19/E/2
8042 Graz
martin.bertha@isbe-archaeologie.at
office@isbe-archaeologie.at
www.isbe-archaeologie.at


Archäologische Baubegleitung Magdalensberg 2023
Gst. Nr.: 1483, 1484, 1486, 1256, 1265/1, 1266/1, 1269/1, 1269/2, 1270, 1271 (Ottmanach); 561/2 (Osterwitz)
KG Ottmanach; Osterwitz
MG Magdalensberg; Gmd St. Georgen am Längsee
BH Klagenfurt Land; St. veit an der Glan
Kärnten
BDA-Mnr. 721-9.23.01
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Plan: Martin Bertha BA MA
02/2024
Interpretierter Gesamtplan
IS BE
50 0 50 100 150 200 m
N
83400.000
83500.000
83600.000
83700.000
83800.000
83900.000
84000.000
84100.000
177600.000
177500.000
177400.000
177300.000
177200.000
1270
561/6
561/2
711
1273
1274
1255
1269/1
1265/2
1268
1275/1
1284
1266/1
SE255
SE242
SE244
SE237
SE232
SE220
SE215
SE131
SE124
SE113
SE120
SE110
SE107
SE104
SE83
SE78
SE52
SE57
SE_38
SE_36
SE_34
SE26
SE29
SE23
SE_17
SE_21
SE10
SE06
SE05
SE_09

Bundesland:	Kärnten
Verwaltungsbezirk / Politischer Bezirk:	Villach-Land
Katastralgemeinde:	Rosegg
Ortsgemeinde:	Rosegg
Maßnahmennummer:	75313.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Siedlung im Umfeld der römischen Draubrücke
Betroffene Grundstücke:	1194/1
Grobdatierungen:	Kaiserzeit; Spätantike
Feindatierungen:	Jüngere Eisenzeit; Frühe–Mittlere Kaiserzeit; Spätantike
Kulturstufen:	Latènekultur–Römisch (Lt D1–3); Römisch
Grobbefund:	Siedlung; Befestigung?
Feinbefunde:	Siedlung; Vicus?; Villa rustica?; Mautstelle?; Burgus?
Anlass der Maßnahme:	Rettungsgrabung im Vorfeld des Bauvorhabens Binakaj
Leiter der Maßnahme:	Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Dauer der Maßnahme:	05.10.–04.11.2022

Im Zuge der Rettungsgrabung in Gst. Nr. 1194/2 in der KG Rosegg (MG Rosegg, Bez. Villach-Land) konnten in den Schnitten A und B, 638,45 m^2 archäologisch untersucht werden. Die Grabungsflächen befanden sich in einem Abstand von ca. 180 m zur nördlich des Fundplatzes gelegenen Drau, wo in den Jahren 2015–2017 zwei römischen Flussbrücken sowie eine Furt festgestellt werden konnten.

Zu den ältesten Strukturen zählen drei Pfostenstellungen in Fläche B, die Teil eines von NW nach SO ausgerichteten Holzgebäudes gewesen sein könnten. Aus den Verfüllungen der Pfostengruben konnte leider kein chronologisch relevantes Fundmaterial geborgen werden.

Wohl noch in einer älteren römischen Bauphase dürfte das WSW-ONO ausgerichtete Mauerfundament SE53 in Schnitt B errichtet worden sein.

Der römischen Kaiserzeit sind mehrere Mauerfundamente in Schnitt A zuzuordnen, die zu einem von NNW nach SSO orientierten Haus (Gebäude 1) gehörten, von dem mindestens zwei Raumfluchten nachvollzogen werden konnten. Aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes – teilweise ließ sich nur noch der Fundamentgraben im archäologischen Befund nachweisen – der Mauern können über Funktion oder Bauphasen von besagter Gebäudestruktur keine Angaben gemacht werden. Die aus Fläche A stammenden drei Münzen datieren von der frühen römischen Kaiserzeit (halbiertes As) bis ins 3. Jh. n. Chr. (Antoninian des Kaisers Gallienus).Wahrscheinlich im selben Zeitraum wie Gebäude 1 wurden in Schnitt B die Mauern SE22 (NNW nach SSO) und SE57 errichtet, die zusammen eine Ecksituation bildeten. Es dürfte sich hierbei um die Südostecke eines bereits 2022 durch die Fa. Geosphere Austria (ehemals ZAMG) prospektierten Areals handeln, das die maximale Ausdehnung des bebauten Bereichs angibt. Die in den Schnitten A und B dokumentierten baulichen Strukturen folgen derselben Orientierung wie jenen der Mauern SE22 und SE57. Die in Untersuchungsfläche B sicher gestellten kaiserzeitlichen Fundmünzen zeigen eine römische Präsenz von Traian bis Claudius II. Gothicus auf.

Über den Mauern der römischen Kaiserzeit wurde ein spätantikes Gebäude mit den Innenmaßen 15,0 × 15,0 m errichtet, von dem die nördliche (SE41) und südliche (SE30) Außenmauer noch im Fundament bzw. die

westliche Mauer partiell sowie anhand der westlich davon festgestellten Versturzschicht SE37 nachvollziehbar waren. Die Breiten der Außenmauern betrugen ca. 0,8 m. In einem Abstand von 1,1 m vom Westabschluss von SE30 konnte eine 3,6 m breite Öffnung in SE30 nachgewiesen werden, bei der es sich um eine Torzufahrt in einen Innenhof gehandelt haben dürfte. Unmittelbar westlich an SE30 und südlich an die Versturzlage SE37 anschließend, war es möglich, die Subkonstruktion eines 4,0 × 3,0–3,6 m großen Raumes aufzuzeigen, von dem noch Teile des vermörtelten Ostfundamentes (SE39) erhalten waren. Im Nordbereich des Gebäudes konnten zwei Räume (R1 und R2) nachvollzogen werden: R1 wurde durch einen 1,0 m breiten Zugang in der Raumsüdmauer SE42 betreten und besaß eine Ausdehnung von 4,1 × 3,6 m. Durch einen weiteren 1,0 m breiten Zugang in der Trennwand (SE43) zwischen R1 und R2, konnte R2 betreten werden.
Einen ersten Anhaltspunkt auf die Nutzungsdauer von Gebäude 3, liefern die zehn spätantiken Münzen, die einen Zeitraum von 333/335 bis ans Ende des 4. Jh. n. Chr. andeuten.

Abb. 01: Befundsituation in Schnitt B (Foto: Peter Ebner/AFIN).

Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 163/3
9814 Mühldorf
Stefan_pircher@gmx.at

Laura Lucia Pösendorfer
Im Reich 25
9871 Seeboden
laura.poesendorfer@outlook.com

Bericht zur Geophysikalischen Prospektion Puschelkogel 2023

Juni 2023

Autoren:

Dipl.-Ing. Franziska Reiner (ÖAI)
Dr. Christian Gugl (ÖAI)

Zusammenfassung

Bundesland: Kärnten

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Völkermarkt

Katastralgemeinde: Ruhstatt

Ortsgemeinde: Völkermarkt

Maßnahmennummer: 76331.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Geophysikalische Prospektion Puschelkogel 2023

Grundstücksnummern: 118/5, 118/6

Anlass der Maßnahme: Am Puschelkogel in der KG Ruhstatt sind bereits römerzeitliche (und latenezeitliche?) Keramik- und Metallfunde auf den Parzellen 118/5 und 118/6 sowie auf den benachbarten Waldparzellen zum Vorschein gekommen, darunter Gefäß- und Baukeramik sowie zahlreiche Münzen und Fragmente von Bronzestatuetten. Die freien Wiesenflächen der beiden genannten Parzellen sollen in einer ersten Maßnahme geophysikalisch prospektiert werden, um den Charakter der Fundstelle zu klären. Die Wiesenflächen liegen westlich bzw. südlich einer markanten Felsformation, auf der sich unter Umständen ein römerzeitliches Heiligtum befand.

Leiter der Maßnahme: Dr. Christian Gugl

Dauer der Maßnahme: 26.06.2023 – 29.06.2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Eine im Jahr 2023 auf einer Gesamtfläche von rd. 1 ha durchgeführte geophysikalische Prospektion am Puschelkogel (KG Ruhstatt) erbrachte den Nachweis eines rd. 2500 m^2 großen Areals, das aufgrund der prospektierten Grundrissstrukturen als Heiligtum anzusprechen ist. In den Magnetik - Messungen sind bereits einige lineare Anomalien die auf Mauerreste hindeuten, sowie eine Vielzahl an Gruben mit unterschiedlich starker magnetischer Verfüllung zu sehen. Eine Anhäufung der Strukturen ist vor allem am Ostende der Parzelle 118/5 zu beobachten. Aufgrund der Vielzahl der Mauerreste und Grubenstrukturen wurden drei Teilbereiche mit Georadar verdichtet, wobei die Messfläche am Ostende eine Größe von rd. 4000 m^2 ausmacht. In diesem Bereich konnte der Grundriss eines möglichen Heiligtums aufgezeigt werden. Das innere Mauergeviert A1 hat Ausmaße von rd. 10,0 x 12,0 m. Eine reflektierende Struktur A2 in der Mitte dieses Bereichs deutet auf ein Fundament mit Ausmaßen von 2,30 x 2,30 m hin. Die Umfassungsmauer A3 konnte aufgrund des angrenzenden Waldes nicht vollständig erfasst werden, es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie eine Größe von rd. 17,0 x 20,0 m aufzeigt. Im Westen schließen weitere Mauerverläufe A4 an, die im Magnetik - Graustufenbild ebenfalls erkennbar und weiter zu verfolgen sind, es könnte sich dabei um eine weitere Umfassungsmauer handeln. Nördlich des Komplexes sind ebenfalls vereinzelte Mauerverläufe zu erkennen. Auf Parzelle 118/6 ist in den Magnetik-, sowie in den Radardaten eine Struktur zu erkennen, die als Ausrissgraben zu interpretieren ist.

Verlauf der Maßnahme

Im Rahmen eines Projektes des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften fanden im Juni 2023 geophysikalische Messungen am Puschelkogel in der Gemeinde Völkermarkt (KG Ruhstatt) statt. Der Puschelkogel ist eine rd. 658 m große Erhebung westlich der Stadt Völkermarkt.

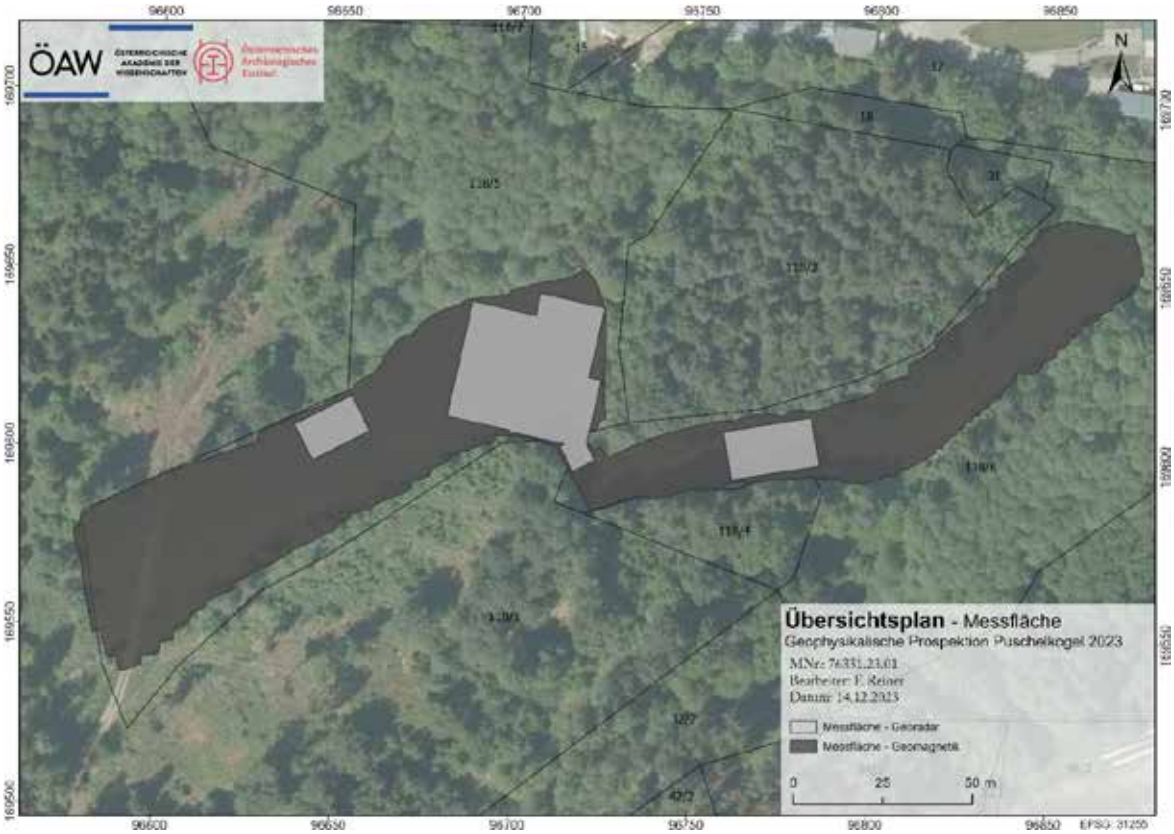


Abbildung 1: Übersichtsplan der geophysikalischen Messflächen im Bereich des Puschelkogels 2023.

Bereits beim Pipeline-Bau 1973 konnte auf dem nordwestlichen Hang des Puschelkogels eine Inschriftentafel zu Tage gefördert werden. Weiters wurde im Umkreis von rd. 500 m um die Prospektionsfläche zahlreich Fundmaterial (Münzen, Keramik, Fragmente von Bronzestatuetten) aufgelesen. Um den Charakter der ausgewiesenen Fundstelle zu klären und Hinweise auf mögliche Gebäude zu erlangen, wurde eine geomagnetische Prospektion, als auch Georadar – Messungen auf den freien Wiesenflächen der Parzellen 118/5 und 118/6 durchgeführt (siehe **Übersichtsplan** Abbildung 1).

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Messareal unterliegt landwirtschaftlicher Nutzung und setzt sich auf den Parzellen 118/5 und 118/6 aus Wiesenflächen zusammen. Bei Parzelle 118/6 handelt es sich um eine nach Osten hin abfallende Fläche. Parzelle 118/6 zeigt eine Geländeneigung nach Süden. Die Wiesenflächen liegen westlich bzw. südlich einer markanten Felsformation und werden von Waldparzellen umrahmt. Die Flächen waren im Juni überwiegend trocken und es konnten alle Messflächen wie geplant begangen werden.

Technischer Bericht

Die geomagnetischen Messungen erfolgten mit einem 5-kanäligen Fluxgate Gradiometersystem Magneto MXPDA der Firma Sensys (Messbreite 2,0 m, Abstand der Sensoren 0,5 m, Sampleintervall 0,125 m, Abtastfrequenz 100 Hz). Durch die direkte Einbindung eines RTK-DGPS können georeferenzierte Messungen der Sondierflächen durchgeführt werden. Als Bezugssystem wurde der virtuelle Referenzdienst EPOSA (Echtzeit Positionierung Austria) herangezogen. Die GPS Daten wurden mit der Software DLMGPS überprüft und bearbeitet, anschließend erfolgte die Prozessierung der gesamten Daten mit der Software Terra Surveyor.

Die Daten wurden in Form digitaler Graustufenabbildungen (-15/+15 nT Weiß/Schwarz-Cut-off-Grenzen) in ArcGIS Pro georeferenziert, verwaltet und analysiert.

Das Messraster für die Georadar-Messungen wurde mit einen RTK-GPS mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m ausgesteckt. Als Bezugssystem wurde der virtuelle Referenzdienst EPOSA (Echtzeit Positionierung Austria) herangezogen. Die anschließenden Radar-Messungen erfolgten mit einem System des Typs SIR 4000 von GSSI. Die Antennenfrequenz des 1-Kanal Systems belief sich auf 400 Mhz. Der Profillinienabstand betrug 0,25 m (Sampleintervall 0,25 m, Samp/sca 512, Horchzeit 60-80 ns).

Die Daten wurden mit der Software Radan 7 bearbeitet. Aus den Datenblöcken wurden Tiefenscheiben in Abständen von 0,25 m in Form digitaler Graustufenbilder generiert, diese wurden in ArcGIS Pro georeferenziert, verwaltet und analysiert.

Die Qualität der Geomagnetik und Georadar Daten ist als sehr gut (1) zu bezeichnen und ein ausreichender Kontrast zur Identifikation archäologischer Befunde ist vorhanden.

Umfassende Darstellung und zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die auf einer Gesamtfläche von rd. 1 ha durchgeführte geomagnetische Prospektion erbrachte den Nachweis einiger markanter Dipole, die vor allem rezenten Eisenteilen zuzuschreiben sind, als auch zahlreiche archäologisch relevante Strukturen (siehe **interpretierter Gesamtplan**).

Eine Vielzahl an Gruben mit schwach magnetisierter (< 25 nT) bis stärker magnetisierter (25 - 50 nT) Verfüllung am Ostende der Parzelle 118/5 deutet auf anthropogene Eingriffe hin (Abb. 2). Die Gruben treten vor allem im Bereich der interpretierten Mauerfundamente auf und es zeichnen sich in diesem Areal einige rechteckige Grundrisse ab. Die höher magnetisch verfüllten Gruben nördlich der Mauer **A4** könnten Konzentrationen organischer Stoffe oder vielleicht teilweise gebrannter Materialien bzw. Ziegelschutt sein, die sich außerhalb der Mauer angesammelt haben. Dasselbe trifft auch auf die Gruben innerhalb der Mauern **A3** und **A1** zu. Des Weiteren könnte es sich bei diesen Gruben vereinzelt auch um etwaige „Deponierungsgruben“ handeln, wie es bei Tempelbezirken oftmals so üblich ist (Vgl. S. Groh, H. Sedlmayer: 2007, 2017).

Eine weitere rechteckige Struktur **A5** ist auf Parzelle 118/6 zu beobachten. Diese zeigt in den Magnetik – Daten schwach negative Werte und könnte als Mauerfundament zu interpretieren sein. Aufgrund der negativen Werte (absorbierend) in den Radar – Tiefenscheiben kann hier aber von einem Mauer - Ausrissgraben ausgegangen werden. Weiters sind zwei ovale Strukturen **A6**, deren konvexe Seite Richtung Süd-/Südwesten orientiert ist, aufzuzeigen, die eventuell als Hangstütze-/befestigung anzusprechen sein könnten.

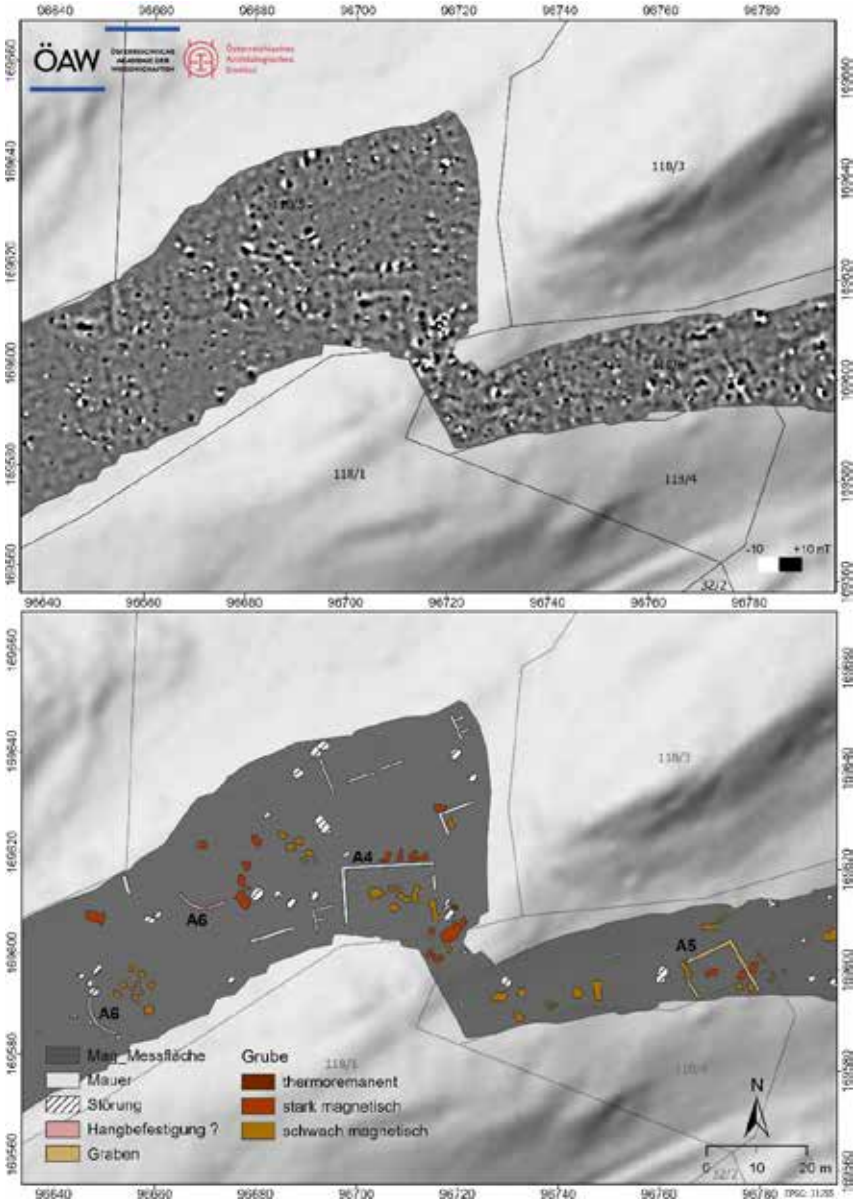


Abbildung 2: Magnetik Graustufenbild -10/+10 nT (oben) und archäologische Interpretation (unten).

Die Radarmessungen erstrecken sich im Osten der Parzelle 118/5 über ein 4000 m^2 großes Areal (Abb. 3). Im Gegensatz zu den Daten der Geomagnetik ist nun in den Radar - Tiefenscheiben im südlichen Abschnitt ein eindeutiger Ost-West orientierter Gebäudegrundriss zu erkennen der dem Grundriss eines Heiligtums (Umgangstempel?) ähnelt. Einzelne archäologisch relevante Strukturen sind ab einer Tiefe von rd. 40 cm zu interpretieren und in Abbildung 3 ist eine Kombination aus den Tiefenscheiben von 40 mit 80 cm Tiefe dargestellt.

Der Innenbau (Cella) **A1** zeigt eine Größe von rd. 10,0 x 12,0 m. Eine reflektierende Struktur **A2** mit Außenmaßen von 2,30 x 2,30 m und Innenmaßen von rd. 1,50 x 1,50 m in der Mitte des Raums deutet auf eine quadratische Mauerstruktur hin. Die Umfassungsmauer **A3** konnte aufgrund des angrenzenden Waldes nicht vollständig erfasst werden, es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie eine Größe von rd. 17,0 x 20,0 m misst und im Süden Richtung Cella abschließt. Dieser Bereich zwischen Cella und Mauer könnte einen sogenannten Umgang darstellen, der in diesem Fall rd. 3,0 m Breite umfasst. Im Westen sind weitere Mauerzüge

A4 zu sehen, die auch im magnetischen Graustufenbild zu erkennen und weiter zu verfolgen sind (siehe **interpretierter Gesamtplan, Abb. 2** und **Abb. 3**). Hierbei könnte es sich um eine weitere Umfassungsmauer handeln, die Ausdehnung nach Süden und Osten ist aufgrund des Waldes allerdings unklar.

Abbildung 3: Radar Messflächen (Parzelle 118/5 und 118/6): Radargramm in Form von Tiefenscheiben (Tiefenbereich 40 - 80 cm) oben und archäologische Interpretation unten.

Vergleichbare Baukomplexe in Österreich, die ähnliche Grundrisse aufzeigen, wären der gallo-römische Umgangstempel vom Frauenberg, auf der Gurina oder vom Burgstall bei St. Margarethen im Lavanttal (S. Groh, H. Sedlmayer 2007, 2011). Der Umgangstempel vom Burgstall zeigt eine rd. 10,0 x 10,0 große Cella mit Umgang, die sich in weiterer Folge in einem von Mauern eingefassten Hof erstreckt. Ob der Mauerzug **A4** hier ebenso als Hof oder Vorbau zu interpretieren ist, oder es sich hierbei um einen späteren Zubau handelt, bleibt vorerst fraglich. Auch gibt es bei den genannten Beispielen keine Hinweise auf eine Struktur in der Mitte der Cella. Es könnte sich in diesem Fall möglicherweise um ein Fundament für eine Statue oder eventuell auch um ein Wasserbecken handeln. Vereinzelte Heiligtümer in Gallien/Germanien könnten hinsichtlich der Struktur **A2** in der Mitte der Cella Vergleiche liefern. Fauduet beschreibt in seinen Büchern (I. Fauduet 1993, 2010), dass das Vorhandensein von Wasserbecken in einem Tempel zwar relativ selten, aber möglich sei, und führt das

Quellheiligtum von Hochscheid als Vergleich an. So gibt es beim Pilgerheiligtum von Hochscheid eine 6,30 x 6,30 m große Cella mit einer im Steinrahmen gefassten Quelle in der Mitte der Cella. Des Weiteren ist im Grundriss eine Zu bzw. Ableitung zur Quellfassung ersichtlich.

In den Radardaten (Abb. 3) ist unter anderem eine längliche Struktur nördlich der quadratischen Struktur **A2** erkennbar, die möglicherweise eine Wasserableitung darstellen, aber aufgrund des Geländes auch geologisch bedingt sein könnte und daher zum jetzigen Zeitpunkt noch keine nähere Interpretation durchgeführt wurde. Der Zweck dieses, hier als Mauerfundament **A2** interpretierten, quadratischen Gebildes bleibt also momentan noch fraglich.

Die angedeuteten Gebäude, die nördlich des Komplexes liegen, weisen eine Südwest-Nordost-Ausrichtung auf und es ist davon auszugehen, dass weitere Mauern in die angrenzenden Waldgrundstücke verlaufen.

Die Befunde dieser geophysikalischen Prospektion liefern jedenfalls aufschlussreiche Ergebnisse und einen ersten Nachweis eines möglichen Kultplatzes. Die Funde in diesem Areal (Fragmente von Statuetten) unterstreichen die Vermutung eines Heiligtums, eine eindeutige Aussage der genannten, lokalisierten Strukturen ist allerdings nur durch direkte Aufschlussverfahren zu tätigen. In erster Linie sind aber weitere Ergänzungsmessungen geplant um etwaige Messlücken zu schließen und offene Fragen zu klären.

Literatur:

Isabelle Fauduet, Atlas des sanctuaires Romano-Celtiques de Gaule - les Fanums, Archeologie Aujourd'hui, Editions Errance, 1993

Isabelle Fauduet, Les temples de tradition celtique en Gaule Romaine, Collection des Hesperides, Editions Errance, 2010

Stefan Groh, Helga Sedlmayer, Kultpraktiken am norisch-römischen Kultplatz Frauenberg (Österreich), Blut und Wein – Keltisch-römische Kultpraktiken, Akten des Kolloquiums am Frauenberg bei Leibnitz, Oktober 2007, 165-188

Stefan Groh – Helga Sedlmayer, Forschungen im römischen Heiligtum am Burgstall bei St. Margarethen im Lavanttal (Noricum), Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2017

Die Lehr- und Forschungsgrabung in der Terrasse der Collegienbauten in Virunum 2023

Bundesland: Kärnten | **VB/PB:** Klagenfurt Land
Marktgemeinde: Maria Saal | **KG:** 72169 St. Michael am Zollfeld
Maßnahmennummer: 72169.23.01 | **Maßnahmenbezeichnung:** Virunum Collegienterrasse 2023 | **GSt. Nr.:** 488 | **Datierung:** Kaiserzeit / Mittlere Kaiserzeit / Römisch | **Befund:** Siedlung / Vereinsgebäude
Anlass der Maßnahme: Forschungsgrabung
Inhaber/in der Bewilligung: Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, Landesmuseum Kärnten, Abt. für Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung, 9064 Magdalensberg 15
Dauer der Maßnahme: 20.06.08.2022 bis 30.10.2023

Im Berichtsjahr wurde die Forschungsgrabung der Provinzialrömischen Abteilung des Landesmuseums für Kärnten auf der Collegienterrasse in Virunum fortgeführt.[1]
Zum einen galt es das Liber Pater-Vereinshaus (Gebäude M) zur Klärung der detaillierten Bauperioden flächige freizulegen und die an dessen Ostmauer in Sturzlage verbliebenen Wandmalereifragmente durch die Abt. für Restaurierung am kärnten.museum zu bergen. Zum anderen sollten die nördlich und südlich daran anschließenden Gebäude (N, O, P, Hof L und K) partiell untersucht sowie die Untersuchung des Gebäudes Y fortgeführt werden.
Die systematische Freilegung wurde in Kooperation mit der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, der Karl-Franzens-Universität Graz, der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH sowie mit Unterstützung des Fördervereins Rudolfinum und vor allem auch dank des freundlichen Entgegenkommens der Grundeigentümer R. Toff im Zeitraum von 20. Juni bis 30. Oktober 2023 durchgeführt.

In den letzten beiden Grabungskampagnen (2022–2023) wurden, als westliche Begrenzung einer zum Bühnentheater führenden Straße, mehrere Gebäude, teilweise in großer Divergenz zur im Jahr 2021 durchgeführten und interpretierten geophysikalischen Prospektion[2], freigelegt. Zumindest für die Gebäude M und N-O-P waren noch Innengliederungen und Bodenhorizonte zweier Bauperioden festzustellen.

Gebäude M
Gebäude M ist nach archäologischem Befund und zufolge der Inschriftenfunde zweifelsfrei als Vereinshaus des Liber Pater Collegiums Virunums zu bezeichnen, indem auch Libera von einer aus Männern und Frauen bestehenden Kultgemeinschaft verehrt wurde.
Das Versammlungslokal (*schola*) der Liber Pater und Libera Gemeinde (*spira*) war durch ein innen mit Wandputz und polychromen geometrischen Dekor ausgestatteten Einbau M(1) (*templum*) mit einer Grundfläche von knapp 29 m² geostet. Der Zugang erfolgte wohl aus den Vorbauten N(1) und/oder M(4). Das Gebäude wurde in beiden Bauperioden äußerlich wie auch im Rauminneren asymmetrisch konzipiert errichtet. Der Westteil war zumindest in Periode I in zwei Räume geteilt, die sich gegen Osten hin in ein *sacellum* öffneten. In Periode II war die Halle durch Pfeiler gegliedert, deren Südostecke und Südwand mit Wandmalerei, die Ostwand hingegen

[1] FÖ-Berichte 2022.
[2] Dolenz/Flügel/Schindler Kaudelka 2022, 69–70.

auch mit beschrifteten Tituli geschmückt war. Davor eingebrachte Postamente lassen ein offenes *sacellum* vermuten.
Das Liber Pater-Vereinshaus wurde nach der ersten Fundauswertung noch vor der Mitte des 2. Jh. n. Chr. (späthadrianisch-frühantoninisch) errichtet. Die Umbauperiode ist inschriftlich um 183/184 n. Chr. zu datieren und die Aufgabe des Gebäudes wird mit einem Erdbebenereignis um 236/237 n. Chr. in Zusammenhang gebracht.[3]

Gebäude N-O-P

Der Bereich der Räume N, O und P wurde im Jahre 2023 bis auf die Dokumentationsoberfläche 1 freigelegt (S1/2023-N). Durch den Fund einer in Sturzlage geborgenen Votivinschrift für Minerva wird Gebäude P-O zumindest nach dessen Umbau als Vereinsgebäude für ein *collegium* (*fabrum*?) *Minervae* gedient haben. Dieses zweiperiodige Gebäude war – soweit feststellbar – mit keinem Wandputz ausgestattet. Die Raumeinheit N-O-P ist Periode I als 132 m² große Halle konzipiert. In Periode II wurde die Größe des nur mehr die Räume O und P beanspruchenden Hauses auf 80 m² reduziert.
Es darf angenommen werden, dass die nach 193 n. Chr. während der Regierungszeit des Septimius Severus eingemauerte Stiftungsinschrift des Aelius Mercator an Minerva, den regierenden Kaiser und an die Kultanhänger, in Raum O in Sturzlage der M1 anlässlich des Erdbebens 236 n. Chr. vorliegt. Da spätantike Funde aus der Überlagerung und auf dem Bodenhorizont fehlen, scheint auch der Bereich N-O-P nach 235 n. Chr. nicht mehr genutzt worden zu sein.
Wie im Liber Pater-Collegium ist der Neubau der West- und Südmauer von Raum O sowie die Innengliederung mit Renovierungen um 184 n. Chr. in Zusammenhang zu bringen.
Für die Zeit nach 184 n. Chr., spätestens aber ab severischer Zeit, wird man für Raum O eine Funktion als Versammlungsraum (*aula*) mit theoretisch abgeschranktem Sakralbereich (*templum*?) in Raum P des Vereinshauses für das *collegium Minervae* von Virunum (ein *collegium fabri?*) in Erwägung ziehen müssen.

Bereich L

Südlich des Gebäudes M schließt der Bereich L an (S2/2023). Im Gegensatz zum Ergebnis des geophysikalischen Prospekts liegt hier kein Gebäude, sondern ein Freiraum von 14,3 m Nord-Süd-Erstreckung bis zu Gebäude K vor. Die Begrenzungsmauern M2 (Südmauer Gebäude M) im Norden und M24 (Nordmauer Gebäude K) im Süden sind nach der Nord-Süd-Flucht des Bühnentheaters ausgerichtet.

Gebäude K

Der Befund des Gebäudes K erlaubt die Rekonstruktion eines unregelmäßigen viereckigen Grundrisses. Über 0,45 m seichten, rund 0,9 m breiten Fundamentmauern sind nur wenige Scharen hoch aufgehende, 0,5–0,6 m starke Bruchsteinmauerwerke erhalten.
Die nach Süden zunehmende, kaum fundführende, mit 1 m ungewöhnlich hohe humose Schicht (SE18) überlagert den schlechten Mauerbefund und entstand mit einiger Wahrscheinlichkeit bei den Raupenplanierungen vor dem Jahr 1970.

[3] Dolenz 2024.

Bereits im Jahr 2021 wurde anhand des geophysikalischen Prospekts und der Fundhäufung von Vereinsinschriften auf dieser Terrasse eine Deutung des Gebäudes K als Vereinshaus erwogen. Mangels archäologisch verifizierbarer Bodenhorizonte, näher klassifizierbarer Einbauten und signifikanter Funde ist der Ausgrabungsbefund 2023 hinsichtlich der Klärung seiner Zweckbestimmung für Gebäude K nicht aussagekräftig.
So könnte Gebäude K einerseits aus Südosten von der Straße her zugänglich gewesen sein. Für K(2) käme folglich eine Funktion als Podium oder *sacellum* in Frage. Andererseits ist auch eine Erschließung von K(1) über einen Korridor K(2) sowohl aus Osten von der Straße, als auch aus Westen vom tieferliegenden Bereich L denkbar.
Im Sinne einer Deutung als Vereinshaus bleiben für Gebäude K die prestigeträchtige Lage und der Umstand, dass die Raumgröße von K(1) mit 52 m² der *aula* des Minerva-Kollegiums (Raum O) mit 53 m² annähernd entspricht.

Gebäude Y
Die Sondage 3/2023 erweiterte zunächst die im Jahr 2022 auf DOF 1 untersuchte Fläche um 2,5 m nach Süden. Anhand von Suchschnitten nach Westen und Süden, konnte der Baukörper schließlich erfasst werden. Die Mauerstärke der Mauern beträgt durchschnittlich 0,5 m. Da keine Südmauer angetroffen wurde, ist derzeit von einem nach Süden nicht durch eine Mauer verschlossenen bzw. nach Süden zum Bühnentheater hin orientierten Gebäude mit einer Grundfläche von ca. 25 m^2 auszugehen.
In der nordwestlichen Raumecke gründet unmittelbar auf dem Lehmboden (SE120) eine gemauerte, 0,5 m starke Herdeinfassung. Die 1,4 × 1,6 m große Herdoberfläche (SE115) war mit Tegulafragmenten ausgelegt.
Derzeit kommt eine Deutung als mit dem Bühnentheater und/oder den Vereinsbauten (insbesondere mit Gebäude K) in gemeinsamer Nutzung stehende Garküche (*thermopolium*) in Betracht. Die Ausgrabung des Bauwerks wird im Jahr 2024 fortgesetzt.

Das im Zuge der Grabung geborgene Fundmaterial ist römischer Zeitstellung. Besonders erwähnenswert ist neben der genannten Votivinschrift ein an der flachen Oberseite beschriftetes diskusähnliches Bleiobjekt (FNr. VIRCT23_428), welches mit seinem konvexen Unterteil im Lehmboden in der Nordostecke von Raum M(1) lag. Der Datierungsrahmen der Kleinfunde aus Gebäude M reicht vom ausgehenden 1. bis maximal in das erste Drittel des 3. Jh., mit speziellem Gewicht im 2. Jahrhundert. Die Funde werden im Depot des Landesmuseums für Kärnten, Liberogasse 6, 9020 Klagenfurt am Wörthersee verwahrt.

Abb. 1: Luftbild der Grabungsfläche 2023, Ansicht von Westen (Aufn. S. Berger/AAU Klagenfurt)

Abb. 2: Interpretierter Gesamtplan. Aufn. D. Ebner-Baur, A. Kall (beide LMK), St. Timmerer, Ch. Knapp, A. Kollmann (alle ADK). Umzeichnung A. Kollmann, ADK, © LMK

Literatur:

Dolenz/Flügel/Schindler Kaudelka 2022: H. Dolenz, Ch. Flügel, E. Schindler Kaudelka, La terrazza dei collegia nel Municipium Claudium Virunum (Noricum). In: M. Lavarone, St. Magnani, F. Prenc (ed.), Maurizio Buora la sua vita. Il suo Friuli. Archaeologia di Frontiera 12, 2022, 59–76.

Dolenz 2024: Archäologische und epigraphische Indizien für Erdbeben der Jahr e183/184 und 236/237 n. Chr. im Municioium Claudium Virunum. Sonderband des Naturwissenschaftlichen Vereins für Kärnten (in Vorbereitung).

Autor:

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, M.A.
Landesmuseum Kärnten
Abt. Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee
heimo.dolenz@kaernten.museum

Bericht zur Geophysikalischen Prospektion (Spät-) Antike Villa St. Stefan 2023

Juni 2023

Autoren:

Dipl.-Ing. Franziska Reiner (ÖAI)
Dr. Christian Gugl (ÖAI)

Zusammenfassung

Bundesland: Kärnten

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Völkermarkt

Katastralgemeinde: St. Stefan

Ortsgemeinde: Globasnitz

Maßnahmennummer: 76027.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Geophysikalische Prospektion (Spät-) Antike Villa St. Stefan 2023

Grundstücksnummern: 675/1, 675/2, 676-680, 685, 686, 687/1, 694/1, 694/2, 703, 1202/1

Anlass der Maßnahme: In der KG St. Stefan ist aufgrund von Berichten möglicherweise auf das Vorhandensein eines mehrphasigen Villenkomplexes zu schließen, weshalb bereits 2021 und 2022 (Maßnahmen 76027.22.01 und 76025.21.02) geophysikalische Untersuchungen (Geomagnetik und Georadar) durchgeführt wurden. In den Ergebnissen der Prospektion sind zahlreich erkennbare Mauerzüge und Gebäudeanordnungen über die Parzellen 685 und 687/1, sowie 678 - 680 hinweg ersichtlich und es kann von einem größeren Komplex ausgegangen werden. Zudem sind einige Gruben, zum Teil mit thermoremanenter Magnetisierung, erkennbar die auf Abfallgruben oder Feuerstellen hinweisen. Um etwaige Lücken zu schließen und die südliche Ausdehnung des Komplexes feststellen zu können, wurden weitere Georadar und Geomagnetik Messungen im Juni 2023 durchgeführt.

Leiter der Maßnahme: Dr. Christian Gugl

Dauer der Maßnahme: 19.06.2023 – 23.06.2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Die in den Jahren 2021 und 2022 durchgeführte geophysikalische Prospektion auf einer Gesamtfläche von rd. 2,4 ha (1,5 ha Geomagnetik und 1,5 ha Georadar) erbrachte den Nachweis eines antiken mehrphasigen Villenkomplexes auf den Parzellen 678 - 680, 685 und 687/1. Die Ergänzungsmessungen mittels Geomagnetik auf rd. 1,45 ha im Jahr 2023 lieferten Informationen zu Bereichen, die bereits teilweise mittels Georadars gemessen wurden. So sind im Osten der Parzelle 687/1, bis auf modern verursachte Anomalien, keine weiteren archäologisch relevanten Strukturen erkennbar. Des Weiteren konnten die in den Radardaten ersichtlichen Mauerverläufe auf den Parzellen 678 – 680 auch teilweise mittels Geomagnetik erfasst werden bzw. stellt sich eine, als Nord-Süd verlaufende, interpretierte Mauer als moderne Leitung/Kanal heraus. Die ergänzenden Georadar Messungen auf den Parzellen 678-680, 703, 690/1, 694/1, 694/2 und 1202/1 dienten vor allem zur Feststellung der südlichen Ausdehnung des Komplexes und es konnten etwaige Lücken im Süden geschlossen werden. Auf der Parzelle 703 sind weder in den Magnetik- noch in den Radardaten weitere Strukturen ersichtlich, auf den Parzellen 694/1 und 694/2 können lediglich vereinzelte Mauern aufgezeigt werden. Auf Parzelle 678 konnte die Südostecke der westlichen Umfassungsmauer erfasst werden. Aufgrund der Ergebnisse in den genannten Bereichen wird der Schluss gezogen, dass der Komplex sich nicht weiter in den Süden erstreckt und der südliche bzw. östliche Abschnitt der Umfassungsmauer kann daher vorläufig rekonstruiert werden.

Verlauf der Maßnahme

Im Rahmen eines Projektes des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) fanden im Juni 2023 geophysikalische Messungen in St. Stefan in der Gemeinde Globasnitz (KG St. Stefan) statt.

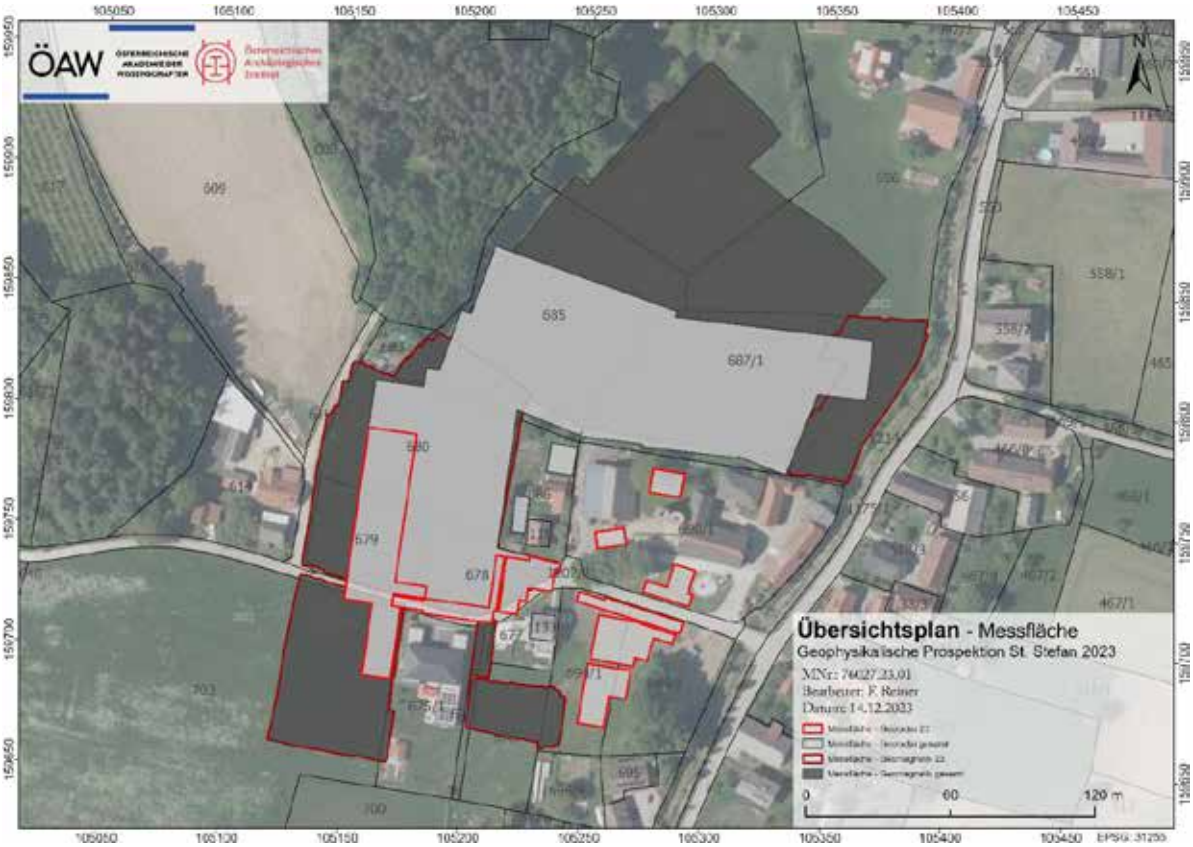


Abbildung 1: Übersichtsplan der geophysikalischen Messflächen im Bereich des Villenkomplexes in St. Stefan 2023.

Im Zuge der Maßnahmen 76025.21.02 und 76027.22.01 im Jahr 2021 bzw. 2022 wurde ein Areal von rd. 1,5 ha mittels Geomagnetik untersucht, wobei 1,5 ha anhand von Georadar - Messungen verdichtet bzw. ergänzt wurde. Aufgrund der offenen Lücken fanden im Juni 2023 erneut Georadar - Messungen auf den Parzellen 678 – 680, 694/1, 694/2, 703 und 1202/1 statt und es konnten weitere 0,4 ha gemessen werden. Ergänzend dazu wurden rd. 1,45 ha mittels Geomagnetik prospektiert (siehe **Übersichtsplan** Abbildung 1).

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Messareal unterliegt vorwiegend landwirtschaftlicher Nutzung und setzt sich auf den Parzellen 675/2, 676 – 680, 687/1 und 703 aus Wiesenflächen zusammen. Die Wiesenflächen waren im Juni frisch gemäht und trocken und es konnten alle Messflächen wie geplant begangen werden. Die Flächen auf den Parzellen 694/1 und 694/2 befanden sich innerhalb einer Pferdekoppel, die durch Holz- bzw. Stromzäune kleinflächig getrennt wird, weshalb Lücken zwischen den einzelnen Flächen vorliegen. Die kleinen Teilflächen auf 690/1 befinden sich auf dem modern bebauten Areal des landwirtschaftlichen Betriebes. Bei den gesamten Messflächen handelt es sich um sehr flaches, ebenes Gelände.

Technischer Bericht

Die geomagnetischen Messungen erfolgten mit einem 5-kanäligen Fluxgate Gradiometersystem Magneto MXPDA der Firma Sensys (Messbreite 2,0 m, Abstand der Sensoren 0,5 m, Sampleintervall 0,125 m, Abtastfrequenz 100 Hz). Durch die direkte Einbindung eines RTK-DGPS können georeferenzierte Messungen der Sondierflächen durchgeführt werden. Als Bezugssystem wurde der virtuelle Referenzdienst EPOSA (Echtzeit Positionierung Austria) herangezogen. Die GPS Daten wurden mit der Software DLMGPS überprüft und bearbeitet, anschließend erfolgte die Prozessierung der gesamten Daten mit der Software Terra Surveyor.

Die Daten wurden in Form digitaler Graustufenabbildungen (-15/+15 nT Weiß/Schwarz-Cut-off-Grenzen) in ArcGIS Pro georeferenziert, verwaltet und analysiert.

Das Messraster für die Georadar-Messungen wurde mit einen RTK-GPS mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m ausgesteckt. Als Bezugssystem wurde der virtuelle Referenzdienst EPOSA (Echtzeit Positionierung Austria) herangezogen. Die anschließenden Radar-Messungen erfolgten mit einem System des Typs SIR 4000 von GSSI. Die Antennenfrequenz des 1-Kanal Systems belief sich auf 400 Mhz. Der Profillinienabstand betrug 0,25 m (Sampleintervall 0,25 m, Samp/sca 512, Horchzeit 60-80 ns).

Die Daten wurden mit der Software Radan 7 bearbeitet. Aus den Datenblöcken wurden Tiefenscheiben in Abständen von 0,25 m in Form digitaler Graustufenbilder generiert, diese wurden in ArcGIS Pro georeferenziert, verwaltet und analysiert.

Die Qualität der Geomagnetik und Georadar Daten ist als sehr gut (1) zu bezeichnen und ein ausreichender Kontrast zur Identifikation archäologischer Befunde ist vorhanden.

Umfassende Darstellung und zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die auf einer Gesamtfläche von rd. 1,45 ha durchgeführte geomagnetische Prospektion erbrachte den Nachweis einiger markanter Dipole, die vor allem rezenten Eisenteilen und modernen Störungen (Zäune, Einbauten, Straße) zuzuschreiben sind, als auch zahlreiche archäologisch relevante Strukturen (siehe **interpretierter Gesamtplan**).

Eine Vielzahl an Gruben mit schwach magnetisierter (< 30 nT) bis stärker magnetisierter (30 - 50 nT) Verfüllung am Nordende der Parzelle 680 deutet auf anthropogene Eingriffe hin (Abb. 2). Die Gruben treten vor allem im Bereich der interpretierten Mauerfundamente auf und es zeichnen sich in diesem Areal einige Grundrisse in den Radardaten ab, die im Bericht zur Maßnahme 76027.22.01 als Gebäudekomplex **D.2** bezeichnet wurden.

Des Weiteren können negative lineare Strukturen, die als Nordost-Südwest verlaufenden Mauern interpretiert, aufgezeigt werden. Diese Mauerverläufe decken sich mit jenen Mauern die in den Radar – Tiefenscheiben in einer Tiefe von 0,7 m ersichtlich sind, wobei die äußere Mauer als Umfriedungsmauer **D.10** (Abb. 3) interpretiert wurde. Auf den Parzellen 678 und 679 können neben den Anomalien die durch moderne Leitungen bzw. einem Kanal hervorgerufen wurden, vereinzelte Mauern interpretiert werden. Auch diese passen von der Lage mit einzelnen Mauern eines angedeuteten Gebäudes, das bereits in den Tiefenscheiben der Georadardaten (**D.9**) ersichtlich ist, zusammen. Allerdings sind ein genaues Ausmaß bzw. ein genauer Grundriss hier nicht weiter festzustellen. Die südlichen Messflächen auf den Parzellen 703 bzw. 675/2, 676 und 677 zeigen, vor

allem auf Parzelle 703, einen relativ schwachen magnetischen Untergrund und weisen lediglich Störungen durch moderne Bauten auf, die teilweise im Zuge der Prozessierung rausgefiltert werden konnten.

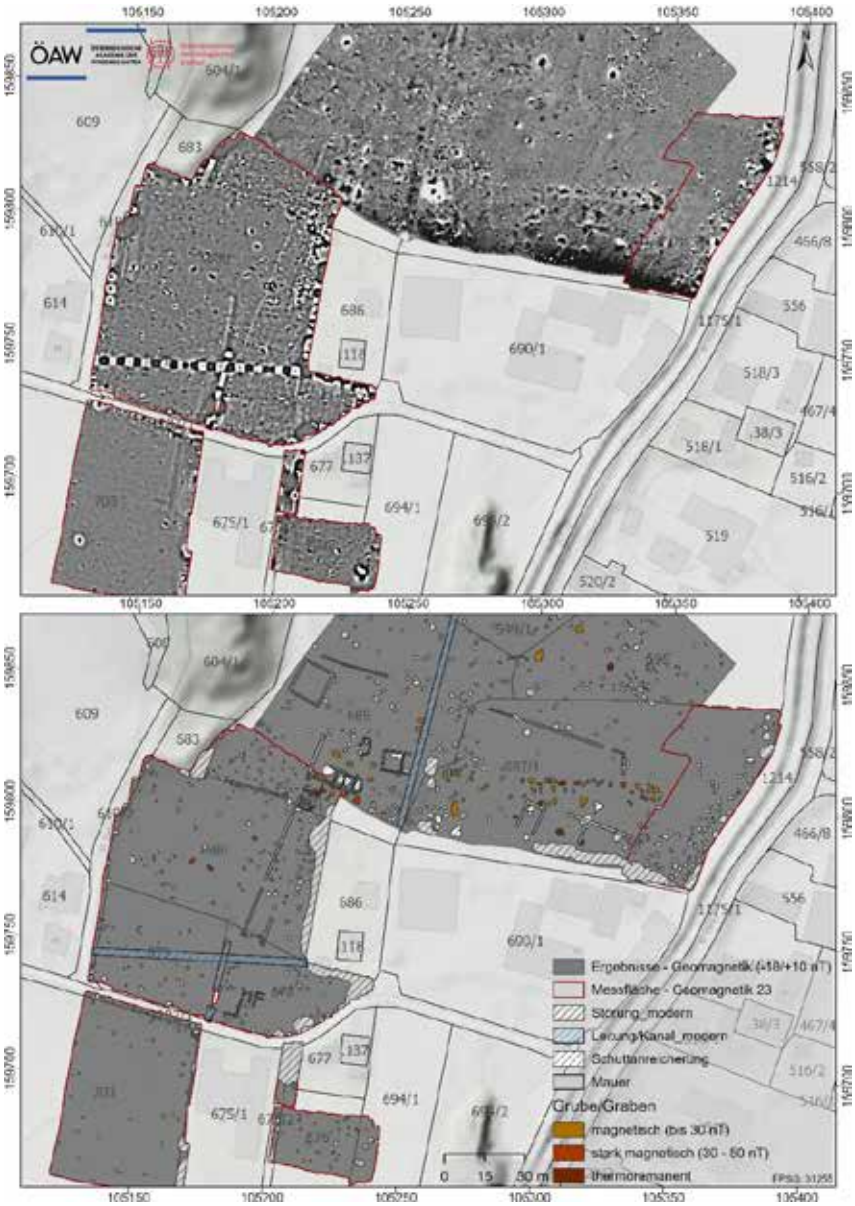


Abbildung 2: Magnetik Graustufenbild -10/+10 nT (oben) und archäologische Interpretation (unten).

Archäologisch relevante Gebäudestrukturen sind in den Radar-Tiefenscheiben ab einer Tiefe von rd. 60 cm zu interpretieren, in Abbildung 3 ist eine Kombination aus den Tiefenscheiben von 60-80 cm mit 90-110 cm Tiefe dargestellt.

Die Radarmessungen erstrecken sich im Westen der Parzellen 679 und 680 über ein 1250 m^2 großes Areal (Abb. 3). Da weder in den Geomagnetik-, noch in den Radardaten etwaige archäologisch relevante Strukturen in diesem Abschnitt erkennbar sind, wird der Schluss gezogen, dass eine weitere Fortsetzung der Mauern in den Westen auszuschließen ist. Des Weiteren konnte die Südostecke des rechteckigen Gebäudes **D.9** auf Parzelle 678, sowie die Südostecke der Umgrenzungsmauer **D.10** auf dieser Parzelle erfasst werden. Aufgrund des Verlaufs der Umfassungsmauer nach Osten lässt sich die südliche Begrenzung der Anlage vermuten und damit

auch die östliche Grenze nachvollziehen; diese sind in Abbildung 3 als "Rekonstruktion" dargestellt und mit **D.10a/b** gekennzeichnet.

Auf den Parzellen 694/1 und 694/2 lassen sich vereinzelte Strukturen **D.11** aufzeigen, die unter anderem innerhalb der rekonstruierten Begrenzung liegen. Aufgrund der Nutzung dieses Areals als Weide bzw. Pferdekoppel sind die Daten in den oberen 0,5 m durch die starke Beanspruchung des Bodens gestört, aber auch die tieferen Strukturen lassen sich nicht hundertprozentig identifizieren und können lediglich als Mauern unter Vorbehalt interpretiert werden. Die südlichste Messfläche auf Parzelle 694/1 zeigt eine leicht nach Westen biegende, stark reflektierende Struktur von rd. 2,0 m Breite, die möglicherweise als (antike) Straße/Weg **D.12** zu interpretieren ist.

Die kleinteiligen Messflächen auf den Parzellen 690/1 bleiben allerdings erwartungsfrei von jeglichen Strukturen und zeigen lediglich Ausläufer des bereits 2021 festgestellten Wasserlaufs. Es ist anzunehmen, dass etwaige Strukturen in diesem Bereich im Zuge der Errichtung und weiteren Ausbaus des landwirtschaftlichen Betriebes gestört und ggf. teilweise zerstört wurden.

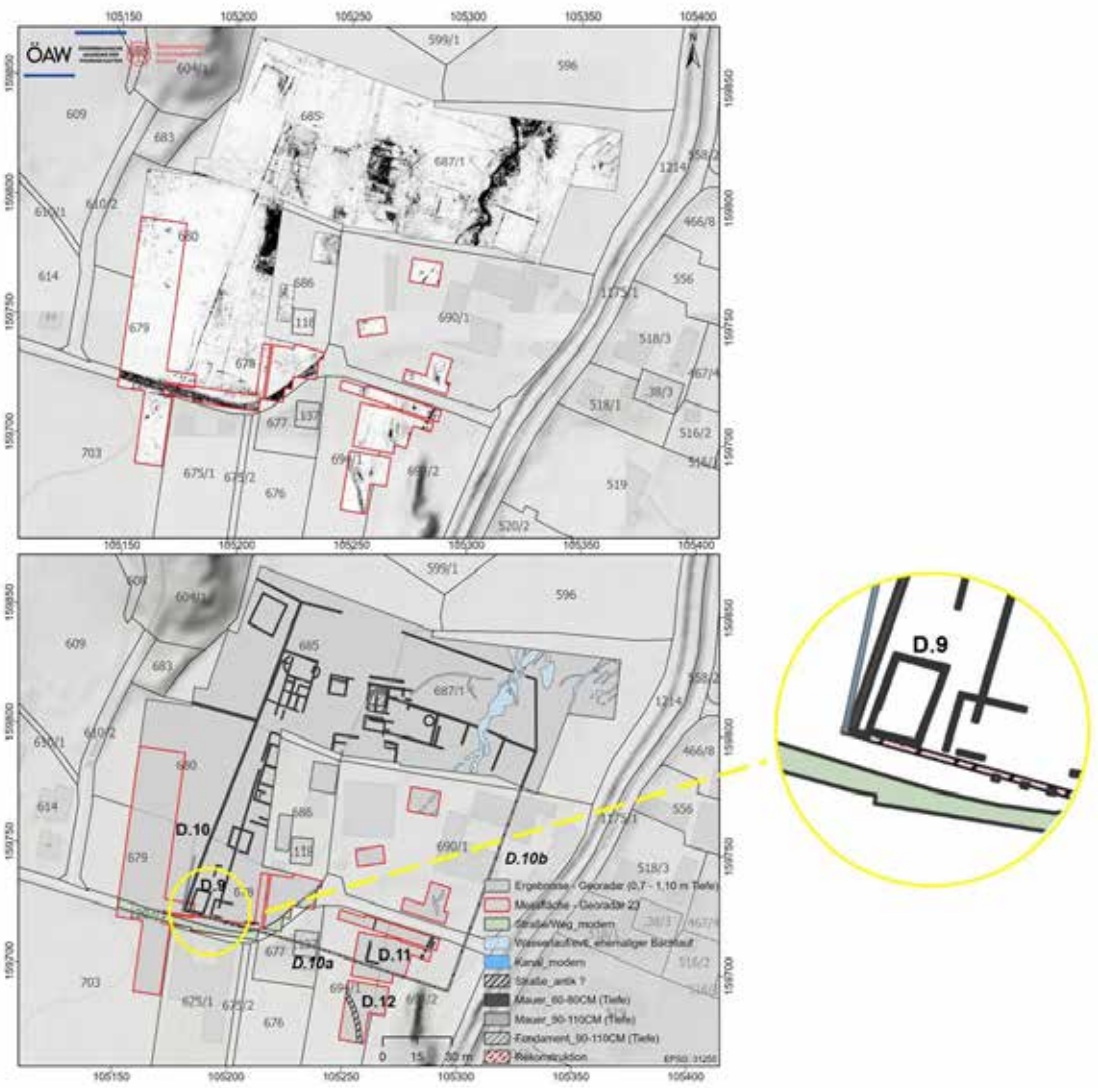


Abbildung 3: Radar Messflächen: Radargramm in Form von Tiefenscheiben (Tiefenbereich 60 - 110 cm) oben und archäologische Interpretation unten.

Die Befunde der gesamten bisher durchgeführten geophysikalischen Prospektion liefern aufschlussreiche Ergebnisse und mit den ergänzenden Befunden kann schlussgefolgert werden, dass sich der gesamte Komplex über eine Größe von rd. 1,8 ha erstreckte. Das Ausbleiben von Strukturen auf der Parzelle 690/1 kann vermutlich durch die moderne Bebauung erklärt werden. Dennoch ist in den als befundfrei interpretierten Bereichen das Vorhandensein von archäologisch relevanten Strukturen nicht komplett auszuschließen, da im Untergrund auch Befunde vorliegen können, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften keinen ausreichenden Kontrast erzeugen und somit nicht zu erfassen sind. Man kann aber davon ausgehen, dass auf dieser Parzelle und auch auf Parzelle 686 aufgrund der modernen Einbauten und Bebauung jede archäologisch relevante Stratifikation stark gestört ist.

Zusammenfassung zur Maßnahme: 73119.23.02

- Zusammenfassung

- Bundesland: Kärnten

- Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Spittal/Drau

- Gemeinde: OG Irschen

- Katastralgemeinde: KG Simmerlach

- Maßnahmennummer: 73119.23.02 | Maßnahmenbezeichnung: kaiserzeitliche und spätantike Siedlung mit frühchristlicher Kirche auf dem Burgbichl | Grundstücksnummer: 848 | Grobdatierung: Spätantike / Feindatierung: Spätantike /

- Kulturstufe: Römisch /Grobbefund: Siedlung / Feinbefund: Höhensiedlung, Grobbefund: Sakral / Feinbefunde: Kirche, Baptisterium

- Anlass der Maßnahme: Entdeckung und Untersuchung beweglicher und unbeweglicher Denkmale im Bereich der befestigten Hügelkuppe des Burgbichls bei Irschen.

- assoz. Prof. Dr. Gerald Grabherr, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck

- Durchführungszeitraum der Maßnahme: 03. 07. 2023 – 04. 08. 2023

- Zusammenfassende Darstellung

Im Sommer 2023 wurde eine wissenschaftliche Lehrgrabung auf dem Burgbichl in Irschen seitens der Universität Innsbruck durchgeführt. An fünf Stellen (Fläche 24, 26-27, 29-30) wurde eine Gesamtfläche von 298,70 m² archäologisch untersucht.

Im Bereich der Kirche 2 im Nordosten des Siedlungsareals wurde der Ostabschluss der Südkapelle untersucht sowie die Nutzung derselben als Baptisterium aufgrund eines sechseckigen Taufbeckens in der ersten Bauphase festgestellt. In der Sakristei wurde die T-förmige Fußbodenheizung freigelegt sowie die nördlich an den Hauptraum anschließenden Bauteile: nördliche Halle und Praefurnium (beides nur in Ausschnitten) sowie eine Mauer eines nördlich an die Kirche 2 anschließenden Gebäudes.

Westlich der Kirche 2 ist ein mit dieser im baulichen Verbund stehendes Gebäude von 10,6 x 5,5 m Größe und einem vollständig in Stein errichteten Erdgeschoß archäologisch untersucht worden. Es gliedert sich in zwei Haupträume, die beide über einen kleinen gemeinsamen Vorraum betreten werden. In diesem wurde ein aus dem Obergeschoß herabgestürzter Herd entdeckt.

Auf den südlich anschließenden Terrassen sind drei einfache kleine Wohnhäuser mit Sockelmauerwerk archäologisch nachgewiesen worden, wobei für ein Gebäude ein trapezförmiger Grundriss, ein schmaler Vorraum und eine Gesamtfläche von 28,60 m² rekonstruiert werden kann. Westlich vor diesem Gebäude befand sich ein aus Steinplatten gesetzter annähernd quadratischer Herd.

Das archäologische Fundmaterial aus den Nutzungshorizonten bestätigt die spätantike Zeitstellung der Siedlung auf dem Burgbichl, wobei in den Planierschichten zur Vorbereitung des Bauplatzes wiederholt Funde vorwiegend ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. geborgen wurden.

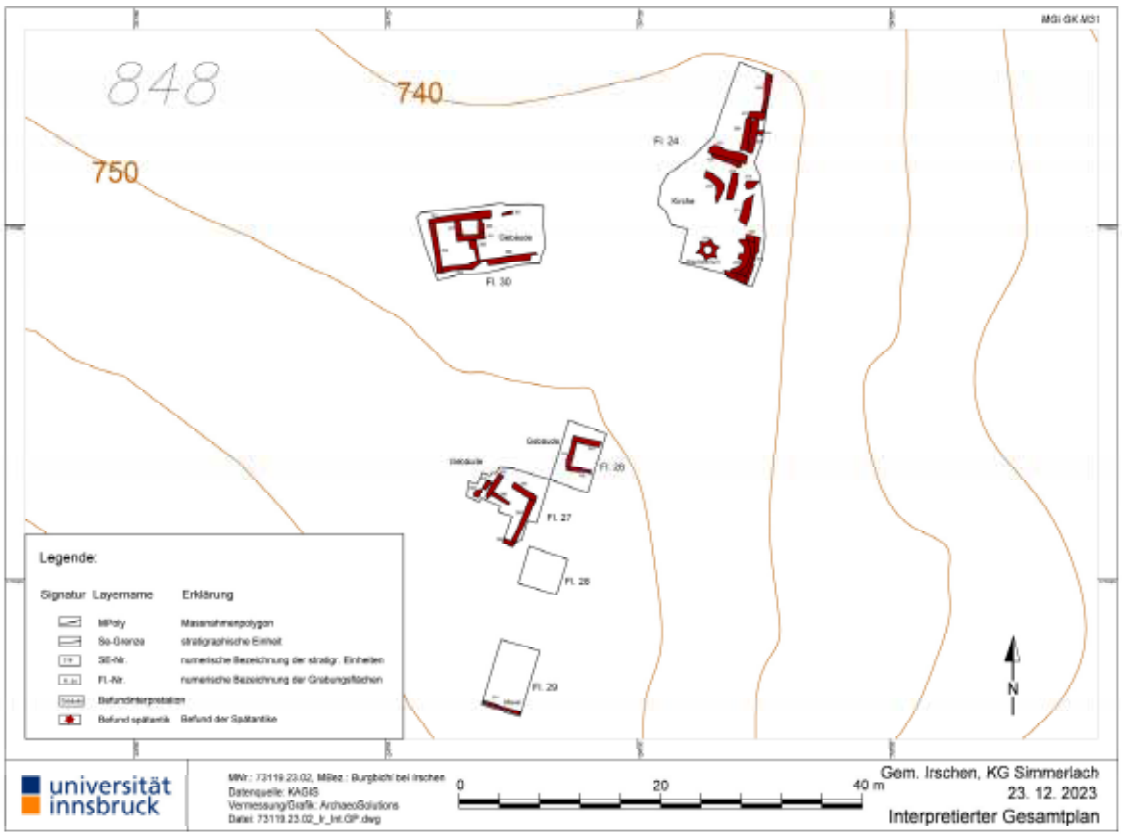
Abb.: Ansicht der südlichen Seitenkapelle mit Taufbecken, Memoria und doppelter Ostapsis

- Autoren/Autorinnen des Berichtes mit Anschrift:

assoz. Prof. Dr. Gerald Grabherr
Institut für Archäologien
Universität Innsbruck
Innrain 52a
A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 507-40809
email: gerald.grabherr@uibk.ac.at

Dr. Barbara Kainrath
RA Research Archaeology e.U.
Laxenburgerstr. 26/12
A-1100 Wien
Tel.: +43 676 3590106
email: barbara.kainrath@researchaeology.at

Mag.ª Maria Mandl
Krenngasse 32/2
A- 8010 Graz
Tel.: +43 699 11442633
email: kontakt@archaeosolutions.at


MGI GK M31
848
740
750
Fl. 24
Kirche
Gebäude
Fl. 30
Gebäude
Gebäude
Fl. 26
Fl. 27
Fl. 28
Fl. 29
Legende:
Signatur Layername Erklärung
MPoly Massnahmenpolygon
Se-Grenze stratigraphische Einheit
SE-Nr. numerische Bezeichnung der stratigr. Einheiten
Fl.-Nr. numerische Bezeichnung der Grabungsflächen
Befundinterpretation
Befund spätantik Befund der Spätantike
N
universität innsbruck
MNr.: 73119.23.02, Milez.: Burgbichl bei Irschen
Datenquelle: KAGIS
Vermessung/Grafik: ArchaeoSolutions
Datei: 73119.23.02_Ir_Int.GP.dwg
0 20 40 m
Gem. Irschen, KG Simmerlach
23. 12. 2023
Interpretierter Gesamtplan

Bericht zur Geophysikalischen Prospektion Tainacherfeld 2023

Mai 2023

Autoren:

Dipl.-Ing. Franziska Reiner (ÖAI)
Dr. Christian Gugl (ÖAI)

Zusammenfassung

Bundesland: Kärnten

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Völkermarkt

Katastralgemeinde: Tainach

Ortsgemeinde: Völkermarkt

Maßnahmennummer: 76336.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Geophysikalische Prospektion Tainacherfeld 2023

Grundstücksnummern: 86, 88/1, 89/1, 91

Anlass der Maßnahme: In der KG Tainach im Bereich des Tainacherfeldes ist in Luftbildern das Vorhandensein der römischen Straße erkennbar, weshalb in einer ersten geophysikalische Untersuchungen (Geomagnetik) der Verlauf der antiken Straße und auch das Vorhandensein von weiteren Strukturen (Gräber) zu erkunden ist. Die Existenz der römischen Straße von Virunum (Zollfeld) nach Celeia (Celje) ist mitunter auf der Tabula Peutingeriana festgehalten, der genaue Wegverlauf bleibt aber in einigen Abschnitten ungeklärt, weshalb geophysikalische Methoden neue Einblicke gewähren sollen.

Leiter der Maßnahme: Dr. Christian Gugl

Dauer der Maßnahme: 22.05.2023 – 26.05.2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Eine im Jahr 2023 auf einer Gesamtfläche von rd. 3 ha durchgeführte geomagnetische Prospektion am Tainacherfeld (KG Tainach) erbrachte den Nachweis der in diesem Bereich verlaufenden römischen Straße. Vor allem auf den Parzellen 89/1 und 91 sind die nordwestlich-südöstlich orientierten Straßengräben über eine Länge von rd. 180 m deutlich erkennbar, eine Fortsetzung ist in der nordwestlich liegenden Parzelle 88/1 zum Teil im Süden zu erkennen. Auf Parzelle 86 deuten zwei schwächere parallel verlaufenden lineare Strukturen darauf hin, dass die Straße schlussendlich Richtung Nordwesten weiter verlaufen könnte. Das Vorhandensein von flankierenden Grabstrukturen bleibt allerdings aus.

Verlauf der Maßnahme

Im Rahmen eines Projektes des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften fanden im Mai 2023 geomagnetische Messungen am Tainacherfeld in der Gemeinde Völkermarkt (KG Tainach) statt.

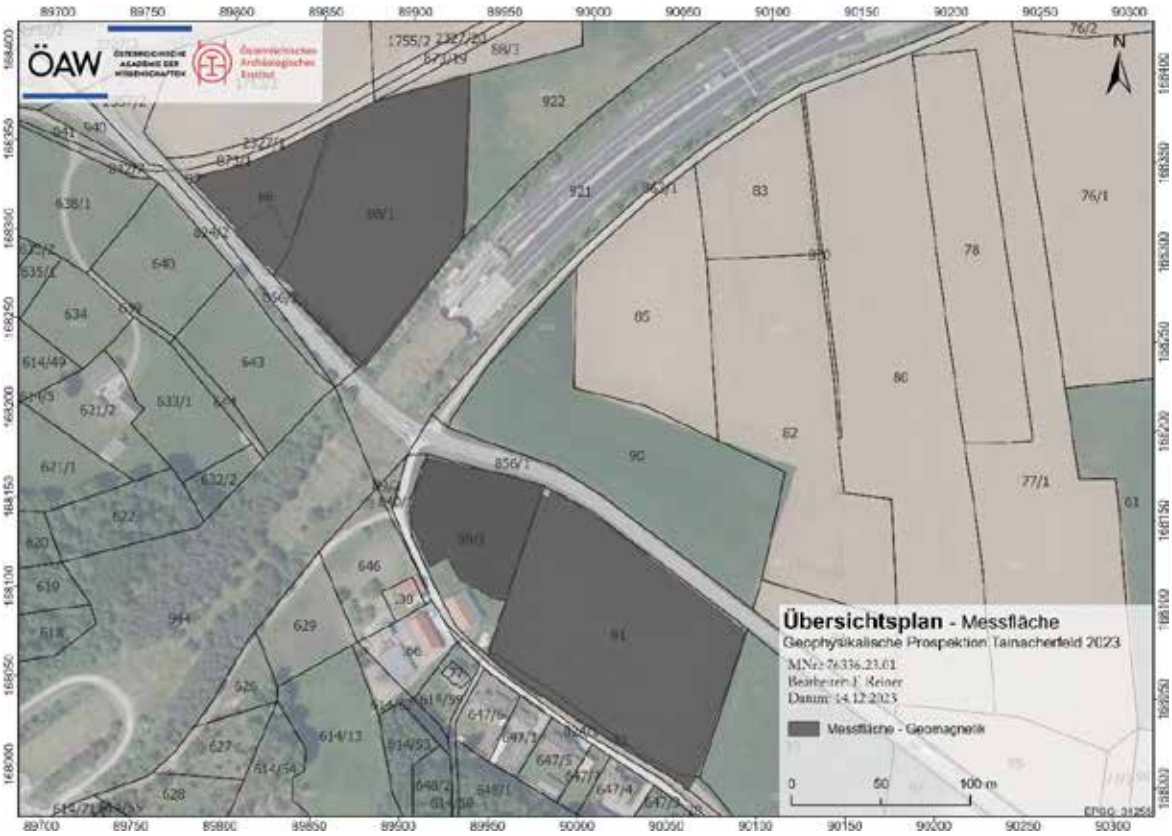


Abbildung 1: Übersichtsplan der geomagnetischen Messflächen im Bereich des Tainacherfeldes 2023.

Um den Verlauf der römischen Straße, der bereits in Luftbildern angedeutet wird, mittels geophysikalischer Methoden zu erfassen, wurde eine geomagnetische Prospektion auf einer Fläche von rd. 3,0 ha durchgeführt (siehe **Übersichtsplan** Abb. 1).

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Messareal unterliegt landwirtschaftlicher Nutzung und setzt sich auf den Parzellen 86, 88/1 und 91 aus Ackerflächen zusammen. Bei Parzelle 89/1 handelt es sich um eine eingezäunte Pferdeweide. Die Flächen waren im Mai überwiegend trocken und es konnten alle Messflächen wie geplant begangen werden. Lediglich Parzelle 91 zeigte eine frisch gepflügte Fläche auf weshalb die Messungen um einiges erschwert wurden.

Technischer Bericht

Die geomagnetischen Messungen erfolgten mit einem 5-kanäligen Fluxgate Gradiometersystem Magneto MXPDA der Firma Sensys (Messbreite 2,0 m, Abstand der Sensoren 0,5 m, Sampleintervall 0,125 m, Abtastfrequenz 100 Hz). Durch die direkte Einbindung eines RTK-DGPS können georeferenzierte Messungen der Sondierflächen durchgeführt werden. Als Bezugssystem wurde der virtuelle Referenzdienst EPOSA

(Echtzeit Positionierung Austria) herangezogen. Die GPS Daten wurden mit der Software DLMGPS überprüft und bearbeitet, anschließend erfolgte die Prozessierung der gesamten Daten mit der Software Terra Surveyor.

Die Daten wurden in Form digitaler Graustufenabbildungen (-15/+15 nT Weiß/Schwarz-Cut-off-Grenzen) in ArcGIS Pro georeferenziert, verwaltet und analysiert. Die Qualität der Geomagnetik Daten ist als sehr gut (1) zu bezeichnen und ein ausreichender Kontrast zur Identifikation archäologischer Befunde ist vorhanden.

Umfassende Darstellung und zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Eine im Jahr 2023 auf einer Gesamtfläche von 3 ha durchgeführte geomagnetische Prospektion am Tainacherfeld (KG Tainach) erbrachte den Nachweis einiger markanter kleinerer und größerer Dipole die vor allem durch rezente Eisenteile, Müll und Schrott verursacht wurden. Vereinzelte Gruben und ein Nordost-Südwest verlaufendes Gräbchen rezenten Ursprungs sind ebenfalls zu verzeichnen. Die Messflächen verlaufen parallel zu einer stark befahrenen Straße, weshalb auch Störsignale durch vorbeifahrende Fahrzeuge als auch Einbauten zu vermerken sind, die zum Teil im Zuge der Daten-Prozessierung rausgefiltert werden konnten (siehe **interpretierter Gesamtplan**).

Des Weiteren können auf allen vier Parzellen, teilweise sternförmig, verzweigte Anomalien mit unterschiedlicher Remanenz, Ausrichtung und bipolarer Struktur festgestellt werden (Abb. 2 und Abb. 3). Vor allem die beiden größeren Anomalien **A1**, **A2** auf Parzelle 88/1 und **A3** auf Parzelle 89/1 zeichnen sich durch bipolare Arme, die von einem zentralen Punkt ausgehen, aus. Aufgrund der markanten Merkmale könnte hier von einer Blitzschlagmagnetisierung bzw. Lightning Induced Remanent Magnetisation (LIRM) ausgegangen werden. Die kleineren Anomalien zeigen eine etwas fragmentierte Struktur, was mitunter der Tatsache geschuldet sein könnte, dass die Flächen schon seit Jahrzehnten bewirtschaftet und gepflügt werden, was durchaus zu einer Fragmentierung der jeweiligen Anomalie führen kann. Die gesamten Anomalien zeigen allerdings eine, für LIRM, eher geringe Magnetisierung von 40 - 90 nT und auch die auftretende Häufigkeit der Anomalien auf relativ kleiner Fläche lassen somit keine eindeutige Interpretation dieser Anomalien zu.

Archäologisch relevante Strukturen sind durch die linearen, schwach magnetisierten positiven Anomalien **G1 - G4**, die auf den Parzellen 86, 88/1, 89/1 und 91 zu sehen sind, gegeben. Die parallel verlaufenden linearen Strukturen, die auf Parzelle 88/1 bei **G1** lediglich im südlichen Abschnitt über eine längere Distanz zu verfolgen sind, können als Straßengräben der antiken Straße interpretiert werden. Auf Parzelle 86 deuten die zwei Strukturen **G1** und **G2**, die in diesem Bereich vor allem durch moderne Störungen überlagert werden und nur ein kleiner Abschnitt der Gräben erkennbar ist, darauf hin, dass die antike Straße eine Biegung Richtung Nordwesten vornehmen könnte (Abb. 2). Auf den Parzellen 89/1 und 91 sind die nordwestlich-südöstlich orientierten Straßengräben **G3** und **G4** über eine Länge von rd. 180 m deutlich erkennbar (Abb. 3). Eine Rekonstruierung des Straßenverlaufs ist aufgrund der vorhandenen und klar identifizierbaren Straßengräben möglich und wird im **Interpretierten Gesamtplan** verdeutlicht dargestellt.

Das Vorhandensein von flankierenden Grabstrukturen bleibt bei allen Flächen aus und es sind keine weiteren archäologischen Strukturen hervorzuheben. Eine weitere Klärung und genaue Identifizierung der in den aufgezeigten Daten sichtbaren archäologischen und rezenten Objekte ist generell nur durch direkte Aufschlussverfahren zu erzielen.

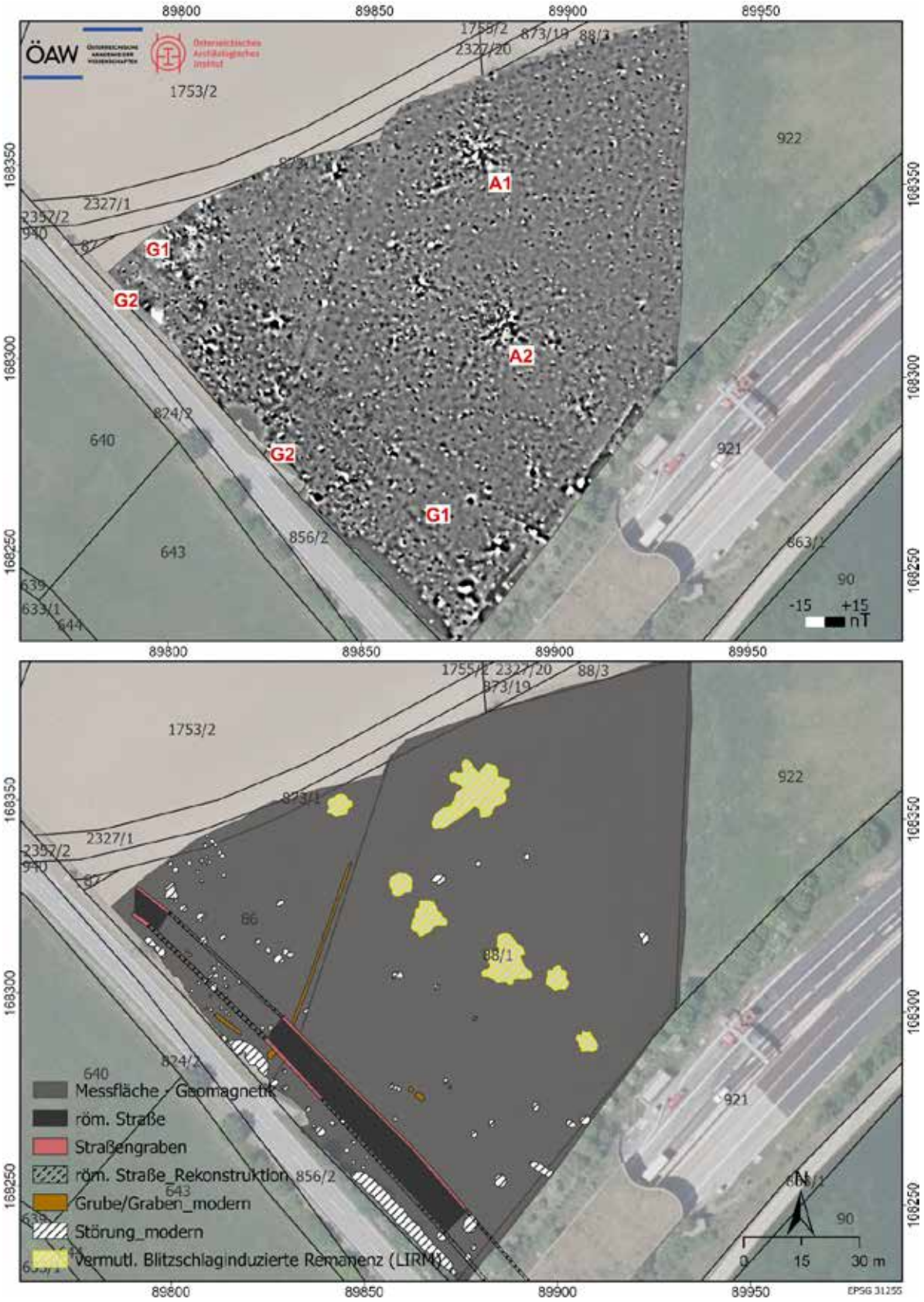


Abbildung 2: Magnetik Graustufenbild -15/+15 nT (oben) und archäologische Interpretation (unten).

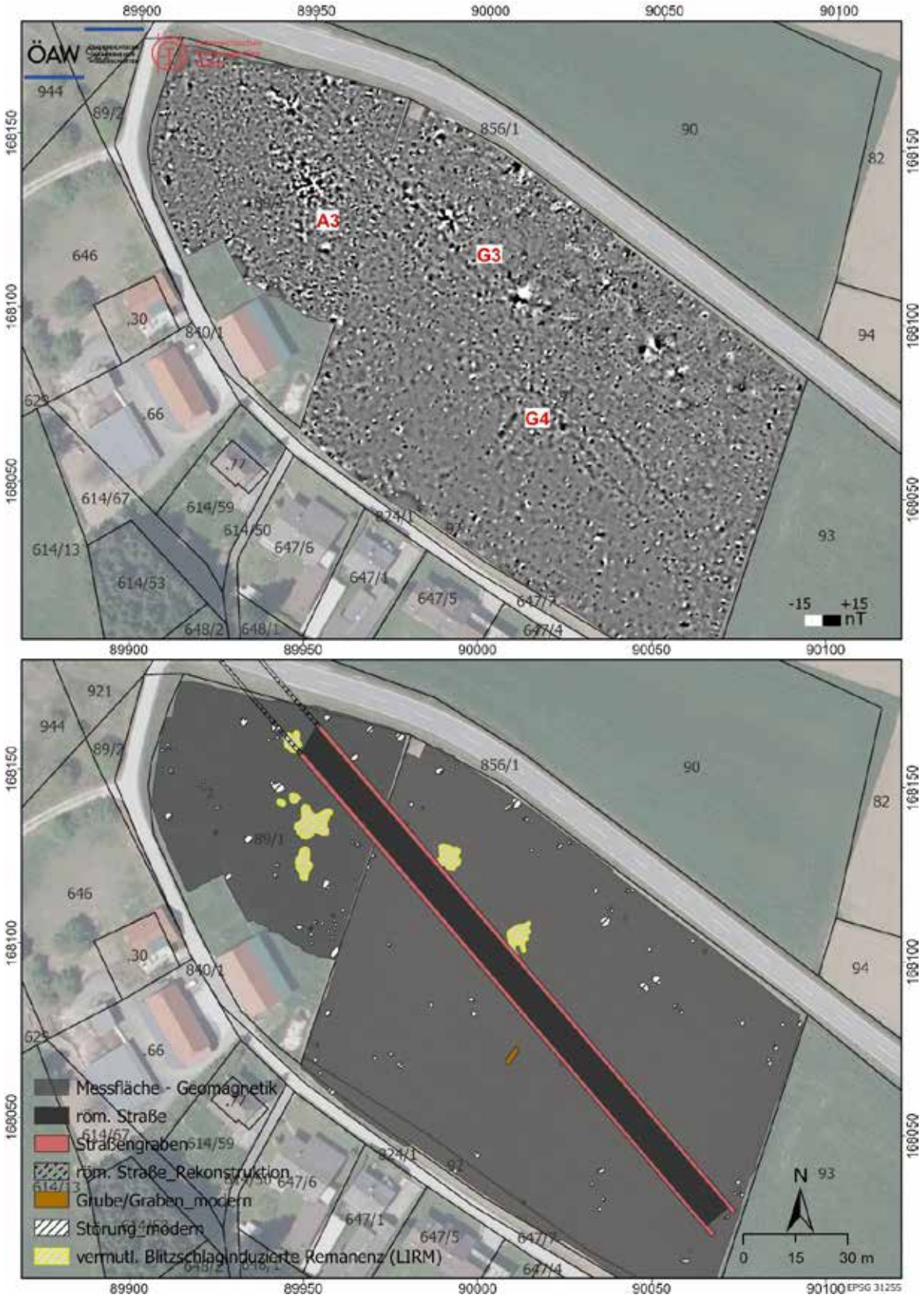


Abbildung 3: Magnetik Graustufenbild -15/+15 nT (oben) und archäologische Interpretation (unten)

Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung

Eichenweg 19/E/2, A-8042 Graz, Tel.: 0699/125875-59 bzw. -60, Mail:office@isbe-archaeologie.at
Web: http://www.isbe-archaeologie.at, ZVR: 101631654

Bericht zur archäologischen Dokumentation in Villach, Hauptplatz 14

Autor: Martin Bertha BA MA

02 Bericht

Maßnahmennummer: 75454.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Villach Hauptplatz 14
Bundesland: Kärnten
Politischer Bezirk: Villach
Gemeinde: Villach
Katastralgemeinde: Villach
Grundstücksnummer: .78
Anlass der Maßnahme: Fertigstellung der Schnitt 5, 6 und 7
Leiter der Maßnahme: Martin Bertha BA MA
Durchführungszeitraum: 16.10.2023

Zusammenfassung

Kärnten | Villach
KG Villach | SG Villach
75454.23.01 | Villach Hauptplatz 14 | .78 | Mittelalter, Neuzeit | Siedlung

Bereits im Jahr 2022 wurden aufgrund der geplanten Sanierung des Bürgerhauses Hautplatz 14 in Villach durch das *Büro für Archäologie-ReVe* insgesamt 7 Sondierungsschnitte angelegt. Da jedoch aufgrund eines kurzfristigen Abbruchs der archäologischen Arbeiten die Schnitte 5, 6 und 7 nicht fertiggestellt werden konnten, wurde die Fertigstellung dieser Schnitte durch das *Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE* am 16.10.2023 durchgeführt. Dabei wurden die Schnitte oberflächlich überputzt und die dabei zu Tage getretenen Befunde entsprechend dokumentiert. In Schnitt 5 zeigte sich hierbei unter mehreren, die gesamte Osthälfte des Schnittes einnehmenden Leitungen eine flächige, dunkelgraubraune und mit Schuttmaterial durchsetzte Anschüttung. Daneben konnten in Schnitt 6 neben diversen Anschüttungen bzw. Schuttschichten auch eine Aufschüttung dokumentiert werden, auf welcher direkt der hier partiell noch vorhandene Betonboden aufliegt. Darüber hinaus wurde im Süden des Schnittes noch eine wohl als Abdeckung einer Leitung bzw. eines Kanals anzusprechende Ziegellage angetroffen, zwischen die und die südliche Gebäudemauer noch eine grünlich dunkelgraue Lehmschicht eingebracht wurde. Im Nordwesten des Schnittes war zudem noch der Unterbau für die dort vorhandene Steinsäule zu erkennen, der aus plattigen Bruchsteinen bestand, wobei die Säule zur wohl neuzeitlichen Hofgestaltung gehört haben wird. In Fläche 7 konnte dagegen lediglich eine einfache, graue und mit rezentem Schutt durchsetzte Schuttschicht angetroffen werden. Insgesamt wurden im Zuge der Arbeiten nur neuzeitliche bzw. überhaupt rezente Schichten bzw. Befunde angetroffen, wie auch neben dem zu erwarteten rezenten Schuttmaterial samt Bauabfällen nur wenige Tierknochen sowie einige wenige glasierte Keramikstreufunde angetroffen wurden, die jedoch allesamt vor Ort belassen wurden.

Einleitung

Bereits im Jahr 2022 wurden aufgrund der geplanten Sanierung des Bürgerhauses Hautplatz 14 in Villach durch das *Büro für Archäologie-ReVe* (MNr. 75454.22.01) insgesamt 7 Sondierungsschnitte angelegt. Da jedoch aufgrund eines kurzfristigen Abbruchs der archäologischen Arbeiten die Schnitte 5, 6 und 7 nicht fertiggestellt

werden konnten, wurde seitens des Projektträgers das *Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE* mit der Fertigstellung eben dieser Schnitte beauftragt, die am 16.10.2023 auch durchgeführt wurde.

Verlauf der Maßnahme

Da ein weiteres Abtiefen für die weiterführenden Baumaßnahmen nicht geplant war, wurden die Schnitte in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt lediglich oberflächlich überputzt, und die dabei zu Tage getretenen Befunde wurden entsprechend dokumentiert.

In Schnitt 5 zeigte sich hierbei unter mehreren, die gesamte Osthälfte des Schnittes einnehmenden, Leitungen (SE 31) eine flächige, dunkelgraubraune und mit Schuttmaterial durchsetzte Anschüttung (SE 30), wie sie auch noch im westlich benachbarten Schnitt 4 erkenntlich war.

Daneben konnte in Schnitt 6 neben diversen Anschüttungen bzw. Schuttschichten (SE 34–35) auch eine Aufschüttung (SE 35) dokumentiert werden, auf welcher direkt der hier partiell noch vorhandene Betonboden aufliegt.

Darüber hinaus wurde im Süden des Schnittes noch eine, wohl als Abdeckung einer Leitung bzw. eines Kanals anzusprechende, Ziegellage aus 13x26cm großen Ziegeln (SE 33) angetroffen, deren erfasstes Westende zusätzlich einen plattigen, diese überdeckenden Bruchstein aufwies. Zwischen diese und die südliche Gebäudemauer (Mauervorsprung SE 38) wurde noch eine grünlich dunkelgraue Lehmschicht (SE 32) eingebracht, die teilweise auch die Abdeckung überlagerte, stratigraphisch somit als jünger zu erachten ist.

Im Nordwesten des Schnittes war zudem noch der Unterbau für die dort vorhandene Steinsäule zu erkennen, welcher aus plattigen Bruchsteinen bestand, die Säule selbst wird wohl zur ursprünglichen Hofgestaltung gehört haben.

In Fläche 7 konnte dagegen lediglich eine einfache, graue und mit rezentem Schutt durchsetzte Schuttschicht angetroffen werden. Insgesamt sind im Zuge der Arbeiten nur neuzeitliche bzw. überhaupt rezente Schichten bzw. Befunde angetroffen worden, wie auch neben dem zu erwarteten rezenten Schuttmaterial samt Bauabfällen nur wenige Tierknochen sowie einige wenige glasierte Keramikstreufunde angetroffen wurden, die jedoch allesamt vor Ort belassen wurden.

Autor:

Martin Bertha BA MA

Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE

c/o Eichenweg 19/E/2

8042 Graz

martin.bertha@isbe-archaeologie.at

office@isbe-archaeologie.at

www.isbe-archaeologie.at

72195.23.01 Waidmannsdorf 2023

Kärnten, PB: Klagenfurt Stadt
KG 72195 Waidmannsdorf, SG Klagenfurt am Wörthersee
72195.23.01 Waidmannsdorf 2023. Betroffene Grundstücke: 309/1
Datierung / Kulturstufe: Grobdatierung: 20. Jahrhundert; Feindatierung: 20. Jahrhundert
Grobbefundung: Siedlung / Kriegsrelikte; Feinbefundung: Zwangsarbeiterlager / Bombentrichter
Anlass der Maßnahme: Die geplante Errichtung eines neuen Hallenbades in der KG Waidmannsdorf in Klagenfurt am Wörthersee tangiert Flächen, welche unmittelbar an 2019/2020 freigelegte Fundflächen mit rezenten (kriegs- und nachkriegszeitlichen) Strukturen der Bebauung des ZwangsarbeiterInnenlagers Waidmannsdorf (BDA-Maßnahmen-Nr. 72195.19.01, 72195.20.01) anschließen. Infolge der dichten Befundlage auf den nördlich bzw. nordwestlich liegenden Parzellen sowie der auf Luftbildern erkennbaren Bewuchsmarken von Gruben bzw. Bombentrichtern war auf der projektierten Baufläche mit dem Vorhandensein von Siedlungsbefunden bzw. NS-zeitlichem Fundmaterial zu rechnen. Noch im Vorfeld der Baumaßnahmen wurden daher zwecks Vorerkundung auf das Vorhandensein von Bodendenkmälern der Humus bzw. Oberboden auf der von den baulichen Maßnahmen betroffenen Parzelle 309/1 unter archäologischer Beobachtung abgeschoben und archäologische Voruntersuchungen durchgeführt.
Leiter der Maßnahme / Inhaber der Bewilligung: MMag. Regina Barlovits
Ausführende Firma: Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Dauer der Maßnahme: 03.07.2023 bis 24.10.2023
Insgesamt konnten 67 Befundobjekte bzw. 166 stratigraphische Einheiten erfasst werden.
Im Laufe der Grabungsarbeiten auf Parzelle 309/1 bestätigte sich die Annahme, dass der Großteil des ZwangsarbeiterInnenlagers Waidmannsdorf bereits im Jahr 2020 freigelegt werden konnte, nur kleine Ausläufer der lagerzeitlichen Infrastruktur finden sich noch im nördlichen Teil der nunmehrigen Untersuchungsfläche. Gebäude oder Fundamente wurden im Berichtsjahr nicht aufgedeckt. Von den untersuchten Befunden sind drei bereits 2020 partiell dokumentiert worden. Dazu gehören der südlichste Abschnitt bzw. das Ende der durch das Lager in Nord-Süd-Richtung laufenden Schotterstraße (Obj. 1), bei dem sich eine Funktion als Umkehrplatz vermuten lässt. Der auf einer Fläche von rund 9 x 8 m erfasste Straßenkörper wurde aus Bruchsteinen auf einer dünnen Schotterbettung errichtet. Drei kleine Pfostengruben (Obj. 10, 11, 27) südlich der Steinlage dienten vermutlich zur Aufstellung der Pfosten eines Lagerzauns am Ende der Straße. Die Funktion einer großen Grube rechteckiger Form (Obj. 13), welche dem teils 2020 freigelegten Obj. 260 zugehört, ist unklar.
Nach den Bombardierungen Klagenfurts in den Jahren 1944 und 1945 sind auf den Luftbildern dieser Zeit mehrere Bombenkrater im Bereich der Untersuchungsfläche sichtbar. Im Zuge des Oberbodenabtrags konnten davon vier vollständig erhaltene Krater (Obj. 8, 9, 16 und 25) freigelegt werden. Diese wiesen einen Durchmesser von bis zu 9,5 m und eine Tiefe bis zu 1,25 m auf. Aus den mit humosem Erdmaterial bereits vor Kriegsende verfüllten Bombentrichtern stammen nur wenige Porzellan-, Glas- und Eisenobjekte sowie Bombensplitter. Ein fünfter Bombenkrater (Obj. 2), welcher sich auch auf die benachbarte Parzelle erstreckt, war dort schon 2020 zur Hälfte ausgenommen worden. Aus der auf der diesjährigen Untersuchungsfläche liegenden südlichen Hälfte dieses Trichters wurden ähnliche Fundobjekte wie damals, u. a. zahlreiche Flaschen, Kosmetik- und Arzneimittelbehälter, Porzellanfragmente, Münzen, Metallgefäße sowie sonstige Gegenstände aus Metall, Kunststoff und Leder geborgen. Zu den interessantesten Funden zählen deutsche Reichsmünzen, aber auch Münzen der Zweiten Republik, Knöpfe, ein Koppelschloss vom Gürtel einer Luftwaffenuniform, Patronenhülsen und Teile von Gasmasken. Bei einer weiteren Grube (Obj. 14), in deren Verfüllung Bombensplitter sowie Glas- und Porzellanfunde zu Tage kamen, könnte es sich ebenfalls um einen kleinen

Bombenkrater handeln.
Als lagerzeitlich erwiesen sich drei rechteckige Gruben (Obj. 3, 28 und 67) mit datierbarem Fundmaterial wie Gefäßen aus Metall und Keramik sowie einigen Metallobjekten. Die restlichen zahlreich befundeten Gruben erwiesen sich überwiegend als fundleer und somit undatierbar bzw. als modern (Bodenschürfe 2022) oder nicht artifiziell (Baumwurzelgruben). Eine West-Ost orientierte Gruppe aus elf Pfostengruben (Objektgruppe 1) auf einer 4 x 5 m großen Fläche in der Mitte der Parzelle weist vermutlich auf den Grundriss eines kleinen Wirtschaftsgebäudes, vielleicht Heuschobers, unbekannter Zeitstellung. Ein Nordost-Südwest verlaufender, fundleerer Graben ist anhand des Franziszeischen Katasters als Parzellengrenze aus dem 18./19. Jahrhundert anzusprechen.
Zusammenfassend ließ sich als Ergebnis der abschließenden Voruntersuchung der Parzelle 309/1 die maximale Ausdehnung des ZwangsarbeiterInnenlagers in Richtung Süden und Südosten feststellen. Zudem konnten sämtliche 1944 und 1945 entstandene Bombenkrater lokalisiert und untersucht werden. Das Vorhandensein etwaiger Blindgänger und Deponien mit Kriegsmaterial auf der Fläche lässt sich nun ausschließen.

Das geborgene Fundmaterial umfasst vor allem Baukeramik, Ess- und Kochgeschirr und sonstige Gebrauchsgegenstände sowie zahlreiche Metallobjekte und datiert einheitlich rezent. Die Funde befinden sich derzeit im Depot der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH.

Lukasz Grzywacz / Stefan Timmerer

Bildunterschriften:

Abb. 1: KG Waidmannsdorf, Parz. 309/1. Lagerstraße Obj. 1, DOF1. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacs.

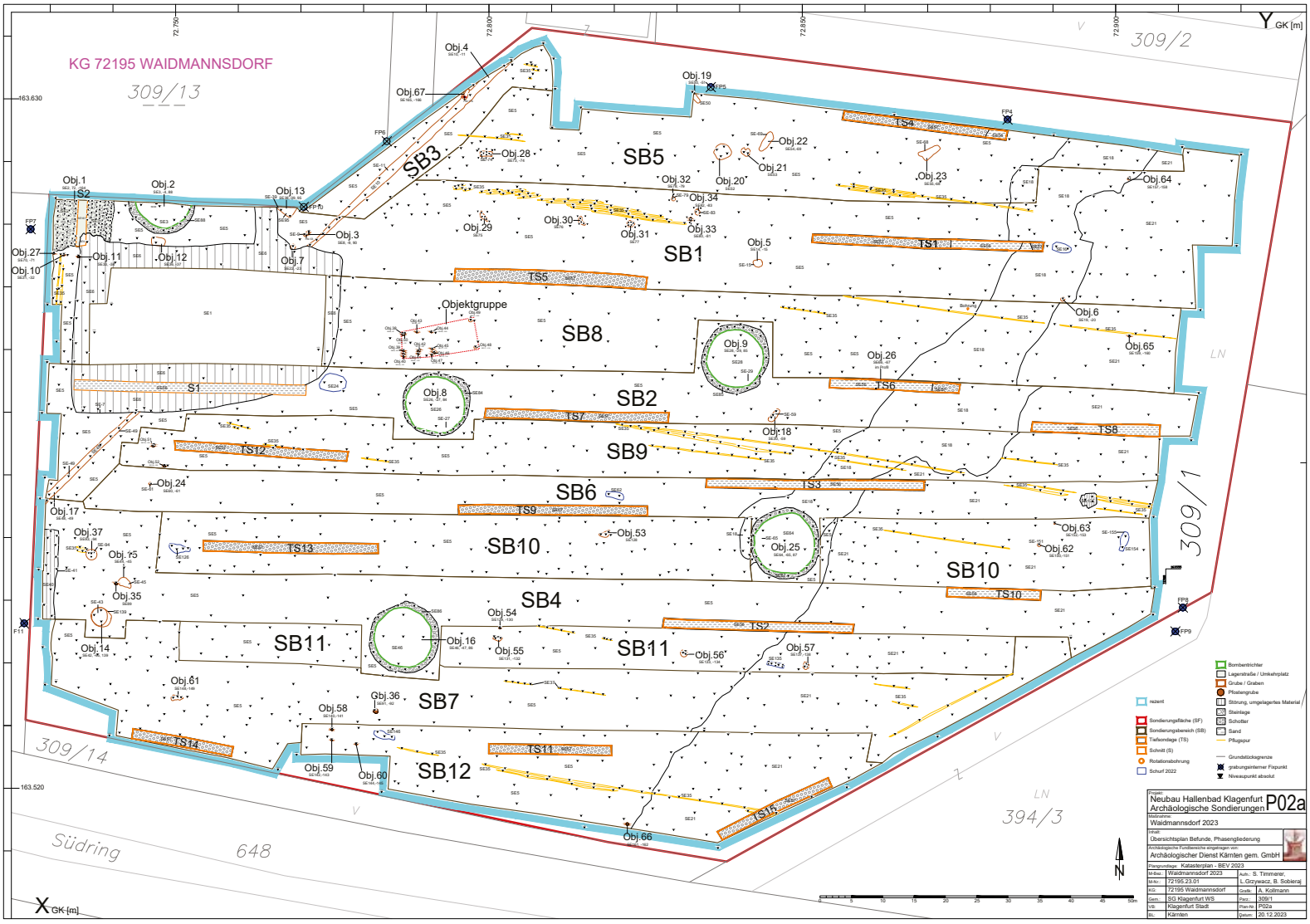
Abb. 2: KG Waidmannsdorf, Parz. 309/1. Bombentrichter Obj. 9. Ansicht von Süden. Aufn. L. Grzywacz.

Übersichtsplan Waidmannsdorf 2023. Befunde, Phasengliederung. Grafik: A. Kollmann.

Autoren:

Mag. Lukasz Grzywacz
Sierling 102
8510 Stainz
lukasgr@protonmail.com

Mag. Stefan Timmerer
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf
stefan.timmerer@adk-arch.at


KG 72195 WAIDMANNSDORF
309/13
309/2
309/1
309/14
394/3
648
Südring
SB1
SB2
SB3
SB4
SB5
SB6
SB7
SB8
SB9
SB10
SB11
SB12
TS1
TS2
TS3
TS4
TS5
TS6
TS7
TS8
TS9
TS10
TS11
TS12
TS13
TS14
S1
S2
Objektgruppe
Obj.1
Obj.2
Obj.3
Obj.4
Obj.5
Obj.6
Obj.7
Obj.8
Obj.9
Obj.10
Obj.11
Obj.12
Obj.13
Obj.14
Obj.16
Obj.17
Obj.18
Obj.19
Obj.20
Obj.21
Obj.22
Obj.23
Obj.24
Obj.25
Obj.26
Obj.27
Obj.28
Obj.29
Obj.30
Obj.31
Obj.32
Obj.33
Obj.34
Obj.35
Obj.36
Obj.37
Obj.53
Obj.54
Obj.55
Obj.56
Obj.57
Obj.58
Obj.59
Obj.60
Obj.61
Obj.62
Obj.63
Obj.64
Obj.65
Obj.66
Obj.67
Bombentrichter
Lagerstraße / Umkehrplatz
Grube / Graben
Pfostengrube
Störung, umgelagertes Material
Steinlage
Schotter
Sand
Pflugspur
Grundstücksgrenze
grabungsinterner Fixpunkt
Niveaupunkt absolut
rezent
Sondierungsfläche (SF)
Sondierungsbereich (SB)
Tiefsondage (TS)
Schnitt (S)
Rotationsbohrung
Schurf 2022
Projekt:
Neubau Hallenbad Klagenfurt
Archäologische Sondierungen
P02a
Rastertitel:
Waidmannsdorf 2023
Inhalt:
Übersichtsplan Befunde, Phasengliederung
Archäologische Fundbereiche eingetragen von:
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Plangrundlage: Katasterplan - BEV 2023
M-Datei: Waidmannsdorf 2023
M-Nr.: 72195.23.01
KG: 72195 Waidmannsdorf
Gem.: SG Klagenfurt WS
VB: Klagenfurt Stadt
BL: Kärnten
Autor: S. Timmerer, L.Grzywacz, B. Sobieraj
Grafik: A. Kollmann
Pag.: 309/1
Plan-Nr.: P02a
Datum: 20.12.2023
Y GK [m]
X GK [m]
163.630
163.520
N

KG Lendorf, OG Lendorf

Gst. Nr. 1579 | Kaiserzeit, Gräberfeld (?)

Am 30.11.2022 wurden von Dr. Christian Beck und Dr. des. Max Fiederling rechteckige Mauerstrukturen südöstlich des Stadtgebietes von Teurnia gemeldet, die im Zuge von Luftbildrecherchen des Projekts STRADA der Universität Trier zutage traten. Hierbei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle, die vermutlich mit einem Gräberbezirk an der Straßenverbindung von Teurnia in den Kärntner Zentralraum in Verbindung gebracht werden kann.

Astrid Steinegger

Abb. 1: Luftbild.

KG Obermühlbach, OG Frauenstein

Gst. Nr. .48/2, .49, 434, 435, 439 | Neuzeit, Steinfundobjekte

Am 27.07.2023 wurden von Hannes Trixner diverse Werksteine gemeldet, die im Verlauf der letzten Jahrzehnte rund um den Goderhof zutage gekommen sind. Die Hofstelle liegt zwischen Zenshof und Pubitsch in leicht erhöhter Lage nordwestlich von St. Veit an der Glan und dürfte – wie unter anderem der erhaltene Keller zeigt – auf eine frühneuzeitliche Gründung zurückgehen. Die Familienüberlieferung berichtet von einem Brand Mitte des 19. Jahrhunderts, bei welchem der Stall so stark beschädigt wurde, dass er neu errichtet werden musste. Anzunehmen ist, dass auch das Wohngebäude, welches im 20. Jahrhundert mehrmals saniert wurde, beschädigt und teilweise neu errichtet wurde.

Die Werksteine dürften sowohl vom Vorgänger des Wohngebäudes – wie z. B. eine kleine Säule zeigt, die wohl den Rest eines Biforienfensters darstellt – als auch von nicht näher bestimmbaren Umgestaltungen unter Verwendung von spoliiertem Steinmaterial im Verlauf des 19./20. Jahrhunderts stammen, wie ein Block mit Bossenquaderung zeigt, der wohl am ehesten mit einem Brückengeländer in Verbindung zu bringen ist.

Astrid Steinegger

Abb. 1: Block mit Bossenquaderung.

Abb. 1: Säulenfragment und weitere Spolien.

KG St. Kanzian, OG St. Kanzian am Klopeiner See

Gst. Nr. 1084/1 | Spätantike, Holzfundobjekt

Am 16.04.2021 wurde von Henrik Pohl der Neufund eines hölzernen Einbaums im Bereich der südlichen Uferzone des Klopeiner Sees gemeldet. Der Einbaum befindet sich in neun Metern Wassertiefe und ist teilweise von Sediment bedeckt. Der daraus herausragende Bug ist spitz ausgeformt. Das Profil des Bootes ist stark gerundet. Gut zu erkennen ist zudem eine kreisförmige Ausnehmung in der Bugplatte. Die ^{14}C –Datierung einer Holzprobe ergab eine Datierung von 345–440 n. Chr. (72,2%).

Astrid Steinegger

Einbaum in situ.

KG St. Peter-Edling, SG Spittal an der Drau

Gst. Nr. 412| Eisenzeit, Bronzefundobjekt

Am 18.08.2020 wurde von Peter Penker der Fund des Fragments einer hallstattzeitlichen Schlangenfibel mit seltener, reicher Verzierung beim Setzen einer Hecke auf seinem Grundstück in Baldersdorf gemeldet. Beim anschließenden Ortsaugenschein konnte aufgrund der bereits gesetzten Hecke nicht mehr verifiziert werden, ob das Objekt aus einer hier befindlichen Fundstelle stammt oder durch verlagertes Erdmaterial (Anschüttung des Geländes mit ortsfremden Material beim Hausbau) nach Baldersdorf verbracht wurde.

Astrid Steinegger

Schlangenfibel.

KG Srejach, OG St. Kanzian am Klopeiner See

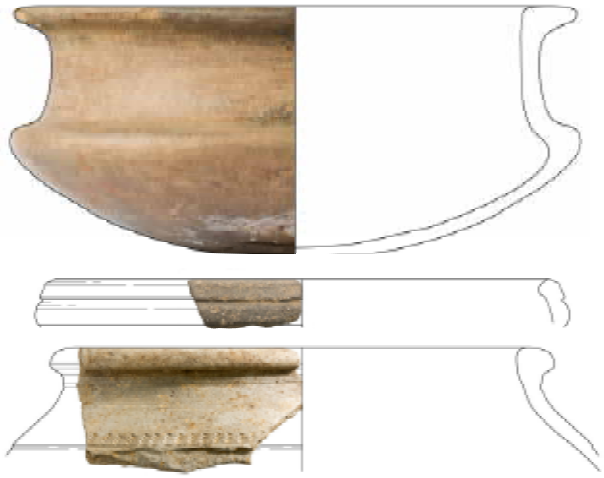
Gst. Nr. 934/1, 934/3 | Jüngere Eisenzeit, Keramikfundobjekte

Im Sommer 2021 wurden von Mag. Dr. Daniel H. A. Rose Funde vom Dachboden seines Hauses in der Georgibergstraße 35–39 in St. Kanzian am Klopeiner See gemeldet. Bei einer nahezu vollständig erhaltenen Schale und weiteren Rand- und Wandfragmenten der Mittel- und Spätlatènezeit handelt es sich um Objekte, die von der Vorbesitzerin des Anwesens Priska Latscher-Lauendorf bei Gartenarbeiten in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts gefunden und aufbewahrt wurden. Fundmaterial der Kupferzeit, der Spätantike, des Frühmittelalters und ein Keramikbruchstück der jüngeren Eisenzeit wurden damals bereits gemeldet, das nun entdeckte Keramikkonvolut erweitert das Wissen um die mehrphasige Fundstelle.

Bestimmung laut G. Tiefengraber:

1) Schale mit gestrecktem Hals, betont profiliertem Bauch-Schulter-Umbruch und breitem Rand – (frühe) Mittel-La-Tène-Zeit; Grabgefäß?
2) Dolienrand mit Kerben (o. ä.) – Spät-La-Tène-Zeit
3) Becher bzw. Pokal – Spät-La-Tène-Zeit
4) kaum abgesetzte Wulstrand (unsicher) – Spät-La-Tène-Zeit
5) zwei unverzierte Wandfragmente – Mittel- oder Spät-La-Tène-Zeit

Astrid Steinegger



La-Tène-zeitliche Keramikfunde.

KG Villach, SG Villach

Gst. Nr. 1078/1| Neuzeit, Baubefunde

Im Zuge der Erweiterung des Fernwärmenetzes und der Anlegung einer Schwammstadt traten im Bereich des Hauptplatzes von Villach Ende Februar/Anfang März 2023 traten in geringem Maße (wohl) neuzeitliche Baubefunde zutage. Es handelte sich um eine Bruchsteinmauer östlich der Pfarrkirche St. Jakob, welche – bei Heranziehung des Franziszeischen Katasters – mit einem Vorgängerbau des Gebäudes GstNr.: .261 in Verbindung zu bringen ist, sowie ein von Norden nach Süden verlaufener, 0,9 m breiter und 0,5 m hoher Bruchsteinkanal auf Höhe des Hauses GstNr.: .276.

Astrid Steinegger

KG Waiern, OG Feldkirchen in Kärnten

Gst. Nr. 732/2 | Kaiserzeit, Steinfundobjekt

Am 07.11.2019 wurde bei Baggerarbeiten im Zuge der Verlegung eines Wegstücks nahe dem Wohnhaus St. Stefan 1 in etwa 0,5 m Tiefe ein römerzeitlicher Inschriftenstein gefunden. Die Beschriftung kann laut H. Dolenz (LMK) als „*Secundo/Maximi In/genua Cenivi/fil(ia) et Si(!)binus vi(vi) f(e)c(e)r(unt)*“ [Für Secundus, Sohn des Maximus. Ingenua, Tochter des Cenivus, und Sibinus haben (das Grabmal) zu Lebzeiten errichtet] gelesen werden. Der Stein stammt aus der Zeit vor 150 n.Chr.

Der Fundort ist bislang unbekannt, doch finden sich in der naheliegenden Kirchenruine St. Stefan ob Waiern zahlreiche Spolien, deren Herkunft M. Fuchs bislang aus einem Gräberfeld südlich des Krahkogels erklärt hat. Dies wären als Entfernung allerdings ca. 370 m Luftlinie inkl. Berg. Zwar zeigten sich laut H. Dolenz keine Hinweise auf ein vor Ort befindliches Gräberfeld in der Baugrube oder im Abhub, doch ist ein solches, d.h. in unmittelbarer Nähe der Kirchenruine und des dort verbauten spätantiken Grabsteins der Valeria, nicht auszuschließen.

Astrid Steinegger

Inschriftstein

Schloss Grosskirchheim | Südbau

KG Döllach, OG Großkirchheim, Döllach Nr. 36, Schloss Großkirchheim, Südbau Gst.-Nr.: .31

Christiane Wolfgang, Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer und Robert Kuttig

Schloss Großkirchheim liegt am Rande der kleinen Ortschaft Döllach im Mölltal, nordwestlich des historischen Dorfkerns. Die Anlage besteht aus zwei kastenförmigen, parallel zueinander errichteten Baukörpern, die seit dem 19. Jahrhundert zwei verschiedenen Eigentümern gehören (Abb. 1). Beide Gebäude reichen über drei Geschoße. Der kleinere, um 1530 errichtete Nordbau weist im obersten Geschoß zwei runde, nach Norden blickende Eckerker auf und ist mit einem Walmdach abgeschlossen. Nach Westen grenzen daran eine Stallung und ein spätgotischer Wehrturm. Den größeren, 1561 fertiggestellten Südbau deckt ein Krüppelwalmdach. Der Bereich zwischen den Baukörpern wird von einer mit Schlüsselscharten besetzten, an den Gebäudeecken anschließenden Hofmauer rechteckig umfriedet.

Gegenstand der bauhistorischen Untersuchung war das südliche, ab 1956 von Josef F. Lindsberger als Bergbau- und Heimat-Museum geführte Gebäude, das bereits seit längerer Zeit ungenutzt war und vor fünf Jahren von Peter Breidenbach, Vierssen, erworben wurde. Das Dachwerk wurde 2021 im Vorfeld einer notwendig gewordenen statischen Sanierung infolge eines erheblichen, durch Schneelast entstandenen Bauschadens untersucht (vgl. FÖ 61, 2022). Aufgrund einer geplanten Restaurierung der Fassaden und baulicher Maßnahmen im Gebäudeinneren wurde in weiterer Folge eine Untersuchung des gesamten Objekts veranlasst, die auch baubegleitend durchgeführt wurde. Veränderungen im Gebäudeinneren betrafen bislang den Rückbau von in den 1950er Jahren eingestellten Strukturen (Trennwände, abgehängte Decken, Scheingewölbe).

Der Südbau von Schloss Großkirchheim wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Ansitz des Goldgewerken Melchior Putz d.Ä. errichtet. Melchior Putz erreichte 1576 die Nobilitierung. In seinem wenig später an Kaiser Maximilian II. gestellten Ansuchen um Freiung und Prädikatsverleihung zählt er seine Verdienste, erhaltene Privilegien, erworbene Güter sowie die Errichtung eines neuen „Hauses" auf, und ersucht, diesem den Namen „Kircham Egg" geben zu dürfen und sich danach zu nennen. Unter den erworbenen Gütern wird auch ein „Edelmannsitz" erwähnt: *„So Ich dann furnemblichen zu Großkhircham bey Dölach an ainem absonderlichen ort ain neus Hauß erbaut, welliches mit ainer Ringmauer umbfangen, darzue dann auch andere frey aigendumbliche Gülten. Darunder ain Edelmans Siz, doch one namen ist zusamen bracht worden, das mir also derselbst Tractus maisten thail aigen Zuegehör, und über dreissigtausend gulden hierauf geloffen, bedenckh Ich, das allain ain namen und begnadung abget."*

Der genannte Edelmannsitz ist vermutlich auf den etwas älteren, stilistisch um 1530 zu datierenden Nordbau von Schloss Großkirchheim zu beziehen. Die eigentümliche Lösung zweier unabhängig voneinander stehender Wohngebäude fände hierin eine Erklärung. Wer der Bauherr des Nordbaus war und ob das Gebäude mit dem Sitz des Amtes Großkirchheim zu identifizieren ist, bleiben offene Fragestellungen.

Der Südbau folgt dem Typus des durchgängigen Mittelflurhauses mit Querlaube. Innerhalb der gewölbten Durchfahrt steigt die einläufige Treppe empor, die gefasten Rundbogenportale an der Nord- und Südfassade sind aus der Mittelachse gerückt. Südseitig wird die Mittelachse im ersten Obergeschoß von einem segmentbogigen Biforium akzentuiert. Die übrigen Fenster zeigen gemauerte und geputzte Rechteckgewände mit Fasen und Rautengittern. Im 2. Obergeschoß bestehen kleinere Fensterchen. An der Westseite ist ein höhenmäßig dreifach gestaffelter Abort für alle Geschoße angebaut, ostseitig besteht ein zweiter, in das 1. Obergeschoß reichender Abortanbau.

Die Fassaden zeichnet eine Gliederung mittels aufgeputzter Eckquader und weiß getünchter Sgraffitoputzfaschen rund um Portal- und Fensteröffnungen in geschoßweise variierender Renaissanceform aus. Die Oberfläche der Faschen ist großteils abgewittert, am besten hat sie sich an der Westfassade (Ausrichtung nach Südwesten) erhalten. Das heutige Erscheinungsbild der Fassaden spiegelt den Zustand der steten Bewitterung wider, sie wurden nie überstrichen. Ursprünglich waren auch die heute putzsichtigen Flächen sowie die Eckquader weiß getüncht. An den Faschen hat die Tünche freskal abgebunden. An den Fassadenflächen ist sie nur unter zwei etwas jüngeren, sekundär angetragenen Putzfeldern an der Nord- und Südfassade sowie unter den Putzfaschen erhalten geblieben. Abweichend zum gängigen Arbeitsablauf wurde die Gliederung am bereits getünchten Fassadenverputz angetragen. Womöglich ist dies damit zu erklären, dass die Ausführung der Sgraffitogliederung spezialisierten Arbeitskräften oblag, während „einfache" Maurer die Verputzflächen fertig vorbereiteten. Zu denken wäre überdies an einen Planwechsel im Zuge der Bauausführung, der zu einer erheblichen Aufwertung des äußeren Erscheinungsbilds führte. Dazu würde auch die Anbringung eines Dacherkers an der Südseite passen. Dessen nur in geringen Resten erhaltene Konstruktion wurde nachträglich in das abgebundene Dachwerk eingeflickt (Untersuchung Dachwerk 2021, Ansicht Markus Pernhart um 1850). Die Dendrodaten des Erkers (1560/61) liegen zeitnah zur Bauinschrift von 1561 über dem Nordportal, während die Daten des Dachwerks (1554/55, 1555/56) einige Jahre früher datieren (Probennahme und Datierung Michael Grabner, BOKU Wien).

Das Gebäudeinnere hat die ursprüngliche Raumteilung, Teile der baufesten Ausstattung (Deckenvertäfelungen, Kreuzstockfenster, Türstöcke, vereinzelt Fensterflügel, Türblätter sowie Beschläge) und die bauzeitlichen Verputzoberflächen im Wesentlichen bewahrt. Abgekommene Raumteilungen in Form von Bretterwänden im 2. Obergeschoß lassen sich anhand von Abdrücken im Wandverputz nachzeichnen. Ein hoher Verlust für das Objekt stellen die 1930 ausgebaute Wandvertäfelung und Kassettendecke der repräsentativen Stube (im 19. Jh. „Festsaal") im südwestlichen Eckraum des 1. Obergeschoßes dar. Auch der Renaissance-Kachelofen wurde damals entfernt und nach Schloss Frauenstein verbracht. Beide Objekte befanden sich zu dieser Zeit im Besitz des Villacher Industriellen Wirth, der dem nahe St. Veit gelegenen Schloss Frauenstein den Vorzug gab und die Ausstattung von Schloss Großkirchheim dort einbauen ließ. Damals gelangten auch mit Goldornamenten verzierte Seidentapeten eines an die Stube angrenzenden Zimmers nach Frauenstein.

Die Abfolge und Nutzung der Räume lässt sich geschoßweise annähernd nachzeichnen. Im Erdgeschoß lagen die gewölbten Wirtschaftsräume. Im Nordwesten befindet sich unmittelbar neben dem hofseitigen Eingang die große, in einem urtümlichen Zustand mit rußgeschwärztem Gewöl-

be erhaltene Rauchküche. Über dem Rauchabzugsloch im nordwestlichen Raumeck steigt der Küchenkamin in voller Höhe empor. Diagonal gegenüberliegend steht ein großer Tischherd mit integriertem Backofen. Er tradiert den ursprünglichen Aufstellungsort, geht aber auf eine jüngere Erneuerungsphase zurück (vermutl. barock). Ein zweiter kleinerer Herd am Fenster der Westseite dürfte zumindest aus dem 16. Jahrhundert stammen. Im Nordosteck ist ein jüngerer Waschherd aufgestellt. Westseitig führte eine kleine Türe ins Freie, die dem Zugang zu einem Küchengarten und oder der Entsorgung von Abwässern gedient haben könnte. Auf der anderen Flurseite lag der Küche gegenüber vermutlich ein Vorratsraum mit breiterer Türöffnung. Unmittelbar daneben führt die Treppe in den lediglich ostseitig ausgebildeten Tiefkeller hinab, der zwei große gewölbte Lagerkeller umfasst. Nach Süden hin schließen sich an die Küche zwei vermutlich dem Gesinde zugewiesene Räume an. Der kleinere Binnenraum verfügt über einen eigenen Abort, er wurde nachträglich mit einem von der Küche zu beschickenden gemauerten Ofen ausgestattet. Der größere Eckraum war von Beginn an über einen nicht erhaltenen Hinterladerofen vom Mittelflur aus beheizbar.

Im 1. Obergeschoß lagen östlich des Mittelflurs die nach Nordost ausgerichteten privaten Wohnräume mit einer Stube im Südosten (Abb. 2), einem unbeheizten Schlafraum mit Abort in der Mitte und einer kleineren (Schreib?)stube, die wie die große Stube vom Mittelflur beheizt wurde. Von beiden Öfen ist nur die bauzeitliche Hinterladeröffnung erhalten. Alle drei Zimmer waren vollflächig vertäfelt. Neben den Deckentäfelungen blieben die nachträglich überputzten Täfelungswände der Raumteilung erhalten. Auch die einfachen Dielenböden aus Fichtenholz gehören zum ursprünglichen Bestand. Die Verkleidungen der übrigen Wände wurden in den zwei nordöstlichen Räumen im späteren 18. Jahrhundert aufgegeben, die Wände glatt verputzt und auch die Decke des Eckzimmers mit einer abgehängten Stuckrahmendecke (ovaler Deckenspiegel) verkleidet. Die Wandtäfelungen der Stube im südöstlichen Eckraum wurden erst im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert entfernt.

An der Westseite des Mittelflurs lagen nach Südwesten orientiert repräsentative Wohnräume, deren Ausstattung wie oben beschrieben 1930 transloziert wurde. An die dreiachsige Stube grenzte ein kleineres Zimmer mit Abortzugang, dessen Wände offenbar mit Seidentapeten verkleidet waren. Die Trennwand zwischen den zwei Räumen war Teil der Stubentäfelung, sie hat an den durchgängig rau verputzten Wänden keinen Abdruck hinterlassen. Ihre Position ist anhand der unregelmäßigen Achseinteilung der Fenster zwischen der dritten und vierten Achse zu rekonstruieren. Der Eintrag in die Kärntner Kunsttopographie von 1889 bestätigt die einst vorhandene Raumteilung: *„…ein schön getäfeltes Zimmer mit Cassetenplafond, ein Zimmer mit alten Tapeten mit Goldornamenten, ein alter großer Ofen."* An das Tapetenzimmer grenzte eine Küche, deren Trennmauer am Gewölbe der größeren Erdgeschoß-Küche fußt. Ihr Rauchabzug war in den großen Küchenkamin eingeleitet. Auf die einstige Funktion verweist die rußgeschwärzte Oberfläche des bauzeitlichen Verputzes (unter jüngeren Tünchen liegend). Die angrenzende Küche und der Zugang zu einem Abort weisen das Goldtapetenzimmer als Speiseraum aus.

In den 1950er Jahren wurde in der leeren Raumhülle der einstigen Repräsentationsräume eine Wohnung mit mehreren Zimmern, Sanitärräumen und abgehängten Decken eingebaut. Die damals auch in diesem Bereich noch vorhandenen Kreuzstöcke wurden durch Kastenstockfenster

ersetzt. Im Zuge der Renovierungsarbeiten unter dem gegenwärtigen Eigentümer wurden sämtliche Einbauten wieder entfernt und die einst verkleidete Deckenkonstruktion freigelegt. Ursprünglich waren die Balken Stamm an Stamm auf den Geschoßrücksprüngen der Längsseiten auf Streichbrettern verlegt und seitlich verdübelt (Dippelbaumdecke). An der Unterseite zeigen die Lärchenbalken eine gesägte Oberfläche. Den querliegenden Formaten mit einer geringen Höhe von 13 cm zufolge wurden je zwei Balken aus einem Baumstamm herausgearbeitet. Nach den Beschreibungen Lindsbergers waren die Decke und der darauf liegende Estrichboden schadhaft. Im Zuge des Wohnungseinbaus in den 1950er-Jahren kam es daher zur Umlagerung der Balken als hochkant versetzte Tramdecke. Das übrige Material fand für die Konstruktion der Riegelwände und der tiefer liegenden Zimmerdecken Verwendung. Die dendrochronologische Datierung der Balken erbrachte für fünf Proben das übereinstimmende Fälldatum im Winterhalbjahr 1559/60 (Probennahme Michael Grabner, BOKU Wien, Datierung Kurt Nicolussi, Univ. Innsbruck). Die Geschoßdecke datiert folglich um einige Jahre später als das Dachwerk (1555/56). Offenbar wurde das Gebäude vor Fertigstellung des Innenausbaus unter Dach gebracht. Dies bestätigt auch der bauhistorische Befund. Während sich die Balkenköpfe im Setzmörtel der Begrenzungsmauer zum Mittelflur abdrücken, hat der Mörtel der westlichen Außenmauer kröpfig abgebunden. Die Balkendecke war zum Zeitpunkt der Aufmauerung des 2. Obergeschoßes noch nicht versetzt, die Binnenmauern und Kamine wurden hingegen erst nach der Aufrichtung des Dachwerks zeitgleich mit der Einbringung der Dippelbaumdecke hochgezogen.

Die Binderbalken des Dachwerks bilden zugleich die Geschoßdecke des abschließenden 2. Obergeschoßes. An der Nordseite des Mittelflurs besteht eine türgroße primäre Einbringöffnung, die das Geschoß als Lagergeschoß ausweist. Die Räumlichkeiten zur Einlagerung wohl hauptsächlich von Getreide waren östlich des Mittelflurs angeordnet. Abdrücke zweier Bretterwände korrelieren mit den drei vorhandenen Zugangstüren. Westlich des Mittelflurs waren ebenso mit Bretterwänden abgeteilte Wohnräume eingerichtet. Eine kleine, in den 1950er Jahren vermauerte Zugangstüre führte vom Mittelflur über einen schmalen Gang zu dem bis ins 2. Obergeschoß reichenden Abortanbau an der Westfassade. Da in diesem ein modernes WC eingebaut wurde, ist die bauzeitliche Sitzbank mit aufgestellter Steinplatte, die in den übrigen Aborten noch vorhanden ist, hier nicht erhalten geblieben. Im westseitigen Abort des 1. Obergeschoßes ist auch noch das originäre Sitzbrett vorhanden.

Der Südbau von Schloss Großkirchheim hat zwar den Verlust eines Großteils seiner repräsentativen Ausstattung zu beklagen, zeichnet sich ansonsten aber durch seinen einmaligen, in weiten Teilen kaum berührten Erhaltungszustand aus der Erbauungszeit der Mitte des 16. Jahrhunderts aus.

Abb. 01 Schloss Großkirchheim, Südbau, Ansicht gegen Nordwesten.

— Foto: Christiane Wolfgang.

Abb. 01 Schloss Großkirchheim, Südbau, Stube im Südosten des ersten Obergeschoßes, ehemals mit Wandvertäfelung.

— Foto: Christiane Wolfgang.

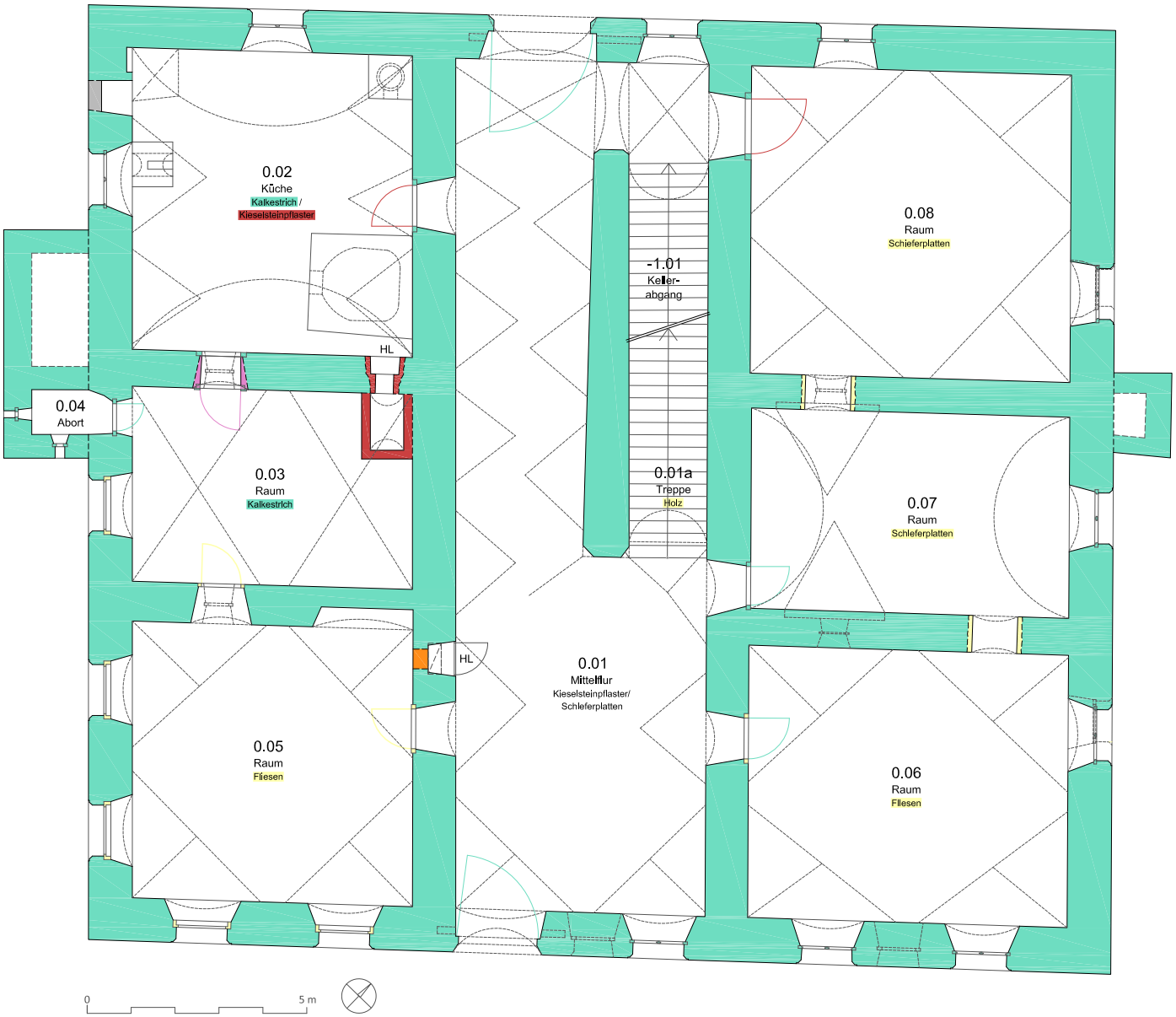


Abb. 03 Schloss Großkirchheim, Südbau, Baualtersplan des Erdgeschoßes.

— Plangrundlage: Peter und Simon Breidenbach, Hartwig Ballis, Manfred Lemke, 2021; Bearbeitung und Kartierung: Christiane Wolfgang, 2022.

Bauphasen

- Renaissance - 1555/56 d - 1561
- Barock - 17./18. Jh.
- Spätbarock - 2. H. 18. Jh.
- 19. Jh.
- E. 19. Jh. / 1. H. 20. Jh.
- 1950er-Jahre (vereinzelt 1970er)
- nicht bestimmt
- Rekonstruktion

AutorInnen

Mag. Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg
christiane.wolfgang@gmx.at

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+43 (0) 664 27 05 303
oliver.fries@diebauforscher.at

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+ 43 (0) 676 94 47 307
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Mag. Robert Martin Kuttig
Pulkautalstraße 21
2051 Watzelsdorf
kuttig@bauwerksanalyse.at

Sparkassengebäude Neuer Platz 14, 9020 Klagenfurt

KG Klagenfurt (72127), EZ 40021, Gst. Nr. .434

Bei dem Objekt handelt es sich um ein ehemaliges Palais mit trapezförmigem Grundriss, das am südlichen Ende des Neuen Platzes in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet wurde. Das Gebäude wird von vier Straßenzügen umschlossen und zeigt sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in einer einheitlichen, klassizistischen Fassade.

Für die aktuelle Umplanung und Modernisierung stellte das mittlerweile massiv überarbeitete und überwiegend ausgehöhlte Objekt das Planungsteam vor neue Herausforderungen. Statische Gutachten im Zuge einer Neuplanung ergaben, dass weitere Interventionen ein zu großes statisches Risiko bergen, sodass im Sommer 2022 einer Komplettaushöhlung des Gebäudes – mit der Auflage einer historischen Bauforschung – stattgegeben. Es sollte festgestellt werden, wieviel historische Substanz überhaupt noch vorhanden ist.

Diese bauhistorische Untersuchung erfolgte im August 2022 bei laufendem Bankbetrieb. Im Juni 2023 wurde die Fassade im Zuge eines restauratorischen Gutachtens und Restaurierkonzepts detaillierter untersucht. Parallel dazu begann die Abbruchbegleitung bis September 2023. Durch den Abbruch aller Verkleidungen, Decken und Innenwände konnten die tatsächlich vorhandenen Bauteile und ihre Materialien mit den vorangegangenen Berichten abgeglichen werden.

Besonders die Umbauten des 20. Jahrhunderts wirkten sich massiv auf die historische Bausubtanz des Hauses aus, die ursprünglich zumindest auf das 17. Jahrhundert zurückgeht. Der größte Eingriff erfolgte in den 1960er Jahren. Gewölbe, Steinwände und Holzdecken wurden insbesondere im Westflügel abgebrochen. Auf historischen Fotos, die während der Bauarbeiten entstanden, sind noch in Steinmauerwerk eingemauerte Säulen (barocke Reste einer ehemaligen aber bereits vermauerten Hofarkade), sowie Steingewölbe erkennbar, die bei diesem Umbau zerstört wurden. Der Hof wurde mehrgeschoßig als großer Zentralraum überdacht und geschlossen, das Attikageschoß angehoben und ausgebaut. Die Fassade des Westflügels wurde komplett neu als Rekonstruktion dem Bestand angepasst nachgebaut.

In den 1980er Jahren wurde das Gebäude abermals komplett neu ausgebaut und adaptiert. Der südliche Bereich wurde unterkellert, die Erdgeschoßzone komplett entkernt und mit Stahlbetondecken ausgesteift; der Dachstuhl abermals ausgebaut. Als wichtigstes Ergebnis konnte die Ausführung von vielen Geschoßdecken im 1. und 2. Obergeschoß mit Dippelbaum bestätigt werden. Während bei der Erstbefundung im Jahr 2022 lediglich in einem Raum im 2. Obergeschoß eine einfache Begleitmalerei festgestellt werden konnte, wurde nach Abbruch der abgehängten Decken ersichtlich, dass sowohl in diesem Raum als auch in einem zweiten Raum Reste von klassizistischen Stuckverzierungen vorhanden waren. In einem weiteren Zimmer ließen sich im Streiflicht ebenfalls Spuren eines vormaligen Stuck-Deckenspiegels ausmachen. An einer weiteren Stelle im Bereich einer abgebrochenen Gipskartonwand wurde außerdem ein kleiner Rest einer farbigen Deckengestaltung gefunden. All diese Befunde waren während des Bankbetriebes nicht einsehbar.

Die dendrochronologische Untersuchung hat für die Decke über dem 2.Obergeschoß ein Fälldatum der Bäume von 1723 nachgewiesen. Das Jahr ist für die Baugeschichte in mehrerlei Hinsicht interessant. Einerseits wird ein Stadtbrand in Klagenfurt erwähnt, andererseits ging das Haus an einen neuen Besitzer, den geadelten

Handelsmann Anton Valentin Edler von Schluga, über. Aus seinem Verlassenschaftsinventar von 1744 geht das Ausmaß dieses Repräsentationsbaus hervor: 30 Wohn- und Wirtschaftsräume und ein wertvoller und üppiger Hausrat.

Da zeitgenössische Darstellungen damals bereits die dreigeschoßige Höhe des Gebäudes zeigen, dürfte der Stadtbrand von 1723 den Dachstuhl und die letzte Geschoßdecke in Mitleidenschaft gezogen haben, sodass ein Austausch notwendig wurde. Eventuell wurde diese Notwendigkeit genutzt und die Räume des 2. Obergeschoßes auf die letztendlich vorhandene Raumhöhe vergrößert. Die Beschreibung in Zusammenhang mit den Gestaltungsfragmenten der Decken im 2.Obergeschoß lassen ein reichlich gestaltetes, herrschaftliches Haus erkennen, das in seiner Ausgestaltung bis ins 20. Jahhundert bestanden haben dürfte. Dippelbaumdecken waren bis zuletzt noch überwiegend im 1. und 2. Obergeschoß vorhanden. Leider konnten die restlichen Decken nicht datiert werden.

Nachweisen ließ sich auch Bruchsteinmauerwerk vom Keller bis ins 3. Obergeschoß, wo es auf Höhe der ehemaligen Attika in einer horizontalen Zäsur mit Ziegel weiter aufgemauert wurde. Diese Zäsur markiert auch eine zeitliche, denn ab dem 19. Jahrhundert wurde in diesem Objekt nur noch mit Ziegel gemauert.

Die markante klassizistische Fassade geht auf eine „Zopfstil“-Thematik Ende des 18.Jahrhunderts zurück. Das belegen auch Aquarelle aus dem frühen 19. Jahrhundert, die der heutigen Fassade sehr ähnlich sind. Allerdings zeigte die Archivforschung und die Fassadenuntersuchung, dass die Fassade ab 1922 vielfach und zeitgeistig aber immer im Stil des 18. Jahunderts verändert wurde. So wurde im Laufe des letzten Jahrhunderts die Attika mehrmals erhöht, die Fenster dieser Zone schließlich vergrößert, das darunterliegende Gesims angehoben, die Pilaster verlängert, die Kapitelle angehoben. Eine Fensterverdachung wurde im 1. Obergeschoß anstelle der Zöpfe angebracht. Die Zöpfe der Fensterbalustrade im 2. Obergschoß verschwanden und wurden stattdessen über diesen Fenstern appliziert. Die seitlichen Pilaster gingen verloren, wurden durch genutete Quaderungen ersetzt. Einige Jahre später wurden sie wieder zu Pilastern umgeformt. Das Eingangsportal und auch der Balkon wurden mehrmals verändert, der Balkon bekam Säulen und die Sockelzone wurde mehrmals adaptiert, bis sie in den 1960er Jahren mit dem bis vor kurzem erhaltenen Stein verkleidet wurde.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die historische Bausubstanz vor allem im 20. Jahrhundert stark reduziert und überarbeitet, unterfangen und verkleidet wurde, sodass sie sich zuletzt nur noch sehr schwer ablesen ließ. Die Fragmente, die bei der kompletten Freilegung der Substanz im Zuge des Abbruches zu Tage kamen, und die Ergebnisse der naturwissenschaftliche Altersbestimmung der Decken gemeinsam mit einer ausführlichen Archivforschung lassen dennoch erahnen, wie wertvoll diese Substanz ursprünglich war. Dass in Zukunft nur noch eine stark veränderte Fassade als letzter Rest dieser Vergangenheit besteht, sollte zur weiteren Diskussion im Umgang mit historischer Baukultur anregen.

Autorinnen:
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Ing. Rebekka Brandstätter-Tritthart, DI Barbara Wonisch, DI Edith Ottenbacher,
Färberplatz 1

8010 Graz
office@conserve.at

Abbildungen:

Abb.1: Reste einer historischen Deckengestaltung, Quelle: CONSERVE Baudenkmalforschung OG

Abb.2: Das ausgehöhlte Objekt, Quelle: CONSERVE Baudenkmalforschung OG

Knappenberg
Knappensiedlung „Altsiedlung“
KG Knappenberg, MG Hüttenberg, Knappenberg Nr. 82–190

Lisa-Maria Gerstenbauer und Oliver Fries

Im Auftrag des Bundesdenkmalamtes wurde 2022/2023 eine bauhistorische Bestandsdokumentation der Knappensiedlung (sog. Altsiedlung) in Knappenberg bei Hüttenberg durchgeführt. Anlass für die Bestandsdokumentation waren zahlreiche in den letzten Jahren ohne Kenntnis des Bundesdenkmalamtes durchgeführte Veränderungen an den Wohnhäusern.

In der Ortschaft Knappenberg wurde in den Jahren 1921 bis 1923 die aus 108 Einfamilienhäusern sowie einem Kaufhaus bestehende Knappensiedlung geplant und errichtet. Die Ortschaft Knappenberg liegt auf 1020 bis 1050 Höhenmetern am Kärntner Erzberg, wo schon seit dem 13. Jahrhundert Eisenabbau stattfand. Sie ist Teil der Marktgemeinde Hüttenberg, welche sich im Tal befindet. Wie der Name Hüttenberg nahelegt, blickt der Ort auf eine lange Bergbautradition zurück. Im 19. Jahrhundert wurde der Erzabbau zunehmend industrialisiert, was einen vermehrten Zuzug von Arbeitskräften zur Folge hatte. Um der Wohnungsnot zu begegnen, gab die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft, die in Hüttenberg für den Erzabbau verantwortlich war, beim Architektenduo Siegfried Theiss & Hans Jaksch eine Arbeitersiedlung in Auftrag. Diese sollte möglichst nahe am Arbeitsort der Knappen entstehen, weshalb man einen steilen Hang westlich des Grubenhauses mit Erbstollen als Bauplatz auswählte. Gebaut wurden 108 Einfamilienhäuser, die reihenhausartig in 21 Blöcken verschiedener Größe zusammengefasst wurden. Zur Anwendung kamen fünf verschiedene Hausarten, die einerseits eine gewisse Variation sicherstellen sollten und andererseits den unterschiedlichen Geländesituationen geschuldet waren. Für die öffentliche Infrastruktur waren ein Kaufhaus sowie ein Badehaus vorgesehen, wovon allerdings nur das Kaufhaus tatsächlich gebaut wurde. Auch die Siedlung selbst fiel schließlich kleiner aus, von den 152 geplanten Wohnhäusern wurden nur 108 ausgeführt.

Die Häusergruppen orientieren sich an den Höhenlinien, was zu geschwungenen Bauverläufen und Straßen führte. Ein natürliches Plateau wurde genutzt, um einen kleinen Platz zu schaffen, der mit dem hier situierten Kaufhaus, einem Brunnen sowie einem kleinen ursprünglich offenen Pavillon zu einem Art Dorfplatz wurde.

Neben dem steilen Gelände war auch die Wasserversorgung der Siedlung eine Herausforderung. Dafür musste ein kompliziertes Leitungssystem geplant werden, welches das Wasser mehrerer neu erschlossener Quelle in einem eigens errichteten Hochbehälter sammelte, um die zahlreichen Ventilbrunnen sowie Hydranten zu speisen. Von den ursprünglich 16 vorhandenen Trinkwasserbrunnen sind lediglich drei heute noch vorhanden. Die Brunnen bestehen aus Beton und wurden ebenfalls von den Architekten Theiss & Jaksch entworfen. Sie waren entweder freistehend wie am Platz oder in rundbogige Nischen integriert, die sich in den die Straßen teilweise flankierenden Hangmauern befinden. Fließendes Wasser in jeder Wohneinheit, wie es bei Arbei-

terwohnhäusern in Wien bereits verwirklicht worden war, war nicht vorgesehen. Allerdings besaß jede Wohneinheit einen eigenen Abort, was bei zeitgleich errichteten Mehrfamilienhäusern noch nicht als Standard gelten konnte. Auch waren die Reihenhäuser mit 52 bis 75 Quadratmetern Wohnfläche verhältnismäßig groß. Die standardisierten Arbeiterwohnungen der Gemeinde Wien, die etwa zur selben Zeit errichtet wurden, besaßen vergleichsweise lediglich eine Größe von 38 bis 48 Quadratmetern.

Die Wohneinheiten waren – obwohl es sich um Arbeiterfamilien handelte – auf eine teilweise Selbstversorgung der Bewohner und Bewohnerinnen ausgelegt. So besaß jedes Haus einen zwischen vier und fünf Quadratmeter umfassenden Kleinviehstall sowie einen großen Garten, der als Weide für die Tiere und zum Anbau von Gemüse genutzt werden konnte. Das entsprach nicht nur der Lebensrealität der ländlichen Bevölkerung sowie der Existenzsicherung der Bergarbeiterfamilien, sondern auch dem Zeitgeist. Die Bewirtschaftung eines Hausgartens sowie die Kleinviehhaltung zur Selbstversorgung stellen wichtige Aspekte der Gartenstadt-Idee dar, die insbesondere im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts auch in Österreich avantgardistische Siedlungsprojekte hervorbrachte.

Die fünf verschiedenen Hausarten ergeben sich durch die Anpassung an das unterschiedliche Terrain und gleichen sich in Größe des Wohnraumes sowie der Grundrissdisposition. Die meisten Einfamilienhäuser besitzen eine Wohnfläche (Wohnküche, Spüle, Vorraum, Zimmer und Kammern) von circa 52 Quadratmetern auf zwei Ebenen. Die an den Ecken einer Baugruppe positionierten sogenannten Eckhäuser sind meist etwas größer und – im Gegensatz zu den Übrigen – durch ein quer zum Hang ausgerichtetes Satteldach gekennzeichnet, wodurch sie die Baublöcke einfassen. Im Obergeschoss befinden sich jeweils zwei bis drei Schlafräume und im Erdgeschoss eine Wohnküche mit anschließender Spüle sowie Speis (Vorratskammer). Die Wohnküche besaß einen Holzherd zum Kochen und die Spülküche war als Multifunktionsnassraum mit einem Waschbecken sowie einem Waschherd zum Erwärmen des Wassers ausgestattet.

Die Hausart I ist mit 68 gebauten Objekten mit Abstand am häufigsten vertreten. Sie wurde für steile Hanglage entwickelt, wobei sich die Straße und damit der Zugang auf der Bergseite befindet. Man betritt das Haus also im Obergeschoss. Am dritthäufigsten fand die Hausart II Verwendung (14 Objekte) Sie unterscheidet sich von der Hausart I dadurch, dass sich die Straße und damit der Zugang an der Talseite befindet. Wohingegen die beiden ersten Haustypen auf der einen Seite zweigeschossig und auf der anderen eingeschossig wirken, ist die Hausart III, die nur viermal gebaut wurde, für ebenes Terrain vorgesehen und tritt auf beiden Seiten zweigeschossig in Erscheinung. Diese Hausart wurde speziell für Zweierblöcke entwickelt, wobei die differenzierte Ausbildung von Eckhäusern entfällt. Das Dach wird hier abgewalmt. Bei Hausart IV handelt es sich um ein etwas größeres Eckhaus, welches nur zweimal umgesetzt wurde. Hausart V, die 20-mal und damit am zweithäufigsten gebaut wurde, ist wie III und IV für ebeneres Terrain vorgesehen und tritt auf beiden Seiten zweigeschossig in Erscheinung. Die Zweigeschoßigkeit ist auf der Gartenseite aber dadurch kaschiert, dass das Dach bis zum Erdgeschoss heruntergezogen wird.

Die Materialien der Häuser – Holzblockbau über verputztem Steinbau mit einer Dachdeckung aus Holzschindeln – sind, wie die allgemeinen Bauformen selbst, der lokalen Bautradition entnommen. Das Bestreben der Architekten zur Rationalisierung und Kostenersparnis wird erst bei genauerer Betrachtung sichtbar. Für die Erdgeschoßwände kamen 25 cm starke Hohlbetonsteine zum Einsatz. Ein zu dieser Zeit relativ neues Baumaterial, das kostengünstig industriell hergestellt und unkompliziert verbaut werden konnte. Die Blockwerkwände der Obergeschosse bestehen aus Balken mit den Maßen 21 x 10 cm die hochkant gestellt wurden. An der Innenseite brachte man zunächst eine Lattung und darauf Gipsholzmehlplatten an, die anschließend verputzt wurden. Die Dachdeckung bestand aus Holzschindeln, die gegen Feuergefahr zusätzlich imprägniert wurden. Die Belüftung und Belichtung des Dachraumes erfolgte bei allen Haustypen über weich eingedeckte Fledermausgaupen, die man bei der Neueindeckung in den frühen 1950er-Jahren durch kleine Dachfenster ersetzte. Zusätzlich befinden sich im Giebel der Eckhäuser auf der Gartenseite kleine Fenster und auf der Straßenseite Einbringöffnungen.

Der Steinbau war weiß gestrichen, die Blockwände wohl dunkel lasiert. Die Türen waren vermutlich grün gestrichen und besaßen weiße Türstöcke. Die Fensterflügel und -stöcke waren ebenfalls in einem gebrochenen Weißton gehalten und besaßen im Bereich des Blockbaus weiße Rahmen. Die Fensterläden dürften von Anfang an grün gestrichen gewesen sein.

Um dem Problem erdberührender Bereiche im Erdgeschoss zu entgehen, wurde – durch bergseitige Stützmauern – ein Kollektorgang um den gesamten Häuserblock angelegt. Dieser ermöglicht es, Feuchtigkeit von den Mauern des Wohnhauses fernzuhalten und erlaubt zusätzlich die Belüftung der Speisekammer.

Von den geplanten öffentlichen Gebäuden der Siedlung wurde lediglich das Kaufhaus verwirklicht. Es diente der Nahversorgung der Knappensiedlung mit Produkten des täglichen Bedarfs. Das vorspringende Gebäude bildet das Ende eines Häuserblocks und begrenzt den Platz Richtung Nordwesten. Charakteristisches Gestaltungselement sind die umlaufenden spitzbogigen Arkaden aus materialsichtigem Bruchsteinmauerwerk.

Die architektonische Gestaltung des Kaufhauses hebt sich von jener der Wohnhäuser durch das Bruchsteinmauerwerk und die Spitzbögen stark ab. Diese können als Reminiszenz an mittelalterliche Arkadengänge gesehen werden und bedienen sich zudem am Formenvokabular der expressionistischen Architektur. Bemerkenswert ist, dass es den Architekten damit zumindest in bescheidenem Umfang gelang, in der Peripherie einer Kärntner Arbeitersiedlung avantgardistische Architekturideen umzusetzen.

Als außergewöhnlich kann die Planung eines Badehauses für die Knappensiedlung gelten. Umso bedauerlicher ist der Umstand, dass es nicht zu einer Realisierung des Gebäudes kam. Was die Funktion betrifft, wäre das Badehaus vergleichbar mit städtischen Volksbändern, auch Tröpferlbad oder Brausebad genannt, die es seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt. In ländlichen Arbeitersiedlungen sind diese öffentlichen Einrichtungen aber selten.

Der Entwurf für das Badehaus, der sich im Nachlass der Architekten erhalten hat, sieht ein zur Straße hin dreigeschossiges, an der Hangseite jedoch nur eingeschossiges, leicht geknicktes Gebäude vor. Auch beim Entwurf des Badehauses ist aufgrund des geschwungenen Grundrisses und des weiten Spitzbogens, der den Eingang bildet, ein Hauch von expressionistischer Architektur spürbar.

Da sich die Siedlung im Besitz der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft befand, wurden über Jahrzehnte kaum Veränderungen am Bestand vorgenommen. Lediglich die originale Dachdeckung aus Holzschindeln wurde in den Jahren 1951 bis 1953 sukzessive durch Faserzementplatten ersetzt. Die für die architektonische Wirkung der Siedlung ausschlaggebende Dachlandschaft veränderte sich im Zuge dieser Neudeckung nur geringfügig. So wurden etwa die zahlreichen weich eingedeckten Fledermausgaupen, die der Belichtung des Dachraumes dienten, nicht wieder hergestellt, sondern durch kleine Dachflächenfenster ersetzt. Im Jahr 1973 fusionierte die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft mit der VOEST zur Voestalpine, und fünf Jahre später – 1978 – wurde der unrentabel gewordene Bergbaubetrieb in Hüttenberg eingestellt. Die Häuser der Knappensiedlung wurden daraufhin den damaligen Bewohnern kostengünstig zum Kauf angeboten und bereits 1980 befanden sich alle Objekte in Privatbesitz. Die neuen Eigentümer nahmen nun schon länger ersehnte Adaptierungen, notwendige Modernisierungen sowie Um- und Anbauten an ihren Häusern vor. Erst zum damaligen Zeitpunkt wurden die Häuser an das öffentliche Kanalnetz angeschlossen und der schwache Werkstrom durch Normalstrom ersetzt. Häufig ist zu beobachten, dass der gedeckte ursprünglich offene Gang an der Gartenseite zwischen Abort und ehemaligem Kleinviehstall zugemauert und teilweise mit Dachfenstern versehen wurde, um einen zusätzlichen Raum zu gewinnen. Im Jahr 1992 wurde die gesamte Siedlung unter Denkmalschutz gestellt, was dem Erneuerungswillen der Bewohner gewissen Einhalt gebot. Die denkmalpflegerische Betreuung eines Baudenkmales mit derart zahlreichen Eigentümern stellt aber erwartungsgemäß eine Herausforderung dar.

Bei der Knappensiedlung in Hüttenberg gelang es den Architekten Theiß & Jaksch, scheinbar gegensätzliche Anforderungen miteinander zu vereinen. Eine starke Typisierung und Standardisierung sowie die Verwendung von vorgefertigten Bauteilen und moderner Baumaterialien (z. B. Hohlbetonsteine, Schlackezementplatten, eisenarmierter Beton) ermöglichte die kostengünstige Errichtung zahlreicher gleichwertiger Wohneinheiten. Trotzdem sollte ein organisch gewachsener Eindruck entstehen und keine Uniformität aufkommen. Dies gelang durch die Anpassung an das Gelände, die Orientierung an lokalen Bauformen (Blockbau mit verputztem Erdgeschoss, Deckung mit Holzschindeln, Bruchsteinmauerwerk am Kaufhaus und bei den Hangmauern) und durch die leichte Variation der Detailformen. So weisen die Wohnhäuser nur drei verschiedene Fenstergrößen auf und für jede Hausart waren anders gestaltete Türen vorgesehen.

Der Anspruch, ein Gesamtkunstwerk zu schaffen, das heißt, jedes Element bis zum Gebrauchsgegenstand durchzuplanen und architektonisch-künstlerisch zu gestalten, ist deutlich spürbar und findet seinen Niederschlag auch in den erhaltenen Plänen. So sind unter anderem Entwürfe für Fenster- und Türdetails, die Ziffern für die Hausnummernschilder in Originalgröße, kolorierte Zeichnungen für verschiedenes Mobiliar bis hin zum Detailentwurf des Abortsitzes sowie des Waschkessels erhalten (Abb. 76 bis Abb. 78). Dass die Möbelentwürfe je zur Ausführung gelangten, ist nach derzeitigem Wissensstand aber eher unwahrscheinlich.

Die außerordentliche architektonische Qualität der Siedlung war auch den Zeitgenossen bereits bewusst. So veröffentlichte der bekannte österreichische Kunsthistoriker Dagobert Frey 1924 in der ersten Ausgabe der Zeitschrift Österreichs Bau- und Werkkunst einen Artikel mit dem Titel „Grundsätzliches zum Siedlungsproblem und das Knappendorf zu Hüttenberg". Frey beschäftigt sich darin hauptsächlich mit der an den Architekten gestellten Forderung *„organische Einheit"* zu schaffen, die den *„Reiz eines allmählich gewordenen Ortsbildes"* aufweist, ohne dabei *„kindische Baukastenarchitektur"* zu betreiben, welche *„bestenfalls eine leidlich gute Theaterdekoration ergebe"*. Die Lösung dieses Problems verortet er *„im ständigen Einfühlen und Anpassen an die Grundbedingungen"* sowie im immer wieder *„Sich-Auseinandersetzen der primären Idee mit den wechselnden Gegebenheiten"*. Dies sieht er in der Knappensiedlung beispielhaft verwirklicht, wenn er schreibt: *„So ergibt sich aus der strengen Einheitlichkeit des Grundgedankens in seiner Anpassung an die Natur ein überraschender Reichtum reizvoller Ansichten; so erscheint die ganze Anlage* [...] *wahrhaft ‚gewachsen', und das ist doch die vorzüglichste Aufgabe, die den Architekten künstlerisch gestellt war."* So verwundert es nicht, dass die Bergarbeitersiedlung auch heute als eine der architektonisch bedeutendsten Siedlungsplanungen der Zwischenkriegszeit in Österreich gilt.

AutorInnen

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+ 43 (0) 676 94 47 307
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+43 (0) 664 27 05 303
oliver.fries@diebauforscher.at

Abb. 01 Knappensiedlung „Altsiedlung" in Knappenberg, Ansicht von Südosten.
– Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer, Dezember 2022.

Abb. 02 Kaufhaus mit Platz und Häuserblock der Hausart V, Ansicht von Westen.
– Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer, Dezember 2022.

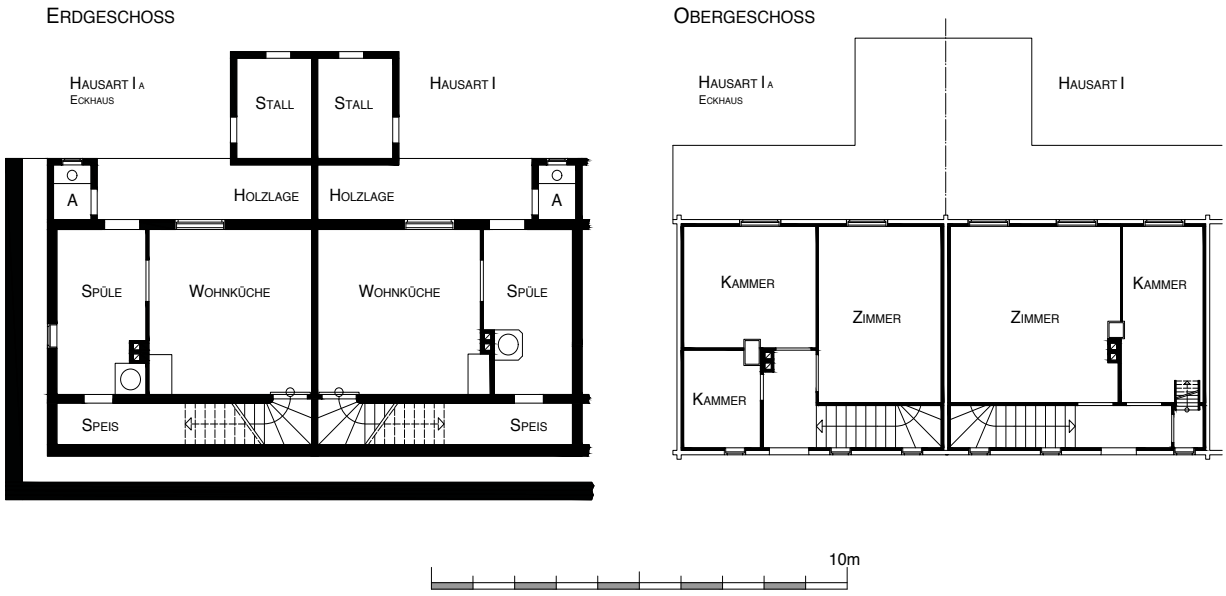


Abb. 03 Hausart I inkl. Eckhausvariante, schematischer Grundrissplan des Erd- und Obergeschoßes.

— Plangrundlage: Planmaterial aus dem Nachlass der Architekten Theiß & Jaksch (Architekturzentrum Wien, Sammlung).

Abb. 04 Knappensiedlung „Altsiedlung" Knappenberg, Lageplan mit Kennzeichnung der verschiedenen Hausarten sowie der Brunnenstandorte.

— Grundlage: Lageplan der Architekten Theiß & Jaksch 1923, PZ. 2368 (Architekturzentrum Wien, Sammlung); https://gis.ktn.gv.at. Bearbeitung und Kartierung: Oliver Fries & Lisa- Maria Gerstenbauer, März 2023.

MILLSTATT – BARBARA-EGGER-PARK
9872 Millstatt
KG Millstatt, Gst.-Nr. 21/14

Der Tourismusverband Millstatt hat sich dem seit längerer Zeit ungenutzten Areal des Barbara-Egger-Parks am westlichen Ortseingang von Millstatt angenommen. Der Park sollte wieder gepflegt und das erhöht liegende Plateau im Zentrum der Anlage für festliche Veranstaltungen genutzt werden. Anstelle der alten Baracken war eine neue Infrastruktur geplant. Mit dem Projekt wurde das Landschaftsplanungsbüro Winkler in Seeboden betraut. Notwendig wurde dabei auch eine Auseinandersetzung mit den historischen, Teile des Parks umgebenden Mauerzügen mitsamt zwei kleiner Türmchen, die einer Sanierung bedurften. 1994 war die überdachte Plattform des kleinen Aussichtstürmchens im Zentrum der Anlage abgestürzt, die im Rahmen des Projekts wiederhergestellt werden sollte. Aus Kostengründen sah das Projekt anstelle einer Sanierung den Abbruch weiter Teile der historischen Mauern vor, der Park und seine Objekte stehen nicht unter Denkmalschutz. Von Manfred Maier wurde die Durchführung einer bauhistorischen Untersuchung angeregt, die das Baualter und die Funktion der historischen Bauteile ermitteln sollte. Neben der Tradition, es handle sich um Wehrmauern aus der Zeit der Georgsritter, kursierte auch eine Überlieferung, wonach die Einfriedungsmauern erst im 19. Jahrhundert mit der Anlage des Parks entstanden wären.
Die bauhistorische Untersuchung wurde vom Tourismusverein in Auftrag gegeben und im Jahr 2021 durchgeführt. Nach Vorlage der Ergebnisse erfolgten wesentliche Abänderungen, die auf einen maximalen Erhalt der historischen Mauern abzielte. Für den Aussichtsturm wurde eine neue Plattform entworfen, die zitathafte Anleihen am historischen Vorbild nimmt. Der gemauerte Teil des Turms wurde unter Einbindung des Restaurators Robert Smoley restauriert. Mit der Umsetzung der Arbeiten wurde im Frühjahr 2023 begonnen.
Der Barbara-Egger-Park erstreckt sich im westlichen Teil des ehemals zum Stift Millstatt gehörigen sogenannten Hofgartens (Abb. 1). Am Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1826 ist die einstige Ausdehnung des Hofgarten-Grundstücks südlich und westlich der Stiftsanlage ersichtlich. Es reicht im Süden bis an die Straße entlang des Seeufers und im Norden bis an die alte, den Berg ansteigende Landesstraße, die in den historischen Ortskern von Millstatt oberhalb des Stifts führt. Im Westen treffen die beiden Straßen in Ufernähe am Fuß des Bergs aufeinander.
Im Jahr 1880 wurde der westlichste Teil des Hofgartens für die Anlage eines öffentlichen Parks durch den Förderungsverein des Millstätter Seebads an Franz Burgstaller verpachtet. In dem Pachtvertrag wird bereits eine das Grundstück an drei Seiten umlaufende Mauer erwähnt. Ein Parzellierungsplan aus dem Jahr 1894 verzeichnet den „Vereins-Park“ sowie einen Gutteil der alten Umfassungsmauer des Hofgartens. Die heute an der West- und an der Nordseite des Parks sowie im Bereich des Staudacherhofs bestehenden Mauerzüge stimmen mit der Darstellung überein. Es handelt es sich um Teile der Hofgartenmauer, die bei der Anlage des Parks im Jahr 1880 bereits Bestand hatten. Die Überlieferung, wonach Burgstaller die Mauersteine eines abgebrannten Wirtschaftshofs für die Umfriedung des Parks verwendete, kann sich lediglich auf Ausbesserungen der bestehenden Mauern oder eine (heute nicht mehr vorhandene) Begrenzung nach Osten bezogen haben.
Mauertechnik und Detailformen der Umfassungsmauern und der beiden Türme sprechen für eine Entstehung in der Spätgotik bzw. in der frühen Neuzeit. Dabei ist zwischen zwei Bauphasen zu unterscheiden. Den älteren, spätgotischen Kern der Anlage bildet die Befestigung des Plateaus mit einer Mauer und einem kleinen, über annähernd quadratischer Grundfläche errichteten Turm. Das in der Mitte des Parks am höchsten Punkt

ausgebildete Plateau wird seeseitig nach Süden hin von steilen Felsen begrenzt. Die nördliche Begrenzung bildet die vorbeiführende alte Landesstraße, dahinter steigt der Berg an. Am Südrand des Plateaus verläuft eine am Felsen aufgesetzte, das Terrain befestigende Mauer mit leichtem Anzug. Der gebogene Verlauf ist polygonal gebrochen, an den Eckpunkten sind Strebepfeiler positioniert. Zwei davon sind erhalten, auf weitere abgegangene Pfeiler deuten aus der Mauer kragende Zargensteine hin. An beiden Seiten endet die Mauer als Abbruch. Ihr weiterer Verlauf dürfte das Plateau im Westen und Osten entlang des Geländeabfalls umschlossen haben. Der Fußpunkt der Mauer liegt geländebedingt auf unterschiedlichen Niveaus. Zum Bodenniveau des Plateaus besteht ein ungefährer Höhenunterschied von 3 bis 4 Meter. Am Plateau erreicht die Mauer in etwa Brüstungshöhe, wobei das Niveau im 19. Jahrhundert um ca. einen halben Meter angeschüttet wurde. Anhand des Zwickelmauerwerks liegt eine Datierung im späteren 15. bis frühen 16. Jahrhundert nahe.

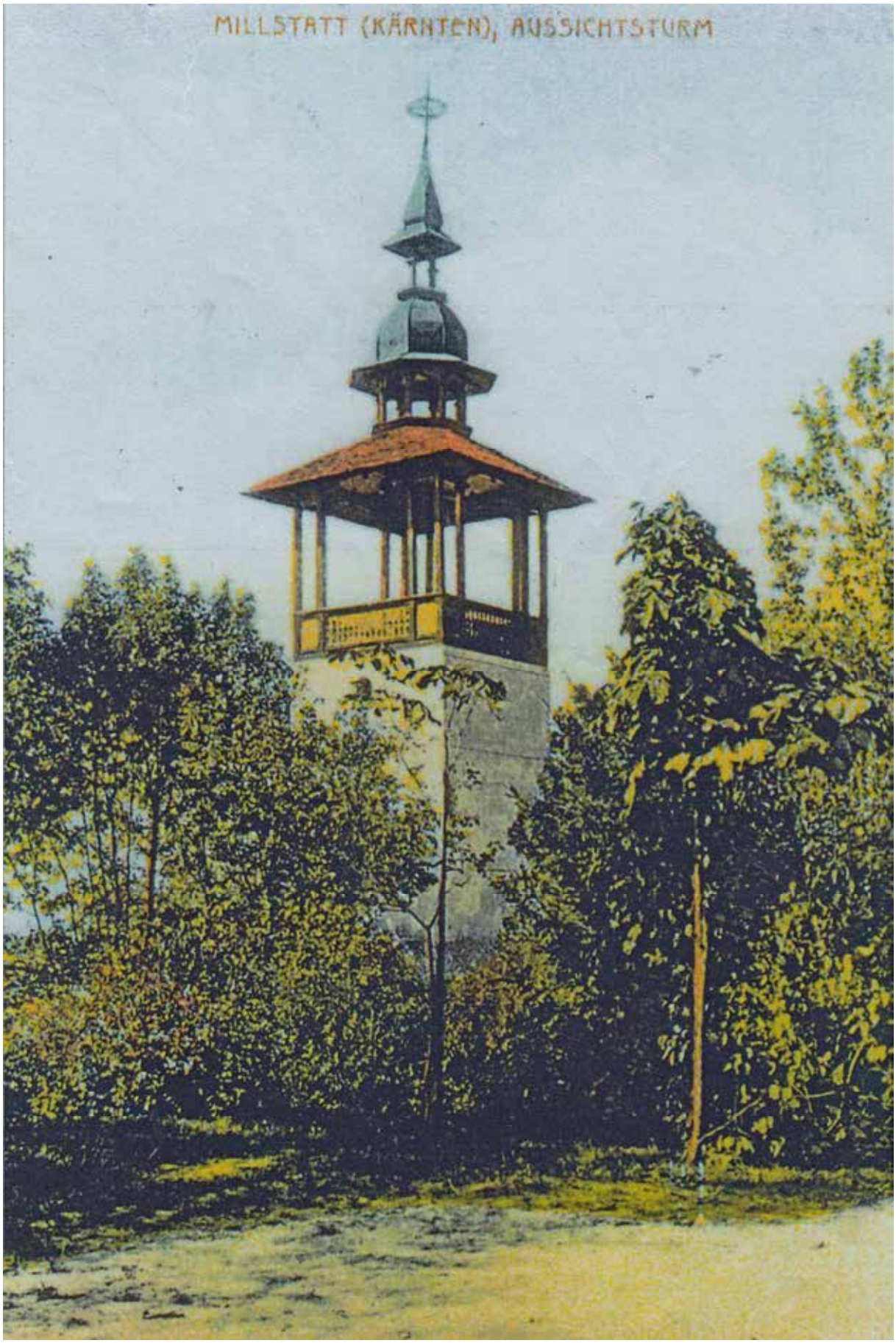
In zeitlicher Nähe zur Befestigungsmauer des Plateaus wurde randständig an dessen Südflanke ein kleines zweigeschoßiges Türmchen über annähernd quadratischem Grundriss errichtet. Sein Obergeschoß fußt an der Südseite auf zweifach gestuften, abgerundeten Erkerkonsolen, die auf der Mauerkrone der Befestigungsmauer ruhen und über diese vorkragen. Der segmentbogig überwölbte Zugang lag an der Nordseite, daneben saß ein Schlitzfenster, dessen nach unten sich weitende Form an eine verdrückte Schlüsselscharte erinnert. Die ehemaligen Öffnungen und der bauzeitliche Verputz des Türmchens traten an einer großen Fehlstelle der jüngeren Überputzung zutage. Stilistische Merkmale wie Konsolform, Schlüsselscharte und Fächerputz ermöglichen eine Datierung in spätgotische Zeit. Das Türmchen diente seit jeher als Aussichtsturm. Wehrhafte Elemente in Form der Schlüsselscharte sind allenfalls symbolisch zu verstehen. In Zusammenhang mit der Türkengefahr ist am ehesten an einen Wachposten im Vorfeld der Klosteranlage des St. Georgs-Ritterordens zu denken. Seine kleine Dimensionierung und seine Alleinstellung verweisen aber eher auf eine Nutzung im Sinne einer Gartenarchitektur. Das Türmchen hat in barocker Zeit und im 19. Jahrhundert mehrere Umbauten erfahren. Kurz nach 1900 wurde eine hölzerne, von einem flachen Pyramidendach mit Laterne überdachte Aussichtsplattform aufgesetzt und die Fassaden neu gestaltet (Abb. 2).

Die nördlichen Mauern entlang der alten Landesstraße und die gerade Mauerflanke als Westabschluss des Parks mit an der Nordwestecke positioniertem Sechsecktürmchen gehören einer jüngeren, frühneuzeitlichen Bauphase an. Sie sind als Teil der Einfriedungsmauer des einstigen Hofgartens zu bezeichnen. An der Südwestecke der Einfriedung ist ein zweites Türmchen zu postulieren. Es wurde spätestens im Zuge der Verlegung der Landesstraße ans Seeufer im Jahr 1886 abgetragen. Beide Türme dürften auf einem barocken Ölbild in der Domitianskapelle mit der Ansicht von Stift Millstatt im Bildvordergrund dargestellt sein. Das erhaltene nördliche Türmchen weist einen sechseckigen Grundriss mit einem Außendurchmesser von etwa 2 m von Seite zu Seite und 3,25 m von Ecke zu Ecke auf. Die Mauerstärke beträgt 62 cm. Drei Seiten treten zur Gänze über die Mauerecke vor. An den anschließenden Schrägseiten setzen jeweils mittig die verzahnenden Umfassungsmauern des Hofgartens an. Der Zugang erfolgte über die innerhalb des Gartens liegende Seite. In den drei nach außen gerichteten Seiten des Türmchens saß je ein sich zu einem Lichtschlitz verengendes Trichterfenster. Im Zuge einer Sanierung mit partiellem Wiederaufbau in den 1950er Jahren wurden die Fenster ab mittlerer Höhe neu aufgemauert. Die Sturzplatten und die breiten Schlitze an den Außenseiten gehören daher nicht zum ursprünglichen Bestand. Die kleine Dimensionierung des Türmchens und die Eckposition erinnert an Gartenarchitektur der Renaissance, die sich durchaus wehrhafter Symbolik bediente. Ob die beiden unmittelbar an vorbeiführenden Straßen gelegenen Türmchen im Anlassfall auch für die Aufstellung von Wachposten gedacht waren, bleibt fraglich.

Abb. 1 Millstatt, Barbara-Egger-Park, Baualtersplan – Überblick und Details

Abb. 2 Millstatt, Barbara-Egger-Park, Ansichtskarte mit dem Aussichtsturm im „Vereins-Park“ (Bildnachweis: Agrargemeinschaft „Nachbarschaft Millstatt“)

Mag. Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg
christiane.wolfgang@gmx.at


MILLSTATT (KÄRNTEN), AUSSICHTSTURM

alte Landesstraße
Bundesstraße
Bauphasen
Spätgotik - E.15/A.16.Jh.
Frühe Neuzeit - 16./A.17. Jh.
Frühe Neuzeit - 16./18. Jh.
Erneuerung 18./19.Jh.
Wiederaufbau 20. Jh.
MILLSTATT
Barbara-Egger-Park
9872 Millstatt, Gst.-Nr.21/14
BAUALTERSPLAN
Übersicht - M1:500
Vermessung: Valentin Schuster
Kartierung / Bearbeitung: Ch. Wolfgang / Ch. Lösch
Stand: 1. Juni 2021
0
20 m

Rosegg, Getreidegasse 2, Katastralgemeinde 75313 EZ 357

Pfarrhof, Mittelalter, frühe Neuzeit bis 20. Jahrhundert

Die bauhistorische Untersuchung des Pfarrhofs von Rosegg wurde, initiiert vom Landeskonservator für Kärnten, Mag. Gorazd Živkovič, vom Kärntner Siedlungswerk im Vorfeld von Planungen für einen Um- und Anbau zur Nutzung für betreutes Wohnen im Oktober 2023 beauftragt.

Das langgestreckte zweigeschoßige Pfarrhof mit weit auskragendem Walmdach steht westlich der Pfarrkirche, mit der er ursprünglich einen offenen Platz bildete, bis das Ensemble um 1970 durch die Verlegung der Hauptstraße durchschnitten wurde. Erstmals wird die Pfarre St. Michael zu Rosegg, eine im Mittelalter bedeutende Pfarre mit umfangreichen Pfründen, 1069 in Zusammenhang mit einer Schenkung urkundlich genannt[1]. Südlich der Drau gelegen, gehörte die Pfarre bis in das späte 18. Jahrhundert zum Patriachat Aquileia und kam erst infolge der josephinischen Kirchenreform zur Diözese Gurk. Aus dieser Zeit stammt nicht nur eine Ansicht der alten Chorturmkirche, die vermutlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet worden war, sondern auch die erste Bestandsaufnahme des Pfarrhofs. Nur wenige Jahre später, 1813, wurde Rosegg mit Kirche und Pfarrhof infolge der französischen Besetzung durch Geschütze in Mitleidenschaft gezogen und in Brand gesetzt. Erst 1819 waren Draubrücke, Kirche und Ortschaft wieder hergestellt.

12./13. Jahrhundert – ein mittelalterlicher Getreidespeicher?

Die ungewöhnlich dicken Mauern des Pfarrhofs enthalten zwischen Keller und Dachgeschoß einen mittelalterlichen Turm, der eine Grundfläche von rund 9,2 x 11 Meter einnahm. Die Baunaht zwischen dem Turmmauerwerk mit einer Stärke von 1,13 bis 1,19 Meter und dem späteren Anbau Richtung Süden mit etwas geringeren Mauerstärken von rund 0,95 Meter ist an mehreren Stellen nachzuweisen. An der Westfassade konnte im Bereich eines vertikalen Mauervorsprungs ein Ortstein freigelegt werden, der der südwestlichen Turmecke entspricht. Weitere Baubefunde, wie eine Lüftungsöffnung, eine vermauerte Türöffnung und der Rest eines Fassadenputzes aus der ersten Bauphase befinden sich im bzw. am Aufgang zum Dachgeschoß.

Der aus Fluß- und Bruchstein errichtete mittelalterliche Turm ist noch heute zwischen Keller und Dachgeschoß mit einer Höhe von mehr als 9 Metern erhalten. Die Räume waren zur Bauzeit nicht gewölbt, sondern mit einfachen Balkendecken ausgestattet. Obwohl derzeit keine konkreten Befunde von Balkenlöchern oder vermauerten Balken vorliegen, ist davon auszugehen, dass sie hinter den später errichteten Gewölben bzw. unter Bodenschüttungen verborgen liegen.

Der mittelalterliche Turm könnte zur Bauzeit der Chorturmkirche als Getreidespeicher errichtet worden sein. Möglicherweise geht die Bezeichnung der von der Hauptstraße südlich des Pfarrhofs abzweigenden Getreidegasse darauf zurück.

14./15. Jahrhundert – Umbau zum Wohnturm mit Kapelle

In der ersten Umbauphase wurde in allen Geschoßen eine mittlere Trennwand errichtet, mit Tonnengewölben im Keller und im Erdgeschoß. Es ist möglich, dass erst mit dieser Baumaßnahme ein alter Getreidekasten zum Wohnturm umgebaut und das unterste Geschoß durch Aufschüttung des Hügels zum Keller wurde.

Einen besonderen Stellenwert musste der mit spitzbogigem Kreuzgratgewölbe ausgestattete Raum in der südöstlichen Ecke des Obergeschoßes eingenommen haben, der an eine Kapelle denken lässt.

16. Jahrhundert – Erweiterung zu einem frühneuzeitlichen Mittelflurhaus

In der dritten Hauptbauphase wurde der mittelalterliche Wohnturm durch einen Anbau nach Süden zu einem frühneuzeitlichen Mittelflurhaus erweitert. Damit war die heutige Grundfläche von rund 9,2 x 23,5 m erreicht.

Die Baunähte sind sowohl an der Ost- als auch an der Westseite des Gebäudes anhand von Befunden nachgewiesen, auch die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Trennwand im Obergeschoß ist nicht mit dem mittelalterlichen Turm verzahnt.

[1] Eichert, Joachim, Zur Kirchengeschichte der Markgemeine Rosegg, in: Rosegg im Rad der Zeit, hrg. von Jaochim Eichert und Thomas Zeloth, Marktgemeinde Rosegg 2006, S. 74ff.

Der Hauseingang wurde in die neue Mittelachse verlegt und der alte Eingang an der Südseite vermauert. Im alten Turm wurde ein Stiegenhaus eingebaut, zu dem die rundbogigen, abgefasten Türgewände im Erd- oder Obergeschoß gehören. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte das frühneuzeitliche Mittelflurhaus einen Abtritt an der heutigen Stelle. Zu den prägnanten Bauelementen der frühneuzeitlichen Bauphase gehören mehrere im Erdgeschoß erhaltene Kreuzgrat- und Stichkappengewölbe.

Wiederaufbau nach der Zerstörung 1813

Den zeitgenössischen Berichten zufolge wurde die Ortschaft Rosegg beim Abzug der französischen Besatzer im Jahr 1813 zerstört. Wie groß die Schäden tatsächlich waren, ist nicht dokumentiert, in den Akten ist festgehalten, dass der Pfarrhof abgebrannt war. Erst 1817 war der Pfarrhof wieder hergestellt[2].

Aufgrund der konstruktiven Eigenschaften ist davon auszugehen, dass das Dachwerk und die Dippelbaumdecken in den nördlichen und südlichen Wohnräumen des Obergeschoßes aus der Zeit des Wiederaufbaus nach 1813 stammen. Eine dendrochronologische Analyse von Holzproben brachte bislang kein Ergebnis. Im Gegensatz zu dem um 1800 gezeichneten Vollwalmdach, hatte das neue gemauerte Giebelwände, wie man auf den älteren Fotografien sieht. Wahrscheinlich hatte es eine rautenförmigen Ziegeldeckung, von der noch Ziegelplatten am Dachboden gelagert sind. Auch einzelne Türblätter aus der Zeit des Wiederaufbaus im frühen 19. Jahrhundert sind in den oberen Geschoßen erhalten.

20. Jahrhundert

Von den zahlreichen, in den vergangenen 100 Jahren durchgeführten Adaptierungsarbeiten soll der 1961 folgte Einbau eines Bads im Erdgeschoß anstelle der früheren Speisekammer erwähnt werden, ebendort, wo im Mittelflur ursprünglich der Ausgang in den Garten lag.

Bei der sukzessiven Erneuerung der Fensterverschlüsse in beiden Hauptgeschoße wurden auch die meisten Fensteröffnungen vergrößert

Aus den 1970er Jahren liegen verschiedene Projekte zum Ausbau des Pfarrhofs Richtung Westen vor, die jedoch aus finanziellen Gründen nicht zur Ausführung kamen. 1981 erfolgte im Zuge der Neudeckung des Daches mit Eternitplatten der Abbruch der Giebelwände mit Umbau zum heute bestehenden Vollwalmdach.

Nicht zu vergessen ist das unmittelbare Umfeld des Pfarrhofs, das sich durch den Neubau der Drau-Brücke mit Verlegung der Straßenführung um 1970 entscheidend verändert hat. Schließlich verlor der Pfarrhof 1986 mit dem Abbruch des Pfarrstadels das letzte bauliche Zeugnis seiner ehemals landwirtschaftlichen Grundlage.

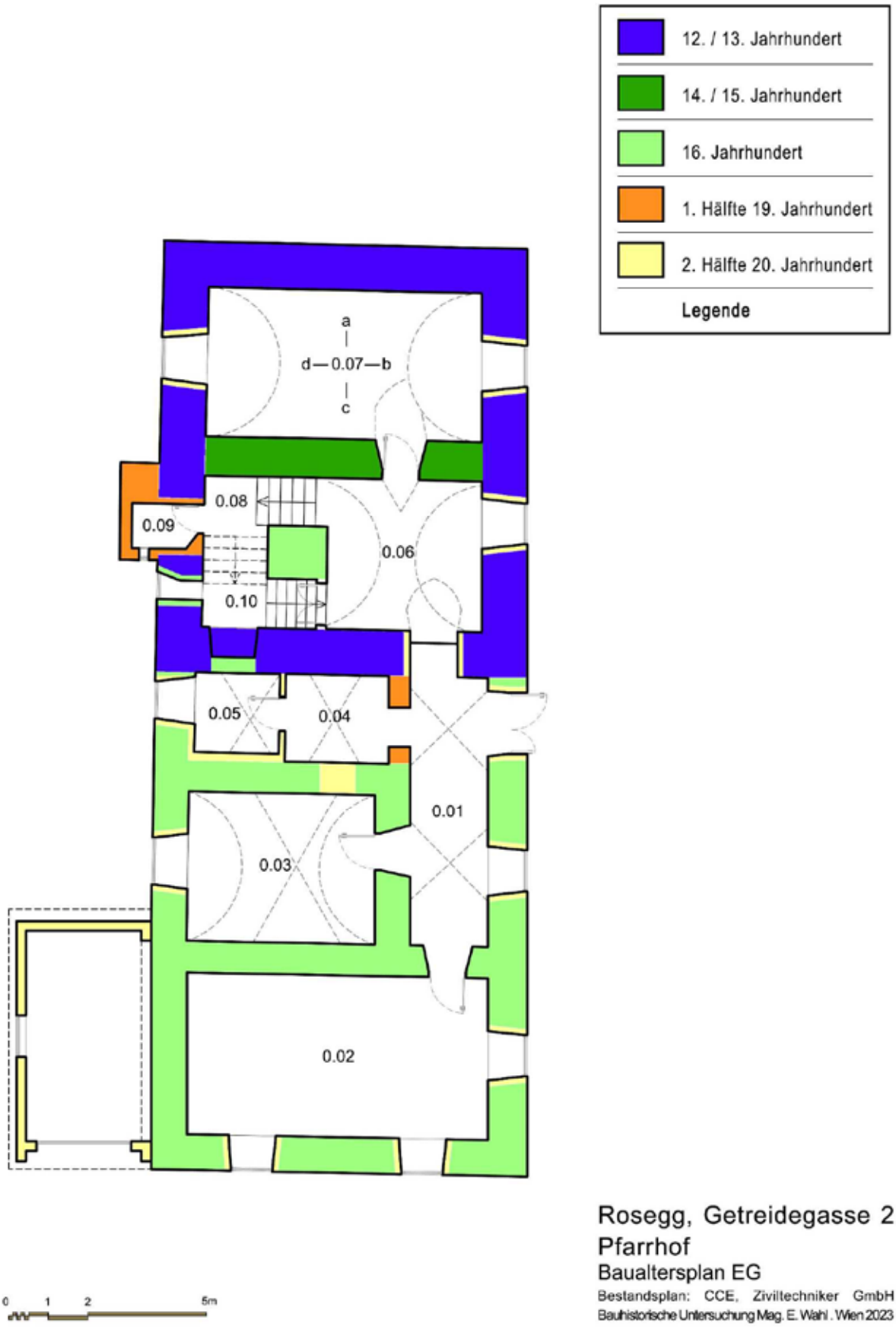
Mag. Elisabeth Wahl, Wien

Abb. 1 ehem. Pfarrhof Rosegg, Ansicht von Südosten

Abb. 2 ehem. Pfarrhof Rosegg, Fenster im Stiegenhaus zum Dachgeschoß, Südwand, unter der Traufzone, außen verschalt.

Ehem. Pfarrhof Rosegg, Baualtersplan Erdgeschoß

[2] Singer, Stephan, Kultur- und Kirchengeschichte des oberen Rosentales, II. Band, Dekanat Rosegg mit Einschluß des Wörther-See-Gebietes, Kappel 1935



Rosegg, Getreidegasse 2
Pfarrhof
Baualtersplan EG
Bestandsplan: CCE, Ziviltechniker GmbH
Bauhistorische Untersuchung Mag. E. Wahl . Wien 2023

Stadthäuser Unterer Platz 6 / Burggasse 6, 9300 St. Veit a.d. Glan

KG St. Veit a.d. Glan / Gst.-Nr. .51 u. .42

Die bauhistorische Untersuchung der zwei Stadthäuser Unterer Platz 6 und Burggasse 6 wurde im Rahmen eines Unterschutzstellungsverfahrens durchgeführt. Ein Umbauprojekt sah den vollständigen Abbruch des Gebäudes Burggasse 6 und einen weitreichenden Umbau des Gebäudes Unterer Platz 6 mit den dazugehörigen Hoftrakten vor. Zudem war eine Aufhöhung des gesamten Objekts um zwei Geschoße angedacht.

Die Liegenschaft besteht aus zwei ehemals getrennt voneinander entstandenen Stadthäusern, die durch einen schmalen Hotfrakt und einen Innenhof miteinander verbunden sind. Das südliche Haus ist zum Unteren Platz orientiert, das nördliche Haus steht an der parallel dazu verlaufenden Burggasse (Hintergasse). Der Hoftrakt erstreckt sich entlang der Museum-Gasse, die den Unteren Platz und die Burggasse miteinander verbindet. Dieser Bautrakt gehört zum Haus am Unteren Platz und ist daher Teil derselben Grundparzelle Nr. 51. Dazu zählt ein zweiter Hoftrakt, der an der Rückseite des Nachbargebäudes Unterer Platz 7 (BP. 52) anschließt. Zwischen den Gebäuden besteht ein kleiner Lichthof, der ebenerdig verbaut wurde. An der Ostseite des Innenhofs erstreckt sich ein eingeschoßiger, verglaster Arkadenbau mit Flachdach. Eine daran anschließende Hofmauer stößt an die südöstliche Ecke des Gebäudes Burggasse 6, womit der Innenhof gänzlich umschlossen ist.

Das Haus am Unteren Platz war mit der Lebzeltergerechtsame belegt und daher nachweislich seit dem 18. Jahrhundert bis an den Beginn des 20. Jahrhunderts im Besitz von Lebzeltern. Im Jahr 1816 wird ein Branntweinschank erwähnt, der spätestens unter Mathias Grawein zu einem Einkehrgasthof ausgeweitet wurde. Im Jahr 1910 wurde der Besitz an Josef Sommeregger verkauft, der die Möglichkeit zur Beherbergung weiter ausbaute. In den 1920er Jahren kamen das Haus Burggasse 6 und der rückwärtige Teil des Hauses Unterer Platz 7 hinzu. Das Hotel und Gasthaus Sommeregger bestand bis 1977. In diesem Jahr erfolgte der Umbau zur Einkaufspassage „St. Veiter Hof“. Im Jahr 1993 wurde das gesamte Objekt von dem gegenwärtigen Eigentümer Dr. Ulrich Suppan angekauft.

Beim Haus am Unteren Platz handelt es sich um einen Neubau der Zeit um 1520/40, ein älterer Kernbau konnte nicht nachgewiesen werden. Das Gebäude erhebt sich zweigeschoßig über einem rechteckigen Grundriss mit Seitenlängen von ca. 10,5 x 12,6 m. Der Grundriss ist in der Längsachse durch eine Hauptmauer zweigeteilt. Im Erdgeschoß besteht ostseitig eine gewölbte Einfahrt in den rückwärtigen Hofraum. Daran grenzt ein etwa gleich großer, wohl ursprünglich und auch zuletzt als Geschäftslokal dienender Gewölberaum mit darunter liegendem Keller. Sämtliche Gewölbe zeigen noch Spitzbogenformen. An den Stichkappen und am kreuzgratgewölbten Joch der Einfahrt sind scharfkantig dreiecksförmige Putzgrate angetragen. Jene im Geschäftslokal gingen mit einer Erneuerung der Verputzoberfläche verloren. Im Obergeschoß besteht oberhalb der Einfahrt eine über die ganze Gebäudetiefe reichende, vierjochige Gewölbehalle, die ebenso aufgeputzte Grate aufweist. Westseitig sind daran ein großes straßenseitiges Eckzimmer und eine rückwärtig anschließende Küche mit Spitztonne angegliedert. Das Eckzimmer zeigt eine einfache Putzdecke mit Hohlkehle des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich könnte der Raum als Stube vertäfelt gewesen sein. Über der Putzdecke ist womöglich die Deckenkonstruktion des 16. Jahrhunderts erhalten.

An das Hauptgebäude wurde zeitnah ein schmaler Hoftrakt entlang der Gasse angefügt. Die nördlichen Abschlussmauern wurden im Erd- und Obergeschoß zu unterschiedlichen Zeiten abgebrochen. Die ursprüngliche Abmessung ist anhand eines deutlichen Fluchtknicks an der gassenseitigen Fassade ersichtlich. Das zweijochige

Kreuzgratgewölbe im Erdgeschoß zeigt gegenüber den noch spitzbogigen Gewölben des Hauptgebäudes eine weiter fortgeschrittene Bauform des 16. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Bautrakt verlängert und an der Hofseite ein sechsjochiger Renaissance-Arkadengang errichtet. Im Obergeschoß ist der Arkadengang vollständig erhalten. Aufgrund einer in den 1920er Jahren erfolgten Abmauerung blieb nur die Säulenstellung des nördlichsten Jochs sichtbar. Zur gleichen Zeit wurden auch die Säulen im Erdgeschoß durch eine Erweiterung der Gaststube vermauert. Ein Großteil des ebenerdigen Arkadengangs wurde in den 1970er Jahren abgebrochen. Der nördliche Teil des Hoftrakts wurde um die Mitte des 19. Jahrhundert anstelle eines vermutlich barocken Vorgängers neu errichtet.

Dem 16. Jahrhundert sind überdies zwei die Gasse überbauende Gewölbesubstruktionen mit darüber gelegenen Räumen zuzuordnen. Der südliche Raum wurde im 18. Jahrhundert mit einer dekorativen Stuckdecke ausgestattet. Bei der nördlichen Gassenüberbauung handelte es sich offenbar um einen zeitgleich mit dem Arkadengang errichteten Verbindungsgang zum Nachbarhaus.

In den 1860er Jahren erfolgte eine größere Umgestaltung des Hauptgebäudes am Unteren Platz. Die Schauseiten erfuhren einschließlich des Gassenüberbaus eine Gliederung im Stil des frühen Historismus. Auch der Dachstuhl ist dieser Zeit zuzuordnen. Innerhalb der Einfahrt wurde westseitig ein neuer Stiegenaufgang in das Obergeschoß abgeteilt sowie das Haupteingangsportal in Segmentbogenform verändert.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es zu einer Reihe an baulichen Veränderungen in Zusammenhang mit dem Ausbau von Gästezimmern, die anhand von im Bauamt St. Veit erhaltener Umbaupläne gut nachvollziehbar sind. Das östliche, ursprünglich dem Nachbarhaus zugehörige Hofgebäude wurde um 1910/15 als Dampfbäckerei neu errichtet und bereits 1929 dem Hotelbetrieb angegliedert. Anstelle der Backstube entstand ein neuer Speisesaal mit darüber liegenden Zimmern.

Die Umnutzung des Erdgeschoßes zur Einkaufspassage in den 1970er Jahren betraf vor allem den Hoftrakt, dem ein Arkadengang mit Betonsäulen vorgeblendet wurde. In den Obergeschoßen aller Gebäudeteile wurden Mietwohungen eingerichtet.

Das breit gelagerte Mittelflurhaus Burggasse 6 geht auf ein kleines, spätmittelalterliches Gebäude des 15. Jahrhunderts zurück. Dieses umfasst ebenerdig den nordöstlichen, an der Straße gelegenen Eckraum. Seine Grundfläche beträgt lediglich 6,5 x 5,8 m. Den Raum deckt ein zweijochiges, spitzbogiges Stichkappengewölbe, das in den Raumecken und mittig an den Längswänden über vorgemauerte Wandpfeiler anläuft. Die straßenseitige Fassadenmauer und die Wandpfeiler zeigen eine übereinstimmende Mauertechnik. Wände und Gewölbe waren glatt verputzt und weiß getüncht. Das Gebäude weist bereits in früher Zeit eine größere, recht ungewöhnliche Reparaturphase auf, in der sämtliche Mauern, mit Ausnahme der an der Burggasse gelegenen Nordmauer, neu errichtet wurden. Spätestens auf diese Zeit geht eine breit gelagerte, segmentbogige Fensternische an der Nordseite zurück, die auf eine wohnliche Nutzung hindeutet. Evtl. handelte es sich auch um ein Verkaufsgewölbe. Das zugehörige Obergeschoß ist nicht erhalten.

Im 16. Jahrhundert wurde die Grundfläche des kleinen Gebäudes um etwas mehr als das Doppelte vergrößert und ein halb eingetiefter Gewölbekeller mit einem darüber gelegenen Wohnraum errichtet. Der Ausbau zum Mittelflurhaus erfolgte erst im späten 16. oder eher 17. Jahrhundert. Dafür dürfte eine zweite, westlich des bestehenden Gebäudes gelegene Parzelle hinzugenommen worden sein, auf der womöglich ein älteres Gebäude abgetragen wurde. Der gesamte westliche, an das gewachsene Gebäude des 15. bis 16. Jahrhunderts anschließende Gebäudeteil wurde in einem Zug errichtet. Einzig in der westlichen Fassadenmauer deutet ein Fluchtknick auf einen etwaigen integrierten Altbestand hin, der entweder von einem abgebrochenen

Vorgängerbau rührt, oder auf eine integrierte Hofmauer zurückzuführen ist. Der tonnengewölbte Mittelflur schließt straßenseitig bündig am spätgotischen Kernbau an. Daran grenzen mit einem Rücksprung von ca. 1,5 m ein großer Eckraum und zwei dahinterliegende Gewölberäume, wovon der eine als Speis und der andere als Küche dienten. Der Rücksprung in der nördlichen Fassadenmauer ist mit der Straßenführung zu erklären. Bei gleichbleibender Flucht hätte sich eine schmale Engstelle gebildet. Das Obergeschoß des gesamten gebäudes wurde in dieser Zeit weitgehend neu errichtet. Es zeigt sich von einem historistischen Umbau des späten 19. oder frühen 20. Jahrhunderts überprägt. Wie Rotfärbungen des Verputzes im Dachraum zeigen, dürfte den Anlass dazu eine größere, durch eine Brandkatastrophe hervorgerufene Zerstörung gegeben haben.
Nach dem Ankauf durch Josef Sommeregger in den 1920er Jahren wurde das Gebäude mit dem Hoftrakt des Vorderhauses am Unteren Platz zusammengeschlossen.
Beide Gebäude zeichnet ihre spätgotische Bausubstanz des 15. bis 16. Jahrhunderts aus. Das Haus am Unteren Platz wurde als gehobenes Bürgerhaus neu errichtet und zeigt im Wesentlichen die Gestalt dieser Zeit. Auch der etwas später angefügte Hoftrakt mit Arkadengang hat die Bauform des 16. Jahrhunderts bewahrt. Das Objekt an der Burggasse war ursprünglich ein nur einräumig gemauertes Gebäude, dessen Funktion schwer einzuordnen ist. Der Ausbau zum Mittelflurhaus dürfte im 17. Jahrhundert erfolgt sein.

Abb. 1 Stadthaus Unterer Platz 6, Ansicht nach Norden.
Abb. 2 Unterer Platz 6 / Burggasse 6, Baualtersplan des Erdgeschoßes.

Mag. Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg
christiane.wolfgang@gmx.at

Anne

Bauuntersuchungen

FÖ 62, 2023

St. Veit an der Glan
Stadthäuser
Unterer Platz 6 / Burggasse 6

9300 St. Veit an der Glan
Gst.-Nr. 51 u. 42

BAUALTERSPLAN

ERDGESCHOSS

Baualtersplan: Christiane Wolfgang
Stand: 20. Juni 2022

D1231

Bauphasen

- Spätgotik I - 15.Jh.
- Spätgotik II - um 1520/40
- Renaissance I - M.16.Jh.
- Renaissance II - 2.H.16.Jh.
- Frühbarock - 17.Jh.
- Barock - 18.Jh.
- Biedermeier - um 1820/50
- Früh-/Historismus - um 1860/1900
- Späthistorismus - um 1910
- 1920er Jahre
- 1929/1930er Jahre
- 1960/70er Jahre
- 1990er Jahre /21. Jh.
- Bauphase nicht bestimmt
- Bauphase angenommen
- beide Bauphasen möglich

0 10 m

Gschlosser Hube, ehem. Schloss Tiffen

KG Tiffen, OG Steindorf am Ossiacher See, Tiffen Nr. 30
Gst.-Nr.: .53/1

Oliver Fries

Anlässlich einer umfassenden Fassadenrenovierung im August/September 2010 erfolgte auf Initiative des Bundesdenkmalamtes, Landeskonservatorat für Kärnten, eine bauhistorische Untersuchung des unter Denkmalschutz stehenden Hauptgebäudes der spätmittelalterlichen-frühneuzeitlichen Schlossanlage, Tiffen Nr. 30, vulgo „Gschlosser". Die Untersuchung erfolgte im Zeitraum April bis Oktober 2010. Die Ergebnisse dieser Untersuchung dienten als Grundlage für das vom ausführenden Restaurator Robert Brandstätter erstellte Maßnahmenkonzept. Eine damals als Teil der bauhistorischen Untersuchung durchgeführte dendrochronologische Untersuchung der obersten Geschoßdecke des Nordturms blieb ohne Ergebnisse; erst eine 2022 erfolgte Nachuntersuchung ermöglichte eine Datierung der bauzeitlichen Deckenbalken in das 14. Jahrhundert. Diese neuen Erkenntnisse führten zu einer Neubewertung der Baugeschichte.

Der „Gschlosser" befindet sich auf einer nördlichen Geländeterrasse auf halber Höhe des Tiffner Kirchenhügels, einem Bergsporn, auf dem das denkmalgeschützte Wehrkirchenensemble mit der Pfarrkirche hl. Jakobus der Ältere und dem Pfarrhof thront. Seit 1996 befinden sich ebenfalls das Ensemble des „Gschlossers", das sich aus dem schlossartigen Hauptgebäude, einer das Hauptgebäude umgebenden Wehrmauer, einem im Süden vorgelagerten spätgotischen Kastengebäude und einem am Zufahrtsweg im Südwesten gelegenen Speicherbau zusammensetzt, unter Denkmalschutz.

Das schlossartige Hauptgebäude ist ein zwei- bis dreigeschoßiger Baukörper mit Krüppelwalmdach, der sich über einem unregelmäßigen, T-förmigen Grundriss erhebt. Die breite, nach Süden gerichtete traufständige Fassade bildet eine repräsentative, dem Ort Tiffen und der Zugangssituation zugewandte Schauseite. Das heute als Wohnhaus und Ferienpension genutzte Gebäude setzt sich aus einem ehemals freistehenden Turm im Norden, dem turmartigen Osttrakt und dem zweigeschoßigen Westtrakt zusammen. Diese Bauteile werden durch den jüngeren Mitteltrakt zu einem einheitlichen Baukörper mit Mittelflur zusammengefasst. Das Gebäude hat sein heutiges Aussehen einerseits durch die vor der Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgten Teilabbrüche, andererseits durch die „Verbäuerlichung" des ehemaligen Kleinadelssitzes ab dem frühen 18. Jahrhundert sowie durch Adaptierungen des späten 19. bzw. 20. Jahrhunderts erlangt. Die umfangreiche Baugeschichte wird durch verschiedene historische Fassadendekorsysteme, die unregelmäßige Einteilung der Fensterachsen der Südfassade sowie durch unterschiedliche Baudetails, wie vor allem Raum- und Gewölbeformen in beeindruckender Weise dokumentiert.

Zum ältesten Baubestand gehört der in seiner ursprünglichen Höhe wesentlich reduzierte, ehemals freistehende Turm im Norden. Sein wenig lagerhaftes und z. T. blockiges Bruchsteinmauerwerk ist zu regelmäßigen Kompartimenten (Abgleichungen) von rund 40 cm Höhe zusammengefasst. Diese Mauertechnik ist nur weitgespannt in das 14. Jahrhundert zu datieren. Bemerkenswert ist das Fehlen einer Eckausbildung, z. B. durch Werksteinquadern im Läufer-Binder-Rhythmus. Vergleichbare Mauerstrukturen mit fehlender Eckbetonung finden sich z. B. am Bergfried der Kernburg von Liebenfels, der unlängst dendrochronologisch in das frühe 14. Jahrhundert (1309d) datiert werden konnte (vgl. FÖ 59/2020, S. 164–166). Eine dendrochronologische Datierung der Lärchen der bauzeitlichen Geschoßdecke im zweiten Obergeschoß des Nordturms des „Gschlossers" erbrachten Fälldaten zwischen 1321 und 1323. Im Mauerwerk findet sich ein relativ hoher Anteil an spoliierten Werksteinen unterschiedlichster Formate aus Pötschacher-Annenheimer Marmor. Bei diesen handelt es sich vermutlich um römische Spolien. Vergleichbares Kompartimentmauerwerk des 14. Jahrhunderts zeigt auch der im Südosten vorgelagerte kleine Speicherbau. Im Gegensatz zum Nordturm verfügt dieser jedoch über ausgeprägte Eckquader aus ebenfalls spoliierten Werksteinen. In einem der Fenster ist als Sohlbank das Fragment eines römerzeitlichen Inschriftensteins aus dem 3. Jahrhundert eingemauert.

Der Zugang zum Nordturm erfolgte ursprünglich über einen heute zugesetzten Hocheingang in der Ostmauer des ersten Obergeschoßes sowie durch ein aus Spolien gebildetes Portal in der Nordmauer des Erdgeschoßes. Wohl unter Einbeziehung bzw. Überbauung älterer Bausubstanz kommt es um 1480/1520 in knapp aufeinanderfolgenden Bauetappen zur Errichtung hakenförmig angeordneter Bauten südlich des Nordturms. Diese gliedern sich in einen zweigeschoßigen Westtrakt mit einem Küchenbau, über dessen tonnengewölbtem Erdgeschoß sich eine Rauchküche erhebt und einen turmartigen, dreigeschßigen Osttrakt. Verbindendes Element dieser Bauteile war ein zwischen Nordturm, Küchenbau und Osttrakt eingespannter dreigeschoßiger Arkadengang, der jedoch später teilweise abgebrochen und bis zur Unkenntlichkeit in den heutigen Bestand integriert wurde.

Die ehemalige Rauchküche im ersten Obergeschoß des Küchenbaus wird in der Tradition der Eigentümerfamilie irrigerweise als Kapelle bezeichnet. Unter der abgehängten Flachdecke befindet sich ein völlig versottetes Tonnengewölbe mit dem 1,25 x 1,15 m messenden Stumpf des ursprünglichen Rauchabzugs. Im Gewölbe befinden sich noch vier Eisenstangen mit Ringen, die zur standardmäßigen Ausstattung einer spätgotischen Rauchküche gehörten. Seltsam anmutend sind die beiden bauzeitlichen Fensteröffnungen in der Nord- und Westmauer, die in Form von monolithischen Marmorplatten mit Schlüssellochscharten gestaltet sind. Unter der Schlüssellochscharte im Westen befindet sich der aus zwei Werkstücken zusammengesetzte Ausgussstein der Rauchküche. Ein heute abgebrochener Aborterker im Obergeschoß des Westtrakts – im Winkel zum Rauchküchenstock im Norden – verfügte ehemals über eine Ausmalung in Form einer rot linierten Rautenmalerei und steht heute als Tür in Verwendung.

Der turmartige Osttrakt diente aufgrund seiner beiden Stuben im ersten und zweiten Obergeschoß, mit ihren südseitig situierten breiten Fensternischen, wohnlichen Zwecken. Beide Geschoße konnten ehemals von Norden über den Arkadengang betreten werden. Im Zuge der Untersuchung wurden bei den Fenstern der beiden Obergeschoße spätgotische Werksteinrahmungen befundet, innerhalb dieser die Kastenfenster des frühen 20. Jahrhunderts sitzen. Aufgrund der identischen Fensterformen und der signifikant gleichen Mauertechnik ist das südlich, dem Hauptgebäude vorgelagerte Kastengebäude ein und derselben Bauphase zuzuordnen.

Das spätgotische Kastengebäude steht heute als Stallscheune in Verwendung. Die Freitreppe zum Hocheingang mit gegiebeltem Sturzstein und die mit Steckeisengitter ausgestatteten großen Werksteinfenster im Obergeschoß sowie an den Giebelwänden lassen nicht auf eine ursprüngliche Funktion als Speicherbau schließen. Beim Mauerwerk dieser spätgotischen Bauphase handelt es sich um stark ausgeprägtes Zwickelmauerwerk. Das Mauerwerk der westlichen Umfassungs- bzw. ehemaligen Wehrmauer lässt sich bereits als sogenanntes Netzmauerwerk ansprechen, bei dem große Bruchsteinblöcke in einem Netz aus kleinen Zwickelsteinen „schwimmen". Dabei handelt es sich um eine Variante des spätgotischen Zwickelmauerwerks die, vor allem im Burgen- und städtischen Befestigungsbau ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu beobachten ist.

Wie bereits erwähnt, zählt die polygonal um das Hauptgebäude geführte ehemalige Wehrmauer, die im Nordwesten weitgehend in ihrer Originalsubstanz erhalten ist, ebenfalls zur spätgotischen Bauphase. Im Osten, gegen den Ort, ist sie als Futtermauer ausgeführt und erfüllt eine hangstützende Funktion. Im Süden wurde die ehemalige Wehrmauer unter Berücksichtigung der alten Baulinie im 20. Jahrhundert größtenteils neu aufgeführt.

Noch vor der Mitte des 17. Jahrhunderts kam es wohl infolge eines Zerstörungsereignisses – vermutlich durch einen Brand – zu Teilabbrüchen an der spätgotischen Bausubstanz und zur Schließung des hakenförmigen Grundrisses im Süden durch die Errichtung eines Mitteltraktes. Diesen tiefgreifenden Umbaumaßnahmen fiel der Arkadengang zum Opfer und das Hauptgebäude erhielt seinen heutigen Mittelflurgrundriss.

Die Stube im zweiten Obergeschoß des turmartigen Osttraktes wurde mit einer bemerkenswerten Riemlingsdecke mit profilierter Balkenlage auf einem mächtigen Nord-Süd gelagerten Unterzugbalken besonders repräsentativ gestaltet. Sowohl die Balkenlage als auch der Unterzug sind reich mit ornamentalem Kerbschnitzdekor verziert. Es ist wohl anzunehmen, dass dieser großzügige Renaissanceausbau in die Zeit nach dem Erwerb der Herrschaft Tiffen durch die Brüder Hans und Bartholomäus Khevenhüller im Jahr 1560 fällt. Gewölbeansätze an der Innenseite der spätgotischen Wehrmauer im Nordosten indizieren einen ehemals gewölbten Wehrgang bzw. eine randständige Bebauung an dieser Stelle. Ein sekundär vermauerter Ausriss an der Nordseite des Rauchküchenstockes verweist wohl auf einen heute verlorenen Baukörper.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist eine Darstellung von Tiffen in der „Khevenhüllerchronik", die bis 1625/1628 verfasst und gestaltet wurde. Am rechten Bildrand der Tafel 16, welche Wolfgang von Khevenhüller († 1535) und seine Frau Margarethe, geb. Cleß von Khevenhüller zeigt, ist der heutige „Gschlosser" abgebildet. Neben dem spätgotischen Kasten mit sichtbarer Freitreppe links ist der stark gegliederte ehemalige Schlossbau rechts davon erkennbar. Nur schwer lässt sich der hier gezeigte Baubestand mit dem heutigen in Einklang bringen, sodass in Verbindung mit den bereits genannten Befunden vom Abbruch ganzer Bauteile bzw. Trakte auszugehen ist.

1728 kommt die Familie Hinteregger in den Besitz des sogenannten „Schlossbauers". Vom Dachraum aus einsehbare Balkennegative und verkohlte Reste einer verstrebten Ständerkonstruktion verweisen darauf, dass das ursprüngliche zweite Obergeschoß des Mitteltrakts in Holz ausgeführt war. Eine Holzprobe aus diesem Bereich konnte dendrochronologisch mit 1780 datiert werden. Demnach könnte die Aufstockung des Mitteltrakts durch ein Geschoß in Holzbauweise in dieser Zeit erfolgt sein. Eine im Besitz der Eigentümerfamilie befindliche Fotografie aus der Zeit vor dem Brand von 1931 zeigt, dass der Westtrakt bis dahin zweigeschoßig war und die Dreigeschoßigkeit im Bereich des Mitteltrakts in Form einer Holzkonstruktion bestand. Nach dem Brand im Jahr 1931, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel, wurden der ursprünglich zweigeschoßige Westtrakt und der Mitteltrakt mit der gegenwärtigen Holzständerkonstruktion aufgestockt, wodurch die Südansicht des Hauptgebäudes eine einheitliche Trauflinie erhielt.

1955 erfolgt im Westen der Nordfassade der Anbau eine Garage. Dieser wurde 1997 ein Holzständerbau mit darüber liegender Terrasse aufgesetzt. In diesem Jahr erfolgte auch der Einbau von Ferienwohnungen im zweiten Obergeschoß.

Die Fassadenbefundung erbrachte, dass in der spätgotischen Bauphase (um 1480/1520) auf den Nordturm, den Westtrakt und den Osttrakt ein ungetünchter Einschichtputz aufgetragen wurde, der das Bruchsteinmauerwerk als dünne, ca. 0,5 bis 1 cm dicke Haut überzieht. Die Oberfläche des Putzes ist locker abgekellt und wenig geglättet. Erkennbar sind vor allem an der Südfassade des Osttrakts die für diese Zeit charakteristischen fächerförmigen Strukturen, die durch das Abziehen und Glätten des Mörtels entstanden sind (Fächerputze). In dieser Bauphase erhielten der Nordturm und der Osttrakt eine einheitliche Gestaltung mit aufgeputzten Eckquadern und Fensterfaschen. Die Gebäudekanten erhielten eine Gestaltung in Form von rotgrauen Eckquadern mit weißer Linierung als Rahmung. Die Fenster und der Hocheingang des Nordturms wurden mit glatten Putzfaschen mit ca. 30 cm Breite und einer Rautenmalerei akzentuiert. Die malerische Gestaltung der Eckquader und Putzfaschen wurde dabei in den noch nassen Putz vorliniert und al fresco gemalt.

Reste dieser Fassung konnten auch im Bereich der ehemaligen Westfassade des Osttrakts festgestellt werden, die in einer Folgebauphase durch den Mitteltrakt verstellt wurde. Die Fenster des Osttrakts mit spätgotischer Werksteinrahmung verfügten zusätzlich zu den bemalten Putzfaschen über sogenannte Ecklilien.

Dieser Fassadengestaltung gehören auch drei gemalte Schlüsselloch- bzw. Senkscharten an. Dieses besondere Dekor fand sich knapp unterhalb der Traufe der Westfassade des Westtrakts. Im Zuge der Fassadenrenovierung wurde die mittlere Schlüssellochscharte sichtbar belassen. Dabei handelt es sich für den Zeitraum am Übergang von der Spätgotik zur frühen Renaissance um ein für Kärntner Ansitze typisches fortifikatorisches Dekor.

Mit dem Bau des Mitteltrakts in der Zeit um 1560/1620 kommt es zu einer Neufassadierung der Schauseite (West-, Süd- und Ostfassade); der Nordturm blieb davon ausgenommen. Die Gebäudekanten erhielten Diamantquader im Läufer-Binder-Rhythmus und die Geschoßebenen wurden durch waagrechte Kordonbänder betont sowie die Traufzone durch eine horizontale Bänderung akzentuiert. Die Fenster der Süd- und Ostfassade wurden mit anthrazitfarbigen Fensterfaschen gefasst und durch ockerfarbige Linien gerahmt, dabei werden die gotischen Ecklilien in Form von palmettenartigen Eckdekors weitertradiert. Die Eckquader an den Gebäudekanten erhielten ebenfalls eine Färbelung in Anthrazit, wobei die Kreuze in den Quaderflächen ebenso wie die Rahmung der Quader mit Ocker liniert wurden. Das Rundbogenportal in der Südfassade, für dessen Laibung spätgotische Portalgewände spoliiert wurden, ist ebenfalls dieser Phase zuzuordnen. Es wird von einer aufgemalten Architekturgliederung gerahmt und durch zwei seitliche Pilaster mit korinthisierenden Kapitellen geschmückt. Die Portaldekoration wurde 1995 von Restaurator Dietrich Wiedergut freigelegt und restauriert.

Auf der Südfassade des Osttrakts, auf Höhe des ersten Geschoßes, befand sich ein Sonnenuhrfeld mit Inschriftenkartusche, welches stratigraphisch dieser Gestaltungsphase angehörte. Von der ehemaligen Strahlenmalerei mit gotischen Ziffern war bedauerlicherweise zu wenig vom Originalbestand erhalten, sodass dem Wunsch der Eigentümerfamilie nach einer Rekonstruktion bzw. Wiederherstellung der Sonnenuhr nicht entsprochen werde konnte. Um eine Vorstellung von der Art und Form der ehemaligen Sonnenuhr zu erlangen, bietet das Sonnenuhrfeld am Haus Tiffen 16, vulgo „Weinwirth" aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein gutes Vergleichsbeispiel.

Im Barock, wohl in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bzw. in der Zeit um 1700, kam es zu einer neuerlichen Fassadierung des Gebäudes. Hierbei wurde das bestehende renaissancezeitliche Fassadendekor mit den Diamantquadern weitertradiert. Das Diamantquaderdekor erhielt eine Schuppung der Flächen, wodurch die Dreidimensionalität steinernen Bauschmucks imitiert werden sollte. Gegen die Nullfläche erhielten die Diamantquader eine breite ockerfarbige Linierung. Mit der barocken Ohrung der Fensterfaschen wurde auch die Gestaltung mit Ecklilien aufgegeben.

Aus dem späten 18. bzw. frühen 19. Jahrhundert stammt das Malereifeld über dem Hauptportal. Die Darstellung ist ein Zeugnis der spätbarocken Volksfrömmigkeit und stellt – von links nach rechts – den hl. Florian, der eine Miniatur des „Gschlossers" löscht, die Gnadenmutter und einen jugendlichen männlichen Heiligen dar. Mittig unterhalb des Malereifeldes befindet sich ein rezentes Schriftband mit Lettern in gotischer Manier, das den Hofnamen „Gschlosser" wiedergibt.

Nach dem Brand von 1931 wurde die Fassade vollflächig gelb übertüncht, lediglich eine einfache Eckquaderung, Kordonbänder und Fensterfaschen in Hellgrau mit brauner Linierung gliederten den Bau. Im Zuge der Fassadenrenovierung 2010 wurde das barocke Diamantquaderdekor wieder aufgegriffen und über die gesamte West-, Süd- und Ostfassade unter Berücksichtigung aller rezenten Fensteröffnungen projiziert.

Autor

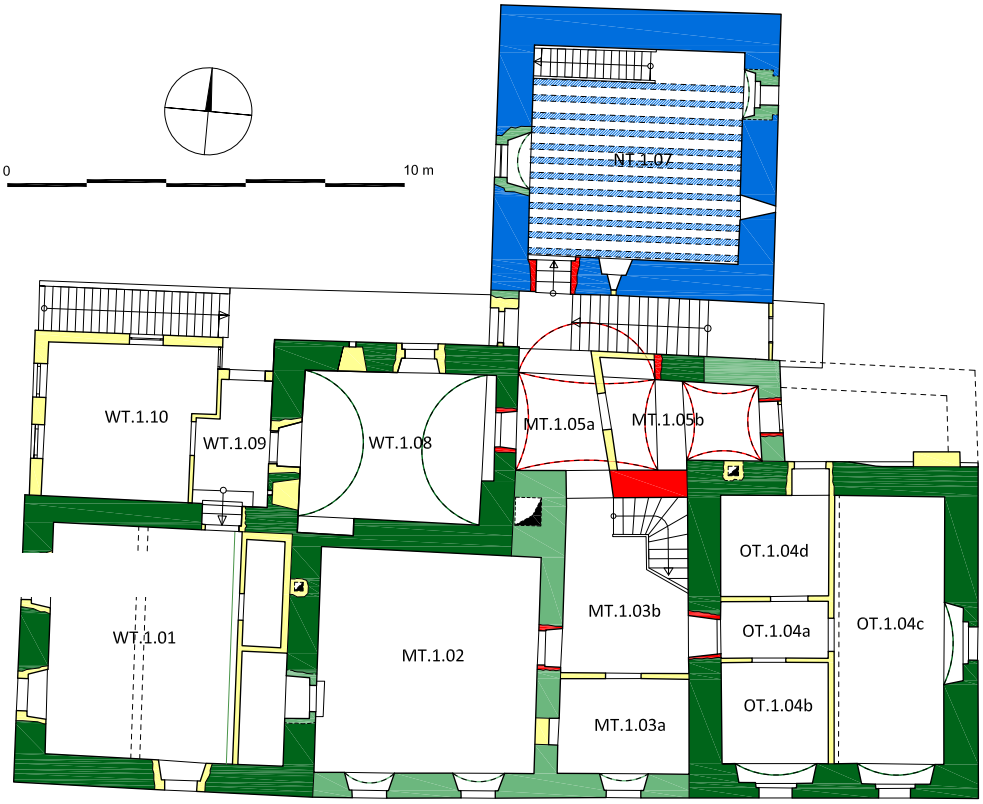
Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+43 (0) 664 27 05 303
oliver.fries@diebauforscher.at

Abb. 01 Ansicht des Hauptgebäudes des „Gschlossers“ mit Blick gegen die renovierte Südfassade (2016).

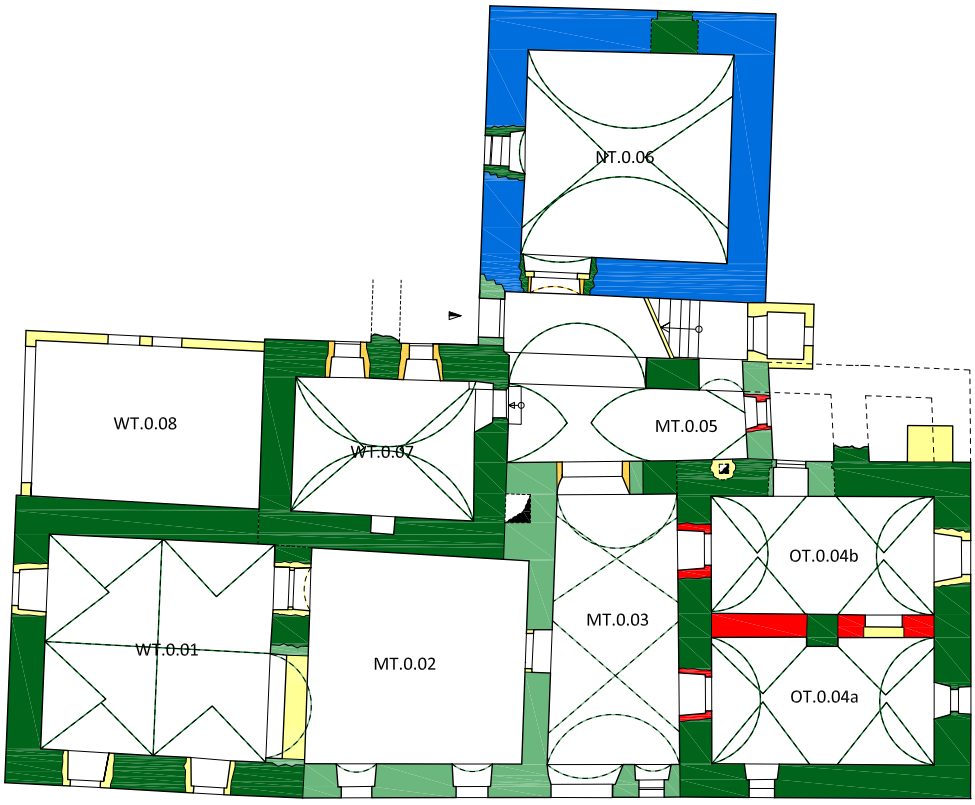
— Foto: Johann Jaritz, Pörtschach (CC BY-SA 4.0).

Abb. 02 Spätgotisches Eckliliendekor an einem Fenster im 2. Obergeschoß des Osttrakts.

— Foto: Oliver Fries, 2010.



1. Obergeschoß



Erdgeschoß

- Nordturm - um/nach 1321 bzw. 1323d
- Spätgotik - um 1480/1520
- Renaissance - um 1560/1620
- Barock - 2. Hälfte 17./18. Jahrhundert
- 19. Jahrhundert/um 1900
- 20. Jahrhundert

Abb. 03 Baualtersplan des Erd- und 1. Obergeschoßes.

— Grundlage: Bundesdenkmalamt, Abteilung für Architektur, Plansammlung, 1995; Bearbeitung und Kartierung: Oliver Fries, 2023.

VÖLKERMARKT – SCHLOSS TÖLLERBERG

Töllerberg 1, A-9100 Völkermarkt

KG Völkermarkt, BP .12

Im Frühjahr 2023 stürzte die nordwestliche Gebäudeecke des im Westen über den Südflügel von Schloss Töllerberg vorstehenden Anbaus ein. Nach einem Lokalaugenschein durch das Bundesdenkmalamt wurde eine bauhistorische Untersuchung des betreffenden Bauteils veranlasst. Diese diente der Ermittlung des Baualters sowie der Abklärung des baulichen Zusammenhangs zum Schlossgebäude. Anhand der Ergebnisse sollte die weitere Vorgangsweise der Sanierung (Erhalt des Mauerwerks, Erhalt des Dachwerks) festgelegt werden. Zur Ermittlung des genauen Baualters wurde eine dendrochronologische Untersuchung des Dachwerks durch Michael Grabner, Univ. für Bodenkultur, Wien, durchgeführt.

Das Anwesen von Schloss Töllerberg erstreckt sich auf einer Anhöhe am östlichen Fuß des Frankenbergs, unweit westlich von Völkermarkt. Die Zufahrt von Süden ist beiderseits von langgestreckten Wirtschaftsbauten und dem Gebäude des ehemaligen Maierhofs flankiert. Mit etwas Abstand dazu erhebt sich das dreigeschoßige Schlossgebäude (Abb. 1). Es zeigt einen hakenförmigen Grundriss, bestehend aus zwei rechtwinkelig zueinander stehenden Bautrakten. An den übrigen Seiten umschließt eine Mauer einen rechtwinkeligen Hof. Der als eigentlicher Hauptbau zu bezeichnende Ostflügel ist als breit gelagerter, sich in Nord-Süd-Richtung erstreckender Rechteckbau mit ehemals an allen vier Ecken vortretenden Türmen ausgebildet. Der nordöstliche Eckturm war bereits im 19. Jahrhundert abgekommen. Der schmale Südflügel schließt bündig in gleicher Breite an den südwestlichen Eckturm des Ostflügels an, weshalb der Turm nicht als solcher in Erscheinung tritt. Unmittelbar neben dem Turm führt eine Toreinfahrt durch das Erdgeschoß des Südtrakts in den Hof. Der Südtrakt zeigt einen hakenförmigen Grundriss mit einem am Westende nach Norden vortretenden Bauteil. Dieser bildet auch nach Westen einen lediglich bis in das 1. Obergeschoß reichenden, kurzen Vorsprung aus. Gegenstand der Untersuchung war dieser nach Norden und Westen vorspringende Bauteil.

In der Literatur wird innerhalb des Südtrakts ein mittelalterlicher Vorgängerbau vermutet. Zu dieser Annahme hat die Erwähnung eines alten und neu erbauten Schlosses in mehreren Urkunden des 17. Jahrhunderts geführt. Die früheste Nennung geht auf das Jahr 1613 zurück. In weiterer Folge wird die Diktion wiederholt und findet sich auch noch im Jahr 1690. Der große Ostflügel mit den Ecktürmen wird in der Literatur als das neu erbaute Schloss angesehen. Im 17. Jahrhundert sollen beide Bauteile mit der Toreinfahrt verbunden worden sein.

Dass im Südflügel tatsächlich ein mittelalterlicher Kernbau steckt, darf bezweifelt werden. Während sich die Baufuge zum älteren Eckturm des Ostflügels deutlich abzeichnet, ist westlich der Toreinfahrt keine weitere Baufuge ersichtlich, welche einen nachträglichen Zusammenschluss zweier Bauten belegen würde. Dagegen spricht auch eine beschnitzte Riemenbalkendecke im 2. Obergeschoß, die über den ganzen schmalen Traktteil bis an den Eckturm durchläuft. An der Westfassade liegt das Mauerwerk gänzlich frei. Das Zwickelmauerwerk ist einheitlich ohne bauliche Zäsur über alle drei Geschoße gezogen. Der mittig angeordnete, zweiläufige und in der Höhe gestaffelte Abortanbau gehört bauzeitlich dazu. In Höhe des ersten Obergeschoßes ist eine Verzahnung über Zargensteine gegeben. Im Bereich des zweiten Obergeschoßes liegt auf beiden Seiten des Abortschachts ein durchgängiger Mauerwerksverband mit der Fassadenmauer vor. Damit ist auch der nach Norden vorspringende Teil des Südtrakts als errichtungszeitlich anzusehen. Dies gilt jedoch nicht für den nach Westen vortretenden, niedrigeren Bauteil. Die Südmauer steht über Baufuge am Abortschacht an. Das in einem stark lehmhaltigen, braunrötlichen Mörtel gebundene Mauerwerk ist deutlich von jenem des Südtrakts zu unterscheiden.

Die Grundrissgeometrie und architektonische Detailformen sprechen mit Ausnahme des Westanbaus für eine einheitliche Errichtung des Südtrakts (Abb. 2). Sowohl die Positionierung als auch die Breite des Bautrakts sind am südwestlichen Eckturm des Ostflügels orientiert. Der Ostflügel ist als einst freistehender Schlossbau mit an allen vier Ecken angeordneten Türmen als der ältere Teil anzusehen. Seine Bauzeit mag um die Mitte bis zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts liegen. Der Südflügel dürfte im späten 16. bis frühen 17. Jahrhundert angebaut worden sein. Sowohl die Stichkappengewölbe im Erdgeschoß mit plastisch geputzten Graten, als auch die beschnitzte Riemendecke im 2. Obergeschoß zeigen Formen der Renaissance.
Im 17. Jahrhundert kam es zu einer größeren baulichen Veränderung des Südtrakts. Der nach Norden vorspringende Bauteil wurde in Höhe des ersten Obergeschoßes nach Westen verlängert und ein dreijochiges Kreuzgratgewölbe eingezogen. Die Westfassadenmauer wurde dafür ab dem 1. Obergeschoß abgetragen und über dem Gewölbe mit Entlastungsbogen im zweiten Obergeschoß neu errichtet. Im Westen fußt der Anbau auf der älteren Böschungsmauer. Im unteren Bereich ist die Südmauer daran angestellt. Erst ab Höhe der Mauerkrone bildet der Anbau Gebäudeecken aus. Hölzer des bauzeitlichen Dachwerks datieren den Anbau in das spätere 17. Jahrhundert (WH 1677d). Gemäß den Eigentümern wird die Erzählung tradiert, dass in dem Anbau einst eine Kapelle bestanden haben soll. Die langbahnigen Fenster und die Erweiterung eines bestehenden Raumes zu einem längsrechteckigen, dreijochigen Gewölberaum sprechen durchaus für eine ursprüngliche Nutzung als Hauskapelle. Auch bei Wiessner wird ohne Angabe einer Quelle eine Kapelle erwähnt, die in eben diesem Raum vermutet wird. Der Anbau bildet damit einen wesentlichen Bestandteil der in mehreren Phasen des 16. und 17. Jahrhunderts errichteten Schlossanlage, sodass es auch im Sinne der Eigentümer lag, den beschädigten Bauteil zu erhalten und zu sanieren.

Abb. 1 Schloss Töllerberg, Ansicht gegen Norden. Rechts der Osttrakt mit Ecktürmen, links der Südtrakt mit dem nach Westen vortretenden Anbau.
Abb. 2 Schloss Töllerberg, Baualterplan des Erd- und 1. Obergeschoßes.

Mag. Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg
christiane.wolfgang@gmx.at

Schloss Töllerberg
westl. Anbau

Töllerberg 1, 9100 Völkermarkt
KG Völkermarkt, Gst.-Nr. 12

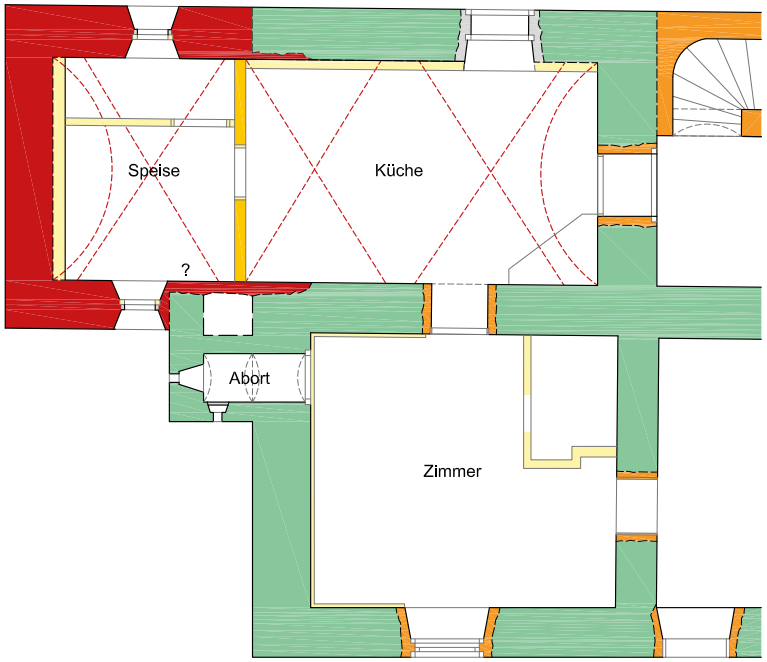
B A U A L T E R P L Ä N E

Plangrundlage: Architekt Kircher ZT GmbH
Baualtersplan: Christiane Wolfgang
Stand: 7. September 2023

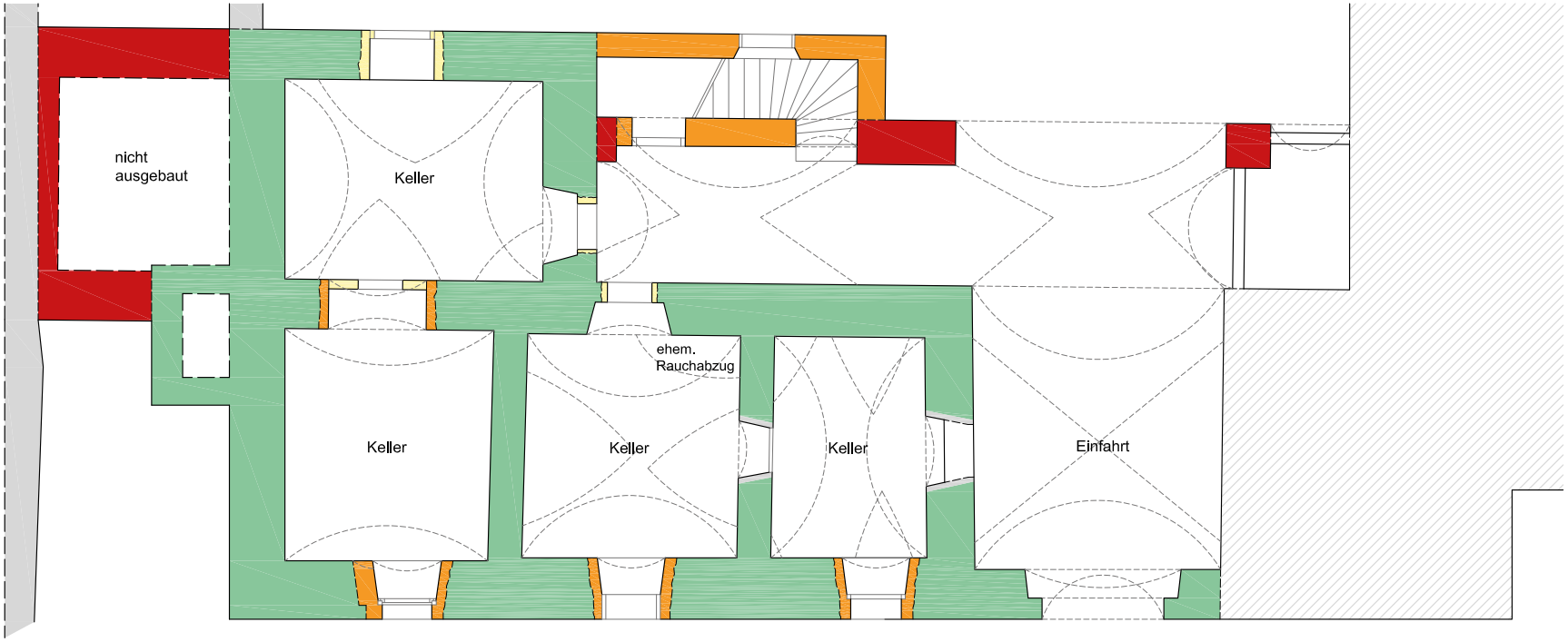
Bauphasen

- Spätrenaissance - E. 16. / A. 17.Jh.
- Barock - um 1680/90
- Spätbarock - 2.H.18.Jh.
- Biedermeier/Historismus - 19.Jh.
- Historismus - 3.D.19. / A. 20.Jh.
- 2. H. 20. Jh.
- Bauphase nicht bestimmt

0 5 m



1. OBERGESCHOSS



E R D G E S C H O S S

Schloss Frankenstein

KG Waisenberg, SG Völkermarkt, 9102 St. Georgen am Weinberg Nr. 1
Gst.-Nr.: 691

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer und Carmen Heller

Schloss Frankenstein liegt 6,3 km nordwestlich von Völkermarkt auf einer Rückfallskuppe am Nordabhang des Frankenberges über dem Trixenbach. Das zweigeschoßige Hauptgebäude weist einen unregelmäßigen Grundriss auf und ist insbesondere an der gegen Südwesten orientierten Front mit vor- und zurückspringenden Bauteilen stark gegliedert. Einen Gegensatz dazu bildet die einheitliche, talseitige Nordostfront, welche mit ihrem zentralen Dreiecksgiebel die eigentliche Schaufassade darstellt und heute von Bäumen verstellt ist.

Woher der Name Frankenstein für das heutige Schloss stammt, führte in der Burgenforschung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch mehrfach zu missverständlichen Deutungen. Die Kärntner Burgenforscher Franz Xaver Kohla, Gustav Adolf von Metnitz, Gotbert Moro und Hermann Wiessner kamen in ihren Werken zu dem Schluss, dass das Schloss einen älteren Vorgängerbau haben müsse. Dabei sind ihre Angaben diesbezüglich sehr vage und reichen von *„älteren Teilen"*, auf denen das Schloss gründe, über eine *„ältere Grundlage"* bis hin zu *„einer Burg als Vorläuferin des heutigen Schlosses"*. Sie bezogen sich für ihre Theorien auf Urkunden des Stifts St. Paul im Lavanttal, die in den Jahren 1193 bis 1220 ausgestellt wurden. Die Sichtung der Urkundenregeste ergab, dass sich keine der Quellen dezidiert auf das heutige Frankenstein beziehen, sondern es darin um die Herrschaft Reinegg (Gemeinde Brückl, Bezirk St. Veit an. d. Glan) geht. Möglicherweise interpretierten Kohla, Metnitz, Moro und Wiessner eine mutmaßlich hochmittelalterliche Burg Frankenstein als Sitz des Gerichts oder als Wirtschaftshof von Reinegg. Eine Urkunde vom 9. Mai 1368 besagt, dass Hans, der Schenk von Osterwitz, von seinem Vater Hermann *„die halbe vest zu Reynekk und halbe gericht und ainen halben paw hoff und den leygeben da selbs* [...]*"* empfangen habe. Frankenstein wird in dieser Urkunde nicht genannt. Immerhin liegt das heutige Schloss Frankenstein aber weniger als zehn Kilometer von der ehemaligen Burg Reinegg entfernt und könnte deshalb von der älteren Forschung als zur Herrschaft Reinegg gehörig betrachtet worden sein. Auch wenn nicht sicher ist, dass es tatsächlich einen hochmittelalterlichen Vorgängerbau des Schlosses Frankenstein gegeben hat, wurde wohl angenommen, dass Frankenstein das Gericht und/oder der Wirtschaftshof von Reinegg war.

Die früheste Nennung, die sich gesichert auf das heutige Schloss Frankenstein bezieht, erfolgt erst mit Wolf Dietrich Reinwald, der 1572 auf Frankenstein beurkundet ist. Durch die bauhistorische Ersterfassung und Begleitung im Rahmen der Fassadenrenovierung konnte eine relativ komplexe Bauabfolge festgestellt werden, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann. Erst durch einen additiven Ausbau wurde der heutige Bestand erreicht. Unter der Familie Rein-

wald erfolgte ein stufenweiser schlossartiger Ausbau der Anlage im Stil der Spätrenaissance bzw. des beginnenden Frühbarocks, auf den auch die Errichtung eines Saals mit offenem Kamin und angeschlossenem Kapellenraum im Obergeschoß des Westbaus zurückgeht. Um 1680 kam es durch Raimund Ramschüssel, k. k. Landrat in Kärnten, zu einem Um- und Ausbau, der das Erscheinungsbild von Frankenstein weitgehend bis heute prägt.

Durch das großflächige Abschlagen der Fassadenputze im Norden, Westen und Süden wurde eine Vielzahl an Baufugen sichtbar, die eine überaus komplexe und zeitlich eng gestaffelte relative Bauabfolge rekonstruieren lassen. Der aufgrund von kolportierten Nennungen Frankensteins um 1190/1220 angenommene hochmittelalterliche Vorgängerbau konnte am aufgehenden Baubestand nicht festgestellt werden. Auch die Quellen- und Archivrecherche lieferte keinen Hinweis auf eine urkundliche Nennung Frankensteins vor Wolf Dietrich Reinwald 1572. Im Zuge der aktuellen bauhistorischen Untersuchung konnte zumindest Bausubstanz nachgewiesen werden, die in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückreicht.

Dieser Kernbau innerhalb der Bausubstanz des Westbaus – dabei handelt es sich um einen zweigeschoßigen Baukörper von 13,5 x 7,75 m Grundfläche – verfügte über einen (heute als solchen nicht mehr wahrnehmbaren) Turm bzw. risalitartigen Anbau von 3,25 x 2,80 m im Westen. Aufgrund seines ausgeprägten Zwickelmauerwerks kann der Kernbau nur weitgespannt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts bzw. aufgrund historischer Überlegungen in die Zeit um 1470/1490 datiert werden. Zu dieser Zeit wurden viele herrschaftliche Wirtschaftshöfe als Reaktion auf die Türkenbedrohung zu wehrhaften Ansitzen ausgebaut.

Der Kernbau verfügte im Norden des Erdgeschoßes über eine tonnengewölbte Rauchküche, die über ein Fenster in Form einer Schlüssellochscharte in der Westmauer belichtet wurde. Die Fassadengestaltung mit rauem Fächerputz und ehemals glatt geputzten Fensterfaschen entspricht einer im angenommenen Errichtungszeitraum üblichen Gestaltung. Der turmartige Anbau im Westen kann wohl als Abortturm angesprochen werden. Ob zum damaligen Zeitpunkt noch andere Bauteile existierten kann nicht gesagt werden, da diese durch die additiv hinzugefügten jüngeren Bauphasen abgelöst bzw. überlagert wurden.

Alle genannten Merkmale wie z.B. die primäre Zweigeschoßigkeit, Mauerstärken von 0,90 bis 1,00 m, turmartiger Bauteil (Abortturm), erhöhte Lage auf einer Rückfallkuppe des Frankenbergs und über dem Tal des Trixenbaches legen bereits die Funktion als Ansitz nahe.

Um 1500 bzw. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es zu einer Erweiterung des Kernbaus, der zu einem annähernd quadratischen Baukörper von 15 x 13,5 m Größe ausgebaut wurde. Diesem Bau wurde im Osten, im Abstand von rund 12 m, ein ebenfalls zweigeschoßiger Baukörper über einer Grundfläche von 5,75 x 13,5 m zur Seite gestellt. Dieser Ostbau verfügt über eine eigene Unterkellerung und war mit dem Westbau durch eine eingeschoßige Hofmauer im Norden verbunden.

Der Westbau erhielt in dieser Bauphase einen spitztonnengewölbten Keller, der über ein Stiegenhaus als Bestandteil eines Seitenflurs erschlossen wurde. Das Mauerwerk des Kellers sowie der Bauteile dieser Bauphase lässt sich bereits als sogenanntes Netzmauerwerk ansprechen, bei dem große Bruchsteinblöcke in einem Netz aus kleinen Zwickelsteinen „schwimmen". Dabei handelt es sich um eine Variante des spätgotischen Zwickelmauerwerks, die vor allem im Burgen- und städtischen Befestigungsbau ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu beobachten ist. Eine Besonderheit dieser Bauphase sind die glatten, rot getünchten Putzfachen mit Scheibendekor an der Nordfassade.

Die renaissancezeitlichen Detailformen, wie zum Beispiel die aus Serpentinit gefertigten Werksteinelemente des Südportals oder der Arkadenpfeiler der Erdgeschoßhalle, indizieren einen großen Ausbau der spätgotischen Bauteile in der Zeit um 1570/1600, der vermutlich unter den Herren von Reinwald stattfand. Der relativen Bauabfolge nach erfolgte durch die Errichtung eines Verbindungsbaus der Zusammenschluss des West- und Ostbaus. Der Westbau wurde durch einen querrechteckigen Anbau gegen Süden hin erweitert, womit ein baulicher Rahmen geschaffen war, in dem sich der schlossartige Ansitz weiter entwickeln konnte. Die südliche Erweiterung des Westbaus ist durchgehend unterkellert, wobei die Kellerräume Tonnengewölbe aufweisen. Diese Erweiterung erhielt entweder primär oder wenige Zeit später eine stützende geschoßhohe Anböschung, die beinahe über die gesamte Südfront reicht und deren östliches Ende durch den nachträglichen Anbau des Kapellenturms verstellt wird. In der Verteilerhalle erfolgte die Erschließung des Obergeschoßes durch ein dreiläufiges Stiegenhaus. Die Grundrissdisposition legt nahe, dass in der renaissancezeitlichen Bauphase der Raum über der Erdgeschoßhalle als Saal konzipiert war. Diese Annahme wird vor allem durch die jüngere Raumeinteilung und durch den Überfangbogen in der Nordfassade – möglicherweise für ein zeittypisches Doppelfenster (Biforium) – gestützt.

Im frühen 17. Jahrhundert wurde im Süden des Westbaus ein risalitartiger, ca. 4,40 m breiter und 2,45 m tiefer Anbau geschaffen, der turmartig erhöht den heutigen Kapellenturm bildet. Die Kapelle ist dem Hl. Josef geweiht und heute profaniert. Zuvor befand sich hier ein Balkon oder Erker, worauf ein in situ befindlicher Konsolstein verweist, der in Raum 0.03 sichtbar ist. Der längsrechteckige Raum im ersten Obergeschoß besitzt ein Kreuzgratgewölbe mit stuckierten Wülsten und Perlenstabverzierungen. Die einfache Stuckdekoration lässt sich stilistisch in das frühe 17. Jahrhundert datieren, als es üblich war, die Architekturelemente mittels Präge- und Modelstuckleisten zu betonen. Vergleichbare Stuckdekorationen finden sich etwa im Mönchschor der Franziskanerkirche in Wien (frühes 17. Jahrhundert) oder in den weniger aufwändig gestalteten Räumen des Schlosses Greillenstein in Niederösterreich (um 1600). Damit stellt das Gewölbe in der Kapelle von Schloss Frankenstein ein Beispiel früher Stuckdekoration dar. Die primäre Hervorhebung des Raumes durch Stuck verweist auf seine besondere Bedeutung und legt nahe, dass der kleine Raum von Anfang an als Kapellenraum geplant war. Zeitgleich schuf man auch den der Kapelle vorgelagerten und mit ihr über eine große Türöffnung verbundenen Saal, der es ermöglichte,

eine größere Anzahl an Gläubigen zu beherbergen, während die heutige Kapelle lediglich als Altarraum fungierte. Der Saal ist mit einem direkten Zugang über eine breite Treppe sowie einem offenen Kamin in der Westwand ausgestattet. Durch die raffinierte Vorgehensweise einen bestehenden Raum durch den Anbau eines „Chores" in der Form eines Risalits zu erweitern, konnte man mit relativ kleinem baulichem Aufwand möglichst vielen Menschen den Besuch des Gottesdienstes ermöglichen. Wurden die Türen zum Kapellenraum geschlossen, war es auch möglich, den Saal für profane Zwecke zu nutzen bzw. die Kapelle als privaten Andachtsraum.

Möglicherweise stand dieses egalitäre Konzept mit dem Protestantismus in Verbindung, der Anfang des 16. Jahrhunderts noch weit verbreitet war. Dass die Herrschaftsinhaber von Frankenstein im Zeitraum um 1600 mit großer Wahrscheinlichkeit den Lehren Luthers anhingen, legt der Umstand nahe, dass der bekennende Protestant und bekannte Exulant Viktor Friedrich Reinwald Sohn des Wolf Dietrich Reinwald war, der 1572 als Inhaber von Frankenstein genannt wird. Es ist also durchaus denkbar, dass die Kapelle gemeinsam mit dem Saal ursprünglich als protestantischer Betraum konzipiert war, wohl aber bald katholisiert wurde.

Der raumhohe Altar ist in Gold und Schwarz gehalten und entstand, stilistischen Kriterien zufolge wohl in den 1660er bis 1680er-Jahren. Vermutlich aus derselben Zeit stammen die Malereien, welche die Innenseiten der zweiflügeligen Tür zum angrenzenden Saal schmücken. Die hohen Kassettentüren sind auf der Innenseite vollkommen bemalt. In geöffnetem Zustand sind die Malereien so vom Saal aus sichtbar. Es handelt sich um jeweils zwei sechseckige Bildfelder, die in ein System aus dreieckigen Feldern und Rhomben eingebettet sind. Die insgesamt vier szenischen Darstellungen thematisieren die Geburt und die Auferstehung Jesu. Ihre chronologische Reihenfolge – Leserichtung von links nach rechts/von oben nach unten – ist nur bei vollkommen geöffneten Türflügeln gegeben, was darauf hinweist, dass die Kapelle auch noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach ihrer mutmaßlichen Rekatholisierung in Kombination mit dem angrenzenden Saal genutzt wurde.

Die Ansicht Valvasors von 1681 bzw. 1688 zeigt Frankenstein als schlossartigen Ansitz von Nordosten mit dem zentral gelagerten Tor in der Nordfassade und unterschiedlichen Trakthöhen. Der textlichen Beschreibung Valvasors zufolge geht der von ihm gezeigte Bauzustand auf Franz Raimund Freiherr Ramschüssel zurück, der wohl wenige Zeit zuvor die Herrschaft erworben und in die bauliche Verbesserung und die Errichtung der vorgelagerten Wirtschaftsbereiche investiert hatte.

Um 1800 kam es – möglicherweise als Reaktion auf ein Brandereignis von 1797 – zu einem zeitgemäßen Um- und Ausbau im Stil des Klassizismus. Dabei erhielt die Nordfassade eine einheitliche Traufenlinie, die durch den zentralen flachen Dreiecksgiebel mit Ziffernblatt und darüber befindlichen Glockentürmchen akzentuiert wurde. Die Nordfassade besaß noch bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts ein auskragendes und tief gekehltes Traufengesimse, das ähnlich wie bei der Stallscheune durch eine verputzte hölzerne Trägerkonstruktion gebildet wurde. Eine vergleichbare Gestaltung mit zentralem Giebel und tief gekehltem Traufengesimse weist das nahe gelegene Schloss Mittertrixen auf.

Bei der Neueindeckung des Schlossgebäudes mit Eternit-Faserzementplatten um 1965, anstatt der bis dahin vorhandenen Eindeckung mit Brett- bzw. Legschindeln, dürfte das Traufgesimse verloren gegangen sein.

Mit seinen Details, wie den turmartigen Anbauten, einer Verteilerhalle im Erdgeschoß und den verschieden tief gestaffelten Trakten, verfügt Frankenstein über die typischen baulichen Merkmale eines kleinadeligen Ansitzes der Frühen Neuzeit in Mittelkärnten. Mit der Kapelle, bei der es sich eigentlich um eine Kapellennische handelt, die sich bei Bedarf durch Flügeltüren gegen einen in erster Linie profan genutzten Saal öffnen kann, verfügt Frankenstein über ein Alleinstellungsmerkmal, das wohl mit dem Protestantismus in Verbindung zu bringen ist und seinen Vergleich in Österreich südlich des Alpenhauptkammes sucht. Durch den risalitartigen Kapellenturm mit eigenem Zeltdach und die großen Rundbogenfenster waren die Kapelle und der anschließende Saal mit architektonischen Merkmalen ausgestattet, die es erlaubten hier auf den ersten Blick den Sakralraum zu verorten.

AutorInnen

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
oliver.fries@diebauforscher.at

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

MMag. Carmen Heller, BA
Wienerstraße 3/3
9360 Friesach
info@wortkultur.at

Abb. 01 Schloss Frankenstein, Hauptgebäude, Nordfassade.

— Lisa-Maria Gerstenbauer, Mai 2018.

Abb. 02 Schloss Frankenstein, Hauptgebäude, Südfassade.

— Foto: Oliver Fries, Juni 2019.

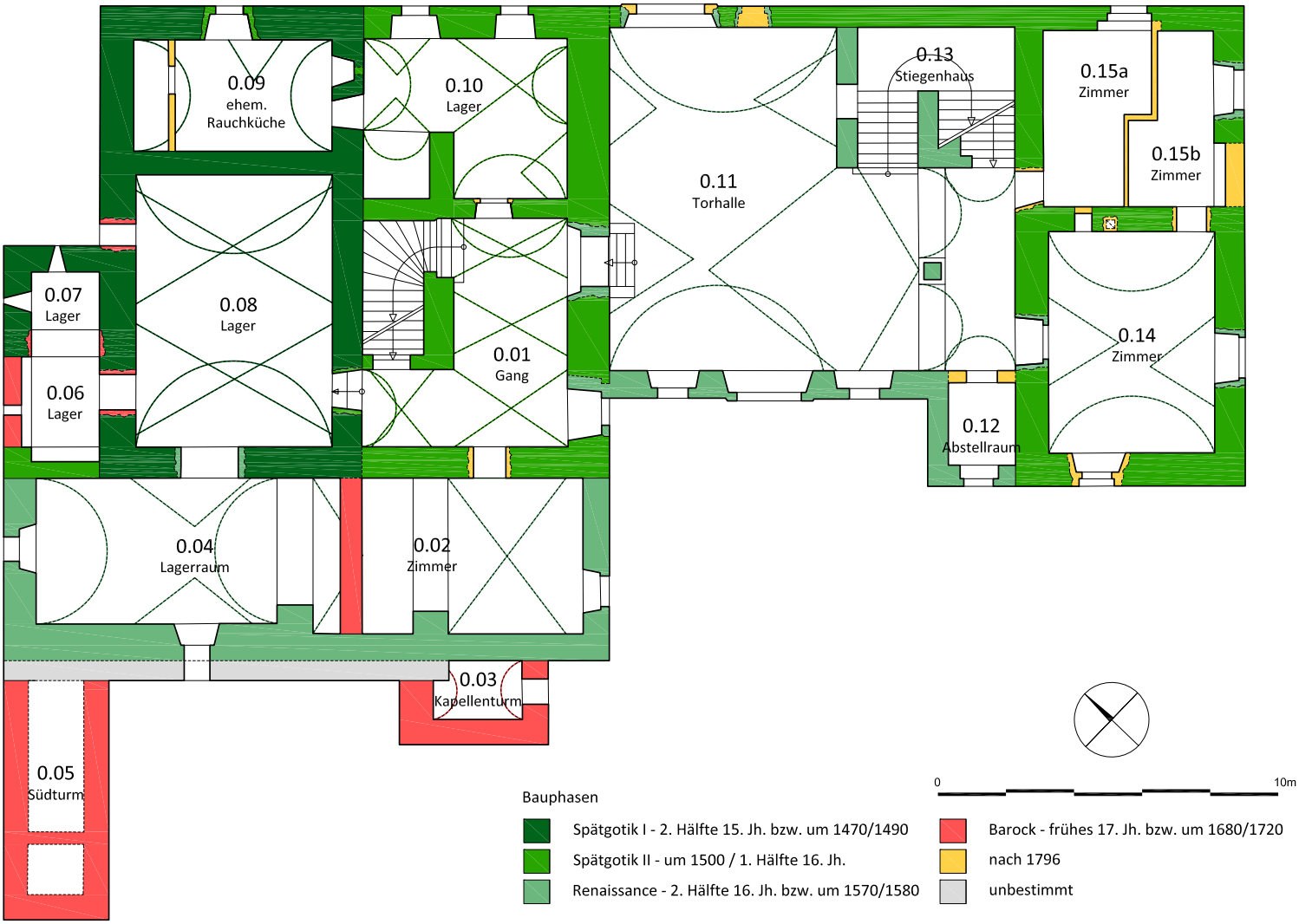


Abb. 03 Schloss Frankenstein, Hauptgebäude, Baualtersplan des Erdgeschoßes.

— Plangrundlage: Bundesdenkmalamt, 1960; Bearbeitung & Kartierung: Oliver Fries und Lisa-Maria Gerstenbauer, November 2022.

Schloss Krastowitz

KG Welzenegg, Krastowitz 1, Klagenfurt a.W., Gst. 671/2 | Neuzeit, Schloss

Im Mai 2023 fand eine bauhistorische und restauratorische Untersuchung des Schloss Krastowitz bei Klagenfurt statt. Bei dem Objekt handelt es sich um einen kompakten, dreigeschossigen Bau über rechteckigem Grundriss mit den Maßen von ca. 20 m x 15 m. Der Westfassade ist ein zweigeschossiger Torturm von ca. 5 m x 4, 25 m vorgesetzt. Die Ostseite verfügt im Erdgeschoss über eine kreuzgewölbte, 5-jochige Arkade, im Obergeschoss über eine offene Säulenloggia mit sechs Säulen. Die offene Vorhalle des Torturmes ist ebenfalls mit einem Kreuzgratgewölbe ausgestattet. Insgesamt verfügt das Schloss über ca. 40 Räumlichkeiten. Abgeschlossen wird das Schloss von einem Walmdach mit einer Firsthöhe von ca. 14,60 m, der Torturm von einem Zeltdach mit einer Höhe von ca. 21 m. Die Fassade ist im Stil des Historismus gestaltet und gliedert sich in Rechteckfenster gerahmt von Pilastern und Dreiecksgiebel im Hauptgeschoss und Rundbogenfenster mit horizontaler Giebelplatte im Obergeschoss. Am Torturm ist das Wappen des Freiherrn von Sterneck angebracht. Eine Inschrifttafel mit Chronogramm 1714 der ersten Besitzer Johann von Schoberg und Maria Barbara von Kulmer befindet sich über dem Westeingang. Das zugehörige Wappen ist heute über dem Gartenportal angebracht. Im Nordosten ist ein moderner Verbindungsgang angebaut, der in den modernen Hoteltrakt führt. Auf der Südseite ist eine halbkreisförmige Terrasse ausgebildet, die über weitere Terrassen in den tieferliegenden Gartenbereich führt.

Der Kernbau des Schlosses war zu seiner Entstehungszeit ein zweigeschossiger Bau mit Torturm, der in seiner Grundform der durchgängigen Querlaube entspricht und bereits über die Arkade und die offene Säulenloggia verfügte. Das Erdgeschoss ist im Bereich der Querlaube durchgängig kreuzgewölbt, wenn auch leicht unregelmäßig gestaltet durch die Treppe. Auch der Nordöstliche Raum, die Küche, und die Speis links der Treppe wurden mit Kreuzgratgewölbe mit angeputzten Graten versehen. Die Küche verfügte über eine Herdstelle an einem Mittelpfeiler und einem großen Ausguss. Eine Inschrifttafel mit dem Chronogramm 1714 der erstgenannten Besitzer Johann von Schoberg und Maria Barbara Kulmer, heute über dem Westportal, deutet auf das Fertigstellungsdatum des Schlosses hin. Das in dieser Phase verwendete Bruchsteinmauerwerk und die angeputzten Kreuzgratgewölbe entsprechen in ihrer zeitlichen Einordnung der Jahresangabe der Inschriftentafel, auch wenn ein älterer Kern im Nordostbereich nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, der auf den hier vorher befindlichen, abgebrochenen Hof zurückgehen könnte. Das Erscheinungsbild des Schlosses im ersten Viertel des 18. Jh. kann als Spätwerk des frühneuzeitlichen Edelsitzbaus in Kärnten beschrieben werden, dessen Blüte um 1580 war. Der Fassadenturm mit der offenen Vorhalle vom nicht wehrhaften Typus und die eigentlich renais-sancezeitlichen Arkaden, die im 18. Jh. aus der Mode kamen, gehörten damals schon zu veralteten Motiven.

Ein zweiter wichtiger Einschnitt in der Geschichte des Schlosses ist der Umbau am Ende des 18. Jh., von dem Grundrisspläne und Profilschnitte, signiert 1794 von Stadtmauermeister Johann Georg Seidl, sich erhalten haben und eine wichtige Quelle darstellen. Das Schloss befand sich damals im Besitz von Johann-Nepomuk Freiherr von Kaiserstein. Der Plan zeigt, dass das Schloss mit Kachelöfen ausgestattet wurde sowie mit einem kleinen Zubau an die Arkade bzw. Säulenloggia im Nordosten, der als Erkertreppe dazu diente das zweite Halbgeschoss zu erschließen, dass spätestens jetzt ausgebaut wurde und als Dienstbotenunterkunft fungierte. Die Umbaupläne betrafen vermutlich auch die Anlage des barocken Gartens.

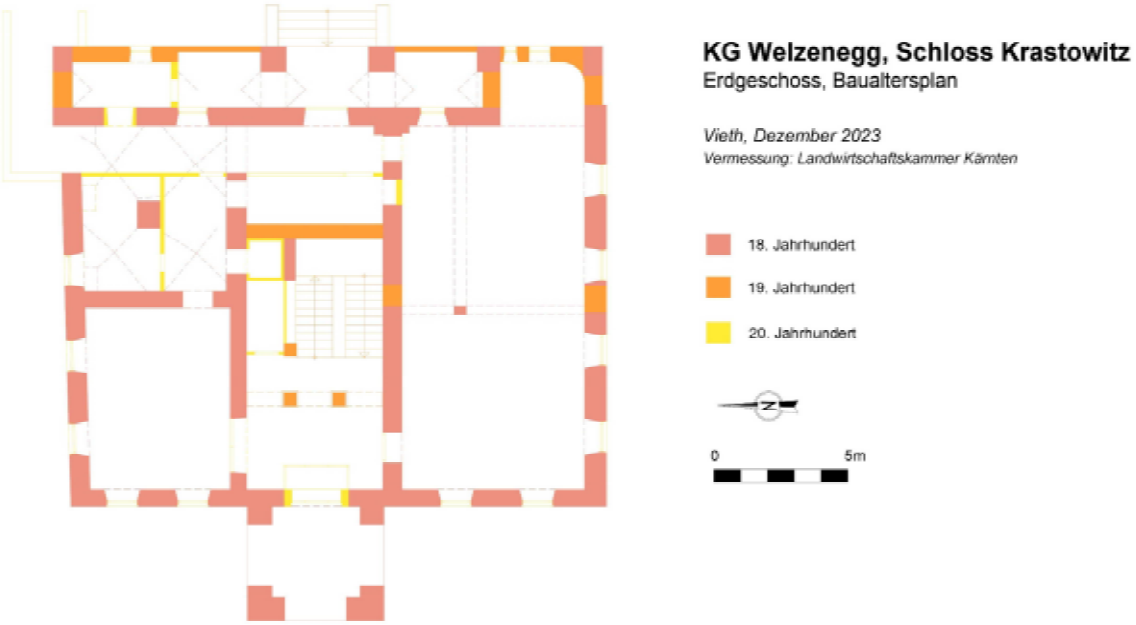
Um ca. 1830 wurde unter Josef Sterneck der Garten der Schlossanlage in einen englischen Park mit einem „Sommer“- oder Gartenhaus umgewandelt. Mitte des 19. Jh. präsentierte sich das Schloss, ausgehend vom Gemälde Pernharts, mit auffallend zurückhaltender Fassadengestaltung, die kaum über Fensterfaschen und einfachen Gesimsbändern hinausgeht und untypisch für die barocke Entstehungszeit des Schlosses ist. Der Torturm mit Vorhalle, Obergeschoss und ebenfalls Halbgeschoss mit kleinen Lichtöffnungen wird zeittypisch von einem Zwiebeldach abgeschlossen.

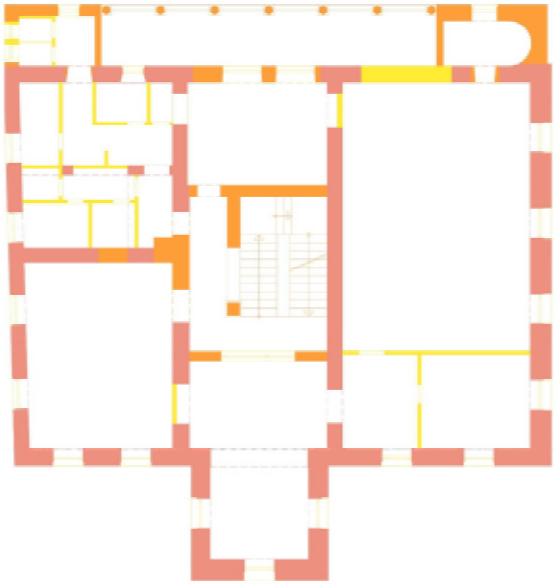
Die markanteste Bauphase in der Geschichte des Schlosses ist die Umgestaltung im Stil des Historismus durch den bekannten Wiener Architekten Theophil Hansen, der 1876 vom damaligen Besitzer Franz Thaddäus Freiherr von Reyer beauftragt wurde. In diese Bauphase fällt der Ausbau des oberen Halbgeschosses in ein zweites Vollgeschoss, das auch den Torturm betrifft, der ebenfalls ausgebaut wird. Das Mauerwerk dieser Phase besteht aus Ziegelmauerwerk mit den Ziegelmaßen 28-29 cm x 14 cm x 6 cm. Die Raumaufteilung im Innenbereich der Geschosse bleibt weitestgehend erhalten, die größte Veränderung ist die Erneuerung des Treppenhauses mit gusseisernen Geländestützen, marmornen Stiegenstaffeln und einer farbintensiven Gestaltung der Wände in einem rosa Grundton mit aufgemalten Farblinien in Dunkelrot und Blau, die Felder sollten in Summe eine Steinoberfläche vorgeben bzw. illusionieren. Die gravierendste Maßnahme betrifft jedoch die Fassade, deren Umgestaltung im Stil des Historismus die Außenwirkung des Schlosses bis heute nachhaltig verändert hat. Dafür wurden offenbar gründlich ältere Oberflächen entfernt und die Rechteckfenster im Obergeschoss mit Pilasterumrahmungen und Dreiecksgiebel versehen, das zweite Obergeschoss mit Rundbogenfenster und horizontaler Giebelplatte. Ebenso wurde die Arkade und die Säulenloggia auf der Ostseite substanziell verändert. Die äußeren Joche und Fenster wurden abgetrennt und die Joche der Säulenloggia verringert und die toskanischen Säulen ersetzt. Auch die Innenausstattung gehörte zum Konzept Hansens, von dem sich zum Teil noch Parkettböden, Kassettendecken und der Kronleuchter im heutigen „Rittersaal“ erhalten haben.

Mehrere Umbaumaßnahmen können der letzten größeren Bauphase des 20. Jh. zugeordnet werden, wie die Entfernung der Gauben von Hauptdach und Turmdach und Hinzufügung von zwei Fenstern im Schallgeschoss des Turms. Die meisten Maßnahmen betreffen jedoch die Adaptierung des Schlosses seit 1956 durch die Landwirtschaftskammer Kärnten in ein Bildungshaus. Darunter können v.a. die Vergrößerung der Räumlichkeiten wie Küche, Speisekammer und Se-minarräume durch Abbruch von Zwischenwänden und die zweckgebundene Unterteilung der Räume in Wc-Anlagen und Nächtigungszimmer zusammengefasst werden. Auch ein Verbindungsgang zum modernen Zubau des Hotel- und Seminartraktes im Nordosten des Schlosses zählt schließlich dazu.

Das Schloss kann auf eine über dreihundertjährige Baugeschichte mit zahlreichen Besitzerwechsel zurückschauen und weist in seinem Kernbau noch viel der historischen Bausubstanz auf. Die heutige Gestaltung insbesondere der Fassade geht auf die Umgestaltung im Stil des Historismus durch Theophil Hansen um 1870 zurück. Dieser betrachtete, gemäß seiner Intension, ein Gebäude stets als Gesamtkunstwerk und plante in Hinblick auf Architektur, Wanddekoration, Möbel, Luster, Türklinken usw. alles bis ins Detail. Unter diesem Aspekt kann auch das Schlossgebäude Krastowitz in seiner bestehenden Form samt dem eisernen Geländer des Stiegenhauses, der Parkett- und Terrazzoböden sowie Kronleuchter als eine Art Gesamtkunstwerk von Hansen betrachtet werden.

JÖRDIS VIETH


KG Welzenegg, Schloss Krastowitz
Erdgeschoss, Baualtersplan
Vieth, Dezember 2023
Vermessung: Landwirtschaftskammer Kärnten
18. Jahrhundert
19. Jahrhundert
20. Jahrhundert
N
0
5m



KG Welzenegg, Schloss Krastowitz
1.Obergeschoss, Baualtersplan

Vieth, Dezember 2023
Vermessung: Landwirtschaftskammer Kärnten

18. Jahrhundert
19. Jahrhundert
20. Jahrhundert

0 5m

KG Welzenegg, Schloss Krastowitz
2.Obergeschoss, Baualtersplan

Vieth, Dezember 2023
Vermessung: Landwirtschaftskammer Kärnten

18. Jahrhundert
19. Jahrhundert
20. Jahrhundert

0 5m

Niederösterreich

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems Land
Gemeinde:	Albrechtsberg
Katastralgemeinde:	Albrechtsberg
Maßnahmennummer:	12141.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Burg Albrechtsberg
Grundstücksnummer:	.1/1
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	6.9.2023 - Dezember 2023
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n)	Neuzeit
Grobbefund(e)/Feinbefund(e)	Siedlung/Planierschichten, Fußböden
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme und Autorin:	Katharina Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Aufgrund einer umfassenden Sanierung der Burg Albrechtsberg in Albrechtsberg an der Großen Krems wurden Eingriffe in diverse Böden innerhalb der Burg notwendig. Da die Burg aus der 1.H. des 13. Jh. unter Denkmalschutz steht, war eine archäologische Begleitung und Ergrabung der gewünschten Flächen vonnöten.

Die Arbeiten begannen am 6.9.2023 mit einer archäologischen Begleitung der Absaugung einer Beschüttung in Raum 27 des Erdgeschoßes der Burg. Nach einigen Wochen Pause wurde im November mit der Ergrabung einer Leitungskünette im Kellergeschoß des Westtraktes (Errichtung Ende des 16. Jh.) fortgesetzt.

Diese Künette sollte entlang der inneren Längsseite des Westtraktes verlaufen und eine Breite von 1,20 m und eine Tiefe zwischen 0,70 und 1,30 m aufweisen. Dies wurde umgesetzt, soweit der anstehende Fels, auf dem die Burg errichtet worden war, nicht erreicht war. Weiters wurde neben dem Leitungsgraben in drei der Kellerräume der gesamte Boden um 0,30 m abgesenkt. Dabei wurden neben einer massiven Planierschicht Reste eines Ziegelfußbodens sowie eines Steinplattenbodens mit darunter verborgener Wasserabflussrinne geborgen (Abb.). Diese befand sich im ehemals freiliegenden Hofbereich und führte etwa 3 m in rechtem Winkel von der nördlichen Westtraktmauer parallel zur westlichen Hofmauer, bevor sie in einem Bogen nach Nordwesten durch die Burghofmauer (Schildwand) hindurch nach draußen führte. Auch heute noch befindet sich eine kleine Öffnung in dieser Schildwand, die man von der westlichen Mauerseite gut einsehen kann. Zusätzlich wurde im Zuge der Leitungskünette im Westtrakt deren innere Westmauer (SE 3) freigelegt und dokumentiert.

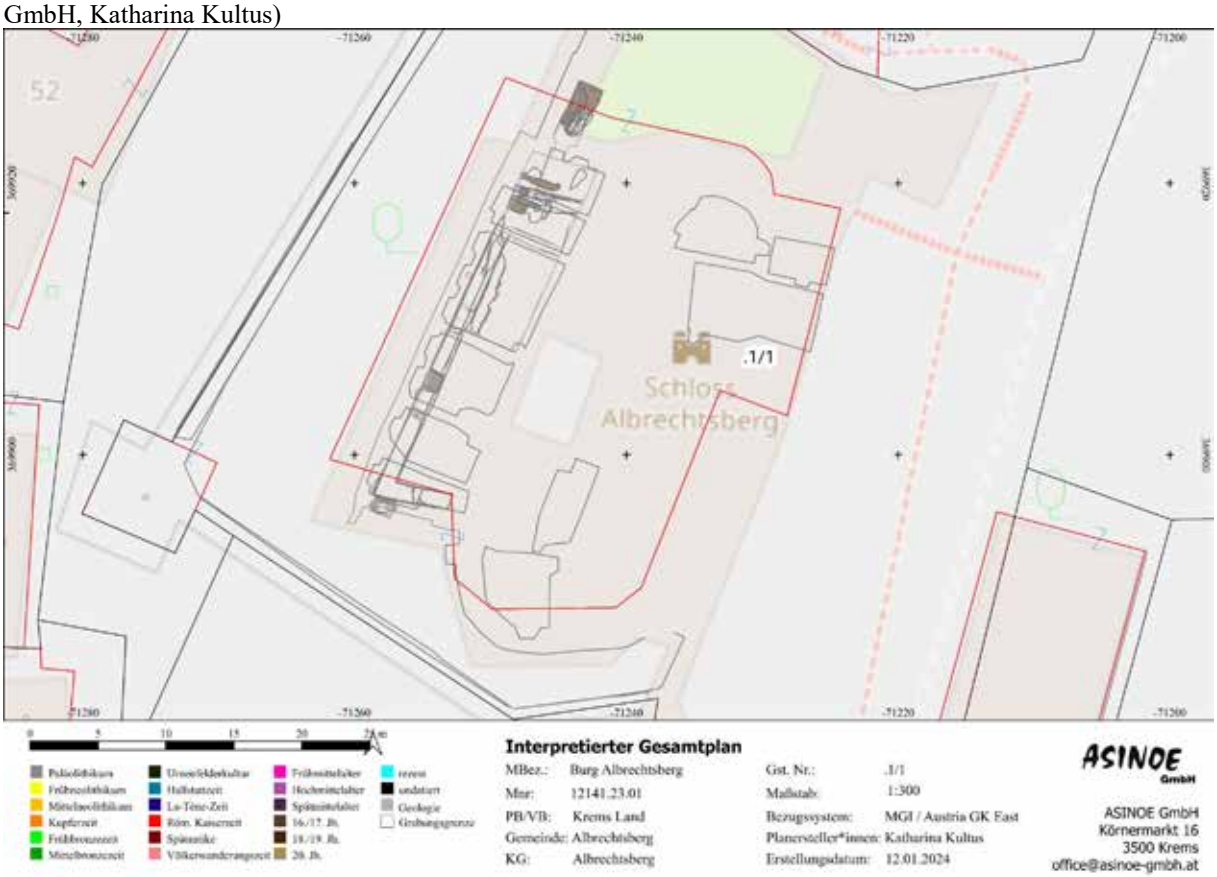
Im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß der Burg wurden Beschüttungen vor der kommenden Absaugung nach Funden durchsucht. Im Dezember wurde abschließend an einem Tag ein Areal von 1 x 0,50 m vor einem wieder eröffneten Zugang durch die südliche Westtraktmauer im Außenbereich abgetieft, um die geplante Leitungskünette für Anschlussstücke im Freibereich etwas zu erweitern.

Insgesamt wurden auf bisher 102,50 m² (ohne Beschüttungen) 48 Schichtnummern vergeben und bearbeitet. In allen Bereichen kam vor allem neuzeitliches Fundmaterial zum Vorschein. Der größte Anteil kam in der Planierschicht SE 1 (bzw. 2 und 16) im Westtraktkeller in Form von zahlreichen Keramikfragmenten und Tierknochen sowie Eisengegenständen, Glasflaschen, Lederresten und bearbeiteten Holzstücken vor. Weiters sind eine 10 Kreuzer Münze von Maximilian III. Joseph aus Bayern sowie eine gut erhaltene eiserne Vorlegegabel mit Holzgriff aus diesen Planierschichten erwähnenswert. Eine Besonderheit aus einer Beschüttung des Erdgeschoßes ist eine geschnitzte Spielfigur eines Reiters.

Die Arbeiten in der Burg Albrechtsberg werden im darauffolgenden Frühjahr fortgesetzt, wobei vor allem Leitungskünetten im Außenbereich des westlichen Zwingers und durch den Burghof geplant sind.

Katharina Kultus

Abbildung: Mit Bruchsteinplatten ausgekleidete Falte im anstehenden Gestein des Burghofes. (Foto: ASINOE GmbH, Katharina Kultus)



ASINOE GmbH

Katharina Kultus

Bericht zur Probesondage beim Schüttkasten der Burg Albrechtsberg

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bericht zur Probesondage beim Schüttkasten der Burg Albrechtsberg

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems Land
Gemeinde:	Albrechtsberg
Katastralgemeinde:	Albrechtsberg
Maßnahmennummer:	12141.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Burg Albrechtsberg - Schüttkasten Probesondagen
Grundstücksnummer:	.5, 18/1, 25/1
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	18.-19.12.2023
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n)	Mittelalter/Hoch- bis Spätmittelalter, Neuzeit/17.-20.Jh.
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung, Mauern
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme:	Katharina Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Massnahme

Aufgrund der geplanten Sanierung und teilweisen Errichtung eines Neubaus wurde es notwendig am Schüttkasten in Albrechtsberg an der Großen Krems, der zur Burg Albrechtsberg gehört, Probesondagen zu machen. Es sollte untersucht werden, ob sich Bebauungsreste unter dem Humus befinden.

Abb. 1: Lage der Maßnahme in Albrechtsberg, roter Punkt auf Schüttkasten. - Quelle: NÖ Atlas[1]

1 https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Grundst%C3%BCcke – Stand 21.12.2023

Verlauf der Massnahme und technischer Bericht

Am 18.12.2023 wurde um etwa 8.30 Uhr mit dem Baggern der Probesondagen begonnen. Dies geschah mit einem 9t-Bagger mit Böschungslöffel mit 1,50 m Breite. Der erste Suchschnitt (13,60 x 3m) wurde nördlich der Terrassenmauer gesetzt, die sich im Norden vom eigentlichen Schüttkasten befindet (Abb. 2). Mit dem Hang nach Osten verlaufend und dicht an dieser Mauer (SE 10) entlang wurde der Humus mit einer Stärke von etwa 0,70 m abgetragen. An der Mauerecke angekommen wurde der Schnitt etwa um einen halben Meter verbreitert, bevor er noch circa 7,50 m weiter hangabwärts verfolgt wurde.

Der zweite Suchschnitt (9 x 1,90 m) wurde etwa 7 m weiter südlich mit demselben Richtungsverlauf angelegt und setzte an der Schnittstelle von Schüttkastenmauerecke (SE 11) und angebauter Terrassenmauer (SE 10) an. Die Mächtigkeit der Auflage war hier ähnlich der des ersten Schnittes. Suchschnitt 3 wurde weitere 12 m südlich mit einer Ausdehnung von 6,40 x 3,50 m angelegt. Hier war die Auflage am stärksten und maß 0,90 m. Um etwa 11.30 Uhr war das Baggern beendet. Die Putz- und Dokumentationsarbeiten wurden am Folgetag, dem 19.12.2023, gegen 16 Uhr abgeschlossen.

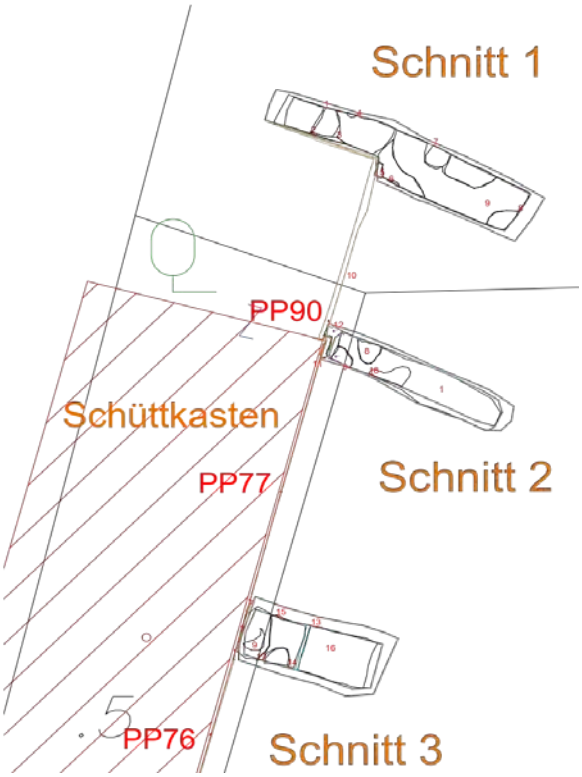


Abb. 2: Genordeter Planausschnitt zur Übersicht der drei Suchschnitte.

Insgesamt wurden auf etwa 67 m² 18 Schichtnummern vergeben und dokumentiert. Es konnten neben Planierschichten mit hohem Bruchsteinanteil sowie natürlicher Bodenbildung mit anstehendem Gestein auch rundliche Verfärbungen dokumentiert werden, die eventuell Befunde darstellen könnten. Zusätzlich wurde die freigelegte, östliche Schüttkastenfundamentmauer SE 11 und die Terrassenmauer SE 10 dokumentiert.

Da es sich bei der Maßnahme nur um eine Probesondage handelte, wurden nach dem Baggern auf das gewünschte Niveau die vorhandenen Schichten lediglich überputzt und dokumentiert, aber nicht ergraben. Dies geschah im Sinne der Single Layer Methode und wurde Richtlinien-konform durchgeführt. Dabei wurden die einzelnen stratigraphischen Einheiten tachymetrisch vermessen, digital fotografiert und verbal beschrieben. Weiters wurden die Mauern fotogrammetrisch und dreidimensional per Structure from Motion aufgenommen.

Die meisten im Bericht abgebildeten Pläne und Fotos wurden von ASINOE GmbH erstellt; abweichendes wurde mit dem Quellverweis gekennzeichnet.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Albrechtsberg an der Großen Krems ist ein Ort, der 1236 urkundlich erstmals erwähnt wurde. Davor gab es 1157 eine Nennung als *Adelharteschirchen.*[2] Albrechtsberg entstand als Burguntersiedlung und setzte sich bergab als Grabendorf fort.[3] Vermutlich kann die Namensänderung des Ortes auf den Bau der Burg zurückgeführt werden. Die Burg selbst wurde urkundlich 1230 das erste Mal erwähnt. Sie liegt auf einem Hügel mit nach allen Seiten (steil) abfallenden Hängen. Im Nordosten befindet sich das Tal der Großen Krems.

Die ursprünglich kleinere Burg wurde im Laufe der Jahrhunderte beständig erweitert und ausgebaut. Die Kernburg mit den spätmittelalterlichen Bauteilen ist noch vorhanden und wurde durch spätere Bauphasen eingeschlossen und überbaut. Im Jahre 1604 wurde am östlichen Hang unterhalb der Burg ein kleinerer Schüttkasten als der heutige erbaut, der 1671 nach Süden verlängert und aufgestockt wurde.[4]

Die Burg und der Schüttkasten wurden teilweise direkt auf den anstehenden Felsen gebaut. Dieser besteht hauptsächlich aus Gneis und Glimmerschiefer mit Anteilen von Silikatmarmor. Die Böden ringsum bestehen aus (lehmigem) Sand. Es befinden sich größere Waldstücke im Umkreis (Abb. 3). Landschaftlich gehört das Gebiet zur Böhmischen Masse und da zur Drosendorfer Einheit (Abb. 4).[5]

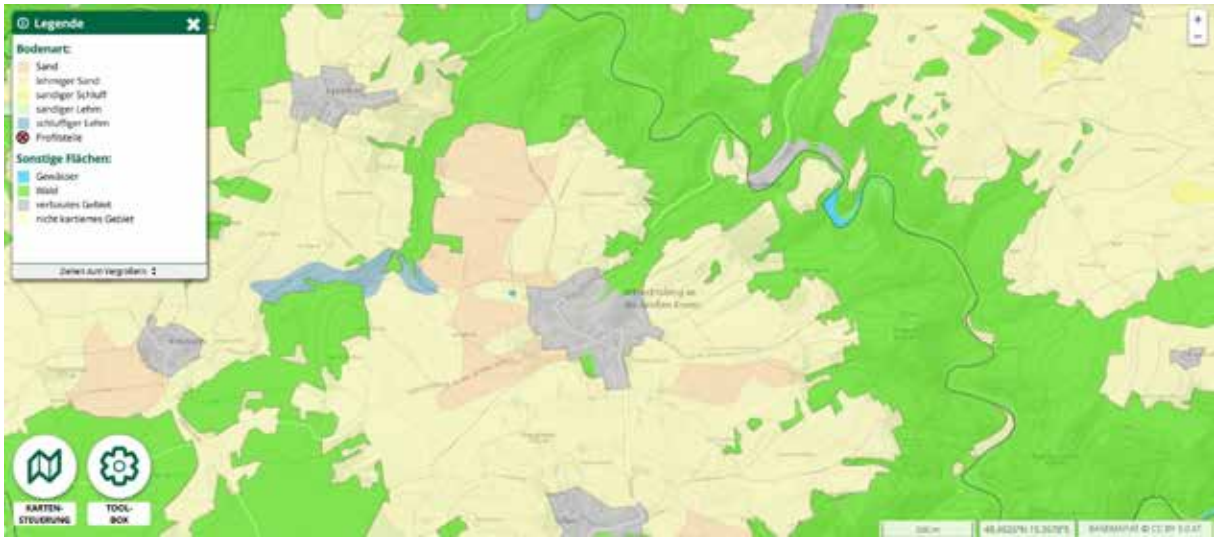


Abb. 3: Bodenkarte des Gebietes um Albrechtsberg. - Quelle: eBOD2[6]

2 Buchinger u.a., 2023, 14.

3 Dehio 1990, 6-7.

4 Buchinger u.a., 2023, 45, 49-50.

5 Geologische Karte von Niederösterreich 1:200 000, GBA 2002 auf www.geologie.ac.at/services/web-services

6 https://bodenkarte.at/#/center/15.3691,48.4645/zoom/14.1/l/ba,true,60,kb – Stand 21.12.2023

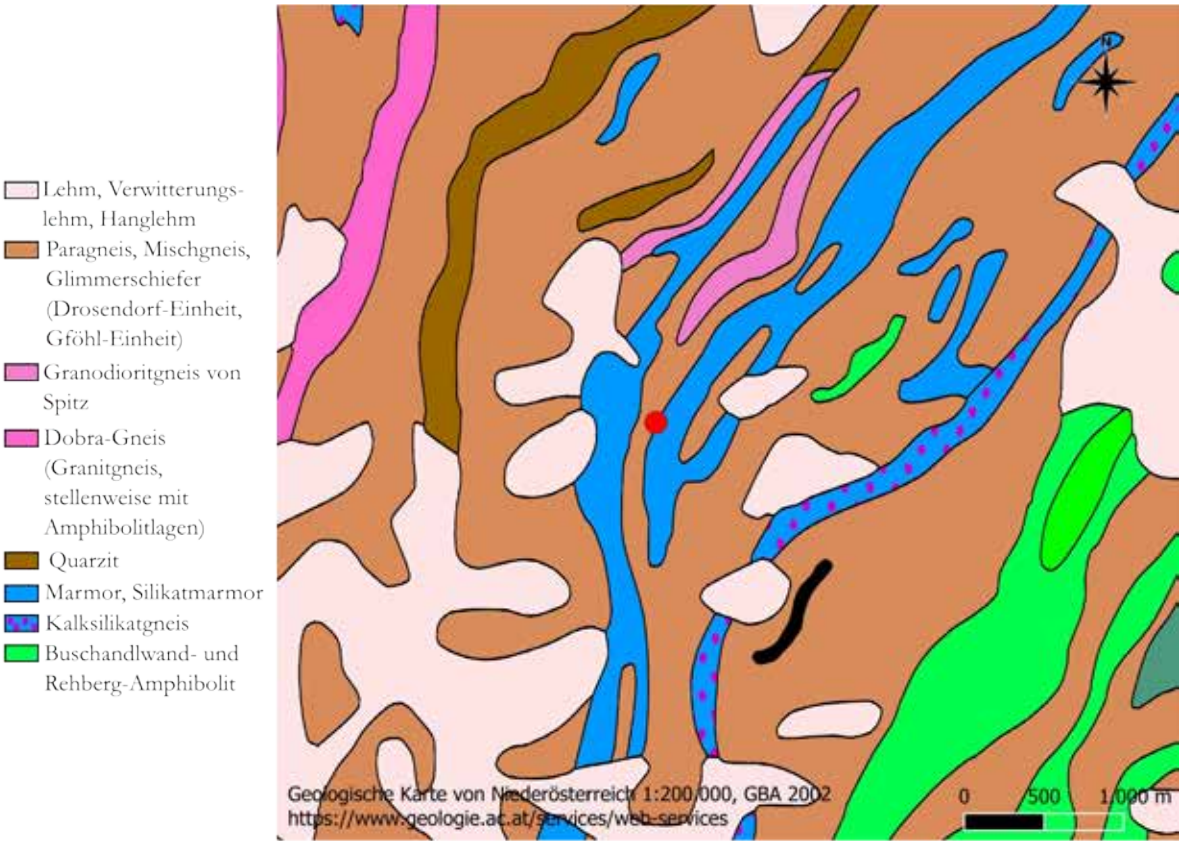


Abb. 4: Geologische Karte von Niederösterreich 1:200 000 des Gebietes um Albrechtsberg (roter Punkt). [7]

7 Quelle: https://gisgba.geologie.ac.at/gbaviewer/?url=https://gisgba.geologie.ac.at/arcgis/rest/services/KM200/AT_GBA_KM200_NIED_GE/MapServer - Stand 21.12.2023 - Grafik: ASINOE GmbH.

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Obwohl die Probesondage auf drei Suchschnitte aufgeteilt wurde, werden die stratigraphischen Einheiten bzw. Befunde schnittübergreifend besprochen, da einige Schichten in allen drei Suchschnitten vorkamen (Abb. 5).

Vorherrschend war eine 0,50 - 0,90 m mächtige, dunkelgrauschwarze, lehmig-humose Planierung (SE 1) mit zahlreichen Bruchsteinen, die sowohl am Hang nördlich des Schüttkastens und der Terrassenmauer bestand, sich aber auch hangabwärts und vollflächig östlich des Schüttkastens bis an die Enden der Suchschnitte erstreckte.

Abb. 5: Überblicksfotos der Suchschnitte (Schnitt 1 links, Schnitt 2 mittig, Schnitt 3 rechts, alle nach NW blickend).

Bis auf einen Einschluss in Schnitt 1 als gelblich-sandige SE 2 zeigte sich diese Schicht als recht einheitlich. Vermutlich kann SE 3 als Teil von SE 1 angesehen werden, die sich lediglich durch den Austrocknungsgrad des Bodens von SE 1 unterschied. Unter dieser SE 1 mit den zahlreichen Bruchsteinen könnte sich im Bereich nördlich des Schüttkastens eine besonders dichte Steinlage als Unterbau verbergen, die als die Schichten SE 5 und 12 in den Schnitten 1 und 2 beobachtet wurden. Möglicherweise sind sie aber auch nur Teil der SE 1.

Weiters gab es auffällig dunkle, feuchtere Flecken (SE 4, 6, 7, 14, 15 und 18), die man als Verfüllungen ansprechen könnte (Abb. 6). Da deren Ränder – wie am Schnittprofil ersichtlich - bis in die SE 1 hinaufstiegen, könnte es sich hierbei um rezente (Pflanz-)Gruben handeln.

Abb. 6: Links oben SE 5 als Steinunterbau unter SE 10, daneben die SE 6 als eventuelle Verfüllung. Rechts oben sieht man SE 7, beide obere Bilder aus Schnitt 1. Links unten SE 18 in Schnitt 2, rechts unten Se 14 und 15 mittig in Schnitt 3.

Unter der Planie SE 1 bzw. SE 3 (in Schnitt 3 SE 16) sowie unter der dichteren Steinlage SE 5/12 kam eine rötlichbraune, sandig-humose, waldbodenähnliche Schicht (SE 8) zum Vorschein, unter der direkt das anstehende Felsgestein durchzublicken begann. In Schnitt 3 war diese etwas dunkelbrauner und feuchter und wurde separat als SE 17 angesprochen, dürfte aber dieselbe sein. Da das anstehende Gestein SE 9 teilweise schon stark angewittert war, konnte der Bagger die Spitzen, die durch die SE 8 hindurch ragten, gut abtragen.

Die beiden baulichen Befunde, der Schüttkasten SE 11 und die später nördlich davorgestellte Terrassenmauer SE 10 konnten in jeweils zwei Schnitten beobachtet werden. SE 10 ist ein Bruchsteinmauerwerk mit wenigen Ziegelbruchstücken, die teilweise trocken, tlw. vermörtelt gesetzt wirkten. Das ganze war vor allem an der Nordseite mit einem neuzeitlichen Verputz versehen, der großteils schon locker und brüchig war (Abb. 7). Der Verputz endete im Vergleich mit der Fundamentoberkante von SE 11 etwa 0,30 m über dieser. Die Mauer SE 10 scheint um einiges später als SE 11 errichtet worden zu sein. Sie wurde in L-Form an die Nordmauer des Schüttkastens angestellt und der Innenraum vermutlich mit Erde verfüllt, um ein Plateau zu erstellen. Um dieses vom Schüttkasten betreten zu können, wurde in die Nordseite des Schüttkastens eine Türöffnung durchgebrochen. Diese wirkte ungeschickt und nachträglich in das Erdgeschoß des Schüttkastens eingefügt. Für SE 10 wird eine Datierung ins 19./20.Jh. angenommen.

Abb. 7: Oben Ostansicht der Mauer SE 10, unten Nordansicht derselben.

Der Schüttkasten mit SE 11 war in den Schnitten 2 und 3 vertreten. Historisch ist ein zweiphasiger Bau bekannt. Anfang des 17. Jh. (um 1604) war ein kürzerer Vorgängerbau als der heutige sichtbare Schüttkasten errichtet worden. 1671 war dieser zu seiner heutigen Form nach Süden verlängert und aufgestockt worden. Der Bau besteht aus Bruchsteinmauerwerk in Netztechnik. Durch die Schnitte 2 und 3 konnte das Fundament des Vorgängerbaus beobachtet werden, das nach Süden stark an Tiefe gewann (Abb. 8).

Abb. 8: Blick auf SE 11 in Schnitt 3.

Um das Aufeinandertreffens der Mauern SE 10 und 11 sowie die Fundamentlage und die Beziehung zueinander besser beurteilen zu können, war Sondage 2 bewusst an diese Stelle gesetzt worden. Nach Freilegen und Freiputzen stellte sich die Situation folgendermaßen dar (Abb. 9): Das Fundament von SE 11 stand auf gehäuften Bruchsteinen (SE 12), die wie SE 5 in Schnitt 1 besonders nördlich des Schüttkastens auftraten. Dies deutet auf eine bewusste Anplanierung für die Errichtung des Gebäudes. Das Fundament der Mauer SE 10 war etwa 0,10 m von der Flucht der Ostmauer des Schüttkastens hineingerückt worden und gründete ebenfalls auf SE 12. Durch die Sondagen und den Einblick in die Fundamentlage des Schüttkastens zeigte sich, dass der erste Bau von 1604 noch in einen nach Süden stark abfallenden Hang gestellt worden sein muss. Im Nordteil war anscheinend vor dem Bau mit zahlreichen Bruchsteinen anplaniert worden, was die SE 5 und 12 belegen. Dieselbe Bruchsteinlage fehlt in Schnitt 3 völlig. Für die Erweiterung des Schüttkastens um 1671 wurde das Gelände südlich des Vorgängerbaus vermutlich massiv mit SE 1 anplaniert, wie das relativ einheitliche Profil in Schnitt 3 zeigt (Abb. 10).

Abb. 9: Schnitt 2 mit Blick von Ost auf die beiden Mauerecken SE 11 (links) und SE 10 (rechts).

Abb. 10: Ansicht des Südprofils in Schnitt 3 mit rezenter, stillgelegter Wasserleitung SE 13.

FUNDMATERIAL

Insgesamt wurde nicht viel Fundmaterial angetroffen. Hauptsächlich bestand es aus Keramikfragmenten und Tierknochen sowie wenigen Ziegelbruchstücken und einem rundlichen, eher ortsfremden Stein, der eine abgeschliffene Seite aufwies. Das keramische Material datiert größtenteils ins Hochmittelalter, aber auch ein paar spätmittelalterliche und neuzeitliche Fundstücke waren dabei (Abb. 11-12). Die Funde kamen fast ausschließlich aus der mächtigen, lehmig-humosen Planie SE 1 mit den zahlreichen Bruchsteinen.

Abb. 11: Keramikbruchstücke und ein Stein mit abgeschliffener Seite aus der SE 1 (Fnr. 1).

Abb. 12: Hochmittelalterliches Bodenstück aus SE 12 (Bruchsteine), Fnr. 4.

ZUSAMMENFASSUNG

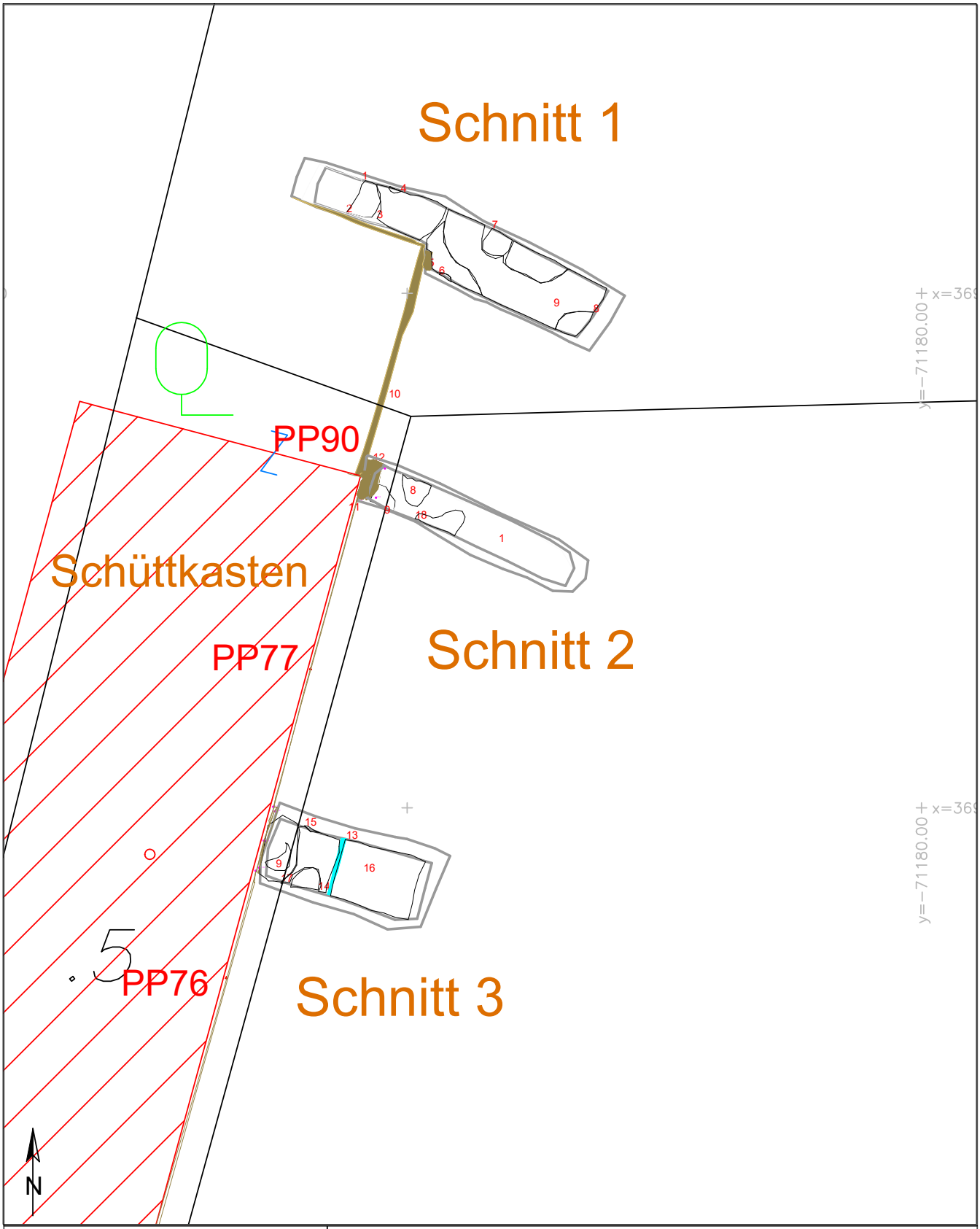
Vom 18. - 19.12.2023 wurden mittels Bagger drei etwa 1,90 - 3,50 m breite und 6,40 - 13,60 m lange Suchschnitte nördlich und östlich des Schüttkastens in Albrechtsberg angelegt. Ziel der Maßnahme war es, Bebauungsreste festzustellen. Diese traten innerhalb der etwa 67 m² und bis zu 0,90 m tief liegenden Untersuchungsfläche nicht auf. Es konnte jedoch eine Anplanierung mit Bruchsteinen vor dem Bau des ursprünglichen Schüttkastens um 1604 sowie die Einebnung des südlichen Geländes festgestellt werden, als der Schüttkasten um 1671 nach Süden verlängert wurde. Weiters wurde die Fundamenttiefe und der Fundamentverlauf des ursprünglichen Schüttkastens dokumentiert. Auch eine jungneuzeitliche Terassenmauer, die im Norden an den Schüttkasten angestellt worden war, wurde in ihrer Tiefe und dem größten Teil des Verlaufs aufgenommen. Das wenige Fundmaterial kam hauptsächlich aus der Planie SE 1 und stellte vor allem hochmittelalterliches, aber auch spätmittelalterliches und neuzeitliches Keramikmaterial sowie einige Tierknochen und wenige Ziegelbruchstücke dar. Vermutlich handelt es sich dabei um verlagertes Material, da für den Bau des Schüttkastens anplaniert worden war. Wenige dunkle Flecken innerhalb der Schnitte deuten eventuell (Pflanz-)Gruben moderneren Ursprungs an. Bis auf die bereits bekannten Befunde des Schüttkastens und der Terrassenmauer konnten keine baulichen Strukturen festgestellt werden.

LITERATUR

BUCHINGER u.a. 2023: G. Buchinger, B. Haider-Kaufmann, D. Schön, Bericht zur bauhistorischen Untersuchung Burg Albrechtsberg an der Großen Krems, Wien 2023.

DEHIO 1990: E. Benesch, B. Euler-Rolle, C. Haas, R. Holz-Schuhhofer, W. Huber, K. Packpfeifer, E. M. Vancsa-Tironiek und W. Vogg, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990.

Mag. Katharina Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732-71571



0 2 4 6 8 10 m

Legende

- Paläolithikum
- Frühneolithikum
- Mittelneolithikum
- Kupferzeit
- Frühbronzezeit
- Mittelbronzezeit
- Urnenfelderkultur
- Hallstattzeit
- La-Tène-Zeit
- Röm. Kaiserzeit
- Spätantike
- Völkerwanderungszeit
- Frühmittelalter
- Hochmittelalter
- Spätmittelalter
- 16./17. Jh.
- 18./19. Jh.
- 20. Jh.
- rezent
- undatiert
- Geologie
- Grabungsgrenze

Technischer Gesamtplan

Mbez.:	Burg Albrechtsberg Schüttkasten Probesondage	Bezugssystem:	GKM 34
Mnr:	12141.23.02	Planerstellerin:	K. Kultus
PB/VB:	Krems Land	Erstellungsdatum:	21.12.2023
Gemeinde/KG:	Albrechtsberg		
Gst. Nr.:	.5, 18/1, 25/1		
Maßstab:	1:200		

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ASINOE GmbH

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**20003.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Altenwörth Schiffsfund**
GZ:	**GZ 2023-0.089.144**
Bundesland:	**Niederösterreich**
PB/VB:	**Tulln**
Gemeinde:	**Kirchberg am Wagram**
KG:	**20003-Altenwörth**
Flur/Adresse:	**Donaulände**
GST-Nr:	**210/4**
Grundeigentümer/innen:	**Republik Österreich (Bundeswasserbauverwaltung) Öffentliches Wassergut Hetzg. 2 1030 Wien**
Durchführungszeitraum:	**27.02.2023 – 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Andreas Krainz Gesellschaft für Industriearchäologie Kaiser-Franz-Josef-Straße 21 1230 Wien**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections® GeoSphere Austria Department Oberflächennahe Geophysik Hohe Warte 38 1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Mag. Ralf Totschnig**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Altenwörth Schiffsfund**
Bundesland; PB/VB:	**Niederösterreich, Tulln**
KG; Gemeinde:	**20003-Altenwörth, Kirchberg am Wagram**
GST-Nr.:	**210/4**
Maßnahmennummer:	**20003.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**Neuzeit/19. Jh./Einzelfund/Gewässerfund**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde von der Gesellschaft für Industriearchäologie (Andreas Krainz) beauftragt, eine archäologisch-geophysikalische Prospektion auf dem Grundstück 201/4 durchzuführen. 1975 wurde im Bereich der Einmündung des Kamps in die Donau bei Altenwörth das Wrack eines mit Eisenwaren beladenen Schiffs aus dem 19. Jh. entdeckt. Zur Lokalisierung des potenziellen Fundortes sollte eine geophysikalische Prospektion durchgeführt werden. Hierbei wurden Reste der Ladung des Schiffes (eiserne Gerätschaften und Waffen) erwartet, die sich im Boden gut abzeichnen könnten.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**01.03.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**In den Daten der Magnetikmessung sind eine Vielzahl von Eisenanomalien zu erkennen, die Mehrzahl davon dürfte rezenten Ursprungs sein. Diese Eisenteile wurden bei der geophysikalischen Auswertung modelliert, um nähere Aussagen zu Größe, Lage und Tiefe der Eisenteile treffen zu können. Eine Anhäufung von Eisenteilen findet sich entlang des Ufers des Kamps und besonders im aufgeschütteten Bereich der ehemaligen Einmündung des Kamps in die Donau. Dort zeigt sich ein Bereich mit einigen tiefliegenden Eisenteilen, der in der Auswertung als Verdachtsfläche interpretiert wurde, weil sowohl die Lage als auch die Tiefe dieser Ansammlung von Eisenteilen zum Schiffsfund passen könnte.** **Die Ergebnisse der Magnetikprospektion sind als ausreichend gut zu bezeichnen. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 2 bis 3 (gut bis befriedigend) bewerten. Die Bodenverhältnisse waren zum Zeitpunkt der Messung sehr gut, die Topografie war für die Messung sehr gut. Die eingesetzte Methode konnten unserer Ansicht nach für die Fragestellung ausreichend gute Daten liefern.**

Autor/innen **Klaus Löcker**
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
A-1190 Wien
klaus.loecker@geosphere.at

Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 20003.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Altenwörth Schiffsfund

Bundesland: Niederösterreich

PB/VB: Tulln

Gemeinde: Kirchberg am Wagram

KG: 20003-Altenwörth

GST-Nr.: 210/4

Verlauf der Maßnahme:

Die Ergebnisse der Magnetikprospektion sind als ausreichend gut zu bezeichnen. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 2 bis 3 (gut bis befriedigend) bewerten. Die eingesetzte Methode konnten unserer Ansicht nach für die Fragestellung ausreichend gute Daten liefern.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren zum Zeitpunkt der Messung sehr gut, die Topografie war für die Messung sehr gut.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 1. März 2023 bei guten Verhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 4.854 m² in prospektiert.

Für die Messung kam ein händisches Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden-Magnetometersystem zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Magnetik

In den Daten der Magnetikmessung sind eine Vielzahl von Eisenanomalien zu erkennen, die Mehrzahl davon dürfte rezenten Ursprungs sein. Diese Eisenteile wurden bei der geophysikalischen Auswertung modelliert, um nähere Aussagen zu Größe, Lage und Tiefe der Eisenteile treffen zu können. Eine Anhäufung von Eisenteilen findet sich entlang des Ufers des Kamps und besonders im aufgeschütteten Bereich der ehemaligen Einmündung des Kamps in die Donau. Dort zeigt sich ein Bereich mit einigen tiefliegenden Eisenteilen, der in der Auswertung als Verdachtsfläche interpretiert wurde, weil sowohl die Lage als auch die Tiefe dieser Ansammlung von Eisenteilen zum Schiffsfund passen könnte.

Autor:

Klaus Löcker

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
klaus.loecker@geosphere.at

Abb. 2: Messbild der prospektierten Fläche in Altenwörth. (Hintergrund: basemap.at)

Abb. 3: Kartierung der Tiefe der Eisenteile. (Hintergrund: basemap.at)

Abb. 4: Detail des westlichen Bereichs der Messung mit der interpretierten Verdachtsfläche. (Hintergrund: basemap.at)

Universität für Weiterbildung Krems

DONAU UNIVERSITÄT KREMS

united by crisis?

Bericht zur Archäologischen Maßnahme

Line Walking-Survey Altmanns-Simperlberg

Abbildung 1: Blick von Süden auf den Simperlberg mit Hausbergkuppe. Foto: Julia Längauer

von Julia Längauer, Cornelia Hascher und Jakob Maurer

Maßnahmennummer:	**15043.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Altmanns-Simperlberg**
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Mistelbach
Gemeinde:	Asparn an der Zaya
Katastralgemeinde (-nummer):	Altmanns (15043.23.01)
Grundstücksnummer:	1134,1135,1136,1137, 1148
Anlass für die Maßnahme:	Forschungsprojekt „Durch die Krise vereint?“ www.united-by-crisis.at
Durchführungszeitraum:	17.10.2023
Grobdatierungen (Feindatierungen):	Neolithikum (Frühneolithikum), Urgeschichte, Eisenzeit (jüngere Eisenzeit)
Kulturstufen:	Linearbandkeramik, La Tène
Grobbefunde (Feinbefunde):	Hornsteinabbau
Leiterin der Maßnahme:	Julia Längauer, MA
UBC-Fundstellennummer:	
Autor*innen des Berichts mit Anschrift:	Julia Längauer, MA; julia.laengauer@donau-uni.ac.at Cornelia Hascher, BA; cornelia.hascher@donau-uni.ac.at Mag. Jakob Maurer; jakob.maurer@donau-uni.ac.at Universität für Weiterbildung Krems Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften c/o Abteilung Kunst und Kultur Landessammlungen Niederösterreich Schloss Asparn/Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn/Zaya

GEFÖRDERT IM RAHMEN DER FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2027

Zusammenfassung

Im Rahmen des Forschungsprojekts „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wurde die Fundstelle „Altmanns-Simperlberg“ in Form eines Line Walking-Surveys begangen, mit dem Ziel, einen vermuteten bandkeramischen Sonderplatz chronologisch und geografisch zu verorten. Die Leitung und GPS-Vermessung erfolgte durch Julia Längauer, MA. Die Maßnahme wurde am 17.10.2023 mit fünf Teilnehmern und einem Linienabstand von 10 x 20 Schritten durchgeführt. Die Fundstelle befindet sich auf einer Kuppe, westlich des Gipfels des Simperlberges gelegen, der heute durch den mittelalterlichen Hausberg überprägt ist. Es wurden einige wenige bandkeramische Scherben aufgesammelt, die zumindest eine temporäre frühneolithische Begehung des Simperlbergs belegen.

Anlass für die Maßnahme

Im Forschungsprojekt „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wird das Umfeld der berühmten jungsteinzeitlichen Siedlung von Asparn/Schletz erforscht. Zahlreiche menschliche Überreste legen nahe, dass ihre Bewohner*innen in der Zeit der späten Bandkeramik, vor etwa 7.000 Jahren, einem feindlichen Angriff zum Opfer fielen. Aufgrund der Größe und der Befestigungsanlage vermuten wir, dass Schletz ein zentraler Siedlungsplatz inmitten eines Clusters kleinerer Siedlungen war. Durch die Erforschung dieser Siedlungen im Umfeld hoffen wir unter anderem auf neue Hinweise zum Hintergrund des Massakers und zur Herkunft der in Schletz verstorbenen Personen.

Von archäologischer Seite wird im Projekt unter anderem gemeinsam mit interessierten Citizen Scientists in Form von Line Walking-Surveys auf Fundorten und Verdachtsflächen in den Gemeinden um Asparn/Schletz nach frühneolithischen Funden (Keramik, Steingeräte …) gesucht. Im Anschluss reinigen wir diese gemeinsam und führen sie einer wissenschaftlichen Dokumentation und Analyse zu.

Das Projekt wird im Rahmen der FTI-Strategie Niederösterreich 2027 durch die Gesellschaft für Forschungsförderung Niederösterreich (GFF) gefördert. Durchgeführt wird es unter der Leitung des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Universität für Weiterbildung Krems in einer Kooperation mit den Landessammlungen Niederösterreich, der Montanuniversität Leoben, dem Naturhistorischen Museum Wien, der Universität für Bodenkultur Wien (Campus Tulln) sowie dem MAMUZ Schloss Asparn/Zaya und dem Schulzentrum Asparn/Zaya.
Die archäologischen Bestandteile des Forschungsprojekts sind Kernelement einer Dissertation von Julia Längauer.

Einleitung:

Der Simperlberg ist seit langen als mittelalterlicher Hausberg bekannt. Außerdem finden sich auf den umliegenden Feldern immer wieder Steingeräte, welche vom Paläolithikum bis ins Mittelneolithikum datieren, da in Hausbergnähe jurassische Hornsteine der Waschberg Zone austreten. Bei einer Begradigung des Wegrandes in Gipfelnähe konnten im Profil weitere Abbauspuren entdeckt werden[1]. Zusätzlich zu den reichlich

[1] Vergl. SCHMITSBERGER 2017, 241-251

vorhandenen Steingeräten wurden seit den 90ger Jahren durch Herrn Preisl in einem klar umrissenen Bereich auch immer wieder vermutlich linearbandkeramische Scherben aufgesammelt. Leider konnten diese bis dato noch nicht eingesehen oder vorgelegt werden[2]. Um das vorhanden sein eines vermuteten Sonderplatzes der Linearbandkeramik zu untersuchen wurde 17.10.2023 ein Line Walking Suvey am Simperlberg durchgeführt.

Verlauf der Maßnahme:

Am 17.10.2023 wurde bei trockenem, stark windigem Wetter ein Line Walking Survey mit einem Linienabstand von 10 Schritten und einer Linienlänge von 20 Schritten durchgeführt. Aufgrund der starken Trockenheit waren die Felder mit einer leichten Staubschicht bedeckt und so die Sichtbarkeit, trotz geringem Bewuchs, leicht eingeschränkt. Ein Teil der Parzellen 1135 und 1136 war als dauerhaftes Grünbrachland ausgewiesen und konnte nicht begangen werden (Abb.2). Es handelte sich hier um einen ca. 10 Meter breiten Grünstreifen. Die Begehungen dauerten von 9 Uhr bis 16 Uhr mit einer einstündigen Mittagspause. Trotz der eher schwierigen Begehungsbedingungen konnten vor allem in der Nähe des Feldwegs einige vorweg urgeschichtlich anmutende Scherben aufgesammelt werden. Die Sichtbarkeit wird als mittel eingestuft.

Abbildung 2: Dauerhafte Grünbrache, die starke Trockenheit ist auf den angrenzenden Feldern erkennbar. Foto: Julia Längauer

[2] SCHMITSBERGER 2017, 144

Topografie und Bodenverhältnisse:

Der vermutete Sonderplatz befindet sich auf einer sanften Kuppe ca. 285 Meter ü.A., westlich des mittelalterlichen Hausberges. Das Gelände senkt sich, ausgehend von der Kuppe nach drei Richtungen mäßig steil bis steil in Richtung eines Zugerinnes des Martalbaches ab. Die Fundstelle ist mit den Hornsteinausbrüchen geologisch Teil der sogenannten Waschbergzone, welche sich von Stockerau bis Mikulov zieht.
Es handelt sich vorwiegend um Böden des Typs Pararendsina und Kulturrohboden[3].

Technischer Bericht:

Der Line Walking Survey wurde mit insgesamt 5 TeilnehmerInnen unter der Leitung von Julia Längauer durchgeführt. Die Methodik wurde 2022 erstmals für das Projekt erprobt und anschließend verfeinert. Sie orientiert sich unter anderen an einem Survey der 2019 an der Fundstelle von Asparn/Schletz durchgeführt wurde[4]. Da die Fundstelle in der Literatur als sehr kleinräumig beschrieben wurde, wurde ein Begehungsabstand von 10 Schritten mit einer Linienlänge von 20 Schritten gewählt. Die Teilnehmer gingen im Abstand von 10 Schritten in parallelen, geraden Linien. Alle 20 Schritte wurde ein GPS-Punkt mit der App Q-Field und einem Tablet Samsung Galaxy Tab Active 2 eingemessen (Abb.3) und die Funde mithilfe eines Codes zugewiesen und verpackt. Entlang des Feldweges war der Oberboden stärker aufgepflügt und es konnten hier einige Funde, die beim Zurückgehen entdeckt wurden, als Einzelfunde eingemessen werden (Abb.4).
Die Funde wurden gereinigt, in einer für das Projekt entwickelten Datenbank aufgenommen und über den Code mit den Messdaten verknüpft und im Programm Q-GIS visualisiert.

[3] Vgl. www.ebod.at; zugegriffen am 18.03.2024.
[4] Vgl. STEINHAUSER und LINDINGER 2019 sowie LÄNGAUER ET AL 2023

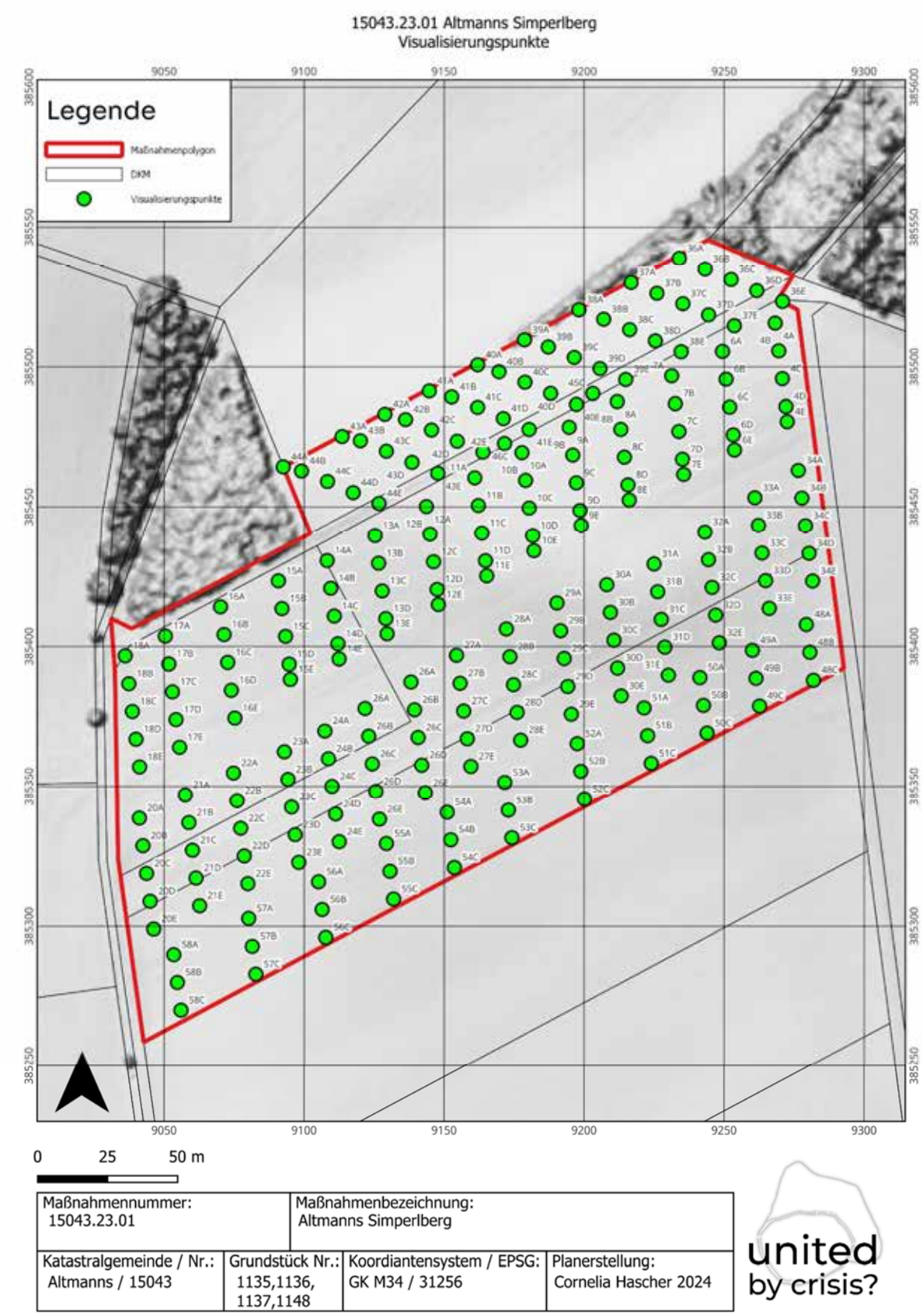


Abbildung 3: Parallele Linien der SurveyteilnehmerInnen.

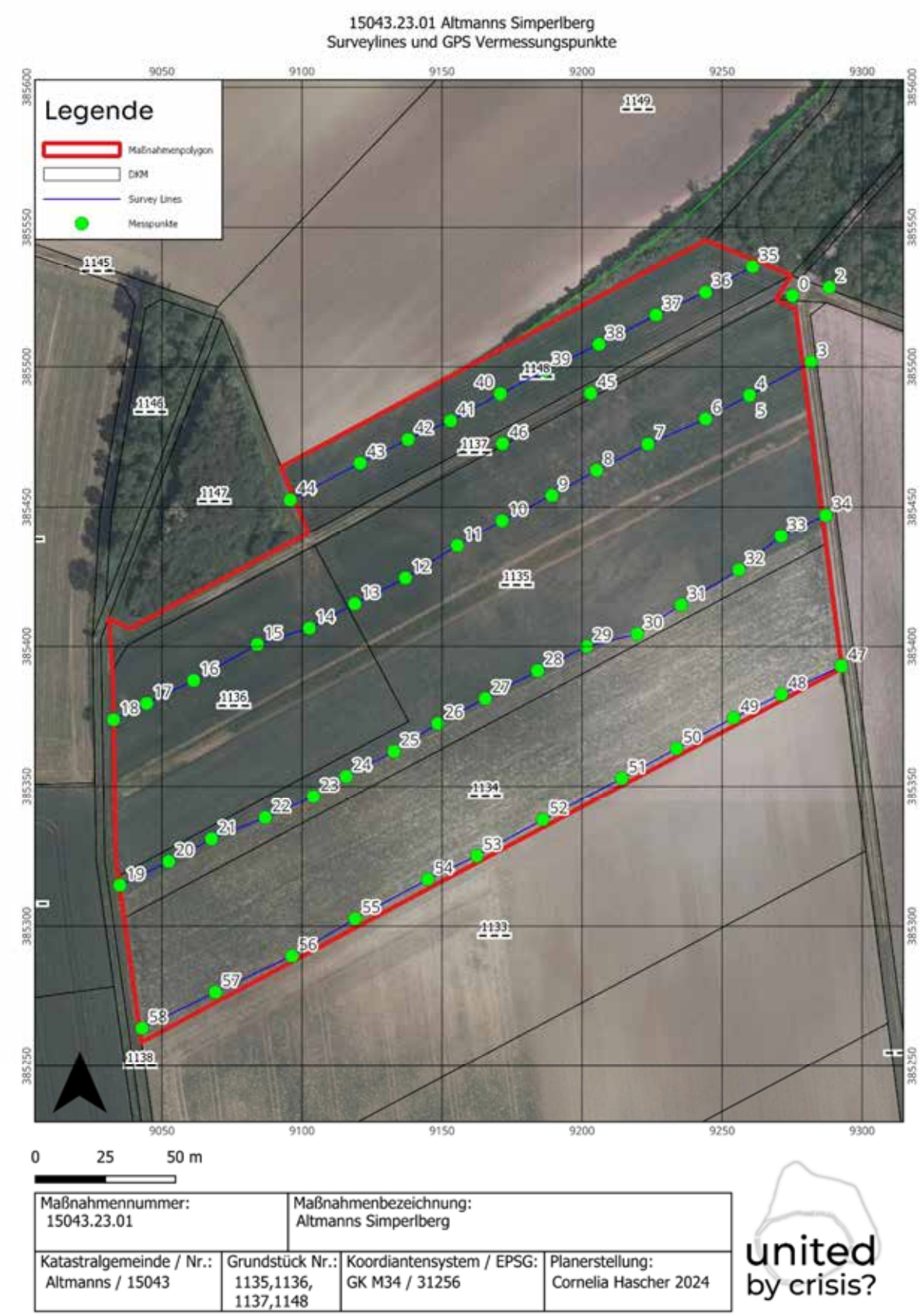


Abbildung 4: Surveylines und GPS-Punkte. Einige Funde wurden einzeln eingemessen.

Darstellung der Fundverteilung, Strukturen und wissenschaftliche Bewertung:
Insgesamt konnten nur sehr wenig archäologisch relevante Funde erkannt und eingesammelt werden. Dies ist jedoch aufgrund der Bodenstruktur und dem hohen Anteil an Steinen im Oberboden nicht weiter verwunderlich. Die wenigen zumindest in Ansätzen datierbaren Scherben sind entweder in die Linearbandkeramik (Abb. 5) oder in die jüngere Eisenzeit zu stellen. Der größte Teil der Funde besteht aus geschlagenen Steinwerkzeugen, beziehungsweise Halbfertigprodukten und Produktionsabfällen sowie Knollenresten und kann nur allgemein ohne Datierung oder als urgeschichtlich angesprochen werden (Abb.6).

Abbildung 5: UF-23041.41C.2: stark verrollte Scherbe der Linearbandkeramik.

Abbildung 6:UF-23041.17C: Hornsteinabschlag

Trotz der geringen Zahl an linearbandkeramischen Scherben (6 Stück) konnte der vermutete frühneolithische Sonderplatz in Übereinstimmung mit den Berichten von Herrn Preisl verifiziert und geografisch verortet werden. Hier könnte es sich um einen temporär begangenen Platz zur Gewinnung von Steinrohstoffen für die umliegenden LBK-Siedlungen gehandelt haben. Einen ähnlichen Platz, allerdings mit durchgehender Besiedlungen konnte Joris Coolen für den Raum Melk feststellen. Hier handelte es sich um einen Sonderplatz, wahrscheinlich zum Abbau von Grafit[5].

Bei der Fundstelle am Simperlberg handelt es sich um den ersten in diesem Raum festgestellten Sonderplatz zum Abbau von Hornstein. Dies deckt sich mit den früheren Funden aus der Sammlung Preisl, welche auch geschlagene Steingeräte der LBK beinhaltet[6]. Der Simperlberg wurde aber nicht nur in der Linearbandkeramik, sondern vom Paläolithikum bis ins Mittelalter immer wieder intensiv aufgesucht und genutzt.

Fundverbleib: Landessammlungen Niederösterreich, Schloss Asparn an der Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn an der Zaya.

[5] Coolen 2015, 201

[6] SCHMITSBERGER 2017, 144-145

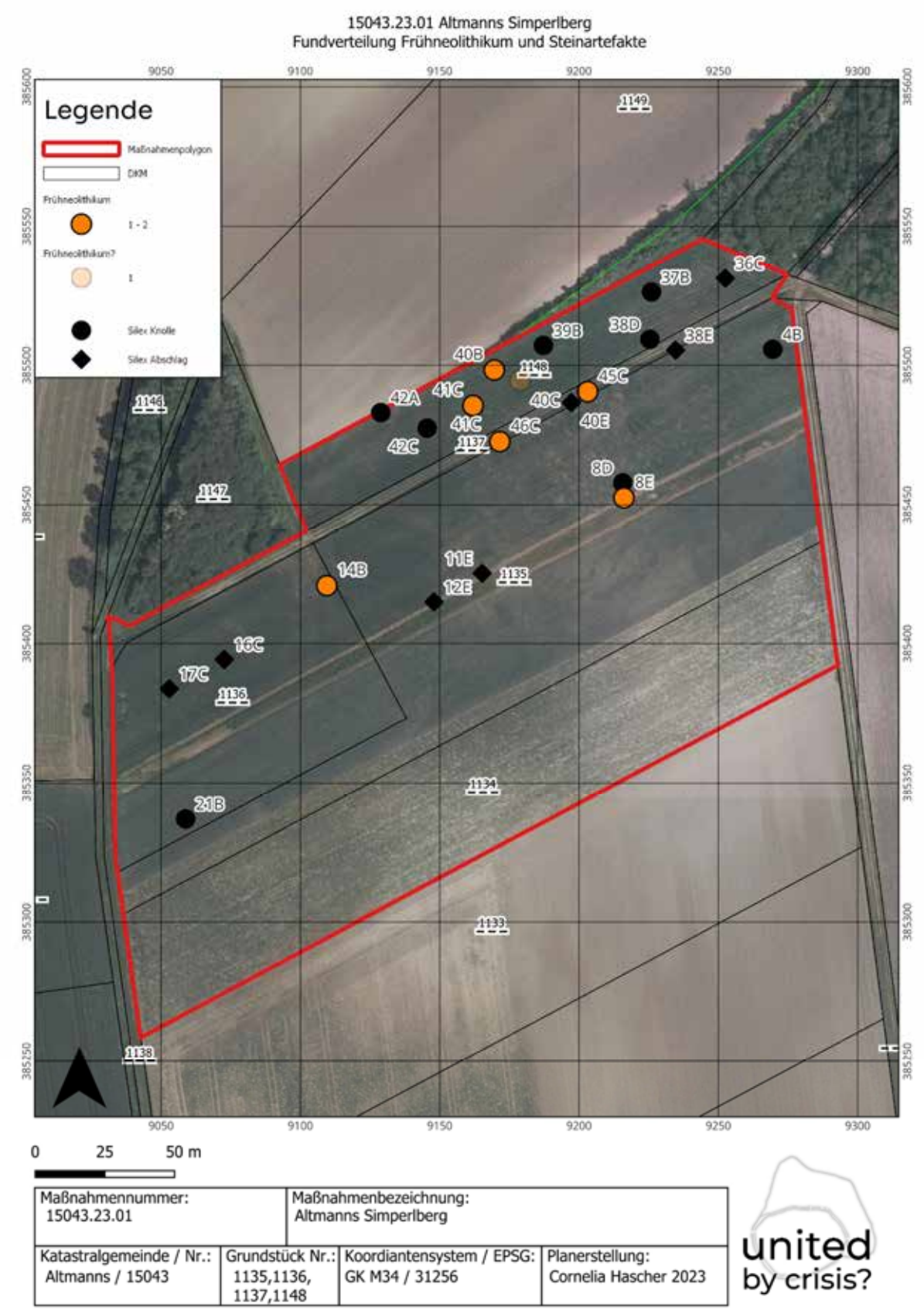


Abbildung 7: Die linearbandkeramischen Funde konzentrieren sich hauptsächlich auf einen eng begrenzten Raum auf der Kuppe. Dort befand sich möglicherweise eine Art temporäre Ansiedlung zum Hornsteinabbau.

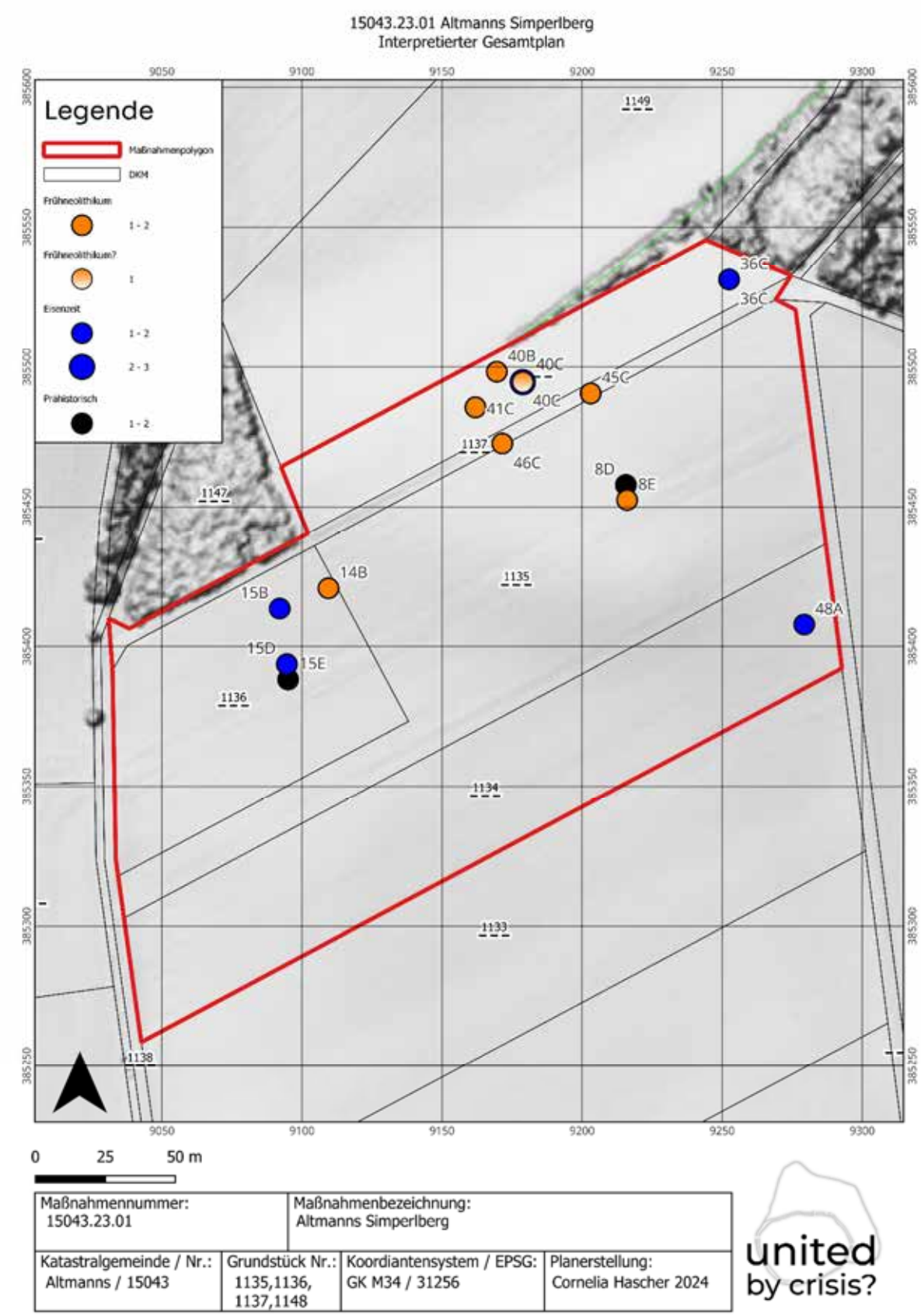


Abbildung 8: Interpretierter Gesamtplan der begangenen Fläche. Die eisenzeitlichen Funde ergeben keine klare Struktur, grenzen sich aber deutlich von dem linearbandkeramischen Bereich ab.

Literatur:

COOLEN 2015: JORIS COOLEN, Das Frühneolithikum in der Umgebung von Melk, Beiträge zur Ur und Frühgeschichte Mitteleuropas 80, Langenweissbach 2015

LÄNGAUER, HASCHER UND MAURER 2022: JULIA LÄNGAUER, CORNELIA HASCHER und JAKOB MAURER, Bericht zur Archäologischen Maßnahme Line Walking-Survey Zwentendorf-Hofwiese 2022, in Druck

LENNEIS UND PIELER 2017: EVA LENNEIS UND FRANZ PIELER, Keramik-relative Chronologie. In: EVA LENNEIS, ERNST LAUERMANN, FRANZ PIELER. (Hrsg) Erste Bauerndörfer-älteste Kulturbauten, Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Wien 2017, 122-143

SCHMITSBERGER 2017: OLIVER SCHMITSBERGER, Ein steinzeitlicher Rohmaterial-Abbauplatz am Simperlberg bei Altmanns, Niederösterreich, FÖ 56, 2017, 141-151

STEINHAUSER UND LINDINGER 2019: DANIEL STEINHAUSER UND VOLKER LINDINGER, *KG Schletz, Mnr. 15037.19.01*, FÖ 58, 2019, D4074–D4108.

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag

Amstetten Hauptplatz

Max Berghof, BA – berghof@novetus.at
Nora Schinnerl, MA – schinnerl@novetus.at
Martina Simon, MA – simon@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 8

VIII. Funde (Martina Simon MA) 8

IX. Ergebnisse 9

X. Literatur 9

OBA Amstetten Hauptplatz

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**03003.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA Amstetten Hauptplatz**
Geschäftszahl	2023-0.603.533
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Amstetten
Katastralgemeinde	Amstetten
Ortsgemeinde	Amstetten
Grundstücksnummern	373/1, 374/1
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit/Nichtbefund
Anlass der Maßnahme	Bau einer Tiefgarage
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at +43 1 2365409
Durchführungszeitraum	01.09.2023

Auf den Grundstücken 373/1 und 374/1 in Amstetten, Hauptplatz 23 sind Baumaßnahmen inkl. einer Tiefgarage vorgesehen. Da sich die Grundstücke in direkter Nähe zum mittelalterlichen Ortszentrum von Amstetten befinden, konnte die Anwesenheit älterer baulicher Reste nicht ausgeschlossen werden. Zur Abklärung wurde ein Oberbodenabtrag auf einer Fläche von ca. 120 m² durchgeführt. Im Bereich der Maßnahme am heutigen Hauptplatz waren vor allem Siedlungsspuren aus dem Hoch- und Spätmittelalter sowie der Neuzeit zu erwarten, da sich hier der mittelalterliche Siedlungskern befand und aus der näheren Umgebung bereits diverse Fundstellen bekannt sind.
Am 01.09.23 begann der Oberbodenabtrag von NNO der Grundstücke 373/1 und 374/1 hin nach SSW. Es wurden 4 Teilschnitte angelegt, welche aufgrund von Gasleitungen und Schwenkradius des Baggers kürzer ausfielen als ursprünglich geplant.
Die Maßnahme 03003.23.01, OBA Amstetten HP, zeigte, dass im Bereich der Grundstücke 373/1 und 374/1 bedingt durch die Nähe zur mittelalterlichen Altstadt mit anthropogen verursachten Veränderungen des Bodens zu rechnen ist. Eine Anschüttung konnte in allen Schnitten bis in eine Tiefe von 1,4-1,6 m beobachtet werden. Von den drei geborgenen Fundstücken konnte zumindest das aus Schnitt 2 ins 16./17. Jh. datiert werden. Innerhalb der Planierschichten konnten wiederum keinerlei archäologisch relevante Strukturen festgestellt werden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf den Grundstücken 373/1 und 374/1 in Amstetten, Hauptplatz 23 sind Baumaßnahmen inkl. einer Tiefgarage vorgesehen. Da sich die Grundstücke in direkter Nähe zum mittelalterlichen Ortszentrum von Amstetten befinden, konnte die Anwesenheit älterer baulicher Reste nicht ausgeschlossen werden. Zur Abklärung wurde ein Oberbodenabtrag auf einer Fläche von ca. 120 m² durchgeführt.

Die ältesten bekannten Fundstellen im Stadtgebiet von Amstetten stammen aus dem Neolithikum, wobei hier bisher nur vereinzelte Funde ohne zugehörige Befunde bekannt sind. Unter anderem wurden 1977 in der Flur „In der Reit“ im Osten von Amstetten am Rande der zum Ybbsfeld abfallenden Steilfläche zwei neolithische Steinbeile und Keramikfragmente geborgen.[1] Ein Depotfund der Urnenfelderzeit mit zahlreichen Bronzegegenständen, darunter eine Lappenbeil, zwei Dolche, Armreif und Fibeln, wurde bereits 1951 in der Silberweißsiedlung im Westen von Amstetten entdeckt.[2] Zwei Körperbestattungen der Hallstattzeit, mit einem Eisenmesser, einer Bronzenadel und Keramikgefäßen unter den Beigaben, sind aus der Austraße bekannt.[3]

Aus dem Frühmittelalter finden sich in Amstetten Gräber und eine Kirche. Südlich der Ybbs wurden 1972 bei Abbauarbeiten in einer Schottergrube drei Körpergräber angeschnitten. Ein Bruchstück eines kleinen Keramikgefäßes mit Wellenband datiert eines der Gräber in die Mitte des 9. Jahrhunderts, der Rest war beigabenlos. Eines der Gräber war von einem Kreisgraben umgeben. Da im umgebenden Humus und den Grabverfüllungen auch römische Keramik aufgefunden wurde ist auch eine frühere Datierung dieser Gräber möglich.[4] Auch der erste Kirchenbau der im Osten von Amstetten befindlichen Filialkirche St. Agatha stammt aus dem 9. Jahrhundert. Im 12. Jahrhundert wurde die Kirche jedoch geschleift und neu errichtet, später auch zunächst gotisch und schließlich barock umgebaut.[5]

Im Bereich der Maßnahme am heutigen Hauptplatz waren vor allem Siedlungsspuren aus dem Hoch- und Spätmittelalter sowie der Neuzeit zu erwarten, da sich hier der mittelalterliche Siedlungskern befand und aus der näheren Umgebung bereits diverse Fundstellen bekannt sind. 1952 wurden in der Nähe des Amtshauses im Zentrum von Amstetten – etwas nördlich des Hauptplatzes – zahlreiche Keramikfragmente des 14.–15. Jahrhunderts in einer Aufschüttung geborgen, die möglicherweise aus dem Abfall einer Töpferwerkstatt stammen.[6] 1961 wurden zwischen Hauptplatz und Preinsdorfer Straße erneut spätmittelalterliche Siedlungsreste angeschnitten, unter denen sich Brandschichten, Bauschutt, Mörtel, Eisenschlacken und eine Weg- oder Hofpflasterung aus Bachkieseln befanden. Die aufgefundene Keramik datiert ab dem 15. Jahrhundert.[7] 1969 wurde das Eckhaus Hauptplatz/Apothekergasse abgetragen, welches sich direkt neben dem Grundstück Hauptplatz 23 befand, und zwei Vorgängerbauten entdeckt. Die Mauerreste des älteren Hauses an der Apothekergasse bestanden aus gemörtelten Bruchsteinen, die des jüngeren Hauses aus Ziegeln. Zudem wurden eine weitere Trockenmauer aus Rollsteinen, Brandschichten, Lehmverputz, luftgetrocknete Lehmziegel und Keramikfragmente dokumentiert.[8] Handwerkliche Betriebe (Gerberei und Töpferei) aus dem Hoch- und Spätmittelalter konnten auch am ehemaligen Mühlbach, an der Ecke

[1] PELZL 1977, 291.
[2] HAMPL 1951/55, 44-45.
[3] MOSSLER 1966/70, 10.
[4] ADLER 1972, 119.
[5] MELZER 1973, 123-125.
[6] SCHABES UND MAIS 1951/55, 145.
[7] MOSSLER UND PELZL 1956/60, 167.
[8] LADENBAUER-OREL 1966/70, 222.

Waidhofener Straße und Wörthgasse, knapp 300 m südwestlich des Hauptplatzes, dokumentiert werden. Hier wurden bei Rettungsgrabungen beim Bau eines Einkaufszentrums Loh- und Fäkalgruben sowie drei Töpferöfen mit Keramik des 15./16. Jahrhunderts geborgen.[9]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TS07	ArcTron tGIS
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Microsoft 365 Apps
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG6 Kompaktkamera, 12 Megapixel	QGIS 3.28
Samsung Galaxy Tab Active3 (Android-Version 13)	Emlid Flow-App V.: 9
Emlid Reach RS2	

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Grundstücke 373/1 und 374/1 befinden sich in verbautem Gebiet im Zentrum von Amstetten und liegen etwas südlich der Neustadtler Platte, einem Ausläufer der Böhmischen Masse, und ca. 1 km nördlich der Ybbs. Um Amstetten herrschen vor allem Lockersediment-Braunerden und Parabraunerden vor, im Bereich der Neustadtler Platte zudem Gley und Pseudogley und um die Ybbs vermehrt Gebirgsschwarzerde, Pararendsina und Auboden.[10]

VI. Ablauf

Am 01.09.23 begann der Oberbodenabtrag von NNO der Grundstücke 373/1 und 374/1 hin nach SSW. Angedacht war ein ca. 60x2 m großer Schnitt ausgehend vom Bestandsgebäude bis hin zur Grundstücksgrenze im Süden. Da nötiges Equipment für den maschinellen Abtrag des Asphalts unmittelbar um das Gebäude fehlte, wurde dieser Bereich ausgespart. Der anzulegende Schnitt wurde in einem ersten Teilabschnitt auf eine Länge von 20 m angelegt (Abb. 1, 2). Da in ca. 1,2 m Tiefe die Gasleitung zu Tage trat, wurde der Schnitt auf 90 cm Breite reduziert. Nach weiteren 40 cm Abtrag wurde anstehendes Sediment erreicht.

Aufgrund des ausdrücklichen Wunsches des Auftraggebers wurde der Schnitt im Anschluss auf ca. 2 m Länge nicht fortgeführt, um Wurzelwerk bestehender Bepflanzung zu schützen. Schnitt 2 (Abb. 3) wurde dann auf einer Breite von knapp 1 m und einer Länge von 4 m angelegt. Aufgrund der Tatsache, dass der angrenzende Garagenbau Schwenkbewegungen des Baggers unmöglich machten, wurde der Schnitt ebenfalls unterbrochen. Um die Flucht zu halten, wurde dann in ca. 2,5 m Abstand zu Schnitt 2 Schnitt 3 (Abb. 4) angelegt. Dieser führte, entgegen den Erwartungen, auf einer Tiefe von 1,2 m wieder die Gasleitung. In Absprache mit dem Maschinenführer wurde nun noch ein vierter Schnitt angelegt (Abb. 5). Um ca. 1,5 m nach SO verlegt war wieder ein Bodenabtrag auf den geplanten 2 m Breite möglich. Von der südwestlichen Grundstücksgrenze aus erfolgte der Bodenabtrag auf 16 m Länge bis in eine Tiefe von 1,6 m.

[9] SAUER 2000, 12-13.
[10] eBOD2 (bodenkarte.at) [letzter Zugriff: 31.8.2023]

OBA Amstetten Hauptplatz

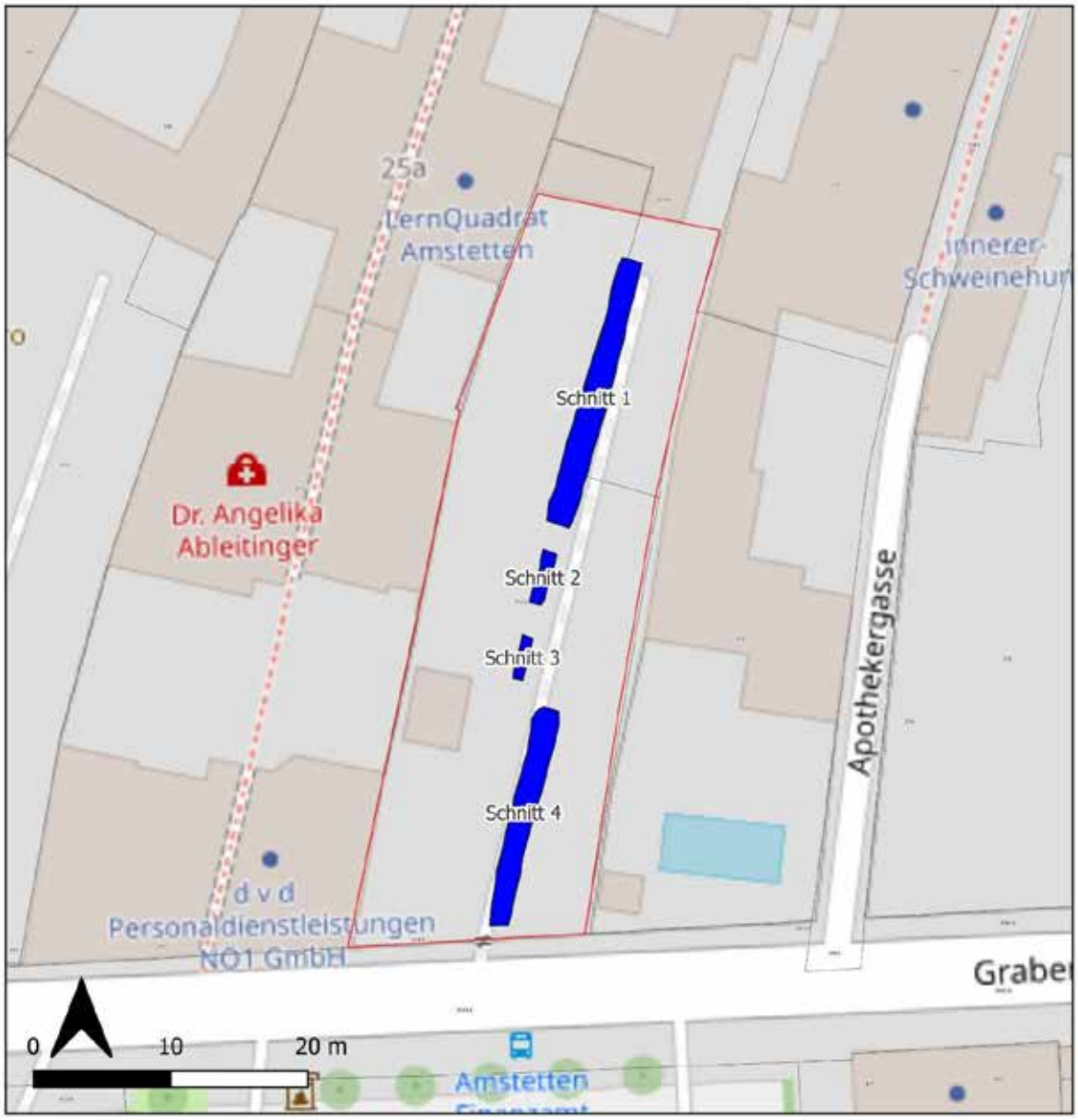


Abbildung 1: Lage der Schnitte auf den untersuchten Grundstücken (Plan: Novetus GmbH)

OBA Amstetten Hauptplatz

Abbildung 2 (links): Überblick Schnitt 1, und Abbildung 3 (rechts): Überblick Schnitt 2 (Fotos: Novetus GmbH)

Abbildung 4 (links) Überblick Schnitt 3, und Abbildung 5 (rechts): Überblick Schnitt 4 (Fotos: Novetus GmbH)

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Während des maschinellen Oberbodenabtrags konnten mehrere Ablagerungen beobachtet werden, die sich in allen Schnitten sehr ähnlich darstellten. Unter der rezenten Schotterung folgte ein ca. 30 cm mächtiges dunkelbraun bis schwarz humosiges Paket mit Kieseleinschlüssen. Darunter folgte in zwischen 15-25 cm variierender Stärke ein braunes Sediment mit Holzkohleeinschlüssen und Ziegelsplitt und -bruch. Ähnliches Sediment ließ sich auf den anschließenden 30 cm beobachten, allerdings mit geringem Anteil an Großblöcken zwischen 10-25 cm Länge. Unmittelbar über dem anstehenden Sediment fand sich eine gräulich-braune Schicht mit geringem Anteil an Ziegelsplitt und Holzkohle. Eine genaue Interpretation der Schichten ist aufgrund des geringen Ausschnittes schwierig, sie können jedoch grob als Anschüttungen angesprochen werden. Schnitt 1 und Schnitt 2 brachten zudem zwei bzw. ein neuzeitliches Keramikfragment hervor. Intakte archäologische Befunde konnten jedoch in keinem der Schnitte beobachtet werden.

VIII. Funde (Martina Simon MA)

Die Funde des OBA Amstetten Hauptplatz umfassen zwei Fundnummern bzw. drei Wandfragmente aus Keramik (Abb. 6). Es handelt sich bei beiden Fundnummern um Streufunde.

Die Fnr. 1 zeigt zwei Wandfragmente. Ein Fragment wurde reduzierend hell- bis dunkelgrau gebrannt und grob mit Quarzitsteinchen gemagert. Die Keramik wurde wahrscheinlich von Hand geformt. Das zweite Wandfragment der Fnr. 1 wurde im Mischbrand oxidierend hellbraun bis braun und reduzierend schwarz gebrannt. Das Fragment wurde sehr grob handgeformt und mit großen Steinchen und Glimmer gemagert. Eine Datierung dieser beiden Fragmente ist aufgrund der wenig charakteristischen Eigenschaften nicht möglich.

Die Fnr. 2 beinhaltet ein oxidierend hellorange gebranntes Wandfragment. Das dünnwandige Fragment wurde mit der Drehscheibe geformt, mit Steinchen gemagert und auf der Innenseite dunkelbraun glasiert. Es kann in das 16./17. Jahrhundert datiert werden.[11]

[11] Vgl. KALTENBERGER 2001, 297-299.

Abbildung 6: Keramikfragment des 16./17. Jahrhunderts (links, Fnr. 2) und grobgeformte Wandfragmente (beide Fragmente rechts, Fnr. 1). Foto: Novetus GmbH

IX. Ergebnisse

In den vier im Rahmen der Maßnahme 03003.23.01, OBA Amstetten Hauptplatz auf den Grundstücken 373/1 und 374/1 durchgeführten Testschnitten konnten sehr schwach fundführende Anschüttungen bis in eine Tiefe von 1,4-1,6 m beobachtet werden. Von den drei geborgenen Streufunden konnte zumindest das aus Schnitt 2 stammende in das 16./17. Jh. datiert werden. Intakte archäologische Strukturen konnten in keinem der Schnitte festgestellt werden.

X. Literatur

ADLER 1972: H. Adler, Amstetten, FÖ 11, 1972, 119.

HAMPL 1951/55: F. Hampl, Amstetten, FÖ 6, 1951/55, 44-45.

KALTENBERGER 2001: Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

LADENBAUER-OREL 1966/70: H. Ladenbauer-Orel, Amstetten, FÖ 9, 1966/70, 222.

MELZER 1973: G. Melzer, Amstetten, FÖ 12, 1973, 123-125.

MOSSLER UND PELZL 1956/60: G. Moßler und L. Pelzl, Amstetten, FÖ 7, 1956/60, 167.

MOSSLER 1966/70: G. Moßler, Amstetten, FÖ 9, 1966/70, 10.

PELZL 1977: L. Pelzl, Amstetten, FÖ 16, 1977, 291.

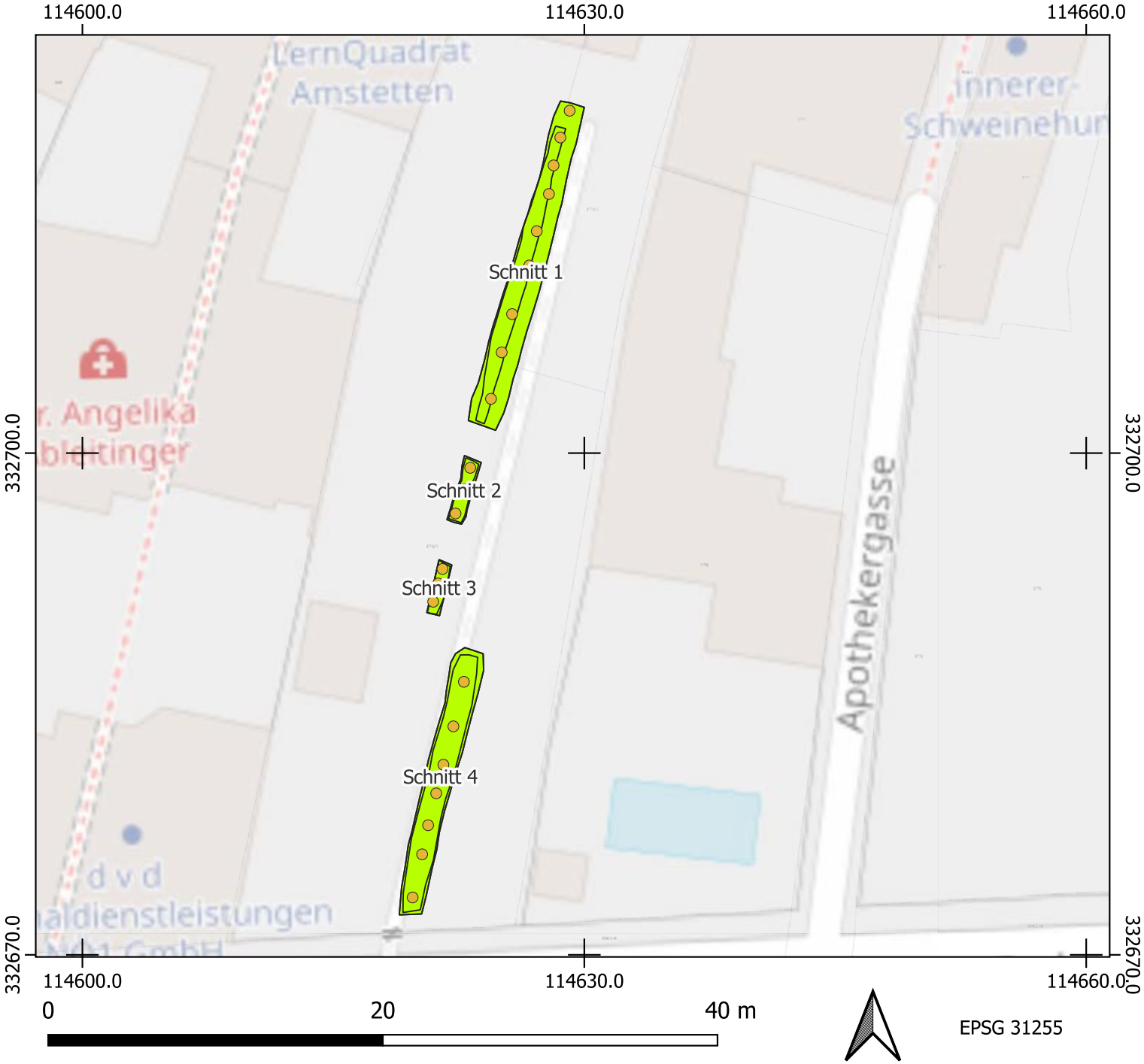
SAUER 2000: F. Sauer, Amstetten, FÖ 39, 2000, 12-13.

SCHABES UND MAIS 1951/55: A. Schabes und A. Mais, Amstetten, FÖ 6, 1951/55, 145.

D1298

FÖ 62, 2023

Interpretierter Gesamtplan



M.nr.:	03003.23.01
M.bez.:	OBA Amstetten Hauptplatz
KG:	Amstetten
gez. von:	A.Slonek
Datum	18.01.2024

Legende

- Schnittgrenzen
- Niveaupunkte
- MPoly_03003.23.01

Kataster

Niederösterreich

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Grabung

Asperhofen Lampelfeld

19703.23.01

Jacek Kozikowski

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Sankt Pölten-Land

KG: Asperhofen

SG: Asperhofen

Mnr.: 19703.23.01

Gst. Nr.: 633/10, 633/11, 633/132

Anlass der Maßnahme: Geplante Bebauung

Leiter der Maßnahme: Gottfried Artner

Dauer der Maßnahme: 06.02.2023 – 21.02.2023

Zeitstellung/Befunde: Hallstattzeit, Siedlung

Von 06.02.2023 bis 21.02.2023 wurden drei geschlossene Flächen mit insgesamt 556 m² auf den Grundstücken 633/10, 633/11 und 633/12 durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht. Dabei zeigten sich Befunde aus ur- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitten.

Die Befunde waren einer ausgedehnten hallstattzeitlichen Siedlung zuzuordnen, die sich nur über die Parzelle 633/10 erstreckte. Ein Befund konnte aufgrund des enthaltenen Fundmaterials lediglich allgemein als eisenzeitlich angesprochen werden.

Bei den eisenzeitlichen Befunden handelt es sich zum Teil um drei Vorrats- bzw. Speichergruben und eine eingetiefte Hütte mit Pfostenbauten. Sie können nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einer Siedlungsphase zugerechnet werden.

Unter den Befunden sind eine Vorratsgrube sowie eine Grube mit einem vollständig erhaltenen, zerbrochenen Webgewicht zu nennen. Sie enthielt außerdem zwei leicht deformierte, nicht vollständig erhaltene Nadeln und einen Ring aus Bronze.

Die Funde wurden nach der Sortierung, Verwaltung, Reinigung und fotografischen Dokumentation in das Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn gebracht. Dort werden die Funde bis zur endgültigen Klärung des Fundverbleibs gelagert.

Jacek Kozikowski

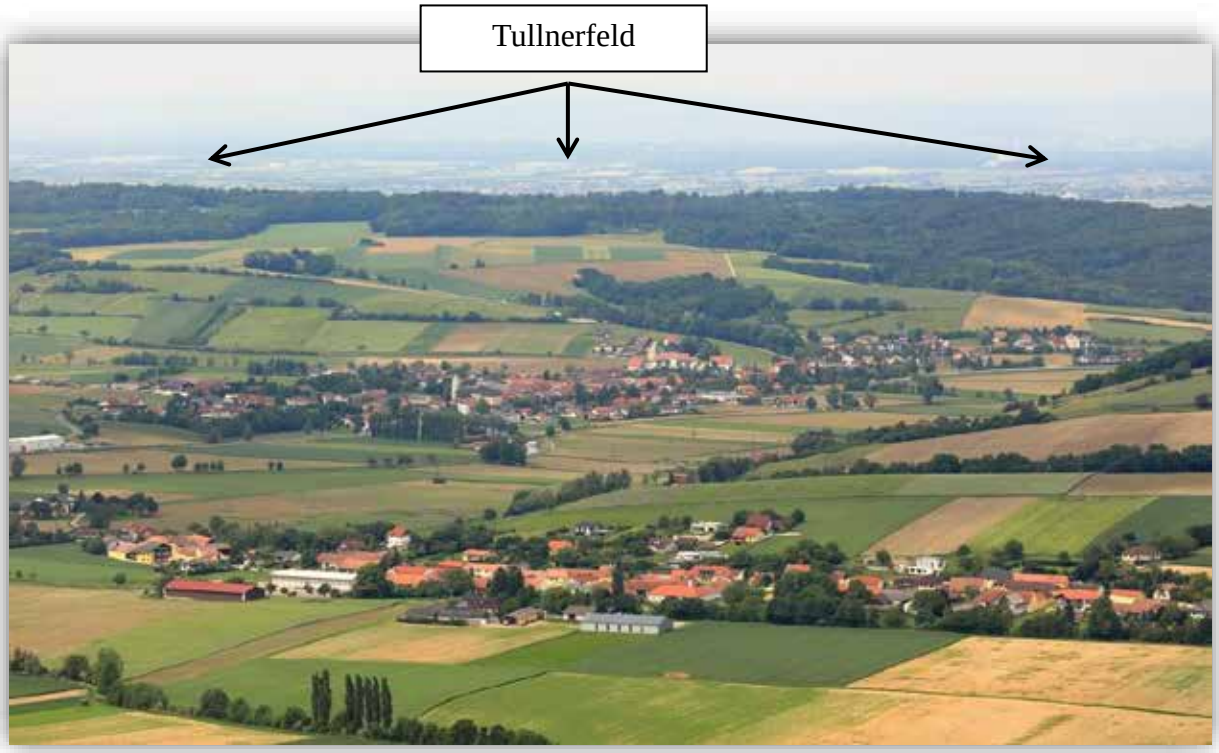
Autor: Jacek Kozikowski, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St Pölten, office@ardig.at

Beginn des Oberbodenabtrages im Norden, Blick Richtung Nord-West Parzelle 633/10 (Foto: ARDIG, J. Kozikowski).

Beginn des Oberbodenabtrages im Norden, Parzelle 633/10 mit erstem Befund (Foto: ARDIG, J. Kozikowski).

Topographie und Geologie

Asperhofen ist eine Marktgemeinde mit 2305 Einwohnern und liegt 6 km nördlich von Neulengbach, am Rande des Haspelwalds sowie an der Tullner Straße B 19 nach Tulln. Die Fläche der Marktgemeinde umfasst 28,89 Quadratkilometer. Davon sind 69 Prozent landwirtschaftliche Nutzfläche, 22 Prozent bewaldet.[1]



Asperhofen, Luftaufnahme (Quelle: Wikipedia).

An der nordöstlichen Grenze der Gemeinde Asperhofen beginnt das Tullnerfeld. Das Tullnerfeld – auch Tullner Becken genannt – liegt in der Großlandschaft des niederösterreichischen Alpenvorlandes, das im Norden von der Böhmischen Masse und im Süden von der Flyschzone der Alpen begrenzt wird.[2] Geographisch gesehen befindet sich das Tullner Becken zwischen Krems und dem östlich davon gelegenen ca. 50 km entfernten Greifenstein. Die größte Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 14 km und liegt zwischen Königsbrunn und Michelhausen. Die Form des Tullner Beckens beschreibt ein Ellipsoid mit ca. 500 km² Fläche. Die Donau durchfließt diese große Beckenlandschaft nachdem sie die Böhmische Masse in der Wachau durchbrochen hat.[3]

Das Tullner Becken stellte ursprünglich eine Randsenke der sich auffaltenden Flyschberge dar (der Troppberg, der Riederberg, der Tulbingerkogel, sowie die Erhebung bei Königstetten, Wolfpassing, St. Andrä und Greifenstein). Durch die starke Verwitterung der Flyschzone füllte sich die Senke mit wasserundurchlässigem Zersetzungslehm, der vomVerwitterungsprozess der Flyschberge stammt[4], und wurde auf diese Weise langsam eingeebnet.[5] Freundorf selbst

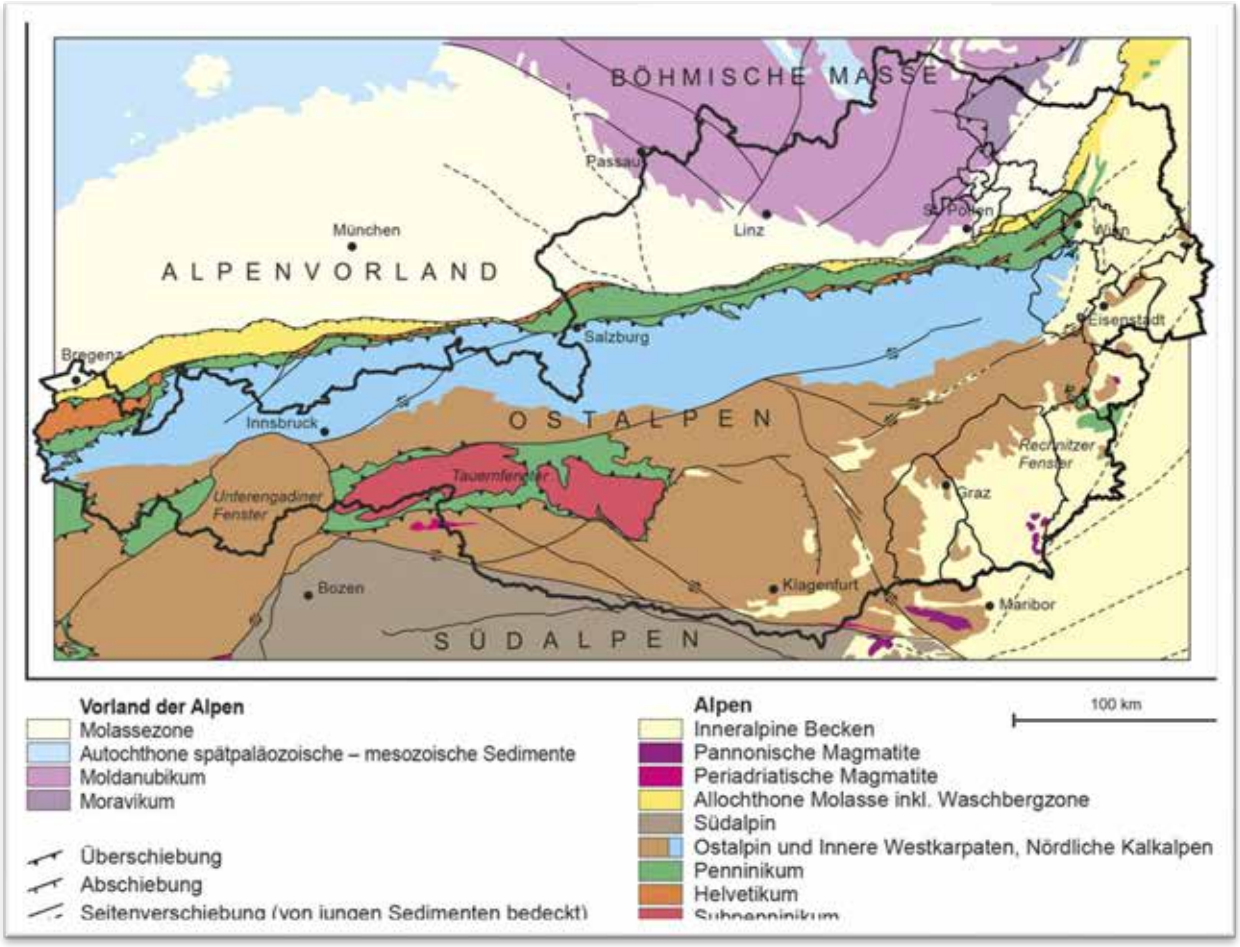
[1] Wikipedia, " Ein Blick auf die Gemeinde Asperhofen, Fläche und Flächennutzung. (PDF) Statistik Austria, abgerufen am 16. November 2021.
[2] E. Sommerer, FÖMat A, Sonderheft 2, 2005, 16 f.
[3] Loiskandl 1997, 9.
[4] Schrattbauer 1957, 7 f.
[5] Schrattbauer 1957, 7 f.

liegt im südöstlichen Teil des Tullnerfeldes innerhalb der Molassezone, direkt an der Grenze zur Flyschzone des Wienerwaldes.[6]

Die heutige Topographie des Tullnerfeldes wurde zu einem großen Teil durch die Terassenschotterablagerungen und Lößbildungen der Eiszeiten geprägt. Diese stellen die letzten großen Veränderungen hinsichtlich der Geologie seit dem Ende der letzten Eiszeit dar.[7] Heute ist das Tullner Becken von einem während der Würmeiszeit entstandenen, ca. 9 bis 23 Meter mächtigen Schotterkörper bedeckt, welcher Grundwasser führt.[8] Dieser wurde auch nach der letzten Eiszeit durch Überflutungen mit sandigen, tonigen und lehmigen Sedimenten aus Schwemmlöß und Aulehm überdeckt.

Ein weiterer Faktor, der wesentlich zum Bild der heutigen Beckenlandschaft beigetragen hat, ist die Donau. Ihre Entwicklung nach der Aussüßung und Landfestwerdung des Alpenvorlandes begann vor ca. zehn Millionen Jahren.

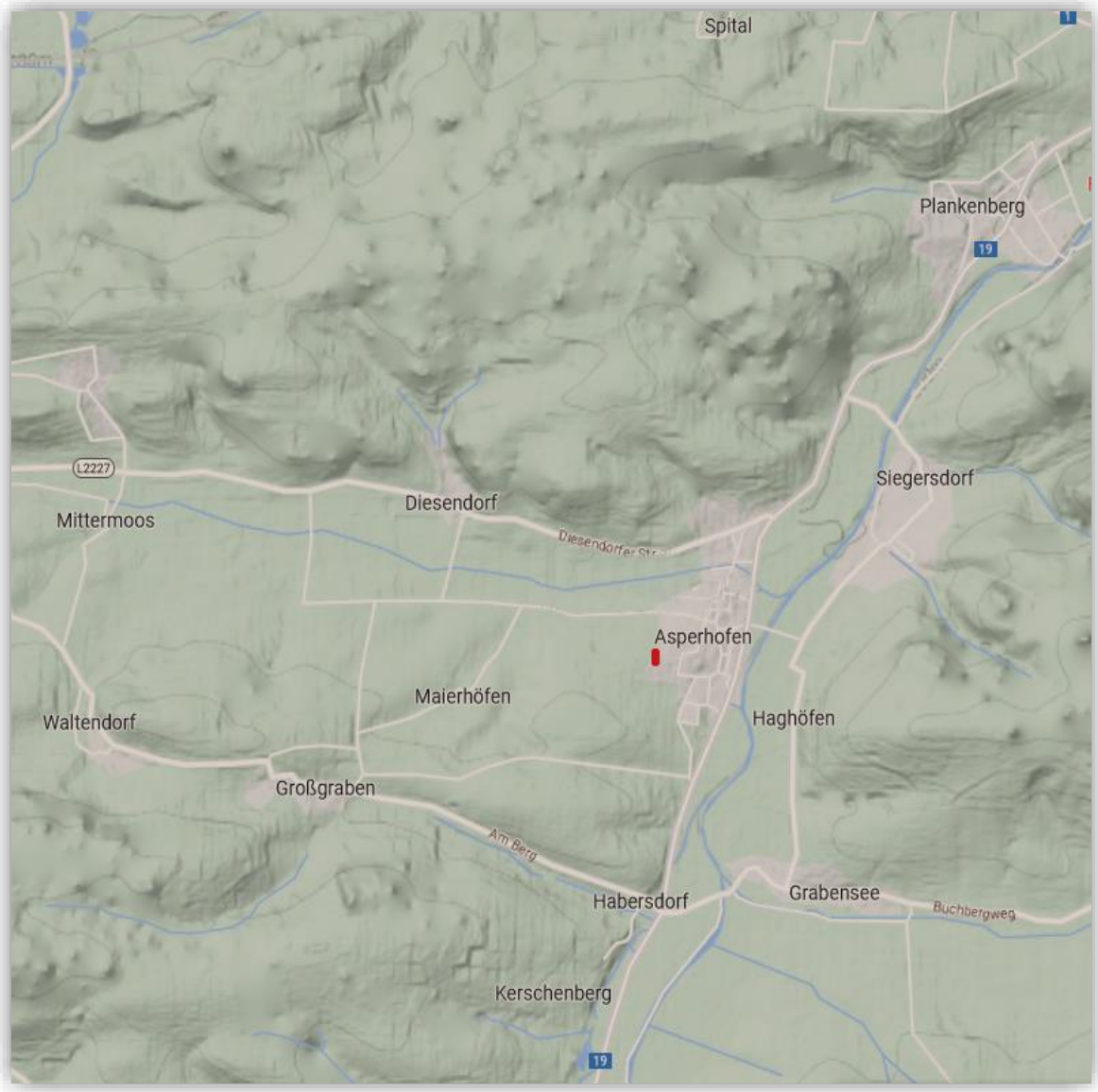
So wurde die Bogenform des südlichen Tullnerfeldes durch das Abtragen von weichen Schlierablagerungen des Flyschrandes bis an den Rand des Flyschgebirges verursacht, das in der Folge die Donau wieder nach Norden lenkte. Während der jüngeren Eiszeit entstand dadurch der einwärts gewölbte Steilrand von Judenau über Königstetten bis Greifenstein.



Geologische Übersicht Österreich (Quelle: Geologische Bundesanstalt).

[6] E. Sommerer, FÖMat A, Sonderheft 2, 2005, 16 f.
[7] Schrattbauer 1957, 7 f.
[8] E. Sommerer, FÖMat A, Sonderheft 2, 2005, 20.

Die Topographie des Tullnerfeld hat sich danach – abgesehen von Schotteranschwemmungen und der Regulierung der Donau in einen nördlicheren Verlauf – nur noch wenig verändert und ist bis heute geprägt von sanften Hügellandschaften, kleineren Flusstälern, sowie der Donau mit ihren Auenlandschaften innerhalb der fruchtbaren Ebene des Tullner Beckens.



Plastische Kartographie und die Lage der Siedlung am westlichen Rand der Ortschaft Asperhofen, Bereich der Maßnahme in Rot ausgewiesen

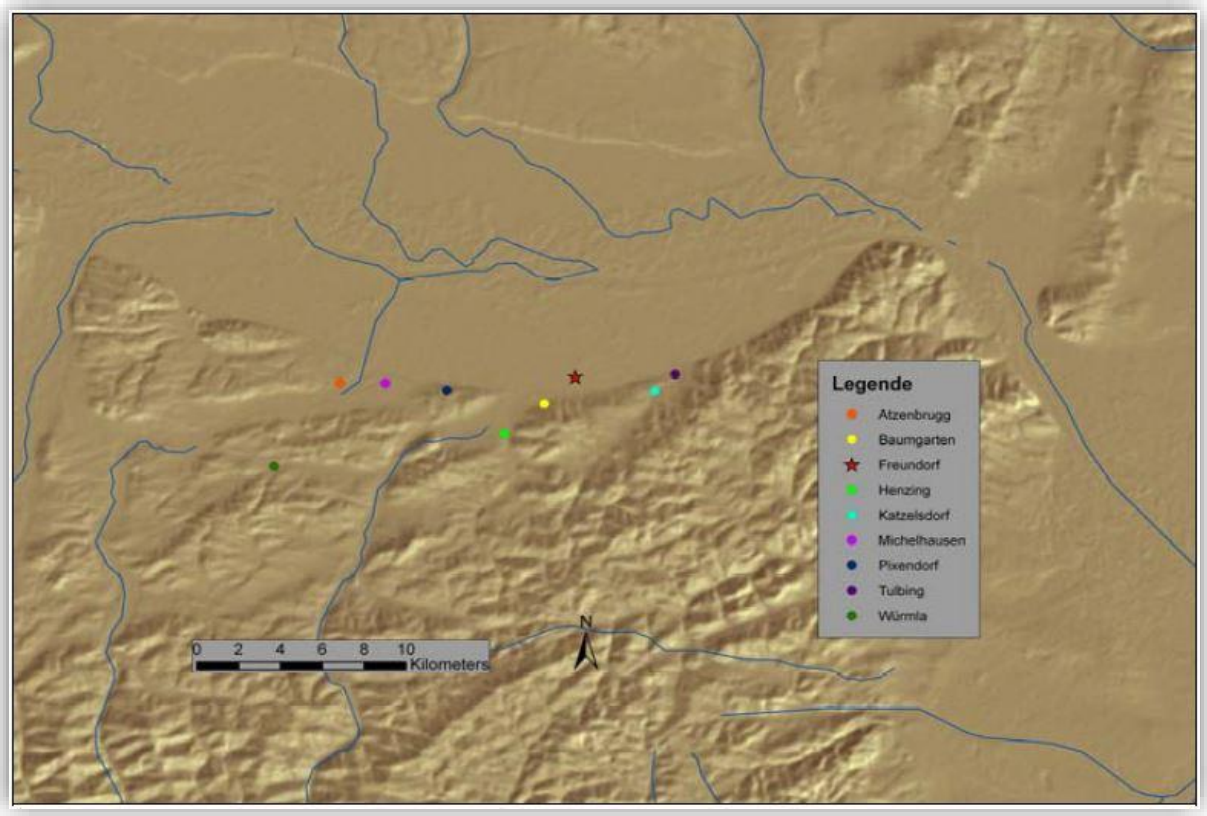
Der geologische Aufbau von Niederösterreich ist außerordentlich mannigfaltig. Dies prägt sich bereits in der Landschaft aus, die von den Hochalpen (Schneeberg) bis zur Hochfläche des Waldviertels[9], von der hügeligen Sandsteinzone bis zur weiten Ebene des Wiener Beckens reicht und auch den Nichtfachmann den verschiedenartigen Untergrund erahnen lässt. Dieser stark wechselnde Landschaftscharakter ist durch das verschiedenartige Gesteinsmaterial und die wechselvolle Geschichte seiner Entstehung bedingt. Er lässt vom Norden nach Süden eine Großgliederung zu, an die wir uns im Folgenden auch halten wollen. Sie ist rein deskriptiv und sagt damit nichts über die einstige Position der geologischen Einheiten aus.

[9] E.Thenius, "Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt , Wien 1974, 9.

Das niederösterreichische Waldviertel wird im Wesentlichen aus den kristallinen Gesteinen der Böhmischen Masse aufgebaut, die sich außerhalb von Niederösterreich weiter nach Westen (Oberösterreich) und Norden (CSSR) fortsetzt und dort stellenweise von nichtmarinen Beckenablagerungen des jüngsten Mesozoikums und der Tertiärzeit bedeckt werden.

Das südlich und östlich anschließende, flache Hügelland entspricht der Molassezone, deren tertiärzeitliche Ablagerungen vorwiegend unverfestigt sind und flach lagern. Nur in der südlich anschließenden Randzone der subalpinen Molasse kommt es durch den Aufschub des Alpenkörpers zur Faltung und Verschuppung der Sedimente. Unter den Molassesedimenten treten mächtige mesozoische Ablagerungen über dem Kristallin der Böhmischen Masse auf, die vom alpinen Mesozoikum völlig verschieden sind.

Die Region, zwischen Most- und Weinviertel gelegen, kann eine ganze Reihe prähistorischer und frühgeschichtlicher vor allem bronzezeitlicher und eisenzeitlicher Fundstellen vorweisen. Zu den bekanntesten Fundorten in dieser Region gehören unter anderem Nußdorf, Frauendorf, Henzing und Würmla.



Kartierung der hallstattzeitlichen Fundstellen in der Umgebung von Asperhofen

Technischer Bericht

Die Lage der untersuchten Flächen, sowie alle Befunde wurden mittels Tachymeter (Leica TS07) eingemessen. Die Vermessung bzw. Verortung erfolgte mittels der mit Mehrkanal-GPS (Leica RX1200) aufgenommenen Fixpunkte P1 – P3 (Gauß-Krüger-Koordinaten, Höhen über Adria). Die Kartierung der codierten Messwerte wurde mit der Software ArchServ in BricsCAD durchgeführt. Die CAD-Pläne wurden als dwg- und dxf-Dateien erstellt.

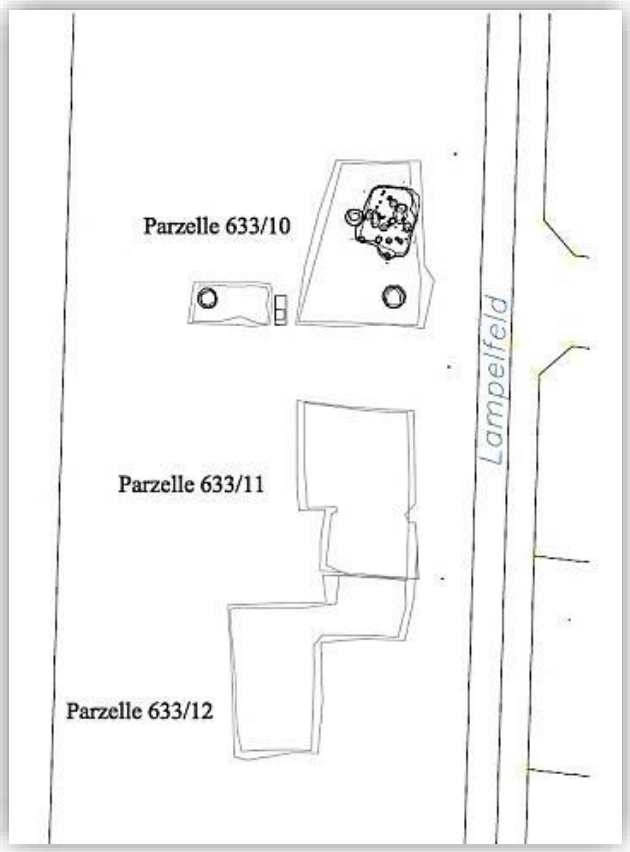
Die Fotodokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (Nikon D5600) und beinhaltet jeweils Überblicksaufnahmen des Grabungsareals vor und während der Grabungsarbeiten sowie Überblicksfotos über die geöffneten Schnitte, Fotos von allen Befunden (stratigrafischen Einheiten), sowie Arbeits- und Situationsfotos ebenso wie Fotos ausgewählter Funde und Fundkomplexe.

Verlauf der Maßnahme

Um die zur Siedlungsphase gehörenden Befunde festzulegen, wurde das Ausschlussverfahren angewandt. Innerhalb des gesamten Grabungsareals konnten 34 frühgeschichtliche Befunde während den Ausgrabungsarbeiten definiert und untersucht werden. Für vier davon besteht – auf Grund ihrer Lage und/oder dem Fundmaterial, das daraus geborgen werden konnte – die Möglichkeit, Teil der gesamten hallstattzeitlichen Siedlung zu sein.

Das Grabungsareal beschränkte sich auf die direkt gefährdeten Bereiche. Es konnte nicht die gesamte Siedlung erfasst werden. Die Grenzen sind also „willkürlich“ gewählt und orientieren sich nicht an den Siedlungsgrenzen der Hallstattzeit, sondern an den Parzellengrenzen der Gegenwart. Dadurch kann keine Gesamtbeurteilung der Siedlungsphase im oben genannten Sinne erfolgen. Trotzdem soll im Folgenden auf relevante Aspekte der Siedlungsstruktur eingegangen werden.

Das gesamte archäologisch zu untersuchende Areal umfasst die Grundstücke 633/10, 633/11 und 633/12.
Das Grundstück 633/10 umfasst etwa den nördlichen Teil der drei nebeneinander liegenden Grundstücke und wurde im Zuge der Mnr. 19703.23.01 (bis 21.02 2023) untersucht. Mit derselben Mnr. 19703.23.01 wurde der Abschnitt der südlich liegenden Grundstücke abgedeckt.
Mit den ersten Arbeiten wurde am 06.02.2023 begonnen. Sie wurden durch die Baufirma Gnant durchgeführt. Die Maßnahme 19703.23.01 endete mit dem 21.02.2023.



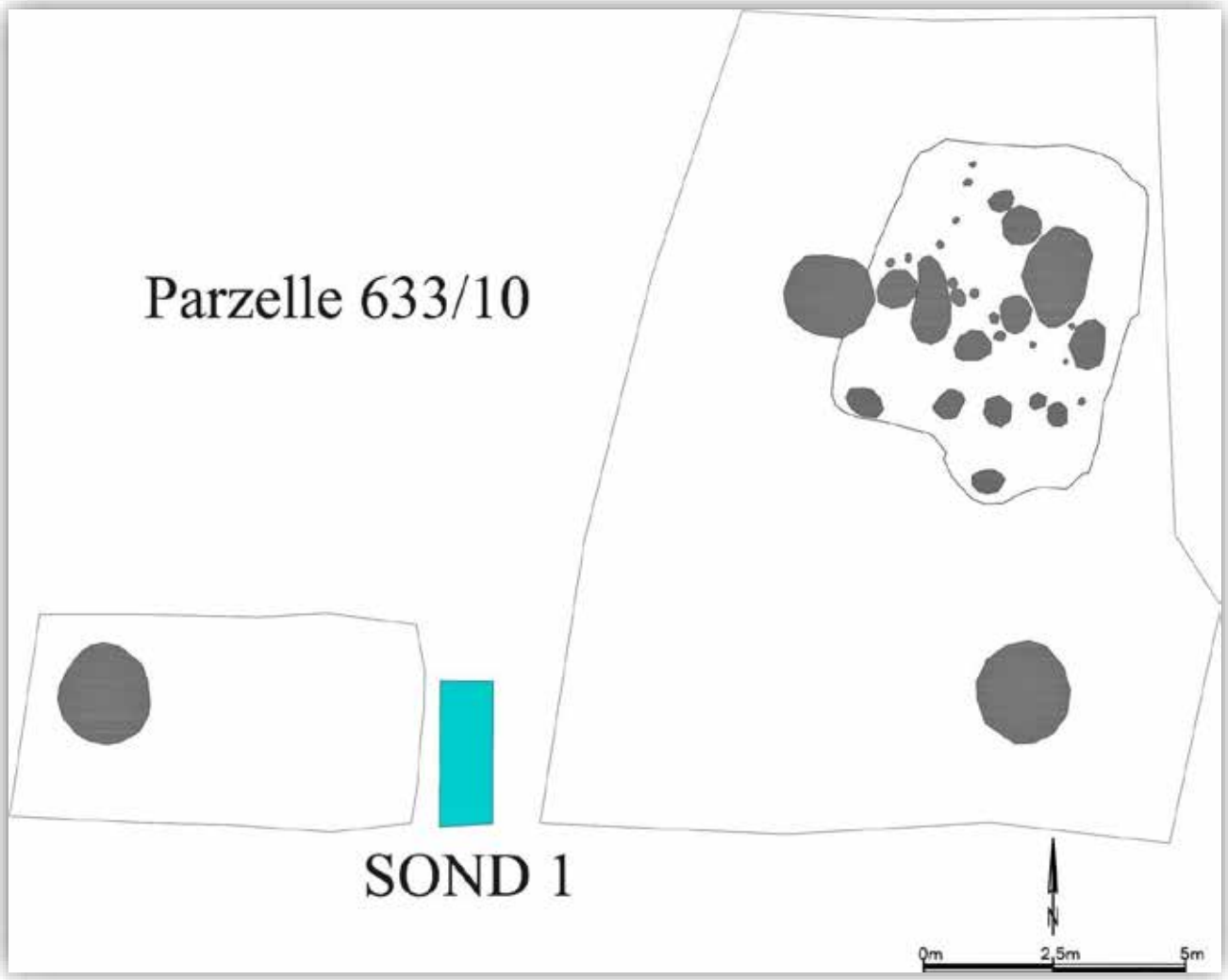
Parzelle 633/10, 633/11 und 633/12, (ARDIG, AutoCAD Gesamtplan J. Kozikowski).

Detaillierte Darstellung der stratigraphischen Einheiten und der Funde

Parzelle 633/10

Die Arbeiten auf dem Grundstück 633/10 wurde in zwei Teilen unterteilt. Der kleinere Teil der untersuchten Fläche ist ca. 30,7 m^2 groß, befindet sich auf der Westseite der Lampelfeldgasse und ist durch eine kleine Sondage (ca. 2,7 m^2 und 3 m tief) vom Hausbereich (ca. 167 m^2) getrennt. Der größere Teil der Maßnahme erstreckt sich in nördlicher Richtung. Er verläuft entlang der Straße in Richtung eines leicht geneigten Hanges, an dessen Fuß der Moosbach fließt.

Die eisenzeitlichen Befunde weisen eine Konzentration im Südwesten (eine Vorratsgrube SE 1) auf. Allerdings gibt es auch Objekte im Nordosten der Grabungsfläche. Mehrere runde und eine eckige Grube sind dieser Phase zuzuordnen.



Asperhofen, Parzelle 633/10 (ARDIG, AutoCAD 2010, J. Kozikowski)

Vorratsgrube der Hallstattzeit SE1

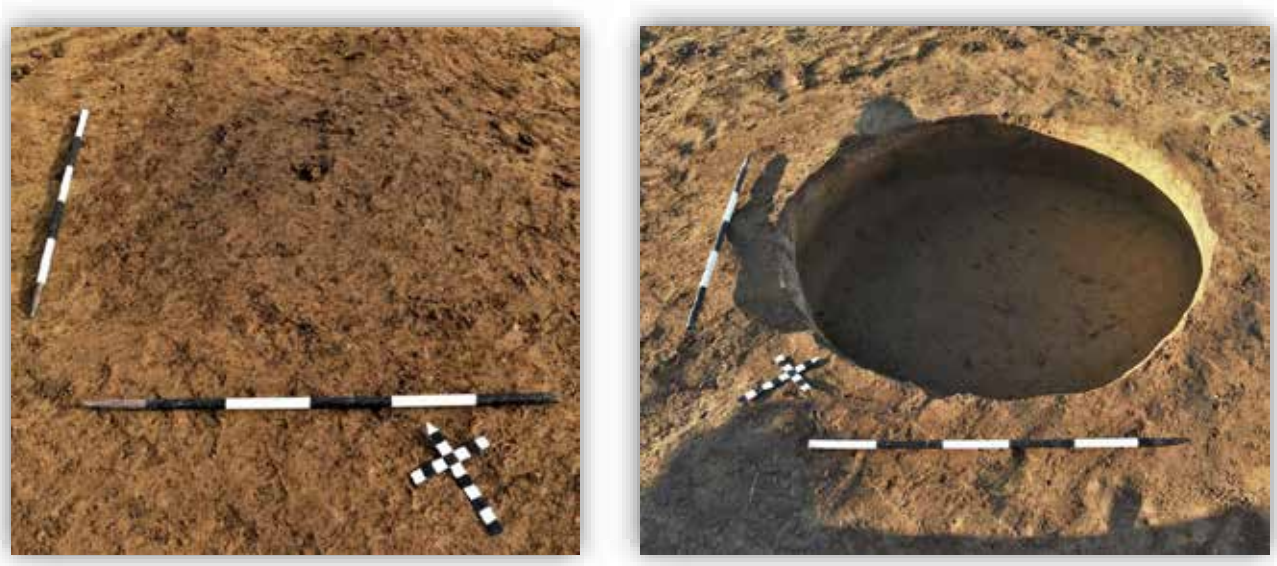
Asperhofen. Hallstattzeitliche Vorratsgrube SE1/IF 5 (Foto: ARDIG, Kozikowski)

Unter der ca. 30-35 cm starken Humusauflage kamen die archäologisch relevanten Befunde zum Vorschein.
Beim ersten auf der untersuchten Fläche zum verzeichnenden Befund handelt es sich um eine annähernd runde Grube (SE 1/IF 5). Die birnenförmige Grube, die lediglich mit einer hell- bis mittelbraun lehmig-sandigen Schicht verfüllt war, enthielt einzelne Partikel von Holzkohle und Hüttenlehm. Der Befund hat einen Durchmesser von etwa 1,64 m auf der Oberkante und etwa 1,85 m auf der Unterkante. Die Tiefe beträgt 0,75 m. Die Grube lag 2,2 m nördlich vom südwestlichsten Grabungsrand, der Nord-Süd-verlaufenden Lampelfeldgasse und knapp 1,5 m östlich der westlichen Grabungsgrenze. Die Grube enthielt hallstattzeitliches Fundmaterial, darunter Keramikfragmente. Darüber hinaus konnten aus der Grube etwas Hüttenlehm und einige Tierknochen (bearbeitet?) geborgen werden.

Asperhofen. Funde aus der Verfüllung SE 1 der hallstattzeitlichen Grube. Keramikfragmente, Hüttenlehm, Tierknochen. (Fotos: ARDIG, Kozikowski).

Vorratsgrube der Hallstattzeit SE 2

Dieser untersuchte Befund ist eine hell- bis mittelbraun lehmig-sandige mit Humus gemischte Verfüllschicht. Es handelt sich um eine annähernd runde Vorratsgrube (SE 2/IF 6). Die birnenförmige Grube enthielt, ähnlich wie die SE1/IF4, einzelne Partikel von Holzkohle und Hüttenlehm.



Asperhofen. Hallstattzeitliche Vorratsgrube SE1/IF 6 (Foto: ARDIG, J. Kozikowski).

Asperhofen. Funde aus der Verfüllung SE 2 der hallstattzeitlichen Vorratsgrube: links: Keramikfragmente; oben Mitte: Tierknochen; rechts: Mollusken (Fotos: ARDIG, J. Kozikowski).

Die Vorratsgrube hat einen Durchmesser von etwa 2,0 m an der Oberkante und 2,25 m an der Unterkante. Die Tiefe beträgt rund 0,80 m. Die Grube lag 12,2 m südlich vom nördlichsten Grabungsrand und etwa 2,5 m von der westlichen Grabungsgrenze, die parallel zur Nord-Süd-verlaufenden Lampelfeldgasse liegt, und knapp 16,5 m östlich von der SE 1 entfernt.

Die Grube enthielt hallstattzeitliches Fundmaterial. Es konnten aus der Grube Keramikfragmente, etwas Hüttenlehm, einige Tierknochen und Mollusken geborgen werden.

Die Ausformung des Befundes SE 2 ähnelt stark der SE 1 und ist charakteristisch für eisenzeitliche Vorratsgruben: ein geformter, rundlicher Grundriss, eine senkrechte, leicht schräge, ausbauchende Wandung und in diesem Fall mit einem gerundetem Übergang zur leicht nach SW geneigten Sohle.

Grubenhaus der Hallstattzeit

Asperhofen. Aufnahme der Grubenhauses (SE3/IF8). (Foto: ARDIG, J. Kozikowski).

In weiterer Folge der Maßnahme, etwa ca. 0,3 m von der westlichsten Grabungskante entfernt und in 0,35 m Tiefe, zeigte sich unter der Humusschicht ein Objekt (SE3/IF8) mit unregelmäßigem Grundriss. Dieses könnte zum Teil auch einer quadratischen Form entsprechen.

Der Befund lag auf einer lößgeprägten Bodenbildung, in welcher auf einer Fläche von 7 m maximaler Länge und 5,1 m maximaler Breite ein Laufhorizont mit festgetretenem Oberflächenboden dokumentiert werden konnte. Die dunkelbraun stellenweise hellbraune (ca. 30 cm Bandbreite am südlichsten Rand des Objektes), lehmig, leicht sandige Verfüllschicht mit fester Konsistenz, beinhaltet verstreute Holzkohlereste, Einschlüsse von Hüttenlehm, eine sehr große Menge von Keramikbruchstücken sowie einen geringen Anteil von Tierknochen, die teilweise auf Bearbeitungsspuren hindeuten.

Allgemein konnten über 60 kg an Keramikbruchstücken aus der Verfüllung geborgen werden. Das Fundmaterial war unregelmäßig verstreut und lag durchgehend im Verfüllungsmaterial. Unter den zahlreichen, undefinierbaren Keramikbruchstücken befand sich eine große Vielfalt an unterschiedlichen Keramikformen.
Manche davon mit charakteristisch eisenzeitlichen Verzierungen. Zum Beispiel mit an der Schulter umlaufende Fingertupfenleisten, Mundsaumbruchstücke mit graphitüberzogener Außenseite, mit Dreieckverzierung, Schalen, Miniaturgefäße und bauchige Henkeltassen.

Asperhofen. Auswahl an Keramik: SE3/IF28 (Fotos: ARDIG, J. Kozikowski).

Aus dem Befund SE 3 sind auch vereinzelte Buntmetallgegenstände zu Tage getreten. Es handelt sich hier um zwei leicht deformierte, nicht vollständig erhaltene Nadeln und einen Ring aus Bronze. Auf Grund des Zustandes der beiden Nadeln und der nicht klaren typologischen Eigenschaften ist eine zeitliche Zuordnung nicht möglich.

Asperhofen. Links: Nadeln und Ring aus Bronze, rechts: Knochen mit Bearbeitungsspuren (Fotos; ARDIG, J. Kozikowski)

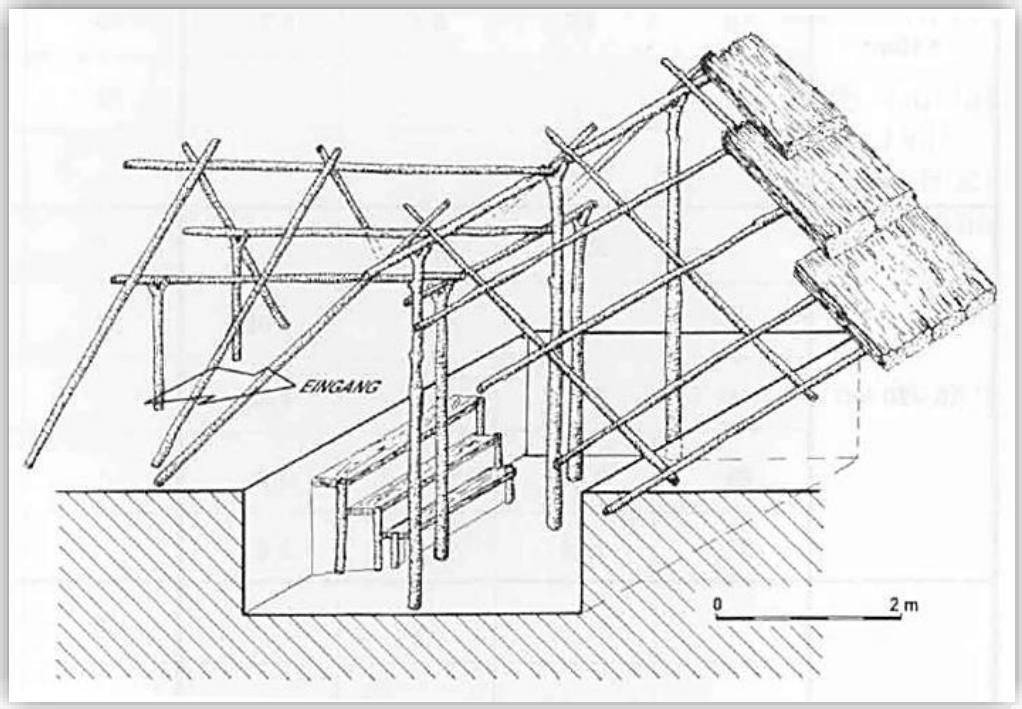
Beim Ausnehmen der Verfüllung SE3 wurde der Grundriss eines annähernd viereckigen Grubenhauses (eingetiefte Hütte) mit abgerundeten Ecken zum Vorschein. Die Wandung war sehr steil mit rundem Übergang zur Sohle. Die Sohle war mittig flach und von dort Richtung Norden und Süden leicht aufsteigend.

Asperhofen. Grubenhaus der Hallstattzeit IF 28 (Foto: ARDIG. J. Kozikowski).

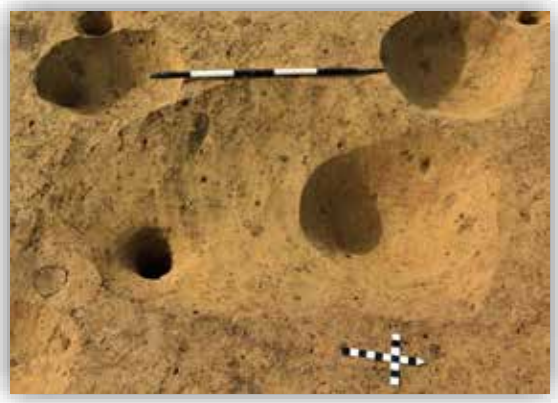
Die Sohle der Grubenverfüllung SE3/IF 28, zeigt einen ehemaligen Begehungshorizont. An der Oberfläche des Hausgrubenbodens befanden sich scharf abgrenzbare Befunde aus dunkelbraun lehmig, leicht sandigem Füllmaterial mit fester Konsistenz (SE9-33).

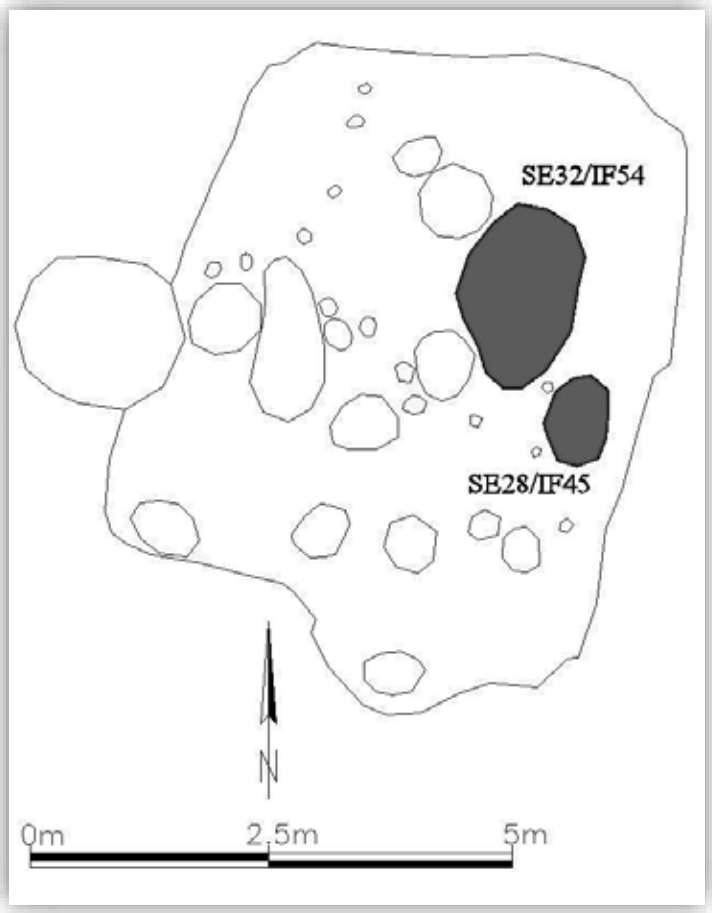
An der Südkante der Hütte, befanden sich zwei Stufen. Die obere Stufe lag 66 cm und die untere Stufe lag 85 cm unter der Oberkante der Hütte. Die Länge der oberen Stufe betrug 1,70 m und die Länge der unteren Stufe 1,83 m.

Über der oberen Eingangsstufe lag eine leicht ovalförmige Grube mit ca. 50 cm Durchmesser.



Asperhofen. Eingetiefte Hütte mit Eingangsstufen IF 32 (Bild oben) (Foto: ARDIG. J. Kozikowski), Rekonstruktion eines Hauses aus der Hallstattkultur. (Bild unten) (E. Lauermann, "Archaeologia Austriaca , Verlag F. Deuticke, Wien 80-1996, 191- 263, S 222.)





Asperhofen. Links: Grubenkomplex von SE32/IF54, rechts: Gesamt Überblick auf die Wohngrube mit der SE28/IF45 (Foto: ARDIG, AutoCAD 2010, J. Kozikowski).

Unter dem Siedlungsbefund SE3 ist in einem Grubenkomplex eine leicht abgestufte, mittelgroße Vorratsgrube (SE32/IF54) besonders hervorzuheben. Die langgezogene runde Grube ist 1,9 m lang und 1,2 m breit. An der tiefsten Stelle ist sie ca. 0,7 m tief. Diese „Webgrube“ lag in der Nähe von SE28/IF45 und ist etwa 0,7 m von der N- S zur Lampelfeldgasse parallel verlaufenden Grabungsgrenze entfernt. Von der Südkante der Hütte lag sie ca. 3,6 m entfernt.

In etwa 0,3 m südwestlicher Entfernung von der Grube IF 54, kam eine andere Grubenverfüllung (SE28/IF45) zum Vorschein. Die ovalförmige mittelbraun/-grau lehmig-sandige, steife Grubenverfüllung enthielt eine größere Anzahl von Webgewichten aus rotgebranntem Ton. Dabei besonders zu erwähnen ist ein fast vollständig erhaltenes konisches Gewicht mit abgerundeten Kanten. Dieses misst an der Basis ca.10 x 10 cm und ist ca. 20 cm hoch. Auf einer Höhe von 2/3 vom Boden des Gewichtes befindet sich eine Bohrung mit ca. 1,5 cm Durchmesser. Eine vollständig erhaltene Tonscheibe von ca. 10 cm Durchmesser mit einer Bohrung war ebenfalls vergesellschaftet.

Außerdem kamen auch mehrere ringförmige, zerbrochene Tonfragmente zum Vorschein. Der Grubenkomplex kann als strukturierter Arbeitsbereich gedeutet werden. Auf Grund der ausgegrabenen Fundmaterialien kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuten, dass wir es mit einem hallstattzeitlichen eingetieften Wirtschaftskomplex[10] zu tun haben, der für die Produktion von Textilien zuständig war.

[10] D. Nebelsick, “Hallstattkultur im Osten Österreich , 153.

Asperhofen. Fundkomplex aus SE 28 (Foto: ARDIG. J. Kozikowski).

Asperhofen. Fundkomplex aus SE 2 (Foto: ARDIG, J. Kozikowski).

Vorratsgrube der Hallstattzeit (?) SE4

Im südwestlichen Randbereich der untersuchten Hütte wurde eine eiförmige, hell- bis mittelbraune, lehmig-sandige, humusverfüllte Grube (SE 2) dokumentiert.

Während des Aushebens dieser Grube (SE4/IF7, die über SE3 lag) stellte sich heraus, dass die senkrechte Grube, mit leicht ausbauchender Wandung (im oberen Bereich einziehend) und mit fließendem Übergang zur Sohle, sich auf Grund ihrer Form, zu SE 1 und SE 2 unterscheidet. Die Maße sind etwa 1,6 m Durchmesser an der Oberkante und 1,65 m Durchmesser an der Unterkante in etwa einem Meter Tiefe.

Asperhofen. Hallstattzeitliche Grube, oben SE 2, unten IF 7. (Foto: ARDIG, J. Kozikowski).

Ob es sich um eine hallstattzeitliche Grube handelt, ist schwierig zu sagen. Auf Grund der geringen Menge an Material (außer Hüttenlehmstücken auf der Oberfläche und fehlenden Keramikfragmente) könnte die Zeitstellung der Grube nur im Zusammenhang mit den naheliegenden Befunden festgestellt werden.

Parzelle 633/11

Asperhofen. Befundlose Parzelle 633/11. (Foto: ARDIG, J.

7,5 m nördlich der Südkante der Parzelle 633/10 und 5,5 m westlich der Lampelfeldgasse, erstreckte sich eine weitere Parzelle (633/11) die untersucht werden sollte. Die Gesamtfläche der Parzelle ist 165,4 m². Unter der im Norden 0,3 m und im Süden 0,6 m starken Humusschicht, traten trotz unmittelbarer Nähe zum Siedlungsbefund keine archäologisch relevanten Funde und Befunde auf.

Die Arbeiten wurde fotografisch, tachymetrisch und verbal dokumentiert.

Parzelle 633/12

Asperhofen. Befundlose Parzelle 633/1, links oben Parzelle 633/11, oben ist der N-W Verlauf der Lampelfeldgasse zu sehen (Foto: ARDIG, J. Kozikowski).

Ebenso wie bei der Parzelle 633/11 handelt es sich um eine Z-förmige Fläche, die keine archäologischen Funde und Befunde aufwies. Die Humusauflage war unterschiedlich stark. Im nördlichen Bereich wies sie eine Stärke von 0,4 – 0,6 m und im südlichen Bereich von bis zu 0,8 m auf. Die Gesamtfläche der Parzelle beträgt 176 m². Sie grenzt direkt an die Parzelle 633/11 im Norden. Der Nordbereich der Fläche ist ca. 4,9 m von der Westseite der Lampelfeldgasse und der Südbereich ca. 14 m entfernt.

Zusammenfassung

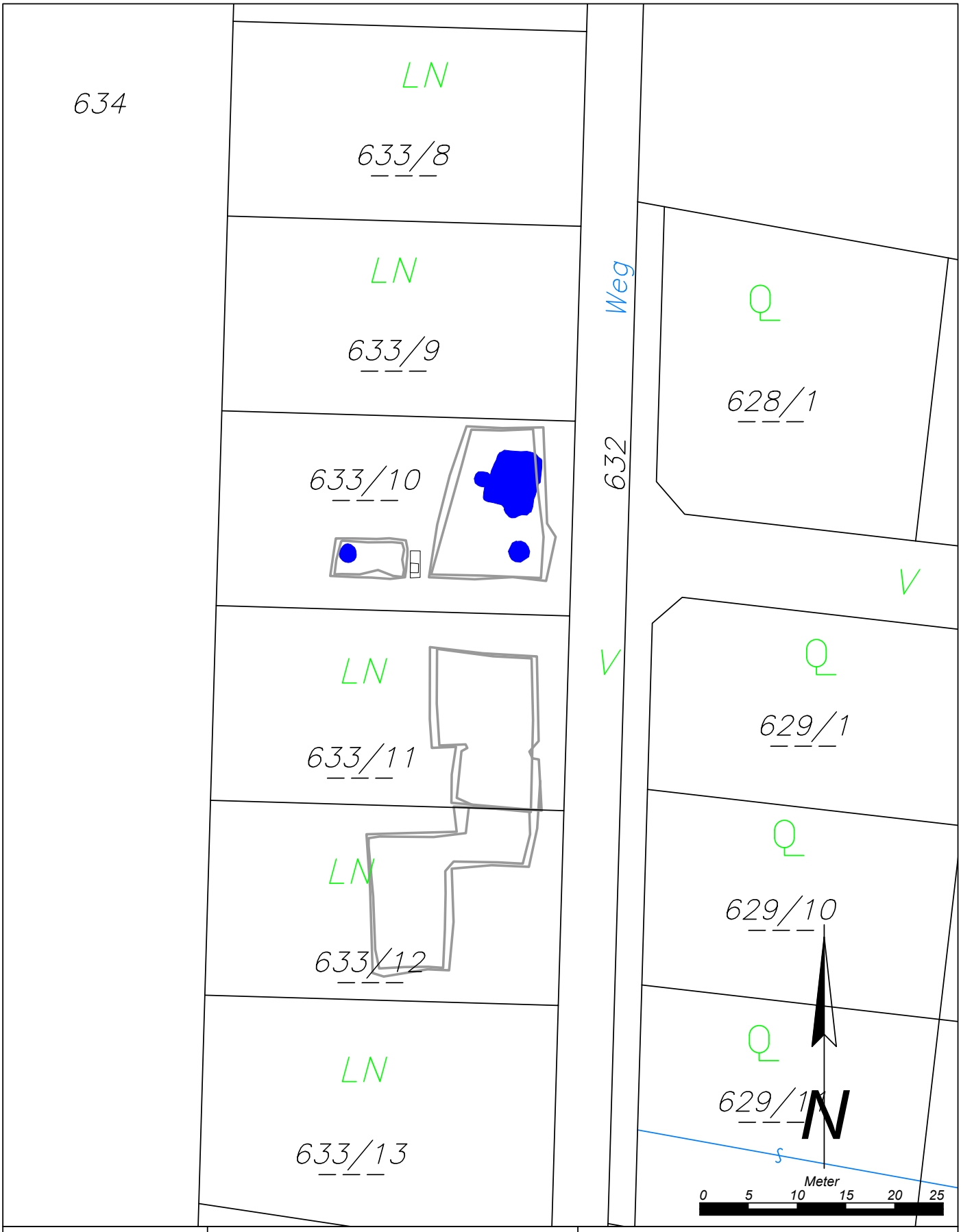
Von 06.02.2023 bis 21.02.2023 wurden drei geschlossene Flächen mit insgesamt 556 m² auf den Grundstücken 633/10, 633/11 und 633/12 durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht. Dabei zeigten sich Befunde aus ur- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitten.

Die Befunde waren einer ausgedehnten hallstattzeitlichen Siedlung zuzuordnen, die sich nur über die gesamte Parzelle 633/10 erstreckte. Ein Befund konnte aufgrund des enthaltenen Fundmaterials lediglich allgemein als eisenzeitlich angesprochen werden.

Bei den eisenzeitlichen Befunden handelt es sich zum Teil um drei Vorrats- bzw. Speichergruben und eine eingetiefte Hütte mit Pfostenbauten. Sie können nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einer Siedlungsphase zugerechnet werden.

Unter den Befunden sind eine Vorratsgrube sowie eine Grube mit einem vollständig erhaltenen, zerbrochenen Webgewicht zu nennen. Sie enthielt außerdem zwei leicht deformierte, nicht vollständig erhaltene Nadeln und einen Ring aus Bronze.

Die Funde wurden nach der Sortierung, Verwaltung, Reinigung und fotografischen Dokumentation in das Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn gebracht. Dort werden die Funde bis zur endgültigen Klärung des Fundverbleibs gelagert.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
19703.23.01	*Asperhofen Lampelfeld*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Asperhofen / 19703*		Maßstab: *1:500*
	Planbearbeitung: *P. Jilch*	Stand der Bearbeitung: *07.07.2023*	

Legende:

Hallstatt

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Grabung
Asperhofen Lampelfeld Parzelle 633/7 und 633/8

19703.23.02

Jacek Kozikowski, Denise Kappel BA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: St.-Pölten-Land

KG: Asperhofen

SG: Asperhofen

Mnr.: 19703.23.02

Gst. Nr.: Parz. 633/7; 633/8

Anlass der Maßnahme: Geplante Bebauung

Leiter der Maßnahme: Gottfried Artner

Dauer der Maßnahme:05.07.2023 – 07.07.2023

Zeitstellung/Befunde: Urgeschichte/Siedlung

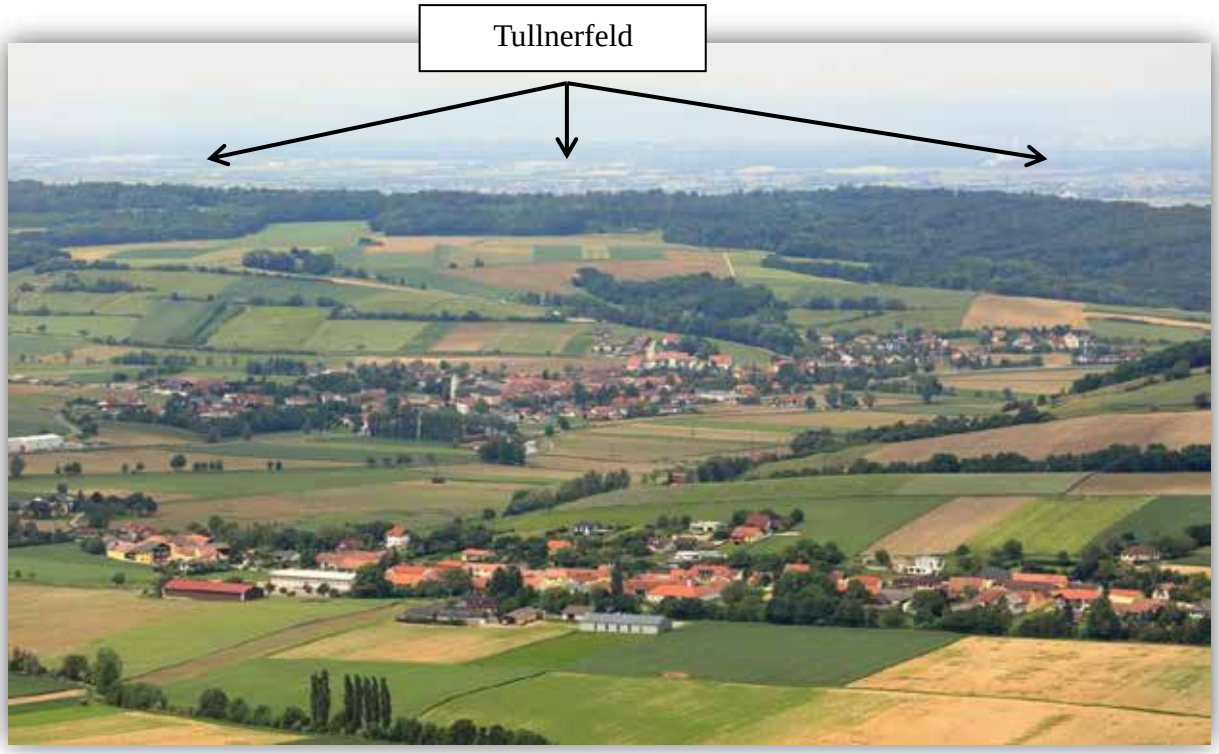
Im Rahmen von Neuerschließung von Neubaugründen wurden in der KG Asperhofen die Grundstücke in der Flur Lampelfeld erschlossen. Die Grundstücke 633/10-12 wurden im Zuge der Mnr. 19703.23.01 (bis 21.02 2023) untersucht. Dabei wurden insgesamt 61 SE-Nummer vergeben und es zeigten sich urgeschichtliche Funde und Befunde. Im Rahmen der gegenständlichen Maßnahme wurden 6 SE-Nummern vergeben. Auf den untersuchten Flächen wurden Keramik- und Knochenfunde getätigt. Auch Hüttenlehm wurde aufgefunden. Die Funde wurden nach der Sortierung, Verwaltung, Reinigung und fotografischen Dokumentation in das Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn gebracht. Dort werden die Funde bis zur endgültigen Klärung des Fundverbleibs gelagert.
Die Funde ließen im Zuge der Maßnahme 19073.23.02 keine exakten Datierungen der Befunde auf den Grundstücken 633/7 und 633/8 zu. Ein Zusammenhang mit den urgeschichtlichen Befunden auf der Parzellen 633/10-12 der Maßnahme 19703.23.01 erscheint jedoch möglich.

Jacek Kozikowski

Autor: Jacek Kozikowski, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St Pölten, office@ardig.at

1. Topographie und Geologie

Asperhofen ist eine Marktgemeinde mit 2305 Einwohnern und liegt 6 km nördlich von Neulengbach, am Rande des Haspelwalds sowie an der Tullner Straße B 19 nach Tulln. Die Fläche der Marktgemeinde umfasst 28,89 Quadratkilometer. Davon sind 69 Prozent landwirtschaftliche Nutzfläche, 22 Prozent bewaldet.[1]



Asperhofen, Luftaufnahme (Quelle: Wikipedia).

An der nordöstlichen Grenze der Gemeinde Asperhofen beginnt das Tullnerfeld. Das Tullnerfeld – auch Tullner Becken genannt – liegt in der Großlandschaft des niederösterreichischen Alpenvorlandes, das im Norden von der Böhmischen Masse und im Süden von der Flyschzone der Alpen begrenzt wird.[2] Geographisch gesehen befindet sich das Tullner Becken zwischen Krems und dem östlich davon gelegenen ca. 50 km entfernten Greifenstein. Die größte Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 14 km und liegt zwischen Königsbrunn und Michelhausen. Die Form des Tullner Beckens beschreibt ein Ellipsoid mit ca. 500 km² Fläche. Die Donau durchfließt diese große Beckenlandschaft nachdem sie die Böhmische Masse in der Wachau durchbrochen hat.[3]

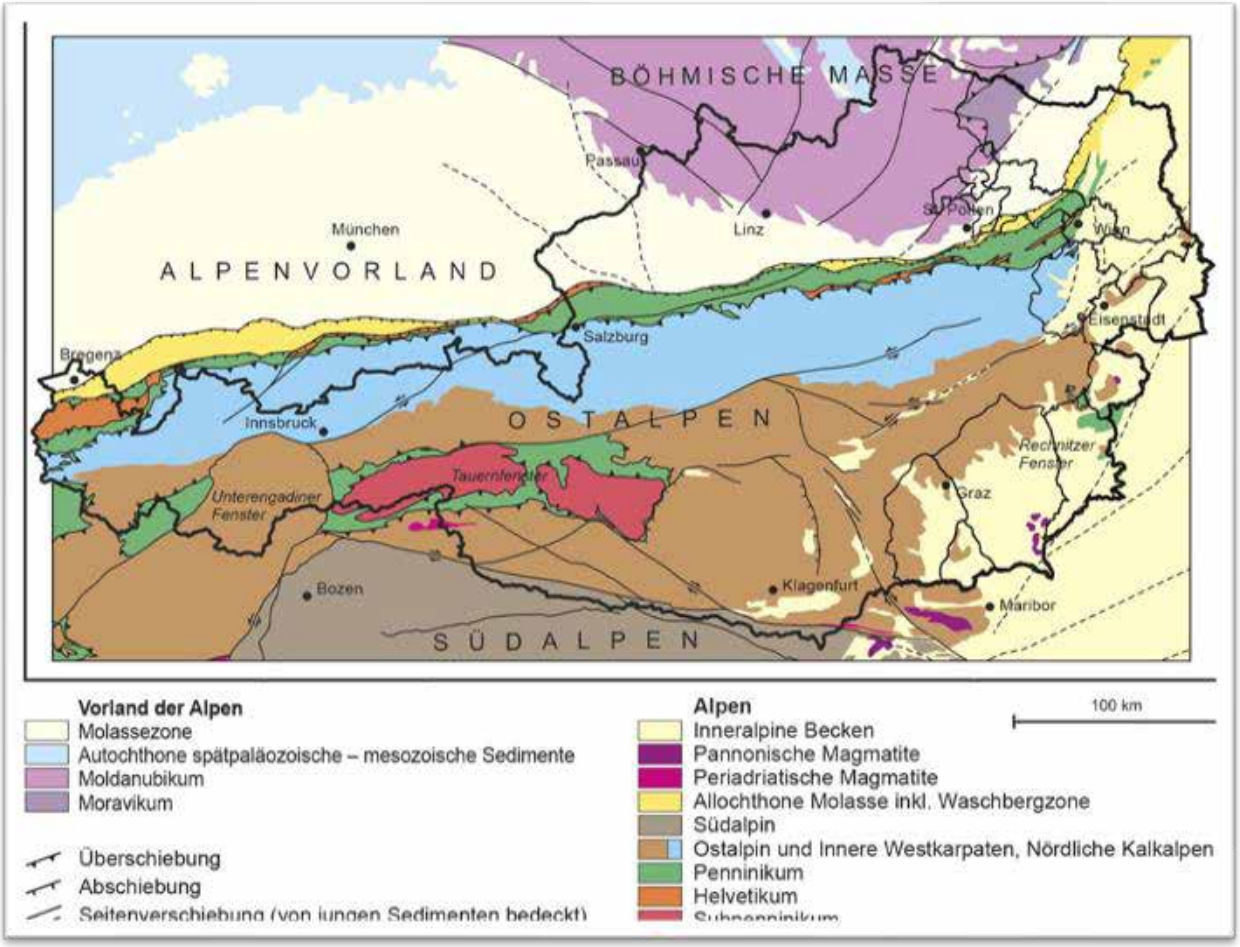
Das Tullner Becken stellte ursprünglich eine Randsenke der sich auffaltenden Flyschberge dar (der Troppberg, der Riederberg, der Tulbingerkogel, sowie die Erhebung bei Königstetten, Wolfpassing, St. Andrä und Greifenstein). Durch die starke Verwitterung der Flyschzone füllte sich die Senke mit wasserundurchlässigem Zersetzungslehm, der vom Verwitterungsprozess der Flyschberge stammt[4], und wurde auf diese Weise langsam eingeebnet.[5] Freundorf selbst liegt im südöstlichen Teil des Tullnerfeldes innerhalb der Molassezone, direkt an der Grenze zur Flyschzone des Wienerwaldes.[6]

[1] Wikipedia, " Ein Blick auf die Gemeinde Asperhofen, Fläche und Flächennutzung, (PDF) Statistik Austria, abgerufen am 16. November 2021.
[2] E. Sommerer, FÖMat A, Sonderheft 2, 2005, 16 f.
[3] Loiskandl 1997, 9.
[4] Schrattbauer 1957, 7 f.
[5] Schrattbauer 1957, 7 f.
[6] E. Sommerer, FÖMat A, Sonderheft 2, 2005, 16 f.

Die heutige Topographie des Tullnerfeldes wurde zu einem großen Teil durch die Terassenschotterablagerungen und Lößbildungen der Eiszeiten geprägt. Diese stellen die letzten großen Veränderungen hinsichtlich der Geologie seit dem Ende der letzten Eiszeit dar.[7] Heute ist das Tullner Becken von einem während der Würmeiszeit entstandenen, ca. 9 bis 23 Meter mächtigen Schotterkörper bedeckt, welcher Grundwasser führt.[8] Dieser wurde auch nach der letzten Eiszeit durch Überflutungen mit sandigen, tonigen und lehmigen Sedimenten aus Schwemmlöß und Aulehm überdeckt.

Ein weiterer Faktor, der wesentlich zum Bild der heutigen Beckenlandschaft beigetragen hat, ist die Donau. Ihre Entwicklung nach der Aussüßung und Landfestwerdung des Alpenvorlandes begann vor ca. zehn Millionen Jahren.

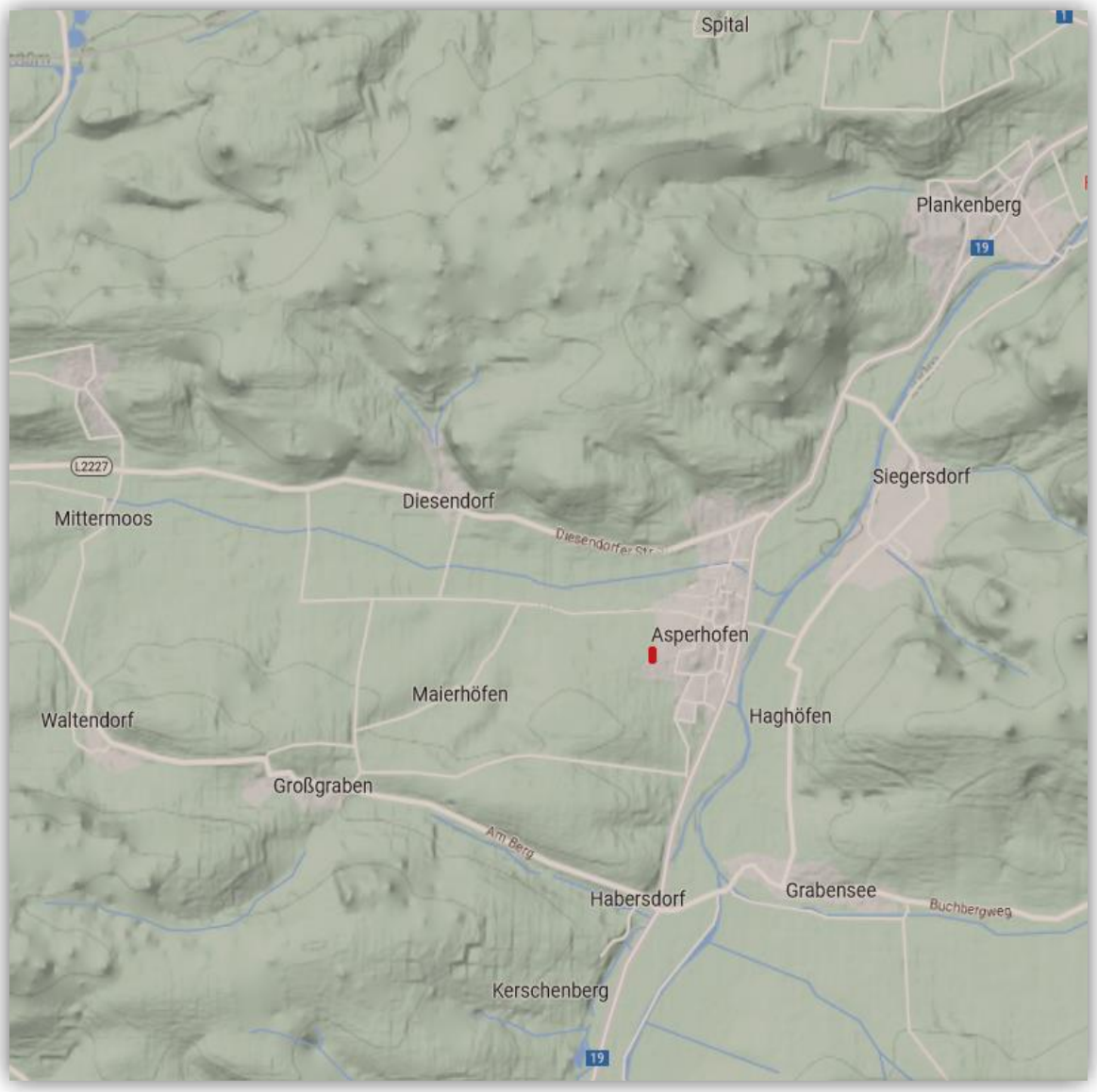
So wurde die Bogenform des südlichen Tullnerfeldes durch das Abtragen von weichen Schlierablagerungen des Flyschrandes bis an den Rand des Flyschgebirges verursacht, das in der Folge die Donau wieder nach Norden lenkte. Während der jüngeren Eiszeit entstand dadurch der einwärts gewölbte Steilrand von Judenau über Königstetten bis Greifenstein.



Geologische Übersicht Österreich (Quelle: Geologische Bundesanstalt).

Die Topographie des Tullnerfeld hat sich danach – abgesehen von Schotteranschwemmungen und der Regulierung der Donau in einen nördlicheren Verlauf – nur noch wenig verändert und ist bis heute geprägt von sanften Hügellandschaften, kleineren Flusstälern, sowie der Donau mit ihren Auenlandschaften innerhalb der fruchtbaren Ebene des Tullner Beckens.

[7] Schrattbauer 1957, 7 f.
[8] E. Sommerer, FÖMat A, Sonderheft 2, 2005, 20.



Plastische Kartographie und die Lage der Siedlung am westlichen Rand der Ortschaft Asperhofen, Bereich der Maßnahme in Rot ausgewiesen

Der geologische Aufbau von Niederösterreich ist außerordentlich mannigfaltig. Dies prägt sich bereits in der Landschaft aus, die von den Hochalpen (Schneeberg) bis zur Hochfläche des Waldviertels[9], von der hügeligen Sandsteinzone bis zur weiten Ebene des Wiener Beckens reicht und auch den Nichtfachmann den verschiedenartigen Untergrund erahnen lässt. Dieser stark wechselnde Landschaftscharakter ist durch das verschiedenartige Gesteinsmaterial und die wechselvolle Geschichte seiner Entstehung bedingt. Er lässt vom Norden nach Süden eine Großgliederung zu, an die wir uns im Folgenden auch halten wollen. Sie ist rein deskriptiv und sagt damit nichts über die einstige Position der geologischen Einheiten aus.

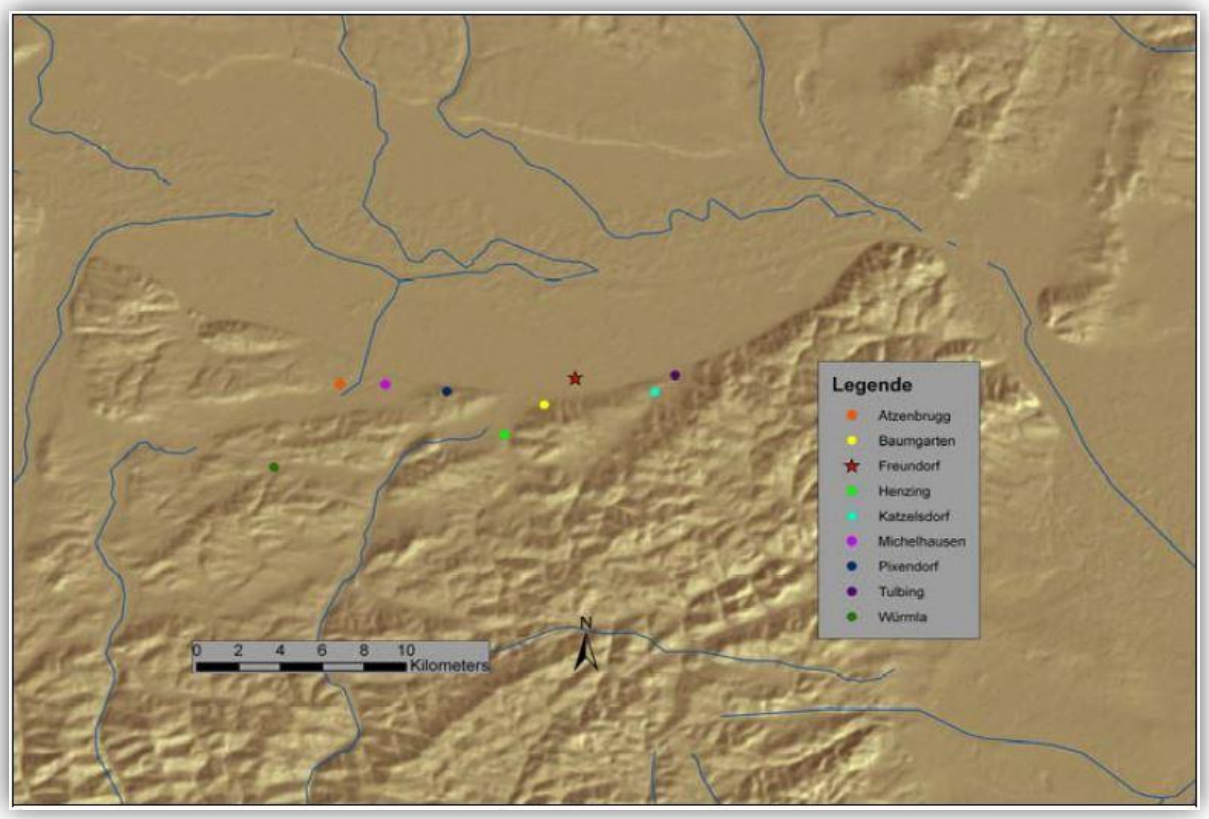
Das niederösterreichische Waldviertel wird im Wesentlichen aus den kristallinen Gesteinen der Böhmischen Masse aufgebaut, die sich außerhalb von Niederösterreich weiter nach Westen (Oberösterreich) und Norden (CSSR) fortsetzt

[9] E.Thenius, "Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt , Wien 1974, 9.

und dort stellenweise von nichtmarinen Beckenablagerungen des jüngsten Mesozoikums und der Tertiärzeit bedeckt werden.

Das südlich und östlich anschließende, flache Hügelland entspricht der Molassezone, deren tertiärzeitliche Ablagerungen vorwiegend unverfestigt sind und flach lagern. Nur in der südlich anschließenden Randzone der subalpinen Molasse kommt es durch den Aufschub des Alpenkörpers zur Faltung und Verschuppung der Sedimente. Unter den Molassesedimenten treten mächtige mesozoische Ablagerungen über dem Kristallin der Böhmischen Masse auf, die vom alpinen Mesozoikum völlig verschieden sind.

Die Region, zwischen Most- und Weinviertel gelegen, kann eine ganze Reihe prähistorischer und frühgeschichtlicher vor allem bronzezeitlicher und eisenzeitlicher Fundstellen vorweisen. Zu den bekanntesten Fundorten in dieser Region gehören unter anderem Nußdorf, Frauendorf, Henzing und Würmla.



Kartierung der hallstattzeitlichen Fundstellen in der Umgebung von Asperhofen

2. Technischer Bericht

Die Lage der untersuchten Flächen, sowie alle Befunde wurden mittels Tachymeter (Leica TS07) eingemessen. Die Vermessung bzw. Verortung erfolgte mittels der mit Mehrkanal-GPS (Leica RX1200) aufgenommenen Fixpunkte P1 – P3 (Gauß-Krüger-Koordinaten, Höhen über Adria). Die Kartierung der codierten Messwerte wurde mit der Software ArchServ in BricsCAD durchgeführt. Die CAD-Pläne wurden als dwg- und dxf-Dateien erstellt.

Die Fotodokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (Nikon D5600) und beinhaltet jeweils Überblicksaufnahmen des Grabungsareals vor und während der Grabungsarbeiten sowie Überblicksfotos über die geöffneten Schnitte, Fotos von allen Befunden (stratigrafischen Einheiten), sowie Arbeits- und Situationsfotos ebenso wie Fotos ausgewählter Funde und Fundkomplexe.

3. Verlauf der Maßnahme

Das gesamte archäologisch zu untersuchende Areal umfasst die Grundstücke 633/7 und 633/8. Die Parzellen 633/10-12 wurden im Zuge der Mnr. 19703.23.01 (bis 21.02 2023) untersucht.
Mit den ersten Arbeiten der Maßnahme 19073.23.02 wurde am 05.07. 2023 begonnen. Sie wurden durch die örtliche Baufirma Gnant durchgeführt. Die Maßnahme endete mit dem 07.07.2023. Es wurden insgesamt 6 SE-Nummern vergeben.

Arbeitsfoto, aufgenommen im Zuge des Oberbodenabtrages.

4. Detaillierte Darstellung der stratigraphischen Einheiten und der Funde

4.1. Parzelle 633/7

SE 3/IF6

Im Zuge des Oberbodenabtrages auf der Parzelle 633/7 wurde ein archäologisch relevanter Befund entdeckt und gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Bei SE 3 handelt es sich um die Verfüllung einer Grube ungefähr in der Mitte der Maßnahmenfläche. Das Material war verhältnismäßig hart, lehmig-sandig und hatte diverse Einschlüsse (Ziegel, Keramik, Holzkohle), welche alle eine maximale Größe von 3 cm aufwiesen. Die Verfüllung hub sich durch ihre dunkelgraue Farbe vom umgebenden ockerfarbigem, lehmigen Material ab. Die Grube wurde bis in eine Tiefe von 50 bis 100 cm gegraben. Hierbei zeigte sich eine ziemliche senkrechte Wandung. Aus der SE 3 konnten vereinzelte Keramik-, Knochen- und Hüttenlehmfragmente gesammelt werden.

Links: SE 3; Rechts: Arbeitsfoto von SE 3.

4.2. Parzelle 633/8

SE 1 / IF 5

Auf der Parzelle 633/8 konnten zwei archäologisch relevante Befunde beobachtet werden. Einer davon ist SE 1 in der südöstlichen Ecke der Maßnahmenfläche. Hierbei handelt es sich um die mittel- bis dunkelgraue Verfüllung einer Grube. Das Material war lehmig und leicht sandig und verfügte über unterschiedliche Einschlüsse (Kiesel bis max. 5 cm, Holzkohle bis max. 3 cm, Hüttenlehme bis max. 1 cm). Da die eigentliche Bautiefe in diesem Bereich schon erreicht war, wurde der Befund vollständig gegraben, sondern nur geschnitten. Für das Interface wurde die Nummer 5 vergeben. Beim Graben der SE 1 wurden vereinzelt Funde getätigt. Das Fundmaterial beinhielt Keramik- und Knochenfragmente.
Die Grube reichte bis in die östliche und südliche Schnittkante. Im westlichen Teil wurde der Befund bis zur Sohle gegraben, im östlichen Bereich an die Schnittkante heran, wurde die Geologie nicht erreicht.

Links: SE 1; Rechts: IF 5.

SE 2 / IF 4

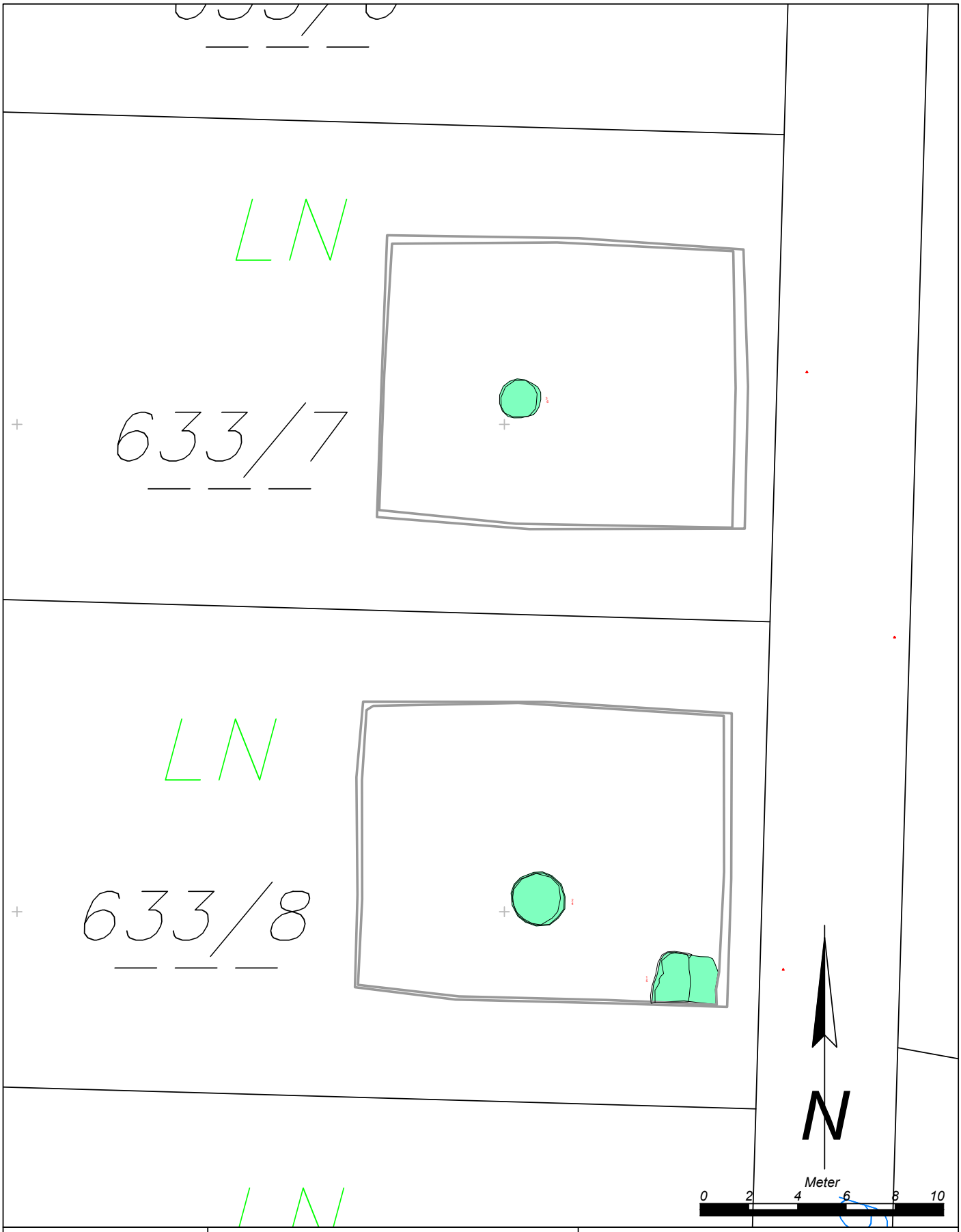
Bei dem zweiten Befund auf der Parzelle 633/8 handelt es sich um SE 2. SE 2 ist die Verfüllung einer Grube, welche ungefähr in der Mitte der Maßnahmenfläche lokalisiert war. Die Verfüllung kennzeichnete sich durch eine mittel- bis dunkelgraue Farbe und ein recht hartes Material, welches aus lehmigem und sandigem Sediment bestand. Kiesel und Hüttenlehm mit einer Größe bis zu max. 3 cm waren als Einschlüsse in der Grubenverfüllung enthalten. Die Verfüllung wurde anschließend an die sachgemäße Oberflächendokumentation bis in eine Tiefe von 1,20 m manuell ausgegraben. Aus arbeitssicherheitstechnischen Gründen wurde nicht tiefer gegraben. Die Grube hatte eine Länge von 1,06 m und eine Breite von 2,21 m. Die Wandung war senkrecht und der Übergang zur ebenen Sohle gerundet. Das Fundmaterial zeichnete sich durch Keramik- und Knochenfragmente aus. Weiters wurde Hüttenlehm aufgefunden.

Links: SE 2; Rechts: IF 4.

Bei dem Fundmaterial handelt es sich um vereinzelte nicht näher datierbare Keramik-, Knochen- und Hüttenlehmfragmente. Diese wurden unter drei Fundnummern in einer digitalen Datenbank archiviert und werden vorübergehend im Zwischendepot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn gelagert.

5. Zusammenfassung

In der KG Asperhofen im Bereich der Grundstücke 633/7 und 633/8 sollen neue Wohnhausanlagen errichtet werden. In unmittelbarer Nähe der heutigen Fundstelle wurden vor nicht allzu langer Zeit, im Zuge von Bauarbeiten auf dem fast zur Fundstelle angrenzenden Grundstück, im nördlichen Teil des Fußes des Hügels, direkt neben dem Bach, menschliche Überreste entdeckt. Nachdem der Bagger bereits abhumusiert hatte, fielen dem Grundbesitzer bei der Baggeraufsicht die Schädelfragmente auf, woraufhin er seine Entdeckung unverzüglich bei der Polizei und Gemeinde Asperhofen meldete. Wie sich herausstellte, waren es Knochenfragmente, die mit einer großen Wahrscheinlichkeit der Bronzezeit zuzuordnen sind.
Die Grundstücke 633/10-12 wurden im Zuge der Mnr. 19703.23.01 (bis 21.02 2023) untersucht. Mit derselben Mnr. 197.23.01 wurde der Abschnitt der südlich liegenden Grundstücke abgedeckt. Dabei wurden insgesamt 61 SE-Nummer vergeben und es zeigten sich urgeschichtliche Funde und Befunde.
Im Rahmen der gegenständlichen Maßnahme wurden 6 SE-Nummern vergeben. Auf den untersuchten Flächen wurden Keramik- und Knochenfunde getätigt. Auch Hüttenlehm wurde aufgefunden. Die Funde wurden nach der Sortierung, Verwaltung, Reinigung und fotografischen Dokumentation in das Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn gebracht. Dort werden die Funde bis zur endgültigen Klärung des Fundverbleibs gelagert.
Die Funde ließen im Zuge der Maßnahme 19073.23.02 keine genaueren Datierungen der Befunde auf den Grundstücken 633/7 und 633/8 zu. Ein Zusammenhang mit den urgeschichtlichen Befunden auf der Parzellen 633/10-12 der Maßnahme 19703.23.01 erscheint jedoch möglich.



Maßnahmennummer: **19703.23.02**	*Maßnahmenbezeichnung:* *Asperhofen Lampelfeld*	**Legende:** *Urgeschichte*
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	*Katastralgemeinde / Nr.:* *Asperhofen / 19703* — *Maßstab:* *1:200*	
	Planbearbeitung: *P. Jilch* — *Stand der Bearbeitung:* *25.07.2023*	

Bericht zu den Rammkernborungen Carnuntum

Statthalterkomplex

März 2023

Autoren:

Dipl.-Ing. Franziska Reiner (ÖAI)
Dr. Christian Gugl (ÖAI)

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Bruck an der Leitha

Katastralgemeinde: Bad Deutsch-Altenburg

Ortsgemeinde: Bad Deutsch-Altenburg

Maßnahmennummer: 05101.23.03

Maßnahmenbezeichnung: Rammkernbohrungen Carnuntum Statthalterkomplex 2023

Grundstücksnummern: 666/2

Anlass der Maßnahme: Die Kasernen der Statthaltergarde (castra singularium) sind neben dem Legionslager und dem Auxiliarkastell das dritte in Carnuntum nachgewiesene, permanente römische Militärlager. Die ca. 1,73 ha große, ummauerte Anlage ist eines der wenigen bekannten Militärlager seiner Art im gesamten Römischen Reich. In Carnuntum ist es bisher nur mit Bodenradarmessungen dokumentiert. Den GPR-Daten zufolge ist der oberste Ackerbereich durch Tiefpflügen stark in Mitleidenschaft gezogen. Durch systematische (offene) Rammkernbohrungen wurde bereits 2022 (*Maßnahme 05101.22.03*) der grundsätzliche Schichtaufbau der Anlage untersucht (Mächtigkeit/Tiefe der Sedimente bzw. der archäologisch relevanten Schichten). Die Bohrergebnisse sollen allerdings mit zwei weiteren Bohrungen nördlich des Grabungsschnittes ergänzt und mit den vorliegenden GPR-Daten abgeglichen werden.

Leiter der Maßnahme: Dr. Christian Gugl

Dauer der Maßnahme: 23.03.2023 – 23.03.2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Eine im März 2023 stattgefundene Prospektion in Form von Rammkernbohrungen lässt Schlüsse auf Schichtaufbau und Mächtigkeiten der archäologisch relevanten Schichten im Bereich des Praetoriums (Sitz des Lagerkommandanten) zu. Die Ergebnisse der Bodenaufschlüsse sind in Form von Bohrprofilen (CAR 23_14 – 23_15) höhenorientiert mit zugehörigen Bohrkernfotos dargestellt. Die beiden Bohrprofile zeigen einen rd. 0,3 m mächtigen Oberboden (Mutterboden) mit teilweise anthropogenem Eintrag auf. Weiters wurden feinsandig - schluffige Schichten bis rd. 2,70 m Tiefe mit anthropogenen Spuren, wie Keramik-, Ziegel- und Mörtelfragmente bzw. kleinteilige Splitter, Asche- bzw. Holzkohlereste und Knochensplitter angetroffen. Bohrung CAR 23_15 konnte bis 3,40 m unter GOK abgeteuft werden und zeigt im Liegenden eine sandige Schotterschicht, die aufgrund des losen Materials eine Abteufung bis 4,0 m nicht zuließ. Die beiden Bohrungen korrelieren mit den Ergebnissen der bereits im Jahr 2022 durchgeführten Bohrungen (*Maßnahme 05101.22.03*).

Verlauf der Maßnahme

Im Rahmen eines Projektes des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) fanden im März 2023 Rammkernbohrungen im Bereich des Statthalterkomplex in Carnuntum, rd. 1,5 km nordöstlich von Petronell-Carnuntum, statt.

Im März bzw. August 2022 wurden bereits 13 Bohrungen (CAR 22_01-13) auf Parzelle 665 und 666/2 abgeteuft, diese wurden nun um zwei weitere Bohrungen (CAR 23_14 – 23_15) auf Parzelle 666/2 ergänzt (siehe **interpretierter Gesamtplan** Abbildung 1).

Abbildung 1: Lage der zwei Bohrungen CAR 23_14 und CAR 23_15 im Bereich des Statthalterkomplex in Carnuntum 2023 mit den 13 Rammkernbohrungen 2022 (ausgegraut) und markierter Grabungsschnittgrenze in Rot mit hinterlegten GPR – Daten.

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Surveyareal ist als landwirtschaftliche Ackerfläche ausgewiesen und wird topographisch durch flaches, ebenes Gelände dominiert. Im März zeigte der Boden eine starke Trockenheit auf und es konnten beide Bohrungen wie geplant durchgeführt werden.

Geologisch gesehen, befindet sich das Areal am Ostrand des Wiener Beckens und wird durch eine Abfolge von mesozoischen Kalken bis Dolomiten mit darüber liegenden tertiären feinsandigen Tonmergel und Sandsteinen bis hin zu quartären Schotter (Terrassenschotter) der mit Lösslagen bedeckt ist, gekennzeichnet (*Küpper 1961*[1]).

Auf Höhe des Legionslagers Carnuntum zeigt ein Profilschnitt nach Küpper 1955 (*Nedelik 2017*[2]) eine Abfolge von tonigen Sanden im Liegenden, der von sandigen Tonmergel mit Muschellagen überlagert wird. Darüber folgt ein Quarz- und Kristallinschotter bzw. rostbraun verfärbter Schotter in sandiger Grundmasse, der von einem dünnen Lehm-Sand Horizont mit Quarzgeröll und nachfolgenden römischen Mauerresten und Ziegel bedeckt wird. Nach oben hin schließt ein sandiger Oberboden mit Tonscherben ab (**Abb. 2**).

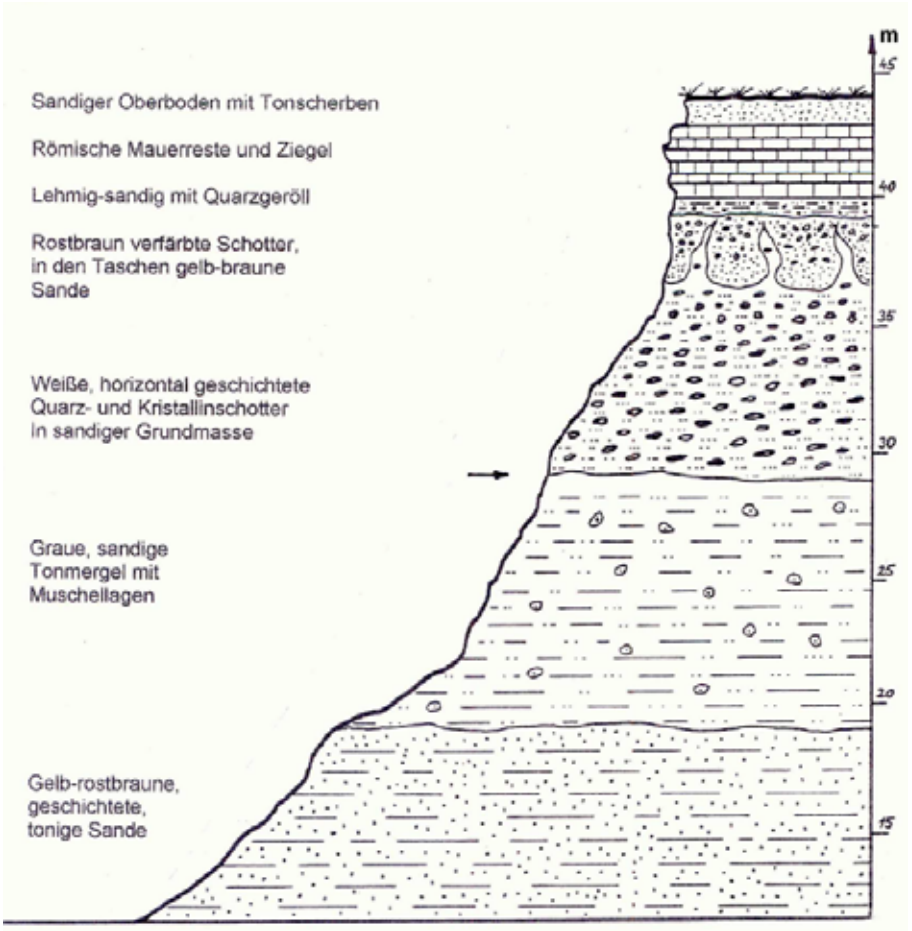


Abbildung 2: Profilschnitt nach Küpper 1955 (Nedelik 2017[2]).

Technischer Bericht

Die Rammkernbohrungen erfolgten mit einem Rammkernsondierset, bestehend aus benzinbetriebenem Schlaghammer Cobra TTe R (Atlas Copco) und Zubehör der Firma Eijkelkamp.

[1] H. Küpper u.a. 1961, 351-358.

[2] A. H. Nedelik und B. Petznek 2017, 128

Für die Maßnahme wurden Rammkernsonden mit Durchmesser von 80 mm und 1 m Länge herangezogen. Es konnten 2 Bohrungen mit Endteufen von 2,70 m bzw. 3,40 m niedergebracht werden.

Die Lage und Höhe der einzelnen Bohrungen wurde mit einem RTK-GNSS mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m eingemessen. Als Bezugssystem wurde der virtuelle Referenzdienst EPOSA (Echtzeit Positionierung Austria) herangezogen. Die Lage der ausgeführten Bodenaufschlüsse ist im interpretierten Gesamtplan (**Abb. 1**) dargestellt. Die detaillierten höhenorientierten Bohrprofile wurden mit der open-source Software Profil Tec 8.1 erstellt und sind im **Ordner 06** einzusehen. Die Qualität der gewonnenen Bodenkenndaten ist als sehr gut (1) zu bezeichnen und ein ausreichender Kontrast zur Identifikation archäologischer Befunde ist vorhanden.

Umfassende Darstellung und zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Der begutachtete Bereich liegt rd, 1,5 km nordöstlich von Petronell-Carnuntum und 2,0 km südwestlich von Bad Deutsch-Altenburg auf der Parzelle 666/2 (KG Bad Deutsch-Altenburg). In den GPR-Daten konnten bereits umfassende römische Mauerstrukturen aufgezeigt werden und das rd. 1,73 ha große Areal wird als Kasernenanlage der Statthaltergarde angesprochen.

Zur Ermittlung der Schichtenabfolge und als Grundlage für die im Herbst 2022 stattgefundenen Grabungen im Bereich der Kasernenanlage wurden im März und August 2022 13 Bohrungen abgeteuft. Um Indizien zum Aufbau im Bereich des Praetoriums (Sitz des Lagerkommandanten) zu erhalten, wurden zwei ergänzende Bohrungen im März 2023 niedergebracht. Eine Zusammenstellung der Lage (Koordinaten) und Teufen der einzelnen Bohrungen zeigt die **Tabelle 1**.

Bezeichnung	**Geländeoberkante (GOK) [m ü. A]**	**Teufe [m]**	**Endteufe [m ü. A]**	**Kommentar**	**Rechtswert**	**Hochwert**
CAR 23_14	180,02	2,7	177,32	Angestanden	41153,84	331587,80
CAR 23_15	179,91	3,4	176,51	Kernverlust 0,6 m	41148,88	331596,89

Tabelle 1: Teufen und Koordinaten der Bohrungen CAR 23_14 – 23_15.

Die Beschreibung der Schichtabfolge wird nachfolgend für alle Bohrungen zusammengefasst durchgeführt und lässt sich grob in Oberboden (Mutterboden), gewachsener Boden mit anthropogenen Spuren und gewachsener Boden differenzieren.

Schicht 0 (Mutterboden)

Die abgeteuften Bohrungen zeigen einen ca. 30 cm mächtigen Mutterboden der durch Pflugvorgänge gestört wurde und somit auch anthropogene Einträge, wie Ziegel- und Mergelbrocken, aufweist.

Schicht 1 (gewachsener Boden mit anthropogenen Spuren)

Ab einer Tiefe von 0,3 m unter GOK bis rd. 2,70 m unter GOK kann zunächst ein schluffiger Feinsand mit teils grobkiesigen Gemengteilen angetroffen werden. Die feinsandigen Lagen wechseln mit zunehmender Tiefe zu feinsandigen, kiesigen Schlufflagen, die in beiden Bohrungen 1,40 m mächtig sind. Der gesamte Horizont weist vermehrt anthropogene Störungen, wie Ziegel- und Mörtelbruch (kleine Splitter bis größere Fragmente),

Holzkohle- und Aschereste auf. Bei der Bohrung CAR 23_14 können Tierknochenfragmente in den Tiefen 1,40 m und 2,10 m unter GOK vorgefunden werden. Bei beiden Bohrungen kann allerdings ein Ausbleiben von Keramikfragmenten verzeichnet werden. Bohrung CAR 23_14 konnte außerdem nicht tiefer als 2,70 m geführt werden, was vermuten lässt, dass man in diesem Bereich auf einen größeren Steinbrocken getroffen ist der ein Weiterbohren verhindert hat.

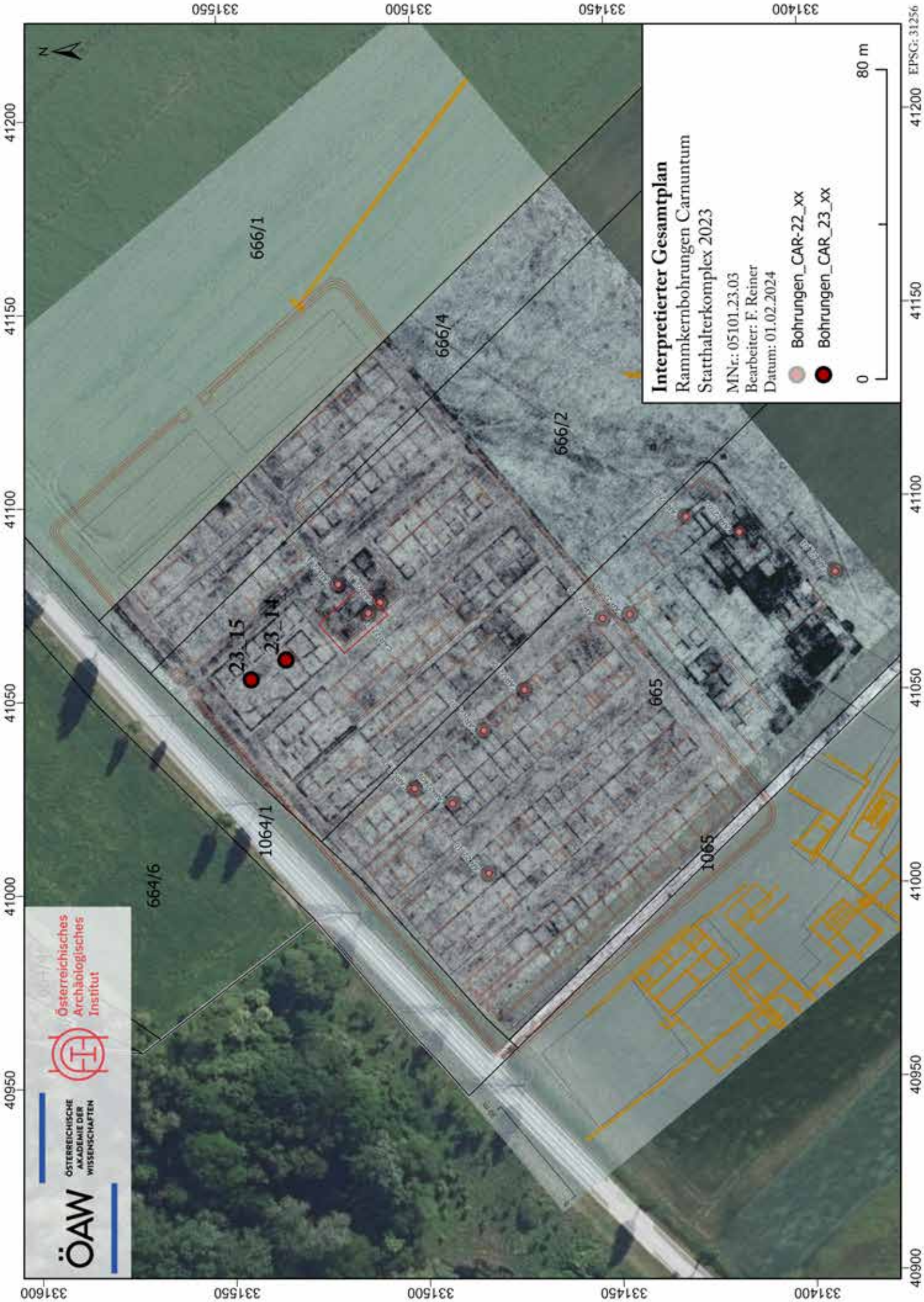
Schicht 2 (gewachsener Boden)

Im Liegenden kann eine Schotterschicht in brauner bzw. ockerfarbener sandiger Grundmasse angetroffen werden, die aufgrund der lockeren Lagerung bei Bohrung CAR 23_15 im letzten Meter zu einem Verlust von 0,6 m geführt hat (siehe **Tabelle 1**). Dieser Schotterhorizont deckt sich wohl mit dem quartären Schotter der auch im Profilschnitt nach Küpper (**Abb. 2**) dargestellt wird.

Literaturverzeichnis

H. Küpper, mit Beiträgen von W. Prodinger und R. Weinhandl. Geologie der Heilquelle Deutsch Altenburg (NÖ.), Geol. B. A. Jahrbuch 1961, Bd. 104, 351-358.

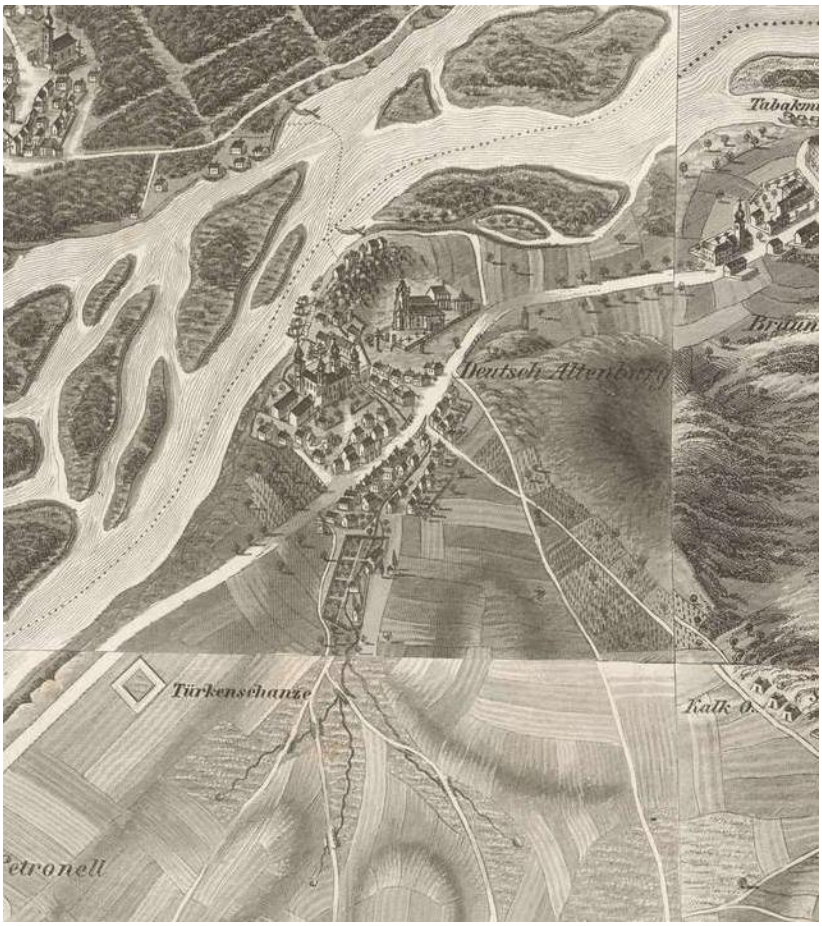
A. H. Nedelik, B. Petznek. Die Fernwasserleitung zum Legionslager Carnuntum. Auf den Spuren eines antiken Desasters, In: Römisches Österreich 40, Wien 2017, 128.


Interpretierter Gesamtplan
Rammkernbohrungen Carnuntum
Statthalterkomplex 2023
MNr.: 05101.23.03
Bearbeiter: F. Reiner
Datum: 01.02.2024
Bohrungen_CAR-22_xx
Bohrungen_CAR_23_xx
0
80 m
EPSG:31256
N
666/1
666/4
666/2
665
1065
1064/1
664/6
23_15
23_14
ÖAW
ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
Österreichisches Archäologisches Institut
33400
33450
33500
33550
33600
40900
40950
41000
41050
41100
41150
41200

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zum archäologischen Monitoring Carnuntum

2023



Mnr. 05101.23.04

Mag. Roman Igl

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Bruck an der Leitha

KG: Bad Deutsch Altenburg

MG: Bad Deutsch-Altenburg

Mnr.: 05101.23.04

Mbez.: Monitoring Carnuntum 2023

Gst. Nr.: viele

Anlass der Maßnahme: Monitoring

Leiter:in der Maßnahme: Eduard Pollhammer

Dauer der Maßnahme: 11.07.2023–31.12.2023

Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Infrastruktur, Siedlung

Fundverbleib: keine Funde

Der Projektraum Petronell-Carnuntum – Bad Deutsch Altenburg stellt einen der an archäologischen Fundstellen und Fundsituationen reichsten und bedeutendsten Österreichs dar. Seit geraumer Zeit bestand der Wunsch nach einer flächigen und dauerhaften Beobachtung hinsichtlich des Zustandes und der potenziellen Gefährdung archäologischer Befunde im Bereich der ausgedehnten Fundstelle Carnuntum. Die Projektleitung oblag Dr. Eduard Pollhammer vom Land NÖ.
Im gegenständlichen Projekt, einer Leitungsverlegung im Bereich der Siedlung Burggasse, Bad Deutsch-Altenburg lag eine **akute** Gefährdung vor, da hier maschinelle Bodeneingriffe vorgenommen wurden. Im Rahmen des Monitorings wurden Areale um bekannte Fundstellen monitort, genauer eingeordnet und kartiert.

Roman Igl

Autoren:
Mag. Roman Igl, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, r.igl@ardig.at

Anlass der Maßnahme

Der Projektraum Petronell-Carnuntum – Bad Deutsch Altenburg stellt einen der an archäologischen Fundstellen und Fundsituationen reichsten und bedeutendsten Österreichs dar.

Durch mannigfaltige Forschungen – vor allem der letzten Jahrzehnte – liegen viele Informationen zu Einzelbereichen und Strukturen dieser Kardinalzone der provinzialrömischen Forschung Österreichs vor. Auch durch geophysikalische Untersuchungen – neben einer reichen Grabungstätigkeit, sowohl im Bereich von Forschungsgrabungen, als auch durch intensive Denkmalschutzgrabungen – konnten Daten zu großen Bereichen gesammelt werden. Weite Bereiche der antiken Siedlungsverhältnisse sind heute in groben Zügen bekannt. Es lassen sich die beiden großen Zonen: Zivilstadt im Westen mit Ummauerung, Forum und weiteren kommunalen Einrichtungen wie Amphitheater mittlerweile gut lokalisieren und deutlich abgrenzen vom Bereich militärischer Prägung (Legionslager, Auxiliarlager und *canabae legionis*/Lagersiedlung im östlichen Bereich des römerzeitlichen Carnuntum). Die Siedlungsbereiche werden jeweils von ausgedehnten Gräberfeldern, Gräberstraßen umgeben.

So reich das Gebiet an noch im Boden vorhandenen archäologischen Funden ist, so groß ist auch das Potential einer möglichen Gefährdung.

Auf dem Areal befinden sich heute wachsende Gemeinden, die mit ihrem Anspruch auf Infrastruktur, gewerbliche Tätigkeiten und Verdichtung bzw. Ausweitung des Siedlungsareales ein mögliches Gefahrenpotential für das archäologischen-historische Erbe darstellen.

Aber auch die intensive landwirtschaftliche Nutzung des Raumes stellt eine nicht zu unterschätzende Gefährdung der Fundstellen dar. Auch vermeintlich „harmlose“ Drainagierungsarbeiten, die im Zusammenhang mit der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung stehen, können zu einem „stillen“ aber letztlich massiven Verlust der Substanz führen.

Seit geraumer Zeit bestand der Wunsch nach einer flächigen und dauerhaften Beobachtung hinsichtlich des Zustandes und der potenziellen Gefährdung archäologischer Befunde im Bereich der ausgedehnten Fundstelle Carnuntum. Die Projektleitung oblag Dr. Eduard Pollhammer vom Land NÖ.

Grabungsareal & Topographie

Die Fundstelle liegt im flachen bis leicht hügeligen östlichen Wiener Becken, im Gemeindegebiet von Bad Deutsch Altenburg, östlich von Petronell-Carnuntum. Das heutige Ortsbild ist geprägt von alten Winzerhäusern und einigen Neubauten. Im Wesentlichen hat sich der mittelalterliche Kern der Marktgemeinde aber erhalten. Das Gebiet wird im Norden durch die Donau begrenzt. Weiter östlich befinden sich die Ausläufer der Kleinen Karpaten mit dem Braunsberg, dem Hundsheimer Berg und dem Hainburger Schlossberg.

Zur antiken Topografie

Die im Rahmen dieser Arbeit behandelten Areale befinden sich im südlichen Bereich der römischen Lagersiedlung (*canabae legionis*). Der Flurname „unteres Burgfeld“ bekundet bis heute die Lage unweit der „Burg“, also des ehemaligen Legionslagers. Dessen starke Ummauerung bzw. Wall-Grabenanlage dürfte noch bis in die frühe Neuzeit obertägig erkennbar und somit landschaftsprägend und namensgebend für die Gegend gewesen sein. Die Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion zeigen hier eine dichte Besetzung des Areals mit römerzeitlichen Wohngebäuden und ein annähernd schachbrettartiges Straßennetz mit West-Ost und Nord-Süd-verlaufenden Straßen an. Die Dichte an Baubefunden nimmt gen Süden hin dann rasch ab, nur knapp 200 m südlich der heutigen Bundesstraße ist nur noch eine dichte Grubenlandschaft ohne erkennbare Baureste erkennbar. Diesen ist aber ebensolches Augenmerk wie den Baubefunden zu schenken, da hier an den Siedlungsrändern ab dem späten 3. Jh. intensiv bestattet wurde und viele dieser Grubenobjekte durchaus Grabgruben sein dürften.

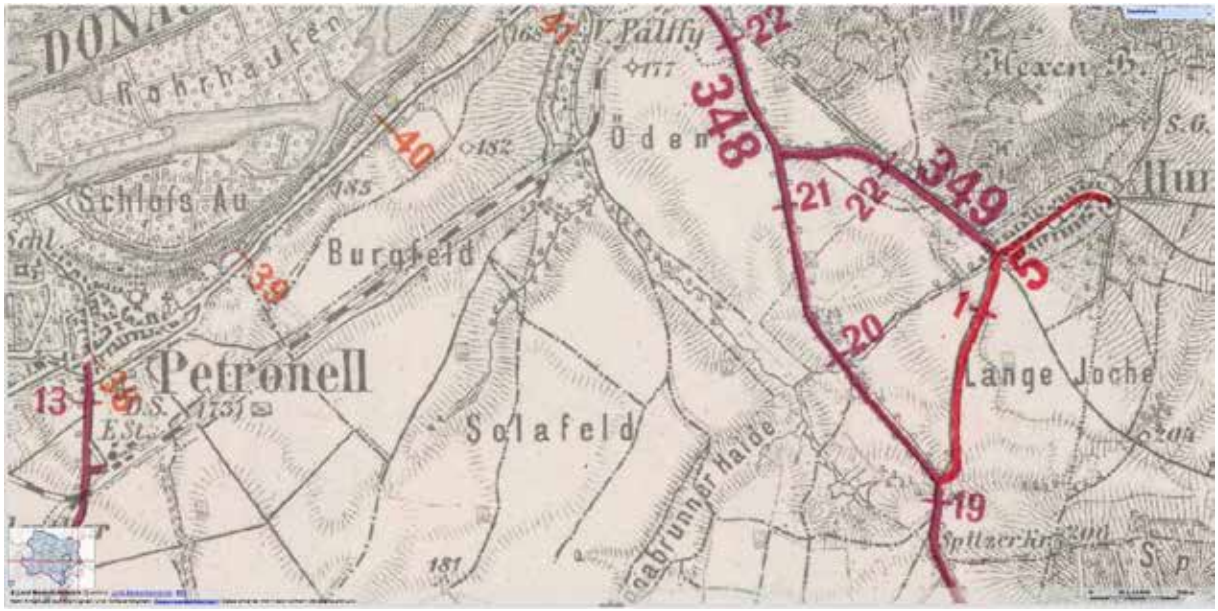


Abb 1: Franco-Josefinische Landesaufnahme.

Geologische Situation

Die Region rund um die Fundstelle gehört tektonisch gesehen dem Wiener Becken an. Dieses stellt einen Ablagerungsraum, der vor rund 16 Millionen Jahren entstand, dar. Zuerst sorgte das Meer für verschiedene Ablagerungen, wobei es über verschiedene Zwischenstadien zur Verlandung kam.

Östlich von Petronell befinden sich die Mitteltrias-Stöcke der Hainburger Berge, zu denen unter anderem der Braunsberg, der Pfaffen- und Hundsheimerberg zählen. Dort finden sich kristalline Gesteine wie Granit und Granodiorit. Zusätzlich bietet das Leithagebirge einen qualitativ guten Kalkstein, den Leithakalk.[1]

Zuletzt wurde das Wiener Becken mit tertiären Gesteinen, die die Molassezone darstellen, in unterschiedlichen Sedimentationsräumen, deren Mächtigkeit bis zu 6 km erreichen kann, aufgefüllt. Bei den Sedimenten handelt es sich meist um Schotter, Sande und Ton.[2] Das gegenständliche Untersuchungsfeld liegt auf einem Ursprungs-Boden der als quartär abgelagerte Donauterrasse anzusprechen ist also aus Kiesschichten unterschiedlicher Korngröße und auch eingeschwemmten Sanden besteht.

Abb. 2: Bodenkarte (Quelle: EBod2).

Der Oberboden über diesen fluvial abgelagerten Sand und Kiesschichten besteht aus einer stark kalkhaltigen, mittelhumosen Schwarzerde, welche meist eine Stärke von 0,4 bis 0,6 m aufweist. Dies ist auf etlichen Grabungen im Umfeld der Untersuchungsfläche über Jahre beobachtet worden.

Hier haben bis zu den modernen Donauregulierungen häufige Hochwässer umfangreiche Hangrutschungen und Verfrachtungen der Terrassenkante bewirkt. Dergestalt dass bekanntlich weite Teile der römerzeitlichen Stadt ebenso wie jene des Legionslagers den Donauabbruch hinabstürzten.

[1] Geologie Karte und Profiltafel im Anhang: Rocky Austria, Wien 2002.
[2] <www.wikipedia.at/wienerbecken> (23.10.2015).

Die Oberfläche dieser Terrasse ist einigermaßen uneben. Zahlreiche Wasserläufe sowohl eiszeitlicher Genese aber auch moderne Oberflächengerinne haben teilweise tiefe Einschnitte in die Terrasse hinterlassen.

Methodik

Ziel des hier vorgestellten Monitorings ist – neben dem Zugewinn an Informationen zu den Fundstellen – die Erhebung eines IST-Zustandes im Hinblick auf möglich und bestehende Gefährdung und darauf aufbauend die Erstellung einer parzellengenauen Kartierung bzw. Darstellung eines möglichen Gefahrenpotentials.

Arbeitsschritte und -abläufe:

1. Definition des Projektraumes bzw. der Flächen und Einzelbereich des Monitorings
2. Erhebung von Basisdaten zum Projektraum und Einarbeiten dieser in ein Graphisches Informationssystem (GIS)
3. Sichten von Flächenwidmungsplänen
4. Erhebung geplanter und möglicher Bauvorhaben bzw. Bodeneingriffen im Projektraum
5. Begehungen im Projektgebiet
6. Dazu wird es notwendig sein vor allem landwirtschaftlich genutzte Flächen im Rahmen eines archäologischen Surveys mehrfach zu begehen. Erhoben werden sollen dabei neben archäologisch relevanten Daten auch – neben Art und Intensität der jeweiligen Nutzung – ein möglicherweise bereits ablesbarer Verlust an archäologisch relevanten Informationen.
7. Bewertung der Ergebnisse durch ein Klassifikationssystem mit fünf Klassen (1 – geringe Gefährdung bis 5 – hohe Gefährdung)
8. Begleitung bzw. Dokumentation von Bodenaufschlüssen im Projektgebiet (Dokumentation etwaiger kleinsträumiger Bauvorhaben)
9. Darstellung bzw. Einpflegen der Ergebnisse im oben angeführten GIS
10. Erarbeitung eines Konzeptes zur weiteren qualifizierten Beobachtung bzw. Begutachtung – vor allem von besonders gefährdeten Bereichen – im Projektgebiet

Klassifizierung des Gefährdungspotentials der Untersuchungsflächen

Grundsätzlich soll versucht werden die Untersuchungsflächen nach einem Bewertungssystem je nach Gefährdung der Befunde zu klassifizieren. Nach dem Schulnotensystem 1 „keine“ bis 5 „akute Gefährdung/Zerstörung der Befunde“ soll näherungsweise der Ist-Zustand bewertet werden.

1 Sichere Fundstelle:

- Ackerbau und Erosion stellen keine Gefährdung dar, z. B. „Brache“, „Wiese“ keine weiteren Bodeneingriffe zu erwarten.

2 Mögliche Gefährdung der Fundstelle:

- Ackerbau und Erosion stellen nur eine sehr geringe Gefährdung dar. Starke Schicht an Oberboden schützt im Wesentlichen die darunterliegenden Befunde.

3 Wahrscheinliche Gefährdung der Fundstelle:

- Ackerbau und Erosion können etwa aufgrund einer nur schwachen Oberbodenschichte hochgelegene Befunde teilweise beschädigen (z. B. Ackerbau mit schwerem Gerät, Tiefpflügen).

4 Hohe Gefährdung der Fundstelle: Ackerbau und Erosion stellen ein latentes Gefahrenpotential dar: Schutzschicht also die Mächtigkeit des Oberbodens nur sehr gering. Tiefpflügen und starke Erosionserscheinungen z. B. in Hanglage führen zu immer wiederkehrenden Beschädigungen an der archäologischen Substanz.

- Ackerbau und Erosion stellen konkrete Gefährdung dar. z. B. Maisanbau in Hanglage mit damit verbundenem Tiefpflügen und Erosionserscheinungen aufgrund der Bodenverdichtung etc…

5 Akute Gefährdung der Fundstelle: Ackerbau, Erosion und weitere Bodeneingriffe wie Drainagen, Leitungsbau etc. führen unmittelbar zu Schäden an der archäologischen Stratifikation. Dringender Handlungsbedarf.

- Ackerbau und Erosion stellen konkrete und dauerhafte Gefährdung dar. Intervention des BDA erforderlich.

Im gegenständlichen Projekt, einer Leitungsverlegung im Bereich der Siedlung Burggasse, Bad Deutsch-Altenburg lag eine **akute** Gefährdung vor, da hier maschinelle Bodeneingriffe vorgenommen wurden.

Forschungsgeschichte

Im Bereich der Untersuchungsfläche Westlich bzw. Südwestlich der „Burggasse“ wurden bislang noch keine archäologischen Grabungen durchgeführt.

Der Bau der Bundesstraße war sicherlich ein massiver Einschnitt in die noch weitgehend unberührte Stratifikation, wenngleich damals bei der Errichtung der modernen Trasse der Bundesstraße versucht wurde, mittels Aufschüttung die darunterliegenden Schichten zu schützen/erhalten.

Insbesondere aufgrund der Luftbildauswertung und geophysikalischen Untersuchungen lässt sich heute feststellen, dass hier, besonders im Bereich der Burggasse mit römerzeitlichen Gräbern zu rechnen ist.

Christian Gugl legte erste Ergebnisse der dort durchgeführten archäologischen Begehungen vor.

Nach derzeitigem Kenntnisstand ist der Beginn der Siedlungstätigkeit hier am Südrand der *canabae* in die zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. zu setzen[3]. Zwischen 170/180 n. Chr. und 250/275 n. Chr. erreicht die Siedlung ihre größte Ausdehnung. Dies lässt sich anhand von Gräbern im vormals besiedelten Gebiet deutlich festmachen. Ab dem frühen 4. Jh. liegen bereits zahlreiche Bestattungen in den *canabae* vor, sodass ein Nebeneinander von aufgegebenen und noch genutzten Siedlungsarealen zu rekonstruieren ist.

Eine nähere Differenzierung zwischen der Nutzung des Gebiets als Siedlung und einsetzender Bestattungstätigkeit im 4. Jh. wäre nur mittels Grabung möglich:

Abb. 3: Franziszeischer Kataster mit dem Ausschnitt von Bad Deutsch-Altenburg

[3] GUGL, Carnuntum und sein Legionslager in Spätantike und Frühmittelalter. In: Michaela Konrad und Christian Witschel (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein-Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?, Bayr. Akad. Wiss. Neue Folge 138, München 2011, 518–520.

Monitoring

Im Zuge von Infrastrukturerneuerungen im Bereich der Burggasse wurde im Berichtsjahr 2022 eine archäologische Baubegleitung notwendig. Für die Verlegung einer Glasfaserleitung mitsamt einer Gehsteigbefestigung wurden Künettenbegleitungen in eine Tiefe von etwa 50 cm unter den Asphalt vorgesehen. Da sich die Burggasse von Bad Deutsch-Altenburg innerhalb von zwei bekannten Fundstellen befindet wurden die Arbeiten beaufsichtigt.

Abb. 4: Lage der Burggasse (cyan) am westlichen Rand von Bad Deutsch-Altenburg (Quelle: https://www.google.com/maps/).

Durch die Freiflächen, die sich nach Westen ergeben wurde dieser Ort für das Monitoring gewählt, da das Areal unmittelbar an bekannten Fundstellen liegt und sich die Bereiche Westlich von der 2022 beobachteten Zone frei begehen ließen.

Am 11.07.2023 wurden westlich ausgehend von der Burggasse nach Westen (Wiener Straße und Roseggerstraße) das Gebiet frei ohne Raster begangen.

Topografie und Bodenverhältnisse im Umfeld der Aushubarbeiten

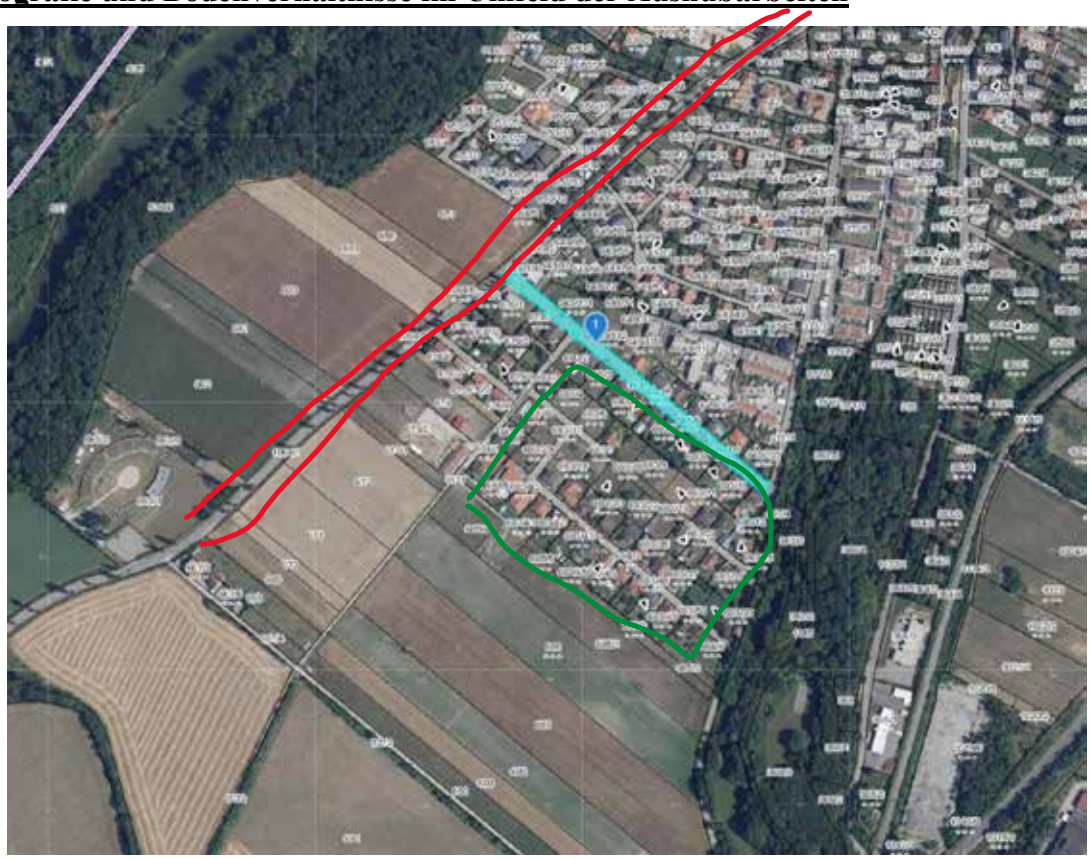


Abb. 2: Das untersuchte Grundstück (cyan), das Areal des Kultbezirkes (grün), die Limesstraße (rot) (Quelle: <https://atlas.noe.gv.at/webgisatlas> (Zugriff 23.03.2023).

In der antiken Topografie befindet sich die Burggasse an der östlichen Peripherie der *canabae*, 40 m südöstlich von der Limesstraße, die sich von der *porta principalis dextra* des Legionslagers nach Nordosten erstreckte. Die ältesten Siedlungsstrukturen – hölzerne Wohn- und Wirtschaftsgebäude – stammen aus der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr.[4]. 200 m südöstlich von der diesjährigen Grabungsfläche, auf der Flur „Mühläcker“, befindet sich ein Kultbezirk der *canabae legionis*, der dem Gott Jupiter Heliopolitanus geweiht war, und spätere Befunde des 4. Jh. n. Chr., die auf Wohnzwecke nach der Auflassung des Kultbezirkes hindeuten[5].

Die freie Begehung vor Ort wurde am 14.08.2023 fortgeführt und Richtung Südwesten auf den Freiflächen durchgeführt. Es konnten keine Funde festgestellt werden.

[4] GUGL, C.; RADBAUER; S.; KRONBERGER, M. (2015), S. 126.
[5] FÖ 20 (1981), 492–497.

Abb. 6: Burggasse (2022), Bad Deutsch-Altenburg

Bei den 2022 geöffneten Künetten konnten keine Befunde festgestellt werden. Da sich keine offenen Künetten im Areal befanden, konnte lediglich eine Freie Begehung stattfinden.

Abb. 7: Überblick.

Bei anstehenden Arbeiten im der Umgebung waren keine Bodeneigriffe vorgesehen, weshalb eine Begutachtung möglicher Befunde nicht möglich war.

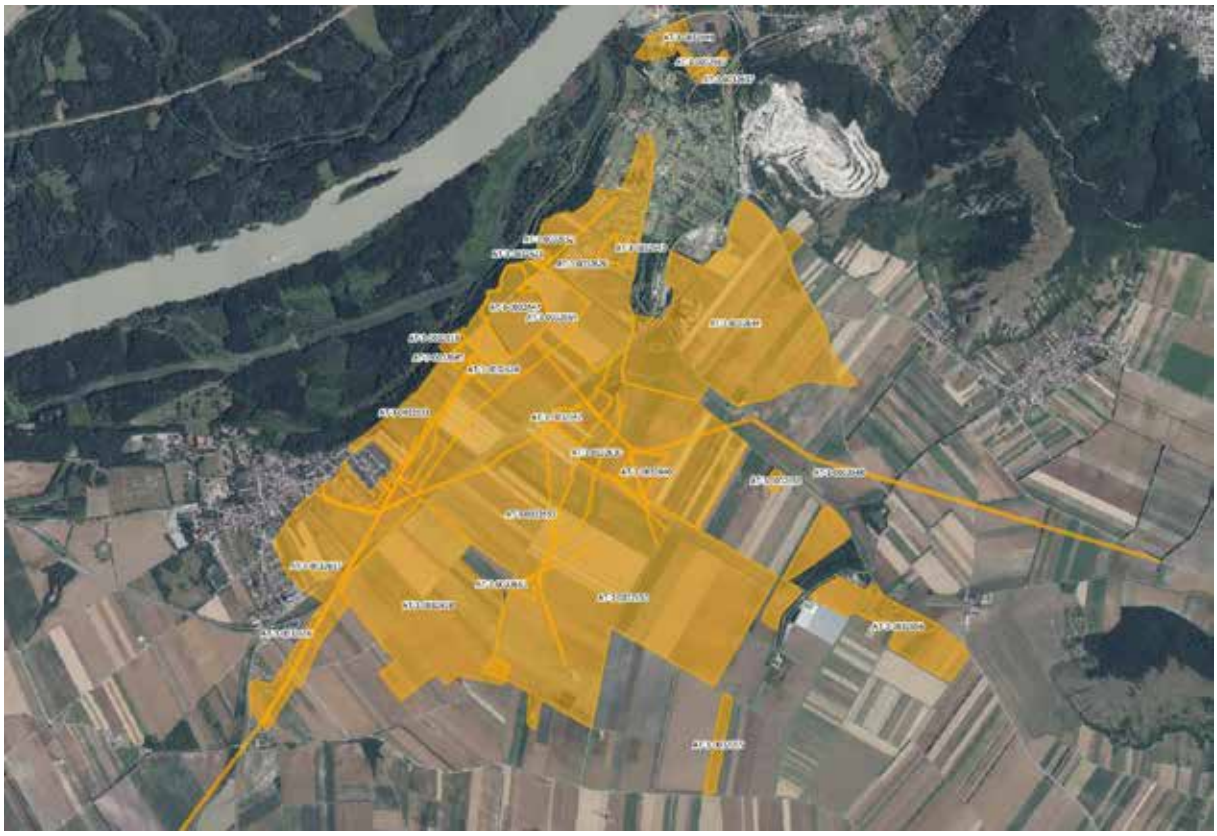


Abb. 8: Übersicht über die archäologischen Fundstellen (HERIS-Datenbank, orange: aktive Fundstellen).

Abb. 9: Gebiet um die Burggasse von Bad Deutsch-Altenburg. (aktive Fundstelle – orange).

Das Gebiet nördlich und südlich der Burggasse von Bad Deutsch-Altenburg ist als aktive Fundstelle vermerkt. In den freien Flächen nördlich ziehen sich drei Fundstellen durch.

Die Fundstelle „Canabae Ost“ AT-3-0032626 ist großflächig in dem Areal verortet. Die Fundstelle „Limesstraße östl. Teil“ AT-3-0032651 verläuft nördlich entlang nach Südwesten.

Die Fundstelle „Tempelareal Jupiter Helipolitanus und Liber/Libera“ AT-3-0032643 befindet sich direkt im Areal der Burggasse und zieht nach Südwesten entlang.

Aufgrund dieser dichten Fundstellensituation und Arbeiten vor Ort wurden Luftbilder, Geländeaufnahmen und eine Begehung herangezogen, um dieses Areal kontinuierlich zu begutachten.

Auch wenn durch die rezenten Infrastrukturneuerungen (Straßenzüge, Leitungen, etc.) der Bereich der Straßenzüge wohl zu einem Gutteil Verlagerungsmaterial enthält, sind tiefergreifenden Bodeneingriffe unbedingt zu begleiten.

Abb. 10: Areale, die näher monitort werden sollen.

In den Bereichen der sicheren Fundstellen wurden Zonen, die eventuell von künftigen Bauvorhaben betroffen sein könnten markiert, die einer großen Gefährdung ausgesetzt werden könnten. Es handelt sich um noch freie Parzellen, die für eine möglichen Bebauung in Frage kommen könnten.

Literatur

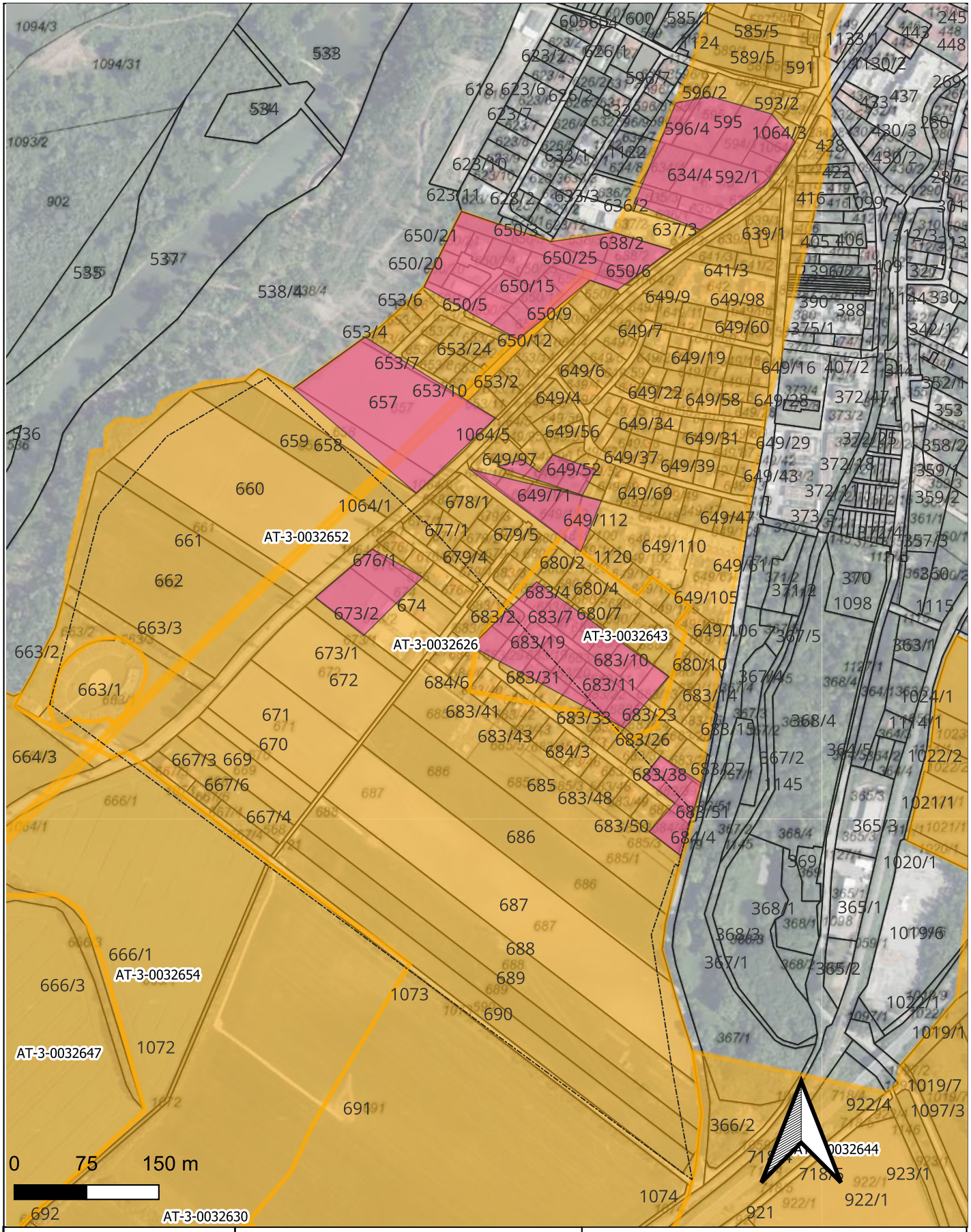
DÜRR, R. (2019): Das römische Gräberfeld von Unterloisdorf. Burgenländische Heimatblätter, 91, 2019

GUGL, C.; RADBAUER; S.; KRONBERGER, M. (2015): Die Cannabae von Carnuntum II: Archäologische und GIS-analytische Auswertung der Oberflächensurveys 2009-2010. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2015.

KANDLER, M.; ZAHBELICKY, H. (1981): Bad Deutsch Altenburg. Fundberichte aus Österreich 20, 1981.

PLOYER, R. (2018): Das römische Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge. Bestattungswesen und Demographie der ländlichen Bevölkerung im Hinterland von Carnuntum, Acta Carnuntina 8/2, 2018

SAKL-OBERTHALER, S. (2020): Bildlampen – Artikel. https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/lampen-vindobona/artikel/lampen-vindobona-auswertungskapitel/bildlampen-artikel/#easy-footnote-bottom-5-12253 (am 13.09.2021)



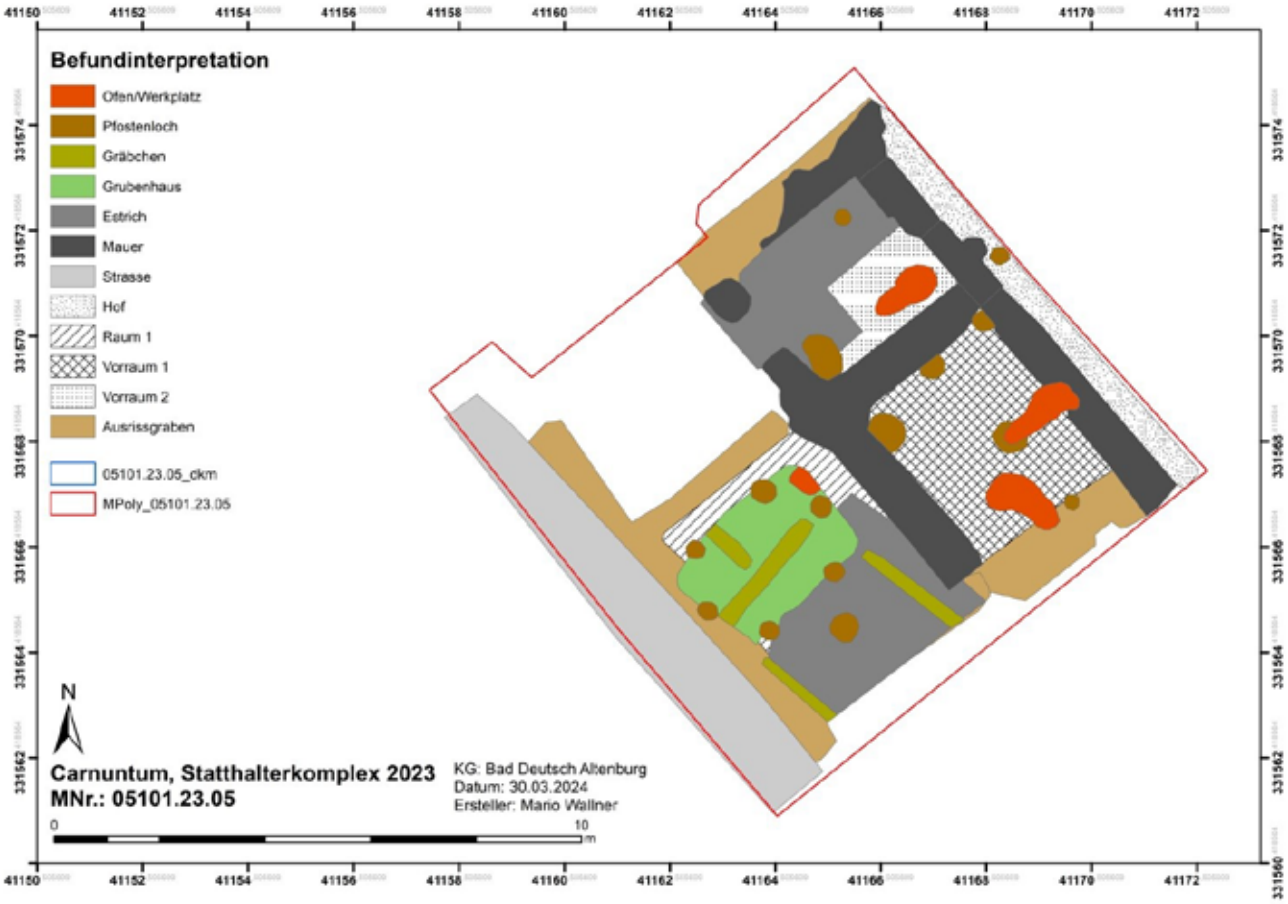
Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:	
05101.23.04	Monitoring Carnuntum	
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Plan- / Befundgrundlage: 17.04.2024	Maßstab: 1:5000
	Projektleitung: E. Pollhammer	Grabungsleitung: E. Pollhammer

Zusammenfassung

Bundesland und Verwaltungsbezirk / politischer Bezirk: Niederösterreich, VB Bruck an der Leitha
Katastral- und Ortsgemeinde: KG Bad Deutsch Altenburg, OG Bad Deutsch Altenburg
Maßnahmennummer: 05101.23.05
Maßnahmenbezeichnung: Carnuntum, Statthalterkomplex 2023
Betroffene Grundstücke: Gst.Nr: 666/2 (Flur: Burgfeld)
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung: Frühe, Kaiserzeit, Mittlere Kaiserzeit, Späte Kaiserzeit
Kulturstufe: Römisch
Grobbefund(e): Siedlung, Befestigung
Feinbefund(e): Kastell

Anlass der Maßnahme: Forschungsgrabung
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Eduard Pollhammer
Dauer der Maßnahme: 21.08.2023 – 18.10.2023
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde und Funde mit Angaben zur Datierung:
Die durch das Projekt "ArchPro Carnuntum (2012–2015)" entdeckte Garnison der Statthaltergarde war bereits im Vorjahr Ziel einer archäologischen Forschungsgrabung. Im Berichtsjahr 2023 konnten die Ausgrabungen im Zentralgebäude (principia) des Lagers in einer achtwöchigen Grabungskampagne (21.08.–18.10.2023) zum Abschluss gebracht werden. Freigelegt wurden mehrere Räume im rückwärtigen Teil der principia sowie der angrenzende Straßenraum und ältere frühkaiserzeitliche Strukturen unter dem Zentralgebäude.
Den Kern der principia bildet das Lagerheiligtum (Raum 1: aedes principiorum), das bereits im Jahr 2022 untersucht wurde. In seiner letzten Ausstattung (Periode 3) befand sich in der Nordwestecke des Heiligtums ein rundliches, rund 60 cm hohes Ziegelplatten-Podium, das von einem mit Lehm gebundenen Steinkranz eingefasst wurde. In dieselbe Bauphase dürfte auch der mit einer Schlauchheizung ausgestattete nordwestliche Eckraum des Zentralgebäudes gehören (Raum 3), in dem 2022 Wandmalereireste mit der Darstellung eines Medusenhauptes zum Vorschein gekommen waren.
Im Jahr 2023 konnte die Periodisierung und Datierung des Gebäudes insbesondere durch die neuen Ausgrabungen im Korridor vor dem Lagerheiligtum geklärt werden (Vorraum 1 und 2). Der letzte, mit erstaunlich wenig Aufwand und Sorgfalt ausgeführte Umbau (Periode 3) erfolgte nicht vor 240/241 n. Chr. Im durchlaufenden Korridor wurde zu dieser Zeit eine einfache, querverlaufende Trockenmauer eingezogen.
In Periode 2, die man aus derzeitiger Sicht in die (spät-)antonisch-severische Zeit datieren darf, war noch die Aufteilung des Gebäudes in eine rückwärtige Raumreihe mit dem Lagerheiligtum und seinen Nebenräumen sowie dem vorgelagerten Korridor vorhanden. Von Periode 1, die man ab der ersten Hälfte des 2. Jhs. ansetzen kann, haben sich kaum Mauerreste, jedoch ein vorzüglich ausgeführter Ziegelsplittmörtelestrich in Vorraum 2 und im Eingangsbereich von Raum 2 erhalten. Auffällig war eine alternative Nutzung des Gebäudes in den Umbauphasen zwischen Periode 1 und 2 bzw. insbesondere zwischen den Perioden 2 und 3. Es konnten zahlreiche Öfen bzw. "Werkplätze" (unbekannter Funktion) dokumentiert werden. Im Fundmaterial trat ein ungewöhnlich hoher Anteil an Speiseresten (Tierknochen) und Gefäßkeramik zutage.

Die größte Überraschung dieser Grabungskampagne wurde jedoch unter den Planierschichten des Lagerheiligtums freigelegt. Etwa einen Meter unter dem Niveau der letztjährigen Grabung kamen unmittelbar über dem anstehenden Boden die Reste eines älteren römischen Gebäudes (Periode A) zum Vorschein. Die Ausrichtung dieses Vorgängerbaus, der mit polychromer Wandmalerei ausgestattet war und Lehmziegel- bzw. Lehmfachwerkwände aufwies, weicht um ca. 5–7° ab. Von diesem Gebäude konnte ein Raum mit einem qualitätvollen Mörtelestrich freigelegt werden, der überraschenderweise von einem später errichteten Sechspfostengrubenhaus durchbrochen wurde (Periode B). In der in flavische Zeit zu datierenden Verfüllung des Grubenhauses wurden neben Speiseresten und römischer Keramik auch handgemachte germanische Gefäße sowie Gefäße, die man in der archäologischen Fachliteratur als “boisch” bezeichnet, geborgen. Diese Funde werfen ein etwas anderes Licht auf die Entstehung und Entwicklung der Lagervorstadt, als es bisher im Vorfeld des Legionslagers zu erwarten war.



Bundesdenkmalamt

Bergung eines Steinobjekts auf dem Truppenübungsplatz Großmittel

Martin Krenn, Martina Hinterwallner
Mario Wallner, Tanja Trausmuth-Wallner

Allgemeine Daten

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Baden
KG: Blumau-Neurißhof
PG: Blumau-Neurißhof
Gst. Nr.: 1382/1

Mnr.: 04042.23.01

Anlass der Maßnahme: Fundmeldung/Bergung
Leiter:in der Maßnahme: Martin Krenn, Martina Hinterwallner
Dauer der Maßnahme: 01.09.2023

Zeitstellung/Befunde: Undatierbar, Einzelfund/Nichtbefund

Anlass der Maßnahme

Nach einer Fundmeldung aus dem Jahr 2017 wurde mit Unterstützung der Gemeinde Blumau-Neurißhof das Steinobjekt 2023 geborgen, um weitere Untersuchungen und eine sichere Verwahrung des Steines aufgrund des noch in Nutzung stehenden Truppenübungsplatzes zu gewährleisten.

Fundort

Der Fundort liegt südlich des Ortsteils Neurißhof und nördlich des Ortsteils Blumau auf dem vom österreichischen Bundesheer benutzten Militärgebiet Großmittel. Das Areal wird als Truppenübungsplatz genutzt. Das Steinobjekt lag frei auf einer Wiese (Gst. Nr. 1382/1) und wurde teilweise von Buschwerk überdeckt. Aus dem näheren Umfeld sind keine kaiserzeitlichen Fundstellen bekannt.

Abb.1: Stein in Originallage (Foto BDA)

Verlauf der Maßnahme

Nachdem auf Initiative der Gemeinde Blumau-Neurißhof die Fachdienststellen des BMLV der Transferierung des Steinobjekts zugestimmt hatten, wurde der Stein am 01.09.2023 mit Hilfe eines Feuerwehrkrans vorsichtig gehoben (Titelbild) und auf den Gemeindebauhof verbracht. Dort fand, nach Sichtung des Steines durch das Bundesdenkmalamt, Abteilung für Konservierung und Restaurierung, eine Reinigung statt. Anschließend wurde ein 3D-Modell erstellt und die Oberfläche des Steins intensiv untersucht.

Vor der Bergung wurden die genaue Position des Steines durch das militärische Immobilienmanagementzentrum, Abteilung Vermessung & Geoinformation eingemessen. Die Bergung des Steinobjektes wurde durch das Bundesdenkmalamt fotografisch dokumentiert.

Wissenschaftliche Bewertung

Der Stein besteht aus grobem Konglomerat, aus dessen Oberfläche zahlreiche Steine ausgebrochen sind. Die Basis des Steines ist annähernd rechteckig (37 x 65 cm) und bildet an den Ecken - in ca. 55 cm bis 60 cm Höhe - eine leichte Schulter aus. Von hier an verändert sich die Form des Steines zu einer leicht gequetschten, zylindrischen Säule mit einem Durchmesser von ca. 55 cm. Der obere Abschluss scheint halbrund bis flach gewesen zu sein, dies ist allerdings nur noch von einer Seite ersichtlich. Die erhaltene Gesamthöhe des Steines beträgt 234 cm (Abb. 2).

Abb.2: Stein nach Reinigung (Foto M. Wallner)

An einer der Seiten zeigt sich eine tiefe Kluft, die allem Anschein nach durch eine versuchte Spaltung des Steines entstanden ist. Weitere Einkerbungen dieses „Spaltversuches“ kann man an der

Unterseite erkennen. Hier befinden sich drei Vertiefungen, die auf den Einsatz eines Spaltkeiles hinweisen. Von der seitlichen Kluft – über die Vertiefungen am Boden zieht sich ein deutlicher Riss, der sich auch auf der gegenüberliegenden Seite fortsetzt.

Unterhalb des Steins konnten neben Glasscherben auch Plastikbruchstücke beobachtet werden, die auf eine sekundäre Lage des Objekts hinweisen.

Eine eindeutige Datierung bzw. Funktionszuweisung konnte nicht erfolgen. Ob es sich um einen kaiserzeitlichen Meilenstein handelt, konnte nicht eindeutig belegt werden.

Fundverbleib

Gemeinde Blumau-Neurißhof

Zusammenfassung

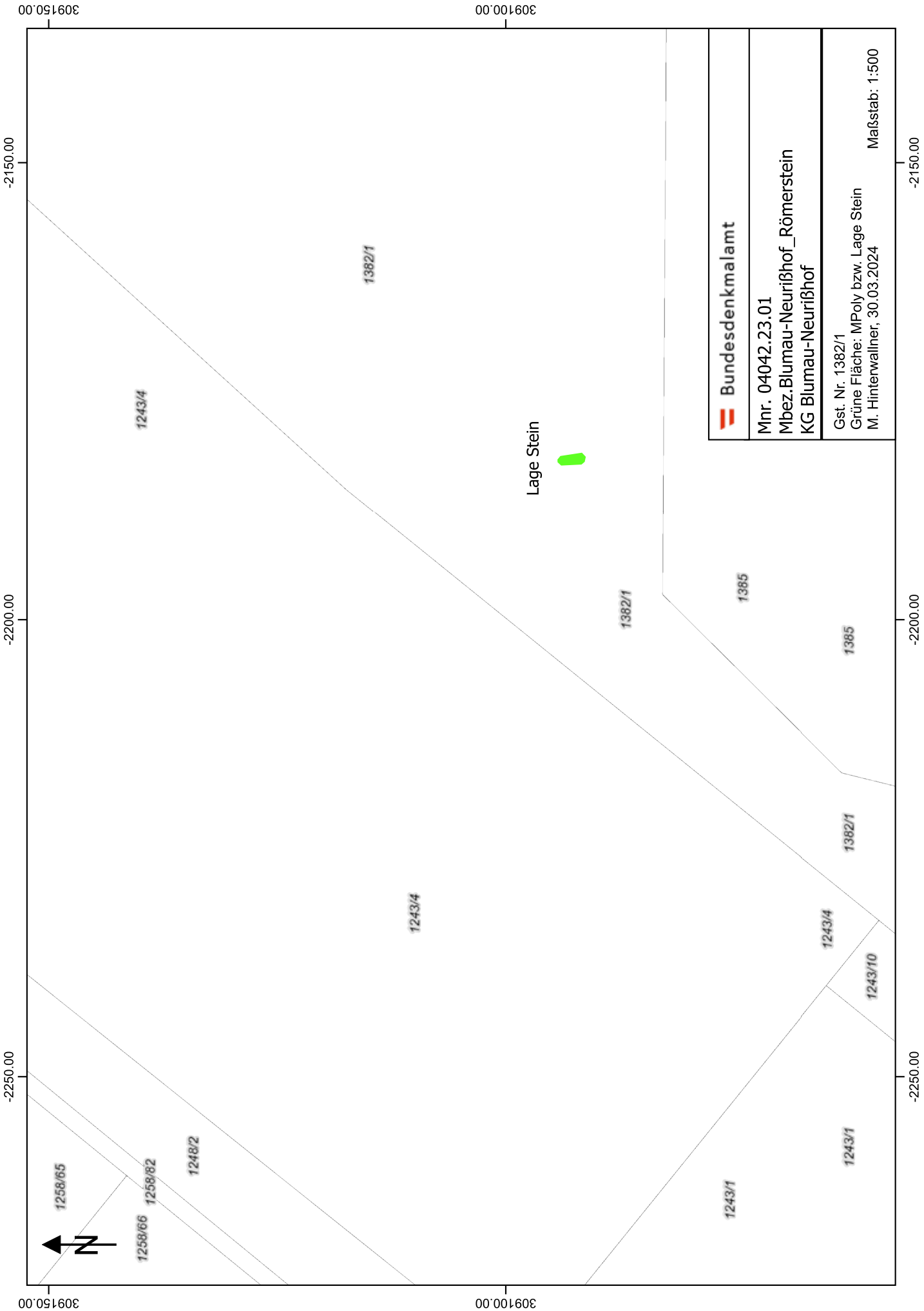
Im Jahr 2017 wurde ein möglicher kaiserzeitlicher Meilenstein am Rand des Militärgebietes Großmittel im Bereich des Gst. Nr. 1382/1 gemeldet (siehe FÖ 56, 2017). Aufgrund der laufenden Nutzung des Geländes als Truppenübungsplatz des österreichischen Bundesheeres konnte der Stein erst 2023 mit Unterstützung der Gemeinde Blumau-Neurißhof geborgen werden. Der freiliegende Stein (Abb. 1) wurden mit Hilfe eines Feuerwehrkrans vorsichtig gehoben. Unterhalb des Steins konnten neben Glasscherben auch Plastikbruchstücke beobachtet werden, die auf eine sekundäre Lage des Objekts hinweisen.

Der Stein besteht aus grobem Konglomerat, aus dessen Oberfläche zahlreiche Steine ausgebrochen sind. Die Basis des Steines ist annähernd rechteckig (37 x 65 cm) und bildet an den Ecken - in ca. 55 cm bis 60 cm Höhe - eine leichte Schulter aus. Von hier an verändert sich die Form des Steines zu einer leicht gequetschten, zylindrischen Säule mit einem Durchmesser von ca. 55 cm. Der obere Abschluss scheint halbrund bis flach gewesen zu sein, dies ist allerdings nur noch von einer Seite ersichtlich. Die erhaltene Gesamthöhe des Steines beträgt 234 cm (Abb. 2).

An einer der Seiten zeigt sich eine tiefe Kluft, die allem Anschein nach durch eine versuchte Spaltung des Steines entstanden ist. Weitere Einkerbungen dieses „Spaltversuches“ kann man an der Unterseite erkennen. Hier befinden sich drei Vertiefungen, die auf den Einsatz eines Spaltkeiles hinweisen. Von der seitlichen Kluft – über die Vertiefungen am Boden zieht sich ein deutlicher Riss, der sich auch auf der gegenüberliegenden Seite fortsetzt.

Nach der Reinigung und Erstellung eines 3D-Modells wurde die Oberfläche des Steins intensiv untersucht. In der groben Oberfläche konnten jedoch keine Hinweise auf eine Inschrift dokumentiert werden. Eine eindeutige Datierung bzw. Funktionszuweisung konnte nicht erfolgen.

Der Stein wird von der Gemeinde Blumau-Neurißhof verwahrt und soll in Zukunft auch öffentlich ausgestellt werden.


309150.00
309100.00
-2150.00
-2200.00
-2250.00
1382/1
1243/4
Lage Stein
1385
1243/10
1243/1
1248/2
1258/82
1258/65
1258/66
N
Bundesdenkmalamt
Mnr. 04042.23.01
Mbez.Blumau-Neurißhof_Römerstein
KG Blumau-Neurißhof
Gst. Nr. 1382/1
Grüne Fläche: MPoly bzw. Lage Stein
M. Hinterwallner, 30.03.2024
Maßstab: 1:500

Bericht zur Grabung in Buttendorf Nr. 4, NÖ

Martin Obenaus

Abb. 1: Buttendorf Nr. 4. Situation in Raum 0.1 zu Beginn der archäologischen Maßnahme.

- **Zusammenfassung:**

- Niederösterreich, VB Horn;
- KG Buttendorf, MG Burgschleinitz-Kühnring;
- Mnr. 10105.23.01 │ Buttendorf 4, 2023 │ Gst. Nr. 31 │ Mittelalter/Hoch- und Spätmittelalter; Siedlung/Siedlung │ Neuzeit/16./17. Jh. und 18./19. Jh.; Siedlung/Bauernhof;
- Trockenlegungsarbeiten;
- Mag. Martin Obenaus, SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
- 13. 12. 2023–20. 12. 2023;

Im Rahmen von Abtiefungsarbeiten im Zuge der Trockenlegung eines Erdgeschossraumes (Raum 0.1) im Haus Buttendorf 4 wurden vom Besitzer Keramikfunde des Mittelalters und der Neuzeit geborgen. Als auch erkennbare Befunde auftauchten, wurden die Arbeiten gestoppt. Bei einem ersten Lokalaugenschein im November 2023 waren auf dem grob gereinigten Abtiefungsniveau bereits Grubenverfüllungen und weitere Befunde erkennbar. Die bisher getätigten Keramikfunde zeigten einen Zeitrahmen vom Spätmittelalter bis zur Neuzeit an.
Die Grabung ließ ein ehemaliges schwaches Nordhanggefälle vor dem Anbau des Raumes 0.1 an die ältere Bausubstanz westlich davon erkennen. Reste eines alten A- und B-Horizontes waren in Bereichen unter den abgetragenen Planierschichten noch vorhanden. Darunter folgten fossilienhaltige Sedimente des Eggenburgium, in die die Unterkanten der meist nur seichten Befunde eingetieft waren.
Größtenteils handelt es sich um mehrere Gruben und Pfostengruben unterschiedlicher Dimension, die teils auch unter die Fundamente des derzeitigen Baubestandes liefen und somit in wenigen Fällen nicht oder nur ausschnittsweise ergraben werden konnten. Weiters sind auch Reste von Planierschichten im Hanggefälle zu nennen sowie auch ein länglicher Feuerstellenbefund unbekannter Funktion. Die Befunde ergaben ein Keramikspektrum des ausgehenden Hoch- bis Spätmittelalters (13. bis 15/16. Jh.). Lediglich eine seichte Mulde an der Nordwand ergab auch noch neuzeitliches Scherbenmaterial und steht wohl mit der Errichtung des Steingebäudes in Zusammenhang.
Baufugen zeigten, dass der Raum 0.1 im 19. Jh. östlich an ein älteres Gebäude angestellt wurde, teilweise offensichtlich auf spärlichen älteren Fundamentresten unbestimmter Zeitstellung. Die heute westlich anschließende Stube mit Tramdecke ließ noch zwei später vermauerte, knapp aneinanderliegende primäre Fensteröffnungen in Richtung Osten erkennen. Für den älteren Bauteil ist derzeit nur grob eine Datierung ins 18. bis ins beginnende 19. Jh. vorzuschlagen, wobei auch eine ältere Einordnung denkbar erscheint. Aufschlussreich wäre hier eine dendrochronologische Beprobung der Holzdeckenkonstruktion.
Als Hauptergebnis der Maßnahme ist somit die Erfassung einer mittelalterlichen Vorgängernutzung des Hofbereiches von Nr. 4 ab dem 13. Jh. zu nennen.

- **Verlauf der Maßnahme:**

Nachdem vom Eigentümer bei Abtiefungsmaßnahmen im Zuge der Trockenlegung eines Raumes von Haus Nr. 4 in Buttendorf neuzeitliche und spätmittelalterliche Keramikfragmente gefunden worden waren, wandte sich dieser an Johannes M. Tuzar vom Krahuletzmuseum Eggenburg, der im November 2023 einen

Lokalaugenschein in die Wege leitete. Trotzdem die grob gereinigte Fläche im Raum 0.1 bereits wieder schwachen Algenbewuchs zeigte, waren einzelne Befunde noch klar zu erkennen. Da vom interessierten Eigentümer noch weitere Abtiefungsmaßnahmen geplant waren, wurde angeregt, die Befundlage, soweit wie möglich, komplett zu ergraben und zu dokumentieren.
Die archäologischen Arbeiten begannen am 13. 12. 2023 mit der Grundvermessung und dem Setzen von Fixpunkten in Raum 0.1. Die eigentlichen Grabungs- und Dokumentationsarbeiten sowie die Aufnahme der freiliegenden Baubefunde wurden zwischen dem 14. 12. 2023 und dem 20. 12. 2023 durchgeführt.

- **Topografie und Bodenverhältnisse:**

Das Straßendorf Buttendorf liegt am Rücken des Manhartsberges, etwa 1,5 km südlich von Harmannsdorf. Nördlich der Ortschaft fließt der Teichwiesenbach vorbei, der über den Westhang des Manhartsberges in Richtung Horner Becken entwässert und schließlich bei Gars in den Kamp mündet. Aus dieser topographischen Situation ergibt sich im Arbeitsbereich eine schwache Nordhanglage in Richtung des Wasserlaufes.
Aus geologischer Sicht lagen im untersuchten Raum 0.1 des Hauses Buttendorf Nr. 4 Sedimente des Eggenburgium vor[1], bis auf die bereits abgetieft worden war, und in denen die ergrabenen Befunde eingetieft waren. In spärlichen Resten war auch noch ein darüberliegender A/B-Horizont zu erkennen, der spätmittelalterliches Fundmaterial enthielt und ebenfalls ein schwaches Nord- bzw. Nordostgefälle aufwies. Nach Auskunft des Eigentümers bestanden die bereits abgetragenen Bereiche offensichtlich aus spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Planierschichten, in die im 19. Jh. die Fundamente für den Zubau von Raum 0.1 eingetieft wurden. Dafür spricht nicht zuletzt auch das vor der archäologischen Maßnahme geborgene Fundmaterial.

- **Technischer Bericht:**

Nach der Grundvermessung wurde die archäologische und bauhistorische Befundlage gemäß der geltenden Fassung der Richtlinien für Archäologische Maßnahmen (6. Fassung: 1. Jänner 2022) ergraben und dokumentiert. Nach dem nochmaligen überputzen der Fläche zeigte sich eine deutlich größere Dichte an Befunden als anfangs erkennbar. Geringe zeitliche Verzögerungen brachte auch die Tatsache mit sich, dass das Aushubmaterial aus Raum 0.1 nur durch Kübelförderung in einen der Nachbarräume zu bewältigen war.

- **Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte:**

Die jüngste (bauhistorische) Befundlage im untersuchten Abschnitt des Hauses Buttendorf Nr. 4 stellte der Zubau von Raum 0.1 dar, der an einen westlich davon liegenden älteren Baukörper angestellt wurde. Aufgrund bautechnischer Details, wie z. B. ziegelgewölbten Fenster- und Türstürzen sowie Ziegelleibungen, kann die Errichtung der ansonsten in kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk mit geringem Ziegelanteil in Lehmversatz ausgeführten Raumeinheit (Mauer 4-SE 30) wohl in die 2. Hälfte des 19. Jh. gestellt werden. Jüngere Adaptionen wie die Vermauerung primärer Öffnungen und der Einbau von zwei straßenseitigen Fenstern, statt ursprünglich einem, gehören der 2. Hälfte des 20. Jh. an (Überlager aus Holzwolle-Zementplatten).
Sehr unklar stellte sich die Situation im Fundamentbereich der NO- und der SO-Ecke dar. Hier wurden offensichtlich ältere, tiefer ansetzende und großteiligere vorspringende Fundamentreste (Mauer 2-SE 33, Mauer

[1] SCHNABEL u. a. 2002, 26–27.

3- 3SE 34) von jenen der 2. Hälfte des 19. Jh. überlagert, deren Fundamentabsatz deutlich höher ansetzte. Es könnte hier somit ein Hinweis auf eine ältere, zeitlich derzeit nicht näher eingrenzbare Verbauung dieses Bereiches vorliegen. Denkbar wäre auch nicht zwingend ein geschlossenes Gebäude sondern eine Stützmauer in Richtung der tieferliegenden Ortsstrasse und der eingesenkten Hofeinfahrt.

Abb. 2: Buttendorf Nr. 4. Nordwand des Raumes 0.1.

Abb. 3: Buttendorf Nr. 4. Ostwand des Raumes 0.1.

Abb. 4: Buttendorf Nr. 4. Südwand des Raumes 0.1.

Westlich des im 19. Jh. angebauten Raumes 0.1 schließt mit einer deutlichen Baufuge, unter die der Putz läuft, ein älterer Baukörper aus seichter fundamentiertem, lehmgesetzten Bruchsteinmauerwerk an. Der straßenseitige Raum dieses Baukörpers, der nicht Gegenstand der Maßnahme war, stellt sich heute als Stube mit Tramdecke dar, die derzeit kaum genauer zu datieren ist. Mit Vorbehalt wäre im Moment eine Einordnung ins 18. bis beginnende 19. Jh. vorzuschlagen, wobei eine dendrochronologische Datierung der möglicherweise primären Decke nähere Anhaltspunkte liefern würde. Als architektonische Details in der älteren Westmauer von Raum 0.1 (Mauer 1) konnten neben der noch funktionellen Türe mit gewölbtem Steinsturz auch zwei vermauerte primäre, knapp nebeneinanderliegende Fensteröffnungen dokumentiert werden. Der Franziszäische Kataster von 1823 zeigt an dieser Stelle, damals unter Haus Nr. 5, einen östlich der Stube nach Süden zurückspringenden Baukörper, wonach die beiden Fenster aus der Stube auf die Straße, respektive auf die Hofeinfahrt ausgerichtet gewesen wären.[2] Erst der derzeit bestehende Raum 0.1 wurde bei seiner Errichtung weiter nach Norden vorgeschoben, sodass eine durchgehende Straßenseitige Hoffront geschaffen wurde (abgesehen von der heute noch nach Süden zurückgesetzten Hofeinfahrt, die ebenfalls durch ein schmales Fenster aus Raum 0.1 einsehbar ist). Möglicherweise handelt es sich also bei den beiden zuvor beschriebenen Fundamentresten um Bauteile dieses 1823 dargestellten Baukörpers.

Abb. 5: Buttendorf Nr. 4. Westwand von Raum 0.1 als Teil des älteren Baubestandes.

Neben dieser baulichen Befundlage gaben vor allem die archäologischen Befunde Hinweise auf die ältere Nutzung des Maßnahmenbereichs. Jüngere Planierschichten, die neben spätmittelalterlichem auch deutlich neuzeitliches Fundmaterial enthielten waren ja bereits zuvor abgetragen worden. Den jüngsten, seicht erhaltenen Befundrest stellte somit SE 10-IF 19 in der nordwestlichen Raumecke dar, dessen W- Abschnitt bereits abgetragen war. Die gering aussagekräftigen glasierten Keramikfunde und Flachglasreste legen hier eine neuzeitliche Datierung ins 18./19. Jh. nahe. Denkbar sind hier Aushub-/Planierungstätigkeiten im Zuge der Errichtung der neuzeitlichen Steingebäude.

Alle anderen untersuchten Befunde datieren deutlich älter, spätestens vom 15./(16.) Jh. bis zurück ins 13. Jh. Das umfangreichste keramische Fundspektrum des Spätmittelalters ergab dabei SE 9 entlang der O-Mauer von Raum

[2] FK BUTTENDORF 1823.

0.1, die höchstwahrscheinlich als Rest des großteils bereits abgetragenen A/B Horizontes mit Gefälle in Richtung der Hofeinfahrt zu interpretieren ist. Dieser Situation würden auch die bereits erwähnten Fundamentreste in diesem Bereich, möglicherweise zur Stützung des Einfahrtsbereiches entsprechen. Die Funde, unter denen, neben den üblichen Topffragmenten, nur ein Flachdeckelbruchstück mit randständigem Henkel, ein Pfannenfragment mit Stielgriffansatz und ein Henkelfragment mit Kerbdekor hervorzuheben sind gehören überwiegend dem 15. Jh. an und reichen in Einzelfällen womöglich noch ins 14. Jh. zurück.

Abb. 6: Buttendorf Nr. 4. SE 9 entlang der Ostwand von Raum 0.1. Links und rechts im Bild sind mit den vorspringenden überbauten Fundamentresten SE 33 und SE 34 Hinweise auf eine ältere Bebauung gegeben.

Jünger als dieser Strate ist vor allem die große runde, funktionell derzeit nicht zuordenbare Grube SE 11-IF 20 einzuorden (Dm: 1,24 m x 1,28 m, erh. T: max. 0,27 m), die ausschließlich kleinteiliges keramisches Fundmaterial des 15. Jh. enthielt. Aus stratigraphischer Sicht und aufgrund der wenigen Keramikfragmente ist auch der Planierest SE 5 frühestens ins 15. Jh. zu stellen. Dem entspricht auch grob die Datierung des geringen Fundmaterials der ovalen Grube SE 2-IF 12 (Dm: 0,76 m x 0,64 m, erh. T: max. 0,29 m), die nachweislich durch den bereits großteils abgetragenen A/B-Horizont eingetieft war.

Abb. 7: Buttendorf Nr. 4. Grube IF 20 mit geschnittener Pfostengrubenverfüllung SE 23.

Abb. 8: Buttendorf Nr. 4. Grube IF 12. Oben im Bild die Reste des großteils abgetragenen A/B-Horizontes.

Die umfangreichste stratigraphische Abfolge war in der NO-Ecke des Raumes 0.1 zu beobachten, was wiederum mit dem Nord- und Nordostgefälle des Geländes in Zusammenhang zu stehen scheint. Unter der genannten Planierschicht SE 5 lag hier die Verfüllung eines länglichen Ofen- bzw. Feuerstellenbefundes (SE 14), die von der Pfostengrube SE 8-IF 13 geschnitten wurde. Unter der Verfüllung SE 14 folgte die zentrale Ascheschicht SE 27 und der in den Anstehenden eingetiefte verziegelte Befund IF 39-SE 40 für dessen funktionelle Zuordnung derzeit keine Anhaltspunkte bestehen (erh. L: 1,86 m, B: 0,51 m, erh. T: max. 0,1 m). Das geringe geborgene Fundmaterial spricht wieder für eine Einordnung ins 15. Jh.

Abb. 9: Buttendorf Nr. 4. Der Feuerstellenbefund IF 39, der von der Pfostengrube IF 13 geschnitten wird und seinerseits die Grubenverfüllung SE 41 überlagert. Im Hintergrund ist bereits SE 43 zu erkennen.

Unter dem Ofenbefund folgte die gerundet-rechteckige Grube SE 41-IF 42 (L: 1,29 m, B: 0,88 m, erh. T: 0,2 m), deren geringes Fundmaterial derzeit nur als allgemein spätmittelalterlich anzusprechen ist. Stratigraphisch folgte darunter mit SE 43 noch eine Planierschicht bzw. ein Bodenrest dessen Unterkante wieder ein Nord-Südgefälle in Richtung Dorfstraße aufwies und in die noch eine Pfostengrube (SE 45-IF46) eingetieft war. Hier liegt aufgrund der wenigen, teils grafithaltigen Keramikfunde und der stratigraphischen Situation eine Grobdatierung in ältere Phasen des Spätmittelalters nahe.

Einen ungewöhnlichen Befund stellte die seichte, unregelmäßig rechteckige und längsseitig leicht ausgebauchte Grube SE 4-IF 16 dar (L: 1,6 m, B: 0,55 m, erh. T: max. 0,17 m), die an der Sohle zwei schmale Gräbchen

parallel zu den Schmalseiten aufwies. Eine Interpretationsmöglichkeit bestünde hier in Unterlegehölzern für einen anderen Gegenstand (Trog?). Das geringe Fundmaterial, das aber zum größten Teil einem Gefäßindividuum zuzuordnen ist, weist einen erhöhten Glimmeranteil und umlaufende flache Gurtleisten auf dem Körper auf, wodurch eine Einordnung ins 13./14. Jh. vorgeschlagen werden soll. Stratigraphisch unter diesem Befund lagen noch die seicht erhaltenen Pfostengrubenreste SE 17-IF 24 und SE 18-IF 25.

Abb. 10: Buttendorf Nr. 4. Der seichte Grubenrest IF 16 mit den beiden geschnittenen Pfostengrubenverfüllungen SE 17 und SE 18. Im Hintergrund der belassene A/B-Horizont an der Westwand über dem anstehenden Sediment.

Den ältesten Befund scheint die noch verhältnismäßig tief erhaltene zylindrische Grube SE 3-SE 15-IF 28 darzustellen (Dm: 0,79m, erh. T: 0,44 m), die allerdings durch die Überlagerung mit dem Südfundament von Raum 0.1 nur etwa zur Hälfte ergraben werden konnte. Ihre zweischichtige Verfüllung zeigte im unteren Bereich (SE 15) dicht liegende, schwach verziegelte Lehmbröckchen. Das geringe Fundmaterial weist aufgrund seiner Machart und auch hohem Grafit- und Glimmeranteil sowie einem Fragment mit umlaufenden Gurtfurchen auf eine grobe Datierung ins 13. Jh. hin.

Abb. 11: Buttendorf Nr. 4. Grube IF 28 mit der belassenen Verfüllung unter dem Fundament der Südwand von Raum 0.1.

Von der ursprünglich für einen Tierbau gehaltenen Verfüllung SE 29 wurde nur das oberflächliche Fundmaterial entnommen, da sie nur zu einem geringen Ausschnitt unter der teilweise bereits freigestellten Fundamentunterkante von Mauer 1 sichtbar wurde. Die wenige Keramik spricht hier nur für eine allgemeine spätmittelalterliche Einordnung.

Abb. 12: Buttendorf Nr. 4. Sichtbarer Ausschnitt der nicht gegrabenen Grubenverfüllung SE 29 unter dem Fundament der Westwand von Raum 0.1. Darüber noch Reste des ebenfalls belassenen A/B-Horizontes.

Die insgesamt sechs dokumentierten Pfostengruben sind schon aus stratigraphischer Hinsicht nicht einem einzigen Baukomplex zuzuordnen. Wenn Fundmaterial enthalten war, kann dieses nur allgemein ins Spätmittelalter gestellt werden. Lediglich die massive Pfostengrube SE 23-IF 26, die bereits von der Grube IF 20 geschnitten wurde, enthielt neben Keramik des 14./15. Jh. auch Hüttenlehmfragmente mit Spaltholzabdrücken. Die so in einem kleinen Ausschnitt dokumentierte spätmittelalterliche Befundlage gibt somit nur vage Hinweise auf ehemalige Holzbaustrukturen, belegt aber dennoch deutlich eine dichte Nutzung des betroffenen Ortsbereiches von Buttendorf, spätestens vom 13. bis übers 15. Jh. hinaus.

Abb. 13: Buttendorf Nr. 4. Tief erhaltene Pfostengrube IF 26. Im Hintergrund der Rand der jüngeren Grube IF 20.

- **Umfassende Darstellung des Fundspektrums:**

Das bereits im vorangegangenen Abschnitt mitbehandelte Fundmaterial zeigt eine typische Zusammensetzung, wie sie für den ländlichen Raum des 13. bis 14. Jh. zu erwarten ist – ebenso das geringe neuzeitliche Keramikmaterial. Auffällig erschien, dass Tierknochen stark in den Hintergrund traten. Metallfunde fehlen bis auf einen undefinierbaren Eisenrest völlig.
Insgesamt wurden im Rahmen der Maßnahme Nummern für 16 Fundkomplexe vergeben.

- **Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme:**

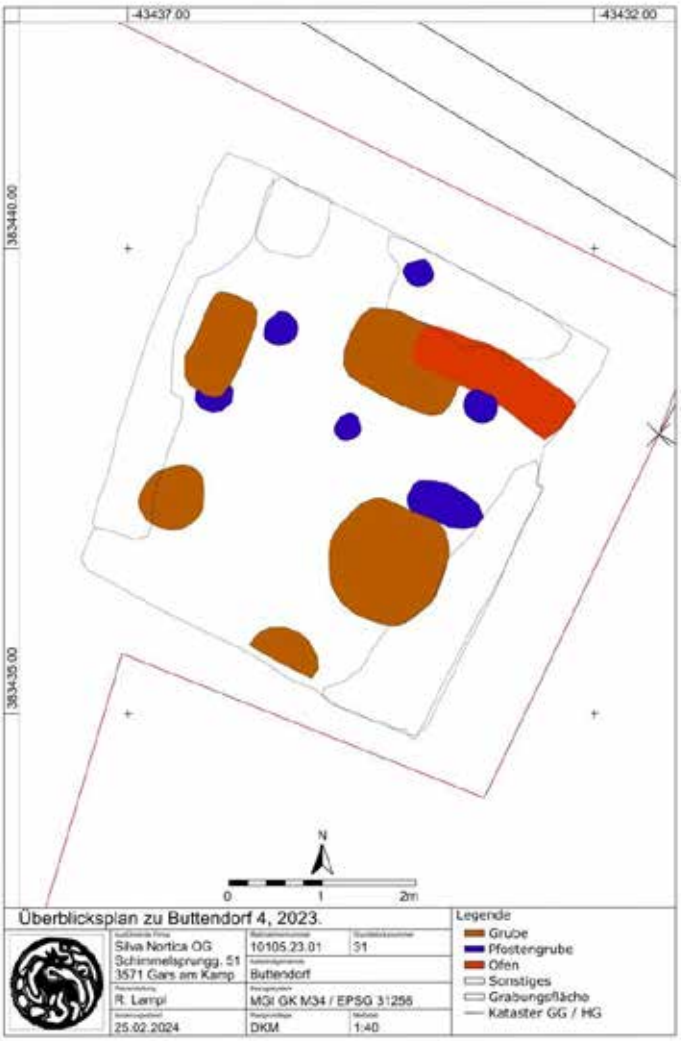
Aufgrund der zum Großteil durch den Grundeigentümer bis zum Anstehenden abgetragenen jüngeren Planierschichten ergab die Maßnahme vor allem Befunde und Fundmaterial des 13. bis 15. Jh. in einem Bereich,

der laut Aussage eines noch in Resten erhaltenen A/B-Horizontes ein ehemals leichtes Nord- bzw. Nordostgefälle aufwies. In diesen Bodenhorizont, der auch deutliches spätmittelalterliches Fundmaterial ergab, scheinen die meisten Befunde bis in den Anstehenden eingetieft gewesen zu sein.
Die Befunde belegen eine verhältnismäßig dichte Nutzung und auch eine offensichtlich mehrphasige Holzbebauung des Maßnahmenbereiches im ausgehenden Hoch- und im Spätmittelalter. Die erste bekannte Nennung von Buttendorf liegt laut Dehio aus dem Jahr 1289 vor.[3] Zudem wurde vom Grundbesitzer noch der Hinweis gegeben, dass in seinem Hof, Buttendorf Nr. 11, gegenüber der heutigen Ortskapelle, möglicherweise mit einem Niederadelssitz/Turmhof zu rechnen wäre, dessen wahrscheinlicher Turmbereich in der 2. Hälfte des 20. Jh. bis auf die Fundamente geschleift wurde.[4]

- **Fundverbleib:**

Vom Grundeigentümer ist es vorgesehen, sämtliches bisher geborgenes Fundmaterial dem Krahuletzmuseum Eggenburg zur weiteren Verwahrung zu überlassen.

- **Interpretierter Gesamtplan:**



[3] DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990, 90.
[4] Freundliche Mitteilung Herr Karl Jordan.

Literatur:

DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990: *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs – Niederösterreich nördlich der Donau*, Wien 1990.

FK BUTTENDORF 1823: FRANZISZÄISCHER KATASTER BUTTENDORF, 1823, mapire, https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?layers=here-aerial%2C3%2C4&bbox=1752183.4962860479%2C6205016.998561775%2C1753128.8073467936%2C6205351.410560522 [Zugriff: 14. 1. 2024]

SCHNABEL u. a. 2002: WOLFGANG SCHNABEL, HANS-GEORG KRENMAYR, GERHARD W. MANDL, AXEL NOWOTNY, REINHARD ROETZEL und SUSANNA SCHARBERT, *Niederösterreich Nord, Geologie der Österreichischen Bundesländer, Geologische Karte 1:200.000 mit Kurzerläuterung*, Wien 2002.

- **Autor des Berichtes:**

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
A-3571 Thunau am Kamp
Mobil: 0650 3838873
Mail: martin.obenaus@silva-nortica.at

Bericht EVN Trafostation Drosendorf 2023
MNr.: 10204.23.01

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Maßnahmennr.: 10204.23.01
Maßnahmenbezeichnung: EVN Trafostation Drosendorf
BL: Niederösterreich
PB: Horn
Gemeinde: Drosendorf
KG: Drosendorf
Grundstücksnr: 939/1
Anlass d. Maßnahme: Errichtung einer Trafostation
Durchführungszeitraum: 13.6.2023 – 16.6.2023

Zusammenfassung:

Im Juni 2023 wurde von der EVN Netz GmbH in Drosendorf (PB Horn, PG Drosendorf, KG Drosendorf) auf der Parzelle 939/1 eine Trafostation errichtet. Die Erdbaumaßnahme wurde archäologisch unter der Maßnahmennummer 10204.23.01, (Maßnahmenbezeichnung Errichtung Trafostation Drosendorf) Grabungsleitung Mag. Kurt Fiebig, begleitet.

Im Zuge des Oberbodenabtrages wurde eine ca. 1cm dicke Brandschicht dokumentiert, welche auf Grund der Begleitfunde als spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich datiert wurde. Der Befund wurde als Gebäuderest interpretiert und spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich datiert. Die Maßnahme wurde in der zeit von 13.6.23 bis 15.6.23 durchgeführt. Das Fundmaterial bestand aus wenigen Lehmresten (Hüttenlehm) und einem Keramikfragment (Ziegelfragment), welches die Datierung unterstützte.

Verlauf der Maßnahme:

Die EVN Netz GmbH errichtete in Drosendorf eine neue Trafostation. Das Baufeld mit einer Seitenlänge von 5m wurde östlich der Kirche zwischen der Oberen und Unteren Hauptstraße freigelegt. Im Zuge der archäologischen Baubegleitung wurden im Baggerplanum ein archäologisches Objekt (SE 3) festgestellt.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Das untersuchte Gelände befand sich östlich der Kirche zwischen der oberen und unteren Hauptstraße.

Technischer Bericht:

Die geodätische Dokumentation erfolgt mit einem Leica Zeno 20 GPS Vermessungsgerät und einer terrestrischen Korrektur mittels APOS-Datenkorrektur. Die fotografische Dokumentation wurde mit einer Nikon D5300 durchgeführt und die Datenaufnahme mit einem Panasonic Thougbook.

Befunde:

Innerhalb des Baufeldes wurde ein Objekt (SE3) dokumentiert. Das Baggerplanum wurde als SE2, der geologische Unterboden mit SE100 bezeichnet. Das archäologische Objekt SE3 war nur mehr ca. 1cm erhalten (verziegelter Unterboden).

Fundmaterial:

Neben einem Ziegelfragment, das auf Grund seines erhaltenen Formates spätmittelalterlich datiert, wurde noch ein gebrannter Lehmrest (Hüttenlehm) geborgen.

Wissenschaftliche Bewertung:

Der freigelegte archäologische Befund zeigte starke Brandspuren bzw. große Hitzeeinwirkung am Boden. Die Struktur der Holzkohlereste lassen auf ein abgebranntes Gebäude schließen. Die archäologische Schicht war nurmehr ca. 1cm erhalten.

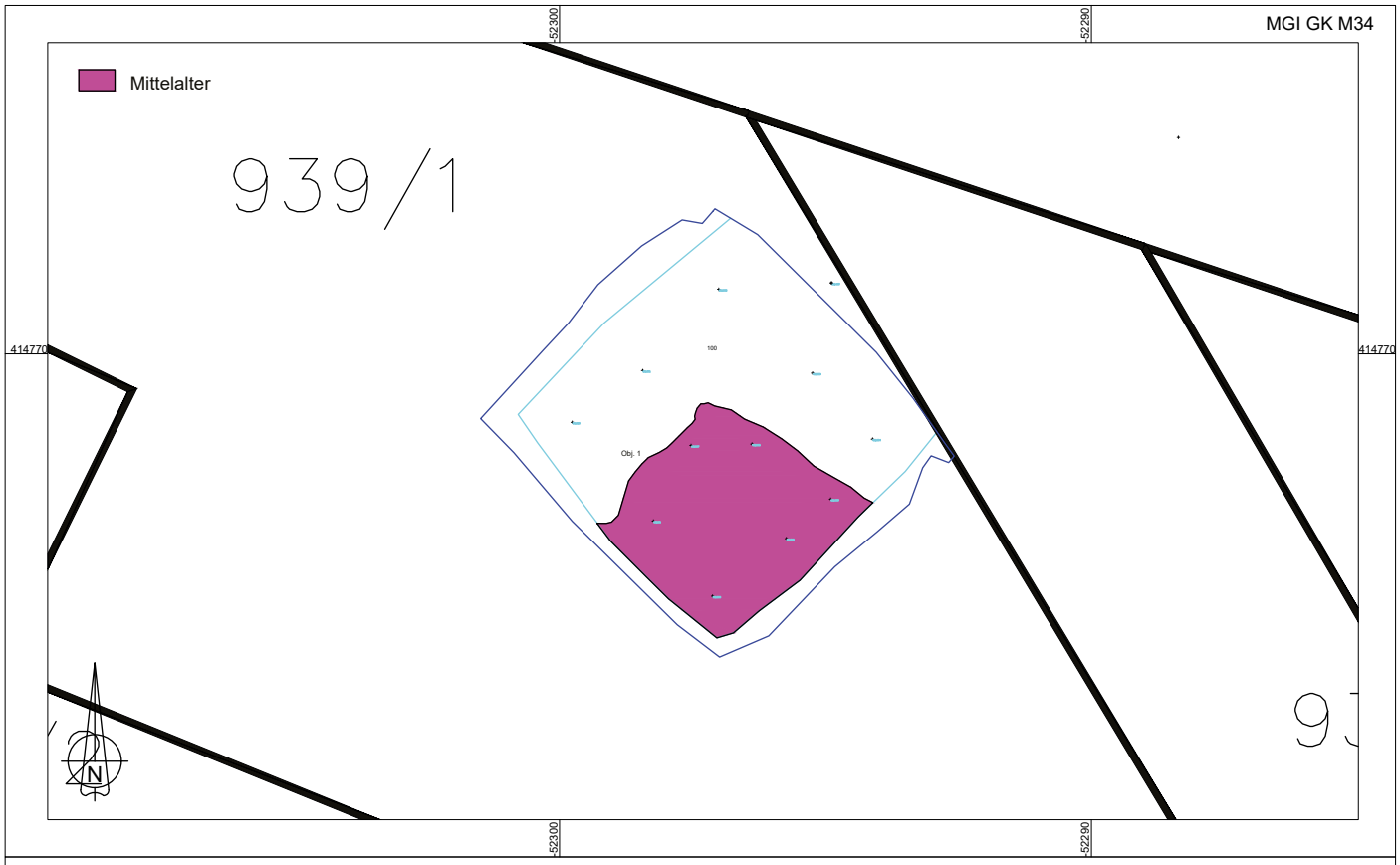
Abb.1 SE3 Interface Brandschicht Trafostation Drosendorf

Fundverbleib:

EVN Netz GmbH.

Autoren:

Kurt Fiebig, Attila Szilasi
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com



MNr 10204.23.01
Vermessung: WFP 2023
Grafik: WFP 2023
Datei: 10204.23.01_IG_2023.dwg

0 5 10 m

KG Drosendorf, Gst 939/1
Stadtberg Drosendorf

Interpretierter Gesamtplan

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Nordbahn VF 20 Drösing

Daniel Steinhauser

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Gänserndorf
KG: Drösing, Waltersdorf
MG: Drösing
Mnr.: 06105.23.01
Gst. Nr.: Drösing:3941,3942,3943,3948,3949,3950,3951,3952,3954,3955,3956,3961,396, 3966,3972,3973,3974,3975,3976,4026,4027,4028,4029,3935/2,3947/3,4024/2 Waltersdorf:449/1,450
Anlass der Maßnahme: Ausbau Nordbahnstrecke ÖBB Infrastruktur
Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 15.02.2023 bis 17.02.2023
Zeitstellung/Befunde: Undatierbar

Im Vorfeld des Ausbaus der Nordbahnstrecke wurde im Auftrag der OEBB-Infrastruktur AG das in der UVE als wahrscheinliche Verdachtsfläche ausgezeichnete Areal in der KG Drösing mithilfe einer geophysikalischen Untersuchung mit Geomagnetik untersucht. Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit der Behörde und der ÖBB Grundlagen für ein Erarbeiten von weiteren Maßnahmen zu schaffen
Von 15.02. bis 17.02.2023 konnte auf den Parzellen 3941, 3942, 3943, 3948, 3949, 3950, 3951, 3952, 3954, 3955, 3956, 3961, 3965, 3966, 3972, 3973, 3974, 3975, 3976, 4026, 4027, 4028, 4029, 3935/2, 3947/3, 4024/2 der KG Drösing und 449/1, 450 der KG Waltersdorf an der March eine Fläche von rd. 3,9 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.
Mit den gegenständlichen Messungen wurden auf den Messflächen 1 und 3 einzelne als Gruben interpretierte Anomalien erfasst, welche potentiell in einen archäologischen Kontext zu stellen sind. Ein Kontext mit der aufgrund durch altneolithische, frühbronzezeitliche und kaiserzeitliche Oberflächenfunden bekannten Fundstelle nordöstlich der Teilmessfläche 1 erscheint als denkbar.

Autoren:

Daniel Steinhauser BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

Inhalt

Inhalt ... 3

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Lage ... 5
3. Geologische Situation ... 6
4. Boden ... 7
5. Topografie ... 8
6. Forschungsstand ... 9
7. Geländearbeiten ... 12
8. Bearbeitung der Messdaten ... 13
9. Daten der geomagnetischen Messungen ... 13
10. Interpretation ... 18
11. Ergebnis ... 19
12. Bewertung der Ergebnisse ... 20

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld des Ausbaus der Nordbahnstrecke wurde im Auftrag der OEBB-Infrastruktur AG das in der UVE als fragliche Verdachtsfläche ausgezeichnete Areal in der KG Drösing mithilfe einer geophysikalischen Untersuchung mit Geomagnetik untersucht. Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit der Behörde und der ÖBB eine Grundlage für ein Erarbeiten von weiteren Maßnahmen zu schaffen.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Volker Lindinger)

2. Lage

Die Messfläche liegt an der Südgrenze der Katastralgemeinde Drösing und zu einem geringen Teil auf dem Gebiet der Katastralgemeinde Waltersdorf an der March und befindet sich entlang der Bahnlinie und der Waltersdorfer Straße.

Abb. 3: Lage der Maßnahmenpolygone 1-3(Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messflächen liegen am östlichen Rand des Weinviertels und werden durch quartäre Löß bzw. Lößlehme geprägt. (vgl. Abb. 4).

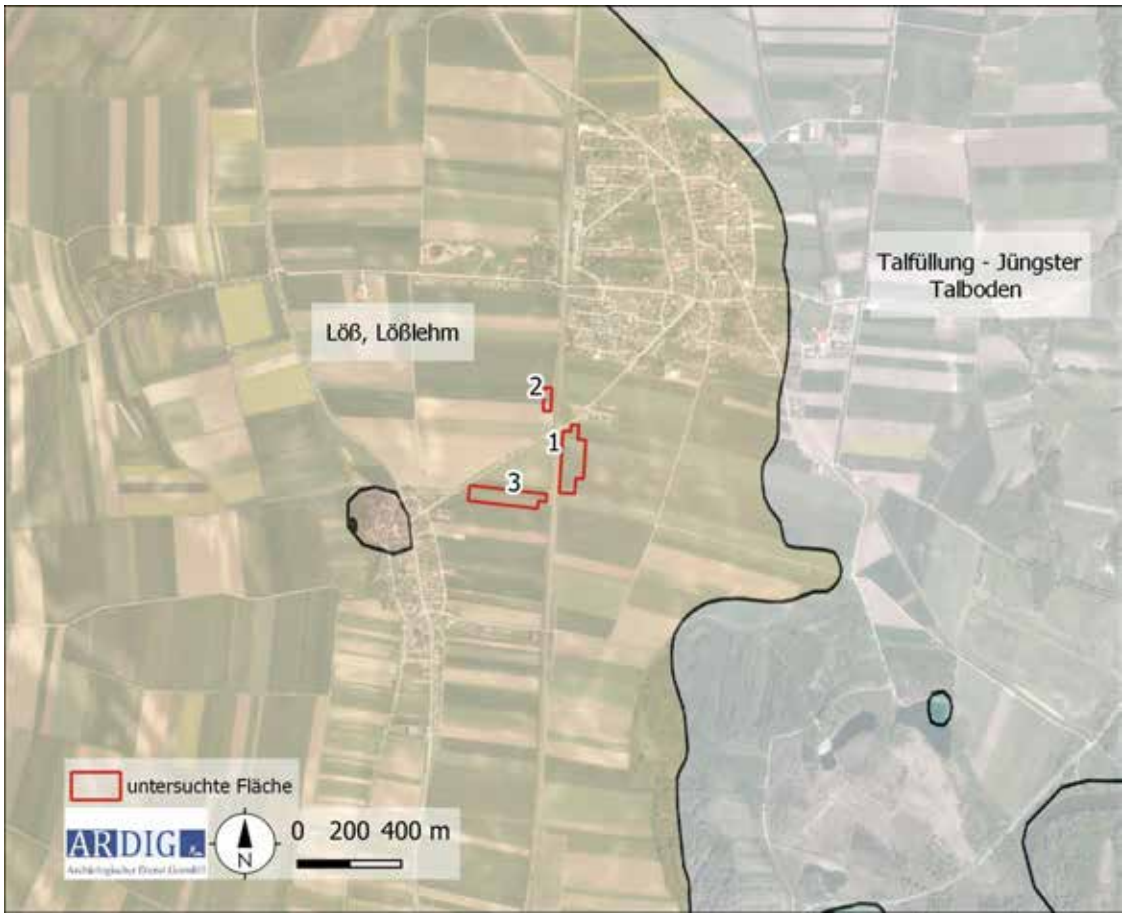


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GBA).

4. Boden

Die untersuchten Teilmessflächen 1-3 liegen laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) zum größten Teil auf Tschernosem, ein kleiner Anteil besteht aus Kolluvium. (vgl. Abb. 5a und 5b). Die Bodenart wird hauptsächlich aus schluffigem Lehm gebildet. Ein geringer Teil in Fläche 1 und 3 liegt auch auf lehmigen Schluff.

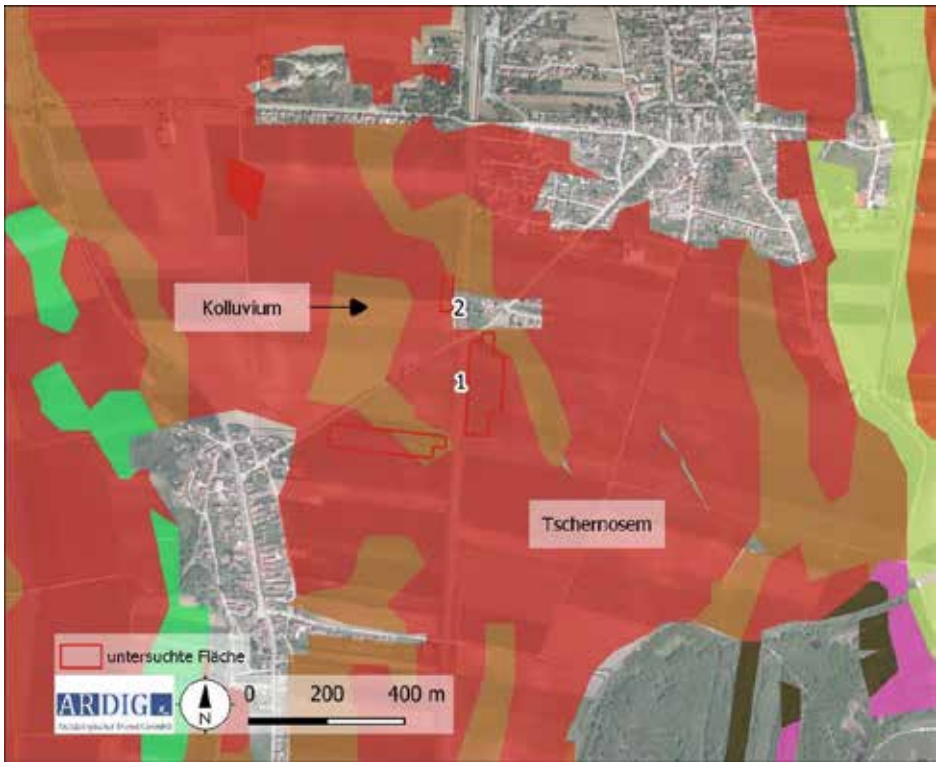


Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Das untersuchte Areal befindet sich in einem relativ ebenen Gelände im östlichen Weinviertel auf der Niederterrasse der March. Geringe Höhenunterschiede in diesem Bereich, die sogenannten Parzen, stellen in der Urgeschichte bis weit in die Neuzeit häufig zu Siedlungszwecken genutzte Geländeteile dar.

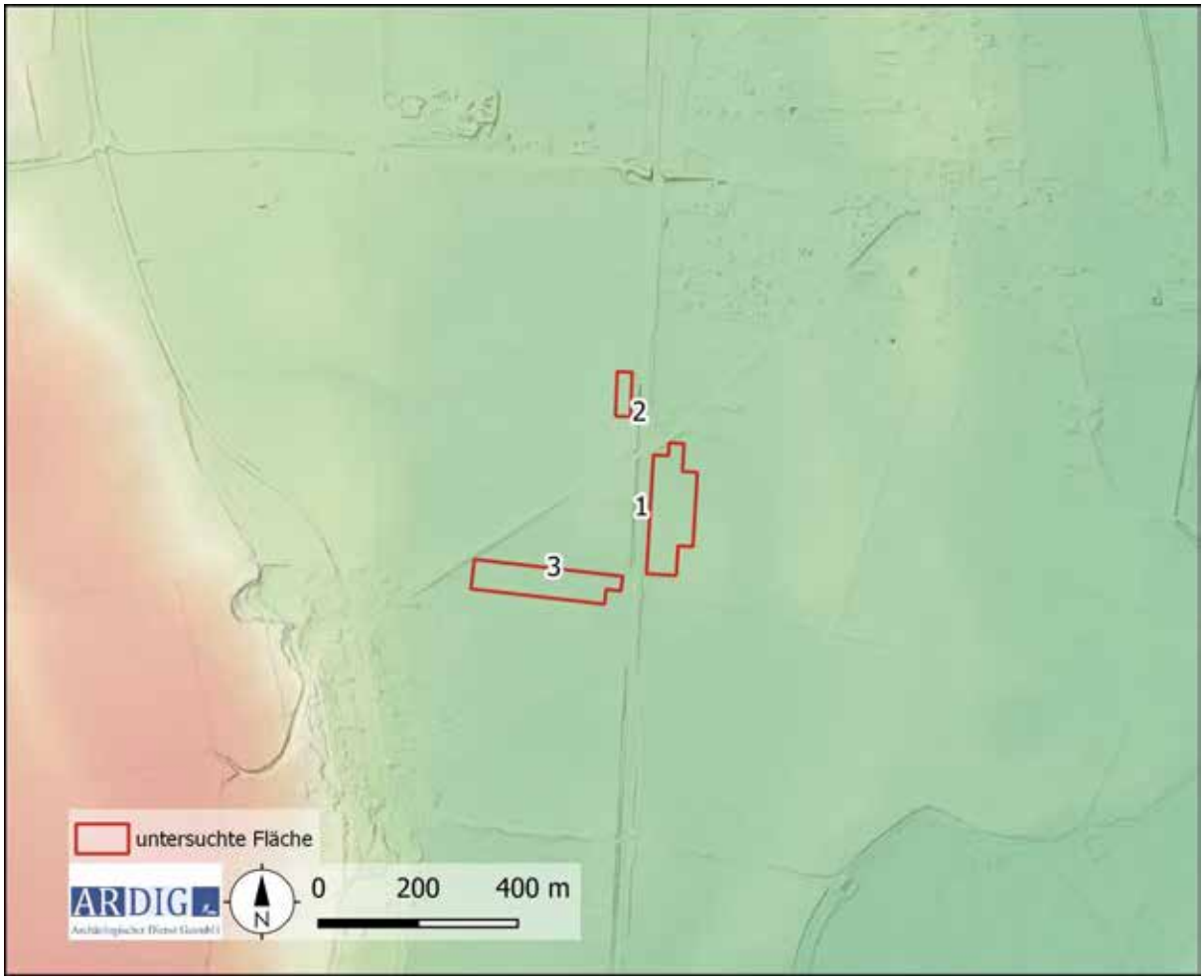


Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im historischen Kartenmaterial sind sowohl in der Josephinischen Landesaufnahme von 1773 bis 1781 als auch im Franziszeischen Kataster keine archäologisch relevanten Strukturen erkennbar. Die Fläche wurde relativ kleinteilig parzelliert als Ackerland genutzt.

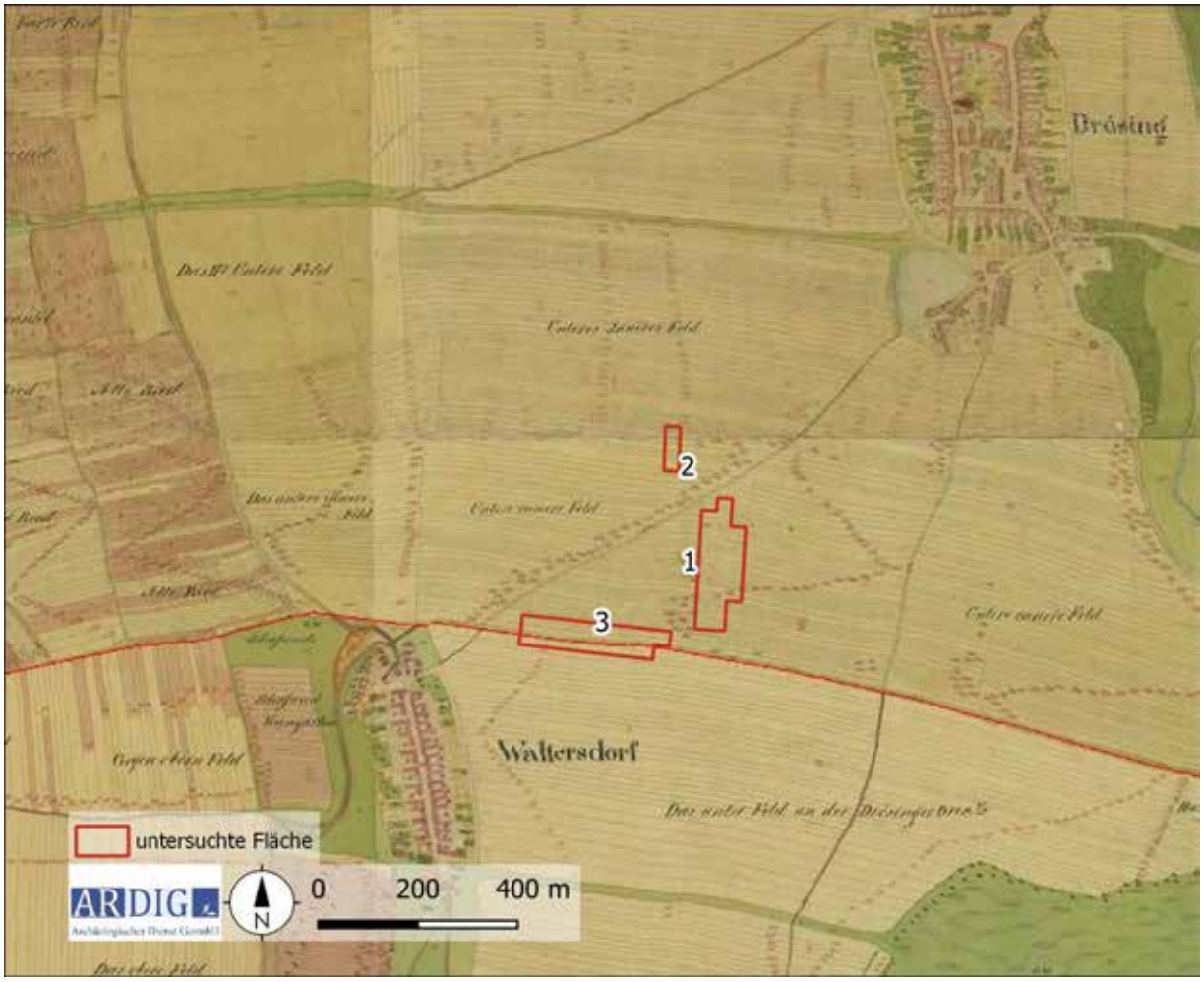


Abb. 7: Darstellung des historischen Kartenmaterials (Franziszeischer Kataster) mit untersuchten Flächen (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/ Aufgerufen am: 29.03.2023).

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messfläche folgende Einträge vor:

Fundstelle:3/04/06127.4, Langes Feld

Drösing, MG Drösing, Gänserndorf 06105.43

Parzellen: 3939,3944+,3946,3957,3958/1+,3958/2+,3959+,3963+,3964+,3969+,3970+,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle "Langes Feld" liegt im Nordosten der Katastralgemeinde Waltersdorf an der Grenze zur KG Drösing auf einem nach Osten fallenden Hang. An seiner Südseite befindet sich eine ehemalige Schlinge der March von der die Fundstelle durch eine markante Geländestufe getrennt ist. Im Osten und im nördlichen Teil befinden sich zwei deutliche Kuppen. Dir Fundstelle setzt sich nach Norden auf die KG Drösing fort.

Einzelfund,Siedlung?, Altneolithikum, Linearkeramik

Fundstelle:3/04/06127.4, Langes Feld

Drösing, MG Drösing, Gänserndorf 06105.44

Parzellen: 3946,3957,3958/1+,3958/2+,3959+,3963+,3964+,3969+,3970+,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle "Langes Feld" liegt im Nordosten der Katastralgemeinde Waltersdorf an der Grenze zur KG Drösing auf einem nach Osten fallenden Hang. An seiner Südseite befindet sich eine ehemalige Schlinge der March von der die Fundstelle durch eine markante Geländestufe getrennt ist. Im Osten und im nördlichen Teil befinden sich zwei deutliche Kuppen. Dir Fundstelle setzt sich nach Norden auf die KG Drösing fort.

Siedlung, Bronzezeit

Fundstelle:3/04/06127.4, Langes Feld

Drösing, MG Drösing, Gänserndorf 06105.45

Parzellen: 3946,3957,3958/1+,3958/2+,3959+,3963+,3964+,3969+,3970+,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle "Langes Feld" liegt im Nordosten der Katastralgemeinde Waltersdorf an der Grenze zur KG Drösing auf einem nach Osten fallenden Hang. An seiner Südseite befindet sich eine ehemalige Schlinge der March von der die Fundstelle durch eine markante Geländestufe getrennt ist. Im Osten und im nördlichen Teil befinden sich zwei deutliche Kuppen. Dir Fundstelle setzt sich nach Norden auf die KG Drösing fort.

Siedlung, Jüngere Eisenzeit, Latenekultur

Fundstelle:3/04/06127.4, Langes Feld

Drösing, MG Drösing, Gänserndorf 06105.46

Parzellen: 3946,3957,3958/1+,3958/2+,3959+,3963+,3964+,3969+,3970+,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle "Langes Feld" liegt im Nordosten der Katastralgemeinde Waltersdorf an der Grenze zur KG Drösing auf einem nach Osten fallenden Hang. An seiner Südseite befindet sich eine ehemalige Schlinge der March von der die Fundstelle durch eine markante Geländestufe getrennt ist. Im Osten

und im nördlichen Teil befinden sich zwei deutliche Kuppen. Dir Fundstelle setzt sich nach Norden auf die KG Drösing fort.

Siedlung, Jüngere Kaiserzeit, Germanisch

Fundstelle:3/04/06127.4, Langes Feld

Drösing, MG Drösing, Gänserndorf 06105.47

Parzellen: 3946,3957,3958/1+,3958/2+,3959+,3963+,3964+,3969+,3970+,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle "Langes Feld" liegt im Nordosten der Katastralgemeinde Waltersdorf an der Grenze zur KG Drösing auf einem nach Osten fallenden Hang. An seiner Südseite befindet sich eine ehemalige Schlinge der March von der die Fundstelle durch eine markante Geländestufe getrennt ist. Im Osten und im nördlichen Teil befinden sich zwei deutliche Kuppen. Dir Fundstelle setzt sich nach Norden auf die KG Drösing fort.

Siedlung, Frühmittelalter, Slawisch

Fundstelle:3/04/06105.10, Unteres Inneres Feld

Drösing, MG Drösing, Gänserndorf 06105.64

Parzellen: 3924,3931,3932,3933,3935/2,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt etwa 0,9 km im SSW der Kirche östlich der nach Waltersdorf führenden Straße in ebenem Gelände

Siedlung, Einzelfund, Altneolithikum, Linearkeramik

Fundstelle:3/04/06105.10, Unteres Inneres Feld

Drösing, MG Drösing, Gänserndorf 06105.65

Parzellen :3924,3931,3932,3933,3935/2,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt etwa 0,9 km im SSW der Kirche östlich der nach Waltersdorf führenden Straße in ebenem Gelände

Siedlung, Einzelfund, Frühbronzezeit, Veterov

Fundstelle:3/04/06105.10, Unteres Inneres Feld

Drösing, MG Drösing, Gänserndorf 06105.66

Parzellen: 3924,3931,3932,3933,3935/2,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt etwa 0,9 km im SSW der Kirche östlich der nach Waltersdorf führenden Straße in ebenem Gelände

Siedlung, Einzelfund, 2.Jh.n.-3.Jh.n., Germanisch, Römisch

Abb. 8: Kartierung der Fundstellen aus der Fundstellen Datenbank des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein Messraster auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Von 15.02. bis 17.02.2023 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 3941, 3942, 3943, 3948, 3949, 3950, 3951, 3952, 3954, 3955, 3956, 3961, 3965, 3966, 3972, 3973, 3974, 3975, 3976, 4026, 4027, 4028, 4029, 3935/2, 3947/3, 4024/2 der KG Drösing und 449/1, 450 der KG Waltersdorf an der March eine Fläche von rd. 3,9 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

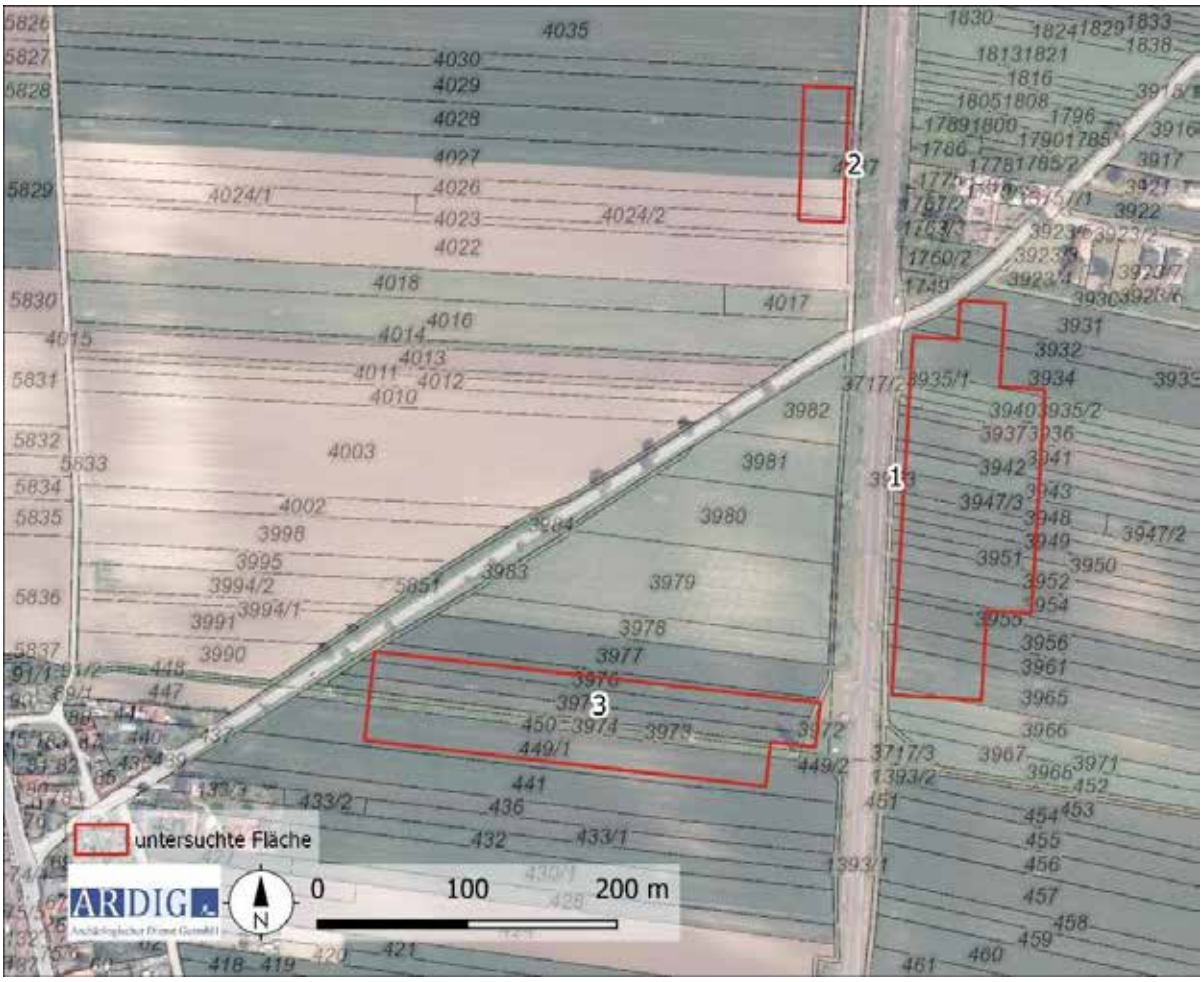


Abb. 9: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +3/-3 nT und +6-4 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 und 11).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt. Im Nachfolgenden werden die Daten der Messung in unterschiedlicher Abbildungsdynamik als Graustufenbild dargestellt.

Abb. 10: Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-3 nT (Quelle: geoland).

Abb. 11: Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +6-4 nT (Quelle: geoland).

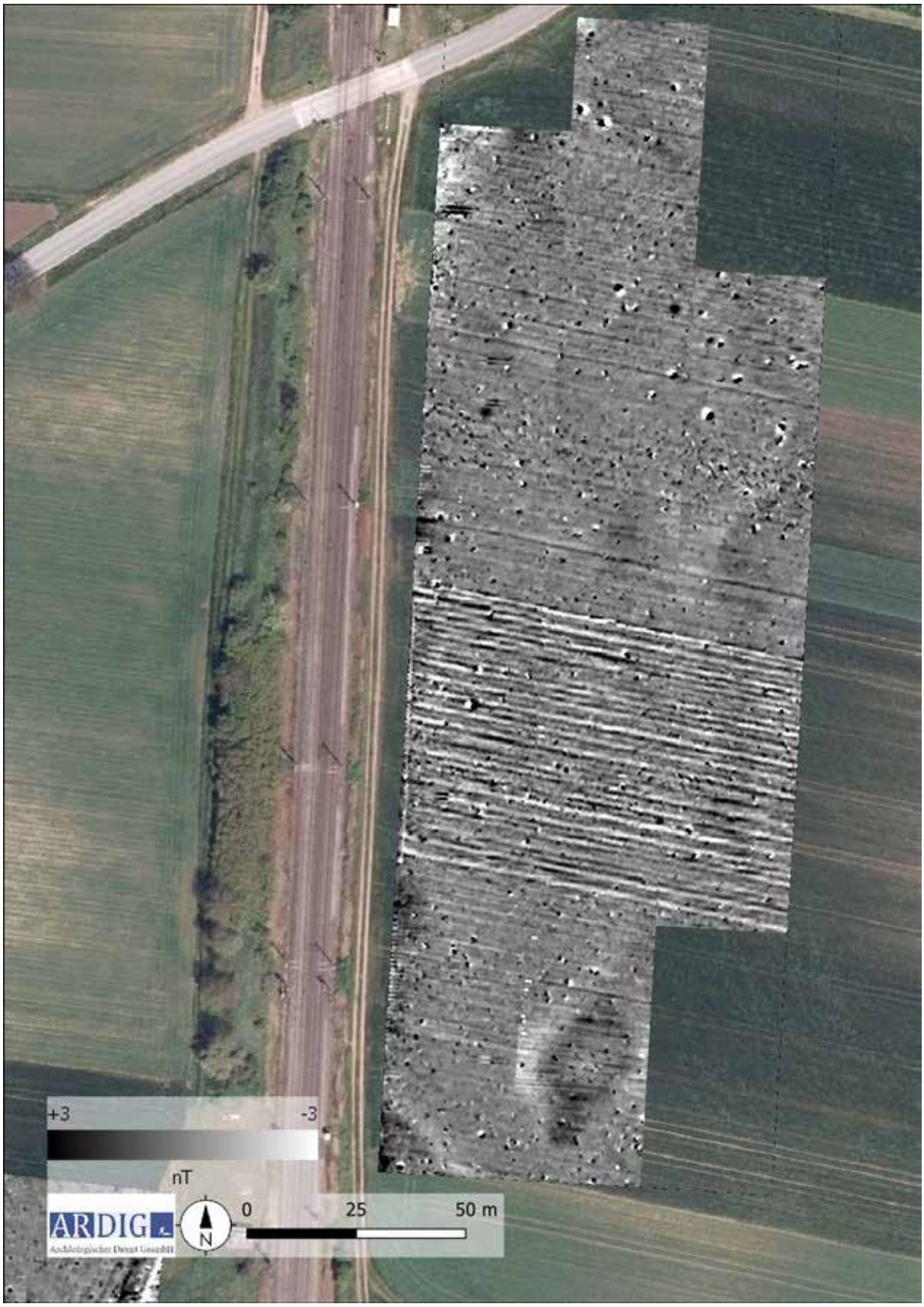


Abb. 12: Detailbild der Messdaten von Fläche 1 der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-3 nT (Quelle: geoland).

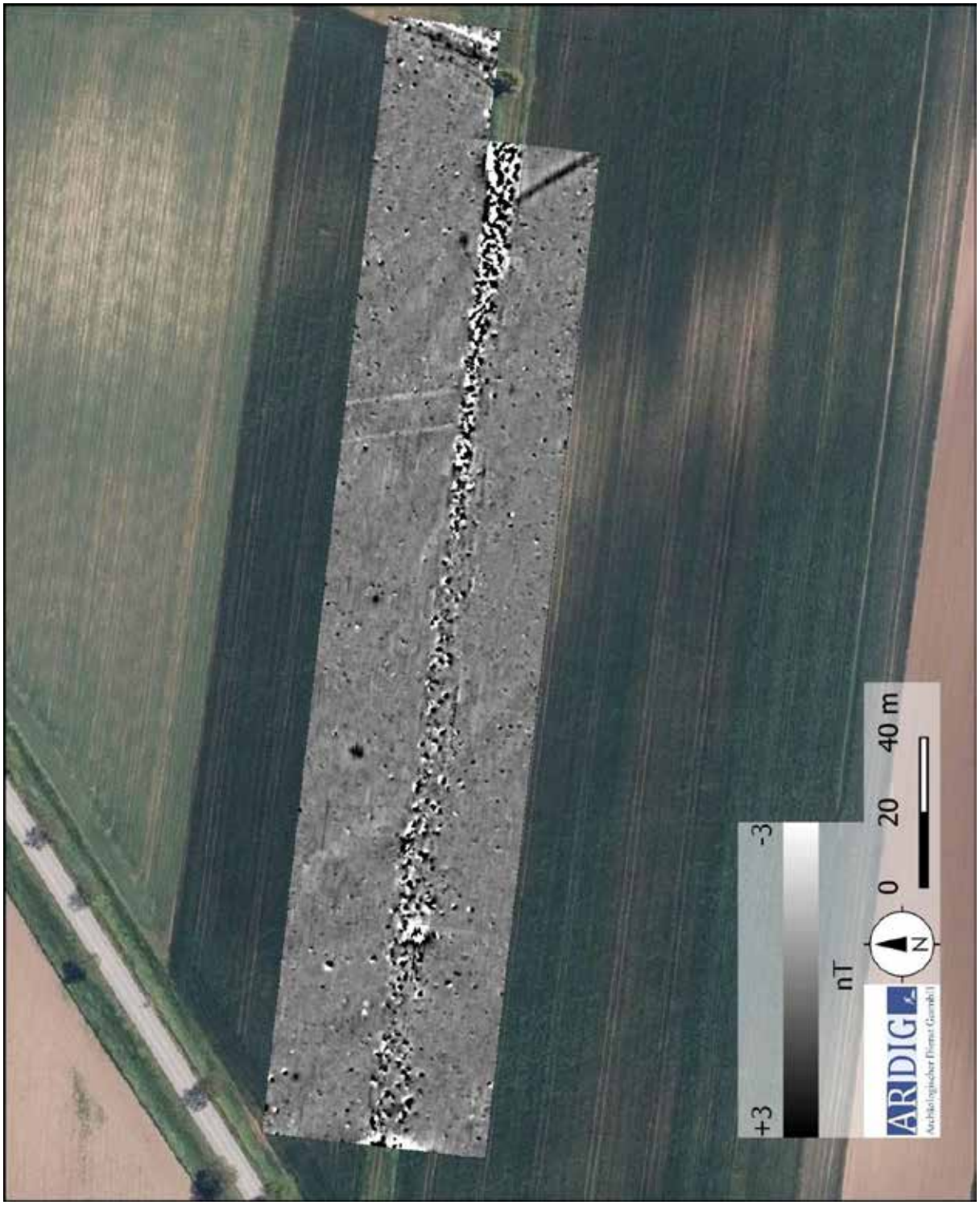


Abb. 13: Detailbild der Messdaten von Fläche 3 der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-3 nT (Quelle: geoland).

10. Interpretation

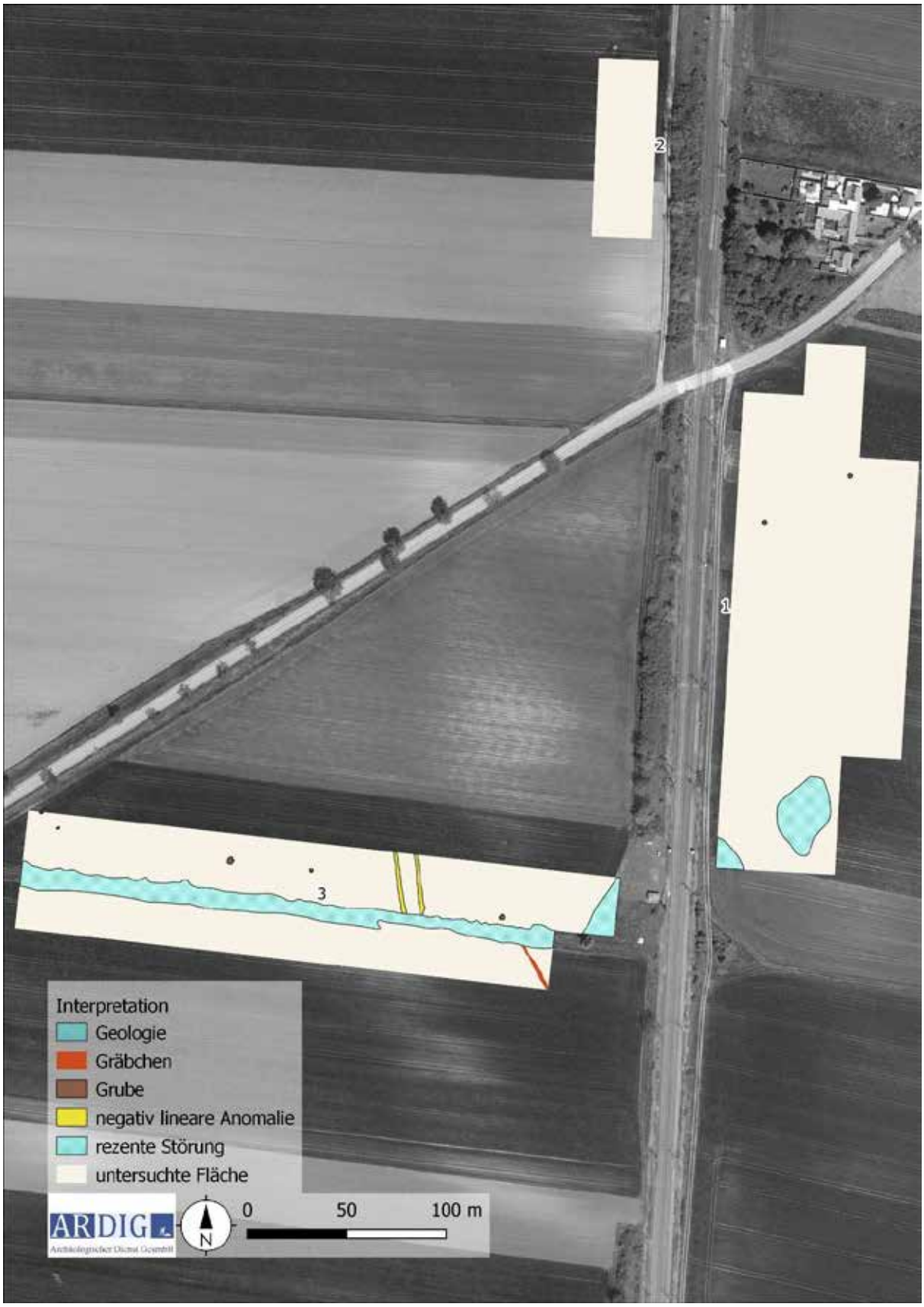


Abb. 12: Interpretation der Messdaten (Quelle: geoland).

10.1 Geologie

Die Messfläche liegt in einer geologischen einheitlichen Zone. Im Süden der Messfläche 1 ist eine großflächige, leicht positiv magnetisierte Anomalie zu erkennen, die wohl geologischen Ursprungs ist. Wahrscheinlich liegt hier eine Senke im ursprünglichen Terrain vor, welche durch stärker magnetisiertes Material zusedimentiert wurde. Des Weiteren findet sich dort ein 0,5 ha großer Bereich, den Gst. 3948 – 3954, der zum Zeitpunkt der Messungen sehr tiefgepflügt war (vgl. Abb 10 und 11). Diese tiefen Pflugspuren sind im Messbild deutlich zu erkennen und beeinträchtigen die Aussagekraft in diesem Bereich.

10.2 Archäologie

Geophysikalisch erfasste Anomalien, welche einen potentiell archäologischen Kotext aufweisen liegen auf den erfassten Messflächen 1 und 3 lediglich vereinzelt vor.
Dabei handelt es sich zumeist um rund bis ovale, stets positiv magnetisierte Anomalien mit einem Durchmesser zwischen 1 m und 3,5 m. Diese Objekte werden als unspezifische Gruben interpretiert. Ein Siedlungskontext ist anhand des verstreuten Auftretens nicht nachzuweisen. Ein Zusammenhang mit der Fundstelle 3/04/06105.10, eine linearbandkeramische (urgeschichtliche) Siedlung, welche im Norden der Teilmessfläche 1 laut den Unterlagen des BDA liegen sollte, erscheint denkbar (vgl. Abb. 8). Allerdings liegen in den Messdaten keine für das Altneolithikum charakteristischen Strukturen vor.
Auf der Messfläche 3, westlich der Bahntrasse, sind weitere Anomalien erkennbar.
Eine positiv magnetisierte, lineare Struktur im Südosten der Teilmessfläche, die auf einer Länge von rd. 25 m fassbar ist und einen Nordwest-Südost-Verlauf aufweist, ausgehend von dem mittig liegenden Feldweg, stellt wahrscheinlich eine rezente Drainage dar.
Von dem Feldweg gehen rd. 50 m westlich der oben beschriebenen Struktur zwei lineare negativ magnetisierte Anomalien gegen Norden. Da diese von dem rezenten Weg ausgehen, ist auch hier eine rezente Datierung wahrscheinlich. Drei als Gruben interpretierte Anomalien liegen auf der Teilmessfläche 3, deren archäologische Signifikanz erscheint aufgrund der losen Streuung als fraglich.

10.3 Rezente Störungen

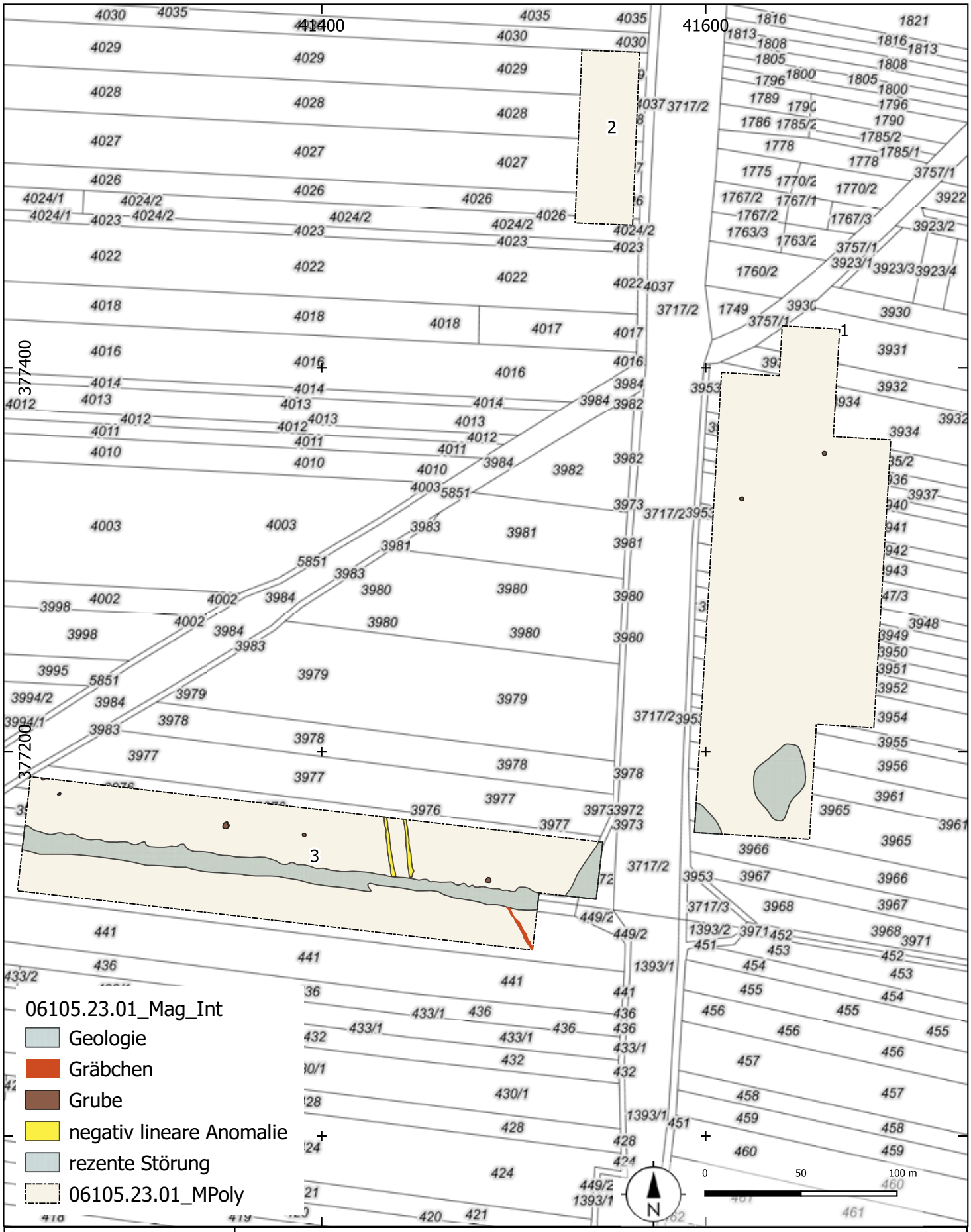
Im gesamten Messareal wurden einige als Dipol erfasste Metallobjekte im Magnetbild sichtbar. Die Nordbahnstrecke, die zwischen den Messflächen hindurchführt, erwies sich nur bedingt als Störkörper, da eine ausreichende Entfernung zu den Gleisen gegeben war. In der Messfläche 3 befindet sich mittig ein Feldweg, der die Messdaten in diesem Bereich stark stört.

11. Ergebnis

Mit den gegenständlichen Messungen wurden auf den Messflächen 1 und 3 einzelne als Gruben interpretierte Anomalien erfasst, welche potentiell in einen archäologischen Kontext zu stellen sind. Ein Kontext mit der aufgrund durch altneolithische, frühbronzezeitliche und kaiserzeitliche Oberflächenfunden bekannten Fundstelle nordöstlich der Teilmessfläche 1 erscheint als denkbar.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 – gut“** bewertet werden.



ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Geophysikalische Prospektion Nordbahn VF 20 Drösing			
	Maßnahmennummer: 06105.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Prospektionsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
	Katastralgemeinde: Drösing	Planersteller: Steinhauser	Stand der Bearbeitung: 31.03.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

Geophysikalische Prospektion
Schleife Ebenfurth

Autor: Mag. Dr. Roland Filzwieser BA, r.filzwieser@novetus.at
Co-Autoren: Mag. Martin Fera, Mag. Dr.in Jördis Vieth, Martina Simon MA, Mag. Alexander Stagl

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2

II. Zusammenfassung ... 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 4

Wissenschaftliche Fragestellung und Hintergrund ... 4

Historische und aktuelle Landnutzung und -bedeckung ... 5

IV. Technischer Bericht ... 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 7

VI. Ablauf ... 7

Prospektionskonzept und Vorerhebungen ... 7

Prospektionsmethodik und Strategie ... 11

Messung ... 11

Datenaufbereitung ... 13

VII. Befundbeschreibung ... 13

Qualitative Bewertung der Prospektion ... 13

Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung ... 13

VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes ... 16

IX. Ergebnisse ... 16

X. Literatur ... 20

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**23405.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Geophysikalische Prospektion Schleife Ebenfurth**
Geschäftszahl	2023-0.111.566
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wiener Neustadt
Katastralgemeinde	Ebenfurth
Ortsgemeinde	Ebenfurth
Grundstücksnummern	1400 (EZ 44), 1401 (EZ 174), 1402 (EZ 57), 1403 (EZ 238), 1404 (EZ 238), 1405/1 (EZ 74)
Datierung	undatierbar, Infrastruktur
Anlass der Maßnahme	Im Bereich der geplanten Schleife von Ebenfurth wird die mittelalterliche Ortswüstung Klingfurth vermutet.
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien stagl@novetus.at +43-650-368-0834
Durchführungszeitraum	13.-17.02.2023
Fundverbleib:	Keine Funde

Im Februar 2023 wurden im Bereich der geplanten Schleife von Ebenfurth (Wiener Neustadt, Niederösterreich) die archäologisch-geophysikalischen Messungen des Vorjahres fortgesetzt, um vor deren Errichtung den Erhaltungszustand der hier vermuteten mittelalterlichen Ortswüstung Klingfurth zu erforschen. Die Messungen fanden bei trockenen Bodenverhältnissen und gutem Wetter statt, und es konnten 10,8 ha mittels Magnetik untersucht werden. Das verwendete Magnetometersystem (Abb. 1) bestand aus acht Förster FEREX CON 650-Sonden mit 25 cm Messabstand (cross-line spacing). Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse kann als 2 (gut) bis 3 (weniger gut) bewertet werden. Die Bodenverhältnisse sowie die Topografie waren für die Messung gut geeignet, wenngleich die Bahnstrecke entlang der gesamten nordwestlichen Grenze der Messfläche starke dipole Störungen bis zu 14 m (einzelne Ausreißer bis zu 40 m) in das Feld hinein verursachte. Die eingesetzte Methode konnte unserer Ansicht nach für die Fragestellung dennoch zufriedenstellende Daten liefern.
Hinsichtlich einer Bewertung möglicher archäologischer Strukturen im Bereich der mittels geophysikalischer Methoden untersuchten Flächen kann konstatiert werden, dass sich die Ausdehnung und Konstruktion der

Ortswüstung sowie etwaiger anderer archäologisch relevanter Strukturen nach wie vor nicht zweifelsfrei nachvollziehen lässt. Die Daten der geophysikalischen Messungen, sowohl von 2023 als auch des Vorjahres, erbrachten über weite Teile der Messflächen in erster Linie den Nachweis geologischer Strukturen wie die Paläomäander alter Flussläufe. Daneben fanden sich in den aktuellen Messdaten einige Strukturen, die auf mehrere Gruben und Gräben hindeuten könnten.
Drei große (9,5 m x 6,3 m, 7,5 m x 6,2 m, 8,3 m x 6,3 m) innen stark positiv magnetische Anomalien mit negativer nach Norden stärker werdender Corona, könnten auf intentionell im alten Bachbett angelegte Gruben oder gar thermoremanente Strukturen wie Öfen zurückgehen, was allerdings ohne weitere Untersuchungen mit starken Vorbehalten zu betrachten ist. Wie bei mehreren 2022 weiter südwestlich gemessenen Strukturen, fällt auch hier auf, dass sich diese in den Magnetik-Daten beobachteten Strukturen ausschließlich über ehemaligen Bachläufen befinden, was einen kausalen Zusammenhang bedeuten könnte. Sie erscheinen wie in das Sediment des Bachbettes hinein gegraben. Es könnte sich hierbei daher auch um nachträglich im Bereich des alten Bachbettes angelegte Ziegelöfen, Abfallgruben oder andere spätere Strukturen handeln.
Die hier bereits 2022 in Luftbildern als negative lineare Bewuchsmerkmale beobachteten und als neuzeitliche Be- oder Entwässerungskanäle interpretierten Strukturen (MNr 23405.22.01), können auch in den Magnetik-Daten als auffällig gerade negativ magnetische Anomalien nachgewiesen werden, die sehr gut mit den Luftbildinterpretationen übereinstimmen. Sie laufen direkt auf 2022 in den südwestlich angrenzenden Parzellen gemessene möglichen Gebäude zu und könnten mit diesen in Verbindung stehen. Die Möglichkeit einer ehemaligen Mühle in diesem Bereich wurde bereits im Bericht des Vorjahres diskutiert (MNr 23405.22.01), welche in diesem Fall das einzige eventuell mit der Wüstung Klingfurth in Verbindung zu bringende Gebäude in den bis dahin gemessenen Flächen wäre und es auch weiterhin bleibt.
Aufgrund der allgemeinen Absenz klar zu deutender Strukturen ist jedoch selbst diese Interpretation als äußerst spekulativ zu bewerten. Wenngleich durch die gesammelten geophysikalischen Daten die Existenz des ehemaligen Dorfes in diesem Bereich auch nicht kategorisch ausgeschlossen werden kann. Die diesjährigen Messungen bestätigen allerdings die bereits in diesem Bereich vermuteten Gräben oder Kanäle, wobei die Frage nach deren genauerer Herkunft, Beschaffenheit und Zeitstellung gleichwohl unbeantwortet bleiben muss.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Wissenschaftliche Fragestellung und Hintergrund

Die Bahnstrecke zwischen Pottendorf und Ebenfurth soll ausgebaut und im Bereich Ebenfurth eine Schleife errichtet werden. In weiten Teilen des Projektgebiets sind Eingriffe ins Erdreich nötig und somit können eventuell vorhandene Bodendenkmale betroffen sein. Darunter wird im Bereich Ebenfurth Nord auf den Parzellen 1395 und 1396 die mittelalterliche Ortswüstung Klingfurth[1] vermutet, die sich somit im Bereich der geplanten Schleife von Ebenfurth befände. Der erweiterte Bereich um die Parzellen bzw. die Parzellen selbst konnten aufgrund von stehender Feldfrucht im Rahmen einer ersten Prospektion (MNr 23405.21.01) allerdings nur zu einem kleinen Teil bzw. nicht begangen werden. Im Vorfeld der Oberbodenabträge im Zuge der Erweiterung der Pottendorfer Linie wurden diese Flächen seit 2022 (MNr 23405.22.01) zusätzlich geophysikalisch prospektiert. Nachdem im Zuge der Feldbegehung (MNr 23405.21.01, Abb. 1) und der ersten

[1] Doneus und Giebel 2015, 235, 243 – Neill 1882, 188–189 – Neill 1883, 360 – Bors 1990, 268 – Bors 1994, 8 – Bors 2003, 180-206.

geophysikalischen Prospektion von 2022 (MNr 23405.22.01) bereits umfassende Grundlagenarbeiten durchgeführt wurden, können auch diese Ergebnisse in die Auswertung der geophysikalischen Prospektion einfließen.

Zur Feststellung eventueller mittelalterlicher Überreste der Wüstung Klingfurth sowie jedweder anderer archäologischer Strukturen, sollten mittels Magnetik unter Einsatz motorisierter Systeme Messungen auf den an die bereits 2022 untersuchten Flächen (MNr 23405.22.01) angrenzenden Parzellen weiter nordöstlich durchgeführt werden.

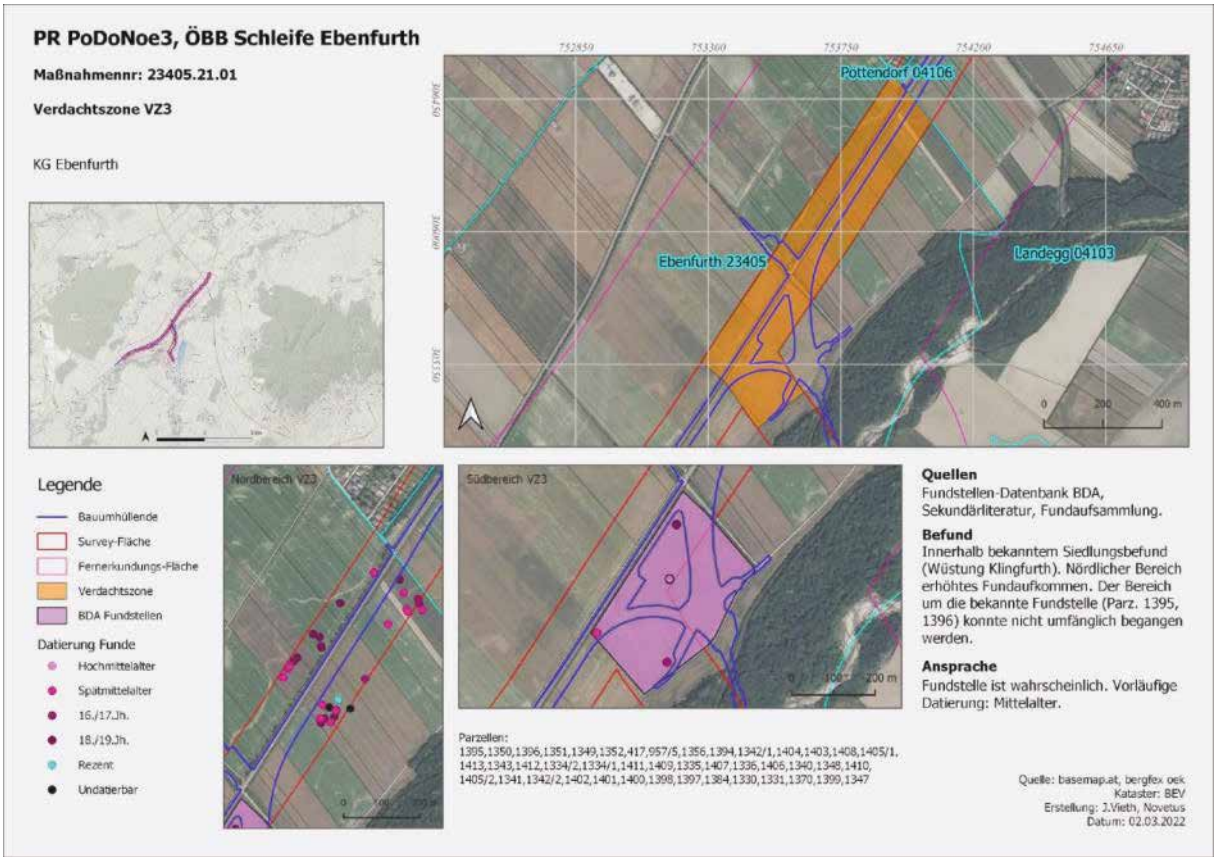


Abb. 1 Ergebnisse der ersten Prospektion (MNr 23405.21.01) im Bereich der zu untersuchenden Flächen um die Ortswüstung Klingfurth.

Historische und aktuelle Landnutzung und -bedeckung

Das gesamte Projektgebiet wird heute größtenteils als Ackerfläche genutzt und ist teils durch Wohnsiedlungen verbaut. Die Arme der Leitha sind von bewaldetem Augebiet umgeben. Wie die historischen Karten der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781) und des Franziszeischen Katasters (1819) zeigen, hat sich an dieser Situation wenig geändert, außer dass die verbauten Flächen durch Siedlungsausdehnung stetig angestiegen sind.[2]

Wie dem Franziszeischen Kataster (Abb. 2) sowie auch der Josephinischen Landesaufnahme des späten 18. Jahrhunderts zu entnehmen ist, wurden auch die mittels Geophysik untersuchten Flächen zumindest seit dieser Zeit wie noch heute ausschließlich ackerbaulich genutzt. Weder Wegenetz noch Flursystem geben klare Hinweise auf die einstige Position von Klingfurth.

[2] Digital verfügbar unter https://maps.arcanum.com/ [Zugriff 5.4.2023]

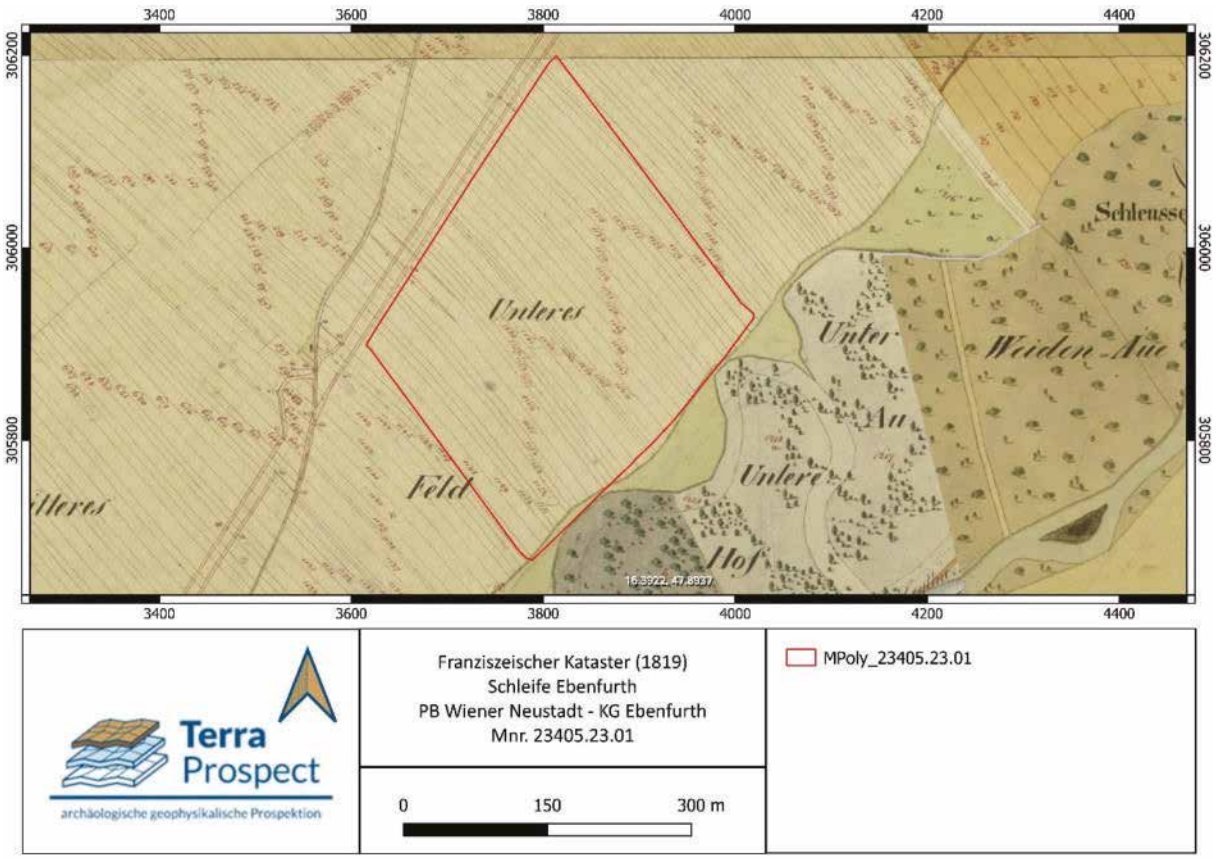


Abb. 2 Der Franziszeische Kataster von 1819. Die Magnetik-Messfläche (rote Linie) wurde im Bereich der vermuteten Ortswüstung Klingfurth geplant, direkt nordöstlich der 2022 untersuchten Parzellen *(MNr 23405.22.01).*

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte
Fluxgate-Magnetometersystem mit 8 Förster FEREX CON 650 Sonden
Emlid RTK GNSS System mit APOS (BEV) in RTK Modus
Panasonic Thoughbook

Verwendete Software
LoggerVis
ApMag
QGIS 3.24
GIMP 2.10.4

Magnetometer System	Hersteller	Förster
	Typ	Fluxgate
	Anordnung	Gradiometer
	Messabstand	25 cm
	Multikanal	8 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ERTS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APMag
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.24

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Projektgebiet liegt größtenteils in einer Zone fluviatiler Terrassen im Alpenvorland, Wiener Becken, im Gebiet des Neusiedler Sees und in den inneralpinen Tälern bestehend aus Oeyenhausener Schotter (Kiese und Sande, Würm). Im Osten schließt sich eine postglaziale Zone des Jüngsten Talboden mit lehmig-sandig-schottrigen Ablagerungen lokaler Gerinne (Kies, Auelehm) an.[3] Die Böden (Abb. 3) bestehen aus Feuchtschwarzerde, Tschernosem und Braunem Auboden auf Schwemmmaterial als Ausgangsmaterial. Die Korngrößenzusammensetzung wird u.a. mit Lehm, sandigem Lehm, lehmigen Schluff und sandigem Schluff angegeben.[4]

Die Wertigkeit des Ackerlandes wird zum großen Teil mit hochwertig und auch mittelwertig angegeben. Im Norden des Projektgebiets gibt es auch eine geringwertige Zone. Die Topographie ist flach, wobei das Gelände im Osten des Projektgebiets durch mehrere Arme der Leitha durchzogen wird.

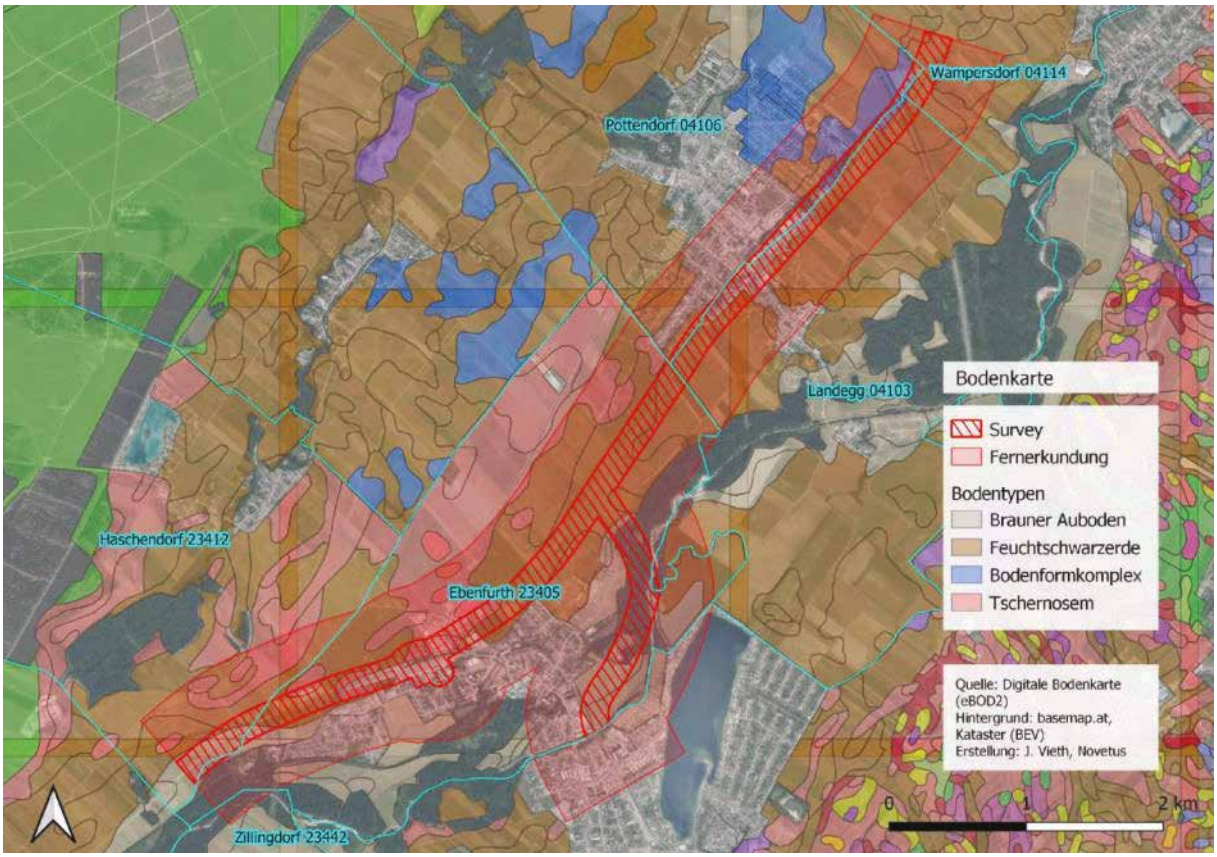


Abb. 3 Bodenkarte des Projektgebiets (https://bodenkarte.at/ Zugriff 20.12.2021).

VI. Ablauf

Prospektionskonzept und Vorerhebungen

Bereits im Vorfeld der geophysikalischen Prospektion wurden in Hinblick auf die mittelalterliche Ortswüstung Klingfurth auf den Parzellen 1395 und 1396 in Ebenfurth zur Beurteilung der archäologischen Situation der betroffenen Grundstücke diverse Informationsquellen und archäologische Daten erhoben und ausgewertet. Diese umfassten:

[3] Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000 und Geologische Karte Niederösterreich 1:200.000, Geologische Bundesanstalt 2021.
[4] https://bodenkarte.at/ [Zugriff 20.12.2021]

- Literaturrecherche zu archäologischen Funden/Fundstellen der Umgebung sowie die Auswertung einschlägiger Datenbanken
- Auswertung hist. Quellen (z.B. Kartenmaterial)
- Luftbildauswertung und ALS-Datenauswertung
- Archäologische Begehung (Survey) vor Ort

Diese Daten wurden normalisiert, so nötig und möglich, lokalisiert und in einem Geographischen Informationssystem (GIS) zusammengeführt. Aus diesem Zusammenspiel ergab sich die Kartierung bereits bekannter (Abb. 4) sowie potentiell weiterer möglicher Fundstellen.

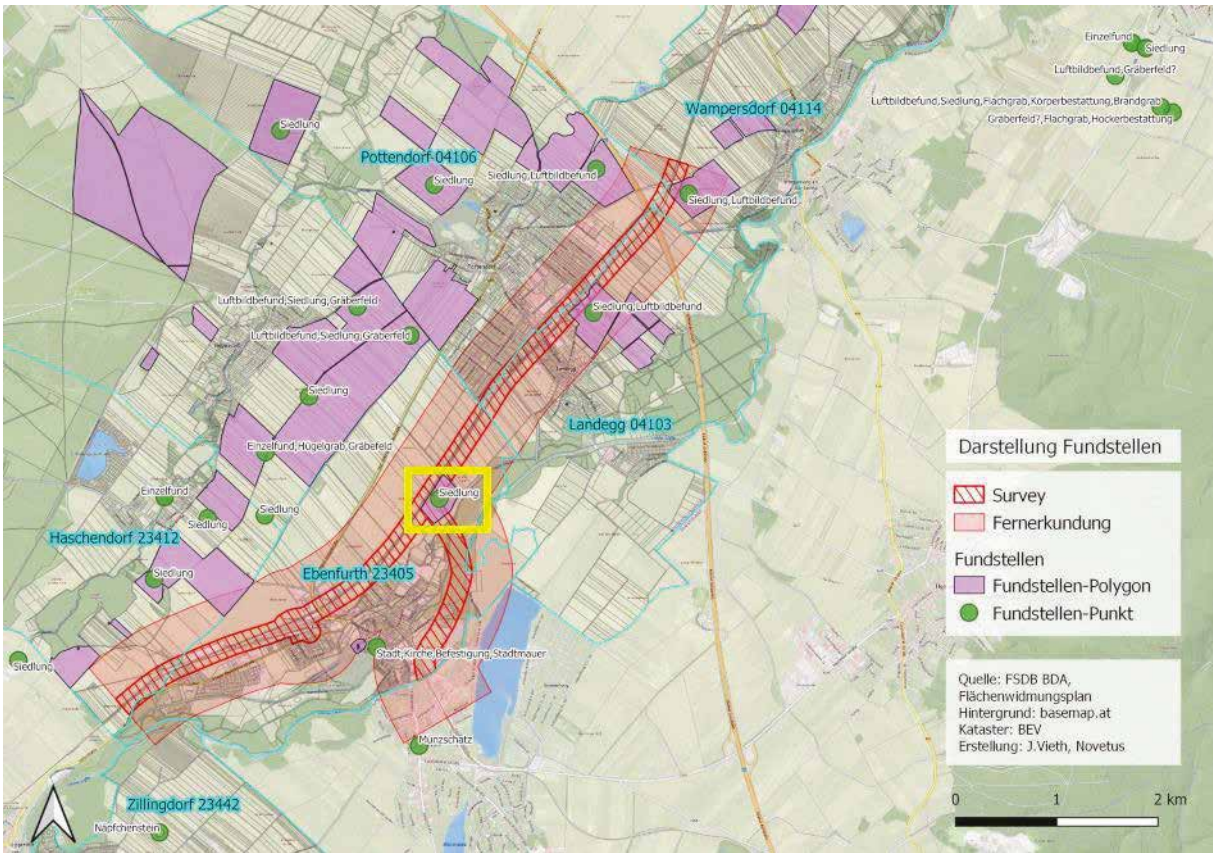


Abb. 4 Darstellung der in den Flächenwidmungsplänen und fachspezifischen Datenbanken und Archiven verzeichneten Parzellen mit Denkmalen im Untergrund. Bereich der *geophysikalischen Mess*ungen von 2022 *im gelben Kasten.*

Im Untersuchungsgebiet wurden für eine archäologische Prospektion mittels Fernerkundung historische und aktuelle Orthophotos sowie Schummerungsdarstellungen von ALS-Daten eingesetzt, die über NÖGIS[5] bezogen wurden.

Zusätzlich wurden im Desktop-GIS WMS-Layer mit aktuellen Orthophotomosaiken mit einer Bodenauflösung (GSD) von 30 cm, eine Geländedarstellung als Schummerung auf Basis eines generalisierten ALS-DGMs mit 1 m Auflösung sowie frei verfügbare Satelliten-/Luftbilder kommerzieller Anbieter[6] verwendet.

Südwestlich der Messflächen ist in den Luftbildern eine N-S ausgerichtete lineare Struktur als positives Bewuchsmerkmal nachweisbar (Abb. 5/7). Eine Ansprache als Altweg ist möglich, es dürfte sich um die alte Straße von Ebenfurth nach Pottendorf handeln, die im Zuge des Bahnbaus aufgelassen worden war. Nördlich der

[5] © Land Niederösterreich, NÖ Atlas online https://atlas.noe.gv.at/webgisatlas/(S(ek50bpbzhxdehqwjoyd3rvrx))/init.aspx?karte=atlas_gst (Zugriff 1.8.2021)

[6] https://www.bing.com/maps/aerial https://www.arcgis.com/apps/mapviewer/index.html?layers=10df2279f9684e4a9f6a7f08febac2a9 https://www.google.at/maps/@47.914167,16.4123721,25185m/data=!3m1!1e3 (Zugriff 1.8.2021)

Messfläche sind in Luftbildern zahlreiche positive Bewuchsmerkmale unterschiedlicher Form zu erkennen (Abb. 5/8). Eine Interpretation als ur- bzw. frühgeschichtliche, aber auch mittelalterliche Siedlungsreste erscheint möglich. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit zahlreichen Luftbildbefunden des Luftbildarchives unmittelbar westlich des Untersuchungsgebiets, die als Siedlung bzw. Gräberfeld angesprochen werden und auch in der Flächenwidmung ausgewiesen sind.
Die Durchsicht der ALS-Daten konnte im Untersuchungsgebiet keine weiteren Hinweise auf archäologische Denkmäler liefern.

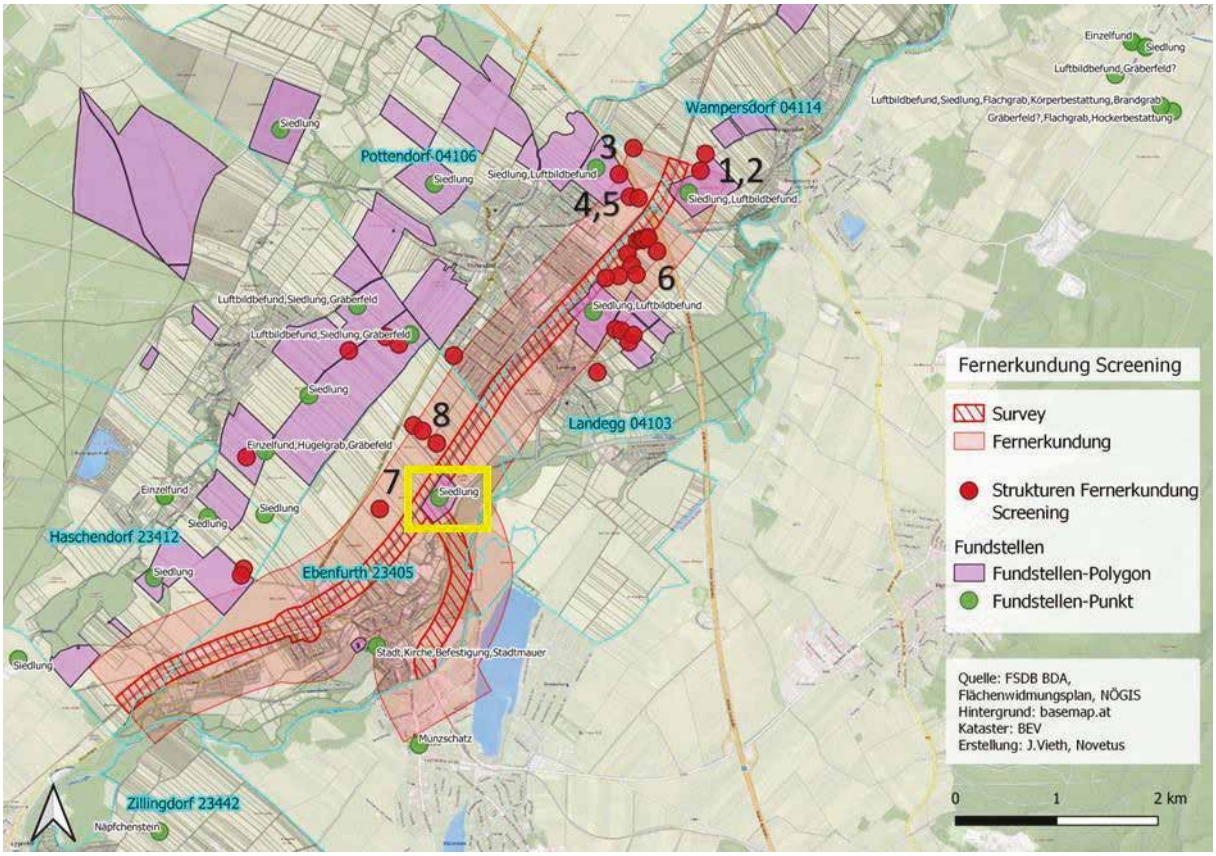


Abb. 5 Darstellung der in den Flächenwidmungsplänen und fachspezifischen Datenbanken und Archiven verzeichneten Parzellen mit Denkmalen im Untergrund sowie in den Daten der Fernerkundung festgestellten Strukturen. Bereich der *geophysikalischen Mess*ungen von 2022 *im gelben Kasten.*

Die Begehungen im Gebiet nördlich von Ebenfurth und südlich der Bahnüberführung bei der Flur „Unteres Feld“ im Bereich der zu untersuchenden Flächen fand Ende Juni und im November/Dezember 2021 auf abgeernteten Feldern statt. Felder mit Frucht wurden hingegen nicht betreten. Es war leicht bewölkt bis bewölkt, bei klaren Lichtverhältnissen. Insgesamt kann der Prozentsatz der begehbaren Felder mit etwa 66% angegeben werden. Die Sichtbarkeit auf den begehbaren Flächen war unterschiedlich gut.
Der erweiterte Bereich der mittelalterlichen Ortswüstung Klingfurth um die Parzellen 1395 und 1396, bzw. die Parzellen selbst konnte aufgrund von stehender Feldfrucht nur zu einem kleinen Teil bzw. nicht begangen werden. Im Bereich südlich davon konnten jedoch zahlreiche Funde dokumentiert werden, insbesondere auch mittelalterliche Keramikfragmente (Abb. 6). Ein Luftbilbefund, der sich in diesem Abschnitt westlich der Strecke gezeigt hat, verläuft von Nord nach Süd und kann als Altweg angesprochen werden, wie der Abgleich mit dem historischen Planmaterial der Josefinischen Landesaufnahme von 1763-1796 und dem Franziszeischen Kataster von 1817-1824 zeigt.

Abb. 6 Übersicht der Abschnitte Ebenfurth Nord und Ebenfurth Südwest verschnitten mit den Ergebnissen der Fundstellen und Fernerkundungsrecherche, der Prospektionsfunde sowie der georeferenzierten Ergebniskarte des Bodenkrieges (2.WK) der Kampfmitteluntersuchungsstudie (Gelbe und Rote Zonen, rot diagonale Streifen=Artelleriebeschuss, schwarze Linien/Rechtecke=Stellung/Laufgräben, Luftschutzeinrichtungen). Die vermutete Wüstung Klingfurth (9) im Nordosten.

Die geophysikalischen Messungen von 2022 (MNr 23405.22.01) wurden Mitte Oktober bei trockenen Bodenverhältnissen und gutem Wetter durchgeführt, und es konnten 8 ha mit Magnetik und 0,21 ha mittels Bodenradar untersucht werden (Abb. 7). Die Ausdehnung und Konstruktion der Ortswüstung sowie etwaiger anderer archäologisch relevanter Strukturen konnten zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht zweifelsfrei nachvollzogen werden. Neben geologischen Strukturen fanden sich in den Magnetik-Daten im Norden des Grundstücks mit der Nummer 1396 jedoch einige Strukturen, die auf rudimentär erhaltene Gebäudereste hindeuten könnten. Dieser Bereich wurde schließlich auch mittels Bodenradar untersucht (Abb. 7b), was jedoch ebenfalls keine klaren Ergebnisse brachte. In den nordöstlich angrenzenden Feldern waren darüber hinaus in mehreren Luftbildern negative Bewuchsmerkmale festzustellen (Abb. 7a), die als zu gerade für natürlich entstandene Altarme eines Bachs, jedoch auch als zu ungerade für moderne Installationen erschienen, weshalb hier neuzeitliche Be- oder Entwässerungskanäle in Frage kamen. Sie laufen auf die möglichen Gebäude und das Bachbett in den Radar-Daten zu und könnten gar mit diesen in Verbindung stehen. Aus diesem Grund schien es als zielführend die Untersuchungen 2023 in diesem Bereich fortzusetzen.

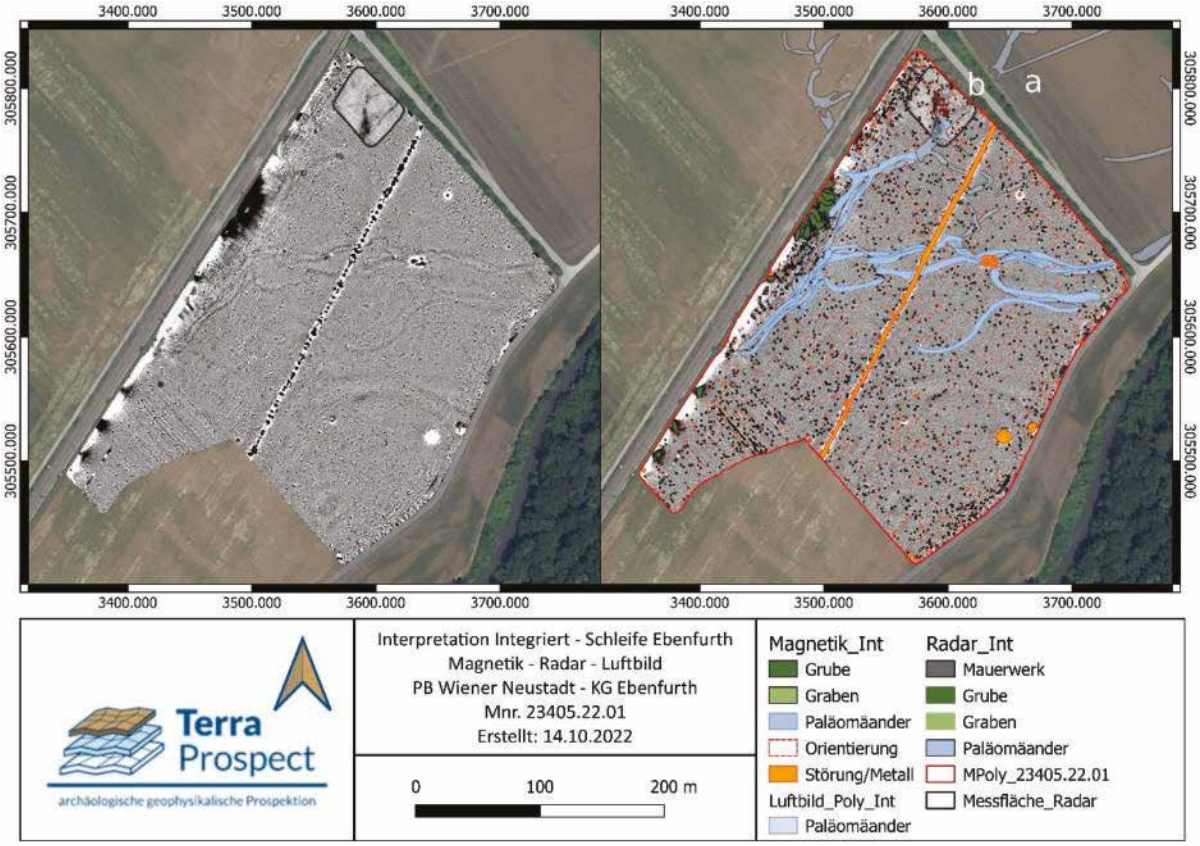


Abb. 7 Messergebnisse von 2022 (MNr 23405.22.01): Vergleich der Magnetik Daten (-2 nT weiß bis +3 nT schwarz) sowie einer Bodenradar-Tiefenscheibe (1,0 m bis 1,2 m) von Parzellen 1395 und 1396 sowie der umgebenden Luftbilder (links) mit deren integrierter Interpretation (rechts).

Prospektionsmethodik und Strategie

Aufgrund der zu erwartenden komplementären unterschiedlichen Informationen hinsichtlich von Beschaffenheit und Aufbau der archäologischen Strukturen, wurde ursprünglich eine archäologisch-geophysikalische Prospektion sowohl mittels magnetischer Prospektion als auch mittels Bodenradar angestrebt. Während durch die Bodenradar Messungen eine genauere Bestimmung der Ausdehnung sowie der relativen Tiefe der Strukturen und eine allgemein bessere räumliche Auflösung zu erwarten war, könnten die Magnetik Daten gegebenenfalls besser Auskunft über eventuelle metallische Bauteile oder aus anderen Gründen höher magnetische Bereiche geben.

Messung

Die geophysikalischen Messungen von 2023 wurden im Februar bei trockenen Bodenverhältnissen und gutem Wetter durchgeführt (Abb. 8). Dabei konnten 10,8 ha mittels Magnetik (Abb. 9) untersucht werden.
Das verwendete Magnetometer System (Abb. 8) bestand aus acht Förster FEREX CON 650 Sonden, die im Abstand von 25 cm auf einem speziell angefertigten, nicht magnetischen Wagen montiert und von einem Quad gezogen wurden. Ein 10-Kanal-Analog/Digital-Wandler von Eastern Atlas ermöglichte die Datenerfassung auf einem Panasonic Toughbook. Die Magnetik Daten wurden mit dem Programm LoggerVis aufgezeichnet, das zusätzlich für die visuelle Navigation und Echtzeit-Datenvisualisierung während der Messungen genutzt wurde. Die Positionierung erfolgte mittels eines Realtime Kinematic Global Navigation Satellite System (RTK-GNSS), das auf dem Messsystem montiert war und eine Messgenauigkeit im Zentimeterbereich liefert.

Abb. 8 Messungen mit dem Förster Fluxgate Magnetometer System im Februar 2023.

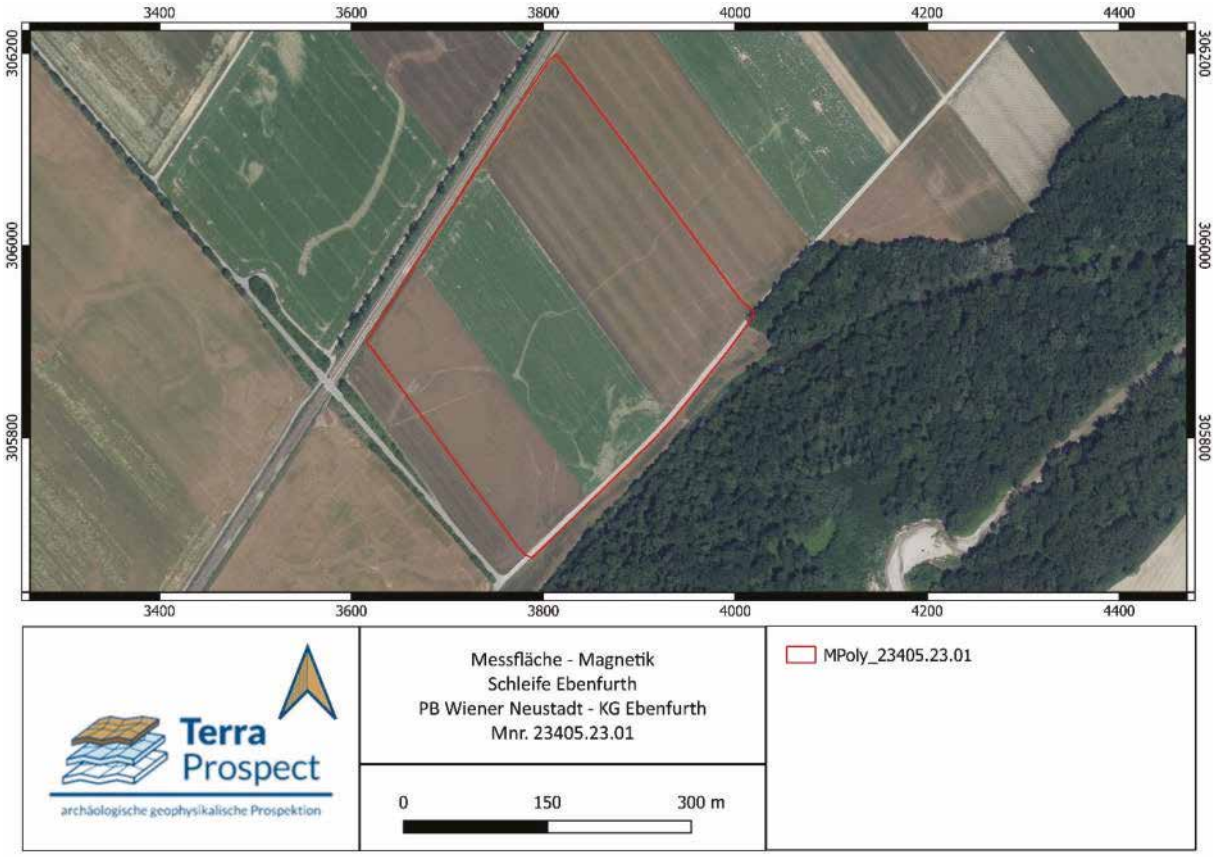


Abb. 9 Plan der 2023 mittels Magnetik (rote Linie) prospektierten Fläche.

Datenaufbereitung

Die abschließende Verarbeitung und Visualisierung der Magnetik-Daten wurde mit der Software ApMag durchgeführt. Es wurden mehrere automatische und halbautomatische Verarbeitungsalgorithmen angewandt und optimierte Graustufenbilder mit unterschiedlichen magnetischen Grenzwerten erzeugt. Ein magnetischer Clip-Off-Bereich zwischen -2 nT (weißer Clip-Off) und +3 nT (schwarzer Clip-Off) wurde als geeignetste Darstellung für die anschließende Dateninterpretation festgelegt.

Sämtliche geophysikalische Datenvisualisierungen wurden automatisch mit den erfassten RTK-GNSS-Positionsdaten georeferenziert. Die resultierenden Bilder wurden in ein Geographischen Informationssystems (GIS) importiert. Die weitere Datenanalyse, die archäologische Interpretation und die Kartenerstellung wurden anschließend mithilfe des GIS durchgeführt.

VII. Befundbeschreibung

Qualitative Bewertung der Prospektion

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse kann als 2 (gut) bis 3 (weniger gut) bewertet werden. Die Bodenverhältnisse sowie die Topografie waren für die Messung gut geeignet, wenngleich die Bahnstrecke entlang der gesamten nordwestlichen Grenze der Messfläche starke dipole Störungen bis zu 14 m (einzelne Ausreißer bis zu 40 m) in das Feld hinein verursachte. Die eingesetzte Methode konnte unserer Ansicht nach für die Fragestellung dennoch zufriedenstellende Daten liefern, wenngleich die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion keine zweifelsfrei zu deutenden Strukturen zeigen.

Die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Bereiche schließen jedoch das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und dem umgebenden Erdreich erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften jedoch nicht erfasst werden konnten, im Untergrund vorhanden sein können.

Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung

Die Magnetik Daten wurden auf einer zusammenhängenden 10,8 ha großen Messfläche lukriert (Abb. 10). Sie erbrachten über weite Teile der Messflächen den Nachweis geologischer Strukturen, in erster Linie von Paläomäandern alter Flussläufe. Zusätzlich sind über die gesamte Messfläche zahlreiche dipole Anomalien festzustellen, die als rezente oder jüngere Störungen durch eine flächendeckende Streuung mit metallischen Gegenständen anzusehen sein dürften. Mehrere große stark dipole Anomalien die wahrscheinlich durch rezente Installationen von Leitungen oder Abwasserkanälen hervorgerufen wurden, zeigen sich entlang der südöstlichen Feldgrenze in Form mindestens fünf großer konzentrischer Anomalien mit negativem Pol im Zentrum und umgebender positiver Corona, beziehungsweise genau umgekehrt gepolt. Während der Messungen wurden an diesen Stellen im Feld Kanaldeckel, Zugänge zu Entlüftungsschächten oder ähnliche Installationen festgestellt (Abb. 11), bei denen es sich um die Urheber dieser Anomalien handeln dürfte.

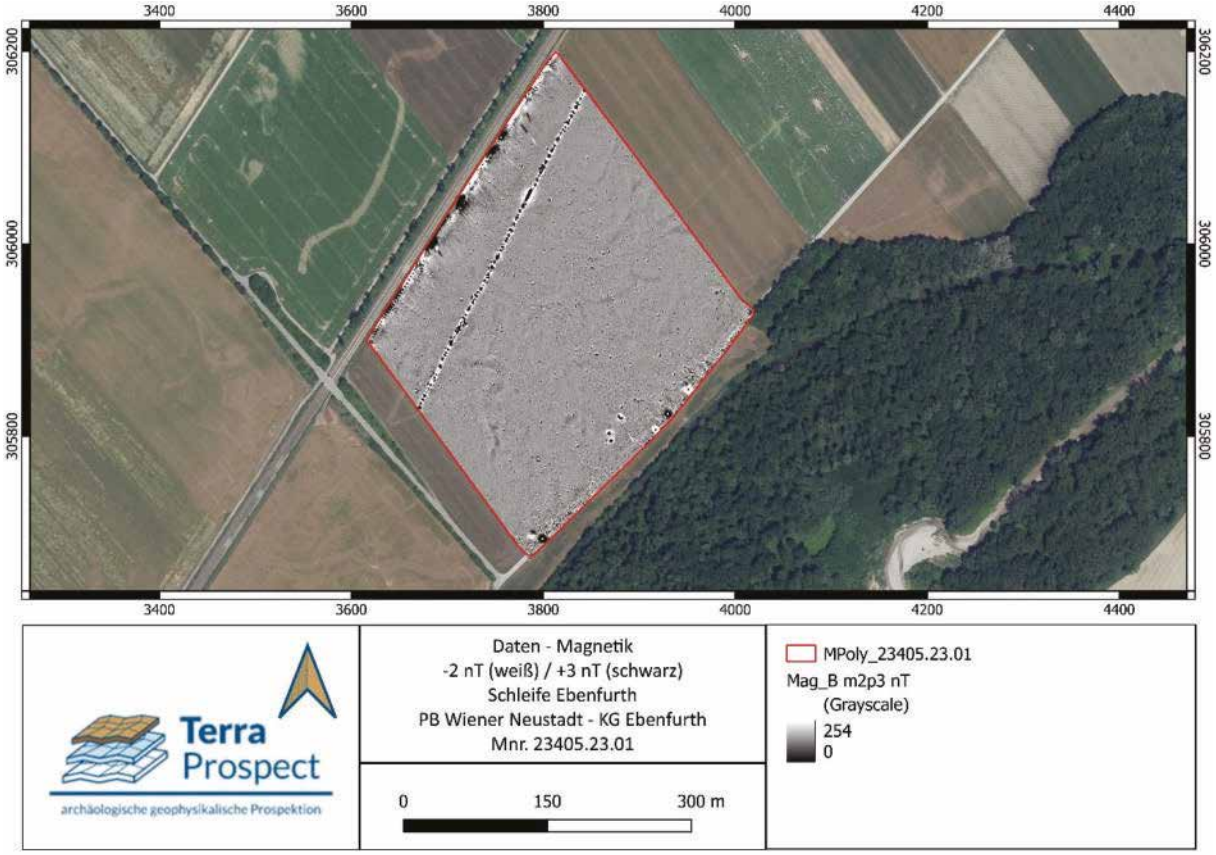


Abb. 10 Magnetik Daten (-2 nT weiß bis +3 nT schwarz) der Parzellen 1401 bis 1405/1.

Abb. 11 Messungen mit dem Förster Fluxgate Magnetometer System im Februar 2023. Im Vordergrund einer der beschriebenen Kanaldeckel deren Positionen mit jenen der starken konzentrischen Anomalien übereinstimmen.

Eine stark dipole lineare Anomalie (Abb. 10), welche sich mit 375 m Länge durch die gesamte Messfläche zieht (SSW-NNO) dürfte auf eine unterirdische Leitung zurückgehen und muss aufgrund der hohen magnetischen Werte Metall enthalten oder aus anderen Gründen stark magnetisch sein und ist daher ebenso eher als rezent zu betrachten. Es handelt sich hierbei um die Fortsetzung derselben Struktur die bereits 2022 in den südöstlich angrenzenden Feldern beobachtet wurde (Abb. 7, MNr 23405.22.01), und damit um eine mindestens 740 m

lange gerade, wahrscheinliche Leitung. Die ursprüngliche Vermutung, dass diese Leitung nicht völlig gerade zu verlaufen scheint, und daher ihr Alter nicht genau festgelegt werden kann sowie eine rezente Entstehung bedingt in Frage zu stellen wäre, lässt sich damit wieder etwas relativieren.

Wie in den Daten von 2022 (Abb. 7) sind wieder zahlreiche Paläomäander über die Messfläche verteilt. Allerdings nicht so klar dargestellt und gut über weitere Strecken zu verfolgen (Abb. 12). Im südöstlichen Bereich des Feldes wird ein nur in den Luftbildern erkennbarer 12 m breiter Paläomäander von drei großen (9,5 m x 6,3 m, 7,5 m x 6,2 m, 8,3 m x 6,3 m) stark dipolen Anomalie überlagert, bei denen es sich allerdings um stark thermoremanent magnetisierte oder mit stark magnetisiertem Material verfüllte Gruben handeln könnte. Ob es sich hier um ehemalige Ziegelöfen oder später/rezent vergrabenen Metallschrott oder andere metallische Gegenstände handelt, die nur zufällig oder aufgrund der möglicherweise vergleichsweise lockeren Bodenverhältnisse im Bereich des ehemaligen Bachbetts zu finden sind, lässt sich nicht beurteilen. Ein archäologischer Ursprung scheint fraglich, es sind allerdings starke Parallelen zu mehreren Strukturen festzustellen, die im Jahr zuvor in den angrenzenden Feldern festgestellt wurden (Abb. 7). Ein kausaler Zusammenhang sollte daher in Betracht gezogen werden.

Ebenfalls bereits 2022 waren in den Luftbildern im Bereich der 2023 nun mit Magnetik untersuchten Felder mehrere negative Bewuchsmerkmale festzustellen, die als zu gerade für natürlich entstandene Altarme eines Bachs jedoch auch als zu ungerade für moderne Installationen erschienen, und deshalb als neuzeitliche Be- oder Entwässerungskanäle interpretiert wurden (MNr 23405.22.01). Auch diese konnten in den Magnetik-Daten als schwach negativ magnetische lineare Strukturen nachgewiesen werden, und wurden in der Interpretation als Gräben verzeichnet (Abb. 12).

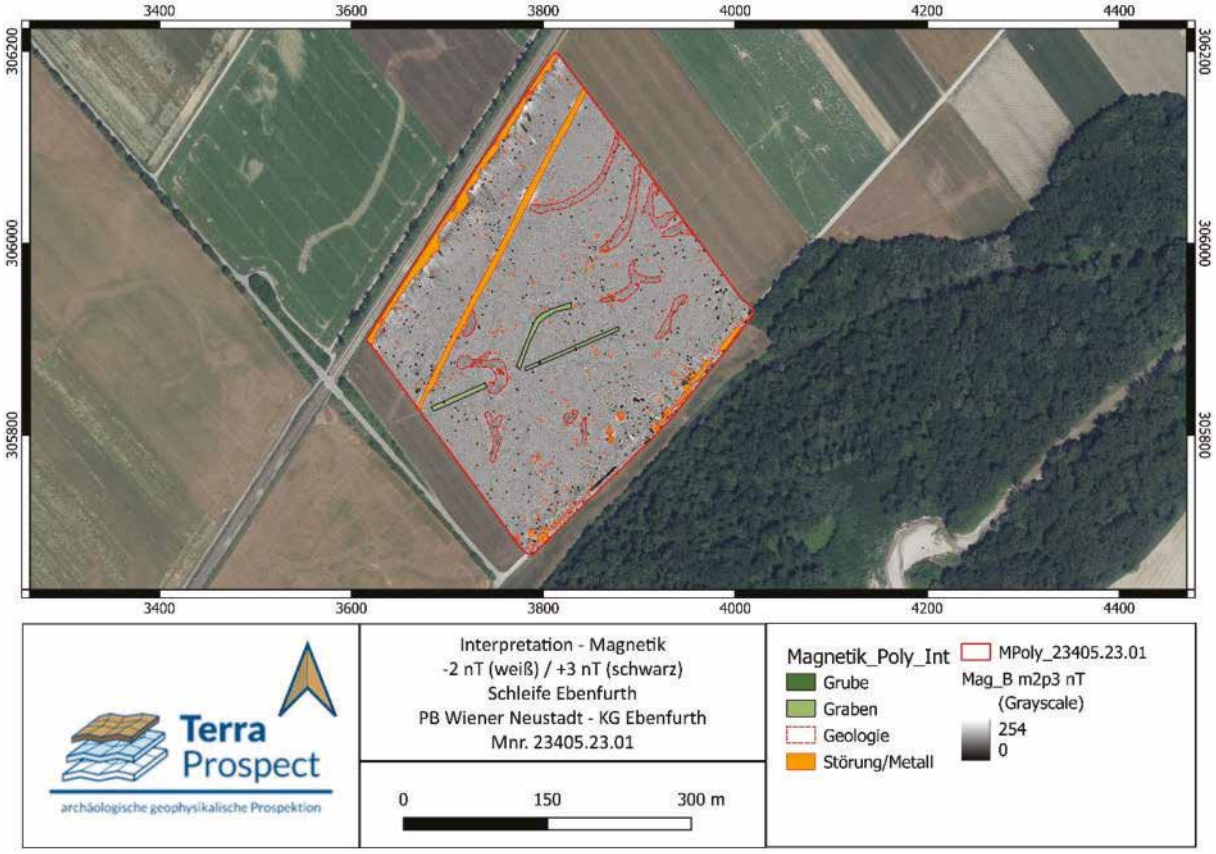


Abb. 12 Magnetik Daten Interpretation der Parzellen 1401 bis 1405/1.

VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes

Aus unserer Sicht deuten die Messungen darauf hin, dass wahrscheinlich keine zu umfangreichen Überreste einer mittelalterlichen Siedlung oder anderer archäologischer Strukturen im gemessenen Gebiet zu erwarten sind. Von einem guten Erhaltungszustand kann zumindest nicht ausgegangen werden. Es wäre allerdings dennoch denkbar, dass durch nachfolgende Ausgrabungen visuell noch archäologische Spuren festzustellen sind, die sich in den geophysikalischen Daten nicht abzeichnen.

IX. Ergebnisse

Hinsichtlich einer Bewertung möglicher archäologischer Strukturen im Bereich der mittels geophysikalischer Methoden untersuchten Flächen kann konstatiert werden, dass sich die Ausdehnung und Konstruktion der Ortswüstung sowie etwaiger anderer archäologisch relevanter Strukturen nach wie vor nicht zweifelsfrei nachvollziehen lässt. Die Daten der geophysikalischen Messungen, sowohl von 2023 als auch des Vorjahres, erbrachten über weite Teile der Messflächen in erster Linie den Nachweis geologischer Strukturen wie die Paläomäander alter Flussläufe. Daneben fanden sich in den aktuellen Messdaten einige Strukturen, die auf mehrere Gruben und Gräben hindeuten könnten (Abb. 13).

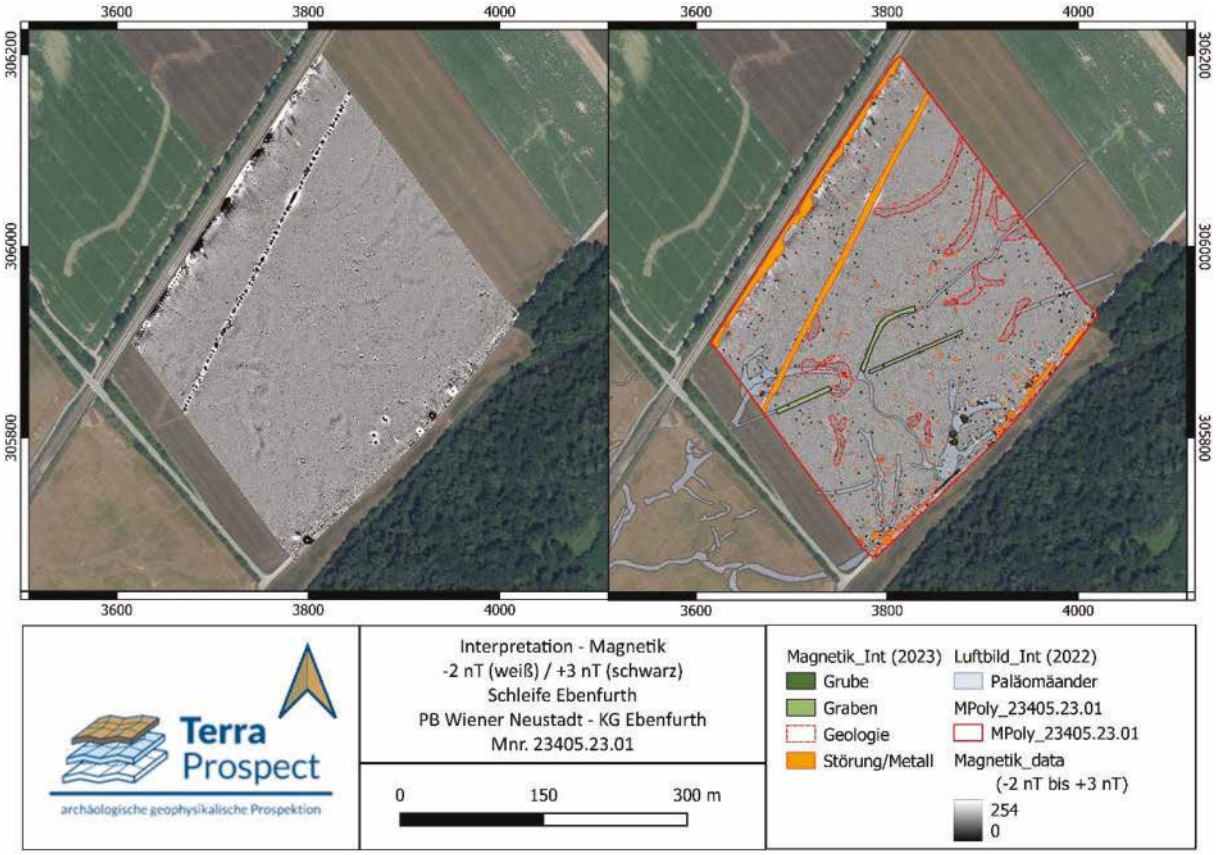


Abb. 13 Vergleich der Magnetik Daten (-2 nT weiß bis +3 nT schwarz) von 2023 *sowie der umgebenden Luftbilder (links) mit deren integrierter Interpretation von Magnetik Daten und Luftbildern (rechts).*

Drei große (9,5 m x 6,3 m, 7,5 m x 6,2 m, 8,3 m x 6,3 m) innen stark positiv magnetische Anomalien mit negativer nach Norden stärker werdender Corona (Abb. 14a), könnten auf intentionell im alten Bachbett angelegte Gruben oder gar thermoremanente Strukturen wie Öfen zurückgehen, was allerdings ohne weitere

Untersuchungen mit starken Vorbehalten zu betrachten ist. Wie bei mehreren 2022 weiter südwestlich gemessenen Strukturen (Abb. 7b), fällt auch hier auf, dass sich diese in den Magnetik-Daten beobachteten Strukturen ausschließlich über ehemaligen Bachläufen befinden, was einen kausalen Zusammenhang bedeuten könnte. Sie erscheinen wie in das Sediment des Bachbettes hinein gegraben. Es könnte sich hierbei daher auch um nachträglich im Bereich des alten Bachbettes angelegte Ziegelöfen, Abfallgruben oder andere spätere Strukturen handeln

Die bereits 2022 in Luftbildern als negative lineare Bewuchsmerkmale beobachteten und als neuzeitliche Be- oder Entwässerungskanäle interpretierten Strukturen (Abb. 7a, MNr 23405.22.01), können auch in den Magnetik-Daten als auffällig gerade negativ magnetische Anomalien nachgewiesen werden, die sehr gut mit den Luftbildinterpretationen von 2022 übereinstimmen (Abb. 14b). Sie laufen direkt auf 2022 in den südwestlich angrenzenden Parzellen gemessene möglichen Gebäude zu (Abb. 7b) und könnten mit diesen in Verbindung stehen. Die Möglichkeit einer ehemaligen Mühle in diesem Bereich wurde bereits im Bericht des Vorjahres diskutiert (MNr 23405.22.01), welche in diesem Fall das einzige eventuell mit der Wüstung Klingfurth in Verbindung zu bringende Gebäude in den bis dahin gemessenen Flächen wäre und es auch weiterhin bleibt. Aufgrund der allgemeinen Absenz klar zu deutender Strukturen ist jedoch selbst diese Interpretation als äußerst spekulativ zu bewerten. Wenngleich durch die gesammelten geophysikalischen Daten die Existenz des ehemaligen Dorfes in diesem Bereich auch nicht kategorisch ausgeschlossen werden kann. Die diesjährigen Messungen bestätigen allerdings die bereits in diesem Bereich vermuteten Gräben oder Kanäle (Abb. 14b), wobei die Frage nach deren genauerer Herkunft, Beschaffenheit und Zeitstellung gleichwohl unbeantwortet bleiben muss.

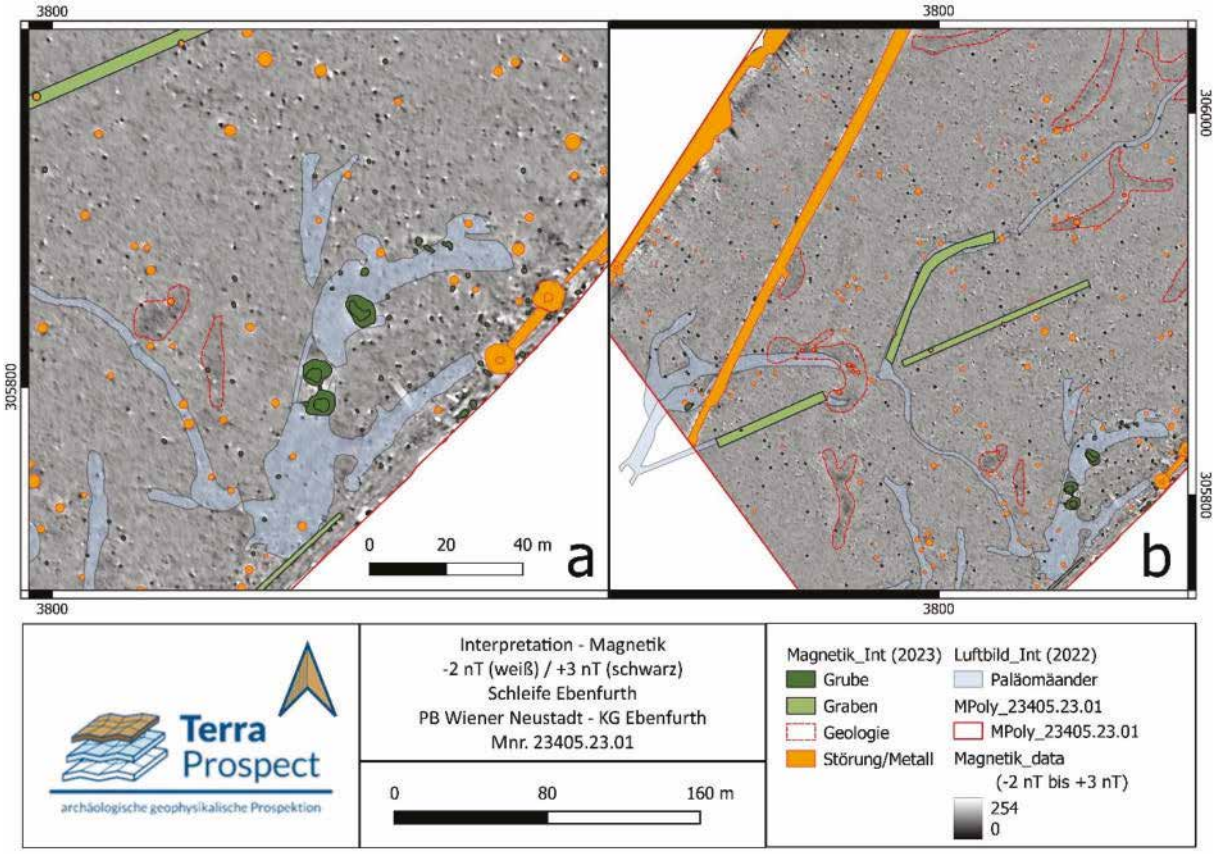


*Abb. 14 Interpretation der Magnetik Daten von 2023 im Bereich der drei großen thermoremanent magnetisierten Gruben oder Öfen (**a**) sowie im zentralen südwestlichen Bereich mit den möglichen Gräben (grün) die sehr gut mit den in den Luftbildern beobachteten Strukturen (blau) übereinstimmen und auf Be- oder Entwässerungskanäle hindeuten könnten (**b**).*

Geophysikalische Prospektion Schleife Ebenfurth

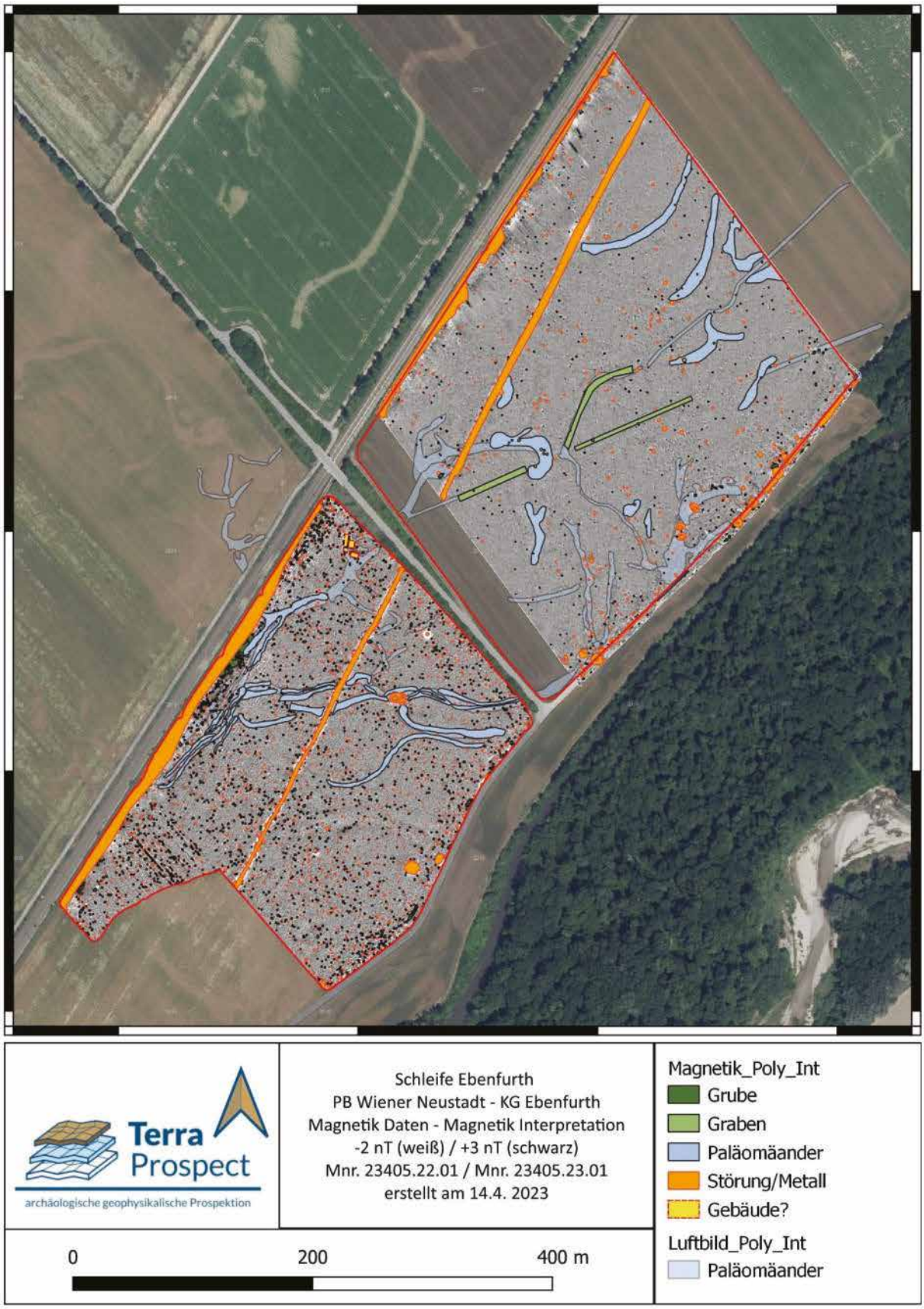
Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

Schleife Ebenfurth
PB Wiener Neustadt - KG Ebenfurth
Magnetik Daten - Magnetik Interpretation
-2 nT (weiß) / +3 nT (schwarz)
Mnr. 23405.22.01 / Mnr. 23405.23.01
erstellt am 14.4. 2023

Mag_B m2p3 nT
(Grayscale)
254
0

0 200 400 m

Geophysikalische Prospektion Schleife Ebenfurth



X. Literatur

Bors 1990: Kurt Bors, KG Ebenfurth. Fundber. Österreich 29, 1990, 268.

Bors 1994: Kurt Bors, Glasierte Keramik in Ortswüstungen, Beitr. zur Mittelalterarchäologie in Österreich 19, 1994, 8.

Bors 2003: Kurt Bors, Einzelwüstungen in Niederösterreich. Ein Bericht zu 81 verstreut liegenden Fundstellen, UH74, 2003, 180-206.

Doneus & Griebl 2015: Michael Doneus und Monika Griebl, (Hrsg.), Die Leitha – Facetten einer Landschaft. Archäologie Österreichs Spezial 3, Wien 2015.

Neill 1882: St. Neill, Versuch einer Topographie der verschollenen Ortschaften im Viertel unter dem Wienerwald. Blätter des Vereines für Landes-kunde von Niederösterreich XVI, 1882, 148–235.

Neill 1883: St. Neill, Topographie der verschollenen Ortschaften in Nieder-österreich. Nachträge. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich XVII, 1883, 329–393.

Internet Quellen

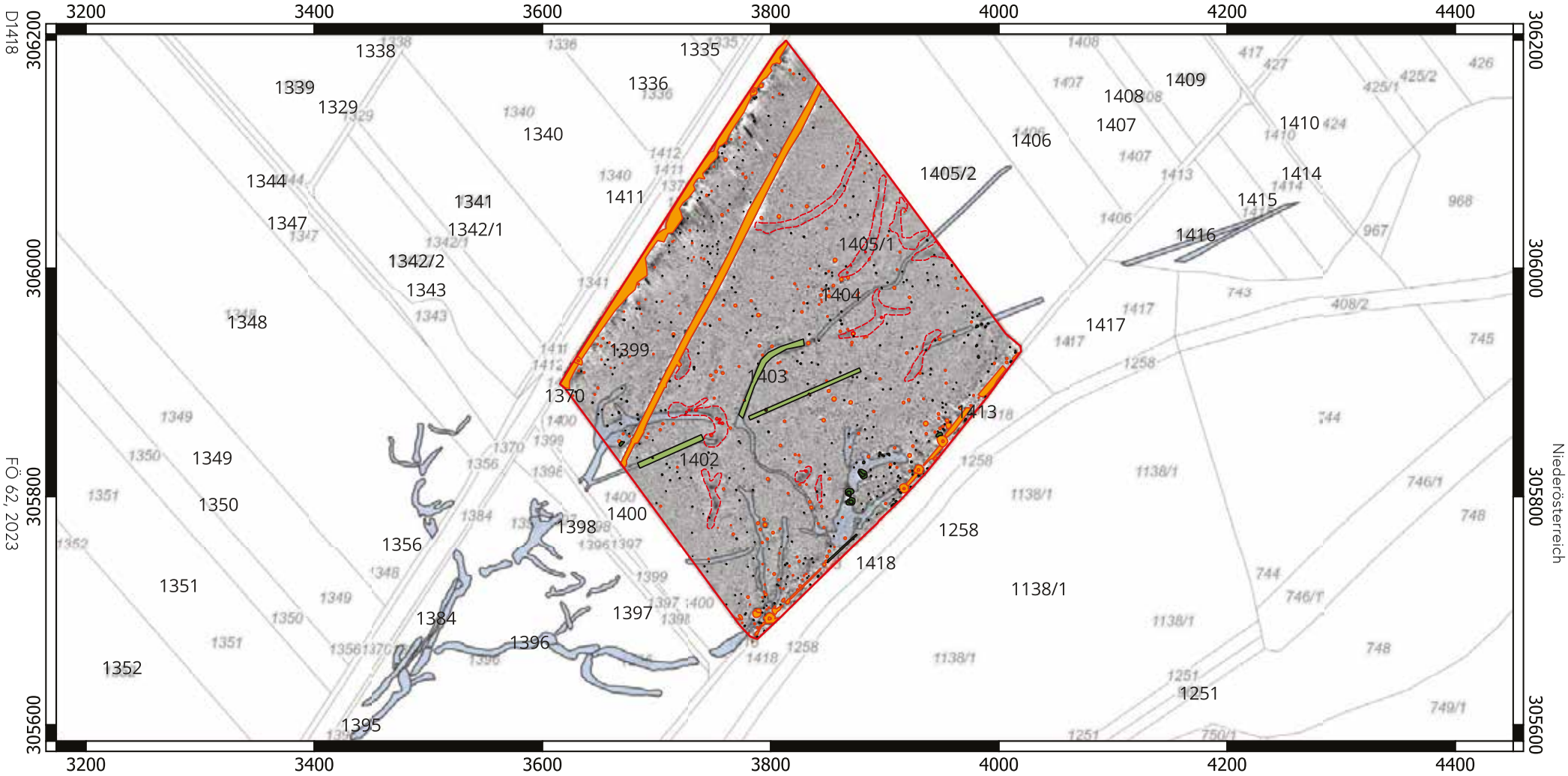
https://bodenkarte.at/ (Zugriff 20.12.2021)

https://maps.arcanum.com/ (Zugriff 5.4.2023)

https://atlas.noe.gv.at/webgisatlas/(S(ek50bpbzhxdehqwjoyd3rvrx))/init.aspx?karte=atlas_gst (Zugriff 1.8.2021)

https://www.arcgis.com/apps/mapviewer/index.html?layers=10df2279f9684e4a9f6a7f08febac2a9 (Zugriff 1.8.2021)

https://www.google.at/maps/@47.914167,16.4123721,25185m/data=!3m1!1e3 (Zugriff 1.8.2021)



Terra Prospect

archäologische geophysikalische Prospektion

Interpretierter Gesamtplan
Mnr. 23405.23.01 - Schleife Ebenfurth
KG Ebenfurth
EPSG: 31256
Erstseller: R. Filzwieser
Datum: 23.12.2023

0 150 300 m

Magnetik_Int
- Grube
- Graben
- Geologie
- Störung/Metall

Luftbild_Int (2022)
- Paläomäander

MPoly_23405.23.01
- MPoly_23405.23.01

Magnetik_data
Darstellungsbereich
-1 nT
2 nT

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Archäologische Prospektion

Windpark Ebenfurth 2

Daniel Steinhauser

Z

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Wr. Neustadt-Land
KG: Ebenfurth
MG: Ebenfuth
Mnr.: 23405.23.02
Gst. Nr.: 1297, 1298, 1300, 1301, 1304, 1305/1, 1305/2, 1306, 1307, 1308
Anlass der Maßnahme: Repowering eines Windparks
Leiter:in der Maßnahme: Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 12.04.2023
Zeitstellung/Befunde: Urgeschichte, Einzelfund | Kaiserzeit, Einzelfund | Mittelalter, Einzelfund | Neuzeit, Einzelfund | Undatierbar, Einzelfund
Fundverbleich: Depot ARDIG, Pottenbrunn

Im Rahmen eines Auftrags soll im Vorfeld des UVP-pflichtigen Repowering des Windparks Ebenfurth 2 mit drei Windkraftanlagen mithilfe einer archäologischen Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen ermittelt werden.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebieten in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Informationen aus Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Datengrundlage für die bevorstehenden Bauarbeiten dienen.
Die Geländearbeiten wurden am 12.04.2023 durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA auf einer Fläche von ca. 0,4 ha – 0,8 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.
Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 1297, 1298, 1300, 1301, 1304, 1305/1, 1305/2, 1306, 1307, 1308 der KG Ebenfurth auf 62 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 2,5 km, in deren Rahmen eine Fläche von rd. 1,25 ha erfasst wurde. Dabei wurden insgesamt acht Funde, darunter sieben Gefäßkeramikbruchstücke und ein Flintbruchstück, aufgesammelt.
Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden **drei archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Volker Lindinger, Daniel Steinhauser

Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at
Daniel Steinhauser BA, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme ... 5
2. Prospektionsgebiet ... 6
3. Topografie ... 7
4. Geologische und bodenkundliche Situation ... 8
5. Forschungsstand ... 10
6. Technischer Bericht ... 12
7. Verlauf der Maßnahme ... 12
8. Katalog ... 18
   8.1. WKA EBFR2-01 ... 19
   8.2. WKA EBFR2-02 ... 21
   8.3. WKA EBFR2-03 ... 23
   8.4. Trompete südlich von WKA EBFR2-01 ... 25
9. Ergebnisse ... 27
10. Zusammenfassung ... 30

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der geplanten Erweiterung des Windparks Ebenfurth 2 soll mit einer Prospektion mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung das archäologische Potenzial der von dem Vorhaben betroffenen Flächen untersucht werden.

Das untersuchte Areal befindet sich 2 km nördlich der Katastralgemeinde Ebenfurth an der Grenze zur KG Siegersdorf.

Abb. 2: Lage der projektierten WKA EBFR2-01 bis EBFR2-03 (Quelle WMS geoland basemap.at).

2. Prospektionsgebiet

Der untersuchte Bereich befindet sich ausschließlich auf landwirtschaftlich als Äcker genutzten Flächen mit unterschiedlichem Bewuchs. Der Großteil der Felder war jedoch mit Winterweizen bepflanzt. Im Bereich der WKA EBFR2-03 konnte aufgrund des bereits versiegelten Bodens und somit fehlender Oberflächensichtbarkeit kein Survey durchgeführt werden (Abb. 3).

Abb. 3: Lage des untersuchten Bereichs der WKA EBFR2-01 bis EBFR2-03 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Topografie

Die projektierten WKA EBFR2 01 – 03 im Windpark nördlich der KG Ebenfurth liegen im östlichen Wiener Becken, ca. 25 km nordwestlich des Leithagebirges und des Neusiedler Sees. Das Wiener Becken gestaltet sich im Bereich des untersuchten Gebietes sehr eben, ansteigendes Gelände ist nicht zu erkennen (Abb. 4).

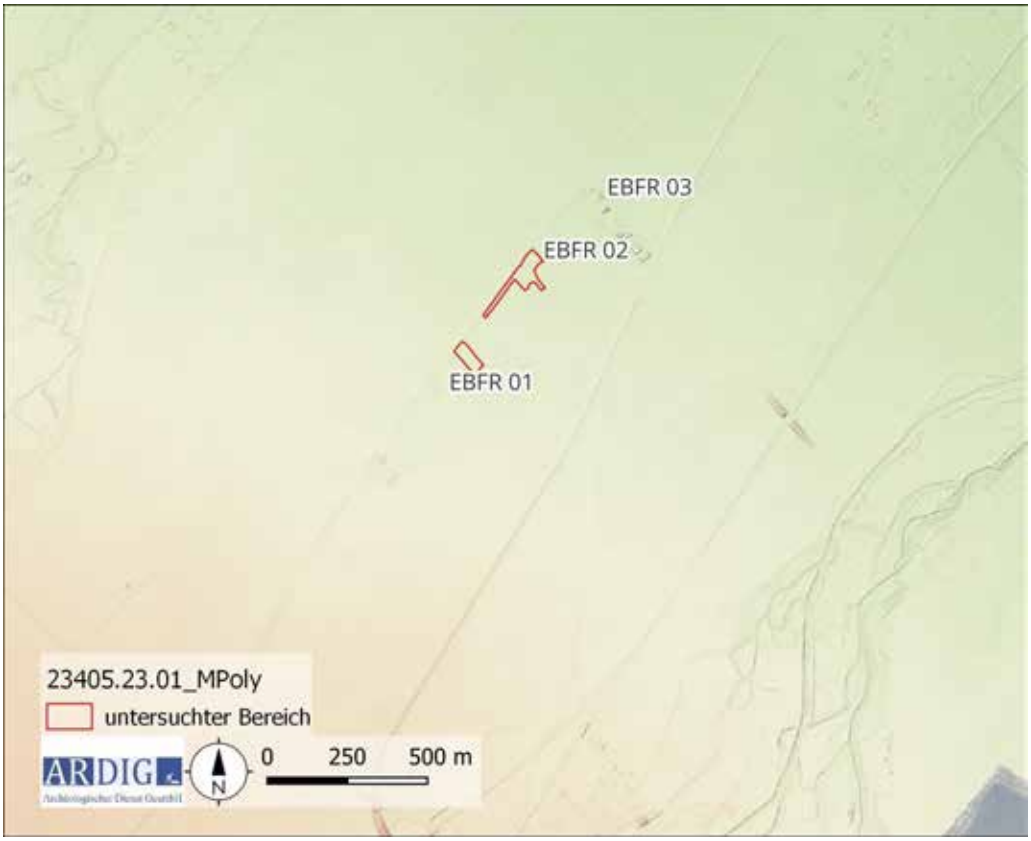


Abb. 4: Topografie im Umfeld der geplanten WKA EBFR-01 bis EBFR-03 (Quelle: Land Niederösterreich).

4. Geologische und bodenkundliche Situation

Das untersuchte Areal befindet sich laut geologischer Karte der Geologischen Bundesanstalt (GBA) auf Oeynhauser Schotter bestehend aus Kiesen, Sand und Würm. Das großflächige Gebiet wird von lehmig-sandig bzw. schottrigen Ablagerung lokaler Gerinne flankiert (Abb. 5).

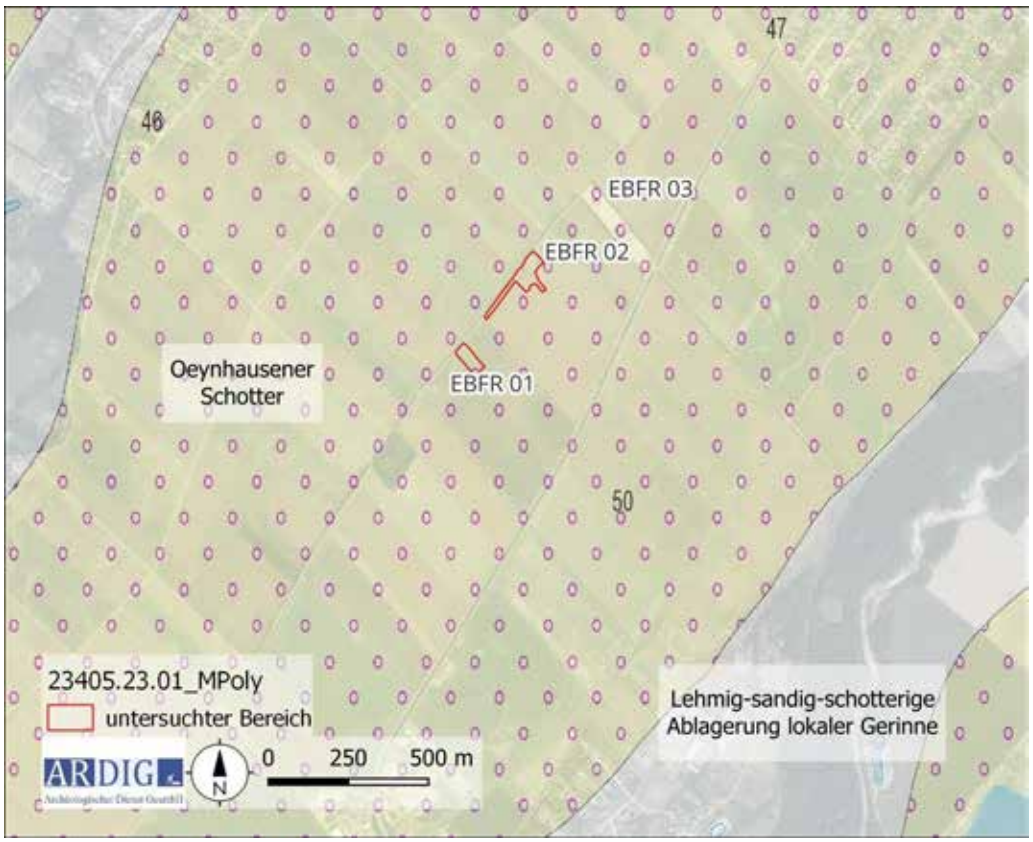


Abb. 5: Ausschnitt der geologischen Karte mit den untersuchten Flächen (Quelle WMS Layer KM 1000, GK 100-200).

Die untersuchten Flächen befinden sich nach der bodenkundlichen Kartierung der WebGIS Applikation eBOD des Bundesforschungs- und Ausbildungszentrums für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) auf dem Bodentyp Tschernosem. Nordwestlich schließt relativ nah ein großflächiger Bereich mit Feuchtschwarzerde an, der teilweise von Einschlüssen mit Bodenformkomplex unterbrochen wird. Die Bodenart ist im Untersuchungsgebiet entweder von Lehm oder von sandigem Lehm geprägt.

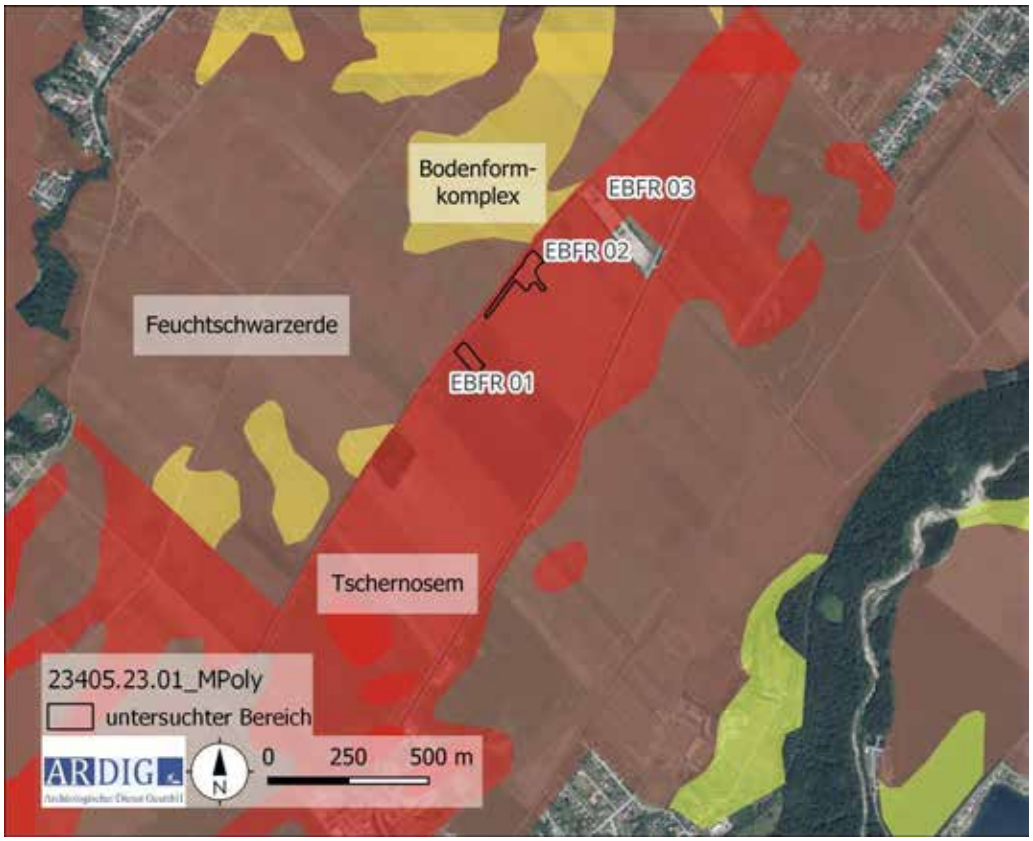


Abb. 6a: Bodentyp (Quelle eBOD, BFW).

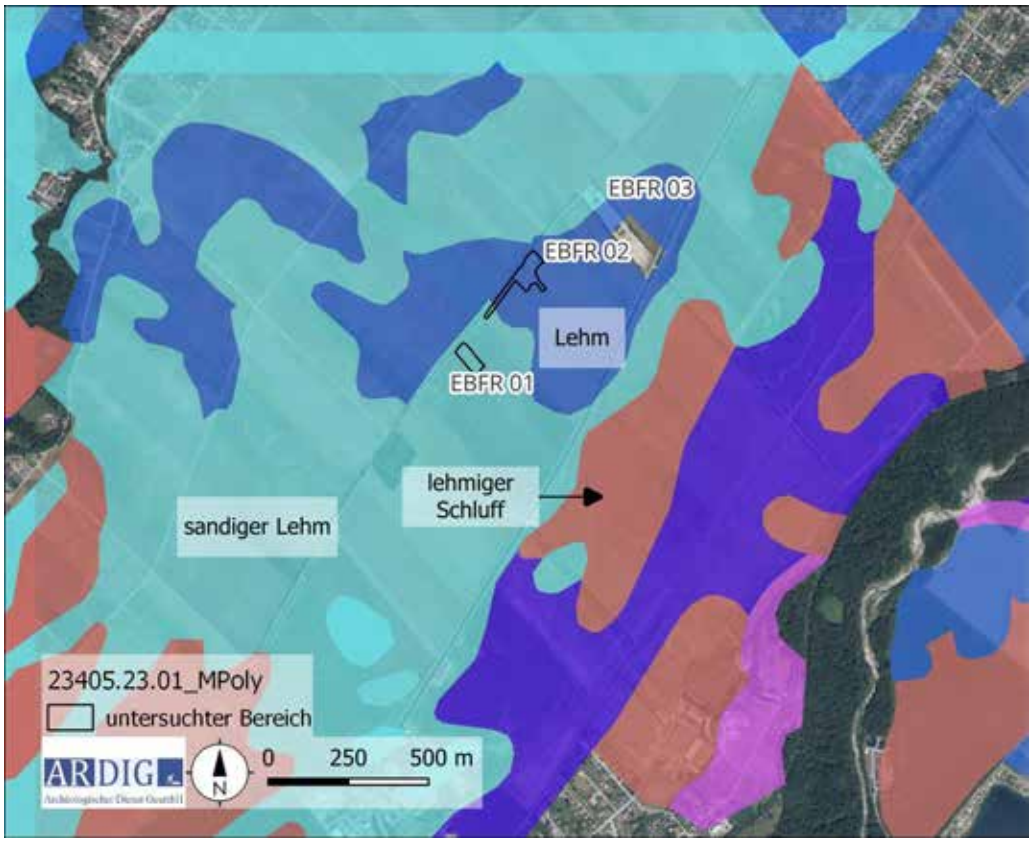


Abb. 6b: Bodenart (Quelle eBOD, BFW).

5. Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes (BDA) sind aus der unmittelbaren Umgebung der geplanten Aufstellungsorte der WKA EBFR2-01 bis EBFR2-03 folgende Fundstellen verzeichnet.

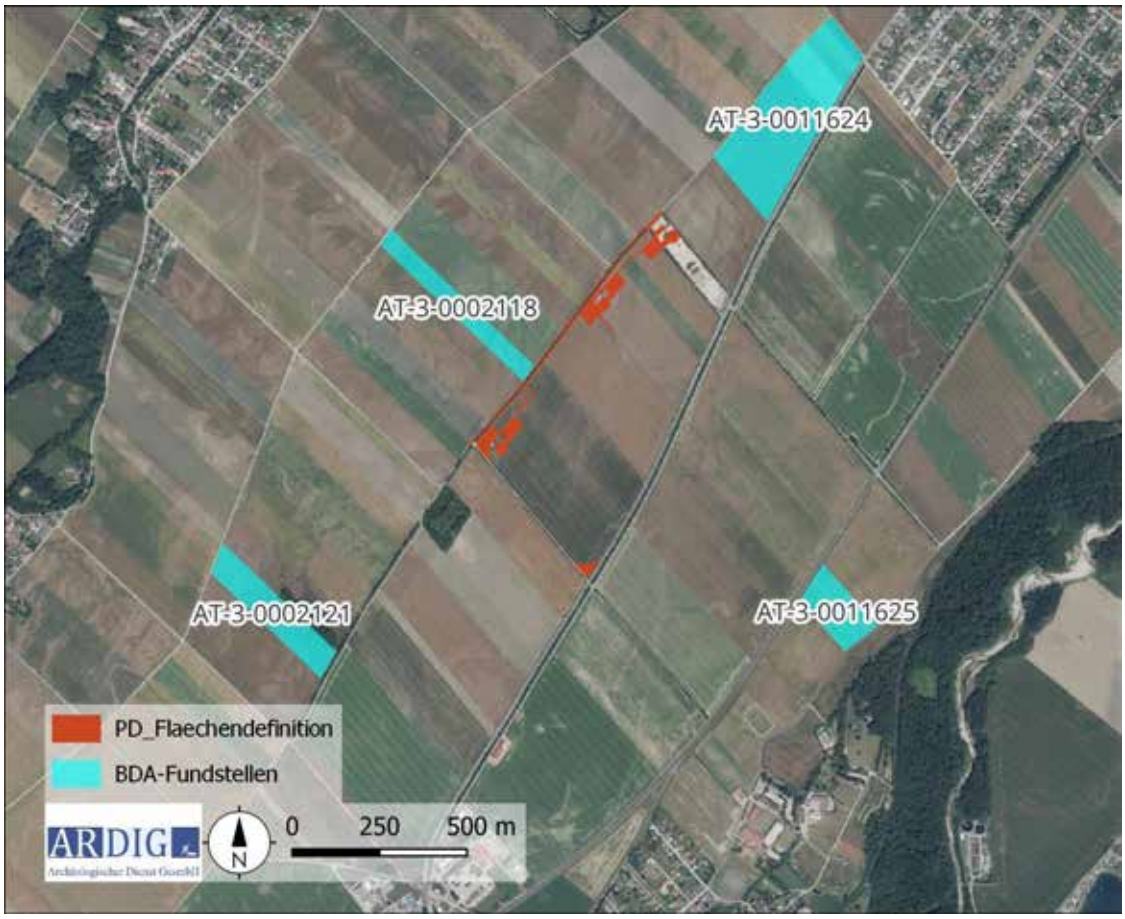


Abb. 7: Kartierung der BDA-Fundstellen im Untersuchungsgebiet (Quelle WMS Geoland basemap.at).

<u>Fundstelle: AT-3-0002118, Siegersdorf</u>

Oberes Feld, OG Ebenfurth, Siegersdorf

Parzellen: 1239, 1240

Beschreibung: Lufbtild, Bewuchsmerkmale

<u>Siedlung, Neolithikum</u>

<u>Fundstelle: AT-3-0002121, Siegersdorf</u>

Mittleres Feld, OG Ebenfurth, Siegersdorf

Parzellen: 1187

Beschreibung: Einzelfund, Aufsammlung

<u>Siedlung, undatierbar</u>

Fundstelle: AT-3-0011624, Ebenfurth

Ing. Gerhard Fildanstraße, OG Ebenfurth, Ebenfurth

Parzellen: 1316,1317,1318,1319,1320,1321

Beschreibung: Luftbildbefunde Siedlung

Siedlung, Undatierbar

Fundstelle: AT-3-00116, Ebenfurth

?, OG Ebenfurth, Ebenfurth

Parzellen: 1395

Beschreibung: Oberflächenstreufunde einer Wüstung

Einzelfund, Siedlung, undatierbar; Luftbild, Siedlung, Mittelalter

---

Eine Recherche des einschlägigen Altkartenmaterials des 18. und 19. Jhs. (Franziszeischer Kataster, Josephinische Landesaufnahme) über den Kartendienst Mapsarcanum.at ergab eine Nutzung des Areals als Brach- bzw. Ackerland.

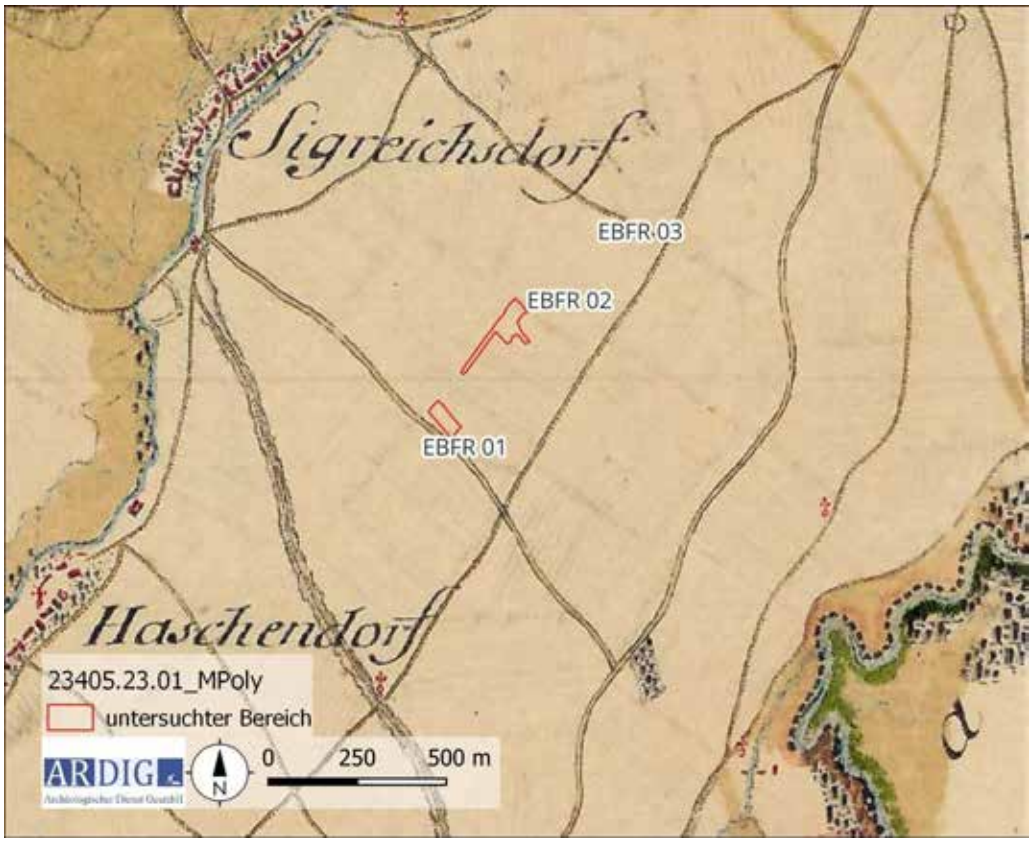


Abb. 8: georeferenzierter Ausschnitt aus der Jospehinischen Landesaufnahme von 1773 bis 1781(Quelle: www.mapsarcanum.at, zuletzt aufgerufen am 24.05.2023, 11:23 Uhr).

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden am 12.04.2023 bei trockenem Boden und guten Sichtbedingungen (sonnig, teilweise bewölkt) durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um den Bereich der geplanten Windkraftanlagen auf einer Fläche von ca. 0,4 ha – 0,8 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden und erkannten Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integrierten Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

7. Verlauf der Maßnahme

Teilweise wiesen die Felder zum Zeitpunkt der Begehung am 12.04.2023 einen bereits fortgeschrittenen Bewuchs mit Winterweizen auf, wodurch eine ausreichende Oberflächensichtbarkeit nicht gegeben war. Die begehbaren Felder waren zum Teil frisch gepflügt, was sich sehr positiv auf die Bodensichtbarkeit auswirkt. Einen negativen Einfluss hatte allerdings die lange Trockenperiode, wodurch der Oberflächenkontrast als schlecht bezeichnet werden muss.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. Nr. 1297, 1298, 1300, 1301, 1304, 1305/1, 1305/2, 1306, 1307, 1308

Mit 62 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 2,5 km wurde eine Fläche von rd. 1,25 ha erfasst.

Dabei wurden insgesamt **acht Funde** aufgesammelt.

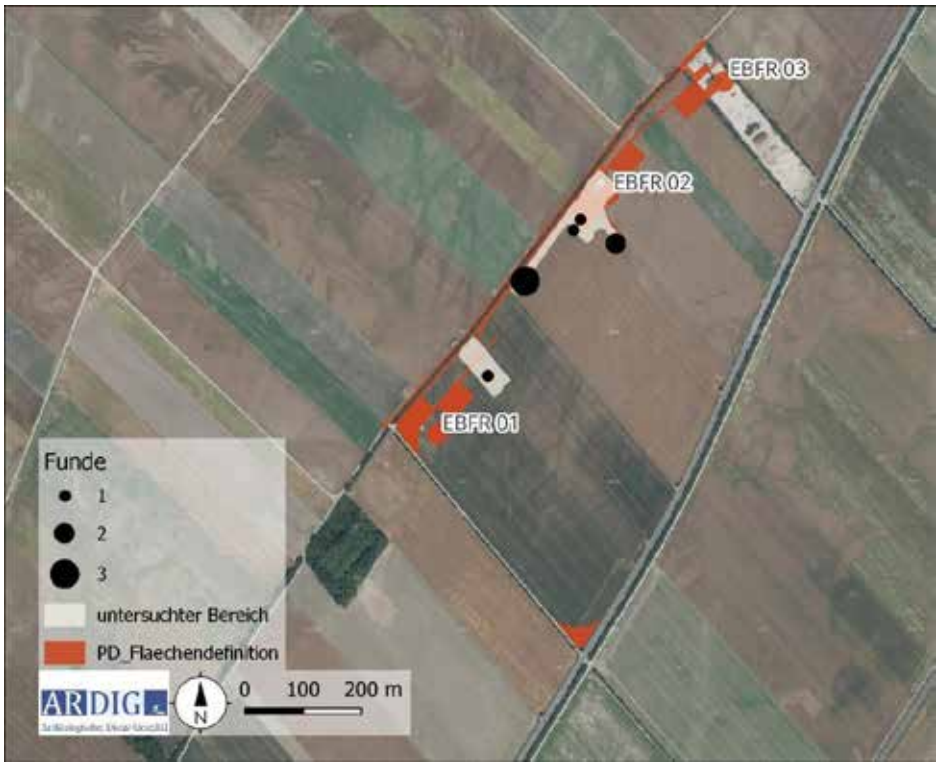


Abb. 9: Kartierung der Fundverteilung (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Abb. 10: Kartierung der aufgefundenen urgeschichtlich datierenden Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Der Großteil der aufgesammelten Funde ist urgeschichtlich zu datieren (ca. 38%). Im Bereich zwischen Standort EBFR2 01 und EBFR2 02 konnten drei urgeschichtlich zu datierende Gefäßkeramikfragmente aufgesammelt werden. Anhand der Nähe zu der nördlich gelegenen, undatierten Fundstelle des BDA (AT-3-0002118) könnte ein Zusammenhang bestehen.

Abb. 11: Kartierung der aufgefundenen römisch datierenden Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Zusätzlich zu zwei urgeschichtlichen Funden konnte südwestlich der projektierten Windkraftanlage EBFR2 02 auch ein römisch zu datierendes Gefäßkeramikfragment entdeckt werden. Da in den umliegenden BDA-Fundstellen keine kaiserzeitlichen oder spätantiken Strukturen bekannt sind, handelt es sich hierbei wohl um einen Streufund.

Abb. 12: Kartierung der aufgefundenen mittelalterlich datierenden Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Ebenfalls im Nahbereich von EBFR2 02 konnte ein wohl mittelalterlich zu datierendes Gefäßfragment entdeckt werden. Ein Kontext zu der ebenfalls mittelalterlich datierten Fundstelle AT-3-0011625, die ca. 1 km südlich kartiert ist, scheint aufgrund der Distanz unwahrscheinlich. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um einen Streufund.

Abb. 13: Kartierung der aufgefundenen spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich zu datierenden Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Mit ebenfalls knapp 38% Anteil sorgen auch die Gefäßkeramikbruchstücke und ein Flintstück, welche spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich zu datieren sind, für einen großen Anteil. Diese beschränken sich auf den Bereich bei der WKA EBFR2 02 und liegen relativ nah beieinander. Dabei wird es sich um lose Fundstreuungen handeln, die in Kontext mit der historischen Landwirtschaftsnutzung stehen könnte. Im historischen Kartenmaterial findet sich kein Indiz für eine andere neuzeitliche Nutzung des Geländes außer eine landwirtschaftliche Funktion dieser.

Abb. 14: Darstellung der Oberflächensichtbarkeit während der Prospektion (Quelle WMS Geoland basemap.at).

8. Katalog

12.04.2023

Begangene Bereiche

8.1. WKA EBFR2-01

Abb. 15: Lage der Fläche von EBFR-01 von Norden (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1297	Straße	0 %	-
1299	Winterweizen	0 %	
1300	gepflügt	50%	1 Urgeschichte
1301	Winterweizen, jung	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnte im Bereich der geplanten WKA EBFR2-01 nur eine Parzelle im nordwestlichen Bereich der Windkraftanlage nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die nicht begangenen Parzellen wiesen einen Bewuchs mit Winterweizen in einem Stadium auf, in dem keine ausreichende Bodensichtbarkeit gegeben war.

Es konnte dabei ein Gefäßkeramikfund urgeschichtlichen Horizonts aufgesammelt werden.

Unmittelbar nördlich des geplanten WKA-Standortes befindet sich eine undatierte Fundstelle des BDA (AT-3-0002118).

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen und der unmittelbar räumlichen Nähe zu einer Fundstelle des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA EBFR2-01 als wahrscheinlich.

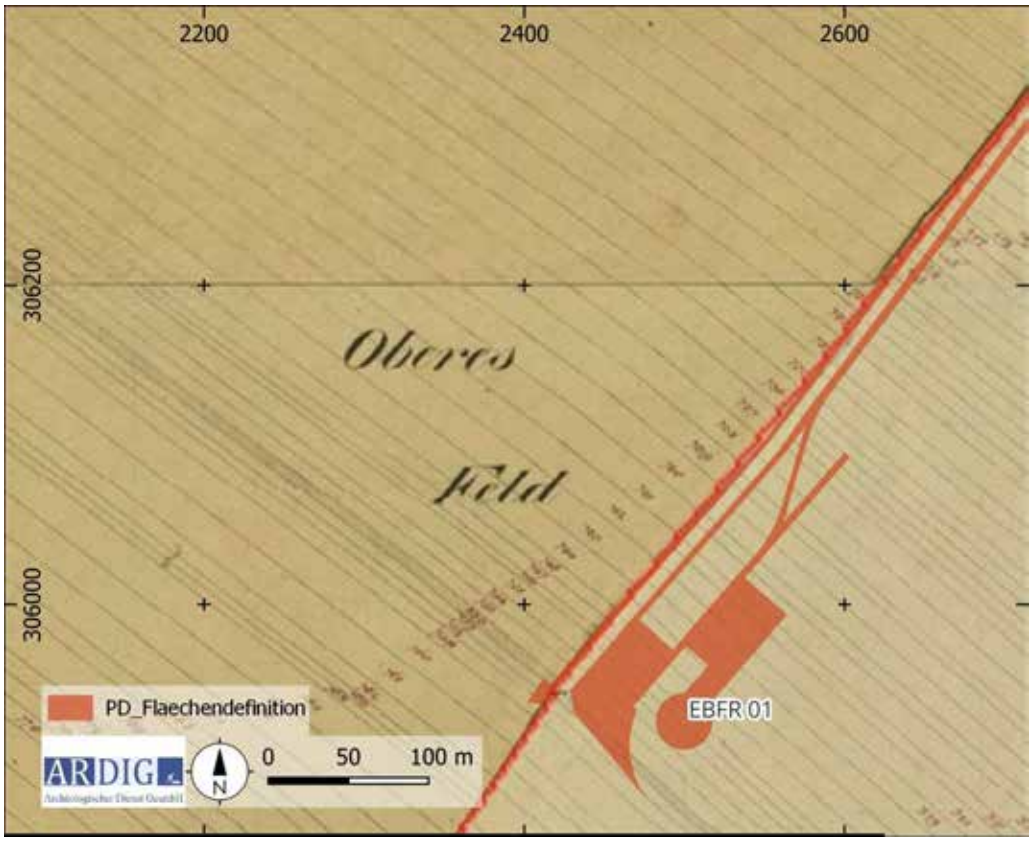


Abb. 16: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster im Bereich der WKA EBFR2- 01 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

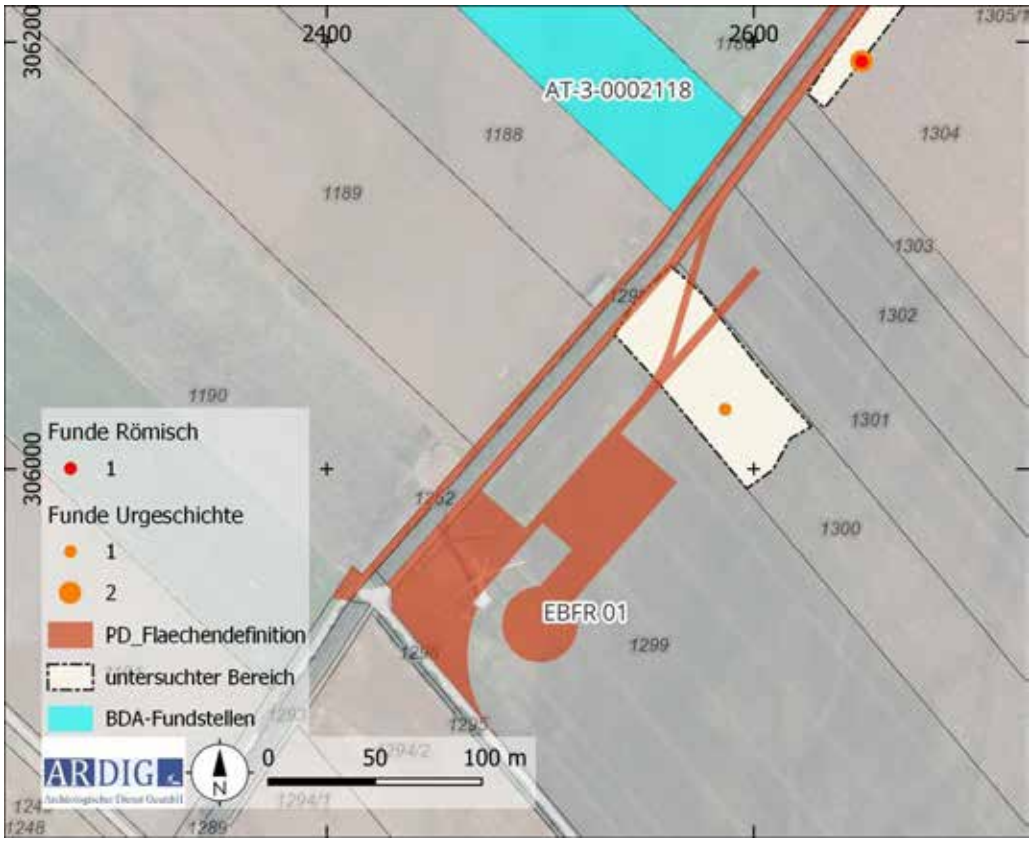


Abb. 17: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA EBFR2-01 (Quelle WMS Geoland basemap.at/BEV-Kataster).

8.2. WKA EBFR2-02

Abb. 18: Lage des Aufstellungsort der WKA EBFR2-02 von Süden (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1297	Straße	0 %	
1304	geeggt	90 %	2 Urgeschichte, 1 römisch
1305/1	geeggt	90 %	
1305/2	geeggt	90 %	1 MA
1306	geeggt	90 %	1 SMA/FNZ
1307	geeggt	90 %	2 SMA/FNZ
1308	Winterweizen, geeggt	0-90 %	
1309	Winterweizen	0 %	

Im Rahmen der Prospektion konnte nur ein Teil (ca. 60 %) der durch die geplante WKA EBFR2-02 in Anspruch genommene Gst. nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die als nicht begehbar eingestuften Parzellen wiesen einen Bewuchs mit Winterweizen in einem Stadium auf, in dem keine ausreichende Bodensichtbarkeit gegeben war.

Es konnten dabei neben insgesamt sechs Keramikfragmenten (darunter zwei urgeschichtliche und ein römisches Fragment sowie zwei spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Objekte und ein mittelalterliches Objekt) auch ein Flintstück, vermutlich spätmittelalterlichen Ursprungs, entdeckt werden.

Für die räumlich gut definierbare Fundstreuung der spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Funde konnte in den BDA-Fundstellen und den historischen Karten kein Hinweis entdeckt werden. Die urgeschichtlichen Funde könnten in Korrelation mit der westlich gelegenen Fundstelle AT-3-0002118 und der südwestlich gelegenen Fundstelle AT-3-0002121 stehen.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen und der unmittelbaren räumlichen Nähe zu einer Fundstelle des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA EBFR2-02 als wahrscheinlich.

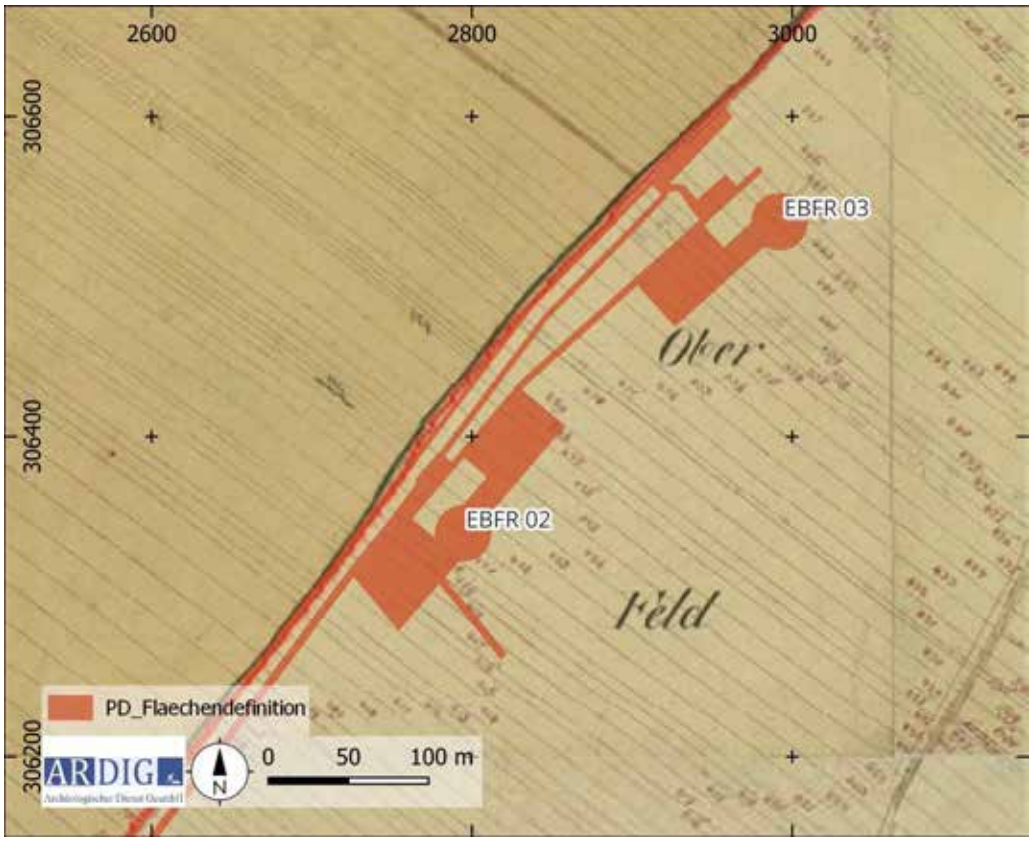


Abb. 19: Ausschnitt aus dem franziszeischen Kataster im Bereich der WKA EBFR2-02 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

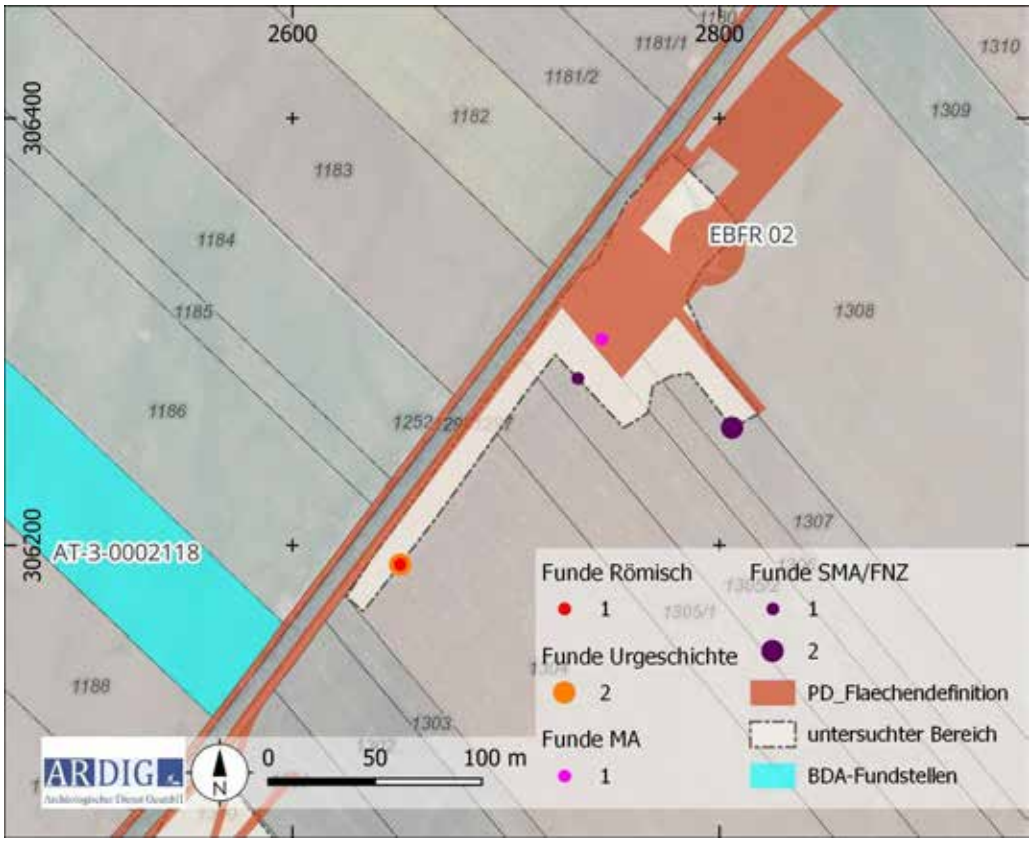


Abb. 20: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA EBFR2-02 (Quelle WMS Geoland basemap.at/BEV-Kataster).

8.3. WKA EBFR2-03

Abb. 21: Lage des Aufstellungsort der WKA EBFR2-03 von Südwesten (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1297	Straße	0 %	
1298	Straße	0 %	
1309	Winterweizen	0 %	
1310	Winterweizen	0 %	
1311	Versiegelte Fläche	0 %	

Im Rahmen der Prospektion konnte der gesamte Bereich des geplanten Aufstellungsorts der WKA EBFR2-03 nicht begangen werden. Der Haupteil der Anlage befindet sich auf bereits versiegeltem Gelände im Bereich der bestehenden Windkraftanlage und einem bestehenden Lager. Die weiteren Flächen sind landwirtschaftlich genutzt und wiesen zum Zeitpunkt der Begehung einen fortgeschrittenen Bewuchs mit Winterweizen auf, der keine ausreichende Bodensichtbakeit zuließ. Es konnten folglich keine Oberflächenfunde aufgesammelt werden.

Allerdings befndet sich in 200 m nordöstlicher Entfernung eine Luftbild-Fundstelle des BDA (AT-3-0011624) unbekannter Zeitstellung.

Im Franziszeischen Kataster und der Josephinischen Landesaufnahme sind keine archäologisch relevanten Strukturen zu erkennen.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA EBFR2-03 anhand der Nähe zu einer BDA-Fundstelle als wahrscheinlich.

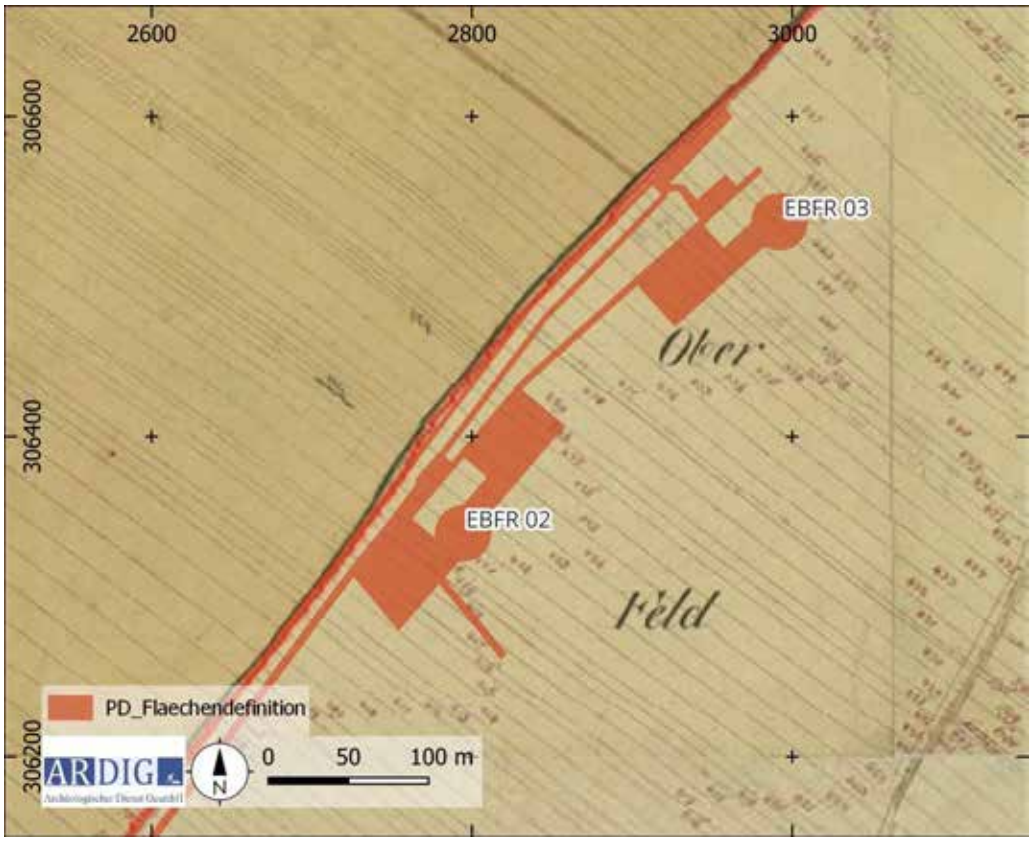


Abb. 22: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster im Bereich des WKA EBFR2-03 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

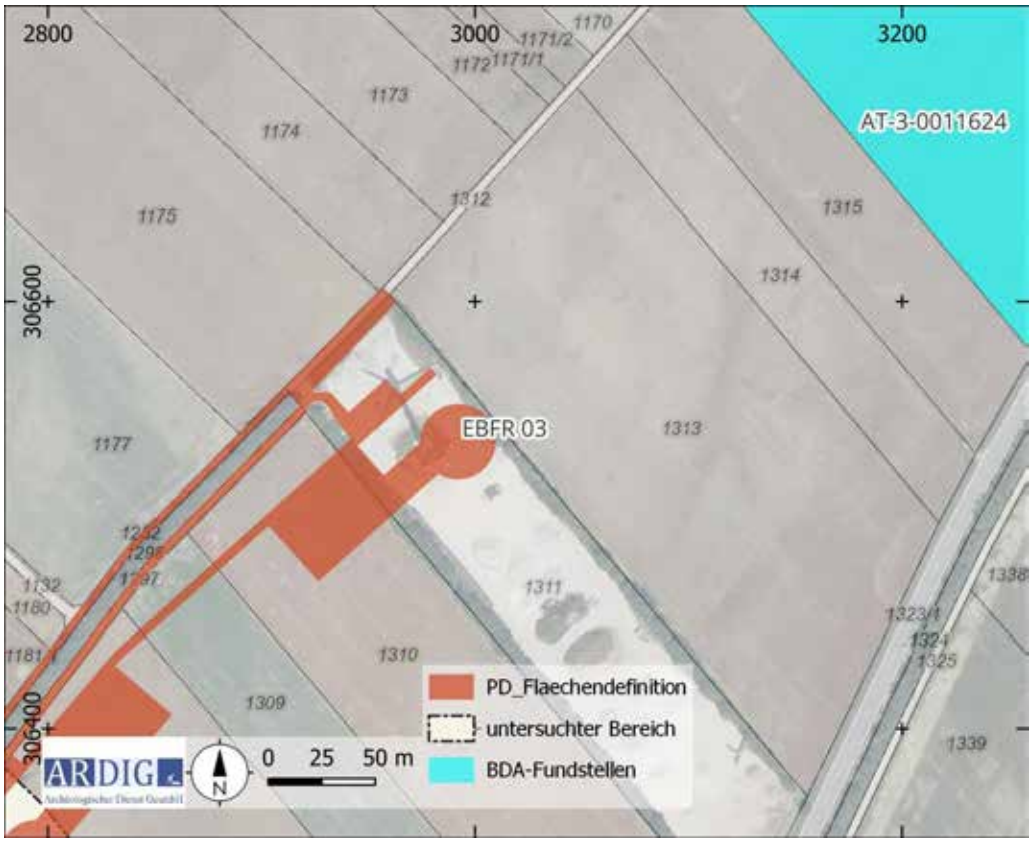


Abb. 23: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA EBFR2-03 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

8.4. Trompete südlich von WKA EBFR2-01

Abb. 24: geplante Wegtrompete südlich von WKA EBFR-01 (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1299	Winterweizen	0%	

Im Rahmen der Prospektion konnte die geplante Erschließung einer Zuwegung südlich von WKA EBFR2-01 nicht begangen werden. Das zu untersuchende Areal befindet sich auf landwirtschaftlich genutztem Grund, mit Winterweizenanbau. Das fortgeschrittene Stadium der Feldfrucht ließ dabei keine ausreichende Bodensichtbarkeit zu, womit eine Begehung obsolet wurde.

Im Franziszeischen Kataster als auch in der Josephinischen Landesaufnahme sind keine archäologisch relevanten Strukturen auffindbar.
Südöstlich befindet sich eine Fundstelle des BDA (AT-3-0011625), die durch einen Einzelfund unbekannter Zeitstellung charakterisiert ist.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA EBFR2-03 anhand der Nähe zu einer BDA-Fundstelle als fraglich.

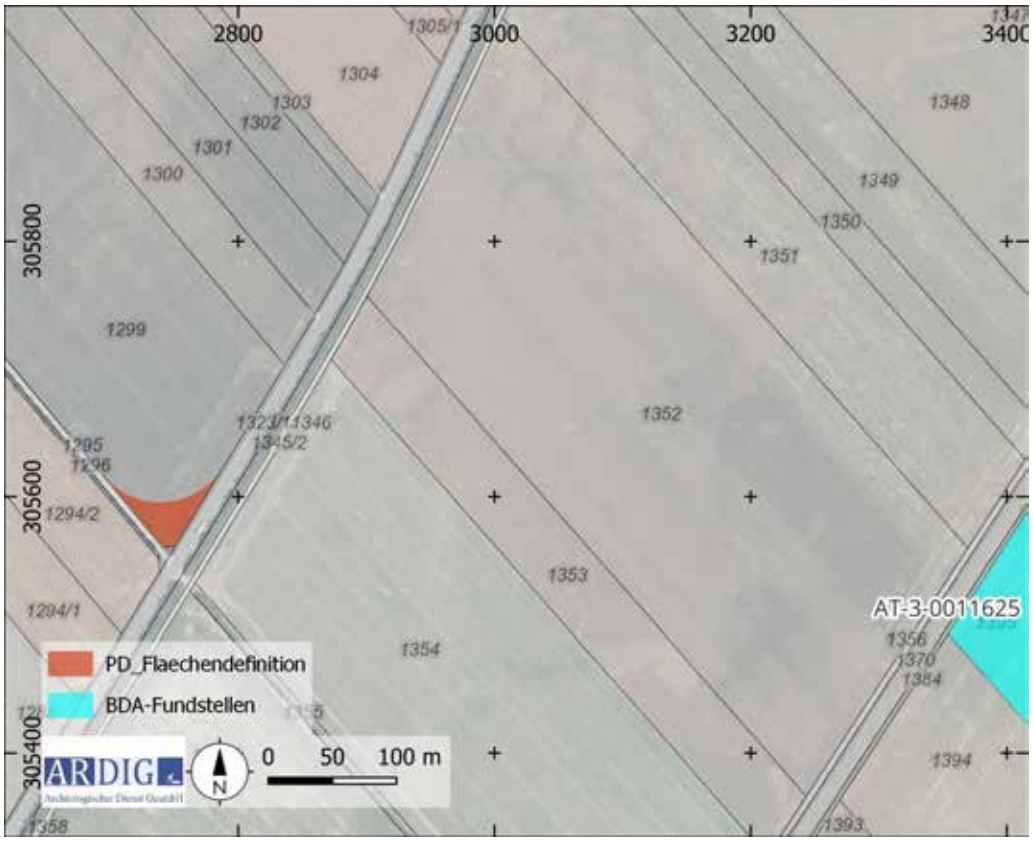


Abb. 25: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA EBFR2-01 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

9. Ergebnisse

Im Rahmen der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der WKA EBFR2-01 bis WKA EBFR2-03 des Windparks EBFR2 werden **drei archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort am 12.04.2023
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie,
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme).

Verdachtsfläche 1

Anlage: WKA EBFR2-01

KG: Ebenfurth
Gst.: 1299, 1300, 1301
Archäologische Indizien: Einzelfund, BDA-Fundstelle AT-3-0002118

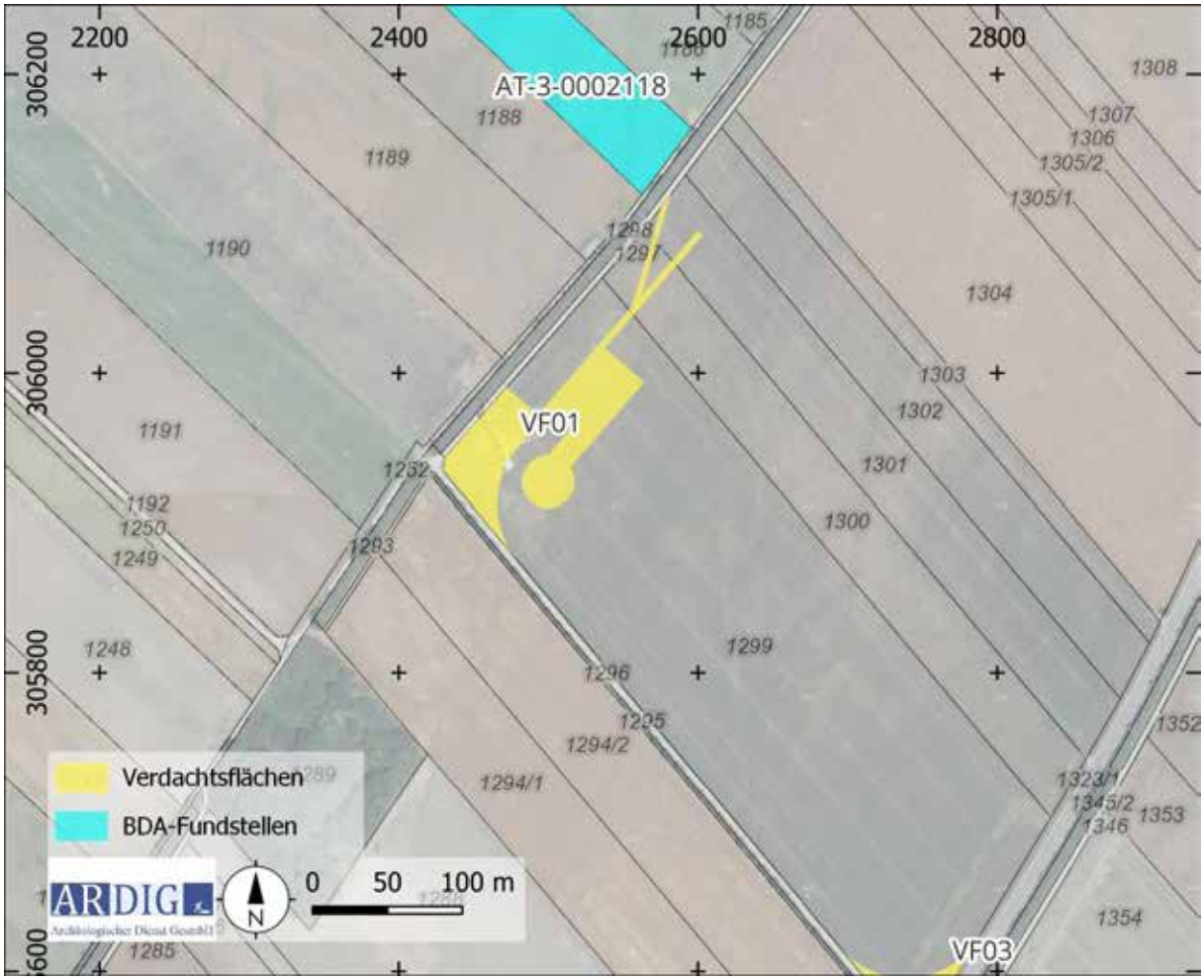


Abb. 26: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 Flächen im Bereich der WKA EBFR-01 (Quelle WMS Geoland basemap.at, BEV-Kataster).

Verdachtsfläche 2

Anlage:	WKA EBFR2-02/Ostteil WKA EBFR2-03
KG:	Ebenfurth
Gst.:	1298, 1306, 1307, 1308, 1309,1310
Archäologische Indizien:	Fundstreuung Urgeschichte und Frühneuzeit, BDA-Fundstelle AT-3-0002118 und AT-3-0011624

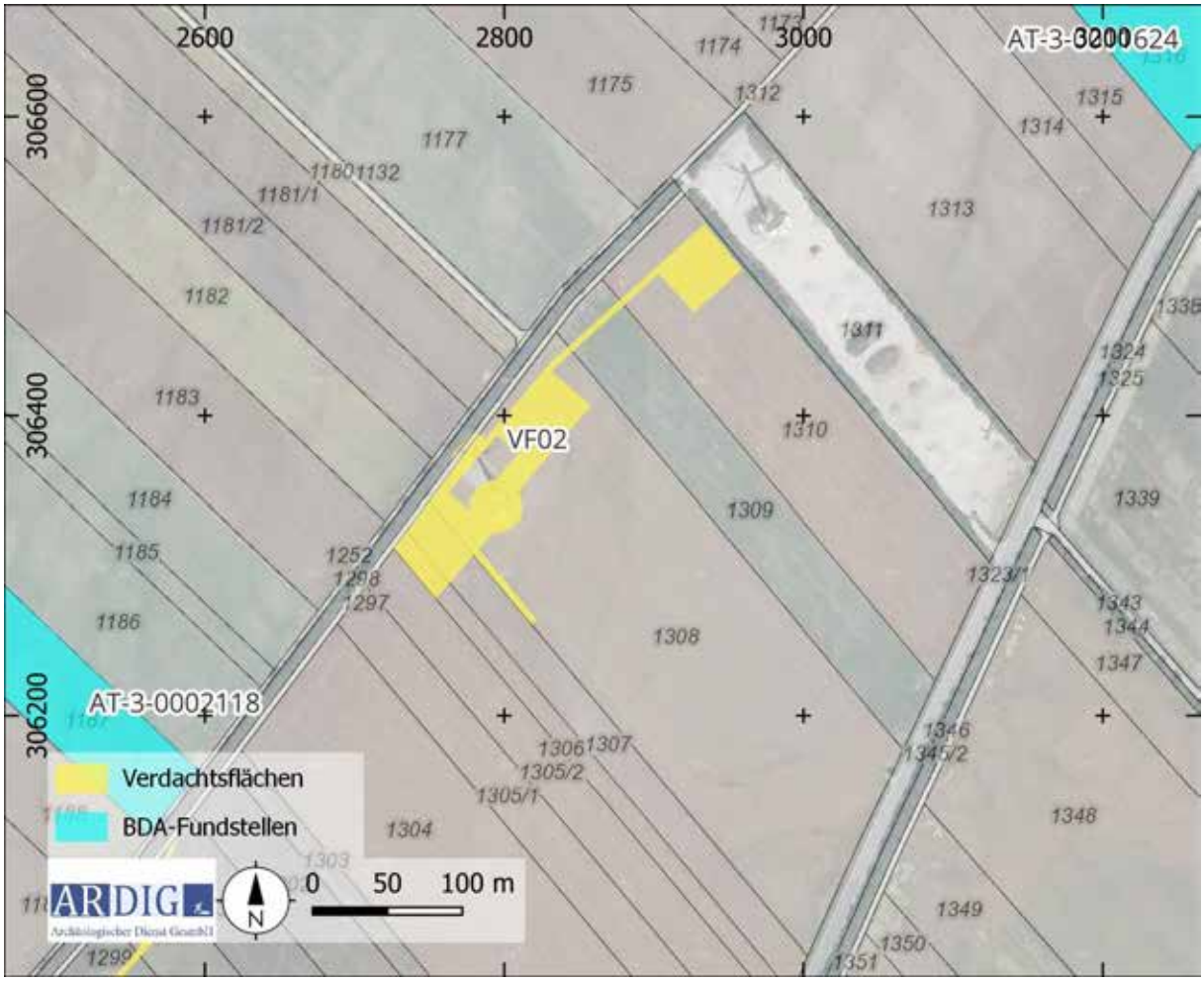


Abb. 27: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 im Bereich der WKA EBFR-02 (Quelle WMS Geoland basemap.at, BEV-Kataster).

Verdachtsfläche 3

Anlage: Trompete Zuwegung südlich von WKA EBFR2-01

KG: Ebenfurth
Gst.: 1299
Archäologische Indizien: unsicher, da keine Begehung möglich war.

Abb. 28: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 Flächen im Bereich der WKA EBFR-01

Archäologische Fundgebiete sind vom Vorhaben betroffen. **Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch.** Um diese Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, werden für die archäologischen Verdachtsflächen VF 01 – 03 folgende Maßnahmen empfohlen:

Maßnahme 01: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01-03

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

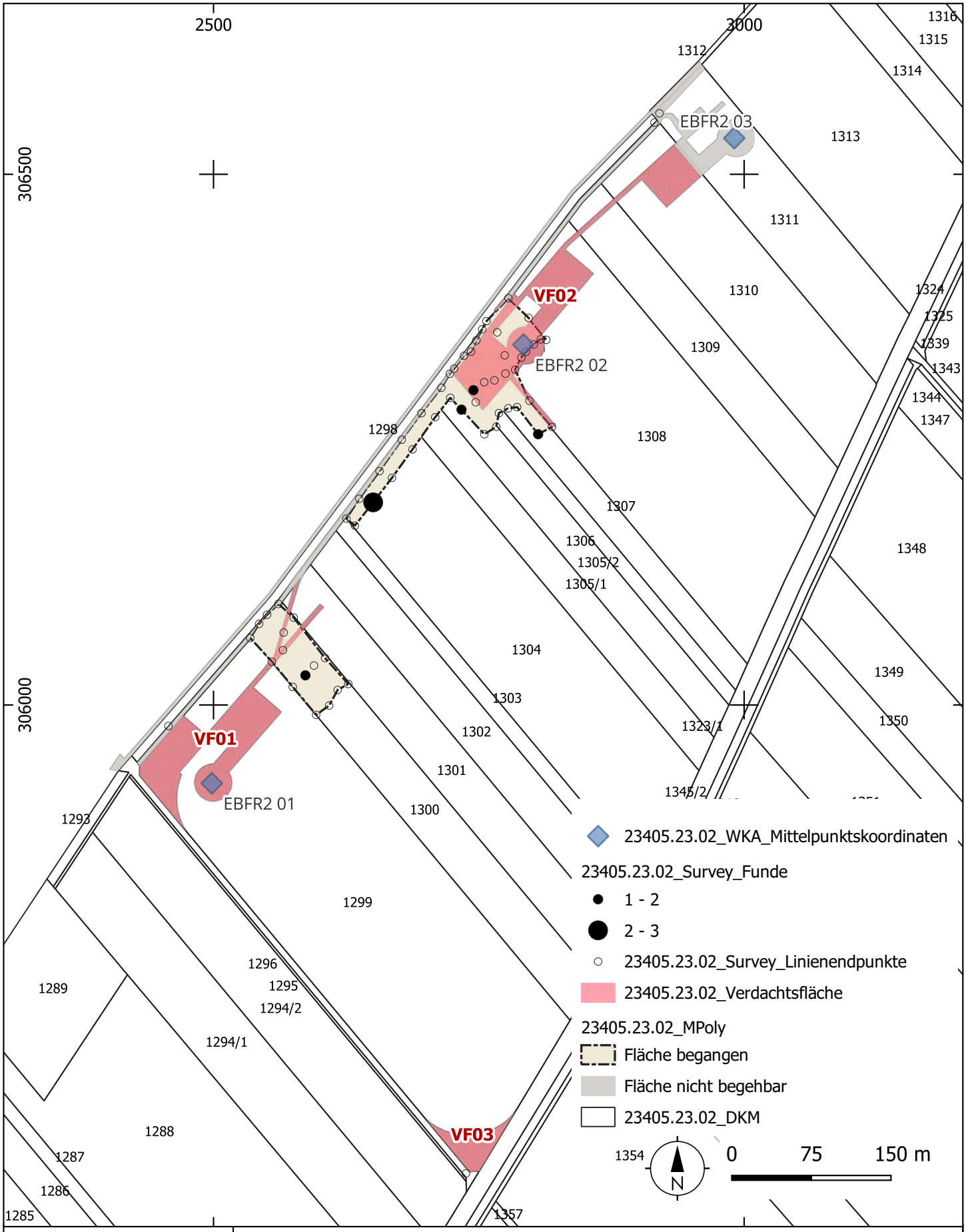
Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

10. Zusammenfassung

Im Rahmen eines Auftrags soll im Vorfeld der UVP-pflichtigen Erweiterung des Windparks Ebenfurth 2 mit 3 Windkraftanlagen mithilfe einer archäologischen Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen ermittelt werden.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebieten in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Informationen aus Literaturrecherchen zusammengetragen. Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Datengrundlage für die bevorstehenden Bauarbeiten dienen.
Die Geländearbeiten wurden am 12.04.2023 durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA auf einer Fläche von ca. 0,4 ha – 0,8 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 1297, 1298, 1300, 1301, 1304, 1305/1, 1305/2, 1306, 1307, 1308 der KG Ebenfurth 62 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 2,5 km, in deren Rahmen eine Fläche von rd. 1,25 ha erfasst wurde. Dabei wurden insgesamt acht Funde, darunter sieben Gefäßkeramikbruchstücke und ein Flintbruchstück, aufgesammelt.
Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden drei archäologische Verdachtsflächen definiert.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Archäologische Prospektion Windpark Ebenfurth (WP EBFR2)			
Maßnahmennummer: 23405.23.02	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
Katastralgemeinde: Ebenfurth	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 22.06.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zu den archäologischen Probesondagen
Alte Burg Eggenburg

10106.23.01

Alexander Pollak-Schmuck, MA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Horn
KG: Eggenburg
OG: Eggenburg
Mnr.: 10106.23.01
Gst. Nr.: 203/1, 203/3
Anlass der Maßnahme: Probesondagen
Leiter der Maßnahme: Alexander Pollak-Schmuck MA
Dauer der Maßnahme: 25.05.2023 – 01.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Befestigung, Bestattung

In der Alten Burg von Eggenburg wurde eine Neugestaltung des Innenhofes geplant. Im Vorfeld dazu sollte, in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt, die archäologische Befundsituation abgeklärt werden. Dazu wurde im Jahr 2022 eine geophysikalische Prospektion durchgeführt (Mnr.: 10106.22.03). Die dabei entdeckten archäologischen Strukturen sollten nun mittels Probesondagen untersucht werden. Dazu wurden 6 Schnitte angelegt.

Die Untersuchungen erbrachten umfassende Erkenntnisse zur archäologischen Stratifikation der Anlage und dem Erhaltungszustand der Befunde. So konnte im Osten und Westen des Innenhofes der erwartete Verlauf des Berings aus dem 12. Jahrhundert bestätigt werden. Auf beiden Seiten ist das Mauerwerk bis unmittelbar unter der Grasnarbe erhalten. Der westliche Teil weist deutliche Spuren von Abrissarbeiten auf und ist vor allem an der Schauseite stark beschädigt. Mit dem Abrissschutt wurde der Bereich zwischen Bering und Zwingermauer verfüllt. Die Funde aus dem Bereich sprechen dafür, dass diese Arbeiten in der Frühen Neuzeit stattgefunden haben. Das ursprüngliche Niveau im Bereich der Zwingermauer wurde auch in 1,5 Metern Tiefe nicht erreicht. Der Bauschutthorizont lässt sich auch außerhalb der östlichen Ringmauer und in einem ansonsten befundleeren Schnitt an der südlichen Hofmauer nachvollziehen.
Die östliche Mauer ist in sehr gutem Zustand. Hier blieb das hochwertige Quadermauerwerk mit pietra rasa-artigem Verputz mit Fugenstrich erhalten. Dieselbe Mauer wird in Richtung Norden immer flacher und endet kurz vor dem Bergfried. Ob dieses Ende des Mauerverlaufes einen Torbereich anzeigt oder aufgrund des ansteigenden Felsbodens kein Mauerwerk erhalten blieb, konnte nicht abschließend geklärt werden.
In allen drei Schnitten in denen der hochmittelalterliche Bering festgestellt wurde, konnten auch angestellte Mauern dokumentiert werden, die in Richtung Innenhof verlaufen. Am besten erhalten hat sich davon jene Mauer, die vom westlichen Abschnitt des Berings nach innen führt. Sie dürfte einer mittelalterlichen Bauphase zuzuordnen sein. In dem schmalen Bereich zwischen diesen beiden Mauern wurde weiter abgetieft. Im Verfüllmaterial kamen dabei mehrere verlagerte menschliche Knochen zum Vorschein. Knapp über dem anstehenden Felsen wurde letztlich eine Bestattung in Originallage freigelegt. Es handelt sich dabei um einen Mann im Alter von 40-60 Jahren, der in gestreckter Rückenlage, mit dem Kopf in Richtung Westen, niedergelegt wurde. Das kleinteilig zerscherbte Fundmaterial und die Lage unmittelbar an der Ringmauer machen eine mittelalterliche Datierung wahrscheinlich.
Auch in zwei weiteren Schnitten am östlichen Teil des Berings wurden menschliche Knochen geborgen. Aus dem Knochenmaterial lässt sich einen Mindestindividuenanzahl von 5 Personen ableiten, die wohl auf dem Burghügel bestattet wurden.

Den Großteil des Fundmaterials machten klein zerscherbte Keramikfragmente aus. Neben wenigen neuzeitlichen Funden konnten vor allem hochmittelalterliche und hallstattzeitliche Scherben geborgen werden. Bei den mittelalterlichen Exemplaren wiesen einige stark grafithaltige Stücke eindeutige Charakteristika des 11. Jahrhunderts auf. Der Burghügel von Eggenburg dürfte demnach schon deutlich vor der Errichtung des Berings im 12. Jahrhundert genutzt worden sein.

Alexander Pollak-Schmuck

Abbildungstext:

Schnitt 1 von Osten. Grab 1 im Vordergrund.

Autor:

Alexander Pollak-Schmuck, MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.pollak-schmuck@ardig.at

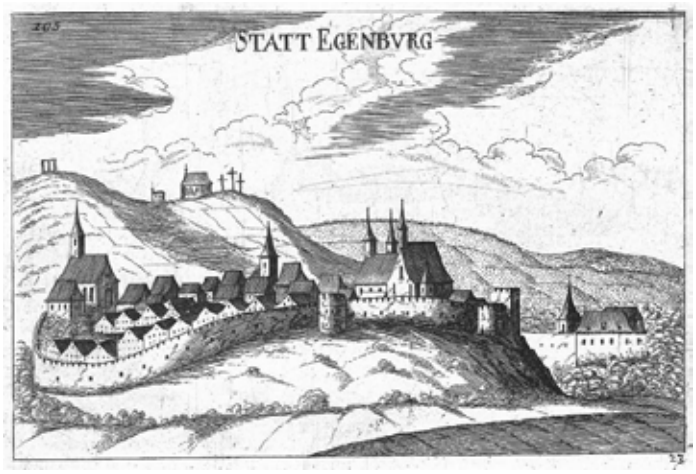
Anlass der Maßnahme

Luftbild der Alten Burg von Eggenburg.

In der Alten Burg von Eggenburg wurde eine Neugestaltung des Innenhofes geplant. Im Vorfeld dazu sollte, in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt, die archäologische Befundsituation abgeklärt werden. Dazu wurde im Jahr 2022 eine geophysikalische Prospektion durchgeführt (Mnr.: 10106.22.03). Die dabei entdeckten archäologischen Strukturen sollten nun mittels Probesondagen untersucht werden. Ziel der Maßnahme war es Informationen zur archäologischen Stratifikation der Anlage und dem Erhaltungszustand der Befunde zu gewinnen. Dazu wurden 6 Schnitte angelegt.
Die archäologischen Arbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH im Zeitraum vom 25.05.2023 bis zum 01.06.2023 durchgeführt.

Senkrechtaufnahme mit markierter Lage der Schnitte.

Forschungsstand[1]



Eggenburg auf einem Stich von G.M.Fischer (1672).

Die erste Nennung von Eggenburg stammt aus dem Jahr 1126. Die Anfänge der Stadt werden jedoch bereits im 11. Jahrhundert vermutet. Eine Annahme die mittlerweile durch archäologische Funde aus dem Bereich des Pfarrhofes[2] und des Hauptplatzes[3] bestätigt zu sein scheint. Die ältesten Teile der Burganlage dürften aus dem 3.Viertel des 12. Jahrhunderts stammen. Es handelt sich dabei um einen unregelmäßigen polygonalen Bering der eine relativ kleine Kernfläche umschließt und im Süden und Osten des Burghofes noch teilweise erhalten ist. Der mächtige Bergfried und der Palas dürften kurze Zeit später, um 1200, errichtet worden sein. Im 14. Jahrhundert wird der Anlage in östlicher Richtung ein Zwinger mit Toranlage vorgelagert. Im Spätmittelalter wird, vermutlich im Zuge eines Ausbaues der Stadtmauer, im Norden und Westen unmittelbar vor der Ringmauer ein Zwinger angelegt.
1623 dürfte die Burg ihre fortifikatorische Funktion verloren haben und geht in den Besitz des Jesuitenordens über. 1742 wird die Burg bereits als völlig heruntergekommen beschrieben. Die letzten intakten Teile werden bei einem Stadtbrand 1808 zerstört. Ende des 19. Jahrhundert gelangte die Anlage in Privatbesitz und wurde umgestaltet.

Bauphasenplan[4]

[1] http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at, 12.06.23, 10:00.
[2] Schmitsberger/Stöckl 2017.
[3] Schmitsberger 2011 und Hofer 2000.
[4] http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at, 12.06.23, 10:00; Grundlage: Adalbert Klaar; Baualter: Gerhard Reichhalter; Digitalisierung: Patrick Schicht.; Offenbar herrscht kein wissenschaftlicher Konsens bei der Datierung mancher Bauphasen. Siehe Fuchsberger/Schicht 2022, 203.

Verlauf der Maßnahme

Am **25.05.2023** begannen die Arbeiten vor Ort damit, die Schnitte im Gelände auszumessen und zu markieren. Die Lage der 4 geplanten Schnitte wurde im Vorfeld mit dem Bundesdenkmalamt abgesprochen. Auf Wunsch des Auftraggebers wurde im Torbereich noch eine kleine Sondage zur Abklärung des Fundamentes des Bestandsgebäudes archäologische begleitet.
Die Bodeneingriffe wurden noch am selben Tag mit einem Minibagger durchgeführt. Aufgrund der dichten Verwurzelung musste teilweise statt des Böschungslöffels eine gezahnter Tieflöffel verwendet werden.

Baggerarbeiten in Schnitt 1.

Schnitt 1 wurde an der westlichen Zwingermauer angelegt. Dabei zeigte sich nur knapp unter der Humusoberkante der hochmittelalterliche Bering sowie eine weitere Mauer. In dem engen Bereich zwischen den beiden Mauern kamen beim Entfernen der Wurzeln menschliche Knochen zum Vorschein. Der Baggereinsatz wurde daraufhin gestoppt und es wurde mit dem manuellen Freilegen einer Bestattung begonnen.
In Schnitt 2, im Süden des Burghofes, konnten bis auf massive Bauschuttplanierungen keine archäologischen Strukturen festgestellt werden.
Im Osten des Innenhofes konnte in Schnitt 3, ebenfalls sehr seicht, ein sehr gut erhaltener Teil des hochmittelalterlichen Berings freigelegt werden.
Auf Wunsch des Auftraggebers und in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt, wurde daraufhin noch die Sondagen 4 und 5 geöffnet, um den weiteren Verlauf des Berings und eine mögliche Eingangssituation abzuklären. Auf den ursprünglich geplanten Schnitt im Nordwesten wurde verzichtet.

Vom **26.05.2023** bis zum **01.06.2023** wurde die entdeckten Befunde vor Ort manuell freigelegt und fotografisch, tachymetrisch und verbal dokumentiert. Die Bestattung und die Reste der Grabverfüllung wurden entnommen.

Feinputz im Bereich des hochmittelalterlichen Berings in Schnitt 1.

Feinputz des Berings in Schnitt 4.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Burganlage in erhöhter Lage im Vordergrund.

Die Burganlage befindet sich am westlichen Stadtrand von Eggenburg auf einem erhöhtem Geländesporn in einer Schleife des Schmidabaches.
Der Burghügel ist in der Bodenkarte nicht verzeichnet. Aufgrund naheliegender Aufschlüsse dürfte es sich bei dem geologischen Ausgangsmaterial um Granulit oder Gneis handeln[5]. Der Felsen bzw. sein Verwitterungsmaterial wurde bei den Grabungsarbeiten an mehreren Stellen, teilweise nur 30 cm unter der Oberfläche, angetroffen. Der Oberboden ist durch viele moderne Aufschüttungen und eine sehr dichte Durchwurzelung gekennzeichnet.

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurde der Oberbodenabtrag mit einem Bagger mit Böschungslöffel durchgeführt. Aufgrund der dichten Durchwurzelung wurde im oberflächennahen Bereich teilweise ein gezahnter Löffel eingesetzt.
Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung, Jänner 2022) dokumentiert. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Das verwendete Festpunktnetz wurde mittels einem Leica System 1200 GPS erstellt.
Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels Systemkamera (Canon EOS R10). Die Luftaufnahmen wurden mit einer Mavic DJI Mini 2 Drohen durchgeführt.

[5] Bodenkarte.at, 07.06.2023, 11:00.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Schnitt 1

Schnitt 1 von Nordosten.

Der erste Schnitt wurde im Westen des Innenhofes angelegt. In dem Bereich sollte untersucht werden, in welcher Tiefe sich das Begehungsniveau der Zwingermauer befindet, und ob und in welchem Zustand der hochmittelalterliche Bering vorhanden ist.

Beim Abtiefen wurde unter einer stark durchwurzelten und teilweise modern anplanierten Humusschicht (auf der gesamten Grabungsfläche als SE 2 zusammengefasst) ein massiver Bauschutthorizont angetroffen (SE4). Auf einer Tiefe von etwa 1,5 Metern wurde der Aushub gestoppt. Die Schuttplanierung dürfte jedoch noch deutlich tiefer reichen. Ein Indiz dafür ist eine trapezförmige Schießscharte, die in der Zwingermauer zu Vorschein kam. Deren Unterkante lag etwa 1,3 Meter und dem modernen Bodenniveau. Die Schießscharte war mit Steinen verfüllt und von außen kaum zu erkennen.

Zwingermauer SE 7 mit Schießscharte.

In einem Abstand von 1,6 Metern zur Zwingermauer wurde der parallel verlaufende Bering aus dem 12. Jahrhundert angetroffen (SE 6). In Richtung Westen, an der ehemaligen Außenseite wurde die Mauerschale bis zu einer Tiefe von 1,3 Metern abgebrochen. Vermutlich lässt sich dies mit den hochwertigen Steinquadern erklären, die wohl an der Schauseite verbaut waren und nur mehr in einer letzten Lage erkennbar sind. Der westlich anschließende Bauschutt kann wohl als Abrisshorizont des Berings interpretiert werden.

Die Innenseite blieb in einer Höhe von etwa einem Meter erhalten und reichte direkt bis zum anstehenden Felsen. Hier zeigte sich eher kleinteiliges, relativ unstrukturiertes Mauerwerk. Vermutlich handelt es sich um einen ursprünglich nicht sichtbaren Fundamentbereich. Die Mauerfüllung zeigt teilweise *opus spicatum*-artig versetzte plattige Steine und einen hellgrauen, festen Kalkmörtel.

Bering, SE 6, 12. Jh.

In Richtung Innenhof wurde eine weitere Mauer aufgedeckt (SE 5). Sie ist an den hochmittelalterlichen Bering in einem leicht spitzen Winkel angestellt und auf einer Länge von 1,5 Metern sichtbar. Sie zeigt im oberen Bereich lagerhaftes Mauerwerk. Auffällig ist dabei ein großer verbauter Sandsteinquader mit Bearbeitungsspuren. Die Mauer dürfte zumindest im unteren Bereich über eine hellbraune Lehmbindung verfügen. Breite und weiterer Verlauf konnten nicht festgestellt werden.

Angestellte Mauer die in Richtung Innenhof verläuft, SE 5.

In dem schmalen Bereich zwischen den beiden Mauern wurden bei den Baggerarbeiten immer wieder vereinzelte menschliche Knochen erkannt. Teile eines Kinderskelettes befanden sich noch im Sehnenverband, jedoch nicht mehr in Originallage. In etwa 1,3 Metern Tiefe wurde eine Bestattung freigelegt (Grab1, SE 1). Es handelt sich dabei um eine regelhafte Niederlegung in West-Ost Orientierung. Die Beschädigungen im Bereich des Oberkörpers sind dem Baggereinsatz in dem beengten Umfeld zuzuschreiben. Die Beine verlaufen außerhalb der Schnittgrenze. Der Oberkörper ist in westlicher Richtung nach unten geneigt und folgt somit den Verlauf des, teilweise hervortretenden, felsigen Untergrundes. Laut anthropologischer Untersuchung handelt es sich um einen 40-60-jährigen Mann. Das Fundmaterial aus der Grabverfüllung (SE 3) sowie die Lage unmittelbar am Bering sprechen wohl für eine mittelalterliche Datierung. Inklusive des verlagerten Knochenmaterials, das auch unter der Bestattung noch hervortrat, konnten allein in dieser kleinen Untersuchungsfläche Überreste von vier Individuen geborgen werden.

Bestattung eines älteren Mannes in Schnitt 1 (SE 1).

Nach Entnahme des Skelettes und der Reste der Grabverfüllung, wurde noch die darunterliegende SE 8 abgebaut. Die gräuliche, lockere Schicht liegt direkt auf dem anstehenden Felsen und wurde als Althumus interpretiert. Er liegt jedoch auch sehr locker auf den untersten Steinen des Bering-Fundamentes und zeigt somit wohl das bauzeitliche Begehungsniveau an.

Schnitt 2

Schnitt 2 von Nordosten.

Die zweite Untersuchungsfläche wurde im Süden des Burghofes an einem erhaltenen Teil der hochmittelalterlichen Burgmauer angelegt. In dem 5 x 1,5 Meter großen Schnitt wurden keine archäologischen Strukturen festgestellt. Unter der Humusschicht zeigte sich bis in über 1,2 Metern Tiefe eine massive Schuttplanierung (SE 24). Die Innenansicht der Bestandsmauer (SE 25) zeigte lagiges Mauerwerk aus großen Bruchsteinen.

Südlicher Teil der hochmittelalterlichen Burgmauer, SE 25.

Schnitt 3

Schnitt 3 von Westen.

Schnitt 3 wurde im Süden des Burghofes angelegt, um den Erhaltungszustand des Berings in diesem Bereich abzuklären. Bereits wenige Zentimeter unter der Oberfläche kam der 1,9 Meter breite Mauerzug zum Vorschein (SE 9). Wie bereits in Schnitt 1 vermutet, zeigt sich auch hier ein großer Unterschied der Mauerstruktur nach Innen und Außen. Zum Innenhof hin zeigte sich lagiges Mauerwerk aus relativ kleinen Bruchsteinen. Ein etwa 10 cm breiter Fundamentabsatz, etwa 40 cm unter der Humusoberkante, zeigt wohl das bauzeitliche Begehungsniveau an.

Außenansicht des Berings aus dem 12. Jh. Mit pietra rasa-artiger Oberflächengestaltung mit Fugenstrich.

An der nach Außen gerichteten Schauseite, also in Richtung Osten, zeigt sich die Mauer des 12. Jahrhunderts in einer hochwertigen repräsentativen Ausführung. Große Sandsteinquader wurden in Einzellagen versetzt. Im unteren Bereich konnte sich auch noch die ursprüngliche Oberflächengestaltung erhalten. Diese wurde pietra rasa-artig ausgeführt. Dabei wurde der überschüssige Mörtel in den Fugen glatt verstrichen, ehe mit der Kelle ein Fugenstrich zu Betonung der Struktur des Mauerwerks angebracht wurde.

An der Außenseite der Mauer zeigte sich unter einer erneut angetroffenen Schuttschicht (SE 17) die wohl vom Abriss der selbigen stammt, eine dunkle aschige Schicht (SE 19) die das bauzeitliche Bodenniveau anzeigen könnte. Dafür könnten auch Reste eine festen mörteligen Ablagerung sprechen, die auf dieser SE aufliegt und sich an den Mauerzug lehnt (SE 20). Dabei könnte es sich um herabgefallenen Mörtel während der Errichtung handeln.

Schnitt 3 zur Hofinnenseite. SE 12-15.

Westlich der Mauer zeigt sich ebenfalls eine dunkle Schicht (SE 15) in der sich eine Baugrube erkennen lässt. Es dürfte sich also ebenfalls um eine Planierung handeln, die vor dem Mauerbau im 12. Jahrhundert aufgebracht wurde. Im südlichen Abschnitt ist eine teilweise ausgerissene Mauer erkennbar (SE 13 und 14), die etwa im rechten Winkel vom Bering in Richtung Innenhof verläuft. Sie scheint in die Planierung eingetieft zu sein. Die Schauseite war nach Süden gerichtet und bildete dort offenbar einen tiefer gelegenen Raum. Eventuell einen Keller. Massive Kalkrückstände in diese Richtung ließen zuerst die Vermutung einer Kalkgrube aufkommen. Die lockere steinige Verfüllung, die neben der Mauer weiter nach unten zieht, wurde als SE 12 dokumentiert.

Schnitt 4

Hochmittelalterlicher Bering (SE 9) im Bereich der vermuteten Toranlage. In Richtung Westen ist der Ansatz einer weiteren Mauer zu erkennen (SE 11). In nördlicher Richtung erkennt man den anstehenden Felsen.

Um den weiteren Verlauf der gut erhaltenen Ringmauer (SE 9) in Richtung Norden zu klären, wurde in der Verlängerung des Mauerzuges erneut ein flacher Schnitt im Bereich vermuteten Toranlage angelegt. Auch hier kam unmittelbar unter dem modernen Bodenbelag der Rest des hochmittelalterlichen Mauerwerks zum Vorschein. Aufgrund der ansteigenden Geologie ist sie in diesem Bereich jedoch nur noch sehr flach erhalten. In Richtung Norden endet das Mauerwerk in einem relativ geraden Abschluss etwa 2,10 Meter vor den obertägig erhaltenen Resten der Mauer. Ob es sich dabei um den Nachweis einer Toranlage handelt, konnte nicht geklärt werden. Es scheint auch durchaus möglich, dass aufgrund des in diesem Bereich zu Tage tretenden Felsens auf eine weiteres eintiefen eines Fundamentes verzichtet wurde. Ein Tor an dieser Stelle, an der Hauptangriffseite, scheint jedoch aus fortifikatorischen Gründen unwahrscheinlich.

Schnitt 5

Schnitt 5 von Osten.

Unmittelbar nordwestlich von Schnitt 4 wurde Schnitt 5 geöffnet. In der etwa 2 x 2 Meter großen Fläche sollte eine Struktur untersucht werden die in den Radarmessungen als mögliche weitere Mauer interpretiert wurde. In der Fläche zeigte sich jedoch in diesem Bereich nur eine weitere, wohl moderne, Schuttschicht (SE 22) mit großen Steinen. Im nördlichen Teil tritt unter den Resten einer weiteren Planierung (SE 23) in nur 30 cm Tiefe bereits der verwitterte Felsen hervor.

Schnitt 6

Als Schnitt 6 wurde eine kleine Sondage bezeichnet die zur Abklärung der Fundamenttiefe eines Bestandsgebäudes angelegt wurde. Er befindet sich in einem Eck zwischen der Toranlage aus dem 14. Jahrhundert und dem daran angebauten Wohngebäude aus der späten Neuzeit. Dabei zeigte sich, dass das Gebäudefundament (SE 26) nur wenige Zentimeter über dem anstehenden Felsen endet, aber offenbar nicht aufliegt. Das Fundament der Toranlage jedoch (SE 27), das in Form eines vorgelagerten Absatzes im Profil zum Vorschein kam, wurde direkt auf die anstehende Geologie gesetzt.

Schnitt 6 von Nordwesten.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Der Großteil der Funde wurde während den Baggerarbeiten geborgen. Es handelt sich dabei vor allem um Keramik und Tierknochen. In den Schnitten 1, 3 und 5 konnten, abgesehen von der Bestattung in Schnitt 1, zudem einzelne menschliche Knochen geborgen werden. Die Mindestindividuenanzahl an Bestatteten liegt damit bei 5 Personen.

Das keramische Fundgut zeigte sich aufgrund vieler Umlagerungsprozesse kleinteilig zerscherbt. In Schnitt 1 konnte im Bereich der Schuttschicht SE 4 und auch aus den Streufunden, die während der Baggerarbeiten in dem Bereich gemacht wurden, vor allem **neuzeitliche Keramikfragmente** geborgen werden. Eine Datierung in das 16. bzw. 17. Jahrhundert scheint wahrscheinlich. Dementsprechend dürfte der Abriss des hochmittelalterlichen Berings, dem diese Schuttschicht zugeordnet werden kann, in der Frühen Neuzeit stattgefunden haben.

Funde aus SE 4.

Streufunde aus S1 West, im Bereich des Bauschuttes.

Aus den ungestörten Bereichen von Schnitt 1, den Resten der Grabverfüllung SE 3 und der darunterliegenden SE 8, stammen viele kleine uncharakteristische Fragmente. Vor allem die Scherben aus der Grabverfüllung weisen einen hohen Grafitanteil auf und stammen wohl aus dem **Hochmittelalter**, einige davon zeigen eindeutige sekundäre Brandspuren.

Mittelalterliche Funde aus der Grabverfüllung, SE 3.

Funde aus SE 8.

Die Funde aus SE 8 enthalten kaum Grafit und zeigen einen unregelmäßigen Brand. An der Oberfläche sind waagrechte Glättspuren zu erkennen. Die Randstücke weisen eine annähernd zylindrische Form auf und legen eine Datierung in die **Hallstattzeit** nahe.

Bei dem größten Randfragment aus diesem Fundposten ist am darunterliegenden Schulterumbruch eine plastische Leiste mit Zickzack-Muster angebracht. Ein ähnlicher Fund wurde in Schnitt 3 gemacht. Hier vergesellschaftet mit hochmittelalterlichem Fundmaterial. Auch hier verläuft unter einem sehr steilen Rand eine verzierte plastische Leiste. Der Scherben besteht aus fettem Grafitton. Das Fragment kann ebenfalls der früheisenzeitlichen Phase zugeordnet werden. Aufgrund des mittelalterlichen Fundkontextes sei jedoch auf Vergleichsobjekte aus dem nördlichen Waldviertel (Burg Raabs[6]) und in Mähren[7] hingewiesen. Dort werden ähnliche Funde in das frühe Hochmittelalter datiert und mit einem polnischen Einfluss zu Beginn des 11. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden.

Randfragment aus Grafitkeramik mit steilem Rand, Streufund S3.

[6] Felgenhauer-Schmiedt 2006, 27-28.
[7] Staňa 1998, 111-112, T4-5.

Ähnlich datiert werden kann ein weiteres Fragment aus Grafitkeramik aus demselben Fundposten. Ein großer Wandscherben mit Wellenband und einer plastischen umlaufenden Leiste am Bauch. Vergleichsfunde aus Krems an der Donau werden ebenfalls in das 11. bzw. späte 10. Jahrhundert eingeordnet[8].

Funde des 10. und 11. Jahrhunderts sind aus Eggenburg aus dem Bereich des Pfarrhofes[9] und des Hauptplatzes[10] bekannt.

Hochmittelalterliche Streufunde, S3.

Streufunde aus dem östlichen Teil von S1.

Streufund S2.

[8] Kühtreiber K./Obenaus 2006, Kat.-Nr. 34.
[9] Schmitsberger/Stöckl 2017.
[10] Schmitsberger 2011 und Hofer 2000, 199-206.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die archäologischen Probesondagen in der Alten Burg von Eggenburg erbrachten umfassende Erkenntnisse zur archäologischen Stratifikation der Anlage und dem Erhaltungszustand der Befunde. So konnte im Osten und Westen des Innenhofes der erwartete Verlauf des Berings aus dem 12. Jahrhundert bestätigt werden. Auf beiden Seiten ist das Mauerwerk bis unmittelbar unter der Grasnarbe erhalten. Der westliche Teil weist deutliche Spuren von Abrissarbeiten auf und ist vor allem an der Schauseite stark beschädigt. Mit dem Abrissschutt wurde der Bereich zwischen Bering und Zwingermauer verfüllt. Die Funde aus dem Bereich sprechen dafür, dass diese Arbeiten in der Frühen Neuzeit stattgefunden haben. Das ursprüngliche Niveau im Bereich der Zwingermauer wurde auch in 1,5 Metern Tiefe nicht erreicht. Der Bauschutthorizont lässt sich auch außerhalb der östlichen Ringmauer und in einem ansonsten befundleeren Schnitt an der südlichen Hofmauer nachvollziehen.

Die östliche Mauer ist in sehr gutem Zustand. Hier blieb das hochwertige Quadermauerwerk mit pietra rasa-artigem Verputz mit Fugenstrich erhalten. Dieselbe Mauer wird in Richtung Norden immer flacher und endet kurz vor dem Bergfried. Ob dieses Ende des Mauerverlaufes einen Torbereich anzeigt oder aufgrund des ansteigenden Felsbodens kein Mauerwerk erhalten blieb, konnte nicht abschließend geklärt werden.

In allen drei Schnitten in denen der hochmittelalterliche Bering festgestellt wurde, konnten auch angestellte Mauern dokumentiert werden, die in Richtung Innenhof verlaufen. Am besten erhalten hat sich davon jene Mauer, die vom westlichen Abschnitt des Berings nach innen führt. Sie dürfte einer mittelalterlichen Bauphase zuzuordnen sein. In dem schmalen Bereich zwischen diesen beiden Mauern wurde weiter abgetieft. Im Verfüllmaterial kamen dabei mehrere verlagerte menschliche Knochen zum Vorschein. Knapp über dem anstehenden Felsen wurde letztlich eine Bestattung in Originallage freigelegt. Es handelt sich dabei um einen Mann im Alter von 40-60 Jahren, der in gestreckter Rückenlage, mit dem Kopf in Richtung Westen, niedergelegt wurde. Das kleinteilig zerscherbte Fundmaterial und die Lage unmittelbar an der Ringmauer machen eine mittelalterliche Datierung wahrscheinlich.

Auch in zwei weiteren Schnitten am östlichen Teil des Berings wurden menschliche Knochen geborgen. Aus dem Knochenmaterial lässt sich einen Mindestindividuenanzahl von 5 Personen ableiten, die wohl auf dem Burghügel bestattet wurden.

Den Großteil des Fundmaterials machten klein zerscherbte Keramikfragmente aus. Neben wenigen neuzeitlichen Funden konnten vor allem hochmittelalterliche und hallstattzeitliche Scherben geborgen werden. Bei den mittelalterlichen Exemplaren wiesen einige stark grafithaltige Stücke eindeutige Charakteristika des 11. Jahrhunderts auf. Der Burghügel von Eggenburg dürfte demnach schon deutlich vor der Errichtung des Berings im 12. Jahrhundert genutzt worden sein.

Die Grabungsschnitte wurden nach Begutachtung durch das Bundesdenkmalamt wieder zugeschüttet. Das Fundmaterial befindet sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Literatur

Felgenhauer-Schmiedt 2006
S. Felgenhauer-Schmiedt, Archäologische Forschungen in der Burg Raabs an der Thaya, Niederösterreich. Beiträge zur Mittelalterlarchäologie in Österreich 22, 2006, 15-49.

Fuchsberger/Schicht 2022
H.Fuchsberger und P. Schicht, Stadtmauern in Niederösterreich. Markt- und Stadtbefestigungen, Österreichische Denkmaltopographie 5, Wien 2022

Hofer 2002
N.Hofer, Bauarchäologische Bestandsaufnahme der Stadtbefestigung von Eggenburg, Niederösterreich, FÖ 41, 2002, 229-264.

Kühtreiber K./Obenaus 2006
K. Kühtreiber und M.Obenaus, Burgen des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederösterreich – eine Bestandsaufnahme, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Band 132, Mainz 2017.

Schmittsberger 2011
O. Schmitsberger, 20 Jahre ASINOE 1991 – 2011. Ein archäologisches Resumee. FÖ 50, 2011, 113-137.

Schmitsberger/Stöckl 2017
O. Schmitsberger und C. Stöckl, Eggenburg Pfarrhof. FÖ 56, 2017, D1222–D1231.

Staňa 1998
Č. Staňa, Die frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mittelmähren, in: Lumír POLÁČEK (Hg.), Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa – Naturwissenschaftliche Keramikuntersuchungen. Internationale Tagungen in Mikulčice 4, 1998, 87-125

Anthropologischer Bericht Alte Burg Eggenburg

Maßnahmennummer: 10106.23.01

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Methodik

Die Skelette aus Schnitt 1 wurden im gewaschenen Zustand, die Einzelknochenfunde aus Schnitt 1, 3 und 5 im grob gereinigten Zustand untersucht.

Von den beiden Bestattungen (SE 1 und SE 3) wurde entsprechend der Richtlinien für archäologische Maßnahmen (Stand: 1. Jänner 2022, 6. Fassung) eine Knochenprobe und, sofern vorhanden, eine Zahnprobe zur Aufbewahrung entnommen. Diese befinden sich zum Zeitpunkt der Berichtslegung im Zwischendepot der Firma ARDIG.

Die anthropologische Analyse wurde anhand des Data Collection Codebooks des Global History of Health Projects Europe[1] sowie weiteren Bestimmungsmerkmalen durchgeführt.

Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[2] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[3] beurteilt und weitere Merkmale am Becken nach Steckel et al. [4] herangezogen.

[1] Steckel et al., 2011
[2] 1979
[3] 1960
[4] 2011

Sterbealter

Subadulte Individuen

Das Sterbealter subadulter Individuen wurde mit Hilfe des Schemas der Zahnentwicklung und Zahnmineralisation[5], Fontanellenschlüssen und Synostosen[6], Auftreten von Knochenkernen[7], Epiphysenschlüssen[8] sowie der Diaphysenlänge der Langknochen[9] bestimmt.

Erwachsene Individuen

Zur Sterbealtersbestimmung erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[10], der ectocraniale Obliterationsgrad der Schädelnähte[11], die Facies articularis sternalis der Clavicula[12] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[13], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [14] festgelegt.

Körperhöhe

Subadulte Individuen

Die Körperhöhe subadulter Individuen wurde anhand der Tabellen von Schmid und Künle (1958) ermittelt.

Pathologische Analyse und Traumata

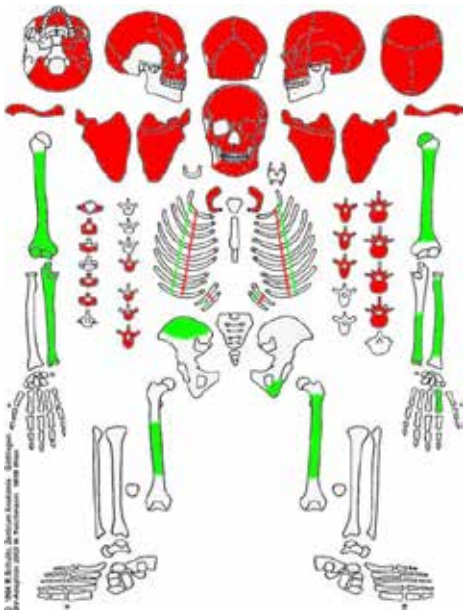
Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[15] abgeglichen.

[5] Ubelaker (1978) und AlQahtani et al. (2010)
[6] Knußmann, 1988
[7] Schwörer, 1975
[8] Brothwell, 1981
[9] Stloukal and Hanáková, 1978
[10] Miles 1963
[11] Rösing 1977
[12] Szilvássy, 1978
[13] Buikstra und Ubelaker, 1994
[14] 1988
[15] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – White und Folkens, 2005 – und andere

Individualbefunde

Grab 1, Schnitt 1, SE 1:

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
männlich	matur	40 – 60 Jahre	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 50 – 75 %

Qualitativ: Cranium: Nicht erodiert

Postcranium: Nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Wirbelsäule: Entlang der Wirbelkörper (v. A. der Thorakal- und Lumbalwirbel) wurde eine Spondylose festgestellt. Weiters sind die Wirbelgelenke teilweise entzündlich verändert. Dies lässt auf eine Osteoarthrose schließen.

Zähne: Die vorhandenen Zähne weisen mittelstarken bis starken Zahnstein auf.

Sonstiges: Einige Knochen wurden bei der Freilegung durch den Bagger verlagert. Diese sind in grün dargestellt.

Zahnstatus: (1 = In der Alveole vorhanden, 3 = postmortaler Verlust, 4 = intravitaler Verlust)

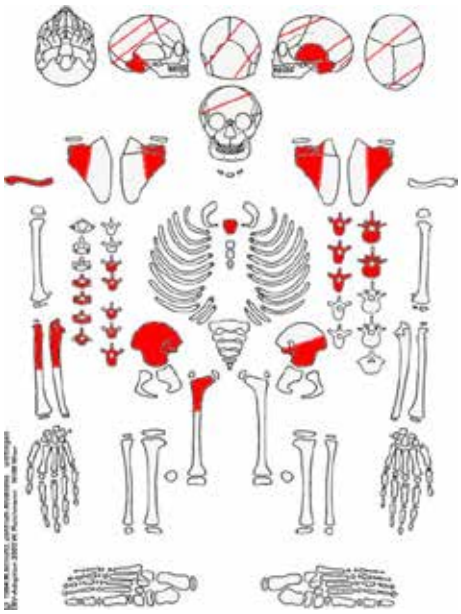
Zahnstatus																
Zahn	18	17	16	15	14	13	12	11	21	22	23	24	25	26	27	28
Zahn	48	47	46	45	44	43	42	41	31	32	33	34	35	36	37	38
Zahnstatus	4	4	4	1	1	3						1	3	4	3	3

Abbildung 1 Entzündliche Veränderungen der Gelenke an den Thorakalwirbeln des Individuums aus Grab 1

Schnitt 1, SE 3:

Bei diesen Überresten handelt es sich um ein gestörtes Kindergrab, welches sich teilweise im Sehnenverband in der Verfüllung befand.

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Indet.	Infans II	8 – 12 Jahre	120 cm – 124 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 50 – 75 %

Qualitativ: Cranium: Nicht erodiert

Postcranium: Nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Cranium: Die linke Orbita weist Cribra orbitalia auf.

Untere Extremitäten: Der rechte Femurhals ist entzündlich verändert.

Sonstiges: Es wurde weiters ein linker Radius eines ca. 12 – 18 Monate alten Kleinkindes vorgefunden.

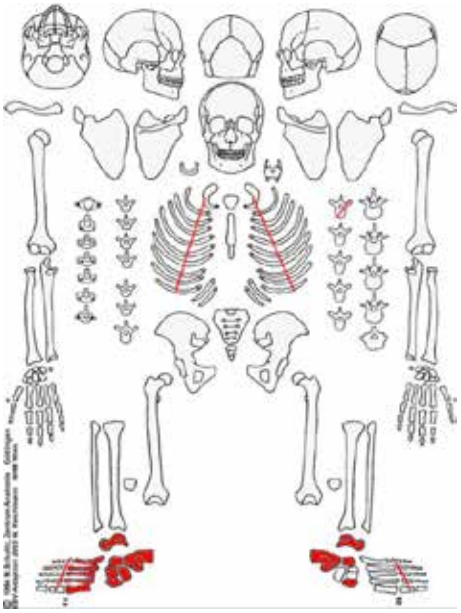
Abbildung 2 Cribra orbitalia

Abbildung 3 Entzündliche Veränderung entlang des Femurhalses

Schnitt 1, SE 8:

In SE 8 wurden Fußknochen sowie ein Wirbel und Rippenfragmente, die sich nicht mehr im Sehnenverband befunden haben, vorgefunden. Morphologisch könnten sie einem einzigen Individuum zugehörig sein. Eine Zuordnung zu einem Individuum ist ohne DNA-Untersuchungen aber unsicher.

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Indet.	Adult – Senil	Indet.	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: Nicht vorhanden

Postcranium: Nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

keine

Schnitt 3, Streufunde:

In Schnitt 3 wurden ein linker Radius sowie ein prox. Handphalange eines erwachsenen Individuums vorgefunden.

Schnitt 5, Streufunde:

In Schnitt 5 wurde ein Beckenfragment eines erwachsenen Individuums vorgefunden.

Zusammenfassung

Im Bereich der durchgeführten archäologischen Maßnahme wurden menschliche Überreste mehrerer Individuen vorgefunden. Dies befanden sich teilweise im Sehnenverband, teilweise wurden nur Einzelknochen vorgefunden.

In Schnitt 1 kann von mindestens vier Individuen ausgegangen werden. Hiervon sind mindestens zwei erwachsen (SE 1 und 8), und zwei subadult (beide SE 3).

Das erwachsene, männliche Individuum aus SE1 (Schnitt 1) weist entzündliche Veränderungen an der Wirbelsäule auf, welche auf eine Osteoarthrose schließen lassen. Eine solche kann sowohl aufgrund hoher Belastung der Wirbelsäule als auch eine Alterserscheinung darstellen.

Die Orbita des 8 – 12 – jährige Kind aus SE 3 (Schnitt 1) weisen Cribra orbitalia auf. Weiters ist der vorhandene Femurhals entzündlich verändert. Dies könnte ein Hinweis auf eine Mangelerscheinung oder eine Infektion sein.

Die Einzelknochen aus Schnitt 3 und Schnitt 5 stammen auch jeweils von mindestens einem erwachsenen Individuum.

Literatur

ALQAHTANI, S. J., HECTOR, M. P., LIVERSIDGE, H. M. 2010. Brief Communication: The London Atlas of Human Tooth Development and Eruption. *American Journal of Physical Anthropology* 142:481–490

BROTHWELL, D.R. 1981. *Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains.* London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D.H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. *Arkansas Archeological Service, Research Series*, No. 44.

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo,* 30**,** 1-32.

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. *Prähistorische Anthropologie*. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

HERRMANN, B., 1988, Behandlung von Leichenbrand, *In*: KNUSSMANN R., MARTIN R. 1988. *Wesen und Methoden der Anthropologie* Teil 1, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York.

KNUSSMAN, R. 1988. *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen,* Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. *In:* BROTHWELL, D. R. (ed.) *Dental Anthropology.*

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger,* 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. *Archäologie und Naturwissenschaften,* 1**,** 53-80.

SCHAEFER, M., BLACK, S. & SCHEUER, L. 2009. *Juvenile Osteology. A Laboratory and Field Manual*, Academic Press, Elsevier.

SCHMID, F. & KÜNLE, A. 1958. Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in bezug auf Körperlänge und Lebensalter. *Fortschr. Röntgenstr.,* 89**,** 350-356.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. *In:* KNUSSMAN, R. (ed.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen.* Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

SCHWÖRER, I. 1975. *Die Skelettentwicklung des Menschen*. Stuttgart. Thieme Verlag

STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. *Data Collection Codebook. The Global History of Health Project*.

STLOUKAL, M. & HANÁKOVÁ, H. 1978. Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen. Unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen. *Homo,* 29**,** 53-69.

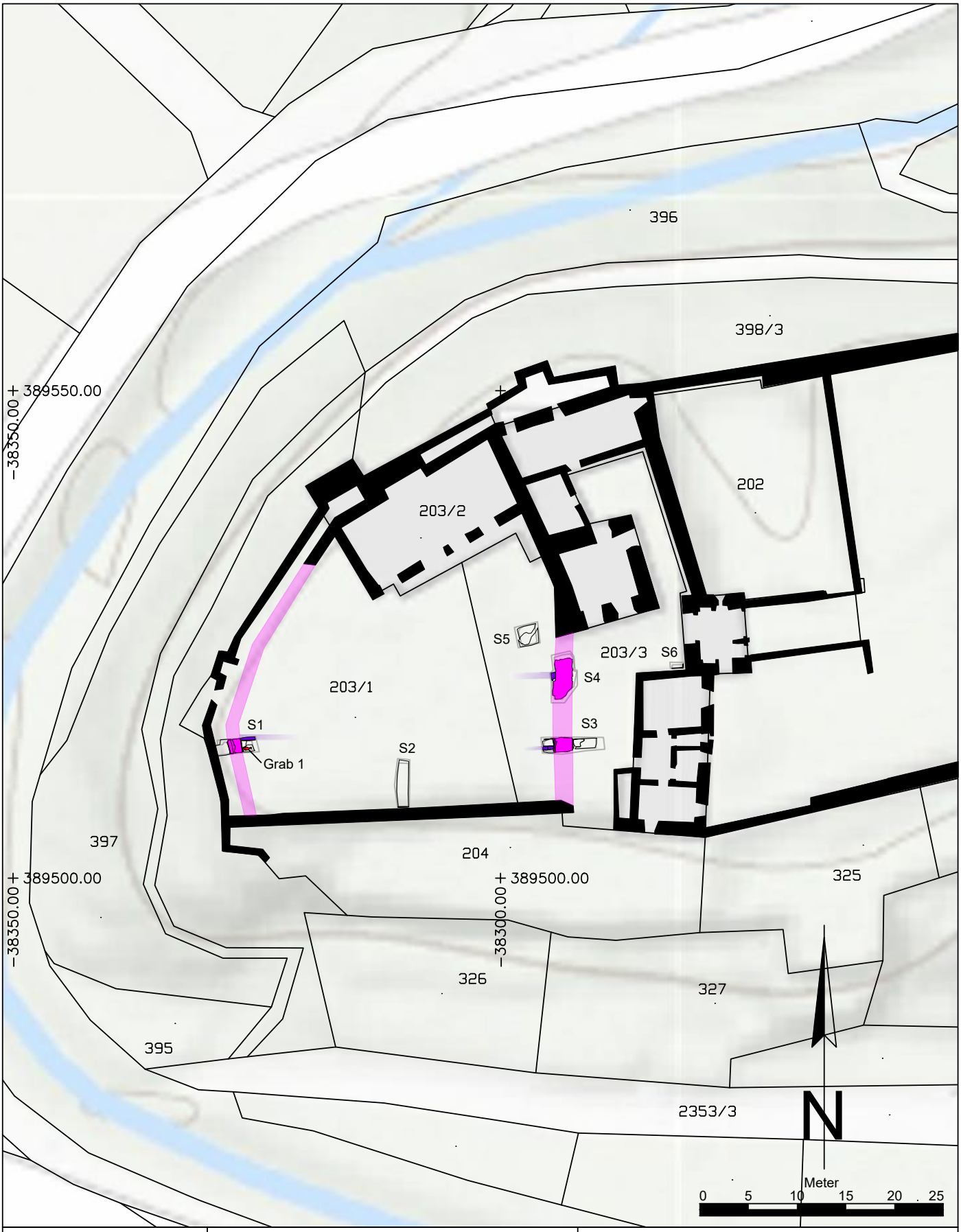
SZILVÁSSY, J. 1978. Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. *Beitr. Z. Gerichtl. Med,* 35**,** 343-345.

WAHL, J. 1982. Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräberen. *Prähistorische Zeitschrift* 57,1: 2-125, Walter de Gruyter Verlag, Berlin, New York.

WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. *Archäologie in Deutschland.* Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. *Palaeopathology,* Cambridge University Press.

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. *The Human Bone Manual*, Elsevier Academic Press.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
10106.23.01	Alte Burg Eggenburg		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Eggenburg / 10106		Maßstab: 1:500
	Planbearbeitung: A.Pollak-Schmuck	Stand der Bearbeitung: 05.06.2023	

Legende:

- Mauer - 12. Jh.
- Mauer - nach 12. Jh.
- Grab 1

Erdstallgrabung Eggenburg (Niederösterreich)

Michael Weissl, Otto Cichocki, Mario Wallner

Zusammenfassung

Bundesland und Verwaltungsbezirk:	Niederösterreich, Bez. Horn
Katastral- und Ortsgemeinde:	KG / OG Eggenburg
Maßnahmennummer:	10106.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Erdstall Eggenburg
Grundstücksnummern:	77 / 78 - EZ 91
Grobdatierung:	Mittelalter - Neuzeit
Feindatierung:	Spätmittelalter - 16./17. Jh.
Grobbefund / Feinbefund:	Siedlung / Erdstall ?
Anlass der Maßnahme:	Renovierungsarbeiten mit Abtrag eines Holzbodens
Leiter der Maßnahme:	Michael Weißl, Universität Wien
Dauer der Maßnahme:	06. 06. 2023 - 11. 12. 2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung

In Eggenburg wurde 2022 wurde bei Renovierungsarbeiten eine unterirdische Anlage entdeckt. In einem alten Stadthaus, in der Rathausstraße gelegen und nicht weit vom ehemaligen Stadttor (Eggentor, errichtet im 13. Jh.), entfernt (Abb. 1), kam nach der Entfernung eines Holzbodens, eine circa 80 x 60 cm große ovale Öffnung zum Vorschein, die den Einstieg in ein zum größten Teil verfüllten Gangsystem ermöglichte. Über die Entdeckung dieses „Erdstalls“, der ursprünglich eine Tiefe von maximal drei Metern und eine erhaltene Ausdehnung von ca. fünf mal fünf Metern hatte, wurden das BDA sowie der Arbeitskreise für Erdstallforschung e.V. informiert (Cichocki u. a. 2023).
Der Begriff Erdstall ist schwer zu definieren, weil dessen ursprüngliche Bestimmung trotz mehrerer Hypothesen (z.B. Kriegsversteck, Kultraum, bisweilen Bergbauhintergrund…) unbekannt ist. Eine Ausschlussdefinition umfasst alle jene künstlichen Höhlen, die weder als Keller, Sandbergwerk, Fluchtgang, Minierstollen, Prospektionsstollen, Bergwerksstollen, Kultraum oder anderen bekannten Zwecken dienten. Da im Fall des Eggeburger Ganges ein Minierstollen derzeit nicht ausgeschlossen werden kann, die engen Gangfortsetzungen mit Lichtnischen aber erdstalltypisch sind, wird der Begriff „Erdstall“ in Anführungszeichen gesetzt.
Um eine typologische Einordnung und Datierung des Gangsystems mit anschließender Konservierung des Bodendenkmals zu ermöglichen, wurde im Juli und August 2023 eine teilweise Freilegung der unterirdischen Räume in Angriff genommen. Die Ausgrabung erfolgte untertägig und wurde mit Hilfe photogrammetrischer Aufnahmeverfahren dokumentiert.
Im Zuge der archäologischen Untersuchungen in der zentralen Kammer (D) und in den drei abzweigenden Seitengängen (A-C) zeigte sich, dass die Erbauer des Gangsystems die Vortriebsarbeit in den beiden nördlichen Seitengängen (A und B) jeweils nach mehreren Metern Vortrieb abgebrochen hatten (Abb. 2). Die Anlage wurde anscheinend nicht fertiggestellt. Der Grundriss des Eggenburger "Erdstalls" und auch der Querschnitt von Gang C zeigen deutliche Unterschiede zu den typischen Erdställen des Wald- und Weinviertels. Eine Steinsetzung im dritten südlichen Seitengang (C) versperrt möglicherweise eine frühere Fortsetzung dieses Ganges in Richtung der Stadtmauer. Vielleicht führte dieser verhältnismäßig breite und hohe Gang (ca. 1 x 1,70 m) bis zum Stadtgraben. Spätmittelalterliche Keramik, die in der östlichen Ecke der zentralen Kammer (D) gefunden wurde, erlaubt eine vorläufige Datierung in das späte 15. Jh. Die Errichtung der Anlage erfolgte möglicherweise im Zuge von Minierarbeiten während einer der Belagerungen Eggenburgs, etwa durch Matthias Corvinus im Jahre 1486. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Anlage fast vollständig verfüllt. Wasserstandsmarken an den Wänden der nördlichen Seitengänge zeigen, dass diese Räume wiederholt mit Sickerwasser geflutet waren.

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

In den Füllschichten des Gangsystems wurden Fragmente spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik gefunden. Eine Ansammlung von Schwarzhafnerware des 15. Jahrhunderts, darunter auch einige vollständige Gefäße und spätmittelalterliche Ofenkacheln, lag in der Ostecke der zentralen Kammer (D). Daneben wurden korrodierte Glasfragmente, Teilstücke von Schieferplatten und fragmentierte Knochenreste gefunden. Sämtliche Funde wurden dem Krahuletz-Museum in Eggenburg zur Aufbewahrung und Bearbeitung übergeben.

Verlauf der Maßnahme

Im Jahre 2022 wurde bei Renovierungsarbeiten in der Rathausstraße, nicht weit vom ehemaligen Stadttor (Eggentor, errichtet im 13. Jh.), ein Holzboden entfernt. Dabei wurde der hellbraune Lehmboden einer früheren Bauphase aufgedeckt, der an einer Stelle eingebrochen war. Eine circa 80 x 60 cm große, vermutlich nachträglich erweiterte Öffnung durchbrach diesen Lehmboden und ermöglichte den Abstieg in eine circa vier Quadratmeter große Kammer, von der drei kurze Gänge abzweigten. Das Gangsystem hatte eine maximale Höhe von drei Metern, eine Ausdehnung von ca. fünf mal fünf Metern. Die gesamte Anlage war zu etwa drei Vierteln mit Erdreich und Gestein verfüllt. Auf der Oberfläche der Verfüllung lagen auch Holzreste und Kunststoffabfälle aus jüngerer Zeit, weshalb zu vermuten ist, dass irgendwann im vorigen Jahrhundert frühere Hausbesitzer eine Verbindung zu der unterirdischen Anlage hatten. Nach der Meldung dieser Entdeckung wurde in Absprache mit der Hausbesitzerin und dem Krahuletz-Museum in Eggenburg eine archäologische Untersuchung und Konservierung des „Erdstalls“ beschlossen (Cichocki u. a. 2023).

Abb. 1: Lage des „Erdstalls“ in Eggenburg

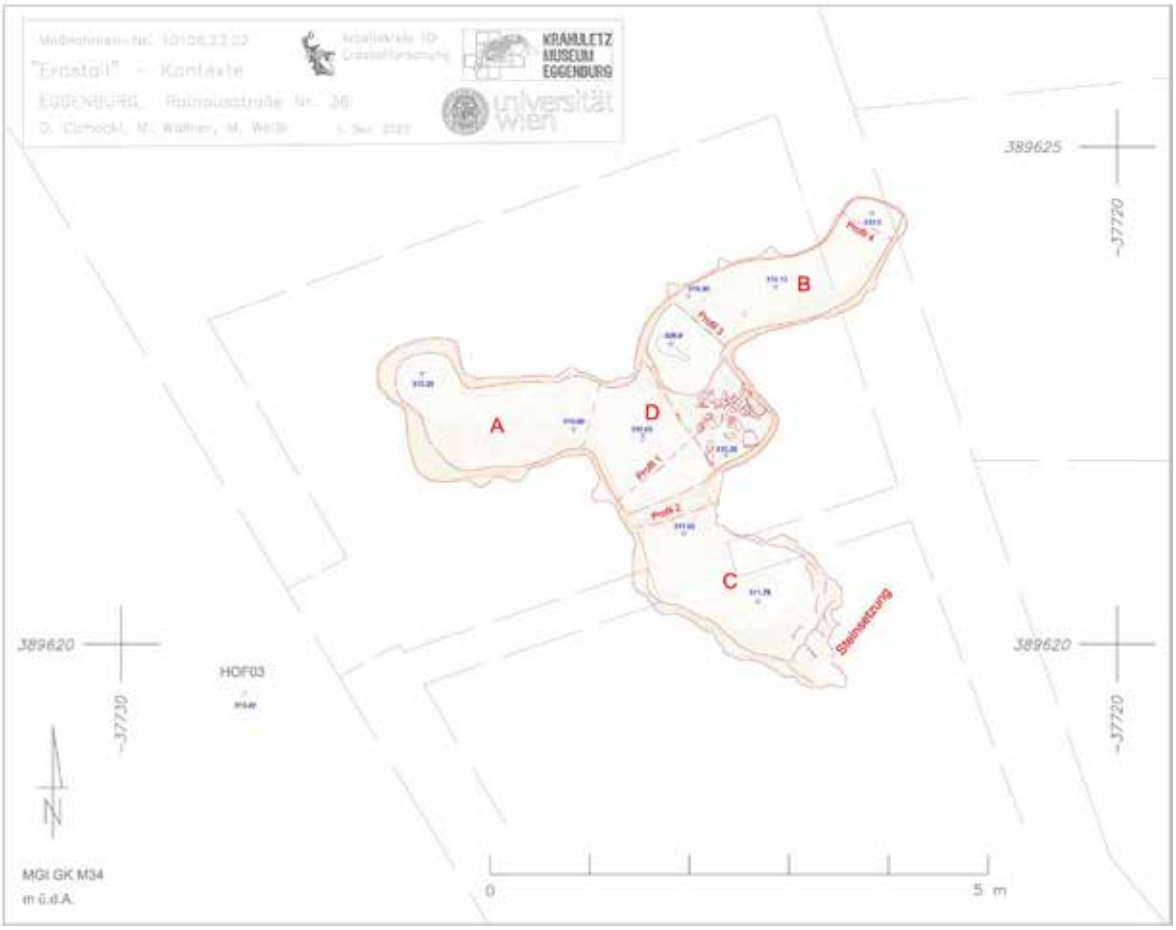


Abb. 2: Grundriss des „Erdstalls“ mit Abschnittbezeichnungen A-D.

Die Grabungs- und Dokumentationsarbeiten im neu entdecktem „Erdstall“ wurden im Sommer 2023 durchgeführt. Am Beginn der archäologischen Untersuchung musste direkt unterhalb der Einstiegsöffnung ausreichend Platz für Vermessung und Dokumentationsarbeiten geschaffen werden. Zunächst wurde die mehrphasige Verfüllung der zentralen Kammer (D), die zahlreiche große Bruchstücke der herabgefallenen Firste enthielt, unter sehr beschränkten Platzverhältnissen ca. 70 cm tief abgegraben (Abb. 3). Eine Deckschicht mit rezenten Funden (001) wurde zuerst entfernt und dabei die größtenteils verschütteten Öffnungen zu den Seitengängen (A und B) erweitert, bis genügend Bewegungsfreiheit für Grabung und Fotodokumentation vorhanden war.

Die südseitigen Grabungsgrenze in der Kammer D wurde begradigt und als Profil dokumentiert (Profil 1). Es konnten anschließend eine Versturzschicht (002) sowie mehrere Phasen der Verfüllung (003-005) festgestellt werden (Abb. 4). Im weiteren Verlauf der Ausgrabung wurde die Grabungsfläche erweitert und im Ostteil bis zur Felsoberfläche (der gewachsenen Sohle) abgetieft. Besonders nach Regenfällen sammelten sich im tiefsten Teil der Anlage erhebliche Mengen an Wasser, die nur langsam versickerten. Instabile Grabungsgrenzen im tiefsten Bereich der Kammer D mussten mit Holzbrettern abgestützt werden, um ein Abbrechen des durchnässten Erdreichs zu verhindern. Die südliche Grabungsgrenze am Profil 1 wurde im Laufe der Arbeiten bis zum Beginn von Gang C zurückgesetzt, begradigt und als Profil 2 dokumentiert (Abb. 5).

Abb. 3: Beginn der Grabung in Kammer D unterhalb der Einstiegsöffnung (O. Cichocki).

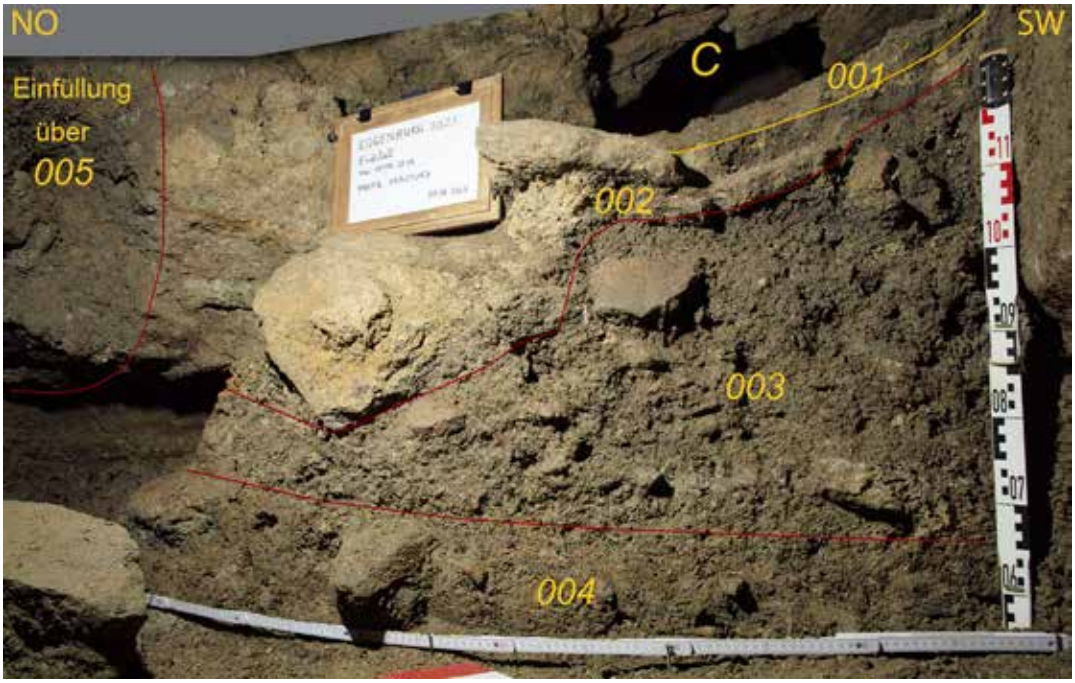


Abb. 4: Profil 1 unter dem Einstiegsschacht zeigt die Abfolge der Füllschichten 001-004.

Abb. 5: Profil 2 am Beginn des Seitengangs C mit Verfüllung SE 003 im Hangenden und darunter 004 (unterste 30 cm). Darüber liegt die Öffnung zum verbliebenen schliefbaren Raum.

Im Seitengang A wurden nur Teile der Deckschicht (001) entfernt, um ausreichend Raum für die Dokumentationsarbeiten zu gewinnen. Am Ende dieses Ganges stand das Sickerwasser meistens so hoch, dass hier keine weiteren Untersuchungen unternommen werden konnten. Im Seitengang B dagegen wurde die Verfüllung zum größten Teil entfernt. Im vorderen Gangabschnitt wurde ein Sondiergräbchen in der Mitte des Ganges angelegt, um die leicht abfallende Sohle des Ganges zu erreichen und die Abfolge der Schichten 008 und 009 zu untersuchen (Abb. 6). Die hellbraune Füllschicht 008 (=004) verliert zum Ende des Ganges hin schnell an Mächtigkeit und die dunkelbraune humose Füllung 009 (=005) darunter ist am Beginn des Ganges etwa 20 cm hoch, dünnt langsam zum Ende hin aus, um dann im letzten Drittel des Ganges eine keilförmige Schüttung aus grün-grauem lehmigen Material zu überlagern (Abb. 7). Das Ansteigen der humosen Schicht zum Ende hin und die deutliche Zunahme leichter Partikel, wie zum Beispiel Holzkohlestückchen und Eierschalen, deutet darauf hin, dass dieses Material zunächst in Wasser aufgeschwommen war und mit Rückgang des Wasserspiegels wieder abgesetzt wurde. Rotbraune Streifen an den Wänden der Gänge zeugen von der wiederholten Flutung des Gangsystems und zeitweise stagnierenden Wasserständen in jeweils unterschiedlicher Höhe.

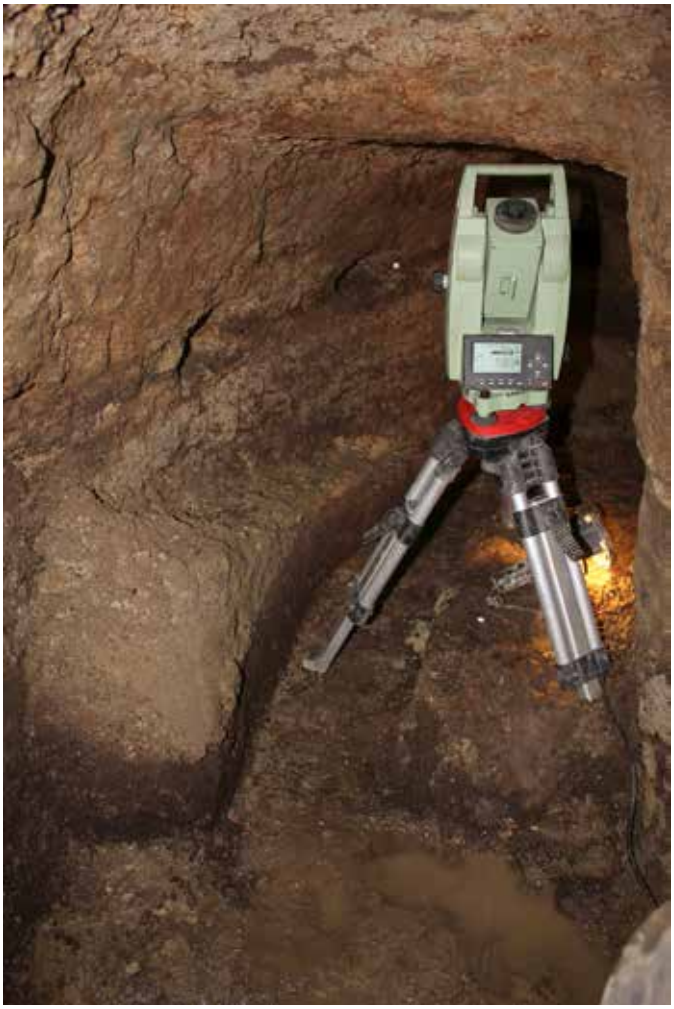


Abb. 6 (rechts): Totalstation (Leica TCR 307) auf Ministativ im Seitengang B. An der Wand neben einer Lichtnische wurde ein weißer Passpunkt für die photogrammetrische Aufnahme und Prozessierung gesetzt. Das Sondiergräbchen an der Sohle schneidet die helle Füllschicht 008 (=004) und die darunterliegende dunkle Schicht 009 (=005).

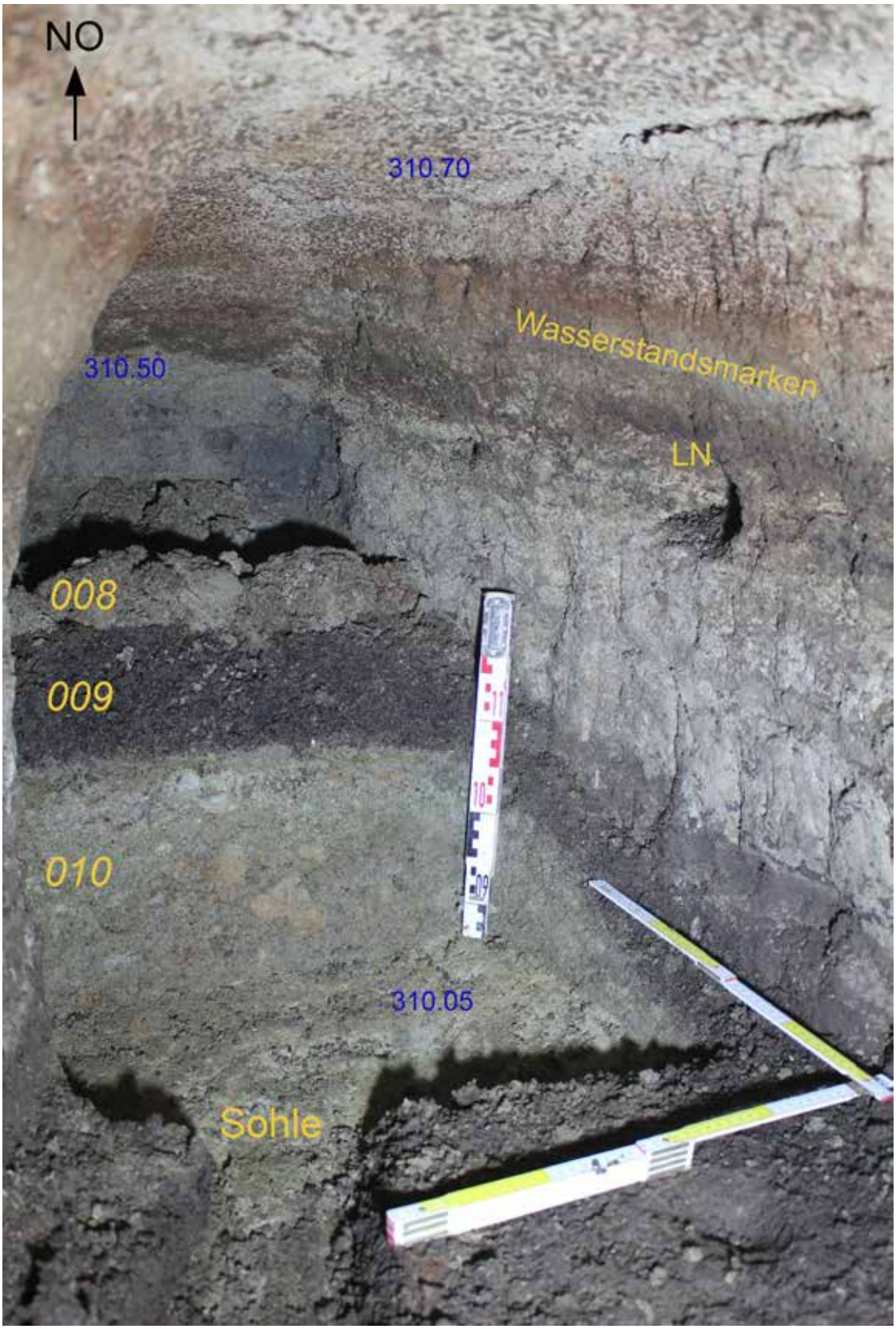


Abb. 7: Ende des Seitenganges B mit teilweise abgegrabenen Schichten der Verfüllung (Profil 4). Blickrichtung NO. An der Wand sind rötliche und grau-braune Wasserstandmarken erkennbar. Eine Lichtnische (LN) befindet sich auf halber Höhe der Wand. Die Höhe des Ganges beträgt nur ca. 60-70 cm (blaue Niveauangaben).

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Gangsystem wurde in den Kalksandstein der Zogelsdorf-Formation (Miozän) geschlagen. Dieses Gestein steht an der Ostseite der mittelalterlichen Stadt an und überlagert die sandige Gauderndorf-Formation, die weiter nordwestlich unweit der Grabungsstelle, an der Rathausstraße, zu Tage tritt (Steiniger et al. 2015, S. 18). An der Firste des Seitengangs C treten dünnbankige spröde Partien des Zogelsdorfer Kalksandsteins auf, die zum Teil heruntergebrochen sind. Die tieferen Teile der Seitengänge liegen dagegen in wesentlich festerem Gestein.
Die Oberfläche der gesamten Verfüllung war mit einer Schicht aus sandigem und mit Holzkohle durchsetztem Erdreich (001) bedeckt. Kunststoffreste belegen ihre Exposition im 20. Jahrhundert.

Unter dieser rezenten Füllschicht lag eine hellbraune sandige Schicht (002) mit zahlreichen kleineren Steinen und einigen großen Felsbrocken, die von der Firste stammen. Offenbar brachen Teile der spröde Felsbänke von der Decke herunter, nachdem man die Räume (D und C), vielleicht unter Vernachlässigung bergmännischer Sicherheitsmaßnahmen, in tonigere Schichten des Gesteins gegraben hatte. Dieser Versturz reichte im zentralen Raum D fast vollständig bis zur Decke, fiel aber steil zu den Seitengängen A und B ab, die an ihren Enden nur etwa bis zu einem Drittel der Höhe verfüllt waren (Abb. 8). Obwohl die Seitengänge A und B zu Grabungsbeginn bis auf kleine Öffnungen verschüttet waren, konnten sie dennoch kriechend in voller Länge untersucht werden. Im Seitengang A wurde die Untersuchung durch Sickerwasser erschwert, das nach Regenfällen regelmäßig etwa bis etwa zu einem Viertel der Höhe des Ganges anstieg.

Aufgrund ihrer Fundlage ist anzunehmen, dass die von der Firste herabgefallenen Felsbrocken der Versturzschicht (002) vor allem südlich des heutige Einstiegsschachtes und am Beginn des Seitenganges D abgebrochen sind. An der Nordseite der Kammer D geht die Firste an einer gekrümmten Kante in die Wand des Einstiegsschachtes über. Weiter oben verjüngt sich der Querschnitt des Einstiegs noch einmal zu einem NO-SW orientierten länglichen Oval mit steilen Wänden (Abb. 9). Die Verbindung des Einstiegschachtes mit der Kammer D entstand offenbar nicht zufällig im Zuge eines Einsturzes, sondern sie wurde bewusst und geplant angelegt. Im Bereich des heutigen Einstiegsschachts existierte vermutlich schon in einer frühen Nutzungsphase der Anlage eine Verbindung zur Erdoberfläche. Ein Schacht mit annähernd spindelförmigem Querschnitt und Maßen von etwa 1 x 0,5 m scheint demnach über der zentralen Kammer D nach oben geführt zu haben. In einer späteren Nutzungsphase wurde durch diese Öffnung das Gangsystem größtenteils verfüllt und schließlich mit einem hellbraunen Lehmboden überdeckt. Reste des eingefüllten Erdreiches, das viel Holzkohle und vereinzelt auch Keramikfragmente enthielt, haften noch an den Wänden des Einstiegsschachtes. Der Aufbau des hellbraunen Lehmbodens ist im Bereich der heutigen Einstiegsöffnung noch zu sehen.

Ihre größte Mächtigkeit erreichten die Schichten der Hohlraumverfüllung südlich des Einstiegsschachtes und im Seitengang C. Nach Norden hin fiel die Oberfläche der Schichten steil ab und in den Seitengängen A und B verringerten sich sowohl die Schichtmächtigkeit als auch die Funddichte erheblich.

Nach Richtungsänderungen, deren Sinn derzeit unerklärt ist, enden die Seitengänge A und B bereits nach 2 bis 2,5 m. Das abrupte Ende dieser kurzen Gangabschnitte spricht jedenfalls dafür, dass die Bauarbeiten hier plötzlich abgebrochen wurden und die Anlage letztlich unvollendet blieb.

Der Seitengang C dagegen scheint mit mindestens 1,6 m eine wesentlich größere Höhe als die beiden nördlichen Seitengänge A und B zu haben. Am Beginn der Grabung war er beinahe bis zur Decke hin aufgefüllt und seine Höhe ist vor der vollständigen Freilegung nicht exakt bestimmbar. Die Weite des Ganges C ist mit 90 - 100 cm deutlich größer als jene von A und B. Die verhältnismäßig große Weite könnte an der Decke zum Abbrechen einiger Felspartien geführt haben. Der verbliebene Raum zwischen den Füllschichten und der Firste ermöglichte das Hineinkriechen bis zu einer losen Steinsetzung, die schon nach ca. 2,5 m den Gang im Südosten versperrt. Die Fortsetzung des Seitenganges C in südöstliche Richtung hinter dieser Blockade ist wahrscheinlich, wie eine Sondierung mittels langer Stahlstange und ein merklicher, mit Kerzenflamme nachgewiesener Luftzug gezeigt haben.

Abb. 8: Seitengang B vor der Freilegung. In der nördlichen Wand sind zwei Lichtnischen eingearbeitet.

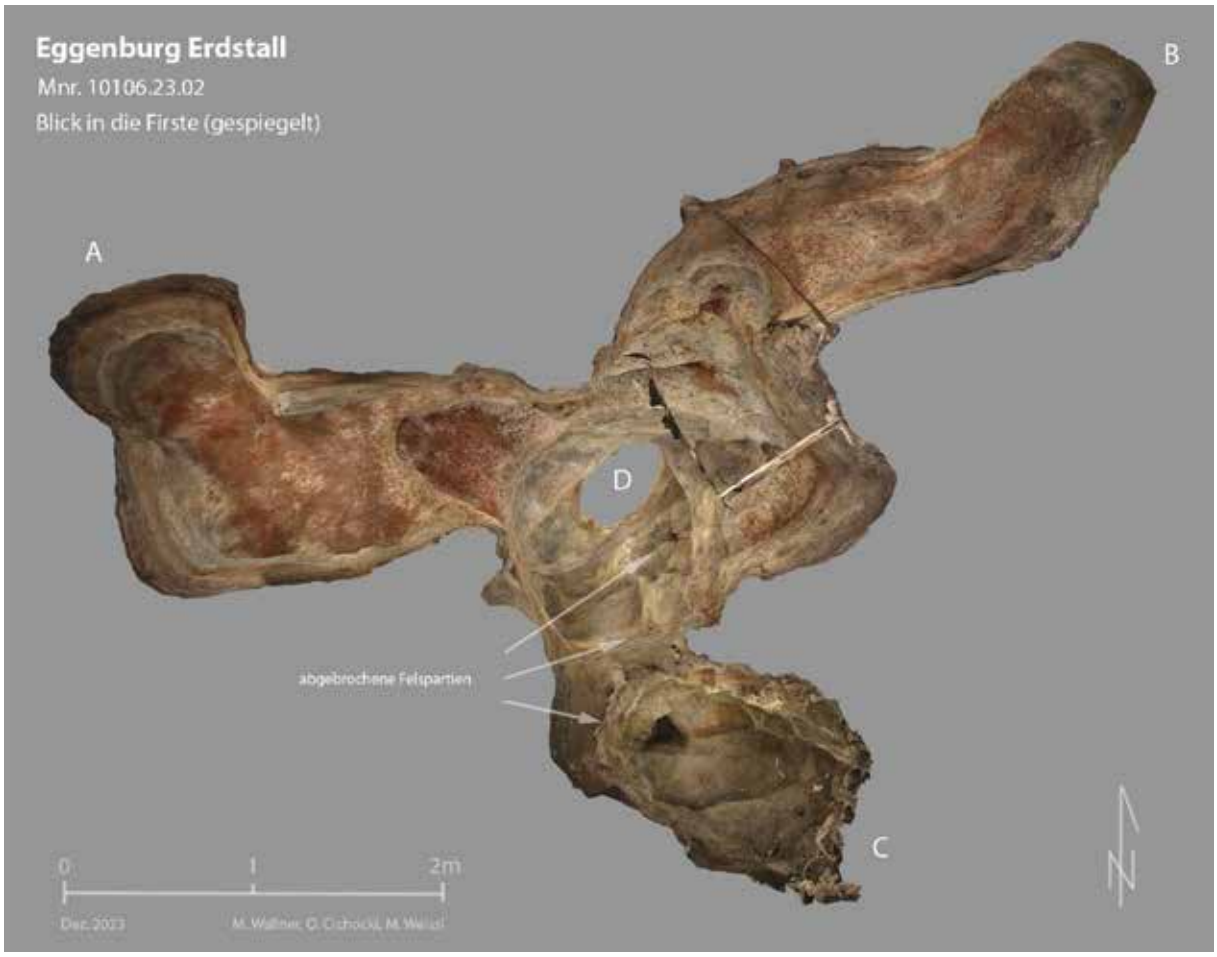


Abb. 9: Blick in die Firste (gespiegeltes 3D-Modell) Der Einstiegschacht verjüngt sich stufenförmig nach oben. (Modell: M. Waller, Geosphere Austria, https://sketchfab.com/Mario_Wallner/models)

Techhnischer Bericht

Für die Vermessung im Stadtgebiet und unter Tage wurde eine Leica-Totalstation TCR307 eingesetzt. Für die photographische Aufnahme standen digitale Spiegelreflexkameras (Canon EOS 550D und Olympus E620) zur Verfügung. Die Bildbearbeitung wurde mit Adobe Photoshop 2022 durchgeführt.
Aufnahmen für die Photogrammmetrie und-3D Modell wurden mit einer digitalen Kompaktkamera (Panasonic Lumix DMC-TZ71) angefertigt, anschließend mit Agisoft prozessiert und mit CloudCompare visualisiert. Die Planerstellung erfolgte mittels AutoCAD 2023 und ArcMap 10.8.
Für eine Visualisierung des Hohlraumsystems wurden 297 überlappende Photographien der gesamten Innenoberfläche angefertigt. Mit Hilfe der Software Agisoft Metashape konnten aus diesen Aufnahmen eine georeferenzierte Punktwolke und ein farbiges 3D-Modell prozessiert werden (Abb. 10) (Prozessierung von M. Wallner, Geosphere Austria). Die Punktwolke konnte als Plangrundlage für Saigerriss (Abb. 11) und Grundriss mit Gangquerschnitten (Abb. 12) verwendet werden. Das erzeugte 3D-Madell wurde im Internet publiziert: https://sketchfab.com/3d-models/erdstall-eggenburg-grabung-2023-d0094bec4cf84ba9b6a71574fdd7c39a

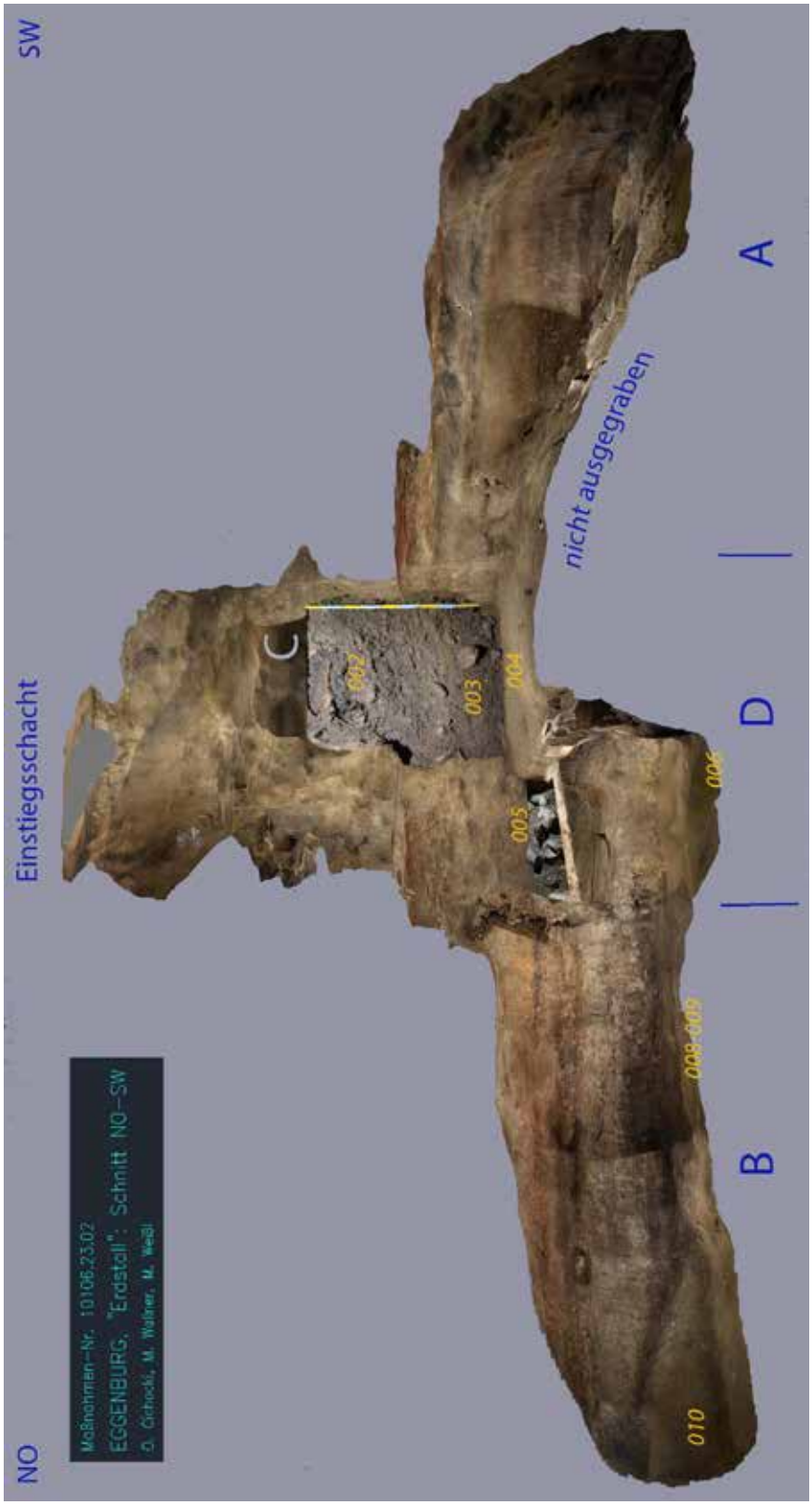


Abb. 10: NO-SW-Schnitt durch das 3D-Modell (Blickrichtung Süden) mit Kontextnummern, eingeblendetem Profil 2 am Beginn zu Seitengang C und Keramik an der Basis von SE 005 in Kammer D. Die farbigen Streifen markieren unterschiedlich hohe Wasserstände im Gangsystem (nach M. Waller, Geoshere Austria, https://sketchfab.com/Mario_Wallner/models).

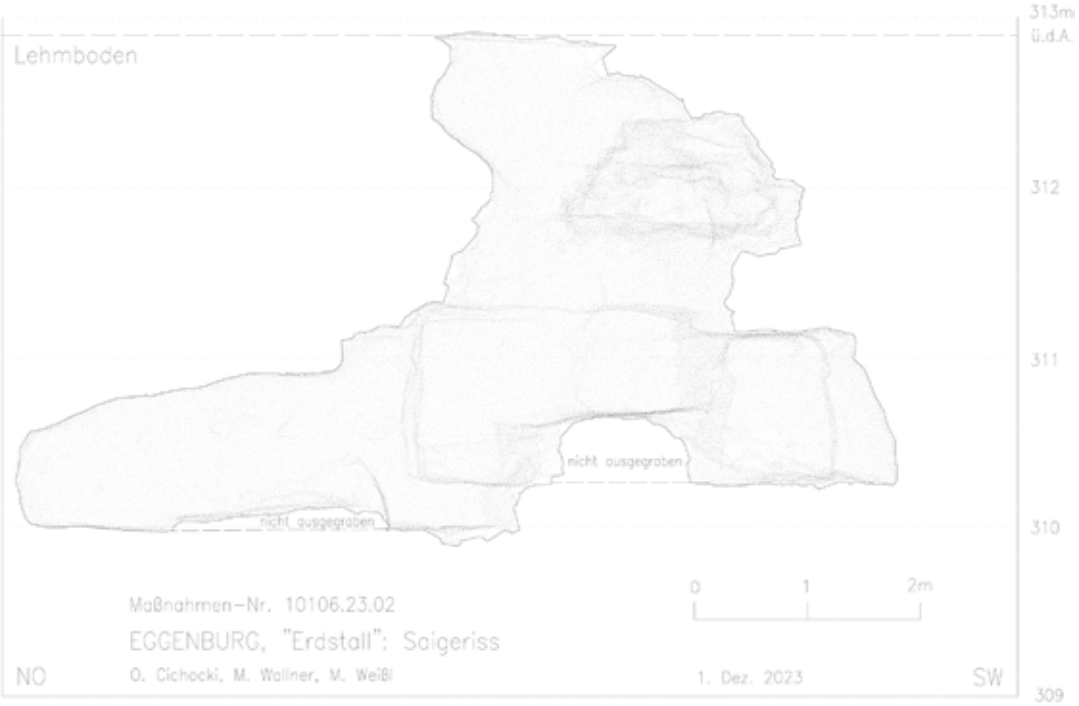


Abb. 11: Saigerriss basierend auf photogrammetrischer Aufnahme und daraus prozessierter Punktwolke (nach M. Wallner, Geosphere Austria).

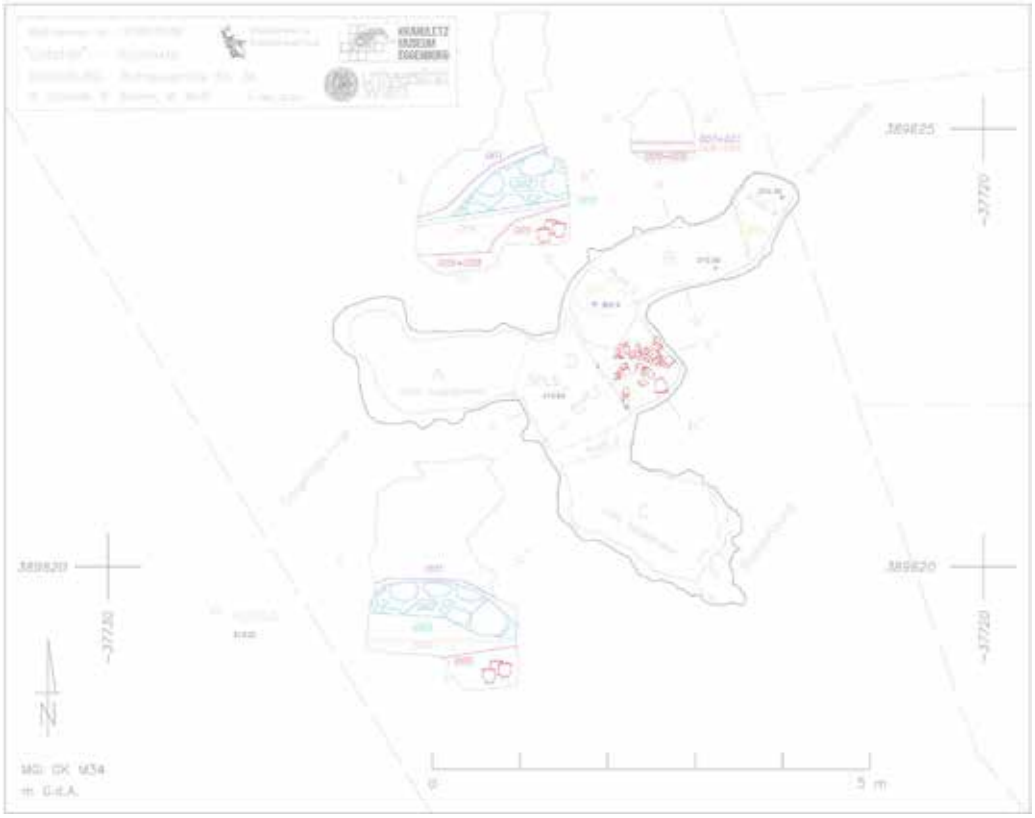


Abb. 12: Gangquerschnitte mit Stratigraphie.

Stratigraphische Einheiten

Das Gangsystem konnte im Rahmen der Maßnahme 2023 nicht vollständig freigelegt werden. Die Seitengänge A und C wurden noch nicht ausgegraben. Dagegen wurde an der Nordseite der zentralen Kammer D die Sohle erreicht und nur der Seitengang B wurde fast vollständig ausgegraben. Vom Hangenden zum Liegenden wurden ausgehend von der Kammer D folgende stratigraphische Einheiten getrennt: SE 001 eine dunkle Deckschicht mit einigen rezenten Fundobjekten. Darunter wurde eine hellbraune Versturzschicht (SE 002) mit Gesteinsbrocken der herabgestürzten Firste abgehoben. Unter dieser fundleeren Schicht befand sich dunkles lehmiges Erdreich (SE 003). Eine hellbraune sandigere Schicht (SE 004) darunter, enthielt zahlreiche frühneuzeitlich Keramikfragmente und Knochenfragmente. Unter diesen Füllschichten, die alle nach Norden zu abfallen und in ihrer Mächtigkeit stetig abnehmen, lag eine dunkle lehmige Schicht (SE 005), die eine große Zahl spätmittelalterlicher Kochgefäße enthielt. Die Keramikfragmente fanden sich gehäuft in der Ostecke der Kammer D.
In der Sohle der Kammer D wurde eine längliche Einarbeitung gefunden, die mit grünlich-grauem Gesteinsgrus verfüllt war (SE 006). Im Seitengang B wurden die ausgedünnte Fortsetzungen der genannten Füllschichten unterschieden: Eine wenige Zentimeter dicke Deckschicht SE 007 (=SE 001), eine hellbraune Füllschicht SE 008 (=SE 004) und die dunkle Füllschicht SE 009 (=SE 005). Am Ende des Seitenganges B wurde eine steile Anschüttung aus grünlich-grauem Gesteinsgrus als SE 010 definiert. Eine lehmig-grusige Schicht in der Ostecke der Kammer D, die direkt auf der Felsoberfläche der Sohle lag, erwies sich als fundleer (SE 011).

Fundspektrum

Unterhalb der fundlosen Versturz-Schicht (002) ist in den aufeinanderfolgenden Füllschichten (011 - 003) die Entwicklung des Gangsystems von der Errichtung bis zur Verfüllung rekonstruierbar. Einzelne Episoden der Zuschüttung sind anhand der Funde grob datierbar. In der lehmigen Schicht (003) wurden Keramikfragmente des 16./17. Jahrhunderts und Knochenreste gefunden. Die im Vergleich deutlich lehmigere Schicht (004) darunter enthielt ein ähnliches Keramikspektrum. Zu den Funden gehörten unter anderem Bruchstücke eines Bechers mit Wellenrand (Abb. 13) sowie ein größerer, beinahe vollständiger Krug (Abb. 14).
Gefunden wurden auch Teile eines Loschitzer Bechers aus dem 15. Jh. (Hinweis: G. Scharrer-Liška, VIAS, Univ. Wien) (Abb. 15) sowie spätmittelalterliche Fragmente von Ofenkacheln (Abb. 16) unterschiedlicher Typen und Reste von Schieferplatten, die vielleicht als Dachdeckung verwendet worden waren.

Abb. 13: Krug mit Wellenrand, 16./17. Jh. (SE 004).

Abb. 14: großer Krug, 16./17 Jh. (SE 004).

Abb. 15: Fragment eines Loschitzer Bechers, (SE 004) 15. Jh.

Abb. 16. Napfkachel, 15. Jh. (SE 005).

An der Nordostseite des zentralen Raumes D wurde im Kontext 005 eine große Ansammlung von Keramikfragmenten aufgedeckt (Abb. 17). Diese Schicht war einerseits durch organische Anteile des Sediments, aber auch durch Brandreste, die auch an der Keramik als Rußschicht anhafteten, wesentlich dunkler gefärbt als die übrigen Füllschichten des Gangsystems. Die Funde waren entsprechend ihrer Position im Liegenden deutlich früher deponiert worden als jene der überlagernden Kontexte 003 und 004.
Außer Ganzgefäßen und großen Keramikfragmenten enthielt diese Schicht außerdem zahlreiche Steine, Ofenkacheln, einige Knochen, braune (alterierte) Glasfragmente und korrodierte Metallstücke. Unter den Funden überwiegt Schwarzhafnerkeramik des 15. Jahrhunderts in Form von Kochtöpfen und Bechern (Hinweis: G. Scharrer-Liška, VIAS, Univ. Wien), die auch durch einige vollständige Gefäße vertreten sind (Abb. 18 und 19).

Abb. 17: Keramikensemble in der Nordostecke der Kammer D, unter Profil 1 (SE 004).

Abb. 18: Kochgefäße des 15. Jhs. (SE 005)

Abb. 19: Becher des 15. Jhs. (SE 005) (Hinweis: G. Scharrer-Liška, VIAS, Univ. Wien).

Die Funde lagen auf einer grauen lehmigen Schicht (011), die sich vor allem aus dem Abschlag des anstehenden Gesteins, einem grünlich-grauen lehmigen Grus zusammensetzte. Die Schicht 011 enthielt keine Funde und war direkt auf der horizontal abgearbeiteten Felsoberfläche abgelagert. Vermutlich bildete die Felsoberfläche die ursprüngliche Sohle des zentralen Raumes D an dieser Stelle. In der Nordostecke, vor den Zugang zum Seitengang B wurde ein deutlich tieferes Bodenniveau angelegt. Eine bogenförmige Stufe vermittelt nördlich der

Keramikansammlung (005) zwischen der höheren Sohle in der Nordostecke von Raum D und dem circa 20 cm tieferen Bodenniveau vor dem Eingang des Seitenganges B. In diesem tieferen Bodenniveau wurde eine längliche V-förmige Einkerbung (006) festgestellt (Abb. 20). Diese bis zu 15 cm tiefe Eintiefung war mit dem grünlich-grauen, lehmigen Splitt des anstehenden Gesteins verfüllt. Bei der Entfernung dieser sehr kompakten Verfüllung wurden einige Langknochen eines jungen Huhns gefunden (Hinweis: G. K. Kunst, VIAS, Univ. Wien). Die Radiokarbondatierung dieser Knochen und weiterer Holzkohleproben durch die Forschungsgruppe Isotopenphysik der Universität Wien (VERA) ist in Arbeit.

Abb. 20 (links): Sohle auf dem tiefsten Punkt des Gangsystems mit tiefer Einkerbung (SE 006). Im oberen Bildbereich ist der Beginn zu Seitengang B sichtbar. Im Profil (Profil 3) liegt die helle Schicht 008 (=004) über der dunklen humosen Schicht 009 (=005). Darüber liegende Straten (006–007) sind bereits entfernt.

Wissenschaftliche Bewertung

Nach derzeitigem Kenntnisstand stammen die ältesten Funde in den Füllschichten des Gangsystems aus dem 15. Jahrhundert. Zahlreiche Kochgefäße, einige Ofenkacheln, Krüge und Becher wurden in der NO-Ecke der zentralen Kammer D deponiert. Dabei ist nicht endgültig geklärt, ob diese Keramik, unter der auch einige Ganzgefäße vorhanden waren, hier zumindest teilweise intentionell abgestellt oder regellos hingeworfen wurden. Möglicherweise sind viele der Objekte gemeinsam mit humosem Erdreich durch den Einstiegschacht in die Nordostecke von Kammer D heruntergefallen. Die dunkle Erde der Schicht (005) könnte aus einem landwirtschaftlich genutztem Hof- oder Gartenbereich in den Untergrund verfrachtet worden sein. Ofenkacheln und zahlreiche Gefäße wurden, vielleicht im Zuge von Bauarbeiten entsorgt und letztlich, möglicherweise nach einer Zwischenlagerung, in die Kammer D des untersuchten „Erdstalls“ hineingeworfen.

Der Grundriss des Gangsystems lässt derzeit keine vorhergehende Planung erkennen. Die Seitengänge A und B ändern kurz nach ihrem Beginn die Richtung, um dann schon nach 2-3 m zu enden. Der Seitengang C war, soweit es ohne Ausgrabung erkennbar ist, vergleichsweise breit und hoch. Eine besonders sorgfältige Bearbeitung der Wände ist nicht (mehr) erkennbar. Die große Gangweite und geringmächtige, spröde Gesteinsbänke an der Firste dürften bald zum teilweisen Einsturz der Decke geführt haben.

Die Errichtung der Seitengänge A und B auf tieferem Niveau hatte vielleicht den Zweck, stabilere Bereiche des Gesteins zu durchörtern. Offenbar wurden aber in beiden Gängen die Bauarbeiten bereits nach kurzer Zeit eingestellt. Am Ende des Seitengang B lag eine keilförmige Anschüttung (010), die wohl aus dem nicht mehr entferntem Abraum bestand. Auffallend ist die geringe Höhe der Seitengängen A und B, unter 0,8 m, die nicht einmal gebücktes Gehen, sondern nur Kriechen zuließ.

Grundriss und Gangquerschnitt C des Eggenburger Gangsystems lassen kaum einen direkten Vergleich mit den bekannten Erdställen der Region zu. Auch die Situation dieses "Erdstalls" in einer stark befestigten Stadt und die vermutete Entstehungszeit im 15. Jahrhundert unterscheiden die Anlage von Eggenburg von den Erdställen des Wald- und Weinviertels, die meistens im Bereich ehemals hochmittelalterlicher Bauernhäuser zu finden sind. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass das Haus, in dem der Erdstall aufgefunden wurde, (ursprünglich als Dreiseithof mit Straßentrakt) ebenfalls landwirtschaftliche Bezüge hatte.

Sowohl die Unregelmäßigkeit der Anlage als auch der Umstand, dass die Bauarbeiten am Gangsystem nie abgeschlossen worden sind, scheinen auf eine kurzfristige Planung bzw. spontane Vorgangsweise der Erbauer hindeuten. Vermutlich war der Seitengang C ursprünglich wesentlich länger. Eine Fortsetzung, die nach Südosten, in Richtung der Stadtmauer führte, ist möglicherweise hinter einer losen Steinsetzung noch vorhanden. Unter der Annahme, dass der Gang C bis zur Stadtmauer reicht und vielleicht unter dieser hindurchführt(e), lässt sich das Gangsystem als Minierstollen des 15. Jahrhunderts interpretieren.

Unter den überlieferten Belagerungen der Stadt Eggenburg im Spätmittelalter ist jene durch Matthias Corvinus sicher die folgenreichste (Brunner 1933, 232-233; Klein-Reiter B. 2008, S. 60-64). Sie dauerte im Winter 1486 circa 40 Tage lang, und diese Dauer war für die Bauarbeiten an einem ca. 27 m langen Minierstollen, der von der

Vormauer bis zur Häuserzeile an der Rathausstraße reichte, wahrscheinlich gerade ausreichend. Die Einnahme der Stadt erfolgte schließlich nach längerem Beschuss des Stadttores (Eggentor oder Lederertor) und die darauffolgende Erstürmung der entstandenen Bresche über die zugefrorenen Teiche im Vorfeld der Stadtmauer. Minierstollen, die zu dieser Zeit routinemäßig während Belagerungen angelegt wurden, hätten mit der Einnahme augenblicklich ihre Funktion verloren. Das ursprüngliche Ziel der Minierarbeiten könnte gewesen sein, den standfesten Kalkstein, auf dem die östliche Stadtmauer gegründet war, zu durchörtern und im Inneren der Stadt, in der Nähe des Eggentores, einen Keller zu erreichen. Wenngleich dies augenscheinlich nicht gelungen ist, könnte der Schacht, der von der zentralen Kammer zur Erdoberfläche hinaufführt, vielleicht schon bei der Errichtung der ursprünglichen Anlage als Ausstieg angelegt worden sein.

Zukünftige bauhistorische Untersuchungen im Bereich der Vormauer und eventuell eine Georadar-Prospektion in der Laufgasse, an der Innenseite der Stadtmauer, könnten helfen, die hypothetische Fortsetzung des Seitenganges C bis in den Bereich des Stadtgrabens zu bestätigen.

Fundverbleib

Die Grabungsfunde wurden dem Krahuletz-Museum in Eggenburg zur Aufbewahrung und Bearbeitung übergeben.

Gesamtplan

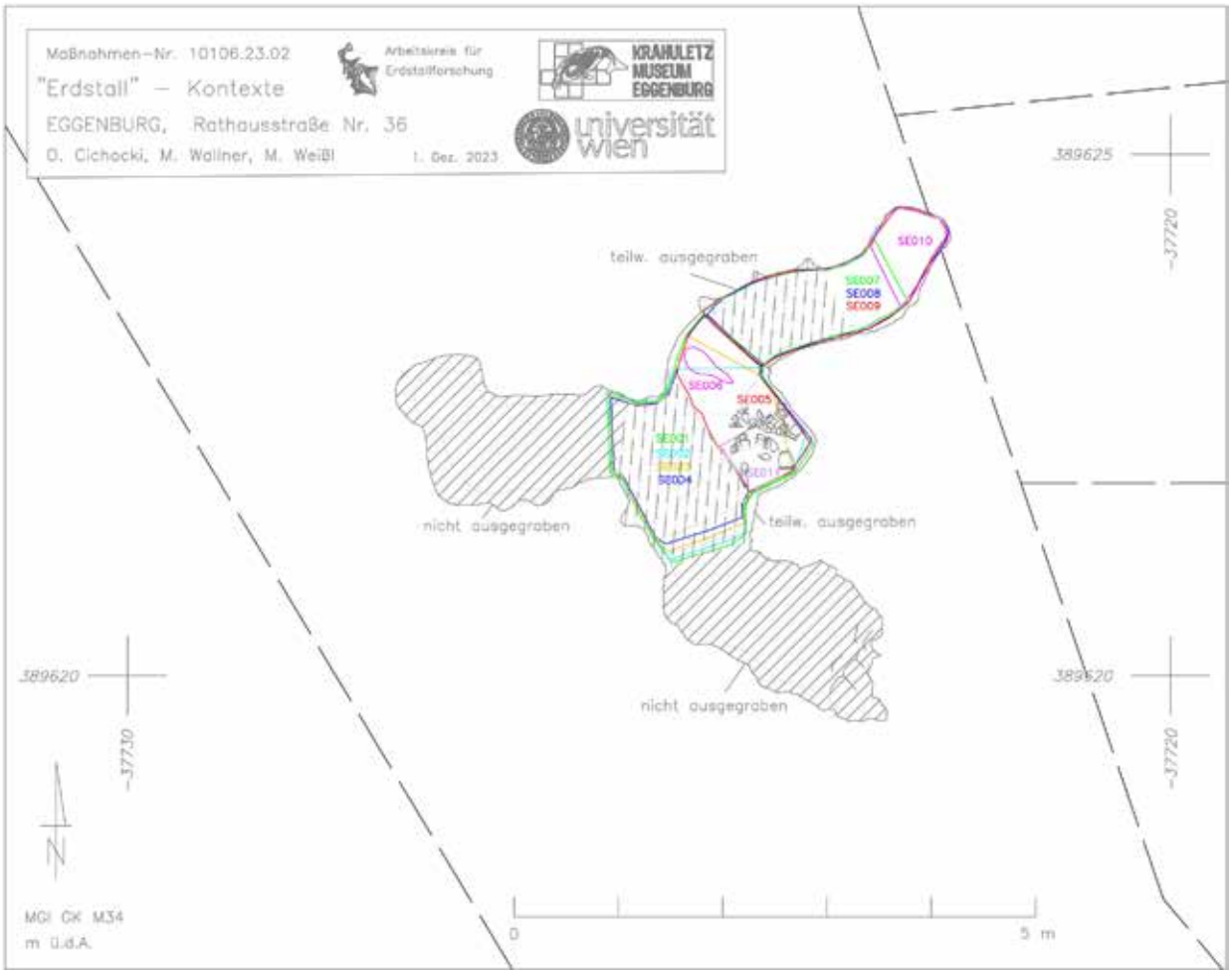


Abb. 19: Lage der stratigraphischen Einheiten.

Literatur:

BRUNNER 1933: LUDWIG BRUNNER, *Eggenburg: Geschichte einer niederösterreichischen Stadt. 1*, Eggenburg 1933.

CICHOCKI u. a. 2023: OTTO CICHOCKI, MICHAEL WEISSL, MARIO WALLNER, *Erdstallgrabung Eggenburg (Niederösterreich)*, Der Erdstall. Hefte des Arbeitskreises für Erdstallforschung 48/49, 2023, 6–16.

KLEIN-REITER 2008: BIRGIT KLEIN-REITER, *Die mittelalterliche Stadt Eggenburg*, Dipl. Arb. Univ. Wien 2008.

STEININGER u. a. 2015: FRITZ F. STEININGER, REINHARD ROETZEL, CELÂL ŞENGÖR. *"Der Meeresspiegel steigt": Das Konzept der Meeresspiegelschwankungen von Eduard Suess basierend auf den Ablagerungen des Eggenburger Meeres*: Exkursion aus Anlass der Eröffnung des Eduard Suess Weges im Zwingergraben in Eggenburg, N.Ö., Berichte der Geologischen Bundesanstalt, Band 110; Wien 2015.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Massnahme

Prospektion
Gföhl B37 KG Eisengraben und Reittern
2023

Daniel Steinhauser, Jan Vavrus, Gottfried Artner

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Krems-Land

KG: Eisengraben, Reittern

MG: Jaidhof, Gföhl,

Mnr.: 12007.23.01

Gst. Nr.: diverse

Anlass der Maßnahme: Ausbau B37 Niveaufreimachung L76 im Gemeindegebiet von Jaidhof und Gföhl

Leiter:in der Maßnahme: Gottfried Artner

Dauer der Maßnahme: 17.05.2023, 01.06.2023

Zeitstellung/Befunde: Einzelfund/undatierbar

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Ausbau der B37 (Niveaufreimachung L76 und Anschlussstelle) wurde eine archäologische Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu ermitteln.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und von Fundhoffnungsgebieten in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, aus Luftbildern, aus historischem Kartenmaterial und aus Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die ermittelten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Datengrundlage für allfällige weitere Maßnahmen im Rahmen des geplanten Bauprojektes dienen.
Die Geländearbeiten wurden am 17.05.2023 und am 01.06.2023 durchgeführt. Im Zuge dieser wurden die betroffenen Flächen nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rund 15 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.
Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 67, 68, 72, 73, 85, 86, 87 der Katastralgemeinde Eisengraben auf 17 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 2,1 km, in deren Rahmen eine Fläche von rund 3ha erfasst wurde. Dabei konnten archäologisch relevante Keramikfragmente aus dem Hoch- bzw. Spätmittelalter aufgesammelt werden. Als Ergebnis der durchgeführten Prospektion wurde eine archäologische Verdachtsfläche (VF1) definiert.

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der projektierten Niveaufreimachung im Bereich der Anschlussstelle B37/L76 in der KG Reittern (Gemeinde Gföhl) und der KG Eisengraben (Gemeinde Jaidhof) wurde die Firma ARDIG, Archäologischer Dienst GesmbH, mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion mit Oberflächenfundaufsammlung beauftragt.

Für die Erstellung dieses Berichtes wurden neben den Ergebnissen der archäologischen Prospektion auch die Angaben im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehende Literaturrecherchen, Auswertungen von Luftbildern und historischem Kartenmaterial sowie geologische und morphologische Begebenheiten berücksichtigt.

Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit dem Auftraggeber und den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten.

Abb. 1. Zustand des zu prospektierenden Gebietes (Aufnahme am 17.05.2023, Verfasser).

2. Prospektionsgebiet

Die vom Auftraggeber übermittelten Bauflächen definieren auch das archäologischen Prospektionsgebiet (Abb. 2). Es befindet sich im Bereich der Anschlussstelle B37/L76 in der KG Eisengraben (Gemeinde Jaidhof) und der KG Reittern (Gemeinde Gföhl) des politischen Bezirks Krems Land in Niederösterreich. Bisher wurden die geplanten Bauflächen als Äcker für verschiedene landwirtschaftliche Produkte genutzt. Eingebaute Pflanzenkulturen mit seinem Bewuchs beeinflussten auch die Durchführung einer archäologischen Prospektion. In den nicht bewachsenen Feldern (Grundstücke 67, 68, 85, 86, KG Eisengraben) konnte am 1.6.2023 eine Prospektion problemlos durchgeführt werden. Das angebaute Getreide sowie schlechte Wetterbedingungen am 17.05.2023 verhinderten aber die Realisierung des Surveys im restlichen Baugebiet. Am 17.5.2023 konnte nur im südlichen Abschnitt der Grundstücke 72, 73, 86 und 87 ein 30 m breiter und ca. 250 m langer Streifen untersucht werden.

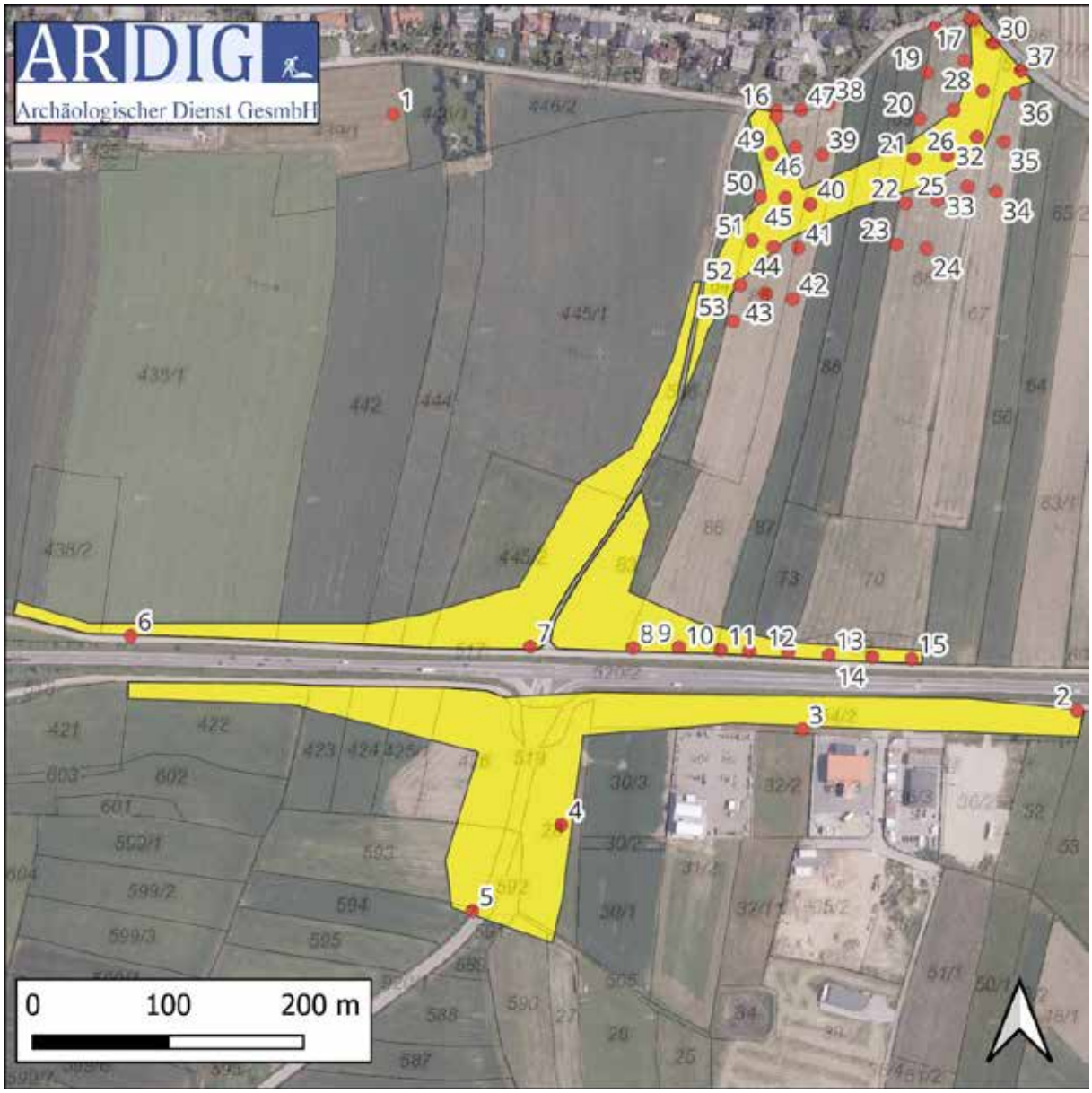


Abb. 2. Lage der Prospektionsflächen mit Kartierung der Surveypunkte.

3. Geologische und bodenkundliche Situation

Im Untersuchungsraum definiert die österreichische digitale Bodenkarte das Ausgangsmaterial als Gneis bzw. Schiefer (Abb.3), der im aufgemürbtem Zustand unter humosen Oberbodenschichten liegt. Er wird auch als Gföhler Gneis bezeichnet. Die Gefüge ist kleinkörnig und der Gföhler Gneis ist von einem Feinkorngranit schwer zu unterscheiden.

Einzelne kleinere sowie größere Gneis- oder Schiefersteine wurden bei der Prospektion an der Oberfläche in den Ackerschichten gefunden. Der Schieferstein besitzt ausgezeichnete Spaltbarkeit. Im Bereich der Baufelder wird der Bodentyp als pseudovergleyte, kalkfreie Felsbraunerde bezeichnet. Südöstlich der Projektfläche wird auch Hanggley ausgewiesen.

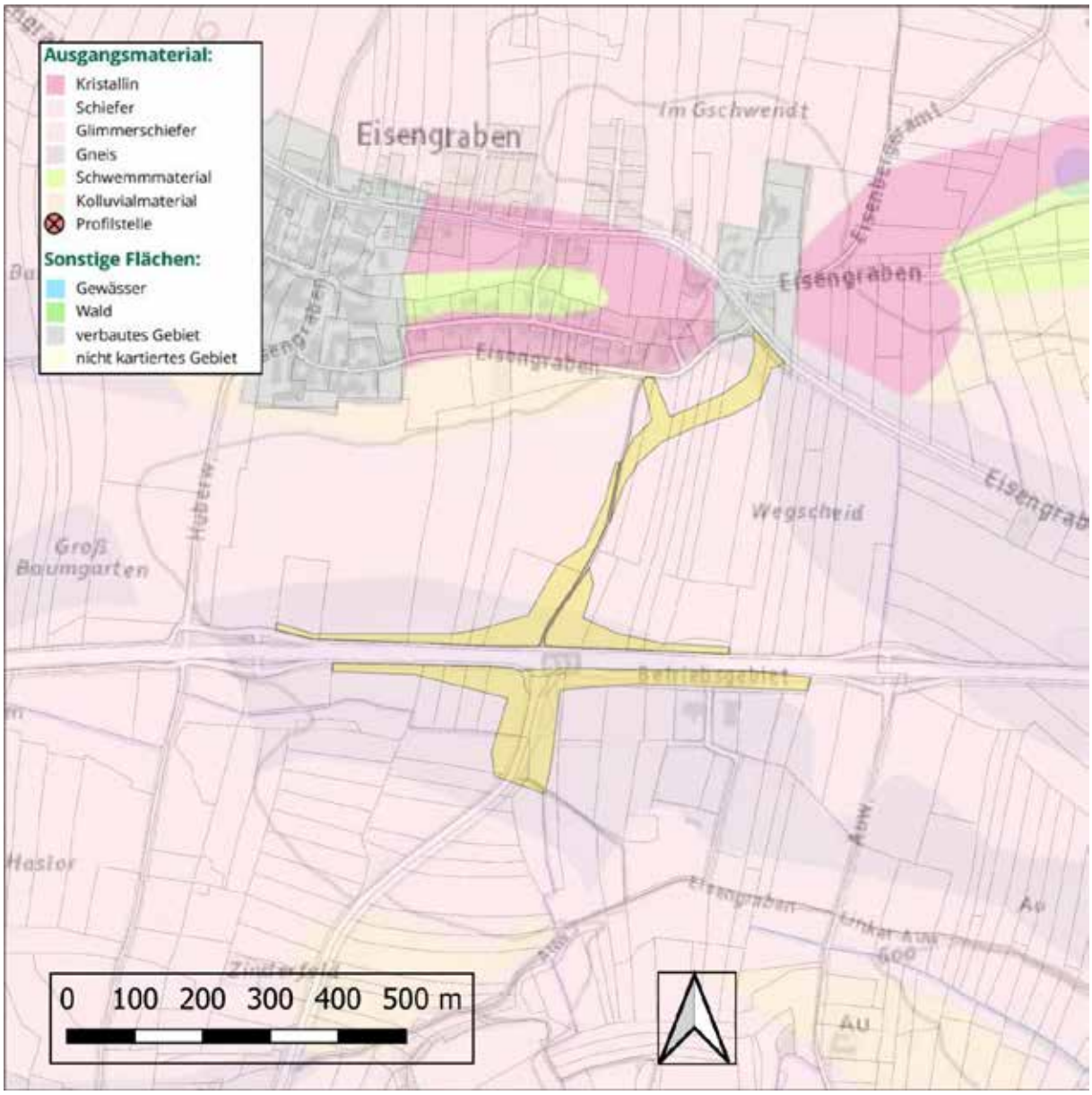


Abb. 3 Ausgangsmaterial im Bereich der projektierten Baufelder (Quelle: bodenkarte.at).

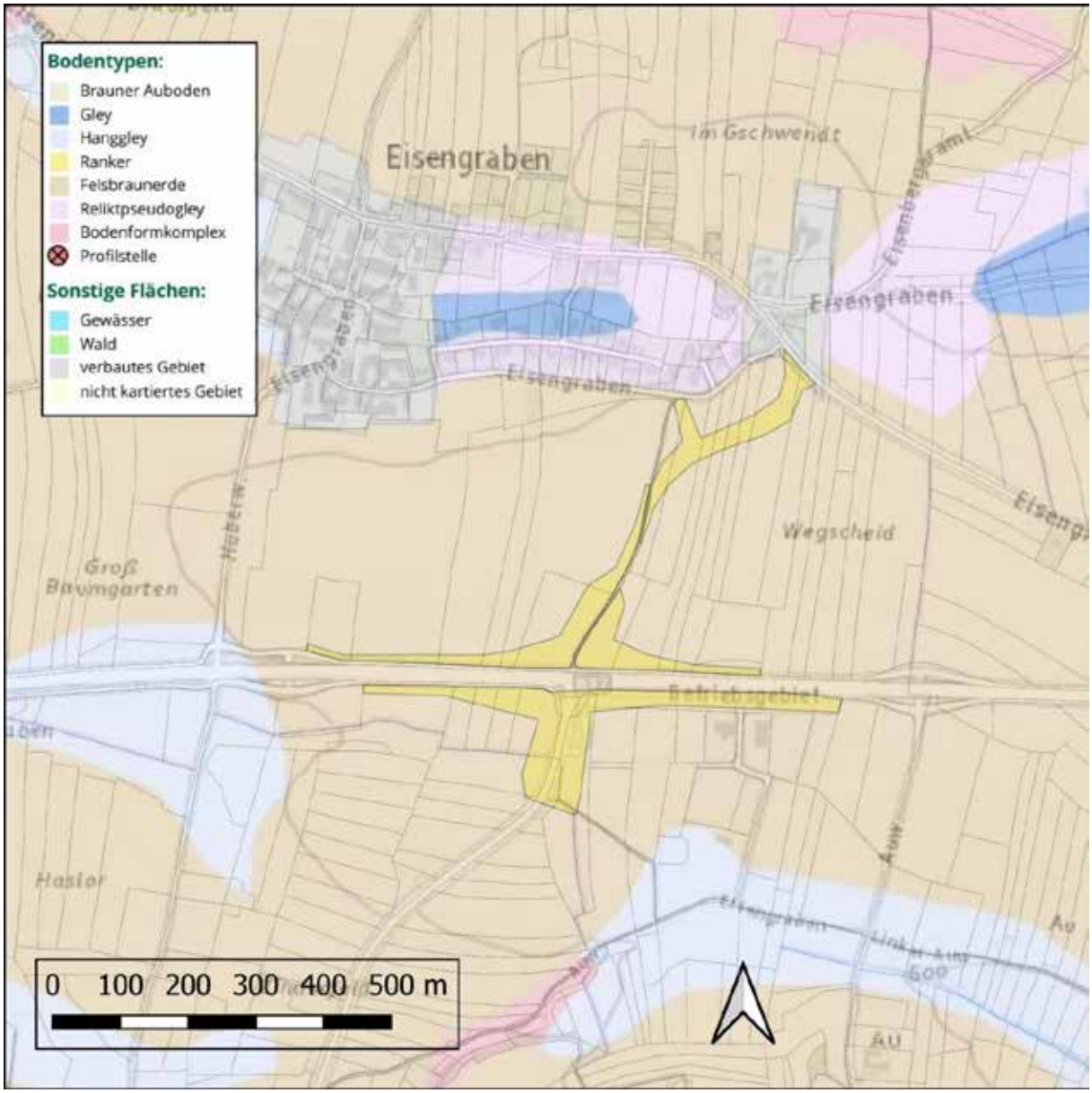


Abb. 4. Die Bodentypen im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at)

4. Topografie

Die Trasse der B37 verläuft westlich von Gföhl – annähernd Ost-West-orientiert – durch nahezu ebenes Gelände und über ein leicht erhobenes Plateau. Im Bereich des Projektgebietes ist die Trasse vom Ortszentrum Eisengraben etwa 600 m südlich abgerückt. Sie schneidet sich durch das Gelände vom Osten nach Westen und trennt das Gelände in einen südlichen und einen nördlichen Plateaubereich. Die absoluten Höhenwerte erreichen auf dem Plateau ca. 605 bis 615 m über Adria. Nach Süden sowie nach Norden sinkt das Gelände sanft auf ein Niveau um 600 m über Adria ab.

5. Forschungsstand

Der direkte ostwestliche Verlauf der (Vorgänger-)Straße wurde schon in der Josephinische Landesaufnahme 1773–1781 kartografiert. In der Ortschaft Eisengraben ist ein kleiner Bachlauf eingetragen, der ausgehend von einer Niederung parallel zur Straßentrasse fliest, aber sehr bald nach Nordwesten biegt (Abb. 5). Ein weiteres, nach Nordost abfließendes Gewässer ist östlich von Eisengraben eingetragen.

Abb. 5. Das Gebiet westlich von Gföhl. Josephinische Landesaufnahme (1773–1781). Quelle: mapire.eu.

Abb. 6. Das Gebiet westlich von Gföhl. Francisco-Josephinische Landesaufnahme (1869–1887). Quelle: mapire.eu.

Ein ähnliches Bild ergibt die Karte der Francisco-Josephinische Landesaufnahme 1869-1887 (Abb.6) und im

Franziszeischen Kataster von 1823.

Noch heute weisen die meisten vom Bauvorhaben betroffenen Grundstücke die gleiche Nummer wie im franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1823 auf (Abb.7).

Abb. 7. Ausschnitt aus dem franziszeischen Kataster im Prospektionsgebiet. (Quelle mapire.eu)

Der Ortsname Eisengraben (12007) wie auch die Namen Eisengraberamt (12008) und Eisenbergeramt (12006) deuten auf eine Verbindung mit Eisenrohstoffbergung und eine eventuelle primäre Aufarbeitung des abgebauten Materials hin. Einige Hinweise dazu wurden auch in einem kurzen Beitrag von Ernest Kugler in Fundberichten Österreich 30 (1991, S. 328) erwähnt.

Abb. 8. Fundstellen des Bundesdenkmalamtes (HERIS) im Umfeld des Prospektionsgebiet. (Quelle mapire.eu, nögis)

In der Datenbank des BDA befinden sich keine bekannten Fundstellen in KG Eisengraben. In KG Reitern sind folgende Fundstellen in der Fundstellenkartei des Bundesdenkmalamtes verzeichnet:

Fundstelle: 131757, AT-3-0005471
Reittern, MG Gföhl, Bez. Krems (Land)
Flur: Pietzen
Siedlung, Bronzezeit, Neolithikum
Diese Fundstelle wurde im Zuge der Errichtung der West-Austria Gaspipeline im Juli 2006 auf den Parzellen 708, 709, 714, 715, 719 identifiziert. Der Bericht wurde in FÖ 2006 auf der Seite 33 veröffentlicht.

Fundstelle: 131755, AT-3-0005470
Reittern, MG Rastenfeld, Krems (Land)
Flur: Ortsried
Urkundlich bekannte Siedlung, Dorf aus dem Mittelalter, Aufsammlung

Die ausgewiesenen Fundstellen befinden sich in relativ weiter Entfernung südlich des Projektgebietes (1,5 km) der Anschlussstelle B37/L76 und haben für die Beurteilung und Definition der Verdachtsflächen keine primäre Bedeutung.

Ebenfalls südlich des Projektgebietes weit abgerückt (ca. 1,4 km) befindet sich

Fundstelle: AT 3/09/12047/1
KG Seeb, G Gföhl, Krems (Land)
Flur: Ober-, Mitter- und Unterseeb
Mittelalterliche Wüstung ?

sowie südwestlich – etwa 1,2 km abgerückt:
Fundstelle: AT 3/09/12012/1
KG Gföhl, GGföhl, Krems (Land)
Flur: Altgföhl
Urzeit Einzelfund

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden am 17.05.2023 bei dem bewölkten Wetter und nassem Boden durchgeführt. Die Wetterlage am 01.06.2023 war deutlich besser, es war sonnig, gute Sichtbarkeit und die Bodenoberfläche war im Bereich der Prospektion trocken. Die Geländearbeiten wurden durch Horst Kalser, Daniel Steinhauser und Jan Vavrus durchgeführt. Es wurde dabei eine Gesamtfläche von ca. 3 ha nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rund 15 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integrierten Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

7. Verlauf der Maßnahme

Es konnten zum Zeitpunkt der Begehungen die Grundstücke 67, 68, 72, 73, 85, 86 und 87 begangen werden. Die Oberflächenfundaufsammlung erfolgte im Zuge des archäologischen Surveys. Die begehbaren Felder waren teilweise ohne Bewuchs, was sich sehr positiv auf die Bodensichtbarkeit auswirkte. Einen negativen Einfluss hatten am 17.05.2023 allerdings die sehr ausgeprägten Oberflächenstauwässer, die mit stehendem Wasser die Begehung der Oberfläche unmöglich gemacht haben. Mit 17 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 3 km wurde eine Fläche von rund 3 ha erfasst.

Dabei konnten mehrere Hoch- und Spätmittelalterliche Keramikfragmente aufgesammelt werden.

Die Bewertung der Prospektionsbedingungen kann mit *„3 – befriedigend“* beurteilt werden.

8. Ergebnisse Verdachtsfläche VF 01

KG	Eisengraben/Jaidhof
Gst. Nr.	85, 84, 86, 445/1

Abb. 9.: Aufnahme mit der Verdachtsfläche 01 von Norden, Aufnahme Verf.

Topographie

Die Verdachtsfläche 1 befindet sich entlang eines Weges, der von der Abzweigung B37 nach Norden in Richtung des Ostrandes der bestehenden Ortschaft Eisengraben zum Siedlungsgebiet führt. Der Weg ist im Kataster als Grundstück Nr. 506 eingetragen. Am 1.6.2023 wurde auf dem Grundstück 85, das parallel zum Grundstück 506 verläuft, eine weiter Prospektion durchgeführt. In dem erfassten Teil des Grundstückes fanden sich vor allem im Südwesten zwischen den Orientierungspunkten 51-53 (Abb.2) mehrere Keramikrandfragmente. Die Verdachtsfläche 1 wurde nach Beurteilung der Ergebnisse der Fundaufsammlungen und einer markanten Geländestruktur (Geländeschwelle) im Südteil definiert. Die Geländeschwelle lässt sich auch in der Francisco-Josephinische Landesaufnahme – allerdings mit deutlich größerer Ausdehnung – ablesen.

Begehung

Datum	01. 06. 2023 (und 17.05.2023)
Wetter	sonnig
Nutzung	Acker,
Bodensichtbarkeit	100%

Bewuchsmerkmale	keine
Morphologische Merkmale:	Ost-West-orientierte Geländeerhebung(-schwelle) um südlichen Ende der VF
Funde	Hoch- und Spätmittelalterliche Keramikfragmente
Ausdehnung Fundstreuung	180x20m
Fläche VF	7.765 m²
Datierung	HMA/SMA

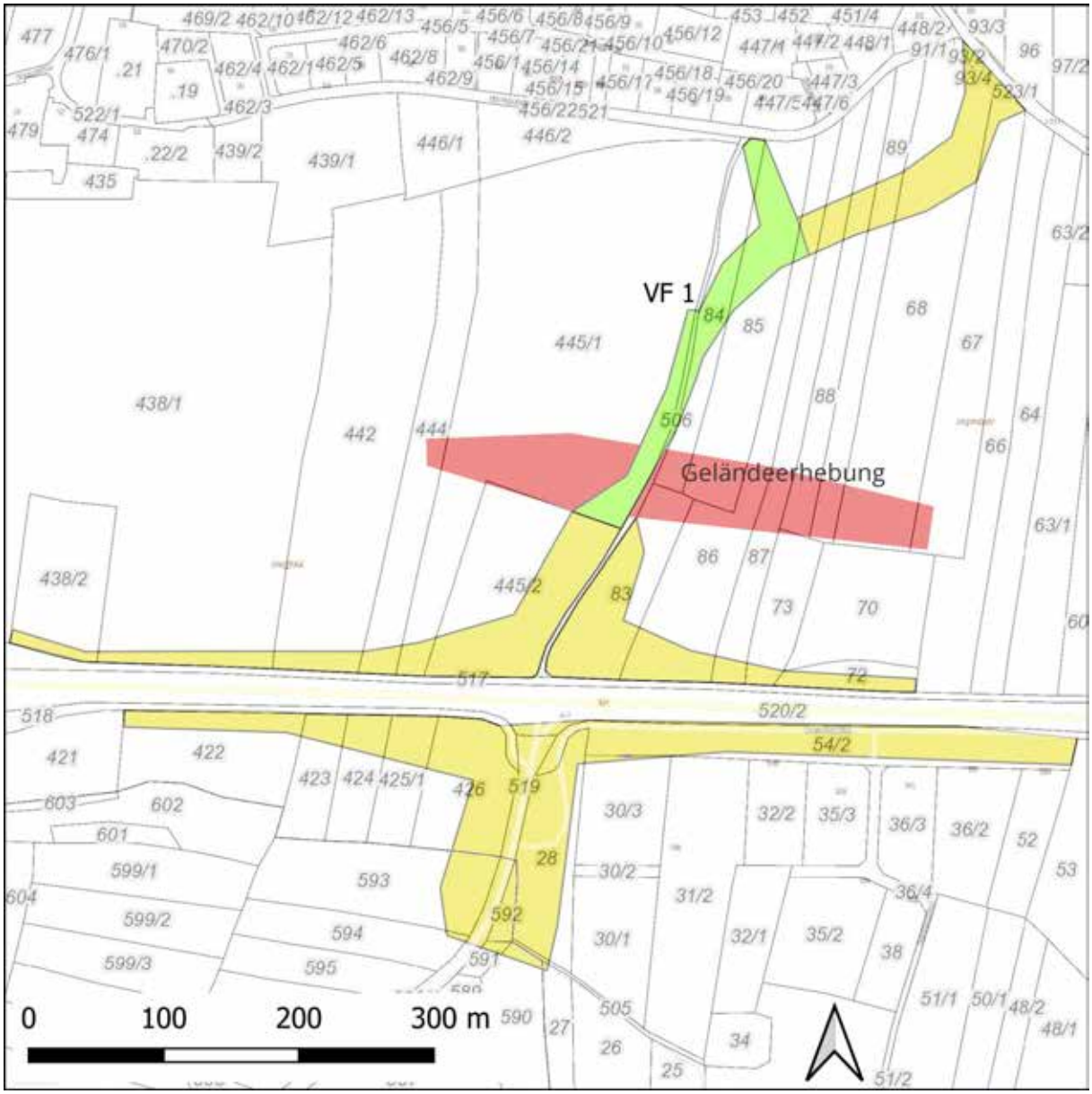


Abb.10: Definition einer Verdachtsfläche VF1 (grün), für die Bebauung vorgesehene Grundstückteile (gelb), der Verlauf einer Geländeschwelle (rot)

Fundmaterial:

Abb. 11: Fundmaterial, Line 53A, Foto: Verf.

Interpretation

Die Verdachtsfläche 1 (Abb. 10) liegt im Bereich einer morphologische Geländeerhebung, die bereits auf der Francisco-Josephinische Landesaufnahme (Abb.6) ablesbar ist. Die im Rahmen der Prospektion geborgenen Keramikfragmente weisen auf einen mittelalterlich-frühneuzeitlichen Siedlungsbereich bzw. zumindest auf eine Aktivitätszone hin. Die Verdachtsfläche wird als fraglich eingestuft.

Empfohlene Maßnahme:

Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		EPSG 31256
12007.23.01	Prospektion B37 Gföhl		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Plan- / Befundgrundlage: 20.04.2015	Maßstab: 1:5000	0 25 50 m
	Projektleitung: G. Artner	Grabungsleitung: G. Artner	

Umkehrplatz Klein Erla
St. Pantaleon-Erla 2023, MNr.: 03110.23.02

Mag. Kurt Fiebig

Bericht
Maßnahmennr.: 03110.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Umkehrplatz Klein Erla
BL: Niederösterreich
PB: Amstetten
Gemeinde: St. Pantaleon-Erla
KG: Erla
Grundstücksnr: 124/1, 124/21
Anlass d. Maßnahme: Errichtung eines Umkehrplatzes am Straßenende
Durchführungszeitraum: 24.10.2023 – 26.10.2023.

Verlauf der Maßnahme:

Die Gemeinde St. Pantaleon-Erla errichtete am Ende einer Sackgasse in der KG Erla einen Umkehrplatz in der Größe von ca. 250qm (ca. 8m x 8m), um den Müllsammelfahrzeugen das Umkehren am Straßenende zu ermöglichen.
Zu diesem Zwecke wurde die oberste humose Deckschicht abgetragen (im Mittel weniger als 15cm), danach das Gelände begradigt und mit Schotter eine befahrbare Oberfläche hergestellt.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die betroffene Fläche befand sich auf einem nach Westen geneigtem Hang, welcher bereits im Zuge der Aufschließung terrassiert wurde. Diese künstliche Geländestufe setzt sich Richtung Norden als Wiesenboden fort, Richtung Süden und Westen (hangaufwärts) wurden die Grundstücke bebaut. Das abgetragene Material wurde mit großer Wahrscheinlich im Zuge der Aufschließung angeschüttet bzw. wurde möglichweise Bauschutt und Bodenaushubmaterial in der näheren Vergangenheit hier deponiert. Das abgetragene Material war daher stark mit Müll, Bauschutt aber auch römischen Keramikfragmenten durchmengt.

Technischer Bericht:

Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

Die freigelegte Fläche befand sich auf einer künstlichen Terrasse, welche im Zuge der Aufschließung der an diesem Hang befindlichen Grundstücke hergestellt wurde. Der

zukünftige Umkehrplatz für Müll- und Straßendienstfahrzeuge ist mit Ausnahme der Nordseite allseitige von Gebäuden umgeben.
Das abgetragene Material enthielt neben rezenten Müll und Bauschutt auch archäologisches Fundmaterial, welches römisch zu datieren ist. Archäologische Befunde konnten nicht festgestellt werden. Das angesprochen Fundgut wurde entweder im Zuge der Terrassierung oder durch Deponierung von Bauschutt an dieser Stelle in den Boden eingebracht.

Abb.1: Umkehrplatz Klein-Erla, Gemeinde St. Pantaleon-Erla, Oberbodenabtrag mit rezentem Bauschutt im oberen Bildausschnitt. Blickrichtung Osten.

Abb.2: Umkehrplatz Klein-Erla, Gemeinde St. Pantaleon-Erla, Oberbodenabtrag, Blickrichtung Süden.

Abb. 3: römische Keramik und bronzenes Beschlagteil aus dem abgetragenen Oberboden-Material

Fundverbleib:

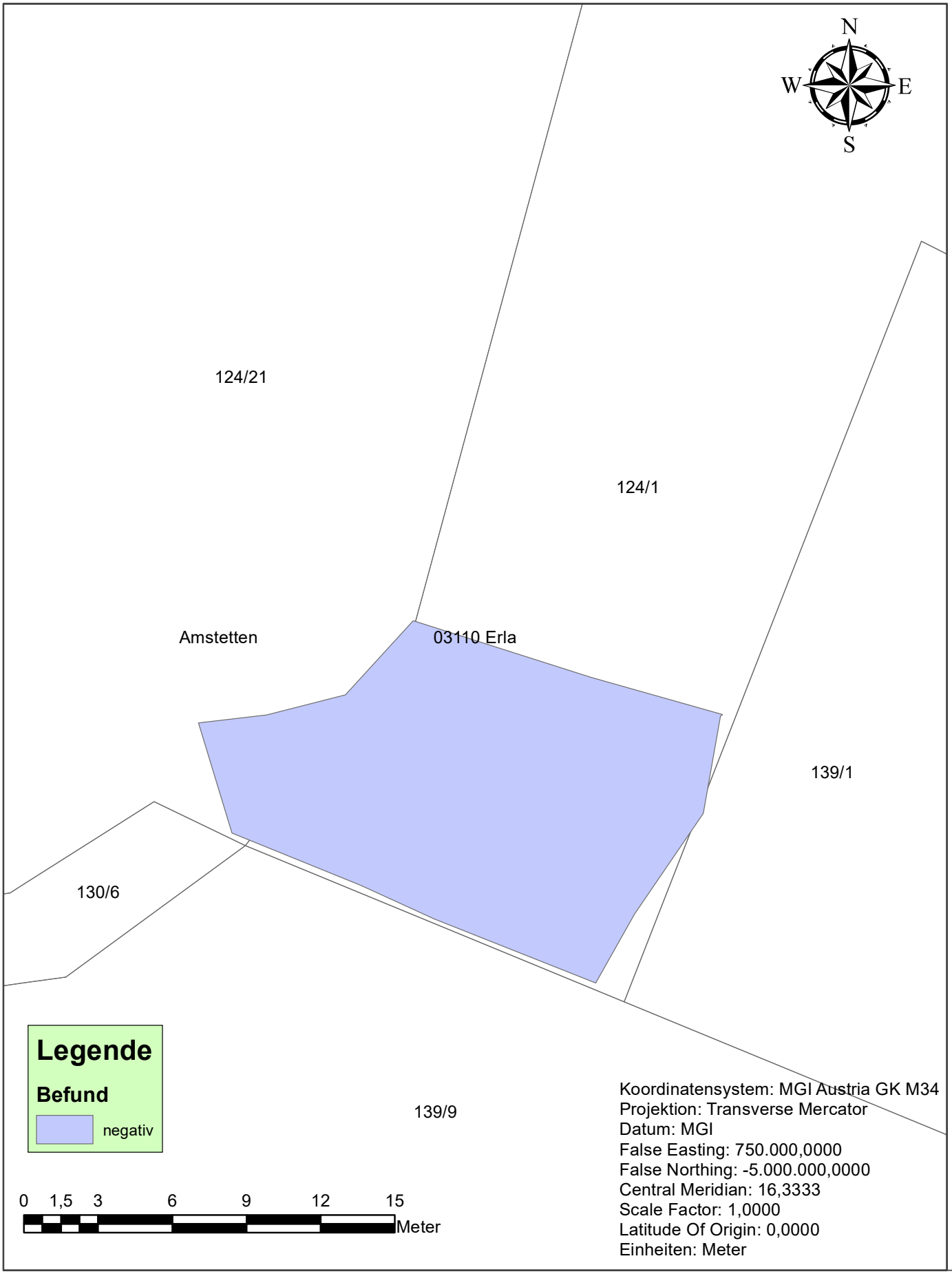
Vorerst Gemeinde St. Pantaleon-Erla

Autor:

Kurt Fiebig

Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com

Interpretierter Gesamtplan
Umkehrplatz Klein Erla MNr.: 03110.23.02



340582

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Prospektion
B260 UF Airport

Mag. Dr.in Jördis Vieth, Martina Simon, MA

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung ... 1
2 Projekt-/Maßnahmenbeschreibung ... 2
2.1 Ausgangslage ... 2
2.2 Untersuchungsbereich ... 2
2.3 Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
2.4 Methodik und Ablauf ... 4
3 Vorerhebungen ... 5
3.1 Auswertung Literatur und Datenbanken ... 5
3.2 Auswertung Luftbilder und ALS-Daten ... 8
3.3 Auswertung historischen Planmaterials ... 14
4 Maßnahmendaten und Verlauf der Prospektion ... 17
4.1 Prospektionsmethodik und Datenaufbereitung ... 17
4.2 Technische Daten ... 17
4.3 Beschreibung und Beurteilung der Prospektionsfläche ... 17
4.3.1 KG Fischamend Dorf ... 18
4.3.2 KG Kleinneusiedl ... 19
4.3.3 KG Schwadorf ... 20
4.3.4 KG Enzersdorf an der Fischa ... 21
4.3.5 KG Margarethen am Moos und Götzendorf Nordteil ... 22
4.3.6 KG Götzendorf Südteil und Pischelsdorf ... 23
4.4 Fundbericht (Martina Simon) ... 24
5 Ergebnisse und Bewertung der Maßnahme ... 27
5.1 Auswertung der Prospektionsergebnisse und Zusammenfassung der Vorerhebungen ... 27
5.2 Qualitative Bewertung der Prospektion ... 31
5.3 Definition von Verdachtsflächen und Maßnahmenkatalog ... 31
5.3.1 Verdachtsflächen ... 31
5.3.2 Maßnahmen ... 50
6 Referenzen ... 69

1 Zusammenfassung

Maßnahmennummer	05203.23.01
Maßnahmenbezeichnung	B260 UF Airport
Geschäftszahl	GZ 2022-0.905.754
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
Katastralgemeinde	Enzersdorf an der Fischa, Margarethen am Moos, Schwadorf, Pischelsdorf, Götzendorf, Fischamend Dorf, Kleinneusiedl
Ortsgemeinde	Enzersdorf an der Fischa, Schwadorf, Götzendorf an der Leitha, Schwechat, Fischamend, Klein-Neusiedl
Grundstücksnummern	Diverse, s. Beilage
Zeitstellung/Befunde	Urgeschichte, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Römische Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung | Undatierbar, Bestattung
Anlass der Maßnahme	Bauvorhaben
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Jördis Vieth Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien vieth@novetus.at 0676 4616077
Durchführungszeitraum	22.02.2023 – 15.09.2023
Fundverbleib:	Vorerst Novetus

Es soll zwischen den KG Fischamend und Pischelsdorf bzw. in der Airport Region eine ca. 20 km lange Umfahrungsstraße gebaut werden. In weiten Teilen des Projektgebietes sind Eingriffe ins Erdreich nötig und somit können eventuell vorhandene Bodendenkmale betroffen sein. Um diese festzustellen und archäologische Maßnahmen vor der Zerstörung einleiten zu können, ist diese Maßnahme im Zuge der Umweltverträglichkeitsprüfung vorgesehen. Ziel ist es, sämtliche archäologische Daten zu erfassen, auszuwerten und in ihrem Zusammenhang darzustellen. Neben der Aufnahme sämtlicher bekannter Fundstellen aus einschlägigen Datenbanken wurden auch historisches Kartenmaterial und Fachpublikationen herangezogen, sowie Luftbilder der letzten 25 Jahre und ALS-Daten ausgewertet. Die Arbeiten wurden zwischen Februar 2023 und Jänner 2024 durchgeführt.

Ein Teil der ca. 376,5 ha großen Prospektionsfläche, ca. 25,3%, ist zum derzeitigen Stand durch Industrie (Deponie), Verkehr (Flughafen, Straßen) und Grünflächenbebauung (Windschutzgürtel, Wiesen) verbaut oder

aufgrund von stehender Feldfrucht auf landwirtschaftlich genutzten Flächen grundsätzlich nicht zu begehen. Der überwiegende Teil, ca. 74,6% konnten begangen werden.
Bei der Begehung konnten insgesamt 1728 Funde aufgelesen werden. Darunter fallen 93%, in die Materialgruppe Keramik. Das chronologische Spektrum erstreckt sich von der Urgeschichte bis in die Neuzeit, 45 Fundnummern können als rezent bezeichnet werden. Die Verteilung der Funde zeigt starke Konzentrationen in Bereichen der KG Schwadorf und Enzersdorf an der Fischa. In Schwadorf zeigt sich dabei ein chronologisches Spektrum von Urgeschichte, römischer Kaiserzeit, Mittelalter und Neuzeit und die Fundkonzentrationen liegen zum Teil im Gebiet von bereits bekannten Fundstellen (AT-3-0033114, AT-3-0033115, AT-3-0033107, AT-3-0033103). Es zeigt sich hier aber auch durch die Streuung der Funde, dass die Ausdehnung der bereits bekannten Fundstellen AT-3-0033115 und AT-3-0033103 größer sein könnte als bisher gedacht oder sich hier eine weitere Fundstelle befinden könnte. Im Bereich von Enzersdorf an der Fischa zeigt die Fundkonzentration dasselbe chronologische Spektrum, allerdings mit mehr urgeschichtlichen Funden, und auch eine direkte Überschneidung mit einer bereits bekannten Fundstelle (AT-3-0033207). Diese Fundstelle ist bisher als undatierbare Siedlung eingestuft, sodass die Fundverteilung hier nun Hinweise auf mögliche Datierungen der Fundstelle geben kann. Weitere direkte Überschneidungen mit bekannten Fundstellen gibt es in der KG Enzersdorf an der Fischa (AT-3-0033028), Margarethen am Moos (AT-3-0033078, AT-3-0033081) und in Götzendorf (AT-3-0002339, AT-3-0032985), wo dementsprechend auch Fundkonzentrationen festzustellen sind. Grundsätzlich ist fast im gesamten Prospektionsgebiet eine hohe Fundkonzentration zu beobachten, bis auf einen Abschnitt zwischen Margarethen am Moos und Götzendorf.
Die Luftbilddurchsicht hat insgesamt 32 Luftbildbefunde erbracht. Dabei handelt es sich vorwiegend um Strukturen, die auf Siedlungstätigkeiten hindeuten, wie Gruben, Gräben oder auch Gebäudegrundrisse sowie Altwege. Des Weiteren gibt es auch Strukturen, die als Grab bzw. Gräberfelder interpretiert werden können (Nr. 20 in KG Pischelsdorf). Auch Kriegsrelikte wie Bombentrichter wurden festgestellt. Die Durchsicht der ALS-Daten sowie der historischen Karten ergab keine weiteren Hinweise auf archäologische Strukturen.
Es wurden auf Basis der Ergebnisse Maßnahmen vorgeschlagen, sollte es zu vorhabensbedingten Auswirkungen auf die archäologischen Kulturgüter kommen.
Die durchgeführte Prospektion im Rahmen der vorliegenden Maßnahme kann anhand eines vierstufigen Systems (1-sehr gut, 2-gut, 3-weniger gut, 4-schlecht) zusammenfassend als sehr gut (1) bezeichnet werden.

2 Projekt-/Maßnahmenbeschreibung

2.1 Ausgangslage

Es soll zwischen den KG Fischamend und Pischelsdorf bzw. in der Airport Region eine ca. 20 km lange Umfahrungsstraße gebaut werden. In weiten Teilen des Projektgebietes sind Eingriffe ins Erdreich nötig und somit können eventuell vorhandene Bodendenkmale betroffen sein. Um diese festzustellen und archäologische Maßnahmen vor der Zerstörung einleiten zu können, ist diese Maßnahme im Zuge der Umweltverträglichkeitsprüfung vorgesehen.

2.2 Untersuchungsbereich

Das Untersuchungsgebiet ergibt sich aus den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes (BDA) und umfasst 250 m beidseits der geplanten Linearmaßnahmen sowie sämtlichen Flächen, bei denen Eingriffe in das Erdreich nötig sind. Die Untersuchung durch Fernerkundungsmethoden umfasst 500 m und der archäologische Survey 100 m

beidseits der geplanten Maßnahmen (Abb. 1). Die Prospektionsfläche ist ca. 376,5 ha groß. Der Bereich zwischen Margarethen am Moos und Götzendorf (Niveaufreimachung der B60) wurde mit untersucht, ist aber nicht Teil des UVP-Einreichplans.

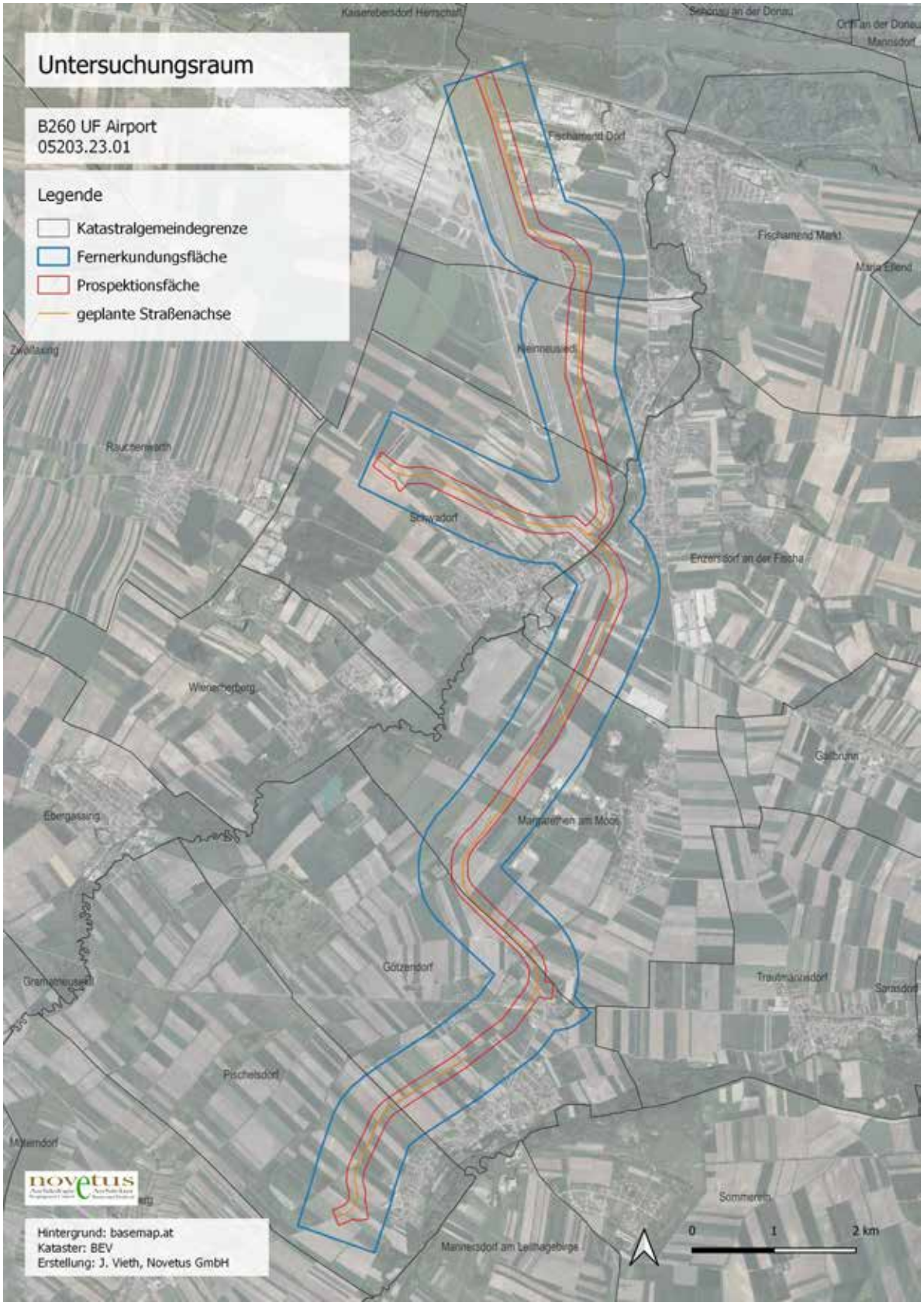


Abbildung 1 Untersuchungsbereich.

2.3 Topografie und Bodenverhältnisse

Das Untersuchungsareal der Prospektion liegt südöstlich von Wien im Bezirk Bruck an der Leitha. Naturräumlich befindet sich das Areal im pannonischen Flach- und Hügelland und ist Teil des südlichen Wiener Beckens auf einer Höhe zwischen etwa 159 und 186 m ü. A. Das Gebiet wird überwiegend landwirtschaftlich genutzt und besteht weitgehend aus hochwertigem Ackerland. Neben den verbauten Ortsgebieten von Enzersdorf an der Fischa, Margarethen am Moos, Schwadorf, Pischelsdorf, Götzendorf, Mannswörth, Fischamend Dorf und Kleinneusiedl befinden sich lediglich wenige Gehölzgruppen und -streifen entweder entlang von Straßen und Wegen, als Windschutz oder im direkten Umfeld von Flüssen und Bächen.

Der Boden besteht im Untersuchungsgebiet vorwiegend aus Braunerde und Parabraunerden auf Löss und tertiären Sedimenten. Den Hauptanteil an Bodentypen bilden Feuchtschwarzerde (ca. 38 %) und Tschernosem (ca. 42,1 %) aus Löss, kalkhaltigen Feinsedimenten, humosen Material und aus Schwemmmaterial. Im Bereich von Flüssen und Bächen wie Fischa und Reisenbach tritt Auboden (0,8 %), Anmoor (2,5 %) und Niedermoor (0,15 %) auf. Kolluvium befindet sich vorwiegend in Senken im Gelände (4,1 %). Daneben tritt noch einzeln Kulturrohboden auf (0,3 %).[1]

Geologisch liegt das Untersuchungsareal auf tertiärem Hügelland und Schotterterrassen, die an manchen Stellen von Löß und kalkfreiem Flugstaub überdeckt sind. Durch ältere, ausgewitterte Quarzschotter der Rauchenwarter Platte und alpin-karpatische Kristallinsockel des Leithagebirges sind die geologischen Bedingungen durchaus abwechslungsreich

2.4 Methodik und Ablauf

Für die Prospektion und Beurteilung der archäologischen Situation der betroffenen Fläche wurden diverse Informationsquellen und archäologische Daten erhoben und ausgewertet. Diese umfassen:

- Literaturrecherche zu archäologischen Funden / Fundstellen der Umgebung sowie die Auswertung einschlägiger Datenbanken
- Auswertung historischer Quellen (z. B. Kartenmaterial)
- Luftbildauswertung und ALS-Datenauswertung
- eine archäologische Begehung (Linewalking Survey ohne Metalldetektor) vor Ort

Diese Daten wurden normalisiert, so nötig und möglich, lokalisiert und in einem Geoinformationssystem (GIS) zusammengeführt. Aus diesem Zusammenspiel ergaben sich potenzielle (mögliche und wahrscheinliche) sowie sichere Fundstellen, und aus diesen wiederum werden die – aus unserer Sicht nötigen – Maßnahmen auf diesen Flächen definiert. Die Prospektionsarbeiten wurden zwischen Februar 2023 und Januar 2024 durchgeführt. Die Begehung erfolgte an insgesamt 11 Tagen zwischen Februar und September 2023. Die Recherchearbeiten erfolgten im Vorfeld bzw. parallel dazu.

[1] Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW). 2023. eBOD. Digitale Bodenkarte Österreichs, https://bodenkarte.at (Zuletzt aufgerufen am: 19.03.2024).

3 Vorerhebungen

3.1 Auswertung Literatur und Datenbanken

Als Basis dienen die jährlich erscheinende Reihe Fundberichte aus Österreich sowie die Funddatenbank des Bundesdenkmalamtes, in welcher sämtliche bekannte archäologische Funde und Befunde registriert sind. In dieser Datenbank sind auch Lage und Position (kataster- und grundstücksgenau) der Funde und Befunde verzeichnet. Bei den älteren Fundregistrierungen fehlen die entsprechenden Positionsangaben oft. Außerdem sind in der Datenbank, soweit die Angaben vollständig vorhanden sind, Datierung und weitere Informationen zu den Funden bzw. Fundstellen abrufbar. Zusätzlich fließen Kenntlichmachungen aus den Flächenwidmungen ein.

Die Auswertung der Fundstellenbank hat insgesamt 19 bereits bekannte archäologische Fundstellen ergeben, die sich im Untersuchungsraum befinden (Abb. 2, Tabelle 1).

Davon befinden sich drei Fundstellen in der KG Kleinneusiedl, darunter ein frühmittelalterliches Gräberfeld sowie bronzezeitliche Siedlungsspuren (AT-3-0032995) und ein nicht datierter Luftbildbefund (AT-3-0032971).

In der KG Schwadorf befinden sich vier Fundstellen, die sich direkt mit der Straßenachse überschneiden oder an diese unmittelbar angrenzen. Bei der Fundstelle südöstlich des Flughafengeländes (AT-3-0033103) handelt es sich um eine polykulturelle Fundzone, die neolithische und römische Siedlungsbefunde sowie eisenzeitliche und bronzezeitliche Bestattungen beinhaltet. Weiters gibt es eisenzeitliche Siedlungsspuren, bronzezeitliche Bestattungsspuren und nicht datierte Luftbildbefunde, die auf Siedlungsreste schließen lassen.

Die KG Enzersdorf an der Fischa weist zwei, in Überschneidung mit der Straßenachse, große Fundstellen auf, bei denen es sich um bisher nicht datierte Siedlungsspuren handelt, die auf Luftbildbefunde zurückgehen. Die Fundstelle AT-3-0033028 erstreckt sich KG-übergreifend auch in die KG Margarethen am Moos.

In der KG Margarethen am Moos befinden sich zwei Fundstellen in direkter Überschneidung, die bisher nicht datierte Siedlungsspuren anhand von Luftbildbefunden enthalten sowie eine polykulturelle Fundzone (AT-3-0033081) mit Überresten von bronzezeitlichen Bestattungs- und Siedlungsaktivitäten, mittelalterlichen Bestattungen und nicht datierten Siedlungsbefunden.

In der KG Götzendorf finden sich drei Fundstellen in direkter Überschneidung oder in unmittelbarer Nähe zur Straßenachse. Es handelt sich um mittelalterliche Siedlungsfunde sowie bisher nicht datierte Siedlungs- oder Bestattungsspuren.

Die KG Pischelsdorf weist vier Fundstellen auf, bei denen es sich um nicht datierte bzw. neolithische Siedlungs- oder Bestattungsspuren handelt sowie um ein Kriegsrelikt aus dem 20. Jahrhundert.

Fundstellen-Nr.	Name	Grobbefund	Grobdatierung
KG Kleinneusiedl			
AT-3-0032971	Fundzone Äcker in Satzen	Siedlung	Undatierbar
AT-3-0032995	Langobardisches Gräberfeld	Bestattung, Siedlung	Bronzezeit, Mittelalter
AT-3-0032997	Unteres Feld	Nichtbefund	Mittelalter, Neuzeit
KG Schwadorf			
AT-3-0033103	Fischaäcker	Bestattung, Einzelfund, Siedlung	Bronzezeit, Eisenzeit, Kaiserzeit, Neolithikum, Neuzeit, Undatierbar
AT-3-0033107	In langen Rieden	Bestattung, Einzelfund	Bronzezeit
AT-3-0033114	In langen Rieden 2	Siedlung	Undatierbar
AT-3-0033115	Schwadorf-Nord	Siedlung	Eisenzeit

KG Enzersdorf an der Fischa			
AT-3-0033027	An der Fischa	Siedlung	Undatierbar
AT-3-0033028	Fundzone Karbing	Siedlung	Undatierbar
KG Margarethen am Moos			
AT-3-0033028	Fundzone Karbing	Siedlung	Undatierbar
AT-3-0033078	Aufeld	Siedlung	Undatierbar
AT-3-0033081	Fürhappen Süd	Bestattung, Einzelfund, Nichtbefund, Siedlung	Bronzezeit, Mittelalter, Neuzeit, Undatierbar
KG Götzendorf			
AT-3-0002339	Ortswüstung Götzenneusiedl	Einzelfund, Siedlung	Mittelalter
AT-3-0032982	Fundzone Am Eisteich	Siedlung	Undatierbar
AT-3-0032985	Fundzone Inneres Hausfeld	Bestattung, Siedlung	Undatierbar
KG Pischelsdorf			
AT-3-0002426	Fundzone Reinspiegel	Bestattung, Siedlung	Neolithikum, Undatierbar
AT-3-0032998	Fundzone Inneres Grünthal	Kriegsrelikte	20. Jahrhundert
AT-3-0032999	Fundzone Weißes Kreuz	Bestattung, Siedlung	Undatierbar
AT-3-0033000	Fundzone Bründlfeld	Bestattung, Siedlung	Undatierbar

Tabelle 1 Auflistung relevante bekannte Fundstellen BDA

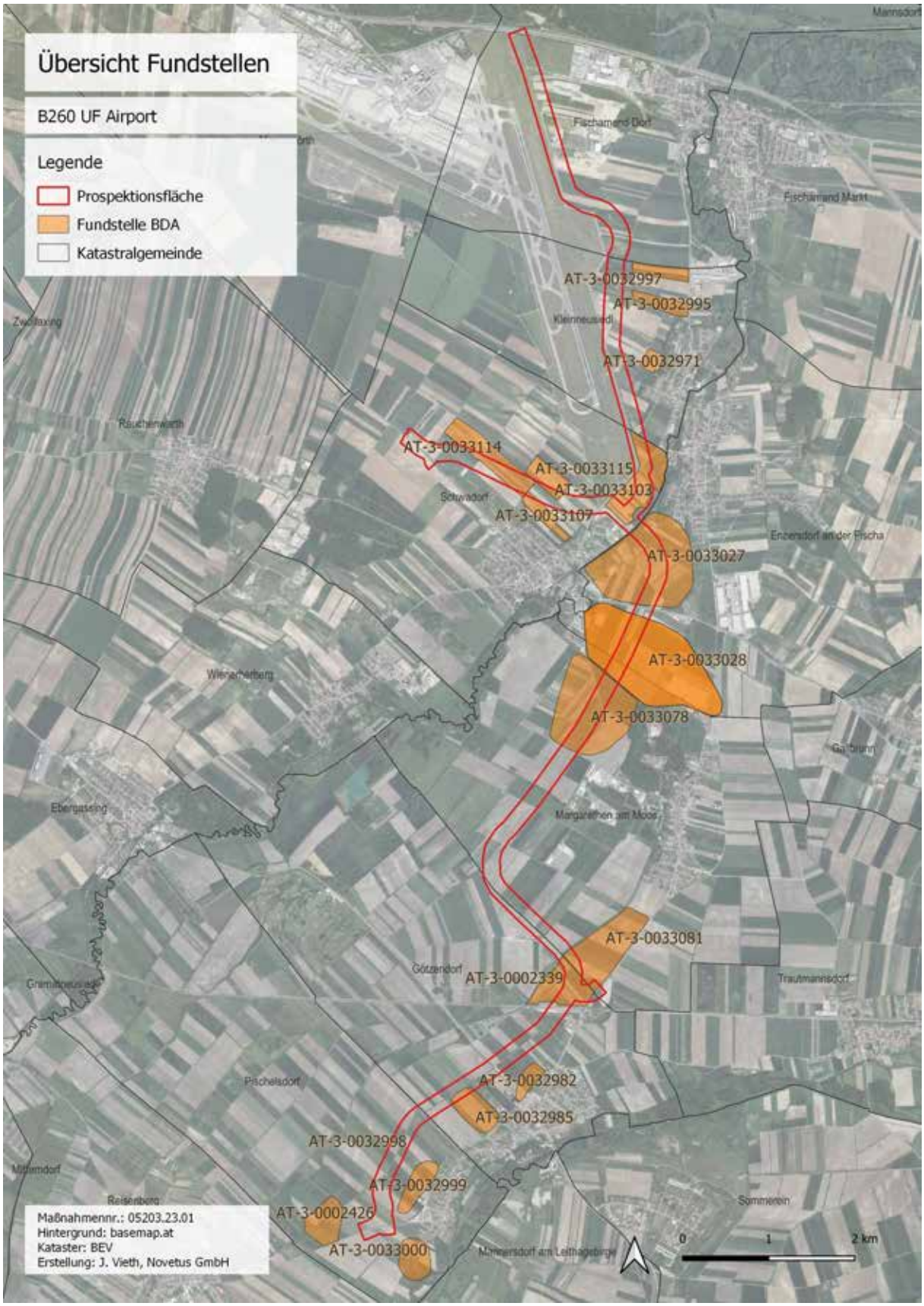


Abbildung 2 Darstellung der bekannten Fundstellen im Untersuchungsbereich.

3.2 Auswertung Luftbilder und ALS-Daten

Neben Feldbegehungen zählt die Luftbildarchäologie zu den ältesten und effektivsten Methoden der archäologischen Prospektion. Durch direkte Beobachtung aus Flugzeugen (Schrägaufnahmen) oder die Interpretation bereits vorhandener Luftbilder (Senkrechtaufnahmen) werden Informationen über materielle Überreste menschlicher Kultur und ihrer paläoökologischen Umgebung erfasst, dokumentiert und archäologisch interpretiert. Senkrechtaufnahmen werden selten für archäologische Zwecke speziell angefertigt, sie können aber sehr gut obertägige (Relief mit Schattenmerkmalen, Flutmerkmale) wie untertägige (Boden- und Bewuchsmerkmale) archäologische Strukturen anzeigen. Abweichungen in Farbe und Textur können in Abhängigkeit von Bewuchs und Klima als positive Merkmale (etwa bei Gruben, Gräbern, Gräben) oder negative (etwa bei Mauern) auftreten. Dabei ist das Vorhandensein von Daten aus mehreren Saisonen, wie für den Untersuchungsraum, von Vorteil.

In bewaldeten Gebieten ist die Sichtbarkeit auf die Geländeoberfläche durch die Vegetation stark eingeschränkt; allerdings bieten aktive Methoden der Fernerkundung, wie flugzeuggetragenes Laserscanning (ALS), hier Abhilfe. Durch gezielte Filterungen kann das Relief unter der Vegetationsdecke visuell dargestellt werden und damit diese Bereiche für eine archäologische Prospektion anhand erhaltener Reliefmerkmale erschließen.

Im Untersuchungsraum wurden für eine archäologische Prospektion mit Methoden der Fernerkundung historische und aktuelle Orthofotos sowie Schummerungsdarstellung von ALS-Daten eingesetzt, die über NÖGIS[2] bezogen wurden bzw. durch den Auftraggeber bereitgestellt wurden (Abb. 3, Tabelle 2).

Zusätzlich wurden im Desktop-GIS WMS-Layer mit aktuellen Orthofotomosaiken mit einer Bodenauflösung (GSD) von 30 cm, eine Geländedarstellung als Schummerung auf Basis eines generalisierten ALS-DGMs mit 1 m Auflösung sowie frei verfügbare Satelliten-/Luftbilder kommerzieller Anbieter[3] verwendet. Für die Untersuchungsflächen 2023 wurden Datensätze für folgende Flächen (Benennung nach Mappenblattschnitt 1:2000 (M34) Niederösterreich) herangezogen:

[2] (c) Land Niederösterreich, NÖ Atlas online https://atlas.noe.gv.at/webgisatlas/(S(ek50bpbzhxdehqwjoyd3rvrx))/init.aspx?karte=atlas_gst (Abgerufen 1.8.2021)
[3] https://www.bing.com/maps/aerial https://www.arcgis.com/apps/mapviewer/index.html?layers=10df2279f9684e4a9f6a7f08febac2a9 https://www.google.at/maps/@47.914167,16.4123721,25185m/data=!3m1!1e3 [Abgerufen 06.12.2023]

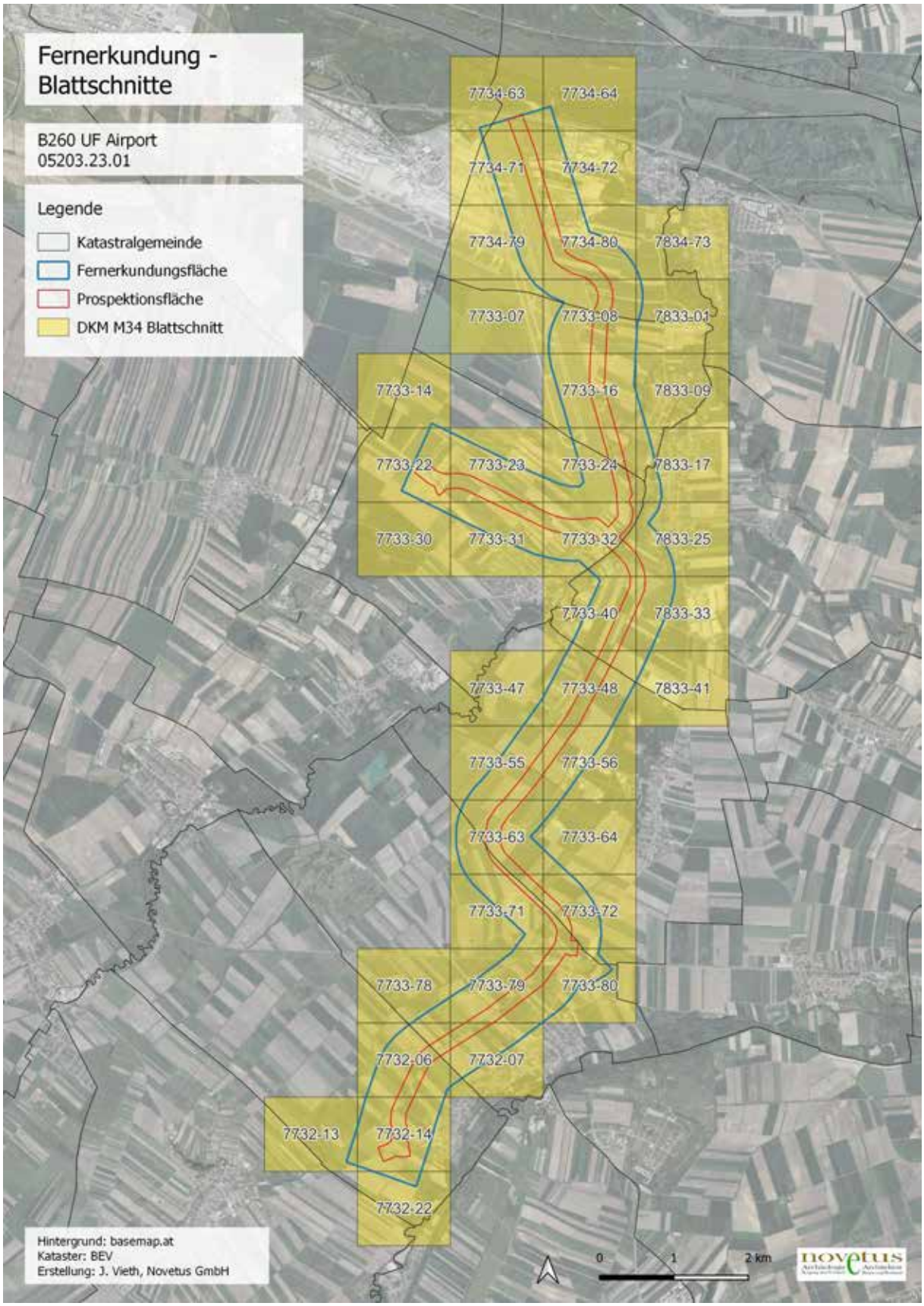


Abbildung 3 Übersicht der verwendeten Blattschnitte für Luftbilder und ALS-Daten, Screening Dezember 2023.

Die systematische Durchsicht erfolgte in zwei Schritten. In einem ersten Schritt wurde der gesamte Bestand an Bildern verschiedener Quellen und unterschiedlicher Aufnahmedaten in einem Raster auf das Vorhandensein von

archäologischen/paläoumweltbedingten Spuren durchgesehen. Die dabei kartierten Interessensgebiete wurden in einem zweiten Schritt zusammengeführt und ihre archäologische Relevanz anhand des Abgleiches von Aufnahmen unterschiedlicher Jahre bewertet. Gleichzeitig wurden hier auch weitere Quellen hinzugezogen, wie Informationen aus einschlägigen Datenbanken bzw. Vorarbeiten, etwa um militärische Spuren interpretieren zu können. Hierzu zählt die vertiefte Vorstudie für Kampfmittel, die freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.

Quelle	Bezeichnung	Maßstab	LASTUPDATE	Typ	Flugdatum	Sensor	Art	Für Projekt angefertigt?
NÖGIS	7732-06	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7732-07	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7732-13	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7732-14	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7732-22	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-07	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-08	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-14	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-16	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-22	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-23	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-24	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-30	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-31	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-32	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-40	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-47	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-48	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-55	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-56	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-63	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-64	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-71	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-72	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-78	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-79	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7733-80	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7734-63	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7734-64	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7734-71	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7734-72	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7734-79	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7734-80	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7834-73	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7833-01	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2022	RGB	digital	nein
NÖGIS	7833-09	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2023	RGB	digital	nein
NÖGIS	7833-17	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2024	RGB	digital	nein
NÖGIS	7833-25	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2025	RGB	digital	nein
NÖGIS	7833-33	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2026	RGB	digital	nein
NÖGIS	7833-41	1200	2022	senkrecht	2004, 2008, 2011, 2013, 2016, 2019, 2027	RGB	digital	nein
GoogleEarth				senkrecht	1985-2023	RGB	digital	nein
NÖGIS Laserscan					2011/2012		digital	nein

Tabelle 2Metadaten der Fernerkundung.

Im Untersuchungsraum konnten insgesamt 32 Luftbildbefunde ermittelt werden, die sich als positive und negative Bewuchsmerkmale in den Luftbildern zeigen (Tabelle 3, Abb. 4). Dabei handelt es sich vorwiegend um Strukturen, die auf Siedlungstätigkeiten hindeuten, wie Gruben, Gräben oder auch Gebäudegrundrisse sowie Altwege. Des Weiteren gibt es auch Strukturen, die als Grab bzw. Gräberfelder interpretiert werden können. Auch Kriegsrelikte wie Bombentrichter wurden festgestellt. Die Durchsicht der ALS-Daten ergab keine weiteren Hinweise auf archäologische Strukturen.

Nr	KG	Befund	Ansprache
1	Fischamend Dorf	rundliche positive Bewuchsmerkmale zwischen 3-6 m Durchmesser	Gruben
2	Fischamend Dorf	annähernd viereckiges positives Bewuchsmerkmal, ca. 50 x 50 m mit min. 3 runden positiven Bewuchsmerkmalen (ca. 4 m Durchmesser) im Inneren	Graben und Gruben, Siedlungspuren
3	Fischamend Dorf	zahlreiche rundliche positive Bewuchsmerkmale zwischen 3-7 m Durchmesser, bilden zum Teil Kreis/im Kreis angelegt	Gruben, Hausgrundrisse?
4	Fischamend Dorf	links rundliches positives Bewuchsmerkmale, rechts 5-6 eher längliche/ovale (ca. 5m) positive Bewuchsmerkmale	Gruben
5	Fischamend Dorf	zahlreiche kleinere runde, positive Bewuchsmerkmale, zwischen 2-5m Durchmesser	Gruben
6	Kleinneusiedl	mehrere runde (3m Durchmesser) positive Bewuchsmerkmale, umgeben von länglichen positiven Bewuchsmerkmalen	Gruben oder Geologie
7	Schwadorf	runde und auch eher rechteckige positive Bewuchsmerkmale, zw. 1-3 m und 5-7 m Durchmesser	Geologie oder Gruben
8	Schwadorf	zwei annähernd parallel verlaufende lineare Strukturen, ca. 580 m lang	Altweg Franz.Kat
9	Schwadorf	Lineare Struktur, positives Bewuchsmerkmal, ca. 1 km Länge	Altweg Franz.Kat
10	Schwadorf	lineares positives Bewuchsmerkmal, ca. 400 m Länge	Altweg Franz.Kat
11	Margarethen am Moos	mehrere sich kreuzende lineare Strukturen, ca. 2 km Länge	Altweg Franz.Kat und FL
12	Margarethen am Moos	ca. 10 runde positive Bewuchsmerkmale zwischen 3-4 m Durchmesser, die Linie/Halbkreis von ca. 100 m Länge bilden	Gruben
13	Götzendorf	mehrere runde positive Bewuchsmerkmale, 1-2 m Durchmesser	Gruben
14	Götzendorf	mehrere runde positive Bewuchsmerkmale, zwischen 1-3 m Durchmesser	Gruben
15	Götzendorf	annähernd runde Bewuchsmerkmale und lineare Merkmale, die Viereck bilden	Hausgrundriss oder Geologie?
16	Götzendorf	runde und längliche positive Bewuchsmerkmale	Gruben oder Geologie?
17	Pischelsdorf	zwei runde, deutlich sichtbare positive Bewuchsmerkmale, 7-8 m Durchmesser	Grabhügel? wahrscheinlich Bombentrichter
18	Pischelsdorf	mehrere unförmige bis rundliche positive Bewuchsmerkmale, 2-4 m Durchmesser	Gruben oder Geologie?
19	Pischelsdorf	zwei runde positive Bewuchsmerkmale, ca. 8 m Durchmesser	Bombentrichter
20	Pischelsdorf	ca. 50 länglich rechteckige, positive Bewuchsmerkmale von ca. 2 m Länge und 70 cm Breite in dichten Abständen nebeneinander, NW-SO ausgerichtet	Körpergräber, Reihengräberfeld
21	Pischelsdorf	zahlreiche runde und lineare Bewuchsmerkmale	Gruben, Gräben, Siedlungsplatz?
22	Pischelsdorf	zahlreiche runde und unförmige bzw. längliche positive Bewuchsmerkmale	Gruben und Grabenstruktur?
23	Pischelsdorf	zahlreiche unterschiedlich geformte positive Bewuchsmerkmale	Gruben, Gräben
24	Götzendorf	einige runde und unförmige positive Bewuchsmerkmale	Gruben oder Geologie
25	Margarethen am Moos	einige runde Bewuchsmerkmale und auch kreisförmige	Graben?
26	Götzendorf	halbkreisförmige Struktur, 30 m Durchmesser und 3 m Breite, positive Bewuchsmerkmale	Graben
27	Margarethen am Moos	runde und eher rechteckige positive Bewuchsmerkmale	Gruben
28	Kleinneusiedl	lineare Struktur NW-SO verlaufend, ca. 350 m	Altweg

29	Kleinneusiedl	positives Bewuchsmerkmal, lineare Struktur NW-SO verlaufend, ca. 200-400 m	Altweg
30	Kleinneusiedl	positives Bewuchsmerkmal, lineare Struktur, NW-SO verlaufend, ca. 200-400 m	Altweg/Flurgrenzen
31	Schwadorf	mehrere runde ca. 1-2 m Durchmesser große positive Bewuchsmerkmale sowie dazwischen größere eher längliche (3-6 m) positive Bewuchsmerkmale	Gruben
32	Schwadorf	runde (1-2m) und unförmige (3-5m) positive Bewuchsmerkmale	Gruben

Tabelle 3 Auflistung der Fernerkundungsbefunde

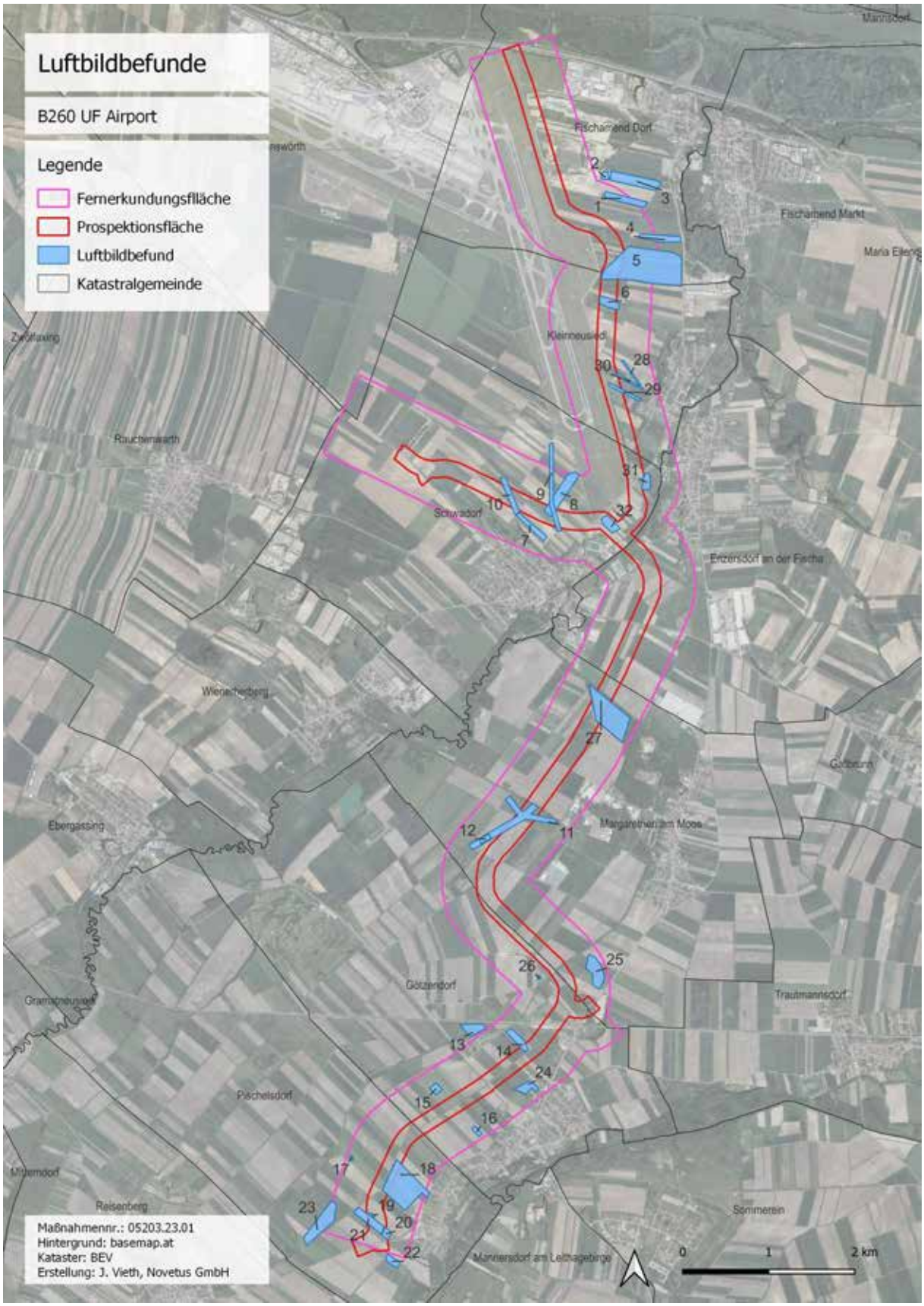


Abbildung 4 Darstellung der in den Fernerkundungsdaten festgestellten Verdachtsflächen.

3.3 Auswertung historischen Planmaterials

Im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) liegt im Archiv für historische Landkarten die Francisco-Josephinische oder Dritte Landesaufnahme im Maßstab 1:25000 bzw. 1:12500. Diese Landesaufnahme wurde zwischen 1869 und 1887 erstellt und die einzelnen Blätter sind datiert. Ebenfalls im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) liegt im Katastralmappenarchiv die Original- oder Urmappe des sog. Franziszeischen Katasters (OM) im Maßstab 1:2880 auf. Diese Aufnahme wurde zwischen 1817 und 1867 erstellt und die Mappen der einzelnen Gemeinden sind datiert. Die Blätter bilden die Situation zur Zeit der Aufnahme ab (Niederösterreich von 1817-1824), können aber auch schon einzelne spätere Additionen beinhalten. Teil der Sammlung sind weiters sog. Reambulierungs– (RM) und Rectificationsmappen (RF) im Maßstab 1:2880, die auf den ursprünglichen Katasterplänen basieren, und Veränderungen und Korrekturen enthalten. Die Mappen sind meist mit dem Datum der Urmappe versehen, weswegen eine genauere Datierung schwierig ist. Zu einzelnen Katastralgemeinden gibt es darüber hinaus auch sog. Fortführungsmappen (FF), ebenfalls im Maßstab 1:2880, die späteres Planmaterial, meist datiert, beinhalten. Ebenso gibt es für einzelne Katastralgemeinden auch sog. Lagerdrucke (LD), die zum Teil datiert sind und zum Teil schon in heute üblichen Maßstäben von 1:2500, 1:2000 oder 1:1000 erstellt wurden. Karten, die in keine dieser Kategorien passen, werden in Mappen unter Diverses geführt.

Die Erste und Zweite Landesaufnahme liegen im Österreichischen Staatsarchiv auf, beide im Maßstab 1:28800. Die Erste, Josephinische, Landesaufnahme wurde zwischen 1763-1796, die Zweite, Francisico-Josephinische, Landesaufnahme zwischen 1815-1845 erstellt. Für die Untersuchungen wurden auf die historischen Kartenwerke über die Webplattform arcanum[4] zugegriffen, wo sie in georeferenzierter Form zugänglich gemacht wurden.

Aus dem historischen Planmaterial lassen sich Rückschlüsse auf Bauten und Einrichtungen (Wege, Wegkreuze etc.), die heute zum Teil nicht mehr vorhanden sind, ziehen, um potentielle Fundstellen zu identifizieren.

Die Auswertung des historischen Kartenmaterials ergab, dass zur Zeit des 18. und 19. Jh. das Gebiet des heutigen Untersuchungsraumes vorwiegend als landwirtschaftliche Fläche genutzt wird und vom damaligen Wege- und Straßennetz sowie von mehreren Gewässern gekreuzt wird (Abb. 5, 6). Im 19. Jh. kommt die Trasse der Eisenbahn hinzu, die das Untersuchungsgebiet ebenfalls mehrmals kreuzt (Abb. 6).

[4] https://maps.arcanum.com/ (abgerufen zuletzt 04.04.2022)

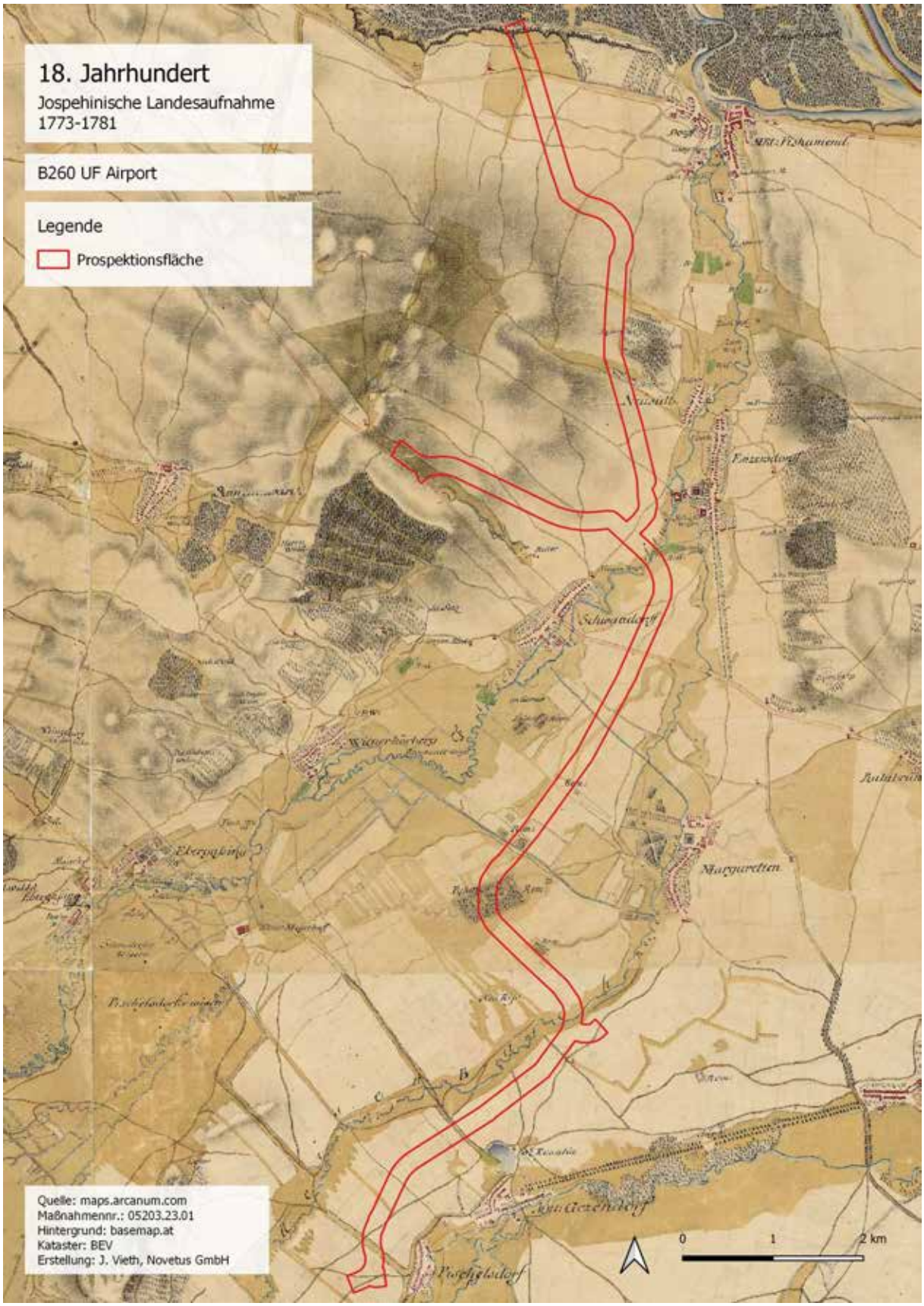


Abbildung 5 Josephinische Landesaufnahme.

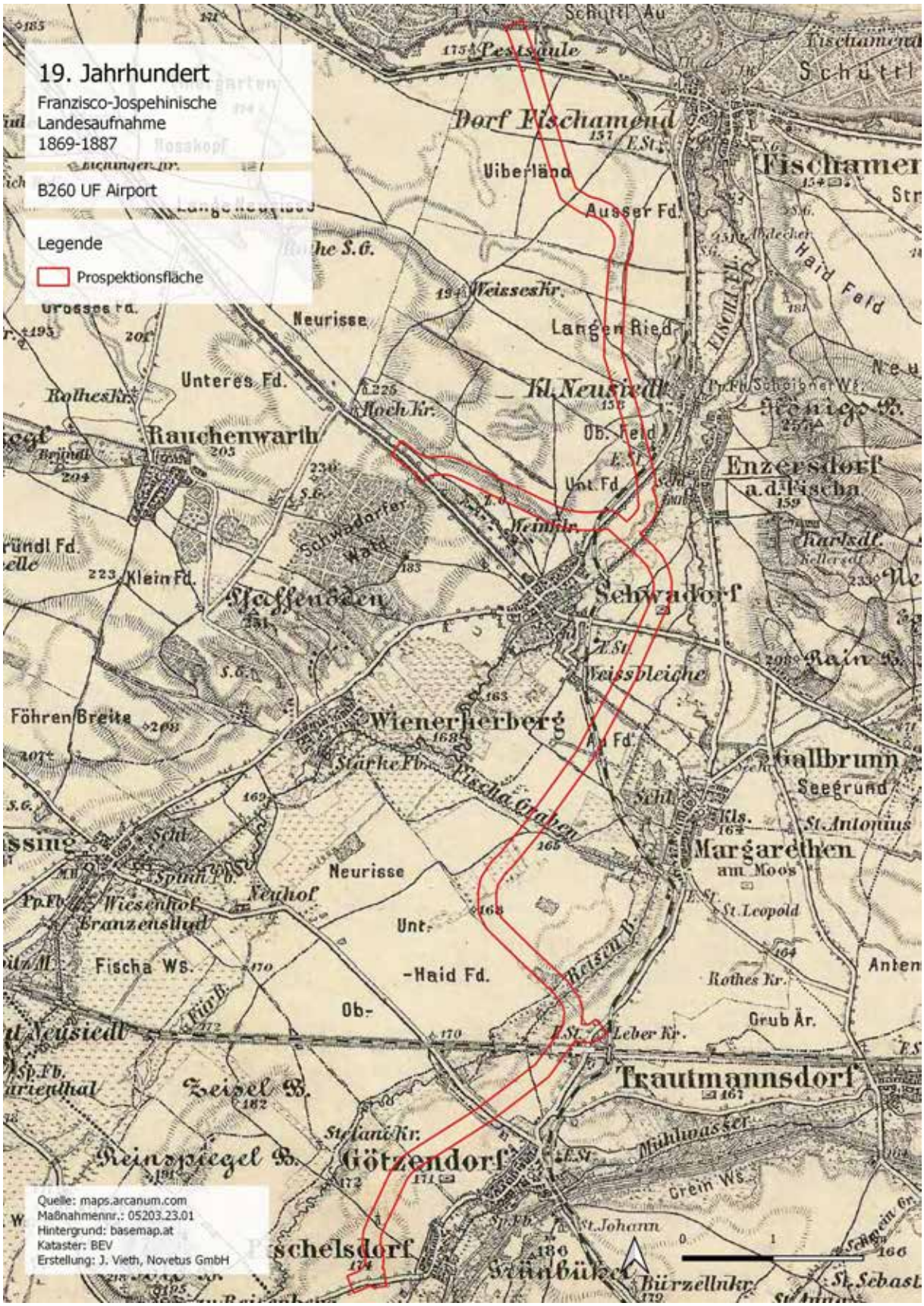


Abbildung 6 Francisco-Josephinische Landesaufnahme.

4 Maßnahmendaten und Verlauf der Prospektion

4.1 Prospektionsmethodik und Datenaufbereitung

In Kombination mit voran genannten Vorerhebungen stellen gezielte Feldbegehungen eine wichtige Komponente archäologischer Prospektion dar. Einerseits tragen sie zur Überprüfung und damit möglichen Verifizierung bzw. Falsifizierung erkannter Merkmale bei, liefern aber auch unverzichtbare zusätzliche Daten zur chronologischen Bewertung von Fundgebieten. Die Begehung dient vor allem dem Zweck, die mit anderen Methoden gewonnenen Erkenntnisse zu überprüfen bzw. eine mögliche Fortsetzung bekannter Fundstellen in den Untersuchungsbereich zu verifizieren.

Die Prospektionsfläche wurde mittels Linewalking-Survey mit einem Abstand von 5-10 m zwischen den begangenen Linien durchgeführt. Die Linien wurden mithilfe GPS-fähiger Mobilgeräte und der App Locus Map getrackt sowie gegebenenfalls Fundpunkte gesetzt. Die Genauigkeit liegt im Sub10m-Bereich.

Die aufgezeichneten Tracks und Fundpunkte wurden zum Abgleich und zur Auswertung in ein GIS geladen und bearbeitet. Die Funde wurden gereinigt, bestimmt und die geographischen Fundpunkte mit den Attributen der Fundauswertung versehen und ebenfalls in das GIS-Projekt überführt. Anschließend erfolgte die Zusammenführung der Begehungsdaten mit den Daten der Vorerhebungen und die gemeinsame Auswertung.

4.2 Technische Daten

Verwendete technische Geräte	**Verwendete Software**
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Adobe Photoshop CS2
Laptop Lenovo V15-IIL	BricsCAD V23
Mobile Endgeräte zum GPS-Tracking:	Microsoft 365 Apps
Samsung Galaxy XCover 5	QGIS 3.28
Samsung Galaxy Tab	PDF24 Creator
	Locus Map

4.3 Beschreibung und Beurteilung der Prospektionsfläche

Bei dem überwiegenden Teil der Prospektionsfläche handelt es sich um landwirtschaftliche und zum Teil bewaldete Gebiete, die grundsätzlich begehbar sind. Von diesen Flächen ist ein Teil aufgrund von Grünrandbebauung, Windschutzgürtel, Straßen nicht begehbar. Weiters wurden Flächen mit Bewuchs nicht betreten und sind ebenfalls nicht begehbar. Ein gewisser Teil ist von der Begehung aufgrund von Verbauung (Flughafengelände, Deponie, Wirtschaftsbetriebe etc.) grundsätzlich nicht begehbar. Insgesamt konnten 74,6% der Prospektionsfläche begangen werden.

Nachfolgend wird die Prospektionsfläche nach KG geordnet beschrieben und es werden Informationen zur Lage, zur Beschaffenheit der zu begehenden Fläche (z.B. Bewuchs) und der generellen Sichtbarkeit von archäologischen Funden sowie die daraus resultierenden Flächen, die begehbar und nicht begehbar waren, gegeben. Es wird für die jeweilige KG ein Übersichtsplan mit den aufgezeichneten Tracks und Fundpunkten dargestellt.

4.3.1 KG Fischamend Dorf

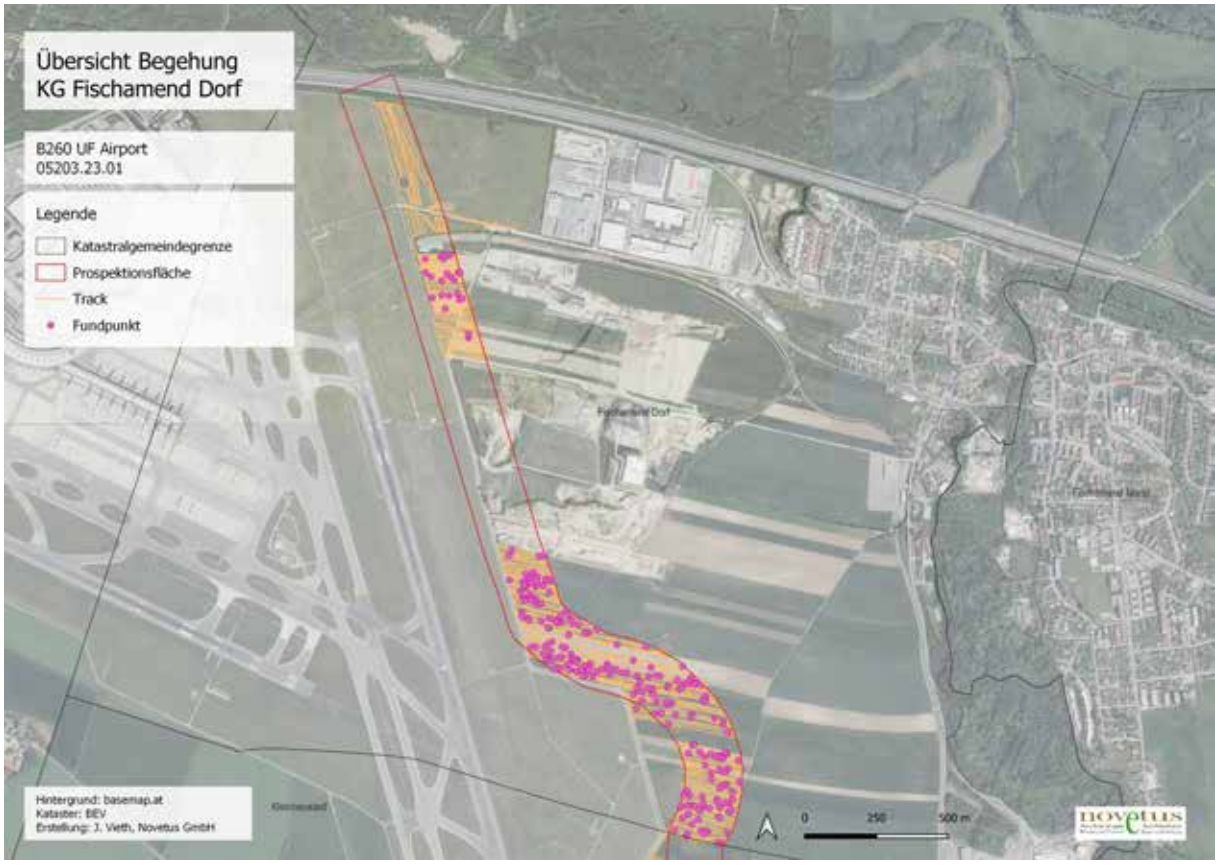


Abbildung 7 Darstellung Begehungsdaten in KG Fischamend Dorf.

Hier wurden Begehungen an zwei Tagen im Februar durchgeführt. Es war teils bewölkt, bei guten Lichtverhältnissen und Temperaturen zwischen 10 und 13 Grad. Ein Großteil der Fläche ist verbaut (Flughafengelände und Deponie) und nicht begehbar (Abb. 7). Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs. Felder mit Frucht wurden nicht betreten. Die Sichtbarkeit auf allen zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut (Abb. 8, 9). Es konnten ca. 58,5% der Prospektionsfläche in dieser KG begangen werden.

Abbildung 8 Zustand begehbare Parzelle 848 in KG Fischamend Dorf.

Abbildung 9 Zustand nicht begehbare Parzelle 773/3 in KG Fischamend Dorf, da es sich um nicht zugänglichen Bereich des Flughafens handelt.

4.3.2 KG Kleinneusiedl

Abbildung 10 Darstellung Begehungsdaten in KG Kleinneusiedl.

Hier wurden Begehungen an zwei Tagen im Februar und März durchgeführt. Es war teils bewölkt, bei guten Lichtverhältnissen und Temperaturen zwischen 5 und 10 Grad. Ein Großteil der Fläche war begehbar (Abb. 10). Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs. Felder mit Frucht wurden nicht betreten. Die Sichtbarkeit auf allen zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut (s. Abb. 11-12). Es konnten ca. 60% der Prospektionsfläche in dieser KG begangen werden.

Abbildung 11 Zustand begehbare Parzelle 353 in KG Kleinneusiedl.

Abbildung 12 Zustand nicht begehbare Parzelle 275/1 aufgrund von Bewuchs/Begrünung in KG Kleinneusiedl.

4.3.3 KG Schwadorf

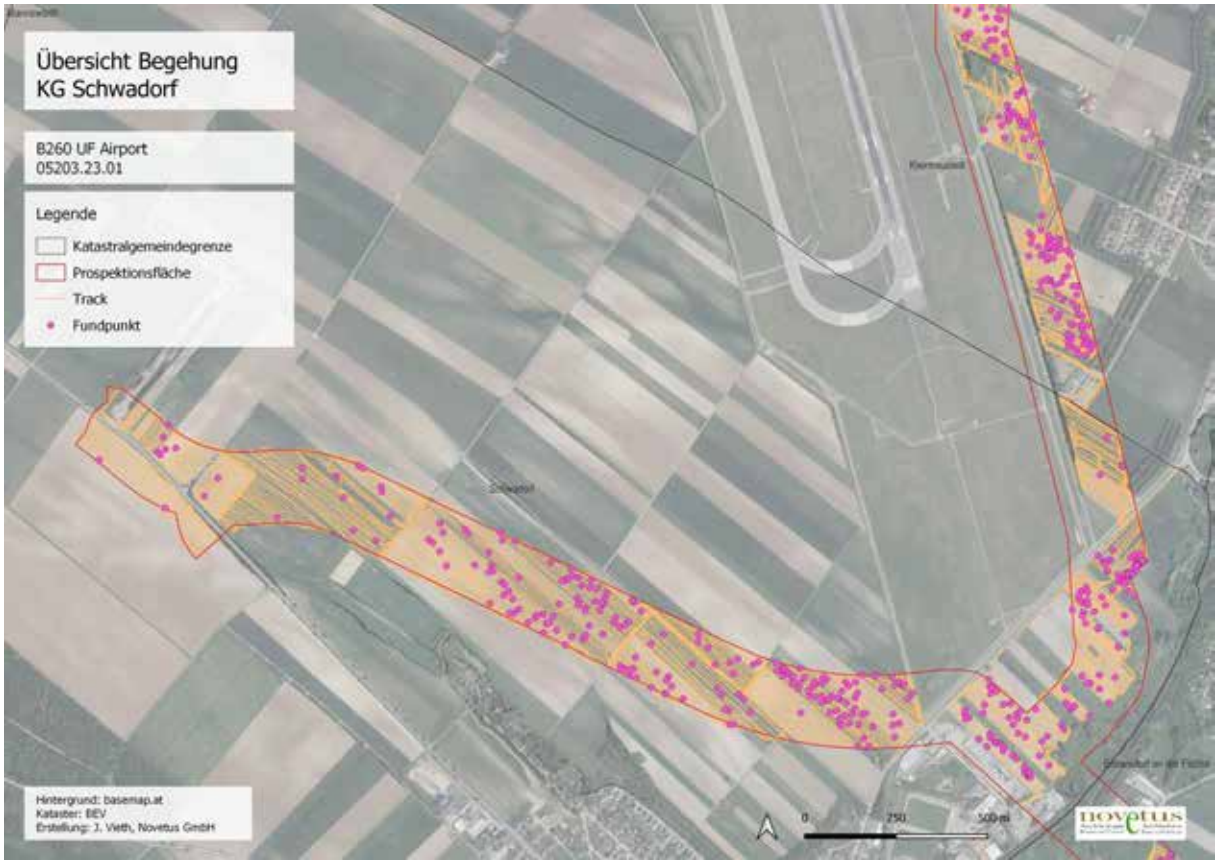


Abbildung 13 Darstellung Begehungsdaten in KG Schwadorf.

Hier wurden Begehungen an fünf Tagen zwischen Ende Februar und Mitte September durchgeführt. Es war teils bewölkt, teils sonnig, bei guten Lichtverhältnissen und Temperaturen zwischen 5 und 22 Grad. Ein Großteil der Fläche war begehbar (Abb. 13). Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs. Felder mit Frucht wurden nicht betreten. Die Sichtbarkeit auf den meisten zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut, nur bei einigen Flächen war die Sichtbarkeit mäßig (s. Abb. 14-15). Es konnten ca. 78,3% der Prospektionsfläche in dieser KG begangen werden.

Abbildung 14 Zustand begehbare Parzelle 770 in KG Schwadorf.

Abbildung 15 Zustand nicht begehbare Parzelle 858, 859 aufgrund von Bewuchs/Begrünung in KG Schwadorf.

4.3.4 KG Enzersdorf an der Fischa

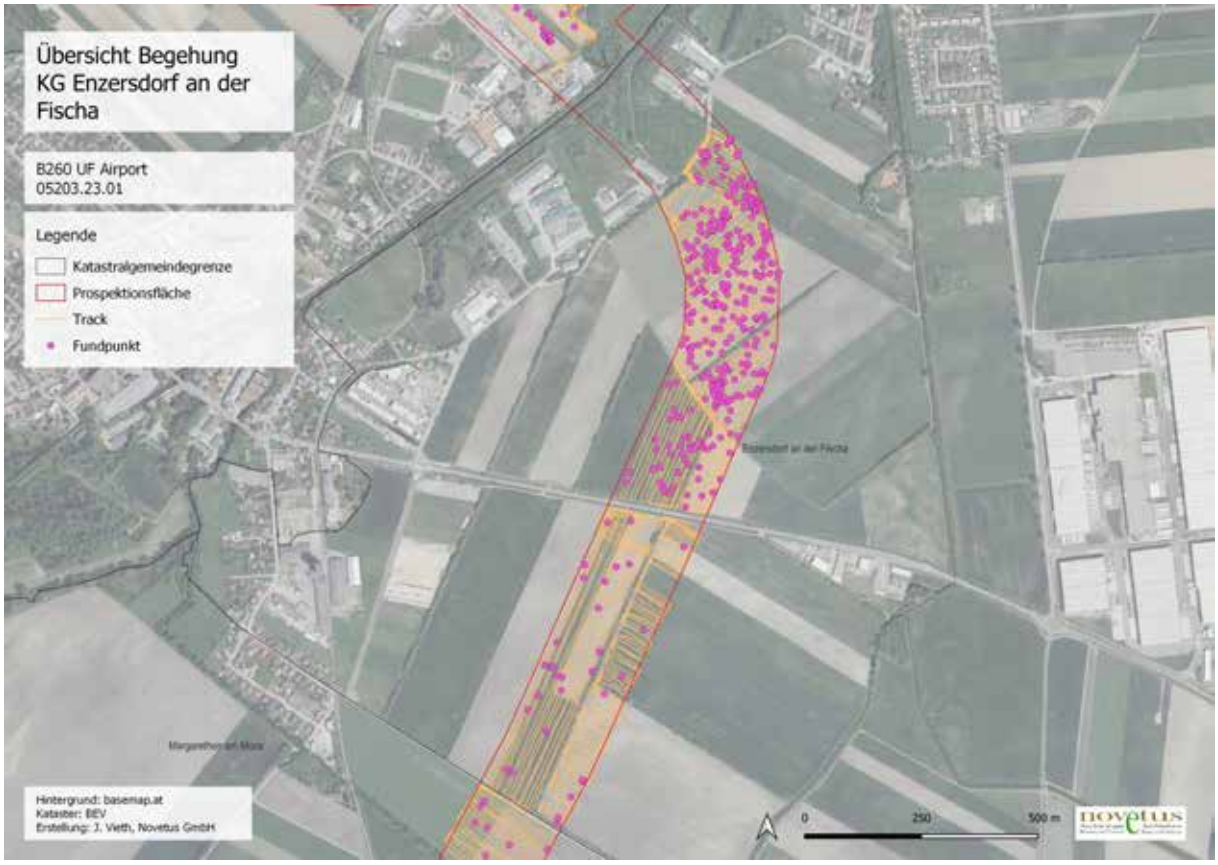


Abbildung 16 Darstellung Begehungsdaten in KG Enzersdorf an der Fischa

Hier wurden Begehungen an zwei Tagen im März durchgeführt. Es war teils bewölkt, teils regnerisch, bei guten Lichtverhältnissen und Temperaturen zwischen 5 und 11 Grad. Fast alle Flächen war begehbar (Abb. 16). Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs. Felder mit Frucht wurden nicht betreten. Die Sichtbarkeit auf den zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut (s. Abb. 17-18). Es konnten ca. 86,5% der Prospektionsfläche in dieser KG begangen werden.

Abbildung 17 Zustand begehbare Parzelle 3322 in KG Enzersdorf an der Fischa.

Abbildung 18 Zustand nicht begehbare Parzelle 3417 aufgrund von Absperrung in KG Enzersdorf and er Fischa.

4.3.5 KG Margarethen am Moos und Götzendorf Nordteil

Abbildung 19 Darstellung Begehungsdaten in KG Margarethen am Moos und Götzendorf Nordteil

Hier wurden Begehungen an drei Tagen im März durchgeführt. Es war teils bewölkt, teils sonnig, bei guten Lichtverhältnissen und Temperaturen zwischen 5 und 9 Grad. Ein Großteil der Flächen war begehbar (Abb. 19). Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs. Felder mit Frucht wurden nicht betreten sowie frisch gedüngte Felder. Die Sichtbarkeit auf den zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut (s. Abb. 20-23). Es konnten ca. 83,6% der Prospektionsfläche in dieser KG begangen werden.

Abbildung 20 Zustand begehbare Parzelle 834 in KG Margarethen am Moos.

Abbildung 21 Zustand nicht begehbare Parzelle 825/2 aufgrund von Bewuchs/Begrünung in KG Margarethen am Moos.

Abbildung 22 Zustand begehbare Parzelle 1221 in KG Götzendorf.

Abbildung 23 Zustand nicht begehbare Parzelle 1216 aufgrund von Bewuchs/Begrünung in KG Götzendorf.

4.3.6 KG Götzendorf Südteil und Pischelsdorf

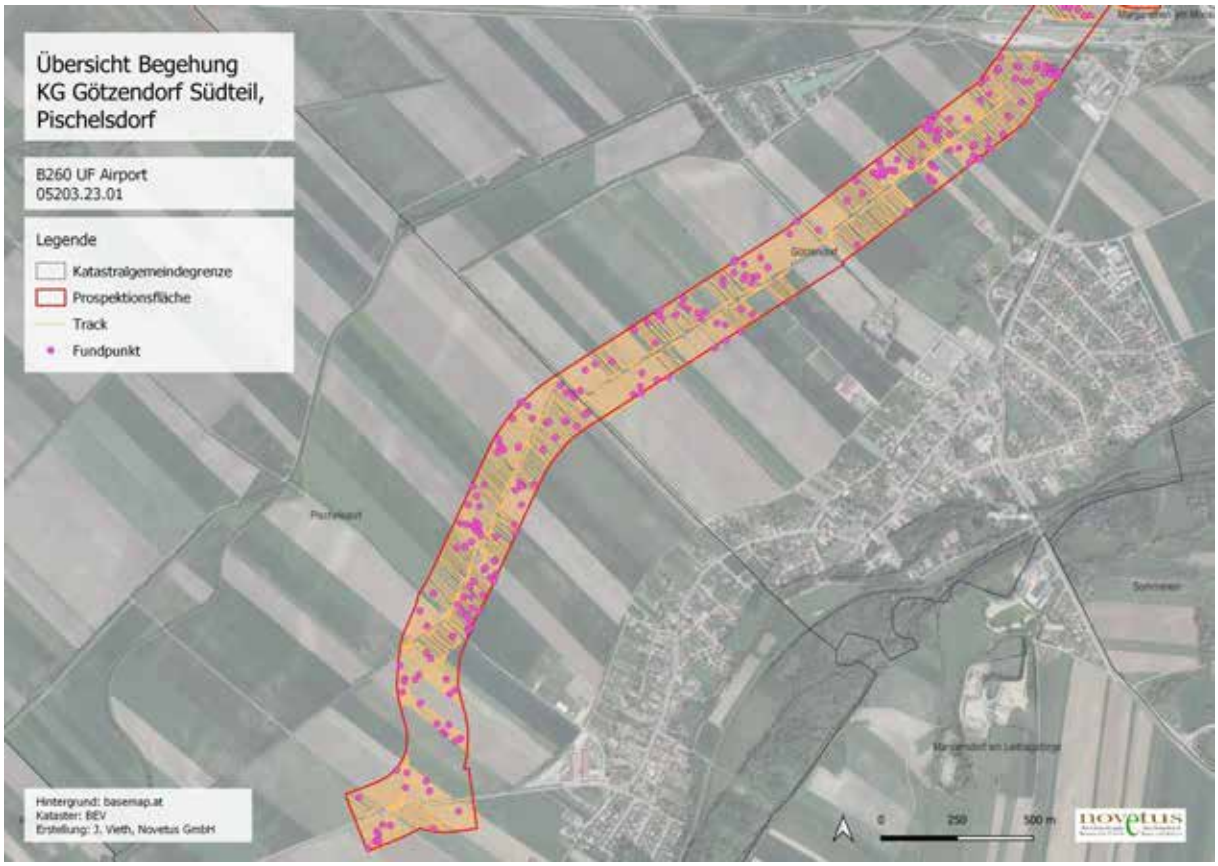


Abbildung 24 Darstellung Begehungsdaten in KG Margarethen am Moos und Götzendorf Nordteil

Hier wurden Begehungen an zwei Tagen im März und an einem Tag im September durchgeführt. Es war teils bewölkt, teils sonnig, bei guten Lichtverhältnissen und Temperaturen zwischen 5 und 25 Grad. Ein Großteil der Flächen war begehbar (Abb. 24). Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs. Felder mit Frucht wurden nicht betreten. Die Sichtbarkeit auf den zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut (s. Abb. 25-28). Es konnten ca. 76,3% der Prospektionsfläche in diesem Abschnitt begangen werden.

Abbildung 25 Zustand begehbare Parzelle 557, 556 in KG Pischelsdorf.

Abbildung 26 Zustand nicht begehbare Parzelle 560, 577 aufgrund von Bewuchs/Begrünung in KG Pischelsdorf.

Abbildung 27 Zustand begehbare Parzelle 758 in KG Götzendorf.

Abbildung 28 Zustand nicht begehbare Parzelle 743 aufgrund von Bewuchs/Begrünung in KG Götzendorf

4.4 Fundbericht (Martina Simon)

Es wurden insgesamt 1728 Funde bei der Begehung B260 UF Airport aufgesammelt. Die Funde können in folgende Materialien aufgeteilt werden: Keramik (ca. 93%), Eisen, Perlmutt, Glas (ca. 1%), Ziegel bzw. Baukeramik (ca. 0,5%), Eisen (ca. 0,6%), Buntmetall (ca. 0,06%), Silber (ca. 0,12%), andere Metalle (ca. 0,6%), Stein (ca. 1%), Hüttenlehm (ca. 0,12%), Schlacke (ca. 0,5%) und sonstige Materialien (Kunststoff, Blähton, Asbest, Mollusken, Tierknochen, Ton, Zink) (ca. 2,5%).

Die Mehrzahl der Fundobjekte besteht aus Keramik, die von der Urgeschichte bis in die Neuzeit datiert werden kann. 45 Fundnummern können als rezent bezeichnet werden.

31 Fundnummern können der Urgeschichte zugeordnet werden, wovon drei Fundnummern mit hoher Wahrscheinlichkeit ins Endneolithikum bis in die Bronzezeit (Fnr. 991, 1303 und 1383, siehe Abbildung 29) und zwei Fundnummern wahrscheinlich in die Bronzezeit (Fnr. 1150 und 1151) datiert werden können.

Ein Randfragment (Fnr. 1383) wurde im Mischbrand oxidierend beige und reduzierend dunkelgrau gebrannt. Der Rand ist ausbiegend und der Mundsaum ist abgeflacht. Unter dem Rand setzt ein weitlichtiger Henkel mit ovalem Querschnitt an. Die Fnr. 1303 wurde im Mischbrand oxidierend rotbraun und im Kern reduzierend grau gebrannt und mit groben Steinchen gemagert. Das Wandfragment zeigt eine horizontale, grob geformte Fingertupfenleiste. Die Fnr. 991 zeigt zwei Wandfragmente, die im Mischbrand oxidierend braun und im Kern reduzierend grau gebrannt wurden. Die Magerung wurde bei beiden Stücken mit groben Steinchen und Glimmer vorgenommen. Ein Fragment zeigt einen Bauch- bzw. Wandknick und das zweite Fragment ziert eine plastische Leiste mit Kerben

und erhabenen, im Umriss quadratischen Applikationen. Diese drei Fundnummern datieren vom Endneolithikum bis zur Bronzezeit.

Die beiden Fnr. 1150 und 1151 (siehe Abb. 30) zeigen Randfragmente, die im Mischbrand oxidierend orangerotbraun und reduzierend grau gebrannt wurden und stark mit Glimmer gemagert wurden. Ein Fragment weist einen ausbiegenden Rand auf, der sich nach außen hin verjüngt. Das zweite Fragment besitzt einen Rand mit geradem Mundsaum. Die beiden Fragmente können in die Bronzezeit datiert werden.

Elf Fundnummern (Fnr. 1927, 1932, 1141, 1630, 1642, 1648, 983, 1739, 1396 und 1399) konnten in die Römische Kaiserzeit datiert werden und die Fnr. 2759 stammt aus dem 4. Jahrhundert, bzw. der Spätantike. Darunter befinden sich drei Terra Sigillata Fragmente (Fnr. 1932, 1648 und 1141) und Randfragmente mit Horizontalrand (siehe Abbildung 32).

Die Fnr. 2759 beinhaltet ein oxidierend orange gebranntes Randfragment einer Reibschüssel des 4. Jahrhunderts (siehe Abbildung 31). Die Innenseite der Schüssel wurde grünlich-gelb glasiert. Reibschüsseln dieser Periode in Niederösterreich wurden sehr häufig auf diese Weise glasiert, wie Vergleichsbeispiele aus St. Pölten zeigen.[5]

461 Fundnummern können dem Mittelalter zugeordnet werden, wobei zwei Fundnummern dem 12. bis 13. Jahrhundert, sieben Funde dem 13. bis 14. Jahrhundert und 119 Fundnummern dem 14. und 15. Jahrhundert bzw. dem Spätmittelalter zugeordnet werden können. Die Keramikfragmente des 14. und 15. Jahrhunderts wurden reduzierend dunkelgrau gebrannt und zeigen Krempränder (siehe Abbildung 33).[6]

Der Neuzeit wurden insgesamt 780 Fundnummern zugeordnet. Davon stammen 360 Funde aus dem 16. bis 18. Jahrhundert und 148 Fundnummern aus dem 18. bis 20. Jahrhundert. Die Stücke des 16. und 17. Jahrhunderts wurden meist oxidierend beige gebrannt, an der Innenseite grün oder hellbraun glasiert und zeigen sehr häufig Kragenränder (siehe Abbildung 34).[7] Die keramischen Fragmente des 18. bis 20. Jahrhunderts zeigen teilweise linsenförmige Ränder, einige Stücke waren beidseitig glasiert oder wurden mit Malhorndekor (siehe Abbildung 35) verziert.

Abbildung 29 Keramische Fundstücke des Endneolithikums bis Bronzezeit (Fnr. 1383, 1303 und 991).

Abbildung 30 Oxidierend hellbraun gebrannte keramische Fundobjekte (Fnr. 1151 und 1150).

[5] Vgl. Calderón 2011, Tafel II, 1-5.
[6] Vgl. Kaltenberger 2001, Tafel 9, 155, 161 und 162.
[7] Vgl. Kaltenberger 2001, Tafel 19, 273-286.

Abbildung 31 Randfragment einer Reibschüssel mit Innenglasur der Spätantike (Fnr. 2759).

Abbildung 32 Keramische Funde der Römischen Kaiserzeit (Oben Fnr. 1932, 1648, 1141, unten Fnr. 983 und 1399).

Abbildung 33 Krempränder des Spätmittelalters (Fnr. 1969 und 1968).

Abbildung 34 Fragmente mit Kragenrand des 16. und 17. Jahrhunderts (Fnr. 564 und 1978).

Abbildung 35 Fragmente mit Malhorndekor (Fnr. 228, 147 und 1044).

5 Ergebnisse und Bewertung der Maßnahme

5.1 Auswertung der Prospektionsergebnisse und Zusammenfassung der Vorerhebungen

Die ca. 376,5 ha große Prospektionsfläche erstreckt sich über eine ca. 20 km lange Strecke von Fischamend Dorf bis nach Pischeldsorf. Ein Teil davon, ca. 23,5%, ist zum derzeitigen Stand durch Industrie (Deponie), Verkehr (Flughafen, Straßen) und Grünflächenbebauung (Windschutzgürtel, Wiesen) verbaut oder aufgrund von stehender Feldfrucht auf landwirtschaftlich genutzten Flächen grundsätzlich nicht zu begehen. Der überwiegende Teil, ca. 74,6% konnten begangen werden (Abb. 36-38). Die Begehungen wurden an 11 Tagen zwischen Februar und September 2023 durchgeführt.

Bei der Begehung konnten insgesamt 1728 Funde aufgelesen werden. Darunter fallen 93%, in die Materialgruppe Keramik. Das chronologische Spektrum erstreckt sich von der Urgeschichte bis in die Neuzeit, 45 Fundnummern können als rezent bezeichnet werden. Die Verteilung der Funde zeigt starke Konzentrationen in Bereichen der KG Schwadorf und Enzersdorf an der Fischa (Abb. 36). In Schwadorf zeigt sich dabei ein chronologisches Spektrum von Urgeschichte, römischer Kaiserzeit, Mittelalter und Neuzeit und die Fundkonzentrationen liegen zum Teil im Gebiet von bereits bekannten Fundstellen (AT-3-0033114, AT-3-0033115, AT-3-0033107, AT-3-0033103). Es zeigt sich hier aber auch durch die Streuung der Funde, dass die Ausdehnung der bereits bekannten Fundstellen AT-3-0033115 und AT-3-0033103 größer sein könnte als bisher gedacht oder sich hier eine weitere Fundstelle befinden könnte. Im Bereich von Enzersdorf an der Fischa zeigt die Fundkonzentration dasselbe chronologische Spektrum, allerdings mit mehr urgeschichtlichen Funden, und auch eine direkte Überschneidung mit einer bereits bekannten Fundstelle (AT-3-0033207). Diese Fundstelle ist bisher als undatierbare Siedlung eingestuft, sodass die Fundverteilung hier nun Hinweise auf mögliche Datierungen der Fundstelle geben kann. Weitere direkte Überschneidungen mit bekannten Fundstellen gibt es in der KG Enzersdorf an der Fischa (AT-3-0033028), Margarethen am Moos (AT-3-0033078, AT-3-0033081) und in Götzendorf (AT-3-0002339, AT-3-0032985), wo dementsprechend auch Fundkonzentrationen festzustellen sind. Grundsätzlich ist fast im gesamten Prospektionsgebiet eine hohe Fundkonzentration zu beobachten, bis auf einen Abschnitt zwischen Margarethen am Moos und Götzendorf (Abb. 37, 38).

Die Luftbilddurchsicht hat insgesamt 32 Luftbildbefunde erbracht. Dabei handelt es sich vorwiegend um Strukturen, die auf Siedlungstätigkeiten hindeuten, wie Gruben, Gräben oder auch Gebäudegrundrisse sowie Altwege. Des Weiteren gibt es auch Strukturen, die als Grab bzw. Gräberfeld interpretiert werden können (Nr. 20 in KG Pischelsdorf, Abb. 38)). Auch Kriegsrelikte wie Bombentrichter wurden festgestellt. Die Durchsicht der ALS-Daten sowie der historischen Karten ergab keine weiteren Hinweise auf archäologische Strukturen.

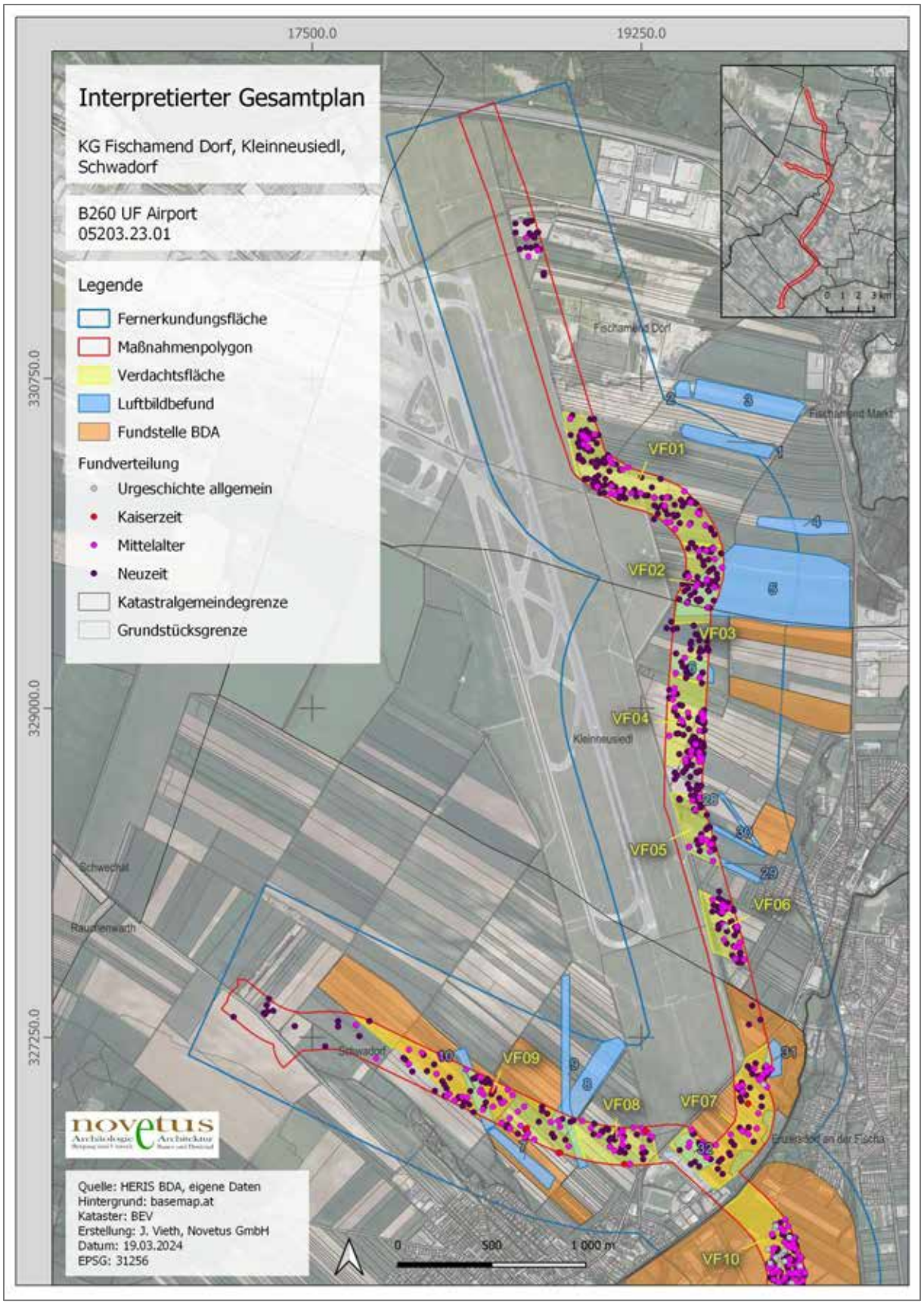


Abbildung 36 Interpretierter Gesamtplan für den Abschnitt KG Fischamend Dorf, Kleinneusiedl, Schwadorf.

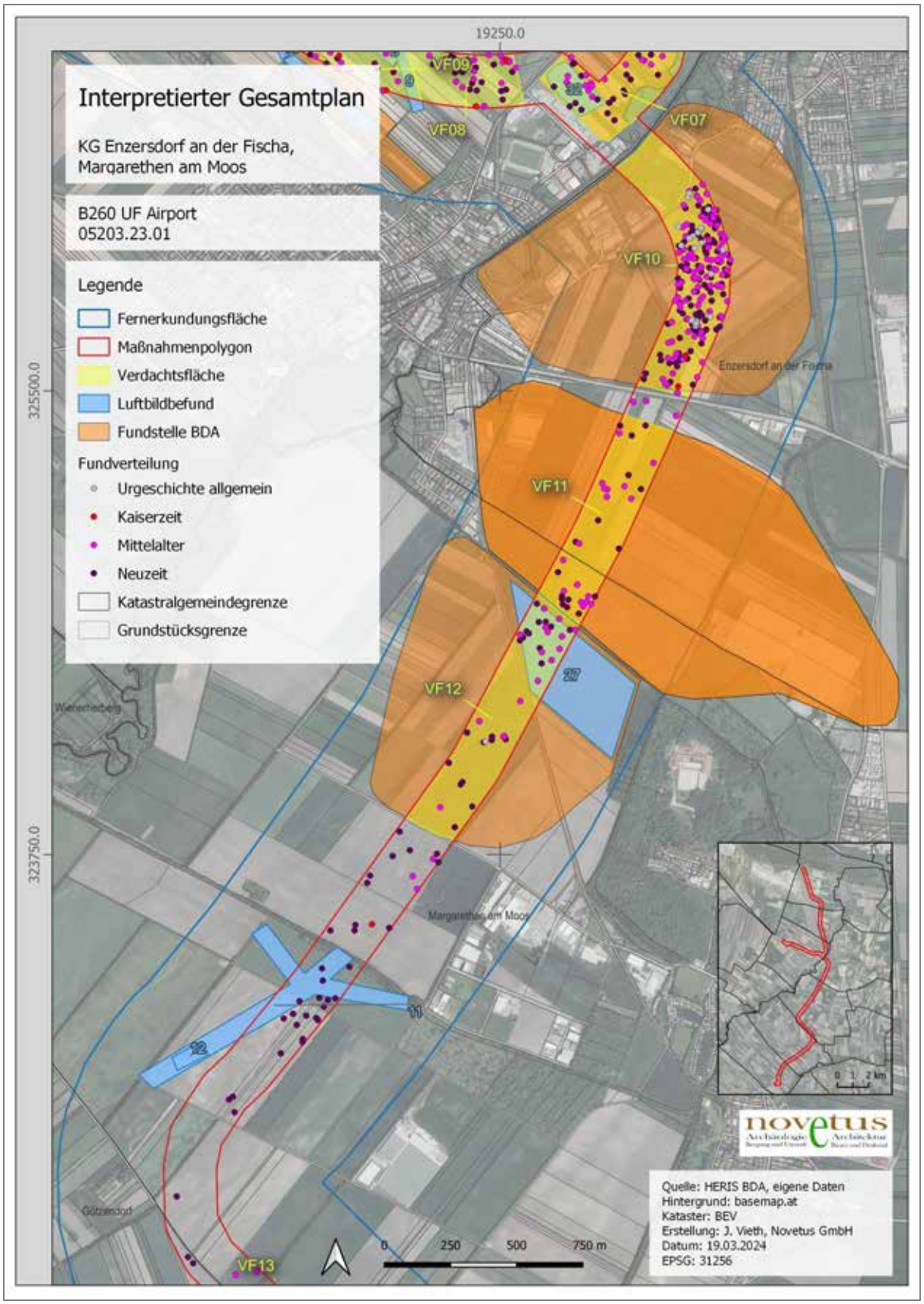


Abbildung 37 Interpretierter Gesamtplan für den Abschnitt KG Enzersdorf an der Fischa, Margarethen am Moos.

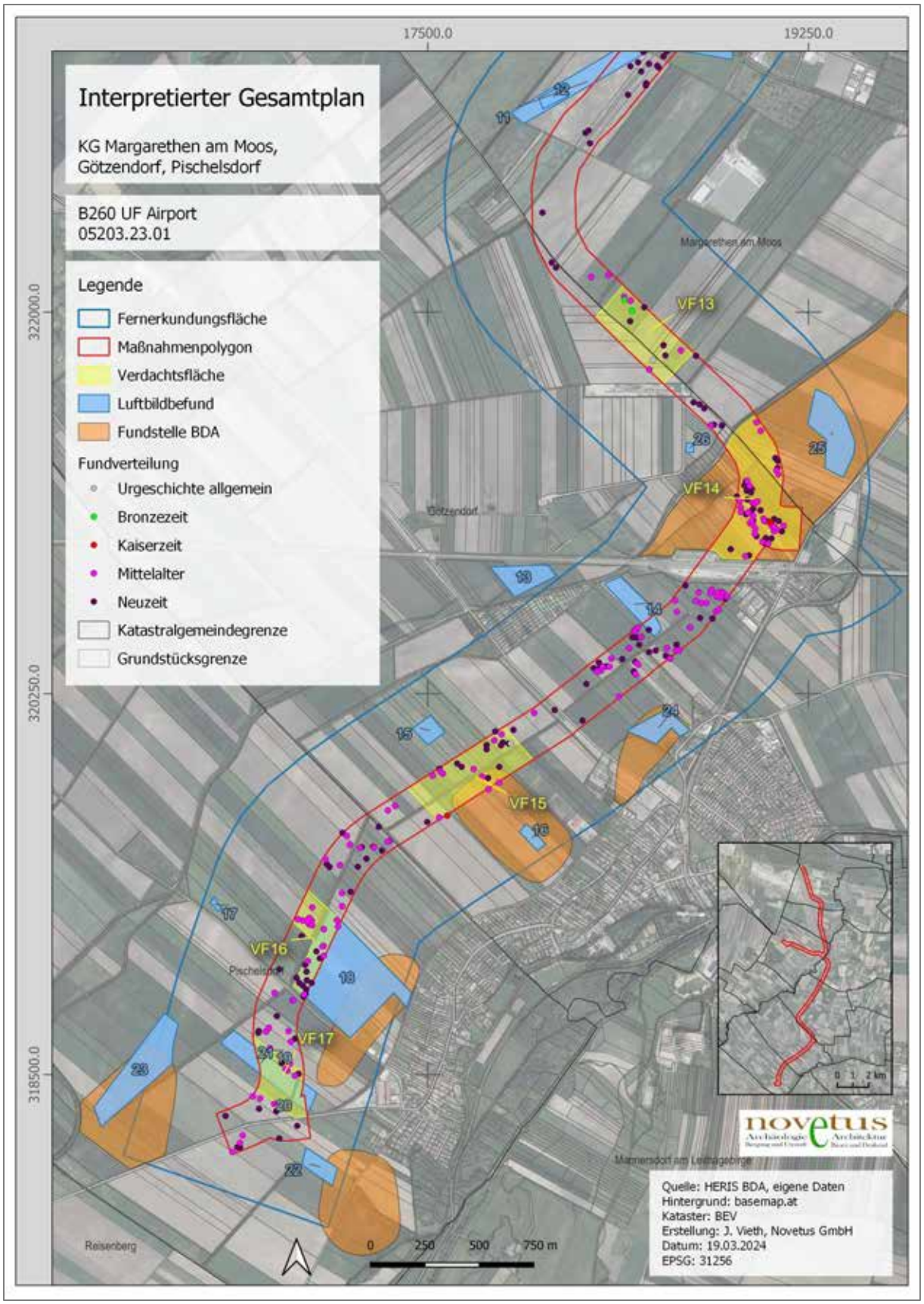


Abbildung 38 Interpretierter Gesamtplan für den Abschnitt KG Margarethen am Moos, Götzendorf, Pischelsdorf.

5.2 Qualitative Bewertung der Prospektion

Die durchgeführte Prospektion im Rahmen der vorliegenden Maßnahme kann anhand eines vierstufigen Systems (1-sehr gut, 2-gut, 3-weniger gut, 4-schlecht) zusammenfassend als sehr gut (1) bezeichnet werden.

Von der insgesamt ca. 367 ha große Prospektionsfläche konnte 76,5% begangen werden. Von den übrigen 23,5% ist der Großteil aufgrund von aktueller Bebauung grundsätzlich nicht zu begehen gewesen. Durch die Luftbildauswertung konnten archäologische Merkmale festgestellt werden, die auf archäologische Bodendenkmale hindeuten, wie z.B. Gräber. Die verfügbaren Luftbilder decken einen Zeitrahmen von 25 Jahren ab und sind zu unterschiedlichen saisonalen Zeitpunkten erfasst worden. Die Begehungen wurden zu unterschiedlichen saisonalen Zeitpunkten durchgeführt, die Bodensichtbarkeit war gut bis sehr gut. Die Konzentration von Keramik unterschiedlicher Zeitstufen zeigt, dass Fundmaterial obertägig erkennbar war und die Streuung bewertet werden konnte.

Die durchgeführten Maßnahmen waren geeignet archäologische Strukturen und Kulturgüter festzustellen.

5.3 Definition von Verdachtsflächen und Maßnahmenkatalog

Streufunde können an vielen Stellen beobachtet werden, jedoch ist die archäologische Bedeutung einer Fläche durch einen vereinzelten Keramikfragmentfund nicht unbedingt eindeutig zu beurteilen. Hinzu kommt, dass ebenfalls die Datierung der Funde für eine Aussage über die Bedeutung der Fundstelle wesentlich ist. So wird etwa eine Fundstelle von wenigen Keramikfragmenten aus dem Neolithikum anders bewertet als die gleiche Menge von Keramikfragmenten aus einer deutlich späteren Zeitstellung. Je älter die Fundstellen sind, desto weniger ist erhalten geblieben. Somit können wenige neolithische Fundstücke eine potenzielle Fundfläche ausweisen, wenige neuzeitliche Funde deuten aber nicht unbedingt auf einen archäologischen Befund hin.

Die Witterungsbedingungen spielen ebenfalls eine wichtige Rolle für die Sichtbarkeit von archäologischen Funden. Auch ist die Beschaffenheit der zu begehenden Fläche ist von Bedeutung. So sind Felder, die frisch mit Egge oder Grubber bearbeitet wurden, günstig zu begehen, bewachsene Felder, Waldstücke oder Wiesenflächen hingegen sind fallweise schlecht oder unmöglich zu begehen.

Um eine Fundstelle als solche eindeutig erkennen und ausweisen zu können, müssen daher mehrere Bedingungen erfüllt werden.

1. ausreichend aussagekräftiges Fundmaterial
2. homogenes Fundmaterial (gleiche Zeitstellung, Typologie etc.)
3. topographische Situation (z. B. passt die Position der Funde zu einem möglichen Siedlungsgebiet)
4. Streuung und Menge der Funde (werden in einem Bereich deutlich mehr Funde gemacht als in der mittelbaren Umgebung, so ist das meist ein eindeutiger Hinweis auf eine Fundstelle).

Bei der Beurteilung der archäologischen Verdachtsflächen werden drei Klassifikationen vorgenommen:

1. Fundstelle ist gesichert
2. Fundstelle ist wahrscheinlich
3. Fundstelle ist möglich

Die Klassifikation der Fundstellen oder Verdachtsflächen stellt in weiterer Folge die Grundlage der Maßnahmenentwicklung dar.

5.3.1 Verdachtsflächen

Es wurden 17 archäologische Verdachtsflächen definiert, wie im Übersichtsplan (Abb. 39) ersichtlich und nachfolgend in Form eines Kataloges einzeln beschrieben.

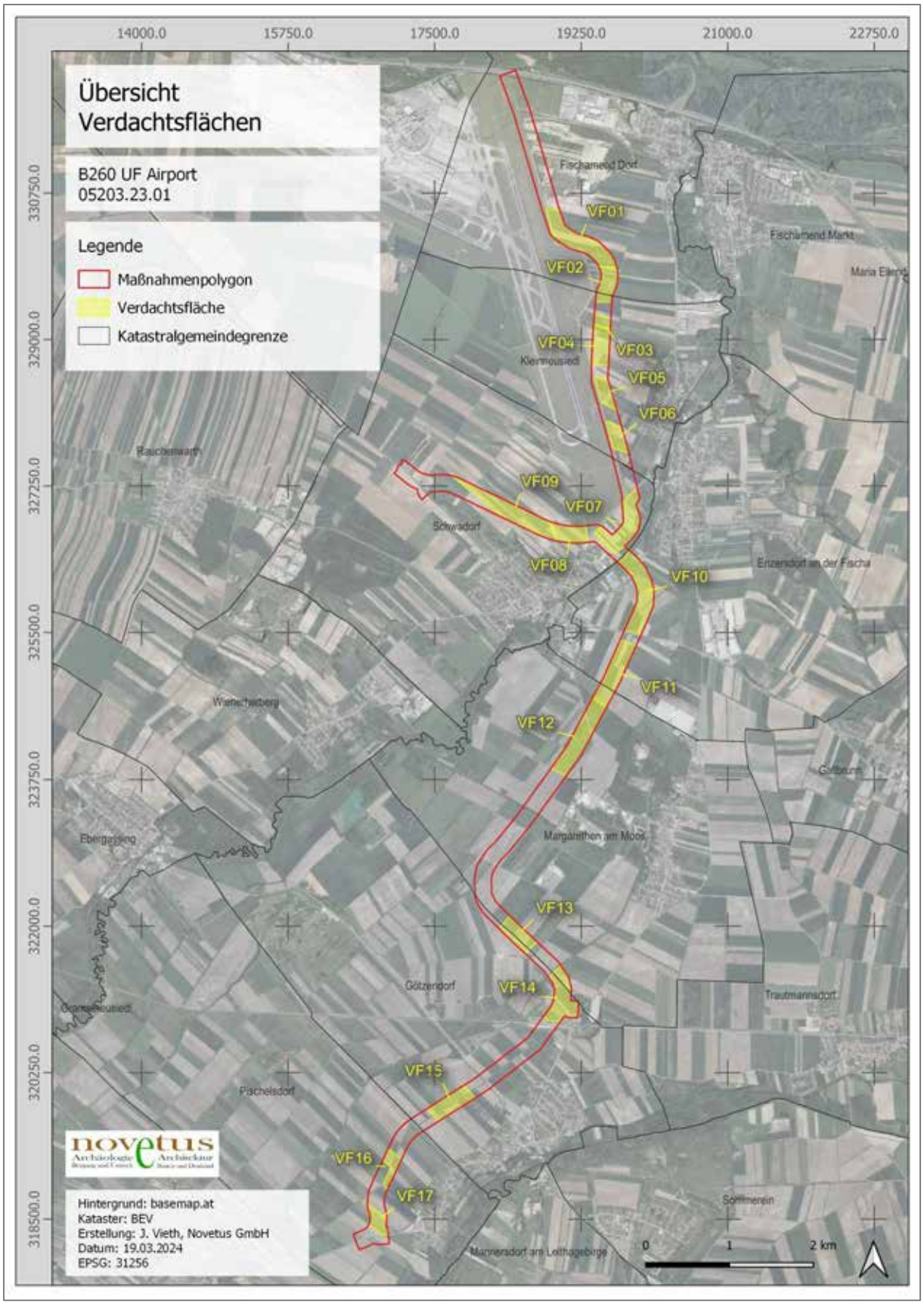


Abbildung 39 Übersicht der Verdachtsflächen.

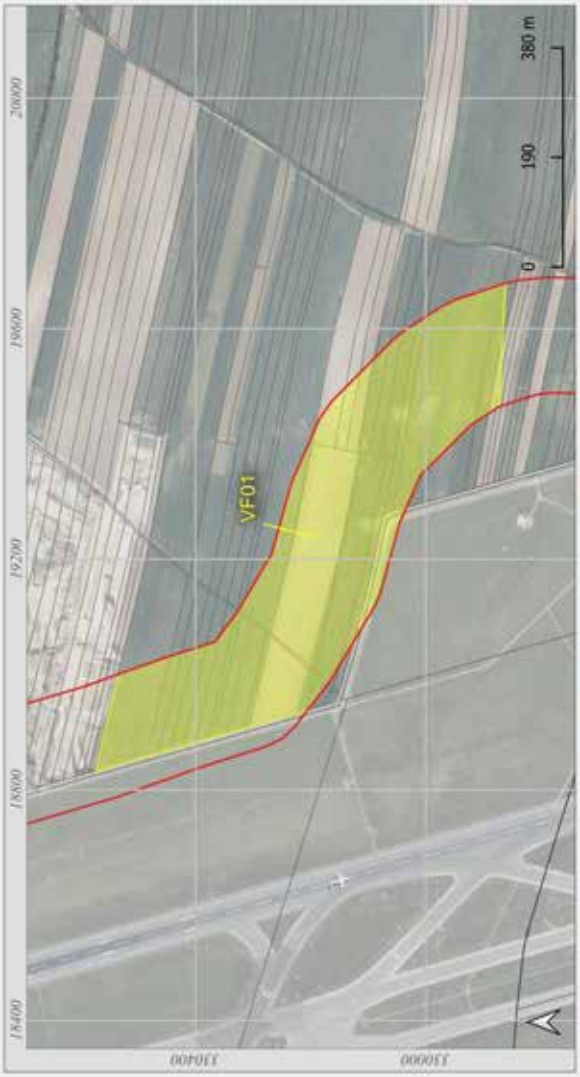
Verdachtsflächenkatalog

Verdachtsfläche VF01

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 1

KG Fischamend Dorf

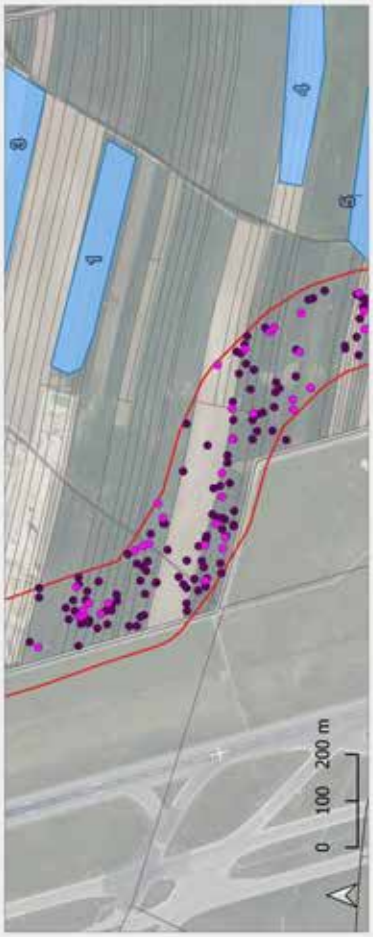


Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit



Parzellen:
773/8,773/13,901/1,866,865,870,891,874,848,738,773/8,895,884,906/1,860,878/1,861,773/13,845/1,857/1,749/1,882,902/1,883/1,864,1093/1,868,857/2,873,877,854/1,890/1,869

Quellen
Fundaufsammlung, Ortofoto.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen.
Luftbildbefunde in näherer Umgebung vorhanden.

Ansprache
Fundstelle ist möglich. Vorläufige Datierung: Mittelalter bis Neuzeit.

Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

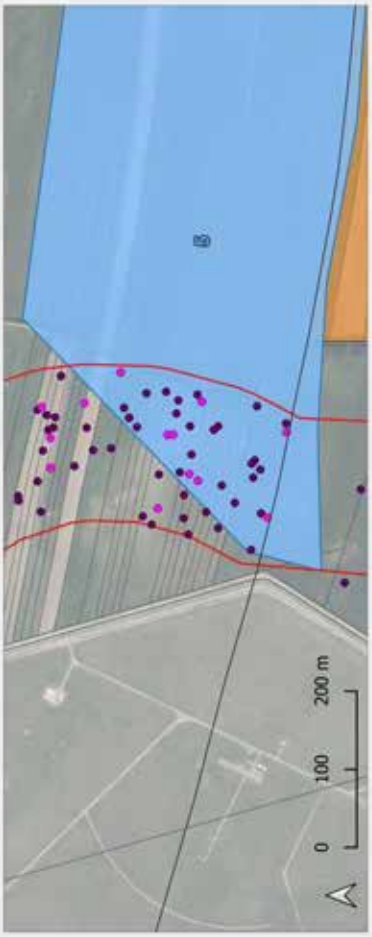
Verdachtsfläche VF02

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 1

KG Fischamend Dorf, Kleinneusiedl

Verdachtsflächenkatalog



Quellen
Fundaufsammlung, Ortofoto, Fundstellendatenbank BDA.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, Luftbildbefunde vorhanden, in Nähe zu bekannter Fundstelle.

Ansprache
Fundstelle ist sicher. Vorläufige Datierung unbekannt.

Parzellen:
532/1,535/9,776/1,533/1,1091,783,839/1,797/1,790,815,794/1,806/1,848,827/2,803/1,532/1,845/1,813,833/1,821/1,535/9,842/1,80
791/1,854/1,1091,783,795,801,812,776/1,796

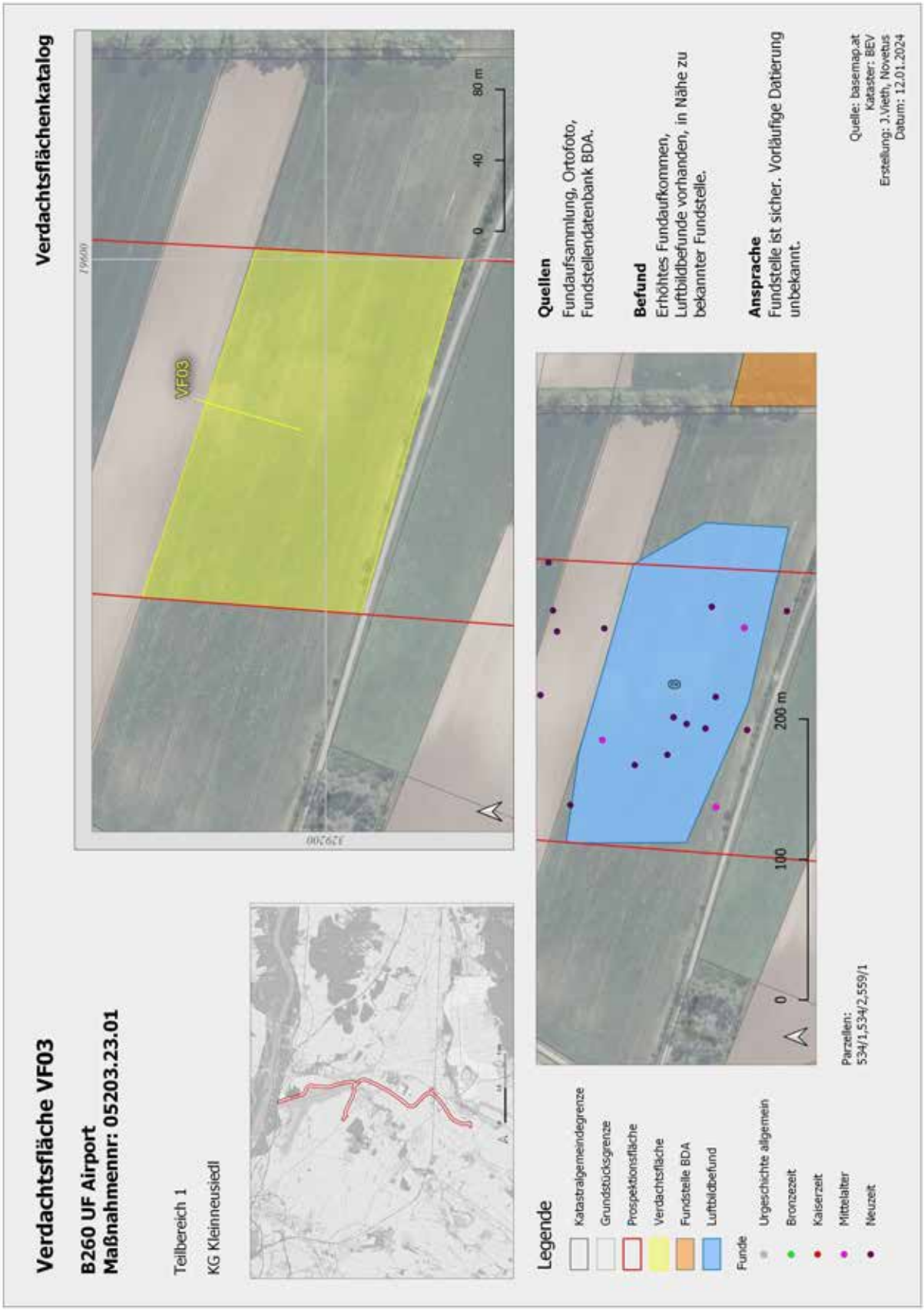
Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit


Verdachtsflächenkatalog
Verdachtsfläche VF03
B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01
Teilbereich 1
KG Kleinneusiedl
VF03
0
40
80 m
Legende
Katastralgemeindegrenze
Grundstücksgrenze
Prospektionsfläche
Verdachtsfläche
Fundstelle BDA
Luftbildbefund
Funde
Urgeschichte allgemein
Bronzezeit
Kaiserzeit
Mittelalter
Neuzeit
0
100
200 m
Parzellen:
534/1,534/2,559/1
Quellen
Fundaufsammlung, Ortofoto, Fundstellendatenbank BDA.
Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, Luftbildbefunde vorhanden, in Nähe zu bekannter Fundstelle.
Ansprache
Fundstelle ist sicher. Vorläufige Datierung unbekannt.
Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

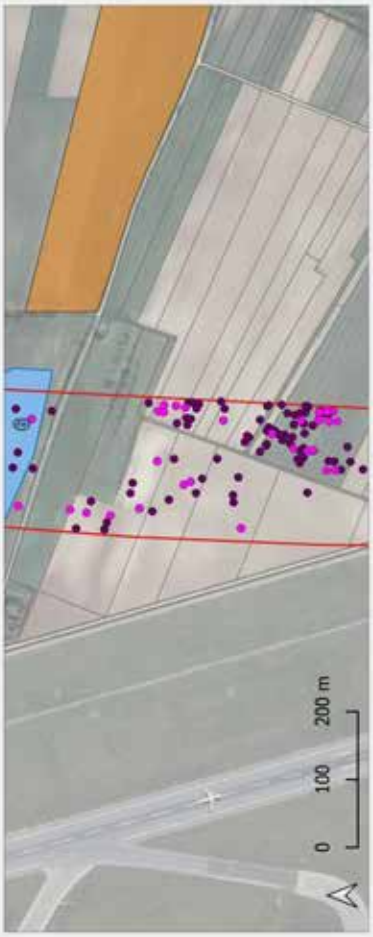
Verdachtsflächenkatalog

Verdachtsfläche VF04

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 1

KG Kleinneusiedl



Quellen
Fundaufsammlung.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, in Nähe zu Luftbildbefunden und bekannter Fundstelle.

Ansprache
Fundstelle ist wahrscheinlich. Vorläufige Datierung unbekannt.

Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit

Parzellen:
534/1,319/2,344/2,365,367,317/1,356,316,364/4,366,559/1,353,555,357,318/1,368,311/1,319/1,361

Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

Verdachtsfläche VF05

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 1

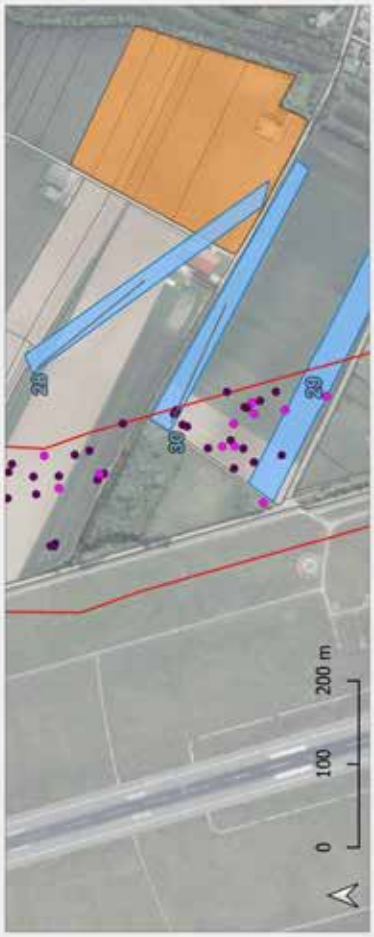
KG Kleinneusiedl

Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit



Parzellen:
564/3,535/7,562,535/13,325,563/1,553/1,535/7,564/3,535/7,325,563/1

Verdachtsflächenkatalog

Quellen
Fundaufsammlung, Ortofoto.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, Luftbildbefunde vorhanden.

Ansprache
Fundstelle ist möglich. Vorläufige Datierung unbekannt.

Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

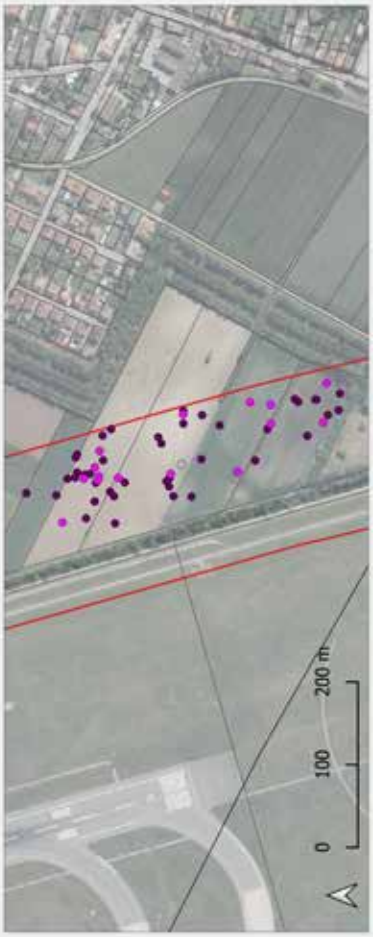
Verdachtsflächenkatalog

Verdachtsfläche VF06

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 1

KG Kleinneusiedl



Quellen
Fundaufsammlung.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen.

Ansprache
Fundstelle ist möglich. Vorläufige Datierung unbekannt.

Legende

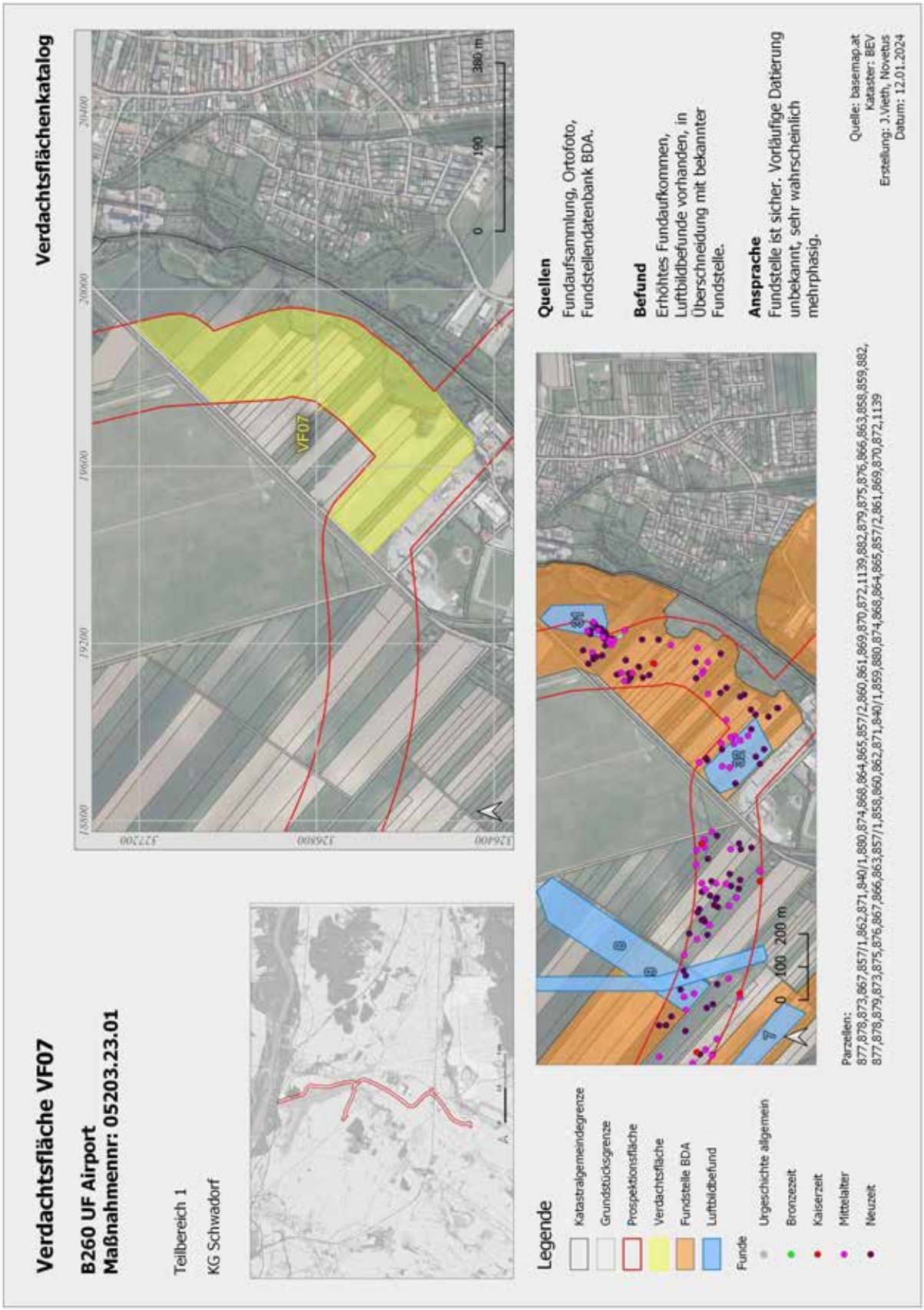
- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit

Parzellen:
535/7,535/8,280/1,279/1,569/1,278/2,535/7,535/7,535/8,280/1,279/1,569/1,278/2

Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024


Verdachtsflächenkatalog
Verdachtsfläche VF07
B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01
Teilbereich 1
KG Schwadorf
VF07
0 190 380 m
Legende
Katastralgemeindegrenze
Grundstücksgrenze
Prospektionsfläche
Verdachtsfläche
Fundstelle BDA
Luftbildbefund
Funde
Urgeschichte allgemein
Bronzezeit
Kaiserzeit
Mittelalter
Neuzeit
0 100 200 m
Parzellen:
877,878,873,867,857/1,862,871,840/1,880,874,868,864,865,857/2,860,861,869,870,872,1139,882,879,875,876,866,863,858,859,882,
877,878,879,873,875,876,867,866,863,857/1,858,860,862,871,840/1,859,880,874,868,864,865,857/2,861,869,870,872,1139
Quellen
Fundaufsammlung, Ortofoto, Fundstellendatenbank BDA.
Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, Luftbildbefunde vorhanden, in Überschneidung mit bekannter Fundstelle.
Ansprache
Fundstelle ist sicher. Vorläufige Datierung unbekannt, sehr wahrscheinlich mehrphasig.
Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

Verdachtsflächenkatalog

Verdachtsfläche VF08

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 1

KG Schwadorf

Quellen
Fundaufsammlung.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen.

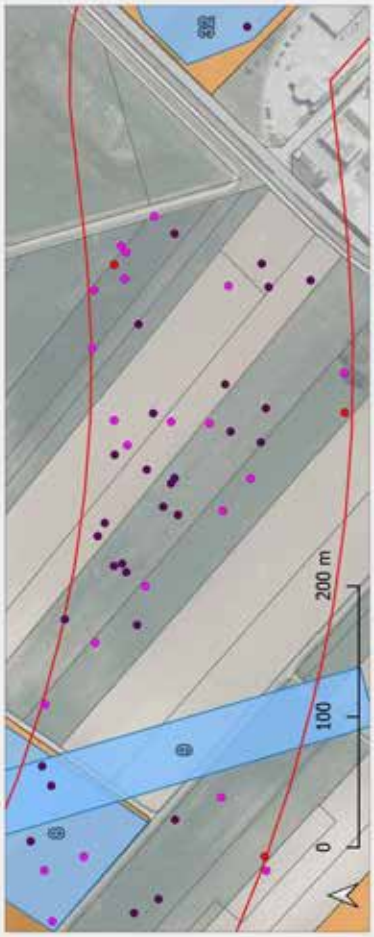
Ansprache
Fundstelle ist möglich. Vorläufige Datierung unbekannt.

Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit



Parzellen:
836,838/1,915,910/1,910/2,1137,1129,918,907/1,837/1,908/1,912,913/2,1135/1,909/1,909/2,1139,917,1118,914,911,913/1,1138/1,1135/6,853/1,917,836,1118,914,838/1,915,911,910/1,913/1,910/2,1137,1138/1,1129,853/1,918,907/1,837/1,908/1,912,913/2,1135/1,909/1,909/2,1139

Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

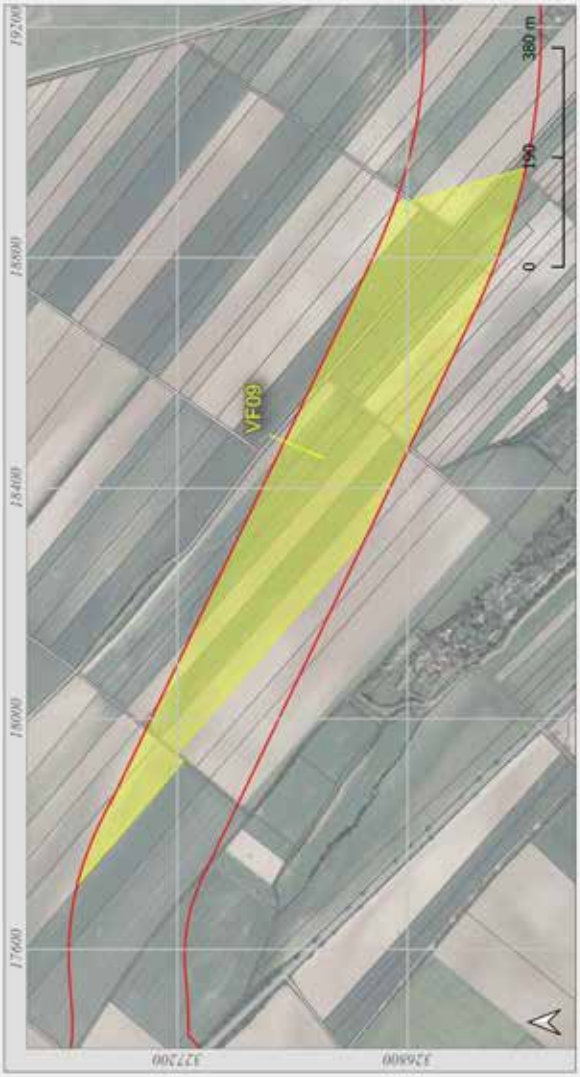
Verdachtsflächenkatalog

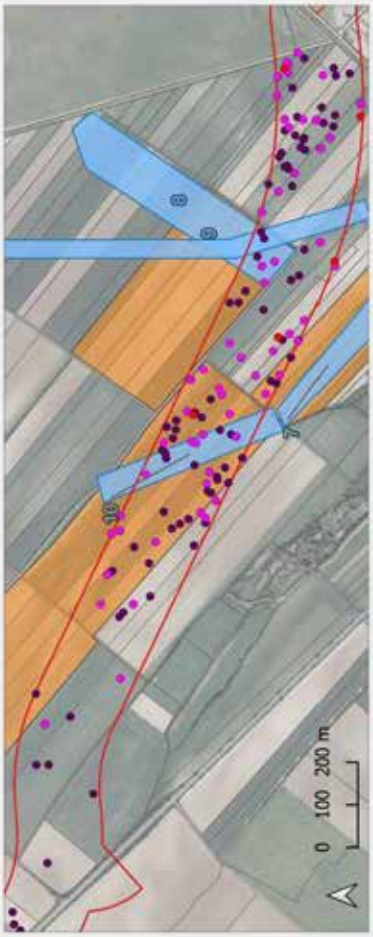
Verdachtsfläche VF09

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 1

KG Schwadorf





Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit

Parzellen:
760,768,770,1124,815,836,826,915,827,817,1129,767,765,769,771,916,1120,833,837/1,1135/1,761,766,917,825,832,1118,914,917,815,825,836,832,826,1118,914,915,827,817,1129,916,833,837/1,1135/1

Quellen
Fundaufsammlung, Ortofoto, Fundstellendatenbank BDA.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, Luftbildbefunde vorhanden, in Überschneidung mit bekannter Fundstelle.

Ansprache
Fundstelle ist sicher. Vorläufige Datierung unbekannt.

Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

Verdachtsflächenkatalog

Verdachtsfläche VF10

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 1

KG Enzersdorf an der Fischa

Quellen
Fundaufsammlung, Fundstellendatenbank BDA.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, in Überschneidung mit bekannter Fundstelle.

Ansprache
Fundstelle ist sicher. Vorläufige Datierung unbekannt, sehr wahrscheinlich mehrphasig.

Parzellen:
2956,2819/65,3307,3308,3317,3304,3333,3330,3331,3342,3340,3321,3319,3320,2819/65,2956,3313,3314,3315/3,3315/1,3309,3306,3318,3305,3339,3322,3315/2,3312

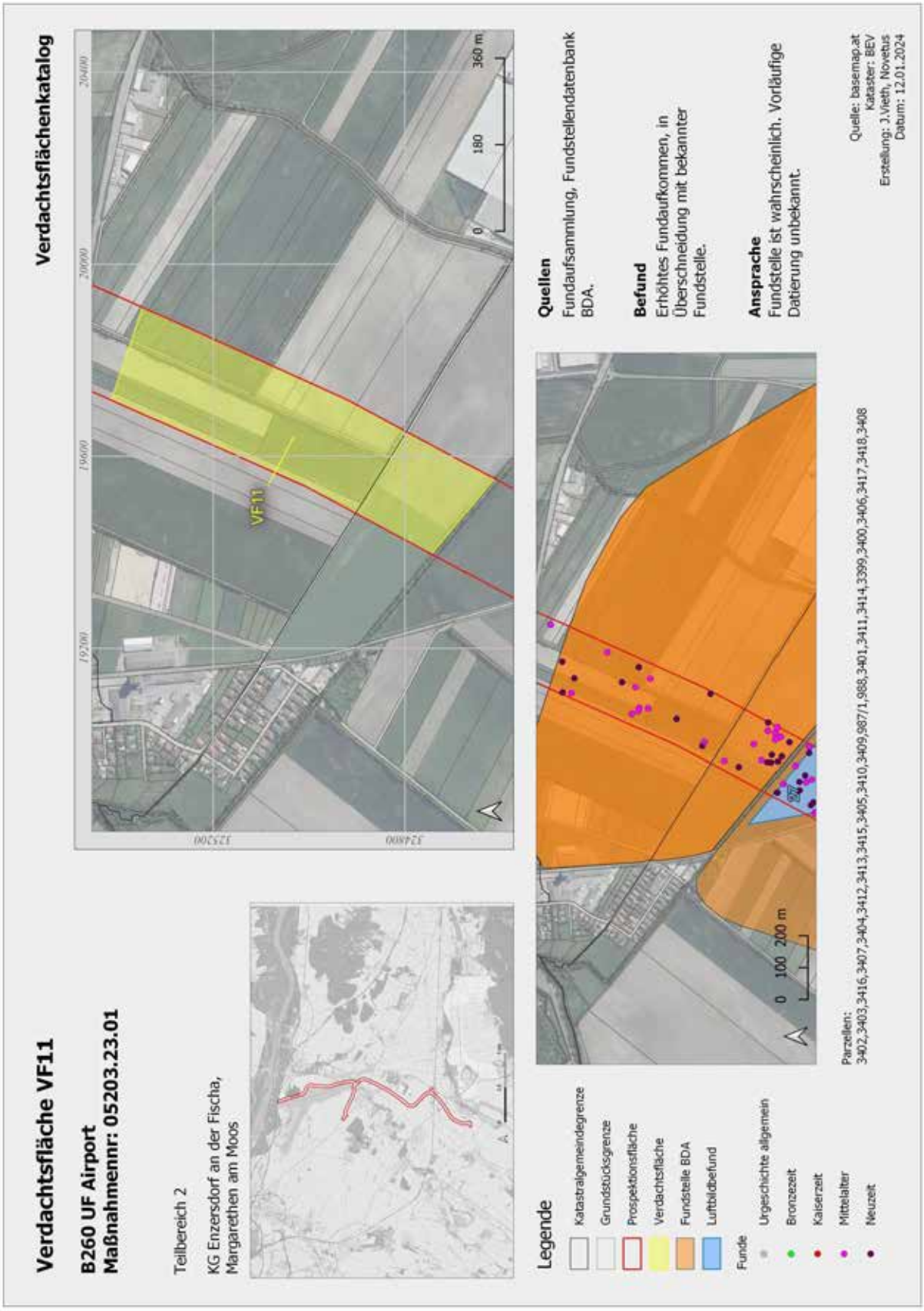
Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit


Verdachtsflächenkatalog
Verdachtsfläche VF11
B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01
Teilbereich 2
KG Enzersdorf an der Fischa, Margarethen am Moos
VF11
0 180 360 m
Quellen
Fundaufsammlung, Fundstellendatenbank BDA.
Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, in Überschneidung mit bekannter Fundstelle.
Ansprache
Fundstelle ist wahrscheinlich. Vorläufige Datierung unbekannt.
Legende
Katastralgemeindegrenze
Grundstücksgrenze
Prospektionsfläche
Verdachtsfläche
Fundstelle BDA
Luftbildbefund
Funde
Urgeschichte allgemein
Bronzezeit
Kaiserzeit
Mittelalter
Neuzeit
0 100 200 m
Parzellen:
3402,3403,3416,3407,3404,3412,3413,3415,3405,3410,3409,987/1,988,3401,3411,3414,3399,3400,3406,3417,3418,3408
Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

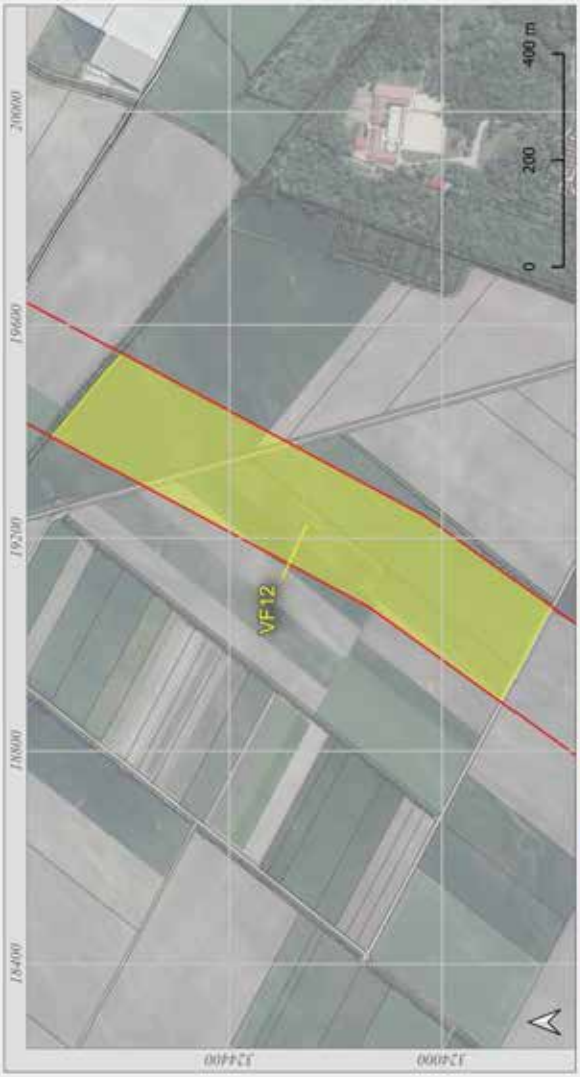
Verdachtsflächenkatalog

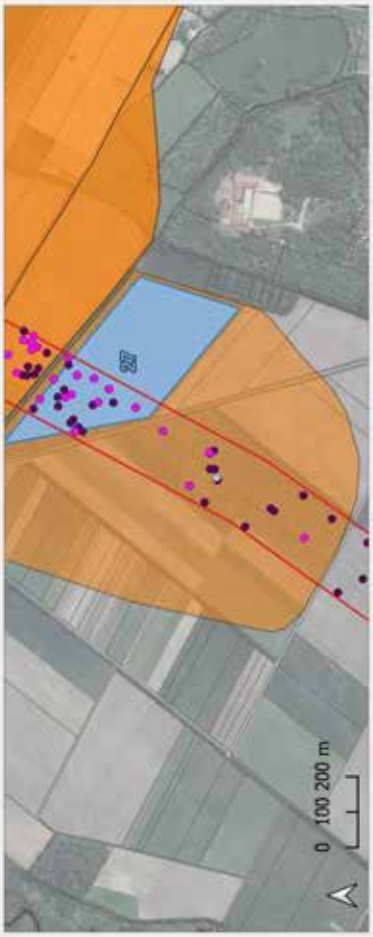
Verdachtsfläche VF12

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 2

KG Margarethen am Moos





Quellen
Fundaufsammlung, Ortofoto, Fundstellendatenbank BDA.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, Luftbildbefunde vorhanden, in Überschneidung mit bekannter Fundstelle.

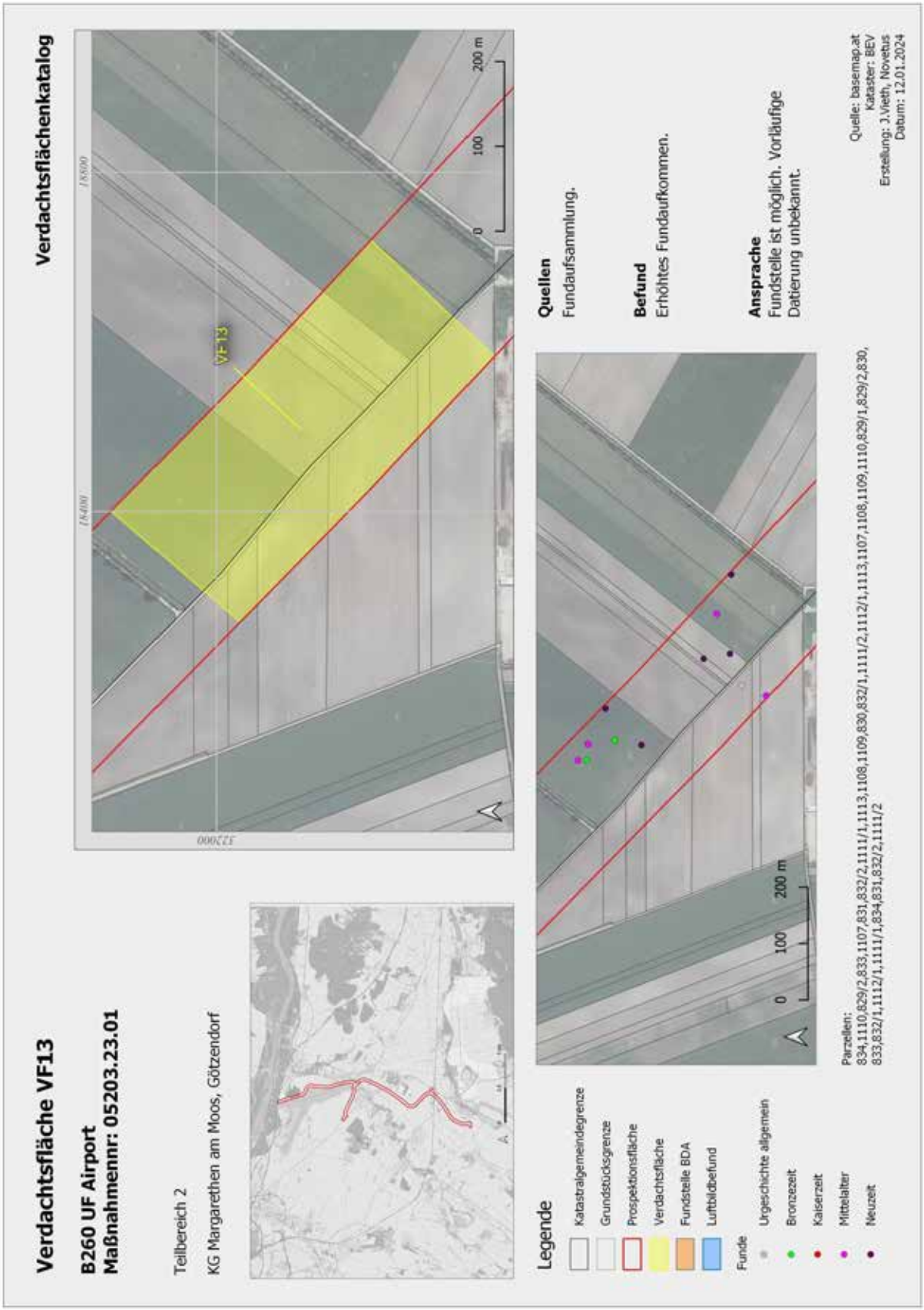
Ansprache
Fundstelle ist sicher. Vorläufige Datierung unbekannt.

Legende
- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde
- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit

Parzellen:
948,987/2,959,1046,958,960/3,960/1,952,951

Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024


Verdachtsflächenkatalog
Verdachtsfläche VF13
B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01
Teilbereich 2
KG Margarethen am Moos, Götzendorf
VF-13
0
100
200 m
Legende
Katastralgemeindegrenze
Grundstücksgrenze
Prospektionsfläche
Verdachtsfläche
Fundstelle BDA
Luftbildbefund
Funde
Urgeschichte allgemein
Bronzezeit
Kaiserzeit
Mittelalter
Neuzeit
Parzellen:
834,1110,829/2,833,1107,831,832/2,1111/1,1113,1108,1109,830,832/1,1111/2,1112/1,1113,1107,1108,1109,1110,829/1,829/2,830,
833,832/1,1112/1,1111/1,834,831,832/2,1111/2
Quellen
Fundaufsammlung.
Befund
Erhöhtes Fundaufkommen.
Ansprache
Fundstelle ist möglich. Vorläufige
Datierung unbekannt.
Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

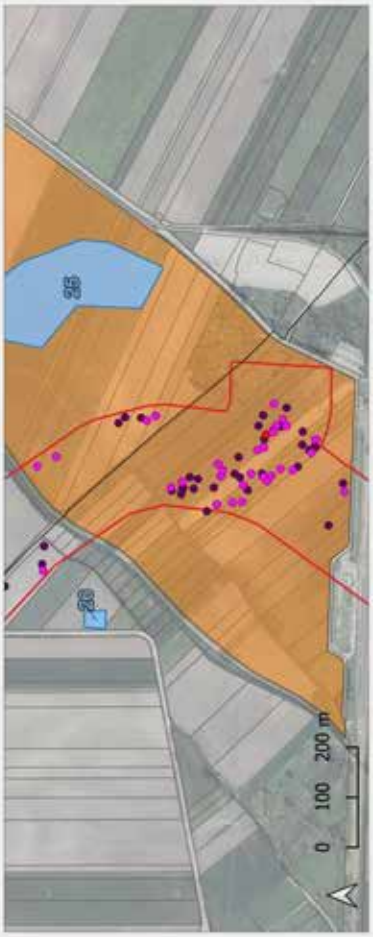
Verdachtsflächenkatalog

Verdachtsfläche VF14

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 2

KG Margarethen am Moos, Götzendorf



Quellen
Fundaufsammlung, Fundstellendatenbank BDA.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, in Überschneidung mit bekannter Fundstelle.

Ansprache
Fundstelle ist möglich. Vorläufige Datierung unbekannt.

Parzellen:
1217,1223,1208,1231/2,1226,1221,1211,799,1214,1212,1213,1209,802,1219,1225,1215,1220,1194,1216,1227,1210,1207,801,798/-,798/2,804,1214,1212,1217,1219,1225,1227,1215,1223,1220,1209,1208,1207,797,802,798/1,798/3,1194,1216,1218,1231/2

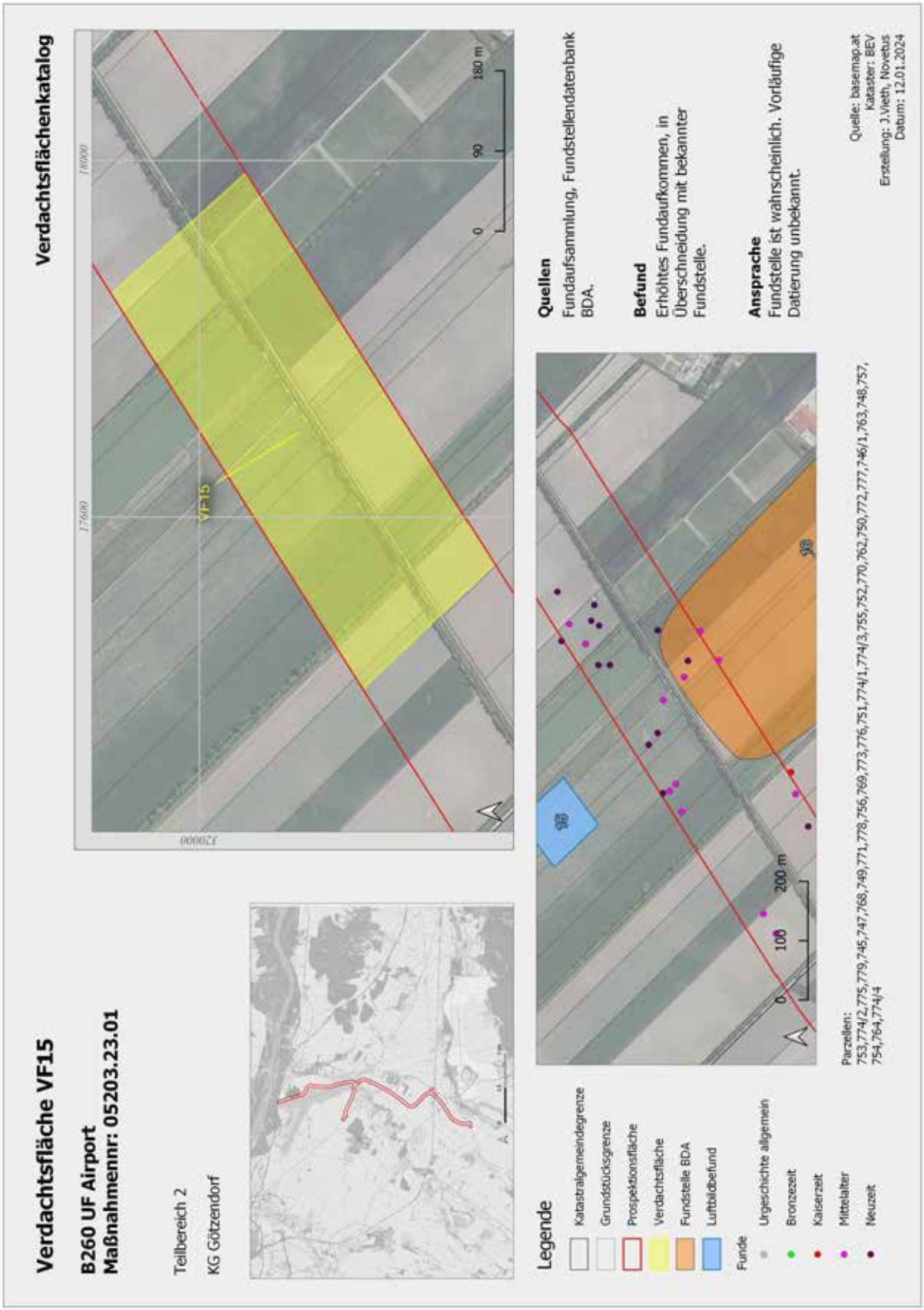
Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit


Verdachtsflächenkatalog
Verdachtsfläche VF15
B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01
Teilbereich 2
KG Götzendorf
VF15
17600
18000
172000
0
90
180 m
Legende
Katastralgemeindegrenze
Grundstücksgrenze
Prospektionsfläche
Verdachtsfläche
Fundstelle BDA
Luftbildbefund
Funde
Urgeschichte allgemein
Bronzezeit
Kaiserzeit
Mittelalter
Neuzeit
0
100
200 m
Parzellen:
753,774/2,775,779,745,747,768,749,771,778,756,769,773,776,751,774/1,774/3,755,752,770,762,750,772,777,746/1,763,748,757,
754,764,774/4
Quellen
Fundaufsammlung, Fundstellendatenbank BDA.
Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, in Überschneidung mit bekannter Fundstelle.
Ansprache
Fundstelle ist wahrscheinlich. Vorläufige Datierung unbekannt.
Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

Verdachtsflächenkatalog

Verdachtsfläche VF16

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 2

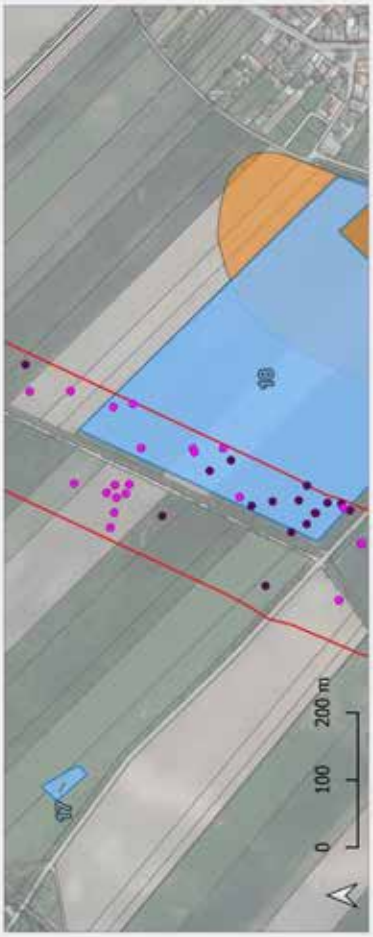
KG Pischelsdorf

Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit



Parzellen:
585/1,580,606,598,594,604,603,579,582,605,597,581,596,583

Quellen
Fundaufsammlung, Ortofoto.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, Luftbildbefunde vorhanden.

Ansprache
Fundstelle ist möglich. Vorläufige Datierung unbekannt.

Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

Verdachtsflächenkatalog

Verdachtsfläche VF17

B260 UF Airport
Maßnahmennr: 05203.23.01

Teilbereich 2

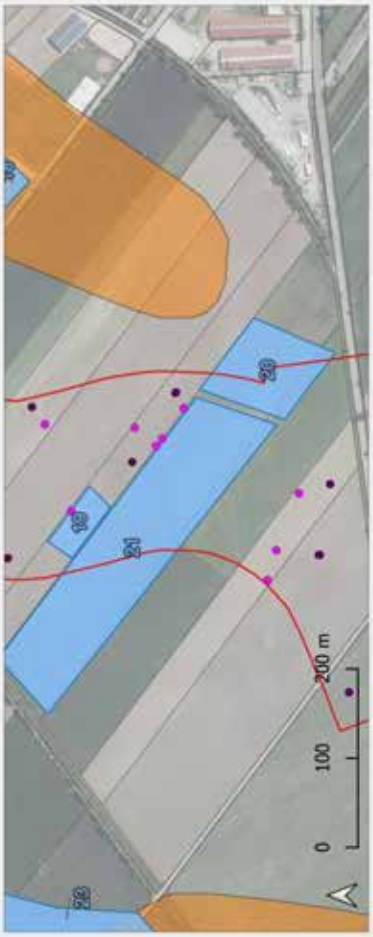
KG Pischelsdorf

Legende

- Katastralgemeindegrenze
- Grundstücksgrenze
- Prospektionsfläche
- Verdachtsfläche
- Fundstelle BDA
- Luftbildbefund

Funde

- Urgeschichte allgemein
- Bronzezeit
- Kaiserzeit
- Mittelalter
- Neuzeit



Parzellen:
559,561,577,560

Quellen
Fundaufsammlung, Ortofoto, Fundstellendatenbank BDA.

Befund
Erhöhtes Fundaufkommen, Luftbildbefunde vorhanden, Zwischen drei bekannten Fundstellen gelegen.

Ansprache
Fundstelle ist sicher. Vorläufige Datierung unbekannt.

Quelle: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J.Vieth, Novetus
Datum: 12.01.2024

5.3.2 Maßnahmen

Es wurden insgesamt 17 Maßnahmenflächen definiert, die im Folgenden in Form eines Kataloges dargestellt werden (Abb. 40). Die Maßnahmen kommen bei tatsächlicher Beanspruchung der Fläche zur Anwendung. Es wird empfohlen die Maßnahmen in einem frühen Stadium der Bauphase durchzuführen, um die Auswirkungen auf das Projekt zu vermindern, auszugleichen oder ganz zu vermeiden. Da für die übrigen Flächen archäologische Fundstellen nicht ausgeschlossen werden können, wird eine archäologische Baubegleitung der Trasse in Form eines Monitorings bei flächigen Bodeneingriffen empfohlen. Die genaue Ausführung des Monitorings ist dann zwischen BDA und zukünftigem Archäologischem Dienstleister abzustimmen. Sollten im Zuge der Begleitung archäologische Funde, oder Befunde festgestellt werden können weitere Maßnahmen notwendig sein. Dies gilt ebenso für Zufallsfunde abseits der archäologischen Maßnahmen. Archäologische Grabungen werden nur in durch das bautechnische Vorhaben betroffenen Bereichen durchgeführt.

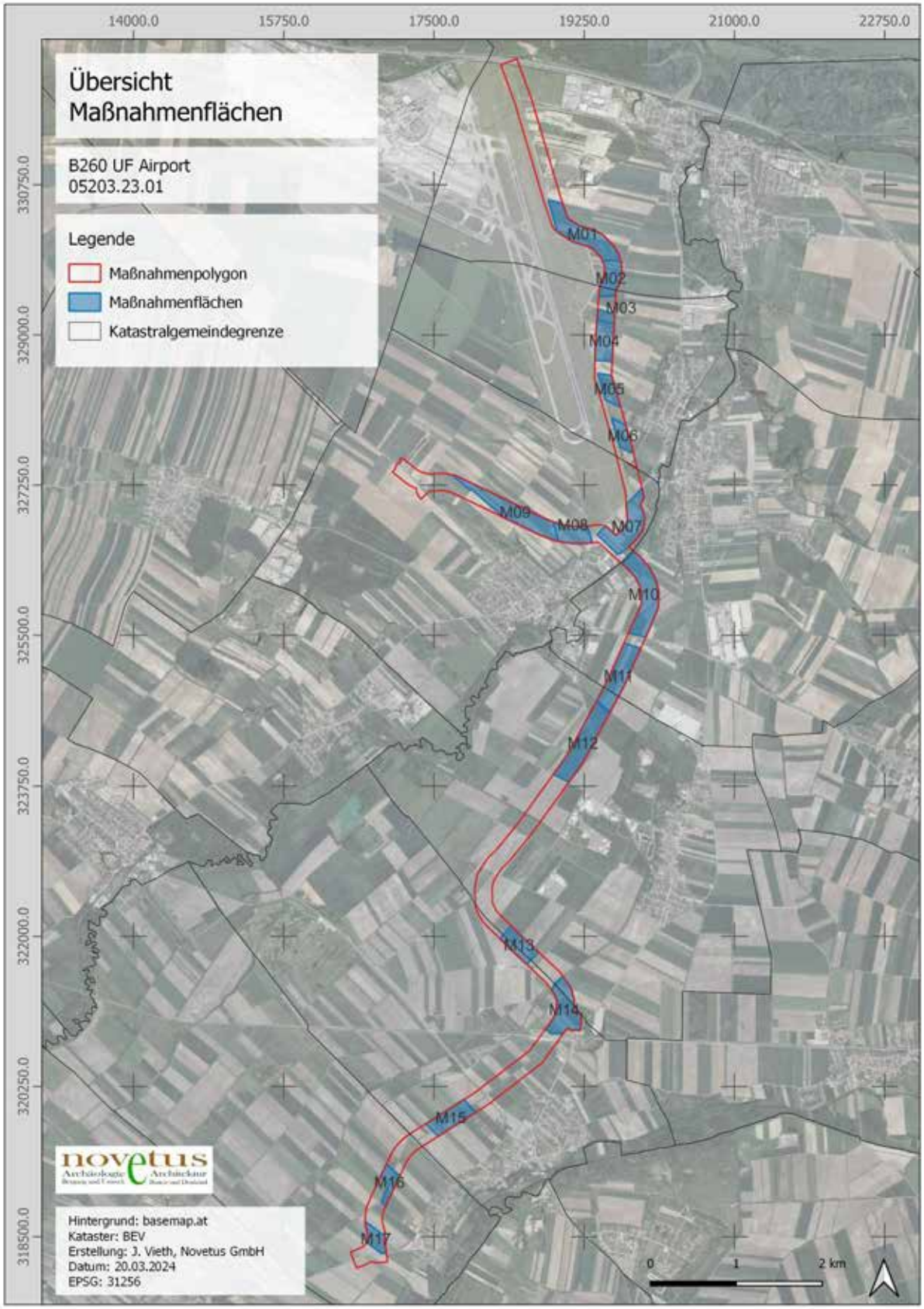
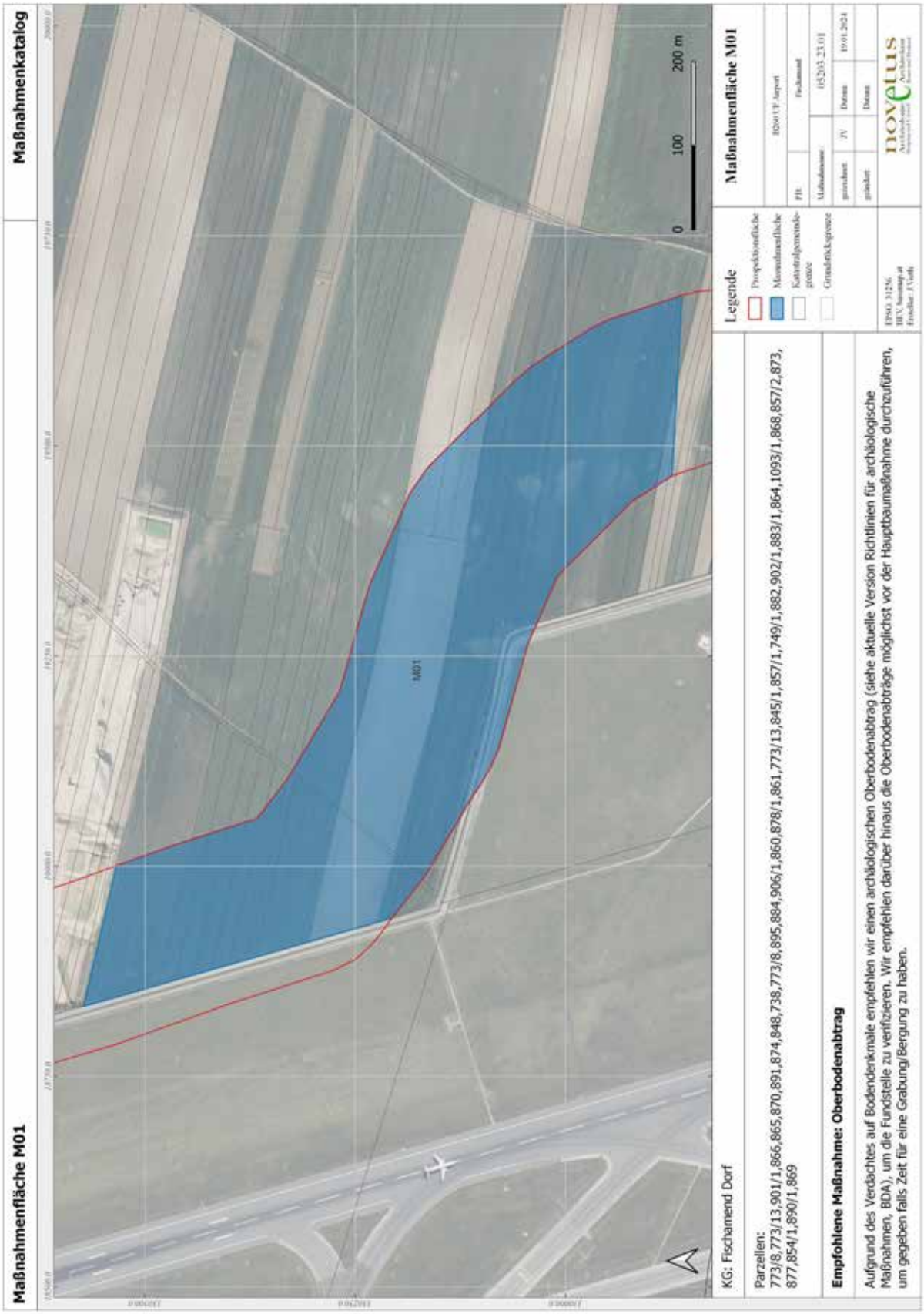


Abbildung 40 Übersicht der Maßnahmenflächen.


Maßnahmenfläche M01
Maßnahmenkatalog
M01
0
100
200 m
Legende
Prospektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M01
B260 UF Airport
FB:
Fischamend
Maßnahmen:
05203 23 01
gezeichnet:
JV
Datum
19.01.2024
geändert:
Datum
novelus
KG: Fischamend Dorf
Parzellen:
773/8,773/13,901/1,866,865,870,891,874,848,738,773/8,895,884,906/1,860,878/1,861,773/13,845/1,857/1,749/1,882,902/1,883/1,864,1093/1,868,857/2,873,877,854/1,890/1,869
Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.

Maßnahmenkatalog
Maßnahmenfläche M02
M02
0
100
200 m
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M02
B260 UF Airport
PH
Fischamend Markt/Schwechat
Maßnahmenno.
05/2023-23-01
gezeichnet
JV
Datum
19.01.2024
geändert
Datum
novelus
KG: Fischamend Dorf, Kleinneusiedl
Parzellen:
532/1,535/9,776/1,533/1,1091,783,839/1,797/1,790,815,794/1,806/1,848,827/2,803/1,532/1,845/1,813,833/1,821/1,535/9,842/1,800/1,809/1,818,836,827/1,824/1,791/1,854/1,1091,783,795,801,812,776/1,796
Empfohlene Maßnahme: Grabung
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir eine archäologische Grabung (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu untersuchen. Wir empfehlen darüber hinaus die Grabungen möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen.

Maßnahmenfläche M03
Maßnahmenkatalog
M03
0
100
200 m
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M03
B260 UF Airport
Plan-Status
05/2023-23.01
Datum
19.01.2024
Datum
novelus
KG: Kleinneusiedl
Parzellen:
534/1,534/2,559/1
Empfohlene Maßnahme: Grabung
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir eine archäologische Grabung (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu untersuchen. Wir empfehlen darüber hinaus die Grabungen möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen.

Maßnahmenkatalog
Maßnahmenfläche M04
M04
0
100
200 m
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M04
B260 UF Airport
PH
Hans-Sonnaff
Maßnahmenno
05/203-23/01
gezeichnet
JV
Datum
19.01.2024
geändert
Datum
RPAG 14256
BIT Bestattungsgesellschaft Kindelhofer & Partner
novetus
KG: Kleinneusiedl
Parzellen:
534/1,319/2,344/2,365,367,317/1,356,316,364/4,366,559/1,353,555,357,318/1,368,311/1,319/1,361
Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.

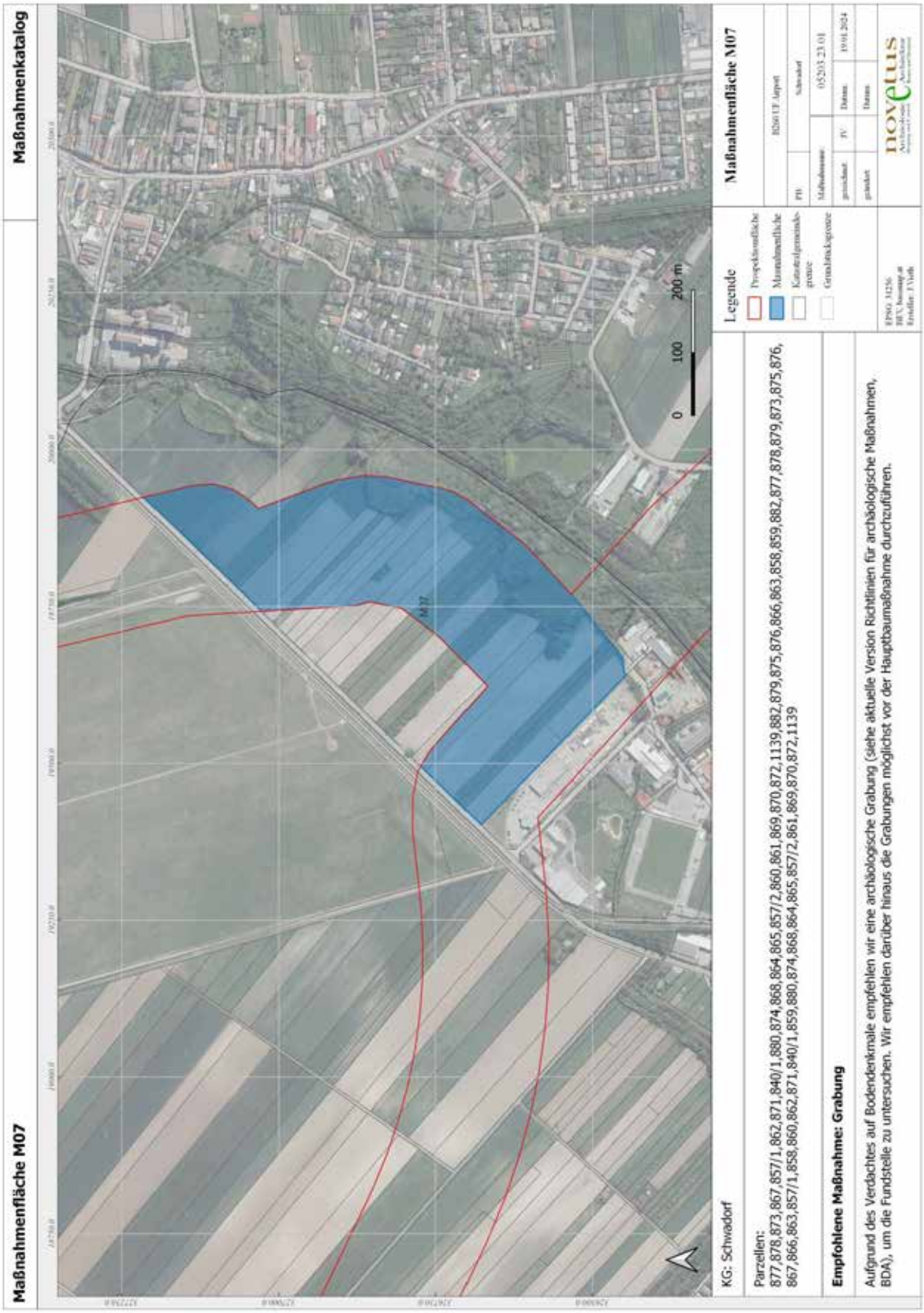
Maßnahmenfläche M05
Maßnahmenkatalog
M05
0
100
200 m
Legende
Projektfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M05
B260 UF Airport
PH
Haas-Sonnott
Maßnahmenno.
05/203-23/01
gezeichnet
JV
Datum
19.01.2024
geändert
Datum
novelus
KG: Kleinneusiedl
Parzellen:
564/3,535/7,562,535/13,325,563/1,553/1,535/7,564/3,535/7,325,563/1
Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.

KG: Kleinneusiedl

Parzellen:
535/7,535/8,280/1,279/1,569/1,278/2,535/7,535/7,535/8,280/1,279/1,569/1,278/2

Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag

Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.



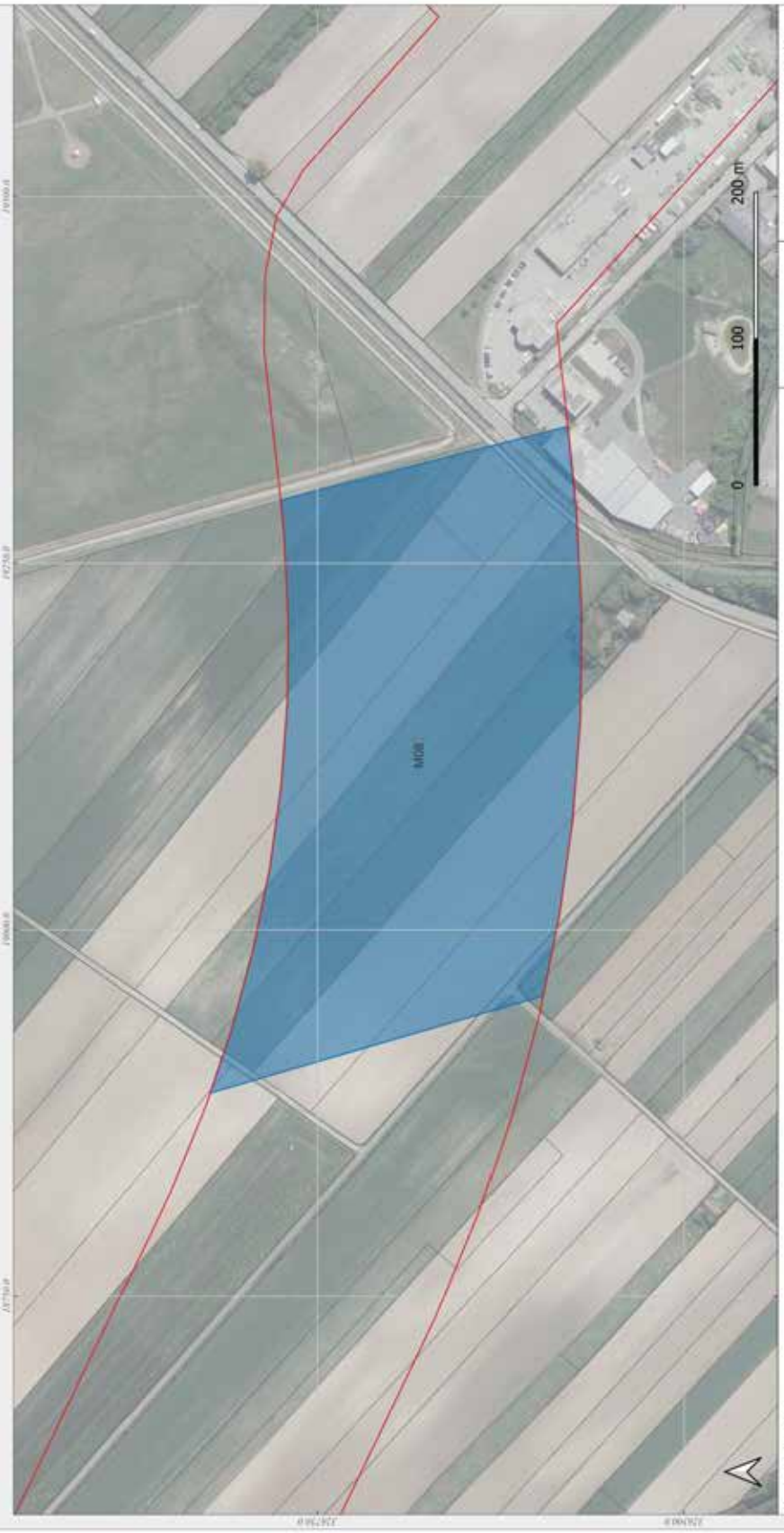
KG: Schwadorf

Parzellen:
877,878,873,867,857/1,862,871,840/1,880,874,868,864,865,857/2,860,861,869,870,872,1139,882,879,875,876,866,863,858,859,882,877,878,879,873,875,876,867,866,863,857/1,858,860,862,871,840/1,859,880,874,868,864,865,857/2,861,869,870,872,1139

Empfohlene Maßnahme: Grabung

Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir eine archäologische Grabung (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu untersuchen. Wir empfehlen darüber hinaus die Grabungen möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen.

Maßnahmenfläche M08 | **Maßnahmenkatalog**



Legende
- Projektionsfläche
- Maßnahmenfläche
- Katastralgemeinde-grenze
- Grundstücksgrenze

Maßnahmenfläche M08

B260 UF Airport
Schwadorf
05/2023-23.01
19.01.2024

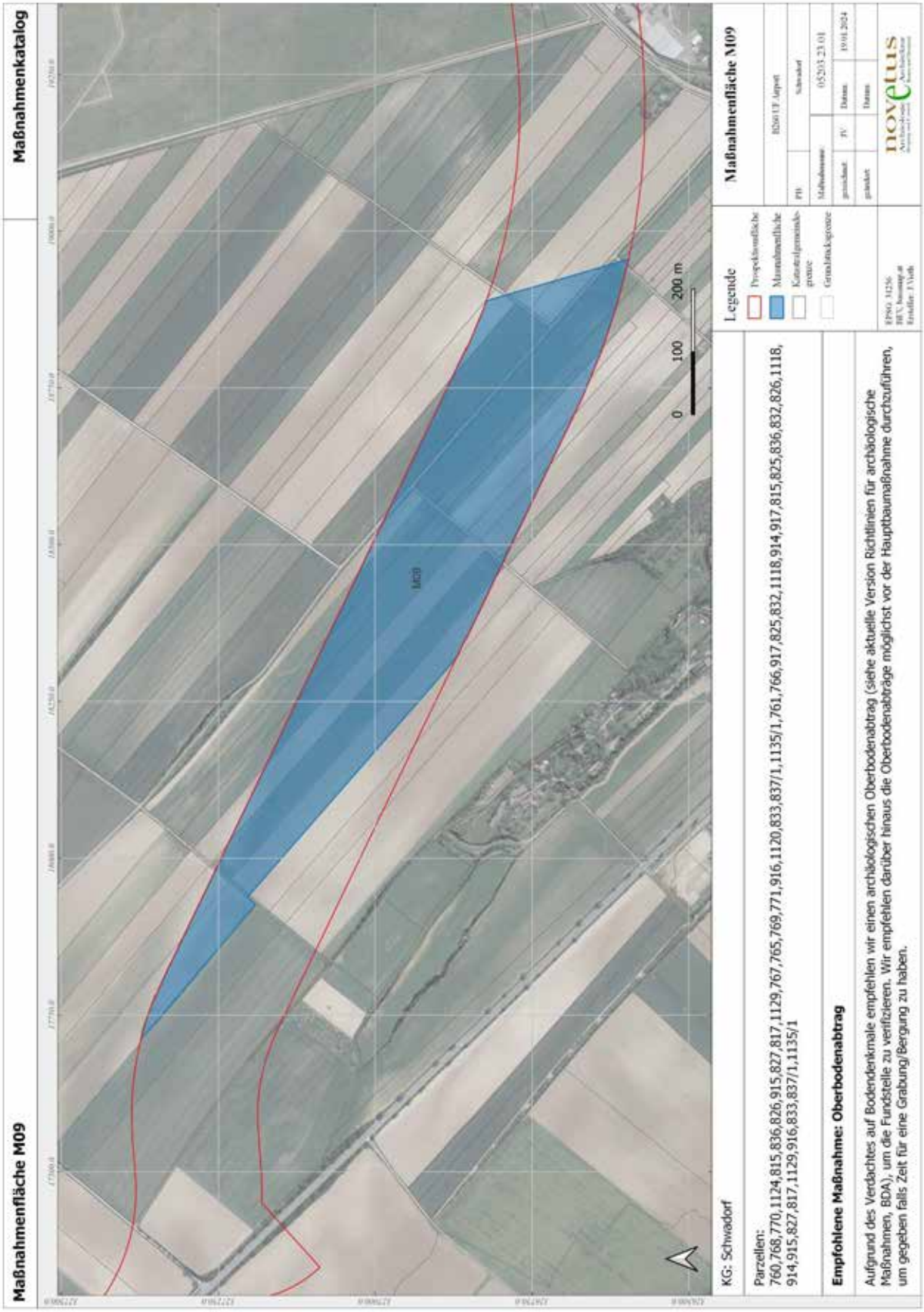
novetus

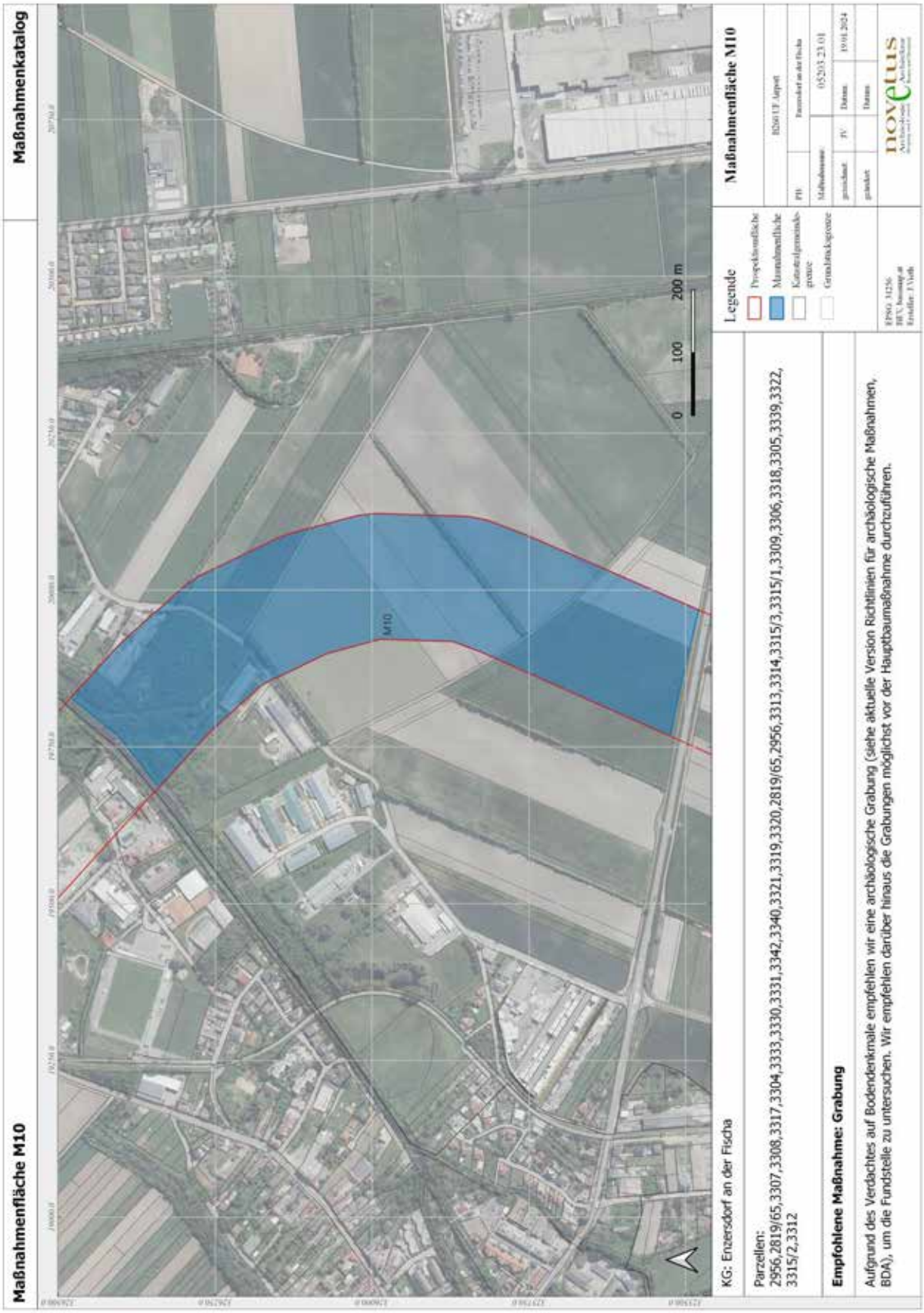
KG: Schwadorf

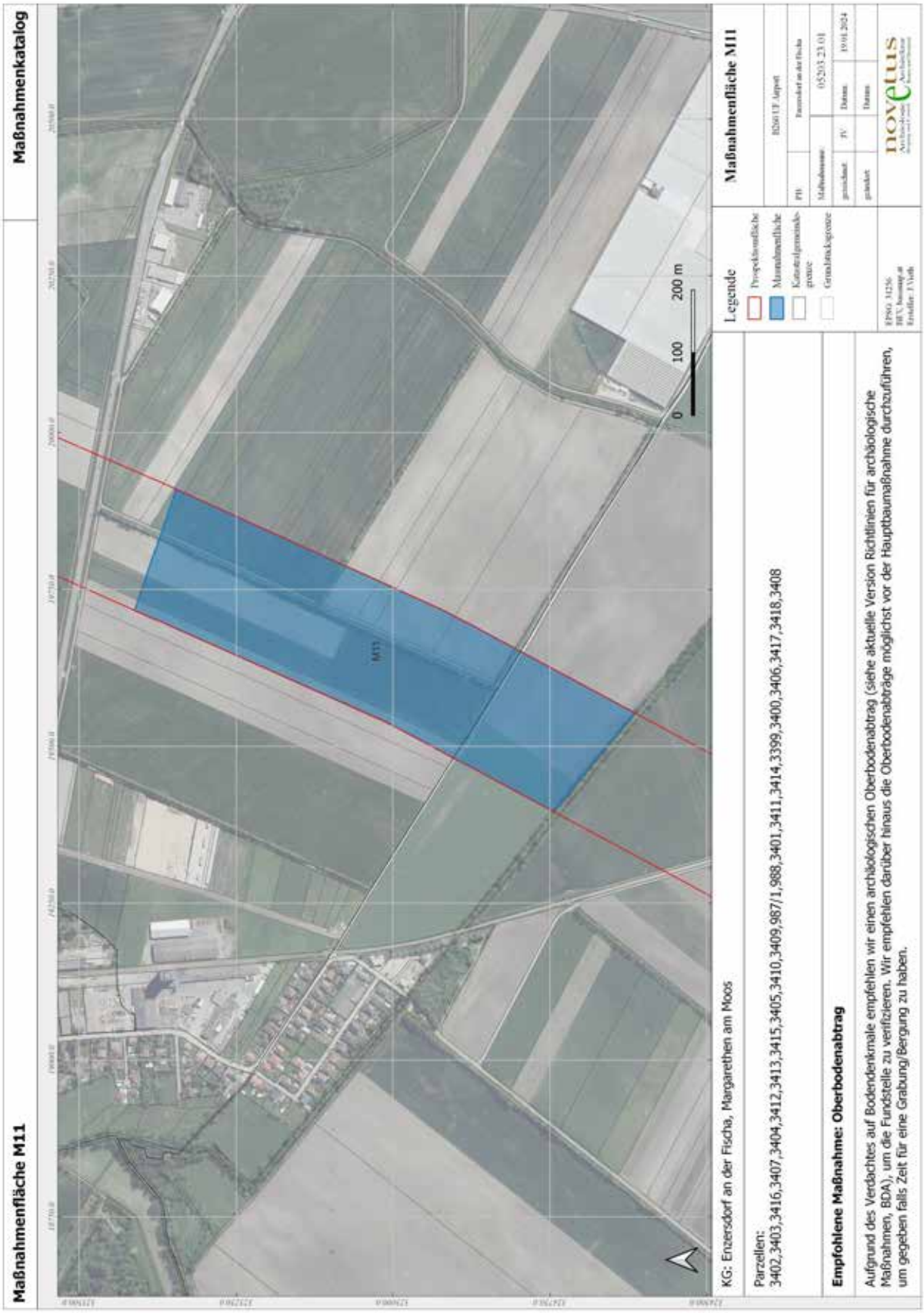
Parzellen:
836,838/1,915,910/1,910/2,1137,1129,918,907/1,837/1,908/1,912,913/2,1135/1,909/1,909/2,1139,917,1118,914,911,913/1,1138/1,1135/6,853/1,917,836,1118,914,838/1,915,911,910/1,913/1,910/2,1137,1138/1,1129,853/1,918,907/1,837/1,908/1,912,913/2,1135/1,909/1,90

Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag

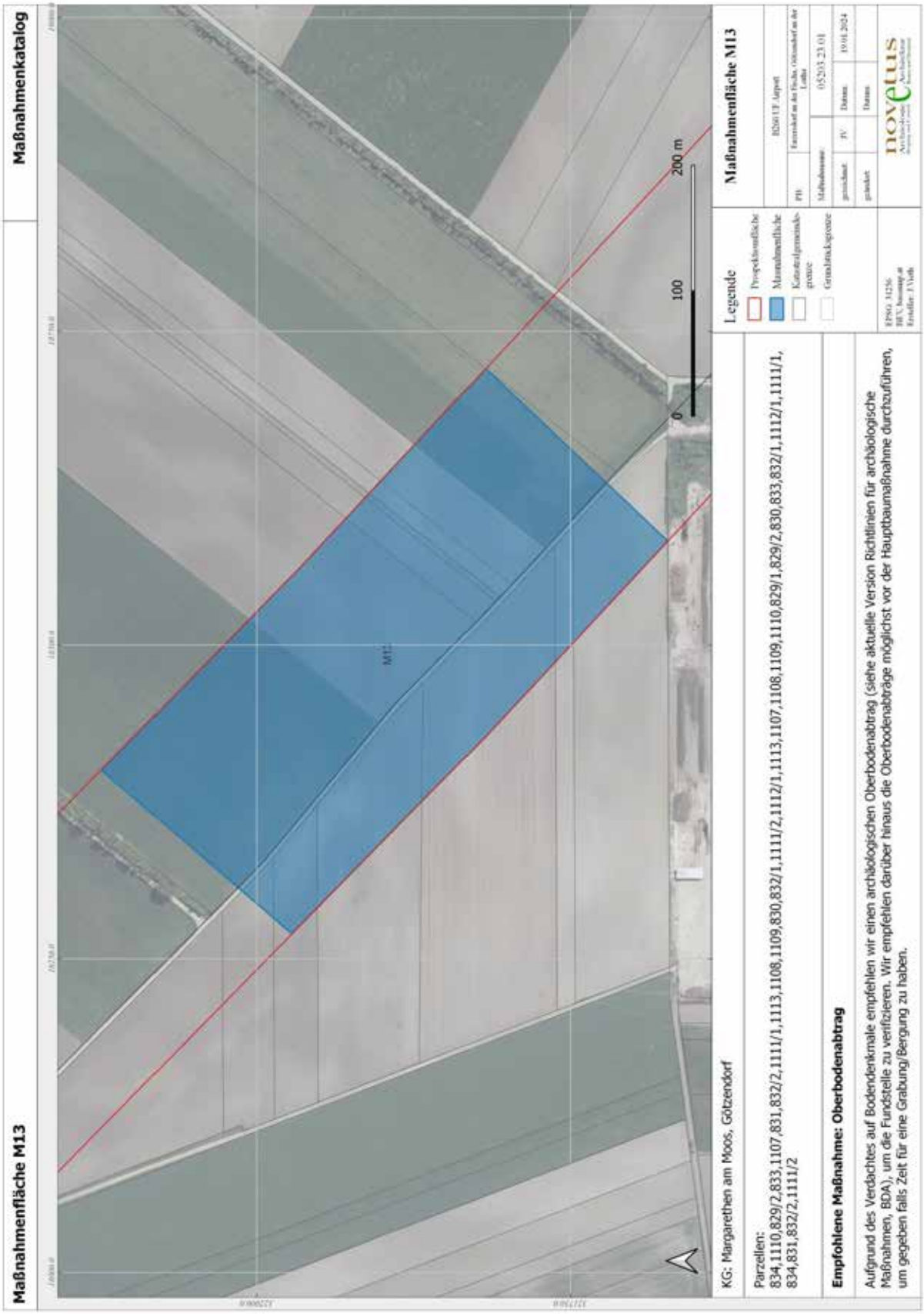
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.


Maßnahmenkatalog
Maßnahmenfläche M09
M09
0
100
200 m
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M09
B260 UF Airport
Schwadorf
05/2023-23.01
19.01.2024
KG: Schwadorf
Parzellen:
760,768,770,1124,815,836,826,915,827,817,1129,767,765,769,771,916,1120,833,837/1,1135/1,761,766,917,825,832,1118,914,917,815,825,836,832,826,1118,914,915,827,817,1129,916,833,837/1,1135/1
Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.
novelus


Maßnahmenkatalog
Maßnahmenfläche M10
M10
0
100
200 m
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M10
B260 UF Airport
PH
Fischa
Maßnahmenno.
05/2023-23.01
gezeichnet
JV
Datum
19.01.2024
geändert
Datum
novetus
KG: Enzersdorf an der Fischa
Parzellen:
2956,2819/65,3307,3308,3317,3304,3333,3330,3331,3342,3340,3321,3319,3320,2819/65,2956,3313,3314,3315/3,3315/1,3309,3306,3318,3305,3339,3322,3315/2,3312
Empfohlene Maßnahme: Grabung
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir eine archäologische Grabung (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu untersuchen. Wir empfehlen darüber hinaus die Grabungen möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen.


Maßnahmenfläche M11
Maßnahmenkatalog
M11
0
100
200 m
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M11
B260 UF Airport
Fundort an der Fischa
05/2023-23.01
19.01.2024
KG: Enzersdorf an der Fischa, Margarethen am Moos
Parzellen:
3402,3403,3416,3407,3404,3412,3413,3415,3405,3410,3409,987/1,988,3401,3411,3414,3399,3400,3406,3417,3418,3408
Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.
novetus

Maßnahmenkatalog
Maßnahmenfläche M12
0
100
200 m
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M12
B260 UF Airport
PH
Baumarkt an der Donau
Maßnahmenno.
052013-23-01
gezeichnet
JV
Datum
19.01.2024
geändert
Datum
novelus
KG: Margarethen am Moos
Parzellen:
948,987/2,959,1046,958,960/3,960/1,952,951
Empfohlene Maßnahme: Grabung
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir eine archäologische Grabung (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu untersuchen. Wir empfehlen darüber hinaus die Grabungen möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen.

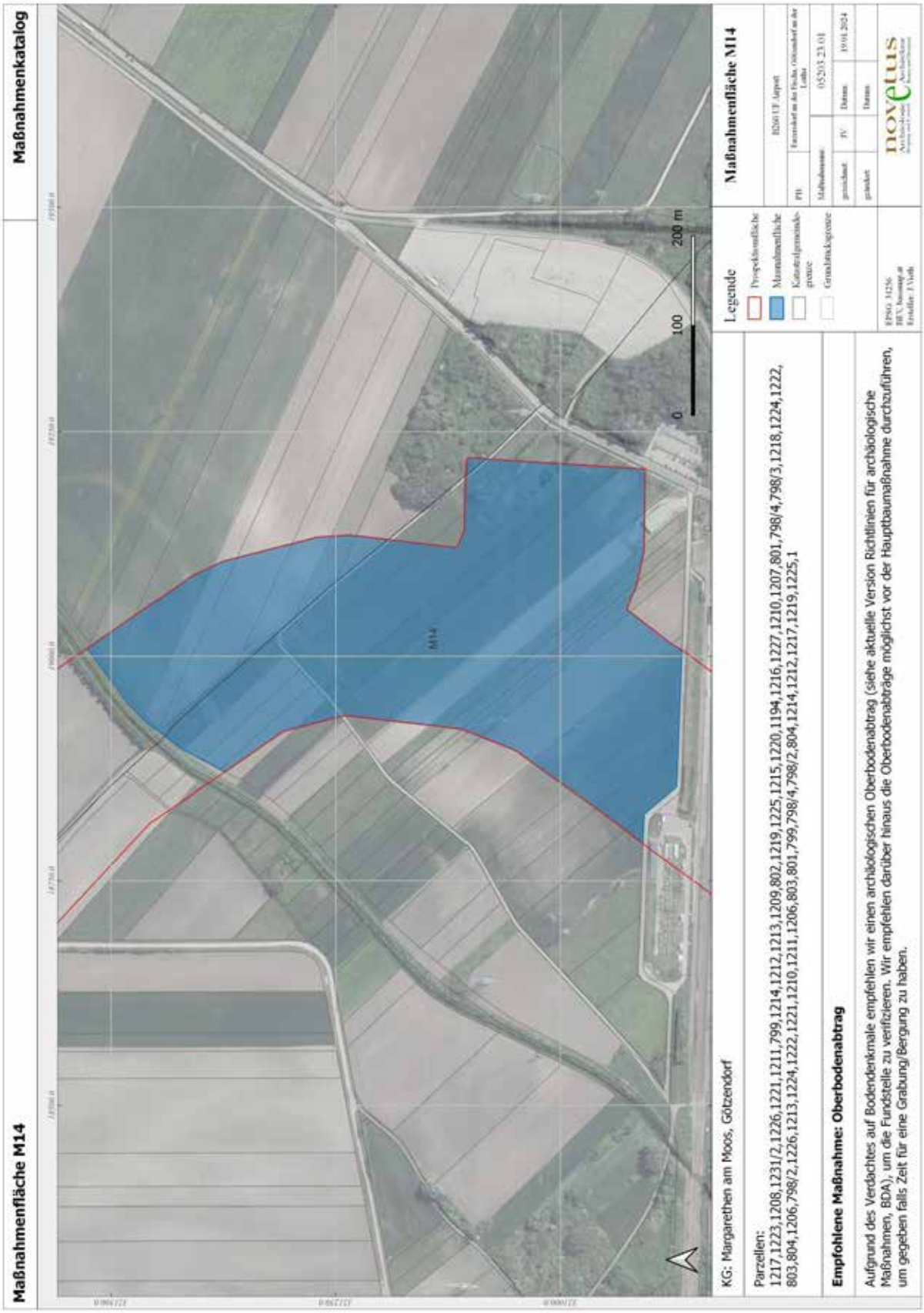


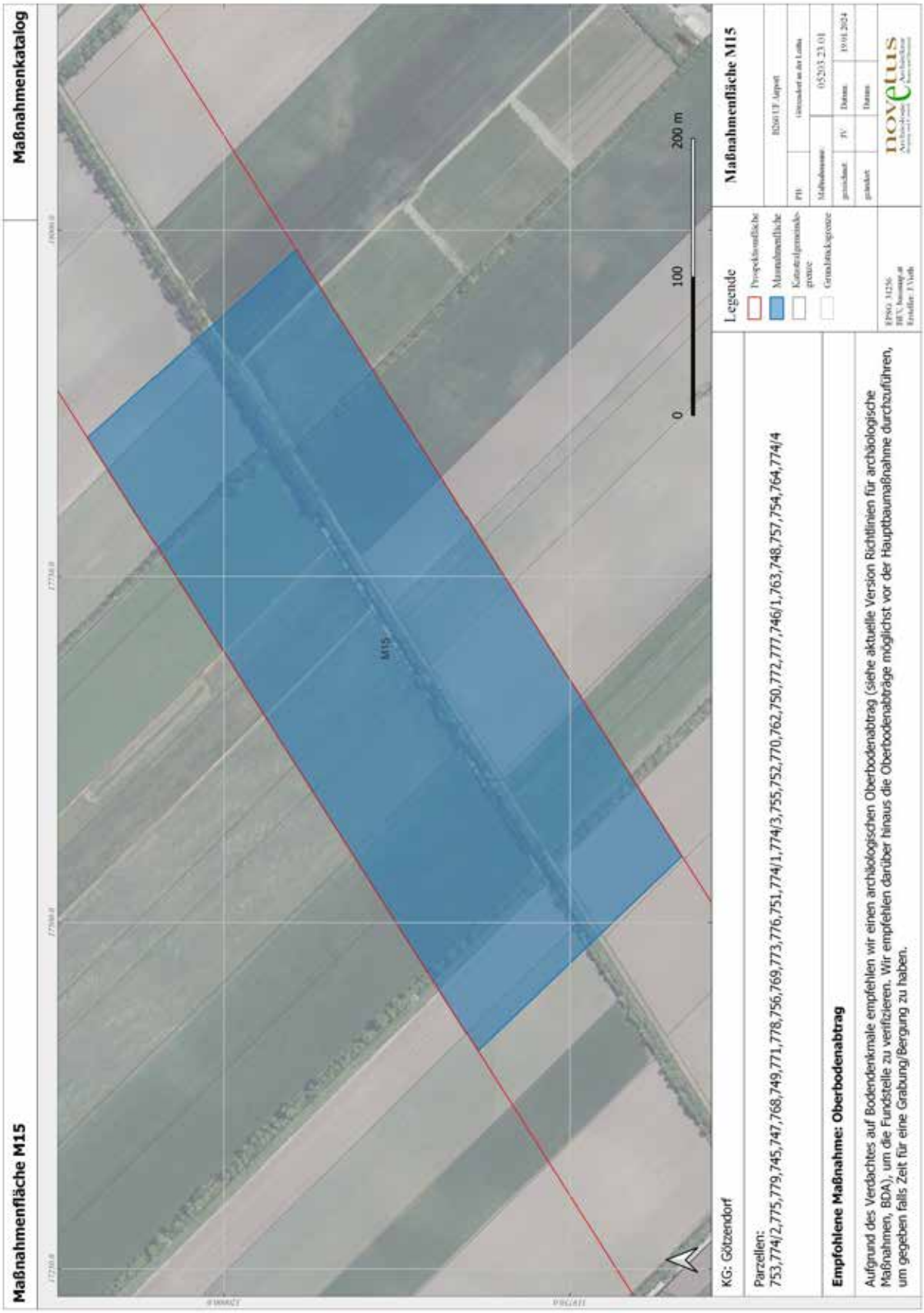
KG: Margarethen am Moos, Götzendorf

Parzellen:
834,1110,829/2,833,1107,831,832/2,1111/1,1113,1108,1109,830,832/1,1111/2,1112/1,1113,1107,1108,1109,1110,829/1,829/2,830,833,832/1,1112/1,1111/1,834,831,832/2,1111/2

Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag

Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.


Maßnahmenkatalog
Maßnahmenfläche M14
M14
0
100
200 m
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M14
B260 UF Airport
FH
Fundstelle an der Fläche Götzendorf an der Leitha
Maßnahmenno
05/2023-23/01
gezeichnet
JV
Datum
19.01.2024
geändert
Datum
novelus
KG: Margarethen am Moos, Götzendorf
Parzellen:
1217,1223,1208,1231/2,1226,1221,1211,799,1214,1212,1213,1209,802,1219,1225,1215,1220,1194,1216,1227,1210,1207,801,798/4,798/3,1218,1224,1222,803,804,1206,798/2,1226,1213,1224,1222,1221,1210,1211,1206,803,801,799,798/4,798/2,804,1214,1212,1217,1219,1225,1
Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.



Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag

Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.

Maßnahmenkatalog
Maßnahmenfläche M16
M16
0
100
200 m
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M16
B260 UF Airport
PH
Gemeinde an der Leitha
Maßnahmenno
052013-23-01
gezeichnet
JV
Datum
19.01.2024
geändert
Datum
novelus
KG: Pischelsdorf
Parzellen:
585/1,580,606,598,584,604,603,579,582,605,597,581,596,583
Empfohlene Maßnahme: Oberbodenabtrag
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir einen archäologischen Oberbodenabtrag (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu verifizieren. Wir empfehlen darüber hinaus die Oberbodenabträge möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen, um gegeben falls Zeit für eine Grabung/Bergung zu haben.

Maßnahmenfläche M17
Maßnahmenkatalog
M17
0
100
200 m
KG: Pischelsdorf
Parzellen:
559,561,577,560
Legende
Projektionsfläche
Maßnahmenfläche
Katastralgemeinde-grenze
Grundstücksgrenze
Maßnahmenfläche M17
B260 UF Airport
PH
Gemeinde an der Leitha
Maßnahmenno.
052013-23-01
gezeichnet
JV
Datum
19.01.2024
geändert
Datum
Empfohlene Maßnahme: Grabung
Aufgrund des Verdachtes auf Bodendenkmale empfehlen wir eine archäologische Grabung (siehe aktuelle Version Richtlinien für archäologische Maßnahmen, BDA), um die Fundstelle zu untersuchen. Wir empfehlen darüber hinaus die Grabungen möglichst vor der Hauptbaumaßnahme durchzuführen.
novelus

6 Referenzen

Kaltenberger 2001: Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

Universität für Weiterbildung Krems

DONAU UNIVERSITÄT KREMS

united by crisis?

Bericht zur Archäologischen Maßnahme

Line Walking-Survey Friebritz-Hasenwasser

Abbildung 1: Blick auf den Wasserspeicher mit umliegender Fundzone. Foto: Cornelia Hascher

von Julia Längauer, Cornelia Hascher und Jakob Maurer

Maßnahmennummer:	**13012.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Friebritz Hasenwasser**
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Mistelbach
Gemeinde:	Fallbach
Katastralgemeinde (-nummer):	Friebritz
Grundstücksnummer:	762-769, 757,759,898,899,902,904-909,891-895
Anlass für die Maßnahme:	Forschungsprojekt „Durch die Krise vereint?“ www.united-by-crisis.at
Durchführungszeitraum:	21.03.2023
Grobdatierungen (Feindatierungen):	Neolithikum (Frühneolithikum, Mittelneolithikum), Urgeschichte, Eisenzeit (jüngere Eisenzeit), Mittelalter (Frühmittelalter)
Kulturstufen:	Linearbandkeramik, Lengyel, La Tène, Frühmittelalter
Grobbefunde (Feinbefunde):	Siedlung
Leiterin der Maßnahme:	Julia Längauer, MA
Autor*innen des Berichts mit Anschrift:	Julia Längauer, MA; julia.laengauer@donau-uni.ac.at Cornelia Hascher, BA; cornelia.hascher@donau-uni.ac.at Mag. Jakob Maurer; jakob.maurer@donau-uni.ac.at Universität für Weiterbildung Krems Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften c/o Abteilung Kunst und Kultur Landessammlungen Niederösterreich Schloss Asparn/Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn/Zaya

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG NIEDERÖSTERREICH
FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2021–2027
GESELLSCHAFT FÜR FORSCHUNGSFÖRDERUNG NIEDERÖSTERREICH

GEFÖRDERT IM RAHMEN DER FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2027

Zusammenfassung

Im Rahmen des Forschungsprojekts „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wurde die Fundstelle „Friebritz-Hasenwasser“ in Form eines Line Walking-Surveys begangen, mit dem Ziel, eine vermutete linearbandkeramische Siedlung chronologisch und geografisch zu verorten. Die Leitung und GPS-Vermessung erfolgte durch Julia Längauer, sowie Cornelia Hascher. Die Maßnahme wurde am 21.10.2023 mit insgesamt 10 TeilnehmerInnen, aufgeteilt in zwei Teams und einem Linienabstand von 10 x 40 Schritten durchgeführt. Es konnte vor allem frühneolithische und allgemein urgeschichtliche Keramik aufgesammelt werden, dazu einige geschlagene und geschliffene Steingeräte und Abschläge. Möglicherweise gibt es in unmittelbarer Nähe zur linearbandkeramischen Siedlung einen Austritt von Raseneisenerzen/Limoniten. Die Lage der Siedlung, in einem passartigen Sattel an einer ehemaligen Quelle-heute der Friebritzer Wasserspeicher-ist für die LBK eher ungewöhnlich und könnte mit dem vorkommen von Limonit zusammenhängen. Die Siedlung dürfte zu einem nicht geringen Teil durch den Straßenbau und den Bau des Wasserspeichers zerstört sein. In der Nähe zwei lengyelzeitliche Kreisgräben.

Anlass für die Maßnahme

Im Forschungsprojekt „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wird das Umfeld der berühmten jungsteinzeitlichen Siedlung von Asparn/Schletz erforscht. Zahlreiche menschliche Überreste legen nahe, dass ihre Bewohner*innen in der Zeit der späten Bandkeramik, vor etwa 7.000 Jahren, einem feindlichen Angriff zum Opfer fielen. Aufgrund der Größe und der Befestigungsanlage vermuten wir, dass Schletz ein zentraler Siedlungsplatz inmitten eines Clusters kleinerer Siedlungen war. Durch die Erforschung dieser Siedlungen im Umfeld hoffen wir unter anderem auf neue Hinweise zum Hintergrund des Massakers und zur Herkunft der in Schletz verstorbenen Personen.

Von archäologischer Seite wird im Projekt unter anderem gemeinsam mit interessierten Citizen Scientists in Form von Line Walking-Surveys auf Fundorten und Verdachtsflächen in den Gemeinden um Asparn/Schletz nach frühneolithischen Funden (Keramik, Steingeräte …) gesucht. Im Anschluss reinigen wir diese gemeinsam und führen sie einer wissenschaftlichen Dokumentation und Analyse zu.

Das Projekt wird im Rahmen der FTI-Strategie Niederösterreich 2027 durch die Gesellschaft für Forschungsförderung Niederösterreich (GFF) gefördert. Durchgeführt wird es unter der Leitung des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Universität für Weiterbildung Krems in einer Kooperation mit den Landessammlungen Niederösterreich, der Montanuniversität Leoben, dem Naturhistorischen Museum Wien, der Universität für Bodenkultur Wien (Campus Tulln) sowie dem MAMUZ Schloss Asparn/Zaya und dem Schulzentrum Asparn/Zaya.
Die archäologischen Bestandteile des Forschungsprojekts sind Kernelement einer Dissertation von Julia Längauer.

Einleitung:

Die linearbandkeramische Fundstelle rund um den Friebritzer Wasserspeicher war spätestens seit 1984 bekannt[1]. HR Schwammenhöfer beschreibt sie in seinem Bericht als altbandkeramisch, es fand sich allerdings ebenso Keramik der jüngeren Bandkeramik an dieser Stelle. Unbekannt war, wie weit die Siedlung auf die westliche Seite der Straße nach Fallbach reicht.

Verlauf der Maßnahme:

Bei trockenem, leicht sonnigen und windigem Wetter konnte am 21.03.2023 der Line Walking Survey an einem Tag abgeschlossen werden. Aufgrund der starken Trockenheit waren die meisten Felder, obwohl frei von Bewuchs, mit einer leichten Staubschicht bedeckt. Die Sichtbarkeit der Funde war trotzdem gegeben. Die Parzellen 902, 766, 762,763, 764, 765 Parzellen konnten aufgrund von Bewuchs oder Bebauung (Solarzellen) nicht begangen werden.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Fundstelle befindet sich nördlich, hangaufwärts der KG Friebritz, im ehemaligen Quellbereich des Friebritzer Baches. Sie liegt in einer Art Sattelsituation, in einem passähnlichen Geländerücken. Sowohl nach Süden, in Richtung Friebritz, wie nach Norden in Richtung Fallbach, fällt das Gelände stark ab. Der Siedlungsbereich wird heute von der Straße von Friebritz nach Fallbach durchschnitten. Die Böden bestehen aus Tschernosem, Lockersediment-Braunerde sowie Braunlehm auf Löss als Ausgangsmaterial.[2]

Technischer Bericht:

Der Line Walking Suvey wurde mit insgesamt 10 TeilnehmerInnen unter der Leitung von Julia Längauer und Cornelia Hascher durchgeführt. Die Methodik wurde 2022 erstmals für das Projekt erprobt und anschließend verfeinert. Sie orientiert sich unter anderen an einem Survey der 2019 an der Fundstelle von Asparn/Schletz durchgeführt wurde[3]. Da das Hauptaugenmerk der Surveys auf dem Aufinden von linearbandkeramischen Funden und Siedlungsstrukturen liegt, wurde ein Begehungsabstand von 10 Schritten mit einer Linienlänge von 40 Schritten gewählt (Abb.2). Diese Abstände erlauben einen schnellen Ablauf der Suveys und gleichzeitig eine relativ ortsgenaue Verortung der Funde und späteren möglichen Zuordnung zu einem bandkeramischen Langhaus. Die TeilnehmerInnen gingen im Abstand von 10 Schritten in parallelen, geraden Linien. Alle 40 Schritte wurde ein GPS-Punkt mit der App Q-Field und einem Tablet Samsung Galaxy Tab Active 2 eingemessen und die Funde innerhalb der 40 Schritte mithilfe eines Codes dem Punkt zugewiesen und verpackt. Die Freiwilligen wurden angehalten, keine glasierte Keramik, Plastik oder offensichtlich rezenten Müll einzusammeln. Die Funde wurden anschließend gereinigt, in einer für das Projekt entwickelten Datenbank aufgenommen und über den Code mit den Messdaten verknüpft und im Programm Q-GIS visualisiert.

---

[1] SCHWAMMENHÖFER 1984, 227

[2] Siehe www.ebod.at, abgerufen am 19.03.2024

[3] Vgl. STEINHAUSER und LINDINGER 2019 sowie LÄNGAUER ET AL 2023

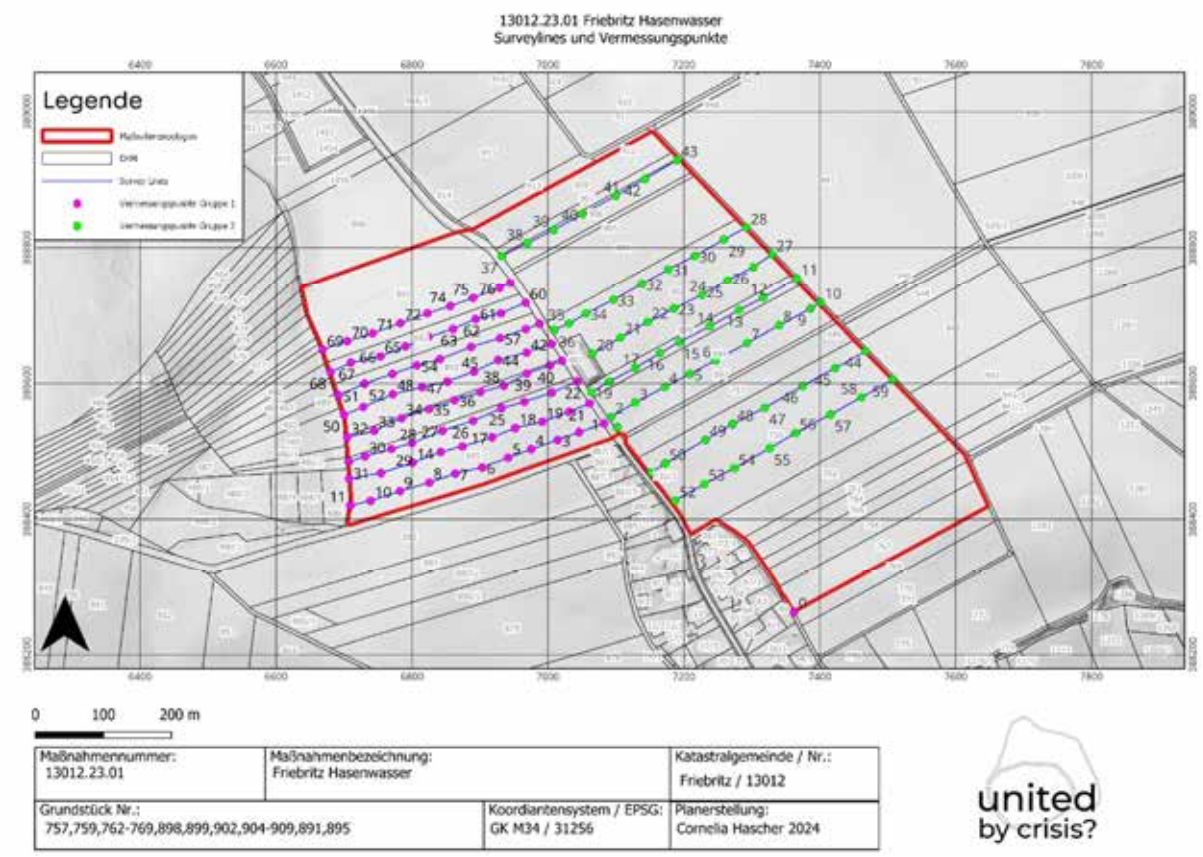


Abbildung 2: Surveylines und Vermessungspunkte der beiden Teams, links und rechts der Straße nach Fallbach.

Fundverteilung, Strukturen und wissenschaftliche Beurteilung:

Der Hauptteil der linearbandkeramischen Funde (Abb.3) war rechts der Straße nach Fallbach, um den Wasserspeicher herum zu finden (Abb.4). Einige grünliche-gräuliche Hornsteinknollen, möglicherweise eine lokale Varietät, sowie vereinzelt frühneolithische Scherben fanden sich auch links der Straße. Leider scheint es so, als wäre durch den Bau des Wasserspeichers in den 70ger Jahren der ehemalige Siedlungsbereich schon stark zerstört worden. Hier befand sich vor dem Bau der ehemalige Quellbereich des Friebritzer Baches.

Abbildung 3:UF-23038.21G.2: Linearbankeramische Funde. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

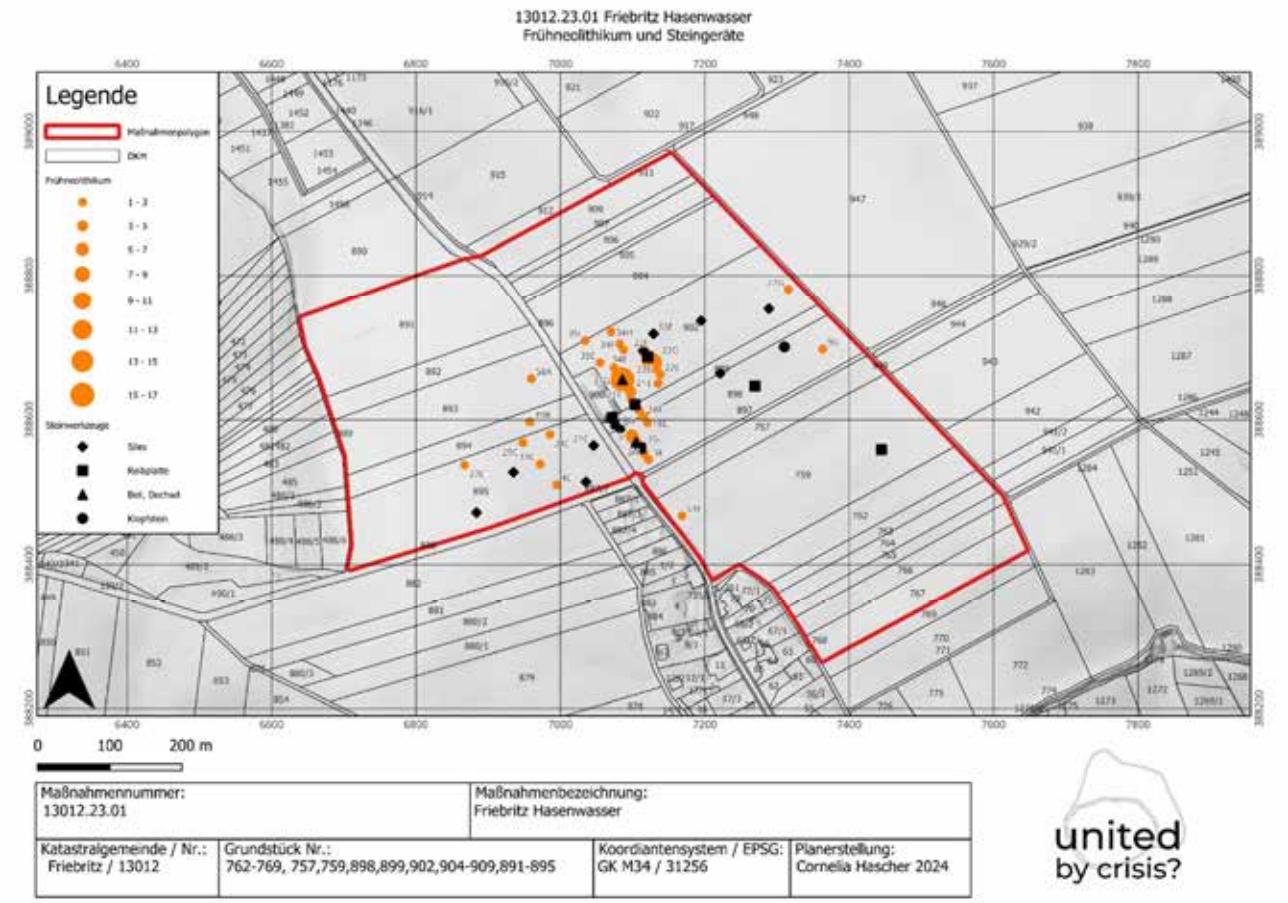


Abbildung 4: Verteilung der linearbandkeramischen Funde und Steinwerkzeuge auf den begangenen Parzellen. Rund um den Wasserspeicher ist die höchste Dichte zu vermerken. Plan: Cornelia Hascher

Ein größerer Teil der aufgefundenen Keramik konnte lediglich als prähistorisch, bzw. urgeschichtlich identifiziert werden, da es sich hier um wenig aussagekräftige, unverzierte Grobkeramik handelt. Desweiteren konnte mittelneolithische Keramik und eisenzeitliche Keramik identifiziert werden. Weiter im Süden finden sich die lengyelzeitlichen Kreisgräben[4] von Friebritz. Auffällig waren die vielen Raseneisenerze, bzw. wahrscheinlich Limonite, die linkerhand der Straße zu Tage kamen (Abb.5) Diese wurden eingesammelt und kartiert. Hier könnte es sich um Rohstoffe für die Farbherstellung handeln.

[4] Z.B NEUGEBAUER 1988, 263

Abbildung 5: Raseneisenerz, wahrscheinlich Limonit. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

Des Weiteren konnten geschlagene und geschliffene Steinwerkzeuge, sowie Klopfsteine und Reibplattenfragmente aufgesammelt werden (Abb.6). Diese können zwar in den meisten Fällen nicht direkt einer Zeitstellung zugwiesen werden, in Verbindung mit den linearbandkeramischen Scherben sind sie aber mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenso ins Frühneolithikum zu datieren.

Abbildung 6: UF-23038.21G.1: dieses Dechselbruchstück wurde zusammen mit Scherben der LBK gefunden. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

Die Lage ist für eine LBK Siedung ungewöhnlich und könnte mit den dort austretenden Limoniten im Zusammenhang stehen, die als Rohstoffe für gelbe oder rötliche Farben gedient haben könnten. Insgesamt kann die Aussagekraft des Line Walking Surveys mit sehr gut angegeben werden.

Die Funde befinden sich im Depot der Landessammlungen Niederösterreich im Schloss Asparn an der Zaya.

Literatur:

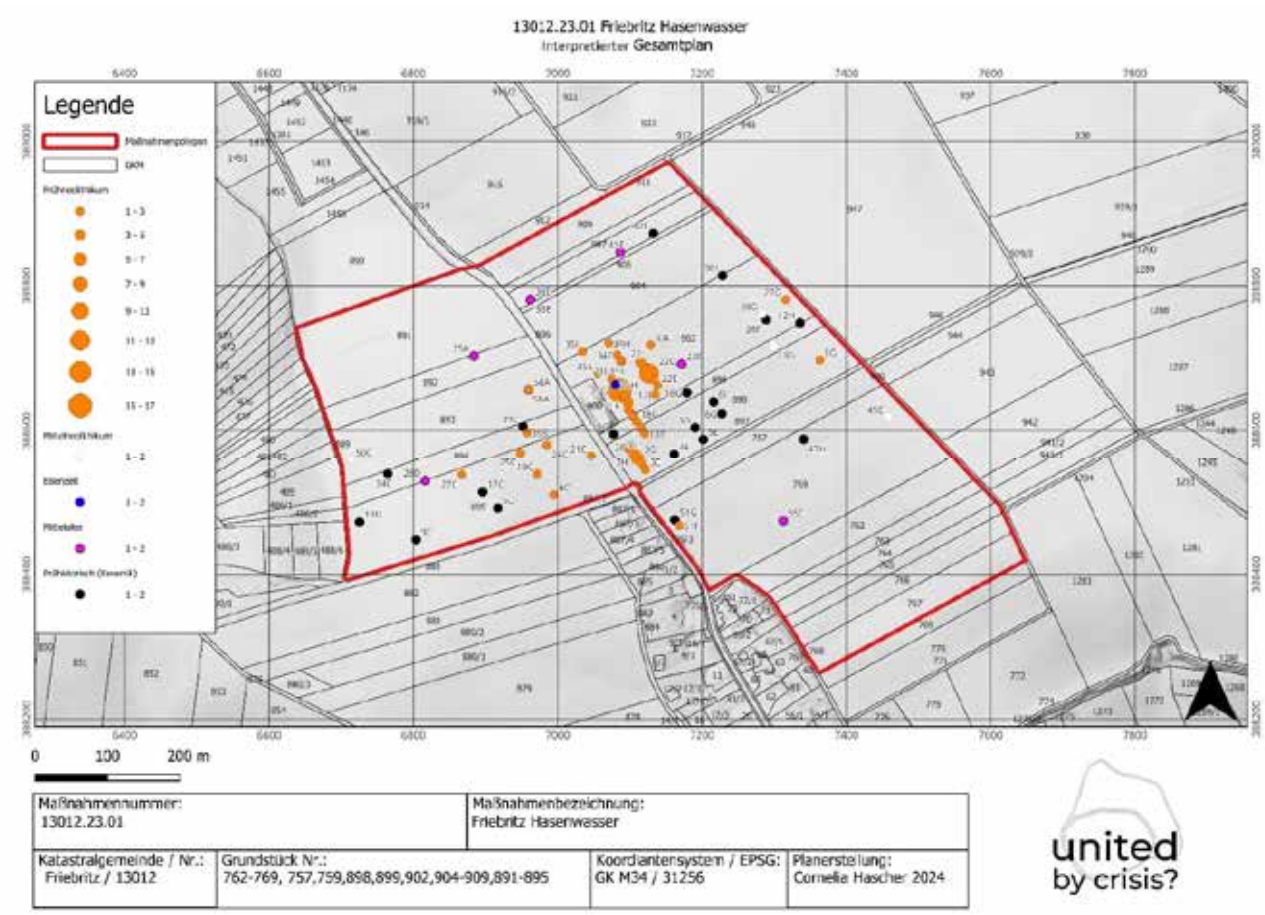
LÄNGAUER, HASCHER UND MAURER 2022: JULIA LÄNGAUER, CORNELIA HASCHER und JAKOB MAURER, Bericht zur Archäologischen Maßnahme Line Walking-Survey Zwentendorf-Hofwiese 2022, FÖ in Druck

NEUGEBAUER und NEUGEBAUER-MARESCH 1988: JOHANNES WOLFGANG UND CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESCH, KG Friebritz, FÖ 27, 1988, 262-263

SCHMITSBERGER 2017: OLIVER SCHMITSBERGER, Ein steinzeitlicher Rohmaterial-Abbauplatz am Simperlberg bei Altmanns, Niederösterreich, FÖ 56, 2017, 141-151

SCHWAMMENHÖFER 1984: HERMANN SCHWAMMENHÖFER, KG Friebritz, FÖ23 1984, 227

STEINHAUSER UND LINDINGER 2019: DANIEL STEINHAUSER UND VOLKER LINDINGER, *KG Schletz, Mnr. 15037.19.01*, FÖ 58, 2019, D4074–D4108.



novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Baubegleitung

BB Gaming Kartäuserzelle

Autor:innen

Mag.ª Christina Neureiter, neureiter@novetus.at
Mag.ª Dr.in D. Özlem Breineder, obreineder@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde 20

IX. Ergebnisse 22

X. Literatur 23

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**22007.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Gaming Kartäuserzelle**
Geschäftszahl	**GZ 2023-0.585.973**

Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Scheibbs
Katastralgemeinde	Gaming
Ortsgemeinde	Gaming
Grundstücksnummern	.75/1 (EZ 60)
Zeitstellung/Befunde	Mittelalter, Sakral | Neuzeit, Sakral | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Umbau des denkmalgeschützten Objektes 31658
Bewilligungsinhaber:in	Dr.in Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	18.09.-28.09.2023

In der denkmalgeschützten ehemaligen Kartäuserzelle mit Umfassungsmauern, Ötscherlandstrasse 26, kam es im Zuge der Sanierungsmaßnahmen im Herbst 2023 zu Bodeneingriffen in 5 Räumen. Im Zuge der archäologischen Baubegleitung konnten nach dem maschinellen Abtrag von Planierungen in bis zu 50cm Tiefe unter dem modernen Bodenniveau archäologische Befunde von der spätmittelalterlichen Bauphase bis zu modernen Adaptierungen festgestellt werden. Neben Einblicken in die Mauerfundamente der ursprünglichen Zelle konnten u.a. mittelalterliche und neuzeitliche Ofenbefunde dokumentiert werden. Die dokumentierten Befunde blieben an Ort und Stelle erhalten. Das geringe Fundmaterial umfasste ein Spektrum von mittelalterlichen bis spätneuzeitlichen Gefäßfragmenten. Außerdem wurden aus der Planierung unter dem Estrich von Raum 1 neuzeitliche Kachelfragmente, ein spätneuzeitlicher Beinknopf, sowie ein mittelalterliches bis neuzeitliches Siebkellenfragment geborgen.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Die Kartause Gaming wurde 1330 gegründet[1]. Die niederösterreichischen Gründungen fallen in die Blütezeit des Ordens im 14. und 15. Jahrhundert. Im Kartäuserleben stehen Eremitentum und Zönobitentum im Vordergrund, dies veranschaulicht auch die bauliche Gliederung der Kartausen (siehe Abb. 1).

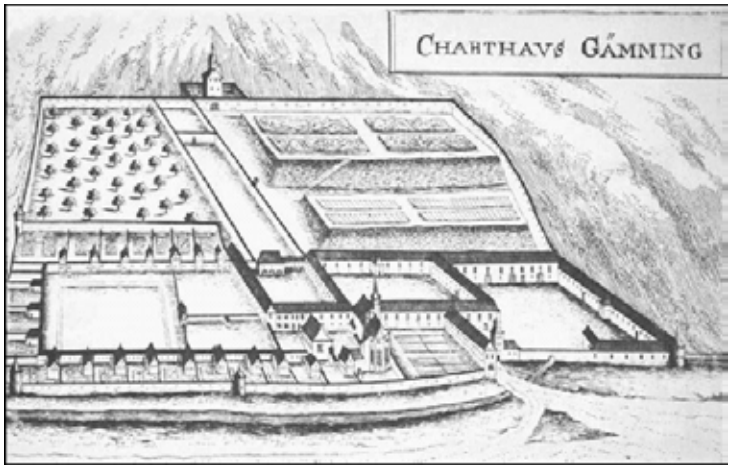


Abb. 1, Kartause Gaming, Kupferstich von Georg Matthäus Vischer, 1672 (Stich: IMAREAL)

In der Doppelkartause Gaming waren ursprünglich 24 Zellenhäuser um den großen, langestreckten, ob des Geländes sich etwas nach Süden verjüngenden Klosterhof angeordnet. Die Zellen waren untereinander mittels eines hofseitig gelegenen, mit Pultdach gedeckten Ganges miteinander verbunden. Dieser langschmale Gang ähnelte in der Funktion einem Kreuzgang und bot den Mönchen u.a. auch geschützten Zugang zur Kirche. Von den Kartäuserzellen sind heute 20 erhalten, wobei die südlichen 4 Häuser des Westflügels im frühen 17. Jahrhundert (im Zuge des großen Umbaus) zu Doppelzellenhäusern erweitert wurden[2].

Die Kartäuserzellen bildeten singuläre Wohn- und Wirkeinheiten für die Mönche. Jede Einheit besaß einen eigenen Garten. Gartenseitig wurde jede Zelle an der Rückwand des sogenannten Kreuzganges von einem Wirtschaftsgebäude begleitet. Nicht ganz naheliegend, aber gut veranschaulicht wird diese Aufteilung im virtuellen Rundgang einer Zelle der Schweizer Kartause Ittingen[3].

Abb. 2, Abort, Haus Ötscherlandstrasse 27 (Foto Novetus Gmbh)

[1] DEHIO-HANDBUCH 2003, 483.
[2] HILDEBRAND 1991, 46.
[3] KARTAUSE ITTINGEN 360°- RUNDGANG.

BB Gaming Kartäuserzelle

In die gartenseitigen Rückwände der Zellenhäuser waren ursprünglich die Aborte als erkerartige Anbauten integriert. An der gartenseitigen Mauer des Nachbarhäuschen (Ötscherlandstraße Nr. 27) des untersuchten Objektes sind die Ansätze des Abortes noch erkennbar (siehe Abb. 2 oben).
1782 wurde das Kloster im Zuge der Josephinischen Reformen aufgelassen. Die Kartause Gaming befindet sich heute in Privatbesitz. Der eigentlich Klosterkomplex ist im Eigentum des Architekten Walter Hildebrand, welcher auch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen eingeleitet hat. An einem einheitlichen Restaurierungskonzept bzw. Leitfaden für den denkmalpflegerischen Umgang mit dem Ensemble wird gearbeitet. Neben dem Ehem. Kartäuserkloster Marienthron stehen die einzelnen Zellen separat unter Denkmalschutz.
Das Haus Ötscherlandstraße 26, eine Kartäuserzelle am Ostflügel mit vermeintlich originalem Dachstuhl und Dachluke; ist als Ehem. Kartäuserzelle mit Umfassungsmauern, BDA: 33877, Objekt-ID: 31658 im Denkmalverzeichnis gelistet.
Das Gebäude wird vermutlich zumindest seit dem 19. Jahrhundert als Wohnhaus genutzt und unterlief im 20. Jahrhundert zahlreiche Umbauten (siehe Abb. 3, nördliche Nachbarzellen im Jahre 1909). Dennoch sind noch Teile der originalen Bausubstanz erhalten.

Abb. 3, Ansichtskarte Kartause Gaming 1909, (Karte: Onb)

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TS 407	Adobe Photoshop CS2
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Agisoft Metashape Pro
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	BricsCAD V23
RTK Emlid RS2	Microsoft 365 Apps
	OM Image Share App
	QGIS 3.28
	ReachView 3
	TGIS

BB Gaming Kartäuserzelle

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Gemäß der digitalen Bodenkarte stehen im Bereich der Kartause Gaming Kalk und Sandstein an. An Ausgangsmaterialien liegen außerdem auch Terrasenmaterial, Schwemmaterial und Hangschutt vor. An Bodentypen liegen vor allem Braunlehm über Felsbraunerde und Lockersediment-Braunerde sowie frühere Stadien der Bodenbildung als Pararendsina und Bodenformkomplex vor (siehe Abb. 4 – Auszug aus Ebod).

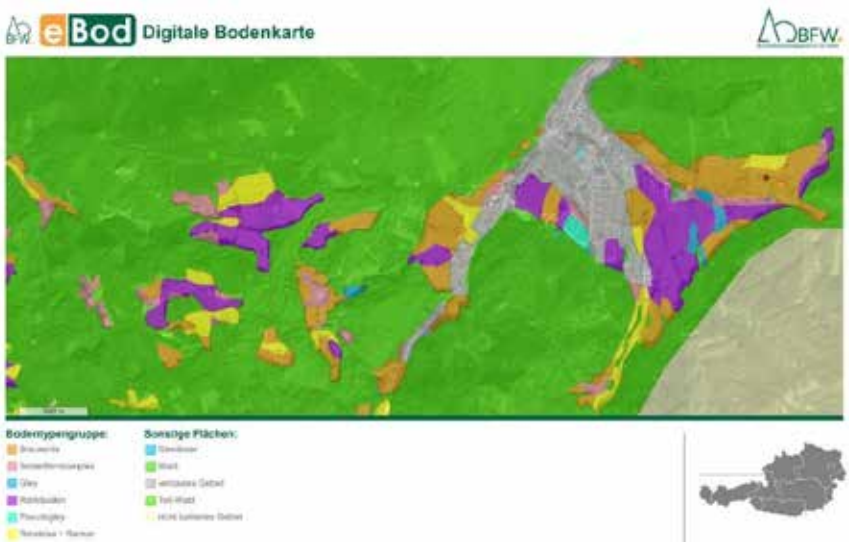


Abb. 4, Digitale Bodenkarte Österreichs (Auszug EBod)

VI. Ablauf

Im Zuge des Umbaus des denkmalgeschützten Objektes der ehemaligen Kartäuserzelle am Ostflügel des Klosters in Gaming, in der Ötscherlandstraße 26, waren Bodeneingriffe vorgesehen, um den gesamten Wohnbereich im Erdgeschoß trocken zu legen und mit einem neuen Estrich auszustatten. Diese Arbeiten sollten archäologisch begleitet werden. Nachdem von Seiten der Auftraggeberin bereits tatkräftig die alten Böden und Estriche entfernt worden waren, wurde nach der Einrichtung der Baustelle am 18.09. 2023 von 19.09. bis 21.09. mittels Minibagger der ehemalige Estrich-Unterbau bzw. Planierungen bis in etwa 50cm Tiefe entfernt. Der maschinelle Abtrag fand gemäß der subrezenten Raumaufteilung des Erdgeschoßes statt. Bereits im Zuge des Abtrages in Raum 1 waren mittelalterliche bis neuzeitliche Befunde erkennbar. Es folgten die gartenseitigen Räume 2 und 3, sowie das Bad / WC (Raum) und Raum 5 als Verlängerung des heutigen Eingangsbereiches (siehe Abb.5 Bestandsplan). Im Anschluss wurde der gesamte Bereich händisch geputzt und die Befunde fotografiert und vermessen.
Zusätzlich wurde ein virtueller Rundgang mittels Matterport Kamera aufgenommen (siehe Titelbild, QR-Code)[4].

[4] Herzlichen Dank an die Crazy Eye OG für die zur Verfügung Stellung der Kamera und die Datenprozessierung.

BB Gaming Kartäuserzelle

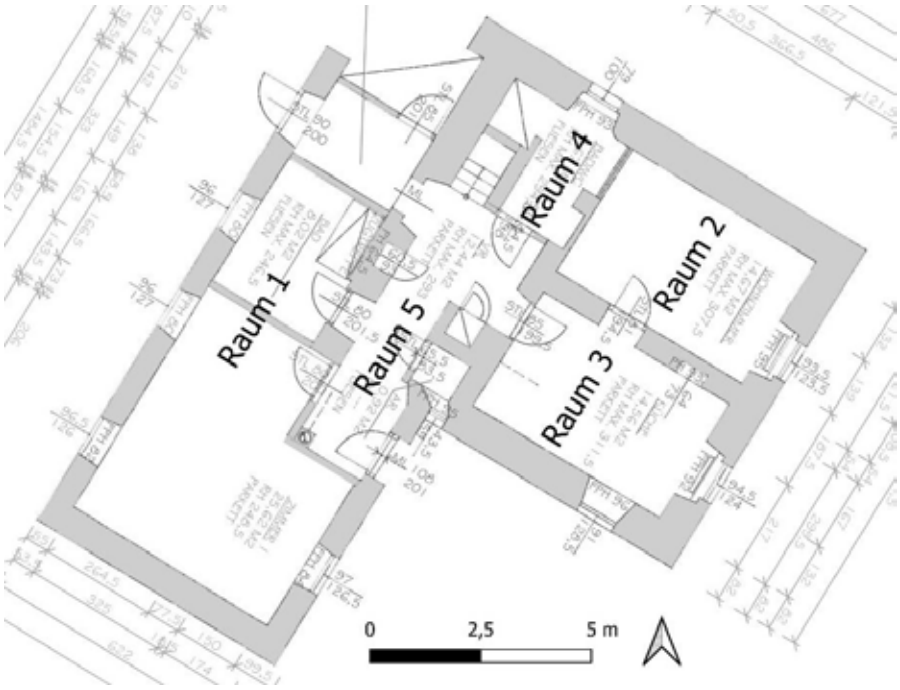


Abb. 5 Bestandsplan Ederer Erdgeschoss, Ötscherlandstrasse 26 (Plangrundlage: werk.Raum)

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Im Zuge der baubegleitenden Maßnahme in Gaming wurden 62 stratigraphische Einheiten beschrieben, von welchen ein Großteil die originale Bausubstanz bzw. neuzeitliche Ein- und Umbauten betrifft. Das aufgehende Mauerwerk wurde nur in seinem untersten Abschnitt, durchschnittlich auf ca. 40cm Höhe ohne Verputz dokumentiert. Die stratigraphischen Einheiten für den vor Ort verbliebenen aufgehenden baulichen Bestand wurden auf ein vertretbares Minimum beschränkt und nicht jede neuzeitliche bis moderne Störung des Bestandes differenziert.
Im Folgenden werden die einzelnen Räume und ihre Befundlagen dargestellt.

Abb. 6: Blick auf Haus Ötscherlandstrasse 26 von Südwesten (Foto Novetus GmbH)

BB Gaming Kartäuserzelle

Raum 1

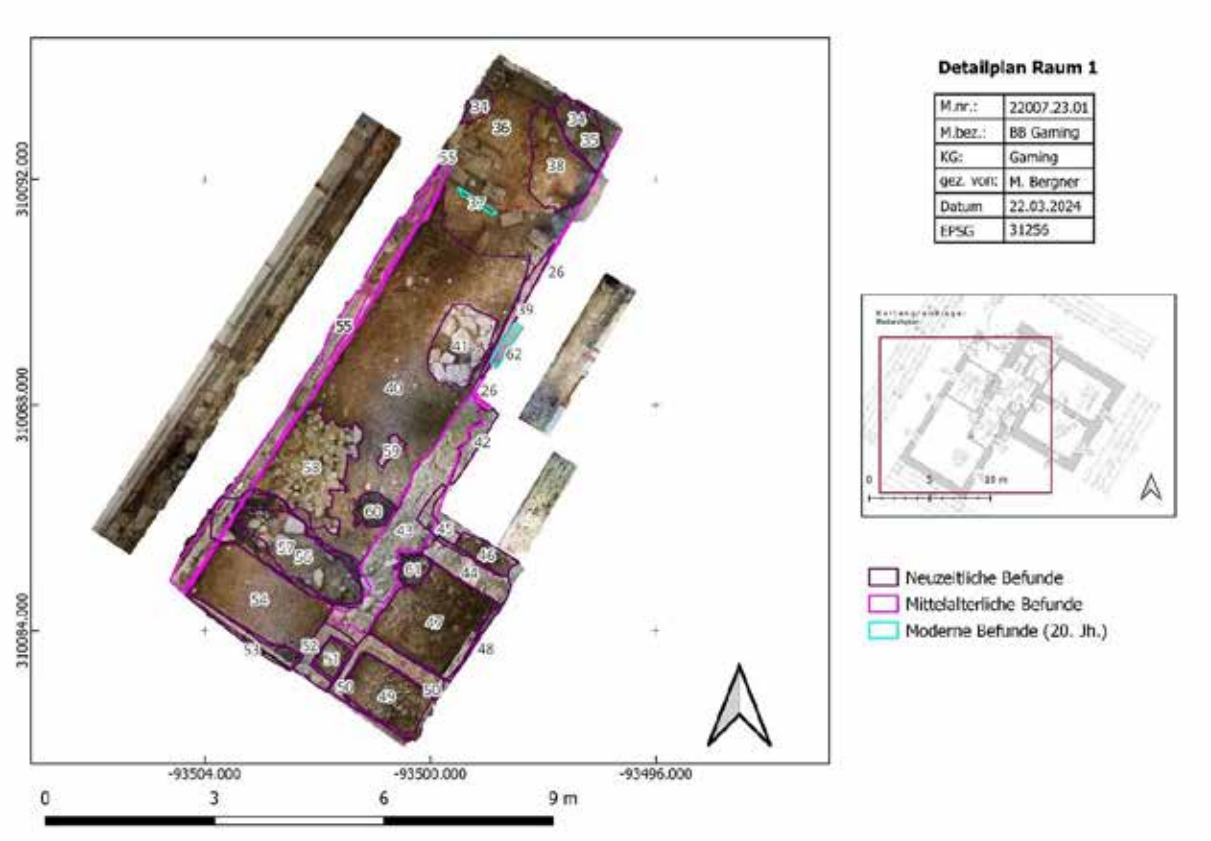


Abb. 7: Raum 1, Detailplan (Plan Novetus GmbH)

Der maschinelle Abtrag begann im Süden von Raum 1, welcher den Bereich des sogenannten Kreuzganges und eines anschließenden ehemaligen Wirtschaftsgebäudes darstellt. Maschinell entfernt wurde hier flächig SE 1, die moderne Planierung unter dem Estrich.

Darunter zeichneten sich mehrphasige Zeugnisse der ehemaligen Nutzung des Bereiches ab. Hinweise auf die verschiedenen Bauphasen finden sich bereits an der Außenseite des heute als Anbau anmutenden Südwestteiles des Hauses (siehe Abb. 6). Vom originalen Baubestand der westliches Außenmauer des hier Nord-Süd verlaufenden Kreuzganges ist nur mehr der Fundamentbereich erhalten. Im modernsten Teil wird das Aufgehende, abgesehen von zum Teil wieder verwendeten Materialien, vor allem durch Hohlziegel gebildet.

Die Überreste der beiden sogenannten Kreuzgangmauern stellen neben möglichen erhaltenen Bodenbefunden die ältesten Zeugnisse in Raum 1 dar. Das beim Überputzen der Bruchsteinmauer SE 55 geborgene Randstück (Fnr. 7, siehe Abb. 33 im Fundteil) weist einen einfach ausgebogenen Rand auf und könnte schon beim Bau als Abfall in den Kontext gelang sein. Die in der heutigen westlichen Außenmauer zumindest im Fundamentbereich erhaltene und auf ca. 9m Länge dokumentierte Bruchsteinmauer SE 55 ist im Norden von Raum 1 zusätzlich durch den modernen Badezimmereinbau stark gestört. Für die, soweit erkennbar, lagerhaft durchgemauerte Bruchsteinmauer waren teils behauene, bis zu 40x30x50cm Steine verwendet worden. Zum Einsatz kamen Großteils Kalksteine. Nach Süden hin zeichnen sich an der Mauer selbst im Umgebenden teils bereits neuzeitliche starke Störungen ab (siehe Abb. 9).

BB Gaming Kartäuserzelle

Abb. 8: Raum 1, Nordteil, SE 55, Störungen und Badezimmereinbau (Foto Novetus GmbH)

Abb. 9: Raum 1, SE 55 Südteil, Mauerausriss SE 56-57 (Foto Novetus GmbH)

Von der östlichen Mauer des Kreuzganges konnten im Nordteil und in Raum 5 etwa 3 Lagen als SE 26 dokumentiert werden. Im Südteil des Raumes 1 zeichnet sich SE 43 unter SE 42 und fragmentiert in der Fläche ab.

Abb. 10: Raum 1, SE 42 und 43, sowie moderne Störungen (Foto Novetus GmbH)

Zeugnisse älterer Bodengestaltungen stellen die rechteckigen Bodenplatten im nördlichen Teil von Raum 1 dar. Hier haben sich die quadratischen Bodenplatten (ca. 44x4cm) von SE 34 auf dem Estrich SE 35 im Nord und West-Profil erhalten (siehe Abb. 11).

BB Gaming Kartäuserzelle

Abb. 11: Raum 1, Nordprofil, SE 34 und 35 (Foto Novetus GmbH)

Die neuzeitliche Nutzung von Raum 1 steht vor allem in Zusammenhang mit dem Ofenbefund im Südostteil des heutigen Raumes. Als erstes sticht hier des Großteils zerstörte ehemalige Ziegelgewölbe ins Auge (siehe Abb. 12). Der mehr oder weniger Ost-West verlaufende ca. 30 cm breite Mauerbefund der vermeintlichen Brennkammer mit fragmentiert erhaltenem Tonnengewölbeansatz setzt sich im Westen zumindest geringfügig unter der heutigen Außenmauer fort. Der Mauerbefund wurde auf 160x125cm dokumentiert und war bis zu 5 Ziegellagen (Ziegelmaß 28x14x6cm) mächtig sichtbar. Eine zumindest einen Ziegel breite „Feuerungsöffnung“ bildet den östlichen Abschluss zur dort angesetzten SE 52. Dieser ca. 70x100cm große und bis zu 20cm breite rechteckige Mauerbefund besteht aus Bruchsteinen, vermutlich aus der sich dort eigentlich fortsetzenden östlichen Kreuzgangmauer SE 43. Die hellgrau-sandig bis aschige Verfüllung im Bereich der vorgelagerten Kammer des Ofens beinhaltete noch eine Bleiplatte.

Abb. 12: Raum 1, Ofenbefund Südostecke (Foto Novetus GmbH)

Im selben Kontext steht das im Profil unter der modernen östlichen Außenwand im Anschluss dokumentierte Nord-Süd orientierte Mischmauerwerk SE 48 (ca. 160cm Länge). Die nur geringe aufgedeckte Höhe von ca. 20cm lässt die Struktur schlecht erkennen. Auffällig viel Mörtel. An jene Mauer angesetzt ist die mehr oder weniger Ost-West verlaufenden Mauer SE 40.

BB Gaming Kartäuserzelle

Abb. 13: Raum 1 SO, gemischtes Mauerwerk (SE 48, 44), Lehmverfüllung (SE 46, 47), Störung (SE 61)

Möglicherweise als spätneuzeitliche Eingriffe zu werten sind außerdem die Verfüllungen SE 56 und 57. Unter der ca. 250x75cm SO-O – NW-W orientierten Verfüllung aus hellgrauem sandig-kalkigem Sediment zwischen verlagerten Bruchsteinen (welche vermutlich ursprünglich von den Kreuzgangsmauern stammen) zeichnet sich eine schwarze aschehaltige Verfüllung – SE 57 – ab. Aus SE 56 wurde zu Datierungszwecken Keramik aus dem 18./19. Jh. geborgen.

In Hinblick auf die Auflassung des Klosters im Jahre 1782 könnte hier im 19. Jh. bereits eine erste Adaption des Bereiches stattgefunden haben. Der Bereich des ehemaligen südlichen Anbaus könnte schon dazumal noch weiter nach Süden verlängert, beziehungsweise zu einer räumlichen Einheit mit dem ehemaligen Kreuzgangbereich entwickelt worden sein.

Vermutlich ebenfalls in diesem Kontext sind der nur im Profil auf ca. 230cm Länge und max.30cm Breite erhaltene Lehmboden (SE 53), sowie die südlich an die Verfüllungen SE 56-57 angrenzende, rechteckige (mit amorphem Rand) Bruchsteinlage SE 58 (Ausmaß ca. 170x115-140cm) zu sehen. Zwischen den max. 50x30cm großen Kalkbruchsteinen zeugt ein hellgelbes-hellrotes lehmartiges Sediment sowie Aschespuren von Hitzeeinwirkung. SE 58 ist vermutlich als Einheit in Zusammenhang mit den östlich in ca. 40cm Entfernung liegenden fünf Kalkbruchsteinen der SE 59 zu sehen.

Abb. 14: Raum 1, Südwand, Lehmboden SE 53 (Foto Novetus GmbH)

Der Lehmboden könnte sich auch weiter nach Süden fortgesetzt haben, sodass der südliche Abschluss in dieser Nutzungsphase unklar bleibt. Spätestens im 20. Jahrhundert kam es zu der oben sichtbaren Abmauerung (siehe Abb. 14).

BB Gaming Kartäuserzelle

Abb. 15: Raum 1, Blick nach Süden, Bruchsteinlage SE 58 vor Verfüllungen SE 56 und 57 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 16: Raum 1, Steine SE 41 (Foto Novetus GmbH)

Im Bereich südlich des von dem modernen Badezimmereinbau überprägten Bereiches, etwas südlich des modern angelegten südlichen Türbereiches, wurde eine ca. 1,4x1m große Grube mit Verfüllung aus losen Steinen, welche ob ihrer Größe und Beschaffenheit Bruchsteine der mittelalterlichen Mauer sein könnten, aufgedeckt. Der Bereich ohne Steine ist ein Grabungsartefakt vom maschinellen Abtrag. Nachdem im Bereich von Raum 1 keine älteren Bodenreste etc. erhalten geblieben sind, könnte dieser Befund ein eher provisorisches Fundament darstellen, oder möglicherweise sogar in Zusammenhang mit dem Durchbruch der Tür im 20. Jh. zu sehen sein.

BB Gaming Kartäuserzelle

Raum 2

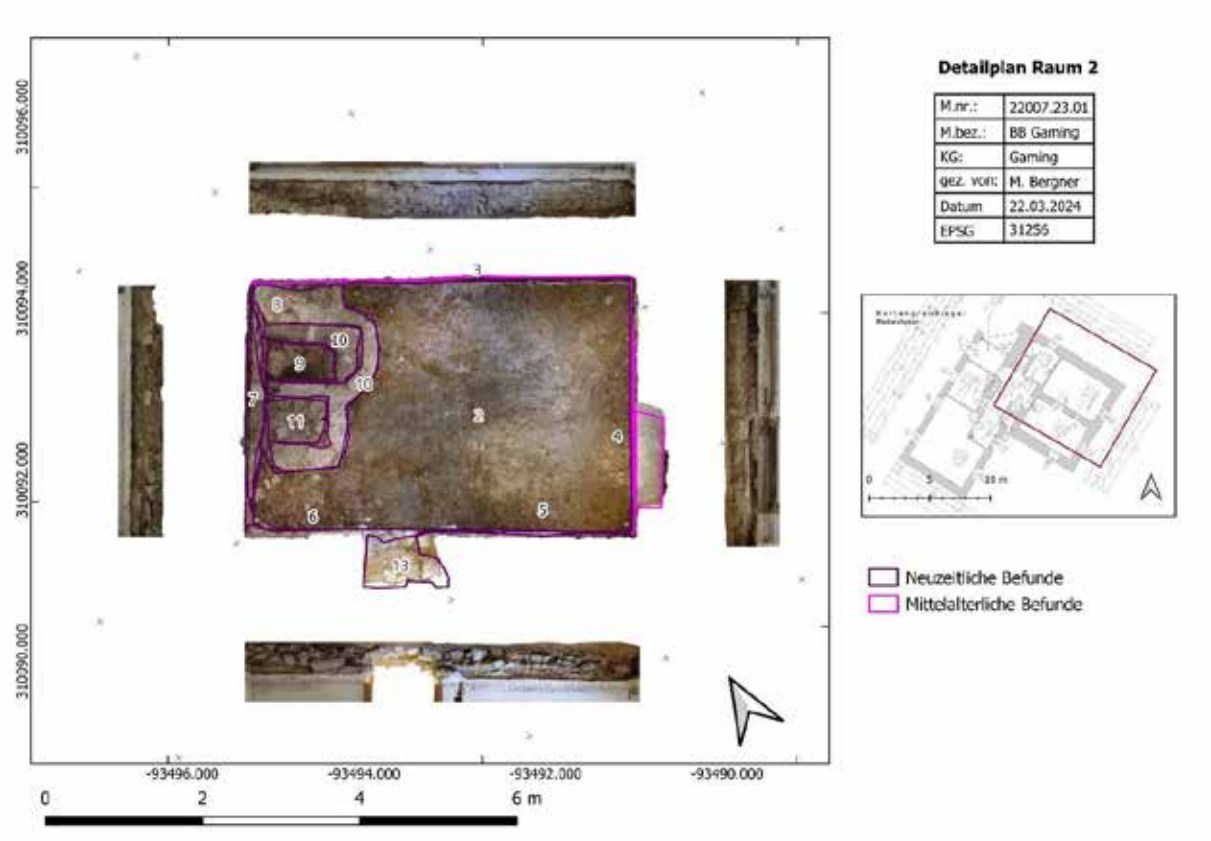


Abb. 17, Raum 2, Detailplan (Plan Novetus GmbH)

Bei dem rechteckigen 3,5x5m großen Raum handelt es sich um den nordöstlichsten Teil des Hauses, welcher an den Garten angrenzte.

Unter der modernen Planierung wurden neben der teilweise ebenfalls entfernten SE 2 (siehe auch Raum 3 und 4) 10 weiteren stratigraphischen Einheiten aufgedeckt, von denen die nördliche mittelalterliche Außenmauer SE 3 die älteste darstellt.

SE 3 und 4 stellen neben SE 15 die ursprünglichen mittelalterlichen Außenmauern der Kartäuserzelle dar.

Von SE 3 und 4 konnten rund 40cm unverputzte Höhe sowie die volle Länge bzw. Breite von Raum 2 dokumentiert werden. Die Mauer SE 4 setzt sich nach Süden hin in Raum 3 fort; SE 3 setzt sich nach Westen hin in Raum 4 fort. Es handelt sich um ein durchgemauertes Bruchsteinmauerwerk bestehend vor allem aus teils behauenen, dichten, feinkörnigen Kalksteinen unterschiedlicher Größe (40x10cm, 20x30x15cm). Im nördlichen Abschnitt von SE 4 befinden sich auf etwa 1m Länge zumindest neuzeitliche Wandziegel von 5x24cm, diese könnten auf die Abmauerung des hier ursprünglich ansetzenden Abortes zurückzuführen sein.

BB Gaming Kartäuserzelle

Abb. 18: Raum 2, SE 4 (Foto Novetus GmbH)

Die räumliche Trennung der Räume 2 und 3 fußt auf den stratigraphisch jüngeren, weniger homogenen Mauerfundamenten SE 5 und 6 sowie dem mit jenen eine Einheit bildendem Türschwellenbereich SE 13. Hier kamen auch vermehrt andere Gesteinsarten wie etwa Sandstein und Ausgleiche mit Ziegeln zum Einsatz. In dieselbe Phase datiert vermutlich auch die strukturell vergleichbare SE 7, welche heute die Räume 3 und 4 trennt.

Abb. 19: Raum 2, SE 5 (Foto Novetus GmbH)

An der westlichen Mauer SE 7 wurde in Raum 1 das Fundament eines Kachelofens dokumentiert. Dieser Befund könnte mit dem mittelalterlichen Ofenbefund in Raum 4 in Zusammenhang stehen. Die Befunde wurden als Objekt 1 (Raum 2) und Objekt 2 (Raum 4) aufgenommen (siehe Abb. 20).

Der Unterbau des Kachelofens hat Ausmaße von etwa 2,5x1-1,5m, die Struktur des Unterbaues ist in zwei halbkreisförmige Kammern geteilt. Das Fundament SE 8 ist durchschnittlich 15-25cm breit gemauert. Ein Bereich am nördlichen Abschluss ist bis zu 52cm breit und am südlichen etwa 36cm breit. Die Ziegellage SE 9 besteht aus Bodenziegeln (23-23,5x23,5x5cm) und Mauerziegeln (bis zu 29x15cm sowie 17,5x12cm) und misst etwas 85x45cm in ihrer Ausdehnung. Die feinkörnige, sandige, lockere Verfüllung SE 10 mit Einschlüssen an Kieseln bis zu 3cm Größe, Mörtelresten, Hornstein, Kalkstein (bis zu 3x25cm Größe), Wand- und Dachziegelfragmenten setzt sich vermutlich flächig unter Ziegellage SE 9 fort. Die südlichere Kammer ist ebenfalls durch eine feinkörnige Verfüllung mit Steinen, verm. vom Abbruch des ehemaligen baulichen Bestandes, verfüllt (SE 10).

BB Gaming Kartäuserzelle

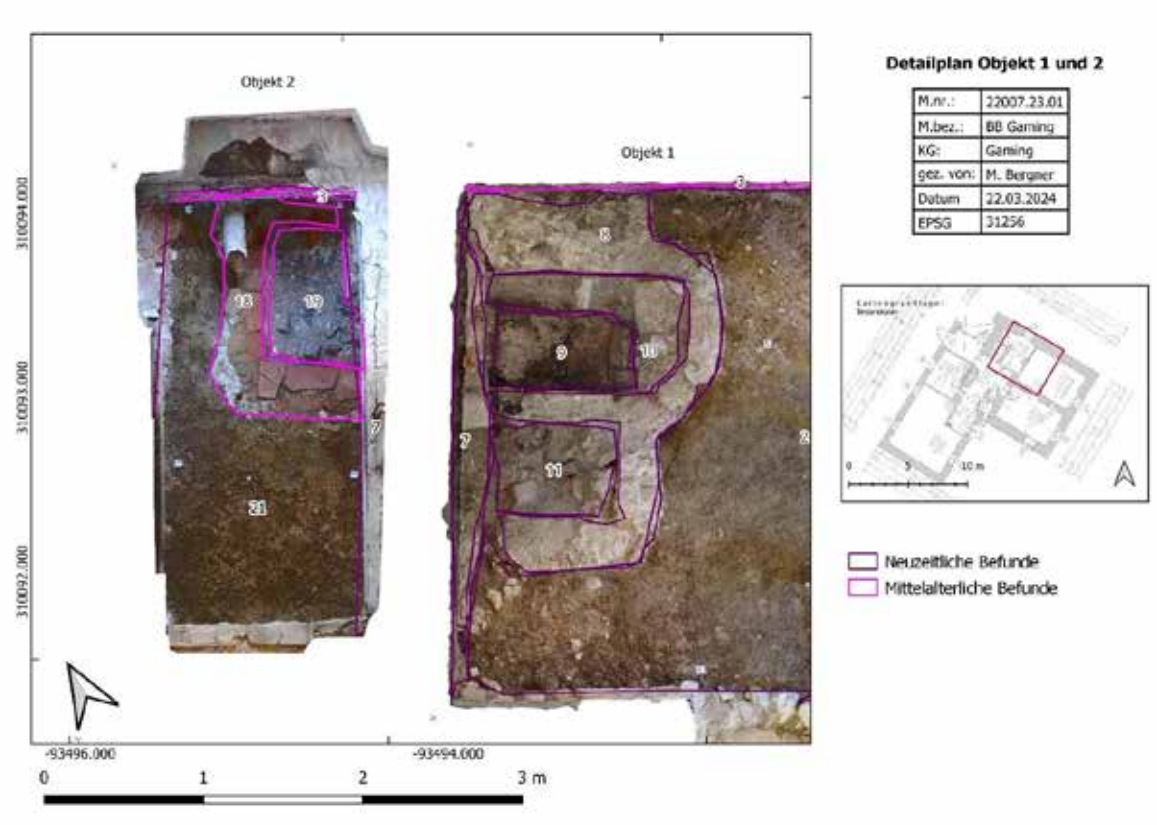


Abb. 20, Raum 2 und 4, Detailplan Objekte 1 und 2 (Plan Novetus GmbH)

Raum 3

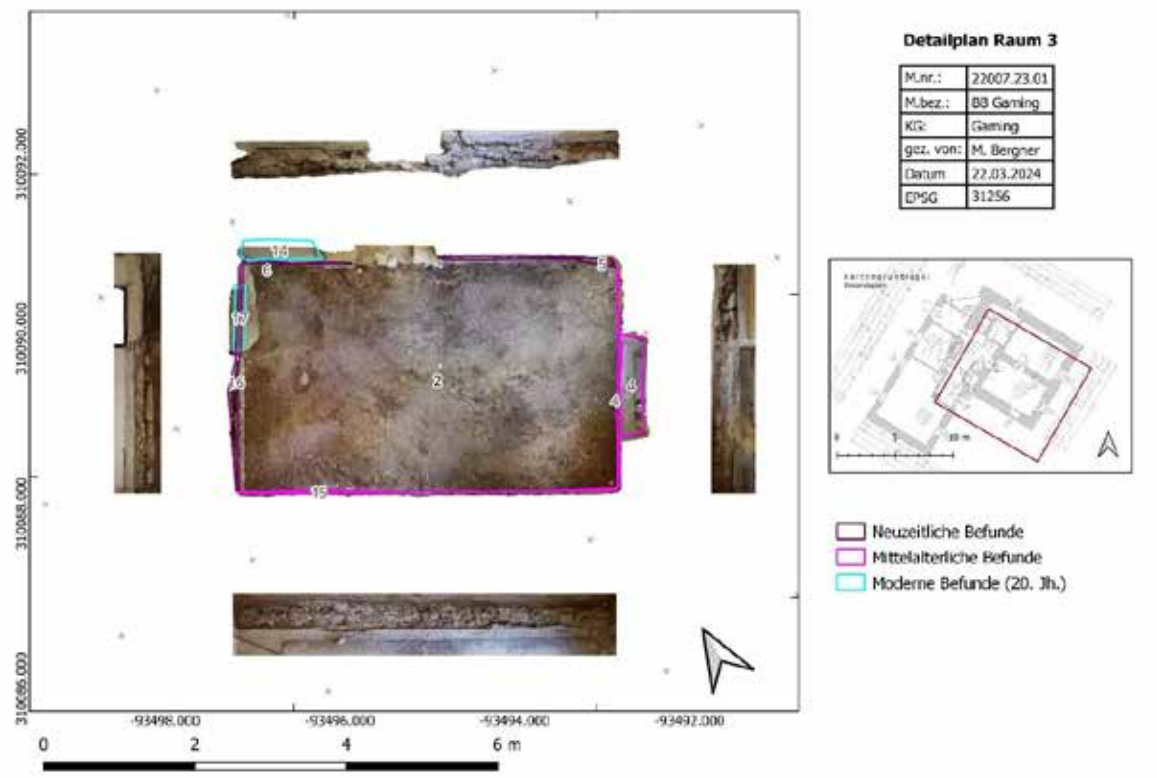


Abb. 21, Raum 3, Detailplan (Plan Novetus GmbH)

BB Gaming Kartäuserzelle

Im rechteckigen 5x3m großen Raum 3 wurden abgesehen von den Mauerfundamenten und der flächigen lehmigen Verfüllung SE 2 keine Befunde aufgedeckt.
Die östliche Außenmauer bildet die sich hier fortsetzende spätmittelalterliche Bruchsteinmauer SE 4, den südlichen Abschnitt die Mauer SE 15, welche in ihrer Fortsetzung bis zur östlichen Kreuzgangsmauer (SE 26) in Raum 5 dokumentiert werden konnte.

Abb. 22: Raum 3, Mauern SE 4 und 15 (Foto Novetus GmbH)

Nach dem möglicherweise etwas jüngeren östlichen Mauerabschluss von Raum 3 (SE 16), welcher an SE 15 anschließt, stellen moderne Einbauten (SE 14 und 17) die jüngsten Befunde in Raum 3 dar.

Abb. 23:Raum 3, Mauer SE 16, sowie Türschwelle SE 17 und Estrich SE 14 (Foto Novetus GmbH)

Raum 4

Den nördlichen Abschluss des 3x1,3m kleinen Raum 4 bildet, wie schon in Raum 1, die ehemalige Außenmauer der Kartäuserzelle SE 3. Sie wurde im Bereich von Raum 4 theoretisch auf der vollen Breite des Raumes (ca. 120cm) festgestellt, war allerdings stark durch ein modernes Abflussrohr gestört. Die bereits erwähnte Mauer SE 7, welche vermutlich die Räume SE 2 und 4 später räumlich trennte, überlagert hier auch das Ofenobjekt 2.

BB Gaming Kartäuserzelle

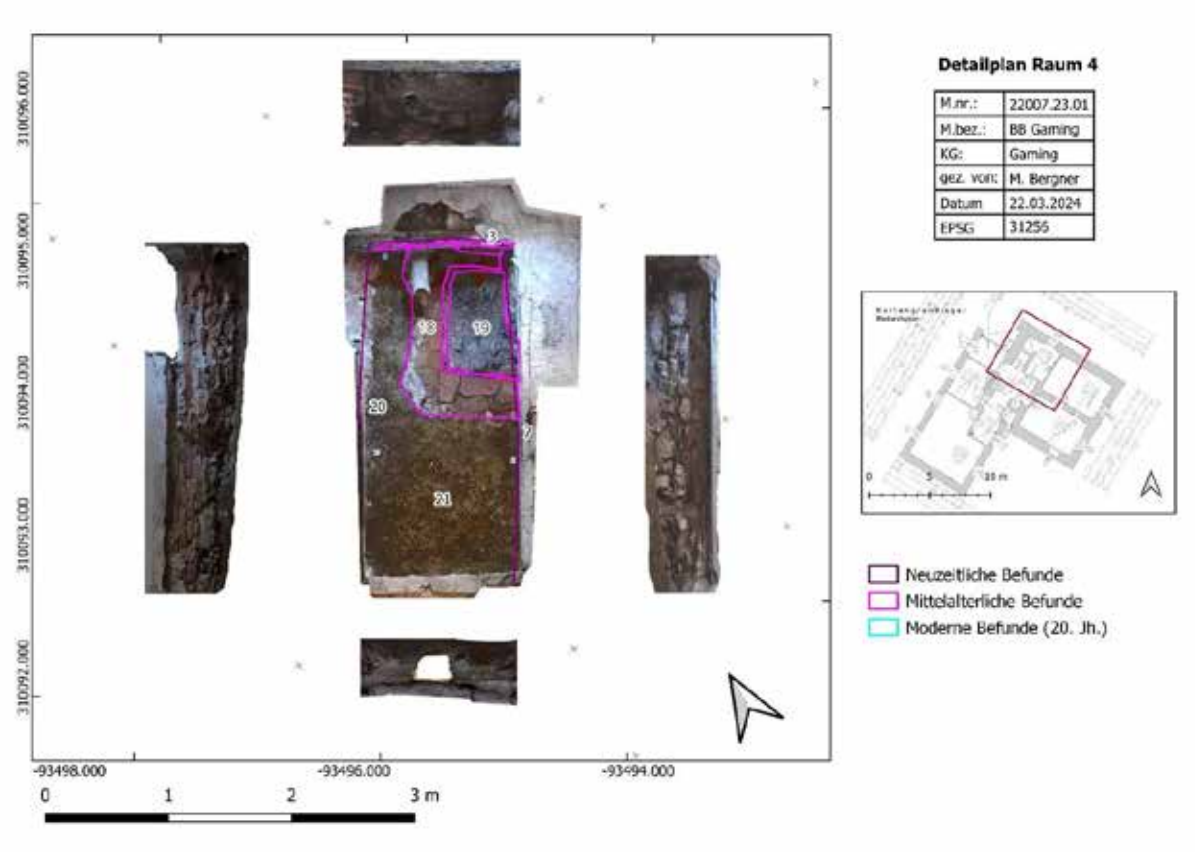


Abb. 24, Raum 4, Detailplan (Plan Novetus GmbH)

Abb. 25: Raum 4 Mauerbefunde SE 20, 3 und 7 sowie Ofenobjekt 2 (Foto Novetus GmbH)

BB Gaming Kartäuserzelle

Abb. 26: Detail Fingerstrich Ziegel SE 18 (Foto Novetus GmbH)

Das ca. 100x140cm umfassende mittelalterliche Ziegelfundament (SE 18 – siehe Abb. 26, Detail der Fingerstriche) und dessen Verfüllung (SE 19) bilden Objekt 2 und stehen eventuell in Kontext zum Objekt 1 bzw. eine frühere Phase der Befeuerung dar.

Den westlichen Abschluss von Raum 4 bildet der, abgesehen von Abflussrohr-Störung und Türschwelle SE 22, jüngste Befund des Raumes, die Ziegelmauer SE 20. Das Ziegelmauerwerk stellt das Fundament der modernen Abmauerung des Aufganges in das Obergeschoß dar.

Abb. 27: Raum 4, Ziegelmauer SE 20 (Foto Novetus GmbH).

Raum 5

Im 6,5m langen und 1,5–2,5 schmalen, hakenförmigen Vorraum konnten an mittelalterlichen Befunden abgesehen von der östlichen Kreuzgangmauer SE 26 und der südlichen Außenmauer der ehemaligen Zelle SE15 möglicherweise fragmentarische Reste des ehemaligen Bodens dokumentiert werden.

Abb. 28, Raum 5, SE 27 (Foto Novetus GmbH)

BB Gaming Kartäuserzelle

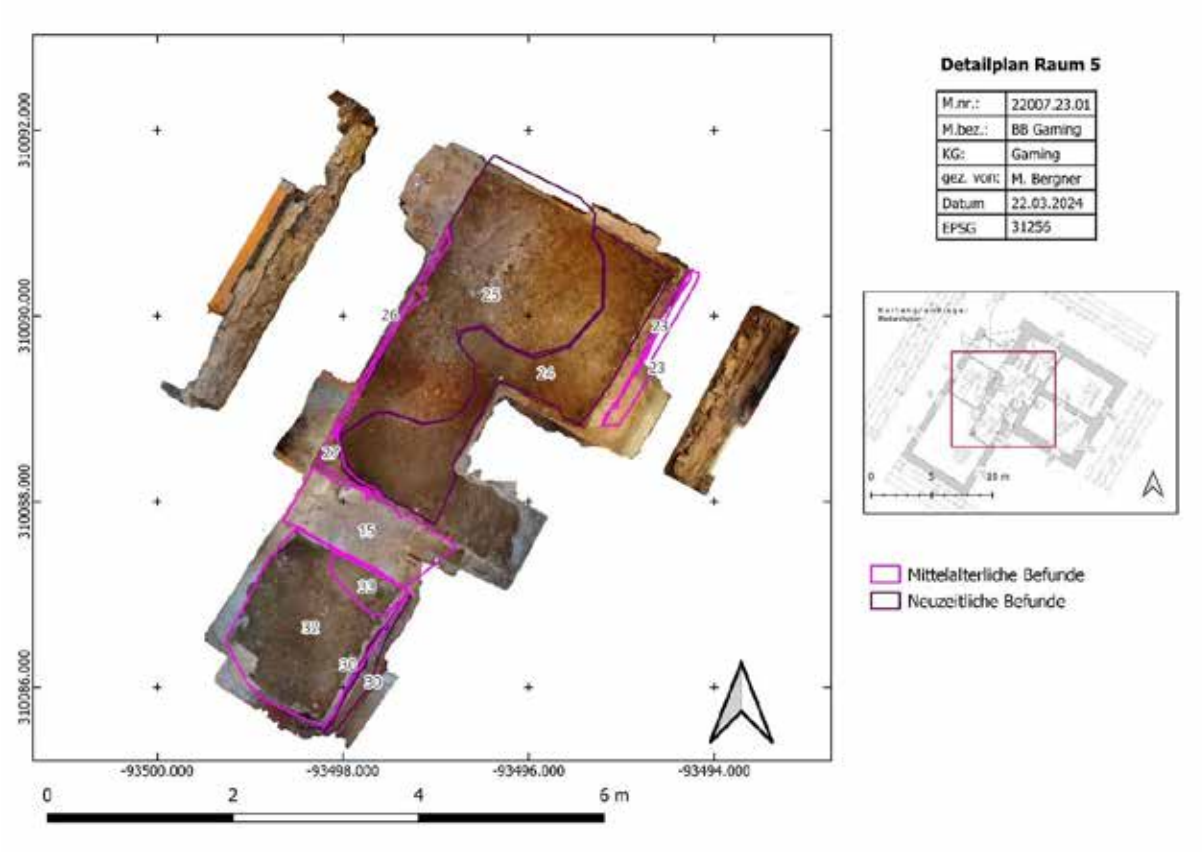


Abb. 29, Raum 5, Detailplan (Novetus GmbH)

Teile eines alten Mörtelestrichs konnten nördlich der SE 15, im Zwickel der SEs 15 und 26, auf 83x35cm festgestellt werden. Südlich der Mauer SE 15 konnte auf ca. 95x40cm ein mörtelhaltiger Fleck (SE 33) aufgedeckt werden. Darunter zeichnete sich, keinen halben Meter unter dem modernen Eingangsbereich, die lehmig-sandige, bräunliche Verfüllung SE 32 ab, aus welcher das vermeintlich hochmittelalterliche Wandfragment Fnr. 6 (siehe Abb. 30) geborgen werden konnte ab.

Abb. 30: Raum 5, SE 32 sowie 33, südlich von SE 15 (Foto Novetus GmbH)

Der nördliche Teil des Korridors zeichnete an der Unterkante der Eingriffstiefe grob zwei verschiedene braune lehmige Verfärbungen ab, welche hauptsächlich auf Grund ihres verschieden hohen Gehaltes an Einschlüssen von Mörtelfragmenten und kleinen Bruchsteinen in SE 24 und SE 25 unterschieden wurden (siehe Abb. 31).

Abb. 31 Raum 5, SE 24 (links), SE 25 (rechts) (Foto Novetus GmbH)

Der Bereich war, wie auf der Abbildung oben ersichtlich, außerdem durch das sich aus Raum 4 ehemals fortsetzende, mehr oder weniger Nord-Süd verlaufende Abwasserrohr gestört. Weitere eher West-Ost verlaufende rezente Störungen durchbrachen von Raum 1 aus u.a. die Mauer SE 26 (siehe Abb. 32 unten).

Abb. 32, Raum 5, Blick in Richtung westlich anschließenden Raum 1 (Foto Novetus GmbH)

VIII. Funde

Das Fundmaterial der Baubegleitung Kartäuserzelle Gaming umfasst eine kleine Kiste bzw. 9 Fundnummern. Davon sind 4 Fundnummern für keramische Materialien wie Gefäßfragmente und eine für die Kachelfragmente. Das restliche Fundmaterial besteht aus einer Steinprobe vergleichbar mit dem Material der mittelalterlichen Mauer, 1 Tierknochenfragment sowie 1 Knochenknopf und 1 Buntmetallfragment.

Abb. 33: Randstück mit einem einfach ausgebogenen Rand (Fnr. 7, SE 55)

Abb. 34: Hochmittelalterl. Wandscherben (Fnr. 6, SE 32)

Anhand der Keramikfragmente ist eine nähere Datierung möglich. Eines der frühesten Beispiele von SE 55 ist ein Randstück mit einem einfach ausgebogenen Rand, aus dem sich später die Kragenrandform gebildet hat (Abb. 33).[5] Dieses Stück weist das stark graphithaltige Scherbengefüge des 11. bis 12. Jahrhunderts auf.[6] Einige weitere Wandscherben aus SE 32 (Abb. 34) könnten aufgrund ihrer Magerung, die Graphit und Glimmer enthält, ebenfalls auf das 12. Jahrhundert datiert werden.[7] Das restliche keramische Fundmaterial zeigt ein Spektrum neuzeitlicher Gefäßkeramik, darunter sind Fragmente glasierter Irdenware des 18. und 19. Jahrhunderts sowie Porzellanfragmente vertreten.

Unter den Funden befinden sich einige Fragmente von Blattkacheln (Abb. 35). Die Außenseite dieser Kacheln ist grün glasiert und ohne Dekoration. Das Fehlen von Bildmotiven oder anderen dekorativen Elementen erschwert die Klassifizierung und Datierung der Fragmente. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass diese Fragmente aus einer jüngeren Epoche stammen. Wirtschaftlichen Aspekte bestimmen im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts das Aussehen der Öfen stärker als in früheren Jahrhunderten,[8] was auch durch das Vorhandensein von Fragmenten moderner Keramik aus dem Arbeitsbereich bestätigt wird.

Abb. 35: Auswahl der Blattkachelnfragmente von SE 1 (Fnr. 2)

[5] KALTENBERGER 2001, 283.
[6] KALTENBERGER 2001, 285.
[7] KALTENBERGER 2001, 285.
[8] HENKEL 1999, 125.

Abb. 36: Knochenknopf (Fnr. 4, SE 1)

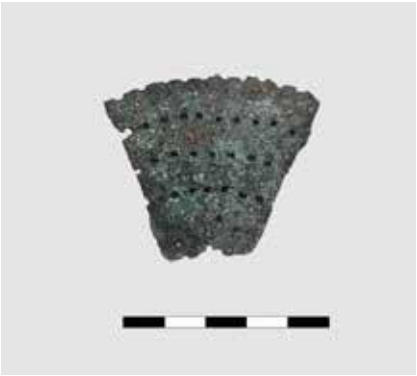


Abb. 37: Siebkellenfragment (Fnr. 3, SE 1)

Im Arbeitsbereich wurden auch teilweise erhaltene Alltagsgegenstände geborgen. Obwohl sie keine genaue Datierung zuließen, können sie dem Mittelalter und/oder der Neuzeit zugeordnet werden. Einer ist ein fünffach gelochter Knochenknopf mit profilierter Oberseite und glatter Unterseite (Abb. 36), der zu den häufigen Funden aus den Friedhöfen der Neuzeit in Wien und Umgebung zählt.[9] Knöpfe wurden höchstwahrscheinlich zur Mode, nachdem sie im 13. Jahrhundert von den Kreuzfahrern aus dem Orient mitgebracht worden waren.[10] Insbesondere Knochenknöpfe wurden bis ins 19. Jahrhundert an vielen Orten in Europa hergestellt.[11] Ein Buntmetallbruchstück mit gleichmäßig verteilten Löchern ist wahrscheinlich Teil einer Siebkelle (Abb. 37). Vergleichbare Stücke wurden bei Ausgrabungen in mittelalterlichem bis neuzeitlichem Küchenkontext gefunden.[12]

IX. Ergebnisse

Die archäologische Baubegleitung ermöglichte einen einmaligen Blick auf die bewegte Geschichte der Kartäuserzelle Ötscherlandstrasse 26. Es konnte die mittelalterliche Aufteilung nachvollzogen werden, welche zum Teil heute noch den Grundriss des Hauses bestimmt. Vor allem die Aufteilung der Räume hat sich seit der Errichtung im 14. Jahrhundert allerdings verändert. Von der vermeintlichen Aufteilung in Wohn- und Werkstattbereich zeugen heute noch die Räume 4 und 2 sowie 5 und 3. Im heutigen langschmalen Vorraum, Raum 5, spiegelt sich auch der auf zeitgenössischen Darstellungen der Kartause noch sichtbare südliche Anbau wider. Ofenfundamente stellen den einzigen Hinweis zur Ausstattung der ehemaligen Zelle dar. Spärliche Reste weisen auf eine mögliche Bodengestaltung hin. In Raum 1, der heute über den Bereich des ehemaligen Kreuzganges hinausreicht, haben sich noch einzelne Bodenplatten der früheren Nutzung erhalten. Besonders der südliche Teil von Raum 1 gibt zudem Aufschluss über spätere Adaptionen und Nutzungsphasen. Hier konnte auch ein weiterer Ofenbefund dokumentiert werden. Aus der darüberliegenden Planierung stammt neben grün glasierten Ofenkacheln auch ein Siebkellenfragment aus Buntmetall.

[9] RANSEDER 2015, 153, Grab 98.; PENZ, KONIK & RANSEDER 2021, 63f.
[10] WILZBACH & WILZBACH-WALD 1990, 10.
[11] PENZ, KONIK & RANSEDER 2021, 63.
[12] MESSNER 2018, 339, nr. E26; MEYER-HOFMANN 1970, 167 nr. E188 & 168 nr. E189.

X. Literatur

DEHIO-HANDBUCH 2023: Dehio-Handbuch,.Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau. Bearbeitet von Peter Aichinger-Rosenberger et al. Teil 1: A bis L, Horn/Wien 2003.

HENKEL 1999, Matthias Henkel, Der Kachelofen. Ein Gegenstand der Wohnkultur im Wandel. Eine volkskundlich-archäologische Studie auf der Basis der Hildesheimer Quellen. Band 1/3, Textteil. Nürnberg, 1999.

HILDEBRAND 1991, Walter Hildebrand, Kartause Gaming. Gaming, 1991.

KALTENBERGER 2001, Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. Bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

MESSNER 2018, Florian Messner, Eisen- und Buntmetallfunde aus dem Küchenhof von Schloss Tirol, In: Schloss Tirol. 3: Archäologie: die archäologischen Befunde and Funde, Dorf Tirol, 2018, 332-351.

MEYER-HOFMANN 1963, Werner Meyer-Hofmann, Fundkataloge Fundreihe E (Eisen), In: Mitteilungen des historischen Vereins des Kanton Schwyz 63, 1970, 153-174.

NIEDERBERGER U. JELINEK 1981, Othmar Niederberger, Heinrich Jelinek, Die Kartause Gaming, Heimatkunde des Bezirkes Scheibs, Bildband II, Scheibbs, 1981.

PENZ, KONIK, RANSEDER 2021, Martin Penz, Sławomir Konik & Christine Ranseder, Zwei neue napoleonzeitliche Soldatengräber in Wien-Aspern, In: Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 24, Wien, 2021, 52-70.

RANSEDER 2015, Christina Ranseder, Beigaben aus dem Soldatenfriedhof in der Marchetti-
gasse in Wien, In: Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 18, Wien, 2015, 138-156.

WILZBACH & WILZBACH-WALD 1990, Annette Wilzbach & Martina Wilzbach-Wald, Knopf Design, Frankfurt, 1990.

KARTAUSE ITTINGEN 360°- RUNDGANG https://kunstmuseum.tg.ch/de/ittinger-museum/gebaeude-und-raeume/moenchszelle.html/9256 (abgerufen am 20.09.2023).

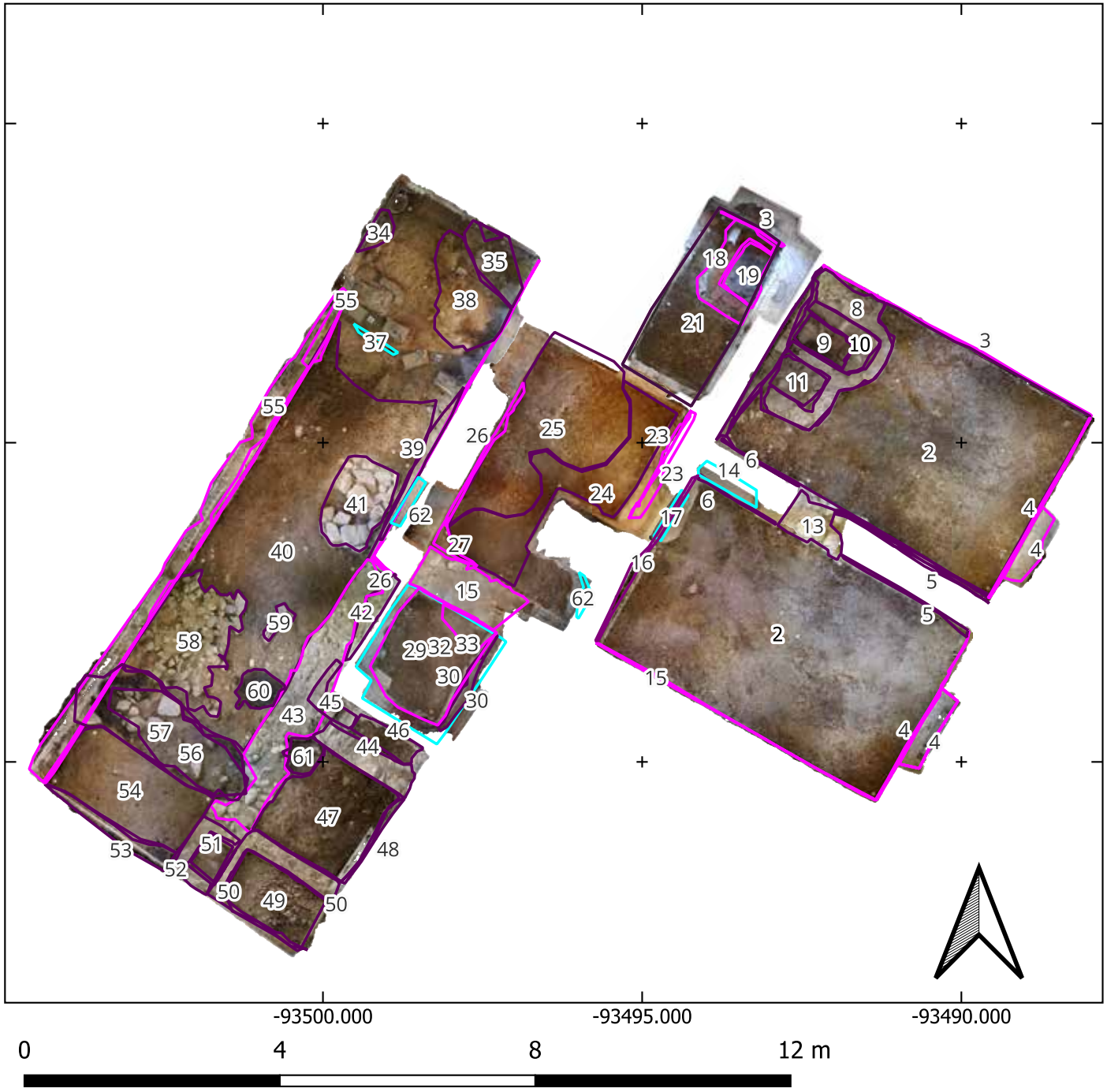
Abbildunsnachweis:

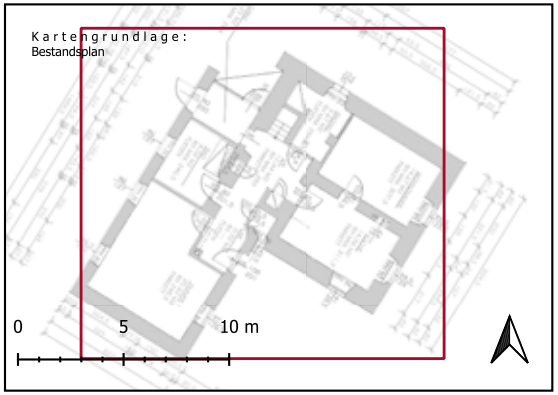
VISCHER 1672: Georg Matthäus Vischer, Topographia Archiducatus Austriae Inferioris Modernae, Stich Karthause Gaming ©IMAREAL nach https://www.gedaechtnisdeslandes.at/orte/ort/gaming/ (abgerufen am 20.09.2023).

Onb: Karte von 1909, Verlag: Ledermann, Beschreibung: Karthause nach http://data.onb.ac.at/AKON/AK034_428 (abgerufen am 08.03.2024).

interpretierter Gesamtplan

M.nr.:	22007.23.01
M.bez.:	BB Gaming
KG:	Gaming
gez. von:	M. Bergner
Datum	22.03.2024
EPSG	31256





Mittelalterliche Befunde

Neuzeitliche Befunde

Moderne Befunde (20. Jh.)

Bericht zur Archäologischen Maßnahme

Line Walking-Survey Gaubitsch-Hanftal

Abbildung 1: Blick auf die Flur Hanftal bei Gaubitsch, Team B während des Surveys; Foto: Cornelia Hascher

von Julia Längauer, Cornelia Hascher und Jakob Maurer

Maßnahmennummer:	**13013.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Gaubitsch Hanftal**
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Mistelbach
Gemeinde:	Gaubitsch
Katastralgemeinde (-nummer):	Gaubitsch (13013)
Grundstücksnummer:	1265-1268,1272-1276,1289-1310,1371-1387,1443-1450
Anlass für die Maßnahme:	Forschungsprojekt „Durch die Krise vereint?“ www.united-by-crisis.at
Durchführungszeitraum:	16.11.2023
Grobdatierungen (Feindatierungen):	Neolithikum (Frühneolithikum, Mittelneolithikum), Eisenzeit, Urgeschichte
Kulturstufen:	Linearbandkeramik, Lengyel, La Tène
Grobbefunde (Feinbefunde):	Siedlung
Leiterin der Maßnahme:	Julia Längauer, MA
Autor*innen des Berichts mit Anschrift:	Julia Längauer, MA; julia.laengauer@donau-uni.ac.at Cornelia Hascher, BA; cornelia.hascher@donau-uni.ac.at Mag. Jakob Maurer; jakob.maurer@donau-uni.ac.at Universität für Weiterbildung Krems Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften c/o Abteilung Kunst und Kultur Landessammlungen Niederösterreich Schloss Asparn/Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn/Zaya

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG NIEDERÖSTERREICH
FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2021–2027
GESELLSCHAFT FÜR FORSCHUNGSFÖRDERUNG NIEDERÖSTERREICH

GEFÖRDERT IM RAHMEN DER FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2027

Zusammenfassung

Im Rahmen des Forschungsprojekts „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wurde die Fundstelle „Gaubtisch-Hanftal“ in Form eines Line Walking-Surveys begangen, mit dem Ziel, eine vermutete linearbandkeramische Siedlung chronologisch und geografisch zu verorten. Die Leitung und GPS-Vermessung erfolgte durch Julia Längauer, sowie Cornelia Hascher. Die Maßnahme wurde am 16.11.2023 mit insgesamt 10 TeilnehmerInnen, aufgeteilt in 2 Teams und einem Linienabstand von 10 x 40 Schritten durchgeführt. Es konnten sowohl westlich wie auch östlich der Straße von Gnadendorf nach Gaubitsch Funde der Linearbandkeramik aufgesammelt werden. Diese korrelieren im westlichen Teil sehr gut mit den Ergebnissen vorheriger Grabungen und geomagnetischer Untersuchungen der Firma Ardig. Die östliche Fundzone ist hingegen neu hinzugekommen und erweitert die vorher bekannte Ausdehnung der bandkeramischen Siedlung.

Anlass für die Maßnahme

Im Forschungsprojekt „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wird das Umfeld der berühmten jungsteinzeitlichen Siedlung von Asparn/Schletz erforscht. Zahlreiche menschliche Überreste legen nahe, dass ihre Bewohner*innen in der Zeit der späten Bandkeramik, vor etwa 7.000 Jahren, einem feindlichen Angriff zum Opfer fielen. Aufgrund der Größe und der Befestigungsanlage vermuten wir, dass Schletz ein zentraler Siedlungsplatz inmitten eines Clusters kleinerer Siedlungen war. Durch die Erforschung dieser Siedlungen im Umfeld hoffen wir unter anderem auf neue Hinweise zum Hintergrund des Massakers und zur Herkunft der in Schletz verstorbenen Personen.

Von archäologischer Seite wird im Projekt unter anderem gemeinsam mit interessierten Citizen Scientists in Form von Line Walking-Surveys auf Fundorten und Verdachtsflächen in den Gemeinden um Asparn/Schletz nach frühneolithischen Funden (Keramik, Steingeräte …) gesucht. Im Anschluss reinigen wir diese gemeinsam und führen sie einer wissenschaftlichen Dokumentation und Analyse zu.

Das Projekt wird im Rahmen der FTI-Strategie Niederösterreich 2027 durch die Gesellschaft für Forschungsförderung Niederösterreich (GFF) gefördert. Durchgeführt wird es unter der Leitung des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Universität für Weiterbildung Krems in einer Kooperation mit den Landessammlungen Niederösterreich, der Montanuniversität Leoben, dem Naturhistorischen Museum Wien, der Universität für Bodenkultur Wien (Campus Tulln) sowie dem MAMUZ Schloss Asparn/Zaya und dem Schulzentrum Asparn/Zaya.
Die archäologischen Bestandteile des Forschungsprojekts sind Kernelement einer Dissertation von Julia Längauer.

Verlauf der Maßnahme:

Die Maßnahme konnte bei trockenem, sonnigen Wetter an einem Tag durchgeführt werden. Aufgeteilt in zwei Teams a fünf Personen wurden Flächen links wie rechts der Straße von Gnadendorf nach Gaubitsch begangen. Team A wurde von Cornelia Hascher, Team B von Julia Längauer geführt. Viele der Parzellen zeigten schon eine dichte Wintergrünbrache (zumeist Senf oder Erbsen) und konnten entweder gar nicht oder nur eingeschränkt begangen werden, wobei der Bewuchs westlich der Straße deutlich geringer war als östlich. Östlich waren die Bewuchsbedingungen fast durchgehend als sehr gut einzustufen. Team A wechselte im Verlauf der Maßnahme von der östlichen Seite nach Westen, um die dortigen besser sichtbaren Parzellen mitzubegehen. (Abb. 2)

Abbildung 2: Dichter Bewuchs wie hier verhinderte das Begehen einiger Flächen. Foto: Cornelia Hascher

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Maßnahmenfläche befindet sich Großteils auf einem stark bis sanft nach Norden in Richtung Grainergraben, sowie Kleinbaumgartener Graben abfallenden Hang. Die beiden Bäche fließen am Fuße des Hanges zusammen und bilden dort einen Mündungszwickel mit Schwemmebene. Westlich des Grainergrabens erhebt sich ein weiterer Hügel, dessen nordöstliche Ausläufer sanft in Richtung Grainergraben abfallen. Bei dem Ausgangsmaterial der Böden handelt es sich um Löss sowie Feinsedimente, darauf Tschernosem, Kolluvium und Kulturrohboden.[1]

[1] Siehe www.ebod.at; abgerufen am 20.03.2024

Technischer Bericht:

Der Line Walking Survey wurde mit insgesamt 10 TeilnehmerInnen unter der Leitung von Julia Längauer und Cornelia Hascher durchgeführt. Die Methodik wurde 2022 erstmals für das Projekt erprobt und anschließend verfeinert. Sie orientiert sich unter anderen an einem Survey der 2019 an der Fundstelle von Asparn/Schletz durchgeführt wurde[2]. Da das Hauptaugenmerk der Surveys auf dem Auffinden von linearbandkeramischen Funden und Siedlungsstrukturen liegt, wurde ein Begehungsabstand von 10 Schritten mit einer Linienlänge von 40 Schritten gewählt (Abb.3). Diese Abstände erlauben einen schnellen Ablauf der Surveys und gleichzeitig eine relativ ortsgenaue Verortung der Funde und späteren möglichen Zuordnung zu einem bandkeramischen Langhaus. Die TeilnehmerInnen gingen im Abstand von 10 Schritten in parallelen, geraden Linien. Alle 40 Schritte wurde ein GPS-Punkt mit der App Q-Field und einem Tablet Samsung Galaxy Tab Active 2 eingemessen und die Funde innerhalb der 40 Schritte mithilfe eines Codes dem Punkt zugewiesen und verpackt. Die Freiwilligen wurden angehalten, keine glasierte Keramik, Plastik oder offensichtlich rezenten Müll einzusammeln, ansonsten aber nicht zu differenzieren und alles aufzuheben. Die Funde wurden anschließend gereinigt, in einer für das Projekt entwickelten Datenbank aufgenommen und über den Code mit den Messdaten verknüpft und im Programm Q-GIS als Punkt oder Heatmap visualisiert.

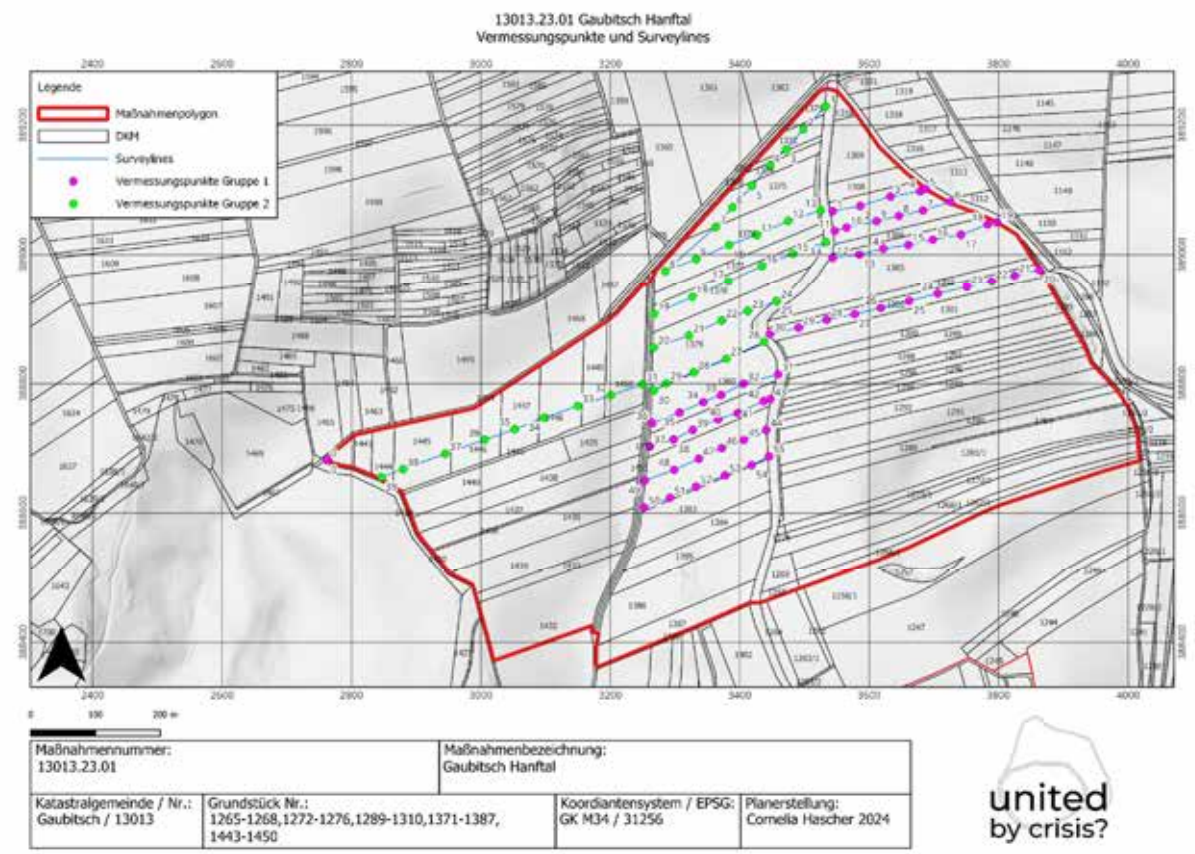


Abbildung 3: Surveylines und Vermessungspunkte.

[2] Vgl. STEINHAUSER und LINDINGER 2019 sowie LÄNGAUER ET AL 2023

Fundverteilung, Strukturen und wissenschaftliche Beurteilung:

Durch die Ausgrabungen der Firma Ardig im Jahr 2017 war bekannt, dass sich westlich der Straße nach Gaubitsch eine linearbandkeramische Siedlung befand[3]. Mit den zusätzlichen geomagnetischen Untersuchungen der Firma Ardig 2023, konnte die Ausdehnung und Orientierung dieser Siedlung aufgezeigt werden[4]. Diese korreliert sehr gut mit den Ergebnissen der Begehungen vom 16.11.2023. (Abb.4) Der östliche Teil der Maßnahme war vorher weder durch Grabungen noch durch andere Prospektionen untersucht worden. Es zeigten sich auch hier linearbandkeramische Funde, die darauf hindeuten, dass die Siedlung deutlich größer war, als vorher bekannt. Sie datiert anhand der relativen Keramikchronologie in die Stufen LBK I/II bis mindestens IIC[5], also von der Übergangsperiode der Altbandkeramik zur Notenkopfkeramik bis hin zur späten Phase der Notenkopfkeramik. (Abb.5)

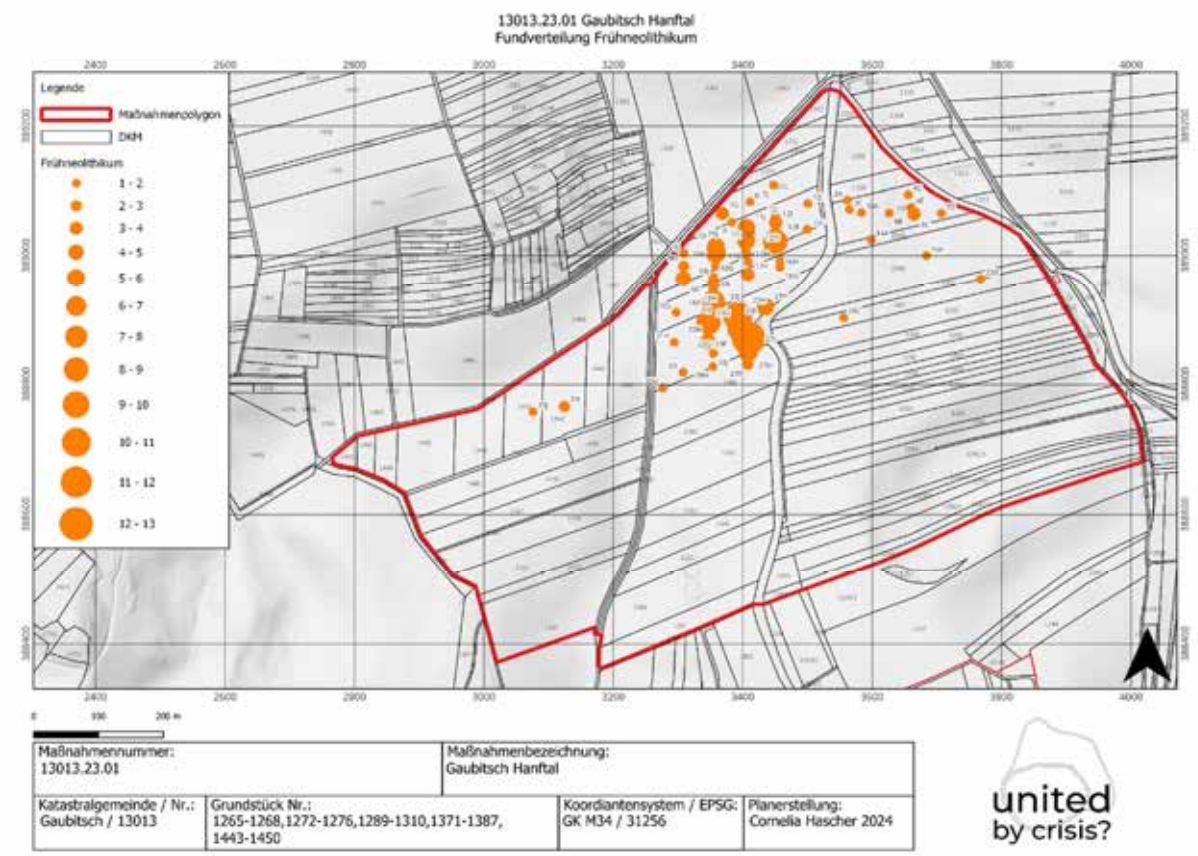


Abbildung 4: Trotz eher schlechterer Begehungsbedingungen konnte östlich der Straße eine neue linearbandkeramische Fundstelle entdeckt werden. Vermutlich handelt es sich hier um eine zusammengehörende Siedlung, die heute durch die Straße geteilt wird.

[3] VAVRUS 2017

[4] LINDINGER, in diesem Band

[5] Nach LENNEIS und PIELER 2017

Abbildung 5: Linearbandkeramik mit der charakteristischen Linienzier. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

Danach verlagerte sich die Siedlungstätigkeit wahrscheinlich auf den Hügel westlich des Grainergrabens. Dort wurden von Neugebauer-Maresch Siedlungsstrukturen der frühesten Bemaltkeramik mit einer einzelnen, früheren LBK-Grube ausgegraben[6]. Desweiteren wurden geschlagene und geschliffene Steinwerkzeuge wie Dechsel und Klingen aufgesammelt (Abb.6). Auch wurde wenig lengyelzeitliche sowie eisenzeitliche Keramik eingesammelt. Insgesamt sind die Ergebnisse des Line Walking Surveys als sehr gut einzustufen.

Abbildung 6: Wahrscheinlich frühneolithische Dechsel. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

[6] NEUGEBAUER-MARESCH 1983

Fundverbleib: Landessammlungen Niederösterreich, Schloss Asparn an der Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn an der Zaya

Literatur:

LÄNGAUER, HASCHER UND MAURER 2022: JULIA LÄNGAUER, CORNELIA HASCHER und JAKOB MAURER, Bericht zur Archäologischen Maßnahme Line Walking-Survey Zwentendorf-Hofwiese 2022, in Druck

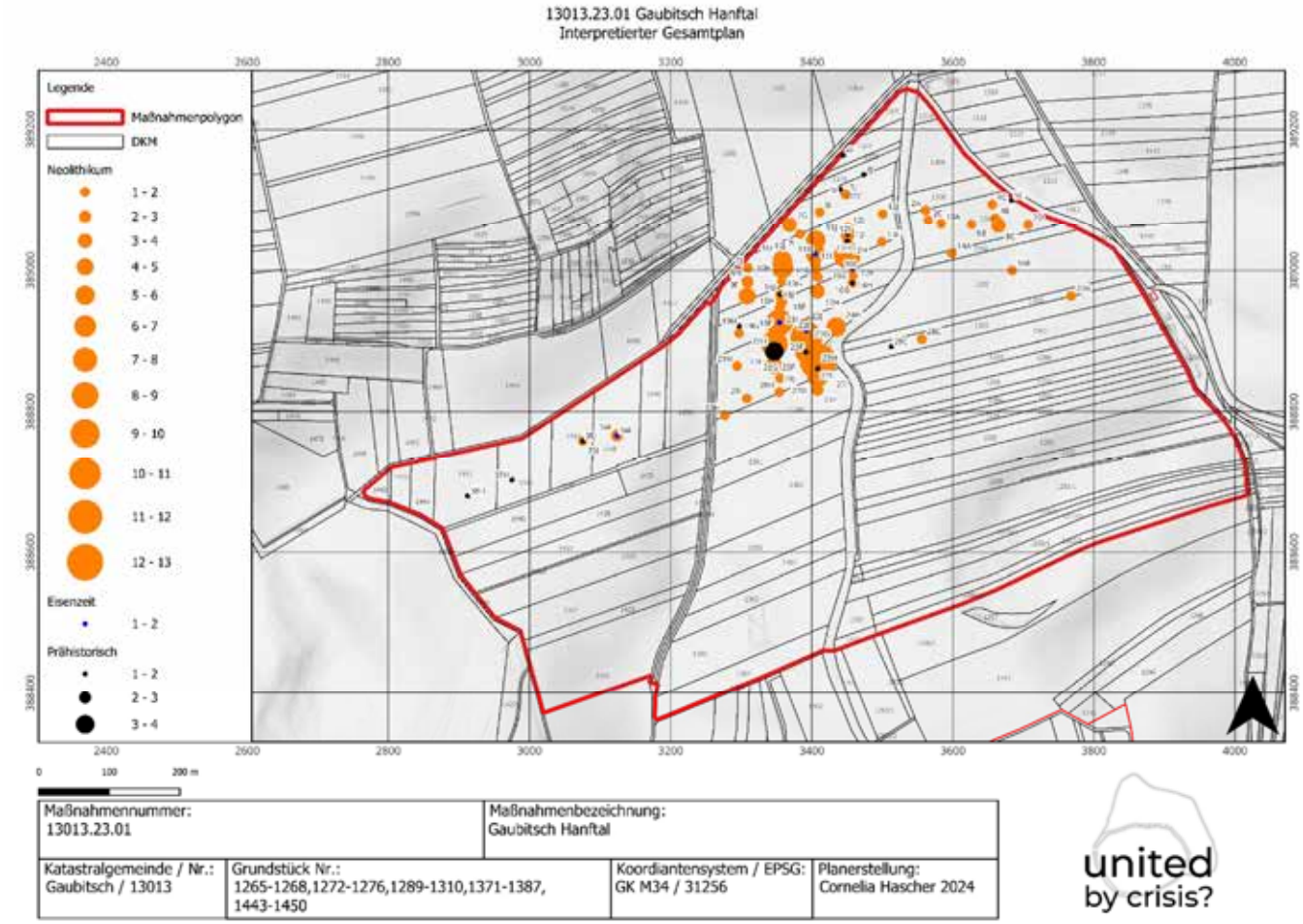
LENNEIS UND PIELER 2017: EVA LENNEIS UND FRANZ PIELER, Keramik-relative Chronologie. In: EVA LENNEIS, ERNST LAUERMANN, FRANZ PIELER. (Hrsg) Erste Bauerndörfer-älteste Kulturbauten, Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Wien 2017, 122-143

NEUGEBAUER-MARESCH 1983: CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESCH, KG Gaubitsch, FÖ 22 1983, 226

SCHMITSBERGER 2017: OLIVER SCHMITSBERGER, Ein steinzeitlicher Rohmaterial-Abbauplatz am Simperlberg bei Altmanns, Niederösterreich, FÖ 56, 2017, 141-151

STEINHAUSER UND LINDINGER 2019: DANIEL STEINHAUSER UND VOLKER LINDINGER, *KG Schletz, Mnr. 15037.19.01*, FÖ 58, 2019, D4074–D4108.

VAVRUS 2017: JAN VAVRUS, Bericht zur archäologischen Untersuchung in Gaubitsch im Bereich der Trasse der GasConnect-Leitung PVS G00-011, 2017, FÖ 56 2017, 180



Universität für Weiterbildung Krems

DONAU UNIVERSITÄT KREMS

united by crisis?

Bericht zur Archäologischen Maßnahme

Line Walking-Survey
Gaubitsch Urteilfeld-Fundzone Pointen

Abbildung 1: Team A beim Begehen einer Parzelle. Foto: Julia Längauer

von Julia Längauer, Cornelia Hascher und Jakob Maurer

Maßnahmennummer:	**13013.23.03**
Maßnahmenbezeichnung:	**Gaubitsch-Urteilfeld, Fundzone Pointen**
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Mistelbach
Gemeinde:	Gaubitsch
Katastralgemeinde (-nummer):	Gaubitsch (13013)
Grundstücksnummer:	1098-1120, 1132-1152, 1155-1163, 1183
Anlass für die Maßnahme:	Forschungsprojekt „Durch die Krise vereint?“ www.united-by-crisis.at
Durchführungszeitraum:	14.11.2023-15.11.2023
Grobdatierungen (Feindatierungen):	Neolithikum (Frühneolithikum, Mittelneolithikum, Spätneolithikum), Bronzezeit (FBZ, SBZ), Eisenzeit (La Tène), Urgeschichte allgemein, Mittelalter (Frühmittelalter)
Kulturstufen:	Linearbandkeramik, Lengyel, Aunjetiz/Věteřov, Urnenfelderkultur, La Tène C, Frühmittelalter
Grobbefunde (Feinbefunde):	Siedlung
Leiterin der Maßnahme:	Julia Längauer, MA
Autor*innen des Berichts mit Anschrift:	Julia Längauer, MA; julia.laengauer@donau-uni.ac.at Cornelia Hascher, BA; cornelia.hascher@donau-uni.ac.at Mag. Jakob Maurer; jakob.maurer@donau-uni.ac.at Universität für Weiterbildung Krems Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften c/o Abteilung Kunst und Kultur Landessammlungen Niederösterreich Schloss Asparn/Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn/Zaya

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG NIEDERÖSTERREICH
FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2021–2027
GESELLSCHAFT FÜR FORSCHUNGSFÖRDERUNG NIEDERÖSTERREICH

GEFÖRDERT IM RAHMEN DER FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2027

Zusammenfassung

Im Rahmen des Forschungsprojekts „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wurde die Fundstelle „Gaubitsch-Urteilfeld“ in Form eines Line Walking-Surveys begangen, mit dem Ziel, eine vermutete linearbandkeramische Siedlung chronologisch und geografisch zu verorten. Die Leitung und GPS-Vermessung erfolgte durch Julia Längauer, sowie Cornelia Hascher. Die Maßnahme wurde am 14. und 15. 11.2023 mit insgesamt 13 TeilnehmerInnen, aufgeteilt in zwei Teams und einem Linienabstand von 10 x 40 Schritten durchgeführt. Es wurden zwei Zonen mit vermehrt linearbandkeramischen Funden festgestellt, hier könnte es sich entweder um zwei getrennte kleinere Siedlungen handeln, oder um eine sehr große Siedlung, deren Kern im Laufe der Jahrhunderte gewandert ist. Weiters fand sich sehr viel frühbronzezeitliche Keramik, die wohl der Aunjetiz, Aunjetitz-Věteřov Übergangshorizont (FBZ A2) angehört, sowie Keramik der Lengyelkultur, der Urnenfelderkultur und der jüngeren Eisenzeit, wahrscheinlich ab La Tène C. Die Funde befinden sich im Schloss Asparn an der Zaya, Landessammlungen Niederösterreich.

Anlass für die Maßnahme

Im Forschungsprojekt „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wird das Umfeld der berühmten jungsteinzeitlichen Siedlung von Asparn/Schletz erforscht. Zahlreiche menschliche Überreste legen nahe, dass ihre Bewohner*innen in der Zeit der späten Bandkeramik, vor etwa 7.000 Jahren, einem feindlichen Angriff zum Opfer fielen. Aufgrund der Größe und der Befestigungsanlage vermuten wir, dass Schletz ein zentraler Siedlungsplatz inmitten eines Clusters kleinerer Siedlungen war. Durch die Erforschung dieser Siedlungen im Umfeld hoffen wir unter anderem auf neue Hinweise zum Hintergrund des Massakers und zur Herkunft der in Schletz verstorbenen Personen.

Von archäologischer Seite wird im Projekt unter anderem gemeinsam mit interessierten Citizen Scientists in Form von Line Walking-Surveys auf Fundorten und Verdachtsflächen in den Gemeinden um Asparn/Schletz nach frühneolithischen Funden (Keramik, Steingeräte …) gesucht. Im Anschluss reinigen wir diese gemeinsam und führen sie einer wissenschaftlichen Dokumentation und Analyse zu.

Das Projekt wird im Rahmen der FTI-Strategie Niederösterreich 2027 durch die Gesellschaft für Forschungsförderung Niederösterreich (GFF) gefördert. Durchgeführt wird es unter der Leitung des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Universität für Weiterbildung Krems in einer Kooperation mit den Landessammlungen Niederösterreich, der Montanuniversität Leoben, dem Naturhistorischen Museum Wien, der Universität für Bodenkultur Wien (Campus Tulln) sowie dem MAMUZ Schloss Asparn/Zaya und dem Schulzentrum Asparn/Zaya.
Die archäologischen Bestandteile des Forschungsprojekts sind Kernelement einer Dissertation von Julia Längauer.

Einleitung:

Die Fundzonen südlich von Gaubitsch in den Fluren Alpenberg, Urteilfeld und Pointen sind schon länger bekannt und immer wieder in den Fundberichten Österreichs publiziert. Vor allem zwei Bereich stechen hier besonders hervor, einmal der Bereich Pointen, eine zungenförmige Anhöhe östlich des Grainergrabens, welche von einem Windschutzgürtel durchschnitten wird und die Parzellen 1143 und 1144, auf einer plateauartigen Anhöhe weiter südlich. In beiden Bereichen wurde Keramik von der älteren Linearbandkeramik[1] bis hin zur Urnenfelderkultur und jüngeren Eisenzeit gefunden. Auch etwas Lengyel und Spätneolithische Keramik ist hier bekannt. Auf Parzelle 1144 kam durchs Ackern Skelettreste zum Vorschein, welche geborgen werden konnten[2].

Verlauf der Maßnahme:

Die Maßnahme fand an zwei Tagen, vom 14.11.2023 bis zum 15.11.2023 statt. Am ersten Tag waren 13 Teilnehmer im Feld, am zweiten 12. Aufgeteilt auf zwei Teams wurde eine Fläche von etwas mehr als 65 ha begangen. Ein Großteil der Felder war nicht oder kaum bewachsen, so dass die Sichtbarkeit überwiegend bei 90 bis 100% lag. Parzelle 1183 war sehr steil und steinig, deswegen wurden hier die Begehungsabstände auf 20 Schritte ausgedehnt. In Parzelle 1143 und 1144 waren im Boden deutlich angeackerte Gruben sichtbar. (Abb.2) Parzelle 1144 war zu diesem Zeitpunkt frisch gepflügt, daher sehr schwer zu begehen, aber fundreich. Parzellen 1146-1149 waren als dauerhafte Grünbrache mit Wiese angelegt und konnten nicht begangen werden. Im Fundbereich der möglicherweise altbandkeramischen Siedlungsstelle war die Parzelle 1110 frisch abgeerntet und die Maisreste noch sehr dicht, so dass die Sichtbarkeit sehr eingeschränkt war.

Abbildung 2: Die beiden Gruben in der frisch gepflügten Parzelle 1144 sind deutlich sichtbar (rot hervorgehoben). Foto: Julia Längauer

[1] Z.B. KRENN-LEEB UND HASENÖHRL 1994, 472-476
[2] TESCHLER-NIKOLA UND TRNKA 1987, 192-193

Topografie und Boden:

Die Maßnahmenfläche befindet sich südöstlich von Gaubitsch in den Fluren Alpenberg, Urteilfeld und Pointen. Hier handelt es sich um mehrere sanfte Hügel, die sich entlang des Grainergrabens und einem weiteren, unbenannten Gerinne ziehen. Gen Sünden wird das Gelänge deutlich steiler und zur Besiedelung ungeeigneter. Ebenso weiter nach Osten. Die Böden bestehen aus Löss und Feinsedimenten als Ausgangsmaterial mit Tschernosem, Kulturrohboden und Kolluvium als Oberboden[3].

Technischer Bericht:

Der Line Walking Survey wurde mit insgesamt 13 TeilnehmerInnen unter der Leitung von Julia Längauer und Cornelia Hascher durchgeführt. Die Methodik wurde 2022 erstmals für das Projekt erprobt und anschließend verfeinert. Sie orientiert sich unter anderen an einem Survey der 2019 an der Fundstelle von Asparn/Schletz durchgeführt wurde[4]. Da das Hauptaugenmerk der Surveys auf dem Auffinden von linearbandkeramischen Funden und Siedlungsstrukturen liegt, wurde ein Begehungsabstand von 10 Schritten mit einer Linienlänge von 40 Schritten gewählt (Abb.3). Diese Abstände erlauben einen schnellen Ablauf der Surveys und gleichzeitig eine relativ ortsgenaue Verortung der Funde und späteren möglichen Zuordnung zu einem bandkeramischen Langhaus. Die TeilnehmerInnen gingen im Abstand von 10 Schritten in parallelen, geraden Linien. Alle 40 Schritte wurde ein GPS-Punkt mit der App Q-Field und einem Tablet Samsung Galaxy Tab Active 2 eingemessen und die Funde innerhalb der 40 Schritte mithilfe eines Codes dem Punkt zugewiesen und verpackt (Abb.4). Die Freiwilligen wurden angehalten, keine glasierte Keramik, Plastik oder offensichtlich rezenten Müll einzusammeln. Die Funde wurden anschließend gereinigt, in einer für das Projekt entwickelten Datenbank aufgenommen und über den Code mit den Messdaten verknüpft und im Programm Q-GIS visualisiert.

[3] Siehe www.ebod.at. Abgerufen am 25.03.2024

[4] Vgl. STEINHAUSER und LINDINGER 2019 sowie LÄNGAUER ET AL 2023

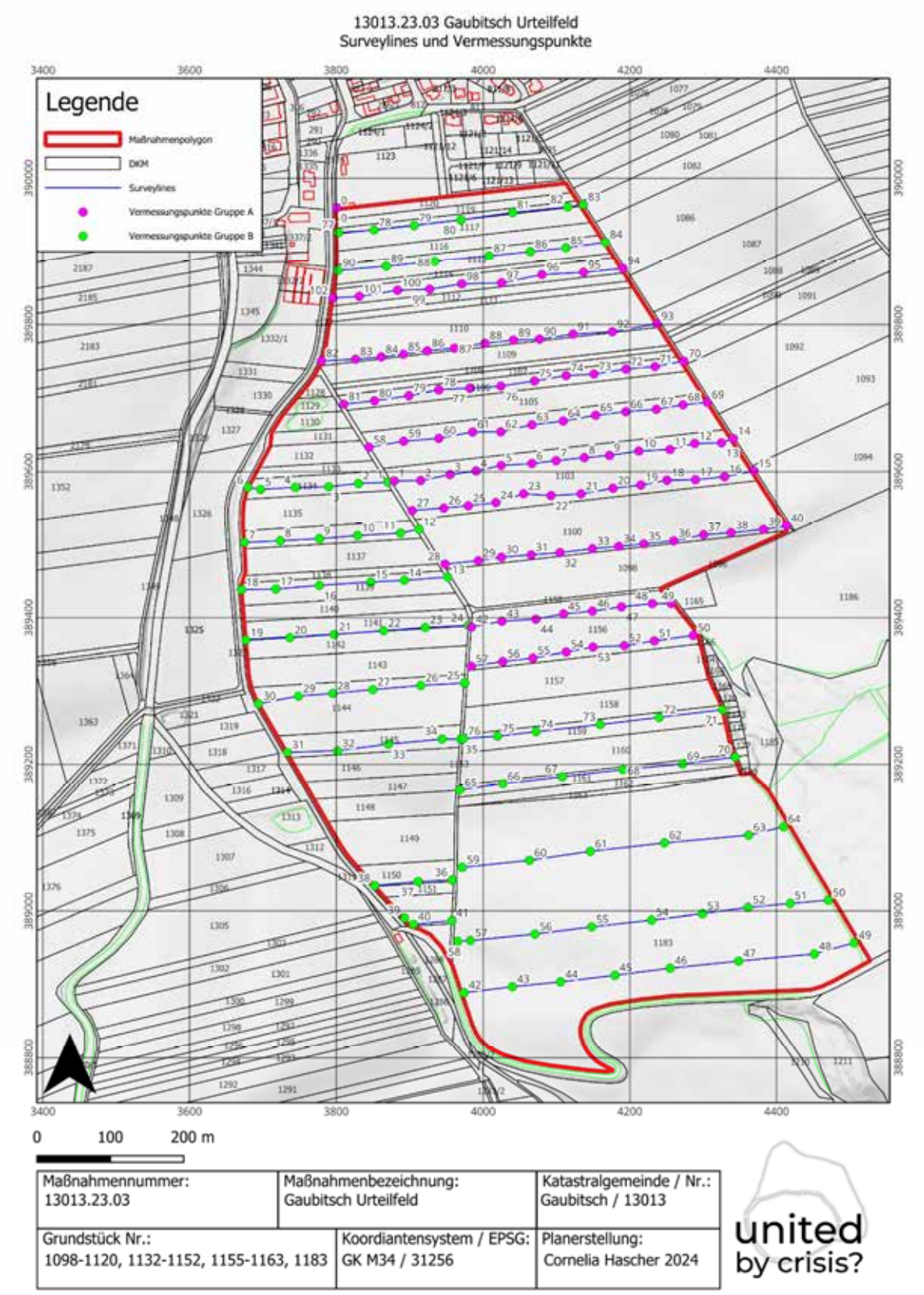


Abbildung 3: Surveylines und Vermessungspunkte. Plan Cornelia Hascher

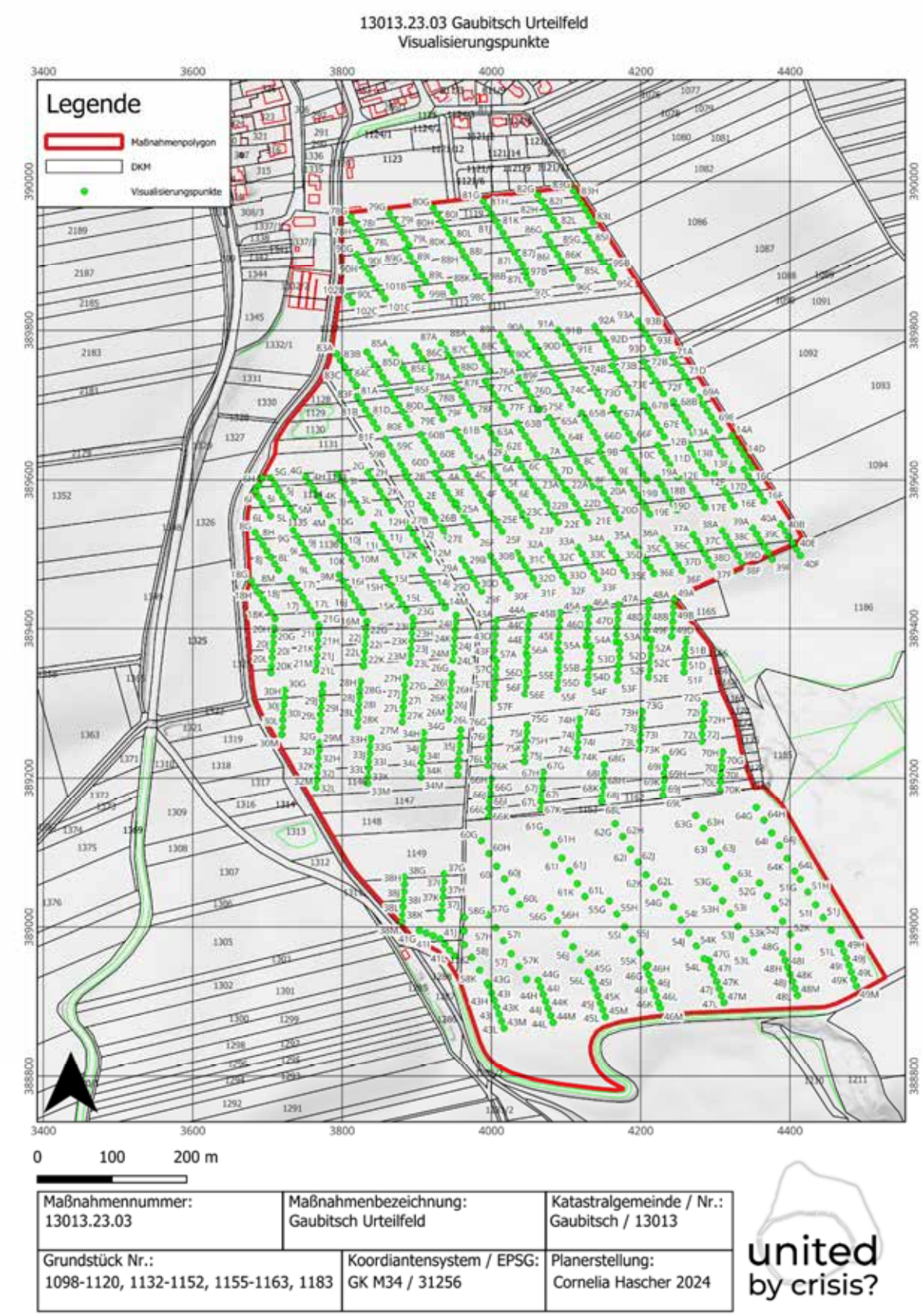


Abbildung 4: Die Visualisierungspunkte veranschaulichen die parallelen Begehungslinien der SurveyteilnehmerInnen

Fundverteilung, Strukturen und wissenschaftliche Beurteilung:
Es konnten insgesamt 577 archäologisch relevante Funde mehrerer Zeitstellungen aufgesammelt werden. Sie unterteilen sich in Linearbandkeramik, Lengyel, Spätneolithikum/Kupferzeit, Frühbronzezeit, Urnenfelderkultur sowie jüngere Eisenzeit/La Tène C. Dazu kommen geschlagene und geschliffene Steinwerkzeuge, sowie Klopf und Reibsteine. Metall wurde nicht gefunden.

Linearbandkeramik:
Die linearbandkeramischen Funde (Abb.5) konzentrieren sich stark auf zwei Zonen, einmal im Bereich Pointen, nahe eines Windschutzgürtels, auf einer leichten, zungenförmigen Anhöhe östlich des Grainergrabens, sowie auf der plateauartigen Anhöhe eines Hügels in der Flur Alpenberg, südlich davon. Hier vor allem die schon durch vorherige Aufsammlungen bekannten Parzellen 1143 und 1144. Auch die Skelettreste, welche 1986 geborgen wurden, dürften aus diesem Bereich stammen (Siehe Einleitung). Da zwischen den beiden stark fundreichen Zonen auch linearbandkeramische Scherben aufgesammelt wurden, könnte es sich hier sowohl um zwei getrennte Ansiedlungen handeln, die nicht unbedingt zeitgleich sein müssen, oder um eine sehr große Siedlung, welche sich mit unterschiedlich dichter Bebauung im Laufe der Jahrhunderte vom Bereich des Windschutzgürtels weiter auf die Anhöhe verlagerte oder umgekehrt. (Abb.6) In beiden Zonen fand sich sowohl altbandkeramische als auch notenkopfzeitliche Ware[5], was eine lange Siedlungsdauer belegt.

Abbildung 5: Handhabe und Wandscherbe der Linearbandkeramik. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

[5] Zur Chronologie der LBK in Niederösterreich siehe: LENNEIS UND PIELER 2017

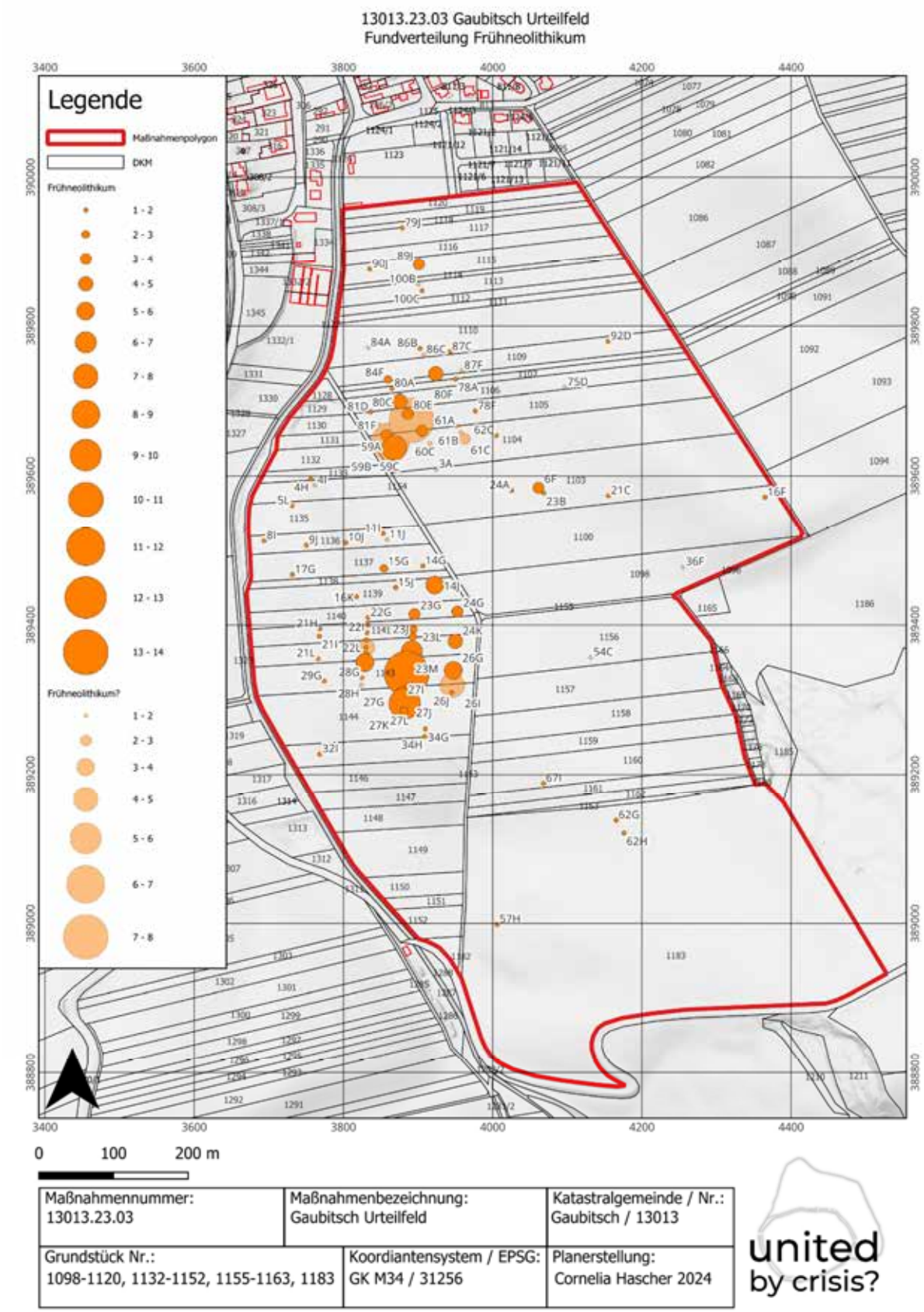


Abbildung 6: Es zeichnen sich deutlich zwei Fundkonzentrationen ab. Karte: Cornelia Hascher

Bronzezeit:

Die bronzezeitlichen Funde setzen sich aus frühbronzezeitlicher und Urnenfelderkultur Keramik zusammen. Die Frühbronzezeit (Abb.7) ist teilweise schwer von den spätneolithischen, bzw. kupferzeitlichen Waren abzugrenzen die ebenfalls vereinzelt im Fundgut auftraten. Die Funde der Bronzezeit konzentrierten sich ebenfalls stark auf die Fundzone Pointen, südlich des Windschutzgürtels, sowie auf der Anhöhe Alpenberg, hier allerdings leicht nördlich versetzt zur LBK. Während der Begehung konnte hier auf der Anhöhe Alpenberg eine stark angeackerte Grube bemerkt werden (Parzelle 1140), die viel Keramik erbrachte.

Abbildung 7: Auswahl an frühbronzezeitlichen Keramikfunden. Sie konzentrieren sich vor allem südlich des Windschutzgürtels. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

Auffällig ist, dass sich alle Zeitstellungen, auch spätere, in ähnlichen Bereichen wie die Linearbandkeramik finden. Allerdings ist in der Bronzezeit ein Schwerpunkt in der Flur Pointen, südlich des Windschutzgürtels festzustellen (Abb.8). Hier scheinen die frühbronzezeitlichen Siedlungsgruben schon sehr stark angeackert zu sein. Möglicherweise konnte hier eine Siedlungskontinuität vom Übergang des Spätneolithikums/Kupferzeit, der Aunjetiz Kultur bis hin zu einem Aunjetiz-Věteřov Horizont erfasst werden. Danach scheint die Besiedelung in der Urnenfelderkultur wiedereinzusetzen.

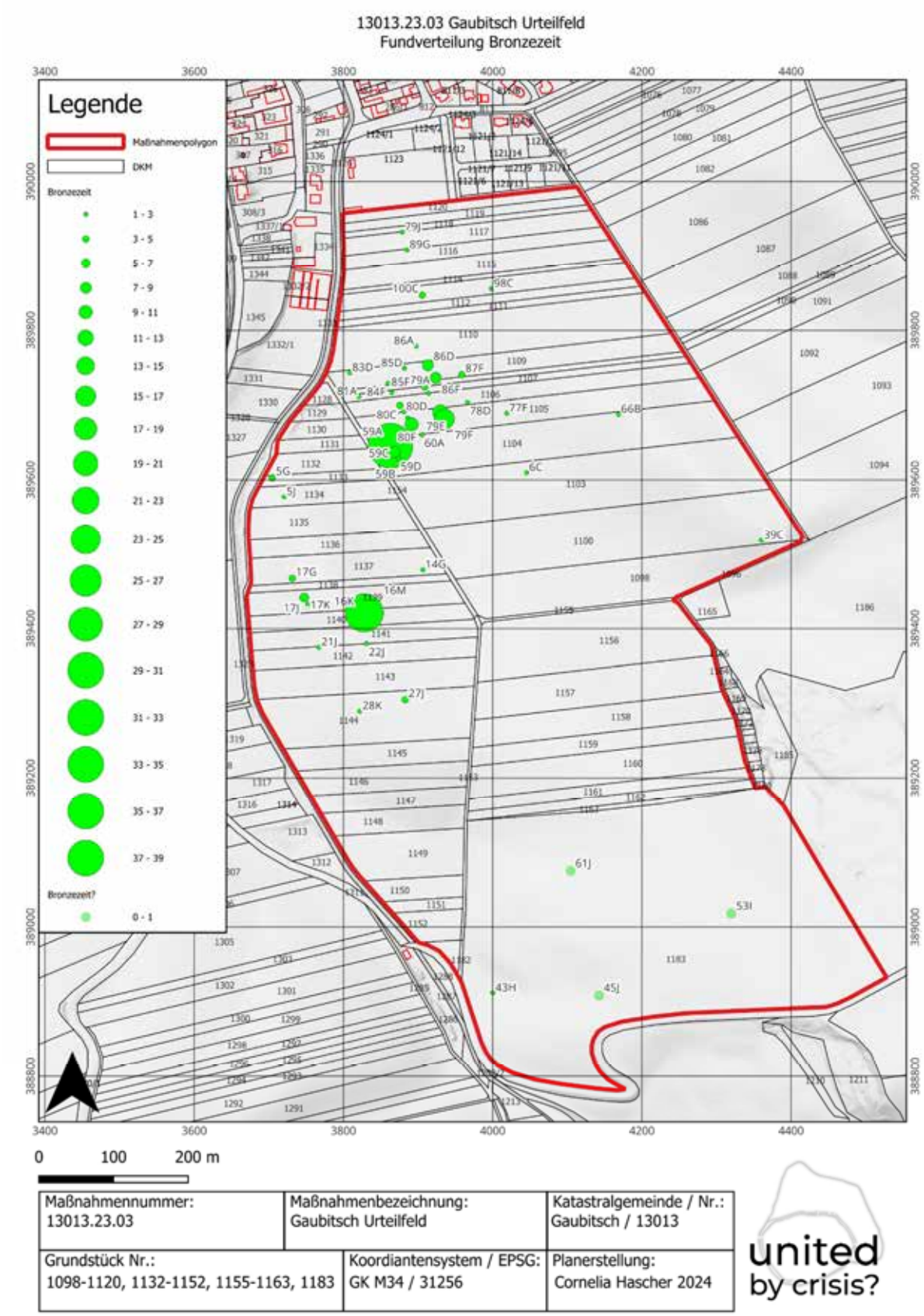


Abbildung 8: Die bronzezeitlichen Funde konzentrieren sich vor allem um den Windschutzgürtel in der Flur Pointen.

Desweiteren konnte Lengyelkeramik (Abb.9), sowie kammstrichverzierte Ware der Stufe La Tène C, identifiziert werden. Danach scheint die Fläche für längere Zeit nicht mehr genutzt worden zu sein, da sich erst wieder ab dem Frühmittelalter Anzeichen für eine erneute menschliche Besiedelung zeigen[6].

Abbildung 9: Typische Lengyelkeramik. Sie fand sich in der Nähe des südlicheren bandkeramischen Siedlungsplatzes. Foto: Landessammlungen Niedersöterreich

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Bereich südlich von Gaubitsch, zwischen Grainergraben und den steileren Hängen im Osten, also die Fluren Alpenberg, Pointen und Urteilfeld über viele Jahrtausende als Siedlungsplatz genutzt wurde. Es kristallisieren sich zwei sehr dichte, polychrone, Fundzonen heraus, was möglicherweise mit der starken Beackerung und sehr fortgeschrittenen Zerstörung der Siedlungsbefunde im Zusammenhang steht. Insgesamt können die Ergebnisse des Line Walking Surveys als sehr gut eingestuft werden.

Fundverbleib: Landessammlungen Niederösterreich, Schloss Asparn an der Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn an der Zaya

[6] Für alle Zeitstellungen, siehe interpretierter Gesamtplan

Literatur:

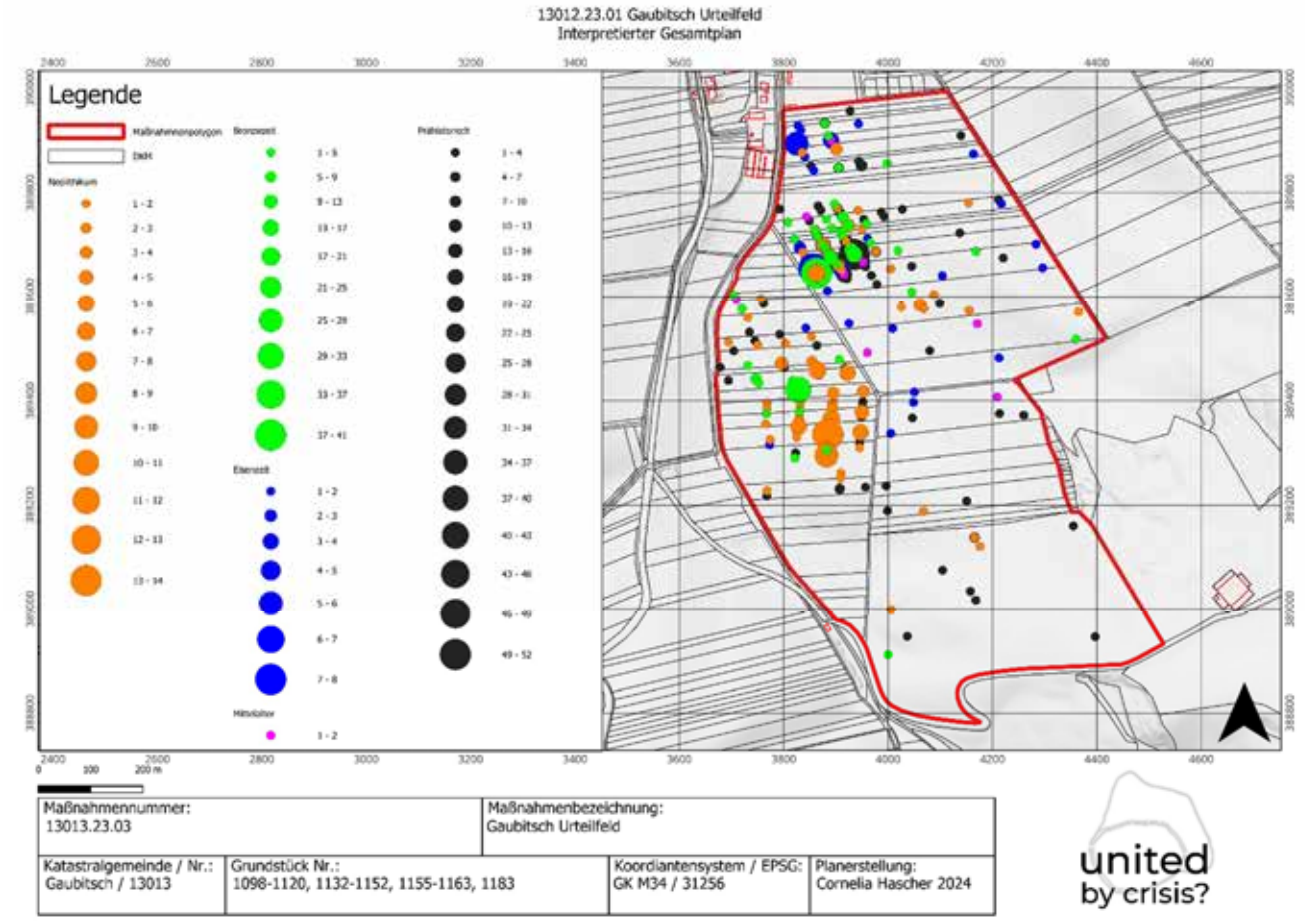
KRENN-LEEB UND HASENÖHRL 1994: ALEXANDRA KRENN-LEEB UND GOTTFRIED HASENÖHRL, KG Gaubitsch, FÖ 33, 1994, 472-476

LÄNGAUER, HASCHER UND MAURER 2022: JULIA LÄNGAUER, CORNELIA HASCHER und JAKOB MAURER, Bericht zur Archäologischen Maßnahme Line Walking-Survey Zwentendorf-Hofwiese 2022, in Druck

LENNEIS UND PIELER 2017: EVA LENNEIS UND FRANZ PIELER, Keramik-relative Chronologie. In: EVA LENNEIS, ERNST LAUERMANN, FRANZ PIELER. (Hrsg) Erste Bauerndörfer-älteste Kulturbauten, Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Wien 2017, 122-143

STEINHAUSER UND LINDINGER 2019: DANIEL STEINHAUSER UND VOLKER LINDINGER, *KG Schletz, Mnr. 15037.19.01*, FÖ 58, 2019, D4074–D4108.

TESCHLER-NIKOLA UND TRNKA 1987: MARIA TESCHLER-NIKOLA UND GERHARD TRNKA, KG Gaubitsch, FÖ 26, 1987, 192-193



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Gaubitsch

Fundzone Hanftal

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Mistelbach

KG: Gaubitsch

MG: Gaubitsch

Mnr.: 13013.23.04

Gst. Nr.: 1371, 1372, 1373, 1374, 1375, 1376, 1377, 1378, 1379

Anlass der Maßnahme: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 02.05.2023 bis 19.12.2023

Zeitstellung/Befunde: Siedlung, Urgeschichte

Im Rahmen des Projektes „United by crisis?“ des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau Universität Krems wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Abteilung Kunst und Kultur des Amts der Niederösterreichischen Landesregierung mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten bandkeramischen Fundstelle Hanftal in der KG Gaubitsch beauftragt. Das Ziel der Maßnahme war es, weitergehende Daten für das Projekt „United by crisis?“, im Rahmen dessen bereits durch systematische Oberflächenfundaufsammlungen eine linearbandkeramische Fundstelle untersucht worden war, zu schaffen und damit Aussagen über Ausdehnung und inneren Struktur zu ermöglichen.

Im Zeitraum vom 2. Mai bis 19. Dezember 2023 konnte auf den Gst. 1371, 1372, 1373, 1374, 1375, 1376, 1377, 1378 und 1379 der KG Gaubitsch eine Fläche von rd. 5,2 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.

Mit den gegenständlichen Messungen wurde die durch Oberflächenstreufunde und den Grabunsgaufschluss im Zuge des Gasleitungsbaus bekannt gewordenen linearbandkeramischen Fundstelle vollständig erfasst. Die dicht mit charakteristischen Gruben und Längsgräbchen bedeckte dicht genutzte Siedlungszone hat eine Ausdehnung von rd. 220 m in West – Ost und rd. 200 m in Nord – Südrichtung. Die geophysikalisch erfassten Strukturen stimmen mit den Grabungsbefunden der hier im Zuge der Erdgasleitungserneuerung im Jahr 2017 durchgeführten Untersuchungen überein.

Autoren:
Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

Inhalt

Inhalt 3

1. Anlass der Maßnahme 4

2. Lage 5

3. Geologische Situation 5

4. Boden 6

5. Topografie 8

6. Forschungsstand 8

7. Geländearbeiten 11

8. Bearbeitung der Messdaten 12

9. Daten der geomagnetischen Messungen 13

10. Interpretation 16

11. Ergebnis 18

Bericht

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen des Projektes „United by crisis?“ des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau Universität Krems wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Abteilung Kunst und Kultur des Amts der Niederösterreichischen Landesregierung mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten bandkeramischen Fundstelle Hanftal in der KG Gaubitsch beauftragt. Das Ziel der Maßnahme war es, weitergehende Daten für das Projekt „United by crisis?“, im Rahmen dessen bereits durch systematische Oberflächenfundaufsammlungen eine linearbandkeramische Fundstelle untersucht worden war, zu schaffen und damit Aussagen über Ausdehnung und inneren Struktur zu ermöglichen.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Daniel Steinhauser)

2. Lage

Die Fundzone Hanftal liegt rd. 700 m südlich der Ortschaft Gaubitsch, südwestlich der Straßengabel der Landesstraße nach Gnadendorf bzw. Friebritz. Die Flächen werden gegenwärtig landwirtschaftlich als Ackerflächen genutzt.

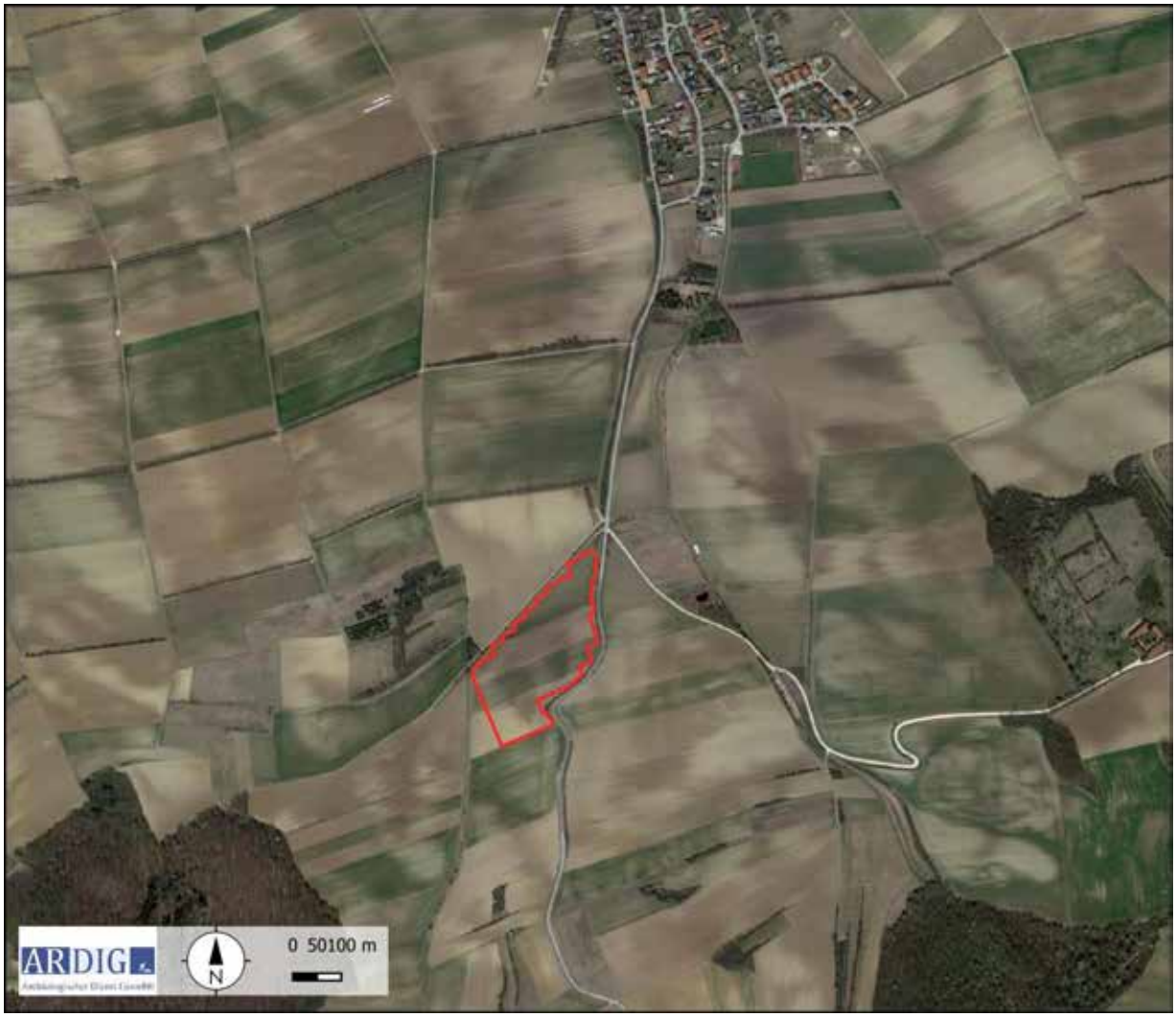


Abb. 3: Lage des untersuchten Bereichs (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messfläche liegt südlich des Zusammenflusses zweier Zuflüsse des Grainergrabens. Dementsprechend liegen am Nordrand der geophysikalisch erfassten Fläche Bachablagerungen der Austufe (Schluff, Sand, Kies, z.T. lehmig, Lehm) vor. Daran schließen südlich marine Tone und Silte der Laa-Formation an (vgl. Abb. 4).

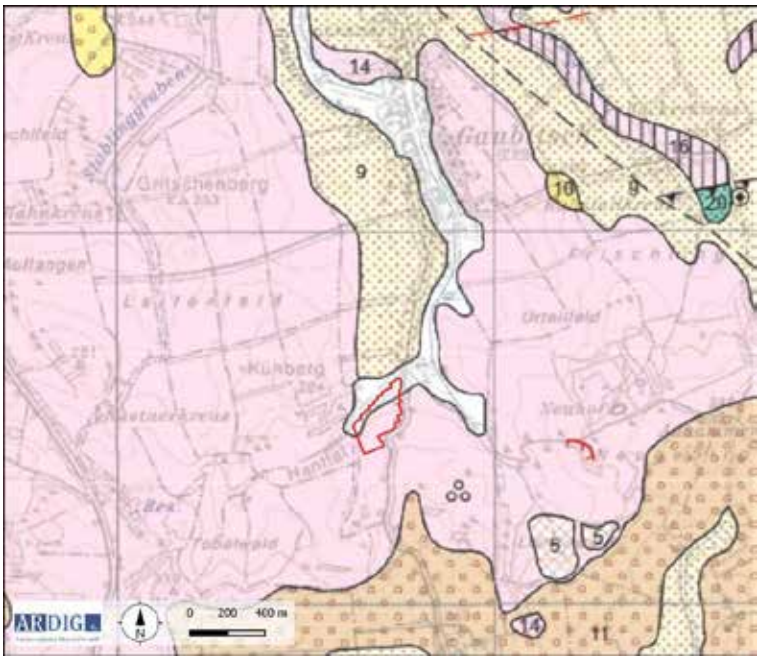


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GEOFGAST Blatt 24 GBA).

4. Boden

Auf dem Luftbild ist der Verlauf der rezenten Erdgasleitung und die als dunkle Zone sich abzeichnende archäologische Fundstelle erkennbar (Abb. 5).

Die untersuchten Areale zeigen laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) von Norden nach Süden eine Abfolge von Kolluvien in Bach Nähe, gefolgt von Tschernosem und Kulturrohboden. Diese liegen als schluffiger Lehm bzw. lehmiger Schluff vor (vgl. Abb. 6a und 6b).

Abb. 5: Luftbild (Quelle WMS geoland basemap.at).

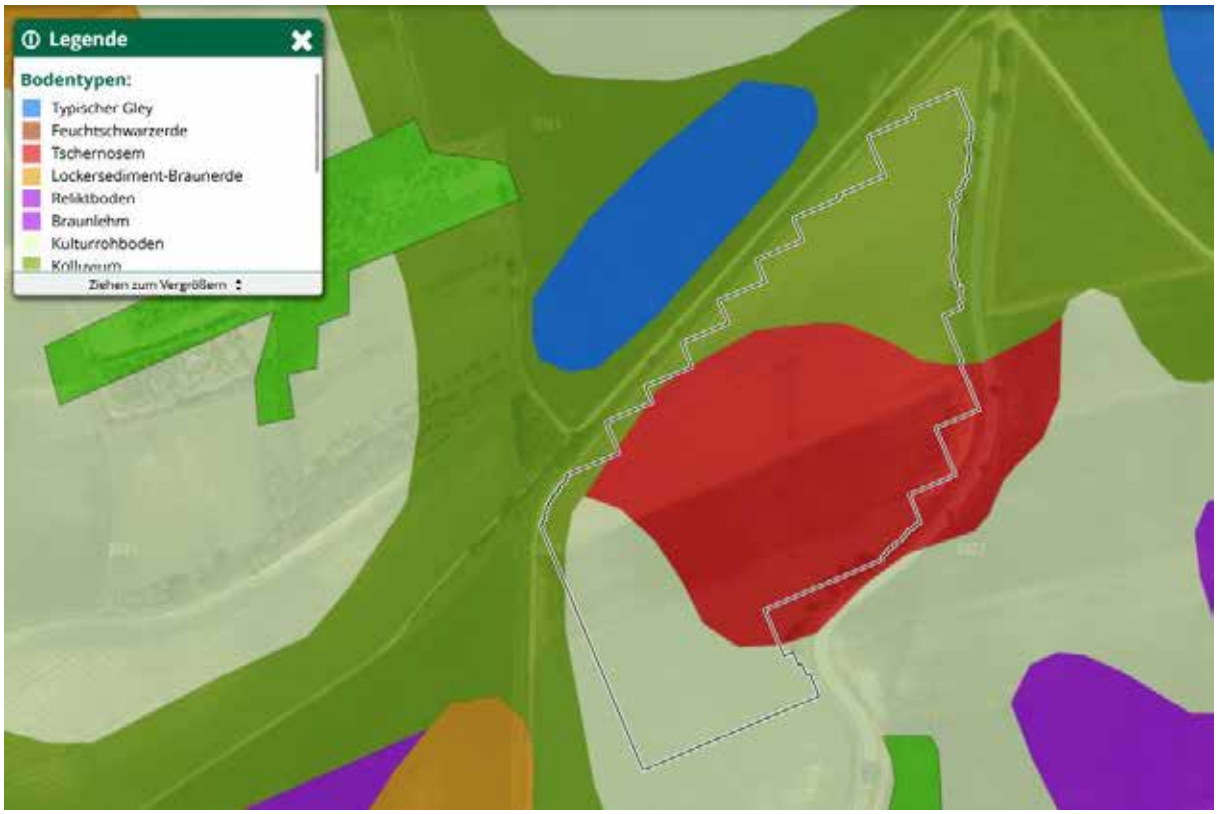


Abb. 6a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

Abb. 6b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Die Messfläche liegt auf einem sanft gegen Norden hin abfallenden Hang am Zusammenlauf zweier Zuflüsse des Gaubitschbaches.

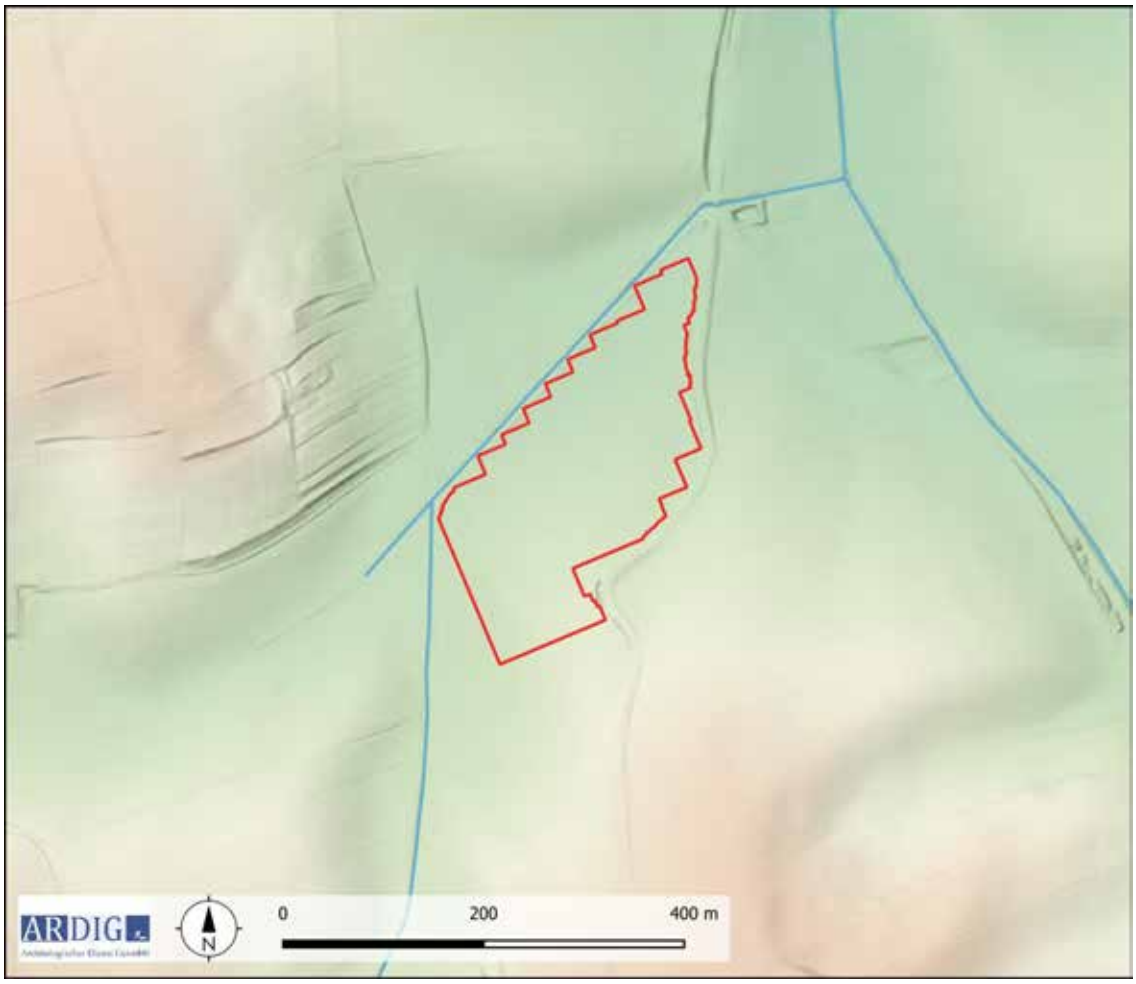


Abb. 7: Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im HERIS Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messflächen folgende Einträge vor.

Fst. Nr.	Fp. Nr.	Flurname	Gst. Nr.	Befundung	Feindatierung
AT-3-0006233	2	Hanft(h)al, Doppelarke	1375, 1376, 1377, 1378, 1379, 1380, 1437, 1438, 1439, 1440, 1448, 1449	Siedlung	Mittelneolithikum
AT-3-0006233	1	Hanft(h)al, Doppelarke	1375, 1376, 1377, 1378, 1379, 1380, 1437, 1438, 1439, 1440, 1448, 1449	Siedlung	*Frühneolithikum*
AT-3-0006231	6	Pointen	1106, 1107, 1111, 1112	Siedlung	Jüngere Eisenzeit

AT-3-0006231	1	Pointen	1106, 1107, 1109, 1111, 1112, 1131, 1143, 1144	Siedlung, Bestattung?	Frühneolithikum
AT-3-0006231	2	Pointen	1106, 1107, 1109, 1111, 1112, 1143, 1144	Siedlung, Ofen	Mittelneolithikum
AT-3-0006231	3	Pointen	1106, 1107, 1109, 1143, 1144	Siedlung	Kupferzeit
AT-3-0006231	7	Pointen	1106, 1107, 1109, 1143, 1144	Siedlung	Frühmittelalter
AT-3-0006231	5	Pointen	1106, 1107, 1109, 1143, 1144	Siedlung	Spätbronzezeit
AT-3-0006231	4	Pointen	1106, 1107, 1131, 1143, 1144	Siedlung, Gräberfeld	Frühbronzezeit
AT-3-0006231	9	Pointen	1106, 1107	Siedlung	Kaiserzeit
AT-3-0006232	1	Reifling	1598, 1599	Siedlung	Mittelneolithikum
AT-3-0046029	1	Tobelwald	1642/1, 1643, 1700, 1705	Bombentrichter, Schützengraben	20. Jahrhundert

Abb. 8: Kartierung der Fundstellen aus der Fundstellen Datenbank des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland, DKM: BEV).

Abb. 9: Aufnahme der Grabungsarbeiten an der Gasleitungstrasse 2017 (Foto: J. Vavrus ARDIG).

Im Jahr 2017 wurde die in den Jahren 1942 – 44 errichtete Hochdruckgasleitung zwischen Schletz und Kleinbaumgarten erneuert. Im Gebiet der Katastralgemeinde Gaubitsch wurde im Trassenbereich auf den Grundstücken 1376, 1377, 1378, die in der ausgewiesenen Fundzone Hanftal liegen, in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt (MNR 13013.17.01).[1] Die aufgefundenen und dokumentierten Funde und Befunde weisen auf eine wohl ausgedehnte neolithische Siedlung der Notenkopfkeramik hier am Südhang einer ausgeprägten WNW-OSO orientierten Niederung hin.

Auf dem Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1822 führe zwei Wege im Norden der Messfläche gegen Westen. Diese sind nicht lagegleich mit dem gegenwärtigen Feldweg nördlich der erfassten Fläche. Die Wiesenfläche nördlich der Messfläche trägt den Flurbezeichnung Seeacker, was auf die hier vorliegende Wassersituation, vor der Anlage des Wassergrabens hindeutet.

1 J.- Vavrus, KG Gaubitsch, GÖ 56, 2017, 180, D1329 – 1337.

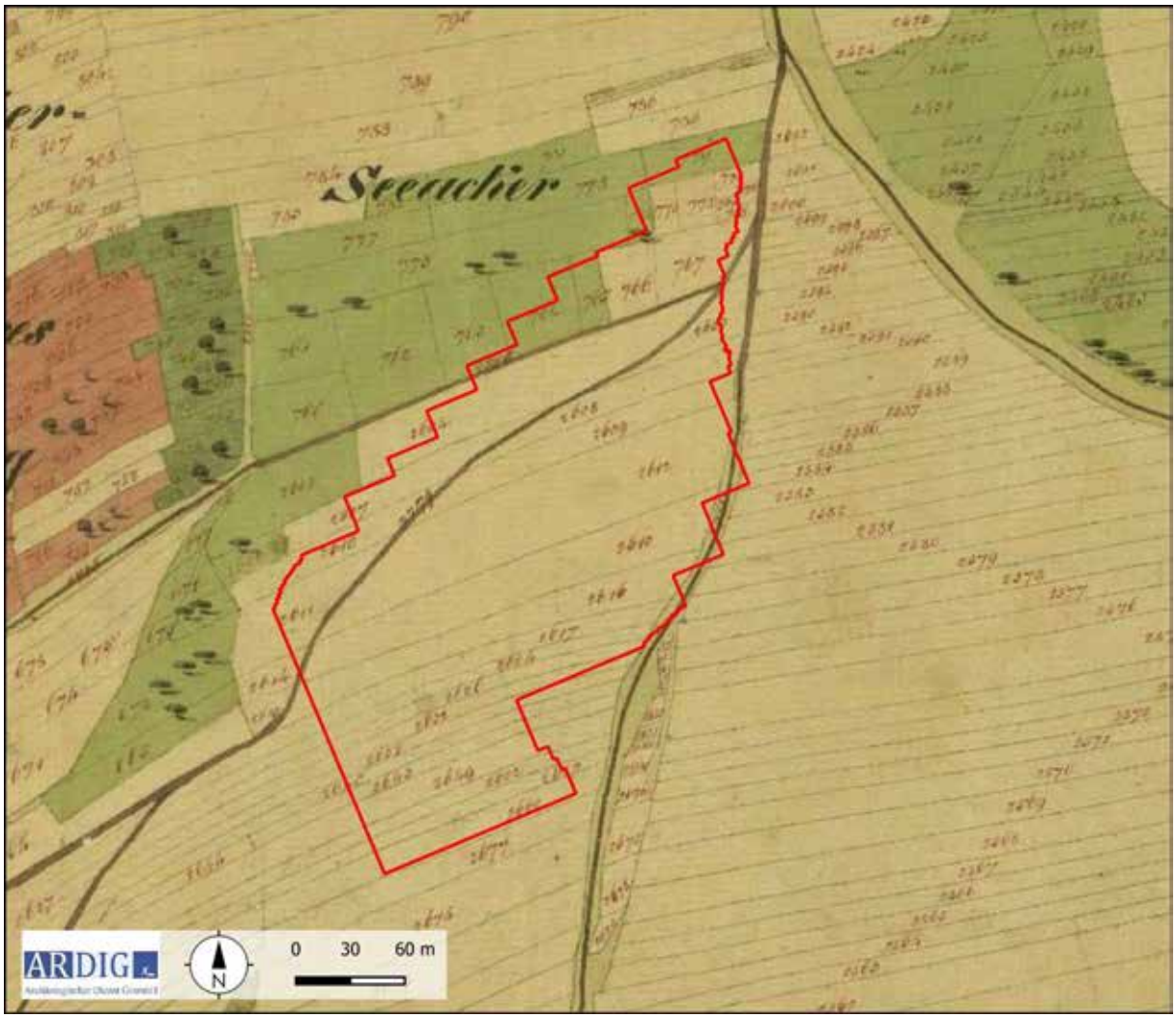


Abb. 10: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle map. arcanum).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein Raster dann auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Im Zeitraum vom 2. Mai bis 19. Dezember 2023 konnte auf dieser Weise auf den Gst. 1371, 1372, 1373, 1374, 1375, 1376, 1377, 1378 und 1379 der KG Gaubitsch eine Fläche von rd. 5,2 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden. (Abb. 11).

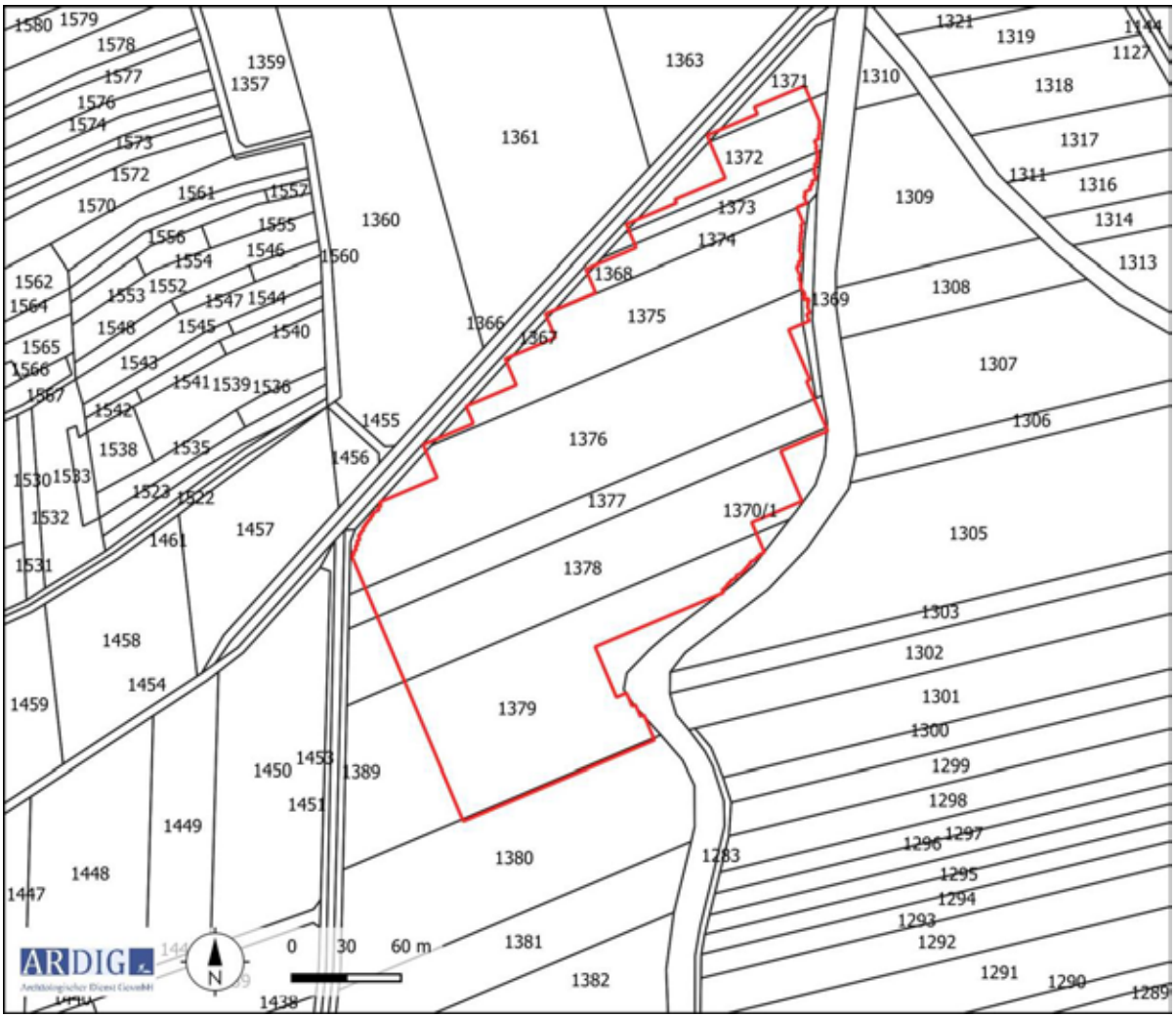


Abb. 11: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +3-3 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 12 - 14).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt.

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein und ehemalige und heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

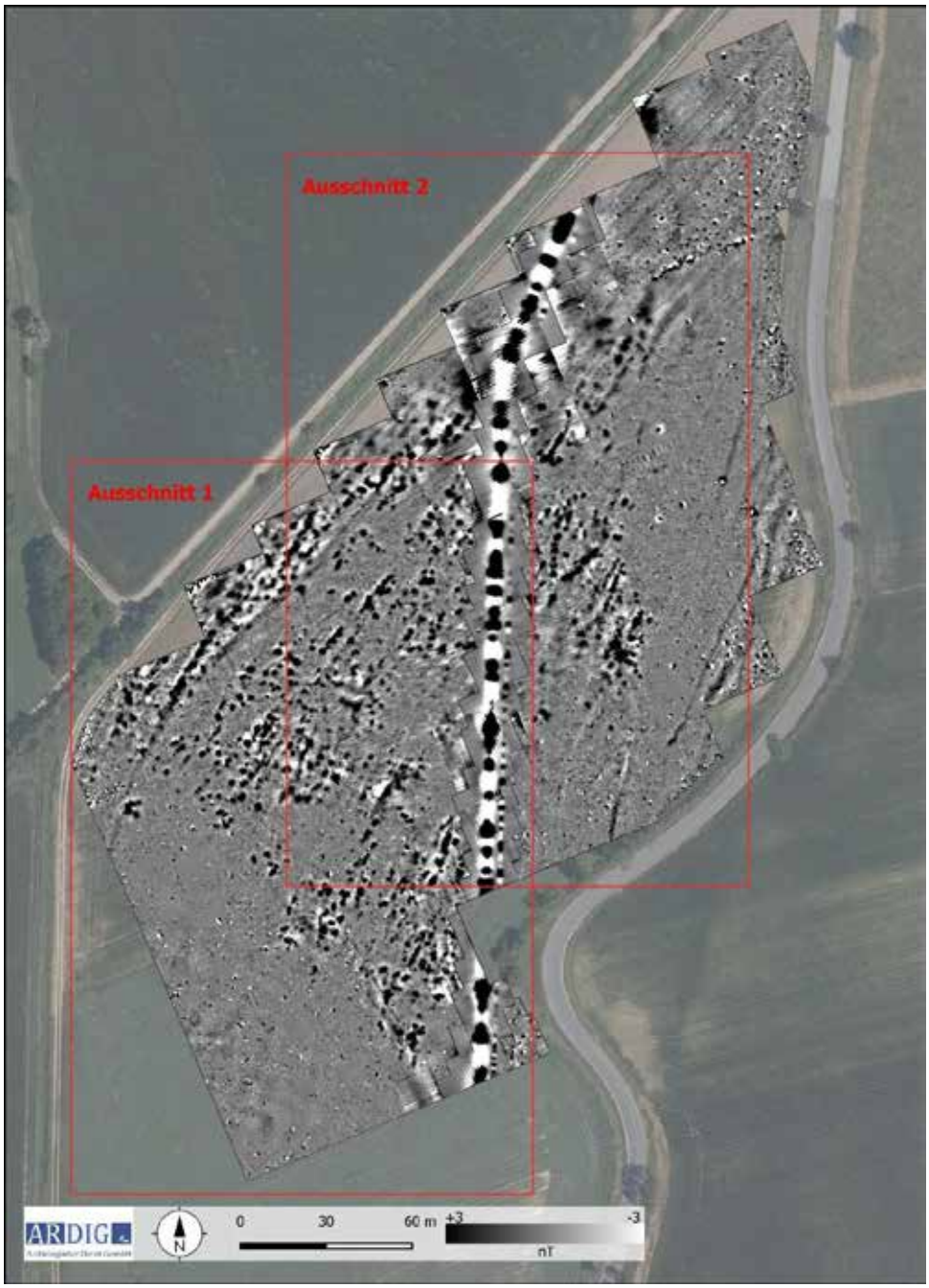


Abb. 12: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +/-3nT (Quelle: geoland).

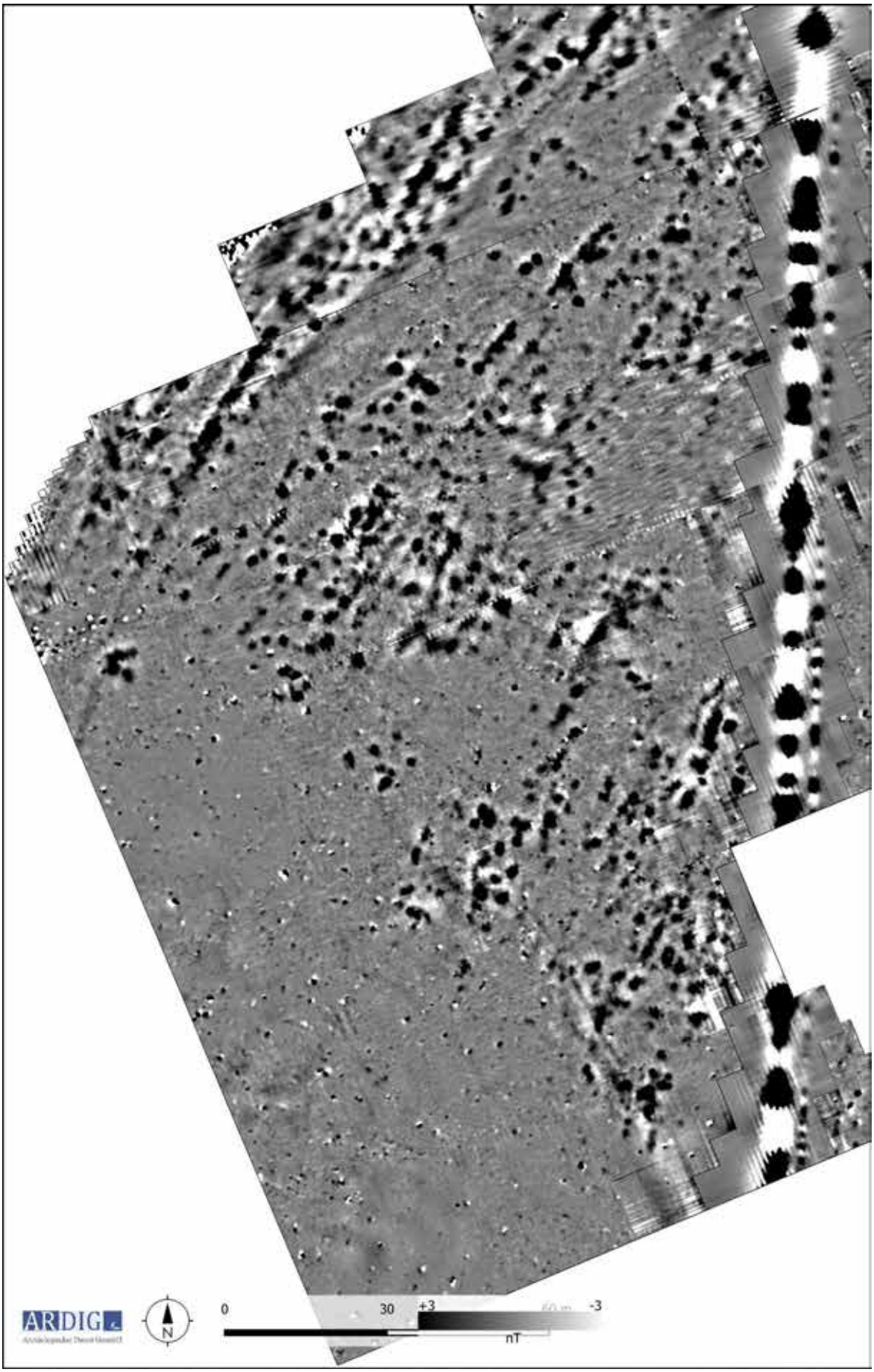


Abb. 13: Messdaten Ausschnitt 1, Abbildungsdynamik +/-3 nT.

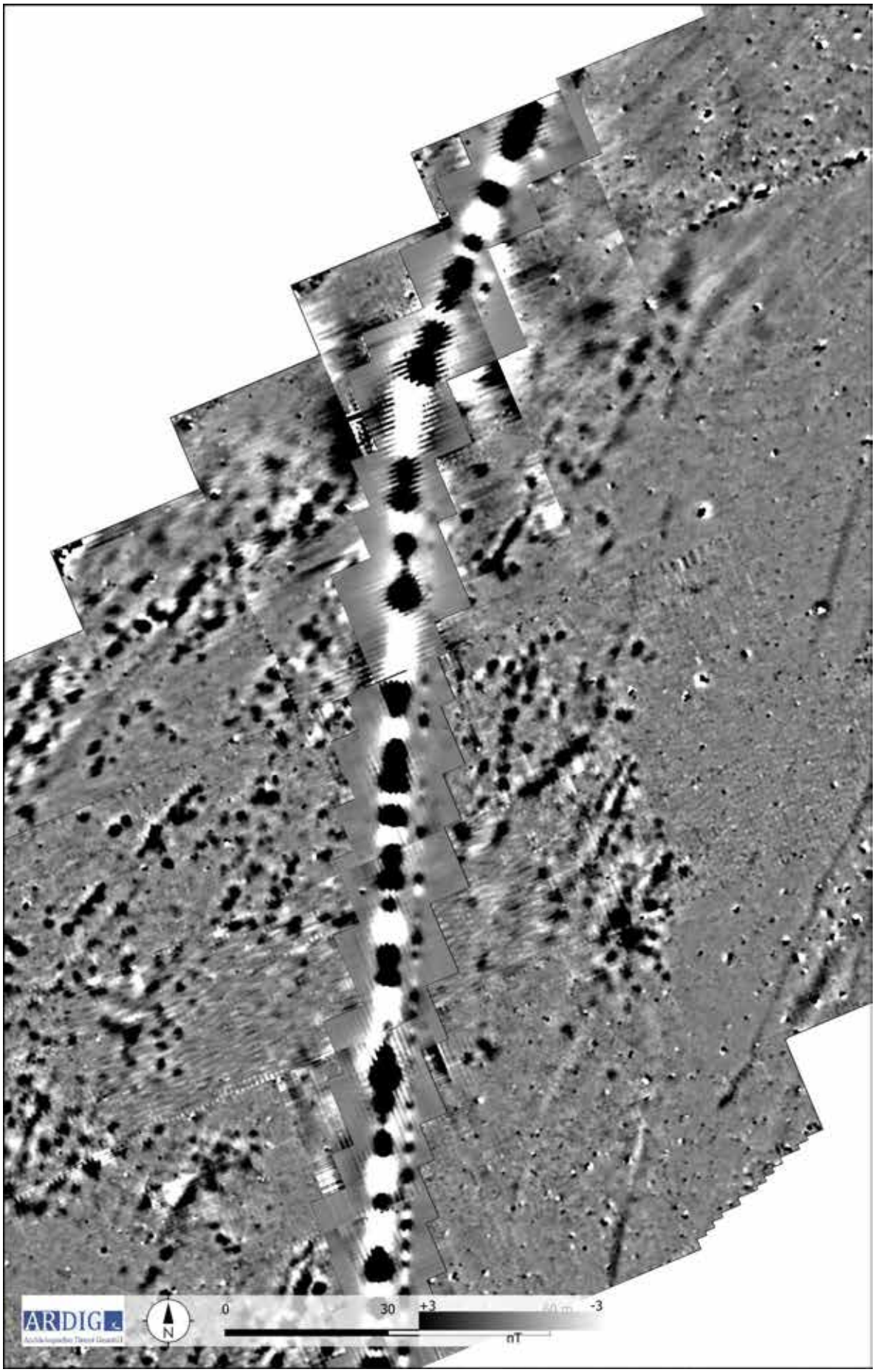


Abb. 14: Messdaten Ausschnitt 2, Abbildungsdynamik +/-3 nT.

10. Interpretation

Abb. 15: Interpretation der Messdaten (Quelle DHM: NÖGIS, geoland).

Mit der gegenständlichen Messung wurde die durch Oberflächenstreufunde und den Grabunsgaufschluss im Zuge des Gasleitungsbaus bekannt gewordenen linearbandkeramischen Fundstelle vollständig erfasst.
Die dicht mit charakteristischen Gruben und Längsgräbchen bedeckte dicht genutzte Siedlungszone hat eine Ausdehnung von rd. 220 m in West – Ostrichtung und rd. 200 m in Nord – Südrichtung. Im Norden, nahe dem Bachlauf liegen zahlreiche grubenartige Anomalien, welche leicht von der allgemeinen Orientierung der bandkeramischen befunde abweichen und parallel zu dem Nordabschluss der Ackerflächen liegen. Es erscheint als sehr wahrscheinlich, dass diese Strukturen nicht in einem Kontext mit der linearbandkeramischen Siedlung stehen, sondern auf eine jüngere Bodeneingriffe in Verbindung mit dem Gewässerverlauf weisen. Verstärkt wird diese Einschätzung durch eine langestreckte, leicht positiv magnetisierte Anomalie, welche, z. T. lagegleich mit den hier liegenden Gruben in einem Abstand von rd. 20 m von der Feldgrenze und parallel zu dieser vom Nordwesten der Messfläche bis an die Nordostecke zieht. Diese Anomalie stellt wahrscheinlich den eingezeichneten Weg im Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1822 dar, welcher nicht lagegleich mit den gegenwärtigen Feldwegen im Bereich der linearen Anomalie auf dem historischen Kartenwerk verzeichnet ist.

Abb. 16: Ein dunklerer Bereich zeigt die Ausdehnung der dicht belegten Siedlungszone (Quelle: Google).

Die bandkeramische Siedlung setzt im Norden unmittelbar an diesen historischen Weg an und erstreckt sich hangaufwärts bis auf den Mittelhang. Auffällig sind die sehr scharf ausgebildeten und geradlinigen Begrenzungen der Siedlungszone im Westen und Osten. Im Süden erscheint der Abschluss weniger linear, im Westen zieht die

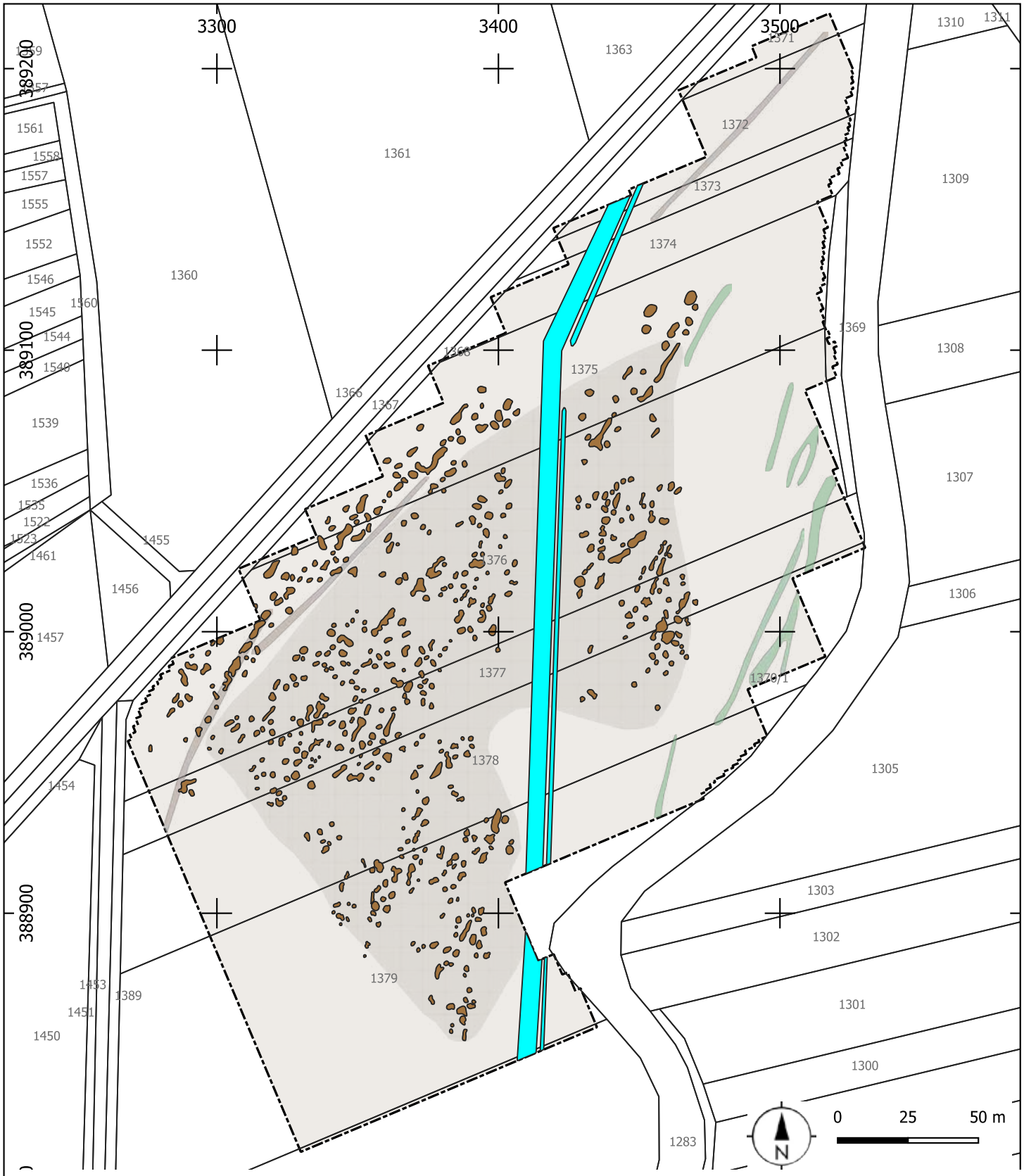
Siedlung weiter gegen Süden als im Osten, und in der Mitte dazwischen erscheint eine Delle im Bereich der Gasleitungstrasse vorzuliegen.
Diese quert die Messfläche von Nord nach Süd und teilt diese in zwei Hälften. Die Leitung überdeckt in den Messdaten aufgrund ihrer Signalstärke einen breiten Streifen zu beiden Seiten des Verlaufes. Dieser wurde zur Bearbeitung der Messdaten ausgeschnitten, um den Abbildungskontrast der schwächer ausgebildeten Anomalien klar darstellen zu können. In den Messbildern (Abb. 12 – 14) ist der ausgeschnittene Bereich mit einem Messbild mit weiter Darstellung des Wertespektrums hinterlegt, um den Leitungsverlauf darzustellen.
Die Form der dicht genutzten Siedlungszone entspricht genau der in dem Luftbild (Abb. 16) erkennbaren dunklen Sedimentbereich im Zentrum der Messfläche.
Innerhalb des Siedlungsbereiches weisen die Längsgräbchen und länglichen Gruben eine SW – NO-Orientierung auf, die auf normal zur Fallrichtung des Hanges gelegene Gebäude weist. Innerhalb der Siedlung sind keine Orientierungswechsel oder Überlagerungen von Anomalien erkennbar, welche auf eine mehrphasige Siedlung deuten würden. Aufgrund der Lage der Strukturen erschein eine mehrzeilige Anordnung der Gebäude als wahrscheinlich, im zentralen Bereich scheint hangaufwärts ein Freiraum intentionell freigelassen worden zu sein. Diese Beobachtung wird durch die Grabungsbefunde bestätigt.

11. Ergebnis

Mit den gegenständlichen Messungen wurde die durch Oberflächenstreufunde und den Grabunsgaufschluss im Zuge des Gasleitungsbaus bekannt gewordenen linearbandkeramischen Fundstelle vollständig erfasst. Die dicht mit charakteristischen Gruben und Längsgräbchen bedeckte dicht genutzte Siedlungszone hat eine Ausdehnung von rd. 220 m in West – Ostrichtung und rd. 200 m in Nord – Südrichtung. Die geophysikalisch erfassten Strukturen stimmen mit den Grabungsbefunden der hier im Zuge der Erdgasleitungserneuerung im Jahr 2017 durchgeführten Untersuchungen überein.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„1 – sehr gut“** bewertet werden.



13013.23.04_Magnetik Interpretation Polygon
- Grube
- Siedlungszone
- Gräbchen

Geologie
Erdleitung
13013.23.04_Mpoly
13013.23.04_Messraster_Eckpunkte

13013.23.04_Messraster_Polygon
13013.23.04_DKM

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Geophysikalische Prospektion Gaubitsch Fundzone Hanftal

Maßnahmennummer:	Grabungsleitung:	Grabungsjahr:	Lage-. u. Höhenbezug:
13013.23.04	V. Lindinger	2023	EPSG 31256
Katastralgemeinde:	**Planersteller:**	**Stand der Bearbeitung:**	**Plan- / Befundgrundlage:**
Gaubitsch	V. Lindinger	11.-01.2024	GIS-Daten BEV

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**19715.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Maria Ansbach – KG Getzwiesen**
GZ:	**GZ 2023-0.425.792**
Bundesland:	**Niederösterreich**
PB/VB:	**St. Pölten**
Gemeinde:	**Maria Ansbach**
KG:	**19715 Getzwiesen**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**159/1 (EZ 105)**
Grundeigentümer/innen:	
Durchführungszeitraum:	**07.06.2023 bis 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Kriegler Immobilien GmbH Eichgraben** **Mag. Bernd Kriegler** **Primelstraße 7 – 9** **3032 Eichgraben**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Mag. Ralf Totschnig**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Maria Ansbach – KG Getzwiuesen**
Bundesland; PB/VB:	**Steiermark, Bruck-Mürzzuschlag**
KG; Gemeinde:	**Maria Ansbach, 19715 - Getzwiesen**
GST-Nr.:	**159/1 (EZ 105)**
Maßnahmennummer:	**60224.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**Römische Kaiserzeit / Grab**
Anlass für die Maßnahme:	**om GST 159/1 der KG 19715 Getzwiesen bzw. dessen Umkreis sind kaiserzeitliche Grabbefunde bekannt. Es soll nun durch eine archäologisch-geophysikalische Prospektion untersucht werden, ob auf dem betreffenden GST archäologisch relevante Strukturen feststellbar sind.** **Die GeoSphere Austria wurde von der Kriegler Immobilien GmbH beauftragt eine archäologisch geophysikalische Prospektion durchzuführen um etwaige Befunde auf diesen Parzellen aufzufinden.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**07.06.2023 bis 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Auf der Fläche konnte durch die magnetische Prospektion lediglich eine Grube, die auf anthropogene Ursachen zurückzuführen ist, festgestellt werden.**
Autor/innen	**Mag. Dr. Mario Wallner** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **mario.wallner@geosphere.at**

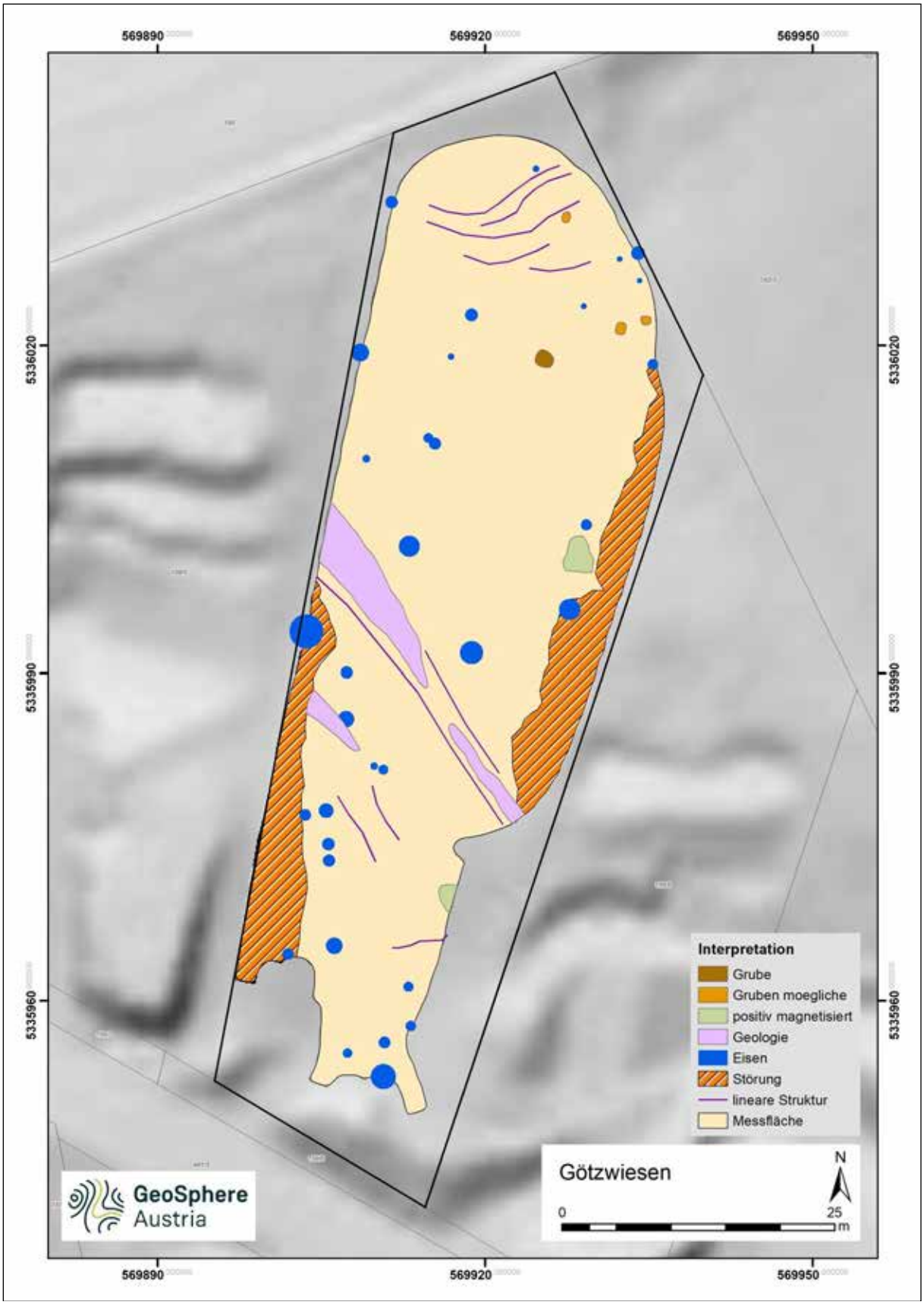


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 19715.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Maria Ansbach – KG Getzwiesen

Bundesland: Niederösterreich

PB/VB: St. Pölten

Gemeinde: Maria Ansbach

KG: 19715 - Getzwiesen

GST-Nr.: 159/1 (EZ 105)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als gut eingestuft werden. Auf der Fläche konnte durch die magnetische Prospektion jedoch lediglich eine Grube, die auf anthropogene Ursachen zurückzuführen ist, festgestellt werden

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir dennoch mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung gut, die Topographie war für die Messung befriedigend, da ein kleiner Teil der Messfläche, auf Grund eines steilen Hanges, nicht gemessen werden konnte und die Fläche im generellen auf einem Hang liegt.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 07. August 2023 durchgeführt Es konnte eine Gesamtfläche von **2.000 m²** prospektiert werden.

Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Magnetik

In Abb. 04 zeigen sich vor allem größere hochmagnetisierte Bereiche entlang der Grundstücksgrenzen als weiß/schwarze Areale (Dipole). Diese werden durch die Zäune verursacht und konnten mit Hilfe eines Filters etwas abgeschwächt werden, um auch hier eine archäologische Beurteilung zu erlauben (als **Störung** in Abb. 05 ausgewiesen).

In der Messfläche lassen sich noch weitere magnetische Dipole erkennen, welche durch kleinere **Eisenteile** verursacht werden und höchstwahrscheinlich rezenten Ursprungs sind.

Manche der positiv magnetisierten Bereiche der Messfläche lassen sich mit der ausgeprägten Topographie in direkter Übereinstimmung bringen und dürften daher auf geologische Ursachen zurückzuführen sein (in Abb. 05 und 06 als **Geologie** bzw. **lineare Struktur** ausgewiesen).

Bei den beiden Bereichen, die als '**positiv magnetisiert**' ausgewiesen wurden, ist eine nähere Interpretation leider nicht möglich.

Im nördlichen Bereich von Grundstück 159/1 kann eine **Grube** mit ca. 1,5 m Durchmesser und erhöhter Magnetisierung erkannt werden. In ihrem näheren Umfeld zeigen sich noch mindestens drei weitere kleinere grubenartige Strukturen (**Gruben mögliche**) mit einem durchschnittlichen Durchmesser von ca. 1 m. Auch diese Gruben dürften voraussichtlich auf anthropogene Ursprünge zurückzuführen sein.

Ob sich die Gruben allerdings in einem direkten Zusammenhang mit den römischen Bestattungen im näheren Umfeld befinden, kann durch die geophysikalische Untersuchung nicht geklärt werden. Wir können daher für diese Bereiche das Vorhandensein von römischen Bestattungen nicht eindeutig ausschließen.

Abb. 02Ampltudenflächenplan der magnetischen Prospektion in Getzwiesen in der Dynamik +6/-4 nT (Hintergrund: basemap.at).

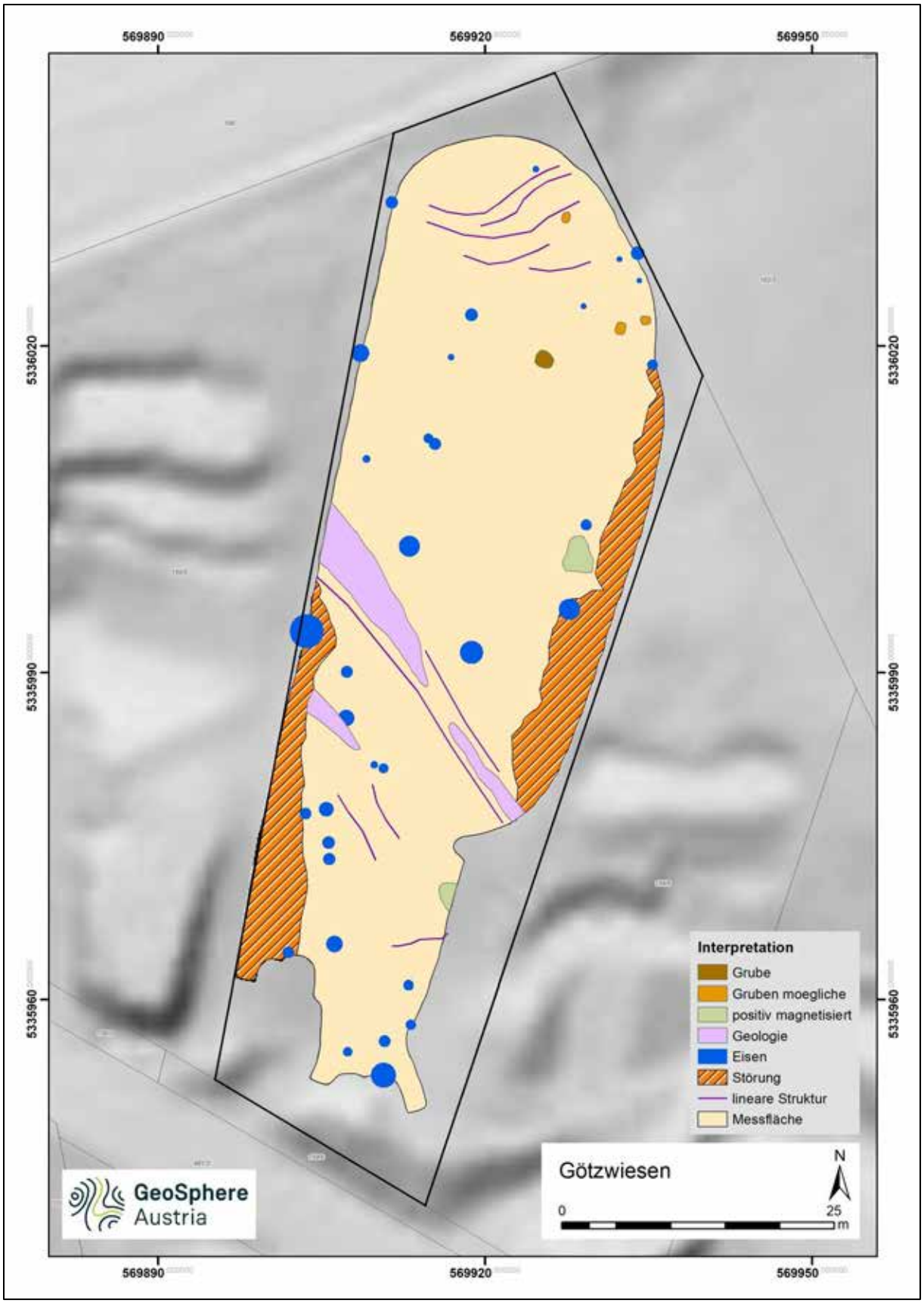


Abb. 03Archäologischen Interpretation der prospektierten Fläche in Getzwiesen

Autor:

Mag. Dr. Mario Wallner

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
mario.wallner@geosphere.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

„Gneixendorf Flugplatz Hangar“

2023

Abb. 1: Blick Richtung Westen auf „Haus 3“ im Vordergrund und „Haus 4“ im Hintergrund

Mag. Günter Morschhauser, BA

Zusammenfassung

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	Krems-Stadt
KG:	Gneixendorf
MG:	Krems an der Donau
Mnr.:	12109.23.01
Mbez.:	Gneixendorf Flugplatz Hangar
Gst. Nr.:	117/8, 118/1, 118/2, 119, 120
Anlass der Maßnahme:	Errichtung Zusatzhangar
Leiter der Maßnahme:	Mag. Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme:	15.11.2023-21.12.2023
Zeitstellung/Befunde:	20. Jh., Siedlung | 20. Jh., Infrastruktur | 20. Jh., Kriegsrelikte

Im November und Dezember 2023 fanden am Flugplatzareal der KG Gneixendorf archäologische Voruntersuchungen statt. Notwendig wurden diese Arbeiten auf Grund der geplanten Errichtung eines zusätzlichen Flugzeug-Hangars. Die archäologische Erwartungshaltung richtete sich hierbei auf Befunde aus dem 2. Weltkrieg. Der Flugplatz Gneixendorf liegt nämlich auf dem Areal des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Gneixendorf, dem Stalag XVII B.

Auf einer Fläche von knapp 5.000 m^2 wurde der Oberboden bis auf die geplante Bautiefe von 0,40-0,50 m unter archäologischer Aufsicht maschinell abgetragen. In dieser Tiefe zeigten sich viele Gräben, die hauptsächlich als Kanalkünetten oder Fundamentgräben-Ausrisse interpretiert werden können. Ein erhaltenes Mauerwerk von vier Gebäuden ragte zum Teil noch bis knapp unter die begrünte Oberfläche und im Zuge des Abtiefens wurde eine alte Lagerstraße freigelegt.

Haus 1 befand sich im Süd-Osten der Grabungsfläche und war West-Ost-orientiert. Der östliche Gebäudeabschluss konnte hierbei nicht freigelegt werden. Der dokumentierte Grundriss wies eine sichtbare West-Ost-Länge von bis zu 42 m und eine originale Breite von 13 m auf. Nur vereinzelt im äußersten Westen zeigte sich eine kleinzellige Gliederung in Räumlichkeiten und nur in diesem Bereich war das Aufgehende Mauerwerk in eine Höhe von bis zu ca. 0,40 m erhalten. Als weitere Gebäudegliederung zeigte sich nur noch eine einzelne Nord-Süd-orientierte Trennwand. Die Mauerkonstruktion bestand aus relativ minderwertigem Beton, mit einer Mauerbreite von 0,40-0,50 m. Innerhalb des Gebäude-Grundrisses war eine strukturierte, regelmäßige Anordnung von Bodeneingriffen erkennbar. In manchen dieser Gruben war eine Betonausfüllung – wohl in der Funktion als Fundamentsockel – erkennbar.
Haus 2 lag im Osten der Grabungsfläche. Auch in diesem Fall konnte der östliche Abschluss nicht freigelegt werden, da er außerhalb der Grabungsgrenzen lag. Bei den sichtbaren Rückständen handelte es sich hauptsächlich um Fundament-Ausrissgräben. Lediglich ein kleiner Bereich ragte wenige Zentimeter empor. Das verwendete Material hatte starke Ähnlichkeit mit jenem von Haus 1. Auch dieses Haus bestand aus Beton von sehr schlechter Qualität. Die Fundamente waren etwa 0,45 m breit. Das West-Ost-orientierte Gebäude wies eine

sichtbare Länge von knapp 20 m auf und eine originale Breite von etwas über 10 m. Herkömmlich ist der Gebäudegrundriss als dreischiffig zu bezeichnen, wobei die Reste der nördlichen Außenmauer nur noch schwach erkennbar waren.
Haus 3 lag im Westen der Grabungsfläche und konnte vollständig freigelegt werden. Die Mauern ragten in ihren sichtbaren Bereichen bis zu etwa 0,50 m empor. Auch für dieses Gebäude gilt, dass zur Errichtung offenkundig minderwertiger Beton verwendet wurde. An einigen Stellen sind die Abdrücke der ursprünglichen Holzverschalung sichtbar. Ebenso sind rund um das Gebäude runde Holzpfostenabdrücke – wohl zu Halterung der Verschalung – im Beton erhalten geblieben. Die dreiräumige Konstruktion wies Maße von 12,3 m in annähernder West-Ost-Ausrichtung und 8,6 m in annähernder Nord-Süd-Ausrichtung auf.
Haus 4 befand sich westlich von Haus 3 und wies sowohl die selbe dreiräumige Konstruktionsweise, als auch die selbe Ausrichtung wie Haus 3 auf. Haus 4 konnte allerdings nicht zur Gänze freigelegt werden. Der westliche und auch der nördliche Abschluss lagen bereits außerhalb der Grabungsgrenzen. Somit lagen knapp 8 m in West-Ost und auch in Nord-Süd-Richtung sichtbar frei. Ebenso waren auch bei Haus 4 die Holzlattenabdrücke der Schalenmauerung und auch die Rückstände der Rundholzpfosten zur Schalungshalterung im Beton erkennbar.

Eine weitere besondere Befundsituation durchquerte die Grabungsfläche in Nord-Süd-Richtung. Zum Vorschein kam im Zuge des maschinellen Abtiefens eine **Straßenkonstruktion** mit zwei Begleitgräben. Der Straßenaufbau zeigte zuoberst eine Steinlage mit Bruchsteinen von durchschnittlich etwa 5 cm – mit einer ebensolchen Mächtigkeit. Darunter befanden sich große Bruchsteine von etwa 30 cm Größe, die den Straßen-Unterbau bildeten. Deren Mächtigkeit lag ebenso etwa bei der verwendeten Steingröße. Zwischen den Innenkanten der Begleitgräben zeigte die Straße eine Breite von 4 m.

In diesem als baubegleitende Maßnahme definierten Projekt wurden 123 SE-Nummern vergeben, die ohne Ausnahme im Falle von Datierbarkeit dem 20. Jahrhundert entstammen und hauptsächlich dem Gefangenenlager zuzuordnen sind.

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Im November und Dezember 2023 fanden am Flugplatzareal der KG Gneixendorf archäologische Voruntersuchungen statt. Notwendig wurden diese Arbeiten auf Grund der geplanten Errichtung eines zusätzlichen Flugzeug-Hangars. Die archäologische Erwartungshaltung richtete sich hierbei auf Befunde aus dem 2. Weltkrieg. Der Flugplatz Gneixendorf liegt nämlich auf dem Areal des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Gneixendorf, dem Stalag XVII B.

Auf einer Fläche von knapp 5.000 m^2 wurde in einem ersten Arbeitsschritt der Oberboden bis auf die geplante Bautiefe 0,40-0,50 m unter archäologischer Aufsicht maschinell abgetragen. Die auf diesem Niveau freigelegten Befunde wurden in einem zweiten Arbeitsschritt – zum Teil parallel zu den Baggerarbeiten – manuell überputzt und gemäß den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. In dieser Tiefe zeigten sich viele Gräben, die hauptsächlich als Kanalkünetten oder Fundamentgräben-Ausrisse interpretiert werden können. Das erhaltene Mauerwerk von Gebäuden ragte zum Teil noch bis knapp unter die begrünte Oberfläche.

In diesem als baubegleitende Maßnahme definierten Projekt wurden 123 SE-Nummern vergeben, die ohne Ausnahme im Falle von Datierbarkeit dem 20. Jahrhundert entstammen und hauptsächlich dem Gefangenenlager zuzuordnen sind.

Topografie und Bodenverhältnisse

Das Ortsgebiet von Gneixendorf befindet sich in der Gemeinde Krems an der Donau.

Der geologische Untergrund von Krems zählt zur Böhmischen Masse. Der felsige Kern im Raum Krems besteht aus Gneis, der sich wiederum aus Quarz, Feldspat und Glimmer zusammensetzt.
Die heutige Oberfläche der Region als Teil des Waldviertels ist als welliges Hochland oder niedriges Hochplateau zu beschreiben.[1]

Die Karte der Bodentypengruppen[2] zeigt im Nordosten Schwarzerdebedeckung (Abb. 2; rot). Das südwestlich anschließende Gebiet wird als untypischer Boden bezeichnet (Abb. 2; hellbraun). Im westlichen Teil in Abbildung 2 befinden sich Braunerde (Abb. 2; mittelbraun) und ausgedehnte Waldgebiete (Abb. 2; grün). Im südlichen Bildausschnitt befindet sich das verbaute Gebiet der Stadt Krems (Abb. 2; grau) und östlich von diesem Auboden (Abb. 2; rosa). Speziell der Bereich der Grabungsfläche ist mit Schwarzerde bedeckt.

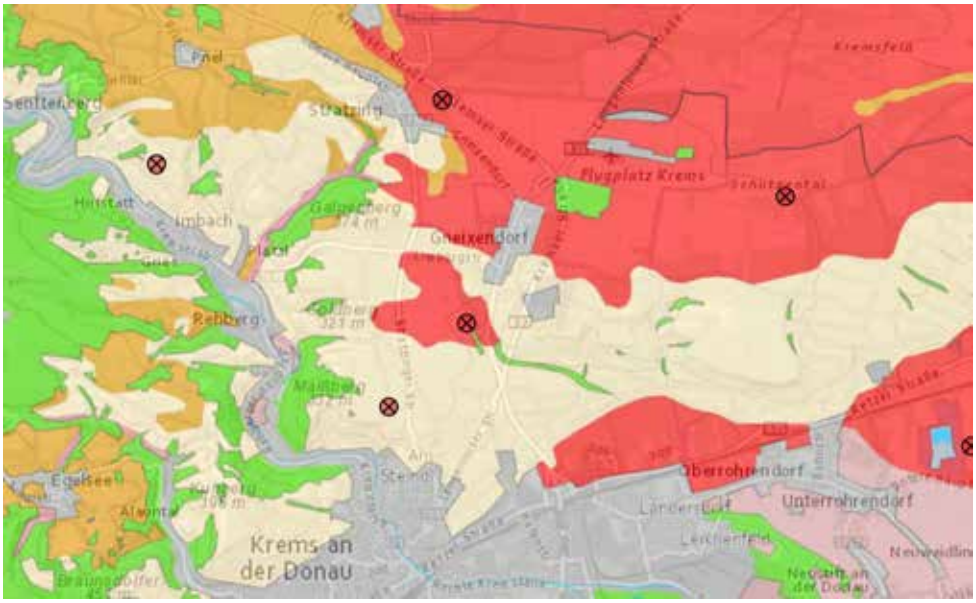


Abb. 2: Bodentypengruppen im Raum Krems (Gneixendorf in der Bildmitte)

Beim Ausgangsmaterial[3] im Gebiet rund um Krems und Gneixendorf handelt es sich im nordöstlichen Bildausschnitt – mit Gneixendorf – um Lössablagerungen (Abb. 3; hellbraun), die im Süden bis an das verbaute Kremser Stadtgebiet (Abb. 3; grau) reichen. Der südöstliche Bildausschnitt zeigt Schwemmmaterial (Abb. 3;

[1] E. Kugler, Die Flurnamen des Gebietes um Krems an der Donau (Dissertation), Wien 1970, S.49 In: https://goobi-viewer.univie.ac.at/viewer/image/AC01559465/58/#topDocAnchor (Stand: 12.01.2024)
[2] https://bodenkarte.at/#/center/15.5887,48.4359/zoom/13.2/l/t,true,60,kb (Stand: 12.01.2024)
[3] https://bodenkarte.at/#/center/15.5887,48.4359/zoom/13.2/l/a,true,60,kb (Stand: 12.01.2024)

hellgrün). Der Lössboden ist in seinen westlichen Ausläufern mit Feinsediment (Abb. 3; gelbgrün) und Silikat (Abb. 3; violett) durchmengt, bevor er von flächiger Bewaldung (Abb. 3; grün) abgelöst wird.

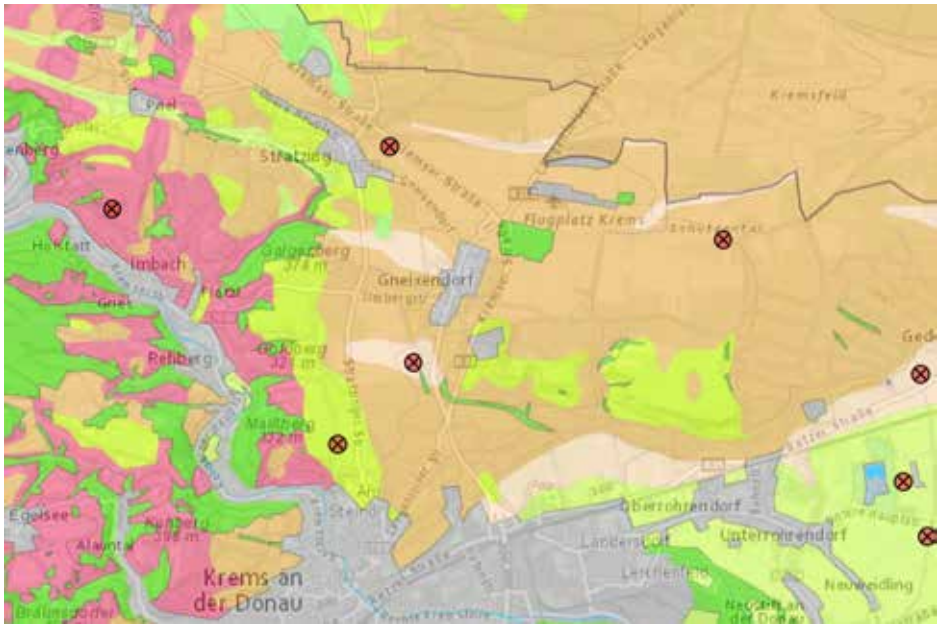


Abb. 3: Bodenkarte mit Darstellung der Ausgangsmaterialien im Raum Krems und Gneixendorf

<u>Technischer Bericht</u>

Alle archäologischen Befunde wurden manuell überputzt und im Anschluss in den üblichen Dokumentationsschritten – gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes – fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben.
Mauern wurden fotogrammetrisch mittels SFM und FG aufgenommen.
Das beim Baggern und manuellen Feinputz gesammelte Fundmaterial wurde – nach SE zugeordnet –- geborgen, vor Ort vom groben Schmutz befreit, in einer Funddatenbank katalogisiert und zur weiteren Bearbeitung an die Restaurierungswerkstatt übergeben.
Die Funde befinden sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Zwischendepot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera. Für die digitale Vermessung kamen ein Tachymeter der Firma Leica und ein Leica-GPS-Gerät zum Einsatz.

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS06+
- GPS: Mehrkanal-GPS 1200 Leica
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

Am Flughafengelände von Gneixendorf sollte ein Hangar errichtet werden. Daher wurde auf knapp 5.000 m^2 unter archäologischer Aufsicht der Oberboden bis in eine Tiefe von etwa 0,40-0,50 m entfernt. In der nur wenige Meter südlich der Startrampe gelegenen Grabungsfläche zeigten sich im Anschluss einige Gruben, Gräben und auch Hausgrundrisse auf dem Areal des ehemaligen Gefangenenlagers Stalag XVII B aus dem 2. Weltkrieg.

Die Baggerarbeiten begannen mit dem Abtiefen einer Künette am südlichen Grabungsrand für die Verlegung von Leitungen. Der westliche, an der Sohle 0,40-0,50 m breite Künettenabschnitt blieb Befund-leer. Der östliche Abschnitt zeigte mehrere Bodeneingriffe und wurde in weiterer Folge Richtung Norden großflächig erweitert, da an dieser Stelle der Hangar errichtet werden sollte.

Auf dem Grabungsareal zeigten sich viele Gräben, die zum Teil als Fundament-Ausrisse und zum Teil als Kanalkünetten interpretiert werden können. Klare Hinweise für eindeutige Funktionsbestimmungen fehlen in manchen Fällen jedoch. Anders verhält es sich bei der Altersbestimmung der Befunde. Sämtliche geborgenen Funde entstammen dem 20. Jahrhundert – wie beispielsweise jene aus dem Graben SE 5/SE 120 (Abb. 4, 5) und auf der gesamten Grabungsfläche verteiltes Streufund-Material (Abb. 6).

Abb. 4: Graben SE 5/SE 120

Abb. 5: Funde aus SE 5/SE 120

Abb. 6: Streufunde von der Grabungsfläche

Beim Befund SE 50 (Abb. 7) handelt es sich um einen Graben, der in West-Ost-Richtung verläuft und sich mit 67 m Länge über weite Teile der Fläche zieht. In diesem Fall liegt die Vermutung nahe, dass es sich um einen Kanal handelt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit sind SE 32 (Abb. 8) und SE 43 die Fortsetzung von SE 50 in westlicher Richtung auf 32 m Länge. Getrennt sind diese von SE 50 durch einen nicht gebaggerten, etwa 2 m langen Sockel. SE 32 und SE 43 liegen unter „Haus 3“ und „Haus 4“.

Beinahe parallel zu SE 50 wurde ein Graben dokumentiert, der aus mehreren bis zu etwa 5 m langen Segmenten besteht (Abb. 7; SE 36-38, SE 54, SE 74, SE 89, SE 96), die jeweils etwa 0,50 m voneinander getrennt sind. Die einzelnen Grabenabschnitte laufen in Summe annähernd linear. Eine mehrmals geteilte Mauer erscheint zwar denkbar, aber nicht sehr wahrscheinlich. Die Interpretation des Grabens als Kanalkünette ist auf Grund der vielen nicht zusammenhängenden Abschnitte auf den ersten Blick ebenso wenig plausibel. Allerdings gibt es Abzweigungen vom Hauptstrang, die in eindeutige Kanalschächte münden. Im westlichen Bereich der Grabungsfläche verschmelzen die beiden erwähnten Stränge zu SE 32 und SE 43.

Abb. 7: Blick Richtung Westen auf Graben SE 50 (im Bild rechts) und Grabenverfüllung SE 89 (im Bild links)

Abb. 8: Blick Richtung Osten auf Graben SE 32 in „Haus 3“

Im Zuge der archäologischen Arbeiten wurden unter anderem vier Hausgrundrisse und die Reste einer Lagerstraße dokumentiert.

Haus 1 (Abb. 9; SE 11/SE 99) befand sich im Süd-Osten der Grabungsfläche und war West-Ost-orientiert. Der östliche Gebäudeabschluss konnte hierbei nicht freigelegt werden. Die dokumentierten Mauerfundamente wiesen eine sichtbare West-Ost-Länge von bis zu 42 m und eine originale Breite von 13 m auf. Nur vereinzelt im äußersten Westen zeigte sich eine kleinzellige Gliederung in Räumlichkeiten und nur in diesem Bereich war das aufgehende Mauerwerk in eine Höhe von bis zu ca. 0,40 m erhalten. Als weitere Gebäudegliederung zeigte sich nur noch eine einzelne Nord-Süd-orientierte Trennwand. Die Mauerkonstruktion bestand aus vermutlich relativ minderwertigem Beton, mit einer Mauerbreite von 0,40-0,50 m. Innerhalb des Gebäude-Grundrisses war eine strukturierte, regelmäßige Anordnung von Bodeneingriffen erkennbar. In manchen dieser Gruben war eine Betonausfüllung – wohl in der Funktion als Fundamentsockel – erkennbar.

Abb. 9: Blick Richtung Westen auf „Haus 1“

Haus 2 (Abb. 10; SE 22) lag im Osten der Grabungsfläche. Auch in diesem Fall konnte der östliche Abschluss nicht freigelegt werden, da er außerhalb der Grabungsgrenzen lag. Bei den sichtbaren Rückständen handelte es sich hauptsächlich um Fundament-Ausrissgräben. Lediglich ein kleiner Bereich (SE 27) ragte wenige Zentimeter empor. Das verwendete Material hatte starke Ähnlichkeit mit jenem von Haus 1 und wies Beton von schlechter Qualität auf. Die Fundamente waren etwa 0,45 m breit. Das West-Ost-orientierte Gebäude wies eine sichtbare Länge von knapp 20 m auf und eine originale Breite von etwas über 10 m. Herkömmlich ist der Gebäudegrundriss als dreischiffig zu bezeichnen, wobei die Reste der nördlichen Außenmauer nur noch schwach erkennbar waren.

Abb. 10: Blick Richtung Nordwesten auf „Haus 2“

Haus 3 (Abb. 1, 11; SE 28) lag im Westen der Grabungsfläche und konnte vollständig freigelegt werden. Die Mauern ragten in ihren sichtbaren Bereichen bis zu etwa 0,50 m empor. Auch für dieses Gebäude gilt, dass zur Errichtung offenkundig relativ minderwertiger Beton verwendet wurde. Auch dieses Haus wies eine durchschnittliche Mauerbreite von 0,40-0,50 m auf. An einigen Stellen sind die Abdrücke der ursprünglichen Holzverschalung sichtbar. Ebenso sind rund um das Gebäude runde Holzpfostenabdrücke – wohl zu Halterung der Verschalung – im Beton erhalten geblieben. Die dreiräumige Konstruktion wies Maße von 12,3 m in annähernder West-Ost-Ausrichtung und 8,6 m in annähernder Nord-Süd-Ausrichtung auf.

Abb. 11: Blick Richtung Westen auf „Haus 3“

Haus 4 (Abb. 12; SE 29) befand sich westlich von Haus 3 und wies sowohl die selbe dreiräumige Konstruktionsweise, als auch die selbe Ausrichtung wie Haus 3 auf. Haus 4 konnte allerdings nicht zur Gänze freigelegt werden. Der westliche und auch der nördliche Abschluss lagen bereits außerhalb der Grabungsgrenzen. Somit lagen knapp 8 m in West-Ost- und auch in Nord-Süd-Richtung sichtbar frei. Ebenso waren auch bei Haus 4 die Holzlattenabdrücke der Schalenmauerung und auch die Rückstände der Rundholzpfosten zur Schalungshalterung im Beton erkennbar. Das Baumaterial entsprach jenem der übrigen Häuser und wurde aus minderwertigem Beton errichtet. Die Mauerbreite von durchschnittlich 0,45 m entsprach ebenso den Messungen der übrigen Häuser.

Abb. 12: Blick Richtung Westen auf „Haus 4“

Eine weitere besondere Befundsituation durchquerte die Grabungsfläche in Nord-Süd-Richtung. Zum Vorschein kam im Zuge des maschinellen Abtiefens eine **Straßenkonstruktion** (Abb. 13) mit zwei Begleitgräben. Der Straßenaufbau (SE 18/SE 58) zeigte zuoberst eine Steinlage mit Bruchsteinen von durchschnittlich etwa 5 cm – mit einer ebensolchen Mächtigkeit. Darunter befanden sich große Bruchsteine von etwa 30 cm Größe, die den Straßen-Unterbau bildeten. Deren Mächtigkeit lag ebenso etwa bei der verwendeten Steingröße. Zwischen den Innenkanten der Begleitgräben zeigte die Straße eine Breite von 4 m.
Eine nur wenige Monate zuvor vom Autor dokumentierte Straße vor den Mauern des Konzentrationslagers Mauthausen zeigte exakt den selben Aufbau.

Abb. 13: Blick Richtung Süden auf den Aufbau der Lagerstraße

Zusammenfassung

Im November und Dezember 2023 fanden am Flugplatzareal der KG Gneixendorf archäologische Voruntersuchungen statt. Notwendig wurden diese Arbeiten auf Grund der geplanten Errichtung eines zusätzlichen Flugzeug-Hangars. Die archäologische Erwartungshaltung richtete sich hierbei auf Befunde aus dem 2. Weltkrieg. Der Flugplatz Gneixendorf liegt nämlich auf dem Areal des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Gneixendorf, dem Stalag XVII B.

Auf einer Fläche von knapp 5.000 m^2 wurde der Oberboden bis auf die geplante Bautiefe von 0,40-0,50 m unter archäologischer Aufsicht maschinell abgetragen. In dieser Tiefe zeigten sich viele Gräben, die hauptsächlich als Kanalkünetten oder Fundamentgräben-Ausrisse interpretiert werden können. Ein erhaltenes Mauerwerk von vier Gebäuden ragte zum Teil noch bis knapp unter die begrünte Oberfläche. Vor allem Haus 1 und Haus 2 wiesen einen qualitativ schlechten Beton auf. Haus 3 und Haus 4 zeigten dieselbe Ausrichtung, jedoch konnte Haus 4 nicht zur Gänze freigelegt werden, da der Abschluss außerhalb der Grabungsgrenzen lag. Im Zuge des maschinellen Abtiefens kam außerdem eine **Straßenkonstruktion** mit zwei Begleitgräben zum Vorschein.

In diesem als baubegleitende Maßnahme definierten Projekt wurden 123 SE-Nummern vergeben, die ohne Ausnahme im Falle von Datierbarkeit dem 20. Jahrhundert entstammen und hauptsächlich dem Gefangenenlager zuzuordnen sind. Sämtliche geborgenen Funde entstammen dem 20. Jahrhundert.

Manche offenen Fragen, wie beispielsweise die Interpretation mancher Gräben, können möglicherweise im Jahr 2024 gelöst werden, da an mehreren Stellen das Abtiefen für Streifenfundamente noch im Plan steht.

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12109.23.01	Gneixendorf Flughafen Hangar		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Gneixendorf / 12109		Maßstab: 1:1000
	Planbearbeitung: G. Morschhauser	Stand der Bearbeitung: 11.01.2024	

Legende:

- Hausgrundrisse
- Straße

Bericht zur archäologischen Grabung

Schloss Gobelsburg

12210.23.01

Alexander Pollak-Schmuck, MA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Krems

KG: Gobelsburg

SG: Langenlois

Mnr.: 12210.23.01

Gst. Nr.:.26/1

Anlass der Maßnahme: Baumaßnahmen

Leiter der Maßnahme: Alexander Pollak-Schmuck, MA

Dauer der Maßnahme: 24.01.2023 – 13.02.2023

Zeitstellung/Befunde: Bronzezeit, Siedlung | Mittelalter, Befestigung | Neuzeit, Befestigung

Die Umbauarbeiten im Schloss Gobelsburg (Gemeinde Langenlois, NÖ) wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH begleitet. Im Erdgeschoss konnten dabei fünf Räume in der Südwestecke des Gebäudes untersucht werden. Im Osttrakt fanden Arbeiten in einem Kellerraum statt. Es konnten neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Gebäudes aber auch zur urgeschichtlichen Nutzung des Areals gewonnen werden.

Die Raumaufteilung in der Südwestecke des Erdgeschosses (Raum 1-4) dürfte erst im Zuge der Barockisierung des Baues im 2. Viertel des 18. Jahrhundert erfolgt sein. Nur der Raum 4, der an der Südfassade liegt, könnte noch der vorangegangenen Bauphase angehören und somit Teil der Schlossanlage des 16. Jahrhundert sein. Dieser Phase können auch die Außen- und die Innenhofmauer zugerechnet werden, wobei vor allem die Außenmauer auch noch spätmittelalterlich datieren könnte.

Die Befunde in diesem Bereich stammen hauptsächlich aus der neuzeitlichen Nutzungsphase. In Raum 2 konnte ein Ofen aus dem 18. Jahrhundert dokumentiert werden und in Raum 3 wurde ein unbekanntes intaktes Kellergewölbe aufgedeckt. Der kleine Raum könnte als Eiskeller genutzt worden sein und verfügt über zwei kleine Schächte in Richtung des Nebenraumes. In der entgegengesetzten Richtung ist ein vermauerter Durchgang zu erkennen. Eine rechteckige Verfüllung an der Oberfläche lässt auf einen weiteren Kellerraum schließen, der wohl zu einer älteren Bauphase gehört. Zwei uncharakteristische Grubenbefunde unmittelbar daneben könnten auf einen Einsturz hindeuten.

Neben diesen neuzeitlichen Bauelementen blieben in Raum 2 auch deutlich ältere Befunde erhalten. Hier konnten die letzten Reste zweier urgeschichtlicher Gruben dokumentiert werden. Trotz einer Tiefe von nur wenigen Zentimetern wurde eine große Zahl an Keramikfragmenten geborgen, die eine Datierung in die Frühbronzezeit nahelegen.

Raum 5 befindet sich im Keller des Osttrakts des Gebäudes. Hier dürften sich noch Teile der mittelalterlichen Bausubstanz erhalten haben. Vor allem die Struktur der südlichen und der westlichen Kellermauer weisen auf eine solche Datierung hin. Entlang der Ostmauer wurde ein ursprünglich überwölbter Korridor von 1,2 Metern Breite entdeckt, der zumindest in Richtung Norden die bestehende Mauer durchbrach. Der Boden der Struktur konnte nicht erreicht werden. Das Ziegelmauerwerk datiert wohl in die Frühe Neuzeit.

Alle Befunde, die durch die geplanten baulichen Änderungen gefährdet sind, wurden untersucht.

Der Keller unter Raum 3 wurde überplattet und bleibt erhalten.

Das Fundmaterial befindet sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Alexander Pollak-Schmuck

Alexander Pollak-Schmuck, MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.pollak-schmuck@ardig.at

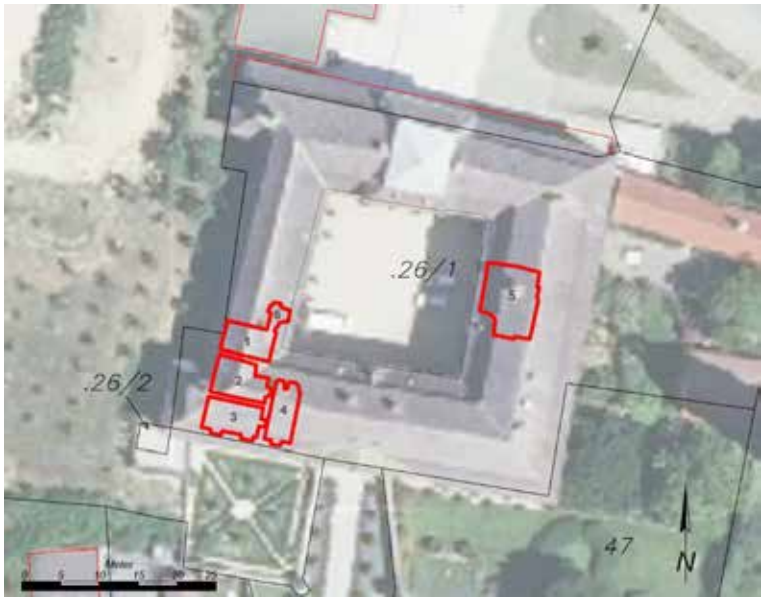
Anlass der Maßnahme

Schloss Gobelsburg von Süden.

Im Schloss Gobelsburg (Stadtgemeinde Langenlois) fanden Umbauarbeiten statt. Dabei sollte in fünf Räumen im Erdgeschoss und in einem Kellerraum der Boden abgesenkt werden.

Der barockisierte Bau weist noch Teile des hochmittelalterlichen Vorgängerbaues auf. Deshalb war mit dem Auftreten mittelalterlicher Befunde zu rechnen. Außerdem befinden sich in naher Umgebung mehrere ur- und frühgeschichtliche Fundstellen. Aufgrund der prominenten Lage auf einem Geländesporn ist auch im Bereich der Schlossanlage von solchen Siedlungsspuren auszugehen.

Die Bauarbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH begleitet.



Lage der untersuchten Räume (Plangrundlage: atlas.noe.gv.at).

Verlauf der Maßnahme

Am **24. Jänner 2023** wurde nach einer Intervention des Bundesdenkmalamtes mit der archäologischen Begleitung der Bauarbeiten vor Ort begonnen. Beim Eintreffen war in einem Raum in der Südwestecke des Gebäudes (Raum 3) die Bautiefe bereits erreicht. Dabei wurde der Bodenaufbau entfernt. In dem östlich anschließen Raum 4 wurde eine bestehende Kanalleitung und der Bodenbelag entfernt.

Baggerarbeiten in Raum 1.

In Raum 2 konnten die Baggerarbeiten archäologisch beaufsichtig werden. Dabei traten unmittelbar unter dem bestehenden modernen Bodenaufbau eine massive urgeschichtliche Scherbenlage und mehrere Befunde auf.
Dieser Raum und der nördlich anschließende Raum 1 wurden noch am selben Tag maschinell auf das archäologisch relevante Niveau abgetieft.

Am Folgetag wurde damit begonnen die Räume manuell zu überputzen und die Befunde zu dokumentieren. Ab dem 30. Jänner wurden die mutmaßlich urgeschichtlichen Befunde ergraben.

Freilegen der Befundsituation in Raum 3.

Die archäologischen Arbeiten in den Räumen 1-4 konnten am 02. Februar abgeschlossen werden.

Am 6. und 7. Februar wurde in einem Keller (Raum 5) im Osttrakt des Gebäudes unter archäologischer Aufsicht der Boden maschinell abgetieft. Die aufgedeckten Befunde wurden parallel zu den Baggerarbeiten überputzt und dokumentiert.

Mit der Dokumentation eines Eingangsbereiches (Raum 6) nördlich von Raum 1 konnten die archäologischen Arbeiten vor Ort am 13. Februar abgeschlossen werden.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Ort Gobelsburg befindet sich im Kamptal etwa 1,9 km südöstlich von Langenlois. Das Schloss liegt erhöht auf einer schmalen nach Westen ausgerichteten Geländezunge.

Das geologische Ausgangsmaterial besteht in dem Bereich aus Löss.[1] Dieser wurde bei der Grabung auch Großteils angetroffen. Teilweise kamen jedoch auch rötliche bis dunkelgraue sandig-schottrige Ablagerungen zum Vorschein.

Geologische Situation um Gobelsburg.
Braun: Löss; Grün: Schwemmmaterial

Profil in Raum 6.
Rötliche schottrige Ablagerung unter Löss.

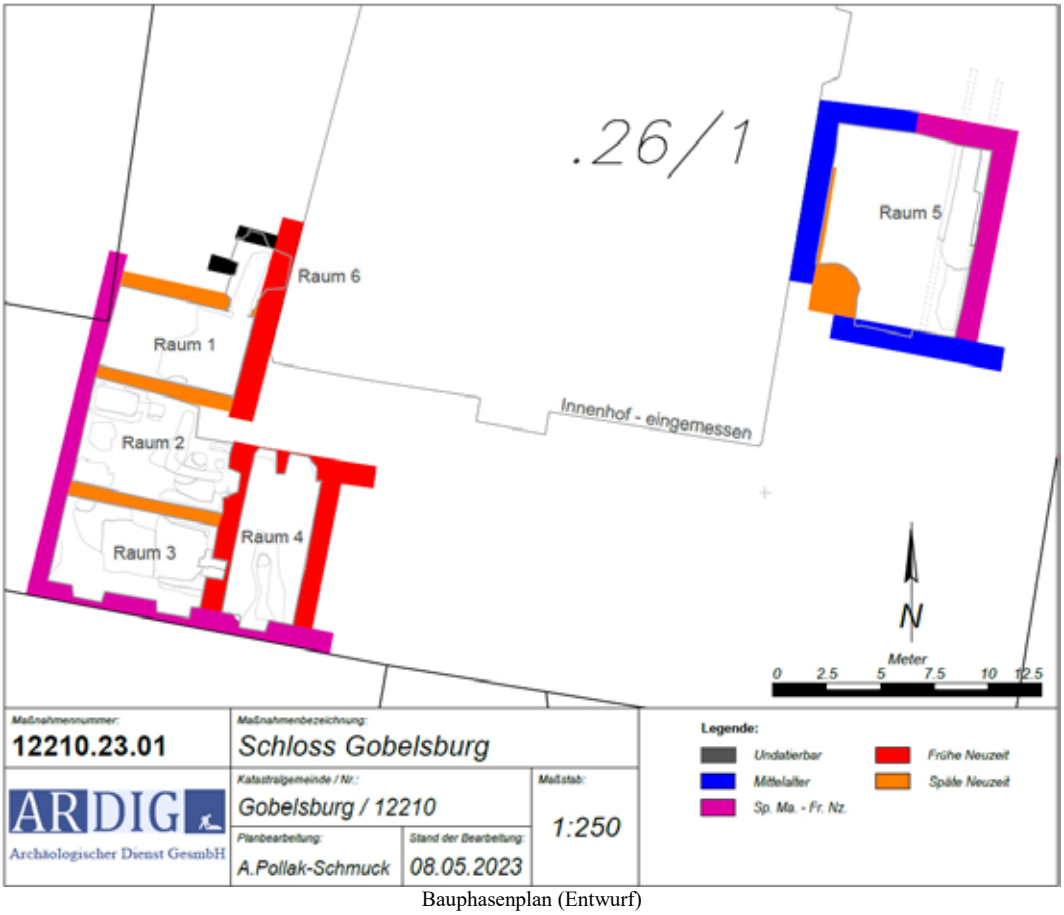
Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurde der Bodeneingriff mit einem Minibagger mit Böschungslöffel durchgeführt. Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung, Jänner 2022) dokumentiert. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Das verwendete Festpunktnetz wurde mittels einem Leica System 1200 GPS erstellt. Weitere Festpunkte wurden von diesem Punktnetz abgeleitet. Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels digitaler Spiegelreflexkamera (Nikon D5600).

[1] Bodenkarte.at (08.05.2023)

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Bestandsmauerwerk



Bauphasenplan (Entwurf)

<u>Räume 1-4, 6</u>

Im Bereich des heutigen Schlosses und der Kirche in Gobelsburg bestand schon seit dem Hochmittelalter ein Adelssitz. Die Reste dieser Anlage werden im Südosten des Gebäudes vermutet. Im 16. Jahrhundert wurde die Burg schlossartig umgebaut. Einige Gewölbe im Erdgeschoss sind aus dieser Zeit erhalten. Dieser Zustand ist im Vischer-Stich idealisiert dargestellt. Ab 1725 folgten groß angelegte Umbaumaßnahmen zur Barockisierung der Anlage, die in den 1740er Jahren abgeschlossen wurde.[2]

[2] Gerhard Reichhalter, Karin und Thomas Kühtreiber, Burgen Waldviertel Wachau. St. Pölten 2001, 201 ff.

Gobelsburg 1672. Stich von G.M. Fischer.

Die Beurteilung des Mauerwerks in den Räumen des Erdgeschosses war nur eingeschränkt möglich. In den meisten Räumen konnten nur die untersten 20-30 cm unverputzt begutachtet werden. Trotzdem soll versucht werden die Baugeschichte zu skizzieren.

Die Aufteilung der Räume 1-3 stammt offenbar aus der Zeit des barocken Umbaus im 2. Viertel des 18. Jahrhunderts. Die drei Räume weisen die gleiche Gewölbeform auf und werden durch die beiden Ziegelmauern SE 35 und 36 gebildet. Die beiden Mauern sind sowohl im Osten als auch im Westen eindeutig an die Außen- bzw. Hofmauer angestellt. Auch der nördliche Abschluss von Raum 1 besteht aus einer später eingestellten Ziegelmauer (SE 33).

Barocke Ziegelmauer, SE 35, Raum 1.

Die Außenmauer in Richtung Westen (SE 32) zeigt sich in Raum 1 Großteils unverputzt. Sie zeigt eine deutlich ältere Struktur und besteht als unregelmäßigem Steinmaterial mit geringem Anteil an Ziegelbruch. Das Mauerwerk erweckt teilweise einen netzartigen Eindruck, lässt aber im oberen Bereich auch einzelne Arbeitshöhen erkennen. Dieser Mauerzug dürfte den westlichen Abschluss der Räume 1-3 bilden, danach nach Osten abbiegen (SE 43) und bis heute die

Südfassade der Schlossanlage darstellen. Vor allem im Süden wurde sie jedoch durch spätere Umbauten massiv in ihrer Struktur verändert. Die Mauer dürfte zumindest Teil der Schlossanlage aus dem 16. Jahrhundert sein. Eventuell handelt es sich auch um einen spätmittelalterlichen Gebäudeteil.

Mauer SE 32 in Raum 1.

In Richtung des Innenhofes ist das Mauerwerk wenig aussagekräftig (SE 34). Es handelt sich um ein Mischmauerwerk mit geringem Ziegelanteil und ist wohl der Bauphase des 16. Jahrhunderts zuzuordnen. Aus dieser Zeit dürfte auch der Raum 4 stammen. Obwohl auch hier vor allem die westliche Wand (SE 44) mehrere Umbauphasen aufweist.

Raum 5

Als Raum 5 wurde ein Kellerraum im Osttrakt des Gebäudes bezeichnet. Der Raum hat eine Größe von 9,5 x 7 Metern und befindet sich in dem Bereich, in dem die mittelalterliche Burganlage vermutet wird. Die unverputzten Teile des Mauerwerks scheinen diese Annahme zu bestätigen.

Der Raum wurde nicht in einer Bauphase errichtet, sondern ist historisch gewachsen. Das mutmaßlich älteste Mauerwerk zeigt sich im Süden. Zumindest die östliche Mauer (SE 61) ist daran angestellt und somit jünger. Die stratigrafischen Beziehungen in der Südwestecke lassen sich aufgrund eines späteren Einbaues nicht nachvollziehen. Auch aufgrund der Struktur ist die Südmauer älter einzuschätzen als der Rest des Raumes. Vor allem in der oberen Hälfte der Wand sind große quaderhafte Bruchsteine zu erkennen, die zu Kompartimenten von etwa 0,5 Metern Höhe zusammengefasst wurden.

Die anderen drei Seiten des Raumes werden durch zwei Mauern gebildet. Sowohl in der Nordost- als auch der Nordwestecke scheint das Mauerwerk verzahnt, also in einem Zug errichtet, worden zu sein. An der nördlichen Schmalseite des Raumes dürften die beiden Mauern aufeinandertreffen. Als Indiz dafür ist ein deutlich tieferes Fundament der westlichen Raumhälfte zu erkennen. Offenbar treffen hier also etwa in der Mitte der Nordseite des Raumes zwei Bauphasen aufeinander, die jedoch im aufgehenden Mauerwerk nicht eindeutig erkennbar sind. Der westliche Mauerteil (SE 50 und 51) besteht aus großen quaderhaften Bruchsteinen, die teilweise mit Ziegelbruch ausgezwickelt wurden. Er

zeigt vor allem im oberen Bereich etwa 0,4 – 0,5 Meter hohe Kompartimente. Beim Mauerwerk der östlichen Raumhälfte (SE 61) ist keine klare Struktur zu erkennen. Das Steinmaterial ist unregelmäßig, eindeutige Ausgleichslagen kaum erkennbar. Teilweise erscheint die Struktur netzartig.

Es scheint sich somit im Baubestand im Süden und Westen des Raumes 5 mittelalterliches Mauerwerk erhalten zu haben.[3]

In der Südwestecke des ursprünglich rechteckigen Raumes wurde in der Späten Neuzeit eine Wendeltreppe eingebaut (SE 60). Zur selben Bauphase gehört eine Ziegelmauer, die daran anschließt und eine Stützfunktion der älteren westlichen Mauer (SE 51) übernehmen dürfte. Am Verputz der Wendeltreppe ist eine Gewölbeansatz zu erkennen, der darauf schließen lässt, dass der Raum in diesem Zeitraum weiter untergliedert wurde. Konkret lässt sich diese Innenstruktur aber nicht mehr nachvollziehen.

Links: Mauer SE 61, Rechts: Mauer SE 62, Raum 5

[3] Vergleich: O. Fries, Mittelalterliches Mauerwerk am Beispiel der Region um Gars, In: Garser Burgen – Herrschaftsmittelpunkte vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit, 2015, 51-64.

Rechts: Mauer SE 61, Links: Mauer SE 50, Raum 5.

Befunde

Raum 1

Überblick über Raum 1. Im Hintergrund sind die rezenten Störungen erkennbar.

In Raum 1 wurden keine archäologischen Befunde festgestellt. In der Osthälfte des Raumes befindet sich eine rezente Störung die als SE 11 dokumentiert wurde. Sie steht in Zusammenhang mit modernen Leitungskünetten. Der gewachsene Boden wurde unmittelbar unten dem Bodenunterbau angetroffen.

Raum 2

Überblick Raum 2.

Im südlich anschließenden Raum 2 wurde im Zuge der Baggerarbeiten bereits nach wenigen Zentimetern eine massive Häufung von urgeschichtlicher Keramik angetroffen. Diese konnte im Westen des Raumes zwei rundlichen Befunden (SE 15 und 16) zugeordnet werden, die wohl in die **Frühbronzezeit** datiert werden können. Beide Befunde ließen sich nur schwer abgrenzen und zeigten sich vor allem durch die Häufung an Fundmaterial. Bei der nördlich gelegenen SE 15 blieb noch ein Rest der gräulich-sandigen Verfüllung erhalten. Nach der Entnahme zeichnet sich ein sehr flaches Grubeninterface (IF 45) ab. Bei der Verfüllung SE 15 wurde auf die Dokumentation eines Interfaces verzichtet, da die mutmaßliche Verfüllung nur mehr als minimaler Rest vorhanden und von Tierbauten gestört war.

Auch wenn beide Befunde nur noch äußerst schlecht erhalten waren, zeigt die große Fundmenge, dass es sich dabei eindeutig um den Nachweis bronzezeitlicher Siedlungstätigkeit in dem Bereich handelt. Eine spätere sekundäre Ablagerung scheint sehr unwahrscheinlich. Vermutlich handelt es sich um die letzten Reste zweier Siedlungsgruben, an deren Boden sich typischerweise größere Fundmengen ablagern.

Reste einer bronzezeitlichen Grube mit Scherbenlage, SE 16.

Im Nordwesten von Raum 2 wurde eine große rechteckige gemauerte Struktur freigelegt (SE 17 und 19) die einen Bereich einschließt, in dem die anstehende Geologie durch große Hitzeeinwirkung rötlich verfärbt wurde (SE 18). Es handelt sich dabei offenbar um die Reste eines Ofens. Aufgrund des stratigrafischen Zusammenhangs mit der Mauer SE 35 und dem Abdruck eines Ziegelstempels kann von einer Datierung in die **Späte Neuzeit** ausgegangen werden. Errichtet wurde er vermutlich, ebenso wie die angrenzende Mauer, während des barocken Umbaues im 2. Viertel des 18. Jahrhunderts.

Neuzeitlicher Ofen, SE 17-22.

Dem eigentlichen Heizraum vorgelagert wurde ein rechteckiger Ziegelschacht aufgedeckt, welcher der Entsorgung der Asche diente. Die Struktur kann als Backofen interpretiert werden.

Ascheschacht des neuzeitlichen Ofenbefundes (SE 49) mit teilweise entnommener Verfüllung (SE 20).

In der Osthälfte des Raumes wurden mehrere rezente bis neuzeitliche Verfüllungen dokumentiert (SE 24-30). Teilweise dürfte es sich dabei um Reste ehemaliger Leitungseinbauten handeln. Die Befunde wurden in dem durch die Bauarbeiten gefährdeten Bereich ergraben. Die uncharakteristische Form ermöglichte jedoch keine weitere Interpretation.

Raum 3

Überblick über Raum 3 von Osten. Im Vordergrund ist der unbekannte Keller erkennbar (SE 5-10).

Ein überwölbter Zugang (SE 10) verläuft in Richtung Osten in Richtung Raum 4.

Im Osten von Raum 3 wurde ein unbekannter neuzeitlicher Keller freigelegt. Beim Überputzen der Fläche wurde eine rechteckige Verfüllung (SE 7) erkannt, die im Norden und Süden von Mauerresten eingefasst wurde (SE 6 und 8). In östlicher Richtung wurden im Bereich einer Mauereinbuchtung wenige aufgestellte Ziegel festgestellt (SE 10). Vorerst wurde der Befund als ehemaliger Keller, der abgebrochen und wiederverfüllt wurde interpretiert. Im Zuge der Bauarbeiten wurden die Ziegel jedoch gelockert und gaben schlussendlich einen darunterliegenden Hohlraum frei. Es wurde ein überwölbter kleiner Keller von etwa 2,5 x 2,2 x 1,5 Metern sichtbar. Der Keller wurde fotografisch dokumentiert.
Die Kellerröhre verläuft in Richtung Ost-West und orientiert sich am Bestandsgebäude. In Richtung des Raumes 4 zeigen sich durch die Mauer (SE 44) zwei kleinere Durchlässe. Einer auf Bodenniveau, der zweite an der Oberkante des Gewölbes. Der Boden bestand aus lockerem Feinsediment, welches Trocknungsrisse aufwies. Dies deutet auf große Feuchtigkeit zum Zeitpunkt der Auflassung hin. Es soll an dieser Stelle eine Interpretation des Befundes als Eiskeller vorgeschlagen werden.

Innenraum des Kellers in Richtung Osten.

An der Oberfläche in Raum 3 zeichnete sich in westlicher Richtung, im Anschluss an den Keller, eine weitere rechteckige Verfüllung ab (SE 4). Im Inneren ist in der westlichen Kellermauer ein vermauerter Durchgang in diese Richtung erkennbar. Es ist also naheliegend, dass der Keller in dieser Richtung ursprünglich weiter verlief. Demnach ist von einem zweiphasigen Kellerbau auszugehen.

Innenraum des Kellers in Richtung Westen.

Im Inneren des Kellers fand sich teilweise modernes Fundmaterial. Er dürfte erst im 20. Jahrhundert endgültig aufgegeben worden sein. Die jüngere Phase des Kellers, also die mutmaßliche Nutzung als Eiskeller, könnte wiederrum mit der großangelegten Barockisierung im 18. Jahrhundert in Zusammenhang stehen.

Im Westen des Raumes 3 wurden zwei sehr ähnliche Verfüllungen dokumentiert (SE 1 und 3). Beide zeigten eine rundliche Form und verliefen scheinbar unter das bestehende Mauerwerk. Aufgrund der Nähe zu den bronzezeitlichen Befunden in Raum 2 wurde hier ursprünglich von einer ähnlichen Datierung ausgegangen.

Die Verfüllungen bestehen aus hellbrauen-sandigen Material und werden zur Mitte hin dunkler. Vor allem im Randbereich grenzen sich die Befunde durch feine gräuliche Linien vom umgebenden Material ab.

Beim Abtiefen der Befunde zeigte sich eine annähernd senkrechte Wandung. Ab einer Tiefe von etwa 50 cm wurde das Ausnehmen der Verfüllungen gestoppt, um die Statik der Mauern nicht zu gefährden. Durch das Bauvorhaben werden die Befunde in dieser Tiefe nicht mehr beeinträchtigt. Durch das spärliche Fundmaterial konnte eine urgeschichtliche Datierung ausgeschlossen werden. Eine funktionelle Interpretation ist schwierig. Aufgrund der Überschneidung der SE 3 mit der älteren Kellerverfüllung (SE 4) scheint ein Zusammenhang möglich. Eventuell könnten die beiden Befunde auf einen eingestürzten Erdkeller hinweisen.

Die undatierte Verfüllung SE 3 (links) wird von der mutmaßlichen Verlängerung des Kellerraumes (SE 4, rechts) überlagert.

Teilweise entnommene Gruben IF 37 (links) und IF 42 (rechts).

Raum 4

Überblick Raum 4.

In Raum 4 wurde bei den Baggerarbeiten eine flächige Planierung aus modernem Bauschutt festgestellt (SE 40). Beim Ausriss eines bestehenden Kanales zeigte sich das diese über einen Meter in die Tiefe reicht. Etwa auf dieser Höhe wurde der Rest eines Steinpflasters (SE 39) dokumentiert. Das Niveau dürfte jenem des entdeckten Kellers im Nebenraum entsprechen.

Raum 5

Überblick Raum 5.

Bodenbefunde wurden im Großteil des Raumes nicht angetroffen. Nur entlang der östlichen Mauer wurde ein Befund dokumentiert. Es handelt sich dabei um einen ursprünglich überwölben Gang von 1,2 Metern Breite, der entlang der Wand durch den gesamten Raum verlief. Gebildet wurde er durch zwei einscharige Ziegelwände. Die Mauer SE 55 verläuft über die gesamte Raumlänge entlang der älteren Bestandsmauer. Die gegenüberliegende Seite wird durch die Mauer SE 57 gebildet und ist auf einer Länge von 4,5 Metern erhalten. Der weitere Verlauf der Struktur wird durch die Verfüllungen SE 58 und 63 angezeigt, die bei Abriss bzw. bei der Verfüllung des Ganges entstanden sind. Im nördlichen Abschluss des Raumes ist erkennbar, dass der Gang ursprünglich in diese Richtung weiter verlief. Er wurde jedoch verschlossen (SE 56). Der Durchgang dürfte jedoch nicht gemeinsam mit der Mauer SE 61 errichtet worden sein, sondern wurde zu einem späteren Zeitpunkt durchbrochen. Im Bereich des Durchbruches ist die Überwölbung des Korridors zu erkennen. Auch an der anschließenden Wand konnte sich ein Ansatz erhalten. Hier wurde nachträglich sowohl unter (SE 54) also auch über (SE 52) dem Gewölbe eine Ziegelmauer errichtet. Der Zweck dieser Konstruktion ist heute nicht mehr ersichtlich. Eventuell könnte es sich hierbei um einen Hinweis auf eine ehemalige Zwischendecke handeln.

In Südlicher Richtung kann ein weiterer Verlauf des Korridors aufgrund eines modernen Einbaues in der Wandung nicht weiter verfolgt werden.
Der Befund konnte nur bis zur vorgesehenen Bautiefe untersucht werden. Eine abschließende Interpretation muss daher ausbleiben. Bei einer kleinräumigen Baggersondage wurde jedoch festgestellt, dass die Verfüllung des Korridors noch mehr als einen Meter in die Tiefe reicht. Eine ursprüngliche Begehbarkeit scheint somit wahrscheinlich.

Im Vergleich zu den barocken Einbauten im Erdgeschoss sind in diesen Mauern keine Ziegelstempel vorhanden, was eine Datierung in die **Frühe Neuzeit** nahelegt.

SE 52-58, Reste des überwölbten Korridors entlang der östlichen Wand.

Raum 6

Überblick Raum 6.

Bei Raum 6 handelt es sich um einen kleinen Flurbereich der den Raum 1 in Richtung Norden mit dem Stiegenaufgang und dem Innenhof verbindet. Der gesamte Bereich wurde bereits durch rezente Kanaleinbauten gestört, welche als SE 11 dokumentiert wurden. Die Mauern SE 64 und 65, die den Stiegenaufgang bilden, wurden dokumentiert.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Neuzeit

Der Großteil des neuzeitlichen Fundmaterials bestand aus glasierter Keramik. Dabei handelt es sich vor allem um fragmentierte Teller, Töpfe und Krüge.

SE 20 Schachtverfüllung

SE 27

Mittelalter

Aus den beiden Grubenbefunden in Raum 3 stammen wenige kleinteilige Keramikfragmente, die dem Hoch- bis Spätmittelalter zuzuordnen sind.

Bronzezeit

Der Großteil des keramischen Fundgutes stammt aus der Bronzezeit und wurde vorwiegend in Raum 2 geborgen. Die teilweise großen Fragmente dürften der Frühbronzezeit zuzuordnen sein. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Bruchstücke von Töpfen und Amphoren.

Mittelalterliches Fundmaterial, SE 1.

Bronzezeitliches Fundmaterial, SE 16

Literatur

O. Fries, Mittelalterliches Mauerwerk am Beispiel der Region um Gars, In: Garser Burgen – Herrschaftsmittelpunkte vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit, 2015, 51-64.

Gerhard Reichhalter, Karin und Thomas Kühtreiber, Burgen Waldviertel Wachau. St. Pölten 2001, 201 ff.

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12210.23.01	*Schloss Gobelsburg*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Gobelsburg / 12210*		Maßstab: *1:250*
	Planbearbeitung: *A.Pollak-Schmuck*	Stand der Bearbeitung: *08.05.2023*	

Legende:

- *Undatierbar*
- *20. Jahrhundert*
- *Neuzeit*
- *Bronzezeit*
- *Bruchsteine*
- *Ziegel*

C:\Users\AlexanderPollak-Schm\Desktop\Gobelsburg\15 Technischer Gesamtplan\12210.23.01_ Interpretierter Plan.dwg

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion Fundzone Hofstatt

KG Gobelsburg

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Krems-Land
KG: Gobelsburg
MG: Langenlois
Mnr.: 12210.23.02
Mbez.: Geophysikalische Prospektion Fundzone Hofstatt, KG Gobelsburg
Gst. Nr.: 1675/1, 1675/2, 1674, 1691/1, 1692/1
Anlass der Maßnahme: Auftrag Langenloiser Liegenschaftsverwaltungs-Gesellschaft m.b.H.
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 25. – 28. 09. 2023
Zeitstellung/Befunde: Siedlung; undatierbar
Fundverbleib: keine Funde

Im Rahmen eines Auftrags der Langenloiser Liegenschaftsverwaltungs-Gesellschaft m.b.H. wurden ausgewählte Flächen der archäologischen Fundzone Hofstatt geophysikalisch mit Geomagnetik und Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war es das archäologische Potential der Flächen im Vorfeld der geplanten Erschließung zu ermitteln und damit Grundlagen für die Entwicklung weiterer Maßnahmen zu schaffen.
Im Zeitraum von 25. bis 28. September 2023 konnte auf den Parzellen 1675/1, 1675/2, 1674, 1691/1, 1692/1 eine Fläche von 26.754 m² mit Geomagnetik und 25.259 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.
Mit beiden Methoden wurden anthropogen bedingte Strukturen mit potenziell archäologischer Relevanz vor allem auf den langschmalen ehemaligen Weinterrassen im Westen der Messfläche geortet. Diese Teilfläche ist im Heritage Informationssystem des Bundesdenkmalamtes Teil der archäologischen Fundzone Hofstatt, eines polykulturellen Siedlungsplatzes. Die hier geophysikalisch erfassten Strukturen, als Gruben interpretierte magnetische Anomalien und als gemauerte Baustrukturen gedeutete Reflexionskörper der Radarmessungen, belegen eine intensive Nutzung. Aufgrund der Lage und inneren Struktur sind mit großer Wahrscheinlichkeit ein Teil davon mit der zumindest bis in das 18. Jh. zurückreichenden Nutzung als Weingarten in Zusammenhang zu bringen. Inwieweit sich ältere Befunde in diesen durch die Anlage der Terrassen stark überformten Bereich erhalten haben, ist aufgrund der vorliegenden Messdaten schwer beurteilbar. Auf der östlich anschließenden als Acker genutzten Parzelle liegen lediglich wenige, sich undeutlich abzeichnende, als Gruben interpretierte Anomalien vor, welche möglicherweise eine weitere Osterstreckung der archäologischen Fundzone andeuten.

Volker Lindinger

Autoren:
Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten,
v.lindinger@ardig.at

Bericht

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags der Langenloiser Liegenschaftsverwaltungs-Gesellschaft m.b.H. wurden ausgewählte Flächen der archäologischen Fundzone Hofstatt geophysikalisch mit Geomagnetik und Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war es das archäologische Potential der Flächen im Vorfeld der geplanten Erschließung zu ermitteln und damit Grundlagen für die Entwicklung weiterer Maßnahmen zu schaffen.

2. Prospektionsgebiet

Der geophysikalisch erfasste Bereich der Fundzone Hofstatt liegt am östlichen Ortsrand der Ortschaft Gobelsburg auf derzeit landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle Luftbild geoland).

Abb. 2: geophysikalische Messungen mit Geomagnetik (Foto: D. Steinhauser).

Abb. 3: geophysikalische Messungen mit Georadar (Foto: V. Lindinger).

3. Geologische Situation

Die geophysikalisch erfasste Fläche liegt im Alluvium im Bereich des Mündungsgebietes des Loisbaches und des Gscheinzbaches in den Unterlauf des Kamp auf den jüngeren Teil des Talbodens. Der Untergrund liegt hier als lehmig-sandig-schottrige fluviale Ablagerung vor.

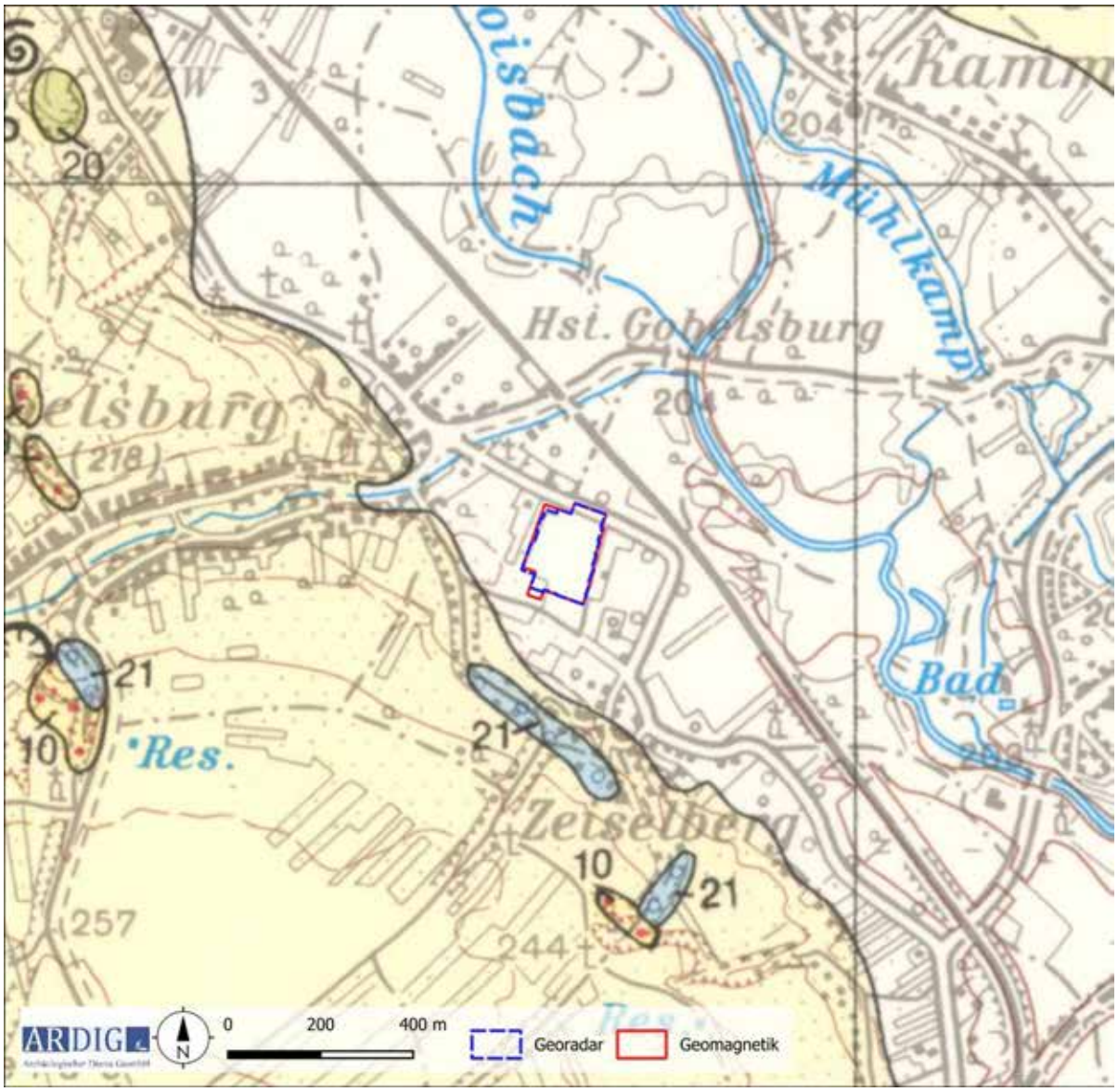


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK 50 GBA).

4. Boden

Der Boden liegt auf der Messfläche als tiefgründiger Tschernosem vor, welcher bodenkundlich nach der Bodenart als sandiger Lehm beschrieben wird.

Abb. 5: Bodentypen im Untersuchungsraum (Quelle: eBod).

Abb. 6: Bodenarten im Untersuchungsraum (Quelle: eBod)

5. Topografie

Die Messfläche liegt am rechten Rand des Alluviums der Kamp, nahe der Einmündung des Loisbaches und des Gscheinzbaches. Im Westen der geophysikalisch erfassten Fläche steigt das Gelände in drei anthropogen geradlinig angelegte Terrassen an. Auf diesen höher gelegenen Flächen liegt die bekannte Fundstelle Hofstatt.

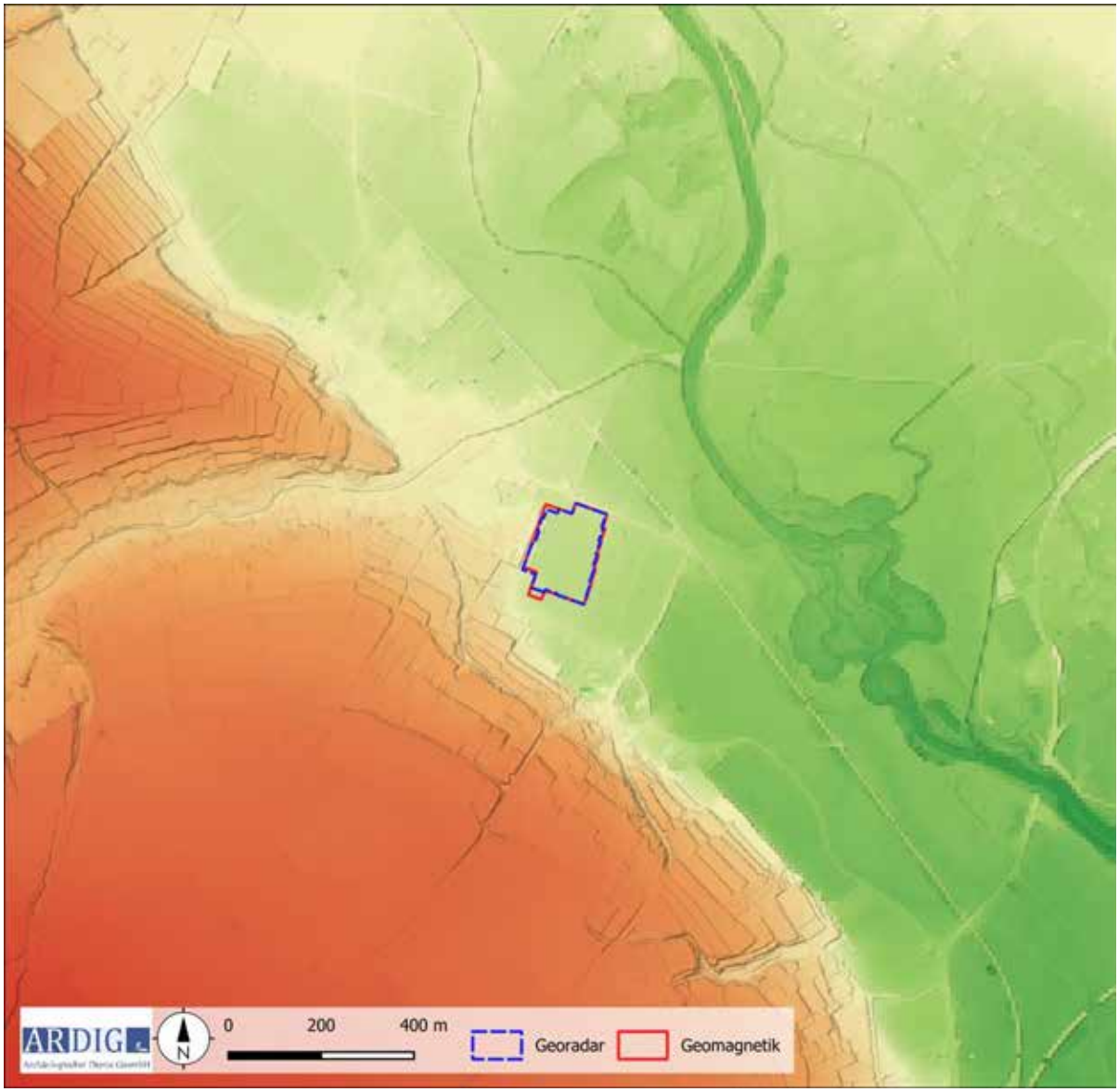


Abb. 7: Topografie mit DHM Quelle: KAGIS).

6. Forschungsstand

Im HERIS Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes liegen aus dem Umfeld der Messfläche folgende Einträge vor.

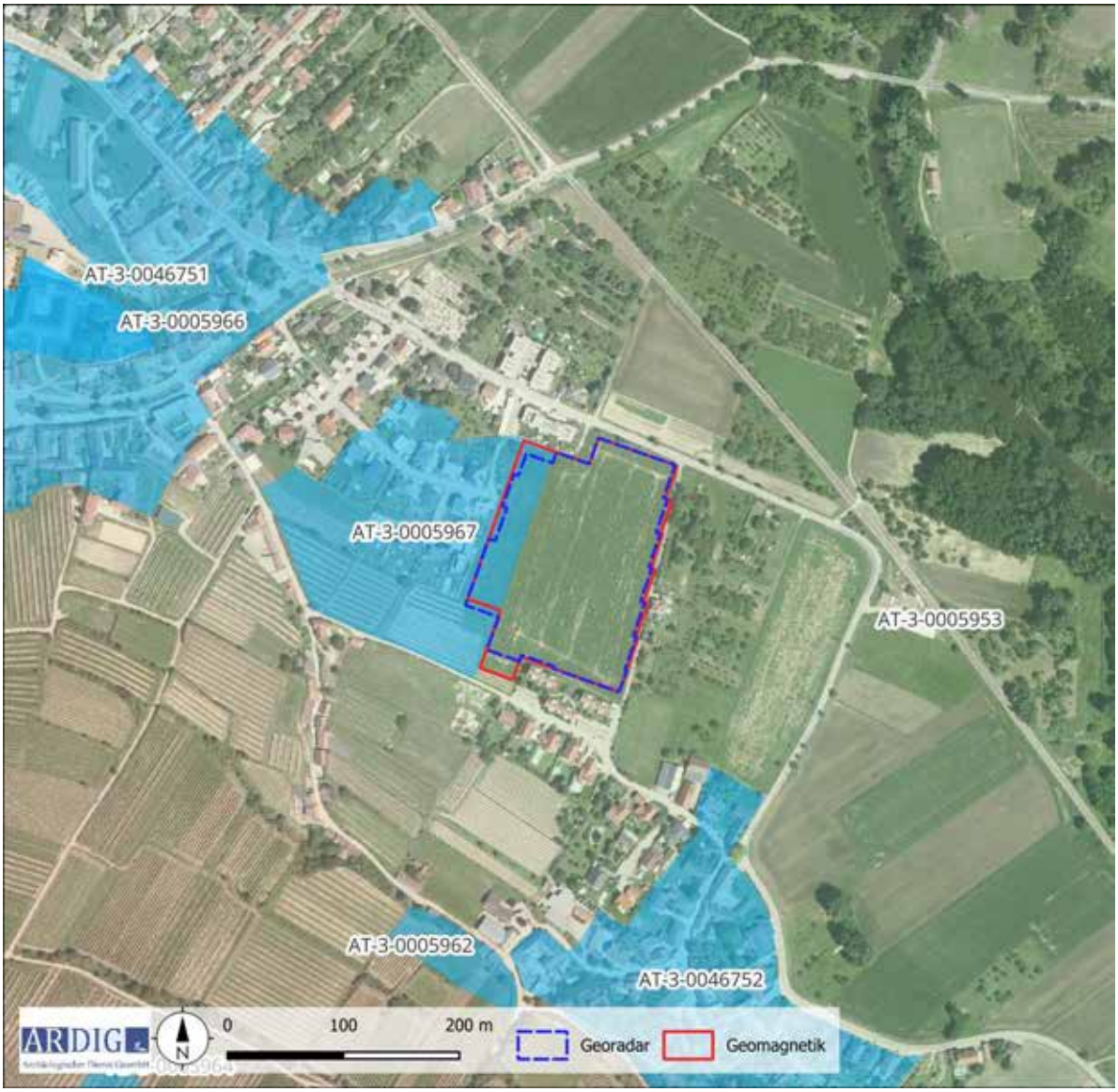


Abb. 8: Kartierung der HERIS Fundstellen aus dem Umfeld der Maßnahmenfläche (Quelle Luftbild geoland).

.

Fundstellennummer	Fundplatz nummer	Flurname	Grundstücksnummern	Befund	Fundgewinnung	Datierung
AT-3-0005967	10	Hofstatt	1666/4, 1672/3, 1677/1, 1677/2, 1678/1, 1678/2, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683/2, 1683/3	Siedlung	Grabung	Mittelalter
AT-3-0005967	8	Hofstatt	1666/4, 1672/3, 1677/1, 1677/2, 1678/1,1678/2, 1679, 1680, 1681,	Siedlung	Aufsammlung, Grabung	Eisenzeit

			1682,1683/2, 1683/3 | KG: 12210 GST: 1661			
AT-3-0005967	9	Hofstatt	1666/4, 1672/3, 1677/1, 1677/2, 1678/1, 1678/2, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683/2, 1683/3	Bestattung	Grabung	Mittelalter
AT-3-0005967	7	Hofstatt	1666/4, 1672/3, 1677/1, 1677/2, 1678/1, 1678/2, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683/2, 1683/3	Siedlung	Grabung	Bronzezeit
AT-3-0005967	4	Hofstatt	1666/4, 1672/3, 1677/1, 1677/2, 1678/1, 1678/2, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683/2, 1683/3	Bestattung, Siedlung	Grabung	Neolithikum
AT-3-0005967	5	Hofstatt	1666/4, 1672/3, 1677/1, 1677/2, 1678/1, 1678/2, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683/2, 1683/3 | KG: 12210 GST: 1662/2	Produktion, Bestattung, Siedlung, Sakral	Aufsammlung, Grabung	Bronzezeit
AT-3-0005967	6	Hofstatt	1666/4, 1672/3, 1677/1, 1677/2, 1678/1, 1678/2, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683/2, 1683/3	Siedlung	Grabung	Neolithikum
AT-3-0005967	3	Hofstatt	1666/4, 1672/3, 1677/1, 1677/2, 1678/1, 1678/2, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683/2, 1683/3	Siedlung	Grabung	Neolithikum
AT-3-0005953	3			Siedlung	Zufallsfund	Undatierbar
AT-3-0005953	1	Kamptalbahn bei Zeiselberg		Einzelfund	Zufallsfund	Undatierbar
AT-3-0005953	2			Einzelfund	Zufallsfund	Neolithikum
AT-3-0005952	1	Kamptalbahn bei Zeiselberg		Einzelfund, Bestattung	Zufallsfund	Bronzezeit
AT-3-0046751	2	Pfarrgarten	26	Einzelfund	Zufallsfund	Neolithikum
AT-3-0046751	1	Ortsried	viele	Siedlung	Aufsammlung	Mittelalter
AT-3-0046751	3	Pfarrhof	23	Siedlung	Grabung	Neuzeit
AT-3-0046752	1	Ortsried	viele	Siedlung	Aufsammlung	Mittelalter
AT-3-0005966	3	Schloss Straße	.25, 46	Bestattung, Sakral	Aufsammlung, Grabung	Neuzeit
AT-3-0005966	2	Schloss Straße	.25, 46	Sakral	Aufsammlung, Grabung	Mittelalter
AT-3-0005962	1	Zeiselberg-graben	1785 | KG: 12210 GST: 1781/2, .160 | KG: 12210 GST: 1779, .162	Siedlung	Bergung	Paläolithikum

Im historischen Plan- und Kartenmaterial ist der untersuchte Bereich als landwirtschaftlich genutzte Ackerfläche bzw. Weingarten kartiert.

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS wurde auf den zu untersuchenden Flächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Diese wurden in weiterer Folge geomagnetisch mit einem Dualen Fluxgate Gradiometer mit und einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern, geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	30 x 30 m
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	0,1 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Methode	Georadar	**Messraster**	30 x 30 m
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	55 nS, DIEL 14, Tiefe 2,0 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Im Zeitraum von 25. bis 28. September 2023 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 1675/1, 1675/2, 1674, 1691/1, 1692/1 der KG Gobelsburg eine Fläche von 26.754 m² mit Geomagnetik und 25.259 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.

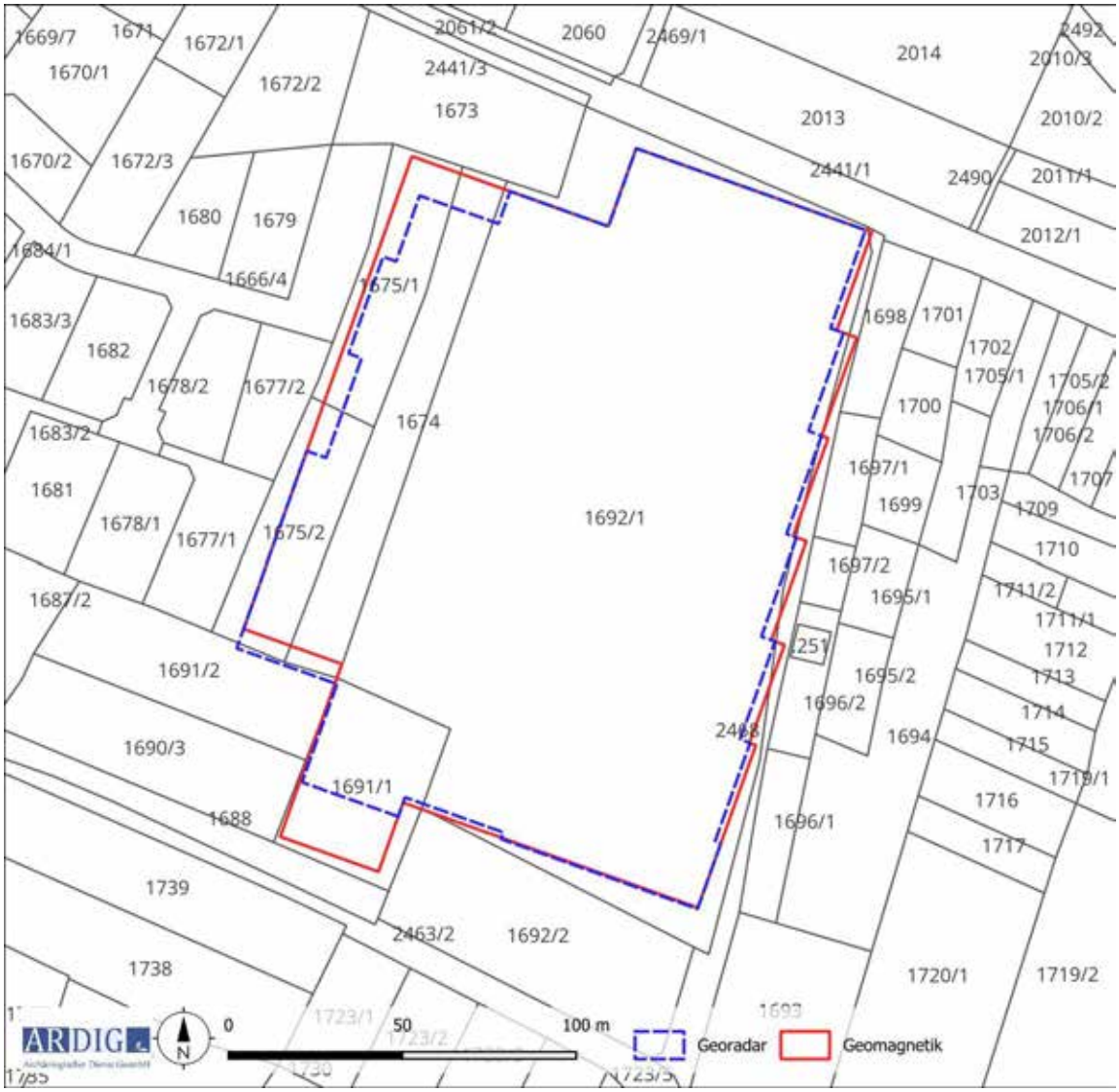


Abb. 9: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, ehemalige, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

Die Erkundung mit der Methode Georadar beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:
- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +3/-3 und +6/-4 nT[1] zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 und 11).

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:
- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 12 – 15).

1 Tesla (T) ist eine abgeleitete Einheit für die magnetische Flussdichte. Ein Nano Tesla (nT) sind 10^{-9} T.

9. Daten der geophysikalischen Messungen

9.1 Geomagnetik

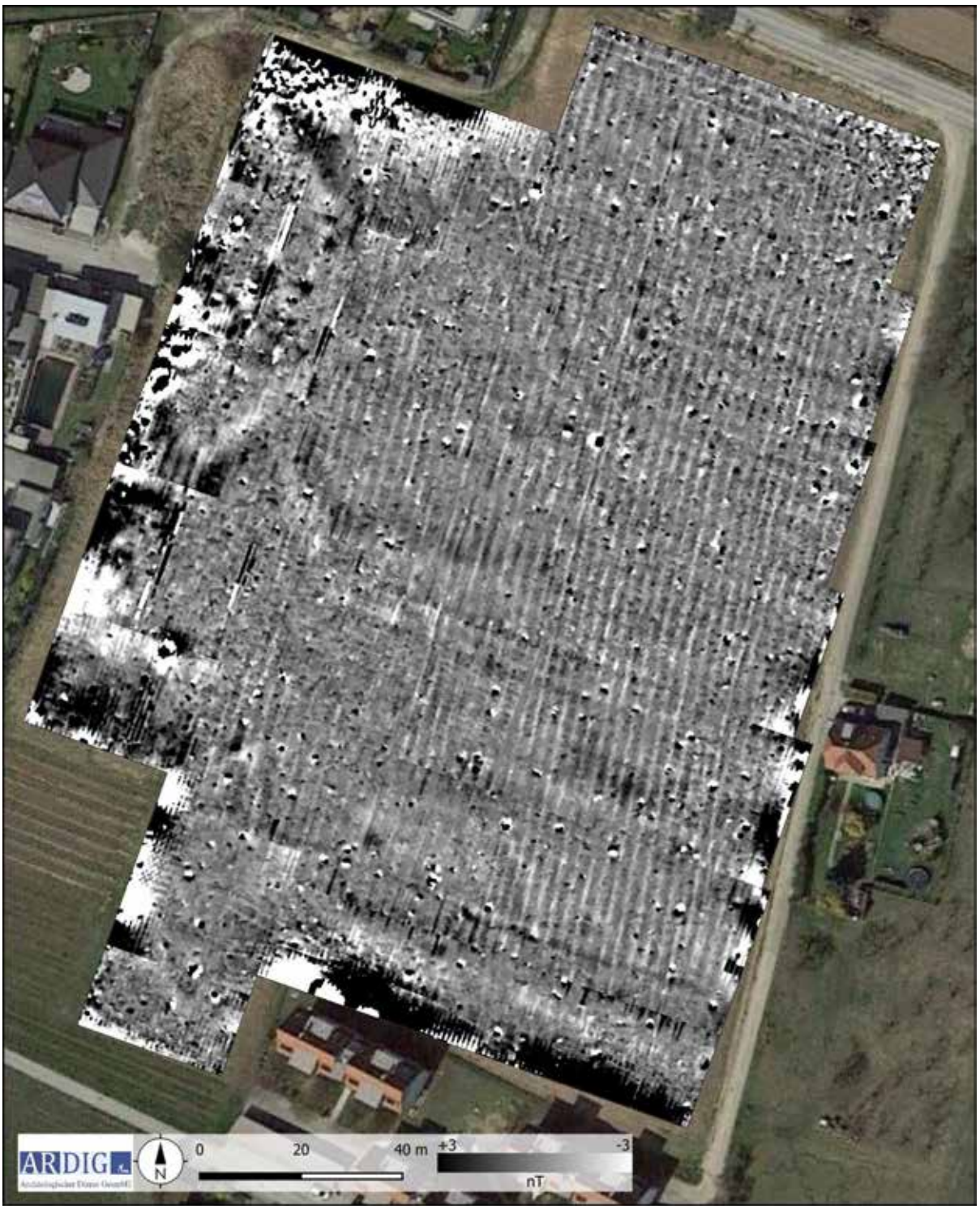


Abb. 10: Messbild Geomagnetik Abbildungsdynamik +3/-3 nT (Quelle Luftbild: Google).

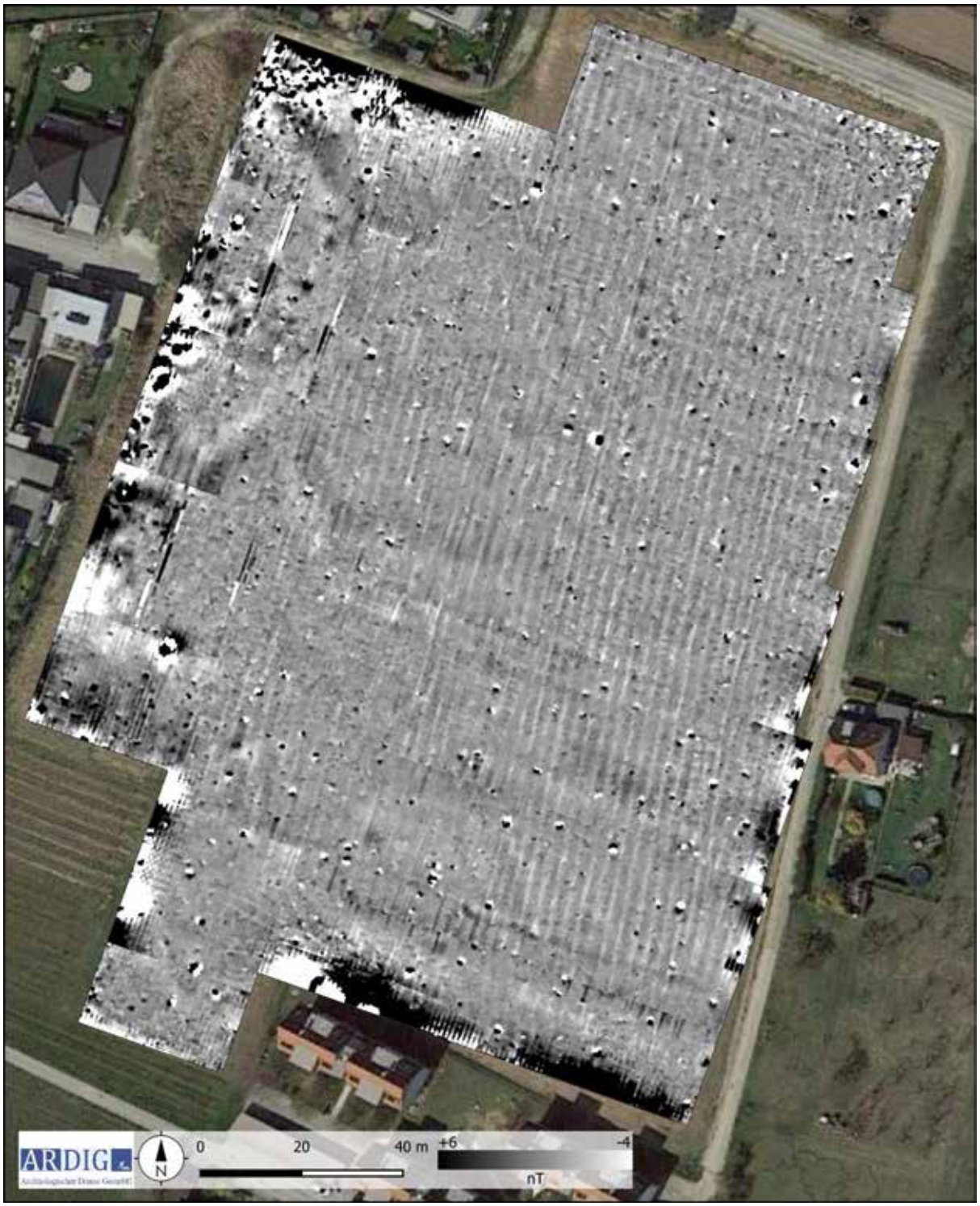


Abb. 11: Messbild Geomagnetik Abbildungsdynamik +6/-4 nT (Quelle Luftbild: Google).

9.2 Georadar

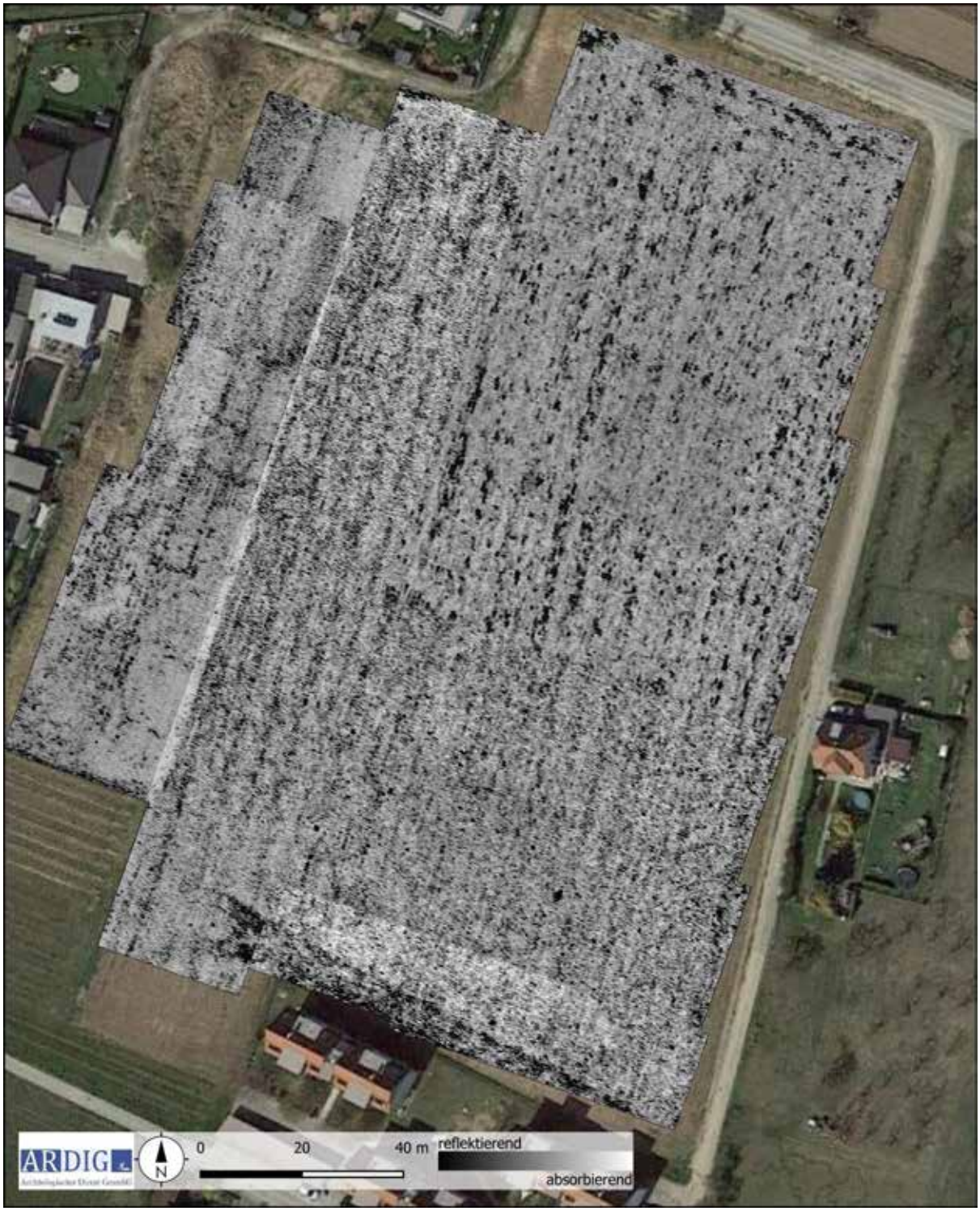


Abb. 12: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche Tiefe 0,4 m. (Quelle Luftbild: Google).

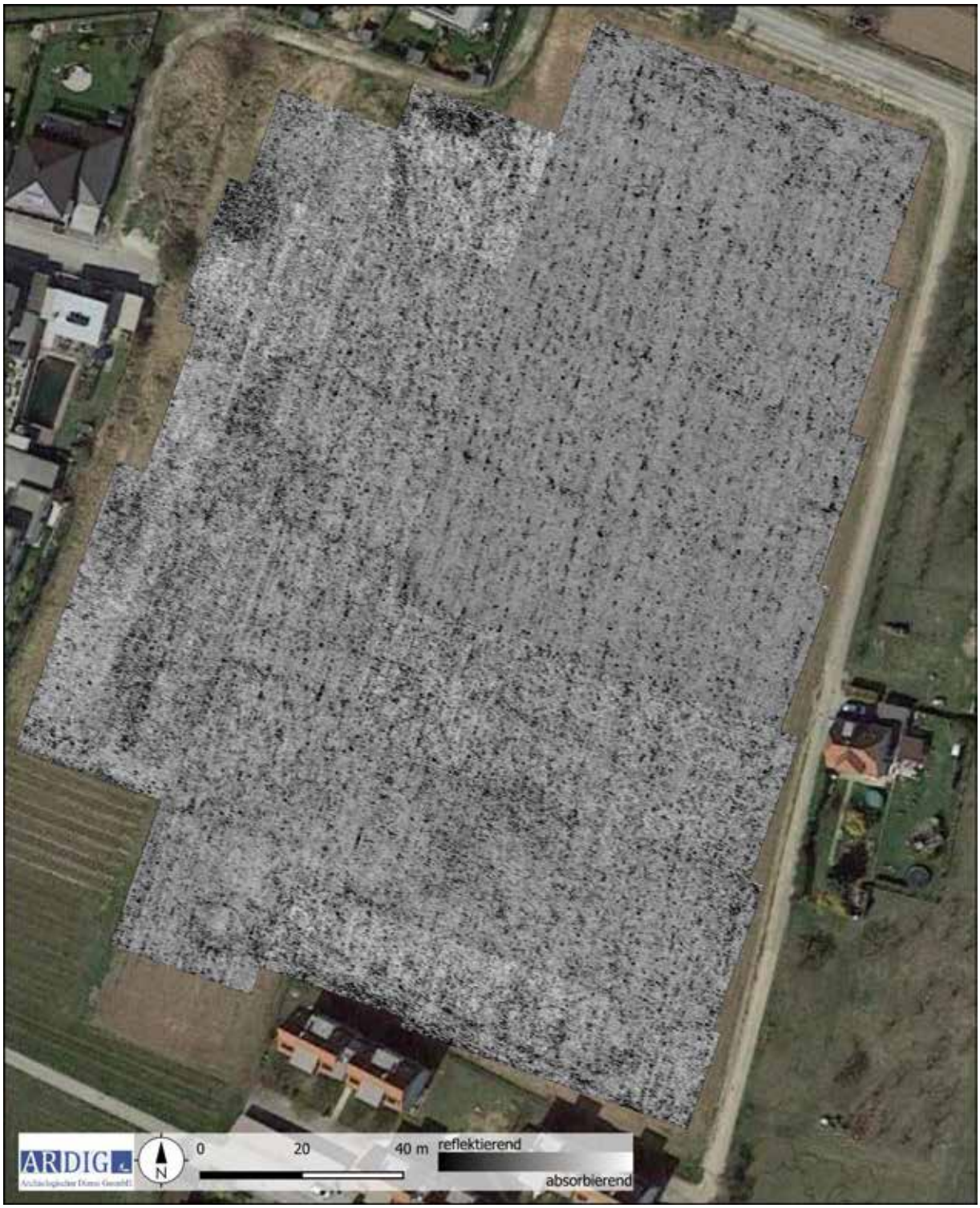


Abb. 13: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m. (Quelle Luftbild: Google).

Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,8 m. (Quelle Luftbild: Google).

Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,0 m. (Quelle Luftbild: Google).

10.Interpretation

10.1 Geomagnetik

Abb. 16: Interpretation der geomagnetischen Messergebnisse. (Quelle Luftbild: Google).

In den Messdaten der Geomagnetik liegen als Gruben interpretierte Anomalien vor allem auf den schmalen terrassierten Flächen im Westen vor. Diese sind als räumlich diskrete, positiv magnetisierte Anomalien evident. Der archäologische Kontext muss aber zum einen aufgrund der hier vorliegenden rezenten Störzonen, welche durch die anschließende Verbauung bedingt ist und teilweise bis an die Gruben heranreicht, als fraglich gelten. Auf Luftbildern aus dem Jahr 2017 ist der über die Grundstücksgrenze hinausgehende Baustellenbereich der Neubauten ersichtlich. Zum anderen ist vor allem aufgrund der teilweise erkennbaren linearen Orientierung ein Kontext mit dem hier zumindest bis in das Jahr 2008 befindlichen Weingarten als plausibel zu bewerten.
Eine weitere Gruppierung von Gruben liegt auf der Ackerfläche Gst. 1692/1 zentral im Norden vor. In diesem Bereich ist in den Messdaten ein sehr geringer Magnetisierungskontrast zu konstatieren, welcher sehr wahrscheinlich durch den aus fluvialen Sedimenten aufgebauten Untergrund und das lehmige Substrat des Oberbodens bedingt sein dürfte. Die hier vorliegenden positiv magnetisierten Anomalien weisen eine sehr geringe Magnetisierung (bis 1,5 nT) und sich unscharf abzeichnende Kanten auf, sodass es sich hierbei auch um Artefakte der landwirtschaftlichen Bearbeitung des Bodens handeln könnte. Zum Zeitpunkt der Messungen war der Acker frisch gepflügt, was auf den Messbildern durch die deutlich erkennbaren Pflugspuren seinen Niederschlag findet. Westlich davon wurde eine Y-förmige negativ magnetisierte Anomalie erfasst, welche wahrscheinlich eine Erdleitung oder Drainage darstellt.
Die langgestreckten, geschwungenen großflächigen, positiv magnetisierten Anomalien werden auf den alluvialen Untergrund zurück geführt und geologisch bedingt interpretiert.

10.2 Georadar

Auch auf den Messbildern der Georadar Prospektion liegen Reflexionskörper, welche auf im Boden befindliche anthropogen bedingte Strukturen zurück geführt werden können, vor allem auf den terrassierten Flächen im Westen.
Hier wurden neben langestreckten geradlinigen Strukturen, die sich räumlich mit den vorliegenden Terrassenkanten decken, und sehr wahrscheinlich Terrassenmauern darstellen, auf der unteren Terrasse, dem Gst. 1674, zwei rechteckige, langschmale in einer Flucht liegende und ungegliederte Reflexionskörper mit einer Breite von rd. 6 m und Längen von 22 m bzw. 16 m erfasst. Sie sind an die durchlaufende Terrassenmauer angebaut. An den Außenecken der Längsseiten der Strukturen sind pfeilerartige Ansätze zu beobachten. Auch scheinen sich gegen Osten hin mit kleinteiligen, orthogonalen Reflexionskörpern eventuell Anbauten anzudeuten. Auf der darüberliegenden Terrasse, dem Gst. 1675/2, liegt ein weiterer gleich orientierter Reflexionskörper, der möglicherweise auch hier eine Verbauung anzeigt. Die Strukturen können aufgrund Ihrer Form und Reflexion wahrscheinlich als Reste von Gebäudefundamentierungen angesprochen werden.
Aufgrund der gleichen Orientierung der Baureste mit der vorliegenden Terrassierung ist ein gemeinsamer zeitlicher Kontext anzunehmen. Auf dem Franziszeischen Kataster liegt hier kein Gebäude verzeichnet. Die Terrassierung, die mit sehr großer Wahrscheinlichkeit für die Anlage von Weingärten angelegt worden war, ist bereits auf der Josephinischen Landesaufnahme kartiert und eine gleichbleibende Nutzung ist nach den Luftbildern bis um das Jahr 2008 durchgehend anzunehmen.
Im Norden wurden auf der Ackerfläche zwei schräg von Norden verlaufende Reflexionskörper erfasst, welche wahrscheinlich als Drainagen gedeutet werden können.

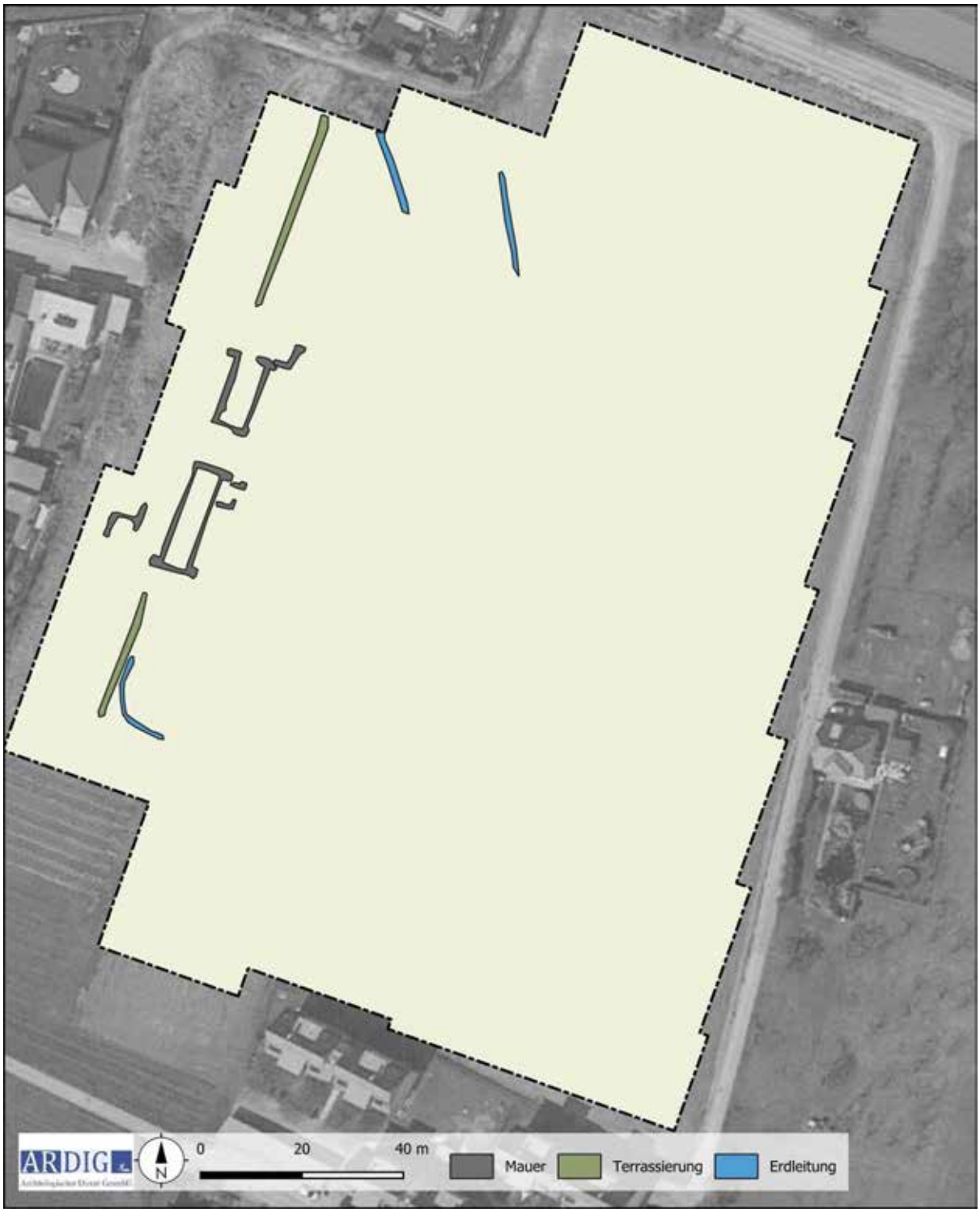


Abb. 17: Interpretation der Georadar Messergebnisse. (Quelle Luftbild: Google).

11. Zusammenfassung

Im Rahmen eines Auftrags wurden ausgewählte Flächen am Ostrand der Ortschaft Gobelsburg mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar untersucht. Mit beiden Methoden wurden anthropogen bedingte Strukturen mit potenziell archäologischer Relevanz vor allem auf den langschmalen ehemaligen Weinterrassen im Westen der Messfläche geortet. Diese Teilfläche ist im Heritage Informationssystem des Bundesdenkmalamtes Teil der archäologischen Fundzone Hofstatt, eines polykulturellen Siedlungsplatzes. Die hier geophysikalisch erfassten Strukturen, als Gruben interpretierte magnetische Anomalien und als gemauerte Baustrukturen gedeutete Reflexionskörper der Radarmessungen, belegen eine intensive Nutzung. Aufgrund der Lage und inneren Struktur sind mit großer Wahrscheinlichkeit ein Teil davon mit der zumindest bis in das 18. Jh. zurückreichenden Nutzung als Weingarten in Zusammenhang zu bringen. Inwieweit sich ältere Befunde in diesen durch die Anlage der Terrassen stark überformten Bereich erhalten haben, ist aufgrund der vorliegenden Messdaten schwer beurteilbar. Auf der östlich anschließenden als Acker genutzten Parzelle liegen lediglich wenige, sich undeutlich abzeichnende, als Gruben interpretierte Anomalien vor, welche möglicherweise eine weitere Osterstreckung der archäologischen Fundzone andeuten.

12.Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„3 –weniger gut“** bewertet.

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 –gut“** bewertet.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Massnahme

Prospektion
Windpark Zistersdorf
Nord
(WP Gösting)
2023

Gottfried Artner, Daniel Steinhauser, Jan Vavrus

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Gänserndorf

KG: Gösting, Maustrenk, Prinzendorf, Windisch, Baumgarten

MG: Zistersdorf, Prinzendorf

Mnr.: 06110.23.01, 06116.23.01, 06120.23.01, 06102.23.01

Mbez.: Windpark Zistersdorf Nord

Gst. Nr.: diverse

Flur: In Neuriß, Holzäcker, Oberes Feld, Sommerbergen, In Ebenäcker, Hageln, Winterleiten, Flederwisch, In Haiden, Schmallüsse, Lehen, In Lehen

Anlass der Maßnahme: Neuerrichtung von zehn Windkraftanlagen

Leiter:in der Maßnahme: Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 15.06.2023 bis 21.08.2023

Zeitstellung/Befunde: Undatierbar, Einzelfunde

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Gösting wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu ermitteln.

Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebieten in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben Begehungen mit Line-Walking, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.

Die ermittelten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Datengrundlage für allfällige weitere Maßnahmen im Rahmen des geplanten Bauprojektes dienen.

Die Geländearbeiten wurden zwischen 15.06.2023 und 21.08.2023 durchgeführt, nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Die Untersuchung wurde mit einem Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rund 10 m und mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m umgesetzt. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Gösting wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu ermitteln.
Für die Erstellung dieses Berichtes wurden die Angaben im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehender Literaturrecherchen, Luftbilder, historisches Kartenmaterial sowie geologische und morphologische Begebenheiten berücksichtigt.

Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit dem Auftraggeber und den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten.

2. Prospektionsgebiet

Das Projektgebiet befindet sich im südlichen Anschluss an den Steinbergwald zwischen den Landestraßen L3041 im Westen und L3165 im Osten und wird im Süden durch das – etwas weiter abgesetzte - Siedlungsgebiet der Ortschaft Windisch-Baumgarten (B40) begrenzt. Es ist nördlich der Stadt Zistersdorf im sanft gewellten Hügelland des nördlichen Weinviertels gelegen.

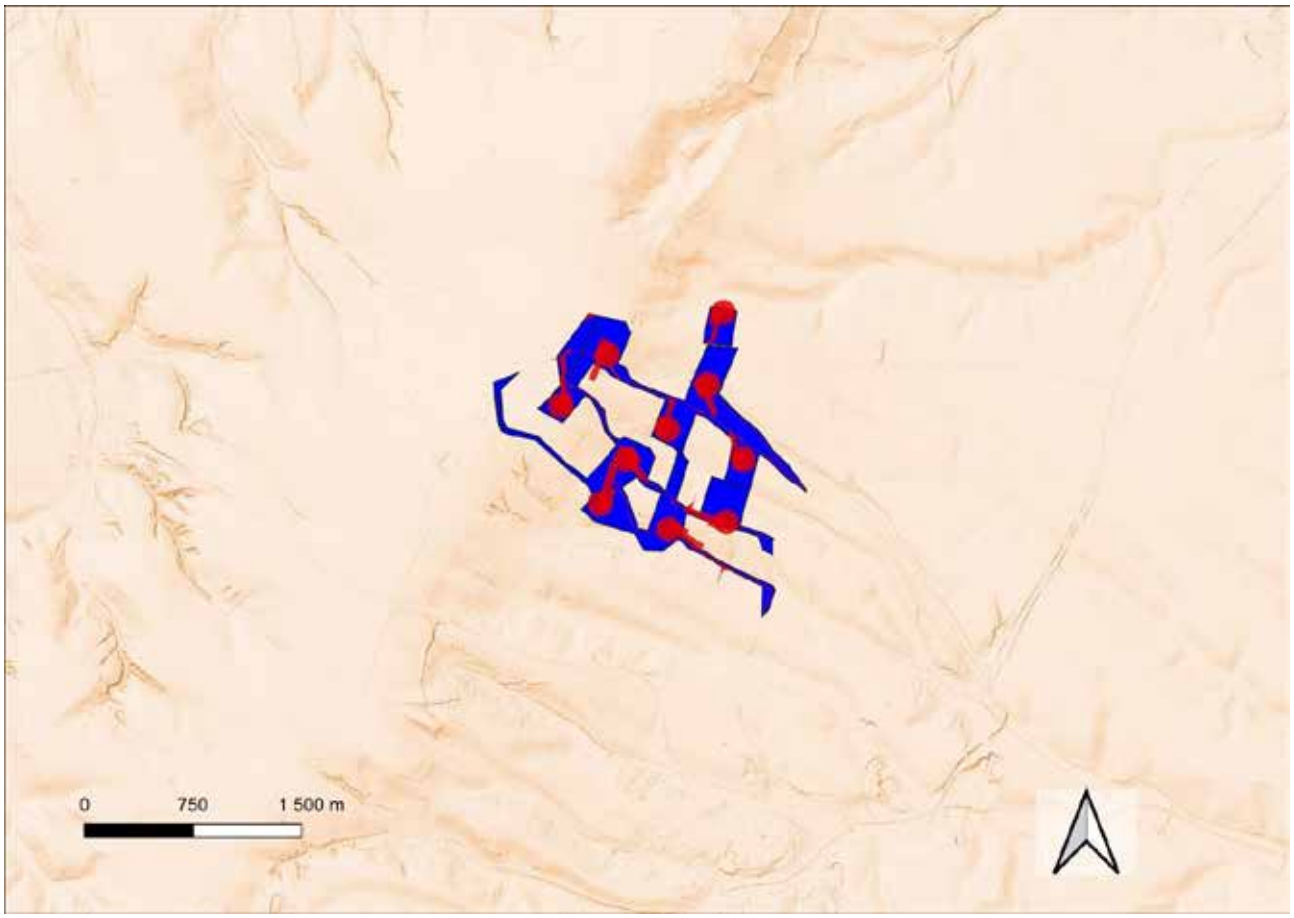


Abb. 1: Prospektionsgebiet auf ALS und Basemap mit projektierten Flächen (Quelle, geoland).

3. Geologische und bodenkundliche Situation

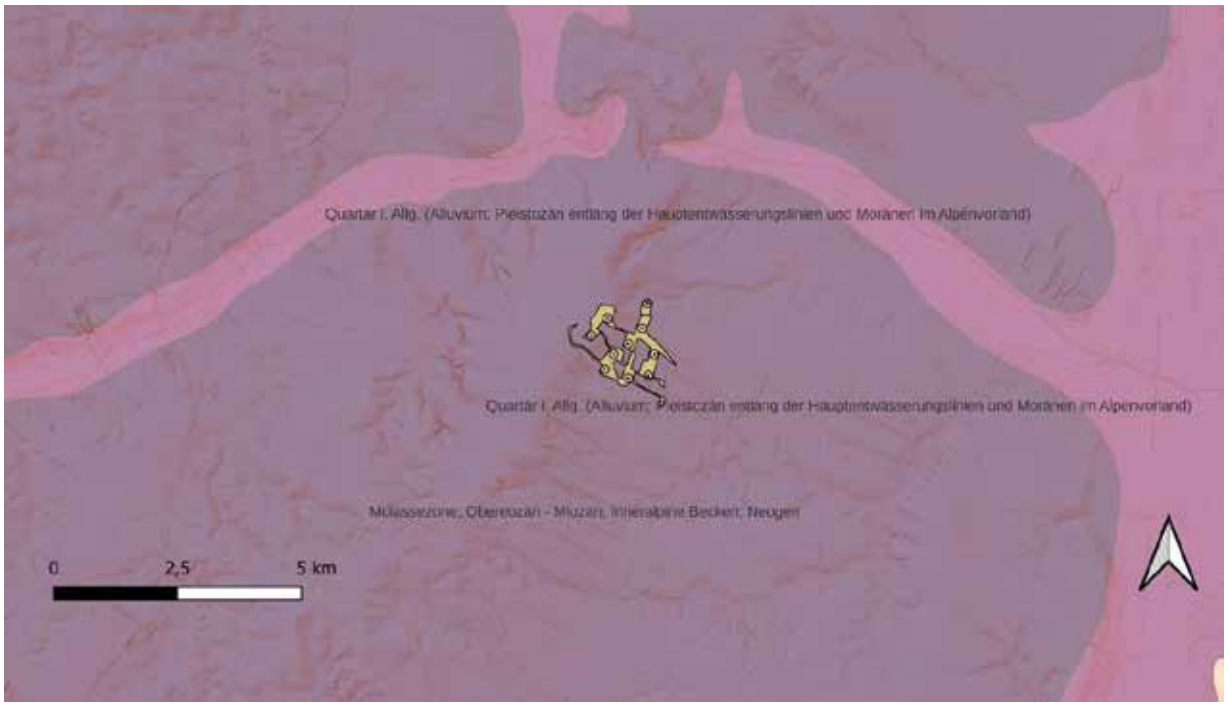


Abb. 2: Geologische Ausgangssituation kartiert auf ALS mit projektierten Flächen (Quelle Geologische Bundesanstalt, geoland).

Das Projektgebiet liegt im nördlichen Weinviertel Niederösterreichs nördlich von Zistersdorf. Geologisch hat es Anteil an der Molassezone des Wiener Beckens. Als geologischer Untergrund sind für das Projektgebiet Ablagerungen (Pannon, Sarmat) der Molassezone ausgewiesen, entlang des Steinberges verläuft westlich von Zistersdorf der Steinbergbruch in Nordost-Südwestlicher Orientierung. Entlang der Hauptentwässerungszonen liegen alluviale Ablagerungen des Pleistozäns vor.

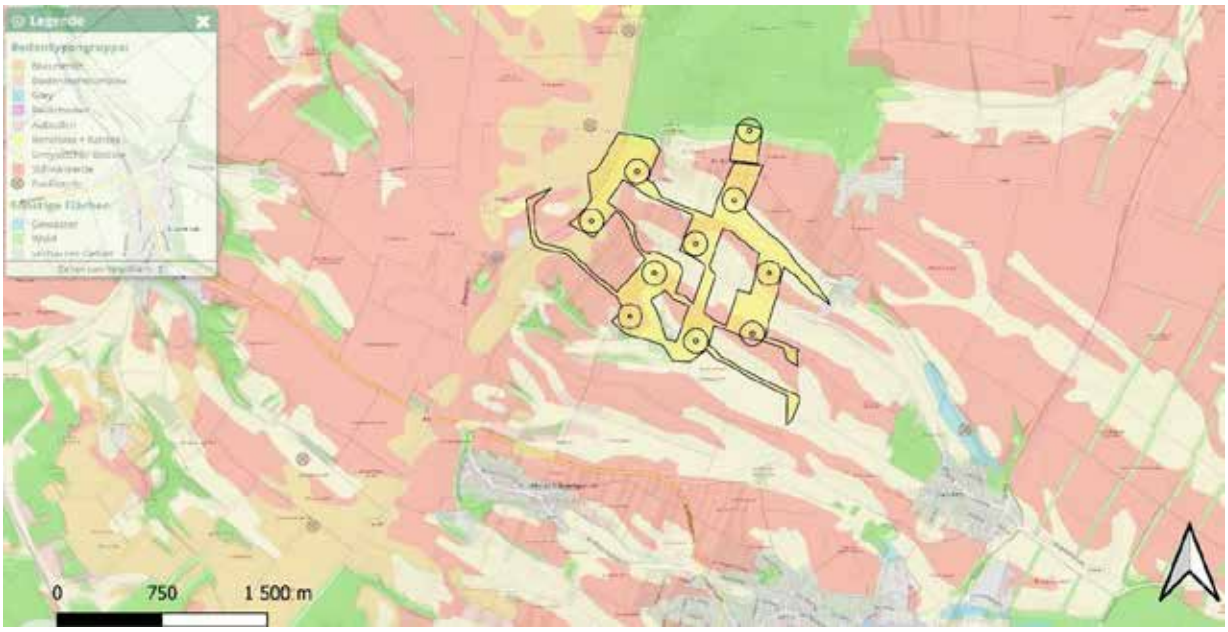


Abb. 3: Die Bodentypengruppen im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at).

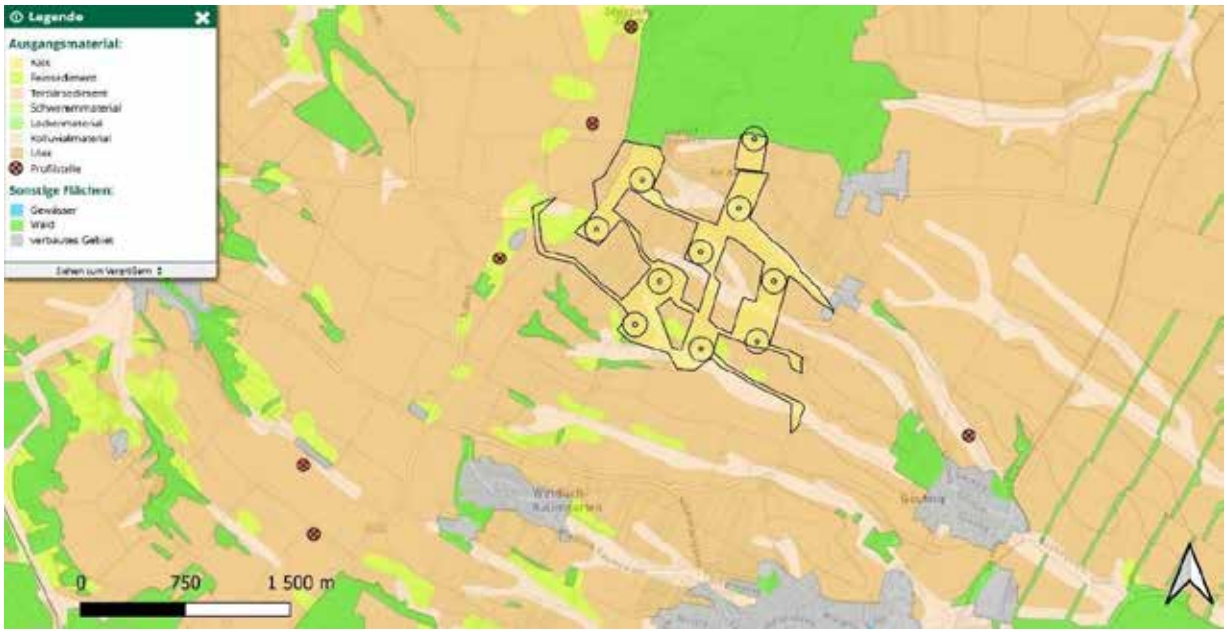


Abb. 4: Die Bodentypen- Ausgangsmaterial im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at).

Als Bodentypengruppen bzw. Bodentypen sind in der Bodenkarte des Bundesforschungszentrums für Wald (EBOD) für das unmittelbare Projektgebiet Schwarzerden und untypische Böden (Abb. 3) ausgewiesen. Als Bodentypen-Ausgangsmaterial (Abb. 4) sind Lösse und Kolluvien (in den Niederungen) kartiert.

4. Topographie

Topographisch liegt das Projektgebiet im sanft gewellten Hügelland des Weinviertels. Das Gelände ist geprägt von mehreren flachen Taleinschnitten, die südlich des Steinbergwaldes annähernd Westnordwest – Ostsüdost- verlaufen und an deren östlichen Ausläufern das Quellgebiet des Göstingbaches anschließt.

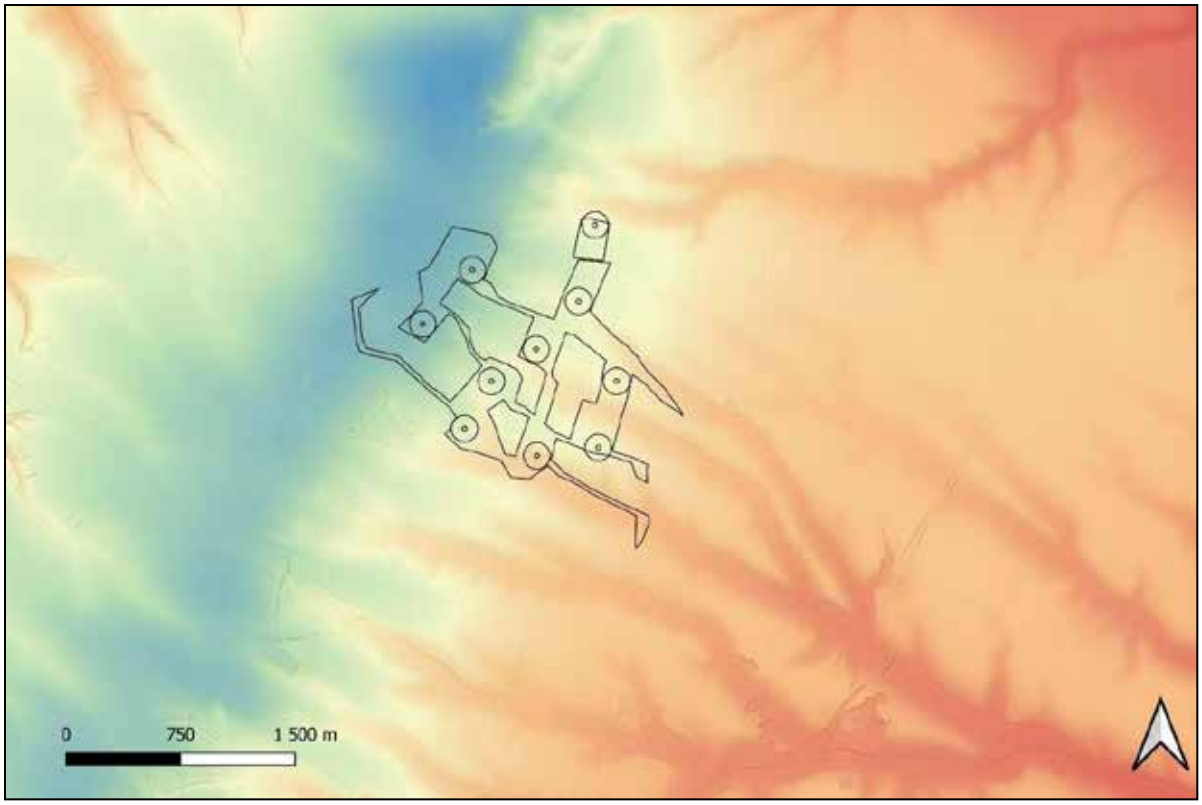


Abb. 5: Topografie im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: geolande.at).

5. Forschungsstand

Historisches Kartenmaterial

Sowohl die Josephinischen Landesaufnahme 1773–1781 als auch Franziszeische Landesaufnahme (1809–1818) und Franziszeischer Kataster aus dem Jahr 1821 zeigen für das Projektgebiet ein eher einheitliches Bild. In den Landesaufnahmen sind die topographisch-strukturellen Einschnitte (Täler) gut abgebildet. Die Geländenutzung entspricht mit einer Aufteilung von landwirtschaftlicher Nutzung mit Feldern und Weingärten mehr oder minder dem heutigen Nutzungsbild, wobei sich die Weingartenflächen in ihrer Dichte in der zeitlichen Abfolge eher von Norden nach Süden bzw. von einer ursprünglichen Konzentration von Hanglagen und Niederungen auch in Richtung der Geländekuppen verlagert.

Aus den Kartendarstellungen sind keine Archäologisch-historische Merkmale ablesbar.

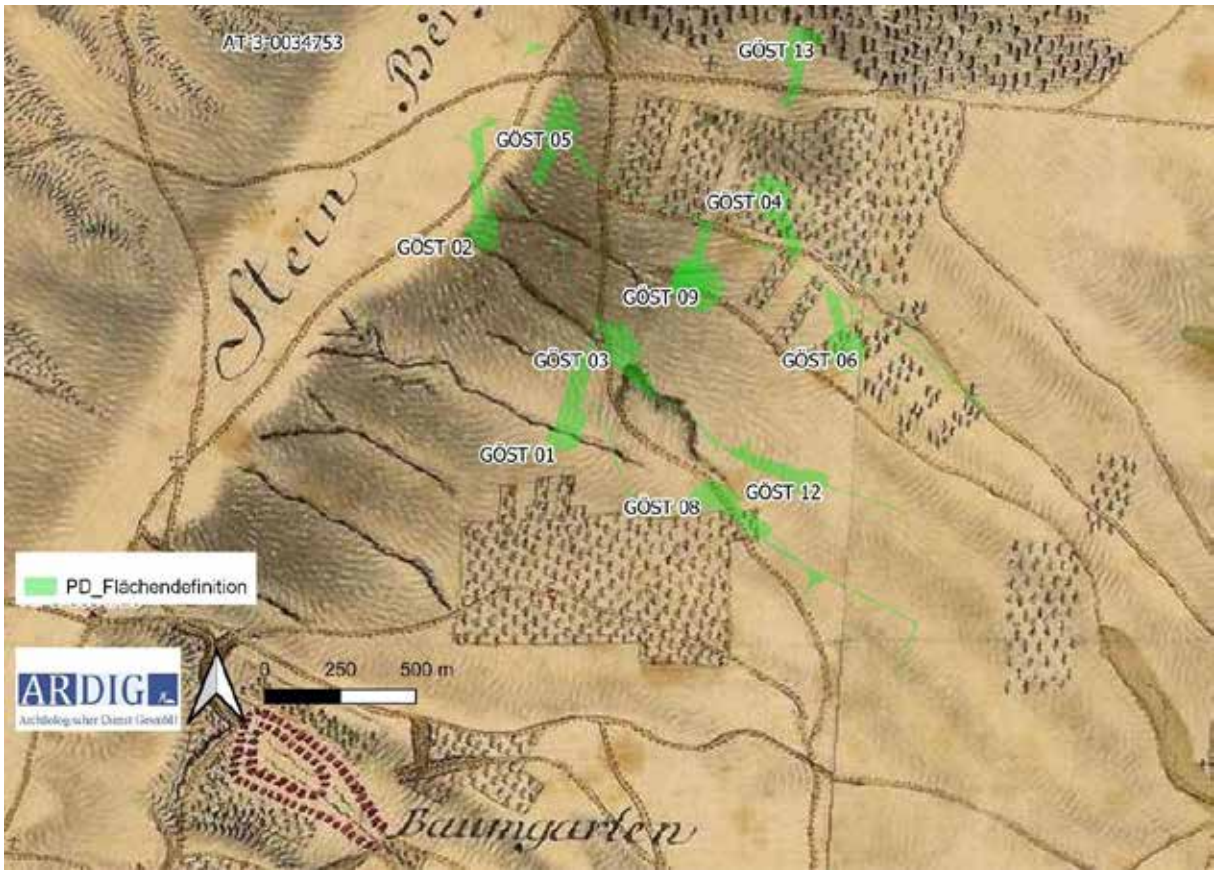


Abb. 6: Das Projektgebiet in der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781). Quelle: mapire.eu.

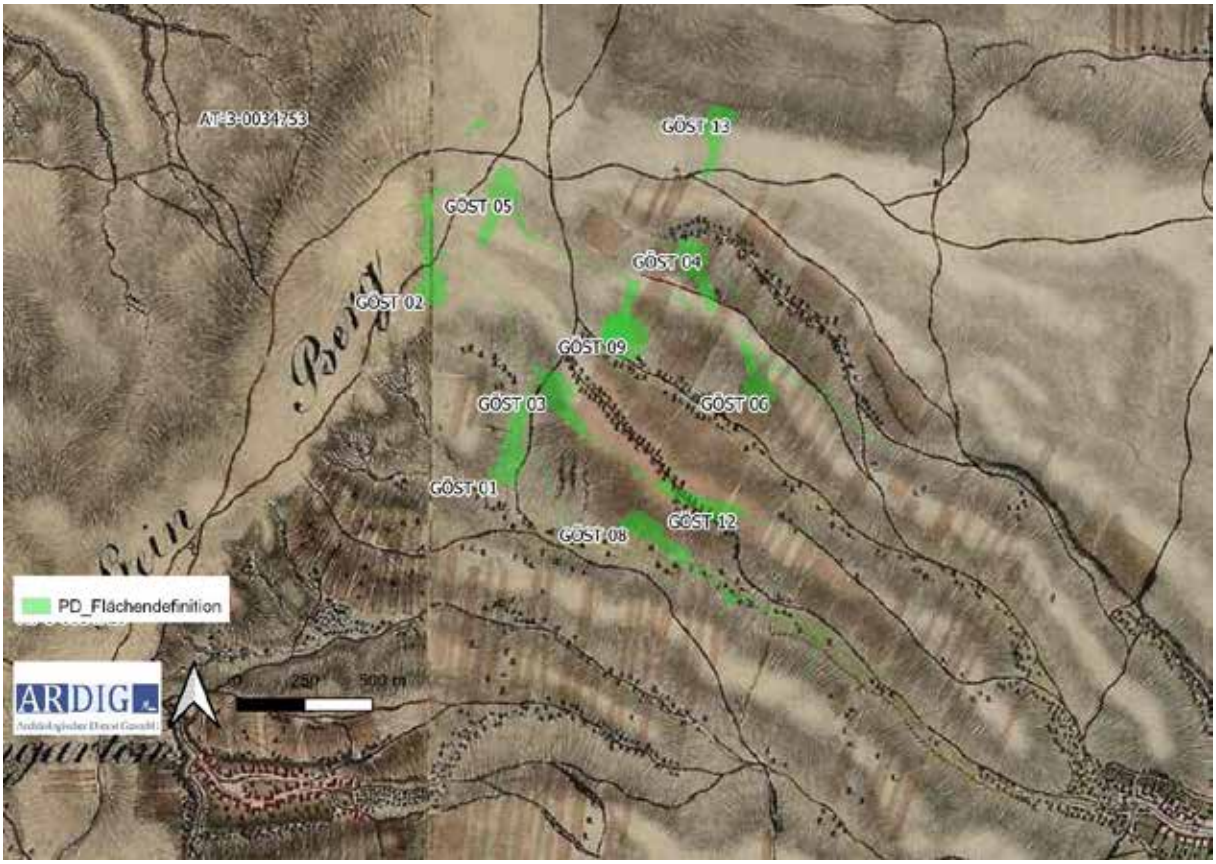


Abb. 7: Ausschnitt aus der Franziszeischen Landesaufnahme (1809-1818) im Prospektionsgebiet. (Quelle mapire.eu).

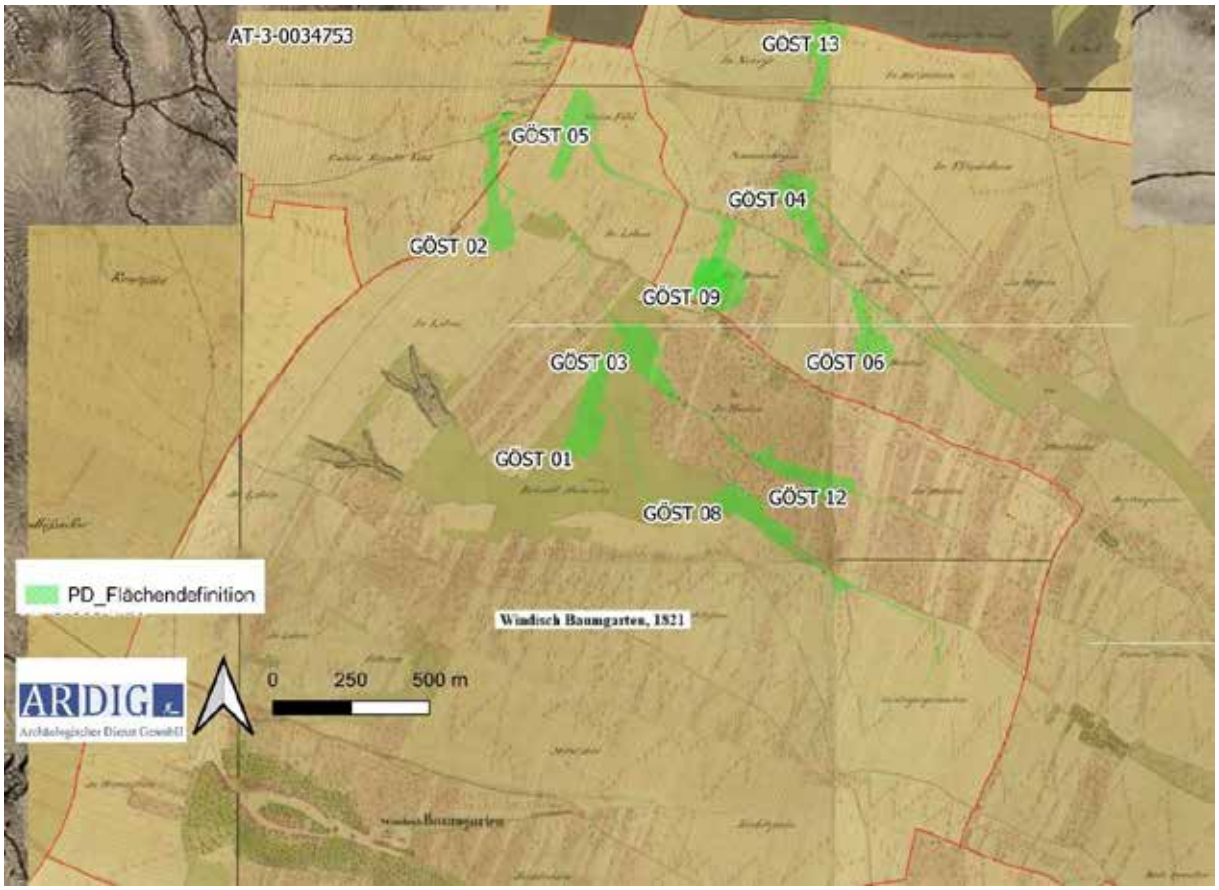


Abb. 8: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (1823) im Prospektionsgebiet. (Quelle mapire.eu).

Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS)

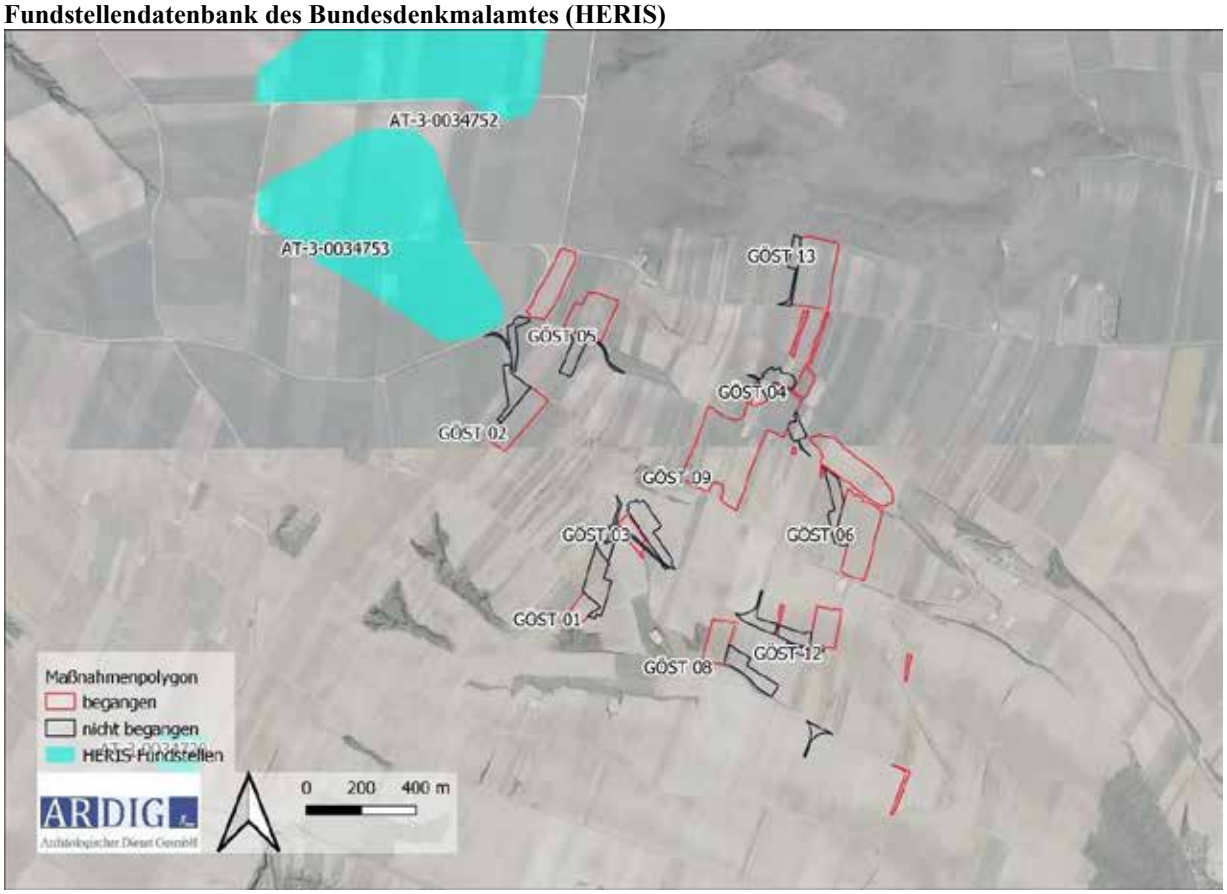


Abb. 9: Fundstellen des Bundesdenkmalamtes (HERIS) im Bereich und Umfeld des Prospektionsgebietes mit Kartierung der geplanten Anlagenflächen. (Quelle BDA HERIS, geoland).

Im HERIS Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes liegen für das Projektgebiet folgende Einträge vor:

FdSt. Nr.	FdSt. Name	KG	GstNr.	Fp.Nr.	Befund	Fundgewinnung	Grobdatierung	Funde
AT-3-0034720	Schmallüßäcker	Maustrenk	2575, 2576, 2577	4	Siedlung	Untersuchung	Undatierbar	
AT-3-0034752	Steinberg	Prinzendorf	viele	1	Kriegsrelikte, Nichtbefund, Produktion, Siedlung	Aufsammlung	20. Jahrhundert, 21. Jahrhundert, Mittelalter, Neolithikum, Undatierbar	2014 eine mögliche eisenzeitliche Scherbe (Mnr. 06120.14.01) 2020 urgeschichtliche Keramikbruchstücke im Bereich WKA 10 (Mnr. 06120.20.03) und mögliche bronzezeitliche Keramikbruchstücke im Bereich WKA 07 (Mnr. 06120.20.02)
AT-3-0034753	Kreuzfeld	Prinzendorf	viele	2	Bestattung, Nichtbefund, Siedlung	Aufsammlung, Untersuchung	Undatierbar	2020 wenige neuzeitliche Keramikfragmente

Für das unmittelbare Projektgebiet sind in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes keine Einträge gegeben. Nordwestlich des Projektgebietes sind mit AT-3-0034752 und AT-3-0034753 zwei Fundstellen ausgewiesen, wobei AT-3-0034753 unmittelbar an die Projektflächen anschließt. Die Basis beider Fundstellen bilden Oberflächenfundaufsammlungen, die mehrphasige Siedlungsareale bzw. neuzeitliche Geländenutzungen indizieren. Eine weitere Fundstelle (AT-3-0034720) liegt – räumlich deutlich abgerückt – südwestlich des Projektgebietes.

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden zwischen 15.06.2023 bis 21.08.2023 bei guten Wetterbedingungen durchgeführt. Ein Großteil der projektierten Flächen konnte mittels Line-Walking untersucht werden. Wo aufgrundmangelnder Bodensichtbarkeit (landwirtschafltiche Nutzung, hoher Bewuchs) keine Begehungen in dengeplanten Bauflächen möglich war, wurden begehbare Flächen im unmittelbaren Umfeld mittels Line-Walkinguntersucht. Parallel zum Line-Walking wurden in den Projektflächen mögliche topographische Merkmale und Bewuchsmerkmale vor Ort erhoben – zusätzlich zur Sichtung der ALS-Daten und der Luftbilder.

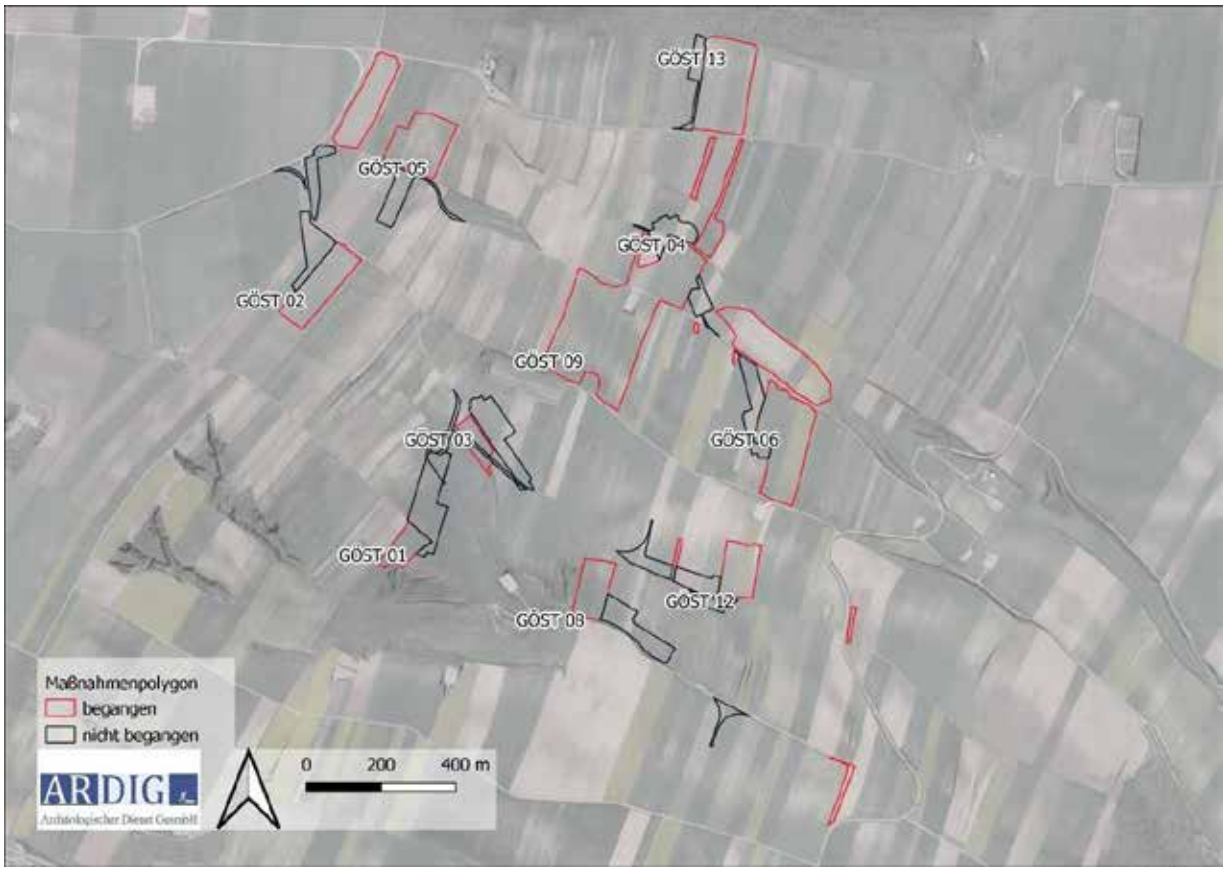


Abb. 10: Begehungsflächen im Bereich der geplanten Maßnahmen (Quelle geoland).

7. Verlauf der Maßnahme

Die Flächen wurden zwischen 15.06.2023 bis 21.08.2023 begangen. Ein großer Teil der Flächen konnte mittels Line-Walking detektiert werden.

Die Prospektionsbedingen können als gut (2) bis befriedigend (3) beurteilt werden.

8. Katalog

8.1 Windkraftanlage GÖST 01

Abb. 11: WKA-Stellplatz GÖST 01 von Nordwesten (Foto J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2669	Umgepflügtes Stroh	90 %	2
2668	Bewachsener Feldweg	0%	-
724/2	Wiese	0%	-
724/3	Weingarten	5%	-
724/4	Weingarten	5%	-
724/5	Wiese	0%	-
724/9	Weingarten	5%	-
2337	Getreide abgeerntet	0%	-
2340	Getreide abgeerntet	0%	-
2341	Getreide abgeerntet	0%	-
2344	Getreide abgeerntet	0%	-
2345	Getreide abgeerntet	0%	-
2348	Weingarten	0%	-

Auf einem höher gelegenen Teil des Grundstückes 2669 wurde im Fundamentbereich der geplanten Windkraftanlage GÖST 01 eine Prospektion mittels Line-Walking (Gst. Nr. 278-301, 353-373) auf knapp 1 ha Fläche durchgeführt. Die Bodensichtbarkeit konnte auf den abgeernteten Felder als sehr gut eingestuft werden, lediglich die Bereiche in den Weingärten ließen aufgrund der fehlenden Bodensichtbarkeit keinen Survey zu. Es konnten dabei zwei Keramikbruchstücke entdeckt werden, die wahrscheinlich in einem Kontext mit der Feldwirtschaft stehen und als neuzeitlich einzuordnen sind.
Im Bereich des geplanten WKA-Stellplatzes sind im Orthofoto dunkle Verfärbungen der Oberfläche feststellbar, die aufgrund der Form einen archäologischen Kontext haben könnten.

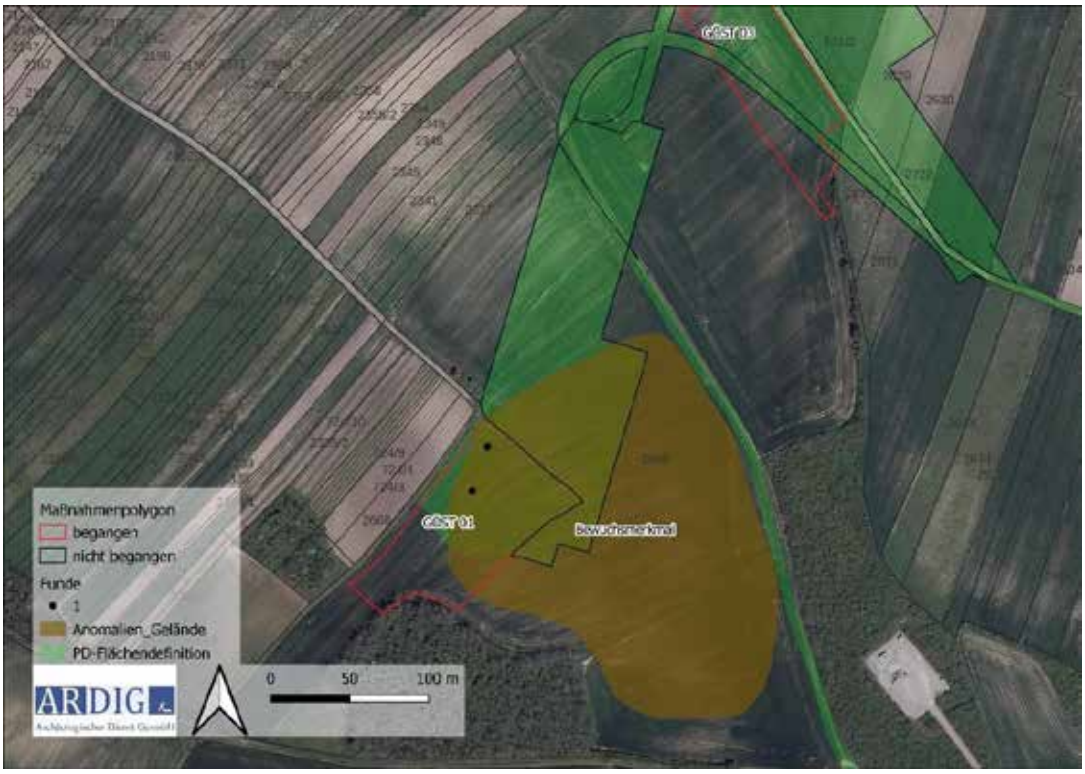


Abb. 12 Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 01 (Quelle: basemap.at).

8.2 Windkraftanlage GÖST 02

Abb. 13: Stellplatz des WKA GÖST 02 von Südwesten (Foto J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2480	Getreide abgeerntet	5 %	-
2481	Zuckerrüben	5 %	-
2482	Umgepflügtes Stroh	90%	-
2483	Umgepflügtes Stroh	90%	-
2484	Umgepflügtes Stroh	90%	-
2485	Brache	0%	-
2468	Getreide abgeerntet	5%	-
3312	Feldweg	0%	-
3316	Fester Weg	0%	-
3317	Brache	0%	-

Im Bereich der WKA GÖST 02 konnte aufgrund der zumeist fehlenden Bodensichtbarkeit eine Prospektion nur auf den Grundstücken 2482, 2483, 2484 durchgeführt werden. Mittels Line-Walking wurde eine Gesamtfläche von etwa2,3 ha untersucht, dabei konnten keine Oberflächenfunde getätigt werden.
Es konnten im Baubereich auch keine archäologisch relevante Bodenverfärbungen festgestellt werden.

Abb. 14: Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 02 (Quelle: basemap.at).

8.3 Windkraftanlage GÖST 03

Abb. 15: WKA-Stellplatz GÖST 03 Blick von Südwesten. (Foto J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2669	Umgepflügtes Stroh	90 %	-
2669	Wiese	0%	-
2666	Getreide abgeerntet	0%	-
2722	Feldweg	0%	-
728	Getreide abgeerntet	0%	-
731/2	Getreide abgeerntet	0%	-
2629	Getreide abgeerntet	0%	-
2630	Getreide abgeerntet	0%	-
2631	Getreide abgeerntet	0%	-

Im Bereich des WKA-Standortes GÖST 03 konnte ein Teil der Fläche auf Oberflächenfunde untersucht werden. In den restlichen Parzellen wurde aufgrund fehlender Bodensichtbarkeit kein Survey durchgeführt. Dabei konnte eine Fläche von rd. 0,7 ha untersucht werden.

Es wurden keine Oberflächenfunde getätigt und auch keine Verfärbungen oder anderweitige Anomalien mit archäologischem Kontext entdeckt.

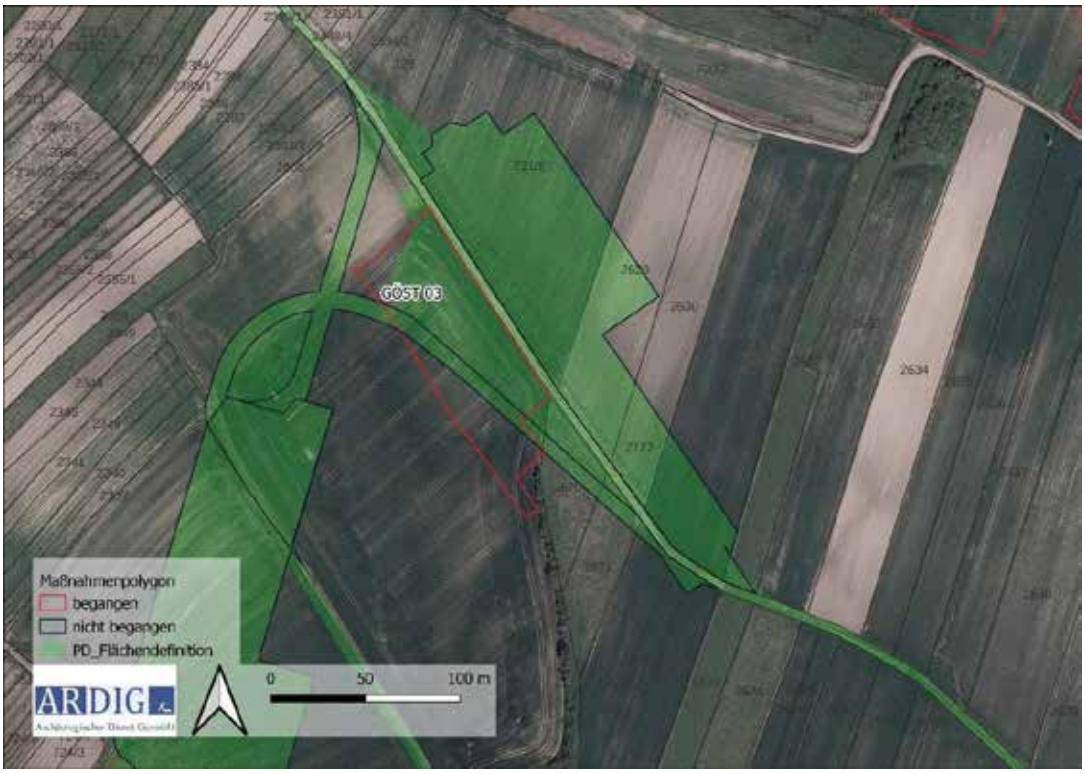


Abb. 16: Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 03 (Quelle: basemap.at).

8.4 Windkraftanlage GÖST 04

Abb. 17: WKA-Stellplatz GÖST 04 von Südwest (Foto K. Sauter).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1161	Getreide abgeerntet	0%	-
1162	Getreide abgeerntet	0%	-
1163	Brache	0%	-
1164	Brache	0%	-
1165	Brache	0%	-
1166	Brache	0%	-
1167	Brache	0%	-
1168	Brache	0%	-
1169	Brache	0%	-
1170	Brache	0%	-
1171	Umgepflügtes Stroh	90%	-
1172	Umgepflügtes Stroh	90%	-
1173	Umgepflügtes Stroh	90%	1
1174	Umgepflügtes Stroh	90%	2
1071	Getreide	0%	-
1072	Sonnenblumen	0%	-
1073	Sonnenblumen	0%	-
1074	Sonnenblumen	0%	-
1075	Weingarten	0%	-
1076	Getreide	0%	-
1077	Getreide	0%	-
1078	Getreide	0%	-
1079	Getreide	0%	-
1080	Getreide	0%	-
1081	Getreide	0%	-
1082	Getreide	0%	-
1083	Getreide	0%	-
1084	Getreide	0%	-
1085	Getreide	0%	-
1086	Getreide	0%	-
1087	bewachsene grüne Fläche	0%	-
1088	bewachsene grüne Fläche	0%	-
1089	Brache	0%	-
1090	Brache	0%	-
1091	Brache	0%	-
1092	Brache	0%	-
1093	Brache	0%	-
1094	Brache	0%	-
1095	Brache	0%	-
1310	Getreide	0%	-
1337	Getreide	0%	-
1311	Brache	0%	-
1312	Umgepflügtes Stroh	90%	-
1313	Umgepflügtes Stroh	90%	-
1314	Umgepflügtes Stroh	90%	9
1336/2	Brache	0%	-
1336/1	Brache	0%	-
1335	Umgepflügtes Stroh	90%	-
1334	Umgepflügtes Stroh	90%	2
1331	ehemaliger Feldweg, diverse Kulturen	0-100%	-
1315/1	Umgepflügtes Stroh	90%	2
1315/2	Umgepflügtes Stroh	90%	2
1316	Weingarten	0%	-
1333	Weingarten	0%	-
1317	Weingarten	0%	-
1332	Weingarten	0%	-
1318/1	Weingarten	0%	-
1318/2	Weingarten	0%	-

1319/1	Weingarten	0%	-
1319/2	Weingarten	0%	-
1320	Umgepflügtes Stroh	90%	-
1321	Weingarten	0%	-
1322	Getreide	0%	-
1323	Getreide	0%	-
1324	Getreide	0%	-

Im direkten Fundamentbereich der WKA GÖST 04 konnte aufgrund fehlender Bodensichtbarkeit keine Prospektion durchgeführt werden. Daher wurde der umliegende Bereich der Anlage vermehrt begangen, um das archäologische Potential der Fläche besser einschätzen zu können.

Somit konnte um den Bereich der Anlage eine Fläche von rd. 1,3 ha untersucht werden. Dabei wurden 18 Oberflächenfunde getätigt, darunter neben großteils neuzeitlich zu datierenden Objekte, auch vier mittelalterliche und zwei wahrscheinlich urzeitlich zu datierende Bruchstücke.

Es konnten weder vor Ort noch in den gesichteten Luftbildern topographisch-morphologische oder Bewuchsmerkmale erhoben werden

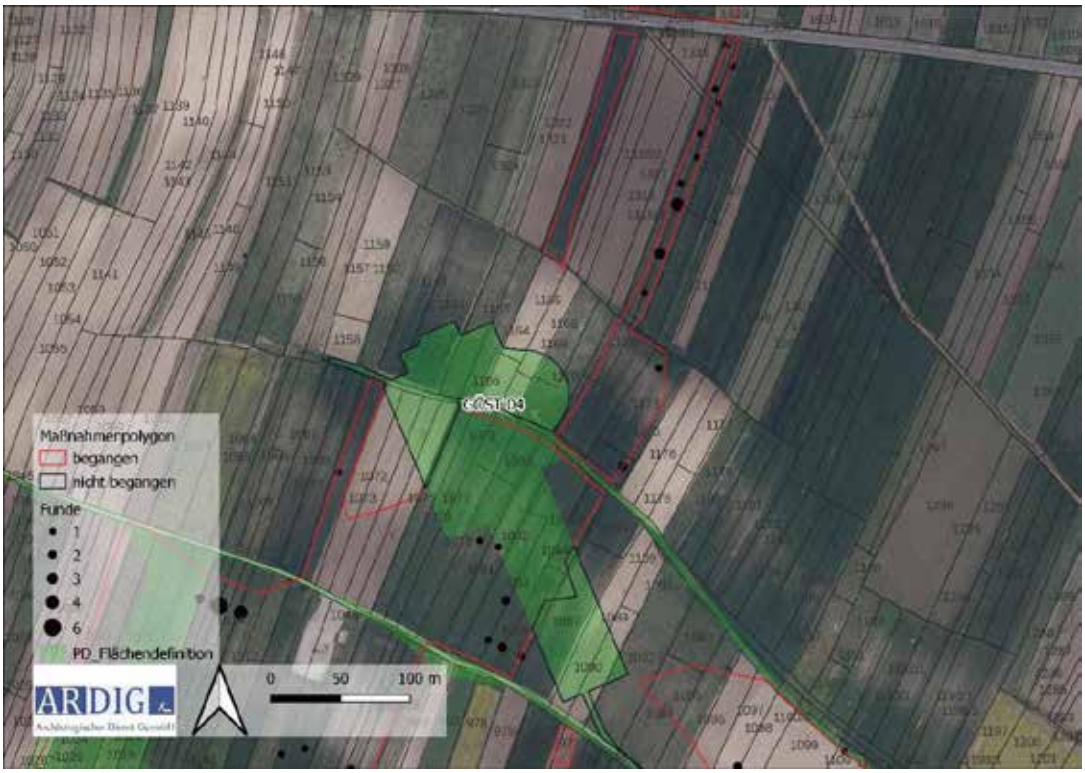


Abb. 18: Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 04 (Quelle: basemap.at).

8.5 Windkraftanlage GÖST 05

Abb. 19: WKA-Stellplatz GÖST 05 von Südwesten (Foto J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3309	Umgepflügtes Stroh	90%	-
3310	Umgepflügtes Stroh	90%	-
3311	Windschutzgebüsch, Wiese, bzw. bewachsener Feldweg. ehemalige Katastergrenze	0%	-
3313	Waide	0%	-
3314	Brache	0%	-
3315	Getreide abgeerntet	0%	-
2461	Feldweg	0%	-
2462	Zuckerrüben	80%	1
2463	Umgepflügtes Stroh	90%	-
2464	Umgepflügtes Stroh	90%	-
2465	Weingarten	0%	-
2466	Brache	0%	-
2425/3	Brache	0%	-
2425/4	Brache	0%	-
2424/3	Brache	0%	-
2626/4	Weingarten	0%	-
2626/5	Weingarten	0%	-
2626/6	Weingarten	0%	-

Im Bereich der WKA GÖST 05 konnte nur wenige Grundstücke mit ausreichender Bodensichtbarkeit festgestellt und begangen werden. Dabei wurde an mehreren Tagen eine Fläche von insgesamt rd. 0,5 ha begangen, dabei konnte nur ein Oberflächenfund getätigt werden. Dabei handelt es sich um einen Knochen unbestimmter Zeit, der keine wesentlich archäologische Aussagekraft aufweist.

Aus den Luftbildern geht hervor, dass die Grundstücke zahlreiche dunklere sowie hellere Flächen aufweisen und bei den Begehungen wurden auch größere Solitairsteine (Felsen, Fremdgesteine) in den Feldern festgestellt. Westlich der geplanten WKA GÖST 05 befindet sich in etwa 250 m Entfernung eine undatierte Fundstelle des BDA (AT-3-0034753).

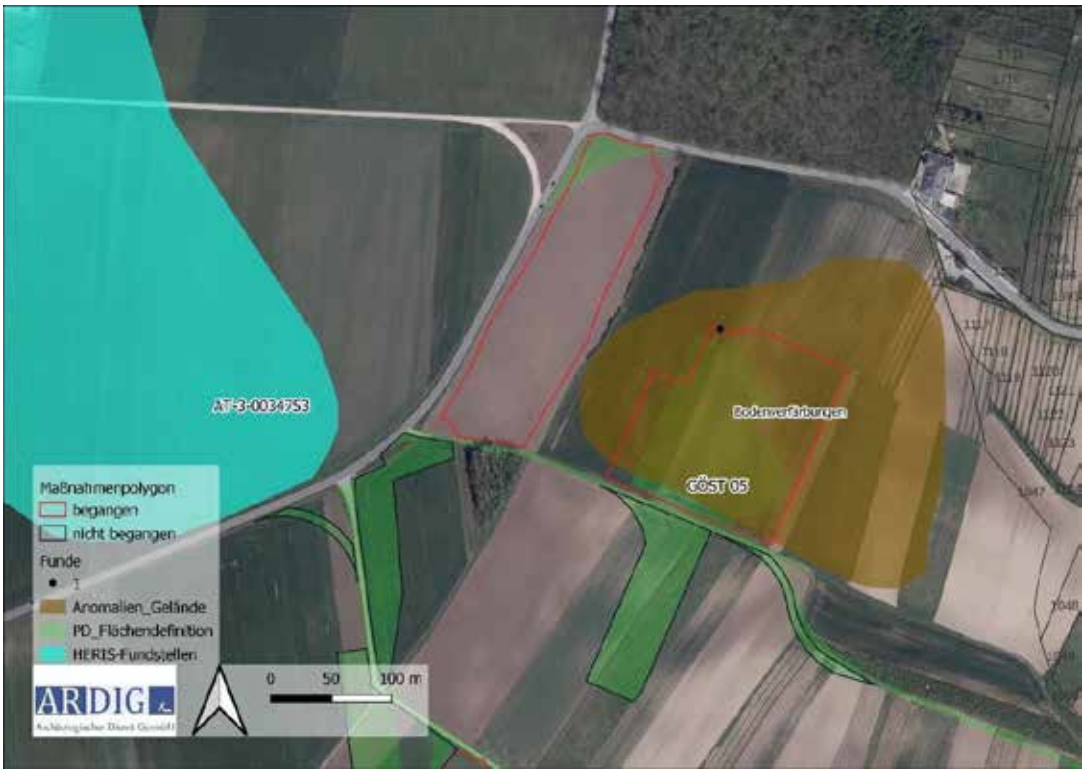


Abb. 20: Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 05 (Quelle: basemap.at).

8.6 Windkraftanlage GÖST 06

Abb. 21: WKA-Stellplatz GÖST 06 von Südwesten. (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
892	Getreide	0%	-
893	Getreide	0%	-
894	Getreide	0%	-
895	Getreide	0%	-
896	Getreide	0%	-
897	Getreide	0%	-

898	Getreide	0%	-
899	Umgepflügtes Stroh	90%	-
900	Umgepflügtes Stroh	90%	-
901	Umgepflügtes Stroh	90%	3
902	Umgepflügtes Stroh	90%	1
903	Umgepflügtes Stroh	90%	1
904	Umgepflügtes Stroh	90%	-
905	Umgepflügtes Stroh	90%	-
906	Umgepflügtes Stroh	90%	1
907	Umgepflügtes Stroh	90%	6
908	Umgepflügtes Stroh	90%	-
909	Umgepflügtes Stroh	90%	-
910	Umgepflügtes Stroh	90%	-
917	Umgepflügtes Stroh	90%	-
918	Umgepflügtes Stroh	90%	-
919	Umgepflügtes Stroh	90%	-
920	Umgepflügtes Stroh	90%	-
928	Umgepflügtes Stroh	90%	-
929	Weingarten	0%	-
930	Weingarten	0%	-
931	Getreide	0%	-
933	Getreide	0%	-
934	Getreide	0%	-
913	Getreide	0%	-
914	Getreide	0%	-
915	Getreide	0%	-
916	Getreide	0%	-
923	Getreide	0%	-
925	Getreide	0%	-
926	Getreide	0%	-
927	Getreide	0%	-
1096	Getreide	0%	-
1097	Getreide	0%	-
1098	Umgepflügtes Stroh	90%	4
1099	Getreide	0%	-
1100	Getreide	0%	-
1101	Getreide	0%	-
1102	Getreide	0%	-
1103	Getreide	0%	-
1104	Getreide	0%	-
1105	Getreide	0%	-
1106	Getreide	0%	-
1107	Brache	0%	-
1108	Getreide	0%	-
1110	Brache, nicht begehbar	0%	-
1111	Brache, nicht begehbar	0%	-
1112	Brache, nicht begehbar	0%	-

Im Bereich der WKA GÖST 06 konnte nicht alle Grundstücke aufgrund fehlender Bodensichtbarkeit begangen werden. Es wurde an mehreren Tagen eine Fläche von insgesamt rd. 2,2 ha begangen und dabei 12 Oberflächenfunde getätigt. Darunter befinden sich ausschließlich Fragmente, die einen neuzeitlichen bzw.

spätmittelalterlichen Horizont aufweisen. Dabei kommt es im Bereich südöstlich der Stellfläche zu einem konzentrierten Auftreten dieser Funde.

Aus den Luftbildern und an der Oberfläche konnten keine archäologisch relevanten Merkmale festgestellt werden. Nach Angaben aus dem Franziszeischem Kataster wurden im Bereich der Anlage GÖST06 die Felder überwiegend als Weingarten benutzt. Neben dem Ortsnamen "In Haiden" befindet sich dort auch Bezeichnung "In Theilländer".

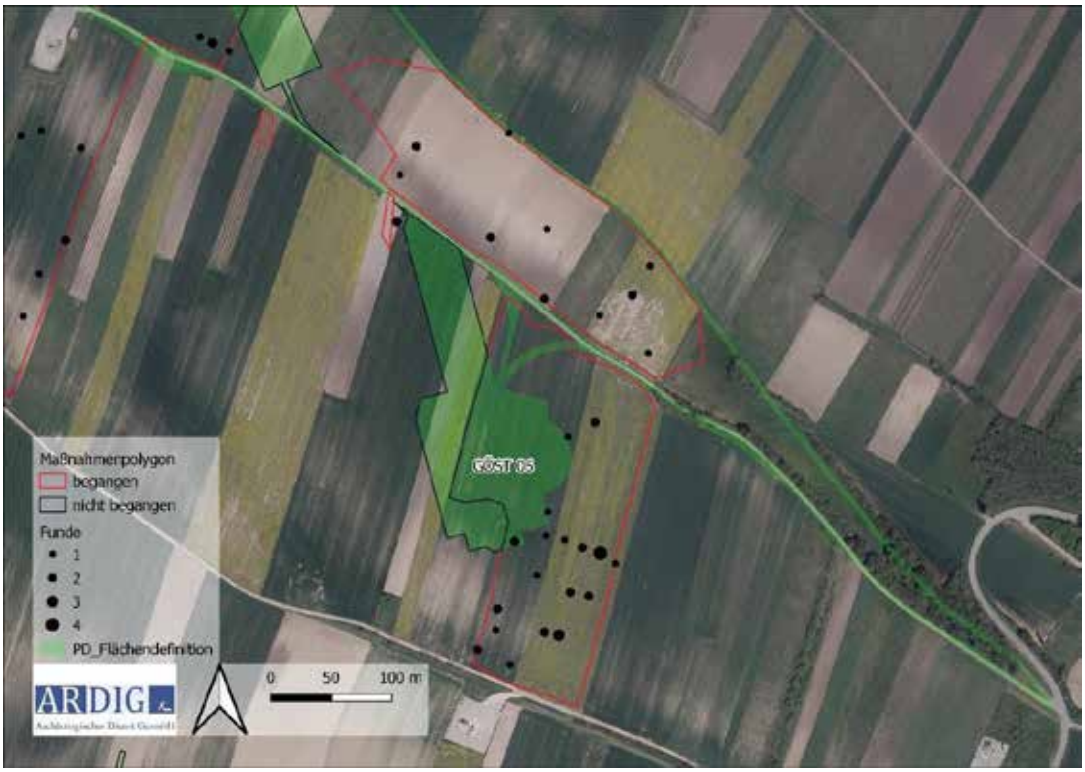


Abb. 22: Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 06 (Quelle: basemap.at).

8.7 Windkraftanlage GÖST 08

Abb 23: WKA – Stellplatz GÖST 08 (Foto J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2669	Getreide abgeerntet	0%	-
2669	bewaldet, nicht begehbar	0%	-
2669	Umgepflügtes Stroh	90%	1
2681	Umgepflügtes Stroh	90%	5
2682	Umgepflügtes Stroh	90%	9
2683	Brache	0%	-
2684	Brache	0%	-
2685	Brache	0%	-
2725	bewachsener Straßenrand	0%	-
2726	Straße	0%	-
2747	Getreide abgeerntet	0%	-
2746	Getreide abgeerntet	0%	-
2782/2	Getreide abgeerntet	0%	-
2728/3	bewachsene Rückhaltebecken	0%	-

Die Anlage GÖST 08 befindet sich in einem sanften nach Süden gerichtetem Hang. In dem vom Bauvorhaben betroffenem Bereich konnten nur wenige Grundstücke mit ausreichender Bodensichtbarkeit begangen werden, die untersuchte Fläche beträgt ca. 1,3 ha.

Es fanden sich dabei 15 neuzeitliche, bzw. spätmittelalterlich zu datierende Keramikbruchstücke, die sich vor allem im Bereich der schmäleren Parzellen 2681 und 2682 im Westen der projektierten Anlage befinden.

In den Luftbildern und dem historischem Kartenmaterial konnten keine archäologisch relevanten Strukturen nachgewiesen werden.

Abb. 24: Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 08 (Quelle: basemap.at).

8.8 Windkraftanlage GÖST 09

Abb 25:.WKA-Stellplatz GÖST 09 von Norden. (Foto K. Sauter).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
990	Brache	0%	-
991	Brache	0%	-
992	Brache	0%	-

993	Brache	0%	-
994	Brache	0%	-
995	Brache	0%	-
996	Brache	0%	-
997	Brache	0%	-
998	Brache	0%	-
999	Brache	0%	-
1000	Brache	0%	-
1001	Brache	0%	-
1002	Brache	0%	-
1003	Brache	0%	-
1004	Brache	0%	-
1005	Brache	0%	-
1008	Brache im Osten	0%	-
1008	im Westen teilweise umgeplügtes Stroh	90%	-
1009	Brache im Osten	0%	-
1009	im Westen teilweise umgeplügtes Stroh	90%	1
1010	umgepflügtes Stroh	90%	-
1011	umgepflügtes Stroh	90%	-
1012	umgepflügtes Stroh	90%	4
1013	umgepflügtes Stroh	90%	-
1014	umgepflügtes Stroh	90%	-
1015	umgepflügtes Stroh	90%	-
1016	umgepflügtes Stroh	90%	6
1017	umgepflügtes Stroh	90%	-
1018	Brache	0%	-
1018	teilweise am Ostrande umgepflügtes Stroh	90%	2
1019	Brache	0%	-
1019	teilweise am Ostrande umgepflügtes Stroh	90%	1
1020	verbuschte Flächen	0%	-
1021	verbuschte Flächen	0%	-
1022	Brache	0%	-
1023	Weingarten	0%	-
1024	Weingarten und verbuschte Flächen	0%	-
1025	Weingarten	30%	-
1026	Weingarten	30%	-
1027	Weingarten	30%	-
1028	Weingarten	30%	-

Im Bereich der Anlage GÖST09 konnte eine Prospektion mittels Line-Walking nur auf den Flächen mit gegebener Oberflächensichtbarkeit durchgeführt. Zusätzlich wurde auch der als Weingarten genutzte Bereich auf den Parzellen (1025 bis 1028) mit einer geringen Bodensichtbarkeit untersucht.

Dabei konnten insgesamt 14 Keramikfragmente entdeckt werden, die allesamt einen neuzeitlich bzw. spätmittelalterlichen Horizont aufweisen.

Im historischen Kartenmaterial konnte, ebenso wie in der Analyse des Luftbildarchives kein Hinweis auf archäologisches Potential entdeckt werden. Vor Ort konnten im Gelände mehrere – z. T. lediglich schwach ausgebildete Geländekanten beobachtet werden, die kleinräumige Terrassenlagen bzw. Bereiche mit geringerer Hangneigung abgrenzen.

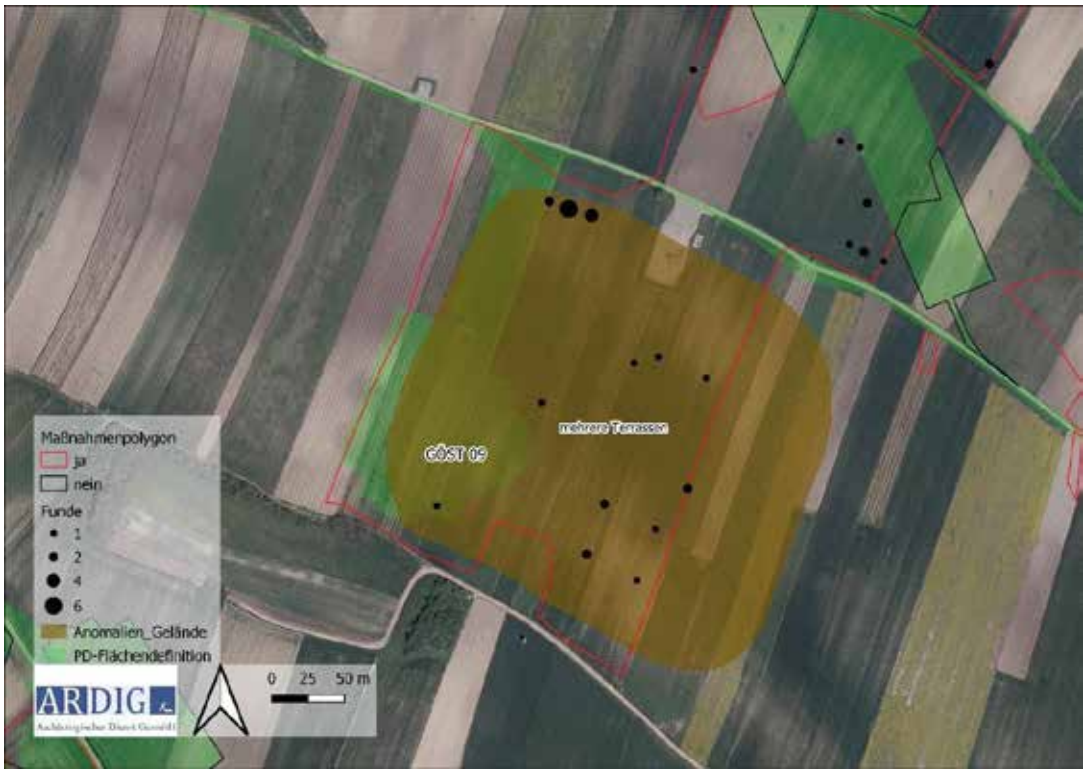


Abb. 26: Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 09 (Quelle: basemap.at).

8.9 Windkraftanlage GÖST 12

Abb..27: WKA-Stellplatz GÖST 12 Blick von Süden. (Foto J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2646	umgepflügtes Stroh	90%	-
2647	umgepflügtes Stroh	90%	-
2648	Getreide geerntet	0%	-

2649	Getreide geerntet	0%	-
2650/1	Getreide geerntet	0%	-
2650/2	Getreide geerntet	0%	-
2651	Getreide geerntet	0%	-
2652	im Westen geerntete Getreide	0%	-
2652	im Osten umgepflügtes Stroh	90%	3
2653	umgepflügtes Stroh	90%	4
2655/1	umgepflügtes Stroh	90%	-
2655/2	umgepflügtes Stroh	90%	-
2655/3	Bohrplatform	90%	-
2654	umgepflügtes Stroh	90%	11
2656	umgepflügtes Stroh im Westen	90%	13
2656	Getreide geerntet imOsten	0%	-
2657	Getreide geerntet	0%	-
2658	Getreide geerntet	0%	-

Im Bereich der WKA GÖST 12 konnten einige Fläche aufgrund der fehlenden Oberflächensichtbarkeit nicht begangen werden. Daher wurde die Prospektion an die Bewuchsbedingungen angepasst und zwei separate Flächen mit 0,8 ha und 0,2 ha untersucht.

Dabei konnten insgesamt 31 Oberflächenfunde – allesamt Keramikfragmente – getätigt werden. Die Funde konzentrieren sich auf die östlich untersuchte Fläche und liegen teilweise auch im vom Bauhaben betroffenem Bereich.

Im Luftbild und auch während der Begehung konnte im nach Süden gerichteten Hang eine starke dunkle Bodenverfärbung nachgewiesen werden. Exakt aus diesem Bereich stammt ein Großteil der Oberflächenfunde, sodass ein archäologischer Kontext der Verfärbung durchaus möglich erscheint.

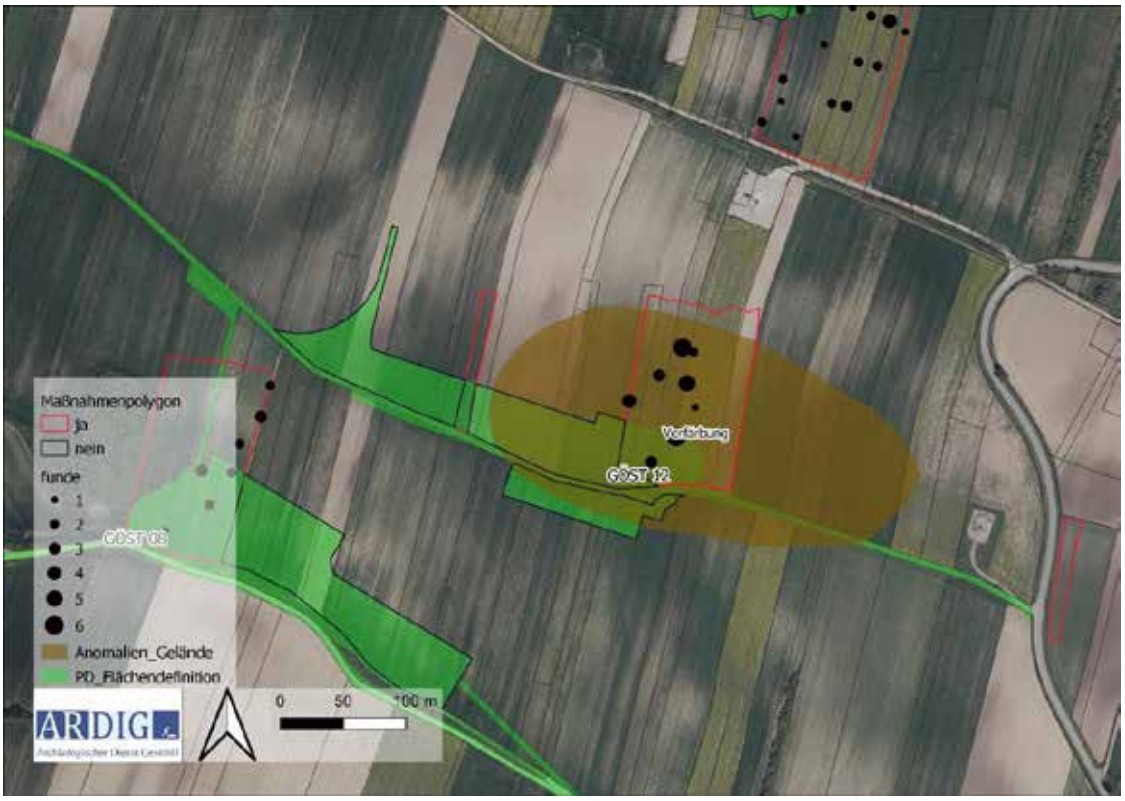


Abb. 28: Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 12 (Quelle: basemap.at).

8.10 Windkraftanlage GÖST 13

Abb 29: WKA-Stellplatz GÖST 13 von Süden (Foto J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1629	umgepflügtes Stroh	90%	-
1630	umgepflügtes Stroh	90%	-
1631	Brache - Streifen	0%	-
1631	umgepflügtes Stroh	90%	2
1632	Sonnenblumen	0%	-
1633	Weingarten	0%	-

1634	am Rande im Westen Getreide geerntet	90%	-
1634	Weingarten	0%	-
1635	am Rande im Westen Getreide geerntet	90%	-
1635	Weingarten	0%	-
1635	Getreide geerntet	0%	-
1636	umgepflügtes Stroh	90%	-
1637	umgepflügtes Stroh	90%	-
1638	umgepflügtes Stroh	90%	-
1639	Getreide geerntet	0%	-
1640	Getreide geerntet	0%	-
1641	Getreide geerntet	0%	-
1642	Getreide geerntet	0%	-
1643	Getreide geerntet	0%	-
1613	umgepflügtes Stroh	90%	-

Im Bereich des auf einer Terrasse projektierten WKA-Standortes GÖST 13 konnte ein Großteil der Fläche auf Oberflächenfunde untersucht werden. In den restlichen Parzellen wurde aufgrund fehlender Bodensichtbarkeit kein Survey durchgeführt. Dabei konnte eine Fläche von rd. 2,8 ha untersucht werden.

Im Bereich der vom Bauvorhaben betroffenen Flächen wurden keine Oberflächenfunde getätigt und auch keine Verfärbungen oder anderweitige Anomalien mit archäologischem Kontext entdeckt.

Etwas östlich der geplanten Anlage wurden zwei Oberflächenfunde getätigt, die eventuell zu der Fundkonzentration südlich des Weges gehört.

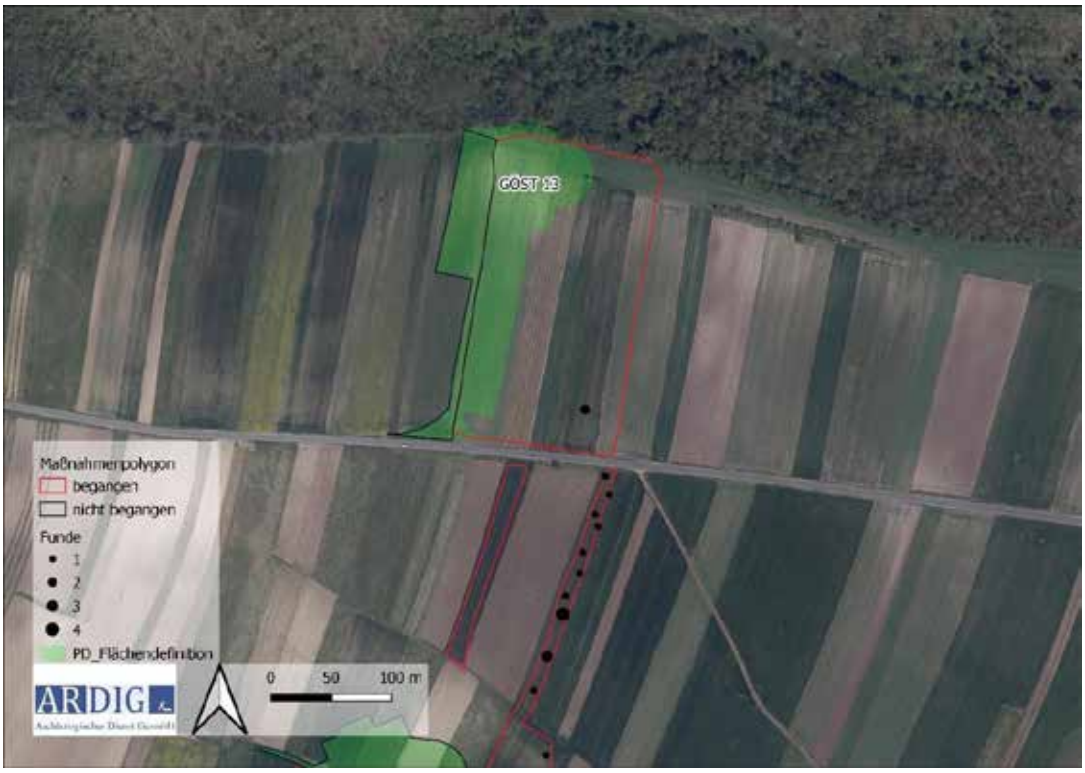


Abb. 30: Darstellung der Ergebnisse des Surveys im Bereich GÖST 13 (Quelle: basemap.at).

9. Ergebnisse Verdachtsflächen

Im Rahmen der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der Windkraftanlagen Gösting GÖST 01 – 06, GÖST 08 – 09 und GÖST 12 und 13, sowie deren Nebenflächen werden 7 **archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort,
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie,
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeische Landesaufnahme, Franziszeischer Kataster).

Verdachtsfläche VF01

Anlage:	GÖST 04
KG:	Gösting
Gst.Nr.:	1161 – 1170; 1073 – 1087; 1089, 1090, 1092
Archäologische Indizien:	Fundkonzentration im Bereich der Baumaßnamen sowie etwas nördlich davon.
Kategorie:	**wahrscheinliche Verdachtsfläche**

Abb. 31: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 im Bereich der WKA GÖST 01 (Quelle BEV, geoland).

Verdachtsfläche VF02

Anlage: Zuwegung im Bereich von GÖST 02 und GÖST 05

KG: Prinzendorf
Gst.Nr.: 3315, 3317, 3318
Archäologische Indizien: Direkt angrenzend zu einer ausgewiesenen BDA-Fundstellen **AT-3-0034753**
Kategorie: **wahrscheinliche Verdachtsfläche**

Abb. 32: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 im Bereich der Wegertüchtigungs- und Ausbaubereiche um die geplanten WKA GÖST 02 und GÖST 05(Quelle BEV, geoland, BDA).

Verdachtsfläche VF03

Anlage:	GÖST 06
KG:	Gösting
Gst.Nr.:	899 – 912; 915 – 922; 926 – 934; 939, 940, 944, 945, 949, 950
Archäologische Indizien:	Fundkonzentration im Bereich der Baumaßnamen sowie etwas nördlich und südlich davon.
Kategorie:	**Wahrscheinliche Verdachtsfläche**

Abb. 33: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 im Bereich der geplanten WKA GÖST 06 (Quelle BEV, basemap).

Verdachtsfläche VF04

Anlage:	**GÖST 08**
KG:	Windisch-Baumgarten
Gst.Nr.:	2669, 2681 – 2694; 2696 – 2700, 2725, 2746, 2747, 2748, 2750
Archäologische Indizien:	Fundkonzentration im nördlichen Bereich der Baumaßnamen
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

Abb. 34: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 4 im Bereich der geplanten WKA GÖST 08 (Quelle BEV, geoland).

Verdachtsfläche VF05

Anlage:	**GÖST 09**
KG:	Gösting, Windisch-Baumgarten
Gst.Nr.:	Gösting: 1009 – 1011; 1013, 1015 – 1028 Windisch - Baumgarten: 1009-1010; 1013, 1015-1017, 1019, 1020, 1024, 1025, 1028
Archäologische Indizien:	Fundkonzentration im Bereich um die eigentlichen Baumaßnamen, sowie topografische Besonderheit mit mehreren Terrassen.
Kategorie:	**wahrscheinliche Verdachtsfläche**

Abb. 35: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 5 im Bereich der WKA GÖST 09 (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF06

Anlage:	**GÖST 12**
KG:	Windisch - Baumgarten
Gst.Nr.:	2642/1, 2642/2 – 2649; 2650/2, 2652, 2653, 2656, 2691 – 2695; 2697 - 2700
Archäologische Indizien:	Fundkonzentration im nordöstlichen Randbereich der Baumaßnamen, sowie mehrere Verfärbungen mit potenziellem archäologischem Ursprung, erkennbar.
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

Abb. 36: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 6 im Bereich der WKA GÖST 12 (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF07

Anlage:	**GÖST 13**
KG:	Windisch - Baumgarten
Gst.Nr.:	2642/1, 2642/2 – 2649; 2650/2, 2652, 2653, 2656, 2691 – 2695; 2697 - 2700
Archäologische Indizien:	Fundkonzentration im südöstlichen Randbereich der Baumaßnamen
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

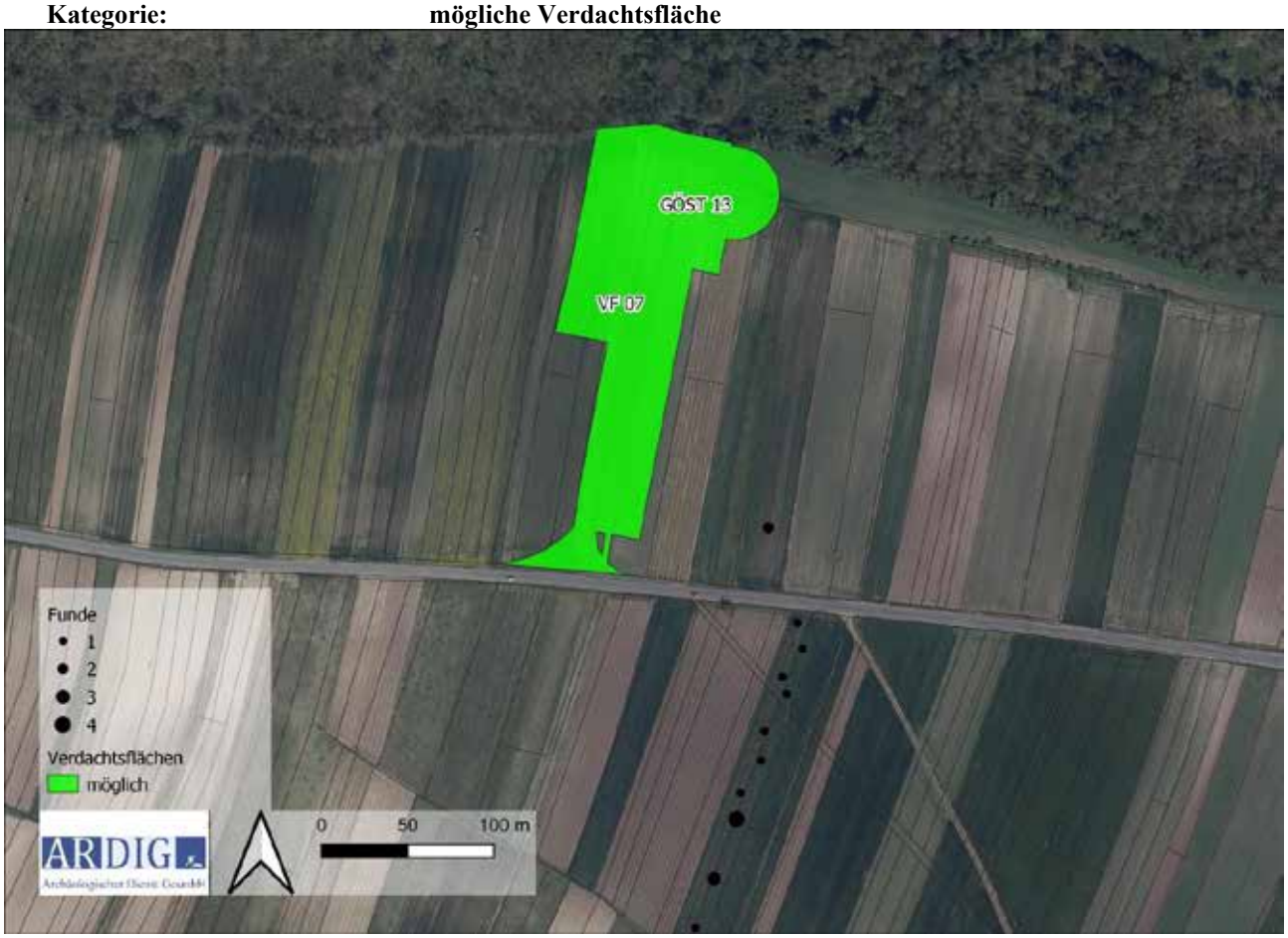


Abb. 37: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 7 im Bereich der WKA GÖST 13 (Quelle BEV, BDA).

Es sind archäologische Fundgebiete vom Bauvorhaben betroffen. **Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch.** Um die Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, wird für die archäologischen Verdachtsflächen VF 01 – 07 folgende Maßnahmen empfohlen:

Maßnahme 01: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01, VF 02, VF 03 und VF 05

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 60 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Maßnahme 02: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 04, VF 06 und VF07

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

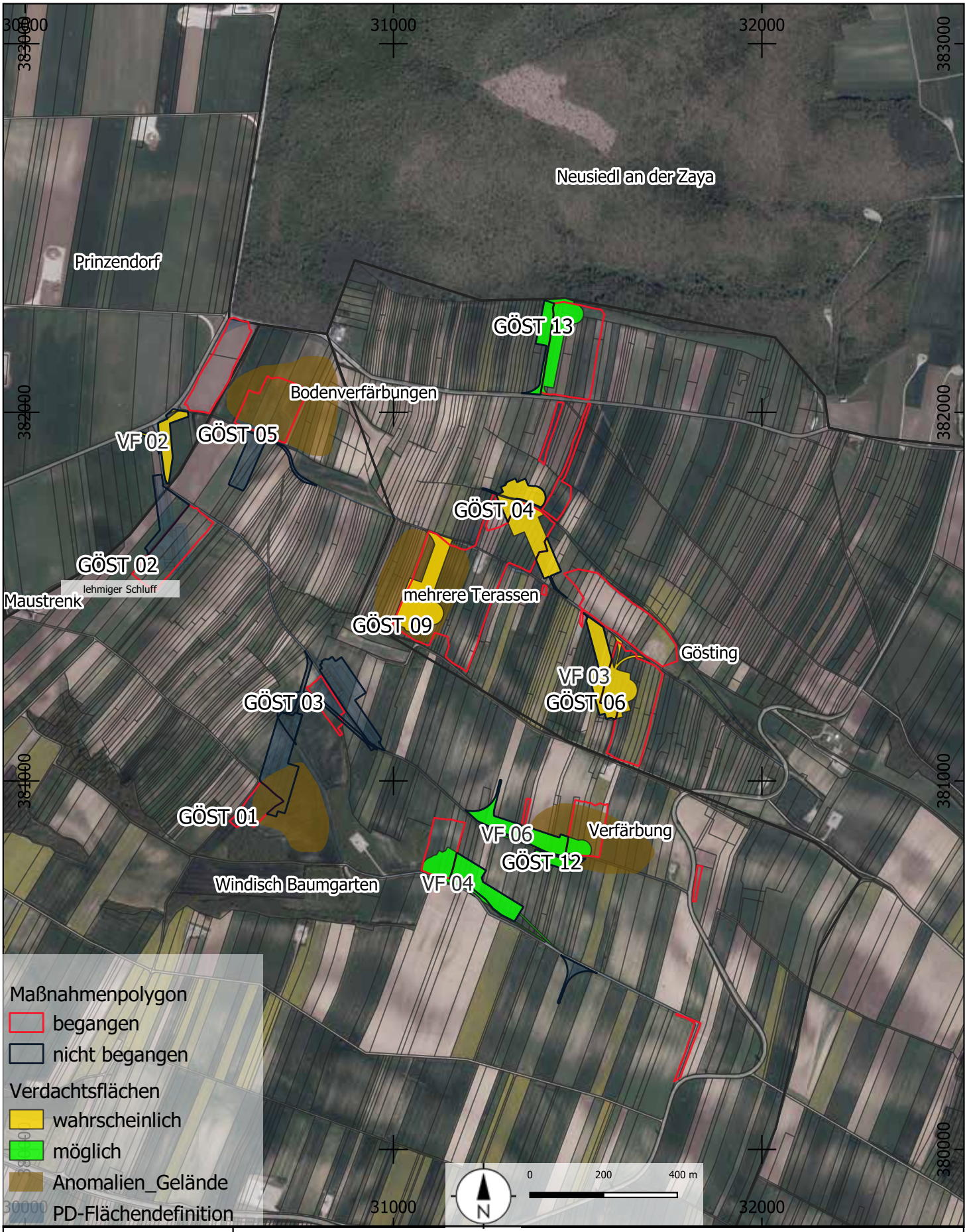
Tabelle 1: Einteilung der archäologischen Verdachtsflächen

Kat. 1: Sichere Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden gesichert. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. -geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen innerhalb der Umhüllenden.
Kat. 2: Wahrscheinliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. - geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen außerhalb der Umhüllenden.
Kat. 3: Mögliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Nahebereich der betroffenen Flächen. - räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.
Kat. 4: Keine Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr unwahrscheinlich. - Kein Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Bereich der betroffenen Parzellen. - Keine räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.

10. Zusammenfassung

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Gösting wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen zu ermitteln.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbildern, historischem Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags dienen.
Die Geländearbeiten wurden zwischen 15.06.2023 bis 21.08.2023 durchgeführt nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Darüber hinaus wurden – neben der Auswertung externer Daten – vor mögliche topographische Merkmale und Bewuchsmerkmale erhoben. Es fanden sich im Rahmen der Maßnahme insgesamt 95 Funde.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden 7 archäologischen Verdachtsflächen definiert: 4 wahrscheinliche Verdachtsflächen und 3 mögliche Verdachtsflächen.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Archäologische Prospektion WP Gösting

Maßnahmennummer:	Grabungsleitung:	Grabungsjahr	Lage-. u. Höhenbezug:
06110.23.01; 06116.23.01; 06120.23.01	G. Artner	2023	EPSG 31256
Katastralgemeinde:	**Planersteller:**	**Stand der Bearbeitung:**	**Plan- / Befundgrundlage:**
diverse	Steinhauser	18.10.2023	GIS-Daten BEV

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Stift Göttweig 2023

Oliver Rachbauer, Katharina Kalser

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Krems-Land
KG: Göttweig
G: Furth bei Göttweig
Mnr.: 12156.23.02
Mbez.: Stift Göttweig Constantini-Haus
Gst. Nr.: 36, 3/1, 23/3
Anlass der Maßnahme: Infrastruktur, Oberflächenerneuerung
Leiter:in der Maßnahme: O. Rachbauer
Dauer der Maßnahme: 22.5.2023 – 15.6.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter; Neuzeit; 20. Jh.; 21. Jh.; Undatierbar / Sakral, Siedlung; Sakral, Siedlung; Siedlung; Siedlung; Bestattung
Fundverbleib: Depot ARDIG

Auslöser für die hier beschriebene archäologische Maßnahme waren infrastrukturelle Erneuerungsarbeiten im Bereich des sog. Constantinihauses, das westlich der Göttweiger Burg im Bereich des Stiftes Göttweig liegt. Im Zufahrtsbereich, südlich des Rundturmes, wurden ebenso Bodeneingriffe archäologisch begleitet, wie im Bereich des Constantinihauses. Hier war entlang der Bestandsmauern des Gebäudes bereits eine Künette zur Verlegung eines Blitzschutzes geöffnet worden. In diesem Bereich wurden bereits mittelalterliche Baureste angetroffen, deren bauhistorischer Kontext abgeklärt werden sollte. Der so entstandene Aufschluss wurde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen dokumentiert. Darüber hinaus wurde in weiterer Folge – ausgehend vom bestehenden Aufschluss – auf einer Fläche von etwa 60 m² das Hofniveau um etwa 70 bis 80 Zentimeter abgesenkt. Diese Erdarbeiten wurden archäologisch begleitet und im Rahmen einer archäologischen Ausgrabung dokumentiert. Im Zuge dieser Arbeiten sollte auch der Frage nachgegangen werden, ob durch die archäologische Maßnahme in der Anlage des Benediktinerstiftes Göttweig, neuere Informationen zur Baugeschichte bzw. Siedlungskontinuität des Göttweiger Bergs, der Stiftsanlage und früherer Besiedlungen gewonnen werden können.

Neben Planierschichten, deren zeitliche Stellung von der frühen Neuzeit bis ins 21. Jh. reicht, wurden Mauerbefunde und eine Bestattung erfasst. Der jüngste Mauerbefund gehört zur Fundamentierung einer Auffahrt aus dem 19. Jh., die auf bildlichen Quellen dargestellt ist. Weiters wurde die bekannte und dokumentierte barocke Außenmauer sowie Mauern der mittelalterlichen Göttweiger Burg des 15. Jhs. und des Stoeckltraktes aus dem 12. bzw. dem 13. Jh. erfasst. Diese waren ebenfalls bereits durch die Bauforschung bekannt. Nicht datierbare Mauerreste die aber jedenfalls unterhalb der Mauern des 13. Jhs. anzusetzen sind konnten in zwei Fällen nachgewiesen werden, allerdings war der erfasste Ausschnitt jeweils so gering, dass über Verlauf und Interpretation und auch über die exakte Zeitstellung keine Aussage getroffen werden kann. Ebenfalls undatiert bleibt die Bestattung eines adulten bis maturen Mannes. Dieser war in gestreckter Rückenlage in einer rechteckigen Grube, welche in den Felsen geschlagen worden war, niedergelegt worden. Aus der Verfüllung der Grabgrube stammen Fragmente römischer Dachziegel. In allen Schichten konnte allerdings sekundär keramisches Material von der Urgeschichte bis in die Gegenwart geborgen werden.

Oliver Rachbauer, Katharina Kalser

1 Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Auslöser für die hier beschriebene archäologische Maßnahme waren infrastrukturelle Erneuerungsarbeiten im Bereich des sog. Constantinihauses, das westlich der Göttweiger Burg im Bereich des Stiftes Göttweig liegt. Auch südlich des Rundturmes wurden im Zufahrtsbereich einige Bodeneingriffe archäologisch begleitet: Dort wurde der Unterbau des bestehenden Asphalts getauscht und eine Künette angelegt. Im Bereich des Constantinihauses war entlang der Bestandsmauern des Gebäudes bereits eine Künette zur Verlegung eines Blitzschutzes geöffnet worden. Hier wurden mittelalterliche Baureste angetroffen, deren bauhistorischer Kontext abgeklärt werden sollte. Der so entstandene Aufschluss wurde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen dokumentiert. Darüber hinaus wurde in weiterer Folge – ausgehend vom bestehenden Aufschluss – auf einer Fläche von etwa 60 m² das Hofniveau um etwa 70 bis 80 Zentimeter abgesenkt. Diese Erdarbeiten wurden archäologisch begleitet und im Rahmen einer archäologischen Ausgrabung dokumentiert. Im Zuge dieser Arbeiten sollte auch der Frage nachgegangen werden, ob durch die archäologische Maßnahme in der Anlage des Benediktinerstifts Göttweig, neuere Informationen zur Baugeschichte bzw. Siedlungskontinuität des Göttweiger Bergs, der Stiftsanlage und früherer Besiedlungen gewonnen werden können.

Die archäologische Ausgrabung wurde durch die Fa. ARDIG – Archäologischer Dienst ausgeführt. Sämtliche Bodeneingriffe wurden gemäß den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (BDA) archäologisch in Form einer single-layer Grabung dokumentiert, von allen Baubefunden und der Bestattung Grab 1 wurde ein SFM angefertigt, das Fundmaterial wurde geborgen, gereinigt und verpackt und archiviert.

Abbildung 1: Lage der Fläche im Gelände.

2 Naturräumliche Landschaft

Die Untersuchungsflächen befinden sich im Bereich des sog. Constantinihauses das westlich der Göttweiger Burg im Bereich des Stiftes Göttweig liegt. Das Stift ist auf dem Göttweiger Berg situiert, einem im Ausläufer des Dunkelsteinerwaldes gelegenen Hügel 4 km südlich von Krems, der eine Seehöhe von 420 m aufweist. Unter dem oberflächlichen Humus ist hier bereits in geringer Tiefe der Fels erreicht, der auch in einem Fall (SE 39) erfasst wurde.

3 Forschungsstand

Der sogenannte Wirtschaftshof von Göttweig ist integraler Bestandteil des weitläufigen Klosterareals, dessen komplexe Geschichte (seit der Weihe einer Erentrudiskapelle 1072 sowie der Gründung des Stiftes durch Bischof Altmann von Passau 1083) durch zahlreiche Publikationen erforscht ist und daher hier nicht erarbeitet werden muss. Wie archäologische Grabungen belegen, kann zudem vor allem der im Südwesten gelegene Wirtschaftshof als höchster Geländepunkt und ehemals weitgehend isoliertes Felsplateau auf eine lange Besiedlungsgeschichte von der Urzeit über die Hallstatt- und Römerzeit bis ins Frühmittelalter zurückblicken. Vereinzelt wurde in der Forschung eine schon vor der eigentlichen Klostergründung kontinuierliche Besiedlung vermutet, da die Stiftungsurkunde die Besitzungen am Fuß des Berges als „suburbana“ bezeichnet. Die Lebensbeschreibung des Gründers nennt hingegen nur alte Wälle und Gräben, also eine verlassene Stätte.

Im Oktober 2018 konnte am obersten Berggipfel nach der Putzabnahme der Westmauer des Wirtschaftshofs eine hochmittelalterliche zweigeschossige Mauer mit einst wohl fünf offenen Arkaden entdeckt werden, die vielleicht auf den Bischofspalast Altmanns zurückgeht. Keramische Fundstücke dieser Zeit aus Altgrabungen könnten diese Annahme bestärken. Mangels großflächiger Untersuchungen kann nur vermutet werden, dass hier auf dem Felsplateau ein vom Bischofssitz Mautern räumlich abgesetzter vor 1072 errichteter Bischofshof lag, während das erst kurz darauf gegründete eigentliche Klostergeviert in etwa 80 m Entfernung am kaum niedrigeren Ostende des Gipfelrückens lag. Dort hat eine Dissertation den Nachweis einer großformatigen Klosterkirche der Zeit Altmanns erbracht, so dass beide Komplexe wohl fast zeitgleich errichtet wurden. Dies war durchaus sinnvoll und auch zeittypisch, da der aus seinem Bischofssitz Passau vertriebene Altmann hier eine standesgemäße Höhenburg benötigte und analog etwa zu Regensburg, Freising und Salzburg sowie St. Nikola neben Passau das benachbarte Kloster als eigene und räumlich getrennte Rechtsform fungierte. Die Kanoniker gehörten als radikale Reform-Chorherrengründung in eine ganze Reihe ähnlicher Neustiftungen der Salzburger und Passauer Bischöfe im Ostalpenraum, die das Mönchswesen wieder purifizieren wollten. Als wichtiger Vertreter der päpstlichen Partei wurde Altmann jedoch 1076 von König Heinrich IV. abgesetzt und ein Gegenbischof ernannt. Altmann ging nach Westfalen sowie nach Rom, wo er zum päpstlichen Legaten für Deutschland und somit zum Leiter der dortigen Kirche bestimmt wurde. Während die Bischofsstadt Passau nicht mehr zugänglich war, konnte Altmann seine umfangreichen Besitzungen im Osten halten, in einem Kernland der päpstlichen Anhängerschaft, wo er unverändert als kirchliches Oberhaupt regierte. Aufgrund der reichspolitisch bedrohlichen Lage mag die Verteidigungsfähigkeit des isolierten Berges bei der Auswahl des neuen Residenzstandorts eine große Bedeutung gehabt haben, dementsprechend sind zugehörige, frühe Befestigungen sehr wahrscheinlich, wenngleich bislang nicht nachgewiesen. Nach Altmanns Tod 1091 in Zeiselmauer folgte unter seinem wieder allgemein anerkannten Nachfolger Ulrich 1094 die Umwandlung Göttweigs zu einem Benediktinerkloster, die Exilresidenz wurde nicht mehr benötigt. An Stelle des Bergsitzes dürfte sich ein Hospiz bzw. Gästehaus des Klosters entwickeln haben, das

in den Urkunden neben der Erentrudiskapelle am Gipfel lokalisiert wird.

Um bzw. nach 1200 kam es wohl zur Verlegung des um 1100 am Fuß des Berges in Kleinwien gegründeten Frauenkonvents hinauf zur älteren Erentrudiskapelle. In diesem Zusammenhang mag es zur weiträumigen Umgürtung der zwei Klöster mit einer hohen polygonalen Wehrmauer gekommen sein, von der sich vor allem der ansehnliche Teil im Bereich der Burg erhalten hat. Demnach wurde spätestens jetzt auch die geräumige Binnenfläche (steinern) eingefasst, die wohl für den Kloster- und Wirtschaftsbetrieb intensiv genutzt wurde. Dass die lokale unregelmäßige Mauerstärke eine Aufdopplung zweier Bauphasen darstellt, hat erstmals Adalbert Klaar entdeckt. Gerhard Reichhalter hat eine Isolierung der Mauer sowie eine Verknüpfung mit einer abgesetzt im Westen fluchtenden Hangmauer vorgenommen. Diese datierte er in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts.
Adalbert Klaar hat im Grundriss der alten Burg ein ca. 20,4 x 11,6 m großes festes Haus abgelesen, das er grob ins Mittelalter datierte, während er die zentrale Mittelmauer einem gotischen Ausbau zuordnete. Im Dehio wurde die Bauzeit ins 13. Jahrhundert gesetzt. Mithilfe von dendrochronologischen Untersuchungen gelang der Nachweis, dass das großformatige einst wohl turmartige Haus als Kern der Burg mit Holzbalkendecken der Zeit um 1343 ausgestattet ist. In dieser Zeit gibt es keine urkundlichen Daten, sodass der Zweck historisch nicht belegt ist.
In Frage kommt zunächst ein für diese Zeit nicht identifizierter, sicher aber repräsentativer Abtsbau, der aber wohl in direkter Nachbarschaft des Konvents zu suchen wäre. Weiters ist ein Verwaltersitz möglich, wie er als dominantes Zentrum oftmals bei klösterlichen Wirtschaftshöfen zu beobachten ist. Meist ist damit aber ein adeliger Vogt zu verbinden, der hier residierte, einen solchen gab es jedoch in Göttweig nicht. Die Burg wurde 2018 in Begleitung einer Fassadenrestaurierung bauhistorisch untersucht.

2022 wurde der östliche Seitentrakt des Wirtschaftshofs durch P. Schicht bauhistorisch untersucht.[1]

Dabei definiert er mehrere Bauphasen:
a) Nur zu vermuten ist das Alter der ältesten Kapelle, die als Erentrudiskapelle identifiziert wird. Ihre tiefe Lage gegenüber dem spätromanischen Chor indiziert ein hohes Alter, der breite Rechteckchor ebenfalls. Als Datierung darf daher gemäß Salzburger Patrozinium das 9. Jahrhundert postuliert werden.
b) Die Arkadenwand im Westen ist als Hoffassade eines Repräsentationsbaus zu rekonstruieren. Mangels archäologischem oder naturwissenschaftlichem Beleg kann nur vermutet werden, dass dies ein Teil von Altmanns Bauten um 1070 ist. Bautechnisch mag ein kurzes Mauerstück im Osten ebenfalls dieser Zeit zugehören.
c) Dem 12. Jahrhundert dürfte ein einst etwa 7 x 20 m großer Bau im Südosten entstammen, der im Obergeschoß nach Süden ein Gewände eines Hocheingangs besitzt. Es wird zur Diskussion gestellt, dass dies ein abgetrennter landesfürstlich genutzter Gästetrakt als Teil des Gästeareals war.
d) Bereits um 1200 wurde dieser Trakt wieder gekürzt, dafür errichtete man eine wohl die gesamte Mittelterrasse einfassende Einfriedungsmauer, die mittels hakenförmiger Stichmauern an das Plateau des bisherigen Gästeareals mündete. Dieses Areal dürfte nun zum Nonnenkonvent umgewidmet worden sein, wofür jedoch zeitnahe

[1] P. Schicht, Bauhistorische Untersuchung (Ersterfassung) Des östlichen Seitentrakts des Wirtschaftshofs im Winter 2022. Stift Göttweig – Stöckl (Außenwand Garage/Tischlerei), KG Göttweig, G Furth bei Göttweig, BH Krems

Bautätigkeiten fehlen. Wahrscheinlich konnten die vorhandenen Bauten ohne große Adaptierung weitergenutzt werden.

e) Erst um 1220/40 entstand der neue Chor der Kapelle, womit der Einzug der Nonnen wohl erfolgt war.

f) Bau des frühgotischen Südtrakts. Es handelt sich wohl um einen Konventbau des Nonnenklosters von etwa 10 m Breite und 35 m Länge.

g) Errichtung der spätgotischen Verteidigungsanlagen

Kartiert man die Bauphasen des Mittelalters, erkennt man gut das Geviert des spätgotischen Nonnenklosters, das durch Anschlussmauern und einen Rundturm in die Stiftsverteidigung integriert wurde.

Im Verlauf der Neuzeit wurde ein Großteil der Klosterbauten abgedeckt und aller Hölzer beraubt. Die Wehrfähigkeit wurde durch den Ausbau umlaufender Mauern verstärkt. Der Stöcklbau blieb gemäß den Darstellungen immer gedeckt.

Im Zuge der laufenden Drainagearbeiten 2022 wurde die Sockelzone des südlichen Eckbaus entlang der Außenfront freigelegt. Einerseits konnte belegt werden, dass diese Außenmauer einst gerade nach Osten weitergelaufen ist (siehe oben), andererseits, dass dieser Eckbau sekundär angesetzt ist. Er zeigt regelloses Mischmauerwerk mit starkem Ziegelanteil und fehlt noch auf dem Grundriss von Kleiner vor 1718. Demnach wird er mit Abbruchmaterial aus dem Kloster im 18. Jahrhundert entstanden sein. Noch später datieren Einbauten in den westlich anschließenden dreieckigen Innenbereich, der noch 1965 in einem Plan als (ehemaliger) Hof bezeichnet wird. Sichtlich hat es hier im 19. und 20. Jahrhundert mehrfache Ausbauten gegeben.

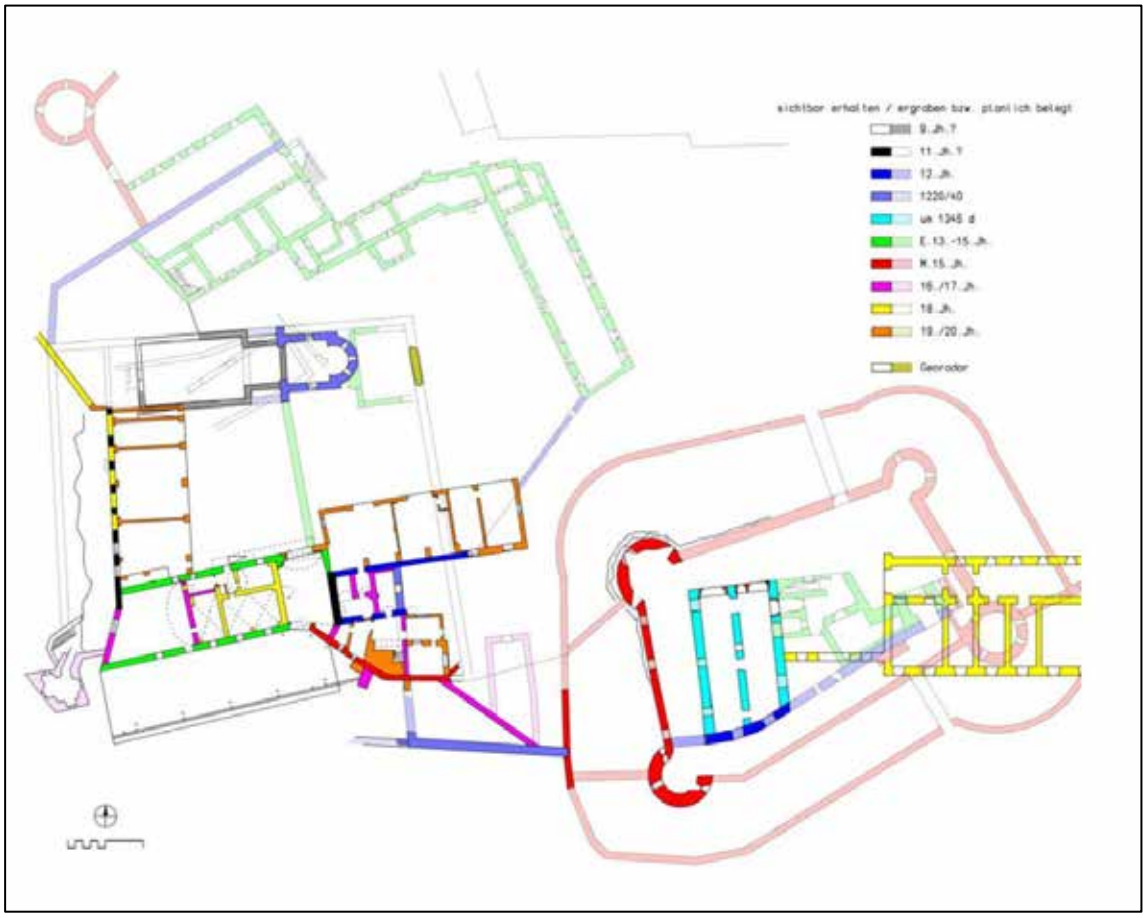


Abbildung 2: Datierung der Bauphasen nach Schicht.

4 Auswertung: Befunde

Schnitt 1

Schnitt 1 liegt unmittelbar südlich des erhaltenen Rundturmes der Göttweiger Burg.

20./21. Jahrhundert

Unter einer erst im Zuge der Maßnahme neu angelegten Künette (SE 9 KUN entspricht Schnitt 1 Künette) sowie zwei weiteren rezenten Künetten (SE 41 KUN, SE 8 KUN) konnten die vermutlich gleichzusetzenden Planierschichten SE 1 PS und SE 7 PS dokumentiert werden.

19. Jahrhundert

Von der Südwand der Göttweiger Burg nach Süden ziehend wurde das Fundament der Begrenzung der Auffahrt als Ziegelmauer mit darunterliegender Bruchsteinlage dokumentiert. Die betreffende Auffahrt ist im Franziszeischen Kataster 1821 bereits dargestellt und auf dem Stiftsplan 1710 nicht verzeichnet. Die zeitliche Einordnung stimmt mit dem bauhistorischen Befund gut überein.

Abbildung 3: Darstellung der betroffenen Fläche 1870.

15. Jahrhundert

Mit den Mauern M2 SE 3, M3 SE 4 und M4 SE 5 wurde die Mauer der Göttweiger Burg in ihrem bekannten Verlauf dokumentiert. Ebenfalls zur Mauer der Göttweiger Burg gehört wohl aufgrund von Zusammensetzung und Verlauf die darunter erfasste Mauer M 1 SE 2.

Abbildung 4: Mauer 1.

Schnitt 2

Schnitt 2 liegt unmittelbar an den Gebäudekanten des Hofes der durch das Constantinihaus und die Göttweiger Burg gebildet wird. Es wurden sowohl die bereits von Schicht datierten Mauern nördlich der Schnittkante (N-Mauer) und westlich der Schnittkante (W-Mauer) dokumentiert als auch die angrenzende Fläche in einem schmalen Ausschnitt erfasst. Im Bereich der Bestattung Grab 1 wurde der Schnitt nach Süden erweitert um die Bestattung vollständig dokumentieren zu können.

20./21. Jahrhundert

An der West-Mauer wurde mit SE 10 M6 ein angestelltes Mauerstück vom Ausbau 19./20. Jh. dokumentiert. Eine Fensteröffnung aus den 1960er Jahren dokumentiert das Mauerstück SE 16 M 12. Mit SE 19 M 14 wurden einige aufgestellte Ziegel für diverse Leitungen im Rahmen des Einbaus einer WC-Anlage im 21. Jh. verzeichnet. Wann die Vermauerung der Tür SE 17 M 13 zeitlich einzuordnen ist, bleibt unklar. An der Nord-Mauer wurde die rezente Verfüllung einer Künette SE 24 erfasst.

In der Fläche sind die obersten Schichten die Planierschichten SE 35, 36 und 37 die wohl gleichzusetzen sind und ins 20. Jh. datieren. Weitere rezente Veränderungen in der Fläche waren die Künetten mit den dokumentierten Verfüllungen SE 20, 24 und 40.

Neuzeit

Aus verschiedenen neuzeitlichen Zeitstellungen stammen die Planierschichten SE 30, 31, 33 und 34, wobei die stratigrafisch unterste Schicht durch Fundmaterial bereits in die frühe Neuzeit gestellt werden kann.

Mittelalter

Die Nordmauer wurde im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung durch P. Schicht ins 12. Jh. gestellt. Sie wurde innerhalb der gegenständlichen Maßnahme mit SE 28 = 29 M18=19 AM und SE 27=26, M 16 = 17 FM

dokumentiert. Die Westmauer stellt Schicht in das Zeitfenster von 1220-1240. Hier wurden die SE 11 = M7, SE 12 = M8 als Mauern sowie SE 15 = M11 als Schwelle und mit SE 18 ein Holzbalken über der Türöffnung dokumentiert. Der Holzbalken ist dendrochronologisch datiert.

Abbildung 5: Mauer 18.

Mittelalter oder Älter/ Undatierbar

Stratigrafisch unterhalb der aufgrund der bauhistorischen Analyse ins 11./12 Jh. zu stellenden Mauern wurden SE 14 = SE 21 und SE 13 in jeweils sehr kleinen Teilbereichen erfasst. Während sich SE 14/SE 21 am bestehenden Gebäude zu orientieren scheint, zieht SE 13 in Verlängerung einer Mauer aus dem 12. Jh. normal auf das bestehende Gebäude nach Osten hin.

Ebenso undatierbar bleibt das Mörtelband SE 32 MÖ das unter der frühneuzeitlichen SE 31 und über der nicht datierten SE 13 liegt.

Die in der Fläche unmittelbar über dem Felsen (SE 39) dokumentierten Planierschichten SE 22, 23, 25 enthielten nur geringe Mengen an Fundmaterial. Lediglich aus SE 22 konnten zwei kleine Fragmente urgeschichtlicher Keramik geborgen werden.

Am Schnittrand wurde eine Körperbestattung erfasst. Hier wurde Schnittt 1 durch Schnitt 1 Erweiterung Nord erweitert um die Bestattung vollständig dokumentieren zu können. Der adulte bis mature Mann (174,9 +-5,4) wurde in gestreckter Rückenlage in einer rechteckigen Grube (SE 58 GR) niedergelegt, die direkt in den Felsen gearbeitet war. Aus dem Nahebereich stammen Knochen von mindestens einem weiteren Individuum. Es ist daher von weiteren Bestattungen in der Umgebung auszugehen. Das Skelett war beigabenlos. Aus der Verfüllung des Grabes stammen römische Dachziegelfragmente sowie Keramikbruchstücke die von der Urgeschichte bis in die Römische Kaiserzeit datieren.

Abbildung 6: Grab 1.

Schnitt 2 Süd

In der Südwestecke des durch Göttweiger Burg und Constantinihaus gebildeten Hofbereichs wurde entlang der Begrenzungsmauer des Stifts aus dem 16. Jh. im Süden und entlang des Neubaus aus dem 19/20. Jh. im Westen Schnitt 2 Süd als schmaler Streifen angelegt.

19.- 21. Jahrhundert

Die Mauer des Neubaus aus dem 19./20. Jh. wurde als SE 46 dokumentiert. In diesem Bereich liegt auch die neuzeitliche (19./20.Jh) Blendmauer SE 47 = M 24, die hier als SE 46 und SE 45 vorgestellt ist. Innerhalb der Fläche konnten die rezenten Planierschichten PS erfasst werden, außerdem die Verfüllung einer Künette SE 56 aus dem 20. Jh.

Neuzeit

Die barocke Außenmauer, die bereits im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung durch P. Schicht ausführlich dokumentiert wurde, wurde als SE 45 M 22 aufgenommen. Unterhalb der beiden rezenten Planierschichten wurden zwei neuzeitliche Planierschichten dokumentiert. Ihre exakte zeitliche Einordnung ist unklar.

Mittelalter

Von der Ecke des Neubaus 19./20. Jh. zieht eine Mauer SE 44 schräg nach Nordosten, die bereits in der bauhistorischen Untersuchung von Schicht verzeichnet ist. Die dortige Ansprache ins 15. Jh. stimmt mit der Analyse des erfassten Mauerwerks gut überein, der erfasste Bereich war allerdings sehr klein. Stratigrafisch noch unterhalb dieser Mauer ist die Mauer SE 43 anzusetzen, die gerade von der Ecke des modernen

Gebäudes nach Osten zieht. Die Planierschicht SE 55 datiert aufgrund des Fundmaterials ins Mittelalter. SE 57 VF ist wohl als Mauerausriss anzusprechen und ins Spätmittelalter zu stellen

Abbildung 7: Mauer 20.

Schnitte 3 und 4
Mit den Schnitten 3 und 4 wurde jeweils nur ein durch Baggereingriffe verursachtes Interface dokumentiert. Hier wurden keine archäologisch relevanten Befunde beobachtet.

5 Auswertung: Funde

Neben menschlichem Knochenmaterial auf das im anthropologischen Bericht näher eingegangen wird konnten Keramikfragmente, Tierknochen, Mollusken, Eisennägel und ein Eisenfragment, Ziegelfragmente sowie ein Geweihbruchstück mit geringen Bearbeitungsspuren geborgen werden.

Keramik
Gebrauchskeramik in jeweils stark fragmentiertem Zustand stammt aus Neuzeit, Spätmittelalter, Hochmittelalter, Spätantike, römische Kaiserzeit (1 Fragment Terra Sigillata) und Urgeschichte. Das urgeschichtliche Fundmaterial ließ sich zeitlich nicht genauer einordnen.

Tierknochen, Geweih, Mollusken
Es wurden geringe Mengen an fragmentierten Tierknochen geborgen die zum Teil Spuren von Zerlegung zeigen. Die Bearbeitungsspur auf dem geborgenen Geweihstück scheint ebenfalls von der Zerlegung zu stammen. Außerdem wurde ein Schneckenhaus aus der Grabverfüllung SE 38 archiviert.

Abbildung 8: Dachziegel aus SE 38.

Eisen

Aus der Grabverfüllung SE 38 stammen drei Nägel, eine zeitliche Einordnung ist nicht möglich. Aus der neuzeitlichen Planierschichte SE 37 stammt ein Eisenfragment.

Baukeramik

Aus der Grabverfüllung SE 38 wurden Fragmente eines römischen Dachziegels/mehrerer römischer Dachziegel geborgen.

5 Wissenschaftliche Interpretation und Bewertung

Im Zuge der durch die Infrastrukturerneuerung im Bereich des sogenannten Constantinihofes des Stiftes Göttweig notwendig gewordene Eingriffe konnten archäologische Befunde vom Mittelalter bis ins 21. Jh. dokumentiert werden. Der Bereich ist westlich der Göttweiger Burg im Bereich des Stiftes Göttweig lokalisiert. Südlich des Rundturmes wurden im Zufahrtsbereich ebenso einige Bodeneingriffe archäologisch begleitet. Dort wurde der Unterbau des bestehenden Asphalts getauscht und eine Künette angelegt. Im Bereich der Künette konnte ein gut erhaltener Baurest dokumentiert werden.

Neben Planierschichten, deren zeitliche Stellung von der frühen Neuzeit bis ins 21. Jh. reicht, wurden Mauerbefunde und eine Bestattung erfasst. Der jüngste Mauerbefund gehört zur Fundamentierung einer Auffahrt aus dem 19. Jh., die auf bildlichen Quellen dargestellt ist. Weiters wurde die bekannte und dokumentierte barocke Außenmauer sowie ebenfalls bereits durch die Bauforschung bekannten Mauern der mittelalterlichen Göttweiger Burg des 15. Jhs. und des Stoeckltraktes aus dem 12. bzw. dem 13. Jh. erfasst. Nicht datierbare Mauerreste die jedenfalls unterhalb der Mauern des 13. Jhs. anzusetzen sind konnten in zwei Fällen nachgewiesen werden, allerdings war der erfasste Ausschnitt jeweils so gering, dass über Verlauf und Interpretation und auch über die exakte Zeitstellung keine Aussage getroffen werden kann. Ebenfalls undatiert bleibt die, in einer in den Felsen geschlagenen rechteckigen Grube in gestreckter Rückenlage niedergelegte, Bestattung eines adulten bis maturen Mannes. Aus der Verfüllung der Grabgrube stammen Fragmente römischer Dachziegel. In allen Schichten konnte allerdings sekundär keramisches Material von der Urgeschichte bis in die Gegenwart geborgen werden.

Anthropologischer Bericht Stift Göttweig

Maßnahmennummer: 12156.23.02

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Methodik

Das Skelette aus Grab 1 sowie jene Knochen aus dem sich im Südprofil befindlichen Grab wurden im gewaschenen Zustand, die Einzelknochenfunde im grob gereinigten Zustand untersucht.

Die anthropologische Analyse wurde anhand des Data Collection Codebooks des Global History of Health Projects Europe[1] sowie weiteren Bestimmungsmerkmalen durchgeführt.

Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[2] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[3] beurteilt und weitere Merkmale am Becken nach Steckel et al. [4] herangezogen.

Sterbealter

Erwachsene Individuen

Zur Sterbealtersbestimmung erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[5], der ectocraniale Obliterationsgrad der Schädelnähte[6], die Facies articularis sternalis der Clavicula[7] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[8], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [9] festgelegt.

[1] Steckel et al., 2011
[2] 1979
[3] 1960
[4] 2011
[5] Miles 1963
[6] Rösing 1977
[7] Szilvássy, 1978
[8] Buikstra und Ubelaker, 1994
[9] 1988

Körperhöhe

Erwachsene Individuen

Die Körperhöhe erwachsener Individuen wurde nach Breitinger [10] (männliche Individuen) und Bach [11] (weibliche Individuen) berechnet, sowie allfällig anhand des Sterbealters korrigiert.

Pathologische Analyse und Traumata

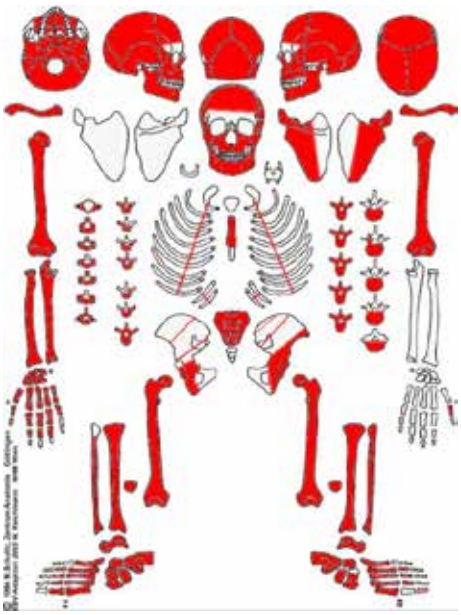
Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[12] abgeglichen.

[10] 1937
[11] 1965
[12] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – White und Folkens, 2005 – und andere

Individualbefunde

Grab 1, SE 42:

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
männlich	Adult - Matur	35 – 50 Jahre	174,9 cm ± 5,4 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 75 – 100 %

Qualitativ: Cranium: Teilweise erodiert

Postcranium: Teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Zähne: Alle vorhandenen Zähne weisen leichten bis mittelstarken Zahnstein auf.

Sonstiges: Die Knochen sind teilweise stark fragmentiert (vor allem Rippen und Becken).

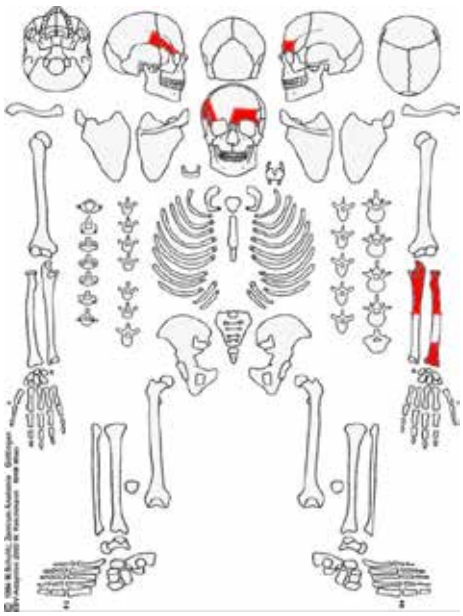
Zahnstatus: (1 = in der Alveole vorhanden, 3 = postmortaler Zahnverlust)

Zahnstatus	1	1	1	1	1	1	1	3	3	1	1	1	1	1	1	1
Zahn	18	17	16	15	14	13	12	11	21	22	23	24	25	26	27	28
Zahn	48	47	46	45	44	43	42	41	31	32	33	34	35	36	37	38
Zahnstatus	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	3	1	1	1	1	1

Schnitt 2, Südprofil:

Hier wurden einige menschliche Knochen aus einem sich im Südprofil befindlichen Grab geborgen.

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Eventuell männlich	Adult – Senil	Indet.	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: Teilweise erodiert

Postcranium: Teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

keine

Streufunde im Bereich von SE 38:

Hier wurden im Nahbereich von Grab 1 Einzelknochen von mindestens einem weiteren Individuum vorgefunden. Es handelt sich hierbei u. A. um einen linken, grazileren Talus als aus Grab 1.

Literatur

ALQAHTANI, S. J., HECTOR, M. P., LIVERSIDGE, H. M. 2010. Brief Communication: The London Atlas of Human Tooth Development and Eruption. *American Journal of Physical Anthropology* 142:481–490

BACH H., 1965. Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. *Anthropologischer Anzeiger* 29, 12–21.

BREITINGER, E., 1937. Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. *Anthropologischer Anzeiger* 14, 249-274.

BROTHWELL, D.R. 1981. *Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains.* London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D.H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. *Arkansas Archeological Service, Research Series*, No. 44.

CARLI-THIELE, P., 1996. *Spuren von Mangelerkrankungen an steinzeitlichen Kinderskeleten. Fortschritte in der Paläopathologie und Osteoarchäologie, 1*. Göttingen. Erich Goltze Verlag.

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo,* 30**,** 1-32.

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. *Prähistorische Anthropologie*. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

HERRMANN, B., 1988, Behandlung von Leichenbrand, *In*: KNUSSMANN R., MARTIN R. 1988. *Wesen und Methoden der Anthropologie* Teil 1, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York.

KNUSSMAN, R. 1988. *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen,* Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. *In:* BROTHWELL, D. R. (ed.) *Dental Anthropology.*

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger,* 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. *Archäologie und Naturwissenschaften,* 1**,** 53-80.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. *In:* KNUSSMAN, R. (ed.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen.* Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

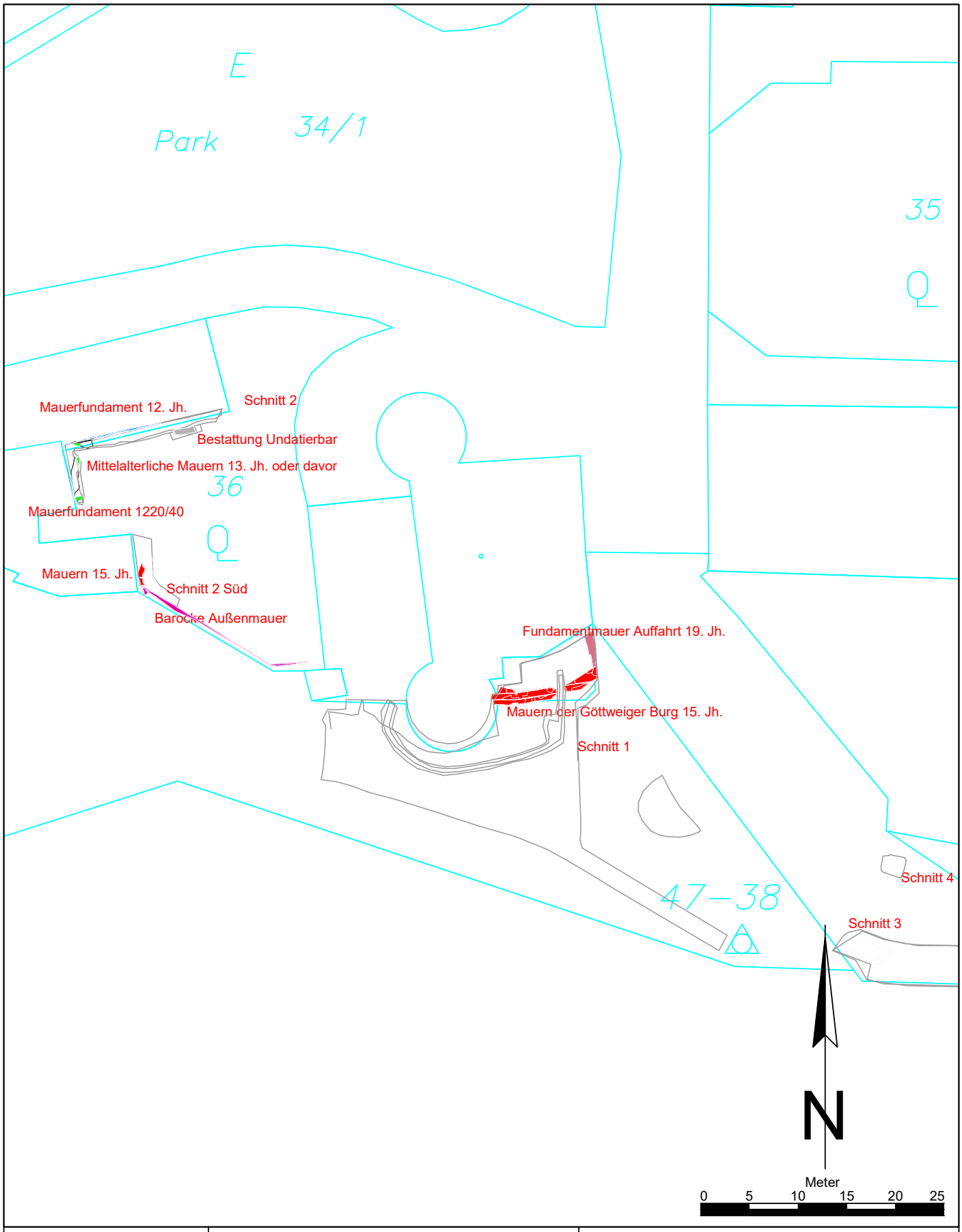
STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. *Data Collection Codebook. The Global History of Health Project*.

WAHL, J. 1982. Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräberen. *Prähistorische Zeitschrift* 57,1: 2-125, Walter de Gruyter Verlag, Berlin, New York.

WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. *Archäologie in Deutschland.* Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. *Palaeopathology,* Cambridge University Press.

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. *The Human Bone Manual*, Elsevier Academic Press.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12156.23.02	Stift Göttweig Constantini Haus		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Göttweig/ 12156		Maßstab: 1:500
	Planbearbeitung: K. Kalser	Stand der Bearbeitung: 16.10.2023	

Legende:

- Undatierbar
- 19. Jh.
- Barock
- 15. Jh.
- 13. Jh.
- 12. Jh.
- 13. Jh oder früher

Katharina Zimmermann

Bericht zur baubegleitenden Maßnahme

Grafenwörth Pfarrkirche

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland: Niederösterreich
Politischer Bezirk: Tulln

Gemeinde:	Grafenwörth
Katastralgemeinde:	Grafenwörth
Maßnahmennummer:	20014.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Grafenwörth Pfarrkirche
Grundstücksnummer:	664/3, 2367
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	17.10. – 09.11.2023
Anlass der Maßnahme:	Trockenlegung Kirchenwände außen
Grobdatierung(en)	Neuzeit
Feindatierung(en)	16./17. Jh.; 18./19. Jh.; 20. Jh.; 21. Jh.
Grobbefund(e)	Produktion; Sakral
Feinbefund(e)	Kalkgrube; Kirche
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

ANLASS DER MAßNAHME

Die um 1791 erbaute Pfarrkirche Grafenwörth leidet an feuchtem Mauerwerk. Um diesem Umstand entgegenzuwirken wurde Maßnahmen zur Trockenlegung des Mauerwerks und verbesserte Abflussmöglichkeiten beschlossen. Um dies zu bewerkstelligen, sollte um die gesamte Kirche herum zwei Drainagekünetten gelegt werden, die abfallend zwischen 0,80 und 1,50 m eintieften. Dort hinein wurden Rohre und Sickerschächte gesetzt. Ferner sollten die Erdung des Blitzableiters und der Putz der Kirche erneuert werden. Die Bodeneingriffe wurden archäologisch begleitet, um mögliche Befunde dokumentieren zu können. Anzunehmen war, dass eine Gruft oder Gräber unmittelbar neben der Kirche anzutreffen wäre, ebenfalls könnte eine archäologische Begleitung Aufschluss über etwaige Vornutzung des Grundstückes oder Besonderheiten der Kirchenkonstruktion geben.

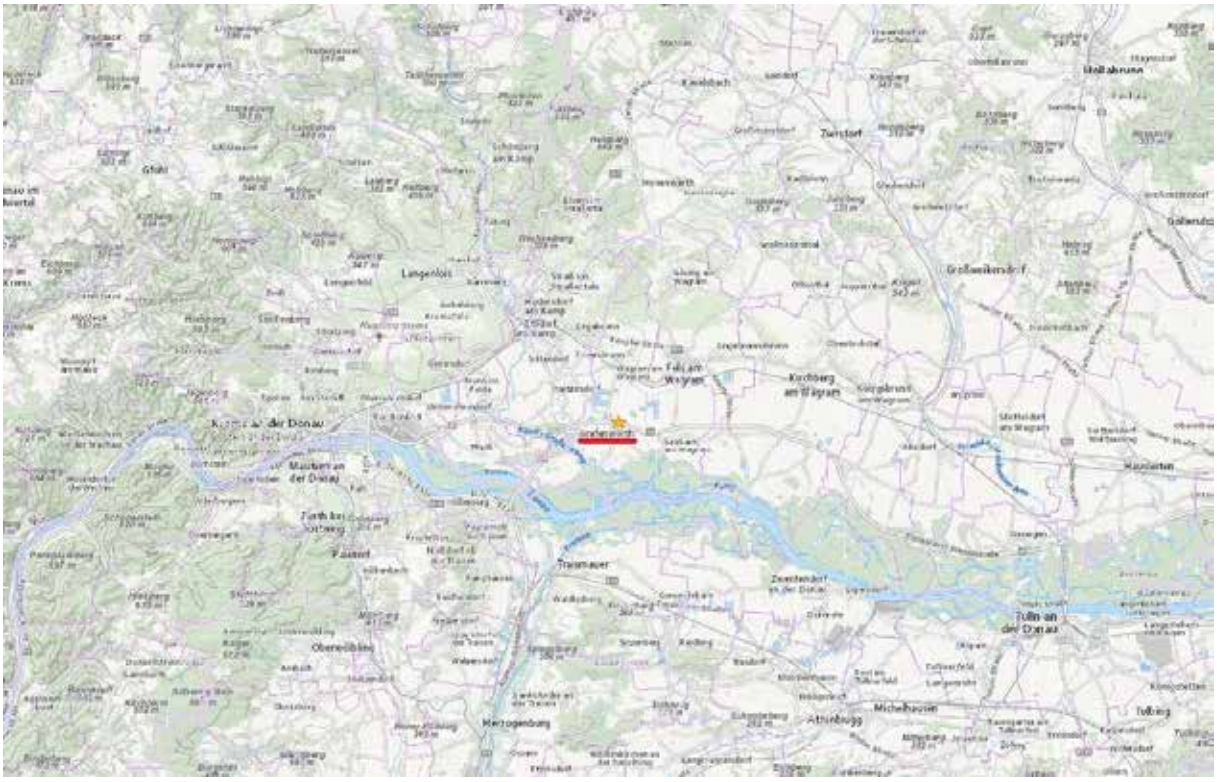


Abbildung 1 Lage, Quelle: NÖ-Atlas

Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Zunächst wurde im Oktober 2023 der Beton bzw. das Pflaster um die Kirche herum abgetragen und der Verputz bis auf rund 2 m über der GOK abgeschlagen. Anschließend wurde unter archäologischer Betreuung mit einem Takeuchi Mini-Bagger TB 216 mit 1,8 t oder händisch der Schnitt um die Kirche an der Ost-Seite gelegt. Die Außenmauer der Kirche war dabei so verwinkelt, dass dieser Prozess für den Bagger erschwert war und die Arbeiten bis in den November 2023 hinein verzögerte. Parallel zu den Baggerarbeiten wurden abschnittweise das Fundament derKirchenmauer und Stützpfeiler exemplarisch geputzt. Teile des Profils wurden ebenfalls exemplarisch in den Bereichen geputzt, in denen von der Breite her ein Fotografieren möglich war. Die Schnitte waren ungefähr 0,90 m breit und das Profil an der gegenüberliegenden Seite zur Kirchenmauer, was die Fotodokumentation erschwerte. Die Tiefen der Schnitte lagen bei 0,8 – 1,5 m nach Norden hin abfallend.

Die Pfarrkirche Grafenwörth ist eine Süd-Nord orientierte Kirche, welche im Osten an das Grundstück Nr. 665/2 angrenzt, im Norden und Westen auf Grundstück Nr. 664/3 und im Süden auf Gst. Nr.2367 steht. An allen Parzellengrenzen wurden Mauern an die Kirche angebaut. Die Leitungsgräben wurden von zwei Seiten um die Kirche herum zu einem Sickerschacht gelegt, dabei lief die erste Künette von der südöstlichen Parzellengrenze entlang der östlichen Seite zu dem im Norden gelegenen Sickerschacht und die zweite vom gleichen Ausgangspunkt entlang der Süd- und West-Seite zum Sickerschacht. Im Anschluss an die Dokumentation der Befunde und vor dem Verlegen aller Leitungen und Rohre wurde ein Vlies über Mauern und Schnittboden ausgebreitet und ein ca. 20 cm dicker Lehmschlag aufgebracht, über die Leitungen kam dann Schotter und im Anschluss Humus oder eine Betonplatte. Die Dokumentationsbereiche wurden zur besseren Übersicht in Schnitte gegliedert, die sich an diesem Bauablauf und den Grundstücksmauern orientieren.

Es wurde entsprechend den aktuellen Richtlinien für Archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gearbeitet. Als Grabungsmethode wurde die Single Layer Methode angewandt. Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden tachymetrisch vermessen, digital fotografiert, verbal beschrieben und in eine Harris-Matrix überführt. Wo möglich, wurden die einzelnen Schichten während des Abtrags bereits fotografiert und beschrieben, im Anschluss wurden die einzelnen Profile des Schnittes fotografisch festgehalten und vermessen. Fundmaterial wurde beim Abtrag den stratigraphischen Einheiten aus den erkannten Schichten zugeordnet. Die Vermessung wurde mit einer Leica TCR 407 durchgeführt und mit Hilfe der Software Arch Serv in AutoCAD überführt. Digitale Photographien wurden mit einer Nikon D5600 aufgenommen. Exemplarisch geputzte Mauerabschnitte wurden als SFM fotografiert und mittels dem Programm Agisoft Metashape in ein 3D Modell umgewandelt. Es wurden 35 Stratigrafische Einheiten in 4 Schnitten dokumentiert.

Abbildung 2

Überblick Baggern Schnitt 1

TOPOGRAPHIE, BODENVERHÄLTNISSE UND BAUGESCHICHTE

Die Marktgemeinde Grafenwörth liegt nahe der Kampmündung südlich des Wagrams. Die Bodenverhältnisse setzen sich dort größtenteils aus Lehm und Löss zusammen (Abbildung 3).[1]

Der früheste Nachweis einer Besiedlung der Gegend stammt von einem hallsteinzeitlichen Gräberfeld. Die Ortsgemeinde entwickelte sich aus einem Straßendorf, eine erste urkundliche Erwähnung belegt dieses vor 1160. Seit 1451 hatte Grafenwörth das Marktrecht, im 17. Jahrhundert wurden Teile der Gemeinde von den Schweden zerstört.[2]

Die Grabungsfläche erstreckt sich um die an der Hauptstraße, nahe des Gemeindezentrums gelegene Pfarrkirche hl. Andreas. Bei der Kirche handelt es sich um einen 1791 entstandenen Josephinischen Saalbau, der aufgrund der Zerstörung der alten Kirche erbaut wurde. Er wurde gemeinsam mit dem Pfarrhof und einer Schule als barockes Ensemble konzipiert. 1945 wurden Erneuerungen am Gebäude durchgeführt.[3]

Im Jahr 2022 wurde eine Sondage entlang der Kirchenmauer durch den Auftraggeber durchgeführt, um die Tiefe der Fundamentierung festzustellen.

Abbildung 3 Digitale Bodenkarte

1 digitale Bodenkarte https://bodenkarte.at/#/center/15.7793,48.4098/zoom/13/l/a,true,60,kb; DEHIO 1990, 307.

2 DEHIO 1990, 307.

3 DEHIO 1990, 307.

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN

Schnitt 1

Dieser Bereich betraf die östliche Längsseite der Kirche, wo diese an Grundstück 665/2 angrenzt. Er erstreckte sich über eine Länge von 25 m und reichte an seiner tiefsten Stelle auf 1 m ab GOK hinab.

Hier wurden – wie in allen folgenden Schnitten auch rezente Dachrinnen, Abwasser und Blitzableiter-Künetten angetroffen.

Oberflächlich wurde durchgehend eine Planierung aus dem 20. Jh. SE 1 erfasst, welche stellenweise mit viel Fundmaterial versehen war und von rezenten Leitungen, zusammengefasst als SE 4, geschnitten wurde. Diese überlagerte stellenweise eine Planierung SE 2 aus dem späten 18. Jh. oder 19. Jh., in der vermehrt Schotter und Ziegelbruch (vor allem Dachziegel) angetroffen wurden. In diese Planierung schnitt eine mit Bauschutt verfüllte Baugrube SE 11, welche vermutlich im Zuge der Konstruktion der Parzellen Mauer SE 12 (zwischen Grundstücken Nr. 665/2 und 664/3, Abbildung 5) entstanden war und wohl mit der Mauer in das 19. Jh. datiert.

Unterhalb dieser Befunde wurde der Horizont erfasst, der mit der Kirchenerbauung in Zusammenhang steht. Es wurde eine Kalkgrube SE 7 (Abbildung 6) mit den vermuteten Maßen 2 x 2,5 m durchschnitten, die bis auf eine Tiefe von 0,4 m dokumentiert werden konnte. Aufgrund des Fundmaterials ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine Grube zum Aufbereiten des Kalks für den Mörtel des Kirchenbaues handelt, also in das späte 18. Jh. datiert. Der Befund schnitt eine relativ homogene Planie SE 5, welche in diesem Schnitt die unterste Schicht darstellte. Aufgrund fehlendem Fundmaterial kann diese Schicht nicht datiert werden, sie lief aber nach Norden in S 2 weiter und dünnte in diese Richtung aus, in S 4 verhielt sich die Planie SE 25 sehr ähnlich.

Das Kirchenmauerwerk SE 8 (Abbildung 4) hat in diesem Schnitt drei Anbauten, zum einen die beiden Stützpfeiler SE 3 (Abbildung 7) und 9, welche eine deutliche Fuge zur Kirchenmauer aufweisen, aber in ihrer Bauweise mit dieser übereinstimmen und daher Teil des barocken Baus sind. Der Anbau SE 10 hebt sich in Bauweise und Tiefe der Fundamentierung vom restlichen Kirchenbau ab (Abbildung 8), es handelt sich hierbei um einen kleinen Häuser- bzw. Schuppen-Anbau. Dieser stammt wohl aus dem 19. Jh., das Dach sowie die obersten Ziegellagen wurden wohl im späten 20. Jh. ergänzt.

Abbildung 4

Schnitt 1:

Kirchenmauer SE 8

Abbildung 5 Schnitt 1: Angesetzte Mauer SE 12

Abbildung 6 Schnitt 1: Verfüllung SE 7 einer Kalkverarbeitungsgrube

Abbildung 7 Schnitt 1: Stützpfeiler SE 3

Abbildung 8 Schnitt 1: Anbau SE 10

Schnitt 2

Dieser Schnitt verlief im Norden, entlang der Apsis, zwischen der Grundstücksmauer SE 12 und dem rezenten Abwasserschacht über eine Länge von 8,5 m und auf eine Maximal-Tiefe von 1,4 m unter der GOK.

Unter dem rezenten Humus des Gartens SE 14 konnte eine mit SE 2 vergleichbare Schicht SE 17 angetroffen werden, in welche eine im frühen 20. Jh. verfüllte Müllgrube SE 18 schnitt. Die bereits im Schnitt 1 dokumentierte SE 5 konnte weiterverfolgt werden, wurde nach Norden hin aber dünner bis sie komplett auslief. Sie befand sich über SE 15, einer helleren und sandigeren Planie, in welcher außer Steinen und wenigen Holzkohle-Flittern keine Einschlüsse anzutreffen waren. In den tiefsten Bereichen wurde die Schottergeologie SE 19 im Anschluss erfasst.

Hier war deutlich zu erkennen, dass das aufgehende Mauerwerk der Apsis ausgebessert wurde. Das Kirchenmauerwerk SE 8 war bis knapp vor die Rundung der Apsis erhalten und setzte sich dort nurmehr im Fundament fort, wo es mit SE 21 überbaut wurde. Mittig wurde eine zugemauerte Fensteröffnung SE 22 und 23 deutlich, welche tiefer lag und kleiner war als weitere, erhaltene Fenster der Kirche.

Abbildung 9 Schnitt 2: Apsis mit zugemauertem Fenster SE 21, 22, 23

Schnitt 3

Der Schnitt, der sich über 14 m erstreckte und an der tiefsten Stelle im Nordwesten knapp 1 m eintiefte, wurde auf Grundstück Nr. 2367 entlang der südlichen Front der Kirche angelegt

Hier konnten nur rezente Leitungskünetten und der rezente Unterbau der Straße sowie des Gehsteiges (als SE 24 zusammengefasst) erfasst werden. Leicht angeschnitten wurde eine dunkle lehmige Planierschicht SE 25, die hier nur dünn und daher wenig aussagekräftig war und nach S 4 im Norden weiterläuft.

Schnitt 4

Für den letzten Abschnitt wurde die gesamte West-Seite vom Sickerschacht im Norden zur Grundstücksmauer zwischen Parzellen Nr. 664/3 und 2367 ergraben. Er erstreckte sich über eine Länge von 33 m mit einer maximalen Tiefe von 1,6 m im Norden.

Neben den rezenten Leitungen SE 26 und der Fortsetzung von SE 14 – aus Schnitt 2 zog sie im Norden entlang der Apsis und ist etwas älter als die rezenten Leitungsbefunde – wurde die wiederverfüllte Sondage aus 2022 SE 34 als jüngster Befunde aufgenommen.

Im seichteren Süden konnte SE 25, die lehmige dunkle Planie aus Schnitt 3, weiter verfolgt werden. Sie glich der Planierung SE 5 (Schnitt 1 und 2) und lag ebenfalls auf der sandigen Schicht SE 15 auf. Im Süd-Eck wurde sie von einer weniger homogene Bauschuttplanie SE 35 aus dem 19. Jh. überlagert.

Zwei einander schneidende Kalkgrubenbefunde wurden im Nord-Eck westlich der Apsis angetroffen. Diese Befunde werden von einer Grube SE 28 überlagert, die ins späte 20. Jahrhundert datiert., Diese Verfüllung war stark schutthaltig und zog sich über 4,3 mal 3,8 m. Die jüngere Kalkgrubenverfüllung SE 30 war ebenfalls mit Ziegelbruch und Bruchsteinen verfüllt und hatte, soweit ersichtlich, die Dimensionen 4,4 mal 1,8 m mit einer Tiefe von 0,6 m. Sie datiert in das späte 18. Jahrhundert und steht im Zusammenhang mit dem Kirchenbau. Die Grubensohle war stellenweise mit Ziegeln SE 31 ausgelegt, die mit Kalkmörtel verbunden gesetzt waren (Abbildung 10). Die ältere Kalkgrubenverfüllung SE 29 hatte dieselbe Tiefe wie SE 30, war aber mit stärker verdichtetem sandigem Lehm verfüllt. Sie scheint intentional mit Erdmaterial verfüllt worden zu sein, um dann wahrscheinlich etwas später leicht versetzt eine weitere Kalkgrube anlegen zu können. SE 29 konnte auf einer erhaltenen Länge von 1,3 m und der Künettenbreite von 0,7 m erfasst werden.

Ein nachträglich an die Kirchenwand gesetzter Stützpfeiler wurde als SE 36 (Abbildung 11) parallel zu SE 3 aus S 1 aufgenommen.

Abbildung 10 Schnitt 4: Grubenverfüllung SE 31 und Boden SE 32

Abbildung 11 Schnitt 4: Stützpfeiler SE 36

FUNDMATERIAL

Das Fundmaterial spiegelt das typische Spektrum neuzeitlicher Befunde wider. Es wurden Baukeramik, Eisenobjekte, Tierknochen, sowie vermehrt Glas- und Keramikfragmente geborgen. Hervorzuheben sind einige gläserne und keramische Funde.

Unter den Glasfunden befand sich eine Bierflasche (SE 18, Fnr. 6, Abbildung 12) der St. Marxer Bierbrauerei, die in dieser Form bis an den Anfang des 20. Jh. bestanden hat.[4] Aus demselben Befund wurde noch weitere große Mengen an Glasfragmenten geborgen, unter anderem ein (Schaum-)Wein-Flaschenfragment mit Papieretikett und ein goldfarben-verzierter Glasgriff.

Die Keramikfunde bestanden vor allem aus Fragmenten von Gebrauchskeramik. Glasierte Irdenware des 18. Jh. stammt zum Großteil aus den Kalkgrubenbefunden SE 7 (Fnr. 3, Abbildung 13) und SE 29 (Fnr. 10), die wohl im späten 18. Jh. in deponiert wurde. Ähnliche Stücke, sowie ein komplett erhaltenes Fayence-Tiegelchen kommen aus der Planierung SE 2 (Fnr. 2, Abbildung 14). Porzellan des 19. und 20. Jh. konnten in SE 1 (Fnr. 1), SE 18 (Fnr. 6, Abbildung 15) und der Grubenverfüllung SE 28 (Fnr. 8) angetroffen werden. Fnr. 7 beinhaltete ferner Porzellan und eine Steinzeug-Seltersflasche aus dem „Herzogthum Nassau“ (Fnr. 7, Abbildung 16). Die Funde können zum Großteil der Grube aus dem 20. Jh. SE 28 zugeordnet werden, beim Baggern konnte allerdings nicht mit Sicherheit

4 MAUTNER MARKHOF 2024; SCHWECHATER BIER 2016.

festgestellt werden, ob nicht einige Stücke der Kalkgrubenverfüllung SE 31 (die im späten 18. Jh. verfüllt wurde) zugeordnet werden müssen.

Abbildung 12 Fnr. 6: Glasflasche aus SE 18

Abbildung 13 Fnr. 3: Keramik des 18. Jahrhunderts aus SE 7

Abbildung 14 Fnr. 2: Fayence-Tiegel aus SE 2

Abbildung 15 Fnr. 6: Porzellan aus SE 18

Abbildung 16 Fnr. 7: Steinzeugflasche aus SE 28/31

ZUSAMMENFASSUNG

Die baubegleitende Maßnahme zum Zwecke der Trockenlegung des Mauerwerks der Pfarrkirche Grafenwörth fand vom 17.Oktober bis 9. November 2023 statt. Es wurde auf mehrere Etappen und vier Schnitte eine nach Norden abfallende Drainagekünette um die Kirchenmauer gelegt, welche zwischen 0,80 und 1,50 m tief verlief. Insgesamt wurden 120 m² begleitet und auf dieser Fläche 35 stratigraphische Einheiten aufgenommen

Viele Befunde der Schnitte 1, 2 und 4, die bei der Maßnahme zum Vorschein kamen, stehen im Zusammenhang mit dem Bau der Kirche im späten 18. Jh. oder späteren Umbauten. Darunter fallen drei Kalkgrubenbefunde (SE 7, 29 und 30), sowie eine Baugrube (SE 11) zur Gartenmauer (SE 12). Weitere Befunde sind zwei neuzeitliche Abfallgruben (SE 18 und 28), welche aufgrund des erhöhten Fundaufkommens als solche angesprochen werden können. Außerdem konnten mehrere Planierschichten (SE 1, 2, 5, 15, 17 und 25), sowie rezente Störungen (SE 4, 14, 24, 26 und 34) festgestellt werden. Im Norden wurde an den tiefsten Stellen die Geologie (SE 19) erreicht. Schnitt 3 war zu stark rezent gestört und ging nicht tief genug, um Befunde erkennen zu lassen.

Am offen liegenden Kirchenmauerwerk zeigte sich deutlich die Konstruktionsweise der Kirche mit aufgehendem Mauerwerk (SE 8) und daran angesetzten Stützpfeilern (SE 3, 9 und 36). Ebenfalls wurden Umbauten (SE 21 bis 23) und der spätere Anbau (SE 10) sichtbar.

LITERATUR

DEHIO 1990: Dehio, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau, De hio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Horn/ Wien 1990.

SCHWECHATER BIER 2016: Schwechater Bier, Geschichte, 2016. Online: https://www.schwechater.at/geschichte/ (aufgerufen: 01.02.2024).

MAUTNER MARKHOF 2024: Mautner Markhof, Brauerei St. Marx, 2024. Online: https://www.dynastiemautnermarkhof.com/de/unternehmen/brauereien/st-marx/ (aufgerufen: 01.02.2024).

Autorin Katharina Zimmermann MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: katharina.zimmermann@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732 / 71 5 71

Alexander Habrich

Bericht zur Grabung in Gries bei Oberndorf an der Melk

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Scheibbs
Gemeinde:	Oberndorf an der Melk
Katastralgemeinde:	Gries
Maßnahmennummer:	22113.23.01 und 22113.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Gries Villa rustica
Grundstücksnummer:	1149, 210
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	13.09.2023-22.09.2023
Anlass der Maßnahme:	Vorbereitung Errichtung einer Tankstelle
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n)	Neuzeit, römische Kaiserzeit, Bronzezeit, Neolithikum
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

ANLASS DER MAßNAHME

Im Kreuzungsbereich der B 29 und der L 5247 soll in der Ortschaft Gries bei Oberndorf an der Melk eine Tankstelle errichtet werden. Da das Grundstück aufgrund einer durch Begehungen und geophysikalische Prospektionen (Abb. 2) nachgewiesenen villa rustica unter Denkmalschutz steht, wurde ein Oberbodenabtrag Mnr. 22113.23.01 entlang der Ost-Seite der B 29 auf der rund 220 m² großen Maßnahmenfläche zur Verbreiterung der Straße für eine Abbiegespur auf den Grundstücken Nr. 1149 und 210 durchgeführt (Abb. 1). Dabei wurde eine nicht unerhebliche Zahl an Befunden aufgedeckt, darunter einerseits eine Bruchsteinmauer sowie mehrerer Pfosten- und Grubenverfüllungen. Da das Baufeld bis auf eine Tiefe von 1,30 m unter die Grabungsoberkante abgetieft werden sollte, wären die Befunde davon betroffen und sollten daher als archäologische Grabung mit der Mnr. 22113.23.02 dokumentiert werden.

A

bb. 1: Lage der Grabung (Quelle: NÖ-Atlas).

VERLAUF DER MAßNAHME UND TECHNISCHER BERICHT

Vor der eigentlichen Maßnahme fand ein Oberbodenabtrag Mnr. 22113.23.01 zwischen dem 11. 09. und 12. 09. 2023 statt. Hierfür wurde zunächst per GPS-Koordinaten mit einem Emlid Reach RTK GNSS Empfänger der zu baggernde Schnitt südöstlich der B 29 abgesteckt sowie fünf Fixpunkte eingemessen. Aufgrund einer asphaltierten Feldeinfahrt wurde die schmale, langgezogene und spitz zulaufende Grabungsfläche in zwei Teile S1 und S2 aufgetrennt (29 m und 67 m lang, maximal 2,6 m breit; Abb. 3-4). Da es sich um ein aktiv bewirtschaftetes Feld handelte, wurden die Feldfrüchte bereits vor Beginn der Arbeiten in einem größeren Abschnitt um die Fläche entfernt.

Nach dem maschinellen Abziehen der Humusschicht in S1 kam eine neuzeitliche Planierschicht (SE 1) zu Tage. Diese Schicht wurde dokumentiert (photographisch, tachymetrisch und verbal) und in Abwesenheit weiterer, in SE 1 eintiefender Befunde ebenfalls maschinell abgetragen. Unter dieser Deckschicht kamen weitere Befunde zum Vorschein, wie etwa im Nordosten die letzten ein- bis zwei Lagen einer Bruchsteinmauer SE 2, die in eine weitere Planierschicht SE 4 eingetieft war, sowie die brandigen Grubenverfüllungen SE 3 und SE 7-9. Im Südwesten konnten die Verfüllungen SE 10-12 beobachtet werden, die in die Planierschicht SE 13 eingetieft waren. Auch der geologische Schotter SE 30 in der Mitte von S1, auf dem die Planierschichten SE 4 und 13 auflagen, wurde sichtbar. Demnach befand sich die Grabungsfläche auf einer leichten Anhöhe, die gegen Norden bzw. Nordosten bereits abfiel, während sie sich gegen Südwesten mit Unebenheiten fortsetzte. In der südöstlichen Ecke von S1 wurde der Schnitt zudem von einer Stromleitung gestört, die sich aber nach gut 7 Metern wieder in der östlichen Schnittkante verlor.

Dieselbe Herangehensweise wurde auch bei S2 angewandt, wo wiederum SE 1 unter dem Humus angetroffen wurde. Nach ihrem Abtrag kam im nordöstlichen Teil auf etwa 2/5 der Fläche direkt darunter der leicht unebene, geologische Schotter SE 30 zu Tage, in den direkt die Verfüllungen SE 14-28 eintieften. Die restlichen ca. 38 m des südwestlichen Teils waren durch die Störung einer Postleitung SE 5 geprägt, weshalb dort nicht weiter abgetieft wurde. Etwa an der Stelle, wo die Postleitung gen Nordosten endete (vermutlich eine Abzweigung zum Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite), wurde der Schotter von einer weiteren Planierschicht SE 29 überdeckt, die für etwa 4,5 Meter zwischen Postleitung und südöstlicher Schnittkante fassbar war. Zwar wurde SE 29 in situ belassen, jedoch ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass die Anhöhe hier eine tiefe Senke, wenn nicht sogar ihren südwestlichen Hang besaß.

Diese Befunddichte war Voraussetzung und Anlass für die unmittelbar an den Oberbodenabtrag anschließende Grabung MNR 22113.23.02. Innerhalb der ersten beiden Tage (13.-14.09.2023) wurden sämtliche Verfüllungen ausgenommen und deren Interfaces dokumentiert. Dabei blieb aber der Großteil der Befunde (insbesondere in S2) ohne datierbares Fundmaterial, lediglich zwei der 22 ergrabenen Verfüllungen erbrachten stratifiziertes Fundmaterial (SE 3 und 12). Eine natürliche Auffüllung von Senken im unebenen Schotter ist aber überwiegend auszuschließen, da das Verfüllmaterial häufig Holzkohle und/oder gebrannte Lehmreste enthielten.

Am 18.09.2023 wurden schließlich die verbliebenen Planierschichten in S1 (SE 4 und SE 13) gleichfalls maschinell entfernt, woraufhin weitere sieben Verfüllungen (SE 52-58) aufgenommen werden konnten. Während diese Verfüllungen ausgenommen und ihre Interfaces dokumentiert wurden, begann zeitgleich das Abtiefen von

S2 auf Bauniveau, wobei der sterile Schotter und Sandeinschlüsse angetroffen wurden. Letztlich wurden beide Schnitte vom Bagger wieder zugeschüttet, nachdem die Grabungsunterkante in S1 und S2 eingemessen waren.

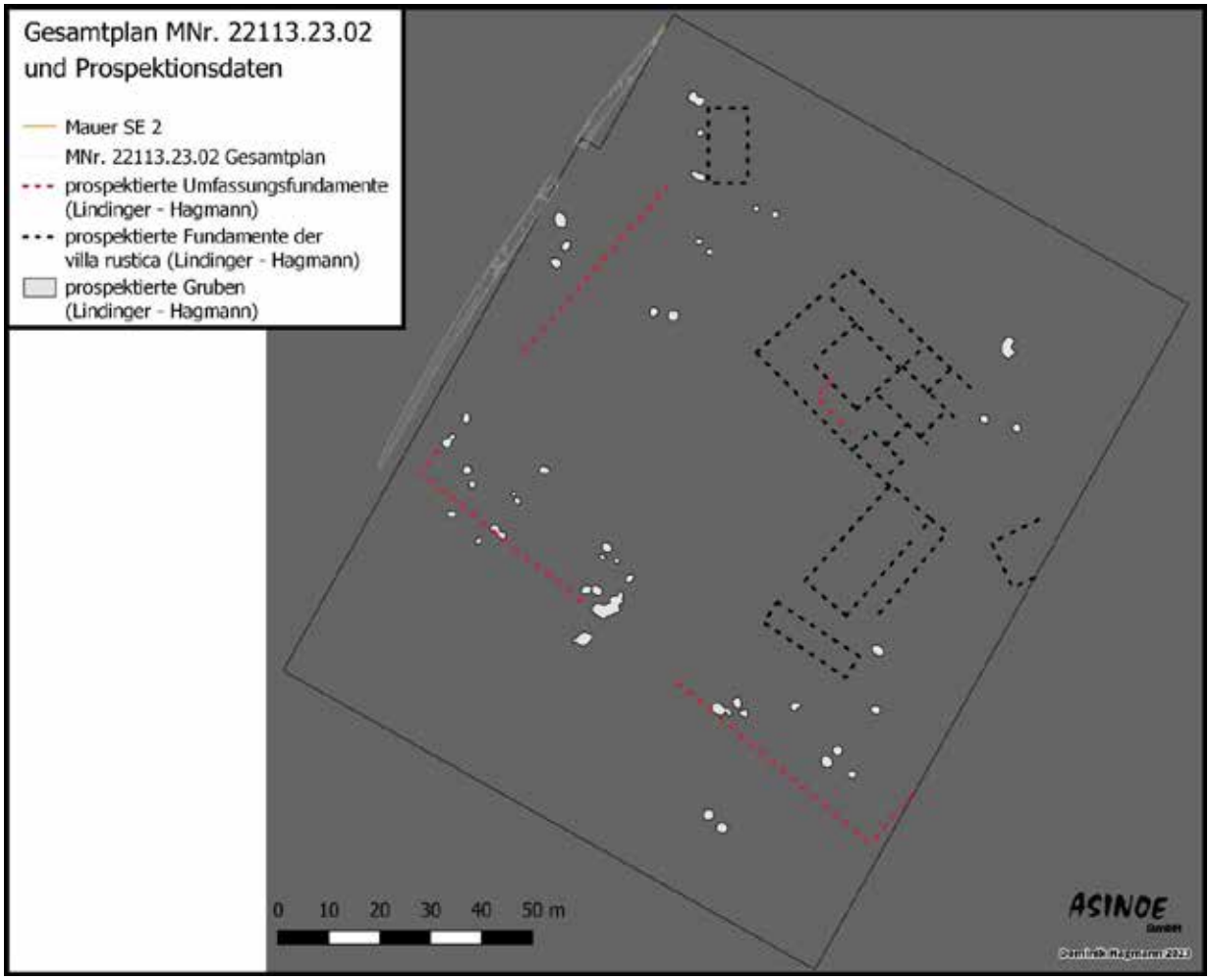


Abb. 2: Georeferenzierter und interpretierter Plan der Geomagnetik (Datengrundlage: ARDIG/Lindinger - Hagmann 2023) mit dem eingespielten technischen Gesamtplan der Maßnahme 22113.23.02 (ASINOE GmbH). Eine Korrelation von SE 2 mit den prospektierten Fundamentmauern konnte nicht hergestellt werden.

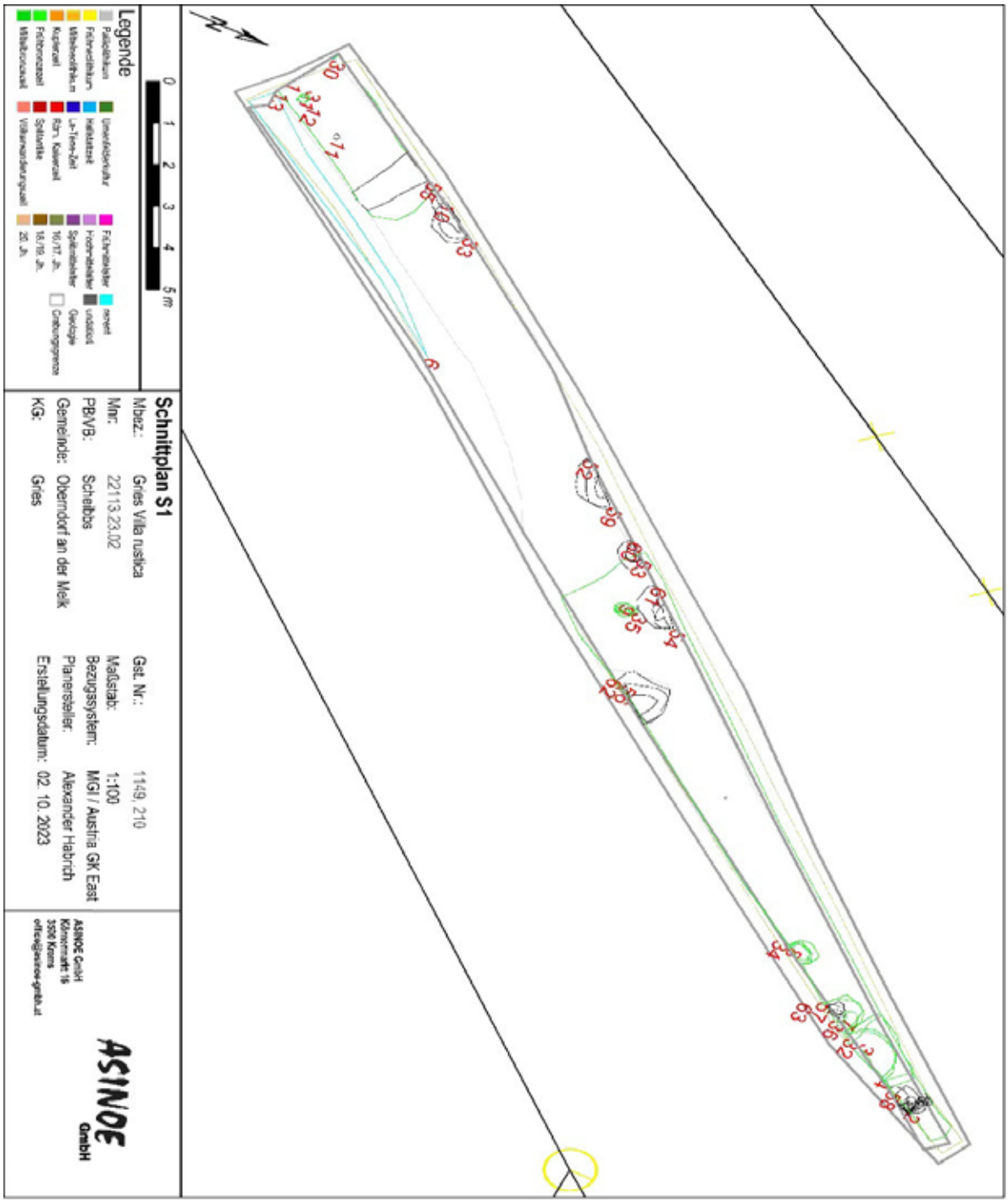


Abb. 3: Interpretierter Schnittplan S1.

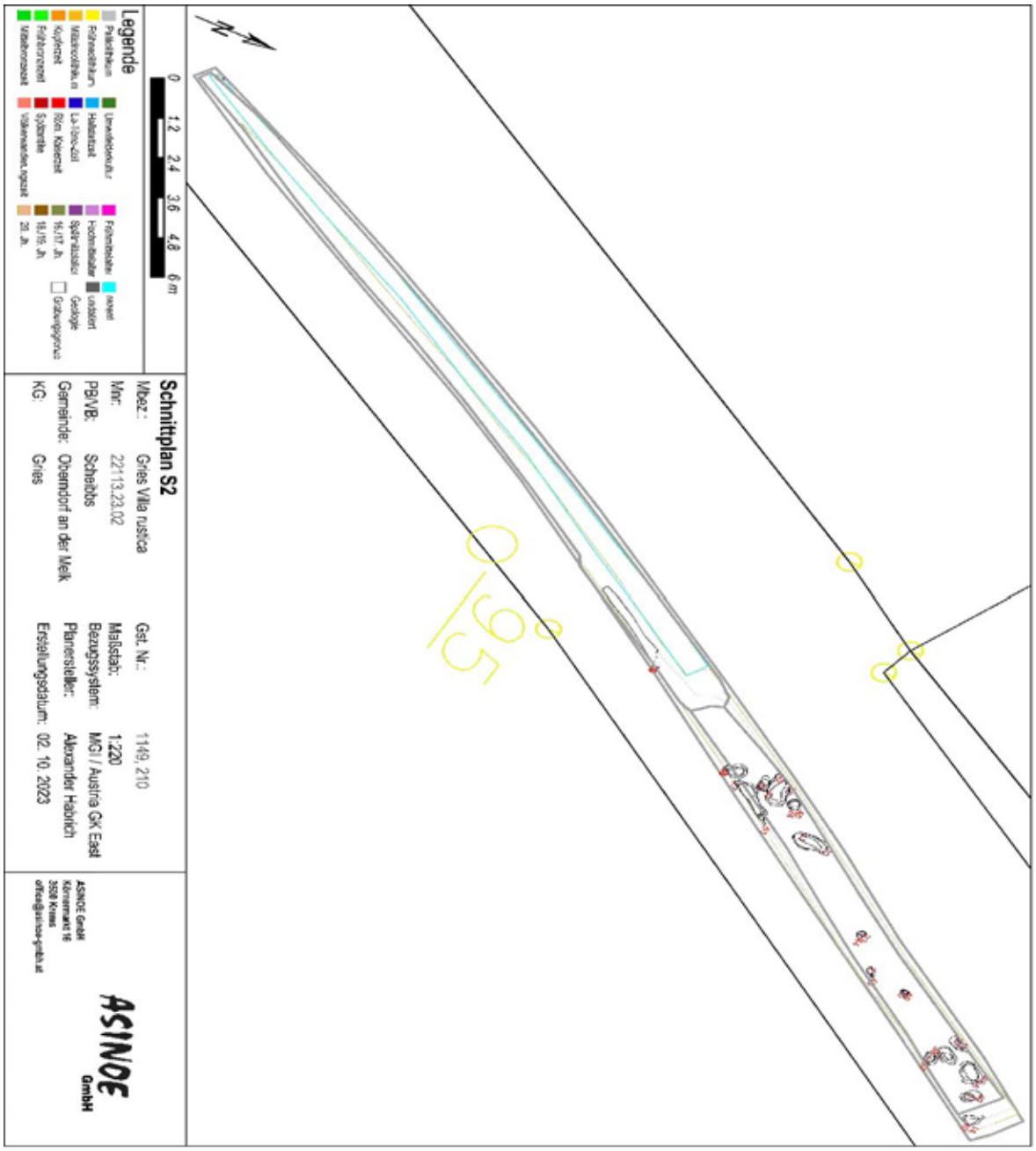


Abb. 4: Interpretierter Schnittplan S2.

TOPOGRAPHIE, BODENVERHÄLTNISSE UND BAUGESCHICHTE

Die Maßnahmenfläche liegt im Melktal im Mostviertel, das einerseits an die Donau und Wachau im Norden und andererseits an die letzten hügeligen Ausläufer der nördlichen Kalkalpen im Süden anschließt. Der Ötscher (1893 m) überragt als Landmarke diese Region der Voralpen. Die geologischen Sedimente im untersuchten Gebiet werden stark vom Schwemmmaterial der unmittelbar östlich vorbeifließenden Melk (Abb. 5) geprägt, was auch im Grabungsprozess anhand des alluvialen Schottermaterials (SE 30) kenntlich wurde, welches den gewachsenen Boden bildete.

Wie oben bereits erwähnt, wurde mittels geophysikalischer Prospektion ein römischer Gutshof mit landwirtschaftlicher Funktion (villa rustica) nachgewiesen, die zum Teil auch auf den Grundstücken 1149 und 210 liegt.1 Anhand der naturwissenschaftlichen Daten kann das Ausmaß dieser Anlage auf ca. 1,8 ha geschätzt und eine zumindest teilweise Umfriedung abgeleitet werden. Weitere bauliche Strukturen auf diesem Feld sind nicht bekannt und scheinen auch nicht in der geophysikalischen Untersuchung auf. 2

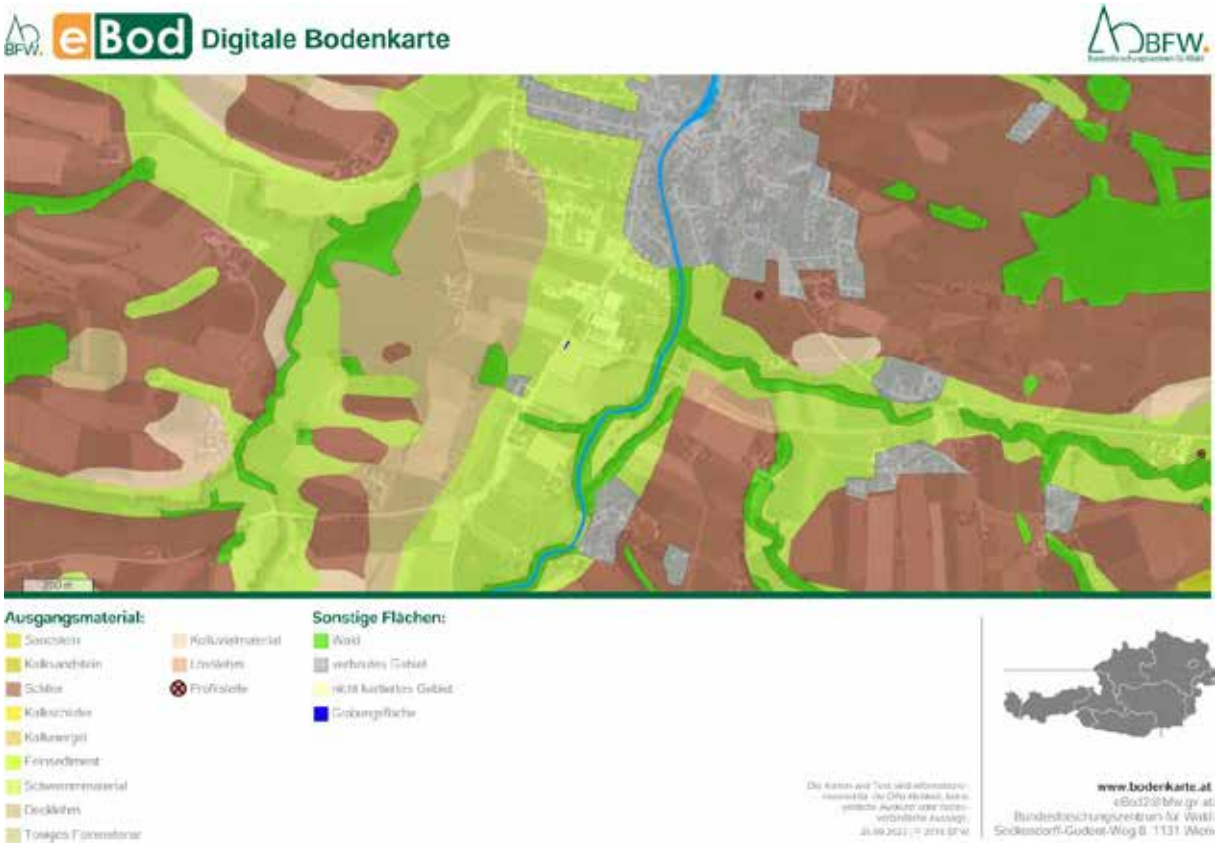


Abb. 5: Lage der Grabungsfläche in der geologischen Landschaft (Quelle: bodenkarte.at)

[1] Für eine einführende Publikation zu dieser Anlage, siehe Hagmann 2023, bes. 22-24.

[2] Hagmann 2023, 22, 24.

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN

Die stratigraphische Abfolge der insgesamt 64 erfassten SE ist vergleichsweise einfach. Unter der Humus-Deckschicht sind zuerst die rezenten Eingriffe für Leitungskünetten SE 5 und 6 zu nennen. Darauf folgte der erste Horizont mit der neuzeitlichen Planierschicht SE 1. Diese bedeckte die Mehrzahl der Befunde (SEs 2, 3, 8-12, 14-30) und lag teilweise auch schon auf dem geologischen Schotter auf.

Darunter folgte lediglich in S13 ein weiterer Horizont mit der Oberkante der bronzezeitlichen Planierschicht SE 4. Ob die Planierschicht SE 13, die etwa auf demselben Niveau liegt, gleichzeitig ist, kann postuliert, aber nicht erwiesen werden. Über diesen beiden SEs lagen die Befunde SE 3, 7, 8, 9, 114 und 12. Die Fundamentmauer SE 2 tiefte zwar ebenfalls oberflächlich in SE 4 ein, ist aber aufgrund eines Ziegelfundes als eine spätere Struktur zu deuten, welche wiederum von SE 1 überlagert wurde.

Zuunterst folgte schließlich Horizont 3, welcher wieder in beiden Schnitten S1 und S2 erfasst werden konnte. Dieser folgte dem Verlauf der geologischen Schotterschicht SE 30, welche teilweise markante Unebenheiten aufwies. Auf dieser Zeitstufe fanden sich die allermeisten Befunde – konkret SE 10 und 52-585 in S1, sowie SE 14-28 in S2 – welche aber ausnahmslos ohne datierbares Fundmaterial blieben. Dennoch ist, wie bereits erwähnt, die Mehrzahl davon in der Tat als anthropogen anzusprechen, sei es aufgrund der unnatürlichen Form des zugehörigen Interfaces, sei es aufgrund der Holzkohle- und verbrannten Lehmreste im Verfüllmaterial.

Abb. 6: SE 1 in S1 (Photo ASINOE GmbH)

Horizont 1 und SE 2:

Das Material von SE 1 (Abb. 6) bestand aus für die Gegend typischem schluffigen Lehm von hellbrauner Farbe. Bereits bei dieser Schicht war die im weiteren Verlauf der Grabung vorherrschende Härte und Kompaktheit des Sediments feststellbar. Zu den Einschlüssen zählten neben den wenigen Steinen und Kiesel auch Ziegelbruch und vereinzelte Kalkspatzen. Die Planierschicht war zwischen 0,25-0,45 m mächtig. Die meisten stratifizierten Funde stammten aus dieser Schicht (FNr. 3 und 5).

[3] Möglicherweise gehört auch SE 29 in S2 diesem Horizont an, da jedoch aufgrund der Postleitung dort keine weiteren Eingriffe erfolgen konnten, muss dies vorerst ungeklärt bleiben.

[4] SE 11 wurde schon vor der Aufnahme als möglicher Tierbau gehandelt. Während des Abtragens erhärtete sich dieser Verdacht, weshalb die Nummer im Folgenden nicht weiter behandelt wird.

[5] SE 55 wurde anfänglich als Gräbchenverfüllung interpretiert, während des Abtrages stellte sich aber heraus, dass es sich um einen Sandeinschluss im Schotter SE 30 handelte. Daher wird dies im Folgenden nicht weiter behandelt.

Der Fundamentmauerrest **SE 2** in S1 war zwischen 0,18 und 0,32 m breit, maximal 0,1 m hoch erhalten und wurde auf einer Länge von 0,6 m freigelegt. Unter einer etwa O-W verlaufenden, durchgehenden Lage aus 14 ohne Struktur verlegten Steinen konnte an einer Stelle noch eine tiefere Lage aus 4 weiteren Steinen erfasst werden. Der Lehm, der zur Bindung der Mauer verwendet worden war, ließ sich optisch im trockenen Zustand kaum von dem Material der Planierschicht SE 4 unterscheiden, höchstens durch die etwas höhere Einschlussreinheit. Der schlechte Erhaltungszustand, der kleine Ausschnitt und nicht zuletzt die nichtssagende Struktur dieser Mauer (Abb. 7) machen eine Datierung oder Interpretation schwierig. Die Stratigraphie hilft der Datierung wenig, die Zeitstellung kann so nur auf eine Spanne zwischen Bronzezeit und Neuzeit eingegrenzt werden. Ein einzelner Ziegelfund (FNr. 4, Abb. 35) deutet aber eher auf einen römischen oder mittelalterlichen Ursprung hin. Die gering wirkende Belastbarkeit der Konstruktion und Dimension von SE 2 lassen allenfalls auf eine Feldmauer oder Ähnliches schließen.[6]

Abb. 7: SE 2 (Photo ASINOE GmbH)

Horizont 2:

Die leicht gräulich hellbraune Verfüllung **SE 3** zeichnete sich insbesondere durch die verbrannten Einschlüsse (verziegelter Lehm, verbrannte Steine) aus und war dadurch im ansonsten sehr ähnlichen Umgebungsmaterial der SE 4 eindeutig erkennbar (Abb. 8). Die leicht sandig-lehmige Grubenverfüllung enthielt zudem auch Funde (FNr. 2, 8, 11), wie beim Abbau erkenntlich wurde. Das zugehörige Interface **SE 32**, das allerdings sowohl im NW, als auch im SO in die Schnittgrenze lief, dürfte eine seichte (nur 0,1 m tiefe), wohl ovale Grube bilden (Abb. 9). Die erfasste Längsausdehnung betrug 0,75 m, während die gänzlich sichtbare Breite 1,65 m bemaß. SE 32 schnitt die Verfüllung SE 7.

[6] Als Alternative kann hier ein Lokalbericht der Grundstücksbesitzerin angeführt werden, demnach an dieser Stelle Feldsteine gesammelt wurden. Gegeben den Umständen ist die Plausibilität dieser Erklärung nur wenig geringer, als die angeführte Interpretation.

SE 7 (Abb. 8) wies vergleichbare Eigenschaften wie ihre Nachbarverfüllung SE 3 auf, enthielt aber nur kleine verziegelte Lehmflocken, zusätzlich aber Holzkohlestückchen und einige wenige Kiesel. Durch die Holzkohle erschien sie etwas gräulicher, auch wenn das Sediment selbst ziemlich identisch zu SE 3 war. SE 7 verfüllte das Pfostenloch **SE 36**, welches eine Hauptstandspur (Tiefe 0,3 m) und eine Nebenstandspur (Tiefe 0,2 m) aufwies (Abb. 10). Das ovale Pfostenloch maß 0,36 x 0,3 m, war aber zu einem kleinen Teil durch die Schnittkante verdeckt. Die Basen der Standspuren liefen leicht trichterförmig zusammen.

Abb. 8: SE 3 (l.) und SE 7 (r.) (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 9: SE 32, Interface zu SE 3 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 10: SE 36 (Interface zu SE 7) mit einem Teil der schneidenden SE 32 im Norden (Photo ASINOE GmbH)

Keine zwei Meter südwestlich fand sich **SE 8** (Abb. 11), die dritte Verfüllung mit leicht brandschutthaltigem Inhalt. Das Sediment wies keine signifikant abweichenden Charakteristika zu dem Verfüllmaterial von SE 7 auf. Es bedeckte die kleine Grube **SE 34**, welche – wiederum in Analogie zu SE 36 – zu einem kleinen Teil außerhalb der Grabungsfläche lag (Abb. 12). Sie war oval bei einer Größe von 0,5 x 0,38 m und 0,08 m tief.

Abb. 11: SE 8 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 12: SE 34, Interface zu SE 8 (Photo ASINOE GmbH)

Auch **SE 9** ähnelte den bisherigen Verfüllungen, allerdings war sie markanter graubräunlich gefärbt – womit sie sich deutlicher von der umgebenden Planierschicht SE 4 absetzte – enthielt aber weniger offenkundig verbranntes Material, wie Holzkohle und verziegelten Lehm (Abb. 13). Das zugehörige, 0,4 x 0,26 m große Interface **SE 35** zeigte erneut eine doppelte Standspur (Abb. 14), jedoch mit deutlich extremeren Proportionen: das größere Loch hatte einen Durchmesser von 0,19 m bei einer Tiefe von 0,4 m, während das Kleinere nur 0,07 m bei einer Tiefe von 0,2 m maß. Auch die Entfernung zu den übrigen Befunden fällt auf: ca. 8,5 m zu SE 8 und 10 m zum anderen Doppelpfosten SE 7.

Abb. 13: SE 9 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 14: SE 35, Interface zu SE 9 (Photo ASINOE GmbH)

Alle bisher aufgeführten Verfüllungen tieften in dieselbe Planierschicht ein: **SE 4** (Abb. 15). SE 4 führte gelblich hellbraunen bis ockerfarbenen, leicht sandigen Lehm mit nur wenig Kiesel und vereinzelten Steinen als Einschlüssen. Dichte und Härte waren der SE 1 ähnlich, allerdings fiel die feinbröckeligere Konsistenz im Vergleich zur plattig brechenden SE 1 auf. Im NO war die Schicht bis zu 0,9 m mächtig, nach SW dünnte sie allerdings zunehmend aus, bis sie eine Anhöhe des geologischen Schotters SE 30 erreichte. SE 4 enthielt zudem den einzigen Fundpunkt: einen Silex Abschlag FNr. 1.

Abb. 15: SE 4, im Vordergrund ist der Wechsel zum Rest von SE 1 und der darunter durchscheinende Schotter SE 30 sichtbar (Photo ASINOE GmbH)

Am südwestlichen Ende von S 1 fand sich im Schotter eine Senke, welche mit der Planierschicht SE 13 bedeckt war und in etwa auf dem Niveau von SE 4 lag. In diese tieften die nachträglich als Tierbau identifizierte SE 11 und die Pfostenlochverfüllung **SE 12** ein. Die von einem Tierbau gestörte SE 12 bestand aus graubraunem, sandig-lehmigen Sediment ähnlich zu SE 9 (Abb. 16). Es enthielt Kiesel, Holzkohleflitter, vereinzelte, gebrannte Lehmflocken als Einschlüsse sowie einige wenige Funde (FNr. 10). Die verdächtig rundliche bis annähernd abgerundet quadratische Kontur deutete auf ein Pfostenloch hin, das durch den Abtrag auch im zugehörigen

Interface **SE 31** bestätigt wurde (Abb. 17). Es hatte 0,2 m im Durchmesser und reichte 0,6 m tief. An der zusammenlaufenden Sohle machte sich erneut der störende Tierbau bemerkbar.

Abb. 16: SE 12 (r.) und die aufgelassene SE 11 (l.) (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 17: SE 31, Interface zu SE 12 (Photo ASINOE GmbH)

Die zugrunde liegende Planierschicht **SE 13** (Abb. 18) ähnelte SE 4, war aber sandiger, deutlicher ockergelb gefärbt und bindiger. Zu den Einschlüssen zählten vereinzelt Steine, viel kleinteiliger Kies und ein Rest gebrannten Lehms. Sie erreichte eine Mächtigkeit von über 0,7 m, dünnte aber gegen NO hin aus, in erneuter Analogie zu SE 4.

Abb. 18: SE 13 mit den Verfüllungen SE 11 und SE 12 im Hintergrund (Photo ASINOE GmbH)

Horizont 3:

Da die Verfüllungen in diesem Horizont – insbesondere in S2 – einander alle sehr ähnlich sind, werden sie im Folgenden nur beispielhaft vorgestellt.

Am nordöstlichen Ende von S2 wurde **SE 19** nur zu einem Teil aufgedeckt und bestand aus gelblich mittelbraunem, leicht sandigem Lehm (Abb. 19). Das Sediment war kompakt, aber bröselig und wenig bindig. Neben Kieseln befanden sich vereinzelt Holzkohle Flitter und verbrannte Lehmflocken unter den Einschlüssen. Das zugehörige Interface SE 39 maß 1 x 0,45 x 0,23 m und hatte eine muldenartige, wenn auch halbierte Form (Abb. 20).

Abb. 19: SE 18 (m.) und SE 19 (r.), am linken Rand ist auch noch ein Teil von SE 17 zu sehen (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 20: SE 37, 38 und 39, Interfaces zu SE 17, 18 und 19 (Photo ASINOE GmbH)

Die Verfüllung **SE 27** (Abb. 21) in S2 setzte sich ebenfalls aus sandigem Lehm zusammen und enthielt ähnliche Einschlüsse, wie SE 19. Sie unterschied sich aber durch ihre graubraune Farbe und ihre Konsistenz, die etwas bindiger und weicher war. Das Interface dieser sehr voluminösen Grube **SE 51** (Abb. 22) war mit 2,7 x 0,65 x 0,5 m entsprechend dimensioniert, wenngleich nur ein Teil davon innerhalb des Schnittes lag. Es schien auch, dass der freigelegte Teil des birnen-förmigen Interfaces noch nicht ganz bis zu dessen Basis reichte.

Abb. 21: SE 27
(Photo ASINOE GmbH)

Abb. 22: SE 51, Interface zu SE 27
(Photo ASINOE GmbH)

In S1 waren die Verfüllungen überwiegend von hellbrauner Farbe und lehmiger Zusammensetzung mit gelegentlichem Sandanteil. Stellvertretend hierfür sei **SE 56** (Abb. 23) angeführt, deren Konsistenz kompakt, bindig und leicht schmierig war. Auch waren die Befunde von Horizont 3 in S1 weicher als die meisten anderen. Dies ist wohl auch auf den höheren Feuchtigkeitsgrad zurückzuführen, der besonders im abfallenden NO-Ende immer stärker wurde. Die flache, muldenförmige Grube **SE 62** (Abb. 24) formte das halb in die Grabungsgrenze laufende Interface von 1,13 x 0,73 x 0,12 m Ausmaßen.

Abb. 23: SE 56 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 24: SE 62, Interface zu SE 56 (Photo ASINOE GmbH)

Die tiefstgelegene Verfüllung SE 58 (Abb. 25) unterschied sich vor allem durch ihre hellgraue Farbe und bräunlichen Flecken. Der hohe Feuchtigkeitsgrad ließ die kompakte Konsistenz schmierig erscheinen. Das zugehörige Interface SE 64 (Abb. 26) war unförmig und 0,64 x 0,51 x 0,25 m bemessend.

Abb. 25: SE 58 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 26: SE 64, Interface zu SE 58 (Photo ASINOE GmbH)

Der gewachsene Boden, die schon vielfach referenzierte, alluviale Schotterschicht SE 30 lag in einer sandigen Lehmmatrix von gräulich hellbrauner bis ockerbrauner Farbe vor. Die Konsistenz war gut verdichtet, wenig bindig und hart. Das von der nahegelegenen Melk herrührende Schwemmmaterial wies nur selten, dafür großformatige gelblich hellbraune, teils lehmige Sandeinschlüsse auf. In S2 wurde bis auf Bautiefe gebaggert (tiefste Stelle bei 297,7 m ü. A.) ohne auf eine Änderung im geologischen Material zu stoßen.

Abb. 27: SE 30 in S1, im Vordergrund ist die als SE 55 aufgenommene Sandlinse sichtbar (Photo ASINOE GmbH)

FUNDMATERIAL

Beim geborgenen Fundmaterial handelte es sich hauptsächlich um Baukeramik, etwas Keramik und Silex, sowie vereinzelt Hüttenlehm, Eisenfunde, Tierknochen und Glas. Der überwiegende Anteil des Fundaufkommens entfiel auf Baggerfunde oder stammte aus SE 1. Besonders die keramischen und baukeramischen Funde waren stark abgerollt und fragmentiert (Abb. 28).

Soweit eine chronologische Beurteilung der stratifizierten Keramik möglich war, lässt sie sich grob in die Bronzezeit platzieren, obwohl eine kupferzeitliche Datierung nicht auszuschließen ist.7 Das Gros dieser Keramik stammt aus SE 3 (Abb. 29), darunter auch das einzige stratifizierte, diagnostische Fragment (Abb. 30), welches aber durch besagten Erhaltungszustand nur geringe Aussagekraft hat. Weitere Keramikfragmente stammen aus SE 12 (Abb. 31).

Ein als Fundpunkt eingemessener Silexabschlag (Abb. 32) kann SE 4 zugeordnet werden, während die übrigen Stücke (Abb. 33) wiederum aus SE 3 stammen, wie auch der Hüttenlehm. Die übrigen Gattungen (Eisen, Glas und Tierknochen) sind entweder SE 1 zuzuweisen oder wurden als Baggerfunde aufgenommen. Unter den Baggerfunden sind auch drei Henkelfragmente (Abb. 34) zu verzeichnen, welche teils als römisch, teils aber als neuzeitlich einzuordnen sind. Allgemein überrascht das geringe Fundaufkommen, insbesondere der römischen Keramik. Unmittelbar an der Grenze einer seicht liegenden Hofanlage wären in einem bewirtschafteten Feld mehr Streufunde zu erwarten gewesen. Dieser Umstand kann jedoch auch der in der Gegend hohen Dichte an Sondengängern zugeschrieben werden.

Abb. 28: Baukeramische Funde (FNr. 5) aus SE 1 in S1
(Photo ASINOE GmbH)

[7] Für die Begutachtung und Datierung der Keramik ist Mag. Oliver Schmitsberger herzlich zu danken.

Abb. 29: Nicht diagnostische Keramikfragmente (FNr. 11) aus SE 3 in S1 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 30: Weitere gefäßkeramische Funde (FNr. 8) aus SE 3 in S1. Rechts das einzige stratifizierte Randfragment mit Profilansicht (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 31: Die gefäßkeramischen Funde (FNr. 10) aus SE 12 in S1 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 32: Als FP1 eingemessener Silexabschlag (FNr. 1) aus SE 4 in S1 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 33: Zwei von drei Silexabschlägen (FNr. 11) aus SE 3 in S1 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 34: Bronzezeitliche, römische und neuzeitliche Baggerfunde (FNr. 7) aus S1 (Photo ASINOE GmbH)

Abb. 35: Ein Baukeramikfragment (FNr. 4) – vermutlich ein Dachziegel – das als einziges Fundstück der Fundamentmauer SE 2 zugeordnet worden konnte (Photo ASINOE GmbH)

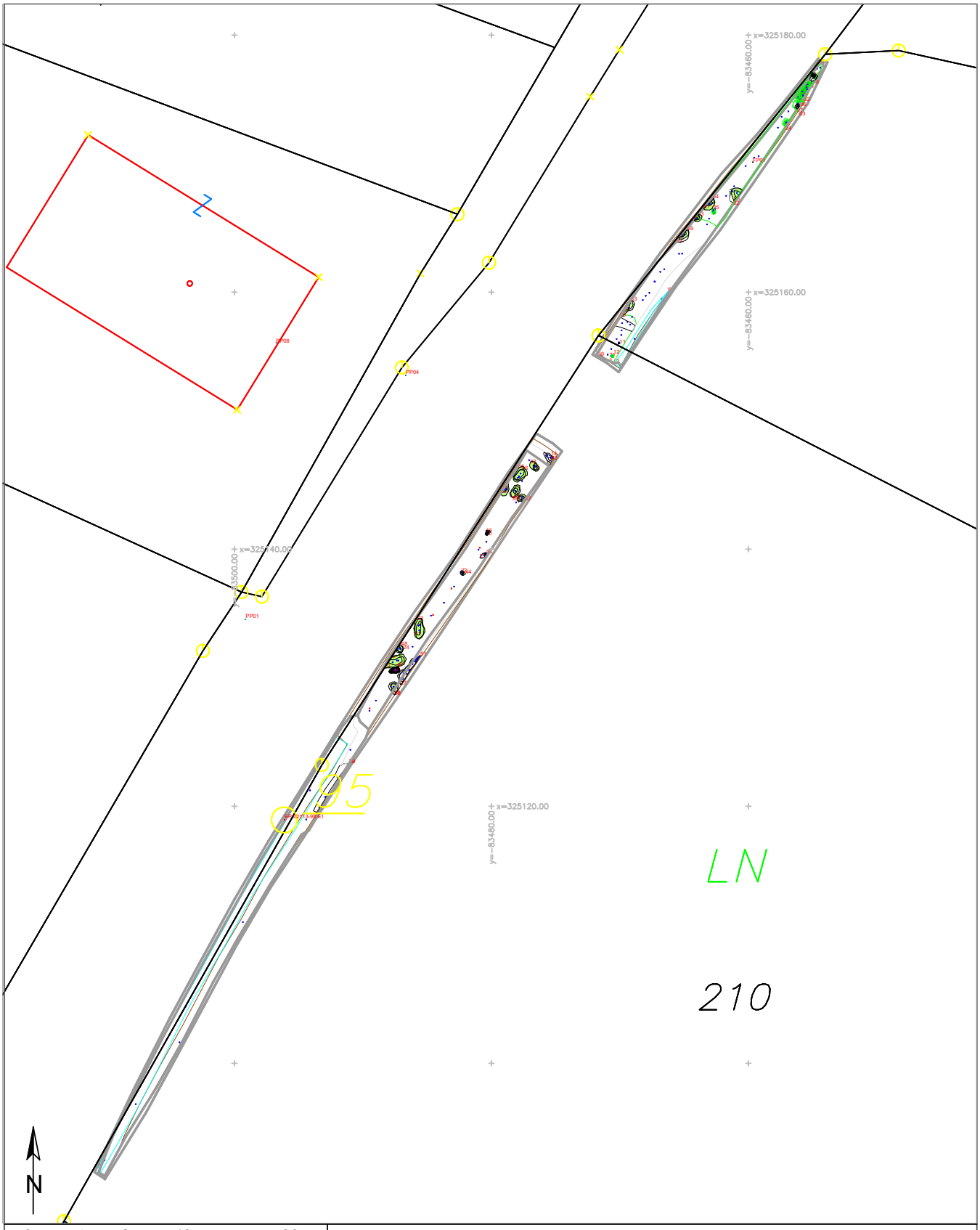
ZUSAMMENFASSUNG

Die auf einen Oberbodenabtrag anschließende Maßnahme für eine Straßenverbreiterung in Gries, nahe Oberndorf an der Melk (MNR 22113.23.01 und 22113.23.02) behandelte eine schmale, langgezogene und spitz zulaufende Grabungsfläche, die aufgrund einer bestehenden asphaltierten Feldeinfahrt in zwei Teile (S1 und S2, 29 m und 67 m lang, maximal 2,6 m breit) aufgeteilt wurde. Auf ca. 1,5 m Tiefe waren drei Aktivitätshorizonte zu beobachten. Horizont 1 folgte flächig unter dem Humus und bestand aus einer Planierschicht des 20. Jhs., SE 1, die das meiste und chronologisch diverses Fundmaterial führte. Horizont 2 war nur in S1 nachweisbar und setzte sich aus zwei Planierschichten (SE 4, 13) und fünf Verfüllungen zusammen, von denen nur zwei Verfüllungen datierbares, aber schlecht erhaltenes Fundmaterial enthielten. Dieses lässt eine grobe Datierung in die Bronze- oder frühestens in die Kupferzeit zu. Schließlich folgte Horizont 3, dem 23 Grubenbefunde zuzurechnen sind, die in den gewachsenen Boden von S1 und S2 eintieften. Diese Gruben enthielten lediglich Holzkohle- und/oder gebrannte Lehmreste und lassen sich daher nur relativ-chronologisch als älter als Horizont 2 einordnen. Der gewachsene Boden SE 30 stellte eine alluviale Schotterschicht dar, deren Ursprung auf die nahegelegene Melk zurückzuführen ist und eine leichte, etwas unebene Anhöhe bildete. Etwaige Aufschlüsse zur prospektierten *villa rustica* östlich der gegenständlichen Maßnahmenfläche blieben leider aus. Der einzige Mauerbefund SE 2, der die Planierschicht SE 4 störte, konnte nicht mit den Magnetikdaten (Grundlage: ARDIG/Lindinger – Hagmann 2023) in Zusammenhang gebracht werden. Zwar wird die Aussagekraft der Grabungsergebnisse durch das geringe Fundaufkommen, dessen abgerollten Erhaltungszustands und nicht zuletzt durch die schmale Maßnahmenfläche deutlich eingeschränkt, jedoch lässt allein die Menge der Befunde auf eine weitläufigere, wohl bronzezeitliche Siedlungstätigkeit auf den behandelten und allen umliegenden Grundstücken schließen. Dies wird gestützt durch die erwiesene Tendenz, dass *villae rusticae* überwiegend in bereits zuvor besiedelten Gebieten errichtet wurden, weshalb eine archäologische Begleitung bei zukünftigen Maßnahmen unbedingt empfohlen wird.

LITERATUR

Hagmann 2023 — D. Hagmann, Die ländliche Besiedlung des nördlichen Noricums. Das Hinterland von Aelium Cetium/St. Pölten zwischen Erlauf- und Traisental, *Acta Carnuntina*, *13*(1), 2023, 18–27.

Alexander Habrich BA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
office@asinoe-gmbh.at
+43 2732 71 5 71



0 4 8 12 16 20 m

Legende

- Paläolithikum
- Frühneolithikum
- Mittelneolithikum
- Kupferzeit
- Frühbronzezeit
- Mittelbronzezeit
- Urnenfelderkultur
- Hallstattzeit
- La-Tène-Zeit
- Röm. Kaiserzeit
- Spätantike
- Völkerwanderungszeit
- Frühmittelalter
- Hochmittelalter
- Spätmittelalter
- 16./17. Jh.
- 18./19. Jh.
- 20. Jh.
- rezent
- undatiert
- Geologie
- Grabungsgrenze

Technischer Gesamtplan

Mbez.:	Gries - Villa Rustica	Bezugssystem:	GKM 34
Mnr:	22113.23.02	Planerstellerin:	A. Habrich
PB/VB:	Scheibbs	Erstellungsdatum:	12.1.2024
Gemeinde:	Oberndorf an der Melk		
KG:	Gries		
Gst. Nr.:	1149, 210		
Maßstab:	1:400		

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ASINOE GmbH

Grabung

Baubegleitung Burghof 2022; Burghof 23

Autorin

MMag. phil. Katharina Fiedler (ehemals Zagajsek), fiedler@novetus.at

Co-Autor:innen

Mag. Fabian Benedict, BA, benedict@novetus.at

Cornelia Hascher, BA, hascher@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2

II. Zusammenfassung ... 5

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 6

IV. Technischer Bericht ... 7

Verwendete technische Geräte ... 7

Verwendete Software ... 7

V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 8

VI. Ablauf ... 8

VII. Befundbeschreibung/ Katalog ... 9

2022, Schnitt 3 ... 9

SE 75 (Obj. 28 und 29): Friedhofserde ... 9

SE 81 bis 86 – Obj. 28: Grab ... 9

SE 87-96 – Obj. 29: Grabkomplex ... 10

SE 76-80: Verfüllte Kellermauern ... 11

2022, Schnitt 4 ... 12

SE 105, 114: Planierschichten; SE 111, 112, 116: Künettenverfüllungen ... 13

Obj. 30, Obj. 35, Obj. 36: Neuzeitliche Kanäle ... 13

SE 128, 129 – Obj. 34: Brunnen ... 14

SE 100, 106, 113, 124, 127: Verziegelte Lehmschichten ... 15

SE 103, 141: Friedhofserde ... 15

SE 117, 123, 128-122, 138 – Obj. 31: Burgmauern (Torbereich) ... 16

2022, Schnitt 5 ... 19

SE 146: Friedhofserde ... 19

SE 147, 148: Bruchsteinmauern ... 19

2022, Schnitt 6 ... 20

SE 156, 157, 160-162 – Obj. 39-41, 43, 44: Neuzeitliche Burgmauern ... 21

SE 158, 163 – Obj. 38, 42: Mittelalterliche Burgmauern ... 22

2023, Schnitt 1 ... 23

SE 4, 7: Planierschichten ... 24

SE 1, 8 – Obj. 1: Ziegellage ... 24

SE 5, 6 – Obj. 2: Fundament ... 24

2023, Schnitt 2 ... 25

2023, Schnitt 3 ... 25

2023, Schnitt 4 ... 25

2023, Schnitt 5 ... 26

SE 9-13 – Obj. 16, 17, 18: Mittelalterliche Burgmauern ... 26

SE 18-22 – Obj. 3: Grube ... 27

SE 26, 27, 34 bis 37 – Objektgruppe 1: Abwassersystem ... 28

SE 32: Verfüllung ... 28

SE 31: Brandschicht, SE 33: Mörtelschicht ... 28

SE 41: Friedhofserde ... 29

SE 38 bis 40, 43 – Obj. 8: Grab ... 30

SE 44-46, SE 54, 55 – Obj. 9=12: Schacht ... 30

SE 50-52 – Obj. 10: Neuzeitliche Burgmauer ... 31

SE 53 – Obj. 11: Mittelalterliche Burgmauer ... 31

SE 57, 58 – Obj. 13: Grube ... 33

2023, Schnitt 6 ... 33

SE 53 – Obj. 11: Mittelalterliche Burgmauer (Turm) ... 33

SE 60 – Obj. 14: Ziegellage ... 34

VIII. Funde ... 34

Kampagne 2022 ... 34

Keramik ... 34

Ziegel ... 35

Eisen ... 35

Kampagne 2023 ... 35

Keramik ... 35

Tonpfeifen ... 36

Glas ... 37

Buntmetall ... 37

Bein ... 37

IX. Ergebnisse ... 37

Befunde des 20. Jh. und 21. Jh. ... 37

Neuzeitliche Befunde und Funde 38

Mittelalterliche Befunde und Funde 38

X. Literatur 39

Internetquellen 39

Anhang: Interpretierter Gesamtplan, Anthropologischer Bericht 2022 und 2023

II. Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Gänserndorf
KG: Groß-Enzersdorf
Ortsgemeinde: Groß-Enzersdorf
MNr.: 06207.22.01; 06207.23.01
Gst. Nr.: 12/1,12/2, 995/1, 995/3, 995/6, 995/7, 996
Anlass der Maßnahme: Revitalisierungsmaßnahmen von Stadtsälen, Amtshaus und Burghof
Leiter:in der Maßnahme:
Mag. Christina Neureiter; MMag. phil. Katharina Fiedler
Novetus GmbH // Belvederegasse 41, 1040 Wien // office@novetus.at // 01 236 54 09
Dauer der Maßnahme: 31. Jänner bis 21. Dezember 2022; 17. März bis 10. Oktober 2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Befestigung | Mittelalter, Bestattung | Neuzeit, Befestigung | Neuzeit, Bestattung | Neuzeit, Infrastruktur | 20. Jh., Infrastruktur | 21. Jh., Infrastruktur

Im Zuge zweier archäologischer Grabungsmaßnahmen (06207.22.01 und 06207.23.01) untersuchte die Novetus GmbH von Jänner 2022 bis Oktober 2023 Teile des Groß-Enzersdorfer Burghofs, des im Südosten angrenzenden Grundstücks 995/7, des Hauptplatzes mit angrenzender Hauptstraße und des Inneren des Gebäudebestands der Stadtburg. Die Arbeiten erfolgten baubegleitend mit den dortigen Revitalisierungsmaßnahmen.
In Summe wurden dabei 10 Schnitte angelegt, wobei drei davon, nämlich die Schnitte 2, 3 und 4 aus dem Jahr 2023, befundleer blieben. Die übrigen brachten Befunde und Funde aus dem Mittelalter bis ins 21. Jh. hervor, die einem Friedhof, der Burgbefestigung oder Infrastruktureinbauten zuzuweisen waren.
Zahlreiche entdeckte menschliche Überreste stammen aus einem vom Mittelalter bis in die Neuzeit genutzten Friedhof, der bereits im Jahr 2021 als solcher erkannt worden war. Die in den gegenständlichen Maßnahmen dokumentierten Bestattungen belegen eine Ausdehnung des Friedhofsareals von den neuzeitlichen Kellerräumen des Hausbestands im Westen bis zur mittelalterlichen Burgaußenmauer im Osten. Außerhalb ebendieser Mauer kam eine Grube zutage, die älter als die Burgmauer sein dürfte, deren Funktion aber nicht geklärt werden konnte.
Überreste der Burgbefestigung konnten in Form einiger mittelalterlicher und neuzeitlicher Bruchstein- und Mischmauerwerke dokumentiert werden. Dazu zählen die östliche Burgaußenmauer, die Richtung Südwesten zu einem vermeintlichen Turm mit einem rekonstruierten Durchmesser von 5,6 m führte, und mehrere Mauern im Bereich der westlichen Außenmauer, die als Teile einer mittelalterlichen Torsituation interpretiert wurden. Weitere Mauern aus Mittelalter und Neuzeit bilden Fundamentmauern des Gebäude- und Burgmauerbestands. Ein wohl mittelalterlicher Weg aus Flusskieseln und ein neuzeitlicher vermeintlicher Weg aus Ziegeln könnten zu den unterschiedlichen Zeiten von Westen bzw. Südosten in die Burg geführt haben. Verziegelte Lehmschichten liefern Hinweise auf zumindest ein, wohl neuzeitliches, Brandereignis im Burghof.
Einige neuzeitliche Ziegelmauern wurden als Teile von Infrastruktureinbauten, etwa Kanäle oder Schächte, erkannt. Auch ein Brunnen war aus neuzeitlichen Ziegeln gemauert. Weitere Befunde aus dem Bereich der Infrastruktur (z.B. Künettenverfüllungen, Aufschüttungen, Leitungen) stammen aus dem 20. und 21. Jh.
Die Hauptfundgattung Keramik deckt eine zeitliche Bandbreite vom Hochmittelalter bis ans Ende der Neuzeit bzw. den Beginn des 20. Jh. ab. Dabei bildet reduzierend gebrannte, typisch spätmittelalterliche Ware mit grauem Kern und schwarzer Oberfläche den zahlenmäßigen Schwerpunkt. Einen sehr gut erhaltenen Fund stellt

eine ins 19. Jh. datierende Wiener Kaffeehauspfeife aus weißem Pfeifenton mit den Aufschriften „Meidling“ und „S.S.“ dar.
Unter die Glasfunde fällt eine grüne, achtkantige Glasflasche mit der Aufschrift „Hundsturmer“ und „(..)nkózy in Wien“, die aus der Franziskus Apotheke des Viktor von Trnkózy in Wien stammen dürfte.
Metallfunde wurden nur in geringem Ausmaß gemacht und sind zudem nur bedingt aussagekräftig.
Das im Rahmen der Grabungsmaßnahmen 2022 und 2023 zutage gekommene Fund- und Befundspektrum bilden die Belegungszeit des Friedhofs wahrscheinlich ab dem 11. bis 13. Jh., die Nutzungszeit der ehemaligen Stadtburg Groß-Enzersdorf ab dem 13. Jh. sowie der an Stelle der Burg nachfolgend errichteten neuzeitlichen Gebäude und zuletzt die Errichtungszeit von Infrastruktureinbauten von der Neuzeit bis ins 21. Jh. ab.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Die Stadtburg Groß-Enzersdorf wurde 1265 im sogenannten „Notizbuch“ des Bischofs Konrad von Freising erstmals genannt und ausführlich beschrieben. Erwähnung fanden dabei etwa zwei Zimmer, in denen Waffen und Rüstungsgegenstände aufbewahrt wurden, und ein weiteres, einem Armbrustmacher zugewiesenes, der für die Wartung der Armbrüste Sorge zu tragen hatte. Genannt wurde auch eine Burgkapelle mit einem Urkundenarchiv und einer als Waffendepot genutzten Truhe. Im Jahre 1500 wurde die Burg bereits als „zerbrochen slos“ betitelt, aber 1672 noch immer bildlich dargestellt. 1720 entstand eine Brauerei am Burgareal, die nach dem Abriss wesentlicher Burgteile 1825 schließlich 1827 einem Feuer zum Opfer fiel. Das Areal kam in Gemeindebesitz und die Brauerei wurde 1836 neu errichtet, bereits 1854 aber wiederum stillgelegt.[1]
Im Bereich der ehemaligen Burg stehen seit dem 19. Jh. zwei Gebäudetrakte, deren westlicher das Gemeindezentrum mit den Stadtsälen beherbergt und direkten Zugang zum südlichen Trakt hat, in dem Amtsräume zu finden sind. Dieser Gebäudekomplex begrenzt den Hof der ehemaligen Burg im Süden und Westen.
Die beiden Grundstücke 12/1 (Burghof und Westtrakt des Gebäudes) sowie 12/2 (südlicher Teil des Westtraktes und gesamter Südtrakt des Gebäudes) stehen unter Denkmalschutz. Im Bereich des Burghofes dokumentierte die Novetus GmbH bereits 2016 archäologische Befunde aus Mittelalter und Neuzeit (MNr. 06207.16.02).[2] Im Sommer 2019 begleitete dort die Novetus GmbH zwei Bodenschürfe zur Erkundung der Fundamenttiefe des Bestandsgebäudes (MNr. 06207.19.03) und erfasste dabei die Grundmauern des Stadtsaals aus einer neuzeitlichen Bauphase des 16./17. Jahrhunderts sowie einer jüngeren der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.[3] Im Frühling 2020 wurde im Vorfeld der Erbauung eines Treppenhauses mit Liftaufzug für den Stadtsaal ein Bodenaushub auf einer Fläche von ca. 165 m^2 durchgeführt und erneut von der Novetus GmbH beobachtet (MNr. 06207.20.02). Dabei konnten Mauerfundamente entdeckt werden, die als Überreste der Burg oder der Burgkapelle zu interpretieren sind, sowie Gruben und Pfostengruben, die in die Bauphase der Burg einzuordnen sein könnten.[4] In allen genannten Maßnahmen wurden (großteils dislozierte) Menschenknochen gefunden, ein Friedhof war an dieser Stelle allerdings nicht überliefert. Baubegleitende archäologische Maßnahmen im Jahr 2021 anlässlich der Errichtung von Fundamenten im Burghof und des Innenausbaus des Bestandsgebäudes (MNr. 06207.21.04 und 06207.21.05) konnten mit der Auffindung von acht Knochengruben und 16 bestatteten Individuen im Burghof

[1] REICHHALTER u. a. 2021.
[2] SEEHOFER u. a. 2016.
[3] SIP 2019.
[4] HORVATH 2020.

schließlich die Existenz eines Friedhofs mit einer Belegungszeit ab dem 11. bis 13. Jh. bis in die Neuzeit belegen. Auch weitere Nachweise der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Nutzungsphasen des Burghofareals sowie neuzeitliche Umbauten innerhalb des Westtraktes wurden im Zuge dieser Maßnahmen dokumentiert.
Der Bereich der Stadtsäle bzw. des Amtshauses soll weiter revitalisiert und in ein Kultur- und Kommunikationszentrum umgestaltet werden, der Burghof in einen Veranstaltungsplatz. Zu diesem Zweck mussten etwa Infrastruktureinbauten im Burghof (GstNr. 12/1) und am östlich angrenzenden Grundstück (GstNr. 995/7) errichtet und dafür mehrere Künetten gegraben werden. Auch im Westtrakt des Gebäudes (GstNr. 12/1), am Hauptplatz (GstNr. 995/1) und im Bereich der an den Hauptplatz angrenzenden Straße (GstNr. 996) sollten Bauarbeiten erfolgen. Im Zuge dessen konnten neuzeitliche und mittelalterliche Funde und Befunde, insbesondere weitere Bestattungen sowie zur Stadtburg und Nachnutzung des Areals gehörige Mauerreste, zutage treten, weshalb eine archäologische Baubegleitung nötig war.
Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse der Maßnahmen des Jahres 2022 (MNr. 06207.22.01) und 2023 (MNr. 06207.23.01) zusammen.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

Tachymeter: Leica, Modell TCR 403, 703
Digitaler Fotoapparat: Nikon, Modell D-S 50
Toughcam: Olympus, Modell Tough TG-5
Lenovo Notebook V145-15AST, Modell 81MT, und Lenovo V15-IIL, jeweils mit Windows 10
Panasonic Toughbook, Modell CF-30, mit Windows 7
Samsung Galaxy XCover 5, Samsung Galaxy Tab A7

Verwendete Software

AutoCAD 2010, 2016, 2021
TachyCAD 11.06, AC2010
BricsCAD V23
Microsoft 365 Apps
QGIS 3.28, 3.4
PDF995, PDF24
Photoshop CS2
INARI AIS
Android
yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die niederösterreichische Stadtgemeinde Groß-Enzersdorf befindet sich nordseits der Donau, wo sie entlang der Bundesstraße B3 unmittelbar an den östlichen Rand von Wien (22. Gemeindebezirk, Stadtteil Essling) anschließt. Sie ist Teil des Verwaltungsbezirks Gänserndorf und liegt in der Region Marchfeld, einer weiten Tegel- und Schotterebene im Wiener Becken mit tertiärer Molasse. Im Gänserndorfer Bezirk finden sich hauptsächlich Tschernoseme, so auch im Areal von Groß-Enzersdorf. Im Süden grenzt das Groß-Enzersdorfer Stadtgebiet an das unter Naturschutz stehende Auwaldgebiet Lobau, ein Teil des Nationalparks Donau-Auen, weshalb hier naturgemäß ebenfalls Auböden auftreten können.[5]

VI. Ablauf

Die Revitalisierungsmaßnahmen im Areal des Groß-Enzersdorfer Burghofs im Rahmen der Maßnahmen 06207.22.01 und 06207.23.01 wurden von der Firma Novetus GmbH über die Jahre 2022 und 2023 verteilt archäologisch begleitet.

Die ersten archäologischen Arbeiten begannen am 31. Jänner 2022 mit der Festlegung von Schnitt 3 (Nummerierung anknüpfend an die Vorjahreskampagne) in den Kellerräumen des Bestandsobjekts, wobei bauseitige Arbeiten bereits in der Vorwoche ohne Information an die Archäologie durchgeführt worden waren. Sie endeten schließlich am 18. Februar. Schnitt 4, der vom Burghof bis auf den Hauptplatz führte, wurde ab 14. März 2022 geöffnet und am 21. März 2022 abgeschlossen. Die Arbeiten in Schnitt 5 im Burghof dauerten von 14. bis 28. Juni 2022 an und jene in Schnitt 6 am Hauptplatz von 18. bis 22. Oktober 2022.

Im Jahr 2023, im Zeitraum von 6. bis 20. März, begannen die archäologischen Arbeiten in Schnitt 1 im Bereich der Durchfahrt vom Hauptplatz in den Innenhof und z. T. zeitgleich in Schnitt 2 nördlich davon. Am 21. März 2023 wurden gleich anschließend die Bautätigkeiten in Schnitt 3, südöstlich anknüpfend an Schnitt 1, beaufsichtigt, am 12. und 17. April 2023 jene in Schnitt 4 im nördlichen Burghofbereich. Von 8. bis 11. Mai 2023 erfolgte der Aushub des ersten, nordwestlichen, Teilbereichs von Schnitt 5, ab 20. September 2023 wurden die Arbeiten dort Richtung Südosten fortgesetzt. Sie dauerten bis zum 10. Oktober an, wobei zeitgleich auch Schnitt 6 am Grundstück 995/7 archäologisch untersucht wurde. Mit dem Abschluss der beiden Schnitte 5 und 6 endeten die archäologischen Tätigkeiten der Kampagne 2023.

Der bauseitige Bodenabtrag geschah prinzipiell mittels Bagger mit flachem Böschungslöffel. Sobald archäologische Strukturen sichtbar wurden, wurden die Bauarbeiten in jenem Bereich kurzzeitig gestoppt und die Befunde gemäß den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des BDA freigelegt und dokumentiert, sofern die Arbeitssicherheit dies zuließ. Menschliche Überreste wurden soweit wie möglich dokumentiert und geborgen, sie setzten sich allerdings oftmals außerhalb der Schnittgrenzen fort, sodass keine vollständige Bergung möglich war.

[5] SEEHOFER u. a. 2016; BFW 2023.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

2022, Schnitt 3

Schnitt 3 (Abb. 1; Nummerierung anknüpfend an die Maßnahme 2021) bezeichnete ein an der Oberfläche rund 450x320 cm messendes Areal in Ost-West-Orientierung im Inneren des Burgbestands, in dem Verfüllungen von Kellerräumen bauseits ausgehoben wurden. Dabei kamen mehrere Bestattungen zutage.

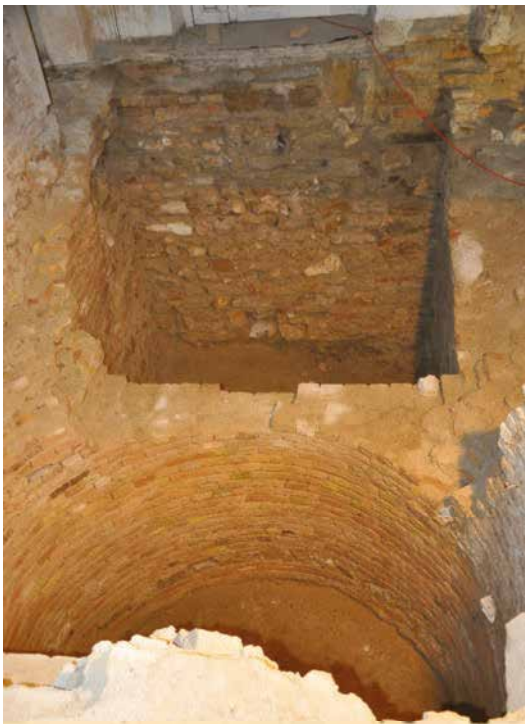


Abb. 1. Schnitt 3, ausgebaggerte Kellerräume. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 2. Die Friedhofserde SE 75 in Schnitt 3, im Inneren des Burgbestands. Foto: Novetus GmbH.

SE 75 (Obj. 28 und 29): Friedhofserde

Die mittelalterliche bis neuzeitliche Friedhofserde SE 75 (Abb. 2) verfüllte in Schnitt 3 ein Grab (Obj. 28) sowie einen Grabkomplex (Obj. 29). Es handelte sich dabei um dunkelbraunes, lehmig-sandiges Material in kompakter Lagerung. Darin eingeschlossen waren Ziegelbruch (wenig, bis ca. 9 cm), Kies (wenig, bis ca. 3 cm), kantige Steine (sehr wenig, bis ca. 15 cm), Holzkohle (sehr wenig, bis ca. 0,8 cm), vereinzelt Hüttenlehm (bis ca. 1 cm) und zahlreiche dislozierte menschliche Knochen. Grabgruben hoben sich nicht davon ab. Einiges an Fundmaterial aus dem Hoch- und Spätmittelalter konnte daraus geborgen werden.

SE 81 bis 86 – Obj. 28: Grab

In der Nordostecke von Schnitt 3 befand sich ein Grab mit den fünf Individuen SE 81 bis SE 85. Die Grabgrube zeichnete sich nicht von der Friedhofserde SE 75 ab, weshalb das künstliche Interface SE 86 mit 160 cm erhaltener Länge, 80 cm erhaltener Breite und 7 cm erhaltener Tiefe definiert wurde.

SE 87-96 – Obj. 29: Grabkomplex

Im Südosten von Schnitt 3 konnte ein Grabkomplex, bestehend aus einem Grab und einer Knochengrube, erfasst werden. In Summe kamen dort mit SE 87 sowie SE 89 bis 94 sieben Bestattungen (teilweise) zutage. Zusätzlich zur verfüllenden Friedhofserde SE 75 wurde SE 95 (Abb. 3), als Verfüllung mit besonders dichter Konzentration von dislozierten menschlichen Knochen, dokumentiert. Die künstlichen Interfaces SE 88 (170 cm erhaltene Länge, 140 cm erhaltene Breite, 13 cm erhaltene Tiefe) und SE 96 (120 cm erhaltene Länge, 110 cm erhaltene Breite, 9 cm erhaltene Tiefe) lagen unterhalb des Grabes bzw. der Knochengrube. Letztere ragte durch die Mauer SE 80 hindurch und wurde an der Maueraußenseite im Zuge der Vorjahresmaßnahme 06207.21.04 als Obj. 12 ausgegraben und dokumentiert.

Abb. 3. Die Verfüllung des Grabkomplexes Obj. 29 mit besonders dichter Konzentration an dislozierten menschlichen Knochen. Foto: Novetus GmbH.

SE 76-80: Verfüllte Kellermauern

Die Verfüllung SE 76 lag innerhalb der Mauern von SE 77. Sie erwies sich als mittel- bis dunkelbraunes, sandiges Material mit hohem Schotteranteil (ca. 85%) in kompakter Lagerung. Der Hauptteil davon wurde bauseits ohne Aufsicht von archäologischem Fachpersonal abgetragen.

Abb. 4. Die Kellermauer SE 77 im Inneren des Burgbestands dürfte der Mauertechnik nach neuzeitlich datieren. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 5. Ausnehmungen in der Mauerwand unterhalb des Verputzes deuten auf die ursprüngliche Präsenz einer hölzernen Wendeltreppenkonstruktion hin. Foto: Novetus GmbH.

Das Mischmauerwerk SE 77 (Abb. 4) bestand aus Läufern, Bindern und vereinzelten Hausteinen, die mit lockerem und feinem kieselgemagerten Sandmörtel vermauert waren. Es umfasste ein Durchgangsgewölbe zu einem weiteren, tiefer gelegenen Kellerraum, Mauern zur Raumtrennung sowie einen Mauerabschnitt, dessen westliche Seite als Apsis geformt war. Innerhalb dieses Bereichs fanden sich Aussparungen in der Mauerwand (Abb. 5), die wohl auf das ursprüngliche Vorhandensein einer Holzbalkenkonstruktion für eine Wendeltreppe schließen lassen. Oberhalb der Aussparungen war geglätteter, weißer Kalkverputz mit feiner Korngröße vorhanden (Abb. 5). Im verputzten Bereich befand sich auf einer Höhe von rund 2,5 m eine etwa 40x50 cm große, gemauerte Nische (Abb. 5), die der Aufstellung einer Statue gedient haben könnte. SE 77 bildete gemeinsam mit den in gleicher Mauertechnik ausgeführten Mauern SE 78, SE 79 (Abb. 6) und SE 80 (Abb. 7) Kellerräume des Burgbestands im Bereich südlich der Einfahrt in den Burghof. SE 80 entspricht zudem SE 12, die im Zuge der Vorjahresmaßnahme 06207.21.04 im Außenbereich des Gebäudes dokumentiert wurde.

Aufgrund eines unangekündigten Frühstarts der Abrissarbeiten konnte lediglich ein gestörter Zustand der Kellermauern dokumentiert werden.

Abb. 6. SE 79 im Keller des Burgbestands. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 7. SE 80 im Keller des Burgbestands. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 8. Überblick über einen Teil von Schnitt 4 am Vorplatz der Stadtburg. Foto: Novetus GmbH.

2022, Schnitt 4

Schnitt 4 (Abb. 8) war eine Künette mit rund 130 cm Breite, die von der Rampe östlich der Burgeinfahrt rund 28 m westwärts durch die Einfahrt auf den Vorplatz führte und dort rechtwinklig nach Norden abbog, um nach 10 m weitere 34 m nach Nordwesten bis zur Straße zu verlaufen. Sie brachte zahlreiche neuzeitliche und jüngere Planierschichten und Künettenverfüllungen, einen Brunnen, Kanäle und Brandschichten aus der Neuzeit sowie mittelalterliche Bestattungen, einen Kieselweg und Burgmauern hervor.

SE 105, 114: Planierschichten; SE 111, 112, 116: Künettenverfüllungen

Abb. 9. SE 116, Künette mit rezenten Leitungen. Foto: Novetus GmbH.

Mit SE 105 und SE 114 wurden in Schnitt 4 Planierschichten und mit SE 111, SE 112 und SE 116 (Abb. 9) Künettenverfüllungen dokumentiert, die allesamt von Infrastrukturmaßnahmen aus der späten Neuzeit bis ins 21. Jahrhundert stammen dürften.

Obj. 30, Obj. 35, Obj. 36: Neuzeitliche Kanäle

Abb. 10. SE 134 (Obj. 30), ein betonierter Kanalzugang. Foto: Novetus GmbH.

SE 134 (Obj. 30, Abb. 10) war ein aus kalkhaltigem Zement gegossener rechteckiger Kanalzugangsschacht mit einer Wandstärke von 20 cm. Der Schacht befand sich in zentraler Lage auf dem Vorplatz des Rathauses und somit im Bereich des ehemaligen Burggrabens.

Abb. 11. SE 144, die südöstliche Fortsetzung des Heizkanals SE 104 (Obj. 35). Foto: Novetus GmbH.

SE 104 und 144 (Abb. 11) bildeten gemeinsam den Heizkanal Obj. 35 im Innenhofbereich. Der Kanal war aus fünf Ziegellagen gemauert und maß 140 cm Breite und 38 cm Höhe. Im Inneren befanden sich Reste aschiger Erde.

Als SE 107 (Obj. 36) wurde ein weiterer Ziegelkanal dokumentiert. Er maß 24 cm Breite und 27 cm Höhe, war aus liegenden und aufrecht stehenden Ziegeln gefertigt und im Inneren mit dunkelbraun-grauem, leicht kieshaltigem Erdmaterial verfüllt. Die Verfüllung SE 108 könnte mit der Errichtung des Kanals zusammenhängen.

SE 128, 129 – Obj. 34: Brunnen

Abb. 12. Der Brunnen Obj. 34 wurde der Ziegeldatierung zufolge frühestens 1889 errichtet. Foto: Novetus GmbH.

SE 128 ist die aus Ziegel bestehende neuzeitliche Brunneneinfassung (Abb. 12) im Bereich des Rathausvorplatzes. Für den Brunnen wurden einheitliche Ziegel (28x14,5x6,5 cm) mit dem erhabenen Zeichen STGE (S und T als Ligatur ausgeführt) verwendet, die ab 1889 datieren. An der Oberkante wurde er etwa 40 bis 50 cm unterhalb der Betonoberkante abgebrochen und mit einer Planierschicht überdeckt, die Unterkante wurde nicht erreicht. Der Außendurchmesser betrug 170 cm, der Innendurchmesser 120 cm, die erfasste Höhe 90 cm. Der Brunnen war mit SE 129 (Abb. 12) verfüllt, dabei handelte es sich um heterogenen, graubraunen, grobsandigen, leicht mit Schotter durchsetztem Schluff mit Einschlüssen von Kies, Ziegelbruch sowie Bitumen/Asphaltbruchstücken.

SE 102, 126 – Obj. 37: Flusskieselweg

SE 102 (Abb. 13) war eine unterhalb des verziegelten Lehms (SE 100) befindliche Lage aus aneinandergereihten runden Flusskieseln (ca. 9x7x3 cm). Dazwischen befand sich leicht bindiger, leicht formbarer und kompakt gelagerter Schluff, aus dem ein spätmittelalterliches Kremprandfragment (FNr. 111) stammt. Gemeinsam mit der Kiesellage SE 126 bildete SE 102 vermutlich einen mit Flusskiesel gepflasterten Weg vom ehemaligen westlichen Torbereich in den Innenhof der Burg.
Die auf etwa dem gleichen Niveau erfasste Schotterlage SE 110 könnte den Weg fortgesetzt haben.

Abb. 13. Die Flusskiesel aus SE 102 liegen flach aneinander. Foto: Novetus GmbH.

SE 100, 106, 113, 124, 127: Verziegelte Lehmschichten

In Schnitt 4 wurden mehrere verziegelte Lehmschichten (Abb. 14) dokumentiert. Sie bestanden aus rot-orangem, teilweise auch grau-schwarzem sandigen Schluff, waren locker oder kompakt gelagert, nicht bindig und nicht formbar. Unter den Einschlüssen fanden sich Holzkohle und wenig Kies.
Gemeinsam bildeten sie eine Brandschicht, die sich vom Ostende des Schnitts bis zu den äußeren Burgmauern SE 117 und SE 123 zog, und zeugten wohl von einem neuzeitlichen Brandereignis im Burgbereich, eventuell aus dem Jahr 1829 (siehe Kapitel III).

Abb.14. SE 100 zog sich beinahe 4 m entlang des Nordprofils von Schnitt 4. Foto: Novetus GmbH.

SE 103, 141: Friedhofserde

Die mittelalterliche bis neuzeitliche Friedhofserde SE 103 (Abb. 15) in Schnitt 4 bestand aus dicht gelagertem, homogenem, lehmig-schluffigem Erdmaterial in dunkler, graubrauner Farbe. Zu den Einschlüssen zählten sehr wenig Feinkies, sehr wenig Mittelkies, Hüttenlehm mit Rutenabdruck und Tierknochen, außerdem graue, graphitierte Kremp- und Kragenrandfragmente (FNr: 116, 117, 120, 121). Sie lag unter einer Schicht aus feinem Schotter (SE 120) und ragte bis unter die Künettensohle. Die Bestattungen SE 130 bis 133, SE 135, SE 136, und SE 139 lagen darin eingebettet. Entsprechende Grabgruben hatten sich weder in Farb- noch Materialunterschieden abgezeichnet. SE 141 bildete die Fortsetzung von SE 103.

Abb. 15. Die sogenannte Friedhofserde SE 103 in Schnitt 4. Foto: Novetus GmbH.

SE 117, 123, 128-122, 138 – Obj. 31: Burgmauern (Torbereich)

Abb. 16. Das Ost-West-orientierte Mauerwerk SE 117, das an eine Befestigungsmauer (SE 118) der Burg angebaut war. Foto: Novetus GmbH.

In Schnitt 4 kamen mehrere Mauern zum Vorschein, die als Überreste der mittelalterlichen Burg im Bereich des Burgtors interpretiert werden können.

Bei SE 117 (Abb. 16) handelte es sich um eine 270 cm lange Ost-West-orientierte Mauer, die wohl Teil der mittelalterlichen Burg war. Sie lag im westlichen Bereich der Hofdurchfahrt des Rathauses. Das Mischmauerwerk bestand aus grob zugehauenen Kalk- und Sandsteinblöcken (15 bis 35 cm) und vereinzelten Ziegelfragmenten. Der kalkhaltige Mörtel enthielt Kiesel, Kalkspatzen und Ziegelbruch. Das rund 150 cm hoch erfasste Mauerwerk war in Kompartimente bis ca. 50 cm Höhe eingeteilt. Im Westen liefen SE 117 und SE 118 aneinander, wohingegen SE 117 im Osten abschloss. Die Oberkante war durch moderne Eingriffe zerstört, die Unterkante wurde nicht erreicht. Die Schnittsohle zeigte in Bereich des Mauerwerks bereits den natürlich anstehenden Boden.

SE 118 (Abb. 18, entspricht SE 122) war eine 72 cm breite und zu 94 cm Höhe erhaltene, Nord-Süd-orientierte Bruchsteinmauer aus gelblichen Sandsteinblöcken und eher sandigem, nur leicht kalkigem Mörtel. Ihre Unterkante lag knapp über der Schnittsohle, ihre Oberkante war durch modernen Leitungseinbau gestört.

Abb. 17. SE 119 war Teil der äußeren Befestigungsmauer der mittelalterlichen Burg. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 18. SE 118 aus vermörtelten Sandsteinblöcken. Foto: Novetus GmbH.

Im Westen grenzte SE 118 unmittelbar an die 88 cm breite und zu 102 cm Höhe sichtbare SE 119 (Abb. 17, entspricht SE 121), eine ebenfalls Nord-Süd-verlaufende Bruchsteinmauer aus Kalkstein und festem, kieshaltigem Kalksandmörtel. Die Unterkante schien unter die Künettensohle zu reichen, während die Oberkante wie im Falle von SE 118 durch eine moderne Leitung gekappt war. SE 118 und SE 119 verliefen parallel zur Rathausaußenmauer und dürften wohl als Befestigungsmauer im Torbereich der ehemaligen Burg fungiert haben.

Abb. 19. SE 120 gehörte zum Vorbau des Torbereichs der mittelalterlichen Burg. Foto: Novetus GmbH.

SE 120 (Abb. 19), ein Ost-West orientiertes Bruchsteinmauerwerk mit vereinzelten Ziegelbruchfragmenten wies harten Kalkmörtel, gemagert mit Kalkspatzen und Kiesel, auf. Die Mauer maß 460 cm Länge, 90 cm Breite und bis zu 105 cm Höhe und grenzte im Osten an SE 119 bzw. SE 121 und war an mehreren Stellen durch moderne Rohreinbauten und einen Kanal gestört. Im Westen bildete sie vermutlich eine Ecke mit SE 138. Sie dürfte ein Überrest des Torvorbaus unmittelbar anschließend an die von Westen her über den Burggraben verlaufende Brücke gewesen sein.

Mit dem Mischmauerwerk SE 123 (Abb. 20) könnte wohl ein späterer Anbau an den Torbereich bzw. SE 122 errichtet worden sein. Die Mauerunterkante reichte nicht bis zur Schnittsohle, sondern war auf das Sediment SE 143 gesetzt worden. Von dort ragte das Mauerwerk 55 cm hoch, die Oberkante erwies sich als modern gestört.

Abb. 20. SE 123 dürfte ein jüngerer Anbau an die mittelalterliche Mauer (SE 122) gewesen sein. Foto: Novetus GmbH.

2022, Schnitt 5

Der birnenförmige Schnitt 5 (Abb. 21) verlief in Nord-Süd-Richtung auf einer Länge von rund 4,5 m und einer Breite von 1 bis 2,7 m und wurde zur Herstellung eines Sickerschachtes für einen neu verlegten Kanal ausgehoben. Seine Unterkante lag auf der Geologie auf einer Höhe von 153,9 m. Darin kamen Friedhofserde, die sechs Individuen SE 149 bis 154 sowie mittelalterliches Mauerwerk zutage.

Abb. 21. Schnitt 5, Überblick. Foto: Novetus GmbH.

SE 146: Friedhofserde

Die mittelalterliche bis neuzeitliche Friedhofserde zeigte sich hier mit SE 146 (Abb. 22) als mind. 90 cm starkes Paket aus dunkelgrau-braunem, stark geschottertem und leicht lehmigem Schluff in dichter Lagerung mit Einschlüssen von Holzkohle. Zum Fundmaterial zählten außer dislozierten Menschenknochen auch ein Würfel aus Bein (FNr. 127) sowie Keramikfragmente (FNr. 128).

Abb. 22. Ein Paket aus SE 146, der sogenannten Friedhofserde in Schnitt 5. Foto: Novetus GmbH.

SE 147, 148: Bruchsteinmauern

Die (Abbruch-)reste der beiden Bruchsteinmauerwerke aus vermeintlich regellos angeordneten Kalk- und Sandsteinen mit 10 cm Seitenlänge wiesen einen mittel bis grob gemagerten, lockeren Kalksandmörtel auf und waren Ost-West (SE 147, Abb. 23) bzw. Nord-Süd orientiert (SE 148). Sie könnten ursprünglich eine Ecke gebildet haben, die jedoch durch einen jüngeren Bodeneingriff gestört worden war.

Abb. 23. SE 147, Überreste eines vermutlich mittelalterlichen Bruchsteinmauerwerks. Foto: Novetus GmbH.

2022, Schnitt 6

Schnitt 6 (Abb. 24) verlief in Nord-Süd-Orientierung rund 37 m entlang der westlichen Stadtburgfassade, seine Breite betrug maximal 8 m, z. T. nur 2 m. Neben einer neuzeitlichen Aufschüttung wurden dort mehrere Burgmauern des Mittelalters und der Neuzeit dokumentiert.

Abb. 24. Schnitt 6 am Vorplatz der Stadtburg. Foto: Novetus GmbH.

SE 156, 157, 160-162 – Obj. 39-41, 43, 44: Neuzeitliche Burgmauern

Abb. 25. Die Fundamentmauer SE 161 mit ihren oberen Ausgleichslagen aus Ziegeln, SE 160. Foto: Novetus GmbH.

SE 161 (Abb. 25) bildete gemeinsam mit SE 160 (Abb. 25), den oberen Ziegelausgleichslagen von SE 161, einen Teil des Fundaments des Bestandsgebäudes. Das Fundament bestand aus einem Mischmauerwerk mit unregelmäßigen Lagen von Kalksteinen, z. T. Hausteinen mit bis zu 35 m Seitenlänge, mit Ziegeln ausgeglichen, mit Ziegelbruch ausgezwickelt und vermauert mit feinem, bröseligem Sandmörtel mit Kieseleinschlüssen. Die Mauer verlief Nord-Süd-orientiert mit einer sichtbaren Länge von 470 cm und einer sichtbaren Höhe von 50 cm. Die Mauertechnik lässt eine neuzeitliche Datierung vermuten. Auch SE 162 (Abb. 27) und SE 156 (Abb. 26) bildeten einen Teil des Bestandsfundaments, waren jedoch als reine Ziegelmauern ausgeführt. Letztere dürfte allerdings jünger datieren. Ihre Unterkante ragte nicht wie die übrigen Fundamentmauern bis unterhalb der Schnittsohle. Ein weiteres wohl neuzeitliches Mischmauerwerk, SE 157, verlief vom Fundament im Bereich von SE 156 westwärts, war jedoch großteils abgebrochen.

Abb. 26. SE 156, die vermutlich jüngere der Fundamentmauern. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 27. SE 162, neuzeitliche Fundamentmauer aus Ziegeln. Foto: Novetus GmbH.

SE 158, 163 – Obj. 38, 42: Mittelalterliche Burgmauern

Zwei der Mauerwerke in Schnitt 6 könnten ihrer Mauertechnik nach zu urteilen mittelalterlich datieren. Dazu zählte SE 158 (Abb. 28), die unterhalb von SE 156 rund 320 cm Richtung Westen verlief und zu 105 cm Höhe sichtbar war. Sie wurde aus unregelmäßigen Lagen von Sand- und Kalksteinen (z. T. Hausteinen) errichtet, die im Westen absanken und war mit einem groben, sehr harten Kalkmörtel mit Einschlüssen von Kalkspatzen vermauert worden.

Abb. 28. Das Bruchsteinmauerwerk SE 158 dürfte mittelalterlich datieren. Foto: Novetus GmbH.

Die zweite potenziell mittelalterliche Mauer, die in gleicher Technik errichtete SE 163 (Abb. 29), bildete wiederum einen Teil des Fundaments des Bestandsgebäudes und war dementsprechend Nord-Süd orientiert.

Abb. 29. SE 163, vermutlich mittelalterliche Fundamentmauer aus Bruchsteinen. Foto: Novetus GmbH.

2023, Schnitt 1

Abb. 30. Schnitt 1 wurde im Bereich der Einfahrt vom Hauptplatz in den Burghof angelegt. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 31. Die neuzeitliche Planierschicht SE 7 (links und rechts im Bild). Foto: Novetus GmbH.

Schnitt 1 (Abb. 30) bezeichnete den Bereich östlich der Westeinfahrt in den Burghof und wurde zum Zweck der Errichtung einer Rampe ausgehoben. Er maß rund 10,8 m Meter in Ost-West-Orientierung und erlangte am tiefsten Punkt im Westen eine Unterkante von 154,8 m. Neuzeitliche Befunde kamen zutage unter der modernen, im Zuge der aktuellen Baumaßnahmen angelegten Aufschüttung SE 2.

SE 4, 7: Planierschichten

Unter der rezenten Aufschüttung SE 2 lagen die beiden kompakt gelagerten Planierschichten SE 4 und SE 7, die Funde aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit (FNr. 2 und 3) beinhalteten. Sie lagen auf der Bausohle und blieben damit erhalten. SE 4 bestand aus sandigem Material in hellem Graubraun, war mittelweicher Konsistenz, wenig bindig und nicht formbar. Sie beinhaltete eher viel Kies und wenig Holzkohle. SE 7 (Abb. 31) erwies sich als weicher, wenig bindiger und nicht formbarer lehmiger Sand in rötlich-dunkelbrauner Farbe, mit viel Holzkohle und mittelviel Ziegelbruch.

SE 1, 8 – Obj. 1: Ziegellage

Von SE 1 (Abb. 32) wurde nur die Oberkante erfasst, weil die Bautiefe an dieser Stelle bereits erreicht war. Es handelte sich dabei um eine 140 cm sichtbare Länge und 57 cm originale Breite messende Lage aus Ziegeln mit den Maßen 27,5x13,5x7 und dem erhabenen Zeichen STGE (S und T als Ligatur). Die Ziegel erwiesen sich als lose aneinander geschlichtet auf einem Bett aus feinem Sandmörtel mit Zuschlägen von Kiesel, Kalkspatzen und Ziegelsplitt. Die hellbraune, steinig-sandige und locker gelagerte SE 8 verfüllte die vermeintliche Baugrube für SE 1.

Abb. 32. Die neuzeitliche Ziegellage SE 1.
Foto: Novetus GmbH.

Abb. 33. Das vermeintliche Fundament SE 6.
Foto: Novetus GmbH.

SE 5, 6 – Obj. 2: Fundament

Obj. 2 wurde wie bereits Obj. 1 lediglich an der Oberkante erfasst und blieb in situ erhalten. Es bestand aus der vermeintlichen Baugrubenverfüllung SE 5 und der als Fundament interpretierten SE 6 (Abb. 33). Letztere setzte sich aus zwei sichtbaren Ziegellagen zusammen, die mit grobem, sehr festem Kalksandmörtel vermauert waren. Die Außenkanten waren regelmäßig aus Bindern im Norden und Läufern im Süden gesetzt, während der Kern aus Ziegelbruch und vereinzelten Steinen bestand. Die Gesamtmaße beliefen sich auf 125 cm originale Länge, 115 cm originale Breite und 10 cm sichtbare Höhe.

2023, Schnitt 2

Schnitt 2 (Abb. 34) verlief entlang der Westwand des Gebäudes. Seine Flächenmaße betrugen rund 5,1x3,4 m in Nord-Süd-Orientierung, die Schnittunterkante lag bei 156 m. ü. A. Im Zuge der Aushubarbeiten wurden keine archäologischen Hinterlassenschaften freigelegt.

Abb. 34. Schnitt 2 im Nordosten des Burghofs. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 35. Die Künette Schnitt 3. Foto: Novetus GmbH.

2023, Schnitt 3

Schnitt 3 (Abb. 35) schloss unmittelbar an Schnitt 1 in dessen Südostecke an und wurde von dort weitere 7,7 m Richtung Osten ausgehoben. Seine Breite betrug dabei maximal 1 m, die Unterkante erreichte an der tiefsten Stelle 155,1 m. ü. A. Er wurde angefertigt um eine Wasserleitung freizulegen und berührte damit keinerlei archäologisch relevanten Befunde. Aus dem Aushub stammen lediglich vereinzelte Streufunde (FNr. 4 und 5), die mehrfach verlagert und ins Verfüllungsmaterial gelangt waren.

2023, Schnitt 4

Schnitt 4 (Abb. 36) wurde entlang der nördlichen Begrenzungsmauer des Burghofs auf einer Länge von 13,3 m und einer Breite von 6,4 m ausgehoben. Seine Sohle in der geringen Tiefe von rund 20 cm lag oberhalb potenziell archäologisch relevanter Schichten.

Abb. 36. Schnitt 4 war max. 20 cm tief. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 37. Zu Schnitt 5 gehörige Künetten. Im Bild links oben führt eine Rampe zum Grundstück 995/7. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 38. Schnitt 5 entlang der Südseite des Burghofs. Foto: Novetus GmbH.

2023, Schnitt 5

Schnitt 5 entstand in mehreren Etappen im Mai und September des Jahres. Er lag grundsätzlich Ost-West orientiert an der südlichen Gebäudemauer (Abb. 38) und bog am südöstlichen Schnittende nach Süden ab. Er bestand aus einem Hauptschnittteil mit einer Länge von rund 48 m und einer Breite von maximal 3,8 m sowie einzelnen anschließenden bis zu 1,5 m breiten Künetten in verschiedene Richtungen (Abb. 37). Die Schnittunterkante im Hauptteil reichte bis in eine Tiefe von 154,6 m. ü. A. Neben zahlreichen neuzeitlichen Infrastrukturbefunden kamen darin auch Burgmauern aus Mittelalter und Neuzeit, sowie eine mittelalterliche Grube zutage.

SE 9-13 – Obj. 16, 17, 18: Mittelalterliche Burgmauern

Die im Profil dokumentierte Mauer SE 9 (Abb. 39) war Nordost-Südwest-orientiert, maß 100 cm originale Breite und 30 cm sichtbare Höhe. Sie bestand aus drei Lagen gebrochenen Kalksteinen mit bis zu 28x14 cm Seitenlänge, vermauert mit feinem, sehr festem Kalkmörtel mit Kieseleinschlüssen. Parallel dazu verlief SE 12, eine weitere Bruchsteinmauer, die jedoch nur als einzelne Lage im Profil erfasst werden konnte. Sie war zu 20 cm

Abb. 39. Die wohl mittelalterliche Bruchsteinmauer SE 9. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 40. Die Mörtelschicht SE 10 könnte den Überrest einer Mauer bilden. Foto: Novetus GmbH.

Länge, 80 cm Breite und 20 cm Höhe sichtbar. Die beiden Mörtelschichten SE 10 (Abb. 40) und SE 11 könnten weitere Überreste des Mauerwerks von SE 12 gebildet haben, weshalb alle drei SEs zu Obj. 17 zusammengefasst wurden. Den Mauertechniken zufolge könnte es sich um Überreste der mittelalterlichen Burgmauern handeln. Zwischen den Mauern Obj. 17 und 18 verlief rechtwinklig dazu das nur an der Oberfläche erfasste Mischmauerwerk SE 13 (Abb. 41), das im Nordwesten eine Ecke Richtung Südwesten bildete. Es war zu 270 cm Länge erhalten, die sichtbare Breite betrug 32 cm. Der sehr geringe Ziegelanteil war durch einen Kalkmörtel, vergleichbar mit jenem von Obj. 17 und 18, mit Kalksteinen vermauert. Auch in diesem Fall kann von einer mittelalterlichen Datierung ausgegangen werden.

Abb. 41. Das Mischmauerwerk SE 13 bildete im Nordwesten eine Ecke. Foto: Novetus GmbH.

SE 18-22 – Obj. 3: Grube

Abb. 42. Mehrere Schichten bildeten die Verfüllung der vermeintlichen Mauerausrissgrube Obj. 3. Foto: Novetus GmbH.

Die SEs 18 bis 21 wurden als mehrschichtige Verfüllungen einer Grube (Obj. 3, Abb. 42) dokumentiert. Das im Profil erfasste Gruben-Interface SE 22 maß 150 cm originale Länge in Nordwest-Südost-Orientierung und 77 cm originale Tiefe. Die senkrechten Wände fielen mit scharfkantigem bis leicht gerundetem Übergang auf eine annähernd ebene Sohle ab. Die dicht gelagerten Verfüllungen bestanden von oben nach unten aus heterogenem, graubraunem, sandigem Lehm mit Einschlüssen von Kies und Steinen, Ziegelbruch und Holzkohle (SE 18); einer schwarzgrauen, eher weichen Brandschicht (SE 19) aus Asche und sandigem Lehm mit Kies, Steinen, Holzkohle und Mörtelfragmenten; einer Kiesschicht (SE 20) mit Mörtelgrus sowie einer sehr festen Mörtelschicht (SE 21) mit Kies, Steinen, Mörtel- und Kalkbrocken. Der in Summe sehr hohe Anteil an kalkigem Mörtel sowie

die kastenartige Grubenform könnten für eine Interpretation als Ausrissgrube einer mittelalterlichen Mauer sprechen. Vereinzelte unterhalb der Grube gelegene lose Steine stützen diese Deutung.

SE 26, 27, 34 bis 37 – Objektgruppe 1: Abwassersystem

Objektgruppe 1 setzt sich aus Obj. 5 (Schacht, Abb. 43), 6 (Ziegelmauer) und 7 (Schacht) zusammen und konnte in Schnitt 5 dokumentiert werden. Sie alle wiesen einen Zusammenhang zu einem Abwasserrohr auf, das den Schnitt in einem spitzen Winkel kreuzte bzw. einige Meter innerhalb des Schnitts verlief. Die Objekte bestanden aus Ziegelmauern, die zwei Schächte bildeten bzw. als Stützmauer fungierten.

Die Mauern erwiesen sich allesamt als lagige und durchgemauerte reine Ziegelmauerwerke im Binderverband mit feinem Sandmörtel ohne Einschlüsse. Als Baumaterial wurden Ziegel mit dem vertieften Ziegelzeichen für Stadt Groß-Enzersdorf (STGE, S und T als Ligatur) verwendet.

Abb. 43. Die Ziegelmauer SE 34, Überreste eines Schachts bzw. eines zusammenhängenden Abwassersystems. Foto: Novetus GmbH.

SE 32: Verfüllung

SE 32 bezeichnet die neuzeitliche Verfüllung des Schachts Obj. 5 aus Objektgruppe 1, die sich als sehr fundreich erwies (FNr. 9, 12, 14, 15, 20, 21). Sie bestand aus sehr locker gelagertem Grus und kleinen Steinchen in grauer Farbe mit grünlichen und rostroten Flecken.

SE 31: Brandschicht, SE 33: Mörtelschicht

Zwei im Nord-Profil von Schnitt 5 dokumentierte Schichten könnten als neuzeitliche Geh- oder Bauhorizonte interpretiert werden. Die Brandschicht SE 31 (Abb. 44) wurde an mehreren Stellen (u. a. in Profil 1) in Schnitt 5 erfasst. Sie war rund 3,5 cm hoch und bestand aus weichem, beigem Mörtelsand über einem 1 cm hohen Band aus schwarzer Holzkohle. Die kompakt gelagerte Mörtelschicht SE 33 (Abb. 45) bestand aus 6 cm hohem, ockerfarbenem Mörtel auf 10 cm hohem Schotterunterbau. Sie wies Holzkohleeinschlüsse bis 0,4 cm Größe auf.

Abb. 44. Die Brandschicht SE 31, Detailfoto. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 45. Die Mörtelschicht SE 33. Foto: Novetus GmbH.

SE 41: Friedhofserde

Abb. 46. Das 30 cm abgetragene Paket Friedhofserde in Profil 2. Foto: Novetus GmbH.

Die Friedhofserde SE 41 in Schnitt 5 (Abb. 46) bestand aus mindestens 60 cm hohem, sehr kompakt gelagertem, grünlich grauem Lehm in mittelfester Konsistenz und war mit wenigen Steinen bis 3,5 cm Größe durchmischt. Mit FNr. 10 und 29 kam daraus spätmittelalterliche Keramik zutage.

SE 38 bis 40, 43 – Obj. 8: Grab

Abb. 47. SE 39 (Ind. 1) innerhalb der Verfüllung SE 38. Foto: Novetus GmbH.

Im Grab Obj. 8 konnten zwei übereinanderliegende Individuen erfasst, jedoch aus unterschiedlichen Gründen nur unvollständig geborgen werden: SE 39 (Ind. 1, Abb. 47) ragte in die Schnittkante, SE 43 (Ind. 3) wurde z. T. vom Bagger disloziert und z. T. aufgrund seiner Lage an bzw. unter der Bausohle in situ belassen. In der umgebenden Friedhofserde SE 41 zeichneten sich verwaschene Grenzen einer Grabgrube mit der Verfüllung SE 38 (Abb. 47) und dem Interface SE 40 ab. Die Verfüllung erschien dunkelgrau und inhomogen mit grünlichen und rötlichen Flecken sowie Kieseinschlüssen und war kompakt gelagert, bis auf Hohlräume rund um die menschlichen Knochen. Das Interface war zu 140 cm Länge und 60 cm Breite sichtbar, die Tiefe wurde nicht erfasst. Es wies – soweit beurteilbar – ovale, wannenartige Form mit eher steilen Grubenwänden auf.

SE 44-46, SE 54, 55 – Obj. 9=12: Schacht

Die zwei Ziegelmauern SE 44 und SE 46 sowie die Ziegellage SE 45 bildeten gemeinsam den Schacht Obj. 9 (Abb. 48). Der Schacht Obj. 12 setzte sich aus den Ziegelmauern SE 54 und 55 zusammen, die miteinander eine Ecke bildeten, wobei erstere SE 46 aus Obj. 9 – und somit beide Objekte einander – entsprachen. Den mit feinem, festem Sandmörtel vermauerten Ziegeln mit dem erhabenen Zeichen STGE (S und T als Ligatur) zufolge datierte der Schacht neuzeitlich. Er wies eine rekonstruierte

Abb. 48. Der Schacht Obj. 9 entspricht Obj. 12. Foto: Novetus GmbH.

Seitenlänge von mind. 160 cm und eine Höhe von mind. 130 cm auf und dürfte einen funktionalen Zusammenhang mit Abwasser gehabt haben.

Abb. 49. Die neuzeitliche Burgmauer Obj. 10 in Profil 2. Die Mauer SE 50 lag über der Schotterlage SE 51 und der Mörtellage SE 52. Foto: Novetus GmbH.

SE 50-52 – Obj. 10: Neuzeitliche Burgmauer

Obj. 10 (Abb. 49) bestand aus dem Mischmauerwerk SE 50 über einer 12 cm hohen Rollierung aus Schotter (SE 51) und der 3 cm hohen Mörtellage SE 52, die sich wiederum aus 1,5 cm Sandmörtel über 1,5 cm Kalk zusammensetzte. Die Nordost-Südwest orientierte Mauer war zu vier Lagen (in Summe 50 cm hoch) erhalten, auf einer Länge von 200 cm sichtbar und wies eine originale Breite von 52 cm auf. Ihr Ziegelanteil von etwa 10% bestand aus hellroten, neuzeitlichen Mauerziegeln mit den Maßen 28,5x11,5x7 und dem erhabenen Zeichen STGE (S und T als Ligatur), das Steinmaterial aus bis zu 40x17 cm messenden (Hau-)Steinen. Sie war mit einem lockeren und herausgequollenen Kalksandmörtel mittlerer Korngröße mit Kiesel und Kalkspatzen vermauert. Das Objekt lag unter dem neuzeitlichen Mauerbestand und über der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Friedhofserde SE 41 und war an die mittelalterliche Burgmauer Obj. 11 angebaut.

SE 53 – Obj. 11: Mittelalterliche Burgmauer

Die Nordost-Südwest-orientierte mittelalterliche Burgmauer Ob. 11 (Abb. 50 und 51) lag unterhalb des Mauerbestands und tiefte in die Geologie ein. Sie zeigte sich in Schnitt 5 auf einer Länge von 230 cm und einer Höhe von 160 cm erhalten und wies eine Originalbreite von 130 cm auf. Sie war mit lagerhaft gesetzten Bruchsteinen, z. T. Hausteinen, mit Größen von z. B. 38x10 und 29x6 cm und mit sehr festem, herausgequollenem, grobem Kalkmörtel mit zugeschlagenem Kies durchgemauert.

Abb. 50. Die mittelalterliche Burgmauer Obj. 11 in der Draufsicht. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 51. Die mittelalterliche Burgmauer Obj. 11 im Profil. Foto: Novetus GmbH

Abb. 52. Die neuzeitliche Planierschicht SE 56 entspricht vermutlich SE 59. Foto: Novetus GmbH.

SE 56, 59: Planierschicht

Die wohl einander entsprechenden, kompakt gelagerten Planierschichten SE 56 (Abb. 52, im Nordostprofil des Schnitts) und SE 59 (im Südwestprofil des Schnitts) bestanden aus sandigem Schluff in hellem Graubraun mit eingeschlossenem Kies (nach unten weniger werdend) sowie sehr wenig Ziegelsplitt und Holzkohle. Die Höhe variierte zwischen 48 cm und 100 cm bei einem deutlichen Absinken von der mittelalterlichen Burgaußenmauer Richtung Südosten, wobei sich die Schicht unterhalb der Schnittsohle z. T. fortsetzen dürfte. Sie lag zwischen dem Oberboden und der mittelalterlichen Burgmauer und datiert vermutlich neuzeitlich.

In Schnitt 6 dürfte sich die Planierschicht als SE 61 fortgesetzt haben.

Abb. 53. Die Grube Obj. 13 wurde von der mittelalterlichen Burgmauer (links im Bild) geschnitten. Foto: Novetus GmbH.

SE 57, 58 – Obj. 13: Grube

Der wohl älteste Befund der Grabung, die Grube Obj. 13 (Abb. 53), setzte sich aus der Verfüllung SE 57 und dem Interface SE 58 zusammen, wurde von der mittelalterlichen Burgmauer geschnitten und tiefte in die Geologie ein. Ihre sichtbaren Maße betrugen 117 cm Länge in Nordwest-Südost-Orientierung, 30 cm Breite und 88 cm Höhe. Die dunkelbraune, kompakt gelagerte Verfüllung bestand aus sehr gut formbarem Lehm mit gelben Lössflecken, Kies und verziegelten Brocken bis 6 cm Größe. Sie verfüllte ein im Planum vermutlich rundes oder ovales Interface mit senkrechten bis leicht überhängenden Wänden. Die Grubensohle lag unterhalb der Schnittsohle und wurde daher nicht erfasst.

2023, Schnitt 6

Schnitt 6 (Abb. 54 und 55) befand sich am östlich an den Burghof grenzenden Grundstück 995/7. Er maß rund 10x10 m und erreichte am tiefsten Punkt ein Niveau von 153 m. Zusätzlich zu den Fortsetzungen der Befunde aus dem angrenzenden Bereich von Schnitt 5 wurde dort außerdem eine neuzeitliche Ziegellage aufgefunden.

Abb. 54. Schnitt 6, erster Aushub. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 55. Schnitt 6, zweiter Aushub. Foto: Novetus GmbH.

SE 53 – Obj. 11: Mittelalterliche Burgmauer (Turm)

Abb. 56. SE 53 stellte in Schnitt 6 möglicherweise den Überrest eines mittelalterlichen Turms dar. Foto: Novetus GmbH.

Die mittelalterliche Mauer Obj. 11 aus Schnitt 5 setzte sich in Schnitt 6 Richtung Südwesten fort und beschrieb hier einen Bogen (Abb. 56), der darauf schließen lässt, dass hier ein Turm gestanden haben könnte. Die Rekonstruktion des dokumentierten Mauerabschnitts zu einem geschlossenen Kreis ergibt einen potenziellen Durchmesser des Turms von etwa 5,6 m.

SE 60 – Obj. 14: Ziegellage

Obj. 14 (Abb. 57) wurde von einer Lage Ziegel gebildet, die ohne Mörtel aneinandergesetzt und mit der neuzeitlichen Fundamentmauer des Gebäudebestands im Verbund lagen. Die Maße betrugen 180 cm erhaltene Länge, 80 cm erhaltene Breite und 14 cm originale Höhe. Ein potenzieller Stufenansatz am nördlichsten Punkt könnte für eine Interpretation als Weg sprechen.

Abb. 57. Obj. 14 könnte als Weg mit Stufenansatz (im Bild rechts unten) gedeutet werden. Foto: Novetus GmbH.

VIII. Funde

Cornelia Hascher

Kampagne 2022

Das Fundmaterial der Kampagne 2022 umfasst eine Kiste und kann in folgende Materialien eingeteilt werden: Keramik (ca. 70 %), Ziegel (ca. 20 %) Hüttenlehm, Eisen und Tierknochen (zusammen ca. 10 %).

Keramik

Die geborgene Gefäßkeramik stammt überwiegend von Töpfen des ausgehenden Hoch- und frühen Spätmittelalters. Die Ränder weisen frühe Kremprandformen (z. B. FNr. 108, 109, 117, Abb. 58) auf, die mit den Funden vom Kirchberg bei Kremsmünster[6] vergleichbar sind. Auch eine Schüssel mit Wellenband (FNr. 114) findet Analogien im Inventar vom Kirchberg, das sich zeitlich in das späte 12. bis ins beginnende 13. Jh. stellen lässt.[7]
Ein reduzierend und hart gebrannter Topf mit Kremprand dürfte bereits spätmittelalterlich sein und über ein vergleichbares Gefäß aus Pamet in die zweite Hälfte des 14. Jh. datieren.[8]
Ein Randfragment eines Topfes mit früher Kragenrandgestaltung (FNr. 117) kann mit den Funden von der Ratzlburg[9] verglichen werden, die aus dem 11. bis 13. Jh. stammen.[10]
Im Fundmaterial sind auch Fragmente der sogenannten „Ummäntelten Graphitkeramik“ vertreten (z. B. FNr. 113), einer Warengattung, die durch einen kontrollierten Wechselbrand eine rote Oberfläche und einen schwarzgrauen Kern aufweist und charakteristisch für Erzeugnisse des Hochmittelalters aus dem Raum des heutigen Wiens und Niederösterreichs ist.[11]

[6] KALTENBERGER 2003, Taf. 8.
[7] KALTENBERGER 2003, 97-98.
[8] KALTENBERGER 2009, 130-131, Tafel 19/VD6.
[9] KALTENBERGER 2003, Taf. 7.
[10] KALTENBERGER 2003, 97.
[11] HUBER u. a. 2003, 45-46.

Abb. 58. Töpfe mit Kremprand (FNr. 109, 117, 108). Foto: Novetus GmbH.

Abb. 59. Ziegel (FNr. 122) mit Ziegelzeichen STGE (Stadtgemeinde Groß-Enzersdorf). Foto: Novetus GmbH.

Ziegel

Die Ziegel, die von der Brunnenmauer (Obj. 34, FNr. 123) sowie dem Kanal (Obj. 35, FNr. 122, 124) geborgen wurden, zeigen alle das Zeichen **STGE** („**ST**adtgemeinde **G**roß-**E**nzersdorf), bei dem die ersten zwei Buchstaben S und T zu einer Ligatur zusammengefügt sind (Abb. 59). Es handelt sich dabei um das Zeichen einer neuzeitlichen Ziegelei in Groß-Enzersdorf, die im Kreuzungsbereich der heutigen Mühlleitner-Straße und des Donau-Oder Kanals III betrieben wurde.[12] Die Ziegel dürften aus der Zeit ab 1889 stammen, als die Ziegelei durch den Tod des ehemaligen Besitzers von dessen Witwe an die Stadtgemeinde Groß-Enzersdorf verkauft wurde.[13]

Eisen

Bei einem Eisenfragment (FNr. 119) handelt es sich vermutlich um einen nicht näher zuordenbaren Beschlag.

Kampagne 2023

Das Fundmaterial im Jahr 2023 umfasst eine Kiste und kann in folgende Materialien eingeteilt werden: Keramik (ca. 48 %), Tierknochen (ca. 33 %), Buntmetall (ca. 7 %), Glas (ca. 4%), Eisen (ca. 4%) und Bein (ca. 4%). Die Funde zeigen einen zeitlichen Schwerpunkt ab dem Spätmittelalter bis in die ausgehende Neuzeit.

Keramik

Die Keramikfunde umfassen vor allem Gefäßkeramik, darunter Töpfe mit Kremp- und Kragenrändern, Schüsseln, Tassen und Deckel. Auch eckige Ofenkacheln sind fragmentarisch im Fundinventar enthalten. Auffällig ist ein deutliches Überwiegen von reduzierend gebrannter, typisch spätmittelalterlicher Ware mit grauem Kern und schwarzer Oberfläche.

Die Randformen der nachweisbaren Töpfe treten dabei als Kremprand, Kragenrand oder mit einfacher Mundsaumgestaltung auf. Die Kremprandtöpfe (z. B. FNr. 10, Abb. 60) zeigen starke Ähnlichkeiten zu dem Fundmaterial aus Enns Rauhrip, das von der 2. Hälfte des 14. Jh. bis in das erste Viertel des 15. Jh. datiert.[14] Ein oxidierend gebrannter Topf mit Kragenrand und brauner Innenglasur (FNr. 7, Abb. 61) dürfte hingegen aus dem späten 16. bis 17. Jh. stammen.[15]

[12] Ziegelei „Groß-Enzersdorf 4“, siehe RAMML 2014, 22, Abb. 15.
[13] RAMML 2014, 25.
[14] KALTENBERGER 2001, 287, 317, Tafel 9.
[15] Vgl. Formengut Mondsee-Wirtschaftsgebäude: KALTENBERGER 2001, 327–328.

Abb. 60. Topf mit Kremprand (FNr. 10). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 61. Schüssel (FNr. 7). Foto: A. Öcsi/Novetus GmbH.

Die Schüsseln sind durchwegs hell oxidierend gebrannt. Erwähnenswert ist eine steilwandige Schüssel mit kleinem Randdurchmesser (FNr. 2), sowie eine bauchige Schüssel mit stark umgebogenem Rand und brauner Glasur (FNr. 7, Abb. 61). Bei dem Rand dürfte es sich um eine Weiterentwicklung der stark umgebogenen Ränder handeln, was für eine Einordnung in das späte 16. bis 17. Jh. sprechen würde. Auch Material und Glasur legen eine Einordnung in die frühe Neuzeit nahe.

Einige Fragmente stammen von Objekten des späten 19. und 20 Jh., darunter eine Porzellantasse (FNr. 15) und ein glasierter Teller (FNr. 18).

In das Spätmittelalter bzw. das 15. Jahrhundert lassen sich zwei Fragmente von reduzierend gebrannten, eckigen Ofenkacheln (FNr. 7, 13) einordnen.

Tonpfeifen

Abb. 62. Wiener Kaffeehauspfeife (FNr. 15). Foto: A. Öcsi/Novetus GmbH.

Abb. 63. Wiener Kaffeehauspfeifen, FNr. 30 (links im Bild) und FNr. 15 (rechts). Foto: A. Öcsi/Novetus GmbH.

Unter den Funden sind auch zwei Stück Wiener Kaffeehauspfeifen aus weißem Pfeifenton enthalten (Abb. 63). Eine fast vollständig erhaltene Kaffeehauspfeife (FNr. 15, Abb. 62 und 63) ist mit Noppen und floralem Muster verziert und trägt die Aufschrift „Meidling“, gegenüberliegend die Aufschrift „S.S.“. Idente Vergleiche, wie aus dem Schloss Kaiserebersdorf[16] oder aus Theresienfeld[17] (jedoch nicht dort produziert) legen eine Datierung in

[16] KALTENBERGER 2008, 351, Taf. 106.P9.
[17] DAVEY 2010, 161–162, Abb. 12/57.

das 19. Jh. nahe. Der zweite Pfeifenkopf (FNr. 30, Abb. 63) ist in der Verzierung deutlich einfacher gestaltet als FNr. 15, typologisch und zeitlich jedoch ebenso als Kaffeehauspfeife des 19. Jh.[18] anzusprechen.

Glas

Unter den Glasfunden (FNr. 21) sind ein Flaschenverschluss und eine achtkantige Flasche (Abb. 64) aus grünem Glas zu nennen. Auf der Breitseite der Flasche ist die Aufschrift „Hundsturmer" und auf der Längsseite „(..)nkózy in Wien" geprägt. Dabei handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine Flasche mit medizinischer Tinktur, die aus der Franziskus Apotheke des Viktor von Trnkózy in Wien, damals in der Hundsturmerstraße 113 angesiedelt, stammen dürfte.[19]

Abb. 64: Glasflasche (FNr. 21). Foto: A. Öcsi/Novetus GmbH.

Buntmetall

Die Buntmetallfunde (FNr. 12) umfassen zwei Teelöffel, ein nicht näher zuordenbares, bolzenförmiges Objekt sowie einen Fund, bei dem es sich entweder um zwei zusammenoxidierte Münzen oder ein Medaillon handeln könnte.

Die einzige Münze (FNr. 20) aus dem Fundinventar ist ein Zwei-Groschen-Stück aus der Ersten Republik.

Bein

Bei einem röhrenförmig zugeschliffenen Halbfabrikat aus Bein (FNr. 37) könnte es sich um das Mundstück einer Pfeife handeln. Durch die im Fundmaterial enthaltenen Pfeifenköpfe des 19. Jh. ist eine Zuordnung des Beinobjektes in die Neuzeit wahrscheinlich.

IX. Ergebnisse

Die Grabungskampagnen 06207.22.01 und 06207.23.01 brachten Befunde und Funde aus dem Mittelalter bis ins 21. Jh. hervor. Sie stellen weitere Belege für den bereits im Zuge der Kampagne 2021 erfassten mittelalterlich bis neuzeitlich genutzten Friedhof dar, beleuchten das mittelalterliche und neuzeitliche Erscheinungsbild der Stadtburg Groß-Enzersdorf sowie dortige Brandgeschehen und liefern Hinweise auf zahlreiche neuzeitliche und jüngere Infrastrukturmaßnahmen im Bereich.

Befunde des 20. Jh. und 21. Jh.

Die Befunde des 21. Jh. (ein Betonschacht, Leitungen, eine Aufschüttung die im Zuge der aktuellen Baumaßnahmen entstanden ist etc.) wurden aufgrund ihres jungen Alters nicht untersucht.

[18] KALTENBERGER 2008, 351.
[19] Nachweise der Apotheke stammen u. a. aus dem Wiener Geschäfts- und Auskunfts-Kalender für das Jahr 1869.

Aus dem 20. Jh. stammen v. a. Künettenverfüllungen und Planierschichten, die im Rahmen von Infrastrukturmaßnahmen angelegt wurden, sowie wenige einzelne Funde, wie ein Zwei-Groschen-Stück aus der Ersten Republik.

Neuzeitliche Befunde und Funde

Aus der Neuzeit konnten zahlreiche Kanäle und Schächte erfasst werden, die zumeist aus Ziegeln mit dem Ziegelzeichen STGE gemauert und somit zeitlich gut einzuordnen waren. Aus ebensolchen Ziegeln war etwa auch ein Brunnen errichtet, der sich nordwestlich der Einfahrt in den Burghof befand.

Mehrere verziegelte Lehmschichten bildeten eine Brandschicht im Burghof, die wohl von einem neuzeitlichen Brandereignis (eventuell jenem aus dem Jahr 1829) zeugt.

Einige dokumentierte neuzeitliche Burgmauern bilden beispielsweise die Kellerräume des Bestandsgebäudes oder fungieren als dessen Fundamentmauern. Eine mit der südöstlichen Fundamentmauer in Verbund gesetzte Ziegellage mit potenziellem Stufenansatz könnte als Weg von Südosten in die Burg geführt haben.

Zur neuzeitlichen Keramik zählen ein oxidierend gebrannter Topf mit Kragenrand und brauner Innenglasur aus dem späten 16. bis 17. Jh. sowie – wenn nur noch knapp – eine Porzellantasse und ein glasierter Teller aus dem späten 19. und 20 Jh. Unter den Funden waren auch zwei wohl ins 19. Jh. datierende Wiener Kaffeehauspfeifen aus weißem Pfeifenton, davon eine fast vollständige mit Noppen und floralen Mustern verziert und der Aufschrift „Meidling“ sowie „S.S.“.

Eine grüne, achtkantige Glasflasche mit der Aufschrift „Hundsturmer“ und „(..)nkózy in Wien“ dürfte ursprünglich eine medizinischer Tinktur beinhaltet haben, die aus der Franziskus Apotheke des Viktor von Trnkózy in Wien, damals in der Hundsturmerstraße 113, stammen könnte.

Mittelalterliche Befunde und Funde

Zu den mittelalterlichen Befunden zählen zahlreiche Individuen in den Kellerräumen der Stadtburg, im hofinneren Bereich der Einfahrt vom Hauptplatz und im Südosten des Burghofs. Die im Jahr 2021 erfasste Ausdehnung des Friedhofs wurde somit deutlich erweitert.

Mehrere mittelalterliche Bruchstein- und Mischmauerwerke liefern neue Erkenntnisse zum Grundriss der mittelalterlichen Stadtburg. So konnten ihr Torbereich an der Stelle der Einfahrt vom Hauptplatz, die massive Außenmauer im Südosten sowie ein Turm ebendort dokumentiert werden. Ein aus Flusskieseln angelegter Weg könnte vom Torbereich ins Innere der Burg geführt haben. Eine Grube außerhalb der Burg und von deren Außenmauer geschnitten stellt den wohl ältesten Befund der Grabung dar.

Zahlreiche Keramikfragmente konnten dem Hoch- und Spätmittelalter zugewiesen werden. Dazu zählen die fürs Hochmittelalter im Raum Wien und Niederösterreich charakteristische sogenannte „Ummäntelten Graphitkeramik“, frühe und spätmittelalterliche Kremprandformen, eine Schüssel mit Wellenband aus dem späten 12. bis beginnenden 13. Jh., ein Randfragment eines Topfes mit früher Kragenrandgestaltung aus dem 11. bis 13. Jh. und zwei Fragmente von reduzierend gebrannten, eckigen Ofenkacheln aus dem 15. Jh. Auffällig ist in Summe ein in Zahlen deutlicher Überhang von reduzierend gebrannter, typisch spätmittelalterlicher Ware mit grauem Kern und schwarzer Oberfläche.

X. Literatur

DAVEY 2010
Peter Davey, A sample of the clay pipe production at Theresienfeld, Austria, by Journal of the Académie Internationale de la Pipe 3, 2010, 147–170.

HUBER u. a. 2003
Elfriede Hannelore Huber, Karin Kühtreiber und Gabriele Scharrer, Die Keramikformen des Hoch- und Spätmittelalters im Gebiet der heutigen Stadt Wien sowie der Bundesländer Niederösterreich und Burgenland, Nearchos 12, Innsbruck 2003, 43-66.

KALTENBERGER 2001
Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/1, Linz 2001, 275-332.

KALTENBERGER 2003
Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 19. Jahrhundert in Oberösterreich, Nearchos 12, Innsbruck 2003, 93-130.

KALTENBERGER 2008
Alice Kaltenberger, Weitere Fundobjekte aus dem Schloss Kaiserebersdorf. In: Michaela Müller (Hrsg), Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf, Monografien der Stadtarchäologie Wien 3, Wien 2008, 349–363.

KALTENBERGER 2009
Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 1. Grundlagen. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 23, Nearchos 17, Linz 2009.

RAMML 2014
C. Ferdinand Ramml, Ziegelöfen und Lehmabbaue der politischen Bezirke Mistelbach und Gänserndorf (Niederösterreich). Geschichte und Geologie, Archiv für Lagerstättenforschung 27, Wien 2014.

SEEHOFER u. a. 2016
Gudrun Seehofer und Andrea Stadlmayer, Grabung Groß-Enzersdorf Burghof Bericht Teil B, FÖ 55 (2016), Wien 2018.

Internetquellen

BFW 2023
Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, eBOD2, https://bodenkarte.at/#/center/16.5462,48.2028/zoom/15 [Zugriff: 15.03.2024].

REICHHALTER u. a. 2021
Gerhard Reichhalter – Karin Kühtreiber – Thomas Kühtreiber, Enzersdorf, in: NÖ-Burgen online, http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at/result/burgid/392 [Zugriff: 07.09.2021]

Ergebnisse der Anthropologischen Untersuchung der Grabung Groß-Enzersdorf Burghof

Ferenczi Lilla, MSc

2022

Die im Winter/Frühjahr 2022 durchgeführte Ausgrabung förderte 25 Körperbestattungen zutage. Die anthropologische Analyse wurde in den Laboreinrichtungen der Novetus GmbH durchgeführt, wo Alter, Geschlecht und Körpergröße der Individuen bestimmt und Pathologien den in der Bioarchäologie üblichen Untersuchungsmethoden unterzogen wurden.

Erhaltung

Die Überreste sind im Allgemeinen gut erhalten, doch war die vollständige Bergung der Individuen nur selten möglich. Die älteren Bestattungen wurden häufig durch die neueren Bestattungen gestört und die Überreste verlagert. Außerdem verhinderten Bauarbeiten auf dem Friedhofsgelände die vollständige Ausgrabung der Gräber (Abb. 1). Daher wurde der allgemeine Erhaltungszustand des Skeletts anhand der Fragmentierung der geborgenen Überreste geschätzt (siehe Tabelle 1), der von schlecht bis hervorragend reicht. Der Erhaltungsgrad des kortikalen Knochens in allen Kontexten liegt im Allgemeinen zwischen 75-99 %.

Tabelle 1. Erhaltungsklassifikation für die geborgenen Überreste

Erhaltungklassen	***Beschreibung***
Ausgezeichnet	Stabiler Knochen, keine oder nur geringe Fragmentierung oder Erosion
Gut	Wenige Brüche
Mäßig	Einzelknochen fragmentiert
Schlecht	Die meisten Knochen sind fragmentiert, rissig und abgesplittert, Teile fehlen und die Knochenoberfläche ist stark erodiert
Fragmentiert	Alle Knochen sind brüchig, abgesplittert oder sehr fragmentiert, extreme Erosion, kaum Identifizierung möglich

Abb. 1. Über den Gräbern (SE 81) in Objekt 28 errichtete Mauer. Foto: NovetusGmbH.

Datierung

Die Anlage des Friedhofs lässt auf eine mögliche Datierung in das Spätmittelalter schließen, da Grabbeigaben fehlen, die Gräber dicht beieinander liegen[1] und die Arme neben dem Körper ausgestreckt sind, was charakteristisch für diese Zeit ist. Bei zwei der Individuen (Individuum 20 und 29) sind die Hände jedoch zu einer Gebetshaltung gefaltet, die eher für die Neuzeit charakteristisch ist[2]. Vermutet wird daher eine Belegungszeit des Friedhofs vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Methoden zur Analyse der Körperbestattungen

Das Sterbealter und das Geschlecht der Individuen wurden mit den in Tabelle 2 zusammengefassten Methoden geschätzt. Die Körperhöhe wurde nach Trotter und Gleser (1958) und Sjøvold (1990) berechnet.

[1] Sörries 2002.
[2] Kühtreiber u. a. 2015.

Tabelle 2: Methoden zur Alters- und Geschlechtsbestimmung

	Subadult	*Adult*
Altersbestimmung	Verschlussgrad der Epiphysenfugen Fusion von Ossifikationszentren[3] Zahnentwicklung[3] Messungen von Langknochen[4]	Verschlussgrad der Epiphysenfugen Ausmaß die Abrasion der Zähne[4,1] Abnutzung der *Facies auricularis* am *Ilium*[5] Abnutzumg der *Facies symphysialis* am *Pubis*[6]
Geschlechtsbestimmung	-	Morphologischer Merkmale des Schädels[7], Unterkiefers und des Beckens[8]

Ergebnisse der Analyse der Körperbestattungen

Objekt 28

Individuum 20 (SE 81, FNr 88)

Gesamterhaltung: Ausgezeichnet Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Männlich Alter: 30-39 Jahre Körperhöhe: 164,9 – 175,8 cm

Pathologie: -

Sonstige Skelettveränderungen: Dritter Trochanter beidseitig (Abb. 2), auf der linken Seite stärker ausgeprägt. Fossa hypotrochanterica, beidseitig. Hockende Facetten, beidseitig am Schienbein. Spaltung des medialen Kreuzbeinkamms am vierten und fünften Sakralsegment.

Abb. 2. Der dritte Trochanter ist beidseitig an den Femora ausgeprägt. Foto: Novetus GmbH.

[3] Ubelaker 1989.
[4] Brothwell 1981.
[5] Lovejoy 1985.
[6] Suchey und Brooks 1990.
[7] Acsadi und Nemeskeri 1970.
[8] Phenice 1969.

Individuum 21 (SE 82, FNr 89)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: 4 Jahre ± 12 Monaten Körperhöhe: -

Pathologie: -

Sonstige Skelettveränderungen: -

Individuum 22 (SE 83, FNr 90)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: 14-20 Körperhöhe: 162,8 – 171,8 cm

Pathologie: Aktive Knochenneubildung am rechten Femur; 24,64 mm anterior an der proximalen Metaphyse, 9,32 mm medial an der proximalen Metaphyse, 17,91 mm und 17,47 mm posteriomedial am Schaft.

Sonstige Skelettveränderungen: -

Individuum 23 (SE 84, FNr 91)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: +18 Adult Körperhöhe: -

Pathologie: -

Sonstige Skelettveränderungen: -

Nur Teile des rechten Beins haben überdauert.

Individuum 24 (SE 85, FNr 92)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Männlich Alter: 30-39 Jahre Körperhöhe: -

Pathologie: Vollständig verheilte, leichte Knochenneubildung an mehreren linken Rippenfragmenten (die rechte Seite des Brustkorbs hat nicht überlebt). Vollständig verheilte Fraktur an der linken zwölften Rippe, 50,79 mm vom Rippenkopf entfernt, die mit einer Kallusbildung verheilte (Abb. 3).

Heilende Fraktur einer typischen Rippe, gegen das Sternumhin (Abb. 4), Schmorls Knoten an vier Brust- und drei Lendenwirbeln. Leichte bis mäßige marginale Osteophytenbildung an den Brust- und Lendenwirbelkörpern, einschließlich des sakralisierten sechsten Lendenwirbels. Mäßige Porosität am acromialen Ende der linken Clavicula und leichte Porosität am acromialen Ende der rechten Clavicula.

Abb. 3. Vollständig verheilte Fraktur an der linken zwölften Rippe. Foto: Novetus GmbH.

Sonstige Skelettveränderungen: Der Abdruck für das Ligamentum costoclaviculare ist beidseitig sehr ausgeprägt. Überzähliger Wirbel (L6), der auf der linken Seite einseitig sakralisiert ist (Abb. 5).

Objekt 29

Individuum 25 (SE 87, FNr 93)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Männlich Alter: 20-28 Jahre Körperhöhe: 162,4 – 174,3 cm

Pathologie: Gewebte Knochenneubildung auf der viszeralen Oberfläche der Rippenfragmente, hauptsächlich auf der rechten Seite, aber nur wenige linke Rippenfragmente wurden geborgen. Schmorls Knoten an vier Brustwirbelkörpern. Leichte Porosität an der Oberfläche des rechten proximalen Fibulargelenks.

Sonstige Skelettveränderungen: Am Femur sind beidseitig die Fossa Allen und die Hypotrochantäre Fossa vorhanden. Hockfacette an der linken Tibia.

Abb. 4. Heilende Fraktur einer typischen Rippe. Viszeraler Aspekt. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 5. Einseitige Sakralisierung des L6-Wirbels.
Foto: Novetus GmbH.

Individuum 26 (SE 89, FNr 94)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Weiblich Alter: 50-60+ Jahre Körperhöhe: 158,8 – 166,7 cm

Abb. 6. Degenerativer Zustand des oberen Wirbelkörpers des vierten Lendenwirbels. Foto: Novetus GmbH.

Pathologie: Degenerativer Zustand des oberen Wirbelkörpers des vierten Lendenwirbels, möglicherweise Osteochondrosis Intervertebralis (Abb. 6). Der untere rechte Querfortsatz des fünften Lendenwirbels artikuliert mit der rechten Ala des Kreuzbeins.

Individuum 27 (SE 90, FNr 95)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: 15-20 Jahre Körperhöhe: -

Pathologie: -

Sonstige Skelettveränderungen: -

Individuum 28 (SE 91, FNr 96)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: 17-25 Jahre Körperhöhe: -

Pathologie: -

Individuum 29 (SE 92, FNr 97)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Männlich Alter: 30-39 Jahre Körperhöhe: 172,8 – 180,9 cm

Pathologie: Vollständig verheilte Kompressionsfraktur des vierten und fünften Mittelhandknochens an der rechten Hand (Abb. 7). Das Trauma verursachte eine erhebliche Verformung der betroffenen Mittelhandknochen und die artikulierenden Phalangen wurden nicht wiederhergestellt. Die Amputation der betroffenen Finger ist wahrscheinlich.

An der linken Hand ist eine fortgeschrittene Arthrose an der distalen Gelenkfläche des dritten Mittelhandknochens und an der proximalen Gelenkfläche des entsprechenden Fingerglieds festzustellen. Sehr geringfügig verheilte Knochenneubildung an der viszeralen Oberfläche einiger linker Rippenfragmente. An den rechten Rippen ist keine Knochenneubildung zu erkennen; die geborgenen Überreste des Brustkorbs sind jedoch ziemlich fragmentiert. Osteochondrale Läsionen an den hinteren Gelenkfacetten der Tali, beidseitig (rechts: 7,36 mm, links: 12,17 mm. Siehe Abb. 8).

Abb. 7. Trauma des vierten und fünften Mittelhandknochens der rechten Hand, das wahrscheinlich zu einer Amputation führte. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 8. Osteochondrale Läsionen an den hinteren Gelenkfacetten der Tali. Foto: Novetus GmbH.

Sonstige Skelettveränderungen: Spaltbildung des ersten Sakralsegments (Abb. 9). Fossa hypothrochanterica beidseitig. Die intertrochantäre Linie ist an beiden Oberschenkeln stark ausgeprägt. Hockfacette an der rechten Tibia. Die Ansatzpunkte für die Ligamenta deltae an den proximalen Tibiae sind beidseitig stark ausgeprägt. Sehr ausgeprägte Sohlenlinie an beiden Tibiae. Das Sustentaculum tali ist ebenfalls beidseitig an den Calcanei stark ausgeprägt.

Abb. 9. Spaltbildung des ersten Sakralsegments. Foto: Novetus GmbH.

Individuum 30 (SE 93, FNr 98)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Männlich Alter: 25-35 Jahre Körperhöhe: 163,9 – 172,3 cm

Pathologie: -

Sonstige Skelettveränderungen: Die Ansatzpunkte für den Musculus gracilis liegen beidseitig sehr prominent an den unteren Schambeinfurchen. Fossa hypotrochanterica am rechten Oberschenkelknochen. Die Ansatzpunkte für die lateralen und medialen Seitenbänder sind an den Oberschenkeln sehr ausgeprägt, ebenso die Ansatzpunkte für die Deltabänder an den Schienbeinen. Die Ansatzpunkte für die Achillessehne sind ebenfalls auf beiden Seiten stark ausgeprägt.

Individuum 31 (SE 94, FNr 99)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%
Geschlecht: Unbestimmt

Alter: Adult Körperhöhe: 167,5 – 175,5 cm

Pathologie: Osteochondrosis dissecans auf dem lateralen Tibiaplateau (Abb. 10).

Sonstige Skelettveränderungen: -

Nur der rechte Unterschenkel konnte geborgen werden.

Abb. 10. Osteochondrosis dissecans auf dem lateralen Tibiaplateau. Foto: Novetus GmbH.

Individuum 32 (SE 130, FNr 100)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: Adult Körperhöhe: 165 – 173 cm

Pathologie: Osteochondritis dissecans an der proximalen Gelenkfläche der linken ersten Phalanx.

Sonstige Skelettveränderungen: Hockfacetten an der Tibia, beidseitig.

Individuum 33 (SE 131, FNr 101)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Weiblich Alter: 50-60+ Jahre Körperhöhe: 156,8 – 165,8 cm

Pathologie: Vollständig verheilte stumpfe Gewalteinwirkung oberhalb der Hutrandlinie am linken Scheitelbein (Abb. 11.). An beiden Akromien sind Konturveränderungen, Porosität und leichte Osteophytenbildung zu beobachten. Die entsprechenden acromialen Enden der Clavicula weisen ähnliche pathologische Veränderungen auf, ebenso wie die sternalen Enden. Die Fossa glenoidea weist beidseitig sehr leichte Konturveränderungen auf, die jedoch auf der rechten Seite etwas stärker ausgeprägt sind. Die entsprechenden proximalen Humerusepiphysen weisen ebenfalls beidseitig subtile Konturveränderungen und leichte Porosität auf. Der distale rechte Humerus weist eine leichte Makroporosität, leichte Konturveränderungen und Osteophytenbildung auf. Die rechte proximale Ulnarepiphyse weist sehr leichte Konturveränderungen auf und die rechte proximale Radialepiphyse zeigt Porosität und Osteophytenbildung auf der Gelenkfläche. Leichte bis mäßige Konturveränderungen und Porosität an den distalen Ulnar- und Radialepiphysen, beidseitig. Der rechte Lunatum und Hamatum weisen diagnostische Merkmale einer Osteoarthritis auf. Auch an den Synovialgelenken der Wirbelsäule sind mehrere Anzeichen einer degenerativen Gelenkerkrankung zu beobachten (siehe Tabelle 3). Bei den Wirbelkörpern sind starke Porosität, Konturveränderungen und marginale Osteophytenbildung am unteren Teil des sechsten und am oberen Teil des siebten Halswirbelkörpers zu beobachten (Abb. 12).

Abb. 11. vollständig verheilte stumpfe Gewalteinwirkung am linken Scheitelbein. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 12. Pathologische Veränderungen am unteren Teil des sechsten und am oberen Teil des siebten Halswirbelkörpers. Foto: Novetus GmbH.

Außerdem ist eine leichte bis mäßige marginale Osteophytenbildung an allen Wirbelkörpern der Brust- und Lendenwirbelsäule vorhanden. Die postmortale Schädigung des siebten und zwölften Wirbelkörpers zeigt, dass die Person an Osteoporose litt (Abb. 13).

Fortgeschrittene, verheilte Knochenneubildung an der viszeralen Oberfläche der Rippen, beidseitig, aber etwas ausgeprägter auf der linken Seite (Abb. 14).

Abb. 13. Osteoporose des zwölften Wirbelkörpers. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 14. Geheilte Knochenneubildung an der viszeralen Oberfläche von zwei typischen Rippen. Foto: Novetus GmbH.

Die Knochenbildung betrifft die oberen und unteren Rippen gleichermaßen. Am rechten Rippenkorb weist der gelenkige Teil des Tuberkulums an zwei Rippen eine mäßige Porosität und Konturveränderungen auf. Vier Rippenköpfe zeigen ebenfalls Anzeichen einer degenerativen Gelenkerkrankung in Form von Porosität und Konturveränderungen, die an der ersten Rippe besonders weit fortgeschritten sind. Die Lage der betroffenen Rippen stimmt nicht überein. Auf der linken Seite des Brustkorbs weisen zwei untere typische Rippen an derselben Stelle Anzeichen einer degenerativen Gelenkerkrankung auf. Der linke erste Rippenkopf weist ebenfalls fortgeschrittene degenerative Veränderungen in Form von Porosität und Konturveränderungen auf.

Tabelle 3. Pathologien der Synovialgelenke der Wirbelsäule

Wirbel	Rippenfacette		Apophysengelenk	
	Position	Pathologie	Position	Pathologie
T1	Superior Demifacette, beidseitig	Erweiterte Porosität und Konturveränderungen		
T2	Inferior Demifacette, beidseitig	Leichte Porosität und Konturveränderungen	Superior, bilateral	Leichte bis mäßige Porosität, Konturveränderungen, Osteophytenbildung an der Gelenkoberfläche
T3	Superior Demifacette, links Inferiore Demifacette, beidseitig	Leichte Porosität und Konturveränderungen	Inferior, beidseitig	Leichte bis mittlere Porosität, Konturveränderungen
	Trasversale Facette, beidseitig	Leichte Porosität, Konturveränderungen		
T4	Superior Demifacette, beidseitig Inferiore Demifacette, beidseitig	Leichte Porosität und mäßige Konturveränderungen	Inferior, rechts	Mäßige Porosität und Konturveränderungen
	Transversale Facette, beidseitig	Leichte Konturveränderungen		
T5	Superior Demifacette, beidseitig Inferiore Demifacette, beidseitig	Leichte Porosität	Superior, bilateral	Links: leichte Porosität Rechts: Mäßige Porosität, leichte Konturveränderungen, Ausbrennen.
T6	Inferiore Demifacette, beidseitig	Erweiterte Porosität und Konturveränderungen	Superior, rechts	Leichte Porosität

	Transversale Facette, rechts	Mäßige Porosität und leichte Konturveränderungen		
T7	Superior Demifacette, beidseitig Inferiore Demifacette, beidseitig	Leichte Porosität auf der Oberseite und fortgeschrittene Porosität und Konturveränderungen auf der Unterseite	Inferior, beidseitig	Erweiterte Porosität und Konturveränderungen
	Transversale Facette, beidseitig	Erweiterte Porosität und Konturveränderungen		
T8	Superior Demifacette, beidseitig Inferiore Demifacette, links	Mäßige Porosität und fortgeschrittene Konturveränderungen im oberen Bereich, leichte Porosität im unteren Bereich		
	Transversale Facette, beidseitig	Erweiterte Porosität und Konturveränderungen		
T9	Superior Demifacette, beidseitig Inferiore Demifacette, beidseitig	Erweiterte Porosität und Konturveränderungen	Inferior, beidseitig	Mäßige Porosität und Konturveränderungen
	Transversale Facette, beidseitig	Erweiterte Porosität und Konturveränderungen		
T10	Superior Demifacette, beidseitig	Erweiterte Porosität und Konturveränderungen		
	Transversale Facette, beidseitig	Erweiterte Porosität und Konturveränderungen		
L1			Inferior, rechts	Leichte Porosität und Asymmetrie auf der linken Seite (linke Seite größer)
L2			Superior und Inferior beidseitig	Assymetrie, wobei die linke Gelenkfläche größer ist
L3			Superior, beidseitig	Bildung von marginalen Osteophyten
			Inferior, beidseitig	Assymetrie, wobei die linke Seite größer ist
L4			Superior, beidseitig	Mäßige Porosität (linke Seite) und marginale

			Osteophytenbildung (beidseitig)
		Inferior, beidseitig	Assymetrie, wobei die linke Seite größer ist. Konturveränderungen, Verbrennung und Osteophytenbildung an der Gelenkfläche auf der linken Seite.
L5		Superior, beidseitig	Fortgeschrittene Osteophytenbildung, sowohl auf der Gelenkoberfläche als auch an den Rändern, beidseitig, wobei die Pathologien auf der linken Seite stärker ausgeprägt sind
		Inferior, beidseitig	Mäßige Konturveränderungen

Konturveränderungen, Porosität und Osteophytenbildung an der Gelenkfläche der distalen Femora, beidseitig. Die linke distale Femurepiphyse weist ebenfalls eine Verbrennung auf der lateralen Gelenkfläche auf. Porositäts- und Konturveränderungen finden sich auch am Tibiaplateau, beidseitig, und an der lateralen linken proximalen Tibiaepiphyse ist eine Erodierung vorhanden. Konturveränderungen, Porosität und Osteophytenbildung sind auch beidseitig an den Kniescheiben vorhanden. Die linke Gelenkfläche des Fibulakopfes an der Tibia weist Konturveränderungen und Porosität auf. Dem entspricht der fragmentierte linke Fibulakopf. Die Kuppel und die anteriore Facette des Talus weisen beidseitig leichte Porosität auf. Porosität zeigt sich auch an der Facette des Cuboids am Calcaneus, beidseitig. Die vordere Gelenkfläche des linken lateralen Keilbeins weist Porosität, leichte Konturveränderungen und Verbrennungen auf, ebenso wie die proximale Gelenkfläche des dritten Mittelfußknochens. Die mediale Gelenkfläche des vierten linken Mittelfußknochens weist ebenfalls an beiden Füßen Erodierungen auf. Alle überlebenden proximalen Metatarsalepiphysen auf der Seite weisen Porosität auf, wobei die linke Seite stärker betroffen ist. Der rechte proximale erste Mittelfußknochen weist ebenfalls eine Verbrennung auf. Auf der linken Seite haben das zweite und das dritte erste Fingerglied seitlich falsche Facetten entwickelt, die eine sehr starke Porosität und unregelmäßige Ränder aufweisen (Abb. 15). Auf der rechten Seite weisen die Gelenkflächen zwischen dem zweiten Zwischenglied und den proximalen Phalangen Konturveränderungen, leichte Porosität und Erodierung auf.

Abb. 15. Falsche Facetten an den ersten Fingergliedern des linken Fußes. Foto: Novetus GmbH.

Sonstige Skelettveränderungen: Facies articularis superior atlantis bipartite auf der linken Seite. Hockfacetten an den Tibiae, beidseitig.

Individuum 34 (SE 132, FNr 102)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Weiblich Alter: 40-50 Jahre Körperhöhe: -

Pathologie: Verheilte Knochenneubildung an der viszeralen Oberfläche der Rippenfragmente und aktive Knochenneubildung auch an der viszeralen Oberfläche einer unteren Rippe des wiederhergestellten rechten Brustkorbs.

Individuum 35 (SE 133, FNr 103)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: 0-1,5 Monaten Körperhöhe: -

Pathologie: -

Individuum 36 (SE 135, FNr 104)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: Adult Körperhöhe: -

Pathologie: Sehr subtile, vollständig verheilte Knochenneubildung an der viszeralen Oberfläche der rechten Rippen. Vollständig verheilte Fraktur einer rechten typischen Rippe. Konturveränderungen an der Gelenkfacette des Tuberculum an drei oberen typischen Rippen. Leichte Asymmetrie der apophysären Gelenkflächen. Einige Apophysengelenke zeigen Anzeichen einer degenerativen Gelenkerkrankung, entweder einseitig (zwei obere rechts, ein oberer links, zwei untere rechts) oder beidseitig (ein Wirbel).

Sonstige Skelettveränderungen: -

Individuum 37 (SE 136, FNr 106)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Weiblich Alter: 16-33 Jahre Körperhöhe: -

Pathologie: Leichte Porosität des linken Augenhöhlendaches. Knochenneubildung in den Kieferhöhlen, beidseitig (Kieferhöhlenentzündung). Sehr leichte Porosität an der proximalen Gelenkfläche des wiederhergestellten rechten Oberarmknochens.

Sonstige Skelettveränderungen: Metopism.

Individuum 38 (SE 139, FNr 107)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Weiblich Alter: Adult Körperhöhe: 169,6 – 177,6 cm

Pathologie: Spondylose an allen noch vorhandenen Wirbeln. Die pathologischen Veränderungen an den oberen Brustwirbeln sind geringer, während sie an der unteren Brust- und oberen Lendenwirbelsäule weiter fortgeschritten sind (Abb. 16).

Abb. 16. Spondylose der Brust- und Lendenwirbelsäule. Foto: Novetus GmbH.

Schmorls Knoten sind an allen erhaltenen Wirbelkörpern vorhanden. An der Unterseite des zwölften Brustwirbels befindet sich posterior ein Abzess mit einem Durchmesser von 12,73 mm. Die Gelenkfläche an den Querfortsätzen des neunten und zehnten Brustwirbels weist Anzeichen von Arthrose auf, und zwar beidseitig, wenn beide Fortsätze überlebt haben. Der artikuläre Teil des Tuberkels an der neunten und zwölften Rippe des geborgenen rechten Brustkorbs entspricht dem. Arthrose ist außerdem an drei der unteren Rippenköpfe vorhanden. Die entsprechenden Gelenkflächen an den Wirbelkörpern weisen eine leichte bis mittlere Porosität und Osteophytenbildung auf. Die geborgenen Rippenfragmente zeigen sowohl in dorsaler als auch in viszeraler Hinsicht eine geheilte Knochenneubildung. Leichte Konturveränderungen an der rechten proximalen Humerusepiphyse. Mäßige Konturveränderungen, leichte Porosität und Osteophytenbildung an der Gelenkfläche der rechten distalen Humerusepiphyse. Die entsprechenden proximalen Ulnargelenke weisen ebenfalls mäßige Konturveränderungen und leichte Porosität auf (Abb. 17).

Abb. 17. Gelenkerkrankung des distalen Humerus und der proximalen Ulna. Foto: Novetus GmbH.

Das distale Ulnargelenk weist leichte Konturveränderungen auf. Degenerative Gelenkerkrankung des Schulterdaches des rechten Schulterblattes sowie des Schulterdaches des zugehörigen Schlüsselbeins. Das Sternumende des rechten Schlüsselbeins weist ebenfalls Porosität, Konturveränderungen und Osteophytenbildung auf der Gelenkfläche auf. Der wiederhergestellte linke Teil der Schambeinfuge ist nach dorsal abgewinkelt, möglicherweise angeboren oder durch ein Trauma verursacht (Abb. 18A und B). Leichte bis mäßige Konturveränderungen der proximalen Gelenkfläche an den Tibiae sowie an den Patellae.

Abb. 18. Dorsale Abwinkelung der Schambeinfuge, dorsale (A) und mediale (B) Aspekte. Foto: Novetus GmbH.

Sonstige Skelettveränderungen: Die Linea musculi solei ist beidseitig sehr ausgeprägt, besonders aber auf der rechten Seite. Hockfacette an der linken Tibia. Das Sustentaculum talii ist an beiden Calacaneus sehr ausgeprägt, ebenso der Ansatzpunkt der Achillessehne.

Individuum 39 (SE 149, FNr 131)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: 6 Monaten – 1 Jahr Körperhöhe: -

Pathologie: -

Sonstige Skelettveränderungen: -

Individuum 40 (SE 150, FNr 133)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Männlich Alter: 25-35 Jahre Körperhöhe: -

Pathologie: Multiple, kleine (<5 mm) Knopfosteome an den Stirn- und Scheitelknochen. Abnormaler Abdruck der Meningealgefäße, beidseitig. Mäßige marginale Osteophytenbildung an den vier vollständig erhaltenen Lendenwirbelkörpern. Mehrere nicht identifizierbare Brustwirbelkörperfragmente zeigen leichte bis fortgeschrittene marginale Osteophytenbildung. An drei fragmentierten Brustwirbelkörpern sind auch Schmorl-Knoten zu beobachten. Porosität, marginale Osteophytenbildung und Asymmetrie (die rechte Seite ist größer) des Apophysengelenks an drei Brustwirbelkörpern, sowohl superior als auch inferior. Starke Porosität des akromialen Endes des rechten Schlüsselbeins und mäßige Porosität des akromialen Endes sowie Porosität und Konturveränderungen am sternalen Ende des linken Schlüsselbeins. Vollständig verheilte Knochenneubildung an der viszeralen Oberfläche der Rippen, beidseitig. Alle acht geborgenen rechten Rippenköpfe weisen mäßige Porosität und Konturveränderungen auf, während nur zwei der sieben überlebenden linken Rippenköpfe leichte Porosität aufweisen.

Sonstige Skelettveränderungen: Sehr ausgeprägter Tuber deltoideus am wiederhergestellten rechten Oberarmknochen.

Individuum 41 (SE 151, FNr 134)

Gesamterhaltung: Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: Adult Körperhöhe: -

Pathologie: Alle sieben erhaltenen Rippenköpfe des rechten Rippenbogens weisen eine leichte bis mittlere Porosität auf. Von den neun überlebenden Gelenkfacetten des Tuberculum weisen sieben eine leichte Porosität und mäßige Konturveränderungen auf. Auf der linken Seite des Brustkorbs weisen von den zehn geborgenen Rippenköpfen sieben pathologische Veränderungen in Form von leichter bis mittlere Porosität auf. Es wurden acht Gelenkfacetten des Tuberculums geborgen, von denen fünf leichte bis mäßige Konturveränderungen aufweisen. Auf beiden Seiten ist eine vollständig verheilte Knochenneubildung an der viszeralen Oberfläche der Rippen zu beobachten. Posterior Verschmelzung der Brustwirbel T3-T5 (Abb. 19). Die Wirbelkörper sind bis auf den hinteren Rand von T3 und T4 nicht betroffen. Die vollständigen pathologischen Veränderungen der Wirbelsäule sind in Tabelle 5 zusammengefasst.

Abb. 19. Posterior Verschmelzung der Brustwirbel T3-T5. Foto: Novetus GmbH.

Sonstige Skelettveränderungen: -

Tabelle 5. Die pathologischen Veränderungen der Wirbelsäule.

Wirbel	Pathologie
C2	Sehr starke Porosität, Osteophytenbildung und Konturveränderungen am linken unteren Apophysengelenk.
C3	Sehr starke Porosität, Osteophytenbildung und Konturveränderungen am linken oberen Apophysengelenk (entsprechend den pathologischen Veränderungen des C2). Asymmetrie der inferioren Apophysengelenke, wobei das linke größer ist.
C4	Asymmetrie der oberen Apophysengelenke, wobei die linke Seite größer ist.
C5	Mäßige Spondylose am unteren Wirbelkörper.
C6	Mäßige Spondylose und mäßige Porosität an der Unterseite des Wirbelkörpers.
C7	Sehr leichte marginale Osteophytenbildung und fortgeschrittene Porosität des oberen Wirbelkörpers (entsprechend den pathologischen Veränderungen des C6). Die unteren Apophysengelenke weisen eine leichte bis mittlere Porosität auf.
T1	Leichte bis mäßige Porosität auf den costotransversalen Gelenkflächen, beidseitig.
T2	Leichte Porosität des rechten unteren Demifacets.
T3	Der Wirbel ist durch die Lamina, den Dornfortsatz und durch den hinteren Rand des Wirbelkörpers von T4 miteinander verschmolzen.
T4	Der Wirbel ist durch die Lamina, den Dornfortsatz und durch den hinteren Rand des Wirbelkörpers von T3 und nur durch die Lamina bei T5 miteinander verschmolzen.
T5	Der Wirbel ist durch die Lamina von T4 miteinander verschmolzen.
T6	-
T7	Sehr leichte marginale Osteophytenbildung am Wirbelkörper.
T8	Leichte bis mäßige Spondylose.
T9	Der rechte Costotransversus weist eine leichte Porosität und mäßige Konturveränderungen auf (der linke wurde nicht geborgen). Leichte Spondylose.
T10	Leichte Spondylose.
T11	Asymmetrie der unteren Apophysengelenke, wobei das linke größer ist. Mäßige Spondylose.
T12	Asymmetrie der oberen Apophysengelenke, wobei das linke größer ist (entspricht T11). Mäßige Spondylose.
L1	Mäßige Spondylose (nur des oberen Wirbelkörpers).
L2	-

Individuum 42 (SE 152, FNr 135)

Gesamterhaltung: Mäßig Kortikale Erhaltung: 25-49%

Geschlecht: wahrscheinlich männlich Alter: Adult Körperhöhe: -

Pathologie: Sehr fortgeschrittene Porosität und Konturveränderungen am Akromionende der Clavicula, beidseitig, sowie am linken Sternumende (das rechte wurde nicht erfasst). Die pathologischen Veränderungen am rechten Schulterdach korrespondieren mit mäßiger Porosität auf der rechten Seite und mäßiger Porosität und Konturveränderungen auf der linken Seite. Leichte Konturveränderungen an der linken Glenoidgrube. Kraniale Verschiebung des zervikalen Abschnitts der Wirbelsäule. Auch zervikale Rippen haben sich entwickelt, beidseitig. Mäßige Konturveränderungen und leichte Porosität an sechs der acht geborgenen Gelenkfacetten der Tuberkel an den typischen Rippen des linken Brustkorbs. Vier der acht überlebenden Gelenkfacetten der Tuberkel weisen leichte bis mäßige Porosität und Konturveränderungen am rechten Rippenbogen auf, darunter die erste Rippe. Die Rippenköpfe wurden postmortal beschädigt, drei wurden aus dem linken Brustkorb und sechs aus dem rechten Brustkorb geborgen. Auf der rechten Seite weisen der Kopf der ersten, der zweiten und einer unteren Rippe eine leichte bis starke Porosität und leichte Konturveränderungen auf. Vollständig verheilte Knochenneubildung an den viszeralen Oberflächen der geborgenen Rippenfragmente, beidseitig. Alle zervikalen Wirbelkörper zwischen dem dritten und dem siebten Wirbel zeigen leichte bis fortgeschrittene Porosität bei

marginaler Osteophytenbildung sowohl superior als auch inferior. Die pathologischen Veränderungen sind inferior an C7, C6 und superior an C7 am weitesten fortgeschritten. Alle thorakalen Wirbelkörper weisen eine leichte marginale Osteophytenbildung auf. Die beobachteten Apophysenfugen der Wirbelkörper T5 - T8 weisen eine starke Porosität auf, Konturveränderungen und Verbrennungen sind an den oberen Apophysenfugen von T5 und T6 vorhanden.

Sonstige Skelettveränderungen: Die Ansatzpunkte für das Ligamentum costoclavicularis sind sowohl an der Clavicula als auch an den ersten Rippen beidseitig sehr ausgeprägt.

Individuum 43 (SE 153, FNr 136)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: Adult Körperhöhe: -

Pathologie: 12,28 mm großes Knopfosteom auf der posteriomedialen Seite des Tibiaschaftes.

Sonstige Skelettveränderungen: Hockende Facette an der Tibia.

Individuum 44 (SE 154, FNr 137)

Gesamterhaltung: Gut Kortikale Erhaltung: 75-99%

Geschlecht: Unbestimmt Alter: Adult Körperhöhe: 155,7 - 164 cm

Pathologie: -

Sonstige Skelettveränderungen: Hockfacetten an den Tibiae, beidseitig.

Bibliographie

Acsádi, G. und Nemeskéri, J. (1979). *History of Human Life Span and Mortality*. Budapest: Akadémia Kiadó.

Brooks, S., und Suchey, J. M. (1990). Skeletal age determination based on the os pubis: A comparison of the Ascadi-Nemeskeri and Suchey- Brooks methods. *Human Evolution*, 5, 227-238.

Brothwell, D. (1981). *Digging up Bones*. Ithaca, New York: Cornell University Press.

Buikstra, J. E. und Ubelaker, D. H. (eds.) (1994). *Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains.* Fayetteville, Arkansas: Archaeological Survey Research Series No. 44.

Lovejoy, C. O., Meindl, R.S., Pryzbeck, T. R., and Mensforth, R. P. (1985). Chronological metamorphosis of the auricular surface of the ilium: A new method for the determination of adult skeletal age at death. *American Journal of Physical Anthropology*, 68, 15-28.

Maat G.J.R and Mastwijk R.B. (1995). Fusion Status of the Jugular Growth Plate: An Aid for Age at Death Determination. *International Journal of Osteoarchaeology* 5:163-167.

Ortner D.J. (2003) *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains*. Academic Press, San Diego.

Phenice T.W. (1969). A newly developed visual method for sexing the os pubis. *American Journal of Physical Anthropology*, 30, 297–302.

Scheuer, L., and MacLaughlin-Black, S. (1994). Age estimation from the pars basilaris of the fetal and juvenile occipital bone. *The International Journal of Osteoarchaeology* 4:377-380.

Scheuer, L. und Black, S. (2000). *Developmental Juvenile Osteology.* Academic Press: London

Sjøvold, T. (1990). Estimation of stature from long bones utilizing the line of organic correlation. *Human Evolution*, 5, 431-447.

Trotter, M. und Gleser, G. C. (1958). A re-evaluation of stature based on measurements taken during life and long bones after death. *American Journal of Physical Anthropology, New Series*, 16, 79-124.

Ubelaker, D.H. (1989). *Human Skeletal Remains: Excavation, Analysis, Interpretation*. Smithsonian Manuals on Archaeology 2. Washington, DC: Taraxacum Press.

GR Burghof Skelett-Überreste

Sheridan Strang MSc, Jana Pfneiszl und Sarah Bernhard MSc
2023

GR Burghof Grabung & Anthropologische Methoden

Nach Abschluss der Ausgrabung wurde die anthropologische Auswertung der menschlichen Überreste von Sheridan Strang, MSc von der Novetus GmbH durchgeführt. Die makroskopische Analyse erfolgte mit Hilfe von Handlupen (30X). Die angewandten anthropologischen Untersuchungsmethoden orientieren sich an international anerkannten bioarchäologischen Standards[1]. Das Sterbealter wurde anhand von Methoden wie Zahnabrasionsschemata[2] , Epiphysenfugenschluss[3], Abnutzung der Facies Auricularis[4] und der Symphysis pubis[5] sowie der sternalen Gelenksflächen des Schlüsselbeins bestimmt[6] . Das Geschlecht wurde anhand ausgewählter morphologischer Merkmale des Schädels, des Unterkiefers und des Beckens[7] bestimmt. Schließlich wurde die Körperhöhe nach den Formeln von Sjøvold (2000) berechnet. Um das Sterbealter besser vergleichen zu können, wurden die Individuen zusätzlich in Altersklassen eingeteilt, die auf einer Kombination von Martin (1928) sowie Buikstra und Ubelaker (1994) basieren (Tabelle 1).

Tabelle 1: Altersklassen auf der Grundlage einer Kombination von Martin (1928) und Buikstra und Ubelaker (1994)

Alterspanne	***Altersklassen***	***Individuenanzahl***
38-42 Wochen	*Perinatus*	0
0-1,5 Monate	*Neonatus*	0
2 Monate – 1	*Infans 1*	0
1 – 6	*Infans 2a*	0
6 – 11	*Infans 2b*	0
11 – 18	*Juvenil*	1
18 – 25	*Jungadult*	0
25 – 35	*Adultus*	2
35 – 50	*Maturus*	2
>50	*Senilis*	1

Erhaltungszustand

Der Erhaltungszustand der Knochen reichte von gut bis ausgezeichnet (Tabelle 2). Aufgrund der beengten Verhältnisse im Grabungsschnitt war jedoch keines der Individuen vollständig und es konnten nur Teile der Skelette geborgen werden.

[1] Buikstra 2019; Ortner(2003; White & Folken 2005.
[2] Brothwell 1981, Alqahtani 2008.
[3] Black and Scheuer 2000.
[4] Lovejoy u. a., 1985.
[5] Suchey & Brooks 1990.
[6] Szilvassy 1977.
[7] Buikstra und Ubelaker, 1994.

Tabelle 2 - Erhaltungszustand

Erhaltungklassen	***Beschreibung***
Ausgezeichnet	Stabiler Knochen, keine oder nur geringe Fragmentierung oder Erosion
Gut	Wenige Brüche
Mäßig	Einzelknochen fragmentiert
Schlecht	Die meisten Knochen sind fragmentiert, rissig und abgesplittert, Teile fehlen und die Knochenoberfläche ist stark erodiert
Fragmentiert	Alle Knochen sind brüchig, abgesplittert oder sehr fragmentiert, extreme Erosion, kaum Identifizierung möglich

Befundung:

Von den sechs geborgenen Individuen wurden alle auf ein Sterbealter über 18 Jahre geschätzt (Tabelle 1). Vier der Individuen wurden mittels anthropologischer Befundung als biologisch männlich eingestuft, eine als biologisch weiblich und bei einem Individuum konnte das biologische Geschlecht nicht bestimmt werden. Die Körperhöhe konnte nur für drei der Personen geschätzt werden, wobei es sich um eine Frau mit einer geschätzten mittleren Körperhöhe von 158,85 cm und um zwei Männer mit 166,84 cm und 165,21 cm handelte. Aufgrund der geringen Anzahl von Individuen können keine Rückschlüsse auf die Gesamtpopulation gezogen werden. Es sind jedoch bereits Veränderungen an den Knochen zu erkennen, die auf schlechte Lebensbedingungen hinweisen. Außerdem zu erwähnen sind dabei pathologische Veränderungen, die auf Gelenkserkrankungen und Infektionskrankheiten hindeuten.

Anzeichen einer Gelenkserkrankung sind bei dem älteren weiblichen Individuum 1 mit einer Versteifung der Halswirbelsäule zu erkennen. Individuum 1 wies außerdem eine leichte Krümmung der Wirbelsäule auf, die möglicherweise auf eine Skoliose infolge der Versteifung zurückzuführen ist (Abb. 2). Individuum 5 wies Veränderungen auf, die auf eine Infektionskrankheit hinweisen, wie z. B. Knochenneubildung an der Innenseite der Rippen und entlang der Unterschenkel (Abb. 8).

IND 1, SE: 39

Erhaltungzustand: Der Gesamtzustand war gut. Aufgrund der Begrenzung durch die Künettenwände wurden die Beine im Profil belassen.
Lage: Rückenlage, Arme gekreuzt über Bauch
Orientierung: W-O
Geschlecht: Weiblich
Sterbealter: 40+ (Maturus)
Körperhöhe: 158,85 -/+ 4,05 cm
Pathologien: Erhebliche Zahnsteinbildung an den rechten Schneidezähnen

Abb. 1. Individuum 1 in situ. Foto: Novetus GmbH.

(41, 42) und den linken Prämolaren des Unterkiefers (34, 35)[8]. Außerdem konnte bei diesem Individuum eine Gelenkserkrankung mit Fusion der oberen Halswirbel sowie Osteophyten und Porosität an den Wirbelkörpern (Abb. 2 und 3) diagnostiziert werden. Kompressionsfrakturen der Wirbelkörper wurden an C5, C6 und T9 festgestellt. Die leichte Biegung der Wirbelsäule könnte auf eine Skoliose oder auf arthritische Veränderungen zurückzuführen sein.

Abb. 2. Fusion des 3. und 4. Cervikalwirbels (roter Pfeil). Foto: Novetus GmbH.

Abb. 3. Krankhafte Gelenksveränderungen an der superioren Oberfläche der Wirbelkörper. Foto: Novetus GmbH.

IND 2, SE: 42

Erhaltungzustand: Insgesamt war der Erhaltungszustand gut. Aufgrund einer Störung durch den Bagger wurde dieses Individuum nicht in situ geborgen.
Lage: unbestimmt
Orientierung: unbestimmt
Geschlecht: Männlich
Sterbealter: 40-50 (Maturus)
Körperhöhe: 166,84 +/- 3,27 cm
Pathologien:
Sowohl an der rechten als auch an der linken Tibia und Fibula waren erhebliche verheilte und heilende lamelläre Knochenneubildungen vorhanden. Die rechte Fibula wies großräumige lamelläre Knochenauflagerungen mit einer Kloake (Sinus) am vorderen medialen Mittelschaft auf, was auf Osteomyelitis hindeutet (Abb. 4). An der Fossa iliaca war ein ovaler Auswuchs aus verheiltem Knochen oder verkalktem Muskel zu sehen, der gut in die Knochenoberfläche integriert war. Da keine aktive Knochenneubildung als Hinweis auf eine Infektion festzustellen war, könnte es sich um die Folgen eines Traumas oder um eine Verknöcherung eines Muskels handeln (Abb. 5).

Abb. 4. Lamellenartige verheilte Knochenneubildung an der Oberfläche der rechten Fibula mit Kloake (Sinus) indikativ für Osteomyelitis. Foto: Novetus GmbH.

[8] Internationale, F. D. 1971.

Abb 5. Knochenneubildung an der Fossa iliaca (rote Pfeile). Die Ossifikation ist gut in integriert. Mgwl. von einem Trauma bzw. einer Muskelansatzverknöcherung. Foto: Novetus GmbH.

IND 3, SE: 43

Erhaltungzustand: Der Gesamterhaltungszustand war mittelmäßig, viele Knochen fehlten. Aufgrund des bauseitigen Arbeitsablaufs wurde dieses Individuum nicht in situ geborgen.
Lage: unbestimmt
Orientierung: unbestimmt
Geschlecht: Männlich
Sterbealter: 50+ (Senilis)
Körperhöhe: n. a.
Pathologien:
Antemortem-Zahnverlust (AMTL) an den rechten und linken Oberkiefermolaren (16, 17, 18 + 26, 27, 28) sowie an den rechten und linken Unterkieferschneidezähnen (31, 32 + 41, 42) und den linken Molaren (36, 37, 38)[9]. AMTL kann ein Hinweis auf das hohe Alter des Individuums oder schlechte Zahnhygiene sein. Weiters weisen netzartige Verknöcherungen in der linken Kieferhöhle auf eine Atemwegserkrankung hin. Dieses Individuum zeigte außerdem schwere Gelenksrückbildungen am rechten medialen Oberschenkelgelenk und am rechten medialen Tibiagelenk auf, was auf eine Überbeanspruchung des Gelenks hinweist (Abb. 6).

Abb. 6. Arthritische Veränderungen im rechten Kniegelenk. Eburnisation an der lateralen Femurcondyle (links) und Osteophytenbildung an der lateralen Tibiacondyle (rechts). Foto: Novetus GmbH.

[9] Internationale, F. D. 1971.

IND 4, SE: 47

Erhaltungzustand: Insgesamt war der Erhaltungszustand gut. Aufgrund von Störungen durch den Bagger wurde dieses Individuum nicht in situ geborgen.
Lage: unbestimmt
Orientierung: unbestimmt
Geschlecht: unbestimmt
Sterbealter: 16-20 (Juvenil)
Körperhöhe: n. a.
Pathologien:
Die geborgenen Knochen wiesen keine pathologischen Veränderungen auf.

IND 5, SE: 48

Erhaltungzustand: Der Erhaltungszustand war insgesamt gut. Weil die linke Körperhälfte ins NO-Profil ragte, wurde sie in situ belassen.
Lage: Rückenlage; Arme gekreuzt über Becken
Orientierung: W-O
Geschlecht: Männlich
Sterbealter: 25-35 (Adultus)
Körperhöhe: n. a.
Pathologien:
Aktive Knochenneubildung an der Innenseite der rechten Rippen – Hinweis auf eine Atemwegserkrankung (Abb. 8). Neben den Auflagerungen an den Rippen wies dieses Individuum auch Knochenneubildung an der rechten Tibia und Fibula auf. Diese Veränderungen könnten auf eine Infektionskrankheit hindeuten, jedoch können ohne den Rest des Skeletts keine eindeutigen Schlussfolgerungen gezogen werden.

Abb. 7. Individuum 5 in situ. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 8. Aktive Knochenauflagerung an der viszeralen (innen) Oberfläche der rechten Rippen. Differentialdiagnose: untere Atemwegserkrankung. Foto: Novetus GmbH.

IND 6, SE: 49

Abb. 9. Individuum 6 in situ. Foto: Novetus GmbH.

Erhaltungzustand: Der Gesamterhaltungszustand war ausgezeichnet.
Lage: Rückenlage; Arme gekreuzt über Bauch
Orientierung: W-O
Geschlecht: Männlich
Sterbealter: 25-40 (Adultus)
Körperhöhe: 165,21 +/- 2,99 cm
Pathologien:
Alle vorhandenen Zähne wiesen eine ausgeprägte Zahnabnutzung auf. Nur die Zahnwurzeln waren vorhanden, der gesamte Zahnschmelz war im Laufe des Lebens verloren gegangen bzw. abgenutzt worden. Des Weiteren konnten Anzeichen einer Gelenkserkrankung an der Wirbelsäule mit Osteophyten und Porosität, insbesondere an den Halswirbeln (Abb. 10), festgestellt werden. Interessanterweise hatte dieses Individuum einen zusätzlichen Halswirbel (Abb. 11).

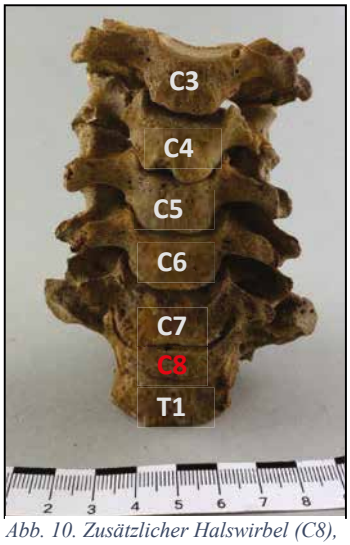


Abb. 10. Zusätzlicher Halswirbel (C8), entwicklungsbedingt. Foto: Novetus GmbH.

Abb 11. Arthrotische Veränderungen an der superioren Oberfläche der Wirbel (in rot). Foto: Novetus GmbH.

Mindestindividuenanzahl

Im Zuge der Grabung wurden einige dislozierte menschliche Knochen geborgen. Die Knochen wurden im nicht gereinigten Zustand aufgelegt, nach Art und Seite getrennt und anschließend wurden adulte sowie subadulte Knochen separat gezählt. Die Knochen stammen aus folgenden Schichten (Tabelle 3):

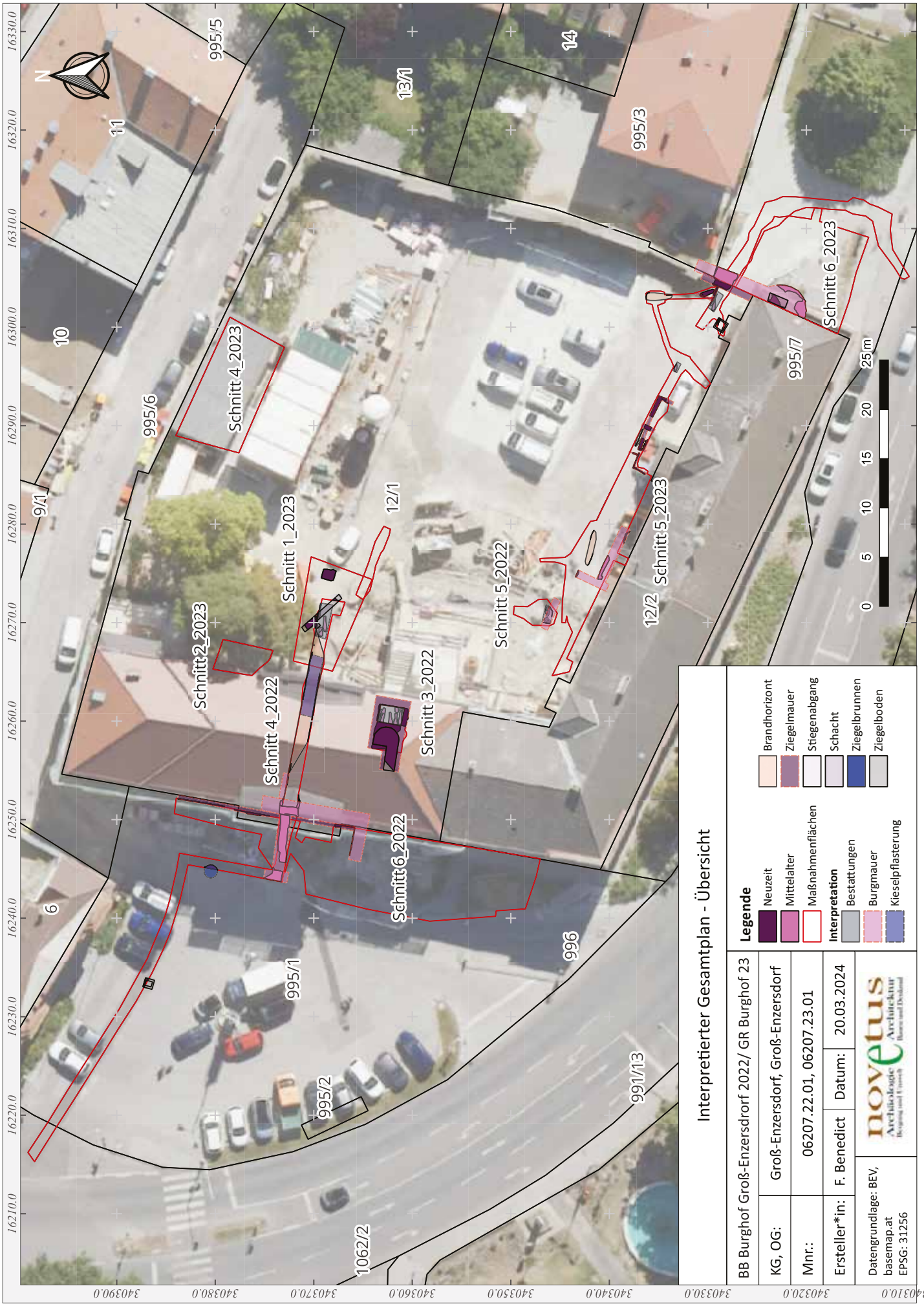
Tabelle 3:: SE und FNr. der dislozierten Menschenknochen.

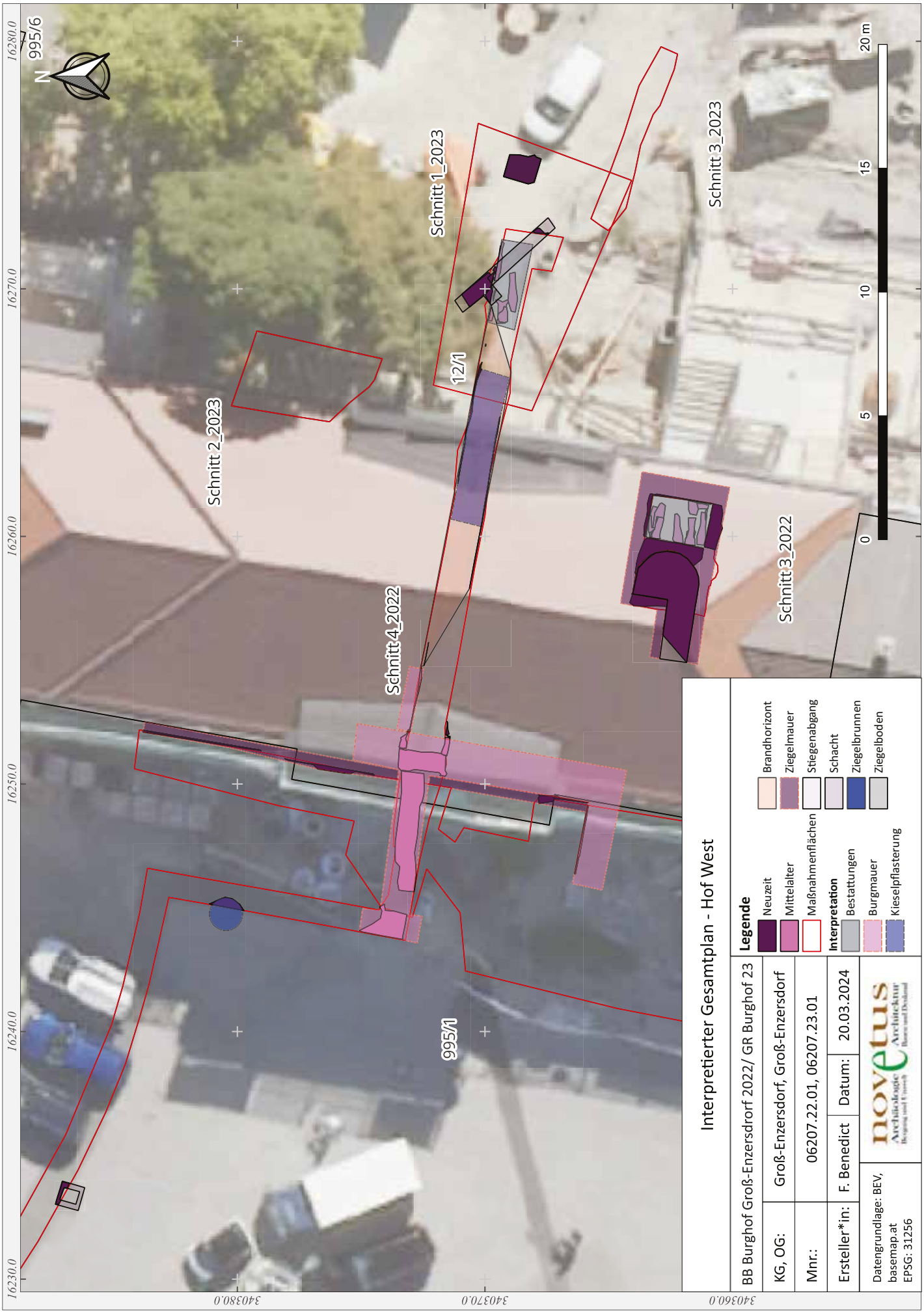
SE	Fundnummer
Streufunde	6
2	1
10	8

Unter den Knochen befanden sich drei rechte und drei linke subadulte Humeri sowie zwei rechte Radii von adulten Individuen. Das ergibt eine Mindestindividuenanzahl von fünf, wobei mindestens drei subadulte und zwei adulte Individuen vertreten sind.

Bibliographie

1. AlQahtani, S.J., Hector, M.P. and Liversidge, H.M., (2014). Accuracy of dental age estimation charts: Schour and Massler, Ubelaker and the London Atlas. *American journal of physical anthropology*, *154*(1), pp.70-78.
2. Brothwell, D.R., (1981). *Digging up bones: the excavation, treatment, and study of human skeletal remains*. Cornell University Press.
3. Bruzek, J., (2002). A method for visual determination of sex, using the human hip bone. *American Journal of Physical Anthropology: The Official Publication of the American Association of Physical Anthropologists*, *117*(2), pp.157-168.
4. Buikstra, J. E. [ed.] (2019); M Ortner's identification of pathological conditions in human skeletal remains. Academic Press
5. Buikstra, J. E., & Ubelaker, D. (1994). Standards for data collection from human skeletal remains. Research series no. 44. Fayetteville, Arkansas: Arkansas archeological survey research series no 44
6. Internationale, F. D. (1971). Two-digit system of designating teeth. International Dental Journal, 21, 104-106.
7. Ortner, D. J. (2003). Identification of pathological conditions in human skeletal remains. Academic press.
8. M., Black, S.M., Schaefer, M.C. and Scheuer, L., (2009). *Juvenile osteology*. San Diego: Academic Press.
9. Brooks, S., & Suchey, J. M. (1990). Skeletal age determination based on the os pubis: a comparison of the Acsádi-Nemeskéri and Suchey-Brooks methods. Human evolution, 5, 227-238.
10. Szilvassy, J. (1988). 'Altersdiagnose am Skelett.(Age diagnosis from skeleton.) In: Knußman R, editor. Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen'. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
11. White, T. D., & Folkens, P. A. (2005). The human bone manual. Elsevier.


Interpretierter Gesamtplan - Übersicht
BB Burghof Groß-Enzersdrorf 2022/ GR Burghof 23
KG, OG: Groß-Enzersdorf, Groß-Enzersdorf
Mnr.: 06207.22.01, 06207.23.01
Ersteller*in: F. Benedict
Datum: 20.03.2024
Datengrundlage: BEV, basemap.at
EPSG: 31256
novetus Archäologie Architektur
Legende
Neuzeit
Mittelalter
Maßnahmenflächen
Interpretation
Bestattungen
Burgmauer
Kieselpflasterung
Brandhorizont
Ziegelmauer
Stiegenabgang
Schacht
Ziegelbrunnen
Ziegelboden
Schnitt 1_2023
Schnitt 2_2023
Schnitt 3_2022
Schnitt 4_2022
Schnitt 4_2023
Schnitt 5_2022
Schnitt 5_2023
Schnitt 6_2022
Schnitt 6_2023
995/1
995/2
995/3
995/5
995/6
995/7
996
991/13
1062/2
9/1
10
11
12/1
12/2
13/1
14
6
0 5 10 15 20 25 m
N


Interpretierter Gesamtplan - Hof West
BB Burghof Groß-Enzersdrorf 2022/ GR Burghof 23
KG, OG: Groß-Enzersdorf, Groß-Enzersdorf
Mnr.: 06207.22.01, 06207.23.01
Ersteller*in: F. Benedict
Datum: 20.03.2024
Datengrundlage: BEV, basemap.at
EPSG: 31256
novetus Archäologie
Legende
Neuzeit
Mittelalter
Maßnahmenflächen
Interpretation
Bestattungen
Burgmauer
Kieselpflasterung
Brandhorizont
Ziegelmauer
Stiegenabgang
Schacht
Ziegelbrunnen
Ziegelboden
Schnitt 1_2023
Schnitt 2_2023
Schnitt 3_2023
Schnitt 3_2022
Schnitt 4_2022
12/1
995/1
995/6
N
0
5
10
15
20 m
16230.0
16240.0
16250.0
16260.0
16270.0
16280.0
340380.0
340370.0
340360.0

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Archäologische Prospektion

Windpark Großinzersdorf II

Volker Lindinger und Daniel Steinhauser

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Gänserndorf

KG: Zistersdorf

MG: Großinzersdorf

Mnr.: 060113.23.01

Gst. Nr.: 3654, 3655, 3656/1, 3656/2, 3656/3, 3656/4, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3691, 3709, 3717, 3718, 3719, 3730, 3731

Anlass der Maßnahme: Neuerrichtung eines Windparks

Leiter:in der Maßnahme: Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 08.03.2023

Befund/Zeitstellung: undatierbar/Einzelfunde

Im Rahmen eines Auftrags der Rural Ziviltechniker Gesellschaft m.b.H soll im Vorfeld des UVP-pflichtigen Neubaus des Windparks Großinzersdorf II mit fünf Windkraftanlagen, mithilfe einer archäologischen Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen ermittelt werden. Diese stellt gemeinsam mit den unten angeführten Grundlagearbeiten die Basis für die Definition von archäologischen Verdachtsflächen dar. Mithilfe einer morphologischen Beurteilung des archäologischen Potentials des Geländes sowie eines Line-Surveys mit einem Traversabstand von 15 m und einer Linienlänge von 40 m werden die von den Baumaßnahmen betroffenen Flächen untersucht. Im Zuge der Prospektion wird alles Fundmaterial aufgesammelt und in weiterer Folge bearbeitet. Im Feld erkannte Verdachtsflächen werden beschrieben und gegebenenfalls ein zweites Mal begangen.

Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.

Die Geländearbeiten wurden am 08.03.2023 durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA GI2 01 bis GI2 05 auf einer Fläche von ca. 0,61 ha – 3,20 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 3654, 3655, 3656/1, 3656/2, 3656/3, 3656/4, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3691, 3709, 3717, 3718, 3719, 3730, 3731 der KG Großinzersdorf auf 218 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 8,72 km, in deren Rahmen eine Fläche von rd. 8,5 ha erfasst wurde. Dabei konnten insgesamt zwei Funde, allesamt Gefäßkeramikbruchstücke, aufgesammelt werden.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden eine archäologische Verdachtsfläche definiert.

Daniel Steinhauser BA, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at.

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Prospektionsgebiet ... 5
3. Topografie ... 6
4. Geologische und bodenkundliche Situation ... 7
5. Forschungsstand ... 9
6. Technischer Bericht ... 10
7. Verlauf der Maßnahme ... 10
8. Katalog ... 13
   8.1. WKA GI2 01 ... 14
   8.2. WKA GI2 02 ... 16
   8.3. WKA GI2 03 ... 18
   8.4. WKA GI2 04 ... 20
   8.5. WKA GI2 05 ... 22
   8.6. Zuwegung nördlich von WKA GI2 04 ... 24
9. Ergebnisse ... 26
10. Zusammenfassung ... 28

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld einer Neuerrichtung des Windparks Großinzersdorf II in der Katastralgemeinde Großinzersdorf wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Firma Rural Ziviltechniker Gesellschaft m.b.H mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion der von dem Vorhaben betroffenen Flächen beauftragt.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.

Abb. 2a: Lage der untersuchten Fläche der Windparks GI2 im Raum Großinzersdorf (Quelle WMS basemap.at).

2. Prospektionsgebiet

Der Windpark Großinzersdorf II mit fünf projektierten Windkraftanlagen (GI2 01 und 02 sowie GI2 03 bis 05) soll auf landwirtschaftlich als Äcker genutzten Flächen, in circa 1,3 km östlicher Richtung der Ortschaft Großinzersdorf auf den Fluren Galgenbergen und Oberstaller Feld errichtet werden. (Abb. 2b).

Abb. 2b: Lage der projektierten WKA des Windparks GI2 im Raum Großinzersdorf mit kartiertem Untersuchungsgebiet Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Topografie

Der projektierte Windpark südöstlich der Ortschaft Großinzersdorf befindet sich entlang der west-ost-verlaufenden galzialen Talfüllung, die auch heute noch ein Gewässer, den Eichhorner Bach, führt. Die Windkraftanlagen GI2 01 und GI2 02 sowie der östliche Teil von GI2 03 orientieren sich in diesem Arm und befinden sich damit zum größten Teil in der Ebene. Die restlichen Anlagen liegen außerhalb der Senke und weisen daher ein leicht steigendes Gelände auf (Abb. 3).

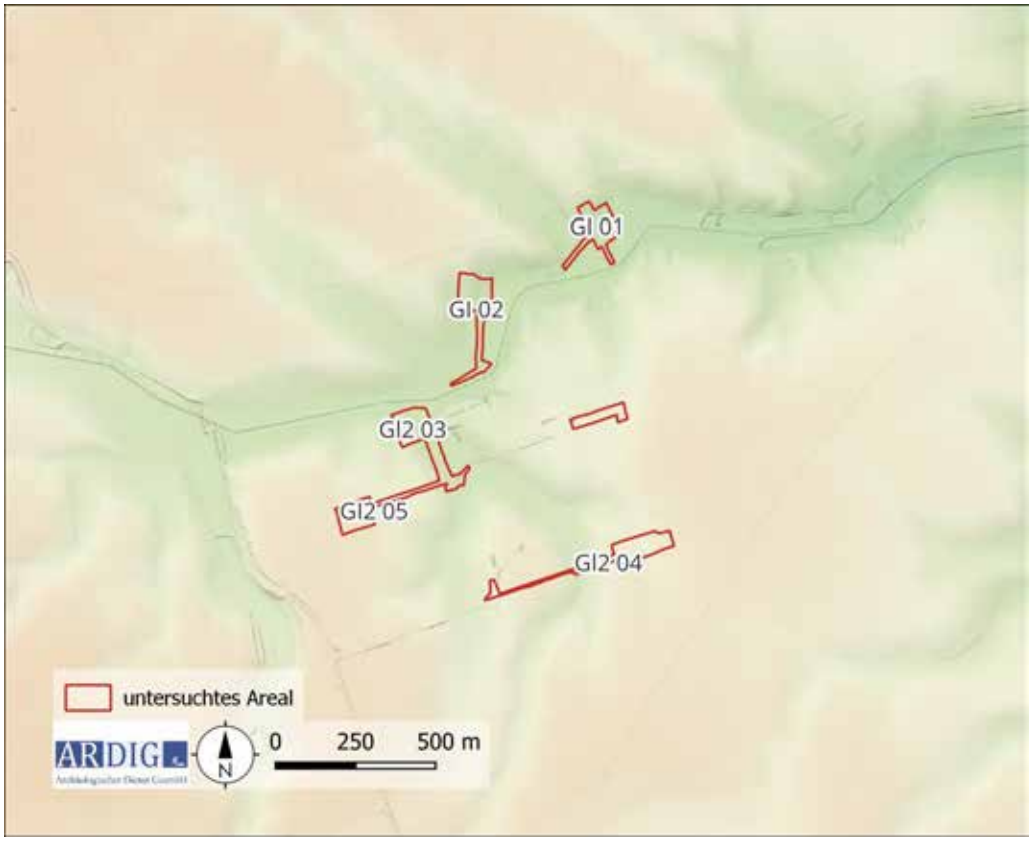


Abb. 3: Topografie im Umfeld des geplanten Windparks GI2 (Quelle: Land Niederösterreich).

4. Geologische und bodenkundliche Situation

Im Bereich des geplanten Windparks liegen nach der geologischen Karte der Geologischen Bundesanstalt (GBA) insgesamt vier unterschiedliche Bedeckungen vor. Der größte Anteil der untersuchten Flächen befindet sich auf Löß und Lößlehm (GI2 03 – 05). Die beiden nördlichen WKA- Stellflächen von GI2 01 und GI2 02 liegen in einer geologischen Schneise, die durch eine jüngere Bedeckung mit ältester Talfüllung und vorherrschenden Kies und Auelehm-Ablagerungen geprägt ist. Des Weiteren herrschen in diesem Bereich kleinere Ausläuferinseln des Pannonischen Beckens vor. Eine Ausnahme bildet das zentrale Gebiet mit dem hochgelegene Terrassensedimenten, die an der Thaya und im Weinviertel im Oberen Pliozän - Pleistozän vorkommen und zum Teil mit Kies bzw. Sand verfestigt sind (Abb. 4).

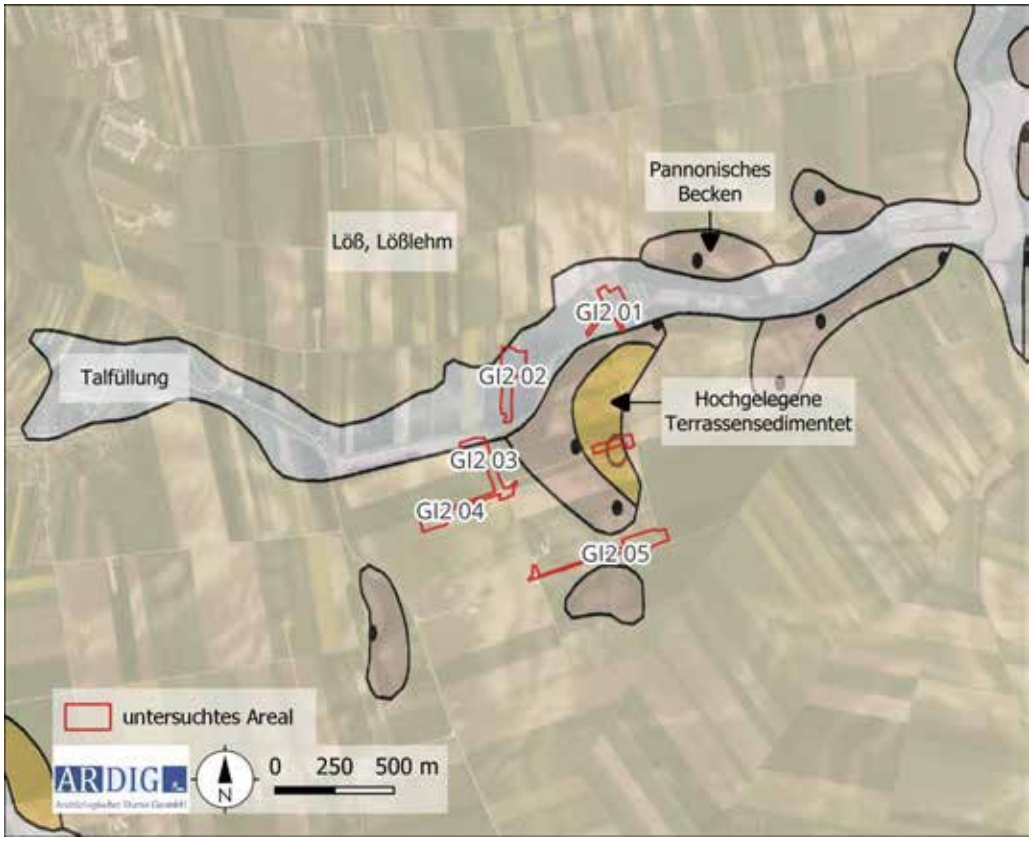


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte mit Standorten der geplanten WKA GI2 01 und GI2 02 sowie GI2 03 bis GI2 05 (Quelle WMS Layer KM 1000, GK 100-200).

In der bodenkundlichen Kartierung der WebGIS-Applikation eBOD des Bundesforschungs- und Ausbildungszentrums für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) zeichnet sich ein kleinräumig sehr unterschiedliches Bild im Untersuchungsgebiet ab. Für die beiden nördlichen WKA-Stellplätze GI2 01 und GI2 02 liegt ein kolluvialer Bodentyp aus lehmigen Schluff vor. Im Bereich der Anlagen GI2 03 bis GI2 05 wechselt das Terrain zwischen Kolluvium, Kulturrohboden und dem hier überwiegend vorherrschenden Tschernosem. Die Bodenarten sind zumeist durch lehmigen Schluff geprägt, können aber auch als schluffiger Lehm oder lehmiger Sand auftreten (Abb.5a und 5b).

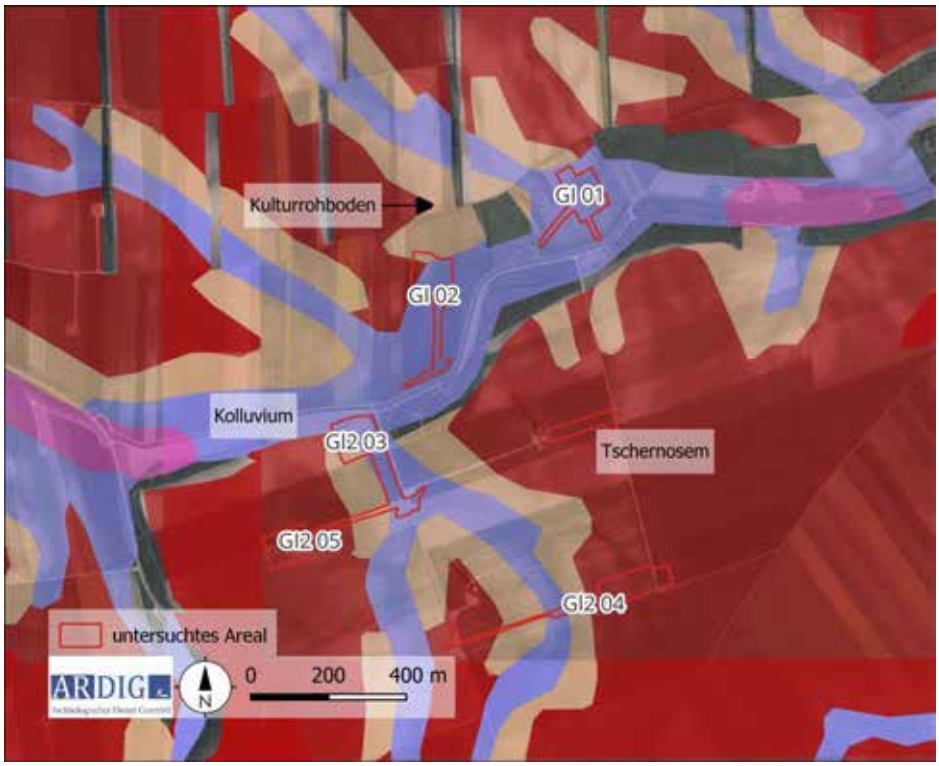


Abb. 5: Bodentyp (Quelle eBOD, BFW).

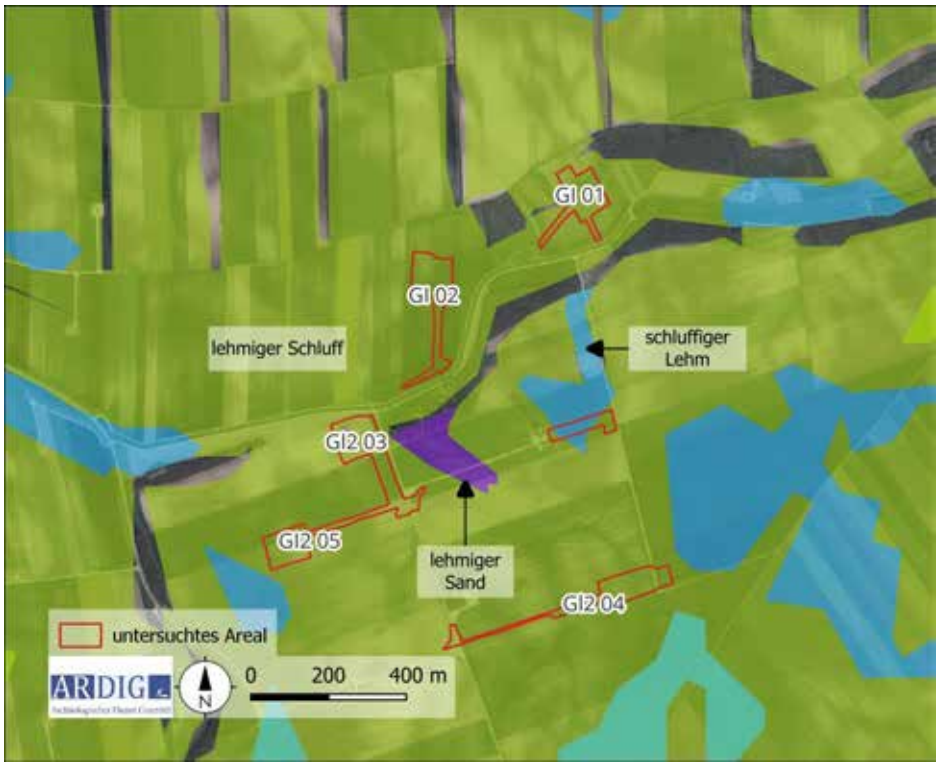


Abb. 6: Bodenart (Quelle eBOD, BFW).

5. Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes (BDA) sind aus der unmittelbaren Umgebung der geplanten Aufstellungsorte der WKA folgende keine Fundstellen verzeichnet. Die nächstgelegene Fundstelle befindet sich in rd. 1,5 km Entfernung zum WKA GI2 04.

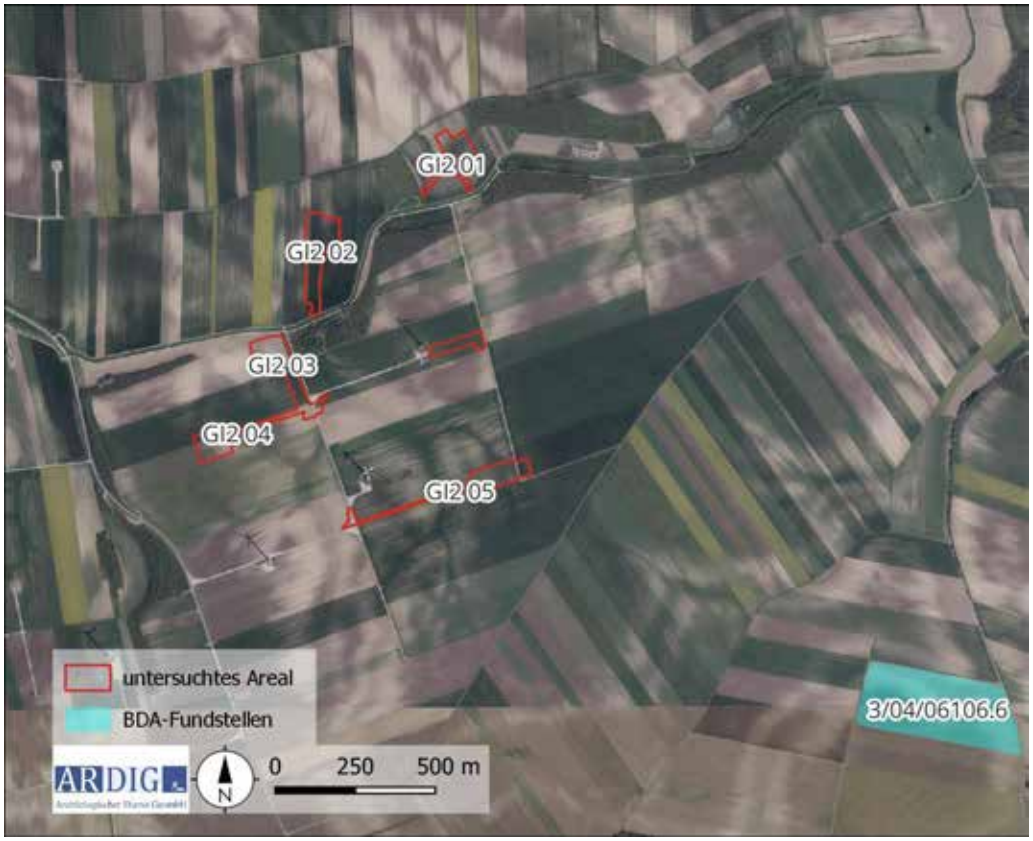


Abb. 7: Kartierung der BDA-Fundstellen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

<u>Fundstelle:3/04/06106.6, Wüstung Ebersdorf</u>

Dürnkrut, MG Dürnkrut, Gänserndorf 06106.38

Parzellen:

Beschreibung des Fundortes: Etwa 2,5 km im NW des Ortes, nördlich der nach Zisterdorf führenden Straße, nicht lokalisiert

<u>Wüstung, Befestigung, Mittelalter</u>

Eine Recherche des einschlägigen Altkartenmaterials des 18. und 19. Jhs. (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeische Landesaufnahme) über den Kartendienst Mapsarcanum.at ergab eine Nutzung des Areals als Brach- bzw. Ackerland. In beiden Kartenwerken ist die Fläche als zu dieser Zeit deutlich wahrnehmbares Geländedenkmal kartiert. Im Untersuchungsgebiet konnten keine Strukturen entdeckt werden, die eine archäologische Relevanz aufweisen.

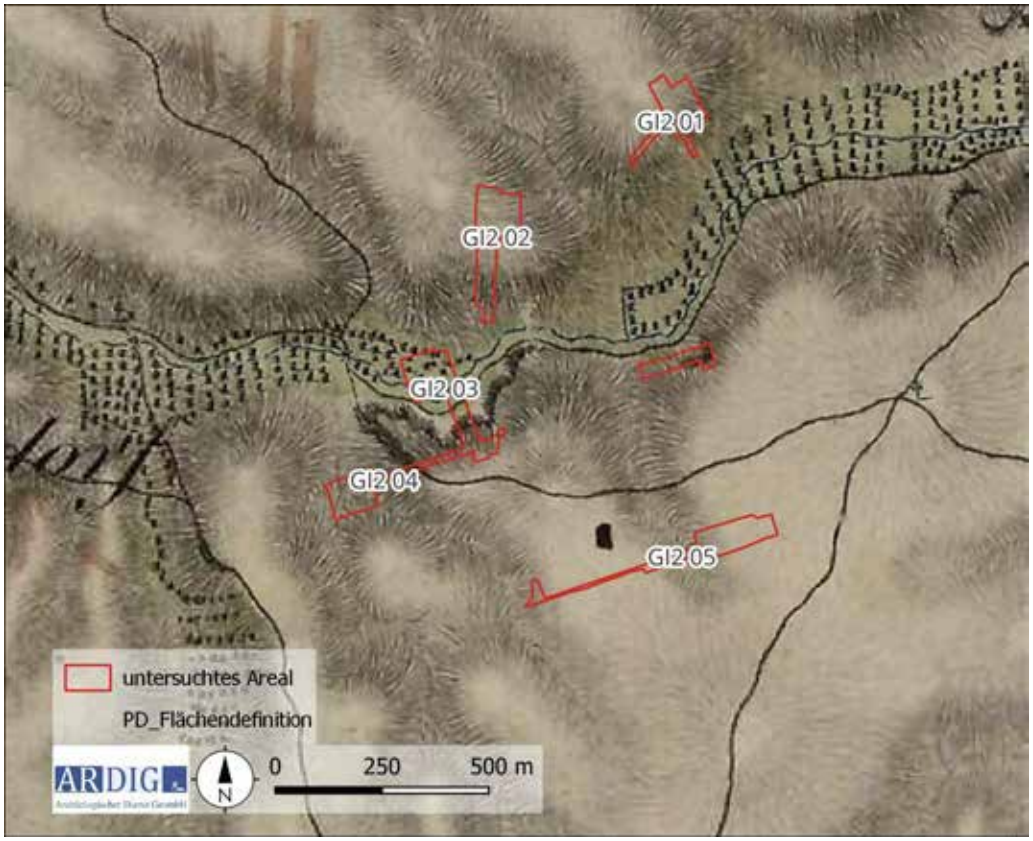


Abb. 8: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme (Quelle: www.mapsarcanum.at).

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden am 08.03.2023 bei trockenem Boden und guten Sichtbedingungen (bewölkt) durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA GI2 01 bis GI2 05 auf einer Fläche von ca. 0,61 ha – 3,20 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

7. Verlauf der Maßnahme

Alle Felder wiesen zum Zeitpunkt der Begehung am 08.03.2023, wenn überhaupt, einen sehr geringen Bewuchs mit Winterweizen auf bzw. lichte Winterbegrünung, wodurch die Oberflächensichtbarkeit wenig beeinträchtigt war. Im Bereich der WKA GI2 03 und GI2 05 war die Oberflächensichtbarkeit in Teilen der Fläche durch sehr dichten Bewuchs kaum gegeben.
Die begehbaren Felder waren zum Teil frisch gepflügt aber nicht abgeregnet, was den Kontrast zwischen Boden und archäologischem Fundgut negativ beeinträchtigt.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 3654, 3655, 3656/1,

3656/2, 3656/3, 3656/4, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3691, 3709, 3717, 3718, 3719, 3730, 3731 der KG Großinzersdorf

Auf 218 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 8,72 km wurde eine Fläche von rd. 8,5 ha erfasst.

Dabei wurden insgesamt zwei Funde, allesamt Gefäßkeramikbruchstücke, aufgesammelt.

Die beiden getätigten Fundstücke sind in einen Spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Kontext zu setzen.

Abb. 9: Kartierung der Fundverteilung (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Abb. 10: Darstellung der Oberflächensichtbarkeit während der Prospektion (Quelle WMS Geoland basemap.at).

8. Katalog

31.10.2023

Begangene Bereiche

8.1. WKA GI2 01

Abb. 11: Lage der Fläche von GI2 01 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3656/1	Winterweizen, jung	80 %	-
3656/2	Winterweizen, jung	80%	-

Im Rahmen der Prospektion konnte die Stellfläche von WKA GI2 01 vollständig begangen werden. Dabei konnten trotz einigermaßen guten Bodensichtverhältnissen keine Oberflächenfunde getätigt werden.

Im einschlägigen Altkartenmaterial als auch in der Fundstellendatenbank des BDA sind keine archäologisch relevanten Strukturen auffindbar.

Es liegen keine Evidenzen für das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA GI2 01 vor.

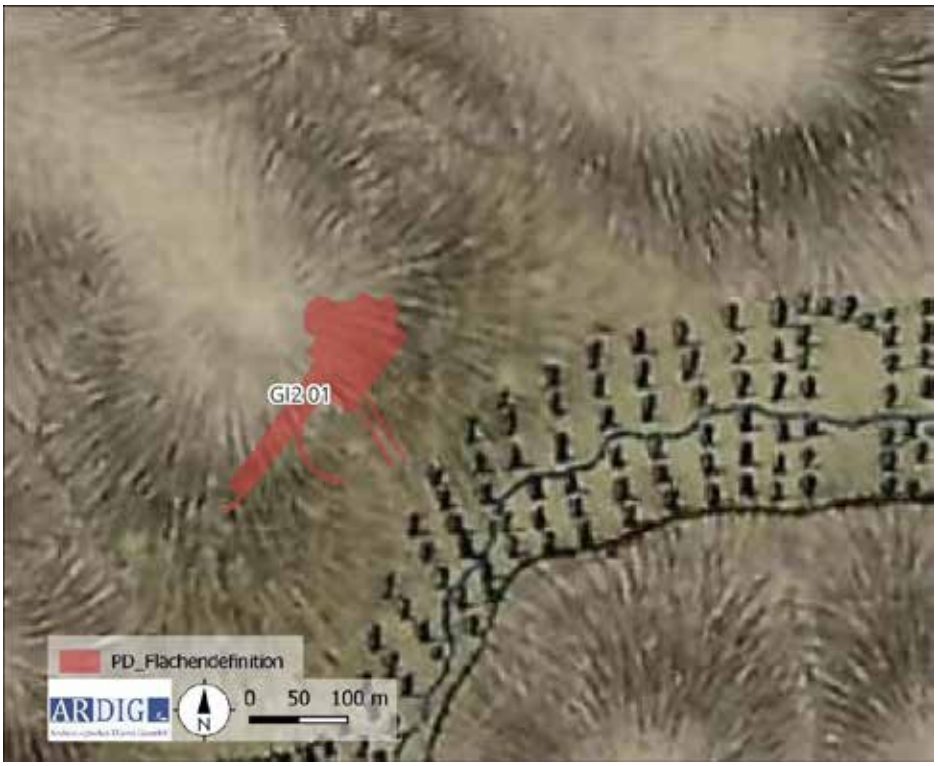


Abb. 12: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme im Bereich der WKA GI2 01 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

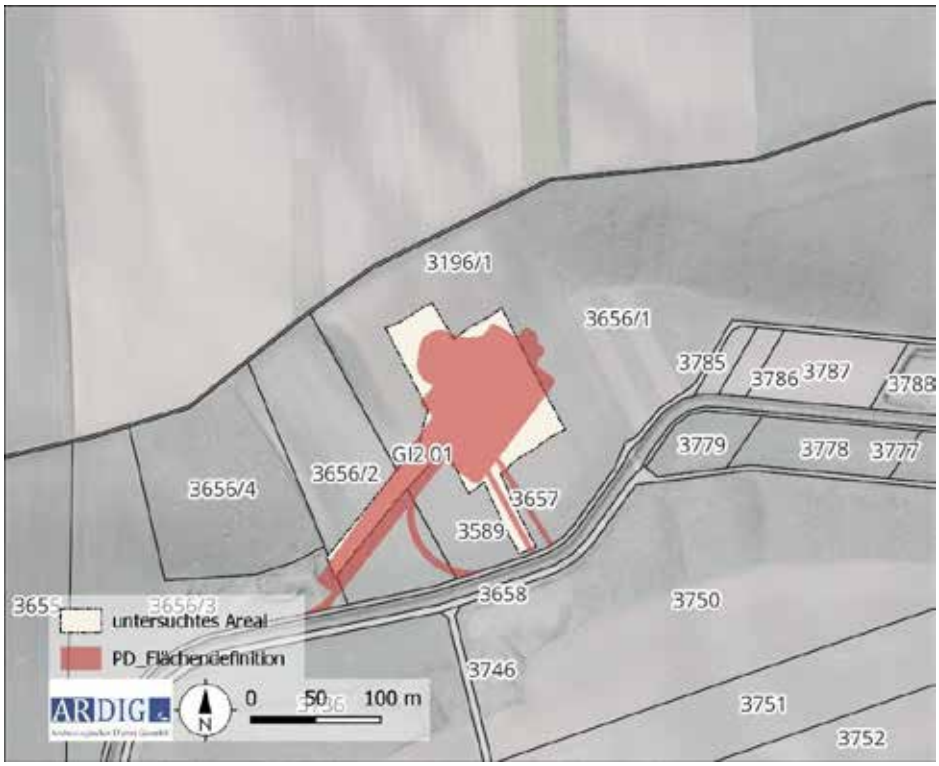


Abb. 13: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA GI2 01 (Quelle WMS Geoland basemap.at, BEV-Kataster).

8.2. WKA GI2 02

Abb. 14: Lage des Aufstellungsort der WKA GI2 02 von Südwesten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
616	Winterbegrünung	10 %	1 SMA/FNZ

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WKA GI2 02 alle von dem Vorhaben in Anspruch genommene Gst. nach Oberflächenfunden untersucht werden. Allerdings wies die Parzelle einen relativ dichten Bewuchs mit Winterbegrünung auf, wodurch die Bodensichtbarkeit stark eingeschränkt war.

Es konnte dennoch ein spätmittelalterliches bzw. frühneuzeitliches zu datierendes Keramikfragment entdeckt werden.

Im einschlägigen historischen Kartenmaterial als auch in der Fundstellendatenbank des BDA sind keine archäologisch relevanten Strukturen auffindbar.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA GI2 02, trotz des singulären Fundes, als unwahrscheinlich.

Abb. 15: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme im Bereich der WKA GI2 02 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

Abb. 16: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA GI2 02 (Quelle WMS Geoland basemap.at, BEV-Kataster).

8.3. WKA GI2 03

Abb. 17: Lage des Aufstellungsort der WKA GI2 03 von Nordosten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3682	Winterweizen	5 %	
3683	Winterweizen	5 %	
3684	Winterweizen	5 %	
3685	Winterweizen	5 %	
3686	Winterweizen	5 %	

Im Rahmen der Prospektion konnte der gesamte Bereich des geplanten Aufstellungsorts der WKA GI2 03 begangen werden. Es konnten keine Oberflächenfunde getätig werden, was auch der schlechten Bodensichtbarkeit anhand des dichten Bewuchses geschuldet ist.

Im einschlägigen Altkartenmaterial als auch in der Fundstellendatenbank des BDA sind keine archäologisch relevanten Strukturen auffindbar.

Es liegen keine Evidenzen für das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA GI2 03 vor.

Abb. 18: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme im Bereich der WKA GI2 03 und GI2 04 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

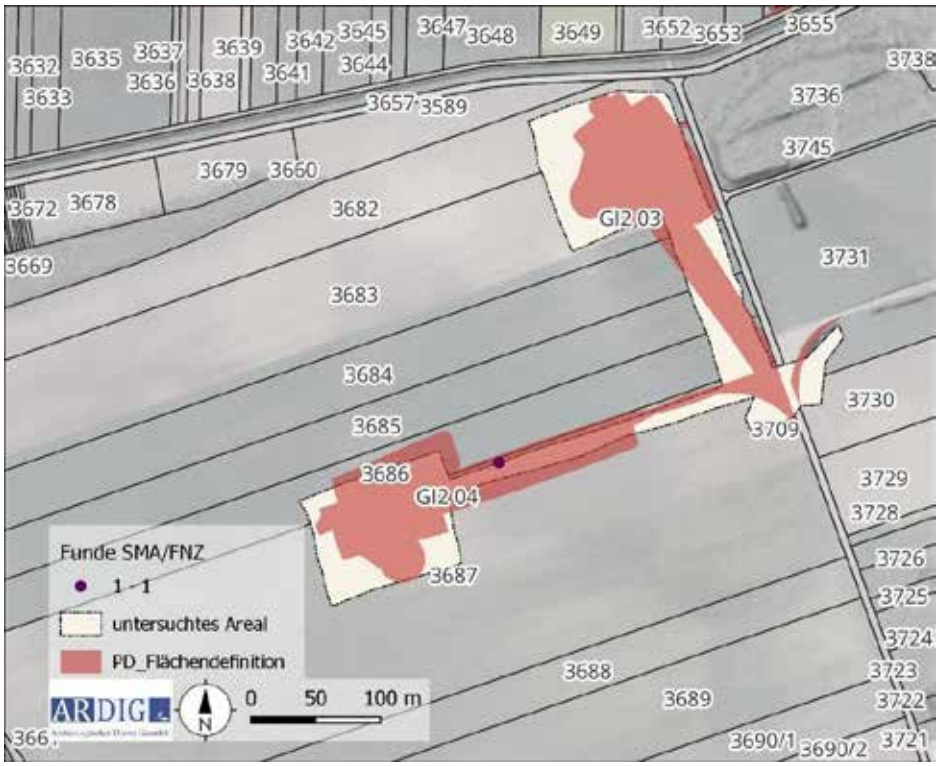


Abb. 19: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA GI2 03 und GI2 04 (Quelle WMS Geoland basemap.at, BEV-Kataster).

8.4. WKA GI2 04

Abb. 20: Lage des Aufstellungsort der WKA GI2 04 von Südosten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3686	Winterweizen	5 %	
3687	Winterweizen	80 %	1 SMA /FNZ
3709	Straße	0 %	
3730	Winterweizen	40 %	
3731	Winterweizen	40 %	

Im Rahmen der Prospektion konnte die Stellfläche von WKA GI2 04 vollständig begangen werden.

Es konnte ein spätmittelalterliches bzw. frühneuzeitliches zu datierendes Keramikfragment entdeckt werden.

Im einschlägigen Kartenmaterial als auch in der Fundstellendatenbank des BDA sind keine archäologisch relevanten Strukturen in der unmittelbaren Nähe des untersuchten Bereichs auffindbar. In 1,3 km südöstlicher Entfernung befindet sich die einzige BDA-Fundstelle (3/04/06106.6) in diesem Areal.

Im Luftbild lassen sich auf den Parzellen 3687 bis 3689 in südwestlicher Richtung einige Bewuchsmerkmale erkennen, die eine ovale Form haben. Ein archäologischer Kontext in Form von Siedlungsgruben ist dabei nicht ausgeschlossen.

Es liegen Evidenzen für das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA GI2 04 vor.

Abb. 21: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme im Bereich der WKA GI2 04 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

Abb. 22: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA GI2 04 (Quelle WMS Geoland basemap.at, BEV-Kataster).

8.5. WKA GI2 05

Abb. 23: Lage des Aufstellungsort der WKA GI2 05 von Südosten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3691	Winterweizen	70 - 80%	-
3709	Straße	0 %	
3717	Winterweizen		
3718	Winterweizen		
3719	Winterweizen		
3746	Straße	0 %	
3762	Winterweizen		
3763	Winterweizen		

Im Rahmen der Prospektion konnte die Stellfläche von WKA GI2 05 vollständig begangen werden. Dabei konnten trotz grötenteils sehr guten Bodensichtverhältnissen keine Oberflächenfunde getätigt werden.

Im einschlägigen Kartenmaterial als auch in der Fundstellendatenbank des BDA sind keine archäologisch relevanten Strukturen auffindbar.

Es liegen keine Evidenzen für das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA GI2 05 vor.

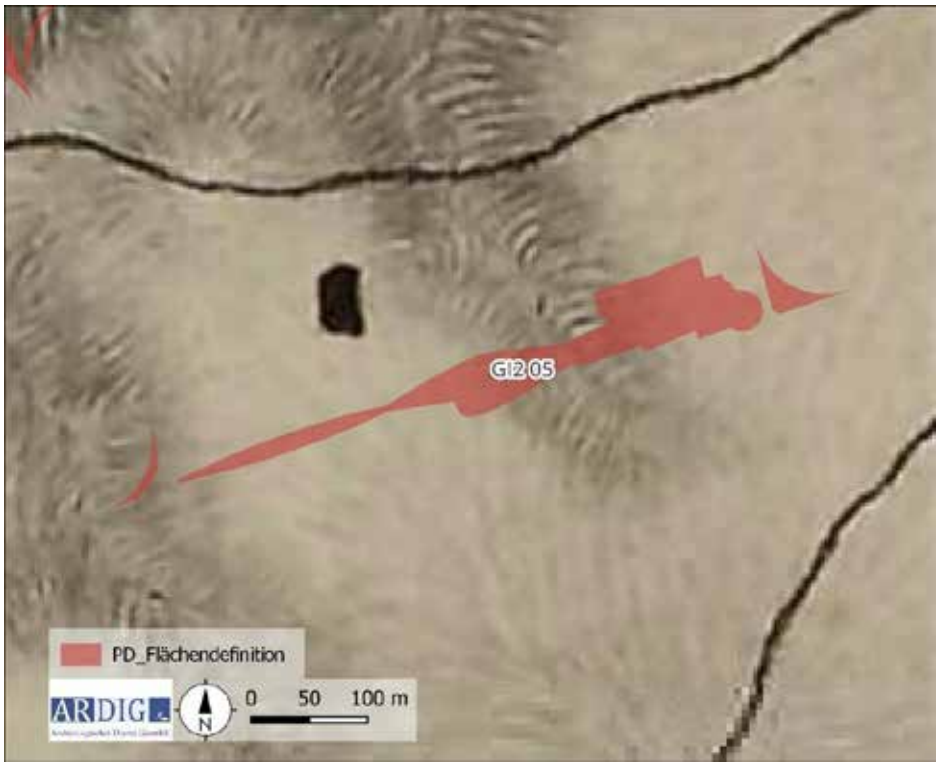


Abb. 24: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme im Bereich der WKA GI2 05 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

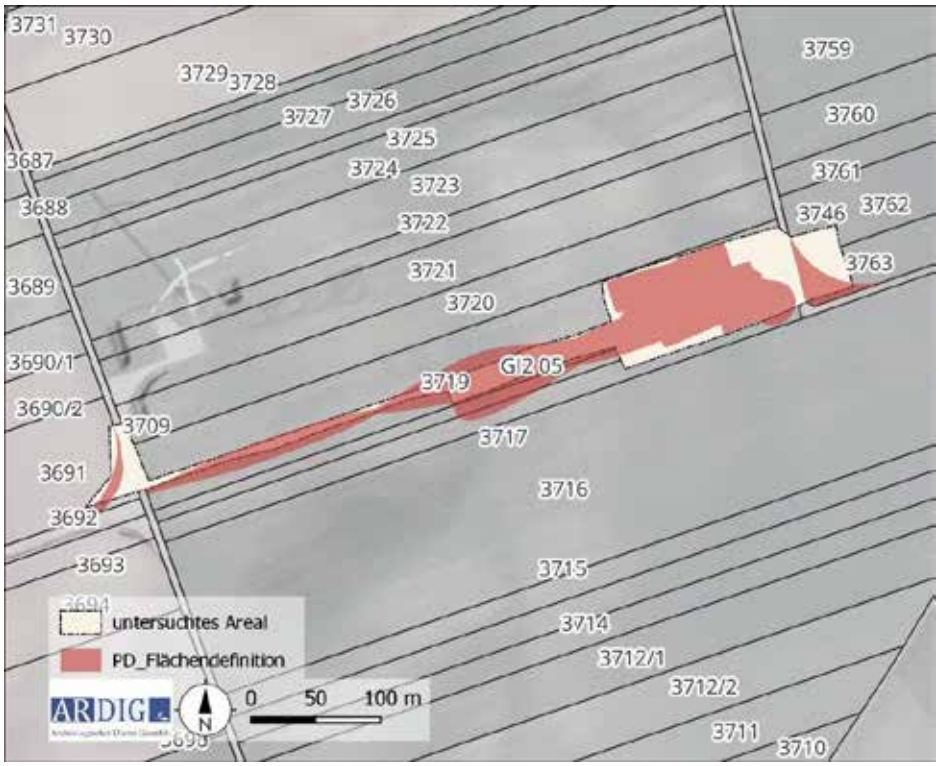


Abb. 25: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA GI2 05 (Quelle WMS Geoland basemap.at, BEV-Kataster).

8.6. Zuwegung nördlich von WKA GI2 04

Abb. 26: Lage der Zuwegung nördlich von WKA GI2 04 von Osten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3731	Acker geeggt	80 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnte der gesamte Bereich der Zuwegung östlich von WKA GI2 03 und 04 bei guter Oberflächensichtbarkeit begangen werden. Es wurden dabei keine Oberflächenfunde gemacht.

Im einschlägigen Kartenmaterial als auch in der Fundstellendatenbank des BDA sind keine archäologisch relevanten Strukturen auffindbar.

Es liegen keine Evidenzen fürt das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen der Zuwegung vor.

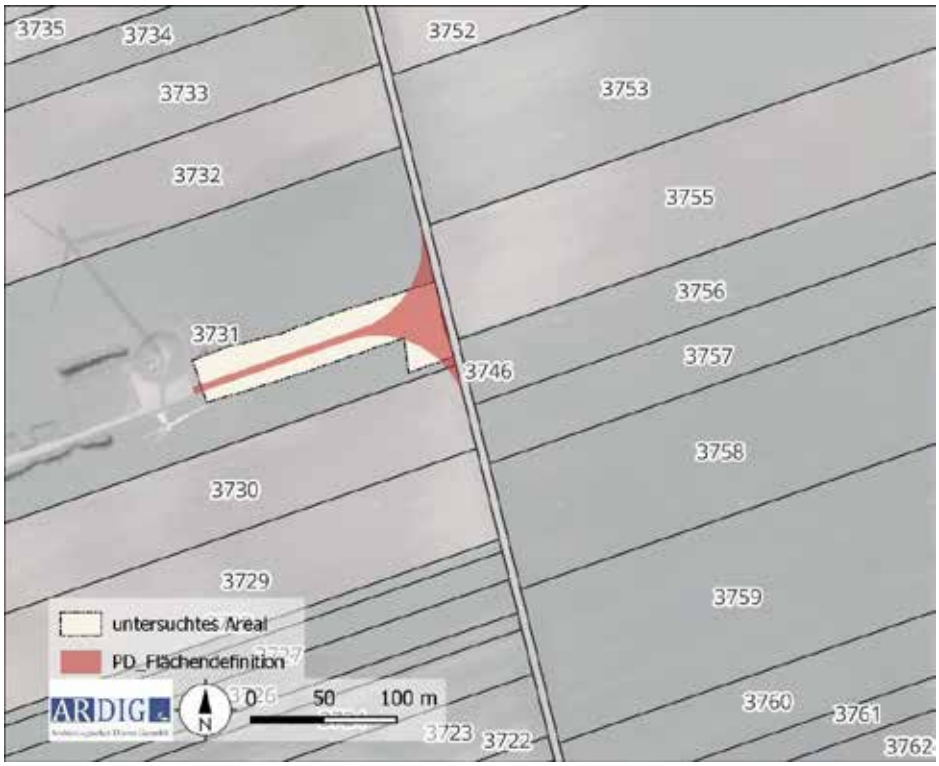


Abb. 27: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich östlich der WKA GI2 03 und 04 (Quelle WMS Geoland basemap.at, BEV-Kataster).

9. Ergebnisse

Im Rahmen der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der WKA GI2 01 bis WKA GI2 05 des Windparks GI2 im Raum Großinzersdorf wird eine **archäologische Verdachtsfläche** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort am 08.03.2023
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie,
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme).

Verdachtsfläche VF01

Anlage:	WKA GI2 04
KG:	Großinzersdorf
Gst.:	3686, 3687, 3709, 3730, 37315
Archäologische Indizien:	Im unmittelbaren Umfeld befinden sich Bewuchs Merkmale im Luftbild
Kategorie:	**wahrscheinliche Verdachtsfläche**

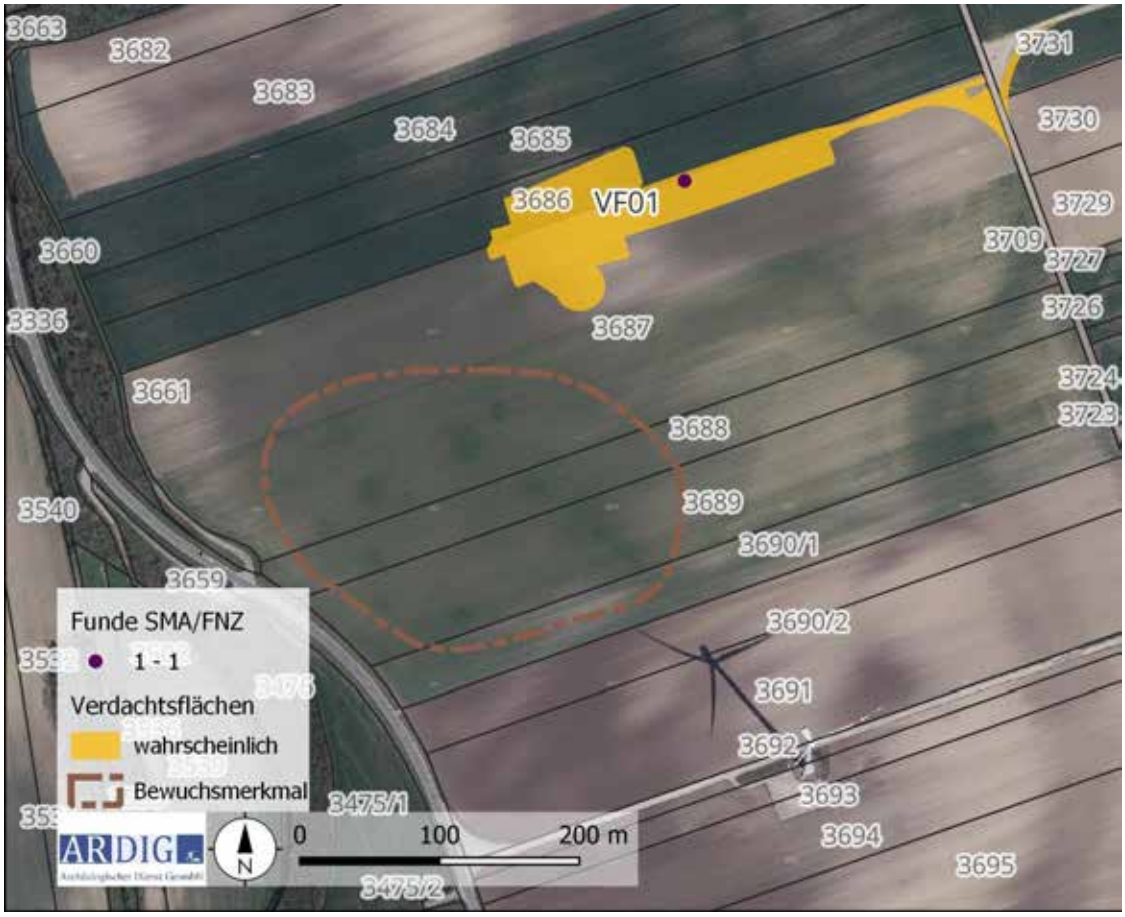


Abb. 28: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 im Bereich der WKA GI2 04 (Quelle BEV, BDA).

Es sind archäologische Fundgebiete vom Bauvorhaben betroffen. **Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch.** Um die Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, wird für die archäologische Verdachtsfläche VF 01 folgende Maßnahmen empfohlen:

Maßnahme 01: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 60 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn. Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

Tabelle 1: Einteilung der archäologischen Verdachtsflächen

Kat. 1: Sichere Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden gesichert. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. -geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen innerhalb der Umhüllenden.
Kat. 2: Wahrscheinliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. - geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen außerhalb der Umhüllenden.

Kat. 3: Mögliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Nahebereich der betroffenen Flächen. - räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.
Kat. 4: Keine Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr unwahrscheinlich. - Kein Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Bereich der betroffenen Parzellen. - Keine räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.

10. Zusammenfassung

Im Vorfeld des UVP pflichtigen Vorhabens „Neuerrichtung des Windparks GI2 in der KG Großinzersdorf südlich der Ortschaft Zistersdorf wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Firma Rural Ziviltechniker Gesellschaft m.b.H mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion der von dem Vorhaben betroffenen Flächen beauftragt.

Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbildern, historischem Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.

Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags dienen.

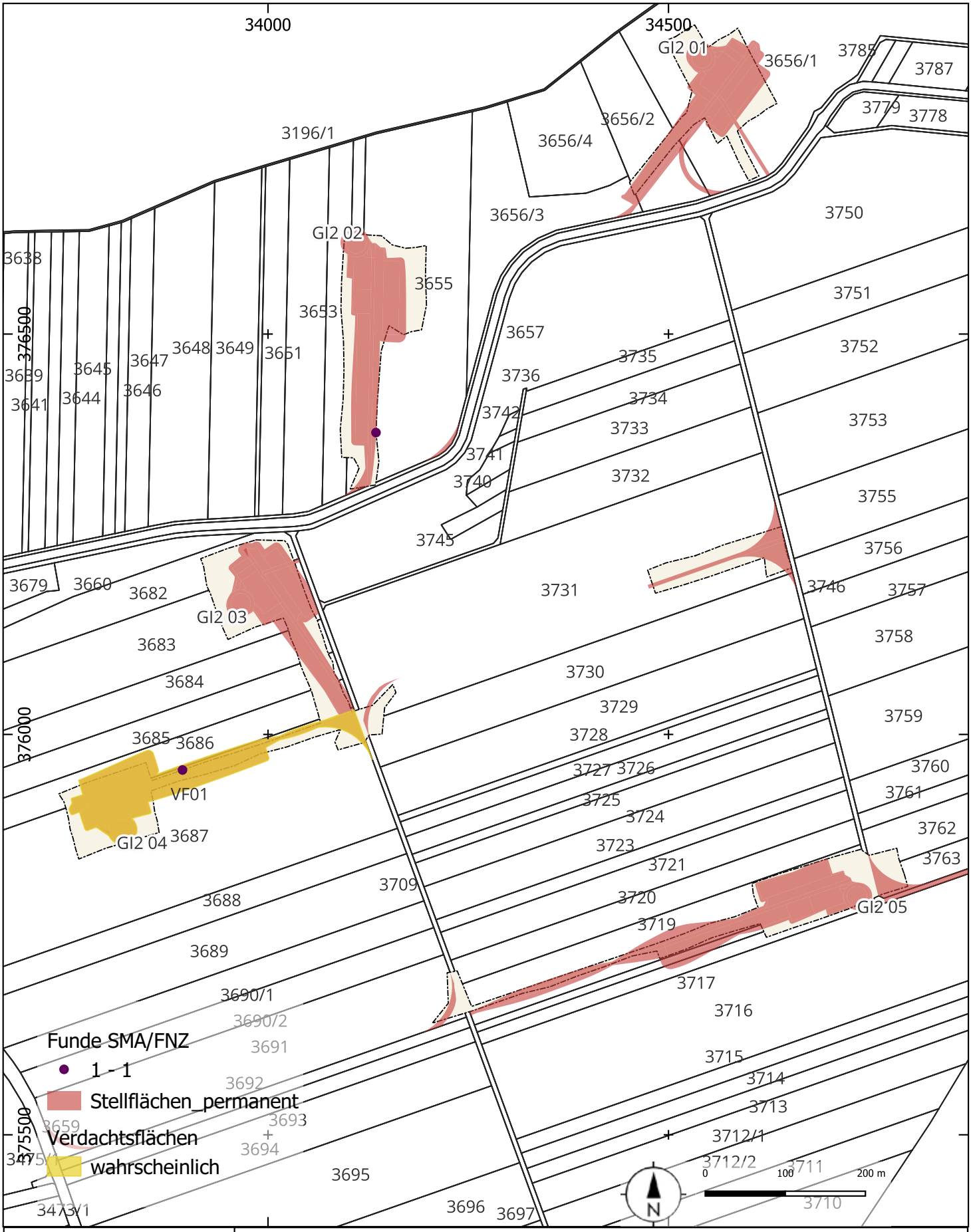
Die Geländearbeiten wurden am 08.03.2023 durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 3654, 3655, 3656/1, 3656/2, 3656/3, 3656/4, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3691, 3709, 3717, 3718, 3719, 3730, 3731 der KG Großinzersdorf.

Auf 218 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 8,72 km, wurde eine Fläche von rd. 8,5 ha erfasst.

Dabei wurden insgesamt zwei Funde, allesamt Gefäßkeramikbruchstücke, aufgesammelt.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurde eine archäologische Verdachtsfläche definiert.



ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Archäologische Prospektion Windpark Großinzersdorf II			
	Maßnahmennummer: 06113.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
	Katastralgemeinde: Großinzersdorf	Planersteller: Steinhauser	Stand der Bearbeitung: 05.12.2024	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Grabung

Großmugl Keltenweg

11123.23.01

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

Alexander Pollak-Schmuck, MA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Korneuburg

KG: Großmugl

MG: Großmugl

Mnr.: 11123.23.01

Gst. Nr.: 825/4, 831/1; vormals: 825, 829, 831/1

Anlass der Maßnahme: Errichtung einer Gemeindestraße

Leiter der Maßnahme: Mag. Fritz Preinfalk

Dauer der Maßnahme: 06.02.2023 – 27.07.2023

Zeitstellung/Befunde: Bronzezeit, Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Infrastruktur | 20. Jahrhundert, Kriegsrelikt

Im Vorfeld der neu zu errichtenden Gemeindestraße sowie Leitungskünetten wurde eine archäologische Grabung im Zeitraum vom 06. Februar 2023 bis zum 27. Juli 2023 von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt.
Insgesamt wurden 93 stratigraphische Einheiten dokumentiert. Von den elf als bronzezeitlich datierten Siedlungsgruben können fünf genauer datiert werden. Hiervon sind drei Befunde dem Věteřov und zwei der Mittelbronzezeit zuzusprechen. Věteřovzeitliche Befunde sind von benachbarten Parzellen aus vorangegangenen Maßnahmen bereits bekannt (z.B. Mnr. 11123.20.02 auf Parzelle 829/2). Die věteřovzeitlichen Befunde sind wohl Teil der bereits bekannten frühbronzezeitlichen bzw. věteřovzeitlichen Siedlung in der Flur Totenweg. In die Hallstattzeit konnten zwei Siedlungsgruben sowie drei größere Grubenkomplexe, die als Materialentnahmegruben interpretiert wurden, datiert werden. Diese sind wohl zur bereits bekannten hallstattzeitlichen Siedlung in der Flur Totenweg, in welcher auch die Grabungsfläche dieser Maßnahme liegt, zugehörig. Vermutungen legen nahe, dass es sich bei dieser um die zu den bekannten hallstattzeitlichen Hügelgräbern aus Großmugl gehörende Siedlung handelt.
Als neuzeitliche Befunde wurden eine Erdmiete sowie Drainagegräbchen entlang des bereits in der Neuzeit bestehenden Klafternweges freigelegt.
Nicht genauer datiert werden konnten sieben Pfostengruben. Vier davon sind regelmäßig angeordnet und könnten Reste eines Gebäudes sein.
Eine weitere Grube kann aufgrund eines mutmaßlichen Kriegsrelikts ins 20. Jahrhundert datiert werden.
Im Zuge einer im Juli 2023 durchgeführten nachträglichen Baubegleitung konnten drei flächige Schichten, bei denen es sich wohl um Resthumus handelt, sowie drei Gruben, die aufgrund der Kleinheit des erfassten Ausschnittes und aufgrund mangelnder Funde nicht näher eingeordnet werden können, dokumentiert.

Der Großteil des Fundmaterials ist keramischer Natur und lässt sich in die Bronzezeit bzw. Věteřov und Mittelbronzezeit sowie in die Hallstattzeit datieren. Einige wenige Keramikfunde stammen aus der Neuzeit. Neben Keramikfunden sind eine Tüllenpfeilspitze, ein Mondidolfragment sowie bearbeitete Knochen- und Geweihartefakte aus der Hallstattzeit hervorzuheben. Spinnwirtel konnten sowohl ein bronzezeitlicher als auch zwei hallstattzeitliche vorgefunden werden.
Die im Grabungsbereich vorgefundenen Befunde decken sich gut mit der archäologischen Prospektion (Mnr.: 11123.16.05/06). Die Prospektion ist daher hinsichtlich der noch nicht ergrabenen Parzellen sicher von großer Aussagekraft. Auf den nicht ergrabenen Bereichen der in dieser Maßnahme untersuchten Parzellen sowie den angrenzenden Parzellen ist daher mit weiteren Befunden, vor allem der Bronze- und Eisenzeit, zu rechnen.
Die Funde befinden sich zum Zeitpunkt der Berichtslegung im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Autoren:

Anna-Maria Kriechbaum, Msc, MA, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.kriechbaum@ardig.at

Alexander Pollak-Schmuck, MA, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.pollak-schmuck@ardig.at

Anlass der Maßnahme

Abbildung 1 Lage der Untersuchungsfläche am nördlichen Ortsrand von Großmugl (rot).

Am nördlichen Ortsrand von Großmugl, im Bereich des Keltenweges, ist eine Siedlungserweiterung geplant[1]. Dazu werden neue Gemeindestraßen und Kanäle angelegt. Die betroffenen Parzellen stehen unter Denkmalschutz und wurden im Jahr 2016 archäologisch prospektiert[2] (Mnr.: 11123.16.05/06). Dabei wurden mehrere archäologische Strukturen erkannt. Aufgrund dieser Ausgangssituation wurde eine archäologische Grabung im Vorfeld der Baumaßnahmen veranlasst. Die Arbeiten wurden im Zeitraum vom 06. Februar 2023 bis zum 27. Juli 2023 von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt.

Verlauf der Maßnahme

Am 06. Februar 2023 wurde mit dem maschinellen Oberbodenabtrag im Bereich der neu zu errichtenden Gemeindestraße begonnen. Unter der Ackerschicht zeichneten sich sehr schnell die ersten archäologischen Strukturen ab. Wegen der frostigen Temperaturen wurde darauf Wert gelegt, die freigelegten Befunde noch während der laufenden Baggerarbeiten manuell zu überputzen (Abb. 2).

[1] Zum Fundort Großmugl vgl.: LAUERMANN 2020a; LAUERMANN 2020b, 69-79.
[2] LINDINGER 2020.

Abbildung 2 Überputzen der Befunde

Trotz der schwierigen Bedingungen (Frost am Morgen, Matsch am Nachmittag) konnte die Erstdokumentation parallel zum Oberbodenabtrag durchgeführt und am 08. Februar vorerst abgeschlossen werden.

Am 20. Februar wurde mit einem kleinem Team im Norden der Fläche begonnen die aufgedeckten Befunde zu ergraben (Abb. 3). Priorität lag dabei auf den Befunden die durch den Kanal, der in der Mitte des Weges errichtet werden soll, gefährdet waren. Neben diesem Kanal sind keine weiteren Bodeneingriffe geplant.

Abbildung 3 Grabungsarbeiten

Am 27. Februar wurde, entlang des die Fläche im Nordosten begrenzenden Weges, ein weiterer Oberbodenabtrag durchgeführt. Südlich des Weges wurde ein etwa 1,6 Meter breiter Streifen geöffnet, in dessen Bereich der neue Kanal verlegt werden soll (Abb. 4).

Um den Verkehr nicht zu beeinträchtigen, wurden diese Arbeiten abschnittsweise durchgeführt. Die archäologischen Arbeiten wurden dabei parallel zum Oberbodenabtrag durchgeführt. Der schmale Schnitt wurde direkt danach wieder verfüllt. Die Arbeiten im Bereich des Weges wurden am 1. März abgeschlossen.

Abbildung 4 Baggerarbeiten entlang des Weges

Am 28. Februar mussten die Arbeiten im Süden des Grabungsschnittes kurzfristig eingestellt werden. Bei der Untersuchung eines Befundes wurden ein verdächtiges Metallobjekt aufgedeckt. Aufgrund der Kampfhandlungen am Ende des 2. Weltkrieges in der Gegend konnte ein Blindgänger nicht ausgeschlossen werden. Das mutmaßliche Kriegsrelikt (Abb. 5) wurde von Experten des Österreichischen Bundesheeres geborgen.

Abbildung 5 Mutmaßliches Kriegsrelikt aus SE 5

Abbildung 6 Sondage durch einen großflächigen Befund.

Am 10. März wurden mit maschineller Unterstützung Sondagen im Bereich von zwei großflächigen Befunden angelegt (Abb. 6). Die Befunde wurden zuvor manuell sondiert. Aufgrund der beträchtlichen Tiefe wurde der Baggereinsatz notwendig.
Die archäologischen Arbeiten vor Ort wurden am 07. April 2023 vorläufig abgeschlossen.

Im Juli wurden noch baubegleitend die Errichtung der Kanalkünette beobachtet. Die archäologischen Arbeiten wurden endgültig am 27. 7. 2023 abgeschlossen.

Abbildung 7 Vermessungsarbeiten.

Topografie und Bodenverhältnisse

Das von der archäologischen Maßnahme betroffene Areal liegt im Norden des bebauten Gebietes der Gemeinde Großmugl im Hügelland des Weinviertels etwa 15 km nördlich von Stockerau. Der Ort Großmugl liegt in der Mitte der Gemeinde auf etwa 220 m ü. A. Am nordwestlichen Ortsende von Großmugl im Bereich zwischen der Landesstraße 1086 nach Ringendorf und der Landeshauptstraße 27 nach Steinabrunn befindet sich die Flur Totenweg (auch Todtenweg), ein flachgewelltes Gelände, das nur unmerklich nach Norden ansteigt. Unter der Humusschicht (Mull) war der Bodentyp Tschernosem, Ausgangsmaterial ist in diesem Gebiet Löss (Abb. 8).[3]

[3] Bodenkarte.at (21.04.2023).

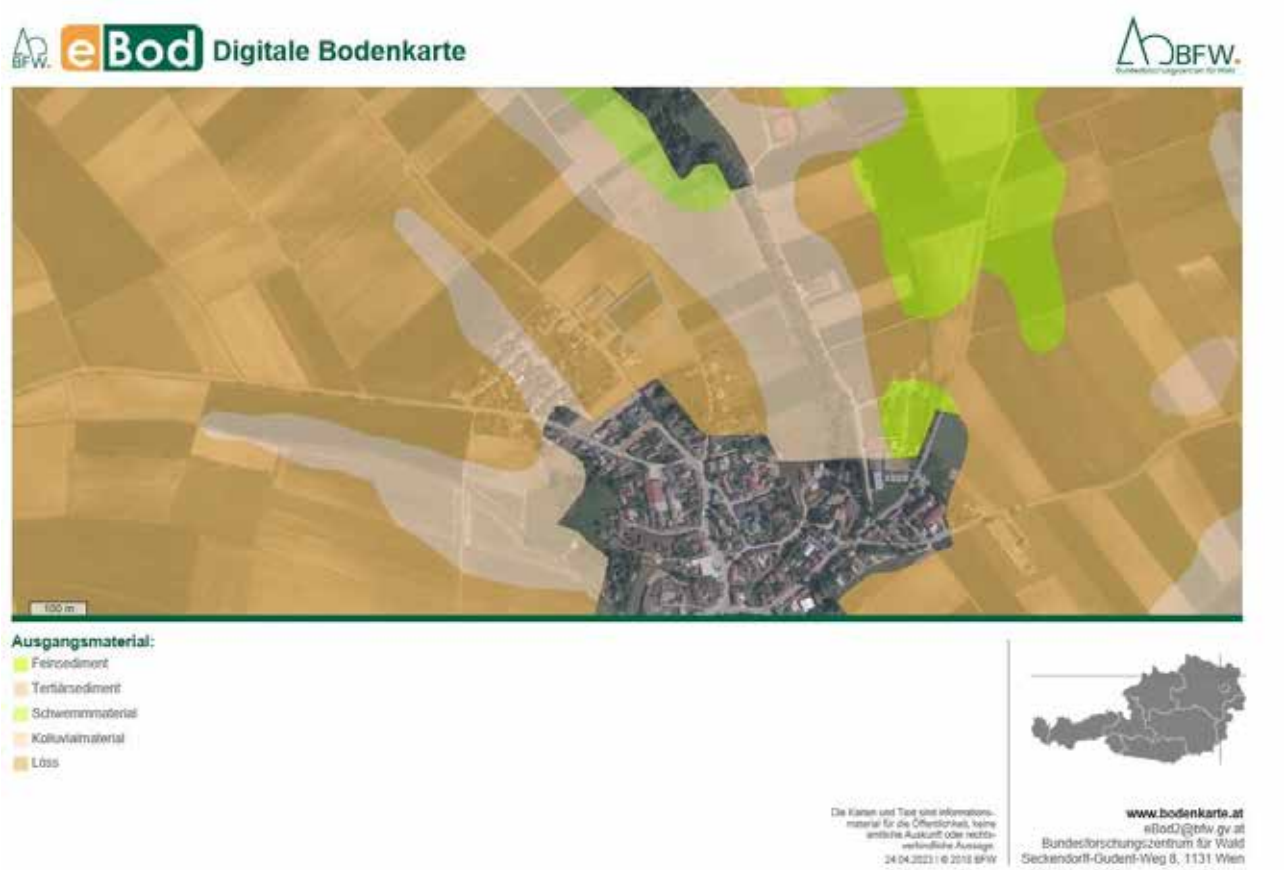


Abbildung 8 Bodenausgangskarte (die umrandeten Parzellen markieren großräumig die im Straßenbereich untersuchten Parzellen). (Quelle: Bodenkarte.at 24.04.2023).

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurden die Baggerarbeiten mittels Drehkranz-Radbagger mit Böschungslöffel durchgeführt. Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung, Jänner 2022) dokumentiert. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS07 sowie einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Das verwendete Festpunktnetz wurde mittels einem Leica System 1200 GPS erstellt.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels digitaler Spiegelreflexkamera (Nikon D5600), einer Systemkamera (Canon EOS R10) und einer Drohne (DJI Mavic Mini 2).

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Es wurden 93 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Bronzezeit

Siedlungsgruben

Abbildung 9 IF 28

Es wurden elf Befunde dokumentiert die als Speicher- oder Abfallgruben interpretiert werden können. Eine Häufung dieses Befundtyps findet sich im Westen der Untersuchungsfläche, wo sich acht Gruben in unmittelbarer Nähe zueinander befinden. Alle Siedlungsgruben weisen eine annähernd kreisrunde Form mit einem Durchmesser zwischen 1,25 und 2 Metern auf. Die Gruben konnten sich nur flach erhalten. Die maximale Tiefe betrug etwa 0,8 Meter. Die meisten waren jedoch deutlich flacher.

Anhand der Form des Bodens und der Wandung konnten zwei Typen unterschieden werden. Die meisten Gruben weisen eine steilschräge Wandung und muldenförmigen Boden auf. Zwei Gruben haben einen kegelförmigen Querschnitt mit einziehender Wandung, scharfem Umbruch und flachem Boden (IF 28 und 83, Abb. 9).

Das Fundmaterial erlaubt bei fünf Gruben eine nähere chronologische Einordnung in die Früh- (IF 28, IF 37, IF 36, Abb. 12 und 13) bzw. Mittelbronzezeit (IF 33 und 35, Abb. 10 und 11).

Abbildung 10 und Abbildung 11 SE 1/IF 35, Mittelbronzezeit

Abbildung 12 und Abbildung 13 SE 6/IF 37, Frühbronzezeit

Eine grobe chronologische Eingliederung in die Bronzezeit war bei acht Siedlungsgruben möglich (IF 29, IF 30, IF 31, IF 32, IF 36, IF 51, IF 83, IF 87 (Abb. 14 bis 17).

Abbildung 14 und Abbildung 15 SE 19/IF 29, Bronzezeit

Abbildung 16 und Abbildung 17 SE 26/IF 36, Bronzezeit

Eisenzeit

Siedlungsgruben

Zwei Siedlungsgruben, beide befinden sich im eher östlichen Bereich der Grabungsfläche, konnten der Hallstattzeit zugeordnet werden (IF 42, IF 85, Abb. 18 und 19). Beide Gruben sind leicht oval, mit einer steilschrägen Wandung, sanftem Umbruch und einem flachen bis teilweise gerundeten Boden.

Abbildung 18 und Abbildung 19 SE 12/IF 42

Materialentnahmegruben

Drei größere Befunde können als Materialentnahmegruben angesprochen werden. Zwei davon befinden sich im eher westlichen Bereich der Grabungsfläche, eine weitere liegt im östlichen Bereich der Grabungsfläche.

Die kleinere Materialentnahmegrube (IF 34, Abb. 20) weist eine Größe von ca. 2 m x 1,6 m auf und wurde gänzlich ergraben. Die maximale Tiefe beträgt ungefähr 0,6 m. Aufgrund des zahlreichen Fundmaterials konnte die Grube in die Hallstattzeit datiert werden.

Abbildung 20 IF 34, Hallstattzeit

Die beiden größeren Befunde wurden aufgrund ihrer massiven Größe (SE 2 mit einer Länge von ca. 20 m, SE 13 mit einer Länge von ca. 14 m) nur geschnitten. Der jeweilige Schnitt durch die Befunde weist eine Breite von 2 m auf und zieht sich über die gesamte Länge. Hier zeigten sich eine Vielzahl an sich überschneidenden grubenartige Vertiefungen mit einer max. Tiefe von ca. 2,1 m (IF 79, Sondage 2) (Abb. 21, 22 und 23). Auch diese beiden Befunde können aufgrund des Fundmaterials chronologisch in die Hallstattzeit datiert werden.

Abbildung 21 IF 79 (Sondage 1), Hallstattzeitliche Materialentnahmegrube

Abbildung 22 IF 79 (Sondage 1), Hallstattzeitliche Materialentnahmegrube

Abbildung 23 Sondage 2, Hallstattzeitliche Materialentnahmegrube

Neuzeit

Erdmiete

Im nördlichen Bereich der Grabungsfläche wurde ein rechteckiger Befund mit den Maßen von ca. 4 m x 2 m (IF 52) vorgefunden. Hiervon wurde der nordwestliche Teil ergraben, da sich dieser im Bereich des zu verlegenden Kanals befindet. Die zweite Hälfte des Befundes liegt nicht im gefährdeten Bereich. Aufgrund des Fundmaterials kann dieser Befund in die Neuzeit eingeordnet werden. Es handelt es sich bei diesem Befund vermutlich um eine Erdmiete die von Lagerhaltung zeugt (Abb. 24).

Abbildung 24 SE 38/IF 52, neuzeitliche Erdmiete

Drainagen

Im nördlichen Bereich der Grabungsfläche wurde eine parallel zum heutigen Klafternweg verlaufende, sich scharfkantig abgrenzende Gräbchenstruktur (SE 43, Abb. 25) mit rechtwinkelig verlaufenden weiteren Gräbchen vorgefunden. Diese sind aufgrund der Funde neuzeitlich und können wahrscheinlich als Drainagestrukturen angesprochen werden, da der Klafternweg bereits im Franziszeischen Kataster an dieser Stelle verläuft [4].

[4] maps.arcanum.com (21.4. 2023)

Abbildung 25 SE 43, neuzeitliche Drainagestrukturen

20. Jahrhundert

Grubenverfüllung

Im Zuge der Freilegung von SE 5 wurde ein vermutliches Relikt (Granate?) des zweiten Weltkrieges durch das Österreichische Bundesheer geborgen. Der Befund wurde nach der Bergung nicht vollständig ergraben, Er ist aufgrund des mutmaßlichen Kriegsrelikts jedoch ins 20. Jahrhundert zu datieren.

Abbildung 26 SE 5, Verfüllung eines mutmaßlichen Granatentrichters

Nicht datierbar

Pfostengruben

Im südlichen und östlichen Grabungsbereich konnten Spuren von sieben Pfostengruben freigelegt werden. Fundmaterial konnte keines geborgen werden, daher sind sie nicht datierbar.

Im südlichen Bereich der Grabungsfläche wurde eine vermutlich zusammenhängende Pfostensetzung, bestehend aus vier Pfostengruben, freigelegt (IF 53 – 56, Abb. 27). Die Pfostengruben sind regelmäßig angeordnet und Südwest-Nordost orientiert. Es handelt sich hierbei um runde, durchwegs seichte Pfostengruben mit einem Durchmesser von ca. 0,8 m und einer max. Tiefe von 0,1 m. Möglicherweise befinden sich noch weitere dazugehörende Pfostensetzungen außerhalb des Grabungsbereiches.
Ein ähnlicher Befund (gleiche Orientierung, ähnliche Maße) wurde im Zuge einer vorangegangenen Maßnahme (11123.18.02 und 11123.18.03) auf der naheliegenden Parzelle 825/2, ebenfalls in der Flur Totenweg, freigelegt. Dieser wurde als Gebäuderest interpretiert. Eine solche Interpretation liegt auch für die Pfostengruben IF 53 – IF 56 nahe.

Abbildung 27 IF 53 – 56, nicht näher datierbare Pfostensetzungen

Im Juli wurde noch baubegleitend die Errichtung der Kanalkünette beobachtet. Dabei konnten weitere sechs stratigraphische Einheiten dokumentiert werden. Es handelte sich um drei flächige Schichten (SE 88 – 90), die wohl als Resthumus anzusprechen sind, sowie um drei eingetiefte Objekte, bzw. Gruben (SE 91 – 93), die aufgrund der Kleinheit des erfassten Bereiches und der Fundlosigkeit nicht näher eingeordnet werden können.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Bronzezeit

Nicht genauer datierbar

SE 14 beinhaltet neben wenigen Keramikfragmenten, die eine Datierung in die Bronzezeit vermuten lassen, einen konischen Spinnwirtel (Abb. 28).

Abbildung 28 SE 14 – bronzezeitlicher Spinnwirtel

Věteřov

Die Funde der späteren Frühbronzezeit scheinen věteřovzeitlich zu sein. Das Fundspektrum umfasst vor allem Töpfe, Henkeltöpfe, Krüge und Schalen. Auch das Fragment eines Siebgefäßes zählt zum Fundspektrum (Abb. 29 und 30).

Abbildung 29 SE 4, späte Frühbronzezeit – Věteřov

Abbildung 30 SE 6, späte Frühbronzezeit – Věteřov

Mittelbronzezeit

Das mittelbronzezeitliche Fundspektrum umfasst ein Gefäßfragment mit Buckelverzierung, Töpfe, Henkelkannen und Hochhalstassen (Abb. 31).
Ebenso wurde in SE 1 Hüttenlehm vorgefunden. Hervorzuheben ist ein verziertes Stück (Abb. 32).

Abbildung 31 SE 1 – Keramik aus der Mittelbronzezeit

Abbildung 32 Hüttenlehm mit Verzierung aus SE 1, Mittelbronzezeit

Vermutlich der Mittelbronzezeit zuzuordnen sind die Funde aus SE 23. Das Fundspektrum umfasst auch hier unter anderem Henkelkanne und Hochhalsgefäße (Abb. 33).

Hervorzuheben ist ein aus Ton geformtes mögliches Architekturelement (Abb. 34).

Abbildung 33 Keramikspektrum aus SE 23, Mittelbronzezeit.

Abbildung 34 Mögliches Architekturelement aus SE 23, Mittelbronzezeit.

Urnenfelderzeit

Der Urnenfelderzeit ist vermutlich das Fragment eines Griffzungenmessers zuzuordnen. Leider handelt es sich hierbei um einen Streufund (Abb. 35).

Abbildung 35 Griffzungenmesser, eventuell Urnenfelderzeit.

Eisenzeit

Hallstattzeit

Das hallstattzeitliche Fundmaterial umfasst vorwiegend Schalen, Töpfe und Krüge. Einige weisen Kerbleisten oder Fingertupfenleisten (SE 24, SE 36) auf. Weiters wurde ein Gefäßfragment mit Verzierungen typisch für Kalenderbergware (SE 13, Abb. 36) vorgefunden. Ein weiteres Gefäßfragment aus SE 61 kann als Pseudokalenderbergware angesprochen werden (Abb. 37).[5]
Ebenso tritt glatte Keramik, mit teils polierten schwarzen Oberflächen aus teilweise sehr dünnwandige, hart gebrannten Material, auf (Abb. 36 bis 38).

Das hallstattzeitliche Fundmaterial beinhaltet auch zwei Spinnwirtel (SE 24, Abb. 43). Es handelt sich bei beiden um konische Wirtel, der größere der beiden mit konischer Vertiefung um die Lochung, wie es typisch für die Hallstattzeit ist.[6] Weiters umfasst das Fundspektrum aus SE 24 das Fragment eines Mondidols mit einer gerippten seitlichen Zier (Abb. 41), bearbeitete Knochen- und Geweihartefakte (Abb. 39), drei Silices (Abb. 40), sowie das Fragment eines Steinbeils (Abb. 42).

Neben hallstattzeitlichen Keramikfragmenten wurde in SE 13 auch eine Tüllenpfeilspitze aus Bronze vorgefunden (Abb. 44).

[5] GRIEBL 2004, 172-173; Ranseder 2006, 315.
[6] GRIEBL, 2004, 185.

Abbildung 36 SE 13, Hallstattzeit mit einem Fragment Kalenderbergware (oben links).

Abbildung 37 SE 61, Hallstattzeit mit einem Fragment Pseudokalenderbergware (oben drittes von links).

Abbildung 38 SE 24, hallstattzeitliche Keramik.

Abbildung 39 Knochen – und Geweihartefakte aus SE 24, Hallstattzeit.

Abbildung 40 Silices aus SE 24, Hallstattzeit.

Abbildung 41 SE 24 Mondidolfragment mit Rippenzier (rechter Rand), Hallstattzeit

Abbildung 42 Fragment eines Steinbeils aus SE 24, Hallstattzeit.

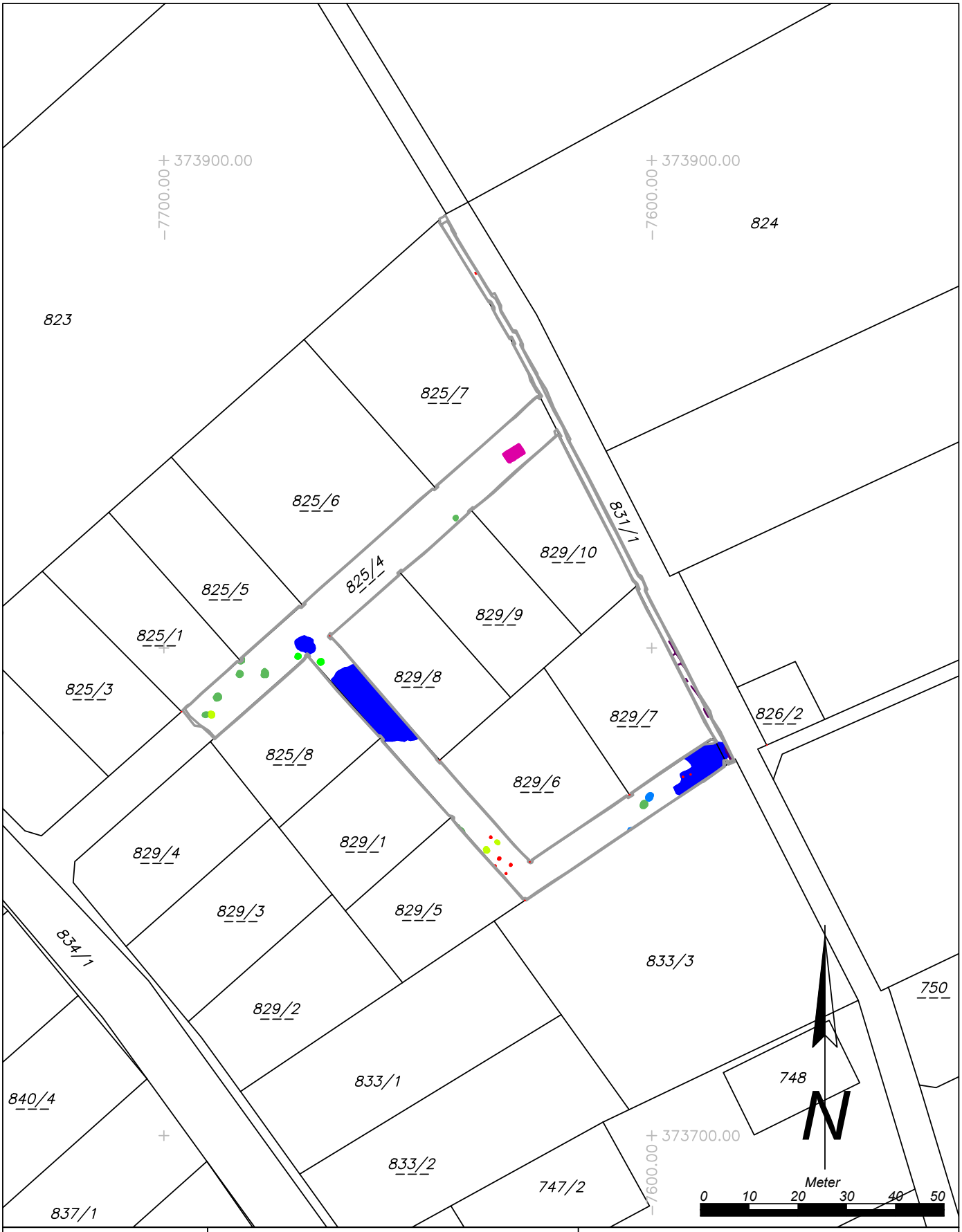
Abbildung 43 Spinnwirtel aus SE 24, Hallstattzeit.

Abbildung 44 Tüllenpfeilspitze aus SE 13, Hallstattzeit.

Neuzeit

Das Keramikspektrum aus SE 38 kann als neuzeitlich angesprochen werden. Es umfasst sowohl glasierte als auch unglasierte großteils sehr kleine Fragmente, die keinem näheren Gefäßtyp zugeordnet werden können (Abb. 45).

Abbildung 45 Neuzeitliche Keramikfragmente aus SE 38.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
11123.23.01	*Großmugl Keltenweg*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Großmugl / 11123*		Maßstab: *1:1000*
	Planbearbeitung: *A. Pollak-Schmuck*	Stand der Bearbeitung: *23.02.2023*	

Legende:

Siedlungsgruben
- *Bronzezeit*
- *Frühbronzezeit*
- *Mittelbronzezeit*
- *Hallstattzeit*

Materialentnahmegruben
- *Hallstattzeit*

Sonstige Befunde
- *Nz. Drainagen*
- *Nz. Grube*
- *Pfostensetzungen*

Literatur:

GRIEBL 2004: MONIKA GRIEBL, Die Siedlung der Hallstattzeit von Göttlesbrunn, Niederösterreich, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 54, Wien 2004.

LAUERMANN 2020a: ERNST LAUERMANN, Fundplätze und Altfundmaterial zur urgeschichtlichen Siedlungslandschaft Großmugl. In: VOLKER LINDINGER und ERNST LAUERMANN, Untersuchungen zum Hallstattzeitlichen Siedlungsraum Großmugl. In: FRANZ PIELER und ARMIN LAUSSEGGER (Hrsg.) Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Band 8, Krems 2020, 24-106.

LAUERMANN 2020b: ERNST LAUERMANN, Die Pyramiden des Weinviertels. Gräber sprechen, wo die Geschichte schweigt. Die Hügelgräber der Hallstattzeit, Schleinbach 2020.

LINDINGER 2020: VOLKER LINDINGER, Geophysikalische Prospektion 2016/17. In: VOLKER LINDINGER und ERNST LAUERMANN, Untersuchungen zum Hallstattzeitlichen Siedlungsraum Großmugl. In: FRANZ PIELER und ARMIN LAUSSEGGER (Hrsg.) Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Band 8, Krems 2020, 108 - 196.

RANSEDER 2006: CHRISTINE RANSEDER, Die Siedlung der Hallstattkultur in Wien 10, Oberlaa, Monografien der Stadtarchäologie Wien 2, Wien 2006.

ASINOE GmbH

Katharina Kultus

Bericht zur Grabung in Großmugl Parz. 825/6 und 825/7

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Korneuburg
Gemeinde:	Großmugl
Katastralgemeinde:	Großmugl
Maßnahmennummer:	11123.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Großmugl Parz. 825/6 und 825/7
Grundstücksnummer:	825/6, 825/7
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	06.-23.06.2023
Anlass der Maßnahme:	Bauprojekt Reihenhausanlage
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en) *Kulturstufe(n)*	Bronzezeit/Mittelbronzezeit, Eisenzeit/Hallstattkultur, Neuzeit/19./20. Jh.
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung/Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme:	Katharina Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Massnahme

Aufgrund der geplanten Errichtung einer doppelten Reihenhausanlage war die ehemalige Ackerparzelle 825 in Großmugl, Bezirk Korneuburg, bereits im Jahr 2022[1] mittels Oberbodenabtrag untersucht worden. Da nach dem Humusabtrag einige wenige dunkel-humose Verfärbungen zutage getreten waren und die Fläche unter Denkmalschutz steht, wurde eine archäologische Untersuchung der nun aufparzellierten Grundstücke 825/6 und 825/7 notwendig. Geplant war, nur innerhalb der Flächen, die von baulicher Seite abgetieft werden mussten, zu eröffnen.

Abb. 1: Lage der Maßnahme in Großmugl. - Quelle: NÖ Atlas.[2]

1 ZIMMERMANN 2022, FÖ in Druck.

Verlauf der Massnahme und technischer Bericht

Am 06.03.2023 begannen die Baggerarbeiten an den beiden Schnitten für die Errichtung der Reihenhausanlagen mit Stellplätzen und einer Zufahrt zum hinteren Reihenhausblock. Aufgrund der geringen Auflage von 0,20 m im Bereich des Schnittes 2 (Abb. 2) konnte dieser rasch fertiggestellt und Schnitt 1 begonnen werden (Abb. 3). Da hier die Humusauflage durch die Hangneigung und den bestehenden Feldweg bis zu einem Meter stark war, wurde hier zunächst nur die westliche Hälfte eröffnet. Da sich im Schnitt 1 eine Pfostenreihe sowie ein Gräbchen abzeichneten und zu wenig Platz für den weiteren Abraum zur Verfügung stand, wurde mit der Baggerfirma vereinbart, die Baggerarbeiten einen Tag ruhen zu lassen und zwischenzeitlich die Befunde zu ergraben, die dem in die Fläche zu legenden Abraum der zweiten Hälfte des Schnittes im Wege sein würden. Beim Fertigstellen der restlichen Fläche zwei Tage später konnten nur noch zwei weitere Pfosten der bereits bekannten Pfostenreihe entdeckt werden.

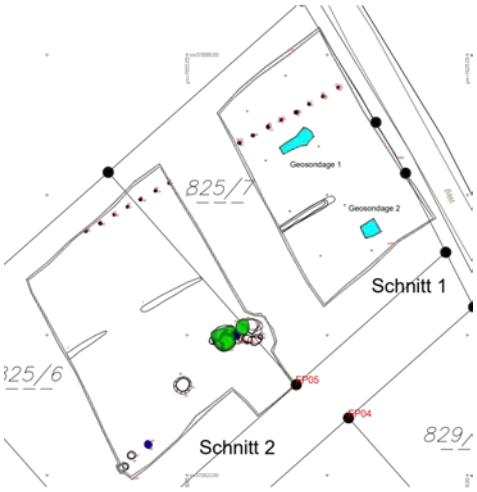


Abb. 2: Überblicksplan der Grabungsflächen. - Plan: ASINOE GmbH.

Abb. 3: Überblick über gebaggerte Fläche von Schnitt 2 (li.) und Schnitt 1 (re.). - Foto: ASINOE GmbH.

Parallel zu den Baggerarbeiten wurde die Ergrabung der Befunde in Schnitt 1 begonnen und konnte noch in der ersten Woche beendet werden. Die urgeschichtlichen Gruben in Schnitt 2 sowie die fortgesetzte Pfostenreihe wurden bis 23.03.2023 fertig gestellt.

Als Grabungsmethode wurde die Single Layer Methode angewandt. Dabei wurden die einzelnen stratigraphischen Einheiten tachymetrisch vermessen, digital fotografiert und verbal beschrieben. Es wurden 79 Schichtnummern vergeben. Ein Kleinfund wurde punktgenau vermessen und bekam eine gesonderte Fundnummer.

2 https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Basiskarten%20und%20Bilder/Luftbild%20und%20H%C3%B6he?bbox=15.550319186095766,48.39849048024105,15.571942300751392,48.40711551225734 - Stand 24.04.2023.

Topographie, Bodenverhältnisse und Forschungsgeschichte

Die Gemeinde Großmugl im Bezirk Korneuburg liegt innerhalb einer sanften Hügellandschaft des Weinviertels entlang des Mugler Baches. Das Dorf gründet auf Löss mit darüber liegender Schwarzerde, was den Ackerbau begünstigt (Abb. 4).

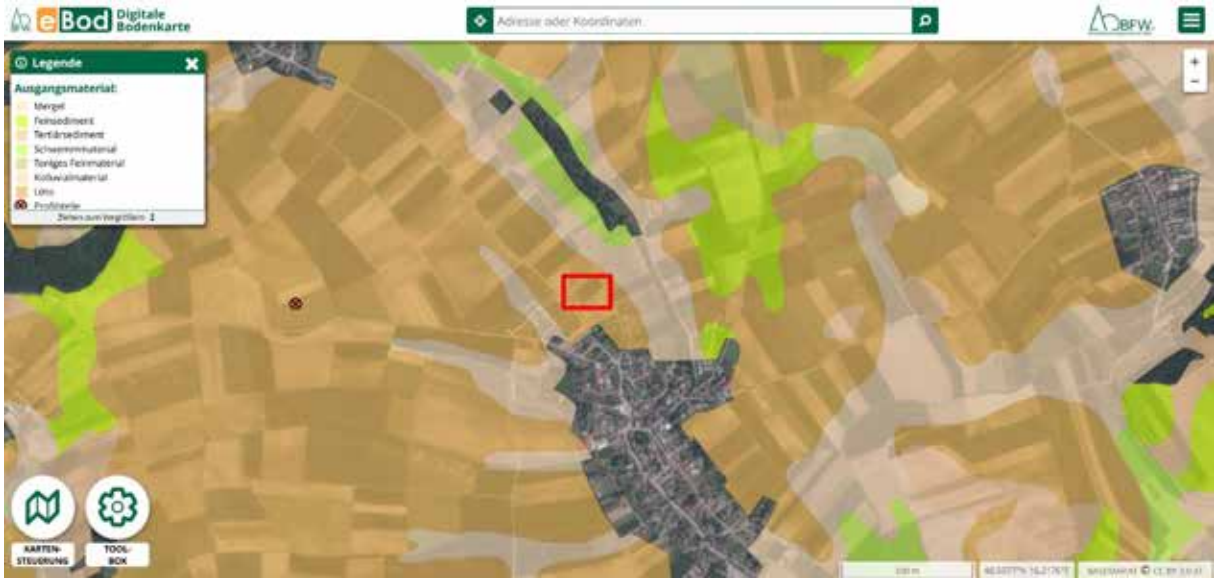


Abb. 4: Bodenkarte des Gebietes der KG Großmugl (Grabungsareal rot markiert). - Quelle: eBOD2[3]

Urkundlich geht die Ortschaft Großmugl auf 1298 zurück und war unter dem Namen *Grassemugel* bekannt. Dies bedeutete soviel wie Großer Mugel und nimmt Bezug auf den weithin sichtbaren Leeberg im Südwesten von Großmugl. Dieser ist ein vermutlich hallstattzeitlich aufgeschütteter Grabhügel mit 16 m Höhe und ist bis dato ungegraben. Aufgrund der Unmöglichkeit einer landwirtschaftlichen Nutzung durch den Denkmalschutz konnte sich auf diesem künstlichen Berg ein artenreiches Biotop an pannonischen Trockenrasen entwickeln.[4]

Die Grabungsfläche selbst lag an einem nach Nordosten und Richtung Mugler Bach sanft abfallenden Hang. Durch Erosion und landwirtschaftliche Tätigkeit war der Humus im Bereich des oberen Schnittes (S 2) lediglich 0,20 m dick. Hangabwärts wurde die Auflage immer massiver, bis sie am östlichen Rand des Schnittes 1 bereits etwa einen Meter mächtig war. Vermutlich war die Stärke der Auflage auch durch den teils aufgeschütteten N-S verlaufenden Feldweg mit begründet, da hinter diesem der Hang weiter abfiel.

Im Gemeindegebiet Großmugl kamen in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder Relikte der Urgeschichte auf den Äckern zum Vorschein. Daher wurde bereits früh begonnen, archäologische Untersuchungen durchzuführen. Nach Oberflächenbegehungen Ende des 19. Jh. wurden die ersten dokumentierten Grabungen 1938 und 1939 unter Oskar Wildschek und Eduard Beninger in der Flur Totenweg durchgeführt.[5] In den 50er Jahren[6] wur-

3 https://bodenkarte.at/#/center/16.2294,48.5019/zoom/15.1/l/a,false,60,kb – Stand 26.04.2023

4 https://de.wikipedia.org/wiki/Leeberg_(Gro%C3%9Fmugl) – Stand 26.04.2023

5 BENINGER 1941.

6 KROMER 1951-1955, 1956-1960.

de mehrfach der kleine Tumulus neben dem Großmugl untersucht. In den Jahren 1989[7] (Landesarchäologe Ernst Lauermann) und 1994-1997[8] (Verein ASINOE) wurden weitere Grabungen in der Flur Totenweg durchgeführt. 2012 konnte in der Flur Hinterbrunn, KG Großmugl, eine weitere Fläche eröffnet werden.[9] 2015-2023[10] wurde wiederholt im Bereich der Flur Totenweg gegraben. Zusätzlich wurde 2016 durch die Fa. ARDIG eine geomagnetische Prospektion über große Flächen der KG Großmugl durchgeführt, die im nördlichen Bereich Gruben und Hausbefunde und in den Flächen westlich und südwestlich um den bekannten Leeberg oder Großmugl zahlreiche Kreisgräbchen von kleineren Grabhügeln erbrachte. 2020[11] konnte in einer durch Ernst Lauermann wissenschaftlich initiierten Maßnahme der bereits erwähnte kleinere Tumulus neben dem Großmugl wieder eröffnet werden, um die Altgrabung zu dokumentieren. Zusammenfassend ist für das Siedlungsgebiet der KG Großmugl von einer ausgedehnten frühbronze- und hallstattzeitlichen Besiedlung im nördlichen Dorfgebiet in der Flur Totenweg auszugehen. Aber auch vereinzelte Befunde anderer Zeitstufen wie der Latène-Zeit und des Früh- bis Hochmittelalters konnten ergraben werden. Im südwestlichen Bereich außerhalb Großmugls befinden sich hauptsächlich die vermutlich hallstattzeitlichen Tumuli.

7 LAUERMANN 1989, 1990, 1991.

8 BACHNER und LANTSCHNER 1994. - FLETZER und LANTSCHNER 1995 - WEWERKA und FLETZER 1996. - WEWERKA und FLETZER 1997.

9 STÖCKL 2013.

10 ACHTER 2015. - Für 2016 15 verschiedene Maßnahmen siehe FÖ 55, 2016, 206, D2119-D2381. - LAUERMANN und LINDINGER 2017, LINDINGER und GORBACH 2017, LINDINGER 2017, OBENAUS 2017. - MÜLLER und ARTNER 2018. - KALSER und BAUMGART 2020. - Grabungsjahre 2021-2023 noch nicht erschienen.

11 PREINFALK 2020.

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Aufgrund der bisherigen Kenntnisse über die Ausdehnung der frühbronze- und hallstattzeitlichen Siedlung in der Flur Totenweg war mit einer Fortsetzung dieser auf den zu ergrabenden Parzellen zu rechnen. Da sich nach den Baggerarbeiten allerdings nur fünf Befunde am südöstlichen Rand des Schnittes 2 sowie mit etwas Abstand nach Norden eine wohl neuzeitliche Pfostenreihe ergaben, kann hier ein Randbereich der urgeschichtlichen Siedlung verortet werden. Die geringe Befunddichte ergab vier einzelne Gruben und einen Materialentnahmekomplex, der aus ineinandergreifenden Gruben unterschiedlicher Größe bestand (Abb. 5).

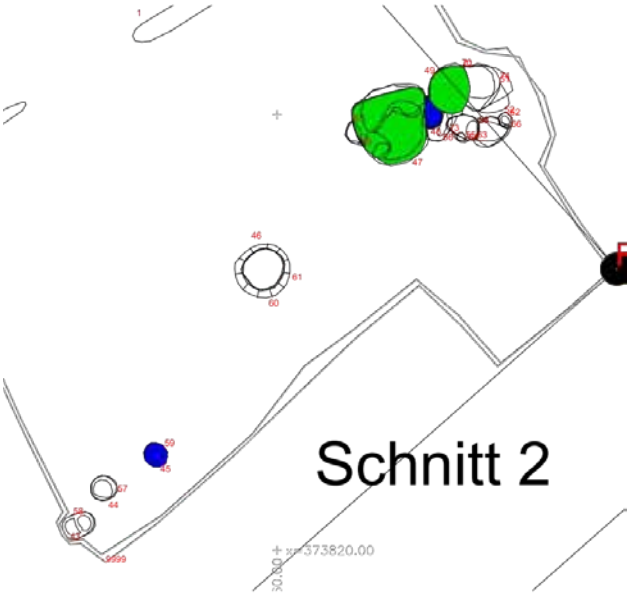


Abb. 5: Planausschnitt des Bereiches der Gruben in Schnitt 2 (Grün=Mittelbronzezeit, Blau=Hallstattzeit). - Plan: ASINOE GmbH.

Drei eher kleinere runde bis leicht ovale Gruben (SE 43-45) befanden sich in der südlichen Ecke von Schnitt 2 (Abb. 6). Sie waren durchwegs dunkel verfüllt und wiesen bei bis zu 1,56m im Durchmesser nur eine Tiefe bis etwa 0,30 m auf. Aufgrund von geringem Keramikfundmaterial kann für die beiden westlichen Gruben nur eine grobe Einordnung in einen mittelbronze- oder hallstattzeitlichen Zeithorizont erfolgen. Die östlichste Grube SE 45 dagegen wies relativ eindeutige hallstattzeitliche Keramik auf. Da in diesem Bereich die Humusauflage bereits sehr gering war, wurden die Befunde sehr wahrscheinlich durch landwirtschaftliche Tätigkeit in Mitleidenschaft gezogen.

Abb. 6: Überblick über Gruben SE 43-45 von Westen. - Foto: ASINOE GmbH.

Ein paar Meter weiter nordöstlich lag vereinzelt eine trapezförmige, teilweise leicht ausbauchende Grube (SE 46, Abb. 7) mit einem Durchmesser von 1,94 m an der Oberkante und 2,58 m an der Unterkante sowie 0,86 m Tiefe. In der dunklen, tlw. mit Brandschutt versetzten Verfüllung befand sich kaum und keinerlei datierendes Fundmaterial, wodurch eine zeitliche Zuordnung ausbleiben muss. Vermutlich handelte es sich um eine Speichergrube der bekannten Siedlung, wie sie aus urgeschichtlichem Kontext gut bekannt ist.

Abb. 7: Speichergrube mit den Verfüllungen SE 46 und SE 60 sowie dem Interface SE 61 (von oben nach unten). - Foto: ASINOE GmbH.

Von dieser Grube weitere sechs Meter weiter nordöstlich befand sich ein Grubenkomplex (etwa 4 x 8 m) von meist dunkel verfüllten und schwer voneinander zu trennenden Verfüllungen (Abb. 8). Da die einzelnen, eher runden Eintiefungen manchmal keine gerade Grubensohle, sondern eine in einer Richtung schräg abfallende Unterkante aufwiesen, wurden diese Gruben als Materialentnahmegruben gedeutet. In zwei Verfüllungen (SE 47, 49) konnte wenig mittelbronzezeitliches Keramikmaterial gefunden werden. Eine kleine, zwischen diesen beiden Verfüllungen liegende Grube (SE 48) enthielt vermutlich hallstattzeitliches Fundmaterial. Aufgrund der schlechten Abgrenzbarkeit der einzelnen Schichtverläufe wurde diese zeitlich anscheinend jüngere Eintiefung SE 48 erst nach SE 47 und 49 ergraben.

Abb. 8: Überblick über Grubenkomplex von Nordosten mit Verfüllungen (oben) und bereits ergraben (unten). - Foto: ASINOE GmbH.

Weiters konnte eine jungneuzeitliche Pfostenreihe (Abb. 9) im Norden der beiden Schnitte beobachtet werden, die wenige Holzreste und vereinzelt wohl verlagerte, urgeschichtliche und mittelalterliche Keramikfragmente sowie gebogene Eisenobjekte des 20. Jh. (Zaunbaumaterial?) beinhaltete. Meist konnte die Standspur des vergangenen Holzpfostens innerhalb der Pfostengrube beobachtet werden. Diese Pfostenreihe könnte im Zuge einer Zaunerrichtung oder eines Weingartens entstanden sein. Auffällig war, dass die meisten Pfostenverfüllungen ungefähr gleich alt erschienen, die beiden östlichsten aber sehr jung hinzugefügte Pfosten darstellten. Diese Annahme wurde aufgrund der Beschaffenheit der Verfüllung als auch durch das Fundmaterial wie maschinell hergestellte Eisenteile und verrottendes Holz getroffen.

Abb. 9: Überblick über Pfostenreihe vom Abraumhügel zwischen den beiden Schnitten. - Fotos: ASINOE GmbH.

Nach Betrachtung der alten Parzellenverläufe fällt auf, dass diese Pfostenreihe möglicherweise die Grenze einer alten Parzelle anzeigt. Wie am franziszeischen Kataster zu sehen, verliefen die Grundstücksgrenzen ursprünglich alle in derselben ONO-WSW-Ausrichtung (Abb. 10). Zwischen der Ringendorferstraße und dem Feldweg, der östlich des Grabungsareals vorbei führte, wurde die Parzellierung anscheinend modern verändert, sodass sie heute mehr nach Norden gekippt erscheint.

Abb. 10: Links aktuelles Luftbild der Grabungsumgebung, rechts ein Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster. Lage der Grabungsfläche ist rot markiert. - Quelle: NÖ-Atlas/mapire.[12]

12 https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Basiskarten%20und%20Bilder/Luftbild%20und%20H%C3%B6he?bbox=16.203051917178552,48.49276646629494,16.25807019333015,48.5146685922111 - Stand 27.4.2023. - https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?

Zusätzlich konnte ein sehr flaches Gräbchen (SE 1, Abb. 11) dokumentiert werden, das in derselben Verlaufsrichtung wie die Pfostenreihe von Südwest hangabwärts nach Nordosten führte. Es wurde in beiden Schnitten verfolgt und stellt vermutlich ebenfalls eine alte Parzellengrenze dar. Aus der Verfüllung wurden ein mittelalterliches und wenige urgeschichtliche Keramikfragmente geborgen, die jedoch sehr wahrscheinlich sekundär verlagert waren. Das Gräbchen war nur wenige Zentimeter tief und etwa 0,80 m breit.

Abb. 11: Überblick über Gräbchen SE 1 in Schnitt 1 von Nordosten. - Foto: ASINOE GmbH.

layers=3%2C4&bbox=1804691.4041243258%2C6190162.852195799%2C1808360.3814820142%2C6191471.836305182 – Stand 27.4.2023

FUNDMATERIAL

Das Fundmaterial fiel auffällig mager aus, was auch auf die geringe Befunddichte von fünf Grubenobjekten, einem flachen Gräbchen und eine neuzeitlichen Pfostenreihe zurückzuführen war. Es ergaben sich im Hauptteil keramische Fragmente und Tierknochen, wobei die Keramikfragmente hauptsächlich aus eher kleinteiligen Wandscherben und nur wenigen Randfragmenten bestanden. Nach einer ersten Durchsicht waren unter den Tierknochen Reste von Schweinen, Rindern und Kleinwiederkäuern zu erkennen, was dem üblichen Haustierspektrum entspricht. Zusätzlich konnten einige Eisenobjekte des 20. Jh. aufgefunden werden, die aus den Pfosten stammten, sowie mäßig Ziegelbruch, Hüttenlehm und vereinzelt Steine im ansonsten steinfreien Sediment. Leider wiesen die Steine keine Gebrauchsspuren auf.

Unter den keramischen Fundstücken konnte neben **mittelalterlichen** und **neuzeitlichen** Oberflächenfunden aus der Humusschicht (Fnr. 1, Abb. 12) hauptsächlich urgeschichtliches Fundmaterial geborgen werden. Hierbei war die zeitliche Einordnung aufgrund der bereits erwähnten Kleinteiligkeit der Keramikfragmente und durch das Fehlen eindeutig zuordenbarer Typen nur bei vier Verfüllungen annähernd eindeutig.

Abb. 12: Vermischtes Fundgut aus dem Humus der Grabungsfläche. - Foto: ASINOE GmbH.

Die meisten Verfüllungen können jedoch vermutlich der **Mittelbronzezeit** zugeordnet werden. SE 49 aus dem Grubenkomplex enthielt wenige, aber eindeutige mittelbronzezeitliche Keramik (Abb. 13). Vor allem ist hier ein Randfragment einer trichterförmigen Tasse mit waagrecht umlaufender Rille auf der Schulter sowie darunterliegender, schräger Kerbreihe zu nennen. Aus dem unweit östlich aufgefundenen Gefäßdepot von Maisbirbaum der jüngeren Hügelgräberzeit gibt es eine sehr gute Entsprechung.[13] Auch SE 47 aus demselben Grubenkomplex wies mittelbronzezeitliche Keramik auf. Hervorzuheben ist ein Randfragment einer Schale mit dreieckiger Auszipfelung am Rand (Abb. 14, rechts außen). Die Verfüllungen SE 43 und 44 der beiden nicht eindeutig datierbaren kleinen Gruben am südlichen Rand des Schnittes 2 enthielten vor allem oxidierend gebrannte fassförmige und leicht s-förmig profilierte Topffragmente mit Grifflappen und Fingertupfenleisten auf der Schulter (Abb. 15).

13 NEUGEBAUER 1994, 161, Abb. 89/14.

Abb. 13: Auswahl aus dem Fundgut aus der SE 49 des Grubenkomplexes (Fnr. 20, li.). - Profilansicht der trichterförmigen Tasse aus links Mitte unten (re.). - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 14: Auswahl aus dem Fundgut aus der SE 47 des Grubenkomplexes (Fnr. 18, 23). - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 15: Auswahl aus dem Fundgut der Grube SE 44 (Fnr. 16, li.) und SE 43 (Fnr. 15, re.). - Fotos: ASINOE GmbH.

Die dritte der einzelnen, kleineren Gruben (SE 45) enthielt in die **Hallstattzeit** datierendes Fundmaterial. Besonders ist hier eine Miniatureinzugsrandschale und eine kugelige Tasse mit feiner, dünner Wandung in reduzierend gebrannter Tonqualität zu nennen (Abb. 16).

Abb. 16: Hallstattzeitliche Miniatureinzugsrandschale und kugelige Tasse aus SE 45, Fnr. 17. - Foto: ASINOE GmbH.

Auch eine kleine, ovale Verfüllung (SE 48) im ansonsten vermutlich mittelbronzezeitlich datierenden Grubenkomplex wies mit einem Kegelhalsgefäßrandstück sowie einem Tassenwandfragment mit schrägem Rillenbündel hallstattzeitliche Keramik auf (Abb. 17).

Abb. 17: Hallstattzeitliche Keramik aus SE 48, Fnr. 19. - Foto: ASINOE GmbH.

ZUSAMMENFASSUNG

Im seit den 90er Jahren bekannten ausgedehnten Siedlungsgebiet der Frühbronzezeit und der Hallstattzeit auf der Flur Totenweg im Norden der KG Großmugl war ein weiteres Stück landwirtschaftliche Fläche (Parz. 825/6, 825/7) umgewidmet worden, um eine Reihenhausanlage zu errichten. Da die Grundstücke unter Denkmalschutz stehen, wurde eine archäologische Untersuchung notwendig. Von 06. - 23.03.2023 wurden zwei Schnitte mit insgesamt knapp 1500 m² Fläche eröffnet. Am Südrand des Schnittes 2 wurden vier Einzelgruben und ein Grubenkomplex erfasst, die in die Mittelbronzezeit und in die Hallstattzeit datierten. Aufgrund der geomagnetischen Untersuchungen der Flächen weiter südlich und westlich aus früheren Jahren, die eine dichte Befundlage ergaben, kann man bei den wenigen Befunden dieser Maßnahme von einem Siedlungsrandbereich ausgehen. Weiters kamen neuzeitliche Strukturen nördlich dieser urgeschichtlichen Befunde zutage. Es handelte sich um ein flaches Gräbchen sowie eine Pfostenreihe mit regelmäßigen Abständen, die in gleicher Ausrichtung verliefen und vermutlich alte Parzellengrenzen markierten. Trotz der wenigen Befunde konnte in diesem ausgedehnten Siedlungsareal neben der bekannten hallstattzeitlichen Siedlungsepoche die Mittelbronzezeit als eine weitere Kulturstufe verzeichnet werden. Geplante bauliche Maßnahmen auf den direkt südlich anschließenden Parzellen lassen weitere Erkenntnisse erwarten.

LITERATUR

ACHTER 2015: D. Achter, Grabungsbericht zur archäologischen Maßnahme aufgrund des Baus einer EVN-Leitung und der neuen Siedlungsstraße „Keltenweg“, FÖ 54, Wien 2015, D1973-D1981.

BACHNER und LANTSCHNER 1994: M. Bachner und M. Lantschner, Rettungsgrabung in einer hallstattzeitlichen Siedlung in Großmugl, Flur Todtenweg. In: M. Krenn et al., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1994/1995, FÖ 33, Wien 1994, 253-265.

BENINGER 1941: E. Beninger, Die frühbronzezeitliche Dorfanlage von Großmugl, MPK 4, 1941, 47ff.

FLETZER und LANTSCHNER 1995: W. Fletzer und M. Lantschner, Fortsetzung der archäologischen Untersuchung einer hallstattzeitlichen Siedlung in Großmugl, FÖ 34, Wien 1995, 395-397.

KALSER und BAUMGART 2020: K. Kalser, S. Baumgart, H. Kalser, Bericht zur archäologischen Grabung in Großmugl auf dem Grundstück Nr. 829/2, FÖ 59, Wien 2020, D2426-D2442.

KROMER 1951-1955: K. Kromer, FÖ 6, Wien 1951-1955, 63.

KROMER 1956-1960: K. Kromer, FÖ 7, Wien 1956-1960, 67.

LAUERMANN 1989: E. Lauermann, FÖ 28, Wien 1989, 191-192.

LAUERMANN 1990: E. Lauermann, Auf den Spuren der Vergangenheit – eine archäologische Landschaft stellt sich vor. Der Siedlungsraum Großmugl in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Stockerau 1990, 23.

LAUERMANN 1991: E. Lauermann, Rettungsrgabung eines hallstattzeitlichen Grubenhauses in Großmugl, AÖ 2/1, 1991, 34-35.

LAUERMANN, LINDINGER 2017: E. Lauermann, V. Lindinger, Bericht zur archäologischen Maßnahme Großmugl Gst. 1013, FÖ 56, Wien 2017, D1468-D1496.

LINDINGER, GORBACH 2017: V. Lindinger, A. Gorbach, Bericht zur archäologischen Maßnahme Geophysikalische Prospektion Großmugl, FÖ 56, Wien 2017, D1440-D1467.

LINDINGER 2017: V. Lindinger, Bericht zur archäologischen Maßnahme Geophysikalische Prospektion Fundzone Alte Hütten KG Großmugl 2017, FÖ 56, Wien 2017, D1497-D1512.

MÜLLER und ARTNER 2018: S. Müller und G. Artner, Bericht zur archäologschen Grabung in KG Großmugl, FÖ 57, Wien 2018, 195-196, D1754-D1768.

NEUGEBAUER 1994: J.W. Neugebauer, Bronzezeit im Ostösterreich, St. Pölten-Wien 1994.

OBENAUS 2017: M. Obenaus, Bericht zur Grabung Großmugl-Totenweg 2017, FÖ 56, Wien 2017, 184-187, D1427-D1439.

PREINFALK und PREINFALK 2020: F. und A. Preinfalk, Großmugl, Nachgrabungen in Tumulus 1, FÖ 59, Wien 2020, D2403-D2425.

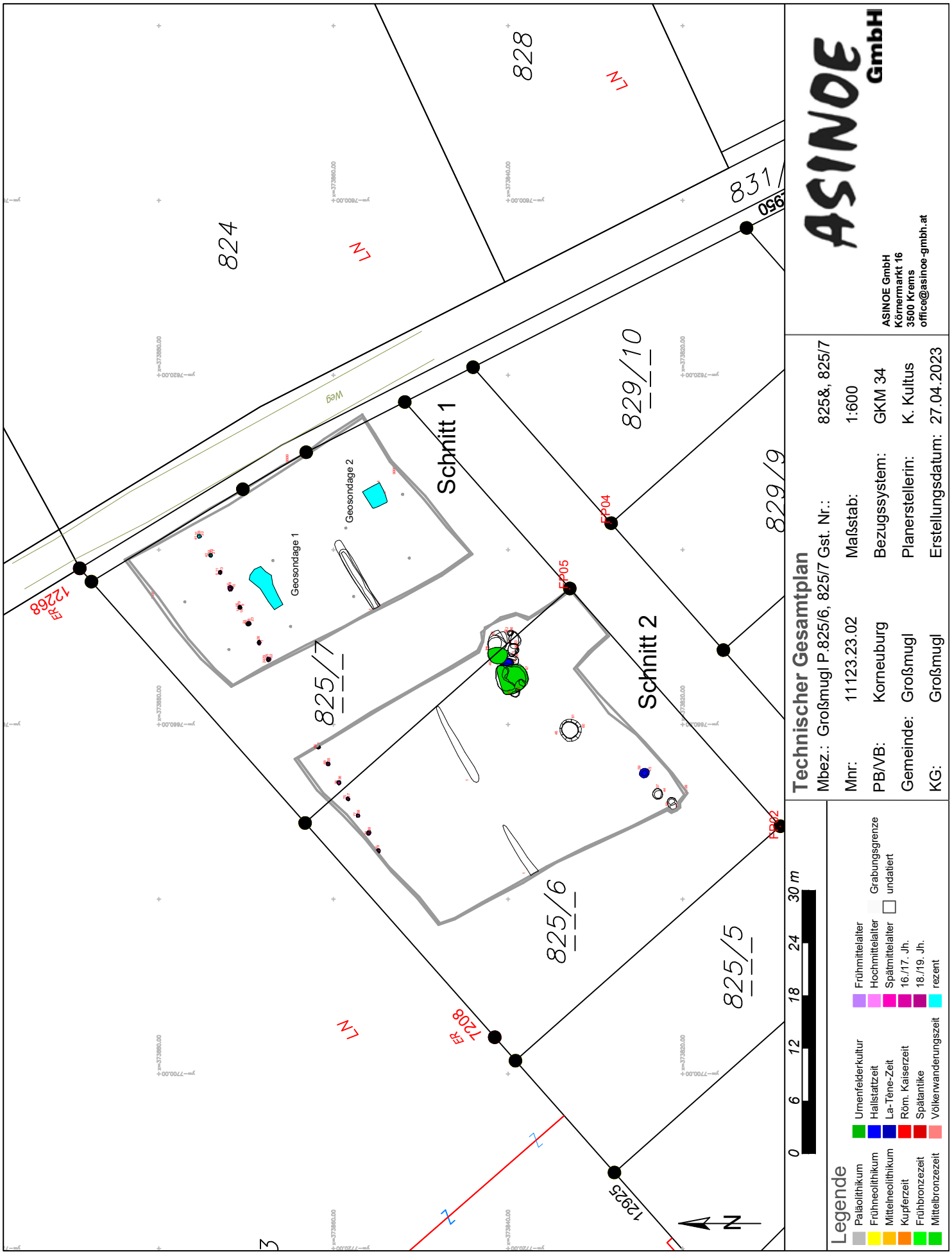
STÖCKL 2013: Ch. Stöckl, Untersuchungen in der Flur Hinterbrunn, KG Großmugl, FÖ 52, Wien 2013, 206, D2383-D2397.

WEWERKA und FLETZER 1996: B. Wewerka und W. Fletzer, Die hallstattzeitliche Siedlung in Großmugl, Flur Todtenweg – Das Grabungsjahr 1996. In: M. Krenn et al., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/1997, FÖ 35, Wien 1996, 191-194.

WEWERKA und FLETZER 1997: B. Wewerka und W. Fletzer, KG Großmugl, FÖ 36, Wien 1997, 19.

ZIMMERMANN 2022: U. Zimmermann, Bericht zum Oberbodenabtrag in der Gemeinde Großmugl, Fundzone Totenweg, FÖ in Vorbereitung, Wien 2022.

Mag. Katharina Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732-71571


824
828
831/
960
829/10
829/9
825/7
825/6
825/5
LN
Weg
Schnitt 1
Schnitt 2
Geosondage 1
Geosondage 2
FP04
FP05
FP02
ER 12268
ER 7208
ER 12925
N
0 6 12 18 24 30 m
Legende
Paläolithikum
Frühneolithikum
Mittelneolithikum
Kupferzeit
Frühbronzezeit
Mittelbronzezeit
Urnenfelderkultur
Hallstattzeit
La-Tène-Zeit
Röm. Kaiserzeit
Spätantike
Völkerwanderungszeit
Frühmittelalter
Hochmittelalter
Spätmittelalter
16./17. Jh.
18./19. Jh.
rezent
Grabungsgrenze
undatiert
Technischer Gesamtplan
Mbez.: Großmugl P.825/6, 825/7 Gst. Nr.: 825&, 825/7
Mnr: 11123.23.02
Maßstab: 1:600
PB/VB: Korneuburg
Bezugssystem: GKM 34
Gemeinde: Großmugl
Planerstellerin: K. Kultus
KG: Großmugl
Erstellungsdatum: 27.04.2023
ASINOE GmbH
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Großrust Gst. 386/2

MNr.: 19160.23.01

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Sankt Pölten-Land

KG: Großrust

OG: Obritzberg-Rust

Mnr.: 19160.23.01

Gst. Nr.: 385/2

Dauer der Maßnahme: 27.02.2023 – 03.03.2023

Anlass der Maßnahme: Erschließung von neuem Siedlungsgebiet

Leiter der Maßnahme: Mag. Gottfried Artner

Zeitstellung/Befunde: Mittelalter/Siedlung

Im südlichen Bereich der Gemeinde Obritzberg-Rust in der Katastralgemeinde Großrust soll es zur Erschließung von neuem Siedlungsgebiet kommen. In den vergangenen Jahren wurde in der Umgebung der diesjährigen Maßnahmenfläche bereits auf einigen Grundstücken archäologische Untersuchungen im Vorfeld der Bebauung durchgeführt. Im Zuge der Maßnahme 19160.23.01 sollten nun ein Oberbodenabtrag und etwaige weitere Baggerarbeiten auf einer weiteren Parzelle (385/2) im Vorfeld archäologisch betreut werden. Alle freigelegten archäologisch relevanten Befunde wurden gemäß den aktuell geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes ausgegraben und anschließend dokumentiert. Insgesamt wurden im Zuge der Maßnahme 16 SE-Nummern vergeben.

Das Fundspektrum der Maßnahme umfasst größtenteils Keramikfragmente. Es konnten aus sechs Befunden Funde geborgen werden, die eine Datierung ins Mittelalter zulassen.

Denise Kappel

Verlauf der Maßnahme

Im südlichen Bereich der Gemeinde Obritzberg-Rust in der Katastralgemeinde Rust soll es zur Erschließung von neuem Siedlungsgebiet kommen. In den vergangenen Jahren wurde in der Umgebung der diesjährigen Maßnahmenfläche bereits auf einigen Grundstücken archäologische Untersuchungen im Vorfeld der Bebauung durchgeführt. Im Zuge der Maßnahme 19160.23.01 wurde ein Oberbodenabtrag und etwaige weitere Baggerarbeiten auf einer weiteren Parzelle (385/2) im Vorfeld archäologisch betreut werden.

Die maschinellen Grabungsarbeiten erfolgten mittels Bagger mit Böschungslöffel. Nach dem Abziehen des Oberbodens wurden zehn Verfärbungen im lehmigen Boden erkennbar, welche als archäologisch relevante Verfüllungen identifiziert wurden und in weiterer Folge teilweise ausgegraben. Größerer Befunde wurden geschnitten. Alle SEs sowie die dazugehörigen IFs wurden tachymetrisch vermessen, fotografiert und beschrieben.

Abb. 1 Überblicksfoto über die Fläche (Foto: ARDIG)

Topographie und Geologie

Obritzberg-Rust liegt im österreichischen Mostviertel. Zirka 4.242,6 ha der Gemeinde sind land- und forstwirtschaftlich Fläche.[1] Westlich von Großrust steigt das Gelände zunächst leicht und dann im weiteren Verlauf auch stärker an. Grund hierfür ist die örtliche Erhebung des Wachtbergs mit einer Höhe von 497 m. Richtung Osten bleibt das Terrain flach und eben.

[1] Land- und Forstwirtschaft – Betriebsstruktur. Obritzberg-Rust. https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=31930&gemnam=Obritzberg-Rust# (letzter Zugriff 17.04.2024).

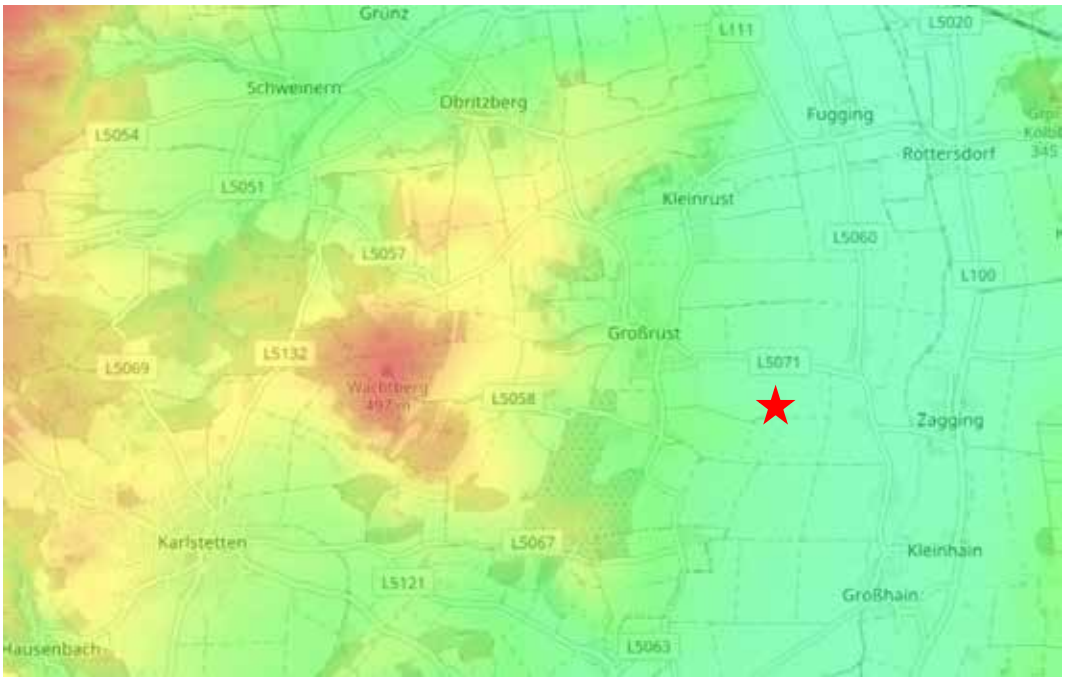


Abb. 2 Topographische Karte und Position von Großrust (roter Stern). Im Westen die lokale Erhebung des Wachtbergs. (Topografische Karte - https://de-at.topographic-map.com/)

Die Maßnahmenfläche liegt im Landschaftsraum „Höhere Terrassen und Hügelgebiet“. Als Bodentypengruppe ist auf der digitalen Bodenkarte eBOD für den Untersuchungsbereich Braunerde auskartiert (Abb. 3). Die örtlich vorherrschenden Bodenarten sind zum einen Lehm als auch lehmiger Schluff oder schluffiger Lehm.
Die untersuchte Parzelle weist als Bodenart jedoch ausschließlich Lehm auf (Abb. 4).

Abb. 3 Bodentypengruppen. Der rote Stern kennzeichnet die ungefähre Position der Untersuchungsfläche. (Digitale Bodenkarte - eBOD, https://bodenkarte.at/)

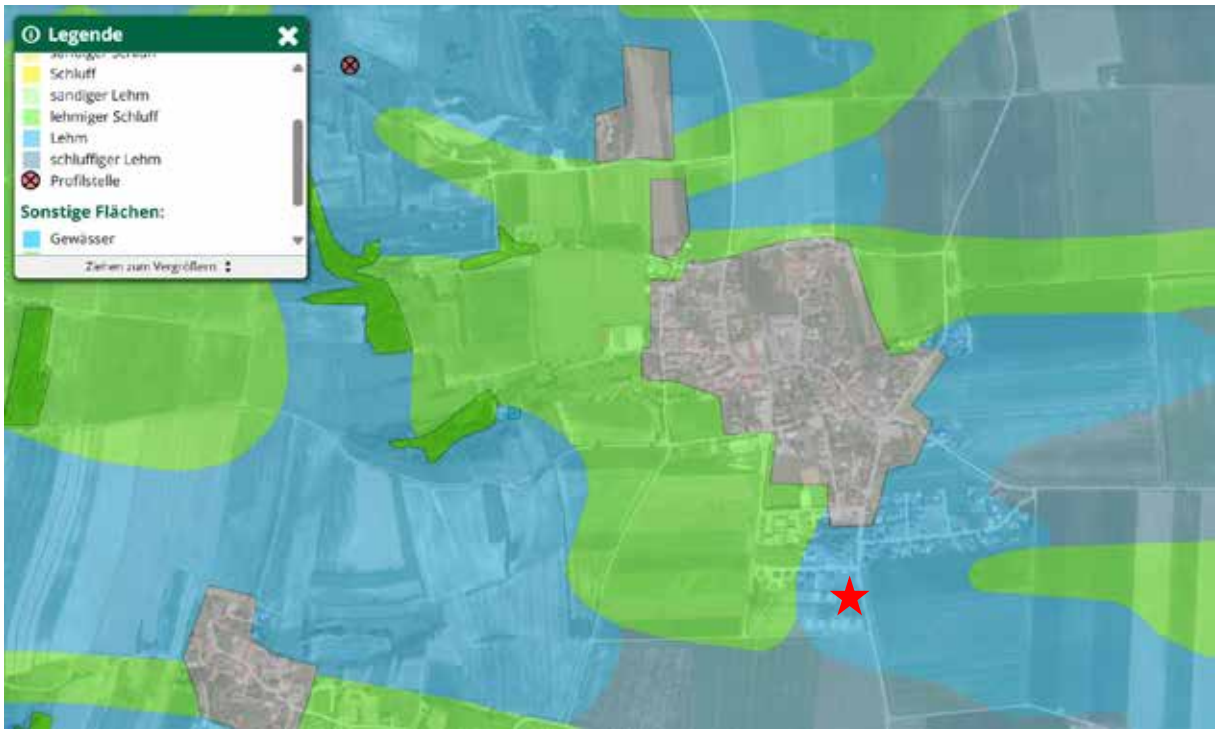


Abb. 4 Bodenarten. Der rote Stern kennzeichnet die ungefähre Position der Untersuchungsfläche. (Digitale Bodenkarte - eBOD, https://bodenkarte.at/)

Historischer Überblick

Die Geschichte der Gemeinde Obritzberg-Rust geht bis in die Jungsteinzeit zurück. Im Gemeindegebiet fanden sich etwa einst neolithische Schüsseln. Auch bronzezeitliche Keramikfragmente und diverse andere Gegenstände wurden einst aufgefunden. Aus der Hallstattzeit ist zwischen Klein- und Großrust ein Gräberfeld belegt. Auf eine Präsenz der Römer verweist ein spätrömerzeitliches Steingrab. Eine bronzene Fibel diente einst als Kleidungsbestandteil und wurde der toten Person mitgegeben.

Bereits im Frühmittelalter wurde ein fester Wehrbau auf dem Gemeindegebiet errichtet. Im Hochmittelalter ging die Burg an die Kuenringer. Der Name Obritzberg ist 1151 erstmals urkundlich erwähnt. Mitte des 12. Jahrhunderts wurde die Kirche durch die Mutterpfarre Mautern errichtet und unter den Kuenringern wurde sie zu einer Pfarrkirche erhoben. Der ersten Türkengefahr hielt die Gemeinde gut stand. Der zweiten Türkengefahr 1683 konnte der Ort, wie viele weitere Ortschaften in der Umgebung, nicht standhalten. Sowohl die Kirche als auch der Pfarrhof brennten ab.[2]

[2] Obritzberg. Ortsgeschichte, https://www.gedaechtnisdeslandes.at/orte/ort/obritzberg (letzter Zugriff, 17.04.2024)

Am Franzizeischen Kataster von 1821 ist der Bereich, in dem die Untersuchungsfläche liegt, als Äcker (Kreuzjochäcker) verzeichnet. Dort, wo heute die L5055 verläuft, ist eine Wegverbindung von Großrust nach Untermerking eingezeichnet (Abb. 5).

Abb. 5 Franziszeische Landesaufname von 1821 (https://maps.arcanum.com/)

Gleiches gilt bereits für die Josephinische Landesaufnahme von 1773-1781. Auch hier ist der Bereich als landwirtschaftlich genutzte Fläche auskartiert und eine Wegverbindung dargestellt (Abb. 6).

Abb. 6 Josephinische Landesaufnahme von 1173-1781 (https://maps.arcanum.com/)

Technischer Bericht

Die Lage der untersuchten Flächen, sowie alle Befunde wurden mittels Tachymeter (Leica TS07) eingemessen. Die Fotodokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (Nikon D5600) und beinhaltet jeweils Überblicksaufnahmen des Grabungsareals und Fotos der Befunde. Alle Befundfotos wurden mit Fluchtstange, Fototafel und Nordpfeil versehen. Die Befunde wurden schriftlich auf SE-Blättern beschrieben. Die maschinellen Grabungsarbeiten erfolgten mittels Bagger mit Böschungslöffel.

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

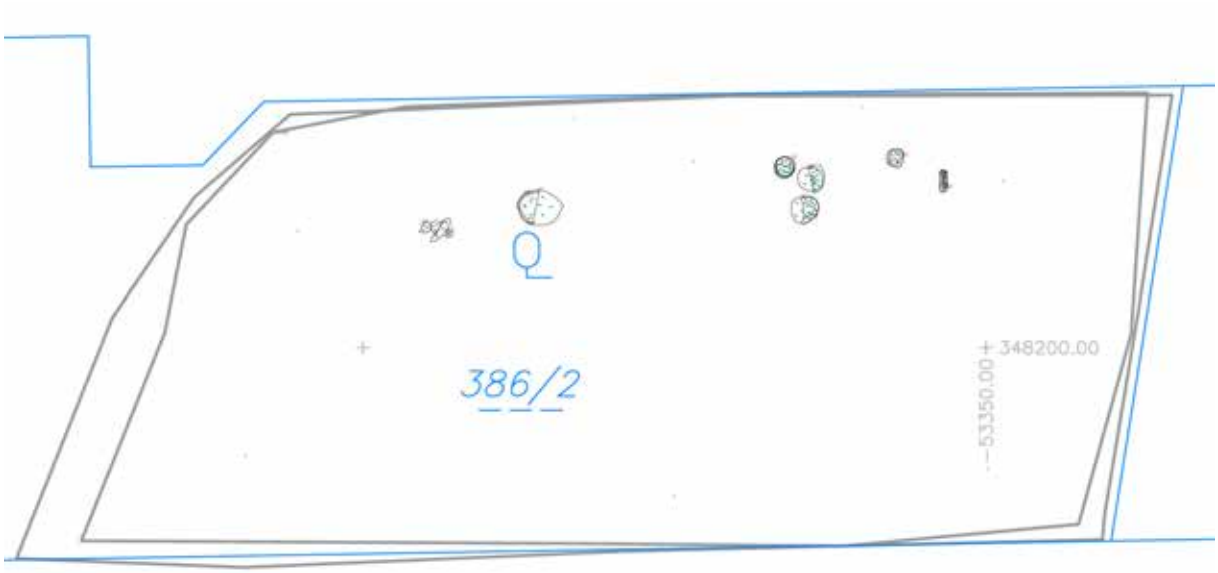


Abb. 7 Genordeter Plan der Maßnahmenfläche mit der Lage der vermessenen Befunde (BrisCAD)

Im Zuge der Maßnahme wurden insgesamt 16 Nummern für Stratifikationseinheiten vergeben. Es handelt sich um Grubenverfüllungen und dazugehörige Interfaces. Einige der Befunde wurden nur geschnitten, andere zur Gänze ausgegraben. Alle Befunde wurden tachymetrisch vermessen, mit einer Digitalkamera fotografiert und ordnungsgemäß beschrieben.

SE 1 / IF 13

Bei SE 1 handelt es sich um einen längliche Grubenverfüllung. Sie zeigt sich als dunkelbraun-graue Verfärbung mit wenigen Kieseinschlüssen und hebt sich dadurch vom umgebenden lehmigen Boden ab. Das Material ist schluffig-lehmig und eher härter. Die Verfüllung wurde zur Gänze ausgegraben und für das Interface eine entsprechende IF-Nummer (IF 13) vergeben. Die Wandung ist zunächst sehr steil. Nach unten und zur Mitte hin wird die Grube dann eher schräger und konkav einziehend. Im Norden ist die Wandung eher schräg und uneben. Die Sohle ist ebenfalls uneben. Der Übergang von Wandung zu Sohle ist fließend.

Abb. 8 SE 1 (Foto: ARDIG)

Abb. 9 IF 13 (Foto: ARDIG)

SE 2 / IF 11

Diese dunkelbraune Verfüllung einer Grube hat eine rechteckige Form. Auch hier ist die Verfüllung sehr homogen und lediglich mit einer geringeren Menge an Kieselsteinen durchsetzt. Das Material ist schluffig-lehmig und eher hart. Nach dem manuellen Graben wurde für das Gruben-Interface die Nummer IF 11 vergeben. Die Grube ist rechteckig mit abgerundeten Ecken. Die Wandung ist nahezu senkrecht. Der Übergang zur Sohle ist gerundet. Die Sohle zeigt sich sehr flach und eben.

Abb. 10 SE 2 (Foto: ARDIG)

Abb. 11 IF 11 (Foto: ARDIG)

SE 3 / IF 14

SE 3 ist eine eher rundliche Grubenverfüllung. Auch hier hebt sich das Material durch eine eher dunkelbraungraue Farbe vom umgebenden Material ab. Die geringen Einschlüsse bestehen aus Kiesel. Ansonsten wirkt das Material sehr homogen und eher schluffig-lehmig. Die Grube wurde manuell abgetieft. Aufgrund der Größe und der damit einhergehenden sehr großen Kubatur wurde die Grube nur geschnitten und somit nur eine Hälfte ausgegraben. Das (Zwischen-) Interface hat die Nummer IF 14. Die Wandung ist nahezu senkrecht. Der Übergang zur Sohle ist fließend. Die Sohle ist zur Mitte hin konkav einziehend. An der tiefsten Stelle an der Mitte der Sohle ist die Grube ungefähr einen Meter tief.

Abb. 12 SE 3 (Foto: ARDIG)

Abb. 13 IF 14 (Foto: ARDIG)

SE 4 / IF 12

Auch bei SE 4 handelt es sich um eine rundliche Grubenverfüllung, welche eine dunkelbraun-graue Farbe aufweist. Das homogene Material weist teilweise kleinen Kiesel als Einschlüsse auf. Die Verfüllung ist eher hart und schluffig-lehmig. Wie im Falle der SE 3 wurde die Grube nur zur Hälfte manuell gegraben. Das Interface bekam die Nummer IF 12. Die Grube hat annähernd senkrechte Seidenwände, der Übergang zur Sohle ist fließend. Die Sohle ist eben und leicht konkav abfallend.

Abb. 14 SE 4 (Foto: ARDIG)

Abb. 15 IF 12 (Foto: ARDIG)

SE 5 / IF 15

SE 5 ist eine eher rundliche Grubenverfüllung. Sie hebt sich im Gegensatz zu den vorherigen Befunden aufgrund der eher mittelbraunen und leicht rötlichen Farbe nicht ganz so gut vom umgebenden Lehm ab. Das Material ist auch eher homogen, lehmig-schluffig und hat Kieseleinschlüsse. An der Oberfläche zeigten sich vereinzelt Keramikfragmente. Die Grube wurde zur Gänze ausgegraben. Das IF 15 zeigt sich als nahezu kreisrunde Grube. Die Seitenwände sind senkrecht und der Übergang von Wandung zur Sohle gerundet. Die Sohle ist sehr flach und eben.

Abb. 16 SE 5 (Foto: ARDIG)

Abb. 17 IF 15 (Foto: ARDIG)

SE 7 / IF 16

SE 7 zeigt sich als eine leicht rundliche, recht große Grube. Die Verfüllung ist dunkelbraun, leicht gräulich und sehr homogen. Das Material ist schluffig-lehmig und hat vereinzelt Kieseleinschlüsse. Die Grube wurde lediglich geschnitten und auch nicht zur Gänze ausgegraben. Das Zwischeninterface bekam die Nummer IF 16. Die Wandung ist annähernd senkrecht.

Abb. 18 SE 7 (Foto: ARDIG)

Abb. 19 IF 16 (Foto: ARDIG)

SE 6 / SE 8 / SE 9 / SE 10

SE 6 und SE 8 bis 10 zeigten sich zunächst als sehr dunkelbraune, homogene Verfüllungen möglicher Gruben und Pfostenlöcher. Relativ schnell zeigte sich, dass es sich bei dem Konvolut an Strukturen lediglich um Restauflagen handelte. Demnach wurden die Strukturen nicht weitergegraben und keine Interface-Nummer vergeben.

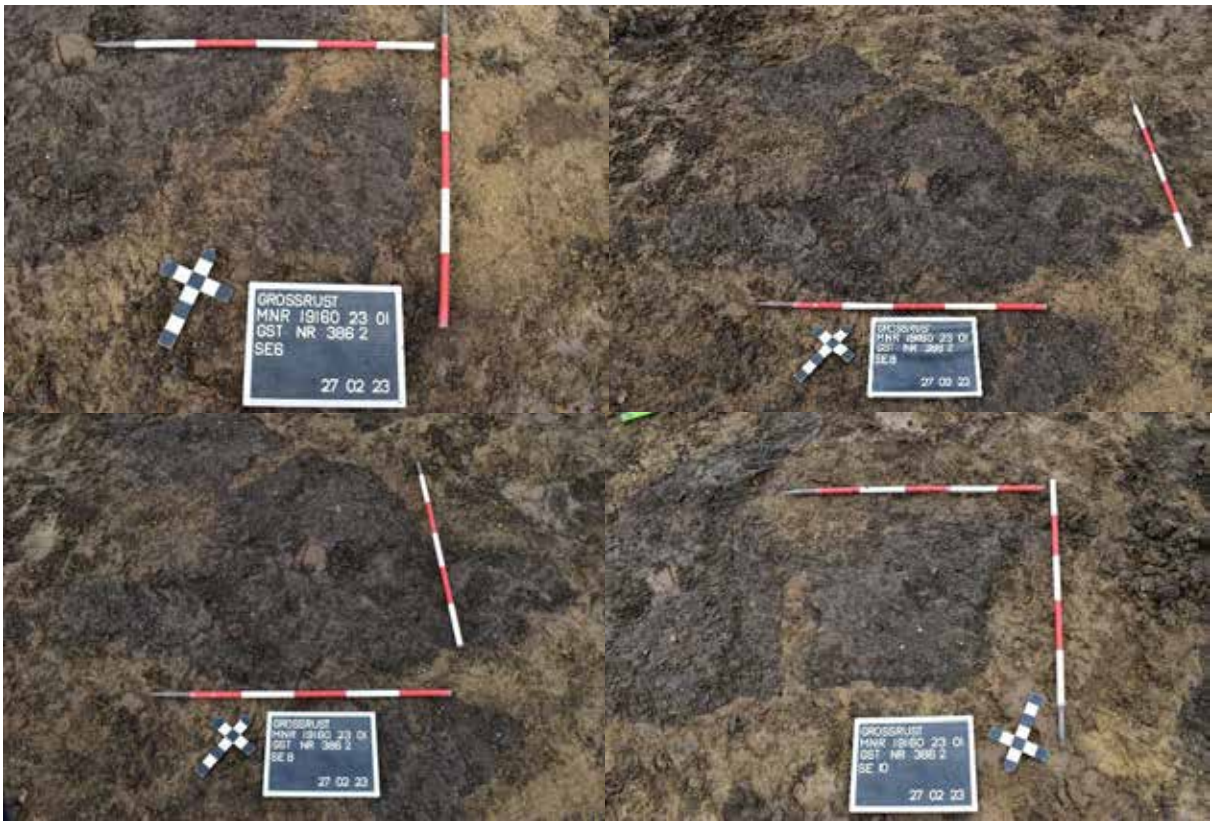


Abb. 20 SE 6 und SE 8 - 10. Es handelt sich um Restauflagen. (Foto: ARDIG)

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Das Fundspektrum der Maßnahme umfasst großteils Keramikfragmente. Es konnten aus sechs Befunden Funde geborgen werden, die eine Datierung zulassen. Alle Funde stammen aus dem Mittelalter.

Abb. 21: SE 3, Fnr. 1 (P. Jilch, ARDIG).

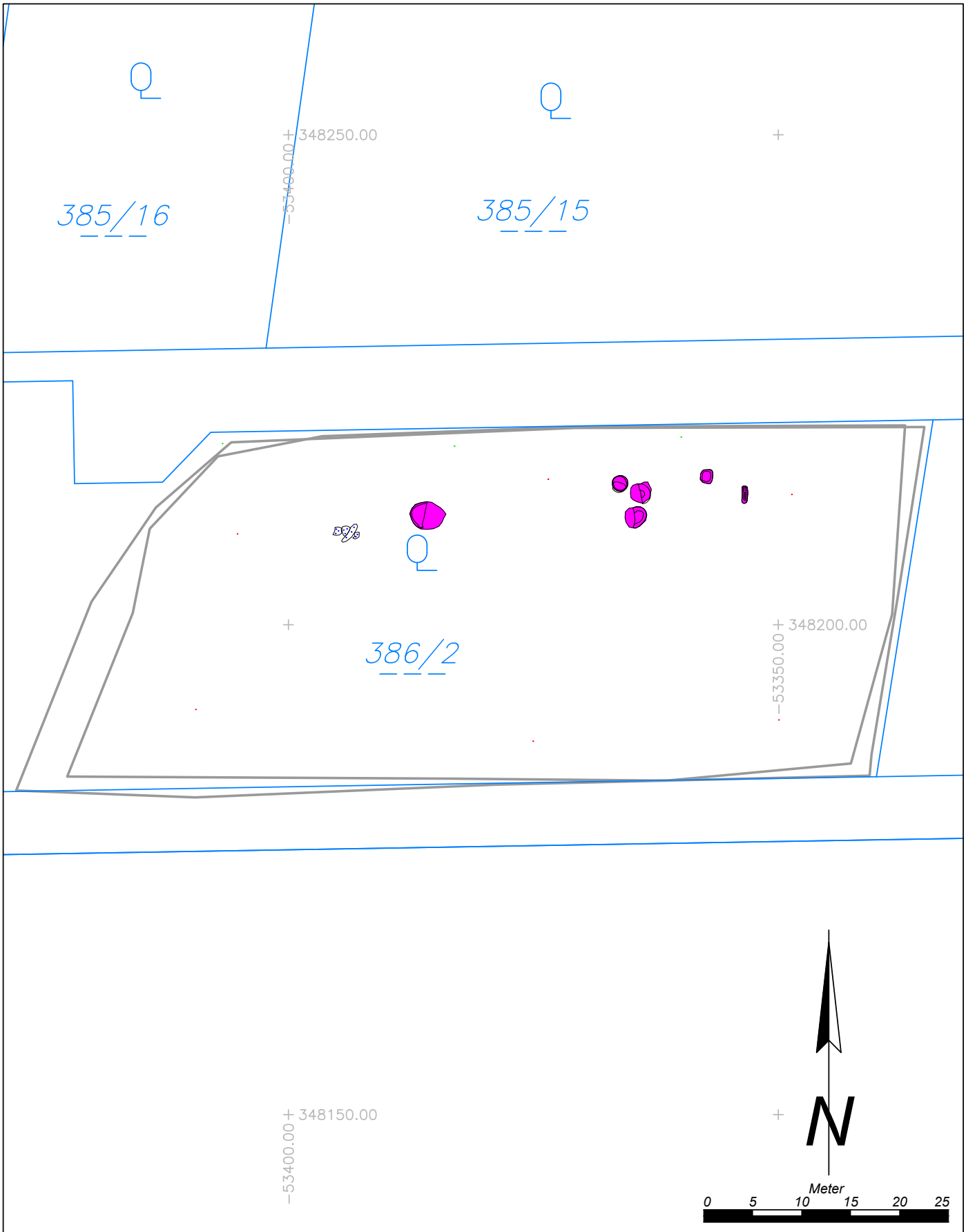
Abb. 22: SE 4, Fnr. 3 (P. Jilch, ARDIG).

Abb. 23: SE 5, Fnr. 8 Auswahl; (P. Jilch, ARDIG).

Abb. 24: SE 2, Fnr. 10 (P. Jilch, ARDIG).

Zusammenfassung

Im südlichen Bereich der Gemeinde Obritzberg-Rust in der Katastralgemeinde Großrust soll es zur Erschließung von neuem Siedlungsgebiet kommen. In den vergangenen Jahren wurde in der Umgebung der diesjährigen Maßnahmenfläche bereits auf einigen Grundstücken archäologische Untersuchungen im Vorfeld der Bebauung durchgeführt. Im Zuge der Maßnahme 19160.23.01 sollten nun ein Oberbodenabtrag und etwaige weitere Baggerarbeiten auf einer weiteren Parzelle (385/2) im Vorfeld archäologisch betreut werden. Alle freigelegten archäologisch relevanten Befunde wurden gemäß den aktuell geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes ausgegraben und anschließend dokumentiert. Insgesamt wurden im Zuge der Maßnahme 16 SE-Nummern vergeben. Es handelt sich bei allen SEs um Grubenverfüllungen und ihre dazugehörigen Interfaces. Lediglich SE 6 und SE 8 bis 10 zeigten sich relativ rasch nach Beginn des manuellen Grabens als Restauflage und wurden nicht weiterverfolgt. Das Fundmaterial wurde den Stratifikationseinheiten zugeordnet aufgesammelt und in einer digitalen Funddatenbank archiviert. Die Funde wurden in das Zwischendepot der Firma ARDIG nach Pottenbrunn verbracht.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
19160.23.01	*Großrust Gst. 386/2*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Großrust / 19160*		Maßstab: *1:500*
	Planbearbeitung: *M. Moussa*	Stand der Bearbeitung: *04.03.2023*	

Legende:

Mittelalter

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Großrust Kindergarten

G. Morschhauser, K. Kalser

0 Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten-Land
KG: Großrust
G: Obritzberg-Rust
Mnr.: 19160.23.02
Mbez.: Großrust Kindergarten
Gst. Nr.: 374
Anlass der Maßnahme: Bauvorhaben
Leiter:in der Maßnahme: H. Kalser
Dauer der Maßnahme: 05.09.2023 – 13.09.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit; 21. Jh.; Undatierbar; Produktion, Siedlung; Siedlung; Produktion, Siedlung
Fundverbleib: Depot ARDIG

Auslöser für die hier beschriebene archäologische Maßnahme war eine geplante Erweiterung des Kindergartens innerhalb der bekannten Fundstelle Kreuzjochfeld. Die Maßnahme wurde vom 04.09.2023 bis zum 13.09.2023 auf Gst. Nr. 374 auf insgesamt 181,25 m² in zwei Schnitten bis zur Bautiefe von durchschnittlich 0,5 m geführt. Es konnten insgesamt 9 stratigrafische Einheiten dokumentiert werden. Abgesehen von rezenten Eingriffen, die vermutlich vom Bauvorhaben Kindergarten 2009, wurden ein kaiserzeitlicher Abbauhorizont für Gips oder Eisenerz sowie ein weiterer nicht datierter Abbaubereich und ein undatierbarer Siedlungsbefund erfasst. Die Befundlage entspricht der bereits 2004 und 2009 in unmittelbarer Nähe erfassten Situation. Streufunde im Bereich der Fläche belegen gestörte Siedlungsbefunde aus dem Neolithikum und der frühen Bronzezeit. Neuzeitliches und frühmittelalterliches Fundmaterial ist wohl ebenfalls im Zusammenhang mit den in unmittelbarer Umgebung dokumentierten Siedlungs- bzw. Grabbefunden zu sehen. Allgemein ist festzustellen, dass die Erdschichten im untersuchten Ausschnitt stark verlagert waren. In unmittelbarer Umgebung der Fläche sowie unterhalb der Bautiefe ist weiterhin mit Befunden vom Neolithikum bis ins 21. Jh. zu rechnen.

1 Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Auslöser für die hier beschriebene archäologische Maßnahme war eine geplante Erweiterung des Kindergartens. Das Bauvorhaben liegt innerhalb der bekannten Fundstelle Kreuzjochfeld. Bereits 2004 wurden hier ein kaiserzeitlicher Gips- bzw. Eisenerzabbau und Siedlungsbefunde aus Bronzezeit und Frühmittelalter dokumentiert. 2009 wurde der kaiserzeitliche Abbaubereich erneut erfasst. Neolithische Streufunde geben einen Hinweis auf Siedlungsspuren aus dieser Epoche. Am 04.09.2023 wurde mit dem Oberbodenabtrag auf Gst. Nr. 374 begonnen. Vom 04.09. bis zum 13.09.2023 wurden die unter dem Humus sichtbaren Befunde geputzt, dokumentiert und bis auf Bautiefe gegraben.

Die archäologische Ausgrabung wurde durch die Fa. ARDIG – Archäologischer Dienst ausgeführt. Sämtliche Bodeneingriffe wurden gemäß den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (BDA) archäologisch in Form einer single-layer Grabung dokumentiert, das Fundmaterial wurde geborgen gereinigt und verpackt und archiviert.

Abbildung 1: Lage der Fläche im Gelände

2 Naturräumliche Landschaft

Die Fundstelle liegt knapp im SW des Ortes, im Bereich der 2004 erbauten Hochwasserschutzbeckens auf einem sanft zum Fladnitztal abfallenden Hang. Der dort dokumentierte Bodentyp ist lockeres Kolluvium. Im Bereich ist außerdem 1961 Braunkohleabbau dokumentiert.[1]

Abbildung 2: Ausgangsmaterial

Abbildung 3: Bodentypen

3 Forschungsstand

Im Zuge der Erdbaumaßnahmen für Hochwasserschutz Großrust 2004 wurden auf Gst. Nr. 369 zwei Pfostensetzungen und zwei Gruben der römischen Kaiserzeit, drei kleine neuzeitliche Gruben sowie insgesamt acht Pfostengruben ein Herd- oder Ofenbereich und eine Fassgrube unbekannter Zeitstellung freigelegt.[2] Die Erdbaumaßnahmen für das zweite Wasserbecken auf Gst. Nr. 374 beanspruchen 1668 m². Hier konnten sieben

[1] https://geolba.maps.arcgis.com/apps/webappviewer/index.html?id=ef8095943a714d7893d41f02ec9c156d
[2] FÖ 43, 2004, 19.

Gruben der Jungsteinzeit und der Bronzezeit, zwei frühmittelalterliche Siedlungsobjekte 9./10. Jahrhunderts sowie 15 neuzeitliche Sandentnahmegruben dokumentiert werden.
Anlässlich der Errichtung des Kindergartens wurden 2009 Grabungsarbeiten auf dem südwestlichen und hangaufwärts der Kirche gelegenen Gst. Nr. 374 durchgeführt. Von den 1536 Quadratmetern der Grabungsfläche fanden sich nur 5 % Prozent gewachsener Fläche, der Rest bestand auseinander überlagernden kaiserzeitlichen Abbaugruben, welche einen kaiserzeitlichen Ofen schneiden und von frühmittelalterlichen Vorratsgruben überlagert werden.[3]

Es dürfte sich bei den ineinander verschnittenen Abbaugruben um einen Raseneisenerzabbau des 3. nachchristlichen Jahrhunderts handeln. Auch ein Gipsabbau oder ein kombinierter Eisenerz- und Gipsabbau kann nicht ausgeschlossen worden. Die Erzknollen finden sich auf einer wasserundurchlässigen Tegelschicht, welche auch für zwei aufgehende Quellen und einen hohen Grundwasserstand sorgte. 2009 konnte nur eine der Gruben komplett gegraben werden, die kugelausschnittförmige Grube hatte einen Durchmesser von 3,55m und eine Tiefe von 1, 85m mit sehr inhomogener Verfüllung.

Eingetieft in die Abbaugrubenverfüllung der römischen Kaiserzeit, fanden sich vier sackförmige Vorratsgruben des Frühmittelalters mit, zum Teil sehr stark glimmergemagerter, Wellenbandkeramik des 9. und in einem Fall 10. Jhdt. n. Chr. Als einziges neuzeitliches Objekt überlagert ein Flurgräbchen des frühen 20. Jhdt. die anderen Objekte. In der Verfüllung der Objekte fanden sich noch neolithische, spätbronzezeitliche und vor allem La-Tene-zeitliche Funde. Die Objekte dazu sind durch die römische Abbautätigkeit vollständig zerstört worden.

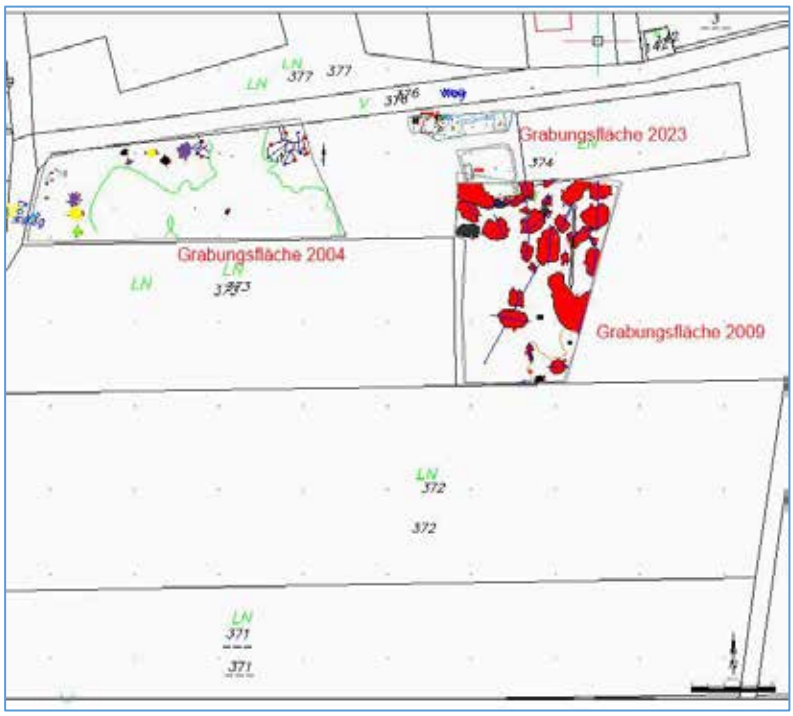


Abbildung 4: Angrenzende Grabungsflächen 2004 und 2009

[3] FÖ 48, 2009, 416.

In den Jahren 2019 bis 2022 wurden im Neubaugebiet südöstlich der aktuellen Maßnahmenfläche ein frühmittelalterliches Gräberfeld, Frühbronzezeitliche Siedlungsgruben und neuzeitliche Siedlungsreste dokumentiert.[4]

4 Auswertung: Befunde

21. Jahrhundert

SE 7 IF wurde als Arbeitsinterface im Zuge der Maßnahme angelegt. Ebenfalls rezent sind die Baugrubenverfüllungen SE 1 und SE 5.

Kaiserzeit

Ein Abbaubereich, der aufgrund von Fundmaterial in die Römische Kaiserzeit zu stellen ist war SE 4 PS.

Abbildung 5: SE 4

[4] Mnr. 19160.18.01, 19160.21.01, 19160.21.02, 19160.22.03

Undatierbare Befunde

Einem Materialabbau (Eisenerz/Gips) unbekannter Zeitstellung zuzuordnen sind die Planierschichten SE 2 und SE 6 sowie das nur ausschnittsweise dokumentierte Interface SE 9. Einen undatierten Grubenbefund stellt SE 3 VF SE 8 GR dar.

5 Auswertung: Funde

Eine Nutzung der Fläche seit dem Neolithikum lässt sich anhand des Fundmaterials belegen. Allerdings lassen sich durch die starke Umwälzung des Sediments im Zuge des Abbaus daraus so gut wie keine datierbaren Objekte ableiten.

Keramik

Das Spektrum des keramischen Materials reicht von der frühen Bronzezeit bis ins Mittelalter. Größere Mengen Keramik lassen sich der Römischen Kaiserzeit und dem frühen Mittelalter zuordnen.

Abbildung 6: Fnr. 1

Abbildung 7: Fnr. 13

Tierknochen, Geweih, Mollusken Es wurden geringe Mengen an fragmentierten Tierknochen gefunden. Außerdem konnte ein Fragment eines bearbeiteten Knochens geborgen werden.

Eisen

Eisenfragmente stammen aus SE 2. Weder eine Ansprache nach Funktion noch Datierung der kleinen Fragmente war möglich.

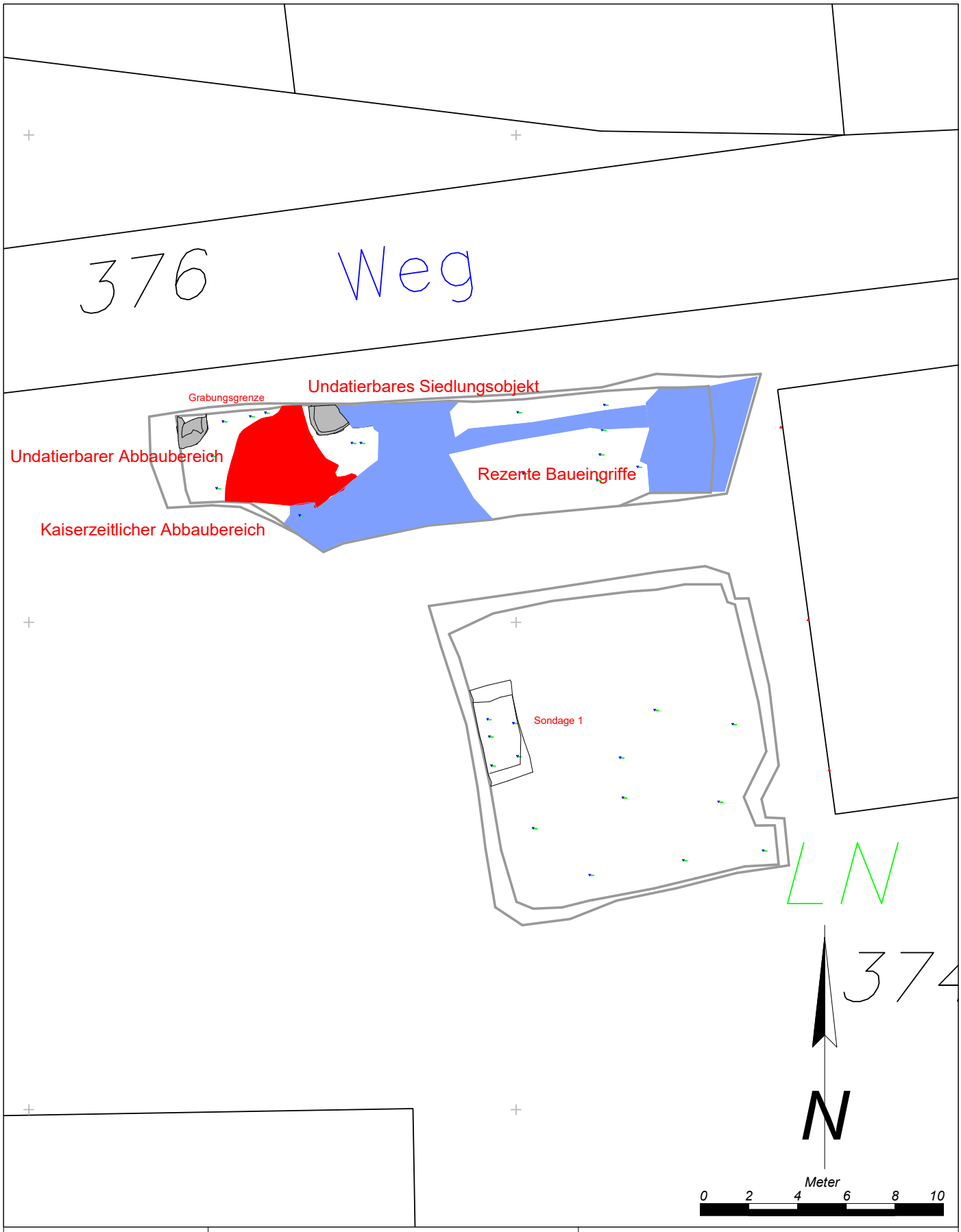
Baukeramik

Aus SE 6 stammen größere Bruchstücke Hüttenlehm.

Abbildung 8: Fnr. 7

5 Wissenschaftliche Interpretation und Bewertung

Im Bereich der Maßnahmenfläche konnten abgesehen von rezenten Eingriffen, die vermutlich vom Bauvorhaben Kindergarten 2009 stammen, ein kaiserzeitlicher Abbauhorizont von Gips oder Eisenerz sowie ein weiterer nicht datierter Abbaubereich und ein undatierbarer Siedlungsbefund dokumentiert werden. Die Befundlage entspricht den bereits 2004 und 2009 in unmittelbarer Nähe erfassten Befunden. Streufunde im Bereich der Fläche belegen gestörte Siedlungsbefunde aus dem Neolithikum und der frühen Bronzezeit. Neuzeitliches und frühmittelalterliches Fundmaterial ist wohl ebenfalls im Zusammenhang mit den in unmittelbarer Umgebung dokumentierten Siedlungs- bzw. Grabbefunden zu sehen. Allgemein ist festzustellen dass die Erdschichten im untersuchten Ausschnitt stark verlagert waren. In unmittelbarer Umgebung der Fläche sowie unterhalb der Bautiefe ist weiterhin mit Befunden vom Neolithikum bis ins 21. Jh. zu rechnen.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
19160.23.02	*Großrust Kindergarten*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Großrust/19160*		Maßstab: *1:200*
	Planbearbeitung: *K. Kalser*	Stand der Bearbeitung: *23.10.2023*	

Legende:

- *Kaiserzeitlicher Abbaubereich*
- *Rezente Baueingriffe*
- *Undatierbare Befunde*

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur baubegleitenden archäologischen Untersuchung auf der OMV Trasse GN017 - Gewinnungsfeld Pirawarth-Auersthal, KG Großschweinbarth Maßnahme 06021.23.02

Dr. Jan Vavrus

Zusammenfassung

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	Gänserndorf
KG:	Großschweinbarth
MG:	Groß-Schweinbarth
Mnr.:	06021.23.02
Mbez.:	Untersuchung auf der OMV Trasse GN017-Gewinnungsfeld Pirawarth-Auersthal
Gst. Nr.:	mehrere
Anlass der Maßnahme:	Durch Veränderung der Erdoberfläche verursachte Untersuchung auf OMV Baustelle
Leiter:in der Maßnahme:	Dr. Jan Vavrus
Dauer der Maßnahme:	06.04.2023-15.06.2023
Zeitstellung/Befunde:	Eisenzeit, Siedlung, | 20. Jahrhundert, Infrastruktur| Undatierbar Datierung, Siedlung
Fundverbleib:	Zwischenlagerung ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Pottenbrunn

In der KG Großschweinbarth wurde im Jahr 2019 bei den Bauarbeiten auf der Gastrasse G00-011 eine archäologische Fundstelle identifiziert, die im Rahmen der damals durchgeführten Bodeneingriffe untersucht werden konnte. Ausgehend vom Gewinnungsfeld in Pirawarth wurde eine neue OMV Trasse GN017 nach Auersthal geplant. Sie verläuft über die gleichen Grundstücke wie die im Jahr 2019 untersuchte Gastrasse G00-011. Die Firma ARDIG GesmbH wurde beauftragt einen etwa 12 m breiten Baustreifen auf der ca. 1790 m langen Trasse in der KG Großschweinbarth archäologisch zu betreuen. Der Arbeitsstreifen führte auf der Parzelle 4338 wiederum entlang der neolithischen Fundstelle. Dadurch wurde eine baubegleitende Ausgrabung von neu freigelegten Befunden notwendig. Insgesamt wurden dabei zwölf urzeitliche Schichteinheiten dokumentiert, die sonst von den Baumaßnahmen zerstört worden wären. Das zeitliche Spektrum der in den Befunden enthaltenen Funde reicht von der mittelneolithische Lengyel-Kultur bis in die Frühbronzezeit. Es fanden sich charakteristische Buttenhenkel, sowie ein Steinbeil und eine frühbronzezeitliche Tasse/Schale mit abgebrochenen Standfüßchen und einem Henkel. Die befundeten Objekte sind als mittelneolithische Materialentnahmegruben bzw. Siedlungsgruben zu interpretieren, der frühbronzezeitliche Befund war möglicherweise der Rest einer Vorratsgrube.

Autor:

Dr. Jan Vavrus, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, j.vavrus@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Im Anschluss an die Begleitung der OMV Trasse GN017 in KG Pirawarth (Maßnahme 06015.23.01) startete die archäologische Baubegleitung am 6.4.2023 in der KG Großschweinbarth. Der Oberboden wurde im dem vordefinierten zwölf Meter breiten Arbeitsstreifens durch einen Kettenbagger mit Böschungslöffel unter Aufsicht der Firma ARDIG (Archäologischer Dienst GesmbH) abgetragen. Die dabei freigelegten Befunde wurden fotografisch aufgenommen, mit GPS gemessen und vollständig ausgegraben (SE 1-8). Eine zusätzliche Untersuchung des Rohrgrabenbereiches wurde mit einem Radbagger mit Böschungslöffel am 27.4.2023 südlich der Fundstelle durchgeführt. Ziel war es, die unklaren, größeren Bereich der Resthumusflächen näher zu untersuchen. Es fanden sich dort weitere mittelneolithische Keramikfragmente, die höchstwahrscheinlich gemeinsam mit dem Boden aus der Umgebung sekundär in die Verfüllungen gelangt sind. Die dort freigelegten Befunde SE9 und SE11 wurden mit den Interfaces IF10 und IF12 dokumentiert. Zusätzlich wurden auch Begehungen des offenen Rohrgrabens bis 15.06.2023 durchgeführt. An den Wänden des Grabens konnten aber keine weitere archäologisch relevanten Objekte festgestellt werden.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die mittelneolithische Fundstelle befindet sich westlich der Ortschaft Groß-Schweinbarth in der Flur "In Pirawarther Weg" und mitten im Gelände einer für das Weinviertel typischen, sanften Tal- und Hügellandschaft. Der Höhenunterschied zwischen der B220 (ca. 169,50 m über Adria) im Norden und dem höchst gelegenem Bereich im Süden (Grundstück Nr. 4899, ca. 209,20 m über Adria) erreicht fast 40 m. Die Fundstelle (heute im Bereich der Weingartenanlagen gelegen) befindet sich damit auf einer gegen Norden gerichtete Hanglage in deren unteren Abschnitt. Rund um die Fundstelle wurden die Höhenwerte von ca. 176 m über Adria gemessen.

Aufgrund der Morphologie des Geländes besteht der Boden (Abb.2) im Untersuchungsgebiet aus Kolluvialmaterial in der weiten Talebene des Weidenbaches, aus Kulturrohboden im Großteil der Hanglage und aus Tschernosem am Höhenrücken. Unterhalb der massiven Auflage aus Kulturrohboden und Kolluvialmaterial besteht das Ausgangsmaterial (Abb.3) aus Kalk und Schwemmmaterial bzw. Sand. Mit dem leicht ansteigenden Gelände zeichnet sich Löss als Ausgangsmaterial ab. Geologisch betrachtet liegt das Untersuchungsgebiet im Wiener Becken. Nördlich der Fundstelle befindet sich im bewaldeten Gebiet die Anhöhe Wartberg (231 m ü.A.). In den historischen Karten ist eine etwas stärkere Bewaldung des Gebietes verzeichnet und es sind unterschiedliche Benennung für den Weidenbach vermerkt. Die Josephinische Landesaufnahme (1779-1781) nennt den Namen Gaunersdorferbach und in der Francisco-Josephinische Landesaufnahme (1869-1887) ist das gleiche Gewässer als Waldbach eingetragen. Eingezeichnet ist auch ein parallel fließender Mühlbach.

Abb. 2: Digitale Bodenkarte mit Eintragung der Bodentypen. Quelle: https://bodenkarte.at/

Abb. 3: Digitale Bodenkarte mit Eintragung des Ausgangsmaterials. Quelle: https://bodenkarte.at/

Technischer Bericht

In dem Arbeitsstreifen für Baumaschinen wurde der Bodeneingriff relativ seicht durchgeführt und dadurch wurde im Trassenbereich entlang der B220 der gewachsene Boden mit der maschinellen Entfernung des obersten Humus nicht erreicht. Im Bereich der Fundstelle wurden Keramikfragmente schon in den obersten vermischten Ackerschichten gefunden. Zahlreiche ältere Bodeneingriffe (Leitungungsbauten) hatten die obersten Schichten schon mehrmals umgelagert. Für die genauere Lokalisierung der Befunde war es notwendig, den restlichen vermischten Oberboden manuell abzutragen. Dabei fand sich im Resthumus auch ein Steinbeil. Die freigelegten Befunde wurden manuell geputzt und nach den Richtlinien für archäologische Maßnahmen (Bundesdenkmalamt, 6. Fassung - Januar 2022) dokumentiert. Die Dokumentation bestand aus einer verbalen Beschreibung der freigelegten Schichten und Befunde, einer Fotodokumentation (digitale Kamera, Nikon D5600) und digitalen Vermessungsarbeiten mittels GPS-Gerät (Leica 1200). Für die Vermessung mittels Mehrkanal-GPS wurden die Vermessungspunkte des BEV (218-42-A1, 220-42-A1, 417-42-A1, 413-42-A1, 349-42-A1) zur Referenzierung verwendet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Die erste gefundene Grubenverfüllung SE1 zeigte einen kreisförmigen Grundriss mit einem Durchmesser von ca. 190 cm. Sie war relativ weich verfüllt mit einem humos-sandigem Material. Am Rande waren sandige Einsturzschichten festzustellen. Es fanden sich dort nur wenige Keramikfragmente aber eine intakte Tasse/Schale. Die Wandung der Grube war nahezu senkrecht und nur teilweise leicht nach außen abfallend. Die Sohle war annähernd eben. Die relative Tiefe des Objektes erreichte 35 cm.

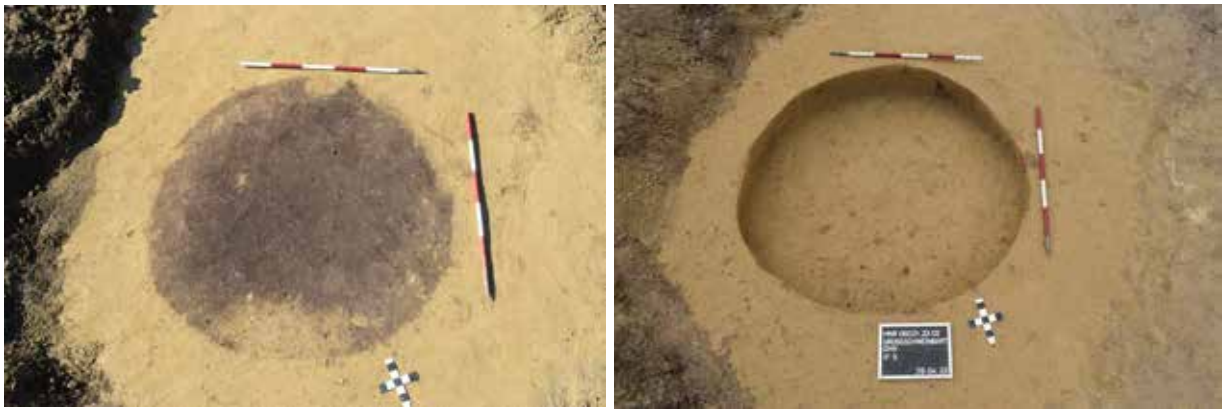


Abb. 4,5: SE1 (links) und IF5 (rechts)

Entlang des Bodeneingriffes aus dem Jahr 2019 wurde die Verfüllung SE 2 dokumentiert. Sie beinhaltete mehrere Keramikfragmente aus dem Mittelneolithikum und bildete ursprünglich wahrscheinlich einen gemeinsamen Materialentnahmegrubenkomplex mit den Verfüllungen SE 4 und SE 25, die im Jahr 2019 befundet werden konnten. Im Grundriss war die Verfüllung SE 2 sehr unregelmäßig. In den beiden Interfaces (IF6, IF7) zeigten sich unterschiedliche runde bzw. ovale Vertiefungen, die Sohle war unregelmäßig und die Wandung schräg eingezogen. Beide Befunde wurden von schmalen Kabelkünetten, Pflugeingriffen und mehreren Tierbauten in Mitleidenschaft gezogen. Die seichte runde Verfüllung SE 3 erreichte eine Tiefe von maximal 15 cm. Sie war im westlichen Bereich von dem steil abfallendem Interface IF 6 angeschnitten. Dieses

Interface wurde deutlich tiefer eingegraben und es war jünger als SE 3.
Die stratigrafische Einheiten SE 9 und SE 11 waren mittelbraun und mit relativ homogenem, kompaktem und humos-sandig-lehmigem Material verfüllt. Sie können wegen der gleichmäßig flach eingezogenen Wandung als natürlich entstandene Einschwemmung in einen vorhandenen Senkenbereich interpretiert werden.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Die meisten gefundene Keramikfragmente stammen aus der Zeit der mittelneolithischen Lengyel-Kultur. Sie wurden vor allem in den Verfüllungen SE 2, SE 4 und SE 9 gefunden. Zu den typischen mittelneolithischen Verzierungen gehören Näpfe, teils mit Knubben verziert, die entlang der Mundsäume, des Halsansatzes oder auf dem Bauchumbruch angebracht worden waren. Es konnten aus SE 2 auch ein Löffelfragment und ein Buttenhenkel geborgen werden. Es fand sich auch dünnwandige, präzis geschlemmte, gelblich-orange Keramik sowie dickwandige Keramik. Unter den keramischen Fragmenten befand sich auch ein geknickter Ansatz einer Fußschüssel (Abb.6, rechts oben, Abb.9).

Abb. 6 Fundauswahl aus SE 2

Zwei zugespitzte Knochenstichel gehören auch zum Inventar der Grubenverfüllung SE 2. Sie waren stark versintert, 8-9 cm lang und maximal 1,5 cm breit. In der Ackerschicht wurde bei der Aufsicht des Oberbodenabtrages auch ein 8 cm langes und 5 cm breites Steinbeil gefunden.

Abb. 7: Knochenstichel (links), Abb. 8: Steinbeil (rechts)

Abb. 9: Fragment einer sog. Fußschüssel, Abb. 10: Steinbeil

Die in der Verfüllung SE 1 gefundene Tasse/Schale mit ursprünglich drei kleinen am Boden angebrachten Füßchen datiert die Grubenverfüllung in die Frühbronzezeit. Das erhaltene Füßchen weist einen Durchmesser von 8 mm auf und war im Boden ca. 4 mm versenkt. Die Tasse hat eine konische Form mit einem Durchmesser von ca. 5 cm bis 8 cm. Der Henkel war abgebrochen. Erhaltene Spuren von Ansätzen reichen von der Mündung bis in die Mitte des Gefäßes.

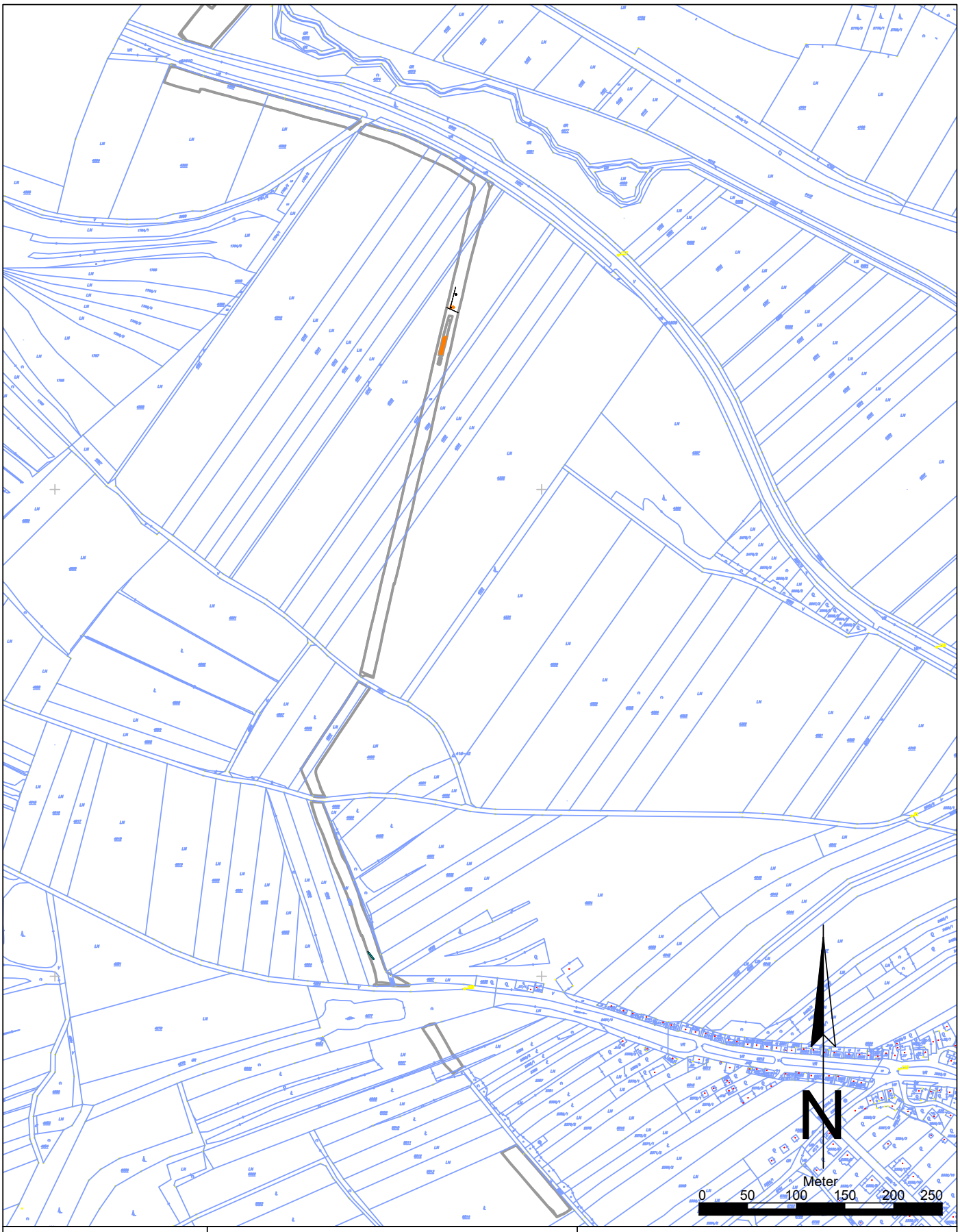
Abb. 11: Tasse/Schalle aus SE1 (Fnr. 2)

Zusammenfassende Bewertung der Ergebnisse

Im Zeitraum vom 06.04.2023 bis zum 15.06.2023 wurde in der KG Großschweinbarth eine baubegleitende archäologische Beaufsichtigung der Baggerarbeiten auf der OMV Trasse GN017 durchgeführt. Die Gesamtlänge des 12 m breiten abhumusierten Fahrtstreifens betrug ca. 1.790 m. An den meisten Stellen wurde der gewachsene Boden an der Unterkante des Oberbodenabtrages nicht erreicht. Darüber hinaus wurde auch im Rahmen eines Monitorings des Rohrgrabens für die Leitung begleitet. Die beaufsichtigten Bodeneingriffe führten unter anderem über die Parzelle 4338 wo im Jahr 2019 ein prähistorische Siedlungsbefunde dokumentiert werden konnten. Im Rahmen dieser Maßnahme konnten insgesamt 12 urzeitliche Schichteinheiten dokumentiert werden. Die Befunde können als mittelneolithische Materialentnahmegruben bzw. Siedlungsgruben interpretiert werden. Ein vereinzelter frühbronzezeitlicher Befund ist als möglicher Rest einer Vorratsgrube anzusprechen.

Fundverbleib

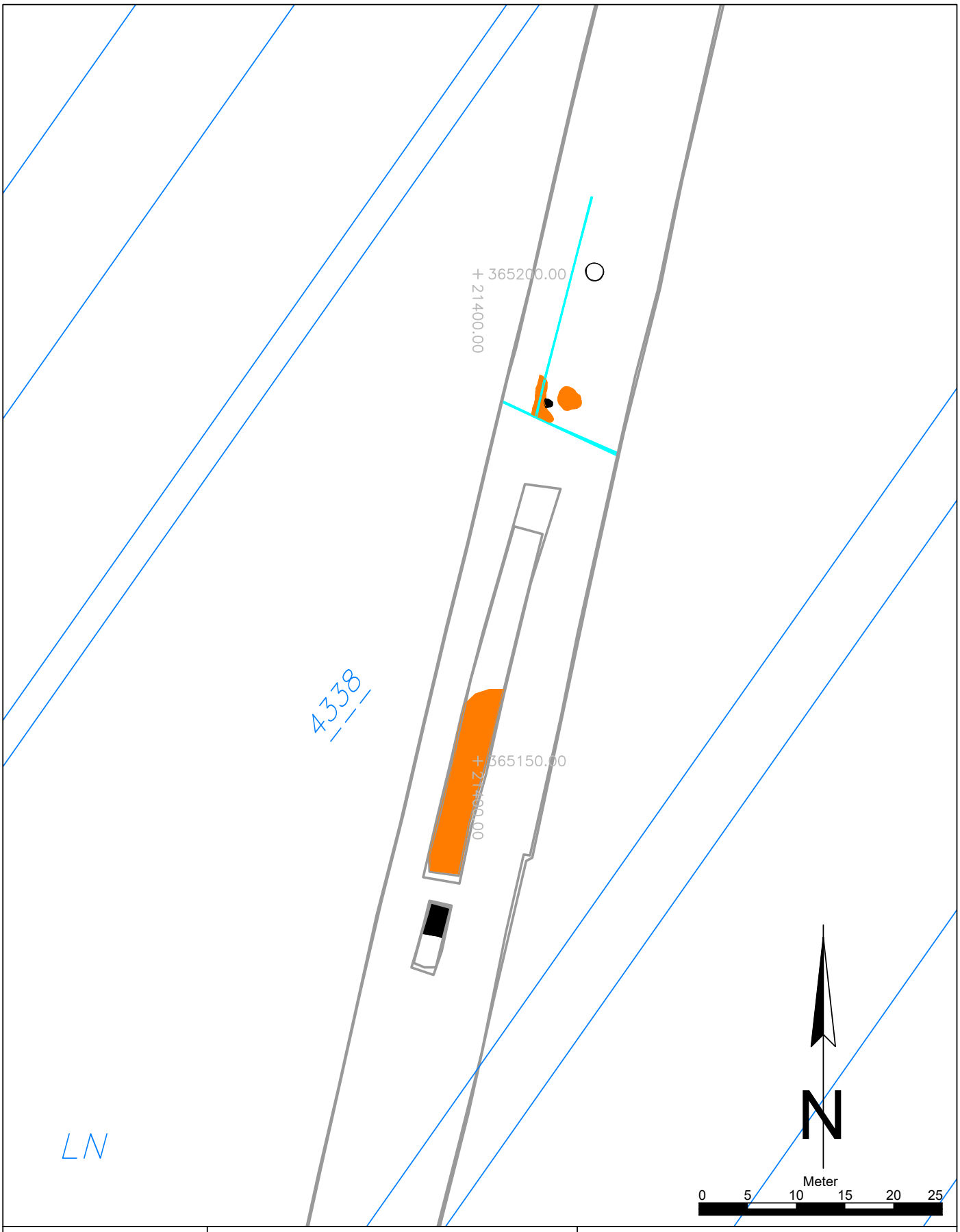
Die Funde werden derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn verwahrt.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
1234567890	Bezeichnung		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Kaltenbach / 12345		Maßstab: 1:5000
	Planbearbeitung: M. Pschistranek	Stand der Bearbeitung: 04.02.2021	

Legende:

- Undatierbar
- Rezent
- Geologie



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
06021.23.02	OMV GN017		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Großschweinbarth / 06021		Maßstab: 1:500
	Planbearbeitung: G. Artner	Stand der Bearbeitung: 27.11.2024	

Legende:

- Undatierbar
- Rezent
- Neolithikum

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Baubegleitung
Schloss Groß-Schweinbarth

Autor:innen: Mag. Fabian Benedict, Novetus GmbH, Belvederegasse 41, 1040 Wien, benedict@novetus.at
Mag.ª Dr.in D. Özlem Breineder, Novetus GmbH, Belvederegasse 41, 1040 Wien, breineder@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Ablauf 7

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde 12

IX. Ergebnisse 32

X. Literatur 33

Anhang: Interpretierter Gesamtplan, Detailpläne

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**06021.23.03**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Schloss Groß-Schweinbarth**
Geschäftszahl	2023-0.857.097
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Gänserndorf
Katastralgemeinde	Großschweinbarth
Ortsgemeinde	Groß-Schweinbarth
Grundstücksnummern	.242 (EZ 3977)
Zeitstellung/Befunde	Mittelalter, Befestigung - Burg | Neuzeit, Befestigung - Schloss
Anlass der Maßnahme	Umgestaltung der Innenräume
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr.in Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at +43 676 394 6714
Durchführungszeitraum	04.12. – 31.12.2023

Bei der Untersuchung der vom Umbau betroffenen Räumlichkeiten im Erdgeschoss und Keller des denkmalgeschützten Schlosses Groß-Schweinbarth auf dem Grundstück .242 konnten zahlreiche neuzeitliche Gewölbestrukturen festgestellt werden, die sich unter dem entfernten Holzboden und der darunterliegenden Beschüttungen befanden. Die beiden voneinander getrennten Keller (Keller 19–20 und 26) waren noch begehbar und sind teilweise als renovierte Weinkeller in Verwendung. In Zusammenhang mit der bereits erfolgten Bauforschung im Jahr 1979 gesehen dürfte der Großteil der Gewölbeteile (Raum 19, 20 und 26) während einer grundlegenden Umgestaltung des Schlosses durch Johann Adam von Abensperg und Traun zwischen 1792 bis 1797 errichtet worden sein. Abgesehen von den Gewölbestrukturen zeigten sich in Raum 21 Ziegelböden (SE 1 und 3) sowie mehrere Mauern (SE 2, 4, 5, und 9), die ein mit Erde und Ziegelbruch verfülltes Tonnengewölbe (SE 6) umschlossen. Dieser Tunnel konnte von Osten über eine Ziegeltreppe und durch eine etwa 1m hohe und 50 cm breite Öffnung erreicht werden. Die gemauerten Strukturen aus Raum 21 dürften ebenfalls während dem zweiten Bauabschnitt des Schlosses gebaut worden sein. Da die Strukturen in Raum 21 (SE 1–11) nicht unmittelbar mit tragenden Mauern in Verbindungstehen und erst nach dem Bau der Grundmauern errichtet worden zu sein scheinen, dürften sie erst gegen Ende der Bauphase um 1797 oder danach entstanden sein. Darauf weisen auch die

Zeichen „GSW“ auf den verwendeten Ziegel hin, die für Groß Schweinwarth stehen dürften. Auf der Franziszeischen Landesaufnahme von 1809–1818 und dem franziszeischen Kataster wird bereits der geänderte Ortsname Schweinbarth bzw. Groß Schweinbarth verwendet. Somit hat sich der Ortsname vermutlich erst um 1800 geändert, da auf der Josephinischen Landesaufnahme von 1773–1781 der Name noch mit Schweinwarth angegeben war.
Die Datierung der Funde fällt mit 1600 bis 1775 vor die zweite Bauphase. Demnach dürften sie während bzw. unmittelbar nach dem Umbau mit der Beschüttung abgelagert worden sein. Die Funde aus dem späten 19. bis 20. Jhdt. könnten durch eine Umgestaltung der Innenräume zu dieser Zeit angefallen sein. Eventuell wurde in diesem Zeitraum die Nutzung des Tunnelgewölbes eingestellt und es ist zugeschüttet worden.
Der einzige archäologische Hinweis auf die ehemalige mittelalterliche Burg ist die Bruchsteinmauer SE 69 in der Sondage 3 im Keller 19–20. Es könnte sich dabei um das Fundament des Südteils der ehemaligen Wasserburg handeln, der auf dem Kupferstich von Vischer aus 1672 sichtbar ist und den Namen Schweinburg trug.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Im Zuge von Sanierungsarbeiten der Räume im Erdgeschoss von Schloss Groß-Schweinbarth, das unter Denkmalschutz steht, wurden die Fußböden bauseits abgetragen und darunter liegender älterer Baubestand sowie Kellergewölbe freigelegt. Im Rahmen der beantragten Maßnahmen wurde der Ist-Zustand richtliniengemäß dokumentiert und etwaige weitere Bodeneingriffe archäologisch sind begleitet worden.

Abb. 1: Schloss Groß-Schweinbarth, im 17. Jhdt. als Schweinburg bezeichnet (Kupferstich von G. M. Vischer, 1672).

Archäologische Maßnahmen sind auf dem Grundstück .242 nicht bekannt. In den 1970er wurde das Schloss Groß-Schweinbarth jedoch durch die Familie Abensperg und Traun saniert im Zuge dessen eine Bauforschung durchgeführt wurde, um die neuzeitlichen Bau- und Umbauphasen des Schlosses festzustellen (Abb. 2). Anstelle des heutigen Schlosses befand sich spätestens seit dem 13. Jahrhundert eine Wasserburg, die im Jahre 1658 in den Besitz der Familie Abensperg und Traun übergegangen ist (Abb. 1). Schließlich wurde sie 1792 bis 1979 vom damaligen Besitzer Johann Adam, Graf von Abensperg und Traun grundlegend umgestaltet. Dabei blieb lediglich Nordtrakt bestehen und der Westtrakt wurde in seiner heutigen Form angebaut. Der Südtrakt folgte im Jahr 1833, wobei wahrscheinlich bei beiden nachträglichen Bauphasen älteres Baumaterial und neu hergestellte Ziegel verwendet wurden. Der letzte Bauabschnitt erfolgte im Zuge der Sanierung des Schlosses 1973 bis 1979. Dabei wurden alte Stallgebäude und Garagen aus dem 19. und 20. Jahrhundert an der östlichen Hofmauer entfernt und eine Garage an den Südtrakt angebaut.[1]

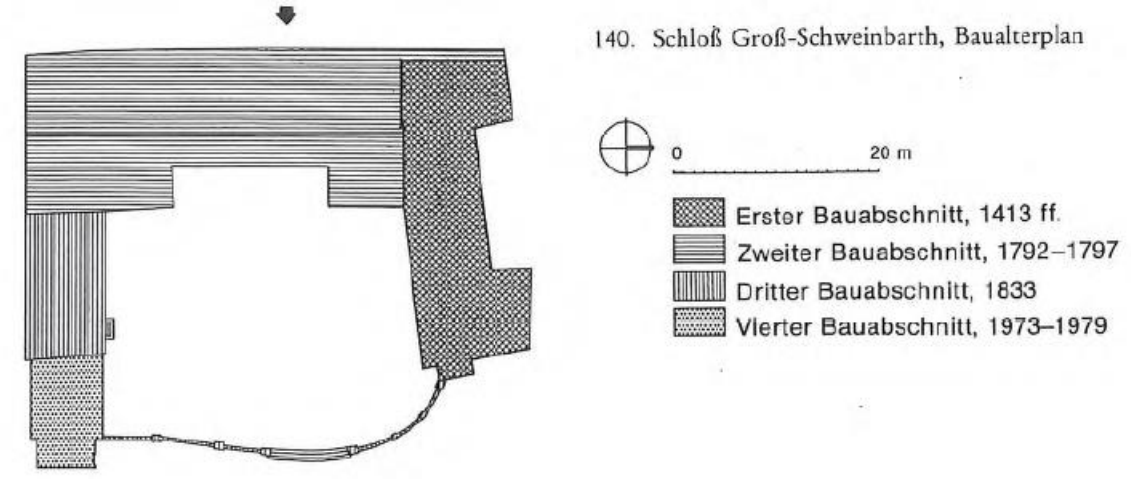


Abb. 2: Bauphasenplan von Schloss Groß-Schweinbarth (nach Wehdorn).[2]

Neben dem Schloss und seinem Vorgängerbau, der mittelalterlichen Wasserburg, sind nur wenige Fundstellen in der Katastralgemeinde Großschweinbarth in den Fundberichten Österreichs bekannt. Von dem etwa ein Kilometer südöstlich liegendem Teichfeld ist unter anderem ein bronzener Armring bekannt, der beim Bau der Bahnstrecke 1909 geborgen wurde.[3] Bei einer flächigen Erfassung der bekannten Siedlungsplätze im Weinviertel wurde 1982 eine mehrphasige Siedlungsstelle etwa 1,8 km südöstlich der Kirche von Großschweinbarth entdeckt. Diese Fundstelle entspricht jener des 1909 gefundenen Fundmaterials auf dem Teichfeld. Wie der Flurname bereits anzeigt, befand sich in diesem Bereich ein ehemaliger Teich, an dessen Ufer in mehreren Epochen Siedlungsplätze bestanden haben dürften. Die bei einer Begehung festgestellten Funde konnten der Jungsteinzeit, der Mittelbronzezeit, der Urnenfelderzeit, der Laténe-Zeit und dem Frühmittelalter (8.–9. Jahrhundert) zugeordnet werden.[4] In nordwestlicher Richtung der Kirche, in etwa 1,4 km Entfernung, befinden sich in der Flur Freibergen eine dem Fundmaterial nach lengyelzeitliche und linearbandkeramische Siedlungsstellen. Sie liegt etwa 200 m südlich des Weidenbaches an einer leicht erhöhten Kante, die parallel zum Bach verläuft und etwa 20 m

[1] WEHDORN 1979, 117-124.
[2] WEHDORN 1979, 124, Abb. 140.
[3] MITSCHA-MÄRHEIM 1934, 108.
[4] SCHWAMMENHÖFER 1982a, 223, 238, 247, 262, 304

höher als das Gewässer liegt.[5] Bei einer archäologischen Begleitung eines Oberbodenabtrags für die Verlegung einer Gasleitung konnten in eben jenem Bereich 17 Befunde festgestellt werden, die jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit in das Spätneolithikum datieren, da das Fundmaterial der Badener Kultur zugerechnet wird.[6]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	Adobe Photoshop CS2
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Agisoft Metashape Professional
Laptop Lenovo V15-IIL	AutoCAD 2016
	BricsCAD V23
	Microsoft 365 Apps
	PDF24 Creator
	QGIS 3.28
	TachyCAD
	yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Schloss Groß-Schweinbarth befindet sich in der Katastralgemeinde Großschweinbarth, etwa 10 km nordwestlich der Stadt Gänserndorf. Das Grundstück .242, auf dem sich das Schloss befindet, liegt unmittelbar westliche des Weidenbachs, der von Nordwesten nach Südosten durch die Gemeinde führt. Daher befindet sich das Schloss in einer Tallage, die sich entlang des Baches zieht, und befindet sich auf einer Seehöhe von etwa 166,3 m über Adria. Nach Nordosten steigt das Gelände allmählich in Richtung Matzener Wald an, der nur 1,5 km entfernt ist. In Südwestlicher Richtung liegt der ebenfalls etwa 1,5 km entfernte Traunwald, in dessen Richtung das Gelände ebenfalls leicht ansteigt.
Durch die Nähe zum Weidenbach besteht der Boden in der größeren Umgebung des Schlosses aus Kolluvium, in diesem Fall Tschernosemkolluvium aus humosem, kalkhaltigem Material bzw. abgelagertem schluffigem Lehm, wobei der Humusgehalt mit zunehmender Tiefe abnimmt. Ab etwa 1-1,5 m tiefe tritt dunkelgrauer erdfeuchter massiver typischer Gley mit geringem Humusgehalt auf. Der Oberboden in der Umgebung ist aufgrund seines Nährstoffgehaltes als hochwertiges Ackerland zu bezeichnen.[7]

[5] SCHWAMMENHÖFER 1982b, 223
[6] BAUMGART 2019, D2127
[7] Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW). 2023. „eBOD“. Digitale Bodenkarte Österreichs. (https://bodenkarte.at; Zugriff: 09.01.2024).

VI. Ablauf

Nach Bekanntwerden der unter dem Holzboden liegenden baulichen Strukturen im südlichen Gebäudeteil von Schloss Groß-Schweinbarth wurden mit 04.12.2023 die archäologischen Untersuchungen aufgenommen. In drei Räumen des Erdgeschosses (R 19–21) wurden großflächige Gewölbestrukturen festgestellt, die zum dem noch begehbaren Gewölbekeller des Schlosses gehören. In Raum 21 wurden mehrere Ziegelböden festgestellt, unter denen sich ein von Mauern umschlossenes Tonnengewölbe befand, dessen Funktion im Zuge der Untersuchung jedoch nicht festgestellt werden konnte. Die von den Bauarbeitern aus der Beschüttung geborgenen Funde bestanden aus Ofenkachelbruchstücken und Hausrat und gaben ebenfalls keinen Hinweis auf seine Nutzung. Während in Raum 22 lediglich ein Ziegelboden sichtbar war, befanden sich am südlichen Ende des Gangs und in Raum 26 ebenfalls großflächige Gewölbe, die zu einem noch begehbaren und als Weinkeller genutzten Gewölbekeller gehören. Alle baulichen Strukturen, die durch das Entfernen der Beschüttung sichtbar wurden konnten dokumentiert werden. Im Keller K 19 und K 20, unterhalb von Raum R 19 und R 20, wurden Sondagen an den Kellermauern angelegt, um die Tiefe der Fundamente zu überprüfen. Dabei zeigte sich ein Bruchsteinmauerwerk (SE 69), welches noch zu der mittelalterliche Burganlage gehören dürfte. Die Vermessung, Beschreibung und fotografische Aufnahme der einzelnen baulichen Strukturen wurden am 18.12.2023 abgeschlossen.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

SE 0

Bei SE 0 handelt es sich um die Beschüttung über den freigelegten Strukturen, die zum Ausgleich der Niveauunterschiede, vor allem über den Kellergewölben eingebracht wurde. Sie befand sich in allen untersuchten Räumen des Erdgeschosses. Die Beschüttung bestand aus schluffiger Erde durchmischt mit Schotter, Ziegelbruch, Kalksteinbruch, Mörtelbrocken und vereinzelt Fragmenten von Hausrat (Keramik, Glas, Tierknochen). Das Material wurde bereits vor Beginn der Maßnahme entfernt, allerdings sind Streufunde aus dem abgetragenen Material erhalten, die den einzelnen Räumen nur mehr grob zugeordnet werden können.

Raum 19

Das Bodenniveau von Raum 19 liegt gemeinsam mit dem von Raum 20 am höchsten im Bereich des Erdgeschosses. Dies liegt an dem darunter liegenden Keller 19 und 20 und der Anlage der dazugehörigen Kellergewölbe (Abb, 3), deren Oberkante bis etwa 1 m über das Zugangsniveau des Südwestteils des Schlosses liegt.

Abb. 3: Übersicht über die Gewölbestrukturen in Raum 19 (Foto: Novetus GmbH).

Bei allen in diesem Raum festgestellten Strukturen handelt es sich um Teile des Kellergewölbes, das in Raum 19 aus insgesamt elf Gewölbeteilen besteht (SE 27, 29-35 und 38–40), die zu Kreuz- und Tonnengewölbe gehören. Alle Gewölbeteile haben eine sichtbare Höhe von lediglich 30 bis 50 cm. Die Grundstruktur bilden zwei Nord-Süd orientierte etwa 5,6 m lange und 2,1 m breite Tonnengewölbe (SE 29, Abb. 7 und 38, Abb. 16), die sich über die gesamte Länge von Raum 19 erstrecken und sich im südlich angrenzenden Raum 20 mit SE 13 und 17 fortsetzen. An das westliche Tonnengewölbe (SE 29) ist an mittig an der Westseite eine etwa 1,2 m lange und 1,6 m breite Kappe (SE 27, Abb. 5) eines Tonnengewölbes angebaut, dass im Westen mit der bestehenden Fundamentmauer abschließt, die als Schild für das Gewölbe dient. Von SE 29 verlaufen zwei weitere etwa 1 m lange und 1,6 m breite Kappen (SE 30, Abb. 8 und 33, Abb. 11) in Richtung Osten, wo ihre Schildbögen an 1,2 m lange und etwa 1,7 m breite Tonnengewölbe (SE 31, Abb . 9 und 34, Abb. 12) anliegen. Diese beiden mittig im Raum liegenden und Ost-West orientierten Tonnengewölbe dienen den umliegenden vier Kappen (SE 30, 32, 33 und 35) als Schild für deren Schildbögen. Die östlich der beiden Tonnengewölbe weiterführenden Kappen (SE 32, Abb. 10 und 35, Abb. 13) gehören bereits zu zwei Kreuzgewölben. Das zentrale Element der beiden Kreuzgewölbe bildet das durchgehende 5,65 m lange und 2,1 m breite Tonnengewölbe SE 38 (Abb. 16), an dessen Wangen jeweils zwei gegenüberliegende 1 m lange und 1,6 m breite Kappen (SE 32, 35, 39 und 40) anschließen. Östlich von SE 38 führen die beiden Kappen (SE 39, Abb. 17 und 40, Abb. 18) zu einem aufgehenden Mauerwerk, dass wiederum als Schildwand für die Kappen dient.

Die Zwischenräume (SE 26, Abb. 4, 28, Abb. 6, 36, Abb. 14, 37, Abb. 15 und 41–43, Abb. 19–21) der Gewölbe sind mit ausgezwickelten Ziegellagen und Mörtel gefüllt. Während bei SE 42 und 43 lediglich nur verstrichener, kalkhaltiger Mörtel erkennbar war, zeigten sich in den anderen Zwischenräumen Mauerziegel und Ziegelbruch. SE 36, 37 und 41, die sich über den tragenden Pfeilern der Kellergewölbe befinden, zeigten Ziegel mit Maßen

von 28,2 × 13,5 × 6,8 cm, wobei manche der Ziegel bei SE 36 und 41 mit einem erhabenen Buchstaben „S“ gekennzeichnet waren. Die Auffüllung der Zwischenräume mit Ziegellagen und Mörtel diente wahrscheinlich nicht nur der Stabilität des Gewölbes, sondern glich den durch die Gewölbe entstandenen Höhenunterschied etwas aus.

Abb. 4: Ausgezwickelte Ziegellage SE 26 (Foto: Novetus Gmbh).

Abb. 5: Gewölbekappe SE 27 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 6: Ausgezwickelte Ziegellage SE 28 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 7: Tonnengewölbe SE 29 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 8: Gewölbekappe SE 30 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 9: Tonnengewölbe SE 31 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 10: Gewölbekappe SE 32 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 11: Gewölbekappe SE 33 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 12: Tonnengewölbe SE 34 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 13: Gewölbekappe SE 35 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 14: ausgezwickelte Ziegellage SE 36 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 15: Ausgezwickelte Ziegellage SE 37 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 16: Tonnengewölbe SE 38 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 17: Gewölbekappe SE 39 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 18: Gewölbekappe SE 40 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 19: Ausgezwickelte Ziegellage SE 41 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 20: Ausgezwickelte Ziegellage SE 42 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 21: Ausgezwickelte Ziegellage SE 43 (Foto: Novetus GmbH).

Raum 20

Dieser Raum schließt unmittelbar südlich an Raum 19 an und ist mit diesem durch eine Tür verbunden. Das Bodenniveau entspricht demselben wie in Raum 19, da es sich bei den Strukturen in Raum 20 um die zum selben Keller (Keller 19–20) gehörenden Gewölbe handelt.

Abb. 22: Übersicht über die Gewölbestrukturen in Raum 20 (Foto: Novetus GmbH).

In Raum 20 (Abb. 22) gehören alle dokumentierten Strukturen zum Kellergewölbe des darunterliegenden noch begehbaren Keller 19–20. Es wurden in diesem Raum insgesamt 13 Strukturen aufgenommen, wovon sechs Strukturen Teil der Tonnengewölbe (SE 12–17) sind. Die sichtbaren Höhen der Gewölbe liegen zwischen 25 und 50 cm. Die zentralen Gewölbe bilden zwei Nord-Süd orientierte Tonnengewölbe (SE 13 und 17). SE 13 (Abb. 24) liegt in der Westhälfte des Raumes ist etwa 3,2 m lang, 2,1 m breit und ist die Fortsetzung von SE 29.

SE 17 ist ebenfalls etwa 3,2 m lang, weist jedoch nur ein Breite von 1,6 m auf, da diese Tonnengewölbe an seiner östlichen Wange von dem Überbau des Kellerabgangs (SE 23, 24) und zweistufig aufgebauten Ziegellagen (SE 25) überlagert wird. SE 17 (Abb. 28) ist die Fortsetzung von SE 38 aus Raum 19. Der Aufbau der Strukturen folgt im Wesentlichen jenem von Raum 19. In der Nordwestliche Ecke des Raumes 20 führt eine Gewölbekappe (SE 12, Abb. 23) von der westlichen Wange des Tonnengewölbes 13 in Richtung Westen, wo sie nach etwa 1,2 m auf die bestehende Fundamentmauer trifft, die als Schildwand für das Gewölbe dient. In östlicher Richtung führt mittig von SE 13 eine weitere etwa 90 cm lange und 1,5 m breite Kappe (SE 14, Abb. 25) zu einem mittig im Raum positioniertem Tonnengewölbe (SE 15, Abb. 26) auf dem der Schildbogen von SE 13 anliegt. Das Tonnengewölbe SE 15 ist, ähnlich jene in Raum 19, etwa 1,2 m lang und 1,7 m breit und dient ebenfalls als Schild für die Schildbögen der Kappen SE 14 und 16. SE 16 (Abb. 27) ist etwa 1,3 m lang, 1,7 m breit und führt von SE 15 nach Osten und liegt an der westlichen Wange des Tonnengewölbes SE 17 an. SE 17 (Abb. 28) endet, wie SE 13, an der südlichen Mauer von Raum 20, wobei die darunter liegende Kellermauer als Schildwand für beide Gewölbe fungieren dürfte. In den Zwischenräumen der Tonnengewölbe wurden Ziegellagen (SE 20, Abb. 31 und 21, Abb. 32) und Mörtel eingebracht, die wiederum zu Stabilisation der Gewölbe und zum Ausgleich des Niveauunterschieds der Gewölbebögen dienen. Auf einem Ziegel mit den Maßen 12,0 (gebrochen) × 15,7 × 5,4 cm von SE 21 war als Zeichen ein erhabener Buchstabe „S“ erkennbar. Auf den mit Mörtel verstrichenen Ziegellagen und an der Nord- und Südseite des Tonnengewölbes SE 15 wurden in Nord-Süd-Ausrichtung zwei 1,35 m lang, ca. 30 cm breite und 30 cm hohe Ziegelmauern (SE 18, Abb. 29 und SE 19, Abb. 30) errichtet, die lediglich aus gebrochene Ziegel zu bestehen schienen. Auf den Ziegeln mit den Maßen 26,3 (gebrochen) × 15,8 × 6,0 cm konnten sowohl bei SE 18 als auch SE 19 Zeichen in Form eines erhabenen Buchstaben „S“ festgestellt werden (Abb. 36). Wahrscheinlich wurden diese beiden Mauern als Auflager für Holzbohlen errichtet.

Nordöstlich an SE 17 setzt der Überbau des Kellerabgangs (SE 23 und 24) an, der von Ost nach West in den Keller 19–20 hinab führt. Bei SE 23 handelt es sich um eine leicht gewölbte Kappe (Abb. 33). Sie misst eine Länge von 1,75 m, eine Breite von 1,25 m, Höhe von 0,9 (alle sichtbar) und weist ein Gefälle von etwa 30° in Richtung Westen auf. Die Ziegel mit den Maßen 26,5 × / × 6,4 cm sind zur Mitte hin schräg hängend aufgebaut. Die Südseite der Kappe ist durch Abschlagen der Ziegel begradigt worden. An der Südseite befindet sich die Mauer SE 24 (Abb. 34), die auf SE 17 aufgebaut wurde, und die südliche Wand des Kellerabgangs bildet. Zwischen dem unteren durchgemauerten Bereich von SE 24, der Kappe des Kellerabgangs SE 23 und der Ostmauer von Raum 20 ist ein Teil von SE 24 durch aufrechtstehende Ziegelstein ausgezwickelt. Auf einem der Ziegel mit den Maßen 29,2 × 4,8 × 6,8 cm sind erhabene Zeichen „G + T“ erkennbar, die für Graf Traun stehen könnten[8]. An der Südseite von SE 24 ist SE 25 angebaut. Bei SE 25 handelt es sich um zwei bis drei Lagen stufig übereinander gebaute Ziegel (Abb. 35). Ihre Funktion ist nicht eindeutig bestimmbar. Sie könnten ebenfalls als Auflager für Holzbohlen dienen, allerdings scheint das Freilassen eines rechteckigen 1,4 m lange, 0,4 m breiten und 0,5 m tiefen Raumes einen anderen Zweck zu erfüllen.

[8] Ramml 2014, 76-77

Abb. 23: Gewölbekappe SE 12 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 24: SE 13, Fortsetzung des Tonnengewölbes SE 29 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 25: Gewölbekappe SE 14 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 26: Tonnengewölbe SE 15 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 27: Gewölbekappe SE 16 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 28: SE 17, Fortsetzung des Tonnengewölbes SE 38 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 29: Ziegelmauer SE 18 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 30: Ziegelmauer SE 19 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 31: ausgezwickelte Ziegellage SE 20 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 32: Ausgezwickelte Ziegellage SE 21 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 33: Gewölbekappe des Kellerabgangs SE 23 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 34: Ziegelmauer des Kellerabgangs SE 24 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 35: Abgestufte Ziegellagen SE 25 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 36: Für zahlreiche Strukturen in Raum 19 und 20 verwendete Ziegel mit erhabenem Zeichen „S“ (Foto: Novetus GmbH).

Raum 21

Raum 21 schließt südlich an Raum 20 an, jedoch befindet sich das Oberkanten-Niveau der Strukturen um rund 60 cm tiefer. In diesem Raum befinden sich ebenfalls ausschließlich gemauerte Strukturen aus Ziegel (Abb. 37).

Diese Strukturen stehen nicht im direkten Zusammenhang mit dem Kellergewölbe und sind bei ihrer Entdeckung mit Beschüttung überdeckt gewesen.

Abb. 37: Übersicht über die Strukturen in Raum 21 (Foto: Novetus GmbH).

Der Raum wurde mit Ziegeln flächig ausgelegt und besteht aus drei voneinander abgegrenzten Ziegelböden (SE 1, 3 und 68). SE 1 ist eine einlagiger Ziegelboden und liegt in der südlichen Hälfte des Raumes (Abb. 38). Er ist Ost-West orientiert, wobei die Ziegel selbst Nord-Süd orientiert sind, und erstreckt sich über eine Fläche von etwa 7 m Länge und 1,65 m Breite. SE 3 wird durch eine mit dem Bodenniveau abschließende Mauer (SE 2) von SE 1 getrennt. SE 3 weist dieselbe Orientierung wie SE 1 auf und nimm den Großteil der nördlichen Raumhälfte ein (Abb. 40). Der Ziegelboden misst eine Länge von 4,4 m und eine Breite von 2.2 m und wird von allen Seiten von Mauerwerken (SE 2, 4, 5, 9) begrenzt, deren Oberkante auf Höhe des Ziegelbodens liegt. Der Ziegelboden SE 68 liegt im Nordwesten des Raumes und ist lediglich 65 × 60 cm groß und besteht aus zwei bis drei Lagen Ziegel mit einer Höhe von insgesamt 22 cm (Abb. 49). SE 68 ist durch die Mauer SE 5 vom Ziegelboden SE 3 abgetrennt und wird im Norden von Mauer SE 4 begrenzt. Die vier Mauerwerke (SE 2, 4, 5 und 9) in Raum 21 liegen jeweils im rechten Winkel zueinander und bilden ein Rechteck, welches nicht nur den Ziegelboden SE 3 einschließt, sondern auch das darunter liegende Tonnengewölbe (SE 6). SE 2 misst eine Länge von 5,8 m und eine Breite von 55 cm. SE 4 (Abb. 46) ist ca. 6 m lang und hat eine sichtbare Breite von 14 cm. Das Mauerwerk ist auf der Fundamentmauer SE 10 (Abb. 47) aufgebaut, welche sichtbare Maße von 5,8 × 0,15 × 0,3 m hat. SE 5 ist 5,2 m lang, 1,4 m breit und hat eine Höhe von etwa 70 cm (Abb. 41). Das Mauerwerk scheint an SE 2 und 4 angebaut. SE 9 liegt an der Ostseite des Tonnengewölbes und weist eine rechteckige etwa 1m hohe und 50 cm breite Öffnung auf (Abb. 45), durch die das Gewölbe betreten werden konnte. SE 9 weist Maße von 2,8 × 0,6 × 0,68 m auf. An der Ostseite wurde zwischen SE 9 und der östlichen Raummauer eine Treppe (SE 8, Abb. 44) angebaut, die von Zugang von Gang zu Raum 21 nach Norden hinunter zur

Öffnung in SE 9 führt. SE 8 ist 1,21 m lang, 0,92vm breit und 0,85 m hoch und besteht aus der Länge nach aufrecht aneinander geschlichteten Ziegeln. Das Tonnengewölbe SE 6 (Abb. 42) verläuft von Osten, von der Öffnung in SE 9, nach Westen, wo es scheinbar an SE 5 endet. Die tatsächlichen Ausmaße sind durch die Überdeckung mit dem Ziegelboden SE 3 nur erahnbar, dürfte jedoch eine Länge von etwa 5 m, eine Breite von mindestens 80 cm und eine Höhe von mindestens 1 m haben. Seine Funktion konnte nicht geklärt werden. Die Zwischenräume zwischen dem Gewölbe und den Mauern SE 2 und 4 wurden mit Ziegeln und Ziegelbruch (SE 7, Abb. 43) ausgezwickelt. Ein weiteres Gewölbe (SE 11, Abb. 48) in Raum 21 befindet sich in der Nordostecke des Raumes. Hier ist lediglich ein 5 cm langer und 1,12 m breiter Ansatz eines Tonnengewölbes erkennbar, dessen Wiederlager auf SE 9 und der östlichen Raummauer liegen. Das Tonnengewölbe scheint nicht in den unter Raum 20 befindlichen Keller geführt zu haben und an der Nordmauer von Raum 21 zu enden.
Auf den Ziegel von SE 1, 2 und 5 waren erhabene Ziegelzeichen in Form der Buchstaben „G S W“ erkennbar, wobei das „s“ liegend und mit dem „W“ verbunden war (Abb. 50). Zusätzlich schien die Form des erhabenen und liegenden „s“ mittig mit einem spitzen oder scharfen Gegenstand nachgeritzt worden zu sein. Die Buchstaben dürften von der herrschaftlichen Ziegelbrennerei stammen und eventuell Groß Schweinwarth, den ehemaligen Ortsnamen, abkürzen.

Abb. 38: Ziegelboden SE 1 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 39: Ziegelmauer SE 2 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 40: Ziegelboden SE 3 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 41: Ziegelmauer SE 5 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 42: Tonnengewölbe SE 6 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 43: Ausgezwickelte Ziegellagen SE 7 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 44: Ziegeltreppe SE 8 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 45: Ziegelmauer SE 9 mit Öffnung zum Tonnengewölbe SE 6 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 46: Ziegelmauer SE 4 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 47: Fundamentmauer SE 10 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 48: Gewölberest SE 11 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 50: Gewölbeziegel mit Ziegelzeichen GSW, das sich auf mehreren Ziegeln in Raum 21 befand (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 49: Ziegelboden SE 68 (Foto: Novetus GmbH).

Raum 22

Abb. 51: Übersicht des Raumes 22 (Foto: Novetus GmbH).

Raum 22 (Abb. 51) befindet sich in er südwestlichsten Ecke des Schlosses und weist das niedrigste Bodenniveau auf, dass etwa 20 cm unter jenem von Raum 21 liegt. In einer Sondage mit einer Seitenlänge und Tiefe von etwa 80 cm zeigte sich Anzeichen einer Planierung dessen Grenzen nach oben kaum erkennbar waren (Abb. 53). An baulichen Strukturen konnte lediglich ein Ziegelboden (SE 44) mit Maßen von 4,53 × 1,72 und 5 cm festgestellt werden (Abb. 52), der teilweise bereits abgetragen war und sich in Nord-Süd-Orientierung mittig durch den Raum zog. Er wies unterschiedlich Ziegelmaße auf die von 28 cm × 14 cm bis 30,3 cm × 15 cm reichten.

Abb. 52: Ziegelboden SE 44 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 53: Sondage 1 (Foto: Novetus GmbH).

Nach Ende der Dokumentationsarbeiten vor Ort wurde die Ostwand des Raumes entfernt, wobei diese Mauer nur eine nicht bzw. nicht mehr tragfähige Vorsatzschale war. Sie verdeckte eine Wandmalerei mit floralen Mustern

die sich über die gesamte Wand erstreckten. An der unmittelbar daran angrenzenden Südwand waren ebenfalls Reste einer solchen Bemalung erkennbar (Abb. 55). Etwa auf einer Höhe von 2 m über dem Boden waren die Buchstaben und Zahlen „IN 1874 IF“ in die bemalte Ostwand eingeritzt (Abb. 54). Bei dieser Bauinschrift könnte es sich um Initialen und eine Jahreszahl handeln, die eventuell den Erbauer und das Jahr der Errichtung der Vorsatzschale angibt, sowie eventuell eine Abkürzung für „invenit et fecit“ (lat. für „hat entworfen und gemacht“). Die Ziegel aus der Vorsatzschale tragen das Ziegelzeichen „C/G + T“, was eventuell für Graf Traun stehen dürfte.[9]

Abb. 54: In die Wand eingeritzt war „IN 1874 IF“ (Foto: Dipl. Ing. Gabriele Kimla)

Abb. 55: Hinter der Vorsatzschale und an der angrenzenden Südwand waren mit einem großflächigen floralen Muster bemalt (Foto: Dipl. Ing. Gabriele Kimla).

[9] Ramml 2014, 77

Raum 26

Dieser Raum ist bereits Teil des Südtraktes des Schlosses und wird durch den Gang (Raum 32) von Raum 22 getrennt. Über die gesamte Bodenfläche verteilen sich hauptsächlich Strukturen eines weiteren Gewölbekellers (Keller 26), der noch begehbar ist und zum Zeitpunkt der Untersuchung als Weinkeller genutzt wird. Die Gewölbestruktur von Raum 26 ist jener von Raum 19 und 20 ähnlich, erstreckt sich allerdings über einen kleineren Bereich und weist keine Gewölbe als Zwischensegmente bzw. Schildwand auf (Abb. 56).

Abb. 56: Übersicht über die Gewölbestrukturen in Raum 26 (Foto: Novetus GmbH).

Die zentralen Gewölbeteile in Raum 26 sind die Tonnengewölbe SE 54 (Abb. 58) und 61 (Abb. 65), die sich von Ost nach West über die gesamte Breite des Raumes von etwa 4 m erstrecken und sich auch am Gang (Raum 32) fortsetzen. Die Gewölbe sind etwa 1,4 m breit und sind bis zu 0,5 m Höhe sichtbar. SE 54 und SE 61 sind über das Tonnengewölbe SE 57 (Abb 61), mit Maßen von 3,3 m Länge und 1,4 m Breite, miteinander verbunden und weist an seinem Scheitel Aussparungen auf, die mit einer Fußbodenheizung oder dem Fußbodenaufbau im Zusammenhang stehen dürften. Aus SE 54 wurde ebenfalls eine Aussparung gestemmt, die für ein etwa 8 cm dickes Rohr nachträglich herausgestemmt wurde. An der Nordseite von SE 54 wurden eine 1 m lange und 1,4 m breite, nach Norden abfallende Gewölbekappe (SE 56, Abb. 60) angebaut, die an der Nordwand endet. An SE 61 wurde in gleicher Weise SE 62, eine 1,5 m lange und 1 m breite nach Süden abfallende Gewölbekappe (Abb. 66), angebaut. Diese endet jedoch nicht an der Südwand, sondern weist als Schild eine weitere Gewölbekappe (SE 63, Abb. 67) auf, welche schließlich an der Südwand endet und als Kappe über einem Kellerfenster dient. Die Zwischenräume (SE 55, 58–60, 64 und 65) der Tonnengewölbe und Raummauern sind mit Ziegel bzw. Ziegelbruch ausgezwickelt und teilweise mit grob verstrichenem Mörtel überdeckt (Abb. 59, 62–64, 68 und 69). Diese Strukturen sind von 1,5 bis 1,8 m lang und zwischen 0,3 und 1 m breit. Einerseits dürften die mit kalkigem Mörtel gemauerten Ziegellagen den Höhenunterschied der Gewölbebögen etwas ausgleichen, andererseits

scheinen sie die Tonnengewölbe zu stabilisieren. Ziegelzeichen waren in diesem Raum nicht zu erkennen, allerdings waren die Ziegelmaße der Gewölbe selbst durchwegs einheitlich mit Längen von 28,5–29,4 cm und Stärken von 6,0 bis 7,1 cm. Dabei dürfte es sich teilweise um Mauerziegel aber auch Gewölbeziegel handeln. Die ausgezwickelten Zwischenräume wiesen unterschiedliche Ziegelmaße auf, allerdings waren die dafür verwendeten Ziegel oftmals gebrochen.

An der Westseite von Raum 26 befanden sich drei mehrlagige Ziegelstrukturen (SE 53, 66 und 67), die als Unterbau für das darüber aufgehende Mauerwerk dienen (Abb. 57, 70 und 71). Sie gleichen jeweils den Höhenunterschied zwischen den bereits durch Ziegel aufgefüllten Gewölbezwischenräumen und der aufgehenden Westwand des Raumes aus. Die dafür verwendeten Ziegel weisen keine Ziegelzeichen und sehr unterschiedliche Maße auf, mit Längen von 21(gebrochen)–29,3 cm, Breiten von 11,8–16 cm und Stärken von 4,4–6,2 cm.

Abb. 57: Ziegellage SE 53 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 58: Tonnengewölbe SE 54 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 59: Ausgewzickelte Ziegellage SE 55 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 60:Gewölbekappe SE 56 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 61: Tonnengewölbe SE 57 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 62: Ausgezwickelt Ziegellage SE 58 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 63 Ausgewzickelte Ziegellage (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 64: Ausgezwickelte Ziegellage SE 60 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 65: Tonnengewölbe SE 61 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 66: Gewölbekappe SE 62 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 67: Gewölbekappe SE 63 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 68: Ausgezwickelte Ziegellage SE 64 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 69: Ausgezwickelte Ziegellage SE 65 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 70: Ziegellagen SE 66 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 71: Ziegellagen SE 67 (Foto: Novetus GmbH).

Raum 32

Abb. 72: Übersicht über die Strukturen in Raum 32 (Foto: Novetus GmbH)

Raum 32 ist ein von Nord nach Süd führender Gang im Südostteil des Schlosses. Von ihm führen mehrere Durchgänge in alle in diesem Schlossteil befindlichen Räume. Die dokumentierten Strukturen befinden sich am Südende des Ganges zwischen den Räumen 22 und 26. Es handelt sich dabei überwiegend um die Fortsetzung des Gewölbes aus Raum 26 (Abb. 72).

Die hier vorgefundenen Tonnengewölbe, SE 46 und SE 48, sind die Fortsetzung der Gewölbe SE 54 und SE 61. Während SE 46 an seiner Westseite teilweise abgebrochen worden zu sein schien (Abb. 73), endet SE 48 an der Westwand von Raum 32 (Abb. 74). Beide Tonnengewölbe sind etwa 1,6 m lang und dürften beide 1,5 m breit sein, wobei SE 46 an der Südseite von einer rezenten steinernen Treppe überbaut ist. SE 46 und 48 wird durch das Tonnengewölbe SE 47 miteinander verbunden, das 3,2 m lang und 1 m breit ist (Abb. 75). An der Nordseite von SE 48 setzt eine 1,5 m lange und 60 cm breite Gewölbekappe (SE 50, Abb. 76) an und endet an der Mauer SE 52, die als Schildwand für das Gewölbe dient (Abb. 77). Die Ziegel der Gewölbe waren ähnlicher Form und Größe mit Maßen von ca. 28,9 × 14,2 × 6 cm. Der Zwischenraum von SE 46 bis 48 und der Westwand des Raumes war mit Mörtel verstrichenen Ziegellagen ausgezwickelt. Die Ziegel waren allesamt gebrochen und wiesen keine Ziegelzeichen auf. Bei SE 51 und 52 handelt es sich um zwei Mauerreste, die durch einen 60 cm breiten Durchbruch voneinander getrennt wurden (Abb. 78 und 79). Die beiden 75 cm breiten Mauerreste liegen in der Flucht der im Norden und Süden angrenzenden Zwischenwände des Gebäudes und dürften eventuell die obersten Lagen von Kellermauern bzw. Fundamentmauern sein. Die Ziegelmaße befinden sich mit Maßen von etwa 28,5 × 14,4 × 6,1 cm im Durchschnitt der meisten Mauerziegel.

Abb. 73: SE 46, Fortsetung des Tonnengewölbes SE 61 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 74: Tonnengewölbe SE 47 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 75: SE 48, Fortsetzung des Tonnengewölbes SE 54 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 76: Ausgezwickelte Ziegellage SE 48 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 77: Gewölbekappe SE 50 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 78: Ziegelmauer SE 51 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 79: Ziegelmauer SE 52 (Foto: Novetus GmbH).

Keller 19–20

Diese beiden miteinander verbundenen Kelerräume liegen direkt unterhalb der Raum 19 und 20 und sind ein noch begehbarer und nutzbarer Keller des Schlosses (Abb. 80 und 81). Der Boden besteht hier aus einer gestampften Planierung, unter der bereits schluffiger feuchter Lehm liegt, in den die Fundamentmauern des Schlosses in diesem Bereich eingetieft sind. In diesem Kellerbereich wurden vier Sondagen angelegt, um die Tiefe und Struktur der Fundamente u überprüfen. In Sondage 3 und 5 zeigten sich archäologische Strukturen, die mit der mittelalterlichen Phase der Bebauung in Zusammenhang stehen dürften.

Abb. 80: Übersicht Keller 20 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 81 Übersicht Keller 19 (Foto: Novetus GmbH).

SE 69 wurde durch Sondage 3 im Südwesten des Kellers teilweise freigelegt. Dabei handelt es sich um durch den anstehenden Lehm miteinander verbundene Bruchsteine aus Kalkgestein und Granit (Abb. 82). Die sichtbaren Maße betrugen 0,7 m Länge, 0,35 m Breite und 0,4 m Tiefe. Im Süden wurde SE 69 von der bestehenden Kellermauer gekappt, wobei es sich dabei wahrscheinlich um einen Fundamentrest der mittelalterlichen Burg handelt. SE 70 liegt im Nordosten des Kellers und wurde durch das Anlegen von Sondage 5 freigelegt. SE 70 scheint ein verbreiterter Fundamentunterbau der Kellermauern sein und die Ziegelmauern am nachträglichen Einsinken in den lehmigen und feuchten Boden zu hindern (Abb. 83). SE 70 ist Teil des neuzeitlichen Schlosses. SE 71 liegt und mittelbar neben SE 70 und zeigte sich im Profil von Sondage 5. Diese etwa 36 cm lange, 28 cm breiten und 20 cm hoch erhaltene Grube ist mit asche- bzw. kohlehaltigem lehmigen Schluff verfüllt (Abb. 84). An der Nordseite wird sie scheinbar von der Baugrube der neuzeitlichen Kellermauern gekappt und liegt 20 cm unterhalb der Oberkante des gestampften Kellerbodens. Aufgrund der stratigraphischen Lage dürfte der Befund älter sein als die erhaltenen Kellermauern und die darunter liegenden Fundamente.

Abb. 82: Bruchsteinfundament SE 69 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 83: Ziegelfundament SE 70 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 84: Grube SE 71 (Foto: Novetus GmbH).

Keller 26

Während der Aufnahme der freigelegten Kellerstrukturen wurde auch der Kellerrraum 26, welcher direkt unterhalb des Raumes 26 liegt, dokumentiert (Abb. 85). In diesem Raum wurden keine baulichen Änderungen vorgenommen, jedoch stellte sich heraus, dass er erst vor einigen Jahren wiederentdeckt wurde. Der Keller wurde instandgesetzt und ist heute als Weinkeller in Verwendung. Der Boden ist mit Ziegeln mit dem Zeichen „HGS“ für Herrschaft Groß-Schweinbarth[10] ausgelegt (Abb. 86), die aus der herrschaftlichen Ziegelbrennerei stammen und die scheinbar erst nachträglich auf dem Boden ausgelegt wurden.

[10] Ramml 2014, 77.

Abb. 85: Übersicht über Keller 26 (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 86: Ziegel mit erhabenem Zeichen „HGS“ für Herrschaft Groß Schweinbarth (Foto: Novetus GmbH).

VIII. Funde (Mag.ª Dr.in D. Özlem Breineder)

Die Funde aus der Baubegleitung Schloss Groß-Schweinbarth umfassen eine kleine Kiste bzw. 8 Fundnummern. Davon sind 4 keramische Materialien wie Gefäßscherben und Kachelfragmente. Der Rest besteht aus Tierknochen, Glasfragmente, einer eisernen Bauklammer und einem bemalten Mauerfragment, die jeweils mit einer Fundnummer versehen sind.

Das im Arbeitsbereich gefundene Material stammt aus der Neuzeit. Die Keramikfragmente geben einen besseren Einblick in die Datierung. Zu den frühesten Exemplaren gehören die Fragmente von innenseitig glasierten Töpfen mit Kragenrand, die zwischen 1600 und 1775 datiert werden können.[11] Neben den bereits erwähnten Töpferwaren finden sich auch malhorndekorierte Irdenware, Fragmente von Gefäßen mit dunkelbrauner, opak wirkender Glasur und Fragmente von geflammten Tellern aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert.

[11] KALTENBERGER 2001: 298.

IX. Ergebnisse

Bei der Untersuchung der vom Umbau betroffenen Räumlichkeiten im Schloss Groß-Schweinbarth konnten zahlreiche Gewölbestrukturen festgestellt werden, die sich unter dem entfernten Holzboden und der darunterliegenden Beschüttung befanden. In Zusammenhang mit der bereits erfolgten Bauforschung im Jahr 1979 gesehen dürfte der Großteil der Gewölbeteile (Raum 19, 20 und 26) während dem zweiten Bauabschnitt von 1792 bis 1797 errichtet worden sein.[12] Die auf mehreren Ziegeln festgestellten Ziegelzeichen „S“ und „GSW“ dürften entweder auf den ehemaligen Namen der Burg (S für Schweinburg)[13] oder auf den Ortsnamen (Schweinwarth, Groß-Schweinwarth) beziehen. Nach den historischen Karten scheint sich der Name der Ortschaft um 1800 von Schweinwarth in Groß-Schweinbarth geändert zu haben, da der Ort auf der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781) noch mit „Mkt. Schweinwarth“ verzeichnet ist, auf der Karte der Franziszeischen Landesaufnahme (1809–1818) als „Schweinbarth Mkt.“ und bereits auf dem Franziszeischen Kataster (1821) mit „Großs-Schweinbarth“ vermerkt ist. Dies würde zu einer Datierung der baulichen Strukturen Ende des 18. Jahrhunderts passen. Die unterschiedliche Ziegelzeichen können durch unterschiedliche Ziegelschläge, die während der mehrjährigen Umbauphase verwendet wurden, zu tun haben, aber auch die Verwendung von älteren Ziegeln ist denkbar, da die herrschaftliche Ziegelbrennerei 1761 erwähnt wird und Ziegel für einige umliegende Ortschaften bzw. verschiedenste Personen hergestellt wurden.[14]

Die gemauerten Strukturen aus Raum 21 dürften ebenfalls während dem zweiten Bauabschnitt des Schlosses gebaut worden sein, allerdings ist ihr Zweck ungeklärt geblieben. In Anbetracht der Enge des ummauerten Tonnengewölbes, mit 50 bis 80 cm Breite, ca. 1 m Höhe und wahrscheinlich nur 4,5 m Länge, dass über Treppen zugänglich war, wären Funktionen wie ein Fluchttunnel, aber auch Abwasserentsorgung möglich. Die Verwendung von Ziegeln mit dem Zeichen „GSW“ (Groß-Schweinwarth), die in den anderen Räumen nicht festgestellt werden konnten, könnten eine Subphase der zweiten Bauphase darstellen. Da die Strukturen in Raum 21 (SE 1–11) nicht unmittelbar mit tragenden Mauern in Verbindung stehen und erst nach dem Bau der Grundmauern errichtet worden sind, dürften sie eventuell erst gegen Ende der Bauphase um 1797 oder gar danach entstanden sein.

Die Datierung der Funde fällt mit 1600 bis 1775 vor die zweite Bauphase. Demnach dürften sie während bzw. unmittelbar nach dem Umbau mit der Beschüttung abgelagert worden sein. Die Funde aus dem späten 19. bis 20. Jhdt. könnten durch eine Umgestaltung der Innenräume zu dieser Zeit angefallen sein. Eventuell wurde in diesem Zeitraum die Nutzung des Tunnelgewölbes eingestellt und es ist zugeschüttet worden. Die Bauinschrift „IN 1874 IF“ auf der hinter einer Vorsatzschale verdeckten Ostwand von Raum 22 könnte ebenfalls auf Umbauarbeiten in den Innenräumen gegen Ende des 19. Jahrhunderts hindeuten. Ob es sich bei den Buchstaben um Initialen oder Abkürzungen handelt, ist nicht klar. Hugo von Abensperg und Traun (1828-1904) war seit 1871 im Besitz von Schloss Schweinbarth und wurde im Jahr 1874 zum Oberstjägermeister bestellt. Damit unterstand ihm die Aufsicht des kaiserlichen Tiergartens bei Wien und der Donauauen und zahlreiche umliegende Pachtjagten.[15] Es ist denkbar, dass Hugo das Schloss im Zuge seiner Amtsübernahme umbauen ließ.

Der einzige archäologische Hinweis auf die mittelalterliche Burg ist die Bruchsteinmauer SE 69 in der Sondage 3 im Keller 19–20. Es könnte sich dabei um das Fundament des Südteils der ehemaligen Wasserburg handeln, der auf dem Kupferstich von Vischer aus 1672 zu sehen ist.[16]

---

[12] WEHDORN 1979:124.
[13] WEHDORN 1979:119-120.
[14] RAMML 2014:76.
[15] RÖHSNER 2004:119-120.
[16] WEHDORN 1979:119.

X. Literatur

BAUMGART 2019.
SUSANNE BAUMGART, Bericht zur archäologischen Untersuchung auf der Gastrasse G00–011 der Gas Connect Austria im Bereich 11 (KG Großschweinbarth) 2019, FÖ 57, 2019, D2113–D2129.

KALTENBERGER 2001.
KALTENBERGER Alice, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

MITSCHA-MÄRHEIM 1934.
HERBERT Mitscha-Märheim, Groß-Schweinbarth, B.H. Gänserndorf, FÖ 1, 1934, 108.

RAMML 2014.
FERDINAND C. RAMML, Ziegelöfen und Lehmabbaue der politischen Bezirke Mistelbach und Gänserndorf (Niederösterreich): Geschichte und Geologie – Archiv für Lagerstättenforschung, 27, Wien, 2014.

RÖHSNER 2004.

RÖHSNER MARIA ZDISLAWA, Beiträge zur Geschichte der Familie Abensperg und Traun. Diplomarbeit, Institut für Geschichte, Universität Wien, 2004.

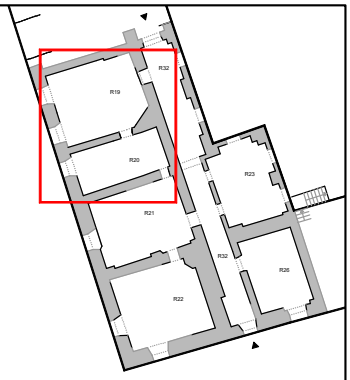
SCHWAMMENHÖFER 1982a.
HERMANN SCHWAMMENHÖFER, KG Großschweinbarth, MG Großschweinbarth, VB Gänserndorf, FÖ 21, 1982, 223.

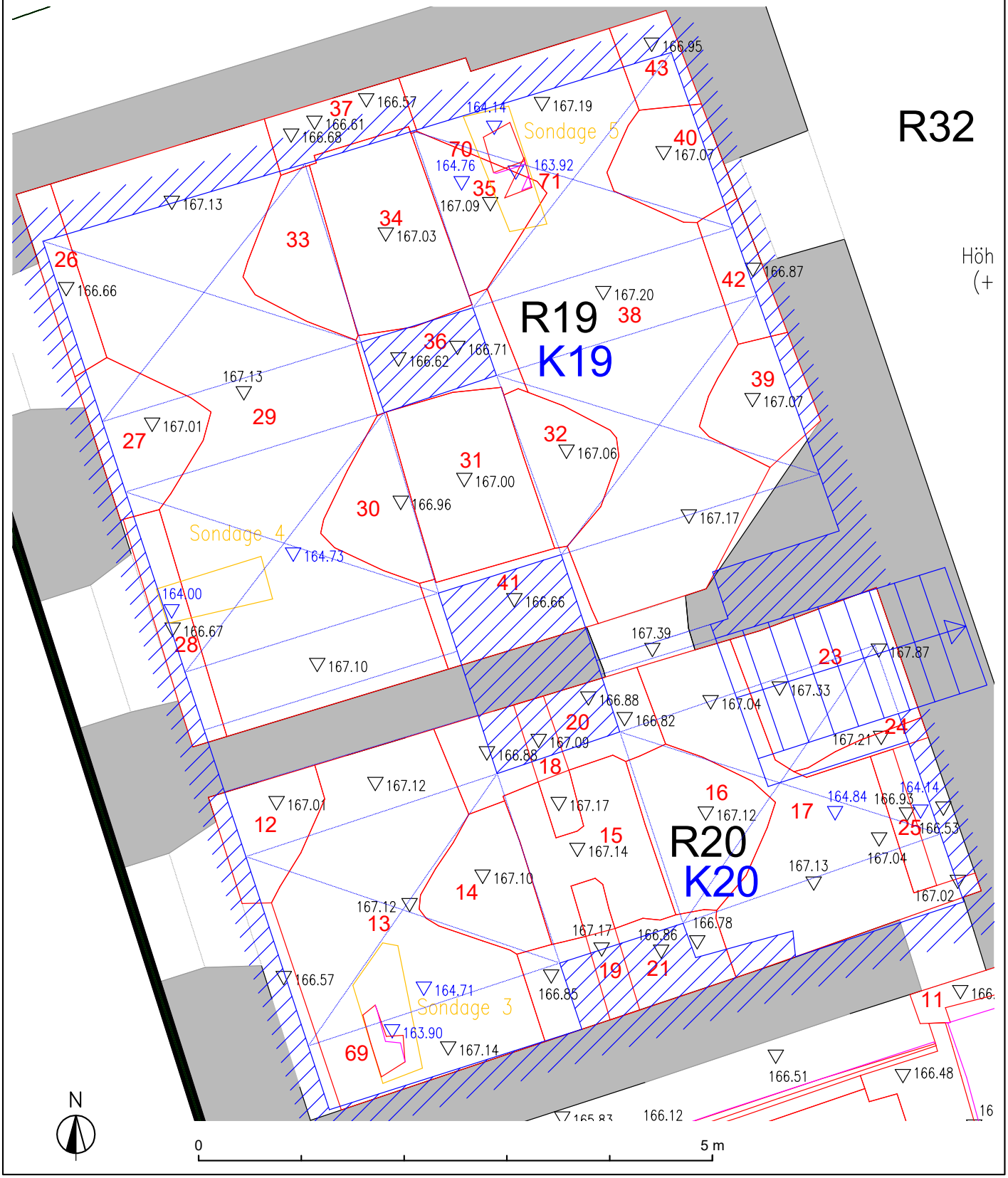
SCHWAMMENHÖFER 1982b.
HERMANN SCHWAMMENHÖFER, KG Großschweinbarth, MG Großschweinbarth, VB Gänserndorf, FÖ 21, 1982, 223.

WEHDORN 1979.
MANFRED WEHDORN, Schloss Gross-Schweinbarth. Ein Beitrag zur Wechselbezeihung von Bausanierung und Bauforschung. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpfelge, Jahrgang XXXIII, 1979, 117-125.

Maßnahmennummer:	06021.23.03	
Maßnahmenbezeichnung:	BB Schloss Groß-Schweinbarth	
	Raum 19, Raum 20, Keller 19, Keller 20	
Katastralgemeinde:	Großschweinbarth	
novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen	Planerstellerin: *J. Goischke*	Datum: *23.01.2024*

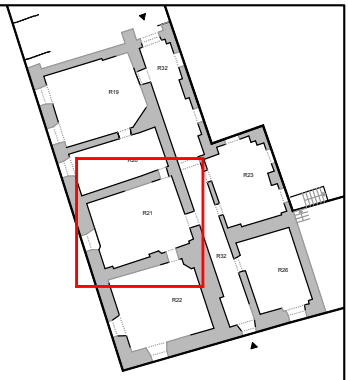
Wand EG
Wand Keller
38 SE Nr.
SE Oberkante
SE Unterkante
Sondage
167.10 Höhe EG
164.71 Höhe Keller

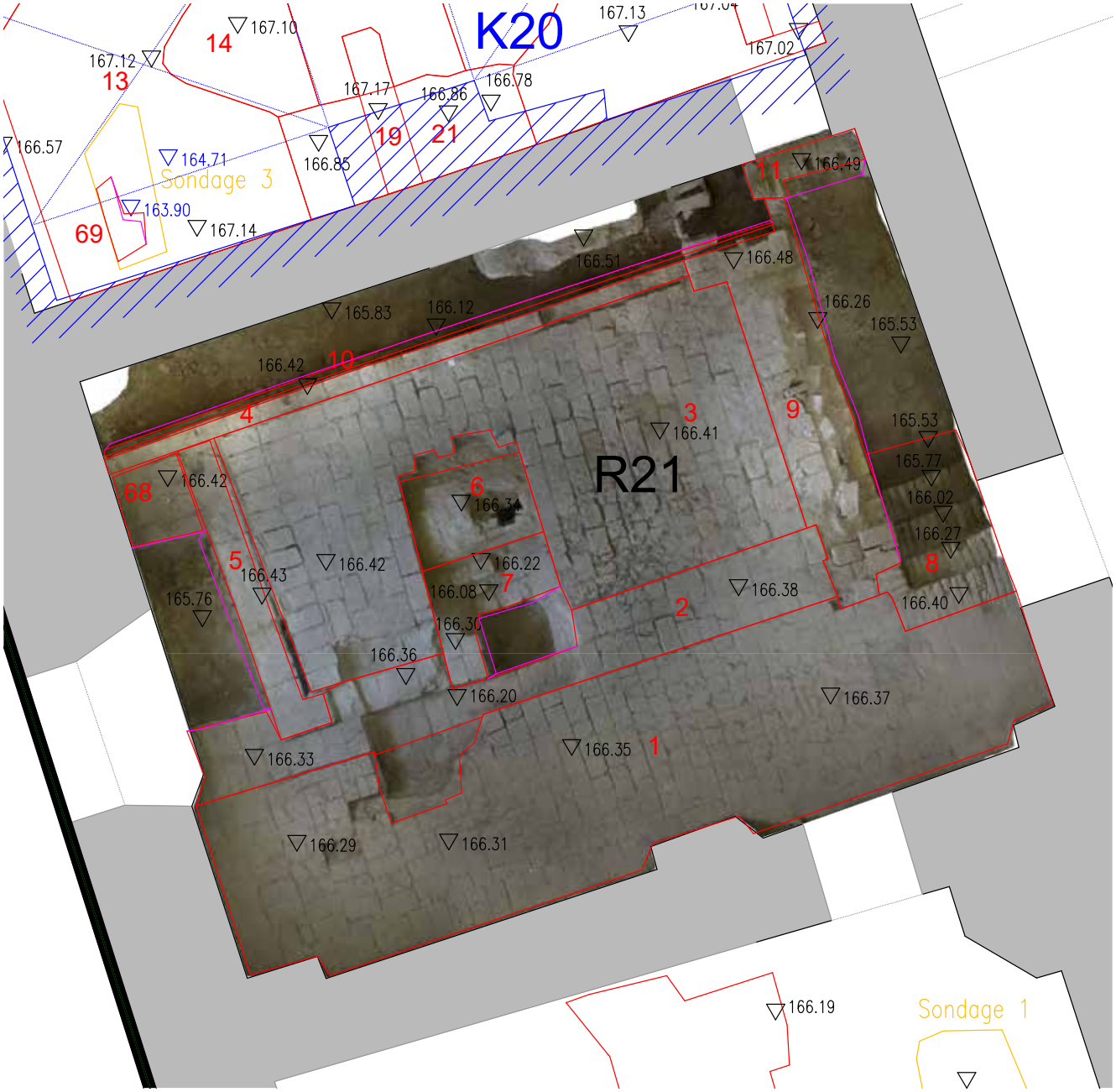




Maßnahmennummer:	06021.23.03	
Maßnahmenbezeichnung:	BB Schloss Groß-Schweinbarth	
	Raum 21	
Katastralgemeinde:	Großschweinbarth	
novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen	Planerstellerin: *J. Goischke*	Datum: *23.01.2024*

Wand EG
Wand Keller
38 SE Nr.
SE Oberkante
SE Unterkante
Sondage
167.10 Höhe EG
164.71 Höhe Keller



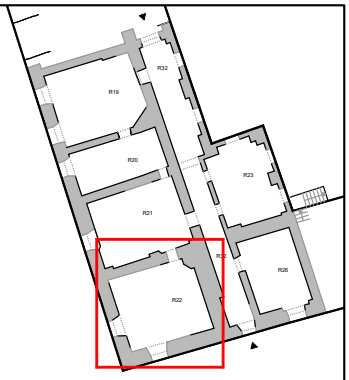


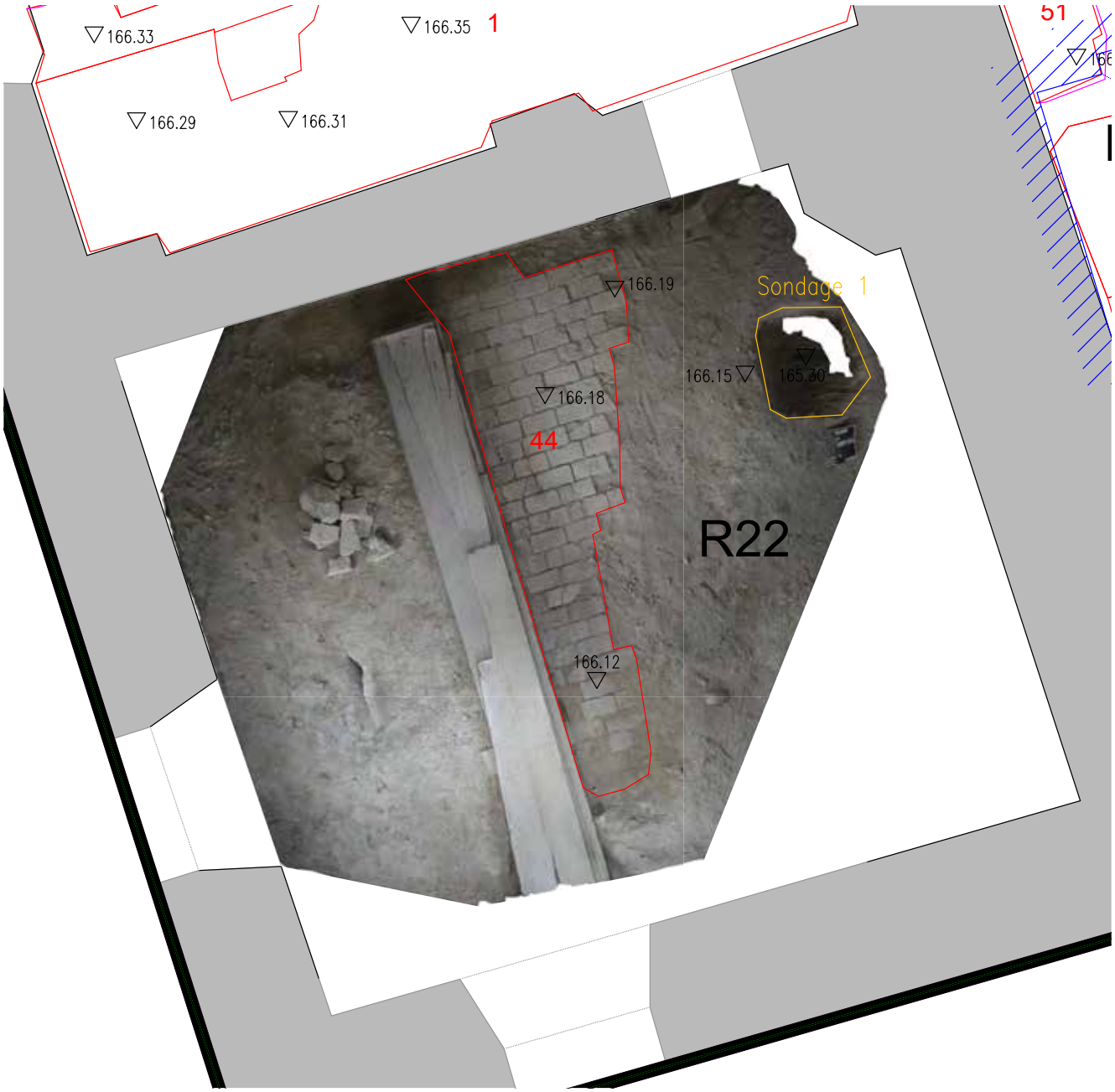
0 5 m

N

Maßnahmennummer:	06021.23.03	
Maßnahmenbezeichnung:	BB Schloss Groß-Schweinbarth	
	Raum 22	
Katastralgemeinde:	Großschweinbarth	
novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen	Planerstellerin: *J. Goischke*	Datum: *23.01.2024*

Wand EG
Wand Keller
38 SE Nr.
SE Oberkante
SE Unterkante
Sondage
▽167.10 Höhe EG
▽164.71 Höhe Keller

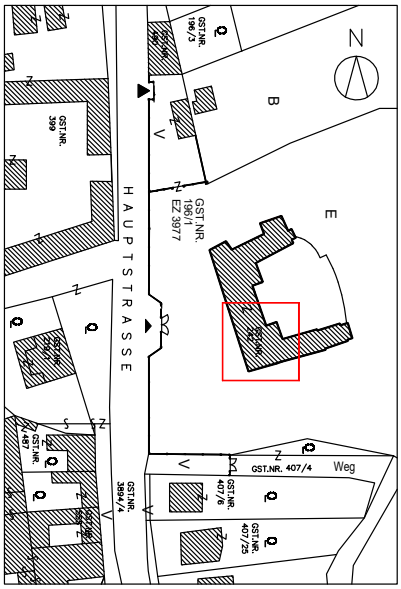




0 5 m

N

Maßnahmennummer:	06021.23.03	
Maßnahmenbezeichnung:	BB Schloss Groß-Schweinbarth	
	Interpretierter Gesamtplan EG	
Katastralgemeinde:	Großschweinbarth	
novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen	Planerstellerin: *J. Goischke*	Datum: *23.01.2024*



Die Höhen beziehen sich auf Adria.
Koordinaten Gauß/Krüger M 34°

R19
R20
R21
R22
R23
R26
R32
Sondage 1

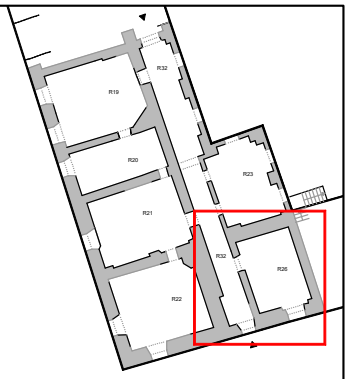
Mittelalter
Neuzeit
Wand EG
38 SE Nr.
SE Oberkante
SE Unterkante
Sondage

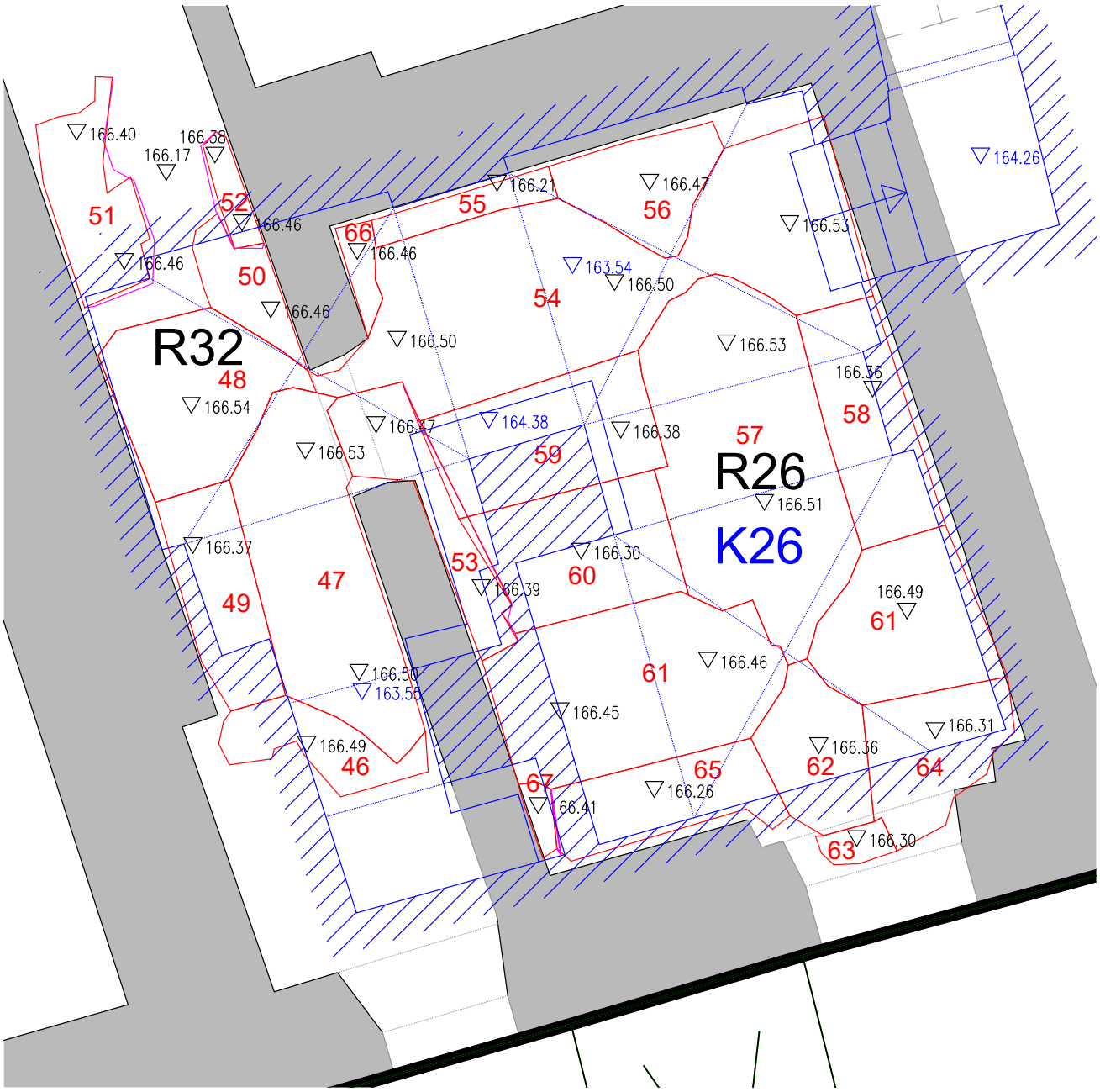
N

0 5 10m

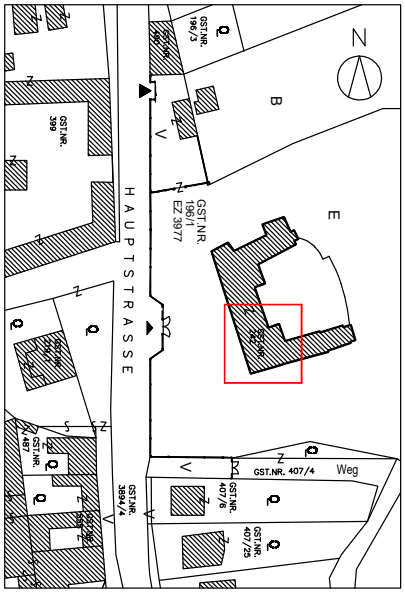
Maßnahmennummer:	06021.23.03	
Maßnahmenbezeichnung:	BB Schloss Groß-Schweinbarth	
	Raum 32, Raum 26, Keller 26	
Katastralgemeinde:	Großschweinbarth	
novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen	Planerstellerin: *J. Goischke*	Datum: *23.01.2024*

Wand EG
Wand Keller
38 SE Nr.
SE Oberkante
SE Unterkante
Sondage
▽167.10 Höhe EG
▽164.71 Höhe Keller

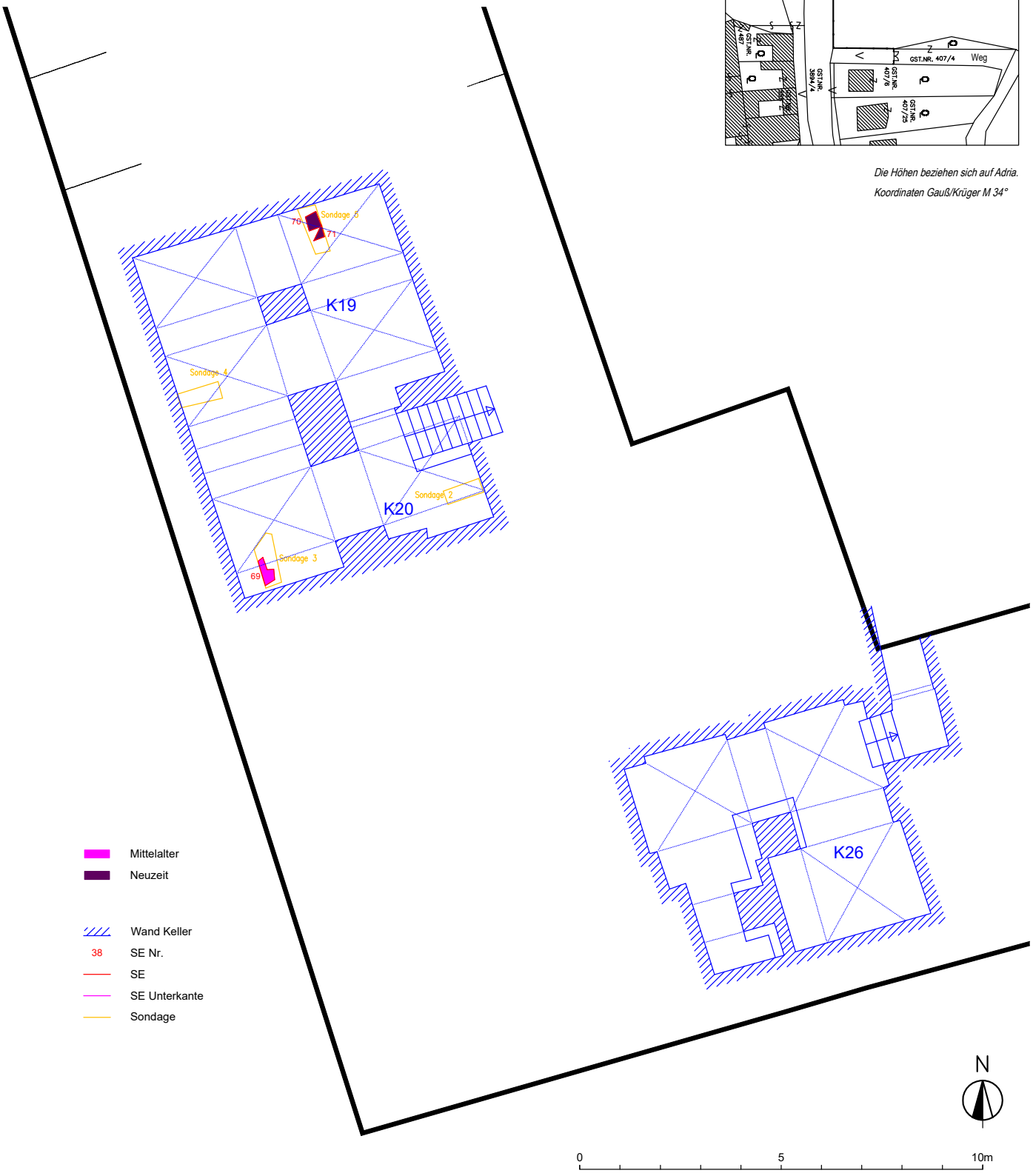




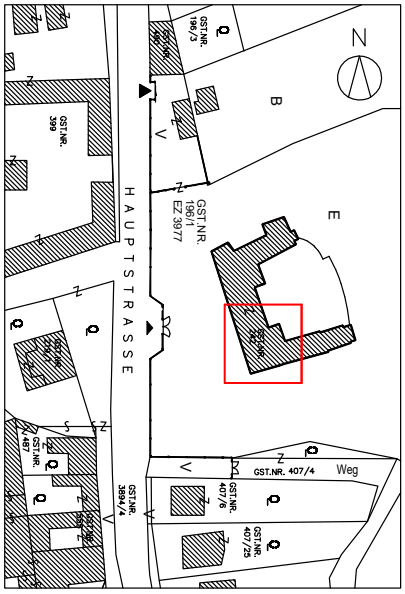
Maßnahmennummer:	06021.23.03	
Maßnahmenbezeichnung:	BB Schloss Groß-Schweinbarth	
	Interpretierter Gesamtplan KG	
Katastralgemeinde:	Großschweinbarth	
novetus Archäologische Dienstleistungen Bauhistorische Untersuchungen	Planerstellerin: *J. Goischke*	Datum: *23.01.2024*



Die Höhen beziehen sich auf Adria.
Koordinaten Gauß/Krüger M 34°

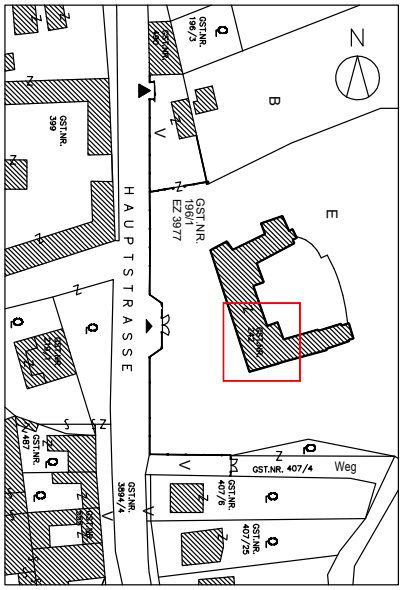


Maßnahmennummer:	06021.23.03	
Maßnahmenbezeichnung:	BB Schloss Groß-Schweinbarth	
	Orthofoto Gesamtplan EG	
Katastralgemeinde:	Großschweinbarth	
novetus Archäologische Dienstleistungen Bauhistorische Untersuchungen	Planerstellerin: *J. Goischke*	Datum: *23.01.2024*



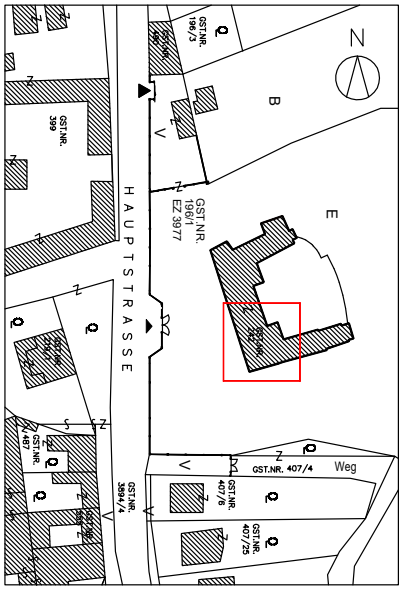
Die Höhen beziehen sich auf Adria.
Koordinaten Gauß/Krüger M 34°

Maßnahmennummer:	06021.23.03	
Maßnahmenbezeichnung:	BB Schloss Groß-Schweinbarth	
	Interpretierter Gesamtplan EG	
Katastralgemeinde:	Großschweinbarth	
novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen	Planerstellerin: *J. Goischke*	Datum: *23.01.2024*

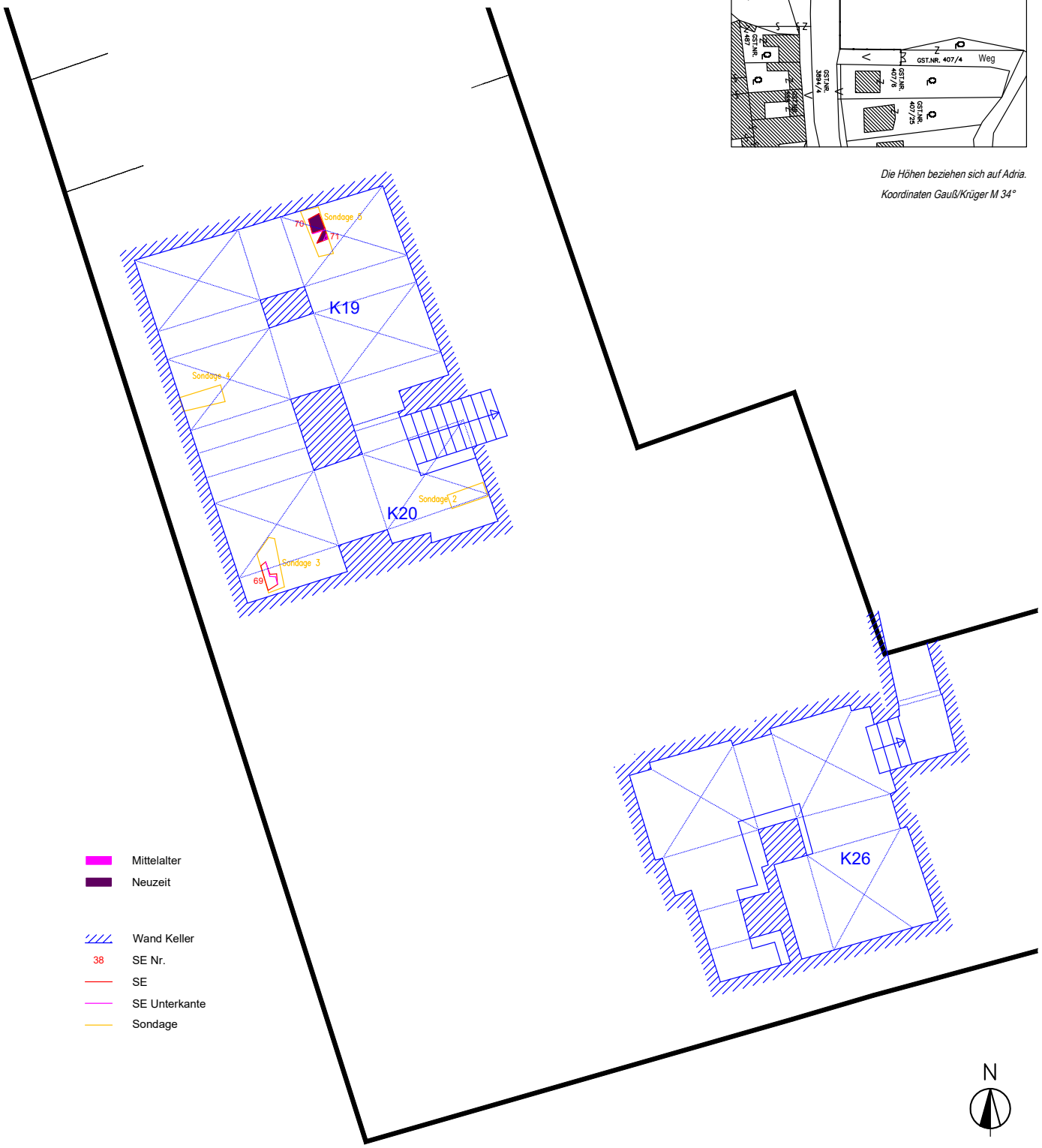


Die Höhen beziehen sich auf Adria.
Koordinaten Gauß/Krüger M 34°

Maßnahmennummer:	06021.23.03	
Maßnahmenbezeichnung:	BB Schloss Groß-Schweinbarth	
	Interpretierter Gesamtplan KG	
Katastralgemeinde:	Großschweinbarth	
novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen	Planerstellerin: *J. Goischke*	Datum: *23.01.2024*



Die Höhen beziehen sich auf Adria.
Koordinaten Gauß/Krüger M 34°



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Nordbahn VF 06 Grub an der March

Daniel Steinhauser

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Gänserndorf
KG: Grub an der March
MG: Angern an der March
Mnr.: 06008.23.01
Gst. Nr.: 314/40, 362/1, 362/2, 362/3, 362/5, 364/1, 364/2, 371/1, 372/1, 373/1, 374, 375, 416/2, 416/3, 557/10, 557/11, 557/12, 557/15 und 557/19
Anlass der Maßnahme: Ausbau Nordbahnstrecke ÖBB Infrastruktur
Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 14.02.2023 – 15.02.2023
Zeitstellung/Befunde: Undatierbar/Siedlung

Im Vorfeld des Ausbaus der Nordbahnstrecke wurde im Auftrag der OEBB-Infrastruktur AG das in der UVE als sichere Verdachtsfläche VF06 ausgezeichnete Areal in der KG Grub an der March mithilfe einer geophysikalischen Untersuchung mit Geomagnetik untersucht. Ziel der Maßnahme war es, vor dem eigentlichen Baugeschehen das archäologische Potential der Fläche zu erfassen und Daten zur Art, Ausdehnung und Struktur der in diesem Bereich, aufgrund der vorliegenden Evidenzen vermuteten, urgeschichtlichen Siedlung zu gewinnen.
Am 14.02. und 15.02.2023 konnte auf zahlreichen Parzellen in den Fluren Alter Mühlgraben und Unterhaspel eine Fläche von rd. 2,6 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.
Die gegenständliche geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik im Bereich der Verdachtsfläche VF06 in der KG Grub an der March erbrachte einen dicht belegten Siedlungsplatz urgeschichtlicher Zeitstellung mit mindestens einem Hausgrundriss. Da die Anomalien in allen Himmelsrichtungen über die Grenzen des untersuchten Bereichs reichen, können die Dimensionen der Siedlung nicht abgeschätzt werden. Lediglich im Süden kann ein leichtes Ausdünnen der Befunde festgestellt werden. Die kleinere westliche Untersuchungsfläche weist nur vereinzelt Anomalien mit einem als fraglich erscheinenden archäologischen Kontext auf.

Autoren:
Daniel Steinhauser BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

Inhalt

Inhalt ... 3

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Lage ... 5
3. Geologische Situation ... 6
4. Boden ... 7
5. Topografie ... 8
6. Forschungsstand ... 8
7. Geländearbeiten ... 15
8. Bearbeitung der Messdaten ... 16
9. Daten der geomagnetischen Messungen ... 16
10. Interpretation ... 19
11. Ergebnis ... 21
12. Bewertung der Ergebnisse ... 22

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld des Ausbaus der Nordbahnstrecke wurde im Auftrag der OEBB-Infrastruktur AG das in der UVE als sichere Verdachtsfläche ausgezeichnete Areal in der KG Grub an der March mithilfe einer geophysikalischen Untersuchung mit Geomagnetik untersucht. Ziel der Maßnahme war es, vor dem eigentlichen Baugeschehen Daten zur Art, Ausdehnung und Struktur der in diesem Bereich aufgrund der vorliegenden Evidenzen vermuteten urgeschichtlichen Siedlung zu gewinnen.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Volker Lindinger).

2. Lage

Die Messfläche liegt rd. 600 m westlich der Grenze zur Slowakei und ca. 1 km nordwestlich der Ortschaft Grub an der March in einer Schleife der March. Unmittelbar zwischen den beiden untersuchten Teilbereichen West und Ost verläuft die stark frequentierte Nordbahnstrecke.

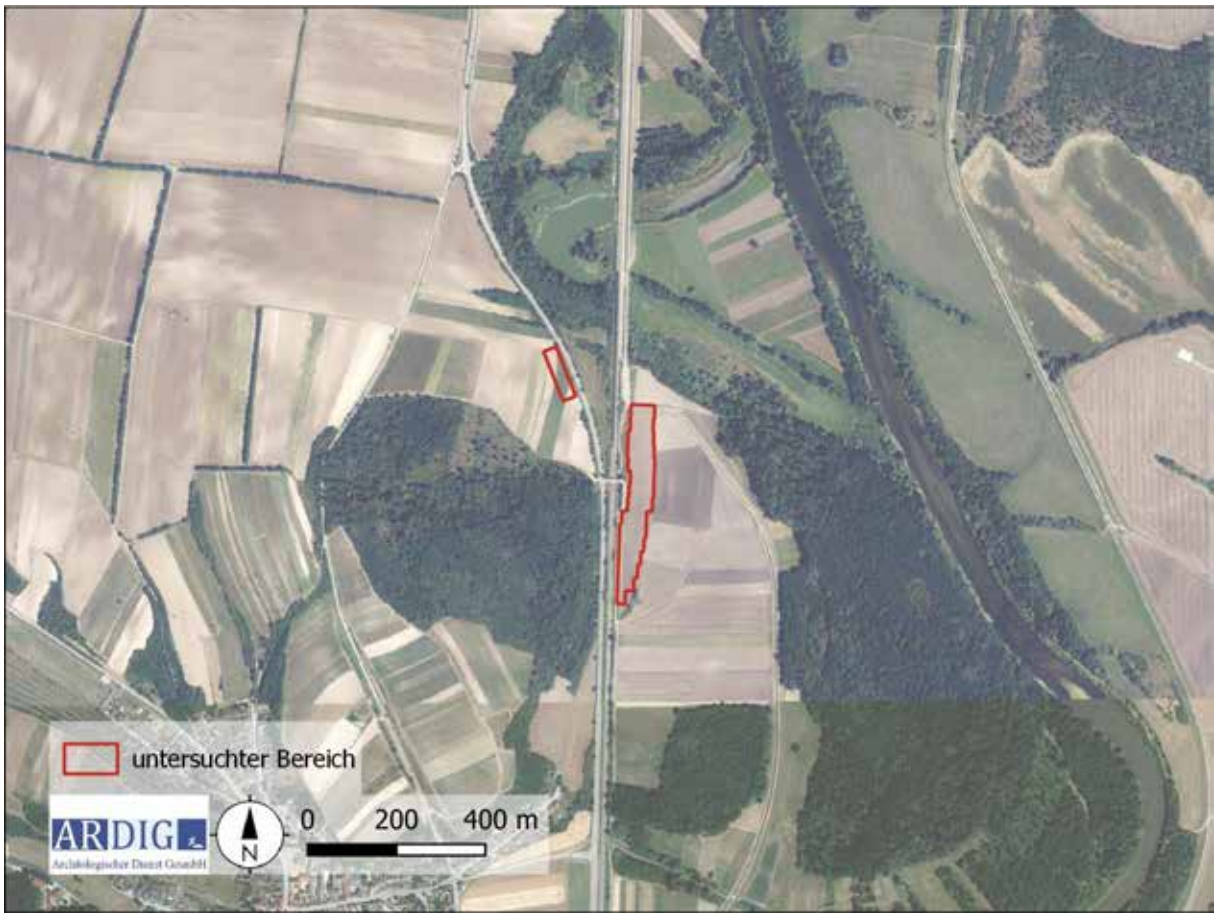


Abb. 3: Lage der Maßnahmenpolygone (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messfläche liegt am östlichen Ende des Weinviertels und ist charakterisiert durch die geologische Formation der Talfüllung, dem jüngsten Talboden. Der Untergrund setzt sich hier aus fluvialen Ablagerungen der March aus Sand und Kies zusammen. Auf der Teilmessfläche westlich der Bundesstraße B 49 liegt auf der Hochterrasse mit einer Bedeckung aus quartären Lössböden. (vgl. Abb. 4).

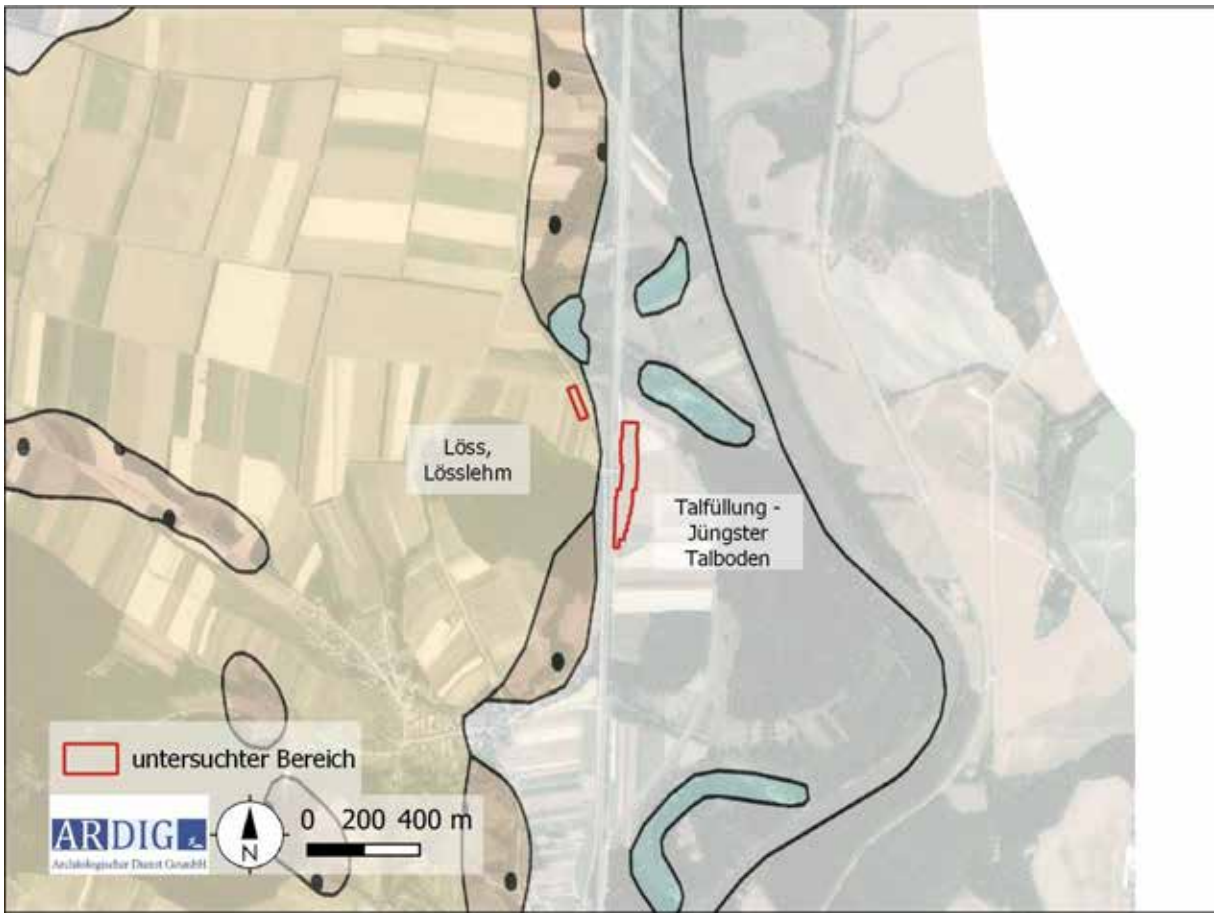


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GBA).

4. Boden

Der östlich gelegen untersuchte Teilbereich liegt laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) ausschließlich auf Tschernosem, bestehend aus sandigem Lehm (vgl. Abb. 5a und 5b). Im westlichen Messgebiet liegt ein kleinteiliger Mix aus Tschernosem, Kulturrohboden und Kolluvium vor. Auch die Bodenart wechselt in diesem Bereich zwischen Lehmen und Schluffen.

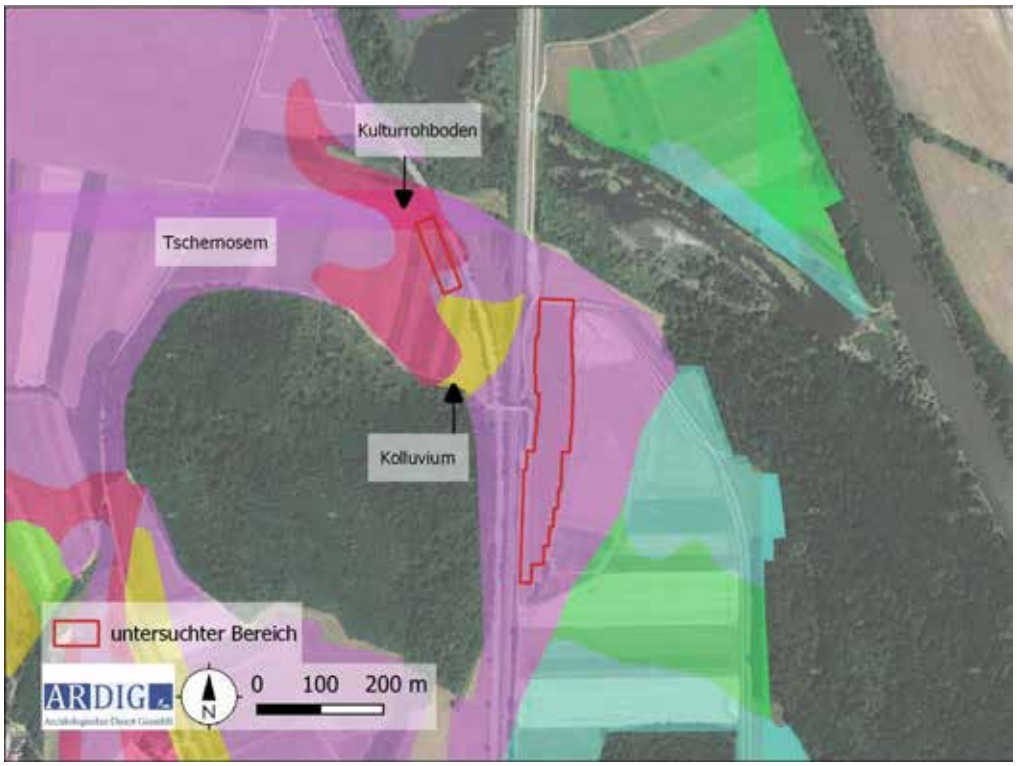


Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

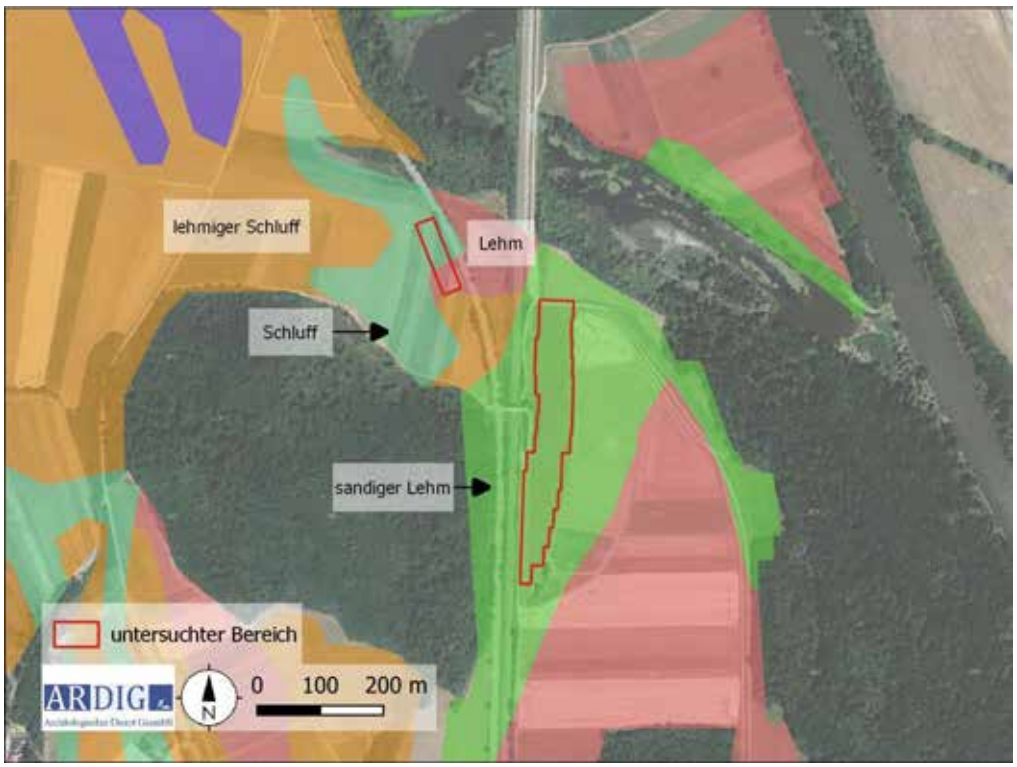


Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Die unmittelbar an der Bahntrasse gelegene Teilmessfläche liegt in einer Flussschlinge der March, an der Kante zur Flussterrasse im flachen Auengebiet. Die westliche Teilmessfläche hingegen ist durch einen starken Geländeanstieg Richtung Nordwesten am Fuße des Sonnenberges geprägt.

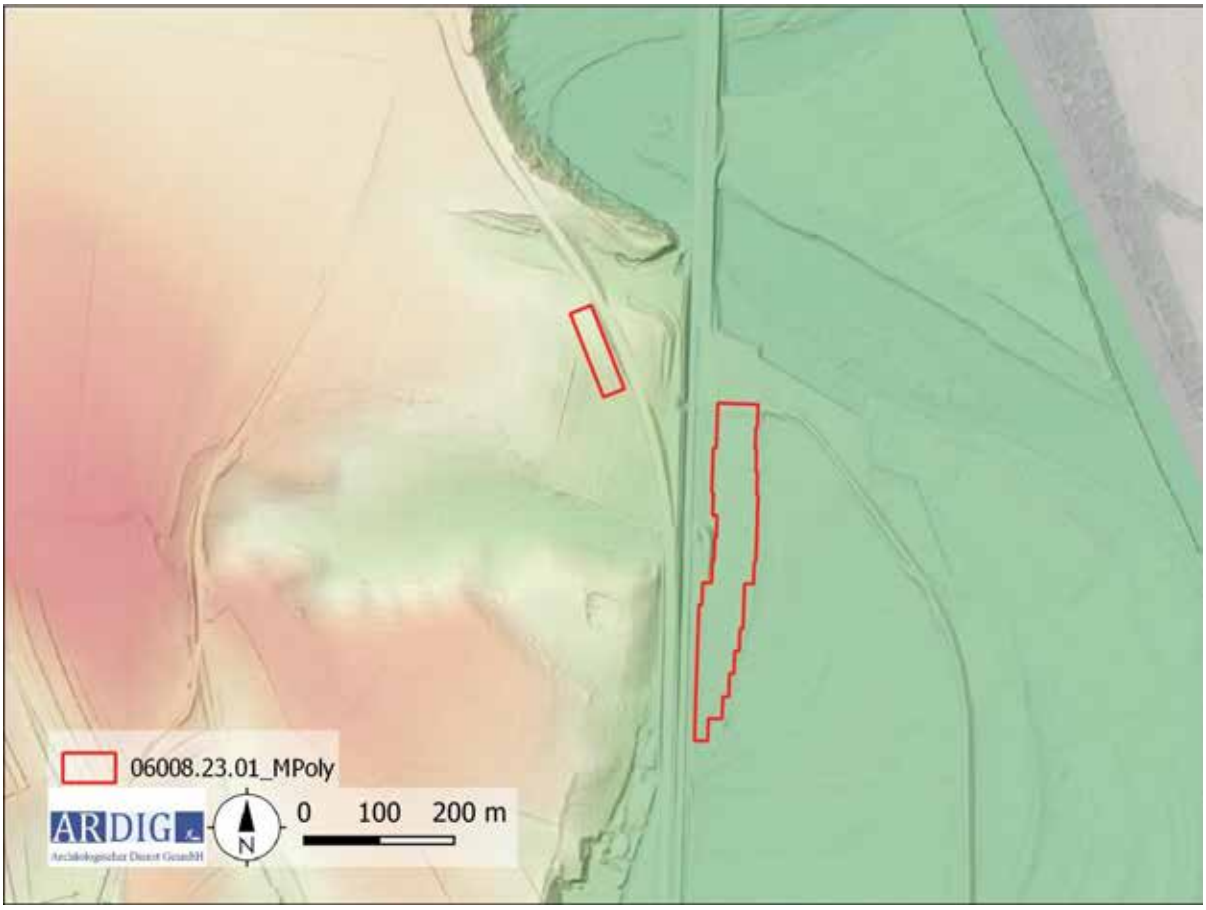


Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im historischen Kartenmaterial sind sowohl in der Josephinischen Landesaufnahme von 1773 bis 1781 als auch im Franziszeischen Kataster keine archäologisch relevanten Strukturen erkennbar. Die Fläche wurde kleinteilig parzelliert als Ackerland genutzt.

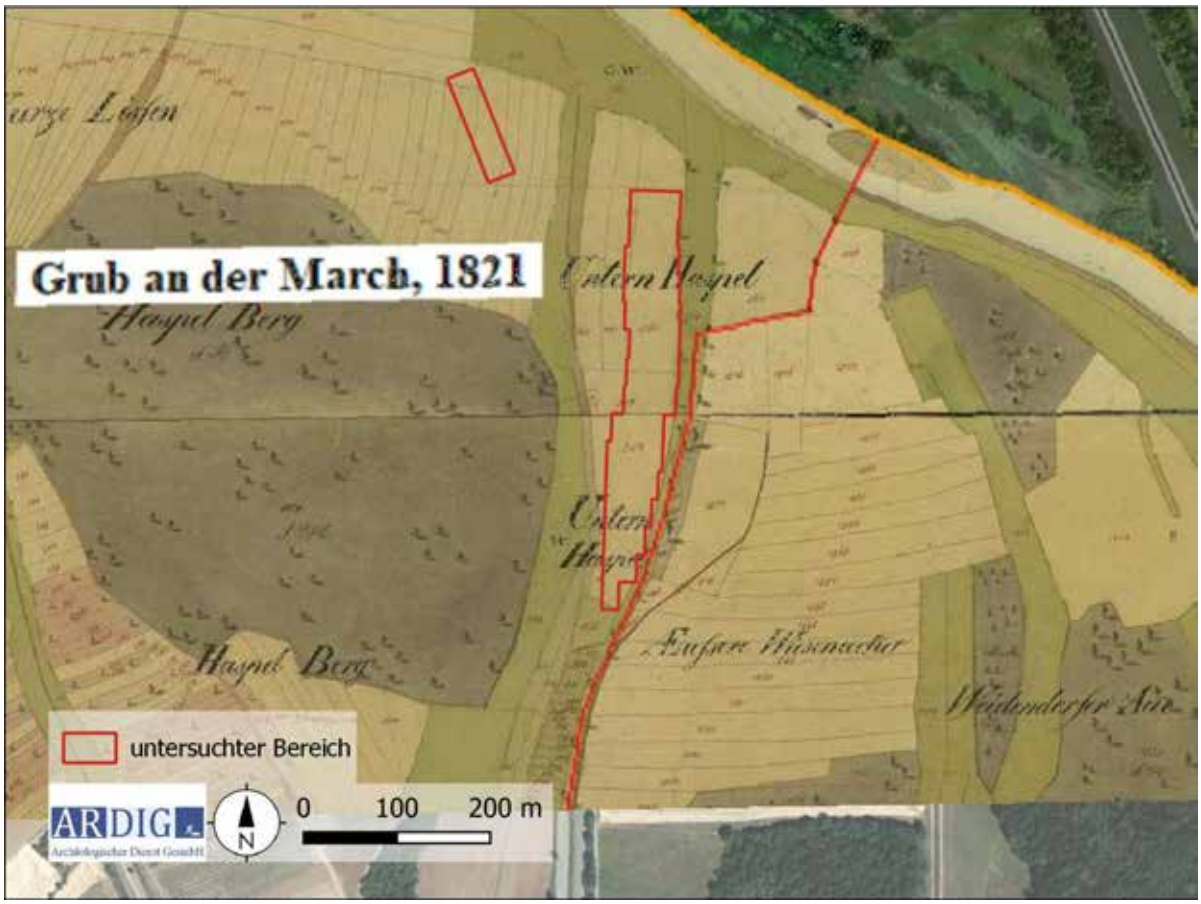


Abb. 7: Darstellung des historischen Kartenmaterials (Franziszeischer Kataster) mit untersuchter Fläche (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/ Aufgerufen am: 27.03.2023 07:17 Uhr).

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messfläche folgende Einträge vor.

Fundstelle:3/04/06008.2, Ziegelei Grub

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.2

Parzellen :301/1,314/21,314/29,31432,557/6,

Beschreibung des Fundortes: Die abgekommene Ziegelei Grub lag am SO-Fuß des Haspelberges und reichte im Osten bis an die Trasse der Nordbahn bzw. bis an die heutige neue Trasse der Bernsteinbundesstraße (B 49) heran. Das Fundgebiet dürfte sich auch über den intakten Osthang des Haspelberges (Parz. 301/1) erstrecken.

Siedlung, Mittelneolithikum, Lengyel

Fundstelle:3/04/06008.2, Ziegelei Grub

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.3

Parzellen: 301/1,314/21,314/29,31432,557/6,

Beschreibung des Fundortes: Die abgekommene Ziegelei Grub lag am SO-Fuß des Haspelberges und reichte im Osten biss an die Trasse der Nordbahn bzw. bis an die heutige neue Trasse der Bernsteinbundesstraße (B 49) heran. Das Fundgebiet dürfte sich auch über den intakten Osthang des Haspelberges (Parz. 301/1) erstrecken.

Siedlung, Ha C, Hallstattkultur

Fundstelle:3/04/06008.2, Ziegelei Grub

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.4

Parzellen: 301/1,314/21,314/29,31432,318+,320,321,322,557/6,

Beschreibung des Fundortes: Die abgekommene Ziegelei Grub lag am SO-Fuß des Haspelberges und reichte im Osten bis an die Trasse der Nordbahn bzw. bis an die heutige neue Trasse der Bernsteinbundesstraße (B 49) heran. Das Fundgebiet dürfte sich auch über den intakten Osthang des Haspelberges (Parz. 301/1) erstrecken.

Siedlung, Töpferofen, Lt C-Lt D, Latenekultur

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.5

Parzellen: 314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Siedlung, Einzelfund, Urzeit

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.6

Parzellen: 314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Siedlung, Einzelfund, Neolithikum

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.7

Parzellen: 314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Siedlung, Einzelfund, Altneolithikum, Notenkopf

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.8

Parzellen:
314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,667/1,687,693/1,693/2,694/1,694/2+,695+,
Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.
Siedlung, Einzelfund, Mittelneolithikum, Lengyel

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel
Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.9
Parzellen:
314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,557/10,667/1,693/1,693/2,694/1,694/2+,695+,
Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.
Siedlung, Einzelfund, Gräberfeld, Flachgrab, Körperbestattung, Be,Bz D-Ha B, Urnenfelderkultur

---

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel
Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.10
Parzellen: 314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,
Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.
Siedlung, Einzelfund, Ältere Kaiserzeit, Germanisch, Römisch

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel
Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.11
Parzellen: 314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,
Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.
Siedlung, Einzelfund, Flachgrab, Körperbestattung, Gräberfeld?, 9.Jh.n.-10.Jh.n., Slawisch

---

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.12

Parzellen: 314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Siedlung, Einzelfund, Ältere Eisenzeit, Hallstattkultur

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.13

Parzellen: 314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Hausberg, Einzelfund, Mittelalter

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.14

Parzellen: 364/3,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Siedlung, Boleraz, Badener Kultur

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.15

Parzellen: 364/3,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Siedlung, Einzelfund, Endneolithikum, Kosihy-Caka/Makó

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.16

Parzellen: 362/3,362/4,364/3,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Siedlung, Einzelfund, Gräberfeld?, Flachgrab, Hockerbestattung, K, Frühbronzezeit, Aunjetitz

---

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.17

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Siedlung, Einzelfund, Lt C-Lt D, Latenekultur

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.18

Parzellen: 314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Einzelfund, Neuzeit

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.19

Parzellen :362/1,362/3,362/4,364/3,

Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.

Siedlung, Einzelfund, Flachgrab, Körperbestattung, Mittelbronzezeit

---

Fundstelle:3/04/06008.3, Alter Mühlgraben/Unterhaspel

Grub an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06008.20

Parzellen: 314/6,362/1,362/2,362/3,362/4,364/1,364/3,367/1,367/2,525/2,526/13,526/9,
Beschreibung des Fundortes: Das Fundgebiet Alter Mühlgraben/Unterhaspel erstreckt sich am NO-Fuß des Haselberges (Kote 206) entlang des Randes der re. Uferterrasse der March am heute von der Nordbahn überlagerten Südufer des Altarmes "Hufeisenteich", an den im Süden das vom Marchschutzdamm durchschnittene Fundgebiet der Flur Unterhaspel (auch Alter Mühlgraben genannt) anschließt. Ein Teil der Fundzone erstreckt sich auf die Flur Äußere Wiesenäcker der KG Stillfried.
Siedlung, Einzelfund, Ofen, Altneolithikum, Zselitz

Fundstelle:3/04/06023.13, Äußere Wiesenäcker

Stillfried an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06023.60

Parzellen :1393,1394,1395,
Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt etwa 1,2 km im NO von Stillfried, zwischen Marchschutzdamm und Bernstein-Bundesstraße auf der rechten Flussterrasse der March landeinwärts in ebenem Gelände.
Siedlung, Einzelfund, Altneolithikum, Linearkeramik

Fundstelle:3/04/06023.13, Äußere Wiesenäcker

Stillfried an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06023.61

Parzellen :1393,1394,1395,
Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt etwa 1,2 km im NO von Stillfried, zwischen Marchschutzdamm und Bernstein-Bundesstraße auf der rechten Flussterrasse der March landeinwärts in ebenem Gelände.
Siedlung, Einzelfund, Mittelneolithikum, Epilengyel

Fundstelle:3/04/06023.13, Äußere Wiesenäcker

Stillfried an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06023.62

Parzellen: 1393,1394,1395,
Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt etwa 1,2 km im NO von Stillfried, zwischen Marchschutzdamm und Bernstein-Bundesstraße auf der rechten Flussterrasse der March landeinwärts in ebenem Gelände.
Siedlung, Einzelfund, Urnenfelderzeit, Urnenfelderkultur

Fundstelle:3/04/06023.13, Äußere Wiesenäcker

Stillfried an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06023.63

Parzellen :1393,1394,1395,
Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt etwa 1,2 km im NO von Stillfried, zwischen Marchschutzdamm und Bernstein-Bundesstraße auf der rechten Flussterrasse der March landeinwärts in ebenem Gelände.
Siedlung, Einzelfund, Jüngere Eisenzeit, Latenekultur

Fundstelle:3/04/06023.13, Äußere Wiesenäcker

Stillfried an der March, MG Angern an der March, Gänserndorf 06023.64

Parzellen :1393,1394,1395,
Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt etwa 1,2 km im NO von Stillfried, zwischen Marchschutzdamm und Bernstein-Bundesstraße auf der rechten Flussterrasse der March landeinwärts in ebenem Gelände.

Siedlung, Einzelfund, Kaiserzeit, Germanisch

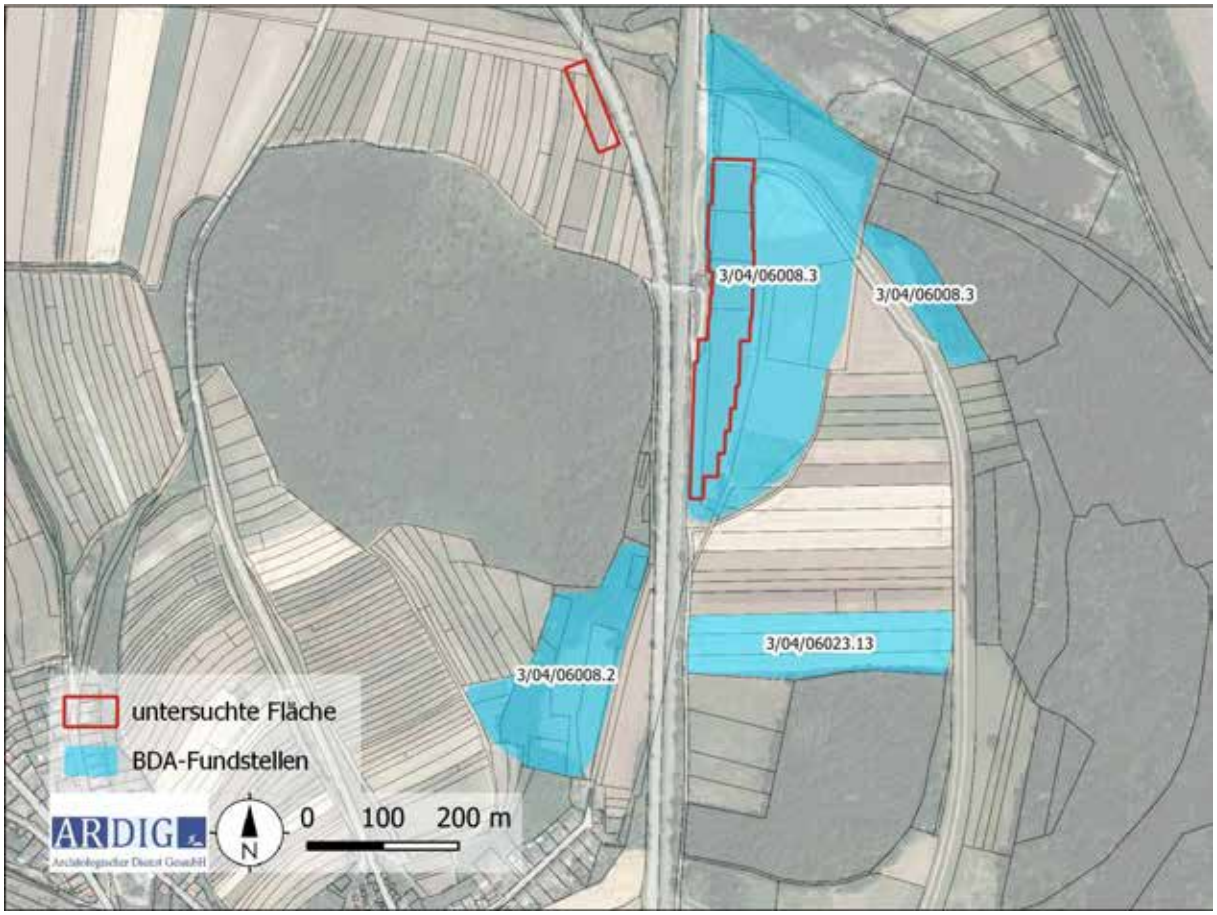


Abb. 8: Kartierung der Fundstellen aus der Fundstellen Datenbank des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland, DKM: BEV).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein Messraster von 30 x 30 m auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,05 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Am 14. und 15.02.2023 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 314/40, 362/1, 362/2, 362/3, 362/5, 364/1, 364/2, 371/1, 372/1, 373/1, 374, 375, 416/2, 416/3, 557/10, 557/11, 557/12, 557/15 und 557/19 eine Fläche von rd. 2,6 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

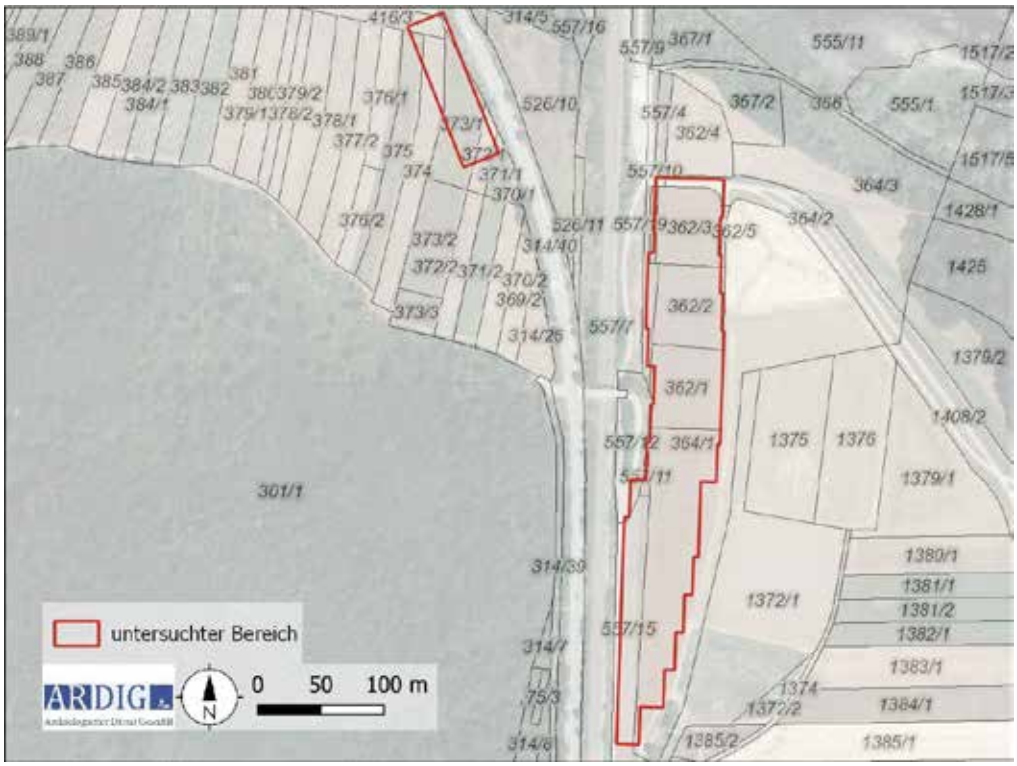


Abb. 9: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +3/-3 und +6-4 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10, 11).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt. Im Nachfolgenden werden die Daten der Messung in unterschiedlicher Abbildungsdynamik als Graustufenbild dargestellt.

Abb. 10: Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-3 nT (Quelle: geoland).

Abb. 11: Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +6-4 nT (Quelle: geoland).

10. Interpretation

Abb. 12: Interpretation der Messdaten (Quelle: geoland).

10.1 Geologie

Die Messfläche liegt in einer geologischen einheitlichen Zone und weist keinerlei geologische Auffälligkeiten auf. Auch der Verlauf der March scheint im historischen Kartenmaterial im Bereich der Messfläche ident mit den heutigen Bedingungen (vgl. Abb. 7).
Teilweise sind die Pflugspuren sehr deutlich als positiv lineare Anomalien im Messbild wahrnehmbar, vor allem im zentralen Bereich, wo die Brücke den Feldverlauf etwas einschneidet und sich die Pflugrichtung mit einer leichten Drehung anpasst (vgl. Abb. 10,11 und 13).

10.2 Archäologie

Wie sich bereits anhand der Ergebnisse des archäologischen Oberflächenfundaufsammlung (MNR 06001.18.01, 06001.19.01) im Jahre 2018/19 angedeutet hat, konnten im Bereich der geophysikalisch untersuchten Flächen zahlreiche, teilweise dicht gedrängte Anomalien gefunden werden, die in einen archäologischen Kontext interpretiert werden können und einen urgeschichtlichen Siedlungsbereich anzeigen.
Der Schwerpunkt und ein dichtes Auftreten dieser Anomalien befindet sich im Bereich der östlichen Messfläche. Dort reicht die Befundlage in alle Himmelsrichtungen bis an die Messgrenzen, nur in südlicher Richtung ist ein leichtes Ausdünnen der Befundlage zu konstatieren.
Auf der westlichen Teilmessfläche, an der Bundesstraße B49, wurden lediglich einzelne Anomalien mit einem potentiell archäologischem Kontext erfasst.

Der Großteil der Anomalien ist als Gruben mit unterschiedlicher Form und Größe zu interpretieren. Aufgrund der Form, Größe und Magnetisierung sind hier grundsätzlich zwei Typen zu unterscheiden.

Die positiv magnetisierten Strukturen mit deutlich erkennbaren Grenzen und runder bis ovaler Form sind als unspezifische Gruben zu interpretieren. Diese treten in unterschiedlichen Größen von etwa 1 m bis 3,5 m Durchmesser auf. Die Signatur der Strukturen ist dabei stets positiv und reicht von ca. plus 0,7 bis 6 nT.
Ein weiterer Typ sind die großflächigen, unregelmäßig geformten Strukturen mit wechselnd starker Magnetisierung. Diese sind für einen Siedlungsbereich typisch und werden als Grubenkomplexe zur Materialentnahme interpretiert, die hier mit einer Größe von bis zu 13 m Länge und 8 m Breite vorkommen. Das Spektrum bewegt sich auch hier im stets positiven Bereich und schwankt von plus 0,5nT bis 12nT.

Im Kontext zu den Gruben finden sich in der östlichem Teilmessfläche zwei als Gräbchen zu interpretierende Strukturen, die eine positive Magnetisierung aufweisen und Südwest-Nordost orientiert sind und einzelne oder mehrere Gruben flankieren. Die Anlage wurde im Messbild auf einer Breite von 13 m und einer Länge von 22,5 m erfasst. Anhand der fehlenden Südwestecke können die Dimensionen nicht eindeutig geklärt werden. Aufgrund der Lage und der vermuteten Größe kann diese Anordnung als Hausgrundriss unbekannter Zeitstellung interpretiert werden und bestätigt einen Siedlungsbereich.

Neben dem Hausgrundriss weisen auch die Art, Anordnung und Struktur der anderen Anomalien typische Merkmale einer Siedlung auf, unter anderem das dicht gedrängte Aufkommen als Gruben zu interpretierender

Anomalien gepaart mit sogenannten Grubenkomplexen. Durch die im Rahmen des Surveys (Mnr.: 06001.18.01/-19.01) getätigten Oberflächenfunde scheint eine Einordnung in die Urgeschichte wahrscheinlich. Anhand des relativ kleinen Ausschnitts und des Auftretens der Anomalien bis an den Rand der untersuchten Fläche kann nicht geklärt werden, ob es sich um einen zentralen Ausschnitt oder den Randbereich der Siedlung handelt.

Abb. 13: Detailbild der Magnetik Daten im Bereich des Hausgrundrisses (Quelle: geoland).

Rezente Störungen:

Im gesamten Messareal wurden einige als Dipol erfasste Metallobjekte im Magnetbild sichtbar.

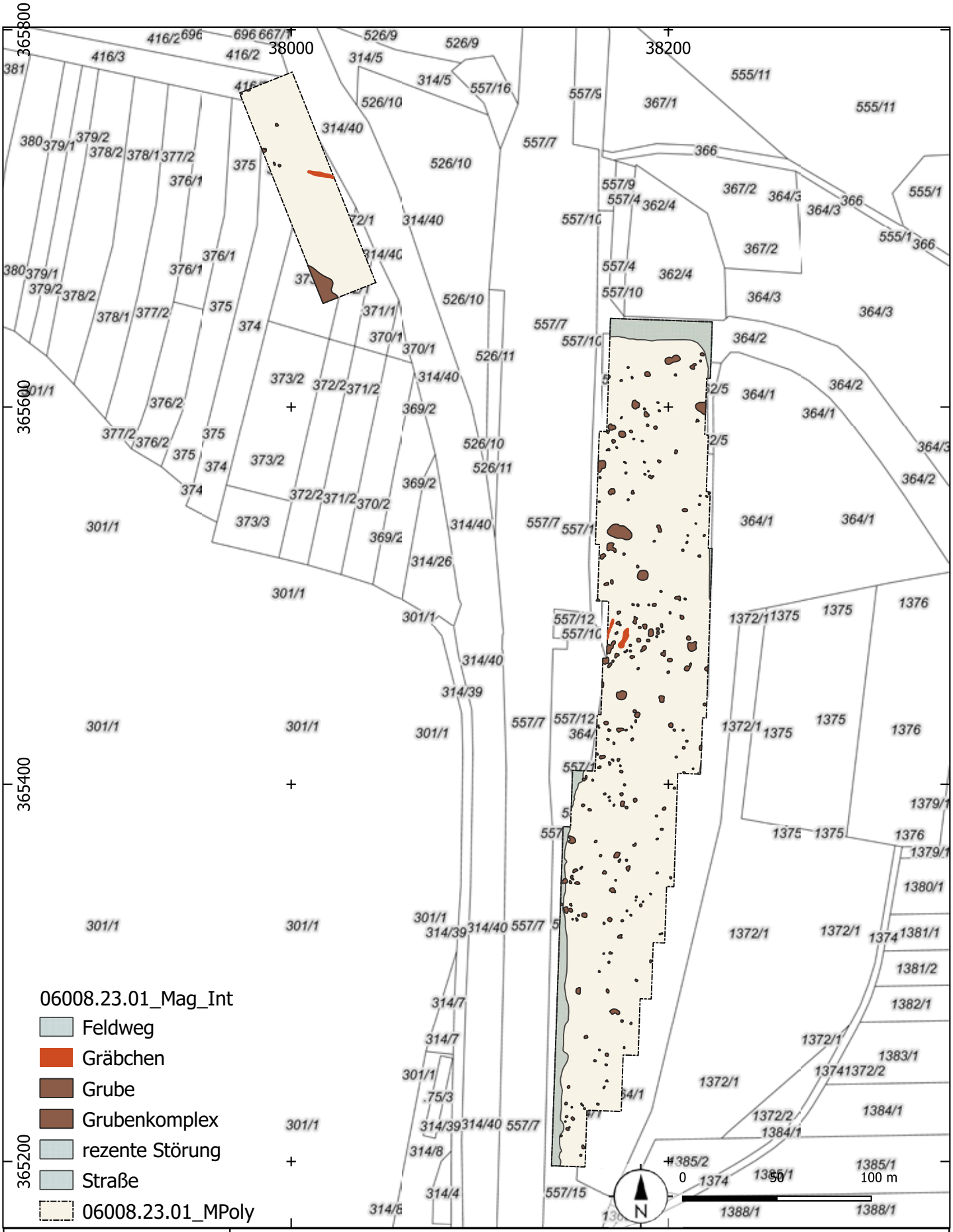
Dazu kommen mehrere Feldwege, die in den Außengrenzen des Messbereichs das Messbild etwas beeinträchtigen. Die größten Störelemente stellen aber die Bahnlinie, vorbeifahrende Züge und die parallel verlaufende Bernsteinstraße dar. Gerade im Bereich der Bahnlinie können Anomalien in archäologischem Kontext von den stark positiv und stark negativen Werten der Bahnlinie überlagert sein.

11. Ergebnis

Die gegenständliche geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik im Bereich der Verdachtsfläche VF06 in der KG Grub an der March erbrachte einen dicht belegten Siedlungsplatz urgeschichtlicher Zeitstellung mit mindestens einem Hausgrundriss. Da die Anomalien in allen Himmelsrichtungen über die Grenzen des untersuchten Bereichs reichen, können die Dimensionen der Siedlung nicht abgeschätzt werden. Lediglich im Süden kann ein leichtes Ausdünnen der Befunde festgestellt werden. Die kleinere westliche Untersuchungsfläche weist nur vereinzelt Anomalien mit einem als fraglich erscheinenden archäologischen Kontext auf.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 – gut“** bewertet werden.



ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Geophysikalische Prospektion Nordbahn VF 06 Grub an der March			
	Maßnahmennummer: 06008.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
	Katastralgemeinde: Grub an der March	Planersteller: Steinhauser	Stand der Bearbeitung: 27.03.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

Bericht zur Ausgrabung Grub-Kranawetberg 2023

Niederösterreich, VB/PB Gänserndorf
KG Grub an der March, MG Angern/March
Maßnahmennr.: 06008.23.03 | Grub-Kranawetberg-Ausgrabung 2023 | Parz. Nr. 130, 131/4 | Paläolithikum, Jungpaläolithikum, Gravettien, Fundstelle
Forschungsgrabung
Leiter*innen (Inhaber*innen des Bescheids §11 DMSG): Dr. Dorothea M. Bosch & Ass.-Prof. Mag. Dr. Philip R. Nigst
Dauer der Maßnahme: 31. Juli bis 25. August 2023

Autor*innen des Berichts:
Marjolein D. Bosch, Stéphane Pirson, Domnika Verdianu, Samuel Kasemann, Bence T. Viola und Philip R. Nigst

Autor*innen des Berichts

Dr. Marjolein D. Bosch, MA
Forschungsgruppe ‚Prehistoric Identities', Abteilung Prähistorie & Westasien/Nordostafrika-Archäologie, Österreichisches Archäologisches Institut, Österreichische Akademie der Wissenschaften
Hollandstraße 11-13
1020 Vienna, Austria
und
Human Evolution and Archaeological Science (HEAS), Universität Wien
und
Turkana Basin Institute Ltd, Turkana, Kenya, & Turkana Basin Institute, Stony Brook University, NY, USA
Email: marjolein.d.bosch@gmail.com

Dr. Stéphane Pirson
Agence wallonne du patrimoine (AWaP), Service public de Wallonie, Direction d'appui scientifique et technique
1, rue des Brigades d´Irlande, BE-5100 Jambes (Namur)
Email: stephane.pirson@awap.be

Samuel Kasemann
Institut für Urgeschichte und historische Archäologie, Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1, 1190 Wien
Email: samuel@olafkasemann.com

Domnika Verdianu
Institut für Urgeschichte und historische Archäologie, Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1, 1190 Wien
Email: domnikaverdianu@hotmail.de

Assoc.-Prof. Mag. Dr. Bence T. Viola
Department of Anthropology, University of Toronto
19 Ursula Franklin Street, Toronto, ON M5S 2S2, Kanada
Email: bence.viola@utornto.ca

Ass.-Prof. Mag. Dr. Philip R. Nigst
Institut für Urgeschichte und historische Archäologie, Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1, 1190 Wien
und
Human Evolution and Archaeological Science (HEAS), Universität Wien
Email: philip.nigst@univie.ac.at

Verwendete Abkürzungen:

HOK - Humusoberkante

HUK - Humusunterkante

SE - Stratifikationseinheit

AH - Archäologischer Horizont

DU - Dokumentationseinheit

Zusammenfassung:

An der bekannten jungpaläolithischen Fundstelle am Kranawetberg in Grub an der March (Grub-Kranawetberg) wurde von 31. Juli bis 25. August 2023 eine Forschungsgrabung auf den Parzellen 130 und 131/4 der KG Grub an der March durchgeführt. Im in der Ausgrabung 2022 begonnenen Schnitt 1 (4 x 5 Meter) wurde weiter ausgegraben. Der Fokus lag auf den Quadranten F7, F9, G8, G10, H7, H9, H11, I8 und I10. Weiters wurden ein zweiter Schnitt (Schnitt 2, 2 x 3 Meter) etwa 2 Meter nördlich von Schnitt angelegt. Die Ausgrabung in dem Schnitt 2 fokussierte sich auf die Quadranten I14, I16 und H15. Die durch die Ausgrabung entstandenen Profile wurden mit 36 Proben für Bodenmikromorphologie beprobt. Die Arbeiten an den Profilen erlaubten eine detaillierte Analyse und Dokumentation der Stratigraphie. Die Schichtenfolge wurde 2023 auf insgesamt ca. 1,9 Meter durch Ausgrabung untersucht. Es konnten in der stratigraphischen Abfolge insgesamt sechs archäologische Horizonte festgestellt werden. Die Fundhorizonte sind in den stratigraphischen Einheiten C.a bis C.b festgestellt worden. Die archäologischen Horizonte treten teils in Form von Linsen mit einer dünkleren Verfärbung auf. Das Fundmaterial umfasst Silices, Knochen, Steine, Holzkohlen, Rötel, und Mollusken. Die Fauna inkludiert Reste von *Rangifer tarandus, Mammuthus primigenius* und *Equus* sp. und ist generell stark fragmentiert. Unter den Silices weisen einzelne rückenretuschierte Formen auf eine Stellung ins mittlere Jungpaläolithikum (Gravettien) hin. Das Fundmaterial wird in der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien archiviert.

Einleitung:

Wir haben an der bekannten Paläolithfundstelle Grub-Kranawetberg[1] vom 31. Juli bis 25. August 2023 eine Forschungsgrabung (Mnr. 06008.23.03) durchgeführt[2]. Die Forschungen sind eine Kooperation von Dr. Marjolein D. Bosch (Research Group Prehistoric Identities, Department of Prehistory and WANA Archaeology, ÖAI, ÖAW, Wien) und Dr. Philip R. Nigst (Department of Prehistoric and Historical Archaeology, University of Vienna) im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsprojektes. Für die Durchführung der Grabung 2023 kooperierten sie mit Dr. Bence T. Viola (Department of Anthropology, University of Toronto, Kanada).

Die Grabung 2023 wurde südöstlich der Grabungen Antl-Weiser (auf Parzellen 132 und 133 der KG Grub an der March) auf den beiden Parzellen 131/4 und 130 (EZ 729) der KG Grub an der March angelegt (Abbildung 1) und setzt unsere Arbeiten aus dem Jahr 2022 fort (siehe Mnr. 06008.22.02). Es wurde der ca. 4 x 5 m große Schnitt 1 aus dem Jahr 2022 wieder geöffnet (Abbildung 1). Es wurden die Quadranten F7, H7, G8, I8, F9, H9, G10, I10 und H11 untersucht bzw. die Untersuchung - begonnen in 2022 - fortgesetzt (Abbildung 2). Bis auf F9, G10, H9 und I10 wurden alle Quadranten nur teiluntersucht. Eine Forstsetzung ist für 2024 geplant. Zusätzlich wurde ein neuer ca. 2 x 3 m großer Schnitt 2 im Abstand von 2 Metern nördlich von Schnitt 1angelegt. Die Quadranten I14, H15 und I16 wurden untersucht. Bis auf I14 wurden die Quadranten nur teiluntersucht und die Ausgrabung wird 2024 fortgesetzt.

[1] Antl-Weiser 2008. – Antl-Weiser u. a. 2010.

[2] Die Grabung 2023 wurde finanziert durch Förderungen der Abteilung Wissenschaft und Forschung des Landes Niederösterreich (Projekt „Geoarchäologische und paläoklimatische Untersuchungen an der jungpaläolithischen Freilandfundstelle Grub-Kranawetberg, Niederösterreich“) und der Universität Wien, sowie unterstützt von dem Museumsverein Stillfried-Grub. Wir danken den Grundbesitzer*innen für die Erlaubnis die Grabung durchzuführen.

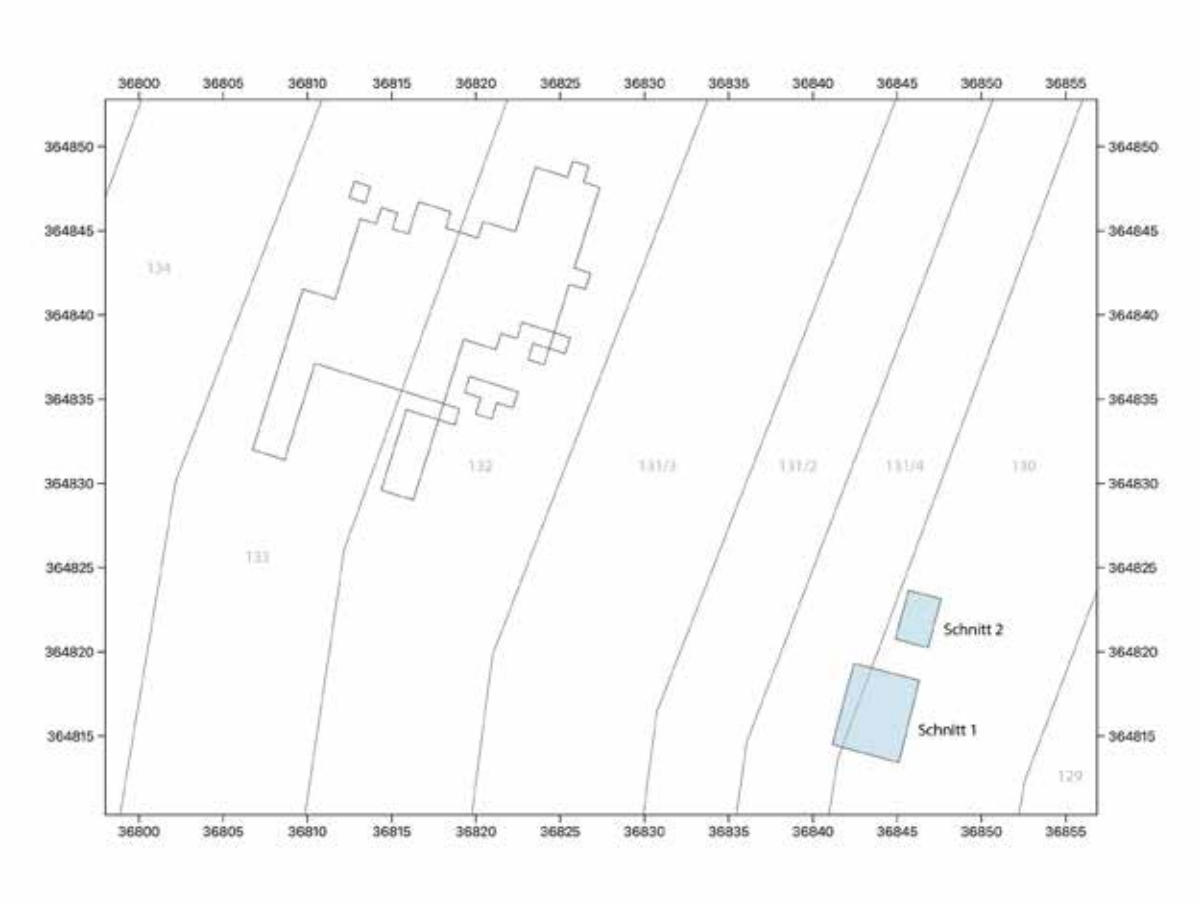


Abbildung 1: Lage der Schnitte 1 & 2 (hellblau) und als Vergleich die Lage der Ausgrabungen von Antl-Weiser bis 2011 (weiße Fläche) im Katasterplan (KG Grub an der March). Plan ist genordet, Koordinatensystem: GK MGI M34; Kegelprojektion Austria Lambert (EPSG 31287). GIS & Graphik: Philip R. Nigst & Dorothea M. Bosch.

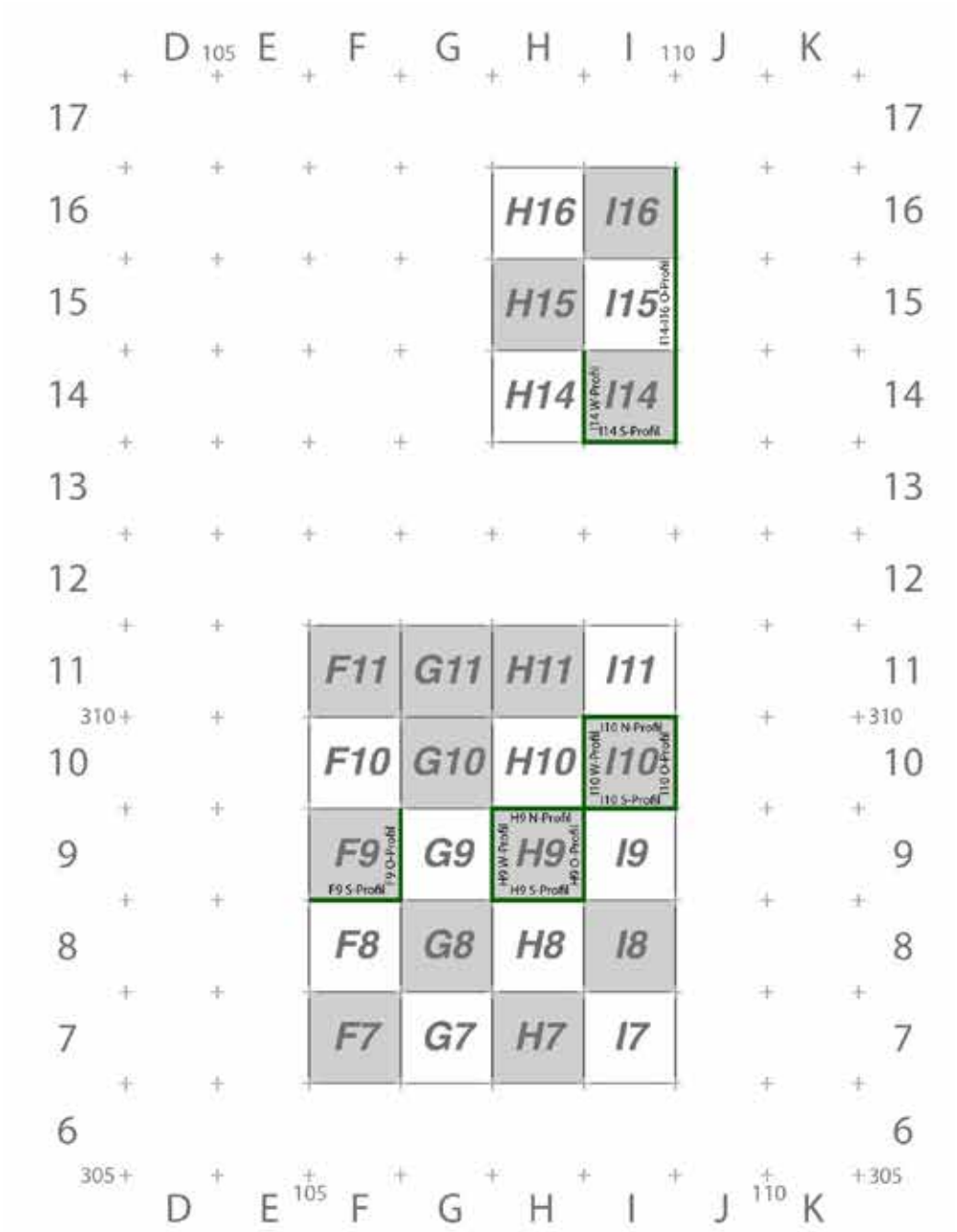


Abbildung 2: Grub-Kranawetberg: Lage des Schnitte 1 und 2 in dem lokalen Koordinatensystem. Die 2023 vollständig oder teilweise untersuchten Quadranten sind in grau dargestellt. Dokumentierte Profile sind in dunkelgrün dargestellt. GIS & Graphik: Philip R. Nigst & Dorothea M. Bosch.

Grabungsprozess und Dokumentationstechnik:

Der Grabungsprozess ist auf Paläolithikum in Freilandfundstellen im Löß optimiert und sehr ähnlich den Grabungsprozessen und Dokumentationsprozessen, die einige der Berichterstatter in Ollersdorf-Heidenberg und Willendorf II bzw. in der Vergangenheit auch in Grub-Kranawetberg angewandt haben[3] und folgt den Richtlinien in Sektion 2.2.4 („Grabung mit paläolithischen/mesolithischen Befunden“) der „Richtlinien für Archäologische Maßnahmen“ (6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023).

[3] Antl-Weiser u. a. 2010. – Antl-Weiser u. a. 2019. – Antl-Weiser u. a. 2020. – Nigst u. a. 2004. – Nigst u. a. 2010. – Nigst u. a. 2014.

Es werden stratigraphische Einheiten (SE) und archäologische Horizonte (AH) unterschieden. SE stellen geologische Einheiten oder pedo-sedimentäre Einheiten dar und inkludieren Ablagerungen (Akkumulation von Sediment), Erosionsoberflächen (Interfaces) und pedologische Horizonte (Bodenbildungen, Kalziumkarbonathorizonte, etc.), die keine Akkumulation von neuem Sediment darstellen, sondern existierendes Sediment umwandeln/überprägen. Eine SE wird durch Sediment (Sand-, Schluff-, Tonanteile), Struktur, Farbe, Spuren von Bioaktivität (Wurmgänge, etc.) und so weiter charakterisiert. Der AH ist jedes Vorkommen von archäologischen Funden (oder Strukturen, was allerdings im Paläolithikum selten ist) in einer SE. Es können zwei oder mehr AHs in einer SE vorhanden sein. Bei kontinuierlicher Fundstreuung in zwei oder mehr SEs, ändert sich der AH immer, wenn sich die SE ändert.
Die SEs werden hier mit Buchstabenkombinationen bezeichnet und beginnen mit der jüngsten SE mit A. Die Buchstaben fassen SEs zusammen, die einem pedo-sedimentären Ereignis angehören; ein gutes Beispiel sind ein Löss (z.B. SE B.b) und der sich in dem oberen Teil eines Lösses bildende Kalziumkarbonathorizont (z.B. SE C.a). Die AHs werden mit Namen als unverwechselbare Identifikation bezeichnet. Dies ist bewusst unterschiedlich zu den Grabungen Antl-Weiser 1993 bis 2011[4] und unsere Grabung 2021 gewählt um Verwechslungen zu vermeiden.
Zusätzlich verwenden wir sogenannte Dokumentationseinheiten (DE), die einzelne Ausgrabungsschritte bei höherer Funddichte darstellen und Zeichnung, Funde und Sediment einfach über eine DE Nummer (von 1 bis n) zusammenfassen. DE Nummern werden auch für Profile verwendet, um die Passpunkte und Fotos und/oder Zeichnungen einfach über die DE Nummer zuordnen zu können.
Der Ausgrabungsprozess ist stratigraphisch und alle Fundobjekte > 5mm werden einzeln eingemessen und bekommen eine Fundnummer. Funde < 5mm werden gemeinsam mit dem ausgegrabenen Sediment für das Nasssieben/Schlämmen gesammelt.
Die Fundnummern setzen sich wie folgt zusammen: Fundstellenkürzel (GK), Grabungsjahrkürzel (21), Bindestrich, Quadrant (F9) und laufender Nummer innerhalb des Quadranten (1 bis n). Eine typische Fundnummer wäre daher zum Beispiel: GK22-F9-8. Funde, deren Position gemessen wird, die aber nicht aufgehoben werden (zum Beispiel Holzkohlen, die keine Struktur zeigen und deren Beprobung daher keinen Erkenntnisgewinn bringt, aber dennoch die genaue Position dieser Holzkohlen festgehalten werden muss), bekommen statt der laufenden Nummer innerhalb jedes Quadranten eine Zufallskombination von 5 Buchstaben (die sich innerhalb eines Quadranten nie wiederholt). Ein Beispiel für eine solche Fundnummer wäre daher zum Beispiel: GK22-F9-FGNJK.
Die Einmessung erfolgt dreidimensional in dem lokalen Koordinatensystem (X, Y, Z) mittels Tachymeter (Leica TS07). Wenn immer möglich, werden reflektorlose Lasermessungen verwendet, um Fehler durch nicht optimal horizontierte Prismen zu minimieren. Wenn dies nicht möglich ist (Profile, mehrere Personen in kleinem Schnitt, etc.), werden Infrarotmessungen unter Zuhilfenahme eines Prismas (Leica Mini, Offset: 17.5 mm) mit variablen Prismenhöhen von 10 cm bis 250 cm durchgeführt. Wenn immer möglich, wird eine Prismenhöhe von 10 cm verwendet, um Fehler durch nicht optimal horizontierte Prismen zu minimieren.
Die Rohdaten des Tachymeters (Horizontalwinkel, Vertikalwinkel und Schrägdistanz) werden mittels Bluetooth an einen Data-Collector (Microsoft Surface Go2 Tablet) übermittelt. Auf dem Data-Collector läuft als Betriebssystem Windows 10 und die Datenerfassung und Verarbeitung wird in der Software EDM Windows

[4] z.B.: Antl-Weiser u. a. 2010.

durchgeführt. EDM Windows[5] ist eine Datenerfassungs- und Datenverarbeitungssoftware, die alle Daten in einer Datenbank im .mdb Format ablegt. Sämtliche Informationen wie Fixpunkte und Stationierungen werden in dieser Datenbank gespeichert. Der Tachymeter wird rein als Messsonde verwendet. Messungen werden von EDM Windows ausgelöst, Parameter wie z.B. Prismenart, Prismenhöhe etc. werden ebenfalls in EDM Windows gesetzt. Die Berechnung der Koordinaten X, Y und Z erfolgt in EDM Windows. Die Fundnummern (Nummern und Zufallsbuchstaben) werden automatisch von EDM Windows vergeben. Fehlerhafte Doppelnummern sind dadurch ausgeschlossen. Für jeden Fund werden zusätzliche Informationen in die Datenbank eingegeben: Fundart, SE, AH, Kippung, Dokumentationseinheit, Ausgräber/-in, Vermesser/-in, und Anmerkungen. Zusätzlich zu X-Koordinate des Fundes, Y-Koordinate des Fundes, Z-Koordinate des Fundes, die automatisch von EDM Windows in die Datenbank geschrieben werden, hält EDM Windows auch folgende Daten fest: Datum, Uhrzeit, X-Koordinate der Station, Y-Koordinate der Station, Z-Koordinate der Station, Horizontalwinkel, Vertikalwinkel und Schrägdistanz der Messung.
Längliche Funde werden mit zwei Punkten, einem an jedem Ende der Längsachse, dokumentiert. Aus diesen zwei Punkten können Orientierung und Neigung automatisch berechnet werden.
Sediment für Nasssieben/Schlämmen wird gesammelt und als „Fund“ einzeln eingemessen. Zusätzlich zu Informationen wie SE, AH, Dokumentationseinheit, Ausgräber/-in, Vermesser/-in, und Anmerkungen, wird auch das Volumen (in Litern) des ausgegrabenen Sediments festgehalten, damit später Funddichte berechnet werden kann.
Für das Nasssieben/Schlämmen wird ein Metallsieb mit 1,2 mm Maschenweite verwendet und mit Frischwasser geschlämmt. Die Schlämmstation für die Grabung 2022 wurde bei der Grabungsbaracke Stillfried eingerichtet, wo es Frischwasserzugang gab.
Wenn verwendet, werden Passpunkte für Fotoentzerrungen oder für die Positionierung von Zeichnungen ebenfalls mittels Tachymeter und EDM Windows dokumentiert und in der Datenbank gespeichert.
Messungen für topographische Surveys (Punkte und Bruchlinien) werden ebenfalls mittels Tachymeter und EDM Windows dokumentiert und in der gleichen Datenbank gespeichert.
Zeichnungen werden von Profilen und, wenn vorhanden, Befunden erstellt. Alle Zeichnungen erfolgen im Maßstab 1:10 (1 cm Zeichnung ≙ 10 cm Realität) im Grabungstagebuch (A4, kariert [5 mm Raster]) mit Bleistift. Sämtliche Informationen wie Farbe, Struktur, Einschlüsse, etc. werden direkt auf der Zeichnung vermerkt.
Ein Grabungstagebuch mit Zeichnungen, Skizzen, Beschreibungen etc. wird in einem hartgebundenen Buch (A4, kariert) geführt. Skizzen von der Grabungssituation werden angelegt, diese ersetzen aber nicht die Zeichnungen und dienen nur zur Illustration und dem besseren Verstehen des Grabungsprozesses.
Sämtliche Dokumentation wird im Original in Englisch geführt, da die Projektsprache wegen des internationalen Teams Englisch ist. Sämtliche Daten werden hier in Deutsch präsentiert und abgelegt. Nur auf den gescannten Zeichnungen verbleibt die englische Originalbeschriftung. Zusätzliche deutsche Beschriftungen werden im PDF hinzugefügt.

[5] https://oldstoneage.com/osa/tech/edmwin/

Folgende technischen Instrumente wurden für die Durchführung der Maßnahme verwendet: Zwei Tachymeter der Firma Leica Geosystems, Leica TS07 7“ R500 und zwei Tablets der Firma Microsoft, Surface Go2. Als Software kamen die On-Board-Software des Tachymeters und die Software EDM Windows[6] zur Anwendung.

Vermessung:

Die Stationierung erfolgte mit Hilfe der abgeleiteten Fixpunkte, die wir in 2022 installiert haben: 22-100, 22-101, 22-102, 22-103, 22-104, 22-105 (Tabelle 1). Es wurde für die Ausgrabung ein lokales Koordinatensystem verwendet; die Tabelle 1 zeigt die Fixpunkte 22-100 bis 22-105 im lokalen Koordinatensystem und im GK MGI M34. Die Nordrichtung dieses lokalen Koordinatensystems ist in Bezug auf GK MGI M34 um 14° nach Westen gedreht.

Tabelle 1: Abgeleiteten Fixpunkte 2022 in dem lokalen und GK MGI M34 Vermessungsnetz.

Punktnummer	Lokales Vermessungsnetz			GK MGI M34		
	X	Y	Z	Rechtswert	Hochwert	Höhe
22-100	105.796	320.396	100.74	36845.5115	364828.1763	196.2406
22-101	105.795	320.393	101.036	36845.5103	364828.1757	196.5383
22-102	105.792	320.389	101.33	36845.5073	364828.1724	196.8309
22-103	105.789	320.387	101.584	36845.5024	364828.1702	197.0852
22-104	105.796	320.354	101.584	36845.5016	364828.1369	197.4323
22-105	105.782	320.351	102.313	36845.4882	364828.1385	197.8135

Verlauf der Maßnahme:

Es wurde am 31. Juli 2023 mit der Ausgrabung begonnen. Zuerst wurde das lokale Vermessungsnetz mittels den 2022 gesetzten Hilfspunkte eingerichtet. Weiters wurde der Zustand des Ackers vor Grabungsbeginn fotographisch dokumentiert. Nun wurde mit dem händischen Oberbodenabtrag begonnen und auf das Niveau der Verfüllung des im Vorjahr (Grub-Kranawetberg 2022) zugeschütteten Grabungsschnittes abgetieft. Der entfernte Oberboden wurde auf einen separaten Aushubhaufen, getrennt vom Löss, gelagert. Es wurde ein über der Grabungsfläche konstruiertes Zelt (noch ohne Seitenwände) aufgestellt.

Am 1. August wurde das Zelt fertig aufgebaut und der Abtrag der Verfüllung von 2022 in den Quadranten F11, H11, G11, G10, I10, F9, H9, G8 und I8 begann. Ein Teil des Teams (8 Personen) blieb im Feldlabor und wurde fürs Schlämmen und Sortieren der Schlämmreste aus 2022, Inventarisierung der Funde und andere Aufarbeitungsarbeiten eingeschult und begannen anschließend mit der Laborarbeit.

Am 2. August wurde das Füllmaterial in F7, H7, G8 und I8 weiter abgebaut. In den Quadranten F9, H10, I10, G9, und nach fertigem Abtrag in den Quadranten F7, H7, G8 und I8, wurden die Oberflächen dieser geputzt. Anschließend wurde mit dem Ausgraben der Quadranten F7d, F7c, I10a und I10d, H9, G10a, G10b, G10c, G10d, G8a, G8d, I8a, I8b, H7d, H7c begonnen.

Am 3. August wurden die am Vortag begonnenen Ausgrabungen in F9, G8 und H7 abgeschlossen. In den Quadranten I8, I10, H9 und G10 wurde weiter gegraben.

Am 4. August konnte auf Grund des schlechten Wetters keine Grabungstätigkeit durchgeführt werden.

Am 7. August wurde in den Quadranten I10 und H7 der Abbau fortgesetzt.

[6] https://oldstoneage.com/osa/tech/edmwin/

Am 8. August wurde 2m nördlich der Schnitt 1 ein zweiter aufgemacht (Schnitt 2). Dieser maß 2mx3m und beinhaltete die sechs Quadranten H14-H16 und I14-I16. Der Oberboden wurde bis auf die Humusunterkante (HUK) abgetragen und ebenfalls separat zum Löss gelagert. Die obersten Lössschichten wurden bis ungefähr 25cm unter der HUK abgetragen. Auf Grund starken Regens mussten einige Quadranten in Schnitt 1 erneut geputzt werden. Danach wurde mit den Ausgrabungen in den Quadranten F7a, F7b, H7c, G8c (Oberflächenputz in G8a, G8b, G8d), I8a, I8b, I10a, I10d, H9, G10, F9b und F9c fortgefahren.
Am 9. August wurde im Schnitt 2 in den Quadranten I14, H15 und I16 im sterilen Sediment bis 1m unter der Humusoberkante (HOK) abgetieft. In H15 wurde ebenfalls auf dieses Niveau abgegraben. Im Quadrant I16 wurden tierische Überreste gefunden, bei denen es sie um den Zahn eines Mammuts handeln könnte. In I14 wurde im bisher sterilen Löss ein großer Stein (Durchmesser ca. 7cm) gefunden. Auf Grund dieser Funde wurde beschlossen nicht mehr mit dem Spaten abzutiefen, sondern mit Feinwerkzeug weiter zu arbeiten. Im Schnitt 1 wurde die Arbeit in den Quadranten I8, I10, H7, H9, G8, G10, F7 und F9 fortgesetzt.
Am 10. August wurde im Schnitt 1 in den Quadranten F7, F9, G10, H9, I8 und I10 die Arbeit fortgesetzt und die Funde in G8 wurden dokumentiert und geborgen. Im Schnitt 2 in I14 auf das Niveau des Steines abgetieft und in den Quadranten I14 und I16 wurden Knochen gefunden.
Am 11. August wurden im Schnitt 1 die Funde aus I10, H7, F7 dokumentiert und geborgen. In den Quadranten I8, H9, G8, G10, wurde weitergegraben. F9 wird bis unter den archäologischen Horizont (AH) abgetieft und anschließend wird im sterilen Löss weitergegraben. Im Schnitt 2 wurde im Quadrant I14 auf demselben Niveau des zuvor gefundenen Steins, ein Silex gefunden. In den Subquadranten I16a und I16d wurde mit dem Graben begonnen.
Am Sonntag den 13.08.23 wurde am Nachmittag in einem kleinen Team gegraben. Es wurde die Arbeit in den Quadranten G10 und I10 fortgesetzt. Da der Quadrant F9 bereits bis unter die bekannten AHs ausgegraben wurde und keine neuen AHs auftauchten, wurde in diesen Quadranten mit dem Spaten abgetieft (ca. 1m unterhalb des AHs). Das Abtiefen erfolgte im ausschließlich sterilen Lösssediment.
Am 14. August wurde die Ausgrabung in den Quadranten I14, I16, I8, H9, H7, G8, G10 und F7 fortgesetzt. I10 war bereits bis unter die bekannten AHs ausgegraben und aus diesem Grund wurde mit dem Spaten bis ca. 1m unter den AH abgetieft.
Am 15. August grub nur das Kernteam (auf Grund des Feiertages). Die Grabungsarbeiten in den Quadranten I8, H7, H9, G10 und F7 wurden fortgesetzt. Der Quadrant I14 wurde ebenfalls weiter ausgegraben, bis sowohl Holzkohlen als auch Silices auftauchten. Außerdem wurden braune bis rötliche Flecken sichtbar, die mit Hitzeeinwirkung in Verbindung zu stellen sind.
Am 16. August wurde die Arbeit in den Quadranten I14, I16, I8, H7, H9, G8, G10 und F7 weitergeführt und alle Funde dokumentiert. In H9 sind die Ausgrabungen bereits bis auf einen AH unter den AH „Luc“ fortgeschritten.
Am 17. August wurden die rot-braunen Flecken in I14 freigelegt und dokumentiert. Die Quadranten H9 und I10 befanden sich zu diesem Zeitpunkt in keinem AH mehr, sondern im sterilen Lösssediment. Stephane Pirson beginnt mit dem Feinputzen der Profile in F9. Zudem werden die Arbeiten in den Quadranten I16, G10, G8, H7, F7 und I8 fortgesetzt.
Am folge Tag wurde im AH „Michi“ in G10 braune Sedimentflecken entdeckt. Nach der Freilegung wurde das braune Sediment vorsichtig ausgegraben. Im Norden desselben Quadranten war nur mehr gelber Löss zu sehen. In den Quadranten F7, I8 und I7 wurde weiter abgetieft. Im Schnitt 2 wurde vorsichtig im sterilen Löss

abgespatet. Dies wurde gestoppt, als in H15 Artefakte auftauchten. Nun wurde wieder mit Feinwerkzeug gearbeitet und das Sediment fürs Schlemmen aufgehoben. Die Arbeiten an der möglichen Feuerstelle in I14 wurden weitegeführt und für eine micromorphologische Probenentnahme vorbereitet. Die Profile in F9 und H9 wurden für die geoarchäologische Untersuchung vorbereitet und geputzt.
Am 19. August wurde in G10 im Sediment unter dem AH weitergearbeitet, jedoch konnten keine Funde geborgen werden. Deswegen wurde mit dem Spaten weitergegraben. Außerdem werden die Arbeiten in H11 fortgeführt. Die Profile in F9 und H9 wurden für die geoarchäologische Untersuchung geputzt.
Am Sonntag dem 20.08.23 wurde ab 15:30 angefangen in den Quadranten H11 und I14 zu graben. Die Profile der Quadranten I10 und H9 wurden für die geoarchäologische Untersuchung vorbereitet und geputzt, während das Nord- und West-Profil von F9 gezeichnet wurde.
Am 21. August wurden die Profile in H9 und I10 fertig geputzt dokumentiert. Das durch Feuereinwirkung veränderte Areal in I14 wurde ausgegraben und dokumentiert. Anschließend wurde das darunterliegende sterile Sediment auf ein Niveau bis ca. 50cm unter das verziegelte Sediment abgetragen. In den Quadranten H15, G11, I8, F7, G8 und H7 wurden die Ausgrabungen in den AHs fortgeführt.
Am folgenden Tag wurden die Arbeiten in I8, H7, G8, F7, H11, I14, I16 und H15 fortgeführt. Außerdem wurden die Profile in G10, F9 und H9 geputzt und für die Dokumentation vorbereitet.
Am 23. August wurden in I8 die Artefakte dokumentiert und geborgen. Die Arbeit in den Quadranten H7, G8, F7, H15, H11, I14 und I16 wurde weitergeführt. Außerdem wurde im Laufe des Tages das Zelt über dem Grabungsschnitt abgebaut.
Am 24. August wurden die Ausgrabungen in F9, H9, I10, G10, H11, I14 und I16 fortgesetzt und neue Fixpunkte wurden im Nordprofil von H11 und im Ostprofil von I14 und I15 angelegt.
Am letzten Tag wurden beide Schnitte händisch zugeschüttet, wobei darauf geachtet wurde, dass sich der Löss nicht mit dem Humus vermischte. Das Zuschütten war um zirka 11 Uhr abgeschlossen.

Stratigraphie

Die stratigraphische Abfolge der Schnitte 1 und 2 wurde auf insgesamt 1,90 m Tiefe detailliert aufgeschlossen und dann bis auf 4,20 m Tiefe mit einer Bohrung aufgeschlossen. Die Abfolge umfasst 14 SEs. SE basieren auf den beobachteten pedosedimentären Einheiten und inkludieren zusätzlich ein Interface. In der Abfolge von 14 SE wurden 6 AHs festgestellt:

Schnitt 1:

AH above Chase in SE C.a
AH Chase in SE C.b
AH Michi in SE C.b
AH Luc in SE C.b
AH below Luc in SE C.b

Schnitt 2:

AH Frido in SE C.b (Sub-SE C.b.4)

Hier beschreiben wir die Abfolge der SEs für beide Schnitte (Schnitt 1 und 2) von unten nach oben (älter nach jünger) (Abbildungen 5 bis 9, siehe Abbildung 4 für die Lage der Profile). Die SEs D.b bis F.b und der untere

Teil von D.a wurden nur in der Bohrsondage vom Grabungsende in Quadrant F11 (Schnitt 1, im Jahre 2022) erfasst. Das Ziel der Bohrsondage war es die Dicke von SE D.a zu erfassen und zu erkunden, welche stratigraphische Abfolge darunter folgt. Eine Verifikationsgrabung wird in den nächsten Jahren nötig sein um diese Abfolge zu aktualisieren.

Liste der stratigraphischen Einheiten (SE) von unten nach oben:

SE F.b Beiger Schluff, leicht gräulich (wird nach unten hin heller und beiger), ein Holzkohlefragment (5mm) im oberen Drittel, vereinzelte lokale sekundäre Karbonate.

SE F.a Calciumcarbonat-Horizont des darüberliegenden pedologischen Horizonts, Beiger Schluff, leicht gräulich mit zahlreichen sekundären Carbonat Konkretionen.

SE E.a Verlagerter und/oder in situ pedologischer Horizont, rötlich brauner Schluff mit einem gewissen Tonanteil, Linsen mit rötlich gefärbten material inklusive Holzkohlefragmente.

SE D.d Grau-beiger Schluff (eventuell durch Tundragley überprägt) mit einer Molluske.

SE D.c Grau-beiger Schluff mit sehr wenigen Eisenhydoxidausfällungen.

SE D.b Grau-beiger Schluff mit Eisenhydroxidausfällungen.

SE D.a Beiger homogener Schluff, gräulich mit massiver Struktur, einige diffuse kurze Linsen aus braunem Sediment, sekundäre Karbonate (1-10mm) mit ähnlichem Vorkommen wie in C.b., viele lokal präsente Mollusken (deutlich mehr als in C.a. und C.b.), Bioturbationen sind weniger häufig als in C.a. und C.b., einige kleine Biogallerien (ca. 3mm Durchmesser) und vereinzelte Wurmgallerien.

SE C.b Beiger bis grauer, heterogener Schluff, mit vielen Eisenausfällungen (1-3mm Flecken), einige Linsen aus dunkelbraunem Sediment (1-8cm) mit archäologischen Funden sind mit Archäologischen Horizonten gleichzustellen, Zahlreiche sekundäre Karbonate (1-10mm) aber deutlich weniger als in C.a., einige lokal präsente Mollusken. In einigen Bereichen (Schnitt 2) ist eine Unterteilung in 4 sub-SEs möglich: C.b.1, C.b.2, C.b.3, C.b.4, die sich jedoch in der Grundbeschreibung nicht unterschieden (beige-grauer, heterogener Schluff). Sub-SE C.b.3 enthält mehr sekundäre Karbonate als die anderen Sub-SEs.

SE C.a Beiger bis grauer, homogener Schluff, scharfe Abgrenzung zur SE B.b., stufenweise wellenartige Übergang zu C.b., Sehr viele sekundäre Karbonate (1-10mm), einige lokal präsente Mollusken.

SE B.b Beiger, homogener Schluff mit einigen rezenten dunkelbraunen Bioturbationen, ähnlich SE B.a, jedoch weniger zahlreich, zusätzlich einige kleine kreisrunde bis ovale Biogallerien (10-20mm) bestehend aus sehr kompakten, homogenen grau-beigen, leicht grünen Schluff. Einige sekundäre Karbonate (1-10mm).

SE B.a Beiger, leicht gräulicher Schluff. Wirkt eher homogen aufgrund zahlreicher Bioturbationen mit Material aus der darüber liegenden Stratigraphischen Einheit A.a., (Einige größere Biogallerien), zahlreiche sekundäre Karbonate.

SE A.b_IF Interface Pflugspuren.

SE A.b Verfüllung Pflugspuren.

SE A.a Humus.

<u>Archäologische Horizonte:</u>

In Schnitt 2 wurden wurden 5 AHs (AH below Luc in SE C.b, AH Luc in SE C.b, AH Michi in SE C.b, AH Chase in SE C.b, und AH above Chase in SE C.a) festgestellt. In Schnitt 2 wurde ein AH in SE C.b festgestellt (AH Frido).

Eine Korrelation der Schnitte 1 und 2 und somit der AHs ist derzeit nur ansatzweise möglich. AH Frido in SE C.b liegt eindeutig im unteren Bereich von SE C.b und ist daher wahrscheinlich stratigraphisch älter als AH Luc, AH Michi, AH Chase und AH above Chase. Eventuell handelt es sich bei AH below Luc um AH Frido, das wird aber erst eine Verbindung der Schnitte 1 und 2 klären können.

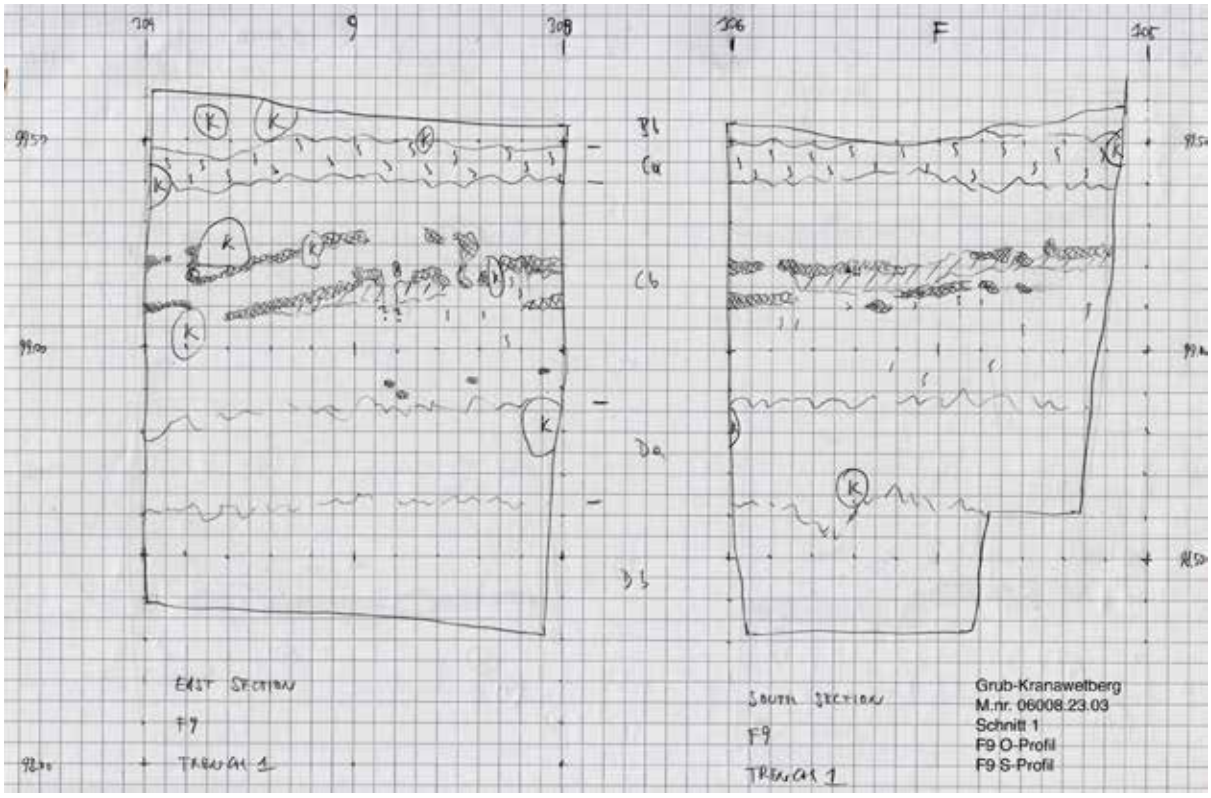


Abbildung 3: Grub-Kranawetberg, Schnitt 1, F9, Ost-Profil (links) und Süd-Profil (rechts).

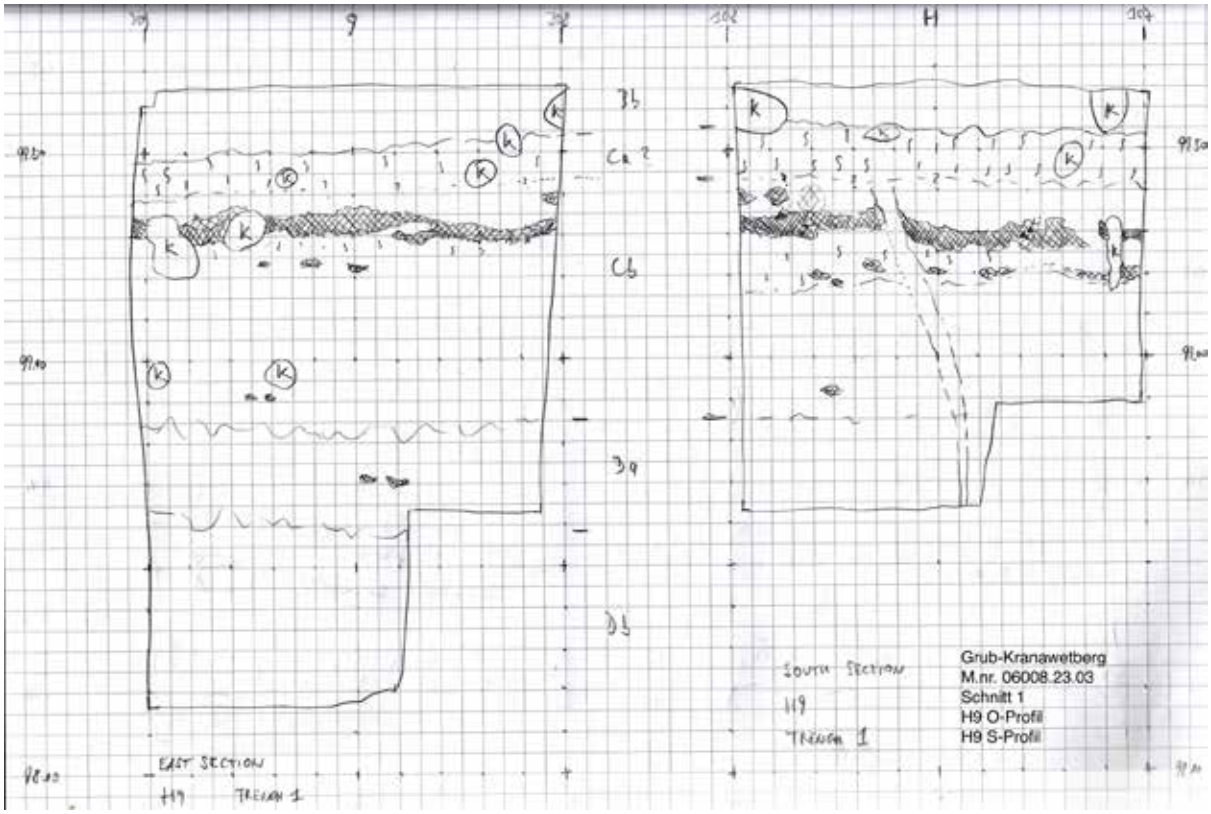


Abbildung 4: Grub-Kranawetberg, Schnitt 1, H9, Ost-Profil (links) und Süd-Profil (rechts).

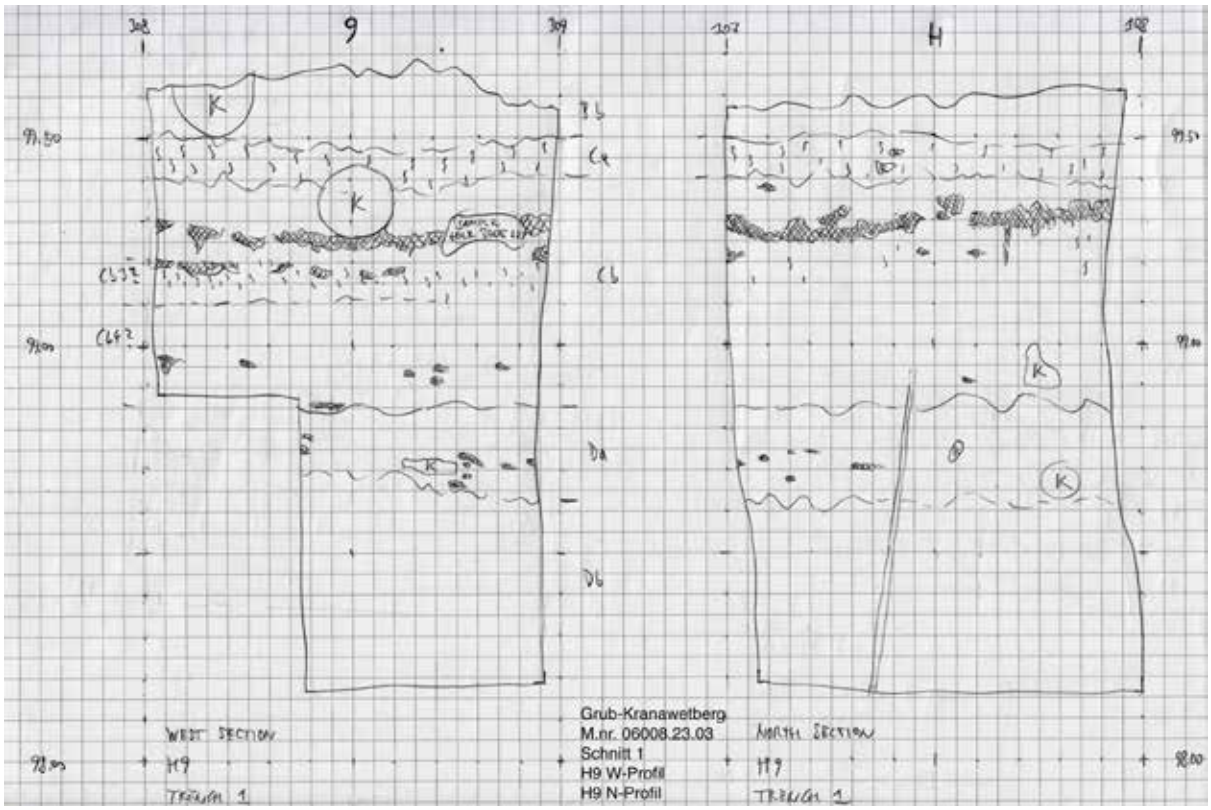


Abbildung 5: Grub-Kranawetberg, Schnitt 1, H9, West-Profil (links) und Nord-Profil (rechts).

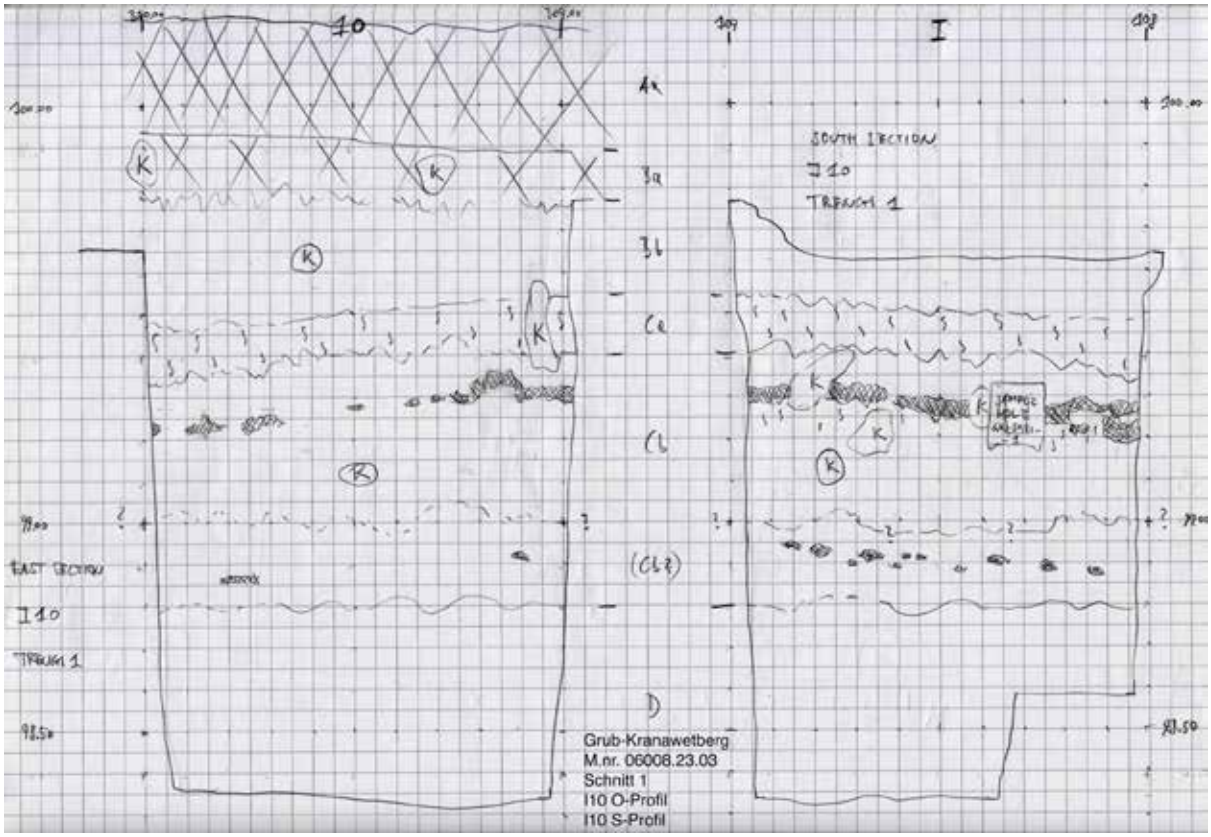


Abbildung 6: Grub-Kranawetberg, Schnitt 1, I10, Ost-Profil (links) und Süd-Profil (rechts).

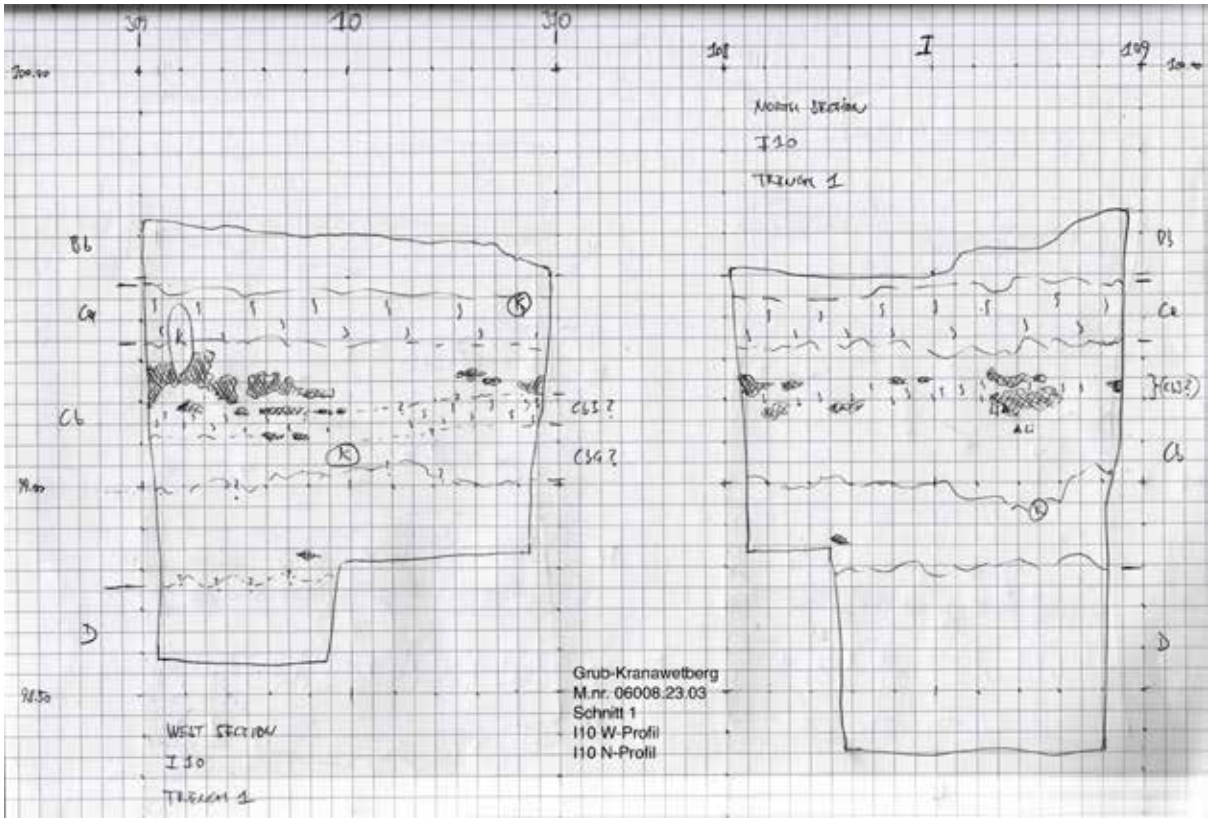


Abbildung 7: Grub-Kranawetberg, Schnitt 1, I10, West-Profil (links) und Nord-Profil (rechts).

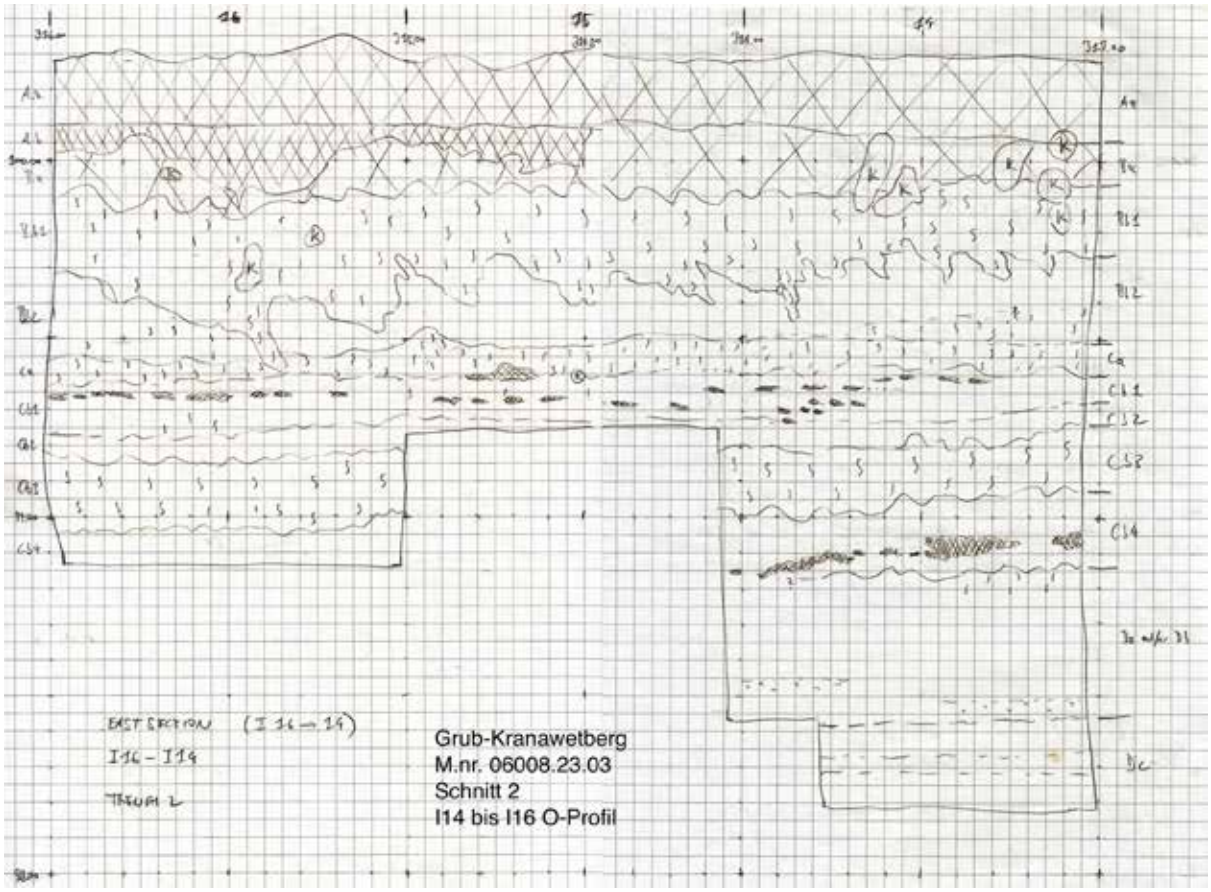


Abbildung 8: Grub-Kranawetberg, Schnitt 2, I14 bis I16, Ost-Profil.

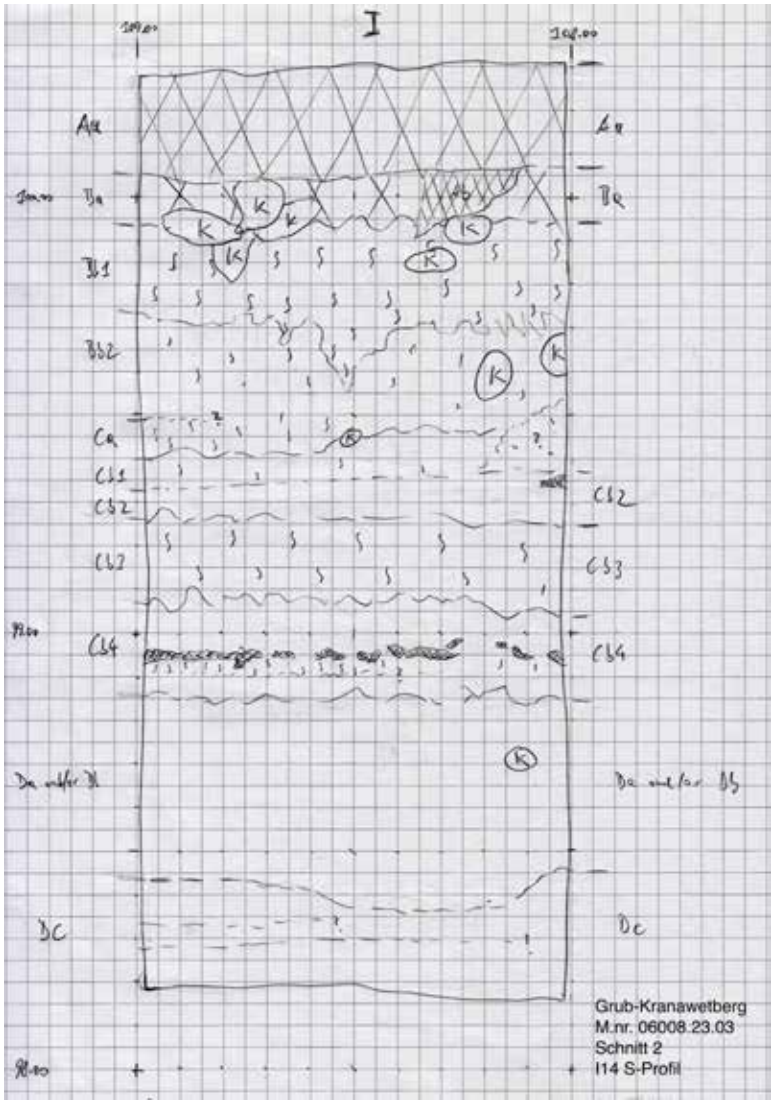


Abbildung 9: Grub-Kranawetberg, Schnitt 2, I14, Süd-Profil.

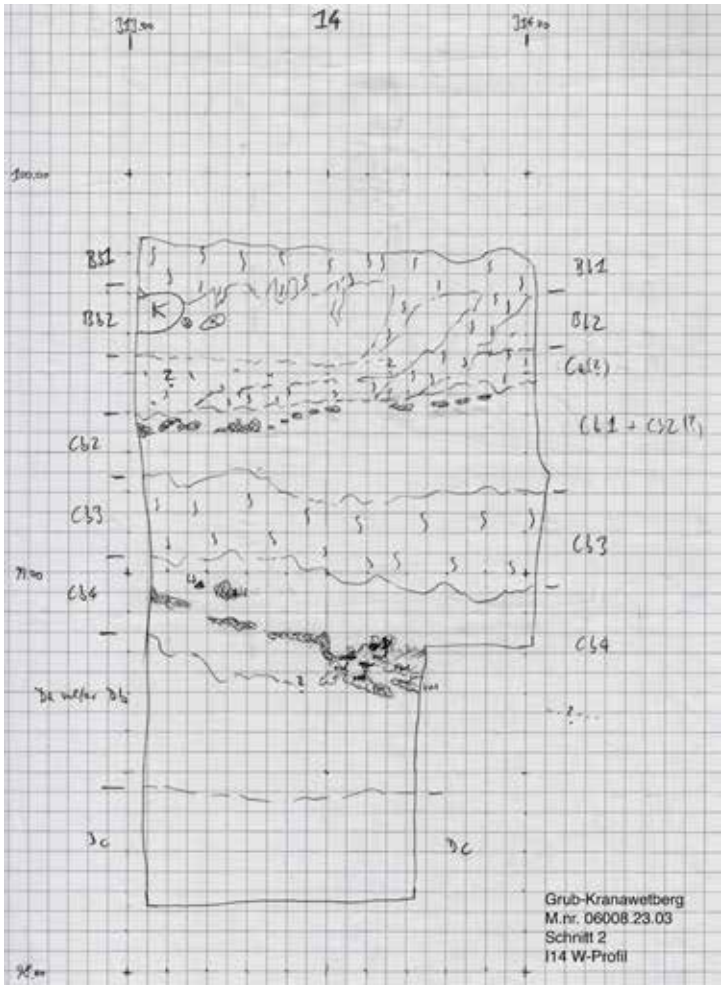


Abbildung 10: Grub-Kranawetberg, Schnitt 2, I14, West-Profil.

Probennahme:

Im Rahmen der Durchführung der Maßnahme wurden insgesamt 36 Proben. Die Proben dienen der Bodenmikromorphologie um Fundstellenentstehung und Umweltverhältnisse zu analysieren zu können. Alle Proben wurden aus den geputzten, fotographierten und gezeichneten Profilen entnommen, um die stratigraphische Kontrolle zu maximieren. Die Proben wurden zunächst am Profil angezeichnet und diese Position dann auf den Profilzeichnungen vermerkt. Danach werden die Proben mit einem Messer (Opinel Nr. 12) als Blöcke (Quader) aus dem Sediment geschnitten. Nach der Entnahme der Proben wird zunächst sofort das obere Ende mittels eines Kreuzes markiert. Danach werden vorsichtig alle 6 Flächen des entnommenen Quaders geputzt und es wird kontrolliert, dass keinen Störungen wie Krotowinen oder Wurzeln o. ä. in dem Block sichtbar sind. Sollte dies der Fall sein, wird der Block beiseitegelegt und ein neuer Block in gleicher stratigraphischer Position ausgewählt und entnommen. Die entnommenen Blöcke werden danach in Zeitungspapier und Aluminiumfolie verpackt und mit Permanentmarker beschriftet.

Es wurden 3 Probenserien entnommen:

1) Schnitt 1, Quadrant H9, Süd-Profil: Proben GK-SM23-1 bis GK-SM23-19

GK-SM23-1 bis GK-SM23-3: SU D.a

GK-SM23-4: SU D.a/C.b

GK-SM23-5 bis GK-SM23-16: SU C.b

GK-SM23-17 und GK-SM23-18: SU C.b/C.a

GK-SM23-19: SU C.a

2) Schnitt 1, Quadrant F9, Süd-Profil: Proben GK-SM23-20 bis GK-SM23-31

GK-SM23-20: SU D.a

GK-SM23-21 und GK-SM23-22: SU D.a/C.b

GK-SM23-23 bis GK-SM23-30: SU C.b

GK-SM23-31 SU C.b/C.a

3) Schnitt 2, Quadrant I14, Süd-Profil: Proben GK-SM23-32 bis GK-SM23-36

GK-SM23-32 bis GK-SM23-36: SU C.b (Sub-SU C.b.4)

Zeitstellung der archäologischen Horizonte:

Das Fundmaterial von AH above Chase, Chase, below Luc und Frido sind nicht chronologisch aussagekräftig. AH Michi und Luc können jedoch basierend auf rückenretuschierten Elementen dem Technokomplex des Gravettien zugeordnet werden.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme:

Die Grabung 2023 an der Fundstelle Grub-Kranawetberg hat unsere im Jahre 2022 begonnene Untersuchung des Fundstellenbereichs östlich von den Grabungen Antl-Weiser fortgesetzt. Die stratigraphische Abfolge ist anders als in der Grabung Antl-Weiser (1995 bis 2011) und unserer Grabung 2021. Es konnten 6 archäologische Horizonte in zwei Schnitten dokumentiert werden.

Fundverbleib:

Alle Funde befinden sich derzeit zwecks wissenschaftlicher Bearbeitung im Institut für Urgeschichte und historische Archäologie (Universität Wien) und werden nach Abschluss der wissenschaftlichen Bearbeitung an die Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums übergeben, wo sie im Tiefspeicher langfristig archiviert werden.

Literatur:

Antl-Weiser 2008. Walpurga Antl-Weiser, Grub/Kranawetberg and Ollersdorf/Heidenberg (Lower Austria) - two Gravettian camp sites in Eastern Austria, Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum 19, 2008, 59 ff.

Antl-Weiser u. a. 2010. Walpurga Antl-Weiser u. a., Grub/Kranawetberg (Lower Austria) – Insights into a Gravettian Micro-region in Eastern Austria. In: Christine Neugebauer-Maresch und Linda R. Owen, New Aspects of the Central and Eastern European Upper Palaeolithic - methods, chronology, technology and subsistence, Wien 2010, 231-243.

Antl-Weiser u. a. 2019. Walpurga Antl-Weiser u. a., Bericht zur Grabung Ollersdorf-Heidenberg 2017. FÖ - Fundberichte aus Österreich, 56, D2370-D2402.

Antl-Weiser u. a. 2020. Walpurga Antl-Weiser u. a., Bericht zur Grabung Ollersdorf-Heidenberg 2018. FÖ - Fundberichte aus Österreich, 57, D2497-D2526.

Nigst u. a. 2004. Philip R. Nigst u. a., Digitale Dokumentation paläolithischer Grabungen, Archäologie Österreichs 15, 2004, 36ff.

Nigst u. a. 2010. Philip R. Nigst u. a., Digital Documentation of Palaeolithic Excavations: A Case Study. In: Christine Neugebauer-Maresch und Linda R. Owen, New Aspects of the Central and Eastern European Upper Palaeolithic - methods, chronology, technology and subsistence, Wien 2010, 311-317.

Nigst u. a. 2014. Philip R. Nigst u. a., Early modern human settlement of Europe north of the Alps occurred 43,500 years ago in a cold steppe-type environment, Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 111, 2014, 14394 ff.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

„Stadt Haag Pfarrhof Probesondagen“

2023

Abb. 1: Blick Richtung Norden auf einen Ausschnitt mit neuzeitlichen Gräbern in „Schnitt 2“.

Mag. Günter Morschhauser, BA

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Amstetten
KG: Haag Stadt
MG: Haag
Mnr.: 03112.23.01
Mbez.: Stadt Haag Pfarrhof Probesondagen
Gst. Nr.: 65/3
Anlass der Maßnahme: Hackschnitzel-Anlage
Leiter der Maßnahme: Alexander Pollak-Schmuck
Dauer der Maßnahme: 30.10.2023 – 06.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Bestattungen | 20. Jahrhundert, Siedlung

In Haag Stadt war zwischen Pfarrkirche und Pfarrhof die Errichtung eines Hackschnitzeldepots für eine neue Heizanlage geplant. Ebenso sollte in einer zweiten Bauphase der erwähnte Bereich umgestaltet und für die Öffentlichkeit besser zugänglich gemacht werden, wofür flächiges Abtiefen bis zu 0,60 m notwendig wäre. Vorab sollte daher die archäologische Situation im Bereich des Bauvorhabens geklärt werden – insbesondere jene im Bereich der geplanten Hackschnitzelanlage. Für die archäologische Voruntersuchung wurden – nach einer geophysikalischen Prospektion im Jahr 2021 (Mnr. 03112.21.01) - maschinell zwei Probesondagen angelegt, die von der Fa. ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH begleitet und dokumentiert wurden.
Die Arbeiten an den zwei Probesondagen fanden von 30. Oktober bis 6. November 2023 statt. Da sich der Arbeitsbereich im unmittelbaren Nahbereich zur Kirche befand, konnte im Vorfeld mit dem Auffinden von Gräbern lediglich spekuliert werden. In „Schnitt 2“ **(Abb. 1)** kam denn tatsächlich eine Vielzahl an Skeletten zum Vorschein. Aus diesem Grund wurde vom Bauherrn umgehend eine Umplanung der Hackschnitzelanlage initiiert – hin zu einer alternativen Heizanlage ohne Bodeneingriffe.
Schnitt 2 war 8 m lang und bis zu 1,30 m breit. Die Schnittsohle wies eine Breite von 0,40-0,50 m auf. Bei den freigelegten Gräbern handelt es sich um 15 Grabgruben und 14 Skelette – in etwa 1,20 m Tiefe im Norden mit sukzessivem Anstieg bis ans südliche Ende des Suchschnitts auf 0,70 m. Sämtliche Skelette waren (bis auf 1 mögliche Ausnahme und soweit erkennbar) West-Ost-orientiert und in gestreckter Rückenlage beigesetzt. Die Haltung der Unterarme variierte von einer am Körper angelegten Lage über eine 90-Grad-Winklung über den Bauch gelegt bis zu einer etwa 135-Grad-Winkelung mit Lage der Unterarme auf der Brust. Während im nördlichen, tiefer gelegenen Schnittbereich die Grabgruben gut sichtbar und trennbar in das vermutlich geologische Umgebungsmaterial eingetieft waren, wurden die Grabgrubenabtrennungen Richtung Süden undurchsichtiger und es konnten zumindest zwei (möglicherweise mehrere) erhaltene Bestattungsphasen/-lagen dokumentiert werden.
Fundmaterial bzw. die Skelette wurden - nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt - nicht entnommen, da die beiden Sondagen im Anschluss an die archäologischen Arbeiten umgehend wieder mit Erdmaterial verschlossen wurden, keine weiteren Bodeneingriffe in dieser Tiefe geplant sind und die Skelette somit weiterhin im Boden konserviert bleiben.
Schnitt 1 brachte als Ergebnis die Fundamentierung einer Trennmauer zwischen Kirche und Pfarrhof bis in 0,60 m Tiefe und deren Datierung in das 20. Jahrhunderts auf Grund der Verwendung von Beton.

In Summe wurden 34 SE-Nummern vergeben.
Die Absenkung des bestehenden Begehungsniveaus im Zuge der Bauphase mit großflächiger Umgestaltung des gesamten Bereichs soll zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden.

Günter Morschhauser

Abbildungstext:
Abb. 1: Blick Richtung Süden auf Schnitt 2 (G. Morschhauser, ARDIG)

Autor: Mag. Günter Morschhauser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, g.morschhauser@ardig.at

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

In Haag Stadt war zwischen Pfarrkirche und Pfarrhof die Errichtung eines Hackschnitzeldepots für eine neue Heizanlage geplant. Das Hackschnitzeldepot sollte bis zu 5 m in die Erde ragen. Ebenso sollte in einer zweiten Bauphase der erwähnte Bereich umgestaltet und für die Öffentlichkeit besser zugänglich gemacht werden, wofür flächiges Abtiefen bis zu 0,60 m notwendig wäre. Vorab sollte daher die archäologische Situation im Bereich des Bauvorhabens geklärt werden – insbesondere jene im Bereich der geplanten Hackschnitzelanlage. Für die archäologische Voruntersuchung wurden – nach einer geophysikalischen Prospektion im Jahr 2021 (Mnr. 03112.21.01) – maschinell zwei Probesondagen angelegt, die von der Fa. ARDIG–Archäologischer Dienst GesbH begleitet und dokumentiert wurden.

Die Arbeiten an den zwei Probesondagen fanden von 30. Oktober bis 6. November 2023 statt. Da sich der Arbeitsbereich im unmittelbaren Nahbereich zur Kirche befand, konnte im Vorfeld mit dem Auffinden von Gräbern lediglich spekuliert werden. In Schnitt 2 (Abb. 1) kam dann tatsächlich eine Vielzahl an Skeletten zum Vorschein. Aus diesem Grund wurde vom Bauherrn umgehend eine Umplanung der Hackschnitzelanlage initiiert – zunächst an anderer Stelle, später mit der Aufgabe des Vorhabens und einer alternativen Heizanlage ohne Bodeneingriffe. Die freigelegten Gräber wurden – nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt – geputzt und dokumentiert. Die Gebeine wurden jedoch nicht entnommen, da die beiden Sondagen im Anschluss an die archäologischen Arbeiten umgehend wieder mit Erdmaterial verschlossen wurden, keine weiteren Bodeneingriffe in dieser Tiefe geplant sind und die Skelette somit weiterhin im Boden konserviert bleiben.

In Summe wurden 34 SE-Nummern vergeben.

Die Absenkung des bestehenden Begehungsniveaus im Zuge der Bauphase mit großflächiger Umgestaltung des gesamten Bereichs soll zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden.

Topografie und Bodenverhältnisse[1]

Geologische Situation (Abb. 2)

Die Grabungsfläche liegt am Rand des altpleistozäner Deckenschotters. Im Bereich der fließenden Gewässer liegt miozäner Schlier vor.

[1] Vgl. Bericht zur archäologischen Maßnahme: Geophysikalische Prospektion Pfarrhof Haag 2021, S.6-7

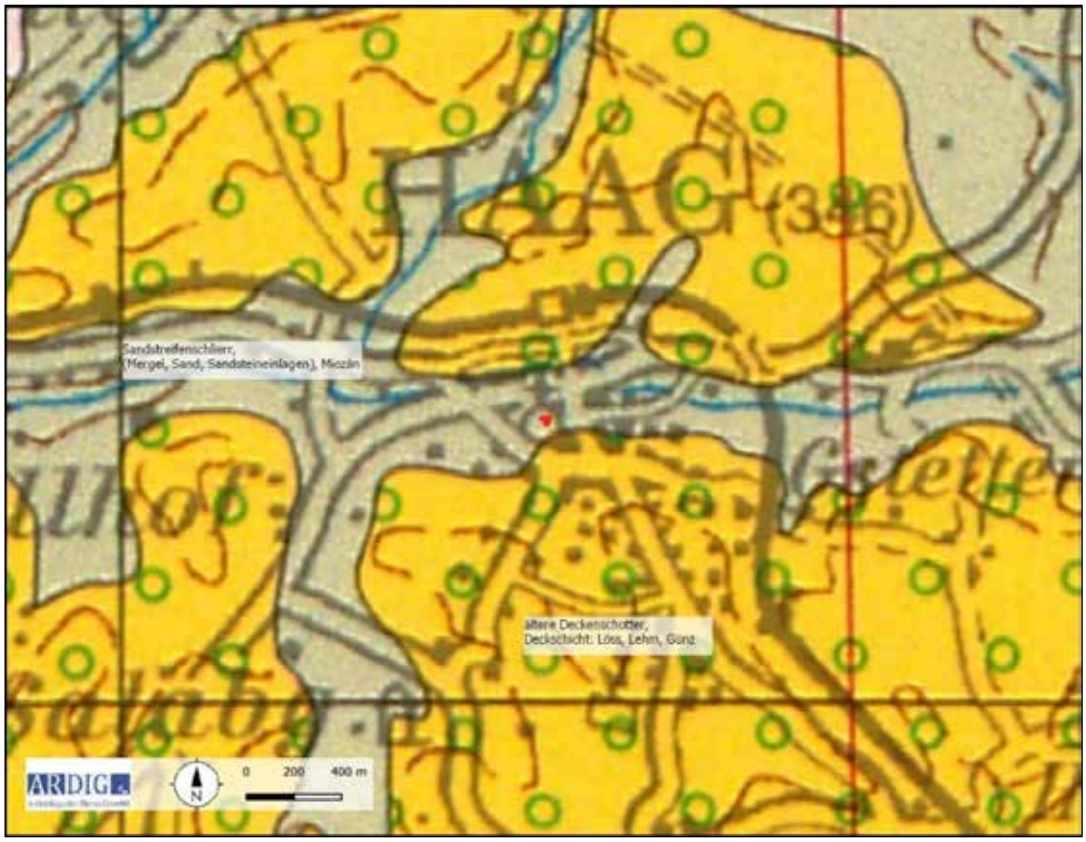


Abb. 2: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GBA).

Boden

Die Grabungsfläche liegt außerhalb des bodenkundlich untersuchten Gebietes. Aufgrund der topographisch hervorstechenden Klippenposition kann nicht auf das vorliegende Substrat durch die umgebenden Flächen geschlossen werden.

Topografie (Abb. 3)

Die Pfarrkirche liegt auf einem ausgeprägten, weithin sichtbaren Hügelgrat oberhalb des Haager Bachs. Das von einer Umfassungsmauer umgebene Areal befindet sich am Spitz des Grates, die Hänge fallen nördlich und südlich des derart befestigten Areals steil ab.

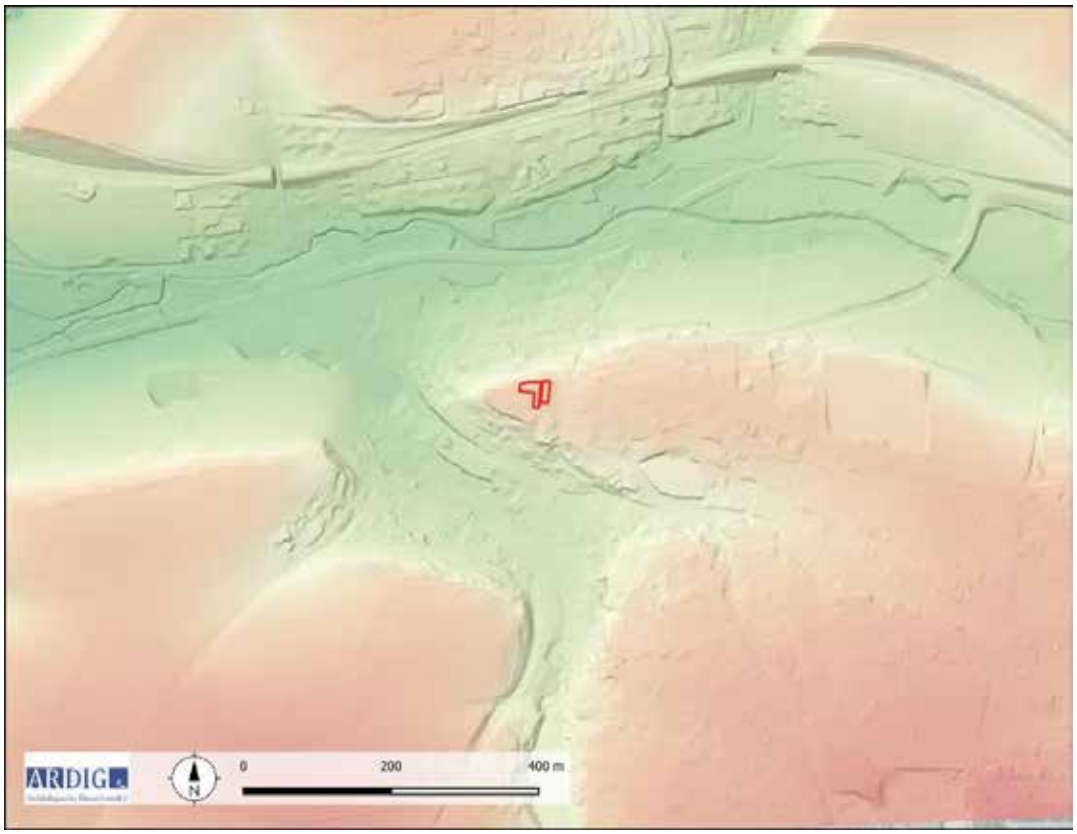


Abb. 3: Topografie mit DHM Quelle: NÖGIS).

Technischer Bericht

Alle archäologischen Befunde in Schnitt 1 und Schnitt 2 wurden manuell überputzt und im Anschluss in den üblichen Dokumentationsschritten – gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes – fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben.
Fundmaterial wurde – nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt – nicht entnommen, da die beiden Sondagen im Anschluss an die archäologischen Arbeiten umgehend wieder mit Erdmaterial verschlossen wurden, keine weiteren Bodeneingriffe in der Tiefe der freigelegten Bestattungen geplant sind und die Skelette somit weiterhin im Boden konserviert bleiben.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera. Für die digitale Vermessung kamen ein Tachymeter der Firma Leica und das Leica GPS 1200 zum Einsatz.

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS07
- GPS: Mehrkanal-GPS 1200 Leica
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

In Haag Stadt sollte zwischen Pfarrkirche und Pfarrhof ein etwa 5 m tiefes Depot für eine Hackschnitzelanlage errichtet werden. Dies machte – nach einer im Jahr 2021 durchgeführten geophysikalischen Prospektion – eine archäologische Voruntersuchung mit Bodeneingriffen notwendig. Diese Voruntersuchung bestand aus 2 Probesondagen (Abb. 4).

Abb. 4: Blick Richtung Nordwesten auf Schnitt 2 im Vordergrund und den kleinen Schnitt 1 im Bildhintergrund.

Probesondage 1 / Schnitt 1

Schnitt 1 (Abb. 5) war West-Ost-orientiert, mit 2,20 m Länge, 0,50 m Breite und bis zu 0,90 m Tiefe. In diesem Schnitt ging es hauptsächlich um die Fundamentierung der Trennmauer von Kirchen- und Pfarrhofbereich. Die Mauer befand sich hierbei am westlichen Ende des Schnitts.
Es zeigte sich, dass das Mauerfundament SE 33 (Abb. 6) etwa 0,60 m in die Tiefe ragte und betoniert war. Dies lässt den Schluss zu, dass die gesamte Trennmauer im 20. Jahrhundert errichtet wurde. Bei der darunter gelegenen, in 0,30 m Tiefe freigelegten Schicht SE 34 (Abb. 6) handelt es sich um dasselbe Material, welches auch großflächig in Schnitt 2 erkennbar war – dunkelgraubrauner, kompakter Lehm mit viel Kies und vereinzelt Holzkohle-Flitter.

Abb. 5: Blick Richtung Süden auf Schnitt 1.

Abb. 6: Blick Richtung Westen auf das Mauerfundament SE 33 und die Planierung SE 34.

Probesondage 2 / Schnitt 2

Schnitt 2 (Abb. 1, 7) war Nord-Süd-orientiert, etwa 8,00 m lang, bis zu 1,30 m breit an der Oberkante und 0,40-0,50 m an der Schnittsohle. Die Tiefe stieg von etwa 1,20 m im Norden auf 0,70 m im Süden an. Schnitt 2 zeigte einiges an archäologisch relevanten Befunden.

Abb. 7: Blick Richtung Süden auf Schnitt 2.

Am nördlichen Beginn des Schnittes zeigte sich in etwa 0,40 m Tiefe eine Befundsituation mit leicht gebogenem Ziegelfundament. Dieses als SE 3 dokumentierte Fundament (Abb. 8) bestand lediglich aus einer einzigen erhaltenen Ziegellage und ist vermutlich der letzte Rest eines Gartenhäuschens bzw. eines Salettls und datiert wohl in die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Abb. 8: SE 1-3 mit Fundamentrest eines Salettls.

Das archäologisch relevante Niveau sank im Anschluss an SE 1-3 auf etwa 1,20 m Tiefe und stieg bis ans südliche Ende des Suchschnitts sukzessive auf 0,70 m an. Die damit freigelegte Befundsituation zeigte 15 Gräber mit 14 Körperbestattungen (Abb. 9-11).

Abb. 9: Grab 1-6 (Norden im Bild links).

Abb. 10: Grab 7-10 (Norden im Bild links).

Abb. 11: Grab 11-15 (Norden im Bild links).

Da die Suchschnitt-Unterkante nur etwa 0,40-0,50 m breit war, konnten in den Gräbern stets nur Teile der Skelette freigelegt werden. Erwähnenswert scheint die Bestattung eines Babys oder Kleinkindes, welches als Grab 4 dokumentiert wurde. Unklar ist, ob es sich hierbei um eine Einzel- oder, zusammen mit einem adulten Individuum in Grab 5, um eine Doppelbestattung handelt (Abb. 12).

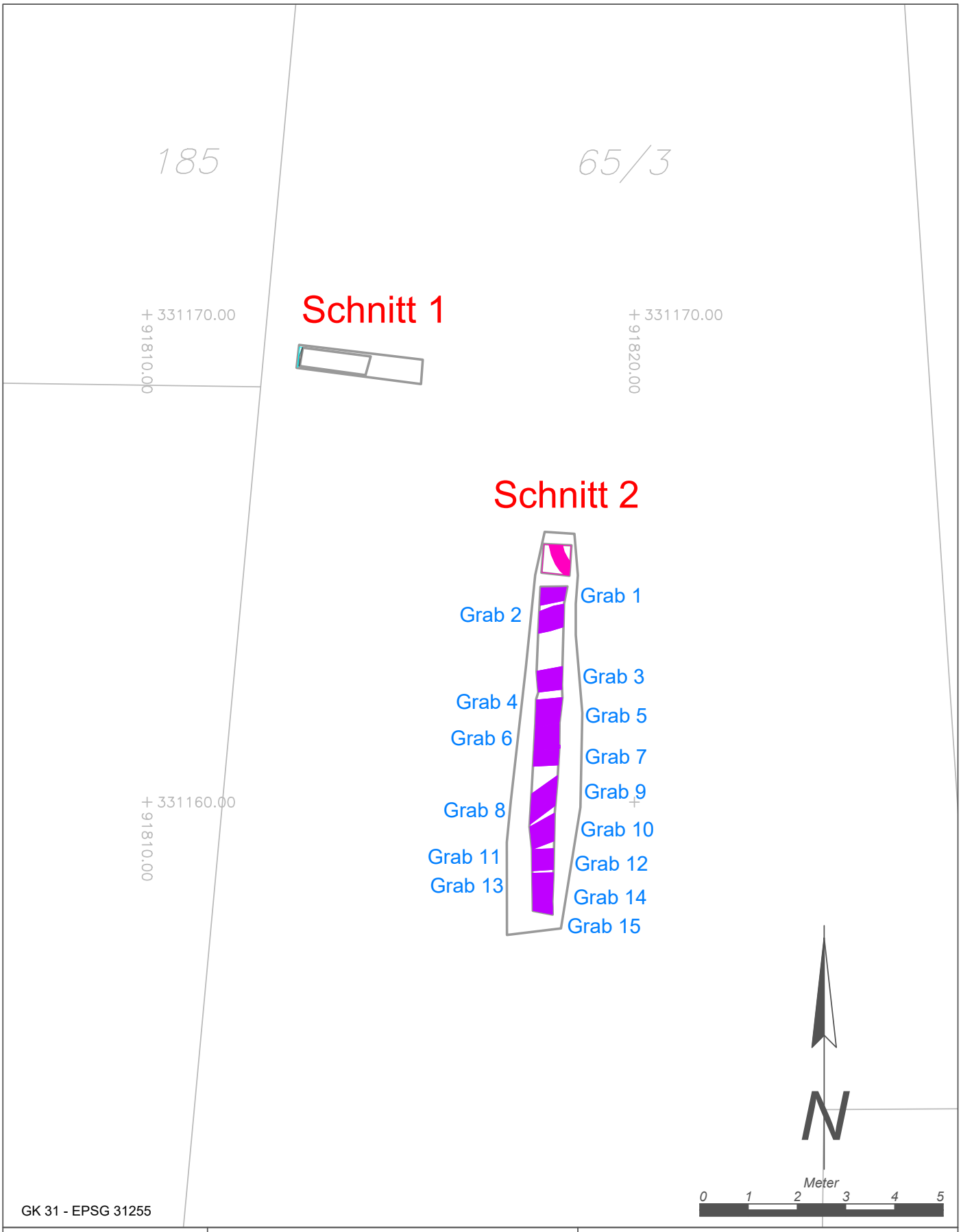
Abb. 12: Kleinkind- oder Babyskelett über adultem Individuum – dokumentiert als Grab 4 über Grab 5.

Generell wurde im nördlichen Teil des Suchschnitts in 1,20 m Tiefe ein Niveau erreicht, auf welchem die Grabgruben sichtbar und trennbar in das vermutlich geologische Umgebungsmaterial eingetieft waren. Richtung Süden – mit aufsteigender Schnittsohle – wurden die Grabgrubenabtrennungen undurchsichtiger und ebenso konnten zumindest zwei (möglicherweise mehrere) erhaltene Bestattungsphasen/-lagen dokumentiert werden. Sämtliche Skelette waren (bis auf eine mögliche Ausnahme in Grab 8) soweit erkennbar West-Ost-orientiert und in gestreckter Rückenlage beigesetzt. Die Haltung der Unterarme variierte von einer am Körper angelegten Lage über eine 90-Grad-Winklung über den Bauch bis zu einer etwa 135-Grad-Winkelung mit Lage der Unterarme auf der Brust.

Da laut Stadtchronik zur Regierungszeit von Joseph II. der Friedhof bei der Kirche aufgelassen und an anderer Stelle neu angelegt wurde, ist davon auszugehen, dass die freigelegten Bestattungen in die Frühe Neuzeit datieren. Möglich wäre allerdings auch eine mittelalterliche Datierung, da die Kirche bereits im 11. Jahrhundert geweiht wurde.

Nach Freilegung der Skelette und der Fertigstellung der Erstdokumentation war Seitens des Bauherrn die Entscheidung gefällt, dass es hier keine Umsetzung der Baupläne für eine Hackschnitzelanlage geben wird. Daher wurden die Befunde und Gebeine – nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt – vor Ort in situ im Erdreich belassen. Zur Konservierung wurden diese zum Ausgleich von Unebenheiten mit feinem Kies überschüttet (Abb. 13), anschließend mit Vlies bedeckt und weiters der Suchschnitt wieder vollständig verfüllt und geschlossen. Somit wurde im Zuge der vorliegenden Maßnahme kein Fundmaterial geborgen.

Abb. 13: Wiederverfüllung von Schnitt 2



Maßnahmennummer: **03112.23.01**	Maßnahmenbezeichnung: *Stadt Haag Pfarrhof Probesondagen*	**Legende:**
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Haag Stadt / 03112* — Maßstab: *1:100*	*19./20. Jh. - Fundament*
	Planbearbeitung: *G. Morschhauser* — Stand der Bearbeitung: *28.11.2023*	*Frühe Neuzeit - Gräber*

Universität für Weiterbildung Krems

DONAU UNIVERSITÄT KREMS

united by crisis?

Bericht zur Archäologischen Maßnahme

Line Walking-Survey Hagenberg-Teich

Abbildung 1: Blick auf die nördlich des Brandbachs gelegene Fundzone. Foto: Cornelia Hascher

von Julia Längauer, Cornelia Hascher und Jakob Maurer

Maßnahmennummer:	**13016.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Hagenberg Teich**
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Mistelbach
Gemeinde:	Fallbach
Katastralgemeinde (-nummer):	Hagenberg, Friebritz
Grundstücksnummer:	802,1215,1216,1217,1218,1221,1225,1230,1227,1229
Anlass für die Maßnahme:	Forschungsprojekt „Durch die Krise vereint?“ www.united-by-crisis.at
Durchführungszeitraum:	22.03.4023
Grobdatierungen (Feindatierungen):	Neolithikum (Frühneolithikum), Bronzezeit
Kulturstufen:	Linearbandkeramik, Bronzezeit
Grobbefunde (Feinbefunde):	Siedlung
Leiterin der Maßnahme:	Julia Längauer, MA
UBC-Fundstellennummer:	
Autor*innen des Berichts mit Anschrift:	Julia Längauer, MA; julia.laengauer@donau-uni.ac.at Cornelia Hascher, BA; cornelia.hascher@donau-uni.ac.at Mag. Jakob Maurer; jakob.maurer@donau-uni.ac.at Universität für Weiterbildung Krems Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften c/o Abteilung Kunst und Kultur Landessammlungen Niederösterreich Schloss Asparn/Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn/Zaya

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG NIEDERÖSTERREICH
FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2021–2027
GESELLSCHAFT FÜR FORSCHUNGSFÖRDERUNG NIEDERÖSTERREICH

GEFÖRDERT IM RAHMEN DER FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2027

Zusammenfassung

Im Rahmen des Forschungsprojekts „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wurde die Fundstelle „Friebritz-Hasenwasser“ in Form eines Line Walking-Surveys begangen, mit dem Ziel, eine vermutete linearbandkeramische Siedlung chronologisch und geografisch zu verorten. Die Leitung und GPS-Vermessung erfolgte durch Julia Längauer, sowie Cornelia Hascher. Die Maßnahme wurde am 22.10.2023 mit insgesamt 10 TeilnehmerInnen, aufgeteilt in zwei Teams und einem Linienabstand von 10 x 40 Schritten durchgeführt. Funde wurden fast ausschließlich auf Parzelle 1227 getätigt, welche zum allergrößten Teil in die Linearbandkeramik datierten. Die Fundzone erstreckt sich auf einer sanften Anhöhe nördlich des Brandbaches. Lediglich auf einer Parzelle südlich des Brandbaches wurden weitere linearbandkeramische Scherben aufgesammelt. Diese deuten auf einen Einzelhof hin, der in geringem Abstand zur größeren Siedlung weiter nördlich bestand.

Anlass für die Maßnahme

Im Forschungsprojekt „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wird das Umfeld der berühmten jungsteinzeitlichen Siedlung von Asparn/Schletz erforscht. Zahlreiche menschliche Überreste legen nahe, dass ihre Bewohner*innen in der Zeit der späten Bandkeramik, vor etwa 7.000 Jahren, einem feindlichen Angriff zum Opfer fielen. Aufgrund der Größe und der Befestigungsanlage vermuten wir, dass Schletz ein zentraler Siedlungsplatz inmitten eines Clusters kleinerer Siedlungen war. Durch die Erforschung dieser Siedlungen im Umfeld hoffen wir unter anderem auf neue Hinweise zum Hintergrund des Massakers und zur Herkunft der in Schletz verstorbenen Personen.

Von archäologischer Seite wird im Projekt unter anderem gemeinsam mit interessierten Citizen Scientists in Form von Line Walking-Surveys auf Fundorten und Verdachtsflächen in den Gemeinden um Asparn/Schletz nach frühneolithischen Funden (Keramik, Steingeräte …) gesucht. Im Anschluss reinigen wir diese gemeinsam und führen sie einer wissenschaftlichen Dokumentation und Analyse zu.

Das Projekt wird im Rahmen der FTI-Strategie Niederösterreich 2027 durch die Gesellschaft für Forschungsförderung Niederösterreich (GFF) gefördert. Durchgeführt wird es unter der Leitung des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Universität für Weiterbildung Krems in einer Kooperation mit den Landessammlungen Niederösterreich, der Montanuniversität Leoben, dem Naturhistorischen Museum Wien, der Universität für Bodenkultur Wien (Campus Tulln) sowie dem MAMUZ Schloss Asparn/Zaya und dem Schulzentrum Asparn/Zaya.
Die archäologischen Bestandteile des Forschungsprojekts sind Kernelement einer Dissertation von Julia Längauer.

Einleitung:
Die Fundstelle war durch vorherige Fundmeldungen von HR. Schwammenhöfer bekannt[1], jedoch nicht die Ausdehnung und Funktion der wahrscheinlichen Siedlung. Sie befindet sich in der Nähe des Kreisgrabens von Friebritz, welcher ca. 500 Meter Luftlinie entfernt liegt. Nördlich von Friebritz findet sich eine weitere LBK-Siedlung[2].

Verlauf der Maßnahme:
Bei guten Bedingungen, wenig Wind und leichter Bewölkung konnte der Line Walking Suvey am 22.03.2023 durchgeführt werden. Insgesamt 10 TeilnehmerInnen wurden in zwei Gruppen aufgeteilt. Gruppe 1 wurde von Cornelia Hascher, Gruppe 2 von Julia Längauer geführt. Diese waren auch jeweils für die Messungen zuständig. Die Sichtbarkeit auf den einzelnen Grundstücken war unterschiedlich und reichte von nicht sichtbar bis zu 100% Sichtbarkeit. Einige Parzellen wurden aufgrund des dichten Bewuchs (= nicht sichtbar) nicht begangen.
Die Funde waren in Parzelle 1227 angemessen gut sichtbar. Auf Parzelle 802 stellten die Feldränder eine Schwierigkeit dar, sie waren entweder sehr stark durchackert, oder, dem Bachverlauf folgend, dicht mit Schilf bewachsen, so dass der Linienbeginn etwa 10 Schritte in die Parzelle eingerückt erfolgte. Auf der südlichen Bachseite fanden sich deutlich weniger Funde, jedoch wurden hier zumindest auf Parzelle 1218 noch Funde erfasst, die auf einen linearbandkeramischen Einzelhof hinweisen. Leider konnten die Parzellen 1229 und 1230 aufgrund des dichten Bewuchs nicht begangen werden, hier ist anzunehmen, dass sich die Siedlung auf diesen fortstreckt. Aufgrund eines Covid19 Verdachts kam es zu einem verfrühten Abbruch des Surveys.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Die Maßnahmenfläche befindet sich nördlich und südlich des Brandbachs, beziehungsweise im Zwickel des Zusammenflusses des Brandbachs mit dem Friebritzer Bach. An beiden Seiten des Brandbachs steigt das Gelände an, im Süden deutlich steiler. Im Norden des Brandbachs findet sich eine sanfte Anhöhe, etwas über dem Bachniveau, auf dem die meisten Funde waren. Diese fundführende Zone nördlich des Baches liegt mit 260 Meter ü.A. auf vornehmlich Tschernosem mit umliegenden Kolluvium. Die Fundzone südlich des Baches befindet sich am Abhang eines sanft von Süden nach Norden in Richtung des Zusammenflusses abfallenden Hügels auf Kolluvium[3].

Technischer Bericht:
Der Line Walking Survey wurde mit insgesamt 10 TeilnehmerInnen unter der Leitung von Julia Längauer und Cornelia Hascher durchgeführt. Die Methodik wurde 2022 erstmals für das Projekt erprobt und anschließend verfeinert. Sie orientiert sich unter anderen an einem Survey der 2019 an der Fundstelle von Asparn/Schletz durchgeführt wurde[4]. Da das Hauptaugenmerk der Surveys auf dem Auffinden von Linearbandkeramischen Funden und Siedlungsstrukturen liegt, wurde ein Begehungsabstand von 10 Schritten mit einer Linienlänge von 40 Schritten gewählt (Abb.2). Diese Abstände erlauben einen schnellen Ablauf der Surveys und gleichzeitig eine relativ ortsgenaue Verortung der Funde und späteren möglichen Zuordnung zu einem bandkeramischen

[1] SCHWAMMENHÖFER 1984, 227-228
[2] Siehe dazu den Bericht zur Maßnahme Friebritz Hasenwasser im gleichen Band.
[3] Siehe www.ebod.at, Zugegriffen am 19.03.2024
[4] Vgl. STEINHAUSER und LINDINGER 2019 sowie LÄNGAUER ET AL 2023

Langhaus. Die TeilnehmerInnen gingen im Abstand von 10 Schritten in parallelen, geraden Linien. Alle 40 Schritte wurde ein GPS-Punkt mit der App Q-Field und einem Tablet Samsung Galaxy Tab Active 2 eingemessen und die Funde mithilfe eines Codes zugewiesen und verpackt. Die Funde wurden anschließend gereinigt, in einer für das Projekt entwickelten Datenbank aufgenommen und über den Code mit den Messdaten verknüpft und im Programm Q-GIS visualisiert.

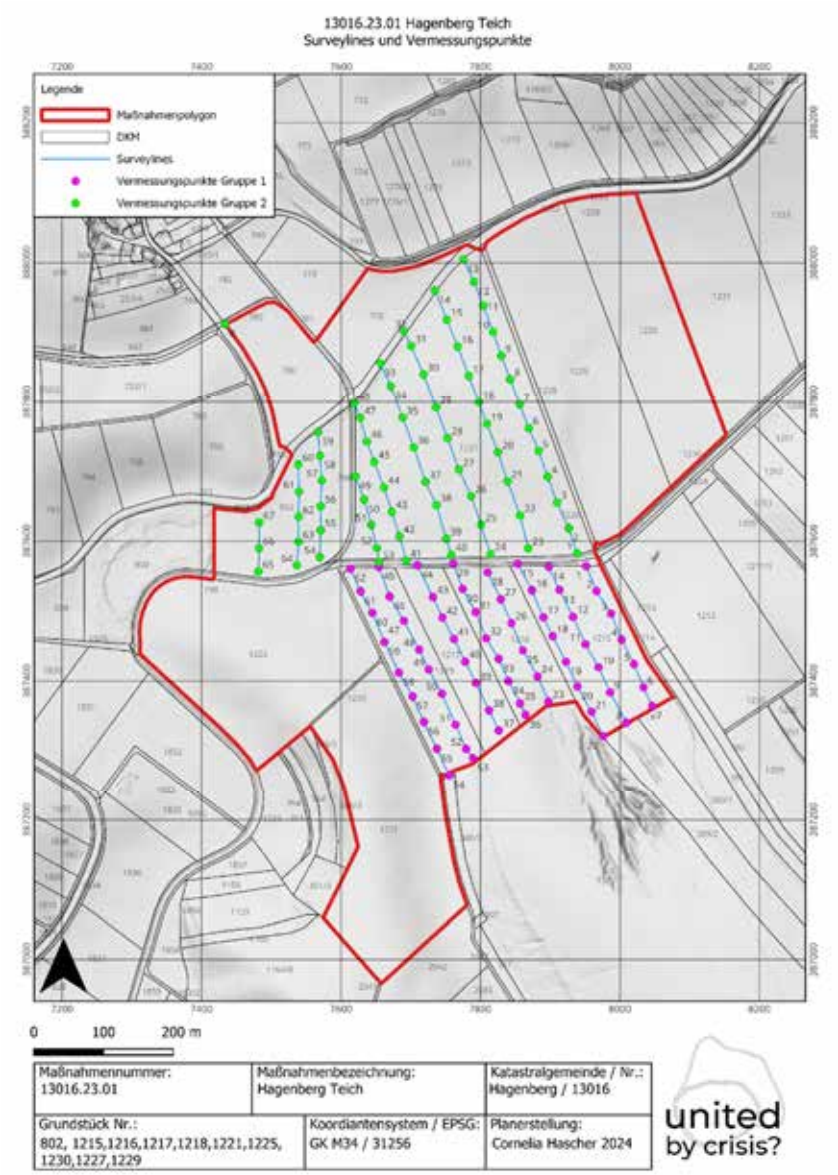


Abbildung 2: Surveylines und Messpunkte des Line Walking Surveys. Karte: Cornelia Hascher

Darstellung der Fundverteilung (Strukturen)

Im Verlauf der Begehung konnte hauptsächlich frühneolithische Keramik der sogenannten Linearbandkeramik (Abb.3) aufgesammelt werden. Dazu einige Silices und andere Steingeräte (Abb.4)

Abbildung 3: Scherben der Linearbandkeramik. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

Abbildung 4: Dieser Hornsteinabschlag wurde zusammen mit der frühneolithischen Keramik aufgesammelt. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

Das Frühneolithikum konzentriert sich fast ausschließlich in Parzelle 1227, auf einer leichten Anhöhe innerhalb dieser. Die Anhöhe hebt sich sanft ca. 1 Meter über dem Brandbach nach Norden. Die Fundkonzentration macht in etwa ein Gebiet von 230 x 240 Metern in unregelmäßig, nierenförmiger Ausbreitung aus (Abb.5). Es handelt sich eindeutig um eine linearbandkeramische Ansiedlung, die anhand der Keramikfunde in die Notenkopfphase gestellt werden kann[5]. Auf der anderen Seite, südlich des Brandbachs wurde bei der Begehung eine weitere linearbandkeramische Fundstelle entdeckt, diese ist nur in einer Linie nachweisbar, da die nebenliegenden Felder schon zu dicht bewachsen waren um sie noch sinnvoll begehen zu können. Einige bronzezeitliche Scherben konnten am östlichen Rand der LBK-Siedlungszone aufgesammelt werden. Wahrscheinlich erstreckt sich auch hier das Siedlungsgebiet über die Straße nach Osten in die Parzellen 1229/1230. Insgesamt ist die Aussagekraft des Surveys mit gut zu bewerten.

Funde im Schloss Asparn an der Zaya, Landessammlungen Niederösterreich.

[5] Lenneis und Pieler 2017, 122-143

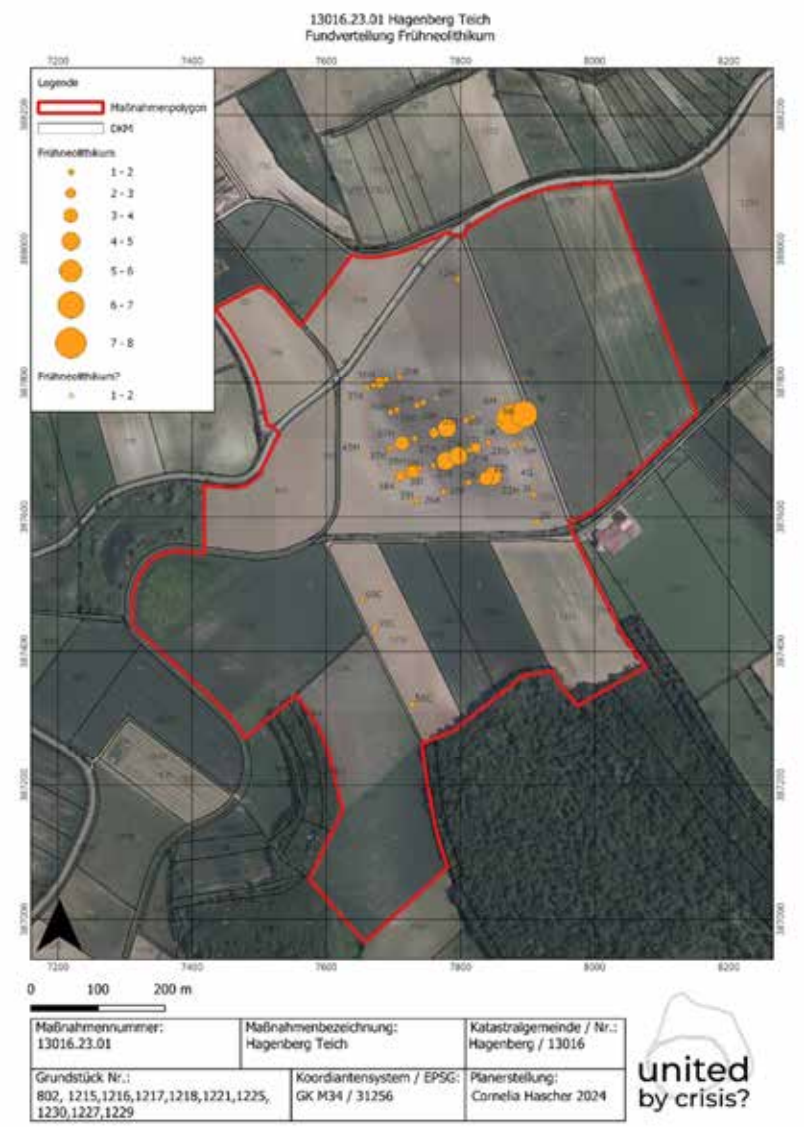


Abbildung 5: Der linearbandkeramische Siedlungsbereich konzentriert sich deutlich auf der leichten Anhöhe nördlich des Brandbachs. Auffällig ist die Korrelation der Fundverteilung mit der im Orthofoto erkennbaren dunkleren Erde. Südlich des Brandbachs scheint sich eine weitere, wahrscheinlich kleinere Siedlungsstelle zu befinden. Plan: Cornelia Hascher

Literatur:

LÄNGAUER, HASCHER UND MAURER 2022: JULIA LÄNGAUER, CORNELIA HASCHER und JAKOB MAURER, Bericht zur Archäologischen Maßnahme Line Walking-Survey Zwentendorf-Hofwiese 2022, in Druck

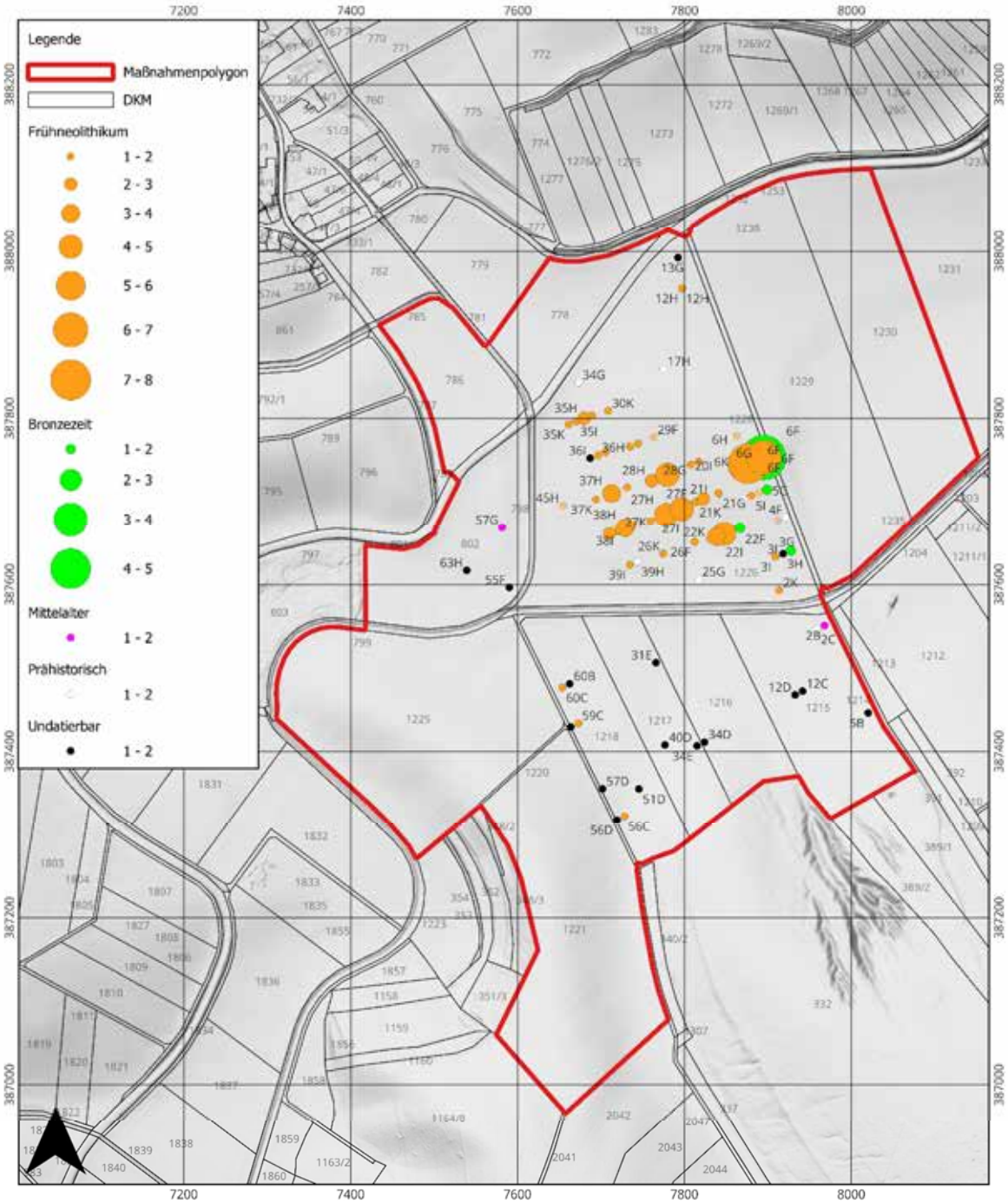
LENNEIS UND PIELER 2017: EVA LENNEIS UND FRANZ PIELER, Keramik-relative Chronologie. In: EVA LENNEIS, ERNST LAUERMANN, FRANZ PIELER. (Hrsg) Erste Bauerndörfer-älteste Kulturbauten, Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Wien 2017, 122-143

SCHMITSBERGER 2017: OLIVER SCHMITSBERGER, Ein steinzeitlicher Rohmaterial-Abbauplatz am Simperlberg bei Altmanns, Niederösterreich, FÖ 56, 2017, 141-151

SCHWAMMENHÖFER 1984: HERMANN SCHWAMMENHÖFER, KG Friebritz, FÖ23, 1984, 227-228

STEINHAUSER UND LINDINGER 2019: DANIEL STEINHAUSER UND VOLKER LINDINGER, *KG Schletz, Mnr. 15037.19.01*, FÖ 58, 2019, D4074–D4108.

13016.23.01 Hagenberg Teich
Interpretierter Gesamtplan



0 100 200 m

Maßnahmennummer: 13016.23.01	Maßnahmenbezeichnung: Hagenberg Teich	Katastralgemeinde / Nr.: Hagenberg / 13016
Grundstück Nr.: 802, 1215,1216,1217,1218,1221,1225, 1230,1227,1229	Koordiantensystem / EPSG: GK M34 / 31256	Planerstellung: Cornelia Hascher 2024

united by crisis?

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung

Hainburg Bürgerspital

Autorin:

MMag. phil. Katharina Fiedler (ehemals Zagajsek), fiedler@novetus.at

Co-Autor:innen:

Dominik Bochatz, MA, bochatz@novetus.at

Cornelia Hascher, BA, hascher@novetus.at

Mag. Dr. D. Özlem Breineder, breineder@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2

II. Zusammenfassung ... 4

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 6

IV. Technischer Bericht ... 7

Verwendete technische Geräte ... 7

Verwendete Software ... 7

V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 7

VI. Ablauf ... 8

VII. Befundbeschreibung/ Katalog ... 10

Archäologische Befunde ... 10

SE 30, IF 31, Obj. 10: Leitungsgraben ... 10

SE 32: Friedhofserde ... 10

SE 217, IF 218, Obj. 64: Pfostengrube ... 11

SE 235, IF 236, Obj. 67 und SE 238, IF 239, Obj. 68: Gruben ... 11

SE 240, IF 241, Obj. 69: Kalkgrube ... 11

SE 250, IF 251, Obj. 76: Grube ... 12

SE 242, IF 243, Obj. 70; SE 499, IF 500, Obj. 74: Gruben; SE 506, IF 507, Obj. 75: Pfostengrube ... 13

SE 254 und 267: Bauschuttschichten ... 13

Grabgruben und Verfüllungen ... 14

SE 225: Aufschüttung, SE 226: Sediment, SE 227: Schotter ... 14

Anthropologische Befunde ... 15

SE 428, Ind. 276: Bestattung mit Kopf im Nordosten ... 16

SE 315 bis 320, Ind. 165 bis 170: Sich mehrfach überlagernde Bestattungen ... 18

SE 406, Ind. 254: Mit Kalk überschüttete Bestattung ... 19

SE 480, IF 481, Obj. 73: Massengrab ... 19

SE 307, Ind. 157: Bestattung mit Gürtelringen und Speisebeigabe ... 21

SE 313, Ind. 163: Bestattung mit Rosenkranz ... 22

VIII. Funde ... 23

2022 (05104.22.06) ... 23

Glas ... 23

Buntmetallfunde ... 23

Sonstige Metallfunde ... 24

Keramik ... 24

2023 (05204.23.01) ... 26

Keramik ... 26

Buntmetall ... 28

Eisen ... 28

Glas ... 29

Sonstige Materialien ... 29

2023 (05204.23.02) ... 29

Spinnwirtel aus Keramik und Stein ... 32

Eisen ... 32

Sonstige Materialien ... 33

IX. Ergebnisse ... 35

Mittelalterliche Funde und Befunde ... 35

Neuzeitliche Funde und Befunde ... 35

Befunde des 20. Jh. ... 35

X. Literatur ... 36

Internetquellen ... 36

Anhang:

Interpretierter Gesamtplan, Anthropologischer Bericht, Zwischenbericht

II. Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck an der Leitha
KG: Hainburg an der Donau
Ortsgemeinde: Hainburg an der Donau
MNr.: 05104.22.06, 05104.23.01, 05104.23.02
Gst. Nr.: 2261; 2263
Anlass der Maßnahme: Gemeinnütziger Wohnbau
Leiter:in der Maßnahme:
Dominik Bochatz, MA; MMag. phil. Katharina Fiedler
Novetus GmbH // Belvederegasse 41, 1040 Wien // office@novetus.at // 01 236 54 09
Dauer der Maßnahme: 17. Oktober 2022 bis 29. August 2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Produktion | Mittelalter, Bestattung | Neuzeit, Bestattung | Neuzeit, Infrastruktur | 20. Jh., Infrastruktur | 21. Jh., Infrastruktur

Im Rahmen dreier Grabungsmaßnahmen (05104.22.06, 05104.23.01, 05104.23.02) wurden von Oktober 2022 bis August 2023 Teile der Grundstücke 2261 und 2263 in Hainburg an der Donau archäologisch untersucht, nachdem bereits zuvor im Zuge eines Oberbodenabtrags (MNr. 05104.22.03) der Nachweis eines am Grundstück 2261 befindlichen Bürgerspitalsfriedhofs erbracht worden war.
Insgesamt wurden ein Grabungsschnitt (Schnitt 1), ein baubegleitend beobachteter Schnitt (Schnitt 2) sowie acht Suchschnitte angelegt. In Schnitt 2 konnten ein neuzeitliches Sediment und Infrastrukturmaßnahmen des 21. Jh. dokumentiert werden. In den Suchschnitten 2, 4 und 5 erfolgte die oberflächliche Freilegung einzelner Bestattungen, die in situ blieben, während die übrigen Suchschnitte keinerlei relevante archäologische Hinterlassenschaften hervorbrachten. Schnitt 1 war inmitten des Friedhofs lokalisiert und auf einer Fläche von etwa 117 m^2 nachweislich mit Bestattungen belegt.
355 Individuen aus dem Mittelalter und der Neuzeit konnten im Zuge der Untersuchungen freigelegt werden. Sie waren üblicherweise beigabenlos eingebettet in ein etwa 100 cm mächtiges Erdpaket aus Friedhofserde. Diese wurde über Jahrhunderte im Zuge neuer Bestattungen vielfach umgelagert, weshalb zahlreiche Individuen einander störten, unvollständig (etwa nur als Schädel, Torso oder Beinpaar) erhalten und kaum Grabgruben auszumachen waren. Die Bestatteten wiesen großteils Nordost-Südwest-, in einigen Fällen Ost-West-Orientierung auf, mit dem Kopf im Südwesten bzw. Westen. Sie waren in gestreckter Rückenlage positioniert, mit gekreuzten Händen im Brust- oder Beckenbereich, selten mit den Armen parallel zum Oberkörper. Die wenigen erfassten Grabgruben erwiesen sich als (lang-)oval mit 139 bis 175 cm Länge, 50 bis 76 cm Breite und 7 bis 26 cm Tiefe, jedoch unter Berücksichtigung sehr verwaschener Grenzen. Ein Massengrab mit 220 cm Länge, mind. 160 cm Breite und 40 cm Tiefe mit 13 vermeintlich achtlos oder eilig ins Grab geworfenen Individuen könnte Beleg für einen mehrere Personen betreffenden Krankheitsausbruch sein. Den Funden aus der Friedhofserde zufolge dürfte die Belegungszeit des Friedhofs vom 14. bis zum 18. Jh., mit einem Schwerpunkt im 15. Jh., angedauert haben. Unterhalb der Bestattungen fanden sich mittelalterliche Gruben, zB eine Kalkgrube, die mit dem Bau des Bürgerspitals in Zusammenhang stehen könnten. Auch zwei Pfostengruben, wohl ebenfalls dem Mittelalter zuzuordnen, konnten dokumentiert werden.

Eine neuzeitliche Grube sowie Bauschuttschichten und eine Stromleitung aus dem 20. Jh. bezeugen Infrastruktur- und Umgestaltungsmaßnahmen des Areals nach der Nutzungszeit des Friedhofs.

Die Keramik ist als Hauptfundgattung maßgeblich für die Datierung des Friedhofs und der weiteren Befunde. Sie stammt aus einer Zeitspanne vom 12./13. bis zum 20. Jh., die meisten Fragmente sind dem 14. bis 16. Jh. zuzuordnen – so etwa zwei Exemplare hellgrau gebrannter Irdenware mit Rollstempeldekor. Den ältesten Fund dürfte ein im Mischbrandverfahren hergestellter Topf mit dreieckig verdicktem Rand darstellen, datierend in die zweite Hälfte des 12. Jh. bis Anfang des 13. Jh. Mehrere Kremprandtöpfe könnten ins 15. bis 16. Jh. datieren, ebenso Vorratsgefäße mit keulenförmigem Rand, die ab dem 13. Jh. in Gebrauch waren aber v. a. das Fundrepertoire des 15. und 16. Jh. prägen. Aus dem 16. Jh. stammen vermutlich Fragmente mit metallisch glänzendem, dunkelgrauem Glanztonüberzug, aus dem 16. bis 17. Jh. oxidierend gebrannte Irdenware und Keramik mit brauner Glasur und weißem Träufeldekor. Ein Schüsselfragment mit Malhorndekor lässt sich in den Zeitraum vom späten 17. bis ins frühe 18. Jh. datieren, eine Mineralwasserflasche und Töpfe mit Kragenrand und brauner Glasur ins 18. und 19. Jh. Aus dem späten 19. und frühen 20. Jh. stammen beispielsweise weiß glasierte Teller und Schüsseln, ein Salbenfässchen, moderne Flachziegel und Sanitärkeramik.

Die Glasfunde, darunter Fragmente von Gefäßen, der Rand eines Glaslampenschirmes und eine vollständig erhaltene Franzbrandwein-Flasche, datieren in die Neuzeit.

Zu den Metallfunden zählen zB eine spätmittelalterliche Dorngeschoßspitze, Nägel, die wahrscheinlich für Särge verwendet wurden, Haftel, die sich ab der Mitte des 17. Jh. als typische Bekleidungsverschlüsse etabliert hatten, eine neuzeitliche Aluminium-Kapsel der Schwechater Brauerei und ein vermutlich neuzeitlicher Fingerring. Eine kleine Stecknadel, die mit einem Leichentuch oder Schleier in Verbindung zu bringen sein dürfte, könnte ab dem späten 12. Jh., wahrscheinlich aber ins 14. bis 15. Jh. datieren.

In großer Zahl wurden Gürtelschnallen aus Eisen und Buntmetall bei Individuen gefunden, die im Hoch- bzw. beginnenden Spätmittelalter in Mode gekommen, allerdings v. a. unter Grabfunden vom 14. bis 17. Jh. stark verbreitet waren. Außerdem konnten mehrere Münzen geborgen werden, zB ein silberner Sarazenen Denar (1342 bis 1382), silberne Wiener Pfennige des 14. bis 15. Jh. sowie Heller aus der Regierungszeit Franz Josephs I. mit Prägedaten von 1895 und 1901.

Unter sonstige Fundgattungen fallen etwa drei kleine Spinnwirtel, vermutlich aus dem 12. bis 14. Jh., Rosenkranzperlen und ein kleiner Ring aus Bein. Die beiden letzteren konnten jeweils mit einem Individuum in Verbindung gebracht werden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Das Grundstück 2261 in der Bahnstraße 2 in Hainburg an der Donau soll nach Abriss des dort befindlichen, bereits aufgelassenen Niederösterreichischen Landespensionistenheims Ulrichsheim neu bebaut werden. Die unmittelbare Nähe zur am Nachbargrundstück 2263 angrenzenden denkmalgeschützten Kirche St. Ulrich (Abb. 1) gab Anlass zur Vermutung, dass sich Bestattungen sowie Befunde aus der Bau- und Nutzungszeit der Kirche und eines zugehörigen ehemaligen Bürgerspitals im zu bebauenden Bereich befinden könnten.

Abb. 1. Die an die Grabungsfläche angrenzende Kirche St. Ulrich, Blick nach Süden. Foto: Novetus GmbH.

Von der Kirche St. Ulrich wurde 2021 ein bauhistorisches Gutachten mittels Begehungen angefertigt: Sie wurde im 14. Jh. erstmals genannt aber der Mauertechnik zufolge bereits im 13. Jh. errichtet. Umbauarbeiten erfolgten zunächst im 15./16. Jh., nach der Zerstörung des Bürgerspitals im Rahmen kriegerischer Auseinandersetzungen 1683 erneut bis in die Zeit um 1700. Das Bürgerspital selbst könnte im letzten Drittel des 13. Jh. gegründet worden sein, als ein vor dem Wienertor gelegenes Grundstück von Ulrich Stuchs von Rötelstein per Schenkung in den Besitz der Johanniterkommende gelangte.[1] 13 im Jahr 2022 angelegte Sondagen im ehemaligen Bürgerspital sollten dessen bauhistorische Substanz feststellen.[2]

Zur Abklärung der Erhaltung bzw. der Dichte etwaiger vorhandener Befunde am Grundstück wurde im Mai 2022 ein archäologischer Oberbodenabtrag (MNr. 05104.22.03) durch die Firma Novetus GmbH durchgeführt. In drei geöffneten Schnitten von etwa 1,8 m Breite konnten nordwestlich bis südwestlich der Kirche unter einer Schicht mit dislozierten menschlichen Überresten gut bis sehr gut erhaltene Bestattungen ab einer Tiefe von

[1] WOLDRON 2021.
[2] BOCHATZ u. a. in Vorbereitung.

1,2 m freigelegt werden. Auch eine Kalkgrube, die mit Baumaßnahmen am Bürgerspital in Zusammenhang stehen könnte, kam dort zum Vorschein. Nordöstlich der Kapelle zeigte sich der Boden durch rezente Eingriffe gestört.[3]

Aufgrund der Ergebnisse des Oberbodenabtrags, die den archäologischen Nachweis eines am Grundstück erhaltenen Friedhofs sowie eines der Produktion dienenden Befundes erbracht hatten, war eine umfassende archäologische Untersuchung des Areals notwendig.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

Tachymeter: Leica, Modell TCR 403, 703

Digitaler Fotoapparat: Nikon, Modell D-S 50

Toughcam: Olympus, Modell Tough TG-5

Lenovo Notebook V145-15AST, Modell 81MT, und Lenovo V15-IIL, jeweils mit Windows 10

Panasonic Toughbook, Modell CF-30, mit Windows 7

Samsung Galaxy XCover 5, Samsung Galaxy Tab A7

Verwendete Software

AutoCAD 2010, 2016, 2021

TachyCAD 11.06, AC2010

BricsCAD V23

Microsoft 365 Apps

QGIS 3.28. 3.4

PDF995, PDF24

Photoshop CS2

INARI AIS

Android

yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die östlichste Stadt Österreichs, Hainburg an der Donau im Bezirk Bruck an der Leitha, liegt im nordöstlichen Industrieviertel zwischen der Donau im Norden und den Hainburger Bergen im Süden, die die südwestlichsten Ausläufer der Kleinen Karpaten bilden[4]. Im Bereich des zu bebauenden Grundstücks kommen bedingt durch die Nähe zum Donauufer vor allem Schwemmmaterial, weiter südlich auch Kolluvialmaterial, Tertiärsedimente und Löss vor[5].

[3] BOCHATZ u. a. in Vorbereitung.
[4] NATURSCHUTZBUND NÖ 2023.
[5] BFW 2023.

VI. Ablauf

Die archäologische Untersuchung des Grundstücks 2261 erfolgte im Rahmen dreier archäologischer Maßnahmen (05104.22.06, 05104.23.01, 05104.23.02) von einem Team der Firma Novetus GmbH im Zeitraum von Oktober 2022 bis August 2023, mit einer von Mitte Jänner bis Ende Mai andauernden Unterbrechung. Dabei wurden auf dem Grundstück (Fläche 1) nacheinander streifenförmige (Such-)Schnitte unterschiedlicher Ausmaße und Orientierungen mittels Bagger mit Böschungslöffel angelegt und der Oberboden sowie neuzeitlicher Bauschutt abgetragen.

Schnitt 1 wurde parallel zur Kirchenwand in etwa 3 m Abstand zur südöstlichen Grundstücksgrenze auf einer Länge von 23,7 m ausgehoben.

Ab jener Oberfläche, in der sich die jüngsten Bestattungen abzeichneten, begann in Schnitt 1 der händische Abhub der Friedhofserde bis auf das Niveau unterhalb der ältesten Bestattungen, wo z. T. noch Grubenbefunde und schließlich das anstehende Bodenmaterial erreicht werden konnten.

Abb. 2. Die Arbeiten unter dem Grabungszelt in Schnitt 1. Foto: Novetus GmbH.

Weil sich nahezu keine Grabgruben in der Friedhofserde abzeichneten, erfolgte eine schematische, lagerichtige Vermessung jedes einzelnen Skeletts, um deren Lage am digitalen Plan nachvollziehbar darzustellen. Die anschließend geborgenen Skelette wurden parallel zur Grabung gemeinsam mit den Funden gereinigt und analysiert.

Ein über der Grabungsfläche errichtetes und je nach Bedarf versetzbares Zelt ermöglichte Arbeiten auch während widriger Wetterverhältnisse (Abb. 2).

Der am benachbarten Grundstück 2263 zur Errichtung eines neuen Trafohäuschens bauseits ausgeführte Schnitt 2 wurde baubegleitend beobachtet.

Aufgrund der großen Anzahl freigelegter Individuen in Schnitt 1 sollten mehrere im August 2023 errichtete Suchschnitte die Ausdehnung des Friedhofs klären. Die Präsenz zweier durch das Grundstück verlaufender Starkstromleitungen führte dazu, dass mehrere kurze anstatt wie ursprünglich geplant vier längerer Schnitte ausgehoben werden mussten. Suchschnitt 1 verlief von der Grundstücksgrenze im Nordwesten rund 11,7 m entlang der nordöstlichen Grundstücksgrenze. Wegen der Lage der Starkstromkabel erfolgte um rund 2,5 m nach Südwesten versetzt der Aushub des dazu parallelen und rund 13,7 m langen Suchschnitts 2. Suchschnitt 3 maß rund 10,8 m Länge und befand sich parallel zu Suchschnitt 1, endete demnach ebenso wieder am Starkstromkabel. Suchschnitt 4 verlief von der Mitte von Schnitt 1 rund 12 m in nordwestliche Richtung. Suchschnitt 5 verlängerte Schnitt 2 des Oberbodenabtrags (MNr. 05104.22.03) rund 3,4 m Richtung Südwesten, Suchschnitt 6 tat dies rund 6,7 m Richtung Nordosten. Suchschnitt 7 verband die beiden Suchschnitte 2 und 6 miteinander. Der letzte Suchschnitt, Nr. 8, verlief wiederum entlang der nordöstlichen Grundstücksgrenze, parallel zu Suchschnitt 2, und maß rund 8,7 m Länge. In den Suchschnitten 1, 3, 6, 7 und 8 wurde die Geologie angetroffen, ohne

zuvor auf menschliche Überreste zu stoßen. Hingegen konnten in Nr. 2, 4 und 5 (Abb. 3) jeweils mehrere Individuen nachgewiesen werden. Anhand der Ergebnisse dieser Untersuchung wurden die ungefähr zu erwartenden Ausmaße des Friedhofs und in Absprache mit dem BDA eine archäologische Schutzfläche 50 cm darüber definiert.

Abb. 3. Überblick über die Grabungsfläche im August 2023 nach Errichtung der Suchschnitte. Die Schnitte bzw. Schnittbereiche mit Skelettfunden blieben vorerst offen. Foto: Novetus GmbH.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Archäologische Befunde

SE 30, IF 31, Obj. 10: Leitungsgraben

Abb. 4. Im Zuge der Errichtung einer modernen Stromleitung (oberer Bildrand) wurden einige Skelette gestört, hier etwa der Unterleib von SE 287 (Ind. 137). Foto: Novetus GmbH.

Als Obj. 10 (SE 30, IF 31) wurde der auf rund 23,5 m Länge erfasste Leitungsgraben einer modernen Stromleitung dokumentiert, die etwa 40 cm Breite maß, in Nordost-Südwest-Orientierung durch den gesamten Schnitt 1 verlief und damit die Friedhofserde SE 32 (s. u.) sowie zahlreiche Individuen störte (Abb. 4).

SE 32: Friedhofserde

SE 32 bezeichnete die sogenannte Friedhofserde und damit jenes etwa 100 cm mächtige Erdpaket, in der die Bestattungen eingebettet lagen. Sie setzte sich aus lehmigem Schluff in dunklem Graubraun und zahlreichen Einschlüssen zusammen, nämlich Ziegelsplitt, Ziegelbruch, Grob- und Mittelkies, Holzkohle sowie Mörtelreste. Die Schicht erwies sich als eher fest gelagert, gut bindig und leicht formbar. Gemeinsam mit dem Umstand, dass zahlreiche Individuen innerhalb der Friedhofserde einander störten und überlagerten, dürfte auch die fehlende Sichtbarkeit von Grabgrubengrenzen ein Hinweis darauf sein, dass die Schicht zum Zwecke der Bestattung weiterer Individuen immer wieder neu aufgegraben und dabei mehrfach umgelagert wurde. Aus diesem Grund fanden sich auch sehr viele dislozierte Menschenknochen im gesamten Schichtpaket, dazu noch Metallfunde und Keramikfragmente.

SE 217, IF 218, Obj. 64: Pfostengrube

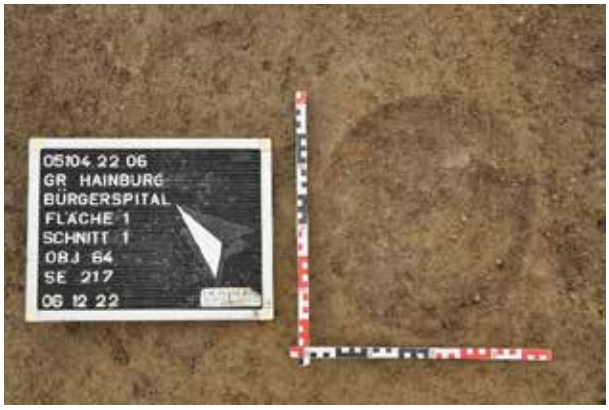


Abb. 5. Die Verfüllung SE 217 der Pfostengrube Obj. 64. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 6. Das Interface SE 218 der Pfostengrube Obj. 64. Foto: Novetus GmbH.

Als Obj. 64 wurde eine kesselförmige Pfostengrube dokumentiert, die anhand der aus der Verfüllung SE 217 stammenden Funde (FNr. 145) ins Mittelalter datiert werden konnte. Ihr Grundriss (Abb. 6) war regelmäßig oval in Ost-West-Orientierung mit einer originalen Länge von 42 cm und einer originalen Breite von 36 cm. Die Grubenwände fielen vertikal auf eine wellige Sohle in 15 cm erhaltene Tiefe ab. Die Verfüllung (Abb. 5) bestand aus dunklem, graubraunem schluffigen Sand in mitteldichter Lagerung mit Einschlüssen von Kies, Grus und (Kalk-)Steinen sowie Holzkohle. Das Material erwies sich als schlecht bindig und sehr schwer formbar.

SE 235, IF 236, Obj. 67 und SE 238, IF 239, Obj. 68: Gruben

Die beiden als Gruben dokumentierten Obj. 67 und 68 erwiesen sich im Zuge der näheren Untersuchung als sehr unregelmäßige grubenartige Vertiefungen, deren abgesehen von Tierknochen fundleere Verfüllungen nur äußerst schwer vom umliegenden Material zu trennen waren. Vermutlich handelte es sich dabei um keine archäologisch relevanten Befunde.

SE 240, IF 241, Obj. 69: Kalkgrube

Die Verfüllung SE 240 (Abb. 7) und das Interface SE 241 bildeten Obj. 69, eine mit rund 150 cm originaler Seitenlänge nahezu quadratische und kastenförmige Grube unterhalb der Friedhofserde SE 32 bzw. der tiefstgelegenen Bestattungen. Ihre Wände verliefen steilschräg auf die 45 cm tiefe, wellige Grubensohle ab. Die eher weiche Verfüllung aus mittelfeinem, schluffigem Sand beinhaltete eckige und runde Steine aller Größen bis 10 cm Seitenlänge, wenig Holzkohle bis 1 cm, sehr wenig Ziegelbruch bis 3 cm sowie viele Kalksteine bis 2 cm und sehr viel Kalk bis 1 cm Größe. Die Menge an Kalk sowie Kalksteinen nahm nach unten hin stark zu und dürfte auf eine Verwendung als Kalkgrube hindeuten. In der Verfüllung befand sich mit FNr. 161 außerdem Keramik, die ins 13./14. bis maximal beginnende 16. Jh. datieren dürfte. Somit könnte die Kalkgrube in einem Zusammenhang mit der Errichtung des Bürgerspitals bzw. der Spitalskapelle gestanden sein. Auch im Zuge des Oberbodenabtrags (MNr. 05104.22.03) war bereits eine vermeintliche Kalkgrube freigelegt worden[6].

[6] BOCHATZ u. a. in Vorbereitung.

Abb. 7. Die oberflächlich noch wenig Kalk enthaltende Verfüllung SE 240 der Kalkgrube Obj. 69. Foto: Novetus GmbH.

SE 250, IF 251, Obj. 76: Grube

Abb. 8. Die Verfüllung SE 250 der Grube Obj. 76. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 9. Das Interface SE 251 der Grube Obj. 76. Foto: Novetus GmbH.

Die mittels Fundmaterial (FNr. 200) in die Späte Neuzeit datierte kastenförmige Grube Obj. 76 maß originale 54 cm Tiefe, 178 cm Länge und 167 cm Breite in Nordost-Südwest-Orientierung, hatte eine horizontale Grubensohle und vertikale Wände (Abb. 9). Ihre Verfüllung (Abb. 8) aus dunkelbraunem, eher locker gelagertem lehmigen Sand und Asche wies zahlreiche Einschlüsse auf, darunter Hüttenlehm, Holzkohle, Ziegelbruch sowie Kies und Steine in verschiedenen Größen. Es dürfte sich dabei um eine Abfallgrube handeln.

SE 242, IF 243, Obj. 70; SE 499, IF 500, Obj. 74: Gruben; SE 506, IF 507, Obj. 75: Pfostengrube

Die ihrer Stratigrafie nach zu urteilen mittelalterlichen Obj. 70 und 74 (Gruben) und 75 (Pfostengrube) konnten aufgrund der Einstellung der Grabungsarbeiten durch Auftraggeberseite nicht weiter untersucht werden und sind nach wie vor in situ erhalten.

SE 254 und 267: Bauschuttschichten

Abb. 10. Profil 4 zeigt das Profil der Bauschuttschicht SE 267 in Schnitt 1. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 11. Die rechte Körperhälfte von SE 350 (Ind. 200) wurde durch die Ablage des Bauschutts SE 267 (linke Bildhälfte) gestört. Foto: Novetus GmbH.

Zwei heterogene Schichten aus Bauschutt, sandigem Erdmaterial und z. T. Asche, SE 254 und SE 267 (Abb. 10), wurden an den Rändern von Schnitt 1 oberflächlich freigelegt und vermessen. Da sie sich über die Schnittgrenzen hinweg ausdehnten und eine große Menge an neuzeitlichem Bauschutt beinhalteten, musste aus Priorisierungsgründen zugunsten der sorgfältigen Freilegung der Skelette darauf verzichtet werden, die beiden Schichten ganzflächig abzutragen. Ihre Untersuchung erfolgte stattdessen mittels kleiner Schnitte durch das Material und Dokumentation der dadurch entstandenen Profile (Profil 3 und 4: SE 267, Profil 5: SE 254).

Mehrere Skelette wurden im Zuge der Ablagerung des Bauschutts in der Neuzeit gestört, so etwa SE 350 (Ind. 200, Abb. 11).

Grabgruben und Verfüllungen

Prinzipiell waren Grabgruben und deren Verfüllungen bzw. Interfaces aufgrund wiederholter Umlagerung des Schichtpakets SE 32 nur selten fassbar. Lediglich um ein paar tief gelegene und damit ältere Bestattungen sowie etwas abseits liegend zeichneten sich vereinzelt Grabgruben ab, darunter fielen die Gräber Obj. 14, 60, 65, 66, 71, 72 (Abb. 12) sowie das gesondert beschriebene Massengrab Obj. 73 (Abb. 22, s. u.).

Die (lang-)ovalen Grabgruben verliefen Nordost-Südwest- oder Ost-West-orientiert, in etwa entsprechend des Verlaufs der Kirchenmauer, und hatten meist z. T. verwaschene Grenzen. Ihre erfassten Maße betrugen 139 bis 175 cm Länge, 50 bis 76 cm Breite und 7 bis 26 cm Tiefe. Sie wiesen wannen- oder kastenartige Formen auf. Die Wände fielen flachschräg bis vertikal, zumeist jedoch schräg auf wellige Sohlen ab.

Die häufig eher weichen Grabverfüllungen bestanden aus lehmigem oder sandigem Schluff in verschiedenen Grau- und Braun-Schattierungen mit eingeschlossenen Mörtelresten sowie Feinkies.

Abb. 12. Das ovale, wannenförmige, Nordost-Südwest-orientierte Interface SE 382 des Grabs Obj. 72. Foto: Novetus GmbH.

SE 225: Aufschüttung, SE 226: Sediment, SE 227: Schotter

Eine Baubegleitung in Schnitt 2 brachte Profil 1 (Abb. 13) hervor, in dem sich das anhand von Funden neuzeitlich datierte Sediment SE 226 abzeichnet, das auch flächig freigelegt wurde. Darin eintiefend war der Schotter SE 227 zu erkennen, der vermutlich aus einer Infrastrukturmaßnahme des 20. Jh. stammte und unterhalb von SE 225 lag, die wohl aufgeschüttet worden war, um eine Rampe zu errichten und dieselbe asphaltieren zu können.

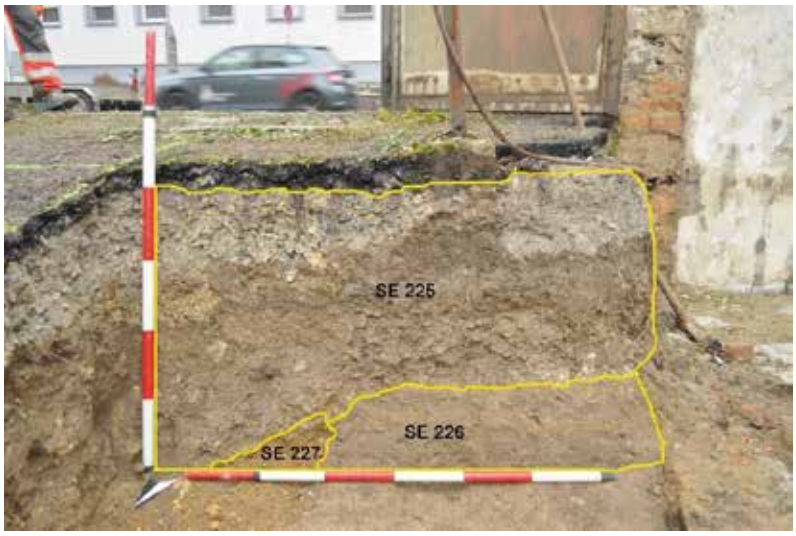


Abb. 13. Profil 1 in Schnitt 2. Über dem neuzeitlichen Sediment SE 226 liegen SE 227 und SE 225. Foto: Novetus GmbH.

Anthropologische Befunde

Abb. 14. SE 294 (Ind. 144) befand sich wie die meisten anderen Individuen in gestreckter Rückenlage und hatte die Hände im Brustbereich gekreuzt. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 15. Bei wenigen Individuen lagen die Arme parallel zum Oberkörper. Foto: Novetus GmbH.

Im Zuge der Grabungsarbeiten konnten 355 Individuen dokumentiert und geborgen werden (Ind. 1 bis 5 allerdings im Rahmen der Voruntersuchung). Die meisten davon zeigten sich in gestreckter Rückenlage, oft mit gekreuzten Händen im Brust- (Abb. 14) oder Beckenbereich, selten mit den Armen parallel zum Oberkörper (Abb. 15). Sie waren großteils in Nordost-Südwest-Orientierung, also parallel zur Kirchenwand, mit Kopf im Südwesten positioniert; in einigen Fällen lagen sie auch in Ost-West-Richtung mit dem Kopf im Westen. Üblicherweise trugen die Individuen keine Beigaben oder Gegenstände bei sich. Aufgrund des Umstands, dass die Bestattungen einander überlagerten und störten, zeigte sich der überwiegende Teil davon als unvollständig (Abb. 16) erhalten. So konnten von einigen Individuen z. T. etwa nur mehr Beinpaare, ein Schädel oder ein Torso erfasst werden. Daraus lässt sich ein Fehlen von Grabmarkierungen während der Nutzungszeit des Friedhofs ableiten.

Abb. 16. SE 418 (Ind. 266) bestand lediglich aus einem Bein. Foto: Novetus GmbH.

Im Folgenden werden ausgewählte Individuen angeführt, die etwaige Besonderheiten in der Befundsituation aufwiesen.

SE 428, Ind. 276: Bestattung mit Kopf im Nordosten

Im Unterschied zum überwiegenden Teil der Bestattungen befand sich der Kopf von SE 428 (Ind. 276, Abb. 17) im Nordosten statt im Südwesten bzw. Westen. Auch beispielsweise SE 150 (Ind. 48), SE 301 (Ind. 151) und SE 336 (Ind. 186) lagen derartig orientiert.

Abb. 17. SE 428 (Ind. 276) lag in entgegengesetzter Ausrichtung zu den meisten anderen Individuen. Foto: Novetus GmbH.

SE 376, Ind. 226, SE 469, Ind. 315: Bestattungen in Bauchlage

Abb. 18. SE 376 (Ind. 226) lag im Gegensatz zu fast allen anderen Individuen in Bauchlage. Foto: Novetus GmbH.

Vereinzelte Individuen wurden im Gegensatz zu allen anderen in Bauchlage bestattet, so etwa SE 376 (Ind. 226, Abb. 18) und SE 469 (Ind. 315, Abb. 19).

Abb. 19. SE 469 (Ind. 315), ebenfalls in Bauchlage. Foto: Novetus GmbH.

SE 315 bis 320, Ind. 165 bis 170: Sich mehrfach überlagernde Bestattungen

Am Beispiel der Individuen SE 315 bis 320 (Ind. 165 bis 170, Abb. 20) zeigt sich, wie Leichen miteinander auf engem Raum und übereinander bestattet wurden bzw. wie deren Überreste einander stratigrafisch störten. Die Individuen SE 316 und SE 320 waren nahezu vollständig erhalten, während im Zuge der Bestattung von SE 320 der linke Beinbereich von SE 319 abgeräumt worden war. Die Schädel SE 315, 317 und 318 lagen im Knie- bzw. Schulterbereich von SE 316, jeweils ohne weitere zugehörige Körperteile. Knapp unterhalb von SE 319 konnte schließlich SE 376 (Ind. 226, Abb. 18) freigelegt werden.

Abb.20. Arbeitsfoto. Mindestens sechs Bestattungen lagen im nördlichen Drittel des Schnitts auf engstem Raum. Vom nahezu vollständig erhaltenen Individuum SE 320 war zum Zeitpunkt der Bildaufnahme nur der Schädel freigelegt. Foto: Novetus GmbH.

SE 406, Ind. 254: Mit Kalk überschüttete Bestattung

Innerhalb des Schädels und im Bereich des Oberkörpers von SE 406 (Ind. 254) sowie im unmittelbar angrenzenden Teil der Friedhofserde SE 32 fanden sich Überreste von Kalk (Abb. 21), die darauf hindeuten, dass die bestattete Person an einer seuchenartigen Krankheit verstorben sein könnte.

Abb. 21. SE 406 (Ind. 254) zeigte sich mit Kalk überschüttet. Foto: Novetus GmbH.

SE 480, IF 481, Obj. 73: Massengrab

Abb. 22. Die elf freigelegten Individuen im Massengrab Obj. 73. Foto: Novetus GmbH.

Im südwestlichen Drittel von Schnitt 1 konnte ein Teil eines Massengrabs dokumentiert werden, das über die südöstliche Schnittgrenze hinauslief. Mindestens 13 Individuen (Abb. 22) waren darin bestattet, elf davon wurden geborgen, zwei weitere aufgrund sicherheitstechnischer Gründe im Südostprofil des Schnitts belassen. Die dokumentierten Individuen SE 496, Ind. 340, SE 497, Ind. 341, SE 501, Ind. 343, SE 502, Ind. 344, SE 504, Ind. 346, SE 505, Ind. 347, SE 509, Ind. 349, SE 510, Ind. 350, SE 512, Ind. 352, SE 513, Ind. 353 und SE 514, Ind. 354 schienen achtlos oder eilig ins Grab geworfen. Grund dafür könnte ein mehrere Personen betreffender Krankheitsausbruch gewesen sein.

Das unvollständig erfasste, unregelmäßige Interface (Abb. 23) war wannenförmig mit fließenden Übergängen der schrägen Grubenwände auf die wellige Sohle. Es maß bis zu 220 cm originale Länge, 40 cm originale Tiefe sowie 160 cm sichtbare Breite. Verfüllt war das Grab mit weichem schluffigem Sand in fahlem, grünstichigem Grau, der sich als schlecht bindig und nicht formbar erwies. Unter den Einschlüssen fanden sich sehr wenig Feinkies und Holzkohle bis 0,5 cm Größe.

Abb. 23. Das nicht vollständig erfasste Interface SE 481 des Massengrabs Obj. 73. Foto: Novetus GmbH.

SE 307, Ind. 157: Bestattung mit Gürtelringen und Speisebeigabe

Abb. 24. Zwei Gürtelringe aus Buntmetall sowie der Boden eines Keramikgefäßes kamen im Becken- bzw. Fußbereich von SE 307 (Ind. 157) zutage. Foto: Novetus GmbH.

Wenige Individuen wiesen Beigaben auf bzw. hatten Gegenstände an ihrem Körper. Unter die häufiger vorkommende Fundgattung fielen Gürtelringe und Gürtelschnallen aus Eisen oder Buntmetall. Im Falle der Bestattung von SE 307 (Ind. 157, Abb. 24) wurde zusätzlich zu Gürtelringen (FNr. 288 und 289) im Beckenbereich auch ein zu großen Teilen erhaltenes Keramikgefäß (FNr. 287) im Beinbereich des Individuums freigelegt, das der Positionierung zufolge als Beigabe gedeutet werden könnte.

SE 313, Ind. 163: Bestattung mit Rosenkranz

Abb. 25. Im Bauchbereich von SE 313(Ind. 163) konnte ein Rosenkranz freigelegt werden. Foto: Novetus GmbH.

Ein auf dieser Grabung seltener Fund kam bei der Freilegung von SE 313 (Ind. 163) zutage. Es handelte sich dabei um einen Rosenkranz (FNr. 296, Abb. 25), der im Bauchbereich des Individuums gefunden wurde.

VIII. Funde

2022 (05104.22.06)

D. Özlem Breineder

Das Fundmaterial aus der Grabungskampagne 2022 umfasst eine Kiste bzw. 43 Fundnummern.[7] Darunter befinden sich zehn Fundnummern Tierknochen und Mollusken, ein Kunststofffragment und ein Fundposten Holzsargreste. Außerdem gibt es zwei Fundnummern für Glasfragmente, 20 Metallfunde aus Buntmetall, Eisen und Aluminium sowie neun Keramikfunde.

Glas

Die Glasstücke, die höchstwahrscheinlich von Gefäßen stammen, konnten in die Neuzeit datiert werden.

Buntmetallfunde

Innerhalb der Buntmetallfunde sind bis auf wenige Ausnahmen alles Bruchstücke. Vollständig sind ein Knopf (FNr. 49), Haftel (FNr. 10, 50, 69, 162) und ringförmige Gürtelschnallen (FNr. 54, 67, 113, 120) erhalten.

Aus Buntmetalldraht hergestellte Haftel (Abb. 26) sind Bekleidungsschließen, die zwar seit der zweiten Hälfte des 15. Jh. verwendet wurden[8], sich aber erst ab Mitte des 17. Jh. als typische Bekleidungsverschlüsse herausbildeten.[9]

Abb. 26. FNr. 162 (SE 32), Haken und Öse. Foto: Novetus GmbH.

Weitere häufige Fundstücke sind Buntmetallringe, gefertigt aus im Querschnitt ovalem Draht (Abb. 28), die als Gürtelschnallen interpretiert wurden. Abgesehen vom Beispiel aus SE 189 (Abb. 27) weist keiner der Ringe Anzeichen

Abb. 27. Gürtelringe mit Dorn (FNr 113, SE189). Foto: Novetus GmbH.

Abb. 28. Gürtelringe von SE 186 (FNr. 120). Foto: Novetus GmbH.

[7] Ausgenommen sind die menschlichen Überreste.
[8] SCHMID 2020, 255.
[9] GRÖMER 2015, 193.

eines Dornes auf. Sie wurden vermutlich entweder mit einem geknoteten Lederriemen oder mit einer Schnur verwendet. Solche Ringe kamen ab dem Hoch- bzw. beginnenden Spätmittelalter in Mode[10], allerdings sind sie unter den Grabfunden vor allem vom 14. bis ins 17. Jh. sehr verbreitet.[11]

Sonstige Metallfunde

Unter den sonstigen Metallfunden sind alle sieben der eisernen Funde Nägel, die wahrscheinlich für Särge verwendet wurden. Eine Kapsel aus Aluminium (FNr. 9) der Schwechater Brauerei, die auch Alkaverschluss genannt wurde, konnte in die Neuzeit datiert werden, da diese Verschlussart nach der großen Investitionsperiode des Unternehmens 1930/31 in Gebrauch war.[12]

Keramik

Relevant für die zeitliche Einordnung des Friedhofs sind vor allem die Keramikstücke. Der am stärksten vertretene Zeitraum in den stratigraphischen Einheiten ist jener vom 14. bis 16. Jh. Es folgen die Funde aus dem 13. und dem 17. bis 18. Jh. mit 20 % bzw. 13 %. Nur 1% aller Keramikscherben stammt aus dem 19./20. Jh. (Abb. 29). Dasselbe Schema spiegelt sich auch in den Streufunden vom gesamten Arbeitsbereich wider, mit der Ausnahme der Funde des 16. und 17. Jh., welche dort in größerer Zahl repräsentiert sind. (Abb. 30).

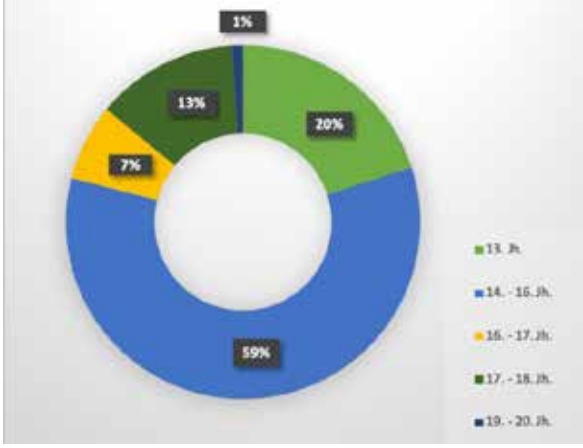


Abb. 29. Darstellung der Keramikfunde aus stratigrafische Einheiten nach Jahrhunderten. Grafik: Novetus GmbH.

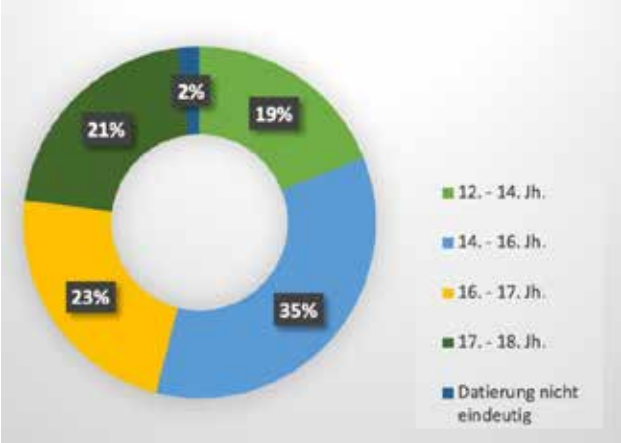


Abb. 30. Darstellung der keramischen Streufunde (SE 32) nach Jahrhunderten. Grafik: Novetus GmbH.

Im Folgenden soll exemplarisch in chronologischer Reihenfolge auf die Funde eingegangen werden.

Eines der frühesten Beispiele unter den Funden ist ein Vorratsgefäßfragment mit keulenförmigem, nicht profiliertem Rand (Abb. 31A). Dieses Stück wurde ausschließlich aus Graphitkeramik mit Einstichen in regelmäßigen Abständen gefertigt, was nicht nur dekorativen Charakter hatte, sondern auch auf brenntechnische Gründe zurückzuführen ist.[13] Vorratsgefäße mit keulenförmigem Rand waren ab dem 13. Jh. in Gebrauch und prägen das charakteristische Fundrepertoire des österreichischen Donauraumes im 15. und 16. Jh.[14] Vier Fragmente von

[10] SCHMID 2020, 237.
[11] SCHMID 2020, 238.
[12] KREPP und PETZELBAUER 1987, 5.
[13] SCHARRER-LIŠKA 2003, 51.
[14] SCHARRER-LIŠKA 2003, 56.

mindestens zwei Exemplare hellgrau gebrannter Irdenware mit Rollstempeldekor (Abb. 31C) konnten ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. bis ins 14. Jh. datiert werden,[15] da diese Dekorationsart zu dieser Zeit in Österreich sehr beliebt war.[16] Erwähnenswert sind auch zwei Deckelfragmente von grau bis hellgrau gebrannter Irdenware mit spulenförmigen und gekniffenen Knaufformen (Abb. 31B). Vergleichstücke aus Enns Rauhripp[17] sind bekannt und werden in die zweite Hälfte des 14. Jh. datiert.[18]

Wie bereits erwähnt dominiert bei den Funden das Material aus dem 14. bis 16. Jh., wobei jenes aus dem 15. Jh. überwiegt. Reduzierend gebrannte Töpfe mit ausgebogenem Kremprand sind ziemlich häufig, ein Beispiel dafür ist ein Stück mit einer Hafnermarke auf der Randaußenseite, die dem späten 15. bis 16. Jh. zugewiesen werden kann[19] (Abb. 31E).

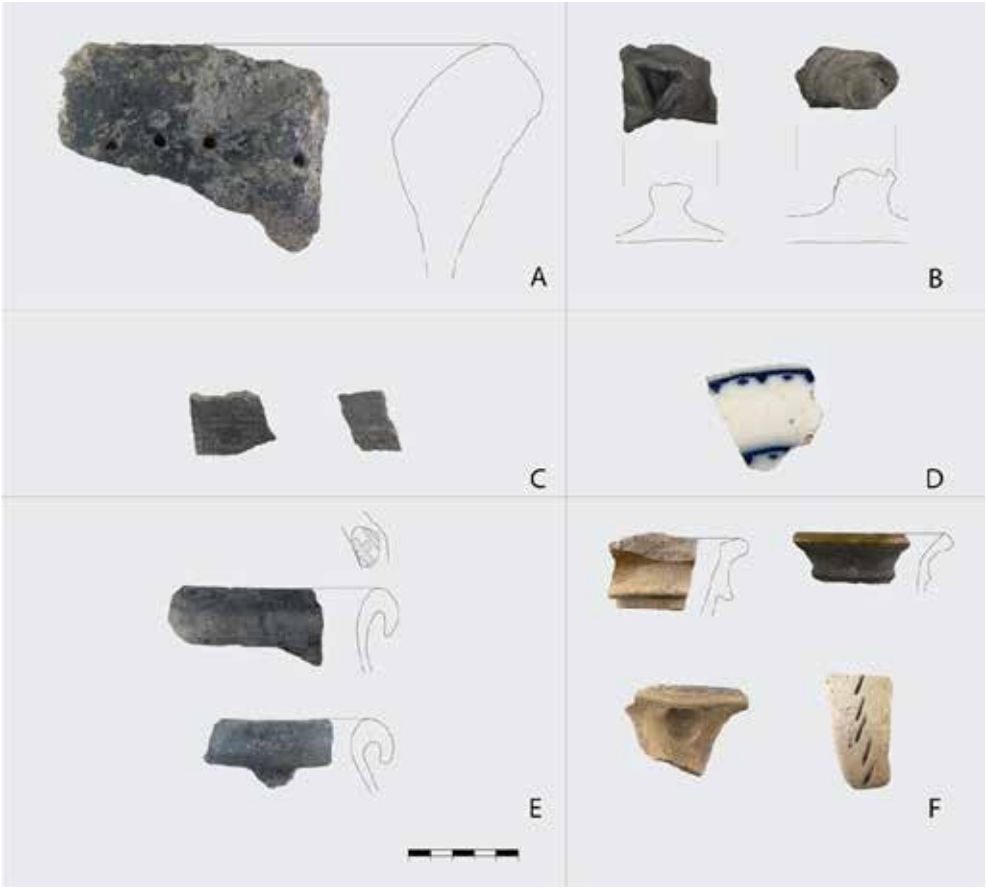


Abb. 31. Ausgewählte Funde von SE 32, FNr. 11. Fotos/Zeichnungen: Novetus GmbH.

Eine ähnliche Hafnermarke mit einem Kreuz mit Querbalken ist unter den Funden vom Ennser Hauptplatz 8 bekannt, die der Hafnerei in Obernzell aus dem 15. Jh. zugeordnet wurde.[20]

[15] KALTENBERGER 2009a, 443.
[16] KALTENBERGER 2009a, 206.
[17] KALTENBERGER 2001a, Taf. 11, 191. 194.
[18] KALTENBERGER 2001a, 289.
[19] KALTENBERGER 2001a, 285-286.
[20] KALTENBERGER 2009b, Taf. 74, EN-H 13.

Die Scherben, die ab dem 16. Jh. datiert werden[21], weisen große Ähnlichkeiten mit den Funden aus Eferding, Ledererstraße 16, auf.[22] Darunter sind viele Stücke mit metallisch glänzendem, dunkelgrauem Glanztonüberzug (Abb. 32), reduziert gebrannte Flachdeckelfragmente sowie spitz zulaufende Kragenränder beachtenswert. Oxidierend gebranntes, in Ocker und Grün glasiertes Kochgeschirr des späten 16. bis 17. Jh.[23] bildet das Material der nächsten Zeitspanne. Darunter befindet sich eine beträchtliche Anzahl Fußzapfen-Fragmente von Dreibeingefäßen mit oder ohne Fingerdruckmulde (Abb. 31F). Schließlich stellen Porzellanstücke mit Bemalung in Blau vom Beginn des 19. Jh. die jüngsten unter allen Funden dar.[24]

Abb. 32. Ausgewählte Funde von SE 240, Fnr. 161. Foto/Zeichnung: Novetus GmbH.

Im Licht des gesamten Fundaufkommens lässt sich zusammenfassend sagen, dass trotz des vorhandenen Materials aus dem 13. bis 17. Jh. der relevante Grabungsbereich überwiegend in die Zeit vom 14. bis ins 16. Jh. datiert.

2023 (05204.23.01)

Cornelia Hascher

Die Funde der Grabung 05204.23.01 umfassen eine Kiste und setzen sich aus folgenden Materialien zusammen: Keramik (ca. 28%), Buntmetall (28%), Tierknochen (ca. 17%), Glas (ca. 16%) sowie Eisen und Bein (zusammen ca. 11%). Etliche Stücke lassen sich bereits dem Spätmittelalter zuordnen. Die Funde datieren dabei ab dem späteren 14. Jh. und stammen aus allen nachfolgenden Jahrhunderten bis in die Nachkriegszeit.

Abb. 33. Reduzierend gebrannte Töpfe mit Kremprand (FNr. 226). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Keramik

Die ältesten Keramikgefäße stammen aus dem Spätmittelalter. Dabei handelt es sich um reduzierend gebrannte Irdenware und hauptsächlich um Töpfe mit unterschiedlich stark gebogenen und verdickten Kremprändern. Zu den ältesten Stücken mit unverdicktem, weit ausladendem Kremprand (FNr. 231) finden sich Vergleiche in Windischgarsten und ermöglichen eine Zuordnung in das ausgehende 14. bis frühe 15. Jh.[25] Die Töpfe mit verdickten Kremprändern (zB FNr. 226, Abb. 33) sowie einige oxidierend gebrannte Kremprandtöpfe zeigen hingegen starke Ähnlichkeit mit dem Fundmaterial vom Hauptplatz in Enns, das vom 15. bis ins 16. Jh. datiert.[26]

[21] KALTENBERGER 2001b, 338.
[22] vergl. KALTENBERGER 2009b, Taf. 148-157
[23] KALTENBERGER 2001a, 297.
[24] HARL 1982, 219, nr. 437.
[25] KALTENBERGER 2001a, 287, 316, Tafel 8/151–152.
[26] KALTENBERGER 2001a, 291–292, 323 –324/Taf. 15–16.

An mehreren Gefäßen (FNr 231, 226) fanden sich Hafnermarken und -stempel mit kreuzförmiger oder schildförmiger Marke. Vergleichbare Stücke aus der alten Universität Wien deuten für einen Henkeltopf mit stark umgebogenem Kremprand und schildförmiger Hafnermarke mit einfachem lateinischem Kreuz (FNr. 226, Abb. 34) eine zeitliche Einordnung im 16. Jh. an.[27] Die Laufzeit von kreuzförmigen Marken reicht vom 14. bis ins 17. Jh., wobei der Schwerpunkt im 15. und 16 Jh. liegt.[28]

Aus der frühen Neuzeit (16. bis frühes 17. Jh.) stammt oxidierend gebrannte Irdenware (FNr. 226, 228), darunter Töpfe mit Kremprand, diverse Töpfe mit Kragenrand und brauner Innenglasur, Fußgefäße mit brauner Innenglasur, Zargen- bzw. Steckdeckel mit geschwungener Deckeloberseite und brauner Glasur, Flachdeckel sowie Keramik mit brauner Glasur und weißem Träufeldekor. Ein Fragment einer großen Schüssel (FNr. 226, Abb. 35) mit gelblich weißem Malhorndekor auf grünlich-braunem Untergrund lässt sich in den Zeitraum vom späten 17. bis ins frühe 18. Jh. stellen.[29]

Abb. 34. Topf mit stark umgebogenem Kremprand und Hafnermarke (FNr. 226). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Ein oxidierend gebrannter „Rutscher“ mit trichterförmigem Rand mit Innenpfalz und brauner Innenglasur (FNr. 231) sowie eine salzglasierte Mineralwasserflasche aus Steingut und diverse Töpfe mit Kragenrand und brauner Glasur (FNr. 200) belegen über Vergleiche mit der Martinskirche in Linz eine zeitliche Einordnung im 18. und 19. Jh.[30]

Aus dem späten 19. und frühen 20. Jh. stammen zwei weiß glasierte Teller mit Randbemalung, ein Blumentopf sowie ein weiterer „Rutscher“, jedoch flächig glasiert, innen weiß und außen braun (alle FNr. 200).

Funde aus dem späten 19. und frühen 20. Jh. sind durch ein weiß glasiertes Salbenfässchen (FNr. 226), eine weiß glasierte Schüssel mit Wiener Dienstbotenmuster (FNr. 226), Porzellanteller (FNr. 226) sowie moderne Flachziegel und weiß glasierte Sanitärkeramik (FNr. 231) vertreten.

Abb.35. Schüssel mit Malhorndekor (FNr. 226). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

[27] KÜHTREIBER 2006, 249-251; Taf. 37/A474–475.
[28] KÜHTREIBER 2006, 218.
[29] KALTENBERGER 2009b, 618–619, Taf. 262.
[30] KALTENBERGER 2001a, 299–300.

Buntmetall

Die Buntmetallfunde umfassen vorwiegend Münzen[31], darunter zwei Heller (FNr. 201, 213) aus der Regierungszeit Franz Joseph I., mit Prägedaten zwischen 1895 und 1901. Hervorzuheben ist vor allem ein silberner Sarazenen Denar (FNr. 235, Abb. 37), der in das 14. Jh. (1342–1382 n. Chr.) datiert und in unmittelbarer Nähe eines ca. 30 bis 40 Jahre alten Mannes (SE 260, Ind. 111) aufgefunden wurde. Die Bedeutung dieses Stücks liegt vor allem darin, dass auf dem Denar das Symbol einer bürgerlichen Familie (wenn auch zu dieser Zeit im Münzwesen tätig) abgebildet ist, obwohl auf Münzen üblicherweise Herrscher dargestellt wurden.
Aus der Friedhofserde (SE 32), ohne direkten Bezug zu einem Individuum, stammt ein Fingerring aus Buntmetallblech (FNr. 207, Abb. 36) mit gravierter Verzierung. Leider war das Motiv nicht mehr rekonstruierbar. Bei dem Ring dürfte es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um einen bürgerlichen Siegelring handeln, der am ehesten in die Neuzeit datiert werden kann.[32]

Abb. 36. Fingerring aus Buntmetallblech (FNr. 207). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 37. Sarazenen Denar (FNr. 235). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Eisen

Dem Spätmittalter lässt sich eine Dorngeschoßspitze mit weidenblattförmigem Blatt (FNr. 202, Abb. 38) vom Typ D 2-5 nach Zimmermann zuordnen, deren Verbreitung für das 13. bis 15. Jh., u. a. vom Hausberg in Gaiselberg (NÖ), belegt ist.[33]

[31] Die Münzbestimmung erfolgte durch Özlem Breineder (Novetus GmbH).
[32] HEMPEL 1985, 20.
[33] ZIMMERMANN 2000, 76.

Glas

Die Glasfunde umfassen ausschließlich entfärbtes Hohlglas aus dem 19. Jh., darunter mehrere Fragmente von Gefäßen und der Rand eines Glaslampenschirmes (FNr. 210) sowie ein Fragment aus der Halspartie einer Karaffe (FNr. 234). Hervorzuheben ist eine vollständig erhaltene, konische Flasche mit der Bodenprägung „AMOLL“ (FNr. 229, Abb. 39). Diese Flasche entstammt der Apotheke „Zum Weißen Storch“ [34], die im 16. Jh. gegründet wurde und bis heute kontinuierlich betrieben wird. Die charakteristische konische Form lässt darauf schließen, dass sie ursprünglich mit „Moll’s Franzbranntwein“ gefüllt war. Trotz des nur noch spärlich vorhandenen Etiketts sind deutliche Reste erkennbar, die die Ehrenmedaille Napoleons III. zeigen. Diese Medaille wurde dem Unternehmen während der Pariser Weltausstellung im Jahr 1855 verliehen. Dies ermöglicht eine klare zeitliche Einordnung des Fundstücks in das ausgehende 19. Jh.
Die Präsentation der Medaille auf dem Etikett unterstreicht nicht nur die historische Relevanz der Flasche, sondern auch die herausragende Anerkennung, die der Apotheke während dieser bedeutenden Veranstaltung zuteilwurde.

Abb. 38. Dorngeschoßspitze (FNr. 202). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 39. Vollständig erhaltene Franzbrandtweinflasche (FNr. 229). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Sonstige Materialien

Aus der Verfüllung (SE 250) einer Grube (Obj. 76) stammt ein Knopf aus Bein (FNr. 209) mit fünf Knopflöchern, der über die Begleitfunde in das 19. Jh. datiert werden kann.

2023 (05204.23.02)

Cornelia Hascher

Die Funde der Grabung 05204.23.02 umfassen zwei Kisten und setzen sich aus folgenden Materialien zusammen: Keramik (ca. 50%), Buntmetall (ca. 15%), Eisen (ca. 15%) Tierknochen (ca. 10%), Bein (ca. 3%) sowie Stein, Blei und Metall (zusammen ca. 7%). Etliche Stücke lassen sich bereits dem Spätmittelalter zuordnen. Die Funde datieren dabei ab dem 13. Jh., zeigen jedoch Schwerpunkte um die Mitte des 15. Jh. Die jüngsten Exemplare stammen aus dem 18. Jh.

[34] Die Apotheke befindet sich heute im 1. Wiener Gemeindebezirk in Tuchlauben 9. Herzlichen Dank an dieser Stelle an Herrn Mag. Bano für seine freundliche und hilfsbereite Unterstützung bei der zeitlichen Eingliederung und Erläuterung zur Geschichte der Franzbrandtwein-Flasche.

Keramik

Die Gefäßkeramik präsentiert sich fast ausschließlich als Streufunde aus der flächigen Friedhofserde (SE 32, FNr. 237), mit der Ausnahme von zwei Bodenfragmenten zweier Töpfe (FNr. 287, Abb. 43), die aus dem unmittelbaren Bereich einer Bestattung (SE 307) stammen.

Die Funde teilen sich in reduzierend gebrannte und oxidierend gebrannte Ware sowie glasierte Keramik im Verhältnis von 12:6:1 auf (Abb. 40).

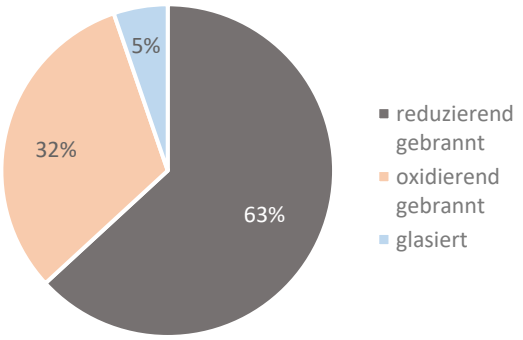


Abb. 40. Hainburg Bürgerspital, Verhältnis der unterschiedlichen Warengattungen nach Herstellungsprozess innerhalb der Streufunde (FNr. 237). Grafik: Novetus GmbH.

Reduzierend gebrannte Keramik

Die größte Gruppe stellt die reduzierend gebrannte Ware (63%, Abb. 40) dar.

Besonders häufig sind Töpfe mit Kremprändern, mit Randdurchmessern zwischen 10 und 300 mm, vertreten. Zu einem Topf mit verdicktem Kremprand und eingezogenem Hals (Abb. 44) lassen sich gleich mehrere gut vergleichbare Gefäße vom Hauptplatz in Enns nennen, die in die Mitte des 15. Jh. datieren.[35]

An den Rändern der Töpfe finden sich in etlichen Fällen Hafnermarken und -stempel, die eingeschnitten X-förmig, V-förmig, kreuzförmig, wappenförmig oder mit parallelen Kerben vorkommen (Abb. 45).

Das Randfragment einer Kanne (FNr. 237, Abb. 42) mit profiliertem Rand und gezogener Schnauze, mit gegenüberstehendem, mittelrandständigem Bandhenkel zeigt starke Ähnlichkeiten zu einer Kanne, die aus der Latrinenverfüllung in der Mauthausenerstraße in Enns geborgen wurde und in die Mitte des 15. Jh. datiert.[36]

Unter den Deckeln sind vor allem Flachdeckel aber auch Hohldeckel vorhanden und kommen mit unterschiedlich gedrückten Knäufen vor. In einem Fall befindet sich um den Knauf eine doppelte konzentrische Rille.

Oxidierend gebrannte Keramik

Auch hier zählen die Töpfe mit Kremprändern zu den am häufigsten vertretenen Typen. Die Randdurchmesser variieren zwischen 70 und 300 mm.

Unter der oxidierend gebrannten Ware findet sich auch der älteste Fund – ein Topf mit dreieckig verdicktem Rand. Genau genommen dürfte das Gefäß in einem Mischbrandverfahren hergestellt worden sein, was sich am Reduktionskern bemerkbar macht. Ein vergleichbarer Topf stammt vom Burgstall Bergham und datiert zwischen der zweiten Hälfte des 12. Jh. und dem Anfang des 13. Jh.[37] Die Beschaffenheit bzw. das Material sprechen bei dem Stück aus Hainburg jedoch eher für eine Eingliederung in das 13. Jh.

Deckel kommen sowohl als Flach- wie auch Hohldeckel vor.

[35] KALTENBERGER 2009b, 238, 239 Taf 73/EN-H6; 244, 245 Taf 76, EN-H16.
[36] KALTENBERGER 2009b, 196 –197, Taf. 52/EN-L11.
[37] KALTENBERGER 2009b, 104–105, Tafel 6/BH 1-2.

Abb. 41. Reduzierend gebrannte Keramik (FNr. 237). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 42. Kanne (FNr. 237). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 43. Zwei Bodenfragmente aus dem Bereich von SE 307 (Ind. 157, FNr 287). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 44. Topf mit verdicktem Kremprand (FNr. 237). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

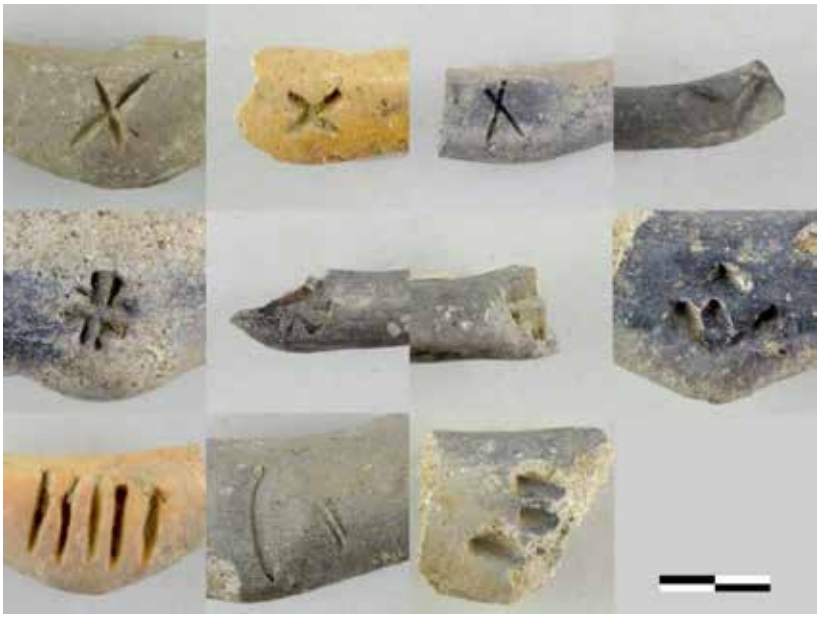


Abb. 45. Unterschiedliche Hafnermarken an Gefäßrändern (FNr. 237). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Glasierte Keramik

Die glasierte Keramik umfasst Töpfe sowohl mit Kremprand als auch Kragenrändern. Die Kragenrandgefäße, darunter Fußgefäße und Töpfe mit oder ohne Henkel, treten sowohl mit brauner als auch grüner Innenglasur auf. Interessant ist ein Topf mit ausgebogenem, dreieckig verdicktem Rand und brauner Innenglasur, der starke Ähnlichkeiten mit einem Gefäß aus Oberleim aufweist, das in die erste Hälfte des 13. Jh. datiert[38] und somit noch in das Hochmittelalter einzuordnen ist.

Enthalten sind auch etliche Schüsseln mit „Fahne" bzw. Sichelrand, die im Inneren glasiert und manchmal auch mit Träufeldekor verziert sind. Vergleichbare Schüsseln aus einem Wirtschaftsgebäude des späten 16. bis 17. Jh. in Mondsee[39] ermöglichen die Zuordnung in die Frühe Neuzeit.

Ebenso Teil des Fundmaterials sind ein tonnenförmiges Gefäß aus dem Apothekerbereich (Abb. 51), eine Fayenceschüssel mit Wiener Dienstbotenmuster und ein weißer Nachttopf mit Beule, die wiederum aus dem 19. Jh. stammen dürften.

Spinnwirtel aus Keramik und Stein

Unter den Funden sind auch drei kleine gequetscht kugelige bzw. rundliche Spinnwirtel enthalten (Abb. 52). Zwei davon wurden aus Ton hergestellt und treten einmal mit grüner Glasur (FNr. 313) und einmal mit unglasiertem, rotem Scherben (FNr. 274) auf. Der dritte Wirtel (FNr. 258) wurde vermutlich aus Speckstein geschnitzt und ist auf der Außenseite mit zwei umlaufenden Rillen verziert. Als Hauptverbreitungszeit der rundlichen Spinnwirtel gelten das 12. bis 14. Jh., ab dem ihr Auftreten durch das verstärkte Aufkommen des Spinnrades allmählich ausdünnt. Vereinzelt treten sie jedoch auch noch in Befunden der Neuzeit auf.[40]

Münzen

Münzen[41] sind durch drei silberne Wiener Pfennige (FNr. 236, 271, 340, Abb. 53) des 14. bis 15. Jh. und Fragmente einer undatierten Münze (FNr. 401) vertreten. Eine Münze (FNr. 236) wurde im Beckenbereich von SE 272 (Ind. 122) gefunden, eine andere Münze (FNr. 340) befand sich unter einem Brustwirbel von SE 353 (Ind. 203).

Eine kleine Stecknadel (FNr. 292, Abb. 47) dürfte mit einem Leichentuch oder Schleier in Verbindung zu bringen sein. Derartige Nadeln sind seit dem späten 12. Jh. bekannt und treten häufiger im 14. und 15. Jh. auf.[42]

Eisen

Neben den Gürtelschnallen aus Buntmetall sind im Fundmaterial insgesamt zehn Gürtelschnallen aus Eisen enthalten. Sie treten sowohl rund als auch bogenförmig auf. In mehreren Fällen war auch noch ein Dorn vorhanden. Die eisernen Gürtelschnallen wurden in fünf Fällen im unmittelbaren Bereich von Individuen gefunden und lagen vor allem bei den Becken (zB FNr. 345, Abb. 48).

[38] KALTENBERGER 2009b, 112-113, Tafel 10/OL3.
[39] KALTENBERGER 2001a, 317-319 Tafel 20.
[40] SCHMID 2017, 226–231.
[41] Die Münzbestimmung erfolgte durch Özlem Breineder (Novetus GmbH).
[42] KÜHTREIBER 2006, 342.

Sonstige Materialien

Aus dem Hüftbereich von SE 313 (Ind. 163) stammen 23 Stück Paternosterperlen (FNr. 296, Abb. 49), die von einem Rosenkranz stammen. Ein kleiner Ring aus Bein (FNr. 263) wurde im Brustbereich von SE 290 (Ind. 140) gefunden.

Abb. 46. Gürtelschnalle aus Buntmetall (FNr. 471). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 47. Stecknadel aus Buntmetall (FNr. 292). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 48. Gürtelschnalle aus Eisen (FNr. 345). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH

Abb. 49. Paternosterperlen aus Bein (FNr. 296). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 50. Oxidierend gebrannte Keramik (FNr. 237). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 51. Tonnenförmiges Gefäß (FNr. 237). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 52. Spinnwirtel aus Keramik (FNr. 313, 274) und aus Speckstein (FNr. 258). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

Abb. 53. Wiener Pfennige des 14. bis 15. Jh. (FNr. 236, 271, 340). Foto: C. Hascher/Novetus GmbH.

IX. Ergebnisse

Die Grabungskampagnen 05104.22.06, 05104.23.01 und 05104.23.02 brachten Befunde und Funde (darunter großteils Keramik) aus dem Mittelalter bis ins 20. Jh. hervor; ein Starkstromkabel bzw. die entsprechende Künette aus dem 21. Jh. wurde außerdem angetroffen aber nicht näher untersucht. Die Befunde belegen einen Bürgerspitalsfriedhof sowie möglicherweise auch die Errichtung des Bürgerspitals selbst und jüngere Infrastruktur- und Umgestaltungsmaßnahmen im Bereich.

Mittelalterliche Funde und Befunde

Zu den ältesten Befunden zählen mittelalterliche Gruben, die unterhalb der Bestattungen des Bürgerspitalsfriedhofs zum Vorschein kamen, etwa die Kalkgrube Obj. 69 oder die nur im Planum dokumentierte Grube Obj. 74. Ebenso mittelalterlich dürften die etwas abseits gelegene ovale Pfostengrube Obj. 64 und die nur im Planum dokumentierte Pfostengrube Obj. 75 sein. Diese ältesten Befunde stehen vermutlich in Zusammenhang mit der Errichtung des Bürgerspitals.

Auch die ältesten, also tendenziell tiefergelegenen Bestattungen konnten anhand einzelner weniger Beigaben, zB. einer Silbermünze mit Abbild Friedrichs des Schönen (1314 bis 1330) und eines Sarazenen Denars (1342 bis 1382), oder mittels stratigrafischer Gegebenheiten wie im Falle des Massengrabs Obj. 73 ins Mittelalter datiert werden. Vielfach wurden Gürtelringe und -schnallen aus Eisen und Buntmetall, meist im Hüftbereich der bestatteten Individuen, erfasst, die ab dem Hoch- bzw. beginnenden Spätmittelalter in Mode gekommen waren und bis ins 17. Jh. Verbreitung fanden.

Der mittelalterlichen Datierung einiger Bestatteten entsprechend wies auch die gesamte, mehrfach umgelagerte Friedhofserde zahlreiche Funde aus dem Mittelalter auf, wobei ein zeitlicher Schwerpunkt der Keramik als Hauptfundgattung im 14. bis 16. Jh. auszumachen ist, darunter beispielsweise reduzierend gebrannte Irdenware und Töpfe mit unterschiedlich stark gebogenen und verdickten Kremprändern sowie zahlreiche Gefäße mit Hafnermarken und -stempeln. Eine spätmittelalterliche Dorngeschoßspitze rundet das Fundspektrum aus dieser Zeit ab.

Neuzeitliche Funde und Befunde

Zahlreiche der bestatteten Individuen stammen aus der Neuzeit, so konnten ihr auch drei Gräber (Obj. 14, 60 und 71) zugewiesen werden. Die Abfallgrube Obj. 76 weist ebenso neuzeitliches Fundmaterial auf, etwa glasierte Teller und Töpfe oder eine salzglasierte Mineralwasserflasche. Weitere neuzeitliche Fundstücke stammen wiederum aus der Friedhofserde, wie glasierte Töpfe mit Kremp- und Kragenrand, eine Schüssel mit Malhorndekor oder eine vollständig erhaltene Franzbrandweinflasche aus dem 19. Jh.

Mit SE 226 kam auch in Schnitt 2 ein neuzeitliches Sediment zutage, wie entsprechende Keramikfunde belegen.

Befunde des 20. Jh.

Aus dem 20. Jh. sind anhand der Aufschüttung SE 225, der Schotterschicht SE 227, der Bauschuttschichten SE 254 und SE 267 oder der Leitung Obj. 10 Infrastrukturmaßnahmen und Umgestaltungen des Areals belegt.

Nachdem die Grabungsmaßnahmen nur in einem kleinen Bereich des Grundstücks bis zur Geologie durchgeführt werden konnten, wurde der Bürgerspitalsfriedhof nicht in seiner vollen Ausdehnung erfasst. Zahlreiche Bestattungen sowie potentiell auch weitere ältere Grubenbefunde dürften nach wie vor in situ erhalten sein.

X. Literatur

BOCHATZ u. a. in Vorbereitung: Dominik Bochatz, Özlem Breineder, Hannah Grabmayer, Jördis Vieth, Bericht B - Oberbodenabtrag Bürgerspital, in Vorbereitung.

GRÖMER 2015: Karina Grömer, Begraben mit der Würde seines Amtes. Die Textilreste des Priestergrabes und weiterer Gräber vom Propsteifriedhof in Zwettl. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie 30, Wien 2015, 185-210.

HARL 1982: Ortolf Harl (Hrsg.), Keramische Bodenfunde aus Wien, Mittelalter-Neuzeit, Wien 1982.

HEMPEL 1985: Gudrun Hempel, Fingerringe. Eine Sonderausstellung aus den Beständen des Museums, Österreichisches Museum für Volkskunde, Wien 1985.

KALTENBERGER 2009a: Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 1. Grundlagen. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 23. Nearchos 17, Linz 2009.

KALTENBERGER 2009b: Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 2. Katalog. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 24. Nearchos 18, Linz 2009.

KALTENBERGER 2001a: Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146. 1, Linz 2001, 275-332.

KALTENBERGER 2001b: Alice Kaltenberger, Frühneuzeitliche Keramik aus dem Linzer Schloss, Tummelplatz. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines Gesellschaft für Landeskunde 146. 1 (2002), 333-370.

KREPP & PETZELBAUER: Ferdinand Krepp & Wolfgang Petzelbauer, Geschichte der Brauerei Schwechat AG (1926-1987), Wien 1987.

KÜHTREIBER 2006: Thomas Kühtreiber, Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997-2002), unpubl. Diss. Univ. Wien, Wien 2006.

SCHARRER-LIŠKA 2003: Gabriele Scharrer-Liška, Die Entwicklung Hochmittelalterlicher Vorratsgefäße aus Grafitkeramik im Gebiet des heutigen Ostösterreichs und der angrenzenden Gebiete. In: Festschrift Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs, Beiheft 6, 2003, 45-60.

SCHMID 2017: Christina Schmid, Raum-Ordnungen. Erschließung von Raumfunktionen und Ausstattungsmustern auf Adelssitzen im 14. bis 16. Jahrhundert anhand archäologischer Funde, unpubl. Diss. Univ. Wien, Wien 2017.

SCHMID 2020: Christina Schmid, Ergrabene Kontexte. Interpretationen archäologischer Fundzusammenhänge auf Burgen, Formate – Forschungen zur Materiellen Kultur 2, Wien 2020.

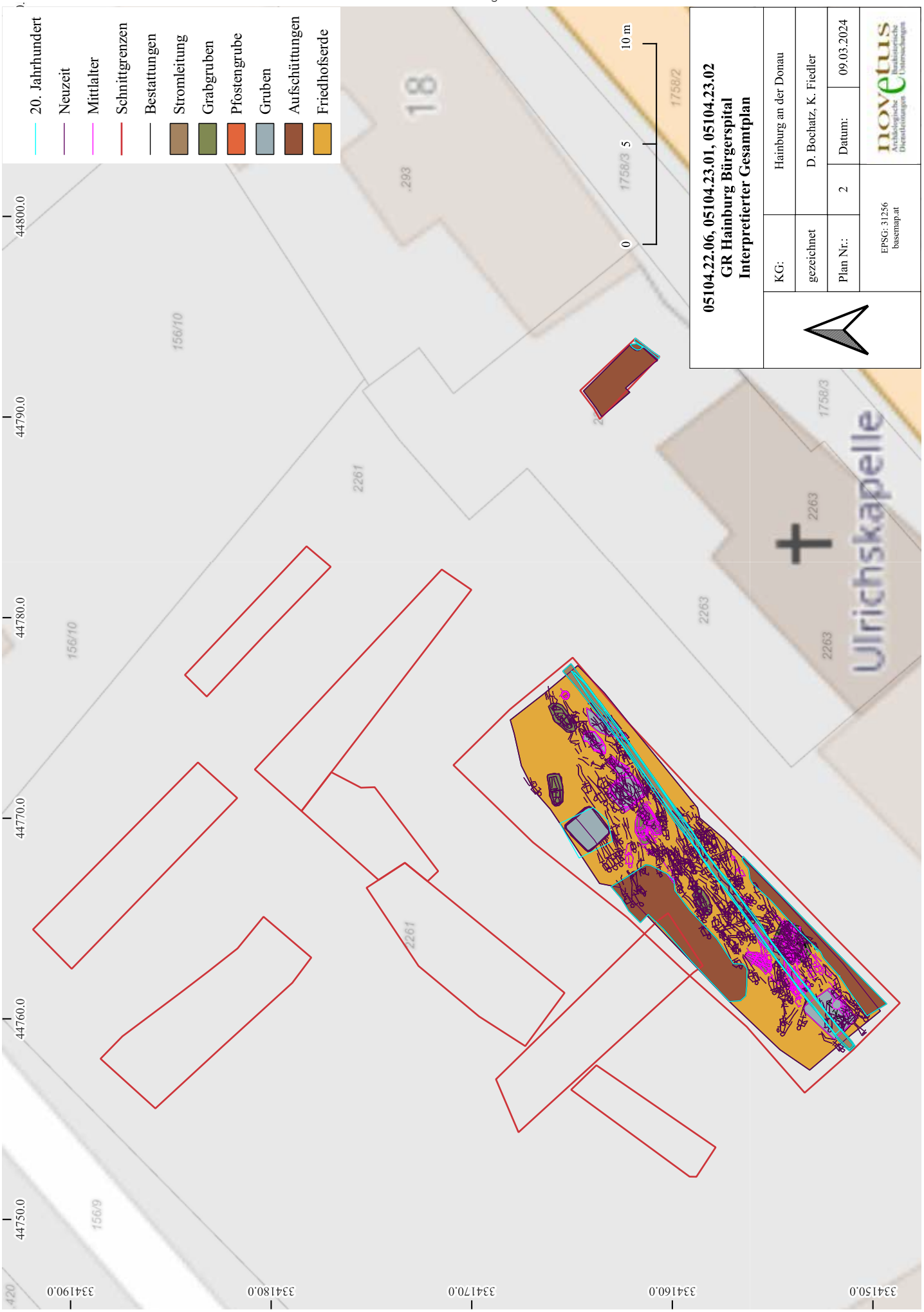
WOLDRON 2021: Ronald Woldron, St. Ulrich in Hainburg an der Donau. Bauhistorisches Gutachten, unpublizierter Bericht 2021.

ZIMMERMANN 2000: Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschossspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen, Basel 2000.

Internetquellen

BFW 2023: Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft, eBOD2, https://bodenkarte.at/#/center/16.9346,48.1433/zoom/15.5/l/a,false,60,kb [Zugriff: 06.06.2023].

Naturschutzbund NÖ 2023: Naturschutzbund NÖ, https://www.noe-naturschutzbund.at/hainburger-berge-und-umgebung.html [Zugriff: 06.06.2023].


20. Jahrhundert
Neuzeit
Mittlalter
Schnittgrenzen
Bestattungen
Stromleitung
Grabgruben
Pfostengrube
Gruben
Aufschüttungen
Friedhofserde
05104.22.06, 05104.23.01, 05104.23.02
GR Hainburg Bürgerspital
Interpretierter Gesamtplan
KG:
Hainburg an der Donau
gezeichnet
D. Bochatz, K. Fiedler
Plan Nr.:
2
Datum:
09.03.2024
EPSG: 31256
basemap.at
novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen
0
5
10 m
Ulrichskapelle
18
156/10
156/9
2261
2263
1758/3
1758/2
293
44800.0
44790.0
44780.0
44770.0
44760.0
44750.0
334190.0
334180.0
334170.0
334160.0
334150.0

Erste Ergebnisse der Anthropologischen Untersuchung des Bürgerspital-Friedhofes aus Hainburg an der Donau, Niederösterreich

MNr. 05104.22.06

Hannah Grabmayer, MSc März 2023

Die Übersicht über die Skelettausgrabungen im Jahr 2023 beginnt auf Seite 20.

Bestimmungsmethoden und allgemeine Bemerkungen

Im Zuge des Baues einer Wohnanlage in Hainburg an der Donau fanden von Oktober bis Dezember 2022 anlassbezogene archäologische Ausgrabungen statt, da die Bauarbeiten im Bereich des historischen Friedhofes des ehemaligen Bürgerspitales stattfinden sollten. Im Verlauf der Ausgrabung im Jahr 2022, welche im Folgejahr fortgeführt wurde und zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichtes noch andauert, wurden 90 Individuen freigelegt und geborgen. Von diesen Individuen wurden, wenn möglich, das Sterbealter und das Geschlecht bestimmt sowie metrische Daten zur Berechnung der Körperhöhe erhoben. Das Sterbealter wurde anhand unterschiedlicher Methoden ermittelt. Herangezogen wurde die Abrasion der Zähne nach Brothwell [1], der Verschlussgrad der Epiphysenfugen[2], die Stadien der Altersveränderungen an den *sternalen* Gelenksflächen der *Clavicula*[3], die Länge der Langknochen[4], die Zahnentwicklung und der Zahndurchbruch[5], sowie die Abnutzung *Facies symphysialis*[6] und der *Facies auricularis* und am *Ilium*[7]. Das Geschlecht wurde anhand ausgewählter morphologischer Merkmale des Schädels, Unterkiefers und des Beckens nach dem Merkmalskatalog von Acsádi und Nemeskéri[8] bestimmt. Die Körperhöhe wurde nach den Formeln von Sjøvold[9] berechnet. Für einen besseren Vergleich des Sterbealters wurden die Individuen zusätzlich in die Altersklassen nach Martin[10] eingeteilt (siehe Tabelle 1). Eine genaue systematische makroskopische und lupenmikroskopische Untersuchung auf Pathologien konnte zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Berichtes noch nicht durchgeführt werden. Es wurden jedoch besonders auffällige Pathologien und Traumata dokumentiert, fotografiert und in diesem Bericht beschrieben. Während des Oberbodenabtrages im Frühjahr 2022 konnten bereits fünf Individuen freigelegt und nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt geborgen werden. Die Daten dieser Individuen flossen in die Statistik der Demographischen Daten mit ein.

[1] BROTHWELL 1981, 71-72.
[2] SCHAEFER 2009, 165-309.
[3] SZILVÁSSY 1978, 166-168.
[4] SCHAEFER 2009, 165-309.
[5] UBELAKER 1999, 172.
[6] BROOKS und SUCHEY 1990, 227-238.
[7] LOVEJOY u. a. 1985, 15-28.
[8] ACSÁDI und NEMESKÉRI 1970, 1-346.
[9] SJØVOLD 1990, 431-447.
[10] MARTIN, 1928 476-477.

Tabelle 1: Anthropologische *Altersklassen* nach Martin[11]

Altersklasse	Altersspanne in Jahren
Neonatus	+/- 0
Infans I	0,5 bis 6
Infans II	7 bis 13
Juvenis	14 bis 20
Adultus	21 bis 40
Maturus	41 bis 60
Senilis	> 60

Erhaltungszustand

Der Erhaltungszustand der Skelette war durchschnittlich bis sehr gut mit einer Erhaltung der Kortikalis von häufig über 75%. Da es während der relativ langen Belegzeit des Friedhofes immer wieder zu Eingriffen in den Boden und zahlreichen Nachbestattungen kam, waren die meisten Gräber stark gestört, wodurch die Skelette in vielen Fällen nicht mehr vollständig erhalten waren. Oftmals war ein Individuum nur durch einen Torso oder ein Bein repräsentiert (siehe Abb. 1).

Abb. 1. Die menschlichen Skelettreste von Ind. 56. Von diesem Individuum konnten nur noch die Unterschenkel und Füße geborgen werden. Foto: Novetus GmbH.

Befund

Während des Oberbodenabtrages im Frühjahr 2022 und der archäologischen Ausgrabung von Oktober bis Dezember desselben Jahres konnten insgesamt 95 Individuen freigelegt, dokumentiert und geborgen werden. Von diesen waren 16 subadult (16,8%) und 79

[11] MARTIN, 1928 476-477.

über 18 Jahre alt (83,2%) (siehe Abb. 2). Das jüngste der subadulten Individuen war 4-5 Monate (pränatal) alt, das Älteste 15-17 Jahre (siehe Abb. 3).

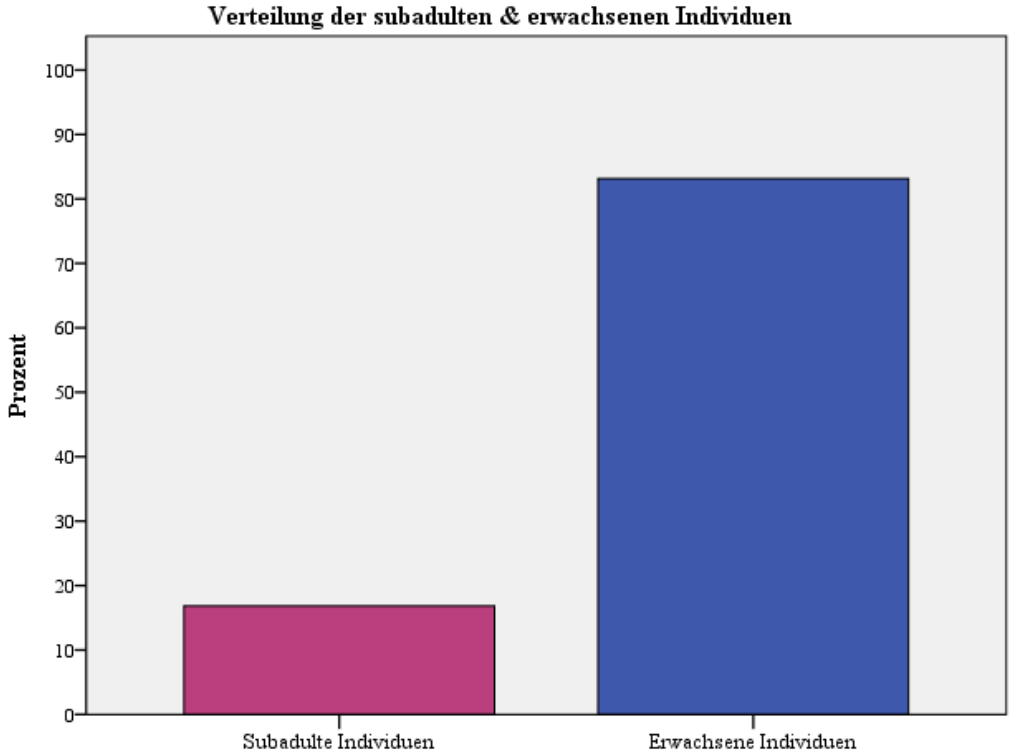


Abb. 2. Verteilung der subadulten und erwachsenen Individuen des Bürgerspital -Friedhofes in Hainburg. Grafik: Novetus GmbH.

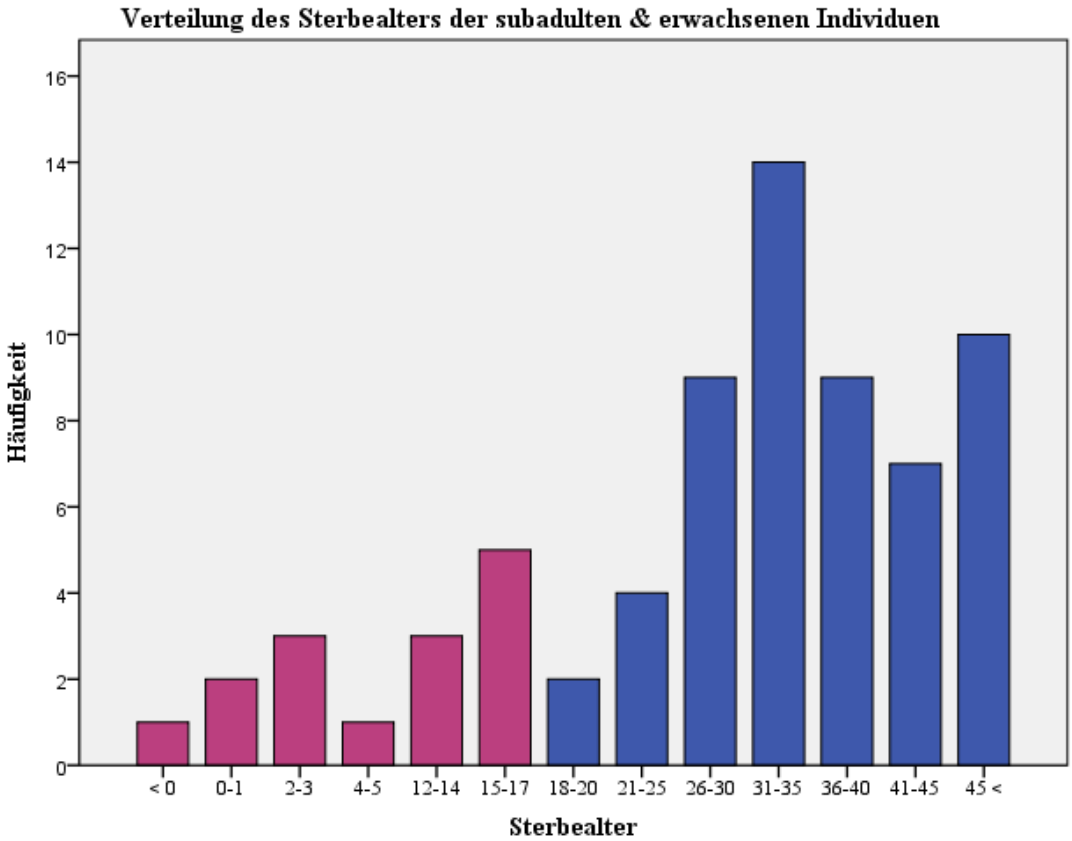


Abb. 3. Verteilung des Sterbealters der subadulten (magenta) und erwachsenen Individuen (blau) des Bürgerspital -Friedhofes in Hainburg. Grafik: Novetus GmbH.

Die subadulten Individuen teilten sich in den Altersklassen wie folgt auf:

Tabelle 2. Altersklassen der subadulten Individuen.

Altersklasse	Anzahl der Individuen Häufigkeit	Anzahl der Individuen Prozent
Fötus	1	1,1
Neonatus	1	1,1
Infans I	5	5,3
Infans II	0	0
Infans II - Juvenis	3	3,2
Juvenis	6	6,3

Innerhalb der erwachsenen Individuen konnten 40 Männer und 27 Frauen identifiziert werden. Bei zwölf Individuen war eine Bestimmung des Geschlechtes aufgrund des Fehlens geschlechtsspezifischer Merkmale an den Knochen nicht möglich (siehe Abb. 4).

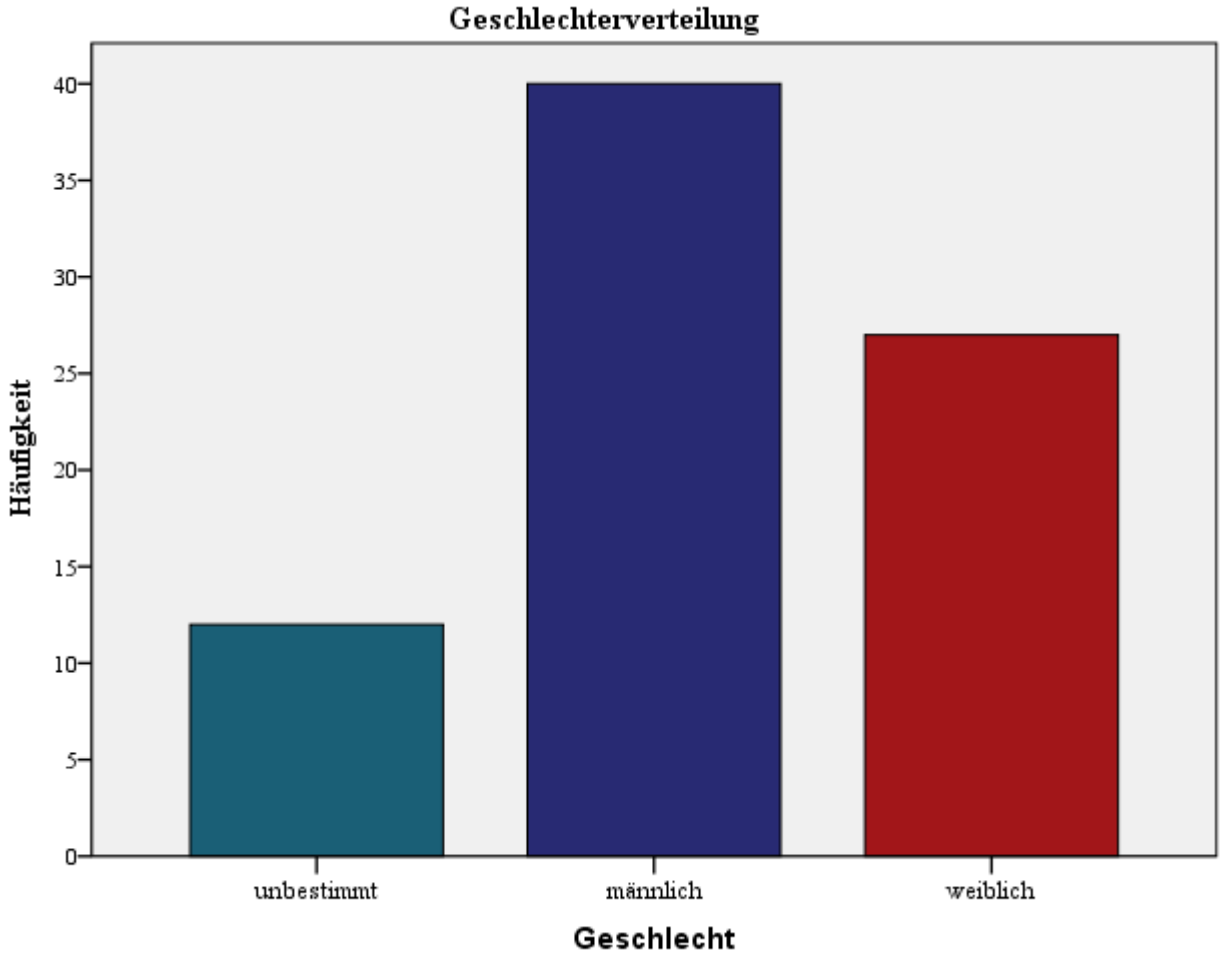


Abb. 4. Geschlechterverteilung der erwachsenen Individuen des Bürgerspital-Friedhofes in Hainburg. Es ist ein deutliches Freuendefizit zu erkennen. Grafik: Novetus GmbH.

Innerhalb der Gruppe der erwachsenen Individuen konnten sowohl jüngere als auch ältere Individuen nachgewiesen werden (siehe Tabelle 3). Mehr als die Hälfte aller Individuen gehörte der Altersklasse Adultus (21-40 Jahre) an. Die erwachsenen Individuen wurden im Durchschnitt 37 Jahre alt. Das jüngste Individuum war 18,5 Jahre alt, das Älteste 60+ (siehe Abb. 3).

Tabelle 3. Altersklassen der erwachsenen Individuen.

Altersklasse	**Anzahl der Individuen Häufigkeit**	**Anzahl der Individuen Prozent**
Juvenis-Adultus	1	1,1
Adultus	55	57,9
Adultus-Maturus	7	7,4
Maturus	10	10,5
Maturus-Senilis	2	2,1
Senilis	4	4,2

Die männlichen Individuen starben im Durchschnitt mit einem Alter von 35,5 Jahren, die weiblichen mit 41 (siehe Abb. 5). Dieser Unterschied ist signifikant (U = -2,078 p = 0,038). Die männlichen Individuen des Bürgerspitals in Hainburg starben im Mittel somit signifikant früher als die Weiblichen.
Die erwachsenen Individuen waren im Durchschnitt 163,3 cm groß. Das kleinste Individuum zeigte dabei eine mittlere Größe von 147,7 cm, das Größte von 181,2 cm. Die Frauen waren im Mittel 158,8 cm groß (Min. = 158,8 cm Max. = 168,9 cm) und die Männer 166,2 cm (Min. = 154 cm Max. = 181,2 cm). Damit waren die Männer nicht nur im Durchschnitt 7,4 cm größer als die Frauen, ihre Knochen waren auch meist deutlich robuster und wiesen kräftiger ausgebildete Muskelmarken auf. Der Unterschied hinsichtlich der Körpergröße war ebenfalls signifikant (U = -4,208 p = 0,000).

Ein Blick auf die bisher geborgenen Individuen des Bürgerspitals aus Hainburg zeigt ein deutliches Ungleichgewicht hinsichtlich der Geschlechterverteilung, mit einer Überrepräsentation der Männer (60:40). Auch wurden bisher nur wenige subadulte Individuen gefunden. Individuen in einem Alter zwischen 6 und 12 Jahren fehlen bisher komplett. Dies sollte aber zum jetzigen Zeitpunkt nicht überinterpretiert werden, da erst ein kleiner Teil des Friedhofes ergraben wurde und zum Beispiel im Falle der subadulten Individuen diese zum Großteil in einem gesonderten Bereich des Friedhofes bestattet sein könnten.

An den 95 Individuen des Bürgerspital-Friedhofes in Hainburg konnten zahlreiche pathologische Veränderungen und Traumata festgestellt werden, von denen eine Auswahl folgend beschreiben werden soll:

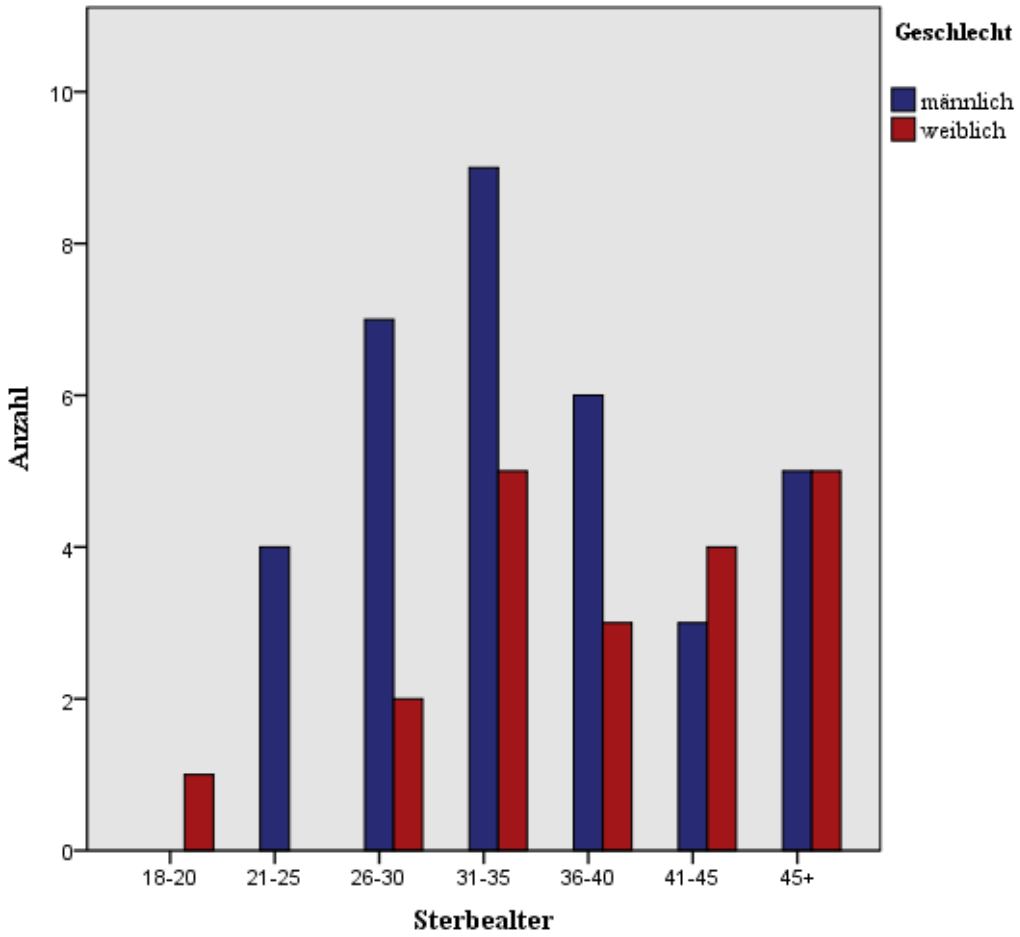


Abb. 5. Verteilung des Sterbealters der erwachsenen Männer und Frauen des Bürgerspital-Friedhofes in Hainburg. Das mittlere Sterbealter der weiblichen Individuen war signifikant höher als jenes der männlichen. Grafik: Novetus GmbH.

Osteoarthrose

Osteoarthrose ist eine Erkrankung der Gelenkknorpel, welche bei Fortschreiten der Erkrankung zerstört werden[12]. Durch den Abbau der Gelenkknorpel reiben die bloßen, artikulierenden Knochen aneinander. Ein schwerer Verlauf von Osteoarthrose kann zu einer starken Schädigung der betroffenen Gelenke führen[13]. Viele Individuen des Bürgerspital-Friedhofes zeigten Anzeichen degenerativer Veränderungen an allen Gelenken des Körpers (siehe Abb. 6-10). Zum Teil waren diese bereits sehr weit fortgeschritten, wie zum Beispiel bei Ind. 92, dessen rechter Oberschenkelkopf aufgrund degenerativer Prozesse bereits stark

Abb. 6. Fortgeschrittene Osteoarthrose und Degeneration der Bandscheiben an der Wirbelsäule von Ind. 57. Foto: Novetus GmbH.

[12] WALDRON 2009, 26-39.
[13] ORTNER 2003, 545-560.

geschädigt war (siehe Abb. 10). Das häufige Auftreten von Osteoarthrose weist auf eine starke körperliche Belastung der Individuen hin, welche vermutlich harte körperliche Arbeiten zu verrichten hatten.

Abb. 7. Fortgeschrittene Osteoarthrose im Bereich des linken Schultergelenkes von Ind. 57. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 8. Arthrotische Veränderungen an den Handwurzelknochen und den Fingergelenken der linken Hand von Ind. 21. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 9. Massive arthrotische Veränderungen am rechten Oberschenkelkopf von Ind. 92. Die degenerativen Prozesse hatten das Gelenk bereits stark geschädigt. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 10. Fortgeschrittene Osteoarthrose im Kniegelenk von Ind. 57. Foto: Novetus GmbH.

Zahnpathologien

Generell war die Zahn- und Mundgesundheit der Individuen des Bürgerspital-Friedhofes sehr schlecht. Es konnten zahlreiche kariöse Defekte, periapikale Läsionen (siehe Abb. 14), intravitaler Zahnverlust (siehe Abb. 11) und massiver Zahnstein (siehe Abb. 12) beobachtet werden. Das ebenso häufige Auftreten linearer Schmelzhypoplasien (siehe Abb. 13) deutet auf zumindest Phasenweise schlechte Lebensbedingungen innerhalb der Population hin[14].

Abb. 11. Starker intravitaler Zahnverlust im Bereich der Backenzähne von Ind. 77. Foto: Novetus GmbH.

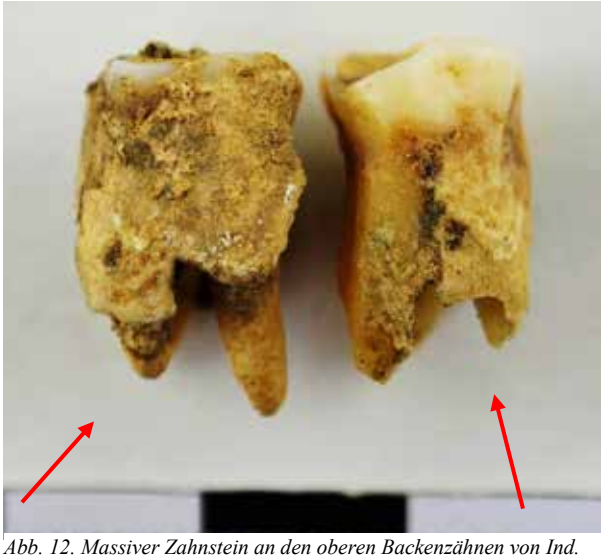


Abb. 12. Massiver Zahnstein an den oberen Backenzähnen von Ind. 66. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 13. Lineare Schmelzhypoplasien deuten auf schlechte Lebensbedingungen in der Kindheit von Ind. 89 hin. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 14. Große periapikale Läsion am linken Eckzahn von Ind. 57. Foto: Novetus GmbH.

[14] SCHULTZ 1988, 480-496.

Traumata

Abb. 15. Deckplatteneinbruch der Brustwirbelkörper von Ind. 77, vermutlich verursacht durch einen Sturz. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 16. Verheiltes scharfes Trauma am linken Stirn- und Scheitelbein von Ind. 100. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 17. Detailaufnahme des verheilten scharfen Traumas am Schädel von Ind. 100. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 18. Verheiltes stumpfes Trauma im Bereich der rechten Lambdanaht von Ind. 66. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 19. Endokraniale Ansicht des verheilten stumpfen Traumas im Bereich der rechten Lambdanaht von Ind. 66. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 20. Verheilte Fraktur am rechten Ilium von Ind. 92. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 21. Knopflochdeformität aufgrund eines Traumas im Bereich der Fingerknochen (rot) von Ind. 92 sowie eine verheilte Fraktur im Bereich des intermedialen und distalen Fingergliedes (blau). Im Prozess der Heilung sind die beiden Fingerglieder zusammengewachsen. Foto: Novetus GmbH.

Die untersuchten Individuen wiesen eine Vielzahl an verheilten und im Prozess der Heilung befindlichen Traumata auf (siehe Abb. 15-21), welche vermutlich zum Teil auf interpersonelle Gewalt (siehe Abb. 16-19), Stürze (siehe Abb. 15) sowie Unfälle zurückzuführen sind.

Infektionskrankheiten

An den Knochen der Individuen konnten Anzeichen diverser Infektionskrankheiten identifiziert werden (siehe Abb. 22-25). So wurden häufig aktive Entzündungen der Nasennebenhöhlen (siehe Abb. 22) und der Gehirnhäute (siehe Abb. 23) beobachtet. Zwei Individuen wiesen Knochenneubildungen an der Vorderseite des Kreuzbeins auf (siehe Abb. 25), welche von einer Entzündung des Magen-Darmtraktes herrühren könnten.

Abb. 22. Aktive Sinusitis im Sinus maxillaris von Ind. 96. Foto: Novetus GmbH.

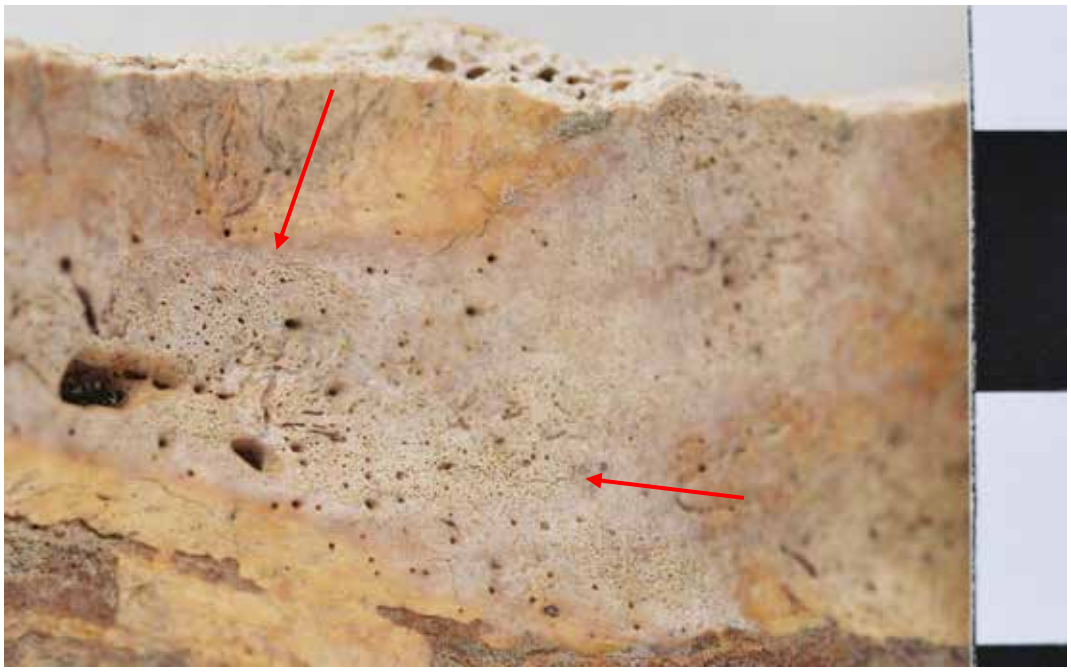


Abb. 23. Aktive Knochenneubildungen im Endokranium von Ind. 10. Foto: Novetus GmbH.

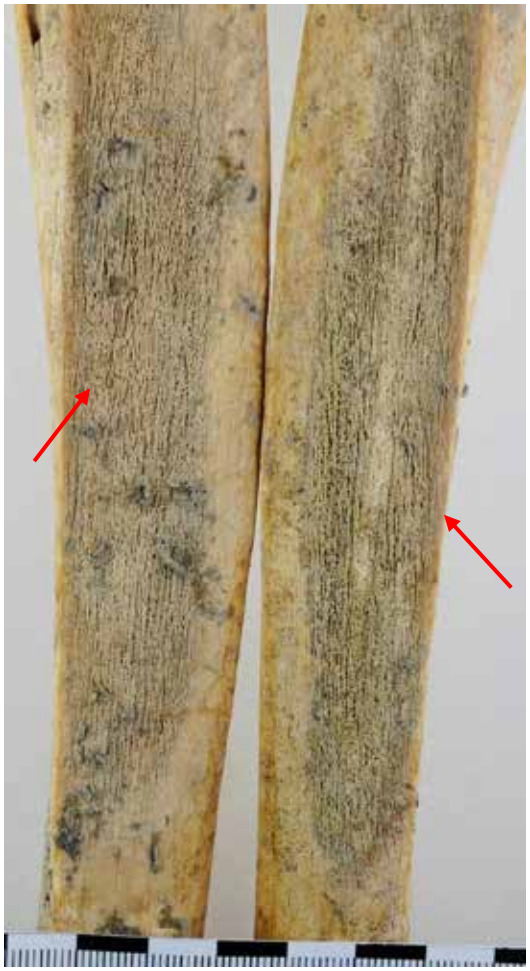


Abb. 24. Aktive periostale Reaktionen an der lateralen Seite der beiden Schienbeinknochen von Ind. 75. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 25. Verheilende Knochenneubildungen an der Vorderseite des Kreuzbeins von Ind. 75. Die Läsionen könnten von einer chronischen Erkrankung des Magen-Darmtraktes herrühren. Foto: Novetus GmbH.

Mögliche Fälle von Ankylosierender Spondylitis (Morbus Bechterew)

Einige Individuen wiesen Anzeichen für eine ankylosierende Spondylitis auf, bei der es aufgrund von Entzündungsprozessen zu einer Verwachsung des Iliosakralgelenkes und der Wirbelsäule kommt (siehe Abb. 26-29).

Abb. 26. Teilweise verwachsene Lenden- und Brustwirbel von Ind. 34. Es könnte sich dabei um eine ankylosierende Spondylitis handeln. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 27. Möglicher Fall von ankylosierender Spondylitis. Das linke Becken und Kreuzbein von Ind. 34 waren komplett miteinander verwachsen. Das rechte Iliosakralgelenk zeigt Anzeichen einer partiellen Verwachsung mit dem rechten Becken. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 28. Möglicher Fall von ankylosierender Spondylitis an den Brustwirbeln von Ind. 14 – Ansicht anterior. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 29. Möglicher Fall von ankylosierender Spondylitis an den Brustwirbeln von Ind. 14 – Ansicht posterior. Foto: Novetus GmbH.

Tuberkulose

Es konnten an einigen Individuen pathologische Veränderungen beobachtet werden, die auf eine mögliche Tuberkuloseerkrankung zurückzuführen sind. So wurden an der Innenseite des Schädels von Ind. 46 aktive Läsionen identifiziert, welche *als serpens endocrania symmetrica* bezeichnet werden und in der Paläopathologie immer wieder mit tuberkulöser Meningitis in Verbindung gebracht wurden[15] (siehe Abb. 30). Bei Ind. 26 wurde an zwei Lendenwirbeln Morbus Pott nachgewiesen, die für Tuberkulose charakteristischste Läsion an den Knochen[16] (siehe Abb. 31 und 32). Ind. 94 wies Anzeichen für eine mögliche Gelenkstuberkulose im Hüftgelenk auf, die zweithäufigste Ausprägung der Tuberkulose an den Knochen [17](siehe Abb. 33-34).

Abb. 30 Aktive Knochenneubildungen (serpens endocrania symmetrica) an der Innenseite des Schädels von Ind. 46. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 31. Tuberkulose der Wirbelsäule (Pott'sche Erkrankung) an den Lendenwirbeln von Ind. 26. Links inferiore Ansicht, rechts superiore Ansicht. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 32. Seitenansicht: Tuberkulose der Wirbelsäule (Pott'sche Erkrankung) an den Lendenwirbeln von Ind. 26. Foto: Novetus GmbH.

[15] ABEGG u. a. 2020, 1-9.
[16] ORTNER 2003, 231-235.
[17] ORTNER 2003, 235-240.

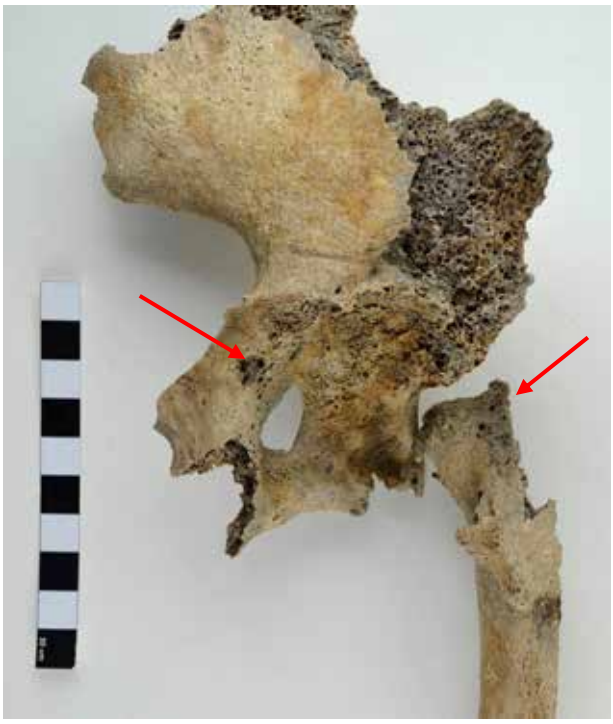


Abb. 33. Möglicher Fall von Gelenkstuberkulose im rechten Hüftgelenk von Ind. 94. Der Oberschenkelkopf und die Hüftgelenkspfanne waren bereits durch die Tuberkulose stark angegriffen. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 34. Detailansicht des Oberschenkelkopfes von Ind. 94. Der Oberschenkelkopf war komplett zerstört. Foto: Novetus GmbH.

Blasenstein

Im Bereich des rechten Beckens konnte bei Ind. 77 eine 21 x 14 mm große, 2,9 g schwere Verkalkung identifiziert werden, bei der es sich um einen Blasenstein handelt.

Abb. 35. Der Blasenstein von Ind. 77 in situ. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 36. Detailansicht des Blasensteins von Ind. 77. Foto: Novetus GmbH.

Drei besondere Fälle: Ind. 11, Ind. 27 und Ind. 29

Ind. 11

Bei Ind. 11 handelt es sich um einen 4-5 Monate pränatal alten, ungeborenen Fötus, der unterhalb des Kreuzbeins von Ind. 7 in Geburtslage gefunden wurde (siehe Abb. 37). Schon bei der Bergung des Individuums fielen abnormale Verkalkungen im Bereich der Arme, der Wirbel und der Rippen auf (siehe Abb. 38-42). Vergleiche mit ähnlichen Funden[18] deuten darauf hin, dass es sich bei dem verstorbenen Fötus um ein sogenanntes Lithopädion gehandelt haben könnte. Ein Lithopädion entsteht, wenn der verstorbene Fötus nicht vom Körper resorbiert, sondern durch die Aufnahme von Kalk eingekapselt und somit „versteinert" wird. Rezente, klinische Berichte zeigen, dass dies nicht zwingend das Todesurteil für die Mutter bedeutet, sondern Jahrzehnte lang überlebt werden kann[19].

Abb. 37. Die Skelettreste von Ind. 11 in situ. Der rote Pfeil markiert den Kopf des Individuums. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 38. Der linke Arm von Ind. 11. Links: Ansicht von anterior, rechts: Ansicht von posterior. Deutlich zu erkennen sind die Verkalkungen im Bereich des Unterarmes. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 39. Die verkalkten Mittelhand- oder Mittelfußknochen und Phalangen von Ind. 11.Foto: Novetus GmbH.

[18] KWIATKOWSKA u. a. 2021, e0254173.
[19] LACHMANN u. a. 2001, 52-54.

Abb. 40. Teile des Kraniums von Ind. 11. An der Außenseite des Schädels sind Verkalkungen zu erkennen. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 41. Teile der Wirbelsäule von Ind. 11. Die einzelnen Wirbelbögen sind durch die Verkalkung miteinander verbunden. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 42. Die miteinander durch die Verkalkung verbundenen Rippen von Ind. 11. Foto: Novetus GmbH.

Ind. 27

Ind. 27 ist ein ca. vierjähriges Kind, welches eine Vielzahl an Traumata und pathologischen Veränderungen an den Knochen aufwies. An der linken Speiche konnte eine aktive Osteomyelitis festgestellt werden (siehe Abb. 43). Das linke Schlüsselbein und die linken Rippen waren kurz vor dem Tode gebrochen (siehe Abb. 44 und 45). Es konnten erste Heilungsanzeichen in Form einer Kallusbildung beobachtet werden. Die Frakturen an den Rippen entstanden im Bereich des Rippenkopfes und könnten sowohl durch einen Unfall als auch durch interpersonelle Gewalt verursacht worden sein. An der linken Beckenschaufel wurden aktive Knochenneubildungen beobachtet. (siehe Abb. 47). Das rechte Augenhöhlendach wies abnormale Porosierungen auf. An der Innenseite des Schädels wurden aktive Läsionen festgestellt, welche als „*serpens endocrania symmetrica*“ bezeichnet werden und auf eine meningeale Tuberkuloseerkrankung hindeuten[20] (siehe Abb. 48). Es konnte außerdem eine massive Resorption des Unterkiefers mit aktiven Läsionen und einer Verdickung des linken *Ramus mandibulae* festgestellt werden (siehe Abb. 46). Dies deutet auf Lupus vulgaris hin[21]. Dabei handelt es sich um eine Reinfektionstuberkulose, welche zunächst zu Entzündungen der Haut führt und in

[20] ABEGG u. a. 2020, 1-9.
[21] ORTNER 2003, 250-253.

weiterer Folge die Knochen des Gesichtes angreifen kann. In den meisten Fällen zeigen Individuen mit einer Gesichtstuberkulose auch an anderen Knochen tuberkulöse Veränderungen. So weist auch dieses Individuum im Bereich der proximalen Enden beider Ellen sowie am distalen Ende des rechten Oberarmknochens Anzeichen einer Gelenkstuberkulose auf[22]. Die Enden sind verdickt und zeigen im Bereich der Ellen auch Aushöhlungen. Diese Kombination an Läsionen spricht für eine fortgeschrittene, chronische Tuberkulose Erkrankung des Kindes, welche die Gehirnhäute, die Ellenbogen sowie das Gesicht angegriffen hatte und an der es auch verstorben sein könnte.

Abb. 43. In Rot markiert: Osteomyelitis der linken Speiche. In Blau markiert: tuberkulöse Veränderungen am Olecranon beider Ellen von Ind. 27. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 44. Rippenserienbruch der linken Rippen von Ind. 27. Die Frakturen waren zum Zeitpunkt des Todes im Begriff zu verheilen. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 45. Fraktur des linken Schlüsselbeines von Ind. 27. Die Fraktur fand kurz vor dem Tode statt, zeigte aber erste Heilungsanzeichen. Foto: Novetus GmbH.

[22] ORTNER 2003, 243-245.

Abb. 46. Massive Destruktion des Unterkiefers von Ind. 27 mit deutlicher Verdickung des linken Ramus mandibulae. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 47 (links). Aktive periostale Reaktionen an der linken Beckenschaufel von Ind. 27. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 48 (rechts). Serpens endocrania symmetrica im Sulcus sinus sigmoideus von Ind. 27. Foto: Novetus GmbH.

Ind. 29

Ind. 29 ist ein Mann, der im Alter von 35-45 Jahren verstarb. Er war zwischen 171,4 und 181,1 cm groß und somit eines der größeren Individuen aus dem Bürgerspital-Friedhof. Ihm wurde kurz vor seinem Tode die rechte Hand abgeschlagen bzw. amputiert (siehe Abb. 49-51). Der Stumpf war sehr stark aktiv entzündet, es ist nicht auszuschließen, dass das Individuum an den Folgen dieses Entzündungsgeschehens starb. Er litt außerdem an einer verheilten Rippenserienfraktur an den linken Rippen, am linken Schlüsselbein wurde ebenfalls eine verheilte Fraktur identifiziert (siehe Abb. 54). Diese fand sich in jenem Bereich des Schlüsselbeins, welcher mit dem Schulterblatt in Verbindung steht. Diese waren aufgrund des Traumas miteinander verwachsen. Es konnte außerdem eine Rippenserienfraktur im Bereich der linken Rippenköpfe nachgewiesen werden (siehe Abb. 52), welche zum Zeitpunkt des Todes dabei war zu verheilen aber noch eine aktive Entzündung aufwies. Demnach passierte dieses Trauma nicht lange bevor das Individuum verstarb. Neben diesen zahlreichen Frakturen und Traumata wies das Individuum eine fortgeschrittene Osteoarthrose im Bereich des rechten Hüftgelenkes auf, sowie eine massive, chronische Entzündung der Nasennebenhöhlen (siehe Abb. 55). Die rechte Nasennebenhöhle war von Knochenneubildungen komplett ausgefüllt. Am rechten Schambein wurde inferior die Kloake einer Osteomyelitis identifiziert (siehe Abb. 53).

Abb. 49. Ind. 29 in situ. Man konnte schon im Grab sehen, dass die rechte Hand fehlte. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 50. Der rechte Unterarm von Ind. 29. Dem Mann wurde knapp oberhalb des Handgelenkes die Hand amputiert/abgeschlagen. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 51. Detailansicht des Armstumpfes. Die Speiche zeigt ein starkes, aktives Entzündungsgeschehen. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 52. Fraktur der an den rechten Rippenköpfen von Ind. 29. Die Brüche entstanden kurz vor dem Tod und waren im Begriff zu verheilen. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 53. Osteomyelitis am rechten Schambein von Ind. 29. In Rot markiert: die Kloake, aus der der Eiter abfließen konnte. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 54. Verheilte Fraktur des linken Schlüsselbeins von Ind. 29. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 55. Starke, chronische bilaterale Sinusitis im Sinus maxillaris von Ind. 27. Die Knochenneubildungen füllten die gesamte rechte Nasennebenhöhle aus. Foto: Novetus GmbH.

Ergebnisse der Anthropologischen Bestimmung menschlicher Skelettreste des Bürgerspitalfriedhofes in Hainburg an der Donau

MNr 05104.23.02

Sheridan Strang, MSc

Feb. 2024

Bestimmungsmethoden und allgemeine Bemerkungen

Nach Abschluss der Ausgrabung wurde die anthropologische Auswertung der menschlichen Überreste von Sheridan Strang, MSc im Namen von Novetus GmbH durchgeführt. Eine detaillierte pathologische Analyse aller 237 geborgenen Individuen war aus Zeitgründen nicht möglich. Stattdessen wurde für alle Individuen eine grobe Alters- und Geschlechtsbestimmung durchgeführt. Bei elf Individuen wurde stellvertretend eine genauere Analyse durchgeführt. Diese elf Individuen wurden ausgewählt, da sie zusammen in einem Massengrab bestattet waren.

Die makroskopische Analyse erfolgte mit Hilfe von Handlupen (30X). Die angewandten anthropologischen Untersuchungsmethoden orientieren sich an international anerkannten bioarchäologischen Standards[23]. Das Sterbealter wurde anhand von Methoden wie Zahnabrasion[24] , Epiphysenfugenschluss[25], Abnutzung der *Facies auricularis*[26] und der *Symphysis pubica*[27] sowie der sternalen Gelenksflächen der Schlüsselbeine bestimmt[28] . Das Geschlecht wurde anhand ausgewählter morphologischer Merkmale des Schädels, des Unterkiefers und des Beckens bestimmt [29]. Die Körperhöhe wurde nach den Formeln von Sjøvold (2000) berechnet. Um das Sterbealter der elf Individuen des Massengrabes besser vergleichen zu können, wurden die Individuen zusätzlich in Altersklassen eingeteilt, die auf einer Kombination von Martin (1928) sowie Buikstra und Ubelaker (1994) basieren (Tabelle 4).

[23] BUIKSTRA 2019; ORTNER 2003; WHITE und FOLKEN 2005.
[24] BROTHWELL 1981, ALGAHTANI, 2008.
[25] BLACK und SCHEUER 2000.
[26] LOVEJOY u. a. 1985.
[27] SUCHEY und BROOKS 1990.
[28] SZILVASSY 1977.
[29] BUIUKSTRA und UBELAKER 1994.

Tabelle 4. Altersklassen auf Grundlagen einer Kombination von Martin (1928) und Buikstra und Ubelaker (1994).

Alterspanne	***Altersklassen***
38-42 Wochen	*Perinatus*
0-1,5 Monate	*Neonatus*
2 Monate – 1	*Infans 1*
1 – 6	*Infans 2a*
6 – 11	*Infans 2b*
11 – 18	*Juvenil*
18 – 25	*Jungadult*
25 – 35	*Adultus*
35 – 50	*Maturus*
>50	*Senilis*

Alle anderen Individuen wurden in drei Alterklassen eingeteilt: subadult, adult und unbestimmt (Tabelle 2).

Tabelle 5. Allgemeine Altersklassen der Individuen des Bürgerspitalfriedhofs.

Alterspanne	***Altersklassen***	***Individuenanzahl***
<18	*Subadult*	36
>18	*Adult*	198
-	*Unbestimmt*	3

Erhaltungszustand und Lage

Der Erhaltungszustand der Knochen reichte von gut bis ausgezeichnet (Tabelle 6). Da dieser Friedhof 500 Jahre lang betrieben wurde, war er sehr dicht besiedelt. Viele Individuen waren übereinandergestapelt, andere wurden zur Seite geschoben, um Platz für neue Bestattungen zu schaffen. Dies führte dazu, dass viele Individuen nicht vollständig waren.

Die Mehrheit der Individuen (193) befand sich in Rückenlage, elf Individuen waren in Bauchlage und elf in Hockerlage (Abb. 56). Es gab keine einheitliche Ausrichtung der Bestattungen, aber die meisten waren Südwest-Nordost orientiert.

Tabelle 6. Kategorien des Erhaltungszustands.

Erhaltungsklassen	***Beschreibung***
Ausgezeichnet	Stabiler Knochen, keine oder nur geringe Fragmentierung oder Erosion
Gut	Wenige Brüche
Mäßig	Einzelknochen fragmentiert
Schlecht	Die meisten Knochen sind fragmentiert, rissig und abgesplittert, Teile fehlen und die Knochenoberfläche ist stark erodiert
Fragmentiert	Alle Knochen sind brüchig, abgesplittert oder sehr fragmentiert, extreme Erosion, Identifizierung kaum möglich

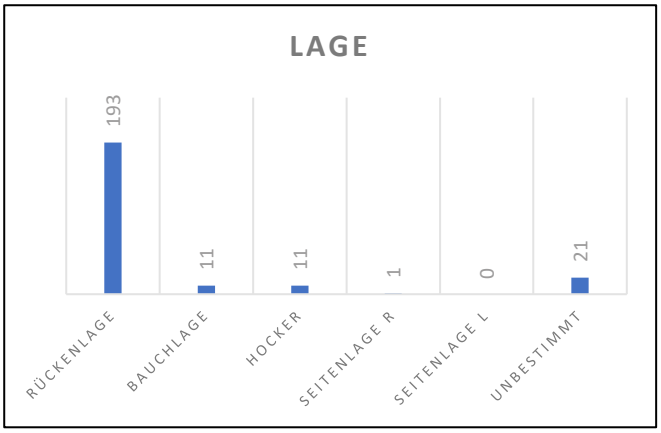


Abb. 56. Verteilung der Lage der Bestattungen.
Grafik: Novetus GmbH.

Demografie

Von den 237 Personen, die aus dem Bürgerspitalsfriedhof Hainburg geborgen wurden, waren 66 männlich, 78 weiblich und bei 93 Personen konnte das biologische Geschlecht nicht bestimmt werden (Abb. 57). Außerdem waren 198 Individuen zum Zeitpunkt des Todes älter als 18 Jahre, während 36 Personen nicht älter als 18 Jahre alt wurden (Abb. 57).

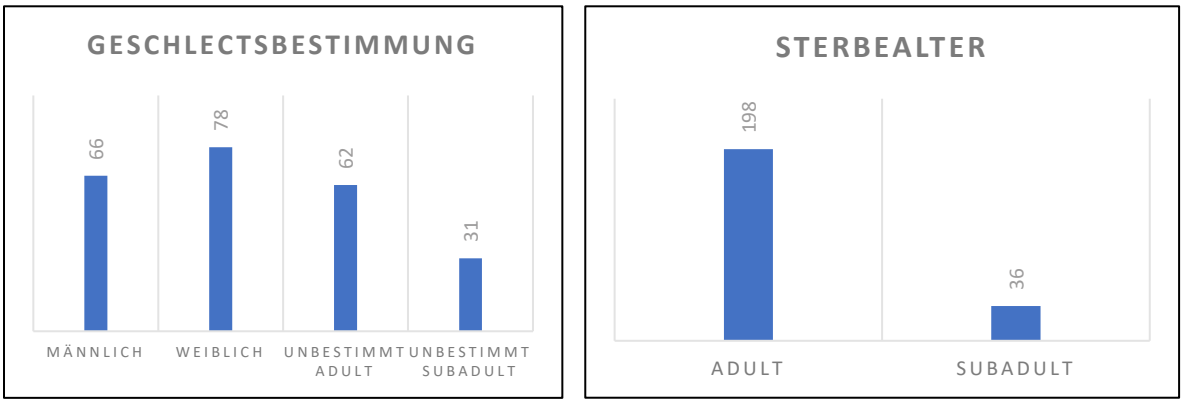


Abb. 57. Links: Ergebnisse der Geschlechtsbestimmung. Rechts: Verteilung der adulten und subadulten Individuen. Grafik: Novetus GmbH.

Pathologien

Es wurden nur pathologische Veränderungen aufgenommen, die direkt bei der Ausgrabung am Knochen sichtbar waren. Bei neun Individuen wurden Anzeichen von Gelenkserkrankungen in Form von Osteophyten an den oberen und unteren Rändern der Wirbelkörper festgestellt. Bei acht Individuen wurden verheilte Frakturen an Langknochen gefunden. Die Mehrheit der Individuen wies Zahnerkrankungen wie Zahnsteinbildung und antemortalen Zahnverlust (AMTL) auf. Anzeichen einer Infektionskrankheit zeigten sich in Form von aktiver Knochenneubildung an den Unterschenkeln einiger Individuen, wobei insbesondere bei Ind. 203 eine umfangreiche Knochenneubildung am unteren rechten Wadenbein festgestellt wurde (Abb. 58). Außerdem wies Ind. 203 Verknöcherungen der unteren Lendenwirbeln und eine wachsartige Struktur auf der posterioren Seite der Wirbelkörper auf (Abb. 59). Diese wachsartige Struktur kann auf eine diffuse idiopathische Skeletthyperostose (DISH) hinweisen, eine arthritische Veränderung, die insbesondere die Wirbelsäule betrifft[30].

Abb. 58. Ind. 203: Starke Knochenneubildung an der rechten Fibula, möglicherweise aufgrund von Trauma oder Infektion. Foto: Novetus GmbH.

[30] BUIKSTRA 2019.

Abb. 59. Ind. 203: Osteophyten der superioren Wirbelkörper an den Lumbalwirbeln. Diese wachsartige Struktur ist vermutlich ein Symptom für DISH. Foto: Novetus GmbH.

Analyse der Individuen des Massengrabs

Demografie

Elf vollständige Individuen lagen zusammen in einem Befund, der als Massengrab interpretiert wurde. Davon befanden sich vier Personen in Rückenlage, vier in Bauchlage und drei in hockender Position. Die Orientierung entsprach entweder einer Nordost-Südwest- oder einer Südwest-Nordost-Ausrichtung. Der Knochenerhalt der elf Individuen war insgesamt gut bis ausgezeichnet. Es gab nur wenige zerbrochene Knochen und gefehlt haben nur einzelne Finger und Zehen.

Vier Personen (36,4 %) waren männlich, vier weiblich und drei (27,3 %) waren unter 18 Jahre alt und konnten deshalb hinsichtlich ihres Geschlechts nicht bestimmt werden (Abb. 60). Das Sterbealter wurde in zehn Alterskategorien eingeteilt (Tabelle 7). Die Kategorie mit der höchsten Anzahl von Personen war Adultus (25-35 Jahre) mit 45,6 % (Abb. 5).

Tabelle 7. Sterbealtersverteilung der Individuen des Massengrabs.

Altersspanne	***Altersklassen***	***Individuenzahl***
38-42 Wochen	*Perinatus*	0
0-1,5 Monate	*Neonatus*	1
2 Monate – 1	*Infans 1*	0
1 – 6	*Infans 2a*	0
6 – 11	*Infans 2b*	0
11 – 18	*Juvenil*	2
18 – 25	*Jungadult*	0
25 – 35	*Adultus*	5
35 – 50	*Maturus*	2
>50	*Senilis*	1

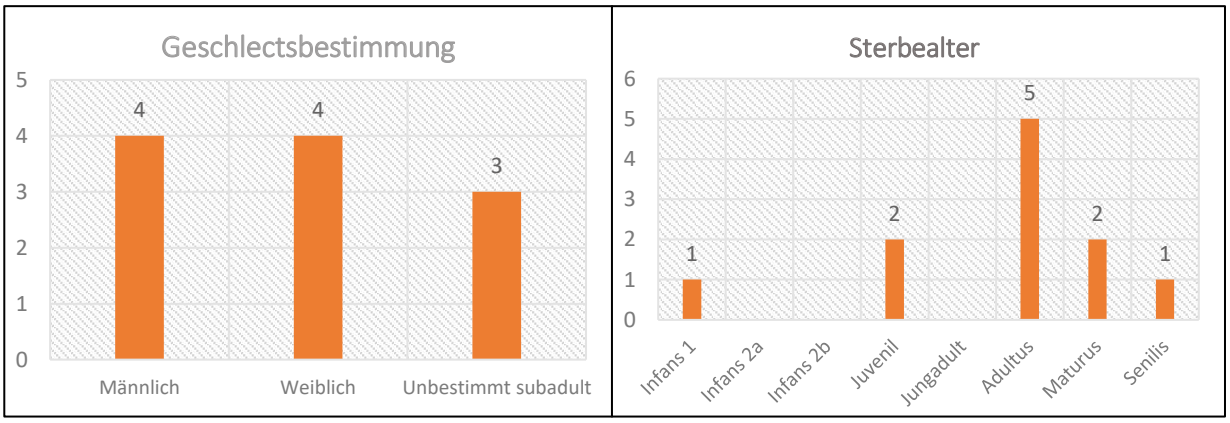


Abb. 60. Alters- und Geschlechtsverteilung der im Massengrab bestatteten Personen. Grafik: Novetus GmbH.

Pathologien

Zahnpathologien wie Abszesse, Karies, Parodontose und Zahnstein waren bei allen elf Individuen vorhanden. Sechs Individuen (54,5%) hatten periapikale Läsionen mit externer Drainage vor allem an der Maxilla (Abb. 61). Periapikale Läsionen bzw. Abszesse resultieren in der Regel aus einer Kariesinfektion[31]. Außerdem wurden bei allen drei subadulten Individuen lineare Schmelzhypoplasien an der oberen bzw. der unteren Bezahnung gefunden (DEH). DEH sind ein Indiz für Stoffwechselstörungen, die vor allem in der Kindheit entstehen, wenn spezifische Stressoren (Mangelernährung, Fieber, Infektionen) auf den Körper einwirken[32]. Anämie, ein weiterer Indikator für eine Stoffwechselstörung, kann sich an den Knochen in Form von Cribra orbitalia (CO) manifestieren. Unter CO versteht man Porosität an den Orbitadächern. Von den 22 vorhandenen Orbitae im Massengrab wurde an fünf (22,7%) CO festgestellt.

[31] BUIKSTRA 2019, 592.
[32] LEWIS 2017, 84.

Porosität und Knochenneubildung an der Innenseite des knöchernen Schädels wurde bei vier Individuen festgestellt. Diese pathologischen Veränderungen können Anzeichen für Stoffwechselerkrankungen oder endokranielle Blutungen sein[33]. Besonders ausgedehnte, endokranielle Flächen an Porosität und neu gebildeten Geflechtsknochen waren bei Ind. 343 und 344 zu finden (Abb. 62). Solche Reaktionen des Kochens können auf Meningitis hindeuten, aber auch andere Stoffwechselerkrankungen, wie Skorbut, können nicht ausgeschlossen werden.

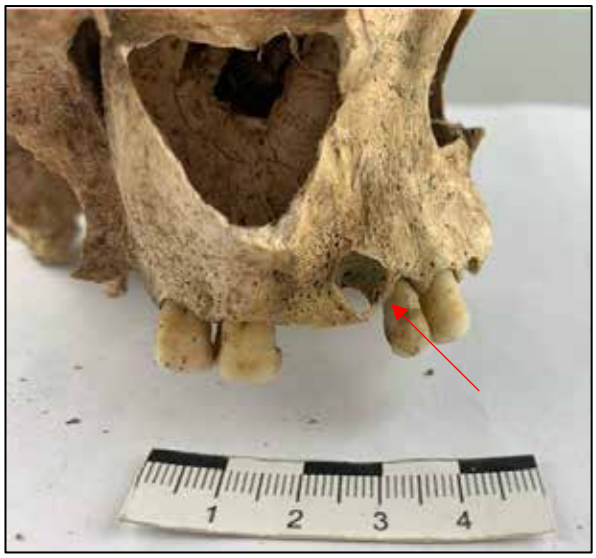


Abb. 61. Ind. 352: Große externe periapikale Läsion über dem zweiten rechten oberen Prämolaren. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 62. Ind. 343: Geflechtsknochen und Porosität im Endocranium des linken Os parietale und Os occipitale. Dieses Individuum war subadult mit einem Sterbealter von zwei bis vier Jahren. Foto: Novetus GmbH.

Infektionskrankheiten können sich in Form von Knochenneubildung in den Extremitäten manifestieren. Vier Individuen (36%) wiesen Knochenneubildung an ihrer Tibia auf. Besonders Ind. 146 hatte starke Knochenneubildung an der distalen linken Tibia, ein möglicher Fall von Osteomyelitis (Abb. 63). Osteomyelitis kann mit Infektionskrankheiten wie Tuberkulose oder Syphilis assoziiert werden, kann aber auch sekundär im Zuge von Infektionen oder Traumata auftreten. Dieses Individuum wies aber keine weiteren Anzeichen einer spezifischen Krankheit, wie Tuberkulose, auf. Eine andere infektiöse Veränderung des Knochens, die in dieser Population aufgetreten ist, waren Kieferhöhlenentzündungen (Sinusitis maxillaris, Abb. 64). Diese kleinen knöchernen Spitzen innerhalb der Kieferhöhle können durch Schadstoffe aus der Umwelt oder Atemwegserkrankungen entstehen. Zudem hatten zwei Individuen eine Öffnung der Neuralbögen des Sakrums,

[33] LEWIS 2017, 213.

eine Spina bifida occulta (Abb. 65). Eine Spina bifida occulta ist in der Regel asymptomatisch aber kann unter Umständen zu Schmerzen des unteren Rückens oder einem Bandscheibenvorfall führen.

Abb. 64. Ind. 346: Spitze Knochenneubildung in der Kieferhöhle der rechten Maxilla (Pfeil) als Anzeichen einer langanhaltenden Atemwegserkrankung. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 65. Ind. 354: Offener Wirbelkanal entlang der gesamten Länge des Kreuzbeins. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 63. Knochenneubildung mit starker Vergrößerung an deiner distalen linken Tibia. Differenzialdiagnose: Osteomyelitis. Foto: Novetus GmbH.

Literaturverzeichnis

ABEGG, DUTUOR, BESSE und DESIDERI 2020: CLAUDINE ABGEGG, OLIVIER DUTUOR, MARIE BESSE und JOCELYNE DESIDERI, Cases of serpens endocrania symmetrica in young individuals from Neolithic Western Switzerland: Description and interpretation, International Journal of Osteoarchaeology 30/3, 2020, 1-9.

ACSÁDI und NEMESKÉRI 1970: GYÖRGY ACSÁDI und JÁNOS NEMESKÉRI, History of Human life span and mortality, Budapest 1970.

BROOKS und SUCHEY 1990: SHEILAGH BROOKS und JUDY MYERS SUCHEY, Skeletal age determination based on the Os pubis: a comparison of the Acsádi-Nemeskéri and Suchey-Brooks methods, Human Evolution 5, 1990, 227-238.

BROTHWELL 1981: DON BROTHWELL, Digging up Bones, Ithaca, New York 1981.

BUIKSTRA 2019: Ortner's identification of pathological conditions in human skeletal remains. Ortner's Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains, 1–839.

KWIATKOWSKA, BISIECKA, PAWELEC, WITEK, WITAN, NOWAKOWSKI, KONCZEWSKI, BIEL, KRÓL, MARTEWICZ, LISSEK, VAREŘA und LIPOWICZ 2021: BARBARA KWIATKOWSKA, AGATA BISIECKA, ŁUKASZ PAWELEC, AGNIESZKA WITEK, JOANNA WITAN, DARIUSZ NOWAKOWSKI, PAWEŁ KONCZEWSKI, RADOSŁAW BIEL, KATARZYNA KRÓL, KATARZYNA MARTEWICZ, PETR LISSEK, PAVEL VAREŘA und ANNA LIPOWICZ, Differential diagnosis of a calcified cyst found in an 18th century female burial site at St. Nicholas Church cemetery (Libkovice, Czechia), PLoS One 16(7), 2021, e0254173.

LACHMAN, SATYAPAL und KALIDEEN 2001: NIRUSHA LACHMAN, KAPIL SESARAN SATYAPAL und JAIKRISHNA MAHARAJ KALIDEEN, Lithopedion: A case report, Clinical Anatomy 14(1), 2001, 52-54.

LEWIS 2017: Paleopathology of children: Identification of pathological conditions in the human skeletal remains of non-adults.

LOVEJOY, MEINDL, PRYZBECK und MENSFORTH 1985: CLAUDE OWEN LOVEJOY, RICHARD MEINDL, THOMAS PRYZBECK und ROBERT MENSFORTH, Chronological metamorphosis of the auricular surface of the ilium: A new method for the determination of adult skeletal age at death, American Journal of Physical Anthropology 68, 1985, 15-28.

MARTIN 1928: RUDOLF MARTIN, Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden für Studierende Ärzte und Forschungsreisende, Jena 1928.

ORTNER 2003: DONALD ORTNER, Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains, 2003.

SCHAEFER, BLACK und SCHEUER 2009: MAUREEN SCHAEFER, SUE BLACK und LOUISE SCHEUER, Juvenile Osteology: a laboratory and field manual, 2009.

SCHULTZ 1988: MICHAEL SCHULTZ, in: RAINER KNUSSMANN (Hrsg.), Paläopathologische Diagnostik. Anthropologie Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Stuttgart, New York 1988, 480-496.

SZILVÁSSY 1978: JOHANN SZILVÁSSY, Eine Methode zur Altersbestimmung mit Hilfe der sternalen Gelenksflächen der Schlüsselbeine, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 108, 1978,166-168.

SJØVOLD 1990: TORSTEIN SJØVOLD, Estimation of stature from long bones utilizing the line of organic correlation, Human Evolution 5, 1990, 431-447.

UBELAKER 1999: DOUGLAS UBELAKER, Human skeletal remains: Excavation, analysis, interpretation, Washington, DC: Taraxacum 1999.

WALDRON 2009: TONY WALDRON, Palaeopathology, New York 2009, 26-39.

Vorbericht

Hainburg Bürgerspital – Suchschnitte August 2023

Abbildung 1: Überblick über die Untersuchungsfläche, 28. August 2023 (Foto: Novetus GmbH)

Ausgangslage

Im Innenhof des ehemaligen Bürgerspitals am westlichen Stadtrand von Hainburg finden im Auftrag der Alpenland seit Herbst 2022 archäologische Ausgrabungen statt, da das Gelände für den Bau einer Tiefgarage vorgesehen ist (Abbildung 1). Bisher konnten 355 Bestattungen des zum Bürgerspital gehörenden Friedhofs freigelegt werden. Um die Ausdehnung des Friedhofes zu klären und den verbleibenden Aufwand für die archäologischen Arbeiten einschätzen zu können, wurden nach Absprache mit dem AG und dem Bundesdenkmalamt zwischen 28. August und 1. September 2023 durch die Grabungsleiterin MMag. Katharina Fiedler insgesamt acht Suchschnitte in einem repräsentativen Raster über die verbleibende Hoffläche (siehe Planbeilage) – unter Berücksichtigung der Baucontainer – angelegt.

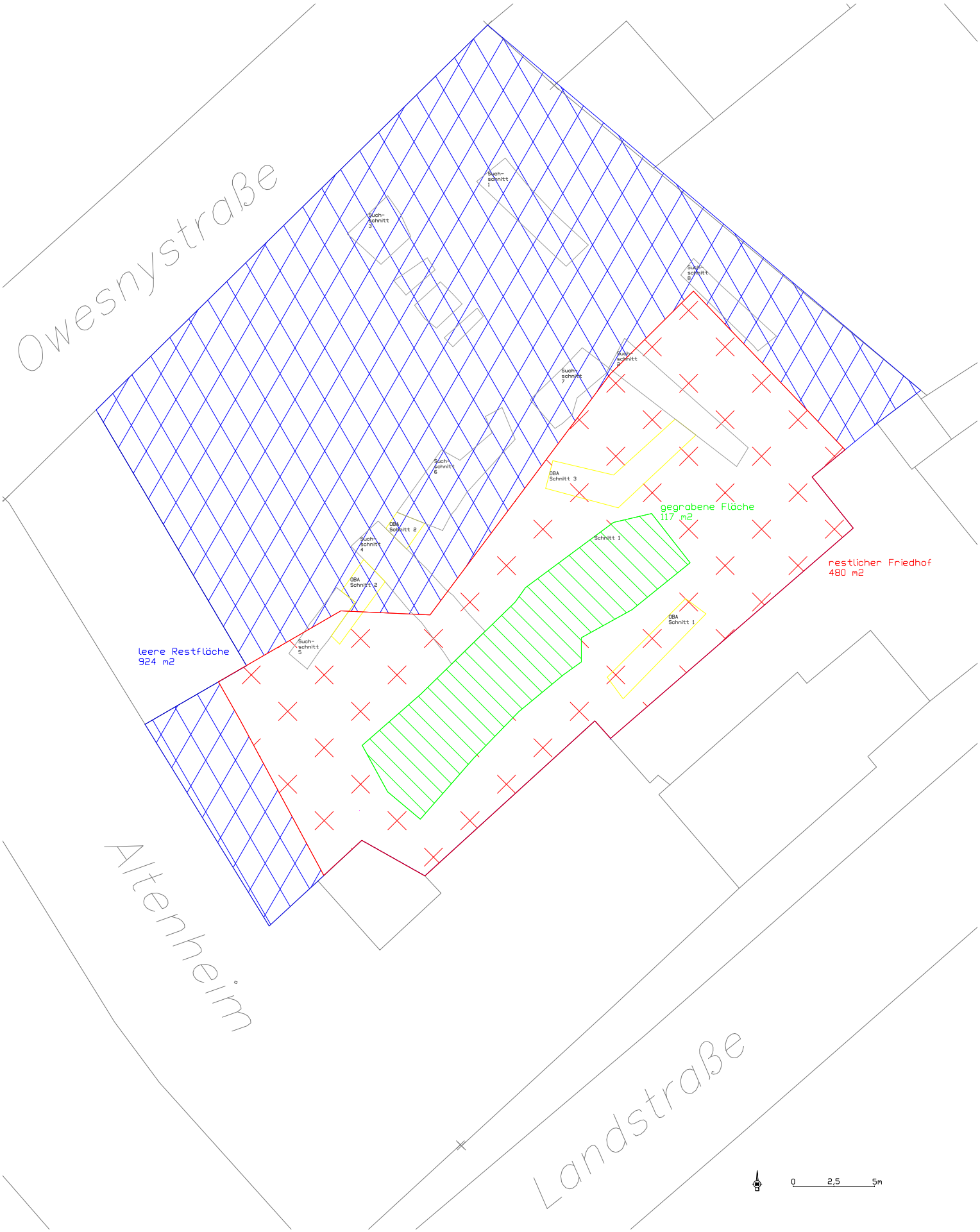
Ergebnisse

Menschliche Skelettreste in Zusammenhang mit dem Friedhof des Bürgerspitals konnten lediglich in den am nächsten zur Kirche gelegenen Schnitten (Suchschnitte 2, 4 und 5) erfasst werden. In den übrigen geöffneten Flächen konnten abgesehen von einer massiven rezenten Bauschuttschicht sowie einer Kalkbrenngrube (Schnitt 4, Abbildung 2), die bereits in der Voruntersuchung erfasst wurden, keine archäologischen Befunde mehr festgestellt werden.

Abbildung 2: Kalkbrenngrube in Schnitt 4 (Foto: Novetus

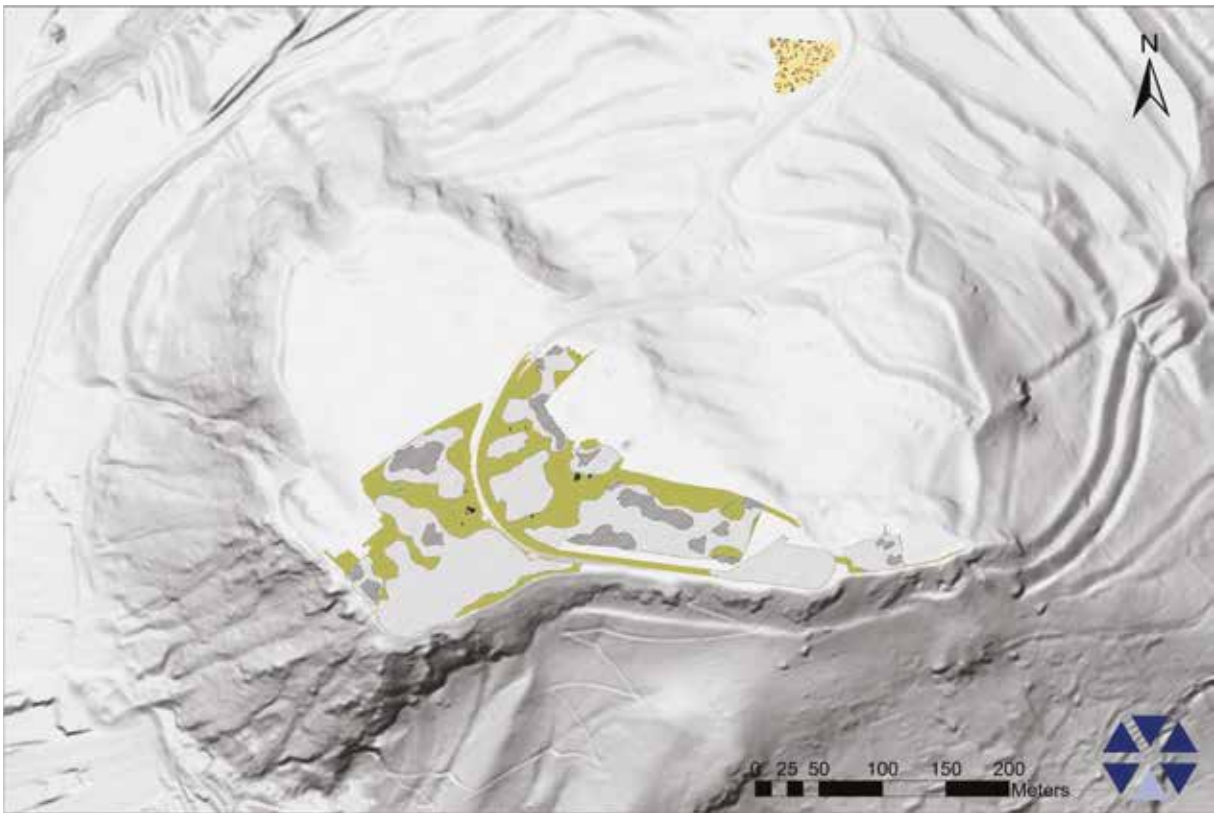
Von den Ergebnissen der Suchschnitte kann damit abgeleitet werden, dass sich der Friedhofsbereich nicht auf die gesamte Fläche des Innenhofs erstreckt, sondern sich auf ein knapp 600m^2 umfassendes Areal nordwestlich der Kirche beschränkt. Die Befundlage in Suchschnitt 2 deutet weiters an, dass an den Randbereichen von einer Ausdünnung der Bestattungen auszugehen sein dürfte.

M. Binder/ K. Fiedler


Owesnystraße
Such-
schnitt
1
Such-
schnitt
3
Such-
schnitt
8
Such-
schnitt
2
Such-
schnitt
7
Such-
schnitt
6
OBA
Schnitt 3
gegrabene Fläche
117 m2
Schnitt 1
OBA
Schnitt 2
Such-
schnitt
4
OBA
Schnitt 2
restlicher Friedhof
480 m2
OBA
Schnitt 1
leere Restfläche
924 m2
Such-
schnitt
5
Altenheim
Landstraße
0
2,5
5m

Bericht 05104.23.03 Befestigungsanlage Braunsberg

Maßnahmennummer	05104.23.03
Maßnahmenbezeichnung	Befestigungsanlage Braunsberg
Geschäftszahl	2023-0.200.310
Bundesland	Niederösterreich
Pol. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
Ortsgemeinde	Hainburg an der Donau
Katastralgemeinde	Hainburg an der Donau
Grundstücksnummern	1751/8, 1079/1, 1079/2, 1080/3
Durchführungszeitraum	27.03.2023 bis 21.12.2023



Autoren:
Lisa Aldrian, MA
LBI Arch Pro
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag. David Ruß
LBI Arch Pro
Hohe Warte 38
1190 Wien

Kontakt: lisa.aldrian@archpro.lbg.ac.at

Inhaltsverzeichnis

I. Zusammenfassung 3

II. Ausgangslage 4

III. Topografie und Bodenverhältnisse 4

IV. Technische Daten 5

V. Messung und Methoden 6

VI. Ergebnisse. 8

Radar 8

Magnetik 15

VII. Literatur 16

I. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	05104.23.03
Maßnahmenbezeichnung	Befestigungsanlage Braunsberg
Geschäftszahl	2023-0.200.310
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Pol. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
Ortsgemeinde	Hainburg an der Donau
Katastralgemeinde	Hainburg an der Donau
Grundstücksnummern	1751/8, 1079/1, 1079/2
Datierung	Eisenzeit
Anlass der Maßnahme	Forschungsprojekt
Bewilligungsinhaber:in	Mag. David Ruß LBI ArchPro Hohe Warte 38 1190 Wien david.russ@archpro.lbg.ac.at
Durchführungszeitraum	27.03.2023 bis 31.12.2023
Fundverbleib:	Keine Funde

Im Zeitraum vom 30. Mai bis zum 1. Juli 2023 wurden Teile der Parzellen 1751/8, 1079/1 und 1079/2, in Summe etwa 3,87 ha, mit Georadar und Teile der Parzelle 1079/1, knapp 0,18ha, mit Magnetik gemessen. Es kamen ein 16 Kanal MÅLA Mira Arrays mit 8 cm Kanalabstand (System Mira I) und ein 8 Kanal Förster Fluxgate Gradiometer (System EAL I) zum Einsatz.
Die Georadardaten zeigen in erster Linie den geologischen Untergrund und konnten zur bereits vorhandenen archäologischen Interpretation des Gebietes wenig hinzufügen. Die mit Magnetik gemessene Fläche deutet durch Gruben und als solche interpretierte Grubenhäuser auf einen Siedlungsbereich hin.

II. Ausgangslage

Der in Hainburg an der Donau gelegene Braunsberg ist bereits seit längerem als prähistorische Höhensiedlung bekannt. Das Areal des Braunsbergs wurde bereits in den Jahren 1986[1], 1986-1990[2] und 1999[3] mit geophysikalischen Methoden untersucht. Wissenschaftliche Ausgrabungen, die auf die Wallanlage fokussiert waren, fanden 1986-1990[4] und 1998 statt. Im Rahmen eines Forschungsprojektes im Zeitraum vom 30. Mai bis zum 1. Juli 2023 wurden Teile der Parzellen 1751/8, 1079/1 und1079/2, in Summe etwa 3,87 ha, mit Georadar und Teile der Parzelle 1079/1, knapp 0,18 ha, mit Magnetik gemessen.

III. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Untersuchungsgebiet befindet sich zum einen auf dem, für den Braunsberg charakteristischen, leicht schrägen Plateau und auf einer schrägen Terrasse am Nordhang des Berges.

Die Bodenkarte weist im nördlichen Bereich des Messgebiets als Bodentyp Tschernosem und Kolluvium auf, der südliche, größere Teil der Prospektionsfläche am Plateau ist nicht kartiertes Gebiet. Die Wasserverhältnisse sind trocken bis mäßig trocken mit einer hohen Durchlässigkeit. Der Bodentyp wird als lehmiger Sand und sandiger Schluff angegeben.[5]

1 Neubauer 1987, 285-295.
2 Neubauer 1990, 1-60.
3 Neubauer & Urban 2001, 186-187.
4 Urban 1995, 1-532.
5 https://bodenkarte.at/#/center/16.959,48.1563/zoom/15.7. Abgerufen am 06. 11. 2023.

IV. Technische Daten

Verwendete technische Geräte

- MÅLA Mira 400 MHz 16 Kanal GPR Antennenarray (Mira 1: 8 cm Kanalabstand)
- Fluxgate-Magnetometersystem mit 8 Förster FEREX CON 650 Sonden (EAL1: 25cm Sondenabstand)
- Javad RTK GNSS System in Base-Rover-Modus
- Panasonic Thoughbook

Verwendete Software

- MIRASoft
- LoggerVis
- ApMag/ApRadar
- QGIS 3.28
- ArcGIS Pro

Bodenradar System	Hersteller	MÅLA
	Antennenfrequenz	400 MHz
	Time Window	57 ns
	Messabstand	8
	Multikanal	16 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Javad RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ERTS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APRadar
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28, ArcGIS Pro

Magnetik System	Hersteller	Förster
	Typ	Fluxgate
	Anordnung	Gradiometer
	Messabstand	25 cm
	Multikanal	8 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Javad RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ERTS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APMag
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28, ArcGIS Pro

V. Messung und Methoden

Die Messungen wurden mit einem 16 Kanal MÅLA Mira Array mit 8 cm Kanalabstand (System Mira I), und einem 8 Kanal Förster Fluxgate Gradiometer (System EAL I) durchgeführt.
Das Georadarsystem besteht aus 16 400 MHz Antennen mit 8 cm (Mira I) Messabstand (cross-line-spacing), die von einem Kubota BX2360 Traktor geschoben werden. Das Magnetometersystem ist mit 8 Fluxgate-Sonden bestückt, die mit einem 25 cm Abstand auf einem sechs Meter langen, unmagnetischen Wagen montiert sind, der von einem Quad gezogen wird.

Die Positionierung fand durchwegs mittels Javad RTK GNSS Systemen in Base-Rover-Modus statt und weist bei einer Fahrgeschwindigkeit von 7 km/h oder weniger eine Genauigkeit von unter 5 cm auf.
Das Wetter war bei allen Messungen trocken und sonnig bis bewölkt mit 20-24°C. Der Boden war durch die fehlenden Niederschlagsmengen in der Zeit davor sehr trocken.
Die Qualität der Daten ist sehr gut.

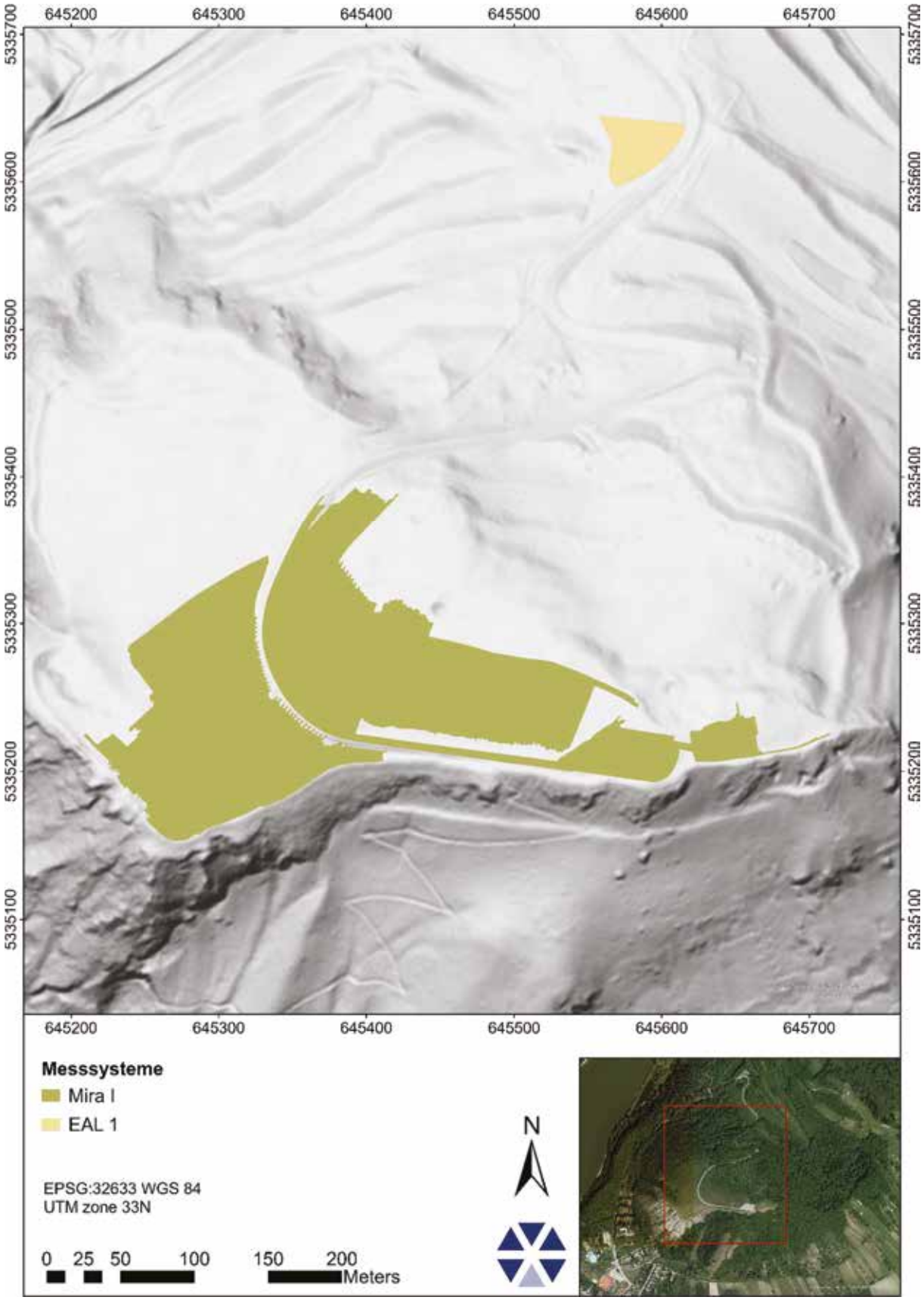


Abbildung 1: Messflächen 2023.

VI. Ergebnisse.

Radar

Die Bodenradarmessungen zeigen durch den, durch fehlende Niederschlagsmengen bedingten, trockenen Boden einen sehr geringen Kontrast, zusätzlich ist die Sedimenttiefe bis zum anstehenden Gestein sehr gering. In den ersten 25 cm sind, wo nicht die anstehende Geologie zu sehen ist, Tiergänge auszumachen (Abb. 2).

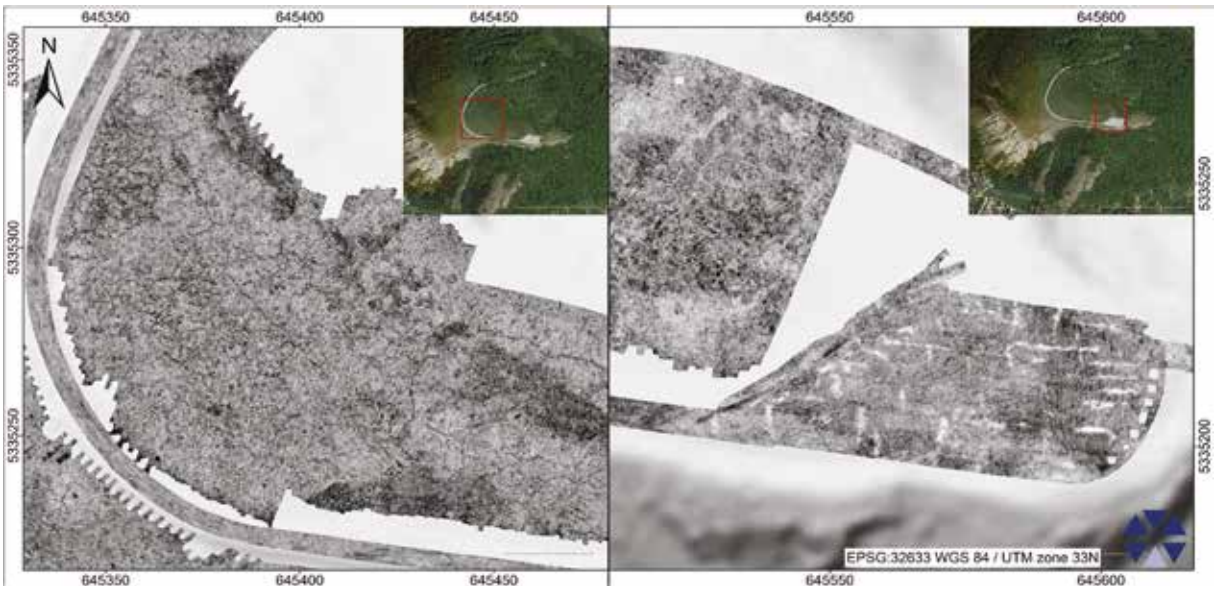


Abbildung 2: GPR-Tiefenscheibe 5 - 25 cm. Links Tierbauten, rechts Klüfte im Kalk im Bereich des Parkplatzes.

Der anstehende Kalk wurde in die zwei Bereiche „Kalk (<20cm) anstehend“ und „Kalk (<100cm) anstehend“ unterteilt. Innerhalb des Kalks können lineare Klüfte ausgemacht werden. Im Bereich des Parkplatzes könnte das feinmaschige Kluftmuster allerdings auch Sprünge in der unter dem Asphalt vorhandenen Betonschicht darstellen.

Als archäologische Interpretation sind einige reflektierende und absorbierende Ablagerungen anzusprechen. Diese dürften Grubeninhalte darstellen.

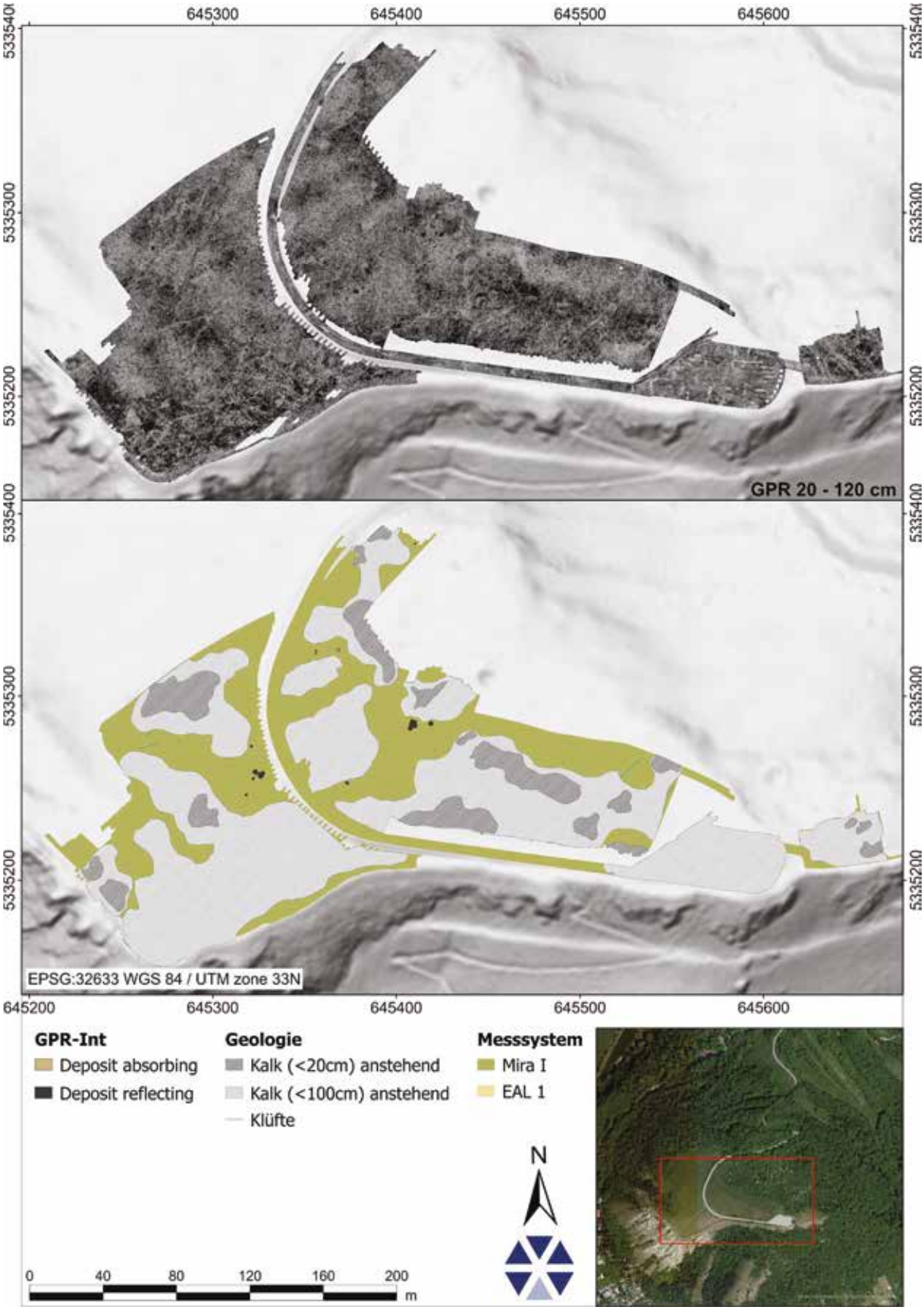


Abbildung 3: Oben Radartiefenscheibe 20 cm bis 120 cm, darunter Interpretation.

Die ersten 40 cm sollten einer genaueren Analyse unterzogen werden, da durch die gute Sichtbarkeit der Tiergänge nicht auszuschließen ist, dass sich dazwischen archäologische

Ablagerungen verbergen. Die derzeitige Interpretation erweitert die geologische Interpretation, aus 1999, fügt aber der archäologischen aus diesem Jahr, die auf Magnetik und Widerstand beruht, keine nennenswerten Ergebnisse hinzu (Abb. 3).

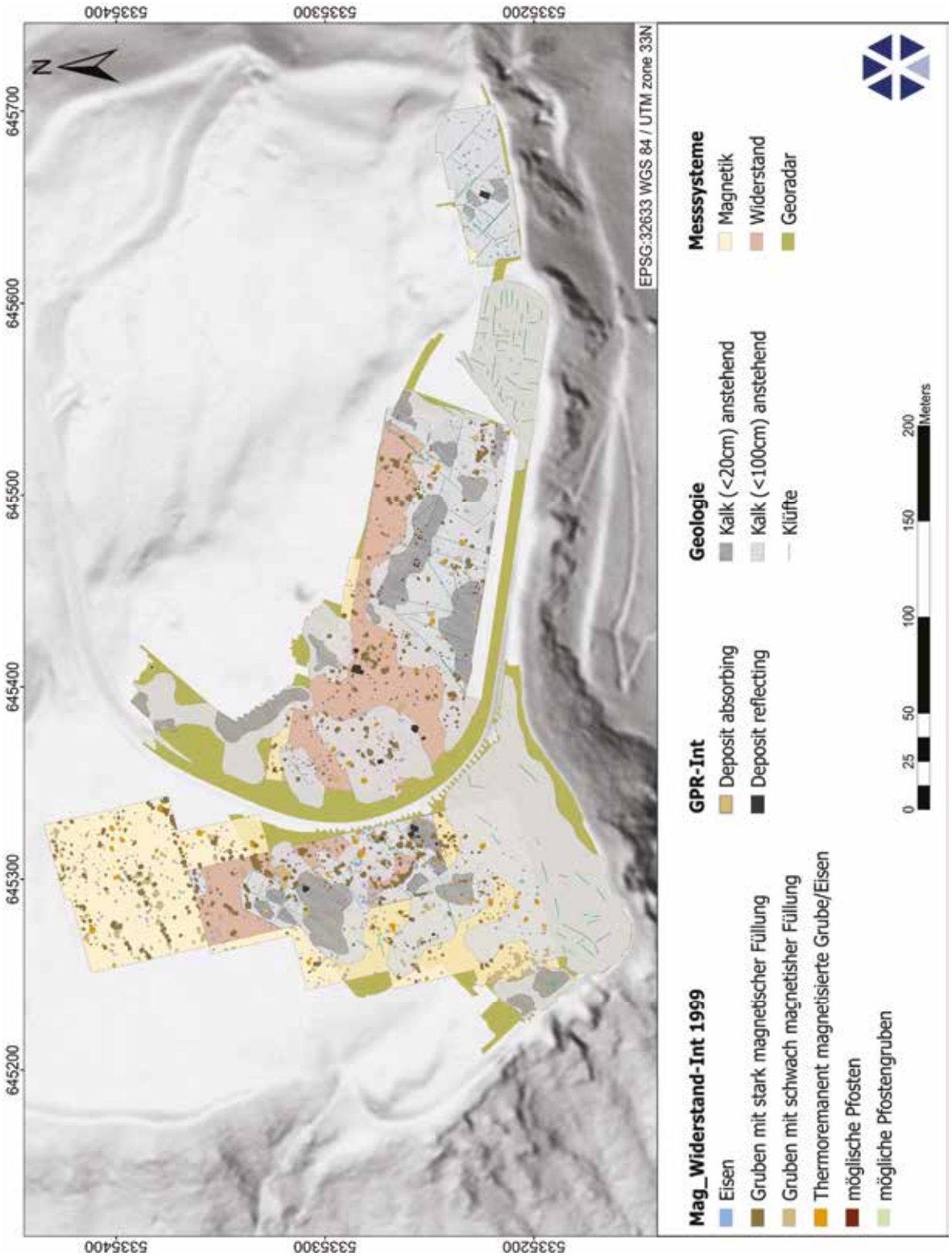


Abbildung 4: Zusammenschau der Ergebnisse der früheren Messungen und der Untersuchungen 2023.

Magnetik

Die Magnetikdaten zeigen eine Erosionsrinne als mittlere magnetische Ablagerung. Eisenteile sind als magnetische Dipole, die sich als schwarz-weiße, gerundete Bereiche darstellen, erkennbar.

Die archäologische Interpretation umfasst Anomalien, die als Gruben verschiedener Größen und durch ihre eher rechteckige Form als Grubenhäuser interpretiert wurden.

Die Terrasse kann somit als Siedlungsterrasse angesprochen werden, die ausgehend von den Grabungen am Braunsberg vermutlich eisenzeitlich datiert. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sich diese Siedlung in den nördlichen angrenzenden Grundstücken 1745/2 und 1112/1 auf der gesamten Terrasse fortsetzt.

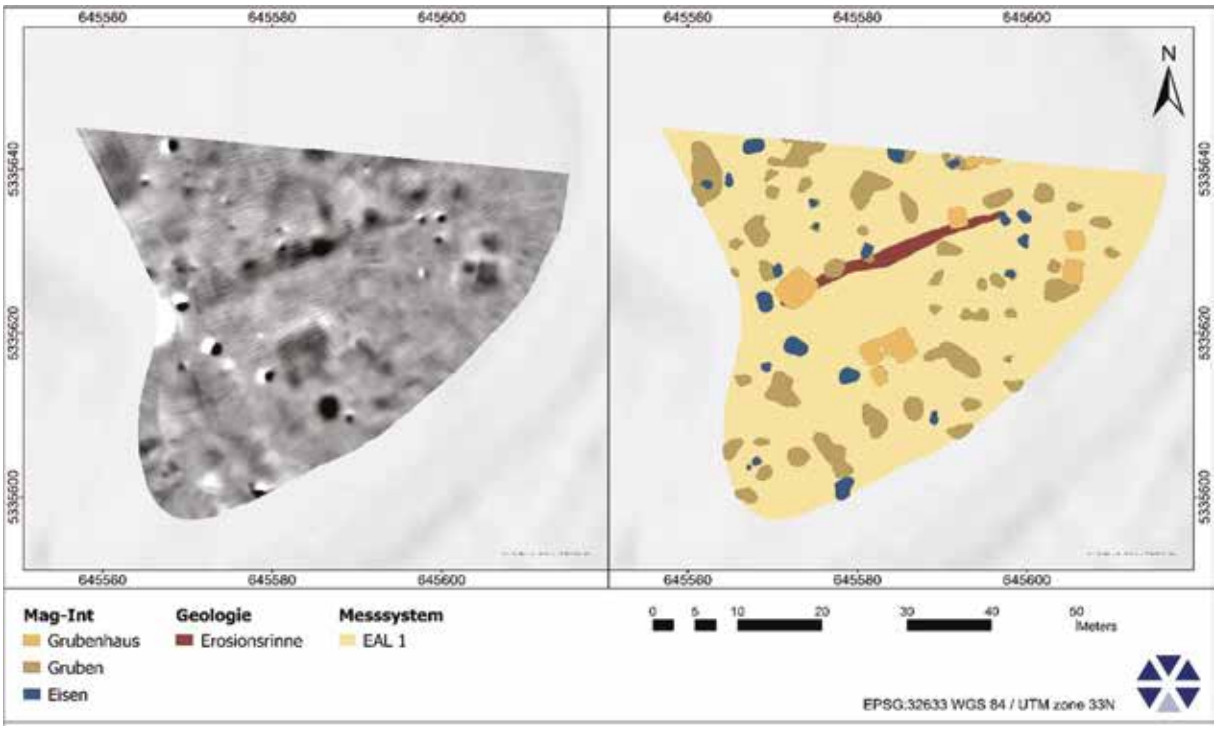


Abbildung 5: Links Magnetikdaten,der Messung 2023 auf der Parzelle 1079/1, rechts deren Interpretation.

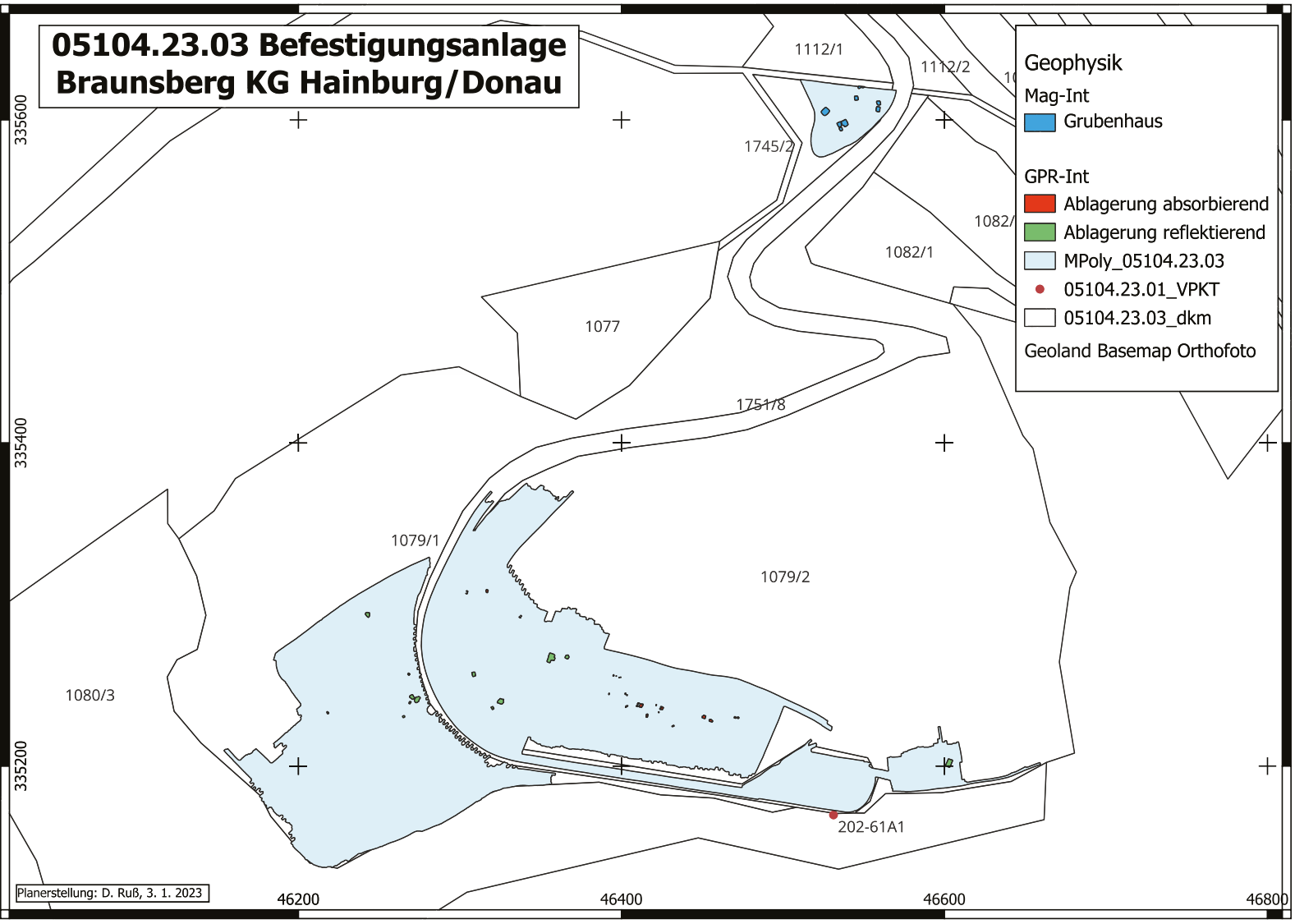
VII. Literatur

NEUBAUER WOLFGANG, Einsatz geophysikalsicher Prospektionsmethoden auf dem Braunsberg bei Hainburg. In: Urban Otto H. Ausgrabungen auf dem Braunsberg bei Hainburg 1986. Carnuntum Jahrbuch 1987, 285-295.

NEUBAUER WOLFGANG, Geophysikalische Prospektion in der Archäologie. Mitteilungen der Antropologischen Gesellschaft Wien Bd. 120, 1990, 1-60. Neubauer Wolfgang. Geophysikalische Prospektion in der Archäologie. Ungedr. Seminararbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien.

NEUBAUER WOLFGANG, Braunsberg (Lower Austria) – Integrated prospecting of a multiperiod settlement, in: M. Doneus, A. Eder-Hinterleitner, W. Neubauer (ed.), Archaeological Prospection, Wien 2001, 186-187.

URBAN OTTO H., Keltische Höhensiedlungen an der mittleren Donau vom Linzer Becken bis zur Porta Hungarica. 2. Der Braunsberg. Linzer Archäologische Forschungen 23, 1995, 1-532.


05104.23.03 Befestigungsanlage
Braunsberg KG Hainburg/Donau
Geophysik
Mag-Int
Grubenhaus
GPR-Int
Ablagerung absorbierend
Ablagerung reflektierend
MPoly_05104.23.03
05104.23.01_VPKT
05104.23.03_dkm
Geoland Basemap Orthofoto
1112/1
1112/2
1745/2
1082/1
1077
1751/8
1079/1
1079/2
1080/3
202-61A1
335600
335400
335200
46200
46400
46600
46800
Planerstellung: D. Ruß, 3. 1. 2023

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Archäologisch-Geophysikalische Prospektion Hainburg an der Donau FZ Schlossberg

Bericht

2023

Messung
Hannes Schiel, MA; Klaus Löcker

Geophysikalische Auswertung
Dipl.-Ing. Alois Hinterleitner

Archäologische Auswertung und Bericht
Hannes Schiel, MA

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck an der Leitha
KG: Hainburg an der Donau
MG: Hainburg an der Donau
Mnr.: 05104.23.04
Gst. Nr.: .385 (EZ 2764)
Anlass der Maßnahme: wissenschaftliche Aufnahme der Burg
Leiter:in der Maßnahme: Hannes Schiel, MA
Dauer der Maßnahme: 12.09.2023 – 31.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter

Im Jahr 2022 wurden mittels geophysikalischer Prospektion durch Radar Strukturen früherer Bauphasen der Burg festgestellt. Leider konnten dabei nicht alle Schutt- und Schüttungsbereiche ausreichend tief durchdrungen werden. Daher sollen in einem zweiten Schritt nun Teilbereiche mit niederfrequentem Radar tiefensondiert werden.
Eine Georadarprospektion ist für die vorliegende Fragestellung die am besten passende Methode zur raschen und flächigen Untersuchung. Das Prospektionsvorhaben wird daher mittels Georadars durchgeführt.
Die tatsächlich gemessenen Flächen werden mittels RTK-GNSS im Landeskoordinatensystem (UTM 33 N, ETRS89 bzw. WGS84 und MGI Gauss-Krüger Österreich M34) lagemäßig fixiert. Die geophysikalischen Messdaten werden prozessiert und als georeferenzierte Graustufenbilder dargestellt. Diese werden in einem GIS archäologisch interpretiert und es wird ein lagegerechter Plan erstellt. Die gesamte archäologisch-geophysikalische Information wird in einem schriftlichen Bericht zusammengefasst, der Fragestellung, Methodik, Durchführung der Messung sowie archäologische Auswertung enthält. Zudem wird dem Auftraggeber ein Datenträger mit allen relevanten Daten zur Verfügung gestellt.
Für die Messung kamen ein handgeschobenes *GUIDLINE GEO Mala GX160 Bodenradar* zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS-System auf den Radarwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 5 x 50 cm.
Bei der mit Radar durchgeführten Prospektion konnten mehrere Strukturen festgestellt werden. Neben Rohrleitungen, wurden auch Bereiche identifiziert, bei denen es sich um ehemalige Gebäude handelt, die zum Teil auch auf historischen Plänen verzeichnet sind. Leider konnten jedoch keine Spuren des postulierten Pulverturms an der Südbastion entdeckt werden. Dieser wurde wohl nach seiner Explosion gänzlich abgetragen. Auch von einem möglichen, früheren eckigen Turm im Bereich des nordöstlichen Vorwerkssind i den Daten keine Spuren zu erkennen. Lediglich der Rundturm ist nachweisbar.
Hannes Schiel
Abbildung: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion in Hainburg an der Donau, Haimburg, FZ Schlossberg. Dargestellt in WGS84 UTM 33. (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at BEV, 2024, planliche Darstellung: Hannes Schiel, MA)
Autor: Hannes Schiel, MA. GeoSphere Austria, Hohe Warte 38, 1190 Wien
hannes.schiel@geosphere.at

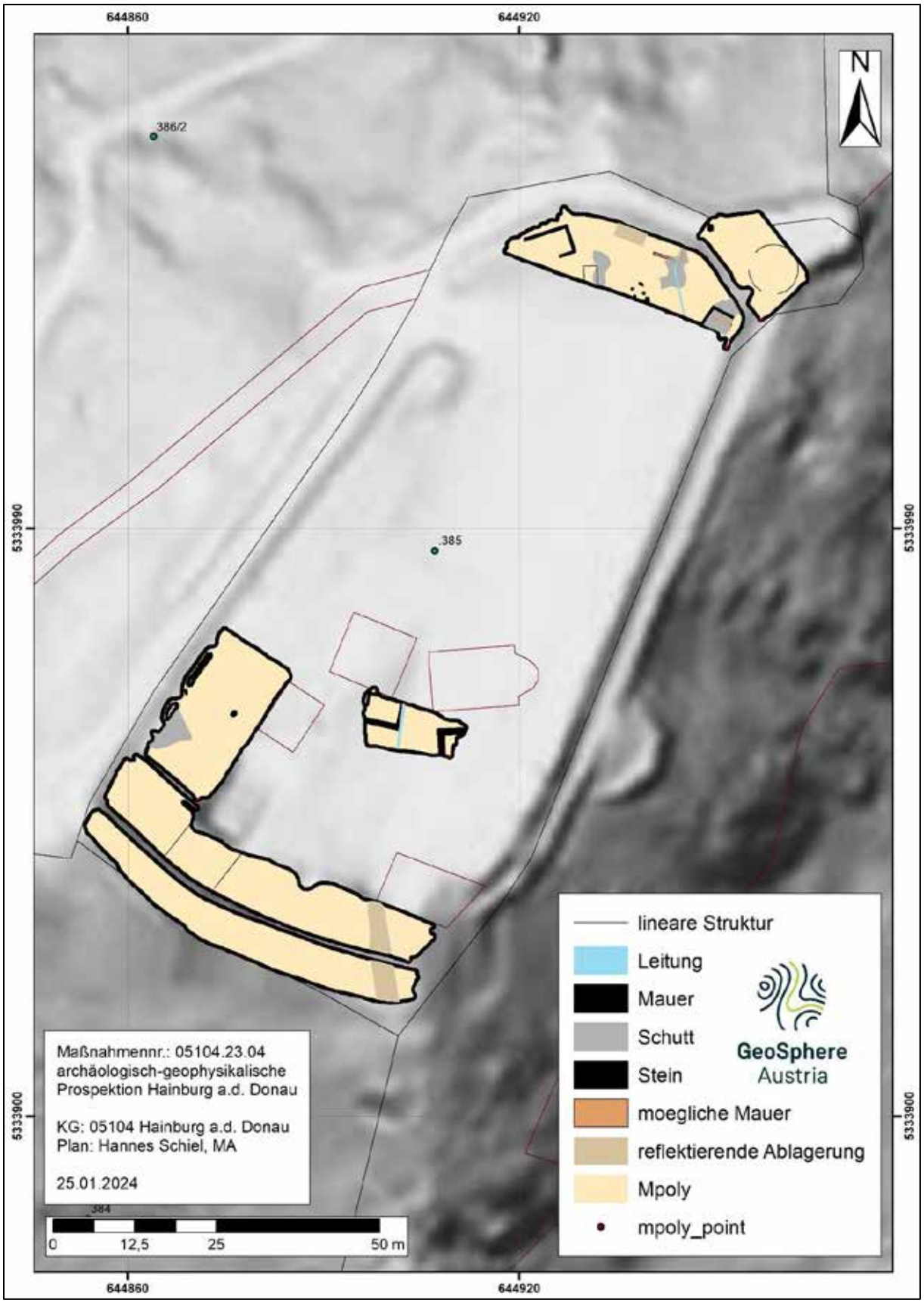


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion in Hainburg an der Donau, Haimburg, FZ Schlossberg (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at BEV, 2023)

Verlauf der Maßnahme:
Die auf den Flächen durchgeführte, geophysikalische Prospektion ist generell mit sehr gut zu bewerten, da die Messbedingungen auf der Prospektionsfläche für die verwendete Methode gut waren. Das zur Prospektion verwendete RTK-GNSS gestützte handgeschobene *GUIDELINE GEO Mala GX160 Bodenradar* funktionierten sehr gut innerhalb seiner Parameter.
In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion können die teilweise bekannten archäologische Strukturen sehr gut erkannt werden.
Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Die Bodenverhältnisse sowie auch die Topographie waren für die Messung gut. Es handelte sich dabei um Wiesenflächen.

Technischer Bericht:

Die Bodenradar Feldmessung wurde am 12.12.2023 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 1452 m^2 prospektiert.

Für die Messung kam ein handgeschobenes *GUIDLINE GEO Mala GX160 Bodenradar* zum Einsatz Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS-System auf den Radarwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 5 x 50 cm.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Da bereits eine Auswertung der Strukturen im Tiefenbereich zwischen 0 und 2 m stattgefunden hat wurde bei dieser Messung das Augenmerk vor allem auf Strukturen gelegt, die unterhalb von 2 m Tiefe angesiedelt sind. Hierbei muss erwähnt werden, dass die hier durchgeführte Interpretation auch erst ab einer Tiefe von 2 m durchgeführt wurde.

Im so definierten Tiefenbereich von 2 m bis 5 m unter dem heutigen Begehungshorizont konnten, vor allem in den nördlichen Messflächen, Strukturen definiert werden. Bei der Fläche außerhalb der Ringmauer konnten leider auch in den tieferen Bereichen keine Spuren eines rechteckigen Turms entdeckt werden.

Bei der Fläche innerhalb der Ringmauern sind vor allem einige Gebäudereste zu erwähnen. Im nordwestlichen Teil der Messfläche, nahe dem Torhaus konnten Mauern detektiert werden, die auf ein mauerparalleles Gebäude schließen lassen könnten Ebenso konnten Bebauungsreste im Bereich des, auf einem historischen Plan, als Verdachtsfläche für eine Schmiede gekennzeichneten Bereichs festgestellt werden. Die Fundamente des als Stube neben dem als Stall beschriebenen Gebäudes an der östlichen Mauer sind auch bis in eine Tiefe von etwa 3 m noch gut zu erkennen. Bei den sonstigen reflektierenden Bereichen könnte es sich um Bauschutt und Steinmaterial vom Abbruch früherer Bebauungen handeln.

Auf der Fläche südlich des Bergfrieds und der Kirche konnten ebenfalls Mauern und eine Leitung definiert werden, die jedoch schon in den höher gelegenen Messungen interpretiert werden konnten.

Leider konnten auf den zwei Terrassen im südlichen Bereich auch in den tiefen Bereichen keine Reste eines möglichen Pulverturms entdeckt werden. Vermutlich wurde dieser bei seiner Explosion so stark zerstört, dass er restlos abgetragen wurde. Lediglich der Gang durch die Mauer ist gut sichtbar, was auch für eine gute Eindringtiefe des Signals spricht.

Auf der Fläche entlang der westlichen Mauer konnte ein Bereich definiert werden, der auf Grund seines Reflektionsmusters als Schutt interpretiert werden könnte.

Die im Zuge der Tiefenprospektion erzielten Ergebnisse können durchwegs als gut bezeichnet werden. Zwar konnten weniger Strukturen als vermutet prospektiert werden, dennoch ist auch das Fehlen solcher Strukturen eine archäologisch wertvolle Aussage zur Baugeschichte der Burg.

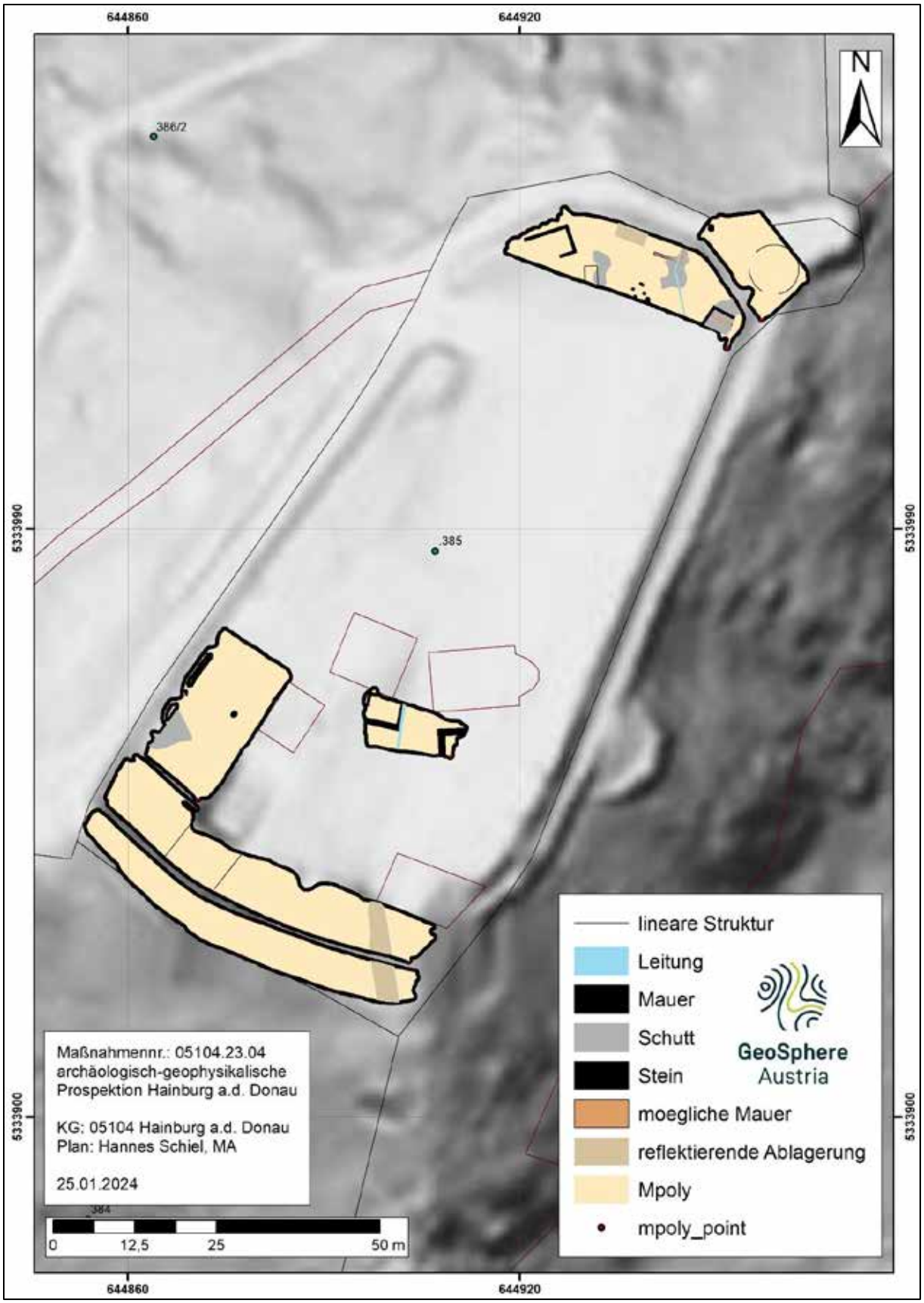


Abb. 2: Gesamtinterpretation der Messfläche in Hainburg an der Donau, FZ Schlossberg

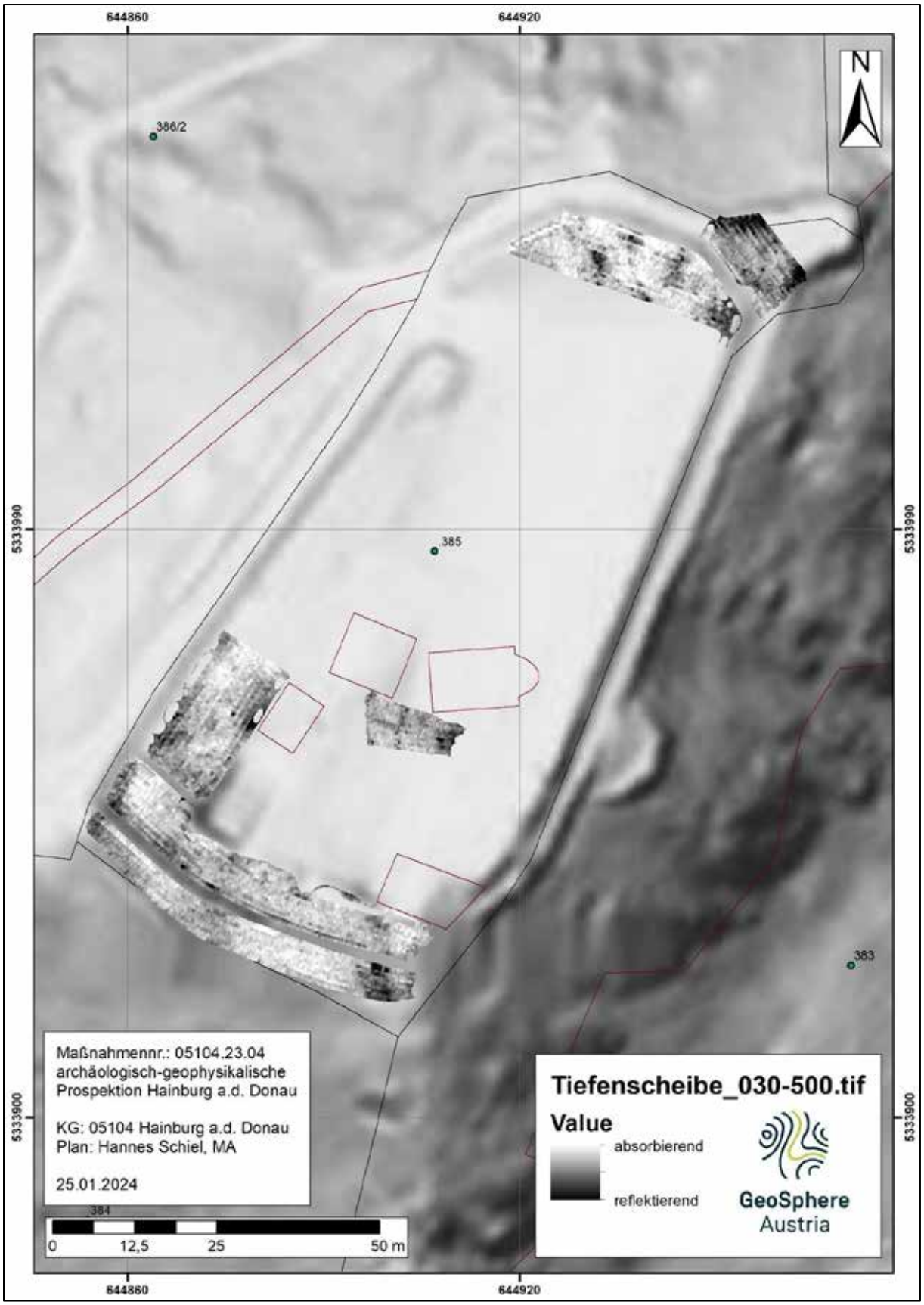


Abb. 3: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 0,3 m bis 5,0 m

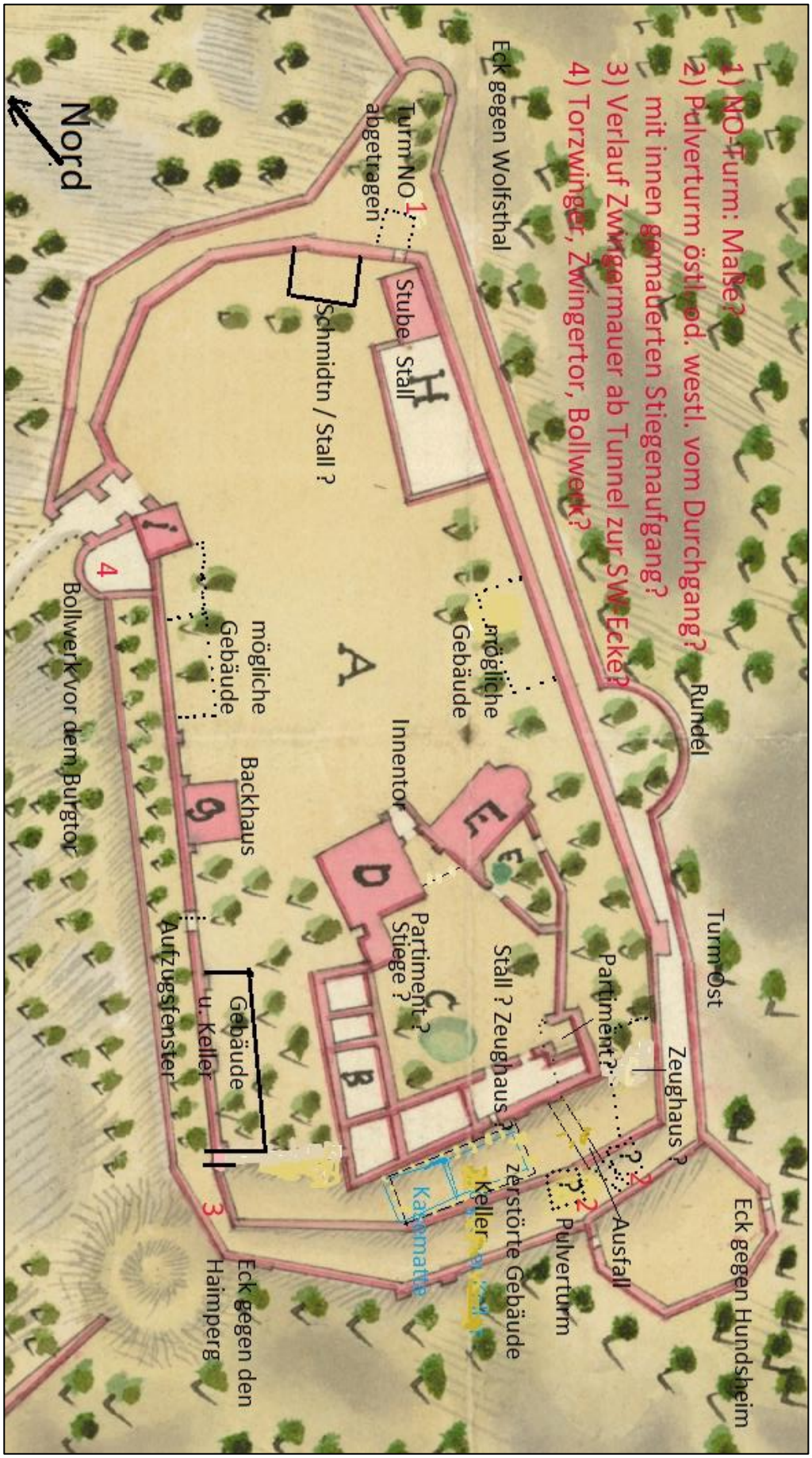


Abb.6: Historischer Plan der Burg

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Prospektion
Zentrallager Hart

Mag. Dr.in Jördis Vieth, vieth@novetus.at.
Mag. Fabian Benedict, BA, benedict@novetus.at,
Nora Siegmeth BA, siegmeth@novetus.at.
Mag.a Dr.in D. Özlem Breineder, breineder@novetus.at

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung ... 1
2 Projekt-/Maßnahmenbeschreibung ... 2
2.1 Ausgangslage ... 2
2.2 Untersuchungsbereich ... 2
2.3 Topografie und Geologie (Fabian Benedict) ... 3
2.4 Methodik und Ablauf ... 3
3 Vorerhebungen ... 3
3.1 Auswertung Literatur und Datenbanken (Nora Siegmenth) ... 3
4 Maßnahmendaten und Verlauf der Prospektion ... 4
4.1 Prospektionsmethodik und Datenaufbereitung ... 4
4.2 Technische Daten ... 4
4.3 Beschreibung und Beurteilung der Prospektionsfläche ... 5
4.4 Fundbericht (Özlem Breineder) ... 6
5 Ergebnisse und Bewertung der Maßnahme ... 7
5.1 Auswertung der Prospektionsergebnisse und Zusammenfassung der Vorerhebungen ... 7
5.2 Qualitative Bewertung der Prospektion ... 8
6 Referenzen ... 8
Anhang: Interpretierter Gesamtplan

1 Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**19473.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Zentrallager Hart**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.846.226
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	St. Pölten-Stadt
Katastralgemeinde	Hart
Ortsgemeinde	St. Pölten
Grundstücksnummern	469, 470, 471, 472/1, 472/2, 473, 474, 475/1, 475/2, 476, 477, 478, 479
Zeitstellung/Befunde	Nichtbefund | Undatierbar
Anlass der Maßnahme	Bauvorhaben
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Jördis Vieth Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien vieth@novetus.at 0676 4616077
Durchführungszeitraum	12.12.-12.12.2023

Der REWE Konzern plant die Errichtung eines neuen Logistikstandortes im Süden von St. Pölten. In weiten Teilen des Projektgebietes sind Eingriffe ins Erdreich nötig und somit können eventuell vorhandene Bodendenkmale betroffen sein. Um diese festzustellen und archäologische Maßnahmen vor der Zerstörung einleiten zu können, ist diese Maßnahme im Zuge der Umweltverträglichkeitsprüfung vorgesehen. Ziel ist es, sämtliche archäologische Daten zu erfassen, auszuwerten und in ihrem Zusammenhang darzustellen. Die Arbeiten wurden zwischen Dezember 2023 und Jänner 2024 durchgeführt.

Die ca. 20 ha große Prospektionsfläche liegt im südlichen Bereich St. Pöltens, in der Ortsgemeinschaft Hart, die Fläche befindet sich nahe einer Flussschlinge der Traisen, nur ca. 500–900 m westlich des Flusses gelegen. Die Prospektionsfläche ist nicht verbaut und wird von landwirtschaftlich genutzten Flächen eingenommen.

Der überwiegende Teil, ca. 76,3%, war begehbar, bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs (hauptsächlich Winterweizen). Die übrigen Flächen, 23,6%, konnten aufgrund von Bewuchs bzw. stehender Feldfrucht nicht betreten werden. Die Begehung fand an einem Tag im Dezember 2023 statt.

Bei der Begehung konnten insgesamt 46 Funde aufgelesen werden. Darunter fallen ca. 91%, 42 Fundobjekte, in die Materialgruppe Keramik. Das chronologische Spektrum der Funde erstreckt sich vom Spätmittelalter bis in die

Neuzeit. Die Fundverteilung entspricht dem typischen Ackerschleier, der häufig auf landwirtschaftlich genutzten Flächen vorkommt. Der Fund eines Rädchensporns deutet als Verlustfund auf die Anwesenheit von Menschen zur Zeit des Spätmittelalters bzw. der Neuzeit in diesem Areal hin.
Die Vorerhebungen haben gezeigt, dass sich bekannte Fundstellen in der Umgebung des Untersuchungsgebietes befinden, die aber aufgrund der Distanz zum Untersuchungsgebiet ohne Relevanz für das Projekt sind.
Die durchgeführte Prospektion im Rahmen der vorliegenden Maßnahme kann anhand eines vierstufigen Systems (1-sehr gut, 2-gut, 3-weniger gut, 4-schlecht) zusammenfassend als gut (2) bezeichnet werden.

2 Projekt-/Maßnahmenbeschreibung

2.1 Ausgangslage

Der REWE-Konzern plant die Errichtung eines neuen Logistikstandortes im Süden von St. Pölten. In weiten Teilen des Projektgebietes sind Eingriffe ins Erdreich nötig und somit können eventuell vorhandene Bodendenkmale betroffen sein. Um diese festzustellen und archäologische Maßnahmen vor der Zerstörung einleiten zu können, ist diese Maßnahme im Zuge der Umweltverträglichkeitsprüfung vorgesehen.

2.2 Untersuchungsbereich

Das Untersuchungsgebiet ergibt sich aus den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes (BDA) und umfasst das Gebiet bzw. die Grundstücke, auf denen das Bauvorhaben geplant ist, sowie sämtlichen Flächen, bei denen Eingriffe in das Erdreich nötig sind. Daraus ergibt sich eine ca. 20 ha große Prospektionsfläche. (Abb. 1).

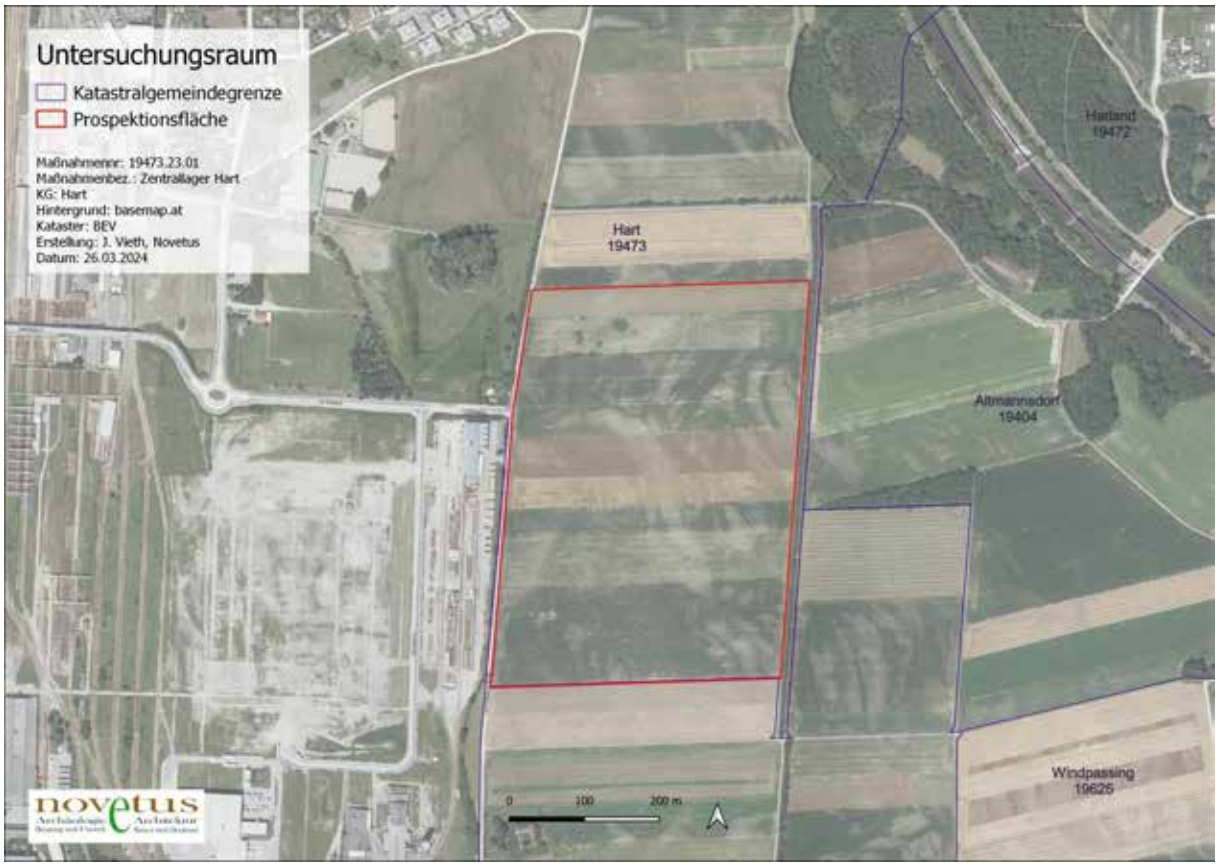


Abbildung 1 Untersuchungsbereich.

2.3 Topografie und Geologie (Fabian Benedict)

Das Untersuchungsgebiet liegt im südlichen Bereich St. Pöltens, in der Ortsgemeinschaft Hart, die sich über die Stadtteile Harland, Ochsenburg, St. Georgen und Spratzern erstreckt. Die Fläche befindet sich nahe einer Flussschlinge der Traisen, nur ca. 500–900 m westlich des Flusses gelegen.

Postglaziale fluviatile Terrassen aus überwiegend Kies, Sand und Auenlehm bilden den geologischen Untergrund. Zudem wird das Areal potenziell von einer geologischen Störung durchzogen.

Der Boden setzt sich hauptsächlich aus kalkfreier Gebirgsschwarzerde, feinem Schwemmmaterial, Schotter, lehmigem Ton und sandigem Lehm zusammen. Der Feuchtigkeitsgehalt variiert abschnittsweise, es überwiegt jedoch eine eher hohe Wasserspeicherkraft und mäßige Feuchtigkeit. Der Boden reicht von sauer über neutral bis alkalisch und wird dementsprechend als mittelwertiges bis hochwertiges Ackerland gewertet.

In der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781) wird das Gebiet als gerodete Fläche abgebildet, ebenso in der Franziszeischen Landesaufnahme (1809–1818), in der zusätzlich der Flurname „Wörth“ verzeichnet wurde, und im Franziszeischen Kataster (1821), in dem erstmals der Flurname „Kellnerin“ auftritt. Auch in der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme (1869–1887) ist die agrarische Nutzung evident, jedoch eine Umgestaltung der vormals längsschmäleren Feldfluren erkennbar.

2.4 Methodik und Ablauf

Für die Prospektion und Beurteilung der archäologischen Situation der betroffenen Fläche wurden diverse Informationsquellen und archäologische Daten erhoben und ausgewertet. Diese umfassen:

- Literaturrecherche zu archäologischen Funden / Fundstellen der Umgebung sowie die Auswertung einschlägiger Datenbanken
- eine archäologische Begehung (Linewalking-Survey ohne Metalldetektor) vor Ort

Diese Daten wurden normalisiert, so nötig und möglich, lokalisiert und in einem Geoinformationssystem (GIS) zusammengeführt. Aus diesem Zusammenspiel ergaben sich potenzielle (mögliche und wahrscheinliche) sowie sichere Fundstellen, und aus diesen wiederum werden die – aus unserer Sicht nötigen – Maßnahmen auf diesen Flächen definiert. Die Prospektionsarbeiten wurden zwischen Dezember 2023 und Januar 2014 durchgeführt. Die Begehung erfolgte am 12.Dezember 2023. Die Recherchearbeiten erfolgten im Vorfeld bzw. parallel dazu.

3 Vorerhebungen

3.1 Auswertung Literatur und Datenbanken (Nora Siegmenth)

Die Ausgangsbasis für die Literaturrecherche stellen die seit 1934 jährlich erscheinenden Publikationen der Fundberichte aus Österreich (FÖ) dar, in denen sämtliche Fundmeldungen und Fund- bzw. auch Ausgrabungsorte verzeichnet sind. Aus dem Raum St. Pölten und dem Stadtgebiet selbst stammen zahlreiche Fundmeldungen, unter anderem die bedeutenden mehrjährigen Grabungstätigkeiten am St. Pöltner Domplatz. Auf die meisten dieser Meldungen wird hier nicht eingegangen, sondern ein Fokus auf das direkte Umfeld von 2–3 km rund um die Untersuchungsfläche gelegt. In diesem Umkreis wurden Körpergräber mit eisernen Lanzenspitzen[1] sowie mehrere Münzfunde gemeldet[2] und ein mittelalterliches Aquamanile in Pferdekopfform aufgefunden.[3] Ein weiterer

[1] MITSCHA-MÄRHEIM, FÖ 01, 1934, 119. HELLEINER, FÖ 02, 1937, 154, 189. FÖ 05, 1959, 187.
[2] JUNGWIRTH, FÖ 11, 1972, 184.
[3] WINDL, FÖ 24–25, 1986, 348.

mittelalterlicher Fund stammt aus 1966, als auf der Flur „Riedleiten“ ein Eisenbeil des 13./14. Jh. zu Tage trat,[4] einige neuzeitliche Körperbestattungen mit Rosenkranzperlen, Medaillons und eisernen Sargnägeln wurden nahe Pyhra gemeldet[5]. Im Bereich der Stadtgrenze, ohne genauere Verortung, wurden 1929 frühbronzezeitliche Ringbarren gefunden.[6]

Hinweise auf Siedlungstätigkeit im heutigen Stadtgebiet von St. Pölten reichen bereits in die Urgeschichte zurück, wie Fundmeldungen wie jener aus 1929 entnommen werden kann.[7] Die ältesten historischen Nachweise für eine Siedlung entstammen dem 2. Jh., als die römische Siedlung Aelium Cetium zu einem Municipium erhoben wurde. Aus der Spätantike sind keine Nennungen überliefert. Aus dem Ende des 8. Jh. stammen Ortsnennungen, die in Zusammenhang mit St. Pölten gestellt werden („Treisma“ mit der Kirchengründung zu St. Hippolyt). St. Pölten entwickelte sich als passauischer Besitz zwischen dem Früh- bis Hochmittelalter zu einem Verwaltungszentrum mit Marktrecht, Bürgerspital und Stadtrecht, womit auch eine zunehmende Expansion, weitere Kloster- und Kirchengründungen einherging. Das Untersuchungsgebiet liegt in einem Areal, dass wohl nicht Teil des mittelalterlichen Stadtkerns war.[8]

4 Maßnahmendaten und Verlauf der Prospektion

4.1 Prospektionsmethodik und Datenaufbereitung

In Kombination mit voran genannten Vorherhebungen stellen gezielte Feldbegehungen eine wichtige Komponente archäologischer Prospektion dar. Einerseits tragen sie zur Überprüfung und damit möglichen Verifizierung bzw. Falsifizierung erkannter Merkmale bei, liefern aber auch unverzichtbare zusätzliche Daten zur chronologischen Bewertung von Fundgebieten. Die Begehung dient vor allem dem Zweck, die mit anderen Methoden gewonnenen Erkenntnisse zu überprüfen bzw. eine mögliche Fortsetzung bekannter Fundstellen in den Untersuchungsbereich zu verifizieren.

Die Prospektionsfläche wurde mittels Linewalking-Survey mit einem Abstand von 5-10 m zwischen den begangenen Linien durchgeführt. Die Linien wurden mithilfe GPS-fähiger Mobilgeräte und der App Locus Map getrackt und gegebenenfalls wurden Fundpunkte gesetzt. Die Genauigkeit liegt im Sub10m-Bereich.

Die aufgezeichneten Tracks und Fundpunkte wurden zum Abgleich und zur Auswertung in ein GIS geladen und bearbeitet. Die Funde wurden gereinigt, bestimmt und die geographischen Fundpunkte mit den Attributen der Fundauswertung versehen und ebenfalls in das GIS-Projekt überführt. Anschließend erfolgte die Zusammenführung der Begehungsdaten mit den Daten der Vorherbungen und die gemeinsame Auswertung.

4.2 Technische Daten

Verwendete technische Geräte	**Verwendete Software**
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Adobe Photoshop CS2
Laptop Lenovo V15-IIL	BricsCAD V23
Mobile Endgeräte zum GPS-Tracking:	Microsoft 365 Apps
Samsung Galaxy XCover 5	QGIS 3.28
	PDF24 Creator
	Locus Map

[4] GUTKAS, FÖ 09, 1966-70, 36.
[5] EBERHERR, FÖ 09, 1966-70, 318, 344.
[6] BENINGER, FÖ 01, 1934, 118.
[7] BENINGER, FÖ 01, 1934, 118, 140, 180. DWORSCHAK, FÖ 02, 1937, 259.
[8] DEHIO III, 1972–1978.

4.3 Beschreibung und Beurteilung der Prospektionsfläche

Die Prospektionsfläche ist nicht verbaut und wird von landwirtschaftlich genutzten Flächen eingenommen, die grundsätzlich begehbar sind.

Nachfolgend wird die Prospektionsfläche kurz beschrieben und es werden Informationen zur Lage, zur Beschaffenheit der zu begehenden Fläche (z.B. Bewuchs) und der generellen Sichtbarkeit von archäologischen Funden sowie die daraus resultierenden Flächen, die begehbar und nicht begehbar waren, gegeben. Auf dem folgenden Übersichtsplan (Abb. 2) sind die aufgezeichneten Tracks und Fundpunkte dargestellt.

Abbildung 2 Darstellung Begehungsdaten.

Es wurden Begehungen an einem Tag im Dezember 2023 durchgeführt. Es war bewölkt bis sonnig, bei sehr guten Lichtverhältnissen und Temperaturen um 8 Grad Celsius. Der überwiegende Teil, ca. 76,3%, war begehbar, bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs (hauptsächlich Winterweizen). Die übrigen Flächen, 23,6%, konnten aufgrund von Bewuchs bzw. stehender Feldfrucht nicht betreten werden. Die Sichtbarkeit auf allen zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut (s. Abb. 3-6).

Abbildung 3 Zustand nicht begehbare Parzelle 469 aufgrund von Bewuchs/Begrünung.

Abbildung 4 Zustand begangene Parzelle 471.

Abbildung 5 Zustand begangene Parzelle 478.

Abbildung 6 Zustand nicht begehbare Parzelle 485 aufgrund von Bewuchs.

4.4 Fundbericht (Özlem Breineder)

Das Fundmaterial der Prospektion umfasst eine kleine Kiste beziehungsweise 46 Fundnummern. Es kann in folgende Materialgruppen unterteilt werden: Keramik (ca. 91%), Metall (ca. 5%), Stein (ca. 2%) und Schlacke (ca. 2%).

Mehr als die Hälfte des im Prospektionsgebiet gesammelten Materials stammt aus der Neuzeit. Dazu gehören Wand- und Randfragmente glasierter Keramik, ein Buntmetallknopf und ein gelber Flintenstein. Etwa 30% des gesammelten Materials stammen aus dem Spätmittelalter. Dabei handelt es sich um Fragmente von reduzierend gebrannter Gebrauchskeramik, sowie einen eisernen Reitersporn (Abb.7, 8). Radsporne tauchten erstmals Ende des 13. Jahrhunderts auf.[9] Die genaue Datierung des Sporns ergibt sich aus der Anzahl und der Länge der Spitzen sowie aus der Form des Bogens und des Halses.[10] Leider bietet unser fragmentarisches Exemplar keine ausreichenden Informationen, weist jedoch Ähnlichkeiten mit zwei Beispielen aus Deutschland[11] und England[12] aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert auf.

[9] RUTTKAY 1976, 351.
[10] DEMMIN 1893, 618.
[11] DEMMIN 1893, Nr. 35, s. 622 & 624.
[12] DEMMIN 1893, Nr. 42, s. 622 & 635.

Nicht datiert werden konnte das übrige Material, zwei Keramikfragmente und eine Schlacke.

Abbildung 7 Ein eiserner Rädchensporn (Fnr. 4)

Abbildung 8 Ein eiserner Rädchensporn (Fnr. 4)

5 Ergebnisse und Bewertung der Maßnahme

5.1 Auswertung der Prospektionsergebnisse und Zusammenfassung der Vorerhebungen

Die ca. 20 ha große Prospektionsfläche liegt im südlichen Bereich St. Pöltens, in der Ortsgemeinschaft Hart, die Fläche befindet sich nahe einer Flussschlinge der Traisen, nur ca. 500–900 m westlich des Flusses gelegen. Die Prospektionsfläche ist nicht verbaut und wird von landwirtschaftlich genutzten Flächen eingenommen.

Der überwiegende Teil, ca. 76,3% war begehbar, bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs (hauptsächlich Winterweizen). Die übrigen Flächen, 23,6% konnten aufgrund von Bewuchs bzw. stehender Feldfrucht nicht betreten werden. Die Begehung fand an einem Tag im Dezember 2023 statt.

Bei der Begehung konnten insgesamt 46 Funde aufgelesen werden. Darunter fallen ca. 91%, 42 Fundobjekte, in die Materialgruppe Keramik. Das chronologische Spektrum der Funde erstreckt sich vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Die Fundverteilung entspricht dem typischen Ackerschleier, der häufig auf landwirtschaftlich genutzten Flächen vorkommt. Der Fund eines Rädchensporns deutet als Verlustfund auf die Anwesenheit von Menschen zur Zeit des Spätmittelalters bzw. der Neuzeit in diesem Areal hin (Abb. 9).

Die Vorherhebungen haben gezeigt, dass sich bekannte Fundstellen in der Umgebung des Untersuchungsgebietes befinden, die aber aufgrund der Distanz zum Untersuchungsgebiet ohne Relevanz für das Projekt sind.

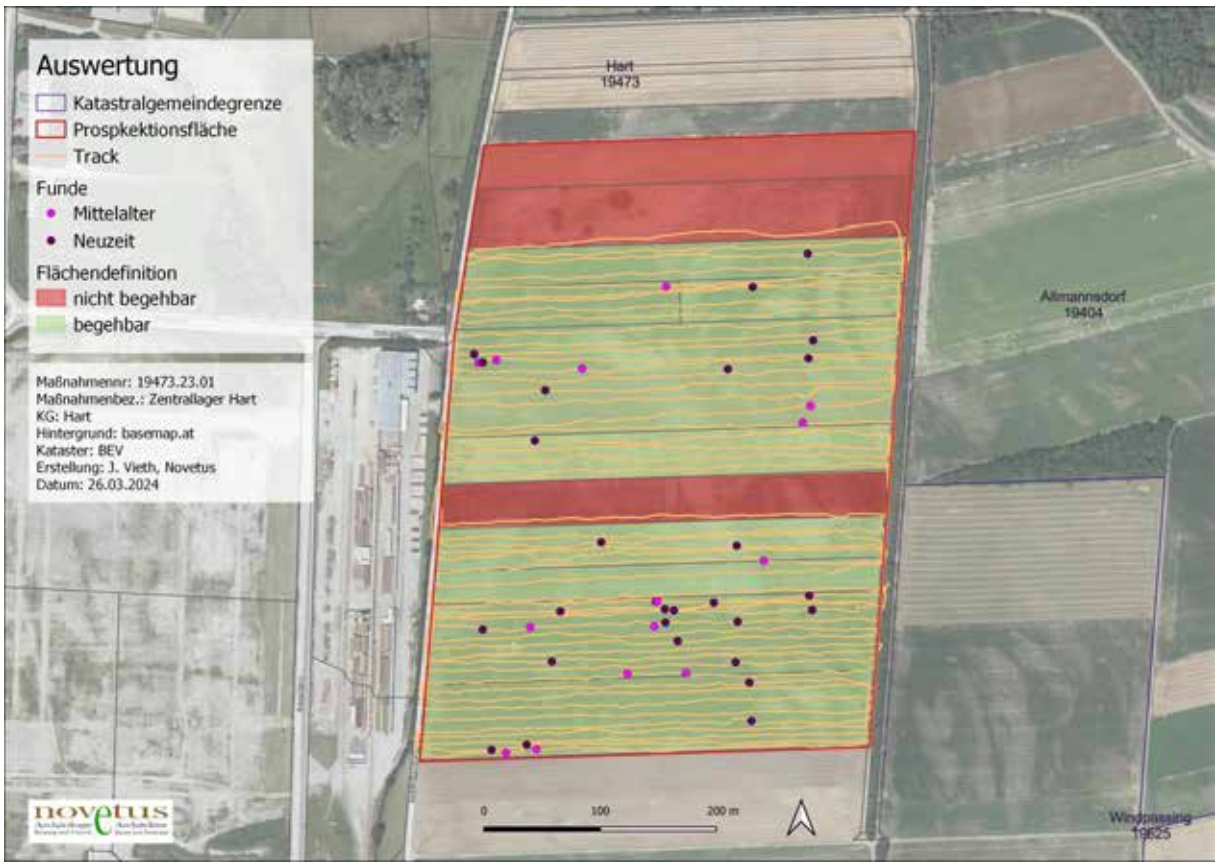


Abbildung 9 Auswertung der Ergebnisse.

5.2 Qualitative Bewertung der Prospektion

Die durchgeführte Prospektion im Rahmen der vorliegenden Maßnahme kann anhand eines vierstufigen Systems (1-sehr gut, 2-gut, 3-weniger gut, 4-schlecht) zusammenfassend als gut (2) bezeichnet werden.

Die insgesamt ca. 20 ha große Prospektionsfläche ist nicht verbaut und wird von landwirtschaftlich genutzten Flächen eingenommen. Der überwiegende Teil, ca. 76,3% war begehbar. Die Begehung wurde im Dezember durchgeführt, die Bodensichtbarkeit war gut bis sehr gut. Die Fundverteilung zeigt, dass Fundmaterial obertägig erkennbar war und die Streuung bewertet werden konnte.

Die durchgeführten Maßnahmen waren geeignet, archäologische Strukturen und Kulturgüter festzustellen.

6 Referenzen

Beninger, Eduard. FÖ 01, 1934.

Demmin, Auguste Frédéric, Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwickelungen von den Ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Leipzig, 1893.

DEHIO Niederösterreich südlich der Donau III, 2003.

Dworschak, Fritz. FÖ 02, 1937, 259.

Eberherr, Ferdinand. FÖ 09, 1966-70.

Gutkas, Karl. FÖ 09, 1966-70.

Helleiner, Karl. FÖ 02, 1937.

Jungwirth, Helmut. FÖ 11, 1972.

Mitscha-Märheim, Herbert. FÖ 01, 1934.

Ruttkay, Alexander T., Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei, Slovenska archeológia Bd. 24 (1976) S. 245-395.

Windl, Helmut FÖ 24–25, 1986.

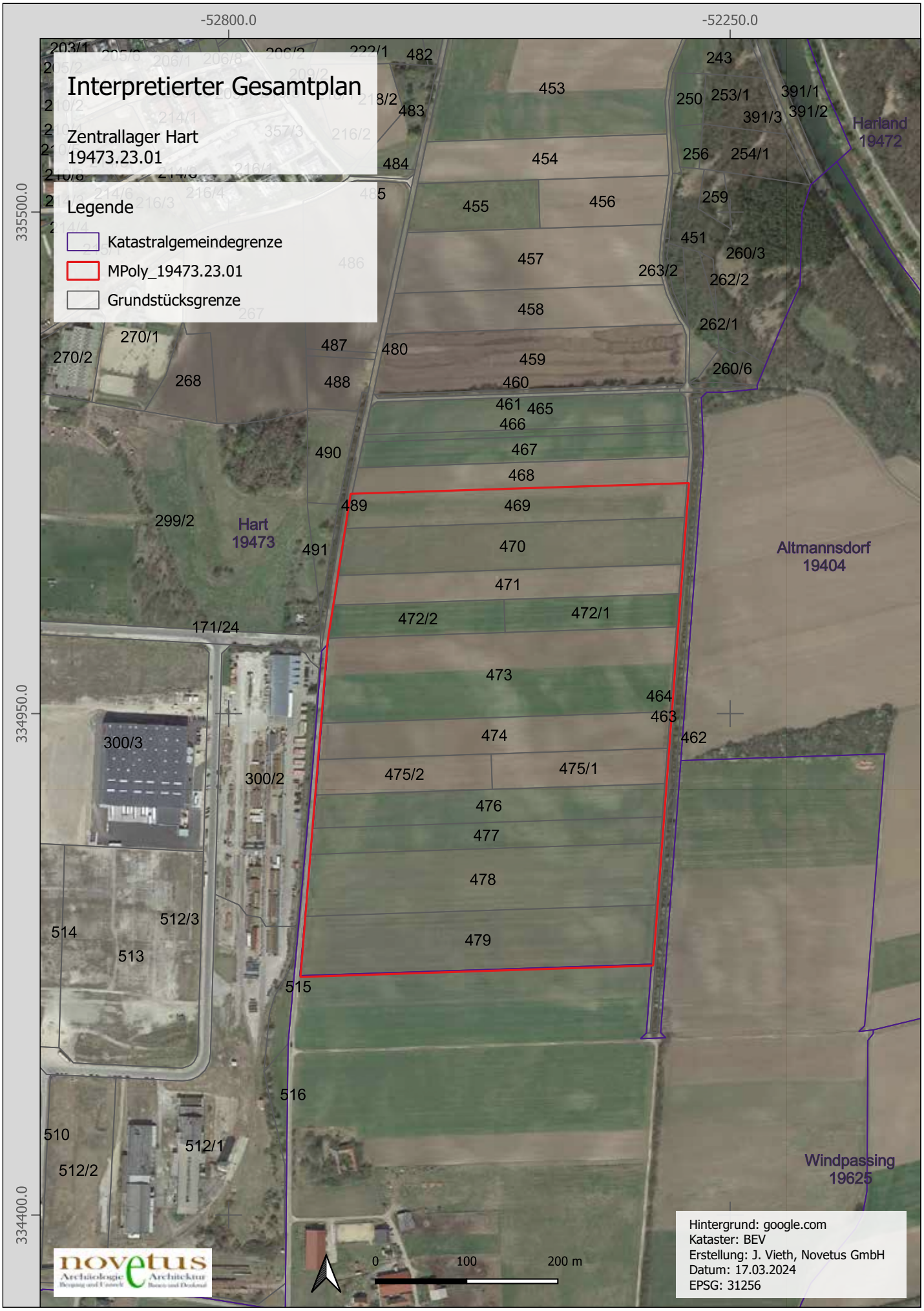
Online Quellen

GBA MapViewer (geologie.ac.at)

https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Basiskarten

https://bodenkarte.at/

https://maps.arcanum.com/


Interpretierter Gesamtplan
Zentrallager Hart
19473.23.01
Legende
Katastralgemeindegrenze
MPoly_19473.23.01
Grundstücksgrenze
-52800.0
-52250.0
335500.0
334950.0
334400.0
Hart
19473
Harland
19472
Altmannsdorf
19404
Windpassing
19625
203/1
222/1
482
243
453
250
253/1
391/1
391/3
391/2
483
484
454
256
254/1
455
456
259
451
260/3
457
263/2
262/2
458
262/1
270/1
487
480
270/2
459
260/6
268
488
460
461
465
466
490
467
468
489
469
299/2
491
470
471
171/24
472/2
472/1
473
464
463
300/3
474
462
300/2
475/2
475/1
476
477
478
512/3
514
479
513
515
516
510
512/1
512/2
0
100
200 m
novetus
Archäologie
Architektur
Hintergrund: google.com
Kataster: BEV
Erstellung: J. Vieth, Novetus GmbH
Datum: 17.03.2024
EPSG: 31256

Abgekommener Friedhof GÜPl Großmittel

Dominik Hagmann, Mario Wallner, Hannes Schiel, Jürgen Zeitlhofer

Zusammenfassung

Maßnahmennummer:	**23412.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Abgekommener Friedhof GÜPl Großmittel**
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Wiener Neustadt
Gemeinde:	Ebenfurth
Katastralgemeinden:	Haschendorf
Flur/Adresse:	n/a
Grundstücksnummer:	389/6; 394/9
Grobdatierung/en	Neuzeit
Feindatierung/en	19. Jh.
Kulturstufe/n	n/a
Grobbefund/e	Bestattung
Feinbefund/e	Friedhof
Anlass für die Maßnahme:	Archivrecherche
Durchführungszeitraum:	06.12.2023 bis 31.12.2023
Fundverbleib:	kein Fundaufkommen

Autoren und Fotografen:

Dr. **Dominik Hagmann**, BA MA
Universität Wien
HEAS – Human Evolution and Archaeological Science
Djerassiplatz 1
1030 Wien

dominik.hagmann@univie.ac.at

Dr. Mag. **Mario Wallner**

Hannes Schiel, MA
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38
1190 Wien

mario.wallner@geosphere.at

hannes.schiel@geosphere.at

Vzlt. **Jürgen Zeitlhofer**
Österreichisches Bundesheer/ARWT – Amt für Rüstung und Wehrtechnik
Rossauer Lände 1
1090 Wien

juergen.zeitlhofer@bmlv.gv.at

Im Rahmen einer freiwilligen Waffenübung vom 7. bis 11. November 2022 untersuchten Geoarchäologen des Österreichischen Bundesheeres historisches und aktuelles Kartenmaterial des Garnisonsübungsplatzes (GÜPl) Großmittel. Sie stellten fest, dass das historisch als Friedhof ausgewiesene Flurstück 389/6 inmitten des militärisch genutzten Übungsplatzes diese Nutzung heute nicht mehr aufweist, der Zeitpunkt der Auflassung des Friedhofes jedoch unbekannt ist. Eine erste Analyse des Franziszeischen Katasters von 1819 und anderer historischer Karten lässt vermuten, dass der Friedhof zwischen den beiden Weltkriegen aufgelassen wurde. Zur weiteren Klärung dieser Frage wurden am 6. Dezember 2023 geophysikalische Untersuchungen mittels Magnetik und Radar durchgeführt, die mindestens 29 standardisierte, grob rechteckige Strukturen im Boden identifizierten, die als Grabgruben interpretiert werden. Diese Ergebnisse unterstützen die Annahme eines aufgelassenen Friedhofs und ermöglichen eine detailliertere Untersuchung der früheren Nutzung des Geländes. (**Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**)

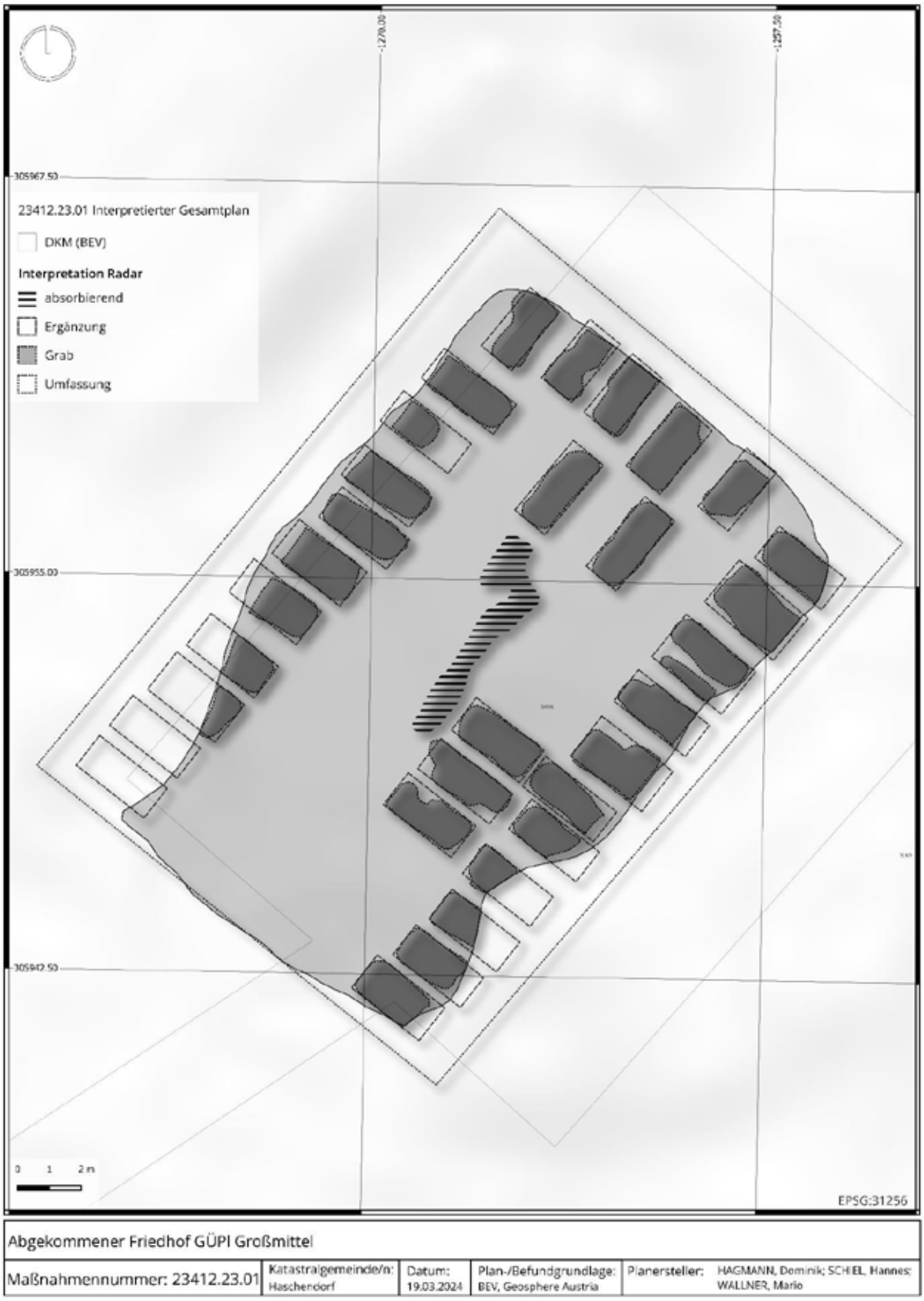


Abb. 1 Interpretierter Gesamtplan der Maßnahme

Inhalt

Zusammenfassung 2

1 Verlauf der Maßnahme 5

2 Topografie und Bodenverhältnisse 6

3 Technischer Bericht 10

4 Ergebnisse 11

5 Bewertung der Prospektionsergebnisse 13

1 Verlauf der Maßnahme

Im Rahmen einer freiwilligen Waffenübung vom 7. bis 11. November 2022 haben Militärexperten für Geoarchäologie des Amtes für Rüstung und Wehrtechnik (ARWT) des Österreichischen Bundesheeres historisches Kartenmaterial des Garnisonsübungsplatzes (GÜPl) Großmittel gesichtet und mit aktuellen Strukturen verglichen. Dabei wurde festgestellt, dass das in den historischen Karten als Friedhof gekennzeichnete Flurstück 389/6 heute nicht mehr als Bestattungsplatz genutzt wird.

Die vorläufige Analyse des historischen Kartenmaterials zeigte, dass das Grundstück erstmals im Franziszeischen Kataster von 1819 dokumentiert wurde. Es trug die Bezeichnung 389/½ und wurde im zugehörigen Beschreibungsblatt als „Grabstätte“ (mit einer Fläche von 183,4 Klafter = 225,67 m²) und „Gemüsegarten“ (mit einer Fläche von 337,7 Klafter = 617,58 m²) ausgewiesen, welches sich im Besitz des k. k. Aerariums befand, also in ärarischer Verfügung und dementsprechend auch unter staatlich-militärischer Verwaltung stand.[1] Ebenso ist der Friedhof in der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme (1869–1887) deutlich erkennbar. Auf neuerem Kartenmaterial jedoch geht die Kennzeichnung als Friedhof verloren, und das Grundstück behält lediglich seine Form bis in den aktuellen Kataster bei. Heute ist es unter der Nummer 389/6 registriert und laut aktuellem Grundbuchauszug (EZ 31) Eigentum der Heeresverwaltung der Republik Österreich.[2]

Die historische Interpretation aufgrund dieser ersten Quellenstudien deutet darauf hin, dass der Friedhof in der Zwischenkriegszeit aufgegeben worden sein könnte. Ob dies tatsächlich der Fall war und wenn ja, in welcher Form, kann wohl nur durch weitere intensive archivalische und archäologische Forschungen abschließend geklärt werden.

Angesichts der geschilderten Fragestellung wurde dementsprechend eine geophysikalische Prospektion des Geländes durchgeführt um hierdurch weitere Informationen sammeln zu können. Ziel war es, mögliche archäologische Strukturen, insbesonders etwaige Gräber, zu identifizieren, um die bisherige Interpretation eines

[1] Parzellenprotokoll 1819, FK Prot UW 112/24 – Niederösterreichisches Landesarchiv; die Akteneinsicht erfolgte via https://www.noela.findbuch.net/

[2] Die Karteneinsicht erfolgte via https://maps.arcanum.com/de/

aufgelassenen Friedhofs näher charakterisieren zu können. Entsprechende geophysikalische Untersuchungen mittels Magnetik und Radar fanden am 6. Dezember 2023 auf dem Grundstück 389/6 statt. (Abb. 2)

Durch den lockeren Bewuchs der Innenfläche konnte der Bereich ideal mittels Magnetik und Georadar untersucht werden. Vor Ort zeigte sich weiters, dass ein als ehemalige Friedhofsumfriedung zu interpretierender Graben im Gelände wie auch im Digitalen Geländemodell noch deutlich zu erkennen ist, jedoch von der Katastergrenze abweicht.[3] Die durch den Graben räumlich klar bestimmte Innenfläche des ehemaligen Friedhofes weist vereinzelte Bäume auf, allerdings sind oberflächlich keine Grabsteine oder andere Kennzeichnungen von Grablegen sichtbar. Im Begrenzungsgraben wurden vereinzelt Betonquaderfragmente gefunden und vor Ort belassen.

Abb. 2 Situation während der Messung (Foto: Mario Wallner)

2 Topografie und Bodenverhältnisse

Die auf der Parzelle 389/6 verortete Maßnahmenfläche von rd. 276 m², welche grob dem räumlichen Ausmaß des abgekommenen Friedhofs entspricht, befindet sich inmitten des Wiener Neustädter Steinfeldes, knapp 1,4 km östlich der Jansa-Kaserne in Großmittel innerhalb des Übungsplatzgeländes in militärischem Sperrgebiet auf rd. 241 m ü. A.[4] Die Maßnahmenfläche ist zudem in einem weitläufigen Natura 2000 Schutzgebiet eingebettet.[5] (Abb. 3; Abb. 4) Das Steinfeld, am Nordostrand des Alpenbogens, bezeichnete heute den trockenen, schotterbedeckten Südwestteil des Wiener Beckens. Letzteres ist ein entlang von Bruchlinien zwischen Alpen- und Karpatenbogen eingebrochenes Senkungsfeld, gefüllt mit Sedimenten des Tertiärmeeres bzw. -sees und quartären Flussschottern.

[3] Es ist zu beobachten, dass die Parzellengrenze von Gst.-Nr. 389/6 nicht mit der Topografie und den erfassten archäologischen Befunden (*infra*) vollständig übereinstimmt, sondern ca. 5 m Richtung Osten verschoben ist, sodass die Messungen partiell auch auf der Gst. 389/6 umgebenden Parzelle 394/9 stattfanden; Eigentümerin ist auch hier die Republik Österreich.

[4] BGBl. Nr. 623/1996, zuletzt geändert durch BGBl. II Nr. 44/2010: https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/1996/623/P1/NOR40115166

[5] Die Natura-2000-Gebietseinsichtnahme erfolgte via https://natura2000.eea.europa.eu/

Das Steinfeld wiederum wird durch den Wöllersdorfer-Schotterfächer im Norden und den Neunkirchner-Schotterfächer zwischen Neunkirchen und Wiener Neustadt im Süden gebildet. Beide sind durch ebenes, leicht nach Nordosten abfallendes Gelände ohne natürliche Oberflächengewässer charakterisiert. Weiters sind sie die wichtigsten eiszeitlichen Sedimentationskörper im Steinfeld, geformt von der Piesting im Norden (Wöllersdorfer Schotterfächer) sowie den Flüssen Schwarza und Pitten im Süden (Neunkirchner Schotterfächer). Diese werden zusammenfassend als Steinfeldschotter bezeichnet. Der Hauptteil dieser Schotter stammt aus der Riß-Eiszeit und wird von dünneren würmeiszeitlichen Schichten sowie einem Schotterschleier aus dem Holozän überlagert. Beide Schotterfächer bestehen größtenteils aus kalkalpinem Material. In den zentralen Bereichen der Schotterfächer können die Quartärschotter bis zu 70 m Mächtigkeit erreichen. (Abb. 5) Der ebene Landschaftsraum verfügt im Bereich der Maßnahmenfläche und darüber hinaus bloß über geringwertiges Acker- und Grünland; vornehmlich erfolgt, abseits militärischer Aktivitäten, keine Nutzung der sehr trockenen Gebiete und die Oberfläche gestaltet sich in den unbewaldeten Bereichen als Hutweide bzw. Trockenrasen. (Abb. 6) Der Bodentyp ist die stark kalkhaltige, aufgrund des Modermulls stark humose Pararendsina des Wöllersdorfer Schotterkegel aus feinem und grobem Lockermaterial (Abb. 7), die Bodenart ist dementsprechend lehmiger Sand oder sandiger Lehm mit hohem Schotter- und Kiesanteil im AC-Horizont (Abb. 8).[6]

Abb. 3 Lage der Maßnahmenfläche (Daten: basemap.at)

[6] G. Bieringer – N. Sauberer, Der Naturraum Steinfeld, Stapfia 77, 2001, 9–11 (9–28); Geologische Bundesanstalt Österreich, Geodaten - Blatt 76 Wiener Neustadt (1:50.000), 2021, https://doi.tethys.at/10.24341/tethys.39; die umweltwissenschaftliche Datenabfrage wurde von eBOD bezogen: https://bodenkarte.at/

Abb. 4 Virtuelle Ansicht des Fundplatzes, Blick Richtung Südwesten über das Steinfeld. Der rote Pfeil verweist auf den Untersuchungsbereich (Quelle: Google Earth 2024)

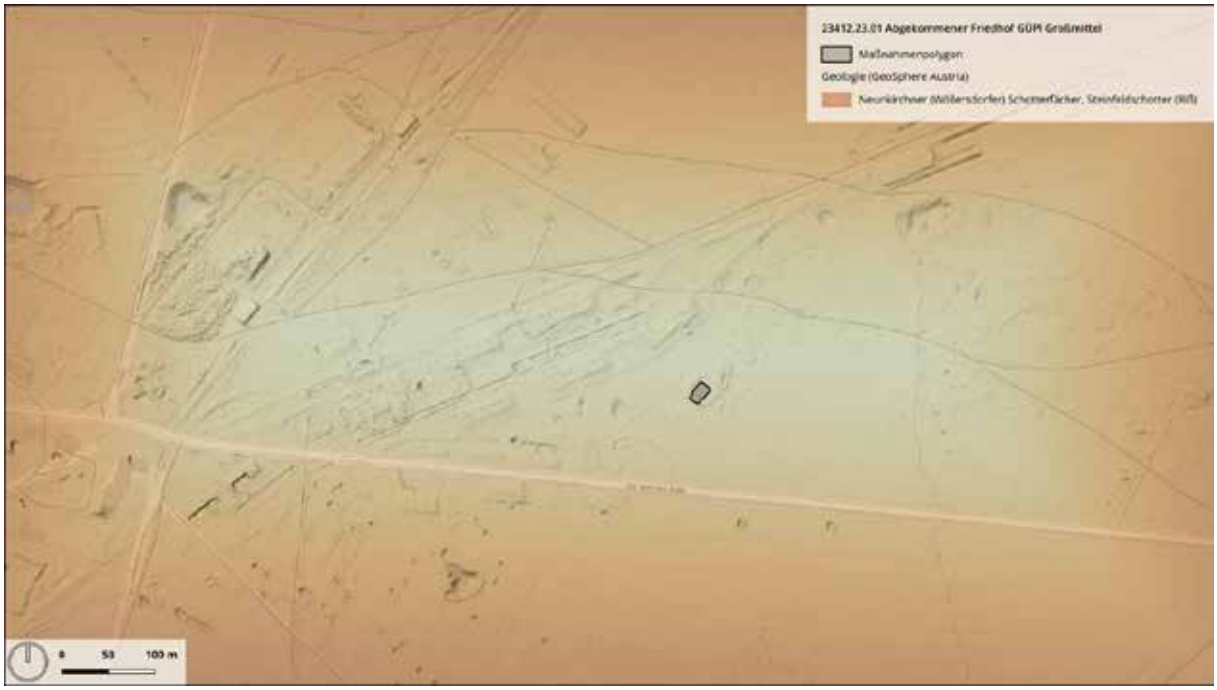


Abb. 5 Lage der Messfläche innerhalb der Neunkirchner Schotterfläche des Wiener Neustädter Steinfeldes (Daten: GeoSphere Austria; basemap.at)

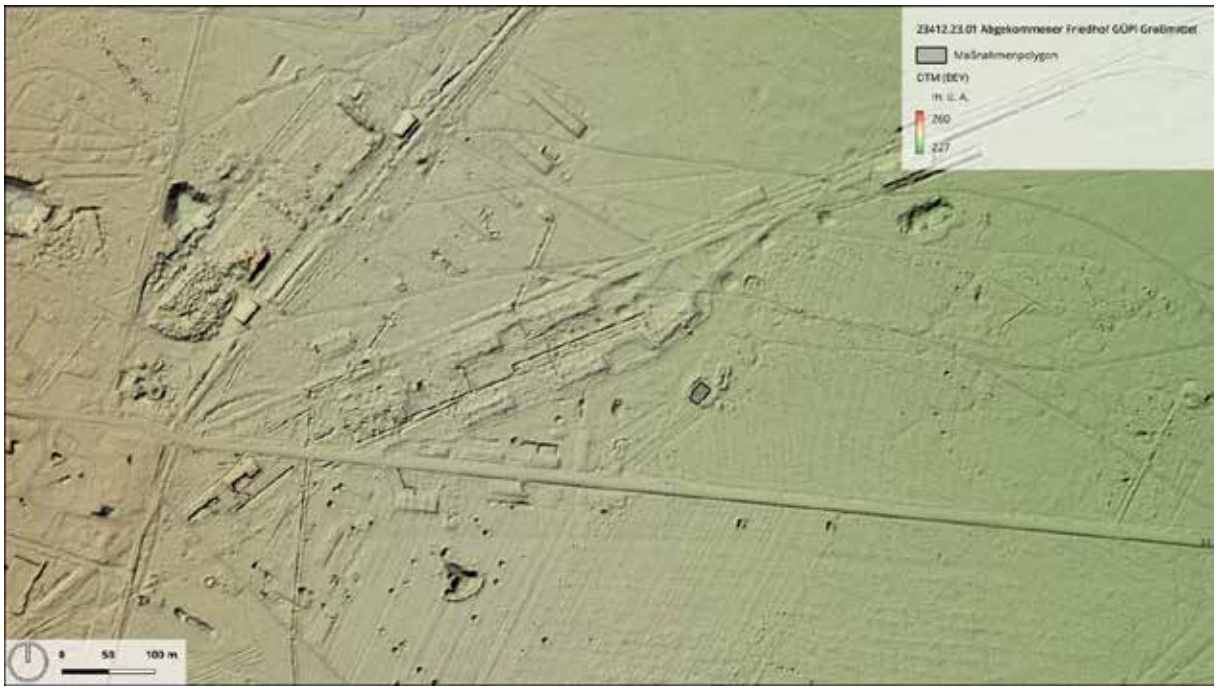


Abb. 6 Überblick der Topografie mit DHM (Daten: BEV)

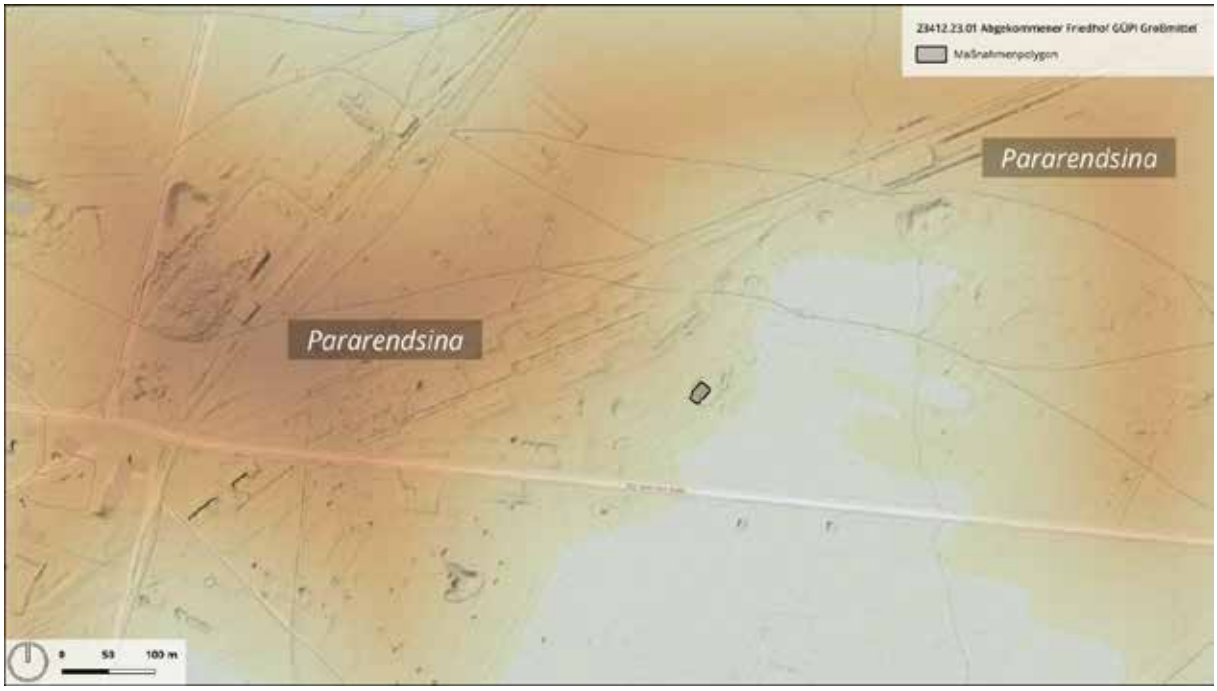


Abb. 7 Kartierung des Bodentyps (Daten: eBOD; BEV)

Abb. 8 Kartierung der Bodenart (Daten: eBOD; BEV)

3 Technischer Bericht

Georadar: Für die Messung kam ein handgeschobenes *Sensors&Software* 3-Kanal PulsEcco Pro Georadarmessgerät zum Einsatz. Am Radarwagen sind drei 500 MHz Antennenpaare im Abstand von 25 cm angebracht. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS-System auf den Radarwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 25 x 5 cm.

Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz (1000 MHz) und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz (500 MHz) wurden entfernt. Anschließend wurde für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast, der im Boden verborgenen Strukturen, zu verstärken.

Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierten Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.

Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen horizontale Amplitudenflächenpläne in Form digitaler SW-Bilder erzeugt. Die einzelnen Bilder sind georeferenziert, die Interpretation erfolgte in ESRI ArcGIS und QGIS.

Magnetik: Für die Messung kam ein handgeschobenes Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden-Magnetometersystem zum Einsatz. Die Messsonden sind im Abstand von 25 cm am Wagen montiert. Die

Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (ESRI ArcGIS; QGIS) archäologisch interpretiert wurde.

4 Ergebnisse

Magnetik: Auf der untersuchten Messfläche wurden in den Magnetikdaten verschiedene schwach positiv magnetisierte Anomalien identifiziert, die einem geologischen Kontext zugeordnet werden können. Zudem wurden im gesamten Messbereich zahlreiche Dipol-Anomalien entdeckt, die auf oberflächennahe, vermutlich rezente Metallobjekte hindeuten. Fünf einzelne Gruben im Nordostbereich der Messfläche, die auch in den Radar-Daten erkennbar sind, könnten Erdgräber darstellen; bei einer in diesem Bereich ebenfalls gemessenen, schwach magnetisierten Anomalie könnte es sich um ein weiteres Erdgrab handeln, allerdings zeichnete sich dieses nicht in den Radardaten ab. Die geomagnetischen Messungen im Bereich des ehemaligen Friedhofs lieferten insgesamt in archäologischer Hinsicht jedoch nur sehr eingeschränkte Ergebnisse, da im zentralen Bereich große Dipolanomalien vorhanden sind, welche potenzielle archäologische Strukturen verdecken könnten. (Abb. 9; Abb. 11)

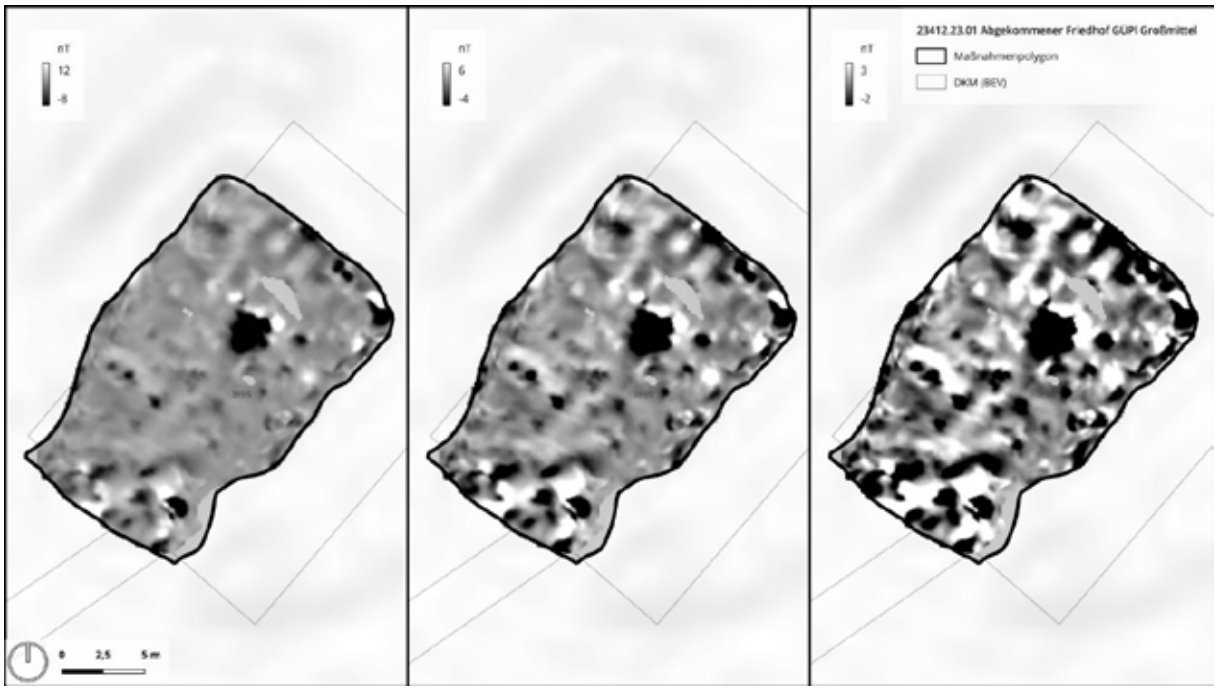


Abb. 9 Messbild der Geomagnetik 2023, Abbildungsdynamik +12/-8, +6/-4 und +3/-2 nT (Daten: BEV)

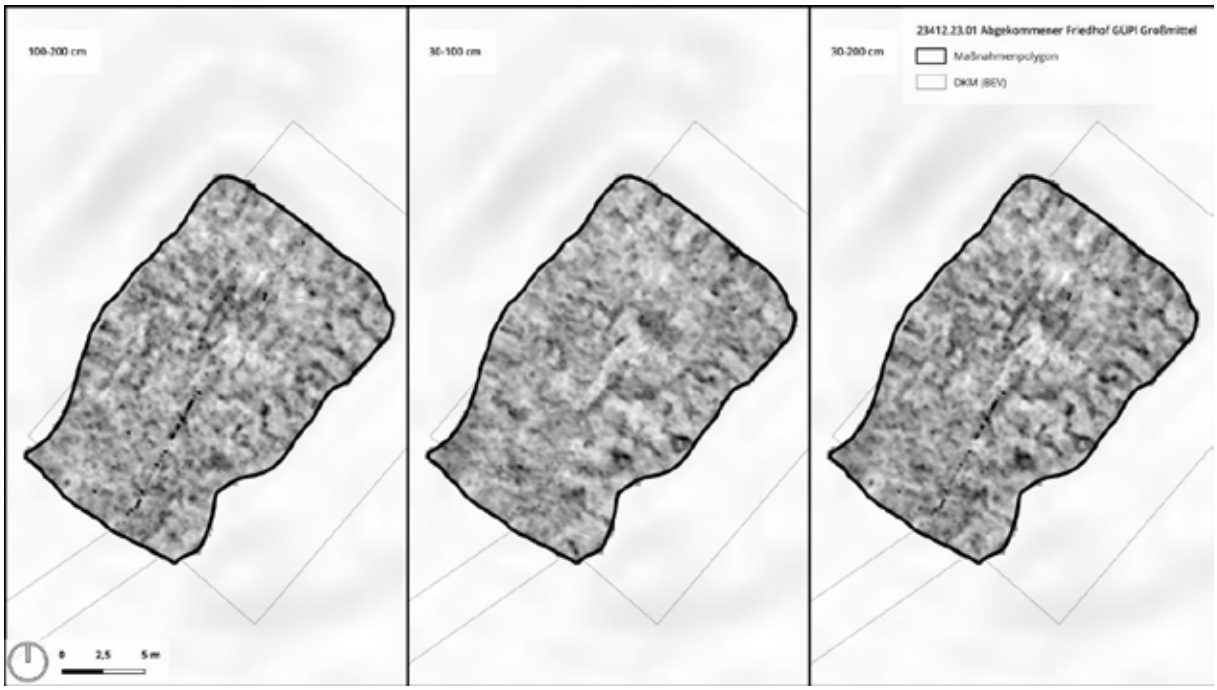


Abb. 10 Messbild des Georadars 2023, Tiefenbereiche 100-200 cm, 30-100 cm und 30-200 cm (Daten: BEV)

Georadar: In den anhand der Daten ermittelten Tiefenscheiben lassen sich entlang der beiden Längsseiten und der nordöstlichen Schmalseite der Untersuchungsfläche mindestens 24 nahezu standardisierte, rechteckige Strukturen mit einer Durchschnittsgröße von 1,6 x 2,8 m identifizieren. Es scheint, dass hier Eingriffe in den Boden vorgenommen wurden, die eine deutliche Lockerung des schottrigen Untergrunds zur Folge hatten. Im Bereich der Innenfläche des ehemaligen Friedhofs wurden weitere ähnliche Strukturen festgestellt, die das Bild der früheren Belegung innerhalb der Grabstätte weiter differenzieren.

Interpretation: Unter Berücksichtigung der historischen Dokumentation, die den Untersuchungsbereich im 19. Jahrhundert als Grabstätte ausweist, lässt sich die Interpretation des Fundplatzes als aufgelassener Friedhof durch die nun erfasste, regelhaft-komplexe Struktur des Befundes mit Grabgruben weiter bekräftigen. Es wurden 29 – jedoch wahrscheinlich 31, oder unter Einbeziehung einer nicht eindeutig interpretierbaren Anomalie aus den Magnetikdaten sogar 32 – Erdgräber identifiziert, die sich vorläufig in drei Cluster einteilen lassen: Die Mehrzahl (mindestens 24, [rekonstruiert] möglicherweise sogar 26) findet sich regelhaft entlang der Umfassung und ist entsprechend der jeweiligen Schmalseite jedes Grabes auf den Umfassungsgraben des Friedhofs ausgerichtet. Fünf – je nach Interpretation der Magnetikdaten möglicherweise sogar sechs – Erdgräber lassen sich zu zwei weiteren Clustern von jeweils zwei (bzw. drei, je nach Interpretation der Messdaten) bzw. drei Gräbern zusammenfassen, die, im Gegensatz zum ersten Cluster, auf der nord- bzw. südöstlichen Innenfläche des Untersuchungsbereichs liegen. (Abb. 10; Abb. 11)

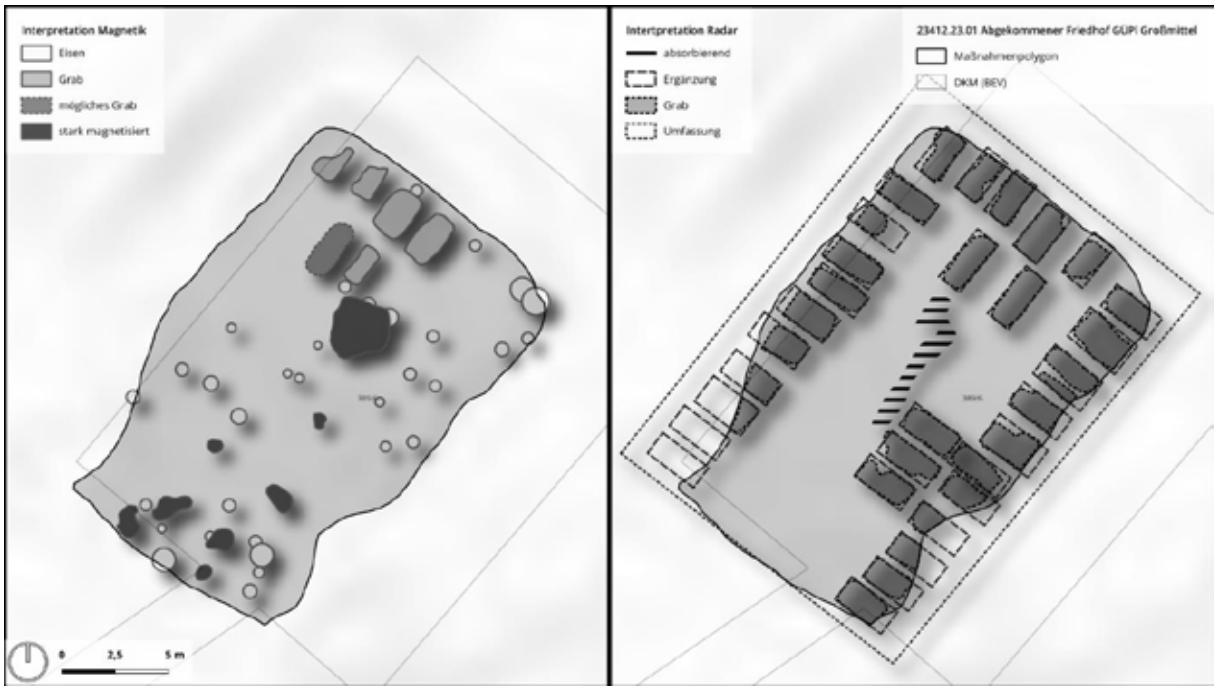


Abb. 11 Interpretation der Messungen mittels Magnetik (links) und Georadar (rechts) (Daten: BEV)

Insgesamt ist nach dem derzeitigen Kenntnisstand des abgelegenen Bestattungsplatzes von einer Belegung mit mindestens 29 bis maximal 32 Erdgräbern auszugehen, wobei 31 Gräber mit einiger Sicherheit angenommen werden können. (Abb. 1) Ob die menschlichen Überreste in den Gräbern im Zuge einer zu vermutenden formellen Auflassung des Gräberfeldes exhumiert wurden, kann ohne eingehende Archivrecherchen und vor allem invasive archäologische Maßnahmen (Ausgrabung) nicht abschließend geklärt werden. Solche historisch-archäologischen Untersuchungen könnten darüber hinaus Aufschluss über den weiteren sozialen Kontext der hier bestatteten Individuen geben, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Chronologie des Fundortes. Insbesondere ließe sich damit auch die Frage klären, ob es sich bei den Bestatteten (zumindest teilweise) um Personen mit militärischem Hintergrund handelte.

5 Bewertung der Prospektionsergebnisse

Die geophysikalische Prospektion kann gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Version vom 1. Jänner 2024) aufgrund der angeführten, eingeschränkten Ergebnisse der Magnetikmessungen und der aussagekräftigen Resultate der Radardaten insgesamt mit **„2 – gut“** bewertet werden.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Ausgrabung im Bereich einer Windenergieanlage in KG Höbersbrunn; Windpark Gugelberg 4 Maßnahme 15019.23.01

Abb. 1: Ausgebaggerte Einfahrt mit neolithischer Fundstelle. Im Hintergrund bewaldeter Gugelberg (Quelle: ARDIG).

Dr. Jan Vavrus

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Mistelbach
KG: Höbersbrunn
MG: Gaweinstal
Mnr.: 15019.23.01
Mbez: Windpark Gugelberg 4
Gst. Nr.: 764, 765/1, 765/2
Anlass der Maßnahme: Errichtung von Windenergieanlage
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Jan Vavrus
Dauer der Maßnahme: 07.03.2023 – 24.03.2023
Zeitstellung/Befunde: Neolithikum/Siedlung, Neuzeit/Siedlung, Undatierbar/Siedlung
Fundverbleib: Zwischenlagerung ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Pottenbrunn

Am nördlichsten Ende der KG Höbersbrunn auf den Grundstücken in der Nachbarschaft der Katastralgemeinde Paasdorf (Gr. Nr. 1232/1,1232/2) wurde eine neue 6,2 Megawatt Windenergieanlage Gugelberg 4 (WEA GB4) gebaut und baubegleitend archäologisch betreut. Die Maßnahme ist von Mitarbeitern der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH im Zeitraum vom 07.03.2023 bis zum 24.03.2023 durchgeführt worden und betraf ein Areal mit einer Gesamtfläche von ca. 1,6 ha.
Die Anlage befindet sich in einer hügeligen Landschaft mit relativen Höhenunterschieden von über 30 m. Die meisten archäologischen Befunde, u. a. auch der neolithische Graben, wurden in der Zuwegung zum Fundament für die Windenergieanlage GB4 gefunden (Gr. Nr. 765/1, 765/2). Zwei zusätzliche Verfärbungen wurden im Bereich der Aufschüttung auf den Grundstücken 1232/1 und 1232/2 identifiziert. In der Nähe von SE29 befand sich auch SE28 (Gr. Nr. 764). Wegen geplanten Aufschüttungsarbeiten erwies sich die vollständige Ausgrabung der Befunde SE19, SE29 und SE28 als nicht notwendig. Insgesamt wurden 65 archäologisch relevante, stratigraphische Einheiten definiert, fotografiert und mit GPS-Gerät nach den Richtlinien des BDA dokumentiert.

Jan Vavrus

Autor: Dr. Jan Vavrus, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, j.vavrus@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Im Bereich der Zuwegung begann am 07.03.2023 der Abtrag des Oberbodens. Dunkelbraune bis schwarzbraune Verfärbungen wurden schon am ersten Tag bei der Baggeraufsicht entdeckt. Im Befund SE 1 wurden keine Keramikfragmente festgestellt. Fragmente fanden sich im mittelneolithischen Graben (SE 5). Der Graben war mit festem schluffigen Material verfüllt. Bei dem maschinellen Abziehen der weichen, obersten Ackerschichten rissen aus der Unterkante des Bodeneingriffes zahlreiche Erdbrocken aus. Sie sind teilweise an der Oberfläche geblieben und trockneten sehr schnell aus. Bei den Baggerarbeiten sind auch die Löcher und andere Unebenheiten entstanden. Der feste, gewachsene Boden war für manuelle Grabungsarbeiten und für das Abziehen an der Oberfläche ungeeignet. Nur die Bereiche mit einzelnen Verfärbungen konnten unter großem Kraftaufwand manuell abgezogen werden. Anschließend wurden die definierten Befunde fotografisch sowie tachymetrisch aufgenommen und schrittweise ausgegraben. Gleichzeitig erfolgte auch eine Baggeraufsicht im Bereich der Kranstellfläche und im Fundamentbereich, wo keine archäologisch relevanten Befunde entdeckt wurden.

Für den mittelneolithischen Graben wurden zwei stratigraphische Einheiten definiert, SE 5 im Nordosten und SE 53 im Südwesten. Drei Sondageschnitte wurden durch die Verfüllung SE 53 gelegt und manuell ausgegraben. Fünf Sondageschnitte wurden an verschiedenen Stellen von SE 5 angelegt. Nach der Dokumentation der einzelnen Schnitte und ihren Profilen wurden die restliche Bereiche des mittelneolithischen Grabens mit dem Bagger abgezogen. Dabei wurden mehrere Keramikfragmente gefunden. Der Bauplan war, die ganze Zufahrt über die natürliche Erhöhung maschinell abzuziehen. In der Praxis bedeutete dies einen fünf Meter tiefen Bodeneingriff im Bereich der Fundstelle und eine 100-prozentige Zerstörung der Bodendenkmäler in der Zufahrt.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Windpark Gugelberg befindet sich im Norden der KG Höbersbrunn. Geographisch gesehen ist der Gugelberg eine bewaldete Erhöhung (278 m ü. A.), die sich am Übergang vom Zentrum des Weinviertels zum südlichen Weinviertel befindet. Die Errichtung dreier Windenergieanlagen (GB1-GB3) wurde im Jahr 2016 archäologisch betreut (Maßnahme 15019.16.01, 02). Direkt im Wald am Gugelberg wurde bei der Beaufsichtigung der Anlage Gugelberg 1 eine äneolithische Fundstelle der Badener Kultur entdeckt. Eine vor einigen Jahren durchgeführte Prospektion der Firma Novetus deutete auf eine mögliche Fundstelle im Bereich der Windenergieanlage Gugelberg 4 hin. Diese Vermutung bestätigte sich bei der baubegleitenden archäologischen Beaufsichtigung im Jahr 2023.

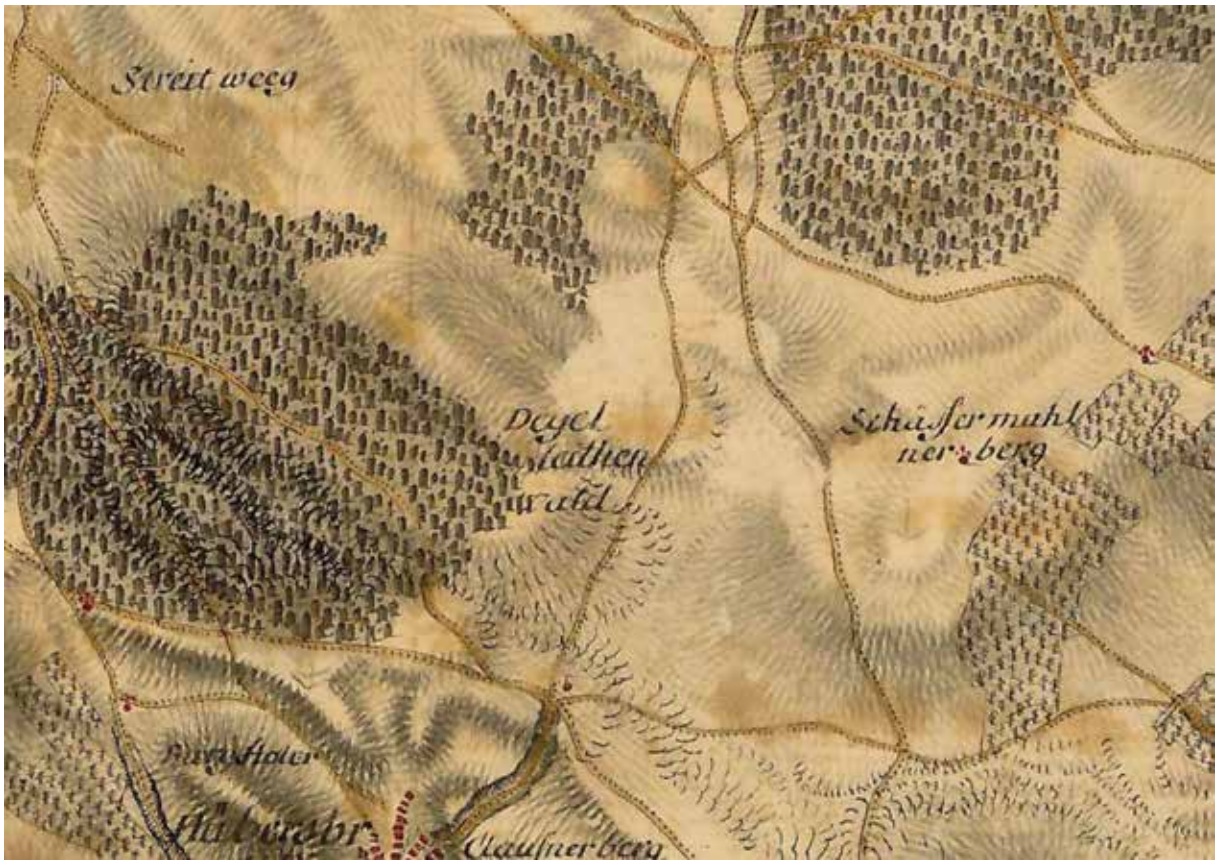


Abb. 2: Josephinische Landesaufnahme nördlich von Höbersbrunn. (Quelle: mapire, Österr. Staatsarchiv).

Das hügelige Gelände rund um den Gugelberg mit versteckten Tälern hat auch seinen Einfluss auf die Ortographie (Im Loch) hinterlassen. Die Höhenwerte in der Nähe von SE8 erreichen ca. 261,50 m über Adria. Die mittelneolithische Fundstelle liegt damit etwas tiefer als die nördlich gelegene Fundstelle der Badener Kultur am Gugelberg. Zwischen den beiden Erhöhungen befindet sich ein Tal mit einem Feldweg. An der Oberfläche des Feldweges wurden die Höhenwerte um ca. 246,50 m über Adria gemessen. Das Tal bei dem Wald südwestlich der Fundstelle erreicht einen ähnlichen Höhenwert (244,70 m ü.A.). Solch eine hügelige Landschaft dokumentierte auch einst die Josephinische Landesaufnahme (Abb. 2), die aber sonst keine anderen Hinweise auf archäologisch relevante Siedlungsstrukturen gibt. Die Täler sind gekennzeichnet durch den Bodentyp Kolluvium. Im Tal östlich der Fundstelle befindet sich eine natürliche Wasserquelle, die oft von Wildtieren besucht wird.

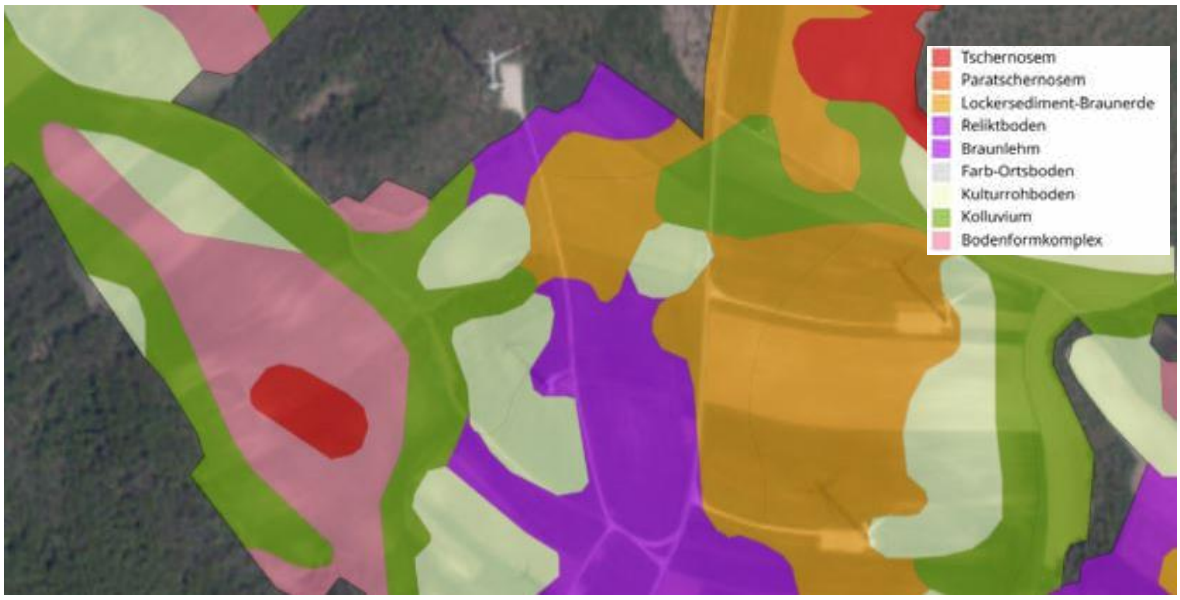


Abb. 3: Bodentypen nördlich von Höbersbrunn (Quelle: https://bodenkarte.at.).

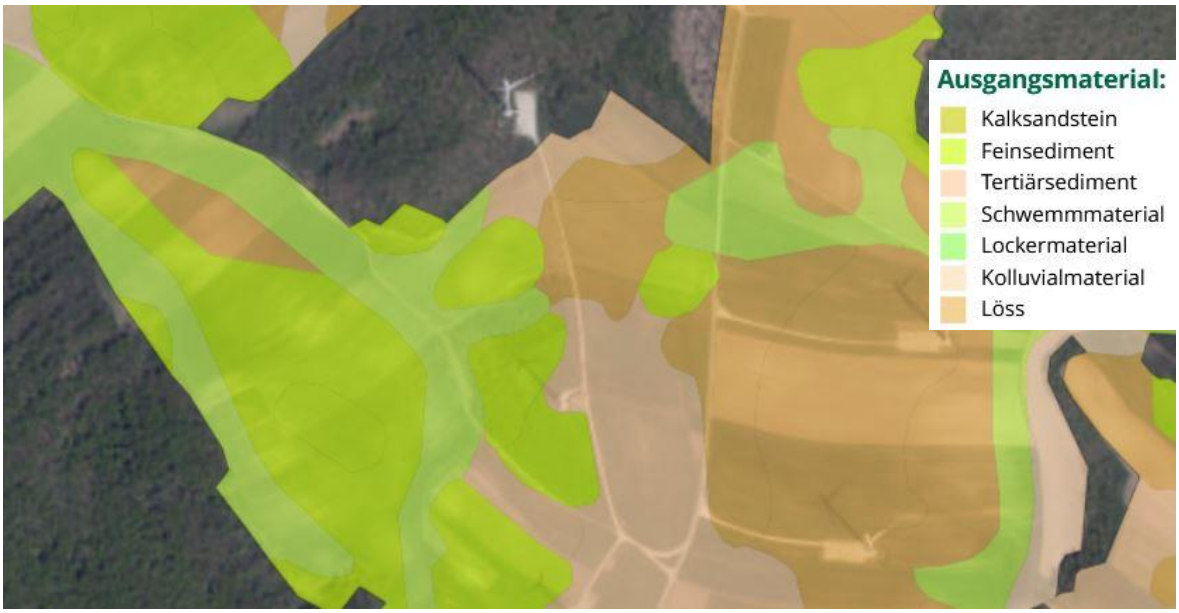


Abb. 4: Das Ausgangsmaterial nördlich von Höbersbrunn (Quelle: https://bodenkarte.at).

Die digitale Bodenkarten zeigt ein buntes geologisches Umfeld und verschiedene, kleinräumig abwechselnde Bodentypen. Im Bereich der Fundstelle ist der Bodentyp als Bodenformkomplex definiert (Abb. 3). In dem Tal deutet die grüne Farbe auf den Bodentyp Kolluvium hin. Das Ausgangsmaterial besteht vorwiegend aus Schwemmmaterial und Feinsediment (Abb. 4).

Technischer Bericht

Die Dokumentation der aufgefundenen, stratigrafischen Einheiten (SE1-SE65) bestand aus einer verbalen Beschreibung (Schichtblatt), einer Fotodokumentation (digitale Kamera mit einer Nikon D5600) und digitalen Vermessungsarbeiten mittels eines GPS-Geräts (Leica, Typ GPS 1200 XS). Die Vermessungsunterlagen für die Transformation des MGI-Koordinatensystems wurden vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen über

https://kataster.bev.gv.at abgefragt. Insgesamt wurde eine Gesamtfläche von rund 16.000 m² archäologisch betreut. Der Humus der Baufläche wurde mit zwei Kettenbaggern mit Böschungslöffel abgetragen und das gebaggerte Material wurde mit Baufahrzeugen auf dem Abraumhaufen deponiert. Bei der Beaufsichtigung der Baggerarbeiten wurde eine, quer durch die Fläche verlaufende, alte Leitung abgerissen und die Künette mit der Signatur REZ (rezent) georeferenziert aufgenommen.

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Zu den bemerkenswertesten Befunden gehört der neolithische Graben. Im Zusammenhang mit dem Graben stehende Bewuchsmerkmale wurden vor dem Beginn der Bauarbeiten in den Feldern nicht registriert. Die Bodenerosion ist vermutlich der Grund dafür, warum die Anlage auf den Luftbildern bisher nicht gesehen wurde. Der dunkelgraue Graben war teilweise mit hellen Lehmschichten bedeckt. Im südwestlichen Grabenbereich (SE53) im Schnitt 2 wurde im Profil eine vom Inneren der Grabenanlage ausgehende Bedeckung der Grabenverfüllung registriert. Sie bestand aus hellen, schluffigen Lehmschichten, die dem gewachsenen Boden ähnlich waren. Die relative Tiefe des Grabens in den höhergelegenen Bereichen bei den Sondageschnitten der SE 5 (Profil 1-3) erreichte etwa 60 cm. Die Tiefe im südwestlichen Abschnitt bei der Grabungsgrenze (SE53, Profil 3) betrug ungefähr 120 cm.

Abb. 5,6: Links SE 5, Profil 1, Tiefe der Grabenverfüllung ca.60cm. Rechts SE 53, Profil 3, Tiefe der Grabenverfüllung ca.120cm.

Abb. 7: SE 53, Profil 2, Tiefe der Grabenverfüllung ca.60cm. Auf dem Bild links oben ist der der hellbraune Lehmeinsturz zu sehen. Wahrscheinliche Ursache war die Bodenerosion der Wandung.

Die Profile und die Unterkanten des Grabens zeigten verschiedene Formen. Grundsätzlich wurden die letzten 20 cm des Grabens senkrecht bis zu Sohle gegraben. Im oberen Bereich war die Wandung uneinheitlich, überwiegend jedoch nach außen hin schräg auslaufend. Die Sohle von SE5 im Bereich von Profil 3 erreichte eine Breite von 60 cm, beim Profil 1 war sie ca. 45 cm breit. Weniger als 40 cm breit war die Sohle beim Profil 4 und 5. In dem Profil 6 (SE5) knapp an der Grabungsgrenze zeigte sich eine eher stark abgerundete Unterkante mit schmaler Sohle (ca.10 cm) und mit schräger Seitenwandung.

Im Grundriss war der Graben nicht als regelmäßiger Kreis errichtet worden. Der freigelegte, nordwestliche Teil gleicht aus der Luft einem Reflexbogen. Eine 7,2 m lange Unterbrechung zwischen SE5 und SE53 können wir als Eingang in die Anlage aus dem Nordwesten interpretieren. Der Eingangsbereich lag etwas höher als das Niveau im nordöstlichen oder südwestlichen Abschnitt der Grabenanlage. An der Oberfläche beim Profil 3 (SE53) wurden die Höhenwerte von ca. 258 m über Adria gemessen. Die Oberfläche des Profils 1 (SE5) erreichte die Werte um 260,50 m über Adria. Vor dem Eingang, leicht nach Westen versetzt, wurde eine Grubenverfüllung SE25 gefunden. Sie war oval, im Grundriss ca. 210x110 cm groß und erreichte eine Tiefe von fast 50 cm. Nur zwei Keramikfragmente und ein Knochen wurden aus der SE25 geborgen.

Die Ausdehnung der Grabenanlage außerhalb der Baustelle in südöstliche Richtung bleibt unklar. Innerhalb der Baustelle haben wir eine Länge der Anlage von ca. 95 m festgestellt. Aufgrund des unregelmäßigen Verlaufs des Grabens ist die Berechnung der Diagonale erschwert. Vermutlich ist sie länger als 100 m.

Abb. 8: Blick aus Vogelperspektive, aufgenommen mit einer Drohne. Markante dunkle Grabenverfüllung.

Auf der Baustelle wurden nur sieben Verfüllungen außerhalb der mittelneolithischen Grabenanlage dokumentiert. Innerhalb der Anlage waren 19 Objekte untersucht worden. Die meisten davon wurden in der Nähe von SE8 ausgegraben. Die Gruben waren relativ seicht. Die maximale Tiefe betrug 40 cm. In den meisten Fällen war die Wandung schräg bzw. flach einziehen und ging fließend in die Sohle über. Die Gruben können allgemein als Siedlungsgruben bzw. als Materialentnahmegruben interpretiert werden. Eine bemerkenswerte Form zeigte die Grube IF48, wo sich im zentralen Bereich der Sohle eine rundliche Vertiefung zeigte. Die Unterkante der Vertiefung war um 17-20 cm niedriger als die gemessenen Höhenwerte der restlichen Sohle des Objektes. Möglicherweise war an dieser Stelle ein Stützpfosten für eine Überdachung gesetzt gewesen.

Abb. 9,10: Seichte Siedlungsgruben IF48 (links) und IF 39 (rechts).

Die schönsten mittelneolithischen Funde, unter anderem ein Idolfragment, eine Schüssel mit Knubben, verzierte Keramikfragmente oder ein Steinbeil, wurden in der SE 8 entdeckt. Die Verfüllung war dunkelbraun bzw. schwarzgrau, schluffig-humos, relativ kompakt und mit zahlreichen gebrannten Lehmeinschlüssen vermischt. Die erste Hälfte wurde am 10.3.2023 ausgegraben und mit der Entnahme der zweiten Hälfte am 24.3.2023 die Arbeit an der Verfüllung 8 abgeschlossen. Die Grube war im höchstgelegenem Baustellenbereich gefunden worden. Der Durchmesser des Befundes betrug ca. 2,55 m und die Tiefe erreichte fast 60 cm. Nach dem Ausgraben wurde an der Unterkante im Süden eine versetzte, rundliche Vertiefung mit einem Durchmesser von ca. 120 cm festgestellt. Die Wandung im Süden war fast senkrecht bzw. minimal ausbauchend. Im Norden war die Wandung steil bis schräg.

Abb. 11, 12: Schnitt durch SE 8 (links). Das vollständige Interface IF38 (rechts) nach dem Ausgraben von SE8.

Während der Grabung wurde innerhalb der Grabenanlage auch eine sog. "Schlitzgrube" untersucht. Sie zeichnete sich an der Oberfläche unauffällig als eine ovale und etwas härtere Verfüllung mit den Maßen 170x90 cm ab. Nach manuellen Grabungsarbeiten in der Tiefe von 60 cm verengte sich die Breite der Grube auf ca. 25 cm. An der Unterkante war noch immer ein schluffig-humoses Material zu sehen. Es war nicht möglich, den Boden aus dem schmalen und tiefen Schlitz auf eine effiziente Art und Weise herauszunehmen.

Abb. 13,14: Schnitt durch SE 43 (links), das Teilinterface IF45 (rechts).

Die Schlitzgrube konnte in Folge nur unter zu Hilfenahme eines Baggers untersucht werden. Die Hälfte des Objektes wurde mit dem Bagger sondiert, mit dem Ziel, die Unterkante der Schlitzgrube zu erreichen. In der Sondage wurden die Profile manuell geputzt und es wurde eine Gesamttiefe des Objektes von ca. 145 cm festgestellt (Abb. 13). Es gibt in der Literatur eine Vielzahl an Belegen, die Arbeitsgruben zeigen, welche im oberen Bereich weitaus breiter angelegt worden waren. Im unteren Abschnitt sind die Befunde dann aber sehr viel schmaler. Diese Beschreibung passt auch zu der hier vorliegenden Grubenverfüllung, die im oberen Bereich trichterartig verbreitet war. Es ist schwer vorstellbar, auf welche Art und Weise im Mittelneolithikum diese engen Gruben mit Stein- und Holzgeräten im relativ festem Boden gegraben worden sein könnten. Mit dem Körper quer zur Längsachse gestellt scheint jede Bewegung eines erwachsenen Menschen fast unmöglich. Bislang fehlt noch eine überzeugende Erklärung, wozu Schlitzgruben gedient haben könnten. Eine Funktion als Tierfangsysteme ist sehr wahrscheinlich. In Rosenburg (Bez. Horn) wurde zum Beispiel in der Schlitzgrube eine Hirschkuh gefunden. Zu den größten untersuchten Objekten gehört die Verfüllung SE52 (Abb.15). Im Grundriss zeigte sich eine dunkelbraune bzw. schwarzgraue, eckige Verfärbung von 5,50 x 5,00 m mit stark abgerundeten Ecken. Die Grube war mit ziemlich festem, schluffigem Lehm verfüllt. Sie wurde von einer modernen Kabelkünette im westlichen Bereich gestört. Die durchschnittliche Tiefe des Objektes erreichte 25 cm. An der Sohle wurden drei leichte rundovale Vertiefungen festgestellt, eine davon befand sich in der Mitte des Objektes und eine in der nördlichen Ecke. Die Wandung war schräg und ging fließend in die Sohle über.

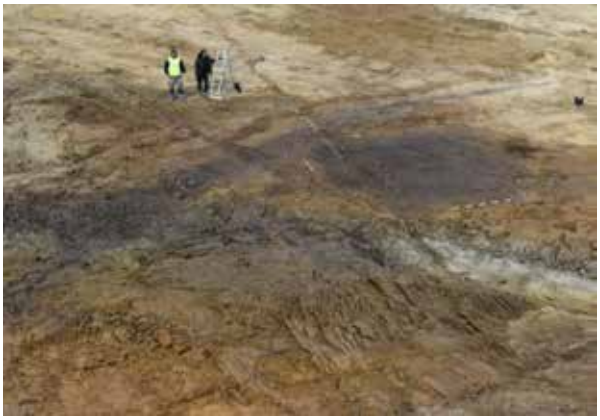


Abb. 15, 16: SE 52 im Kontext mit der Grabenverfüllung SE53 (links). Das Teilinterface IF61 (rechts).

In den kleinen, runden Grubenverfüllungen mit einem Durchmesser von ca. 1 m wurden nur wenige Keramikfragmente gefunden. Zur Ausnahme zählt die Verfüllung SE2, wo neben drei Henkelfragmenten und verschiedenen anderen Keramikresten auch ein Steinbeil aus einem untypischen, minderwertigem Material gefunden wurde (Abb. 40).

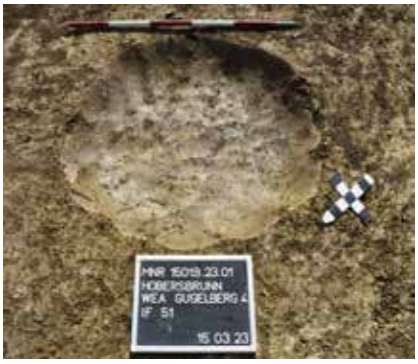


Abb. 17-19: Auswahl aus den ausgegrabenen kleineren Gruben. IF 3 (links), IF 32 (mittig), IF 51 (rechts).

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Zu den charakteristischen Verzierungen der mittelneolithische Keramik gehören verschiedene Arten von Bemalungen. Der Zustand von einzelnen Fragmenten war von einer starken Versinterung der Oberfläche beeinträchtigt. Im Rahmen der Inventarisierung konnten nicht alle Fragmente vollständig gereinigt werden. Nur einige bemerkenswerte Exemplare wurden ausgewählt. Das gänzliche Abwaschen der Keramik wurde von Mitarbeitern des Naturhistorischen Museums nicht empfohlen. Für eine künftige wissenschaftliche Untersuchung ist es sinnvoller, die bemalten und stark versinterten Keramikfragmente in einem ungewaschenen Zustand zu deponieren. Die größte Anzahl an bemalten Fragmenten fand sich in den Verfüllungen SE8 und SE6. Dünnwandige Keramik wurde aus feinem, präzise geschlemmtem Tonmaterial hergestellt. Im Gegensatz zur dickwandigen Keramik war sie auch häufiger bemalt. An den Abbruchkanten war die dünnwandige Keramik gelblich-orange. Weiße bzw. rote Bemalungen war überwiegend auf der Außenseite zu identifizieren. In der Fachliteratur wird bei der Beschreibung oft auch gelbe Bemalung erwähnt. Spuren von schwarzbrauner Politur wurden ebenfalls aufgefunden. Sie war nicht nur an der Außenseite, sondern vor allem auch an der Innenseite an verschiedenen Gefäßfragmenten erhalten.

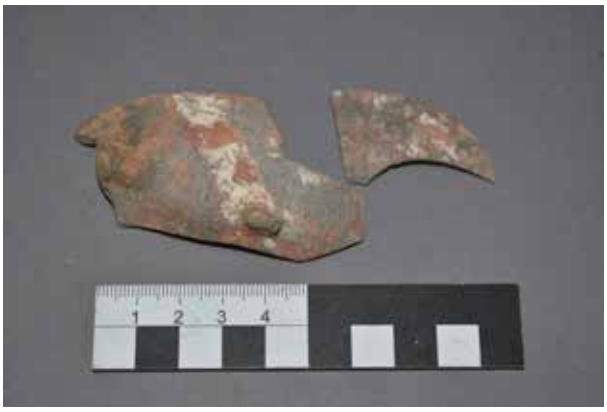


Abb. 20, 21: Keramikfragmente aus SE 8, Spuren von weißer und roter Bemalung (links), schwarzbraun verfärbte Oberfläche (rechts).

Mit weiß-rot-weißen horizontalen Streifen an der inneren Seite wurde das Randstück aus der Verfüllung SE6 bemalt (Abb. 22). Über die rotweiße Bemalung der Außenseite wurden noch zusätzlich gräuliche Streifen gelegt (Abb. 23). Es ist unklar, ob die Farbe ursprünglich grau oder gelb war.

Abb. 22, 23: Keramikfragmente aus SE 6, Weiß-rot-weiße Streifung auf der Innenseite (links), Bemalung auf der Außenseite (rechts).

Eine schwarzbraune, polierte Oberfläche an der Innenseite der neolithischen Keramik wurde auf mehreren Fragmenten aus der Grabenverfüllung SE53 identifiziert (Abb. 24). Vor allem auf einem größeren Bodenteil (DM ca. 17cm) eines Gefäßes war der Zustand der Politur noch gut. Die Außenseiten dieser Fragmente zeigten eine grau-rötliche Oberfläche ohne einer eindeutigen Bemalungen.

Abb. 24, 25: Keramikfragmente aus SE 53. Schwarzbraune, polierte Oberfläche der Innenseite (links). Außenseite der gleichen Fragmente blieb wahrscheinlich unbemalt oder die Bemalung ist nicht erhalten geblieben (rechts).

Zu den typischen mittelneolithischen Verzierungselementen gehören auch Zapfen und Knubben. Sie waren nicht nur auf der feinen, dünnwandigen Keramik, sondern vor allem auf der dickeren Keramik angebracht. Sie finden sich vor allem entlang der Mundsäume, des Halsansatzes und des Bauchumbruchs. Die Eulenkopfknubben besitzen zwei waagrecht angeordnete, tiefe, runde bis ovale Abdrücke. In dem Fundmaterial wurden auch Fragmente mit durchlochten Knubben und kantige Henkel vertreten. Auf einer komplett erhaltene Schüssel (Abb. 26, 27) waren drei Knubben in einem gleichseitigem Dreieck auf dem Bauchumbruch gesetzt.

Abb. 26, 27: Schüssel mit konischem Unterteil und abgesetzten Schultern aus SE 8. Die drei Knubben am Bauchumbruch bilden ein gleichseitiges Dreieck.

Für die Verzierung der Mundsäume wurden bei einigen Randstücken die Abdrücke von Fingernägeln (Abb. 29) oder Fingerkuppen (Abb. 28) verwendet. Sie waren schräg nebeneinander in einer Reihe eingedrückt. Häufiger findet man diese Verzierungen in der Stufe Lengyel II.

Abb. 28,29: Die Abdrücke von Fingerkuppen aus SE8 (links) und Fingernägeleindrücke aus SE16 (rechts).

Aus einigen keramischen Fragmenten konnte auch ein Teil einer sogenannten Fußschüssel zusammengesetzt werden. An der Außenseite des Fußes waren Spuren von rötlicher und weißer Bemalung zu sehen. Der innere Hohlraum war versintert. Die Oberfläche innen war gelborange und deutlich gröber gearbeitet als die glatte Außenseite des Fußes. Die Innenseite war höchstwahrscheinlich schwarzbraun poliert.

Abb. 30,31: Teil einer Fußschüssel mit Hohlraum aus SE8 (FNR. 40).

Im Mittelneolithikum wurden neben den Gefäßen auch verschiedene Gebrauchsgegenstände aus Ton hergestellt. Am häufigsten sind Tonlöffel vertreten. Im Zuge der Maßnahme wurden lediglich Tüllen aber kein vollständig erhaltenes Exemplar gefunden (Abb. 32). Einen Beweis für die Herstellung von Textilien geben Spinnwirtel. In der Zeit der Lengyelkultur zeigt sich eine doppelkonische Form mit vertikaler Lochung (Abb. 36, 37). Damals bedeuteten sie einen qualitativen Fortschritt gegenüber der Bandkeramischen Kulturen.
Für Textil- und Lederbearbeitung wurden auch Nadel und Stichel aus Knochen verwendet. Es fanden sich mehrere Stücke von grob zugespitzten Knochen bis hin zu fein bearbeiteten glatten Exemplaren (Abb. 32-35). Zu den auf der Baustelle gefundenen Geräten gehören auch mehrere Silices und zwei Steinbeile (Abb. 38-40).

Abb. 32,33: Tülle eines Tonlöffels aus SE52 (links). Knochengeräte aus SE 8 (rechts).

Abb. 34,35: Knochennadel und Silex aus SE4 (links). Detail von der Abbruchstelle (rechts).

Abb. 36,37,38: Zwei Spinnwirtel aus SE8 (links, Mitte). Silices aus SE19 (rechts).

Abb. 39,40. Steinbeil aus SE8 (links) und SE 2 (rechts).

Fragmente von anthropomorphen Idolen werden zuletzt auch in Niederösterreich immer häufiger gefunden. Vollständige Exemplare findet man selten und die meisten Fragmente zeigen eine intentionelle Zerstörung. Die funktionelle Interpretation als Fruchtbarkeitskult dominiert vor allem wegen markanter, sexueller Merkmale. Eine gefundene Figuralplastik aus der Verfüllung SE8 (Abb. 41-43) stellt den unteren Körperteil einer Frau mit Beinen dar. Markante Lochungen befinden sich auf beiden Seiten der Figur zwischen den stilisiert angedeuteten Beinen und im unteren Bereich des Gesäßes. Eine dritte Lochung war in die rechte Hüfte eingestochen. Der Rumpf war abgebrochen. Es ist nur der Unterteil des Bauches erhalten geblieben.

Abb. 41-43. Frauenidol.

Zusammenfassende Bewertung der Ergebnisse

Der intensive Ausbau der Windenergieanlagen ist mit starken Bodenbewegungen verbunden. Sie verursachten auch relativ große Änderungen in der historischen Landschaft. In den vergangenen 10 Jahren wurden bei den Bauarbeiten in den abgelegenen Feldern zahlreiche neue und vorher unbekannte Siedlungen aus dem mittleren Neolithikum identifiziert (z.B. in KG Niederkreuzstetten, KG Hohenruppersdorf, etc.).

Zu denen zählen auch die Fundstellen im Umkreis um Gugelberg (z.B. Maßnahme 15019.16.01,02). Die Grabenanlage in der KG Höbersbrunn befindet sich in einem Gebiet mit bekannten mittelneolithischen Fundstellen wie z.B. Ebendorf bei Mistelbach. Sie werden überwiegend zur Mährisch-Ostösterreichischen Gruppe der Bemalten Keramik eingestuft, die in der Fachliteratur als Lengyel Kultur benannt ist.

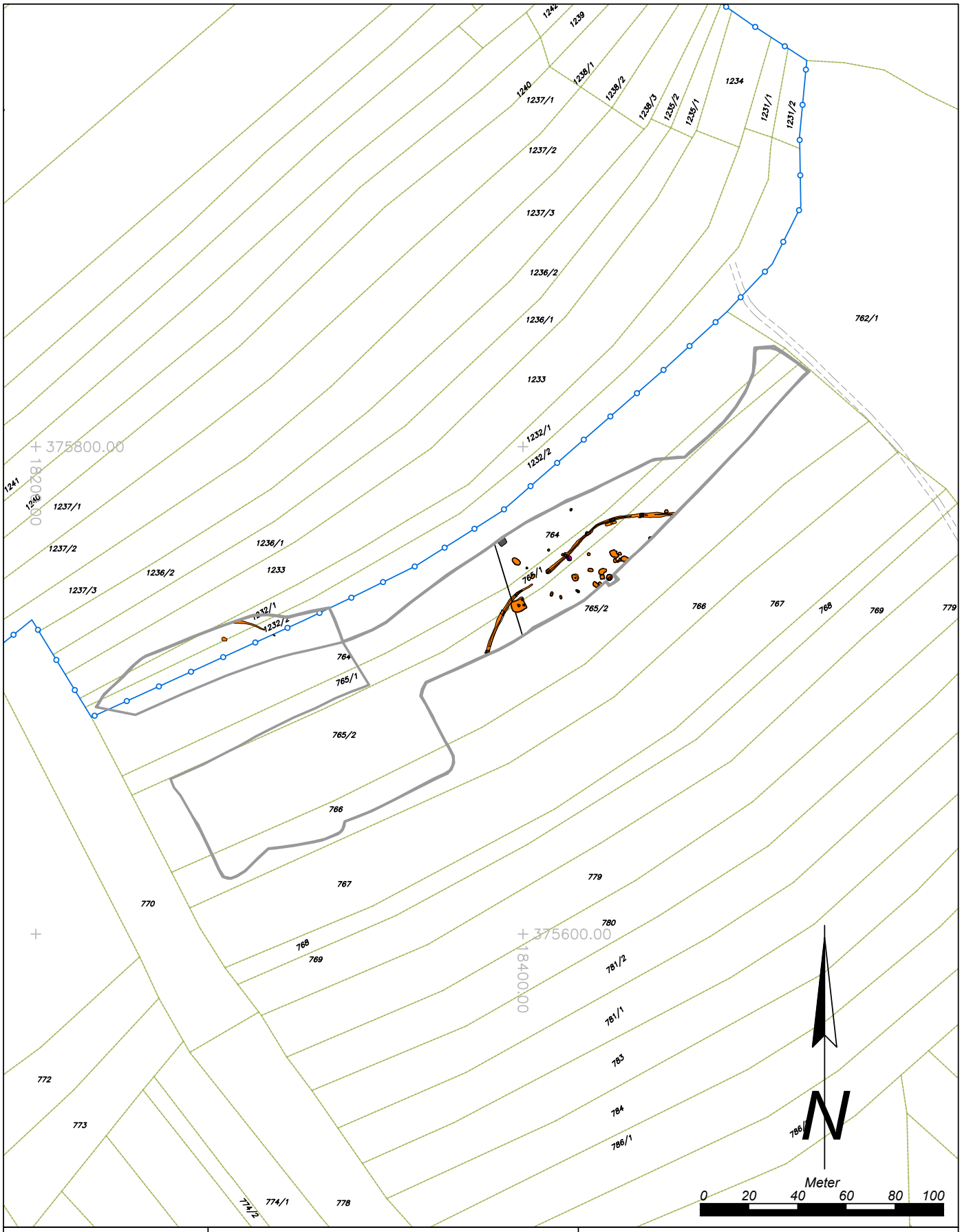
Die Einfahrt zur Windenergieanlage Gugelberg 4 wurde quer durch eine natürliche, geologisch bedingte Erhöhung gebaut. Aufgrund der Baustelle wurde diese Erhöhung teilweise um etwa 5 m abgetieft. Auch wenn bei einer Fundstellenbegehung einige Keramikfragmente an der Oberfläche in den Ackerschichten gefunden wurden, stellte der Befund einer mittelneolithischen Grabenanlage eine Überraschung dar. Er war im Rahmen einer vorherigen Prospektion nicht zu erkennen gewesen.

Die archäologische Ausgrabung wurde nur innerhalb der Grenzen des notwendigen Bodeneingriffes durchgeführt. Fast alle nummerierten Befunde gehören der Lengyel Kultur an. Nur in einem Falle wurden in der Verfüllung SE 50 auch neuzeitliche, glasierte Keramikfragmente gefunden.

In Allgemeinem werden diese Art von Kreisgrabenanlagen in die Stufe Lengyel Ib datiert. Das gefundene Material zeigt ein Fundspektrum von verschiedenen Fragmenten aus der Stufe Ib und auch aus der jüngere Stufe Lengyel II. In dieser Zeitepoche wurde die Landschaft immer intensiver in den höhergelegenen Gebieten mit Braunerde besiedelt. Gegenüber der vorherigen Linearbandkeramik stieg die Anzahl der Siedlungen deutlich an. Weitere neolithische Siedlungsreste oder andere archäologisch relevante Objekte sind in der Umgebung der Baustelle bei erneuten Bodeneingriffen zu erwarten.

Fundverbleib

Die Funde werden derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG gelagert.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
15019.23.01	*Windpark Gugelberg 4*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Höbersbrunn / 15019*		Maßstab: *1:2000*
	Planbearbeitung: *J. Vavrus*	Stand der Bearbeitung: *29.08.2023*	

Legende:

- *Undatierbar*
- *Neuzeit*
- *Mittelneolithikum*

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Massnahme

Prospektion Windpark Höflein Repowering 2023

Gottfried Artner

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck an der Leitha
KG: Höflein
MG: Höflein
Mnr.: 05011.23.01
Gst. Nr.: diverse
Anlass der Maßnahme: Neuerrichtung von drei Windkraftanlagen
Leiter:in der Maßnahme: Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 11.07.2023–11.08.2023
Zeitstellung/Befunde: Undatierbar/Einzelfund
Fundverbleib: Depot Fa. ARDIG GmbH in Pottenbrunn

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Höflein Repowering wurde eine archäologische Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen zu ermitteln.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung von archäologischen Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebieten in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, aus Luftbilder, aus historischem Kartenmaterial und aus Literaturrecherchen zusammengetragen. Die ermittelten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Datengrundlage für allfällige weitere Maßnahmen im Rahmen des geplanten Bauprojektes dienen.
Die Geländearbeiten wurden zwischen 11.07.2023 und 11.08.2023 durchgeführt – vor und nach der Ernte der Feldfrüchte – je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Die Untersuchung wurde mit einem Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rund 10 m und mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m umgesetzt. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Insgesamt fanden sich im Rahmen der Maßnahme sieben Keramikfragment unterschiedlicher Zeitstellung.

Gottfried Artner

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Höflein Repowering wurde eine archäologische Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu ermitteln.
Für die Erstellung dieses Berichtes wurden die Angaben im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehender Literaturrecherchen, Luftbilder, historisches Kartenmaterial sowie geologische und morphologische Begebenheiten berücksichtigt.

Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit dem Auftraggeber und den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten.

2. Prospektionsgebiet

Das Projektgebiet befindet sich etwa 1.600 bis 2.500 Meter südlich bis südwestlich des Ortszentrums von Höflein im Bereich Fluren Hutweiden, Heidenberg, Bühläcker, Arbesthaler Feld, Kirchenthal und Brucker Feld in sanft gewelltem Gelände.

Westlich wird das Gebiet vom „Graben vom Heidenberg“ (Gewässer) im Norden vom „Graben vom Haidfeld“ (Gewässer) begrenzt.

3. Geologische und bodenkundliche Situation

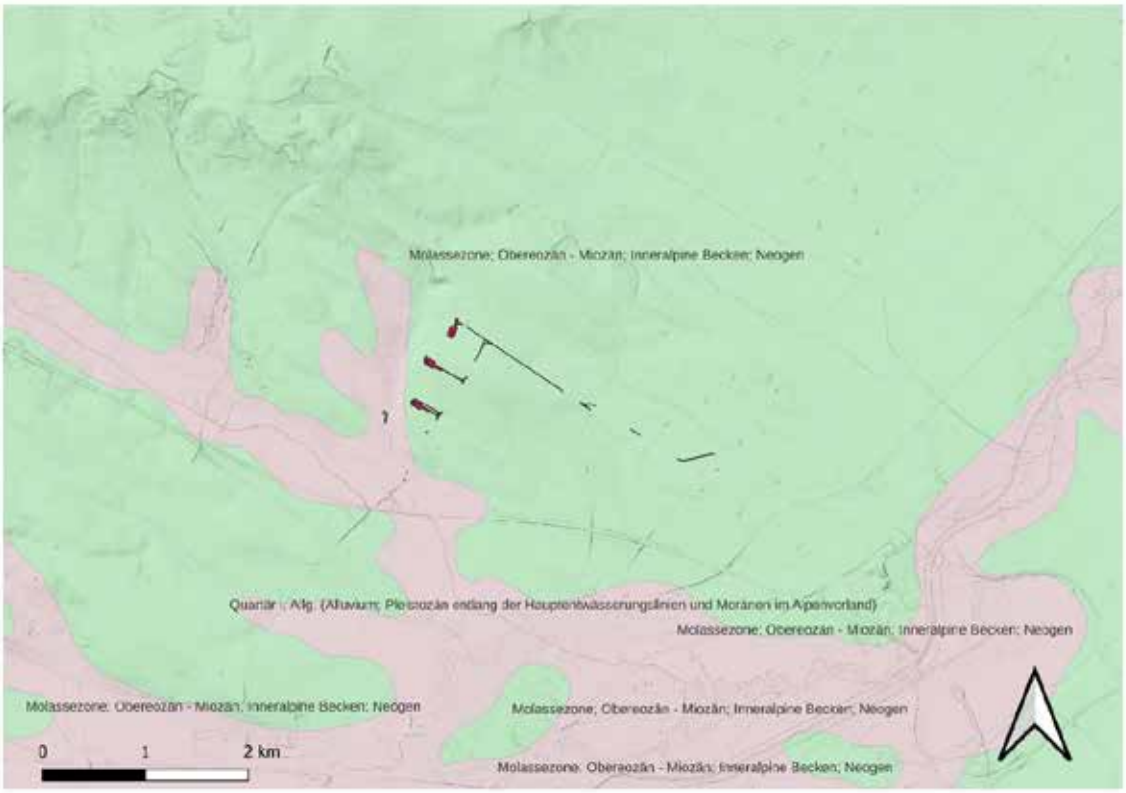


Abb. 1. Geologische Ausgangssituation kartiert auf ALS; projektierte Bauflächen: rot (Quelle: Geologische Bundesanstalt, geoland).

Als geologische Ausgangssituation sind Ablagerungen der Molassezone ausgewiesen. Westlich und südlich des Projektgebietes sind quartäre Alluvien entlang der Gewässereinschnitte vorhanden (Abb. 1).

Ausgangsmaterial für die vorherrschenden Böden sind Lösse, toniges Feinmaterial sowie Kolluvien. Als Bodentypengruppen sind Schwarzerden und untypische Böden in der Bodenkarte des Bundesforschungszentrums für Wald (eBOD) ausgewiesen (Abb. 2, 3).

Abb. 2 Ausgangsmaterial im Bereich der projektierten Baufelder (Quelle: bodenkarte.at).

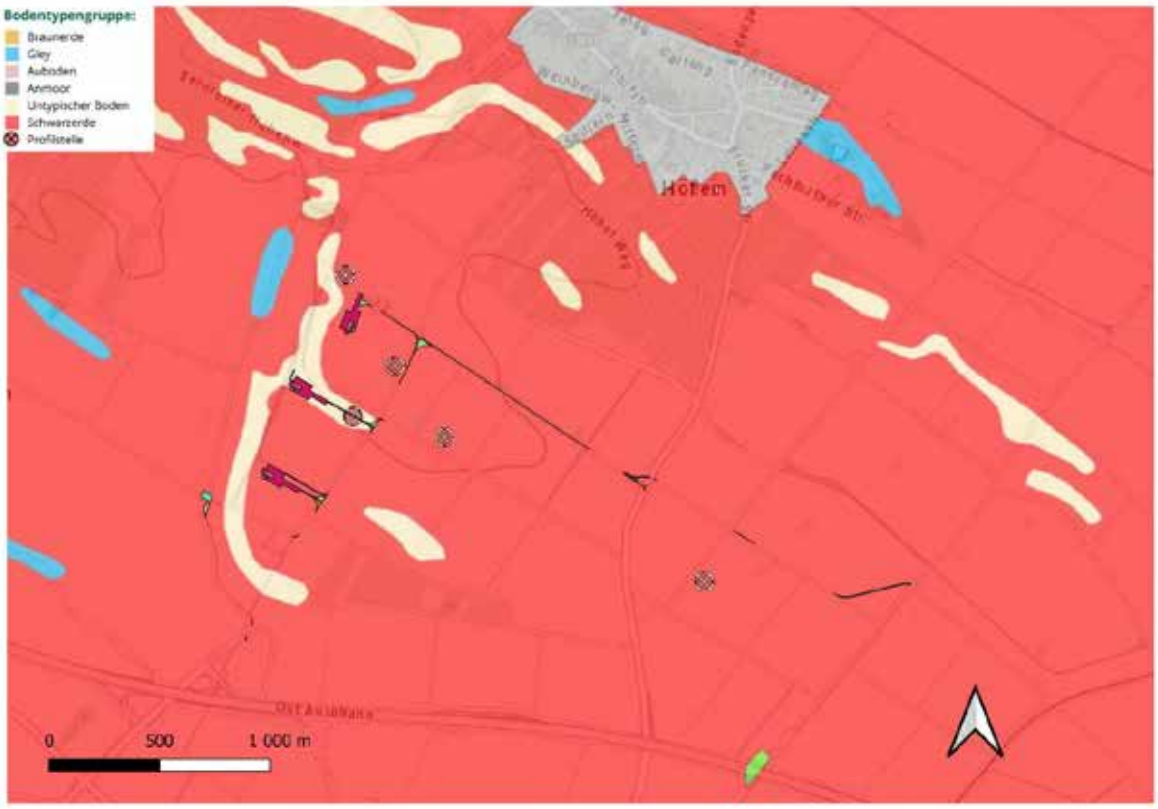


Abb. 3. Die Bodentypengruppen im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at)

4. Topographie

Das Projektgebiet liegt etwa mittig zwischen den heutigen Ortschaften Göttlesbrunn im Westen (etwa 1.800 – 2.000 m entfernt) und Höflein im Nordosten (1.600 bis 2.500 m entfernt). Südlich (etwa 1.200 m entfernt) wird das Projektgebiet von der Trasse der A4 – Ostautobahn begrenzt. Das Gebiet ist in sich sanft gewellt und von mehreren annähernd NW-SO-orientierten Geländerippen geprägt. Am Westrand des Projektgebietes, etwa 200 m westlich der drei geplanten Repoweringanlagen, befindet sich der markante, etwa N-S-orientierte, Einschnitt des „Grabens vom Heidenberg“ (Gewässer 3092501).

Abb. 4. Topographie im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: geolande.at)

5. Forschungsstand

Historisches Kartenmaterial

In der Josephinischen Landesaufnahme 1773–1781 zeigen sich die projektierten Anlagenflächen deutlich näher und zum Teil in den Hanglagen des westlich angrenzenden Grabens gelegen. Auch in der Francisco-Josephinischen Landesaufnahme ist die Lage der geplanten Anlagen ebenfalls zumindest in der beginnenden Hanglage verortet. Im Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1823 lässt sich dies nicht ablesen, was allerdings auch der nicht höhenrelieforientierten Darstellung des Katasters per se geschuldet sein kann.

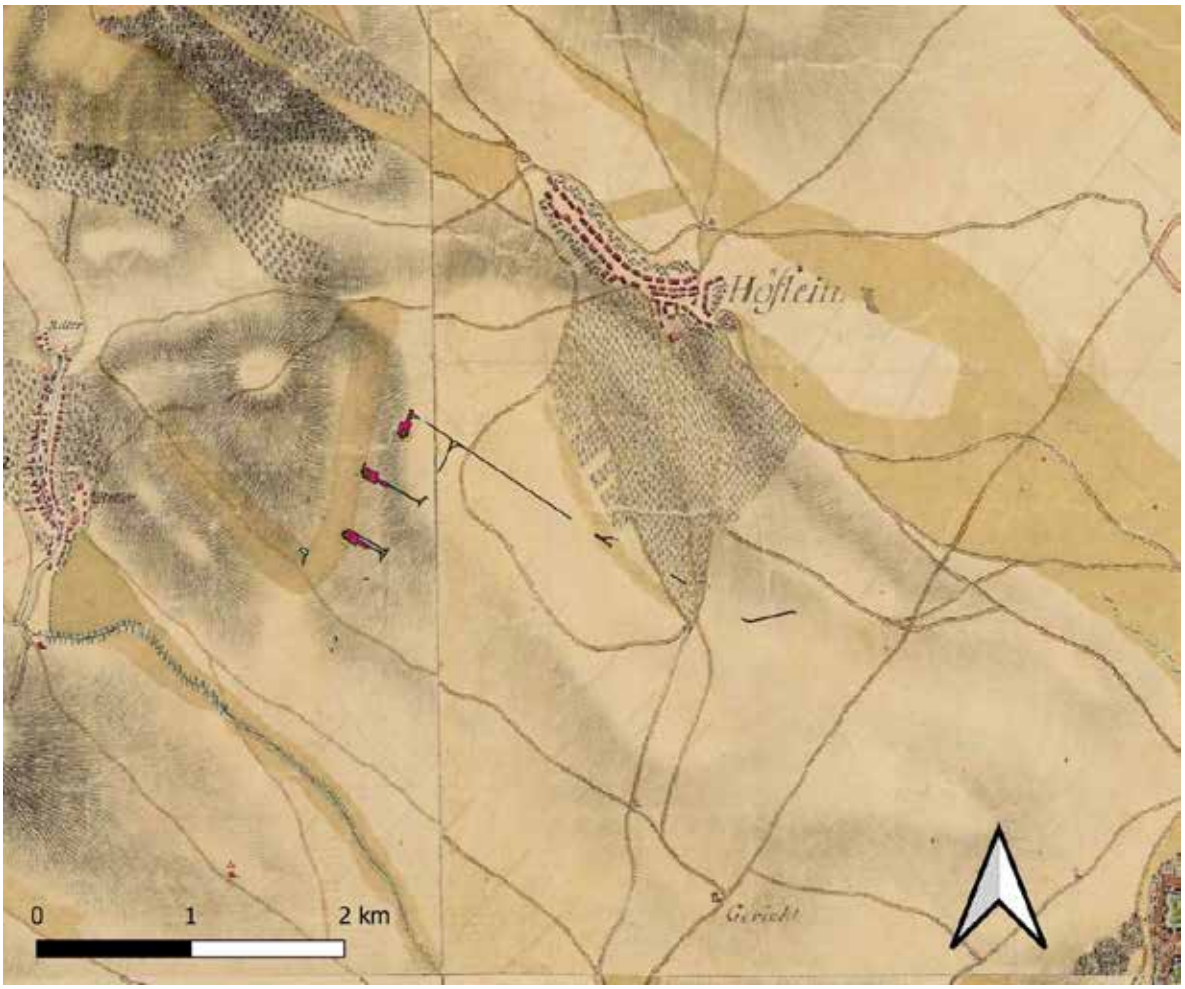


Abb. 5. Das Projektgebiet in der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781) (Quelle: mapire.eu).

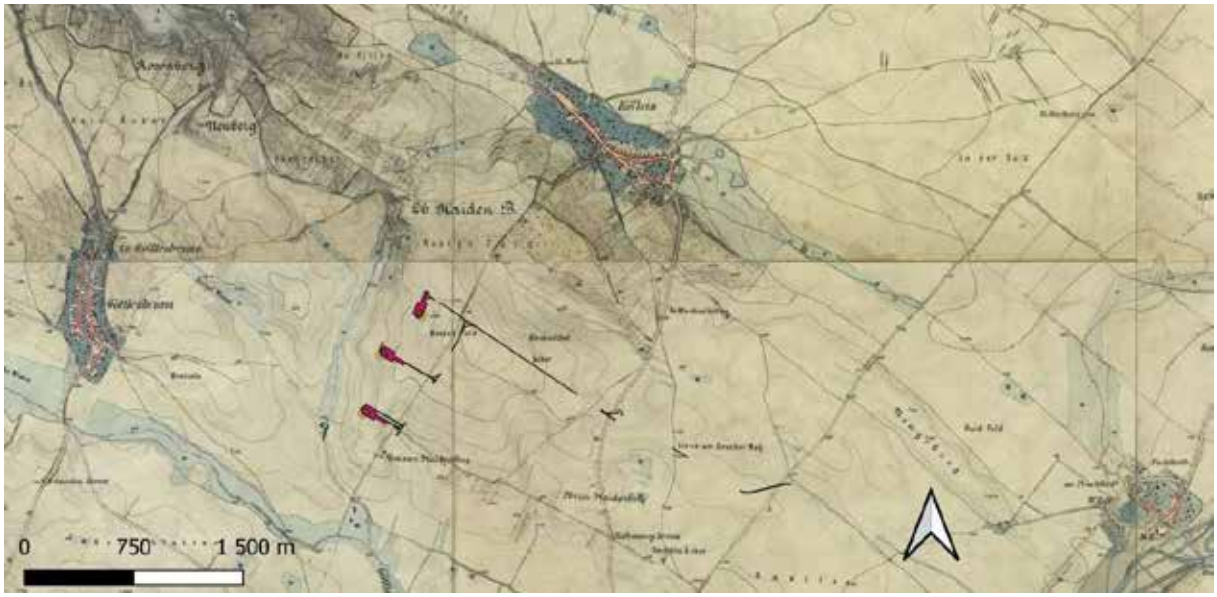


Abb. 6. Das Projektgebiet in der Francisco-Josephinische Landesaufnahme (1869–1887) (Quelle: mapire.eu.).

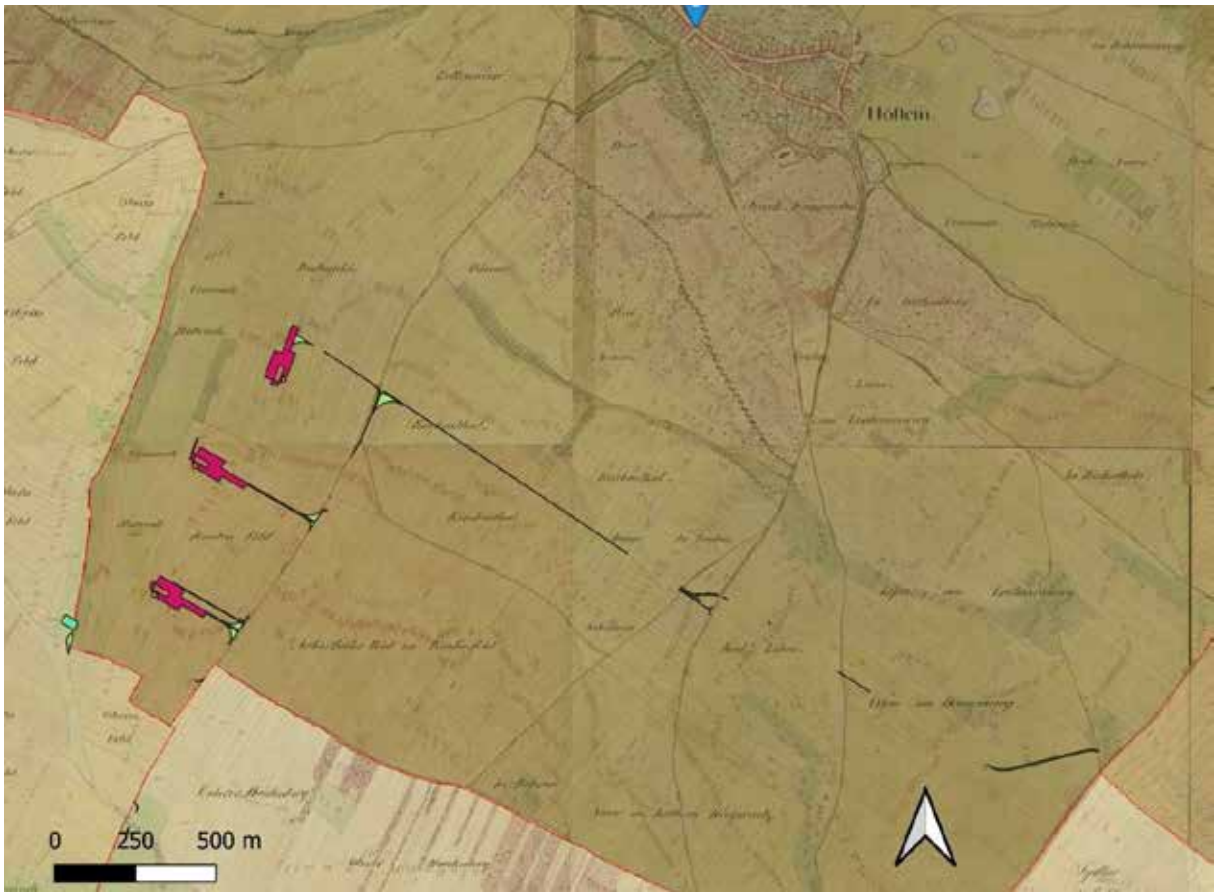


Abb. 7. Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (1819) im Prospektionsgebiet (Quelle mapire.eu).

Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS)

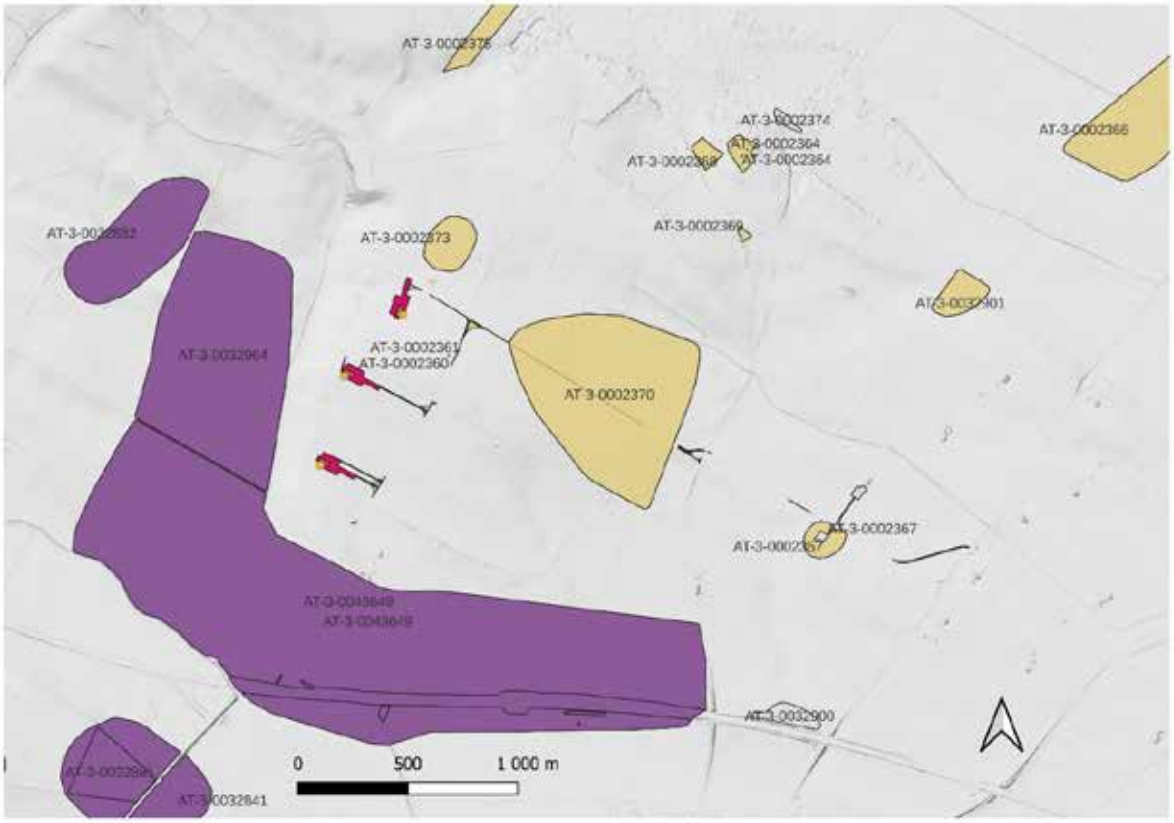


Abb. 8. Fundstellen des Bundesdenkmalamtes (HERIS) im Bereich und Umfeld des Prospektionsgebietes mit Kartierung der geplanten Anlagenflächen - rot (Quelle BDA HERIS, geoland).

In der Datenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) sind für die KG Höflein und Göttlesbrunn eine große Anzahl an Fundstellen verzeichnet. Nachfolgend werden die im Projektgebiet bzw. im direkten Umfeld befindlichen Fundstellen angeführt.

KG Göttlesbrunn:

Fundstellennummer:
AT-3-0032882
Katastralgemeinde:05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008 GST:
3093,3094,3095/1,3095/2,3096,3097,3098,3124,3125,3126,3127,3128,3129,3130,3131,3132,3133,3134,3135,3136,3137,3138,3139,3140,3141,3142/1,3143,3144,3145/1,3145/2,3146,3148,3147,3149,3150,3180,3181,3182,3209,3210/1,3210/2,3211,3212,3214,3270
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Bronzezeitliches Gräberfeld
Flurname: Haglesberge
Katastralgemeinde:
05008 Göttlesbrunn
Befundung grob: Einzelfund, Bestattung
Befundung fein: Körperbestattung, Einzelfund, Gräberfeld, Hockerbestattung
Fundgewinnung: Bergung, Grabung
Grobdatierung: Bronzezeit
Feindatierung: Frühbronzezeit
Kulturstufe: Bronzezeit A

Funde: ohne Jahr: Bronzeschwert (Waffe) 1910 mehrere Tongefäße, Schleifennadel, Reifenfragment, Spiralröhre, Spiralreif, kleines Dolchblatt (Waffe) 1913 Armspiralen, Doppelspirale, zwei Halsringe, zerbrochene Spirale und Keramik 1935 Keramikbruchstücke 1939 vier Tongefäße 1939 Bruchstücke von 13 Gefäßen und einem Bronzereif 1940 vereinzelte Scherben

Fundstellennummer:
AT-3-0032882
Katastralgemeinde:05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008 GST:
3093,3094,3095/1,3095/2,3096,3097,3098,3124,3125,3126,3127,3128,3129,3130,3131,3132,3133,3134,3135,3136,3137,3138,3139,3140,3141,3142/1,3143,3144,3145/1,3145/2,3146,3148,3147,3149,3150,3180,3181,3182,3209,3210/1,3210/2,3211,3212,3214,3270
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Latènezeitliche Siedlung
Flurname: Haglesberge
Katastralgemeinde:
05008 Göttlesbrunn
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Eisenzeit
Feindatierung: Jüngere Eisenzeit
Kulturstufe:
Funde: Funde

Fundstellennummer:
AT-3-0032841
Katastralgemeinde:05008 Göttlesbrunn, 05003 Bruck an der Leitha
Grundstücksnummer: KG: 05008 GST: 3432,3433,3434,3435,3401/1,3375 | KG: 05003 GST:
3855,3856,3857,3858,3859,3860/1,3860/2,3860/3,3861,3862,3863,3864,3865,3866,3867,3868,3869,3870,3871,3872,3873,3874

Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Hügelgräberfeld Leberbüchel
Flurname: Leberbüchel 1er Schlag,Seeschlachten
Katastralgemeinde:
05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Gräberfeld, Hügelgrab
Fundgewinnung: Luftbild, Aufsammlung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0032964
Katastralgemeinde:05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008 GST:
3114,3116,3117,3118,3119,3120,3180,3216,3217,3218/1,3218/2,3219,3220,3222,3223,3224,3225,3226
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Luftbildbefund Siedlung
Flurname: Scheibreiten
Katastralgemeinde:
05008 Göttlesbrunn
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung
Fundgewinnung: Luftbild

Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0032881
Katastralgemeinde:05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008 GST:
3299,3378,3379,3380,3381,3382,3384,3385,3386/1,3386/2,3387,3401/2,3424,3425/1,3425/2,3426,3427,3428,3429/1,3429/2,3430/1,3430/2,3431,3847,3848,3849/4,3849/2,3850,3582
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Moderne Kriegsrelikte
Flurname: Seeschlachten
Katastralgemeinde:
05008 Göttlesbrunn
Befundung grob: Befestigung, Kriegsrelikte
Befundung fein: Befestigung, Bunker, Schützengraben
Fundgewinnung: Luftbild
Grobdatierung: 20. Jahrhundert
Feindatierung:
Kulturstufe: 20.Jh.n.
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0032881
Katastralgemeinde:05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008 GST:
3299,3378,3379,3380,3381,3382,3384,3385,3386/1,3386/2,3387,3401/2,3424,3425/1,3425/2,3426,3427,3428,3429/1,3429/2,3430/1,3430/2,3431,3847,3848,3849/4,3849/2,3850,3582
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Luftbildbefund Siedlung
Flurname: Seeschlachten
Katastralgemeinde:
05008 Göttlesbrunn
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung, Grube, Graben
Fundgewinnung: Luftbild
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Ofen
Flurname: Oberes Feld
Katastralgemeinde:
05003 Bruck an der Leitha
Befundung grob: Produktion
Befundung fein: Ofen
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung: Frühe Kaiserzeit
Kulturstufe: Römisch

Funde: Ziegelfragment mit Wischmarke und Rest eines Planta pedis-Stempels mit Buchstabe G, verm. der 63-68 n. Chr. in Carnuntum stationierten Leg X Gemina pia fidelis

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 11
Fundplatzname:
Latènezeitlicher Wirtschaftsbereich
Flurname:
Katastralgemeinde:
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Grube
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Eisenzeit
Feindatierung: Jüngere Eisenzeit
Kulturstufe:
Funde: Latènezeitliche Keramikfragmente, einige mit "typologischen Merkmalen provinzialrömischer Ware", Eisenerz

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 5
Fundplatzname:
Kupferzeitliche Siedlung
Flurname:
Katastralgemeinde:
05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung: Kupferzeit
Kulturstufe:
Funde: Keramikfragmente, Tierknochen

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 7
Fundplatzname:
Nichtbefund
Flurname:
Katastralgemeinde:
05003 Bruck an der Leitha
Befundung grob: Nichtbefund
Befundung fein: Nichtbefund
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008

Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Latènezeitliche Siedlung
Flurname: Oberes Feld
Katastralgemeinde:
05001 Arbesthal, 05003 Bruck an der Leitha
Befundung grob: Produktion, Siedlung
Befundung fein: Siedlung, Töpferei
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Eisenzeit
Feindatierung: Jüngere Eisenzeit
Kulturstufe: Latènekultur Lt C
Funde: Keramikbruchstücke, darunter auch Kammstrichware aus Graphitton, Eisenschlacken, Tierknochen, Bruchstück eines Glasarmreifens, Bruchstück eines Armreifs mit Pufferenden; 20177/18 Keramikfragmente und bronzener Anhänger einer Gürtelkette, möglicherweise verlagert.

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 9
Fundplatzname:
Pfeifendeckel
Flurname:
Katastralgemeinde:
Befundung grob: Einzelfund
Befundung fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:18./19. Jh.
Kulturstufe: 19.Jh.n.
Funde: bronzener Pfeifendeckel

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 3
Fundplatzname:
Siedlung
Flurname:
Katastralgemeinde:
05008 Göttlesbrunn, 05003 Bruck an der Leitha
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 4
Fundplatzname:
Siedlung
Flurname:
Katastralgemeinde:
05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn

Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Keramikfragmente, Teile eines Idols aus schlecht gebranntem Lehm

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 6
Fundplatzname:
Siedlung der Wieselburg-Kultur
Flurname:
Katastralgemeinde:
05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Bronzezeit
Feindatierung: Mittelbronzezeit
Kulturstufe: Wieselburg
Funde: Keramikfragmente, Tierknochen

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 10
Fundplatzname:
Wirtschaftsbereich
Flurname:
Katastralgemeinde:
05003 Bruck an der Leitha
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Grube
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Bronzezeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Keramikfragmente

Fundstellennummer:
AT-3-0043649
Katastralgemeinde:05003 Bruck an der Leitha, 05008 Göttlesbrunn
Grundstücksnummer: KG: 05008
Fundplatznummer: 8
Fundplatzname:
Münzen
Flurname:
Katastralgemeinde:
Befundung grob: Einzelfund
Befundung fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: zwei Münzen, Zustand schlecht

KG Höflein:

Fundstellennummer:
AT-3-0002367
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 3027,3527,3548,3549,3550,3551
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Kupferzeitliche Siedlung
Flurname: Brucker Feld und Beim Gericht
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung: Kupferzeit
Kulturstufe:
Funde: 2014 Scherben, Tierknochen

Fundstellennummer:
AT-3-0002375
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 1737/2,1737/3,1737/4,1738,1739,1740/3
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Kaiserzeitlicher Turm
Flurname: Aubüheln
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Turm?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0002375
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 1737/2,1737/3,1737/4,1738,1739,1740/3
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Kaiserzeitlicher Grabbau
Flurname: Aubüheln
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Grabbau, Grabstein
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: um 1850: Steinblock mit dem Standbild eines "Ritters" 1898: Steinblock mit Reliefdarstellung eines Weinstockes

Fundstellennummer:
AT-3-0002364
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 28,30/1,30/2,50,51,632/1,632/2,632/3,632/4,632/5,2777
Fundplatznummer: 6

Fundplatzname:
Neuzeitlicher Friedhof
Flurname: Kirchenberg (Bereich Schule und Pfarrkirche)
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Friedhof
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:18./19. Jh.
Kulturstufe:
Funde: Geprägte Messingbleche 19. Jh.

Fundstellennummer:
AT-3-0002364
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 28,30/1,30/2,50,51,632/1,632/2,632/3,632/4,632/5,2777
Fundplatznummer: 8
Fundplatzname:
Kaiserzeitliches Gräberfeld
Flurname: Kirchenberg (Bereich Schule und Pfarrkirche)
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Gräberfeld?
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Angeblich Särge, Steinplatten und Töpfe

Fundstellennummer:
AT-3-0002364
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 28,30/1,30/2,50,51,632/1,632/2,632/3,632/4,632/5,2777
Fundplatznummer: 7
Fundplatzname:
Neolithische Siedlung
Flurname: Kirchenberg (Bereich Schule und Pfarrkirche)
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Serpentinflachbeil, Keramikfragmente, Hüttenlehm.

Fundstellennummer:
AT-3-0002364
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 28,30/1,30/2,50,51,632/1,632/2,632/3,632/4,632/5,2777
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Mittelalterliche Wehranlage
Flurname: Kirchenberg (Bereich Schule und Pfarrkirche)
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Befestigung
Befundung fein: Befestigung?, Wehrbau?

Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Hochmittelalter
Kulturstufe:
Funde: 1900: Keramikbruchstücke

Fundstellennummer:
AT-3-0002364
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 28,30/1,30/2,50,51,632/1,632/2,632/3,632/4,632/5,2777
Fundplatznummer: 5
Fundplatzname:
Frühbronzezeitliche Siedlung
Flurname: Kirchenberg (Bereich Schule und Pfarrkirche)
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Grube
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Bronzezeit
Feindatierung: Frühbronzezeit
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0002364
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 28,30/1,30/2,50,51,632/1,632/2,632/3,632/4,632/5,2777
Fundplatznummer: 3
Fundplatzname:
Neuzeitliche Wehranlage
Flurname: Kirchenberg (Bereich Schule und Pfarrkirche)
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Befestigung
Befundung fein: Befestigung?, Wehrbau?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:16./17. Jh.
Kulturstufe:
Funde: "nachrömische Ziegelbrocken" in der Mauer

Fundstellennummer:
AT-3-0002364
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 28,30/1,30/2,50,51,632/1,632/2,632/3,632/4,632/5,2777
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Kaiserzeitliche Siedlung
Flurname: Kirchenberg (Bereich Schule und Pfarrkirche)
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Befestigung, Siedlung
Befundung fein: Siedlung, Befestigung?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 1898: Amphoren, Sigillaten, Gebrauchskeramik und Glas 1900: römische Keramik, zwei Münzen (Dupondius des Traian, 98-117, und Kleinerz des Valens, 364-378), Fragment eines Bronzebeckens, Ziegelbruchstücke

Fundstellennummer:
AT-3-0002369
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 735,736,740,745
Fundplatznummer: 3
Fundplatzname:
Kaiserzeitliche Körperbestattung
Flurname: Kirch Weingärten
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Körperbestattung, Grab
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Tonlampen, Armbänder mit blauen geschnittenen Steinen.

Fundstellennummer:
AT-3-0002373
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 3661,3662,3663,3664
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Kaiserzeitliche Siedlung
Flurname: Oberer Heidenberg
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung?, Graben
Fundgewinnung: Luftbild, Aufsammlung
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Gestempelte Ziegel.

Fundstellennummer:
AT-3-0002373
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 3661,3662,3663,3664
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Luftbildbefund Gräberfeld
Flurname: Oberer Heidenberg
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Gräberfeld?, Hügelgrab?
Fundgewinnung: Luftbild
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:
Fundstellennummer:
AT-3-0002374
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 405,410
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Flurname: Bodenzeile 2 (ehem. Höflein Nr. 123)

Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Einzelfund
Befundung fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Ein ganz aus Eisen bestehender Pfeil (Waffe) von 21 cm Länge, der in einem Knochen steckte (Römisch?).

Fundstellennummer:
AT-3-0002374
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 405,410
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Bodenzeile 4 (ehem. Höflein Nr. 122)
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Einzelfund
Befundung fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Frühmittelalter
Kulturstufe:
Funde: 1972: ein ovaler Scharnierbeschalg der Spätawarenzeit aus durchbrochenem Bronzeguß mit Resten von Vergoldung 1992: eine einteilige Nebenriemenzunge mit Tülle und S-Rankenzier; ein "Knotenlöser" aus Bein.

Fundstellennummer:
AT-3-0032901
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 3486,3487,3488
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Wechselbüheln
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Infrastruktur, Siedlung
Befundung fein: Grube, Dränagierung
Fundgewinnung: Luftbild
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0002360
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST:
1748/25,2065/1,2041/1,2041/10,2041/6,2041/7,2041/9,2042,2050,2051,2054,2055,2056/1,2056/2,2057/2,2058,2059,2060,2061,2062/1,2062/2,2063,2064/2,2064/3,2064/4,2065/2,2069,2070,2071,2072,2073,2074,2075,2076,2077/2,2078,2079/1,2079/2,2080,2081,
Fundplatznummer: 3
Fundplatzname:
Neuzeitlicher Ackerschleier
Flurname: Rotenbergen
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Nichtbefund
Befundung fein: Streufund
Fundgewinnung: Aufsammlung

Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Fläche T 7: NZ Ziegelbruch, Sandstein, aber auch neuzeitliche Gefäßkeramik (grün glasierte Schüssel 17/18. Jh., RGK Schalenrand mit Glimmermagerung und grauer Oberfläche 17. Jh?, gelbe Feinware oder römisch?

Fundstellennummer:
AT-3-0002360
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST:
1748/25,2065/1,2041/1,2041/10,2041/6,2041/7,2041/9,2042,2050,2051,2054,2055,2056/1,2056/2,2057/2,2058,2059,2060,2061,2062/1,2062/2,2063,2064/2,2064/3,2064/4,2065/2,2069,2070,2071,2072,2073,2074,2075,2076,2077/2,2078,2079/1,2079/2,2080,2081
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Prähistorische Streufunde
Flurname: Rotenbergen
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Einzelfund
Befundung fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Aufsammlung, Grabung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Oberflächenfunde. Fläche T 8: zwei Fragmente glatter, reduzierend,gebrannter Keramik prähistorischer Zeistellung.

Fundstellennummer:
AT-3-0002361
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Unterer Heidenberg
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Einzelfund
Befundung fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Ein Röhrenknochen mit mehreren tiefen Einschnitten.
Fundstellennummer:
AT-3-0002361
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Flurname: Oberes Feld oder "Unter Haidenberg"
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Keramikbruchstücke, darunter auch, Ziegelfragmente.

Fundstellennummer:
AT-3-0002370
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST:
3041,3042,3049,3618,3619,3620/1,3620/2,3621,3622,3623,3624,3625,3626,3627,3628,3629,3630,3631/1,3631/2,3632,3633,3635,3636,3637,3638,3639,3640,3641,3642,3643,3644,3645,3646/1,3646/2,3647,3648,3649,3650,3651,3652,3653/1,3653/2,3654,3655,3656
Fundplatznummer: 3
Fundplatzname:
Luftbildbefund Siedlung
Flurname: Kirchthal
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Siedlung, Grube, Graben
Fundgewinnung: Luftbild
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0002370
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST:
3041,3042,3049,3618,3619,3620/1,3620/2,3621,3622,3623,3624,3625,3626,3627,3628,3629,3630,3631/1,3631/2,3632,3633,3635,3636,3637,3638,3639,3640,3641,3642,3643,3644,3645,3646/1,3646/2,3647,3648,3649,3650,3651,3652,3653/1,3653/2,3654,3655,3656
Fundplatznummer: 4
Fundplatzname:
Luftbildbefund Gräberfeld
Flurname: Kirchthal
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Gräberfeld?
Fundgewinnung: Luftbild
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer:
AT-3-0002370
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST:
3041,3042,3049,3618,3619,3620/1,3620/2,3621,3622,3623,3624,3625,3626,3627,3628,3629,3630,3631/1,3631/2,3632,3633,3635,3636,3637,3638,3639,3640,3641,3642,3643,3644,3645,3646/1,3646/2,3647,3648,3649,3650,3651,3652,3653/1,3653/2,3654,3655,3656
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Spätantike Villa
Flurname: Kirchthal
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Einzelfund, Siedlung
Befundung fein: Villa rustica, Einzelfund
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Spätantike
Feindatierung:
Kulturstufe:

Funde: Münze der Kaiserin Theodora (+548)

Fundstellennummer:
AT-3-0002370
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST:
3041,3042,3049,3618,3619,3620/1,3620/2,3621,3622,3623,3624,3625,3626,3627,3628,3629,3630,3631/1,3631/2,3632,3633,3635,3636,3637,3638,3639,3640,3641,3642,3643,3644,3645,3646/1,3646/2,3647,3648,3649,3650,3651,3652,3653/1,3653/2,3654,3655,3656
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Kaiserzeitliche Villa
Flurname: Kirchthal
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Infrastruktur, Siedlung
Befundung fein: Villa rustica, Straße
Fundgewinnung: Aufsammlung, Grabung
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: (Dach-)Ziegel, Keramik, Münze: Julian Apostata (360-363).

Fundstellennummer:
AT-3-0002368
Katastralgemeinde:05011 Höflein
Grundstücksnummer: KG: 05011 GST: 54,55,56
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Kaiserzeitlicher Einzelfund
Flurname: Ortsried
Katastralgemeinde:
05011 Höflein
Befundung grob: Einzelfund
Befundung fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Kaiserzeit
Feindatierung:F rühe Kaiserzeit
Kulturstufe: Römisch
Funde: Bruchstück eines Sandsteinreliefs mit Randleiste. Von der Darstellung nur noch Kopf mit kurzem Haar erhalten.

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden am 11.07.2023 und 11.8.2023 bei guten Bedingungen durchgeführt. Allerdings konnte ein Line-Walking erst am 11.08.2023 aufgrund der im Juli noch nicht abgeschlossenen Erntearbeiten durchgeführt werden. Die Prospektion wurde mittels Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rund 10 m und mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m umgesetzt. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

Insgesamt konnte eine Fläche von 52.662 m² mittels Line-Walking begangen werden. Die übrigen Flächen (ca. 49.530 m²) wurden – soweit möglich – topographisch-morphologisch und nach Bewuchsmerkmalen vor Ort begutachtet.

Abb. 9. Begehungsflächen West im Bereich der geplanten Maßnahmen (Quelle: geoland).

Abb. 10. Begehungsflächen Ost im Bereich der geplanten Maßnahmen - Wegertüchtigungen (Quelle: geoland).

7. Verlauf der Maßnahme

Die Felder – soweit abgeerntet – wiesen zum Zeitpunkt der Begehung am 11.08.2023 wenn überhaupt einen sehr geringen Bewuchs auf. Allerdings waren einige Reihe von Flächen mit Mais bzw. Sonnenblumen bepflanzt. Diese

Flächen konnten nicht ins Line-Walking miteinbezogen werden. Wo möglich wurden ersatzweise Nachbarflächen begangen. Insgesamt konnten dabei sieben Funde aufgesammelt werden.

Die Prospektionsbedingungen können als gut (2) bis befriedigend (3) beurteilt werden.

8. Katalog

8.1 WKA HÖ-R01 und geplante Trompete Wegertüchtigung östlich der Anlage

Abb. 11. WKA HÖ-RP01 von Westen (Foto K. Sauter).

Abb. 12. Geplante Trompete östlich WKA HÖ-RP01 von Norden (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3612	Mais	0 %	-
3616	Weizenfeld, abgeerntet	80%	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WKA HÖ-RP01 keine Gst. nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzelle im Bereich der geplanten Anlage wies einen Bewuchs mit Mais auf, wodurch die Bodensichtbarkeit hier nicht gegeben war.

Lediglich der Bereich der geplanten Wegertüchtigung östlich der Anlage (Trompete) konnte nach der Weizenernte bei guter Bodensichtbarkeit mittels Line-Walking begangen werden. Es fand sich dabei kein Fundmaterial.

Es konnten weder vor Ort noch in den gesichteten Luftbildern topographisch-morphologische oder Bewuchsmerkmale erhoben werden. Auch im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Etwa 140 Meter nordöstlich der geplanten Anlage ist in der Fundstellendaten des Bundesdenkmalamtes (HERIS) die Fundstelle AT-3 0002373 mit kaiserzeitlichem Grab- und Siedlungskontext ausgewiesen.

Etwa 200 m östlich der geplanten Wegtrompete ist in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) die Fundstelle AT- 3 0002370 ebenfalls kaiserzeitlichem Kontext (Villa „im Kirchenthal“) ausgewiesen.

Aufgrund der unmittelbar räumlichen Nähe zu Fundstellen des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA HÖ-RE01 als möglich.

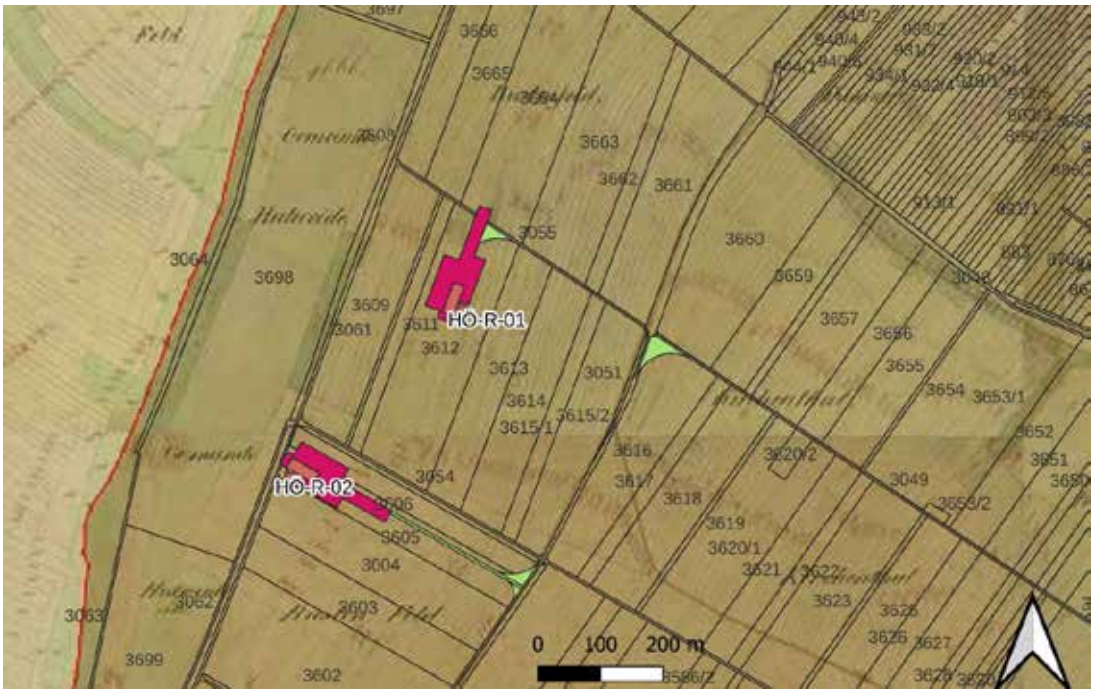


Abb. 13. Franziszeischer Kataster und aktueller Kataster im Bereich der Anlagen WKA HÖ-RP01 und 02 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung (Quelle: BEV, mapire).

Abb. 14. Kartierung Begehungsbereich WKA HÖ-RP01 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung und Fundstellendatenbank des BDA (HERIS) auf Kataster (Quelle: BEV, BDA).

8.2 WKA HÖ-R02

Abb. 15. Bereich WKA HÖ-RP02 von Nordost (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3606	Stoppelfeld	0 %	-
3605	Weizenfeld, abgeerntet	60%	3
3606	Weieznfeld, abgeerntet	80%	1

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WKA HÖ-RP02 die Gst. 3605 und 3606 nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Bodensichtbarkeit lag hier bei 60% bzw. 80%.

Es fanden sich dabei vier neuzeitliche und spätmittelalterliche Keramikbruchstücke, die wohl mit der Stalldüngung der Felder in Zusammenhang stehen.

Abb. 16. Funde aus Bereich WKA HÖ-RP02, Fundmaterial (Foto G. Artner).

Weder für den Bereich der geplanten Anlage, noch für den unmittelbar angrenzenden Bereich sind in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) Einträge ausgewiesen.

Etwa 600 bis 700 m östlich ist in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) die Fundstelle AT-3 0002370 mit ebenfalls kaiserzeitlichem Kontext (Villa „im Kirchenthal“) ausgewiesen. Die Fundstelle AT-3 0032964 liegt zwar deutlich näher, ist allerdings topographisch (Hanglage, Einschnitt) deutlich abgegrenzt.

Es konnten weder vor Ort noch in den gesichteten Luftbildern topographisch-morphologische Merkmale oder Bewuchsmerkmale erhoben werden. Auch im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen (vgl. Abb. 13).

Es ergaben sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen im Bereich der geplanten Anlage.

Abb. 17. Kartierung Begehungsbereich WKA HÖ-RP02 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung, Fundstellendatenbank des BDA (HERIS) und Fundkartierung (schwarz) auf Kataster (Quelle: BEV, BDA).

8.3 WKA HÖ-R03 und westlich temporäre Flächen

Abb. 18. Bereich WKA HÖ-RP03 von Nordost (Foto G. Artner).

Abb. 19. Bereich der temporären Flächen westlich von WKA HÖ-RP03 von Nordost (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3593	Weizenfeld, abgeerntet	90 %	2
3594	Weizenfeld, abgeerntet	90%	-
3595	Weieznfeld, abgeerntet	90%	-
3596	Maisfeld, nicht begehbar	0%	-
3597	Maisfeld, nicht begehbar	0%	-
3598	Sonnenblumen, nicht begehbar	0%	-
3599	Sonnenblumen, nicht begehbar	0%	-
3226	Maisfeld, nicht begehbar	0%	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WKA HÖ-RP03 sowie der temoprären Flächen westlich davon die Gst. 3593, 3594, 3595 und 3606 nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Bodensichtbarkeit lag hier bei 90%. Die übrigen Flächen waren mit Mais bzw. Sonnenblumen bepflanzt und konnten nicht begangen werden.

Es fanden sich dabei zwei neuzeitliche Keramikbruchstücke, die wohl mit der Stalldüngung der Felder in Zusammenhang stehen.

Für den Bereich der geplanten Anlage liegen in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) keine Einträge vor. Allerdings befinden sich die Fundstellen AT 3 0032964 (Fundzone Scheibreiten, Siedlung, undatiert) und AT 3 0043649 (mehrphasiger Siedlungsbereich) etwa 250 m westlich bzw. 360 m südwestlich der Anlagenfläche vor.

Die temporären Nebenflächen befinden sich innerhalb der oben genannten Fundstellen.

Es konnten weder vor Ort noch in den gesichteten Luftbildern topographisch-morphologische Merkmale oder Bewuchsmerkmale erhoben werden. Auch im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen (vgl. Abb. 21).

Aufgrund der der relativ kurzen räumlichen Entfernung zu Fundstellen des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA HÖ-RE03 als möglich. Die temporären Nebenflächen befinden sich eindeutig innerhalb von den in der Fundstellendatenbank des BDA ausgewiesenen Fundstellen.

Abb. 20. Bereich WKA HÖ-RP03, Fundmaterial (Foto G. Artner).

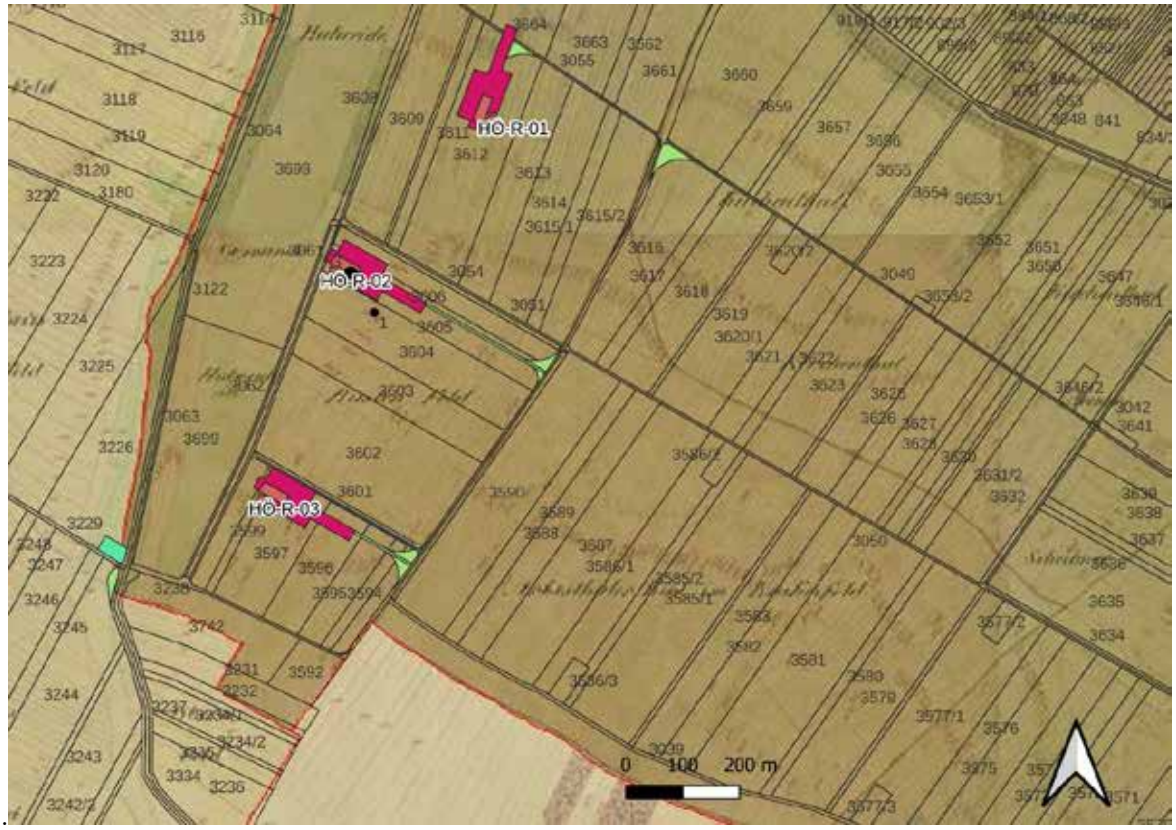


Abb. 21. Franziszeischer Kataster und aktueller Kataster im Bereich der Anlagen WKA HÖ-RP01 bis 03 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung und temporären Flächen (Quelle: BEV, mapire).

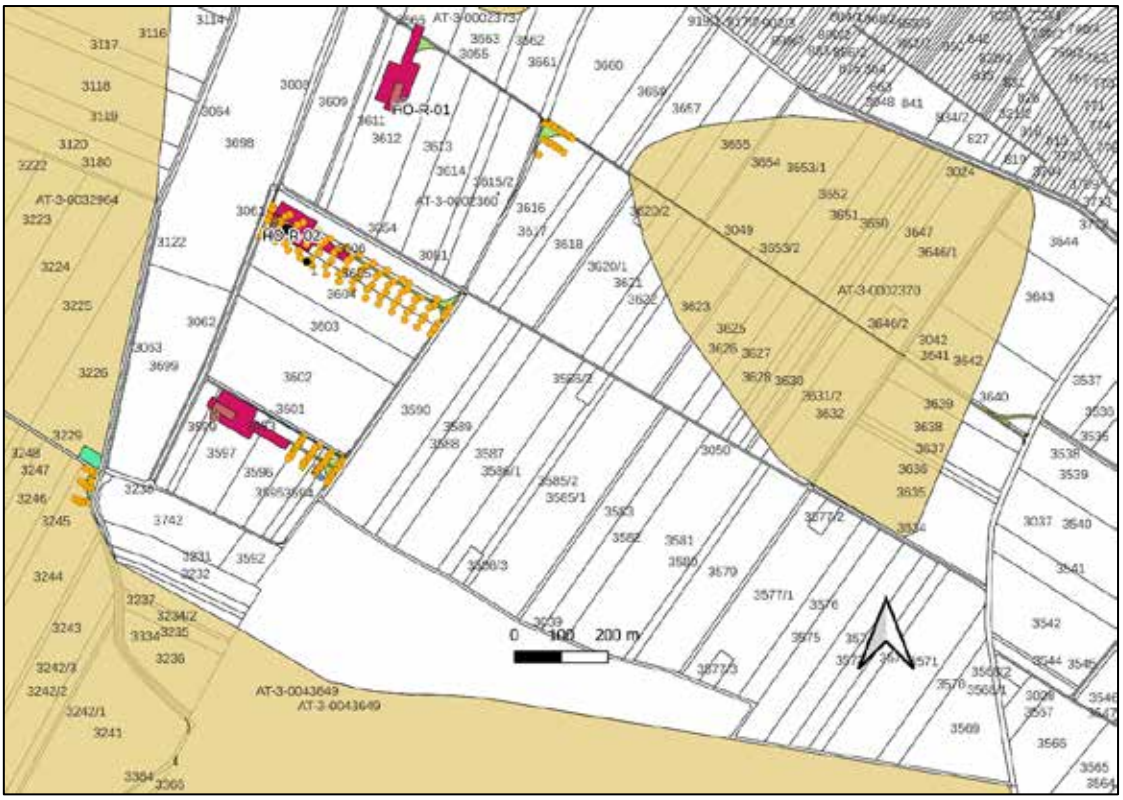


Abb. 22. Kartierung Begehungsbereich WKA HÖ-RP03 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung, Fundstellendatenbank des BDA (HERIS) und Fundkartierung (schwarz) auf Kataster (Quelle: BEV, BDA).

Aufgrund der der relativ kurzen räumlichen Entfernung zu Fundstellen des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA HÖ-RE03 als möglich. Die temporären Nebenflächen befinden sich eindeutig innerhalb von den in der Fundstellendatenbank des BDA ausgewiesenen Fundstellen.

8.4 Wegertüchtigung östlich von WKA HÖ-RP01

Im künftigen Zuwegungsbereich zu Anlage WKA HÖ-RP01 wird weitgehend das bestehende Wegenetz genutzt, allerdings sind zwei diagonale Ertüchtigungsabschnitte mit einer Neuerrichtung von Teilstrecken geplant.

Abb. 23. Geplante Teilstreckendiagonalen östlich von WKA HÖ-RP01 von Ost bzw. West (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
3640	Brache, nicht begehbar	0 %	-
3642	Maisfeld, nicht begehbar	0%	-
3523	Maisfeld, nicht begehbar	0%	-
3524	Maisfeld, nicht begehbar	0%	-
3525/2	Weizenfeld, abgeerntet	80%	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten Wegertüchtigungen östlich WKA HÖ-RP01 keine der unmittelbar betroffenen Parzellen nach Oberflächenfunden untersucht werden. Allerdings konnte die benachbarte Parzelle 3525/2 begangen werden. Die Bodensichtbarkeit lag hier bei 80%.

Es fanden sich dabei keine archäologisch relevanten Funde.

Es konnten weder vor Ort noch in den gesichteten Luftbildern topographisch-morphologische Merkmale oder Bewuchsmerkmale erhoben werden. Auch im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen (vgl. Abb. 24).

Allerdings befinden sich beide geplanten Diagonalen in unmittelbarer bzw. relativer Nachbarschaft zu bekannten Fundstellen (AT 30002370 mit kaiserzeitlichem Kontext, Villa „im Kirchenthal“ und AT 3 002367, neolithische Siedlung).

Aufgrund der relativ kurzen räumlichen Entfernung zu Fundstellen des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen der Wegertüchtigungsmaßnahmen östlich von WKA HÖ-RE01 als möglich.

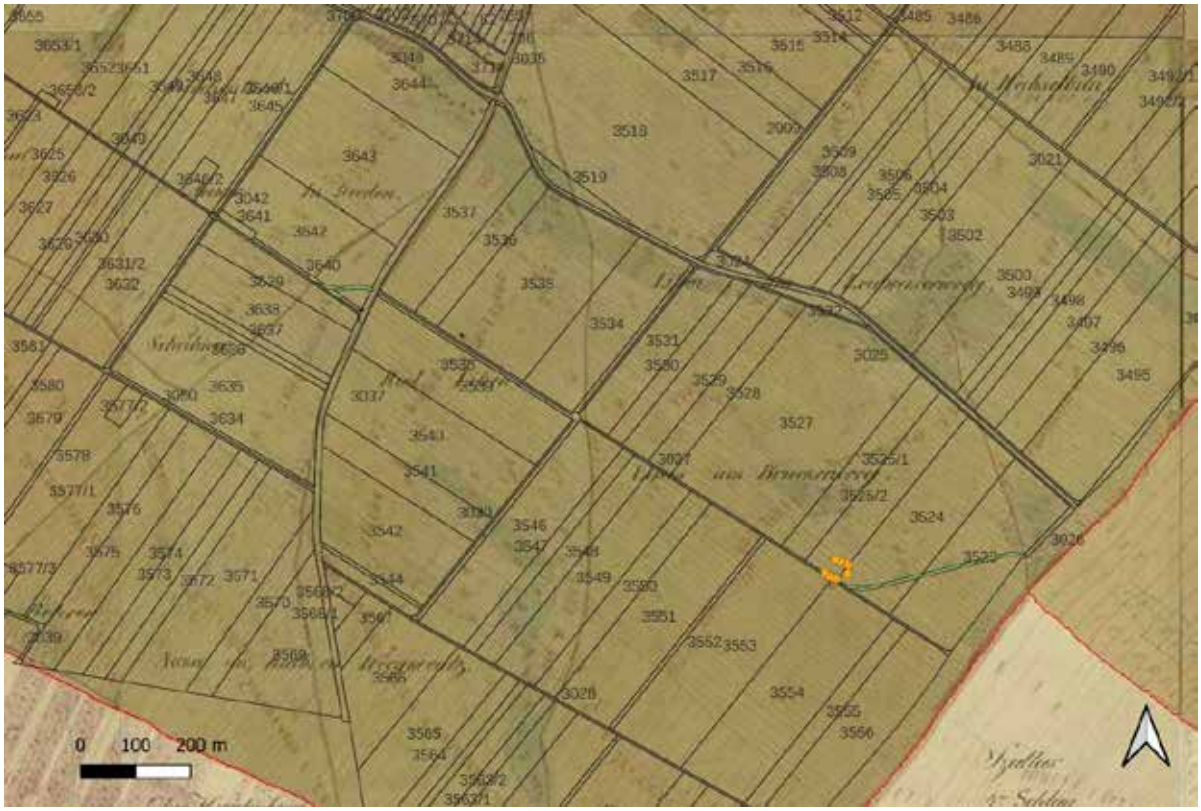


Abb. 24. Franziszeischer Kataster und aktueller Kataster im Bereich der Wegertüchtigungsdiagonalen (grün) östlich WKA HÖ-RP01 (Quelle: BEV, mapire)

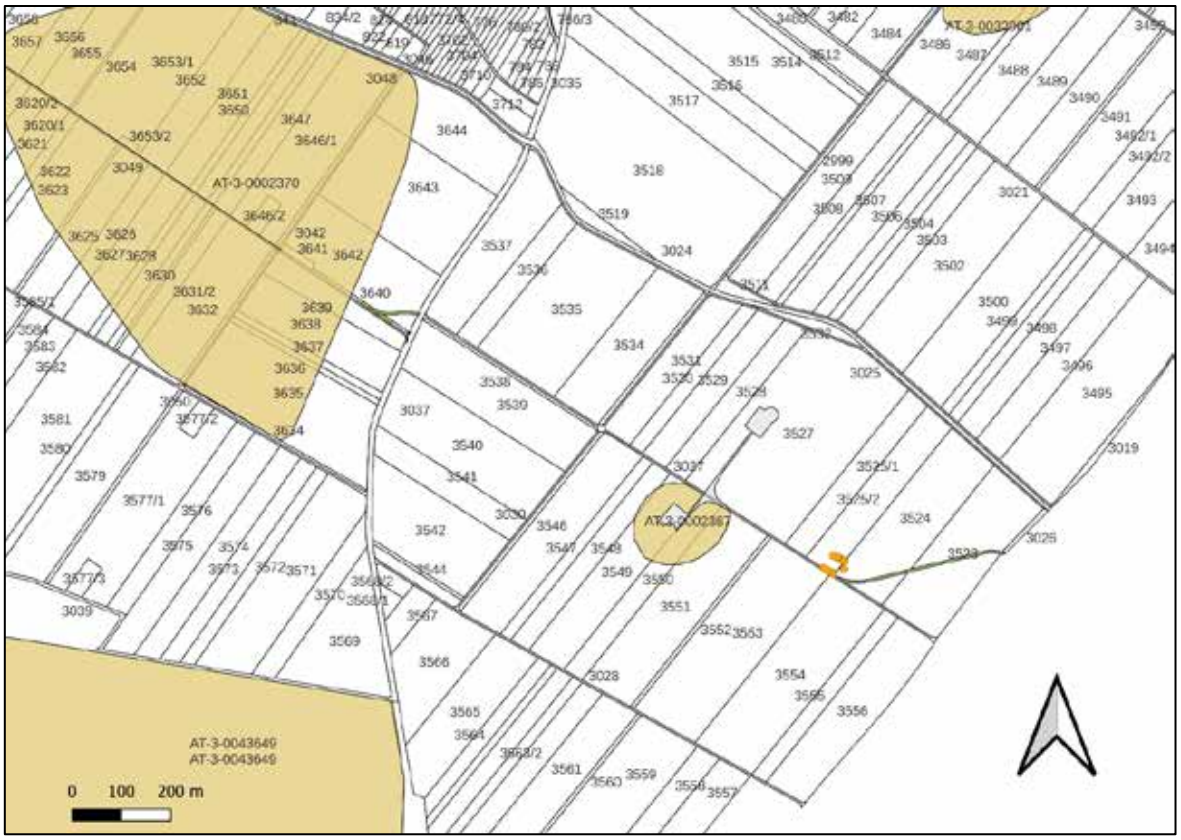


Abb. 25. Kartierung Begehungsbereich Wegertüchtigung, östlich von WKA HÖ-RP01, Fundstellendatenbank des BDA (HERIS) und Fundkartierung (schwarz) auf Kataster (Quelle: BEV, BDA)

9. Ergebnisse Verdachtsflächen

Im Rahmen der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der WKA HÖ-RP01 – 03, sowie deren Nebenflächen des Windparks Höflein Repowering werden **5 archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort,
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie,
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme)

Verdachtsfläche VF01

Anlage:	WKA HÖ-RP01
KG:	Höflein
Gst.:	3664, 3055, 3612, 3616
Archäologische Indizien:	Nahebereich BDA-Fundstellen **3 0002373 und AT 3 0002370**
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

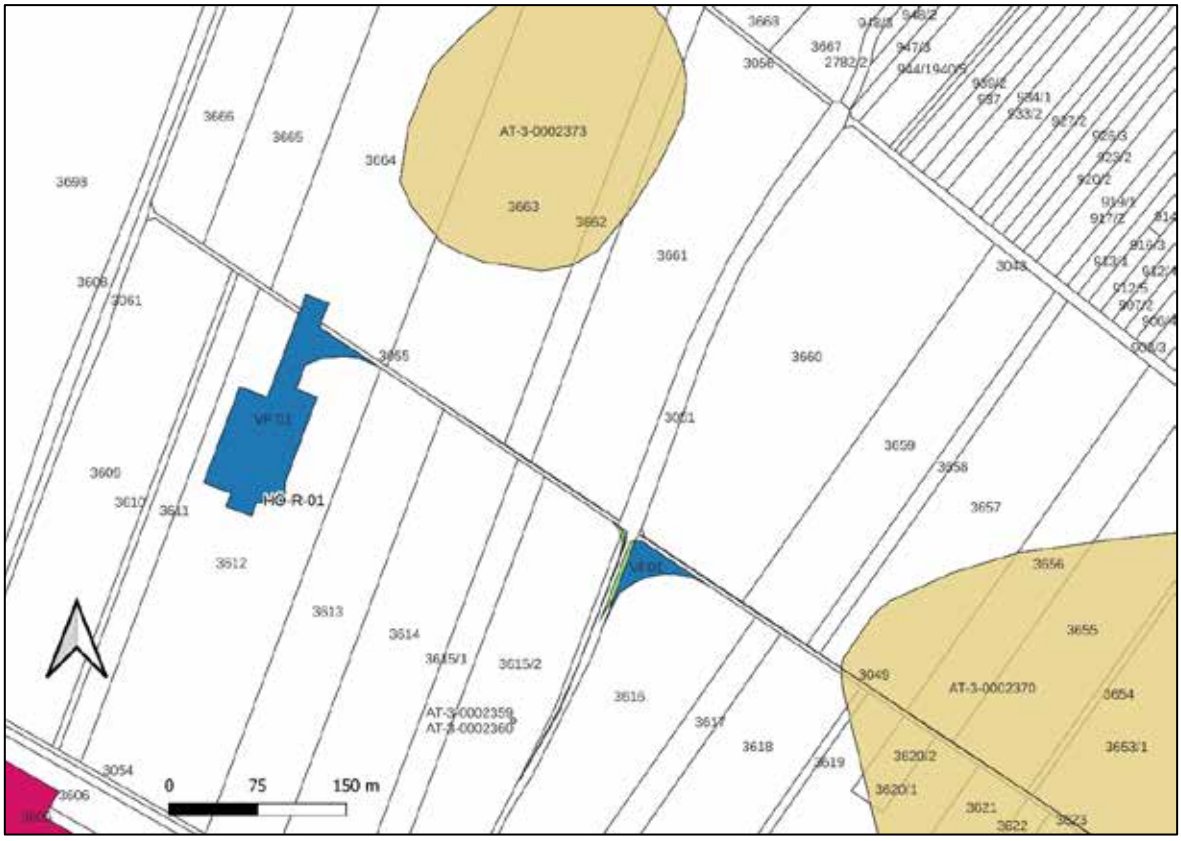


Abb. 26: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 (blau) im Bereich der WKA HÖ-RP01 und BDA-Fundstellen (braun) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF02

Anlage:	WKA HÖ-RP03
KG:	Höflein
Gst.:	3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599
Archäologische Indizien:	Nahebereich BDA-Fundstellen **3 0002964 und AT 3 00043649**
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

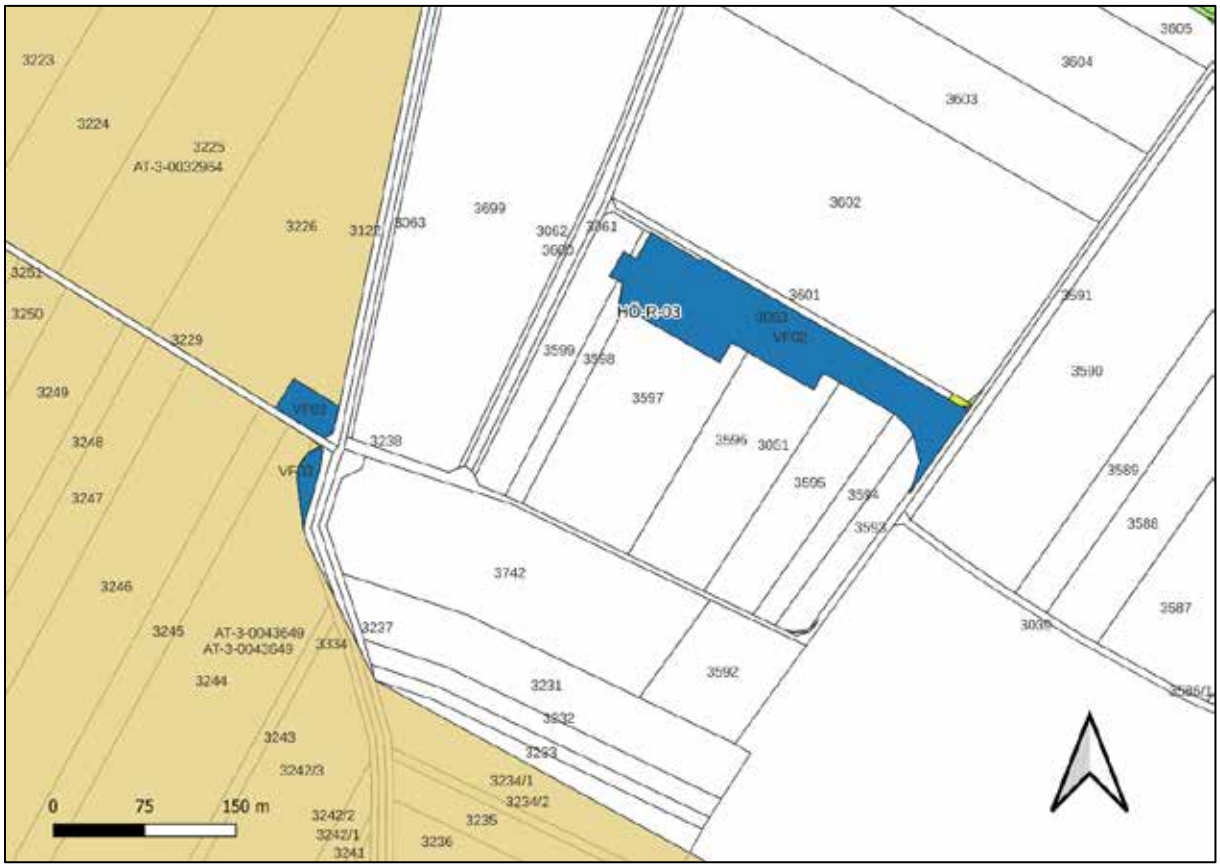


Abb. 27: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 (blau) im Bereich der WKA HÖ-RP01 und BDA-Fundstellen (braun) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF03

Anlage:	WKA HÖ-RP03, westliche Nebenflächen
KG:	Göttlesbrunn
Gst.:	3226, 3244
Archäologische Indizien:	Im Bereich der BDA-Fundstellen **3 0002964 und AT 3 00043649**
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

Abb. 28: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 (blau) im Bereich der WKA HÖ-RP01 und BDA-Fundstellen (braun) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF04

Anlage:	Wegertüchtigung östlich WKA HÖ-RP01
KG:	Höflein
Gst.:	3640, 3642
Archäologische Indizien:	Im Nahebereich der BDA-Fundstellen **3 0002370**
Kategorie:	**sichere Verdachtsfläche**

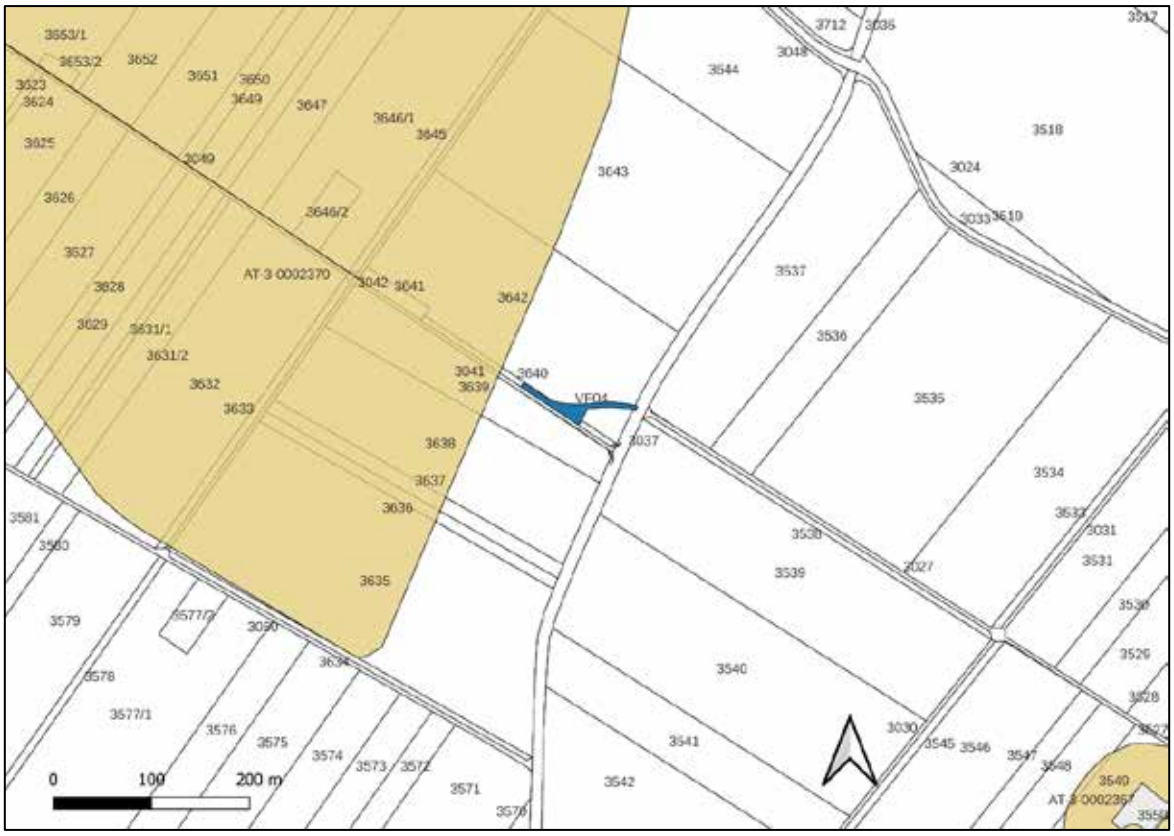


Abb. 29: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 4 (blau) Wegertüchtigung östlich WKA HÖ-RP01 und BDA-Fundstellen (braun) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF05

Anlage:	Wegertüchtigung östlich WKA HÖ-RP01
KG:	Höflein
Gst.:	3524, 3523
Archäologische Indizien:	Im Nahebereich der BDA-Fundstellen **3 0002367**
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

Abb. 30: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 5 (blau) Wegertüchtigung östlich WKA HÖ-RP01 und BDA-Fundstellen (braun) (Quelle BEV, BDA).

Es sind archäologische Fundgebiete vom Bauvorhaben betroffen. **Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch.** Um die Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, werden für die archäologischen Verdachtsflächen VF 01 – 05 folgende Maßnahmen empfohlen:

Maßnahme 01: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01, VF02, VF04, VF05

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Maßnahme 02: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 03

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 60 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

Tabelle 1: Einteilung der archäologischen Verdachtsflächen

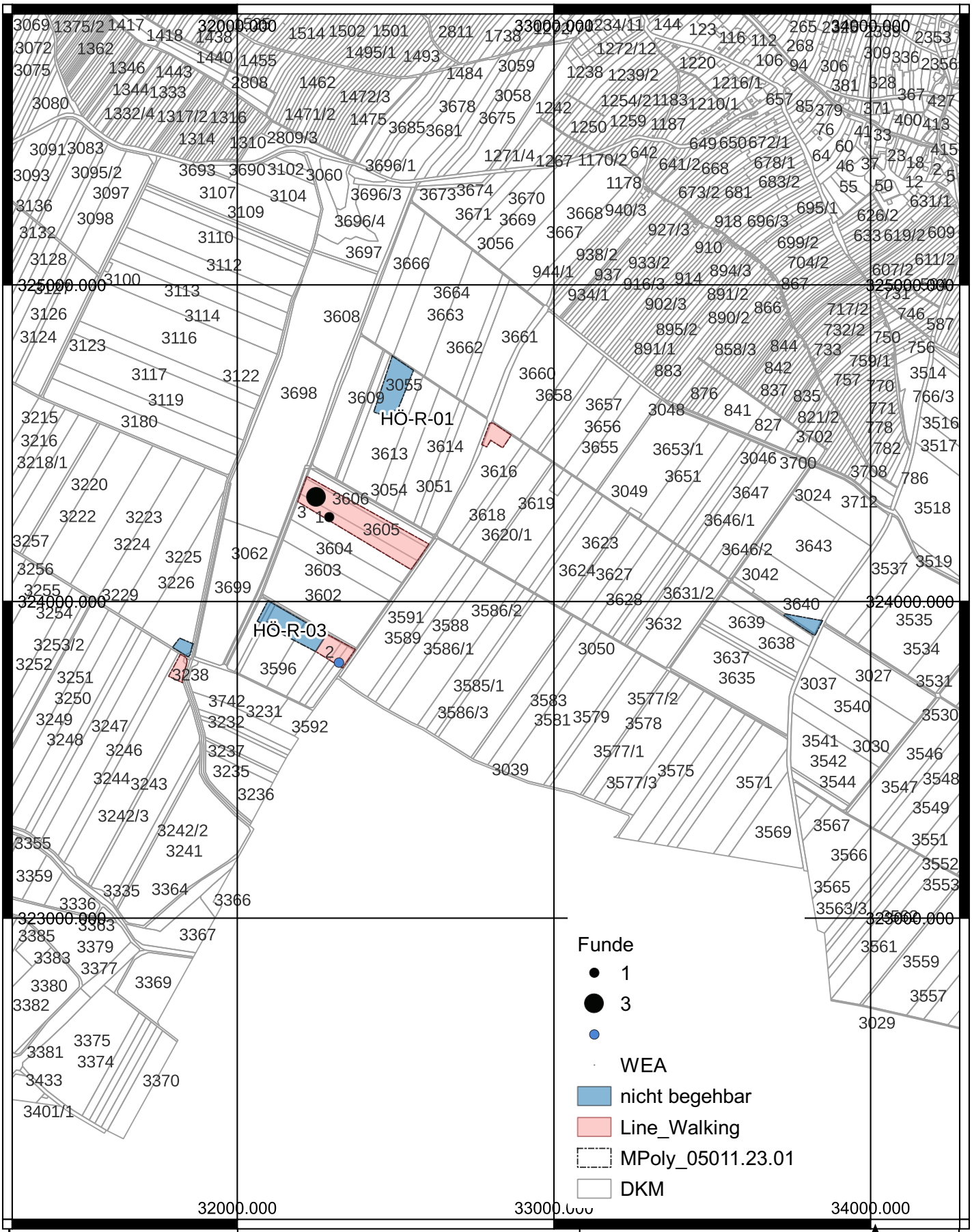
Kat. 1: Sichere Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden gesichert. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. - geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen innerhalb der Umhüllenden.

Kat. 2: Wahrscheinliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. - geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen außerhalb der Umhüllenden.
Kat. 3: Mögliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Nahebereich der betroffenen Flächen. - räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.
Kat. 4: Keine Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr unwahrscheinlich. - Kein Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Bereich der betroffenen Parzellen. - Keine räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.

10. Zusammenfassung

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Höflein Repowering wurde eine archäologische Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen zu ermitteln.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung von archäologischen Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebieten in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, aus Luftbildern, aus dem historischem Kartenmaterial und Informationen aus Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags dienen. Die Geländearbeiten wurden zwischen 11.07.2023 und 11.08.2023 durchgeführt – vor und nach der Ernte der Feldfrüchte – je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Die Untersuchung wurde mit einem Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rund 10 m und mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m umgesetzt. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Insgesamt fanden sich im Rahmen der Maßnahme sieben Keramikfragment unterschiedlicher Zeitstellung.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden 5 archäologischen Verdachtsflächen definiert.

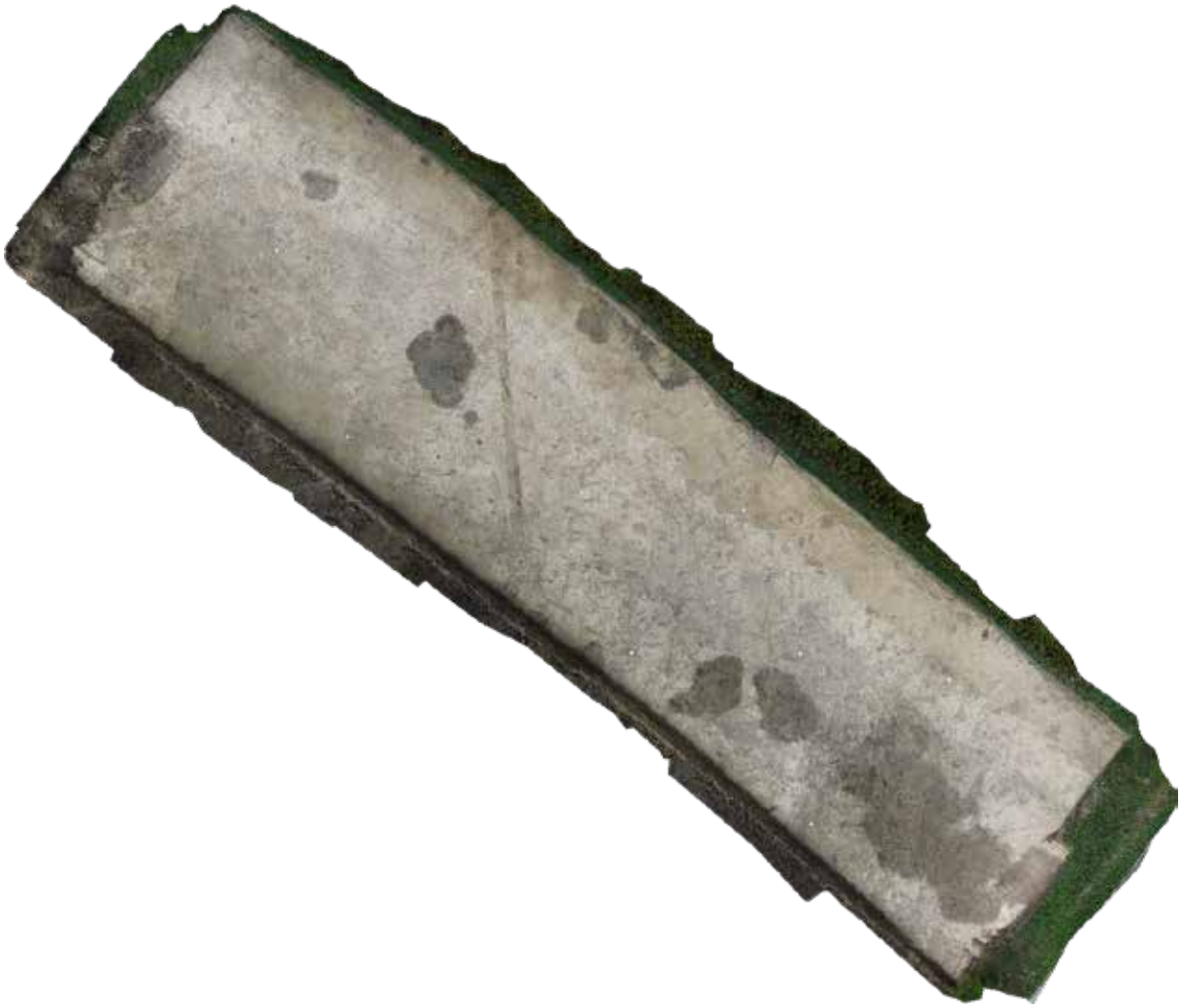


Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		GK 34
05011.23.01	Windpark Höflein		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Plan- / Befundgrundlage: 20.11.2023	Maßstab: 1:15000	0 250 500 m
	Projektleitung: G. Artner	Grabungsleitung: V. Lindinger	

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung Hollabrunn Kaplanstraße

MNr. 09028.23.01 / 09028.23.02



Autor:innen:
Dott. Nadja Abetini (abetini@novetus.at)

Martina Simon, MA (simon@novetus.at)

Cornelia Hascher, BA (hascher@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 5

IV. Technischer Bericht 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Ablauf 7

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde (Cornelia Hascher, BA und Martina Simon, MA) 19

IX. Ergebnisse 22

X. Literatur 23

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

Detailpläne, Zusatzberichte

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**09028.23.01 / 09028.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**GR Hollabrunn Kaplanstraße / GR Hollabrunn Kaplanstraße 2**
Geschäftszahl	**GZ 2023-0.459.296 / GZ 2023-0.712.906**
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Hollabrunn
Katastralgemeinde	Hollabrunn 09028
Ortsgemeinde	Hollabrunn
Grundstücksnummern	4537/2
Zeitstellung/Befunde	|ältere Eisenzeit, Siedlung | jüngere Eisenzeit, Siedlung|
Anlass der Maßnahme	Bebauung des Grundstücks Nr. 4537/2 (6567)
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at 06763946714
Durchführungszeitraum	28.08.2023-13.10.2023 / 16.10.2023 – 09.11.2023

Auf dem Grundstück 4537/2 an der Kaplanstraße 14 wurden aufgrund geplanter Baumaßnahmen vom 28.08.2023 bis 13.10.2023 und vom 16.10.2023 bis 09.11.2023 Ausgrabungen auf einer Gesamtfläche von 2178,13 m² durchgeführt. Da bereits 2014 auf dem angrenzenden Grundstück 4537/24 archäologische Befunde in Form einer hallstatt- und latènezeitlichen Siedlung freigelegt wurden, wurde eine weitere Ausdehnung der Siedlung vermutet.
Die Funddichte nimmt von Süden nach Norden und von Osten nach Westen ab und insgesamt konnten 42 Objekte dokumentiert und ausgraben werden. Das vorliegende Befundspektrum reicht von vier eingetieften Grubenhäusern mit angegliederten Gruben über eine vermutliche Vorratsgrube (Objekt 3) und einer großen Entnahmegrube bzw. alluvialen Schwemmschicht (Objekt 28) bis hin zu diversen kleineren und größeren Gruben sowie zu Pfostengruben. Die vorliegenden Befunde passen somit in ein prähistorisches Siedlungsbild und werden vor allem aufgrund der in ihnen enthaltenen Funde der Hallstattzeit zugeordnet. Es folgen Befunde der Latènezeit (Objekt 30 und 3).
Den Großteil der Befunde machen 27 Pfostengruben aus, die mit Tiefen zwischen 5 und 23 cm erhalten sind. Ihre Anordnung lässt zwei mögliche Pfostensetzungen einer Siedlungsstruktur im nordöstlichen und südwestlichen Teil der Fläche erkennen. So bildet die Pfostensetzung 1 (ObjGr. 1) einen NW-SE ausgerichteten Ständerbau mit einer Länge von ca. 18,60 m und einer Breite von ca. 3,35 m. Der zweite Ständerbau (Pfostensetzung 2, ObjGr. 2) wird

mit fünf Pfostengruben gebildet, hat eine Länge von ca. 5,74 m und eine Breite von ca. 4,46 m und ist NNE-SSW ausgerichtet. Aufgrund des geringen Fundmaterials ist eine Datierung der Pfostengruben sowie der möglichen Pfostensetzungen nicht möglich.

Die vier eingetieften Grubenhäuser lassen sich in drei Kategorien einteilen: zwei große, annähernd quadratische Grubenhäuser (Objekt 1 und Objekt 23), ein Grubenhaus mit kleinem, annähernd quadratischem Grundriss (Objekt 22) und ein Grubenhaus, dessen Grundform aufgrund der begrenzenden Schnittkante nicht bestimmt werden kann (Objekt 30).

Die größeren Grubenhäuser (Objekt 1 und Objekt 23) weisen Abmessungen von ca. 3,54 x 2,69 x 1,49 m bzw. 3,57 x 3,14 x 0,72 m auf. Das kleinere, viereckige Gebäude (Objekt 22) misst etwa. 3,35 x 1,56 m, Objekt 30, dessen Ausmaße nicht vollständig erfasst werden konnten, 2,5 x 2,46 m. Die großen Grubenhäuser zeigen vertikale Seitenwände und annähernd ebene Sohlen und sind beide NE-SW ausgerichtet. Innen weisen sie jeweils eine stufenförmige Eintiefung in die Grube sowie eine entsprechende Ausbuchtung an derselben Wand auf, des Weiteren konnten Pfostengruben bzw. Stangenlöcher dokumentiert werden.

Das kleinere, quadratische Grubenhaus Objekt 22 weist ebenfalls senkrechte Seitenwände und eine ebene Sohle auf. Innerhalb fanden sich vier Stangenlöcher, weitere Innenstrukturen wie z.B. Eintiefungen konnten nicht festgestellt werden. In Bezug auf die Funde und Befunde können diese drei Grubenhäuser zeitlich in die Hallstattzeit datiert werden.

Objekt 30 weist neben senkrechten Seitenwänden und einer nahezu ebenen Sohle zwei Pfostengruben auf. Für das Grubenhaus Objekt 30 kann anhand der Funde eine Nutzungsphase von der Hallstattzeit bis in die Latènezeit festgestellt werden. Insgesamt zeichnen sich alle vier Grubenhäuser durch einen hohen Fundreichtum aus.

Objekt 31 liegt direkt neben dem Grubenhaus Objekt 30 und kann anhand der Funde in die Latènezeit datiert werden. Eventuell könnte es sich um eine Wirtschaftsgrube handeln, dies lässt sich jedoch nicht näher bestimmen.

Die Grube Objekt 3 hingegen hebt sich mit ihren einspringenden Seitenwänden und der unmittelbaren Nähe zum Grubenhaus Objekt 1 von den übrigen Befunden der Fläche ab und könnte als Vorrats- oder zumindest Wirtschaftsgrube angesprochen werden. Die größeren Gruben im Nordwesten der Fläche (Objekt 2 und Objekt 9) sind aufgrund ihrer unregelmäßigen Form und einheitlichen Verfüllung sowie ihrer Fundarmut als Entnahmegruben zu interpretieren.

Im Grubenkomplex Objekt 27 im südöstlichen Bereich der Fläche konnten zwei jüngere Gruben nachgewiesen werden, der restliche Befund weist eine einheitliche Verfüllung auf und kann als Entnahmegrube interpretiert werden. Gleiches gilt für Objekt 28, das mit Ausnahme der Grube SE 45 eine einheitliche Verfüllung aufweist. Sie wird ebenfalls als Entnahmegrube oder als Schwemmschicht interpretiert. Alle Gruben können, mit Ausnahme von Objekt 31, in die Hallstattzeit datiert werden.

Die Funde der Grabung Hollabrunn umfassen 21 Kisten bzw. 179 Fundnummern. Die Funde können in die Materialgruppen Keramik, Tierknochen oder Geweih, Hüttenlehm und Lehm, Stein, sowie Buntmetall, Glas, sonstige Metalle, Mollusken und Schlacke eingeteilt werden. Die Grabung ließ Funde aus der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit, der Latènezeit und der Neuzeit zutage treten. Der Großteil der keramischen Fragmente konnte in die Hallstattzeit (Ha C bis Ha D) datiert werden. Die Fundobjekte stammten meist aus Grubenhäusern, Gruben und Pfostengruben.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf einer Teilfläche des Grundstücks 4537/2 an der Kaplanstraße im nordöstlichen Stadtgebiet der Gemeinde Hollabrunn (KG 09028 Hollabrunn) soll in naher Zukunft ein Betriebsgebäude auf einer Fläche von 1.497,90 m² errichtet werden, wodurch es im Bereich der geplanten Baugrube zu großflächigen Bodeneingriffen kommen wird.

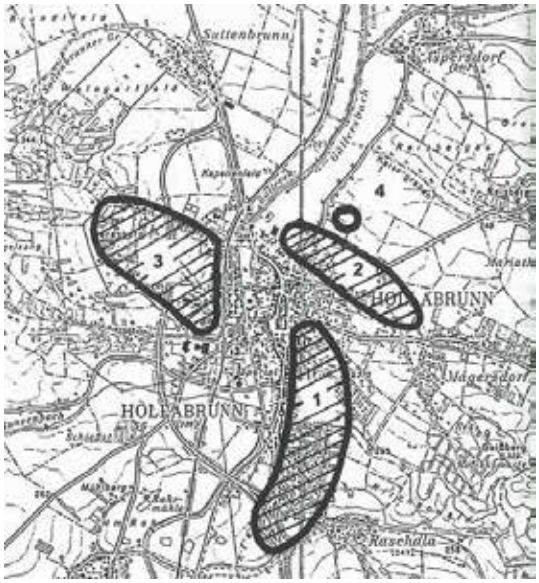


Abbildung 1: Siedlungszonen in Hollabrunn und Umgebung (Quelle: HASENHÜNDL 1997/1998; 272 Grafik 1)

Das betroffene Grundstück befindet sich in relativer Nähe zu Fundstellen mit bronze- und eisenzeitlichen Siedlungsstrukturen. Insbesondere durch die im Rahmen der Maßnahme 09028.14.01 durchgeführten Grabungen auf dem Grundstück 4537/24, bei denen bereits 2014 archäologische Befunde in Form einer hallstatt- und latènezeitlichen Siedlung zu Tage kamen, wurde eine weitere Ausdehnung der Siedlung vermutet. Vor der Umsetzung des Bauvorhabens sollten daher die archäologischen Befunde im Rahmen einer Ausgrabung dokumentiert werden.

Das heutige Stadtgebiet von Hollabrunn befindet sich in einem durch rege urgeschichtliche Siedlungsaktivität geprägten Gebiet, das nach G. Hasenhündl in drei große Siedlungsbereiche unterteilt werden kann,[1] wobei die hier untersuchte Fläche in die zweite Zone fällt (siehe Abb. 1). Die Siedlungsaktivität spiegelt sich in zahlreichen Fundstellen in der Region wider, die vor allem durch anlassbezogene Grabungen bekannt geworden sind.[2] Die Fundstellen reichen von Siedlungen der Urnenfelderzeit bis hin zu mehreren Befunden der Hallstattzeit, wobei der größte Teil der Siedlungskomplexe in die Hallstattzeit C zu datieren ist. Ob es sich bei den hallstattzeitlichen Fundplätzen um eine Siedlung oder mehrere Siedlungslokuli im Raum Hollabrunn handelt, ist noch unklar.[3]

Die Grabungen der Firma ARDIG im Jahre 2014 auf der nebenanliegenden Parzelle (GNr. 4537/24) brachten insgesamt 68 Befunde zum Vorschein.[4] Das Befundspektrum reichte von Gruben, Vorratsgruben, Pfostengruben bis zu sieben großflächigen, als Grubenhäuser gedeuteten Befunden. Bei den Grubenhäusern lassen sich dabei zwei Formen unterscheiden, zum einen die aufgrund des Fundmaterials in die Latènezeit zu datierenden langrechteckigen Grubenhäuser (SE 9/57, 89, 92) und zum anderen die annähernd quadratischen Grubenhäuser (SE 95, 99), die als hallstattzeitlich zu interpretieren sind.[5] Ca. 260 m südöstlich des Grundstücks in der Christophorusstr. 5 (GNr. 4537/11) wurden im Rahmen einer archäologischen Maßnahme insgesamt acht Siedlungsbefunde, darunter ein rechteckiger Blockbau mit eingetieftem Keller, entdeckt. Die Siedlungsbefunde werden in die Hallstattzeit Ha C- Ha D datiert.[6] Als weitere Fundstelle ist hier das Gräberfeld an der Aspersdorfer Straße in Hollabrunn zu nennen, das ca. 200 m westlich der Grabungsfläche gelegen ist. Diese Nekropole im Norden der Stadt wird bereits

[1] HASENHÜNDL 1998, 271f. Grafik 1.
[2] s. d. Fundstellenkatalog mit weiterführender Literatur v. LAUERMANN u. a. 2022 193-169.
[3] LAUERMANN u. a. 2022, 192.
[4] BAUMGART 2014, 3f.
[5] BAUMGART 2014 16-18.
[6] LAUERMANN u. a. 2022, 194; HASENHÜNDL 1992, 447f.

beginnend ab 1961 in diversen Fundberichten erwähnt. 1991 fand eine erste Rettungsgrabung statt, die durch systematische Ausgrabungen zwischen 1991 und 2003[7] und 2014/2015 ergänzt wurden (GNr. 4573/4574/4572/4570). Das Gräberfeld weist eine lange Nutzungsphase auf, wobei Bestattungen der bronzezeitlichen Věteřovkultur, der Urnenfelderkultur, der Hallstattzeit und eine Brandbestattung der frühen Latènezeit zum Vorschein kamen.[8] Das Gräberfeld an der Aspersdorfer Straße in Hollabrunn kann somit als das zur Siedlung bzw. zu den Siedlungslokuli gehörende Gräberfeld angesehen werden.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TS 07	Agisoft Metashape Professional 2.0
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	ArcTron tGIS Ver. 1.2.5
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG6 Kompaktkamera, 12 Megapixel	Microsoft 365 Apps
Galaxy Tab Active 3	QGIS 3.28
Lenovo V15-ADA	yEd Graph Editor
	GIMP 2.10.36

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Gebiet um Hollabrunn im Weinviertler Hügelland gehört tektonisch gesehen zur Molassezone. Die Molassezone besteht aus Sedimenten des späten Paläogens und des Neogens, die vor allem aus Erosionsprodukten der aufsteigenden Alpen im Süden und der Böhmischen Masse im Norden und Westen bestehen. Der geologische Untergrund in der Nähe von Hollabrunn besteht aus Kiesen, Sanden und Tonen der Ur-Donau, die zum Teil von Löss- und Lehmschichten überlagert sind (siehe Abb. 2). Das Grundstück befindet sich auf einem nach Osten

Abbildung 2: Digitale Bodenkarte mit Darstellung der Bodenart im Gebiet der Grabung (gelbe Markierung) (Quelle:eBod; www.bodenkarte.at., bearbeitet v. N. Abetini)

[7] Bspw. HASENHÜNDL 1992; HASENHÜNDL 1994; HASENHÜNDL 1996; HASENHÜNDL 2003.
[8] LAUERMANN u. a. 2022 14; 181.

ansteigenden Hang, der nach Westen durch die Bachniederung des Göllersbaches abfällt.[9] Der Hang bildet den Beginn des Höhenrückens, der sich nordöstlich an das Stadtgebiet anschließt, wobei die Stadt selbst in einer Senke liegt.

VI. Ablauf

Die geplante Errichtung eines Betriebsgebäudes auf dem Grundstück 4537/2 in Hollabrunn ermöglichte eine archäologische Begleitung des Oberbodenabtrages und eine anschließende archäologische Ausgrabung. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Grundstück erfolgten in zwei Maßnahmen (09028.23.01 / 09028.23.02), die im Zeitraum vom 28.08.2023 bis 13.10.2023 und vom 16.10.2023-09.11.2023 durchgeführt wurden. Am Montag, den 28.08.23 begann der maschinelle Bodenabtrag der geplanten Baugrube. Die Absteckung der Baugrube erfolgte anhand des Bauprojektplans, der am Mittwoch, den 30.08.23 abgeschlossen wurde. Dabei konnten auf der abgetragenen Fläche bereits deutliche Befunde festgestellt werden. Auf der südwestlichen Hälfte waren drei klar abgrenzbare Befundeinheiten zu erkennen, zwischen denen sich ebenfalls ein dunkler Komplex im Sediment abzeichnete. Die nordwestliche Hälfte der Fläche zeigte neben drei als Gruben anzusprechenden Verfärbungen ebenfalls einen größeren Komplex. In N-S-Richtung zieht sich eine rezente Künette durch die Fläche. Auf der gesamten Fläche waren zudem kleinere, annähernd kreisförmige Verfärbungen zu erkennen, die als Pfostengruben angesprochen werden. Anschließend wurden die freigelegten Befunde geputzt, die entsprechenden SE dokumentiert und am Dienstag, den 05.09.23 wurde mit dem manuellen Abtrag begonnen.
Um die Art des Befundes und die Tiefenlage zu klären, wurde Obj. 28 in Quadranten (Q) eingeteilt. Ausgewählte Quadranten wurden anschließend ausgegraben und dokumentiert (Q22; Q20; Q16; Q 27; Q6; Q7; Q9; Q29; Q33; Q37; Q38). Von allen Profilen und den gesamten Quadranten wurden Fotos erstellt. Zusätzlich erhielt jeder Quadrant eine neue IF-Nummer (IF 171; IF 172; IF170; IF 159; IF 154; IF 149; IF 144), die jedoch nicht verbal beschrieben wurden. Die Messdokumentation und das Graben der Quadranten dienten in erster Linie nur zur Abschätzung des Arbeitsaufwandes. Der erste Abtrag eines Quadranten fand am Dienstag, den 03.10.23 statt.
Nach einer kurzen Unterbrechung wurden die Untersuchungen am 10.10.23 wieder aufgenommen und konzentrierten sich ab dem 16.10.23 auf die zweite Teilfläche (MNr. 09028.23.02), d.h. auf den südöstlichen Bereich des Geländes. Bei einigen Objekten wurde mit dem Abbau der Befunde bereits während der ersten MNr. begonnen und im Laufe der zweiten Maßnahme zu Ende geführt. Alle Objekte bzw. SE und IF, die im Rahmen der zweiten MNr. abgebaut und dokumentiert wurden, sind in der Objektliste sowie in der SE-Liste vermerkt. Am 23.10.23 wurde die Baustelle wegen erneuter Unterbrechung der Grabungsarbeiten auf unbestimmte Zeit stillgelegt. Am Donnerstag, den 09.11.23 wurde in Abstimmung mit dem BDA ein maschineller Abtrag der restlichen SE 43 (Obj. 28) durchgeführt und damit die Grabung abgeschlossen.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Insgesamt wurden auf der Fläche 42 Objekte dokumentiert, wobei die Funddichte von Süden nach Norden und von Osten nach Westen abnimmt. Die freigelegten Befunde werden in drei Kategorien unterteilt: Pfostengruben, Gruben und Grubenhäuser. Dabei datiert der Großteil der Befunde in die Hallstattzeit, des Weiteren konnten für

[9] LAUERMANN u. a. 2022, 18. LINKE – BAUMGART 2015, 50.

das Grubenhaus Objekt 30 und die Grube Objekt 31 latènezeitliche Funde nachgewiesen werden. Im Anschluss werden die Befunde nach Befundart und aufsteigender Objektnummer vorgestellt.

Pfostengruben:

Auf der gesamten Fläche wurden anfänglich 37 Pfostengruben und 5 Stangenlöcher (**SE 100** mit **IF 104**, **SE 101** mit **IF 105, SE 102** mit **IF 106**, **SE 107** mit **IF 108**, **SE 136** mit **IF 139**) dokumentiert, wobei letztere nur innerhalb von Grubenhäusern aufgefunden wurden. Während der händischen Entnahme stellte sich in 10 Fällen heraus, dass es sich bei den vermutlichen Pfostengruben um Tierbauten handelte (**SE 8**, **SE 19**, **SE 32**, **SE 33**, **SE 34**, **SE 59**, **SE 98**, **SE 141**, **SE 142**, **SE 152**). Alle Pfostengruben zeichnen sich durch eine große Fundarmut aus (nur 5 Pfostengruben enthielten Funde), sodass eine Datierung und zeitliche Einordnung schwierig bleiben. Die Form der Pfostengruben weist eine gewisse Regelmäßigkeit auf: Zumeist sind sie rund-oval oder oval. Auch die Verfüllung ist sehr gleichmäßig. Die Maße variieren dabei zwischen 20 - 50 cm Länge und einer Breite von 19 - 45 cm.

Anhand einiger Pfostengruben lassen sich eventuell zwei Pfostensetzungen erkennen, welche Hinweise auf ehemalige Holzbauten darstellen könnten und vermutlich zu den ältesten Siedlungsstrukturen der Fläche zählen (siehe Abb. 3).

Im mittleren, südlichen Bereich der Fläche findet sich eine mögliche Pfostensetzung (1), die auf eine Gebäudestruktur hindeuten könnte und sich aus acht Pfostengruben (**SE 9** mit **IF 52**, **SE 11** mit **IF 51**, **SE 15** mit **IF 53**, **SE 16** mit **IF 84**, **SE 17** mit **IF 54**, **SE 18** mit **IF 50**, **SE 58** mit **IF 73**, **SE 10** mit **IF 49**) zusammensetzt. Die Pfostengruben weisen Maße von 40 – 54 cm Länge, 34 – 49 cm Breite und 5 – 23 cm Tiefe auf. Die Form reicht von kreisförmig bis oval und die Orientierung der Setzung verläuft NW-SO ausgerichtet mit einer Länge von ca. 18,60 m und einer Breite von ca. 3,35 m.

Eine weitere mögliche Pfostensetzung (2) kann im südöstlichen Bereich gesehen werden und schließt fünf Pfostengruben (**SE 65** mit **IF 165, SE 22** mit **IF 166, SE 40** mit **IF 167, SE 39** mit **IF 169, SE 160** mit **IF 161**) mit ein. Dabei ergibt sich eine Länge von ca. 5,74 m und eine Breite von ca. 4,46 m, die Ausrichtung ist NNO-SSW. Die Pfostengruben sind entweder kreisförmig oder oval und die Maße variieren zwischen 35 – 50 cm Länge, 35 – 40 cm Breite und 12 – 14 cm Tiefe.

Abbildung 3: Detailplan mit der Pfostensetzung 1 (l.) und der Pfostensetzung 2 (r.). (Plan: erstellt v. N. Abetini, Novetus GmbH)

Gruben

Objekt 2:

Abbildung 4: Objekt 2, IF 28 (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 2 (**SE 6**, **IF 28**) liegt im NNW-Teil der Fläche und zeichnet sich durch eine unregelmäßige Form (2,8 x 2,6 x 0,45 m) aus (siehe Abb. 4). Der SO-NW orientierte Befund weist mit seinem wannenförmigen Profil, den schräg bis flach geneigten Wänden und einer Tiefe von 0,45 m eine relativ geringe Tiefe auf. Die Verfüllung besteht aus sandigem, hellbraunem Schluff mit Feinkieseinschlüssen. Es wurden nur sehr wenige Funde geborgen, wobei eine Datierung in die Hallstattzeit dennoch möglich war. Aufgrund der sehr unregelmäßigen Form kann diese Grube als Entnahmegrube interpretiert werden.

Objekt 3:

Abbildung 5: Objekt 3, IF 137 (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 3 (**SE 7**, **IF 137**) zeichnet sich durch eine unregelmäßige Form mit übergekippten Wänden aus (siehe Abb. 5). Die Abmessungen betragen 1,39 x 1,24 x 0,44 m. Die Farbe des Sediments ist ein helles Graubraun, das stark von Wühlgängen durchzogen ist. Aufgrund der Form und der unmittelbaren Nähe zum Grubenhaus Objekt 1 könnte es mit diesem in Verbindung stehen und die Funktion einer kleinen Vorratsgrube oder zumindest einer Wirtschaftsgrube haben.

Objekt 9:

Objekt 9 (**SE 13**, **IF 29**) mit den Maßen 3,54 x 2,77 x 0,36 und einer Ausrichtung SO-NW zeichnet sich durch eine sehr unregelmäßige Form und eine Sohle aus, die im mittleren Teil etwas tiefer als im nördlichen Teil und im südlichen Teil deutlich flacher ist. Die seitlichen Begrenzungen sind schräg bis senkrecht (siehe Abb. 6). Diese unterschiedlichen Vertiefungen könnten auf mehrere Eingriffe in den Boden hindeuten, so dass das Objekt als Entnahmegrube angesprochen werden kann. Die hellbraun-graue, sandig-schluffige Verfüllung mit Einschlüssen von Hüttenlehm und Holzkohle ist sehr fundarm, dennoch ist eine Datierung in die Hallstattzeit anhand der Funde möglich. Innerhalb des Objektes konnten zwei Pfostengruben (**SE 30** mit **IF 68**, **SE 31** mit **IF 69**) dokumentiert werden. Die Pfostengrube SE 30 (IF 68) hat eine regelmäßige ovale Form mit steilen bis schrägen Wänden und einer Ausrichtung ONO-WSW (0,53 x 0,43 x 0,17 m). Die lehmig-schluffige Verfüllung ist dunkelbraun, Funde konnten nicht geborgen werden. Sie scheint älter als die Pfostengrube SE 13 zu sein. Die Pfostengrube SE 31 (IF 69) zeigt eine dunkelbraune, sandig-schluffige Verfüllung mit einer regelmäßigen, ovalen Grundfläche (60 x 50 x 35 cm). Sie hat eine N-S-Orientierung und weist steile sowie flach geneigte Wände und eine konkave Sohle auf. Es konnten keine Funde geborgen werden.

Abbildung 6:Objekt 9, IF 29 (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 27

Bei **Objekt 27** handelt es sich wahrscheinlich um eine Entnahmegrube an der südöstlichen Schnittkante. Die ursprüngliche Vermutung, dass es sich bei diesem Objekt aufgrund seiner annähernd rechteckigen Form um ein

Abbildung 8:Übersicht zu Objekt 27 mit Gruben: oben SE 146 (l.); SE 147 (r.); links SE 148; unten rechts SE 145. (Foto: Novetus GmbH)

Grubenhaus handeln könnte, bestätigte sich nicht. Das 5,5 m lange und 3,1 m breite, NNO-SSW orientierte Objekt setzt sich aus mehreren Befunden zusammen (**SE 42**; **SE 145 IF 158**; **SE 148 IF 156**; **SE 146 IF 157**; **SE 147 IF 155**) (siehe Abb. 7) Die Grube SE 146 (IF 157) ist durch eine braune Verfüllung mit Einschlüssen von Hüttenlehm und Kalksteinflitter gekennzeichnet. Die Grubenform ist kesselförmig mit wannenförmigem Profil und steil abfallenden Seitenwänden. Die sichtbare Länge beträgt 1,72 m und die Breite 1,09 m, die Tiefe beträgt 0,40 m. Die Grube SE 147 (IF 155) weist eine hellgrau-braune Verfüllung mit Hüttenlehm- und Holzkohlepartikeln auf. In der Oberfläche erscheint sie unregelmäßig, die Grubenform selbst ist kesselförmig mit einem wannenförmigen Profil und flachschrägen Wandungen. Mit einer Größe von 1,17 x 0,96 m weist sie eine SO-NW-Ausrichtung auf. Die erhaltene Tiefe beträgt 0,12 cm. Auch hier war Teil der Grube aufgrund der Schnittkante nicht ersichtlich (siehe Abb. 7). Beide Gruben waren zunächst nicht von SE 42 zu unterscheiden. Im Profil der Schnittkante wurde jedoch deutlich, dass diese Gruben jünger als die Entnahmegrube SE 42 sind. Die Gruben SE 147 und SE 148 schneiden somit SE 42. Die Grube SE 145 (IF 158) liegt im südwestlichen Bereich des Objektes, ist N-S ausgerichtet (Maße 3,6 x 1,9 x 0,45 m) und weist eine unregelmäßige Form auf, wobei die seitlichen Begrenzungen von flachschräg bis steilschräg mit welliger Sohle verlaufen (siehe Abb. 8).

Abbildung 7: Objekt 27: Gruben-IF 158 (l.) und Gruben-IF 155 (r.) (Foto: Novetus GmbH)

Die braune Verfüllung zeigte Einschlüsse von Konkretions-Partikeln, Hüttenlehm-Flitter und Feinkies. Eine weitere kleine Grube befindet sich im nördlichen Teil des Objektes SE 148 (IF 156) mit SO-NW Orientierung und langovaler Form (1,23 x 0,86 x 0,25). Sie weist eine hellbraune Verfüllung auf und war fundleer.
Die Funde, die aus diesem Objekt geborgen werden konnten, datieren alle in die Hallstattzeit, aus diesem Grund ist eine Einordung des Objekts in diese Zeit zu vermuten.

Objekt 28:

Objekt 28 liegt im südöstlichen Bereich der Fläche und erstreckt sich über eine Länge von ca. 17,6 m und eine Breite von 9,5 m mit einer Ausrichtung OSO-WNW (siehe Abb. 9). Die Tiefe beträgt dabei durchschnittlich

Abbildung 9: Objekt 28, IF 173. (Foto: Novetus GmbH)

Abbildung 10: Überblick zu Objekt 28, SE 43. Zu sehen sind die bereits teilweise ausgegrabenen Quadranten. (Foto: Novetus GmbH)

0,63 m. Die Sohle ist wellig, die seitlichen Begrenzungen sind flachschräg bis schräg, wobei die Übergänge der Kanten abgerundet bzw. fließend sind. Um die Tiefe und die Art der Befunde des Objektes vorab zu klären und den Aufwand abschätzen zu können, wurde das Objekt in insgesamt 39 Quadranten (Q1-Q39) unterteilt, von denen insgesamt elf alternierend angeschnitten wurden (siehe Abb. 10). Die ergrabenen Quadranten wurden jeweils mit einem IF dokumentiert (**IF 144**, **IF 149**, **IF 151**, **IF 153**, **IF 154**, **IF 159**, **IF 162**, **IF 163**, **IF 170**, **IF 171**, **IF 172**), jedoch nicht näher beschrieben.
Objekt 28 war im oberen Schichtbereich insgesamt fundreich, wobei die Dichte mit zunehmender Tiefe deutlich abnahm. Die geborgenen Funde datieren in die Hallstattzeit. Das Sediment war ein sandiger Schluff von dunkelbrauner Farbe (**SE 43**, **IF 173**) und mit Kalkbändern versehen.

Abbildung 11: Objekt 28: Situationsfoto SE 45. (Foto: Novetus GmbH)

Bei dem Schichtbefund **SE 44**, der mit SE 43 gleichzusetzen ist, handelt es sich um eine größere Linse aus Hüttenlehm im nördlichen Bereich von hellrotbrauner Farbe. **SE 45** (**IF 150**) lag im nördlichen Bereich und unterschied sich von den anderen Befunden durch eine Verfüllung mit gebranntem Lehm. Das sehr lockere, eher weiche Verfüllmaterial, das von einem sehr hellen bräunlichgrauen bis zu einem hellen rosafarbenen Ton reicht, ist in gleicher Konzentration im gesamten Befund zu beobachten (siehe Abb. 11). Es wurden jedoch keine Strukturen gefunden, die auf einen

Ofen oder eine Feuerstelle hindeuten. SE 45 (IF 150) kann als Grube angesprochen werden. Das gesamte Objekt weist ein sehr unregelmäßiges Gesamtbild auf und es scheinen mehrere unterschiedliche Bodeneingriffe vorzuliegen, die auf eine Abbaugrube, oder aufgrund des stark mit Kalkbändern durchsetzen Sediments, auf eine alluviale Schwemmschicht schließen lassen.

Objekt 31:

Abbildung 12: (u.) Grube Objekt 31 SE 56, (o.) Objekt 30. (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 31 (**SE 56**, **IF 122**) liegt nördlich von Objekt 30 mit einer Ausrichtung SO-NW. Der als Grube anzusprechende Befund mit den Maßen 2,12 x 1,12 x 0,35 m weist eine unregelmäßige Form mit stark abgeschrägten Rändern und abgerundeten Kanten auf. Die Verfüllung erweist sich als ockerbraun mit Konkretions- und Hüttenlehmpartikeln (siehe Abb. 12). Die Grube wird von Objekt 30 angeschnitten. Eine eindeutige Funktion der Grube kann nicht angegeben werden. Doch ist sie die einzige Grube, die latenézeitliche Funde aufweist.

Grubenhäuser

Insgesamt konnten vier Befunde identifiziert werden, die auf Grubenhäuser schließen lassen. Sie unterscheiden sich in Form und Größe und konnten in drei Kategorien eingeteilt werden: Grubenhäuser mit größerem, annähernd quadratischem Grundriss, ein Grubenhaus mit kleinerer quadratischer Grundform und ein Grubenhaus mit nicht bestimmbarer Größe und Form.

Grubenhäuser mit größerem, annähernd quadratischem Grundriss

Objekt 1:

Objekt 1 kann in zwei Befundkategorien unterteilt werden, erstens in das Grubenhaus (**SE 2**) und in den angrenzenden Gruben im Norden (**SE 3**), Nordwesten (**SE 5**) und Süden (**SE 4**). Das Grubenhaus selbst scheint in die anliegenden, bereits verfüllten Grubenkomplexe eingetieft zu sein. Das Grubenhaus wurde als erstes stratigrafisch freigelegt. Insgesamt konnten drei Schichten festgestellt werden (**SE 2 IF 47, SE 48 IF 74, SE 75 IF 133**). SE 2 besteht aus einem sandig-schluffigen Sediment und ist von graubrauner Farbe. SE 48 und SE 75 zeichnen sich dagegen durch eine eher lockere bis mitteldichte Ascheschicht von hellgrauer Farbe aus (siehe Abb. 13). Alle drei Schichten erwiesen sich als sehr fundreich, so konnten neben zahlreichen Keramikfragmenten insgesamt drei Spinnwirtel (FNr. 13,

Abbildung 14: Grubenhaus Objekt 1 SE 48.

Abbildung 13: Objekt 1; Grubenhaus IF 133 mit anliegenden Gruben IF 130 (l.), IF 132 (u.) und IF 131 (r.) (Foto: Novetus GmbH)

FNr. 16 und FNr. 37), eine Rollenkopfnadel (FNr. 17), sowie zwei Schmuckschnecken (FNr. 36, siehe Abb. 26) geborgen werden. Das Grubenhaus weist steile, fast vertikale Seitenwände und abgerundete Ecken auf, auf der Südseite befindet sich ein kleiner Vorsprung der wohl als Eingangsbereich gedient hat (siehe Abb. 14). Der Boden des Grubenhauses war sehr flach. In der Süd-Ecke (**SE 134**, **IF 143**) und im Osten (**SE 135**, **IF 138**), konnten zwei Pfostengruben nachgewiesen werden, ein Stangenloch befindet sich im westlichen Teil der Sohle (**SE 136**, **IF 139**), wobei es sich hier möglicherweise auch um einen Tierbau handeln könnte. Das Grubenhaus weist eine erhaltene Tiefe von 1,49 m auf und ist mit der Länge von 3,54 und einer Breite 2,69 m annähernd quadratisch. Die Orientierung ist dabei NO-SW ausgelegt.

Die anschließenden Gruben (**SE 3**, **IF 130**, **SE 4**, **IF 131**, **SE 5**, **IF 132**) unterscheiden sich in Form und Farbe der Sedimente voneinander. Die Grubenverfüllung SE 3 zeichnet sich durch dunkelbraunen, schluffigen Sand mit eher wenigen Holzkohle- und Hüttenlehmeinschlüssen aus. Mit den Maßen 2,57 m Länge, 1,83 m Breite und 0,54 m Tiefe weist sie eine unregelmäßige, längliche Form auf. Ein dunkelgrau-braunes, sandig-schluffiges Sediment kennzeichnet die Grube SE 4. Die Grubenform erscheint unregelmäßig mit schrägen und steil abfallenden Seitenrändern. Die Abmessungen sind mit 2,58 x 1,51 x 0,26 m ähnlich wie bei SE 3. Die Grube SE 5 hat eine ovale Form mit den Maßen 2,87 x 1,15 m und ist mit einer Tiefe von 0,39 m eher flach. Auch farblich unterscheidet sich die Grube von den anderen mit einer dunklen graubraunen bis rötlichen Sedimentfarbe. In allen Gruben kamen Keramik und Tierknochen zum Vorschein.

Objekt 23:

Das **Objekt 23** (**SE 27, IF 88, SE 89, SE 90, SE 91, IF 109, SE 113, SE 114, SE 115, SE 116, IF 117, SE 118, SE 119, SE 120, SE 121, IF 126, IF 127, IF 128**) im südöstlichen Bereich, ca. 4,5 m von der Schnittkante entfernt, ist mit einer Länge von 6,5 m und einer Breite von ca. 4 m NNW-SSO orientiert. Beim Abtragen der Schicht SE 27 konnten in einer Tiefe von 0,9 m zwei Schichten identifiziert werden (SE 89 und SE 90), wobei sich beim weiteren

Abbildung 16: Objekt 23; Hüttenlehmbrocken aus SE 91. (Foto: Novetus GmbH)

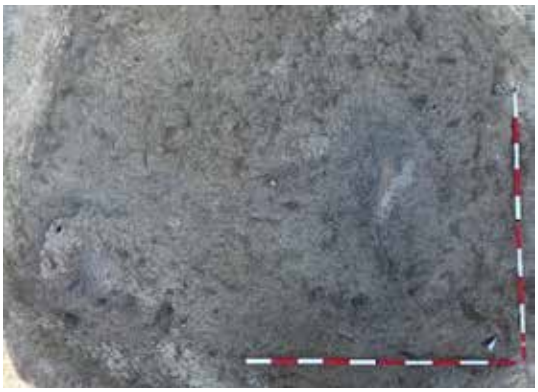


Abbildung 15: Objekt 23; aschehaltige Verfüllung SE 113 (Foto: Novetus GmbH)

Abtragen der Schichten herausstellte, dass die SE 89 und SE 91 mit dem Schichtbefund SE 113 gleichzusetzen sind. Diese SE ist durch ein schluffig-sandiges, rötlich-braun-graues Sediment gekennzeichnet (siehe Abb. 15). Vor allem im südöstlichen und südlichen Bereich des Objektes traten größere Hüttenlehmnester auf. Die zum Teil gefundenen Hüttenlehmbrocken wiesen eine sehr flache Oberfläche auf, weshalb es sich möglicherweise um Reste eines Wandverputzes, einer Ofenwandung oder einer Ofenplatte handeln könnte (siehe Abb. 16). SE 90 (IF 109) liegt im nördlichen Bereich des Komplexes und weist eine dunkelgraue Ascheschicht auf. Nach der Freilegung von SE 113 kamen in Objekt 23 zwei Befundkomplexe zum Vorschein. Zum einen das Grubenhaus 2 (SE 114,

IF 117) und zum anderen ein angrenzender Grubenkomplex (SE 115, IF 118), der jedoch aufgrund der vorangegangenen Verfüllungen zunächst nur schwer zu trennen war (siehe Abb. 17). Die SE 114 ist gekennzeichnet durch ein sandig-lehmiges Sediment von hellgrau-brauner Farbe. Dabei fallen vor allem Kalkkeile, die bis zu 50 cm lang sein konnten, sowie Lehmschichten die bis zu 2,5 m lang waren, auf. Das Grubenhaus selbst hat die Maße von 3,57 x 3,14 x 0,72 m und ist in seiner Form rechteckig. Die seitlichen Begrenzungen fielen vertikal bzw. im Osten gestuft aus. Ein Eingang in Form von einer Stufe befindet sich ebenfalls an der SO-Wand. Der Übergang ist fließend und der Boden wellig, die Ecken sind abgerundet. An der Sohle konnten drei Pfostengruben nachgewiesen werden (SE 119 IF 126; SE 120 IF 127; SE 121 IF 128). Die ovale Grube SE 115 hat eine Länge von 1,93 und Breite von 1,45 m und eine Tiefe von 0,3 m und fällt damit relativ flach aus. Im ganzen Objekt wurden insgesamt sieben Spinnwirtel (FNr.53, 54, 91, 96, 113) aus der SE 113 und 114 (über Grundriss des Grubenhauses) und ein Webgewicht (FNr. 114) gefunden.

Abbildung 17: Objekt 23 IF 117; IF 118; IF 116. (Foto: Novetus GmbH)

<u>Grubenhaus mit kleinerer quadratischer Grundform</u>

<u>Objekt 22:</u>

Abbildung 18: Objekt 22, Fundreiche aschehaltige Schicht SE 77. (Foto: Novetus GmbH)

Das **Objekt 22** (**SE 26, SE 79, SE 77, IF 78, IF 76, SE 92, IF 110, SE 93, IF 111, SE 94, IF 112, SE 99, IF 103, SE 100, IF 104, SE 101, IF 105, SE 102, IF 106, SE 107, IF 108**) wurde anfänglich als Grube angesprochen. Nach Abnahme von SE 26, die aus einem hell graulich braunen schluffigen sandigen Sediment bestand, konnte eine sehr aschehaltige Schicht (SE 77, IF 78) im mittleren Bereich des Objektes identifiziert werden, die über SE 79 lag

(siehe Abb. 19). Die dunkle, rötlichbraune Verfüllung SE 79 zog sich fast über das gesamte Objekt, mit Ausnahme des nördlichen Bereichs. Nach Abtrag dieser SE konnten drei weitere unterschiedliche Strukturen identifiziert werden, wobei SE 93 (IF 111) und SE 94 (IF 112) als Gruben anzusprechen sind.

In SE 92 (IF 110) ist ein quadratischer Befund zu erkennen (siehe Abb. 18), der als Grubenhaus gedeutet wird (Maße: 2,5 x 2,46 m). Der im Profil rechteckig erscheinende, kastenförmige Grundriss weist steil abfallende Wände und eine wellige Sohle auf. In der Sohle des Grubenhauses konnten 4 Stangenlöcher (SE 100 IF 104, SE 101 IF 105, SE 102 IF 106, SE 107 IF 108) und eine Pfostengrube (SE 99 IF 103) festgestellt werden. Letztere wird vom Grubenhaus angeschnitten (siehe Abb. 21).

Abbildung 19: Grubenhaus 4Objekt 22; SE 92 mit dem klar erkennbaren quadratischen Grundriss. (Foto: Novetus GmbH)

Abbildung 20: Objekt 22, Grube SE 94 (IF 112) (Foto: Novetus GmbH)

Die Grube SE 93 (IF 111) liegt im südlichen Bereich des Objektes und weist eine N-S-Ausrichtung mit den Maßen 1,39 x 1,30 x 0,50 m auf. Die Verfüllung zeichnet sich durch zahlreiche Hüttenlehmnester und einer dunkeln rotbrauen Farbe aus. Die SE 94 (IF 122) im südöstlichen Bereich des Objektes ist als fahle, graubraune, NNO-SSW ausgerichtete Grube (2,20 x 1,70 x 0,67 m) anzusprechen (siehe Abb. 20).

Funde aus diesem Objekt fanden sich vor allem in der Ascheschicht, die sich über dem Grubenhausgrundriss konzentrierte.

Abbildung 21:Grubenkomplex (Objekt 22): Überblicksfoto mit (m.) erkennbarem quadratischem Grundrisse des Grubenhauses (IF 110); (r.u.) Gruben-IF 111; (r.o.) Gruben-IF 112. (Foto: Novetus GmbH)

Grubenhaus mit nicht bestimmbarem Ausmaß und Form:

Objekt 30:

Abbildung 22: Grubenhaus Objekt 30, SE 60 (Foto: Novetus GmbH)

Das **Objekt 30** (**SE 55, IF 72, SE 60, IF 123, SE 70, IF 71, SE 124, IF 140, SE 125, IF 129**) liegt an der südwestlichen Schnittkante und ist nur teilweise sichtbar. Es konnten die sichtbaren Maße 3,35 x 1,56 m, sowie eine Tiefe von 1,25 m dokumentiert werden. Eine N-S-Ausrichtung scheint wahrscheinlich, im sichtbaren Bereich zeigt das Objekt eine annähernd quadratische bis rechteckige Form. Die seitlichen Begrenzungen sind steil geneigt bis senkrecht und an der Nordseite befindet sich eine kleine Stufe (siehe Abb. 25). Die Ecken sind abgerundet und die Sohle wellig. SE 55 (IF 72) besteht aus einem dunklen, braungrauen Sediment mit Einschlüssen von Keramik-Brocken und Holzkohle-Linsen. Die darunter liegende SE 60 (IF 123) unterscheidet sich durch ein blasses, schwarzgraues und hellbraun-oranges Sediment mit Einschlüssen von Hüttenlehm-Brocken und wenigen Holzkohlepartikeln (siehe Abb 22).

Innerhalb des Objektes konnten zwei Pfostengruben nachgewiesen werden. Die Pfostengrube SE 70 (IF 71) befindet sich im NNW-Bereich nahe der Kante und liegt über der SE 60. Bei der zweiten Pfostengrube (SE 124, IF 140) in der Süd-Ecke konnte eine Pfostenstandspur (SE 125, IF 129) nachgewiesen werden (siehe Abb 23 und Abb. 24).

Abbildung 25: Grubenhaus Objekt 30; Pfostengrube (SE 124) mit Pfostenstandspur (SE 125) (Foto: Novetus GmbH)

Abbildung 24: Grubenhaus Objekt 30; Nahaufnahme der Pfostenstandspur (SE 125) (Foto: Novetus GmbH)

Abbildung 23: Grubenhaus Objekt 30, IF 123. Links oben ist die Pfostengrube (SE 124) mit Pfostenstandspur (SE 125) sichtbar. (Foto: Novetus GmbH)

VIII. Funde (Cornelia Hascher, BA und Martina Simon, MA)

Die Funde der Grabung Hollabrunn umfassen 21 Kisten bzw. 179 Fundnummern. Die Funde können in die Materialgruppen Keramik (ca. 46 %), Tierknochen oder Geweih (ca. 26 %), Hüttenlehm und Lehm (ca. 15 %), Stein (ca. 9 %), sowie Buntmetall, Glas, sonstige Metalle, Mollusken und Schlacke (zusammen ca. 4 %) eingeteilt werden.

Die Grabung ließ Funde aus der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit, der Latènezeit und der Neuzeit zutage treten. Der Großteil der keramischen Fragmente konnte in die Hallstattzeit (Ha C bis Ha D) datiert werden. Die Fundobjekte stammten meist aus Grubenhäusern, Gruben und Pfostengruben. Im Folgenden werden die Funde nach chronologischer Einordnung und Objekten getrennt näher vorgestellt.

Urnenfelderzeit

Die Funde der Urnenfelderzeit stammen aus dem Grubenhaus Objekt 1 (FNr. 23 und FNr. 36), dem Grubenhaus Objekt 23 (FNr. 92) sowie einer Grube (Objekt 28, FNr. 101). Es handelt sich meist um keramische Fragmente, welche in die jüngere Phase der Urnenfelderkultur bis in die Hallstattzeit datiert werden können, von der Phase Ha A2/B1 bis Ha C2. Eine Schüssel mit gekehlter Schulter mit vertikaler breiter Rillenverzierung wurde von der Phase Ha B2 - Ha B3b bis Ha C1b – C2 datiert (siehe Abbildung 27).[10,11]

Zwei einfach gelochte Schmuckschnecken der Gattung *Zebrina detrita* (Märzenschnecke) (FNr. 36, siehe Abbildung 26) stammen aus dem Grubenhaus Objekt 1. Vergleiche zeigen auf ein Urnengrab[12] der Urnenfelderzeit in Nußdorf ob der Traisen. Die einfach gelochten Schmuckschnecken waren in der Urnenfelderzeit beliebt und wurden sehr wahrscheinlich aufgefädelt als Kette getragen.[13]

Abbildung 26: Gelochte Schmuckschnecken (FNr. 36). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Abbildung 27: Schüsseln (FNr. 23). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[10] Vgl. Hellerschmid 2006, Typentafel 15, Typ C, Var. e, Tassenartige Form.
[11] Hellerschmid 2006, 150.
[12] Vgl. Frank 2000, Abb. 2-4, Verfüllung 761, Fnr. 11.
[13] Frank 2000, 14.

Hallstattzeit

Die hallstattzeitlichen Funde wurden in den vier Grubenhäusern sowie in mehreren Gruben (Objekt 3, 9, 27 und 28) gefunden. Der zeitliche Schwerpunkt der keramischen Funde liegt in der Phase Ha C.

Abbildung 28: Spinnwirtel der Hallstattzeit. (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Die Mehrheit der keramischen Fragmente kann als Grobkeramik angesprochen werden. Darunter befinden sich grob gemagerte Gefäße, welche im Mischbrand oder einheitlich reduzierend grau bis schwarz oder oxidierend hellorange bis beige gebrannt wurden. Einige Fragmente zeigten Fingertupfen- oder Kerbleisten an der Schulter, Lappenhenkel oder einfache und doppelte Knubben. In etwa ein Viertel der Keramik zählte zur Gruppe der feineren Keramik, welche meist reduzierend dunkelgrau gebrannt war, die Oberfläche wurde geglättet und viele Fragmente wurden graphitiert oder zeigten Verzierungen wie Stempel- oder Punktverzierung, runde Eindrücke, hängende schraffierte Dreiecke, hängende Bogenverzierung oder mit Graphit aufgemalte Strahlen (siehe z. B. **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** und **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Einige der feinkeramischen Gefäße zeigen vertikale oder schräge Kannelur am Bauch (siehe **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Es wurden insgesamt 14 Spinnwirtel gefunden, die meist turbanförmig und häufig mit Kannelur verziert waren (siehe Abbildung 28: Spinnwirtel der Hallstattzeit. (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)).

Abbildung 29: Henkelschale (FNr. 14). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Grubenhaus Objekt 1

Die Funde des Grubenhaus (Objekt 1) deuten eine Datierung von der Phase Ha A1/B1 bis Ha C2/D2 an. Es wurden keramische Fragmente, Spinnwirtel, Tierknochen, eine Rollenkopfnadel (FNr. 17), Schmuckschnecken (FNr. 36), Stein und Hüttenlehm geborgen.

Es wurde eine Henkelschale mit annähernd waagrechtem Unterteil gefunden (siehe Abbildung 29).[14,15] Eine Schüssel mit kragenartigem Steilrand der Phase Ha A1/B1 bis Ha B3/C1a[16] wurde am Bauch mit hängenden, bogenförmigen Ziergirlanden verziert (FNr. 39, siehe Abbildung 30).

Abbildung 30: Schüssel mit Girlanden (FNr. 39). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Es trat ein Fragment eines Siebgefäßes zutage. Ein Spinnwirtel zeigt eine Graphitierung sowie ein eingeritztes Zickzackmuster (FNr. 16, siehe Abbildung 31). Die Rollenkopfnadel

[14] Vgl. GRIEBL 2004, Abb. 64.
[15] GRIEBL 2004, 169.
[16] Vgl. HELLERSCHMID 2006, Typentafel 14, Schüssel Typ B, Variante k.

(FNr. 17) aus Buntmetall weist eine lange Laufzeit von der älteren Bronzezeit bis in die Hallstattzeit auf.[17]

Grubenhaus Objekt 23

Das Grubenhaus Objekt 23 ließ Keramik, Tierknochen, Spinnwirtel, Hüttenlehm und Stein zutage treten, welche eine Datierung von der Phase Ha A2/B1 bis Ha C2/D1 zulassen. Es wurden sieben turbanförmige Spinnwirtel aus der Phase Ha C bis Ha D bzw. über die gesamte Hallstattzeit hinweg[18] gefunden, welche teilweise unverziert, teilweise mit Kannelur verziert waren.

Abbildung 31: Spinnwirtel mit Graphitierung und Verzierung (FNr. 16). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Grubenhaus Objekt 30

Das Grubenhaus Objekt 30 zeigt keramische Fragmente der Hallstattzeit sowie der Latènezeit. Es wurden keramische Fragmente, Spinnwirtel, Tierknochen, Metall und Hüttenlehm gefunden.

Abbildung 32: Graphitierte Henkeltasse (FNr. 21). (Foto: Cornelia Hascher, Novetus GmbH)

Grubenhaus Objekt 22

In diesem Grubenhaus wurden keramische Fragmente der Hallstattzeit, Hüttenlehm, Tierknochen, eine Reibplatte, Stein, sowie vermehrt Schlacke gefunden. Der Reibstein (FNr. 48) ist gebrochen, leicht konkav geformt und war der Unterlieger. Dieser ist der statische, untere Teil zum Mahlen.

Latènezeit

Die latènezeitlichen Funde stammen aus dem Grubenhaus Objekt 30 (FNr. 29, 33, 35 und 121) und der Grube Objekt 31 (FNr. 121). Zahlreiche Fragmente wurden mit Graphit gemagert. Die Graphittontöpfe zeigen oft eine vertikale Kammstrichverzierung, die ab der Stufe Lt C1 auftritt.[19] Weiters treten scheibengedrehte Hochformen sowie ein s-förmig profiliertes Gefäß mit ausgebogenem Rand auf.

Abbildung 33: Schüssel mit Verzierung (FNr. 116). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Abbildung 34: Schüssel mi Trichterrand und Kannelur (FNr. 116). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[17] ŘÍHOVSKÝ 1979, 143.
[18] Vgl. GRÖMER 2004, Abb. 3, 13-17.
[19] KARL 1996, 33-34.

IX. Ergebnisse

Die geplante Errichtung eines Betriebsgebäudes auf dem Grundstück 4537/2 in Hollabrunn ermöglichte eine archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags und eine anschließende archäologische Ausgrabung. Diese wurde im November 2023 abgeschlossen. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Grundstück erfolgten in zwei Maßnahmen (09028.23.01 / 09028.23.02) im Zeitraum vom 28.08.2023 bis 13.10.2023 und vom 16.10.2023 bis 09.11.2023 auf einer Gesamtfläche von 2178,13 m².

Die insgesamt 42 dokumentierten Objekte reichen von vier eingetieften Grubenhäusern (Objekt 1, Objekt 22, Objekt 23, Objekt 30) über kleinere und größere Gruben (Objekt 3, Objekt 9, Objekt 31) sowie Pfostengruben bis hin zu sehr großen unregelmäßigen Grubenkomplexen (Objekt 27; Objekt 28). Die Befunddichte nimmt von Süden nach Norden und von Osten nach Westen ab und die Befunde entsprechen dem urgeschichtlichen Siedlungsspektrum. Der überwiegende Teil der Befunde stammt aus der älteren Eisenzeit, gefolgt von zwei latènezeitlichen Befunden in Form eines Grubenhauses (Objekt 30) und einer angrenzenden kleinen Grube (Objekt 31).

Die hallstattzeitlichen Befunde umfassen das Grubenhaus Objekt 1, Grubenhaus Objekt 22, Grubenhaus Objekt 23 sowie größere und kleinere Gruben (Objekt 3, 9, 27 und 28). Der zeitliche Schwerpunkt liegt dabei in der Phase Ha C. Die genaue Datierung von Grubenhaus Objekt 30 gestaltet sich aufgrund der begrenzten Oberflächensichtbarkeit und der darin enthaltenen Funde aus der Hallstatt- und Latènezeit als schwierig. Eine Datierung in die Latènezeit ist jedoch wahrscheinlich.

Die latènezeitlichen Funde stammen aus dem Grubenhaus Objekt 30 (FNr. 29, 33, 35 und 121) und der Grube Objekt 31 (FNr. 121). Die Pfostengruben brachten kaum diagnostisches Material zum Vorschein, und konnten auch nicht genauer bestimmt werden.

Bei den beiden Pfostensetzungen 1 (ObjGr. 1) und 2 (ObjGr. 2) könnte es sich um zwei Ständerbauten gehandelt haben, deren Datierung jedoch nicht geklärt ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die angetroffenen Befunde den typischen Siedlungsstrukturen der späten Eisenzeit entsprechen und somit die Vermutung einer Ausdehnung der Siedlung auf dem bereits 2014 gegrabenen Grundstück 4537/24 bestätigt werden konnte.

X. Literatur

BAUMGART 2014
Baumgart S., Bericht Teil B (Bericht zur Archäologischen Grabung in Hollabrunn, Kaplanstraße (2014).

FRANK 2000
Frank, Ch., Über urnenfelderzeitliche Schmuckschnecken aus Nußdorf ob der Traisen (Niederösterreich), Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse 135, 2000, 5-20.

GRIEBL 2004
Griebl, M, Die Siedlung der Hallstattkultur von Göttlesbrunn, p. B. Bruck an der Leitha, Niederösterreich. Rettungsgrabungen im Zuge des Ostautobahnbaus (A4) im Jahre 1989. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Band 54, Wien 2004.

HASENHÜNDL 1992
Hasenhündl, G., KG Hollabrunn, Fundberichte aus Österreich 31 (1992) 423–425.

HASENHÜNDL 1994
Hasenhündl, G., KG Hollabrunn. Fundberichte aus Österreich 33 (1994) 518.

HASENHÜNDL 1996
Hasenhündl, G., KG Hollabrunn. Fundberichte aus Österreich 35 (1996) 440f.

HASENHÜNDL 2003
Hasenhündl, G., KG Hollabrunn. Fundberichte aus Österreich 42 (2003) 671.

HASENHÜNDL 1998
Hasenhündl G., Das urzeitliche Gräberfeld von Hollabrunn „An der Aspersdofer Straße“. Ein zusammenfassender Vorbericht. In: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich 63 – 64 (1997-98) 271–285.

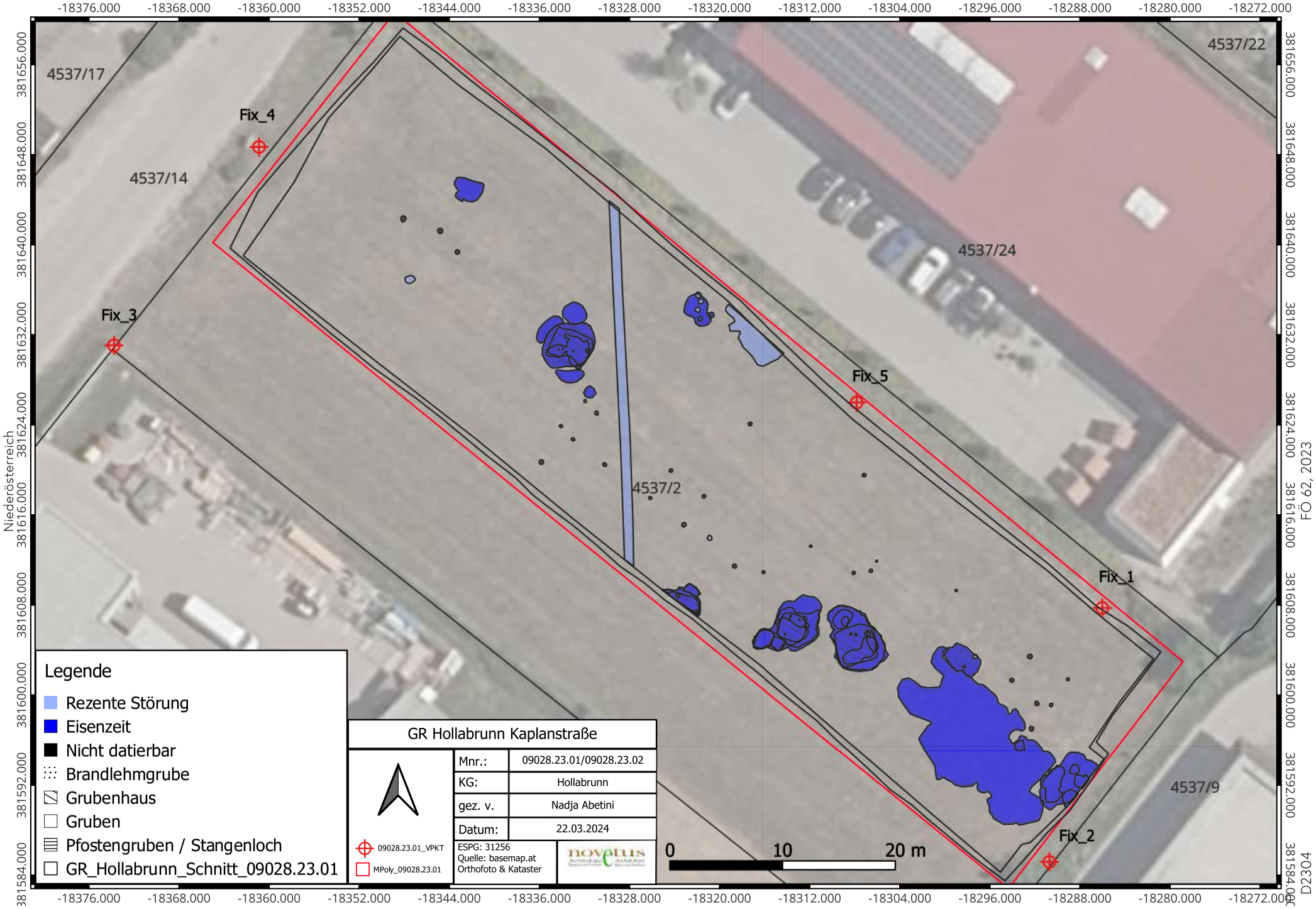
HELLERSCHMID 2006
Hellerschmid, I., Die urnenfelder-/hallstattzeitliche Wallanlage von Stillfried an der March, Ergebnisse der Ausgrabungen 1969-1989 unter besonderer Berücksichtigung des Kulturwandels an der Epochengrenze Urnenfelder-/Hallstattkultur. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Band 63, Wien 2006.

KARL 1996
Karl, R., Latènezeitliche Siedlungen in Niederösterreich. Untersuchungen zu Fundtypen, Keramikchronologie, Bautypen, Siedlungstypen und Siedlungsstrukturen im latènezeitlichen Niederösterreich. Historica Austria Band 2 und 3, Wien 1996.

LAUERMANN u. a. 2022
Lauermann, E., Lindinger, V., Hasenhündl, G. (Hrsg.), Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld von Hollabrunn „an der Asperndorfstraße“. In: Archäologische Forschungen in Niederösterreich 9 Krems (2022).

LINKE – BAUMGART 2015
Linke, M. und Baumgart, S., Eisenzeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsspuren im nördlichen Hollabrunner Land. Die Grabungen 2013/2014 in Aspersdorf und Hollabrunn-Kaplanstraße. In: Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2015 (2015) 50-56.

ŘIHOVSKÝ 1979
Říhovský, J., Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet (von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit). Prähistorische Bronzefunde Bd. 5, München 1979.



FÖ 62, 2023

D2304

Katharina Kultus

Bericht zur baubegleitenden Maßnahme in Hollenburg Untere Hollenburger Hauptstraße 14

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems
Gemeinde:	Krems
Katastralgemeinde:	Hollenburg
Maßnahmennummer:	12158.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Hollenburg Untere Hollenburger Hauptstraße 14
Grundstücksnummer:	.41/1
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	13.02. - 22.02.2023
Anlass der Maßnahme:	Austausch des Fußbodens, Trockenlegung Wände
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en) /Kulturstufe(n)	Neuzeit/18./19.Jh., 20.Jh.
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung/Siedlung
Fundverbleib:	Auftraggeber
Leiter*in der Maßnahme:	Katharina Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Massnahme

In Hollenburg in der Unteren Hollenburger Hauptstraße 14 wurde in einem ehemaligen Lesehof eine Trockenlegung samt Fußbodenerneuerung geplant. Das denkmalgeschützte Gebäude war südseitig direkt an und in den Hang gebaut und wies im Boden und den Wänden zu viel Feuchtigkeit auf. Da der betreffende große Raum zukünftig wieder für Veranstaltungen genutzt werden sollte, war eine Sanierung notwendig. Es wurden etwa 0,30-0,40 m Abtrag der vorhandenen Planierschichten vorgesehen, die eine archäologische Begleitung verlangten.

Abb. 1: Lage der Maßnahme innerhalb von Hollenburg rot markiert. - Quelle: NÖ Atlas[1]

1 https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Grundst%C3%BCcke – Stand 4.5.2023

Verlauf der Massnahme und technischer Bericht

Im Vorfeld der Maßnahme war vereinbart worden, dass der vorgesehene Bodenabtrag von 0,30-0,40 m durch freiwillige Helfer von Seiten des Auftraggebers durchgeführt werden sollte. Um auftretende Befunde zu erkennen und zu dokumentieren, war eine archäologische Begleitung vereinbart worden. Die Arbeiten begannen am 13.02.2023 und wurden archäologisch durch tägliche Besuche mit Besprechung der Vorgehensweise unterstützt. Die erste Planierschicht (SE 1; 0,05-0,10 m dick) nach Entfernung des bestehenden Holzfußbodens wurde von den Helfern abgetragen und nach Funden durchsucht. Gleichzeitig wurde von archäologischer Seite die Vermessung eingerichtet und alles notwendige dokumentiert, damit die nachfolgende Planierschicht im Anschluss bis zur Bautiefe entfernt werden konnte. In enger Absprache wurden vereinzelt auftretende Befunde, die zwischenzeitlich dokumentiert werden sollten, bearbeitet und so konnte nach einer Woche Arbeit durch den Auftraggeber und sein Team der freiwilligen Helfer das Bauniveau von -0,40 m erreicht werden. Beim abgetragenen Sediment handelte es sich hauptsächlich um eine einheitliche Planierschicht (SE 2). Aufragende Mauerbefunde sollten bestehen bleiben und wurden daher in situ belassen. Rezente Betonsockel wurden ebenfalls vorerst stehen gelassen, um die umgebenden Bodenschichten vor der Dokumentation nicht zu sehr zu stören. Im Anschluss an die Grabungstätigkeit wurde die Fläche von den Archäologen der ASINOE GmbH überputzt und dokumentiert. Am 22.02.2023 war die Maßnahme beendet. Im Anschluss wurde die Fläche mit Bauvlies bedeckt und mit Schotter aufgefüllt.

Als Grabungsmethode wurde die Single Layer Methode angewandt. Dabei wurden die einzelnen stratigraphischen Einheiten tachymetrisch vermessen, digital fotografiert und verbal beschrieben. Es wurden 42 Schichtnummern vergeben. Das Helferteam siebte vor Ort den Abraum und suchte das Fundmaterial aus dem Sediment. Die Funde wurden in der Werkstätte der Fa. ASINOE GmbH verwaltet und gereinigt. Es wurde eine Fläche von 105 m² untersucht.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Hollenburg ist ein Stadtteil von Krems und liegt am südlichen Donauufer, eingebettet in Schwemmsandpakete des Flusses sowie an Lösshängen, die auf dem Hollenburger Konglomerat aufliegen (Abb. 2). Mit dem Schiffberg im Rücken ist der Ort ein langgezogener Straßenort mit Stichstraßen Richtung Donau. Im Jahr 860 erfolgte die erste urkundliche Erwähnung des Ortes „Holunburc“ und befand sich bis ins 19. Jh. im Besitz des Bistums Freising. Reste eines römischen Burgus, die unter der Ruine Bertholdstein aus dem 13. Jh. gefunden worden waren, belegten eine frühe Nutzung des Geländes als Teil der Limesbefestigung. Traditionell wurde und wird in Hollenburg seit dem 5. Jh. n. Chr. Weinbau betrieben.[2]

Abb. 2: Bodenkarte des Hollenburger Ortsgebietes. - Quelle: eBod2[3]

Im Ortsgebiet Hollenburg waren im Laufe des letzten Jahrhunderts mehrere römische Steinkistengräber, Einzelgruben unterschiedlicher Zeitstellung sowie paläolithische Kulturschichten dokumentiert worden.[4] Die Liegenschaft der Unteren Hollenburger Hauptstraße 14 ist ein ehemaliger Lesehof, der zumindest bis ins 18. Jh. zurückverfolgt werden kann.[5] 2004 gab es hier bereits eine archäologische Maßnahme, als im ehemaligen Weinkeller des betreffenden Gebäudes eine mittelalterliche Latrine ergraben wurde.[6] Aufgrund anstehender baulicher Veränderungen wurde mit weiteren archäologischen Befunden gerechnet.

2 https://de.wikipedia.org/wiki/Hollenburg_(Gemeinde_Krems) – Stand 4.5.2023

3 https://bodenkarte.at/#/center/15.6894,48.379/zoom/16/l/ba,false,60,kb – Stand 4.5.2023

4 GATTRINGER 1971. - GATTRINGER 1975. - FELGENHAUER 1979. - MELZER 1979. - PIELER 2005.

5 DEHIO 2003, 858.

6 PIELER 2004, 25.

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Der saalartige Raum (9 x 11 m, Abb. 3), dessen Fußboden erneuert werden sollte, befindet sich in einem Gebäude, das in den Hang des Schiffsberges gebaut worden war. Im Osten des Raumes erhebt sich eine Art Bühne. Hierin befindet sich eine schmale Vertiefung in der Westfront, ähnlich einem Souffleurkasten (Abb. 4), da dieser Teil des Raumes im frühen 20. Jahrhundert als Theaterbühne (und auch als Turnsaal) genutzt wurde.[7] Durch die Tür in der Nordmauer kommt man in einen Vorraum, ähnlich einer Veranda. Ebenerdige Kellerzugänge in das anstehende Gestein befinden sich im Süden und Westen des Raumes. Diese wurden ein Stück weit in den Berg getrieben und besitzen Ziegelgewölbe.

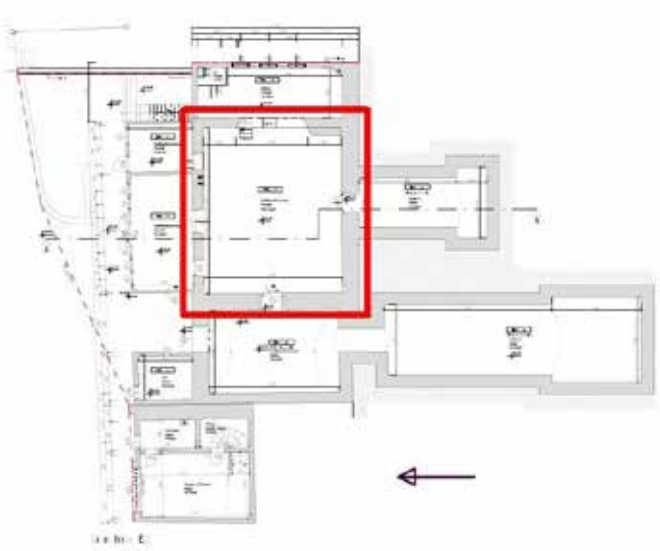


Abb. 3: Untersuchter Raum (rot markiert) auf Gebäudeumrissplan. - Planquelle: Dr. Harald Steindl.

Abb. 4: Vertiefung in Westmauer der Bühne. - Foto: ASINOE GmbH.

Vor dem ersten Tag der Maßnahme war von Auftraggeberseite am Wochenende davor der hölzerne Fußboden entfernt sowie selbständig an drei randlichen Stellen Sondagen von 1-2 x 1 m Größe bis auf das anstehende Konglomeratgestein bzw. etwa 0,80-1,00 m tief durchgeführt worden. Daher konnte als nächster Schritt die oberste hellbraun-sandige Planierschicht SE 1 mit etwa 0,10 m Stärke nach der Dokumentation sogleich entfernt werden. Darunter kam die Planierschicht SE 2 mit einem Netz an seichten Balkengräbchen eines älteren, bereits früher ausgetauschten Holzfußbodens zum Vorschein (Abb. 5).

7 Freundliche Mitteilung des Auftraggebers.

Abb. 5: Blick von Ost (Bühne) auf SE 2 mit den Balkengräbchen. - Foto: ASINOE GmbH.

Auch ein paar rezente Verfüllungen und mehrere Betonsockel aufgrund der ehemaligen Raumnutzung als Turnsaal sowie ein ziegelgemauerter Schacht unbekannter Funktion (SE 5, Abb. 6) mit den Maßen 1,07 x 0,67 m und 0,90 m Tiefe zeigten sich.

Abb. 6: SE 5 in südöstlichem Bereich des Saales. - Foto: ASINOE GmbH.

Nach Abtrag von SE 2 bis auf Bautiefe konnte ein annähernd ebenes Planum überputzt und dokumentiert werden. Es konnten ein paar Grubenbefunde sowie einige Pfostengruben im Bereich der Sondage 1 nahe der Südwand des Raumes beobachtet werden (Abb. 7).

Abb. 7: Überblick nach Westen auf die Fläche nach der Dokumentation. Rezente Betonsockel und Mauern wurden (vorläufig) belassen. Foto: ASINOE GmbH.

Aufgrund der Hanglage des Grundstückes war im Bereich vor der Südmauer durch die nachfolgende Planierschicht SE 18 bereits stellenweise das anstehende Konglomerat (SE 7) zu sehen, das eine weißliche, zusammengepackte, relativ feste Masse mit unterschiedlich großen Steinen war. In Sondage 1 war besonders viel davon zu erkennen. Hier zeigten sich auch vier teils ins Konglomerat eingetiefte Pfostengruben (Abb. 8), die beim Anlegen der Sondagen mit ausgegraben worden waren. Da keine Funde aus den Pfostengruben erhalten sind, konnte keine zeitliche Zuordnung erfolgen.

Abb. 8: Pfostengruben in Bereich Sondage 1. - Foto: ASINOE GmbH.

Im restlichen Raum, vor allem in der Osthälfte, befanden sich etwa 15 unterschiedlich große Grubenbefunde, die großteils sehr jung (20. Jh.) verfüllt wirkten. Andere schienen kompaktere Einfüllungen aufzuweisen, die aufgrund der Verdichtung des Sediments älter wirkten (Abb. 9). Da diese Befunde jedoch nicht mehr ergraben wurden und oberflächlich keine datierenden Funde gemacht werden konnten, kann keine zeitliche Einordnung erfolgen. Eine grobe Zuordnung in die Neuzeit ist aufgrund des generellen Fundmaterials jedoch anzunehmen.

Abb. 9: Blick nach Osten Richtung Bühne auf Bereich mit diversen Grubeneinfüllungen. Im Vordergrund die Steinreihen SE 20. Foto: ASINOE GmbH.

In Sondage 3, die einen Teil der Nordmauer SE 23 freigelegt hatte, war das Sedimentpaket SE 18 durch die Hangneigung bereits so dick, dass das Konglomerat in der etwa 0,60 m tiefen Grube nicht erreicht werden konnte. Im Bereich vor der Tür in der Nordmauer fand sich eine dreireihige Anordnung von etwa 0,50 m großen Bruchsteinen, die mit einem Abstand von etwa einem Meter zueinander lagen und eine Ausrichtung von Nord nach Süd aufwiesen. Da diese Steine auf gleicher Höhe und in etwa in den Fluchten der Balkengräbchen lagen, ist an eine punktuelle Fundamentierung für einen ehemaligen Fußboden und dessen Balken zu denken (Abb. 10). In derselben Flucht lag ein wohl älterer Bruchsteinmauerrest, der mit gelb-sandigem, sehr bröseligen Mörtel gebunden war (1,74 x 0,46 m, siehe Abb. 10). Vermutlich gehörte ein ähnliches Stück Mauer (SE 21, 0,46 x 0,29 m), dessen Mauerkrone unweit von SE 19 knapp durch die Planierschichtdecke schimmerte, ebenfalls zu diesem Mauerzug. Vermutlich ist diese in die Neuzeit zu stellen.

Abb. 10: Dreireihige Steinanordnung SE 20 mit Rest eines Bruchsteinmauerwerkes (SE 19, li. u.). Foto: ASINOE GmbH.

An der Nord- und Ostwand des Raumes kam dicht unter der Planie SE 1 bereits das ursprüngliche Fundament des Gebäudes (SE 23, Abb. 11-13) zutage, das miteinander verzahnt verbaut war und sich in der Südmauer fortsetzte. Diese Mauer bestand aus Bruchsteinen, die mit Kalkmörtel gebunden waren. Aufgrund der geringen Abtragtiefe des Bauvorhabens konnte nur wenig Mauerstruktur eingesehen werden. Die heutige aufgehende Nordwand des Raumes zur Veranda hin war zu einem späteren Zeitpunkt mit Mischmauerwerk etwas nach Norden versetzt neu errichtet worden.

Abb. 11: Südansicht der Nordmauer (SE 23) des Gebäudes. Das breite Fundament ragt etwa einen halben Meter in den Raum hinein. Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 12: Draufsicht auf die Ostmauer des Gebäudes (SE 23). Das breite Fundament ragt etwa einen halben Meter in den Raum hinein. Mittig ist die Nische in der Bühne zu sehen. - Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 13: Nordansicht der Südmauer (SE) 23 des Gebäudes. Rechts der Mitte ist im Boden das weißlich schimmernde Konglomerat mit den Pfostengruben zu sehen. - Foto: ASINOE GmbH.

Die Westmauer des Raumes (SE 38 südlich des Durchganges, SE 39 nördlich des Durchganges, Abb. 14) schien an SE 23 angebaut bzw. wurde vermutlich bauzeitgleich errichtet, da die Südmauer SE 23 wahrscheinlich bis in den benachbarten Keller im Westen weitergezogen worden war und die Mauer SE 38/39 als Raumbegrenzung nachträglich eingebaut wurde. Leider war der Verputz so vollständig erhalten, dass die Mauerstruktur in dem Bereich nicht einzusehen war. Im südlichen Bereich der Mauer SE 38 war ein kleiner Fundamentvorsprung zu sehen, der sich nach etwa einem Meter verlor. Etwa 2,50 m nach der Ecke SE 23/38 ragte ein Stück Bruchsteinmauer (SE 6, Abb. 15) mit Fundamentvorsprung nach Richtung Osten unter SE 38 circa einen Meter in den

Raum hinein. Aufgrund der verputzten Mauer SE 38 war das Verhältnis von SE 6 zu SE 38 schwer zu erkennen. Es gab südlich von SE 6 eine Baufuge, nördlich schien SE 38 hinter SE 6 zu ziehen. Vielleicht handelte es sich bei SE 6 um einen Raumecke in Verbindung mit einem alten Durchgang, der später zu dem heutigen runden Türbogen verkleinert worden war (siehe Abb. 14). Im Mauerteil SE 39 war ebenfalls durchgängig Verputz auf dem Mauerwerk. Etwa 1,50 m vor der Ecke zum nördlichen Teil von SE 23 war eine Kalkung der Wand bemerkbar, die sich um die Ecke und etwa 1,30 entlang von SE 23 zog (Abb. 14). Wegen des Verputzes konnte das Verhältnis von SE 39 und SE 23 in diesem Bereich nicht geklärt werden.

Weiters war im Durchgang in der Westmauer in den westlich anschließenden Keller auf etwa 1,20 x 1,20 m der Betonboden (etwa 0,10 m dick) bis auf die darunterliegende, durchgängige SE 38 aufgeschremmt worden, um einer Stufengestaltung in den Saal Platz zu machen. Die Oberseite dieses Mauerstücks wurde überputzt und dokumentiert, gab aber keine weiteren Hinweise zur Mauerstruktur preis.

Abb. 14: Ostansicht von Westmauer SE 38/39. Links vom Durchgang ist der Mauerteil SE 38 mit dem vorkragenden Mauerwerk SE 6. Rechts des Durchgangs ist der Mauerteil SE 39 mit gekalkter Ecke (SE 24). - Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 15: Mauerstück SE 6.
Foto: ASINOE GmbH.

FUNDMATERIAL

Das Fundmaterial stammte hauptsächlich aus den beiden Planierschichten SE 1 und 2 und war sehr zahlreich und vielfältig. Der Löwenanteil verfällt dabei auf beinahe ausschließlich neuzeitliche Keramikfragmente. Das Spektrum reicht von der Frühen Neuzeit bis ins vorige Jahrhundert (Abb. 16-21). Auch Kachelfragmente wurden gefunden (Abb. 22). Aufgrund dieses breiten Zeithorizontes handelt es sich höchstwahrscheinlich um umgelagertes Material. Die angefallenen Keramikformen spiegeln das typische früh- bis jungneuzeitliche Spektrum wieder.

Abb. 16: Auswahl an neuzeitlichen Keramikfragmenten aus Fnr. 3/SE 2. - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 17: Auswahl an verzierten Keramikfragmenten aus Fnr. 3/SE 2. - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 18: Auswahl an neuzeitlichen Keramikfragmenten aus Fnr. 2/SE 1. - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 19: Auswahl an frühneuzeitlichen Keramikfragmenten aus Fnr. 3/SE 2. - Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 20: Frühneuzeitliche Keramikhenkelfragmente mit Stempelmarken aus Fnr. 3/SE 2. - Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 21: Frühneuzeitliche Keramikfragmente aus Fnr. 6/SE 18. - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 22: Frühneuzeitliche Kachelfragmente aus Fnr. 3/SE 2. - Fotos: ASINOE GmbH.

Vereinzelt konnten auch römische und latène-zeitliche Randfragmente aufgefunden werden (Abb. 23), die vermutlich ebenfalls sekundär verlagert in die Planierschicht verbracht worden waren. Bei den römischen Gefäßfragmenten handelt es sich um Teile von zwei Horizontalrandschüsseln und um einen Teller mit eingebogenem Rand, die ins 1. Jh. n. Chr. datieren.[8] Die latène-zeitlichen Ränder stammen von Töpfen und scheinen in die späte Latène-Zeit zu gehören.

Abb. 23: Römische Keramikfragmente aus Fnr. 3/SE 2 (li.). - Latènezeitliche Randfragmente aus Fnr. 3/SE 2 (re.). - Fotos: ASINOE GmbH.

Neben den vielen Keramikfragmenten wurden auch (bearbeitete) Tierknochen, diverse Eisen- und Buntmetallobjekte, Ziegelbruch, Holz und Holzkohle, Lederschuhsohlen, Schlacke und Glas aufgefunden. Beim Abtrag der Schichten durch das Helferteam war das Sediment durch Siebe geschüttet worden, sodass auch kleinste Funde entdeckt wurden. Darunter fallen 29 Silber- und Buntmetallmünzen aus dem 17. - 20. Jh. (Abb. 24), Knöpfe aus Bein und Metall, ein Eisenschlüssel, Kugeln aus verschiedenen Gesteinen (Abb. 25), Graphit, ein Gipsrelief mit Putten, ein römisches Glasfläschchen, ein Schleifstein und ein Mühlsteinfragment (Abb. 26).

Bis auf das römische Glasfläschchen sind die übrigen Funde durchwegs neuzeitlich.

Abb. 24: Münzen aus Fnr. 3/SE 2 im Avers und Revers.
Foto: ASINOE GmbH.

8 Freundliche Mitteilung von U. Zimmermann.

Abb. 25: Steinkugeln aus Fnr 3/SE 2. Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 26: Kleinfunde aus Fnr 3/SE 2: Beinknöpfe (li. oben), römisches Tränenfläschchen (re. oben), Gipsrelief mit Putten (li. unten), Mühlsteinfragment (re. unten). - Foto: ASINOE GmbH.

ZUSAMMENFASSUNG

Im ehemaligen denkmalgeschützten Lesehof der Unteren Hollenburger Hauptstraße 14 aus dem 18. Jh. wurde aufgrund einer Fußbodenerneuerung sowie zeitgleichen Mauertrockenlegung eine archäologische Baubegleitung notwendig. Es sollte der Boden im 9 x 11 m großen, saalartigen Hauptraum des Gebäudes um 0,40 m abgetieft werden. In den Raum ragende Mauern würden bei der neuen Fußbodengestaltung belassen werden.
Der Abtrag wurde händisch durch ein Team des Auftraggebers durchgeführt und von Seiten ASINOE GmbH archäologisch betreut. In diesen 0,40 m Abtrag konnten zwei verschiedene Planierschichten mit zahlreichem neuzeitlichem Fundmaterial dokumentiert und entfernt werden. Auf Höhe des Bauniveaus wurde die Grabungsfläche überputzt und dokumentiert. Es wurden neben drei Mauerresten wenige Planierschichten, dazu etwa 15 Gruben- und 4 Pfosteneinfüllungen beobachtet, die, da sie nicht ergraben wurden, nicht datiert werden konnten. In den abgetragenen Planierschichten traten neben dem üblichen neuzeitlichen Fundspektrum auch vereinzelt römische und latène-zeitliche Gefäßfragmente sowie ein römisches Glasfläschchen auf. Unter den Kleinfunden fanden sich unter anderem 29 Münzen, datierend vom 17. bis ins 20. Jh., drei Steinkugeln, ein Gipsrelief zweier Putten, einige Knöpfe aus Knochen und Metall, Wetz- und Mühlsteinfragmente sowie unzählige Eisennägel. Die auf der Bauendtiefe verbliebenen Befunde wurden mit Vlies abgedeckt und der Raum anschließend mit Schotter aufgefüllt.

LITERATUR

DEHIO 2003: Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau Teil 1, Horn/Wien 2003.

FELGENHAUER 1979: F. Felgenhauer, KG Hollenburg 1970, FÖ 9, Wien 1979, 3.

GATTRINGER 1971: A. Gattringer, KG Hollenburg, FÖ 10, Wien 1971, 14, 135.

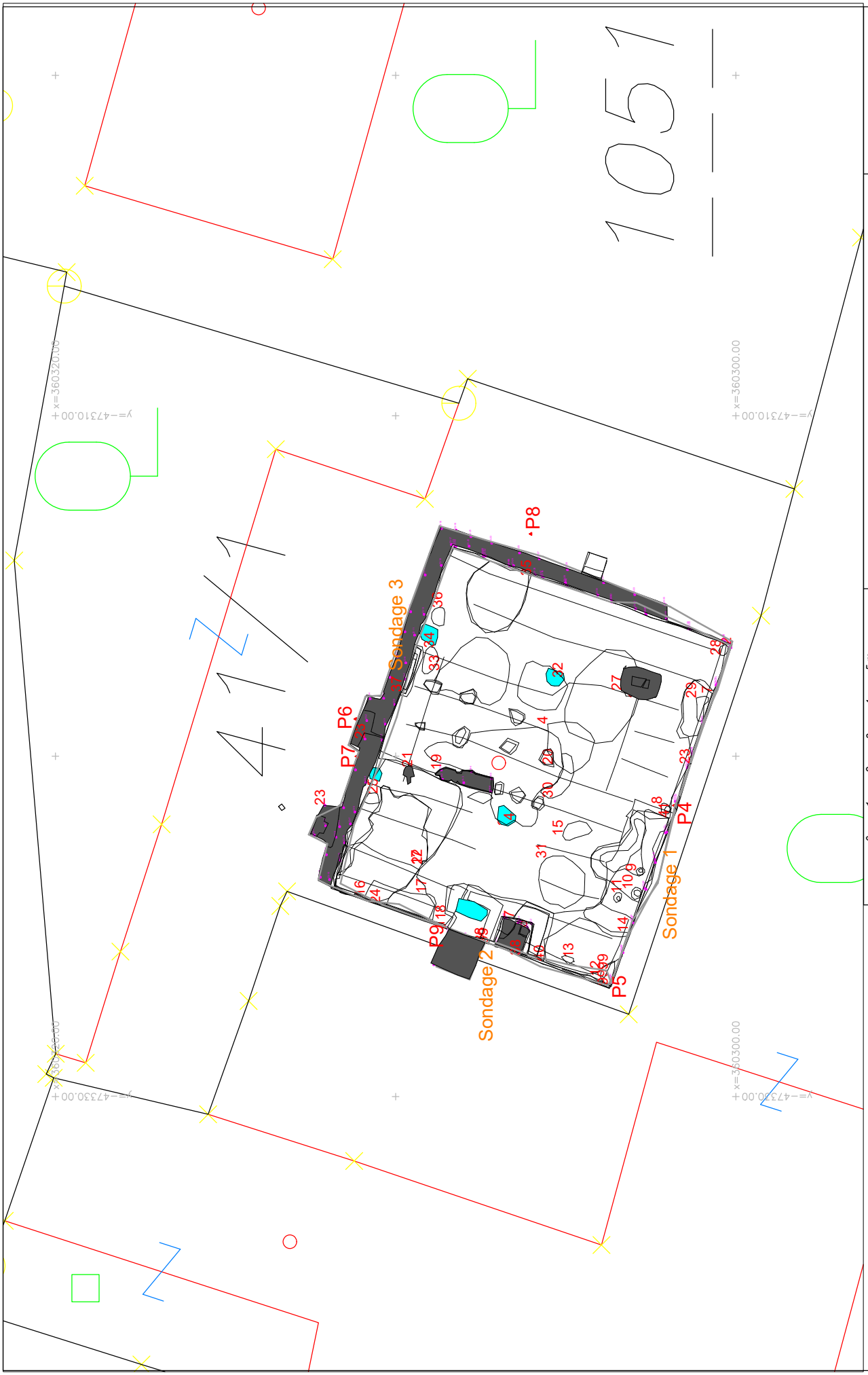
GATTRINGER 1975: A. Gattringer, KG Hollenburg, FÖ 14, Wien 1975, 156.

MELZER 1979: G. Melzer, KG Hollenburg 1970, FÖ 9, Wien 1979, 280.

PIELER 2004: F. Pieler, KG Hollenburg, FÖ 43, Wien 2004, 25.

PIELER 2005: F. Pieler, Ein Profil vom Paläolithikum bis zum Mittelalter in Hollenburg, Siedlung Kleedorf. In: B. Wewerka u.a., Bericht über die Ausgrabungen des Vereines ASINOE im Projektjahr 2005, FÖ 44, Wien 2005, 390-399.

Mag. Katharina Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: katharina.kultus@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732-71571



Technischer Gesamtplan
Mbez.:Untere Hollenb. Hauptstr. 14

Mnr:	12158.23.01	Gst. Nr.:	.41/1
PB/VB:	Krems	Maßstab:	1:100
Gemeinde:	Krems	Bezugssystem:	GKM 34
KG:	Hollenburge	Planerstellerin:	K. Kultus
		Erstellungsdatum:	9.5.2023

ASINOE GmbH
Kornmarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

Katharina Zimmermann

Bericht zur archäologischen Baubegleitung in Hollenburg - Krustettenerstraße

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems
Gemeinde:	Hollenburg
Katastralgemeinde:	Hollenburg
Maßnahmennummer:	12158.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Hollenburg Krustettenerstraße
Grundstücksnummer:	749
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	20.07.2023 - 27.07.2023
Anlass der Maßnahme:	Sicherung der Böschung
Grobdatierung(en)	Kaiserzeit
Feindatierung(en)	Mittlere Kaiserzeit
Kulturstufe(n)	Römisch
Grobbefund(e)	Siedlung
Feinbefund(e)	Haus; Grube
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH, geplant
Leiter*in der Maßnahme:	Katharina Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

ANLASS DER MAßNAHME

Im Kremser Stadtteil Hollenburg, an der Krustettenerstraße leicht westlich der Kreuzung zur Siedlung Kleedorf, wurden bereits im Jahr 2005 bei einer archäologischen Maßnahme im Zuge von Böschungsarbeiten unter anderem zwei römisch datierende Mauerkörper in einem Profil freigelegt und dokumentiert. Diese Befunde wurden damals in situ belassen. Aufgrund von Erosion mussten sie nun aus Sicherheitsgründen entfernt und die Böschung angeglichen werden. Dafür wurde eine vorgegebene Schräge hergestellt und diese dann mit Matten befestigt, um die Geländekante vor weiterer Erosion zu schützen und den Hang abzusichern. Dieser Abtrag wurde unter archäologischer Begleitung durchgeführt.

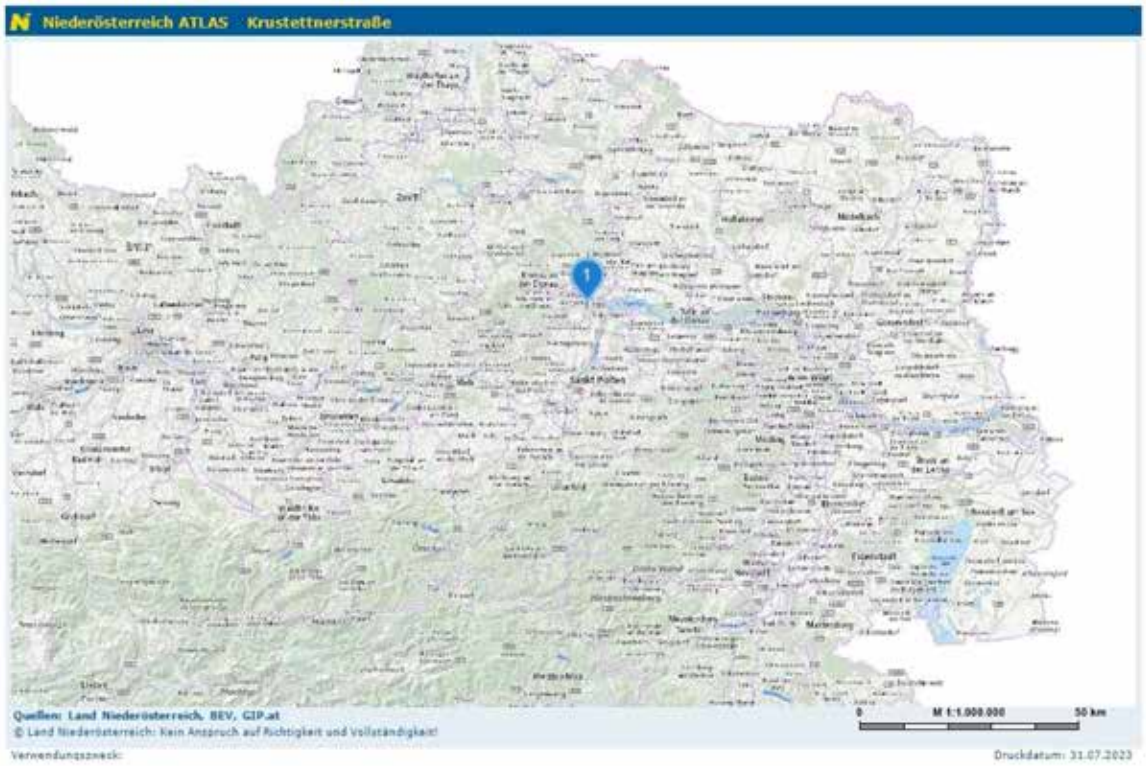


Abbildung 1 Lage der Maßnahme, Quelle: NÖ-Atlas

Abbildung 2 Lage der Maßnahme, Quelle: NÖ-Atlas

VERLAUF DER MAßNAHME UND TECHNISCHER BERICHT

Im Vorfeld der Baggerarbeiten wurden am 20.07.2023 die Mauern vom Pflanzenbewuchs befreit und dokumentiert. Darauf aufbauend konnten am 27.07.2023 die maschinellen Arbeiten direkt beginnen. Zunächst wurden die Mauerkörper sowie die Grasnarbe mittels Bagger entfernt. Der Bereich wurde dokumentiert, im Anschluss wurde weiter gebaggert. Vorsichtig wurde die notwendige Böschungsneigung hergestellt. Das dadurch entstandene Profil wurde dokumentiert. Gearbeitet wurde mit dem 8,5 t Hüllkreisbagger Takeuchi 280 FR mit einem 2 m breiten Böschungslöffel. Mit Mauern betrug die zu bearbeitende Fläche ca. 14 m², nach dem ersten Abtrag betrug die Fläche ca. 5 m². Die Breite des Profils, das am Schluss dokumentiert wurde, lag bei 8 m, die Höhe bei 4 m.

Es wurde entsprechend der aktuellen Richtlinien für Archäologische Maßnahmen gearbeitet. Als Grabungsmethode wurde die Single Layer Methode angewandt. Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden tachymetrisch vermessen, digital fotografiert und verbal beschrieben. Die römischen Mauerbefunde wurden mittels SFM aufgenommen. Das endgültige Profil wurde mittels Fotogrammetrie und dem Programm Photoplan aufgenommen und die Ansicht entzerrt. Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden in eine Harris-Matrix überführt. Die Vermessung wurde mit einer Leica TS06 durchgeführt und mit Hilfe der Software Arch Serv in AutoCAD überführt. Digitale Photographien wurden mit einer Nikon D5600 und D5300 aufgenommen. SFM wurden mit dem Programm Agisoft Metaschape erstellt. Es wurden 10 Stratigrafische Einheiten dokumentiert.

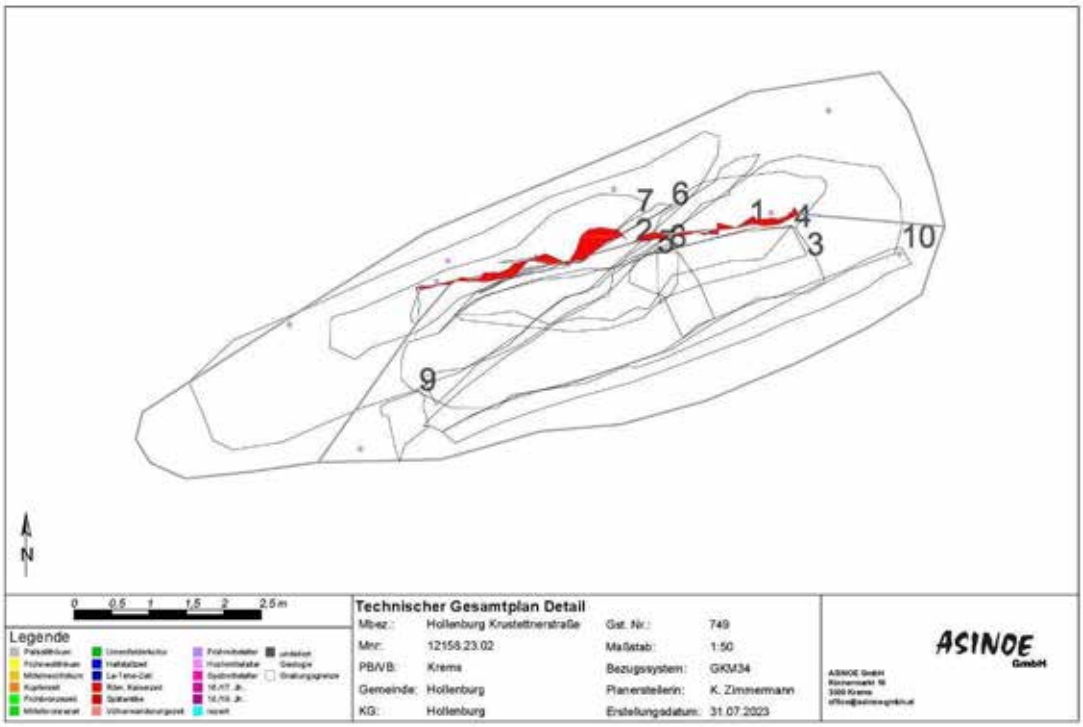


Abbildung 3 Detail interpretierter Gesamtplan

TOPOGRAPHIE, BODENVERHÄLTNISSE UND BAUGESCHICHTE

Die Maßnahmenfläche liegt im Bereich der Ried Kleedorf auf Donauschwemmsandpaketen und Lössboden, welcher auf Konglomeratgestein, in dieser Zusammensetzung bekannt als Hollenburg-Karlstetten-Formation, aufliegt.[1] Bei der Böschung des Grundstückes 749 an der Krustettenerstraße handelt es sich um einen nordseitig gerichteten Lösshang. Das Grundstück selbst wird derzeit als Weingarten genutzt, der hangseitig von der Krustettenerstraße begrenzt wird.

Die nähere Umgebung ist besonders bekannt als wichtige Fundstelle frühbronzezeitlicher, sowie auch römischer Siedlungs- und Bestattungstätigkeit.[2] Die Grundstücke 749 und 750/1 der Fundzone Ried Kleedorf stehen aufgrund der Gräber unter Denkmalschutz. 2005 wurde dieser Bereich archäologisch untersucht, dabei kamen paläolithische Befunde, urgeschichtliche und römische Siedlungs- und Grabbefunde, sowie mittelalterliche Befunde zu Tage. Bei den paläolithischen Befunden handelte es sich um durch Solifluktion verlagerte Schichten, frühbronzezeitlich konnten einige Brandgräber, römisch einige Steinkastengräber sowie Hausbefunde und frühmittelalterlich eine Kulturschicht festgestellt werden. Allerdings sind die besonders befundreichen Abschnitte damals bereits höher bzw. westlich der gegenständlichen Maßnahmenfläche gelegen. Die Südmauern des römischen Gebäudes sind jene, die Anlass für diese Maßnahme waren und damals als Objekt 1 aufgenommen wurden.[3]

Abbildung 4 Fundsituation 2005, Quelle: Pieler 2006

1 Rabeder et al. 2013.

2 Pieler 2006, 391.

3 Pieler 2006, 392-393.

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN

Unter der rezenten Aufschüttung der Weingarten Terrassierung konnte eine Kulturschicht SE 10 dokumentiert werden, welche in Lokalisation und Zusammensatzung einer frühmittelalterlichen Planierung der Maßnahme 2005 entsprechen könnte (s. Abbildung 12 Sig. 6) – nachdem kein Fundmaterial geborgen werden konnte, orientieren sich die Datierungen an der Maßnahme aus dem Jahr 2005.

Die nun dokumentierten römischen Mauerzüge sind als SE 1 und 2 bereits vor Baggerbeginn sichtbar gewesen und aufgenommen worden (s. Abbildung 12 Obj. 1). Es handelte sich um die südlichen Hausmauern eines mindestens zweiphasigen Gebäudes. SE 2 war die jüngere der beiden Mauern, ihr Bauniveau lag ca. 20 cm über SE 1, an die sie angestellt war. Beide Ost-West orientierten Mauern bestanden aus lagig gesetzten Flusskiesel und Konglomeratgestein. An der Nordseite von SE 1 konnte roter Verputz festgestellt werden, der den Ansatz einer nicht mehr vorhandenen Nord-Süd Verlaufenden Mauer erkennen ließ. Es handelt sich bei dem Befund um die Süd-Mauer eines Gebäudes. Die Mauern wurden mittels Bagger entfernt und die Baugrube der Mauer wurde als SE 3 dokumentiert. Im Bereich, in dem SE 2 an SE 1 ansetzte, konnte eine seichte möglicherweise Ausrissgrubenverfüllung (SE 5) festgestellt werden, in der Mörtelbruch und Gesteinsbrocken festgestellt wurden.

Abbildung 5 SE 1 und 2

Abbildung 6 Objekt 1 (heute SE 1 und 2) bei der Grabung 2005, Quelle: Pieler 2006

Abbildung 7 SE 1 Verputz Detail

Abbildung 8 Interface SE 3

Nachdem durch den Bagger die gewünschte Böschung erstellt wurde, konnte das Profil erneut geputzt werden. Dabei wurden zwei Verfüllungen SE 8 und 9 festgestellt, die beim Baggern nicht erkennbar waren. SE 8 könnte durch einen Tierbau gestört sein. Es bleibt zu überlegen, ob es sich bei SE 9 nicht um eine Verfüllung handelt, welche in der Grabung 2005 dem Objekt 3, einem frühbronzezeitlichen Grubenbefund, zuzuordnen wäre. In der Beschreibung ähneln sich die beiden Schichten. Nachdem das Altprofil nicht georeferenziert aufgenommen wurde, kann eine überlappende Lokalisation nicht sicher festgestellt werden. Die Verfüllungen wurden in situ belassen.

Abbildung 9 Detail SE 8 (li), SE 9 (re)

Die Schichten tiefen in Löss SE 4 (und SE 7) ein, in dem ein bereits 2005 beschriebenes Schotterband SE 6 durchzieht. Dieses Band wird durch ein Schwemmereignis entstanden sein.

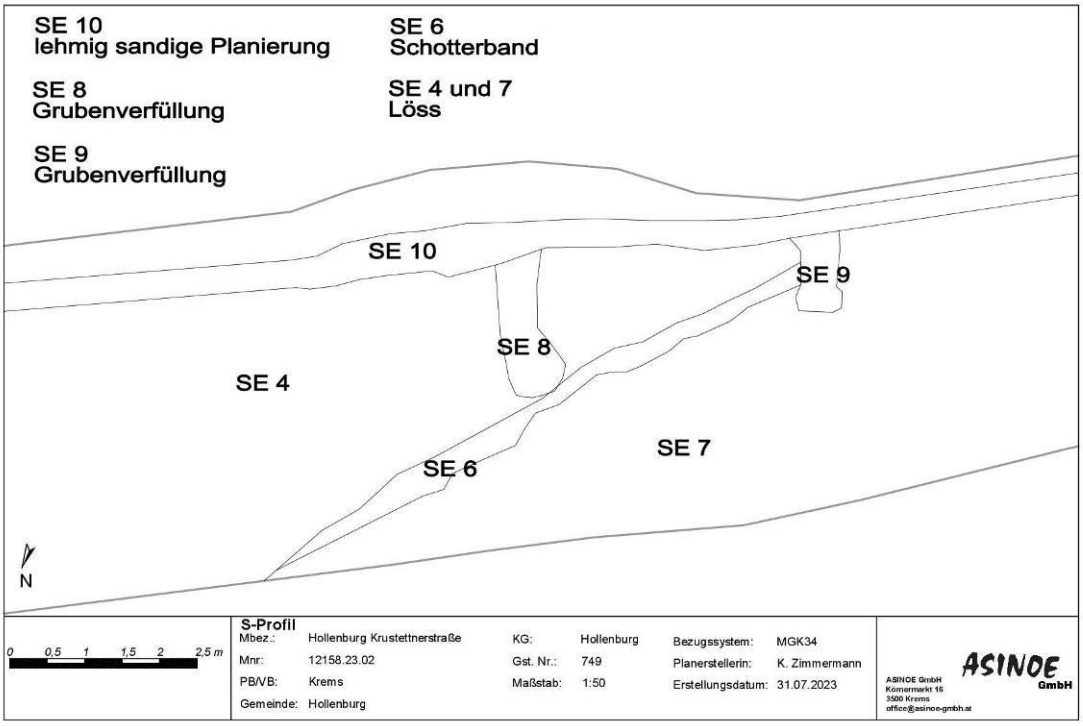


Abbildung 10 Vermessung S-Profil

Abbildung 11 entzerrtes S-Profil der gegenständlichen Maßnahme

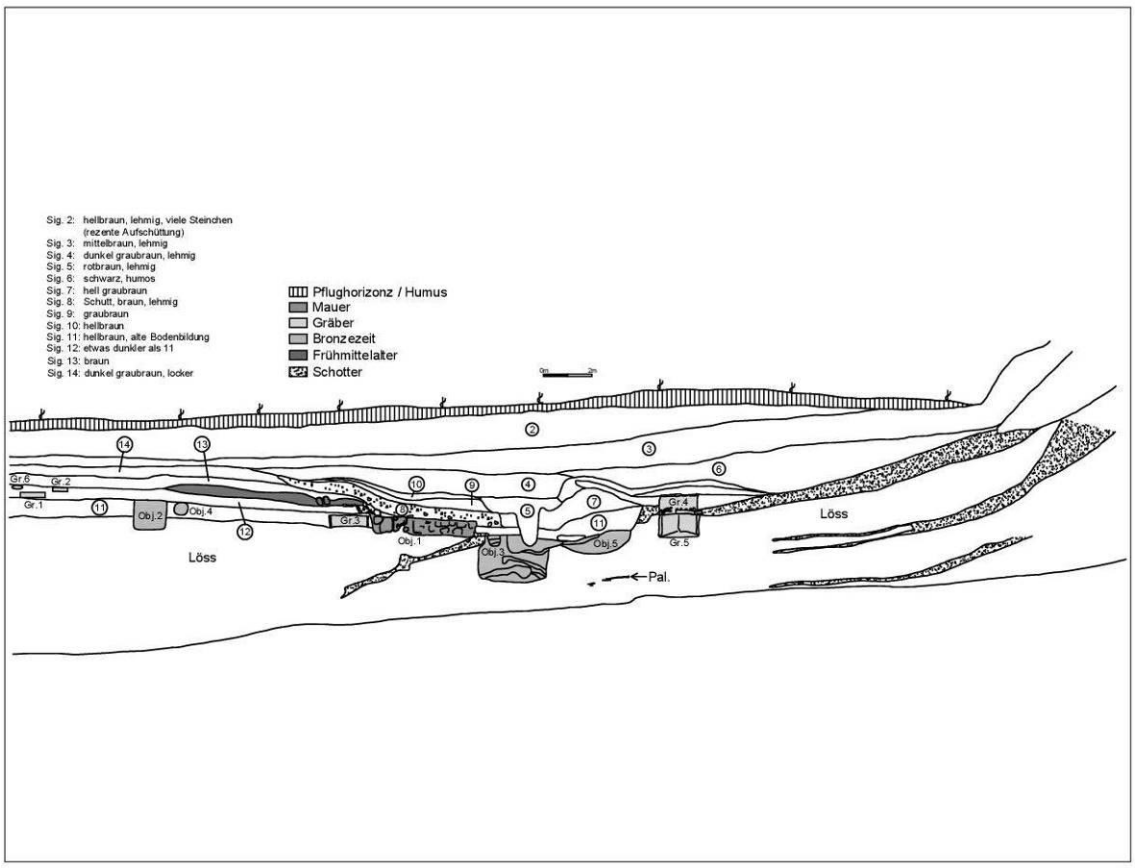


Abbildung 12 Zeichnung S-Profil 2005, Quelle: Pieler 2006

Abbildung 13 S-Profil 2005, Quelle: Pieler 2006

FUNDMATERIAL

Aus den Schichten konnte kein Fundmaterial geborgen werden. Es wurden jedoch Proben des Mörtels und des Verputzes der Mauern SE 1 und 2 entnommen.

Abbildung 14 Putzprobe SE 1 Fnr. 1

Abbildung 15 Mörtelprobe SE 2 Fnr. 2

ZUSAMMENFASSUNG

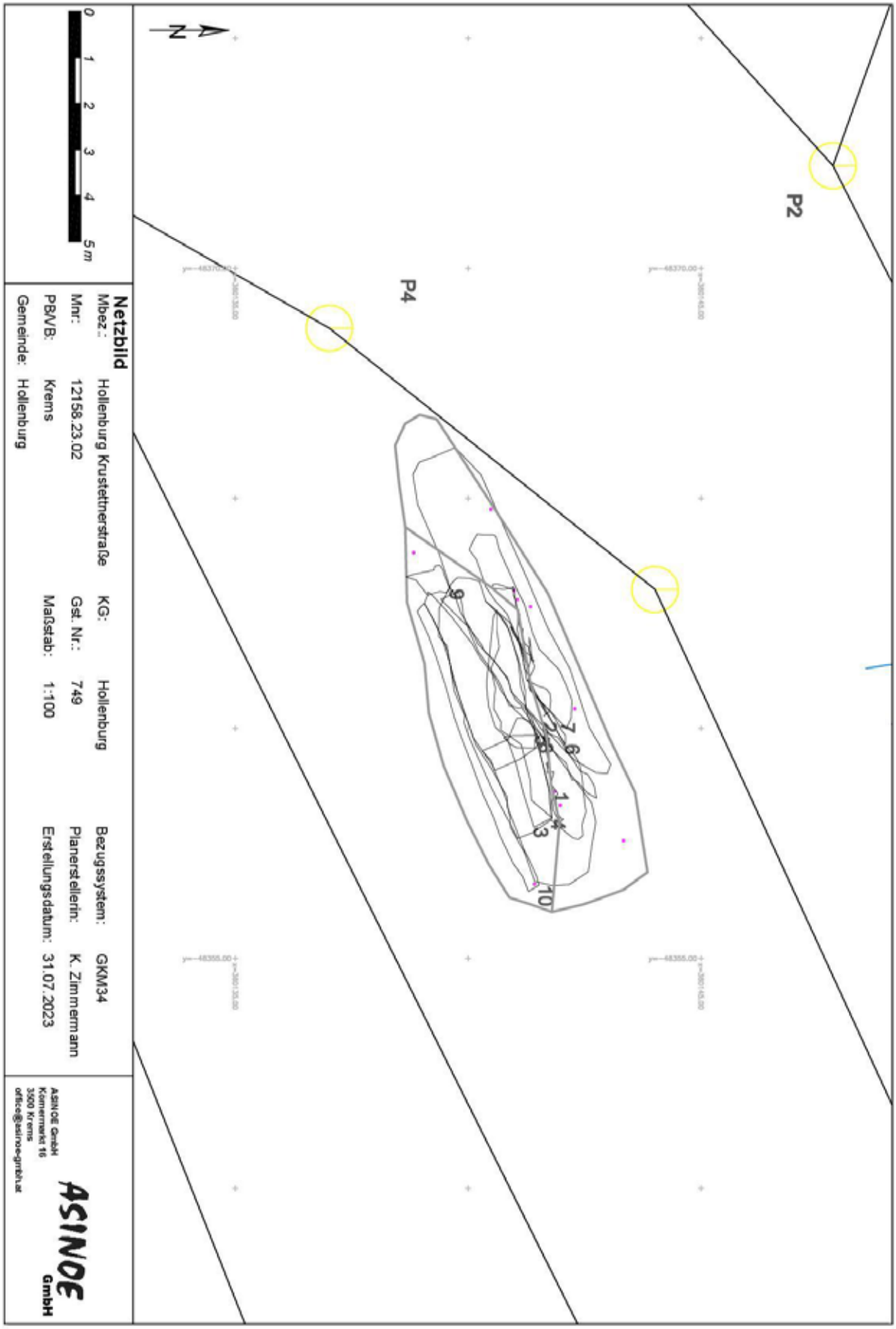
Bei der archäologischen Baubegleitung in der Krustettenerstraße, die im Juli 2023 stattfand, mussten im Zuge der Stabilisation einer 8 m langen und 4 m hohen Böschung ein durch Erosion abbröckelnder römischer Mauerzug und die dahinter befindlichen Befunde entfernt werden. Auf der relativ kleinenMaßnahmenfläche (ca. 14 m²) wurden insgesamt 10 stratigraphische Einheiten dokumentiert. Der Fundort liegt in Hollenburg, Bezirk Krems, südlich der Donau und der Siedlung Kleedorf auf Lössboden. Der Mauerzug war bereits durch eine Grabung im Jahr 2005 bekannt. Im Zuge dieser Maßnahme wurden Siedlungs- und Grabbefunde vom Paläolithikum bis ins Frühmittelalter festgestellt. Bei der aktuellen Maßnahme konnten neben einer möglicherweise frühmittelalterlichen Planierschicht noch zwei weitere Verfüllungen dokumentiert werden. Die Datierungen dieser Befunde orientieren sich alle an der Altgrabung, da in der gegenständlichen Baubegleitung kein Fundmaterial festgestellt werden konnte.

LITERATUR

Pieler 2006: FRANZ PIELER, Ein Profil vom Paläolithikum bis zum Mittelalter in Hollenburg, Siedlung Kleedorf, FÖ 44, Wien 2006, 390-401.

Rabeder et al. 2013: JULIA RABEDER; STJEPAN CORIC; MARIA HEINRICH; REINHARD ROETZEL; INGEBORG WIMMER-FREY, Ein neu kartiertes Vorkommen von Konglomerat im Traisental auf GK50 Blatt 38 Krems, Geologische Bundesanstalt, Wien 2013.

Katharina Zimmermann BA MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: +432732 71 5 71


P2
P4
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
N
0
1
2
3
4
5 m
Netzblid
Mbez.: Hollenburg Krustettnerstraße
Mnr: 12158.23.02
PBVB: Krems
Gemeinde: Hollenburg
KG: Hollenburg
Gst. Nr.: 749
Maßstab: 1:100
Bezugssystem: GKM34
Planerstellerin: K. Zimmermann
Erstellungsdatum: 31.07.2023
ASINOE GmbH
ASINOE GmbH
Kornermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Baubegleitung

Burgruine Bertholdstein - Hollenburg

12158.23.03

Alexander Pollak-Schmuck, MA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Krems-Stadt
KG: Hollenburg
OG: Krems an der Donau
Mnr.: 12158.23.03
Gst. Nr.: 1029/20, 746/2
Anlass der Maßnahme: Hangsicherungsmaßnahmen
Leiter der Maßnahme: Alexander Pollak-Schmuck, MA
Dauer der Maßnahme: 02.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Spätantike / Brunnen

Westlich der Ortschaft Hollenburg befindet sich auf einer Erhebung am Steilabfall zur Donau die mittelalterliche Burganlage Bertholdstein. Auf dem Gelände wurde stets eine spätantike Befestigung vermutet. Bei Bauarbeiten zur Errichtung der S33 im Jahr 1981 kam es zu umfangreichen Erdarbeiten auf dem Burgplateau und am Steilhang. Dabei kamen kaiserzeitliche bzw. spätantike Mauerreste und Erdbefunde zum Vorschein die auf ein bisher unbekanntes Kleinkastell schließen lassen. Bei den Arbeiten wurde ebenfalls ein tiefreichender teilweise mit vermörtelten Steinen ausgekleideter Schacht angegraben, der von Hansjörg Ubl als Brunnen interpretiert wurde[1].
Nach einem Hangrutsch im Herbst 2023 wurden Maßnahmen zur Hangsicherung notwendig. Da im Zuge dieser Bauarbeiten weitere Teile der Brunnenanlage zerstört werden müssen, wurde auf Bestreben des Bundesdenkmalamtes eine neuerliche Dokumentation der Befundsituation durchgeführt. Die archäologischen Arbeiten vor Ort wurden am 2. November 2023 durchgeführt. Aufgrund der akuten Absturzgefahr von Geröll und Mauerteilen konnte der Befund nicht gereinigt und weiter freigelegt werden. Die fotografische Dokumentation der Mauerreste erfolgte aus sicherem Abstand mittels eines LKW-Kranes mit Arbeitskorb.
Von dem mutmaßlichen Brunnen konnten sich in der Felswand drei übereinander liegende Mauerreste erhalten. Der Großteil des Befundes wurde bei den Bauarbeiten in den 1980er Jahren offenbar zerstört. Die Struktur ist bis zu einer Höhe von 9,6 Metern erkennbar und im oberen Bereich annähernd 5 Meter breit. Die Zusammensetzung des Mörtels und die Struktur des Mauerwerks spricht für eine Zugehörigkeit zur Kaiserzeitlichen oder Spätantiken Nutzung des Felsspornes. Da die Mauerreste teilweise unter das anstehende Konglomerat verlaufen, könnte es sich um einen Schacht handeln, der ursprünglich in das bestehende Gestein getrieben wurde und nur teilweise mit Mauerwerk ausgekleidet war. Dementsprechend dürfte sich der Brunnen zum Zeitpunkt der Errichtung nicht Außen an der Felswand befunden haben, sondern innerhalb einer bewehrten Anlage auf der Erhöhung. Das der Geländesporn seit der Spätantike an Fläche verloren hat ist wahrscheinlich.
Teile der Mauern sollen nach Abschluss der archäologischen Arbeiten vor Ort aufgrund der akuten Absturzgefahr abgetragen werden. Der Rest wird mit Beton überdeckt und gesichert. Das geborgene Fundmaterial befindet sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Autor:
Alexander Pollak-Schmuck, MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.pollak-schmuck@ardig.at

[1] Neugebauer/Gattringer 1981

Anlass der Maßnahme

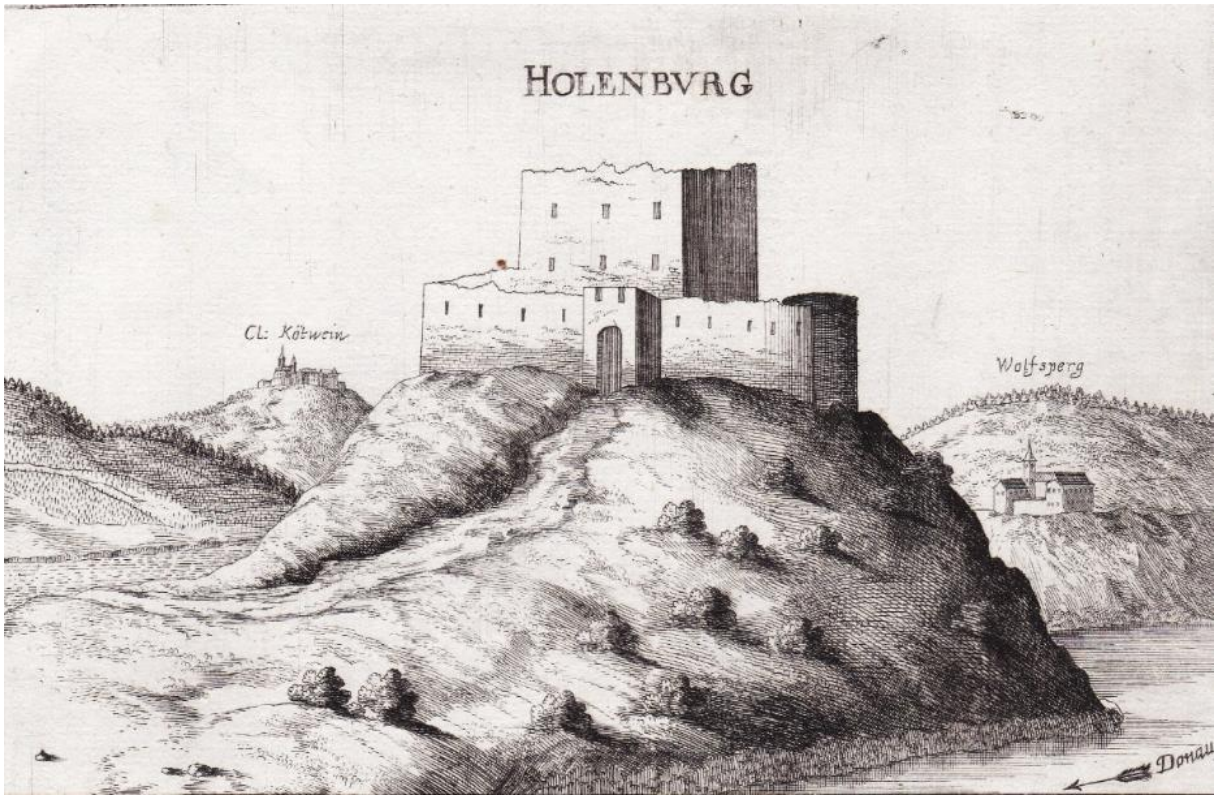
Westlich der Ortschaft Hollenburg befindet sich auf einer Erhebung am Steilabfall zur Donau die mittelalterliche Burganlage Bertholdstein. Auf dem Gelände wurde stets eine spätantike Befestigung vermutet. Bei Bauarbeiten zur Errichtung der S33 im Jahr 1981 kam es zu umfangreichen Erdarbeiten auf dem Burgplateau und am Steilhang. Dabei kamen kaiserzeitliche bzw. spätantike Mauerreste und Erdbefunde zum Vorschein die auf ein bisher unbekanntes Kleinkastell schließen lassen. Bei den Arbeiten wurde ebenfalls ein tiefreichender teilweise mit vermörtelten Steinen ausgekleideter Schacht angegraben, der von Hansjörg Ubl als Brunnen interpretiert wurde[2]. Wegen des raschen Baufortschrittes konnten die Befunde damals nur rudimentär dokumentiert werden.

Nach einem Hangrutsch im Herbst 2023 wurden Maßnahmen zur Hangsicherung notwendig. Da im Zuge dieser Bauarbeiten weitere Teile der Brunnenanlage zerstört werden müssen, wurde auf Bestreben des Bundesdenkmalamtes eine neuerliche Dokumentation der Befundsituation durchgeführt.
Die Dokumentationsarbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH am 02. November 2023 durchgeführt.

Luftbild mit markierter Fundstelle (Quelle: atlas.noe.gv.at).

[2] Neugebauer/Gattringer 1981

Drohnenfoto aus nördöstlicher Richtung mit markierter Fundstelle.



Darstellung der Burg Bertholdstein aus dem Jahr 1672 (G.M. Vischer)

Verlauf der Maßnahme

Die archäologischen Arbeiten vor Ort wurden am 2. November 2023 durchgeführt. Aufgrund der akuten Absturzgefahr von Geröll und Mauerteilen konnte der Befund nicht gereinigt und weiter freigelegt werden. Die fotografische Dokumentation der Mauerreste erfolgte aus sicherem Abstand mittels eines LKW-Kranes mit Arbeitskorb. Die umfangreiche Fotodokumentation wurde zur späteren Erstellung eines 3D-Modells anhand der SFM-Methode angefertigt. Die erkennbaren archäologischen Strukturen wurden mittels GPS und Totalstation vermessen.

Dokumentationsarbeiten mittels LKW-Kran.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die KG Hollenburg (SG Krems an der Donau) befindet sich in erhöhter Lage am Südufer der Donau an einem Ausläufer des Schiffsberges. Der Strom rückt in diesem Bereich direkt an den Steilabfall des Höhenrückens heran, ehe sich das Gelände weiter östlich zum Traisental hin wieder öffnet. Die Burgruine Bertholdstein befindet sich im Westen der Katastralgemeinde auf einer Erhöhung über dem Steilufer. Das Gelände wurde im Zuge der Bauarbeiten zur Errichtung des Donaukraftwerkes und der Kremser Schnellstraße stark verändert. Die Reste der Burganlage befinden sich heute etwa 20 Meter über dem Niveau der Schnellstraße, die zwischen den Donaustrom und den Steilabfall gezwängt wurde.

Digitales Geländemodell (Quelle:Atlas.noe.gv.at) mit markierter Fundstelle.

Der Bereich ist in der digitalen Bodenkarte nicht verzeichnet. Naheliegende Einträge zeigen jedoch als geologisches Ausgangsmaterial Sand und Löss an[3]. Der untersuchte Steilhang zur Donau besteht ausschließlich aus Konglomerat das unter dieser Bedeckung ansteht.

[3] Bodenkarte.at, 03.11.2023, 11:00.

Technischer Bericht

Die erkennbaren Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung, Jänner 2022) dokumentiert. Aufgrund der Gefahr von herabstürzendem Geröll und Mauerresten konnte der Befund nicht weiter freigelegt und gereinigt werden. Der Befund wurde mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Die Passpunkte für die Fotogrammetrie sowie das verwendete Festpunktnetz wurde mittels eines Leica System 1200 GPS erstellt. Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels Systemkamera (Canon EOS R10) mit Hilfe eines LKW-Kranes mit Arbeitskorb.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Von dem mutmaßlichen Brunnen konnten sich in der Felswand drei übereinander liegende Mauerreste erhalten, die als SE 1 dokumentiert wurden. Der Großteil des Befundes wurde bei den Bauarbeiten in den 1980er Jahren offenbar zerstört. Der Befund ist bis zu einer Höhe von 9,6 Metern erkennbar und im oberen Bereich annähernd 5 Meter breit. Es handelt sich dabei um Mauerreste die ausschließlich aus Rollsteinen bestehen. Sie werden von einem sehr harten, hellgrauen Mörtel mit einem hohen Anteil an kleinen Kieseln verbunden. Auch Ziegelmehl dürfte als Zuschlagsstoff beigemengt worden sein. Das Mauerwerk scheint in Kompartimenten aufgebaut worden zu sein, immer wieder zeigen sich Ausgleichslagen aus Mörtel. Die Steine wurden sehr unregelmäßig versetzt.

Die Brunnenreste schmiegen sich an das anstehende Konglomerat und füllen teilweise Lücken und Ausbrüche desselbigen auf. Eventuell wurde der Schacht ursprünglich gar nicht vollständig ausgekleidet, sondern nur partiell an brüchigen Stellen stabilisiert.

Im obersten und untersten Bereich der Felswand lässt sich der Ansatz der Rundung des Schachtes noch erkennen. Der Verlauf weist auf einen Durchmesser von über zwei Metern hin.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Es wurden zwei mittelalterliche Keramikscherben als Streufunde aufgelesen. Mörtelproben wurden entnommen.

Überblick über die Befundsituation mit hervorgehobenen Mauerstrukturen. Blick von Norden.

Mauerrest in Bodennähe. Die ursprüngliche Rundung ist erkennbar.

Mauerreste in etwa 6-10 Metern Höhe über dem Straßenniveau.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die Reste einer in den 1980er Jahren als Brunnen interpretierten Struktur wurden dokumentiert. Der Großteil des Befundes wurde bei der Errichtung der Kremser Schnellstraße zerstört. Bei der ersten rudimentären Dokumentation des Befundes zum Zeitpunkt der Errichtung der Kremser Schnellstraße dürfte noch eindeutig die Form eines runden Schachtes erkennbar gewesen sein. Heute lässt sich diese Form nur noch an zwei Stellen erahnen. Reste des Mauerwerks konnten in drei Bereichen bis zu einer Höhe von etwa 10 Metern dokumentiert werden. Die Zusammensetzung des Mörtels und die Struktur des Mauerwerks spricht für eine Zugehörigkeit zur Kaiserzeitlichen oder Spätantiken Nutzung des Felsspornes.
Ein Kupferstich aus dem Jahr 1672 zeigt keine baulichen Strukturen im untersuchten Bereich. Der abgebildete Runde Turm im Norden der Anlage ist heute noch im Gelände erkennbar und steht in keinem Zusammenhang mit der Brunnenanlage.
Da die Mauerreste teilweise unter das anstehende Konglomerat verlaufen, könnte es sich um einen Schacht handeln, der ursprünglich in das bestehende Gestein getrieben wurde und nur teilweise mit Mauerwerk ausgekleidet war. Dementsprechend dürfte sich der Brunnen zum Zeitpunkt der Errichtung nicht Außen an der Felswand befunden haben, sondern innerhalb einer bewehrten Anlage auf der Erhöhung. Das der Geländesporn seit der Spätantike an Fläche verloren hat ist wahrscheinlich.

Es konnten nur zwei mittelalterliche Streufunde geborgen werden, die keine Aussage zur Datierung des Brunnes erlauben. Mörtelproben wurden entnommen.

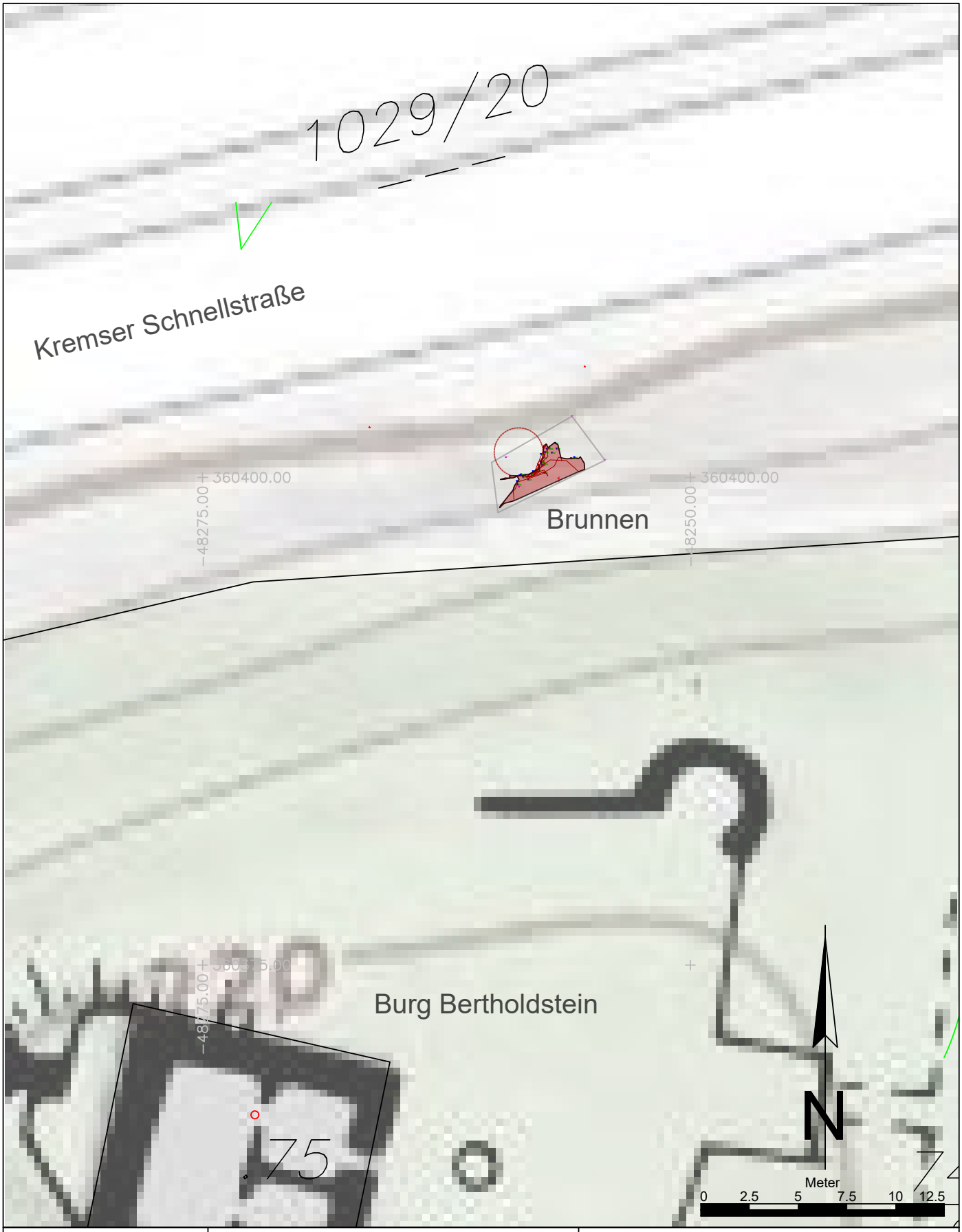
Teile der Mauern sollen nach Abschluss der archäologischen Arbeiten vor Ort aufgrund der akuten Absturzgefahr abgetragen werden. Der Rest wird mit Beton überdeckt und gesichert. Das geborgene Fundmaterial befindet sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Literatur

Neugebauer/Gattringer 1981
Johannes-Wolfgang Neugebauer und Alois Gattringer, Fundberichte aus Österreich, Band 20, 1981, S. 159–160

Ployer 2013
René Ployer, Der norische Limes in Österreich. Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe B 3, Österr. Bundesdenkmalamt, Wien 2013

Krahe 1996
Friedrich-Wilhelm Krahe, Burgen des deutschen Mittelalters, Augsburg, 1996



Maßnahmennummer: **12158.23.03**	Maßnahmenbezeichnung: Burgruine Bertholdstein - Hollenburg	**Legende:** Spätantike; Grundriss Burg Bertholdstein; Geologie
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Hollenburg / 12158	Maßstab: 1:250
	Planbearbeitung: A.Pollak-Schmuck	Stand der Bearbeitung: 03.11.2023

Universität für Weiterbildung Krems

Bericht zur Archäologischen Maßnahme

Line Walking-Survey Hüttendorf-Fundzone am Birweg

Abbildung 1: Blick in Richtung Birweg und Gleise. Foto: Julia Längauer

von Julia Längauer, Cornelia Hascher und Jakob Maurer

Maßnahmennummer:	**15022.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Hüttendorf-Fundzone Birweg**
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Mistelbach
Gemeinde:	Asparn an der Zaya, Mistelbach
Katastralgemeinde (-nummer):	Hüttendorf (15022)
Grundstücksnummer:	3893-3905,3204,3205,4450-4454,4578,4579
Anlass für die Maßnahme:	Forschungsprojekt „Durch die Krise vereint?“ www.united-by-crisis.at
Durchführungszeitraum:	25.10.2023
Grobdatierungen (Feindatierungen):	Neolithikum (Frühneolithikum), Eisenzeit
Kulturstufen:	Linearbandkeramik, La Tène
Grobbefunde (Feinbefunde):	Siedlung
Leiterin der Maßnahme:	Julia Längauer, MA
Autor*innen des Berichts mit Anschrift:	Julia Längauer, MA; julia.laengauer@donau-uni.ac.at Cornelia Hascher, BA; cornelia.hascher@donau-uni.ac.at Mag. Jakob Maurer; jakob.maurer@donau-uni.ac.at Universität für Weiterbildung Krems Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften c/o Abteilung Kunst und Kultur Landessammlungen Niederösterreich Schloss Asparn/Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn/Zaya

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG NIEDERÖSTERREICH
FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2021–2027
GESELLSCHAFT FÜR FORSCHUNGSFÖRDERUNG NIEDERÖSTERREICH

GEFÖRDERT IM RAHMEN DER FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2027

Zusammenfassung

Im Rahmen des Forschungsprojekts „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wurde die Fundstelle „Hüttendorf Fundzone Birweg“ in Form eines Line Walking-Surveys begangen, mit dem Ziel, eine vermutete linearbandkeramische Siedlung chronologisch und geografisch zu verorten. Die Leitung und GPS-Vermessung erfolgte durch Julia Längauer. Die Maßnahme wurde am 25.10.2023 mit insgesamt 6 TeilnehmerInnen, in einem Linienabstand von 10 x 40 Schritten durchgeführt. Die Begehungsqualität war sehr gut, lediglich vier Parzellen konnten aufgrund des Bewuchs nicht begangen werden. Es wurden hauptsächlich linearbankeramische Scherben, sowie eine Miniaturdechsel und einige Silexabschläge aufgesammelt. Desweiteren einige Scherben die in die jüngere Eisenzeit datieren. Entlang der ersten Geländestufe oberhalb der Zaya befand sich wahrscheinlich eine Siedlung der Linearbandkeramik. Sie scheint durch den Bau der Bahngleise und des Birwegs nicht zerstört worden zu sein, sondern endet davor. Die Funde befinden sich im Schloss Asparn/Zaya, Landessammlungen Niederösterreich.

Anlass für die Maßnahme

Im Forschungsprojekt „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wird das Umfeld der berühmten jungsteinzeitlichen Siedlung von Asparn/Schletz erforscht. Zahlreiche menschliche Überreste legen nahe, dass ihre Bewohner*innen in der Zeit der späten Bandkeramik, vor etwa 7.000 Jahren, einem feindlichen Angriff zum Opfer fielen. Aufgrund der Größe und der Befestigungsanlage vermuten wir, dass Schletz ein zentraler Siedlungsplatz inmitten eines Clusters kleinerer Siedlungen war. Durch die Erforschung dieser Siedlungen im Umfeld hoffen wir unter anderem auf neue Hinweise zum Hintergrund des Massakers und zur Herkunft der in Schletz verstorbenen Personen.

Von archäologischer Seite wird im Projekt unter anderem gemeinsam mit interessierten Citizen Scientists in Form von Line Walking-Surveys auf Fundorten und Verdachtsflächen in den Gemeinden um Asparn/Schletz nach frühneolithischen Funden (Keramik, Steingeräte …) gesucht. Im Anschluss reinigen wir diese gemeinsam und führen sie einer wissenschaftlichen Dokumentation und Analyse zu.

Das Projekt wird im Rahmen der FTI-Strategie Niederösterreich 2027 durch die Gesellschaft für Forschungsförderung Niederösterreich (GFF) gefördert. Durchgeführt wird es unter der Leitung des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Universität für Weiterbildung Krems in einer Kooperation mit den Landessammlungen Niederösterreich, der Montanuniversität Leoben, dem Naturhistorischen Museum Wien, der Universität für Bodenkultur Wien (Campus Tulln) sowie dem MAMUZ Schloss Asparn/Zaya und dem Schulzentrum Asparn/Zaya.
Die archäologischen Bestandteile des Forschungsprojekts sind Kernelement einer Dissertation von Julia Längauer.

Verlauf der Maßnahme:

Die Maßnahme konnte bei gutem Wetter an einem Tag abgeschlossen werden. Die Sichtbarkeit auf den meisten Parzellen betrug 90 bis 100%. Das nördliche Ende von Parzelle 3902-3905 war zu sumpfig zum Begehen. Lediglich Parzellen 4577 bis 4579 wiesen eine dauerhafte Begrünung als Wiese auf. Dort wurden keine systematischen Linien gegangen, sondern lediglich locker begangen. Die Parzellen 4450-4454 wurden nicht bis zum oberen Hangende begangen, da sich sehr schnell herausstellte, dass sie fast gänzlich fundleer waren. Grundstück 3204 war für eine Begehung zu dicht mit Grünbrache bewachsen.

Topografie und Boden:

Die Fundstelle befindet sich auf einer leichten Anhöhe zwischen Zaya und dem Birweg. Es scheint sich hier um die erste Überschwemmungsstufe an der Zaya zu handeln, eine Art Miniaturwagram. Diese Anhöhe/Stufe entlang der Zaya zieht sich auf der in Flussrichtung rechten Seite der Zaya von Hüttendorf bis Asparn an der Zaya, in etwa in Richtung Südost-Nordwest. Nach Süden steigt das Gelände in Richtung Leiser Wald, im Norden fließt die Zaya. Auf der gegenüberliegenden Zayaseite befinden sich wiederrum eher steile Hügel. Der Boden besteht aus Löss als Untergrund mit Tschernosem, Kolluvium und Kulturrohboden als Oberboden[1].

Technischer Bericht:

Der Line Walking Survey wurde mit insgesamt 6 TeilnehmerInnen unter der Leitung von Julia Längauer durchgeführt. Die Methodik wurde 2022 erstmals für das Projekt erprobt und anschließend verfeinert. Sie orientiert sich unter anderen an einem Survey der 2019 an der Fundstelle von Asparn/Schletz durchgeführt wurde[2]. Da das Hauptaugenmerk der Surveys auf dem Auffinden von linearbandkeramischen Funden und Siedlungsstrukturen liegt, wurde ein Begehungsabstand von 10 Schritten mit einer Linienlänge von 40 Schritten gewählt (Abb.2). Diese Abstände erlauben einen schnellen Ablauf der Surveys und gleichzeitig eine relativ ortsgenaue Verortung der Funde und späteren möglichen Zuordnung zu einem bandkeramischen Langhaus. Die TeilnehmerInnen gingen im Abstand von 10 Schritten in parallelen, geraden Linien. Alle 40 Schritte wurde ein GPS-Punkt mit der App Q-Field und einem Tablet Samsung Galaxy Tab Active 2 eingemessen und die Funde innerhalb der 40 Schritte mithilfe eines Codes dem Punkt zugewiesen und verpackt. Die Freiwilligen wurden angehalten, keine glasierte Keramik, Plastik oder offensichtlich rezenten Müll einzusammeln. Die Funde wurden anschließend gereinigt, in einer für das Projekt entwickelten Datenbank aufgenommen und über den Code mit den Messdaten verknüpft und im Programm Q-GIS visualisiert.

[1] Siehe www.ebod.at , abgerufen am 25.03.2024

[2] Vgl. STEINHAUSER und LINDINGER 2019 sowie LÄNGAUER ET AL 2023

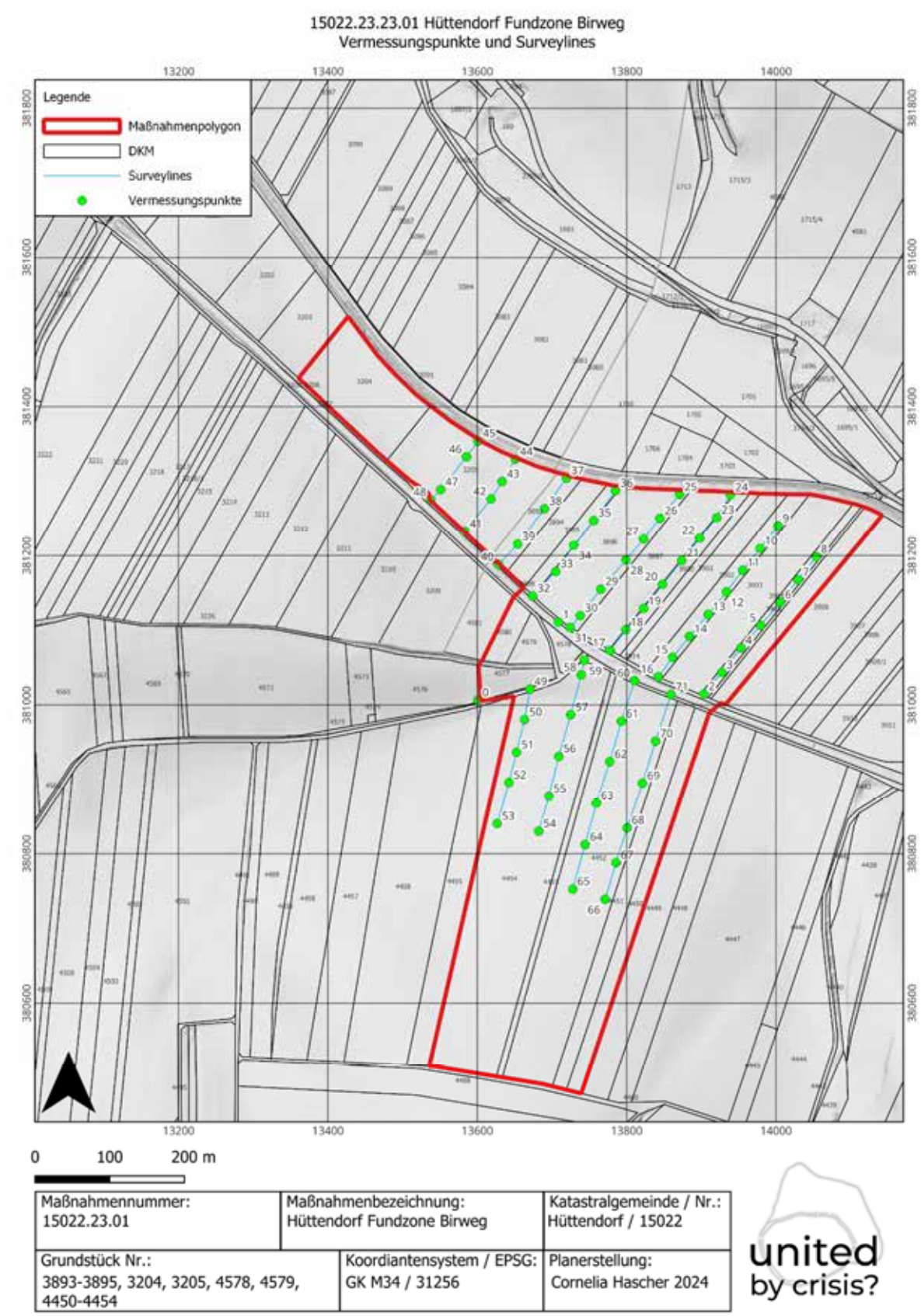
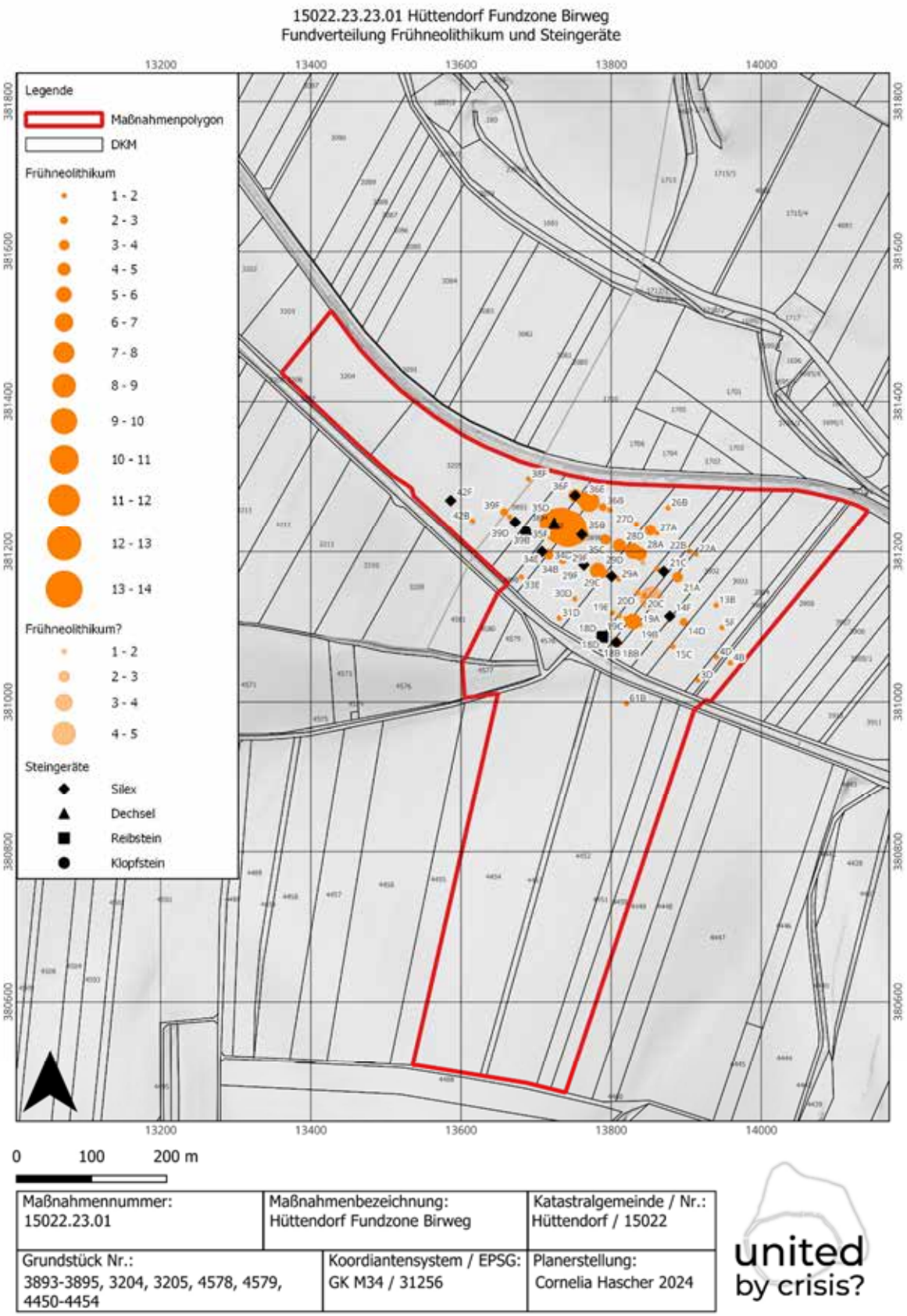


Abbildung 2: Surveylines und Messpunkte. Die Parzellen 4577-4580 sind eine Wiese und wurden nur locker abgeschritten.

Fundverteilung, Strukturen und wissenschaftliche Beurteilung:
Es konnten vornehmlich Scherben der Linearbandkeramik (Abb.3) aufgesammelt werden. Dazu eine Miniaturdechsel (Abb.4) sowie zahlreiche Silexabschläge. Diese fanden sich vor allem auf einem etwas erhöhtem Anstieg oberhalb der Zaya, vor allem auf den Parzellen 3894 und 3895. Hier ist die Fundstreuung sehr dicht, was wahrscheinlich auch damit zusammenhängt, dass diese beiden Parzellen etwas tiefer gepflügt waren als die Anderen und noch nicht gegrubbert (Abb.5) Die Fundstelle scheint durch den Birweg und die Gleise nicht geteilt zu werden, sondern befindet sich wohl gänzlich zwischen Weg und Zaya. Anhand der Keramik ist sie relativchronologisch in die Notenkopfphase der LBK zu stellen. Insgesamt kann das Ergebnis des Surveys als sehr gut beurteilt werden.

Abbildung 3: Linienverzierte Keramik der späteren Linearbandkeramik. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

Abbildung 4: Miniaturdechsel. Foto: Landessammlungen Niederösterreich



Maßnahmennummer: 15022.23.01	Maßnahmenbezeichnung: Hüttendorf Fundzone Birweg	Katastralgemeinde / Nr.: Hüttendorf / 15022
Grundstück Nr.: 3893-3895, 3204, 3205, 4578, 4579, 4450-4454	Koordiantensystem / EPSG: GK M34 / 31256	Planerstellung: Cornelia Hascher 2024

united by crisis?

Abbildung 5: Die linearbandkeramische Fundkonzentration befindet sich zwischen Zaya und Birweg. Wahrscheinlich wurde die Siedlung kaum durch den Gleisbau und Wegebau zerstört.

Fundverbleib: Landessammlungen Niederösterreich, Schloss Asparn an der Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn an der Zaya

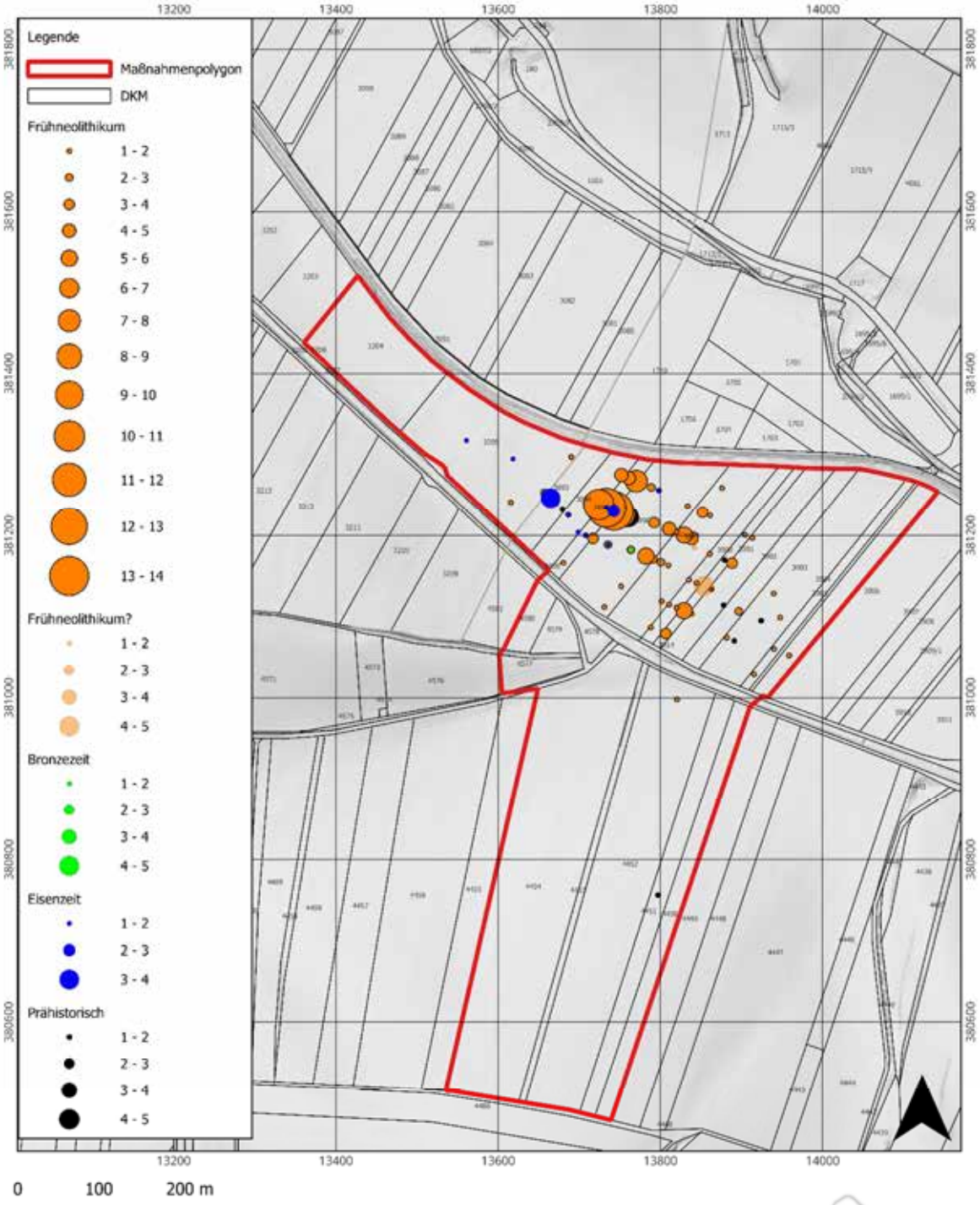
Literatur:

LÄNGAUER, HASCHER UND MAURER 2022: JULIA LÄNGAUER, CORNELIA HASCHER und JAKOB MAURER, Bericht zur Archäologischen Maßnahme Line Walking-Survey Zwentendorf-Hofwiese 2022, in Druck

LENNEIS UND PIELER 2017: EVA LENNEIS UND FRANZ PIELER, Keramik-relative Chronologie. In: EVA LENNEIS, ERNST LAUERMANN, FRANZ PIELER. (Hrsg) Erste Bauerndörfer-älteste Kulturbauten, Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Wien 2017, 122-143

STEINHAUSER UND LINDINGER 2019: DANIEL STEINHAUSER UND VOLKER LINDINGER, *KG Schletz, Mnr. 15037.19.01*, FÖ 58, 2019, D4074–D4108.

15022.23.23.01 Hüttendorf Fundzone Birweg
Interpretierter Gesamtplan



0 100 200 m

Maßnahmennummer: 15022.23.01	Maßnahmenbezeichnung: Hüttendorf Fundzone Birweg	Katastralgemeinde / Nr.: Hüttendorf / 15022
Grundstück Nr.: 3893-3895, 3204, 3205, 4578, 4579, 4450-4454	Koordiantensystem / EPSG: GK M34 / 31256	Planerstellung: Cornelia Hascher 2024

united by crisis?

Katharina Kultus

Bericht zur archäologischen Baubegleitung in Imbach Klostergarten

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems
Gemeinde:	Senftenberg
Katastralgemeinde:	Imbach
Maßnahmennummer:	12112.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Imbach Klostergarten
Grundstücksnummer:	190/1
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	12. - 18.7.2023
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n)	20.Jh./Neuzeit/Mittelalter
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung/Kloster
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH, geplant Auftraggeber
Leiter*in der Maßnahme:	Katharina Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Massnahme

Aufgrund der Neugestaltung des Kinderspielplatzbereiches im Klostergarten bei der Pfarrkirche Imbach sollte auf etwa 110 m² der Humus um 0,30 m abgetragen werden, um danach mit Rindenmulch als Fallschutz wieder aufgefüllt zu werden, sowie Punktfundamente für Spielgeräte ausgehoben werden. Das betreffende Areal grenzte direkt an die bis heute bestehenden Reste der Klostermauern des spätmittelalterlichen Dominikanerinnenklosters von Imbach (Abb. 1). Um eine Störung von Mauerbefunden auszuschließen sollte der Humusabtrag sowie das Ausheben der Spielgerätefundamente archäologisch begleitet werden.

Abb. 1: Lage der Maßnahme in Imbach. - Quelle: NÖ Atlas.[1]

1 https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Grundst%C3%BCcke – Stand 19.7.2023

Verlauf der Massnahme und technischer Bericht

Am 12.8.2023 starteten die Baggerarbeiten (3t-Bagger) um 7 Uhr. Nach einer kurzen Besprechung mit allen Beteiligten und Zuständigen wurde begonnen, die geplanten 0,30 m Abhub für die gesamte Fläche von 6-7 x 17 m abzutragen. Hierfür wurde zunächst entlang der ehemaligen Klostermauer Richtung Nordosten ein etwa 2,50 m breiter Streifen abgetragen (Abb. 2). Aufgrund der Information von ansässigen Bürgern war etwa 1982 der ehemalige Klostergarten um gut 0,70-0,80 m aufplaniert worden, um dem Straßenniveau angeglichen zu werden. Dies schien angesichts der Höhe der Unterkante der Fensterlaibungen der ehemaligen Klostergebäudemauer, die etwa auf rezentem Niveau lagen, durchaus plausibel. Nach vorsichtigem Herantasten in die Tiefe konnte rasch bestätigt werden, dass es sich beim ausgebaggerten Sediment um anplaniertes Gut handelte (immer wieder Plastik und rezenter Müll wie Saftpackungen und Dosenreste enthalten). Bis auf eine Verfüllung mit Kies (SE 3) um einen gesetzten Sondierungsschacht kamen keine weiteren Schichten neben der Planie SE 2 zutage.

Abb. 2: Blick auf die erste Baggerbahn. - Foto: ASINOE GmbH.

Nach Fertigstellen der ersten Bahn wurde am Nachmittag begonnen, die restliche Breite zu eröffnen. Aufgrund logistischer Gründe zog sich das Abbaggern der gesamten Fläche bis in den Vormittag des folgenden Tages. Da die genaue Lage der zu ergrabenden Fundamente für die neuen Kinderspielgeräte noch nicht feststand, sollte das Abtiefen der Fundamentgruben erst nach einer Besprechung mit dem Spielplatzbauer in der darauffolgenden Woche geschehen. Für den Abtrag wurde der 18.7. festgelegt, an dem am Vormittag mittels Minibagger die jeweiligen Fundamente etwa um weitere 0,40 m abgetieft wurden. Auch hier zeigte sich nur das Material der Planie SE 2.

Als interessantes Detail ist zu vermerken, dass es sich bei dem Sondierungsschacht um einen Zustieg in die noch bestehenden Kellerräumlichkeiten des ehemaligen Klosters handelt, die durch ein Gewölbe überspannt werden (Abb. 3), auf dessen Beschüttung sich der heutige Parkplatz befindet.

Abb. 3: Blick in den Keller vom Sondierungsschacht aus. Foto: ASINOE GmbH.

Da dies eine Baubegleitung war, wurden die auftretenden Schichten SE 2 und 3 dokumentiert und danach abgebaggert. Es wurden die bestehenden Klostermauern unter SE 4 und 5 aufgenommen, damit diese auf dem Ist-Stand dokumentiert werden konnten. Weiters wurde die Gelegenheit genutzt, ein 3D-Modell (Structure from Motion) der noch bestehenden Klostermauern zu erstellen.

Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden tachymetrisch vermessen, digital fotografiert und verbal beschrieben. Es wurden 7 Schichtnummern vergeben. Die Funde aus der abgebaggerten Planie SE 2 wurden mit einer Fundnummer versehen.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Imbach ist eine Katastralgemeinde im Bezirk Krems an der Donau und liegt im Kremstal etwa fünf Kilometer nordwestlich der Stadt Krems. Der Ort ist ein Gassengruppendorf, das im Kern spätmittelalterlich ist. Der ursprünglich wohl *Minnenbach* oder *Minnpach* genannte Ort wurde 1130 erstmals urkundlich erwähnt. 1269 wurde das Kloster der Dominikanerinnen gegründet, das bis 1759 bestand, bevor es einem Brand zum Opfer fiel. Heute ist noch ein Teil des Osttraktes mit Spitzbogenfenstern erhalten. In den vergangenen Jahrzehnten fanden mehrere bauliche Eingriffe im Bereich des ehemaligen Klosters satt, die archäologisch begleitet wurden.[2] Die das Ortsbild beherrschende ehemalige Dominikanerinnenkirche wurde 1285 geweiht und ist die älteste zweischiffige Hallenkirche Österreichs.[3]

Geologisch gesehen liegt Imbach großteils am Nordufer des Flusses Krems in Böden von lehmigem Sand (Abb. 4). Durch das enge Flusstal steigen die Südwest- und Nordosthänge relativ steil an und sind vor allem im Südwesten bewaldet. Dort befinden sich etwas erhöht gelegen die Reste der Burg zu Imbach. Diese wurden erstmals 1979/1980 freigelegt und 2003 weiter untersucht.[4] 1999 wurde etwas oberhalb die Friedenskapelle errichtet.[5]

Abb. 4: Lage der Maßnahme auf der geologischen Bodenkarte (roter Punkt). - Quelle: eBod.[6]

2 Melzer 1980, 592-596. - Bachner, Schmitsberger 2007, 534-540.

3 Dehio 1990, 466-467.

4 Melzer 1980, 591-592. - Fries 2006, 734-735.

5 http://www.kulturatlas.at/aut_no/page/00080481.htm – Stand 1.9.2023

6 https://bodenkarte.at/#/center/15.5777,48.4389/zoom/15.7/l/ba,true,60,kb – Stand 1.9.2023

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Aufgrund des Charakters einer Baubegleitung als auch der Tatsache, dass hauptsächlich anplaniertes Material abgetragen wurde, wurden nur 7 Schichtnummern vergeben. Neben dem Humus als SE 1 wurde die vollflächig bestehende Planierschicht SE 2 (mittelbraun, lehmig-sandig, immer wieder Bauschutt und Bruchsteine), die Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts aufgebracht worden war, sowie die rezente Kieseinfüllung SE 3 um einen Sondierungsschacht aufgenommen (Abb. 5).

Abb. 5: Blick aus Südwesten auf Planie SE 2. Links unten im Bild SE 3 mit Schacht. - Foto: ASINOE GmbH.

Weiters wurde die Ostmauer des ehemaligen Klostergebäudes (SE 4) sowie die nach Osten abzweigende, angebaute Mauer SE 5 dokumentiert (Abb. 6-7).

Abb. 6: Blick von NO auf Mauer SE 5. - Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 7: Oben: Blick auf Mauer SE 4 von Südosten. Unten: Blick in Ecke, wo Mauer SE 5 an SE 4 anbaut. - Fotos: ASINOE GmbH.

Die Bruchsteinmauer SE 4 als auch SE 5 waren vermutlich im letzten Jahrhundert zu einer einheitlichen Höhe aufgemauert (ca. 0,40-0,60 m) und an der Mauerkrone flächig abgemörtelt worden. Unter diesem rezenten Mauerteil befand sich Bruchsteinmauerwerk mit einer Struktur, die sich aufgrund der vielen baulichen Eingriffe etwas schwer fassen ließ. Diverse Fenster- und Türöffnungen waren eingebaut und wieder vermauert worden, Fehlstellen ergänzt oder rezent umgebaut (z. B. für einen Wasseranschluss). Jedoch konnte vor allem im durch die Baggertätigkeit freigelegten Mauerwerk eine Struktur von zusammengefassten Lagen, also Kompartimentmauerwerk beobachtet werden, was im 14. Jh. aufkam. Da das Kloster Ende des 13. Jh. entstand und der Osttrakt eventuell spätere An- und Umbauten enthielt, passt das Kompartimentmauerwerk gut zur bekannten Historie.

Weiters wurden unter SE 6 und 7 die ausgebaggerten Fundamentgruben dokumentiert (Abb. 8).

Abb. 8: Blick von Nord auf Fundamentgruben SE 6. - Foto: ASINOE GmbH.

FUNDMATERIAL

Die einzigen Funde stammten aus dem anplanierten Material der SE 2, deren Herkunft unbekannt ist. Der rezente Anteil der Funde umfasste neben diversen Plastikteilen, Dosenresten und Saftpackungen auch Glasfragmente von zb. Almdudlerflaschen oder Weinflaschen. Weiters waren Tierknochen und Eisenfragmente dabei. Darunter gemischt konnten auch vermutlich frühneuzeitliche Keramikfragmente beobachtet werden (Abb. 9).

Abb. 9: Auswahl an (früh)neuzeitlichen Keramikfragmenten aus der Planierschicht SE 2. - Foto: ASINOE GmbH.

ZUSAMMENFASSUNG

Von 12.7. – 18.7.2023 wurde aufgrund der Erneuerung des Kinderspielplatzes im Imbacher Klostergarten ein vollflächiger Abhub von 0,30 m notwendig, was eine Fläche von 6-7 x 17 m (110 m²) umfasste. Aufgrund der Lage der zu untersuchenden Fläche direkt anschließend an die östlichen Klostermauerreste des spätmittelalterlichen Dominikanerinnenklosters wurde eine archäologische Baubegleitung beschlossen. Mittels 3t-Bagger wurde das Erdmaterial am 12. - 13.7. entfernt, was neben der Grasnarbe hauptsächlich einen Teil eines in den 1980er Jahren anplanierten Sediments umfasste, das zum Anheben des Klostergartenniveaus herbeigebracht worden war. Weiters wurde ein Sondierungsschacht sowie dessen Kieshinterfüllung freigelegt, der bis heute einen Zustieg in die noch bestehenden Kellergewölbe des Klosters ermöglicht. Zusätzlich zu den bis dato freistehenden Maueransichten des Klosters konnten durch den Abtrag der 0,30 m des anplanierten Erdreiches keine wesentlichen Erkenntnisse gewonnen werden. In den um weitere 0,40 m abgetieften Fundamentgruben für die aufzustellenden Kinderspielgeräte konnte ebenfalls nur die bereits bekannte Planie SE 2 beobachtet werden. Laut Angaben ansässiger Bürger war damals das Grundstück um etwa 0,80 m angeschüttet worden, was mit den Beobachtungen beim Baggern übereinstimmte.
Das Fundmaterial beschränkte sich auf rezentes Material, das vermutlich beim Planieren beigemischt worden war sowie auf wenige frühneuzeitliche Keramikfragmente.

LITERATUR

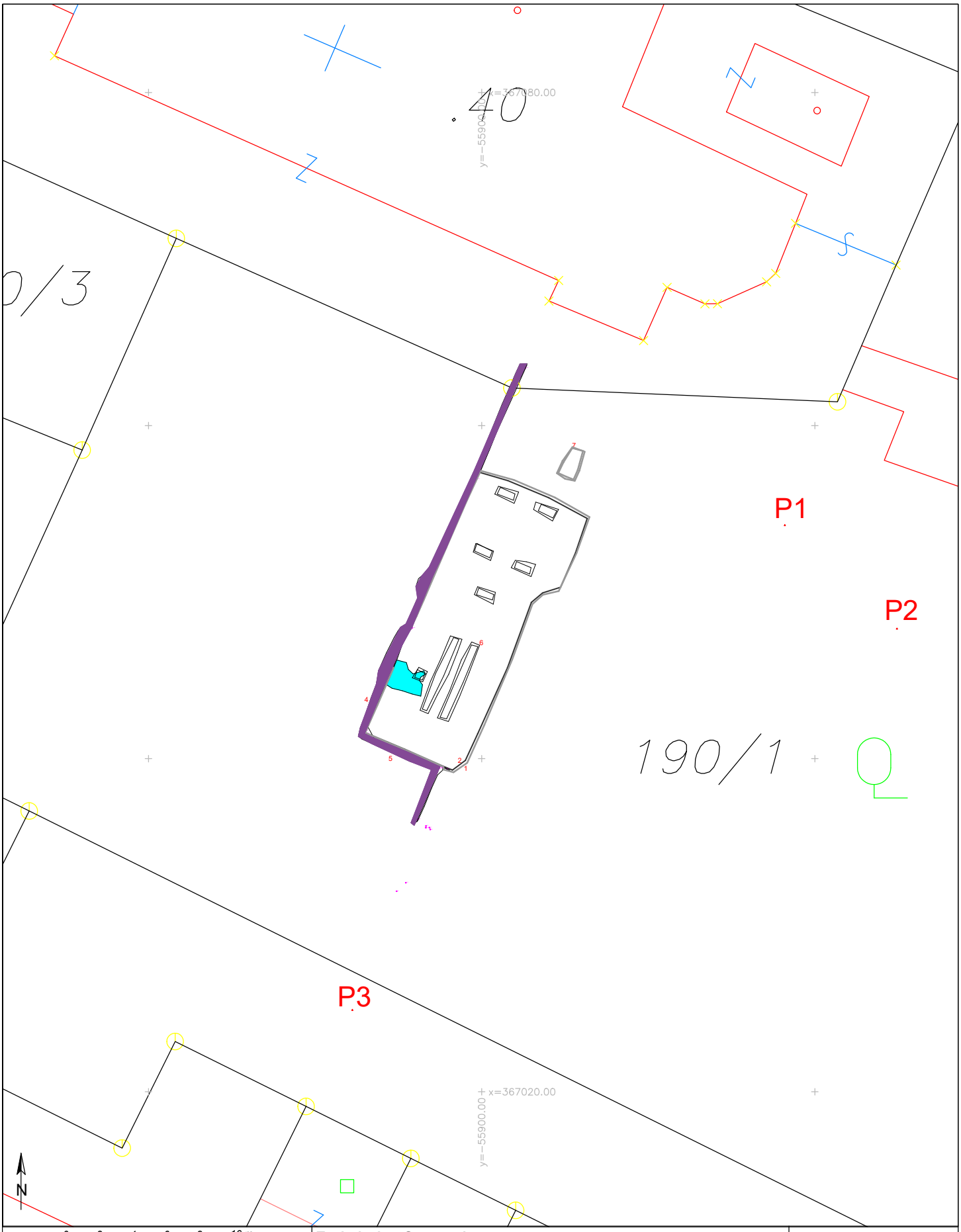
BACHNER, SCHMITSBERGER 2007: M. Bachner, O. Schmitsberger, Archäologische Untersuchungen auf dem Areal des ehemaligen Klosters in Imbach. In: Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2007, Fundberichte aus Österreich 46, Wien 2007, 534-540.

DEHIO 1990: Dehio Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau. Wien 1990.

FRIES 2006: O. Und A. Fries, KG Imbach, Fundberichte aus Österreich 45, Wien 2006, 734-735.

MELZER 1980: G. Melzer, KG Imbach, Fundberichte aus Österreich 19, Wien 1980, 591-596.

Mag. Katharina Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732-71571



0 2 4 6 8 10 m

Legende

Paläolithikum	Urnenfelderkultur	Frühmittelalter	undatiert
Frühneolithikum	Hallstattzeit	Hochmittelalter	Geologie
Mittelneolithikum	La-Tène-Zeit	Spätmittelalter	Grabungsgrenze
Kupferzeit	Röm. Kaiserzeit	16./17. Jh.	
Frühbronzezeit	Spätantike	18./19. Jh.	
Mittelbronzezeit	Völkerwanderungszeit	rezent	

Technischer Gesamtplan

Mbez.:	Imbach Klostergarten	Gst. Nr.:	190/1
Mnr:	12112.23.01	Maßstab:	1:200
PB/VB:	Krems	Bezugssystem:	GKM 34
Gemeinde:	Senftenberg	Planerstellerin:	K. Kultus
KG:	Imbach	Erstellungsdatum:	19.7.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ARGIS Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Windpark Wullersdorf
Archäologische Beurteilung

BDA Maßnahme Nr. 09029.23.01

Gerald Fuchs und Attila Botond Szilasi

Begehung nördlich der Ortschaft in der KG Immendorf, Windkraftanlage WU 1,
Ansicht gegen Ost. Foto ARGIS, 15.02.2023.

Inhalt

1.1 Basisdaten 3
1.2 Bauvorhaben 3
1.3 Rechtliche Grundlagen 4
2. Geologie 4
3. Regionale Siedlungsgeschichte 6
4. Archäologische Prospektion 7
4.1 Methodik 7
4.2 Geländearbeit im Februar 2023 13
5. Ergebnisse der Prospektion 14
5.1. KG Immendorf – Blickbergen – WKA WU 1 14
5.3. KG Immendorf – Reifsbergen– WU 3 – Verdachtsfläche 1 16
5.4. KG Immendorf – Holzäcker– WU 4 16
5.5. KG Immendorf – Holzäcker– WU 5 16
6. Interpretation 17
7. Maßnahmenplanung 20
8. Zusammenfassung 21
9. Literatur 22
9.1. Quellen und Sekundärliteratur 22
9.2. Karten und Pläne 22
10. Katalog 25

1.1 Basisdaten

BDA Maßnahme Nr. 09029.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Windpark Wullersdorf

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Hollabrunn

Gem. Wullersdorf

Katastralgemeinde 09029 Immendorf

Zeitraum der Untersuchung: 14.02.2023.

1.2 Bauvorhaben

Die Netzwerk Umwelt GmbH plant den Bau von fünf neuen Windkraftanlagen auf der Hochterrasse nordwestlich von Immendorf, die im Norden durch die Katastralgemeinden Untermarkersdorf und Alberndorf sowie im Westen durch die Katastralgemeinde Kalladorf begrenzt wird.

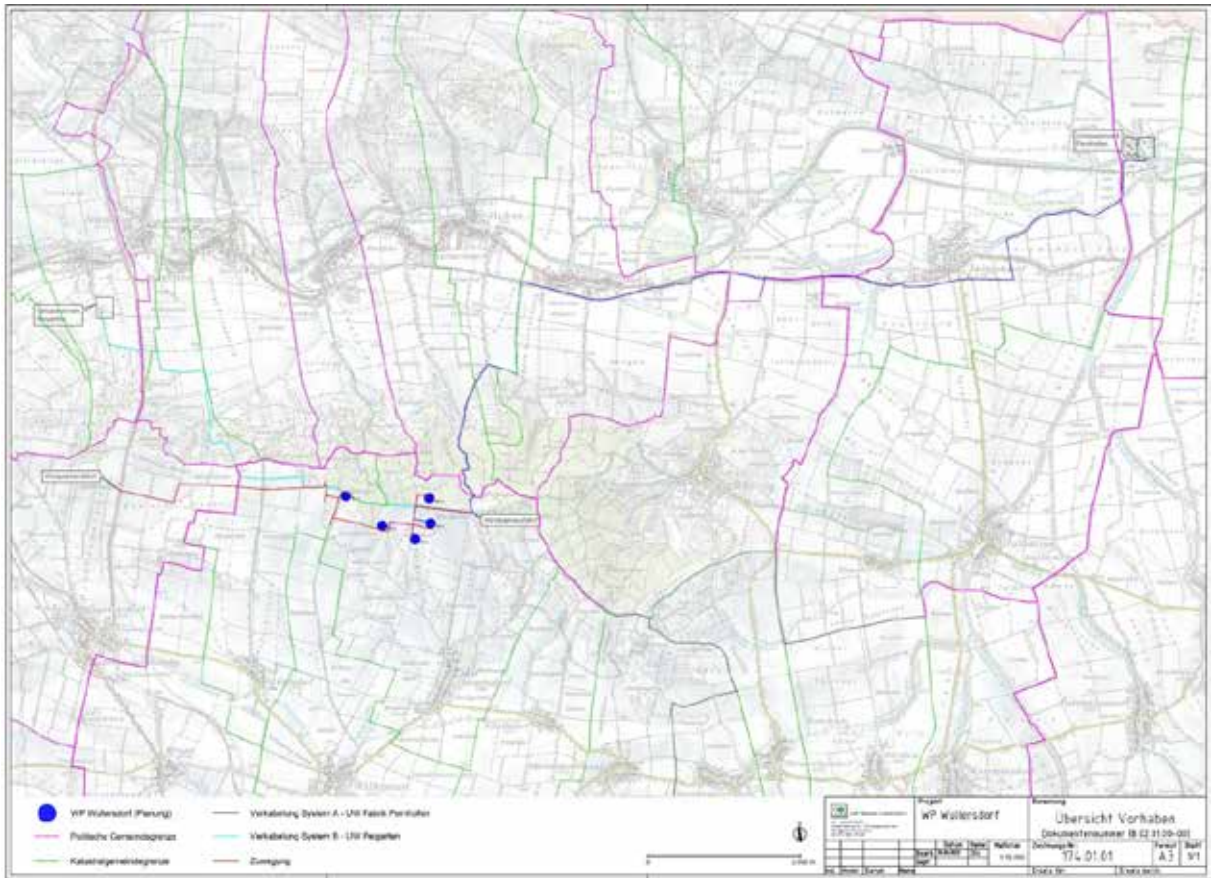


Abb. 1: Windpark Wullersdorf. Lage der geplanten Anlagen.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG). https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.239.351 vom 28.03.2023 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01.01.2022 ist verbindlich anzuwenden: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html
- Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“:https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-archaeologische-funde.html

2. Geologie

Die Prospektionsflächen liegen im flachwelligen nordwestlichen Weinviertel mit sanften Hügeln und breiten Tälern im Bereich der Molassezone, die vorwiegend aus lockeren Sedimentgesteinen aufgebaut ist. Es sind Tone, Schluffe, Kiese und stellenweise auch Kalke. Die Böden sind Tschernosem und Lockersediment-Braunerde, es kommen Kolluvien und Feuchtschwarzerde vor (Abb. 2).[1] Die breiten Hochterrassen sind mehrfach gegliedert und besitzen mächtige Lössdecken (Abb. 3).

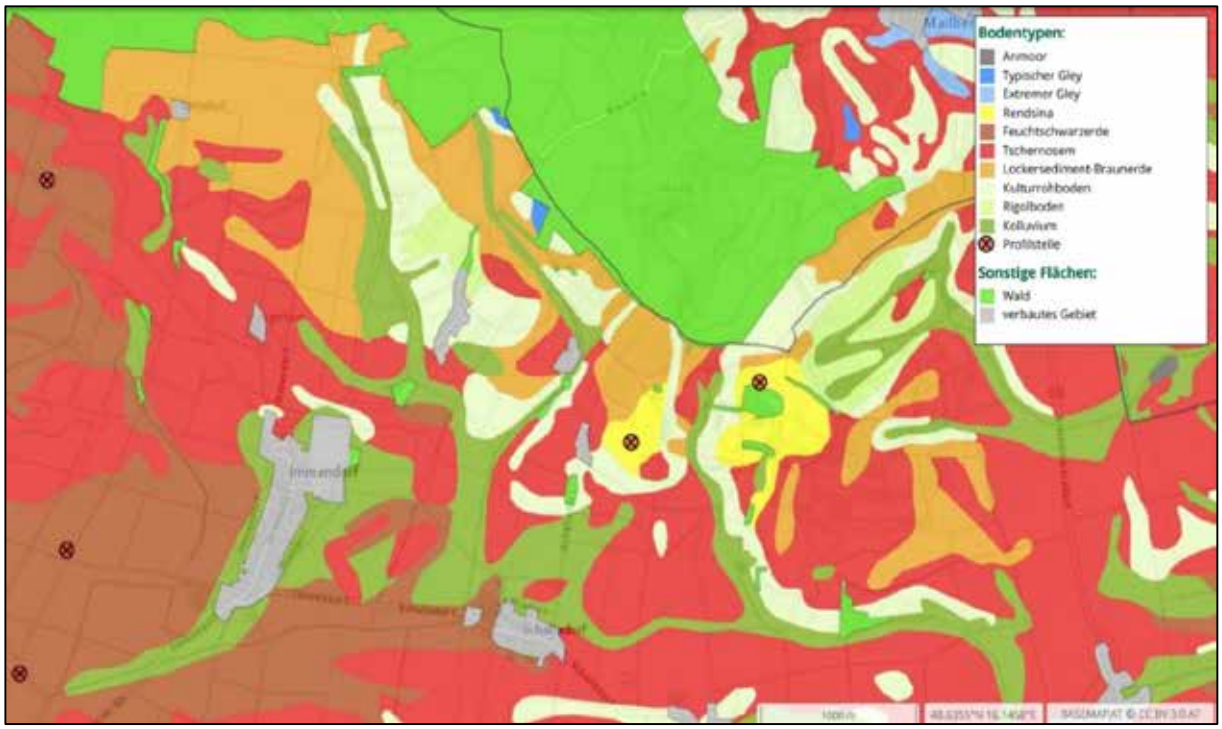


Abb. 2: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

[1] Heinrich & Roetzel 2004.

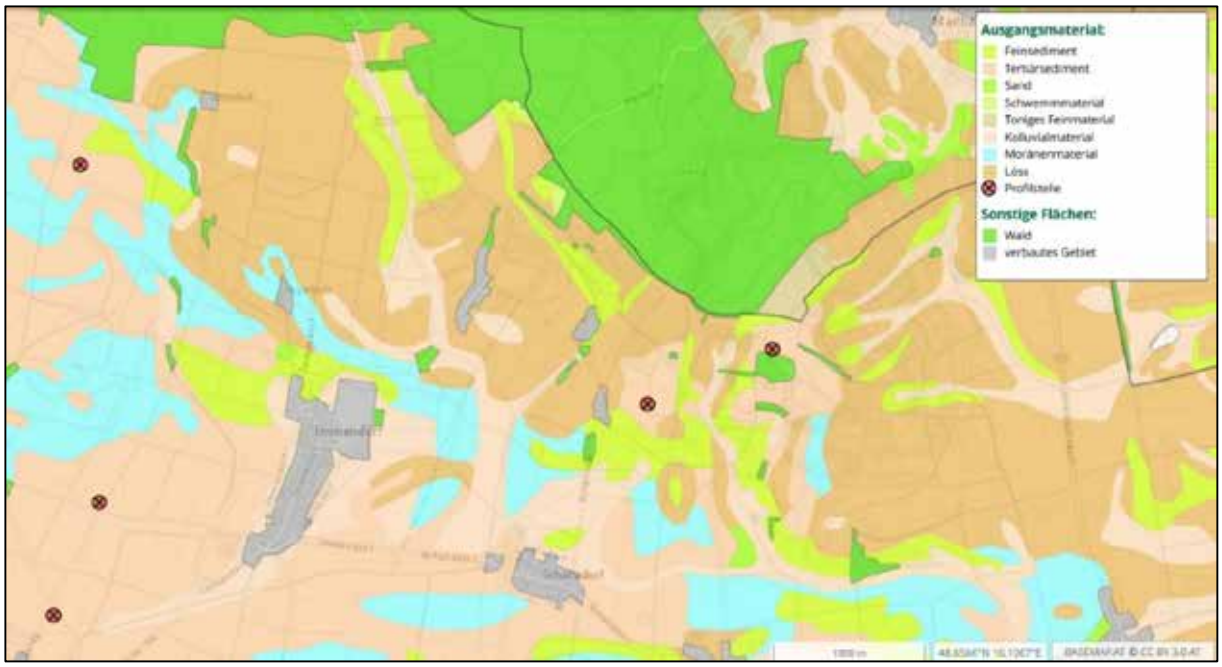


Abb. 3: Ausgangsmaterial im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

Abb. 4: Bekannte Fundstellen in der Umgebung des Untersuchungsgebiets (rot = archäologische Fundstellen).

3. Regionale Siedlungsgeschichte

Die Marktgemeinde Wullersdorf liegt nördlich von Hollabrunn. Das heutige Gemeindegebiet umfasst die Katastralgemeinden Aschendorf, Grund, Hart, Hetzmannsdorf, Immendorf, Kalladorf, Oberstinkenbrunn, Maria Roggendorf, Schalladorf und Wullersdorf.

Zahlreiche Funde, aus Aufsammlungen und archäologischen Grabungen, die bis in die 1930-er zurückreichen, belegen eine Besiedlung der Gegend seit dem Frühneolithikum.

Ur- und Frühgeschichte

Nordöstlich von Immendorf befindet sich eine der größten dreifachen mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen in Österreich. Auf einer Terrasse des Buchberges oberhalb von Immndorf wurde dieses Erdwerk um 4800 vor Ch. errichtet. Der Innenraum war von eine Palisade umgeben. Die Gräben erreichten eine Tiefe von 4 m bei einer Breite von 3 bis 4 m. Der Durchmesser der Gräben betrug von innen nach außen 55 m, 85 m und 115 m. Der Zugang erfolgte über vier Erdbrücken. [2]

Im Vorfeld des Baus der Schnellstrase S 3 von Hollabrunn nach Guntersdorf wurden 2012 und 2013 archäologische Untersuchungen durchgeführt. Ein Survey im Jahr 2012 hatte sechs Verdachtsflächen und zwei Fundstellen ergeben. Auf der Verdachtsflache 5 wurden 37.300 m² mit 2.811 stratigrafischen Einheiten und mehrere Siedlungsareale archäologisch untersucht.

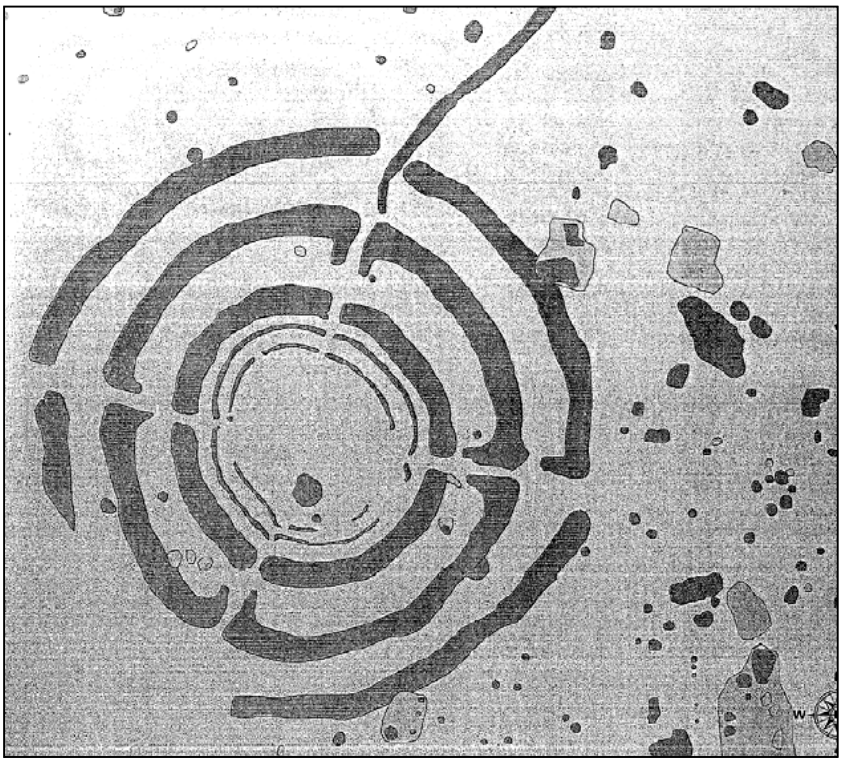


Abb. 5: Befundplan der Kreisgrabenanlage von Immendorf (Daim & Neubauer 2005, 81)

Als bedeutenste Fundobjekte wurden in Oberstinkenbrunn Klingen, Klingenschaber, Rundschaber und Abschlagstücke gefunden und am Fuße des Galgenberges ein bronzezeitlicher Griffenplattendolch.

[2] Plath 2011, 136-137; Daim & Neubauer 2005, 81

In Maria Roggendorf wurde ein Gräberfeld aus der Aunjetitz-Kultur freigelegt. Das frühbronzezeitliche Gräberfeld auf der nördlich der Ortschaft Roggendorf nahe Eggenburg gelegenen Flur „Steinleiten“ gilt seit der Publikation durch Franz Scheibenreiter als eines der „klassischen“ Aunjetitzer Gräberfelder in Ostösterreich (Scheibenreiter 1958). Es wurde in den Jahren 1931, 1937 und 1939 durch Angela Stifft-Gottlieb, die damalige Kustodin des Krahuletz-Museums Eggenburg ausgegraben.

Mittelalter

Im Zuge der deutschen Ostkolonisation des 11. Jahrhunderts wurde das Gebiet bäuerlich besiedelt. Die zahlreichen Ortsnamen auf „-dorf“ weisen auf grundherrschaftliche Gründungen hin, die meist den Namensgeber als Vorsatz anführen. Wullersdorf ist aus einer Kirchensiedlung entstanden, die zum Mehrstraßenort erweitert wurde. Die Pfarre ist eine der niederösterreichischen Mutterpfarren, die in das frühe 12. Jahrhundert datiert werden. Die Kirche wurde 1108 durch den Passauer Bischof Ulrich geweiht. 1113 übertrug Leopold III. die Pfarre dem Stift Melk.

Die Siedlung Immendorf wird 1108 erstmals genannt. In Immendorf erscheinen die Falkenberger, Seefelder und Kuenringer als Grundherren. 1217 vermacht Hadmar II. v. Kuenring seiner Tochter Gisela neben örtlichen Lehen auch Gefolgsleute, worunter auch die Söhne des "Per(n)hardus de Immendorf" sind. Die Immendorfer sind Gefolgsleute der hier begüterten Grundherren. Als weitere Inhaber erscheinen die Palterndorfer. Unter Matthias Palterndorfer entsteht 1529 die erste "Einlage" (Steuerbekenntnis) über die Herrschaft.

1850 erfolgte der letzte Umbau der Anlage, bei der auch der Graben eingeebnet wurde. Im Jahr 1886 erwarb Carl Freiherr von Freudenthal das Schloss Immendorf und führte den aus dem Nexenhof und dem Gottelhof bestehenden landwirtschaftlichen Betrieb. Im 20. Jahrhundert hatte die kleine dreigeschossige Kastellburg vier höhere Türme. Nach dem Brand im Jahr 1945 wurde die Ruine als Steinbruch genutzt und bis auf die Grundmauern abgetragen.

4. Archäologische Prospektion

4.1 Methodik

In der Vorbereitungsphase wurden Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelt sich um Archive und Datenbanken, Veröffentlichungen, aktuelle und historische topographische sowie thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung, Bergbau etc. nutzbringend verwertbar ist.

Im Geodaten Niederösterreich Atlas https://www.noe.gv.at/noe/Karten-Geoinformationen/Karten-Geoinformationen.html stehen als wertvolle Grundlagen topographische Karten, Kataster, ALS-Daten (Airborne Laser Scanning), aktuelle und historische Orthophotos sowie der Franziszeische Kataster zur Verfügung. Die georeferenzierten historischen Karten der 1. bis. 3. Landesaufnahme stehen auf der Website https://mapire.eu flächendeckend für Mitteleuropa zur Verfügung.

Abb. 6: Franziszeischer Kataster (http://maps.arcanum.com/de/map/cadastral)

Die älteste detaillierte und flächendeckende Geländeaufnahme ist die Josephinische Landesaufnahme (JLA, auch Josephinische Kriegskarte genannt), die zwischen 1763 und 1787 entstanden ist. Die Kartenblätter sind vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) und der Österreichischen Staatsdruckerei digitalisiert und georeferenziert worden. Diese Daten wurden mit aktuellem Kartenmaterial in ArcGIS und AutoCAD zusammengeführt. Die Interpretation der historischen Landesaufnahmen erbrachte für das Projektgebiet keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen oder Objekte.

Luftbildinterpretation: Geodaten Niederösterreich stellt auch Orthophotos von älteren Befliegungen zur Verfügung, die für das Prospektionsgebiet interpretiert worden sind. Die RGB- und Falschfarben-Luftbilder decken den Zeitraum von 1999 bis 2019 ab. Diese wurden zu unterschiedlichen Jahreszeiten und bei unterschiedlichen Bewuchsstadien aufgenommen. Die meisten Aufnahmen wurden zwischen 2010 und 2021 gemacht.

Das Projektgebiet wird von mehreren linearen Luftbildobjekten durchquert, die als Altstraßen und verfüllte Gräben interpretiert werden (Luftbildbefunde 1 bis 2 und 4; Abb. 7, 8, 10). In der Ried Untere Harlande (Gst. 1309 bis 1327) ist ein Teil von einer großen Kreisgrabenanlage (Abb. 9) mit den breiten kreisförmigen Gräben und den Erdbrücken sehr gut erkennbar.

Abb. 7: Orthophoto: Luftbildbefund 1: Lineare Grabenstrukturen
(Quelle: Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at)

Abb. 8: Orthophoto: Luftbildbefund 2: Lineare Grabenstrukturen.
(Quelle: Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at)

Abb. 9: Orthophoto: Luftbildbefund 3: Kreisgrabenanlage. (Quelle: Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at)

Luftbildbefund 1 (KG Immendorf) Gst. 972, 977, 2133; Abb. 7

Befund: Zahlreiche lineare dunkle Bewuchsmerkmale mit mehreren Ecken ergeben große polygonale Strukturen. Interpretation: Grabensystem. Bewuchsmerkmale dunkel, linear; Ausdehnung 400 x 250 m; Breite der Gräben etwa 4 m.

Luftbildbefund 2 (KG Immendorf) Gst. 964, 968, 977; Abb. 8

Auf den Grundstücken. 964 und 968 erscheinen zahlreiche dunkle Bewuchsmerkmale mit Ecken, die so wie beim Luftbildbefund 1 große polygonale Strukturen ergeben. Die etwa parallel verlaufenden, west/nordwest-ost/südöstlichen grabenartigen Erscheinungen verlaufen in Richtung des nahegelegenen Gottelhof-Majors.
Interpretation: Grabensystem. Bewuchsmerkmale dunkel, linear; Ausdehnung >250 x 300 m, Breite der Gräben 2 bis 3 m.

Luftbildbefund 3 (KG Immendorf) Gst. 1309 bis 1327; Abb. 9

Nördlich von Immendorf, etwa 1,5 km vom Projektgebiet entfernt, befindet sich eine große Kreisgrabenanlage mit einem Mehrfachgrabensystem.
Interpretation: Kreisgrabenanlage. Bewuchsmerkmal: hell, kreisförmige Gräben; Maße (sichtbar): 85 x 88 m.

Luftbildbefund 4 (KG Immendorf) Gst 978; Abb. 10, 11

Neben der WKA WU 3 auf Gst 978 zeichnet sich ein in Richtung Nordwest-Südost verlaufendes dunkles Bewuchsmerkmal ab. Es handelt sich um eine Altstraße, die im Franziszeischen Kataster (Abb. 11) dargestellt ist. – Befund: Bewuchsmerkmal: dunkel, linear; Maße: auf ca. 150 m Länge sichtbar; Breite ca. 4 m.

Abb. 10: Orthophoto: Luftbildbefund 4, lineare Struktur, Altstraße – vgl. Abb. 11
(Quelle: Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at).

Abb. 11: Verlauf der Straße laut Franziszeischer Karte. (Quelle MapsArcanum - https://maps.arcanum.com/de/).

Im Jahr 2008 führte Michael Doneus, Luftbildarchiv der Universität Wien, eine Befliegung im Bereich des geplanten Windparks Wullersdorf durch.

Immendorf: Gst 972 bis 973; Luftbildbefundstelle 09029.4 (02080603685-91)

Massiver Graben mit zwei Eckbereichen. Umfriedet anscheinend rechteckige Fläche. In gelbgrünem Feld dürfte der Graben weiter verlaufen, ist allerdings nur schwach zu erkennen.[3]

Der archäologische Survey (=systematische Begehung mit Fundaufsammlung) dient zur Überprüfung, ob an der Ackeroberfläche durch archäologisches Fundmaterial Hinweise auf archäologische Fundstellen vorhanden sind oder nicht. Tiefer liegende Objekte, wie z.B. Gräber oder Brunnen sind mit dieser Methode in der Regel nicht erfassbar. In Waldgebieten sowie auf Wiesen und Weiden sind meist nur künstliche Geländeveränderungen wie zum Beispiel Wälle, Gräben, Siedlungsterrassen, Altwege, Bergbauspuren, Altfluren etc. erkennbar.

Nach der Morphologie wurde eine Gliederung in verschiedene Einheiten wie z.B. Fluss / See, Talboden, Talrand, Hangfuß, Hanglage (flach, mittel, steil), Terrasse 1, Terrasse 2, Plateau, künstliche Geländeveränderungen (negativ: Schottergrube, Steinbruch etc., bzw. positiv wie z.B. Straßendamm) vorgenommen. Diese Gliederung bietet eine wesentliche Grundlage für folgende Anwendungen:

- Beurteilung, ob und in welchen Bereichen durch Kolluvien / Alluvien allenfalls archäologische Fundstellen überdeckt sein könnten.
- Beurteilung von Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Prospektionsmethoden, speziell für die Luftbildinterpretation und den archäologischen Survey.
- Differenzierung der archäologischen Sensibilität von Landschaftseinheiten nach morphologischen Kriterien und bekannten Verteilungsmustern von Siedlungen.

Nach den Standortfaktoren für Siedlungen (Gewässernähe, Verkehrsgeographie, Schutzlage/Gunstlage, Bodengüte, Mikroklima, natürliche Ressourcen etc.), der Lage bereits bekannter Fundstellen sowie von bevorzugten Lokalitäten / morphologischen Einheiten kann nach dem aktuellen Stand der Kenntnis und typischen Verteilungsmustern für bestimmte Zeitabschnitte die archäologische Sensibilität für jede Landschaftseinheit relativ gut beurteilt werden.

Für die Beurteilung der archäologischen Sensibilität wird die Landschaft des Untersuchungsgebiets entsprechend den oben genannten morphologischen Einheiten und Standortfaktoren in Flächen unterteilt, denen jeweils eine definierte Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Bodendenkmalen zugewiesen wird.

[3] Doneus 2008

Tabelle 1: Archäologische Sensibilität.

	Stufe	*Beschreibung*	*Anmerkung*
	Sehr hoch Farbe rot	Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen, Geländedenkmale, historische Gebäude, Ruinen etc.	Nachweis vorhanden
	Hoch Farbe orange	Nahbereich von Fundstellen und Verdachtsflächen, Flächen mit sehr günstigen Standortfaktoren, Gewässernähe, Talränder, Terrassen, Erzvorkommen etc.	Beurteilung nach topographischen Merkmalen
	Mäßig Farbe gelb	Durchschnittliche Sensibilität, Fundstellen können vorkommen, eine hohe Fundstellendichte ist nicht zu erwarten.	Zwischen hoher und geringer Sensibilität
	Gering Farbe cyan	Geringe Sensibilität, Steilhänge, Feuchtland, Gewässer, Rutschungsgebiete etc. Fundstellen sind nicht ganz auszuschließen, aber selten.	Beurteilung nach der Morphologie, große Distanz zu Gewässern, fernab von Fundstellen
	Keine Farbe grau	Die archäologische Sensibilität ist null – gilt nur für nachweislich total zerstörte Flächen (z.B. Steinbruch, Schottergrube, tiefe Geländeeinschnitte), nicht jedoch für überschüttete Flächen, wie z.B. Straßendämme.	Nachweis erforderlich
	Nicht beurteilt Farbe weiß	Flächen außerhalb des Untersuchungsgebiets, die nicht beurteilt worden sind.	Keine Aussage Keine Beurteilung

4.2 Geländearbeit im Februar 2023

4.2.1 Organisatorisches

Die örtliche Begehung und Fundaufsammlung erfolgte am 14.02.2023 durch Attila Botond Szilasi, Kurt Fiebig und Péter Vizi. Das Wetter und die Beobachtungsbedingungen waren für diesen Zweck geeignet (Temperatur durchschnittlich 6 bis 8°C, leicht bewölkt und windig).

Das Prospektionsgebiet wurde in Streifenform (=Linewalking) begangen. Die Distanz zwischen den parallelen Linien betrug 8 bis 10 m. Begleitend wurden der Zustand der Flächen, die Geländenutzung (Acker, Wiese, Wald etc.), sowie allenfalls vorhandene Geländeformationen, Bodenmerkmale etc. erfasst. Wegen Bewuchs nicht begehbare Flächen wurden ebenfalls kartiert. Alle relevanten Daten wurden fotografisch und in einem Begehungstagebuch schriftlich erfasst, sowie in Karten mittels AutoCAD und QGIS im .dwg-und .shp Format dargestellt. Die Linien des Surveys wurden mit dem Leica Zeno 20 RTK aufgenommen. Die Lage der Fundstreuungen und Fundstellen wurde mittels RTK gemessen, und zwar deren Ausdehnung mit einer Umgrenzung als Polylinie sowie deren Mittelpunkt; die Lagegenauigkeit beträgt 1 cm, wobei die Grenzen der Fundstreuungen nicht so genau zu definieren sind. Die Daten zu den einzelnen Fundstellen wurden systematisch protokolliert.

4.2.2 Technisches

Die Begehung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung vom 01.01.2022. Raumbezogene Daten wurden mit dem Leica Zeno 20 mit RTK Apos aufgenommen.

Einsatz technischer Geräte: Leica Zeno 20, NIKON D5600, Notebook IBM Thinkpad.

Verwendete Software: AutoCAD 2022, Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 2022 (.pdf; .doc; .xlsx), QGIS 3.6.0 (.shb, .mxd, .gpkg), Adobe Photoshop CS2 (.jpeg; .tiff), AndroSensor v.1.9.6.3

4.2.3 Topografie des Untersuchungsgebiets

Das Untersuchungsgebiet liegt auf einer Terrasse, die großteils als Ackerland und teilweise als Bauland bzw. Verkehrsfläche genutzt wird. Im Norden ist es durch ein Waldgebiet und die Höhenzüge Steinberg (360 m) und Blickenberg (340 m) begrenzt.

Das Gelände ist flach mit geringen Höhenunterschieden. Die geplanten Windkraftanlagen liegen auf der Terrasse. Das Gelände, in dem der Windpark errichtet werden soll, befindet sich auf einer Seehöhe von etwa 305 bis 334 m ü. NN.

5. Ergebnisse der Prospektion

Ergänzend zu den Standorten der Windkraftanlagen wurden größere Flächen untersucht, um das Umfeld zu berücksichtigen.

5.1. KG Immendorf – Blickbergen – WKA WU 1

Grundstück Nr. 954

Lage: Flache Hanglage.

Begehung am 14.02.2023

Geländenutzung: Acker mit Bewuchs.

Beobachtungsbedingungen: Leicht bewölkt und leicht windig, Temperatur durchschnittlich 6 bis 8°C, Acker, Sichtbarkeit mittel, Oberfläche trocken.

Bewuchs: Abgeerntetes Getreide

Fundmaterial: Nur neuzeitliche Streufunde, ein grün glasiertes Leistenfragment von einem Kachelofen und wenige Ziegelbruchstücke (Abb. 12). – Nicht relevant, keine Hinweise auf eine archäologische Fundstelle.

Abb. 12: Keramikfragmente aus dem Areal der Anlage WU 1 (FNr 1).

Abb. 13: Keramikfragmente aus der Anlage WU 3 (FNr 2).

Abb. 14: Keramikfragmente aus der Anlage WU 4 (FNr 3).

Abb. 15: Keramikfragmente und Eisenschlacke aus der Anlage WU 5 (FNr 4 und 5).

5.3. KG Immendorf – Reifsbergen– WU 3 – Verdachtsfläche 1

Grundstück Nr. 978

Lage: Die WKA befindet sich ca. 2 km nordwestlich des Ortszentrums von Immendorf. Das Gelände fällt nach Süden leicht ab.

Zeitstellung: Neuzeit

Begehung am 14.02.2023

Zustand: Gepflügter Acker.

Beobachtungsbedingungen: Leicht bewölkt und leicht windig, Temperatur durchschnittlich 6 bis 8°C, Acker, Sichtbarkeit sehr gut, Oberfläche trocken.

Bewuchs: keiner.

Fundmaterial: Bei früheren Begehungen wurden Keramikfragmente, Ziegelfragmente und ein abgebrochenes Steinwerkzeug gefunden (Abb.13). Die Konzentration der Funde nahm nach Osten hin zu.[4] Ähnliche Beobachtungen wurden bei den aktuellen Begehungen gemacht. Im Ostteil wurden vermehrt glasierte Keramikfragmente und Ziegelfragmente gefunden, die typisch für das 18. und 19. Jahrhundert sind. – Diese Streufunde sind nicht relevant für die archäologische Beurteilung.

5.4. KG Immendorf – Holzäcker– WU 4

Grundstück Nr. 977

Lage: Die WKA liegt auf dem Grundstück 977 ca. 2,4 km nördlich des Ortszentrums von Immendorf. Das Gelände ist flach und leicht nach Ost geneigt.

Zeitstellung: Neuzeit.

Begehung am 14.02.2023

Geländenutzung: Acker mit Bewuchs

Beobachtungsbedingungen: Leicht bewölkt und leicht windig, Temperatur durchschnittlich 6 bis 8°C, Acker, Sichtbarkeit mittel, Oberfläche trocken.

Bewuchs: niedriger Bewuchs

Fundmaterial: Bei den Begehungen sind neuzeitliche, glasierte Keramikfragmente aus dem 19. Jh. aufgesammelt worden (Abb. 14). – Diese Streufunde sind für die archäologische Beurteilung nicht relevant.

5.5. KG Immendorf – Holzäcker– WU 5

Grundstück Nr. 972, 973

Lage: Die WKA befindet sich ca. 2,9 km nördlich vom Ortszentrum von Immendorf. Der am Waldrand gelegene Standort dieser Windkraftanlage ist nahezu flach.

Zeitstellung: Neuzeit

Begehung am 14.02.2023

Geländenutzung: Acker

Beobachtungsbedingungen: Leicht bewölkt und leicht windig, Temperatur durchschnittlich 6 bis 8°C, Acker, Sichtbarkeit sehr gut, Oberfläche trocken.

Bewuchs: keiner.

Fundmaterial: Bei der Begehung sind einzelne untypische neuzeitliche Keramikfragmente und wenige Stücke Eisenschlacken aufgesammelt worden (Abb. 15).

[4] Baumgart 2013, 874

6. Interpretation

Bei den Begehungen im Areal der geplanten Windkraftanlagen wurden nur wenige neuzeitliche Keramikfragmente aufgesammelt, die für die archäologische Beurteilung nicht relevant sind.

Teile des Untersuchungsgebietes waren wegen Bewuchs nicht begehbar. Die archäologische Beurteilung dieser Flächen erfolgte auf Grund der vorhandenen Luftbildaufnahmen und historischer Daten.

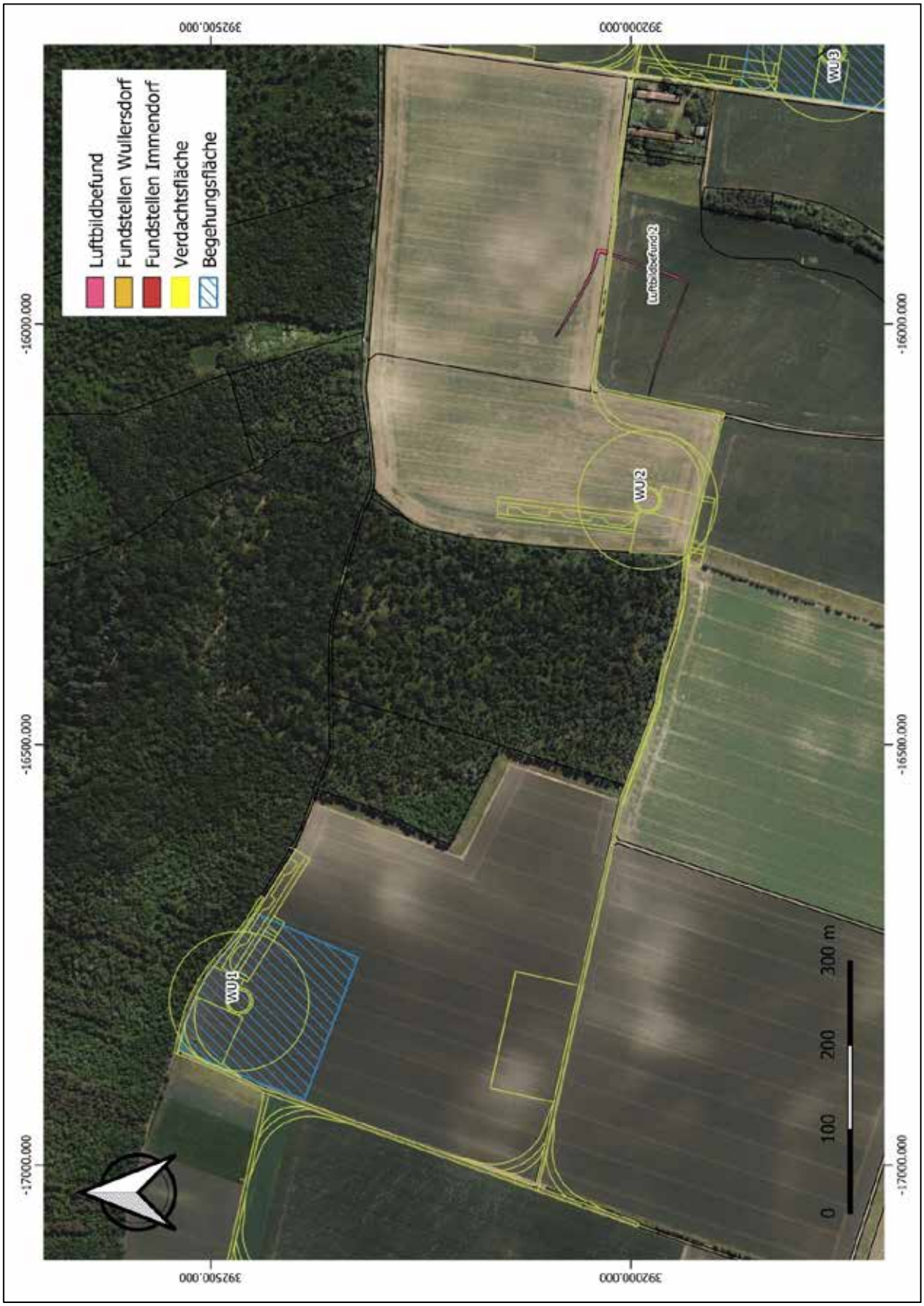


Abb. 16: Prospektionsbereich West, KG Immendorf.

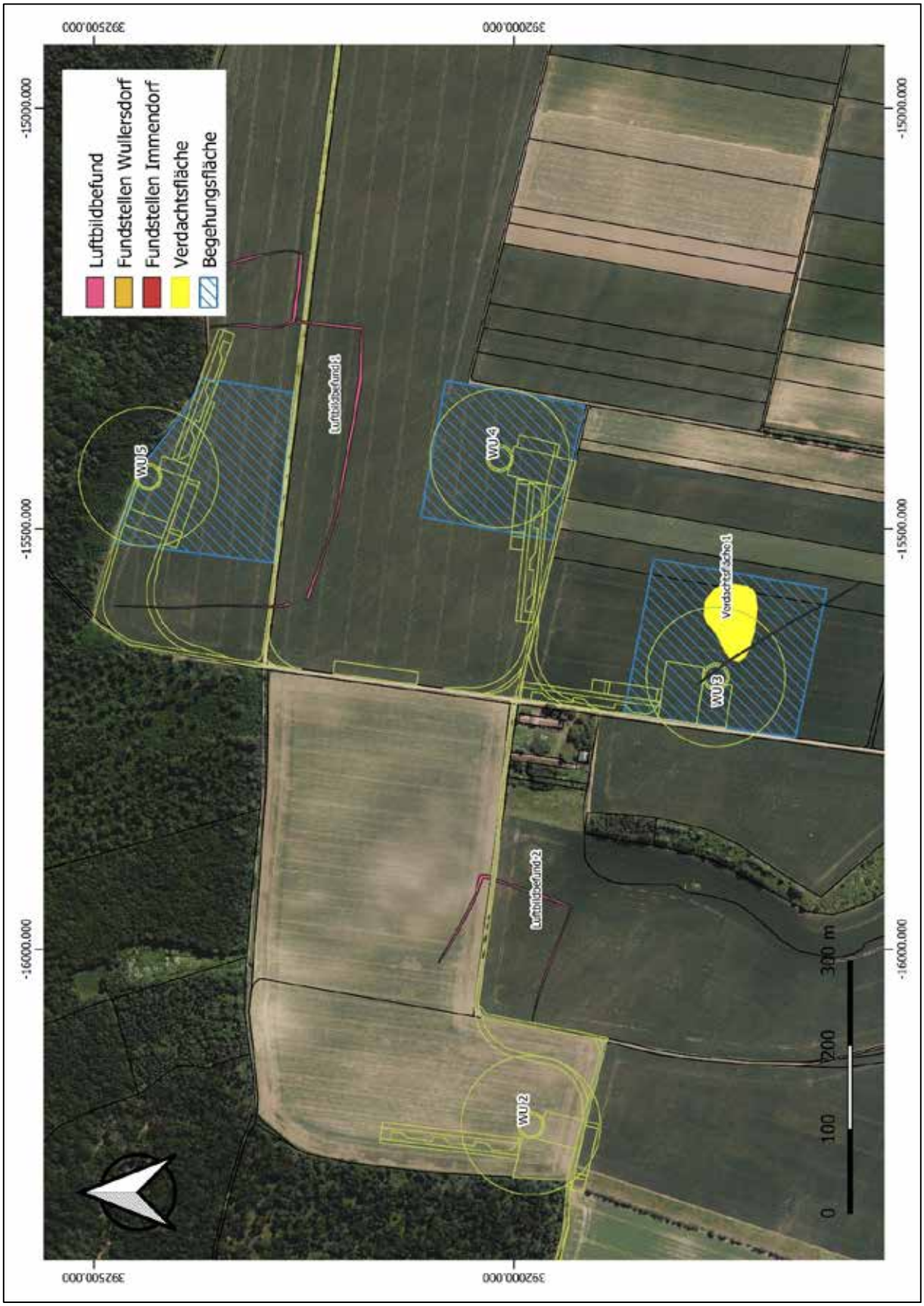


Abb. 17: Prospektionsbereich Ost, KG Immendorf.

7. Maßnahmenplanung

Begehung mit Fundaufsammlung

Optionale Maßnahme: Im Bereich von Flächen, die wegen Bewuchs nicht überprüft werden konnten, kann vor Baubeginn eine weitere Begehung durchgeführt werden. Die Planungssicherheit wird dadurch verbessert.

WU 03 – Luftbildbefund 4

Bei der Begehung wurden Streufunde aus der frühen Neuzeit aufgesammelt, die nicht auf die Existenz einer tatsächlichen Fundstelle hindeuten. Es wird angenommen, dass dieses Material mit dem Dünger auf die Äcker aufgebracht worden ist.

Bei der Auswertung der Luftbilder ist im untersuchten Gebiet ein kleiner Straßenabschnitt aus der Neuzeit? identifiziert geworden.

Maßnahmen:

1. Befund und Zeitstellung der Straße sind archäologisch durch eine Feststellungsgrabung zu überprüfen.

2. Zusätzlich wird eine stichprobenartige archäologische Baubegleitung während des Oberbodenabtrags und sonstiger Bodeneingriffe (Leitungsgräben etc.) empfohlen. Falls archäologische Befunde angetroffen werden, so ist eine archäologische Untersuchung (=Grabung) erforderlich.

WU 05 – Luftbildbefund 1

Bei der Begehung wurden Streufunde aus der frühen Neuzeit aufgesammelt, die nicht auf die Existenz einer tatsächlichen Fundstelle hindeuten. Es wird angenommen, dass dieses Material mit dem Dünger auf die Äcker aufgebracht worden ist.

Bei der Analyse der Luftbilder wurde ein größeres Grabensystem, festgestellt.

Maßnahmen:

1. Die Gräben sind in den vom Bauvorhaben beanspruchten Flächen durch Feststellungsgrabungen im Hinblick auf Befund und Zeitstellung archäologisch zu untersuchen. Falls es sich um archäologisch relevante Befunde handelt, ist deren vollständige Untersuchung erforderlich.

2. Zusätzlich wird eine stichprobenartige archäologische Baubegleitung während des Oberbodenabtrags und sonstiger Bodeneingriffe (Leitungsgräben etc.) angeraten. Falls archäologische Befunde angetroffen werden, so ist eine archäologische Untersuchung (=Grabung) erforderlich.

8. Zusammenfassung

Die Netzwerk Umwelt GmbH plant den Bau von fünf neuen Windkraftanlagen auf der Hochterrasse nordwestlich von Immendorf, die im Norden durch die Katastralgemeinden Untermarkersdorf und Alberndorf sowie im Westen durch die Katastralgemeinde Kalladorf begrenzt wird.

Die örtliche Begehung und Fundaufsammlung erfolgte am 14.02.2023 durch Attila Botond Szilasi, Kurt Fiebig und Péter Vizi. Das Wetter und die Beobachtungsbedingungen waren für diesen Zweck geeignet (Temperatur durchschnittlich 6 bis 8°C, leicht bewölkt und windig).

Das Untersuchungsgebiet liegt auf einer Terrasse, die großteils als Ackerland und teilweise als Bauland bzw. Verkehrsfläche genutzt wird. Im Norden ist es durch ein Waldgebiet und die Höhenzüge Steinberg (360 m) und Blickenberg (340 m) begrenzt.

Das Gelände ist flach mit geringen Höhenunterschieden. Die geplanten Windkraftanlagen liegen auf der Terrasse. Das Gelände, in dem der Windpark errichtet werden soll, befindet sich auf einer Seehöhe von etwa 305 bis 334 m ü. NN.

Bei den Begehungen im Areal der geplanten Windkraftanlagen wurden nur wenige neuzeitliche Keramikfragmente aufgesammelt, die für die archäologische Beurteilung nicht relevant sind.

KG Immendorf – Blickbergen – WKA WU1: Die WKA liegt auf dem Grundstück 954. Bei der Begehung sind nur neuzeitliche Streufunde, ein grün glasiertes Leistenfragment von einem Kachelofen und wenige Ziegelbruchstücke aufgesammelt worden.

KG Immendorf – Reifsbergen – WKA WU3: Die WKA befindet sich ca. 2 km nordwestlich des Ortszentrum von Immendorf. Das Gelände fällt nach Süden leicht ab. Bei früheren Begehungen wurden Keramikfragmente, Ziegelfragmente und ein abgebrochenes Steinwerkzeug gefunden. Die Konzentration der Funde nahm nach Osten hin zu. Ähnliche Beobachtungen wurden bei den aktuellen Begehungen gemacht. Im Ostteil wurden vermehrt glasierte Keramikfragmente und Ziegelfragmente gefunden, die typisch für das 18. und 19. Jahrhundert sind.

KG Immendorf – Holzäcker – WKA WU4: Die WKA liegt auf dem Grundstück 977 ca. 2,4 km nördlich des Ortszentrums von Immendorf. Das Gelände ist flach und leicht nach Ost geneigt. Bei den Begehungen sind neuzeitliche, glasierte Keramikfragmente aus dem 19. Jh. aufgesammelt worden. Diese Streufunde sind für die archäologische Beurteilung nicht relevant.

KG Immendorf – Holzäcker – WU5: Die WKA befindet sich ca. 2,9 km nördlich vom Ortszentrum von Immendorf. Der am Waldrand gelegene Standort dieser Windkraftanlage ist nahezu flach. Bei der Begehung sind einzelne untypische neuzeitliche Keramikfragmente und wenige Stücke Eisenschlacke aufgesammelt worden.

Fazit: Im Areal der fünf WKA-Standorte sind im Hinblick auf Oberflächenfunde keine Hinweise auf archäologisch relevante Hinterlassenschaften gefunden worden.

Im Areal der WKA WU 3 und WU5 deuten Luftbildbefunde auf bisher undatierte Grabenanlagen hin, die im Eingriffsbereich archäologisch zu untersuchen sind. Eine weitere Grabenanlage lt. Luftbildbefund befindet sich

östlich von der WKA WU2, wird aber vom Bauvorhaben nicht tangiert.
Die Sichtbarkeit war im Areal der WKA WU3 und WU5 sehr gut (100%), im Bereich der WKA WU1 und WU 4 mäßig (40%) und bei der WKA nicht gegeben (0%).
Die Summe der Prozentwerte dividiert durch die Anzahl der Anlagen ergibt für die durchschnittliche Sichtbarkeit einen Wert von 56%. Die Aussagekraft der Prospektion ist somit ein wenig höher als Stufe 3 „weniger gut" lt. BDA-Richtlinien.
Daher wurde angeregt, die Begehungen vor Baubeginn zu wiederholen um die Prognose durch neue Daten abzusichern bzw. zu verbessern.

9. Literatur

9.1. Quellen und Sekundärliteratur

Baumgart, S.: Bericht zur archäologischen Prospektion im Windpark Wullersdorf. Fundberichte aus Österreich 52, 2013, D866-D906.

Daim, F. und Neubauer, W.: Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben. Wien 2005.

Doneus, M.: Luftbildarchäologische Untersuchungen des geplanten Windparks Wullersdorf. Wien 2008.

Heinrich, M. und Roetzel, R: Geologie & Weinviertel. Geologische Bundesanstalt und Weinkomitee. Wien 2004.

Plath, T.: Zur Problematik der Nutzungsinterpretation mittelneolithischer Kreisgrabenanlagen. Dissertation zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie des Fachbereichs Kulturgeschichte und Kulturkunde der Universität Hamburg. Hamburg 2011.

9.2. Karten und Pläne

1. Josephinische Landesaufnahme (Josephinische Kriegskarte). [Erste planmäßige kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1763-1787, im Maßstab 1 : 28.800].

   http://mapire.eu/de/map/firstsurvey

2. Franziszeische Landesaufnahme. [Zweite kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1806-69, benannt nach Kaiser Franz I., Maßstab 1 : 28.800] http://mapire.eu/de/map/secondsurvey

3. Franzisko-Josephinische Landesaufnahme. [3. Landesaufnahme der österreichischen Kronländer, 1869-87, benannt nach Kaiser Franz Joseph I. Die Bearbeitung erfolgte im Maßstab 1:25.000, davon wurden die 752 Blätter der Spezialkarte der österreichisch - ungarischen Monarchie 1:75.000 abgeleitet.]

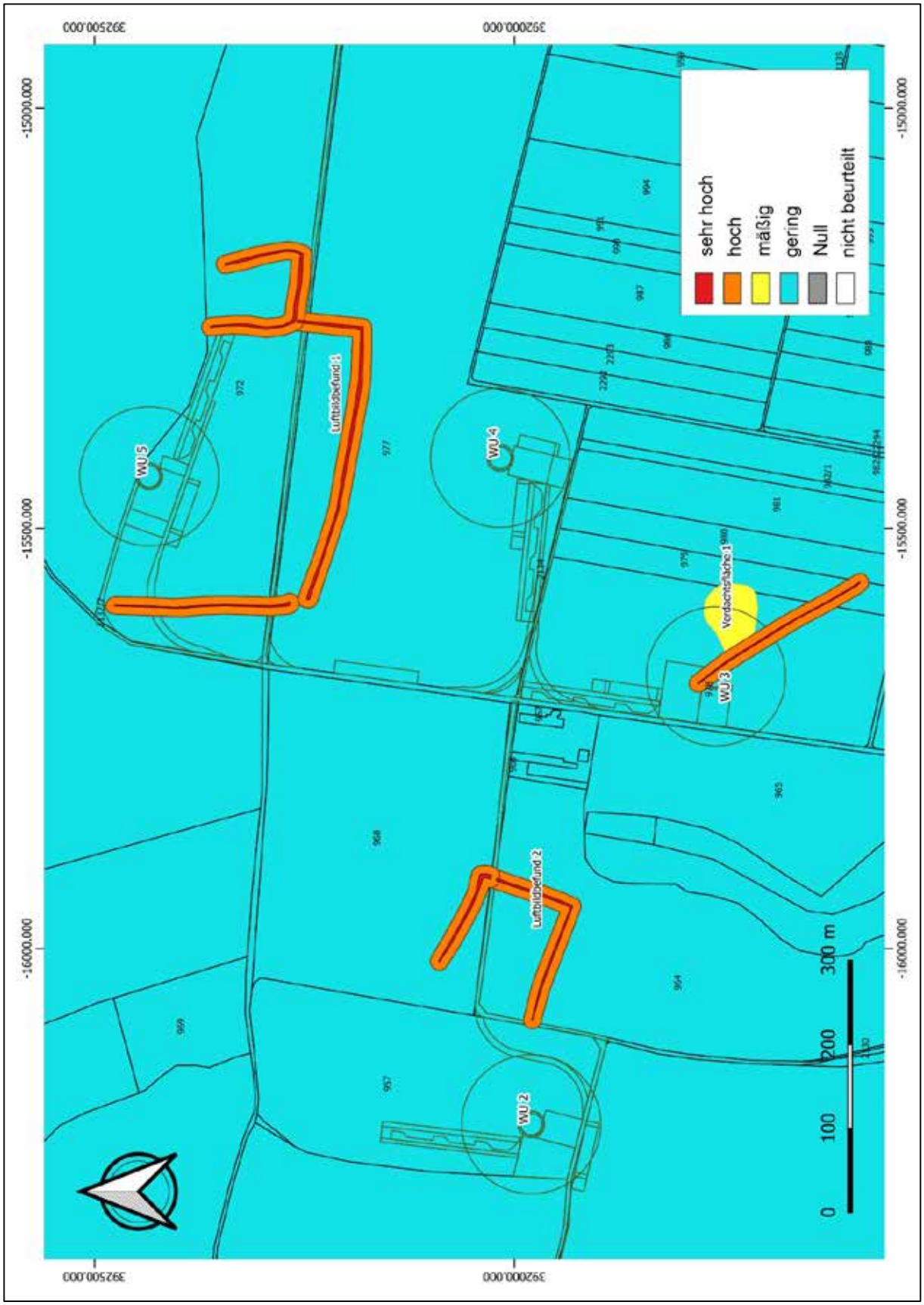
ALS – Airborne Laser Scanning https://atlas.noe.gv.at/atlas/

DKM – Digitale Katastralmappe https://atlas.noe.gv.at/atlas/

Ortho – Orthophotos Burgenland. https://atlas.noe.gv.at/atlas/

Topokarte – Landkartenansicht Burgenland https://atlas.noe.gv.at/atlas/

Tafel 1: Archäologische Sensibilität. Bereich West, KG Immendorf (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)



Tafel 2: Archäologische Sensibilität. Bereich Ost, KG Immendorf (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)

10. Katalog
KG Immendorf

WU 1

Gst 954	
Bewuchs: Getreide	
Sichtbarkeit: mittel (40 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 13: Lage der Windkraftanlage WU 1 von West	

WU 2

Gst 957	
Bewuchs: Getreide	
Sichtbarkeit: sehr schlecht (0 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 18: Lage der Windkraftanlage WU 2 von Süd.	

WU 3

Gst 978	
Bewuchs: keine	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %)	
Nutzung: Acker	
Funde / Befunde: VF 1 und Luftbildbefund 4	
Archäologische Sensibilität: mäßig	
Abb. 19: Lage der Windkraftanlage WU 3 von West.	

WU 4

Gst 977	
Bewuchs: Getreide	
Sichtbarkeit: mittel (40 %)	
Nutzung: Acker mit niedrigem Bewuchs	
Funde / Befunde: Keine	
Archäologische Sensibilität: gering	
Abb. 20: Lage der Windkraftanlage WU 4 von Süd	

WU 5

Gst 972, 973	
Bewuchs: keine	
Sichtbarkeit: sehr gut (100 %); schlecht (0%)	
Nutzung: Acker und Wald	
Funde / Befunde: Luftbildbefund 1	
Archäologische Sensibilität: gering bis mäßig	
Abb. 21: Lage der Windkraftanlage WU 5 von Süd.	

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Massnahme

Prospektion
Windpark Irnfritz II 2023

Das Projektgebiet im Bereich WKA INF-II-03 (Foto: G. Artner)

Mag. Gottfried Artner

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Horn
KG: Irnfritz, Kleinullrichschlag, Wappoltenreith
MG: Irnfritz-Messern
Mnr.: 10028.23.01
Gst. Nr.: diverse
Anlass der Maßnahme: Geplante Neuerrichtung von 7 Windkraftanlagen
Leiter:in der Maßnahme: Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 17.10.2022
Datierung/Befundung: Siedlung?/Mittelalter; Siedlung?/Neuzeit

Im Vorfeld der projektierten Neuerrichtung des Windparks Kleinullrichschlag (vormals Irnfritz Nord) wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion beauftragt. Bereits im Jahr 2014 wurde für das Projekt Windpark Irnfritz Nord für sieben geplante Windkraftanlagen von der Firma ARDIG eine Prospektion durchgeführt.
2020 wurde, bedingt durch eine Neuplanung, die eine Reduzierung der geplanten Anlagen auf fünf Windkraftanlagen und eine Verschiebung der ursprünglichen Standorte vorsah, eine nochmalige Recherche vor Ort durchgeführt und notwendige externe Daten (historisches Kartenmaterial, Luftbilder, LIDAR, etc.) aktualisiert und eingearbeitet.
Durch eine weitere Umplanung der Anlagen im Jahr 2022 auf nun wieder sieben Windkraftanlagen mit veränderten Standorten bzw. zusätzlich betroffenen Flächen wurde eine nochmalige Begehung vor Ort mit einer Geländeaufnahme der zusätzlich betroffenen Flächen und eine Neubewertung der Ergebnisse notwendig.
Die projektierte Baumaßnahme umfasst die Errichtung von sieben Windkraftanlagen auf derzeit überwiegend forstwirtschaftlich genutzten Flächen.
Als Basis für die Erstellung des Fachbeitrages waren die Durchführung einer archäologischen Prospektion der geplanten Flächen sowie deren Auswertung in Verbindung mit dem Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehende Recherchen erforderlich. Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten. Nach Auswertung der archäologischen Prospektion, der Luftbilder, von Airborne-Laserscans (ALS) sowie des Denkmalregisters des Bundesdenkmalamtes wurden **fünf archäologische Verdachtsflächen** im Bereich der ausgewiesenen Anlagenflächen (Tabelle 1) definiert. Darüber hinaus befindet sich in der Nähe eine ausgewiesene Fundstelle, (AT-3-0004206, Wüstung Chunratsdorf) die das Prospektionsgebiet berührt.
Die empfohlenen Maßnahmen umfassen abhängig von der Bewertung des Potentials die archäologische Begleitung und Dokumentation des Abtragens des Oberbodens (nach den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes) sowie die allfällig notwendige fachgerechte archäologische Ausgrabung. Beim Auftreten von archäologischen Befunden im Rahmen der oben beschriebenen Arbeiten sind archäologische Grabungen gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes durchzuführen.

Gottfried Artner

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der projektierten Neuerrichtung des Windparks Irnfritz II wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion beauftragt.

Die projektierte Baumaßnahme umfasst die Errichtung von sieben Windkraftanlagen auf derzeit forstwirtschaftlich genutzten Flächen.

Als Basis für die Erstellung des Berichts waren die Durchführung einer archäologischen Prospektion der geplanten Flächen sowie deren Auswertung in Verbindung mit dem Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehende Recherchen erforderlich.

Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten.

2. Prospektionsgebiet

Der Standort des geplanten Windparks befindet sich im niederösterreichischen Waldviertel im Verwaltungsbezirk Horn im geschlossenen Waldgebiet im Bereich der sogenannten Steinplatte (etwa 10 km nordwestlich von Horn, etwa 2 km südöstlich von Irnfritz), dessen höchste Erhebung im Nordwest die Steinplatte (587 m) ist (Abb. 1). Das Projektgebiet wird im Norden und Osten durch den markanten Einschnitt des Schustergrabens (Eibenbach) eingerahmt. Westlich anschließend befindet sich mit der Erhebung der Steinplatte der topographisch höchste Punkt. Im Süden wird das Projektgebiet durch einen annähernd West-Ost-verlaufenden Einschnitt mit einem Zubringer zum Eibenbach abgegrenzt.

Das Prospektionsgebiet ist durchwegs von, von teils sehr dichten, Mischwaldforsten geprägt.

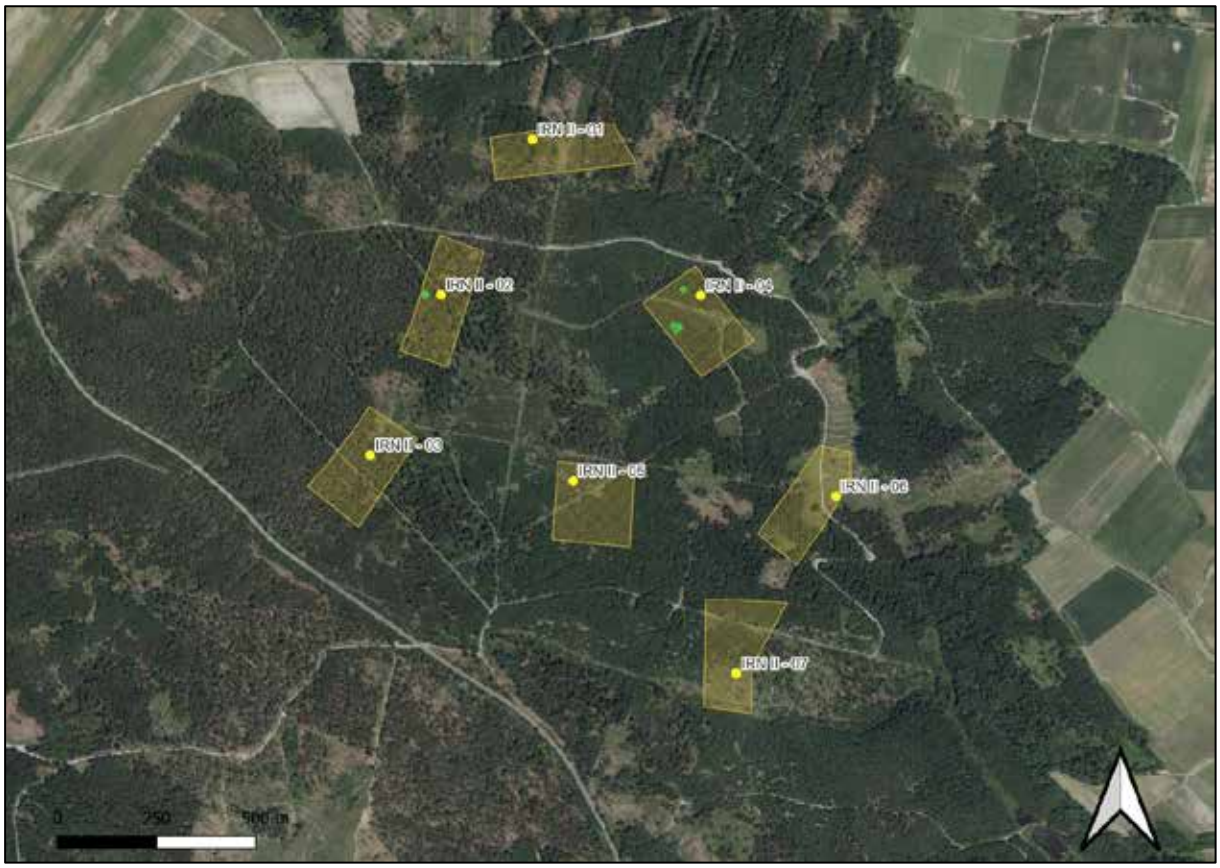


Abb. 1: Lage der Maßnahmenflächen der geplanten Windkraftanlagen (Quelle WMS Basemap, Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Das Projektgebiet liegt im Waldviertel in Niederösterreich nördlich des Horner Beckens. Geologisch hat es Anteil am Gneis- und Granithochland der sogenannten Böhmischen Masse. Als geologischer Untergrund sind für das Projektgebiet Orthogneise und Paragneise ausgewiesen (Abb. 2).

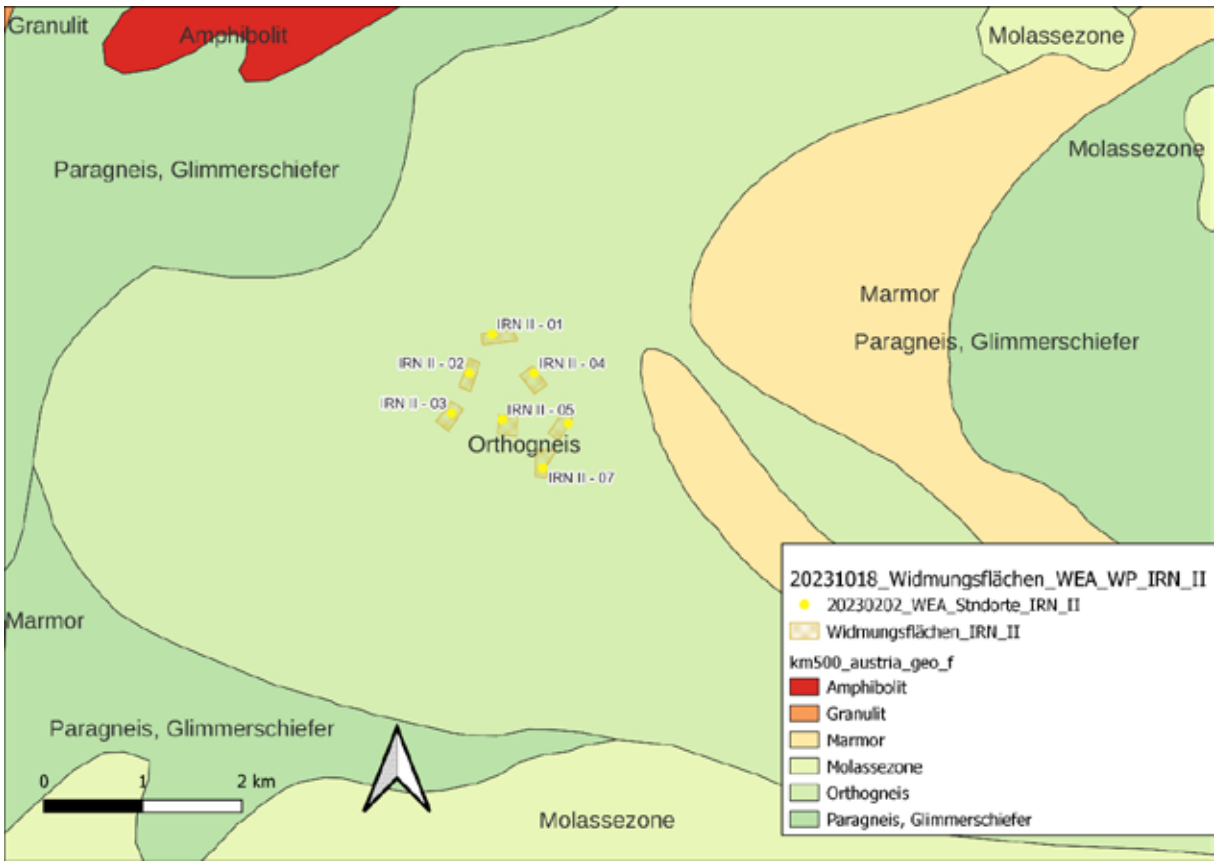


Abb. 2: Geologie im Bereich der projektierten Anlagenflächen (Quelle WMS Layer GBA, GK 500).

Bodentypen und -typengruppen sind für das eigentliche Projektgebiet in der aktuellen Bodenkarte (eBod des BMLFUW) nicht ausgewiesen. Kartiert sind im Umfeld Informationen über Gleye, Felsbraunerden, Auböden als Bodentypen sowie Reliktböden und Gleye auf der Basis von Glimmerschiefer, Silikat und Schwemmmaterial als Bodentypengruppen (vgl. Abb. 3 und 4).

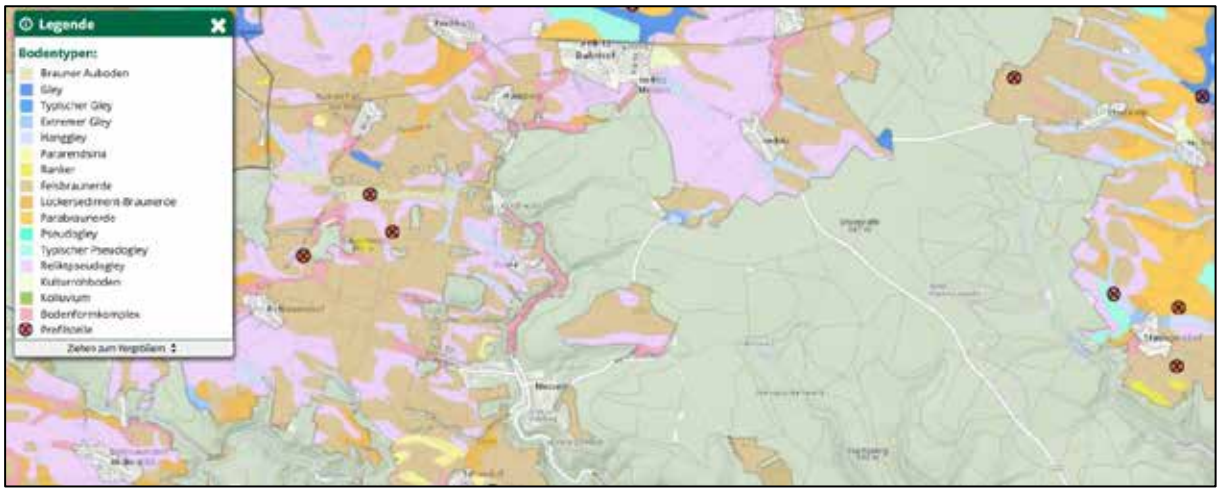


Abb. 3: Bodentypen im Umfeld des Projektgebietes (Quelle eBOD, BMLFUW).

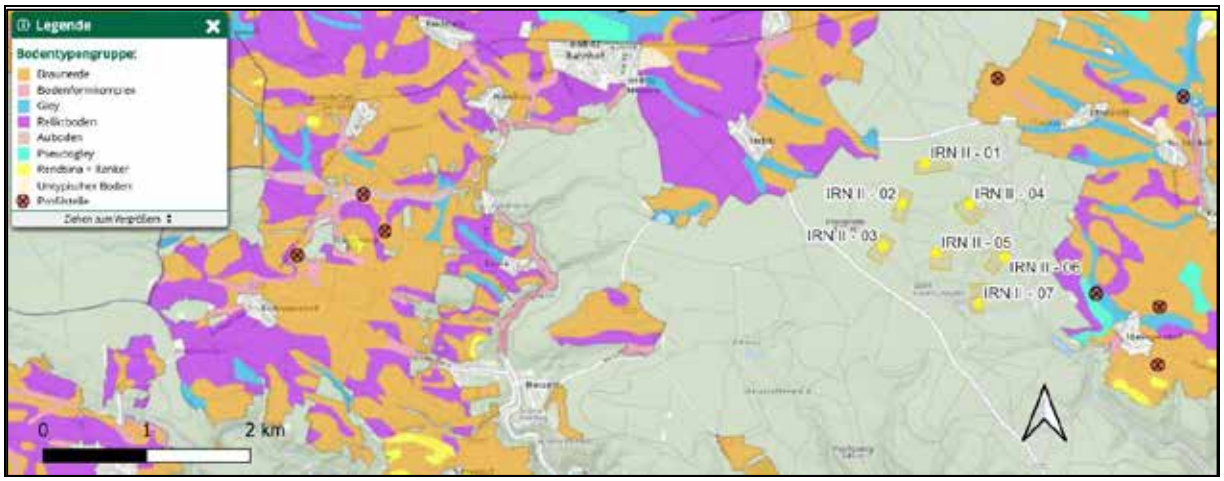


Abb. 4: Bodentypengruppen im Bereich des Projektgebietes (Quelle eBOD, BMLFUW).

4. Topographie

Abb. 5: Topographie mit DHM im Bereich der projektierten Maststandorte (Quelle data.gv.at).

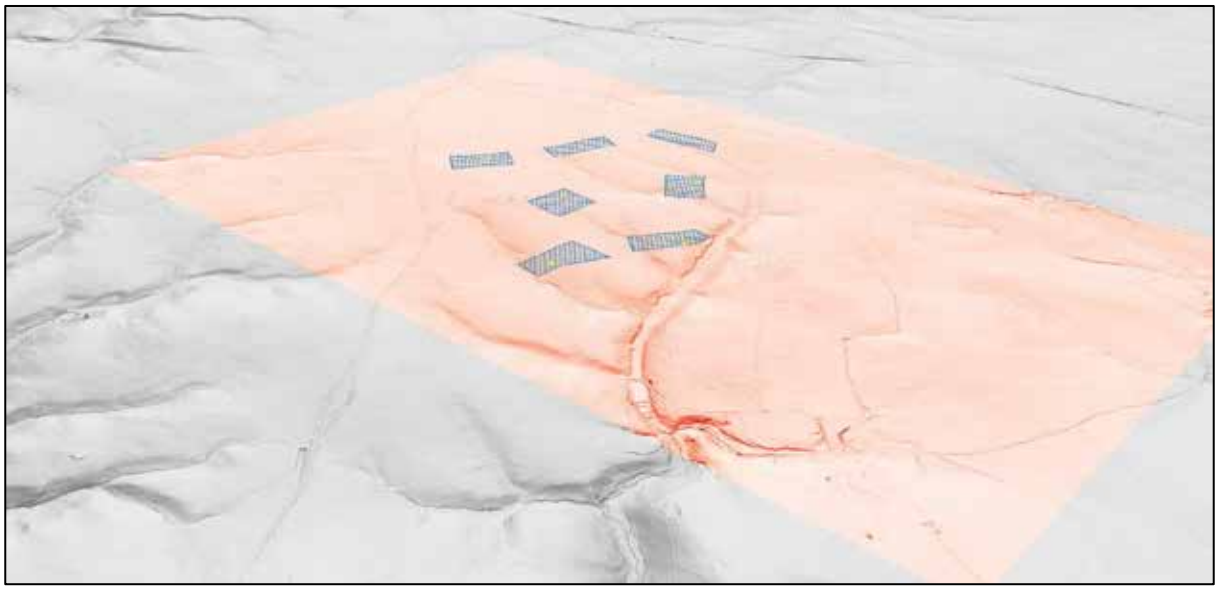


Abb. 6: Topographie mit DHM im Bereich der projektierten Maststandorte, Ansicht von Südost (Quelle data.gv.at).

Die geplanten Anlagenflächen befinden sich gegenwärtig in zum Teil dicht bewaldetem Gebiet der sogenannten Steinplatte, einem ausgeprägten Höhenplateau, das mit 587 m über Adria etwa 300 m westlich des Projektgebietes seinen höchsten Punkt erreicht. Das Gelände fällt im Projektgebiet sanft von Nordwest nach Südost ab und ist v. a. im östlichen Drittel von mehreren Einschnitten geprägt, die fünf deutlich strukturierte Spornlagen zum östlich anschließenden Schustergraben ausbilden (Abb. 5 und 6). Drei der geplanten Windkraftanlagen (IRN II 04, 06 und 07) befinden sich in solchen Spornlagen.

5. Forschungsstand

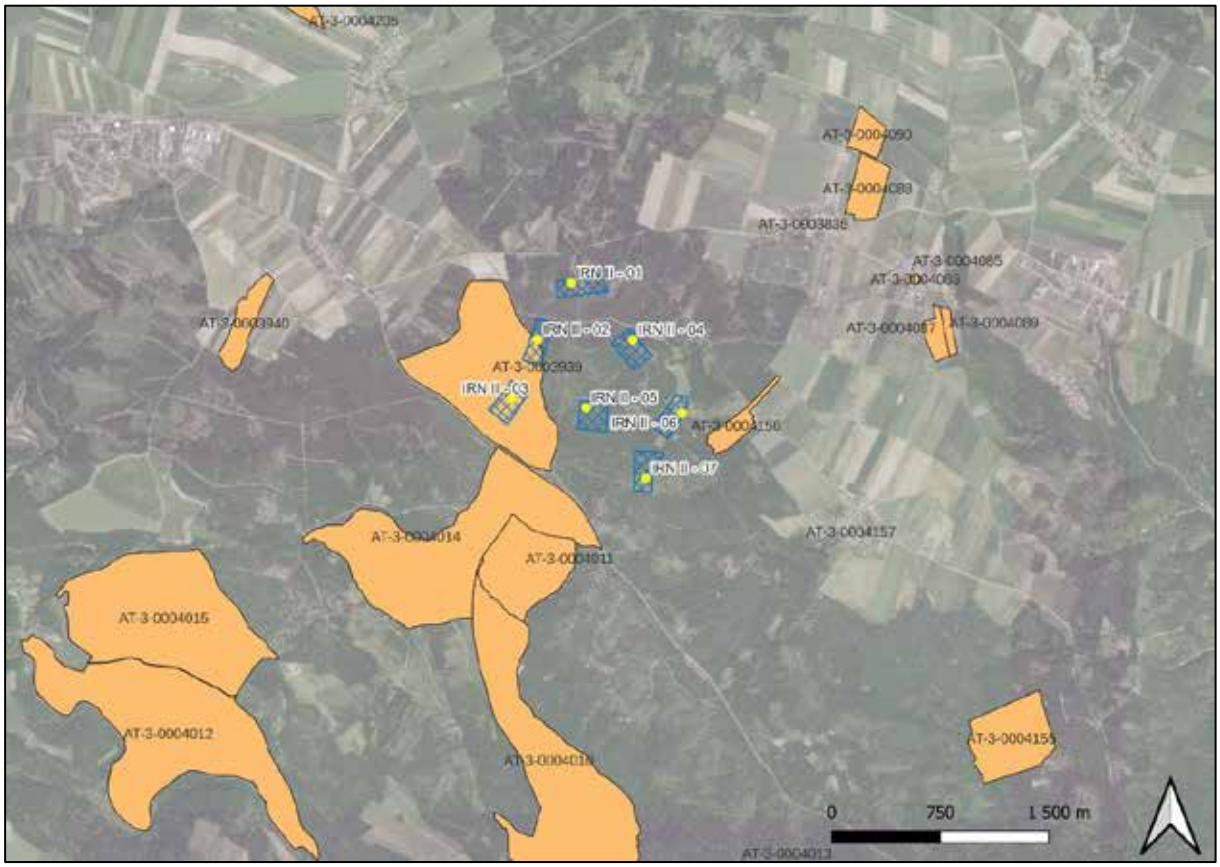


Abb. 7: Kartierung der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes im Bereich und Umfeld des Projektgebietes (Quelle BDA, Geoland basemap.at).

Auszug aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamt:

Fundstellen im Bereich bzw. im weiteren Umfeld des Projektionsgebietes

Fundstellennumer: AT-3-0004090
Fundstellenname: Fundzone Teichfeld
Katastralgemeinde: 10044 Nödersdorf
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern:
Befundung_grob: Einzelfund
Befundung_fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung:
Funde:
Literatur: 2000-2003 ein beschädigtes Flachbeil

Fundstellennumer: AT-3-0004088
Fundstellenname: Wüstung Nödersdorf
Katastralgemeinde: 10044 Nödersdorf
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10044 GST: 825
Befundung_grob: Siedlung
Befundung_fein: Wüstung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Funde:

Literatur: 2000 Keramikbruchstücke (Grafitkeramik, Grautonscherbben, oxidierend gebrannte, meist innen glasierte Keramik), zwei Bruchstücke von Blattennapfkacheln, Flachziegel, Hüttenlehm, ein türriegel, das abgebrochene Ende eines Bohrers, eine Bauklammer, ein Fingerhut, Eisenreste, leichte Schlacke und Schmiedeschlacke, Tierknochen (Truthahn). Ein beträchtlicher Teil der Keramik ist sekundär gebrannt

Fundstellennumer: AT-3-0003836
Fundstellenname: Ort und Ortskapelle
Katastralgemeinde: 10014 Etzelsreith
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern:
Befundung_grob: Siedlung
Befundung_fein: Dorf/Vicus
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Funde:
Literatur:

Fundstellennumer: AT-3-0004085
Fundstellenname: Ort und Kapelle
Katastralgemeinde: 10044 Nödersdorf
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname: Ort (urkundlich)
Grundstücksnummern:
Befundung_grob: Siedlung
Befundung_fein: Dorf/Vicus
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Spätmittelalter
Funde: 14.Jh.n., 15.Jh.n.
Literatur:

Fundstellennumer: AT-3-0004086
Fundstellenname: Burgstelle/Adelssitz
Katastralgemeinde: 10044 Nödersdorf
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10044 GST: 6
Befundung_grob: Siedlung
Befundung_fein: Burg/Schloss, Hausberg?
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Funde:
Literatur:

Fundstellennumer: AT-3-0004087
Fundstellenname: Neolithischen Siedlung Nödersdorf
Katastralgemeinde: 10044 Nödersdorf
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10044 GST: 881
Befundung_grob: Bestattung, Siedlung
Befundung_fein: Siedlung?, Gräberfeld?
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung:
Funde:
Literatur: 1975 ein ganzen und ein halbes Beil, ein atypischer Kratzer, Klingenbruchstücke und Silexabfälle; keine Keramik! 1978 Keramikbruchstücke, ein Nukleus, ein Klingenschaber, Klingen, Klingenbruchstücke und Silexabfälle 1980-2003 Chalzedonabfälle, schaberartiges Artefakt, Nackenteil eines Beiles aus Serpentinit, Beil aus Amphibolit 2023 atypischer Nucleus/Trümmerstück aus Waldviertler Jaspis, drei Abschläge aus Waldviertler Chalzedon (bis Jaspis), verwittertes Rohmaterialstück (Waldviertel), elongierter Abschlag mit Cortexresten aus südmährischem Hornstein vom Typ Krumlovsky les II, kernkantenartiger Abschlag aus rotem Jaspis (Waldviertel), kleiner Nucleus aus bläulich-grauem, zum Teil patinierten Rohmaterial (Herkunft unsicher, vermutlich ebenfalls Waldviertel), und Abschlag aus dunkelbraunem, gelblich patinierten Opal.

Fundstellennumer: AT-3-0004089
Fundstellenname: Wüstung Halterhaus
Katastralgemeinde: 10044 Nödersdorf
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10044 GST: 883
Befundung_grob: Siedlung
Befundung_fein: Wüstung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Funde:
Literatur: 2003 Keramikbruchstücke vom Hochmittelalter bis in die beginnende Neuzeit, Bruchstücke von zwei Blattnapfkacheln, Flachziegelreste, gebrannter Lehm, Metall- und Glasreste, Schmiedeschlacke

Fundstellennumer: AT-3-0003940
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10028 GST: 170
Befundung_grob: Siedlung
Befundung_fein: Wüstung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Funde:
Literatur: 2003 Keramikbruchstücke, Ofenkacheln, Flachziegel, teilweise verbrannter Hüttenlehm, Mörtelstücke, Glas, Schlacke, geschmiedete Nägel

Fundstellennumer: AT-3-0003939
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10028 GST: 362/1
Befundung_grob: Bestattung

Befundung_fein: Gräberfeld, Hügelgrab
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Frühmittelalter
Funde:
Literatur: Hufeisen, Eisenpfeilspitze, Eisengürtelschnalle, Eisensporn, Eisensichel

Fundstellennumer: AT-3-0004156
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10058 GST: 125
Befundung_grob: Bestattung
Befundung_fein: Hügelgrab?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Funde:
Literatur: 1957 Keramikbruchstücke, Reibplatte

Fundstellennumer: AT-3-0004014
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern:
Befundung_grob: Bestattung
Befundung_fein: Hügelgrab?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Funde:
Literatur: 1920 keine Funde 1949 glimmergemagerte Scherbe

Fundstellennumer: AT-3-0004011
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10037 GST: 947
Befundung_grob: Siedlung
Befundung_fein: Wüstung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Frühmittelalter
Funde: FMA III
Literatur: 1306 wird "Herman von Eisenreichhof" genannt, 1590 verkauft Heinrich aus der Au den Hof an die Äbtissin von St. Bernhard; 1620 wird nur noch der Wald "Eisenreichshof" genannt 1999 Keramikbruchstücke

Fundstellennumer: AT-3-0004011
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Grundstücksnummern:
Befundung_grob: Siedlung
Befundung_fein: Wüstung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Hochmittelalter
Funde: 13.Jh.n., 11.Jh.n.
Literatur: 1306 wird "Herman von Eisenreichhof" genannt, 1590 verkauft Heinrich aus der Au den Hof an die Äbtissin von St. Bernhard; 1620 wird nur noch der Wald "Eisenreichshof" genannt 1999 Keramikbruchstücke, 3 Hufeisen, Tüllenbeil, Amboss, Achsnagel, Knöpfe, Baunägel, Messer usw. 2014 ein sek. verwendetes, verzeirtes Bronzeblech

Fundstellennumer: AT-3-0004015
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10037 GST: 952/1
Befundung_grob: Bestattung
Befundung_fein: Hügelgrab?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Funde:
Literatur: 1949: ein Randstück und zwei Wandstücke eines Topfes mit Wellenbandverzierung

Fundstellennumer: AT-3-0004012
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10037 GST: 831/1
Befundung_grob: Befestigung, Siedlung
Befundung_fein: Befestigung, Wall, Graben
Fundgewinnung: Aufsammlung, Grabung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Frühmittelalter
Funde:
Literatur: vor 1919 1943 1949: 2009: Keramikbruchstücke

Fundstellennumer: AT-3-0004012
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10037 GST: 831/1
Befundung_grob: Befestigung
Befundung_fein: Befestigung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Eisenzeit
Feindatierung: Ältere Eisenzeit
Funde: Hallstattkultur Ha D
Literatur: 1994 eisenzeitiche Grafittonkeramik

Fundstellennumer: AT-3-0004010
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:

Grundstücksnummern: KG: 10037 GST: 940
Befundung_grob: Siedlung
Befundung_fein: Burg/Schloss
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Funde:
Literatur: 1237 stelt Stefan von Maissau "in castro Vousperch" eine Urkunde aus; die Fuchs, Lehensträger der Maissauer, werden in den Urkunden zwischen 1290 und 1375 mehrfach genannt.

Fundstellennumer: AT-3-0004155
Fundstellenname:
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Grundstücksnummern: KG: 10058 GST: 329
Befundung_grob: Einzelfund, Siedlung
Befundung_fein: Einzelfund, Höhensiedlung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung: Kupferzeit
Funde:
Literatur: Keramikbruchstücke

Historisches Kartenmaterial

In der Josephinischen Landesaufnahme der Jahre 1763–1787 ist der Bereich, in dem der Windpark projektiert ist, als bewaldetes Gebiet kartiert. Die historische Ausdehnung des bewaldeten Gebietes weist hier eine ähnliche Ausdehnung zur heute bewaldeten Fläche aus. Innerhalb des Waldgebietes sind – bis auf die im Südteil des Projektgebietes noch heute befindliche Sankt Hubertuskapelle, die schematisiert dargestellt ist – keine anthropogen bedingten Strukturen kartiert (Abb. 8).

Abb. 8: Kartierung der Anlagenflächen über der Josephinischen Landesaufnahme (Quelle: mapire).

Ein analoges Bild zeigt sich in der Franziszeischen Landesaufnahme (1809–1818). Die heutige Sankt Hubertuskapelle ist – jetzt bereits deutlich lagerichtiger – als Jägerkapelle eingetragen (Abb. 9).

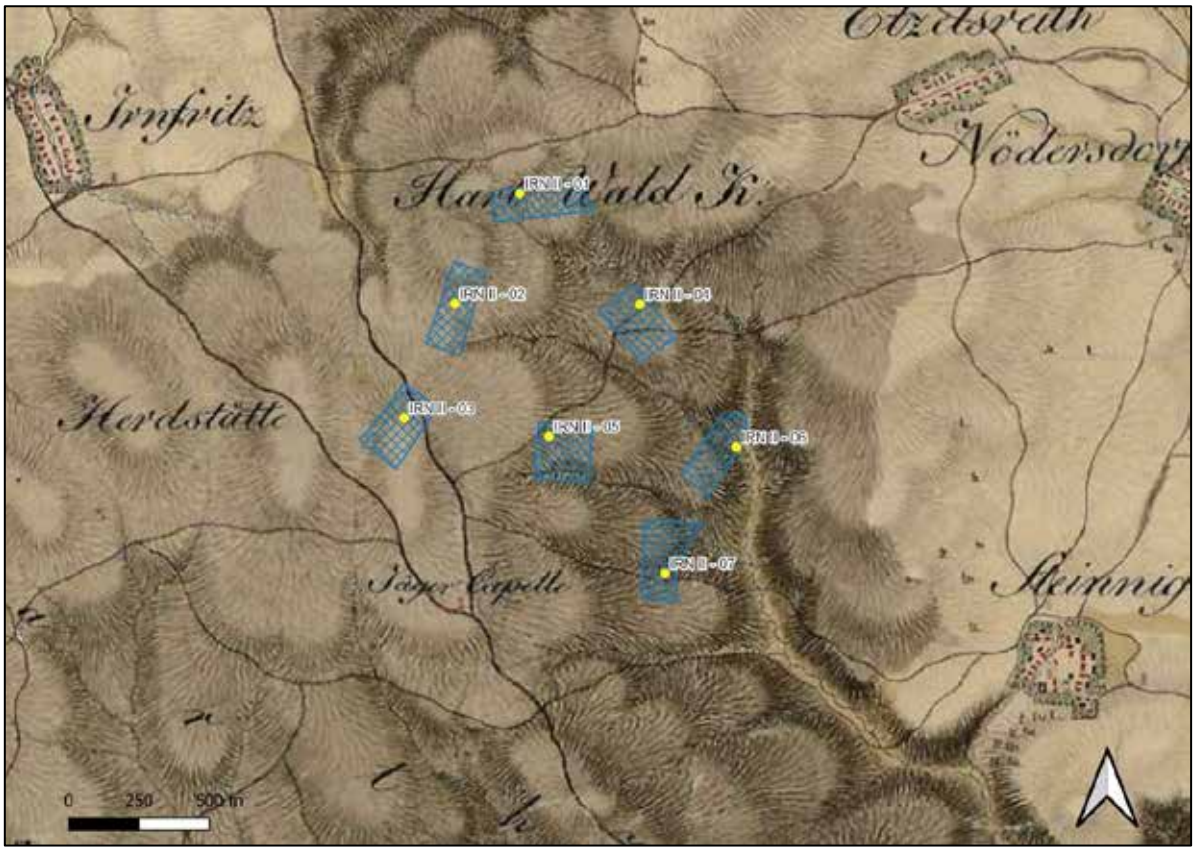


Abb. 9: Kartierung der Anlagenflächen über der Franziszeisichen Landesaufnahme (Quelle: mapire).

Im Franziszeischen Kataster von 1823 zeigt sich ebenfalls ein – im Vergleich zu den zeitlich davor liegenden Aufnahmen – kaum verändertes Bild (Abb. 10). Das die Waldflächen durchziehende Wegenetz ist ebenfalls bereits in Grundzügen dem heutigen entsprechend eingetragen. Eine Wegtrasse Richtung Etzelreith-Nödersdorf, die heute wohl als untergeordnete Zuwegung des Waldes noch im bestehenden Kataster als Parzelle 648 ausgewiesen ist und die Widmungsfläche IRN II-05 durchzieht, ist bereits im Franziszeischen Kataster kartiert.

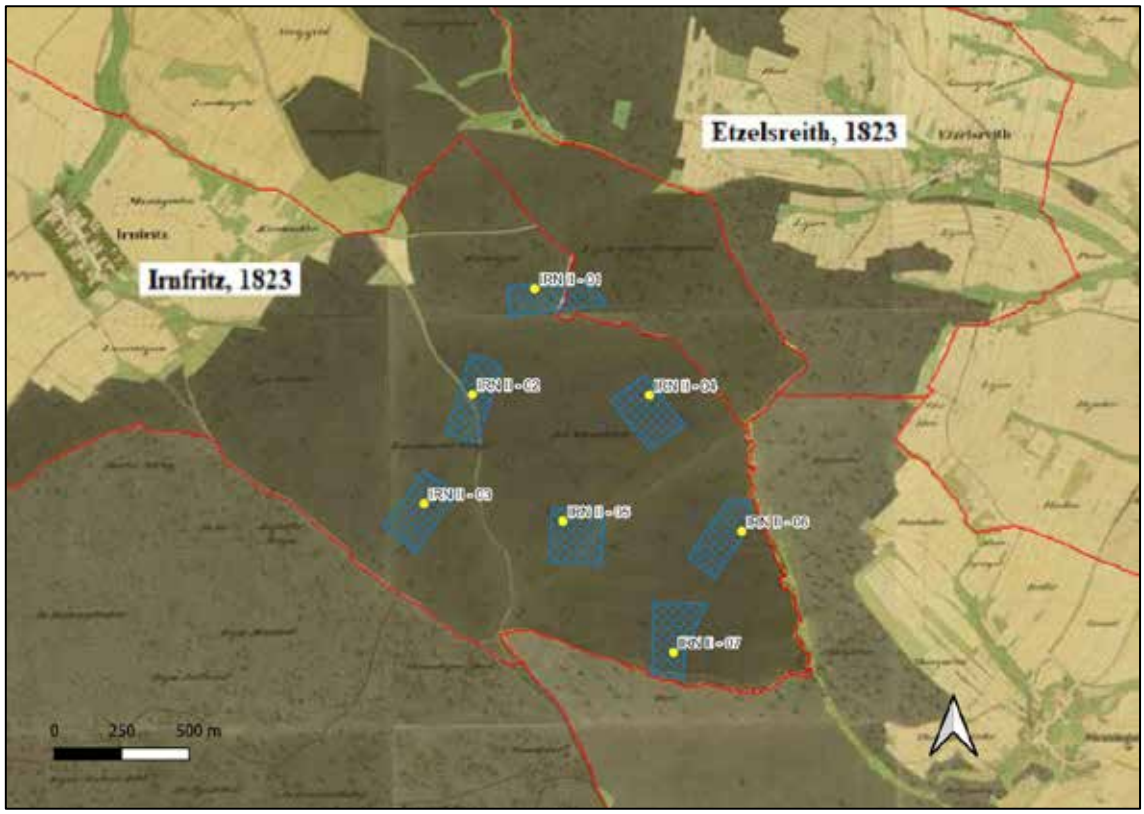


Abb. 10: Kartierung der Anlagenflächen über dem Franziszeischen Kataster 1823 (Quelle: mapire).

6. Technischer Bericht

Die vorliegende Untersuchung basiert auf folgender Datenbasis:

Neben einer systematischen Begehung und Analyse des Projektgebietes, insbesondere eingehend der ausgewiesenen Anlagenflächen, wurden Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbildern, historischem Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen und ausgewertet.

Die Geländearbeiten wurden vom 29.11.2023 – 23.01.2024 bei guten Witterungsbedingungen durchgeführt.

Im Zuge dieser Maßnahme wurden die begehbaren Teile der projektierten Flächen nach Maßgabe des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit mit einer Begehung untersucht.

Die Begehungen erfolgten aufgrund der gegenwärtigen forstwirtschaftlichen Nutzung der projektierten Baufelder als freie Geländebegehung. Alle begangenen Teilflächen wurden zudem fotografisch dokumentiert und in einem Prospektionsprotokoll beschrieben:

- Beschreibung der Prospektionsbedingungen (Datum, Wetter, Lichtverhältnisse, Bodensicht, Bewuchs, Hydrologie)
- Beschreibung von Merkmalen, die Hinweise auf archäologische Verdachtsflächen geben (morphologische Merkmale, Merkmale im Bewuchs, Bodenverfärbungen, ortsfremdes Steinmaterial, Fundkonzentrationen, Auffälligkeiten im Gelände)

Darüber hinaus wurden die zugänglichen Bereiche mittels Metalldetektor (DEUS X35) nach Funden abgesucht.

Zum Zeitpunkt der Feldbegehungen lag auf den zu untersuchenden Teilflächen aufgrund des Bewuchses eine unterschiedlich ausreichende Oberflächensichtbarkeit vor. Es konnten lediglich Teilflächen intensiver begangen und begutachtet werden (z. T. dichtes Unterholz bzw. dichter Jungwald).

Die Prospektionsbedingungen können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit „2 **- gut“** bis „3-**befriedigend“** bewertet werden.

7. Katalog der Anlagenflächen

7.1 IRN II - 01

KG	Irnfritz
Flur	Schustergraben
Gst. Nr.	375, 374, 373, 372, 371 ,370, 369, 368 908, 907, 906, 905, 904, 903, 902, 901, 900, 899, 367

Abb. 11: Aufnahme vom Bereich der geplanten Anlagenfläche IRN II -01 (Aufnahme: Verfasser).

Topographie

Die Anlagenfläche der Windkraftanlage IRN II-01 befindet sich strukturiertem Gelände, das sanft nach Norden und Osten abfällt. Ausgehend vom südlichen Zentralbereich der Widmungsfläche zieht nach Osten hin eine deutlich ausgeprägte Senke ab.

Begehung

Datum	23.01.2024
Wetter	bedeckt, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	im Westteil der Anlagenfläche lichter Mischwald, nach Osten hin immer dichter werdender Jungwald (dort keine Begehung möglich).
Bodensichtbarkeit	0%
Morphologische Merkmale	im Zentralbereich der Widmungsfläche liegt eine etwa 20 mal 30 Meter große Plateaufläche
Metalldetektorsurvey	nur im Bereich der Plateaufläche möglich
Funde	-
ALS:	unspez.

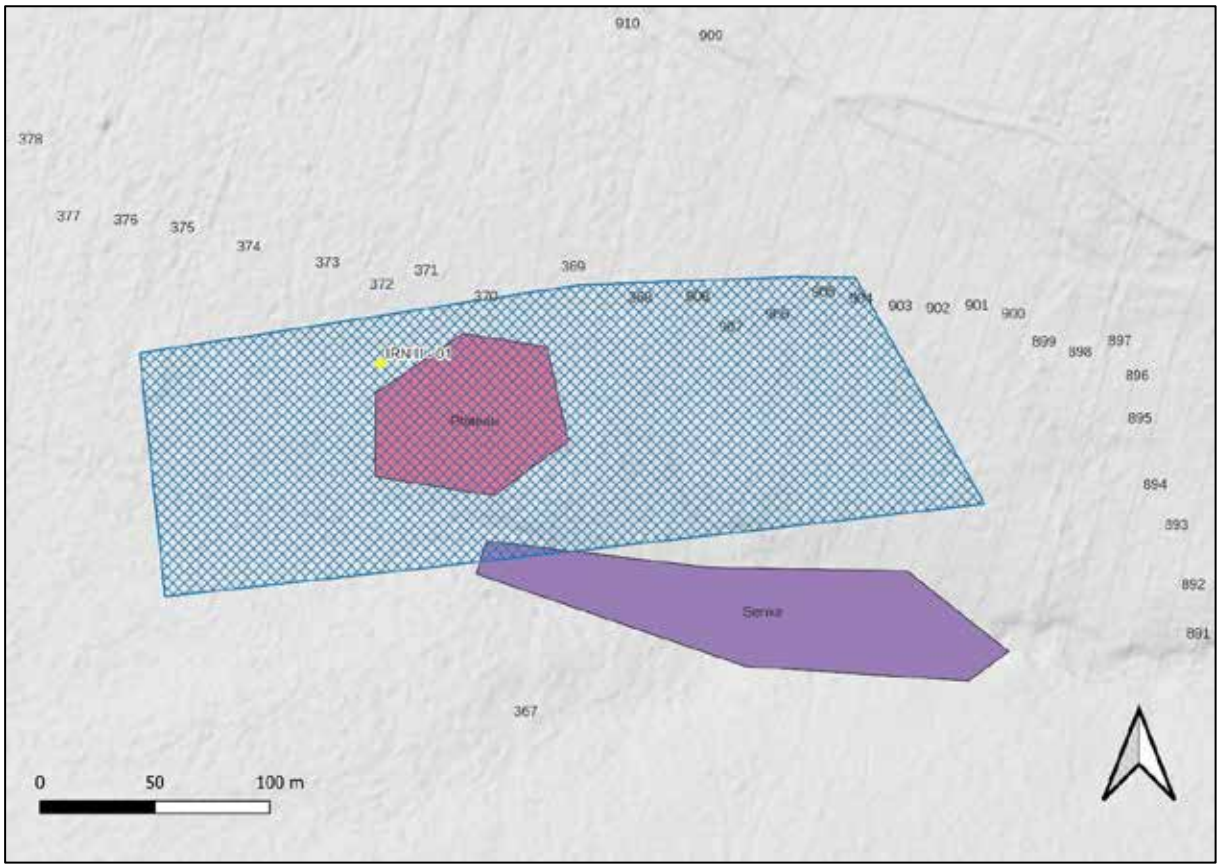


Abb. 12: Kartierung Anlagenfläche IRN II - 01auf Basis ALS mit topographischen Merkmalen (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für Bereich und Umfeld der Anlage vor.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Widmungsfläche keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden.

7.2 IRN II-02

KG	Irnfritz
Flur	Steinplatte, Jesuswinkel
Gst. Nr.	367, 649/2, 362/1

Abb. 13: Aufnahme vom Bereich der Anlagenfläche IRN II-02 (Aufnahme: Verfasser).

Topographie

Der Bereich der Anlagenfläche IRN II-02 befindet sich in einer Hügellage, von der aus das Gelände sanft – in sich relative eben – in alle Richtungen abfällt.

Begehung

Datum	29.11.2023
Wetter	heiter bis bedeckt, leichter Schneefall
Nutzung	im Südteil lichter Jungwald mit Trockenrasen, im Nordteil (jenseits des bestehenden Forstweges) zu dichter Bewuchs für Begehung
Bodensichtbarkeit	0%
Morphologische Merkmale	-
Funde	Fnr. 1: Eisenfragment
Metalldetektorsurvey	lediglich im Südteil der Widmungsfläche möglich
ALS:	unspez.

Abb. 14: IRN II-02, Fnr. 1: Eisenfragment (Aufnahme: Verfasser).

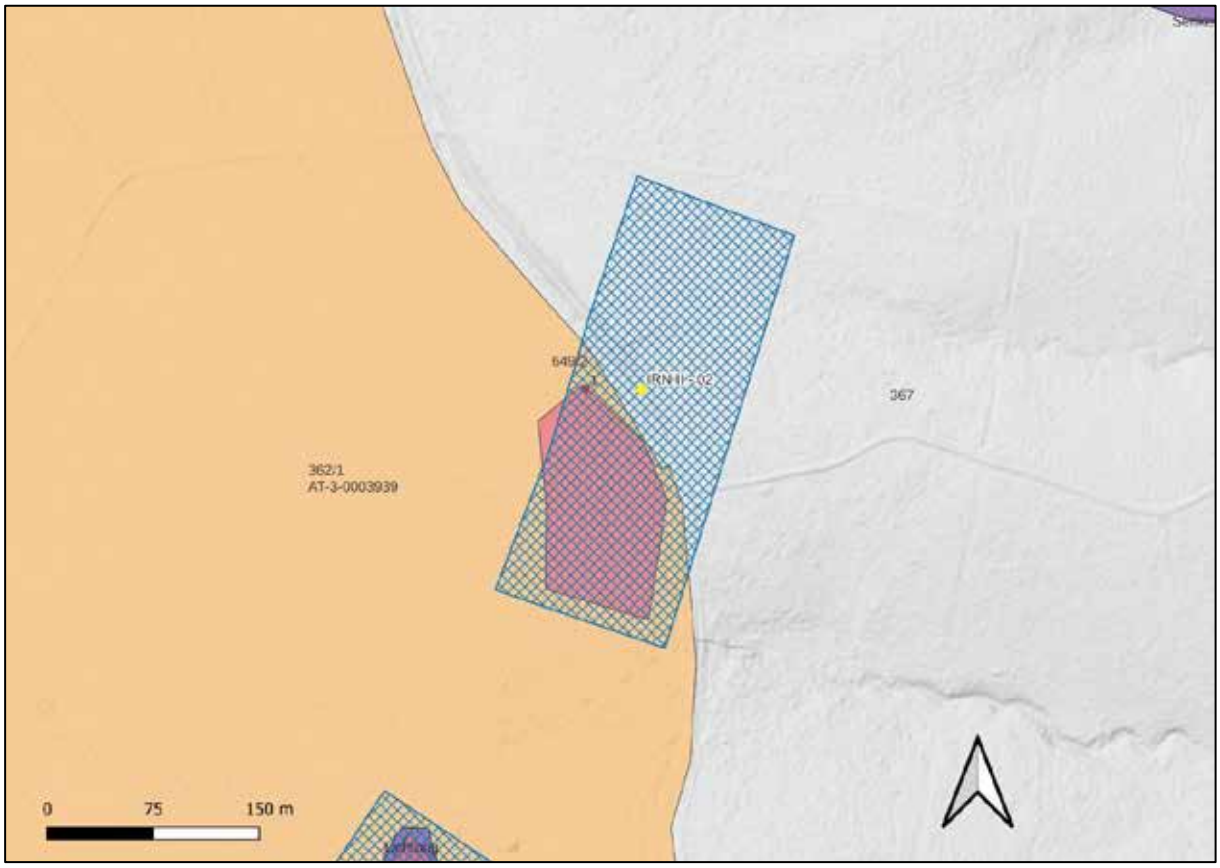


Abb. 15: Kartierung Anlagenfläche IRN II-02 auf Basis ALS mit BDA-Fundstellen (braun), Bereich Metalldetektorsurvey (rot) und Fundkartierung (Quelle BDA, NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegt für den Bereich der Anlage die Fundstelle AT-3-0003939, Hügelgräberfeld Schmiedstock (Mittelalter) vor, wobei das Gräberfeld, das im 19. Jahrhundert mit Funden erstmals belegt ist, heute nicht mehr exakt lokalisierbar ist.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Anlagenfläche durch ALS-Daten und historische Aufnahmen keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden. Allerdings liegt in der Datenbank des Bundesdenkmalamtes für die betroffene Parzelle der Eintrag für ein mittelalterliches Hügelgräberfeld (nicht genau lokalisierbar) vor. Der Fund eines stark korrodierten Eisenringfragmentes, das im Rahmen des Metalldetektorsurveys zutage trat, liegt im möglichen Fundspektrum des Gräberfeldes.

So ist der Bereich der Anlagenfläche als mögliche Fundstelle anzusprechen.

7.3 IRN II-0 3

KG	Irnfritz
Flur	Steinplatte, Jesuswinkel
Gst. Nr.	362/1

Abb. 16: Aufnahme vom Bereich der Anlagenfläche IRN II-03 (Aufnahme: Verfasser).

Topographie

Das Gelände im Bereich der geplanten Anlage fällt von einer flachen Hügellage im Norden des Areals sanft nach Süden ab.

Begehung

Datum	29.11.2023
Wetter	heiter, kalt, Lichtverhältnisse: harte Schatten
Nutzung	im Nordteil dichter Jungwald, dort bis auf eine kleine Lichtung keine Begehung und Metalldetektorsurvey möglich; im Südteil Großteils lichterer Wald, allerdings mit hohem Trockenrasen, so dass hier kein Metalldetektorsurvey möglich war
Bodensichtbarkeit	0%
Morphologische Merkmale	-
Funde	-
Metalldetektorsurvey:	-

ALS: -

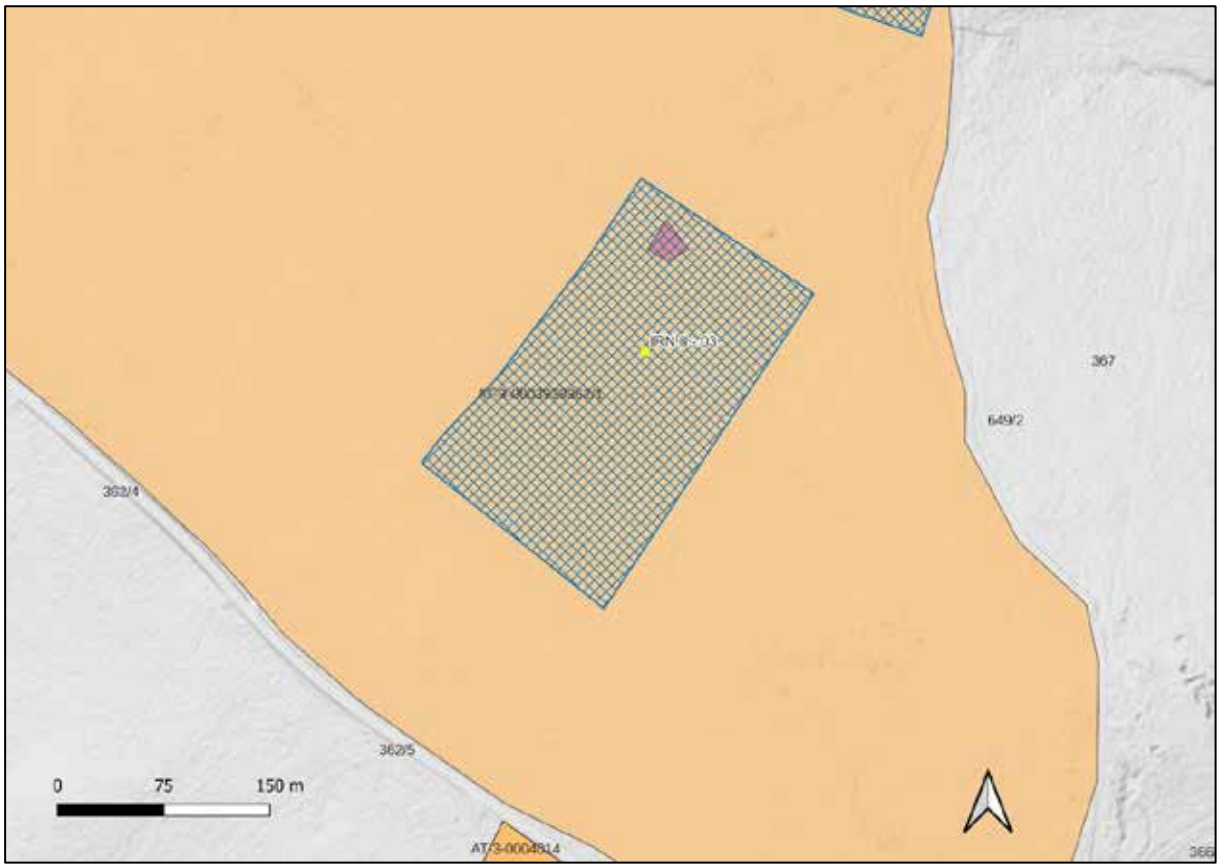


Abb. 17: Anlagenfläche IRN II-03 auf Basis ALS mit Kartierung Bereich Metalldetektorsurvey (rot) und Fundstellendatenbank BDA (braun) (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegt für den Bereich der Anlage die Fundstelle AT-3-0003939, Hügelgräberfeld Schmiedstock (Mittelalter) vor, wobei das Gräberfeld, das im 19. Jahrhundert mit Funden erstmals belegt ist, heute nicht mehr exakt lokalisierbar ist.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Anlagenfläche durch ALS-Daten und historische Aufnahmen keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden. Allerdings liegt in der Datenbank des Bundesdenkmalamtes für die betroffene Parzelle der Eintrag für ein mittelalterliches Hügelgräberfeld (nicht genau lokalisierbar) vor.

So ist der Bereich der Anlagenfläche als mögliche Fundstelle anzusprechen.

7.4 IRN II-04

KG	Irnfritz
Flur	Im Schmidstock
Gst. Nr.	367

Abb. 18: Aufnahme vom Bereich der Anlagenfläche IRN II -04 (Aufnahme: Verfasser).

Topographie

Das Gelände fällt vom diagonal die Widmungsfläche durchlaufenden Forstweg nach Norden und Süden hin – in sich relativ eben – sanft ab. Sowohl im Norden als auch im Süden wird das Anlagenareal durch markante Geländeeinschnitte begrenzt.

Begehung

Datum	29.11.2023 und 23.01.2024
Wetter	heiter bis bedeckt, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	dichter Mischwald, weitgehend begehbar
Bodensichtbarkeit	0%
Morphologische Merkmale	-
Funde	Fn. 2: Eisenschlüssel (spätmittelalterlich-frühneuzeitlich), Fn. 3: Fragment eines Zugwangenringes für ein Ochsen- oder Pferdegespann (neuzeitlich), Fn. 4 Hufeisenfragment (spätmittelalterlich-neuzeitlich), Fn. 5: Knopf (neuzeitlich)
Metalldetektorsurvey:	weitgehend im Zentralbereich der Widmungsfläche möglich
ALS:	-

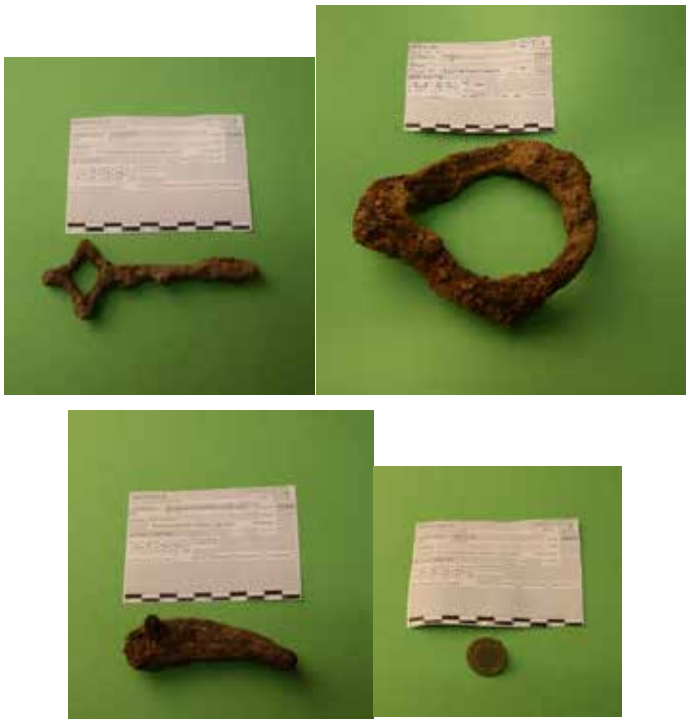


Abb. 19: IRN II-04, Fnr. 2 – 5 (Aufnahme: Verfasser).

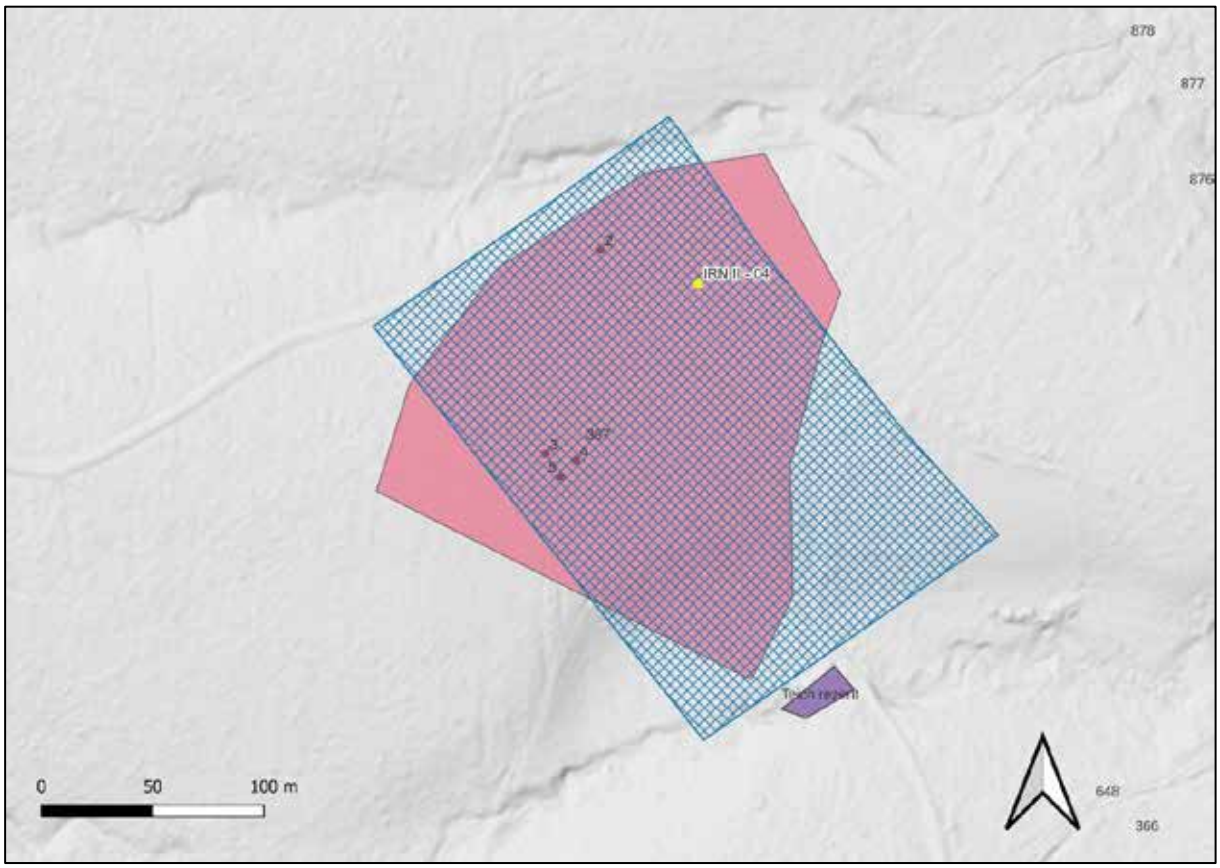


Abb. 20: Anlagenfläche IRN II-04 auf Basis ALS mit Kartierung Bereich Metalldetektorsurvey (rot), archäologisch Funde (rote Punktmarkierung) und morphologische Merkmale (blau), (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für den Bereich und das Umfeld von Anlage 4 vor.

Resümee:

Für den geplanten Anlagenbereich konnten weder im historischen Kartenmaterial, den gesichteten Luftbildern, den ALS-Daten noch bei der Begehung vor Ort archäologisch relevante Merkmale ermittelt werden. Allerdings fand sich im Rahmen des Metalldetektorsurvey im Nordteil und im westlichen Zentralbereich der Anlagenfläche Fundcluster, die auf eine intensiver genutzte siedlungsperiphere Aktivitätszone (Forstwirtschaft?) des Spätmittelalters bzw. der Frühen Neuzeit hinweisen.

So ist der Bereich der Anlagenfläche als mögliche Fundstelle anzusprechen.

7.5 IRN II-05

KG	Irnfritz
Flur	Im Schmidstock
Gst. Nr.	366, 367, 348

Abb. 21: Aufnahme vom Bereich der Anlagenfläche IRN II -05 (Aufnahme: Verfasser).

Topographie

Das Gelände fällt im Bereich der Anlagenfläche – in sich relativ eben – deutlich von Nord nach Süd und von Ost nach West ab.

Begehung

Datum	29.11.2023
Wetter	bedeckt, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	dichter Mischwald, bis auf eine kleine Lichtung im Zentralbereich der geplanten Anlagenfläche keine Begehung möglich
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	-
Funde	-
Metalldetektorsurvey:	-
ALS:	-

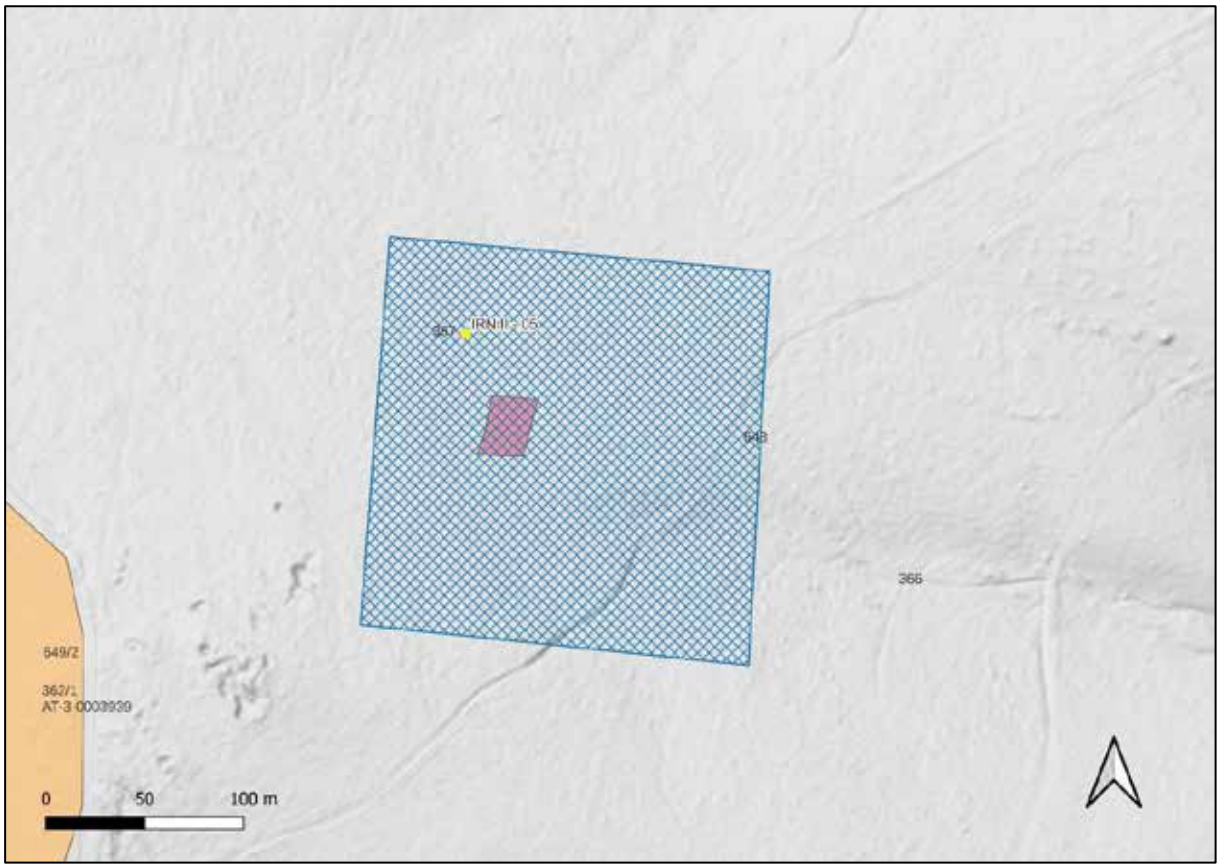


Abb. 22: Anlagenfläche IRN II-05 auf Basis ALS mit Kartierung Bereich Metalldetektorsurvey (rot), Fundstellendatenbank BDA (braun), (Quelle NÖGIS).

.

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen für den unmittelbaren geplanten Anlagenbereich keine Einträge vor. Etwa 100 m westlich beginnt jedoch das weitläufige Areal der Fundstelle AT-3-0003939 Hügelgräberfeld Schmiedstock (Mittelalter), wobei für das Gräberfeld, das im 19. Jahrhundert mit Funden erstmals belegt ist, heute nicht mehr exakt lokalisierbar ist.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Widmungsfläche keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden.

7.6 IRN II-06

KG	Irnfritz
Flur	Schmiedstock
Gst. Nr.	366

Abb. 23: Aufnahme vom Bereich der Anlagenfläche IRN II -06 (Aufnahme: Verfasser).

Topographie

Das Gelände der geplanten Anlagenfläche ist im Zentralbereich relativ eben und unstrukturiert. Im Süden und Nordosten wird es durch deutlich ausgeprägte Geländeeinschnitte (Gräben) begrenzt.

Begehung

Datum	29.11.2023
Wetter	bedeckt, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	im Nordteil der Fläche hoher Trockenrasen mit lichtem Mischwald: im Süd teils dichter Nadelwald
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	Die Anlagenfläche befindet sich in einer natürlichen Spornlage, die durch die im Osten und Süden vorhandenen Geländeeinschnitte gebildet ist. Im Zentralbereich der Fläche findet sich eine etwa 80 x 50 Meter messende Plateaufläche, die nach Südwesten hin durch einen seichten Graben abgeschlossen wird.
Funde	Fnr. 6: Hufeisen (mittelalterlich-neuzeitlich)
Metalldetektorsurvey:	in der zentralen Plateaulage möglich
ALS:	-

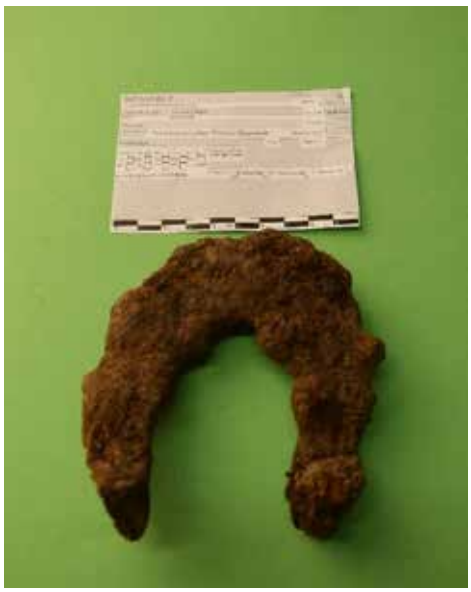


Abb. 24: IRN II-06, Fnr. 6 (Aufnahme: Verfasser).

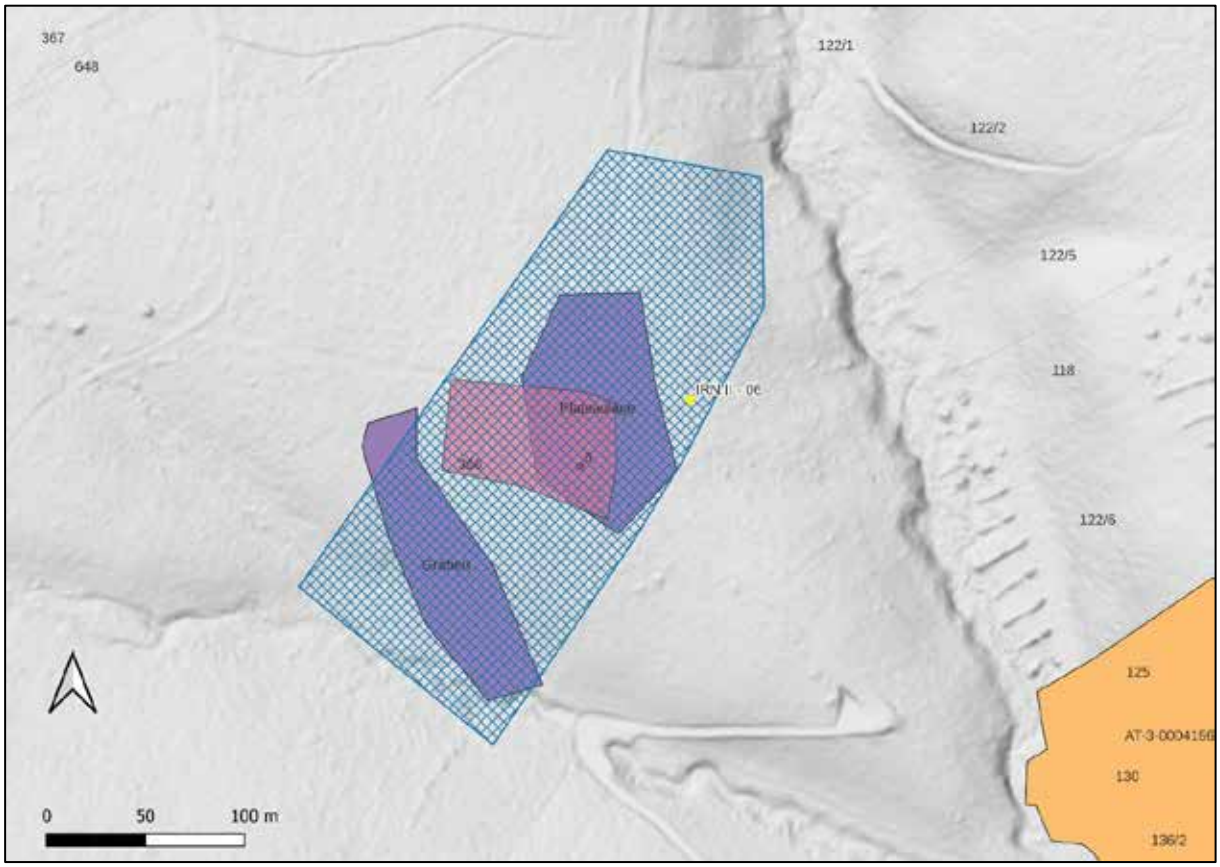


Abb. 25: Anlagenfläche IRN II-06 auf Basis ALS mit Kartierung Bereich Metalldetektorsurvey (rot), archäologische Funde (rote Punktmarkierung), Fundstellendatenbank BDA (braun), morphologische Merkmale (blau), (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen für den unmittelbaren geplanten Anlagenbereich keine Einträge vor. Etwa 150 m östlich beginnt das weitläufige Areal der Fundstelle AT-3-0004156 Hügelgräber Flur Oberholz.

Resümee:

Das Areal der geplanten Windkraftanlage befindet sich im Bereich einer siedlungsgünstigen (Sporn-) Lage mit ausgeprägtem Plateau. Der Fund des Hufeisens weist zumindest auf eine mögliche mittelalterlich-neuzeitliche Aktivitätszone hin. Ein Bezug zur relativ nahen bekannten Fundstelle (Hügelgräber Flur Oberholz) erscheint möglich (Siedlung-Gräberfeld).

So ist der Bereich der Anlagenfläche als mögliche Fundstelle anzusprechen.

7.6 IRN II-07

KG	Irnfritz
Flur	Schmiedstock
Gst. Nr.	366, 647

Abb. 26: Aufnahme vom Bereich der Anlagenfläche IRN II -07 (Aufnahme: Verfasser).

Topographie

Das Gelände der geplanten Anlagenfläche fällt sanft von West nach Ost ab. Die Südhälfte der ausgewiesenen Widmungsfläche befindet sich im Bereich einer markant ausgeprägten Hanglange zum südlich angrenzenden Einschnitt des Eibenbaches.

Begehung

Datum	29.11.2023
Wetter	heiter, harte Schlagschatten
Nutzung	dichter Mischwald mit kleineren Trockenrasenlichtungen mit hohem Bewuchs
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	Im Nordteil der Widmungsfläche befinden sich in einem Areal von etwa 30 x 30 Metern eine Reihe von kleinen Wurzelstockhügeln. Im östlichen Zentralbereich der Widmungsfläche liegt ein etwa 10 x 8 Meter großes relativ ebenes Podest.
Funde	-
Metalldetektorsurvey:	lediglich im Bereich von lichteren Waldstellen und kleinen Lichtungen möglich
ALS:	-

Abb. 27: IRN II -07: Ansammlung von erhaltenen Wurzelstöcken und Wurzelstockhügeln. (Aufnahme: Verfasser).

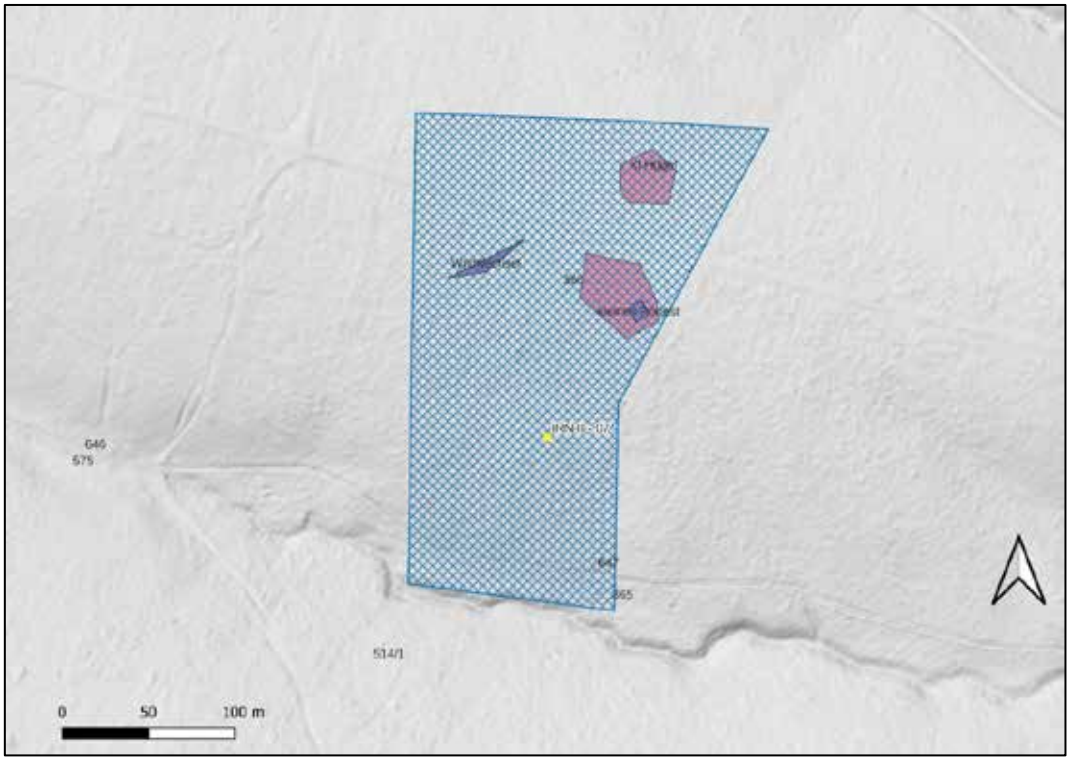


Abb. 28: Anlagenfläche IRN II-07 auf Basis ALS mit Kartierung Bereich Metalldetektorsurvey (rot), morphologische Merkmale (blau), (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen für den unmittelbaren geplanten Anlagenbereich und dessen Umfeld keine Einträge vor.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Widmungsfläche keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden.

8. Ergebnisse Verdachtsflächen

Im Rahmen der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der Windkraftanlagen Irnfritz II werden **4 archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeische Landesaufnahme, Franziszeischer Kataster)

Verdachtsfläche VF01

Anlage:	IRN II-02
KG:	Irnfritz
Gst.:	367, 649/2, 362/1
Archäologische Indizien:	im Bereich der ausgewiesenen BDA-Fundstelle **AT-3-0003939,** Fundmaterial
Kategorie:	**möglich Verdachtsfläche**

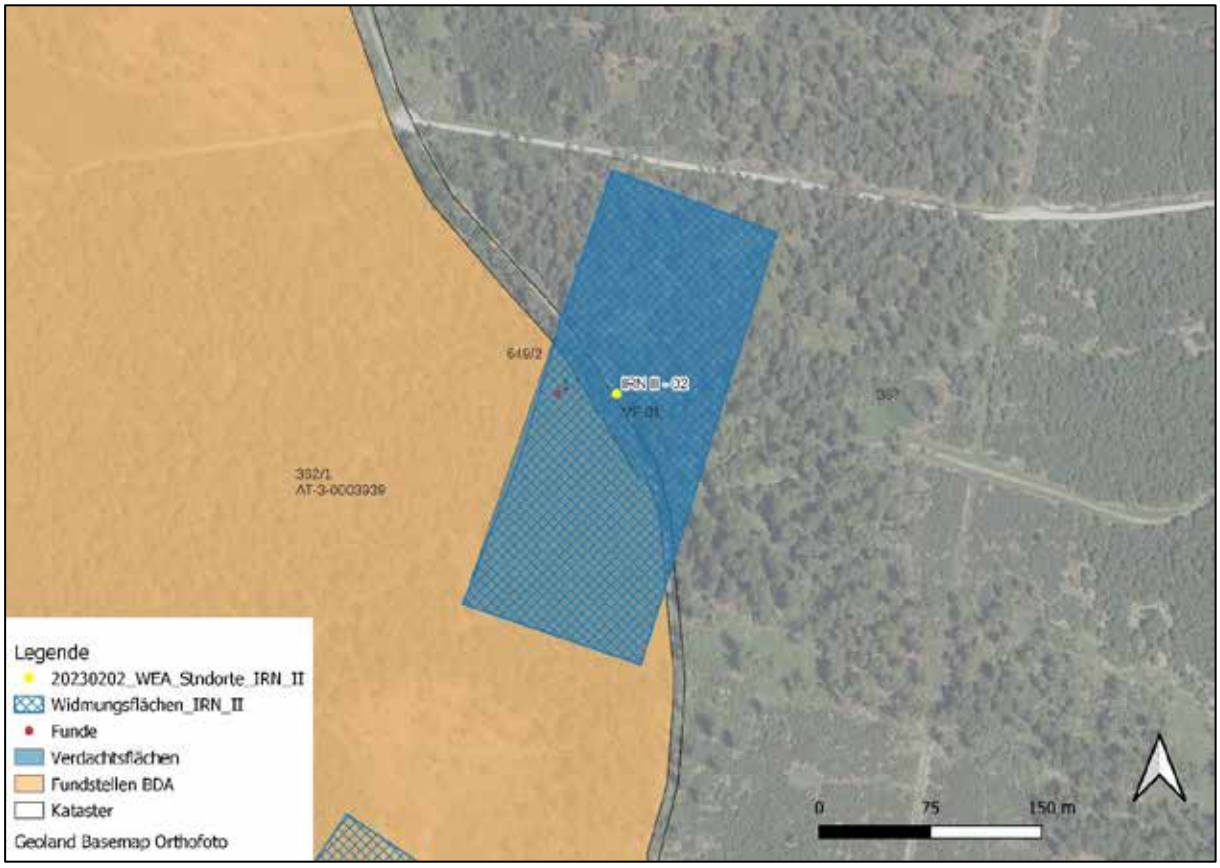


Abb. 29: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 im Bereich der IRN II-02 (Quelle BEV, BDA, Geoland).

Verdachtsfläche VF02

Anlage:	IRN II-03
KG:	Irnfritz
Gst.:	362/1
Archäologische Indizien:	im Bereich der ausgewiesenen BDA-Fundstelle **AT-3-0003939,** Fundmaterial
Kategorie:	möglich Verdachtsfläche

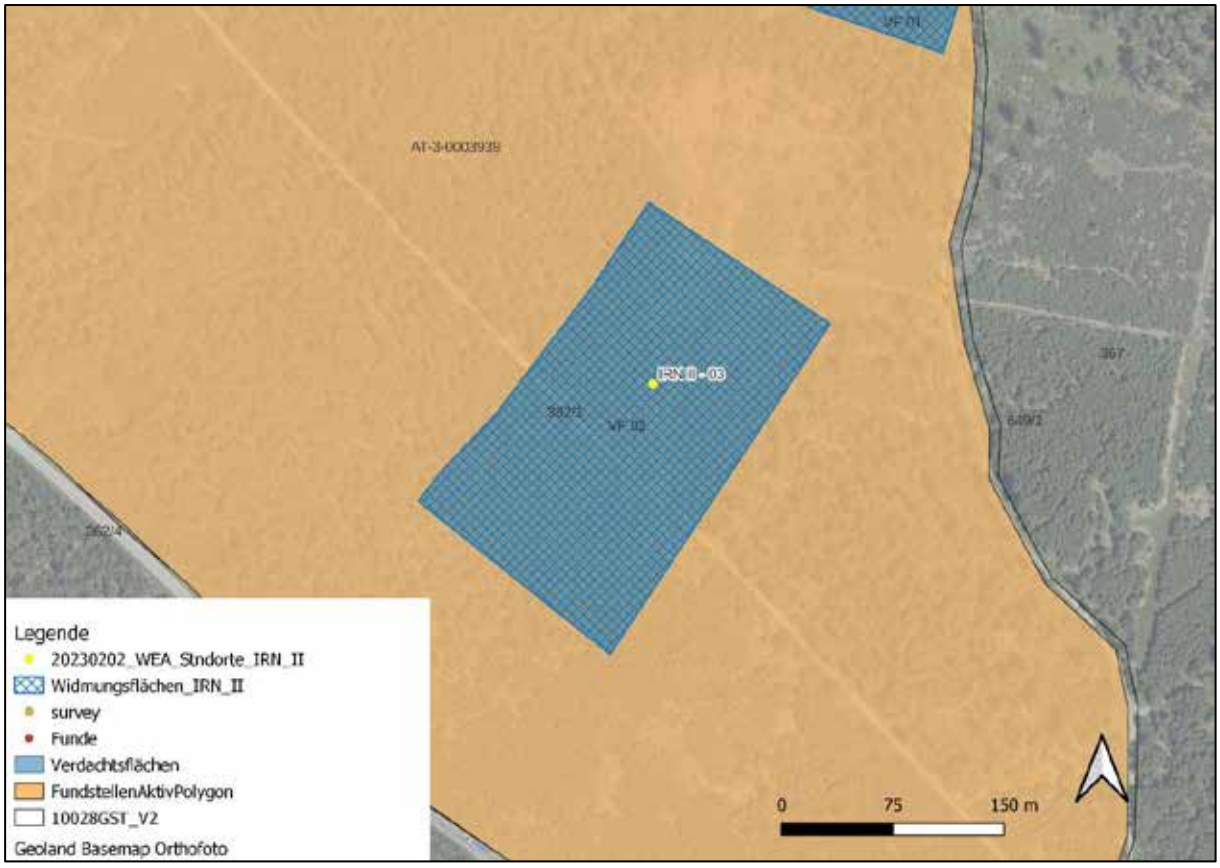


Abb. 30: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 im Bereich der IRN II-03 (Quelle BEV, BDA, Geoland).

Verdachtsfläche VF03

Anlage:	IRN II-04
KG:	Irnfritz
Gst.:	367
Archäologische Indizien:	Fundmaterial
Kategorie:	**möglich Verdachtsfläche**

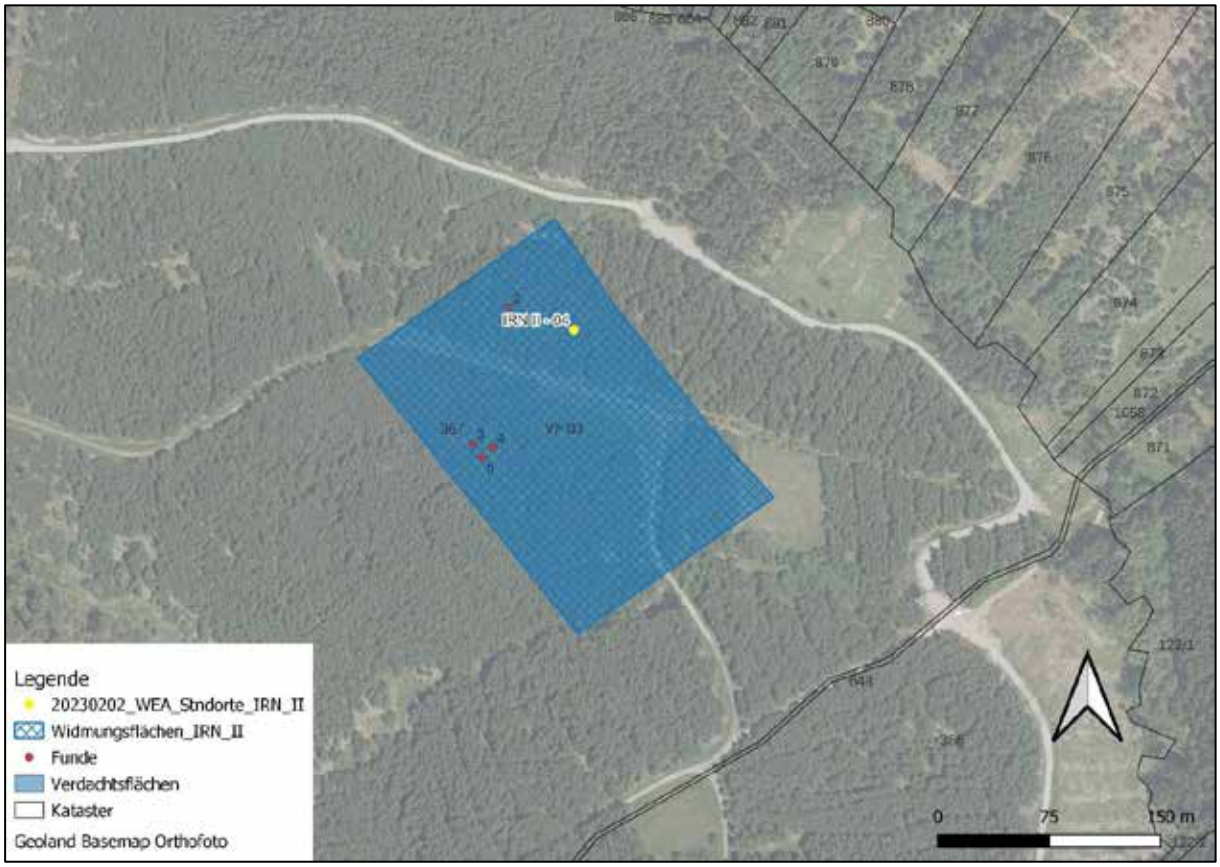


Abb. 31: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 im Bereich der IRN II-04 (Quelle BEV, Geoland).

Verdachtsfläche VF04

Anlage:	IRN II-06
KG:	Irnfritz
Gst.:	366
Archäologische Indizien:	Nahebereich BDA-Fundstelle **AT-3-0004156**, Fundmaterial
Kategorie:	**möglich Verdachtsfläche**

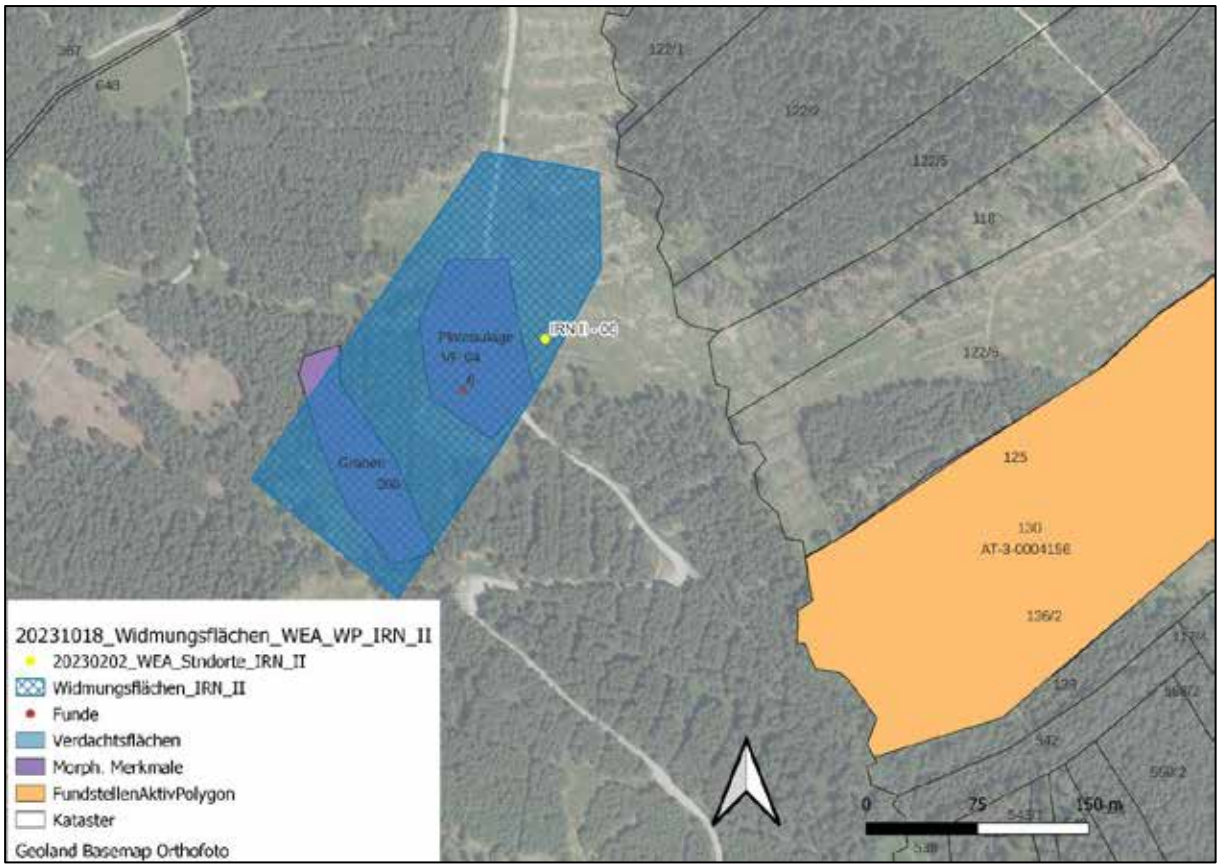


Abb. 32: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 im Bereich der IRN II-04 (Quelle BEV, Geoland).

9. Klassifizierung archäologischer Verdachtsflächen

Entsprechend der Klassifizierung der archäologischen Verdachtsflächen werden stufenweise, zeitlich gestaffelte Maßnahmen zur Untersuchung der betroffenen Baufelder durchgeführt.

Damit wird der Umfang der weitergehenden erforderlichen Maßnahmen, die fachgerechte Ausgrabung und Dokumentation entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes, besser fassbar und räumlich weiter eingegrenzt.

Kat. 3 – Mögliche archäologische Verdachtsfläche: Flächiger Oberbodenabtrag unter archäologischer Begleitung vor den Bauarbeiten. Mit den Maßnahmen ist mit ausreichender Vorlaufzeit, zumindest 14 Tage vor Baubeginn zu starten.
Kat. 2 – Wahrscheinliche archäologische Verdachtsfläche: Flächiger Oberbodenabtrag unter archäologischer Begleitung vor den Bauarbeiten. Mit den Maßnahmen ist mit ausreichender Vorlaufzeit, zumindest 30 Tage vor Baubeginn zu starten.
Kat. 1 – Sichere archäologische Verdachtsfläche: Archäologische Ausgrabung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes. Mit den Maßnahmen ist mit ausreichender Vorlaufzeit, zumindest 60 Tage vor Baubeginn zu starten.

Entsprechend der Klassifizierung der archäologischen Verdachtsflächen sind folgende Maßnahmen durchzuführen:

Oberbodenabtrag

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung.

Die ausführenden Unternehmen, die für den Oberbodenabtrag beauftragt werden, haben geeignete Maschinenführer einzusetzen, die bereits an Freilegungen archäologischer Fund- und Verdachtsflächen teilgenommen haben und Referenzen zu diesen Tätigkeiten vorweisen können bzw. müssen diese im Vorfeld durch archäologisches Fachpersonal eingeschult werden.

Eine Absprache über Bauorganisation und -ablauf ist zwischen Auftraggeber und der ausführenden archäologischen Betreuung notwendig.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Bei Auftreten von archäologisch relevanten Befunden werden diese lt. den geltenden Richtlinien des

Bundesdenkmalamtes vor dem eigentlichen Baubeginn ausgegraben.

Archäologische Ausgrabung

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes zu erstellen.

10. Klassifizierung archäologischer Verdachtsflächen und Maßnahmen

VF	Flächendefinition	KG	Gst.	Interpretation	Datierung	Fläche in m²	Kategorie
01	IRN II-02	Irnfritz	367, 649/2, 362/1	Gräberfeld ?	MA, FNZ, NZ	37.633 m²	mögliche
02	IRN II-03	Irnfritz	362/1	Gräberfeld ?	MA, FNZ, NZ	39.769 m²	mögliche
03	IRN II-04	Irnfritz	367	Aktivitätszone	MA, NZ	37.776 m²	mögliche
04	IRN II-06	Irnfritz	366	Siedlung?, Aktivitätszone?	MA, NZ	34.577 m²	mögliche

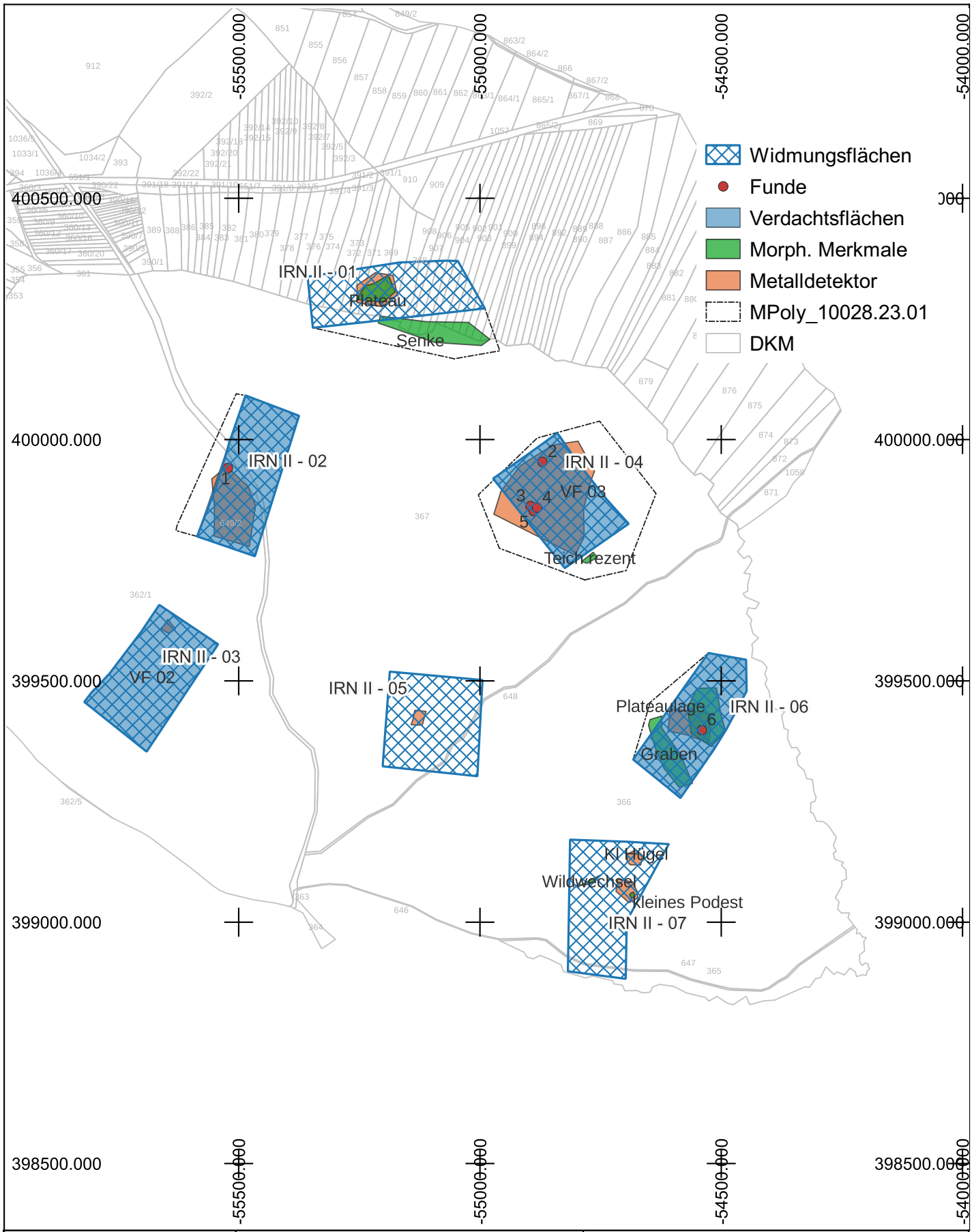
Tabelle 1: Verdachtsflächen und Fundstellen im Prospektionsgebiet.

11. Zusammenfassung

Die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH führte zwischen 29.11.2023 und 23.01.2024 eine Prospektion mit Begehungen und Metalldetektorsurvey im Bereich des geplanten Windparks Irnfritz II durch.

Nach Auswertung der archäologischen Prospektion, der Luftbilder, Airborne Laserscans (ALS) sowie des Denkmalregisters des Bundesdenkmalamtes wurden vier archäologische Verdachtsflächen im Bereich der ausgewiesenen Anlagenflächen (Tabelle 1) definiert.

Die empfohlenen Maßnahmen umfassen die archäologische Begleitung und Dokumentation des Abtragens des Oberbodens (nach den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes). Beim Auftreten von archäologischen Befunden im Rahmen der oben beschriebenen Arbeiten, sind archäologische Grabungen gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes durchzuführen.



Maßnahmennummer: 10028.23.01	Maßnahmenbezeichnung: Windpark Irnfritz II		EPSG 31256
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Plan- / Befundgrundlage: 28.08.2024	Maßstab: 1:10000	0 25 50 m
	Projektleitung: G. Artner	Grabungsleitung: G. Artner	

Bericht über die Untersuchungen an der paläolithischen Freilandstation in Kammern-Grubgraben 2023

Thomas Einwögerer & Marc Händel

© ÖAI, ÖAW

Maßnahmennummern: 12213.23.01 und 12233.23.01

Maßnahmenbezeichnungen: Kammern-Grubgraben 2023 und Kammern-Grubgraben Hohlwegprofil 2023

Geschäftszahl der bewilligenden Bescheide des BDA: 2023-0.540.836 und 2023-0.537.037

Bundesland: Niederösterreich

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Krems an der Donau/Land

Gemeinde/Stadtgemeinde: Hadersdorf-Kammern und Langenlois

Katastralgemeinden: Kammern und Zöbing

Flur/Adresse: Grubgraben

Grundstücksnummern: 430/1 und 2105/1

Grundeigentümer: Zisterzienserstift Zwettl, Zwettl Stift 1, 3910 Zwettl (430/1) und Stadtgemeinde Langenlois, Rathausstraße 2, 3550 Langenlois (2105/1)

Fundverbleib: ÖAI, ÖAW, Forschungsstelle Krems, Rechte Kremszeile 2, 3500 Krems an der Donau. Nach der Bearbeitung werden die Funde an die Niederösterreichischen Landessammlungen übergeben.

Durchführungszeitraum: 23.08.2023 bis 29.12.2023

Auftraggeber: Forschungsgruppe Quartärarchäologie, Österreichisches Archäologisches Institut (ÖAI), Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW), Rechte Kremszeile 2E, 3500 Krems an der Donau

Ausführende Institution: Forschungsgruppe Quartärarchäologie, Österreichisches Archäologisches Institut (ÖAI), Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW), Rechte Kremszeile 2E, 3500 Krems an der Donau

Inhaber der Bewilligung: Mag. Dr. Thomas Einwögerer, Forschungsgruppe Quartärarchäologie, Österreichisches Archäologisches Institut (ÖAI), Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW), Rechte Kremszeile 2E, 3500 Krems an der Donau

E-Mail: thomas.einwoegerer@oeaw.ac.at, Tel.: 0676 3518010

Bericht

Inhalt

1 Einleitung
2 Fundgeschichte
3 Die neuen Forschungen
4 Die Arbeiten 2023
4.1 Schnitt 1
4.2 Schnitt 4
4.3 Hohlwegprofil
4.2.1 Profil
4.3.2 Rammkernsondagen
4.4 Grabungsüberdachung
5 Zusammenfassung
Literatur

1 Einleitung

Zwischen 23.08.2023 und 29.12.2023 führte das Österreichische Archäologische Institut (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) die archäologischen Untersuchungen an der bereits seit 1885 bekannten jungpaläolithischen Freilandfundstelle Kammern-Grubgraben weiter (Abb. 1). Die Fundstelle erstreckt sich über die zwei niederösterreichischen Katastralgemeinden Kammern (Marktgemeinde Hadersdorf-Kammern) und Zöbing (Stadtgemeinde Langenlois) und betrifft dabei gesichert die Parzellen 430/1 430/3, 430/4, 431, 814/1, 2105/1 und 1350 sowie höchstwahrscheinlich die Parzelle 2144. Dabei wird sie durch einen tief eingeschnittenen Hohlweg (Parzelle 814/1) in einen nordwestlichen und einen südöstlichen Bereich geteilt. Bisher wurden flächige Untersuchungen nur im südöstlichen Fundstellenbereich vorgenommen. Die Untersuchungen am nordwestlichen Teil umfassten bisher nur eine Profildokumentation aus den 1960er Jahren und neuere Rammkernsondagen.[1]

Bei dem Fundort handelt es sich um eine der bedeutendsten paläolithischen Freilandstationen Europas aus dem letzten Vereisungsmaximum (LGM). Jäger- und Sammlergruppen machten in diesem gut geschützten Kessel vor und während des letzten Hochglazials mehrere Male halt.[2] Eine Reihe von ^{14}C-Daten ordnet diesen Fundpunkt in den Bereich zwischen Gravettien (etwa 27.000 Jahren cal BP) und LGM (etwa 20.000 Jahren BP und 23.000 Jahren cal BP) ein.[3] Der Lagerbereich bot nach Süden bzw. nach Südosten hin einen guten Ausblick in das hier sehr breite Kamptal mit dem nahegelegenen Mündungsbereich des Kampes in die Donau. Im Westen, Norden und Osten war der Bereich hervorragend durch die Hügel des Heiligensteines und des Geißberges vor Winden geschützt.

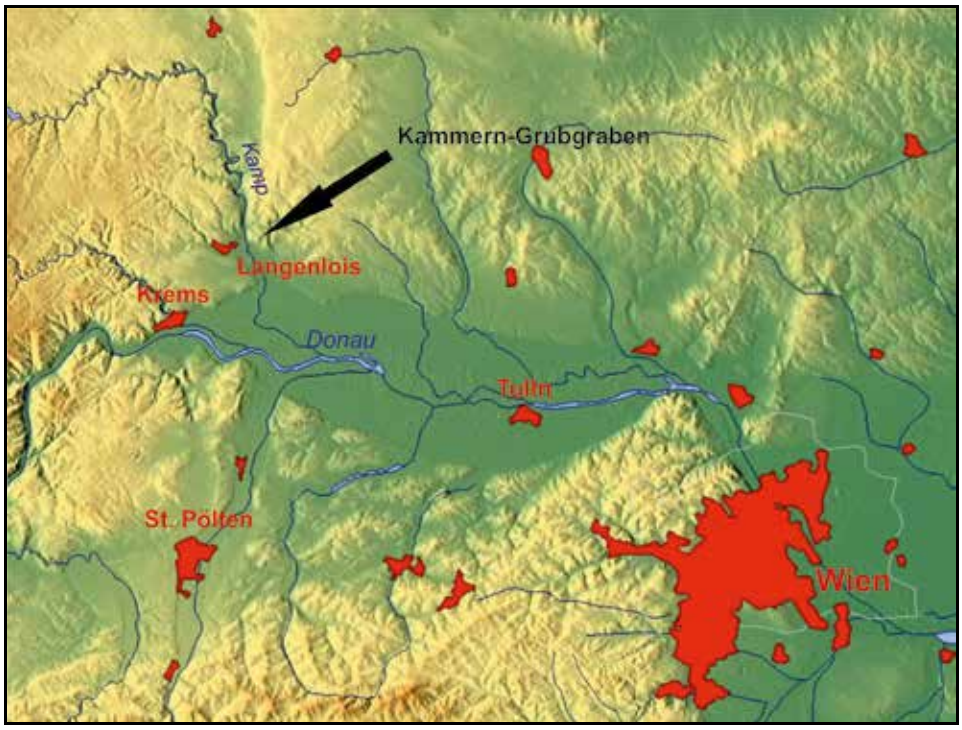


Abb. 1: Kammern-Grubgraben, Lage der Fundstelle, © ÖAI, ÖAW

[1] EINWÖGERER 2022a; EINWÖGERER 2022b.
[2] NEUGEBAUER-MARESCH et al. 2016; HÄNDEL et al. 2020.
[3] HAESAERTS et al. 2016.

2 Fundgeschichte

Nach Jahrzehnten mit kleineren Fundbergungen und Raubgrabungen durch Laien, Heimatforscher, aber auch namhafte Prähistoriker, vor allem im Bereich des tief eingeschnittenen Hohlweges bis in die 1960er Jahre hinein, führte Friedrich Brandtner in den Jahren zwischen 1985 und 1994, zunächst mit Anta Montet-White und später mit Bohuslav Klíma, erste flächige Ausgrabungen im Bereich des südöstlichen Fundstellenteiles durch.[4] Bei diesen archäologischen Ausgrabungen gelang es, neben vielen geschlagenen Steinartefakten und Tierknochenresten auch eine große Menge an spektakulären Funden, darunter eine Knochenflöte mit drei Grifflöchern, das bislang älteste Musikinstrument Österreichs, ein verzierter Lochstab sowie eine Reihe von feinen Nähnadeln aus Knochen mit gebohrtem Öhr, zu bergen. Besonders hervorzuheben ist die ungewöhnlich große Menge an sichergestellten Schmuckobjekten wie gelochten Steinscheiben, durchbohrten Tierzähnen und fossilen Schnecken-, Wurm- und Kahnfüßergehäusen. Leider blieb die damalige Dokumentation der sehr komplexen Stratigrafie sowie der außergewöhnlichen Befunde wie der Feuerstellen, Pfostenlöcher, der noch senkrecht im Boden steckenden Geweihhacken, die möglicherweise Zeltheringe darstellen, aber auch der Steinpflasterungen und aufgehenden Steinstrukturen weit hinter dem Fundaufkommen zurück. Nach 1994 wurden von F. Brandtner an der Fundstelle keine weiteren Geländeuntersuchungen mehr durchgeführt.

3 Die neuen Forschungen

Im Dezember 2014 wurden Baggerarbeiten im Bereich der Paläolithfundstelle an die Forschungsgruppe Quartärarchäologie (ÖAI, ÖAW) gemeldet und letztendlich das Bundesdenkmalamt (BDA) informiert. Grund für die massiven Erdbewegungen war die Zusammenlegung mehrerer Grundstücke sowie eine dadurch bedingte Verlegung eines Güterweges. Nach Verhandlungen mit den für die Erdarbeiten verantwortlichen Grundpächtern und dem BDA wurden 2015 erste archäologische Prospektionen in Form zweier Profile, mehrerer Rammkernsondagen sowie einer Feststellungsgrabung von der Forschungsgruppe Quartärarchäologie im Auftrag des BDA durchgeführt. Bei diesen Arbeiten konnte auf einer Fläche von über 120 m² entlang der neu geplanten Wegtrasse eine paläolithische Kulturschicht mit hervorragend erhaltener Steinpflasterung sowie außergewöhnlich vielen Funden nachgewiesen werden.[5] Das Bauvorhaben wurde daraufhin umgeplant. Seither führt die Forschungsgruppe Quartärarchäologie in Zusammenarbeit mit dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien jährlich ein- bis zweimonatige Grabungen mit finanzieller Unterstützung des Landes Niederösterreich durch.[6] Dabei konnten in den vergangenen Jahren mehrere Schnitte (Abb. 15) angelegt sowie außergewöhnliche Steinbefunde in Form von Steinpflasterungen, aber auch aufgehenden Steinstrukturen sowie mehrere latente Feuerstellen dokumentiert werden. Weiters gelang es, eine Vielzahl herausragender Funde, etwa lokale, aber auch importierte Silices, Farbstoffe, Tierknochen und erneut eine große Menge an unterschiedlichen Schmuckstücken zu bergen.

4 Die Arbeiten 2023

Die Feldarbeiten 2023 fanden zwischen 23.08.2022 und 29.12.2023 mit erheblicher finanzieller Eigenleistung des ÖAI sowie mit finanzieller Unterstützung des Landes Niederösterreich auf den Parzellen 430/1 (KG

[4] MONTET-WHITE 1990; BRANDTNER 1989; BRANDTNER 1996.
[5] EINWÖGERER 2017a; EINWÖGERER 2017b.
[6] EINWÖGERER 2017a; EINWÖGERER 2017b; EINWÖGERER 2018a; EINWÖGERER 2018b; EINWÖGERER 2019a; EINWÖGERER 2019b; EINWÖGERER 2020a; EINWÖGERER 2020b; EINWÖGERER 2021b; EINWÖGERER 2021c, EINWÖGERER 2022a, EINWÖGERER 2022b.

Kammern, Mnr.: 12213.23.01) und 2105/1 (KG Zöbing, Mnr.: 12233.23.01) statt. Dabei wurde erneut eine vierwöchige Lehrgrabung mit Student*Innen des Institutes für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien abgehalten.

Die archäologische Ausgrabung erfolgte gemäß den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Befunde und Funde wurden geodätisch, fotografisch und photogrammetrisch dokumentiert. Alle Funde ab einer definierten Größe wurden einzeln dreidimensional eingemessen und zeitgleich ihre Lage, Ausrichtung, Schichtzugehörigkeit und Ausprägung in einer Datenbank erfasst.

Bei den archäologischen Feldarbeiten 2023 wurde in den bereits vor Jahren begonnenen Schnitten 1 und 4 auf der Parzelle 430/1 (KG Kammern, Mnr.: 12213.23.01) weitergearbeitet. Dabei wurde Schnitt 1 auch noch Richtung Süden erweitert, um die Altgrabungsgrenzen von F. Brandtner zu verifizieren. Weiters wurde auf Parzelle 2105/1 (KG Zöbing, Mnr.: 12233.23.01) ein in den 1960er Jahren geöffnetes und später mit Schalsteinen verstelltes Profil an der Westseite eines Hohlweges wieder geöffnet und neu dokumentiert. Zudem wurde im Südteil der Parzelle 430/1 eine Grabungsüberdachung errichtet, die ab 2024 für weitere Ausgrabungen verwendet werden soll (Abb. 27).

4.1 Schnitt 1

Mit den Arbeiten in Schnitt 1 wurde bereits 2017 ausgehend vom Nordosteck der Altgrabungsfläche von F. Brandtner begonnen. Danach wurde Schnitt 1 in den Jahren 2017-2022 sowohl in Richtung Norden, Osten als auch Süden erweitert. Dabei konnte im archäologischen Horizont AH 2 (F. Brandtner bezeichnete diesen Horizont früher als Al 2 bis Al 4) eine große Steinstruktur (Objekt 8) mit bis zu sechs Lagen intentionell übereinander geschichteten Steinen freigelegt werden. Innerhalb von Objekt 8 gelang es, Reste von kollabierten, aufgehenden Steinstrukturen, die sich vorrangig in Form „dachziegelförmig“ übereinander liegender Steinplatten zeigten, zu dokumentieren. Weiters konnten auch zwei Feuerstellen in unterschiedlichen stratigrafischen Positionen innerhalb von Objekt 8 beobachtet werden. Vieles deutet darauf hin, dass es sich bei der zerstörten Steinstruktur um die Überreste eines sogenannten *meat cache*, eine Art Fleischdepot, handelt.[7] An Funden konnten bisher meist zerschlagene Knochen, vorrangig von Rentier, Pferd und Steinbock, Silices unterschiedlicher Rohmaterialherkunft sowie eine Reihe von Schmuckstücken, darunter fossile *Scaphopoda* und *Protula* sowie mehrere gelochte fossile Schneckenhäuser, geborgen werden.

Da 2022 aufgrund von Einschränkungen durch die Covid-Pandemie der ursprünglich angestrebte Freilegungs- bzw. Dokumentationszustand im Bereich von Schnitt 1 nicht erreicht werden konnte, wurde 2023 versucht, dies nachzuholen.

Bei den Arbeiten 2023 wurde zuerst Schnitt 1 händisch bis auf die 2022 eingelegten Geovliesbahnen ausgehoben, die Schutzeinlage entfernt und die Oberfläche der Steinstruktur überputzt, um ein neues Oberflächenmodell zu erstellen (Abb. 2). Das beim Putz anfallende Sediment wurde nach ¼-Quadratmetern eingeteilt und geschlämmt. Nach einer ersten Dokumentation wurde im Nordosten in den Qm. BE/18-21 in der SE 38 etwas tiefer gegangen und das anfallende Sediment auch nach ¼-Qm. geschlämmt.

[7] EINWÖGERER 2019a; EINWÖGERER 2019b; EINWÖGERER 2019c; EINWÖGERER 2019d; EINWÖGERER 2021a; EINWÖGERER 2021b; EINWÖGERER 2021c; EINWÖGERER 2022a; EINWÖGERER 2022b.

Abb. 2: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 1, Abnehmen der 2022 eingelegten Geovliesabdeckung und Oberflächenputz in Objekt 8, © ÖAI, ÖAW

Abb. 3: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 1, Erweiterung von Objekt 8 (im Vordergrund) Richtung Süden und L-förmig Richtung Westen, © ÖAI, ÖAW

Nach Süden hin wurde der Schnitt noch weitere sechs Meter erweitert und dabei auch eine L-förmige Erweiterung Richtung Westen ausgehoben, um die Altgrabungsgrenze von F. Brandtner zu erfassen (Abb. 3 und 26). Die gesamte südliche Fläche wurde nur bis an die alte Grabungsunterkante abgetieft. Auch wurden hier keine neuen Sedimenteinheiten gegraben. Abschließend wurde die freigelegte Fläche dokumentiert und ein detailliertes SFM angefertigt. Kurz nach den Vorbereitungsarbeiten zu einem „Tag der offenen Tür“ wurde der gesamte Schnitt durch ein heftiges Hagelunwetter unter Wasser gesetzt (Abb. 4). Dabei wurden auch einige Profilränder etwas beschädigt. Erst nach mehrtägigem Abtrocknen konnte der ganze Schnitt noch einmal für den „Tag der offenen Tür“ überputzt werden (Abb. 5).

Danach wurde an der Oberfläche von AH 2 und Objekt 8 alles mit Geovlies bedeckt (Abb. 6), der Schnitt mit einer ca. 20 cm mächtigen Sedimentschicht überdeckt, darüber eine weitere „Markerschicht“ aus Vliesstücken eingebracht (Abb. 7) und danach erneut ca. 30 cm Sediment händisch eingebracht. Der Rest wurde schließlich maschinell verfüllt. Einen Überblick über die dokumentierten Sedimenteinheiten gibt Abb. 8.

Abb. 4: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 1, unter Wasser stehendes Objekt 8 einen Tag nach dem starken Hagelunwetter, © ÖAI, ÖAW

Abb. 5: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 1, „Tag der offenen Tür“ mit den ersten Gästen, © ÖAI, ÖAW

Abb. 6: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 1, Geovliesabdeckungen vor dem Zuschütten, © ÖAI, ÖAW

Abb. 7: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 1, „Marker“ vor dem vollständigen Zuschütten, © ÖAI, ÖAW

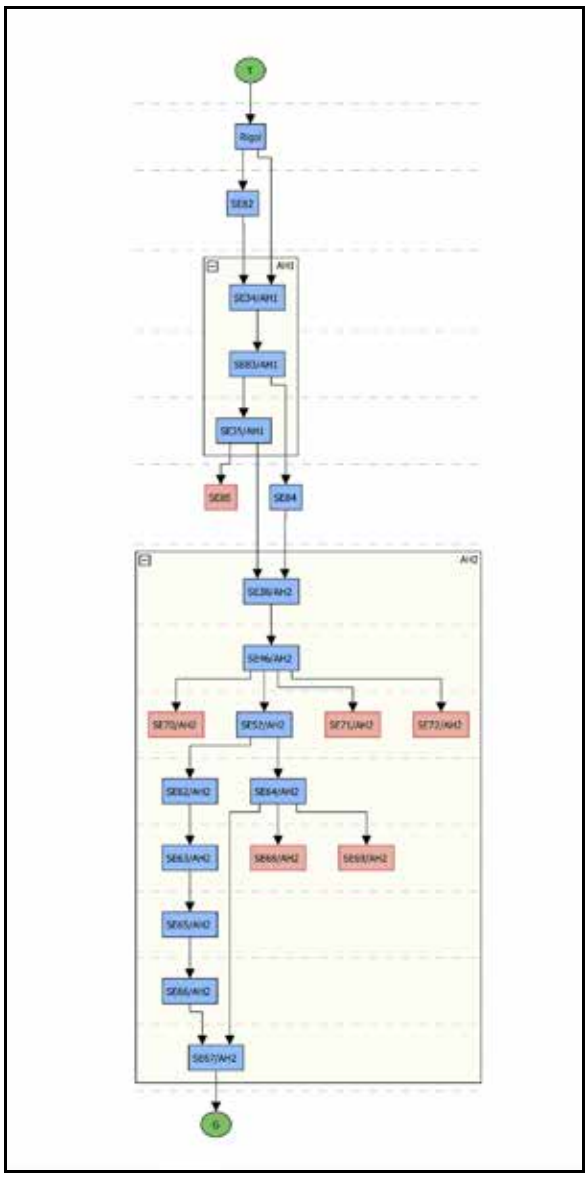


Abb. 8: Kammern-Grubgraben 2023, Überblick über die Stratigrafie von Schnitt 1, © ÖAI, ÖAW

4.2 Schnitt 4

Schnitt 4 wurde bereits 2020 zur Überprüfung von Anomalien, die mithilfe einer Georadaruntersuchung festgestellt werden konnten, angelegt. In den Kampagnen 2021 und 2022 wurde der Schnitt jeweils Richtung Westen erweitert und abgetieft.

Anomalien in Form von Befunden innerhalb einer Kulturschicht konnten nicht festgestellt werden. Es gelang nicht nur, die leicht verlagerte Kulturschicht des AH 2 festzustellen, sondern auch etwa 20-25 cm unterhalb einen weiteren anthropogenen Horizont zu erfassen.[8] Diese Schicht wurde schon 2022 als AH 3 (SE 79) bezeichnet. In der Kampagne 2023 wurden weitere zwei Qm. im AH 3 gegraben und dokumentiert (Abb. 9, 10 und 26).

Abb. 9: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 4, Freilegung der Qm. AP/15 und AP/16, SE 77, AH 3, © ÖAI, ÖAW

Abb. 10: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 4, Qm. AP/15 und AP/16, SE 77, AH 3, © ÖAI, ÖAW

Erneut zeigte sich der AH 3, vermutlich infolge periglazialer Einflüsse, stark gewellt bzw. partiell stark aufgewölbt. An Fundmaterial erbrachte er neben vielen Steinartefakten, Knochensplittern und Zahnfragmenten auch einige Schmuckstücke aus fossilen Meerestieren (Abb. 10). Von besonderer Bedeutung sind einige rückenretuschierte Steinartefakte. An zwei Knochen durchgeführte ^{14}C-Datierungen ergaben mit 95%iger Wahrscheinlichkeit ein Alter von 27.203 bis 26.456 Jahren cal BP (MAMS 54047) und von 26.251 bis 25.840 Jahren cal BP (MAMS 54048). Damit ist der AH 3 älter als der AH 2, der Datierungen zwischen 21.000 bis 23.000 Jahren cal BP erbrachte.[9]

[8] EINWÖGERER 2022a; EINWÖGERER 2022b.
[9] EINWÖGERER 2021a, 94.

Bei den Arbeiten 2023 wurde in Schnitt 4 in den Qm. AO/17 und AO/19 (AH 2) sowie AO/ 18, AP/15 und AP/16 (AH 3, SE 77) gearbeitet. Im Qm. AO/18 zeigte sich eine kleine, stark mit Rötel gefüllte Grube (SE 86, AH 4), aus der neben einer 6 cm langen Rückenspitze (ID 15852) auch mehrere fossile Schmuckschnecken (u.a. ID 16021) geborgen werden konnten (Abb. 11).

Abb. 11: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 4, SE 86, kleine, rötelgefüllte Grube im Profil, © ÖAI, ÖAW

In den Qm. AP/15 und AP/16 traten an der Basis noch kleinere Funde auf. Hier ist bislang unklar, ob es sich um einen eigenen AH handelt. Vor der endgültigen Klärung wurde neben allen anderen Schnitten auch Schnitt 4 durch ein heftiges Unwetter mit Hagel und Starkregen am 13.09.2023 geflutet. Obwohl durch Ausschöpfen versucht wurde, den Schnitt zu retten und die Profile zu dokumentieren (Abb. 12), konnte keine befriedigende Profildokumentation mehr erfolgen, da einige der Passpunkte verloren gingen. Der Schnitt wurde daher aus Sicherheitsgründen zugeschüttet. An der Basis wurde flächendeckend ein Geovlies ausgelegt und mit ca. 20 cm Sediment überschüttet. Danach wurden als „Markerschicht“ weitere Vliesstücke eingelegt und der gesamte Schnitt händisch aufgefüllt. 2024 soll Schnitt 4 wieder geöffnet und die Dokumentation der Profile nachgeholt werden. Einen Überblick über die dokumentierte Schichteinheiten gibt Abb. 7.

Abb. 12: Kammern-Grubgraben 2023, Schnitt 4, Ausschöpfen des Schnittes nach dem schweren Unwetter am 13.09.2023, © ÖAI, ÖAW

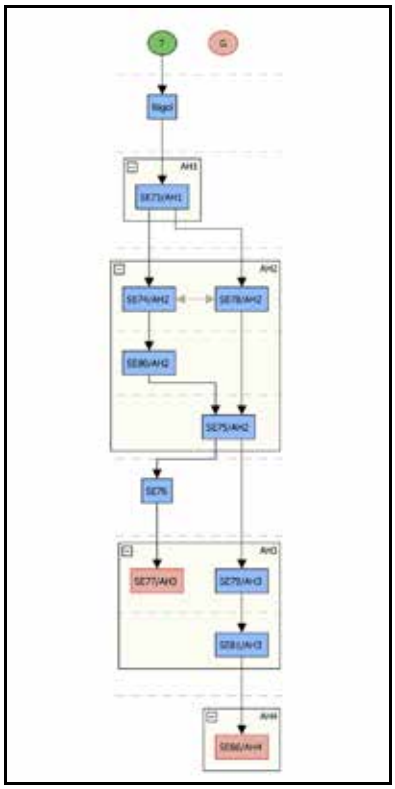


Abb. 13: Kammern-Grubgraben 2023, Überblick über die Stratigrafie von Schnitt 4, © ÖAI, ÖAW

4.3 Hohlwegprofil

4.3.1 Profil

Bereits in den 1960er Jahren wurde im Hohlweg zum Grubgraben hinauf an der Westseite im Bereich der Parzelle 2105/1 (Katastralgemeinde Zöbing, Gemeinde Langenlois) ein erstes Profil angelegt und nur

unzureichend dokumentiert. Anlass zur Fertigung dieses Profils war die rege Raubgrabungstätigkeit in diesem Bereich, wo die Kulturschichten besonders markant an der Hohlwegböschung zu sehen waren und die Böschung durch die Unterhöhlung beinahe einzustürzen drohte. Nach den Arbeiten wurde das Profil mit Schalsteinen verstellt und nur stellenweise mit Magerbeton ohne Eisenbewehrung gesichert. Im Laufe der Jahre begannen nun diese Schalsteine allmählich abzurutschen und auf den Fahrweg herunterzufallen. In Absprache mit dem BDA wurde schließlich die Freilegung, eine erneute, zeitgemäße Dokumentation und die Neusicherung dieses Böschungsabschnittes vereinbart (Abb. 27). Mit Hilfe eines Baggers des Bauhofes der Gemeinde Langenlois wurde in einem ersten Schritt die alte Böschungssicherung entfernt und entsorgt (Abb. 14). In einem nächsten Schritt wurde händisch das lose am Altprofil anhaftende Sediment entfernt und die Wand grob überputzt (Abb. 15). Durch das Zurücksetzen der Wand und die Begradigung in der Senkrechte konnte ein schmaler Streifen im Bereich der SE´s 1001-1005 (AH 102) horizontal gegraben werden. Der hier erfasste archäologische Horizont AH 102 entspricht dem AH 2 der Grabungen 2015-2022 sowie den archäologischen Layern Al 2-4 der Altgrabungen von F. Brandtner. Auffallend an diesem archäologischen Horizont im Profil ist, dass er im Gegensatz zu den Grabungsschnitten 1, 3 und 4 auf Parzelle 430/1 kaum Steinstrukturen aufweist (Abb. 16 und 17) und die Färbung der Kulturschicht durch Asche und Holzkohle deutlich dünkler ist. Auch scheinen im Bereich des Profils Radiolarite zu überwiegen. Auf Parzelle 430/1 hingegen dominieren eratische Feuersteine. Auch im Bereich der Jagdtierelemente scheinen im Profilbereich entgegen Parzelle 430/1 Pferde gegenüber Rentieren zu überwiegen. Weiters konnte im Profil auch das Mammut durch ein Elfenbeinfragment nachgewiesen werden. Die bisher gewonnen Erkenntnisse zum AH 102 im Profil basieren auf einer nur sehr begrenzten Untersuchungsfläche und sind daher nur bedingt aussägekräftig.

Deutlich über dem AH 102 konnten noch geringe Reste einer Kulturschicht (AH 101), höchstwahrscheinlich Überreste einer Feuerstelle, dokumentiert werden. Beim AH 201 handelt es sich um die gleiche Schicht wie AH 1 auf Parzelle 430/1, der wiederum gleichzusetzen ist mit dem Al 1 von F. Brandtner. Unter dem AH 102 konnte auch partiell der AH 203 beobachtet werden, der mit dem AH 3 bzw. der Al 5 auf Parzelle 430/1 gleichzusetzen ist. An der Basis des Profils auf Fahrwegniveau konnten noch Reste eines großen Langknochens, vermutlich von Mammut oder eventuell Nashorn, dokumentiert werden.

Im zentralen Profilbereich wurde senkrecht eine durchgehende Probe mittels Metallschiene durch Christoph Mayr und sein Team (Universität Erlangen) entnommen (Abb. 17). Diese Probe (ID 91089) soll im Labor der Universität in Erlangen beprobt bzw. gemessen werden.

Um den Sedimentaufbau weiter nach unten zu erfassen, wurden am Fuß des Profils direkt vor der entnommenen Metallschiene Rammkernsondagen abgetieft.

Abb. 14: Kammern-Grubgraben 2023, Hohlwegprofil, Entfernen der alten Schalsteinverbauung, © ÖAI, ÖAW

Abb. 15: Kammern-Grubgraben 2023, Hohlwegprofil, Grobputzen des Profils, © ÖAI, ÖAW

Abb. 16: Kammern-Grubgraben 2023, Hohlwegprofil, Detail von AH 202, © ÖAI, ÖAW

Abb. 17: Kammern-Grubgraben 2023, Hohlwegprofil, Gesamtansicht mit freigelegtem AH 202, © ÖAI, ÖAW

Abb. 18: Kammern-Grubgraben 2023, Hohlwegprofil, Probenentnahme mittels Metallschiene, © K. Pasda

4.3.2 Rammkernsondagen

Um nach der Dokumentation und Beprobung des Hohlwegprofils den Sedimentaufbau weiter nach unten zu erfassen, wurde am Profilfuß unmittelbar vor der entnommenen Probenschiene zunächst eine offene Rammkernsondage fünf Meter abgetieft und entsprechend dokumentiert (Abb. 19). Im untersten Bereich der ersten, einen Meter langen Sonde fand sich beim Ausräumen im geschlossenen Stegbereich ein kleiner, gebrannter Silex ohne weitere Hineise auf eine Kulturschicht. Das Fundstück weist jedoch darauf hin, dass der Bereich des Grubgrabens auch schon wesentlich früher als bisher gedacht zumindest begangen wurde.
Gleich neben der offenen Rammkernsondage wurde noch eine geschlossene Rammkernsondage angelegt (Abb. 20). Leider brach hier nach einem Meter der Sondenanschluss und die Sondage konnte nach diesem ersten Meter nicht weiter abgetieft werden. Der erste Inliner konnte aber noch unbeschadet geborgen werden und wartet derzeit auf seine Beprobung. Einen Überblick über die dokumentierten Schichteinheiten gibt Abb. 21.
Nach Beendigung der archäologischen Arbeiten soll das ganze Profil wieder durch Betonsystemblöcke gesichert werden. Die Arbeiten sollen 2024 vom Bauhof Langenlois durchgeführt werden.

Abb. 19: Kammern-Grubgraben 2023, links: Abtiefung einer Rammkernsondage vor dem Hohlwegpofil; rechts: aufgelegte Bohrkerne der offenen Sondage, © ÖAI, ÖAW

Abb. 20: Kammern-Grubgraben 2023, Öffnen der geschlossenen Sonde mit dem Inliner, © ÖAI, ÖAW

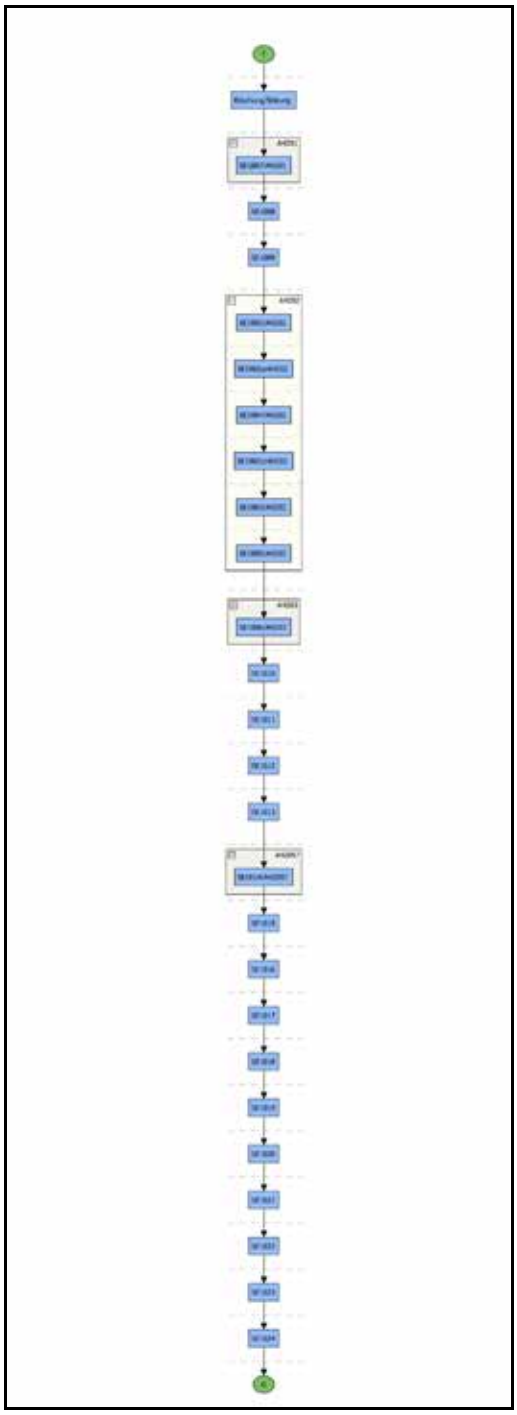


Abb. 21: Kammern-Grubgraben 2023, Überblick über die Stratigrafie des Hohlwegschnittes, © ÖAI, ÖAW

4.2 Grabungsüberdachung

Objekt 8 in Schnitt 1 stellt einen äußerst interessanten Befund, höchstwahrscheinlich einen *meat cache*, dar. Leider wurde die Steinstruktur bei den Altgrabungen von F. Brandtner und A. Montet-White sowohl im Westen als auch im Süden, teilweise aber auch an seiner Oberfläche angegraben und unzureichend dokumentiert, sodass der Gesamtbefund nicht mehr ausreichend interpretiert werden kann. Schon vor einigen Jahren gelang es, in Schnitt 3 im Süden der Parzelle 430/1 einen ähnlichen Befund mit kollabierten Steinstrukturen oberflächlich anzugraben. Damals wurde nur die Oberfläche des Befundes dokumentiert, nicht aber in den Befund hineingegraben. Es war anzunehmen, dass der Steinbefund noch völlig intakt war. Da sich die Kulturschicht in

diesem Bereich 2,2 Meter unter der heutigen, durch eine Terrassierung überschütteten Oberfläche befand, konnte aus sicherheitstechnischen Gründen nicht flächiger gearbeitet werden.
Durch das Entgegenkommen des Grundeigentümers (Stift Zwettl), der Bewirtschafter (Weingut Gobelsburg) und der Gemeinde Hadersdorf-Kammern gelang es, unter Mitwirkung des BDA und einer Finanzierung des Österreichischen Archäologischen Institutes (ÖAI, ÖAW) eine größere Fläche unter archäologischer Aufsicht abzutiefen und danach eine 6 x6 Meter große, temporäre Grabungsüberdachung zu errichten (Abb. 27). In einem ersten Schritt wurde noch im Dezember 2023 bei -15°C und 20 cm Schneedecke eine etwa 10 x 12 Meter große Fläche um ca. 1,5 Meter abzutiefen und die Kanten vorschriftsmäßig abzuböschen (Abb. 22). Dabei wurden zum größten Teil nur Schüttschichten der ehemaligen Terrassierung, die vermutlich um 1800 erfolgte, schichtweise abgehoben. Lediglich im Nordosten wurden sterile Lössderivate leicht angekratzt. Es wurde darauf geachtet, dass eine Schutzschicht von ca. 50 cm über dem durch Schnitt 3 bekannten AH 2 eingehalten wurde. Spuren des AH 1 konnten in diesem Bereich keine mehr festgestellt werden. Eine Besiedelung war hier entweder nicht erfolgt oder deren Überreste bereits früher der Erosion zum Opfer gefallen.

Abb. 22: Kammern-Grubgraben 2023, kontrollierter Oberbodenabhub für die Errichtung der Grabungsüberdachung mit der Verfärbung des Schnittes 3 (Bildmitte), © ÖAI, ÖAW

Nach dem Einnivellieren der Oberfläche wurden die Fundamente des Holzbaues in Form von Betoneisenbahnschwellen aufgelegt und eingerichtet (Abb. 23). Auf diese Schwellen, die nicht in den Untergrund eingreifen, wurde die Holzkonstruktion aus vorgefertigten Teilen aufgesetzt und verschraubt (Abb. 23). Das temporäre Gebäude wurde mit Tonziegeln engedeckt. Alle Wände wurden so konzipiert, dass sie ausgehängt werden können und damit ein offenes Wetter- und Sonnenschutzdach entsteht, welches luft- und lichtdurchlässig ist und ein komfortables Arbeiten ermöglicht. Nach Beendigung der jährlich stattfindenden Grabungsarbeiten können zum Schutz der Befunde die Wände leicht eingehängt und die Schutzüberdachung abgesperrt werden. So muss nicht die ganze Grabungsfläche aufwendig zugeschüttet werden. Im Jahr 2024 soll dann erstmals unter dem Grabungsschutzdach gearbeitet werden (Abb. 25).
Die ökologisch nachhaltig konzipierte Grabungsüberdachung wurde mit in der Region gefälltem und geschnittenem Holz von der lokal ansässigen Firma „Ratzinger Bau und Holzbau“ errichtet. Als Unterbau bzw. aufliegendes Fundament wurden recycelte Eisenbahnschwellen und als Dachbedeckung ebenfalls wiederverwertete Tondachziegel verwendet.

Abb. 23: Kammern-Grubgraben 2023, Einrichten der Betonschwellen als Fundament für die Errichtung der Grabungsüberdachung, © ÖAI, ÖAW

Abb. 24: Kammern-Grubgraben 2023, Errichten der Grabungsüberdachung aus vorgefertigten Holzteilen, © ÖAI, ÖAW

Abb. 25: Kammern-Grubgraben 2023, fertiggestellte Grabungsüberdachung, © ÖAI, ÖAW

5 Zusammenfassung

Bei den archäologischen Arbeiten 2023 (Mnr. 12213.23.01 und 12233.23.01) der Forschungsgruppe Quartärarchäologie des Österreichischen Archäologischen Institutes (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) gelang es, auf der Parzelle 430/1 der Katastralgemeinde Kammern, Ortsgemeinde Kammern-Hadersdorf (Grabungsfläche) sowie der Parzelle 2105/1 der Katastralgemeinde Zöbing, Stadtgemeinde Langenlois (Profil), die herausragende Bedeutung der altbekannten jungpaläolithischen Freilandfundstelle Kammern-Grubgraben herauszustellen. An dieser Stelle hoch über den Kamp in einem geschützten Kessel lagerten vor und während des Hochglazials mehrmals hintereinander Jäger- und Sammlergruppen. Nach Jahrzehnten mit kleineren Fundbergungen und Raubgrabungen durch Laien, Heimatforscher, aber auch namhafte Prähistoriker, vor allem im Bereich des tief eingeschnittenen Hohlweges, bewirkte Friedrich Brandtner in den Jahren zwischen 1985 und 1994, zunächst mit Anta Montet-White und später mit Bohuslav Klíma, erste flächige Ausgrabungen an der Fundstelle. Bei diesen Untersuchungen gelang es, neben vielen geschlagenen Steinartefakten und Tierknochenresten auch eine große Menge an spektakulären Funden, darunter eine Knochenflöte mit drei Grifflöchern, das bislang älteste Musikinstrument Österreichs, ein verzierter Lochstab sowie eine Reihe von feinen Nähnadeln aus Knochen mit gebohrtem Öhr, zu bergen. Seit 2015 werden die Forschungen vom ÖAI weitergeführt. Von besonderer Bedeutung ist die ungewöhnlich große Menge an dokumentierten Schmuckobjekten wie gelochten Steinscheiben, durchbohrten Tierzähnen und fossilen Schnecken-, Wurm- und Kahnfüßergehäusen. Schon früh gelang es, neben dem reichen Fundmaterial auch großräumige Steinbefunde freizulegen. Leider blieb die damalige Dokumentation der sehr komplexen Stratigrafie sowie der außergewöhnlichen Befunde weit hinter dem Fundaufkommen zurück.

Im Zeitraum zwischen 23.08.2023 und 31.12.2023 arbeitete das ÖAI mit erheblicher finanzieller Eigenleistung sowie mit finanzieller Unterstützung des Landes Niederösterreich auf zwei unterschiedlichen Parzellen (Grabungsfläche und Profil) an der bereits seit 1885 bekannten Fundstelle. Auf Parzelle 430/1 wurde neben dem bereits vor fünf Jahren begonnenen Schnitt 1 um das bereits bekannte Objekt 8 (nach derzeitigem Wissensstand ein *meat cache*, eine Art Fleischdepot zur längeren Aufbewahrung von Jagdbeute) auch wieder im bereits 2020 begonnen Schnitt 4 gearbeitet. Während in Schnitt 1 nur der AH 2 (früher als Al 2-4 bezeichnet), der eine Begehung während des LGM (Last Glacial Maximum) um etwa 22.000 bis 23.000 Jahren cal BP repräsentiert, untersucht wurde, konnte in Schnitt 4 neben dem AH 2 auch der AH 3 des späten Gravettien aus einem Zeitraum von etwa 25.800 bis 27.200 Jahren cal BP (MAMS 54047 und 54048) freigelegt und ein weiterer, bisher undatierter Horizont (AH 4) erfasst werden.

Weiters wurde 2023 eine temporäre Grabungsüberdachung im südlichen Bereich der Parzelle 430/1 errichtet, wo mit ähnlichen Steinbefunden wie in Schnitt 1 (Objekt 8) zu rechnen ist. Hierzu musste das Bodenniveau unter archäologischer Aufsicht abgetieft werden. Dabei konnten jedoch keine archäologisch relevanten Schichten erfasst werden. Bei dem abgebaggerten Sediment handelte es sich großteils um aufgeschüttetes Terrassierungsmaterial. Die Überdachung konnte noch knapp vor Jahresende fertig gestellt werden. 2024 soll bereits unter diesem Schutzdach gearbeitet werden.

Die international bekannte Fundstelle birgt trotz langjähriger Forschung nach wie vor ein enormes Potential für weitere Untersuchungen und Fragestellungen.

Alle geborgenen Funde bleiben vorerst zur Auswertung im Department Prähistorie & WANA am Österreichischen Archäologischen Institut (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW).

Die Funde werden nach der Auswertung und Publikation an die Niederösterreichischen Landessammlungen übergeben.

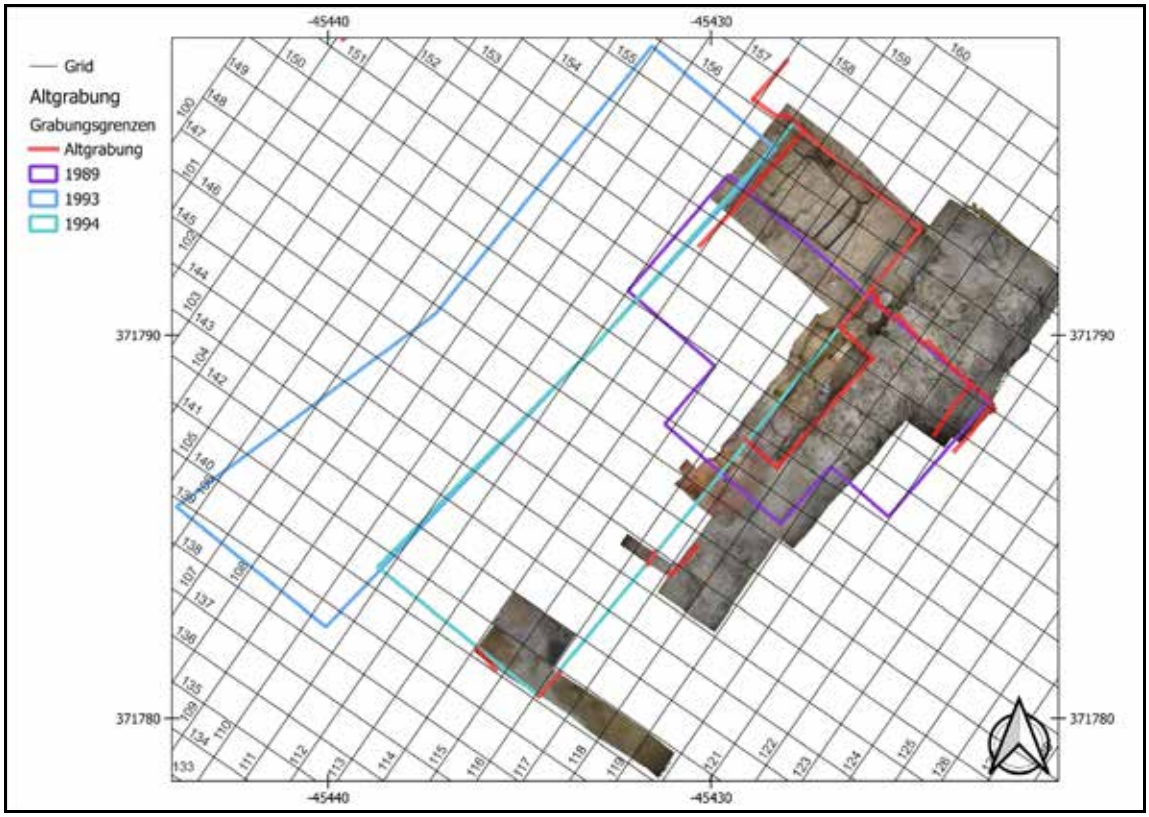


Abb. 26: Kammern-Grubgraben 2023, Überblick über die Schnitte 1 und 4 mit ausgewählten Orthofotos und den Maßnahmenpolygonen von 2023 sowie den bisher rekonstruierten Altgrabungsgrenzen, © ÖAI, ÖAW

Abb. 27: Kammern-Grubgraben 2023, Gesamtplan aller bearbeiteten Schnitte und der Überdachung, © ÖAI, ÖAW

Literatur

BRANDTNER 1989
F. Brandtner, Die Paläolithstation „Grubgraben“ bei Kammern. Vorläufige Ergebnisse neuerer Grabungen, Fundberichte aus Österreich 28, Wien 1989, 17-26.

EINWÖGERER & KÄFER 1998
Th. Einwögerer & B. Käfer, Eine jungpaläolithische Knochenflöte aus der Station Grubgraben bei Kammern, Niederösterreich, Archäologisches Korrespondenzblatt 28, 1998, 21-30.

TH. EINWÖGERER 2022a
Th. Einwögerer, KG Kammern, MG Hadersdorf-Kammern, KG Zöbing, SG Langenlois, Fundberichte aus Österreich 59, 2020, Wien 2022, 204-206.

TH. EINWÖGERER 2022b
Th. Einwögerer, Bericht über die Untersuchungen an der paläolithischen Freilandstation in Kammern-Grubgraben 2020, Archäologische Grabungen, Prospektion mittels Georadar und Rammkernsondagen, Fundberichte aus Österreich 59, 2020, Wien 2022, D2778-D2799.

TH. EINWÖGERER 2021a
T. Einwögerer, The Discovery of a Possible ‘Meat Cache’. Recent Excavations at the Upper Palaeolithic Open-air Site in Kammern-Grubgraben 2015–2020“, Archaeologia Austriaca 105, 2021, 87-116.

TH. EINWÖGERER 2021b
Th. Einwögerer, KG Kammern, MG Hadersdorf-Kammern, Fundberichte aus Österreich 58, 2019, Wien 2021, 162-263.

TH. EINWÖGERER 2021c
Th. Einwögerer, Bericht über die Untersuchungen an der paläolithischen Freilandstation in Kammern-Grubgraben 2019. Archäologische Grabungen und Prospektion mittels Georadar und Rammkernsondagen, Fundberichte aus Österreich 58, 2019, Wien 2021, D2389-D2402.

TH. EINWÖGERER 2020a
Th. Einwögerer, KG Kammern, MG Hadersdorf-Kammern, Fundberichte aus Österreich 57, 2018, Wien 2020, 198-200.

TH. EINWÖGERER 2020b
Th. Einwögerer, Bericht über die Ausgrabungen an der paläolithischen Freilandstation in Kammern-Grubgraben 2018. Ein spektakulärer Steinbefund, Fundberichte aus Österreich 57, 2018, Wien 2020, D1887-D1903.

TH. EINWÖGERER 2020c
Th. Einwögerer, Bericht über die Aufsicht der Güterwegbauarbeiten an der paläolithischen Freilandstation in Kammern-Grubgraben 2018, Fundberichte aus Österreich 57, 2018, Wien 2020, D1875-D1886.

TH. EINWÖGERER 2019a
Th. Einwögerer, Die neuen Forschungen an der jungpaläolithischen Freilandstation Kammern-Grubgraben, NÖ, Archäologie Österreichs 28/1-2, 2017, Krems 2019, 27-31.

TH. EINWÖGERER 2019b
Th. Einwögerer, Kammern-Grubgraben: Eine jungpaläolithische Freilandfundstelle mit außergewöhnlichen Befunden, In: F. Pieler & P. Trebsche (Hrsg.), Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2019, Asparn/Zaya 2019, 8-15.

TH. EINWÖGERER 2019c
Th. Einwögerer, KG Kammern, OG Hadersdorf-Kammern, Fundberichte aus Österreich 56, 2017, Wien 2019, 190-191.

TH. EINWÖGERER 2019d
Th. Einwögerer, Bericht über die Ausgrabungen an der paläolithischen Freilandstation in Kammern-Grubgraben 2017, Fundberichte aus Österreich 56, 2017, Wien 2019, D1762-D1773.

TH. EINWÖGERER 2018a
Th. Einwögerer, Bericht über die Ausgrabungen an der paläolithischen Freilandstation in Kammern-Grubgraben 2016, Fundberichte aus Österreich 55, 2016, Wien 2018, D2639-D2654.

TH. EINWÖGERER 2018b
Th. Einwögerer, KG Kammern, MG Hadersdorf-Kammern, Fundberichte aus Österreich 55, 2016, Wien 2018, 215-216.

TH. EINWÖGERER 2018c
Th. Einwögerer, Bericht über die Ausgrabungen an der paläolithischen Freilandstation in Kammern-Grubgraben 2016, Fundberichte aus Österreich 55, 2016, Wien 2018, D2639-D2654.

TH. EINWÖGERER 2017a
Th. Einwögerer, KG Kammern, MG Hadersdorf-Kammern, Fundberichte aus Österreich 54, 2015, Wien 2017, 202-203.

TH. EINWÖGERER 2017b
Th. Einwögerer, Neue Untersuchungen an der jungpaläolithischen Freilandfundstelle Kammern-Grubgraben im Zuge einer Güterwegverlegung, Fundberichte aus Österreich 54, 2015, Wien 2017, D2420-D2434.

HAESAERTS et al. 2016
P. Haeserts, F. Damblon, C. Neugebauer-Maresch & T. Einwögerer, Radiocarbon Chronology of the Late Palaeolithic Loess Site of Kammern-Grubgraben (Lower Austria), Archaeologia Austriaca 100, Wien 2016, 271-277.

MONTET-WHITE 1990
A. Montet-White, The Epigravettian Site of Grubgraben, Lower Austria: The 1986 and 1987 Excavations, Études et Recherche Archéologiques de l´Université de Liège, ERAUL 40, Liège 1990.

NEUGEBAUER-MARESCH et al. 2016
Chr. Neugebauer-Maresch, Th. Einwögerer, J. Richter, A. Maier & S. T. Hussain, Kammern-Grubgraben. Neue Erkenntnisse zu den Grabungen 1985-1994, Archaeologia Austriaca 100, Wien 2016, 225-254.

REISS et al. 2022a
L. Reiss, C. Stüwe, T. Einwögerer, M. Händel, A. Maier, S. Meng, K. Pasda, U. Simon, B. Zolitschka & C. Mayr, Evaluation of geochemical proxies and radiocarbon data from a loess record of the Upper Palaeolithic site Kammern-Grubgraben, Lower Austria, E&G Quaternary Science Journal 71, 2022, 23-43.

REISS et al. 2022b
L. Reiss, C. Stüwe, T. Einwögerer, M. Händel, A. Maier, S. Meng, K. Pasda, U. Simon, B. Zolitschka & C. Mayr, Geochemical proxies and radiocarbon data from a loess record of the Upper Palaeolithic site Kammern-Grubgraben, Lower Austria, In: A. Brauer & M. J. Schwab (eds.), DEUQUA 2022 - Connecting Geoarchives, Abstract Volume (Scientific Technical Report STR, 22/02), Potsdam: GFZ German Research, Centre for Geosciences, Potsdam 2022, 110-111. https://doi.org/10.48440/GFZ.b103-22024110-111

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Grafenegg Reithalle

12236.23.01

Abb. 1: Blick Richtung Norden auf den Suchschnitt im Areal von Schloss Grafenegg

Mag. Günter Morschhauser, BA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Krems-Land

KG: Kamp

MG: Grafenegg

Mnr.: 12236.23.01

Mbez.: Grafenegg Reithalle

Gst. Nr.: 510

Anlass der Maßnahme: Erweiterung der Reithalle

Leiter der Maßnahme: A. Pollak-Schmuck MA

Dauer der Maßnahme: 20.11.2023-21.11.2023

Zeitstellung/Befunde: 20. Jahrhundert/Siedlung; 19. Jahrhundert/Siedlung

Die vorliegende Maßnahme fand am 20. und 21.11.2023 im Bezirk Krems-Land statt. Am Anwesen des Schlosses Grafenegg ist im westlichen Anschluss an die Reithalle in naher Zukunft ein Gebäudezubau geplant. Aus diesem Grund sollte an der betroffenen Stelle eine archäologische Voruntersuchung in Form eines maschinell angefertigten Sondageschnittes durchgeführt werden. Mit diesem Vorhaben wurde die Fa. ARDIG – Archäologischer Dienst Ges.m.b.H. beauftragt.

Der Nord-Süd-orientierte Schnitt war 25 m lang und 2 m breit. Die Tiefe variierte auf Grund der leicht unebenen geologischen Oberfläche sowie der archäologischen Anforderungen zwischen 0,60 und 0,80 Meter.

Beinahe der gesamte Untersuchungsbereich wies dieselbe flächige Schichtenabfolge auf. Zuoberst befand sich eine dünne Rollsplitt-Planierung bzw. im Südbereich Asphalt. Darunter lag ein gelblich-brauner, schottriger Unterbau und unter diesem wiederum befand sich eine dunkelbraune, sandige Lehmschicht mit einer erwähnenswerten Anzahl an Ziegelbruchstücken. In etwa 0,50-0,60 m Tiefe zeigte sich die anstehende hellbraune Geologie.

Bis auf eine Ausnahme stammten alle datierbaren Befunde aus dem 20. Jahrhundert. Bei der Ausnahme handelt es sich um die Grube SE 7/IF 13. Diese hatte einen annähernd runden Umriss mit etwa 2,20 m Durchmesser und war mit dunkelgrauem, kompaktem Lehm gefüllt. Des Weiteren beinhaltete die Grube Ziegel- und Mörtelbruchstücke. Die Grubenwandung erwies sich beim manuellen Abtiefen eines etwa 0,80 m breiten Grubensegments als beinahe senkrecht. Da es sich um eine archäologische Voruntersuchung handelte, wurde das Abtiefen von SE 7 in einer Tiefe von 1,60 m (ab Asphalt-Oberkante) gestoppt. Die Grubensohle wurde somit nicht erreicht. Das geborgene Fundmaterial erlaubt dennoch eine Datierung des Befundes in das 19. Jahrhundert. Die Funktion der Grube bleibt unklar. Wenige Indizien erlauben die vorsichtige Vermutung, dass es sich aufgrund der Nähe zur Reithalle um eine Mistgrube handeln könnte.

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Am Anwesen des Schlosses Grafenegg ist im westlichen Anschluss an die Reithalle in naher Zukunft ein Gebäudezubau geplant. Aus diesem Grund sollte an betroffener Stelle eine archäologische Voruntersuchung in Form eines maschinell angefertigten Sondageschnitts (Abb. 1) durchgeführt werden. Mit diesem Vorhaben wurde die Fa. ARDIG – Archäologischer Dienst Ges.m.b.H. beauftragt.

Die archäologischen Arbeiten wurden am 20. und 21.11.2023 durchgeführt. Der Nord-Süd-orientierte Schnitt war 25 m lang und 2 m breit. Die Tiefe variierte auf Grund der leicht unebenen geologischen Oberfläche sowie der archäologischen Anforderungen zwischen 0,60 und 0,80 Meter. Im Anschluss an die maschinellen Arbeiten wurde der Schnitt manuell überputzt und die Befunde wurden auf Basis der aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert (Version 2022). Weiters wurden im angemessenen Rahmen einer Voruntersuchung weitere Informationen gesammelt. Dazu wurde ein Segment eines relevanten Befundes manuell abgetieft.

In Summe wurden 13 SE-Nummern vergeben.

Topografie und Bodenverhältnisse

Bei einem Blick auf die Karte der Bodentypengruppen[1] (Abb. 2) zeigt sich, dass das gesamte Gebiet rund um Grafenegg von Schwarzerdeböden (Abb. 2, rot) geprägt ist. Lediglich in den Flussläufen von Kamp (im Bild links) und Donau (am unteren Bildrand) gibt es Auböden (Abb. 2, hellrosa). Verbautes Gebiet (Abb. 2, grau) und Waldflächen (Abb. 2, grün) vervollständigen die regionale Gesamtdarstellung der Bodentypengruppen.

Das Ausgangsmaterial[2] (Abb. 3) im Nahbereich von Grafenegg besteht ausschließlich aus Schwemmmaterial (Abb. 3, hellgrün). Richtung Norden wird dieses durch Lössablagerungen (Abb. 3, braun) ersetzt. Verbautes Gebiet (Abb. 3, grau) und vereinzelt bewaldetes Gebiet (Abb. 3, grün) vervollständigen auch beim Blick auf die Ausgangsmaterialien das Gesamtbild.

[1] https://bodenkarte.at/#/center/15.7162,48.4275/zoom/13.3/l/t,true,60,kb (Stand: 04.12.2023)
[2] https://bodenkarte.at/#/center/15.7162,48.4275/zoom/13.3/l/a,true,60,kb (Stand: 04.12.2023)

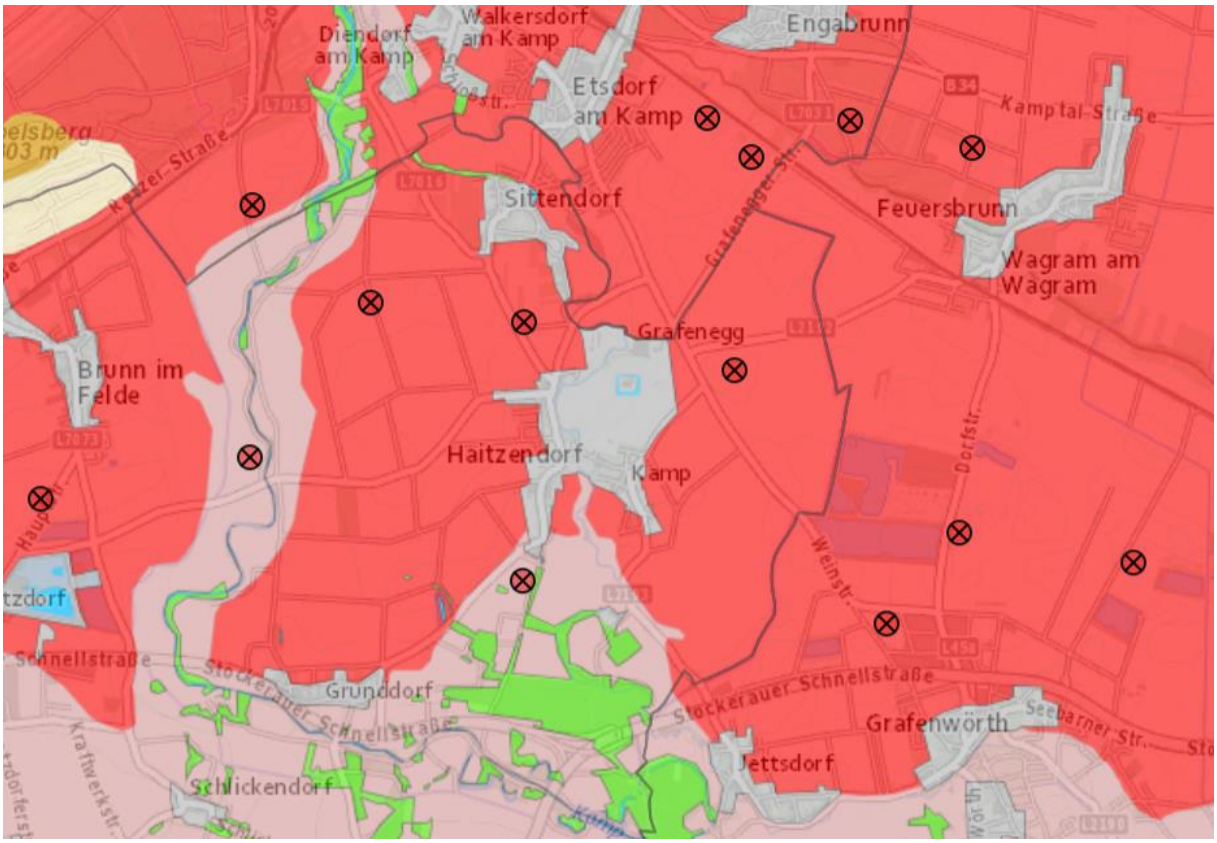


Abb. 2: Bodentypengruppen im Gebiet um Grafenegg (im Bildzentrum) mit hauptsächlich Schwarzerde (rot) und Auboden (hellrosa)

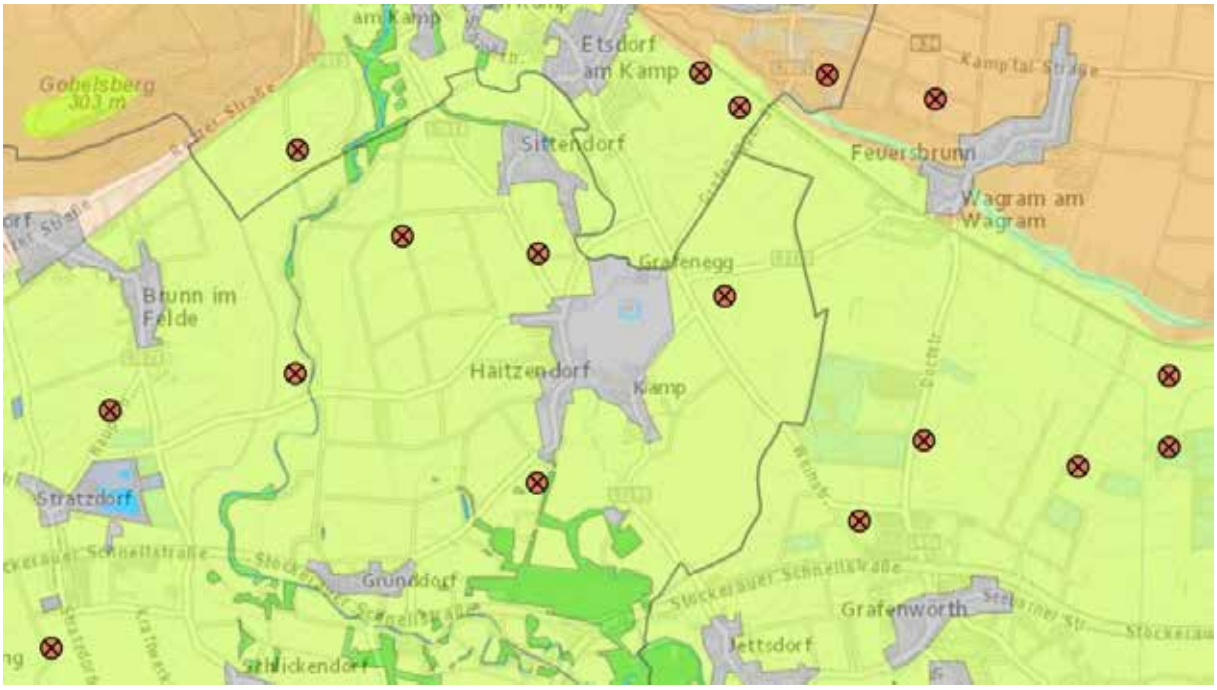


Abb. 3: Ausgangsmaterial im Gebiet um Grafenegg (im Bildzentrum) mit hauptsächlich Schwemmmaterial (hellgrün) und Löss (braun)

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurden die maschinellen Erdarbeiten mit einem Drehkranzbagger mit Böschungslöffel durchgeführt. Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Version 2022) dokumentiert. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS07 Totalstation eingemessen. Das zur Vermessung verwendete Festpunktnetz wurde mittel Leica System 1200 GPS erstellt.
Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels digitaler Spiegelreflexkamera (Nikon D5600).

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

Am Anwesen des Schlosses Grafenegg sollte westlich der ehemaligen Reithalle eine archäologische Voruntersuchung in Form eines maschinellen Sondageschnitts (Abb. 1, 4) durchgeführt werden. Der Nord-Süd-orientierte Schnitt war 25 m lang und 2 m breit. Die Tiefe variierte auf Grund der leicht unebenen geologischen Oberfläche sowie der archäologischen Anforderungen zwischen 0,60 und 0,80 Meter.

Abb. 4: Blick Richtung Süden auf den Suchschnitt im Areal von Schloss Grafenegg

Beinahe der gesamte Untersuchungsbereich wies dieselbe flächige Schichtenabfolge (Abb. 5) auf. Zuoberst befand sich eine Rollsplitt-Planierung (SE 8) bzw. im Südbereich Asphalt. Darunter lag ein gelblich-brauner, schottriger Unterbau (SE 9) und unter diesem wiederum befand sich eine dunkelbraune, sandige Lehmschicht mit erwähnenswerter Anzahl an Ziegelbruchstücken (SE 10). In etwa 0,50-0,60 m zeigte sich die anstehende hell-/mittelbraune Geologie.

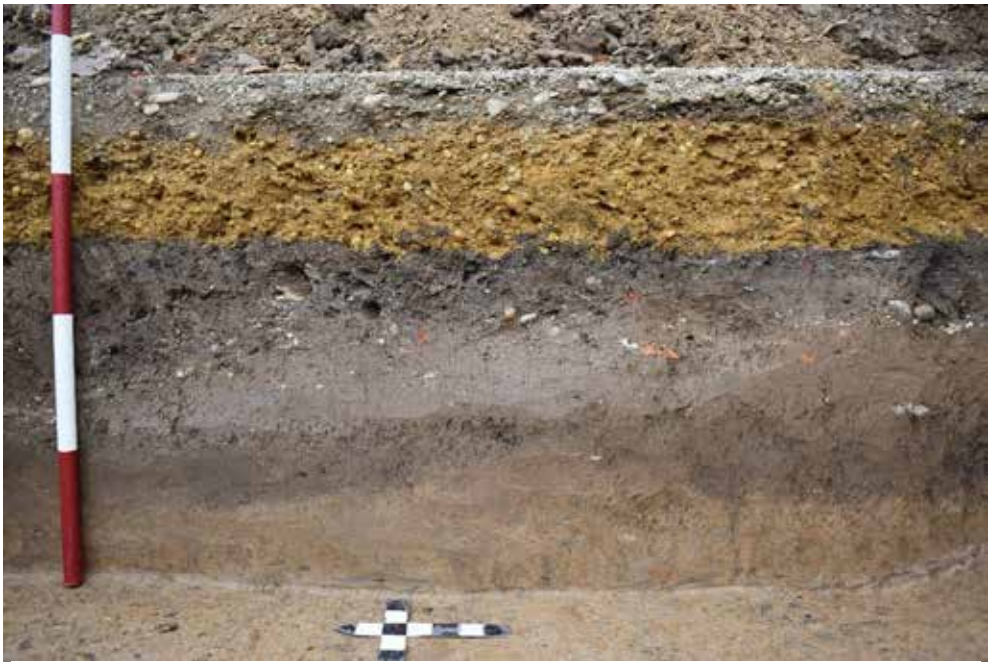


Abb. 5: Einheitliche Schichtenabfolge in weiten Teilen des Suchschnitts: SE 8-10, darunter Geologie

Die dokumentierten Bodeneingriffe lagen hauptsächlich unter SE 9. Dabei handelt es sich vor allem um moderne Einbauten wie Blitzableiter, Erdungskabel oder Stromleitung und auch drei Gruben mit sehr ähnlichen Umrissen und Verfüllungen (SE 1-3; Abb. 6) am nördlichen Ende des Schnittes. Auf Grund des Fundmaterials (Abb. 7) sind auch diese in das 20. Jahrhundert zu datieren.

Abb. 6: SE 1-3 am nördlichen Schnittende

Abb. 7: Fundmaterial des 20. Jahrhunderts aus SE 1-3: Fe-Objekte, Glas, Bundmetall und Plastik

Die Grube mit der Verfüllungsnummer SE 7 (Abb. 8, 9) erweckte allerdings besonderes archäologisches Interesse. Sie hatte einen annähernd runden Umriss mit etwa 2,20 m Durchmesser und war mit dunkelgrauem, kompaktem Lehm gefüllt. Des Weiteren beinhaltete die Grube Ziegel- und Mörtelbruchstücke. Die Grubenwandung erwies sich beim manuellen Abtiefen eines etwa 0,80 m breiten Grubensegments als beinahe senkrecht. Da es sich um eine archäologische Voruntersuchung handelte, wurde das Abtiefen von SE 7 in einer Tiefe von 1,60 m (ab Asphalt-Oberkante) gestoppt. Die Grubensohle wurde somit nicht erreicht. Das geborgene Fundmaterial (Abb. 10) erlaubt dennoch eine Datierung des Befundes in das 19. Jahrhundert. Die Funktion der Grube bleibt unklar. Wenige Indizien erlauben die vorsichtige Vermutung, dass es sich unter anderem aufgrund der Nähe zur Reithalle um eine Mistgrube handeln könnte. Die Umrissform sowie der Wandungsverlauf könnten auch auf einen Brunnen deuten, jedoch fehlen hierfür jegliche weitere Hinweise wie etwaige Brunnenkasten-Reste. In SE 7 eingetieft zeigte sich noch die Störung SE 11 (Abb. 8, 9), bei der es sich vermutlich um einen von SE 7 unabhängigen, jüngeren Bodeneingriff handelt. Dessen Datierung liegt zwischen jener von SE 7 aus dem 19. Jahrhundert und der flächigen Planie SE 9 aus dem 20. Jahrhundert.

Abb. 8: Blick Richtung Südosten auf SE 7 und SE 11

Abb. 9: Blick auf das Ostprofil von SE 7 und SE 11 mit 1,60 m Tiefe (ab Asphalt-Oberkante)

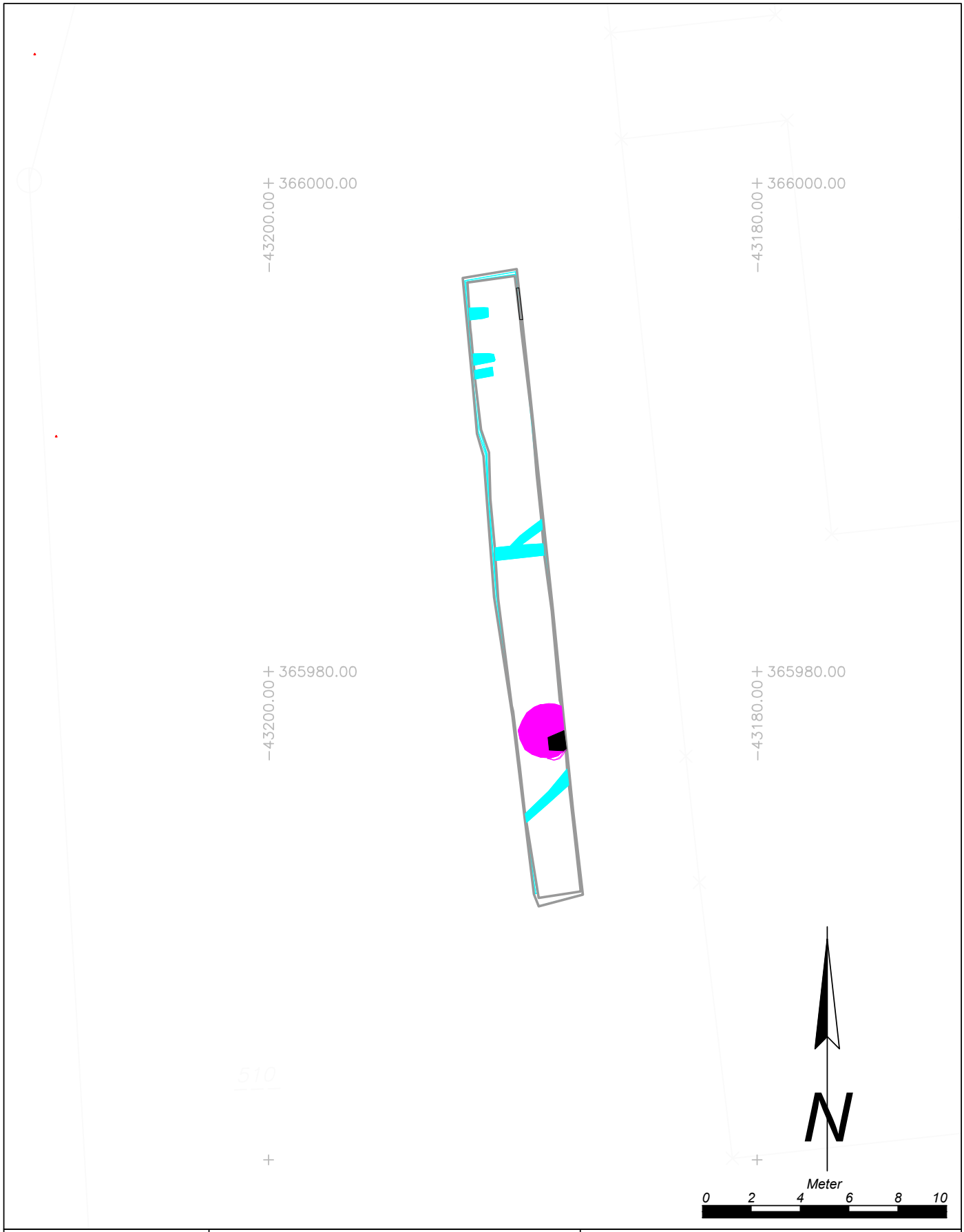
Abb. 10: Funde aus SE 7: Keramikfragmente und ein Glasflaschenhals

In Summe wurden 13 SE-Nummern vergeben.

Das Fundmaterial befindet sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Depot der Fa. Ardig in Pottenbrunn.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Bis auf eine Ausnahme stammten alle datierbaren Befunde aus dem 20. Jahrhundert. Bei der Ausnahme handelt es sich um die Grube SE 7/IF 13. Hier erlaubt das geborgene Fundmaterial eine Datierung des Befundes in das 19. Jahrhundert. Die Funktion der Grube bleibt unklar. Wenige Indizien erlauben die vorsichtige Vermutung, dass es sich aufgrund der Nähe zur Reithalle um eine Mistgrube handeln könnte. In Summe wurden 13 SE-Nummern vergeben. Bei den getätigten Funden handelt es sich um Objekte aus Glas, Eisen, Glas und Keramik. Der Grabungsschnitt wurde nach erfolgter archäologischer Dokumentation wieder verfüllt. Die weitere Vorgehensweise hinsichtlich geplanter Bauarbeiten wird mit dem Bundesdenkmalamt akkordiert.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12236.23.01	*Grafenegg Reithalle*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Kamp / 12236*		Maßstab: *1:200*
	Planbearbeitung: *G. Morschhauser*	Stand der Bearbeitung: *04.12.2023*	

Legende:

- *Undatierbar*
- *20. Jahrhundert*
- *19. Jahrhundert*

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme „Kautzen Pfarrkirche“ 2023

Abb. 1: Blick Richtung Norden auf die Pfarrkirche in Kautzen

Mag. Günter Morschhauser, BA

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Waidhofen a. d. Thaya
KG: Kautzen
MG: Kautzen
Mnr.: 21143.23.01
Mbez.: Kautzen Pfarrkirche
Gst. Nr.: 1, 5/1
Anlass der Maßnahme: Fundament-Trockenlegung
Leiter der Maßnahme: Mag. R. Igl
Dauer der Maßnahme: 05.06.2023 – 12.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Bestattung, Sakral | 20. Jahrhundert, Sakral

Zusammenfassung

Die vorliegende Maßnahme wurde im nördlichen Waldviertel im Bezirk Waidhofen a. d. Thaya durchgeführt. In der Gemeinde Kautzen sollten Teile des Fundaments der Ortskirche trockengelegt werden.
Architekturhistorisch handelt es sich um eine 3-schiffige Konstruktion. Allerdings war die Kirche ursprünglich ein 1-schiffiger Barockbau mit einem im Kern gotischen Rechteckchor. Der Turm stammt von 1806/1807. Erst in den Jahren 1868–1870 wurde die Kirche als 3-schiffig verbreitert. Die Sakristei im Norden und ein dieser auf der südlichen Kirchenseite gegenüberliegender Raum, der heute die Aufschrift „Heizraum“ trägt, sind vermutlich im Zuge der Verbreiterung angebaut worden. Ein weiterer Zubau östlich anschließend an die Sakristei, wurde wohl um das Jahr 1965 errichtet.

Beim Großteil des maschinell ausgehobenen Erdmaterials handelte es sich um Planierungen und Aufschüttungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Lediglich in einem Künettenstrang im Nordwesten zeigte sich eine ältere Aufschüttung. In dieser wurden im Verband liegende Skelettreste von 3 Individuen freigelegt. Jedoch konnte in keinem Fall eine Grabgrube erkannt werden.
Die Trockenlegung des Kirchenfundaments sollte im Osten um den Chor und den Sakristei-Zubau, im Norden entlang der Sakristei und des nördlichen Kirchenschiffs und im Westen um den Kirchturm durchgeführt werden. Nach dem maschinellen Abtiefen waren bis in durchschnittlich 0,50–0,60 m die Kirchenfundamente freigelegt. SE 3 ließ einen kleinen Ausschnitt des Fundaments unter dem „Heizraum“ erkennen und sollte aus der Umbauphase 1868–1870 stammen. SE 4 entsprach dem Fundament des Chorraums und sollte somit der Gotik zuzuordnen sein. Bei SE 5 handelte es sich hauptsächlich um ein Betonfundament, das unter dem Sakristei-Zubau aus den 1965er-Jahren zum Vorschein kam. SE 10 stellte das Fundament unter der Sakristei dar und wurde daher wohl - wie der „Heizraum“ – 1868–1870 errichtet. Die westlich anschließenden Fundamentteile SE 11 und SE 12 fundamentierten das Nordschiff und datieren wohl gleich wie die Sakristei. Den westlichen Abschluss bildete Fundament SE 20 unter dem Kirchturm, der laut Aufzeichnungen vom Beginn des 19. Jahrhunderts stammt.

Sämtliche Mauerteile stimmten in ihren relativchronologischen Beziehungen vollständig mit den überlieferten Daten überein.
Erwähnenswert zeigte sich der Betonmantel SE 19 um ein Geflecht von Blitzableitersträngen entlang des nördlichen Turmfundaments. Auf dem Niveau der Bautiefe waren vereinzelt unter dem Beton Bruchsteine erkennbar. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Beton-Unterbau. Es könnte sich allerdings ebenso um den Fundamentstrang eines Vorgängerbaus der Bestandskirche handeln.

In Summe wurden 21 SE-Nummern vergeben.
Das gesammelte Fundmaterial befindet sich zum Zeitpunkt der Berichtlegung im Depot der Fa. ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH in Pottenbrunn.

Anlass und Verlauf der Maßnahme

Die vorliegende Maßnahme wurde im nördlichen Waldviertel im Bezirk Waidhofen a. d. Thaya durchgeführt. In der Gemeinde Kautzen sollten Teile des Fundaments der Ortskirche trockengelegt werden. Diese Pfarrkirche ist dem Hl. Jakob dem Älteren geweiht. Architekturhistorisch handelt es sich um eine 3-schiffige Konstruktion. Allerdings war die Kirche ursprünglich ein 1-schiffiger Barockbau mit einem im Kern gotischen Rechteckchor. Der Turm stammt von 1806/1807. Erst in den Jahren 1868-1870 wurde die Kirche als 3-schiffig verbreitert.[1] Die Sakristei im Norden und ein dieser auf der südlichen Kirchenseite gegenüberliegender Raum, der heute die Aufschrift „Heizraum“ trägt, sind vermutlich im Zuge der Verbreiterung angebaut worden. Ein weiterer Zubau östlich anschließend an die Sakristei, sollte laut ortsansässigen, engagierten Kirchenbesuchern um das Jahr 1965 entstanden sein. Aus ebendieser Quelle stammt auch die Information, dass die bis dato letzte Fassadenrenovierung in den 1990ern stattgefunden hat.

Die Trockenlegung des Kirchenfundaments sollte im Osten um den Chor und den Sakristei-Zubau, im Norden entlang der Sakristei und des nördlichen Kirchenschiffs und im Westen um den Kirchturm durchgeführt werden. Die maschinellen Abtiefarbeiten begannen im Osten in „Schnitt 1“ mit einer etwa 0,60 m breiten und durchschnittlich 0,50 m tiefen Künette entlang des Chorraumes. Im Nordosteck blieb ein Bereich mit Betonboden vor dem modernen Sakristei-Zubau unberührt. „Schnitt 2“ bezeichnete die übrigen, zusammenhängenden maschinellen Abtiefungsarbeiten entlang des Nordfundaments Richtung Westen inklusive des Bereichs des Kirchenturms. Diese Künette war ebenso etwa 0,60 m breit. Da das umliegende Gelände nicht ganz eben angelegt war, variierte die Künettentiefe zwischen 0,30 und 1,00 m.

In der als archäologische Baubegleitung definierten Maßnahme wurden 21 SE-Nummern vergeben.

Topografie und Bodenverhältnisse

Kautzen liegt im Bezirk Waidhofen an der Thaya. Beim Bezirksgebiet von Waidhofen handelt es sich um eine flachhügelige Landschaft – dem Oberen Thaya-Hochland. Geologisch gehört das Gebiet der Böhmischen Masse und hierbei fast zur Gänze zur moldanubischen Gneis - Glimmerschieferzone. Moldanubische Granite treten bei Vitis und Kautzen hervor. An Bodentypen herrschen Braunerden, teils leicht durchschlemmt, teils im Wechsel mit alten Verwitterungsdecken, vor.[2]

Die Bodentypenkarte (Abb. 2)[3] für das nördliche Waldviertel rund um Kautzen zeigt hauptsächlich drei unterschiedliche Materialien: Reliktpseudogley (Abb. 2; rosa), Felsbraunerde (Abb. 2; ocker) und typischen Gley (Abb. 2; blau). An den Bildrändern ist Bewaldung (Abb. 2; grün) zu erkennen.

[1] https://pfarrverband-dobersberg.com/unsere-pfarren/kautzen/ (Stand: 30.06.2023).
[2] http://wko.at/wknoe/stat/bezirke/text/mbezwaid.htm (Stand: 04.07.2023)
[3] https://bodenkarte.at/#/center/15.2381,48.9304/zoom/14.8/l/bt,true,60,kb (Stand: 03.07.2023)

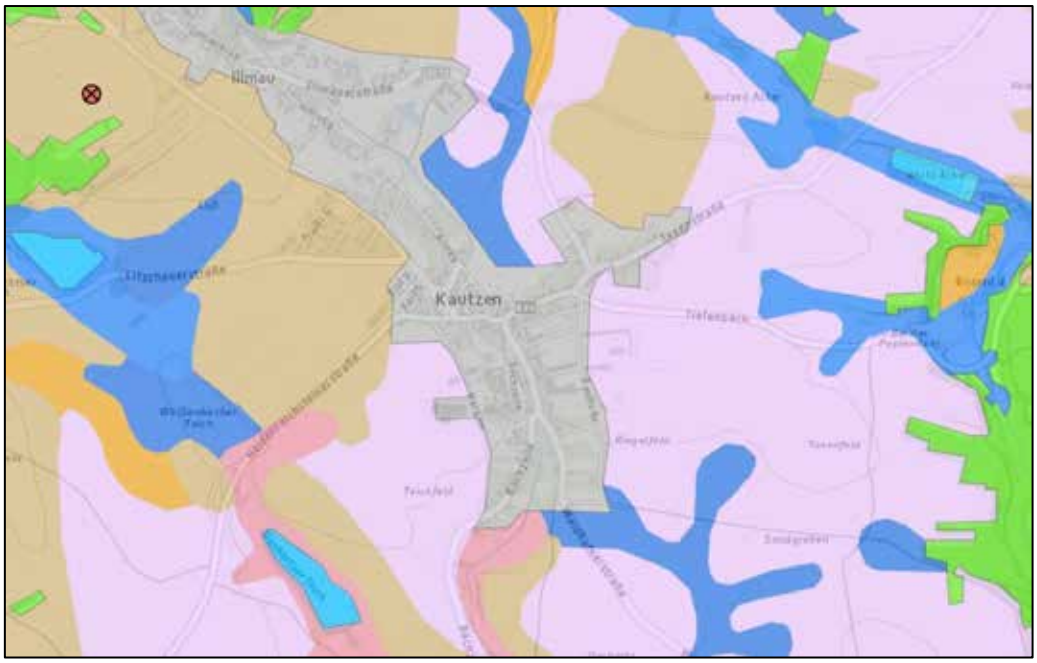


Abb. 2: Bodentypenkarte mit der Umgebung von Kautzen.

Beim Ausgangsmaterial handelt es sich - wie auf dem Kartenausschnitt (Abb. 3)[4] ersichtlich – vor allem um Kristallin (Abb. 3; violett), Gneis (Abb. 3; gräulich-rosa), Granit (Abb. 3; rosa) und Schwemmmaterial (Abb. 3; gelb).

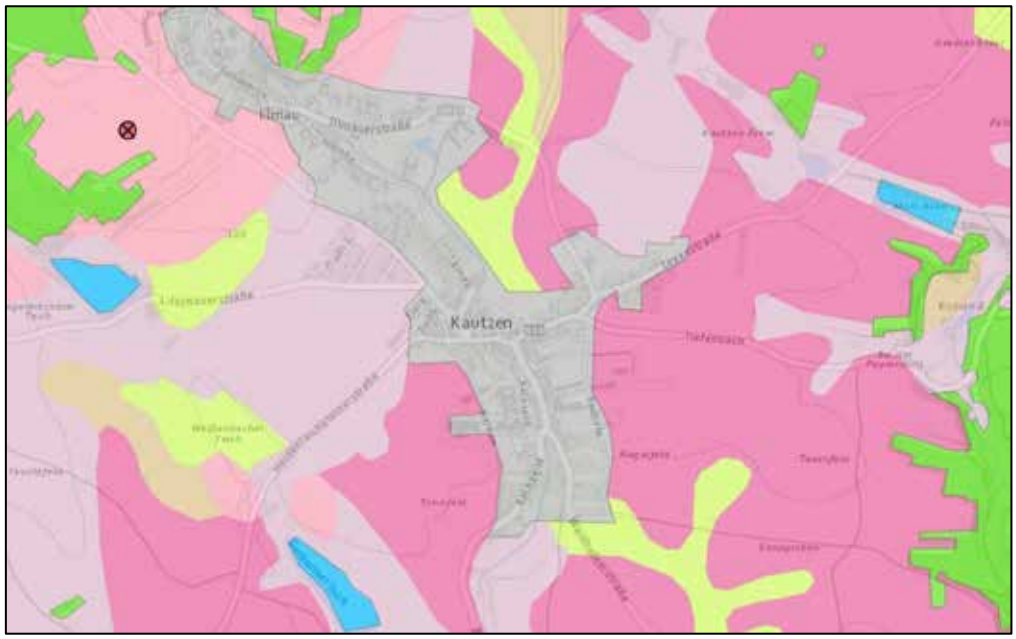


Abb. 3: Bodenkarte mit den Ausgangsmaterialien in der Umgebung von Kautzen.

[4] https://bodenkarte.at/#/center/15.2381,48.9304/zoom/14.8/l/a,true,60,kb (Stand: 03.07.2023)

Da im Zuge der Maßnahme an keiner Stelle der geologische Untergrund erreicht wurde, konnten zur geologischen Situation keine weiteren Daten gesammelt werden.

Technischer Bericht

Alle archäologischen Befunde wurden manuell überputzt und im Anschluss in den üblichen Dokumentationsschritten – gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes – fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben.
Mauern wurden fotogrammetrisch mittels SFM und FG aufgenommen.
Das beim Baggern, Putzen und Ausgraben gesammelte Fundmaterial wurde - nach SE zugeordnet - geborgen, vor Ort vom groben Schmutz befreit, in einer Funddatenbank katalogisiert und zur weiteren Bearbeitung an die Restaurierungswerkstatt übergeben.
Die menschlichen Skelettreste wurden zur weiteren Begutachtung an die Abteilung Anthropologie übergeben.
Die Funde befinden sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Zwischendepot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera. Für die digitale Vermessung kamen ein Tachymeter und ein Mehrkanal-GPS-Gerät der Firma Leica zum Einsatz.

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS06
- GPS: Mehrkanal-GPS Leica 1200
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

Bei der vorliegenden Maßnahme handelt es sich um eine archäologische Baubegleitung bei der Trockenlegung von Fundamentabschnitten rund um die Pfarrkirche in Kautzen (Abb. 1) im Bezirk Waidhofen a. d. Thaya im nördlichen Waldviertel.

Die Arbeiten begannen im Osten mit maschinellem Abtiefen rund um den Chorbereich in „Schnitt 1“ (Abb. 4). Die Künette war durchschnittlich 0,60 m breit und 0,50 m tief.

Beim abgebaggerten Material handelte es sich im gesamten „Schnitt 1“ um eine moderne Aufschüttung aus dem 20. Jahrhundert – unter anderem mit Plastikfunden, aber auch mit – vereinzelten - dislozierten menschlichen Knochenfragmenten.

Abb. 4: Blick Richtung Nordwesten auf „Schnitt 1“.

Abb. 5: Blick Richtung Westen auf SE 3.

Am südlichen Beginn der Künette wurde ein kleiner Fundamentausschnitts des heutigen „Heizraums“ freigelegt (SE 3; Abb. 5). Bei diesem Raum handelt es sich um das südliche Pendant zur Sakristei im Norden. Dessen Errichtung ist wohl in Zusammenhang mit der Kirchenerweiterung zur 3-Schiffigkeit in den Jahren 1868–1870 zu vermuten. In Arbeitsrichtung Osten und anschließend Norden wurde als nächstes Fundament jenes unter dem Chorraum freigelegt (SE 4; Abb. 6a, 6b). Laut schriftlichen Aufzeichnungen besitzt die Kirche einen im Kern gotischen Rechteckchor. Demnach sollte das Fundament SE 4 im Spätmittelalter errichtet worden sein. Ebenso ist daraus Schluss zu folgern, dass SE 3 an SE 4 angestellt ist. Eine moderne Betonkonstruktion (Wasserbecken) verhinderte jedoch die Sicht auf die Berührungsstelle.

Abb. 6a: Blick Richtung Westen auf die Südseite von SE 4.

Abb. 6b: Blick Richtung Nordwesten auf die Ostseite von SE 4.

Den nördlichen Abschluss von „Schnitt 1“ bildete das Fundament SE 5 (Abb. 7), von dem hauptsächlich Beton freigelegt werden konnte. Bei SE 5 handelt es sich um das Fundament des Sakristei-Zubaus, der aus den 1960er-Jahren stammen soll.

Abb. 7: Blick Richtung Nordwesten auf SE 5.

Die Arbeitsrichtung von „Schnitt 2“ (Abb. 8) entlang der Kirchen-Nordseite war Ost-West. Die Künette war wiederum durchschnittlich 0,60 m breit, die Tiefe variierte jedoch auf Grund der uneinheitlichen Umgebungsoberfläche zwischen 0,30 und 1,00 m.

Abb. 8: Blick Richtung Osten auf einen Ausschnitt von „Schnitt 2“.

Entlang der Nordseite auf Höhe von Sakristei und Nordschiff wurde die relativ homogene Aufschüttung SE 7 abgebaggert. SE 7 könnte aus dem 20. Jahrhundert stammen. Wahrscheinlicher ist jedoch eine Datierung in das 19. Jahrhundert, da die Erweiterung auf 3-Schiffigkeit, die Errichtung der Sakristei und auch die Steinkonstruktion einer Stiege (SE 1; Abb. 9) am Nordwesteck des Nordschiffs ein und derselben Bauphase entsprechen dürften. Es erschiene plausibel, dass der „Kirchengarten“ aus derselben Phase stammt – mit den

Steinstufen SE 1 über der Aufschüttung SE 7. Aus dieser Schicht konnten neben dislozierten Menschenknochen und einem Fe-Nagel keine datierbaren Funde geborgen werden. Vor der westlichen, nach Süden einziehenden Mauer des Nordschiffs wurden für Entwässerungsrohre weitere Künettenstränge gebaggert, in denen ebenso vereinzelt dislozierte menschliche Überreste zum Vorschein kamen.

Abb. 9: Blick Richtung Südosten auf SE 1.

Nach Entfernen von SE 7 war am östlichen Beginn von „Schnitt 2“ das Fundament SE 10 (Abb. 10) freigelegt. Dabei handelte es sich um das Fundament der Sakristei, die vermutlich im Zuge der Kirchenerweiterung in den Jahren 1868-1870 errichtet wurde. Eine Ziegel-Ausbesserung (SE 10) im Bereich eines Betonportals vor dem Sakristei-Eingang weist auf einen modernen Bodeneingriff hin.

Abb. 10: Blick Richtung Südwesten auf SE 10.

Im westlichen Anschluss an das Betonportal waren die Mauern SE 11 und 12 (Abb. 11) erkennbar. Bei beiden handelt es sich um den Unterbau des West-Ost-orientierten Nordschiffs aus den schriftlich überlieferten Umbauarbeiten der Jahre 1868-1870. Bei SE 12 handelt es sich zweifelsfrei um ein Fundament. Die darüber gelegene SE 11 ist gegenüber SE 12 etwas eingezogen. Es könnte sich daher zum einen ebenso um einen Fundamentteil handeln, zum anderen könnte es aber auch bereits das Aufgehende Mauerwerk darstellen und der ursprüngliche Begehungshorizont rund um die Kirche tiefer gelegen sein.

Abb. 11: Blick Richtung Osten auf die Nordseite von SE 11 und SE 12.

SE 13 stellte eine Ausbesserung mit Ziegelsteinen über SE 12 im Bereich des westlichen, nach Süden einziehenden Mauerstrangs des Nordschiffs dar.

Abb. 12: Blick Richtung Nordwesten auf „Schnitt 1“.

Im Bereich von Nordschiff und Kirchenturm berührten sich die Fundamente SE 12 und SE 20. SE 12 war eindeutig an SE 20 (Abb. 12), das Fundament des Kirchturms, angestellt. Diese relativchronologische Beobachtung deckt sich mit den schriftlichen Überlieferungen, da der Kirchenturm aus den Jahren 1806/1807 stammen sollte. Auch das im Norden und Westen freigelegte Turmfundament hatte an der Westseite einen Vorsprung der unteren Lagen.

Interessant gestaltete sich des Weiteren der Künettenbereich vor dem Nordfundament des Turms. Bis zur Bautiefe wurde Beton (SE 19; Abb. 13) weggestemmt, in den Blitzableiter eingefasst waren und der im Westen als Sickerschacht endete. Unter dem Beton waren jedoch an wenigen Stellen Bruchsteine erkenn- bzw. erahnbar. Entweder stellten diese einen Unterbau für den Betonguss dar oder es handelt sich um den Fundamentstrang eines Vorgängerbaus der Bestandskirche.

Abb. 13: Blick Richtung Osten auf SE 19.

Sämtliche Mauerteile stimmten in ihren relativchronologischen Beziehungen vollständig mit den überlieferten Daten überein.

Als interessant erwies sich noch eine Künette, die vom Sickerschacht Richtung Nordwesten zu einem weiteren Kanalanschluss führte (Abb. 14). Die ausgehobene Künettenverfüllung (SE 17) enthielt wiederum dislozierte menschliche Skelettreste und an der Sohle befanden sich drei menschliche Individuen im Teilverband (SE 14-16; Abb. 15). Allerdings handelte es sich hierbei mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht um *in situ*-Bestattungen. Darauf deutet zum einen deren Lage und Erhaltungszustand hin und zum anderen waren keine Grabgruben erkennbar. SE 14 bestand aus Torso- und Beckenfragmenten, SE 15 aus einem Ober- und Unterschenkel und SE 16 wiederum aus Torso- und Beckenfragmenten.

Abb. 14: Blick Richtung Südosten auf die Künette SE 17.

Abb. 15: Skelettreste von 3 Individuen (SE 14-16).

Das Fundmaterial, das im Rahmen der Maßnahme zutage trat (vgl. Abb. 16) besteht aus wenigen rezenten bzw. bis ins späte 19. Jahrhundert zurückreichenden Keramikbruchstücken und Eisennägeln.

Abb. 16: Fundmaterial.

Ergebnisse

Im Zuge von Trockenlegungsarbeiten wurden Bodeneingriffe im Osten um den Chor und den Sakristei-Zubau, im Norden entlang der Sakristei und des nördlichen Kirchenschiffs und im Westen um den Kirchturm der Pfarrkirche Kautzen umgesetzt. Diese Arbeiten wurden archäologisch begleitet und dokumentiert.
Nach dem maschinellen Abtiefen waren bis in durchschnittlich 0,50–0,60 m die Kirchenfundamente freigelegt. SE 3 ließ einen kleinen Ausschnitt des Fundaments unter dem „Heizraum“ erkennen und sollte aus der Umbauphase 1868–1870 stammen. SE 4 entsprach dem Fundament des Chorraums und sollte somit der Gotik zuzuordnen sein. Bei SE 5 handelte es sich hauptsächlich um ein Betonfundament, das unter dem Sakristei-Zubau aus den 1965er-Jahren zum Vorschein kam. SE 10 stellte das Fundament unter der Sakristei dar und wurde daher wohl - wie der „Heizraum“ – 1868–1870 errichtet. Die westlich anschließenden Fundamentteile SE 11 und SE 12 fundamentierten das Nordschiff und datieren wohl gleich wie die Sakristei. Den westlichen Abschluss bildete Fundament SE 20 unter dem Kirchturm, der laut Aufzeichnungen vom Beginn des 19. Jahrhunderts stammt.
Sämtliche Mauerteile stimmten in ihren relativchronologischen Beziehungen vollständig mit den überlieferten Daten überein.
Erwähnenswert zeigte sich der Betonmantel SE 19 um ein Geflecht von Blitzableitersträngen entlang des nördlichen Turmfundaments. Auf dem Niveau der Bautiefe waren vereinzelt unter dem Beton Bruchsteine erkennbar. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Beton-Unterbau. Es könnte sich allerdings ebenso um den Fundamentstrang eines Vorgängerbaus der Bestandskirche handeln.
Darüber hinaus fanden sich im Künettenstrang, der vom Sickerschacht Richtung Nordwesten zu einem weiteren Kanalanschluss führte (Abb. 14, 15) dislozierte menschliche Skelettreste und an der Sohle befanden sich drei

menschliche Individuen im Teilverband. Allerdings handelte es sich hierbei durch spätere Bodeneingriffe perturbierte Teilbestattungen des vormals hier befindlichen Friedhofbereiches.

ARDIG
ARCHÄOLOGISCHER DIENST GESMBH

Anthropologischer Bericht Pfarrkirche Kautzen

Maßnahmennummer: 21143.23.01

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Material

Es wurden jene menschlichen Skelettüberreste, die bei der Grabung in Kautzen unter der Maßnahmennummer 21143.23.01 freigelegt wurden, untersucht.

Methodik

Die Knochen wurden im gereinigten Zustand untersucht.

Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[1] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[2] beurteilt.

Sterbealter

Erwachsene Individuen

Zur Sterbealtersbestimmung Erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[3], die Facies articularis sternalis der Clavicula[4], die Facies auricularis des Beckens[5] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[6], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [7] festgelegt.

Körperhöhe

Es waren keine vollständig erhaltenen Langknochen zur Körperhöhenbestimmung erhalten.

[1] 1979
[2] 1960
[3] Miles 1963
[4] Szilvássy, 1978
[5] Lovejoy et al., 1985
[6] Buikstra und Ubelaker, 1994
[7] 1988

Pathologische Analyse und Traumata

Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[8] abgeglichen.

Individualbefund

SE 14

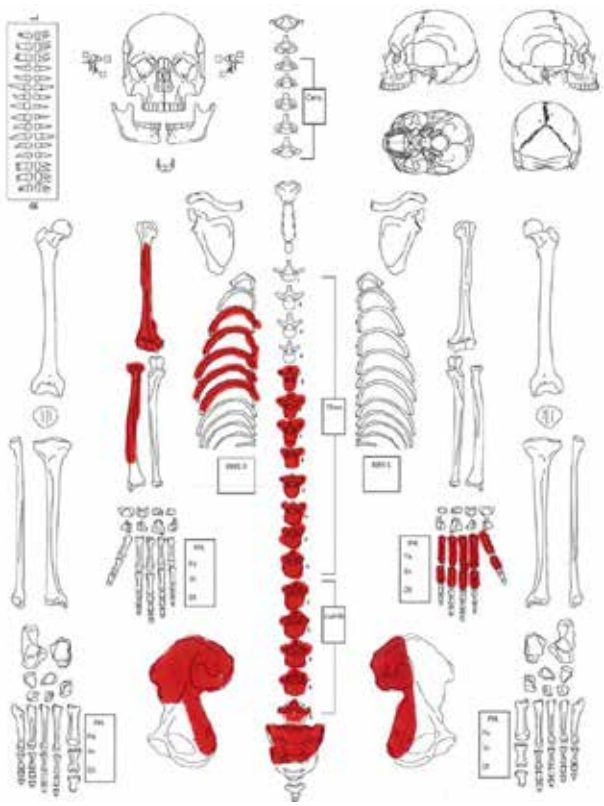
Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Eher weiblich	Adult	25 – 35 Jahre	Indet.

<u>Erhaltungszustand:</u>

Quantitativ: 25 – 50 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

Postcranium: Stark erodiert, teilweise fragmentiert



<u>Besonderheiten und Pathologien:</u>

Aufgrund der stark erodierten Knochenoberfläche konnten keine weiteren Pathologien festgestellt werden.

[8] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – Weber et al., 2022 – White und Folkens, 2005 – und andere

SE 15

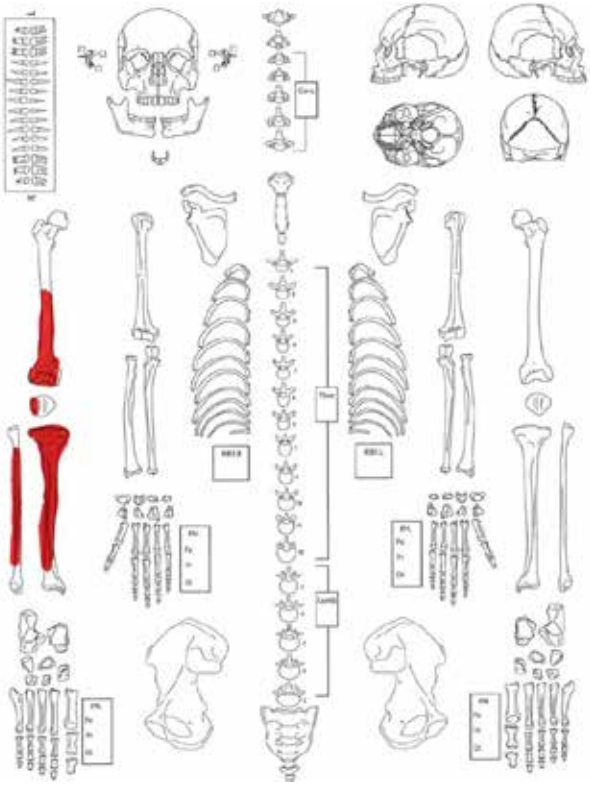
Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Indet.	Adult	Indet.	Indet.

Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

Postcranium: Stark erodiert, teilweise fragmentiert



Besonderheiten und Pathologien:

Aufgrund der stark erodierten Knochenoberfläche konnten keine weiteren Pathologien festgestellt werden. Es ist insgesamt zu wenig Material vorhanden.

SE 16

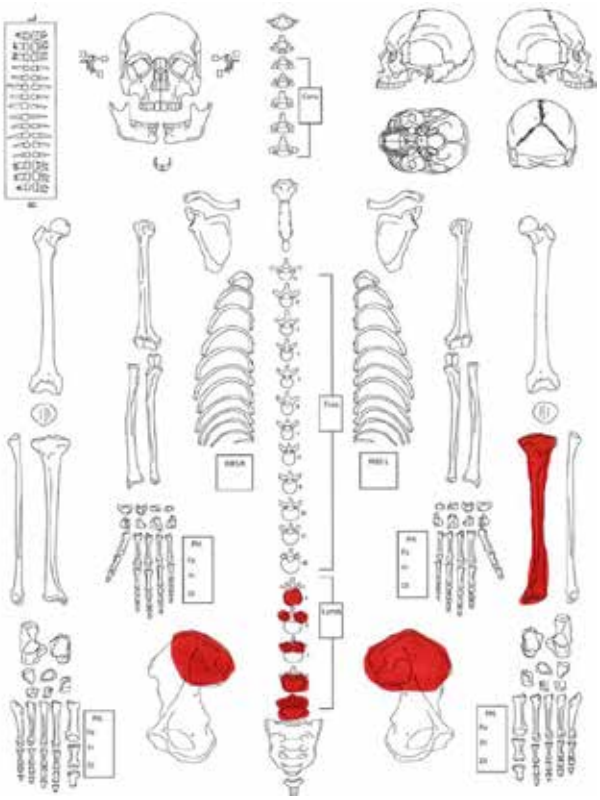
Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Indet	Adult	Indet.	Indet.

Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

Postcranium: Stark erodiert, teilweise fragmentiert



Besonderheiten und Pathologien:

Aufgrund der stark erodierten Knochenoberfläche konnten keine weiteren Pathologien festgestellt werden.

Zusammenfassung

Im Zuge der archäologischen Grabung wurden die menschlichen Überreste von drei Individuen geborgen. Es handelt sich hierbei um ein eher weibliches erwachsenes Individuum und zwei erwachsene Individuen mit nicht näher bestimmbarem Geschlecht.

Aufgrund des insgesamt sehr schlechten Zustandes des Knochenmaterials ist eine nähere Bestimmung der pathologischen Veränderungen nicht möglich.

Literatur

AUFDERHEIDE, A. C., RODRÍGUEZ-MARTÍN, C. 2011. The Cambridge Encyclopedia of Human Palaeopathology. Cambridge, New York, Melbourne, Cape Town, Singapore, São Paulo, Delhi, Tokyo, Mexico City: Cambridge University Press

BROTHWELL, D.R. 1981. Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains. London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D. H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. Arkansas Archeological Service, Research Series, No. 44.

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo, 30**,** 1-32.

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. Prähistorische Anthropologie. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

KNUSSMAN, R. 1988. Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

LOVEJOY, C. O., MEINDL, R. S., PRZYBECK, T. R., MENSFORTH R. P. 1985. Chronological metamorphosis of the auricular surface of the ilium: a new method for the determination of adult skeletal age at death. *American Journal of Physical Anthropology* 68:15-28

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton. Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. In: BROTHWELL, D. R. (ed.) Dental Anthropology.

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. Anthropologischer Anzeiger, 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains. Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. The Archaeology of Disease, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. Archäologie und Naturwissenschaften, 1**,** 53-80.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. In: KNUSSMAN, R. (ed.) Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. Data Collection Codebook. The Global History of Health Project.

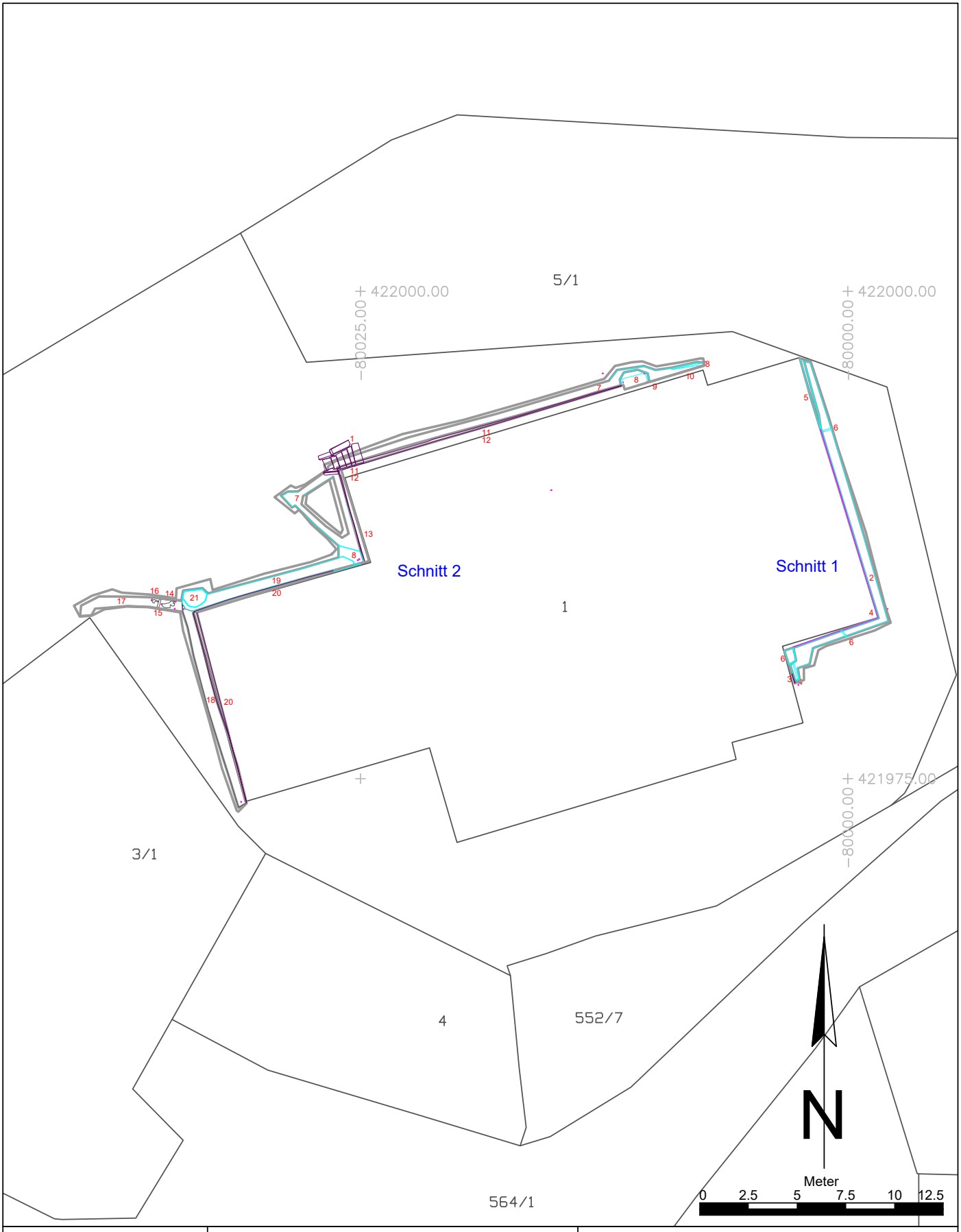
SZILVÁSSY, J. 1978. Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. Beitr. Z. Gerichtl. Med, 35**,** 343-345.

WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. Archäologie in Deutschland. Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. Palaeopathology, Cambridge University Press.

WEBER, J. 2022. Wirbelsäule. In: WEBER, J, WAHL, J., ZINK, A. 2022. *Osteologische Paläopathologie. Ein Handbuch für Anthropologen, Mediziner und Archäologen*, Lehmanns Media

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. The Human Bone Manual, Elsevier Academic Press.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
21143.23.01	Kautzen Pfarrkirche		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Kautzen / 21143		Maßstab: 1:250
	Planbearbeitung: G. Morschhauser	Stand der Bearbeitung: 11.07.2023	

Legende:

- Undatierbar
- 20. Jahrhundert
- 19. Jahrhundert
- Mittelalter

Bericht zur archäologischen Massnahme

Prospektion Windpark Kettlasbrunn Repowering 2023

Bericht

Gottfried Artner, Daniel Steinhauser, Jan Vavurs

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Mistelbach

KG: Mistelbach

MG: Kettlasbrunn

Mnr.: 15023.23.01

Gst. Nr.: viele

Anlass der Maßnahme: Errichtung von zwölf Windkraftanlagen

Leiter:in der Maßnahme: Gottfried Artner

Dauer der Maßnahme: 15.07.2023–23.08.2023

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Kettlasbrunn Repowering wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu ermitteln.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebieten in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben Begehungen mit Line-Walking, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die ermittelten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Datengrundlage für allfällige weitere Maßnahmen im Rahmen des geplanten Bauprojektes dienen.
Die Geländearbeiten wurden zwischen 15.07.2023 und 23.08.2023 durchgeführt, nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Die Untersuchung wurde mit einem Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rund 10 Schritten und mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 Schritten umgesetzt. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

Gottfried Artner

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Kettlasbrunn Repowering wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu ermitteln.
Für die Erstellung dieses Berichtes wurden die Angaben im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehender Literaturrecherchen, Luftbilder, historisches Kartenmaterial sowie geologische und morphologische Begebenheiten berücksichtigt.

Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit dem Auftraggeber und den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten.

2. Prospektionsgebiet

Das Projektgebiet befindet sich im sanft gewellten Hügelland des Weinviertels nördlich von Schrick und südlich der – etwas weiter abgerückten Ortschaft – Kettlasbrunn. Die geplanten Anlagen sind nördlich des Schricker Waldes und im Bereich des sog. Saustalls, einer markanten Geländeerhebung gelegen. Das Prospektionsgebiet wird durch den Einschnitt des Kettlasbaches und durch die Trasse der bestehenden A5 Weinviertelautobahn in einen östlichen, vom Gelände her deutlich strukturierteren Teil (Anlagen KETR 08-12) und einen westlichen Teil (Anlagen KETR 01-07) geteilt.

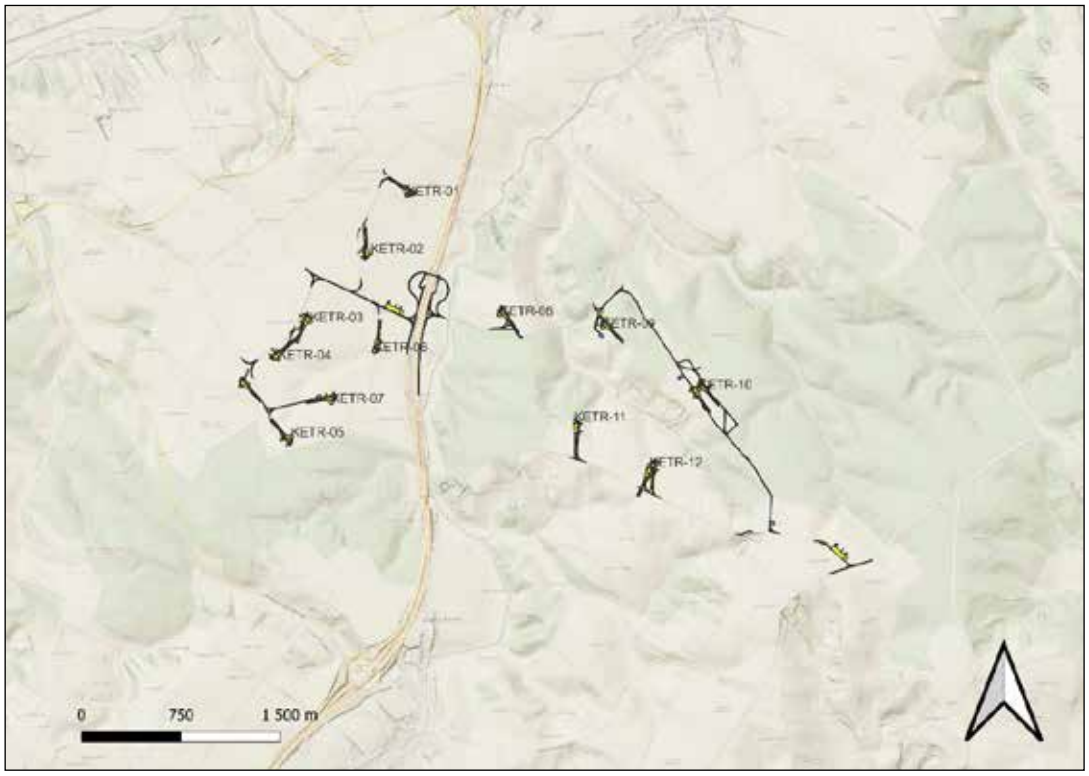


Abb. 1: Prospektionsgebiet auf ALS und Basemap mit projektierten Bauflächen (Quelle, geoland).

3. Geologische und bodenkundliche Situation

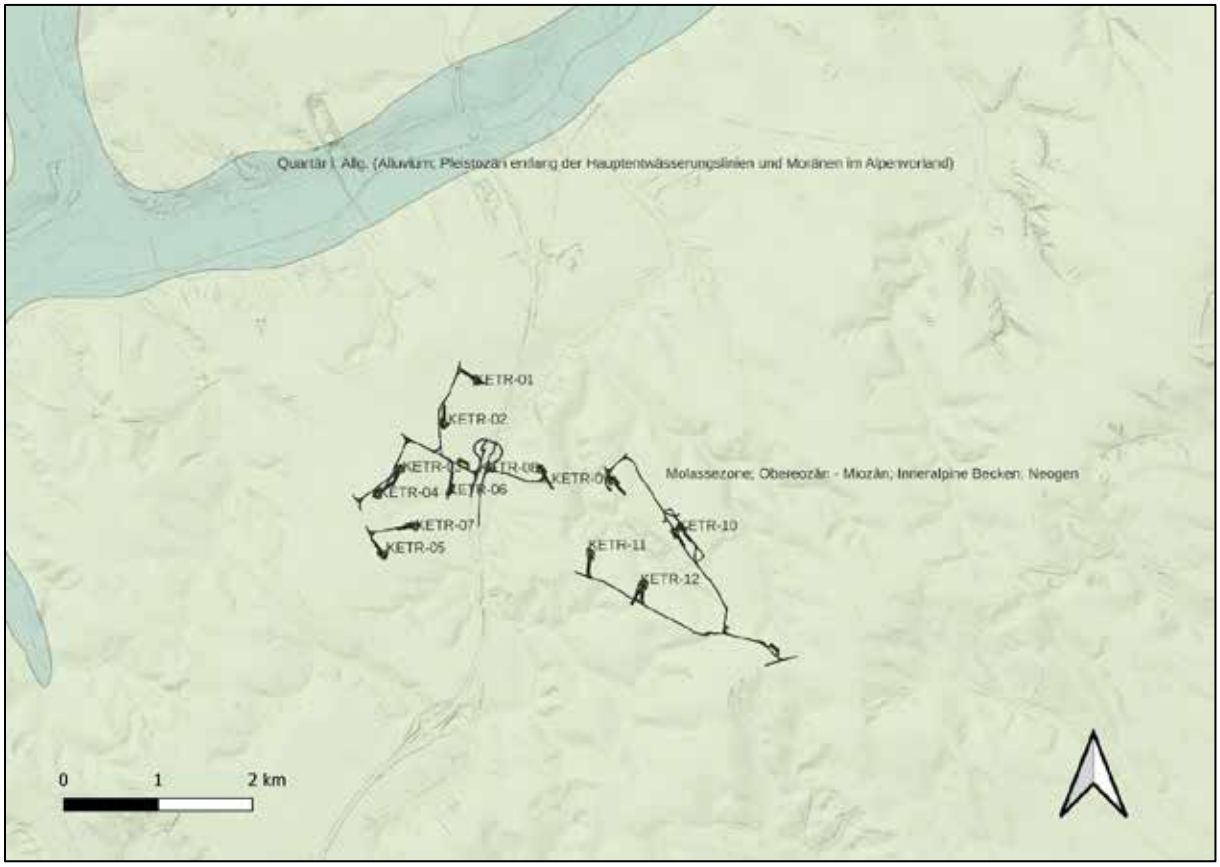


Abb. 2: Geologische Ausgangssituation kartiert auf ALS mit projektierten Bauflächen (Quelle Geologische Bundesanstalt, geoland).

Das Projektgebiet liegt im nördlichen Weinviertel Niederösterreichs nördlich von Schrick. Geologisch hat es Anteil an der Molassezone des Wiener Beckens. Als geologischer Untergrund sind für das Projektgebiet Ablagerungen der Molassezone ausgewiesen. Entlang der Hauptentwässerungszonen liegen alluviale Ablagerungen des Pleistozäns vor. Ebenfalls pleistozäne Ablagerungen bilden Überdeckungen mit Löss.

Abb. 3: Die Bodentypen im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at).

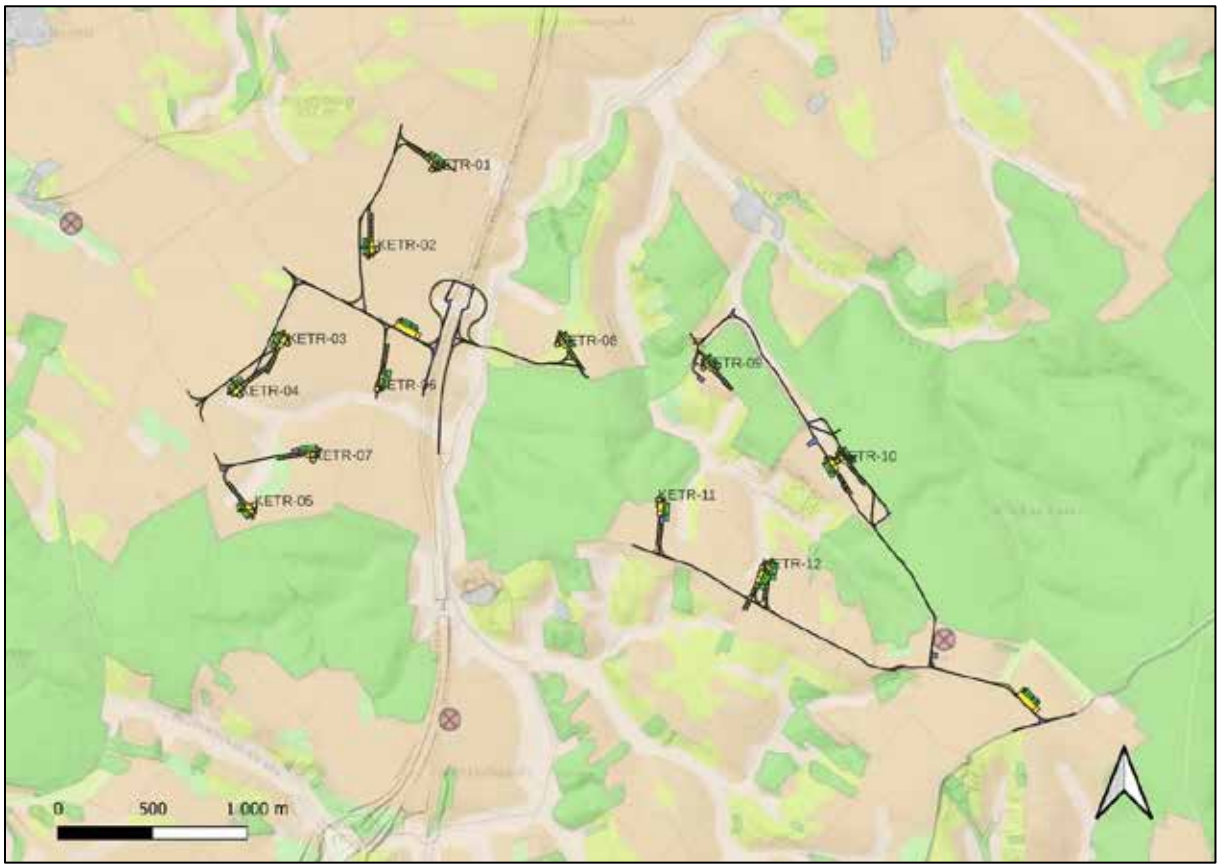


Abb. 4: Die Bodentypen- Ausgangsmaterial im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at)

Als Bodentypen sind in der Bodenkarte des Bundesforschungszentrums für Wald (EBOD) für das unmittelbare Projektgebiet Tschernosem (rot) und vereinzelt linsenartig Lockersediment-Braunerden (braun) ausgewiesen (Abb. 3).

Als Ausgangsmaterial sind v. a. Lösse (braun) und im Bereich der geplanten Anlage KETR-08 und KETR-09 Feinsedimente und Schwemmmaterial (hellgrün) verzeichnet (Abb. 4)

4. Topographie

Topographisch liegt das Projektgebiet im sanft gewellten Hügelland des Weinviertels. Das Gelände ist geprägt von deutlich ausgeprägten Erhebungen im Süd- und Ostteil (Schricker Wald, Saustall), von denen mehrere unterschiedlich stark ausgeprägte Einschnitte nach West, Ost und Nordwest ablaufen. Der Nord-Süd-verlaufende Kettlasbach bildet ebenfalls einen markanten Einschnitt, der das Projektgebiet in einen strukturierteren östlichen und einen flach gewellten, westlichen Teil trennt.

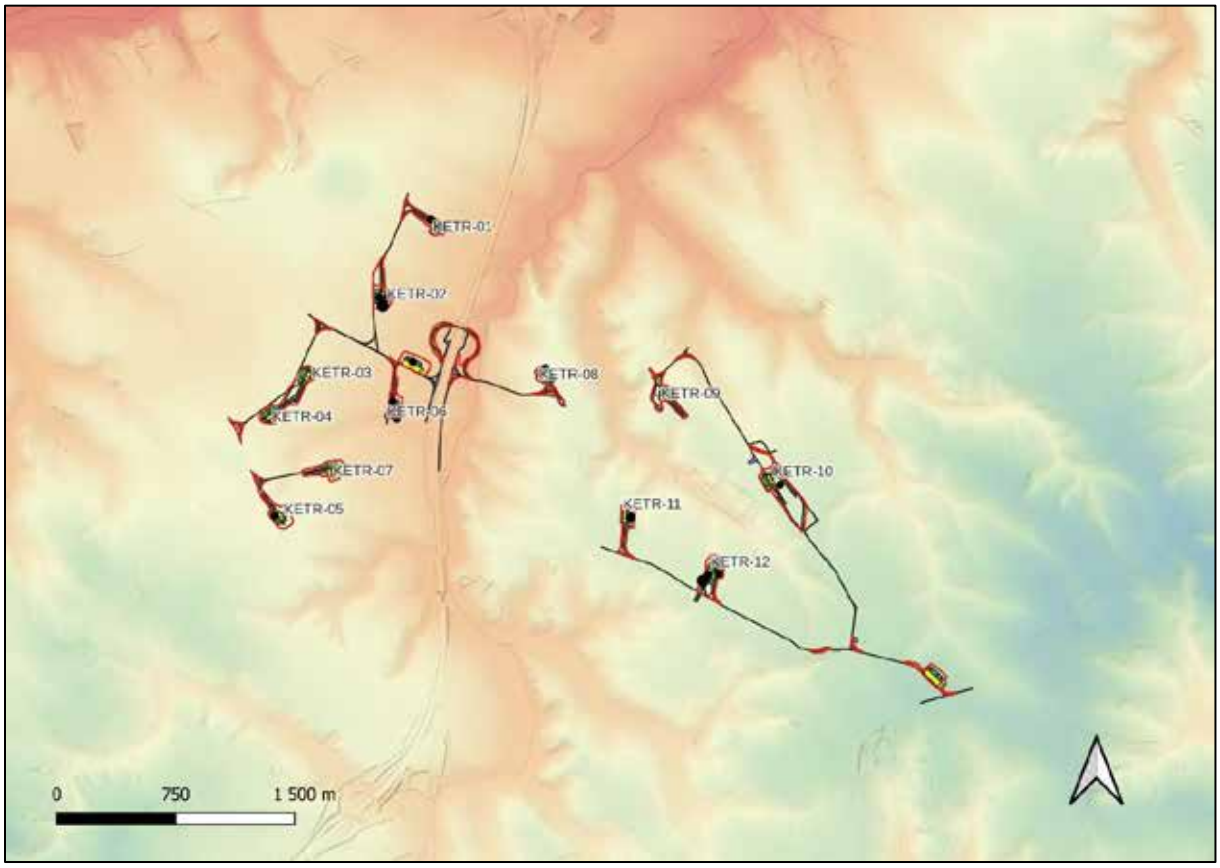


Abb. 5: Topografie im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: geolande.at).

5. Forschungsstand

Historisches Kartenmaterial

Sowohl die Josephinischen Landesaufnahme 1773–1781 und Franziszeische Landesaufnahme 1809–1818 als auch der Franziszeische Kataster aus dem Jahr 1821 zeigen die projektierten Anlagenflächen als Großteils in landwirtschaftlich genutzten Flächen gelegen. Die historischen Aufnahmen ergeben keine unmittelbaren Hinweise auf archäologisch-historische Strukturen.

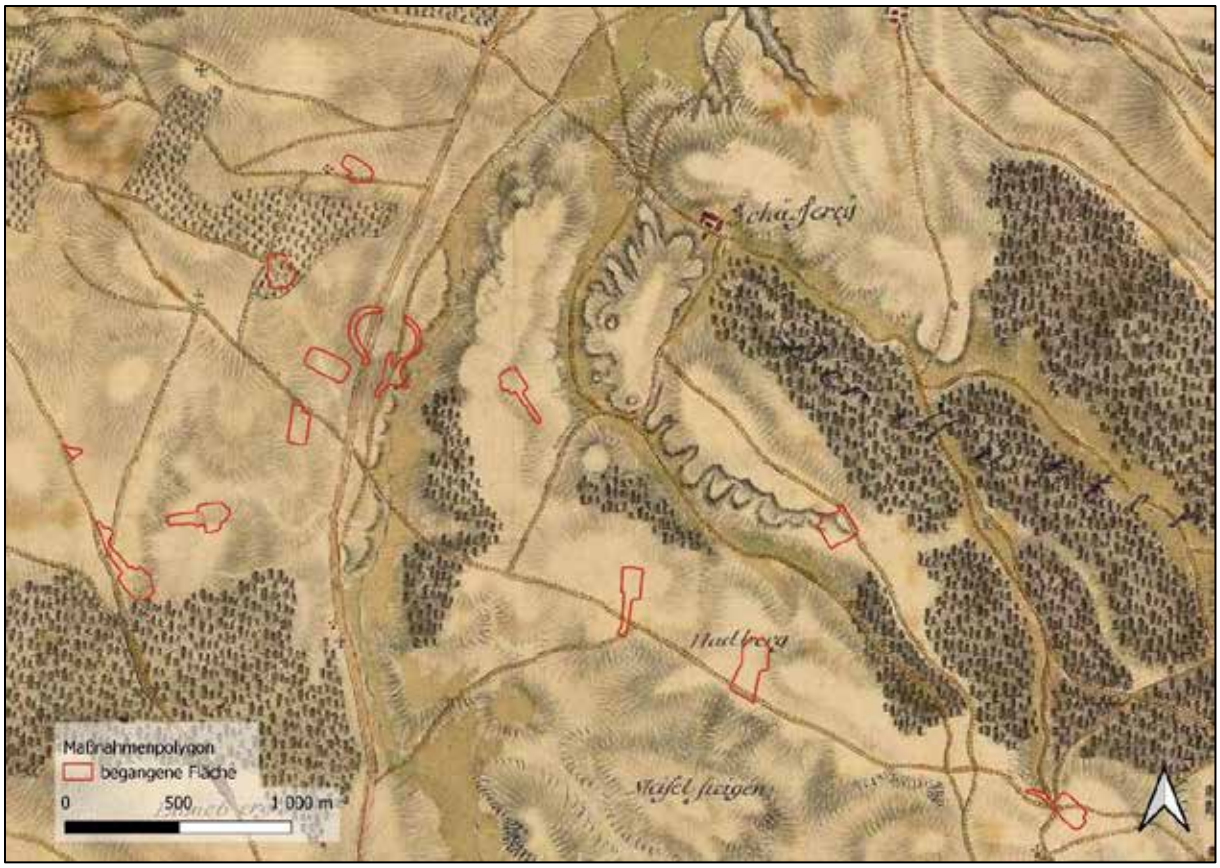


Abb. 6: Das Projektgebiet in der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781). (Quelle: mapire.eu).

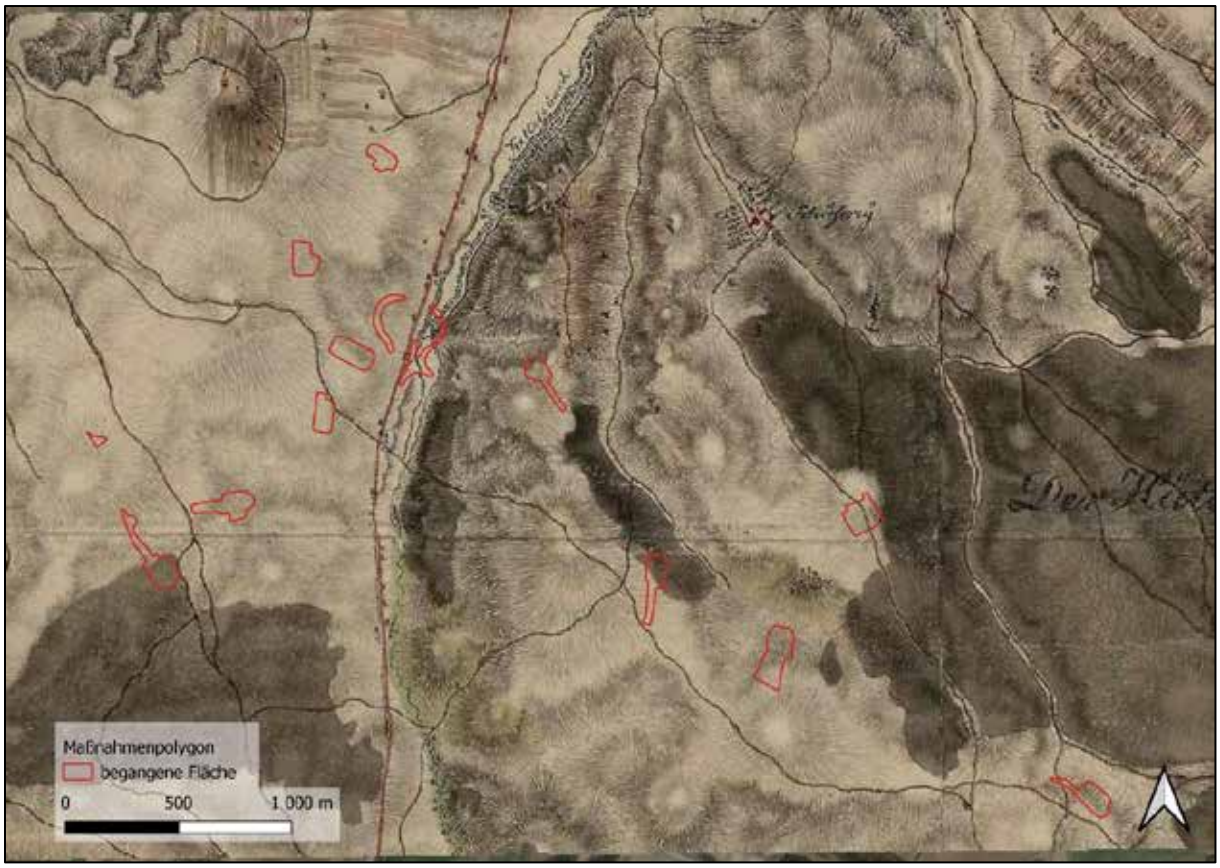


Abb. 7: Ausschnitt aus der Franziszeischen Landesaufnahme (1809–1818) im Prospektionsgebiet. (Quelle mapire.eu).

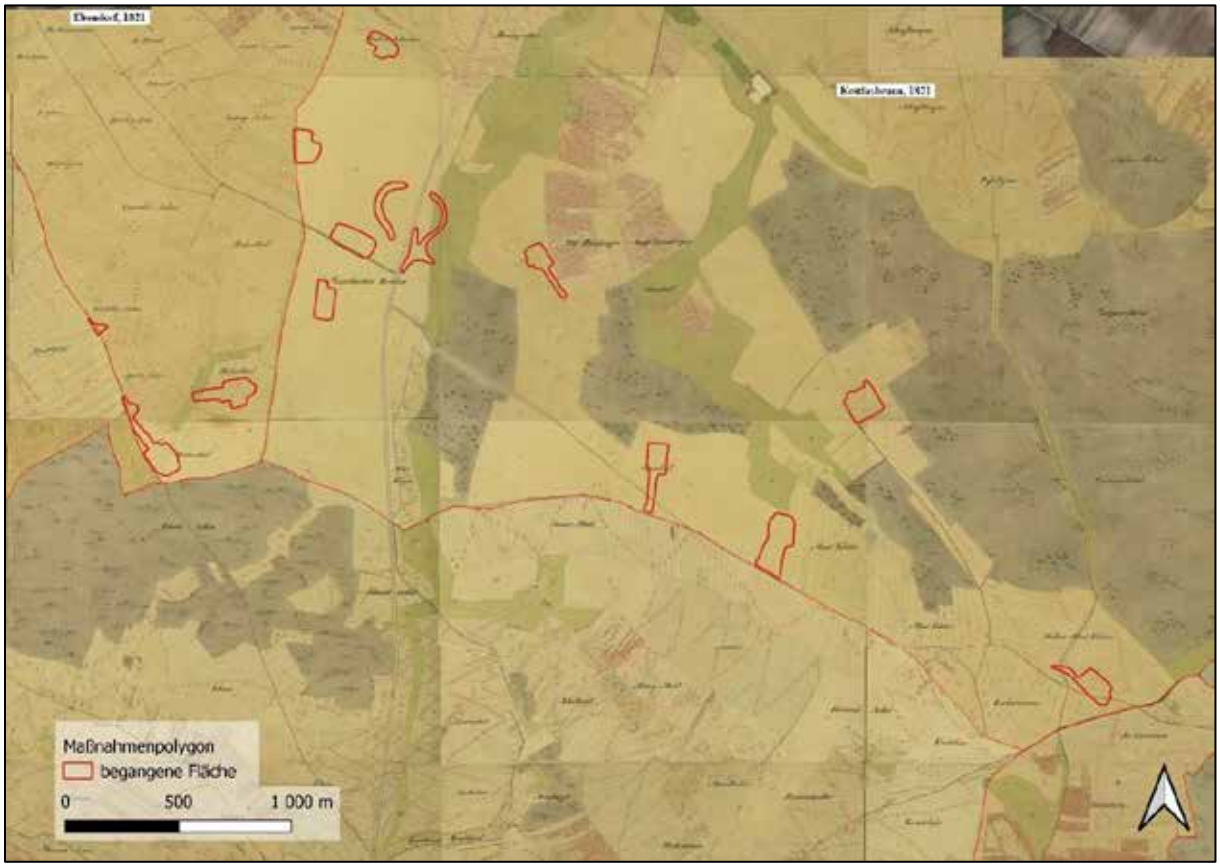


Abb. 8: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (1821) im Prospektionsgebiet. (Quelle mapire.eu).

Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS)

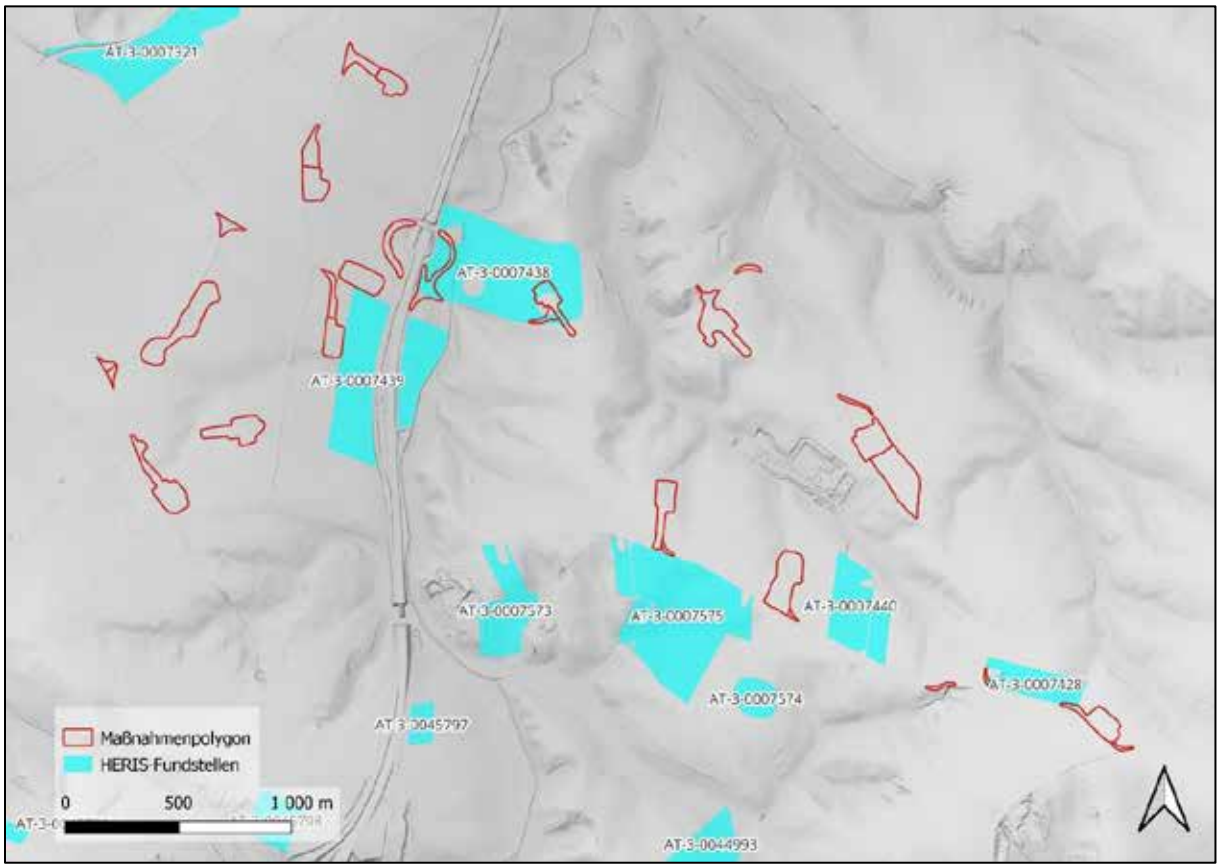


Abb. 9: Fundstellen des Bundesdenkmalamtes (HERIS) im Bereich und Umfeld des Prospektionsgebietes (blau) mit Kartierung der Projektflächen rot. (Quelle BDA HERIS, geoland).

In der Datenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) sind für das Projektgebiet eine große Anzahl an Fundstellen eingetragen. Einige der projektierten Flächen sind direkt innerhalb der ausgewiesenen Fundstellen gelegen beziehungsweise befinden sich einige ausgewiesene Fundstelle im unmittelbaren Umfeld der geplanten Flächen. Außerdem sind einige Bereiche der geplanten Wegertüchtigungen innerhalb von ausgewiesenen Fundstellen positioniert (Abb. 9). Detailinformationen zu den einzelnen Fundstellen sind im Anhang tabellarisch aufgeführt.

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden zwischen 15.07.2023 und 23.08.2023 bei guten Wetterbedingungen durchgeführt.
In den begehbaren Bereichen – nicht alle Projektflächen konnten trotz mehrfachen Begehungsterminen begangen werden – wurde eine Untersuchung mittels Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rund 10 Schritten und mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 Schritten umgesetzt. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet. Insgesamt konnten 180.290 m² mittels Line-Walking prospektiert werden. Alle Projektflächen wurden vor Ort nach topographisch-morphologischen Merkmalen und Bewuchsmerkmalen begutachtet.

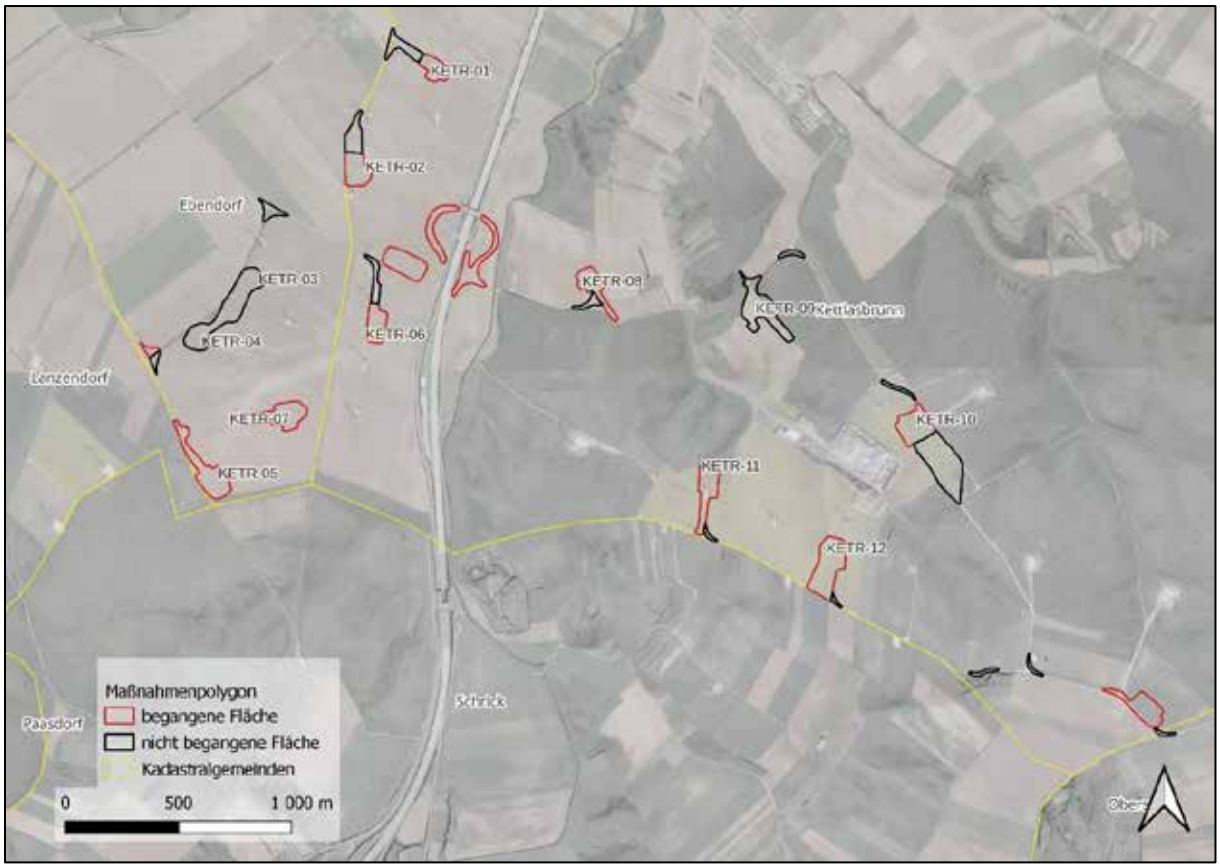


Abb. 10: Begehungsflächen im Bereich der geplanten Maßnahmen (Quelle geoland).

7. Verlauf der Maßnahme

Die Flächen wurden zwischen 15.07.2023 und 23.08.2023 begangen. Insgesamt fanden sich dabei 21 archäologisch relevanten Funde.

Die Prospektionsbedingungen können als gut (2) bis befriedigend (3) beurteilt werden.

8. Katalog

8.1 Windkraftanlage KETR-01

Abb. 11: Lage der Fläche von KETR 01 Richtung Südosten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2074/4	Weg mit Windrädern	0 %	-
2064/4	Umgepflügtes Stroh	90 %	2

Abb. 12: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-01 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte fast die gesamte Fläche des geplanten WKA KETR-01 aufgrund des bereits geernteten Winterweizens begangen werden. Lediglich im Westen der Fläche im Bereich des bestehenden Windrades war aufgrund fehlender Oberflächensichtbarkeit (Wiese) bzw. Versiegelung keine Begehung möglich. Dabei wurden zwei frühneuzeitlich bzw. spätmittelalterliche Funde getätigt.

Unmittelbar im Bereich des WKA-Standortes sind keine Fundstellen des BDA bekannt.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden, auch sind topografisch keine Auffälligkeiten bekannt.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-01 unwahrscheinlich.

8.2 Windkraftanlage KETR-02

Abb. 13: Lage der Fläche von KETR-02 Richtung Norden (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2064/2	Umgepflügtes Stroh	90%	4
2064/9	Umgepflügtes Stroh	90%	0

Abb. 14: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-02 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Etwa 500 m südwestlich von WEA KETR-01 ist die Windkraftanlage KETR-02 geplant. Die Prospektion konnte auf der gesamten Fläche aufgrund guter Oberflächensichtbarkeit durchgeführt werden. Dabei konnten vier Keramikbruchstücke entdeckt werden, zwei davon sind in einen neuzeitlichen, zwei in einen spätmittelalterlichen Horizont zu datieren.

Unmittelbar im Bereich des WKA-Standortes liegen keine Fundstellen des BDA vor.

Auch in den Luftbildern bzw. den historischen Karten sind keine relevanten Anomalien festzustellen.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-02 unwahrscheinlich.

8.3 Windkraftanlage KETR-03

Abb. 15: Lage der Fläche von KETR-03, Richtung Osten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1379	Maisfeld	0%	-

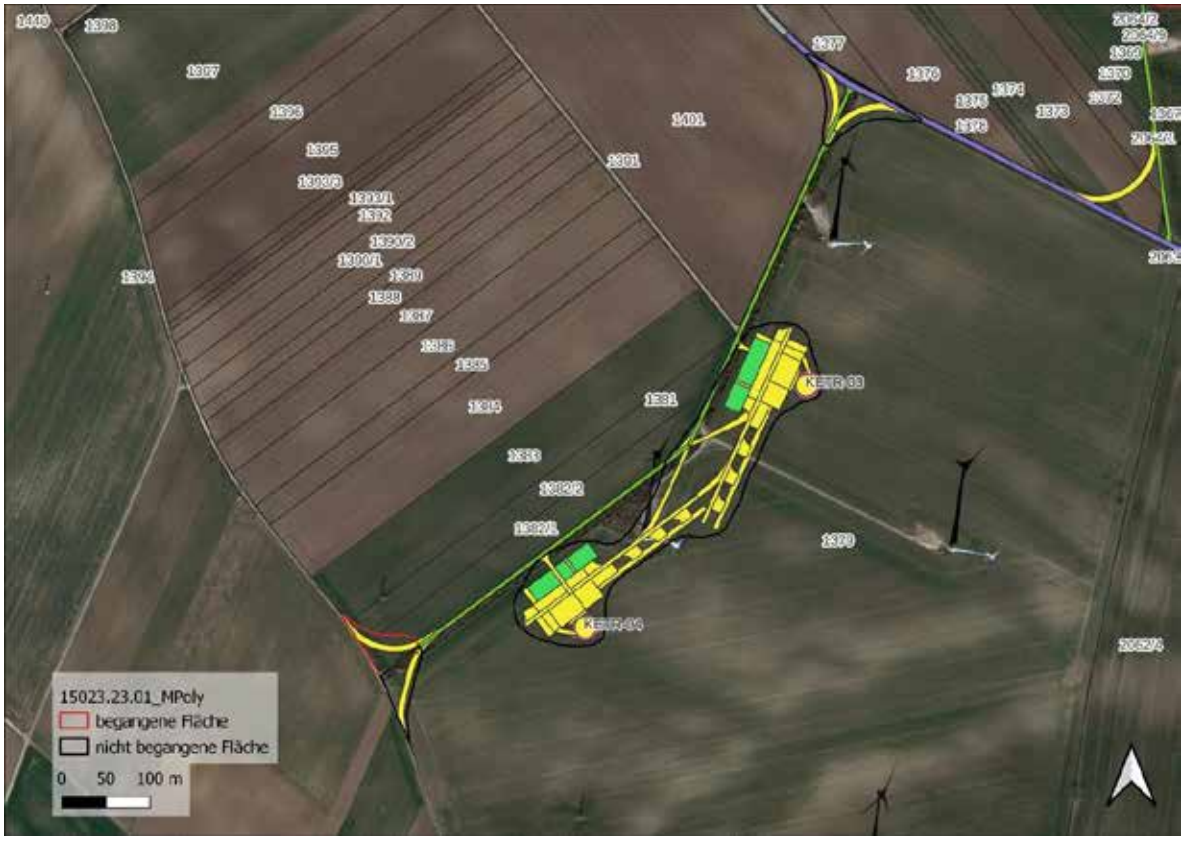


Abb. 16: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-03 und WKA KETR-04 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte im Bereich der geplanten Windkraftanlage KETR-03, aufgrund fehlender Oberflächensichtbarkeit durch Mais, keine Prospektion durchgeführt werden.

Im Fundstellenkatatog des BDA sind keine Fundstellen in diesem Bereich nachgewiesen.

Auch im historische Kartenmaterial sind in diesem Bereich keine relevanten Kennzeichnungen kartiert.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-03 unwahrscheinlich.

8.4 Windkraftanlage KETR-04

Abb. 17: Lage der Fläche von KETR-04, Richtung Südosten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1379	Maisfeld	0%	-

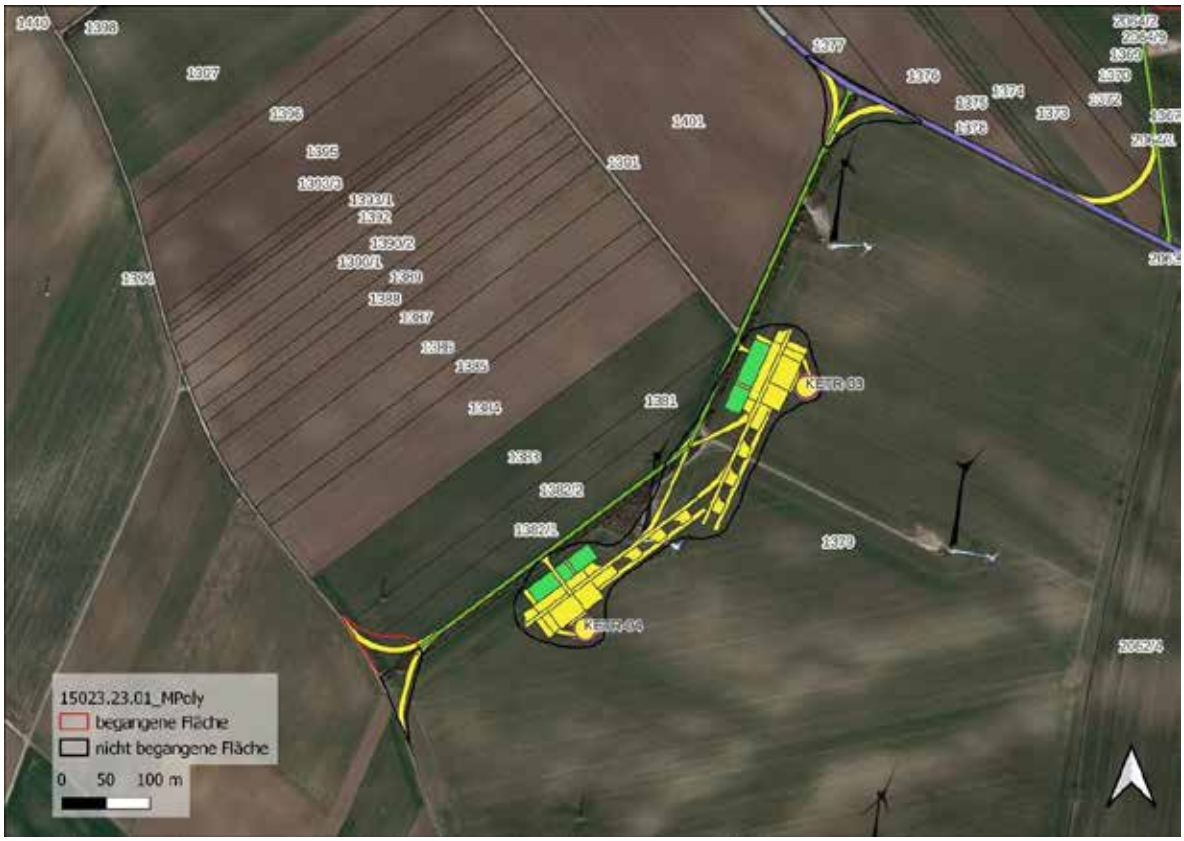


Abb. 18: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-03 und WKA KETR-04 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte im Bereich der geplanten Windkraftanlage KETR-04, aufgrund fehlender Oberflächensichtbarkeit durch Mais, keine Prospektion durchgeführt werden.

Im Fundstellenkatatog des BDA sind keine Fundstellen in diesem Bereich nachgewiesen.

Eine in den Luftbildern deutlich sichtbare große, mäanderartige Anomalie ist wahrscheinlich geologischen Ursprungs.

Auch im historische Kartenmaterial sind in diesem Bereich keine relevanten Kennzeichnungen kartiert.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-04 unwahrscheinlich.

8.5 Windkraftanlage KETR-05

Abb. 19: Lage der Fläche von KETR-05, Richtung Süden (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1379	gepflügter Boden	100 %	-

Abb. 20: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-05 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte die gesamte Fläche des geplanten WKA KETR-05 aufgrund des frisch gepflügten Zustands begangen werden. Dabei konnten keine Funde getätigt werden.

Unmittelbar im Bereich des WKA-Standortes sind keine Fundstellen des BDA bekannt.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden, auch sind topografisch keine Auffälligkeiten bekannt.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-05 unwahrscheinlich.

8.6 Windkraftanlage KETR-06

Abb. 21: Lage der Fläche von KETR-06, Richtung Süden (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2062/2	umgepflügtes Stroh	90%	1
2062/3	umgepflügtes Stroh	90%	2
2062/4	umgepflügtes Stroh	90%	-
2062/5	Schotterweg	0%	-

Abb. 22: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-06 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte die gesamte Fläche des geplanten WKA KETR-06 aufgrund des bereits abgeernteten Winterweizens begangen werden. Dabei konnten drei Funde getätigt werden, welche alle einem mittelalterlichen Horizont zugeordnet werden können.

Unmittelbar östlich des projektierten WKA-Standortes ist eine BDA-Fundstelle mit der Kennzeichnung AT-3-0007439 kartiert, die zu einer bereits untersuchten mittelalterlichen Wüstung gehört.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden, auch sind topografisch keine Auffälligkeiten bekannt.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-06 als wahrscheinlich.

8.7 Windkraftanlage KETR-07

Abb. 23: Lage der Fläche von KETR-07, Richtung Osten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1379	umgepflügter Acker mit Stroh	100 %	-
1379	Schotterweg	0%	-

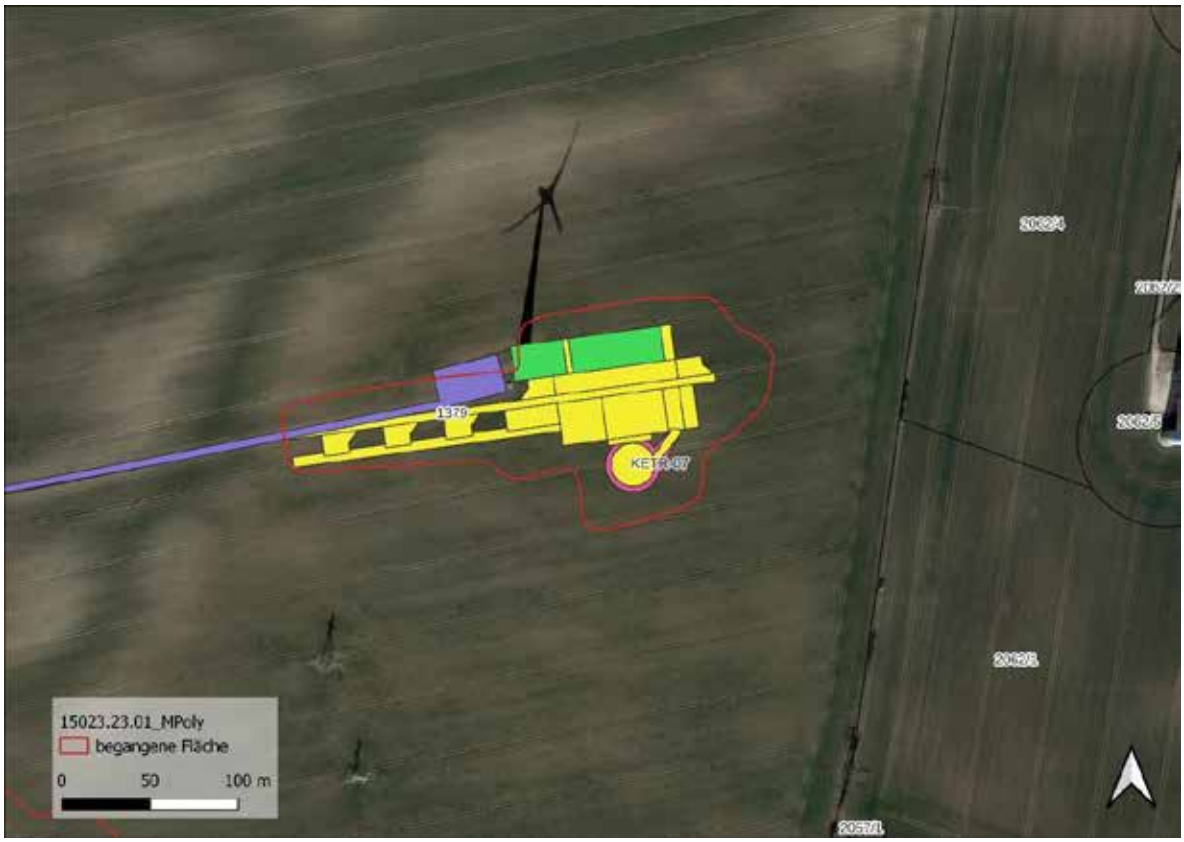


Abb. 24: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-07 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte die gesamte Fläche des geplanten WKA KETR-07 aufgrund der guten Oberflächensichtbarkeit begangen werden. Dabei konnten keine Funde getätigt werden.

Unmittelbar im Bereich des WKA-Standortes sind keine Fundstellen des BDA bekannt.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden, auch sind topografisch keine Auffälligkeiten bekannt.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-07 unwahrscheinlich.

8.8 Windkraftanlage KETR-08

Abb. 25: Lage der Fläche von KETR-08, Richtung Süden (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2173/1	umgepflügtes Stroh	90%	2
2173/14	umgepflügtes Stroh	90%	-
2173/14	verfestigte Baufläche	0%	-

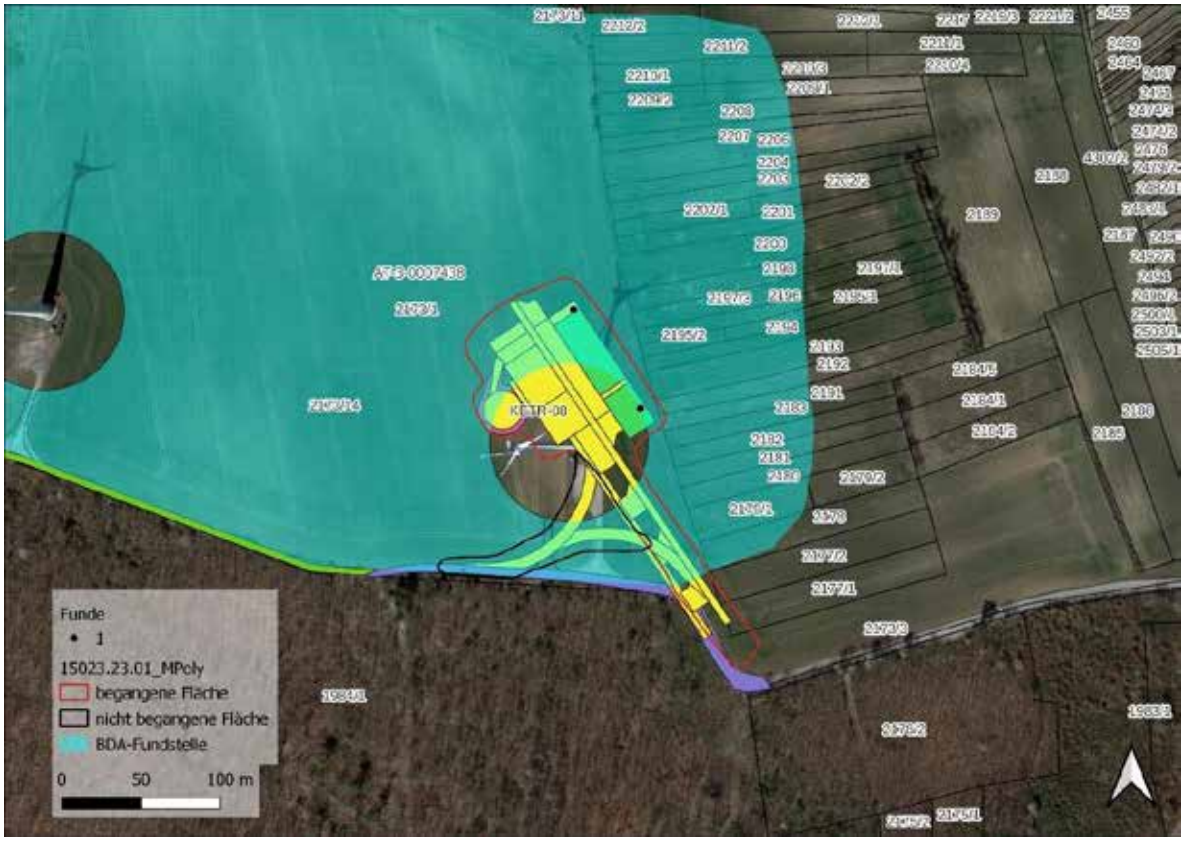


Abb. 26: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-08 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte die gesamte Fläche des geplanten WKA KETR-08 aufgrund des bereits abgeernteten Winterweizens begangen werden. Dabei konnten zwei Funde getätigt werden, welche einem urgeschichtlichen Horizont zugeordnet werden können.

Der WKA-Standort ist unmittelbar in einer BDA-Fundstelle mit der Kennzeichnung AT-3-0007438 kartiert. Der Eintrag in der Fundstellendatenbank lässt lediglich den Rückschluss zu, dass es sich hierbei um ein bereits untersuchtes und nicht näher datiertes Siedlungsgebiet handelt. Die bereits bestehende und nur 50 m südlich gelegene, ältere Windkraftanlage wurde bereits archäologisch untersucht.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden. Topografisch gesehen, befindet sich das Gelände auf einer leichten Anhöhe.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-08 als sicher.

8.9 Windkraftanlage KETR-09

Abb. 27: Lage der Fläche von KETR-09, Richtung Süden (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1955/13	Wiese	0%	-
1967/2	Feldweg	0%	-

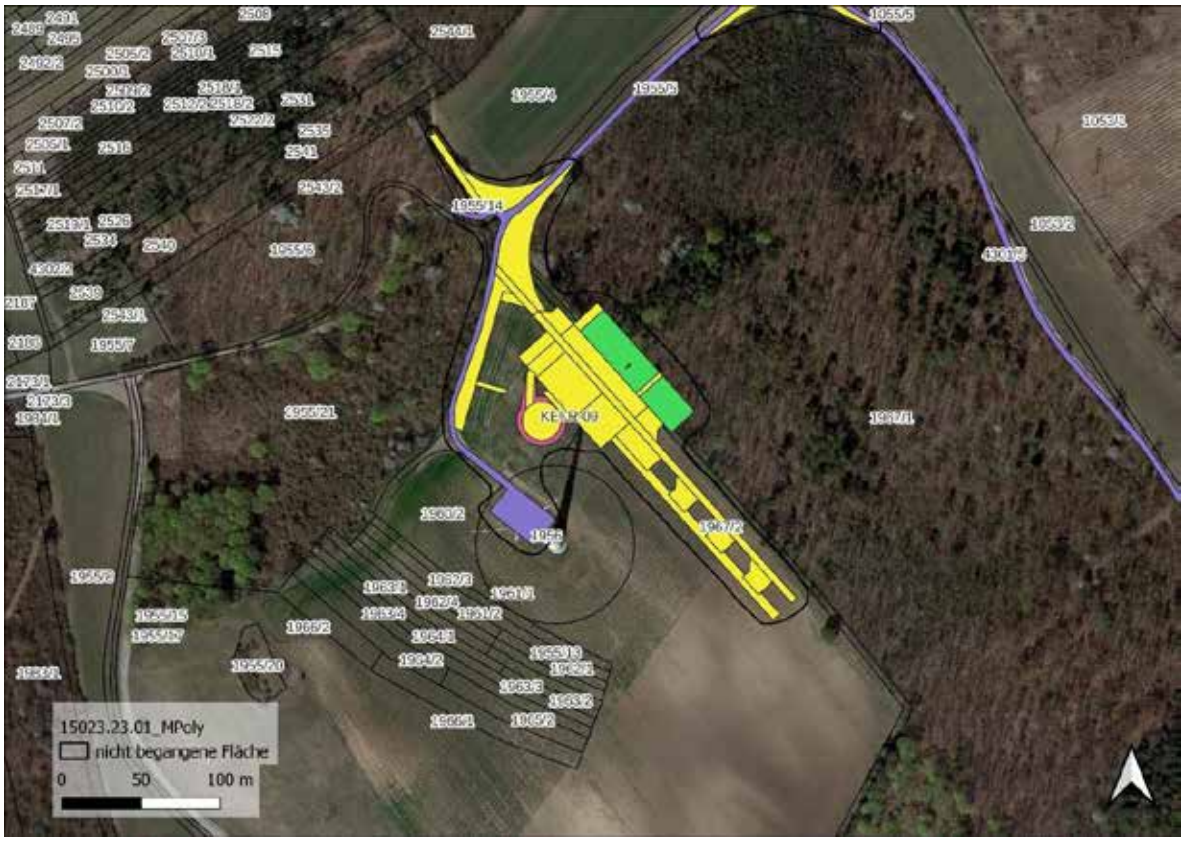


Abb. 28: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-09 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte die gesamte Fläche des geplanten WKA KETR-09 aufgrund einer Umzäunung des Gebietes und der Nutzung als Wiese mit fehlender Bodensichtbarkeit nicht begangen werden.

Unmittelbar im Bereich des WKA-Standortes sind keine Fundstellen des BDA bekannt.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden, auch sind topografisch keine Auffälligkeiten bekannt.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-09 als unwahrscheinlich.

8.10 Windkraftanlage KETR-10

Abb. 29: Lage der Fläche von KETR-10, Richtung Südosten (Foto: Dr. J. Vavrus)-

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1968/1	umgepflügtes Stroh	90%	1
1967/2	Feldweg	0%	-

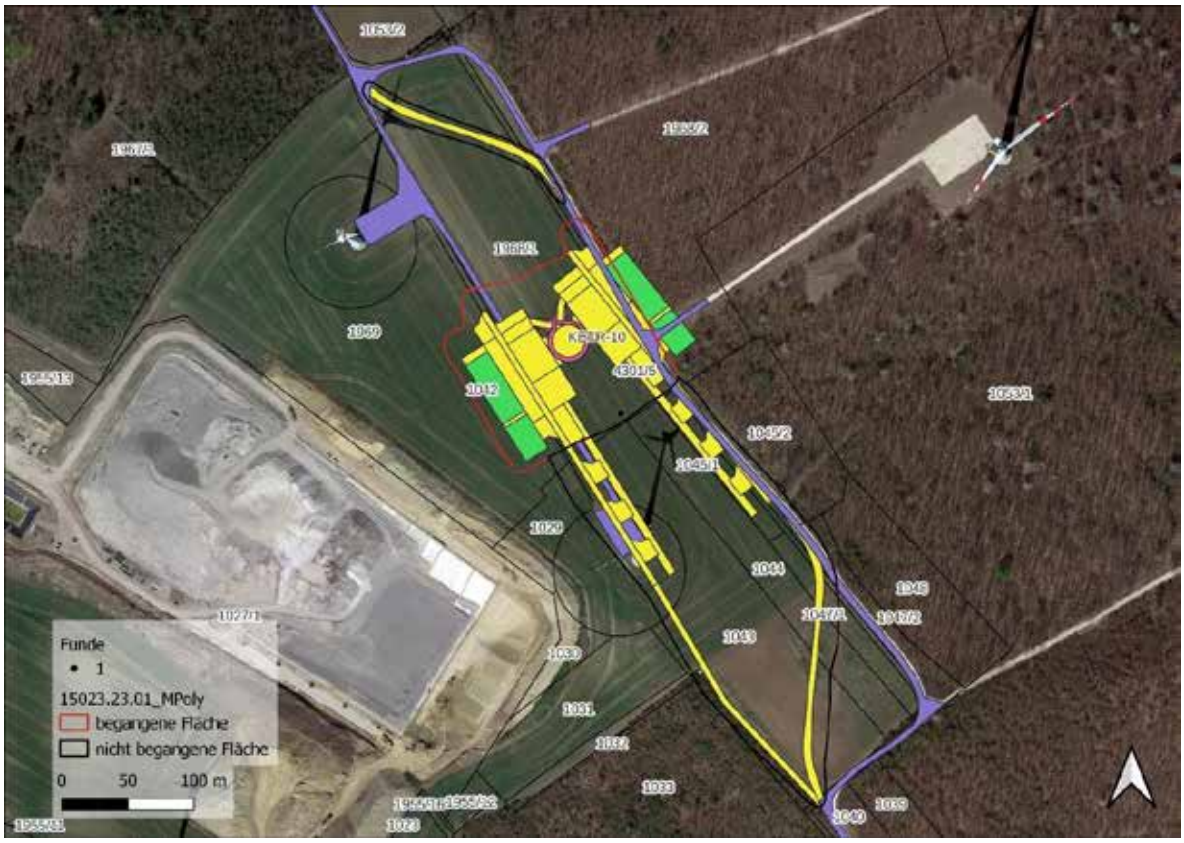


Abb. 30: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-10 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte die gesamte Fläche des geplanten WKA KETR-10 aufgrund der guten Oberflächensichtbarkeit begangen werden. Dabei konnte ein Fund getätigt werden, der einen frühneuzeitlichen Horizont aufweist.

Unmittelbar im Bereich des WKA-Standortes sind keine Fundstellen des BDA bekannt.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden, auch sind topografisch keine Auffälligkeiten bekannt.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-10 unwahrscheinlich.

8.11 Windkraftanlage KETR-11

Abb. 31: Lage der Fläche von KETR-11, Richtung Norden (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1972/1	umgepflügtes Stroh	90%	1
1972/4	umgepflügtes Stroh	90%	1
1972/4	Baufläche	0%	-

Abb. 32: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-11 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte die gesamte Fläche des geplanten WKA KETR-11 mit sehr guter Bodensichtbarkeit begangen werden. Dabei konnten zwei Funde getätigt werden, darunter ein eher als urgeschichtlich zu datierendes Fragment.

Der WKA-Standort ist unmittelbar nördlich einer BDA-Fundstelle mit der Kennzeichnung AT-3-0007575 kartiert. Der Eintrag in der Fundstellendatenbank lässt lediglich den Rückschluss zu, dass es sich hierbei um ein bereits untersuchtes und nicht näher datierbares Siedlungsgebiet handelt.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden.

Auch topografisch gesehen gibt es keine hervorzuhebenden Eigenschaften des Geländes.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-11 als möglich.

8.12 Windkraftanlage KETR-12

Abb. 33: Lage der Fläche von KETR-12, Richtung Nordwesten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
1972/1	umgepflügtes Stroh	90%	6

Abb. 34: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA KETR-12 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte die gesamte Fläche des geplanten WKA KETR-12 mit sehr guter Bodensichtbarkeit begangen werden. Dabei konnten sechs Funde getätigt werden, darunter neben vorwiegend frühneuzeitlichen Funden auch ein als mittelalterlich und zwei als urgeschichtlich zu datierende Fragmente.

Der WKA-Standort befindet sich in unmittelbarer Nähe zu zwei BDA-Fundstellen. Südwestlich der projektierten Standfläche befindet sich die Fundstelle AT-3-0007575, deren Eintrag in der Fundstellendatenbank lediglich den Rückschluss zulässt, dass es sich hierbei um ein bereits untersuchtes und nicht näher datierbares Siedlungsgebiet handelt. Östlich des untersuchten Bereichs befindet sich eine weitere Fundstelle mit der Kennzeichnung AT-3-0007440.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden.

Auch topografisch gesehen gibt es keine hervorzuhebenden Eigenschaften des Geländes.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA KETR-12 als wahrscheinlich.

8.13 Abstellfläche bei der Einfahrt westlich der Autobahn

Abb. 35: Lage der Abstellfläche östlich von WKA KETR-12 Richtung Autobahn (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2064/1	umgepflügtes Stroh	90%	1

Abb. 36: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der Baufläche östlich von KETR-12 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnten das Areal im Bereich der Abstellfläche aufgrund der guten Oberflächensichtbarkeit vollständig begangen werden. Dabei konnte keine Funde getätigt werden.

Der Großteil der Fläche befindet sich östlich der Fundstelle mit der Kennzeichnung AT-3-0007428. Ein kleiner Teil der Lagerfläche sowie die westliche Trompete liegen direkt im Bereich der Fundstelle.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden, auch sind topografisch keine Auffälligkeiten bekannt.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des östlich der WKA KETR-12 wahrscheinlich.

8.14 Zuwegung im Bereich von WKA KETR-06 und KETR-08

Abb. 37: Lage der Zuwegung zwischen WKA KETR-06 und KETR-08 (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2064/1	gepflügt	100 %	-
2064/2	gepflügt	100 %	-
2165/4	gepflügt	100 %	
2165/5	gepflügt	100 %	
2168/1	gepflügt	100 %	

Abb. 38: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der Zuwegung zwischen WKA KETR-06 und KETR-08 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte die gesamte Fläche der geplanten Zuwegungen zwischen WKA KETR-06 und KETR-08 aufgrund der guten Oberflächensichtbarkeit begangen werden. Dabei konnten keine Funde getätigt werden.

Der östliche Teil der Zuwegung befindet sich mitten in einer BDA-Fundstelle mit der Kennzeichnung AT-3-0007438.

Im historischen Kartenmaterial konnten keine Besonderheiten festgestellt werden, auch sind topografisch keine Auffälligkeiten bekannt.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen der Zuwegung aufgrund der Lage in der BDA-Fundstelle AT-3-0007438 als sicher.

9. Ergebnisse Verdachtsflächen

Im Rahmen der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der Windkraftanlagen Kettlasbrunn Repowering, sowie deren Nebenflächen werden **6 archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort,
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie,
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeische Landesaufnahme, Franziszeischer Kataster).

Verdachtsfläche VF01

Anlage:	KETR-06
KG:	Kettlasbrunn
Gst.:	2062/2, 2062/3, 2062/4, 2062/5
Archäologische Indizien:	Im unmittelbaren Umfeld und z. T. innerhalb der ausgewiesenen BDA-Fundstellen **AT-3-0007493**
Kategorie:	**wahrscheinliche Verdachtsfläche**

Abb. 39: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 im Bereich der KETR-06 und BDA-Fundstellen (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF02

Anlage:	Zuwegung im Bereich von WKA KETR-06 und KETR-08
KG:	Kettlasbrunn
Gst.:	2064/2, 2064/1, 2165/4, 1303/3, 2168/1
Archäologische Indizien:	Innerhalb der ausgewiesenen BDA-Fundstellen **AT-3-0007438**
Kategorie:	**sichere Verdachtsfläche**

Abb. 40: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 im Bereich der Wegertüchtigungsbereiche zwischen KETR-06 und KETR-08 und BDA-Fundstellen (bau) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF03

Anlage:	KETR-08
KG:	Kettlasbrunn
Gst.:	2173/1, 2173/14, 2177/1, 2173/, 2173/1
Archäologische Indizien:	Archäologisch relevante Funde, im Bereich der BDA-Fundstellen **AT-3-0007438**
Kategorie:	**sichere Verdachtsfläche**

Abb. 41: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 im Bereich KETR-08 und BDA-Fundstellen (blau) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF04

Anlage:	KETR-11
KG:	Kettlasbrunn
Gst.:	1972/1, 1972/4
Archäologische Indizien:	Im Nahebereich der ausgewiesenen BDA-Fundstellen **AT-3-000 7575 und archäologisch relevantes Fundmaterial**
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

Abb. 42: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 4 KETR-11 und BDA-Fundstellen (blau) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF05

Anlage:	KETR-12
KG:	Kettlasbrunn, Schrick
Gst.:	Kettlasbrunn: 1972/1, 4311/3, Schrick: 5655, 5656
Archäologische Indizien:	Im Nahebereich der ausgewiesenen BDA-Fundstellen **AT-3-0007575 und AT-3-0007440 sowie archäologisch relevantes Fundmaterial**
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

Abb. 43: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 5 KETR-12 und BDA-Fundstellen (blau) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF06

Anlage:	Zuwegungsbereich und temporäre Flächen östlich von KETR-12
KG:	Kettlasbrunn
Gst.:	4333, 4343, 4334, 4342
Archäologische Indizien:	Im Nahebereich der ausgewiesenen BDA-Fundstellen **AT-3-0007428 sowie archäologisch relevantes Fundmaterial**
Kategorie:	**wahrscheinliche Verdachtsfläche**

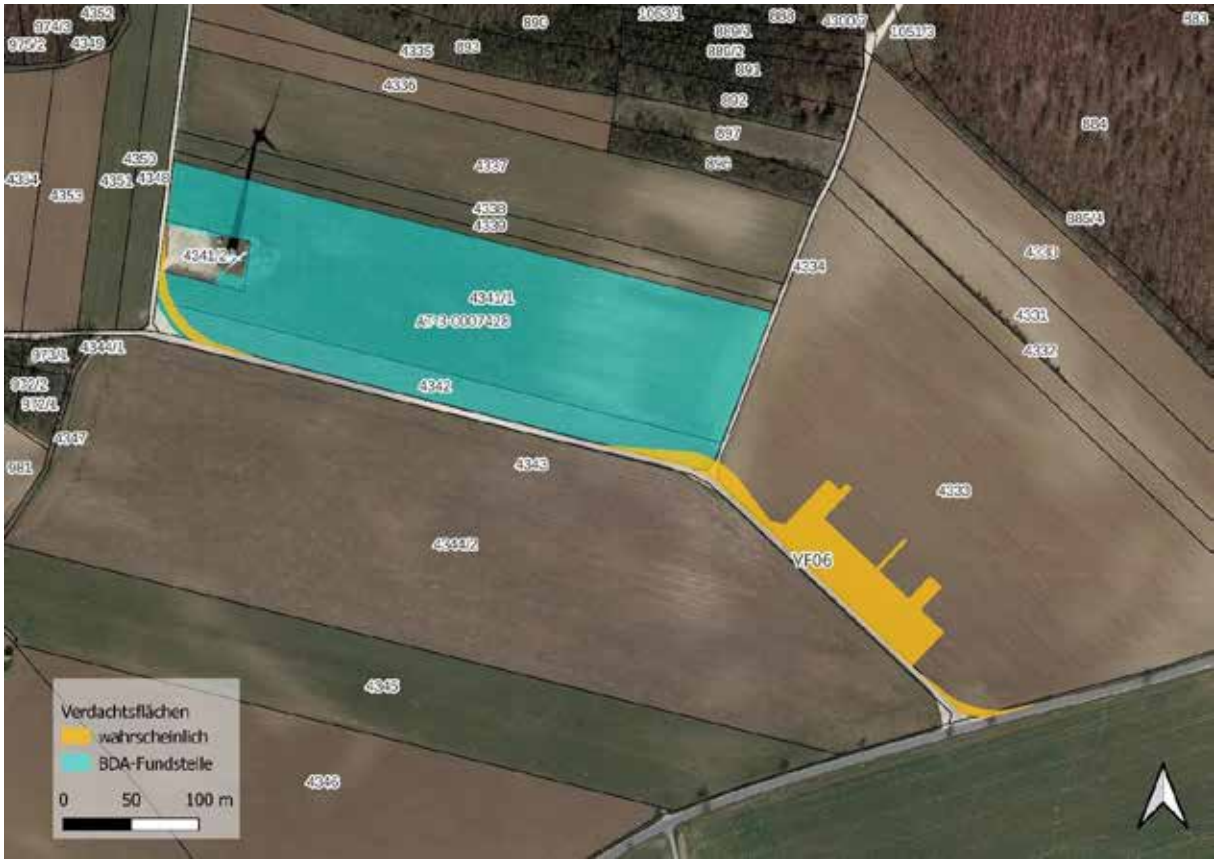


Abb. 44: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 5 KETR-12 und BDA-Fundstellen (blau) (Quelle BEV, BDA).

Es sind archäologische Fundgebiete vom Bauvorhaben betroffen. **Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch.** Um die Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, wird für die archäologischen Verdachtsflächen VF 01 – 06 folgende Maßnahmen empfohlen:

Maßnahme 01: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 02 und VF 03

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 60 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Maßnahme 02: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01 und VF06

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Maßnahme 03: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 04 und VF05

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 25 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Aufgrund der hohen Fundstellendichte im Projektgebiet wird auch eine archäologische Baubegleitung der übrigen Baufelder angeregt.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

Tabelle 1: Einteilung der archäologischen Verdachtsflächen

Kat. 1: Sichere Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden gesichert. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. -geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen innerhalb der Umhüllenden.
Kat. 2: Wahrscheinliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. - geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen außerhalb der Umhüllenden.
Kat. 3: Mögliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Nahebereich der betroffenen Flächen. - räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.
Kat. 4: Keine Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr unwahrscheinlich. - Kein Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Bereich der betroffenen Parzellen. - Keine räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.

10. Zusammenfassung

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Kettlasbrunn Repowering wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen zu ermitteln.

Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, aus Luftbildern, aus historischem Kartenmaterial und aus Literaturrecherchen zusammengetragen.

Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als

Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags dienen.

Die Geländearbeiten wurden zwischen 15.07.2023 und 23.08.2023 durchgeführt nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Die Untersuchung wurde mit einer freien Begehung und partiellen – wo möglich – Sondierung mittels Metalldetektor umgesetzt. Es fanden sich im Rahmen der Maßnahme keine Funde.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden 6 archäologischen Verdachtsflächen definiert.

Spange Schwechat – Kledering, Abschnitt Kledering MNr.: 05208.23.01

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck/Leitha
KG: Kledering
PG: Schwechat
Mnr.: 05208.23.01
Gst. Nr.:
Anlass der Maßnahme: Bau der Autostraße Spange Schwechat - Kledering
Leiter:in der Maßnahme: Kurt Fiebig
Dauer der Maßnahme: 3.7.2023 – 22.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Befunde unterschiedlicher Zeitstellung

Verlauf der Maßnahme:
Die Niederösterreichische Straßenbauabteilung errichtet zwischen der Wiener Stadtgrenze und dem Anschluss an die S1 in Schwechat eine Umfahrungsstraße. Diese verläuft auf ca. 1400m parallel zur Eisenbahnlinie Richtung Flughafen Schwechat und wird über zwei Kreisverkehre an das bestehende Straßennetz angebunden. Da im Bereich der Baumaßnahme archäologische Verdachtsflächen bekannt waren (u. a. das Lager Kledering II) wurde im Vorfeld der eigentlichen Baumaßnahme eine archäologische Grabungsmaßnahme auf der gesamten in Anspruch genommen Fläche durchgeführt. Dazu wurde der Oberboden bis auf den gewachsenen Unterboden abgetragen und alle archäologischen Befunde dokumentiert und geborgen.
Die archäologische Maßnahme erstreckte sich auf die Katastralgemeinden Schwechat und kledering. Diese Maßnahme betrifft die Arbeiten in der KG Kledering Die archäologischen Arbeiten in der KG Schwechat wurden unter der Maßnahmennummer 05220.23.05 durchgeführt und dokumentiert.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Das Baufeld bestand im Westen aus dem „Kreisverkehr Nord“ und einem ca. 400m langen Trassenteil, welcher auf eine Breite von 25m vom Oberboden befreit wurde. Der Oberboden hatte Westen eine Mächtigkeit von 30 – 50cm und nahm Richtung Südosten kontinuierlich zu, sodass am Ende des Klederinger Abschnittes der Oberboden eine Mächtigkeit von ca. 2m hatte.

Unter dem Oberboden folgte sandiger Schluff bis sandiger Lehm. Die Trasse verlief parallel zur Eisenbahnlinie auf ebenen Grund.

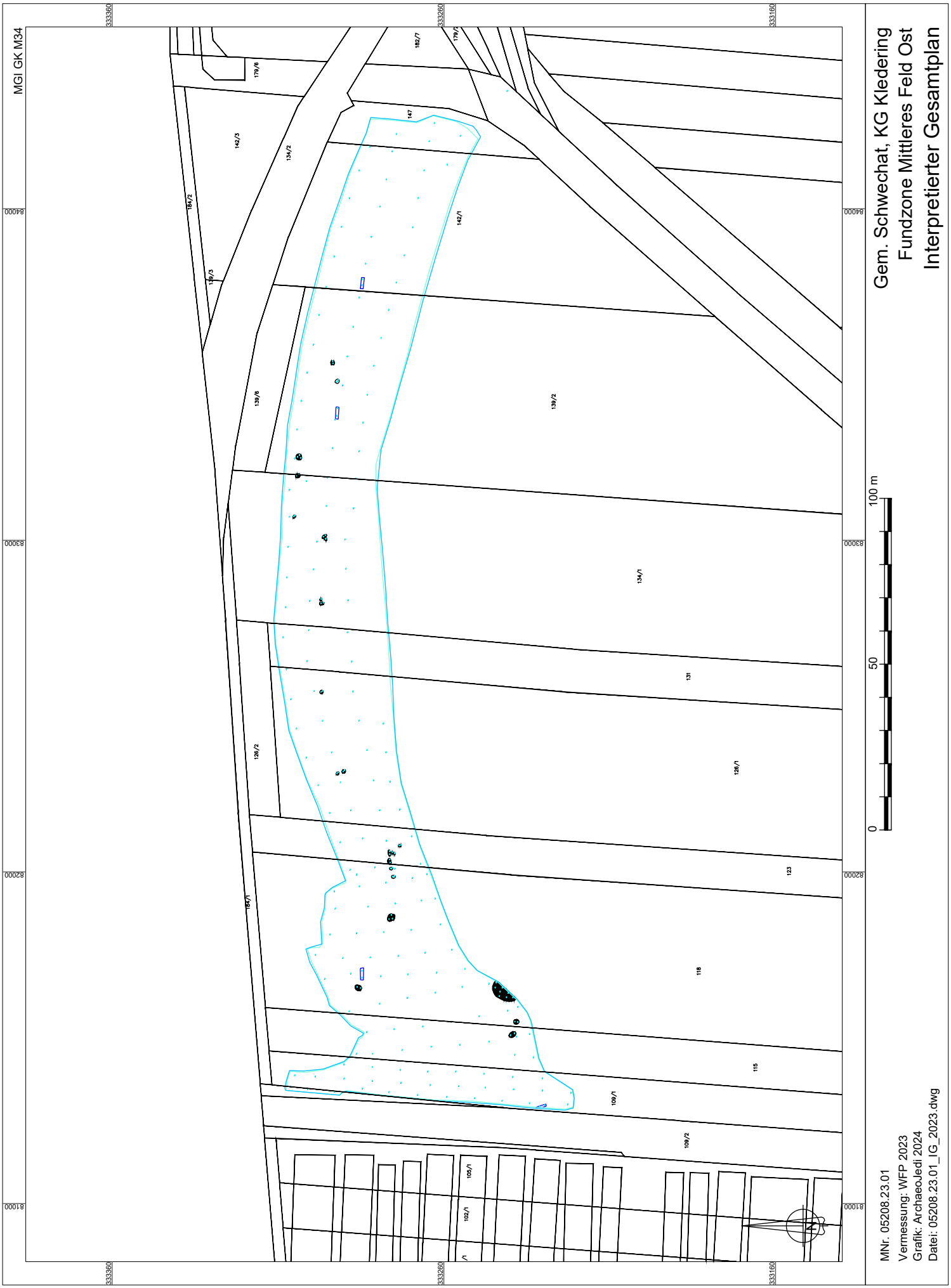
Technischer Bericht:
Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90 und einer Nikon D5000. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung wurden insgesamt 46 Objekte freigelegt und dokumentiert, die sich unregelmäßig über das Baufeld verteilten. Sieben dieser Objekte wurden nach genauerer Untersuchung als Tierbau oder rezente Störung (Baggerschürf) identifiziert. Die verbleibenden Objekte konnten nur sehr allgemein als „Grube“ unbekannter Zeitstellung angesprochen werden, da sie zum einem fundleer waren und zum anderen keine signifikanten Merkmale vorhanden waren, die eine genauer Ansprache zuließen.

Fundverbleib: Auftraggeber.

Autor:
Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com


MGI GK M34
Gem. Schwechat, KG Kledering
Fundzone Mittleres Feld Ost
Interpretierter Gesamtplan
0
50
100 m
MNr. 05208.23.01
Vermessung: WFP 2023
Grafik: ArchaeoJedi 2024
Datei: 05208.23.01_IG_2023.dwg

Bericht zur Geophysikalischen Prospektion Fundstelle Kote 311 2023

April 2023

Autoren:

Dipl.-Ing. Franziska Reiner (ÖAI)
Dr. Katharina Rebay-Salisbury (ÖAI)

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Korneuburg

Katastralgemeinde: Kleinengersdorf

Ortsgemeinde: Bisamberg

Maßnahmennummer: 11027.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Geophysikalische Prospektion 2023 Fundstelle Kote 311

Grundstücksnummern: 1053-1070, 1073, 1013/6

Anlass der Maßnahme: Bereits in einer 2021/22 durchgeführten Prospektion am benachbarten Bisamberg zeigten sich aufschlussreiche Ergebnisse vor allem im Bereich der Wallanlage. Die geoelektrischen Profile lassen Schlüsse auf Struktur und Bauweise des vermutlich prähistorischen Walles um die Elisabethhöhe zu. Die Magnetikdaten von 2021 ließen auf einen begleitenden Graben schließen. Ziel der Prospektion der Fundstelle Kote 311 ist es, die urgeschichtliche Siedlungstätigkeit, die lediglich aus antiquarischen Überlieferungen und Aufsammlungen (L. Kmoch, 1966) bekannt ist, besser zu erfassen. Bei dem genannten Fundplatz handelt es sich um einen der wenigen Mesolithischen Fundplätze in Ostösterreich und es wurden bereits massenweise mesolithische Silices aufgesammelt. Im Rahmen der Lehrveranstaltung Bachelorseminar - Urgeschichte: Fundmaterial vom Bisamberg bei Wien (2022S) wurde bereits eine große Anzahl der Objekte neu bearbeitet. In einem weiteren Schritt soll der Fundort nun vor allem magnetisch prospektiert werden um Hinweise auf Siedlungstätigkeiten (Wohnbauten, etwaige Pfostenlöcher, Brandstellen) zu erfassen.

Leiterin der Maßnahme: Dr. Katharina Rebay-Salisbury

Dauer der Maßnahme: 17.04.2023 – 20.04.2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Eine im Jahr 2021 auf einer Gesamtfläche von 2,6 ha durchgeführte geomagnetische Prospektion am Bisamberg (KG Langenzersdorf, Mnr: 11029.21.01) erbrachte den Nachweis archäologisch relevanter Strukturen, die mit einer prähistorischen Siedlungsanlage in Verbindung gebracht werden können. Die im Jahr 2023 durchgeführten Messungen mittels Geomagnetik am benachbarten Veitsbergplateau (Fundstelle Kote 311, KG Kleinengersdorf) sollen Hinweise über weitere Siedlungstätigkeiten, vor allem mesolithische Siedlungsspuren, liefern. Aufgrund antiquarischer Überlieferungen und massenhaft aufgelesenen Fundmaterial im Bereich der Parzellen 1069-1073 wurde mit Fokus auf diesen Bereich ein Gesamtareal von rd. 3,0 ha prospektiert. Tatsächlich konnte im Bereich der Parzellen 1069-1070 eine beträchtliche Anzahl von rd. 30 cm kleinen, runden Anomalien, womöglich Pfostenlöchern-/gruben, sowie im nördlichen Abschnitt der Parzellen 1062, 1063, 1066, 1067 und 1070 weitere Gruben, die aufgrund ihrer Größe und Form und der schwach magnetisierten Grubenfüllung womöglich prähistorischen Ursprungs sind, aufgezeigt werden. Das Vorhandensein von Gruben mit thermoremanenter Füllung bleibt jedoch aus. Es konnten unter anderem auch zahlreiche rezente Gruben und Störungen durch Wildschweintätigkeiten detektiert werden.

Verlauf der Maßnahme

Im Rahmen eines Projektes des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften fanden im April 2023 geomagnetische Messungen am Veitsbergplateau in der Gemeinde Bisamberg (KG Kleinengersdorf) statt.

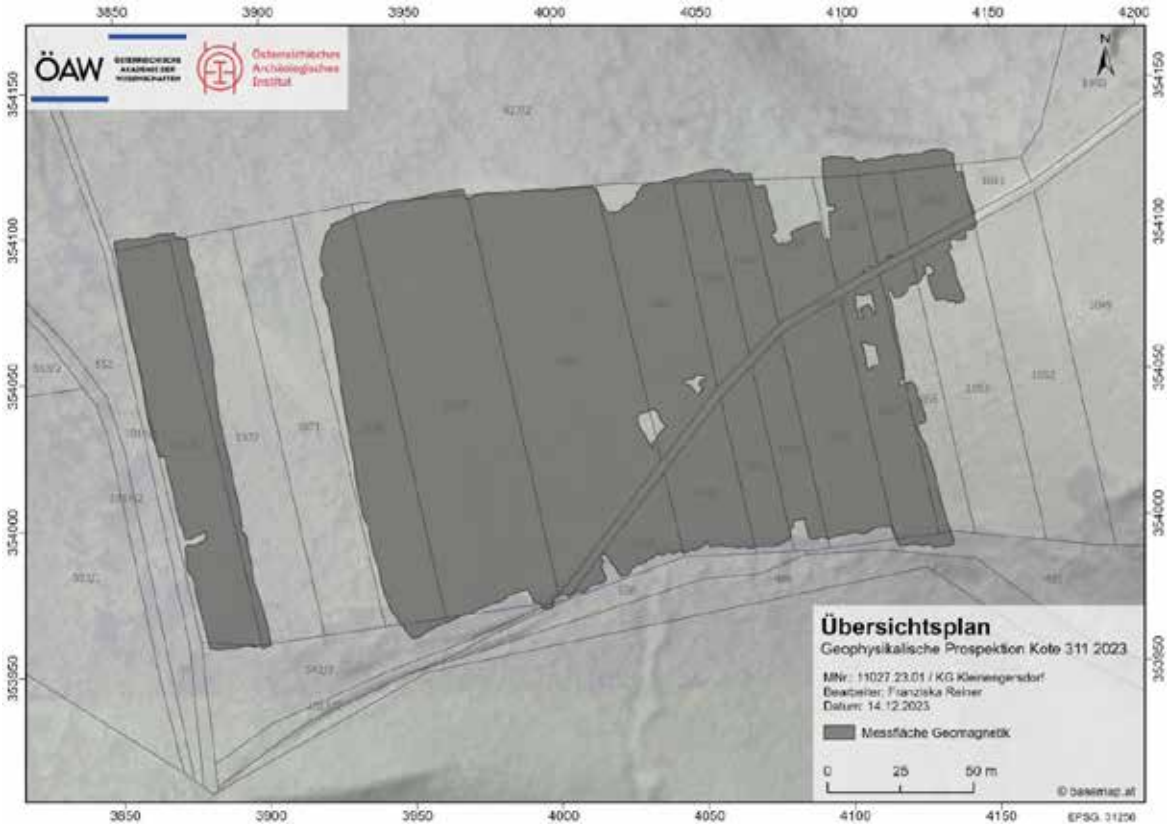


Abbildung 1: Übersichtsplan der geomagnetischen Messflächen des Fundplatzes Kote 311 in der KG Kleinengersdorf 2023.

In einer ersten Maßnahme im Jahr 2021 wurde ein Areal am benachbarten Bisamberg von rd. 2,6 ha mittels Geomagnetik untersucht. Aufgrund von antiquarischen Überlieferungen und Aufsammlungen des Fundplatzes Kote 311 (L. Kmoch 1966), fanden im April 2023 geomagnetische Messungen am Veitsbergplateau statt um etwaige Spuren von urgeschichtlicher Siedlungstätigkeit nachzuweisen. Insgesamt konnten rd. 3,0 ha gemessen werden (siehe **Übersichtsplan** Abbildung 1).

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Messareal unterliegt vorwiegend landwirtschaftlicher Nutzung und setzt sich aus Wiesenflächen zusammen. Es handelt sich im Bereich der nördlich des Feldweges liegenden Parzellen um sehr flaches, ebenes Gelände. Südlich des Feldweges fällt das Gelände mit mittlerer Neigung nach Süden hin ab. Die Ackerflächen waren im April überwiegend trocken und es konnten alle Messflächen, bis auf Parzelle 1071 und 1072, die einen dichten Bewuchs an Bäumen, Gräsern und Sträuchern aufzeigten, wie geplant begangen werden.

Technischer Bericht

Die geomagnetischen Messungen erfolgten mit einem 5-kanäligen Fluxgate Gradiometersystem Magneto MXPDA der Firma Sensys (Messbreite 2,0 m, Abstand der Sensoren 0,5 m, Sampleintervall 0,125 m,

Abtastfrequenz 100 Hz). Durch die direkte Einbindung eines RTK-DGPS konnten georeferenzierte Messungen der Sondierflächen durchgeführt werden. Als Bezugssystem wurde der virtuelle Referenzdienst EPOSA (Echtzeit Positionierung Austria) herangezogen. Die GPS Daten wurden mit der Software DLMGPS überprüft und bearbeitet, anschließend erfolgte die Prozessierung der gesamten Daten mit der Software Terra Surveyor.

Die Daten wurden in Form digitaler Graustufenabbildungen (-10/+10 nT Weiß/Schwarz-Cut-off-Grenzen) in ArcGIS Pro georeferenziert, verwaltet und analysiert. Die Qualität der Geomagnetik Daten ist als sehr gut (1) zu bezeichnen und ein ausreichender Kontrast zur Identifikation archäologischer Befunde ist vorhanden.

Umfassende Darstellung und zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Bereits im Jahr 1966 wurde von L. Kmoch die Fundstelle Kote 311 erwähnt und unter anderem auch eine Abbildung mit der Lokalisation der Oberflächenfunde (vor allem mesolithische Silices) erstellt. Die Hauptfundstellen S1 und S2 beziehen sich auf die Parzellen 1072 + 1073 bzw. letztere auf Parz. 1070 und wurden in ArcGIS Pro georeferenziert (siehe **interpretierter Gesamtplan**). Die Funde bei S1 erstrecken sich über die gesamte Parz. 1072 hinweg und streifen Parz. 1073 im nördlichen Abschnitt (Abb. 2). Leider konnte Parz. 1072 aufgrund des starken Bewuchses geomagnetisch nicht untersucht werden und die im Westen anschließende Parz. 1073 blieb erwartungsfrei von eindeutigen archäologischen Strukturen und es können lediglich vereinzelte Dipole modernen Ursprungs und einzelne Gruben, die auch eher rezenten Ursprungs sind, aufgezeigt werden.

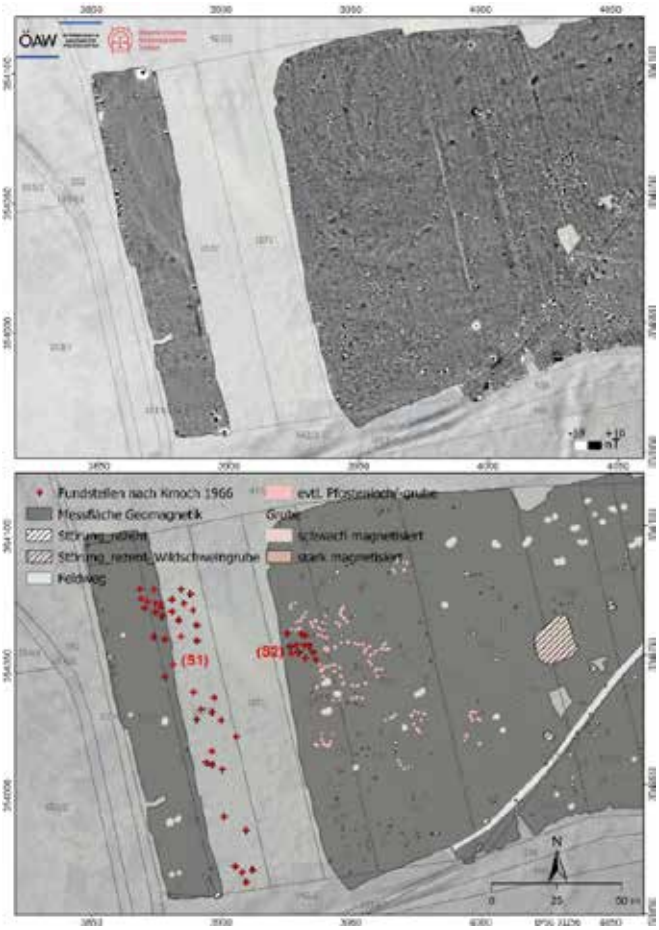


Abbildung 2: Magnetik Graustufenbild -10/+10 nT (oben) und archäologische Interpretation (unten) mit markierten Fundstellen S1 und S2 nach L. Kmoch 1966

Hingegen konnte bei Fundstelle S2 auf Parz. 1070 eine beträchtliche Ansammlung an rd. 30 cm kleinen runden Anomalien, die mit Pfostenlöchern- bzw. gruben in Verbindung gebracht werden können, festgestellt werden (Abb. 3). Diese zeigen eine Magnetisierung von rd. 5 nT und erstrecken sich bis auf Parz. 1067 hinweg. Es ist allerdings nicht festzustellen, ob die vermeintlichen Pfostenlöcher einer größeren Struktur bzw. einem Wohnbau zuzuordnen sind. Es wird in diesem Fall lediglich aufgrund der Größe und Magnetisierung und des Hintergrundwissens zu den mesolithischen Fundstellen die Vermutung von Pfostengruben prähistorischen Ursprungs aufgestellt.

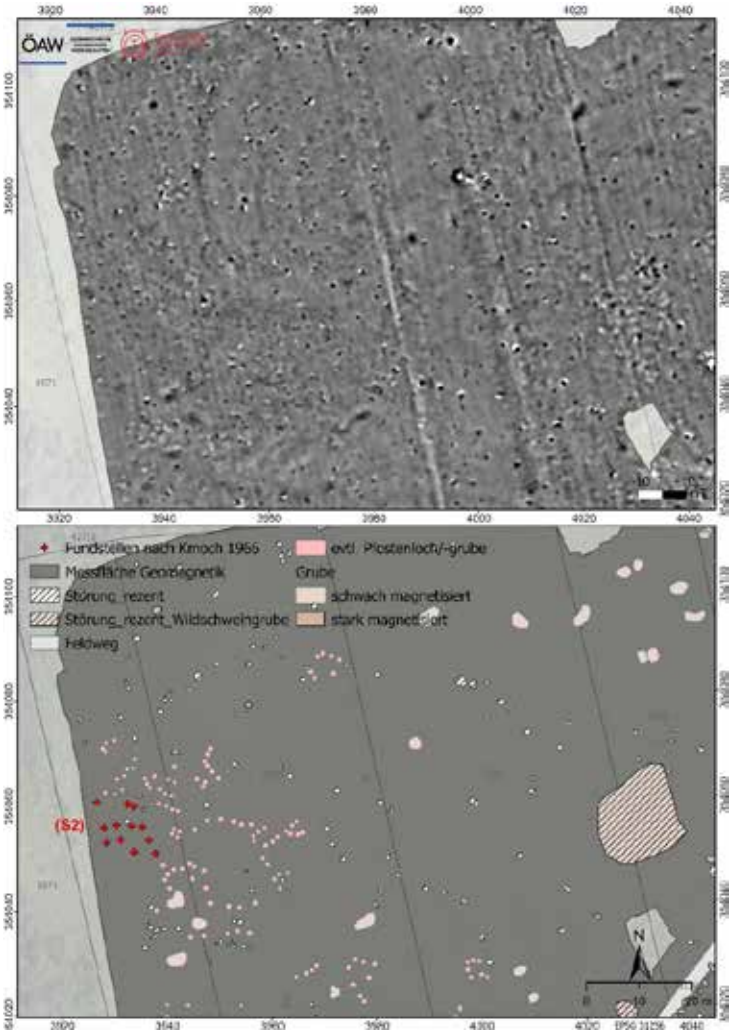


Abbildung 3: Magnetik Graustufenbild -10/+10 nT (oben) und archäologische Interpretation (unten) mit markierter Fundstelle S2 nach L. Kmoch 1966

Des Weiteren konnte eine Anhäufung von durchschnittlich 2-3 m großen Gruben im nördlichen Abschnitt der Parz. 1062, 1063, 1066, 1067, sowie drei weitere im Bereich der Fundstelle S2 detektiert werden. Auch hier spricht die schwache Magnetisierung (+/- 10 nT mit schwachem Minimum im Norden) und Größe für Gruben (etwaige Abfallgruben) prähistorischen Ursprungs (Abb. 4). Aufgrund der schwachen Magnetisierung sind keine verbrannten oder metallischen Merkmale in den Grubenfüllungen zu erwarten. Da im gesamten Areal vermehrt Wildschweingruben (siehe **interpretierter Gesamtplan**), umgewühlte Bereiche und teilweise stärkerer Pflanzenbewuchs vorkommen, wurde dieser Bereich auf oberflächlich erkennbare Einwirkungen untersucht. Es konnte allerdings kein rezenter Eingriff, als auch kein Bewuchs festgestellt werden, was die Vermutung archäologisch relevanter Grubenstrukturen verstärkt.

Des Weiteren erbrachte die geomagnetische Prospektion den Nachweis einiger markanter kleinerer und größerer Dipole, sowie Grubenstrukturen die von modernen Objekten oder verstärkt organischem Material in der oberen Bodenschicht verursacht wurden. Diese treten vor allem entlang des Feldweges und im Bereich der Wildschweingruben auf.

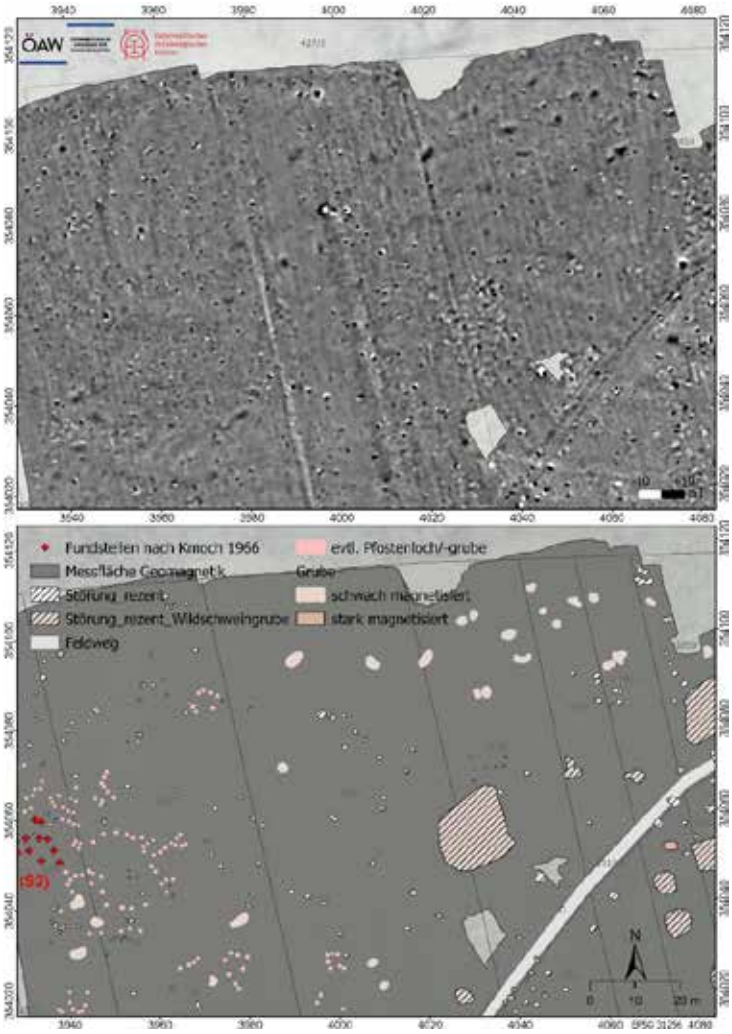


Abbildung 4: Magnetik Graustufenbild -10/+10 nT (oben) und archäologische Interpretation (unten) mit markierter Fundstelle S2 nach L. Kmoch 1966

Eine Klärung und genaue Identifizierung der in den aufgezeigten Daten sichtbaren archäologischen und rezenten Objekte ist generell nur durch direkte Aufschlussverfahren zu erzielen. Ein Grabungsschnitt könnte in diesem Fall weitere Hinweise zur Verfüllung und Aufbau der Gruben und evtl. Pfostengruben liefern und durch entnommenes Material eine Altersbestimmung durchgeführt werden.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Massnahme

Prospektion
Windpark Kleinullrichschlag

vormals:
Windpark Irnfritz Nord

2014 - 2023

Das Projektgebiet im Bereich von WKA 6 (Foto: G. Artner).

Gottfried Artner

Zusammenfassung

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	Horn
KG:	Kleinullrichschlag, Wappoltenreith, Trabenreith
MG:	Irnfritz-Messern
Mnr.:	10073.23.01
Gst. Nr.:	diverse
Anlass der Maßnahme:	Geplante Neuerrichtung von 6 Windkraftanlagen
Leiter:in der Maßnahme:	Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme:	17.10.2022
Datierung/Befundung:	Siedlung?/Mittelalter ?, Neuzeit?

Im Vorfeld der projektierten Neuerrichtung des Windparks Kleinullrichschlag (vormals Irnfritz Nord) wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion beauftragt. Bereits im Jahr 2014 wurde für das Projekt Windpark Irnfritz Nord für sechs geplante Windkraftanlagen von der Firma ARDIG eine Prospektion durchgeführt.

2020 wurde, bedingt durch eine Neuplanung, die eine Reduzierung der geplanten Anlagen auf fünf Windkraftanlagen und eine Verschiebung der ursprünglichen Standorte vorsah, eine nochmalige Recherche vor Ort durchgeführt und notwendige externe Daten (historisches Kartenmaterial, Luftbilder, LIDAR, etc.) aktualisiert und eingearbeitet.

Durch eine weitere Umplanung der Anlagen im Jahr 2022 auf nun wieder sechs Windkraftanlagen mit veränderten Standorten bzw. zusätzlich betroffenen Flächen wurde eine nochmalige Begehung vor Ort mit einer Geländeaufnahme der zusätzlich betroffenen Flächen und eine Neubewertung der Ergebnisse notwendig.

Die projektierte Baumaßnahme umfasst die Errichtung von sechs Windkraftanlagen auf derzeit überwiegend forstwirtschaftlich genutzten Flächen.

Als Basis für die Erstellung des Fachbeitrages waren die Durchführung einer archäologischen Prospektion der geplanten Flächen sowie deren Auswertung in Verbindung mit dem Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehende Recherchen erforderlich. Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten. Nach Auswertung der archäologischen Prospektion, der Luftbilder, von Airborne-Laserscans (ALS) sowie des Denkmalregisters des Bundesdenkmalamtes wurden **fünf archäologische Verdachtsflächen** im Bereich der ausgewiesenen Anlagenflächen (Tabelle 1) definiert. Darüber hinaus befindet sich in der Nähe eine ausgewiesene Fundstelle, (AT-3-0004206, Wüstung Chunratsdorf) die das Prospektionsgebiet berührt.

Die empfohlenen Maßnahmen umfassen abhängig von der Bewertung des Potentials die archäologische Begleitung und Dokumentation des Abtragens des Oberbodens (nach den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes) sowie die allfällig notwendige fachgerechte archäologische Ausgrabung. Beim Auftreten von archäologischen Befunden im Rahmen der oben beschriebenen Arbeiten sind archäologische Grabungen gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes durchzuführen.

Gottfried Artner

Autor:

Mag. Gottfried Artner, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, 3100 St. Pölten, g.artner@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der projektierten Neuerrichtung des Windparks Kleinullrichschlag (vormals Irnfritz Nord) wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion beauftragt. Bereits im Jahr 2014 wurde für das Projekt Windpark Irnfritz Nord für sechs geplante Windkraftanlagen von der Firma ARDIG eine Prospektion durchgeführt.

2020 wurde, bedingt durch eine Neuplanung, die eine Reduzierung der geplanten Anlagen auf fünf Windkraftanlagen und Verschiebung der ursprünglichen Standorte vorsah, eine nochmalige Recherche vor Ort durchgeführt und notwendige externe Daten (historisches Kartenmaterial, Luftbilder, LIDAR, etc.) aktualisiert und eingearbeitet.

Durch eine weitere Umplanung der Anlagen im Jahr 2022 auf nun wieder sechs Windkraftanlagen mit veränderten Standorten bzw. zusätzlich betroffenen Flächen wurde eine nochmalige Begehung vor Ort mit einer Geländeaufnahme der zusätzlich betroffenen Flächen und eine Neubewertung der Ergebnisse notwendig.

2023 wurde eine – nun endgültige – weitere Detailumplanung durchgeführt, die eine nochmalige Vor-Ort-Recherche bedingte. Neben neu hinzugekommenen geringfügigen Erweiterungen bei den Anlagenstandorten wurden dabei vor allem die nun feststehenden Trassenbereiche der Neuzuwegungen bzw. Ertüchtigungsbereiche des bestehenden Wegenetzes untersucht.

Die projektierte Baumaßnahme umfasst die Errichtung von sechs Windkraftanlagen auf derzeit überwiegend forstwirtschaftlich genutzten Flächen.

Als Basis für die Erstellung des Fachbeitrages waren die Durchführung einer archäologischen Prospektion der geplanten Flächen sowie deren Auswertung in Verbindung mit dem Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehende Recherchen erforderlich.

Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten.

2. Prospektionsgebiet

Der Standort des geplanten Windparks befindet sich im niederösterreichischen Waldviertel im Verwaltungsbezirk Horn im geschlossenen Waldgebiet des sogenannten Blössberges (etwa 14 km nordwestlich von Horn), dessen höchste Erhebung im Norden der Schlossberg (576 m) ist. Am Ostrand wird der Blössberg vom wasserführenden Gänsgraben durchschnitten. Im Südosten wird das Prospektionsgebiet bzw. der Blössberg vom sog. Rappersgraben begrenzt. Das Waldgebiet des Blössberges wird von Klein-Ullrichschlag, Wenjapons, Trabenreith, Wappoltenreith, Irnfritz-Bahnhof, Reichharts und Radessen umgeben. Die künftigen Windradanlagen befinden sich am Ostrand dieses Waldgebietes (Abb. 1 und 2).

Abb. 1: Das Waldgebiet des „Blössberges“ in Luftbild (Quelle: geoland).

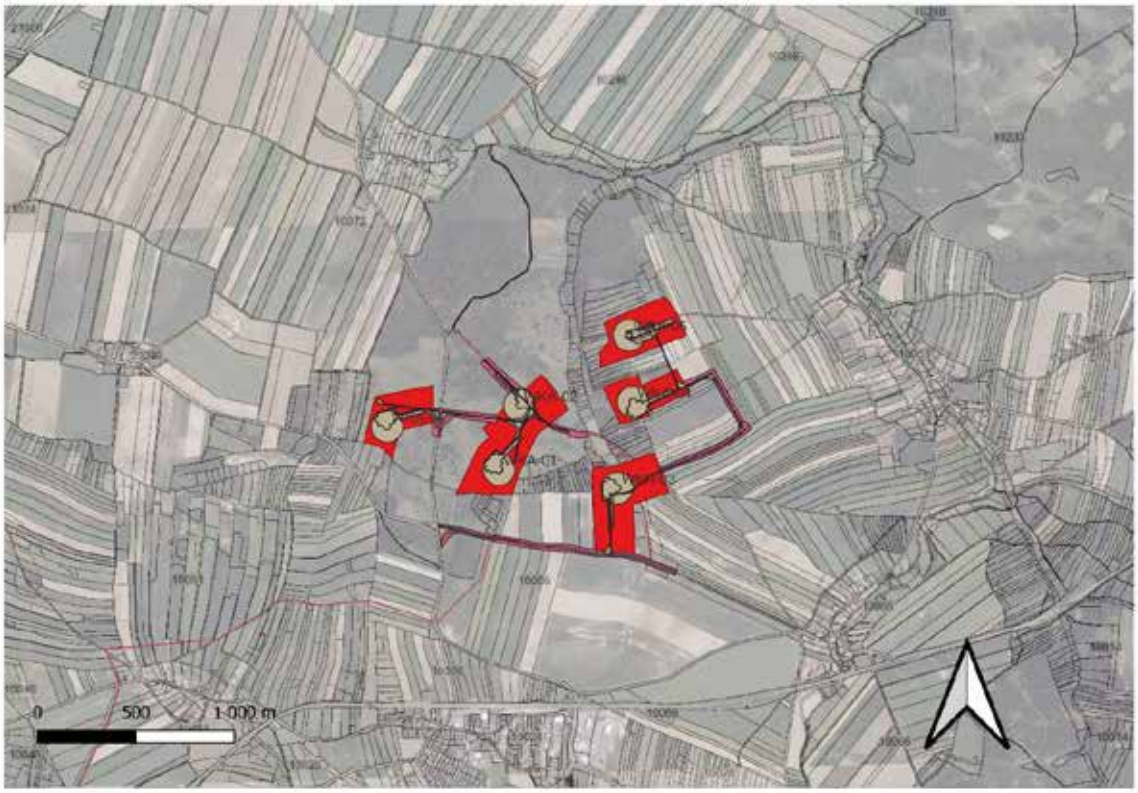


Abb. 2: Lage der prospektierten Maßnahmenflächen der geplanten Windkraftanlagen (rot und braun: Maßnahmenflächen und Detailplanung, hellrot: Widmungsflächen, Quelle WMS Basemap Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Das Projektgebiet liegt im Waldviertel in Niederösterreich nördlich des Horner Beckens. Geologisch hat es Anteil am Gneis- und Granithochland der sogenannten Böhmischen Masse. Als geologischer Untergrund sind für das Projektgebiet Paragneise, Glimmerschiefer und Amphibolit sowie sandig-schottrige Ablagerungen ausgewiesen (Abb. 3).

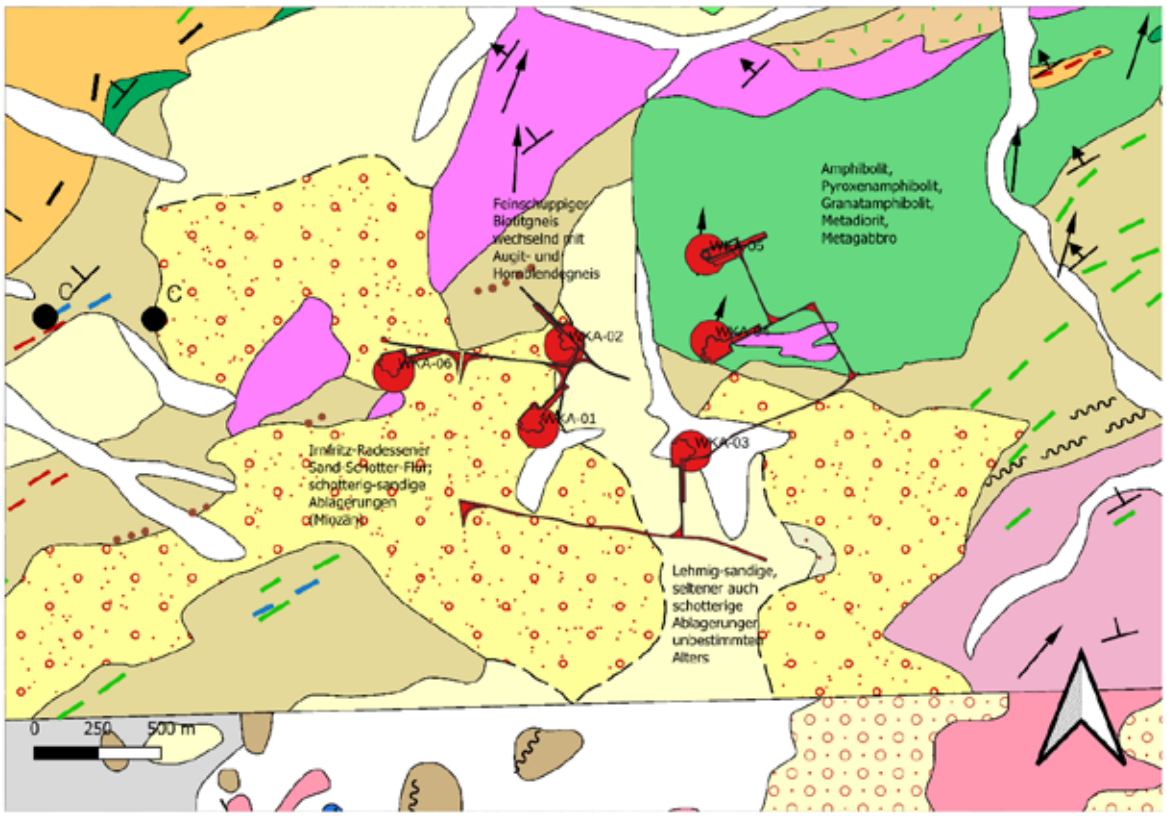


Abb. 3: Geologie im Bereich der projektierten Maststandorte (Quelle WMS Layer GBA, GK 500).

Bodentypengruppen und -arten sind für das eigentliche Projektgebiet in der aktuellen Bodenkarte (eBod des BMLFUW) nicht vollständig ausgewiesen. Kartiert sind Informationen über Reliktböden, Pseudogley und Gley als Bodentypen bzw. auf der Basis von Glimmerschiefer, Silikat und Schwemmmaterial (vgl. Abb. 4 und 5).

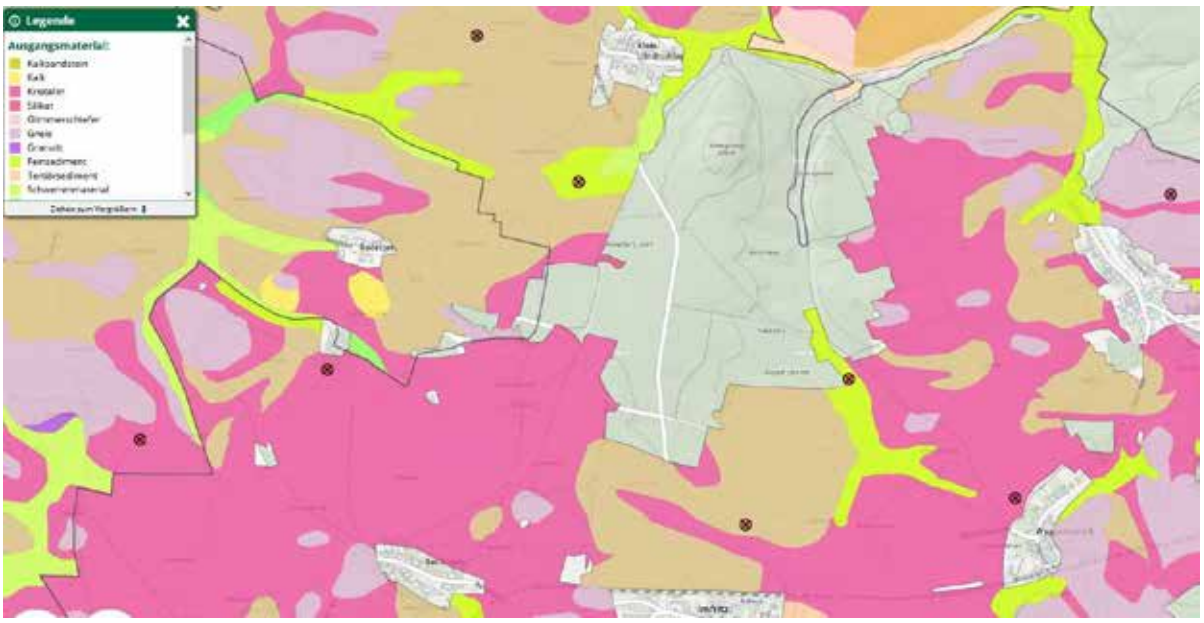


Abb. 4: Ausgangsmaterial im Umfeld des Projektgebietes (Quelle eBOD, BMLFUW).

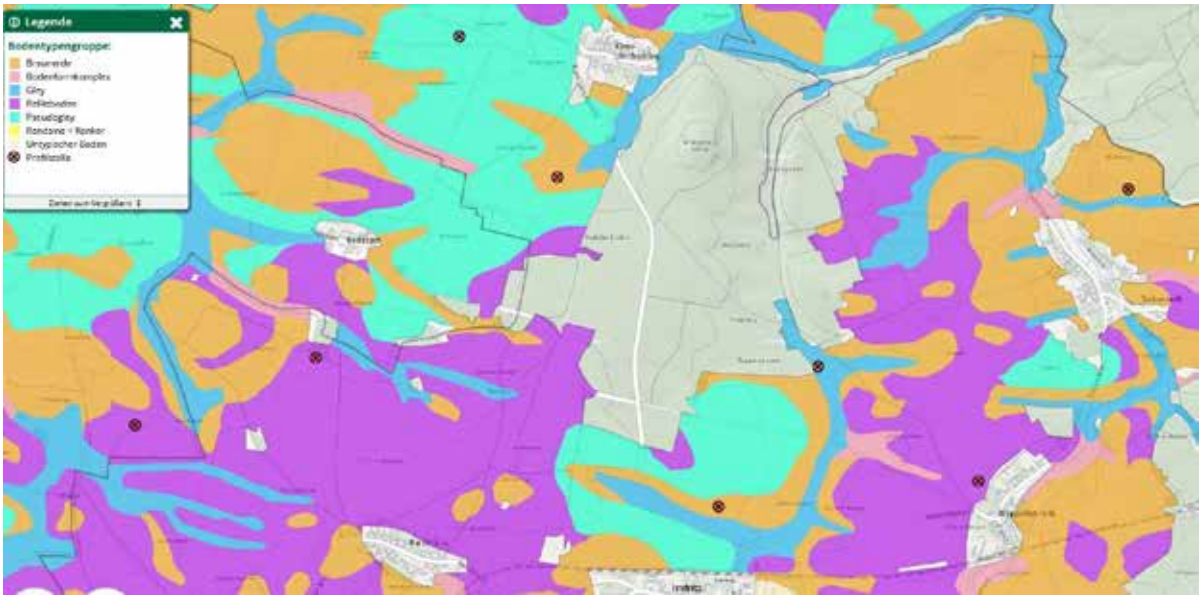


Abb. 5: Bodentypengruppen im Bereich des Projektgebietes (Quelle eBOD, BMLFUW).

4. Topografie

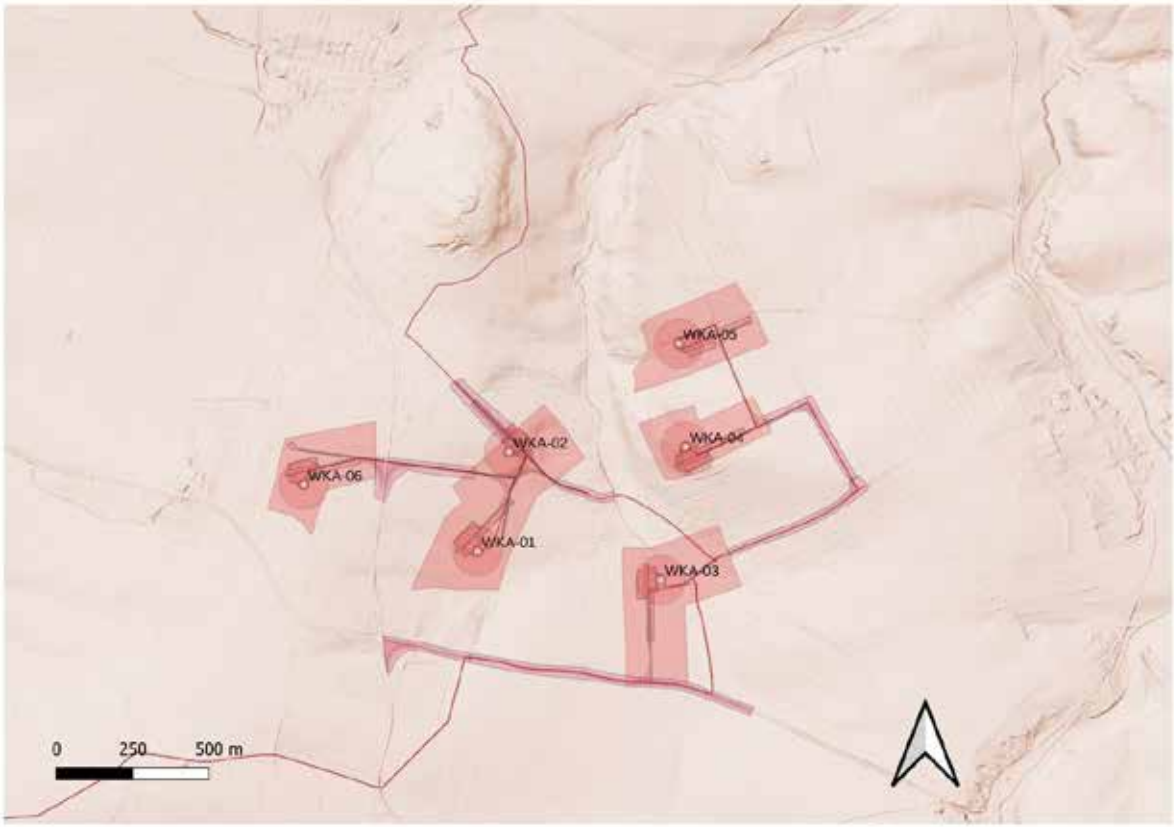


Abb. 6: Topografie mit DHM im Bereich der projektierten Maststandorte (Quelle data.gv.at).

Der geplante Windpark liegt gegenwärtig im zum Teil dicht bewaldetem Gebiet des sogenannten Blössberges bzw. der Flur Jessen. Ein geringerer Teil der projektierten Flächen (Teilflächen der Anlagen WKA 3 bis WKA 5) befindet sich auf landwirtschaftlich genutzten Flächen. Das Gelände des projektierten Windparks ist in sich mit sanft gewellten Geländerippen strukturiert. Im Südteil im Bereich der projektierten Anlagen WKA 1 und WKA 3 zieht der annähernd West-Ost-orientierte sogenannte Rappersgraben ins Projektgebiet. Der Bereich der Anlagen WKA 1 und WKA 2 ist vom Bereich der übrigen Anlagen durch den deutlich ausgeprägten Nord-Süd-verlaufenden Gänsgraben getrennt, der in den östlich anschließenden Thumeritzbach entwässert.

5. Forschungsstand

Abb. 7: Kartierung der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes im Bereich des geplanten Windparks (Quelle BDA, Geoland basemap.at). (rot: prospektierte Maßnahmenfläche; blau: Fundstellen BDA).

Auszug aus der HERIS-Datenbank des Bundesdenkmalamt:

Fundstellen im Bereich bzw. im weiteren Umfeld des Projektionsgebietes

KG Kleinullrichschlag

Fundstelle: AT-3-0004237, Ortswüstung "Wedling"
Kleinullrichschlag, MG Irnfritz, Horn
Flur: Lüß
Parzellen: 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555
Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt etwa 1 km westnordwestlich des Orts Kleinullrichschlag.
Wüstung, Hochmittelalter
Befund: Oberflächenstreufunde einer Wüstung
Nachweis: 2000 Keramikbruchstücke von glasierten und unglasierten Gefäßen, Grautonofenkacheln, Flachziegel, Hüttenlehm, geschmiedete Nägel und Eisenreste, Knochen, eine Zierscheibe aus Kupferlegierung, Schmiedeschlacke, Bruchsteine, Glimmerschiefer
Verbleib: 2000 Belgestücke im Wüstungsarchiv am Inst. f. Ur- und Frühgeschichte Wien und bei K. Bors
Fundgeschichte: 2000 Aufsammlung K. Bors auf den Parz. 549-555
Literatur:
Ortsakte BDA

Wüstungsarchiv Nr. 1967.2

K. Bors, FÖ 42, 2003, 765.

K. Bors, Verschwundene Dörfer im Grenzraum der Bezirke Horn und Waidhofen an der Thaya, Das Waldviertel 55/2, 2006, 174.

Fundstelle: AT-3-0004238, Fundplatz 1, Ort und Ortskapelle

Kleinullrichschlag, MG Irnfritz, Horn

Flur: Ort

Parzellen:

Beschreibung des Fundortes: Der Ort liegt etwa 15 km nordwestlich von Horn, westlich des Thumeritzer Baches.

Dorf/vicus, Spätmittelalter

Befund: Angerdorf

Literatur: Dehio, NÖ-Nord, 525.

Fundstelle: AT-3-0004238, Fundplatz 2, Ort und Ortskapelle

Kleinullrichschlag, MG Irnfritz, Horn

Flur: Erdstall

Parzellen: 1/1

Beschreibung des Fundortes: Das Haus Nr. 1 befindet sich am östlichen Ortsrand.

Der Ort liegt etwa 15 km nordwestlich von Horn, westlich des Thumeritzer Baches.

Erdstall, Neuzeit

Literatur: R. Hauer, Monatsblatt des Ver. f. Landeskunde von NÖ 4, 1908/09, 378.

F. Kießling, Beiträge zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte von Niederösterreich und Mähren, 1934, 285.

Fundstelle: AT-3-0004238, Fundplatz 3, Ort und Ortskapelle

Kleinullrichschlag, MG Irnfritz, Horn

Flur: Ziegelofen

Parzellen: 261/4

Beschreibung des Fundortes: Der Ziegelofen befand sich "rechts beim letzten Haus" an der Straße nach Irnfritz

Der Ort liegt etwa 15 km nordwestlich von Horn, westlich des Thumeritzer Baches.

Ziegelei,20.Jh.n.

Nachweis: Für 1903 und 1908 ist ein Franz Eder als Besitzer genannt; der Betrieb wurde 1939 abgemeldet.

Literatur: H. Papp, Die Ziegelöfen des Bezirkes Horn. Das Waldviertel 49, 2000, 360.

Fundstelle: AT-3-0004239, Burgstall Plessberg (Blösberg)

Kleinullrichschlag, MG Irnfritz, Horn

Flur: Plessberg (Blösberg)

Parzellen: 97

Beschreibung des Fundortes: Die hausbergartige Anlage liegt südlich des Ortes auf dem Schlossberg in einem bewaldeten Areal, das auch Plessberg bzw. Blösberg genannt wird.

Hausberg, 11.–14. Jh. n.

Befund: Hausbergartige Anlage auf einer Kuppe, die künstlich erhöht wurde. Sie ist von einem 5 m breiten Ringgraben umgeben. Im Norden und Süden zeigen sich Teile des einstigen Randwalles. Das Mittelwerk ist durch

Grabungen und Schottergruben stark zerstört. An der Ostseite befindet sich ein ovaler Kegelsturz, dessen Plattform einen Durchmesser von 30–36 m hat. Im Westen schließen daran Vorbauten an, im Südwesten war wahrscheinlich ein umwallter Meierhof vorgelagert.
Nachweis: 1943 Keramikbruchstücke
1995 Keramikbruchstücke, Mörtelbrocken, Hüttenlehm und Knochenreste
Schwammenhöfer bezieht auf diesen Burgstall die Nennung der Herrn von Plessberg, die um 1190 erstmals auftreten ("de Pleszperge"). Das Geschlecht ist bis 1327 ("de Plezperig") nachweisebar.
Verbleib: 1977 Volksschule Irnfritz
1995 bei H. Lindtner
Fundgeschichte: 1943 Begehung H. Orel
1977 Aufsammlung S. Huber, H. Maurer
1995 Aufsammlung H. Lindtner
Literatur: Ortsakte BDA
F. Kießling, Beiträge zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte von Niederösterreich, 1934, 207 Nr. 4.
H. P. Schad'n, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadtumwehrung. Teil 1, MAG 80, 1950, 345, 347.
H. P. Schad'n, Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich, MAG 81, 1953, 79.
S. Huber, H. Maurer, FÖ 17, 1978, 396 und Abb. 528-533.
F. Daim, S.v. Osten, B. Cech, R. Nikitsch, Die verlassenen Ortschaften des Mittelalters im Waldviertel, Übersichtsplan im Ausstellungskatalog - Die Kuenringer, Zwettl 1981, 578, Nr. 709 und 579 (Karte der abgekommenen Ortschaften und Befestigungen im Waldviertel), Nr. 709.
H. Lindtner, FÖ 37, 1995, 854 und Abb. 1172-1178.
H. Schwammenhöfer, Archäologische Denkmale Waldviertel, 1995, Nr. 33.
G. Reichhalter, K. Kühtreiber, Th. Kühtreiber, Burgen Waldviertel Wachau, St. Pölten 2001, 168 f.

Fundstelle: AT-3-0004240, Burgstall Plessberg (Blösberg)
Kleinullrichschlag, MG Irnfritz, Horn
Flur: Rappersgraben,Pleßberg
Parzellen: 136/1,137/1,139/1,886
Beschreibung: Siedlung, die Fundstelle liegt im südöstlichen Zipfel der KG, an der Grenze zu Wapoltenreith bzw. Trabenreith.
Datierung/Kulturstufe
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung: Frühneolithikum
und
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Spätmittelalter
Kulturstufen: 14.Jh.n., 15.Jh.n.
Funde
2014 Keramik
Fundgewinnung: Aufsammlung
Fundgeschichte: Prospektion Ardig

KG Trabenreith

Fundstelle: AT-3-0004186
Trabenreith, MG Irnfritz, Horn 10063.0
Flur: Ofenmaisfeld
Parzellen:
Beschreibung des Fundortes: nicht lokalisiert. Die Ortschaft liegt ca. 13 km nördlich von Horn am Oberlauf des Thumeritzerbachs oder eines seiner Seitengerinne.
Ziegelei, 20.Jh.n.
Nachweis: Als Ziegelzeichen war in Trabenreith J.D. bekannt; 1910 hatte Josef Dienstl hier einen Ziegelofen, der nach dessen Tod an seine Witwe kam, diese heiratete 1911 Josef Stamm
Literatur: H. Papp, Die Ziegelöfen des Bezirkes Horn. Das Waldviertel 49, 2000, 361

Fundstelle: AT-3-0004187, Fundplatz 1-3, Ort und Pfarrkirche
Trabenreith, MG Irnfritz, Horn
Flur: Ort
Parzellen:
Beschreibung des Fundortes: Die Ortschaft liegt ca. 13 km nördlich von Horn am Oberlauf des Thumeritzerbachs.
Dorf/vicus, 14.–15. Jh. n.
Befund: Breitangerdorf
Nachweis: erste Nennung 1299
1303 begegnen Hermann, Konrad und Heinrich von Trabenreith als Pächter der Herzogenburger Zehente in dieser Gegend; gegen Ende des 14. Jahrhunderts sind die Kuenringer hier begütert, 1691 kommt das "Freigütel" an Pernegg.
Literatur: HONB D248.
ÖKT 5, 548-549.
ÖKT 5, 548-549.
Dehio NÖ-Nord, 1180-1181.

Fundstelle: AT-3-0004187, Fundplatz 4, Ort und Pfarrkirche
Trabenreith, MG Irnfritz, Horn
Flur: Pfarrkirche zum hl. Johannes Nepomuk
Parzellen :65,
Beschreibung des Fundortes: Die Kirche liegt am südwestlichen Ortsausgang und ist von einem ummauerten Friedhof umgeben. Die Ortschaft liegt ca. 13 km nördlich von Horn am Oberlauf des Thumeritzerbachs.
Kirche, 18.–20. Jh. n.
Befund: Spätbarocker Saalbau mit Westturm und querschiffartigen Kapellenanbauten.
Nachweis: Abt Petrus von Pernegg ließ von 1756 an eine ältere Kapelle zur Pfarrkirche umbauen, die angegebenen Jahreszahl 1764 bedeutet wohl die Fertigstellung des Baus; 1762 Pfarre; nach der Aufhebung des Klosters Pernegg 1783 dem Stift Geras inkorporiert; die Kirche wurde 1899 renoviert und innen bemalt; der Turm wurde 1802 nach Blitzschlag und Brand erneuert; Glasmalerei um 1899 und 1960.
Ort: erste Nennung 1299

1303 begegnen Hermann, Konrad und Heinrich von Trabenreith als Pächter der Herzogenburger Zehente in dieser Gegend; gegen Ende des 14. Jahrhunderts sind die Kuenringer hier begütert, 1691 kommt das "Freigütel" an Pernegg.
Literatur: ÖKT 5, 548-549 (Grundriss).
Dehio NÖ-Nord, 1180-1181 (Grundriss).

KG Wappoltenreith

Fundstelle: AT-3-0004203, Bahnhofsbereich
Wappoltenreith, MG Irnfritz, Horn
Flur: "Bahnhofbereich"
Parzellen: 313, 315, 316/1, 316/2
Beschreibung des Fundortes: Die Parzellen liegen nordöstlich des Ortes.
Ziegelei,19.Jh.n.-20.Jh.n.
Nachweis: Die angegebenen Parzellen werden im Zusammenhang mit der Ziegelerzeugung in Wappoltenreith genannt (vermutlich nur für den Eigenbedarf gearbeitet)
Literatur: H. Papp, Die Ziegelöfen des Bezirkes Horn, Das Waldviertel 49, 2000, 361.

Fundstelle: AT-3-0004205, Wüstung Plesperc
Wappoltenreith, MG Irnfritz, Horn
Flur: Untere Jessen
Parzellen: 252, 259, 262
Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt ca. 1 km westlich des Ortes Wappoltenreith nördlich eines Gerinnes auf einem nach Westen abfallenden Hang.
Wüstung,12.–15. Jh. n.
Nachweis: 2001: Keramikbruchstücke, Bruchstücke von Blattnapfkacheln, Hüttenlehm, Schmiedeschlacke
Verbleib: 2001: Belegstücke im Wüstungsarchiv am Inst. F. Ur- und Frühgeschichte Wien; Fundauswahl im Grenzlandmuseum Raabs.
Fundgeschichte: 2001 Begehung K. Bors auf Parz. 252, 258 und 262 (lt. eigenen Angaben, heute vermutlich Parz. 259 statt 258, s. Plan)
Literatur: Ortsakten BDA (Karte)
K. Bors, FÖ 42, 2003, 774.
K. Bors, Knöpfe und Rädchenverzierungen aus Ortswüstungen, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 6, 2003, 8 und Abb. 3/33.

Fundstelle: AT-3-0004206, Wüstung Chunratsdorf?
Wappoltenreith, MG Irnfritz, Horn
Flur: Heiden
Parzellen: 707
Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt ca. 1,6 km östlich des Ortes Wappoltenreith nördlich des Aumühlbaches auf einem nach Westen abfallenden Hang.
Wüstung,12.–15. Jh. n.
Nachweis: 2004: Keramikbruchstücke, Bruchstücke von Blattnapfkacheln, Hüttenlehm, Schmiedeschlacke

Verbleib: 2001: Belegstücke im Wüstungsarchiv am Inst. F. Ur- und Frühgeschichte Wien; Fundauswahl im Grenzlandmuseum Raabs.
Fundgeschichte: 2004 Begehung K. Bors und H. Lindtner auf Parz. 252, 258 und 262 (lt. eigenen Angaben, heute vermutlich Parz. 259 statt 258, s. Plan)
Literatur: Ortsakten BDA (Karte)
HONB K16.
K. Bors, FÖ 43, 2004, 985.

KG Irnfritz

Fundstelle: AT-3-0003938, Fundplatz 1, Ort und Ortskapelle
Irnfritz, MG Irnfritz, Horn
Flur: Ort
Parzellen:
Beschreibung des Fundortes: Der Ort liegt etwa 11 km nordwestlich von Horn.
Dorf/vicus,14.–15.Jh.n.
Befund: Breitstraßendorf
Nachweis: erste Nennung 1333
Literatur: HONB I32.
Dehio, NÖ-Nord 471.

Fundstelle: AT-3-0003938, Fundplatz 2, Ort und Ortskapelle
Irnfritz, MG Irnfritz, Horn
Flur: Ortkapelle hl. Florian
Parzellen :49,
Beschreibung des Fundortes: Die Kapelle steht im Ortszentrum.
Der Ort liegt etwa 11 km nordwestlich von Horn.
Kapelle, 19. Jh. n.
Befund: Kapelle mit vorgestelltem Westturm mit Zwiebelhelm und eingezogener halbrund geschlossener Apsis
Nachweis: erste Nennung des Ortes 1333
Literatur: HONB I32.
Dehio, NÖ-Nord 471.

Historisches Kartenmaterial

Josephinische Landesaufnahme

In der Josephinischen Landesaufnahme der Jahre 1763–1787 ist der Bereich, in dem der Windpark projektiert ist, als bewaldetes Gebiet kartiert. Die historische Ausdehnung des bewaldeten Gebietes weist hier eine annähernd gleiche Ausdehnung (etwas größer) als die Gegenwärtige auf. Innerhalb des Waldgebietes sind keine anthropogen bedingten Strukturen kartiert (Abb. 8).

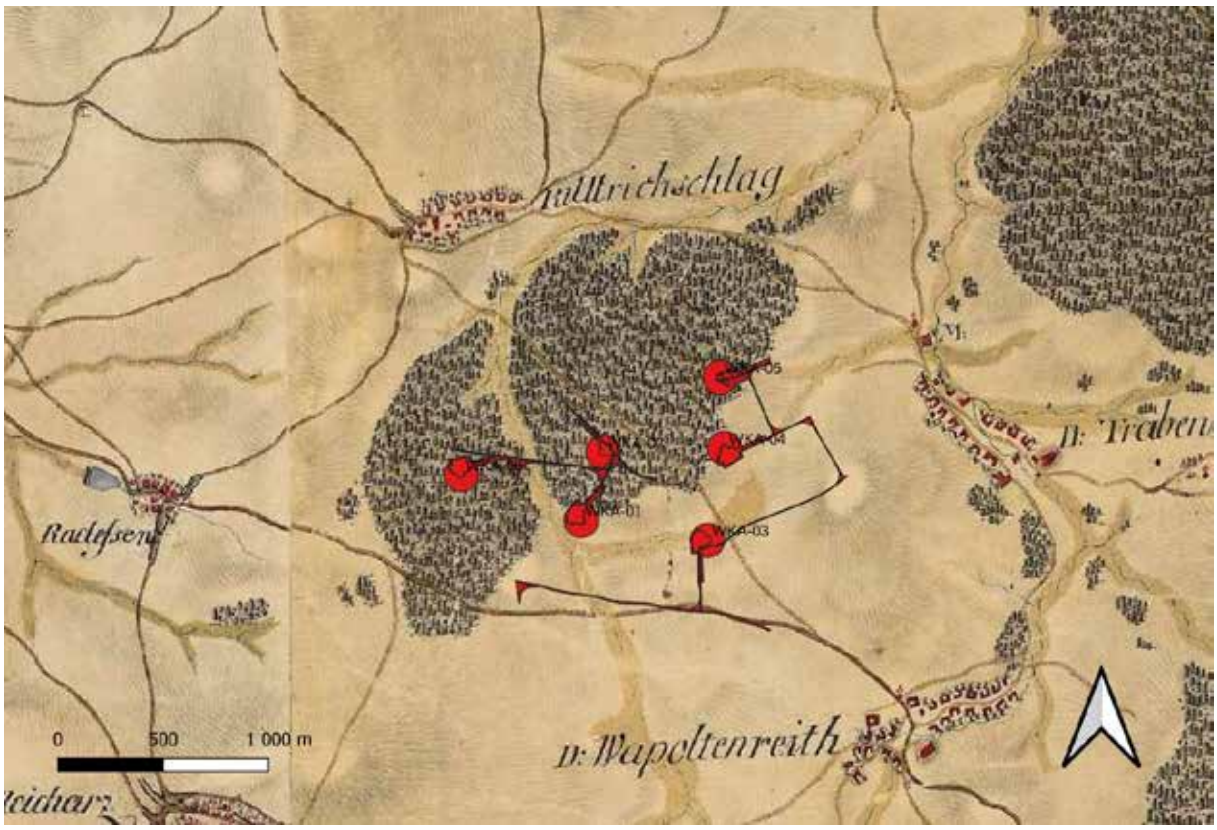


Abb. 8: Kartierung der Anlagenflächen über der Josephinischen Landesaufnahme (Quelle: mapire). (rot: prospektierte Maßnahmenflächen).

Franziszeischer Kataster

Auch im Franziszeischen Kataster (1823) sind in dem bewaldeten Gebiet keine Strukturen im Bereich der Widmungsflächen festzustellen (Abb. 9). Die Ausdehnung der bewaldeten Flächen entspricht in etwa den heutigen Gegebenheiten. Die in ihren Grundzügen dem heutigen Wegenetz entsprechenden Verkehrsrouten, welche die Waldflächen durchziehen, sind ebenfalls bereits im Franziszeischen Kataster eingetragen. Auffällig erscheint lediglich eine größere als Feld/Weide genutzte Fläche zwischen den Anlagen WKA 1 und WKA 3, die heute wieder bewaldet ist.

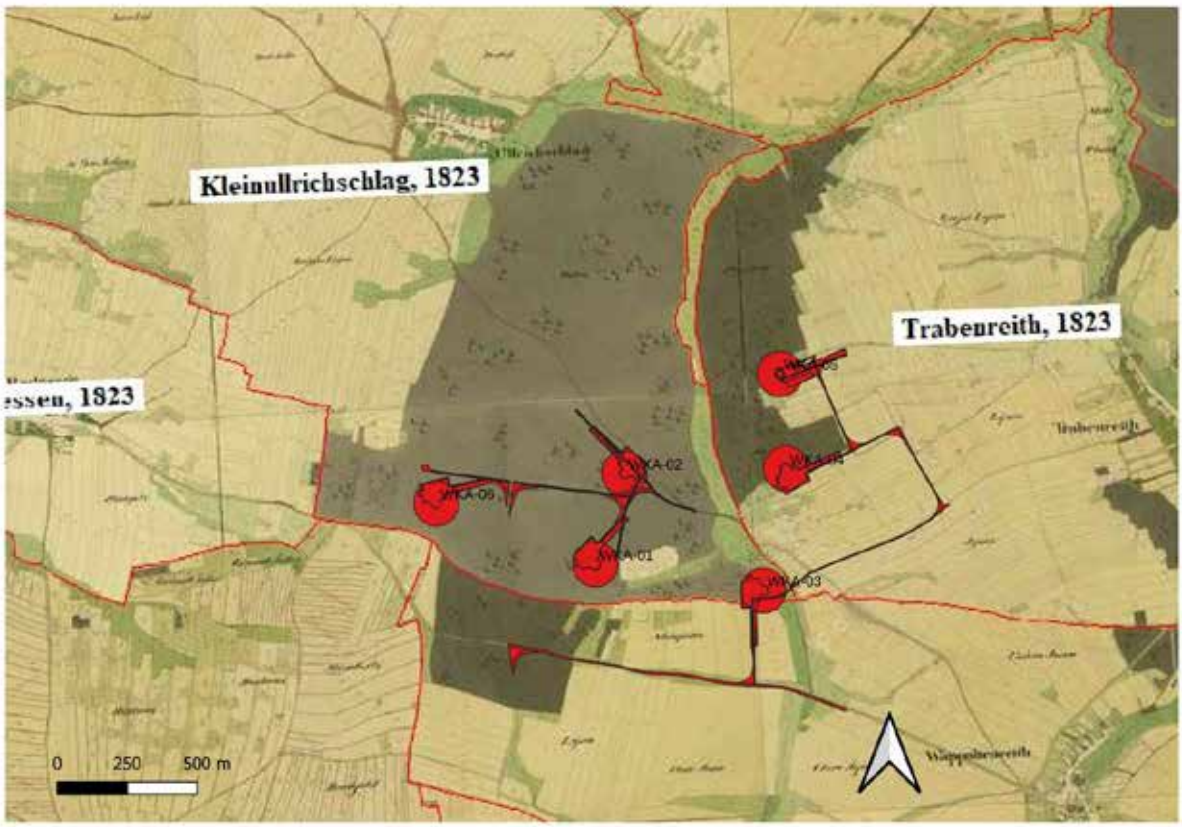


Abb. 9: Kartierung der Anlagenflächen über dem Franziszeischen Kataster 1823 (Quelle: mapire). (rot: prospektierte Maßnahmenflächen).

6. Technischer Bericht

Die vorliegende Untersuchung basiert auf folgender Datenbasis:

Neben einer systematischen Begehung und Analyse des Projektgebietes, insbesondere der ausgewiesenen Anlagenflächen, wurden Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, aus Luftbildern, aus dem historischem Kartenmaterial und aus Literaturrecherchen zusammengetragen und ausgewertet.

Darüber hinaus wurden die Ergebnisse der Prospektionen des Jahres 2014 (Mnr. 10073.14.01), 2020 (Mnr. 10073.20.01) sowie 2022 (10073.22.01) eingearbeitet und ausgewertet.

Die Geländearbeiten im Jahr 2022 wurden am 08.08.2022 und 16.08.2022 bei guten Witterungsbedingungen durchgeführt. Die Begehungen 2023 erfolgten am 03.05.2023 bei ebenfalls guten Witterungsbedingungen.

Im Zuge der Maßnahmen wurden die begehbaren Teile der projektierten Flächen nach Maßgabe des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit mit einer Begehung untersucht.

Die Begehungen erfolgten aufgrund der gegenwärtigen forstwirtschaftlichen Nutzung der projektierten Baufelder als freie Geländebegehung. Die Bereiche des Projektgebietes, bei denen dies möglich und sinnvoll war (landwirtschaftlich genutzte Flächen) wurden systematisch mittels Line-Walking mit einer Regellänge von 40 m und einem Regelabstand von 10 m der Begehungslinien untersucht.

Alle begangenen Teilflächen wurden zudem fotografisch dokumentiert und in einem Prospektionsprotokoll beschrieben:

- Beschreibung der Prospektionsbedingungen wie Datum, Wetter, Lichtverhältnisse, Bodensicht, Bewuchs, Hydrologie.
- Beschreibung von Merkmalen, die Hinweise auf archäologische Verdachtsflächen geben (morphologische Merkmale, Merkmale im Bewuchs, Bodenverfärbungen, ortsfremdes Steinmaterial, Fundkonzentrationen, Auffälligkeiten im Gelände).

Darüber hinaus wurden die zugänglichen Bereiche mittels Metalldetektors (Garret ACE 250) nach Funden abgesucht.

Zum Zeitpunkt der Feldbegehungen lag auf den zu untersuchenden Teilflächen aufgrund des Bewuchses eine ausreichende Oberflächensichtbarkeit vor. Im Bereich der Waldflächen konnten lediglich Teilbereiche intensiver begangen und begutachtet werden (z. T. dichtes Unterholz bzw. dichter Jungwald).

Die Prospektionsbedingungen können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit „2 **- gut“** bewertet werden.

7. Katalog der Anlagenflächen

7.1 WKA 1

KG	Kleinullrichschlag
Flur	Rappersgraben
Gst. Nr.	194

Abb. 10: Aufnahme vom Bereich der geplanten Anlagenfläche WKA 1 (Aufnahme: Verfasser).

Topografie

Die Anlagenfläche der Windkraftanlage WKA 1 befindet sich in relativ ebenem Gelände. Lediglich im exponierten Südteil der ausgewiesenen Fläche beginnt das Gelände deutlicher zum südlich vorgelagerten Rappersgraben abzufallen. Der Nordteil der Fläche wird von dichtem Jungwald eingenommen. Der Südteil, in dem der eigentliche Anlagenstandort geplant ist, wurde kürzlich gerodet und ist durch hohen Trockenrasenbewuchs geprägt.

Der Stand des Bewuchses verhindert die Begutachtung der Oberfläche nach Funden. Das vor Ort durchgeführte Metalldetektorsurvey erbrachte keine relevanten Funde. Morphologisch sind anlässlich der Begehung keine archäologisch relevanten artifiziellen Strukturen befundet worden. Ebenso zeigt der Airborne-Laserscan keine signifikanten Strukturen.

Begehung

Datum	29.04.2020, 16.08.2022 und 03.05.2023
Wetter	bedeckt, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	Nordteil: dichter Jungwald, Südteil: gerodet, hoher und dichter Trockenrasen
Bodensichtbarkeit	0 %

Morphologische Merkmale	-
Metalldetektorsurvey	-
Funde	-
ALS:	unspez.

Abb. 11: Kartierung Anlagenfläche WKA 1 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für Bereich und Umfeld der WKA 1 vor.

Survey 2014:

Im Rahmen des 2014 durchgeführten Geländesurveys wurde der etwas weiter südöstlich gelegene Bereich der damals hier geplanten Anlage I2 prospektiert. Hier wurden keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Fundaufsammlungen oder Hinweise ermittelt.

Survey 2022:

Neben einer Umnummerierung der geplanten Anlagen gibt es Erweiterung der Widmungsflächen nach Nordwest. 2022 wurde eine weitere freie Begehung mit Metalldetektorsurvey der Flächen durchgeführt.

Survey 2023:

Bei der Begehung 2023 wurde der Bereich noch einmal aufgesucht. Es fanden sich dabei keine neuen Hinweise bzw. Funde.

Resümee: Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Widmungsfläche keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden.

7.2 WKA 2

KG	Kleinullrichschlag
Flur	Blössberg
Gst. Nr.	97, 194, 872/1

Abb. 12: Aufnahme vom Bereich der Anlagenfläche WKA 2 (Aufnahme: Verfasser).

Topografie

Der Bereich der Anlagenfläche WKA 2 wird durch einen NW-SO-orientierten Waldweg (Parz. 872/1) in einen Nord- und Südteil geteilt. Im Südteil ist das Gelände relativ eben ausgebildet und zum Teil von dichtem Jungwald bestanden. Der Nordteil ist in seinem Süd- und Westbereich schwach strukturiert und zumeist relativ eben, mit einer Tendenz zum leichten Anstieg nach Norden. Der Nordostteil wird von einem Wasserriss geprägt, der – flach beginnend – sich von Süden nach Nordost hin stetig erweiternd einen deutlichen Geländeabfall zum nordöstlich gelegenen Gänsgraben ausbildet. Der Großteil der nördlichen Fläche ist gerodet.

Der Stand des Bewuchses verhinderte die Begutachtung der Oberfläche nach Funden. Der vor Ort durchgeführte Metalldetektorsurvey erbrachte keine relevanten Funde. Morphologisch sind anlässlich der Begehung keine archäologisch relevanten artifiziellen Strukturen befundet worden.

Begehung

Datum	29.04.2020 und 03.05.2023
Wetter	bedeckt, mild, regnerisch, gleichmäßige Lichtverhältnisse

Nutzung	Rodungsflächen, Trockenrasen, Jungwald, Trockenrasen
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	-
Funde	-
Metalldetektorsurvey	-
Funde	-
ALS:	unspez.

Abb. 13: Kartierung Anlagenfläche WKA 2 auf Basis ALS (Quelle BDA, NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegt für den nördlichen Randbereich der WKA 2 ein Eintrag vor. Es handelt sich dabei um die Fundstelle AT3-0004239 Burgstall Plessberg, einer Hausberganlage des 11. bis 14. Jhdts. auf dem Schlossberg mit möglicherweise südlich vorgelagertem Meierhof. Aufgrund der außerordentlichen Größe der betroffenen Parzelle (97) befinden sich die Anlagenflächen jedoch 600 bis 800 Meter südlich des vorgemerkten Bodendenkmales.

Survey 2014:

Im Rahmen des 2014 durchgeführten Geländesurveys wurde der etwas weiter südlich gelegene Bereich der damals hier geplanten Anlage I3 prospektiert. Hier wurden keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Fundaufsammlungen oder Hinweise ermittelt.

Survey 2022:

Neben einer Umnummerierung der geplanten Anlagen gibt es Erweiterung der Widmungsflächen nach Nordwest.

2022 wurde eine weitere freie Begehung mit Metalldetektorsurvey der Flächen durchgeführt.

Survey 2023:

Bei der Begehung 2023 wurde der Bereich noch einmal aufgesucht. Hauptaugenmerk wurde anlässlich dieser Begehung vor allem auf die nordwestlich, westlich und östlich der Anlagenflächen anschließenden neuen Flächen (Planung 2023) und Zuwegungsbereiche gelegt (Bereiche 2-4, vgl. Anhang zum Katalog). Es fanden sich dabei keine neuen Hinweise bzw. Funde.

Resümee: Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Anlagenfläche keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden.

7.3 WKA 3

KG	Kleinullrichschlag, Trabenreith,, Wappoltenreith
Flur	Rappersgraben, Jessen
Gst. Nr.	161, 158, 156, 151/1, 151/2, 150/1, 150/2, 149/1, 149/2, 148/1, 148/2, 147/1, 147/2, 146/1, 146/2, 145/1, 145/2, 144/1, 144/2, 143/1, 143/2, 142/1, 142/2, 141/1, 141/2, 140/1, 140/2, 139/1, 139/2, 137/1, 137/2, 136/1, 136/2, 887, 886; 258, 239, 280, 285, 286, 290, 270/2, 273, 278, 281/2, 284, 287, 291, 302, 1189, 267, 263, 262, 259, 254/2, 253/2; 1169, 1175, 1186, 1174, 1173, 1171, 1170

Abb. 14: Aufnahme vom Bereich der Anlagenfläche WKA 3 (Aufnahme: Verfasser).

Topografie

Für den Anlagenbereich wurde für diesen Bereich ein größerer Untersuchungsraum angesetzt, um allfälligen Detailänderungen entsprechen zu können.

Das Untersuchungsgelände ist in sich sanft gewellt, z. T. eben, in den nördlichen Randbereichen steigt das Gelände sanft nach Nord und Ost an.
Der Großteil der Flächen wird landwirtschaftlich genutzt (Winterweizen, Wiesenflächen, Raps). Der unmittelbare Bereich der geplanten Windkraftanlage befindet sich in dicht bewaldeten Misch- bzw. Jungwald.

Begehung

Datum	29.04.2020, 16.08.2022 und 03.05.2023
Wetter	bedeckt, mild, regnerisch, gleichmäßige Lichtverhältnisse

Nutzung	Wiesen, Winterweizen, Raps
Bodensichtbarkeit	0–5 % Wiesenflächen 15–20% Weizen 0 % Wald
Morphologische Merkmale	siedlungsgünstige Lage
Funde	während bei der Begehung (Metalldetektorsurvey und line-walking) keine Funde zutage traten, konnten anlässlich der Prospektion im Jahr 2014 einige Funde aufgesammelt werden (vgl. Abb. 15).

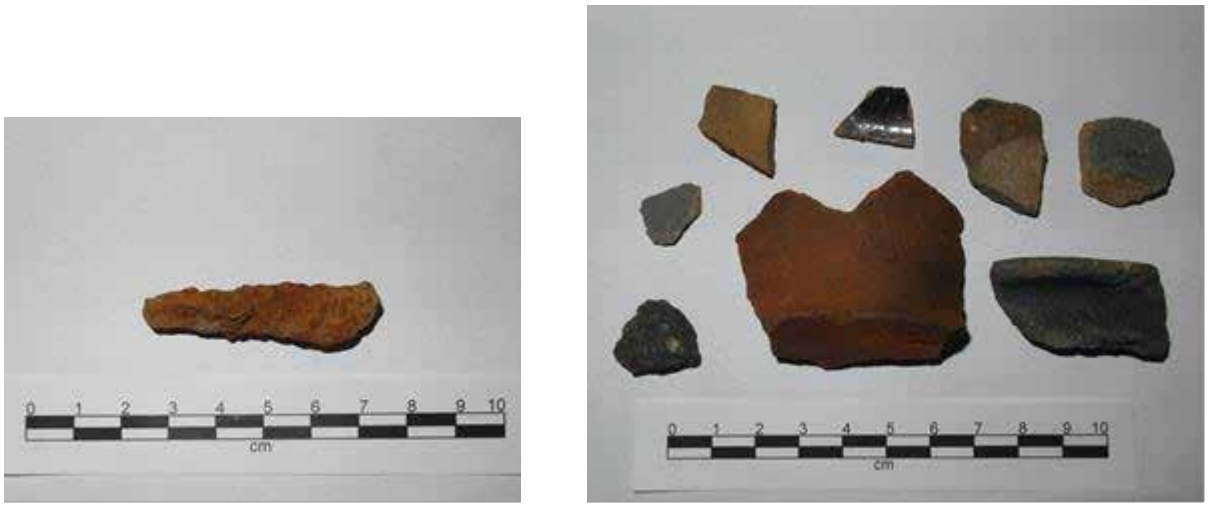


Abb. 15: Metall- und Keramikfunde (Mittelalter bzw. frühe Neuzeit) Bereich WKA 3, Survey 2014.

Metalldetektorsurvey: -

ALS: -

Abb. 16: Kartierung Anlagenfläche WKA 3 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegt östlich und südöstlich der geplanten Anlage ein Eintrag über eine mögliche mittelalterliche Ortswüstung vor (AT-3-0004205, Wüstung Plesperc), vor. Die ausgewiesenen Parzelle 252, 258 liegen mit Teilflächen in den prospektierten Flächen.

Aufgrund der Ergebnisse der Prospektionen 2014 wurde in der Fundestellendatenbank des Bundesdenkmalamtes für den unmittelbaren Bereich der geplanten Anlage die Fundstelle AT 3-0004240, Rappersgraben eingetragen

Survey 2014:

Im Rahmen des 2014 durchgeführten Geländesurveys wurde der ebenfalls hier gelegene Bereich, der damaligen hier geplanten Anlage I4 prospektiert. Aufgrund der Fundaufsammlungen, topographischer Hinweise und der Nähe zur obengenannten BDA-Fundstelle wurde eine Verdachtsfläche (mögliche Fundstelle) definiert.

Survey 2022:

2022 wurde der Bereich noch einmal mit einer freien Begehung prospektiert. Es ergaben sich dadurch keine weiteren neuen Erkenntnisse.

Survey 2023:

Bei der Begehung 2023 wurde der Bereich noch einmal aufgesucht. Hauptaugenmerk wurde anlässlich dieser Begehung vor allem auf die südlich und nordöstlich der Anlagenflächen anschließenden neuen Flächen (Planung 2023) und Zuwegungsbereiche gelegt (Bereiche 7 und 5, vgl. Anhang zum Katalog). Es fanden sich dabei keine neuen Hinweise bzw. Funde.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Anlagenfläche Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden. Topographisch befindet sich der Bereich in einer siedlungsgünstigen Lage, sowohl die Einträge in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes als auch die getätigten Funde weisen auf eine Siedlung unbestimmter Zeitstellung bzw. eine mittelalterliche Ortswüstung hin.

7.4 WKA 4

KG	Trabenreith
Flur	Blössberg, Jessen
Gst. Nr.	908, 909, 247/2, 252/2, 146, 925, 244, 927

Abb. 17: Aufnahme vom Bereich der Anlagenfläche WKA 4 (Aufnahme: Verfasser).

Topografie

Die Fläche der Anlage WKA 4 befindet sich in nahezu ebenem Gelände, das ausgehend vom geplanten Anlagenstandort sanft nach Norden ansteigt. Etwa 100 Meter westlich des geplanten Anlagenstandortes befindet sich der deutlich ausgeprägte Geländeabfall zum Gänsgraben.

Die Prospektionsfläche ist überwiegend von teils sehr dichtem Wald bewachsen. Lediglich an deren südlichen Randbereich sind zwei landwirtschaftlich genutzte Flächen (Brache, bzw. frisch geackert) gegeben.

Begehung

Datum	29.04.2020, 16.08.2022 und 03.05.2023
Wetter	bedeckt, mild, regnerisch, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	dichter Wald, landwirtschaftliche Flächen
Bodensichtbarkeit	Wald 0 % Freiflächen bis zu 90 %
Morphologische Merkmale	Im Westteil der Fläche ist eine deutlich ausgeprägte, annähernd W-O-verlaufende Geländerippe ausgebildet. Im Süd- und Westteil sind sowohl im Gelände als auch im ALS kleinräumige grubenartige Vertiefungen (Baumausrissgruben?) bzw. kleinräumige hügelartige Erhebungen (Aufkuppender Fels?) zu erkennen.

Abb. 18: Bereich der Anlagenfläche WKA 4, Geländemerkmale (Aufnahme: Verfasser).

Funde	Fundmaterial trat bei der Begehung keines zutage, auffällig erscheinen jedoch eine Vielzahl an kleinen Bruchsteinen sowie Quarzitbruch an der Oberfläche
Metalldetektorsurvey:	-

ALS:

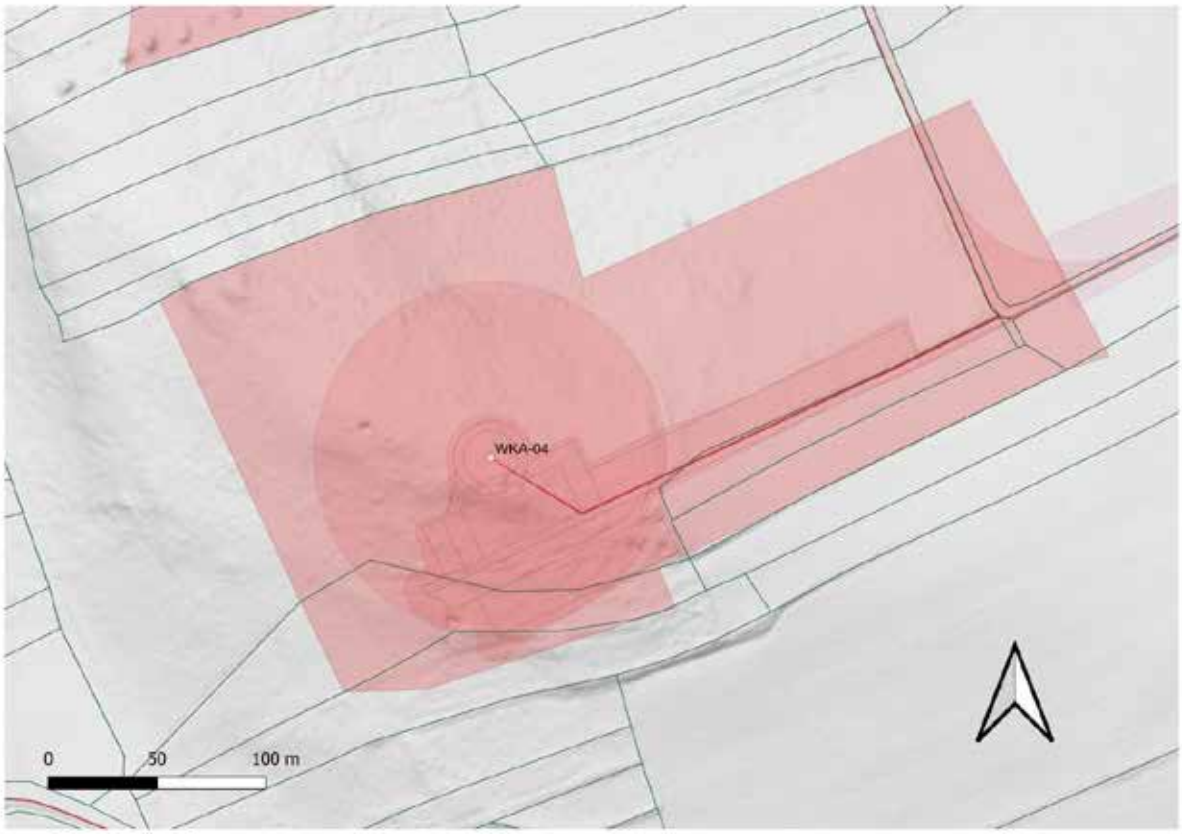


Abb. 19: Kartierung Anlagenfläche WKA 4 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister:
Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für den Bereich und dem Umfeld von WKA 4 vor.

Survey 2014:
Im Rahmen des 2014 durchgeführten Geländesurveys wurde der ebenfalls hier gelegene Bereich der damals hier geplanten Anlage I5 prospektiert. Aufgrund topographischer Merkmale (siedlungsgünstige Lage) und des damals ebenfalls beobachteten ortsfremden Steinmaterials wurde eine Verdachtsfläche (wahrscheinliche Fundstelle) definiert.

Survey 2022:
2022 wurde eine weitere freie Begehung der Flächen und ein Metalldetektorsurvey durchgeführt, da sich bei diesem Anlagenstandort die Widmungsfläche nach Norden hin erweitert hatte. Im Rahmen dieser Begehung fanden sich etwa 70 Meter westlich der Widmungsfläche eine weitere morphologische Struktur. Hier befand sich neben aufkuppenden Felsstellen auch eine Ansammlung von Feldsteinen.

Survey 2023:
Bei der Begehung 2023 wurde der Bereich noch einmal aufgesucht. Hauptaugenmerk wurde anlässlich dieser Begehung vor allem auf die östlich der Anlagenflächen anschließenden neuen Flächen (Planung 2023) und Zuwegungsbereiche gelegt (Bereich 6, vgl. Anhang zum Katalog). Es fanden sich dabei keine neuen Hinweise bzw. Funde.

Abb. 20: Bereich Anlagenfläche WKA 4 Ansammlung von Feldsteinen (Foto Verfasser).

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Anlagenfläche Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden. Topografisch befindet sich der Bereich in einer siedlungsgünstigen Lage. Zwar konnte weder bei den Begehungen 2014 noch bei den 2020 und 2022 sowie 2023 durchgeführten Begehungen und Metalldetektorsurvey relevantes Fundmaterial geborgen werden, allerdings weisen die schon erwähnte siedlungsgünstige Lage und die sowohl im Gelände als auch im ALS erkennbaren Geländemerkmale das Areal als wahrscheinliche Fundstelle aus.

7.5 WKA 5

KG	Trabenreith
Flur	Gänsgraben, Jessen
Gst. Nr.	868, 923/2, 927, 858, 867, 866, 893, 894, 895, 892, 890, 889, 886, 884, 882, 883, 923/1, 881, 880, 878, 877, 876, 875

Abb. 21: Rodungsfläche im Bereich WKA 5 (Aufnahme: Verfasser).

Topografie

Das Gelände fällt im Bereich der Prospektionsfläche, beginnend bei einem deutlich ausgeprägten westlich vorgelagerten Abbruch zum Gänsgraben, sanft nach Osten ab und steigt nach Süden und Norden nahezu unmerklich an.

<u>Begehung</u>

Datum	29.04.2020 und 16.08.2022, sowie 03.05.2023
Wetter	bedeckt, mild, regnerisch, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	Westteil Wald (Fichte und Mischwald), Ostteil Winterweizen, im NO kürzlich erstellte Rodungsfläche
Bodensichtbarkeit	5–15 %
Morphologische Merkmale	siedlungsgünstige Lage
Funde	vereinzelt Neuzeitkeramik, Quarzit

Abb. 22: WKA 5 Fundmaterial (Sample, Aufsammlung 2020).

Metalldetektorsurvey: Bei der Begehung 2020 wurden keine relevanten Metallobjekte detektiert, 2014 konnte im Rahmen des damaligen Metalldetektorsurvey in dem Bereich ein Eisenobjekt geborgen werden.

Abb. 23: WKA 5, Metalldetektorsurvey 2014: Eisenobjekt.

ALS: -

Abb. 24: Kartierung Anlagenfläche WKA 5 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für Bereich und Umfeld der WKA 5 vor.

Survey 2014:

Im Rahmen des 2014 durchgeführten Geländesurveys wurde der ebenfalls hier gelegene Bereich der damals hier geplanten Anlage I6 prospektiert. Aufgrund topographischer Merkmale (siedlungsgünstige Lage) und des damals hier geborgenen Eisenobjektes wurde eine Verdachtsfläche (mögliche Fundstelle) definiert.

Survey 2022:

2022 wurde eine weitere freie Begehung der Flächen und ein Metalldetektorsurvey durchgeführt, da sich bei diesem Anlagenstandort die Widmungsfläche nach Westen hin erweitert hatte. Im Rahmen dieser Begehung fand sich kein weiteres Fundmaterial, allerdings fand sich am südwestlichen Ende der Widmungsfläche im Bereich der Erweiterung eine sanft ausgebildete West-Süd-West-orientiert grabenartige Struktur.

Survey 2023:

Bei der Begehung 2023 wurde der Bereich noch einmal aufgesucht. Hauptaugenmerk wurde anlässlich dieser Begehung vor allem auf die südlich der Anlagenflächen anschließenden Zuwegungsbereiche gelegt. Es fanden sich dabei keine neuen Hinweise bzw. Funde.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Anlagenfläche Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden. Bei den Begehungen 2014 und

2020, 2022 sowie 2023 durchgeführten Begehungen und Metalldetektorsurveys konnte neuzeitliches Fundmaterial geborgen werden. Topographisch befindet sich die Prospektionsfläche in einer siedlungsgünstigen Lage und weist das Areal als mögliche Fundstelle aus.

7.6 WKA 6

KG	Kleinullrichschlag
Flur	Radeßer Lüssen
Gstnr.	195/1

Abb. 25: Aufnahme vom Bereich der geplanten Anlagenfläche WKA 6 (Aufnahme: Verfasser).

Topografie

Die Anlagenfläche der Windkraftanlage WKA 6 befindet sich in relativ ebenem Gelände. Die Fläche im Norden und Süden wird von teils dichtem Wald eingenommen. Der zentrale Bereich der Fläche – im Umfeld eines Ost-West-verlaufenden Forstweges – ist gerodet und von sehr hohen Trockenrasenbewuchs geprägt.

Der Stand des Bewuchses verhindert die Begutachtung der Oberfläche nach Funden. Das vor Ort durchgeführte Metalldetektorsurvey erbrachte keine relevanten Funde. Morphologisch sind anlässlich der Begehung keine archäologisch relevanten artifiziellen Strukturen befundet worden.

Begehung

Datum	08.08.2022 und 03.05.2023
Wetter	bedeckt, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	Nordteil und Südteil: dichter Jungwald, Zentralbereich: gerodet, hoher und dichter Trockenrasen
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	-
Metalldetektorsurvey	-

Funde -

ALS: unspez.

Abb. 26: Kartierung Anlagenfläche WKA 6 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für Bereich und Umfeld der WKA 6 vor.

Survey 2022 und 2023:

Im Rahmen des 2022 durchgeführten Geländesurveys wurde der Bereich der hier geplanten Anlage prospektiert. Hier wurden keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Fundaufsammlungen oder Hinweise ermittelt.

Resümee: Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich des projektierten geplanten Anlagenstadorts keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden.

7.7 Begehungsbereiche Zuwegungen und Wegertüchtigungen

7.7.1 Bereich 1: Trompete Zuwegung/Wegertüchtigung WKA 3

KG	Wappoltenreith
Flur	Lüssen, Rappersgraben
Gstnr.	182/2, 193/2,1153, 1154

Abb. 27: Begehungsbereich 1, 2023 (von Ost nach West, Foto: Verf.).

Topografie:

Der Bereich ist von nahezu ebenem, sanft gewelltem leicht nach Westen ansteigenden Gelände geprägt. Der Großteil der betroffenen Flächen ist von Wald mit unterschiedlicher Dichte bedeckt. Lediglich im Ostteil befindet sich eine landwirtschaftlich genutzte Fläche, die für eine Begehung mit Fundaufsammlung geeignet war. Morphologisch relevante Merkmale konnten weder im Bereich der geplanten Wegertüchtigung noch im Bereich der geplanten Wegtrompete beobachtet werden.

Begehung

Datum	03.05.2023
Wetter	heiter, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	z. T. dichter (Jung-)Wald, Zentralbereich: gerodet, hoher und dichter Trockenrasen

Bodensichtbarkeit	0 %, im Bereich Parz. 1154 100%
Morphologische Merkmale	-
Metalldetektorsurvey	-
Funde	2 St. Neuzeit
ALS:	unspez.

Abb. 28: Begehungsbereich 1, 2023, Funde (Foto: Verf.).

Abb. 29: Kartierung Begehungsbereich 1, 2023 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für diesen Bereich vor.

Survey 2022 und 2023:

Im Rahmen des 2022 und 2023 durchgeführten Geländesurveys wurde der Bereich prospektiert. Hier wurden keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Hinweise ermittelt. Lediglich beim Line-Walking im Bereich der Parzelle 1154 fanden sich zwei neuzeitliche Keramikfragmente. Diese dürften jedoch wohl eher mit der Stalldüngung auf das Feld gelangt sein und nicht als Indikatoren für eine mögliche archäologische Befundsituation vor Ort zu werten sein.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten geplanten Anlagenstandorte keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden.

7.7.2 Bereich 2: Trompeten/Wegertüchtigung WKA 6 und WKA 1 u. 2

KG	Kleinullrichschlag
Flur	Radesser Lüssen, Pleßberg
Gstnr.	194, 195/1

Abb. 30: Begehungsbereich 2, 2023 (von Ost nach West, Foto: Verf.).

Topografie:

Der Bereich ist von nahezu ebenem, sanft gewelltem leicht nach Westen ansteigenden Gelände geprägt. Die betroffenen Flächen sind von Wald mit unterschiedlicher Dichte bedeckt. Im Bereich der beiden geplanten Wegtrompeten werden die Flächen durch die Trasse der L52 durchschnitten. Morphologisch relevante Merkmale konnten weder im Bereich der geplanten Wegertüchtigung noch im Bereich der geplanten Wegtrompeten beobachtet werden.

Begehung

Datum	03.05.2023
Wetter	heiter, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	z. T. dichter (Jung-)Wald, hoher und dichter Trockenrasen
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	-
Metalldetektorsurvey	-
Funde	-
ALS:	unspez.

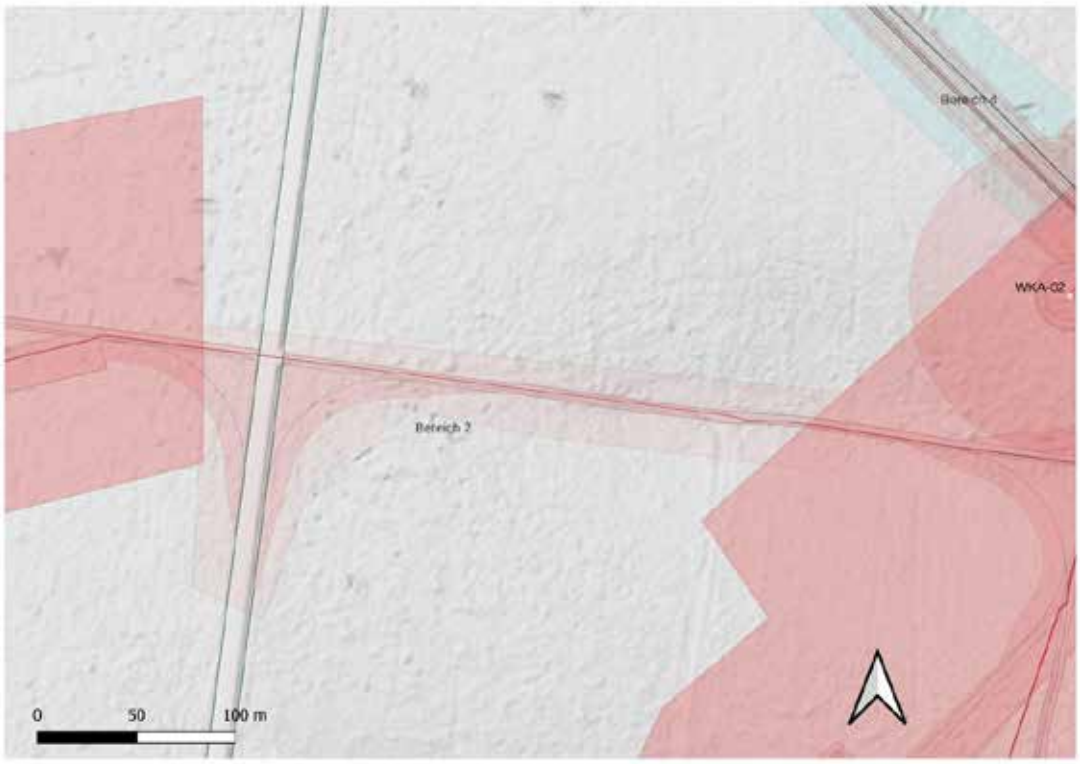


Abb. 31: Kartierung Begehungsbereich 2, 2023 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für diesen Bereich vor.

Survey 2023:

Im Rahmen des 2023 durchgeführten Geländesurveys wurde der Bereich prospektiert. Hier wurden keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Anhaltspunkte ermittelt.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Flächen keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden.

7.7.3 Bereich 3: Wegertüchtigung östlich WKA 2

KG	Kleinullrichschlag
Flur	Blössberg, Pleßberg
Gstnr.	872/1, 97, 194

Topografie:

Der Bereich fällt sanft gewellt nach Osten zum Gänsgraben hin ab. Die betroffenen Flächen sind von Wald mit unterschiedlicher Dichte bzw. einzelnen kleineren Wiesenflächen bedeckt. Es fanden sich keine morphologisch relevanten Merkmale im Bereich der geplanten Wegertüchtigung.

Begehung

Datum	03.05.2023
Wetter	heiter, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	z. T. dichter (Jung-)Wald, hoher und dichter Trockenrasen, vereinzelt kleinere Wiesenflächen
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	-
Metalldetektorsurvey	-
Funde	-
ALS:	unspez.

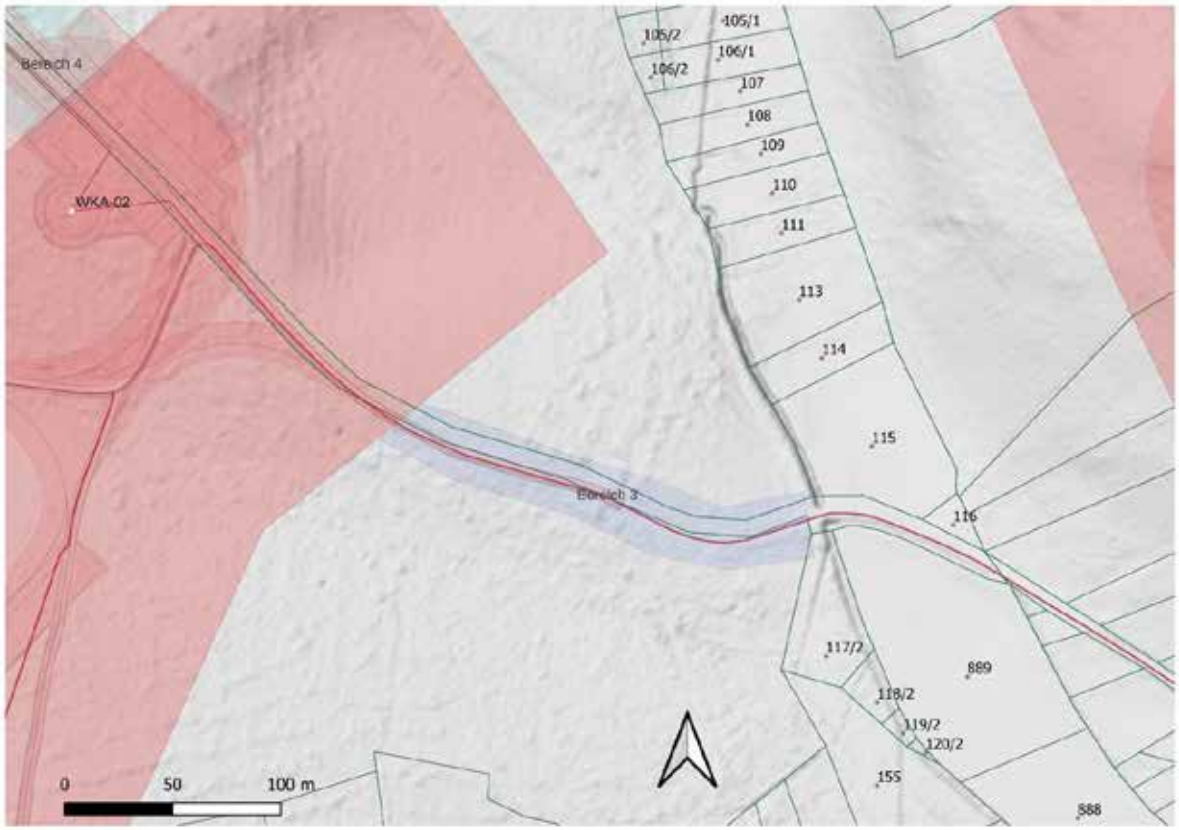


Abb. 32: Kartierung Begehungsbereich 3, 2023 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Der Bereich berührt die in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes ausgewiesene Fundstelle AT3-0004239 Burgstall Plessber, einer Hausberganlage des 11. is 14. Jhdts. auf dem Schlossberg mit möglicherweise südlich vorgelagertem Meierhof. Aufgrund der außerordentlichen Größe der betroffenen Parzelle (97) befinden sich die betroffenen Flächen jedoch 900 bis 1.000 Meter südlich des vorgemerkten Bodendenkmales.

Survey 2023:

Im Rahmen des 2023 durchgeführten Geländesurveys wurde der Bereich prospektiert. Hier wurden keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Hinweise ermittelt.

Resümee:

Aufgrund der vorliegenden und erhebbaren Daten können im Bereich der projektierten Flächen keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ausgewiesen werden.

7.7.4 Bereich 4: Wegertüchtigung nordwestlich WKA 2

KG	Kleinullrichschlag
Flur	Blössberg, Schlossberg
Gstnr.	872/1, 97

Abb. 33: Begehungsbereich 4, 2023 (von West nach Ost, Foto: Verf.).

Topografie:

Der Bereich fällt sanft gewellt nach Ostsüdost (Richtung geplanter WKA 2) hin ab. Die betroffenen Flächen sind von Wald mit unterschiedlicher Dichte, teils mit hohem Trockenrasen, teils mit dichtem Buschwerk bedeckt. Es fanden sich keine morphologisch relevanten Merkmale im Bereich der geplanten Wegertüchtigung.

Begehung

Datum	03.05.2023
Wetter	heiter, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	z. T. dichter (Jung-)Wald, hoher und dichter Trockenrasen, teils dichtes Buschwerk
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	-
Metalldetektorsurvey	-
Funde	-
ALS:	unspez., geplante Flächen befinden sich knapp südlich einer Ost-West-verlaufenden, zum Gänsgraben laufenden Geländerippe

Abb. 34: Kartierung Begehungsbereich 4, 2023 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Der Bereich befindet sich innerhalb der in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes ausgewiesenen Fundstelle AT3-0004239 Burgstall Plessberg, einer Hausberganlage des 11. bis 14. Jhdts. auf dem Schlossberg mit möglicherweise südlich vorgelagertem Meierhof. Die betroffenen Flächen befinden sich aufgrund der außerordentlichen Größe der betroffenen Parzelle (97) etwa 300 bis 600 Meter südlich des vorgemerkten Bodendenkmales. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass mögliche – zum Vorbereich der Anlage (Meierhof) gehörige – Befunde vorhanden sind.

Survey 2023:

Im Rahmen des 2023 durchgeführten Geländesurveys wurde der Bereich prospektiert. Hier wurden keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Fakten ermittelt.

Resümee:

Durch die Begehungen konnten im Bereich der projektierten Flächen keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ermittelt werden. Aufgrund der relativen Nähe bzw. der Lage innerhalb der ausgewiesenen BDA-Fundstelle AT3-0004239 wird die Fläche als fragliche Fundstelle ausgewiesen.

7.7.5 Bereich 5: Wegertüchtigung und Trompete nordöstlich WKA 3

KG	Trabenreith
Flur	Jessen
Gstnr.	287, 284, 283, 927, 239, 237, 236

Abb. 35: Begehungsbereich 5, 2023 (von Ost nach West, Foto: Verf.).

Topografie:

Der Bereich steigt sanft gewellt nach Nordost hin an. Die betroffenen Flächen sind von landwirtschaftlich genutzten Flächen (Äcker, Wiesen) bedeckt. Es fanden sich keine morphologisch relevanten Merkmale im Bereich der geplanten Wegertüchtigung.

Begehung

Datum	03.05.2023
Wetter	heiter, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	Wiesen und Ackerflächen
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	-
Metalldetektorsurvey	-
Funde	-
Bewuchsmerkmale:	Im Bereich der unmittelbar betroffenen Flächen konnten keine Bewuchsmerkmale beobachtet werden. Allerdings zeigten sich in der Parzelle 291 (etwa 40 bis 50 Meter südöstlich der geplanten Wegertüchtigung) Mehrbewuchsstellen. Es handelt sich dabei um etwa eine Reihe von etwa 80 bis 150 Zentimeter großen unregelmäßig angeordneten Mehrbewuchsstellen.

Funde -

ALS: unspez

Abb. 36: Begehungsbereich 5, 2023, Mehrbewuchsstellen Parezlle 291(Foto: Verf.).

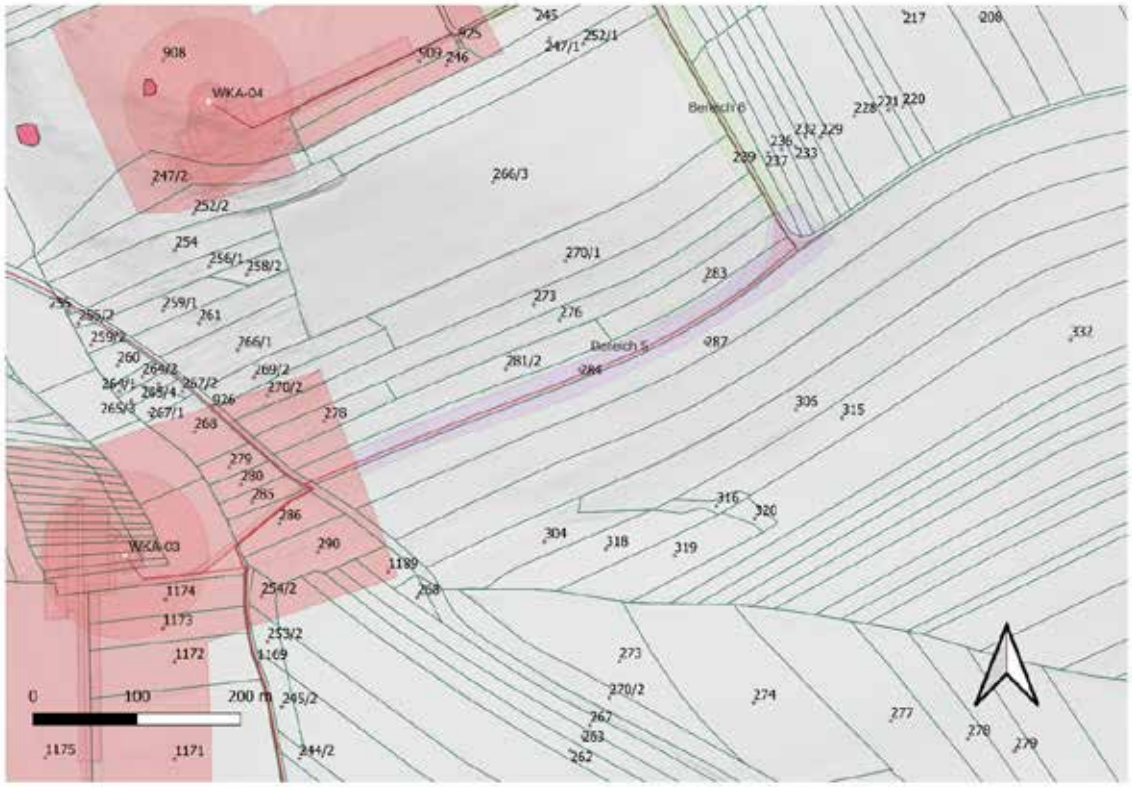


Abb. 37: Kartierung Begehungsbereich 5, 2023 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

<u>BDA Fundstellenregister</u>

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für diesen Bereich vor.

Survey 2023:

Im Rahmen des 2023 durchgeführten Geländesurveys wurde der Bereich prospektiert. Hier wurden auf den unmittelbar betroffenen Flächen keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Fakten ermittelt. Allerdings fanden sich etwa 40 bis 50 Meter südlich der geplanten Wegertüchtigung Bewuchsmerkmale, die auf eine mögliche archäologisch relevante Befundsituation hindeuten, die durchaus auf die geplanten Bauflächen ausstrahlen könnte.

Resümee:

Durch die Begehungen konnten im Bereich der projektierten Flächen keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ermittelt werden. Aufgrund der relativen Nähe zu vor Ort beobachtbaren Bewuchsmerkmalen als fragliche Fundstelle ausgewiesen.

7.7.6 Bereich 6: Wegertüchtigung und Trompete östlich WKA 4

KG	Trabenreith
Flur	Jessen
Gstnr.	276, 273, 266/3, 253/1, 247/1, 245, 927, 239, 240

Abb. 38: Begehungsbereich 6, 2023 (von Süd nach Nord, Foto: Verf.).

Topografie: Der Bereich ist von einer sanft von Süd nach Nord ansteigend, ab etwa der Mitte sanft abfallenden Kuppenlage geprägt. Die betroffenen Flächen sind von landwirtschaftlich genutzten Flächen (Äcker, Wiesen) bedeckt. Es fanden sich keine morphologisch relevanten Merkmale im Bereich der geplanten Wegertüchtigung.

Begehung

Datum	03.05.2023
Wetter	heiter, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse

Nutzung	Wiesen und Ackerflächen
Bodensichtbarkeit	0 %
Morphologische Merkmale	-
Metalldetektorsurvey	-
Funde	-
ALS:	unspez

Abb. 39: Kartierung Begehungsbereich 6, 2023 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

<u>BDA Fundstellenregister</u>

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für diesen Bereich vor.

<u>Survey 2023</u>:

Im Rahmen des 2023 durchgeführten Geländesurveys wurde der Bereich prospektiert. Hier wurden auf den unmittelbar betroffenen Flächen keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Fakten ermittelt.

<u>Resümee:</u> Durch die Begehungen konnten im Bereich der projektierten Flächen keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ermittelt werden.

7.7.7 Bereich 7: Wegertüchtigung und Trompete südlich WKA 3

KG	Wappoltenreith
Flur	Untere Jessen

Gstnr. 1155, 1156, 1157, 1158, 1159, 1160, 1161, 1162,1185, 1163, 193/2, 1180, 1179, 1178, 1177, 1176, 1175, 1170, 1186, 1168, 1165

Abb. 40: Begehungsbereich 7, 2023 (von West nach Ost, Foto: Verf.).

Topografie:

Der Bereich erstreckt sich entlang des bestehenden Feldweges südlich der geplanten Anlage WKA 3 in Ost-West-Richtung und durchzieht sanft gewellt eine Nord-West-orientierte Senke. Die betroffenen Flächen sind von landwirtschaftlich genutzten Flächen (Äcker) bedeckt. Es fanden sich keine morphologisch relevanten Merkmale im Bereich der geplanten Wegertüchtigung.

Begehung

Datum	03.05.2023
Wetter	heiter, mild, gleichmäßige Lichtverhältnisse
Nutzung	Ackerflächen
Bodensichtbarkeit	80 - 100 %
Morphologische Merkmale	-
Metalldetektorsurvey	-
Funde	-
ALS:	unspez

Abb. 41: Kartierung Begehungsbereich 7, 2023 auf Basis ALS (Quelle NÖGIS).

BDA Fundstellenregister

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen keine Einträge für diesen Bereich vor.

Survey 2023:

Im Rahmen des 2023 durchgeführten Geländesurveys wurde der Bereich prospektiert. Hier wurden auf den unmittelbar betroffenen Flächen keine auf relevante archäologische Fundstellen hinweisende Fakten ermittelt.

Resümee:

Durch die Begehungen konnten im Bereich der projektierten Flächen keine konkreten Hinweise auf mögliche archäologische Fund- bzw. Befundsituationen ermittelt werden.

8. Klassifizierung archäologischer Verdachtsflächen

Entsprechend der Klassifizierung der archäologischen Verdachtsflächen werden stufenweise, zeitlich gestaffelte Maßnahmen zur Untersuchung der betroffenen Baufelder durchgeführt.

Damit wird der Umfang der weitergehenden erforderlichen Maßnahmen, nämlich die fachgerechte Ausgrabung und Dokumentation entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes. besser fassbar und räumlich weiter eingegrenzt.

Kat. 3 – fragliche archäologische Verdachtsfläche: Flächiger Oberbodenabtrag unter archäologischer Begleitung vor den Bauarbeiten. Mit den Maßnahmen ist mit ausreichender Vorlaufzeit, zumindest 14 Tage vor Baubeginn zu starten.

Kat. 2 – wahrscheinliche archäologische Verdachtsfläche: Flächiger Oberbodenabtrag unter archäologischer Begleitung vor den Bauarbeiten. Mit den Maßnahmen ist mit ausreichender Vorlaufzeit, zumindest 30 Tage vor Baubeginn zu starten.

Kat. 1 – sichere archäologische Verdachtsfläche: Archäologische Ausgrabung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes. Mit den Maßnahmen ist mit ausreichender Vorlaufzeit, zumindest 60 Tage vor Baubeginn zu starten.

Entsprechend der Klassifizierung der archäologischen Verdachtsflächen sind folgende Maßnahmen durchzuführen:

Oberbodenabtrag

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung.

Die ausführenden Unternehmen, die für den Oberbodenabtrag beauftragt werden, haben geeignete Maschinenführer einzusetzen, die bereits an Freilegungen archäologischer Fund- und Verdachtsflächen teilgenommen haben und Referenzen zu diesen Tätigkeiten vorweisen können.

Eine Absprache über Bauorganisation und -ablauf ist zwischen Auftraggeber und der ausführenden archäologischen Betreuung notwendig.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Bei Auftreten von archäologisch relevanten Befunden werden diese lt. den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes vor dem eigentlichen Baubeginn ausgegraben.

Archäologische Ausgrabung

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes zu erstellen.

9. Klassifizierung archäologischer Verdachtsflächen und Maßnahmen

VF	Flächendefinition	KG	Gst.	Interpretation	Datierung	Fläche in m²	Kategorie
01	WKA 3 (AT-3-0004206)	Kleinullrichschlag, Wappoltenreith, Trabenreith	151/1, et al*)	Wüstung	MA, FNZ, NZ	12.470,02	wahrscheinliche
02	WKA 4	Trabenreith	908, 909, 247/2, 252/2, 146, 925, 244, 927	Siedlung	FNZ, NZ	10.021,68	wahrscheinliche
3	WKA 5	Trabenreith	868 et al**)	Mögl. Hügelgräber	MA	12.308,54	fragliche
4	Bereich 4	Kleinullrichschlag	872/1, 97, 194	Siedlung	MA, FNZ	4.578,72	fragliche
5	Bereich 5	Trabenreith	284, 287, 291	Siedlung ?	Unbest.	1.599,70	fragliche

Tabelle 1: Verdachtsflächen und Fundstellen im Prospektionsgebiet

***)** 151/1, 151/2, 150/1, 150/2, 149/1, 149/2, 148/1, 148/2, 147/1, 147/2, 146/1, 146/2, 145/1, 145/2, 144/1, 144/2, 143/1, 143/2, 142/1, 142/2, 141/1, 141/2, 140/1, 140/2, 139/1, 139/2, 137/1, 137/2, 136/1, 136/2, 887, 886, 258, 239, 280, 285, 286, 290, 270/2, 273, 278, 281/2, 284, 287, 291, 302, 1189, 267, 263, 262, 259, 254/2, 253/2, 1169, 1175, 1186, 1174, 1173, 1171, 1170

****)** 868, 923/2, 927, 858, 867, 866, 893, 894, 895, 892, 890, 889, 886, 884, 882, 883, 923/1, 881, 880, 878, 877,

876, 875

In Anbetracht der indifferenten Bedingungen für eine Begutachtung (Gutteil Waldgebiete) auf allfällige archäologische Verdachtsflächen vor Ort sowie dem Forschungsstand auf bereits bekannte Fundstellen im Prospektionsgebiet, wird für alle Bodeneingriffe und Rodungsmaßnahmen eine archäologische Begleitung angeraten.

Abb. 42: Verdachtsflächenkartierung Basis ALS (Quelle NÖGIS).

10. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme

Die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH führte ab 08.08.2020 eine Prospektion mit systematischen Begehungen und Metalldetektorsurvey im Bereich des geplanten Windparks Kleinullrichschlag (zuvor Windpark Irnfritz Nord) durch. Bedingt durch eine Neuplanung des Projektes wurde 2022 und 2023 eine neuerliche Begehung der Widmungsflächen vor Ort und Neubewertung des archäologischen Potentials durchgeführt.

Nach Auswertung der archäologischen Prospektion, der Luftbilder, von Airborne-Laserscans (ALS) sowie des Denkmalregisters des Bundesdenkmalamtes wurden fünf archäologische Verdachtsflächen im Bereich der ausgewiesenen Anlagenflächen (Tabelle 1) definiert. Darüber hinaus befindet sich eine ausgewiesene Fundstelle (AT-3-0004206, Wüstung Chunratsdorf), die das Prospektionsgebiet berührt.

Die empfohlenen Maßnahmen umfassen abhängig von der Bewertung des Potentials die archäologische

Begleitung und Dokumentation des Abtragens des Oberbodens (nach den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes) sowie die allfällig notwendige fachgerechte archäologische Ausgrabung. Beim Auftreten von archäologischen Befunden im Rahmen der oben beschriebenen Arbeiten sind archäologische Grabungen gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes durchzuführen.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Prospektion Windpark Kleinullrichschlag			
Maßnahmennummer: 10073.23.01	Grabungsleitung: G. Artner	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
Katastralgemeinde: Kleinullrichschlag	Planersteller: G. Artner	Stand der Bearbeitung: 09.06.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Baubegleitung

BB Königsbrunn

Matthias Sudi BA sudi@novetus.at
Sarah Bernhard MSc bernhard@novetus.at
Martina Simon MA hascher@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 5

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde (Martina Simon) 9

IX. Ergebnisse der Anthropologischen Untersuchung der menschlichen Überreste aus Königsbrunn (Sarah Bernhard) 11

X. Ergebnisse 14

XI. Literatur 14

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

Detailpläne

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**11028.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Königsbrunn**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.561.741
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Korneuburg
Katastralgemeinde	Königsbrunn
Ortsgemeinde	Enzersfeld im Weinviertel
Grundstücksnummern	1053/21
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit/ Bestattung
Anlass der Maßnahme	Bau einer neuen Sakristei
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at +436763946714
Durchführungszeitraum	8. – 9. August 2023

11028.23.01 Baubegleitung Königsbrunn

Aufgrund des Neubaus der Sakristei an der Südseite der Filialkirche des 12/13.Jh. Hl. Maria Magdalena in Königsbrunn war eine archäologische Begleitung der Baumaßnahmen notwendig. Die Sakristei wurde zwischen 1953-1956 errichtet als die Kirche wegen Kriegsschäden saniert wurde. Wegen der Lage der Sakristei und des Alters der Kirche war es wahrscheinlich, dass bei den Bodeneingriffen, die in manchen Bereichen bis zu 1m tief waren, Bestattungen beeinträchtigt werden könnten.
Schnitt 1 wurde L-förmig um die Süd- und Ostseite der Sakristei, welche an der Südmauer der Kirche angebaut war, gelegt. Die ersten Bestattungen lagen knapp unter der Oberfläche und wurden beim Ausreißen eines Blitzableiters sichtbar. Durch die Dimension und Lage des Schnittes konnte keine vollständige Bestattung aufgedeckt werden. Die vier festgestellten Bestattungen waren zusätzlich entweder durch das Fundament der alten Sakristei abgeschnitten oder durch den Blitzableiter gestört. Im südlichen Abschnitt waren keine Bestattungen vorhanden. Zwei Individuen lagen unterhalb der Bautiefe und wurden deshalb in ihrem Ist-Zustand dokumentiert und in der Erde belassen. Zu ihrem Schutz wurden sie mit Bauvlies abgedeckt und von der Baufirma mit Erdmaterial zugeschüttet. Anhand der wenigen Funde und der erhaltenen Armhaltungen werden die aufgedeckten Bestattungen in in die Zeit zwischen dem 16. und 18.Jh. datiert.
Das Fehlen von Bestattungen im Süden der Sakristei lässt sich durch eine Planierung des Hanges und die Errichtung einer Stützmauer während der Sanierung der Kirche in den 1950ern erklären.
Die entdeckten Bestattungen bestätigten den Verdacht, dass der Bereich um die romanische Saalkirche Hl. Maria Magdalena in Königsbrunn als Friedhof genutzt wurde. Sie weisen auch weiter darauf hin, dass östlich der Sakristei mit weiteren Bestattungen zu rechnen ist.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Wegen des Baus einer neuen Sakristei an der Südseite der Filialkirche des 12/13.Jh. Hl. Maria Magdalena in Königsbrunn war eine archäologische Begleitung der Baumaßnahmen notwendig. Die angebaute Sakristei, aus der Sanierungsphase nach Kriegsschäden 1953-1956, wurde abgerissen, um wiederum eine neue Sakristei zu errichten.[1] Anhand der Lage der Sakristei und des Alters der Kirche, einer romanischen Saalkirche, war es wahrscheinlich, dass bei den Bodeneingriffen, die in manchen Bereichen bis zu 1m tief waren, Bestattungen beeinträchtigt werden könnten.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	AutoCAD 2016, TachyCAD
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-4, 16 Megapixel	BricsCAD V23, QGIS 3.2
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Inari AIS, yEd Graph Editor 3.21.1
Laptop Lenovo V15-IIL	Microsoft 365 Apps
Samsung Galaxy Tab A7	PDF24 Creator, ReachView 3

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Filialkirche Hl. Maria Magdalena liegt über dem südlichen Ende des alten Ortskerns von Königsbrunn am Hang des Tradenbergs. Die Fundstelle liegt am Rand der Flyschzone, östlich davon beginnt bereits das Wiener Becken. Die unteren Sedimentschichten setzen sich aus verschiedenen lehmigen und sandigen Schichten zusammen. Der Anteil an Einschlüssen aus Steinen der Flyschzone, hauptsächlich Sandsteine, Ton- und Kalkmergel, kann stark variieren. Ebenfalls stark variierend ist deren Größe: von Grus bis hin zu größeren Steinen. Die Deckschichten setzen sich aus entkalkter Lockersediment-Braunerde, v.a. auf dem Tradenberg, und aus Tschernosem, v.a. in den umliegenden Ebenen zusammen.[2]

VI. Ablauf

Schnitt 1 wurde L-förmig um die Süd- und Ostseite der Sakristei, welche wiederum an der Südmauer der Kirche angebaut war, gelegt. Zu Beginn der Maßnahme war die Sakristei schon abgetragen. Der Bodenabtrag erfolgte unter archäologischer Beaufsichtigung mithilfe eines Baggers. Knapp unter der Oberfläche lag ein Blitzableiter der, wie sich später zeigte die Individuen 1 und 2 störte. Direkt unterhalb des Blitzableiters wurde die erste Bestattung (Ind. 1) sichtbar. Die festgestellten Bestattungen konzentrierten sich im westlichen Teil des Schnittes. Durch die Dimension und Lage des Schnittes konnte keine einzige vollständige Bestattung aufgedeckt werden. Weiters waren die festgestellten Bestattungen durch den Bau der Sakristei abgeschnitten oder wenn sie ihn Oberflächennähe lagen durch den Blitzableiter gestört. Im südlichen Abschnitt waren keine Bestattungen vorhanden. Infolgedessen dieser Teil stärker abgetieft wurde. Die Individuen 3 und 4 lagen unterhalb der Bautiefe in diesem Bereich und waren zusätzlich nur partiell freigelegt, aufgrund dessen sie in der Erde belassen wurden. Zu ihrem Schutz wurden sie mit Bauvlies abgedeckt und von der Baufirma mit Erdmaterial zugeschüttet.

[1] DEHIO 1990, 535
[2] SCHNEIDER 1989, 51; eBOD2 (bodenkarte.at) (letzter Zugriff 22.08.2023)

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Objekt 1

SE 1, Ind. 1

Hier konnten nur mehr die dislozierten Reste einer Bestattung geborgen werden. Einerseits lag diese sehr knapp unter der heutigen Oberfläche, andererseits scheint sie durch den Bau der Sakristei in den 1950ern und wieder bei der Verlegung des Blitzableiters gestört worden zu sein. Die SE hatte erhaltene Ausmaße von 0,4m x 0,3m und einer Stärke von 0,15m. Die Ausrichtung des Individuums war nicht mehr feststellbar

Abb. 1: Ind.1(SE 1, Obj.1) stark disloziertes Individuum (Foto: Novetus GmbH).

Objekt 2

SE 2, Reste eines Sarges

Über der Bestattung (SE 3, Ind. 2) konnte noch der Deckel des Sarges festgestellt werden. Die SE setzte sich aus dunkelbraunem schluffigem Sediment und bröseligen Holzfasern zusammen. Die Schicht war noch im Ausmaß von 0,37m x 0,23m mit einer Stärke von 0,01m erhalten. Spannenderweise lagen direkt auf und teilweise etwas eingetieft in die Oberfläche dieser Schicht noch verstreute Perlen eines Rosenkranzes (Fnr.2).

Abb. 2: erhaltener Sargdeckel (SE 2, Obj. 2),(Foto: Novetus GmbH)

Abb. 3: Detailfoto der auf dem Sargdeckel liegenden Rosenkranzperlen. (Foto:Novetus GmbH)

SE 3, Ind. 2

Diese Bestattung war im Norden und Westen durch das Fundament der alten Sakristei zerstört. Der rechte Arm und beide Beine wurden bei der Verlegung des Blitzableiters zerstört. Der erhaltene linke Arm lag, soweit feststellbar noch in situ auf der Brust. Die Bestattung war auf einer Länge von 0,41m, einer Breite von 0,19m und einer Tiefe von ungefähr 0,1m erhalten. Das Individuum war ungefähr SW-NO ausgerichtet.

Abb. 4: freigelegte Bestattung Ind.2 (SE 2, Obj. 3) Im Norden durch das nördliche Betonfundament der Sakristei gestört. (Foto: Novetus Gmbh)

Objekt 3

Gelöscht

Objekt 4

SE 5, Ind. 3

Individuum 3 wurde nur oberflächlich dokumentiert und weiter freigelegt oder geborgen, da die Bautiefe bereits erreicht war und eine Beschädigung der Befunde durch die Bauarbeiten somit nicht gegeben war. Im sichtbaren Ausschnitt wurde das Individuum auf einer Länge von 0,56m und einer Breite von 0,16m dokumentiert. Das Individuum war ungefähr von SW-NO ausgerichtet. Der linke Arm war in situ erhalten, wobei die Hand soweit feststellbar in Richtung der Brust oder des Bauchs abgewinkelt war. In dem kleinen freigelegten Bereich macht die Lage des Armes den Eindruck, als würde sie nach Süden hin abtauchen.

Abb. 5: nur partiell freigelegtes Ind.3(SE 5, Obj. 4), (Foto: Novetus GmbH).

Objekt 5

SE 4, Grabverfüllung von Ind. 4

Diese SE beschreibt die Grabverfüllung von Ind.4 und bestand aus hellem braungrauem sandigem Schluff. Entlang der Ränder waren noch Reste des Sarges erhalten. Als Einschlüsse innerhalb der Verfüllung waren noch Mittelgrus vertreten. Die erhaltenen und sichtbaren Ausmaße der Befunde waren 1m x 0,47m. SE 4 war grob W-O orientiert. Die SE läuft im Osten in die Schnittkante. Durch den Abriss der Sakristei entstand im Westen ein

Profil, in dem das Individuum erkennbar war. Es stellte sich heraus, dass der Schädel durch den Bau der Sakristei in den 1950ern bereits zerstört wurde. Im Profil waren nur noch Wirbelfragmente und die Köpfe der Oberarme zu sehen. Wegen der laufenden Bauarbeiten konnte das Profil nicht dokumentiert werden. Vom Individuum selbst lag innerhalb des Schnitts nur ein Teil eines Beinknochen frei. Das Individuum wurde nicht weiter freigelegt oder geborgen da die Bautiefe bereits erreicht war und eine Beschädigung der Befunde durch die Bauarbeiten somit nicht gegeben war.

Abb. 6: Grabverfüllung (SE 4, Obj.5) mit W-O verlaufender Sargkanten, am östlichen Ende ist bereits ein Unterschenkelknochen (Ind.4) sichtbar (Foto: Novetus GmbH).

VIII. Funde (Cornelia Hascher und Martina Simon)

Bei der Baubegleitung Königsbrunn traten in Zusammenhang mit dem nicht vollständig dokumentierbaren Grab Objekt 2 ingsesamt 16 Perlen zutage (Fnr. 2). Zwölf Perlen wurden aus Bein gefertigt, wobei elf Perlen rund geformt und eine Perle profiliert gedrechselt wurde. Neun der runden Beinperlen zeigen einen Durchmesser von 13 mm, eine runde Beinperle ist im Durchmesser 14,5 mm und eine weitere 11 mm. Die letzte Beinperle wurde profiliert gedrechselt und ist 15 mm lang. Die übrigen vier Perlen bestehen aus schwarzem Glas. Zwei Glasperlen sind mit 10 mm Durchmesser größer als die anderen beiden mit 6 mm Durchmesser.

Es könnte sich um einen Zehner oder um einen Teil eines Rosenkranzes handeln. Ein Zehner ist die kürzeste Variante des Rosenkranzes. Er besteht aus zehn Aveperlen, einer Paternosterperle und einem Abschluss. Der Zehner wurde meist mittels eines Tragrings am Gürtel befestigt.
Der Rosenkranz besitzt fünf Gesätze, die je aus zehn Aveperlen bestehen und von einer Paternosterperle getrennt wurden. Der untere Teil des Rosenkranzes zeigt noch zwei Paternosterperlen, die Tugendperlen einrahmen. Anschließend wurden das Credokreuz und der Abschluss meist in Form eines Kreuzes angehängt.

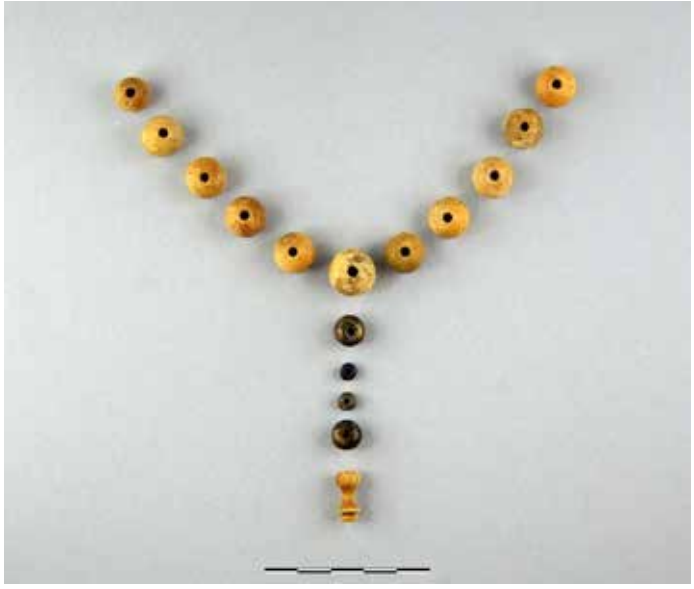


Abb. 7: Die Perlen (Fnr. 2) angeordnet als Rosenkranz (Foto: Novetus GmbH).

Die vorliegenden Perlen könnten einen Zehner oder einen Rosenkranz bilden. Bei einem Zehner wäre die größte Beinperle die oben angeordnete Paternosterperle. Die weiteren zehn Beinperlen wären als Aveperlen zu deuten. Bei einem Zehner kommen jedoch meist keine weiteren Perlen vor. Es könnte sich jedoch um eine individuelle Präferenz des Tragenden handeln.

Als Rosenkranz gedeutet wären die Beinperlen ebenfalls zehn Aveperlen und eine Paternosterperle. Die größeren Glasperlen könnten unten angehängt Paternosterperlen und die beiden kleineren Glasperlen Tugendperlen darstellen. Unter der untersten Paternosterperle wäre die profilierte Beinperle als Credokreuz angehängt.
Es handelt sich daher entweder um einen Zehner mit zusätzlichen vier Perlen und einem Credokreuz oder um einen unvollständig erhaltenen Rosenkranz.

Ein Vergleichsbeispiel zu ähnlich gedrechselten Beinperlen eines Rosenkranzes des Klosters Sießen, die als Credokreuz bezeichnet werden, zeigt einen Rosenkranz des 18. Jahrhunderts.[3] Ein weiteres Beispiel eines Rosenkranzes zeigt ein Credokreuz, das aus einer ähnlichen Perle wie der hier vorliegenden als oberen Teil des Credokreuzes zeigt, horizontal darunter ist eine längere Perle als Querstrieme des Kreuzes angeordnet und darunter noch eine runde Perle. Dieser Rosenkranz stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 18. Jahrhunderts.[4]

Abb. 8: Die Perlen (Fnr. 2) angeordnet als Zehner (Foto: Novetus GmbH).

Die Datierung des Rosenkranzes oder Zehners aus Königsbrunn ist nicht eindeutig möglich. Ab dem 16. Jahrhundert wurde die Sitte wieder aufgenommen, Bestattungen in Tracht und mit Beigaben niederzulegen und ab dem 18. Jahrhundert wurde dieser Beigabenritus noch intensiver ausgeführt.[5] Der Rosenkranz datiert daher vermutlich ins 16. bis 18. Jahrhundert.

[3] Vgl. Rosenkranz-Sammlung Kloster Sießen, https://klostersiessen.omeka.net/items/show/3023, abgerufen am 01.09.2023.

[4] Vgl. Rosenkranz-Sammlung Kloster Sießen https://klostersiessen.omeka.net/items/show/2964, abgerufen am 01.09.2023.

[5] Klammer, Kühtreiber und Mitchell 2016, 37-41.

IX. Ergebnisse der Anthropologischen Untersuchung der menschlichen Überreste aus Königsbrunn (Sara Bernhard)

Bestimmungsmethoden und allgemeine Bemerkungen:

Der Neubau der Sakristei der Kirche Maria Magdalena in Königsbrunn wurde von NOVETUS GmbH vom 8.–9.08.2023 baulich begleitet. Im Zuge dessen wurden zwei Individuen geborgen, die anthropologisch durch Sarah Bernhard, MSc untersucht wurden. Die Analyse wurde ausschließlich makroskopisch und lupenmikroskopisch durchgeführt und umfasste die Bestimmung des Sterbealters, sowie eine grobe Untersuchung pathologischer Veränderungen an den Knochen nach den bioarchäologischen Standards[6]. Das Sterbealter wurde anhand unterschiedlicher Methoden ermittelt. Herangezogen wurde der Verschlussgrad der Epiphysenfugen[7], sowie die Länge der Langknochen[8]. Durch die fehlenden Schädel- und Beckenknochen, konnte bei Individuum 1 kein Geschlecht bestimmt werden. Aufgrund des frühen Sterbealters von Individuum 2 konnte auch hier keine Geschlechtsbestimmung durchgeführt werden. Die Körperhöhe von Individuum 1 wurde durch das Abmessen der Langknochen ermittelt[9].

[6] BUIKSTRA und UBELAKER 1994, 1-124.
[7] SCHAEFER 2009, 165-309.
[8] STLOUKAL und HÁNAKOVÁ 1978, 53-69
[9] SJØVOLD 2000, 276-284.

Individuum 1:

OBJ 1/SE 1

Allgemeine Beschreibung / Erhaltung: Die Knochen dieses Individuums waren disloziert auf engen Raum angehäuft. Dabei waren vor allem Knochen der linken Körperhälfte vorhanden, nur die wenigen Handknochen gehörten zur rechten Seite. Die Kortikalis der erhaltenen Knochen war nur zu etwa 25–49 % intakt. Ein zusätzlicher, rechter, proximaler Femur eines subadulten Individuums wurde gefunden, der wahrscheinlich nicht zum selben Individuum gehörte.

Geschlecht: unbestimmt

Sterbealter: adult

Körperhöhe: 161,71 cm–171,61 cm

Pathologien / Besonderheiten: Am distalen Ende des linken Ulnaschaftes befand sich ein verheilter Bruch. Im Heilungsprozess sind die beiden Bruchenden nicht aufeinandergetroffen, sondern versetzt zueinander verknöchert. Die Wirbelkörper der unteren Brustwirbel und oberen Lumbalwirbeln sowie die entsprechenden Rippenköpfe wiesen eine leichte Osteophytenbildung auf.

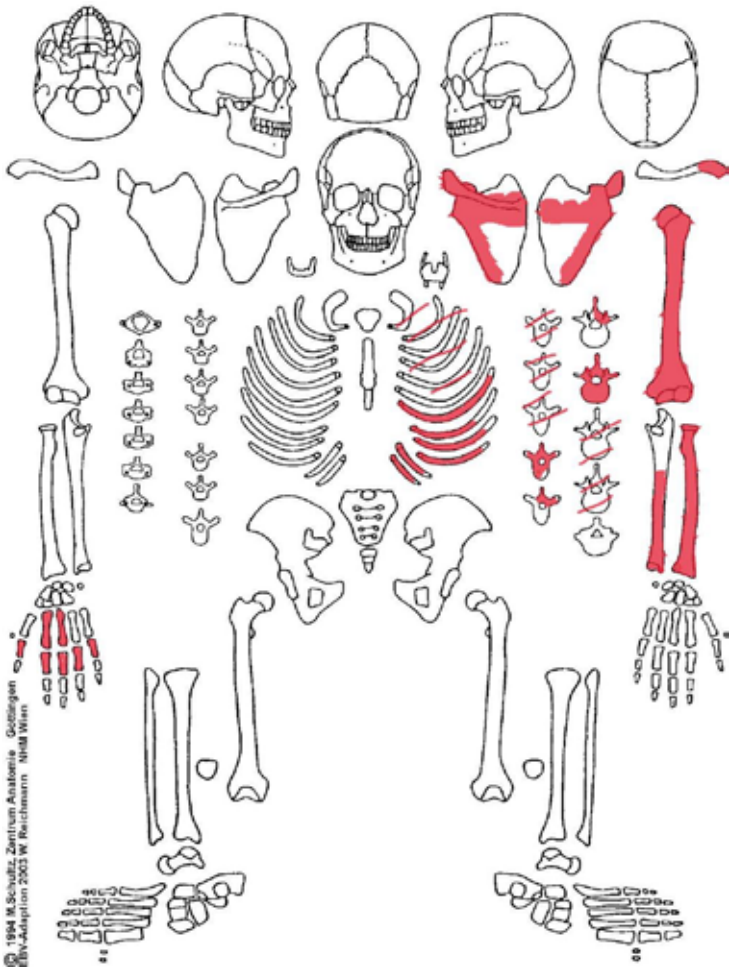


Abbildung 1: a) Verheilter Bruch des linken distalen Ulnaschaftes. b) Leichte Osteophytenbildung an einem Wirbelkörper eines unteren Brustwirbels (Pfeil).

Individuum 2:

OBJ 3/SE 2

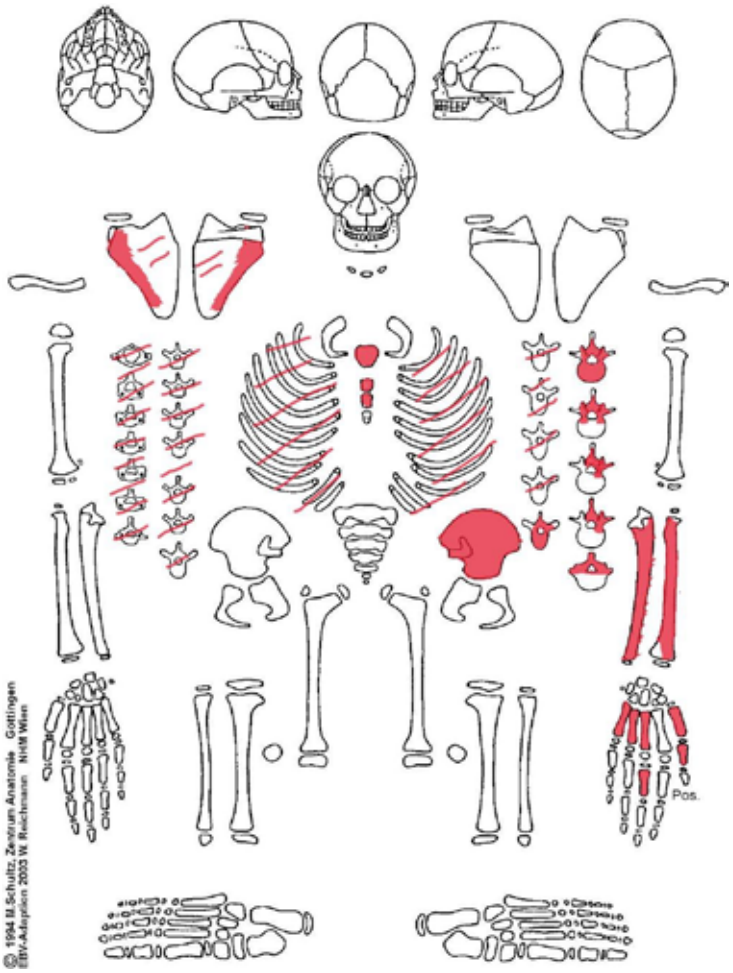
Allgemeine Beschreibung / Erhaltung: Von diesem Individuum war nicht mehr viel erhalten und die Kortikalis war stark angegriffen (25–49 % intakte Knochenoberfläche). Der zusätzliche, rechte, proximale Femur, der beim Individuum 1 gefunden wurde, könnte zu diesem Individuum gehören.

Geschlecht: unbestimmt

Sterbealter: 8–10

Körperhöhe:

Pathologien / Besonderheiten:



X. Ergebnisse

Die aufgedeckten Individuen bestätigten den Verdacht, dass der Bereich um die romanische Saalkirche Hl. Maria Magdalena in Königsbrunn als Friedhof genutzt wurde. Durch die Datierung der Rosenkranzperlen (Fnr.2) und der Analyse der Armhaltung der dokumentierten Bestattungen ist dies zumindest vom 16. bis zum 18.Jh. nachgewiesen. Wegen des Alters der Kirche ist es weiters nicht unwahrscheinlich, dass ältere Bestattungen im Umfeld der Kirche noch erhalten sind. Das Fehlen von Bestattungen im südlichen Schnittbereich ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die dortigen bereits bei Hangplanierungen im Zuge der Sanierung der Kirche in den 1950ern sowie späteren Baumaßnahmen wie dem Einbau eines Blitzableiters zerstört wurde. Während der Sanierung in den 1950ern wurde entlang der gesamten Südmauer der Kirche Erde abgetragen und ein einem Abstand von 1-3,7m eine Stützmauer gegen den Hang sowie die Sakristei errichtet. Laut mündlichen Mitteilungen wurden damals bereits menschlich Knochen gefunden und hinter der Betonmauer wiederbestattet. Die genaue Lage der zerstörten Bestattungen war nicht mehr festzustellen.
Die dokumentierten Bestattungen weisen darauf hin, dass östlich der Sakristei mit weiteren Bestattungen zu rechnen ist. Bei den Bestattungen selbst fällt auf, dass die Ausrichtung von Obj.4 und Obj. 2 parallel zu sein scheint. Obj.5 weicht von dieser Ausrichtung jedenfalls ab.
Die Individuen die unterhalb des Bauniveaus lagen (Ind.3 und 4), wurden nach Rücksprache mit der Baufirma noch im Ist-Zustand dokumentiert. Da sie nur durch den Ausriss des Blitzableiters partiell freigelegt wurden und in diesem Bereich des Schnittes keine weiteren Eingriffe geplant waren wurde auf eine Bergung verzichtet. Die Individuen wurden nach der Dokumentation mit einer Schicht Bauvlies abgedeckt und durch die Baufirma zugeschüttet.

XI. Literatur

DEHIO 1990, Dehio, Niederösterreich - Nördlich der Donau, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien 1990.

BUIKSTRA und UBELAKER 1994: Buikstra Jane und Ubelaker Douglas, Standards for Data Collection from Human Remains, Lafayetteville, 1994.

KLAMMER, KÜHTREIBER UND MITCHELL 2016: Julia Klammer, Karin Kühtreiber und Paul Mitchell, Wien 1, Gräberfelder St. Stephan. Projektbericht, Fundberichte aus Österreich 55, 2016.

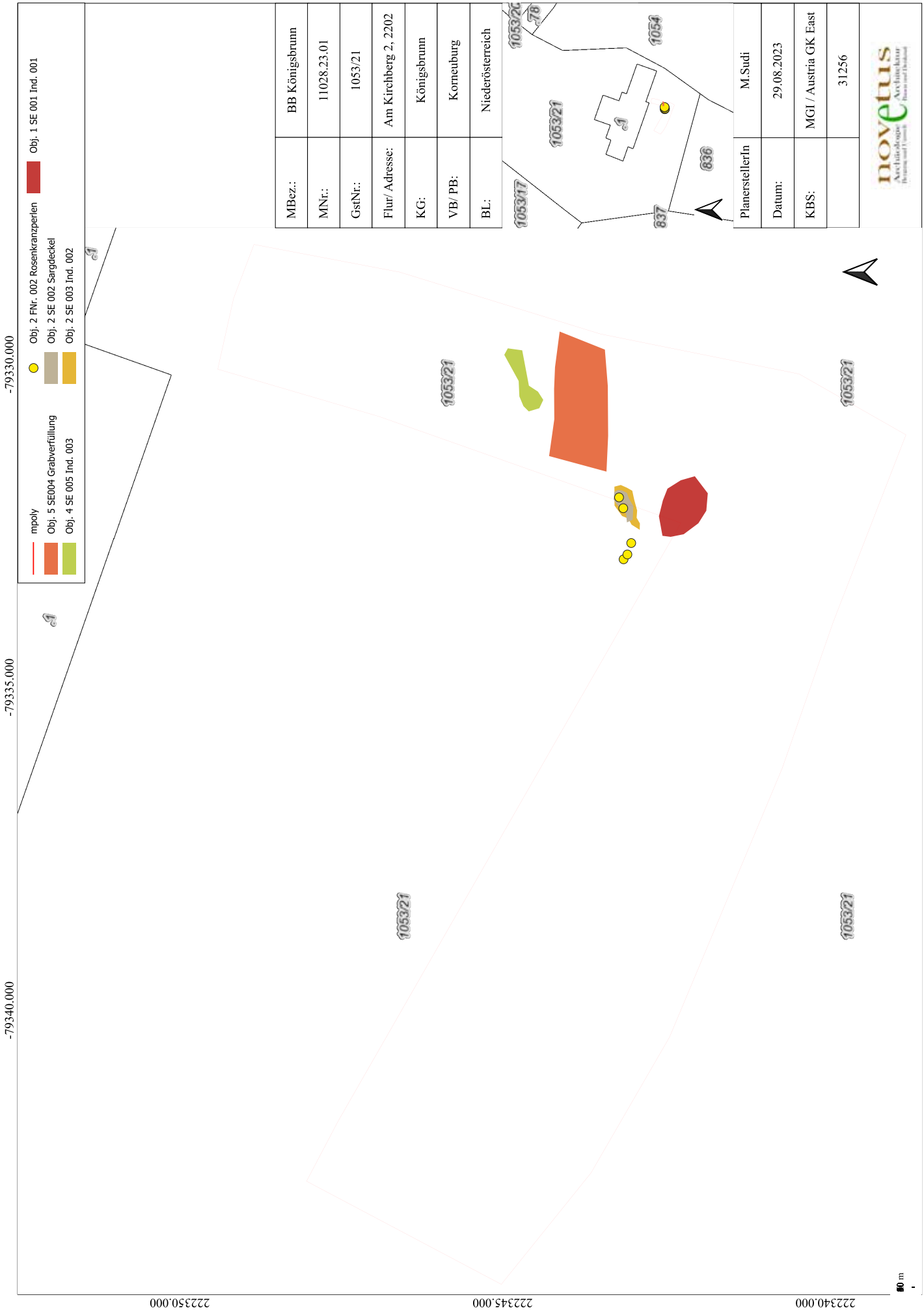
ROSENKRANZ-SAMMLUNG KLOSTER SIESSEN: Rosenkranz-Sammlung Kloster Sießen, www.klostersiessen.omeka.net, abgerufen am 01.09.2023.

SCHAEFER, BLACK und SCHEUER 2009: Schaefer Maureen, Black Sue und Scheuer Louise, Juvenile Osteology: a laboratory and field manual, 2009.

SCHNEIDER 1989, Schneider Wilhelm, Die Geologie des Weinviertels. In: Nö Bildungs- und Heimatwerk (Hrsg.), Weinviertler Hausbuch, Wien 1989, 49-58.

SJØVOLD 2000: Torstein Sjovold, in: Jay A. Siegel, Pekka J. Saukko und Max M. Houck (Hrsg.), Encyclopedia of Forensic Sciences, London 2000.

STLOUKAL und HÁNÁKOVÁ 1978: Stloukal Milan und Hánáková Hana, Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen — unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen. HOMO 29, 1978, 53-68.


mpoly
Obj. 5 SE004 Grabverfüllung
Obj. 4 SE 005 Ind. 003
Obj. 2 FNr. 002 Rosenkranzperlen
Obj. 2 SE 002 Sargdeckel
Obj. 2 SE 003 Ind. 002
Obj. 1 SE 001 Ind. 001
MBez.: BB Königsbrunn
MNr.: 11028.23.01
GstNr.: 1053/21
Flur/ Adresse: Am Kirchberg 2, 2202
KG: Königsbrunn
VB/ PB: Korneuburg
BL: Niederösterreich
PlanerstellerIn M.Sudi
Datum: 29.08.2023
KBS: MGI / Austria GK East
31256
novetus
1053/21
1053/17
1053/26
78
1054
836
837
-79330.000
-79335.000
-79340.000
222340.000
222345.000
222350.000

D2614

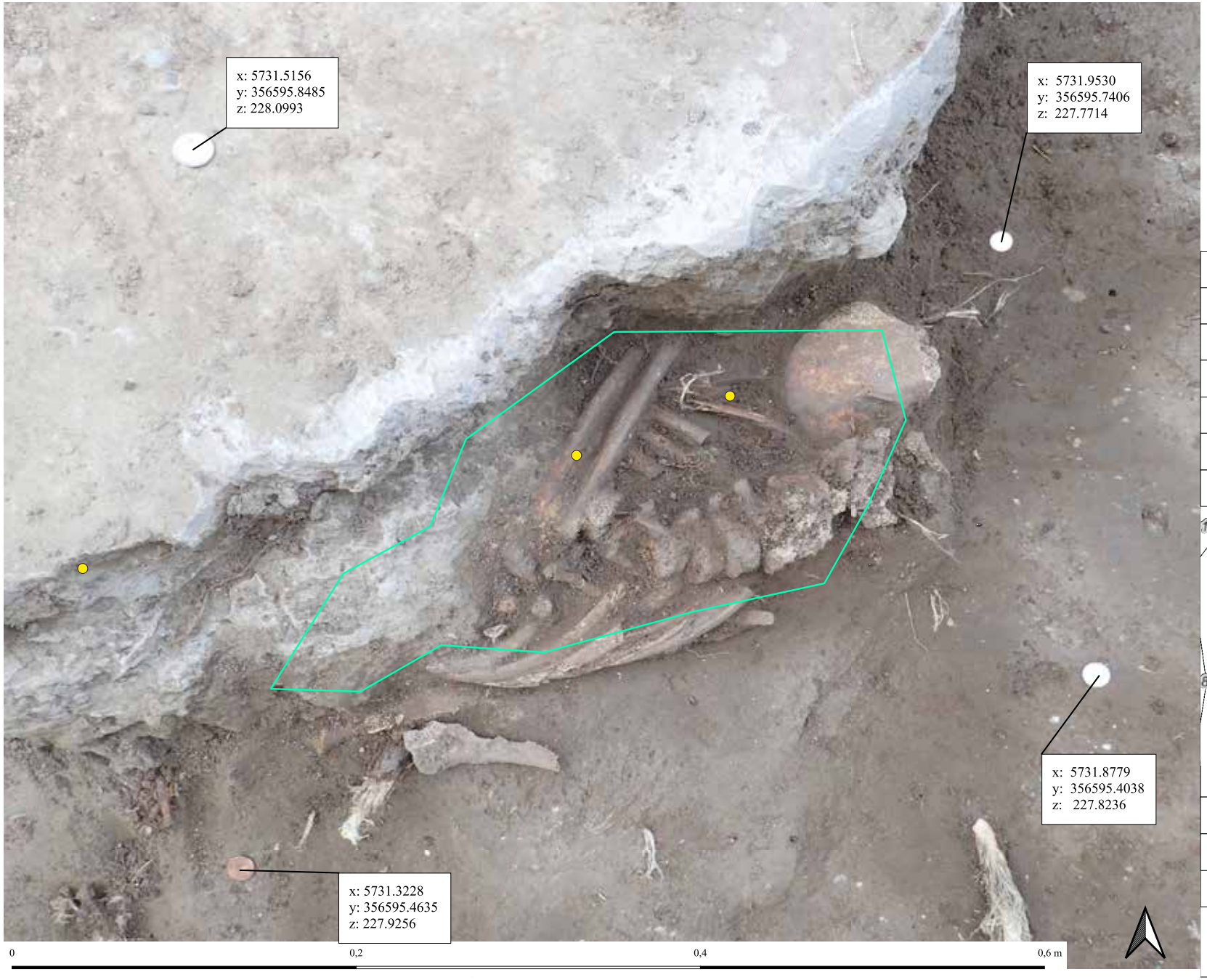
FÖ 62, 2023

-79340.000 -79335.000 -79330.000

222350.000

222345.000

222340.000



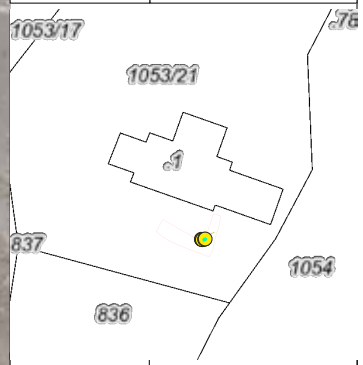
Obj. 2 SE 003 Ind. 002

Obj. 2 FNr. 002 Rosenkranzperlen

Maßnahmenpolygon

Obj. 002, SE 003, Ind. 002

MBez.:	BB Königsbrunn
MNr.:	11028.23.01
GstNr.:	1053/21
Flur/ Adresse:	Am Kirchberg 2, 2202
KG:	Königsbrunn
VB/ PB:	Korneuburg
BL:	Niederösterreich



PlanerstellerIn	M.Sudi
Datum:	29.08.2023
KBS:	MGI / Austria GK East
	31256

Niederösterreich

Maßnahmenpolygon

Obj. 4 SE 005 Ind. 003

Obj. 004, SE 005, Ind. 003

MBez.:	BB Königsbrunn
MNr.:	11028.23.01
GstNr.:	1053/21
Flur/ Adresse:	Am Kirchberg 2, 2202
KG:	Königsbrunn
VB/ PB:	Korneuburg
BL:	Niederösterreich

PlanerstellerIn	M.Sudi
Datum:	29.08.2023
KBS:	MGI / Austria GK East
	31256

novetus Archäologie Architektur

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme „Krems Alte Post Nordtrakt“ 2023

Abb. 1: Blick Richtung Norden vom Innenhof des „Gasthof zur Alten Post“ auf vier Gebäudebögen vor den Grabungsräumlichkeiten

Mag. Günter Morschhauser, BA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Krems-Stadt
KG: Krems
MG: Krems an der Donau
Mnr.: 12114.23.01
Gst. Nr.: .17
Anlass der Maßnahme: Gaststätten-Umbau
Leiter der Maßnahme: Mag. Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 25.01.2023 – 16.02.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung | 20. Jh., Siedlung

Im „Gasthof zur Alten Post“, einem Restaurant- und Hotelbetrieb in der Altstadt von Krems an der Donau, waren und sind im Rahmen eines Umbauprojektes Bodeneingriffe in mehreren Gebäudetrakten geplant. Mit den notwendigen archäologischen Arbeiten wurde die Fa. ARDIG betraut. Im Jahr 2022 wurden bereits zwei Maßnahmen durchgeführt – Mnr. 12114.22.10 (Krems Alte Post) mit drei Probesondagen im Nordosten des Gebäudes und Mnr. 12114.22.11 (Krems Alte Post Festsaal) mit dem an die Sondagen anschließenden flächigen Abtiefen im Nordostflügel, dem zukünftigen Festsaal.

Die vorliegende Maßnahme hatte die archäologische Untersuchung des Nordtraktes im Gebäudekomplex der Alten Post zur Aufgabe. Der Nordtrakt war in etwa West-Ost-orientiert und schloss – durch eine Mauer getrennt – an das nordwestliche Ende des Festsaales an. Der Trakt war ursprünglich in drei Räume gegliedert, deren Trennwände kurz vor Grabungsbeginn entfernt worden waren.
Mit dem Entfernen der rezenten Begehungsniveaus, wie Betonboden und Bretterboden, war das erste archäologische Niveau in 0,15-0,20 m Tiefe erreicht (BI_1). Die Befundsituation wies manche rezente Bodeneingriffe wie Kanalrohre und Wasserleitungskünetten aus. Diese waren in einen Horizont mit unterschiedlichen Verfüllungen und Planien aus dem 19. Jahrhundert eingetieft. Ebenso waren auf diesem Niveau mehrere Mauerkronen erkennbar.
Als nächster Schritt wurde maschinell auf ein zweites archäologisch relevantes Niveau abgetieft (BI_2), welches zugleich der erforderlichen Bautiefe für die Umbauarbeiten von 0,50 m entsprach. BI_2 zeigte mit Gruben, Gräben und Mauern eine Befundsituation der frühen Neuzeit. Es könnte allerdings sein, dass die ältesten freigelegten Schichten bzw. Planien dem Spätmittelalter entstammen. Die dokumentierten Mauerfundamente sind – mit einer Ausnahme - an das Bestandsgebäude angestellt. Die Datierung weiterer Befunde hängt eng mit der Datierung des bestehenden Mauerwerks der Alten Post in diesem Bereich zusammen – und mit einem unter der Grabungsfläche gelegenen Keller. Unklar ist, ob der Keller früher, zeitgleich oder später als das Bestandsgebäude errichtet und ebenso, ob dieser durch Unterminierung oder mit aufwendigen Aushubarbeiten

konstruiert worden war. Die Datierung der mit dem Bestandsgebäude verzahnten Mauer SE 471 sowie eines „Dampflochs“ SE 480, einem Lüftungsschacht aus dem Gewölbekeller, ist daher schwierig.

Im Anschluss an die archäologischen Arbeiten wurde zur Konservierung und zum Schutz der Bodendenkmale über die gesamte Fläche Vlies ausgebreitet.
Das gesammelte Fundmaterial befindet sich zum Zeitpunkt der Berichtlegung im Depot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Autor: Mag. Günter Morschhauser, BA, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, g.morschhauser@ardig.at

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Im „Gasthof zur Alten Post“ (Abb. 1, 2), einem Restaurant- und Hotelbetrieb in der Altstadt von Krems an der Donau, waren und sind im Rahmen eines Umbauprojektes Bodeneingriffe in mehreren Gebäudetrakten geplant. Mit den notwendigen archäologischen Arbeiten wurde die Fa. ARDIG betraut. Im Jahr 2022 wurden bereits zwei Maßnahmen durchgeführt – Mnr. 12114.22.10 (Krems Alte Post) mit drei Probesondagen im Nordosten des Gebäudes und Mnr. 12114.22.11 (Krems Alte Post Festsaal) mit dem an die Sondagen anschließenden flächigen Abtiefen im Nordostflügel, dem zukünftigen Festsaal.

Abb. 2: „Gasthof zur Alten Post“ in der Oberen Landstraße nahe dem Steinertor in der Innenstadt von Krems an der Donau

Die vorliegende Maßnahme hatte die archäologische Untersuchung des Nordtraktes im Gebäudekomplex der Alten Post zur Aufgabe. Der Nordtrakt war in etwa West-Ost-orientiert und schloss – durch eine Mauer getrennt – an das nordwestliche Ende des Festsaales an. Der Trakt war ursprünglich in drei Räume gegliedert, deren Trennwände kurz vor Grabungsbeginn entfernt worden waren.
Mit dem Entfernen der rezenten Begehungsniveaus wie Betonboden und Bretterboden war das erste archäologische Niveau in 0,15-0,20 m Tiefe erreicht (BI_1). Dieses wurde auf Basis der aktuellen Richtlinien dokumentiert. Als nächster Schritt wurde maschinell auf ein zweites archäologisch relevantes Niveau abgetieft (BI_2), welches zugleich die erforderliche Bautiefe für die Umbauarbeiten darstellte. Wiederum wurden sämtliche Befunde dokumentiert. Im Anschluss wurde zur Konservierung und zum Schutz der Bodendenkmale über die gesamte Fläche Vlies ausgebreitet.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Bodenkarte (Abb. 3)[1] mit den Bodentypen in der Umgebung von Krems an der Donau zeigt sogenannten „Untypischen Boden“ (Abb. 3; hellbraun), Braunerde (Abb. 3; mittelbraun), Schwarzerde (Abb. 3; rot) und Auböden (Abb. 3; rosa).

[1] https://bodenkarte.at/#/center/15.6026,48.4109/zoom/13.9/l/t,false,60,kb (Stand 15.08.2022)

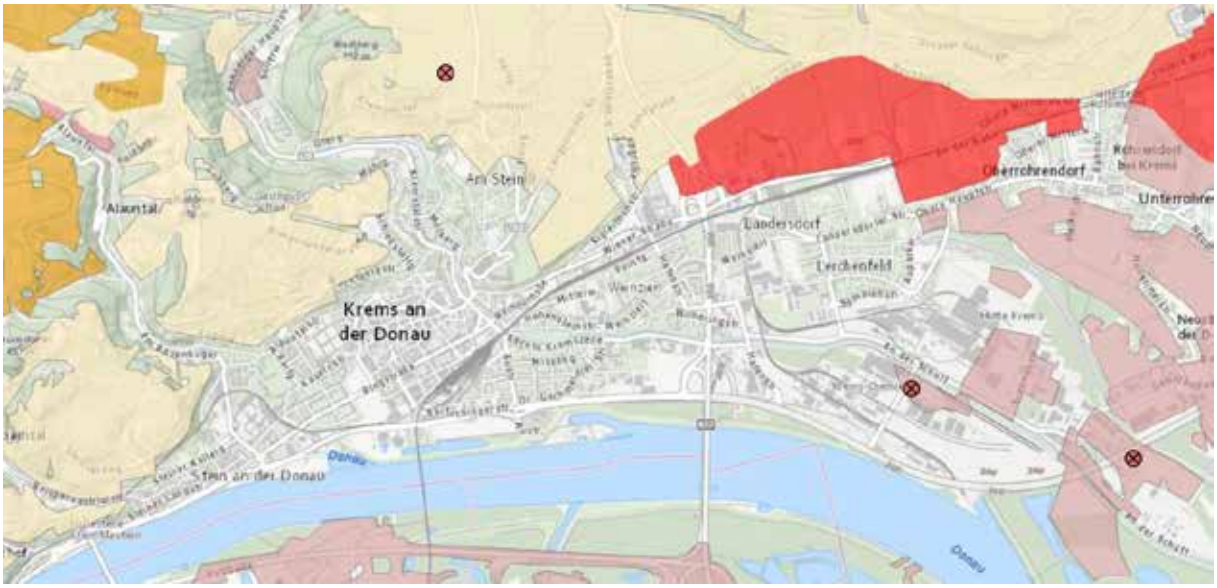


Abb. 3: Bodentypenkarte für die Umgebung von Krems an der Donau

Die Bodenkarte (Abb. 4)[2] zeigt als Ausgangsmaterial in der Umgebung von Krems im Norden vor allem Löss (Abb. 4; ocker) und vereinzelt Kolluvialmaterial (Abb. 4; hellbraun), im Osten und Süden südlich der Donau Schwemmmaterial (Abb. 4; blassgrün) und im Westen Silikat (Abb. 4; rot) und Bewaldung (Abb. 4; grau).

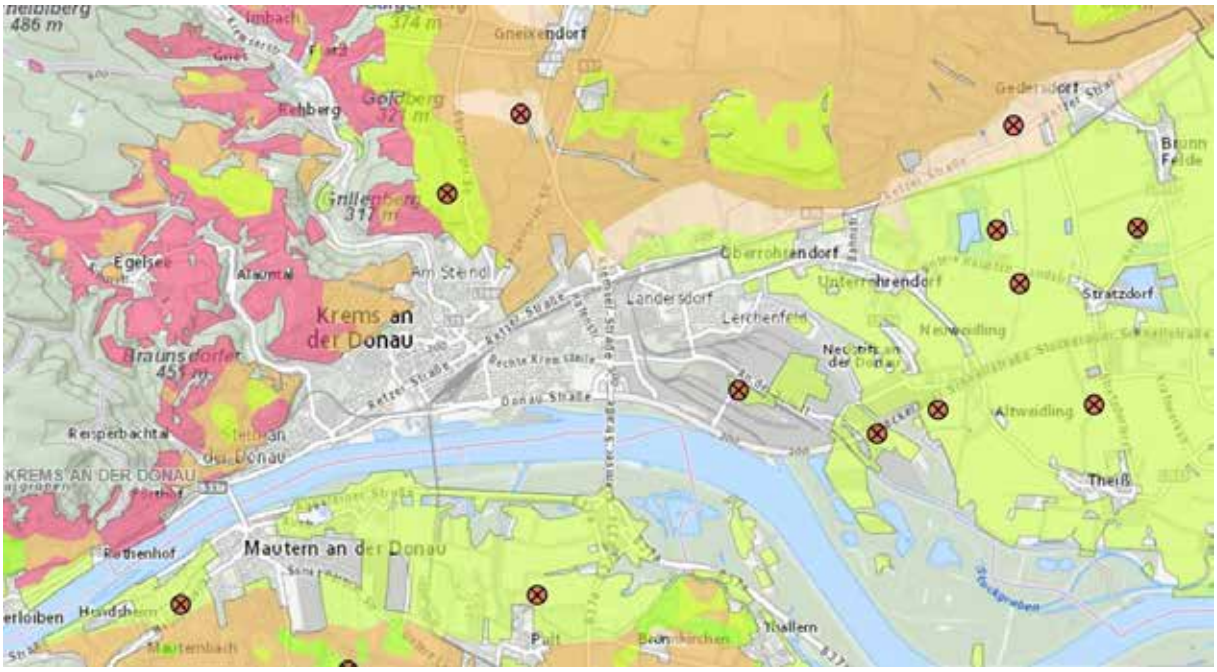


Abb. 4: Ausgangsmaterial in der Umgebung von Krems an der Donau

Im Zuge des Abtiefens im Grabungsbereich konnte - wohl auch auf Grund des Gewölbekellers unter dem Grabungsbereich - kein natürlich abgelagertes Material dokumentiert werden.

[2] https://bodenkarte.at/#/center/15.6158,48.4196/zoom/13/l/a,false,60,kb (Stand: 26.05.2023)

Technischer Bericht

Alle archäologischen Befunde wurden manuell überputzt und im Anschluss in den üblichen Dokumentationsschritten - gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes - fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben.
Mauern wurden fotogrammetrisch mittels SFM und FG aufgenommen.
Das beim Feinputz und Abtiefen gesammelte Fundmaterial wurde - nach SE zugeordnet – geborgen, vor Ort vom groben Schmutz befreit, in einer Funddatenbank katalogisiert und zur weiteren Bearbeitung an die Restaurierungswerkstatt übergeben. Dort wurde ausgewähltes Fundmaterial gewaschen und nochmals getrocknet.
Die Funde befinden sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Zwischendepot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera. Für die digitale Vermessung kam ein Tachymeter der Firma Leica zum Einsatz.

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS06
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

Die Abtiefarbeiten begannen mit dem maschinellen Entfernen von etwa 0,15 m Meter Beton in „Raum Ost“ und Raum Mitte“ (Abb. 5). In „Raum West“ lag zuoberst ein Bretterboden (Abb. 5) mit Schlackeunterbau die wiederum in ca. 0,20 m Tiefe auf flächig verlegter Flämmpappe auflag. Nach dem Abtrag dieser rezenten Böden war das Baggerinterface BI_1 erreicht.

Abb. 5: Blick Richtung Osten auf die Ausgangssituation der archäologischen Maßnahme

Auf BI_1 in „Raum Ost“ (Abb. 6), „Raum Mitte“ (Abb. 7) und „Raum West“ (Abb. 8) zeigten sich nach dem manuellen Überputzen rezente Eintiefungen wie eine Kanalkünette oder Wasserleitungs-Einbauten. Beim Großteil der dokumentierten Befunde handelt es sich um Gruben und Planierschichten aus dem 19. Jahrhundert und Mauerkronen auch älteren Datums.

Abb. 6: Blick Richtung Osten auf BI_1 in Raum Ost

Abb. 7: Blick Richtung Osten auf BI_1 in Raum Mitte

Abb. 8: Blick Richtung Westen auf BI_1 in Raum West

Auf BI_1 trennte die Ziegelmauer SE 439 (Abb. 9) Raum Ost und Raum Mitte. Deren Unterkante lag auf dem Niveau von BI_2. SE 439 ist wohl im 19. Jahrhundert errichtet worden. Der Maueraufbau (Ziegelmaße und Mörtelzusammensetzung) ähnelt der Mauer SE 518 in Raum West. Es gibt jedoch keine Ähnlichkeit zum Maueraufbau von SE 463, der Trennwand zwischen Raum Mitte und Raum West. SE 463 stammt aus dem 20. Jahrhundert. Beweis für diese Datierung ist die Tatsache, dass SE 463 auf Flämmpappe aufgesetzt wurde, die im gesamten Raum West unter der Schlacke lag.

Abb. 9: Blick Richtung Westen auf die Reste von SE 439, der Trennwand zwischen Raum Ost und Raum Mitte

Nach der Richtlinien-konformen Dokumentation von BI_1 wurde maschinell auf das zweite archäologisch relevante Niveau BI_2 abgetieft. Dieses befand sich in weiteren 0,35 m Tiefe und stellte zugleich die für die Umbauarbeiten benötigte Bautiefe dar.
Auf BI_2 zeigten sich Reste von Bodeneingriffen aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Der Großteil der Fläche bestand jedoch aus Gruben, Gräben, Planien und Mauern aus dem 16.-18. Jahrhundert, der frühen Neuzeit.

Auf BI_2 in „Raum Ost“ (Abb. 10) wurden mehrere Befunde freigelegt, die einer Erwähnung bedürfen.

Abb. 10: Blick Richtung Osten auf BI_2 in Raum Ost

Im Nordosten des Raumes befand sich die letzte Lage des Fundaments SE 471 (Abb. 11), welches eine Verzahnung mit dem Bestandsgebäude aufwies. Das Fundament war Richtung Süden 1,50 m erhalten und 1,30 m breit.

Abb. 11 Blick Richtung Osten auf das Mauerfundament SE 471

An der und in die südliche Gebäudemauer integriert war ein sogenanntes „Dampfloch“ (SE 480; Abb. 12), ein Belüftungsschacht für den unter der Grabungsfläche verlaufenden Gewölbekeller. Die Abdeckung des Schachtes, bestehend aus Steinplatten, fällt Richtung Raummitte im 45-Grad-Winkel unterirdisch ab, biegt dann für ein paar Meter Richtung Westen und mündet am Gewölbescheitel (das ist allerdings nur vom darunter gelegenen Keller aus sichtbar). Hellbrauner, lockerer Sand (SE 479) lag über der Schachtabdeckung und könnte auf jüngere Ausbesserungsarbeiten hindeuten.

Abb. 12: „Dampfloch“ SE 480

Der Gewölbekeller verläuft genau unter dem Gebäudetrakt (Nordtrakt), hat dieselbe annähernde West-Ost-Orientierung und wohl auch ziemlich genau dieselbe Breite wie der Gebäudetrakt. Er ist vermutlich älter als das bestehende Gebäude. Nicht ganz klar ist allerdings, ob für die Kellererrichtung der ganze Boden geöffnet wurde, oder ob er unterminiert wurde. Zu vermuten ist auf Grund weniger Indizien eine Kellererrichtung mit vollständiger Entfernung des darüber gelegenen Aushubs.

Beim ältesten in Raum Ost dokumentierten Befund handelt es sich um eine mittel-dunkelbraune Planierschicht (SE 472; Abb. 13) - lehmig, kompakt, mit vereinzelt Kies und Holzkohle-Flitter. Diese liegt auch unter dem Mauerfundament SE 471. Es könnte sich hierbei um die originale Deckschicht des Kellergewölbes handeln. Ein singulärer Keramikfund (Abb. 14, 15) mit Grafit-Magerung und Wellenverzierung am Gefäßrand aus SE 472 lässt eine Datierung in das Spätmittelalter vermuten. Auch im östlich anschließenden Festsaal zeigten sich bei den Ausgrabungen (MNr. 12114.22.11) sehr ähnliche Ablagerungen im Bereich der Kellerverlängerung.

Abb. 13: Die möglicherweise spätmittelalterliche SE 472 in „Raum Ost“

Abb. 14: Keramikfund aus SE 472

Abb. 15: Keramikfund aus SE 472

In „Raum Mitte“ (Abb. 16) zeigten sich - wie in Raum Ost - auf dem Niveau von BI_2 hauptsächlich Befunde aus der Frühen Neuzeit.

Abb. 16: Blick Richtung Osten auf BI_2 in „Raum Mitte“

Die parallel gelegenen Mauerfundamente SE 510 (Abb. 17) und 513 (Abb. 18) sind annähernd Nord-Süd-orientiert und an das bestehende Gebäude angestellt – sowohl im Norden als auch im Süden. Beide Fundamente sind Mischmauerwerke - Steinkonstruktionen mit sehr geringem Ziegelanteil, weisen aber sehr unterschiedliche Bindungen auf. Das West-Ost-orientierte Fundament SE 511 liegt zwischen 510 und 513 und ist an beide angestellt.

Abb. 17: Blick Richtung Nordwesten auf das Fundament SE 510 in „Raum Mitte“

Abb. 18: Blick Richtung Nordwesten auf das Fundament SE 513 in „Raum Mitte“. Im Bild rechts Fundament SE 511, im Bildhintergrund die Ziegelmauer SE 518

Bei den vermutlich ältesten Schichten in „Raum Mitte“ handelt es sich um die „Planierungen“ SE 508 und SE 517, die dasselbe Erscheinungsbild wie SE 472 aus Raum Ost aufweisen. Daher könnten sie ebenso spätmittelalterlich oder frühneuzeitlich sein und die originale Abdeckung des Kellergewölbes darstellen.

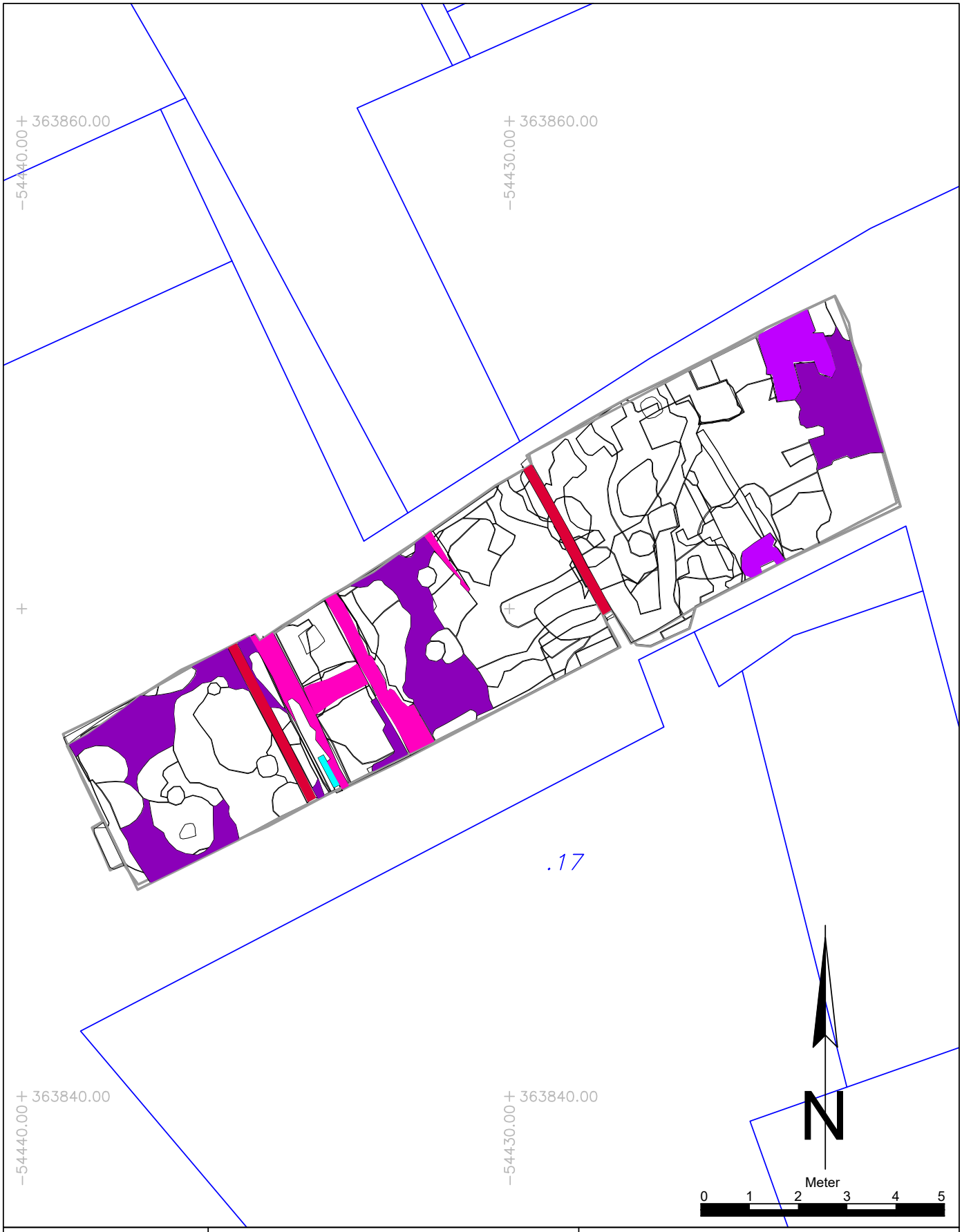
Auf BI_2 in „Raum West“ (Abb. 19) zeigte sich nur ein singulärer Mauerbefund. Dabei handelte es sich um die Ziegelmauer SE 518 (Abb. 19). Diese war ebenso wie die meisten Mauern und Fundamente etwa Nord-Süd-orientiert und an das Bestandsgebäude angestellt. Stratigrafische Beobachtungen würden eine Datierung der Mauer in die frühe Neuzeit erlauben. Allerdings liegt SE 518 über dem frühneuzeitlichen Schichtenhorizont und könnte somit etwas jünger, nämlich in das 19. Jahrhundert datieren. Das Erscheinungsbild ähnelt stark jenem von SE 439, der auf BI_1 dokumentierten Trennwand zwischen Raum Mitte und Raum Ost (die wohl in das 19. Jahrhundert datiert).

Abb. 19: Blick Richtung Westen auf BI_2 in „Raum West“ – Im Bildvordergrund Fundament SE 513, dahinter die Ziegelmauer SE 518

Das als SE 545 dokumentierte Mauerfundament bildet den westlichen Aus- und Eingang zu „Raum West“ und ist Teil des Bestandsgebäudes.

Auch in diesem Raum zeigten sich auf dem Niveau von BI_2 vor allem Ablagerungen aus der frühen Neuzeit (Abb. 20). Wenige Planien (SE 519, 524, 537, 542, 543) allerdings wiesen ein äußeres Erscheinungsbild auf wie vereinzelte Planien in „Raum Mitte“ und „Raum Ost“, die als spätmittelalterlich/frühneuzeitlich eingestuft wurden und das originale Abdeckmaterial des Kellergewölbes darstellen könnten.

Abb. 20: Frühneuzeitliche Keramikfunde aus SE 529 aus „Raum West“ auf BI_2



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12114.23.01	Krems Alte Post Nordtrakt		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Krems / 12114		Maßstab: 1:100
	Planbearbeitung: G. Morschhauser	Stand der Bearbeitung: 14.06.2023	

Legende:

- Mauer_20. Jh.
- Mauer_19. Jh.
- Mauer_Frühe Neuzeit
- Mauer Spätmittelalter / Frühe Neuzeit
- Planierschichten Spätmittelalter / Frühe Neuzeit

D:\Dokukontrollen\2267 - Krems Alte Post 2023\12114.23.01_Krems Alte Post Nordtrakt\03 Zusammenfassung\12114.23.01_Interpretierter Gesamtplan.dwg

ASINOE GmbH

Katharina Zimmermann

Bericht zur Grabung Krems Mühlbachgasse 8-12

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems
Gemeinde:	Krems an der Donau
Katastralgemeinde:	Krems
Maßnahmennummer:	12114.22.06; 12114.22.09; 12114.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Krems Mühlbachgasse 8-12
Grundstücksnummer:	3118/2; 3115
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	13.06.2022 bis 07.07.2023
Anlass der Maßnahme:	Bauprojekt
Grobdatierung(en)	Mittelalter; Neuzeit; 20. Jh.; 21. Jh.
Feindatierung(en)	Hochmittelalter; Spätmittelalter; 16./17. Jh.; 18./19. Jh.; 20. Jh.; 21. Jh.
Kulturstufe(n)	-
Grobbefund(e)	Befestigung; Infrastruktur; Kriegsrelikte; Produktion; Siedlung
Feinbefund(e)	Graben; Stadtmauer; Brunnen; Kanal; Bombentrichter; Darre; Kalkgrube; Ofen; Gebäude; Grube; Keller, Mauer; Vorstadt
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH, geplant Museum Krems
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

ANLASS DER MAßNAHME

Auf dem ehemaligen Parkplatz und dem Garten des östlich angrenzenden Nachbarhauses in der Mühlbachgasse 8-12 war die Errichtung eines Wohngebäudes mit Tiefgarage geplant. Das Areal, welches seit längerem als Garten bzw. Parkmöglichkeit in Bahnhofsnähe genutzt wurde, liegt zentral und bildet somit den idealen Standpunkt, um der wachsenden Wohnungsnot in Krems entgegenzuwirken. Um gleichzeitig die vorgeschriebenen Parkmöglichkeiten zu schaffen, sollte die gesamte Baufläche mit einer Tiefgarage versehen werden, die bis auf eine Tiefe von 193,5 müA (entsprach -3,50 m unter der GOK) reichte. Aufgrund der Nähe zum mittelalterlichen Stadtkern – direkt vor einem noch erhaltenen Teil der Stadtmauer – wurden Befunde vom Mittelalter bis in die Neuzeit vermutet. Eine Voruntersuchung aus dem Jahr 2019 ergab ein erhöhtes Aufkommen an Baustrukturen, sowie Befunde aus dem zweiten Weltkrieg (Bombentrichter), das Fundmaterial reichte vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Somit war eine längere Grabungskampagne hier einzuplanen. Zu erwarten war, dass die Grabung neue Erkenntnisse hinsichtlich der Kremser Stadtentwicklung und die Nutzung der mittelalterlichen Vorstadt erbringen würde.

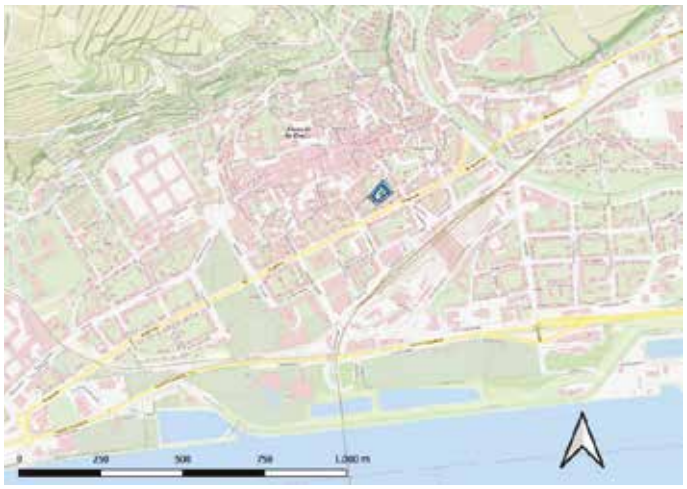


Abbildung 1 Lage, Quelle: NÖ-Atlas

VERLAUF DER MAßNAHME UND TECHNISCHER BERICHT

Im Juni 2022 wurden zunächst zwei 974 und 466 m² große Teile der rund 3.000 m² großen Fläche mittels Oberbodenabtrag untersucht. Die größere Fläche wurde mit S 1 angesprochen, die kleinere als S 2. Aufgrund der Ergebnisse der Voruntersuchung und des Oberbodenabtrages wurde ab Juli 2022 eine archäologische Grabung auf der gesamten Fläche beauftragt. Die Grabungsarbeiten dauerten bis Mitte April 2023, bis Anfang Juli 2023 mussten die laufenden Bauarbeiten noch an einzelnen Tagen begleitet werden, bevor die Maßnahme offiziell beendet werden konnte.

Die archäologische Maßnahme musste eng mit dem Bauablauf koordiniert werden. Initial wurde dazu ein Großteil der umlaufenden Randfläche auf eine Höhe von bei S 1 196,5 müA und bei S 2 196,7 müA gegraben, um dort eine Baustraße für die Baugrubensicherung herstellen zu können. Während in diesem Bereich dann die Baugrubensicherung erfolgte, wurde in der Mitte gegraben. Dies machte zu Beginn eine Trennung der Grabungsfläche in Schnitt 1-3 – S 1 nördliche Längsseite, S 2 südliche Längsseite und S 3 Mitte – sinnvoll. Nach der Bearbeitung dieser Schnitte auf die vorgegebene Höhe konnte auf diese Trennung verzichtet werden. In Folge wurde die mittlere Grabungsfläche zuerst bearbeitet und parallel dazu die Südseite begonnen. Dabei wurde von Osten nach Westen gearbeitet, um fortlaufend Bereiche für den Bau freigeben zu können. Die Fläche wurde insgesamt auf die Tiefe von 193,5 müA abgesenkt, welches zumindest im Südbereich bereits eine Höhe war, auf der der geologische Schotter auftrat. In den Bereichen, wo dies nicht der Fall war oder weitere Informationen über die Bodenbeschaffenheit benötigt wurden, musste punktuell tiefer in den Boden eingegriffen werden. Die Bereiche, in denen Befunde erwartet wurden, wurden als Sondagen erfasst, insgesamt wurden 51 Sondageschnitte dokumentiert. Davon wurden 23 Sondagen vollständig dokumentiert und 28, welche nur mehr in den Schotter eintieften, nur mehr grob unter der SE 3065 aufgenommen. Nach Abschluss der Mitte bis zum Westbereich wurde die Nordseite parallel mit der restlichen Südseite bearbeitet. Der Westteil blieb als Rampe am längsten erhalten und wurde zum Abschluss bearbeitet. Dies erfolgte in Abschnitten an den letzten Grabungstagen baubegleitend.

Abbildung 2 Baggersondagen

Der Oberbodenabtrag erhielt die MNR 12114.22.06, die Grabung 2022 die MNR 12114.22.09 und die Fortsetzung im Jahr 2023 die MNR 12114.23.02.

Insgesamt wurde auf den 3.200 m² 3.416 stratigraphische Einheiten dokumentiert.

Die Grabung erfolgte, den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes entsprechend, als Schichtgrabung, bei der jede Schicht mit fortlaufender Nummer bezeichnet und die Beziehung zueinander mittels einer Harris-Matrix dargestellt wurden. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Spiegelreflexkamera NIKON D5600, NIKON D 5300, I Phone 6s und Samsung SM-A505FN sowie einer Drohne DJI Mini 2. Die tachymetrische Vermessung wurde mit einem Tachymeter Modell Leica TS06+ 7\" R500 und TCR 407 durchgeführt, wobei die dabei erhobenen Messdaten mittels des Programms ArchServ nach AutoCAD 2010 übertragen wurden. Baubefunde wurden per SfM dokumentiert oder fotogrammetrisch aufgenommen. Einzelfunde und Sonderfunde wurden punktgenau eingemessen und verwaltet. Für die Beschreibung der Schichten wurde das Programm Ogersoft Datenbank ASINOE genutzt. Alle Abbildungen, soweit nicht anders angegeben, wurden von ASINOE GmbH erstellt.

Abbildung 3 Arbeiten im Südwestbereich der Grabungsfläche

TOPOGRAPHIE, BODENVERHÄLTNISSE UND BAUGESCHICHTE

Die am Südufer im niederösterreichischen Donautal im östlichen Randbereich der Wachau gelegene Stadt Krems ist als Siedlung als „orientalis urbs, quae dictur Chremisa“ im 10. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt. Das älteste überlieferte Stadtrecht stammt aus 1305. Zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert werden vier Erweiterungen für die Stadt angenommen, mit welchen die entsprechenden Stadtbefestigungen korrespondieren.[1] Für die Stadt ist eine eigene Wehr- und Steuerhoheit seit Mitte des 13. Jahrhundert überliefert. Die Privilegien der Städte Krems und Stein sind im „Steiner Priviliegiencodex“ von 1528 sowie in einer Kopialbuchreihe des Ratssekretär und Archivar Johann Matthias Puchberg aus dem Jahr 1735 – der Urkunden von 1108 bis 1781 sammelte – festgehalten. Dabei sind besonders die „*Marktprivilegien* [das erste davon 1353]*, die Verleihung des Niederlagsrechts* [welches im 15. Jahrhundert] *die Öffnung des Handelswegs nach Venedig über Mariazell* [ermöglichte]*, das Privileg, eine Brücke über die Donau bauen zu dürfen und damit Handel und Verkehr mit dem Gebiet südlich des Flusses zu intensivieren*“ hervorzuheben.[2] Durch die Brücke, erbaut 1463, intensivierte sich der Handel, damit gab es zusätzlich zur Ost-Westverbindung eine Nord-Süd-Handelsverbindung. Außerdem gab es hier am Donauufer natürliche Anlegestellen, die den Warenumschlag vereinfachten. Damit kam Krems im Mittelalter eine wichtige Rolle als Handelsstadt an der Donau zu.[3] So ist mit dem Kremser Pfennig auch eine erste Münzprägung ab dem 12. Jahrhundert fassbar.[4]

Während der Schwedenkriege war die Stadt 1646 durch schwedische Truppen belagert und eingenommen worden, um dann im selben Jahr wieder zurückerobert zu werden.[5] Wie jede Stadt erlebte Krems eine Reihe von Zerstörungen oder Teilzerstörungen im Zuge gewaltsamer Auseinandersetzungen oder in Folge natürlicher Ereignisse (etwa durch Donauhochwasser etc.).

Aufgrund der Nähe zum Bahnhof kam es im Areal zu Bombardierungen während des zweiten Weltkrieges. Die Geschichte der Stadt während dieser Zeit ist wie vielerorts stark nationalsozialistisch geprägt mit einer aktiven Beteiligung durch Teile der Bevölkerung.[6]

Das Grabungsareal in der Mühlbachgasse 8-12 lag zwischen einem erhaltenen Stück der aus dem 13. bis 14. Jahrhundert stammenden Stadtmauer und der Ringstraße. Historisch liegt die Grabungsfläche in der mittelalterlichen Vorstadt, die sich auf dem schmalen Landstreifen zwischen einem unregulierten Mühlbach (seit 1905 eingefasst und unterirdisch laufend) und der unregulierten Donau befand.

---

1 HOFER 2000, 5 ff.

2 SERLES 2015, 95 ff.

3 SERLES 2013, 37.

4 HARTNER 2020, 210 f.

5 KERSCHBAUMER 1885, 81-92.

6 STREIBL 2014, 114.

Die Bodenverhältnisse in und um Krems setzen sich im Westen aus Silikat, Löss und Feindsediment, im Norden aus Decklehm, Löss und Feinmaterial und im Osten aus Sand, Locker- und Schwemmaterial[7] zusammen, wobei das Grabungsareal im Bereich des Schwemmgebietes der Donauauen liegt.

Ansichten von Krems aus dem 17. Jahrhundert (Abbildung 6) zeigen ein Großteils unbebautes Augebiet zwischen Donau und der Stadtmauer mit einem angedeuteten Bach im Osten.

Der franziszeische Kataster (Abbildung 5) zeigt eine Teilung des Areals der Grabungsfläche in vier Parzellen mit wenig Bebauung und Gartennutzung im 19. Jahrhundert.

Bis 1858 stand der Mühlbach noch offen, war aber bereits mit Steinmauern gefasst, und wurde im Zuge der Abwasserregulierung in Etappen bis 1903 sukzessive verschlossen.[8]

Bis vor Baubeginn wurden die westlichen zwei Drittel der Baufläche als Parkplatz genutzt und das östliche Drittel gehörte zum Wohnhaus in der Dinstlstr. 2 als Garten. Zwei kleinere Gebäude waren am Südrand der Grabungsfläche noch erhalten, die vor Maßnahmenbeginn abgerissen wurden. Bis 2011 stand auch noch ein Kindergarten auf dem Grundstück.[9] dort wurde im Anschluss wohl ein Bankbetrieb errichtet, dieser war aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch bereits einige Zeit eingestellt worden.

Im Zuge der vorbereitenden Bauplanung wurde im Jahr 2019 (MNR 12114.19.02) eine Voruntersuchung auf dem Gelände durchgeführt. Diese ergab zwei Bombentrichter, mehrere Schwemmschichtpakete, sowie Mauerbefunde, Grubenbefunde, Brand- und Holzschichten der frühen Neuzeit und des Mittelalters.[10]

Parallel zur archäologischen Grabung fand im November 2022 eine archäologische Begleitung von Leitungsverlegungen der EVN entlang der Mühlbachgasse statt (MNR 12114.22.13), die die Zwingermauer zur Stadtmauer, weitere Befunde der Bebauung des 19. Jahrhunderts sowie der Einfassung des Mühlbaches zum Vorschein brachte und somit weiteren Kontext zu den Befunden der vorliegenden Maßnahme ergab.[11] Weiters kam es im Bereich der Gartenaugasse, an der Kreuzung westlich mit der Mühlbachgasse im Jahr 1997 zu Künettenbegleitungen, die Teile eines Stadttores (des Hölltores), des Vorwerks und einer Brücke über den Mühlbach erfassten.[12]

---

7 s. Abbildung 3

8 KALT 1984, S. 88.; KÜHNEL 1991; http://mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/krems-stein/.

9 Ersichtlich aus Bildern in der Topothek Krems:
https://krems.topothek.at/#ipp=100&p=1&searchterm=kindergarten%20ringstra%C3%9Fe&t=1%2C2%2C3%2C4%2C5%2C6%2C7&sf=chk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&vp=false&sort=publish_date&sortdir=desc

10 SCHOLZ 2020.

11 ZIMMERMANN 2023.

12 ARTNER 1997, 280 ff.

In den Jahren 2007 und 2009 wurden im Zuge von großflächigen Bauvorhaben weiteren Maßnahmen in der Gegend durchgeführt. Die eine fand weiter östlich zwischen Drinkweldergasse und Ringstraße statt, die andere westlich zwischen Herzogstraße und Ringstraße. Beide konnten intensive Siedlungstätigkeit in der mittelalterlichen Vorstadtsiedlung feststellen.[13] Dabei wurden Teile der südlichen Stadtbefestigung aus Stadtmauern und Grabenwerken ergraben, sowie mittelalterliche Befunde ab dem 13. Jahrhundert dokumentiert.[14]

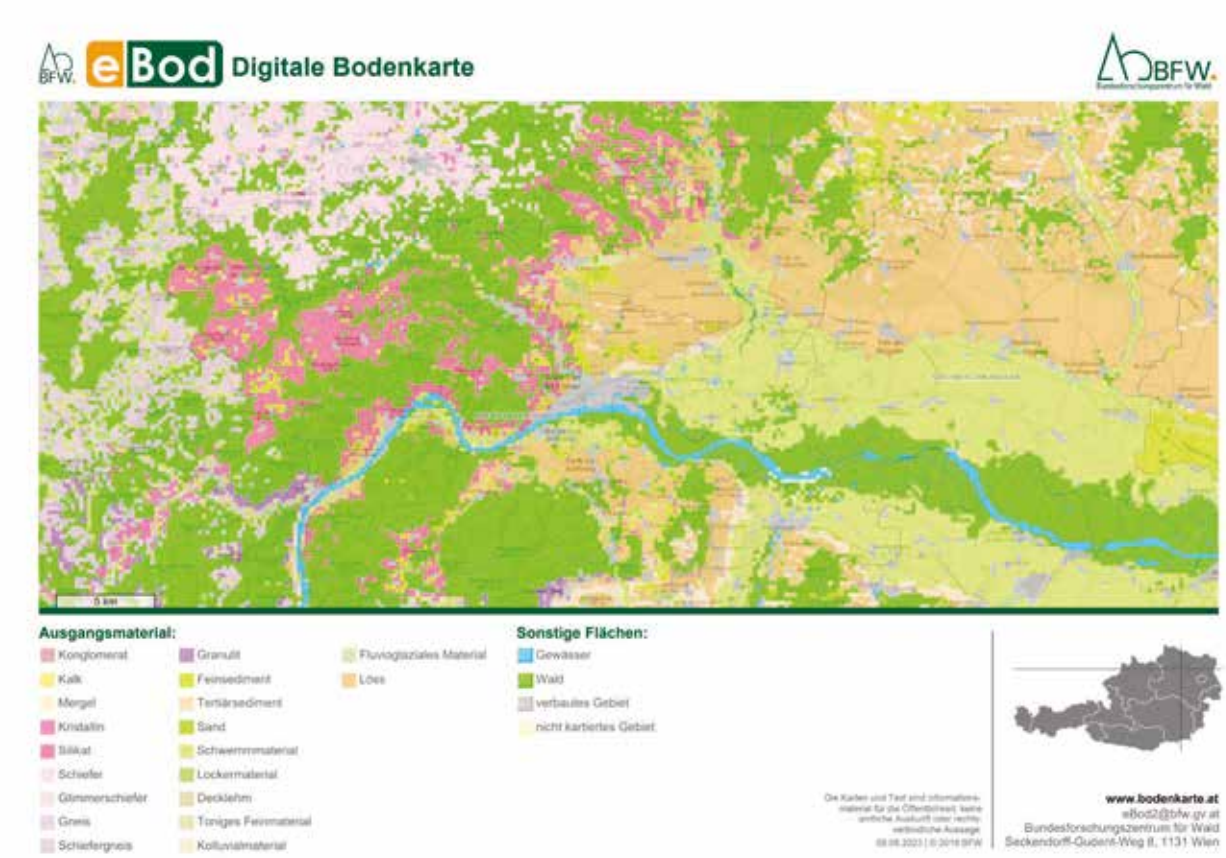


Abbildung 4 Geologische Bodenkarte

13 KRENN - HINTERWALLNER - PICHLER 2009, 476 f.; KRENN - HINTERWALLNER 2007, 19 f.

14 SABEDITSCH 2011; PACHER 2011.

Abbildung 5 Franziszeischer Kataster mit frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Befunden der aktuellen sowie der Grabungen von 2007 und 2009

Abbildung 6 Topographia Austriacarum, Merian

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Zur anschaulicheren Darstellung werden die Befunde hier nach einer Phasengliederung von der Neuzeit absteigend bis in das Mittelalter vorgelegt.

Abbildung 7 interpretierter Gesamtplan mit den wichtigsten Objekten markiert

20. Jahrhundert

Aus den Befunden des 20. Jahrhunderts sind – neben einem Kanal, einigen Rohrleitungen und Betonmauern, die ältere Befunde stören – drei Befunde hervorzuheben. Bei diesen handelt sich um Überreste im Zusammenhang mit dem 2. Weltkrieg und dem Regime der Nationalsozialisten. Zwei bereits aus der Voruntersuchung bekannte Bombentrichter SE 56 und 286, konnten nun zur Gänze freigelegt werden. Sie wurden maschinell gegraben und beinhalteten neben Bauschutt zahlreiche Waffen und Uniformreste (Helme, Gasmaske etc.) sowie zahlreiche entsorgte Alltagsgegenstände (s.u. Fundmaterial). Bei einem weiteren Befund dieser Zeitstellung handelt es sich um eine Grube SE 530 (Abbildung 8), welche eine der spätmittelalterlichen Mauern SE 507 durchschnitt. Hier ist eindrücklich der Entsorgungsvorgang von „Nationalsozialistische Devotionalien“ dokumentiert: Am Fuße der Grube wurden verbrannte Reste von Büchern festgestellt (teilweise waren Zitate aus „Mein Kampf“ noch lesbar), darüber wurden einschlägige Gegenstände (Waffen, Schild des „Kindergarten des NSV“, etc.) angetroffen, die mit „normalem“ Hausrat (Glas- und Keramikgefäße, Eisengegenstände wie Werkzeuge, Maschinen, Draht, Schrauben und Federn, etc.) bedeckt wurden.

Abbildung 8 Grube SE 530

Zu den Überresten der jüngsten Bebauungsphase zählt ferner ein Gebäude Objekt 8, welches einen Teil der Fundamente eines Baus darstellte, der kurz vor Maßnahmenbeginn abgerissen wurde und noch auf Satellitenbildern zu erkennen war. Es handelt sich um Misch- und Ziegelmauerwerk eines ca. 2,9 x 3,7 m großen Bauwerks mit einem Ziegelanbau mit den Dimensionen von 2,1 x 1,6 m.

Ebenfalls muss hierzu der Keller Objekt 14 (Abbildung 9) erwähnt werden. Bei diesem handelt es sich um eine Baustruktur, die in zwei Räume oder einen Raum mit einem abgegrenzten Stiegenaufgang getrennt werden kann. Den Fundamentmauern aus Bruchsteinmauerwerk wurde innen eine Ziegelblendmauer vorgestellt. In der südwestlichen Ecke konnte ein Kamin dokumentiert werden. Der Befund war mit rezentem Bauschutt verfüllt, es handelt sich um einen Teil des im frühen 20. Jh. errichteten Kindergartens Ringstraße, der 2011 abgerissen wurde. Die Dimensionen des Gebäudes betragen 8,40 x 7,10 m.

Abbildung 9 Keller, Objekt 14

Neuzeit

Abbildung 10 Phasenplan Neuzeit

Bei einem Großteil der Befunde aus dem 18. und 19. Jahrhundert handelt es sich um Überreste einer Bebauung der Gartennutzung in der Vorstadt. An diesen lässt sich die etwa Nord-Süd verlaufende Parzellierung, wie sie im franziszeischen Kataster zu erkennen ist, gut nachvollziehen. Um die Befunde besser beschrieben zu können, werden sie hier nach Parzellen getrennt vorgestellt. Der westlichste Bereich wird mit Parzelle 1 bezeichnet, bis zum östlichsten mit Parzelle 4. Die Grundstücksmauern waren dabei zwischen Parzelle 1 und 2 nicht mehr vollständig erhalten. Zwischen Parzelle 2 und 3 war diese fast durchgängig, bis auf ein Stück in der Mitte, und zwischen 4 und 5 komplett fassbar. In diesem Bereich korrespondiert die dokumentierte Mauer auch mit einer rezenten Gartenmauer, was zum Erhaltungszustand wohl beigetragen hat, aber Bereiche – Ausbesserungen – jünger datieren lässt. Die Mauer zwischen Parzelle 2 und 3 scheint parallel mit dem Kindergarten Objekt 14 abgerissen worden zu sein, da sie auf Fotos von 2011 noch ersichtlich ist. Am Südrand der Grabungsfläche wurde eine Ost-West verlaufende Begrenzungsmauer derselben Zeitstellung dokumentiert, die wohl den Gartenbereich abschloss.

Innerhalb der Gartenparzellen wurden drei Brunnen erfasst, die bis auf die Baugrubentiefe dokumentiert wurden. Der westliche Brunnen SE 409 Objekt 17 zeigte ein Bruchsteinmauerwerk in Trockenbauweise. Der östliche Brunnen SE 358, Objekt 16 (Abbildung 11) war aus Mischmauerwerk aufgebaut und enthielt neben Bruchsteinen auch Ziegel, die teilweise die Ziegelzeichen J und U aufwiesen. Der Brunnen SE 458, Objekt 87, war ebenfalls als Mischmauerwerk errichtet. Er lag an der östlichen Grabungsgrenze und wurde nur zur Hälfte erfasst. Die Brunnen, mit Innendurchmessern von ca. 1,4 m waren neuzeitlich aufgegeben und im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert verfüllt worden.

Abbildung 11 Brunnen Objekt 16

Zur Bebauung des 19. Jahrhunderts der Parzelle 1 zählen zwei weitere Baustrukturen. Das Gebäude Objekt 1 (Abbildung 13) zieht sich entlang des westlichen Randes der Grabungsgrenze auf der Länge des noch bestehenden Nachbarhauses – zu dem es wohl gehört hat. Erfasst wurde das Bruchsteinmauerwerk der Fundamente sowie an der Nordostecke der Grabungsfläche ein Keller aus Bruchsteinmauerwerk SE 9, der im 20. Jh. verfüllt wurde. Die Dimensionen betrugen ca. 14,90 m in der Länge und 4,90 m in der Breite, der Keller hatte Maße von 4,50 x 4,30 m. Das Gebäude ist bereits auf dem franziszeischen Kataster ersichtlich, es datiert vermutlich in Teilen daher bereits ins 17. oder 18. Jahrhundert.

Abbildung 12 Keller Teil von Objekt 1

Abbildung 13 Gebäude Objekt 83

Das Gebäude Objekt 83 (Abbildung 13) befand sich nordöstlich davon. Der aus Bruchsteinmauerwerk mit einigen jüngeren Ziegelaufbauten bestehende Bau war in den Ausmaßen 5,40 x 6,70 m erhalten und lief in die nördliche Grabungsgrenze. Objekt 1 und 83 waren womöglich ursprünglich Teile eines L-förmigen Gebäudes, die verbindenden Bereiche waren allerdings zu sehr durch rezente Leitungskünetten und einen rezenten Kanalschacht gestört. Beide nutzten die Ziegelmauer SE 6, die Teil einer jüngeren Überbauung der Zwingermauer der Kremser Stadtmauer war, als Fundamentmauer.

Weitere neuzeitliche Gebäude sind in Objekt 2, 6, 9 und 14 erfasst worden. Objekt 2 lag im Norden der Parzelle 2, 6 am Nordrand der Parzelle 3 und 9 im Süden der Parzelle 4. Dabei handelte es sich um kleinere Nebengebäude, wohl zur Nutzung innerhalb der Gartenparzellen, die als Fundamente aus Mauerziegeln und Bruchsteinmauerwerk erhalten blieben. Es konnten dabei einige Räume, teilweise mit Bodenniveaus, Ziegelschächten und einem gemauerten Kanal (Objekt 3, zwischen Parzelle 2 und 3), der nach Norden in den Mühlbach entwässerte, dokumentiert werden.

Abbildung 14 Gebäude Objekt 2

Abbildung 15 Kanal Objekt 3

Fünf rechteckige Kalkgrubenbefunde (SE 78, 88, 110, 299 und 401), die zwischen 0,90 x 0,70 m und 4,00 x 3,40 m groß waren, wurden im 18. Jahrhundert zugefüllt. Drei von ihnen weisen eine Mehrfachnutzung auf.

Abbildung 16 Kalkgrube SE 299

Frühe Neuzeit

Zunächst ist festzuhalten, dass sich der Geländeverlauf ab der Frühen Neuzeit veränderte. Das gesamte Gelände fiel nach Norden hin zum Mühlbach immer weiter ab, während es in der südlichen Hälfte der Fläche anstieg und ein leichtes Plateau bildete. Möglicherweise gibt es einen Zusammenhang mit den großflächigsten Befunden dieser Zeitstellung, welche wohl die Erweiterung der mittelalterlichen Stadtbefestigung durch eine Kontermauer und einen Graben darstellen. Bei der Ost-West verlaufenden Kontermauer SE 1063 handelt es sich um eine Bruchsteinmauer, die in Kompartimenten errichtet wurde. Diese Mauer war über die gesamte Breite der Grabungsfläche auf einer Länge von 60 m zu verfolgen. In den unteren Bereich könnte sie noch spätmittelalterich datieren, wurde jedoch in den oberen Teilen neuzeitlich abgebrochen oder umgebaut, um für die Bebauung des 19. Jahrhunderts weiterverwendet zu werden.

Abbildung 17 Kontermauer mit neuzeitlichen Aufbauten und der Stadtmauer im Hintergrund

Dieser Kontermauer parallel vorgelagert befand sich in einem Abstand von etwa 10 m ein Graben SE 800 (Abbildung 18). Der an seiner Unterkante teils versinterte, der gesamten Länge der Grabungsfläche von rund 66 m Ost-West verlaufenden Spitzgraben war bis zu 9 m breit und rund 2,50 m tief. Mehr als zwei Drittel des Befundes wurden intentionell im 17. Jahrhundert zugeschüttet. Diese Verfüllung SE 360 enthielt eine so große Menge an Fundmaterial bestehend aus Keramik, Ziegelfragmenten, Tierknochen (Handwerks- und Schlachtabfälle) und Metallen, dass hier von einem Massenfund gesprochen werden muss. Das Material war stark verbrannt und mit Bauschutt durchmischt, naheliegend ist, dass es durch ein Brandereignis entstanden ist. Ein 1 m breiter Streifen des Befundes wurde microstratigrafisch mit der Hand gegraben und alle Funde geborgen – der Rest musste aufgrund der Masse in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt maschinell entfernt werden. Aus diesen

Sedimenten wurden jedoch größere Fundstücke zurückbehalten. Ein Teil des Fundmaterials wurde in einem Projekt mit Studierenden der Universität Wien inventarisiert.

Abbildung 18 Graben Objekt 15 intentionell Verfülltes W-Profil neuzeitlich gestört

Abbildung 19 Baggern Objekt 15

In der Frühen Neuzeit wurde südlich dieses Grabens ein Keller errichtet. Der aus Bruchsteinen in Kompartimentmauerwerk errichtete rechteckige Keller Objekt 68 (Abbildung 20) hatte die Maße 4,90 x 3,20 m. Eine lehmige, verdichtete Schicht SE 867 kann als Fußbodenniveau angesprochen werden. Das Mauerwerk war bis auf eine Höhe von 50 cm erhalten.

Abbildung 20 Keller Objekt 68

In Planierschichten, welche südlich des Grabens dokumentiert wurden und die mittelalterliche Bebauung überlagerten, tieften einige verschieden große frühneuzeitlich datierenden Grubenbefunde ein.

Eine Grube nördlich des Grabens SE 520 (Abbildung 21), zeigte Steinsetzungen am Rand, welche im Osten und Westen teilweise ausgerissen waren. Der Befund hatte die Maße 2,40 x 2,80 m.

Abbildung 21 Grube SE 520

Spätmittelalter

Abbildung 22 Phasenplan Spätmittelalter

Auch im Mittelalter ist ein starkes Gefälle des Geländeverlaufes feststellbar, dass sich noch ausgeprägter als in der Frühen Neuzeit erkennen ließ. Das gesamte Gelände fiel nach Norden hin zum Mühlbach immer weiter ab, während im Süden abrupt ein Plateau (auf der Höhe des Bachlaufes Objekt 18) folgte. Dieses Gefälle wurde bis zum Hochmittelalter hin immer prägnanter.

Zu den Befunden des Spätmittelalters zählen ein weiterer Graben oder Bachlauf, mehrere Gebäude und Keller, sowie einige Gruben, Öfen und ein Brunnen. Das Befundaufkommen wird dabei Richtung Süden hin immer dichter.

<u>Bachlauf</u>

Ein weiterer Grabenbefund, der als Fluss- oder Bachlauf interpretiert werden kann, fällt in diese Phase hinein: bei Objekt 18 (Abbildung 23) handelt es sich um einen Ost-West orientierten, wannenförmigen, 7 m breiten und auf einer Länge von 60 m verlaufenden Sohlgraben. Die Sohle zeigte ein leicht wellenförmiges Profil. Dieser Befund hatte im Gegensatz zum Graben Objekt 15 zumindest zeitweise Wasser geführt und war zwischendurch mehrfach aufgetrocknet. Er verlief direkt nördlich entlang der spätmittelalterlichen Bebauung und schnitt ältere Bauphasen. Das Gewässer war stellenweise, besonders zur südlichen Häuserfront hin mit großen Bruchsteinen befestigt. Die jüngste Auftrocknungs- oder Verfüllphase fällt in das 15. Jahrhundert. In einer 2 x 1,5 m großen Sondage im Westen konnten 4 verschiedene Phasen definiert werden, die jüngsten beiden fallen in das 15. Jahr-

hundert, die folgende in das 14 und die älteste in das 13. Jahrhundert. Der Befund wurde im Osten im 17. Jahrhundert, nachdem der Befund bereits aufgetrocknet war, in einem Bereich von mindestens 19 m Länge und 4,3 m Breite gestört. Das Fundmaterial setzt sich zum Teil aus Resten von Steinbearbeitung (kleinteilig zerhauene Kalksteine) und Fundmaterial, welches dem von Objekt 15 ähnelt, zusammen. Die dazugehörigen Schichten wurden unter Objekt 19 erfasst und als wannenförmige Grube dokumentiert.

Abbildung 23 Bachlauf Objekt 18 mit Ansatz der Mauern von Objekt 22 und 35

Keller

Im Spätmittelalter wurden auf der Fläche zwei Keller errichtet, ein südlicher Objekt 35 und ein östlicher Objekt 21.

In das 15. Jahrhundert datiert die Verfüllung eines steingemauerten Kellers Objekt 35 (Abbildung 24), der wohl in das 14. Jahrhundert zu setzen ist.

Dieser Keller, war ein rechteckiger, steingemauerter Raum mit den Maßen 5,90 x 6,40 m und einem Stiegenaufgang nach Osten hin. Nach Osten hin konnte ein gemauerter Stiegenaufgang mit zwei erhaltenen Treppenstufen und einem Türschwellenbereich erfasst werden. Der Stiegenaufgang übermauerte den Brunnen Objekt 42, der gesamte Befund überlagerte Gebäude Objekt 22.

Bei einem weiteren Gebäudeteil handelt es sich um) einen gemauerten, nach Norden aufgehenden Stiegenaufgang Objekt 21, SE 668-671 (Abbildung 25), mit anschließender in die Grabungsgrenze laufender Mauer SE 671 nördlich von Objekt 18 – und daher dem einzigen Bereich der Bauphase, der nicht südlich dieses Befundes gelegen ist. Der Eingang geht auf die Südseite zum Bachlauf Objekt 18 hinaus und wird vom Bachlauf gestört. Der Stiegenaufgang ist in den Dimensionen 2,50 x 2 m erhalten, die dazugehörige Nordwand SE 671 konnte auf einer Länge von 5 m erfasst werden, darunter kam eine weitere Bruchsteinmauer SE 972. Der Baubefund wurde wohl im 14. Jh. konstruiert, in der Baugrube konnte – wenn auch wenig – Fundmaterial dieser Zeitstellung gefunden werden.

Abbildung 24 Keller Objekt 35

Abbildung 25 Stiegenaufgang Keller Objekt 21 und Mauer 671

Steingebäude

An der Südseite der Grabungsfläche wurden zwei spätmittelalterliche Steingebäude aufgedeckt, die als Ensemble mit einer Steinmauer nach Norden hin abgeschlossen waren.

Das jüngste Gebäude Objekt 64 (Abbildung 26 und Abbildung 27) ist mit Objekt 22 Teil des Ensembles, lag im Süden der Fläche und ist das westlichste der spätmittelalterlichen Gebäude. Es handelt es sich dabei um einen Befund mit den Maßen 8,30 m x 4,50 m (erfasst), der vom Bauniveau etwas höher lag als das östlich davon befindliche Gebäude Objekt 22 und etwas jünger ist. Die Steinmauer, die in Bruchsteinbauweise errichtet wurde, unterscheidet sich in Mörtelzusammensetzung und Technik von der von Objekt 22. Es handelt sich hier um eine Schalenmauer mit unregelmäßigen Bruchsteinlagen als Mauerschale. Hier wurde sowohl der Fundamentbereich als auch aufgehendes Mauerwerk dokumentiert. Bei den Verfüllschichten nach Aufgabe des Gebäudes handelt es

sich um Mörtel- und Steinversturz, verbrannten Lehm und Schwemmsand, der muldig in der Mitte „einsackte“. Die jüngsten Verfüllschichten datieren dabei frühneuzeitlich, es handelt sich um Schwemm- und Versturzschichten. Weitere Steinversturz-, sowie Brandschichten datierend ins 15. Jahrhundert. Die Nutzungsphase der Baustruktur war gekennzeichnet durch einen Lehmboden, einem gemauerten Ofenunterbau (SE 2846) in viertelrunder Form mit einem Radius von 1,7 m und einer Breite von 2,5 m, der in der Nord-Ost Ecke angebracht war, und einem großen, in den Mauerverband integrierten Steinmörser (SE 2725) mit den Dimensionen 0,80 x 0,50 m an der Ostwand. Nutzungsphase und Bauphase datieren ins späte 14. oder frühe 15. Jahrhundert.

Abbildung 26 Gebäude Objekt 64, verfüllt

Abbildung 27 Gebäude Objekt 64, Bodenniveau

Das östliche Steingebäude Objekt 22 (Abbildung 28) zeigte sich als rechteckiges Gebäude in den Ausmaßen von 12,20 x 9,20 m und wurde vom Fundamentbereich bis in sein aufgehendes Mauerwerk mit einer Höhe von insgesamt 0,80 m vorgefunden. Seine 0,60 m starken Steinmauern, waren aus Bruchsteinen als Netzmauerwerk

ausgeführt, im aufgehenden Bereich teilweise noch verputzt und im Fundament als Opus Spicatum gelegt. Nach Norden, zum Graben Objekt 18 hin, reichte das Fundament tiefer in den Boden hinein. Das Gebäude Objekt 22 war verfüllt mit Steinverstürzen, Schwemmschichten und verkohlten Hölzern. Unter diesen Schichten zeigten sich die Reste des einstigen Innenausbaus in drei übereinanderliegenden Schichten. Zuoberst befand sich eine Schicht recht ungeordneter verkohlter Holzbalken SE 1567 mit einer Tendenz zur O-W Orientierung, im Anschluss eine verbrannte, umgestürzte Fachwerkswand SE 2094 - beide Schichten waren mit Schwemmsand in den Zwischenräumen durchzogen – und als unterste Schicht wurden verkohlter Holzfußböden SE 1035, 2085 und 2143 auf gestampftem Lehm vorgefunden. Die Versturz- und jüngsten Nutzungsschichten datieren in das 14. Jahrhundert, Schichten der verstürzten Wände und Balken waren zum größten Teil in der südlichen Hälfte des Befundes anzutreffen, da die nördliche bereits durch den Keller Objekt 35 gestört war. Nach dem Abtrag der größeren Holzbalken wurde eine weitere Versturzschicht angetroffen (die vorhin erwähnte Fachwerkswand SE 2094). Diese bestand aus einem in Lehm liegenden, verkohlten Balkengeflecht, bei dem es sich um eine nach Süden hin umgestürzte Zwischenwand handelt. Zur Mitte nach Norden hin wurde sie von einer mit Bruchsteinen gestützten, Ost-West verlaufenden Lehmwulst SE 1726 begrenzt, bei der es sich wohl um die Fundamentierung der Wand handelte. Diese Befestigung konnte auf einer Länge von ca. 2 m erfasst werden, die Wand wurde in einem Bereich von ca. 3,30 x 2,90 m dokumentiert. Nach Abnahme der Wand wurde der verbrannte, genagelte Holzfußboden bestehend aus SE 1035, 2085 und 2143 und ein Mittelsäulenfundament SE 1030 angetroffen. Der Boden konnte in drei voneinander trennbare Bereiche geteilt werden aufgrund der sichtbaren Maserung der Holzdielen (Abbildung 29). Die einzelnen Bereiche können als drei der vier Räume angesprochen werden, in die das Gebäude wahrscheinlich geteilt war. Die erfassten Böden betrugen die Maße 2 x 1,4 im nordöstlichen Teil, 2 x 2,60 m im Südosten und 3,20 x 3 m im Südwesten. In allen drei Abschnitten konnten auf dem in einer Breite von 7,50 m und einer Länge von 4,10 m m freigelegten Holzfußboden Eisennägel festgestellt und aufgenommen werden. Weitere längliche Eisenobjekte zählten vermutlich zu (Tür-)Scharnieren. Die Abdrücke im Boden (Steckenlochreihenreihe SE 2265 und 2332 und verschiedene Ausrichtung der Maserung des Holzes), sowie zwei Steine (Unterlagsteine eines Türrahmens SE 2176 und 2200) und die Mittelsäule SE 1030 sind weitere Indizien für eine Vierteilung des Erdgeschosses. Wenige Schichten dieser Konstruktionsphase können in das frühe 14. Jahrhundert datiert werden. Bei dem Mittelsäulenfundament SE 1030 handelt es sich um eine massive runde Steinplatte mit dem Durchmesser von 0,70 m und einer Dicke von stellenweise 0,30 m, welche mit kleineren Bruchsteinen und abgeschlagenen Steinresten hinterfüllt in einer Grube SE 2554 mit dem Durchmesser von 1,60 m lag. Die Mittelsäule, welche zentral positioniert mit dem Fundamentstein auf Fußbodenniveau auflag, nahm wohl die Stütze für eine Überspannung der Räume mit einer flachen Holzdecke auf. Ein Lehmfußboden SE 2175 und 2183 wurde stellenweise unter den Holzfußböden SE 1035, 2085 und 2143 angetroffen (Abbildung 30). Er zeigt bereits die vorher beschriebene Trennung der Räume. Dieser Fußboden, welcher nur in den beiden südlichen Räume erfasst wurde, bildete stellenweise leichte Mulden SE 2178-2181 (eventuelle Standspuren von Werkzeugen und Geräten), die mit keinem Fremdmaterial verfüllt waren, aber in ihrer Lage ein Viereck bildeten. Stellenweise wurden westlich davon Anhäufungen von ungebrannten/oder leicht sekundär gebrannten Lehmklumpen SE 2100 angetroffen (möglicherweise ungebrannte Webgewichte). Dies könnte mögliche Aufschlüsse über die Nutzung des Raumes geben. Das Gebäude scheint durch Brand zerstört und in der Folge überschwemmt worden zu sein.

Abbildung 28 Objekt 35 und 22

Abbildung 29 Gebäude Objekt 22 Holzbalken und Fußbodenreste

Abbildung 30 Gebäude Objekt 22 Lehmfußbodenreste und Wandkonstruktionselemente

Einfassungsmauern

Nach Westen hin wurde das Gebäudeensemble Objekt 22 und 64 von Begrenzungsmauern abgeschlossen. Diese befanden sich in Verlängerung sowohl der nördlichen als auch der südlichen Außenmauern des Gebäudes Objekt 22. Die südliche Bruchsteinmauer SE 797 konnte auf 2 m erfasst werden und lief von dort in die Grabungskante. Die nördliche Mauer SE 710, ebenfalls aus Bruchsteinen, verlief über ca. 24 m nach Westen, an dessen Ende machte sie einen leichten Knick und war durch eine neuzeitliche Störung unterbrochen. Die Mauer wurde mehrfach umgebaut und ergänzt, bzw. wurden zuvor offene Abschnitte (ein 0,6 m Breites Tor SE 711) später zugemauert. Das Mauerwerk war als Netzmauerwerk mit 0,7 m im Aufgehenden und 0,8 m Breite im Fundament angelegt worden, maximal 0,7 m des Aufgehenden Mauerwerkes waren dabei erhalten und auf eine Tiefe von 0,5 m konnte das Fundament erfasst werden.

Eine gemauerte Abfallgrube Objekt 72 mit den Maßen 1,71 x 0,77 und einer Tiefe von 1,03 m, störte diese Mauer, es konnten mehrere zerscherbte Ganzgefäße (SE 3158) aus dem 15. Jahrhundert in situ dokumentiert werden. Die Verfüllung der Grube war wohl nach einem Schwemmereignis nachgesackt und diese Eintiefung wurde im späten 15. Jahrhundert mehrfach ausgeglichen.

In dem weiteren Außenbereich nördlich der Gebäude wurden einige Steinverstürze und schottrige Planierungen erkannt. Die Verstürze datieren zum Teil noch frühneuzeitlich, die meisten Befunde jedoch spätmittelalterlich. Des Weiteren wurde zwischen den Gebäuden Objekt 22 und Objekt 64 eine an die Ost-Wand von Objekt 22 angesetzte Mauer aus Bruchsteinmauerwerk SE 2984 erfasst, die als Fundament einer Treppe angesehen werden kann. Die Konstruktion muss in das 14. Jahrhundert gesetzt werden. Die L-Förmige Struktur mit einer Größe von 4,15 x 1,50 m war 0,80 m breit. Einige Meter weiter nördlich wurde ein verstürzter jüngerer Treppenaufgang SE 2275 (Abbildung 31) mit den Maßen 1,30 x 1,15 m aus dem 15. Jahrhundert festgestellt. Möglicherweise wurde mit der Konstruktion von Objekt 64 eine Treppe in dem Bereich unbrauchbar und musste versetzt werden.

Innerhalb des gemeinsam ummauerten Außenbereiches des Gebäudeensembles Objekt 22 und 64 wurden außerdem vier Bruchsteinfundamente SE 689, 697, 723 und 816 und eine Mauerausrissgrube SE 935 angetroffen, die in einer der jüngsten Bauphasen den Außenbereich wohl untergliedern sollten. Genaue Funktionen konnten ihnen nicht zugeordnet werden.

Weiter westlich innerhalb der Einfassung befand sich ein steingemauerter Brunnen Objekt 75 (Abbildung 32) mit einem Durchmesser von 2,45 m. Dieser konnte komplett ergraben werden, seine Konstruktion datiert in das 14. Jahrhundert, während er im 15. Jahrhundert zugeschüttet wurde.

Abbildung 31 Jüngere Treppe Objekt

Abbildung 32 Brunnen Objekt 75

Gruben – Öfen

Zur Infrastruktur der Gebäude gehörten weitere Befunde wie unterschiedliche Gruben und Öfen, die im näheren Umfeld der Bebauung aufgefunden wurden und vom 15. bis in das 13. Jahrhundert zu setzen sind.

Östlich des Gebäudes Objekt 22 wurde eine Fassgrube Objekt 26, im Durchmesser 1,40 m und in der Tiefe 0,80 m mit senkrechten Lattenresten in der Wandung angetroffen. Sie ist in das 15. Jahrhundert zu datieren und kann zu einer Bauphase mit Keller Objekt 35 und Gebäude Objekt 64 gezählt werden.

Drei Fassgruben Objekt 23 (Dm 1 m, T 1,50 m, Abbildung 33), Objekt 82 (Dm 1 m, T 0,70 m) und Objekt 85 (d 0,90 m, t 0,40 m) mit erhaltenen Holzresten am Rand aus dem 14. Jahrhundert sind ebenfalls Teil der Nutzungsphase der Steinbebauung. Sie liegen innerhalb des eingefassten Bereiches westlich der Gebäude.

Diesen spätmittelalterlichen Bauphasen können insgesamt 8 Ofenobjekte zugeordnet werden. Beispielhaft hier beschrieben werden soll der Ofen Objekt 20. Dieser Befund in der süd-östlichen Ecke der Grabungsfläche – außerhalb der Grabungskante weiterlaufend – konnte in das 15. Jh. datiert werden, ein gleich datierender Pfosten SE 665 befand sich direkt neben dem Schürkanal im Westen. Im Außenbereich zu den Gebäuden Objekt 22 und 64 wurde Ofenobjekt 71 und unter einer Schwemmschicht die Öfen 73, 74, 77, 79 und 80, die in das 14.Jahrhundert datieren, angetroffen (Abbildung 34). Ein Ofen Objekt 24 mit den Maßen 1,15 x 0,36 und 0,22 m Tiefe datiert in den Übergang zwischen 13. und 14. Jahrhundert. Dieser klassische birnenförmige Ofenbefund mit langschmalem Schürkanal lag knapp außerhalb, östlich von Gebäude Objekt 22.

Abbildung 33 Fassgrube Objekt 23

Abbildung 34 Ofen Objekt 73

Hochmittelalter

Bereits im Hochmittelalter war in der südlichen Hälfte der Grabungsfläche eine Bebauung aus mehreren Gebäuden vorhanden, die ein Steingebäude (Mauerausrissgrube SE 881), einen Holzbau (Objekt 40) sowie zwei Holzbauten mit Steinfundamenten (Objekt 31 und 76) ausmachten. Zur Phase gehören ferner mehrere Ofen- und Gräbchenbefunde.

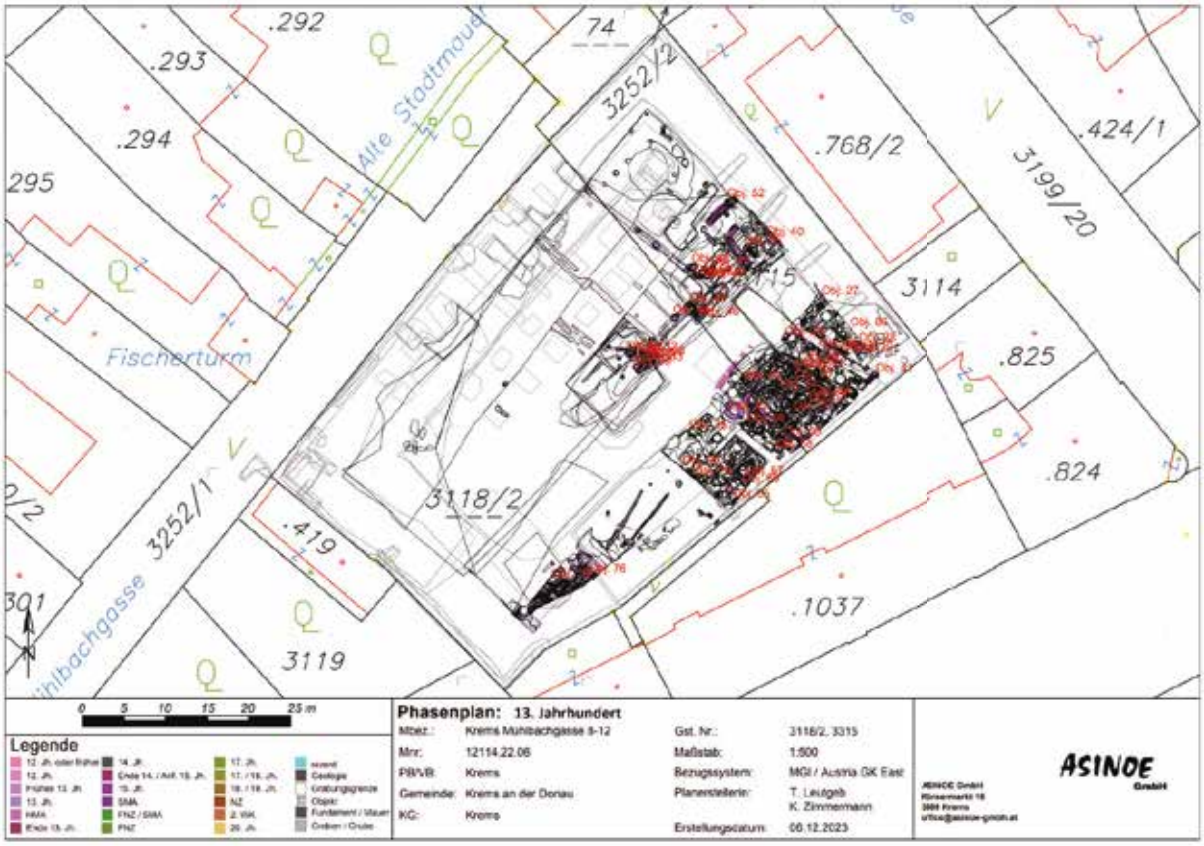


Abbildung 35 Phasenplan 13. Jahrhundert

Steingebäude

Eine Mauerausrissgrube SE 881, die U-Förmig in die südöstliche Grabungsgrenze lief, datiert in das 13. Jahrhundert. An der Unterkante konnten noch einige Steine festgestellt werden. Es handelte sich wohl um eine massive Steinmauer, die sich in einem Ausmaß von 9 x 5 m abzeichnete und mit einer Mauerstärke von fast 1 m Breite erfasst werden konnte. Sie tiefte in die hochmittelalterliche Schwemmschicht SE 1006 ein und schnitt teilweise Befunde dieser älteren Nutzungsphase und des Hausobjektes 31.

Stein-Holzgebäude

Die Baustruktur Objekt 31 (Abbildung 36) ist Teil der Stein-Holzbauphase der Bebauung. Es handelt sich hierbei um ein mehrfach umgebautes Gebäude bestehend aus Lehmböden, Pfosten, Fundamentgräbchen für Wände und Steinsetzungen als Fundamentierung für Wände. Mehrere Umbauten scheinen aufgrund von Feuerereignis-

sen, Schwemmereignissen oder Erweiterungen stattgefunden zu haben. Eine Brandschicht SE 894, die in das 13. Jahrhundert datiert, überlagert den Befund großflächig. Die ursprünglichen Maße des Gebäudes waren wohl 7,50 x 6,20 m, nach den Umbauten erreichte das Gebäude die endgültigen Maße von 12,20 x 10,20 m. Aufgrund der vielen Umbauten sind die tatsächliche Aufteilung und Innengliederung des Gebäudes schwer festzustellen. Mehrere Steckenlochverfüllungen wurden über den gesamten Befund verteilt in verschiedenen Bodenniveaus angetroffen. Mindestens drei Feuerstellen befanden sich dabei innerhalb des Gebäudes. Zwei der Feuerstellen Objekt 53 und 54 waren durch Keramikfragmente (Abbildung 37) von Vorratsgefäßen und dünne Steinplatten begrenzt. Während die jüngsten Schichten klar in das 13. Jahrhundert datieren, datieren die frühesten an den Übergang vom 12. in das 13. Jahrhundert.

Abbildung 36 Stein-Holzgebäude Objekt 31, verschiedene Bodenniveaus

Abbildung 37 Feuerstellen Objekt 53 und 54 im Gebäude Objekt 31

Eine weitere Baustruktur wurde unter dem westlichen Spitz des Hofbereichs der spätmittelalterlichen Bebauung angetroffen. Diese Struktur Objekt 76 (Abbildung 38) war ein mehrfach gestörtes und umgebautes, aus lagig verlegten Bruchsteinen mit Kalkmörtel gemauertes Gebäude und umfasste einen Raum mit einem weiteren als Zubau (auf 5 x 3 und 3 x 1,50 m erhalten oder erfasst). Das Haus Objekt 76 kann in das 13. Jahrhundert datiert werden, an der westlichen Seite befand sich ein jüngerer Zubau, der aber ebenfalls in das 13. Jahrhundert, zu zählen ist. Der Befund wurde durch den Graben Objekt 18 und einige spätmittelalterliche Gruben gestört und konnte daher nicht ganz erfasst werden, zudem lief er in die Berme und Grabungsgrenze hinein. Die erfassten Maße des Gebäudes lagen bei 10 x 3 m. Eine Zweiteilung des Inneren in zwei Räume war durch eine lockere Steinsetzung SE 2935 angezeigt, die als Unterlage für einen Wandaufbau gedient haben könnte. Die Steinsetzung wurde nach einigen Bodenausbesserungen eines Stampflehmbodens SE 3210 leicht versetzt erneuert (SE 3208) und in beiden Phasen des Gebäudes mit einer Länge von 1,50 m erfasst. An der östlichen Außenkante des Befundes wurde eine Steinmauer SE 3102 mit einer Länge von 2 m dokumentiert, die nachträglich angebaut war und dem Zubau wohl als Fundament diente. Die Lehmböden des Baus waren mehrfach ausgebessert, überschwemmt oder verbrannt und neu gemacht, mehrere Steckenlochverfüllungen tieften darin ein.

Abbildung 38 Gebäude Objekt 76, 13. Jh.

Holzgebäude

An der Westseite der Grabung wurde ein weiterer, überschwemmter Rest einer Bebauung festgestellt, der in das 13. Jahrhundert datiert. Auf einer Fläche von 6 x 4,60 m lag die Baustruktur Objekt 40 (Abbildung 39), im Osten durch eine Steinsetzung SE 1438 begrenzt, ansonsten durch seichte Gräbchen SE 1748 und SE 1643. Es handelt sich wohl um ein Holzgebäude, das aufgrund von Schwemmereignissen schlechter erhalten blieb.

Abbildung 39 Objekt 40

Brunnen

Der vom spätmittelalterlichen Keller Objekt 35 überlagerte Brunnen Objekt 42 befand sich direkt an der östlichen Außenwand von Stein-Gebäude Objekt 22 und schnitt den westlichen Rand von Holz-Stein-Gebäude Objekt 31. Es handelt sich dabei um einen rund gemauerten, mit Bruchsteinen in Trockenbauweise errichteten, im 14. Jahrhundert verfüllten Befund, der bis auf Bautiefe ergraben wurde. In der Baugrubenverfüllung konnten wenige Scherben, die in das 13. Jahrhundert datieren, erfasst werden, aufgrund seiner stratigraphischen Lage muss er aber als jünger angesehen werden als die Bebauung des 13. Jahrhunderts – Holz-Steinhaus Objekt 31.

Darre

Ein rund aus Bruchsteinen gemauerter, stark gestörter Befund, konnte unter dem letzten Bodenniveau des Zubaues von Gebäude Objekt 76 zwischen den Mauern des Gebäudes SE 3208 und 3102 festgestellt werden (Abbildung 40). Bei dem Befund handelt es sich vermutlich um eine Darre Objekt 78 aus dem 13. Jahrhundert, die einen ungefähren Durchmesser von 3 m hatte.

Abbildung 40 Darre Objekt 76

Öfen – Gruben - Gräbchen

Sieben teilweise mehrfach genutzte Öfen (Objekte 57-63) waren von jüngeren Bauphasen des Hauses Objekt 31 im Süd-Osten überlagert und zählen wahrscheinlich zur älteren Nutzungsphase des Haus-Außenbereiches.

Östlich außerhalb des Gebäudebefundes Objekt 31 wurde eine Schwemmschicht SE 1006 angetroffen, in der sich zwei Grubenbefunde SE 1046 und 1047 und ein Ofen Objekt 27 abzeichneten. Nach Abnahme dieser Schicht wurden erneut Gruben (SE 1052, 1053, 1057, 1088, 1089, 1093, 1183, 1186, 1187, 1209, 1220, 1283, 1286, 1297) und fünf weitere Öfen (Obj. 28, 29, 30, 41, 86) angetroffen, die teilweise zur jüngeren Nutzungsphase des Gebäudes gezählt werden können. Besonders hervorzuheben ist hier Ofenobjekt 29 (Abbildung 42), in dem eine Steinpackung aus Bruchsteinen und Flusskieseln SE 1432 gefunden wurde. Die Nutzungsoberfläche war an der Unterkante fast komplett mit diesen abgerollten Steinen ausgelegt.

Ein Teil des Gebäudes Obj 76 war eingesackt, in tieferen Schichten wurde eine Senke bzw. Grube mit der Verfüllung SE 3364 erkannt, die nicht vollständig erfasst werden konnte, da sie unter Bauniveau endete. Sie kann dem 13. Jahrhundert zugeordnet werden.

In den Bereichen im Süden zwischen den beiden Gebäuden Objekt 31 und 76 konnten mehrere Ofen-, Gruben- und Gräbchenbefunde festgestellt werden. Darunter fallen zunächst die Ofenobjekte 65, 66, 67 und 70. Einige der Gruben (SE 2553, 2555, 2568, 2578, 2599, 2579 und 2604) und Pfosten (SE 2558, 2562, 2577, 2621, 2647) datieren in das 13. Jahrhundert. Unter einer Schwemmschicht SE 2252 und 3131 konnten dann die Gruben SE 2703, 2760, 2763, 2767, 2768, 3280 und 3374 und die Ost-West verlaufenden Gräbchen SE 2719, 2770, 2778, 2779, 3304, 3371 und 3387 erkannt werden.

Diese Art der Befunde setzten sich auch nördlich von Objekt 18 fort, dünnten aber Richtung Norden immer weiter aus. Zunächst wurden zwei Öfen (Abbildung 41) angetroffen, der ältere (Objekt 33) konnte aufgrund eines höheren Fundaufkommens in das 13. Jh. datiert werden. Der jüngere (Objekt 32), welcher Objekt 33

schnitt, dürfte gleich nach Aufgabe des ersten verwendet worden sein, beide teilten sich die gleiche Arbeitsgrube.

Nach Abnahme einer dünnen Schwemmschicht SE 1361 wurden weitere Öfen Objekte 44-50 und 55 angetroffen, welche zum Teil mehrere Gräbchen SE 1410, 1414, 1415, 1416, 1493, 1562 und 1563 schnitten (Abbildung 43). Dabei handelt es sich um mindestens acht teils mehrfach verwendete, teils einander schneidende Öfen, sie lagen fast alle westlich von Holz-Gebäude Objekt 40 an der Westseite der Grabung. Ofenobjekt 55 wurde unter den Befunden des Holz-Gebäudes angetroffen.

Die Gräbchen SE 1410, 1414, 1415, 1416, 1493, 1562 und 1563 bildeten ein Geflecht mehrerer dünner, im Profil runder Befunde, die parallel und im rechten Winkel zueinander Nord-Süd bzw. Ost-West angelegt waren. Die Verfüllungen datieren in das frühe 13. bis zum 12. Jahrhundert.

Abbildung 41 Öfen Objekte 32 und 33

Abbildung 42 Ofen Objekt 29 mit Steinpackung SE 1432

Abbildung 43 Gräbchen SE 1410, 1414, 1415, 1416, 1493, 1562 und 1563 nördlich von Objekt 18 und westlich von Gebäude Objekt 40 (ersichtlich im rechten Rand) samt mehreren Ofenverfüllungen

12. Jahrhundert

Unter der Schwemmschicht SE 3344 wurde das an der Südseite der Grabung westlich gelegene, mit Bruchsteinen und brandigem Material verfüllte Gräbchen SE 3360 freigelegt. Unter der Planierung SE 2317 in der Südseite mittig der Grabungsfläche konnten zwei Pfosten SE 2789 und 2790, sowie zwölf Steckenlöcher in zwei spitz zulaufenden Reihen, aufgenommen als SE 3291, entdeckt werden. Diese müssen alle dem 12. Jahrhundert zugeordnet werden. Die Befunde tiefen in die Schwemmschicht SE 1020 ein.

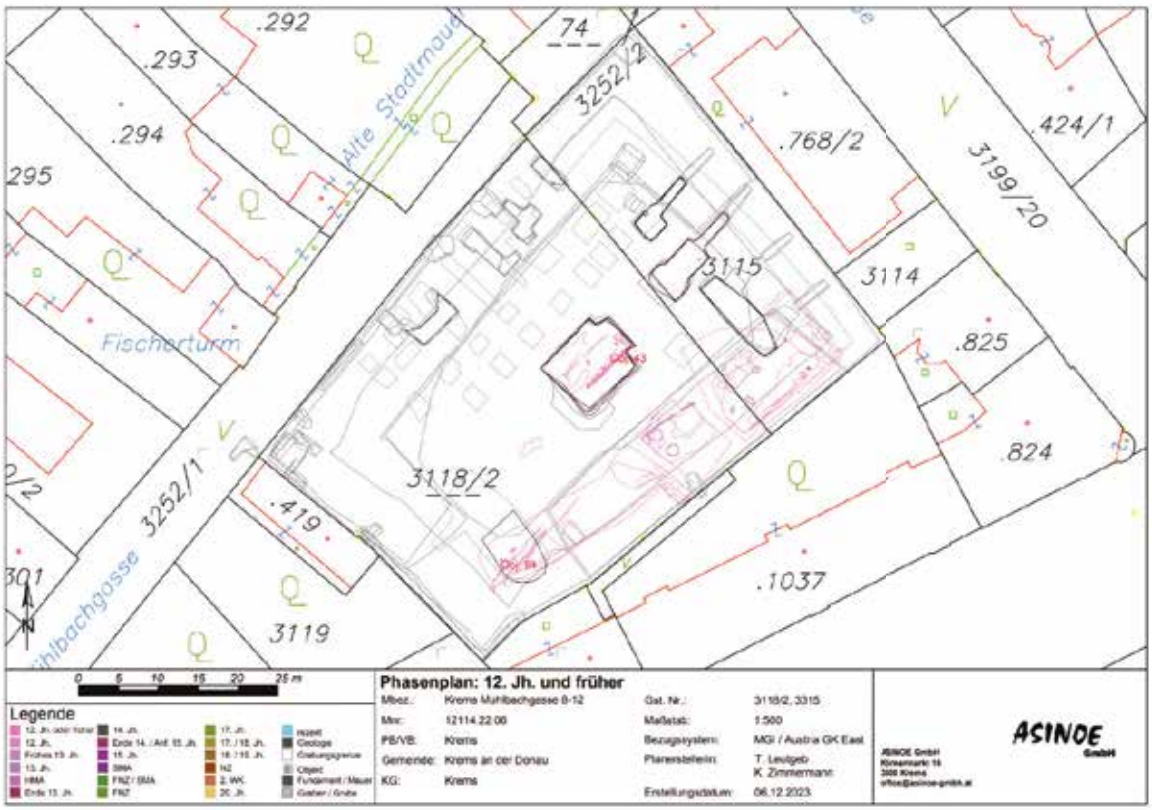


Abbildung 44 Phasenplan 12. Jahrhundert und früher

Ältere, vermutlich hochmittelalterliche Befunde

Als älteste Befundphase sollen hier die Befunde zusammengefasst werden, die unter ebendieser Schwemmschicht SE 1020 angetroffen wurden. Funde aus der SE 1020 können grob dem Hochmittelalter zugeordnet werden. Die Befunde darunter sind stratigraphisch maximal in das 12. Jahrhundert, aber definitiv hochmittelalterlich zu setzen.

Entlang der nach Norden hin abfallenden Geländekante (nördlich des Grabens Objekt 18) konnten mehrere, in einer Flucht liegende, Pfostenreihen – teilweise entlang von Gräbchen – dokumentiert werden. Diese befestigten möglicherweise die Geländekante und das Plateau im Süden. Es handelt sich dabei um die Pfostenverfüllungen (Objekt 43) SE 1622-1625, 1633-1635, 1637-1639, 1660 und 1859 entlang der Gräbchenverfüllung SE 1626, welche in der Sondage 11 mittig in der Grabungsfläche angetroffen wurden (Abbildung 46). Weiter östlich in Sondage 15 konnte beim Baggern noch eine weitere Verfüllung SE 2497 entdeckt werden, die eventuell dazu zu

zählen ist. Weiter westlich wurden 11 Steckenlöcher als SE 3375 (Objekt 84) (Abbildung 45) dokumentiert. Ein Fund aus der Gräbchenverfüllung SE 1626 datiert grob in das Hochmittelalter, ist aber für eine genaue Datierung zu wenig aussagekräftig.

Abbildung 45 Steckenlochreihe SE 3375 Objekt 84

Abbildung 46 Pfostenverfüllungen (Objekt 43) SE 1622-1625, 1633-1635, 1637-1639 und 1660 entlang der Gräbchenverfüllung SE 1626 in Sondage 11

FUNDMATERIAL [15]

Das Fundmaterial der vorliegenden Grabung ist sehr typisch für eine stadtarchäologische Grabung und dementsprechend umfangreich. Aus jeder Zeitstellung konnte eine Vielzahl an Funden diverser Kategorien festgestellt werden. Im Folgenden werden Kategorien und Zeitstellungen nur exemplarisch dargestellt.

Keramik

Das Keramikmaterial dieser Grabung ist sehr vielfältig und setzt sich aus hochwertigeren Gefäßen bis hin zu gängiger Nutzkeramik aus beinahe allen vertretenen Zeitstellungen zusammen. Hervorzuheben sind hier wohl einige Ganzgefäße und besondere Keramiktypen.

In die Neuzeit sind keramische Funde wie typische Formen aus Porzellan, Fayence und Steinzeug zu stellen (Abbildung 47).

In den frühneuzeitlichen Verfüllungen des Grabens Objekt 15 wurde eine derart große Menge an Fundmaterial angetroffen, dass hier von einem Massenfund zu sprechen ist. Neben diversen Sonderfunden und Bauschutt (erörtert im Folgenden) konnten kistenweise Keramik aufbehalten werden. Aus einem aus dem 1 m breiten, händisch stratigrafisch ergrabenen Streifen wurden zunächst alle Fundstücke geborgen. Während des finalen, mit dem BDA vereinbarten Ausbaggerns des Befundes wurden weitere Funde exemplarisch ausgewählt und behalten. Darunter sind verschiedene Steinzeuggefäße (vor allem Krüge), Mahlhornteller, Glutgefäße, Kerzenhalter, Siebgefäße, diverse glasierte und unglasierte Nutz- und Transportgefäße, Kannen, glasierte und unglasierte Ofenkacheln und weitere Ofenkonstruktionselemente.

Aus den spätmittelalterlichen Befunden sind unter anderem mehrere ganze Töpfe erhalten, die aus den Fassgrubenobjekten 23, 26, 82 und 85, die zur Lagerung genutzt wurden und in denen teilweise noch Fischschuppen sowie Samenreste angetroffen wurden, stammen (Abbildung 49). Ebenso konnten einige spätmittelalterliche Töpfe mit weißlichen Ablagerungen an der Innenseite entdeckt werden, diese stehen wohl im Zusammenhang mit der Herstellung verschiedener Milchprodukte (Fnr. 1652, SE 2987, Abbildung 50). Mehrere große Vorratsgefäße wurden in praktisch allen frühneuzeitlichen bis hochmittelalterlichen Siedlungsschichten angetroffen (Abbildung 48).

Die hochmittelalterliche Keramik ist viel kleinteiliger erhalten geblieben, dennoch sind einige wenige größerer Fragmente von Gefäßen vorzuweisen. Hervorzuheben ist die große Anzahl an Keramik des 13. Jahrhunderts (Abbildung 51 und Abbildung 52).

15 Die Funde wurden mit freundlicher Hilfe von Dr.in Ute Scholz datiert.

Abbildung 47 Tasse Café Frank Fnr. 430 SE 406 (li) und Tassen Fnr. 416 SE 508 (re)

Abbildung 48 Ganzgefäß aus gemauerte Abfallgrube Objekt 72 Fnr. 1852 SE 3185 (li) und Vorratsgefäß aus Fnr. 658 SE 2142 (re)

Abbildung 49 Töpfchen aus Fassgrube Objekt 23 (li) Fnr. 446 SE 877 und aus Gebäude Objekt 22 Gefäß mit Rollrädchendekor Fnr. 656 SE 2100 (re)

Abbildung 50 spätmittelalterliche Milchtöpfe Fnr. 1652 SE 2987

Abbildung 51 Keramik aus dem 13. Jahrhundert: Vorratsgefäßfragmente Fnr. 564 SE 1869 (li) und Fnr. 531 SE 1873 (re)

Abbildung 52 Bügelkannenfragment 13. Jahrhundert Fnr. 560 SE 1159

Fundpunkte und Sonderfunde

Aus der Grube SE 508, sowie den beiden Bombentrichtern SE 56 und 286 wurde diverses NS-Fundmaterial festgestellt, welches mit einer Entsorgung nach Ende des 2. Weltkrieges in Zusammenhang gebracht werden kann. Darunter fallen Waffen, Helme, Gasmasken, ein NS-Kindergarten Schild, eine Anstecknadel, eine Trompete, Keramik, Kacheln, Eisenschrott, Glasflaschen, Kleiderpuppen sowie verbranntes Papier bzw. Bücher aus nationalsozialistischem Kontext (Abbildung 54).

Aus den Brunnen Objekt 16 und 17 konnten Keramik- und Glasfunde, ein Flaschendeckel (Fnr. 374, Abbildung 56) sowie unter anderem eine k.u.k. Gürtelschnalle (Fnr. 682, Abbildung 55) geborgen werden. Weitere Gürtelschnallen (Abbildung 55) wie Fnr. 3 stammt aus einer Planierschicht SE 4 aus dem neuzeitlichen Gebäude Objekt 1. Im frühneuzeitlichen Keller Objekt 68 wurde das Gürtelfragment Fnr. 877 angetroffen. Aus der spätmittelalterlichen Nutzungsphase – einer Grubenverfüllung SE 1248 – östlich vom Gebäude Objekt 22 – stammt eine Gürtelschnalle Fnr. 888 aus dem 14. Jahrhundert.

Diverse Bügelverschlüsse aus Keramik (Abbildung 56) wurden in verschiedenen Befunden angetroffen. Ein Bierstoppel des Linzer Bieres (Fnr. 999) lässt sich in das frühe 20. Jahrhundert datieren[16] und wurde beim Putzen vom neuzeitlichen Gebäude Objekt 1 in einer der überlagernden Schichten SE 761 angetroffen. Der Flaschenstoppel aus der Verfüllung SE 408 von Brunnen Objekt 17, (Fnr. 374) mit der Aufschrift „Georg Pschick Wien XXI“ ist einem Spirituosen- und Soda-Hersteller zuzuordnen, der zwischen 1959 und 1962 im Industrie-Compass Erwähnung findet.[17]

Mehrere Pfeifen konnten in neuzeitlichen Befunden vorgefunden werden. Die Gesteckpfeifen vom Typ Wiener Kaffeehauspfeifen, sowie eine bereits aus Porzellan gefertigte Pfeife des 19. Jahrhundert wurden in dem Kalkgrubenbefund Objekt 12 (SE 334) angetroffen. Zwei von drei Meerschaumpfeifen (Fnr. 161 und 172) lassen den Schriftzug „CAFE“ deutlich erkennen, am dritten kleinteilig-fragmentierteren Exemplar steht „COLN“.[18] Zu den Funden aus dem Graben Objekt 15 SE 360 zählen ferner diverse Fersenpfeifenfunde (Abbildung 58), diese können in das frühe 17. Jahrhundert datiert werden. [19]

Die Kalkgrube Objekt 12 SE 299 beinhaltete neben den Pfeifenköpfen noch Gips-Stuckaturelemente (Fnr. 368, Auswahl Abbildung 63).

Aus dem Massenfund Graben Objekt 15 SE 360 wurden neben der oben angesprochenen Keramik und den Pfeifen (Abbildung 58) eine enorme Menge an Paternosterleistenabfall und -halbfabrikate (Abbildung 53), Austernmuscheln – teils gelocht (Knopffabrikatsabfall), Anhänger/Applikationen (Abbildung 61) mit religiösen Symbolen, Glasobjekte – unter anderem auch kleine Glasperlen (Abbildung 53), sowie Buntmetall und Eisenfunde (Abbildung 60 und Abbildung 57) angetroffen.

---

16 LINZER BIER.

17 INDUSTRIE-COMPASS 1959; INDUSTRIE-COMPASS 1962.

18 Vgl. RANSEDER 2019.

19 Vgl. MEHLER 2010, 339f, 361

Die Heiligenmedaillen und Anhänger aus den Verfüllungen des Grabens Objekt 15 (Fnr. 167, 168, 702) sowie einer ins 18. Jahrhundert datierenden Planierschicht (SE 91, Fnr. 168-Abbildung 61) finden Vergleichsbeispiele oder haben Ähnlichkeit mit Anhängern wie sie von Kühtreiber aufgenommen wurden und datieren in die 2. Hälfte des 17. Jahrhundert. bzw. in das frühe 18.Jahrhundert.[20] Die hier dargestellten Funde bilden nur einen Teil der neuzeitlichen gefundenen Anhänger und Broschen.

Unter den Beinobjekten (Abbildung 60 und Abbildung 55) sind ein tordierter Gerätegriff (Fnr. 728, SE 562) hervorzuheben sowie eine Beinnadel / Schreibgriffel (Fnr. 712, SE 497) aus frühneuzeitlichen Planierungen die den Bachlauf Objekt 18 überlagern. Aus dem Graben Objekt 15, SE 360 stammen diverse Kämme und Applikationen sowie die Beinnadel / Schreibgriffel Fnr. 868.

In einer Planierung SE 2282 zugehörig zum hochmittelalterlichen Holz-Stein Haus Objekt 31 konnte eine Bleitafel festgestellt werden (Fnr. 818,). Dieses ca. 5 x 6 cm große Objekt ist eingeschlagen, es handelt sich dabei vielleicht um ein Textamulett – eine mehrfach gefaltete Bleitafeln mit Bibelzitaten, Gebeten Beschwörungen etc.[21].

Sechzehn Buntmetall- und drei Silbermünzen konnten aus den diversen mittelalterlichen bis neuzeitlichen Siedlungsphasen geborgen werden (Abbildung 61).

Bei Fnr. 687 (Abbildung 55) handelt es sich um ein Buntmetall-Segmentgürtelfragment. Jörg Harder beschreibt solche Segmentgürtel der Renaissance aus dem Gebiet Berlin-Brandenburg, es handelt sich dabei um Frauenschmuckgürtel des 16. und 17. Jahrhundert.[22] Der zu Harders Variante I (die einzelnen Segmente in einem Stück gegossen) passender Gürtel mit dreiteiliger Anhängerkombination stammt aus dem Graben Objekt 15 SE 360 und passt damit zu den weiteren Funden des 17. Jahrhundert dieses Befundes.

Aus Buntmetall (Abbildung 57) wurden ferner Beschläge, Ösen, Scharniere, Werkzeuge, Gürtelschnallen und ein Schröpfkopf geborgen. Aus der Kalkgrube Objekt 12 SE stammt die Fnr. 164, eine runde Applikation mit einer Glasperle in der Mitte. Zu den späten neuzeitlichen Beschlägen zählt Fnr. 32 dessen SE 54 von Gebäude Objekt 1 geschnitten wird. Beschlag Fnr 33 stammt aus der frühneuzeitlichen SE 142, einer Schwemmschicht im Nord-Ost Eck der Grabungsfläche und Fnr. 730 aus einer den Bachlauf Objekt 18 überlagernden Schichten SE 562 (Teil der Grube Objekt 19). Aus dem frühneuzeitlichen Graben Objekt 15 SE 360 wurden mehrere Fundstücke, unter anderem Ösen (z.B. Fnr. 704), Beschläge (Fnr. 51, 705 und 862) und ein Schröpfkopf[23] (Fnr. 859) sowie ein potenziell dazu passender Deckel (Fnr. 852) geborgen. Hervorzuheben sind an spätmittelalterlichen Fundstücken die Fnr. 725 die direkt aus einer Verfüllschicht - SE 484 - des Bachlaufes stammt. Spätmittelalterlich datieren auch ein aus Gebäude Objekt 22 SE 2345 stammender Pferdegeschirr-Rundbeschlag (Fnr. 821), eine Schelle (Fnr. 873) aus einer der obersten Überlagerungsschichten SE 810 dieses Objektes oder ein aus dem

20 KÜHTREIBER 2021, 261-263.

21 Vgl. KNAUBER 2017; MUHL 2011.

22 Vgl. HARDER 2010.

23 Vgl. GAISBAUER 2016.

Hausobjekt 64 SE 3042 stammender Fingerhut[24] (Fnr. 1071). Aus dem verschiedenen Bau- und Nutzphasen des Hofes zwischen den beiden Gebäuden stammen das Besteckobjekt Fnr. 822 aus einer der Nutzungsoberflächen SE 696 und ein gelochtes Buntmetall-Objekt Fnr. 1693 aus der Abfallgrube Objekt 72 SE 3144.

Diverse Eisenmesser (Abbildung 60) konnten den verschiedensten Schichten aller Zeitstellungen entnommen werden. Beispielhaft sind hier ein Stück aus dem frühneuzeitlichen Graben Objekt 15 SE 360 das Fundstück Fnr. 931 und aus dem spätmittelalterlichen Bachlauf das Messer aus SE 382 Fnr. 157 genannt. Zur spätmittelalterlichen Bauphase gehören Messer aus dem Objekt 22 und aus einer seiner Brand- und Versturzschichten SE 809 die Fnr. 1156, der Nutzungsphase des Hofbereichs die Fnr. 823 (SE 2500) und 827 (SE 2585) und zur hochmittelalterlichen Phase mit dem Stein-Holz Haus Objekt 31 die Fnr. 655 (SE 2084) und 819. (SE 2282)

Zu anderen Eisenfunden zählen mehrere Hufeisen, Türbeschläge, Nägel und zum Teil unidentifizierbare Werkzeuge oder andere Objekte.

Drei keramische Objekte mit figürlicher Darstellung (Abbildung 59) wurden in Schichten des Innenhofes der spätmittelalterlichen Bebauung angetroffen. Eine Reiterfigur Fnr. 813 SE 2276 (Rumpf des Pferdes und des Reiters mit Waffenrock und Beinen des Reiters erkennbar) und eine Frauenfigur Fnr. 812 SE 2498 (Rumpf einer nackten weiblichen Figur mit den Ansätzen der Extremitäten sichtbar und am Rücken die Enden zweier Zöpfe, hohl) wurden beim Abbau einer Zwischenmauer des Bereiches innerhalb spätmittelalterlichen Einfassungsmauer (um Objekt 22 und 64) in darunterliegenden n das 15. Jahrhundert datierende Planierschicht direkt unter der Mauer angetroffen. Es handelt sich vermutlich um Spielzeugfiguren. Ein Pferdekopf-Aquamanile Fnr. 1067 konnte in der Verfüllung SE 2841 einer Ausrissgrube des 14. Jahrhunderts der Treppe SE 2984 zwischen den Hausobjekten 22 und 64 angetroffen werden.

Drei Keramikkugeln wurden im spätmittelalterlichen Bachlauf Objekt 18 SE 496 mit der Fnr. 715, 724 und 870 angetroffen. Eine Steinkugel Fnr. 1378 kam aus einer Planierschicht des 13. Jahrhunderts SE 2929 direkt über dem hochmittelalterlichen Gebäude Objekt 76 hervor (Abbildung 56).

Mehrere abgerundete Keramikscheiben konnten in mittelalterlichen Befunden angetroffen werden. Dazu gehören aus einer spätmittelalterlichen Schwemmschicht SE 673 östlich vom spätmittelalterlichen Gebäude Objekt 22 die Fnr. 1257, aus spätmittelalterlichen Grubenverfüllung SE 1247 im Osten der Grabung, nördlich von Flusslauf Objekt 18, die Fnr. 1191 und aus einem Teil der hochmittelalterlichen Nutzungsphase SE 1354 östlich des hochmittelalterlichen Gebäudes Objekt 31 die Fnr. 1196. Eine weitere Scheibe Fnr. 817 ist zusätzlich gelocht, hierbei könnte es sich um ein als Spinnwirtel umfunktioniertes Keramikfragment handeln. Sie kann einer Grubenverfüllung SE 2292 der Nutzungsphase von Objekt 31 zugeordnet werden. Ferner wurden acht weitere Spinnwirtel (Abbildung 55) geborgen, eines davon stammt aus dem Graben Objekt 15, Fnr. 718. Der spätmittelalterliche Gebäudebefund Objekt 22 enthielt in einer Versturzschicht SE 1569 unter anderem die Fnr. 675, welche eventuell auch als Perle anzusprechen ist, aus Objekt 64 stammen aus ähnlichem Kontext aus SE 2729 Fnr. 1068 und aus SE 2499 Fnr. 828. Im hochmittelalterlichen Ofen Objekt 47 (Mittelteil der Grabungsfläche südlich des Bachlaufs Objekt 18) wurde Fnr. 893 in SE 1550 vorgefunden. Aus einer der Zerstörungsschichten SE 898

24 Vgl. FINGERHUTMUSEUM OD.

von Objekt 31 stammt Fnr 879. Der Spinnwirtel Fnr. 816 stammt direkt aus Objekt 31, SE 2301, und Fnr. 1383 aus dem Haus Objekt 76, SE 3244.

Der Spielstein Fnr. 850 (Abbildung 56) stammt aus einer frühneuzeitlichen Schwemmschicht SE 225 der Ost-Ecke der Fläche.

Baukeramik und Tierknochen

Unter dem Fundmaterial befindet sich eine große Zahl vor allem neuzeitlicher Baukeramik des 18 – 20. Jahrhunderts., die unterschiedliche Ziegelzeichen aufwiesen, sowie Baukeramik der frühen Neuzeit ohne ersichtliche Marker. Außerdem wurden zwei verlagerte steinerne Bauelemente angetroffen. Dabei handelt es sich um ein Kapitell aus Kalkstein Fnr. 407 aus SE 360 und ein weiteres Kapitel 434 aus 563 (beide Verfüllungen sind Teil von Graben Objekt 15). Sowie eine Spolie mit Bemalungsresten Fnr. 84 aus Fundament SE 196, Teil von Gebäudeobjekt 5.

Mehrere Kisten Tierknochen wurden aufgenommen, dabei handelt es sich zum größten Teil um Schlachtabfall von Schwein und Rind Auffällig sind die Schildkrötenpanzer, die in mehreren Verfüllschichten aus dem Graben Objekt 15, sowie in der Verfüllung SE 1145 einer Grube der hochmittelalterlichen Nutzungsphase östlich vom Hausobjekt 31 angetroffen wurden.

Abbildung 53 Paternosterleistenabfall Fnr. 685 SE 360 mit Glasperlen (li) und Fnr. 931 SE 731 (re)

Abbildung 54 Funde aus SE 508: Kindergarten der NSV Schild Fnr. 805 (li) und Diverses in situ Fnr. 404 (re)

Abbildung 55 Gürtelschnallen (li), Spinnwirtel und eine Bleitafel (re) (Auswahl)

Abbildung 56 Flaschenstoppel (li), Kugeln, Keramikscheiben (Auswahl) und Schelle (re)

Abbildung 57 Verschiedene Buntmetallfundstücke (Auswahl)

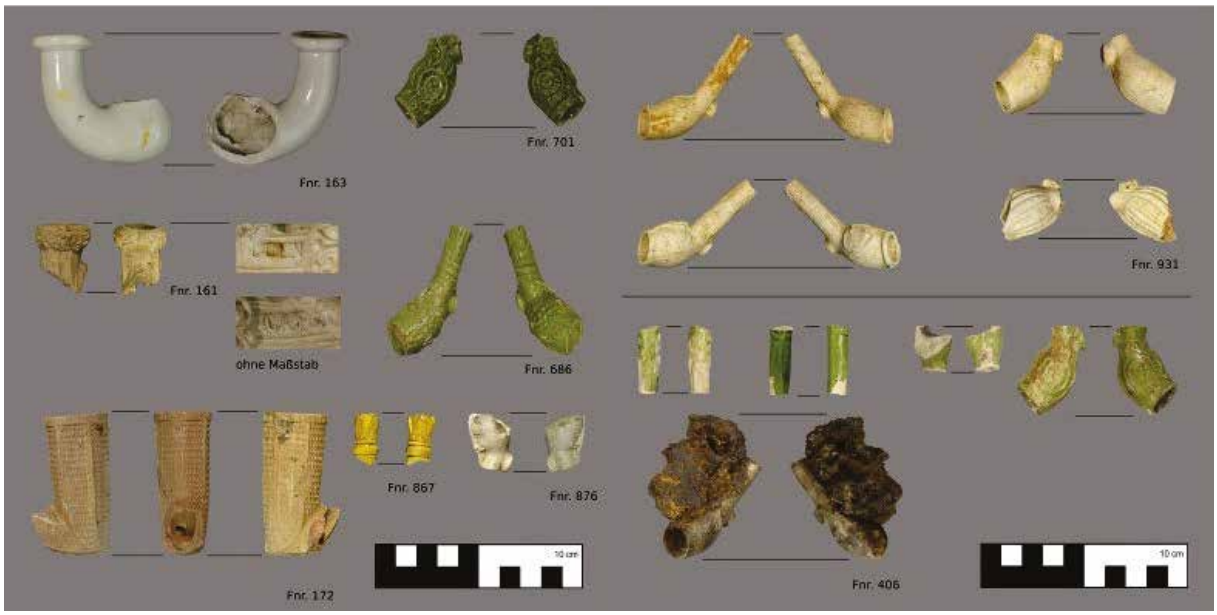


Abbildung 58 Pfeifenköpfe (Auswahl)

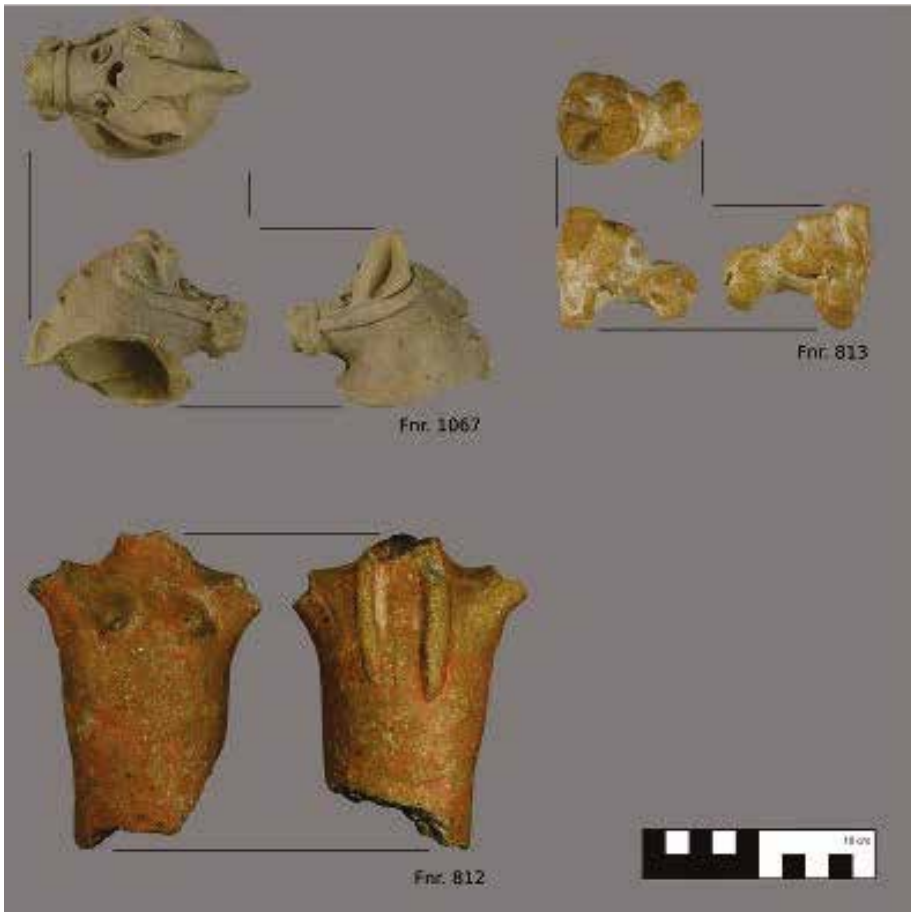


Abbildung 59 Tonfiguren

Abbildung 60 Eisenmesser (li) und Beinobjekte (re) (Auswahl)

Abbildung 61 Münzen (li) und Anhänger (re) (Auswahl)

Abbildung 62 FNR SE Verbrannte Bücherreste, NS-Zeit(Auswahl)

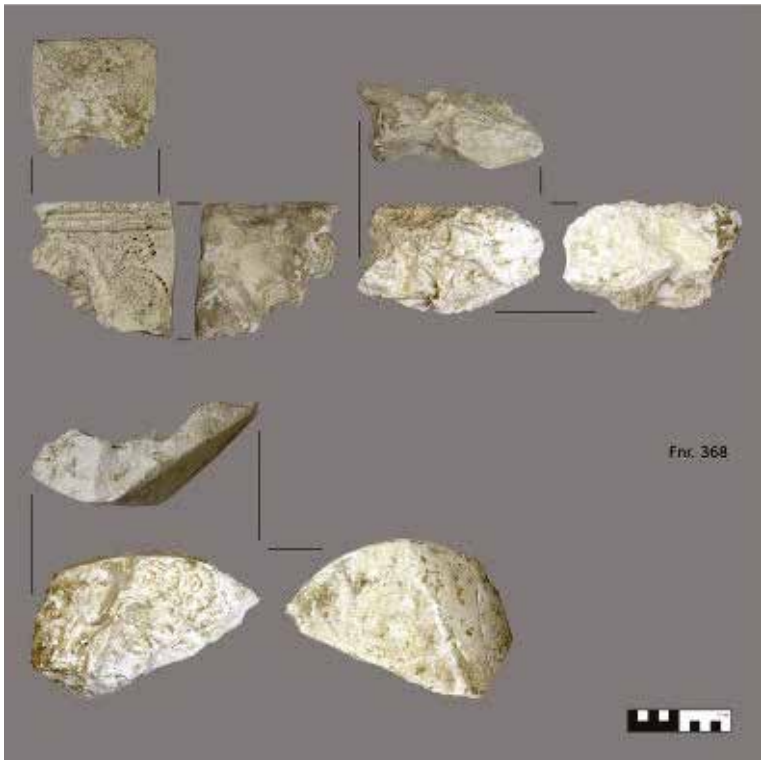


Abbildung 63 Stuckaturfragmente aus SE (Auswahl)

ZUSAMMENFASSUNG

Die Grabung in der Mühlbachgasse 8-12, welche von Juni 2022 bis Juni 2023 durchgeführt wurde, brachte wichtige Erkenntnisse zur Verbauung und Nutzung der mittelalterlichen Vorstadt von Krems. Durchgeführt wurde sie auf einer Fläche von 3.000 m² bis auf eine Tiefe von 3,5 m unter der GOK (193,50 mÜA), um das Bauprojekt eines Wohngebäudes mit Tiefgarage zu ermöglichen.

Die bearbeitete Fläche liegt direkt vor der spätmittelalterlichen Stadtmauer und zwischen einem neuzeitlich unterirdisch verlegten Mühlbach und der Donau. Es konnten Befunde vom Hochmittelalter bis in die Moderne angetroffen werden.

Hervorzuheben für die jüngste Stadtgeschichte sind zwei verfüllte Bombenkrater sowie eine Müllentsorgungsgrube gefüllt mit nationalsozialistischen Memorabilien, Schrott und verbrannten Büchern mit einschlägigen Texten. Ein Keller aus dem 20. Jahrhundert, bei dem es sich wohl um den ehemaligen Kindergarten Ringstraße handelt, wurde mittig in der Fläche angetroffen. Die Bebauung des 19. und 18. Jahrhunderts., auch ersichtlich im franziszeischen Kataster, zeigt deutliche eine vierteilige Parzellierung der Fläche in einzelne Gartenparzellen, deren Unterteilung durch Trennmauern archäologisch bestätigt werden konnte. Ferner sind neuzeitliche Umbauten von Gebäuden sowie Ziegelkanäle zu nennen, die in den überbauten Mühlbach entwässerten, der auch heute noch unter der im Norden verlaufenden Mühlbachgasse verläuft. Einige Befunde zur infrastrukturellen Nutzung wie fünf Kalkgruben und drei Brunnen sind dieser Phase zuzurechnen.

Frühneuzeitlich dominiert ein rund 66 m Ost-West verlaufenden Spitzgraben, der bis zu 9 m breit und rund 2,50 m tief war. Dieser Graben war im 17. Jahrhundert mit Bauschutt, Brandschutt, Keramik und anderen Fundstücken verfüllt worden. Aufgrund der Menge der geborgenen Funde muss hier von einem Massenfund gesprochen werden. Parallel zu diesem Graben verlaufend wurde weiter nördlich die spätmittelalterlich / frühneuzeitlich

datierende Kontermauer zur Stadtmauer angetroffen, welche im 18. und 19. Jahrhundert überbaut und weitergenutzt wurde. Ein weiter südlich gelegener Keller Objekt 68 stammt ebenfalls aus dieser Phase.

Spätmittelalterlich sind vor allem die großflächigen Siedlungsstrukturen im Süden der Grabungsfläche hervorzuheben. Hierbei handelt es sich um zwei Keller, sowie zwei Steingebäude mit einem gemeinsamen Innenhof. Das östliche Gebäude Objekt 22 besaß eine steinerne Basis für eine Mittelsäule und hölzerne Trennwände. Darunter konnte eine Fachwerkswand dokumentiert werden, welche durch Brand und Überschwemmung zerstört wurde. Das südliche Gebäude Objekt 64 ist aufgrund eines gemauerten Fundaments für einen Eckherd und einen in den Mauerverband integrierten Mörserbefundes als Küche anzusprechen. Eine Steinumzäunung grenzte die Befunde nach Norden hin gegen einen massiven Wasserlauf ab, der spätmittelalterlich verlandete und teilweise durch Steinsetzungen begrenzt war. Er verlief annähernd parallel zum oben genannten jüngeren Graben, scheint mehrfach aufgetrocknet gewesen sein, um dann wieder Wasser zu führen und befand sich genau an einer Ost-West verlaufenden Geländekante, die eine natürliche Grenze in dem Gebiet gebildet hat. Diese Kante zeigte einen Anstieg der Fläche nach Süden zur Donau hin an, auf der sich die Siedlungsbefunde der mittelalterlichen Vorstadt versammelt hatten. In die Nutzungsphasen dieser Gebäude fallen mehrere Öfen, ein Brunnen, vier Fassgruben sowie weitere Pfosten- und Grubenbefunde. Die Befunde dieser und aller weiteren Phasen dünnen nach Norden hin aus.

Zu den im spätmittelalterlichen Kontext angetroffenen Funden zählt das Fragment einer holen Frauenfigur aus Ton mit Zöpfen, die aus dem Innenhofbereich stammt.

In das Hochmittelalter, wohl in das 13. Jahrhundert, datieren zwei mehrfach umgebaute und überschwemmte Holz-Stein Gebäude mit integrierten Feuerstellen sowie ein Holzgebäude. Eine als Ausrissgraben mit einer Mauerstärke von bis zu 1 m erhaltenes Gebäude zeigt ferner ein Steingebäude aus dieser Zeitstellung an. Auch hier sind infrastrukturelle Befunde wie ein Brunnen, eine Darre sowie Gruben und Öfen zugehörig. Zu einer älteren Phase zählen ferner mehrere Öfen-, Pfosten- und Grubenbefunde sowie ein großflächiges Gräbchennetz mit weitläufigen Nord-Süd verlaufenden und im rechten Winkel dazu stehenden, im Profil runden Gräbchen.

Schwer zu datieren sind ältere hochmittelalterliche Pfosten- und Gräbchenreihen, welche knapp über dem geologischen Schotter in den Schwemmsand oder bereits direkt in den Schotter eintieften und möglicherweise die Geländekante befestigten oder in diesem Bereich etwas begrenzten. Sie wurden nicht durchgängig aber an drei Stellen zueinander fluchtend und Ost-West orientiert erfasst.

Die großflächige Ausgrabung südlich der mittelalterlichen Stadtmauer von Krems erbrachte somit zahlreiche Befunde der mittelalterlichen Vorstadt, insbesondere des 13. Jahrhunderts und des Spätmittelalters, sowie einen Nachweis massiver Zerstörungen in der Frühen Neuzeit. Ferner wurde ein weiteres Zeugnis mit Relikten der Gewaltherrschaft der Zeit des Nationalsozialismus dokumentiert.

LITERATUR

ARTNER 1997: Gottfried Artner, Vorbericht zur archäologischen Begleitung der Fernwärmetrasse der EVN im Altstadtbereich von Krems an der Donau. FÖ 37, 1998, 280-289.

FINGERHUTMUSEUM OD: Fingerhutmuseum, Geschichte des Finngerhutes, ohne Datum. Online: https://www.fingerhutmuseum.de/showpage.php?SiteID=3&lang=1 (aufgerufen: 05.12.2023).

GAISBAUER 2016: Ingeborg Gaisbauer, Blutige „Heilmittel", um das Leben zu verlängern. Stadtarchäologie Wien, 12.08.2016. Online: https://stadtarchaeologie.at/start/funde/focus/schroepfkopf/ (aufgerufen: 05.12.2023).

HARDER 2010: Jörg Harder, Segmentgürtel mit mehrteiliger Anhängerkombination – Ein Frauenschmuckgürtel der Renaissance, Historische Archäologie 3, 2010, 1-20.

HARTNER 2020: Johannes Hartner, Neue Kremser Pfennige. Motivwanderungen zwischen Österreich und Böhmen um die Mitte des 12. Jahrhunderts. In Martin Baer, Wolfgang Fischer-Bossert, Nikolaus Schindel (Hg.), CISTA MYSTICA, Festschrift für Wolfgang Szaivert, Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien Band 23. Wien, 2020, 209-238.

HOFER 2000: Nikolaus Hofer, Mittelalterliche Stadtbefestigungen in Niederösterreich, Die bauarchäologische Bestandsaufnahme der Stadtmauern von Krems, Stein und Eggenburg. AÖ 11-2, 2000, 5-24.

INDUSTRIE-COMPASS 1959: INDUSTRIE-COMPASS 1959. ZEDHIA. Online: https://portal.zedhia.at/page/public/cpa_000624-195/industrie-compass-1959 (aufgerufen: 13.10.2023).

INDUSTRIE-COMPASS 1962: INDUSTRIE-COMPASS 1962. ZEDHIA. Online: https://portal.zedhia.at/page/public/cpa_000558-175/industrie-compass-1962 (aufgerufen: 13.10.2023).

KALT 1984: Ernst KALT, Krems - Und - Stein, alte Photographien 1886 – 1945. Krems, 1984.

KERSCHBAUMER 1885: Anton Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems. Krems, 1885.

KNAUBER 2011: Konrad Knauber, Mittelalterliche Textamulette. Archaeologik, 12.05.2017. Online: https://archaeologik.blogspot.com/2017/05/gesucht-mittelalterliche-textamulette.html (aufgerufen: 30.11.2023).

KRENN; HINTERWALLNER; PICHLER 2009: Martin Krenn – Martina Hinterwallner – Sandra Pichler, Stadt Krems an der Donau, KG Krems. FÖ 48, 2009, 478-477.

KRENN; HINTERWALLNER 2007: Martin Krenn – Martina Hinterwallner, Stadt Krems an der Donau, KG Krems. FÖ 46, 2007, 19-20.

KÜHNEL 1991: Harry Kühnel [Bearb.]., Österreichischer Städteatlas, Lief. 4, 1: Krems-Stein. Wien, 1991. http://mapire.eu/oesterreichischer-staedteatlas/krems-stein/

KÜHTREIBER 2021: Karin Kühtreiber, Die religiösen Medaillen und Anhänger aus den Grabungen im Wiener Stephansdom. Ein Beitrag zur Erforschung frühneuzeitlicher Frömmigkeitspraktiken in Wien. Beiträge Zur Mittelalterarchäologie in Österreich 37, Wien 2021, 228–278.

LINZER BIER: Linzer Bier, Das Linzer Bier gehört zur Stadt. Online: https://www.linzerbier.at/verwurzelt/ (aufgerufen: 13.10.2023).

MEHLER 2010: Natascha Mehler, Tonpfeifen in Bayern (ca. 1600-1745). Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 22, Bonn 2010.

MUHL 2011: Arnold Muhl, Wirkmacht des Wortes. Ein hochmittelalterliches Beschwörungstäfelchen aus Elbeu. Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, 01.2011. Online: https://archlsa.de/bodendenkmalpflege/fund-des-monats/2011/januar-2011.html (aufgerufen: 30.11.2023).

PACHER 2011: Victoria Pacher, Krems Bundeskonvikt. Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funde und Befunde der Grabung 2007. Diplomarbeit Universität Wien, 2001.

RANSEDER 2019: Christine Ranseder, Aus der Wundertüte: Wiener Kaffeehasupfeifen. Stadtarchäologie Wien, 30.01.2019. Online: https://stadtarchaeologie.at/aus-der-wundertuete-wiener-kaffeehauspfeifen/ (aufgerufen: 13.10.2023).

SABEDITSCH 2011: Sandra Sabeditsch, „Krems Bundeskonvikt. Die hochmittelalterlichen Funde und Befunde der Grabung 2007. Diplomarbeit Universität Wien, 2001.

SERLES 2013: Andrea Serles, Metropole und Markt Die Handelsbeziehungen zwischen Nürnberg und Krems/Donau in der Frühen Neuzeit. Diplomarbeit Universität Wien, 2013.

SERLES 2015: Andrea Serles, gmainer statt nuz und fromen. Serielle Quellen zur Handelsgeschichte in städtischen Archiven am Beispiel von Krems an der Donau. In Peter Rauscher, Andrea Serles (Hg.), Wiegen – Zählen – Registrieren, Handelsgeschichtliche Massenquellen und die Erforschung mitteleuropäischer Märkte (13.–18. Jahrhundert) , Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas Band 25. Innsbruck, 2015, 91-134.

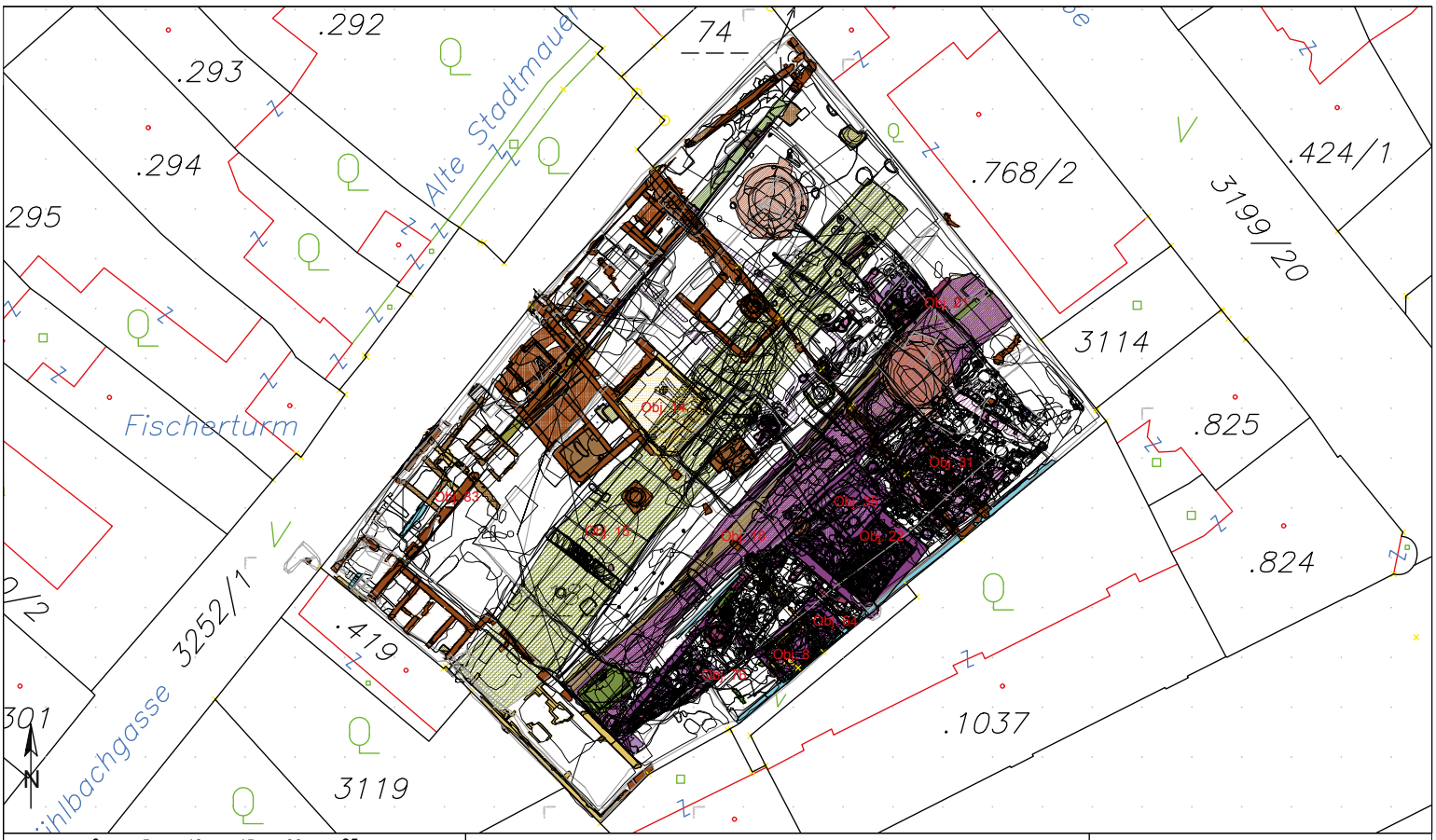
SCHOLZ 2020: Ute Scholz, Bericht zur Voruntersuchung Krems Mühlbachgasse 2019, FÖ 58, 2019, D2552-D2573.

STREIBL 2014: Robert Streibl, Krems 1938-1945. Eine Geschichte von Anpassung, Verrat und Wiederstand. Krems, 2014.

ZIMMERMANN 2023: Ursula Zimmermann, Krems Mühlbachgasse EVN 2022. FÖ 61, unpubliziert.

,

Katharina Zimmermann BA MA, Dr. Ute Scholz M.A.
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: katharina.zimmermann@asinoe-gmbh.at
Tel: 02731 / 71 5 71



0 5 10 15 20 25 m

Legende

12. Jh. oder früher	14. Jh.	17. Jh.	rezent
12. Jh.	Ende 14. / Anf. 15. Jh.	17. / 18. Jh.	Geologie
Frühes 13. Jh.	15. Jh.	18. / 19. Jh.	Grabungsgrenze
13. Jh.	SMA	NZ	Objekt
HMA	FNZ / SMA	2. WK.	Fundament / Mauer
Ende 13. Jh.	FNZ	20. Jh.	Graben / Grube

Interpretierter Gesamtplan

Mbez.:	Krems Mühlbachgasse 8-12	Gst. Nr.:	3118/2, 3315
Mnr:	12114.22.06	Maßstab:	1:500
PB/VB:	Krems	Bezugssystem:	MGI / Austria GK East
Gemeinde:	Krems an der Donau	Planerstellerin:	T. Leutgeb K. Zimmermann
KG:	Krems	Erstellungsdatum:	06.12.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ASINOE GmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme „Krems Alte Post Liftanlage“ 2023

Abb. 1: Blick Richtung Norden auf den Grabungsbereich im „Gasthof zur Alten Post“ in Krems an der Donau

Mag. Günter Morschhauser, BA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Krems-Stadt
KG: Krems
SG: Krems an der Donau
Mnr.: 12114.23.03
Gst. Nr.: .17
Anlass der Maßnahme: Gaststätten-Umbau
Leiter der Maßnahme: Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 27.03.2023 – 17.04.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung | 20. Jh., Siedlung

Im „Gasthof zur Alten Post", einem Restaurant- und Hotelbetrieb in der Altstadt von Krems an der Donau, waren im Rahmen eines Umbauprojektes Bodeneingriffe in mehreren Gebäudetrakten geplant. Mit den notwendigen archäologischen Arbeiten wurde die Fa. ARDIG betraut. Im Jahr 2022 wurden bereits zwei Maßnahmen durchgeführt – Mnr. 12114.22.10 (Krems Alte Post) mit drei Probesondagen im Nordosten des Gebäudes und Mnr. 12114.22.11 (Krems Alte Post Festsaal) mit dem an die Sondagen anschließenden, flächigen Abtiefen im Nordostflügel, dem zukünftigen Festsaal. Zu Beginn des Jahres 2023 fand die Maßnahme 12114.23.01 (Krems Alte Post Nordtrakt) statt, in der in drei kleinen Räumlichkeiten im Norden der Gaststätte mit archäologischer Begleitung der Fußboden abgesenkt worden war.

Die vorliegende Maßnahme hatte die archäologische Untersuchung eines Teils der ehemaligen Küchenräumlichkeiten im Gebäudekomplex der Alten Post zur Aufgabe und war als Grabung mit bauarchäologischen Befunden definiert. Den genauen Grund für die Bodeneingriffe stellte die geplante Errichtung eines Stiegenhauses samt Liftanlage dar.

Der nicht exakt rechteckige Grabungsbereich wies an den etwa Nord-Süd-verlaufenden Längsseiten 4,80 m auf und war im Norden 3,40 und im Süden 2,90 m breit. In 0,40 m Tiefe wurde der Schacht mit 2,70 m Nord-Süd-Länge und 2,40 m Breite abrupt auf die Maße des Liftschachtes reduziert.

Nach dem ersten maschinellen Abtiefen zeigte sich in 0,40 m Tiefe ein Niveau mit Bodeneingriffen und Planien aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Ebenso auf diesem Niveau wurden zwei Mauern sichtbar (SE 547, 554). Einen weiteren Arbeitsschritt später wurde ein Niveau aus dem 18./19. Jahrhundert dokumentiert. In 1 m Tiefe wurde ein Siedlungshorizont mit wohl spätmittelalterlichen Befunden erreicht. Die Befunde wurden vollständig und zugleich bis auf die vorgegebene Bautiefe manuell ergraben. Ebenso wurde das darunter gelegene Umgebungsmaterial, eine homogene „Planierschicht", die auch spätmittelalterliche Funde enthielt, ausgegraben. Unter dieser zeigte sich in etwa 1,15 m Tiefe natürlich abgelagerter, geologischer, hellbrauner Sand oder Löss. Die Geologie-Oberkante entsprach zufällig relativ genau der geplanten Bautiefe.

Das zu Beginn der Arbeiten freigelegte Mauerfundament SE 554 ragte bis zu 0,25 m unter dem Bestandsgebäude hervor. Auf Grund des geringen Untersuchungsausschnittes ist nicht klar zu beurteilen, ob es sich dabei um einen unregelmäßig gesetzten Teil des Bestandsfundaments handelt oder um den Teil einer älteren Bauphase – die zweite Möglichkeit scheint allerdings wahrscheinlicher. Da die erwähnten spätmittelalterlichen Befunde unter diese Mauer verliefen, ist die Mauererrichtung vorsichtig wohl in die frühe Neuzeit zu datieren.

Im Anschluss an die Grabungs- und Dokumentationsarbeiten wurde zur Konservierung und zum Schutz der verbliebenen Bodendenkmale über die gesamte Fläche Vlies ausgebreitet.

Das gesammelte Fundmaterial befindet sich zum Zeitpunkt der Berichtlegung im Depot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Autor:
Mag. Günter Morschhauser, BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, office@ardig.at

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Abb. 2: Der „Gasthof zur Alten Post“ in der Oberen Landstraße nahe dem Steinertor in der Innenstadt/Altstadt von Krems an der Donau

Im „Gasthof zur Alten Post“ (Abb. 2), einem Restaurant- und Hotelbetrieb in der Altstadt von Krems an der Donau, waren im Rahmen eines Umbauprojektes Bodeneingriffe in mehreren Gebäudetrakten geplant. Mit den notwendigen archäologischen Arbeiten wurde die Fa. ARDIG betraut. Im Jahr 2022 wurden bereits zwei Maßnahmen durchgeführt – Mnr. 12114.22.10 (Krems Alte Post) mit drei Probesondagen im Nordosten des Gebäudes und Mnr. 12114.22.11 (Krems Alte Post Festsaal) mit dem an die Sondagen anschließenden, flächigen Abtiefen im Nordostflügel, dem zukünftigen Festsaal. Zu Beginn des Jahres 2023 fand die Maßnahme 12114.23.01 (Krems Alte Post Nordtrakt) statt, in der in drei kleine Räumlichkeiten im Norden der Gaststätte mit archäologischer Begleitung der Fußboden abgesenkt worden war.

Die vorliegende Maßnahme hatte die archäologische Untersuchung eines Teils der ehemaligen Küchenräumlichkeiten im Gebäudekomplex der Alten Post zur Aufgabe und war als Grabung mit bauarchäologischen Befunden definiert. Den genauen Grund für die Bodeneingriffe stellte die geplante Errichtung eines Stiegenhauses samt Liftanlage dar.
Der nicht exakt rechteckige Grabungsbereich (Abb. 1) wies an den etwa Nord-Süd-verlaufenden Längsseiten 4,80 m auf und war im Norden 3,40 und im Süden 2,90 m breit. In etwa 0,40 m Tiefe wurden die Grabungsgrenzen mit 2,70 m Nord-Süd-Länge und 2,40 m Breite abrupt schmäler – wohl relativ genau auf die Maße des Liftschachtes bezogen.

In mehreren Arbeitsschritten des maschinellen Abtiefens mit Zwischendokumentationen wurde in knapp 1 m Tiefe ein Niveau mit wohl spätmittelalterlichen Befunden erreicht. Die Befunde wurden vollständig und zugleich bis auf die vorgegebene Bautiefe manuell ergraben. Ebenso wurde die darunter gelegene „Planierschicht“, die auch spätmittelalterliches Fundmaterial enthielt, ausgegraben. Unter dieser zeigte sich in etwa 1,15 m Tiefe natürlich abgelagerter, geologischer, hellbrauner Sand oder Löss. Die Geologie-Oberkante entsprach zufällig relativ genau der geplanten Bautiefe.
Aus statischen Gründen wurde beschlossen, das Bestandsfundament im Westen der Grabungsfläche zu unterfangen. Aus diesem Grund wurden in einem weiteren Arbeitsschritt die Befunde Richtung Westen um etwa

0,25 m manuell erweitert und die Ergänzungen dokumentiert. Ebenso wurde aus demselben Grund auf der anderen Seite des Bestandsfundaments bis knapp unter dessen Unterkante maschinell abgetieft.
Im Anschluss an die Grabungs- und Dokumentationsarbeiten wurde zur Konservierung und zum Schutz der verbliebenen Bodendenkmale über die gesamte Fläche Vlies ausgebreitet.

Da im Zuge der Renovierungsarbeiten in diesem Gasthof bereits mehrere archäologische Maßnahmen durchgeführt worden waren, wurden mit Rücksicht auf eine fortlaufende und möglichst einheitliche Dokumentation in der vorliegenden Maßnahme die SE-Nummern 546-573 vergeben.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Bodenkarte (Abb. 3)[1] mit den Bodentypen in der Umgebung von Krems an der Donau zeigt sogenannten „Untypischen Boden“ (Abb. 3; hellbraun), Braunerde (Abb. 3; mittelbraun), Schwarzerde (Abb. 3; rot) und Auböden (Abb. 3; rosa).

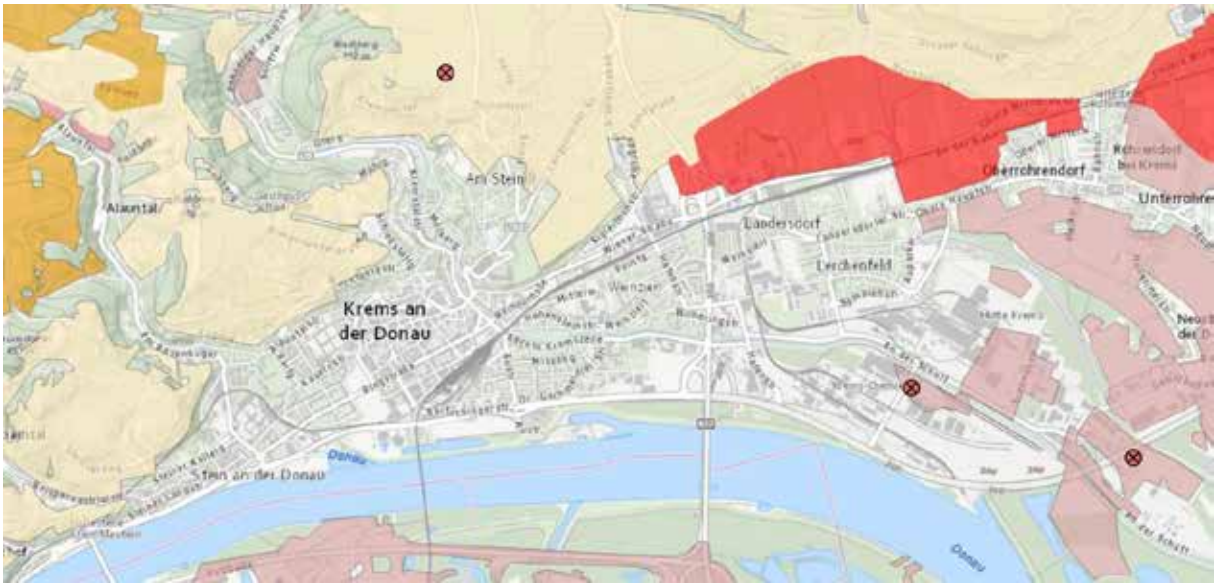


Abb. 3: Bodentypenkarte für die Umgebung von Krems an der Donau

Die Bodenkarte (Abb. 4)[2] zeigt als Ausgangsmaterial in der Umgebung von Krems im Norden vor allem Löss (Abb. 4; ocker) und vereinzelt Kolluvialmaterial (Abb. 4; hellbraun), im Osten und Süden südlich der Donau Schwemmmaterial (Abb. 4; blassgrün) und im Westen Silikat (Abb. 4; rot) und Bewaldung (Abb. 4; grau).

[1] https://bodenkarte.at/#/center/15.6026,48.4109/zoom/13.9/l/t,false,60,kb (Stand 15.08.2022)
[2] https://bodenkarte.at/#/center/15.6158,48.4196/zoom/13/l/a,false,60,kb (Stand: 26.05.2023)

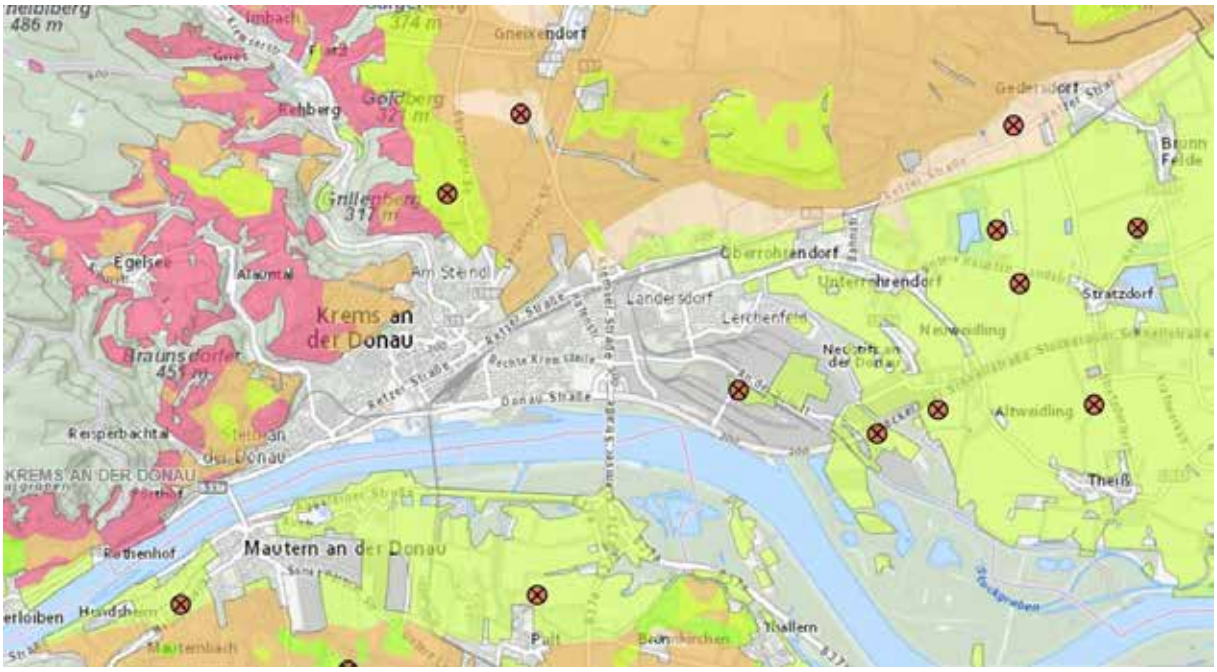


Abb. 4: Ausgangsmaterial in der Umgebung von Krems an der Donau

Im Zuge des Abtiefens im Grabungsbereich wurde der geologische Untergrund freigelegt. Dabei handelt es sich um hellbraune, eher lockere Lössablagerungen. Nicht auszuschließen ist allerdings, dass es sich hierbei auf Grund der Nähe zur Donau um Schwemmsand handelt.

Technischer Bericht

Alle archäologischen Befunde wurden manuell überputzt und im Anschluss in den üblichen Dokumentationsschritten - gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes - fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben.
Mauern wurden fotogrammetrisch mittels SFM und FG aufgenommen.
Das beim Feinputz und Abtiefen gesammelte Fundmaterial wurde - nach SE zugeordnet – geborgen, vor Ort vom groben Schmutz befreit, in einer Funddatenbank katalogisiert und zur weiteren Bearbeitung an die Restaurierungswerkstatt übergeben. Dort wurde ausgewähltes Fundmaterial gewaschen und nochmals getrocknet.
Die Funde befinden sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Zwischendepot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera. Für die digitale Vermessung kam ein Tachymeter der Firma Leica zum Einsatz.

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS06
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

Die vorliegende Maßnahme hatte die archäologische Untersuchung eines Teils der ehemaligen Küchenräumlichkeiten im Gebäudekomplex der Alten Post zur Aufgabe. Den genauen Grund für die Bodeneingriffe stellte die geplante Errichtung eines Stiegenhauses samt Liftanlage dar.
Der nicht exakt rechteckige Grabungsbereich wies an den etwa Nord-Süd-verlaufenden Längsseiten 4,80 m auf und war im Norden 3,40 und im Süden 2,90 m breit.

In einem ersten Arbeitsschritt wurden mit einem Minibagger der Fußboden, bestehend aus in Beton eingelassenen Fliesen und der Sand-Schotter-Unterbau (SE 546) entfernt. Die damit freigelegte Fläche (Abb. 5) in 0,40 m Tiefe bestand aus Planierungen und Bodeneingriffen des 19. und 20. Jahrhunderts (SE 548-553). Ebenso wurden auf diesem Niveau zwei Mauern sichtbar (SE 547, 554).

Abb. 5: Blick Richtung Norden auf Befunde des 19. und 20. Jahrhunderts und zwei Mauern in 0,40 m Tiefe

In 0,40 m Tiefe wurde der Schacht mit 2,70 m Nord-Süd-Länge und 2,40 m Breite abrupt auf die Maße des Liftschachtes reduziert.
Dokumentiert wurden hierbei zwei Planierungen (SE 555, 556; Abb. 6), die aufgrund des Fundmaterials wohl in das 18./19. Jahrhundert datiert werden können.

Abb. 6: Blick Richtung Süden auf Planierungen des 18./19. Jahrhunderts

Abb. 7: Blick Richtung Süden auf das spätmittelalterliche Siedlungsniveau in etwa 1 m Tiefe

Nach dem wiederum maschinellen Entfernen dieser Planien zeigte sich als nächstes eine Befundlandschaft mit mehreren Gruben (SE 557-562; Abb. 7), eingetieft in das Umgebungsmaterial SE 563 (Abb. 8). Beim manuellen Ausgraben der Befunde offenbarte das Fundmaterial, dass es sich wohl um spätmittelalterliche Siedlungsrückstände (SE 557-562; Abb. 9-14) handelt. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Befunde an den Beginn der Frühen Neuzeit datieren. Beim Umgebungsmaterial SE 563 handelte es sich um eine spätmittelalterliche Planierschicht, die mit etwa 0,15 m Mächtigkeit auf der sandigen/lössigen Geologie auflag. Die archäologisch relevanten Schichtungen reichten somit bis etwa 1,15 m unter den Fliesenboden.

Abb. 8: Blick Richtung Norden auf die verbliebene, spätmittelalterliche „Planierung“ SE 563

Abb. 9: Funde aus SE 557

Abb. 10: Funde aus SE 558

Abb. 11: Fund aus SE 559

Abb. 12: Weitere Funde aus SE 559

Abb. 13: Grafit-gemagerte Scherbe aus SE 560

Abb. 14: Funde aus SE 562

Das zu Beginn der Arbeiten freigelegte Mauerfundament SE 554 (Abb. 15, 16) ragte bis zu 0,25 m unter dem Bestandsgebäude hervor. Auf Grund des geringen Untersuchungsausschnittes ist nicht klar zu beurteilen, ob es sich dabei um einen unregelmäßig gesetzten Teil des Bestandsfundaments handelt oder um den Teil einer älteren Bauphase. Zu vermuten ist, dass es sich um einen eigenständigen, wohl älteren bauarchäologischen Befund handelt. Da die erwähnten spätmittelalterlichen (oder frühneuzeitlichen) Befunde unter diese Mauer verliefen, ist die Mauererrichtung vorsichtig wohl in die frühe Neuzeit zu datieren.

Abb. 15: Blick Richtung Westen auf „Profil 2“ mit dem Mauerfundament SE 554

Abb. 16: Blick von oben Richtung Süden auf das unter dem Bestandsgebäude hervorspringende Fundament SE 554

Aus statischen Gründen wurde beschlossen, das Bestandsfundament inklusive SE 554 im Westen der Grabungsfläche zu unterfangen (Abb. 17, 18). Daher wurden in einem weiteren Arbeitsschritt die Befunde Richtung Westen um etwa 0,25 m manuell erweitert und die Ergänzungen dokumentiert. Die Ergänzungsarbeiten wurden zuerst im Norden durchgeführt. Nach dem Einbau und der Aushärtung der ersten Betonunterfangung wurde die südliche Erweiterung unter SE 554 vollzogen, die im Anschluss ebenso mit einem Betonunterbau stabilisiert wurde. Diese zusätzlichen archäologischen Arbeiten bis zur Bestandsfundamentgrenze, ebenso wie die Beobachtungen bei der Unterminierung der Gebäudemauer bestätigten die bis dahin gewonnen Erkenntnisse. SE 554 musste im Zuge der Unterfangung zum Teil entfernt werden.

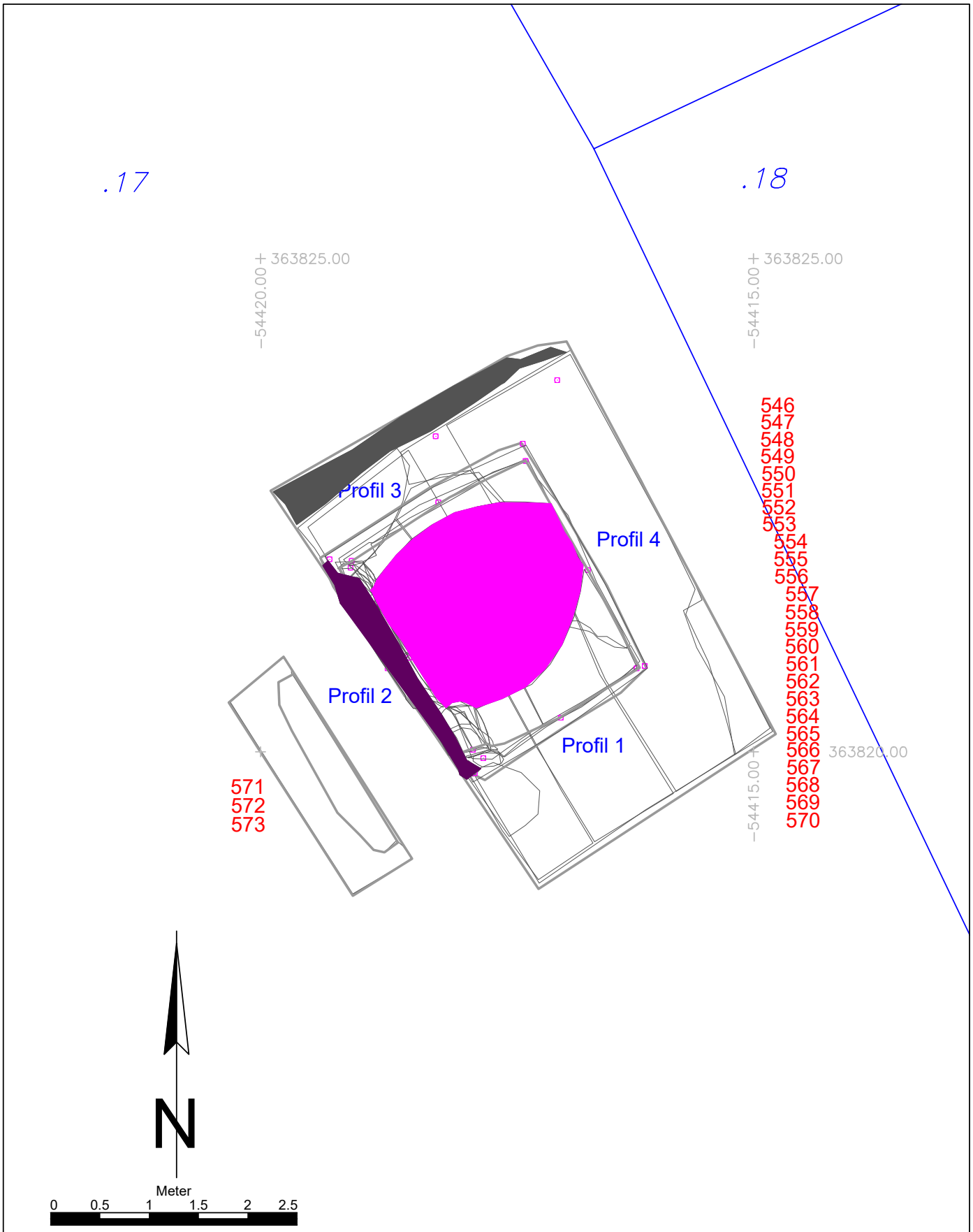
Abb. 17: Schritt 2 der Unterfangungsarbeiten mit einem bereits gesetzten Betonsockel

Abb. 18: Schritt 1 der Unterfangungsarbeiten unter SE 554

Ebenso aus diesen statischen Gründen wurden auch auf der anderen Seite des bestehenden Gebäudefundaments - im Gang zwischen Oberer Landstraße und Innenhof - für die Unterfangung maschinelle Abtiefungsarbeiten durchgeführt (Abb. 19). Auf einer Länge von 2,40 m und einer Breite von 0,70 m zeigten sich bis in eine Tiefe von 0,80 m lediglich moderne Künettenverfüllungen (SE 572, IF 571). Allerdings wurde in 0,70 m Tiefe die Unterkante des Bestandsfundaments (SE 573; Abb. 20) sichtbar.

Abb. 19: Blick Richtung Innenhof (Norden) auf IF 571

Abb. 20: Blick auf das Bestandsfundament SE 573



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12114.23.03	Krems Alte Post Liftanlage		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Krems / 12114		Maßstab: 1:50
	Planbearbeitung: G. Morschhauser	Stand der Bearbeitung: 27.06.2023	

Interpretierter Gesamtplan

Legende:

- Mauer undatierbar
- Mauer Frühe Neuzeit
- Grube Spätmittelalter

D:\Dokukontrollen\2306 - 12114.23.03 Krems Alte Post Lift\03 Zusammenfassung und Interpretierter Gesamtplan\12114.23.03_Interpretierter Gesamtplan.dwg

Judith Benedix

Bericht zur archäologischen Begleitung der Baumsetzungsarbeiten am Körnermarkt in Krems

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems an der Donau
Gemeinde:	Krems
Katastralgemeinde:	Krems
Maßnahmennummer:	12114.23.04
Maßnahmenbezeichnung:	Krems Körnermarkt 2023
Grundstücksnummer:	3199/6
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	20.03.2023-22.03.2023
Grobdatierung /Feindatierung/Kulturstufe	Neuzeit
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung
Fundverbleib:	geplant Museum der Stadt Krems
Leiterin der Maßnahme:	Judith Benedix, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Maßnahme

Auf der Grüninsel um die Mariensäule am Körnermarkt in Krems an der Donau sollten zwei Bäume mit umgebenden Beeten und ein weiteres Beet ohne Baum gepflanzt werden. Eine archäologische Baubegleitung erschienaufgrund der Lage innerhalb der Kremser Altstadt angeraten.

Abbildung 1 Lage der Maßnahme in Niederösterreich, Hintergrund: Basemap.at

Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Für die Durchführung der Arbeiten wurden die betroffenen Bereiche vom Stadtgartenamt markiert. Es wurde in diesen Bereichen flächig ca. 30 cm Humus mit einem Minibagger mittels Böschungslöffel schrittweise abgetragen. Bereits bei diesem Arbeitsschritt wurden auch zwei Baumsetzgruben ausgehoben. Diese maßen ca. 1 mal 1 m und tieften noch einmal 50-60 cm ein. Schnitt 1 liegt im Norden, Schnitt 2 im Süden und Schnitt 3 im Westen der Grüninsel.

Die drei Schnitte wurden im Anschluss überputzt, archäologisch befundet und die erkennbaren Strukturen fotografisch, verbal und tachymetrisch, entsprechend der Richtlinien des Bundesdenkmalamtes, dokumentiert. Die Arbeiten konnten innerhalb von zwei Werktagen abgeschlossen werden.

Topographie und Baugeschichte

Der Körnernmarkt liegt in der westlichen Altstadt von Krems an der Donau. Eine erste historische Erwähnung stammt bereits aus dem 14. Jh. Das heutige, den Platz einfassende Gebäudeensemble datiert im Wesentlichen in das 16./17. Jh., die zentral gelegene Mariensäule wurde 1688 errichtet.[1] ()

Abbildung 2 Lage der Maßnahme am Körnermarkt auf dem Franziszeischen Kataster (Quelle: Krems - StG Krems an der Donau (Stadt mit eigenem Statut), VB Krems an der Donau - samt Enklaven Eselstein (Eslstein) (Krems, StG Krems an der Donau, VB Krems an der Donau) und Landersdorf - StG Krems an der Donau, VB Krems an der Donau (https://www.noela.findbuch.net/php/view.php?link=464b204d617070656ex4504#&posX=-0.3234624145785877&posY=0.29332398808480814&zoom=0.0527777777777777805&brightness=0.5277777777777778&path=f63f3a30fec7373b3638c73ff3c730fdcbd3d26b666fc5db6fc5dbd5cbd3d26bdbd5cbd2cbd3d2d530f1f1366bdbd56beeeced6be1e6c739f13f, abgerufen 14.04.2023)

1 DEHIO 1990, 573ff.

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN

In *Schnitt 1* wurde eine gräuliche Oberflächenbefestigung dokumentiert (SE 9, 11, 12), die stellenweise vermehrt Brandschutt aufwies. Diese wurde von mehreren Künetten (SE 1, 2, 4) und Gruben (SE 3, 6) geschnitten, deren Verfüllungen dokumentiert wurden. Bei SE 1 handelte es sich um die Künette des Stromkastens (rechts in Abb. 1), bei SE 4 um die Künttenverfüllung zu der Rohrleitung (SE 13). Nach einer ersten Durchsicht der Funde dürfte es sich um eine Platzbefestigung des 18.-19. Jahrhunderts handeln. Auch an der Unterkante der Baumsetzgrube befand sich immer noch eine Planierung, der geologische Untergrund wurde nicht erreicht.

Abbildung 3: Befundsituation Schnitt 1 mit Platzbefestigungen aus verdichtetem Bauschutt, die durch verschiedene Künetten und Gruben geschnitten werden (Foto: ASINOE GmbH)

Abbildung 4: Befundsituation Schnitt 2 (Foto: ASINOE GmbH)

In *Schnitt 2* wurden Oberflächenbefestigungen (SE 16, 18) dokumentiert, die stark mit kleinteiligen Bruchsteinen durchsetzt waren. In eine recht homogen wirkende Planierung (SE 19) tiefte wahrscheinlich ein nahezu rechteckiger Pfosten (SE 17) ein. Auch hier wurde, auch am Boden der Baumsetzgrube keine sterile geologische Schicht erreicht.

In *Schnitt 3* wurde noch innerhalb einer rezenten (20. Jh) Bauschuttplanierung das notwendige Niveau erreicht.

Abbildung 5: Interpretierter Gesamtplan (ASINOE GmbH)

FUNDMATERIAL

Das geborgene Fundmaterial stammt ausnahmslos vom Überputzen der Flächen, da die Befunde nicht ausgegraben wurden. Wenn möglich wurde es einer stratigrafischen Einheit zugeordnet. Es umfasst Keramik, Tierknochen, Glas und wenige Metallfunde.

Aus *Schnitt 1* stammt ein recht heterogenes Fundensemble, die geborgene Keramik datiert vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit. Dazu zählt die grautonige hochmittelalterliche Keramik ebenso wie braun oder weiß glasierte Scherben (vergl. Abb. 6). Es ist unwahrscheinlich, dass bereits hochmittelalterliche Schichten durch die gegenständlichen Arbeiten berührt wurden, vielmehr ist von einer Durchmischung bei den Arbeiten an den Strom- und Kanalkünetten auszugehen.

Aus *Schnitt 2* stammt vorrangig Keramik des 18. Jahrhunderts. Es handelt sich weitgehend um unterschiedlich glasierte Ware. Dazu zählt auch ein Tellerfragment mit hellblauer Glasur (Abb. 7 und 8). Hervorzuheben ist die abgefeuerte Hülse einer Randfeuerpatrone mit einem „R“ auf dem Hülsenboden (Abb. 9).

Abbildung 6: Hochmittelalterliche bis neuzeitliche Keramik aus Schnitt 1 (Foto: ASINOE GmbH)

Abbildung 7: Keramikfunde des 18. Jh. aus Schnitt 2 (Foto: ASINOE GmbH) X

Abbildung 8: Detail Tellerfragment aus Schnitt 2 (Foto: ASINOE GmbH)

Abbildung 9: Abgefeuerte Randfeuerpatronenhülse aus SE 15 (Foto: ASINOE GmbH)

ZUSAMMENFASSUNG

Auf der Grüninsel um die Mariensäule am Körnermarkt in Krems an der Donau wurden drei Pflanzgruben ausgehoben. Die Arbeiten wurden archäologisch begleitet. Obwohl bei den Baumsetzungsarbeiten nur eine sehr geringe Eingriffstiefe vorlag, wurden bereits historische Straten erreicht, die dokumentiert wurden. Es handelt sich vornehmlich um Platzbefestigungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Bereits bei diesen seichten Eingriffen, und umso mehr bei tiefer greifenden Maßnahmen in die Platzstruktur, erscheint auch zukünftig eine archäologische Begleitung der Arbeiten in jedem Fall angeraten.

LITERATUR

DEHIO 1990: E. Benesch, B. Euler-Rolle, C. Haas, R. Holz-Schuhhofer, W. Huber, K. Packpfeifer, E. M. Vancsa-Tironiek und W. Vogg, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau., Wien 1990.

Judith Benedix, MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: Judith.Benedix@asinoe-gmbh.at
Tel: 06645540955

ASINOE GmbH

Judith Benedix

Bericht zur archäologischen Baubegleitung in der Oberen Landstraße in Krems an der Donau

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems-Stadt
Gemeinde:	Krems an der Donau
Katastralgemeinde:	Krems
Maßnahmennummer:	12114.23.05
Maßnahmenbezeichnung:	Krems - Obere Landstraße, Künette
Grundstücksnummer:	3202/1, .347/2, 3199/30
Anlass der Maßnahme:	Verlegung von Leitungen
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	28.09.2023 – 19.10.2023
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en)	Mittelalter / Frühmittelalter; Neuzeit
Grobbefund(e)	Siedlung; Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH, geplant Museum der Stadt Krems
Leiter*in der Maßnahme:	Judith Benedix, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Maßnahme

In Krems an der Donau wurden im westlichen Bereich der Oberen Landstraße neue Leitungsgräben und Hausanschlüsse gelegt. Dafür mussten Künetten ausgehoben werden. Der Verlauf ging vom Vorbereich des Steiner Tores nach Osten bis auf Höhe des Hauses Obere Landstraße 32 („Alte Post“). Da dabei stadtarchäologische Befunde des Mittelalters und der Neuzeit zu erwarten waren, erschien eine archäologische Baubegleitung angeraten.

Abbildung 1 Lage der Maßnahme in Niederösterreich, Hintergrund: Basemap.at

VERLAUF DER MAßNAHME UND TECHNISCHER BERICHT

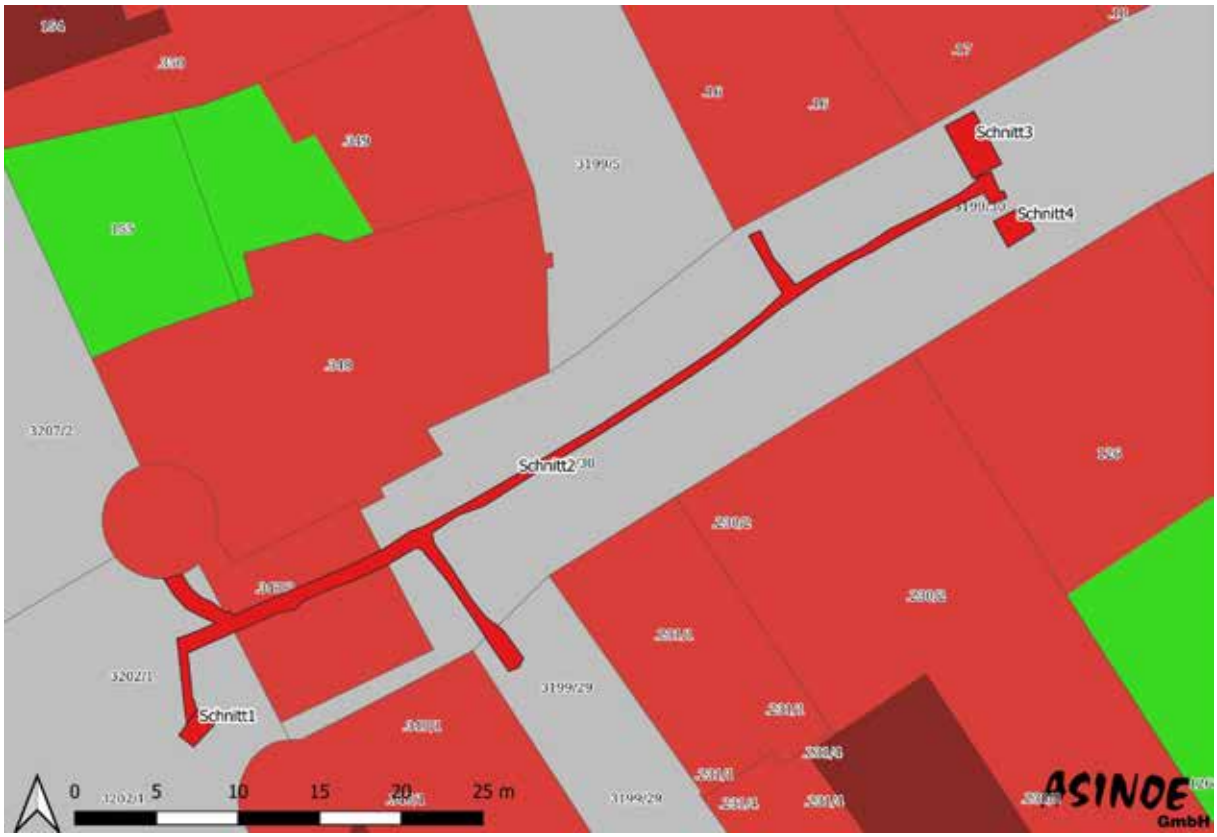


Abbildung 2 Lage der Maßnahmenfläche im aktuellen Kataster, Hintergrund: BEV https://data.bev.gv.at/geoserver/BEVdataKAT/wms?VERSION=1.3.0

Die Arbeiten wurden direkt südwestlich des Steiner Tores begonnen. Hier wurde zunächst ein 1,16 mal 1,90 m großer und knapp 1,70 m tiefer *Schnitt (S1)* ausgehoben, um eine alte Wasserleitung zu suchen. Diese sollte nun als „Leerrohr“ für Elektroleitungen dienen.

Anschließend wurde ausgehend vom Nordwesteck des Steiner Tores begonnen *Schnitt 2* – die eigentliche Künette – auszuheben. Es wurde zwar versucht in alten Künettenverfüllungen zu bleiben, an verschiedenen Stellen hat sich aber immer wieder gezeigt, dass doch historische Substanz angegraben wurde. Es wurde sukzessive durch das Steiner Tor und weiter nach Osten gearbeitet. Im Bereich der Schwedengasse, vor dem Gebäude Kremser Landstraße 34 und zum nördlichen Turm des Steiner Tores hin wurden Hausanschlüsse ausgehoben, die aber auch zu Schnitt 2 gezählt werden. In weiten Teilen war die Künette lediglich 40-50 cm breit, was das Arbeiten in diesem Bereich erschwerte. Es wurde eine Tiefe zwischen 70 und 90 cm erreicht.

Vor dem Gebäude Obere Landstraße 32 musste ein 3,7 mal 2 m großer und 1,95 m tiefer *Schnitt (S3)* ausgehoben werden, da hier auf die Tiefe des Kellergewölbes des angrenzenden Gebäudes abgetieft werden musste, um eine Bohrung zu ermöglichen. Über die so eingezogenen Leerrohre wurden die Leitungen in das Gebäude gelegt.

Zuletzt wurde *Schnitt 4* angelegt (2 m x 1,8 m x 1,6 m), um die zentral in der Landstraße verlaufende Wasserleitung zu erreichen und einen neuen Abzweig für das Gebäude Obere Landstraße 32 herzustellen. Während die anderen Schnitte (1 und 2, sowie 2 und 3) obertägig miteinander verbunden wurden, wurde

zwischen Schnitt 4 und 2 unterirdisch eine Verbindung hergestellt, um die Abwasserleitung dazwischen nicht zu stören.

Insgesamt wurde so eine Fläche und 71,5 m² geöffnet. Dazu wurde je nach Verfügbarkeit und Einsatzzweck mit verschiedenen Minibaggern und einem Kompaktbagger (7t) gearbeitet. Insgesamt wurden 61 stratigrafische Einheiten (SE) definiert und dokumentiert. Wenn lediglich die ehemalige Künettenverfüllung zu erkennen war, wurde keine SE vergeben. Die Dokumentation wurde gemäß den Richtlinien für Archäologische Maßnahmen (6. Fassung, 2022) erstellt.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Krems liegt im Donautal an der Mündung der Krems. Sei dem 10. Jahrhundert ist eine bis heute durchgehende Besiedlung nachgewiesen, eine erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 995.

Die Besiedlung der westlichen Oberen Landstraße ist erst ab dem 14. und 15. Jahrhundert belegt[1], obwohl insgesamt 15 Bestattungen des 9./10. Jahrhunderts in der Schmidgasse (Bereich Schmidgasse 3 bis Körnermarkt 5) freigelegt wurden.[2] Das Steiner Tor wird erstmals im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt, eine Bauinschrift AEIUOU verweist auf das Jahr 1480. Das heutige charakteristische Erscheinungsbild mit achteckigem Aufbau stammt aus einer barocken Umbauphase. Das Gebäude Obere Landstraße 32 „Gashof zur alten Post“ weist spätgotische Elemente auf und passt damit gut in die Besiedlungsphase der westlichen Oberen Landstraße im 14.und 15. Jahrhundert.[3]

Abbildung 3 Lage der Maßnahme auf dem Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1823 (Quelle: Krems - StG Krems an der Donau (Stadt mit eigenem Statut), VB Krems an der Donau - samt Enklaven Eselstein (Eslstein) (Krems, StG Krems an der Donau, VB Krems an der Donau) und Landersdorf - StG Krems an der Donau, VB Krems an der Donau
(https://www.noela.findbuch.net/php/view.php?link=464b204d617070656ex4504#&posX=-0.3234624145785877&posY=0.29332398808480814&zoom=0.05277777777777805&brightness=0.5277777777777778&path=f63f3a30fec7373b3638c73ff3c730fdcbd3d26b666fc5db6fc5dbd5cbd3d26bdbd5cbd2cbd3d2d530f1f1366bdbd56beeeced6be1e6c739f13f, abgerufen 09.01.2023)

[1] DEHIO 553.
[2] Kreitner 1996, 25.
[3] DEHIO 581.

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN

Insgesamt wurden 61 stratigrafische Einheiten dokumentiert. Es handelt sich sowohl um großflächige horizontale Lagen als auch um Mauerreste . Da der Großteil des Fundmaterials nicht stratifiziert ist, also vorrangig beim Baggern geborgen wurde, ist eine zeitliche Ansprache nicht immer genau möglich, eine grobe Einordnung soll dennoch – wo dies möglich ist – gegeben werden.

Westlich des Steiner Tores wurden recht mächtige Schichtpakete freigelegt (SE 1, 3, 6, 10), mit denen das Gelände flächig aufplaniert worden war. SE 3 in Schnitt 1 war auch in 1,7 m Tiefe noch vorhanden. Beim Baggern in Schnitt 1 kam Keramik des 17./18. Jahrhunderts (FNR 1) zutage. Eine ähnliche Zeitstellung zeigen die Funde (FNR 2 und 3), die beim Baggern in Schnitt 2 – westlich des Steiner Tores – geborgen wurden. Auch hier scheint es im 17./18. Jahrhundert zu einer Aufplanierung des Areals gekommen zu sein. Die Planierungen (SE 11, 43) wurden an das Steiner Tor angeschüttet.

Abbildung 4 Detailaufnahme der freigelegten Tormauer (SE 13).
Recht deutlich ist der teils abgeschlagene Putz an der Westfassade zu erkennen

Interessant sind freigelegte Mauernabschnitte des Steiner Tores, die bis dahin verdeckt waren. Zum einen sieht man, dass die Westseite das Steiner Tor ursprünglich tiefer war. An der Außenseite wurden Mauerabschnitte mit Putzresten freigelegt, die noch mindestens 1 m unter die heutige Oberfläche ziehen (vergl. Abb. 4). Des weiteren waren größere Teile der Mauer bei älteren Bauarbeiten (Verlegung eines alten Hochspannungskabels) zerstört worden. In dem sehr kleinen freigelegten Abschnitt scheint es sich um große Sandsteinblöcke zu handeln, die mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt wurden (SE 13). Auch auf der Ostseite, also der innerstädtischen Seite des Steiner Tores wurden Mauerbereiche dokumentiert (SE 28). Auch hier scheint das ursprüngliche Oberflächenniveau etwas tiefer gelegen zu sein. Die Mauer weist zudem einen Fundamentvorsprung auf.

Abbildung 5 Ostabschnitt des Steiner Tores. Mauer SE (29) mit Fundamentvorsprung

In der Mitte des Steiner Tores wurde am Boden der alten Künette die Reste einer weiteren, wohl Nord-Süd verlaufenden Mauer mit einer Stärke vom 1,8 m festgestellt (SE 46). Soweit erkennbar handelt es sich um einen durchgemauerten Baukörper aus Bruchsteinen und Konglomeratsgestein mit Steingrößen von bis zu 50 x 30 cm, die mit einem sehr sandreichen Mörtel verbunden waren. Vor allem aufgrund der Lage scheint eine Ansprache als Stadtmauer nachvollziehbar. (Abb. 6)

Abbildung 6 Am Künettenboden innerhalb des Steiner Tores erhaltene Mauer (SE 46)

Im Bereich von Schnitt 2 östlich des Steiner Tores waren zunächst vor allem massive Planierungen bzw. evtl. auch Oberflächenbefestigungen aus Bruchsteinen auffällig (SE 38 und 40). SE 38 bestand aus lehmigem Sand, der mit vielen Kieseln und Bruchsteinen von bis zu 5cm Größe versetzt war. Es gab einen etwas fließenden Übergang zur darunter liegenden SE 40, die nahezu ausschließlich aus Bruchsteinen mit ein wenig Sand dazwischen besteht. Beide Schichten waren auffallend fundleer. Im Bereich von Schnitt 2 wurde in der Regel in SE 40 geblieben. In Schnitt 3 wurde tiefer ausgehoben, wodurch zu erkennen war, dass sich SE 40 bis zu 1,40 m unter die moderne Oberfläche erstreckte. Eine Datierung ist schwierig, sie müssen aber jünger als Frühmittelalterlich sein und älter als die Moderne.

Abbildung 7 Blick in Schnitt 2 mit SE 38 und 40

In Schnitt 3 kamen unter SE 40 weitere Strukturen zum Vorschein . Es handelt sich um verschiedene Planierungen, Brandschichten und Verfüllungen (SE 47-58). Beim Putzen in diesem Bereich kam Keramik des 9./10. Jahrhunderts zutage (FNR 11). Auch in Schnitt 4 wurde mittelalterliche Keramik beim Putzen der freigelegten Schichten (SE 60 und 61) geborgen.[4] Dies zeigt, dass offensichtlich bereits vor der bekannten Erschließung dieses Areals im 14./15. Jh. (vergl. Oben), der Bereich besiedelt bzw. zumindest genutzt wurde.

Abbildung Schnitt 3 mit dem wahrscheinlich frühmittelalterlichen Siedlungshorizont (SE 51-53); im Profil ist auch gut die Mächtigkeit von SE 38/40 zu erkennen

[4]Vor Ort wurde die Keramik als mittelalterlich, wahrscheinlich 12./13. Jahrhundert, angesprochen. Leider ist der Fundposten vor der Inventarisierung abhanden gekommen.

FUNDMATERIAL

Das Fundmaterial der Maßnahme ist recht überschaubar (FNR 1-11). Es besteht aus Keramik, Tierknochen, wenig Glas, wenigen Kachelfragmenten und einem Buntmetalldruckknopf.

Der Großteil der Keramik[5] wurde beim Baggern geborgen und datiert in das 17./18. Jahrhundert. Es handelt sich um unglasierte und glasierte Scherben unterschiedlicher Warenarten. Es sind typische Randformen, wie Kragen- und Krempenränder, vorhanden. Es befinden sich verschiedene Handhaben und Deckel im Fundmaterial (vergl. Abb. 9 und 10).

Abbildung 8 Keramik (FNR 2) aus den Planierungen westlich des Steiner Tores im Bereich von Schnitt 2.

Abbildung 9 Keramikfragmente und Kachel (FNR 10) vom Baggeraushub westlich des Steiner Tores (vor allem SE 34)

[5] Die Datierung der Keramik erfolgte von Dr. Ute Scholz.

Interessant ist die Keramik, die beim Putzen von SE 47-53 geborgen wurde (FNR 11). Es handelt sich um – leider recht kleinteilige – Grafittonkeramik (Abb. 11 und 12). Ein Randstück ist leicht ausgebogen. Diese Funde sind nicht sehr umfangreich, deuten aber doch eine Datierung in das ausgehende Frühmittelalter (9./10. Jahrhundert) an.

Abbildung 10 Überblick über die Keramik aus FNR 11

Abbildung 11 Detail der Randscherbe aus FNR 11 mit Profil

ZUSAMMENFASSUNG

Vom 28.09.-19.10.2023 wurden im Bereich der Oberen Landstraße in Krems an der Donau im Zuge von Leitungsverlegungen eine archäologische Baubegleitung durchgeführt. In den vier Schnitten wurden insgesamt 61 stratigrafische Einheiten definiert und dokumentiert.

Es wurden Planierungen des 17./18. Jahrhunderts freigelegt, die das Gelände westlich des Steiner Tores um mindestens 1,7 m angehoben haben. Der ursprüngliche Baukörper des Steiner Tors war mindestens 1,3 m tiefer als heute. Dies wird durch den Putz an der Westfassade deutlich, der unter den Planierungen des 17./18. Jahrhunderts liegt.

Auch östlich des Steiner Tores wurde das Gelände anthropogen um bis zu 1,4 m angehoben. Aus diesen Schichten stammen leider keine Funde. Darunter wurden jedoch noch Befunde des 9./10. Jahrhunderts dokumentiert, die auch in 1,9 m unter der modernen Oberfläche, bei Erreichen der Bautiefe, noch vorhanden waren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Bereich der oberen Landstraße offensichtlich bereits vor der systematischen Erschließung im 14./15. Jahrhundert für Siedlungstätigkeiten genutzt wurde. Bei weiteren Baumaßnahmen sollte in jedem Fall eine archäologische Begleitung erfolgen. Auch in Bereichen, in welchen großteils die neuen Leitungen in alten Künetten verlegt wurden, hat sich gezeigt, dass in den Profilen und am Künettenboden noch immer archäologisch relevante Schichten vorhanden waren, die bei den damaligen Baumaßnahmen nicht dokumentiert wurden.

LITERATUR

DEHIO: E. Benesch, B. Euler-Rolle, C. Haas, R. Holz-Schuhhofer, W. Huber, K. Packpfeifer, E. M. Vancsa-Tironiek und W. Vogg, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau., Wien 1990.

KREITNER 1996: Thomas KREITNER, KG Krems, FÖ 35 (1996) 25.

Judith Benedix; MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: Judith.Benedix@asinoe-gmbh.at
Tel: 0664 5540955

ANHANG

- Interpretierter Gesamtplan

Interpretierter Gesamtplan

MBez.:	Krems - Obere Landstraße,	Gst. Nr.:	3202/1, .347/2, 3199/30
Mnr:	12114.23.05	EPSG:	31256
PB/VB:	Krems - Stadt	Bezugssystem:	MGI / Austria GK East
Gemeinde:	Krems an der Donau	Planersteller*in:	Benedix
KG:	Krems	Erstellungsdatum:	22.01.2024

ASINOE GmbH
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

Bundesland: Niederösterreich
VB / PB: Krems
KG: Krems
MG: Krems an der Donau
Mnr: 12114.23.06
Gst. Nr.: *3199/11 (EZ 2530)*
Anlass der Maßnahme: Umgestaltung des Platzes mit Pflanzung von Bäumen
Leiter:in der Maßnahme: Judith Benedix
Dauer der Maßnahme: 23.10.2023-14.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Neolithikum/Siedlung; Bronzezeit/Siedlung; Frühmittelalter/Siedlung, Bestattung; Neuzeit/Siedlung
Fundverbleib: vorerst Depot ASINOE GmbH, Krems

In der Altstadt von Krems an der Donau wird der Hohe Markt umgestaltet. Es werden neue Grünflächen mit Bäumen angelegt. Im Berichtsjahr wurde diese Maßnahme unter der Mnr. 12114.23.06 archäologisch begleitet. Die Fortsetzung im Jahr 2024 ist unter der Mnr. 12114.24.01 geplant. Es wird eine gemeinsame Berichtslegung unter Mnr. 12114.24.01 erfolgen.

Für die Umgestaltung des Platzes wurden bisher insgesamt fünf Schnitte/Bereiche untersucht. Es wurde die bisherige Oberfläche (meist Pflaster) abgetragen und die darunter befindlichen Strukturen wurden überputzt und befundet. Ausgewählte Bereiche mussten für die Errichtung von Bäumen und auch Laternen bis zu 1,50m bzw. 1m unter der modernen Oberfläche abgetieft werden. In diesen Bereichen wurden die definierten Befunde archäologisch abgebaut. Insgesamt wurden so 297 stratigrafische Einheiten definiert.

Die verschiedenen Schnitte stellen sich recht unterschiedlich dar. In *Schnitt 1*, der östlich an den Herkules Brunnen angrenzt, wurden vor allem Befunde der Moderne und der Frühen Neuzeit dokumentiert. Ein Verfüllung enthielt zudem spätmittelalterliches Fundmaterial. Da hier kaum tiefer gehende Eingriffe erfolgten, ist eine Datierung und genauere Ansprache vieler Befunde nicht möglich.

Schnitt 2 befand sich am Westrand des Hohen Marktes. Hier wurde eine recht große Fläche geöffnet und innerhalb der drei geplanten Baumsetzgruben auch archäologisch freigelegt. Dieser Schnitt ist durch eine massive dunkelbraune lehmig-sandige Schicht geprägt, bei der es sich wahrscheinlich um eine Art Hangrutschmaterial handelt. Aus dieser Schicht wurde sowohl mittelneolithische als auch kupferzeitliche Keramik geborgen, aber auch Silex- und andere Steinabschläge, bei denen es sich um jungpaläolithische Funde handelt. Es scheint hier also zu einem massiveren Ablagerungsprozess gekommen zu sein. In diese Schicht tiefen urgeschichtliche und neuzeitliche Befunde ein. Ein Ofen bzw. Röstbett und mehrere Gruben und Pfostenstellungen sind sicher der Jevisovice-Kultur zuzuordnen. Weitere Befunde können nur allgemein der Bronzezeit zugeordnet werden. Durch die kleinteilige Grabungssituation konnten keine Gebäude oder Ähnliches herausgearbeitet werden. Der Frühen Neuzeit ist eine Art Ablaufrinne zuzuordnen. Aus dieser wurden mehrere Stecknadeln aus Buntmetall geborgen.

Schnitt 3 liegt ebenfalls am Westrand des Hohen Marktes, nördlich von Schnitt 2. Die Befunde hier tiefen in recht steril wirkenden Löss ein. Unter dünnen Planierschichten der Frühen Neuzeit kamen hier Befunde des späten Frühmittelalters bzw. des frühen Hochmittelalters (Phase um 1000 nach Chr.) zutage. Es handelt sich zum einen um die Bestattung eines Säuglings (Sterbealter ca. 6 Monate) in einer nahezu rechtwinkligen Steinsetzung. Dieses Grab wurde in die Verfüllung eines fast quadratischen Grubenhauses bzw. Kellers eingetieft. Auch das Siedlungsobjekt gehört dieser Zeitphase an. Hinzu kommt eine größere Grube, die nicht komplett gegraben werden konnte.

In *Schnitt 4*, der nördlich an den Herkules Brunnen angrenzt, wurde nicht unter eine rezente Planierung abgetieft.

Der südlich des Herkules Brunnen gelegene *Schnitt 5* brachte an urgeschichtlichen Befunden eine Vorratsgrube der späten Mittelbronzezeit zutage. Jünger, aber nach derzeitigem Kenntnisstand nicht genauer zu datieren ist eine im Schnitt halbrund erscheinende zweilagige Pflasterung aus Bruchsteinen und (einem) Ziegel. Diese wurde in der Modere bereits mehrfach gestört.

Das Fundmaterial stellt sich durch eine große zeitliche Tiefe dar.

Die geborgene Keramik umfasst Chronologisch im Wesentlichen das Mittelneolithikum, die Kupferzeit, die späte Mittelbronzezeit, den Übergang vom späten Frühmittelalter zu frühem Hochmittelalter, sowie die Frühe Neuzeit und Moderne.

Die Keramikensembles sind häufig gemischt: Immer wieder sind mittelneolithische und kupferzeitliche Scherben vergesellschaftet. Ähnlich verhält es sich bei dem jüngeren Fundmaterial. Dies spricht für eine doch recht hohe Siedlungsaktivität durch die Zeiten an diesem Ort.

Die ältesten Funden sind von Stein- und Silexartefakte aus dem Hangrutschmaterial am Westrand des Hohen Marktes. Sie datieren wahrscheinlich in das Jungpaläolothikum. Eine Spitze mit retuschiertem Rücken ist dem Gravettien zuzuordnen. Neben den Silexartefakten wurden auch Schlagsteine mit Schlagnarben geborgen.

Hervorzuheben ist eine spätmittelalterliche Silbermünze mit drei Schilden mit Doppeladler, Bindenschild und einem weiteren Symbol in einem Dreipass und gotischen Blättern in den Winkeln auf dem Avers und einem W auf dem Revers.

Judith Benedix

Abbildung: Freiputzen des Kinderskeletts (SE 224) (Foto: ASINOE GmbH)

Autorin: Judith Benedix, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, 3500 Krems an der Donau, Judith.Benedix@asinoe-gmbh.at

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag
OBA Leobendorf

Autor:innen: Anette Slonek, BA, BA; slonek@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 8

IX. Ergebnisse 8

X. Literatur 8

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**11008.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA Leobendorf**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.682.394
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Korneuburg
Katastralgemeinde	Leobendorf
Ortsgemeinde	Leobendorf
Grundstücksnummern	2571 (EZ 8749)
Zeitstellung/Befunde	Undatierbar, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Oberbodenabtrag im Vorfeld einer geplanten Sickergrubenanlegung
Bewilligungsinhaber:in	Dr.in Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	02.10.2023- 10.10.2023

Auf dem Grundstück 2571 in der Gemeinde Leobendorf, Spellenäcker, KG Leobendorf ist der Bau eines weiteren Retentionsbeckens geplant. Auf dem Grundstück ist aufgrund von römischen Münzfunden ein Bodendenkmal eingezeichnet weshalb der Oberbodenabtrag archäologisch begleitet werden musste. Die Maßnahme OBA Leobendorf fand vom 02.10.2023 – 10.10.2023 unter der Maßnahmennummer 11008.23.01 statt.
Der Abtrag wurde unter Anleitung bauseits durchgeführt und durch eine archäologische Fachkraft begleitet. Auf einer Fläche von etwa 1700m² konnten lediglich 3 Objekte festgestellt werden. Hierbei handelt es sich um 3 Gruben: eine annähernd quadratisch, fundleer und sehr seicht, eine langovale, welche den Rest eines Grabens darstellen könnte, und eine rechteckige Grube mit zwei Verfüllungen. Es kamen nur 2 Funde in Form von einem kleinen grünen Glasfragment und einem Eisenfragment zu Tage, was die Datierung der Befunde erschwert.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Ausgangslage

Auf dem Grundstück 2571 in der Gemeinde Leobendorf, Spellenäcker, KG Leobendorf ist der Bau eines weiteren Retentionsbeckens geplant. Auf dem Grundstück ist aufgrund von römischen Münzfunden ein Bodendenkmal eingezeichnet weshalb der Oberbodenabtrag archäologisch begleitet wurde.

Bekannte Fundstellen

In den Jahren 1969/70 und 1980/81 in der Nähe der Bahnstation Leobendorf-Kreuzenstein zahlreiche Funde, darunter beispielsweise Omphalosschälchenreste, geborgen werden.[1]

Linearbandkeramische Siedlungsgruben konnten beispielsweise schon 1990 in der OG Leobendorf festgestellt werden.[2]Aus der KG Leobendorf gibt es außerdem ausgestelltes neolithisches Fundmaterial einer „bemaltkeramischen Siedlungsfläche, die sich am Hang östlich unterhalb des Gipfels des Sonnwendberges auf etwa 200 x 100 m erstreckt.“[3]

Der Aus – und Umbau des unmittelbaren Straßennetzes führte zu vermehrten Untersuchungen des Gebiets, von welchen im Folgenden exemplarische Beispiele angeführt werden.

Im Jahr 1995 konnte im Bereich der Einbindungsstelle in A22 „eine ausgedehnte hallstattzeitliche Siedlung freigelegt“ werden unter welche sich auch mittelneolithische Gruben sowie früh bis mittelbronzezeitliche Gräber mischten. [4]

2004 brachten Untersuchungen im Rahmen der A22 Verbreiterung 4 Objekte in Form von Verfärbungen und Gräben erfasst. [5]

Im Rahmen des Ausbaus der S1 fanden in den Jahren 2005 und 2006 in Korneuburg und Leobendorf Grabungen statt bei welchen „rund 270 Siedlungsbefunde der Hallstattzeit und 24 Gräber der Mittelbronzezeit dokumentiert“[6] wurden. Dabei traten bei ersterem vor allem Grubenhütten und Kellereinbauten zu Tage. Die Gräber bestanden aus Brand – und Körpergräbern, wobei auch Beigaben wie Bronzewaffen und Trachtbestandteile dokumentiert werden konnten.

Der Ausbau der S1 West benötigte eine Voruntersuchung auf dem „Fundhoffnungsgebiet „F5 Leobendorf““, wobei 12 Grubeneinbauten mit wenig, der Bronzezeit zugeordnetem, Fundmaterial auftraten. [7] Weiter Voruntersuchungen im Jahre 2006 brachten außerdem „die Reste der Dorfwüstung Aczesdorf“ in Form von 314 Siedlungsobjekten zu Tage.[8]

Des Weiteren liegt nördlich der Gemeinde Leobendorf die Höhenburg Kreuzenstein, welche ihre ursprüngliche Entstehungszeit etwa im 12. Jahrhundert findet.

---

[1] NEBEHAY 1981, 424.
[2] LAUERMANN 1990, 183.
[3] SCHWAMMHÖFER 1996, 404.
[4] LANGENECKER 1995, 22-23.
[5] BAHNER und KREITNER 2004, 25.
[6] KRENN et al 2006, 22-23.
[7] KRENN et al 2006, 25.
[8] KRENN et al 2006, 25.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG5, 12 Megapixel	BricsCAD V23
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Microsoft 365 Apps
Samsung Galaxy Tab A7	PDF24 Creator
Laptop Lenovo V15-IIL	QGIS 3.28
	ReachView 3
	3D Paint

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Gemeinde Leobendorf im Bezirk Korneuburg liegt im niederösterreichischen Weinviertel, nördlich der Donau. Das umliegende Gebiet ist stellenweise bewaldet, wozu der, sich in der Umgebung erstreckende, Rohrwald beiträgt. Des Weiteren finden sich in der Umgebung vermehrt Berge oder Anhöhen, wie beispielsweise der Knieberg, Michelberg oder Steinberg.

Der Boden in der Umgebung der Gemeinde Leobendorf besteht fast ausschließlich aus Tschernosem. [9]
Vor Ort präsentierte sich der Boden als klassischer dunkelbraun bis schwarzer Ackerboden auf welchen eine hellgelbe bis gelbliche sandig lössige Geologie mit stellenweise dunkleren grauen Flecken oder Kies folgte. Nach den ersten lockeren Zentimetern wurde das Material relativ hart und ließ sich fast plattig abbaggern.

VI. Ablauf

Die Begleitung des bauseits mittels Bagger durchgeführten Oberbodenabtrags wurde von einer archäologischen Fachkraft der Firma Novetus GmbH vor Ort beaufsichtigt. Etwaige Befunde wurden zunächst oberflächlich händisch überputzt und fotografisch sowie per Vermessung dokumentiert und beschrieben.

Die Maßnahme unter dem Namen OBA Leobendorf, Maßnahmennummer 11008.23.01, startete am 02.10.2023 mit einer Besprechung der Vertreter der Baufirma, des Projekt Wasser sowie der Archäologie in Bezug auf die Vorgehensweise inklusive einer Absteckung der Fläche durch die Projektvertretung.
Es wurde zunächst in der östlichen Seite während der Anwesenheit aller ein kleiner Bereich geöffnet, um in etwa eruieren zu können, wie tief auf der Fläche gegraben werden müsse. In Folge begann der Materialabtrag im Süden der Fläche streifig Ost-West verlaufend. Das Material wurde hierbei sofort abtransportiert. Die Materialauflage wurde gen Osten deutlich dicker, weshalb die ursprüngliche Einschätzung der Maßnahmendauer verworfen werden musste.
Am 03.10.2023 wurden des Weiteren bauseits 6 Geoschürfe angelegt und in Folge fotografisch dokumentiert sowie vermessen. Die ersten beiden Schürfe befanden sich auf schon untersuchter, befundleerer Fläche. Vor Anlegen der restlichen Schürfe wurde zunächst in den etwaigen Bereichen mittels Böschungslöffel der Oberboden abgezogen und in Folge von der Archäologie freigegeben.

[9] eBOD2 (bodenkarte.at) (Letzter Zugriff: 11.10.2023)

Nach dem Auftreten dreier Objekte traf man die Entscheidung diese zu schneiden, um die Tiefe der Befunde zu eruieren und möglicherweise Fundmaterial bergen zu können. Nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt grub man diese händisch im Rahmen der OBA-Maßnahme aus.
Die Maßnahme endete am 10.10.2023.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Objekt 1 (SE 1, 2, IF 7, 8): Grube
Am nördlichen Ende der Fläche kam ein langovaler NO-SW verlaufender Befund (1,27m x 0,57m) zu Tage, welcher zunächst vorsichtig als Grab interpretiert wurde, was sich nach dem Ausgraben allerdings nicht bestätigte. Die Verfüllung (**SE 1**) zeigte sich oberflächlich als gelblich-fahlbrauner fleckiger, lockerer bis mitteldichter sandiger Löss mit vielen runden Steinen von 0,5 bis 3cm Größe als Einschlüssen.

Abb. 1: Objekt 1 mit SE 1(li) und SE 2 (re.)

Innerhalb der Verfüllung zeichnet sich im nordöstlichen Bereich eine kleine ovale Grube (0,42m x0,40m) ab, welche in erster Interpretation als möglicher Raubtrichter interpretiert wurde, was wiederum nach dem Ausgraben verworfen werden konnte. Dessen Verfüllung (**SE2**) präsentierte sich als dunkelbrauner mitteldichter bis dichter sandiger Lehm mit vielen runden Steinen von 0,5 bis 3cm Größe sowie wenigen Kohle- und Hüttenlehmpartikeln als Einschlüssen.

IF 7 (55 x 45cm, 92 cm Tiefe) beschreibt das der SE2 zugehörige Interface. Es handelt sich um eine ovale Grube mit steiler Wandung, welche gerundet in eine leicht wannenförmige Sohle übergeht.
An Funden konnte lediglich ein Eisenfragment geborgen werden.

Abb. 2: Objekt 1, IF 7

Abb. 3: Objekt 1, IF 8

IF 8 (1,37 x 0,69m, 80cm Tiefe) beschreibt das Interface des Gesamtobjektes beziehungsweise der SE1. Es handelt sich um eine rechteckige NNW-SSO orientierte Grube mit abgerundeten Ecken. Abgesehen von der flachschrägen Wandung beziehungsweise Stufe im SSO, übergehend in eine steile Wandung, besitzt die Grube eine steile Wandung, welche gerundet in eine horizontale schottrige Sohle übergeht.

Objekt 2 (SE 3, IF 5): Grube

Bei Objekt 2, **SE 3** (0,65m x 0,63m) handelt es sich um eine annähernd quadratische Grube mit leicht abgerundeten Ecken. Ihre Verfüllung präsentiert sich als locker bis mitteldichter sandiger Löss von gelblich bis fahlbraun fleckiger Farbe und Brocken von brauner Erde bis zu 0,2m Größe als Einschlüssen.

Das zugehörige Interface **IF 5** (71 x 75 cm, 17-32cm Tiefe) präsentierte sich mit einer steilen bis seilschrägen Wandung, welche gerundet in eine von Ost gen West abfallende Sohle übergeht.

Das Objekt verblieb des Weiteren fundleer.

Abb. 4: Objekt 2, IF 5

Objekt 3 (SE 4, IF 6): Grube/Grabenrest

SE 4 (2,2m x 0,43m) stellt die Verfüllung einer schmalen langovalen NO-SW verlaufenden Grube dar. Der gelblich bis fahl-braun fleckige, locker bis mitteldicht gelagerte sandige Löss ist gemischt mir sehr lockerem Kies und besitzt stellenweise viele runde Steine von 0,5 bis 3cm Größe als Einschlüsse. Eine Interpretation als Grabenrest kann nicht ausgeschlossen werden.

Die Wandung des zugehörigen Interfaces **IF 6** (0,48 x 2,5m, 78-86cm Tiefe) ist großteils steil, lediglich im Norden ist diese zunächst flachschräg, bevor sie ebenfalls steil wird. Der Übergang zur, von Nord gen Süd abfallenden, Sohle ist gerundet.

Als einziger Fund trat in dem Objekt ein kleines grünes Glasfragment zu Tage.

Abb. 5: Objekt 3, IF 5

Die Fundkargheit macht es schwer Aussagen über die Datierung der Befunde treffen zu können.

Nach der Abgabe des Berichts an die Auftraggeber wurde von diesen darauf aufmerksam gemacht, dass es sich bei den dokumentierten Befunden auch um Erkundungsschürfe im Zuge einer ersten Ausbaustufe des Projekts aus dem Jahr 2004 handeln könnte beziehungsweise sehr wahrscheinlich sind.

VIII. Funde

Im Rahmen der Maßnahme konnten lediglich 2 Funde dokumentiert werden, welche beim Schneiden der Objekte 1 und 3 zu Tage traten.
Objekt 1 beinhaltete ein Eisenfragment, möglicherweise ein Winkel.
Aus Objekt 2 konnte ein kleines, grünes Glasfragment geborgen werden.

IX. Ergebnisse

Auf einer Fläche von etwa 1700m² konnten lediglich 3 Objekte festgestellt werden. Hierbei handelt es sich um 3 Gruben: eine annähernd quadratisch, fundleer und sehr seicht, eine langovale, welche den Rest eines Grabens darstellen könnte, und eine rechteckige Grube mit zwei Verfüllungen. Es kamen außerdem nur 2 Funde in Form von einem kleinen grünen Glasfragment und einem Eisenfragment zu Tage, was die Datierung und Einordnung der Befunde erschwert. Die Befunde werden als periphere Siedlungsaktivität eingestuft.

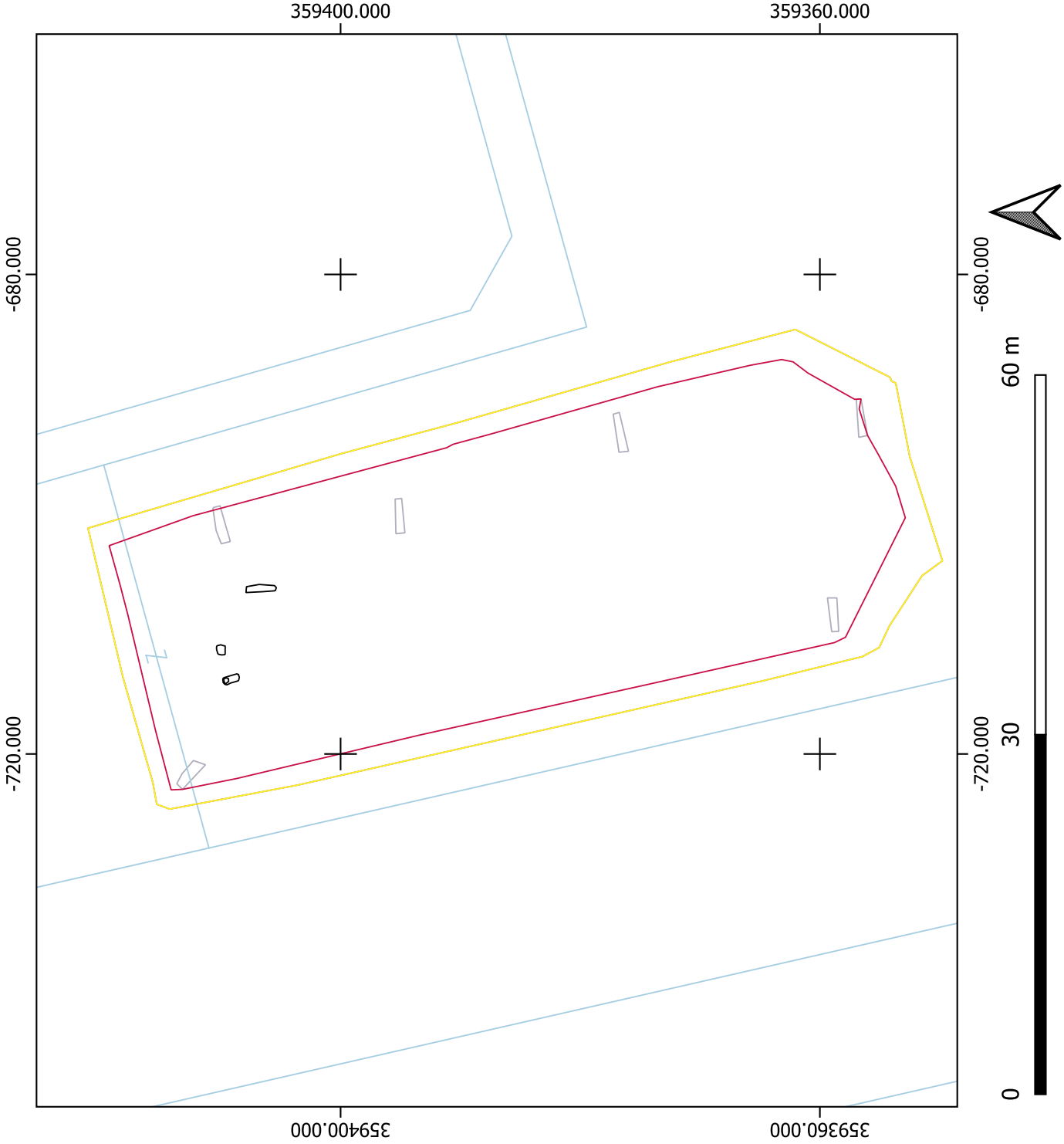
X. Literatur

eBOD2 (bodenkarte.at) (Letzter Zugriff: 11.10.2023)
BAHNER und KREITNER 2004: Margit Bahner und Thomas Kreitner, KG Leobendorf, MG Leobendorf, VB Korneuburg. FÖ 43, 25.
KRENN et al. 2006: Martin Krenn, Gottfried Artner, Susanne Baumgart, KG Korneuburg und Leobendorf, SG Korneuburg und MG Leobendorf, VB Korneuburg. FÖ 45, 22-23.
KRENN et al. 2006: Martin Krenn, Gottfried Artner, Hans Harmer, KG Leobendorf, MG Leobendorf, VB Korneuburg. FÖ 45, 25.
KRENN et al. 2006: Martin Krenn, Gottfried Artner, Sybil Woydowski, KG Leobendorf, MG Leobendorf, VB Korneuburg. FÖ 45, 25.
LANGENECKER 1995: Ursula Langenecker, KG Leobendorf, MG Leobendorf, VB Korneuburg. FÖ 34, 22-23.
LAUERMANN 1990: Ernst Lauermann, KG Leobendorf, OG Leobendorf, VB Korneuburg. FÖ 29, 183.
NEBEHAY 1981: Stefan Nebehay Leobendorf, Gem. Leobendorf, BH Korneuburg (Bl. 40, O 48 mm, N 304 mm). FÖ 20, 424.
SCHWAMMHÖFER 1996: Hermann Schwammhöfer, KG Leobendorf, MG Leobendorf, VB Korneuburg. FÖ 35, 404-406.

Interpretierter Gesamtplan

M.nr.:	11008.23.01
M.bez.:	OBA Leobendorf
KG:	Leobendorf
gez. von:	A.Slonek
Datum	12.10.2023

Legende
- Gruben, undatierbar
- Kataster
- Geoschürfe
- MPoly_11008.23.01
- Schnittunterkante



Bericht zu den Grabungen in Schloss Lichtenau, NÖ, 2022/2023

Martin Obenaus

Abb. 1: Schloss Lichtenau. Blick in den östlichen Hofbereich während der Grabungsarbeiten im November 2022. Zentral im Bild ist bereits die südliche Langhausmauer der Kapelle mit den Resten des Stiegenaufganges zum Seiteneingang zu erkennen.

- **Zusammenfassung:**

- Niederösterreich, VB Krems-Land;
- KG Lichtenau, MG Lichtenau im Waldviertel;
- 12025.22.01, 12025.22.03, 12025.23.01 | Schloss Lichtenau 2022–2023 | .26, 42/1 | Mittelalter bis 21. Jh./Hochmittelalter bis 21. Jh./12. bis 21. Jh. n. Chr.; Befestigung/Sakral/Bestattung; Burg/Schloss, Kapelle/Kirche, Friedhof;
- Anlass der Maßnahme: umfassende Sanierungs- und Umbauarbeiten im Schlossbereich
- Mag. Martin Obenaus, SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
- Dauer der Maßnahme: 18. 01. bis 09. 09. 2022, 04. 11. bis 14. 12. 2022, 09. 01. bis 23. 01. 2023;

2022 und Anfang 2023 wurden die 2021 begonnenen archäologischen Maßnahmen in Schloss Lichtenau fortgesetzt und abgeschlossen. Bereits 2021 konnten sowohl in Außenbereichen als auch in Innenräumen ältere Nutzungsphasen dokumentiert werden, die bis ins 12. Jh. zurückreichen, was auch gut mit der ersten Nennung von 1157 korreliert werden kann. Zu nennen sind Pfostenbauten, ein Zaun aber auch eine ältere Steinbauphase. Das Ende der Vorgängeranlagen ist in der zweite Hälfte des 13. Jh. anzusetzen, was neben der Keramik auch das Münzspektrum unterstützt (1164-1192 bis 1246–1251).
Mit dem Bau des „neuen“ Berings in seinem heutigen Ausmaß, kann „um 1300“ bzw. im beginnenden 14. Jh. gerechnet werden. Ebenso konnten 2021 zwölf Gräber ergraben werden, die als Teil eines größeren Friedhofes bereits das Vorhandensein einer ehemaligen Kapelle indizierten. Die Friedhofsnutzung ist in die Zeit nach dem Beringbau, der teils von massiven hofseitigen Aufschüttungen begleitet war, ins 14. bis 15. Jh. zu datieren.
2022/23 wurden die Arbeiten in Innenräumen und im Hofbereich fortgesetzt, wobei das gesamte Niveau um 0,6 m bis 0,7 m abgesenkt wurde, im Bereich neuer Infrastrukturkünetten tiefer. Bei Fundamentierungsarbeiten in den Ostarkaden wurde die Apsis einer Kapelle angeschnitten, die in der Folge, durch Entgegenkommen der Bauherrschaft großteils bis auf das romanische Estrichniveau im Innenraum erfasst werden konnte. Ein Stiegenaufgang führte zum südlichen Seiteneingang. Die Kapelle des 12. Jh. wurde nach dem Neubau des spätmittelalterlichen Beringes wohl noch bis ins 15./16. Jh. weitergenutzt und adaptiert. Dafür spricht eine Niveauerhöhung mit neuer Pflasterung im Inneren, die wohl gleichzeitig mit der Aufplanierung im Hof am Übergang vom 13. zum 14. Jh. anzusetzen ist. Eine gestörte Zentralbestattung ist erst nach dieser Zeit angelegt worden. In der Apsis fanden sich noch Reste der romanischen Altarmensa, deren Sockelbereich in eine frühneuzeitliche Störung nachgerutscht war.
Die überdimensionale Länge der südlichen Kapellenmauerflucht (15,1 m bei einer Breite von nur rund 5,78 m bis 5,9 m), ließ sich schließlich durch einen im Westen integrierten Turmbau mit Außenmaßen von 6,2 m mal 6,5 m erklären (innere Lichte rund 3 m). Das lagige Schalenmauerwerk von Kapelle und Turmbau, teilweise mit erhaltener *pietra-rasa-artiger* Oberflächengestaltung mit Fugenstrich und einem einzelnen *opus-spicatum*-Einschub in der Apsis wird derzeit in die Mitte/2. Hälfte des 12. Jh. gestellt und der ältesten Burgbauphase zugerechnet.
Im Zuge der Errichtung des Kanalhauptstranges konnten östlich und südlich der Kapelle schließlich noch zahlreiche Gräber dokumentiert werden (Gräber 13 bis 94). Dabei zeigte sich wieder, dass der Friedhof, der etwa beim südlichen Seiteneingang der Kapelle zu enden scheint, erst nach den massiven Planierungsarbeiten im Zuge des Beringbaues des 13./14. Jh. angelegt wurde. Bestattungen störten bereits den Stiegenaufgang zur Kapelle

oder lagen auf den Stufen. Das wenige Fundmaterial in den Grabverfüllungen datiert jüngstens ins 15. Jh. Ansonsten sind nur wenige Sargnägel zu nennen. Bei der Doppelbestattung eines der ältesten Gräber östlich der Apsis, lag eine Paternosterkette aus Beinringen im Halsbereich.
Fundführende Schichten des Hoch- und Spätmittelalters wurden kaum angefahren. Der Grund dafür liegt im dichten Infrastrukturnetz des 18./19. bis 20./21. Jh., das vor allem den östlichen Hof tiefreichend störte. Wenige Keramikfunde, die bis ins 12. Jh. zurückreichen stammen aus jüngeren Schichtzusammenhängen.
Der Großteil der weiteren baulichen Befundlage stammt aus der Frühen Neuzeit und der Neuzeit. Eine genannte großflächige Störung in der Kapelle, die als Abfall- und zuletzt als Kalkgrube diente, enthielt schwerpunktmäßig Fundmaterial des 16./17. Jh. Erwähnenswert ist eine Füllschicht, die nahezu ausschließlich aus Estrichresten bestand, die Ritzlinien und rote Bemalungsreste aufwiesen (schachbrettartige Bodengestaltung in rot und weiß). Die weitläufigen gemauerten Kanalisationsreste im östlichen Hofabschnitt sind wohl ins 19. Bis 20. Jh. zu stellen.
Abschließend ergibt sich zur Baugenese von Schloss Lichtenau folgendes Bild. Nach der Aufgabe der älteren Strukturen des 12. bis 13. Jh. (Brandereignis?), die auch weiter nach Norden ausgriffen, wurde die Anlage in ihrem heutigen Umfang errichtet. Der Bering- und Grabenbau kann grob in die Zeit „um 1300“ bis ins beginnende 14. Jh. gestellt werden. Dabei wurde der Hofbereich um die weitergenutzte Kapelle stark aufplaniert (Grabenaushub?). Die weitere Innenbebauung dieser Zeit ist nicht greifbar. Nördlich, östlich und südlich der Kapelle, für die ein Gilgen-Patrozinium (Ägidius) für das erste Viertel des 15. Jh. kolportiert wird, entstand zwischen dem 14. und 15. Jh. ein umfangreicher Friedhof, was hier einen unverbauten Bereich voraussetzt. Nach der Aufgabe wurde der Bestattungsplatz im späteren 15./beginnenden 16. Jh. mit dem Nord-, Süd- und Ost-Trakt überbaut. Wahrscheinlich wurde bereits damals auch die Kapelle abgetragen. Erst später, wohl im 18. Jh. wurde die Kapellenapsis mit dem bestehenden Arkadengang überbaut. Zahlreiche weitere Um- und Einbauten des 19. Jh. sowie auch der Abtrag des Nordwesttraktes sind in jene Zeit zu stellen, als die Familie Ehrenfels seit dem beginnenden Jahrhundert die Herrschaft innehatte.

- **Verlauf der Maßnahme:**

Nach den archäologischen Maßnahmen des Jahres 2021, die sowohl Außenbereiche (Wall/Graben, Meierhofbereich) als auch Innenbereiche der Erdgeschossräume des Schlosses betraf, wurden ab Jänner 2022 bis in den Jänner 2023 wieder begleitende Grabungen notwendig, die dem Baufortschritt angepasst durchgeführt wurden. Insgesamt wurden dafür drei Maßnahmennummern vergeben (12025.22.01, 12025.22.03, 12025.23.01). Im Rahmen der Maßnahme Nr. 12025.22.02 wurde am 29. 07. 2022 eine geophysikalische Prospektion (Georadar) im Schlosshof und im Schlosspark durch die Fa. ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt, um die weitere Befundlage im Vorfeld geplanter umfassender Abtiefungsmaßnahmen abzuklären.

Mnr. 12025.22.01: Arkadenbereich (Schnitt 5), Raum EG 6/7, Raum EG 11, südöstlicher Hofbereich (Schnitt 6), Einfahrtsbereich (Schnitt 7); (18./21. 01. 2022, 09. 05.–12. 05. 2022, 25. 05.–12. 07. 2022, 08. 09.–09. 09. 2022).

Mnr. 12025.22.03: gesamter Hofbereich (Schnitt 8); (04. 011.–12. 12. 2022).

Mnr. 12025.23.01: gesamter Hofbereich (Schnitt 8); (09. 01.–23. 01. 2023).

Im Rahmen der **Mnr. 12025.22.01** wurde vorerst der südliche Arkadengang abgetieft, wo Reste des älteren südlichen Arkadenganges, dessen Pflasterung und Binnenmauern der im 19./20. Jh. als Wohnraum abgemauerten S-Arkade festgestellt werden konnten. Später wurde auch die Ostarkade abgetieft und zwei Fundamentgruben für den Unterbau der zukünftigen Verglasung ausgehoben (Schnitt 5, Fundamentgraben 1 und 2). In Fundamentgraben 1 konnten u. a. ein weiterer Bestattungsrest des Friedhofes (Grab 13) sowie die Ostflanke einer jüngeren Mauer (M 67) freigelegt werden. Fundamentgraben 2 ergab zur großen Überraschung einen Ausschnitt des Apsisbereiches einer romanischen Kapelle (M 66) mit dem Fundament der Altarmensa (M 65). Vorläufig wurden nur die von der Arkade teilweise überbaute und von Infrastrukturleitungen gestörte Abbruchoberkante der Apsis und ein Teil des Innenraumes freigelegt. Hofseitig konnte aufgrund der kompletten Einrüstung noch nicht weitergegraben werden. Eine geplante Kanalkünette konnte so umgeplant werden, dass die romanische Kapelle davon nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde. Sie wurde in Nord-Südrichtung durch den Erdgeschossraum 6/7 geführt, bog im Bereich der Einfahrt nach Westen ab und wurde zwischen Kapellenapsis und südlicher Torlaibung in den östlichen Arkadengang (Schnitt 5) weitergeleitet. Im Bereich des südlichen Arkadenbogens erfolgte schließlich der Übergang in den Hof (Schnitt 6), wofür Mauer 67 zum Teil durchbrochen werden musste.

Der gesamte Verlauf der besagten Kanalkünette, die bis rund über einen Meter abgetieft wurde, ergab nördlich und nordöstlich der Kapellenapsis die Fortsetzung eines dicht belegten spätmittelalterlichen Friedhofes (Gräber 13 bis 87) dessen erste Gräber bereits 2021 in den Erdgeschossräumen 4 und 15 dokumentiert werden konnten (Gräber 1 bis 12). Auch hier lagen die Gräber in einer massiven Aufplanierung, die auch schon in den besagten Erdgeschossräumen beobachtet werden konnte, und die mit dem Neubau des Beringes am Übergang zum 14. Jh. in Zusammenhang zu stehen scheint. Die Kapelle wurde dabei bis in eine heute nicht mehr eruierbare Höhe eingeschüttet.

Nach der Beendigung dieser Arbeiten wurde noch die Kanalkünette Schnitt 7 im Zufahrtsbereich (Rampe durch den ehem. Graben) durch das derzeitige Tor in den Erdgeschossraum 1 abgetieft. Neben dem mit Abbruchsschutt verfüllten Graben konnten hier, im Tor, auch wieder stark durch Infrastrukturleitungen gestörte Reste der Ringmauer aus der Zeit „um 1300“/beginnendes 14. Jh. dokumentiert werden.

Die ab Anfang November 2022 durchgeführte Folgemaßnahme **12025. 22. 03** betraf die flächigen Abtiefungsarbeiten (rund zwischen 0,6 m bis 0,7 m) im Zuge der Neugestaltung des gesamten Hofbereiches. Tieferreichende Eingriffe wurden im Bereich diverser neuer Infrastrukturkünetten nötig (Hauptstrang in Anschluss an Schnitt 6, mit Abstand entlang des Südtraktes). Als störend bzw. problematisch erwiesen sich vor allem die älteren Infrastrukturleitungen (Kanalisation, Wasser, Gas) des 20. und 21. Jh. die teilweise sehr dicht auch bis unter die Hauptabtragstiefe eingebracht waren. Vor allem der östliche Hofbereich mit einem zentralen Abscheiderschacht aus Beton war etwa bis auf die Bautiefe nahezu komplett gestört. Nur in kleinen Abschnitten konnten noch höherliegende ältere Befundlagen ab dem 19. Jh. dokumentiert werden. Die rezenten Störungen wurden weitestgehend bis auf Bauniveau abgebaut, die Leitungen und v. a. die Kanalisation musste vorerst zum Teil erhalten bleiben, bzw. wurden durch Provisorien ersetzt, was Grabungs- und Dokumentationsarbeiten weitgehend störte.

Dennoch konnte die durch die vorangegangene Maßnahme und auch durch die Georadarmessung (Mnr. 12025.22.02) bekannte und interpretierte Befundlage bestätigt und ergänzt werden. So konnte die romanische Kapelle bis auf die großräumige Störung durch den rezenten Abscheiderschacht nahezu zur Gänze erschlossen werden. Außerhalb der südlichen Mauer fanden sich auch die Reste eines Stiegenaufganges (M 70) zum

südlichen Seiteneingang, die nach der genannten massiven Aufplanierung des 13./14. Jh. nicht mehr gebraucht wurde. Entlang des Kanalhauptstranges, der knapp südlich an der Kapelle vorbeigeführt wurde (westlich von Schnitt 6), konnten auch weitere Bestattungen des spätmittelalterlichen Friedhofes dokumentiert werden (Grab 88 bis Grab 94). Die Bestattungen waren wieder in die Planierschicht außerhalb der Kapelle eingetieft und datieren somit ab dem 14. Jh. Teilweise überlagerten bzw. störten sie auch den romanischen Stiegenaufgang zum Seiteneingang. Nach derzeitigen Kenntnisstand endete der Bestattungsbereich etwa mit dem Westende der Kapelle, wo im Rahmen der Maßnahme, vor allem aber während der Folgemaßnahme 12025.23.01, ein mit der Kapelle gleichzeitig errichteter, mit ihr in Verbindung stehender Turmbau festgestellt werden konnte. Ebenfalls südlich der Kapelle wurde ein langschmaler Zubau festgestellt, der im Osten auf der Höhe des derzeitigen Arkadenganges endete (M 67), die Bestattungen aber bereits überlagerte und durch eine Erdungskünette des 20. Jh. gestört wurde. Der Westabschnitt war nur noch seicht fundamentiert, während der geschlossene Ostabschnitt bis unter das Bauniveau des Kanales lief. Derzeit liegt die Interpretation als Zugang zu einem heute nicht mehr existenten Kellerraum des Osttraktes nahe, der von Kreutzbruck noch 1929 dargestellt wurde. Eine Errichtung ist wohl gleichzeitig mit den östlichen Schlosstrakten anzusetzen, die im späteren 15./frühen 16. Jh. den spätmittelalterlichen Friedhof bereits überbauten.

Der Kapelleninnenraum durfte durch Entgegenkommen der Bauherrschaft bis auf das romanische Estrichniveau untersucht werden. Am Übergang zwischen Apsis und Langhaus lag eine massive Störung des 17./18. Jh., die nicht komplett untersucht wurde (Abfallgrube mit Letztnutzung als Kalkgrube im zentralen Bereich). Auch im Kapelleninnenraum war das Niveau einmal erhöht worden (Pflasterreste), wohl gleichzeitig mit der äußeren Aufplanierung. Die im 12. Jh. errichtete Kapelle wurde demnach auch noch nach dem Beringbau des 13./14. Jh. adaptiert und weitergenutzt – als Zentralbau eines umfangreichen Friedhofes, der wohl im Laufe des 15. Jh. aufgelassen wurde. Eine durch die genannte frühneuzeitliche Abfallgrube gestörte zentrale Erdbestattung in der Kapelle (Grab 95) wurde stratigraphisch erst nach dieser Niveauanpassung angelegt und ist somit erst ab dem 14. Jh. zu datieren.

Im westlichen Hofbereich zeigte sich die Befundlage auf Bauniveau wesentlich dünner. Der Grund dafür ist aber nicht nur in der ständigen Nutzung als Baustellenzufahrt zu nennen, die die Dokumentationsarbeiten erschwerten bzw. zeitweise unmöglich machten. Zu nennen sind Fundamentreste einer hofseitigen Ecke des ehemaligen spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Nordwesttraktes, der offensichtlich bereits im 19. Jh. tiefreichend abgetragen wurde (im Franziszäischen Kataster von 1823 noch dargestellt). Weitere frühneuzeitliche Baubefunde am Südtrakt sind als ehemaliger hofseitiger Zugang zu den noch heute hier erhaltenen Kellern zu interpretieren. Ins 19. bis ins 20. Jh. sind wohl auch die Reste eines gemauerten Kanalisationsystems zwischen Süd- und Nordtrakt zu stellen, das ebenfalls weite Bereiche älterer Befunde störte (Kanalstränge für Dachwasser und Fäkalien, Schächte und Außenabort, der noch von Kreutzbruck 1929 dargestellt wurde). Die Kanalisation entwässerte durch den Erdgeschossraum 3 (ehemaliger Stall), wo sie auch 2021 festgestellt wurde, in Richtung des nördlichen Burggrabens (verplombte Ausläufe am Fuß der feldseitigen Nordtraktmauer). Als höchstgelegener, bereits stark gestörter und im Zuge der weiteren Abtiefungsmaßnahmen dokumentierter und abgebauter Befund ist eine steingepflasterte flache Rinne zu nennen, die den Hof in Ost-West Richtung durchquerte und wohl in den Westgraben entwässerte. Sie markiert wohl das zentrale Hofniveau des 19. Jh. Auf die dichtliegenden Infrastrukturleitungen, die ältere Befunde teils tiefreichend störten, wurde bereits weiter oben hingewiesen. Der zentrale Beton-Abscheiderschacht im Ostteil des Hofes wurde entkernt und soll als Wasserreservoir weitergenutzt werden.

Im Rahmen der letzten vorgestellten Maßnahme **12025.23.01** wurde im Jänner 2023 die Befundlage im Hof noch fertig dokumentiert, sodass eine Baufreigabe erfolgen konnte. Der westlich an der Kapelle liegende romanische Turmbau konnte nicht komplett untersucht werden. Dennoch war es durch das Entgegenkommen der Bauherrschaft möglich, in den Sondagen 1 bis 4 seine Ausdehnung sowie auch die spärlichen Reste des westlichen Kapellenabschlusses (Abscheiderschacht in diesem Bereich) zu erfassen. Straten mit Fundmaterial, das den ältesten Burgbauphasen des 12. bis 13. Jh. zuzuordnen ist wurden auf Bauniveau nur in wenigen Bereichen angefahren. Die wenigen Funde die in diese Zeit gestellt werden können stammen aus umgelagerten jüngeren Schichtzusammenhängen.
Der Teilabtrag von über das Bauniveau herausragenden Fundamentabschnitten wurde im Rahmen einer Begehung mit Vertretern des BDA besprochen und für klar definierte Bereiche genehmigt. Nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten wurden die freigelegten Fundamentreste mit Bauvlies abgedeckt. Ebenso soll der verbliebene Hofbereich vor dem Einbringen des neuen Bodenaufbaues abgedeckt werden.
Das Fundmaterial aller Grabungskampagnen verbleibt nach der Bearbeitung und Restaurierung/Konservierung bei der Bauherrschaft. Die menschlichen Überreste sollen nach der anthropologischen Auswertung wiederbestattet werden.

- **Topografie und Bodenverhältnisse, Historisches:**

Der heutige Baubestand des Schlosses und des anschließenden Meierhofes in Lichtenau im Waldviertel liegen unmittelbar südlich der gleichnamigen Marktgemeinde auf einem flachen Hügel (646 m), der nach Süden zum Herrngraben und nach Nordosten zur Ortschaft hin abfällt. Auch im Nordosten davon ist ein ehemaliger Bachlauf zu rekonstruieren, der Lichtenau in Südost-Richtung durchquerte und schließlich in den Herrngraben mündete. Nach Nordwesten bindet Burghügel er ins sanft ansteigende Hinterland ein.
Aus geologischer Sicht beißt im weitgefassten Schlossbereich ein Paragneisstock aus der umgebenden Verwitterungsdecke der Hochfläche (Lehm und Gesteinsgrus) aus.[1]
Das heutige Schloss wurde unmittelbar auf der Hügelkuppe errichtet und beschreibt ein unregelmäßiges Polygon mit einer ONO-WSW-Ausdehnung von rund 46 m und einer NNW-SSO-Ausdehnung von rund 35 m. Der heutige Umfang bezieht sich auf den im Spätmittelalter neu errichteten Bering der Zeit „um 1300“ bzw. dem frühen 14. Jh. Lediglich an der Ostseite wurden im 16. Jh. zwei polygonale Türmchen angestellt. Der umlaufend erhaltene, den Grabungsergebnissen nach ursprünglich wesentlich tiefere Graben, besitzt eine durchgehende, teils bereits stark verfallene Konterescarpe, an die feldseitig wohl auch ehemals umlaufende Wallreste anschließen. Dass der Graben bereits zum Teil verschüttet ist, bemerkte auch Bernhart Ehrenfels bereits 1904.[2]
Im Bereich der heutigen Einfahrt überbrückt eine Schuttrampe des 19. Jh. den Graben, wohl anstelle einer ehemaligen Brücke. Die heute erhaltenen Meierhofbauten schließen nördlich des Schlosses an und wurden zuletzt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vergrößert. Östlich des Schlosses, außerhalb des Grabens liegt der mit einer Mauer umfriedete Schlosspark.

Der Vischer-Stich von 1672 zeigt das Schloss mit seinen Nebengebäuden etwa aus östlicher Richtung. Neben den hier als rund dargestellten beiden Polygonaltürmen mit welschen Hauben ist noch, etwa im Bereich der heutigen Einfahrt, ein dritter, höherer, ebenfalls rund dargestellter Turm mit Spitzhelm abgebildet.

[1] MATURA u. a, 1983.
[2] EHRENFELS 1904, 67.

Abb. 2: Schloss Lichtenau. Vischer-Stich von 1672 (Quelle: imareal).

Heute fehlen dieser Turm sowie auch die wohl ursprünglich ebenfalls vorhandenen Gebäudetrakte im Westen und Nordwesten der Anlage. Der Franziszäische Kataster von Lichtenau aus dem Jahr 1823[3] zeigt, im Bereich der Nordwestecke, einen noch bestehenden Baukörper, sodass dessen Abtrag erst unter den Freiherrn von Ehrenfels stattgefunden haben muss, die Lichtenau, Brunn am Walde und Allentsgschwendt 1808, wahrscheinlich aber schon früher erwarben. Bernhart Ehrenfels berichtet 1904, dass ein Trakt 1810 ganz niedergerissen wurde.[4] Es ist somit wahrscheinlich, dass die heutige Einfahrtsrampe aus Schutt dieses Bauteiles aufgeschüttet wurde. Die Form des ehemaligen Tores und der Zufahrtsgestaltung (Brücke?) ist derzeit unbekannt. Ebenso scheinen auch die obersten Schuttschichten im nördlichen Graben auf die Umbaumaßnahmen des 19. und auch 20. Jh. zurückzuführen zu sein. Die hofseitige Ecke des abgetragenen Nordwesttraktes konnte 2022/23 dokumentiert werden.

Wahrscheinlich gehen auch weitere umfangreiche Baumaßnahmen im Meierhof aber auch im Schloss auf den Agronomen Joseph Michael von Ehrenfels (1767–1843) zurück, der sich auch in seinen zuvor genannten Gütern der Schaf- und Bienenzucht widmete und auch eine höhere Anstalt für Bienenzucht plante.[5] So zeigt der Meierhofbereich in der Josephinischen Landesaufnahme[6] noch eine gänzlich andere Struktur als im Franziszäischen Kataster von 1823, sodass angenommen werden könnte, dass er zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf die damals modernen landwirtschaftlichen Bedürfnisse umgestaltet wurde. In dieser Zeit könnte der nordwestliche Wirtschaftstrakt errichtet worden sein, dessen Fundamentreste im Zuge der Grabung 2021 dokumentiert wurden. Ebenso zeigt der Franziszäische Kataster noch ein Gebäude auf dem Wall nordöstlich des Schlosses, das laut einem Anrainerbericht erst im 20. Jahrhundert abgerissen wurde. Allerdings vermerkt es bereits der Kreutzbruck-Plan von 1929 nicht mehr.[7]

[3] FK LICHTENAU 1823.
[4] EHRENFELS 1904, 67.
[5] LÖBE 1877, 711–712.
[6] JOS. LA 1773–1781.
[7] KREUTZBRUCK 1929.

Abb. 3: Schloss Lichtenau. Franziszäischer Kataster Lichtenau, 1823 (Quelle: mapire).

Die mittelalterliche Geschichte der Herrschaft Lichtenau reicht aus historischer Sicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, als die Gebiete landesfürstliche Lehen darstellten. Während der bereits 1101 genannte Konrad von Lichtenau als unsicher gilt, erscheint ein „*Perhtolt de Liehtenowe*“, der 1157 als Zeuge und als Ministeriale der Babenberger aufscheint, als unbestritten. Im speziellen betrifft die Urkunde, die am 28. November 1157 in Heinrichschlag ausgestellt wurde, die umstrittenen Grenzen der Pfarre Meisling (*Muzliche*), in deren Pfarrsprengel auch Lichtenau lag.[8] Die auf seinem Besitz von Markraf Leopold III neu errichtete Eigenkirche von Meisling wurde bereits 1111 von Bischof Ulrich von Passau geweiht.[9]

1263 findet ein *„R. de Lichtenowe“* und 1276 ein *„Rugerus de Liehtenowe“* Erwähnung. Zwischen 1284 und 1300 kommt mehrfach ein Ludwig von Lichtenau *(Ludewicus de Liehtenowe/Ludwicus de Lichtenawe/Ludwicus de Lichtnaw*) als Zeuge in Urkunden vor.

1305 treten schließlich die verwandten Herren von Lichtenegg die Nachfolge der Lichtenauer an. Danach sind zwischen 1429 und 1509 die Herren von Jaispitz und Kunstadt als Herrschaftsinhaber nachweisbar, die die die Burg an die Herren von Neidegg zu Ranna (-Rastenberg) verkauften. Lichtenau gehörte danach zur Herrschaft Brunn am Wald.[10]

1808 bzw. 1812, wahrscheinlich aber schon einige Jahre früher, erwarb Josef Michael von Ehrenfels das Schloss, das danach bis 2020 in Familienbesitz blieb, während Schloss Brunn am Wald bereits früher an den 1936 nach Österreich emigrierten deutschen kaiserlichen Marineoffizier und späteren deutschnationalen Freikorpsführer Hermann Erhardt verkauft wurde.

In einer Richtigstellung aus dem Jahr 1904 gab Bernhart Ehrenfels an, dass Schloss Lichtenau bereits 1805 oder gar schon 1803 in Familienbesitz war, da sich sein Großvater Karl bereits nach der „Schlacht bei Dürrenstein [*sic!*]“ (heute: Gefecht bei Dürnstein/Loiben) im Jahre 1805 hier aufgehalten hatte. 1810 fanden massive bauliche Veränderungen und Abbrüche von Gebäudeteilen durch Josef Michael von Ehrenfels statt, der hier

[8] NÖUB 3, Nr. 21[3], 586–588.
[9] NÖUB 2/1, Nr. (+) 14[1], 523.
[10] REICHHALTER u. a. 2009, 305.

beabsichtigte eine Schule für Bienenzucht einzurichten.[11] In dieser Zeit dürfte der Großteil älterer Architekturdetails beseitigt oder verunklärt worden sein (Änderung der Geschoßeinteilung, Abbrüche im Nordwesten und teilweiser Abtrag der Türme sowie wohl auch Beseitigung der spätgotisch/renaissancezeitlichen Fenster- und Türlösungen). Zahlreiche Spolien dieser Bauphasen fanden sich im Schutt im Graben bzw. als sekundäres Baumaterial in Bereichen die nach 1800 errichtet wurden. Wahrscheinlich stammen auch Kanalstionssysteme, die im Nordtrakt und im Hof dokumentiert werden konnten sowie der Einbau eines Pferdestalles in Raum EG 3, aus dieser Zeit massiver Umbauten.

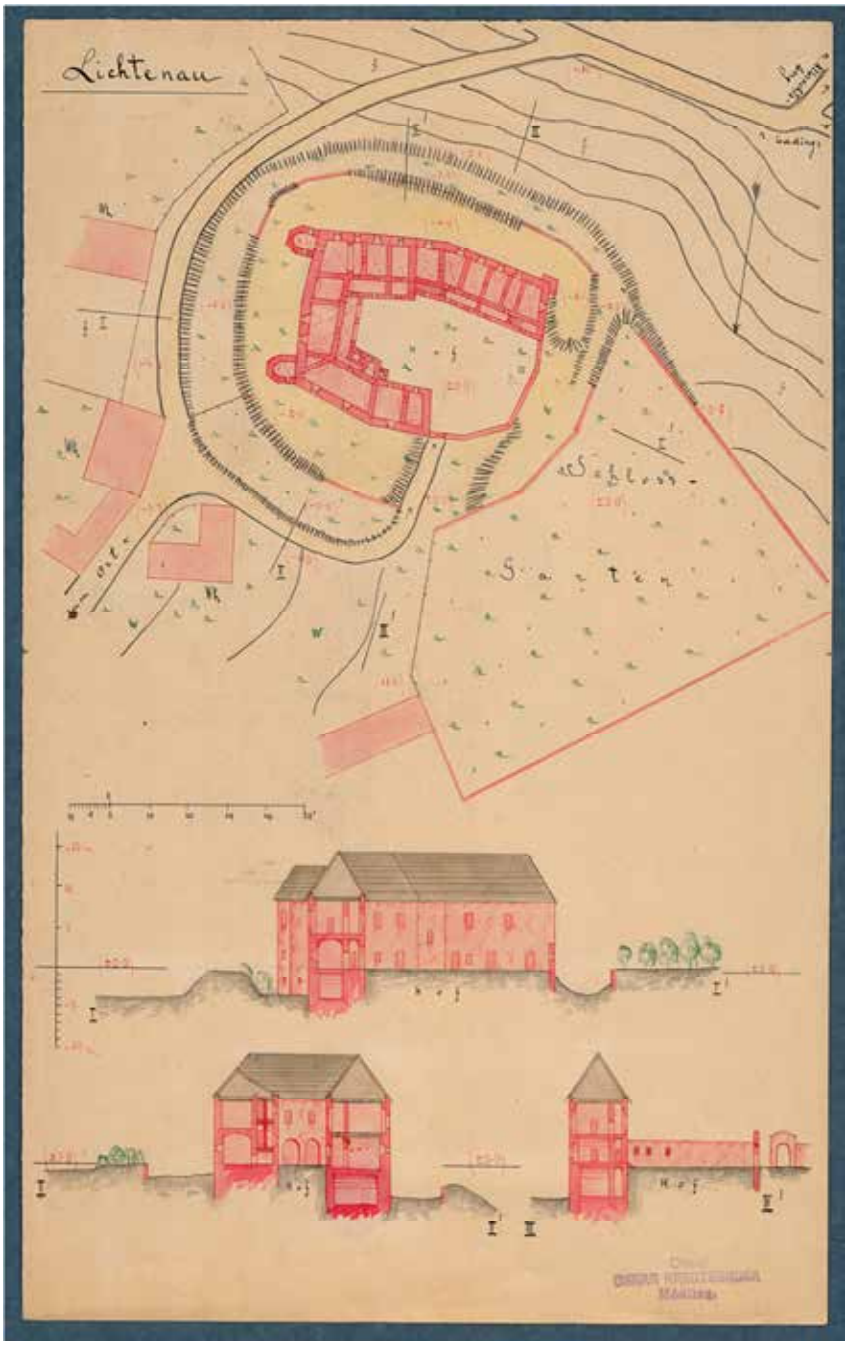


Abb. 4: Schloss Lichtenau. Planaufnahme von Oskar Kreutzbruck, 1929 (Quelle: NÖ Landesarchiv, Kartographische Sammlung).

[11] EHRENFELS 1904, 67–71.

Aus bauhistorischer Sicht wurde das bisher unzugängliche und somit nur schwierig zu beurteilende Schloss Lichtenau in seiner derzeitigen Gestalt und aufgrund seines unter dem Verputz einsehbaren ausgezwickelten Mauerwerks und geringer erhaltener architektonischer Gestaltungselemente, als im 15. Jahrhundert von Grund auf neu errichtet angesehen. Auch die vermeintlich mit dem Bering verzahnten Polygonaltürme im Osten wurden als Indiz für eine komplette Neuerrichtung in dieser Zeit, wohl anstelle eines nicht erkennbaren älteren Vorgängers angeführt.[12]

Erst im Rahmen der Grabung im Grabenbereich (Schnitt 1) als auch im Erdgeschossräumen 4 und 5 wurde schließlich deutlich, dass der Bering in seinem heutigen Umfang frühestens ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. bzw. „um 1300“ oder im beginnenden 14. Jh. entstand. Nur die aufgehenden Bereiche über der jüngsten Grabensohle zeigten sich stark sekundär mit Ziegelbruch ausgezwickelt – wohl zum Auftragen des frühneuzeitlichen Verputzes. Die Bereiche Unterhalb der jüngsten Grabensohle zeigten grobblockiges Gneismauerwerk mit Ausgleichslagen über der Sockelzone - an der nicht auf Sicht gemauerten Innenseite sogar schwach erkennbare Kompartimente. In der Baugrube fand sich Keramik des ausgehenden 13./beginnenden 14. Jahrhunderts. Außerdem erwiesen sich die Polygonaltürme als eindeutig angestellt und waren maximal schwach sekundär verzahnt. Nach dem stellenweisen Entfernen des feldseitigen Verputzes waren 2022/23 auch hier eine deutliche Kompartimentbildung zu bemerken.

Somit ist die Errichtung des heutigen Berings bereits an den Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter zu datieren und überbaut bereits ältere Holz- und auch Steinbauphasen des 12. bis 13. Jh., zu denen auch die 2022/23 ergrabene Burgkapelle mit Turmbau zu zählen ist, worauf noch später ausführlicher eingegangen wird. Durch die neuen Grabungsergebnisse wird nun auch die Interpretation der Entwicklung Lichtenaus von Kurt Bors weitgehend unterstützt, nach der sich bereits ab dem 12. Jahrhundert eine Vorgängeranlage mit zugehörigen Nebengebäuden im Bereich des heutigen Burgplateaus befand. Er sieht in den Dominikalstrukturen der „Herrschaftsseite“, um die Burg, den Siedlungskern Lichtenaus, während er eine Siedlungsverdichtung im heutigen Marktbereich erst deutlich später ansetzt.[13]

Etwa ab dem 14. Jahrhundert, jedenfalls bereits nach dem Bau des Berings (Gräber in der Baugrubenverfüllung), wurde wohl in der Osthälfte der Burg ein umfangreicher Friedhof angelegt, der etwa bis ins 15. Jahrhundert genutzt wurde (bis vor dem Einbau der östlichen Schlosstrakte, die ihn bereits überlagern). Zugehörige Gräber konnten bereits in allen Bereichen des östlichen Schlosses festgestellt werden, die tieferreichend untersucht wurden (Raum EG 4, Raum EG 6/7, Raum EG 15, Schnitt 5, Schnitt 8). Die 2021 noch spekulativ im Bereich der Osthälfte der Burganlage vermutete ältere Burgkapelle, auf die sich der Friedhof bezog, konnte schließlich 2022/23 verifiziert werden. Denkbar ist ein ähnlicher historischer Verlauf wie im wenig weit entfernten Rastbach, wo die Burgkapelle unter Otto von Lichtenegg im Jahr 1320 pfarrliche Rechte erhielt (heute Pfarrkirche St. Pankraz).[14] Für Lichtenau könnte somit der Neubau des Beringes unter zentraler Einbeziehung der romanischen Turm-/Kapelleneinheit in die Zeit der Herrschaftsübernahme durch die Lichtenegger ab 1305 fallen. Ebenso die Einrichtung und Nutzung des spätmittelalterlichen Friedhofes.

Bereits Bernhart Ehrenfels berichtet von zahlreichen Skelettfunden im Schlosshof, die im Zuge von Renovierungsarbeiten im Jahr 1890 gemacht wurden, und die er mit einer Belagerung in Zusammenhang brachte. Ebenso findet die älteste „hier befindliche Urkunde“ (also wohl im heute nicht mehr zugänglichen

[12] REICHHALTER u. a. 2009, 305.
[13] BORS 2008, 300–302.
[14] REICHHALTER und ZAJIC 2009, 166.

Schlossarchiv) von 1428 Erwähnung, bezüglich einer Seelgerätsstiftung des Jan von Jaispitz und seiner Söhne für Hans von Lichtenegg. Hier wird eine Pfarrkirche „zu unserer Lieben Frau“ und eine Burgkapelle „des heiligen Gilgen“ (hl. Ägydius) angeführt.[15] Heute trägt die derzeitige Pfarrkirche das Ägydius Patrozinium. Laut DEHIO wird die Pfarre erstmals 1325 genannt.[16]
Umfangreiche Umbauarbeiten fanden auch noch im 20. Jh. statt. So sind viele der jüngsten Binnenwände, die bereits 2021 nicht mehr bestanden, noch in der Planaufnahme Oskar Kreutzbrucks von 1929 verzeichnet – ebenso wie die vermauerten, und zu Räumen umgestalteten südlichen Arkadenbögen. Auch die 2022/23 ergrabenen Reste eines Außenaborts in der Ecke zwischen Nordtrakt und nördlichem Stiegenhaus sind hier noch dargestellt.[17] Dazu gehört auch das gemauerte Kanalisationssystem zwischen Südtrakt und Nordtrakt das durch Raum EG 3 in den Nordgraben entwässert.
Während der Grabungen 2022/23 stellten die Kanäle und Infrastrukturleitungen (Gas, Wasser etc.) des 20./21. Jh. ein großes Problem dar, da sie vor allem im östlichen Hofbereich nahezu alle Schichten bis teils unter das Bauniveau flächendeckend störten und teilweise vorerst nicht entfernt werden konnten oder durch Provisorien funktionstüchtig gehalten wurden. Die größte rezente Störung stelle ein betonierter Abscheiderschacht dar, der ausgerechnet am Übergang von der Kapelle zum Turmbau eingesetzt worden war und nur spärliche Reste der nördlichen Trennmauer zwischen Turm und Kapelle, die zudem von weiteren Leitungen tief gestört war, erkennen ließ.

- **Technischer Bericht:**

Der Abtrag rezenter und subrezenter Planierschichten sowie rezenter Infrastrukturkünetten im Hof erfolgte bis auf relevante Befundlagen soweit wie möglich maschinell. Seichte Befunde, die noch über dem vorgegebenen Bauniveau lagen (z. B. zentrale Steinrinnenreste im Hof, Kanalisation des 19./20. Jh.) wurden nach der Dokumentation und nach Absprache mit den zuständigen Sachbearbeitern am BDA abgetragen.
Nachdem im Bereich von Schnitt 5 (Fundamentgraben 2) und später auch im zentralen östlichen Abschnitt von Schnitt 8 die romanische Burgkapelle angeschnitten wurde, konnte der Hauptkanalstrang soweit umgeplant werden, dass die hochmittelalterliche Bausubstanz nicht beeinträchtigt werden musste. Unumgänglich war aber die Künettenführung durch den spätmittelalterlichen Friedhof östlich und südlich der Kapelle sowie durch einen spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Baubefund, ebenfalls südlich des Sakralbaues. Dabei wurde auf die geringstmögliche Eingriffsintensität geachtet. Der Hauptkanalstrang wurde somit mit Abstand knapp nördlich des Südtraktes und mit Stichleitungen in Richtung Süd- und Nordtrakt verlegt (Kanal, Dachwasser etc.).
Im westlichen Hofabschnitt wurden die höchstgelegenen Baubefunde erst knapp über dem vorgegebenen Bauniveau bzw. direkt auf dessen Höhe erkennbar, was zumindest zum Teil mit den Abbruchsarbeiten in Zusammenhang zu bringen ist, die für das frühere 19. Jh. nach der Herrschaftsübernahme durch die Freiherren von Ehrenfels kolportiert werden, zurückzuführen ist.
Alle weiteren Arbeiten wurden händisch durchgeführt, nur in Ausnahmenfällen wurden Kanalkünetten unter archäologischer Aufsicht maschinell abgetieft. Problematisch auf die Grabungs- und Dokumentationsarbeiten wirkte sich das dichte Infrastrukturnetz um den Abscheiderschacht im östlichen Hofabschnitt aus, das vorerst

[15] EHRENFELS 1904, 67–68, 70.
[16] DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990, 670.
[17] KREUTZBRUCK 1929.

noch nicht zur Gänze abgebaut werden konnte und teilweise noch durch Provisorien ergänzt werden musste. Ebenso schwierig gestaltete sich die Koordination der Arbeiten der unterschiedlichen beschäftigten Gewerke. Dank des Interesses und des Entgegenkommens der Bauherrschaft durfte der gesamte ungestörte Bereich des Kapelleninnenraumes bis auf das zum Teil erhaltene romanische Estrichniveau abgetieft werden. Im Bereich eines zentral, im Bereich des Überganges von der Kapelle zum Turmbau tiefreichend störenden Abscheiderschachtes, der zur Wiederverwendung entkernt wurde, wurde die Verfüllung von dessen Baugrube belassen. Nur nördlich davon konnten Geringe Reste des Mauerzuges zwischen Kapelle und Turm dokumentiert werden. Der Turmbau wurde nicht komplett ergraben, durfte aber mit den Sondagen 1 bis 4 soweit bis unter das vorgegebene Bauniveau untersucht werden, dass seine kompletten Dimensionen inklusive Nordwest- und Südwestecke erschlossen werden konnten.
Die Kanalkünette (Schnitt 7) durch die Zufahrtsrampe und die Toreinfahrt wurde ebenfalls maschinell abgetieft, da hier vor allem Abbruchsschutt des 19. Jh. vorlag. Lediglich im Torbereich wurde ein kleiner, durch ältere Infrastruktur stark gestörter Beringabschnitt des 13./14. Jh. dokumentiert. Schnitt 7 wurde unmittelbar nach der Dokumentation wieder verfüllt um die Zufahrtsmöglichkeit gewährleisten zu können.
Wenige historische Bauteile, die geringfügig über das vorgegebene Bauniveau ragten, wurden nach einer Begehung mit dem zuständigen Sachbearbeiter des BDA zum schonenden Abtrag freigegeben. Nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten im Jänner 2023 wurde die freigelegte historische Bausubstanz flächig mit Bauvlies geschützt. Vor Einbringen des neuen Bodenaufbaues im Hofbereich soll auch der westliche Hofabschnitt abgedeckt werden.
Die Dokumentation erfolgte gemäß der gültigen Fassung der Richtlinien für archäologische Maßnahmen vom 1. Janner 2022. Neben konventioneller Fotographie und Fotogrammetrie wurde in relevanten Bereichen auch die Dokumentationsgrundlage für SFM-Anwendung erstellt. Die graphische Dokumentation (Vermessung) erfolgte mittels eines Tachymaten Leica TS06 plus.
Die Ergebnisse der Georadarprospektion durch die Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH konnten in weiten Bereichen bestätigt werden. In der Interpretation unklare Bereiche stellten sich im Zuge der Grabung als häufig stark durch moderne Infrastruktur gestörte Baukörper (z.B. romanischer Turmbau westlich der Kapelle) heraus.

- **Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte:**

Die Ergebnisse, der dem Baufortschritt folgenden Grabungsetappen der Jahre 2022/23 schlossen, vor allem die älteren Nutzungsphasen des Schlosses Lichtenau aus dem 12. bis 15. Jh. betreffend, eng an jene des Jahres 2021 an. Bereits damals konnten in tieferreichend untersuchten Erdgeschossräumen (EG 4 und EG 15) Beobachtungen zu den ältesten Burgbauphasen, der Zeit des „neuen“ Beringbaues und der anschließenden Friedhofsnutzung des östlichen Teils der Anlage gemacht werden. Jüngere Befunde und Aufplanierungen im Hofbereich waren oft großflächig von moderner Infrastruktur gestört.
Die ältesten Baureste der Burg wurden dabei im Erdgeschossraum 4 aber auch im Bereich des nördlichen Walles dokumentiert, was anzeigt, dass die Anlage des 12. und 13. Jh. vor dem Neubau des noch heute ins Schloss integrierten Beringes der Zeit „um 1300“ bzw. des frühen 14. Jh. deutlich weiter nach Norden ausgriff. Teilbereiche wurden bereits während des Bering- und Grabenbaues abgetragen. Die ältesten Bauphasen stellen der Rest eines Pfostenbaues und eines Zaunes mit mutmaßlicher Eingangssituation dar. Teilweise wurde diese Holzbauphase später bereits durch einen frühen Steinbau überlagert. Nach oben schließt diese ältesten Straten

eine Brandschicht ab, die aufgrund des Fundmaterials etwa in die 2. Hälfte des 13. Jh. zu datieren ist und bis auf den nördlichen Wall außerhalb des Grabens ausgreift. Die ältesten Keramikfunde sind dem 12. Jh. zuzuordnen. Diese Zeitstellung wird auch durch das aufgefundene Münzspektrum unterstrichen das zwischen 1164-1192 bis 1246–1251 eingeordnet wird (Otakar IV., Leopold VI., Reichsverwaltung oder Österreichisches Interregnum).
Mit dem Bau des neuen Beringes und des Grabens am Übergang vom 13. zum 14. Jh. wurde auch eine deutliche Aufplanierung im Hofbereich durchgeführt. Sie besteht höchstwahrscheinlich aus dem Aushubmaterial des Grabens und überlagert ältere Schichten und Bauteile im Osten der Anlage auch heute noch bis zu rund einem Meter. Dies legt nahe, dass das Gelände, auf dem die Anlage des 12. und 13. Jh. errichtet war, nach Süden und Osten abfiel (hier die massivsten Aufplanierungen). In das Planiermaterial wurden zeitnah die ersten Gräber eines Friedhofes eingebracht, der ab dem 14. Jh. große Teile des östlichen Burgabschnittes nutzte, was ein weitgehendes Fehlen weiterer Bauten in diesem Bereich nahelegt. Dieser Friedhof ließ bereits 2021 eine Kapelle in diesem Bereich vermuten, die schließlich auch 2022/23 in zentraler Lage bestätigt werden konnte, worauf im Anschluss näher einzugehen ist. Ältere Friedhofsabschnitte um die Burgkapelle mit Turmbau, die etwa ab der Mitte/2. Hälfte des 12. Jh. eingeordnet werden kann, fehlen zum derzeitigen Kenntnisstand.
Der Friedhof scheint spätesten im späteren 15. Jh. aufgelassen worden zu sein, wie möglicherweise auch die im Spätmittelalter noch weitergenutzte und adaptierte Kapelle. In dieser Zeit, am Übergang vom 15. zum 16. Jh., wurden zumindest die östlichen und südlichen Schlosstrakte errichtet, die im Fundamentbereich den Friedhof störten oder überbauten. Ob die Kapelle zu dieser Zeit noch weiterbestand lässt sich derzeit nicht klar beantworten. Einen sicheren *terminus post quem* für den erfolgten Abbruch liefert eine große Abfallgrube im Kapelleninneren, deren Fundmaterial ins späte 16. und 17. Jh. zu stellen ist. Im 18. Jh. wurde der bereits abgetragene Apsisbereich mit der bestehenden Arkade überbaut.
Aus späteren Bauphasen stammt auch das gemauerte Kanalisationssystem des 19. Jh. Sowie dicht liegende, die älteren Befunde weitreichend störende Infrastrukturkünetten und ein zentraler Abscheiderschacht des 20. und 21. Jh.

1. Kapelle mit Turm (Hoch- bis Spätmittelalter), *Schnitte 5 und 8*:

Den ältesten 2022/23 aufgedeckten Baubefund im zentralen östlichen Schlosshofabschnitt bildete die romanische Burgkapelle mit gleichzeitig errichtetem Turmbau im Westen. Dieser Gebäudekomplex ist wohl auch als Kernstück der ältesten Burganlage der Mitte/2. Hälfte des 12. Jh. anzusehen, deren weiter nördlich liegende Baureste bereits oben genannt wurden (Holzbauten, Zaun, aber auch bereits weitere Reste von Steinbauten).
Die Apsis der Kapelle (M 66, SE 720) wurde erstmals in Fundamentgraben 1 im Bereich von Schnitt 5 im östlichen Arkadengang erfasst, der die abgetragenen Baureste überlagerte. In Schnitt 8 (gesamter Hofbereich) gelangen schließlich die Erfassung des gesamten Kapellenbereiches und die zumindest ausschnittsweise Dokumentation der Ausdehnung des bereits unter Bauniveau liegenden Turmbaues. Der gesamte Bereich war dicht durch moderne Infrastruktur gestört, die teilweise auch wesentliche Bereiche, wie den Anschluss des Turmes an die Kapelle tiefreichend zerstört hatte (Abscheiderschacht). Lediglich in einem kleinen Abschnitt nördlich des Abscheiderschachtes konnten Mauerreste des westlichen Kapellenabschlusses am Übergang zum Turm dokumentiert werden. Ihre Lage lässt sich gut mit dem Westabschluss der romanischen Stiefenanlage zum südlichen Seiteneingang korrelieren.

Abb. 5: Schloss Lichtenau. Die vom östlichen Arkadengang überbaute Kapellenapsis und das Fundament der Altarmensa am Beginn der Freilegungsarbeiten 2022.

Abb. 6: Schloss Lichtenau. Feldseitige Ostansicht des freigelegten aufgehenden Mauerwerksabschnittes der Kapellenapsis bis an den Übergang zum Fundamentbereich.

Abb. 7: Schloss Lichtenau. Rest eines *opus spicatum*-Einschubes und *pietra rasa*-artige Oberflächengestaltung mit Fugenstrich im Apsisinneren.

Die Baueinheit Kapelle-Turm besitzt eine Gesamtlänge (Apsisscheitel bis Westmauer des Turmbaues) von rund 17,25 m. Die außen gemessene Breite im Bereich der Apsisschultern beträgt rund 5,78 m, im Bereich des westlichen Turmabschlusses 6,20 m, läuft also nach Westen leicht trapezförmig auseinander. Die eruierbare innere Lichte des Langhauses ist mit rund 7,53 m mal 4,25 m anzugeben, seine durchschnittliche Mauerstärke (aufgehendes Mauerwerk) zwischen 0.75m und 0,8 m. Die verhältnismäßig tief gestaltete Apsis besitzt eine innere Breite von 2,98 m und eine Tiefe (gemessen von den inneren Apsisschultern bis zum Scheitel) von rund 2,5 m. Ihre Mauerstärke (M 66, SE 720) beträgt rund 0,65 m. Hier befinden sich auch die Reste der Altarmensa (M 65, SE 717=SE 1093, etwa 1,5 m mal 1,47 m), deren stufenförmiger westlicher Fundamentabsatz (SE 1094) in eine jüngere Störung des 17. Jh. nachgerutscht war.

Abb. 8: Schloss Lichtenau. Bereits durch die Arkadenverglasung überbauter W-Abschluss der Altarmensa mit dem in eine jüngere Störung abgerutschten stufenartigen Abschluss. Im Hintergrund die teilfreigelegte südliche Apsisschulter und die anschließende Langhausmauer, die ebenfalls im Inneren eine *pietra rasa*-artige Oberflächengestaltung mit Fugenstrich aufwiesen.

Abb. 9: Schloss Lichtenau. Reste des romanischen Stiegenaufganges zum südlichen Seiteneingang der Burgkapelle. Im O ist die Störung durch das nicht ergrabene Grab 94 erkennbar (Schädel bereits erkennbar).

Die Außenmaße des Turmbaues westlich der Kapelle können aufgrund der großflächigen Störung durch den genannten Abscheiderschacht nur grob mit 6,5 m mal 6,2 m bei einer eruierbaren inneren Lichte von rund 3 m und einer unregelmäßigen maximalen Mauer-/Fundamentstärke von 1,6 m angegeben werden.
Etwa im Bereich des südwestlichen Kapellenabschlusses, knapp vor dem Übergang in den Turmbau, konnte noch der angestellte romanische Stiegenaufgang zum südlichen Seiteneingang in Teilbereichen aufgedeckt werden (M 70, IF 1001-SE 1002), der bereits durch Gräber des spätmittelalterlichen Friedhofes gestört oder überlagert wurde (eruierbare Breite: 2,55 m). Westlich des Stiegenaufganges und somit des Kapellenwestabschlusses wurden keine Bestattungen oder Grabschächte des Friedhofes mehr beobachtet, sodass der Turmbereich offensichtlich nicht mehr vom Bestattungsplatz umgeben war.
Das gleichartige Schalenmauerwerk von Kapelle (M 66, M 84, M 85) und Turm (M 79, M 88) bestand an den Schauseiten aus sorgfältig lagig versetztem, lokal anstehendem plattigen bzw. grobblockigem Gneis. Eine Baufuge zwischen den beiden Gebäudeeinheiten konnte, trotz genauer Nachsuche nicht beobachtet werden, sodass eine gleichzeitige, geplante Errichtung naheliegt. Dafür spricht nicht zuletzt auch die geringe aber kontinuierliche trapezförmige Verbreiterung des Baukomplexes nach Westen. Im Bereich jüngerer Störungen (Kanalkünette und Abfallgrube/Kalkgrube im Kapelleninneren) zeigte sich, dass der Fundamentbereich im Norden wesentlich höher ansetzte als jener im Süden, was wieder als Bestätigung für die Kapellenerrichtung in ehemaliger Südhanglage gewertet werden kann.
Lediglich an der südöstlichen Innenseite der Apsis konnte ein kurzer *opus-spicatum* Einschub dokumentiert werden. In Teilbereichen des Kapelleninnenraumes war noch die *pietra-rasa-artige* Oberflächengestaltung des Primärbaues mit sorgfältigem Fugenstrich erkennbar. Später, wohl in spätromanischer Zeit, scheint zumindest im Langhausbereich eine dünne Putzschicht aufgetragen worden zu sein, die noch bis ans romanische Fußbodenniveau reichte bzw. in abgefallenem Zustand auf ihr auflag (SE 1105), und Reste von roter Farbfassung zeigte.

Abb. 10: Schloss Lichtenau. Innenseite der südlichen Langhausmauer mit teils rot gefassten Putzresten, die bis aufs romanische Estrichniveau reichten.

Der zwar gestört, aber in größeren Teilbereichen vorhandene primäre romanische Boden, bis auf den abgetieft werden durfte, bestand aus einem qualitativen Mörtelestrich (IF 1087, SE 1088) mit einer sorgfältig versetzten darunter liegenden Rollierung aus teils hochkant, teils fischgrätartig gestellten kleinen Gneispättchen (SE 1098). Im Nordwestabschnitt lag eine später mit vermörtelten Steinplatten gepflasterte ovale Störung (SE 1089), die belassen wurde. Innerhalb des südlichen Seiteneinganges befand sich mit SE 1108 noch eine stark durch Hitzeeinwirkung beeinträchtigte Steinstufe an die der Estrich angestrichen war.

Brandspuren in Form von stark holzkohlehaltigen Straten aber auch von rot verfärbtem Mauerwerk und Estrichbereichen fanden sich sowohl im Kapelleninneren als auch im Turmuntergeschoss (SE 1119) und im Bereich der Stiegenanlage zum südlichen Seiteneingang (SE 994). Wie auch schon während der Maßnahme 2021 festgestellt werden konnte, bilden die Belege für dieses Brandereignis den obersten Abschluss der hochmittelalterlichen Baureste in der Zeit vor der Neuerrichtung des Beringes in seinem heutigen Ausmaß (Raum EG 4 aber auch Wallbereich in Schnitt 1). Aufgrund des 2021 geborgenen Fundmaterials und der allgemeinen stratigraphischen Situation liegt eine Datierung der Endphase der ältesten Burgteile in die 2. Hälfte des 13. Jh. nahe. Für eine teils hohe Hitzeentwicklung sprechen zuletzt auch zahlreiche Buntmetalltröpfchen die in und über diesen Niveaus im Bereich der Kapelle gefunden wurden.

Abb. 11: Schloss Lichtenau. Überblick. Über die Kapelle von Osten. Im Vordergrund die frühneuzeiliche Störung, die auch die Zentralbestattung in Grab 95 schnitt. Westlich davon das ausgebesserte romanische Estrichniveau und die Steinstufe zum südlichen Seiteneingang (Brandspuren). Im Hintergrund, nördlich der Störung durch den Abscheiderschacht und auch durch weitere Künetten beeinträchtigt, ein kleiner Ausschnitt des Westabschlusses der Kapelle, die auch den Übergang zum angeschlossenen Turmbau im W markiert.

Wie bereits erwähnt, fallen in die Zeit des Baues der „neuen“ Anlage in ihrem heutigen Flächenausmaß in der Zeit „um 1300“ bzw. im beginnenden 14. Jh. (Bering und Graben) auch massive hofseitige Aufplanierungen mit mutmaßlichem, weitgehend sterilen Aushubmaterial des Grabens. In diese Planierschichten wurden zeitnah auch die Bestattungen des spätmittelalterlichen Friedhofes um die Kapelle eingebracht, worauf noch später zurückzukommen ist.

Die Kapelle und wahrscheinlich auch noch den anschließenden Turmbau zog man in diese Neukonzeptionierung der spätmittelalterlichen Burg, in ihrem zentralen Ostteil mit ein. Der Baukörper wurde den neuen Umständen angepasst adaptiert, während die anderen bekannten älteren Bauabschnitte zugeschüttet wurden. Aufgrund der hofseitigen Aufplanierungen, die offensichtlich das unregelmäßige Hofniveau (ehem. Südosthanglage) ausgleichen sollten und auch bereits die südliche romanische Stiegenanlage überlagerten, wurde scheinbar auch

eine Niveauhebung im Kapelleninneren notwendig. Dafür spricht eine sandige Planierschicht (SE 1076) von 20 cm bis 25 cm Stärke, die direkt auf dem unregelmäßigen Nutzungshorizont SE 1080 (verdichteter Umbauhorizont mit Mörtelresten) über dem Brandniveau eingebracht wurde. SE 1076 diente als Bettung eines neuen Steinpflasters aus Gneisplatten, die mit kleinen stehenden Steinplättchen ausgezwickelt waren. Dieses, wohl im Zuge des späteren Kapellenabbruches weitgehend ausgerissene Pflaster, konnte noch in zwei kleinen Teilbereichen dokumentiert werden (SE 1072, SE 1074) und ist wohl in den zeitlichen Rahmen des 14. Jh. zu stellen. Ob im Rahmen dieser Niveauhebungen auch eine Aufzonung und vielleicht auch eine stilistische Anpassung der weitergenutzten Burgkapelle erfolgte, lasst sich aufgrund der ergrabenen Baureste nicht beantworten.

Abb. 12: Schloss Lichtenau. Sandige Planierschicht der spätmittelalterlichen Niveauhebung im Kapelleninneren. Im Hintergrund, vor der frühneuzeitlichen Störung, die beiden letzten Reste des jüngeren Steinplattenpflasters.

Abb. 13: Schloss Lichtenau. Die stark verdichtete Brandschicht mit eingetretenen Mörtelresten (SE 1080) über dem romanischen Estrich, die das Nutzungsniveau am Beginn der spätmittelalterlichen Adaptierung der Kapelle anzeigt.

Auf dieses Pflasterniveau des Spätmittelalters bezieht sich auch die frühneuzeitlich gestörte Zentralbestattung in Grab 95 (SE 1090, SE 1106, IF 1118) im Inneren des Langhauses, die den romanischen Estrich bereits durchschlug. Ältere Bestattungen der romanischen Bauphase konnten nicht ergraben werden. So sie vorhanden waren, wären sie wohl im Bereich der großen frühneuzeitlichen Störung unmittelbar vor der Altarmensa zu suchen gewesen sein.

Die jüngste dokumentierte Strate im Kapelleninneren, abgesehen von der noch jüngeren frühneuzeitlichen Abfall-/Kalkgrube, bildete die stark mörtelhaltige Schuttschicht SE 1070, die bis auf die Höhe der Abbruchoberkante der südlichen Langhausmauer reichte. Sie ist aufgrund des geringen Fundmaterials (auch bereits Dachziegelreste und ein spätgotisches Maßwerkfragment) ins ausgehende Spätmittelalter bzw. in die beginnende frühe Neuzeit zu stellen. Mit Vorbehalt handelt es sich dabei um den letztendlichen Abbruchshorizont der Kapelle, wohl im Zuge der Errichtung der noch heute bestehenden Schlosstrakte in diesem Bereich am Übergang vom 15. zum 16. Jh. Zu dieser Zeit wurde auch bereits der Friedhof überbaut bzw. gestört, muss also vorher aufgelassen worden sein.

Abb. 14: Schloss Lichtenau. Schuttschicht SE 1070, die den Abbruchshorizont der Kapelle markiert.

Die Errichtungszeit der Kapelle-Turm Einheit, die, wie bereits angesprochen, offensichtlich den ältesten zentralen Bauteil der Anlage bildete, ist schwierig festzumachen, da praktisch kaum bis auf direkt anschließende bauzeitliche fundführende Straten abgetieft werden konnte. Lediglich in Raum EG 6/7 östlich der Kapelle lagen unter dem spätmittelalterlichen Friedhofshorizont noch geringe Reste der hoch- bis spätmittelalterlichen Schicht SE 776 und darunterliegende Abschnitte der bauzeitlichen Oberfläche, auf die sich auch das äußere Fundamentniveau der Apsis bezog. Das geringe Fundmaterial datiert vom 12. bis ins 13. Jh., was nur einen terminus post quem für den Auflassungszeitraum der ältesten Burgteile liefern kann.
Analogien sowohl für die Kapellenform als auch eingeschränkt für die Mauerwerksstruktur liegen aus mehreren Anlagen vor, wo sie allgemein ins 12. Jh. bzw. in die zweite Hälfte des Jahrhunderts datiert werden. So liegt eine verhältnismäßig tiefe Apsis z. B. auch in Imbach[18], in Ottenstein[19] und in Pernegg[20] vor. Auch das Mauerwerk wirkt zumindest in Imbach und Pernegg vergleichbar.
Sowohl das älteste geborgene Fundmaterial, die stratigraphische Einordnung, die älteste unbestrittene urkundliche Nennung eines Lichtenauers von 1157 sowie die exemplarisch genannten Analogien legen nun auch für die Reste der älteste Burganlage von Lichtenau eine Datierung ab der Mitte bzw. in die 2. Hälfte des 12. Jh. nahe.

[18] REICHHALTER u. KÜHTREIBER 2009b, 479–480.
[19] REICHHALTER 2009, 423.
[20] REICHHALTER u. KÜHTREIBER 2009a, 348–349.

Abb. 15: Schloss Lichtenau. Feldseitige Mauerschale der SW-Ecke des romanischen Turmes (M 79, SE 1031) in Sondage 1 und 2.

Abb. 16. Schloss Lichtenau. Kleinräumig freigelegte Reste der Brandschicht SE 1119 im Inneren des Turmuntergeschosses.

Abb. 17: Schloss Lichtenau. Stark durch Infrastrukturleitungen gestörte nordwestliche Turmecke (M 88, SE 1129) in Sondage 4. Im Hintergrund die südwestliche Turmecke.

Abb. 18: Schloss Lichtenau. Überblick über die bereits unter Bauniveau liegenden freigelegten Teile des romanischen Kapelle-Turm Baukörpers im zentralen östlichen Hofabschnitt von Schloss Lichtenau am Ende der Grabung 2022/2023.

2. Bering (Spätmittelalter), *Schnitt 7*:

Der ebenfalls in seinen Fundamentbereichen teilweise bereits 2021 erfasste spätmittelalterliche Bering der im 13./14. Jh. über älteren Bauteilen neu errichteten Burg Lichtenau konnte auch wieder 2022 in einem kleinen Teilabschnitt in Schnitt 7 im heutigen Tor dokumentiert werden (M 68, SE 970). An der Datierung „um 1300“ bzw. ins beginnende 14. Jh., die 2021 aufgrund von Fundmaterial aus dem Fundamentgraben und der kompartimenthaften Mauerwerksstruktur sowie aufgrund der allgemeinen Stratigraphie getroffen wurde, kann weiterhin festgehalten werden. Auch das teilweise Entfernen des Verputzes an der nördlichen und östlichen Feldseite zeigte in den unteren Bereichen Kompartimentmauerwerk. Östlich der heutigen Einfahrt war etwa ab der Höhe des Torbogenansatzes ein Wechsel in der Mauerwerksstruktur zu erkennen, die in den höheren Bereichen nun deutlich ausgezwickelt bis netzartig wirkt. Möglicherweise bezeichnet dieser Wechsel die Aufzonung des Beringes durch die im 15./16. Jh. eingestellten umlaufenden Schlosstrakte.

Abb. 19: Schloss Lichtenau. Durch rezente Infrastruktur stark gestörter spätmittelalterlicher Beringabschnitt (M 68, SE 970) in Schnitt 7 im Bereich der heutigen Schlosseinfahrt.

Abb. 20: Schloss Lichtenau. Nordbering knapp östlich der Einfahrt nach dem Entfernen des Verputzes. Knapp unterhalb der zweiten Gerüstetage und etwa an der Unterkante der Ziegelplombe rechts im Bild ist der Wechsel in der Mauerwerksstruktur erkennbar.

3. Friedhof (Spätmittelalter), *Raum EG 6/7, Schnitt 5, Schnitt 8*:

Der ebenfalls bereits 2021 in kleineren Teilbereichen in den weit auseinanderliegenden Erdgeschossräumen 4 und 15 des Nord- und Südtraktes dokumentierte spätmittelalterliche Friedhof konnte auch 2022 in weiteren Bereichen östlich und südlich der romanischen Burgkapelle erfasst werden. Wie bereits angesprochen, legt die Befundlage nun einen Bestattungsplatz nahe, der die weitergenutzte Burgkapelle, die am Übergang vom 13. zum 14. Jh. in die neu errichtete Burganlage integriert wurde, im Norden, Osten und Süden umgab. Die Westausdehnung des Friedhofes scheint nach derzeitigem Kenntnisstand mit dem Übergang von Kapelle zum im Westen anschließenden Turmbau zu enden. Auch die 2021 getroffene chronologische Einordnung der spätmittelalterlichen Bestattungstätigkeit ins 14. bis 15. Jh. kann weiterhin gehalten werden.

Zu den 12 Gräbern von 2021 kamen 2022 noch die dicht liegenden Gräber 13 bis 95[21], mit mehreren Doppelbestattungen sowie zahlreichen gestörten und verlagerten menschlichen Überresten. Die Bestattungen konnten nur zu einem geringen Teil komplett freigelegt und dokumentiert werden, da sie allesamt nur in der eng begrenzten Künette des Hauptkanalstranges angefahren wurden. Die übrigen Bereiche des ursprünglich umfangreichen Friedhofes blieben unter Bauniveau erhalten. Bestattungen, die nur in den Profilen erkennbar waren wurden dokumentiert aber nicht geborgen.

Stratigraphisch zeigte sich auch wieder jenes Bild, das bereits für 2021 beschrieben wurde. Alle Gräber waren in eine massive Planierschicht eingetieft worden, die wohl zum Ausgleich des ursprünglichen unregelmäßigen hofseitigen Reliefs der älteren Anlage (Südosthanglage), zeitnah zum Bau des „neuen“ Beringes und des Grabens des 13./14. Jh. eingebracht worden war. Dabei wurde auch um die weiterhin erhaltene und adaptierte Burgapelle mit anschließendem Turmbau massiv aufplaniert, was auch die Einschüttung des ehemaligen Stiegenaufganges zum ursprünglich hangabwärts gelegenen südlichen Seiteneingang belegt (siehe Abb. 9). Zudem wurde die einplanierte Stiege durch mehrere Gräber gestört bzw. überlagert (G 89, G 90, G 91, G 93, G 94).

Die stratigraphische Situation legt somit eine Nutzung des Friedhofes ab der Zeit knapp nach dem Bering- und Grabenbau in seiner heutigen Ausdehnung nahe. Sie kann somit grob zwischen dem 14. und dem späteren (?) 15.

[21] Beim zuletzt geborgenen Grab 95 handelte es sich um die bereits genannte, gestörte Zentralbestattung im Inneren der Kapelle.

Jh. datiert werden. Den *terminus ante quem* für die Auflassung des Friedhofes bildet die Errichtung der nördlichen, östlichen und südlichen Schlosstrakte in diesem Bereich, die die Gräber bereits überbauen bzw. stören und ins spätere 15. bis beginnende 16. Jh. datiert werden. Aus einem Türstock in einer bereits in den Osttrakt eingestellten Binnenmauer, die ebenfalls ein Grab überlagerte, konnte 2021 ein Dendrodatum von 1519 gewonnen werden.[22]

Das umgelagerte geringe, meist unsignifikante keramische Fundmaterial aus den Grabschächten läuft nicht über das 15. Jh. hinaus und gehört zum Großteil dem 12. bis 14. Jh. an, was den *terminus post quem* für die Auflassung anzeigt. Das übrige, sehr spärliche Material aus den Bestattungen eignet sich kaum für eine nähere Datierung. Zu nennen sind in wenigen Fällen Sargnägel[23] und in einem der stratigraphisch ältesten Gräber, unmittelbar vor der Apsis, 87 Beinringe und Fragmente eines Paternosters[24]. In die Nutzungszeit des Friedhofes fällt auch der fließende Übergang vom Totengestus mit seitlich anliegenden Armen zu jenem mit unterschiedlich abgewinkelten oder verschränkten Armen im Oberkörperbereich.[25] Im Übrigen dominierte im gesamten Friedhofsbereich eine annähernde West-Ostausrichtung der Bestattungen. Nur in wenigen Fällen sind abweichende Orientierungen[26] oder Bestattungshaltungen[27] evident. Letztere kamen vor allem im nördlichen Randbereich des Bestattungsplatzes in Raum EG 4 vor (2021). In mehreren Fällen sind auch Doppelbestattungen sowohl adulter und subadulter Individuen als auch zweier adulter Individuen erwähnenswert, wobei eine anthropologische Bestimmung noch in allen Fällen aussteht. Die Gesamtanzahl der doch relativ häufigen Doppelbestattungen lässt sich aufgrund der oft fragmentarischen Erhaltung durch spätere Störungen oder der nur teilweisen Freilegung an den Grabungsgrenzen nicht letztgültig bestimmen.

Gräberliste 2022/2023 (Raum 6/7, Schnitt 5, Schnitt 8)

Grab 13 *(SE 707, SE 723, IF 724),* ***Schnitt 5, Fundamentgraben 1***

Grabgrube/Grabbau: Grabgrube kaum erkennbar – durch jüngere Mauer 67 und Bagger gestört. Unregelmäßig langrechteckig mit schwach muldenförmiger Sohle. In steinige Planierschicht eingetieft. Keine Sargreste erkennbar. (erkennb. L: max. 1,18 m, erkennb. B: 0,28 m, erh. T: max. 0,1 m)

Bestattung (SE 723): Subadultes durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Etwa N-S ausgerichtet. Soweit erkennbar, wohl ehemals gestreckte Rückenlage. Nur noch Schädel und Oberkörperreste erhalten. Linker Oberschenkel zugehörig?

Beifunde: keine

Abb. 21: Schloss Lichtenau. Bestattungsreste Grab 13.

[22] Freundliche Mitteilung Michaela Zorko. Datierung Michael Grabner.
[23] Der Regelfall scheinen aber einfache Erdbestattungen ohne Sarg gewesen zu sein.
[24] Im Halsbereich des erwachsenen Individduums der Doppelbestattung in Grab 83.
[25] KÜHTREIBER u. a. 2015, 117; 120–122.
[26] Z. B. annähernd Nord-Süd oder Süd-Nord.
[27] z. B. Bauchlage, angehockte Lage, Höhenunterschiede zwischen Schädel- und Fußende, seitlich verdrehter Oberkörper mit Armen in „Boxerhaltung“.

Grab 14 *(SE730, SE 732, IF 733),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch sehr seicht erhaltene Grabgrube mit schwach muldenförmiger Sohle, knapp unter Baggerniveau. Keine Sargreste erkennbar. (L: 0,52 m, B: 0,27 m, erh. T: 0,06 m).

*Bestattung (SE 732):*Neonatus, gut erhalten (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Etwa SW-NO ausgerichtet. Gestreckte Rückenlage, linker Unterarm leicht angewinkelt.

Beifunde: keine

Abb. 22: Schloss Lichtenau. Bestattung Grab 14.

Grab 15 *(SE 729, SE 734, SE 735, IF 737),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Vom Bagger im N gestörte, annähernd rechteckige Grabgrube mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,6 m, B: 0,6 m, erh. T: 0,2 m).

Doppelbestattung (nördl. Individuum: SE 734, südl. Individuum: SE 735): Doppelbestattung zweier gut erhaltener subadulter bis adulter Individuen (anthropologische Bestimmung steht noch aus).

Nördliche Bestattung (SE 734): Etwa SW-NO ausgerichtet. Vom Bagger stark gestört. Nur noch Reste des rechten Armes und der unteren Extremitäten erhalten. Subadult/adult. Wohl gestreckte Rückenlage mit leicht angewinkeltem rechtem Arm.

Südliche Bestattung (SE 735): Etwa SW-NO ausgerichtet. Blick Richtung N. Subadult/adult. Gestreckte Rückenlage mit leicht über dem Becken angewinkeltem linkem Unterarm. Schädel vom Bagger gestört.

Beifunde: keine

Abb. 23: Schloss Lichtenau. Gestörte Doppelbestattung Grab 15.

Grab 16 *(SE 736, SE 739, IF 741),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckige Grabgrube mit leicht ausgebauchter S-Flanke und schwach muldenförmiger Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,28 m, B: max. 0,5 m, erh. T: 0,28 m).

Bestattung (SE 739): Etwa W-O ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Schädel leicht durch Bagger gestört.

Beifunde: keine

Abb. 24: Schloss Lichtenau. Bestattung Grab 16.

„Grab 17“ *(SE 738, SE 740, IF 742),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Unregelmäßig gerundete Grube. Kein Grab im eigentlichen Sinn. Grenzen sehr unklar (L: 1,37 m, B: max. 0,7 m, erh. T: 0,28 m)

Bestattung (SE 740): Deponie von Einzelknochen gestörter Bestattungen. Schädelreste und Langknochen.

Beifunde: keine

Abb. 25: Knochenlage „Grab 17“.

Grab 18 *(SE 743, SE 750, SE 751, IF 755),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd langrechteckige Grabgrube mit ebener Sohle. Im W durch Bagger gestört. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 1,7 m, B: max. 0,5 m, erh. T: 0,35 m).

Bestattung (SE 750): Etwa SW-NO ausgerichtet. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Schädel durch Bagger gestört. Nur Oberkörper und rechter Oberschenkel erhalten. Einzelner Oberschenkelknochen parallel zum rechten Oberarm (SE 751).

Beifunde: keine

Abb. 26: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 18.

Grab 19 *(SE 744, SE 747, IF 752),* ***Raum***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckige Grabgrube mit ebener Sohle. O-Ende außerhalb der Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtbare L: 1,4 m, B: 0,45 m, erh. T: 0,7 m).

Bestattung (SE 747): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Unterarme im Bauchbereich verschränkt. Teile der Oberschenkel und Rest der unteren Extremitäten außerhalb der östlichen Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb 27: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 19.

Grab 20 *(SE 745, SE 746, IF 748),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckige Grabgrube mit schwach muldenförmiger Sohle. Im S durch Grab 21 gestört. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,42 m, B: 0,42 m, erh. T: 0,22 m).

Bestattung (SE 746): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Rechter Oberschenkel und rechte Oberkörperhälfte bis zur Wirbelsäule durch Grab 21 zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 28: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 20.

Grab 21 *(SE 749, SE 759, IF 760),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Langrechteckige Grabgrube mit weitgehend ebener Sohle. Im S durch Grab 19 gestört. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,86 m, B: 0,48 m, erh. T: 0,39 m).

Bestattung (SE 759): Etwa SW-NO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Unterarme fast rechtwinkelig im Bauch-/Beckenbereich verschränkt. Rechter Ellbogenbereich leicht durch Grab 19. Gestört.

Beifunde: keine

Abb. 29: Schloss Lichtenau. Bestattung Grab 21.

Grab 22 *(SE 753, SE 754),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Grabgrube im Schädel und Schulterbereich vom Bagger zerstört. Rest außerhalb östlicher Künettenflanke. Keine Sargreste erkennbar. Keine Maße anzugeben.

Bestattung (SE 754): Wohl etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes (?), gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Schädel und Schulterbereich vom Bagger zerstört. Ab den Brustwirbeln außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Nur im Profil sichtbar und nicht geborgen.

Beifunde: keine

Abb. 30: Schloss Lichtenau. Gestörter Bestattungsrest Grab 22.

Grab 23 *(SE 756, SE 761, IF 764),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Langovale Grabgrube mit weitgehend ebener Sohle. Läuft im S ins Profil. Im SO durch Grab 41 gestört. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,3 m, erkennb. B: 0,33 m, erh. T: 0,55 m).

Bestattung (SE 761): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Rechter Unterschenkel durch Grab 41 gestört (fehlt). Hände auf linker und rechter Darmbeinschaufel.

Beifunde: keine

Abb. 31: Schloss Lichtenau. Bestattung Grab 23.

Grab 24 *(SE 758, SE 765, SE 766, IF 772),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Soweit erkennbar ehemals rechteckige Grabgrube mit ebener Sohle. Im N durch betonunterfangenes Fundament der nördl. Mauer von Raum EG 6/7 gestört. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 1,56 m, erh. B: 0,73 m, erh. T: 0,12 m).

Doppelbestattung (nördl. Individuum: SE 766, südl. Individuum: SE 765): Doppelbestattung eines durchschnittlich erhaltenen adulten Individduums (SE 765) und eines durchschnittlich erhaltenen subadulten Individuums (SE 766). Anthropologische Bestimmung steht noch aus. Hand von SE 765 über Unterarm von SE 766.

Nördliche Bestattung (SE 766): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Linker Oberkörper und Beckenbereich teilweise durch Betonfundament überlagert/zerstört (Unterfangene nördl. Binnenmauer).

Südliche Bestattung (SE 765): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Blick Richtung N. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum. Gestreckte Rückenlage. Vom Bagger im Schädel- und Fußbereich leicht gestört. Linke Hand über dem rechten Unterarm von Bestattung SE 766. Linker Unterschenkel mit schlecht verheilter Fraktur.

Beifunde: keine

Abb. 32: Schloss Lichtenau. Doppelbestattung Grab 24.

Grab 25 *(SE 762, SE 763, IF 770),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckiger Westabschluss der Grabgrube. Läuft in östliche Grabungskante. Im Süden durch zu früh entnommene Verfüllung des darunter liegenden Grabes 26 gestört. Ebene Sohle. Sargbestattung (Nägel links und rechts vom Schädel). (erk. L: 0,28 m, erh. B: 0,5 m, erh. T: 0,05 m, im Ostprofil noch rund 0,23 m erkennbar).

Bestattung (SE 763): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Nur Oberschädel ergraben, Rest außerhalb östlicher Grabungskante. Keine Angaben zur Lage möglich.

Beifunde: Zwei schlecht erhaltene Eisennägel des Sarges in der Höhe des linken und rechten Schläfenbeins.

Abb. 33: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 25.

Grab 26 *(SE 757, SE 767, IF 771),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckiger westlicher Abschnitt der Grabgrube mit ebener Sohle. Läuft in östliche Grabungskante. Keine Sargreste erkennbar. (erk. L: 0,83 m, B: 0,53 m, erh. T: max. 0,28 m).

Bestattung (SE 767): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörper bis Beckenbereich und Handwurzelknochen ergraben, Rest außerhalb östlicher Grabungskante.

Beifunde: keine

Abb. 34: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 26.

Grab 27 *(SE 768, SE 777, IF 778),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd langrechteckig mit schwach gerundeter W-Kante und ebener Sohle. Läuft in östliche Grabungskante. Sargbestattung (Nagel Im rechten Schlüsselbeinbereich). (erk. L: 1,15 m, B: 0,5 m, erh. T: max. 0,14 m).

Bestattung (SE 777): Etwa W-O ausgerichtet. Adultes, schlecht erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Unterarme im Bauchbereich verschränkt. Nur Oberkörper bis Oberschenkel ergraben, Rest der unteren Extremitäten außerhalb östlicher Grabungskante.

Beifunde: Ein schlecht erhaltener Nagel des Sarges über rechtem Schlüsselbein.

Abb. 35: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 27.

Grab 28 *(SE 769, IF 774),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Durch Bagger gestörter, nicht mehr klar abgrenzbarer östlicher Grabgrubenrest mit schwach muldenförmiger Sohle. Läuft in westliche Grabungskante. Keine Sargreste erkennbar. (erk. L: 0,31 m, erh. B: max. 0,2 m, erh. T: max. 0,05 m).

Bestattung (SE 769): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Nur Reste der Füße und distale Enden der Unterschenkel ergraben (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Restlicher W-Abschnitt außerhalb der westl. Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

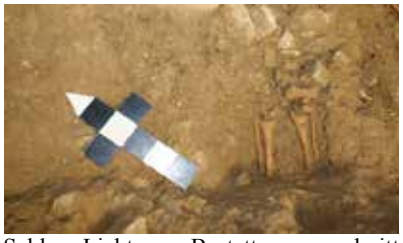


Abb. 36: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 28.

Grab 29 *(SE 773, IF 775),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Nicht mehr klar abgrenzbarer östlicher Grabgrubenrest mit schwach muldenförmiger Sohle unter Doppelgrab 15. Läuft in westliche Grabungskante. Keine Sargreste erkennbar. (erk. L: 0,2 m, erh. B: max. 0,26 m, erh. T: max. 0,02 m).

Bestattung (SE 773): Etwa SW-NO ausgerichtet. Nur Reste der Füße und distale Enden der Unterschenkel ergraben (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Restlicher W-Abschnitt außerhalb der westl. Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 37: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 29.

Grab 30 *(SE 779, IF 781),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Im O und W gestörter Grabgrubenrest mit ebener Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 0,56 m, erh. B: 0,4 m, erh. T: max. 0,07 m).

Bestattung (SE 779): Etwa SW-NO ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Untere Extremitäten, Hände und Beckenbereich vom Bagger gestört. Unterarme im stumpfen Winkel angewinkelt. Hände ursprünglich im Bauch-/Beckenbereich. Schädel eingedrückt.

Beifunde: keine

Abb. 38: Schloss Lichtenau. Gestörte Bestattung Grab 30.

Grab 31 *(SE 780, IF 782),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Im O und N leicht gestörter Grabgrubenrest mit unregelmäßiger Sohle. O-Abschnitt liegt außerhalb der Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 0,5 m, B: 0,49 m, erh. T: max. 0,18 m).

Bestattung (SE 780): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit erkennbar gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörper bis in den unteren Brust-/Bauchbereich freigelegt, Unterkörper außerhalb der Grabungsgrenze. Rechter Oberarm vom Bagger gestört.

Beifunde: keine

Abb. 39: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 31.

Grab 32 *(SE 784, SE 789, IF 807),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Nur westlicher Grabgrubenteil erhalten. Im O durch Bagger zerstört. ehemals langrechteckig mit gerundeten Ecken im W. N-Flanke etwas zu weit gegraben. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 0,9 m, B: 0,4 m, erh. T: max. 0,2 m).

Bestattung (SE 789): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörper bis zum Becken erhalten. Untere Extremitäten und linke Hand fehlen.

Beifunde: keine

Abb. 40: Schloss Lichtenau. Gestörte Bestattung Grab 32.

Grab 33 *(SE 785, SE 790, IF 808),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Nur schmaler südlicher Grabgrubenausschnitt entlang der nördlichen Grabungsgrenze sichtbar. Keine näheren Angaben möglich. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,5 m, sichtb. B: 0,1 m, erh. T: max. 0,05 m).

Bestattung (SE 790): Etwa SW-NO ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit erkennbar gestreckte Rückenlage. Nur rechtes Bein und Fußwurzelknochen südlich der Grabungsgrenze sichtbar.

Beifunde: keine

Abb. 41: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 33.

Grab 34 *(SE 786, SE 814, IF 817),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch geringe unklare Reste der im W wohl ehemals rechteckigen, alt gestörten Grabgrube erkennbar. Läuft in nördliche Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: max. 1,2 m, sichtb. B: max. 0,3 m, erh. T: max. 0,15 m).

Bestattung (SE 814): Etwa SW-NO ausgerichtet. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Schädel und rechter Arm wohl bereits alt gestört. Oberkörper, rechter Beckenbereich und Oberschenkel erhalten. NW-Bestattungsabschnitte liegen außerhalb der Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 42: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 34.

Grab 35 *(SE 791, SE 810, IF 811),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch geringer, wohl ehemals etwa rechteckiger Grabgrubenrest. Im W schwach durch Fundamentgraben 1 rezent gestört, NO-Abschnitt bereits bei der Anlage von Grab 36 zerstört. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: max. 0,5 m, B: max. 0,3 m, erh. T: max. 0,09 m).

Bestattung (SE 810): Etwa SSW-NNO ausgerichtet. Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl ehemals gestreckte Rückenlage. Nur noch Oberkörperreste bis in den Brust-/Bauchbereich erhalten. Schädel vom Bagger gestört. Unterarme sehr stark angewinkelt.

Beifunde: keine

Abb. 43: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 35.

Grab 36 *(SE 792, SE 797, IF 805),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Etwa langrechteckiger westlicher Grabgrubenabschnitt mit gerundeter westlicher Schmalseite und ebener Sohle. O-Abschnitt liegt außerhalb der Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,58 m, B: max. 0,25 m, erh. T: max. 0,15 m).

Bestattung (SE 797): Etwa W-O ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Unterarme über Bauchbereich abgewinkelt. Unterschenkel außerhalb der östlichen Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 44: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 36.

Grab 37 *(SE 794, SE 796, IF 799),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch sehr unregelmäßiger, muldenförmiger Grabgrubenrest unmittelbar östlich der Apsis (M 66). Im N durch IF 823 alt gestört. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 0,48 m, B: max. 0,25 m, erh. T: max. 0,05 m).

Bestattung (SE 796): Etwa S-N ausgerichtet. Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit erhalten, gestreckte Rückenlage. Nur noch Oberkörper teilweise erhalten. Zwischen rechter Hand und linkem Oberarm schräg alt geschnitten. Schädel zerdrückt.

Beifunde: keine

Abb. 45: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 37.

Grab 38 *(SE 793, SE 798, IF 801),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Unklar erkennbare, unregelmäßige Grabgrube. Im O wohl zu weit ausgegraben. Läuft in westliche Grabungsgrenze. Leicht muldenförmige Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (ergrabene. L: 0,45 m, ergrabene B: max. 0,36 m, erh. T: max. 0,15 m).

Bestattung (SE 798): Etwa W-O ausgerichtet. Neonatus/Kleinkind, durchschnittlich erhalten (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit sichtbar, gestreckte Rückenlage. Nur untere Extremitäten ab den Oberschenkeln innerhalb des Schnittes sichtbar. Rechter Unterschenkel fehlt.

Beifunde: keine

Abb. 46: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 38.

Grab 39 *(SE 795, SE 803, IF 806),* ***Raum EG 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Zentraler Grabgrubenausschnitt mit annähernd parallelen Längsflanken. W- und O-Ende außerhalb der Grabungsgrenzen. Leicht nach O abfallende, ebene Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (ergrabene. L: 1,4 m, B: max. 0,66 m, erh. T: max. 0,16 m).

Bestattung (SE 803): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Schädelbereich und Füße außerhalb der Grabungsgrenzen. Hände im Beckenbereich übereinandergelegt.

Beifunde: keine

Abb. 47: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 39.

Grab 40 *(SE 804, SE 819, IF 821),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckiger Grabgrubenrest unmittelbar östlich der Apsis (M 66). Im N und S offensichtlich alt gestört. Ebene Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 0,95 m, B: max. 0,43 m, erh. T: max. 0,14 m).

Bestattung (SE 819): Etwa N-S ausgerichtet. Adultes gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörper und Reste des rechten Oberschenkels erhalten. Schädel fehlt. Linker Unterarm leicht angewinkelt, Hand im linken Beckenbereich.

Beifunde: keine

Abb. 48: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 40.

Grab 41 *(SE 787, SE 809),* ***Raum EG 6/7***
Grabgrube/Grabbau: Grabgrube knapp in der SO Ecke des Grabungsbereiches angeschnitten. Nicht erkennbar.
Bestattung (SE 809): Nur geringe Schädelteile unmittelbar in der SO-Ecke der Grabungsfläche sichtbar. Keine näheren Angaben zur Bestattung möglich. Beim Abtiefen leicht gestört. Nicht geborgen.
Beifunde: keine

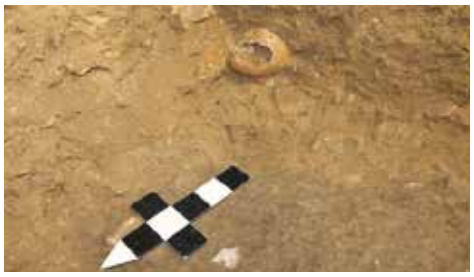


Abb. 49: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 41.

Grab 42 *(SE 812, SE 830, SE 834, SE 836, IF 833),* ***Schnitt 5***
Grabgrube/Grabbau: Nur westliches Ende der Grabgrube in der Grabungsfläche sichtbar. Ostabschnitt läuft ins Profil. Annähernd rechteckige Schmalseite mit gerundeten Ecken und muldenförmiger Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,21 m, B: max. 0,58 m, erh. T: max. 0,12 m).
Drei übereinanderliegende Bestattungen? (SE 834, SE 836, SE 830): Im O-Profil nur die untereinanderliegenden Schädelkalotten SE 834 und SE 836 erkennbar (komplette Bestattungen?). An den darunter folgenden Schädel SE 830 schlossen bei der Entnahme noch Unterkiefer und Halswirbel an, sodass zumindest hier von einer ungestörten Bestattung auszugehen ist. SE 830: etwa W-O ausgerichtet. Adultes gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Keine weiteren Angaben möglich
Beifunde: keine

Abb. 50: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitte Grab 42.

Grab 43 *(SE 813, SE 815),* ***Schnitt 5***
Grabgrube/Grabbau: Keine Grabgrube erkennbar.
Bestattung (SE 815): Etwa SW-NO ausgerichtet. Neonatus/Kleinkind, durchschnittlich erhalten (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörper und Schädelreste erhalten. Ab Beckenbereich durch Grab 44 gestört. Hände im Bauchbereich übereinandergelegt.
Beifunde: keine

Abb. 51: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 43.

Grab 44 *(SE 816, SE 818, IF 820),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Etwa langovale Grabgrube mit östlichem Ende außerhalb der Grabungsgrenze. Ebene Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,49 m, B: max. 0,23 m, erh. T: max. 0,06 m).

Bestattung (SE 818): Etwa W-O ausgerichtet. Neonatus/Kleinkind, gut erhalten (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Rückenlage mit leicht nach N angehockten Beinen. Schädel fragmentiert. Füße teilweise im O-Profil.

Beifunde: keine

Abb. 52: Schloss Lichtenau. Bestattung Grab 44.

Grab 45 *(SE 824, IF 825),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Keine klare Grabgrube erkennbar. Knapp unter Baggerniveau. Keine Sargreste erkennbar.

Bestattung (SE 824): Etwa W-O ausgerichtet. Neonatus/Kleinkind, gut erhalten (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit erkennbar, ehemals gestreckte Rückenlage mit leicht abgewinkeltem rechten Unterschenkel. Nur noch Beckenbereich und untere Extremitäten erhalten. Oberkörper durch Bagger zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 53: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 45.

Grab 46 *(SE 826, SE 829, IF 831),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd parallelseitiger, zentraler Grabgrubenabschnitt mit ebener Sohle. NO-Ende durch Grab 47 gestört. SW-Ende außerhalb der Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,75 m, B: max. 0,38 m, erh. T: max. 0,11 m).

Bestattung (SE 829): Etwa SW-NO ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Unterschenkel bei Anlage von Grab 47 abgegraben. Linker Schulterbereich und Schädel außerhalb der westlichen Grabungsgrenze. Linke Hand über Becken.

Beifunde: keine

Abb. 54: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 46.

Grab 47 *(SE 827, SE 828),* ***Schnitt 5***
Grabgrube/Grabbau: Keine Grabgrube erkennbar.
Bestattung (SE 828): Nur Schädelkalotte im Ostprofil sichtbar. Nicht geborgen. Keine näheren Angaben zur Lage möglich (Schädel wohl etwa im W).
Beifunde: keine

Abb. 55: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 47.

Grab 48 *(SE 832, SE 839, IF 841),* ***Schnitt 5***
Grabgrube/Grabbau: Etwa langrechteckiger bis langovaler, sehr seichter Grabgrubenrest mit unklaren Grenzen (vor allem im N). Annähernd ebene Sohle. (Möglicherweise auch Doppelbestattung mit Grab 46?). O-Ende außerhalb der Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,8 m, sichtb. B: 0,35 m, erh. T: max. 0,08 m).
Bestattung (SE 839): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Blick Richtung N. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Arme leicht angewinkelt. Linke Hand auf linker Darmbeinschaufel. Fußbereich außerhalb der östlichen Grabungsgrenze.
Beifunde: keine

Abb. 56: Schloss Lichtenau. Bestattung Grab 48.

Grab 49 *(SE 835, SE 837, IF 838),* ***Schnitt 5***
Grabgrube/Grabbau: Grabgrube nicht erkennbar. Keine Sargreste. Schwach muldenförmiges Interface nach Knochenentnahme: (L: 0,4 m, B: 0,2 m, erh. T: max. 0,05 m).
Bestattung (SE 837): Nur Schädel und Unterkieferreste eindeutig der Bestattung zuordenbar. Ursprünglich etwa SW-NO ausgerichtet. Subadultes, schlecht erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Keine näheren Angaben zur Lage möglich.
Beifunde: keine

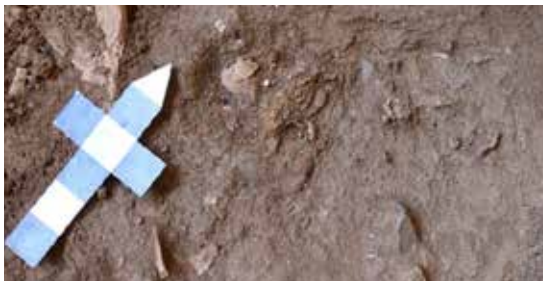


Abb. 57: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 49.

Grab 50 *(SE 840, SE 843, IF 846),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch sehr seicht erhaltener Grabgrubenrest mit ebener Sohle und etwa parallelen Längsflanken. Im W durch Fundamentgraben 1 gestört. O-Ende außerhalb der Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,53 m, B: 0,35 m, erh. T: max. 0,04 m).

Bestattung (SE 843): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Schädel und westlicher Oberkörperbereich durch Fundamentgraben 1 rezent zerstört. Unterschenkel außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Unterarme angewinkelt, Hände im Beckenbereich.

Beifunde: keine

Abb. 58: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 50.

Grab 51 *(SE 842, SE 844, IF 845),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch letzte Reste der zugehörigen Grabgrube erhalten. Bei Anlage von Grab 48 weitgehend zerstört. Etwa parallelseitige Längsflanken mit ebener Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,8 m, B: 0,41 m, erh. T: max. 0,13 m).

Bestattung (SE 844): Bei der Anlage des darüberliegenden Grabes 48 weitgehend zerstört. Nur noch Schultergürtel und Oberarme erhalten. Etwa W-O ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Keine näheren Angaben zur Lage mehr möglich.

Beifunde: keine

Abb. 59: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 51.

Grab 52 *(SE 847, SE 848, IF 852),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd langovaler seichter Grabgrubenrest mit schwach muldenförmiger Sohle. SO-Ende außerhalb der Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,58 m, B: 0,21 m, erh. T: max. 0,05 m).

Bestattung (SE 848): Etwa NW-SO ausgerichtet. Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Oberschenkel gestört.

Beifunde: keine

Abb. 60: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 52.

Grab 53 *(SE 849, SE 860, SE 867, IF 871),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Eigentlich zwei überschneidende Grabgruben (?). Im S und W annähernd rechtwinkelige Ecken, im N unregelmäßig. Läuft in östliche Grabungsgrenze bzw. ist dort durch Grab 56 gestört. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,6 m, B: max. 0,6 m, erh. T: max. 0,15 m).

Bestattungen (SE 860, SE 867): Zwei sich überlagernde Bestattungsreste:

Obere Bestattung (SE 860): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Blick Richtung S. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Im O durch Grab 56 gestört. Nur Oberkörper bis in den Bauchbereich erhalten Rechter Oberarm abgespreizt. Linker Arm liegt unmittelbar auf Schädel der unteren Bestattung SE 867.

Untere Bestattung (SE 867): Etwa SW-NO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Nur noch Schädel, Reste der Halswirbelsäule und rechtes Schlüsselbein erhalten. Im O alte Störung knapp an der Grabungsgrenze (nicht erkannt).

Beifunde: keine

Abb. 61: Schloss Lichtenau. Oberer Bestattungsrest Grab 53.

Abb. 62: Schloss Lichtenau. Unterer Bestattungsrest Grab 53.

Grab 54 *(SE 850, SE 855, IF 861),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur westlicher Abschluss der Grabgrube ergraben, Rest liegt außerhalb der Grabungsgrenze. Unregelmäßig rechteckige bis gerundete Westkante. Ebene Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,21 m, B: max. 0,33 m, erh. T: max. 0,09 m).

Bestattung (SE 855): Etwa W-O ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Nur Schädel mit Unterkiefer innerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Schädel eingedrückt.

Beifunde: keine

Abb. 63: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 54.

Grab 55 *(SE 853, SE 851, SE 854, IF 857),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Grabgrubenverfüllung praktisch kaum vom Umgebungsmaterial zu unterscheiden. Annähernd rechteckige Grabgrube mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (L: 0,6 m, B: max. 0,33 m, erh. T: max. 0,05 m).

Bestattungen (SE 851, SE 854): Zwei sich direkt überlagernde Neonaten-/Kleinstkinderbestattungen in wahrscheinlich selber Grabgrube.

Obere Bestattung (SE 854): Etwa SW-NO ausgerichtet. Neonatus, schlecht erhalten (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Hockerlage auf rechter Körperseite. Stark angewinkelte Beine. Schädel, rechter Unterarm, linker Arm und linker Brustbereich fehlen.

Untere Bestattung (SE 851): In der linken Körperhälfte direkt von Bestattungsrest SE 854 überlagert. Etwa SW-NO ausgerichtet. Neonatus, schlecht erhalten (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Unterarme und rechte Rippen fehlen. Schädel fragmentiert.

Beifunde: keine

Abb. 64: Schloss Lichtenau. Obere Bestattung Grab 55.

Abb. 65: Schloss Lichtenau. Untere Bestattung Grab 55.

Grab 56 *(SE 849, SE 856, IF 859),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur westliches Grabgrubenende sichtbar. Rest außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Stört darunterliegendes Grab 53. Unregelmäßig gerundeter westlicher Grababschluss mit unebener Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,2 m, B: max. 0,4 m, erh. T: max. 0,16 m).

Bestattung (SE 856): Etwa W-O ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Lage nicht erkennbar. Nur Gesichtsschädel sichtbar, restliche Bestattung im O-Profil.

Beifunde: keine

Abb. 66: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt (Schädel) Grab 56.

Grab 57 *(SE 862, SE 869, IF 870),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Sehr enger, aufgrund der nicht unterscheidbaren Verfüllung sehr unklarer Westabschluss der Grabgrube. Läuft in die östliche Grabungsgrenze. Annähernd rechteckiger Abschluss mit gerundeten Ecken. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,25 m, B: max. 0,3 m, erh. T: max. 0,18 m).

Bestattung (SE 869): Etwa W-O ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Lage nicht erkennbar. Nur Schädel freigelegt. Unterkiefer und Halswirbel nicht erkennbar (gestört oder nur Einzelschädel?).

Beifunde: keine

Abb. 67: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 57.

Grab 58=60 *(SE 865, SE 863=876, IF 879),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur westlicher Abschluss der Grabgrube sehr seicht erhalten. Rest läuft in östliche Grabungsgrenze. Unregelmäßig rechteckig. Sehr seicht erhalten. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,55 m, B: max. 0,49 m, erh. T: max. 0,04 m).

Bestattung (SE 863=876): Etwa SW-NO ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl gestreckte Rückenlage. Schädel (SE 863) in Fundamentgraben 1 vom Bagger stark gestört - darum Zugehörigkeit anfangs nicht erkannt. Vom Oberkörperskelett (SE 876) nur Schulterbereich und Teile des linken Oberarmes und der Rippen sichtbar. Rest außerhalb östlicher Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 68: Schloss Lichtenau. Gestörter Schädelrest Grab 58=60.

Abb. 69: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 58=60.

Grab 59 *(SE 864, SE 868, SE 872, IF 874),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckiger Westteil der Grabgrube mit grundeten Ecken. Leicht nach O tiefer ziehende Sohle. Läuft in östliche Grabungsgrenze. Bereits darunterliegende Bestattungsausschnitte (Grab 63) sichtbar. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,78 m, B: max. 0,53 m, erh. T: max. 0,3 m).

Bestattung (SE 872): Unmittelbar über der Bestattung eine Schicht regellos eingebrachter menschlicher Überreste (SE 868) – wohl aus gestörten Grabzusammenhängen wiederbestattet.
Eigentliche Bestattung SE 872 etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit erkennbar, gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörper bis Beckenbereich ergraben, Rest läuft in östliche Grabungsgrenze. Unterarme über Becken angewinkelt.

Beifunde: keine

Abb. 70: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 59.

Grab 60=58!

Grab 61 *(SE 866, SE 881, IF 883),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur gerundete NW- Ecke der Grabgrube sichtbar. Läuft im S unter das Arkadenpfeilerfundament und im O in die Grabungsgrenze. Soweit sichtbar, ebene Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,34 m, sichtb. B: max. 0,18 m, erh. T: max. 0,1 m).

Bestattung (SE 881): Nur Teile des Schädels freigelegt, Rest unter Arkadenpfeiler bzw. außerhalb östlicher Grabungsgrenze. Wohl etwa W-O ausgerichtet. Subadultes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Keine näheren Angaben zur Lage möglich.

Beifunde: keine

Abb. 71: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 61.

Grab 62 *(SE 873, SE 877, IF 878),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckig abschließendes westliches Grabgrubenende mit ebener Sohle. Rest außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,44 m, B: max. 0,58 m, erh. T: max. 0,18 m).

Bestattung (SE 877): Etwa W-O ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl gestreckte Rückenlage. Nur Schädel und Schultergürtelbereich freigelegt. Läuft in östliche Grabungsgrenze. Schädel beim Abtiefen beschädigt.

Beifunde: keine

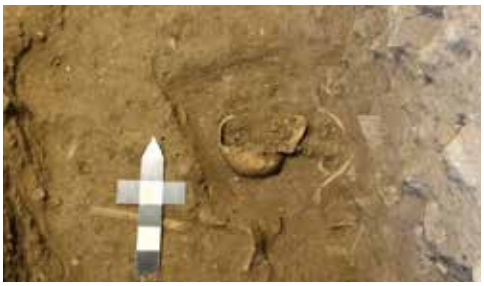


Abb. 72: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 62.

Grab 63 *(SE 875, SE 889, IF 891),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckig abschließendes westliches Grabgrubenende mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Südflanke durch zuvor gegrabenes Grab 66 gestört. Ostabschnitt außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,72 m, erh. B: max. 0,48 m, erh. T: max. 0,26 m).

Bestattung (SE 889): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl gestreckte Rückenlage. Oberkörper nur bis in die Höhe des linken Ellbogens und zur Hälfte des rechten Oberarmes freigelegt. Rest außerhalb östlicher Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 73: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 63.

Grab 64 ? *(SE 880, IF 890),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckig abschließendes westliches Grabgrubenende mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Ostabschnitt außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Von Grab 65 gestört. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,84 m, erh. B: max. 0,33 m, erh. T: max. 0,07 m).

Bestattung: keine, möglicherweise bei der Anlage des darüber liegenden Grabes 65 zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 74: Schloss Lichtenau. Möglicher Grabgrubenrest Grab 64.

Grab 65 *(SE 882, SE 886, IF 887),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckig abschließendes westliches Grabgrubenende mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Ostabschnitt außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,53 m, erh. B: max. 0,38 m, erh. T: max. 0,23 m).

Bestattung (SE 886): Etwa W-O ausgerichtet. Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit erkennbar, gestreckte Rückenlage. Nur noch Oberkörper und rechte Darmbeinschaufel erhalten. Rest außerhalb der Grabungsgrenze bzw. alt gestört.

Beifunde: keine

Abb. 75: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 65.

Grab 66 *(SE 884, SE 885, IF 888),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckig abschließendes westliches Grabgrubenende mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Ostabschnitt außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,53 m, erh. B: max. 0,44 m, erh. T: max. 0,4 m).

Bestattung (SE 885): Etwa SW-NO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Keine Angaben zur Lage möglich. Nur Schädel sichtbar. Westliche Bestattungsabschnitte außerhalb der östlichen Grabungsgrenze oder durch anderes Grab alt gestört (minimaler Ausschnitt einer Schädelkalotte im O-Profil sichtbar).

Beifunde: keine

Abb. 76: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 66.

Grab 67 *(SE 893, SE 900, IF 901),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd langrechteckiger südöstlicher Grabgrubenabschnitt mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. NW-Abschnitt außerhalb der westlichen Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,9 m, erh. B: max. 0,25 m, erh. T: max. 0,3 m).

Bestattung (SE 900): Etwa NW-SO ausgerichtet. Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Nur untere Extremitäten bis zum Becken sowie Teilbereiche des linken Oberkörpers sichtbar (Rippen, linker Arm). Rest außerhalb der westlichen Grabungsgrenze. Linke Hand auf linker Darmbeinschaufel. Füße unmittelbar auf Schädel der Bestattung in Grab 70 aufliegend.

Beifunde: keine

Abb. 77: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 67.

Grab 68 *(SE 894, SE 897, IF 899),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur zentraler Grabgrubenausschnitt mit etwa parallelseitigen Längsflanken und ebener Sohle ergraben. Westliches und östliches Ende außerhalb der Grabungsgrenzen. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,58 m, erh. B: max. 0,45 m, erh. T: max. 0,04 m).

Bestattung (SE 897): Etwa W-O ausgerichtet. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörper bis zum Unterkiefer sichtbar. Beckenbereich und linker Unterarm wohl alt zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 78: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 68

Grab 69 *(SE 895, SE 896, IF 898),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd langrechteckiger Grabgrubenabschnitt mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Im SO von Grab 63 gestört. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,59 m, B: max. 0,5 m, erh. T: max. 0,1 m).

Bestattung (SE 896): Etwa SW-NO ausgerichtet. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Nur Schädel, Schultergürtelbereich und linker Oberarm erhalten. Restliche Bestattung bei der Anlage von Grab 63 zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 79: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 79.

Grab 70 *(SE 902, SE 903, IF 904),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckig abschließendes westliches Grabgrubenende mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Ostabschnitt außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,38 m, B: max. 0,38 m, erh. T: max. 0,19 m).

Bestattung (SE 903): Etwa W-O ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Keine Angaben zur Lage möglich. Nur Schädel bis in die Höhe der Schulterpartie freigelegt. Östlicher Bestattungsabschnitt außerhalb der Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 80: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 70.

Grab 71 *(SE 905, SE 906, IF 907),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckig abschließendes westliches Grabgrubenende mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Ostabschnitt außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Südflanke bei der Anlage von Grab 65 gestört. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,21 m, erh. B: max. 0,39 m, erh. T: max. 0,04 m).

Bestattung (SE 906): Wohl etwa W-O ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Keine Angaben zur Lage möglich. Nur Oberschädel freigelegt. Östlicher Bestattungsabschnitt außerhalb der Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 81: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 71.

Grab 72 *(SE 908, SE 910, SE 919, IF 921),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Wohl ehemals langrechteckige Grabgrube mit gerundetem Westabschluss und muldenförmiger Sohle. Läuft sowohl in westliche als auch in östliche Grabungsgrenze. (sichtb. L: 1,04 m, B: max. 0,56 m, erh. T: max. 0,12 m).

Bestattung (SE 919): Unmittelbar über der Bestattung eine Schicht regellos eingebrachter menschlicher Überreste (SE 910) – wohl aus gestörten Grabzusammenhängen wiederbestattet.
Eigentliche Bestattung SE 919 etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Oberkörper bis zum Becken weitgehend freigelegt nur rechter Oberarm und Schulterbereich außerhalb der westlichen Grabungsgrenze. Oberschenkel fehlen – wohl alt gestört.

Beifunde: keine

Abb. 82: Schloss Lichtenau. Knochenlage über der Bestattung in Grab 72.

Abb. 83: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest in Grab 72.

Grab 73 *(SE 909, SE 911, IF 912),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckig abschließendes westliches Grabgrubenende mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Ostabschnitt außerhalb der östlichen Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,35 m, erh. B: max. 0,43 m, erh. T: max. 0,33 m).

Bestattung (SE 911): Wohl etwa SW-NO ausgerichtet. Subadultes/adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Keine Angaben zur Lage möglich. Nur Schädelkalotte freigelegt. Östlicher Bestattungsabschnitt außerhalb der Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 84: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 73.

Grab 74 *(SE 913, SE 914, IF 915),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Grabgrube mehrfach alt gestört. Nur noch seichte Mulde erhalten. Läuft in westliche Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb./erh. L: 0,55 m, erh. B: max. 0,37 m, erh. T: max. 0,03 m).

Bestattung (SE 914): Etwa W-O ausgerichtet. Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl ehemals gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörperbereich freigelegt. Schädel außerhalb der westlichen Grabungsgrenze. Rechter Unterarm, Becken und untere Extremitäten alt zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 85: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 74.

Grab 75 *(SE 916, SE 917, IF 918),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Keine klare Grabgrube erkennbar. Nur noch muldenförmige Oberfläche mit Resten der N-Flanke nach der Skelettentnahme. W- und O-Ende außerhalb der Grabungsgrenzen. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,6 m, erh. B: max. 0,6 m, erh. T: max. 0,05 m).

Bestattung (SE 917): Etwa W-O ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörperbereich von Unterkiefer bis Becken freigelegt. Rechter Unterarm- und Beckenbereich alt zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 86: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 75 (rechts).

Grab 76 *(SE 920, SE 930, IF 931),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Keine klare Grabgrube erkennbar. Nur noch muldenförmige Oberfläche nach der Skelettentnahme. O. Abschnitt außerhalb der Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,4 m, B: max. 0,4 m, erh. T: max. 0,05 m).

Bestattung (SE 930): Etwa W-O ausgerichtet. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl gestreckte Rückenlage. Nur Schädel und Schultergürtelbereich freigelegt. O-Abschnitt außerhalb der Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 87: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 76.

Grab 77 *(SE 932, SE 935, IF 936),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch etwa langovaler, schwach muldenförmiger Grabgrubenrest nach der Entnahme der Bestattung erkennbar. Läuft im W in die Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,54 m, B: max. 0,44 m, erh. T: max. 0,03 m).

Bestattung (SE 935): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl gestreckte Rückenlage. Nur Untere Extremitäten, Becken und ein kleiner Ausschnitt der Lendenwirbelsäule freigelegt. W-Abschnitt außerhalb der Grabungsgrenze. Füße fehlen. Rechtes Bein leicht angewinkelt.

Beifunde: keine

Abb. 88: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 77.

Grab 78 *(SE 933, IF 934),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur annähernd ebene Auflagefläche der entnommenen Bestattung mit leichter Kante nach N erkennbar. Läuft im W in die Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,25 m, B: max. 0,17 m, erh. T: max. 0,03 m).

Bestattung (SE 933): Soweit erkennbar etwa W-O ausgerichtet. Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Nur nicht gänzlich parallel liegende Unterschenkel freigelegt. Füße fehlen. W-Abschnitt außerhalb der Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 89: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 78.

Grab 79 *(SE 937, SE 938, IF 939),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur zentraler Grabgrubenausschnitt mit etwa parallelseitigen Längsflanken und ebener Sohle ergraben. Westliches und östliches Ende außerhalb der Grabungsgrenzen. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,7 m, B: max. 0,65 m, erh. T: max. 0,11 m).

Bestattung (SE 938): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Nur Oberkörperbereich vom Unterkiefer bis zu den proximalen Oberschenkelenden freigelegt. Westlicher und östlicher Bestattungsabschnitt außerhalb der Grabungsgrenzen. Rechter Unterarm leicht über dem Becken angewinkelt.

Beifunde: keine

Abb. 90: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 79.

Grab 80 *(SE 940, SE 941, IF 942),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch etwa rechtwinkelige gerundete SW-Ecke der Grabgrube ungestört erhalten. Ebene Sohle. Im N durch Grab 79 stark gestört. Läuft im O in die Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,5 m, B: max. 0,44 m, erh. T: max. 0,03 m).

Bestattung (SE 941): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes/Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl gestreckte Rückenlage. Nur rechte Rippen, Oberarm und Schulterblatt erhalten. Östlicher Bestattungsabschnitt außerhalb der Grabungsgrenzen. Linke Körperhälfte und wohl auch Schädel bei der Anlage von Grab 79 zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 91: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 80.

Grab 81 *(SE 944, IF 945),* ***Raum 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Keine Grabgrube erkennbar. Nur ebener Auflagebereich des stark gestörten Besattungsrestes SE 944. Läuft in die nördliche Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,6 m, sichtb. B: 0,4 m).

Bestattung (SE 944): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, schlecht erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl gestreckte Rückenlage. Nur noch schlecht erhaltener, stark alt gestörter Bestattungsrest. Nur noch ein Abschnitt der Wirbelsäule, wenige Rippen und der linke Oberarmbereich sowie das linke Becken erhalten. Linker Oberschenkel läuft ins N-Profil.

Beifunde: keine

Abb. 92: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 81.

Grab 82 *(SE 922, SE 947, IF 948),* ***Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch alt gestörte Abschnitte der W-Kante erkennbar. Ebene Sohle. Läuft in östliche Grabungsgrenze. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: 0,51 m, B: max. 0,57 m, erh. T: max. 0,17 m).

Bestattung (SE 947): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl gestreckte Rückenlage. Nur noch Abschnitte der Lenden- und Brustwirbelsäule sowie der linke Beckenbereich *in situ* erhalten. Rippen verlagert. Untere Extremitäten außerhalb der östlichen Grabungsgrenze.

Beifunde: keine

Abb. 93: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 82.

Grab 83 *(SE 949=955, SE 953, SE 957, IF 958),* ***Raum 6/7-Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Unregelmäßig langovale bis trapezförmige Grabgrube mit nur schwach muldenförmiger Sohle unmittelbar östlich der Apsis. NW-Flanke in steiniges Material eingetieft. Breiteres SW-Ende. Im NW, im Bereich der Kinderbestattung leicht verbreitert. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,74 m, B: 0,44 m bis 0,68 m, erh. T: max. 0,36 m).

Doppelbestattung (südl. Individuum: SE 953, nördl. Individuum: SE 957): Doppelbestattung eines gut erhaltenen adulten und eines durchschnittlich erhaltenen subadulten Individuums (anthropologische Bestimmung steht noch aus).

Südöstliche Bestattung (SE 953): Etwa SW-NO ausgerichtet. Adult. Gestreckte Rückenlage. Bis auf linken Fuß nahezu komplett erhalten.

Nordwestliche Bestattung (SE 957): Etwa SW-NO ausgerichtet. Subadult. Gestreckte Rückenlage auf der Höhe des linken Armes des erwachsenen Individuums. Vor allem Schädel und Oberkörperbereich erhalten. Reste des rechten Oberarmes, des rechten Beckenbereiches und des rechten Oberschenkels. Linke Extremitäten fehlen bis auf geringe verlagerte Reste des Unterschenkels völlig (sehr steiniger Untergrund in diesem Bereich)

Beifunde: Quer über dem Halsbereich des adulten Individuums SE 953 insgesamt 87 beinerne Paternosterringe und deren Fragmente. Teils sehr dicht und hochkant aneinanderliegend.

Abb. 94: Schloss Lichtenau. Doppelbestattung Grab 83.

Abb. 95: Schloss Lichtenau. Beinerne Paternosterringe im Halsbereich des adulten Individuums in Grab 83.

Grab 84 *(SE 950, SE 951, IF 962),* ***Raum 6/7-Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur schmaler, etwa langrechteckiger Ausschnitt der Grabgrube entlang der nördlichen Grabungsgrenze freigelegt. In diesem Bereich leicht muldenförmig einziehende Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: max. 1,4 m, sichtb. B: max. 0,22 m, erh. T: max. 0,08 m).

Bestattung (SE 951): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit erkennbar, gestreckte Rückenlage. Nur Teilbereiche des Schädels, des rechten Oberkörpers und des rechten Beckenbereichs sowie der rechte Arm innerhalb der Grabungsfläche.

Beifunde: keine

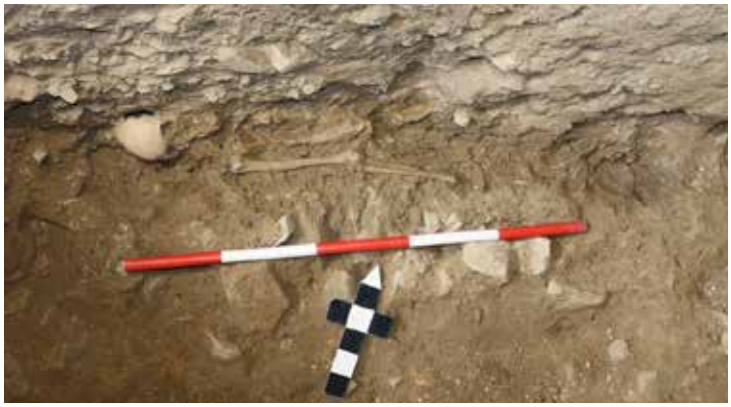


Abb. 96: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 84.

Grab 85 *(SE 960, SE 961, IF 964),* ***Raum 6/7-Schnitt 5***

Grabgrube/Grabbau: Nur nordwestliche gerundete Ecke der Grabgrube sichtbar. Nordöstlicher Abschnitt läuft in östliche Grabungsgrenze. Ebene Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: max. 0,5 m, sichtb. B: max. 0,5 m, erh. T: max. 0,2 m).

Bestattung (SE 961): Etwa SW-NO ausgerichtet. Subadultes/adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit erkennbar, gestreckte Rückenlage. Nur Hirnschädel innerhalb der Grabungsfläche freigelegt.

Beifunde: keine

Abb. 97: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 85.

Grab 86 *(SE 963, IF 965),* ***Raum 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Deckungsgleich mit überlagernder Grabgrube von Grab 84. Keine Sargreste erkennbar. (sichtb. L: max. 1,4 m, sichtb. B: max. 0,22 m, erh. T: max. 0,08 m).

Bestattung (SE 963): Etwa SW-NO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl ehemals gestreckte Rückenlage. Nur rechter Unterarm und Hand *in situ* erhalten. Wenige verlagerte Rippen. Restliche Bestattung bei der Anlage von Grab 84 zerstört.

Beifunde: keine

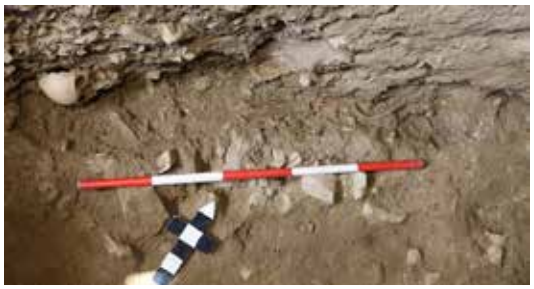


Abb. 98: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 86.

Grab 87 *(SE 967, SE 968, IF 969),* ***Raum 6/7***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch schwache Mulde unter den Skelettresten. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: max. 0,5 m, erh. B: max. 0,25 m, erh. T: max. 0,02 m).

Bestattung (SE 968): Etwa SW-NO ausgerichtet. Wohl adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Vermutlich ehemals gestreckte Rückenlage. Nur Unterschenkel und Reste der Fußwurzelknochen *in situ* erhalten.

Beifunde: keine

Abb. 99: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 87.

Grab 88 *(SE 979, SE 982, IF 984),* ***Schnitt 8, südl. Kapelle***

Grabgrube/Grabbau: Langrechteckige bis lang-trapezförmige Grabgrube mit gerundeten Ecken und ebener Sohle. Am Fußende schmäler. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 1,05 m, B: 0,51 m bis 0,63 m, erh. T: max. 0,12 m).

Bestattung (SE 982): Etwa SW-NO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Unterarme rechtwinkelig über Bauchbereich verschränkt. Schädel und linker Unterarm durch Bagger beschädigt.

Beifunde: keine

Abb. 100: Schloss Lichtenau. Bestattung Grab 88.

Grab 89 *(SE 980, SE 981, IF 983),* ***Schnitt 8, Kanalkünette südl. Kapelle***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch im SW-Abschnitt erkennbarer langovaler bis langrechteckiger Grabgrubenrest. NO-Ende vom Bagger gestört. Weitgehend ebene Sohle mit vorstehenden vermörtelten Steinen des durch das Grab gestörten romanischen Stiegenaufganges M 70. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,93 m, B: 0,5 m bis 0,63 m, erh. T: max. 0,1 m).

Bestattung (SE 981): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Teils durch Bagger gestört, teils alt verlagerte Knochen. Vor allem Oberkörperbereich erhalten, stellenweise aber verlagert. Rechter Oberschenkel und rechter Arm teilweise noch *in situ*. Schädel fehlt.

Beifunde: keine

Abb. 101: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 89.

Grab 90 *(SE 985, SE 995, IF 996),* ***Schnitt 8, Kanalkünette südl. Kapelle***

Grabgrube/Grabbau: Langrechteckiger Grabschachtrest unmittelbar an der südlichen Langhausmauer. Stört romanischen Stiegenaufgang M 70. Südflanke vom Bagger weitgehend beschädigt (Kanalkünette). Ebene Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,9 m, erh. B: 0,35 m, erh. T: max. 0,15 m). Im Vergleich zu den übrigen Gräbern sehr seicht liegend.

Bestattung (SE 995): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Südlicher Oberkörper- und Schädelbereich durch Bagger gestört. Unterarme über dem Bauch gekreuzt.

Beifunde: keine

Abb. 102: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 90.

Grab 91 *(SE 986, SE 989, SE 990, SE 991, IF 993),* ***Schnitt 8, Kanalkünette südl. Kapelle***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckige Grabgrube unmittelbar auf der Brandschicht SE 994 über dem unteren Absatz des romanischen Stiegenaufganges M 70. Stört ältere Bestattung SE 991 und wird im S leicht von Grab 93 gestört. Südliche Grabgrubenkante außerhalb der Kanalkünette – wohl aber in etwa mit deren Südflanke ident. Ebene Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,73 m, sichtb. B: 0,62 m, erh. T: max. 0,17 m).

Doppelbestattung + älterer Bestattungsrest: (nördl. Individuum: SE 989, südl. Individuum: SE 990, älterer Bestattungsrest: SE 991): Doppelbestattung eines gut erhaltenen subadulten und eines gut erhaltenen adulten Individuums, die einen älteren Bestattungsrest stören. (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Das subadulte Individuum überlagert das adulte im linken Oberkörperbereich.

Nördliche Bestattung (SE 989): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Subadult. Gestreckte Rückenlage. Bis auf rechte Darmbeinschaufel und durch Bagger leicht gestörten Schädel nahezu komplett erhalten. Überlagert mit rechter Körperseite geringfügig das adulte Individuum. Rechte Hand auf dessen linken Oberschenkel.

Südliche Bestattung (SE 990): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adult. Gestreckte Rückenlage. Wirkt leicht nach N „geschoben“. Rechter Oberkörper- und Beckenbereich teilweise vom subadulten Individuum überlagert. Rechter Unterarm und rechter Oberschenkel durch das spätere Grab 93 zerstört. Sonst bis auf Beschädigung am Schädel nahezu komplett erhalten.

Älterer Bestattungsrest (SE 991): Etwa SSO-NNW ausgerichtet. Adult. Lage nicht mehr abschätzbar. Nur rechter (?) Unterschenkel- und Fußbereich oberhalb des Schädels des subadulten Individuums SE 989 erhalten. Stört ebenfalls bereits die romanische Stiegenanlage M 70.

Beifunde: keine

Abb. 103: Schloss Lichtenau. Doppelbestattung und Bestattungsrest Grab 91.

Grab 92 *(SE 987, SE 992-1, IF 997),* ***Schnitt 8, Kanalkünette südl. Kapelle***

Grabgrube/Grabbau: Kleiner langovaler bis gerundet-rechteckiger Grabgrubenrest mit ebener Sohle. Im ONO weitgehend von Grab 88 zerstört. Keine Sargreste erkennbar. (L: 0,65 m, erh. B: max. 0,25 m, erh. T: max. 0,1 m).

Bestattung (SE 992-1): Etwa NNW-SSO ausgerichtet. Subadultes (Kleinkind), durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Soweit erkennbar, gestreckte Rückenlage. Nur Schädelreste sowie Teile des rechten Armes und des rechten Beines erhalten.

Beifunde: keine

Abb. 104: Schloss Lichtenau. Bestattungsrest Grab 92.

Grab 93 *(SE 992-2),* ***Schnitt 8, Kanalkünette südl. Kapelle***

Grabgrube/Grabbau: Nicht erkennbar. Liegt außerhalb der südlichen Künettenkante.

Bestattung (SE 992-2): Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Wohl gestreckte Rückenlage. Nur kleine Teilbereiche des Schädels sowie des linken Schulterblattes und des Oberarmes im Südprofil der Künette sichtbar. Nicht geborgen.

Beifunde: keine

Abb. 105: Schloss Lichtenau. Bestattungsausschnitt Grab 93.

Grab 94 *(SE 998),* ***Schnitt 8, Kanalkünette südl. Kapelle***

Grabgrube/Grabbau: Nicht gegraben, bereits unter vorgegebenem Bauniveau. Nur langovale Grabgrubenverfüllung SE 998 dokumentiert. Läuft teilweise in die Nordflanke der Kanalkünette. Stört den romanischen Stiegenaufgang M 70 mit seinem Westende.

Bestattung: Bereits unter vorgegebenen Bauniveau, nicht gegraben. Nur eingedrückter Schädel im W der Grabgrubenverfüllung bereits sichtbar. Wohl etwa WSW-ONO ausgerichtet.

Beifunde: keine

Abb. 106: Schloss Lichtenau. Grabverfüllung von Grab 94 mit bereits erkennbarem Schädel, die im W die romanische Stiegenanlage zum südlichen Seiteneingang der Kapelle stört. Im Hintergrund Grab 93.

Grab 95 *(SE 1090, SE 1106, IF 1118),* ***Schnitt 8, zentraler Bestattungsrest in der Kapelle***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch annähernd rechteckiger, relativ breiter, WSW-Grabgrubenabschnitt erhalten. Im ONO durch große frühneuzeitliche Abfallgrube IF 1107 zerstört. Durchschlägt bereits romanischen Estrich SE 1088 in der Kapelle. Knapp oberhalb der Unterkante leicht abgetreppt. In den anstehenden Verwitterungsgneis eingetieft, daher stellenweise unregelmäßige Oberflächen. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 1,1 m, B: max. 0,95 m, erh. T: max. 0,8 m).Vertiefung im Bereich der abgetreppten Unterkante (erh. L: 0,65 m, erh. B: max. 0,45 m, T: max. 0,13 m).

Bestattung (SE 1106): Jüngere Bestattung: Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Gestreckte Rückenlage. Beckenbereich und untere Extremitäten bei der Anlage der frühneuzeitlichen Abfallgrube IF 1107 zerstört. linker Unterarm fehlt. Rechter Unterarm im Bauchbereich angewinkelt.

Ältere Bestattungsreste: Neben der *in situ* befindlichen letzten Bestattung auch Knochenreste einer zur Seite gelegten älteren Bestattung. Ein singulärer Schädel rechts vom Schädel der jüngeren Bestattung sowie Unterkieferfragmente und weitere Knochen im linken Ellbogenbereich.

Beifunde: keine

Abb. 107: Schloss Lichtenau. Bestattungsreste im Grab 95 im Kapelleninneren. Rechts im Bild die Störung durch die frühneuzeitliche Abfallgrube mit belassenen holzkohlehaltigen Schichten.

4. Langschmaler Baukörper südlich der Kapelle (Spätmittelalter/Frühneuzeit)

Bereits in der Künettenverlängerung (Schnitt 6) durch den südlichen Bogen der Ostarkade konnte mit einem Ausschnitt von Mauer 67 (SE 712) ein Baukörper dokumentiert werden, dessen Größe vorerst unklar blieb. Erst in Schnitt 6 und schließlich auch 8 konnte er schließlich in seiner gesamten erhaltenen Ausdehnung bis auf das vorgegebene Bauniveau dokumentiert werden. Die erhaltenen Abschnitte des nur im Osten abgeschlossenen langschmalen Baukörpers mit einer W-O Ausdehnung von maximal 8,9 m (N-Mauer) und einer Breite von 2,6 m (innere lichte Breite: 1,58 m) zogen im O deutlich tiefer als im W (hier lagen nur noch die letzten Fundamentscharen vor). Seine Mauern war nur innen auf Sicht gesetzt und an der Außenseite direkt gegen die Flanke einer Baugrube gemauert worden, was darauf schließen lässt, dass diese Teile auch zur Errichtungszeit unter dem ehemaligen Hofniveau lagen. Die nördlichen Mauerreste (IF 1018, SE 1019) waren unmittelbar an die südliche Langhausmauer der Kapelle angestellt, sodass davon ausgegangen werden muss, dass sie zur Bauzeit des jüngeren Gebäudes noch erhalten oder zumindest noch bekannt war. Möglicherweise erschien es auch zu mühsam, das Mauerwerk abzutragen, wodurch sich daran orientiert wurde. Ein Indiz dafür, dass die Kapelle noch erhalten gewesen sein könnte, bildet das westliche Ende der Südmauer, das etwa auf der Höhe des westlichen Kapellenabschlusses liegt.

Abb. 108: Schloss Lichtenau. Südöstliche Innenecke des im Süden an die Kapelle angestellten langschmalen Baukörpers M 67. Am rechten Bildrand die Störung SE 1007.

Abb. 109: Schloss Lichtenau. Nicht auf Sicht gemauerte O-Ansicht von M 67.

Abb. 110: Schloss Lichtenau. Übersicht der Reste des langschmalen, an die Kapellensüdmauer angestellten Baukörpers M 67. Im bereits wieder teilverfüllten Ostteil ist bereits der Kanal verlegt. Im Hintergrund die Störung SE 1007 und im Vordergrund die Störung SE 1016.

Unglücklicherweise war gerade die innen bis auf Bauniveau freigelegte Südmauer (IF 1005, SE 1006) in zwei Bereichen durch jüngere Störungen unterbrochen (Erdungskünette SE 1007 und Wasserleitungskünette SE 1016). Gerade die nicht ergrabene Erdungskünette des 20. Jh. störte dabei jenen Bereich, wo der Übergang vom

seicht fundamentierten Mauerwerk im Westen zum tieferziehenden, innen sichtig gesetzten Mauerwerk im Bereich des Ostabschlusses zu suchen gewesen wäre, was nähere Aussagen deutlich erschwert.
Derzeit wird mangels näherer Datierungsmöglichkeiten, vor allem aus stratigraphischen Überlegungen heraus, eine Errichtung zeitnah zum Bau der spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Schlosstrakte (15./16. Jh.) zur Diskussion gestellt. Das langschmale Gebäude störte bzw. überlagerte jedenfalls den spätmittelalterlichen Friedhof bereits. Denkbar wäre eine Funktion als Kellerabgang in den Bereich unterhalb des Osttraktes. Ein kleiner Keller, etwa in diesem Bereich, wird noch auf dem Kreutzbruck-Plan von 1929 dargestellt (siehe Abb. 4). Dies könnte auch die tieferziehenden Mauern im Osten erklären. Eine Kellertüre wäre demnach erst unter dem ergrabenen vorgegebenen Bauniveau in der östlichen Stirnmauer des Geviertes, auf Höhe der Ostarkade zu erwarten.
Aus den vorher getroffenen Überlegungen könnte die Kapelle also auch noch eine Zeit lang parallel zu den neuen Schlosstrakten im Hofbereich bestanden haben, während der Friedhof hingegen nicht mehr genutzt wurde. Den Zeitraum der sicheren Auflassung belegt die großflächige frühneuzeitliche Abfallgrube IF 1007 im Bereich am Übergang vom Langhaus zur Apsis, die in den untersten Schichten Fundmaterial des späten 16. und 17. Jh. enthielt. Die Teilweise Überbauung des Apsisbereiches mit der Ostarkade ist hingegen ins 18. Jh. zu stellen.

5. Weitere Bauteile und Befundlage im Schloss (ausgehendes Spätmittelalter/Frühneuzeit)

In Schnitt 5, der im Jänner 2022 in einem kleinen Bereich im Westabschnitt der Südarkade abgetieft wurde, zeigten sich bereits geringe Reste, die Hinweise zur Gestaltung des spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Schlosses geben. Es handelt sich um die Reste zweier Pfeilerfundamente einer älteren Arkade (M 57, IF 689, SE 690 und M 59, IF 693, SE 694), die auch schon während der bauhistorischen Untersuchungen 2021 wahrscheinlich gemacht wurde.[28] Diese dreijochige ältere Arkade betraf offenbar nur den Bereich zwischen Stiegenaufgang und hofseitiger Ecke zwischen S- und O-Trakt. Entlang des O-Traktes konnte sie nicht beobachtet werden. Mit den ursprünglichen Arkaden in diesem Bereich korrelieren auch vermauerte Öffnungen im Inneren von Raum EG 11, die eine ehemals deutlich niedrigere Raumhöhe in diesem Bereich des Erdgeschosses anzeigen. Das unterstützen auch weitere Beobachtungen nach denen, etwa ab dem beginnenden 19. Jh. (Herrschaftsübernahme Ehrenfels), die Geschossaufteilung deutlich verändert wurde.
Das bis zum Nordabschluss erhaltene Fundament M 57 zeigt eine Arkadentiefe (im Fundamentbereich ohne ausladende, weiter oben ansetzende Konsolenbereiche) von rund 1,35 m. Die Spannweiter der einzelnen Bögen ist mit 2,85 m bis 2,9 m relativ regelmäßig. Auf das ehemalige Bodenniveau der älteren Arkade, die wohl ins 16. Jh. datiert werden kann, bezieht sich auch der Steinpflasterrest IF 695-SE 696 im Bereich des ehemaligen westlichsten Bogens, rund 0,6 m unter dem derzeitigen Hofniveau.

[28] Dabei konnte in der vorspringenden Mauer, die den Westabschluss der heutigen breiteren Südarkade bildet (westlich schließt das Treppenhaus an), eine deutliche Baufuge eines schmäleren Pfeilers dokumentiert werden, der etwa die Breite des heute noch existenten Stiegenaufganges zitiert und offensichtlich oben konsolenartig weiter vorkragte. (Freundliche Mitteilung M. Zorko und G. Tarcsay).

Abb. 111: Schloss Lichtenau. Überblick über die Pfeilerreste der älteren Südarkade. Das mittlere Pfeilerfundament ist durch das jüngere Binnenmauerfundament M58 teilweise verdeckt. Im Hintergrund der Pflasterrest SE 696 und die Baufuge in der Westmauer, die die Breite des westlichsten Pfeilers markiert.

Ebenfalls an der hofseitigen Mauer des Südtraktes wurden beim maschinellen Abtiefen, auf der Höhe des vorgegebenen Bauniveaus, die Oberkanten der Baureste des ehemaligen Abganges in den heute noch bestehenden weitläufigen Keller sowie der verschüttete Kellerabgang selbst angefahren. Der ehemalige Zugang liegt etwa gegenüber der heutigen Einfahrt. Der derzeitige Kellerabgang erfolgt durch das Gebäudeinnere im W des S-Traktes.

Von den, den Abgang flankierenden Bauresten konnten nur die Abbruchoberkanten freigelegt werden. Die westliche Flankenmauer mit ihrer gestuften Ostflanke (M 78, IF 1025-SE 1026) war mit der Südtraktmauer verzahnt errichtet worden und lief in einer Länge von rund 3,18 m nach N, bevor sie etwa rechtwinkelig nach W umbog und endete. Ihre Mauerstärke ist mit max. 1,29 m anzugeben, wobei die ehemalige Sichtseite im O oberflächlich stark ausgebrochen war. Möglicherweise ist der Verlauf in Richtung Westen als einer der wenigen auf Bauniveau sichtbaren Reste des abgetragenen Westtraktes zu klassifizieren.

Abb. 112: Schloss Lichtenau. Westliche Flankenmauer des ehemaligen Kellerabganges um Südtrakt (M 78).

Im Vergleich zur westlichen Flankenmauer war die östliche Flanke des Kellerabganges, die ebenfalls nur auf Niveau der Abbruchsoberkante dokumentiert wurde, als massiver, etwa rechteckiger Fundamentklotz ausgebildet, der ebenfalls mit der Südtraktmauer verzahnt war (M 80, IF 1033-SE 1034). Zumindest ihre Westseite war durch einen rezenten Kanal gestört. Die eigentliche nördliche Kante schien unter dem Bauniveau zu liegen bzw. wurde ebenfalls durch einen Kanalstrang gestört. Ungestört erhalten war nur die unregelmäßige, wohl direkt in die Baugrube Gesetzte östliche Fundamentkante. Die Ausmaße sind somit nur grob mit etwa 2,65 m bis 2,95 m (W-O) und maximal 2 m (N-S) anzugeben. Die Breite des ehemaligen Abganges ist aufgrund der genannten Störungen nur mit kleiner als 2,19 m (W-O) zu bestimmen.
Im östlichen Fundamentblock (M 80) fand sich mit SE 1032 noch eine verfüllte, annähernd kreisrunde Öffnung unbekannter Funktion (Dm. rund 0,85 m bis 0,9 m), die nicht tiefer untersucht werden konnte.

Abb. 113: Schloss Lichtenau. Gestörter Fundamentblock M 80 östlich des ehemaligen Kellerabganges.

Den nördlichen Beginn des Abganges scheint die etwa in 2,9 m Entfernung, parallel zum Südtrakt ausgerichtete lineare Ziegelsetzung SE 1050 zu markieren, die wahrscheinlich eine jüngere Adaption darstellt und direkt auf die Ecke der westlichen Flankenmauer M 78 zulief (Schutz gegen eindringendes Hofwasser?). Der eigentliche Abgangsbereich war mit dem Schuttpaket SE 1047 verfüllt, das in der Südtraktmauer nur den Ziegelbogen der ehemaligen Kellertüre erkennen ließ. In die Vermauerung war mit SE 1049 ein Lüftungsschacht eingebaut worden, der mit Vorbehalt ins 19. Jh. zu stellen ist, also in die Zeit der weitreichenden Umbauten unter der Herrschaft Ehrenfels.

Abb. 114: Schloss Lichtenau. Mit Schutt (SE 1047) verfüllter ehemaliger Kellerabgang in den Südtrakt. Im Vordergrund die Ziegelsetzung SE 1050, im Hintergrund der Ziegelbogen der vermauerten Kellertüre.

Ein letzter Baurest des Spätmittelalters bzw. der frühen Neuzeit fand sich in Form einer massiven Gebäudeecke (M 83, IF 1057-SE 1058) im Verlauf des heutigen westlichen Einfahrtsbereiches. Ihre SO-Ecke liegt auf gleicher Höhe wie die hofseitige SW- Ecke des heute noch erhaltenen N-Trakt Abschnittes, sodass von einem Baukörperrest ausgegangen werden kann, der die ehemalige Torgasse im W flankierte. Ein hier liegendes Gebäude wird noch im Franziszäischen Kataster von 1823 (siehe Abb. 3) dargestellt, allerdings blassrosa eingefärbt – im Vergleich zu den sonst roten Schlossbauten. Dieser Bauteil scheint auch weiter südlich auszugreifen als die ergrabene Mauerecke, sodass keine direkte Verbindung hergestellt werden kann. Möglicherweise handelt es sich bei dem Baukörper im Franziszäischen Kataster bereits um einen unter der Herrschaft Ehrenfels errichteten Wirtschaftsbau, von dem heute keine Reste mehr vorhanden sind.

Abb. 115: Schloss Lichtenau. Fundamentecke M 83 des ehemaligen NW-Traktes westlich der ehemaligen Torgasse. Um den Mauerrest die flächige neuzeitliche Planierschicht SE 1059.

Die dokumentierte Fundamentecke M 83 (Mauerstärke 0,96 m bis 1,06 m) scheint hingegen zum ehemals wohl vorhandenen NW-Trakt des frühneuzeitlichen Schlosses zu gehören. Ein weiterer Verlauf nach Westen lag bereits unter Bauniveau, ließ sich allerdings oberflächlich vage erkennen. Dieser Befund legt jedenfalls nahe, dass sich zumindest die Einfahrt in das Schoss des Spätmittelalters/der frühen Neuzeit bereits an dieser Stelle befand. Dem Turmbau zuordenbare Fundamentreste, der bei Vischer 1672 (siehe Abb. 2) etwa in diesem Bereich dargestellt wird, konnten nicht dokumentiert werden. Es ist aber auch durchaus denkbar, dass es sich dabei z. B um ein, als Fundament nicht erkennbares Türmchen oder Erkertürmchen über dem Tor gehandelt haben könnte, das bei Vischer, wie relativ häufig, überhöht abgebildet wurde.
Weitere Baureste eines wohl ehemals vorhandenen Westtraktes konnten auf Bauniveau nicht dokumentiert werden. Allerdings lag hier mit SE 1059 eine flächige Planierschicht vor, die noch Fundmaterial des 19. Jh. beinhaltete, was Hinweise auf eine tiefgreifende Schleifung der westlichen Gebäude zu liefern scheint.
Ein letzter nennenswerter frühneuzeitlicher Befund störte ausgerechnet den Innenraum der romanischen Kapelle zwischen Apsis und östlichem Langhaus großflächig. Es handelte sich um die große unregelmäßig gerundete Grube IF 1107 (Dm. an der Oberkante rund 4,5 m) die zwischen den beiden Langhausmauern/Apsisschultern eingetieft worden war und bis in eine Tiefe von rund 1,25 m ergraben werden konnte. Ihre ursprüngliche Funktion ist unklar, da ihre tieferliegenden Verfüllschichten nicht entnommen wurden. Jedenfalls war sie bereits deutlich in den anstehenden Verwitterungsgneis eingetieft und störte dabei auch den Ostabschnitt der Zentralbestattung in bereits genannten Grab 95.

Ihre ältesten ergrabenen Füllschichten enthielten zahlreiches Fundmaterial des späten 16. und 17. Jh., sodass mit einer Anlage etwa ab dem 17. Jh. gerechnet werden kann. Allerspätestens in diesem Zeitraum muss nun auch mit dem Abbruch der Kapelle gerechnet werden. Zu nennen sind neben spätrenaissancezeitlichen Ofenkacheln, Malhornware und weiteren zeitgenössischen Keramikfragmenten vor allem viel Holzkohle aber auch Tierknochen sowie auch Hohlglas und Fensterglas (Butzenscheibenfragmente). SE 1086, die nur vom Osten her in die Grube eingebracht war, bestand bemerkenswerterweise nahezu ausschließlich aus Estrichbrocken, die zwischen dünnen Ritzlinien eine wohl etwa schachbrettartige rot/weiße Oberflächengestaltung aufwiesen. Scheinbar war die Nutzungszeit als Abfallgrube somit auch mit Umbauarbeiten in einem nahegelegenen Trakt verbunden, während derer auch der frühneuzeitliche Boden entfernt wurde. Eine vergleichbare farbige Bodengestaltung, die ebenfalls als renaissancezeitlich datiert wurde, fand sich auch während der archäologischen Maßnahmen 2015/2016 im Vorfeld der Niederösterreichischen Landesausstellung 2017 in einem Obergeschossraum in Schloss Pöggstall, der historisch als ehemalige Rüstkammer der Herrschaft Roggendorf gedeutet wird.[29]

Abb. 116. Schloss Lichtenau. Ältere Verfüllschichten der frühneuzeitlichen Störung/Abfallgrube des 17. Jh. im Ostabschnitt der Kapelle nach der Entnahme der jüngeren Kalkgrube.

Abb. 117: Schloss Lichtenau. Verfüllschicht SE 1086 mit dicht liegenden Estrichbrocken mit rot/weißer Oberflächengestaltung. Im Hintergrund die bereits erkennbare nördliche und südliche Apsisschulter der Kapelle.

[29] GEIGENBERGER 2018a, 240–241; GEIGENBERGER 2018b, D3579, Abb. 82.

Abb. 118. Schloss Lichtenau. Frühneuzeitliche Abfallgrube IF 1107 auf ergrabenen Endniveau. Im Hintergrund aufgehende und teilweise in die Grube abgerutschte Reste der romanischen Altarmensa. Im Vordergrund die gestörten Bestattungsreste in Grab 95.

Die jüngste Nutzungsphase im Bereich der großflächigen Störung im ehemaligen Kapelleninneren ist eindeutig als Löschkalkgrube mit ehemaliger Holzverschalung auszuweisen (IF 1043, SE 1044). Möglicherweise war sie erst später und nur zufällig annähernd lagegleich im nordöstlichen Abschnitt der älteren Abfallgrubenverfüllungen, nahe der nördlichen Apsisschulter eingetieft worden. Ihre Verfüllschichten (SE 1041 und SE 1042) enthielten jedenfalls jüngeres Fundmaterial des 18./19.(?) Jh. Möglicherweise steht somit die Kalkgrube, auch aufgrund ihrer räumlichen Nähe, mit der Errichtung des heutigen Arkadenganges und des nördlichen Stiegenhauses im 18. Jh. oder mit Umbauarbeiten unter der Herrschaft Ehrenfels im beginnenden 19. Jh. in Zusammenhang.

Abb. 119: Schloss Lichtenau. Stark nachgebrochene Wandbereiche der Kalkgrube (IF 1043, SE 1044). Im Mittelfeld sind lineare Reste einer ehemaligen Holzverschalung zu erkennen. Links im Bild die Ecke der nördlichen Apsisschulter, die in die Kalkgrube ragt.

6. Kanalisation und zentrale Steinrinne im Hof (Neuzeit/19. Jh.)

Als höchstgelegener Befund während der Baggerarbeiten in Schnitt 8 traten stark durch die jüngere Kanalisation gestörte Reste einer seichten steingepflasterten Rinne (IF 976-SE 977) mit einer durchschnittlichen Breite von rund 1,18 m durch den zentralen Hofbereich zutage. Sie nahm ihren östlichen Ausgang unmittelbar am Mittelpfeiler der Ostarkade und verlief dann leicht abfallend etwa in ONO-WSW Richtung zur westlichen Hofmauer, wo sie wohl ehemals in den Graben entwässerte. Diese Rinne stellt den einzigen Nachweis auf das

ehemalige Hofniveau des 19. Jh. dar, das ansonsten durch zahlreiche jüngere Veränderungen nicht mehr greifbar war. Der Befund der noch deutlich über dem vorgegebenen Bauniveau lag, durfte nach der Dokumentation in Rücksprache mit den zuständigen Stellen des BDA abgebaut werden.

Abb. 120: Schloss Lichtenau. Besser erhaltener östlicher Teilabschnitt der steingepflasterten Rinne IF 976-SE 977 unmittelbar westlich des mittleren Ostarkadenpfeilers. In der rechten unteren Bildecke sind bereits die südliche Langhausmauer der Kapelle und die angestellte Mauer M 67 zu erkennen.

Auch ein komplexes, teils jünger gestörtes System aus Ziegel- und Steinkanälen konnte sowohl im Hof zwischen N- und S-Trakt als auch bereits 2021 in Raum EG 3 auf Bauniveau dokumentiert werden. In ihrer Gesamtheit ist diese Kanalisation ab dem 19. Jh. zu datieren und wurde erst im 20. Jh. durch neue Kanallösungen ersetzt. Eine im Fundbericht von 2021 noch für möglich gehaltene Einordnung auch noch ins 18. Jh. ist damit hinfällig. Die gesamte Kanalisation diente offenbar sowohl zur Ableitung von Regenwasser als auch von Nutzwasser sowie Fäkalien in den nördlichen Grabenbereich, wo wohl Senkgruben zu vermuten sind, aber nicht ergraben wurden. Der nach Norden fallende Hauptkanalstrang nimmt seinen Ausgang in der Ecke zwischen dem Südtrakt und dem dort vorkragenden südlichen Arkadengang mit einer Y-förmigen Gabelung (SE 1052), die sich im zentralen Hofbereich zu einem Hauptstrang (M 71, SE 1000) vereint. Aufgrund der „Anschlüsse“ in den hofseitigen Innenecken, wo sich auch heute noch Fallrohre der Dachrinne befinden ist hier auch an Ableitung von Dachwasser zu denken. Für den östlichen Zweig ist auch eine Nutzung als Abort- bzw. Nutzwasserkanal aus dem Bereich des ersten Obergeschosses wahrscheinlich, wofür auch ein Schacht in der Mauerstärke zwischen Südtrakt und dem Beginn der Südarkade spricht.

Abb. 121: Schloss Lichtenau. Stark durch rezente Kanäle gestörte Y-förmige Kanalgabelung am Südtrakt, die sich am unteren Bildrand zum Hauptkanal SE 1000 vereinigt. In der linken oberen Bildecke die bereits mit Beton unterfangene Öffnung eines Abortschachtes.

Abb. 122: Schloss Lichtenau. Störungszone des nördlichen Übergangsbereiches von der romanischen Kapelle zum Turmbau durch den älteren Hauptkanalstrang SE 1000 (unten im Bild mit dunkler Verfüllung) und jüngerer Infrastruktur. Rechts oben im Bild der Abscheiderschacht.

Nach der Zusammenführung der beiden Kanäle, lief der breitere Hauptkanalstrang, mehrfach gestört vom rezenten Abscheiderschacht und jüngerer Infrastuktur, nach N in Richtung hofseitiger Innenecke von N-Trakt und dem in der NO-Ecke eingebauten Stiegenhaus des 18. Jh. weiter. Als nächster zugehöriger Befund ist hier der annähernd quadratische gemauerte quadratische Schacht M 72 (SE 1008) mit einer Seitenlänge von 2,7 m (Innenmaße rund 1,9) zu nennen, den der gewölbte Hauptkanalstrang (M 71, SE 1000=M 73, SE 1009=M 76 SE 1014) unterlief bzw. durchlief und in Richtung der nördlichen Innenecke umbog. Die Funktion des Schachtes, das auch hervorragend im Radargramm zu erkennen war, bleibt vorerst unklar, da er nicht tieferreichend untersucht werden konnte. Jedenfalls trifft sich innerhalb dieses Geviertes auch ein schmaler, aus der nordöstlichen Innenecke zwischen Stiegenhaus und O-Arkade kommender Dachwasserkanal (M 69, SE 988=M 82, SE 1040) mit dem Hauptkanalstrang. Möglicherweise handelt es sich bei M 72 somit um einen Wartungsschacht in diesem neuralgischen Bereich.

Abb. 123: Kanalisationseinbauten des 19. bis 20. Jh. in der Ecke zwischen Nordtrakt und nördlichem Stiegenhaus. Im Vordergrund der quadratische Schacht M 72 mit durchlaufendem Hauptkanalstrang SE 1000. In der Gebäudeecke die Pflasterreste des ehemaligen Außenaborts (SE 1015), der noch 1929 dargestellt wird mit danebenliegendem Schacht M 75. Im Hintergrund die Fenster zum Raum EG 3, durch den der Kanal in den Grabenbereich entwässert.

Abb. 124: Schloss Lichtenau. Mehrfach jünger gestörter Dachwasserkanal M 69 zwischen der nordöstlichen Hofecke und dem Schacht M72. Im Hintergrund das Mauerwerk des nördlichen Stiegenhauses. Im Vordergrund bereits höherreichende Abschnitte der nördlichen romanischen Kapellenmauer.

Unmittelbar an der hofseitigen S-Traktmauer lag westlich des hier umbiegenden Hauptkanalstranges, ein weiterer kleinerer verfüllter Schacht (M 75, SE 1012) mit Innenmaßen von 1,38 m mal 1,17 m und innenliegenden Verputzresten. Er war an den Hauptkanalstrang als auch an einen älteren Mauerabschnitt (M 74, 1011) im Westen angebaut, stellt also, wie auch der knapp südlich davon liegende Schacht (M 72, SE 1008) möglicherweise eine spätere Adaption im Kanalsystem dar. Auch hier ist mangels einer Untersuchung die Funktion unklar, es liegt aber ein Sicker-/Abscheiderschacht/Senkgrube nahe.
Unmittelbar in der Innenecke zwischen N-Trakt und dem nordöstlichen Stiegenhaus lag direkt über dem, dort in Raum EG 3 einmündenden Hauptkanalstrang und teilweise auf M 74 aufliegend, der Rest eines rechteckigen Ziegelpflasters (M 77, SE 1015) von etwa 1,98 m mal 1,44 m Größe, das in N-S Richtung von einem jüngeren PVC-Kanal gestört war. Hier liegt die Interpretation als Unterbau eines Außenaborts nahe, der auch noch im Kreutzbruck-Plan von 1929 dargestellt wird (siehe Abb. 4).
Auf die Weiterleitung des Hauptkanalstranges mit ebenfalls einem Schacht in der SO- Ecke von Raum EG 3 (ehem. Stall des 19. Jh.) wurde bereits 2021 eingegangen. Im Bereich dieses innenliegenden Schachtes mündet in der Mauerstärke der Binnenmauer zwischen Raum EG 3 und Raum EG 4 ein Fallschacht von einer Abortanlage im nordöstlichen Stiegenhaus ein. Der Hauptkanalstrang entwässert dann in Richtung N durch eine heute verplombte Öffnung im Bereich der NO Ecke von Raum EG 3 in den nördlichen Graben. Ein zweiter verplombter Kanalausfluss war weiter westlich im Bering, etwa auf Höhe der NW- Ecke von Raum EG 3 zu erkennen.
Abgesehen von diesem Kanalsystem waren im Westabschnitt des Hofes keine weiteren gemauerten Kanäle des 19. Jh. mehr erkennbar. Hier ist denkbar, dass sowohl Dachwasser als auch Nutzwasser sowie gegebenenfalls auch Fäkalien direkt in die Grabenbereiche abgeleitet wurden, wobei auch zu bemerken ist, dass der Westtrakt zu dieser Zeit nicht mehr bestand.

7. Neuzeitliche, Subrezente und rezente Umbauten, Infrastruktur und Störungen

Hinweise auf neuzeitliche Umbauten des 19. bis 20. Jh. die unmittelbar die Schlossgebäude betrafen wurden 2022/2023 nur im Bereich der S-Arkade und in dem daran angrenzenden Erdgeschossraum 11 angetroffen. Es handelt sich um die etwa N-S verlaufenden Reste eines Binnenmauerfundamentes in Raum EG 11 (M 60, IF 698-SE 699) sowie um die Vermauerungen der Südarkadenbögen (M 61, IF 702-SE 703 und M 62, SE 704) und

ein ebenfalls dort liegendes Binnenmauerfundament (M 58, IF 691-SE 692, siehe Abb. 111). Alle diese Mauern sind noch auf dem Kreutzbruck-Plan von 1929 dargestellt (siehe Abb. 4). Die Abmauerung der Südarkade diente offenbar zur Schaffung von Wohnraum für Bedienstete in diesem Erdgeschossbereich. Die Binnenmauern wurden offensichtlich erst bei einer der jüngeren Sanierungsaktionen im 3. Drittel des 20. Jh. abgebrochen.

Abb. 125: Schloss Lichtenau. Binnenmauerfundament des 19. bis 20. Jh. in Raum EG 11.

Abb. 126: Schloss Lichtenau. Fundament SE 704 der ehemaligen Vermauerung des östlichen Bogens der Südarkade (19. Bis 20. Jh.).

Alle anderen der jüngsten Veränderungen unter Hofniveau sollen nur insofern erwähnt werden, da sie sowohl ältere als auch die ältesten Befunde stellenweise maßgeblich störten bzw. auch großflächiger zerstörten. Es handelt sich um Infrastrukturleitungen und Infrastruktur des 20. und beginnenden 21. Jh. Zu nennen ist vor allem ein großer Beton-Abscheiderschacht im zentralen östlichen Hofbereich der mit seiner Baugrube und einem umgebenden dichten Störungscluster (SE 1024) gerade wesentliche Teilbereiche am Übergang von der romanischen Kapelle zum westlich anschließenden Turmbau größtenteils zerstört hatte. Nur ein kleiner Abschnitt der nördlichen Trennmauer zwischen diesen beiden hochmittelalterlichen Bauteilen blieb erhalten und ermöglichte nähere Aussagen zu den Größen der Teilabschnitte.
Ausgerechnet der Ostteil des Hofes, um den Abscheiderschacht, war mit einem dichten Netz an älteren und jüngeren Infrastrukturkünetten und Leitungen durchzogen (PVC-Kanäle, Gas- und Wasserleitungen, ältere Eisenwasserrohre), die die hier dichtere ältere Befundlage teils bis unter Bauniveau großflächig beschädigt hatten, während der westliche Hofabschnitt weniger betroffen war. Aus Zeitgründen wurden diese rezenten Störungen bis auf Bauniveau und die tiefer ergrabene ältere Befundlage zwar händisch entnommen, erhielten aber im Ostabschnitt des Hofes großteils nur eine SE-Nummer für die Verfüllungen (SE 1016) und eine IF-

Nummer für ausgegrabene Künetten (IF 1017). Der unergrabene dichte Störungscluster SE 1024 um den zentralen Abscheiderschacht wurde bereits angesprochen. Zahlreiche der rezenten Störungen sind auch auf den bisher gebrachten Abbildungen zu erkennen.
Ein älterer, etwa W-O verlaufende Kanal- und Leitungsstrang des 20. Jh., der bereits entlang der Innenkante der Kapellennordmauer dokumentiert werden konnte (Eisenrohre), ließ sich im Westabschnitt mit mehreren Betonschächten bis zur westlichen Ringmauer verfolgen (SE 1020 bis SE1023, SE 1056), wo er im Bereich des Betonblockes SE 1060 durch den Bering lief. Unmittelbar entlang der Innenkante des NW-Beringes im Bereich der fehlenden Schlosstrakte und einer bis zu den Bauarbeiten bestehenden Gartengestaltung wurde eine Drainagierung des 20./21. Jh. (SE 1061) in Richtung Einfahrt dokumentiert.

Abb. 127: Schloss Lichtenau. Abschnitt der W-O verlaufenden Kanalkünettenverfüllung SE 1022 mit dem Betonschacht SE 1020 und Schachtrest SE 1023. Die Befunde des 20. Jh. stören in diesem Abschnitt die ältere steingepflasterte Rinne IF 976-SE 977 des 19. Jh.

Der neu errichtete Hauptkanalstrang mit seinen Zuleitungen (IF 1035) folgte der hofseitigen Südtraktmauer ausgehend von Schnitt 6 in einigem Abstand in Richtung W. Die heikle Befundlage im Ostabschnitt wurde großteils händisch ergraben (Kapelle, Turm, Friedhof, romanischer Stiegenaufgang, langrechteckiger Baukörper südl. der Kapelle, ältere Kanalisationsreste), während die Künette weiter im W so gelegt werden konnte, dass nur die fund- und befundleere Planierschicht SE 1028 betroffen war.

Abb. 128. Schloss Lichtenau. Künette des neuen Hauptkanalstranges IF 1035 während der Bauarbeiten im östlichen Hofabschnitt. Im Vordergrund ist bereits ein Ausschnitt der SW- Ecke des romanischen Turmbaues westlich der Kapelle sichtbar. In diesem Bereich ist auch die massive spätmittelalterliche Planierschicht SE 1028 in den Profilen erkennbar.

- **Umfassende Darstellung des Fundspektrums:**

Abgesehen vom reichen anthropologischen Material des spätmittelalterlichen Friedhofes um den O- und S-Bereich der Kapelle hielten sich die übrigen Funde in vergleichsweise engen und oft nur beschränkt aussagekräftigen Grenzen. Meist stammten sie aus im 19. und 20./21. Jh. umgelagerten Schichtzusammenhängen (Künettenverfüllungen etc.) reichten aber auch dort bis ins 12. Jh. zurück. Lediglich nördlich der Kapelle wurde mit SE 1125 eine stark holzkohlehaltige Schicht oberflächlich dokumentiert die ausschließlich Fundmaterial bis ins 13./14. Jh. ergab. Zu nennen sind z. B. die Ausgusstülle einer Doppelhenkel- oder Bügelkanne aber auch ein Randfragment des 12. Jh. Straten, die bis zum Ende der ältesten Anlage datiert werden können, wurden in Raum EG 6/7 ausschnittsweise erfasst, ergaben aber nur geringes Fundmaterial des Hoch- bis beginnenden Spätmittelalters. Ebenso ergab der Friedhofshorizont nur ein stark gemischtes keramisches „Potpourri“ des Hochmittelalters bis ins 15. Jh. (Schwerpunkt 13. und 14. Jh.), das zumindest den Endzeitraum der Friedhofsnutzung eingrenzen lässt. Neben wenigen, gering aussagekräftigen Sargnägeln ist als einzige „Beigabe“ der Ringpaternoster aus dem Doppelgrab 83 zu nennen, der einer Bestattungstätigkeit im 14./15. Jh. nicht widerspricht.

Auf verschmolzene Buntmetalltröpfchen aus dem Brandhorizont und dem jüngeren spätmittelalterlichen Bodenaufbau in der Kapelle wurde bereits hingewiesen. Aus dem jüngsten Abbruchschutt der Kapelle stammen neben wenig spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik auch gerundete glatte Buntmetallplättchen unbekannter Funktion sowie ein kleines spätgotisches Maßwerkfragment.

Ein umfangreiches Fundensemble der frühen Neuzeit liegt hingegen aus der bereits des öfteren genannten Abfallgrube im inneren der Kapelle vor. Das Material kann derzeit grob ins späte 16. Jh. und ins 17. Jh. gestellt werden und ist als „alltäglicher Abfall“ aber auch als „Sanierungsschutt“ anzusprechen. Zu letzterem gehören vor allem die farbig gefassten frühneuzeitlichen Estrichreste, die auf Umbauarbeiten im Nahbereich (O-Trakt?) hinweisen. Jüngeres Fundmaterial, das derzeit grob ins 18./beginnende 19. Jh. gestellt wird, enthielt die die Abfallgrube überlagernde Kalkgrube.

Neben den zahlreichen umgelagerten, nicht aussagekräftigen Fundmaterialien aus jüngeren und jüngsten Störungen und Planien ist lediglich noch eine 1 Kreuzer Münze von 1878 zu nennen, die beim Abtrag unter dem Ziegelkanal SE 988 gefunden wurde, und somit einen *terminus post quem* für die Errichtung darstellt.

Insgesamt wurden im Rahmen der Maßnahmen der Jahre 2022 und 2023 die Fundkomplexnummern 207 bis 445 vergeben. Das keramische und übrige Fundmaterial wurde gewaschen/konserviert und teilweise auch zu später angedachten Präsentationszwecken zusammengesetzt. Das anthropologische Material wird nach der Reinigung bestimmt und soll ortsnah wiederbestattet werden. Das numismatische Material wurde von Kathrin Siegl (ÖAW) bestimmt. Sämtliche Funde verbleiben nach der Bearbeitung in Schloss Lichtenau.

- **Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme:**

Zusammenfassend erbrachten die zwischen 2021 und 2023, dem Baufortschritt angepasst durchgeführten archäologischen Maßnahmen, ein wesentlich komplexeres Bild der Geschichte und Baugenese sowie der funktionellen Zuordnung diverser Teilbereiche von Schloss Lichtenau und auch seinen Außenanlagen als bisher angenommen. Es konnte plausibel gemacht werden, dass die älteste, Burganlage eines landesfürstlichen Ministerialen bereits um die Mitte/in der 2. Hälfte des 12. Jh. mit ihrem Zentrum um einen Kapellenbau mit

angeschlossenem Turm errichtet wurde, was sich auch gut mit den historischen Nachrichten zum Jahr 1157 zur Deckung bringen lässt. Die ältesten Teile dürften dabei noch in Bereiche nördlich des später errichteten Nordgrabens ausgegriffen haben und bestanden neben der Steinbebauung auch aus Holzbauten und einem Zaun. Das Ende der Anlage ist in der zweiten Hälfte des 13. Jh anzusetzen und steht mit großer Wahrscheinlichkeit mit einem Brandereignis in Zusammenhang.
„Um 1300“ oder im beginnenden 14. Jh. wurde der Bering mit dem Graben in seinem heutigen Umfang neu errichtet. Möglicherweise lässt sich die Neukonzeption der Anlage auch mit dem Herrschaftswechsel von den Lichtenauern zu den Lichteneggern in Zusammenhang bringen, der um 1305 vollzogen wurde. In den neu errichteten Bering wurde im zentralen Ostabschnitt auch der ältere Kapellen-Turm-Komplex miteinbezogen und weiter adaptiert. Um die Kapelle wurde in einer massiven Aufplanierung zum Geländeausgleich im Burghof (Grabenaushub?) ein großflächiger Friedhof eingerichtet, der zwischen dem 14. und 15. Jh. bestand. Die einzige überlieferte Nennung der Kapelle im 15. Jh. nennt ein Gilgen-Patrozinium (Ägidius), das heute allerdings auf die Pfarrkirche übergegangen ist. Möglicherweise besaß die Burgkapelle somit ab dem 14. Jh. pfarrliche Rechte.
Ansonsten ist bezüglich der Innenbebauung des 14./15. Jh. wenig bekannt. Erst im späten 15./frühen 16. Jh. ist mit der Errichtung eines Großteils der heutigen Schlosstrakte zu rechnen. In dieser Zeit war der Friedhof bereits aufgelassen, während die Situation bei der Kapelle noch unklar ist. Sie könnte im Hofbereich noch geringfügig länger, spätestens bis ins 17. Jh. bestanden haben und wurde erst im 18. Jh teilweise mit dem bestehenden Arkadengang überbaut.
Nutzungshinweise für Untergeschossbereiche vor 1519 (Dendrodatum) ergaben bereits 2021 eine Getreidedarre und ein weiterer Ofenunterbau, die möglicherweise für eine Brauerei sprechen. Bautätigkeit lässt sich auch wieder für das 17. Jh. archäologisch nachweisen (Beseitigung eines farbig gefassten frühneuzeitlichen Estriches). Danach sind massive Umbautätigkeiten im Schloss erst wieder im 19. Jh. greifbar (Veränderung der Geschosshöhen, Einbauten, Kanalisation, Stall im N-Trakt, Beseitigung div. frühneuzeitlicher Baulösungen und Baudetails, teilweise Verfüllung des ehemals tieferen Grabens mit angefallenem Bauschutt, Schuttrampe zur Einfahrt etc.). Diese Maßnahmen sind allesamt in die Zeit nach der Herrschaftsübernahme durch die Familie Ehrenfels zu stellen. Letzte Sanierungen und Eingriffe in die archäologische Substanz fanden unter derselben Besitzerfamilie noch im 20./21. Jh. statt (Kanalisation etc.).
Dass Schloss wurde bereits während der archäologischen Arbeiten bzw. wird derzeit durch die neuen Besitzer nachhaltig saniert. Der Meierhof soll zukünftig für öffentliche Zwecke genutzt werden.

- **Fundverbleib:**

Grundeigentümer:in/Auftraggeber:in

- **Interpretierter Gesamtplan:**

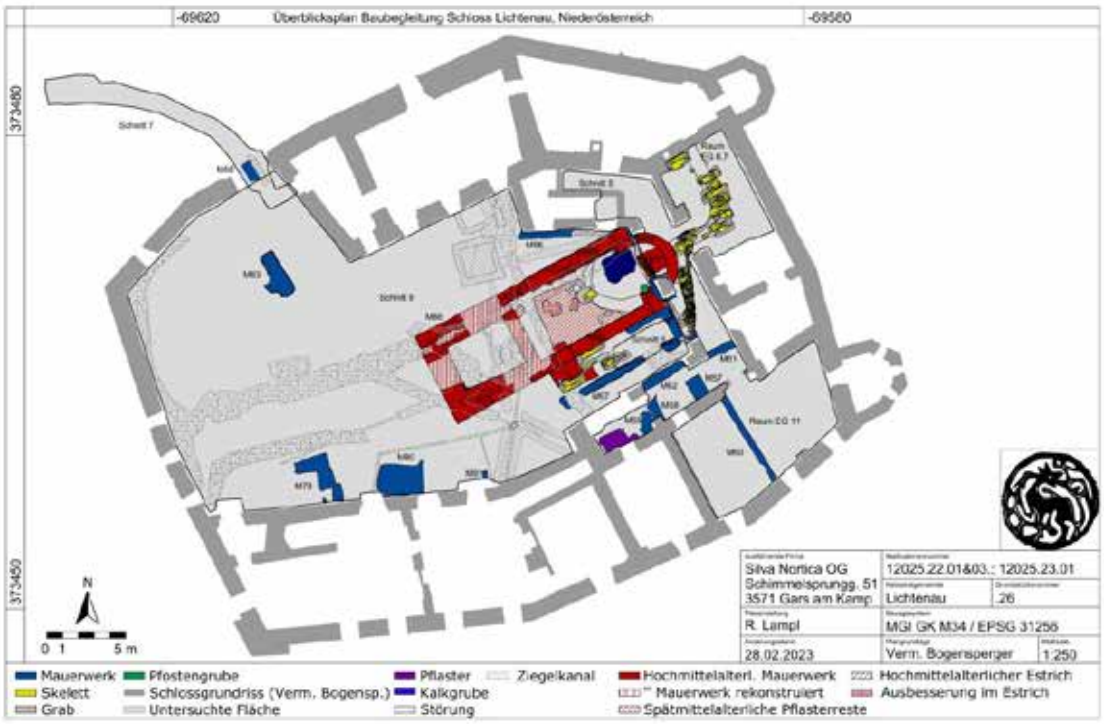


Abb. 129: Schloss Lichtenau. Gesamtplan der Maßnahmen zwischen 2022 und 2023 und den betroffenen Bereichen.

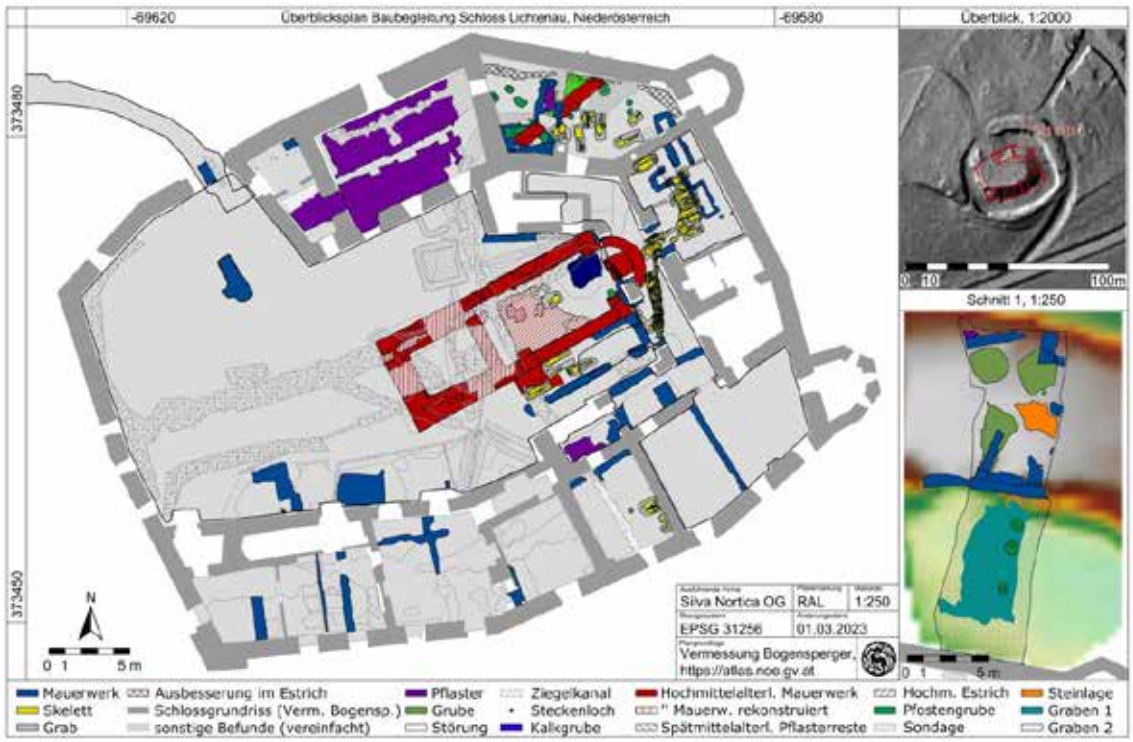


Abb. 130: Überblick aller im Schloss zwischen 2021 und 2023 untersuchter Teilbereiche mit den wesentlichsten Befunden und Schwerpunkt auf Hoch- bis Spätmittelalter.

Literatur und Quellen:

BORS 2008: KURT BORS, *Neue Perspektiven zur Siedlungsgenese im mittleren Waldviertel. Geografisch-archäologische Untersuchungen zur mittelalterlichen Entwicklung der Dörfer in der Marktgemeinde Lichtenau bei Gföhl (Teil 1)*, Das Waldviertel, 57. Jahrgang, 3/2008, 297–315.

DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990: *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs – Niederösterreich nördlich der Donau*, Wien 1990.

EHRENFELS 1904: BERNHART EHRENFELS, *Geschichte der Schlösser und Güter Brunn am Walde, Lichtenau, Allentsgschwendt, Eppenberg und Rastbach*, Graz 1904.

FK LICHTENAU 1823: FRANZISZÄISCHER KATASTER LICHTENAU, 1823, mapire, https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?bbox=1712581.8478310767%2C6189445.428456889%2C1714431.8627812916%2C6190129.7787257545&map-list=1&layers=3%2C4 [Zugriff: 5. 4. 2022]

GEIGENBERGER 2018a: NADINE GEIGENBERGER, *KG Pöggstall, MG Pöggstall.* In: Fundberichte aus Österreich, Band 55, 2016 (Wien 2018) 240-241.

GEIGENBERGER 2018b: NADINE GEIGENBERGER, *Archäologische Untersuchungen und Baubegleitung in Schloss Pöggstall 2015/16.* In: Fundberichte aus Österreich, Band 55, 2016, Digitaler Teil (Wien 2018) D3505–D3599.

JOS. LA 1773–1781: JOSPHINISCHE LANDESAUFNAHME, ÖSTERREICH UNTER DER ENNS 1773–1781, mapire, https://maps.arcanum.com/de/map/europe-18century-firstsurvey/?bbox=1711922.9543531465%2C6189003.048336053%2C1715622.9842535758%2C6190371.748873785&map-list=1&layers=163%2C165 [Zugriff: 5. 4. 2022]

KREUZBRUCK 1929: OSKAR VON KREUTZBRUCK, *Lichtenau*, 1929, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, KI 4135.

KÜHTREIBER u. a. 2015: KARIN KÜHTREIBER, BRIGITTE FETTINGER u. ANDREAS G. HEISS mit einem Beitrag von WILFRIED VETTER u. MANFRED SCHREINER, *„…der Leichenhof unter den Fenstern der Probsteiherrschaft…" Der frühneuzeitliche Friedhof auf dem Probsteiberg in Zwettl.* In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 30/2014 (Wien 2015) 111–176.

LÖBE 1877: WILLIAM LÖBE, *Ehrenfels, Josef Michael Freiherr von*, In: Allgemeine Deutsche Biographie 5 (1877), 711-712, https://www.deutsche-biographie.de/pnd135745152.html#adbcontent [Zugriff: 5. 4. 2022].

MATURA u. a. 1983: ALOIS MATURA, RUDOLF GRILL und WERNER FUCHS, *Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000, Blatt 37 Mautern*, Wien 1983.

NÖUB 2/1: *Niederösterreichisches Urkundenbuch, Zweiter Band (1078–1158), Teil 1* (St. Pölten 2013).

NÖUB 3: *Niederösterreichisches Urkundenbuch, Dritter Band (1156–1182)*, (St. Pölten 2017)

REICHHALTER 2009: GERHARD REICHHALTER, *Ottenstein*, In: FALKO DAIM, KARIN KÜHTREIBER und THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Burgen Waldviertel-Wachau-Mährisches Thayatal, Wien 2009, 420–425.

REICHHALTER u. KÜHTREIBER 2009a: GERHARD REICHHALTER und THOMAS KÜHTREIBER, *Pernegg I*, In: FALKO DAIM, KARIN KÜHTREIBER und THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Burgen Waldviertel-Wachau-Mährisches Thayatal, Wien 2009, 347–349.

REICHHALTER u. KÜHTREIBER 2009b: GERHARD REICHHALTER und THOMAS KÜHTREIBER, *Imbach I*, In: FALKO DAIM, KARIN KÜHTREIBER und THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Burgen Waldviertel-Wachau-Mährisches Thayatal, Wien 2009, 478–480.

REICHHALTER u. ZAJIC 2009: GERHARD REICHHALTER und ANDREAS ZAJIC, *Rastbach*, In: FALKO DAIM, KARIN KÜHTREIBER und THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Burgen Waldviertel-Wachau-Mährisches Thayatal, Wien 2009, 165–167.

REICHHALTER u. a. 2009: GERHARD REICHHALTER, ANDREAS ZAJIC, THOMAS KÜHTREIBER und PATRICK SCHICHT, *Lichtenau*, In: FALKO DAIM, KARIN KÜHTREIBER und THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Burgen Waldviertel-Wachau-Mährisches Thayatal, Wien 2009, 304–306.

- **Autor des Berichtes:**

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
A-3571 Thunau am Kamp
Mobil: 0650 3838873
Mail: martin.obenaus@silva-nortica.at

ASINOE GmbH

Katharina Zimmermann

Bericht zur Sondage am Stift Lilienfeld 2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Lilienfeld
Gemeinde:	Lilienfeld
Katastralgemeinde:	Lilienfeld
Maßnahmennummer:	19318.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Stift Lilienfeld 2023
Grundstücksnummer:	.8, 25/1
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	20.09.2023 – 21.09.2023
Anlass der Maßnahme:	Sondagen für Geophysik
Grobdatierung(en)	Mittelalter; Neuzeit, 20. Jh.; 21. Jh.
Feindatierung(en)	Spätmittelalter; 16./17. Jh.; 18./19. Jh.; 20. Jh.; 21. Jh.
Grobbefund(e)	Siedlung
Feinbefund(e)	Mauer, Kloster
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Maßnahme

Im Anschluss an zwei Sondagen aus dem Jahr 2020 (19318.20.01) sollten im Vorfeld eines Zubaues für das Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium in Lilienfeld südlich des Portengebäudes des Zisterzienserstiftes drei Sondagen gemacht werden. Diese Sondagen sollten sowohl archäologisch wie auch geologisch mit der Maßnahmennummer 19318.23.01 betreut werden. Ziel war es die Bodenbeschaffenheit und die Tiefe der mittelalterlichen Befestigungsmauer zu bestimmen, sowie die archäologische Befundlage zu klären.

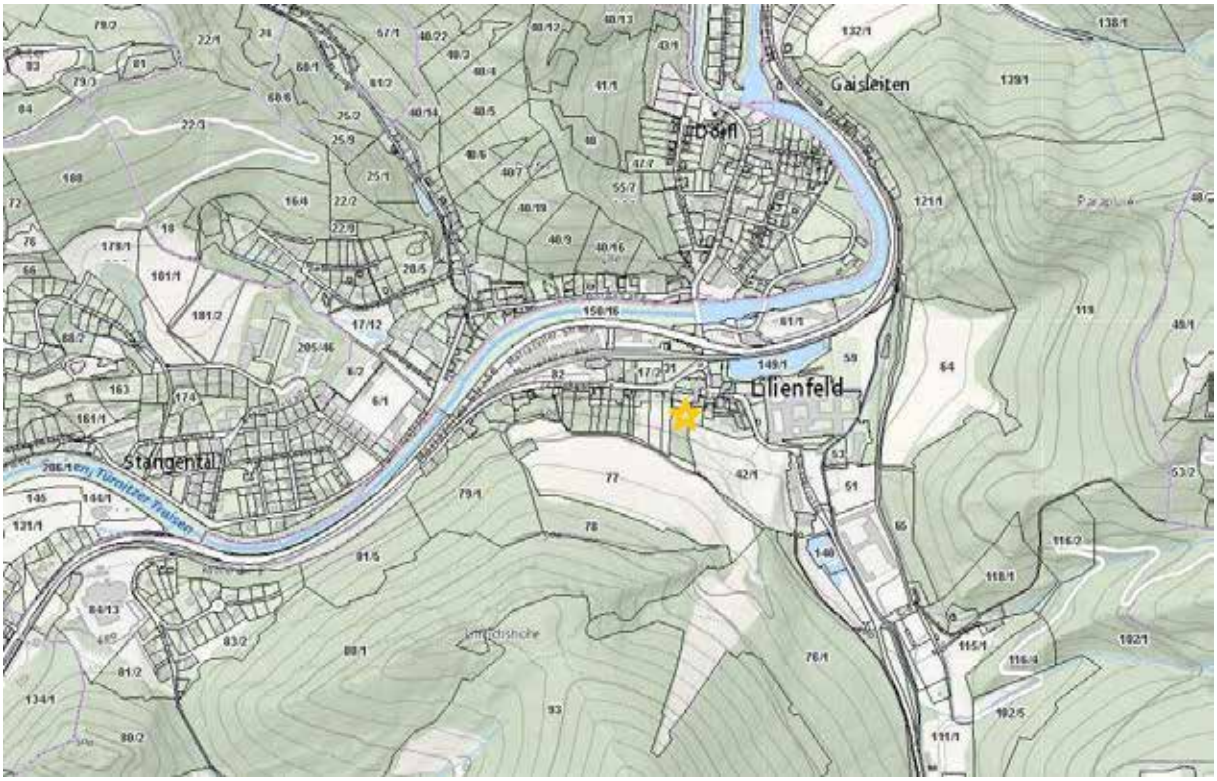


Abbildung 1 Lage, Quelle: NÖ-Atlas

Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Mit einem 6t-Bagger Takeuchi TB260 wurden am 20.09.2023 drei Sondagen (ursprünglich geplant waren 4, die letzte wurde jedoch aufgrund der Lage schon im Vorhinein als nicht durchführbar gestrichen) in Anwesenheit einer Geologin angelegt. Die Sondagen lagen im Naturgarten südlich der Mauer am Platzl 2 auf den Grundstücken .8 und 25/1. Aufgrund der Hanglage, Lage der Bäume und regennassem, rutschigem Untergrund plagte sich der Bagger, die Sondagen wurden daher den Möglichkeiten der Maschine und der Lage der Bepflanzung angepasst und leicht versetzt im Vergleich zum vorgegebenen Plan angelegt. Zwei Sondagen (4 und 5) wurden dabei an der Einfassungsmauer des Klosters angelegt. Sondage 4 wurde in einem vom Niveau her tieferen Bereich angelegt. Sobald Schotter erreicht wurde, hatten die Schnitte ihre nötige und machbare Tiefe erreicht, sie verjüngten sich jedoch nach unten hin. Die Schnitte waren damit zwischen 8,6 und 9 m² und an der Unterkante ca. 1 m² groß, sie erreichten eine Tiefe von zwischen 2,5 und 2,8 m.

Es wurde entsprechend der aktuellen Richtlinien für Archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gearbeitet. Als Grabungsmethode wurde die Single Layer Methode angewandt. Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden tachymetrisch vermessen, digital fotografiert, verbal beschrieben und in eine Harris-Matrix überführt. Wo möglich, wurden die einzelnen Schichten während des Abtrags bereits fotografiert und beschrieben, im Anschluss wurden die einzelnen Profile der Sondagen fotografisch festgehalten und vermessen. Fundmaterial wurde beim Abtrag den stratigraphischen Einheiten aus den erkannten Schichten zugeordnet. Die Vermessung wurde mit einer Leica TCR 407 durchgeführt und mit Hilfe der Software Arch Serv in AutoCAD überführt. Digitale Photographien wurden mit einer Nikon D5600 aufgenommen. Es wurden 17 Stratigrafische Einheiten in drei Sondagen – im Anschluss an die Maßnahme 2020 genannt S 4, 5 und 6 – dokumentiert. Im Vorhinein wurde beschlossen, die Pläne für Sondage 3 nicht umzusetzen.

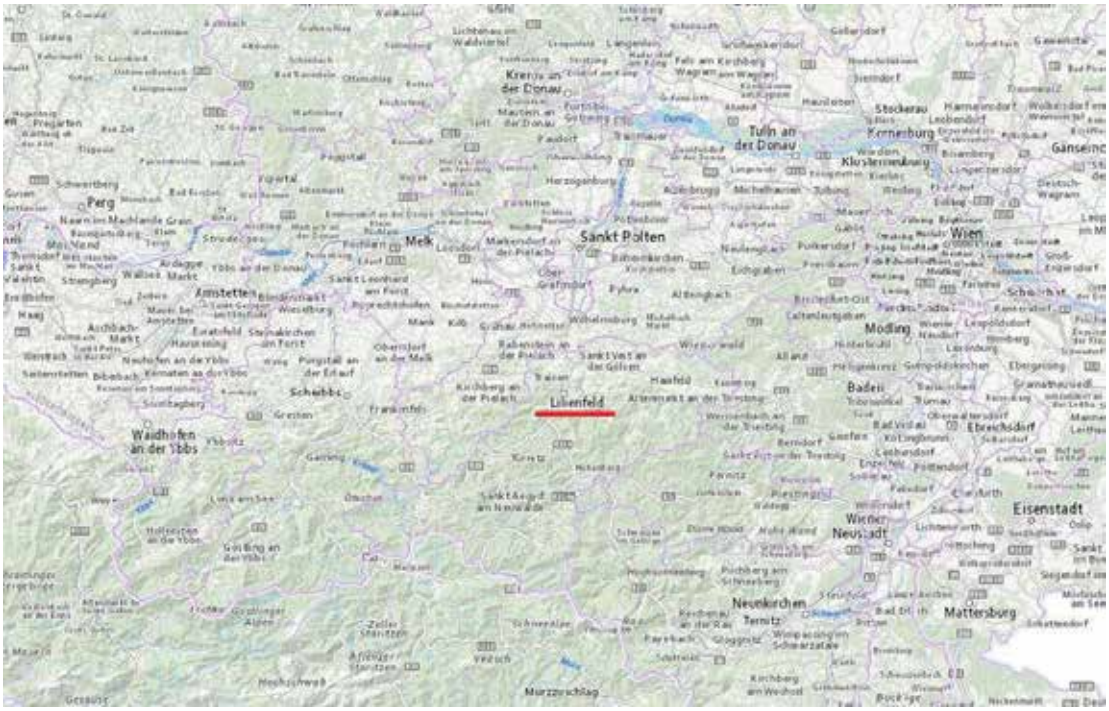


Abbildung 2 Lage, Quelle: NÖ-Atlas

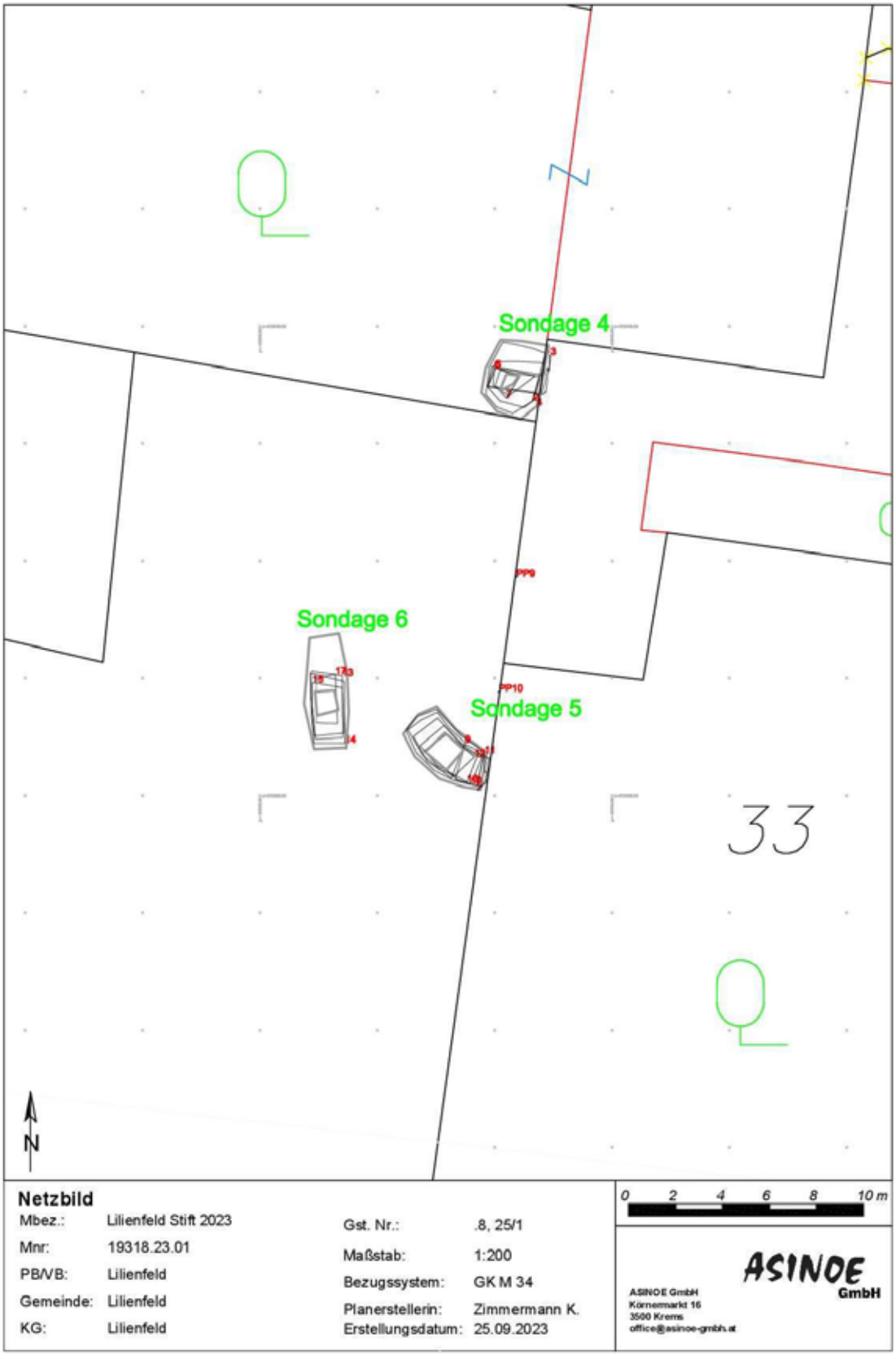


Abbildung 3 Lage Sondagen

TOPOGRAPHIE, BODENVERHÄLTNISSE UND BAUGESCHICHTE

Das Grundstück liegt in einem Garten, der ehemalig zugehörig zum Zisterzienserstift Lilienfeld und jetzt Teil der angrenzenden Schule ist. Im Norden liegt das Portengebäude aus dem 13. Jh., dessen Mauer aus dem 15. Jh. den Garten Norden begrenzt. Im Osten liegt eine mittelalterliche Befestigungsmauer. Nach Süden liegt die Ulreichshöhe, durch die das Gelände steil ansteigt. Diese ist dem Spitzbrandkogel vorgelagert.[1]

Eine Voruntersuchung aus dem Jahr 2020 ergab verschiedene neuzeitliche und mittelalterliche Planierschichten für den zu untersuchenden Bereich.[2]

Laut geologischer Bodenkarte zeichnet sich das Gebiet durch lehmige Schluffe und schluffigen Lehm aus mit einem erhöhten Dolomitgesteinsvorkommen (Abbildung 4)

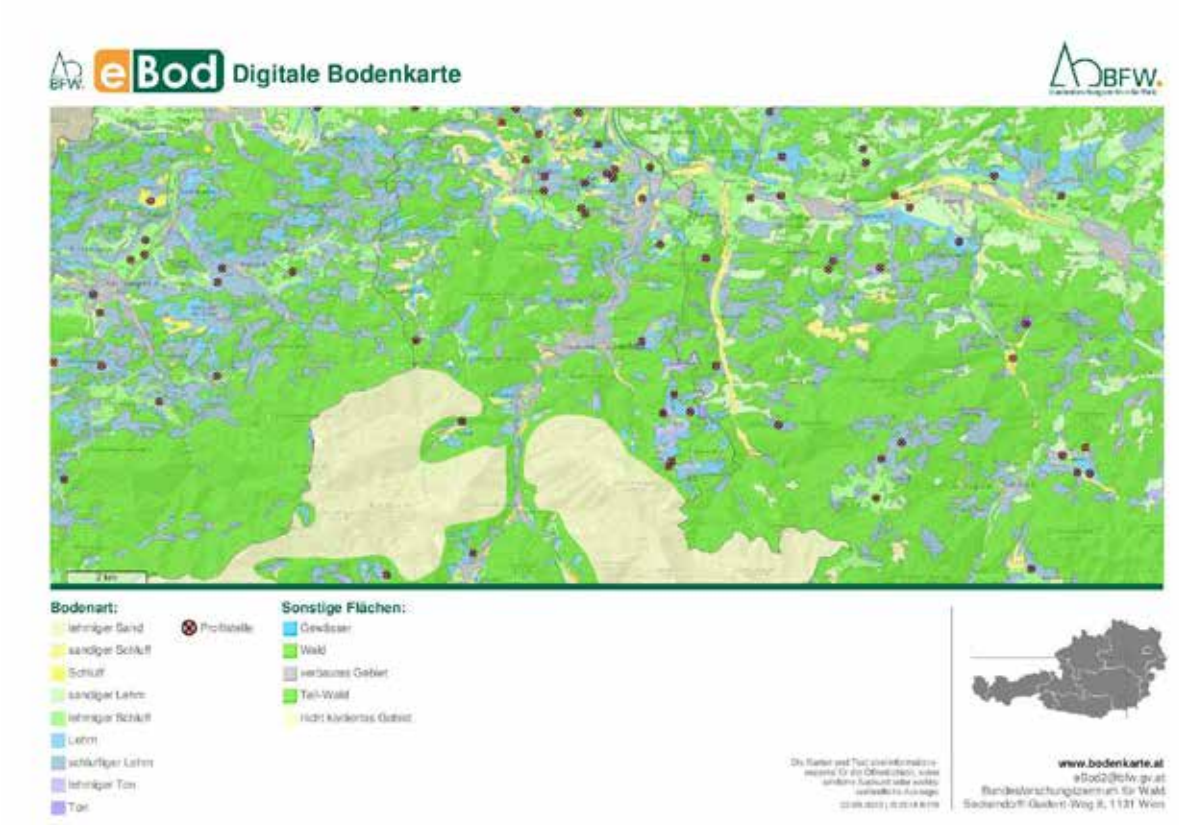


Abbildung 4 Geologische Bodenkarte, Quelle: https://bodenkarte.at/#/center/15.5988,48.0129/zoom/13/l/ba,true,60,kb

1 DEHIO 2003, 1218.

2 SCHOLZ 2021.

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN

Sondage 4

Die Sondage mit ihren 3,2 x 2,7 m und einer Tiefe von 2,7 m lag direkt an der Einfassungsmauer des Klosters (SE 3) in der nordöstlichen Ecke des Gartens. Unter der lockeren Grasnarbe wurde hier eine mit Humus und Bauschutt vermischte Planierschicht (SE 1), die ins 19. Jh. zu datieren ist, angetroffen. Ein erhöhtes Bruchsteinaufkommen konnte nahe der Mauer beobachtet werden. Nach etwa 30 cm wurde eine helle ockerfarbene Planierung angetroffen, welche weiterhin Bruchsteine, Holzkohle und gebrannten Lehm beinhaltete. Es konnten hier nur vermehrt Tierknochen geborgen werden. Die Mauer SE 3 tiefte in diese ein und aus einer vergleichbaren Schicht der Sondage 6 wurde ein hochmittelalterliches Keramikfragment geborgen, weshalb es sich wohl um einen mittelalterlichen Horizont handelt. Die Mauer SE 3 konnte mit einer Gesamthöhe von 4 m dokumentiert werden, wobei das Fundament etwas über 1 m unter der Geländeoberkantereichte. Es handelt sich dabei um das spätmittelalterliche Fundament und aufgehendes Mauerwerk aus Bruchsteinen in unregelmäßigen Lagen mit Mörtelbindung. Die etwa 50 cm unter SE 2 auftretende Schicht SE 4, eine etwas dünklere und stärker lehmige Schicht, zählt wohl bereits zum geologischen Löss. Das erste Schotterband SE 5 folgte nach etwa 40 cm, war relativ dünn und ihm folgte ein weiteres dünnes Lehmband SE 6, welches in einer geologischen Schotterschicht in schluffiger Matrix SE 7 endet.

Alle Sondagen endeten im geologischen Löss und Schotter , nur der Schottereinschluss SE 5 in Sondage 4 setzte sich in den höher gelegenen Sondagen 5 und 6 nicht fort.

Abbildung 5 Sondage 4 SE 3 W-Ansicht (li); N-Profil (re)

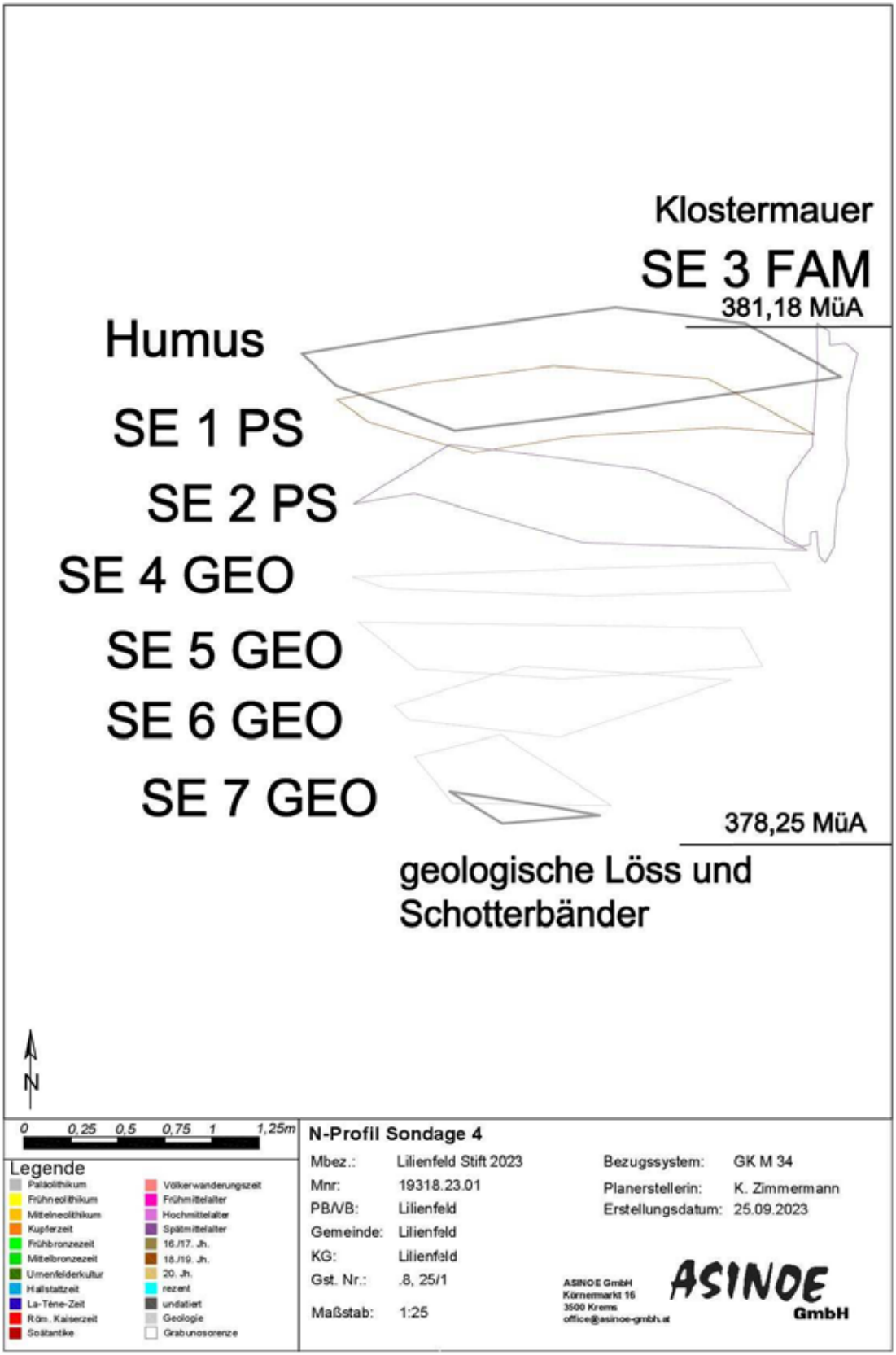


Abbildung 6 Sondage 4 N-Profil

Sondage 5

Auf 4,1 x 2,1 m wurde Sondage 5 bis auf eine Tiefe von 2,5 m an der Klostermauer SE 3 hinuntergebaggert. Er lag etwa 3 m südlich von S 4. Unter der Grasnarbe konnte hier zunächst eine viel stärker Kies-haltige, 10 cm dicke Schutt-Planierung SE 8, die ins 20. Jh. zu datieren ist, dokumentiert werden, auf die die 30 cm dicke SE 9 folgte, welche SE 1 sowohl von der Zusammensetzung als auch vom Fundmaterial her ähnelte. SE 9 wurde im Bereich vor der Mauer von einer Verfüllung SE 11 geschnitten, die stärker Bauschutt und Bruchstein-hältig war und ca. 60 cm eintiefte. Beide Schichten datieren wohl ins späte 19. Jh. Dem folgte nach 30 cm ein mittelbraunes Lehmband SE 10, welches kleinere gebrannte Lehm- und Holzkohle-Einschlüsse enthielt und in die SE 3 eintiefte. Die Schicht ähnelte SE 2, war aber etwas dünkler und wird wohl ebenfalls mittelalterlich zu datieren sein. Nach 50 cm folgte eine der lehmigeren Löss-Schicht SE 4 vergleichbare Schicht – SE 16 (20 cm dick), unter welcher der geologische Schotter SE 12 anzutreffen war. Die Mauer SE 3 konnte 1,2 m unter die Grasnarbe und in eine Gesamttiefe von etwas über 3 m verfolgt werden (UK bei müA).

Abbildung 7 Sondage 5 N-Profil

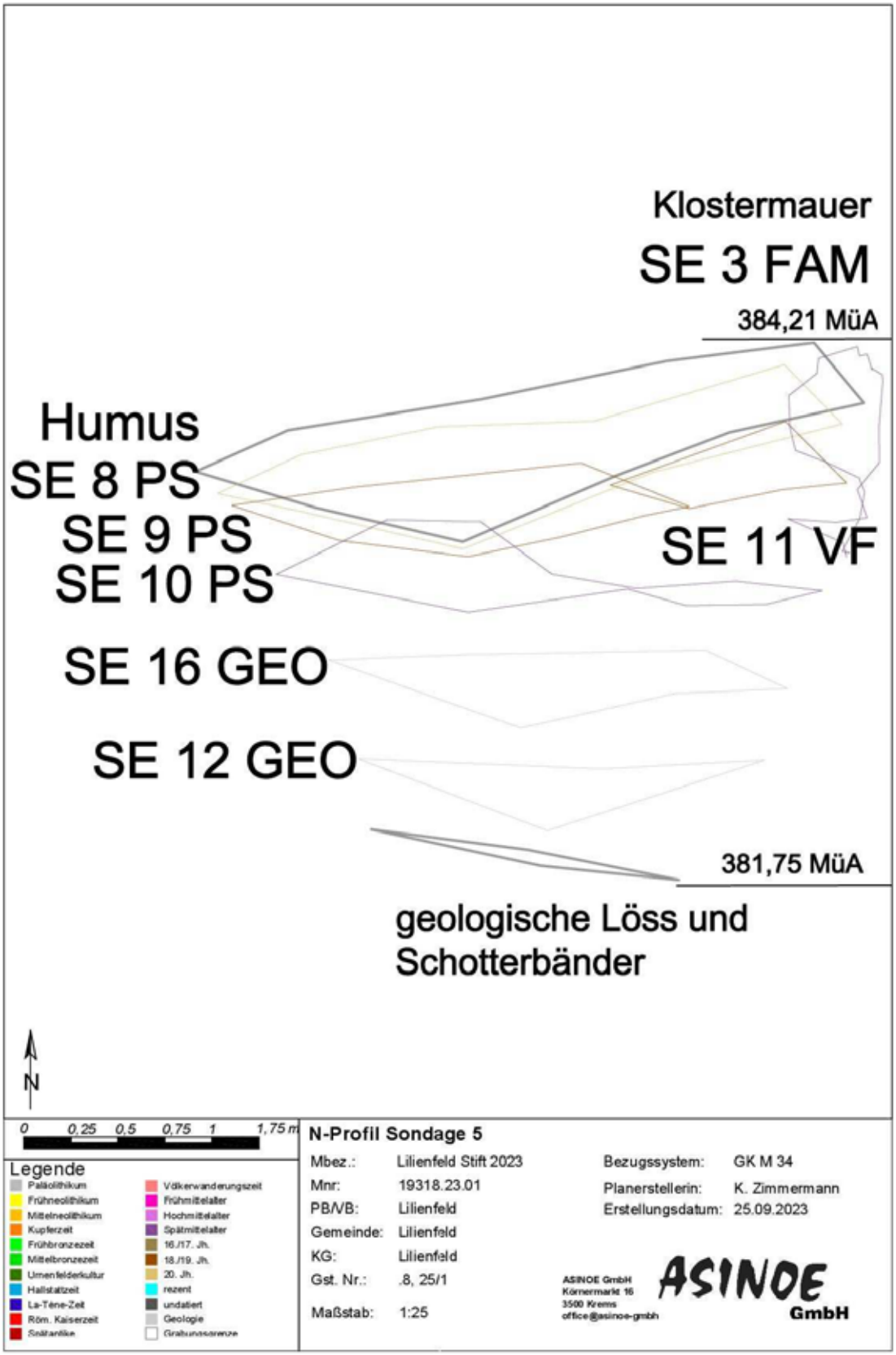


Abbildung 8 Sondage 5 N-Profil

Sondage 6

Der Schnitt hatte die Maße 4,8 x 1,9 m und eine Tiefe von 2,8 m. Er wurde ca. 1 m westlich von S 5 angelegt und lag mitten im Gartenbereich. Obwohl diese Sondage nicht weit entfernt von den anderen angelegt wurde, verhielt sich die Schichtabfolge signifikant anders. Bereits direkt unter der Grasnarbe konnte eine ähnliche Schicht wie SE 10 und 2 erfasst werden. Diese Schicht wurde getrennt als SE 14 und 13 aufgenommen. SE 14, als 10-20 cm dicke Schicht, war stärker gebrannter Lehm-haltig als die darunterliegende homogenere SE 13. Aus SE 14 konnten zwei hochmittelalterliche Keramikfragmente geborgen werden, eine endgültige Datierung ist aber aufgrund des geringen Fundaufkommens aber nicht möglich. Beide Schichten markieren möglicherweise einen mittelalterlichen Horizont, wobei SE 14 wohl als Nutzungshorizont angesprochen werden muss. Denen folgte nach 50 cm der Löss SE 15 (vergleichbar mit SE 4 und 16). Nach weiteren 40-50cm wurde der geologische Schotter SE 17 angetroffen.

Abbildung 9 Sondage 6 N-Profil

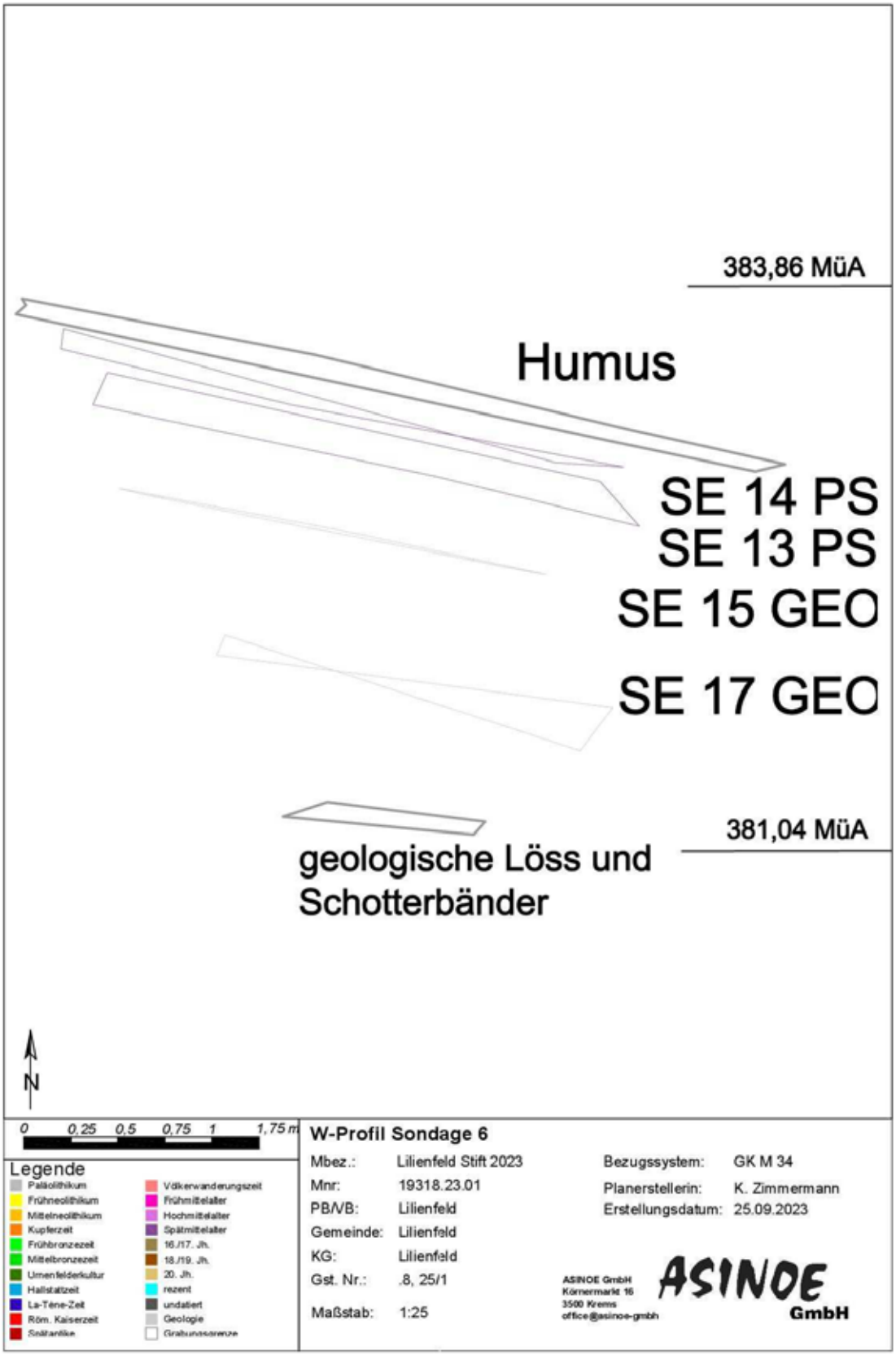


Abbildung 10 Sondage 6 W-Profil

FUNDMATERIAL

Das Fundmaterial wurde parallel zu den Baggerarbeiten geborgen und, wo möglich, der entsprechenden Schicht zugeordnet.

Es wurden einige Keramikbruchstücke des 19. und 20. Jh. in Schuttplanierungen angetroffen. Bei den Funden der Fnr 2, SE 1 und Fnr 7, SE 9 (Abbildung 11) wurden ähnliche Keramikstücke angetroffen, unter anderem eine Steinschale, ein das Boden-Wandfragment einer (Mineralwasser-)Flasche aus Steinzeug und ein Isolator aus Porzellan. Aus einem Nutzungshorizont konnten zwei hochmittelalterliche Keramikfragmente (Fnr 9, SE 14, Abbildung 11) geborgen werden.[3]

SE 2 enthielt, soweit erkennbar, nur Tierknochen größerer Nutztiere ohne erkennbare Bearbeitungsspuren.

Es konnten einige Glas-Funde aus den verschiedenen Schichten geborgen werden, darunter einige Glasflaschen und ein Tintenfass mit Federhalterung, vermutlich aus dem späten 19. Jh (Fnr 2, SE 1, Abbildung 13).

Ziegelproben aus den verschiedenen Schichten wurden entnommen. Dabei konnten vermehrt Dachziegel-Fragmente angetroffen werden (Abbildung 14).

Abbildung 11 hochmittelalterliche Keramik Fnr 9, SE 14

3 Die Datierung des keramischen Fundmaterials erfolgte durch Dr. Ute Scholz

Abbildung 12 Auswahl der Keramik aus den Schuttschichten aus dem 19. Jh, Fnr 2, SE 1 (li) und Fnr 7, SE 9 (re)

Abbildung 13 Auswahl Glas Fnr 2, SE 1

Abbildung 14 Auswahl Dachziegelfragmente, Fnr 2, SE 1 (li), Fnr 4, SE 11 (re)

ZUSAMMENFASSUNG

Als weiterer Schritt zur Vorbereitung zur Erweiterung des Schulgebäudes des Gymnasium Lilienfeld wurden im Anschluss an eine Maßnahme aus dem Jahr 2020 drei Geo-Sondagen archäologisch begleitet. Diese wurden im Naturgarten des Klosters südwestlich des Portenbaues des Stiftes Lilienfeld durchgeführt. S 4 und S 5 wurden an der West-Mauer der ehemaligen Klostereinfassungsmauer angelegt, um die Tiefe der Mauer und die Bodenbeschaffenheit festzustellen, S 6 wurde weiter im Garteninneren zur Feststellung der Bodenbeschaffenheit angelegt.

In den Schnitten zur Mauer hin wurden dickere Bauschutt-Planierungen aus dem 20. und 19. Jh. angetroffen, die sich nicht bis in den Schnitt im Garteninneren fortsetzten.

Bei Sondage 6 wurde direkt unter dem Humus ein mittelalterlicher Nutzungshorizont angetroffen, die darunterliegende vermutlich ebenfalls mittelalterliche Planierung setzte sich in den anderen Sondagen unter den neuzeitlichen Schuttplanien fort. Eine genaue Datierung ist aufgrund des geringen Fundaufkommens nicht möglich.

Die spätmittelalterliche Einfassungsmauer des Klosters konnte bis zur Unterkante auf einer Tiefe von 4-3 m unter der Geländeoberkante befundet werden. Eine Bauschutt-Verfüllung, die entlang dieser aufgeschüttet war, datiert ins 19. Jh. und konnte in Sondage 5 angetroffen werden. Neben diesen und den Planierungen wurden keine weiteren Befunde vorgefunden.

Beim Fundmaterial handelt es sich zum einen um Keramik, die bis auf zwei hochmittelalterliche Wandfragmente ins 19. und 20. Jh. datieren. Zum anderen wurden mehrere Glasgefäße, Ziegel (vermehrt Dachziegel) und Tierknochen geborgen.

Das kontinuierliche Fundvorkommen der Schichten, sowie die auffälligen Planierungen bzw. die Verfüllung entlang der Einfassungssmauer sprechen für eine archäologische Begleitung bei weiteren baulichen Maßnahmen.

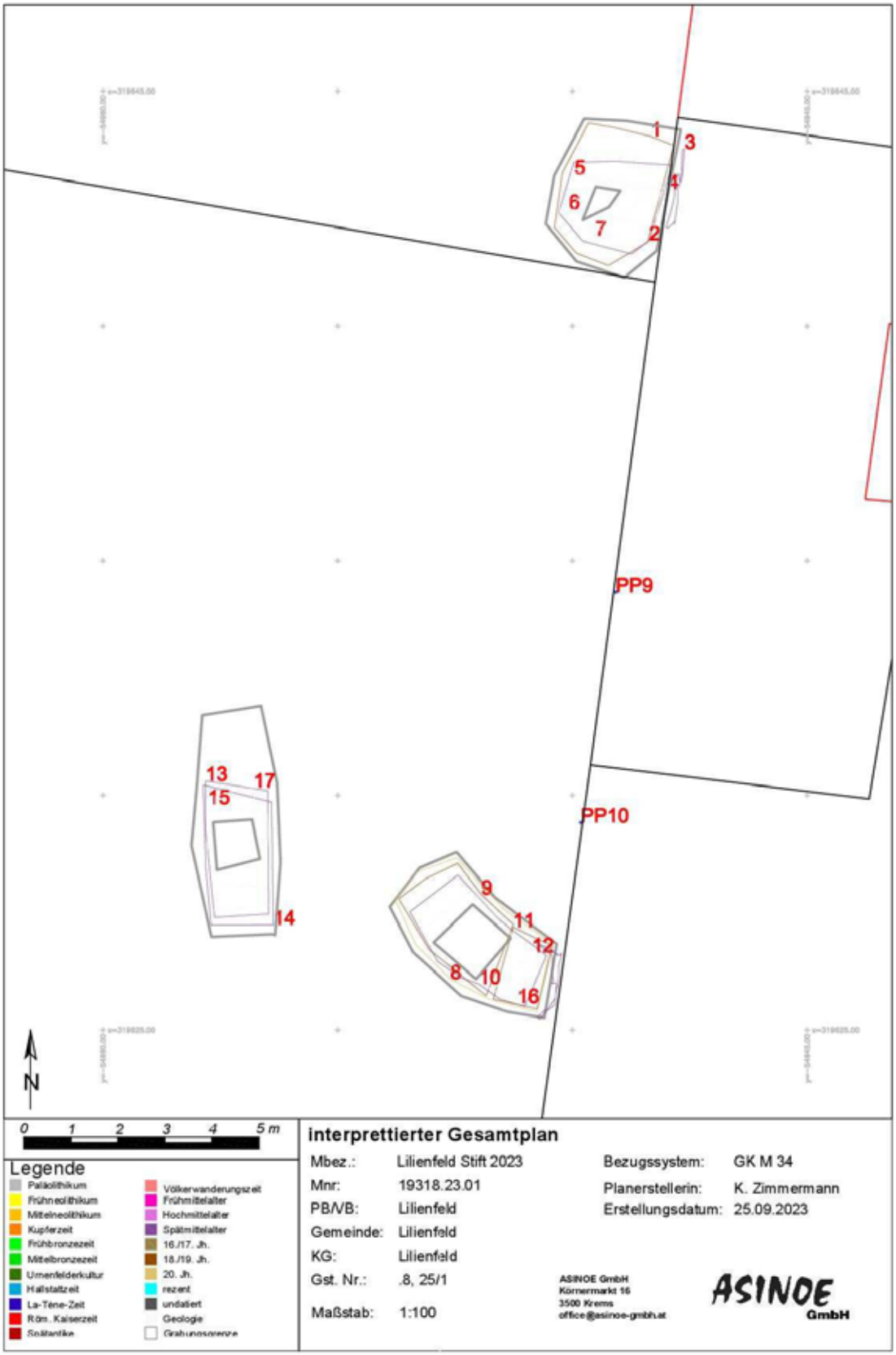
Literatur

Dehio 2003: Dehio, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2 M bis Z, Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Horn/ Wien 2003.

Scholz 2021: UTE SCHOLZ, *Stift Lilienfeld*, FÖ 59, Wien 2021, D3135-D31345.

Katharina Zimmermann MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: ute.scholz@asinoe-gmbh.at
Tel: 0676 697 06 46

Bericht zur Sondage am Stift Lilienfeld 2023



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Prospektion

110 kV-Leitung

Freudenau-Raffinerie Schwechat

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck an der Leitha
KG: Mannswörth
MG: Mannswörth
Mnr.: 05211.23.01
Mbez.: Prospektion 110 kV-Leitung Freudenau-Raffinerie Schwechat
Gst. Nr.: 333/1, 333/2, 338, 382/18, 382/19, 383/1, 385, 386, 389, 390, 391/2, 392, 414/1, 414/2, 740
Anlass der Maßnahme: Auftrag ACTES Bernard GmbH
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 24.05.2023 – 29.08.2023
Zeitstellung/Befunde: Oberflächenfunde; Mittelalter, Spätmittelalter, Frühneuzeit, Neuzeit
Fundverbleib: Depot Pottenbrunn

Im Rahmen eines Auftrags der ACTES Bernard GmbH im Vorfeld des geplanten Projektes „Energietransformation OMV Standort Schwechat – 110 kV Netzanbindung“ wurde eine Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen durchgeführt.
Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der Flächen zu ermitteln und damit Grundlagen für die Entwicklung weiterer Maßnahmen zu schaffen. Im Zuge der systematischen Begehung (Survey) mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen wurden die begehbaren Teile im Bereich der Kabeltrasse, nach Maßgabe des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht.
Die Begehungen erfolgten als Line-Survey mit Fundaufsammlungen mit einem Regelabstand von 10 Schritten zwischen den Begehungslinien. Die Linienlänge der Aufsammlungseinheiten betrug 40 Schritte. Die Kartierung der Linien erfolgte mittels eines in einem Tablett integrierten Ein-Kanal-GPS.
Am 24. Mai und 29. August 2023 konnte auf den Parzellen 333/1, 333/2, 338, 382/18, 382/19, 383/1, 385, 386, 389, 390, 391/2, 392, 414/1, 414/2 und 740 der KG Mannswörth eine Fläche von 22.160 m² mit 98 Linien untersucht werden. Im Zuge der Oberflächenfundaufsammlungen wurden elf Funde gemacht, die mittelalterlich bis neuzeitlich datiert werden. Diese lagen mit einzelnen Ausnahmen mehrheitlich in den hochwassergeschützten südlichen Bereichen der Kabelstrecke. Eine Konzentration fand sich dort vor allem im Bereich der bekannten archäologischen Fundzone Oberes Feld.
Zusammenfassend liegen für den nördlichen Abschnitt der Kabelstrecke bis zu der Schwechat Brücke keine Indizien für das Vorhandensein archäologischer Strukturen im Baufeld vor. Im Südabschnitt ist eine nahe Lage zu bekannten archäologischen Fundstellen evident. Im Zuge der gegenständlichen Oberflächenfundaufsammlungen geborgene Funde belegen eine Nutzung des hochwassergeschützten Terrains seit dem Mittelalter. Aufgrund der Streckenführung, welche entlang der gegenwärtigen Straßenzüge und in bereits vorliegenden Kabelkorridoren bzw. in modernen Uferdammaufschüttungen geplant ist, wird die Gefährdung etwaig erhaltener archäologischer Substanz als gering eingestuft.
Als Maßnahme zur Dokumentation und Sicherung archäologischer Substanz wird eine archäologische Begleitung der Aushubarbeiten der Künetten der 110 kV-Trasse angeraten. Volker Lindinger

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags der ACTES Bernard GmbH wurde im Vorfeld des geplanten Projektes „Energietransformation OMV Standort Schwechat – 110 kV Netzanbindung“ eine Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen durchgeführt.
Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der Flächen zu ermitteln und damit Grundlagen für die Entwicklung weiterer Maßnahmen zu schaffen.

2. Prospektionsgebiet

Am OMV-Raffineriestandort Schwechat wird zukünftig ein wesentlicher Anstieg an elektrischer Leistung geplant, um die gesteckten Klimaziele zu erreichen. Für die Errichtung dieser stromintensiven Anlagen benötigt die OMV Planungssicherheit in Bezug auf den Netzanschluss und die Stromverfügbarkeit.
Dazu plant die OMV eine zusätzliche 110 kV-Netzanbindung von Kraftwerk Freudenau bis zur Raffinerie Schwechat. Die Anbindung erfolgt dabei als dreiphasiges Drehstromsystem und wird je nach vorhandenen Raumressourcen entweder als offene Künette oder als Künette mit Verbau geplant. Dort wo nötig (z. B. bei Straßen-, Siedlungs- oder Gewässerquerungen) werden Horizontal Direct Drilling-Bohrungen durchgeführt oder, wo möglich, die Kabel an Brückenbauwerken zur Querung von Gewässern angebracht.
Die Trasse der neu zu errichtenden 110 kV-Leitung führt von der neu zu errichtenden GIS-Schaltanlage im Wiesenzwickel zwischen Zufahrtsstraße KW Freudenau und Schleusenbecken zum Kabeltrog der Zufahrtsbrücke. Anschließend über den Kabeltrog der Brücke und dann entlang des Bahndammes zur Eisenbahnbrücke „Winterhafenbrücke“. Es folgt die Überführung der Kabeltrasse entlang der Brücke zur Albener Hafenstraße. Die Führung der Trasse hinter dem Hochwasserdamm erfolgt in offener Bauweise auf dem dort vorhandenen Wiesenabschnitt bis hin zum Straßenzug Auf der Ried. Entlang der Straße Auf der Ried kann die Kabeltrasse am Rande der Ferienhausanlage „Auf der Ried“ weitergeführt werden. Danach soll die Schwechat mit Hilfe der dort vorhandenen Brücke gequert und die Kabeltrasse bis zur Mannwörther Straße weitergeführt werden. Alternativ ist eine Variante mit einer Streckenführung ab der Schwechatbrücke entlang der Schwechat an der Uferpromenade bis auf die Höhe des Steyrgebäudes und von dort entlang der verbauten Zone bis zur Mannwörther Straße angedacht. Anschließend erfolgt die Einbindung in den bestehenden Rohrkollektor, die Unterquerung der A4 und die Einführung der 110-kV Trasse in das Gelände der Raffinerie.

Abb. 1: Lage und Verlauf der projektierten 110 kV Kabeltrasse (Quelle Luftbild geoland).

Abb. 2: Bereich des Rohrkollektors nördlich der Ostautobahn (Foto: D. Steinhauser).

Abb. 3: Bereich der Streckenführung entlang der Mannwörther Straße (Foto: V. Lindinger).

Abb. 4: Bereich der Streckenführung Auf der Ried nördlich der Schwechatbrücke (Foto: V. Lindinger).

Abb. 5: Bereich der Streckenführung Auf der Ried nördlich an der Wiener Stadtgrenze (Foto: V. Lindinger).

3. Geologische Situation

Die Kabelstrecke führt auf Wiener Stadtgebiet entlang der Aue des Jüngeren Anteiles der Heutigen Talböden an der Donau und berührt nach dem Übertritt auf niederösterreichischen Boden peripher höhere und ältere Fluren des jüngeren Anteils des heutigen Talbodens. Nach der Querung der Schwechat mit lehmig-sandigen Ablagerungen zieht die Trasse über den glazialen, älteren Anteil des Talbodens, auf dem die Raffinerie steht.

4. Boden

Wo im Bereich der Kabelstrecke bodenkundliche Aufschlüsse vorliegen, das sind die landwirtschaftlich genutzten Ackerflächen, welche mit Oberflächenfundaufsammlungen untersucht wurden. Sie sind als tiefgründige Kulturrohböden sowie graue Auböden kartiert. Diese liegen als Lehme bzw. lehmige Tone vor.

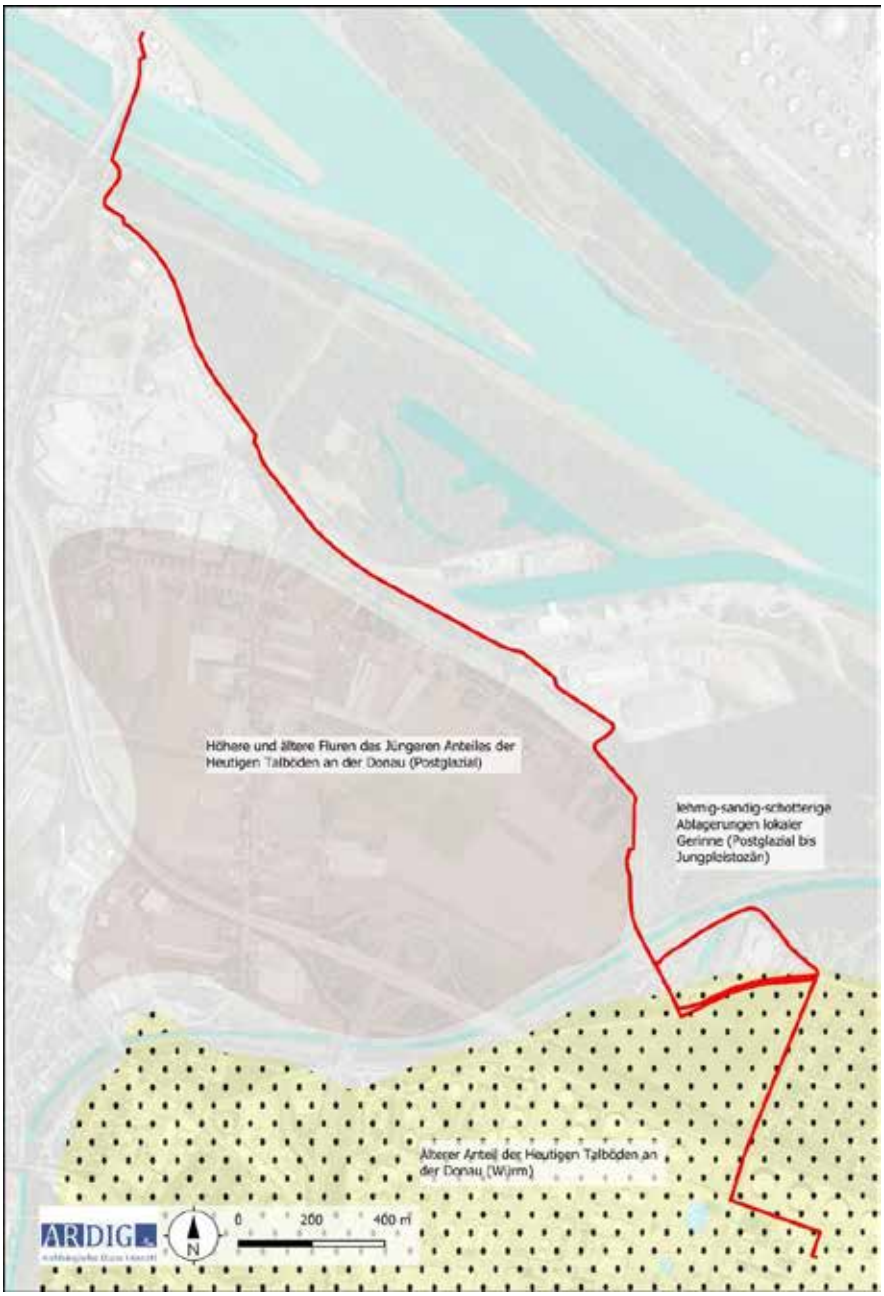


Abb. 6: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK 50 GBA).

5. Topografie

Anhand der hochauflösenden Geländehöhedaten ist der Grad der anthropogenen Überprägung des Terrains entlang der Kabelstrecke deutlich erkennbar. Lediglich im Bereich der Ackerflächen ist eine naturnahe Situation anzunehmen.

Abb. 7: Topografie mit DHM Quelle: BEV).

6. Forschungsstand

Im HERIS Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes liegen aus dem Umfeld der Kabeltrasse folgende Einträge vor.

Fst. Nr.	Fp. Nr.	Befundung grob	Befundung fein	Fundgewinnung	Grobdatierung
AT-3-0032824	1	Kriegsrelikte	Bombentrichter	Luftbild, Survey	20. Jahrhundert
AT-3-0032810	3	Bestattung, Siedlung	Siedlung?, Bestattung?	Aufsammlung	Neolithikum
AT-3-0032810	8	Siedlung	Siedlung	Aufsammlung, Bergung	Bronzezeit
AT-3-0032810	26	Siedlung	Grube	Luftbild	Undatierbar
AT-3-0032810	6	Bestattung, Siedlung	Siedlung, Hockerbestattung	Zufallsfund, Aufsammlung, Bergung	Neolithikum
AT-3-0032810	4	Siedlung	Siedlung	Luftbild, Aufsammlung, Bergung	Neolithikum
AT-3-0032810	7	Siedlung	Siedlung	Luftbild, Aufsammlung, Bergung	Bronzezeit
AT-3-0032810	5	Siedlung	Siedlung	Luftbild, Aufsammlung, Bergung	Neolithikum
AT-3-0032810	12	Einzelfund	Einzelfund	Zufallsfund	Kaiserzeit
AT-3-0032810	1	Siedlung	Siedlung	Luftbild, Bergung, Grabung	Neolithikum
AT-3-0032810	13	Bestattung	Brandgrab, Bestattung?	Zufallsfund	Kaiserzeit
AT-3-0032810	10	Siedlung	Siedlung	Aufsammlung, Bergung	Bronzezeit
AT-3-0032810	14	Einzelfund	Einzelfund	Zufallsfund	Kaiserzeit
AT-3-0032810	9	Bestattung	Bestattung?	Zufallsfund	Bronzezeit
AT-3-0032810	15	Einzelfund	Einzelfund	Zufallsfund	Mittelalter
AT-3-0032810	2	Siedlung	Siedlung	Luftbild, Bergung	Neolithikum
AT-3-0032810	11	Siedlung	Siedlung	Aufsammlung, Bergung	Eisenzeit
AT-3-0032791	3	Einzelfund	Einzelfund	Aufsammlung	Kaiserzeit
AT-3-0032791	2	Siedlung	Siedlung?	Aufsammlung	Kaiserzeit
AT-3-0032791	1	Einzelfund	Einzelfund	Aufsammlung	Bronzezeit
AT-3-0033038	1	Kriegsrelikte, Siedlung	Gefangenenlager, Zwangsarbeiterlager	Aufsammlung	20. Jahrhundert

Abb. 8: Kartierung der HERIS Fundstellen aus dem Umfeld der Maßnahmenfläche (Quelle Luftbild geoland).

.

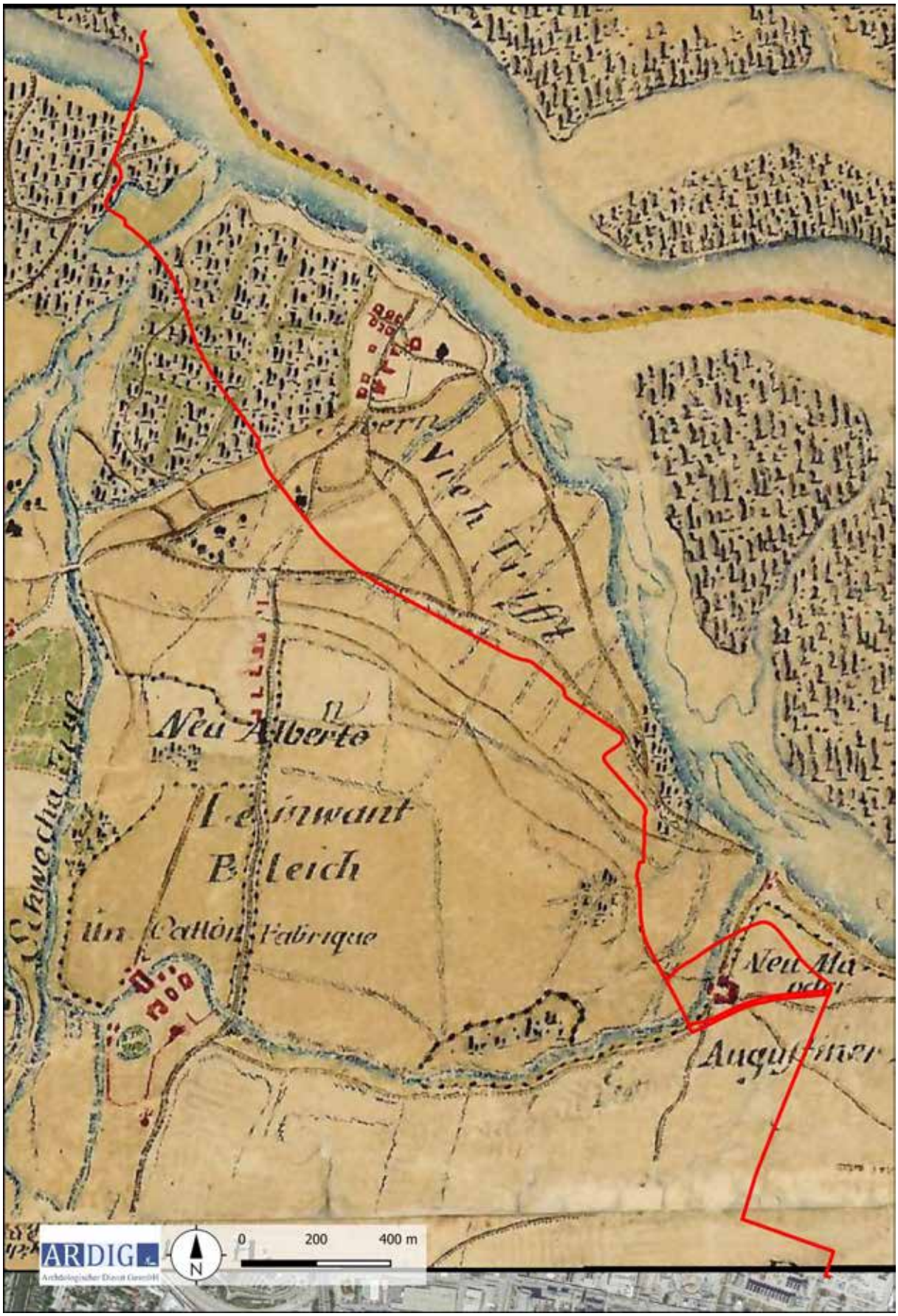


Abb. 9: Ausschnitt aus der josephinischen Landesaufnahme (Quelle Arcanum Maps).

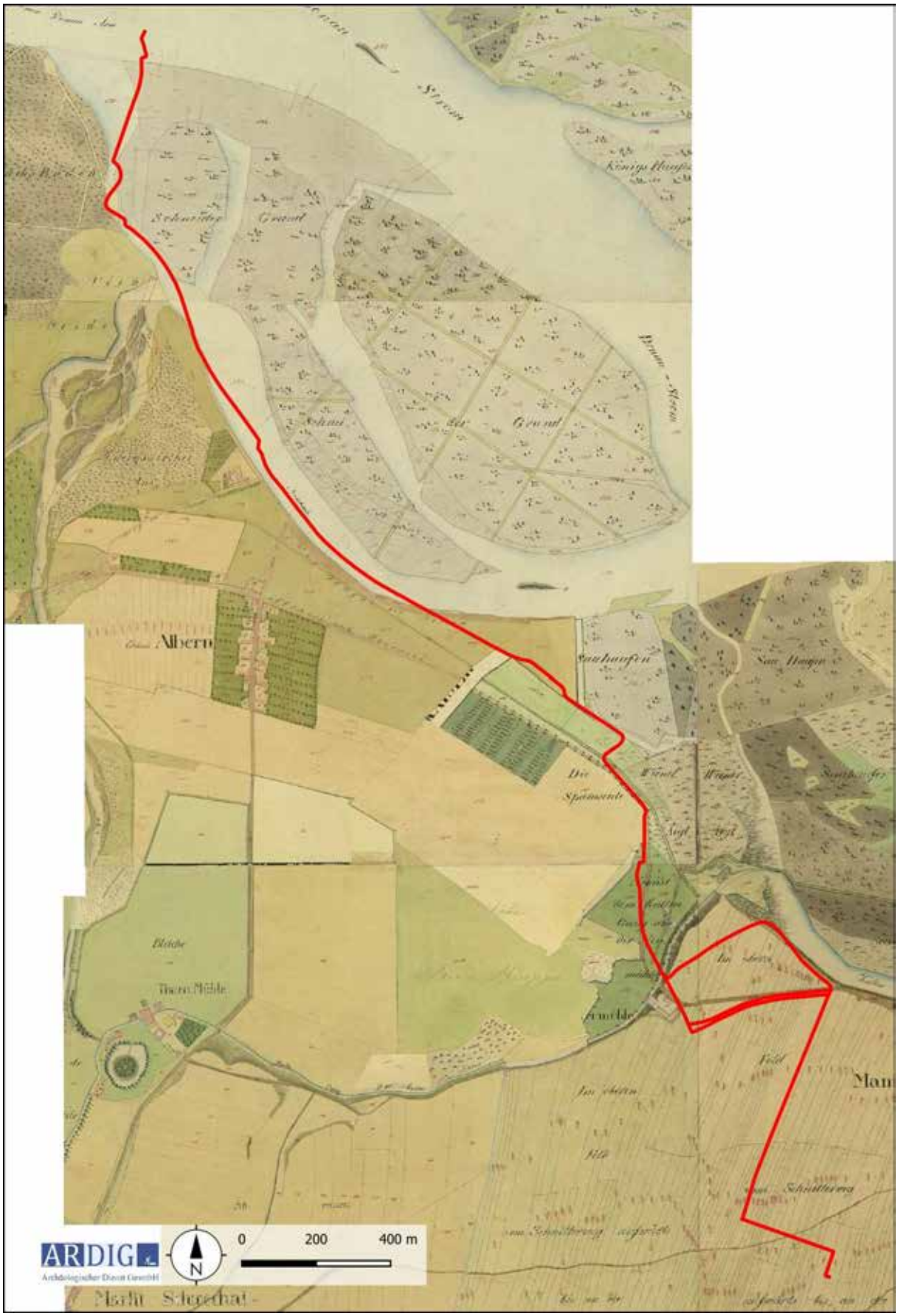


Abb. 10: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle Arcanum Maps).

Im Rahmen der archäologischen Prospektion wurden die historischen Kartenwerke des 18. und 19. Jhs., welche in der Web-GIS-Applikation Arcanum Maps vorliegen, im Bereich des Trassenverlaufs miteinbezogen. Diese Kartenaufnahmen beinhalten Informationen zur Nutzung der um die historisch gewachsenen Ortschaften liegenden Flächen und sind damit eine wichtige Quelle zur Bewertung der neuzeitlichen Raumnutzung. Vor allem zur Einschätzung frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Fundstreuungen bieten die Kartierungen der in diesen Kartenwerken eingetragenen landwirtschaftlichen Nutzflächen mögliche Hinweise auf deren Genese.

In der josephinischen Landesaufnahme und dem Franziszeischen Kataster sind in dem in Wien gelegenen Abschnitt der Kabelstrecke keine Strukturen verzeichnet, welche auf im Boden erhaltenen archäologische Strukturen deuten. Von Interesse ist in der aus dem Ende des 18. Jhs. stammenden Landesaufnahme die Ortschaft Albern, rund 300 m nordöstlich der Trasse. Albern ist eine uralte Siedlung im Simmering und befindet sich nahe der Einmündung des Donaukanals in die Donau. „Am 4. Juli 1162 wurde Albrah erstmals urkundlich genannt. Der Ort litt, besonders Mitte des 16. Jahrhunderts, unter Überschwemmungen der Donau, weshalb sich die Bewohner oft um Hilfe an die niederösterreichische Regierung wandten. 1557 verlieh ihnen Kaiser Ferdinand I. als Landesherr Niederösterreichs die so genannte Weiße Au, die allerdings 1618 von der Donau weggeschwemmt wurde. Als Ersatz erhielten die Alberner 1649 eine dem Wiener Bürgerspital gehörende Wiese.
1775 und 1793 musste Albern nach Überschwemmungskatastrophen neu erbaut werden und liegt seither mehr gegen Schwechat zu.“[1]
An der Mannswörther Straße 33 gelegen ist die Neumühle in beiden Kartenwerken verzeichnet, wobei in der Josephinischen Landesaufnahme ein Lagefehler von rd. 100 m gegenüber der korrekt dargestellten Franziszeischen Kataster und dem gegenwärtigen Bestand zu konstatieren ist.
Die an einem damaligen Seitenarm der Schwechat, dem Kalten Gang, befindliche Mühle wurde 1674 erstmals erwähnt. Das heutige Mühlengebäude, die Neumühle wurde 1720 errichtet.[2] Die Gebäude stehen unter Denkmalschutz (BDA 8701, Objekt-ID: 4658)
Deutlich ist für den nördlichen Abschnitt die wechselnde Uferzone der Donau zu erkennen, welche eine Erhaltung von potenziell hier situierten archäologischen Befunden wenig wahrscheinlich macht.
Sicherer Boden und damit potenziell gute Erhaltungsbedingungen finden sich erst südlich der Mannswörther Straße, wo in den historischen Kartenwerken landwirtschaftliche Nutzflächen verzeichnet sind. Diese Einschätzung wird durch die archäologische Fundzone Oberes Feld (AT-3-0032810) verifiziert, wo sich am Rand des überschwemmungsgefährdeten Augebietes ein polykultureller Siedlungsplatz findet, welcher seit der Jungsteinzeit über nahezu alle prähistorischen Epochen bis in die römische Kaiserzeit belegt ist.

In den in der Web-Applikation Google-Earth liegenden Luftbildern ist die Siedlungszone auf der landwirtschaftlich genutzten Fläche südlich der Mannswörther Straße anhand von Bewuchsmerkmalen in einigen Bildserien zu erkennen.

1 https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Albern_(Ort) aufgerufen am 29.11.2023.
2 https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Schwechat aufgerufen am 29.11.2023.

Abb. 11: Luftbild mit Bewuchsmerkmalen einer Siedlungsfundstelle, Aufnahmedatum 4/2012 (Quelle Google-Earth).

Abb. 12: Luftbild mit Bewuchsmerkmalen einer Siedlungsfundstelle, Aufnahmedatum 8/2010 (Quelle Google-Earth).

7. Geländearbeiten

Im Zuge der systematischen Begehung (Survey) mit Oberflächenfundaufsammlungen wurden die begehbaren Teile im Bereich der Kabeltrasse, nach Maßgabe des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht.

Die Begehungen erfolgten als Line-Survey mit Fundaufsammlungen mit einem Regelabstand von 10 Schritten zwischen den Begehungslinien. Die Linienlänge der Aufsammlungseinheiten betrug 40 Schritte. Die Kartierung der Linien erfolgte mittels eines in einem Tablett integrierten Ein-Kanal-GPS[3].

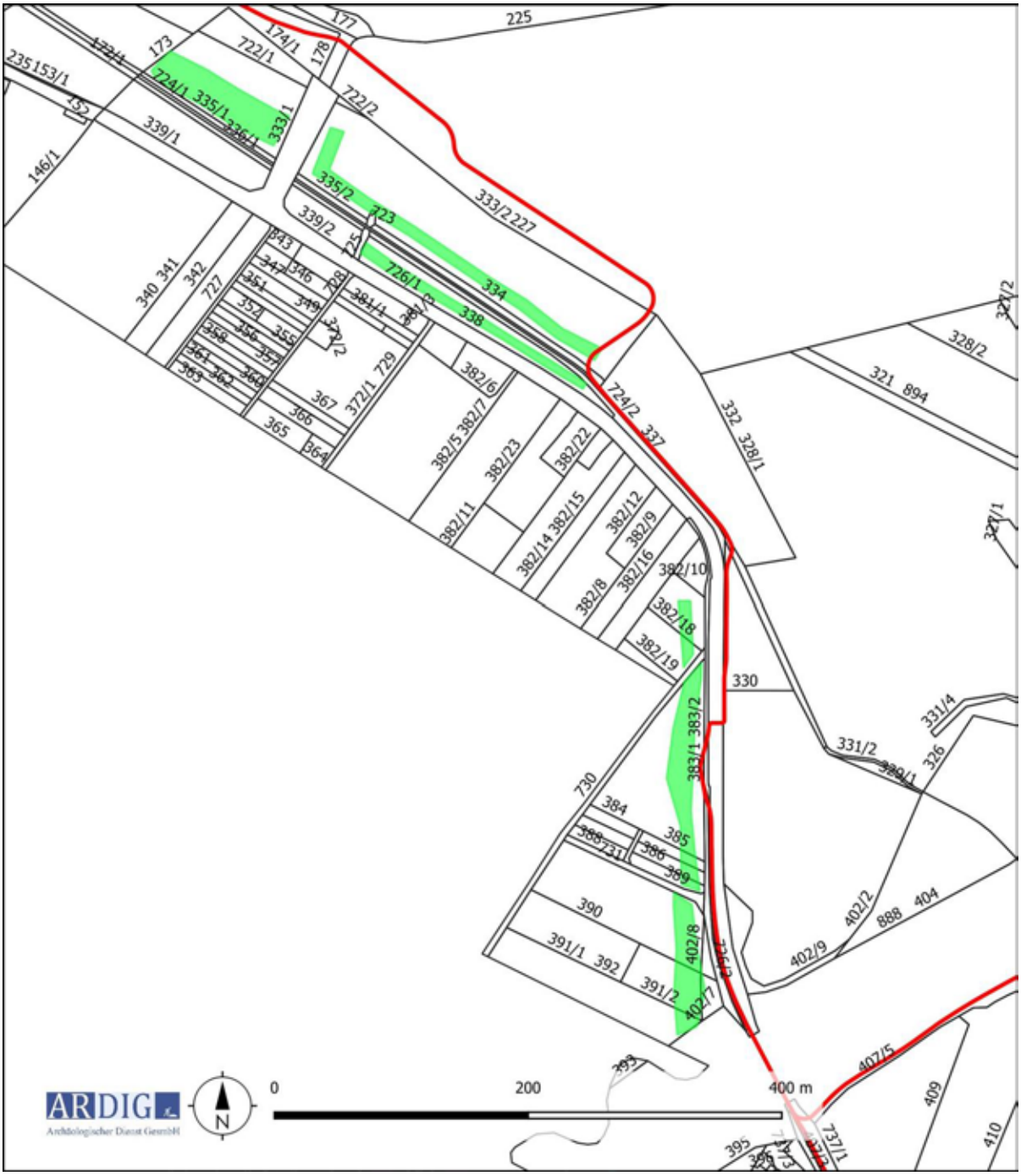


Abb. 13: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

3 Die Kartierung erfolgte auf einem Samsung Galaxy Tab. Active 2 mit der mobilen GIS Applikation QGIS Field.

Am 24. Mai und 29. August 2023 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 333/1, 333/2, 338, 382/18, 382/19, 383/1, 385, 386, 389, 390, 391/2, 392, 414/1, 414/2, 740 der KG Mannswörth eine Fläche von 22.160 m² mit 98 Linien untersucht werden.

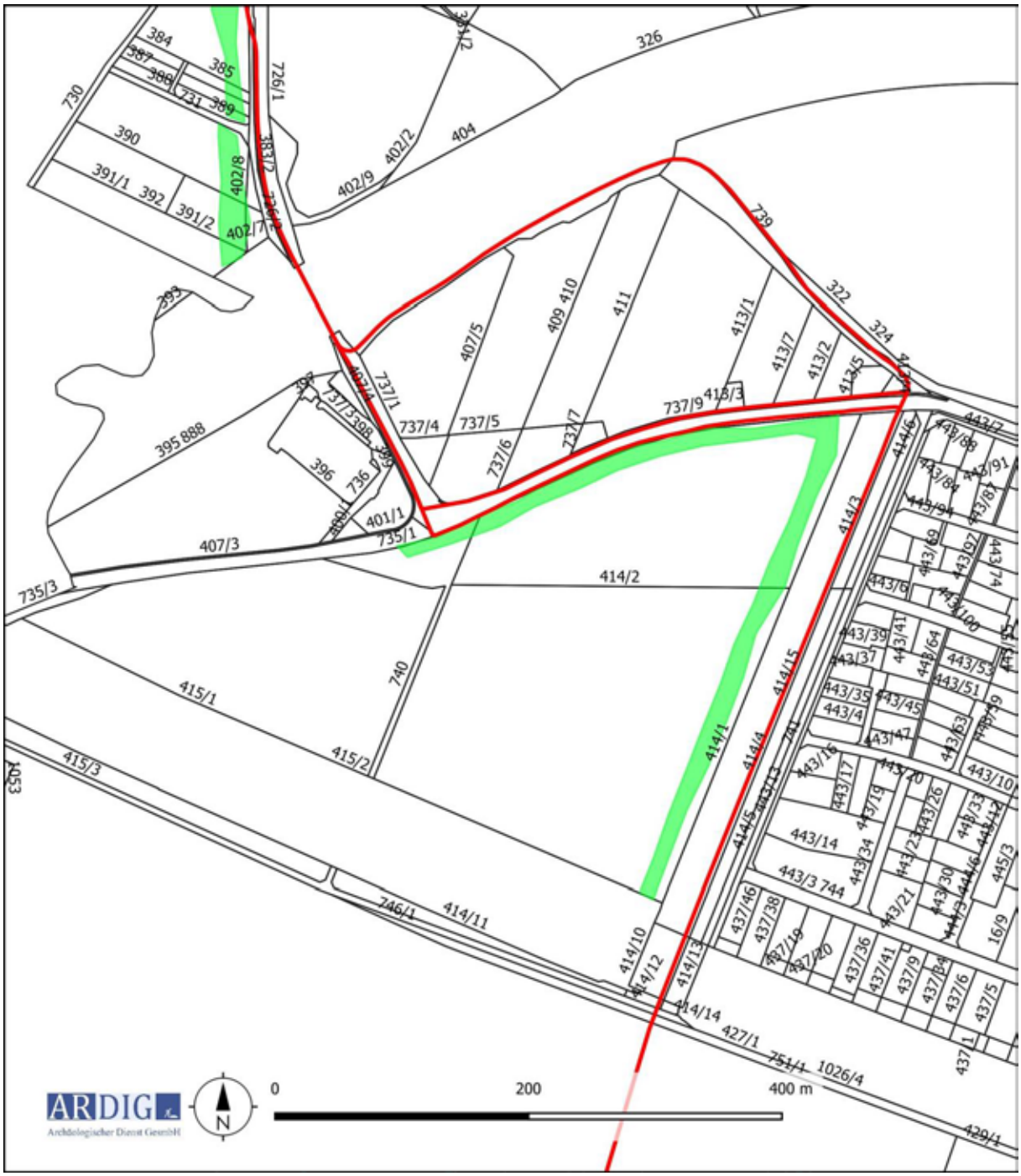


Abb. 14: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Fundkartierungen

Abb. 15: Kartierung der Fundzahlen (Quelle Luftbild: geoland).

Abb. 16: Kartierung der mittelalterlich datierten Funde (Quelle Luftbild: geoland).

Abb. 17: Kartierung der spätmittelalterlich/frühneuzeitlich datierten Funde (Quelle Luftbild: geoland).

Abb. 18: Kartierung der frühneuzeitlich datierten Funde (Quelle Luftbild: geoland).

Abb. 19: Kartierung der neuzeitlich datierten Funde (Quelle Luftbild: geoland).

Im Zuge der Oberflächenfundaufsammlungen wurden elf Funde gemacht, die mittelalterlich bis neuzeitlich datiert werden. Diese liegen mit einzelnen Ausnahmen mehrheitlich in den hochwassergeschützten südlichen Bereichen der Kabelstrecke und dort vor allem im Bereich der bekannten archäologischen Fundzone Oberes Feld.

9. Ergebnisse

In der Zusammenschau, der im Zuge der Prospektion erhobenen Daten, ist für den weitaus größten Teil der geplanten Kabelstrecke aufgrund der Lage auf der erst in jüngster Vergangenheit als Siedlungsraum genutzten überschwemmungsgefährdenden Auzone der Donau und des Mündungsgebietes der Schwechat, eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit für das Vorhandensein archäologischer Strukturen zu konstatieren.

So ist zwar auf der josephinischen Landesaufnahme (Abb. 9) aus den Jahren 1773 bis 1781 dieser Bereich als Auwald bzw. Viehweidegründe um die an der Donau gelegene Altsiedlung Albern kartiert. Diese wurde aber nach wiederholten Überschwemmungen gegen Ende des 18. Jhs. aufgegeben und die Ortschaft nahe Schwechat neu errichtet.

Nahezu der gesamte auf Wiener Stadtgebiet gelegenen Abschnitt liegt auf dem Franziszeischen Kataster (Abb. 10) aus dem Jahr 1819 in einem zu dieser Zeit bestehenden Altarm der Donau, sodass hier mit keinen älteren noch heute erhaltenen Siedlungsresten zu rechnen ist.

Eine langandauernde Siedlungsnutzung ist für das Umfeld des südlichen Abschnitts der Kabeltrasse nach Überquerung der Schwechat im Nahbereich der seit dem 17. Jh. historisch nachgewiesenen Neumühle zu konstatieren. Hier liegen mit der polykulturellen archäologischen Fundzone Oberes Feld und der Fundstelle Bei der Neumühle (Abb. 8) Nachweise für das Vorhandensein archäologischer Substanz im unmittelbaren Umfeld der Kabeltrasse vor.

Die Wahrscheinlichkeit der Erhaltung dieser für die Streckenführung an der L2064 - Mannswörther Straße/Auf der Ried wird aber als sehr gering erachtet, da hier der Straßenbau zu einer massiven Störung der archäologisch relevanten Schichtzusammenhänge geführt haben wird.

Die Trassenvariante entlang der Uferpromenade und östlich der Siedlungszone Auf der Ried wird eine Gefährdung der durch die Fundstelle AT-3-0032791 (Abb. 8) angezeigten archäologischen Substanz als wahrscheinlich eingeschätzt. Allerdings erscheint hier vor allem für die Uferpromenade mit der hier vorliegenden Uferdammaufschüttung aus dem 20. Jh. das Gefährdungspotential als sehr eingeschränkt zu bewerten zu sein. Der entlang der Ostgrenze der Siedlungszone Auf der Ried führende Abschnitt verläuft entlang des Ufers des auf dem Franziszeischen Kataster (Abb. 10) verzeichneten Kalten Gangs sodass auch hier eine Erhaltung archäologischer Substanz wenig wahrscheinlich erscheint.

Der Streckenabschnitt südlich der Mannswörther Straße, der parallel zur Ignatz-Köck-Straße bis zur Unterführung der A4-Ost Autobahn führt, nutzt den bestehenden OMV Rohrkollektor sodass hier keine Gefährdung der unmittelbar westlich angrenzenden archäologischen Fundzone zu erwarten ist.

Zusammenfassend liegen für den nördlichen Abschnitt der Kabelstrecke bis zu der Schwechat Brücke keine Indizien für das Vorhandensein archäologischer Strukturen im Baufeld vor. Im Südabschnitt ist eine nahe Lage zu bekannten archäologischen Fundstellen evident. Die im Rahmen der gegenständlichen Oberflächenfundaufsammlungen geborgenen Funde belegen eine Nutzung des hochwassergeschützten Terrains seit dem Mittelalter. Aufgrund der Streckenführung, welche entlang der gegenwärtigen Straßenzüge und in bereits

vorliegenden Kabelkorridoren bzw. in modernen Uferdammaufschüttungen geplant ist, wird die Gefährdung etwaig erhaltener archäologischer Substanz als gering eingestuft.
Als Maßnahme zur Dokumentation und Sicherung archäologischer Substanz wird eine Archäologische Begleitung der Erd- Aushubarbeiten der Künetten der 110 kV-Trasse angeraten.

Die Erd- Aushubarbeiten werden mit einem Bagger mit Böschungslöffel unter Anleitung des begleitenden Archäologen durchgeführt. Dabei wird der Oberboden schichtweise abgezogen, bis die Oberkante des darunterliegenden Unterbodens erreicht wurde.
Diese Oberfläche wird durch den Archäologen inspiziert und gegebenenfalls manuell abgezogen, um potentiell freigelegte archäologische Befunde zu erkennen.
Sind in dem freigelegten Abschnitt keine archäologischen Befunde zu erkennen so erfolgt das weitere schichtweise Abziehen bis zu einem ersten archäologischen Niveau oder bis die projektierte Bautiefe der Leitungskünette erreicht ist.
Bei Auffinden von archäologischen Befunden erfolgt eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).
Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes zu erstellen.

10. Zusammenfassung

Im Rahmen eines Auftrags der ACTES Bernard GmbH wurde im Vorfeld des geplanten Projektes „Energietransformation OMV Standort Schwechat – 110 kV Netzanbindung“ eine Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen durchgeführt.

Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der Flächen zu ermitteln und damit Grundlagen für die Entwicklung weiterer Maßnahmen zu schaffen. Im Zuge der systematischen Begehung (Survey) mit Oberflächenfundaufsammlungen wurden die begehbaren Teile im Bereich der Kabeltrasse, nach Maßgabe des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht.

Die Begehungen erfolgten als Line-Survey mit Fundaufsammlungen mit einem Regelabstand von 10 Schritten zwischen den Begehungslinien. Die Linienlänge der Aufsammlungseinheiten betrug 40 Schritte. Die Kartierung der Linien erfolgte mittels eines in einem Tablett integrierten Ein-Kanal-GPS.

Am 24. Mai und 29. August 2023 konnte auf den Parzellen 333/1, 333/2, 338, 382/18, 382/19, 383/1, 385, 386, 389, 390, 391/2, 392, 414/1, 414/2 und 740 der KG Mannswörth eine Fläche von 22.160 m² mit 98 Linien untersucht werden.

Im Zuge der Oberflächenfundaufsammlungen wurden 11 Funde gemacht, die mittelalterlich bis neuzeitlich datiert werden. Diese liegen mit einzelnen Ausnahmen mehrheitlich in den hochwassergeschützten südlichen Bereichen der Kabelstrecke und dort vor allem im Bereich der bekannten archäologischen Fundzone Oberes Feld.

Zusammenfassend liegen für den nördlichen Abschnitt der Kabelstrecke bis zu der Schwechat-Brücke keine Indizien für das Vorhandensein archäologischer Strukturen im Baufeld vor. Im Südabschnitt ist eine Nähe zu bekannten archäologischen Fundstellen evident. Die im Zuge der gegenständlichen Oberflächenfundaufsammlungen geborgenen Funde belegen eine Nutzung des hochwassergeschützten Terrains seit dem Mittelalter. Aufgrund der Streckenführung, welche entlang der gegenwärtigen Straßenzüge und in bereits vorliegenden Kabelkorridoren bzw. in modernen Uferdammaufschüttungen geplant ist, wird die Gefährdung etwaig erhaltener archäologischer Substanz als gering eingestuft.

Als Maßnahme zur Dokumentation und Sicherung archäologischer Substanz wird eine archäologische Begleitung der Aushubarbeiten der Künetten der 110 kV-Trasse angeraten.

11. Bewertung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Prospektion werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 –gut“** bewertet. Die Oberflächenfundaufsammlungen wurden bei guten Sichtbedingungen durchgeführt und haben die für die in unmittelbaren Siedlungsnähe liegenden Flächen zu erwartenden Fundspektren zutage gebracht.

Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

Geophysikalische Prospektion
Margarethen am Moos

Autor:
Mag. Dr. Roland Filzwieser BA
r.filzwieser@novetus.at

novetus
Archäologie Bergung und Umwelt
Architektur Bauen und Denkmal

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2
II. Zusammenfassung ... 3
III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 5
Wissenschaftliche Fragestellung und Hintergrund ... 5
Historische und aktuelle Landnutzung und -bedeckung ... 5
IV. Technischer Bericht ... 6
V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 6
VI. Ablauf ... 6
Prospektionskonzept und Vorerhebungen ... 6
Prospektionsmethodik und Strategie ... 7
Messung ... 7
Datenaufbereitung ... 8
VII. Befundbeschreibung ... 9
Qualitative Bewertung der Prospektion ... 9
Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung ... 9
VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes ... 11
IX. Ergebnisse ... 11
X. Quellen ... 13

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**05013.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Geophysikalische Prospektion Margarethen am Moos**
Geschäftszahl	2023-0.105.319
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
Katastralgemeinde	Margarethen am Moos
Ortsgemeinde	Enzersdorf an der Fischa
Grundstücksnummern	362 (EZ 932), 1686 (EZ 932)
Datierung/Befundart	neuzeitlich, römisch / Siedlung, Infrastruktur
Anlass der Maßnahme	Da in den betreffenden Grundstücken mit dem Vorhandensein von archäologischen Zeugnissen zu rechnen war, wurden vor geplanten Bauarbeiten auf den Grundstücken 362 und 1686 eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mittels Magnetik-Messsystemen durchgeführt.
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien stagl@novetus.at +43-650-368-0834
Durchführungszeitraum	15.2. 2023
Fundverbleib:	Keine Funde

Auf den Grundstücken 362 und 1686 in Margarethen am Moos sind Bauarbeiten und Eingriffen in die Bodenoberfläche geplant. Da in dem betreffenden Gebiet mit dem Vorhandensein von archäologischen Zeugnissen zu rechnen war, wurde eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mit Magnetik-Messsystemen veranlasst. Ziel war es Erkenntnisse über die Ausdehnung und Beschaffenheit möglicher archäologischer Zeugnisse zu gewinnen, um diese bei der weiteren Planung berücksichtigen zu können.
Die geophysikalischen Messungen wurden am 15.2.2023 bei relativ trockenen Bodenverhältnissen, niedrigem Grasbewuchs und gutem, aber bewölktem Wetter durchgeführt. Dabei konnten insgesamt 1,93 ha mittels Geomagnetik in einem Messabstand von 25 cm untersucht werden.
Hinsichtlich einer Bewertung möglicher archäologischer Strukturen im Bereich der mittels geophysikalischer Methoden untersuchten Fläche kann konstatiert werden, dass sich das Vorhandensein eventueller neuzeitlicher

und römischer Strukturen durchaus argumentieren lässt, wenngleich eine zweifelsfreie Zuordnung der in den Magnetik-Daten beobachteten Strukturen zu bestimmten Zeitstellungen schwierig bleibt und mit Vorsicht zu betrachten ist.

Im westlichen Feld (Grundstück 362), innerhalb des Kreuzstadls im nördlichen Flügel ist eine annähernd rechteckige, etwa 6,7 x 5 m große, starke dipole Anomalie zu erkennen, welche nahezu N-S orientiert erscheint. Hierbei könnte es sich um Ziegelschutt vom Abbau des Stadls oder ähnliches handeln. Auch im südlichen Flügel ist eine bis zu 10 x 6 m große Struktur zu beobachten, die ebenfalls eine andere Ausrichtung (NO-SW) aufweist und ähnlich interpretiert werden könnte. Eine positive lineare Struktur, die den Stadl entlang seiner Querachse durchzieht, könnte als der physikalische Niederschlag der jahrelangen Durchquerung des Stadls zu Fuß und mittels Fahrzeugen angesehen werden. Eine etwa 9,6 x 9,4 m große, annähernd N-S ausgerichtete, starke dipole Anomalie in der südöstlichen Ecke des Feldes sowie eine weitere östlich angrenzende 9 x 2 m große, starke dipole Anomalie, weisen mehrere rechteckige Strukturen auf. Dabei könnte es sich um die Überreste oder Schutt des im Franziszeischen Kataster hier noch verzeichneten ehemaligen Gebäudes handeln. Ähnlich verhält es sich mit der 14 x 20 m großen Grube in der nordöstlichen Ecke des Grundstücks. Diese grenzt an einen etwa 6 x 20 m großen Bereich, der bis heute durch Mauerreste von der restlichen Parzelle getrennt wird, und bei welchen es sich um die Grundmauern der östlichen Hälfte des zweiten im Franziszeischen Kataster verzeichneten Gebäudes handeln dürfte. Daher scheint auch die angrenzende Grube mit auf weiteren Schutt hindeutenden dipolen Anomalien diesem Gebäude zuzurechnen zu sein.

Das östliche Feld (Grundstück 1686), wird von drei parallel im Abstand von 2,5-3 m NO-SW verlaufenden, positiv magnetischen, linearen Strukturen dominiert. Hierbei könnte es sich um begleitende Gräben zur Drainage oder in einem anderen baulichen Zusammenhang zu einem ehemaligen Verkehrsweg handeln. Sie bilden in Summe eine 5-6 m breite Struktur, die die gesamte Messfläche über eine Distant von etwa 140 m gerade durchquert, weshalb die Interpretation als römische Straße infrage käme. Sie scheint ihren Ausgang an der Nordöstlichen Ecke eines zeitgleichen Feldes oder eines mit Graben eingefassten Bereiches zu nehmen, dessen nordöstliche Ecke gerade noch in den südlichen Bereich der Messfläche ragt.

An diese Strukturen im Norden und Osten anschließend, bzw. nachträglich erweitert, sind zwei weitere positiv magnetische wahrscheinliche Gräben zu erkennen. Der nördliche Graben verläuft relativ gerade in Richtung NNO, wo er das Feld verlässt. An ihn schließen im Westen noch weitere kleinere Gräben an. Der östliche Graben verläuft zunächst nach ONO um nach etwa 30 m ebenfalls nach NNO und parallel zum ersten Graben zu verlaufen. Etwa 32 m weiter östlich ist ein dritter jedoch wesentlich schwächer ausgeprägter positiv magnetischer Graben zu erkennen, der ebenfalls NNO-SSW verläuft. Insgesamt könnten diese Gräben auf ein ehemaliges womöglich noch römisches Flursystem hindeuten, das an das ältere Feld und die Straße angebaut wurde, bzw. diese evtl. schließlich überlagerte.

Zwischen diesen, relativ gut zu beobachtenden Gräben sind zahlreiche weitere nur in Ansätzen erkennbare lineare und rechteckige Strukturen zu sehen, bei denen es sich um weitere kleinere oder stärker erodierte Gräben und andere archäologische Strukturen handeln könnte. Einige im rechten Winkel zur Straße stehende Strukturen könnten gar auf diverse Anbauten an diese hindeuten. Jedoch ist eine solche Interpretation bereits spekulativ.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Wissenschaftliche Fragestellung und Hintergrund

Auf den Grundstücken 362 und 1686 in Margarethen am Moos sind Bauarbeiten mit invasiven Eingriffen in die Bodenoberfläche geplant gewesen. Da in dem betreffenden Gebiet mit dem Vorhandensein von archäologischen Zeugnissen zu rechnen war, wurde auf insgesamt ca. 18.900 m² eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mit motorisierten sowie händischen Magnetik-Messsystemen veranlasst. Ziel war es Erkenntnisse über die Ausdehnung und Beschaffenheit möglicher archäologischer Zeugnisse zu gewinnen, um diese bei der weiteren Planung berücksichtigen zu können.

Historische und aktuelle Landnutzung und -bedeckung

Die östliche Parzelle 1686 (damals 201) wird heute größtenteils als Ackerfläche genutzt und ist nicht verbaut. Wie die historischen Karten der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781) und des Franziszeischen Katasters (1819) zeigen, hat sich an dieser Situation seit dem späten 18. Jahrhundert wenig geändert. Wie dem Franziszeischen Kataster (Abb. 1) weiter zu entnehmen ist, war die westliche Parzelle 362 (damals 39) bereits Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem noch in seinen Grundfesten bestehenden Kreuzstadl bebaut, sowie mit zwei weiteren Gebäuden im Nordosten und Südosten des Grundstücks. Die nordöstliche Ecke ist bis heute noch teilweise verbaut.[1] Darüber hinaus lässt sich anhand von Luftbildern schließen, dass das Grundstück 362 bis in das Jahr 2017 noch mit Bäumen bewachsen war.

Abb. 1 Der Franziszeische Kataster von 1819. Die Magnetik-Messfläche (rote Linie) wurde im Bereich der heutigen Grundstücke 362 und 1686 geplant und deckt diese bis auf die noch stehenden Gebäudereste fast vollständig ab.

[1] Digital verfügbar unter https://maps.arcanum.com/ [Zugriff 9.3.2023]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte
Motorisiertes Fluxgate-Magnetometersystem mit
8 Förster FEREX CON 650 Sonden
Händisches Fluxgate-Magnetometersystem mit
6 Förster FEREX CON 650 Sonden
Emlid RTK GNSS System mit APOS (BEV) in RTK Modus
Panasonic Thoughbook

Verwendete Software
LoggerVis
ApMag
Microsoft Word
Microsoft Excel
QGIS 3.24
GIMP 2.10.4

Magnetometer System	Hersteller	Förster
	Typ	Fluxgate
	Anordnung	Gradiometer
	Messabstand	25 cm
	Multikanal	8 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ERTS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APMag
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.24

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Für die Messfläche ist aggradierte, kalkhaltige Feuchtschwarzerde aus älterem, feinem Schwemmaterial dokumentiert, sowie die Bodenarten A,ACg (sandiger Lehm, Lehm oder schluffiger Lehm) und CG (lehmiger Sand, lehmiger Schluff oder sandiger Schluff) und die Humusverhältnisse A (mittelhumos; Mull) und ACg (schwach humos; Mull). Die Wasserverhältnisse werden als mäßig feucht mit mäßiger Speicherkraft und mäßiger Durchlässigkeit angegeben.[2]

VI. Ablauf

Prospektionskonzept und Vorerhebungen

Auf den Grundstücken 362 und 1686 in Margarethen am Moos (Abb. 2) sind Bauarbeiten mit invasiven Eingriffen in die Bodenoberfläche geplant. Da in dem betreffenden Gebiet mit dem Vorhandensein von archäologischen Zeugnissen zu rechnen war, wurde auf insgesamt ca. 18.900 m² eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mittels Magnetik veranlasst. Ziel war es Erkenntnisse über die Ausdehnung und Beschaffenheit möglicher archäologischer Zeugnisse zu gewinnen, um diese bei zukünftigen Planungen berücksichtigen zu können. Die Messung wurden mit einem motorisierten sowie einem händischen Magnetik-Messsystem durchgeführt, beides Förster Gradiometer Systeme.

[2] Angaben nach https://bodenkarte.at/ [Zugriff 9.3.2023]

Prospektionsmethodik und Strategie

Da aufgrund der zum Großteil unverbauten agrarisch genutzten Felder (Abb. 2) kaum störende Einflüsse durch metallische Gegenstände zu erwartenden waren, wurde vorerst eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mittels Magnetik vorgenommen.

Abb. 2 Plan der 2023 mittels Magnetik prospektierten Messfläche (rot) auf den Grundstücken 362 (Westen) und 1686 (Osten) in Margarethen am Moos.

Messung

Die geophysikalischen Messungen wurden am 15.2.2023 bei relativ trockenen Bodenverhältnissen, niedrigem Grasbewuchs und gutem, aber bewölktem Wetter von Hannes Schiel und Jakob Gallistl durchgeführt. Dabei konnten 0,37 ha händisch (Abb. 3) und 1,56 ha motorisiert (Abb. 4), also insgesamt 1,93 ha mittels Geomagnetik untersucht werden.

Die verwendeten Magnetometer Systeme bestand aus sechs beziehungsweise acht Förster FEREX CON 650 Gradiometer-Sonden, die im Abstand von 25 cm auf speziell angefertigten, nicht magnetischen Rahmen montiert, händisch geschoben (Abb. 3) beziehungsweise motorisiert mit einem Quad-Bike gezogen (Abb. 4) wurden. Ein 10-Kanal-Analog/Digital-Wandler von Eastern Atlas ermöglichte jeweils die Datenerfassung auf einem Panasonic Toughbook. Die Magnetik Daten wurden mit dem Programm LoggerVis aufgezeichnet, das zusätzlich für die visuelle Navigation und Echtzeit-Datenvisualisierung während der Messungen genutzt wurde. Die Positionierung erfolgte mittels eines Realtime Kinematic Global Navigation Satellite System (RTK-GNSS), das auf dem Messsystem montiert war und eine Messgenauigkeit im Zentimeterbereich lieferte.

Abb. 3 Messungen mit dem manuellen Fluxgate-Magnetik-System in Margarethen am Moos (Gstk. 362) am 15.2. 2023.

Abb. 4 Messungen mit dem motorisierten Fluxgate-Magnetik-System in Margarethen am Moos (Gstk. 1686) am 15.2. 2023.

Datenaufbereitung

Die abschließende Verarbeitung und Visualisierung der Magnetik-Daten wurde mit der Software ApMag durchgeführt. Es wurden mehrere automatische und halbautomatische Verarbeitungsalgorithmen angewandt und optimierte Graustufenbilder mit unterschiedlichen magnetischen Grenzwerten erzeugt. Ein magnetischer Clip-Off-Bereich zwischen -2 nT (weißer Clip-Off) und +3 nT (schwarzer Clip-Off) für die motorisierte Messungs beziehungsweise -32 nT (weißer Clip-Off) und +48 nT (schwarzer Clip-Off) für die händische Messung wurde als geeignetste Darstellung für die anschließende Dateninterpretation festgelegt.

Die resultierenden Graustufenbilder wurden in ein Geographisches Informationssystems (GIS) importiert. Die weitere Datenanalyse, die archäologische Interpretation und die Kartenerstellung wurden anschließend mithilfe des GIS (QGIS 3.24) durchgeführt. Sämtliche geophysikalische Datenvisualisierungen wurden automatisch mit den erfassten RTK-GNSS-Positionsdaten georeferenziert.

VII. Befundbeschreibung

Qualitative Bewertung der Prospektion

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse ist als 2 (gut) zu beurteilen. Die Bodenverhältnisse sowie die Topografie waren für die Messung gut geeignet, wenngleich die Umfassungsmauer um das Grundstück 1686 am Rand der Messfläche dipole Störungen bis zu 7 m in das Feld hinein verursachte (Abb. 5). Auf Grundstück 362 ist in Bezug auf eventuelle römische Strukturen durch die Errichtung des Kreuzstadls und die Holzarbeiten um das Jahr 2017, eine massive Überprägung durch neuzeitliche und rezente Strukturen zu erwarten. Die eingesetzte Methode konnten unserer Ansicht nach für die Fragestellung ein gutes Ergebnis liefern.

Die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Bereiche schließen selbstverständlich das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und dem umgebenden Erdreich erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften jedoch nicht erfasst werden konnten, im Untergrund vorhanden sein können. Dasselbe gilt für Strukturen, die zu tief liegen, um von den Messsystemen erkannt oder eindeutig genug abgebildet zu werden.

Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung

Grundstück 362: Die 0,37 ha große händisch untersuchte Fläche im Westen (Abb. 5 und Abb. 6), zeigt in und um die Überreste des neuzeitlichen Gebäudes starke dipole Störungen von bis zu 5 m Durchmesser. Diese lassen teils rechteckige Strukturen erahnen, sowie Ausrichtungen, die teilweise mit jener des Kreuzstadls übereinstimmen könnten, besonders im Süden aber von dieser abzuweichen scheinen. Über das gesamte Grundstück verteilt sind zahlreiche einzelne stark dipole Anomalien zu erkennen, die, unter Berücksichtigung der hier nötigen sehr kontrastarmen Datenvisualisierung, auf eine beträchtliche Streuung neuzeitlicher bis rezenter Eisenteile und/oder Ziegelschutt schließen lassen. In der nordöstlichen Ecke ist eine etwa 14 x 20 m große runde Struktur (mögliche Grube) zu erkennen, welche weitere starke dipole Störungen enthält.

Grundstück 1686: Die 1,56 ha große motorisiert untersuchte Fläche im Osten (Abb. 5 und Abb. 6), weist bis auf die oben erwähnten durch die Umfassungsmauer hervorgerufenen starken dipolen Anomalien, die vom Rand der Messfläche bis zu maximal 7 m in das Feld hinein reichen, relativ wenige Störungen auf. Lediglich das westliche an Grundstück 362 angrenzende Viertel des Feldes lässt etwas mehr dipole Anomalien erkennen, die wohl ebenfalls auf einzelne neuzeitliche bis rezente Eisenteile hindeuten. Das übrige Feld weist nur vereinzelt, aber starke dipole Anomalien wahrscheinlich von größeren Eisenteilen auf. Zentral in der Fläche sind drei NNO-SSW und im Abstand von 32 m bzw. 42 m parallel zueinander verlaufende, schwach positiv magnetische, lineare Strukturen zu beobachten. Diese scheinen drei weitere NO-SW und im Abstand von nur 2,5 m bis 3 m parallel zueinander verlaufende, ebenso positiv magnetische, lineare Strukturen zu überlagern. Daneben sind im Nordwesten der Messfläche weitere schwach positiv magnetische, lineare Strukturen zu erkennen sowie im

Süden drei rundlich bis quadratische schwach positive Anomalien weiterer möglicher Gruben von jeweils 5 m Durchmesser.

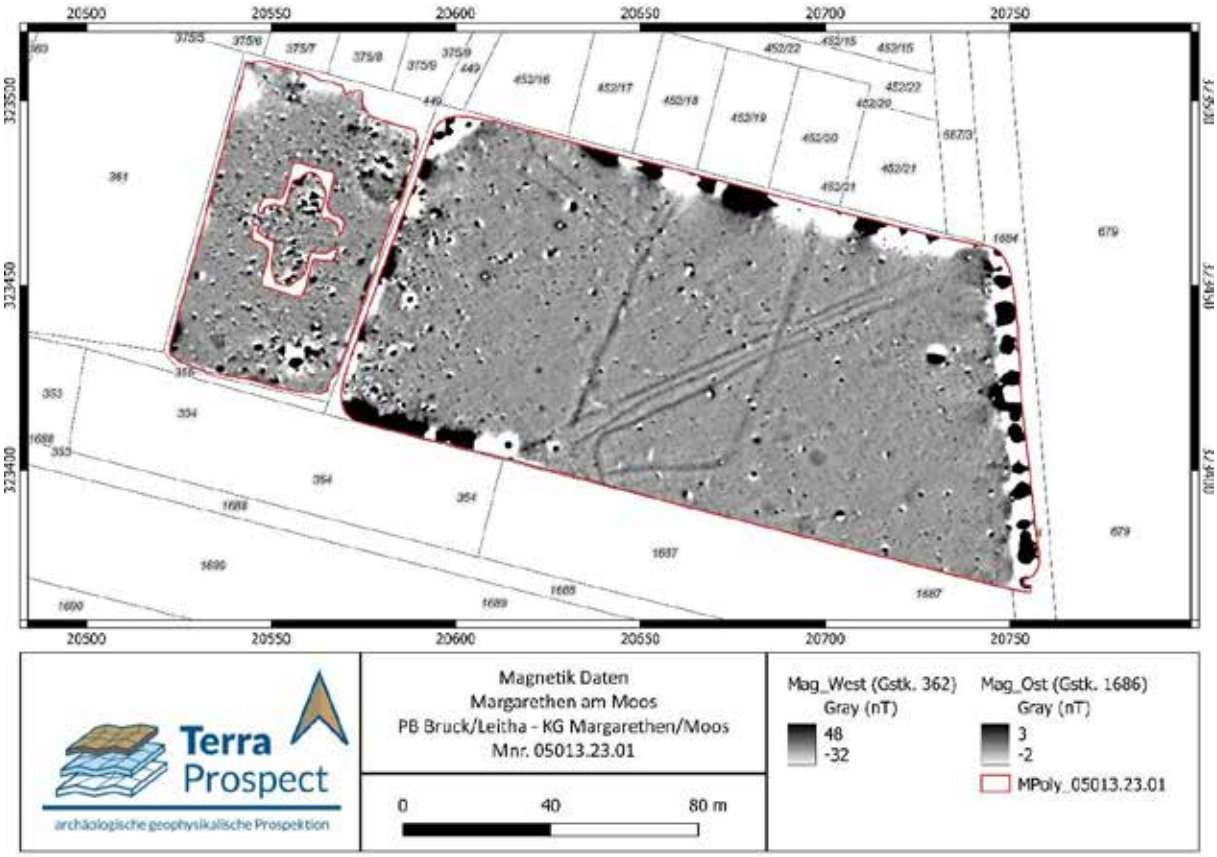


Abb. 5 Magnetik-Daten der Grundstücke 362 (Westen: -32 nT weiß bis +48 nT schwarz) und 1686 (Osten: -2 nT weiß bis +3 nT schwarz) in Margarethen am Moos.

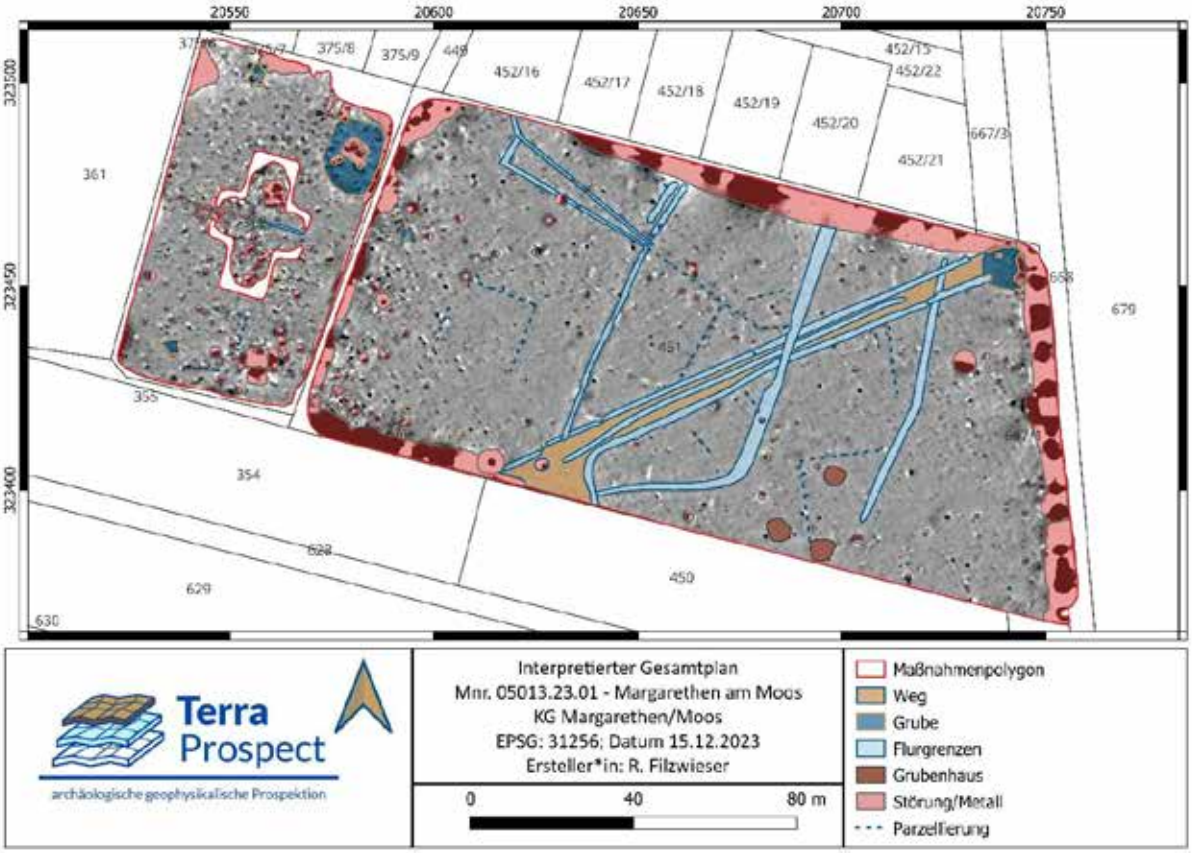


Abb. 6 Strukturelle Interpretation der Grundstücke 362 (Westen) und 1686 (Osten) in Margarethen am Moos.

VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes

Aus unserer Sicht deuten die Messungen darauf hin, dass durchaus umfangreichere Überreste neuzeitlicher bis römischer Strukturen im gemessenen Gebiet zu erwarten sind. Von einem guten Erhaltungszustand kann nur bedingt ausgegangen werden.

IX. Ergebnisse

Hinsichtlich einer Bewertung möglicher archäologischer Strukturen im Bereich der mittels geophysikalischer Methoden untersuchten Fläche kann konstatiert werden, dass sich das Vorhandensein eventueller neuzeitlicher und römischer Strukturen durchaus argumentieren lässt, wenngleich eine zweifelsfreie Zuordnung der in den Magnetik-Daten beobachteten Strukturen zu bestimmten Zeitstellungen schwierig bleibt und mit Vorsicht zu betrachten ist (Abb. 7).

Im westlichen Feld (Grundstück 362), innerhalb des Kreuzstadls im nördlichen Flügel ist eine annähernd rechteckige, etwa 6,7 x 5 m große, starke dipole Anomalie zu erkennen, welche nahezu N-S orientiert erscheint. Hierbei könnte es sich um Ziegelschutt vom Abbau des Stadls oder ähnliches handeln. Auch im südlichen Flügel ist eine bis zu 10 x 6 m große Struktur zu beobachten, die ebenfalls eine andere Ausrichtung (NO-SW) aufweist und ähnlich interpretiert werden könnte. Eine positiv magnetische lineare Struktur, die den Stadl entlang seiner Querachse durchzieht, könnte als der physikalische Niederschlag der jahrelangen Durchquerung des Stadls zu Fuß und mittels Fahrzeugen angesehen werden. Eine etwa 9,6 x 9,4 m große, annähernd N-S ausgerichtete, starke dipole Anomalie in der südöstlichen Ecke des Feldes sowie eine weitere östlich angrenzende 9 x 2 m große, starke dipole Anomalie, weisen mehrere rechteckige Strukturen auf. Dabei könnte es sich um die

Überreste oder Schutt des im Franziszeischen Kataster (Abb. 1) hier noch verzeichneten ehemaligen Gebäudes handeln. Ähnlich verhält es sich mit der 14 x 20 m großen rundlichen Grube in der nordöstlichen Ecke des Grundstücks. Diese grenzt an einen etwa 6 x 20 m großen Bereich, der bis heute durch Mauerreste von der restlichen Parzelle getrennt wird (Abb. 2), und bei welchen es sich um die Grundmauern der östlichen Hälfte des zweiten Gebäudes (Abb. 1) handeln dürfte. Daher scheint auch die angrenzende Grube mit auf weiteren Schutt hindeutenden dipolen Anomalien diesem Gebäude zuzurechnen zu sein.

Das östliche Feld (Grundstück 1686), wird von drei parallel im Abstand von 2,5-3 m NO-SW verlaufenden, positiv magnetischen, linearen Strukturen dominiert. Hierbei könnte es sich um begleitende Gräben zur Drainage oder in einem anderen baulichen Zusammenhang zu einem ehemaligen Verkehrsweg handeln. Sie bilden in Summe eine 5-6 m breite Struktur, die die gesamte Messfläche über eine Distant von etwa 140 m gerade durchquert, weshalb die Interpretation als römische Straße infrage käme. Sie scheint ihren Ausgang an der Nordöstlichen Ecke eines zeitgleichen Feldes oder eines mit Graben eingefassten Bereiches zu nehmen, dessen nordöstliche Ecke gerade noch in den südlichen Bereich der Messfläche ragt.

An diese Strukturen im Norden und Osten anschließend, bzw. nachträglich erweitert, sind zwei weitere positiv magnetische wahrscheinliche Gräben zu erkennen. Der nördliche Graben verläuft relativ gerade in Richtung NNO, wo er das Feld verlässt. An ihn schließen im Westen noch weitere kleinere Gräben an. Der östliche Graben verläuft zunächst nach ONO um nach etwa 30 m ebenfalls nach NNO und parallel zum ersten Graben zu verlaufen. Etwa 32 m weiter östlich ist ein dritter jedoch wesentlich schwächer ausgeprägter positiv magnetischer Graben zu erkennen, der ebenfalls NNO-SSW verläuft. Insgesamt könnten diese Gräben auf ein ehemaliges womöglich noch römisches Flursystem hindeuten, das an das ältere Feld und die Straße angebaut wurde, bzw. diese evtl. schließlich überlagerte.

Zwischen diesen relativ gut zu beobachtenden Gräben sind zahlreiche weitere nur in Ansätzen erkennbare lineare und rechteckige Strukturen zu sehen, bei denen es sich um weitere kleinere oder stärker erodierte Gräben und andere archäologische Strukturen handeln könnte. Einige im rechten Winkel zur Straße stehende Strukturen könnten gar auf diverse Anbauten an diese hindeuten. Jedoch ist eine solche Interpretation bereits spekulativ.

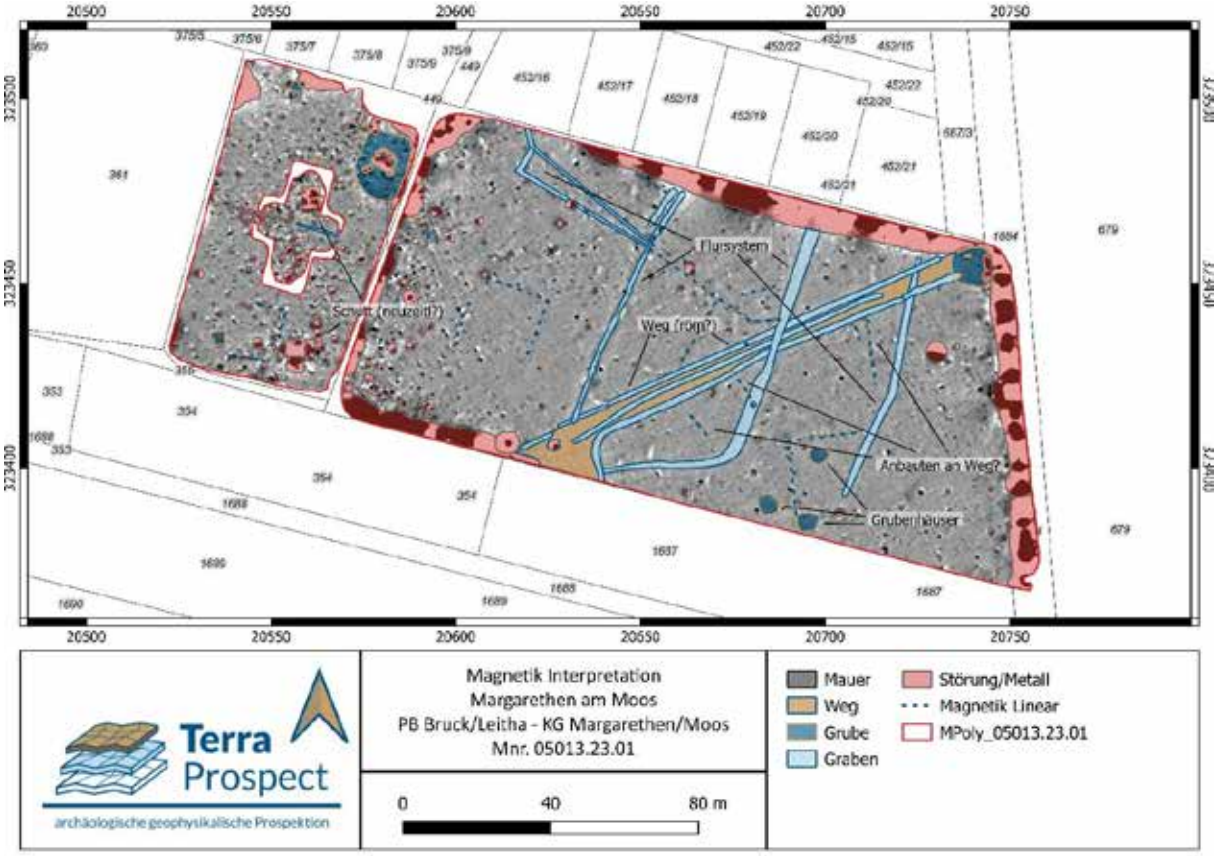


Abb. 7 Archäologische Interpretation der Grundstücke 362 (Westen) und 1686 (Osten) in Margarethen am Moos.

X. Quellen

https://bodenkarte.at/ [Zugriff 9.3.2023]

https://maps.arcanum.com/ [Zugriff 9.3.2023]

https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Grundst%C3%BCcke [Zugriff 9.3.2023]

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag
Margarethen am Moos

Autor:innen: Mag. Stefanie Gaberz (gaberz@novetus.at), Mag. Dr. Roland Filzwieser BA (r.filzwieser@novetus.at), Martina Simon MA (simon@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2

II. Zusammenfassung ... 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 5

IV. Technischer Bericht ... 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 6

VI. Ablauf ... 6

VII. Befundbeschreibung/Katalog ... 7

VIII. Funde ... 18

IX. Ergebnisse ... 20

X. Literatur ... 23

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**05013.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA Margarethen am Moos**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.229.521
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
Katastralgemeinde	Margarethen am Moos
Ortsgemeinde	Enzersdorf an der Fischa
Grundstücksnummern	362, 1686
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Bestattung? | Neuzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Spätantike, Infrastruktur
Anlass der Maßnahme	Geplante Baumaßnahme
Bewilligungsinhaber:in	Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at +436763946714
Durchführungszeitraum	03.04.2023-12.04.2023
Fundverbleib:	Derzeit Novetus GmbH

Auf den Grundstücken 362 und 1686 in Margarethen am Moos sind Bauarbeiten und Eingriffe in die Bodenoberfläche geplant. Da auf der betreffenden Baufläche mit dem Vorhandensein von archäologischen Zeugnissen zu rechnen war, wurde bereits im Vorfeld eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mit Magnetik-Messsystemen durchgeführt. Um die Ergebnisse dieser Prospektion verifizieren und genauer einordnen zu können, wurde im Anschluss ein Oberbodenabtrag veranlasst.

Während Gst. 1686 unverbaut ist und zumindest seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als Ackerfläche genutzt wird, befinden sich auf Gst. 362 die Überreste eines Kreuzstadels und zweier weiterer Gebäude. Insgesamt wurden im Zuge des Oberbodenabtrags sechs Schnitte angelegt, bei denen bewusst darauf geachtet wurde, einige der in der Auswertung der Geomagnetik sichtbaren Strukturen zu erfassen, um diese gegebenenfalls verifizieren zu können.

Auf Gst. 1686 konnten drei bis vier weitläufige Grabensysteme erfasst werden, die sich meist über mehrere der vier Schnitte erstreckten. Die Gräben verlaufen annähernd parallel zueinander in einer NNO-SSW-Orientierung.

Eine Sondage durch den breiten Doppelgraben ergab ein Interface mit einem doppelwannenförmigen Querschnitt. Bemerkenswert ist außerdem die Wandung an der Westseite, die steilschräg bis nahezu senkrecht ist. Dies könnte auf den Einbau eines Zauns oder einer Holzpalisade hindeuten. Aus der Verfüllung konnte außerdem eine Münze geborgen werden. Der schlechte Erhaltungszustand lässt leider keine exakte zeitliche Einordnung zu, die Beschaffenheit der Münze weist jedoch in die Römerzeit. Weitere Gräben, die in ihrem Verlauf allerdings NO-SW orientiert sind, können als Straßengräben oder Wegbegrenzungen angesprochen werden. Von einem Straßenkörper o. ä. ist nichts erhalten. Der Vergleich mit der Geomagnetik zeigt, dass die oben genannten Grabensysteme teils auf den Verlauf des Weges Rücksicht nehmen.

In Schnitt 4 konnten im südlichen Bereich zwei große, annähernd rechteckige Gruben dokumentiert werden, die wohl als Grubenhäuser anzusprechen sind. Beide Befunde weisen in unmittelbarer Nähe, im Norden bzw. im Westen, Pfostengruben auf. In einem der Grubenhäuser deutet eine diffuse, orangebraune Verfärbung auf einen Befund in Zusammenhang mit Hitzeeinwirkung (Herdstelle, Ofen etc.) hin. Die Keramik kann nach einer ersten Betrachtung in die Spätantike datiert werden. Einige weitere Grubenbefunde, die im Augenblick noch nicht näher zugeordnet werden können, sind auf beiden Grundstücken zu vermerken. In nahezu allen Schnitten konnten zudem mehrere Pfostengruben erfasst werden, in Schnitt 4 bilden diese eine O-W orientierte Reihe aus zumindest fünf Pfosten.

Auf Gst. 362 (Schnitt 5 und 6) konnten direkt unter der Grasnarbe in mehreren Bereichen Bauschutt- und Brandschichten dokumentiert werden. Diese stammen wohl vom Abbruch der Gebäude, deren Grundmauern auf dem Grundstück teilweise noch erhalten sind. Das vergesellschaftete Fundmaterial weist jedoch darauf hin, dass diese Schichten erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts eingebracht wurden. Die Reste der Schotterauflage eines von Ost nach West verlaufenden Weges konnten ebenfalls in beiden Schnitten erfasst werden. An der nördlichsten Kante von Schnitt 6 wurde der Abschnitt einer Mauer festgestellt, die parallel zur Südmauer des nördlichen Gebäudes verläuft. Weitere Grubenbefunde in Schnitt 6 dürften ebenfalls in einem neuzeitlichen Kontext gesehen werden. Im südlichen Bereich von Schnitt 6 konnten einige wenige dislozierte menschliche Knochen geborgen werden. Eine Zuordnung zu einem Grabbefund war nicht möglich, aufgrund des nahegelegenen Friedhofs am südlich angrenzenden Nachbargrundstück kann diese Möglichkeit jedoch nicht ausgeschlossen werden.

Abschließend lässt sich sagen, dass wohl auf der gesamten Fläche mit archäologischen Befunden unterschiedlicher Zeitstellungen zu rechnen ist. Der Fokus auf Gst. 1686 liegt nach einer ersten Einschätzung wohl auf römerzeitlichen bzw. spätantiken Befunden, wobei für einige Gruben auch eine ur- und frühgeschichtliche Datierung nicht ausgeschlossen werden kann. Auf Gst. 362 ist mit baulichen Resten der Neuzeit zu rechnen, möglicherweise mit Grabbefunden des nahegelegenen Friedhofs und ebenfalls mit römischen bzw. spätantiken Gruben- und Grabenbefunden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Wissenschaftliche Fragestellung und Hintergrund

Auf den Grundstücken 362 und 1686 in Margarethen am Moos sind Bauarbeiten mit Eingriffen in die Bodenoberfläche geplant. Da in dem betreffenden Gebiet mit dem Vorhandensein von archäologischen Zeugnissen zu rechnen war, wurde auf insgesamt ca. 18.900 m² zunächst eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mit motorisierten sowie händischen Magnetik-Messsystemen veranlasst. Anschließend wurde im betreffenden Bereich ein Oberbodenabtrag durchgeführt. Ziel war es die Erkenntnisse der geophysikalischen Prospektion zu verifizieren und weitere Informationen bezüglich Datierung und Funktion der Strukturen zu gewinnen, um diese bei der weiteren Planung berücksichtigen zu können.

Historische und aktuelle Landnutzung und -bedeckung

Die östliche Parzelle 1686 (damals 201) wird heute größtenteils als Ackerfläche genutzt und ist nicht verbaut. Wie die historischen Karten der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781) und des Franziszeischen Katasters (1819) zeigen, hat sich an dieser Situation seit dem späten 18. Jahrhundert wenig geändert. Wie dem Franziszeischen Kataster (Abb. 1) weiter zu entnehmen ist, war die westliche Parzelle 362 (damals 39) bereits Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem noch in seinen Grundfesten bestehenden Kreuzstadl bebaut, sowie mit zwei weiteren Gebäuden im Nordosten und Südosten des Grundstücks. Die nordöstliche Ecke ist bis heute noch teilweise verbaut.[1] Darüber hinaus lässt sich anhand von Luftbildern erschließen, dass das Grundstück 362 bis in das Jahr 2017 noch mit Bäumen bewachsen war.

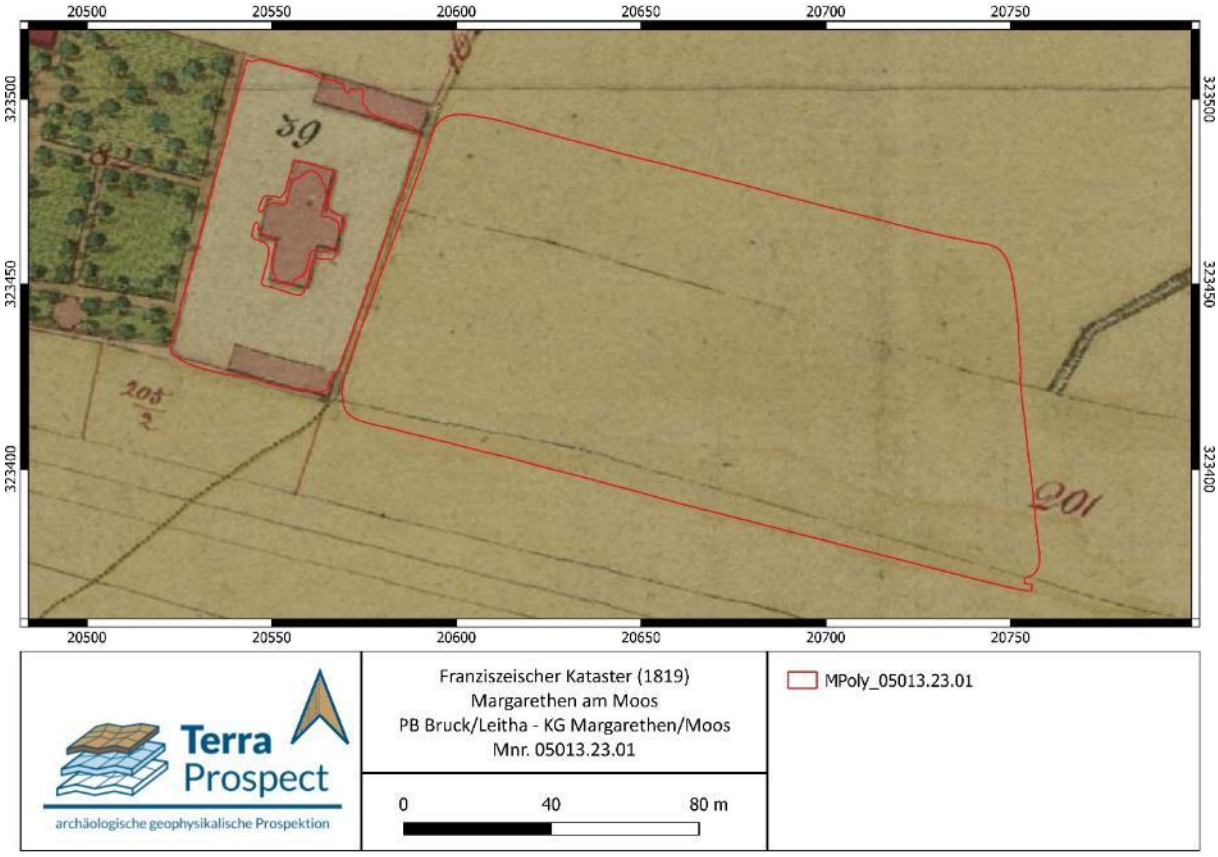


Abb. 1: Der Franziszeische Kataster von 1819. Die Magnetik-Messfläche (rote Linie) wurde im Bereich der heutigen Grundstücke 362 und 1686 geplant und deckt diese bis auf die noch stehenden Gebäudereste fast vollständig ab.

[1] Digital verfügbar unter https://maps.arcanum.com/ [Zugriff 14.4.2023]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte:	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Leica TS 07	TGIS
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, D5100, 12 Megapixel	QGIS 3.22
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Microsoft 365 Apps
	Inari
	Emlid Flow

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Für die Messfläche ist aggradierte, kalkhaltige Feuchtschwarzerde aus älterem, feinem Schwemmmaterial dokumentiert, sowie die Bodenarten A,ACg (sandiger Lehm, Lehm oder schluffiger Lehm) und CG (lehmiger Sand, lehmiger Schluff oder sandiger Schluff) und die Humusverhältnisse A (mittelhumos; Mull) und ACg (schwach humos; Mull) vorhanden. Die Wasserverhältnisse werden als mäßig feucht mit mäßiger Speicherkraft und mäßiger Durchlässigkeit angegeben.[2]

Beim maschinellen Oberbodenabtrag zeigte sich eine massive Humusauflage von teils bis zu 60 cm. Im Humus waren vor allem im Bereich des Gst. 1686 mit Ausnahme sehr weniger rezenter Eisen- und Keramikfragmente kaum Einschlüsse festzustellen. Im Bereich rund um das Kreuzstadl (Gst. 362) wies der Oberboden, wie zu erwarten, stärkere Spuren rezenter Überprägung auf. Der geologische Untergrund bestand vor allem ganz im Osten der Fläche (Gst. 1686) aus mittelgrobem Schotter/Kies, in den restlichen Bereichen aus weißlich-grauem bis ockerfarbenem, schluffigen bis sandigen Löss, kompakt gelagert, mit seltenen linsenartigen Kieseinschlüssen.

VI. Ablauf

Der Oberbodenabtrag wurde maschinell mittels Bagger durchgeführt. Dazu wurde bereits im Vorfeld die ungefähre Lage der Schnitte festgelegt. Insgesamt wurden sechs Schnitte angelegt, vier annähernd Ost-West verlaufende auf Gst. 1686 und zwei annähernd Nord-Süd verlaufende auf Gst. 362. Dabei wurde bewusst darauf geachtet, einige der in der Auswertung der Geomagnetik sichtbaren Strukturen zu erfassen, um diese gegebenenfalls verifizieren zu können.

Die sichtbaren Strukturen und Befunde wurden gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen dokumentiert. Auf die Vergabe von Objektnummern wurde im Zuge der Maßnahme im Feld verzichtet, um das schnittübergreifende Zusammenfassen einzelner stratigrafischer Einheiten zu Objekten im Nachhinein zu erleichtern. Durch ausgewählte Befunde wurden Sondagen gelegt und Teile der Verfüllung händisch entfernt, um genauere Hinweise auf eine Datierung und/oder eine Funktion zu erhalten.

[2] Angaben nach https://bodenkarte.at/ [Zugriff 9.3.2023]

VII. Befundbeschreibung/Katalog

Schnitt 1

SE 1 - Grabenverfüllung

Bei SE 1 handelt es sich um die Verfüllung eines Grabens, der seine Fortsetzung wohl in SE 42 (Schnitt 4), SE 31 (Schnitt 3) und SE 21 (Schnitt 2) findet. Der Vergleich mit der Auswertung der Geomagnetik zeigt, dass sich die Struktur nahezu über die gesamte Breite des Grundstücks erstreckt. Im nördlichen Bereich der Fläche verläuft er in einer annähernden Nord-Süd-Orientierung, während er etwa in der Mitte des Grundstücks leicht abknickt und weiter einen NNO-SSW orientierten Verlauf nimmt. Dies lässt sich anhand der dokumentierten Befunde nach dem Oberbodenabtrag bestätigen.

Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als dunkelgrau-brauner sandig bis schluffiger Lehm mit wenigen Feinkieseinschlüssen und sehr wenig HL-Einschlüssen. Der Graben weist eine Breite von 1,06 m auf und läuft sowohl im Norden als auch im Süden außerhalb der Schnittkanten weiter.

Abb. 2: Ansicht der Grabenverfüllung SE 1. Foto Novetus GmbH.

SE 2 – rechteckige Grubenverfüllung

Bei SE 2 handelt es sich um eine annähernd rechteckige Grube, die direkt westlich von SE 1 liegt und wohl von dieser geschnitten wird. Die Grube ist an der Oberfläche 0,61 m breit, 1,20 m lang und N-S orientiert. Die Verfüllung präsentiert sich inhomogen, die Farbe variiert von Beige bis zu einem hellen Graubraun. Es zeigt sich als eine Mischung aus lockerem kiesigem Sand, versetzt mit wenigen großen kantigen Steinen.

SE 3; SE 14; SE 5 – Wegbegrenzung, Straßengrabenverfüllung

Bei SE 3, SE 14 und SE 5 handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Befunde in Zusammenhang mit einem Weg oder einer Straße. Die Straße verläuft in NO-SW-Orientierung quer über den östlichen Teil der Fläche und konnte auch mittels Geomagnetik gut erfasst werden. SE 3 und SE 5 sind jeweils als der östliche und westliche Straßengraben zu interpretieren. Beide finden ihre Fortsetzung in SE 39 und SE 38 in Schnitt 4. Eine Sondage durch SE 5 erbrachte nur wenig Fundmaterial, zeigte jedoch einen annähernd trapezförmigen Querschnitt, eine

Breite von rund 0,70 m und eine erhaltene Tiefe von 0,22 m. Der östliche Graben ist mit einer an der Oberfläche erkennbaren Breite von 1,60 m deutlich ausladender. Die Grabenverfüllung in der Mitte (SE 14) zeichnet sich im Feld schwächer ab, die Grenzen sind diffuser und der Graben wahrscheinlich seichter. In Schnitt 4 konnte dieser Graben nicht erfasst werden, wenngleich die Struktur in der Geomagnetik deutlich erkennbar ist. Es könnte sich um eine nachträgliche Verlegung der Wegbegrenzung handeln, oder schlicht um einen Niederschlag der längerfristigen Nutzung des Weges.

Abb. 3: Übersichtsfoto der NO-SW verlaufenden Straßengräben SE 3 und SE 5. Nur schwach erkennbar SE 14 in der Mitte der beiden Grabenverfüllungen. Foto Novetus GmbH.

SE 4 – Grubenverfüllung

Bei SE 4 handelt es sich um eine annähernd N-S orientierte kleine Grube von unregelmäßig rechteckiger Form mit gerundeten Ecken, mit einer Länge von 0,53 m und einer Breite von 0,34 m. Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als dunkelgrau-brauner sandiger bis lehmiger Schluff.

SE 6 und SE 7 – Grabenverfüllungen

Bei SE 6 und SE 7 handelt es sich um die Verfüllungen zweier parallel verlaufender, NNO-SSW orientierter Gräben. Beide finden Ihre Fortsetzung auch in Schnitt 3 (SE 32, 33 und 34) und Schnitt 4 (SE 40 und 41). Auch ein Vergleich mit den Geomagnetik-Daten zeigt, dass dieses Grabensystem fast über die gesamte Breite des Grundstücks läuft, bis es im Süden der Fläche stark nach Westen abknickt.

Die westlichere SE 7 ist dabei oberflächlich breiter (1,21 m) als die östlichere SE 6 (0,40 bis 0,80 m), die Verfüllung beider Gräben aus dunkelgrau-braunem, sandigem bis lehmigem Schluff mit sehr wenigen Feinkieseinschlüssen präsentiert sich jedoch annähernd gleich. Beide Gräben weisen zum südlichen Schnittrand hin eine leichte Biegung nach SW auf und laufen an dieser Stelle ineinander.

Eine Sondage durch die Verfüllung SE 7 ergab, dass es sich hier um einen Doppelgraben handelt, mit einem etwas tieferen Graben im Westen und einem seichteren Graben im Osten. Östlich davon schließt die SE 6 als Begleitgräbchen an. Die westliche Wandung des Grabens (IF 71) ist dabei sehr steil bis senkrecht abfallend, was auf einen

möglichen Einbau eines Zauns oder einer Holzpalisade hindeutet. Aus der Verfüllung konnte außerdem eine Münze geborgen werden. Der schlechte Erhaltungszustand lässt leider keine exakte zeitliche Einordnung zu, die Beschaffenheit der Münze weist jedoch in die Römerzeit.

Abb. 4: Ansicht der beiden Grabenverfüllungen SE 6 und SE 7. Foto Novetus GmbH.

SE 8 - Grabenverfüllung

Direkt westlich des Grabens SE 7 befindet sich eine weitere kleinere Grabenstruktur. Sie erstreckt sich in etwa über die südliche Hälfte der Schnittbreite und deutet einen Halbkreis an, orientiert sich somit am Verlauf der SE 7. Die Form ist in der Draufsicht unregelmäßig, könnte aber daher rühren, dass es sich auch hier um die Verfüllung eines sehr seichten Doppelgrabens handelt, dessen obere Verfüllung bereits durch den Ackerbau der letzten Jahrhunderte zerstört wurde. Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als dunkelgrau-brauner sandiger bis lehmiger Schluff mit sehr wenigen Feinkieseinschlüssen, sie ist 0,80 m breit und 2,60 m lang.

SE 9, SE 68 und SE 69 – Pfostengruben

Hier handelt es sich um drei Pfostengruben. SE 68 und 69 sind annähernd rund, SE 9 scheint in der Draufsicht jedoch unregelmäßig rechteckig. Die drei Pfostengruben haben keinen sichtbaren Bezug zueinander, außer dass sie sich alle in einem Radius von etwa 2,5 m befinden. SE 9 zeigt sich oberflächlich als dunkelgrau-brauner sandiger bis lehmiger Schluff mit einem Durchmesser von 27 cm. SE 68 und 69 messen 24 x 18 cm und sind mit dunkelgrau-braunem sandigem bis lehmigem Schluff mit wenig Feinkies verfüllt.

SE 72 und SE 73 – Pfostengruben

Zwei weitere, direkt nebeneinanderliegende Pfostengruben befinden sich im Osten von Schnitt 1. SE 72 misst

0,42 x 0,34 m, SE 73 0,50 x 0,20 m, die Grenzen beider Pfostenlöcher sind mäßig gut erkennbar und die Verfüllung besteht aus graubraunem, sandigem Schluff mit wenig Feinkies.

SE 10 – Grubenverfüllung

SE 10 stellt die Verfüllung einer großen Grube dar. Sie ist annähernd rund (Dm. 1,47 m) und zeigt sich oberflächlich als dunkelgrau-brauner sandiger bis lehmiger Schluff mit sehr wenigen Feinkieseinschlüssen. Einige oberflächlich sichtbare Keramikfragmente wurden aufgesammelt, konnten jedoch zeitlich nicht näher zugeordnet werden.

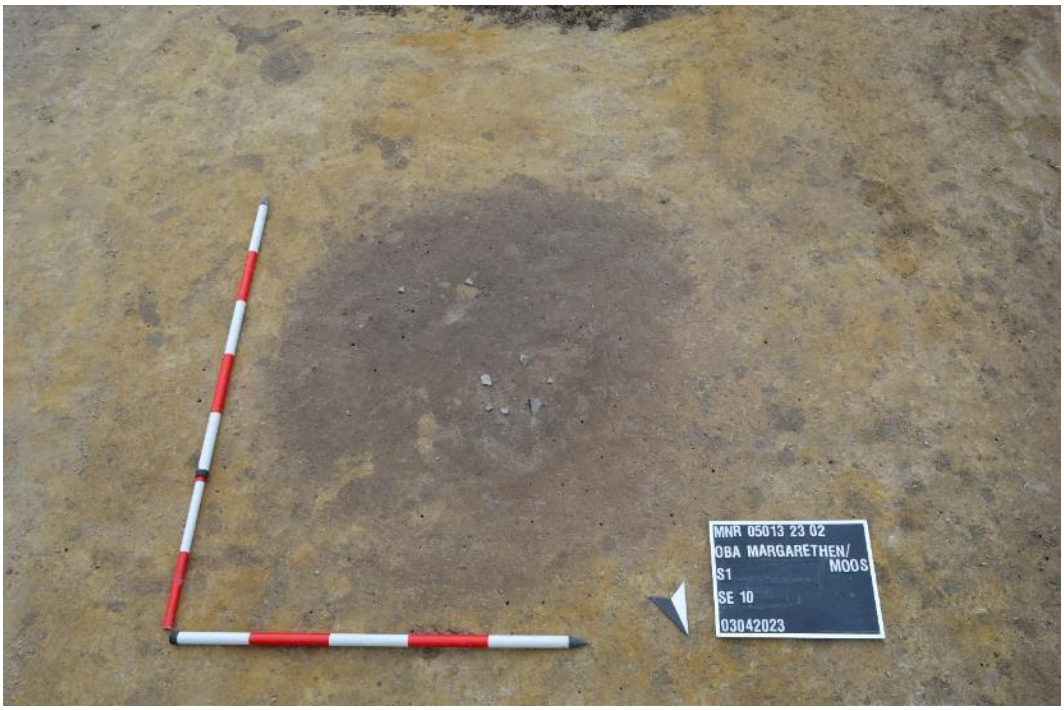


Abb. 5: Ansicht der Grube SE 10. Gut sichtbar einige oberflächliche Keramikfunde. Foto Novetus GmbH.

SE 11 und SE 12 – Grabenverfüllungen

Bei SE 11 und SE 12 handelt es sich um die Verfüllungen zweier weiterer Gräben, die mit den Daten der Geomagnetik übereinstimmen und sich NNO-SSW verlaufend über die gesamte Breite des Grundstücks erstrecken. Ihre Verfüllung zeigt sich oberflächlich als dunkelgrau-brauner, sandiger bis lehmiger Schluff mit sehr wenigen Feinkieseinschlüssen. Die in Schnitt 1 sichtbare Ausdehnung der Gräben beträgt 0,53 m x 3,46 m für SE 11 und 1,30 m x 3,55 m für SE 12.

SE 13 – Grabenverfüllung

SE 13 ist eine nur mehr sehr seicht erhaltene Grabenverfüllung. Der nur in der südlichen Hälfte des Schnitts erfasste Graben ist noch auf einer Länge von 2,43 m erhalten und etwa 0,32 m breit. Auch dieser Graben ist als lineare Struktur schwach in der Auswertung der Geomagnetik sichtbar.

Schnitt 2

SE 15-20, SE 23 – Pfostengruben

In Schnitt 2 finden sich im westlichen Bereich einige Pfostengruben. SE 23 und SE 17-20 sind dabei in einer Reihe, die sich von Ost nach West erstreckt. SE 15 und SE 16 befinden sich etwas weiter östlich und nördlich dieser Pfostenreihe. Die Pfostengruben weisen Durchmesser von 0,16-0,32 m auf, die Verfüllungen ähneln sich. Es handelt sich meist um mittelgraubraunen bis hellgraubraunen sandigen bis lehmigen Schluff mit wenigen Feinkieseinschlüssen.

SE 21 – Grabenverfüllung

Siehe SE 1

SE 22, SE 24, SE 25, IF 74, SE 75 – Grubenhaus und Pfostengruben

Bei SE 22 handelt es sich um die Verfüllung einer großen, annähernd rechteckigen, O-W orientierten Grube, die wahrscheinlich als Grubenhaus zu interpretieren ist. Der südliche Teil des Grubenhauses liegt außerhalb des Schnitts. Auch dieser Befund lässt sich in der Auswertung der Geomagnetikdaten gut identifizieren. Die Länge beträgt etwa 6 m, die sichtbare Breite 1,71 m. Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als dunkelgrau-brauner sandiger bis lehmiger Schluff mit wenig Feinkieseinschlüssen, häufig Holzkohlestücke bis 2,5 cm sowie mäßig häufig kantigen Steinen bis 4 cm. In der nordwestlichen Ecke der Verfüllung ist eine leichte orangebraune Färbung zu erkennen, die auf einen Befund in Zusammenhang mit Hitze (Herdstelle, Ofen o. ä.) hindeuten könnte. Die Grenzen sind jedoch nicht zu erkennen, der Farbverlauf ist fließend. Im Norden des Befundes konnten außerdem zwei Pfostengruben dokumentiert werden (SE 24 und 25).

In der Nordostecke des Grubenhauses wurde eine etwa 1x1 m messende Sondage angelegt (IF 74). Sie zeigte, dass die Wandungen der Grube steilschräg abfallen, die Sohle soweit ersichtlich annähernd eben und der Übergang stark gerundet ist. Genau in der Ecke des Befundes befindet sich außerdem an der Sohle eine weitere Pfostengrube – ein Eckpfosten (SE 75). Innerhalb der Sondage befand sich, neben Keramik- und Tierknochenfragmenten sowie einigen Mollusken, eine Spolie (ca. 0,50 x 0,25 x 0,25 m groß). Der annähernd quaderförmige Stein wies an zumindest drei Seiten Bearbeitungsspuren auf (geglättete Oberfläche). Er wurde an Ort und Stelle belassen und die Sondage nach erfolgter Dokumentation wieder verfüllt.

Abb. 6: Die Spolie, die in der Verfüllung SE 22 geborgen werden konnte, in situ. Foto Novetus GmbH.

SE 26, SE 27 – Grubenhaus und Pfostengrube

SE 26 ist die Verfüllung einer weiteren großen, rechteckigen Grube mit abgerundeten Kanten. Der Befund liegt nur wenige Meter östlich der SE 22 und ist wohl ebenfalls als Grubenhaus zu interpretieren. Er weist eine Länge von 4,79 m und eine sichtbare Breite von 3,03 m auf. Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als dunkelgrau-brauner sandiger bis lehmiger Schluff mit wenig Fein- und Grobkies sowie sehr wenigen kantigen Steinen bis 7cm Größe. Direkt an der westlichen Grenze des Befundes ist eine weitere Pfostengrube (SE 27) zu erkennen.

Abb. 7: Überblick über SE 26 (Verfüllung eines Grubenhauses). Foto Novetus GmbH.

SE 28 und 29 – Pfostengruben

Bei SE 28 und SE 29 handelt es sich um zwei weitere Pfostengruben im Westen des Schnitts, mit 23 cm bzw. 26 cm Durchmesser und einer Verfüllung aus dunkelgrau-braunem sandigem bis lehmigem Schluff ohne Einschlüsse.

Schnitt 3

SE 30 – Grabenverfüllung

SE 30 bezeichnet die Verfüllung eines weiteren schmalen Gräbchens. Dieses ist N-S orientiert und weist keinen sichtbaren Zusammenhang mit anderen Grabenstrukturen auf der Fläche auf. Im Vergleich mit den Daten der Geomagnetik fällt jedoch eine etwas diffuse, nicht klar abzugrenzende Struktur an dieser Stelle auf.

SE 31 – Grabenverfüllung

Siehe SE 1

SE 32, 33 und 34 – Grabenverfüllungen

Siehe SE 6 und 7

SE 35, 36 und 37 – Grabenverfüllung und Pfostengruben

Die Grabenverfüllung SE 36 (0,28 x 3,35 m sichtbar) orientiert sich am Verlauf des Grabens SE 34, der direkt östlich davon liegt. Die Daten der Geomagnetik machen ersichtlich, dass die große Grabenstruktur an dieser Stelle nach Westen abknickt. SE 36 liegt genau innerhalb dieses Knicks und folgt dieser Biegung. Flankiert wird das Gräbchen von zwei Pfostengruben, je eine im Norden an der östlichen Seite (SE 35, 30 x 37 cm) und eine im Süden an der westlichen Seite (SE 37, 27 cm Durchmesser).

Schnitt 4

SE 44, 46, 47 – Pfostengruben

Die drei Pfostengruben SE 44 (DM 23 cm), 46 (DM 21 cm) und 47 (36 x 25 cm) befinden sich gruppiert im Osten von Schnitt 4, eine Struktur ist jedoch nicht erkennbar. Alle drei sind mit dunkelgrau-braunem sandig bis lehmigem Schluff mit variablem Anteil an Feinkies verfüllt.

SE 43 – Grubenverfüllung

Bei SE 43 handelt es sich um die Verfüllung einer großen Grube mit einem Durchmesser von 1,77m. Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als dunkelgrau-brauner sandiger bis lehmiger Schluff mit sehr viel Feinkiesel und stellenweise runden Steinen bis 4 cm Größe. Der Befund wird durch eine rezente Drainage (18 cm breit) geschnitten.

Abb. 8: Von einer rezenten Drainage geschnittene Grube SE 43. Foto Novetus GmbH

SE 42 – Grabenverfüllung

Siehe SE 1

SE 41 und SE 40 – Grabenverfüllungen

Siehe SE 6 und 7

SE 38 und SE 39 – Wegbegrenzung, Straßengrabenverfüllung

Siehe SE 3 und 5

SE 45 – Pfostengruben

Die SE 45 (21 x 18cm) liegt als einzelne Pfostenverfüllung im Westen von Schnitt 4 zwischen den Gräben SE 38 und 39 und ist mit dunkelbraun-grauer sandigem bis lehmigem Schluff mit wenig Feinkies verfüllt.

Schnitt 5

SE 48 und SE 49 – Pfostengruben

Bei SE 48 und 49 handelt es sich um die Verfüllung zweier Pfostengruben, welche sich jedoch über 16 m voneinander entfernt befinden, ein Zusammenhang kann also nicht vorausgesetzt werden. Beide Gruben messen etwa 60 cm im Durchmesser und sind mit dunkelgrau-braunem, sandig bis lehmigem Schluff verfüllt, der in beiden Fällen Einschlüsse von Ziegelbruch enthält.

SE 50 – Grubenverfüllung

Die annähernd regelmäßige, dreieckige Grubenverfüllung SE 50 mit 60 cm Seitenlänge zeigt sich als dunkelgrau-brauner sandiger bis lehmiger Schluff mit mittelviel Feinkies und ist leicht durchwurzelt.

SE 52, 53, 54, 55 – Grabenverfüllung und Grubenverfüllungen

Einige der in Schnitt 5 befindlichen Graben- und Grubenbefunde konnten in den Geomagnetikdaten nicht erfasst werden. Beim Oberbodenabtrag traten unter anderem ein Graben (SE 53) mit diffusen Grenzen und einer Breite von 1,40 m zutage, der in beiden Seiten ins Profil läuft. Nördlich und südlich von SE 53 schließen direkt and den Graben zwei (Pfosten-) Gruben an, die beide ins Profil laufen. Sowohl SE 52, eine runde (Pfosten-) Grube mit 60 cm Durchmesser, als auch SE 54, eine rundliche Grube mit 100 cm Durchmesser, weisen ebenfalls verwaschene Grenzen auf. Etwa 1,5 m südlich des Grabens befindet sich mit SE 55 eine weitere Grubenverfüllung mit diffusen Grenzen und sichtbaren Maßen von 1 x 1,2 m, wobei auch diese Grube ins Westprofil läuft.

Die Orientierung des Grabens (NW-SO) lässt nicht auf einen Zusammenhang mit den Befunden auf Gst. 1686 schließen.

Abb. 9: Graben SE 53 mit direkt anschließenden Grube SE 52 und SE 54. Foto Novetus GmbH

SE 51, 56 und 58 – Bauschuttschicht

Auf Gst. 362 (Schnitt 5 und 6) konnten direkt unter der Grasnarbe in mehreren Bereichen Bauschutt- und Brandschichten dokumentiert werden. Diese stammen wohl vom Abbruch der Gebäude, deren Grundmauern auf dem Grundstück teilweise noch erhalten sind. Das vergesellschaftete Fundmaterial weist jedoch darauf hin, dass diese Schichten erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts eingebracht wurden.

Die Bauschuttschicht SE 51 erstreckt sich über das Nordende von Schnitt 5 (6,6 x 3 m sichtbar) und besteht aus dunkelgrau-braunem sandig bis lehmigem Schluff mit Ziegelbruch und einigen Bruchsteinen von bis zu 30 cm Größe. Bei SE 56 und 58 dürfte es sich ursprünglich um eine große Bauschuttschicht gehandelt haben, die von SE 57, einer Wegaufschüttung, in zwei Teile geteilt wurde. Im Osten und Westen laufen beide SEs ins Profil. Die erfasste Ausdehnung beträgt für SE 56 (nördlich von SE 57) 3,1 x 3 m, für SE 58 (südlich von SE 57) 3 x 3 m. Beide Schuttschichten enthalten Holzkohlepartikel, Ziegelbruch, Steine und besonders im Südosten besonders viel Kies.

SE 57 – Aufschüttung Weg

Die Reste der Schotterauflage eines von Ost nach West verlaufenden Weges mit 2,5 m Breite konnten in beiden Schnitten (5 und 6) auf Gst. 362 erfasst werden. Das Erdmaterial zeigt sich oberflächlich als an den Seiten (jeweils bis zu 40 cm breite Streifen) weicher lössartiger Lehm in fahlem Gelb, mit dazwischen sehr viel Kies und Grus in allen Größen sowie sandigem, grauem Erdmaterial.

Abb. 10: Reste der Schotteraufschüttung für einen Weg (SE 57). Foto Novetus GmbH

Schnitt 6

SE 59 – Bauschuttschicht

Die Bauschuttschicht SE 59 erstreckt sich über das gesamte südliche Ende von Schnitt 6 mit einer sichtbaren Ausdehnung von 13 x 3m. In der Schicht aus dunkelgrau-braunem sandig bis lehmigem Schluff sind Holzkohlepartikel, Ziegelbruch, Bruchsteine, Kies sowie moderne Funde wie Glasscherben von Weinflaschen, ein Feuerzeug usw. enthalten.

SE 60, 61, 62 – Grubenverfüllungen

Nördlich der Bauschuttschicht SE 59 liegen drei Gruben verschiedener Größe, alle drei mit unscharfen Grenzen und Einschlüssen aus Holzkohlepartikeln, Kies und Ziegelsplitt. SE 60 misst 175 x 90 cm, SE 61 misst 55 cm im Durchmesser und SE 62 misst ca. 60 cm im Durchmesser und läuft ins Ostprofil.

SE 63 – Brandschicht

Mittig in Schnitt 6 liegt die Brandschicht SE 63 mit einer Breite von 3,2 m und einer sichtbaren Länge von 3 m. Das Erdmaterial zeigt sich oberflächlich als dunkelbrauner sandiger bis lehmiger Schluff mit vielen Holzkohlepartikeln.

SE 64 und 65 – Brandschicht und Bauschuttschicht

Das nördliche Drittel von Schnitt 6 ist von einer großflächigen Brand- bzw. Schuttschicht bedeckt. Die Bauschuttschicht SE 65 erstreckt sich über die gesamte Schnittbreite und misst 8,6 m Länge, das Erdmaterial enthält Ziegelbruch, Bruchsteine bis zu 45 cm Größe und einen hohen Anteil an Kies. Da die Anzahl der Steine nach Norden hin zunimmt handelt es sich eventuell um eine Versturzsituation. Südlich anschließend befindet sich die Brandschicht SE 64 (ca. 3 x 3 m sichtbar). Das verbrannte Material besteht Großteils aus Holzkohle, aber auch Schlacke, Asche und Eisen sind enthalten.

Abb. 11: Ansicht der Brandschicht SE 64, am linken Bildrand die Ausläufer der Bauschuttschicht SE 65. Foto Novetus GmbH.

SE 66 und 67 – Mörtellage und Mauer

An der nördlichsten Kante von Schnitt 6 konnte der Abschnitt einer Mauer (SE 67) festgestellt werden, die parallel zur Südmauer des nördlichen Gebäudes verläuft und wohl mit diesem in Zusammenhang stehen dürfte. Eine Lage an NW-SO verlaufendem Trockenmauerwerk war unter der Mörtellage SE 66 sichtbar, in dem gebrochene Hausteine (bis 40 x 25 cm Größe) einreihig aneinandergesetzt waren.

Die über der Mauer befindliche Mörtellage SE 66 lief im Osten und Westen ins Profil, maß eine Breite von 1,6 m und bestand aus hellockerfarbenem, feinem, bröseligem Kalksandmörtel. Im Profil war die ursprüngliche Höhe von 10 cm ersichtlich.

Abb. 12: Mauer (SE 67) und umliegende Mörtellage (SE 66). Foto Novetus GmbH

Dislozierte Menschenknochen

Im südlichen Bereich von Schnitt 6 konnten zudem einige wenige dislozierte menschliche Knochen geborgen werden. Eine Zuordnung zu einem Grabbefund war nicht möglich, aufgrund des nahegelegenen Friedhofs am südlich angrenzenden Nachbargrundstück kann diese Möglichkeit jedoch nicht ausgeschlossen werden.

VIII. Funde

Die Fundobjekte des OBA Margareten am Moos belaufen sich auf 20 Fundnummern. Sie können in die Materialien Keramik, Tierknochen, Eisen, Buntmetall, Schlacke und Kunststoff eingeteilt werden. Die keramischen Funde können zu einem großen Teil der Spätantike des 4. und 5. Jahrhunderts zugeordnet werden. Weitere Fragmente datieren vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Keramik

Die Fnr. 1 beinhaltet mehrheitlich im Mischbrand reduzierend schwarz auf der Innenseite und oxidierend rot bis braun auf der Außenseite gebrannte, fein mit Glimmer gemagerte keramische Fragmente. Die Fragmente wurden händisch geformt und könnten urgeschichtlich sein. Aufgrund fehlender Hinweise können sie jedoch zeitlich nicht näher eingegrenzt werden.

Abb. 13: Randfragment mit Innenkehlung (Fnr. 4).

Abb. 14: Randfragment mit ausbiegendem Hals und geteiltem Rand (Fnr. 4).

Die Fnr. 4 der SE 22 zeigt zum größten Teil reduzierend hell- bis dunkelgrau gebrannte Fragmente. Sie wurden mittelfein bis grob mit Steinchen und Glimmer gemagert und zeigen eine etwas grobe Oberfläche. Diese Machart weist in die Spätantike.[3]

Ein reduzierend hellgrau und hart gebranntes Randfragment wurde mit Glimmer und Steinchen gemagert. Das Fragment besitzt einen geraden Hals, ist innen abgesetzt und besitzt eine Innenkehlung. Der Rand ist abgerundet dreieckig (siehe Abb. 13). Es zeigt Ähnlichkeiten zu den Töpfen mit abgewinkeltem Rand nach Groh und Sedlmayer aus dem Kastell Mautern-Favianis.[4] Diese werden in die Zeit des 4. und 5. Jahrhunderts gestellt.[5]

Ein reduzierend dunkelgrau gebranntes Randfragment wurde mittelgrob mit Steinchen und feinem Glimmer gemagert. Der Rand ist ausbiegend und zeigt eine leichte Innenkehlung und einen geteilten Rand (siehe Abb. 14). Entsprechungen finden sich im Kastell Mautern-Favianis[6], wo sie in die Zeit von 350/360 bis 420 n. Chr. Datiert werden.[7]

Bruchstücke einer Schüssel mit gleichmäßig ausgebogenem Rand wurden reduzierend hellgrau gebrannt und mit Steinchen und Glimmer gemagert (siehe Abb. 15). Die Oberfläche zeigt Drehrillen und ist grob belassen.

Abb. 15: Schüssel mit ausgebogenem Rand (Fnr. 4).

[3] Vgl. Grünewald 1979, Tafel 54, 9-17.
[4] Vgl. Groh und Sedlmayer 2002, Abb. 158, Topf mit abgewinkeltem Rand, 602.
[5] Groh und Sedlmayer 2002, 282.
[6] Vgl. Groh und Sedlmayer 2002, Abb. 146, Krug mit geteiltem Rand, 832.
[7] Groh und Sedlmayer 2002, 240.

Der Hals ist einziehend und der Schulterumbruch ausgeprägt. Entsprechungen konnten im Legionslager in Carnuntum gefunden werden, wobei hier keine genaue Datierung angegeben wurde.[8]
Die übrigen Fragmente der Fnr. 4 wurden teilweise handgeformt oder mit der Drehscheibe geformt.

Die Fnr. 18 zeigt einen oxidierend hellorange gebrannten Deckelknauf (siehe Abb. 16). Die Innenseite ist hohl geformt, es handelt sich um den Knauf eines Hohldeckels, welche vom 1. bis ins 4. Jahrhundert durchgängig geläufig sind.[9]

Ein reduzierend hellgrau bis weiß gebranntes Fragment zeigt einen verdickten, ausgebogenen Rand und kann vermutliche ins 14. bis 15. Jahrhundert datiert werden.[10]

Abb. 16: Deckelknauf (Fnr. 18).

Weitere Keramikfragmente zeigen spätmittelalterliche und neuzeitliche Fragmente (Fnr. 3). Ein Fragment lässt sich einer neuzeitlichen Mineralwasserflasche zuordnen. Es kann als Steinzeug bezeichnet werden, welches mit Temperaturen von 1200 bis 1300 °C gebrannt wird und somit undurchlässig für Flüssigkeiten wird. Steinzeug wurde in etwa ab dem 16. Jahrhundert hergestellt[11] und bis ins 20. Jahrhundert für Mineralwasserflaschen verwendet.[12]

Eisen

Die Fnr. 9 zeigt eine sehr stark korrodierte Eisenklinge, welche vermutlich von einem kleinen Messer stammt. Die Fnr. 14 beinhaltet eine gebrochene Klinge eines Messers aus Eisen. Sie besitzt einen am Schaft leicht gebogenen Rücken und einen abgesetzten Schaft mit abgesetztem Griffdorn.

Buntmetall

Eine Münze (Fnr. 15) zeigt eine 100 Kronen Münze aus Österreich aus dem Jahr 1924. Am Avers ist ein Adlerkopf und die Aufschrift „ÖSTERREICH“ zu sehen, am Revers befindet sich ein Eichenzweig mit der Wertangabe „100“ sowie die Jahreszahl 1924.[13]
Eine spätantike Münze (Fnr. 16) kann als bronzener Follis bezeichnet werden. Diese Münzen waren im 4. und 5. Jahrhundert verbreitet. Sie könnte eventuell in der Zeit von Kaiser Theodius I geprägt worden sein.

Abb. 17: Münze, 100 Kronen Österreich 1924 (Fnr. 15).

[8] Vgl. Grünewald 1979, Tafel 51, 12.
[9] Petznek 1998, 263-271.
[10] Vgl. Kaltenberger 2001, Tafel 8, 148.
[11] Strauss und Aichele 1992, 7-15.
[12] Brinkmann 1982, 8-22.
[13] Vgl. Datenbank des Museumsmanagement Niederösterreich: https://www.noemuseen.at/dipkatalognoemuseen/objekt-detail/catalog/muenze-100-kronen-123594/, abgerufen am 14.04.2023.

Kunststoff

Bei der Fnr. 8 handelt es sich um eine gelbe Kunststoffdose mit einem Aufkleber am Boden mit der Aufschrift "6,- Danke", die vermutlich eine Dose zum Einwerfen von Münzen für einen Zeitungsständer darstellt. In der Dose waren 6 Münzen, bei denen es sich wahrscheinlich um 1-Schilling Münzen (Fnr. 19) handelt.

IX. Ergebnisse

Auf den Grundstücken 362 und 1686 in Margarethen am Moos sind Bauarbeiten und Eingriffe in die Bodenoberfläche geplant. Da auf der betreffenden Baufläche mit dem Vorhandensein von archäologischen Zeugnissen zu rechnen war, wurde bereits im Vorfeld eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mit Magnetik-Messsystemen durchgeführt (siehe Abb. 18). Um die Ergebnisse dieser Prospektion verifizieren und genauer einordnen zu können, wurde im Anschluss ein Oberbodenabtrag veranlasst.

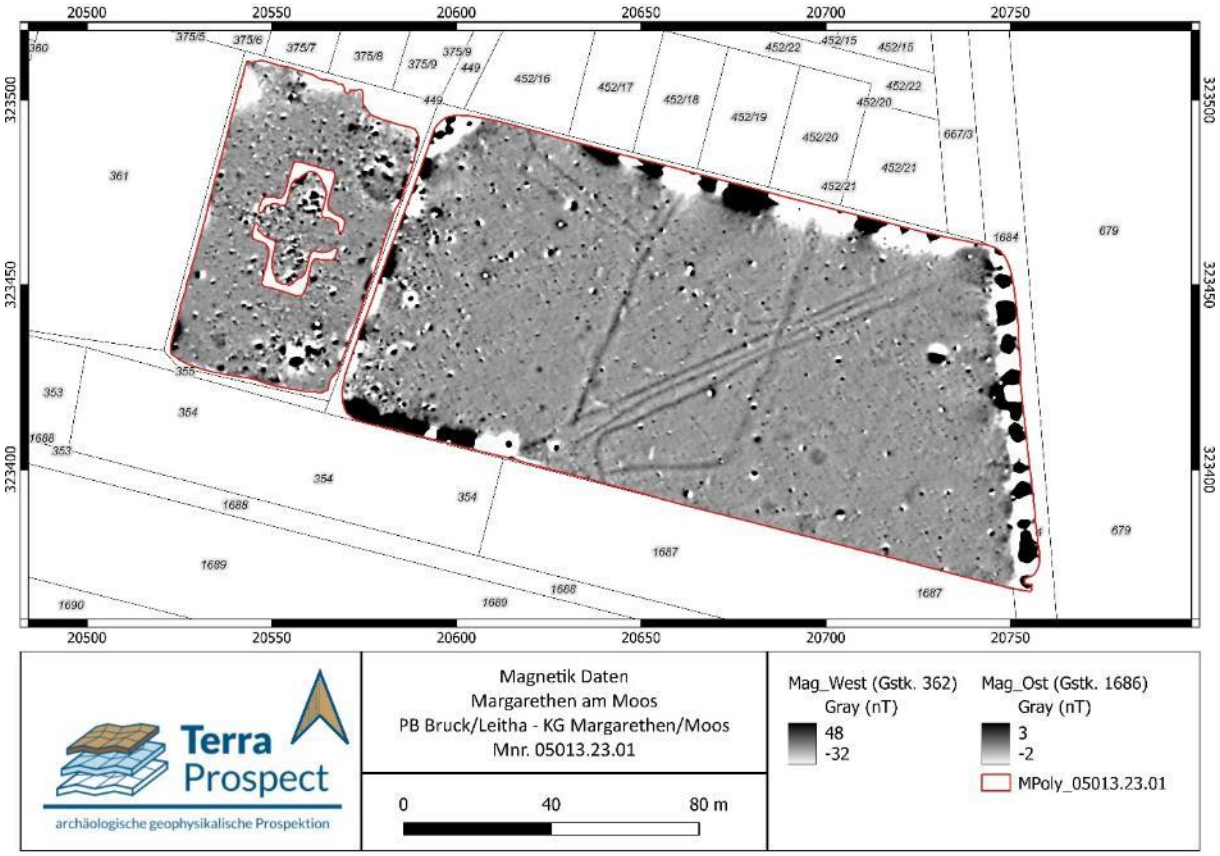


Abb. 18: Magnetik-Daten der Grundstücke 362 (Westen: -32 nT weiß bis +48 nT schwarz) und 1686 (Osten: -2 nT weiß bis +3 nT schwarz) in Margarethen am Moos.

Während Gst. 1686 unverbaut ist und offenbar schon sehr lange (zumindest seit dem Ende des 18. Jahrhunderts) als Ackerfläche genutzt wird, befinden sich auf Gst. 362 die Überreste eines Kreuzstadels und zweier weiterer Gebäude im Norden und im Süden des Grundstücks, die auch am franziszeischen Kataster dargestellt sind.[14]

[14] Digital verfügbar unter https://maps.arcanum.com/ [Zugriff 14.14.2023]

Der Oberbodenabtrag wurde maschinell mittels Bagger durchgeführt. Dazu wurde bereits im Vorhinein die ungefähre Lage der Schnitte festgelegt. Insgesamt wurden sechs Schnitte angelegt, vier annähernd Ost-West verlaufende auf Gst. 1686 und zwei annähernd Nord-Süd verlaufende auf Gst. 362. Dabei wurde bewusst darauf geachtet, einige der in der Auswertung der Geomagnetik sichtbaren Strukturen zu erfassen, um diese gegebenenfalls verifizieren zu können.

Mehrere Befundkomplexe auf Gst. 1686 sind erwähnenswert. Es konnten drei bis vier weitläufige Grabensysteme erfasst werden, meist in mehreren der vier Schnitte. Die Gräben verlaufen annähernd parallel zueinander in einer NNO-SSW-Orientierung. Dabei liegt ein einfacher, schmälerer Graben im Osten, ein breites Grabensystem, das sich aus einem aus einem Doppelgraben mit östlich vorgesetztem Begleitgräbchen zusammensetzt, etwa in der Mitte des Grundstücks und ein weiterer breiter Graben mit östlich vorgelagertem schmälerem Graben im Westen. Diese Grabensysteme sind auch in der Auswertung der geophysikalischen Prospektion sehr gut zu erkennen.

Eine Sondage durch den breiten Doppelgraben (SE 7 in Schnitt 1) ergab ein Interface mit einem doppelwannenförmigen Querschnitt. Bemerkenswert ist außerdem die Wandung an der Westseite, die steilschräg bis nahezu senkrecht ist. Dies könnte auf den Einbau eines Zauns oder einer Holzpalisade hindeuten. Aus der Verfüllung konnte außerdem eine Münze geborgen werden. Der schlechte Erhaltungszustand lässt leider keine exakte zeitliche Einordnung zu, die Beschaffenheit der Münze weist jedoch in die Römerzeit.

Weitere Gräben, die in ihrem Verlauf allerdings NO-SW orientiert sind, können als Straßengräben oder Wegbegrenzungen angesprochen werden (SE 3, 5 und 14 in Schnitt 1, und SE 39 und SE 38 in Schnitt 4). SE 3 und SE 39, jeweils Abschnitte des östlicheren Grabens, sind dabei mit bis zu 1,7 m etwas breiter, während der westliche Graben (SE 5 und SE 38) mit etwa 0,8 m etwas schmäler ist (siehe Abb. 3). Eine Sondage durch den westlichen Graben in Schnitt 1 (SE 5) zeigt einen trapezförmigen Querschnitt. Von einem Straßenkörper o. ä. ist nichts erhalten. Der Vergleich mit der Geomagnetik zeigt, dass die oben genannten Grabensysteme teils auf den Verlauf des Weges Rücksicht nehmen. Der breite Doppelgraben scheint den Weg jedoch zu überlagern, wobei er im südlichen Bereich der Fläche nach Westen abknickt und offenbar direkt vor dem östlichen Straßengraben endet.

In Schnitt 4 konnten im südlichen Bereich zwei große, annähernd rechteckige Gruben (SE 22 und SE 26) dokumentiert werden, die wohl als Grubenhäuser angesprochen werden können. Beide Befunde weisen in unmittelbarer Nähe, im Norden bzw. im Westen, Pfostengruben auf. Bei SE 22 fällt in der NW- Ecke eine orangebraune Verfärbung auf (Abb. 19).

Abb. 19: Ansicht der Grubenhausverfüllung SE 22. Foto Novetus GmbH.

Diese lässt auf einen Befund in Zusammenhang mit Hitzeeinwirkung (Herdstelle, Ofen etc.) denken, der Farbübergang ist jedoch sehr fließend. Eine Befundgrenze lässt sich somit nicht definieren. Eine Sondage in der NO-Ecke des östlichen Grubenhauses (SE 22) erbrachte neben einigen Stücken Keramik und Tierknochen auch eine Spolie, die zumindest an drei Seiten Bearbeitungsspuren aufweist (siehe Abb. 6). Die Keramik kann nach einer ersten Betrachtung in die Spätantike datiert werden. Außerdem konnte an der Sohle die Verfüllung eines Eckpfostens (SE 75) oberflächlich dokumentiert werden.

Einige weitere Grubenbefunde, die im Augenblick noch nicht näher zugeordnet werden können, sind auf beiden Grundstücken zu vermerken. Die Grube SE 10 wies einige oberflächliche Keramikfunde auf, die jedoch nicht näher zugeordnet werden können.

In nahezu allen Schnitten konnten mehrere Pfostengruben erfasst werden. Erwähnenswert sind vor allem die Pfostengruben SE 17-20 und 23 (ebenfalls Schnitt 4), die eine O-W orientierte Pfostenreihe aus zumindest fünf Pfosten ergeben.

Auf Gst. 362 (Schnitt 5 und 6) konnten direkt unter der Grasnarbe in mehreren Bereichen Bauschutt- und Brandschichten dokumentiert werden. Diese stammen wohl vom Abbruch der Gebäude, deren Grundmauern auf dem Grundstück teilweise noch erhalten sind. Das vergesellschaftete Fundmaterial weist jedoch darauf hin, dass diese Schichten erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts eingebracht wurden. Die Reste der Schotterauflage eines von Ost nach West verlaufenden Weges konnten ebenfalls in beiden Schnitten erfasst werden.

An der nördlichsten Kante von Schnitt 6 konnte der Abschnitt einer Mauer (SE 67) festgestellt werden, die parallel zur Südmauer des nördlichen Gebäudes verläuft und wohl mit diesem in Zusammenhang stehen dürfte. Weitere Grubenbefunde in Schnitt 6 dürften ebenfalls eher in einem neuzeitlichen Kontext gesehen werden. Im Südlichen Bereich von Schnitt 6 konnten einige wenige dislozierte menschliche Knochen geborgen werden. Eine Zuordnung zu einem Grabbefund war nicht möglich, aufgrund des nahegelegenen Friedhofs am südlich angrenzenden Nachbargrundstück kann diese Möglichkeit jedoch nicht ausgeschlossen werden.

In Schnitt 5 finden sich außerdem noch mehrere Grubenbefunde (SE 54, 55), ein Graben (SE 53) sowie einige Pfostengruben (SE 48, 49, 52). Diese Befunde konnten in den Geomagnetikdaten nicht erfasst werden. Die Orientierung der Befunde, vor allem des Grabens (NW-SO), lässt nicht auf einen Zusammenhang mit den Befunden auf Gst. 1686 schließen.

Abschließend lässt sich sagen, dass wohl auf der gesamten Fläche mit archäologischen Befunden unterschiedlicher Zeitstellungen zu rechnen ist. Der Fokus liegt auf Gst. 1686 nach einer ersten Einschätzung wohl auf römerzeitlichen bzw. spätantiken Befunden, wobei für einige Gruben auch eine ur- und frühgeschichtliche Datierung nicht ausgeschlossen werden kann. Auf Gst. 362 ist mit baulichen Resten der Neuzeit zu rechnen, möglicherweise mit Grabbefunden des nahegelegenen Friedhofs und ebenfalls mit römischen bzw. spätantiken Gruben- und Grabenbefunden.

X. Literatur

Brinkmann 1982: Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, Keramos 98, Bramsche 1982, 7-36.

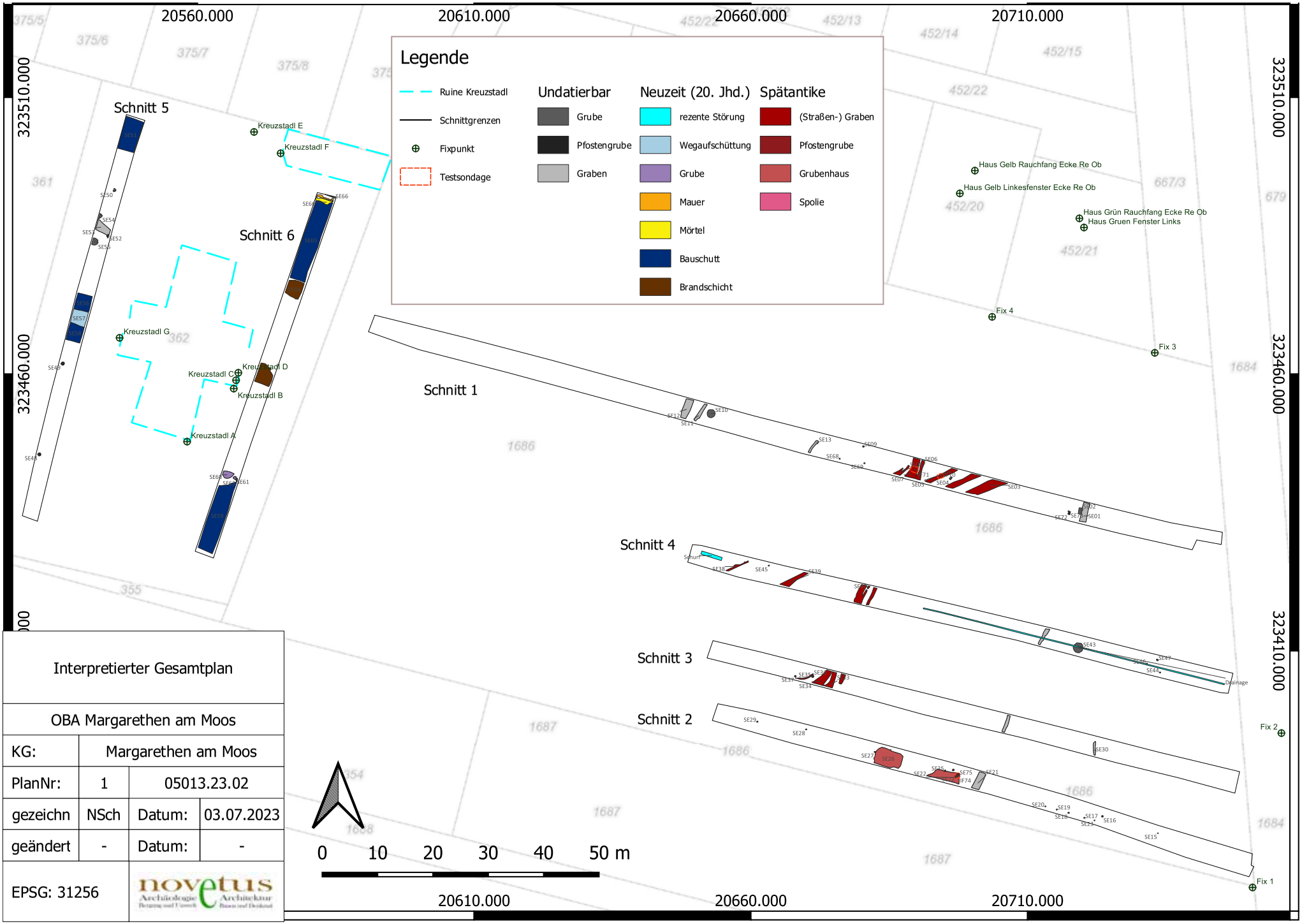
Groh und Sedlmayer 2002: Stefan Groh und Helga Sedlmayer, Forschungen im Kastell Mautern-Favianis: die Grabungen der Jahre 1996 und 1997, Der römische Limes in Österreich 42, Wien 2006.

Grünewald 1979: Mathilde Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnutum (Grabungen 1968-1974), Der Römische Limes in Österreich 29, Wien 1979.

Kaltenberger 2001: Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

Petznek 1998: Beatrix Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum, Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972, Teil2, Carnuntum Jahrbücher 1998, 261-404.

Strauss und Aichele 1992: Konrad Strauss und Frieder Aichele, Steinzeug, Battenberg Antiquitäten-Kataloge, Augsburg 1992.



Niederösterreich

FÖ 62, 2023

D2872

Interpretierter Gesamtplan			
OBA Margarethen am Moos			
KG:	Margarethen am Moos		
PlanNr:	1	05013.23.02	
gezeichn	NSch	Datum:	03.07.2023
geändert	-	Datum:	-
EPSG: 31256	novetus Archäologie Architektur		

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Archäologische Baubegleitung
Mauer a.d. Url, Kirchwegerstraße 9

Autor:innen: Anette Slonek, BA, BA, slonek@novetus.at; Cornelia Hascher, BA, hascher@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde 10

IX. Ergebnisse 10

X. Literatur 10

Anhang: Interpretierter Gesamtplan, Detailpläne

BB Mauer Kirchwegerstraße 9

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**03023.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Mauer Kirchwegerstraße 9**
Geschäftszahl	2023-0.380.718
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Amstetten
Katastralgemeinde	Mauer bei Amstetten
Ortsgemeinde	Amstetten
Grundstücksnummern	914/1
Zeitstellung/Befunde	Undatierbar, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Umbauarbeiten am Westtrakts des unter Denkmalschutz stehenden Bestandsgebäudes
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at 06763946714
Durchführungszeitraum	28.06.-28.07. 2023

Das Bestandsgebäude Kirchwegerstraße 9 in Mauer a. d. Url wurde im Bereich des Westtrakts umgebaut. Im Rahmen der Umbauarbeiten kam es zu Bodeneingriffen in Form von Fundamentsentfernung, Bodenniveauangleichung sowie Einbringung einer neuen Bodenplatte. Da das Gebäude sich im unter Denkmalschutz stehenden Gebiet der römischen Siedlung von Mauer an der Url befindet, wurden die Bodeneingriffe archäologisch begleitet.
Die Maßnahme 03023.23.01 begann am 28.06.2023 und dauerte, mit Unterbrechungen, bis zum 28.07. an.
Das Erdmaterial wurde mittels bauseits gestelltem Bagger unter Aufsicht der Archäolog:innen vor Ort abgetragen.
Im Rahmen der Maßnahme konnten 14 stratigraphische Einheiten dokumentiert werden, wobei es sich bei den SEs 2-9 auf Fläche 1 um Verfüllungen von Pfostengruben handelte. Auf Fläche 2 handelte es sich um 3 Bruchsteinmauerreste, die dazugehörige Rollierung und deren Abbruchhorizont.

BB Mauer Kirchwegerstraße 9

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Das Bestandsgebäude Kirchwegerstraße 9 in Mauer an der Url wurde im Bereich des Westtrakts umgebaut. Im Rahmen der Umbauarbeiten kam es zu Bodeneingriffen in Form von Fundamentsentfernung, Bodenniveauangleichung sowie Einbringung einer neuen Bodenplatte. Da das Gebäude sich im unter Denkmalschutz stehenden Gebiet der römischen Siedlung von Mauer an der Url befindet, wurden die Bodeneingriffe archäologisch begleitet.

Mauer bei Amstetten stellt eines der mindestens 11 Kastelle entlang des norischen Limes dar und liegt etwa 10 km von diesem entfernt auf der rechten Uferseite der Url.[1] Das in seinem Grundriss trapezförmige, mittelkaiserzeitliche Auxiliarkastell Mauer, welches einem spätrömischen Ausbau unterzogen worden war, wurde schon im 18. Jh. auf Plänen dargestellt, wobei zu dem Zeitpunkt eine Umfassungsmauer inklusive runder Ecktürme sichtbar waren, welche im 20. Jh. nicht mehr erkennbar war. Ein wichtiges Beispiel für einen solchen Plan ist jener von J. Schaukegel. 1907 bis 1910 kam es zu Grabungen unter der Leitung von M. Nistler und M. von Groller, bei welcher vor allem der verfüllte Fundamentgraben in der SW-Ecke dokumentiert wurde, da das aufgehende Mauerwerk von Steinraub betroffen gewesen scheint. Es konnten hierbei auch 4 vorspringende Rechtecktürme an der Südfront sowie 2 halbrunde vor- und rückspringende Türme erkannte werden. 1938 entdeckte man das Inventar eines Dolichenus-Heiligtums. Des Weiteren wurde das zugehörige Gräberfeld zum Teil von M. Pollak ausgegraben. Dabei konnten 47 Grabzusammenhänge mit 61 Individuen im Gräberfeld Mauer-Süd und 16 Individuen im Gräberfeld Mauer Ost dokumentiert werden. Unter F. Sauer fanden weitere Grabungen im Bereich des südlichen Gräberfelds statt, wobei man in den Jahren 1991 und 1999 auf 2600m² Fläche 123 Gräber freilegte. Im umliegenden Bereich der Grabungskampagnen wurden des Weiteren 1995 5 bronzezeitliche Bestattungen und 1 römisches Brandgrab sowie in weiterer Folge 18 kreisrunde Grabeinfriedungen gefunden. Nachdem die römerzeitlichen Gräber der Grabungen M. Pollaks nicht mehr vollständig lokalisiert werden können, sind zum Stand 2017 200 Gräber aus Mauer bekannt.[2]

Das Kastell liegt an der Limesstraße, die Enns-Lorch und Pöchlarn verbindet. 1962 wurde bei Baggerarbeiten ein vermutlich römisches, O-W-verlaufendes Straßenstück angeschnitten. Dieses verlief von der Waidhofnerstraße-Westbahn bis zum östlichen Tor des oben genannten Kastells.[3]

---

[1] PLOYER:2013:11.
[2] GROH 2017:71-88.
[3] SCHABES 1961-65:96.

BB Mauer Kirchwegerstraße 9

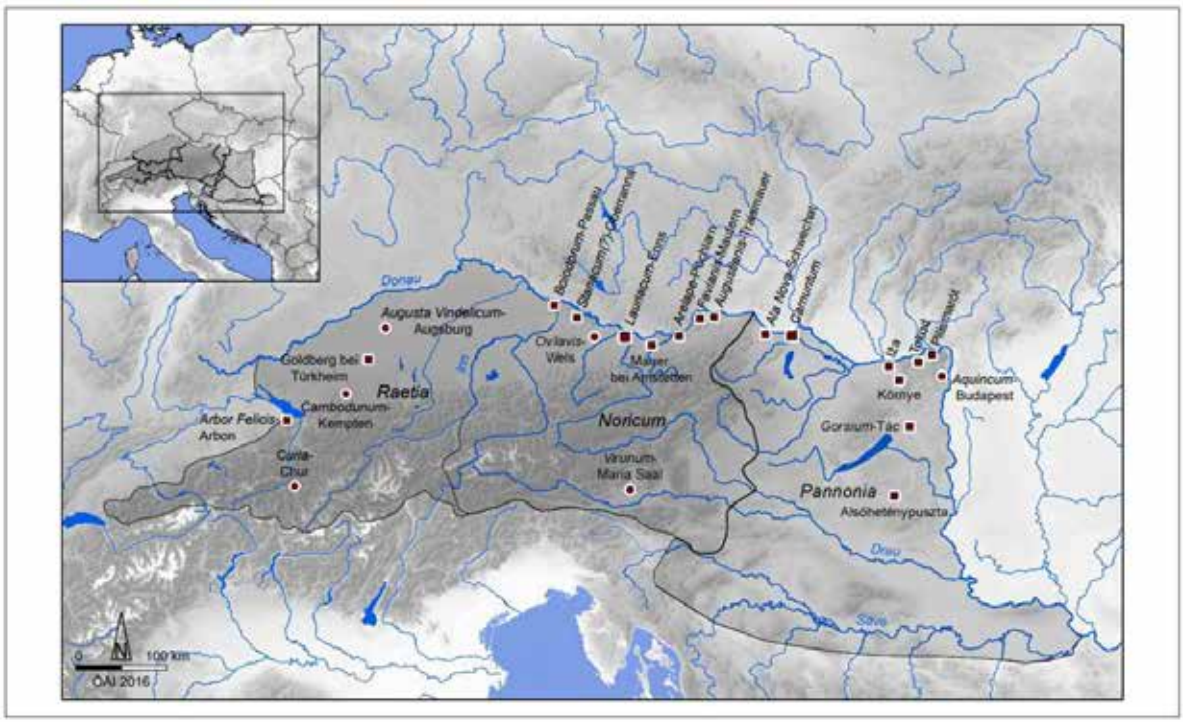


Abbildung 1: Mauer bei Amstetten mit einer Auswahl an ebenfalls entlang des Limes liegenden Fundstellen[4]

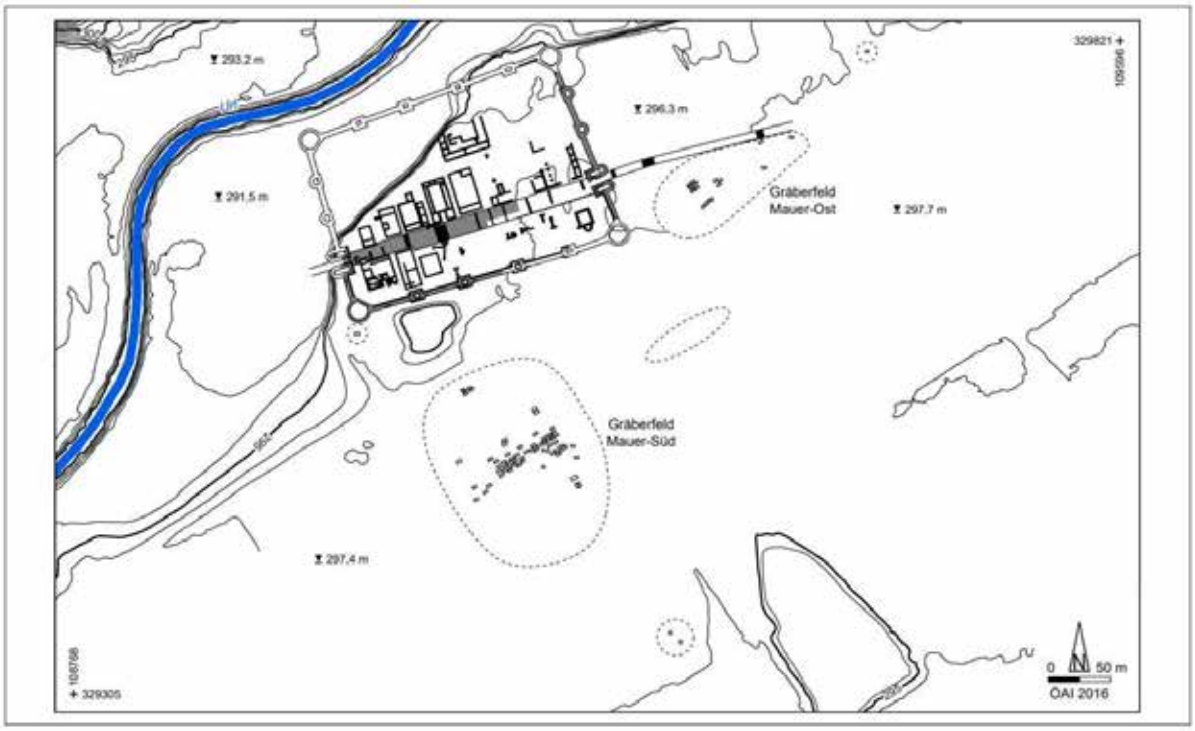


Abbildung 2: Mauer bei Amstetten. Spätantikes Kastell inklusive seiner umliegenden Gräberfelder (Plan: ÖAI 2016)[5]

[4] GROH 2017: 100, Abb. 1.
[5] GROH 2017:115, Abb. 16.

BB Mauer Kirchwegerstraße 9

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TS07	ArcTron tGIS
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	AutoCAD 2016
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	BricsCAD V23
Laptop Lenovo V15-IIL	Inari AIS
Samsung Galaxy Tab A7	Microsoft 365 Apps
	OM Image Share (OI.Share) App
	PDF24 Creator
	QGIS 3.28
	ReachView 3
	TachyCAD
	3D Paint

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Mauer bei Amstetten stellt einen Stadtteil und eine Katastralgemeinde der Stadt und des Bezirks Amstetten im Südwesten Niederösterreich dar. Dieser ist zwischen den Flüssen Ybbs und Url gelegen, weshalb er ehemals als Mauer an der Url bekannt war. Die Stadt Amstetten liegt zwischen den Voralpen und der Neustadtler Platte und grenzt an das Mostviertel.
Mauer bei Amstetten besteht Großteils aus verbautem Gebiet, umgeben von Wald und geprägt von Schwarzerde, Braunerde sowie stellenweise Rendsina, Ranker und Auboden als Bodentypen.[6]

VI. Ablauf

Die Maßnahme 03023.23.01 begann am 28.06.2023 und dauerte, mit Unterbrechungen, bis 28.07. an.
Das Erdmaterial wurde mittels bauseits gestelltem Bagger unter Aufsicht der Archäolog:innen vor Ort abgetragen. Die auftretenden archäologischen Befunde wurden händisch überputzt und gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamts dokumentiert.

[6] eBOD2 (bodenkarte.at) Letzter Zugriff am 11.01.2024

BB Mauer Kirchwegerstraße 9

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Die Maßnahmenfläche wurde im Rahmen der Nachbearbeitung in 2 Flächen unterteilt, wobei die erste Fläche die Arbeiten im Westtrakt des Gebäudes betrifft und die zweite Fläche die im späteren Verlauf gegrabene, NO-SW verlaufende Künette. Die SE- Nummern 1 bis 5 wurden daher doppelt vergeben und beschreiben je nach Fläche unterschiedliche Befunde.

Schnitt 1

Fläche 1

SE 1 beschreibt den in Fläche 1 erreichten geologischen Schotter, welcher um und unter den dokumentierten Objekten auftrat.

SE 2-9 bzw. Objekt 1-8 stellen Pfostengruben dar, welche größtenteils in linearer Flucht zueinander lagen:

Objekt 1 - SE 2

Lehmiger, gut bindiger, mitteldicht gelagerter, formbarer Schluff

Farbe: Fahles braun

Einschlüsse: Mittelkies, Flitter

Objekt 2 - SE 3

Toniger, gut bindiger, mitteldicht gelagerter, formbarer Schluff

Farbe: Dunkles braun

Abb. 3: Objekte 1 und 2 bzw. SE 2 und 3 (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 3 - SE 4

Toniger, gut bindiger, mitteldicht gelagerter, formbarer Schluff

Farbe: Dunkles braun

Einschlüsse: Mittelkies

Objekt 4 - SE 5

Lehmiger, weicher, gut bindiger, mitteldicht gelagerter, leicht formbarer Schluff

Farbe: Schmutziges schwarzstichiges braun

Einschlüsse: Mittelkies

Abb. 4: Objekte 3 und 4 bzw. SE 4 und 5 (Foto: Novetus GmbH)

BB Mauer Kirchwegerstraße 9

Objekt 5 - SE 6

Toniger, weicher, gut bindiger, dicht gelagerter, leicht formbarer Schluff

Farbe: Schmutziges schwarzstichiges braun

Einschlüsse: Grobkies, Mittelkies, Kalk-Flitter

Objekt 6 - SE 7

Lehmiger, weicher, gut bindiger, dicht gelagerter, leicht formbarer Schluff

Farbe: Dunkles braun

Einschlüsse: Grobkies, Mittelkies, Kalkpartikel

Abb. 5: Objekte 5 und 6 bzw. SE 6 und 7 (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 7 - SE 8

Lehmiger, weicher, gut bindiger, dicht gelagerter, leicht formbarer Schluff

Farbe: Dunkles braun

Einschlüsse: Mittelkies, Kalkpartikel

Objekt 8 - SE 9

Lehmiger, eher weicher, gut bindiger, eher locker gelagerter, leicht formbarer Schluff

Farbe: Helles beigestichiges braun

Einschlüsse: Mittelkies, Grobkies

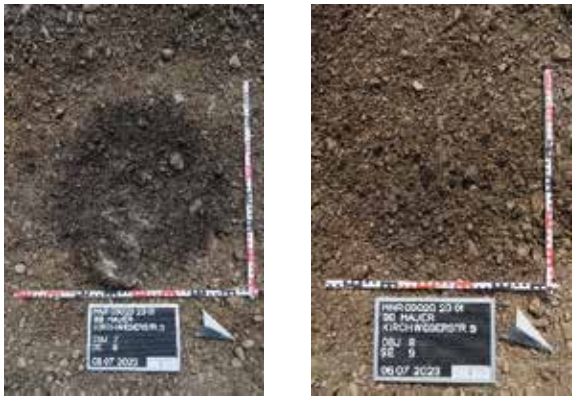


Abb. 6: Objekte 7 und 8 bzw. SE 8 und 9 (Foto: Novetus GmbH)

Fläche 2

Als Fläche 2 wurde eine längliche Künette entlang der Südseite des Hofes bezeichnet. Aufgrund des Baufortschrittes konnten archäologische Befunde nur im Profil dokumentiert werden.

Objekt 1 bis 3 - SE 2: Rollierung

Rollierung aus Schotter mit Steingrößen von 0,5 x 0,5 bis 10 x 4 cm, durchsetzt mit sandigem, nicht bindigem, nicht formbarem Material

Farbe: Hellbraun

Datierung: Kaiserzeit

Vermutliche Rollierung zu den Mauern SE 1, 3 und 4

Abb. 7: SE 2 (Foto: Novetus GmbH)

BB Mauer Kirchwegerstraße 9

Objekt 1 - SE 1: Bruchsteinmauer

Schalenmauerwerk aus Bruchstein (Mauerschale: bis zu 29x18 cm; Mauerkern: 14x18 cm)

Bindung: kalkiger, grober, bröseliger Mörtel

Orientierung: NW-SO, parallel zu SE 3, rechtwinklig zu SE 4

Breite: 90 cm

Höhe: 38 cm erhalten

Datierung: Kaiserzeit

Abb. 8: Objekt 1 bzw. SE 1 (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 2 - SE 3 Bruchsteinmauer

Schalenmauerwerk aus Bruchstein (Mauerschale: bis zu 20x16 cm; Mauerkern: 9x5 cm)

Bindung: kalkiger, grober, bröseliger Mörtel

Orientierung: NW-SO, parallel zu SE 1, rechtwinklig zu SE 4

Breite: 90 cm

Höhe: 35 cm erhalten

Datierung: Kaiserzeit

Abb. 9: Objekt 2 bzw. SE 3 (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 3 - SE 4 Bruchsteinmauer

Mauerwerk aus Bruchstein (bis zu 20x15 cm)

Bindung: kalkiger, grober, bröseliger Mörtel

Orientierung: NO-SW, rechtwinklig zu SE 1 und SE 3

Länge: 230 cm

Höhe: 30 cm erhalten

Datierung: Kaiserzeit

Abb. 10: Objekt 3 bzw. SE 4 (Foto: Novetus GmbH)

SE 5 Abbruchhorizont

Schotter mit Steingrößen von 0,5 x 0,5 bis 6 x 4 cm durchsetzt von sandigem, nicht bindigem, nicht formbarem Material

Farbe: hellgrau bis weiß

Datierung: Mittelalter bis Neuzeit

Abb. 11: SE 5 (Foto: Novetus GmbH)

BB Mauer Kirchwegerstraße 9

VIII. Funde

Das Fundmaterial der Baubegleitung Mauer umfasst zwei Fundnummern, bei denen es sich ausschließlich um Keramik handelt. In beiden Fällen handelt es sich um Streufunde.

Unter den wenigen Fragmenten befindet sich ein reduzierend gebrannter Topf mit Kragenrand (Fnr. 1, Abb. 12), der über ein vergleichbares Gefäß aus Enns-Reintal in die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert.[7]

Abb. 12: Topf mit Kragenrand (Fnr. 1), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Daneben ist der Bodenbereich eines Kruges oder einer Kanne (Fnr. 2) zu erwähnen, der beidseitig bräunlichgrün glasiert wurde. Die Außenseite war zusätzlich mit weißem Malhorndekor in Form von getupften Blumen und vertikalen Streifen verziert. Das Gefäß dürfte aus der späten Neuzeit stammen.

IX. Ergebnisse

Zusammenfassend konnten auf 2 Flächen 14 stratigraphische Einheiten erfasst werden, wobei SE 1 den geologischen Schotter darstellt. Die Maßnahme 03023.23.01 begann am 28.06.2023 und dauerte, mit Unterbrechungen, bis zum 28.07. an.

Bei den SEs 2-9 auf Fläche 1 handelt es sich um Verfüllungen von undatierten Pfostengruben, Streufunde aus dem Bereich dieser Fläche stammen aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit. Auf Fläche 2 befanden sich 3 Bruchsteinmauerreste, die dazugehörige Rollierung und deren Abbruchhorizont, welche im Fall der Mauern der Kaiserzeit, im Restlichen dem Mittelalter sowie der Neuzeit zugeordnet werden können.

X. Literatur

eBOD2 (bodenkarte.at) Letzter Zugriff am 11.01.2024

GROH 2017: Stefan Groh, Castrum Ad Iuvense (?) Neue Forschungen zur norischen Binnenfestung von Mauer bei Amstetten. Die geophysikalischen Prospektionen 2014–2015. 2017, Ephemeris Napoceusis, XXVII, S.71-121.

KALTENBERGER 2009a: Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 1. Grundlagen. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 23. Nearchos 17, Linz 2009.

KALTENBERGER 2009b: Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 2. Katalog. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 24. Nearchos 18, Linz 2009.

PLOYER 2013: René Ployer, Der norische Limes in Österreich. 2013, FÖMat 3, 11, 46-47.

SCHABES 1961-65: Alois Schabes, Mauer bei Amstetten, BH Amstetten. 1961-65, FÖ 8, 96.

[7] Kaltenberger 2009b, 286–287, Taf. 97/EN-R 35.

Interpretierter Gesamtplan

M.nr.:	03023.23.01
M.bez.:	BB Mauer Kirchwegerstraße 9
KG:	Mauer bei Amstetten
gez. von:	A.Slonek
Datum	29.01.2024

03023.23.01_Schnittgrenzen

Befundinterpretation

- Kaiserzeitliche Bruchsteinmauern
- Kaiserzeitliche Rollierung
- Geologischer Schotterung
- Mittelalterlicher bis neuzeitlicher Abbruchhorizont
- Undatierbare Pfostengruben
- MPoly_03023.23.01
- Kataster

BB Mauer Kirchwegerstraße 9

Objekt 1 SE 1

Passpunkte

DSC_0617_modifiziert

0 0,4 0,8 m

M.nr.:	03023.23.01
M.bez.:	BB Mauer Kirchwegerstraße 9
KG:	Mauer bei Amstetten
gez. von:	A.Slonek
Datum	09.01.2024

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

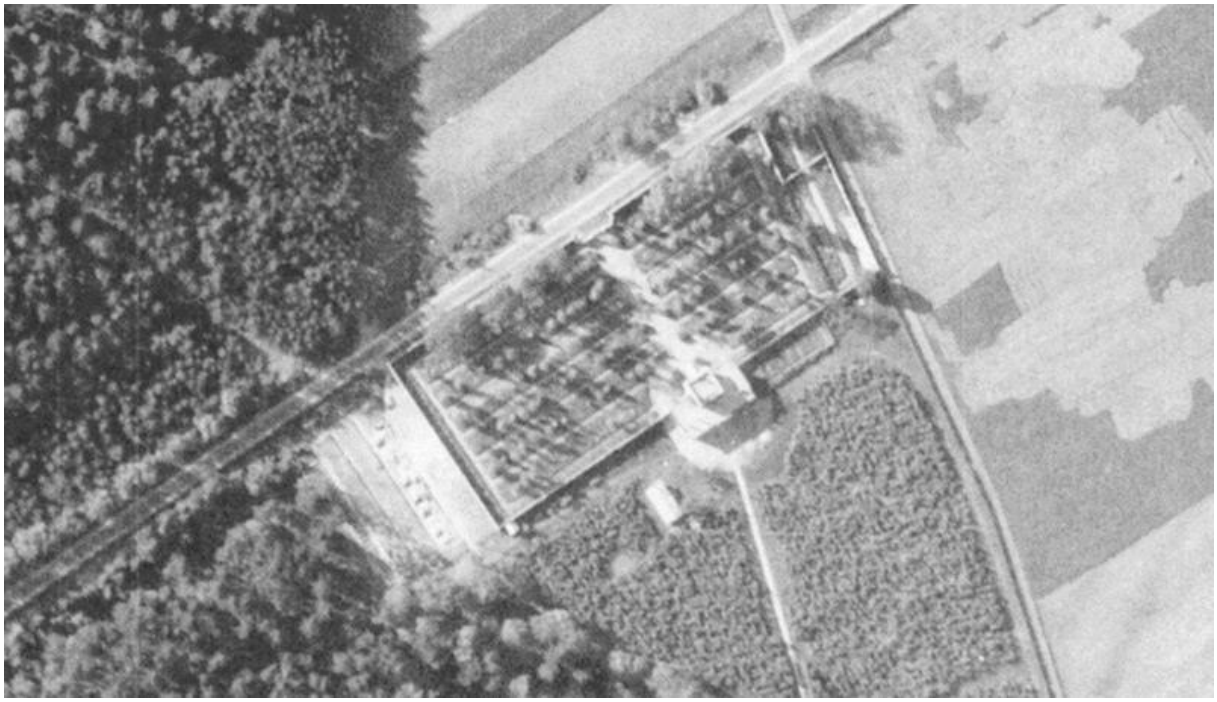
Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Friedhof

Landesheil- und Pflegeanstalt

KG Mauer bei Amstetten



Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Amstetten

KG: Mauer bei Amstetten

MG: Amstetten

Mnr.: 03023.23.02

Gst. Nr.: 800/3

Anlass der Maßnahme: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 21. September 2023

Zeitstellung/Befunde: Undatierbar

Im Rahmen eines Auftrags des Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur, wurden im Vorfeld der Landesausstellung in Mauer-Öhling 2026 für das Institut für jüdische Geschichte Österreichs Teile des Klinikfriedhofes der „Heil- und Pflegeanstalt“ in Mauer-Öhling und die nordöstlich anschließende Freifläche geophysikalisch mit Geomagnetik prospektiert. Das Ziel der Maßnahme war es, in Vorbereitung eines geplanten Gedenkortes die Lage der für die in der Zeit des Nationalsozialismus für Euthanasie-Opfer angelegten Massengräber zu ermitteln.

Am 21. September 2023 konnten auf den Gst. 800/3 der KG Mauer bei Amstetten eine Fläche von rd. 4460 m² mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.
In den Messdaten zeichnet sich im Bereich der Friedhofserweiterung im Norden die Anlage in regelmäßigen, durch Wege gegliederte Grabzeilen deutlich ab. In den Grabzeilen liegen vereinzelte Grabgruben und sich mehr oder weniger deutlich abzeichnende zusammenhängende grabenähnliche Strukturen vor, welche eine sehr dichte Belegung indizieren. Diese Beobachtung ist mit der historisch belegten Praxis der Bestattung der Opfer in Massengräbern in Einklang zu bringen. Im Süden des von einer Mauer umgebenen Friedhofes, liegt eine großflächige Anomalie vor, die möglicherweise in denselben Kontext gestellt werden muss. Auf der restlichen Fläche liegen zahlreiche Störeinflüsse von oberflächennahe liegenden Eisenteilen vor, welche das Erkennen der inneren Struktur des Friedhofes erschweren. Die gleichmäßige Anlage von einzelnen Grablegen ist aber erkennbar.

Autor:
Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Lage ... 5
3. Geologische Situation ... 6
5. Topografie ... 8
6. Forschungsstand ... 9
7. Geländearbeiten ... 10
8. Bearbeitung der Messdaten ... 11
9. Daten der geomagnetischen Messungen ... 11
10. Interpretation ... 15
11. Ergebnis ... 17
12. Bewertung der Ergebnisse ... 17

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags des Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur, wurden im Vorfeld der Landesausstellung in Mauer-Öhling 2026 für das Institut für jüdische Geschichte Österreichs Teile des Klinikfriedhofes der „Heil- und Pflegeanstalt“ in Mauer-Öhling und die nordöstlich anschließende Freifläche geophysikalisch mit Geomagnetik prospektiert. Das Ziel der Maßnahme war es, in Vorbereitung eines geplanten Gedenkortes die Lage der aus der Zeit des Nationalsozialismus für Euthanasie-Opfer stammenden Massengräber zu ermitteln.

Abb.1: Situation während der Messung im Klinik-Friedhof (Foto: Daniel Steinhauser).

2. Lage

Der Klinik-Friedhof liegt im Süden des Areals der Landesheil- und Pflegeanstalt nördlich der Bundesstraße 121 in der Katastralgemeinde Mauer bei Amstetten. Nördlich anschließend liegt ein bis an den Friedhof heranreichendes Waldstück, welches diesen von den Gebäudekomplexen der Anstalt abschirmt. Der Friedhof ist von einer Mauer umgeben und weist im Inneren gegenwärtig eine Rasenoberfläche auf. Im Norden des rechteckigen Friedhofareals mit 130 x 50 m Größe liegt zentral die historische Aufbahrungshalle. Außerhalb der Schmalseite im Nordosten liegt eine rd. 1200 m² große Freifläche, welche in der Zeit des Nationalsozialismus als Erweiterungsfläche des Friedhofes genutzt worden war. Diese Fläche war jüngeren Luftaufnahmen zufolge zumindest seit dem Anfang des 21. Jh. mit einem Jungwald bedeckt und wurde erst in den letzten Jahren von diesem Baumbestand befreit. Auf der Rasenfläche in dem mit der Mauer umschlossenen Friedhofsbereich sind die heute obertägig nicht mehr erhaltenen Gräber und Wege im Terrain als regelmäßige leichte Bodenerhebungen und Lineamente sowie als Bewuchsmerkmale zu erkennen.

Abb. 2: Lage des untersuchten Bereichs (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messflächen liegen auf der aus Konglomerat, Kies, Sand und Schluff zusammengesetzten quartären Niederterrasse der Ybbs (vgl. Abb. 3).

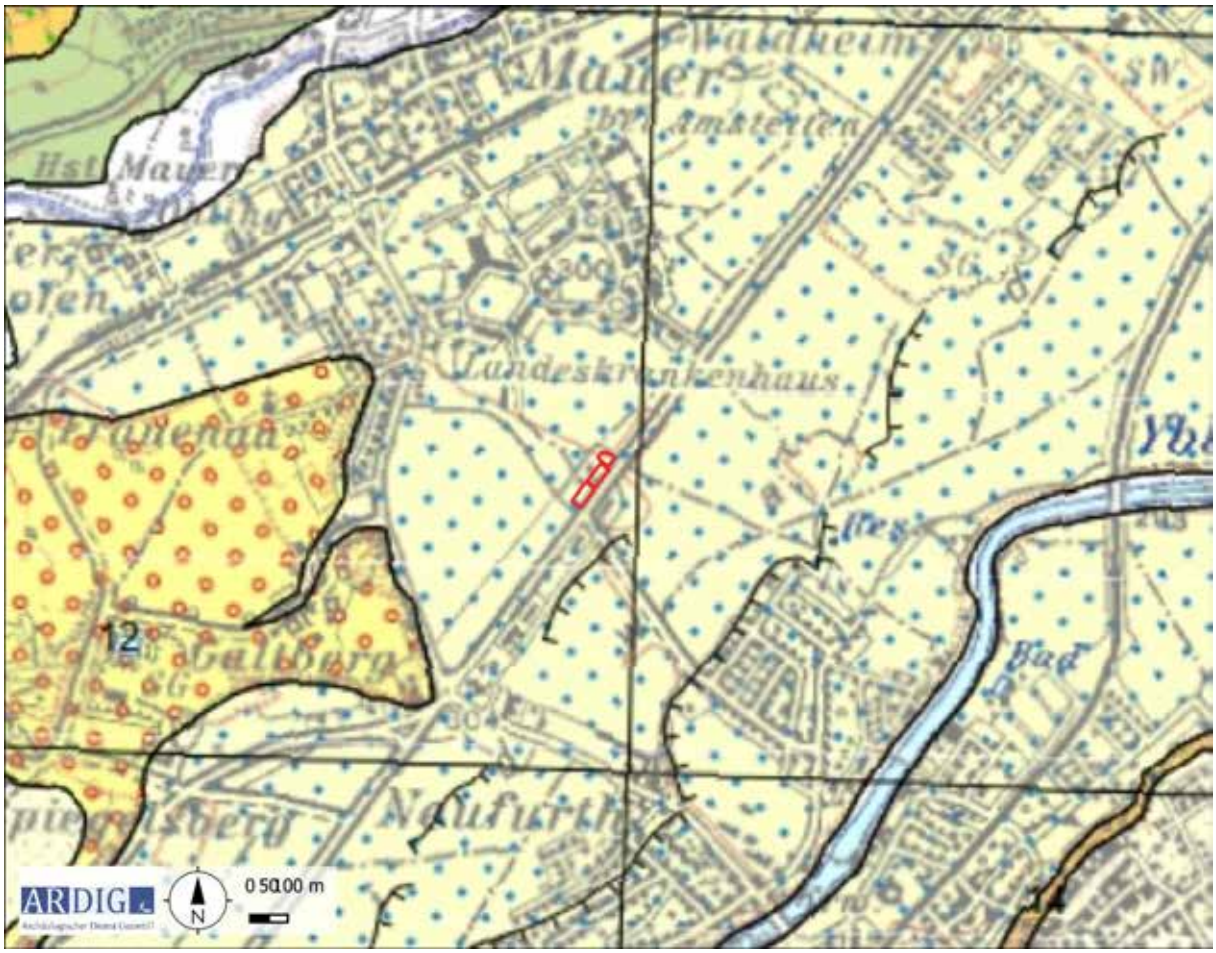


Abb. 3: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GEOFGAST GBA).

4. Boden

Auf der Niederterrasse liegt eine seicht- bis mittelgründige Bedeckung mit als sandiger Lehm ausgebildete Gebirgsschwarzerde vor, welche auf stark kalkhaltigem Terrassenschotter aufliegt (vgl. Abb. 4 und 5).

Abb. 4: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

Abb. 5: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Auf der Niederterrasse ist das Gelände großflächig eben (Abb. 6). In der Detailansicht (Abb. 7) sind die Gräberreihen im umschlossenen Friedhofsareal als regelmäßig leicht aufgewölbte Reihen deutlich erkennbar. Südöstlich des geophysikalisch erfassten Bereiches liegt südlich der Bundesstraße B121 eine historische Schottergrube im gegenwärtig bewaldeten Gebiet.

Abb. 6: Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS, geoland).

Abb. 7: Detailansicht der Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS, geoland).

6. Forschungsstand

Der nachfolgende Kurzabriss zur Geschichte des Klinikfriedhofes in der Zeit des Nationalsozialismus ist der Webseite *errinern.at*[1] gekürzt entnommen:

„Nach der Beendigung der sogenannten „Aktion T4“ im August 1941, bei der rund 1.300 Patientinnen und Patienten der „Heil- und Pflegeanstalt“ Mauer-Öhling nach Hartheim bei Linz deportiert und vergast wurden, wurde anstaltsintern weiter gemordet. Die Sterblichkeitsrate stieg drastisch an, von ca. fünf Prozent in der Vorkriegszeit auf 18 Prozent bis Jahresende 1943. Der reguläre Anstaltsfriedhof, dessen Fläche mit 1.000 Grabstellen seit der Gründung problemlos ausgereicht hatte, stieß so an seine Kapazitätsgrenzen, obwohl die Gräber bereits nach neun Jahren wiederbelegt wurden. Im Juni 1944 wurde daher begonnen ein im Nord-Nordosten der Friedhofsmauer entlang der Straße Amstetten-Waidhofen gelegenes Waldstück zu roden, um den Friedhof um rund 300 Grabstellen in fünf Doppelreihen zu erweitern.

Die ersten ab 10. November 1944 auf diesem Gelände Begrabenen waren Opfer der Euthanasiemorde der Anstaltsärzte Dr. Emil Gelny und Dr. Josef Utz. Insgesamt wurden bis Kriegsende weitere 190 Patientinnen und Patienten getötet und auf dem „Neuen Teil“ in Massengräber – bis zu neun Personen pro Schacht – geworfen. Bis 8. Mai 1945 wurden insgesamt 275 Tote auf dem Gelände beerdigt. Der erweiterte Friedhofsteil wurde in den 1980er Jahren aufgelassen und auf die Grabreihen Fichten gepflanzt, die mittlerweile aber aufgrund von Borkenkäferbefall wieder gerodet werden mussten.“

Abb. 8: Der Klinikfriedhof auf einem georeferenzierten Luftbild aus dem Jahr 1945 (Quelle: Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH2).

1 https://www.erinnern.at/bundeslaender/niederoesterreich/artikel/namen-graeber-und-gedaechtnis aufgerufen am 13.10.2023.

2 https://science.orf.at/v2/stories/2980242/ aufgerufen am 13.10.2023.

Auf dem historischen Luftbild aus dem Jahr 1945 sind im Bereich der Erweiterung die von wahrscheinlich gekiesten Wegen eingefassten Grabzeilen deutlich erkennbar. Auf der zweiten Grabzeile können zumindest 5 geöffnete Grabschächte aufgrund des Schattenwurfs ausgemacht werden.

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein Messraster auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	0,1 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Am 21. September 2023 konnten auf diese Weise auf den Gst. 800/3 der KG Mauer bei Amstetten eine Fläche von rd. 4460 m² mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

Abb. 9: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +8/-6 nT, +12/-10 nT und +22/-20 nT nT 3 zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 – 12).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt.

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, ehemalige, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

3 Tesla (T) ist eine abgeleitete Einheit für die magnetische Flussdichte. Ein Nano Tesla (nT) sind 10^{-9} T.

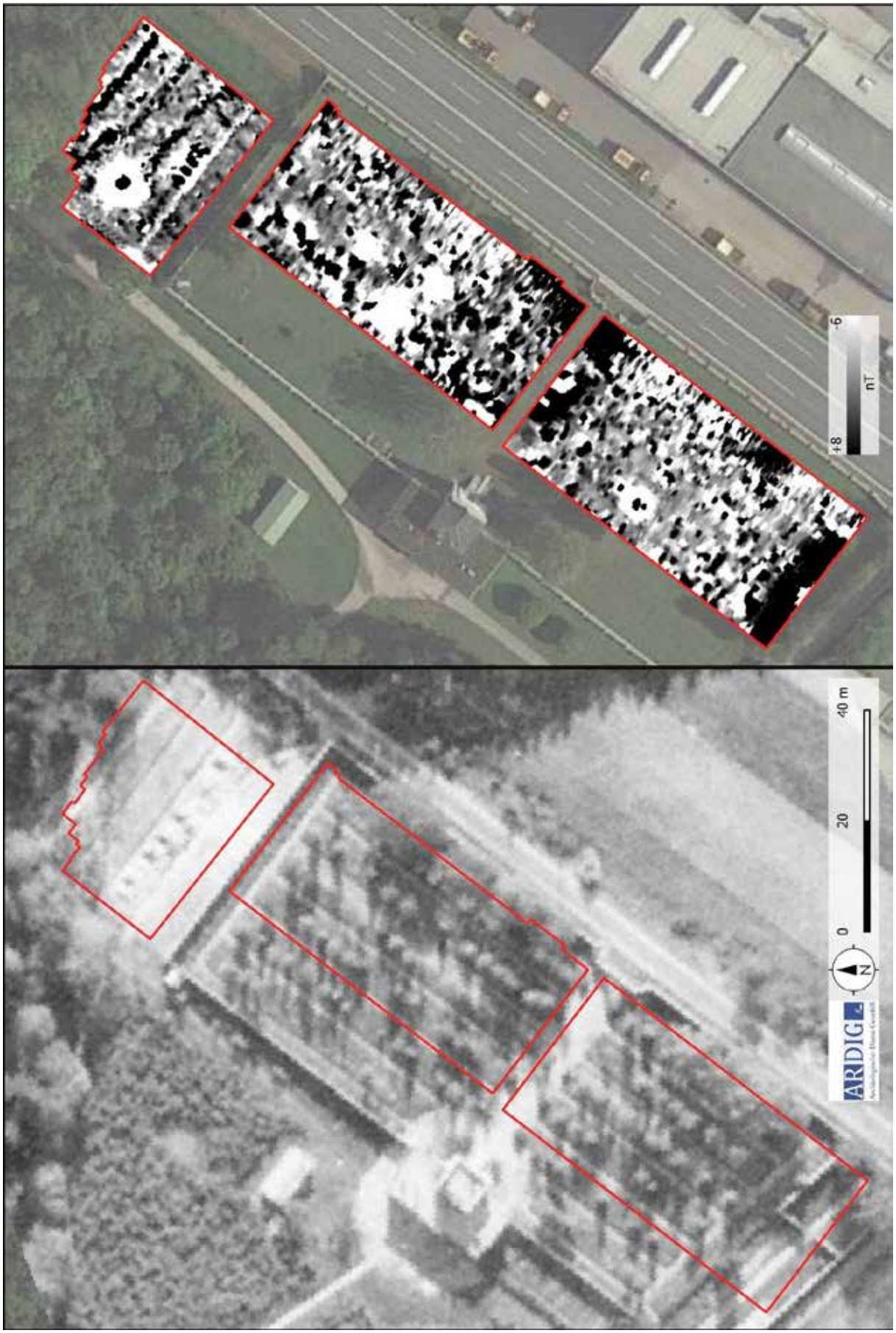


Abb. 10: Gegenüberstellung Luftbild 1945 und Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +8/-6 nT.

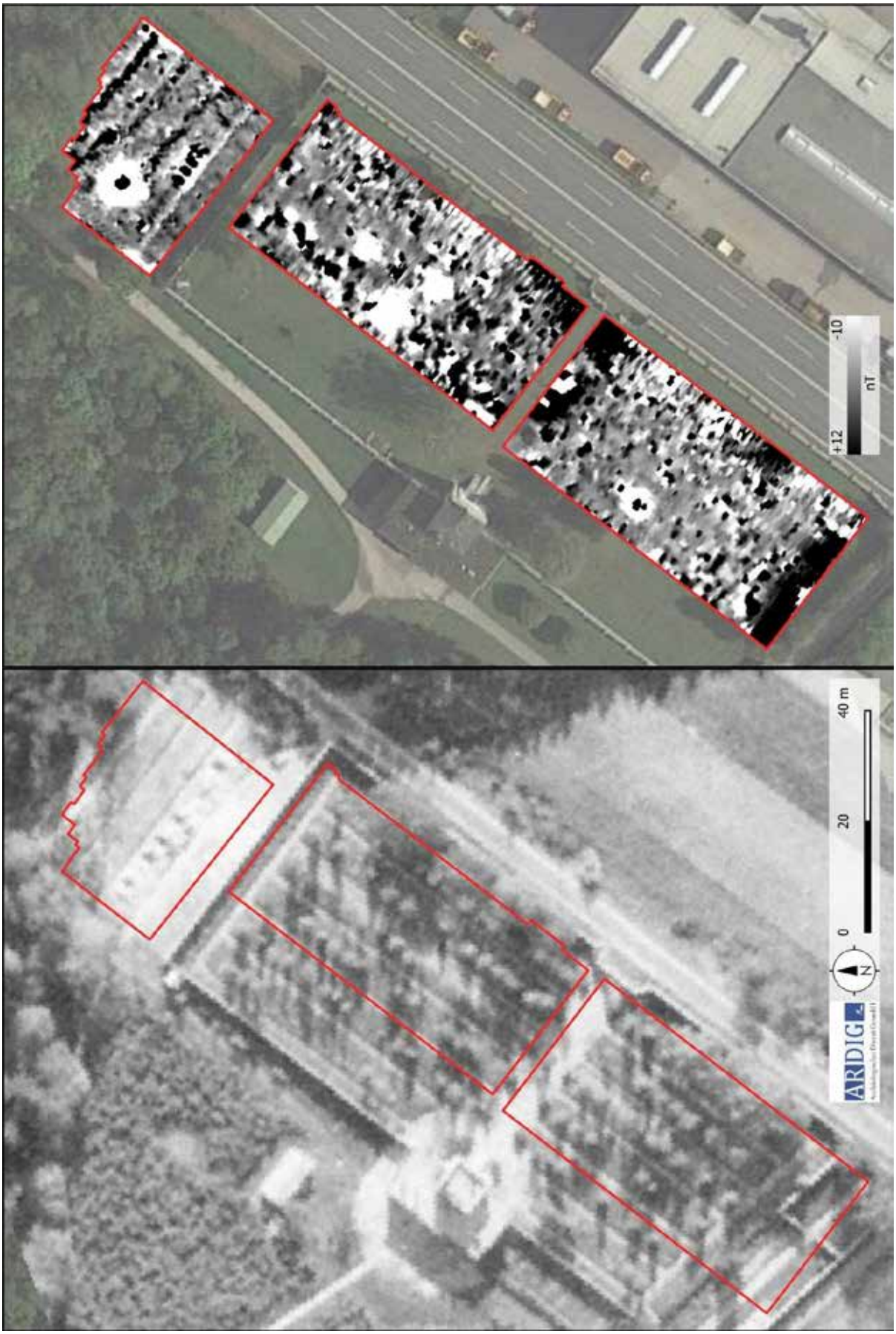


Abb. 11: Gegenüberstellung Luftbild 1945 und Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +12/-10 nT.

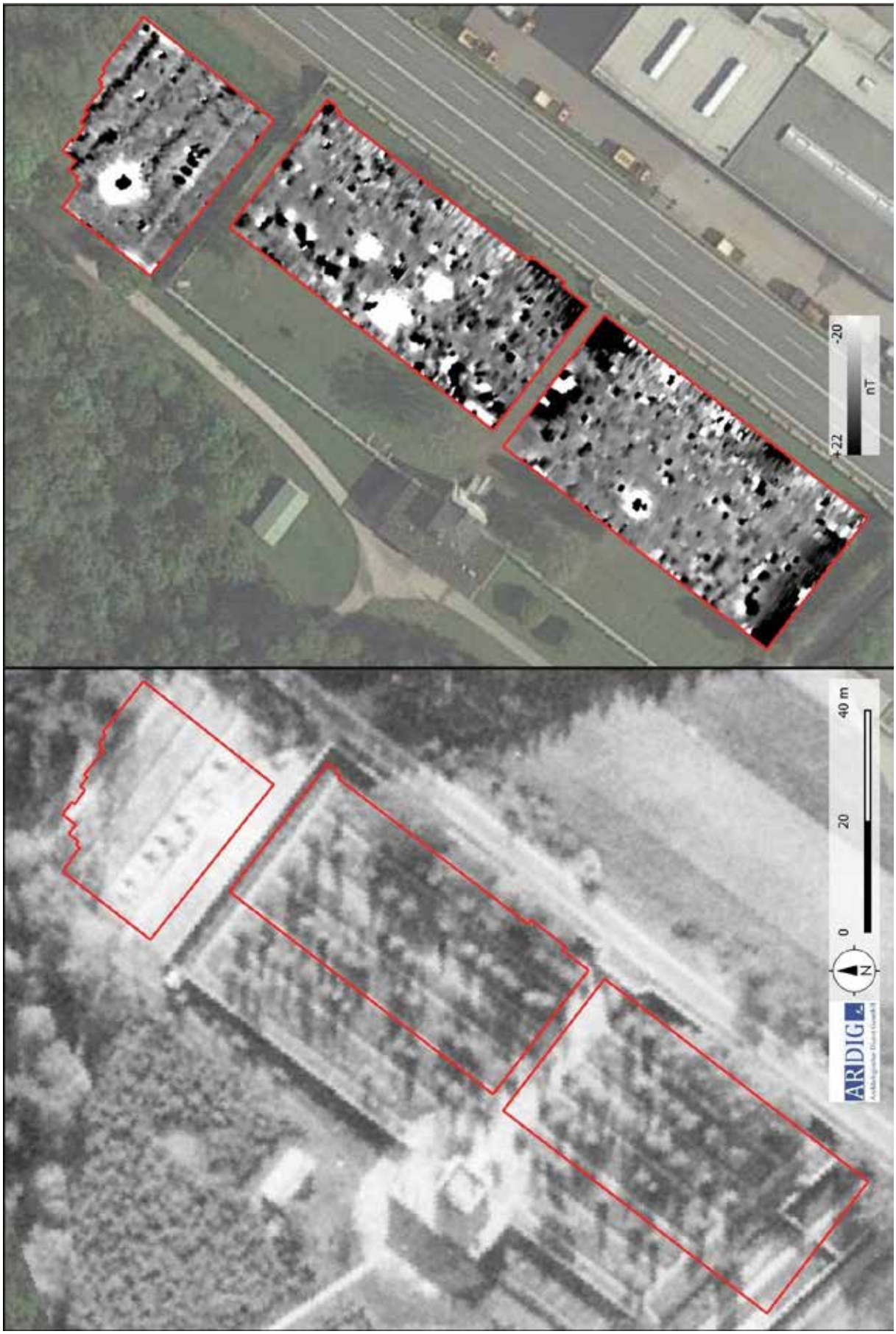


Abb. 12: Gegenüberstellung Luftbild 1945 und Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +22/-20 nT.

10. Interpretation

Abb. 13: Interpretation der Messdaten (Quelle Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH).

Auf den geophysikalisch erfassten Teilmessflächen innerhalb des mit einer Mauer umschlossenen Friedhofs und auf der Erweiterungsfläche im Norden liegt eine sehr hohe Dichte an stark magnetisierten Anomalien vor, welche die Erkennbarkeit von Strukturen partiell erschwert. Diese ist sehr wahrscheinlich überwiegend mit der langandauernden Nutzung des Friedhofes zu erklären, in der durch zahlreiche Tätigkeiten eine große Menge an Eisenteilen in den Boden gelangte. Dementsprechend sind diese Störeinflüsse im ursprünglichen, ummauerten Friedhofsgelände deutlich höher als in der Erweiterungsfläche. Hier sind diese weniger stark ausgeprägt, was mit der kürzeren Belegungsdauer und der nachfolgenden Aufforstung mit einem dichten Baumbestand in Zusammenhang stehen dürfte.

Auf dieser Teilmessfläche sind vier auf dem historischen Luftbild erkennbare Wege zwischen den Grabzeilen deutlich in den Messdaten als lineare, negativ magnetisierte Anomalien zu erkennen. Zwischen den im Abstand von rd. 6 m parallel zueinander liegenden Wegen liegen räumlich diskrete positiv magnetisierte Anomalien in zwei Ausprägungen vor. Zum einen sind es einzelne annähernd rechteckige grubenartige Anomalien, welche innerhalb der Zeilen evident sind und als Grabgruben angesprochen werden. Zum anderen sind es langgeestreckte grabenartige Anomalien, welche innerhalb der von den Wegen eingefassten Zeilen liegen und sich in den Messdaten als Gräben darstellen. Diese weisen, wie die einzelnen Gräber, eine Breite von rd. 2,2 – 2,5 m auf. Ob es sich hierbei um zusammenhängende Gräber handelt oder aber um einzelne Gruben, welche über einen längeren Zeitraum derart dicht nebeneinander angelegt wurden, dass kein unberührter Streifen dazwischen verblieb, ist anhand der Messdaten nicht zu erkennen. Die teilweise unregelmäßige wirkenden Seitenkanten sprechen aber eher für die zweite Möglichkeit.

Zu beiden Seiten des südlichsten, nahe der Friedhofsmauer gelegenen, Weges liegen ausschließlich einzelne Grabgruben vor, von denen drei nebeneinander liegende durch eine besonders starke Magnetisierung (Werte um 70 nT) auffallen und die eine vergleichbare Größe von 2,2 x 1,5 m aufweisen. Dabei ist hier keine geschlossene Belegung der Grabzeilen in den Messdaten erkennbar. Ob das eine historische Gegebenheit abbildet oder aber aufgrund eines heterogenen Magnetisierungskontrastes bedingt wird, ist unklar.

Auf von den nächsten zwei Wegen erschlossenen Grabzeilen liegen die Grabschächte deutlich dichter vor. Streckenweise ist eine aneinanderschließende Anlage zu erkennen. Diese Entwicklung zu einer dichteren Anlage mündet schließlich in der nördlichsten Zeile, wo ein rd. 20 m langer Streifen südlich des Weges in den Messdaten zu erkennen ist. Hier sind keine Zwischenräume zu beobachten. Der leicht unregelmäßig, getreppt wirkende Verlauf legt aber eine abschnittsweise Anlage und Verfüllung nahe.

Im zentralen Bereich der Erweiterungsfläche, liegt, leicht gegen Westen versetzt, eine annähernd rechteckige (2,2 x 2,8 m), sehr stark magnetische Anomalie mit Messwerten über 100 nT vor. Diese überstrahlt das unmittelbare Umfeld. Auf dem historischen Luftbild ist hier keine auffällige Struktur zu erkennen. Aufgrund der gleichen Orientierung wie die Friedhofsanlage, deren Lage in einer Grabzeile ist ein Kontext mit dem Friedhof zu erschließen. Ansprache und Interpretation verbleiben allerdings als fraglich.

Im ummauerten Friedhof sind die Grablegen deutlich schwerer aus den Messdaten ablesbar. Das Wegenetz, welches sich auf dem Luftbild erschließt, ist hier lediglich partiell im äußersten Norden und Süden als lineare negativ magnetisierte Anomalie evident. Die im Süden gelegene jüdische Abteilung des Friedhofes, welche durch eine Mauer abgetrennt war, ist durch eine stark negativ magnetisierte Struktur lagerichtig zu identifizieren. Innerhalb dieses Bereiches liegt eine großflächige, stark positiv magnetisierte Anomalie. Ob diese eine großflächige Planierschicht (rd. 25 x 7 m) darstellt, welche mit der Schleifung der Mauer in Zusammenhang steht, oder einen langestreckten Graben entlang der Südwestmauer des Friedhofes anzeigt, ist anhand der Messdaten nicht zu erkennen. Auffällig hier ist das Fehlen von kleinräumigen Grabgruben.

Vergleichbare großflächige Anomalien finden sich auf der restlichen Friedhofsfläche noch einmal an der Südmauer (6,5 x 5 m) und zu beiden Seiten des vom Friedhofstor zur Aufbahrungshalle führenden Weges (8 x 6 m südl. und 6 x 3 m nördlich des Weges).

Auf dem restlichen Areal sind trotz der Störungen zahlreiche als Grabgruben anzusprechende Anomalien erfasst worden. Die Struktur in Grabzeilen ist erkennbar, auch hier ist eine vollflächige Belegung nicht auszumachen. Diese ist hier sehr wahrscheinlich durch die Störeinflüsse bedingt, ein Artefakt des unzureichenden Magnetisierungskontrasts.

11. Ergebnis

Mit den gegenständlichen Messungen wurden Teile des Klinikfriedhofes der Pflege und Heilanstalt in der Katastralgemeinde Mauer bei Amstetten geophysikalisch mit Geomagnetik untersucht. In den Messdaten zeichnet sich im Bereich der Friedhofserweiterung im Norden die Anlage in regelmäßige, durch Wege gegliederte Grabzeilen deutlich ab. In den Grabzeilen liegen vereinzelte Grabgruben und sich mehr oder weniger deutlich abzeichnende zusammenhängende grabenähnliche Strukturen ab, welche eine sehr dichte Belegung, möglicherweise in durchgehende Gräben indizieren. Diese Beobachtung ist mit der historisch belegten Praxis der Bestattung der Ofer in Massengräber in Einklang zu bringen. Im Süden des von einer Mauer umgebenen Friedhofes liegt eine großflächige Anomalie vor, die möglicherweise in denselben Kontext gestellt werden muss. Auf der restlichen Fläche liegen zahlreiche Störeinflüsse von oberflächennahe liegenden Eisenteilen vor, welche das Erkennen der inneren Struktur des Friedhofes erschweren. Die gleichmäßige Anlage von einzelnen Grablegen ist aber erkennbar.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 – gut“** bewertet werden.

Geophysikalische Prospektion Friedhof Landesheil- und Pflegeanstalt, KG Mauer bei Amstetten			
Maßnahmennummer: 03023.23.02	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31255
Katastralgemeinde: Mauer bei Amstetten	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 16.10.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Kartause Mauerbach

Volker Lindinger

Inhalt

Inhalt 2

1. Anlass der Maßnahme 4

2. Prospektionsgebiet 4

3. Geologische Situation 6

6. Forschungsstand 9

8. Bearbeitung der Messdaten 12

9. Daten der geophysikalischen Messungen 13

10. Interpretation 22

11. Bewertung der Ergebnisse 26

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten-Land
KG: Mauerbach
MG: Mauerbach
Mnr.: 01903.23.01
Mbez.: Geophysikalische Prospektion Kartause Mauerbach
Gst. Nr.: 97
Anlass der Maßnahme: geplante Errichtung einer Geothermieanlage
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 17./18.07.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter/Sakral; Neuzeit/Sakral
Fundverbleib: keine Funde

Im Rahmen eines Auftrages des Bundesdenkmalamtes wurden im Vorfeld der geplanten Errichtung einer Geothermieanlage der Kreuzgarten und die Freiflächen innerhalb der Umfassungsmauer westlich und östlich des West- und Osttraktes mit einer geophysikalischen Prospektion mit Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH prospektiert. Ziel der Maßnahme war es Lage, Ausdehnung, Struktur und Erhaltung der sich in diesem Bereich befindliche Strukturen der Vorgängeranlage des Klosters zu erfassen.
Am 17. und 18. Juli 2023 konnte eine Fläche von 8900 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.
Im Kreuzgarten wurden oberflächennahe diverse Wegesysteme der barocken Nutzungsphase bzw. der Nachnutzung nach Aufhebung des Klosters m Zuge der Josephinischen Reformen erfasst.
Ab einer Tiefe von rd. 0,5 m liegen in den Messdaten Reflexionskörper vor, welche als Mauerzüge der spätmittelalterlichen Klosteranlage interpretiert werden. Diese liegt in dem östlichen Teil des barocken Kreuzgarten um die Schauer'sche Totenkapelle. Aufgrund des vorliegenden geringen Abbildungskontrastes wurden im Bereich nördlich der in der Barockzeit angelegten markanten geländekante die im Boden befindliche Substanz nicht zur Gänze erfasst. Durch das Zusammenspielen der Grabungsergebnisse der Jahre 1998/2000 und der Interpretation der geophysikalischen Messdaten kann die spätmittelalterliche Klosteranlage jedoch für die gegebene Aufgabenstellung hinreichend in Lage, Ausdehnung und Struktur beschrieben werden.
Im schmalen Hof östlich des Osttraktes wurden die barocken Trennmauern mit kleinen Anbauten zwischen den Mönchszellen erfasst.

Volker Lindinger

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrages des Bundesdenkmalamtes wurden im Vorfeld der geplanten Errichtung einer Geothermie Anlage der Kreuzgarten und die Freiflächen innerhalb der Umfassungsmauer westlich und östlich des West- und Osttraktes mit einer geophysikalischen Prospektion mit Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH prospektiert. Ziel der Maßnahme war es Lage, Ausdehnung, Struktur und Erhaltung der sich in diesem Bereich befindliche Strukturen der Vorgängeranlage des Klosters zu erfassen.

2. Prospektionsgebiet

Die Kartause Mauerbach ist ein ehemaliges Kloster der Kartäuser und liegt in der Marktgemeinde Mauerbach in der Nähe von Wien in Niederösterreich. Die als oberflächennahe Geothermieanlage mit Erdwärmsonden geplante Anlage soll im Kreuzgarten sowie auf den Freiflächen westlich und östlich des West- bzw. Osttraktes innerhalb der Umfassungsmauer realisieret werden. Diese Bereiche wurden flächig untersucht.

Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Im Bereich des Kreuzgarten wurde durch archäologische Untersuchungen und einer kleinräumigen geophysikalischen Prospektion im Südosteck Strukturen der Mittelalterlichen Klosteranlage dokumentiert.[1]

Abb. 2: Geophysikalische Prospektzion im Kreuzgarten (Foto: V. Lindinger).

1 A. K. Brüstle, Archäologische Prospektion mit Bodenradar – Fallstudie Mauerbach, Dipl. Univ. Wien, 2013; Gottfried Artner und Thomas Kreitner, Ein Kurzbericht über die archäologischen Untersuchungen 2001 in der Kartause Mauerbach, NO. In: Barbara Wewerka u. a., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2001, FÖ 40, 2001, 515–520; Thomas Kreitner, Ein Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996 bis 1998 in der Kartause Mauerbach, NÖ. In: Martin Krenn u. a., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE in den Projektjahren 1997 und 1998, FÖ 37, 1998, 342–396; Thomas Kreitner, Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen in der Kartause Mauerbach 1999. In: Martin Krenn u. a., Bericht zu den Ausgrabungen der Vereins ASINOE im Projektjahr 1999, FÖ 38, 1999, 401–409#; Thomas Kreitner, Ein Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen im Jahr 2000 in der Kartause Mauerbach, NÖ. In: Martin Krenn u. a., Bericht zu den Ausgrabungen der Vereins ASINOE im Projektjahr 2000, FÖ 39, 2000, 207–213; Thomas Kreitner, Ein Vorbericht über die Grabungstätigkeit des Jahres 2002 in der Kartause Mauerbach, NÖ. In: Barbara Wewerka u. a., Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2002, FÖ 41, 2002, 363–371.

3. Geologische Situation

Die Klosteranlage liegt im Alluvium des Mauerbaches auf fluvialen Sedimenten der Flyschzone. In der digitalen Bodenkarte liegen die Teilmessflächen außerhalb der bodenkundlich kartierten Bereiche. Aufgrund der umgebenden Flächen ist im Bereich der untersuchten Flächen der Wechsel von fluvialen Schwemmmaterial und hangaufwärts, gegen Nordosten zu Flysch zu erschließen.

Abb. 3: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK 100 GBA).

Abb. 4: Ausgangsmaterial (Quelle: ebod2).

4. Boden

In der Bodenkundlichen Karte ebod ist aufgrund der angrenzenden kartierten Flächen eine Bedeckung mit als lehmige Sand ausgeformte Lockersediment-Braunerde bzw. Felsbraunerde erschließbar.

Abb. 5: Kartierung der Bodentypen (Quelle: digitale Bodenkarte eBOD2 BFW).

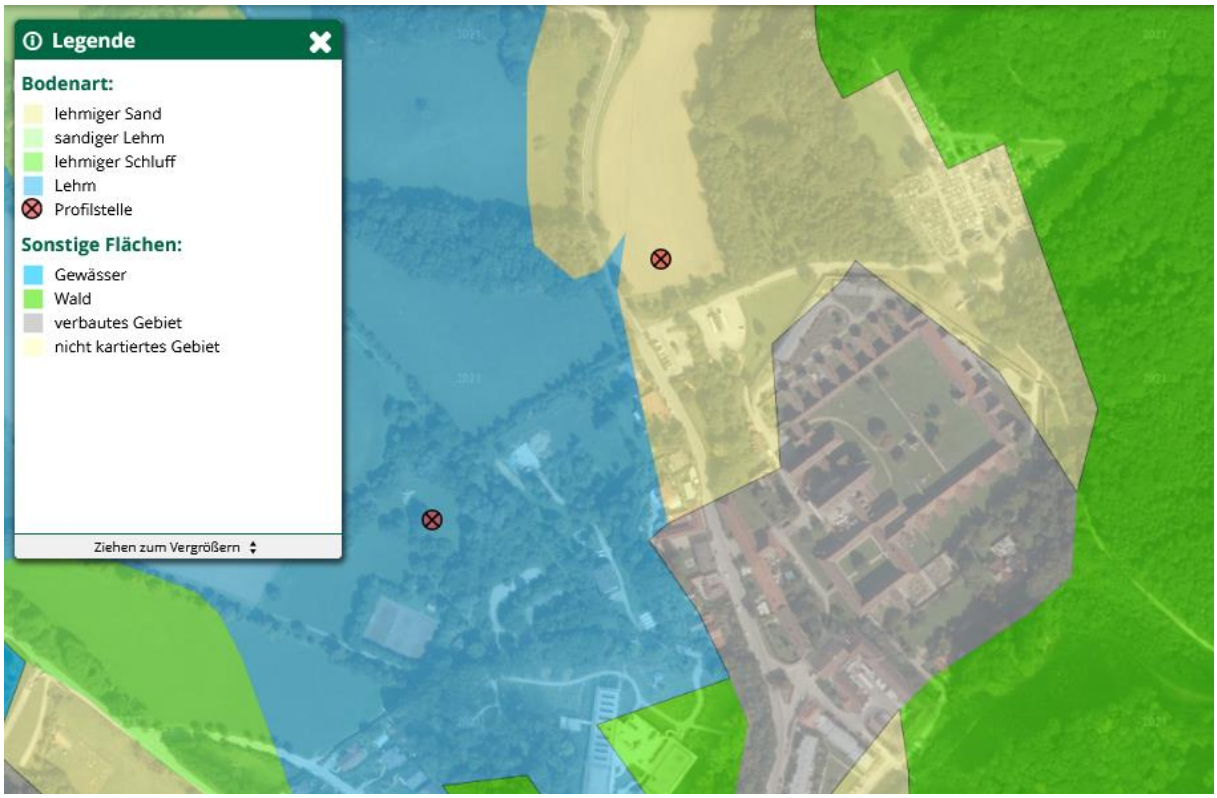


Abb. 6: Kartierung der Bodenarten (Quelle: digitale Bodenkarte eBOD2 BFW).

5. Topografie

Die3 Kartause Mauerbach liegt am linken Ufer des Mauerbaches im Talboden, welcher durch die von Nordosten in den Mauerbach fließenden Bachläufe sich weitet. Die geophysikalisch erfassten Flächen liegen auf anthropogen stark überformten Gelände. Im Kreuzgarten liegt eine markante in der Bauflucht orientierte Geländekante vor, welche den ursprünglichen Hanggefälle durch zwei Terrassen nivelliert. Das Terrain südwestlich liegt bei 288,1 – 288,5. Auf der oberen Terrasse liegt es zwischen 290,9 und 291,4 und damit um rd. 3 m höher. Die Geländestufe wurde nach Grabungsbefunden aus dem Jahr 1998 im Zuge des barocken Klosterumbaus im 17. Jh. angelegt.[2]

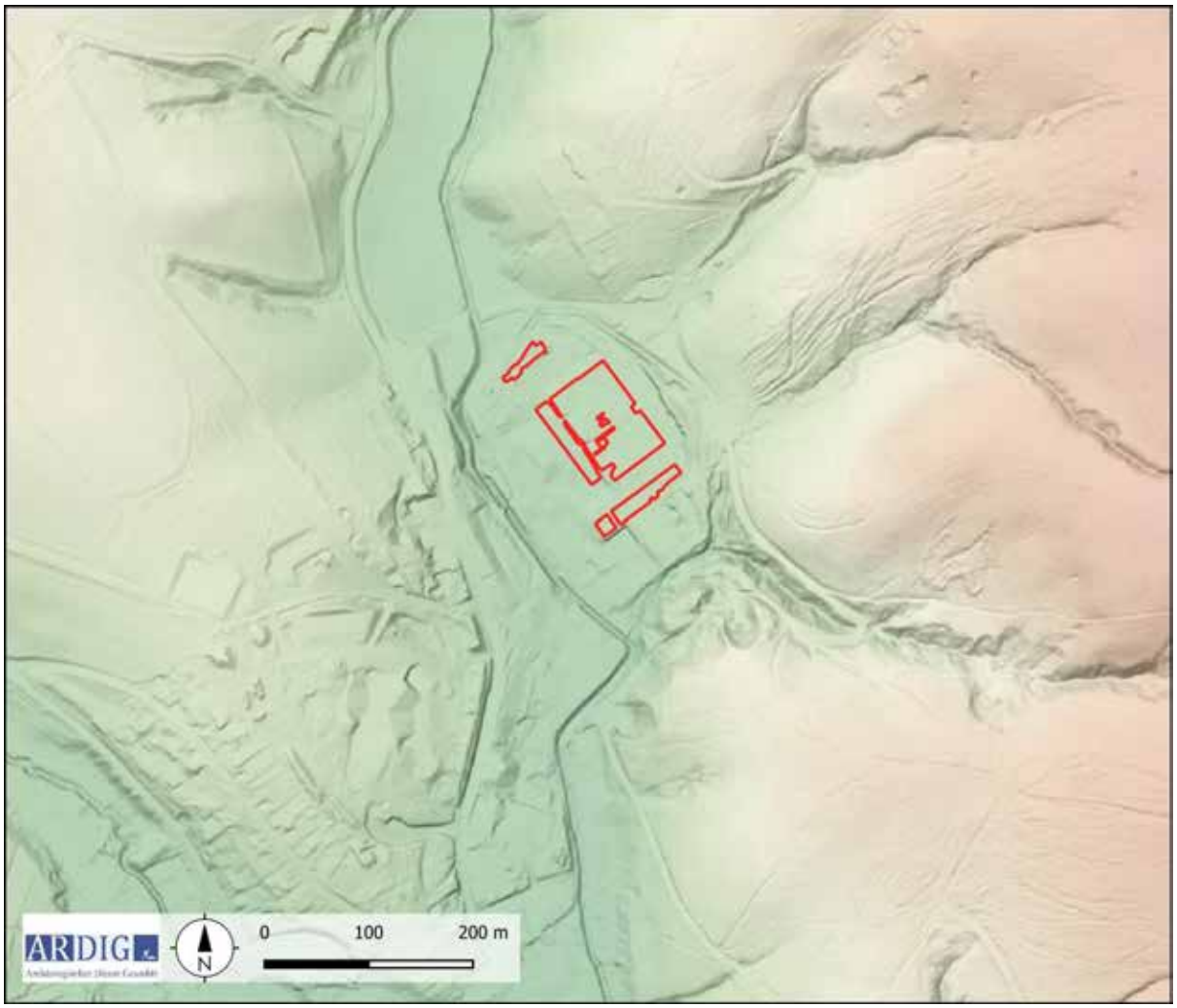


Abb. 7: Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS, BEV).

2 Th. Kreitner, KG Mauerbach, FÖ 37, 1998, 29; ders. Ein Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996 bis 1998 in der Kartause Mauerbach, NÖ, In: In: Martin Krenn u. a., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE in den Projektjahren 1997 und 1998, FÖ 37, 347.

6. Forschungsstand

Im Fundstellenregister HERIS des Bundesdenkmalamtes sind aus dem Umfeld der Messflächen folgende Fundstellen verzeichnet:

KG	FUNDSTELLE	FUSTNR	GSTNR	FUNDART	DATIERUNG	DMS
Mauerbach	Kartause Allerheiligental und Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt	AT-3-0001161	.1/2, .3/1, .3/2, .3/3, .4, .5, 71, 72, 81/1, 81/2, 81/3, 94, 95, .95, 97, 534/1, 546, 548/3, 566/1, 566/2	Bestattung, Produktion, Sakral; Bestattung, Produktion, Sakral	Mittelalter; Neuzeit	§ 2a, § 2 positiv, § 3
Mauerbach	Schloss Sina	AT-3-0001163	58/2, 59/1, 59/2, 59/3, 59/4, 63, 74, 545/2, 545/4	Befestigung; Siedlung	Mittelalter; Neuzeit	
Mauerbach	Kellermais	AT-3-0047284	468/3, 468/4, 549/1	Kriegsrelikte	20. Jahrhundert	
Mauerbach; Tulbing	Mauerbach-Passauerhof	AT-3-0001158	103/9, 362/1, 363/1, 366, 367, 369, 370, 371, 375/1, 381, 383/1, 383/2, 383/3, 468/3, 468/4, 549/1	Infrastruktur; Infrastruktur	Kaiserzeit; Undatierbar	
Mauerbach	Ortsgebiet Mauerbach	AT-3-0046601	viele	Siedlung	Mittelalter	
Mauerbach	Kutscherstall	AT-3-0047401	50/1	Siedlung; Produktion, Siedlung	Mittelalter; Neuzeit	§ 3

Befund

Kartäuserkloster, 1313 von Friedrich d. Schönen gestiftet. Der heutige Baubestand stammt vorwiegend aus der Zeit von Abt Georg Fasl (1616-1631). Kloster 1782 aufgehoben, anschließend Altersheim der Stadt Wien.

1984 im Bibliothekshof NW-SO orientierte Bruchsteinmauer, die vom 1636 errichteten Bibliothekstrakt überlagert wird und an den Bibliothekstrakt der Post 1784 angefügter Anbau mit Torbogen und Sandsteinschwelle

1993 im Osttrakt des Kreuzganges Erfassung des ursprünglichen Niveaus und Nachweis, dass die frühbarocken Zellen unmittelbar auf den gotischen errichtet worden waren

1996 ff. Beginn der Dokumentation der Baugeschichte in Zusammenhang mit Restaurierungsarbeiten im Südtrakt der Kartause.

Im Inneren der Kirche Nachweis der vorbarocken Klosterkirche mit Lettner und kleinem Laienraum, insgesamt 12 Sargbestattungen des 16./17. Jh. Östlich daran anschließend kleiner Kreuzgang mit Brunnenhaus

Im SO-Teil des Kreuzganges vorbarocke Mauerzüge, barocker Kapellenanbau und Nachweis einer vorbarocken Gartenanlage.

2001 Beginn der Untersuchungen im Bereich des Nordtraktes und der vorgelagerten Gärten

2002 Untersuchungen im Umfeld (Grünflächen, Vorgelände im Süden), nördlich des Nordtraktes und im Nordtrakt

2003 Untersuchungen im Nordtrakt, seinem nördlichen Vorgelände und im Kreuzgarten. Im Kreuzgarten Nachweis der abgebrochenen Teile der 1409 gestifteten Schauer'schen Totenkapelle mit ma. Fliesenboden. Kapelle mehrfach verkleinert und im 18./19., Jh. als Waschhaus in Verwendung.

2004 Untersuchungen im Hauptgeschoss des Südtraktes, im Untergeschoss der Prokuratur und im Totenhof

2006 ff. im Ost- und Westtrakt und im Gartenbereich

2008 in nördlichen Prälentatrakt Reste des Gründungsbaues des 14. Jhs., im Bereich der Außenmauern der Zellen des Westraktes Gartenmauern der barocken Zellengärten

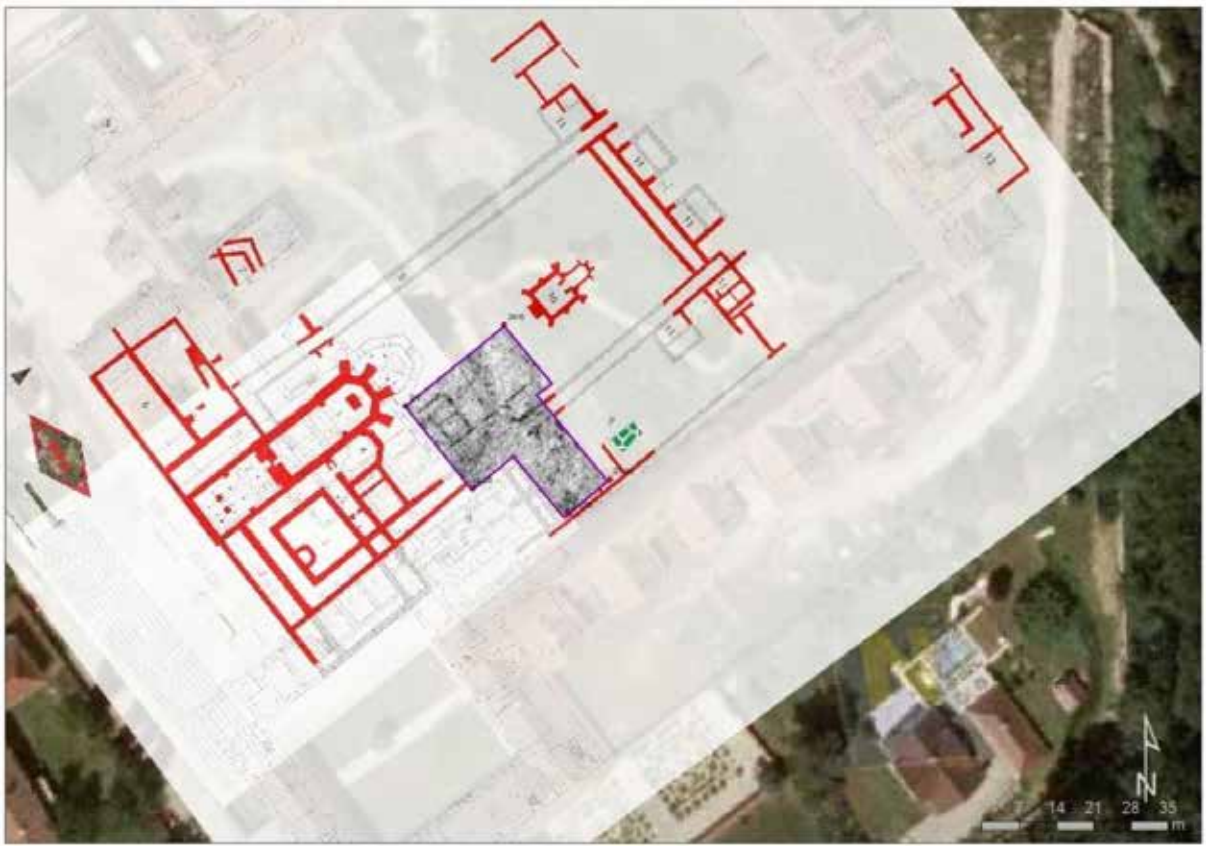


Abb. 8: Kartause Mauerbach Plan der Aufschlüsse zu dem Vorgängerbau und Messung ZAMG (Quelle: Brüstle 2013, Abb. 48).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS wurde im Kreuzgarten und auf den westlichen bzw. östlichen Freiflächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Diese 3 Teilmessflächen (TF) wurden in weiterer Folge mit und einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern, geophysikalisch erfasst.

Methode	Georadar	**Messraster**	angepasst
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	83,15 nS, DIEL 33,4, Tiefe 2,0 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Am 17. und 18. Juli 2023 konnte auf diese Weise eine Fläche von 8900 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund

bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

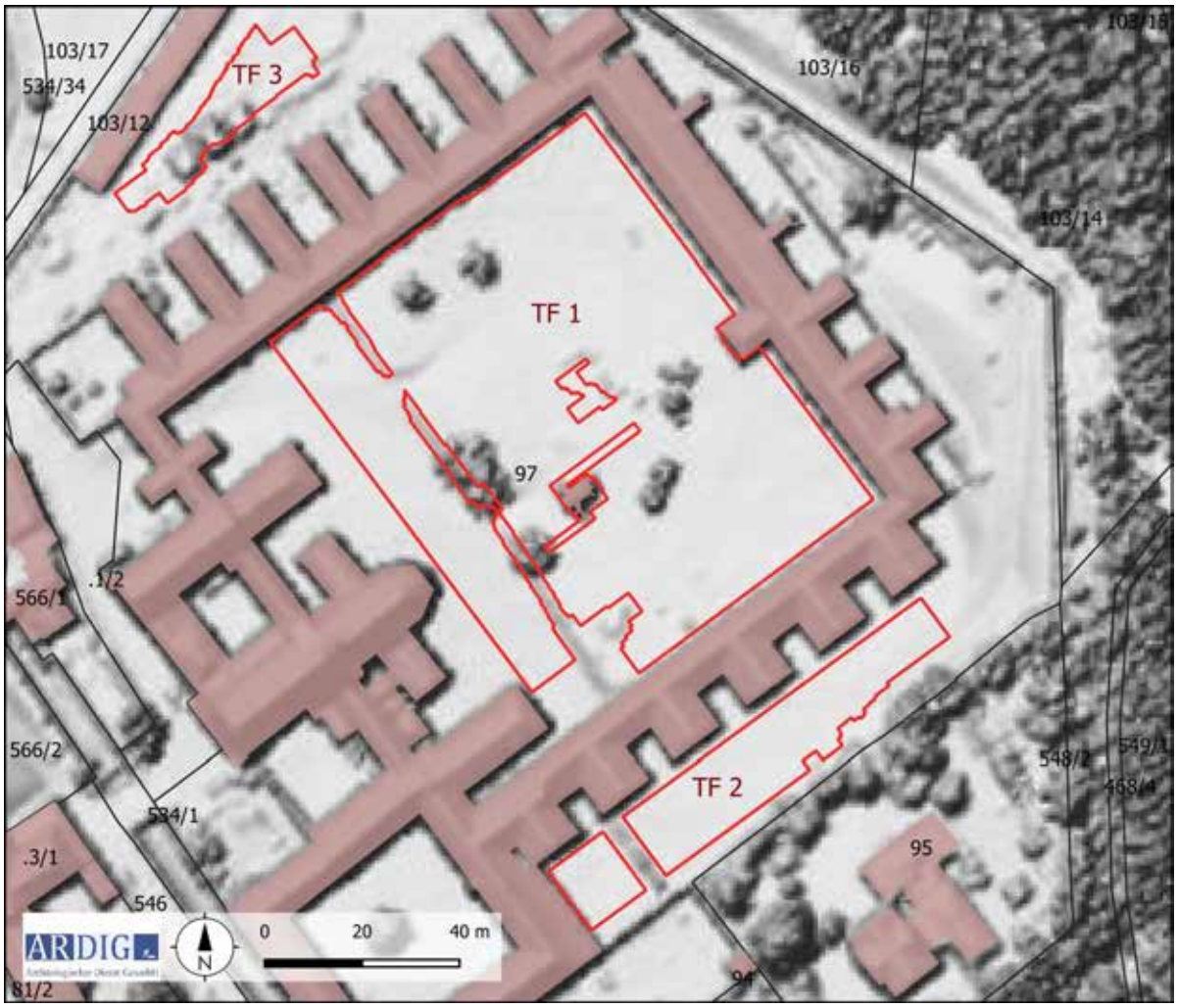


Abb. 9: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV, ALS: geoland).

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion schließen entsprechend der *Richtlinien Archäologische Maßnahmen* des Bundesdenkmalamtes für die in den Interpretationsplänen als befundfrei dargestellten Bereichen das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus.[3]

Grundsätzlich ist zur Erkennung von in einem archäologischen Kontext interpretierten Strukturen das Vorhandensein eines messbaren physikalischen Kontrastes zwischen den Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Daraus ist zu folgern, dass weitere Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst wurden, im Untergrund vorhanden sein können. Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

3 Bundesdenkmalamt, Richtlinien Archäologische Maßnahmen, 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023, 13.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 – Abb. 18).

9. Daten der geophysikalischen Messungen

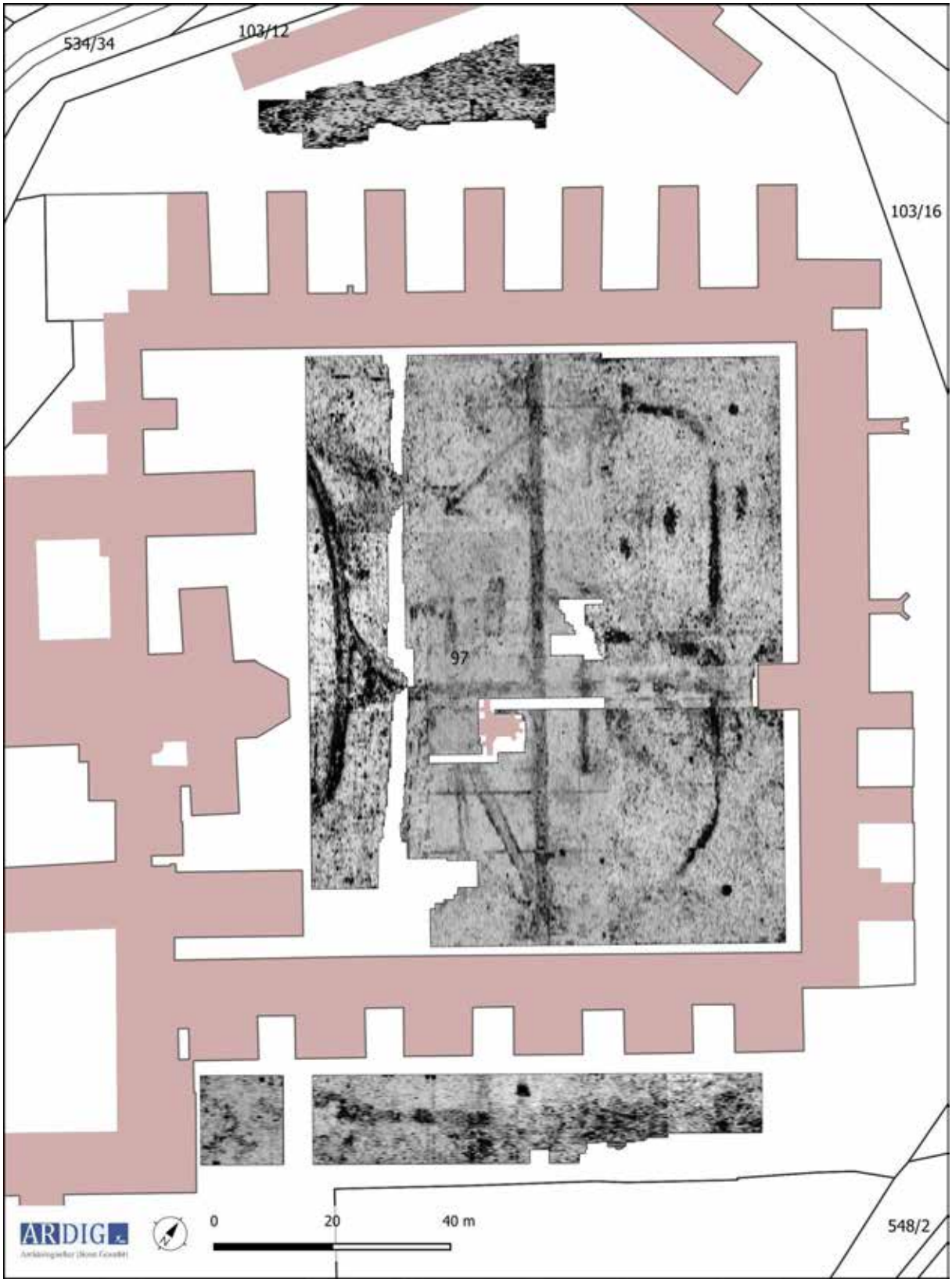


Abb. 10: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,2 m.

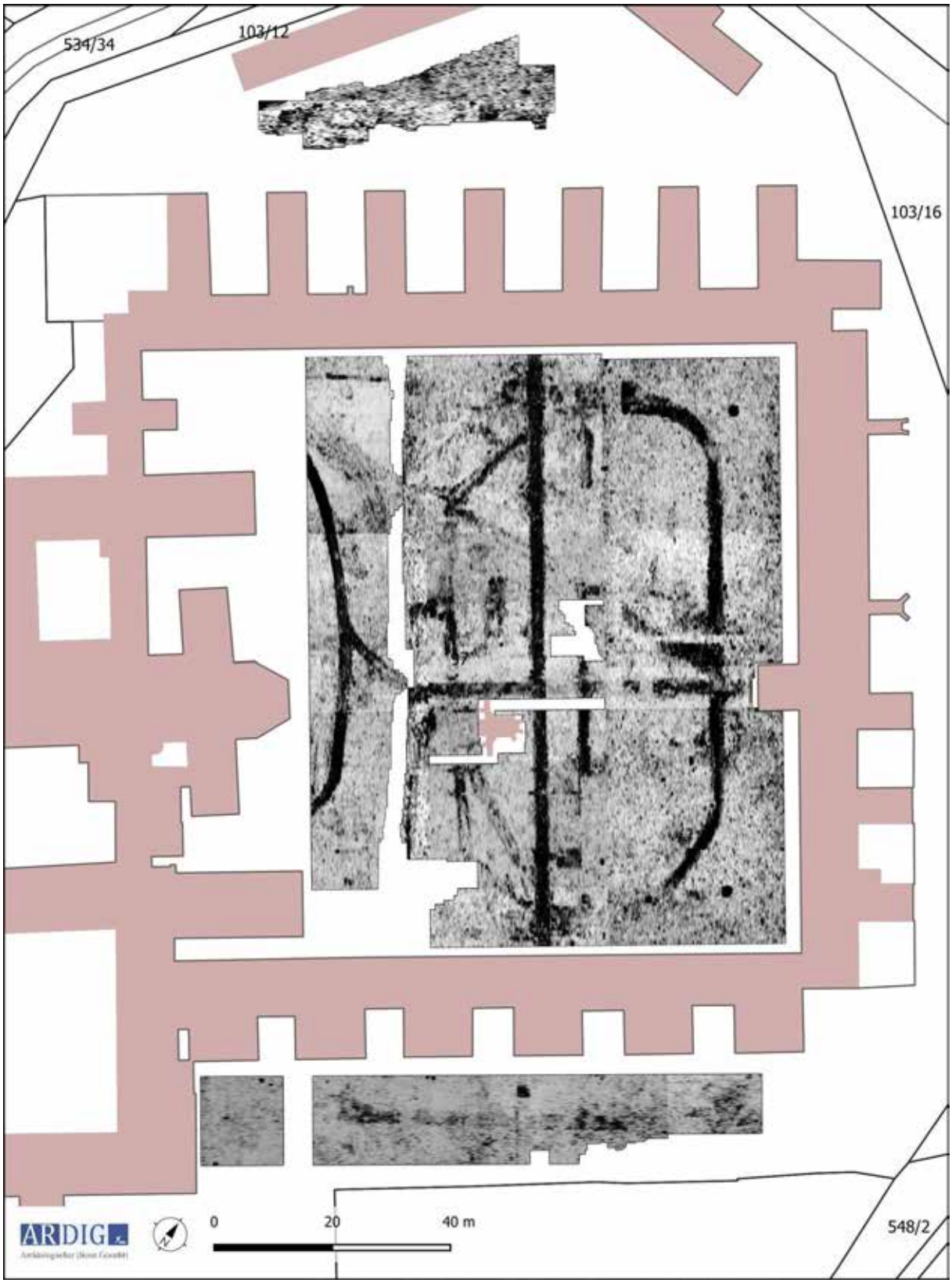


Abb. 11: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,3 m.

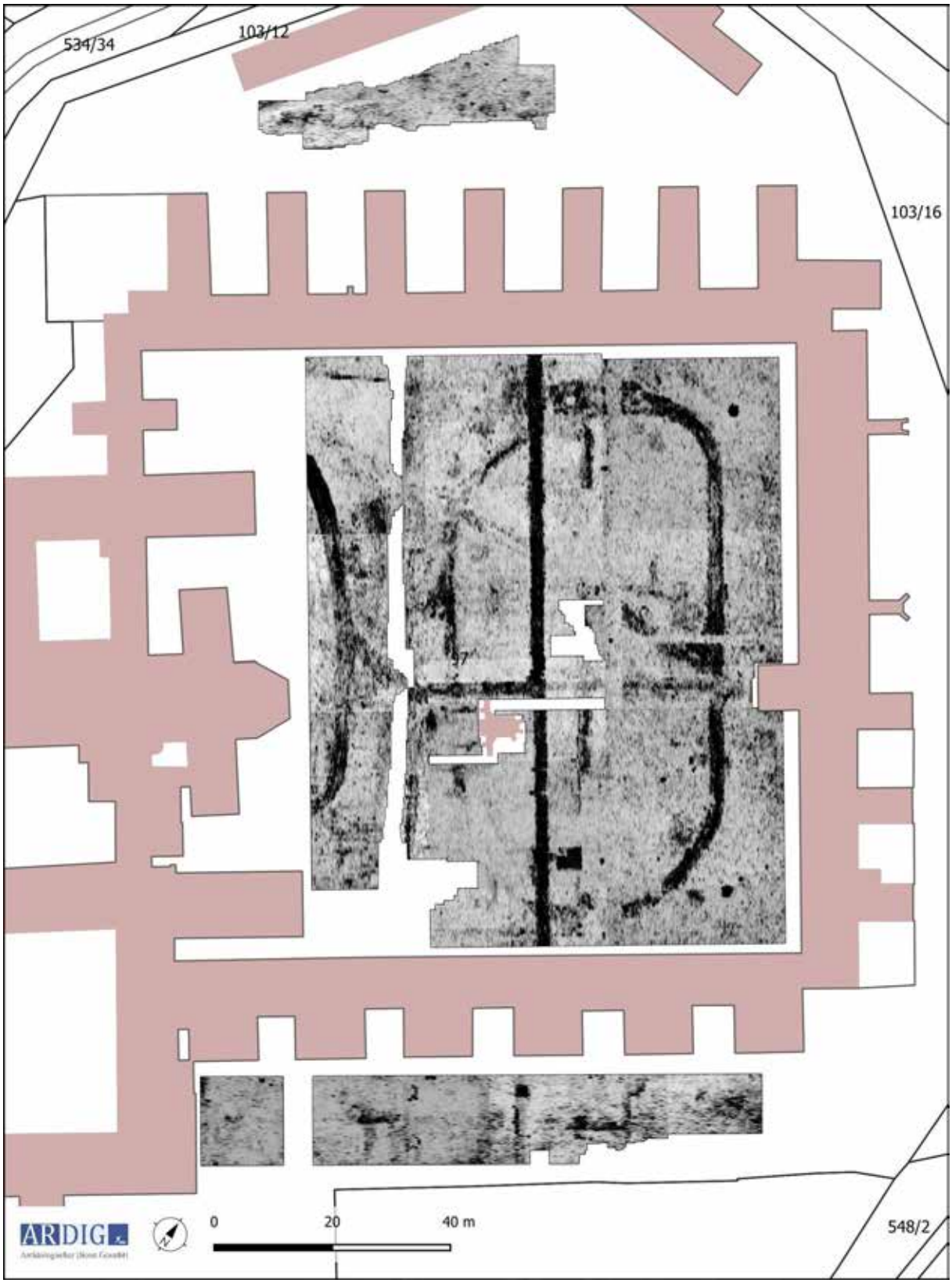


Abb. 12: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,4 m.

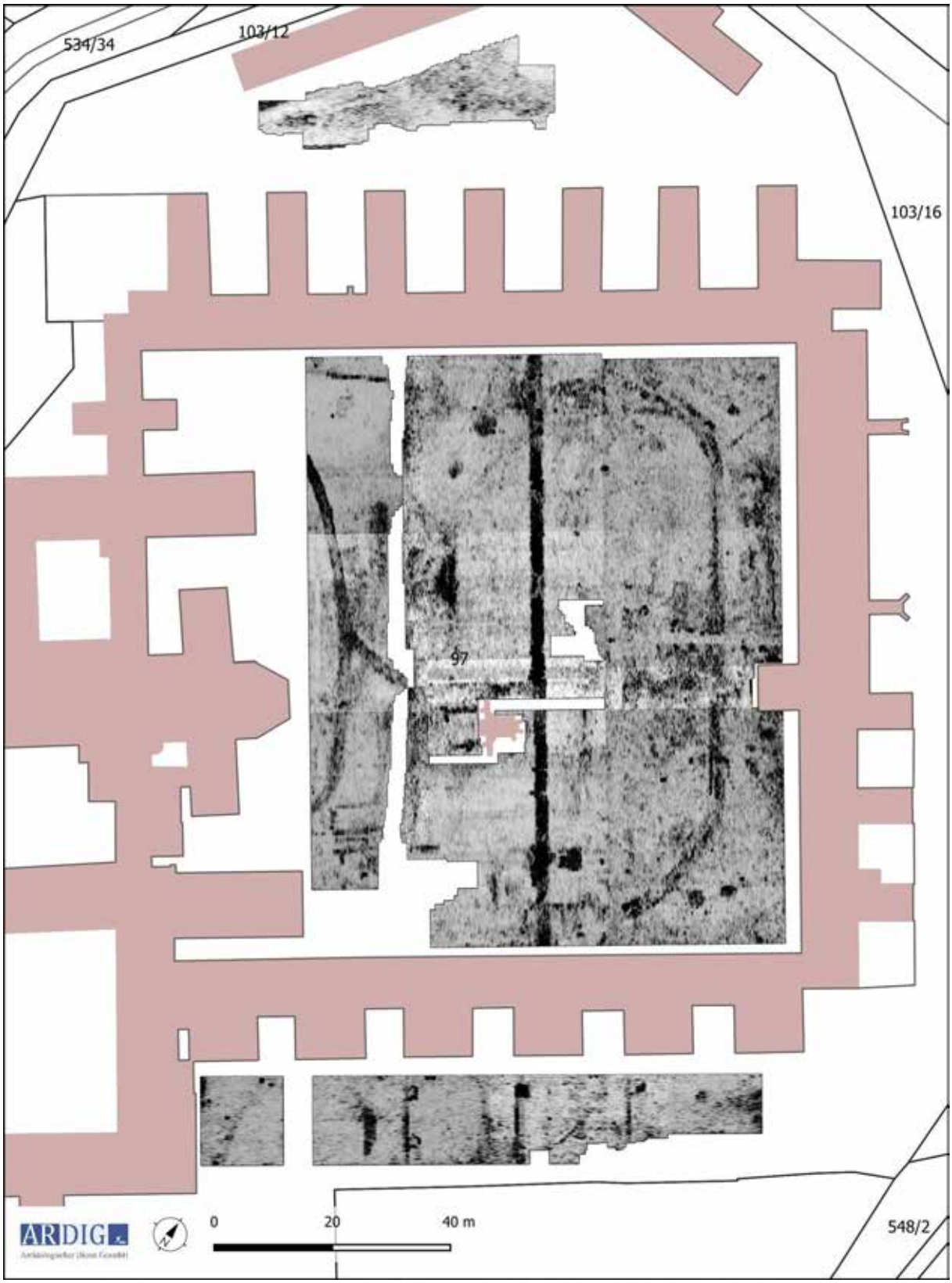


Abb. 13: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,5 m.

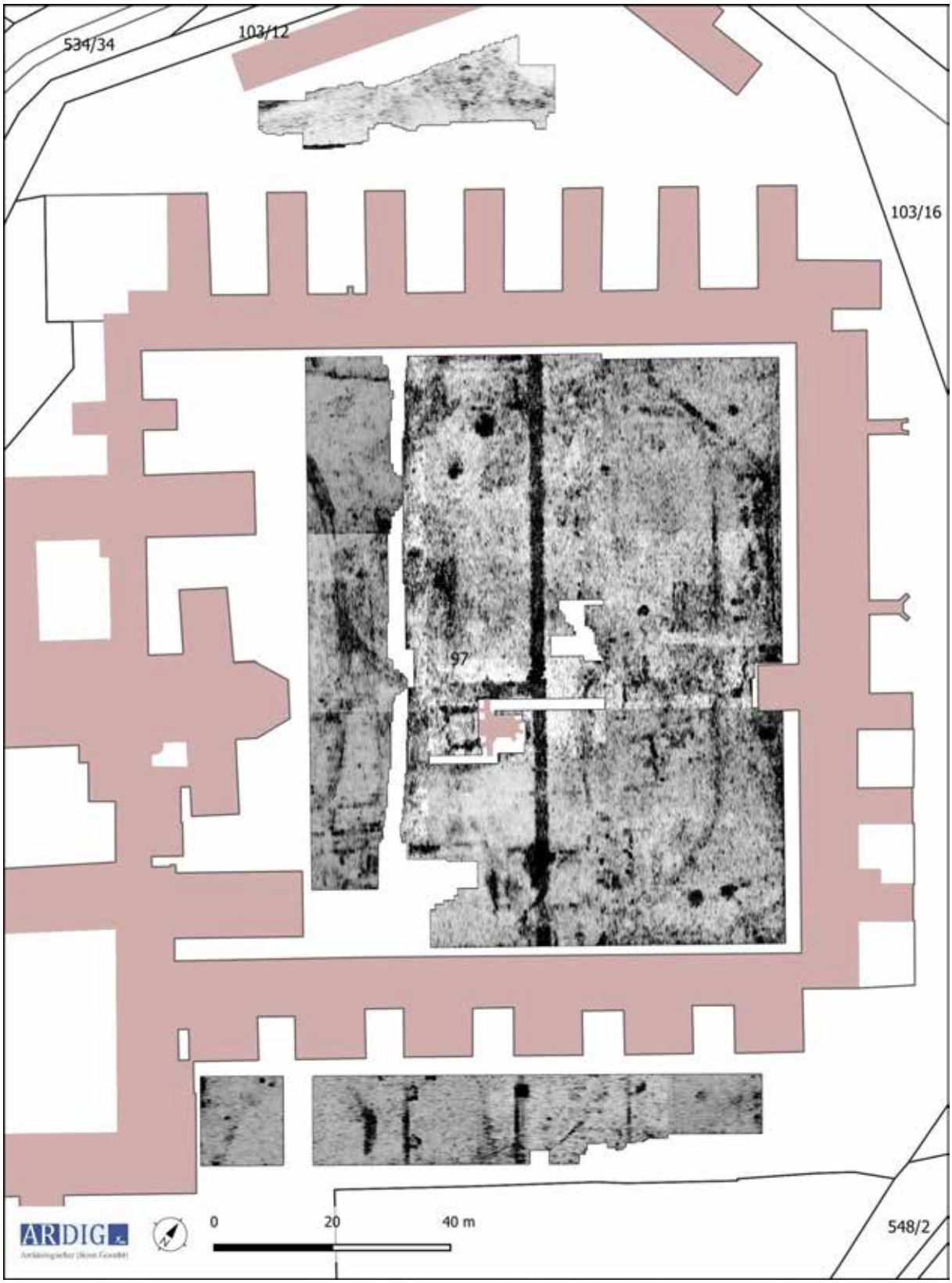


Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m.

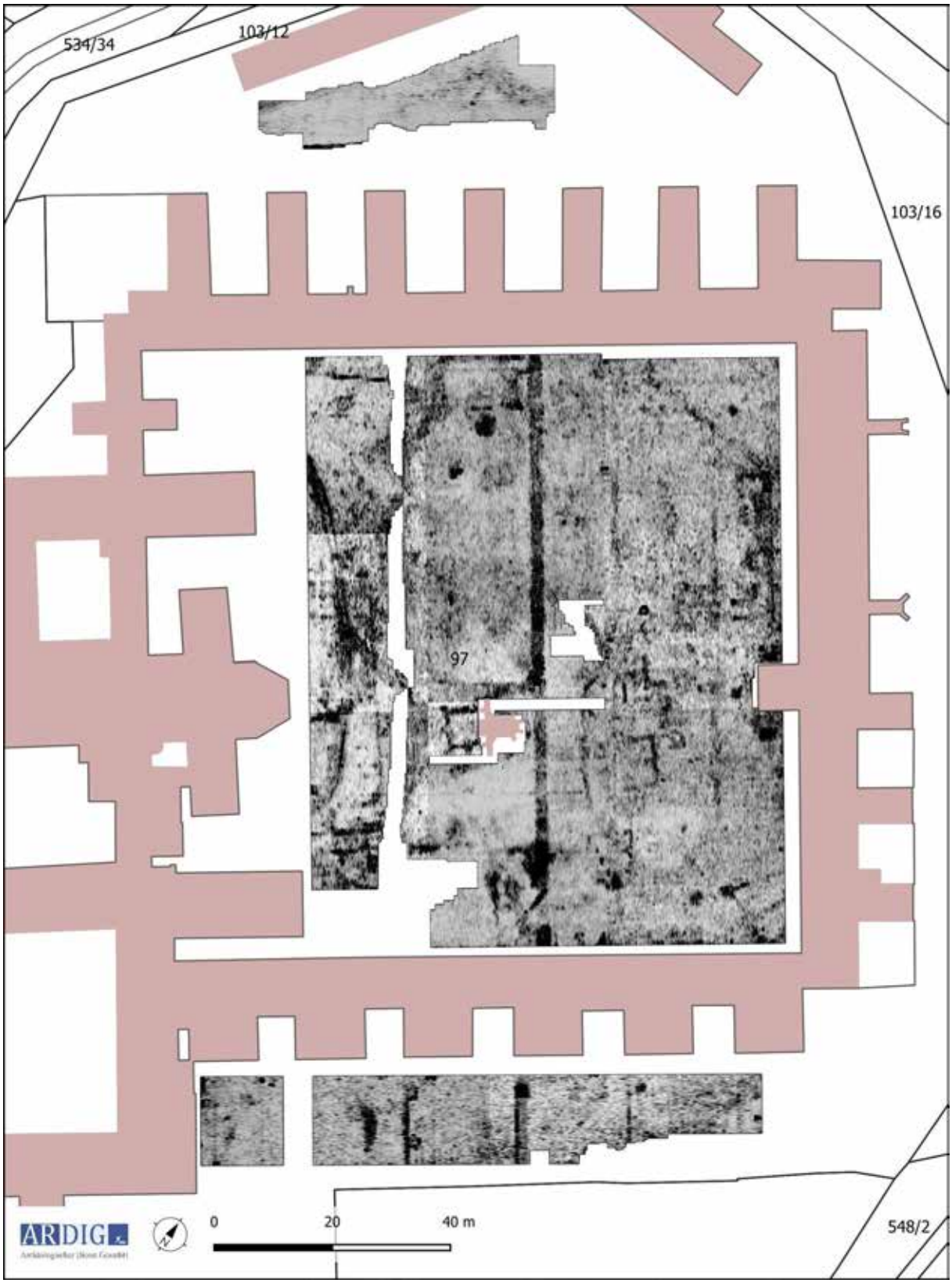


Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,7 m.

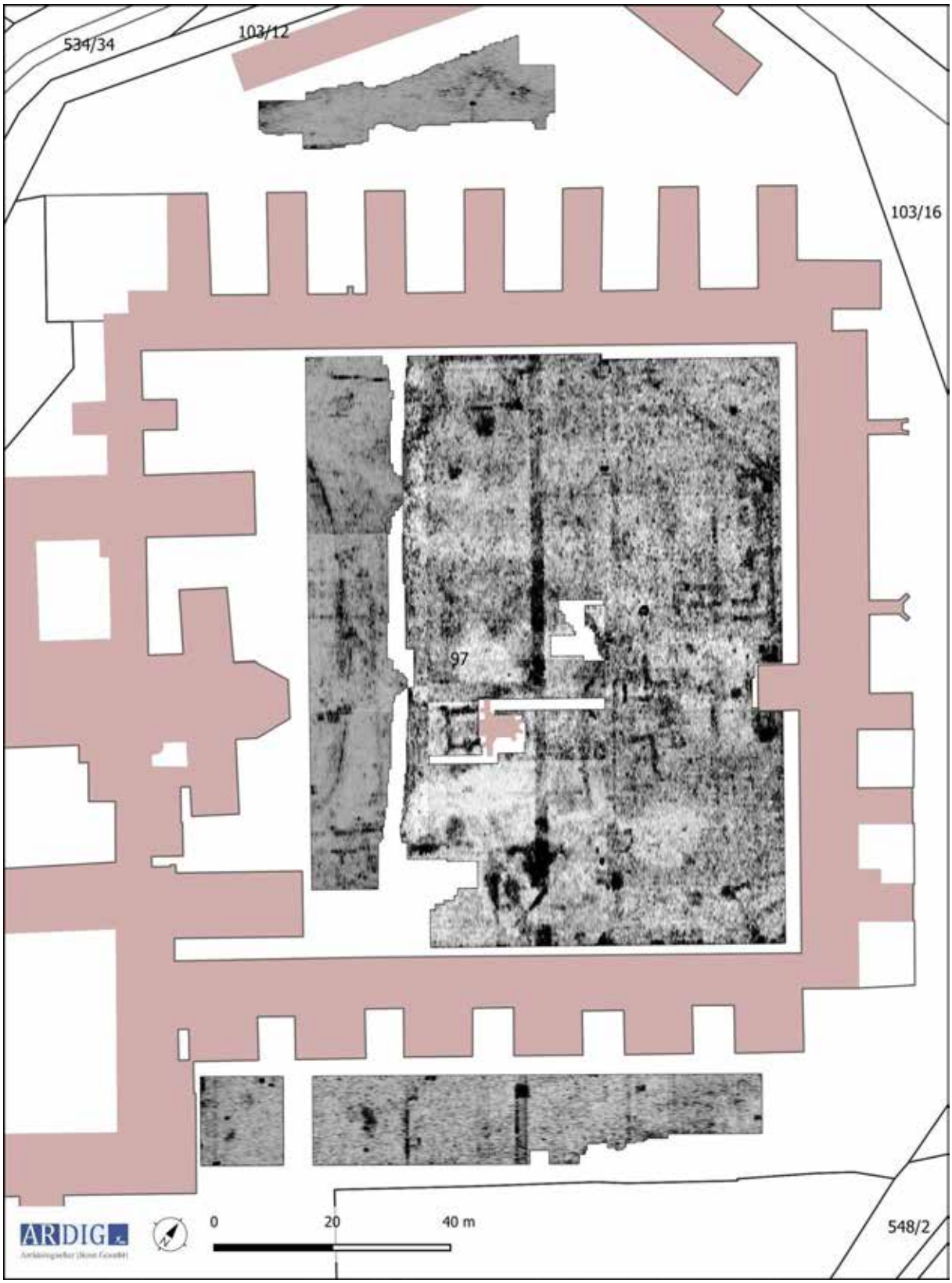


Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,8 m.

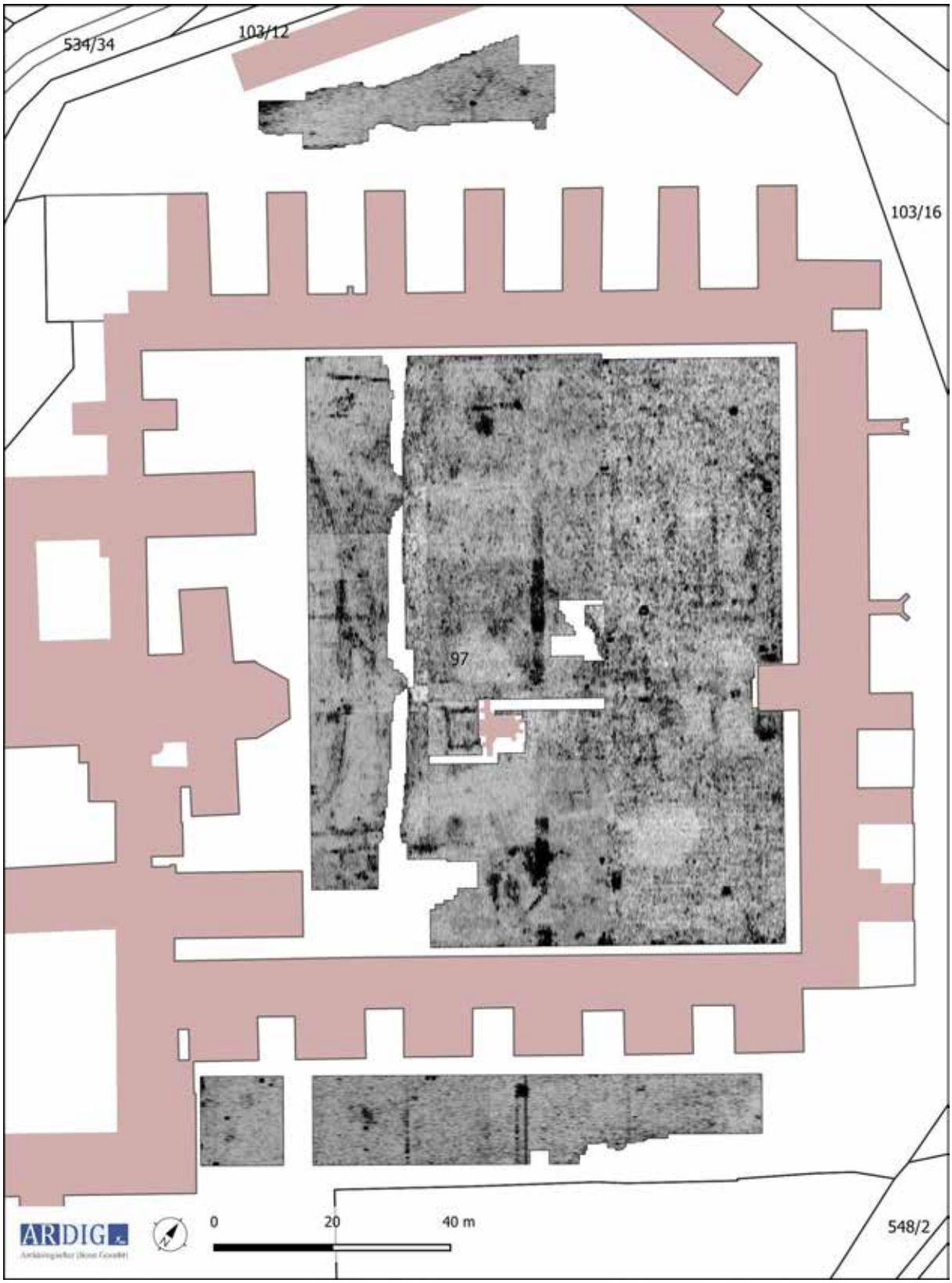


Abb. 17: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,9 m.

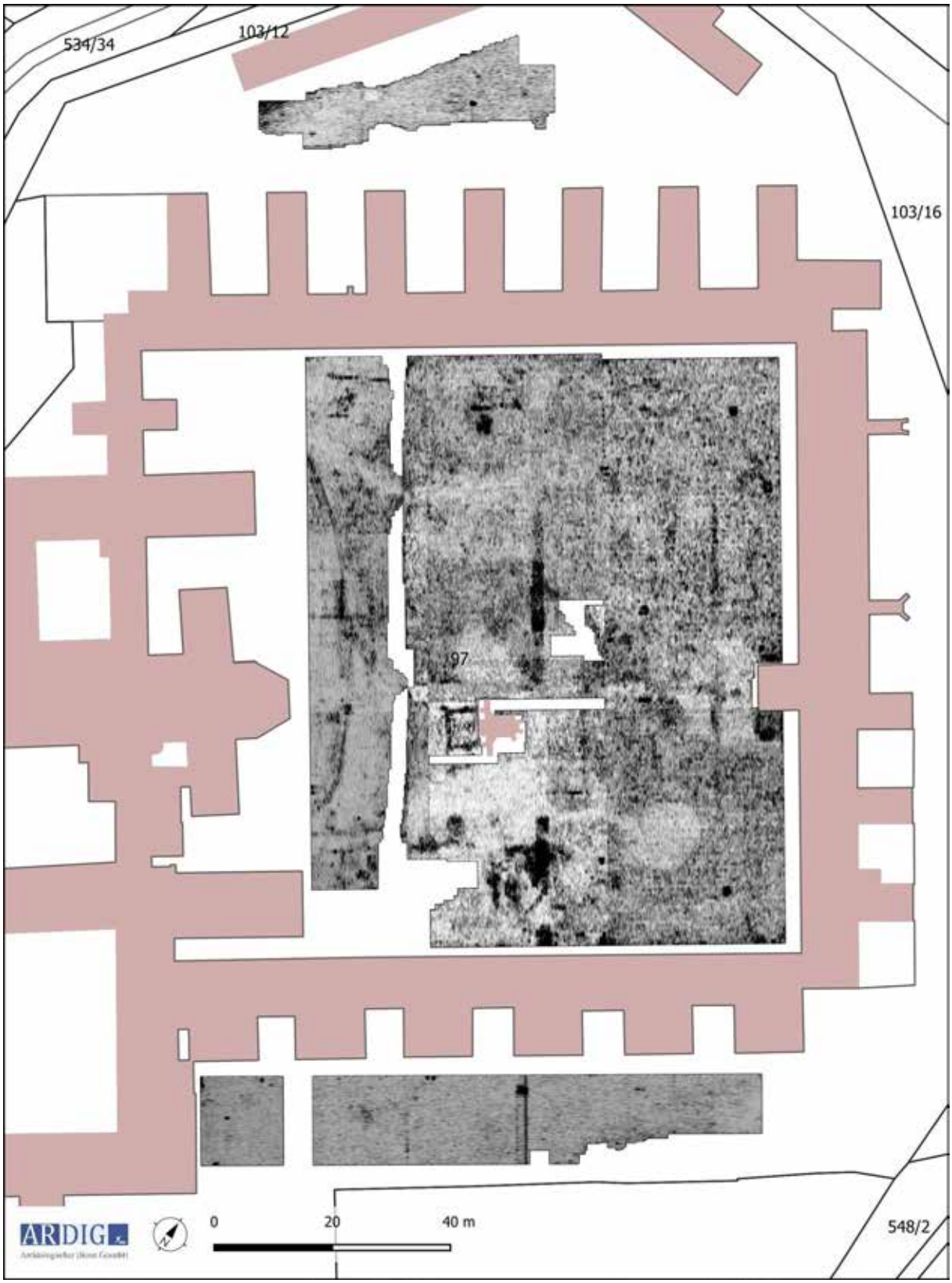


Abb. 18: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,0 m.

10.Interpretation

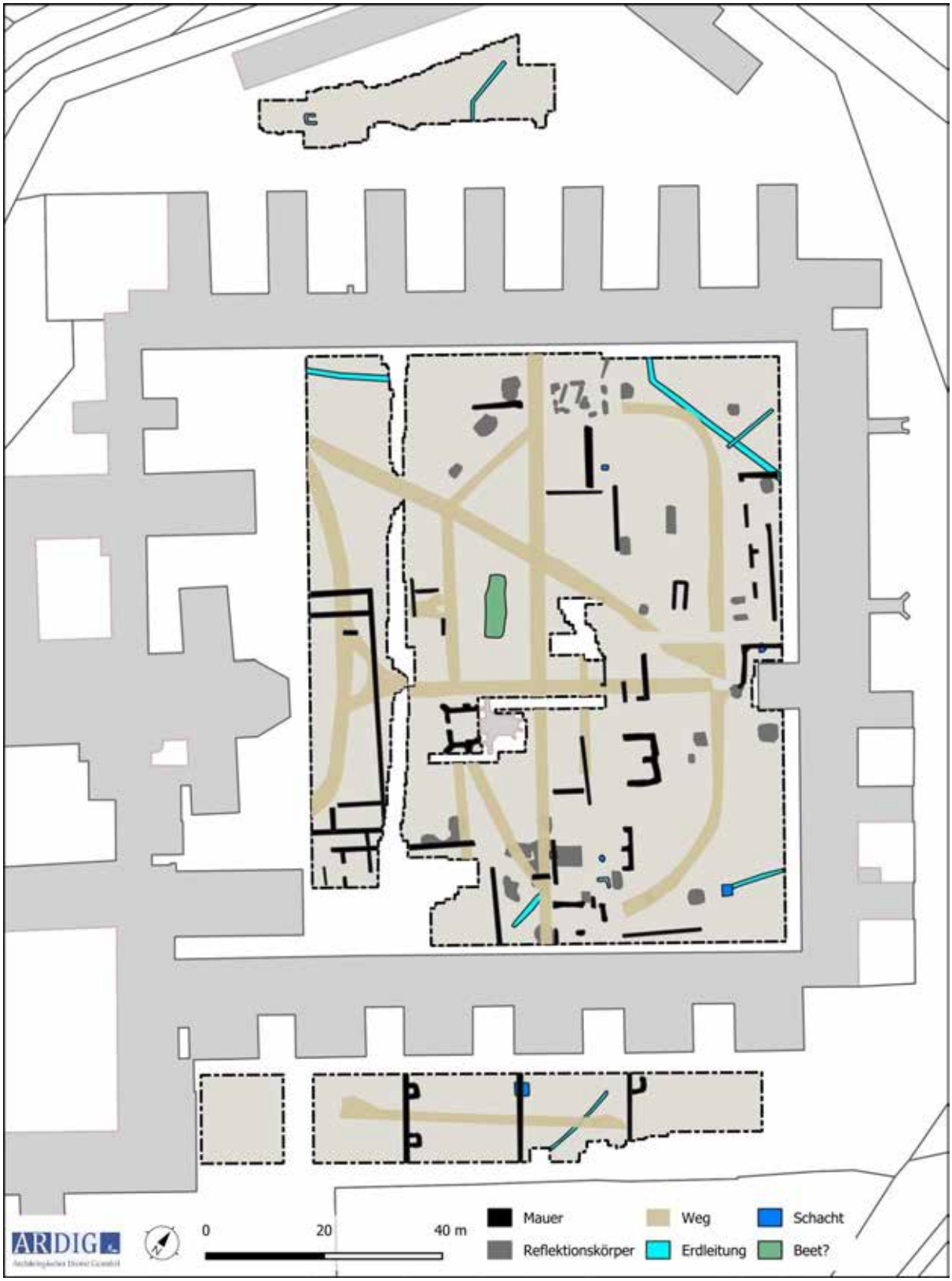


Abb. 19: Interpretation der Georadar Messdaten.

Mit den geophysikalischen Messungen mit Georadar wurde eine Tiefe von maximal 2,0 m erreicht. In den Messdaten tritt der geologische Untergrund in rd. 1,5 m auf. Das deckt sich mit den archäologischen Befunden in der 1998 angelegten Sondage 1 und der erweiterten Untersuchung im Jahr 2000, in der der anstehende Boden in 1,6 m Tiefe angetroffen wurde.[4]
Der im Zuge dieser Maßnahme befundete hohe Grundwasserspiegel und die massiven Lehmhorizonte und Planierschichten erklären den in den Messdaten sich ab einer Tiefe von rd. 0,8 m darstellenden geringen Abbildungskontrast. Auch in den geophysikalischen Messdaten der kleinflächigen Prospektion im Südosteck des Kreuzgartens wurden in den Messdaten ab 1,5 m Tiefe lediglich Reflexionen (Multiple) von höher gelegenen Strukturen erfasst.[5]

In den gewonnenen Messdaten sind in einem archäologischen Kontext zu interpretierende Strukturen bis in eine Tiefe von rd. 1,0 m zu erkennen. Die geringe Eindringtiefe und der geringe Abbildungskontrast, welcher v. a. im Kreuzgarten im Bereich nördlich der markanten Geländekante im Untergrund befindliche Strukturen in größerer Tiefe nicht oder lediglich unzureichend klar in den Messdaten darstellen wird durch die in Sondage 1 befundete Mauerstrukturen deutlich. So sind in diesem Bereich lediglich einzelne der durch die Grabung aufgedeckten 33 Mauerzüge in den Messdaten erkennbar.

4 Th. Kreitner, KG Mauerbach, FÖ 37, 1998, 29; ders. Ein Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996 bis 1998 in der Kartause Mauerbach, NÖ, In: In: Martin Krenn u. a., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE in den Projektjahren 1997 und 1998, FÖ 37, 347f, 391, DERS: kg Mauerbach; FÖ 39, 2000, 22f; ders. Ein Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen im Jähr 2000 in der Kartause Mauerbach, NÖ, In: In: Martin Krenn u. a., Bericht zu den Ausgrabungen der Vereins ASINOE im Projektjahr 2000, FÖ 39, 2000, 207–213.

5 A. K. Brüstle, Archäologische Prospektion mit Bodenradar – Fallstudie Mauerbach, Dipl. Univ. Wien, 2013, 68.

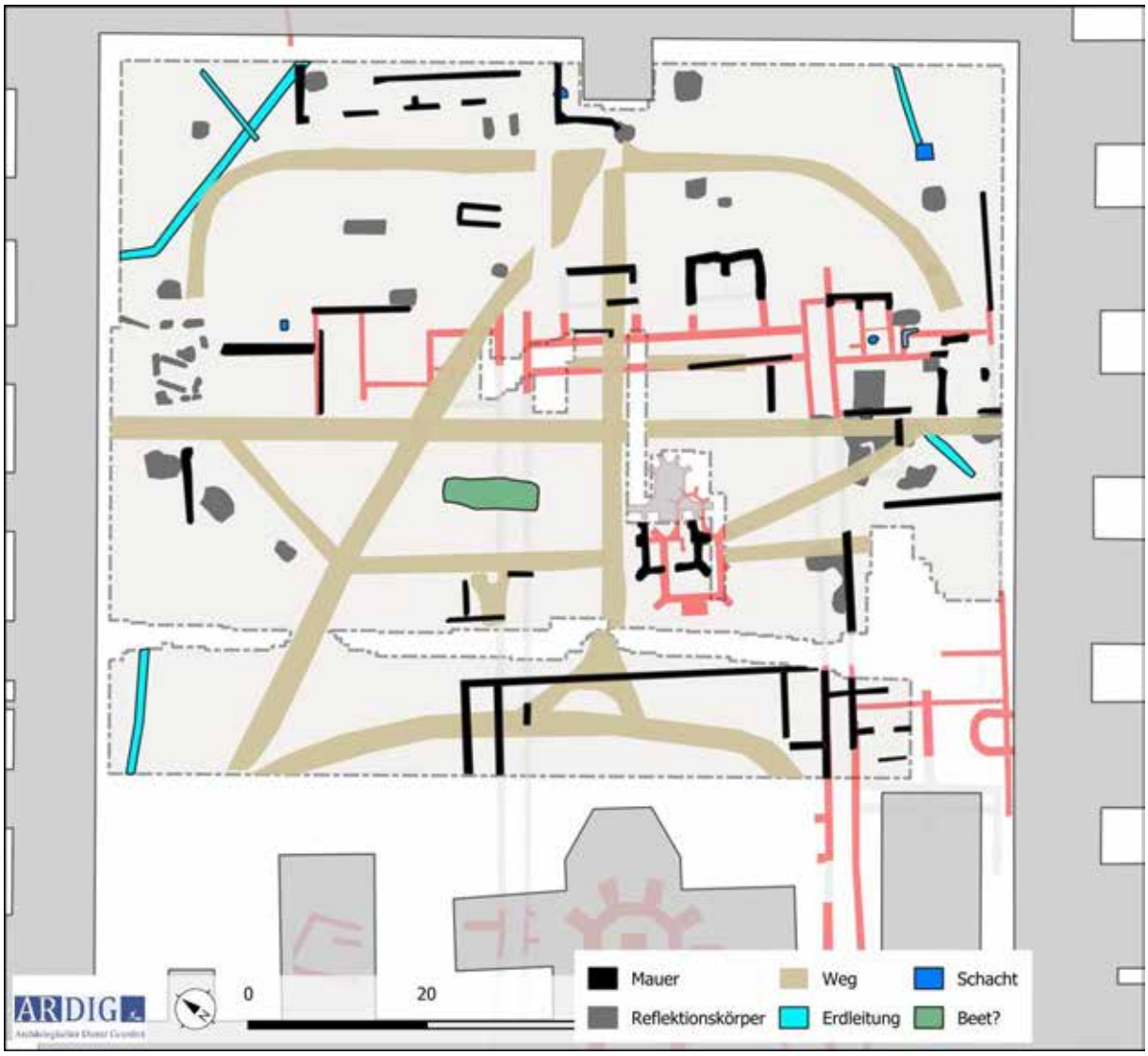


Abb. 20: Interpretation der Georadar Messdaten Teilfläche 1 Kreuzgarten mit Overlay Interpretierter Grabungsplan (Quelle: Kreitner. (2000). Aufschlüsse Kreuzgarten. Mauerbach: Bundesdenkmalamt.

Teilmessfläche 1 Kreuzgarten - Südlich Geländekante

Auf dem rd. 90 m langen und bis zu 15 m breiten Streifen südlich und damit unter der markanten Geländekante wurden in der östlichen Hälfte lineare Reflexionskörper ab einer Tiefe von rd. 0,5 m erfasst, welche als Fundamentmauern der vorbarocken Klosteranlage interpretiert, sich weitgehend mit den geophysikalischen Messergebnissen aus dem Jahr 2008 und dem Phasenplan der spätmittelalterlichen Bauphase deckt.

Als bislang nicht bekannt hat ein nahe dem Fuß der Geländekante verlaufender rd. 41 m langer, in der spätmittelalterlichen Bauflucht ost – west orientierter Reflexionskörper/Fundamentmauer zu gelten. Dieser reicht bis an zwei von Süden kommende parallele Mauerfluchten, welche aber entgegen dem rekonstruierten Verlauf des westlichen Kreuzganges um rd. 3,6 m gegen Westen verschoben sind. Ein rd. 2,5 m langer Mauerzug in der rekonstruierten Flucht der Innen-Mauer des Kreuzganges liegt jedoch auch in den Messdaten vor, sodass der erfasste Doppelmauerzug möglicherweise eine parallele Gangflucht andeutet. Möglicherweise wurde mit der

langen Ost – Westmauer bereits in der spätmittelalterlichen Bauphase der flache Hang terrassiert um für die nur 12 m nördlich liegende Schauer'sche Totenkapelle[6] eine ebenen Baufläche zu schaffen.

Teilmessfläche 1 Kreuzgarten - Nördlich Geländekante

Die nördlich der Geländekante gelegenen Fläche des Kreuzgartens wurde mit Ausnahme von nicht messbaren Bereichen im Südosten (Kalkbrennofen), dem Chor der Schauer'sche Totenkapelle und der Ausstellungsfläche von Dachziegeln vollständig erfasst.

In den Oberflächennahen Messdaten (bis 0,5 m) sind vor allem diverse Wegesysteme als breite lineare bzw. geschwungene Reflexionskörper fassbar. Daneben liegen in diesem Tiefenbereich kleinräumige Reflexionskörper die als Schächte bzw. Fundamentplatten unbekannter Funktion gedeutet werden.

Unmittelbar südlich des erhaltenen Chors der Schauer'schen Totenkapelle liegt ab rd. 0,4 m der Grundriss des Andachtsraumes mit zentraler Toröffnung im Süden sowie Wand- und Eckpfeilern. Die im westlichen Drittel des barocken Kreuzgarten gelegene Kapelle stand im spätmittelalterlichen Pedant zentral in der Mitte der durch den Kreuzgang begrenzten Freifläche.

Ab einer Tiefe von rd. 0,6 m treten in den Messdaten lineare Reflexionskörper auf, welche aufgrund der Orientierung der spätmittelalterlichen Klosteranlage zugerechnet werden können. Die liegen im Bereich des östlichen Kreuzganges, der im Jahr 2000 ergrabenen Mönchszelle sowie im Bereich des Nordtraktes entlang des Suchschnittes aus dem Jahr 1998. Auffällig ist, dass die im Zuge der archäologischen Untersuchungen freigelegten Mauerzüge lediglich ausnahmsweise in den Messbildern erkennbar sind. Vielmehr sind vor allem Mauerzüge nördlich der Grabungsgrenzen, welche die einzelnen Klosterzellen partiell erfasst hatten, in Ihrer Verlängerung abgebildet, sodass hier die Messdaten zu einer Vervollständigung dieser Baukörper dienen kann.

Der in dem spätmittelalterlichen Phasenplan rekonstruiert dargestellte Westabschluss mit dem westlichen Kreuzgang wurde mit den gegenständlichen Messungen nicht erfasst.

Wahrscheinlich wurden aufgrund der sedimentbedingten tatsächliche erreichten Eindringtiefe[7] und des geringen Abbildungskontrastes die tiefer im Boden liegenden Teile der spätmittelalterlichen Klosteranlage lediglich partiell erfasst. Die erfassten Mauerzüge liegen in mit den Grabungsbefunden vergleichbaren Tiefenlagen, sodass dem folgend vor allem der unzureichende Abbildungskontrast für dieses Ergebnis verantwortlich gemacht werden kann.

Durch das Zusammenspielen der Grabungsergebnisse und der Interpretation der geophysikalischen Messdaten kann die spätmittelalterliche Klosteranlage jedoch für die gegebene Aufgabenstellung hinreichend in Lage, Ausdehnung und Struktur beschrieben werden.

Entlang der Nordkante der Teilfläche liegen im Westen zu dem gegenwärtigen Baukörper parallel situierte Reflexionskörper, welche einen Anbau andeuten.

---

6 Die Totenkapelle ist in dem Mittelalterlichen Phasenplan falsch kartiert.

7 Die Messeinstellungen waren mit einer Horchzeit von 83 Nanosekunden und einer aufgrund der digitalen Bodenkarte angenommenen Dielektrischen Konstante von 14 auf eine Messtiefe von 3 m eingestellt. Nach der Migration der Messdaten ergab sich eine Dielektrische Konstante von 43,3, mit welcher maximal eine Tiefe von 2 m erreichbar gewesen sind. Aufgrund der Messdaten haben die Messungen jedoch eine tatsächliche Eindringtiefe von 1,5 – 1,8 m erreicht. Diese ist durch die physikalischen Eigenschaften des Bodens zum Zeitpunkt der Messungen bedingt und hätte auch bei diversen Messeinstellungen keine größere Tiefenbereiche erfassen können.

Teilfläche 2 östlich Osttrakt

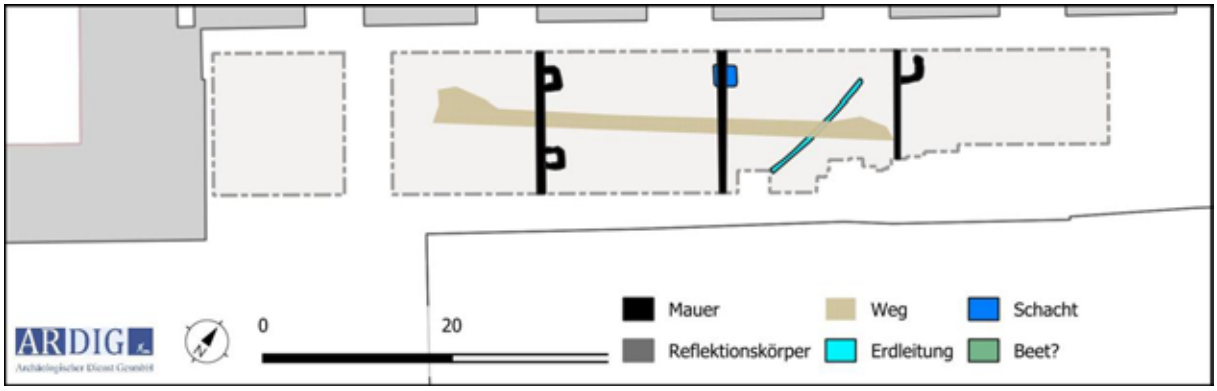


Abb. 21: Interpretation der Georadar Messdaten Teilfläche 2 östlich Osttrakt.

Im schmalen Hof zwischen dem Osttrakt und der Umfassungsmauer wurden mit den Messungen ab einer Tiefe von rd. 0,4 m die Trennmauern der zu den Mönchszellen der barocken Klosteranlage gehörenden Gartenparzellen erfasst. Im Südwesten der Teilfläche ist eine solche noch im aufgehenden Mauerwerk vorhanden. An den Trennmauern, welche an der Südwestkante der Mönchszellen ansetzen sind kleine rechteckige Anbauten in den Messdaten zu erkennen. Im Nordosten fehlt in Verlängerung der Mönchszelle eine solche Mauer.
In den oberflächennahen Tiefenbereich (bis 0,3 m) ist ein rd. 45 m langer zentral in Hofflucht liegende Reflexionskörper, der über drei Gartenparzellen führt auszumachen, welche wahrscheinlich einen Weg, der nach dem Schleifen der Trennmauern errichtet wurde.

Teilfläche 3 westlich Westtrakt

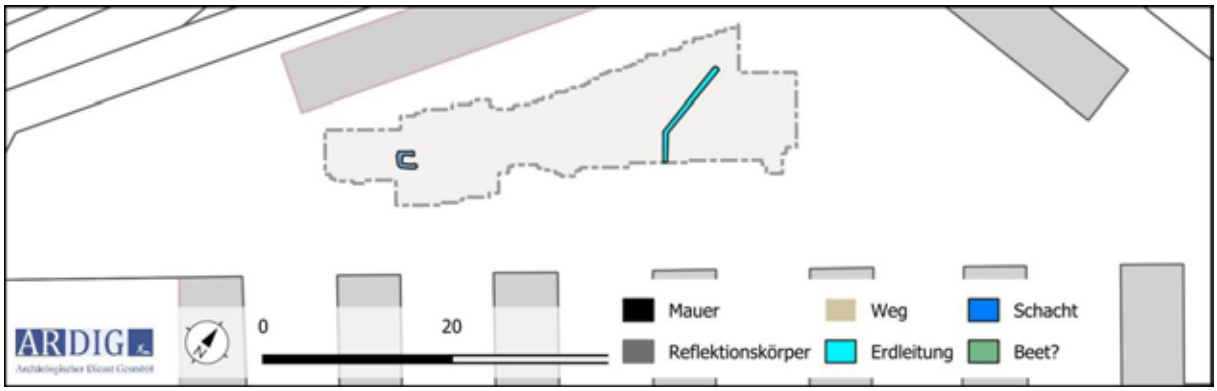
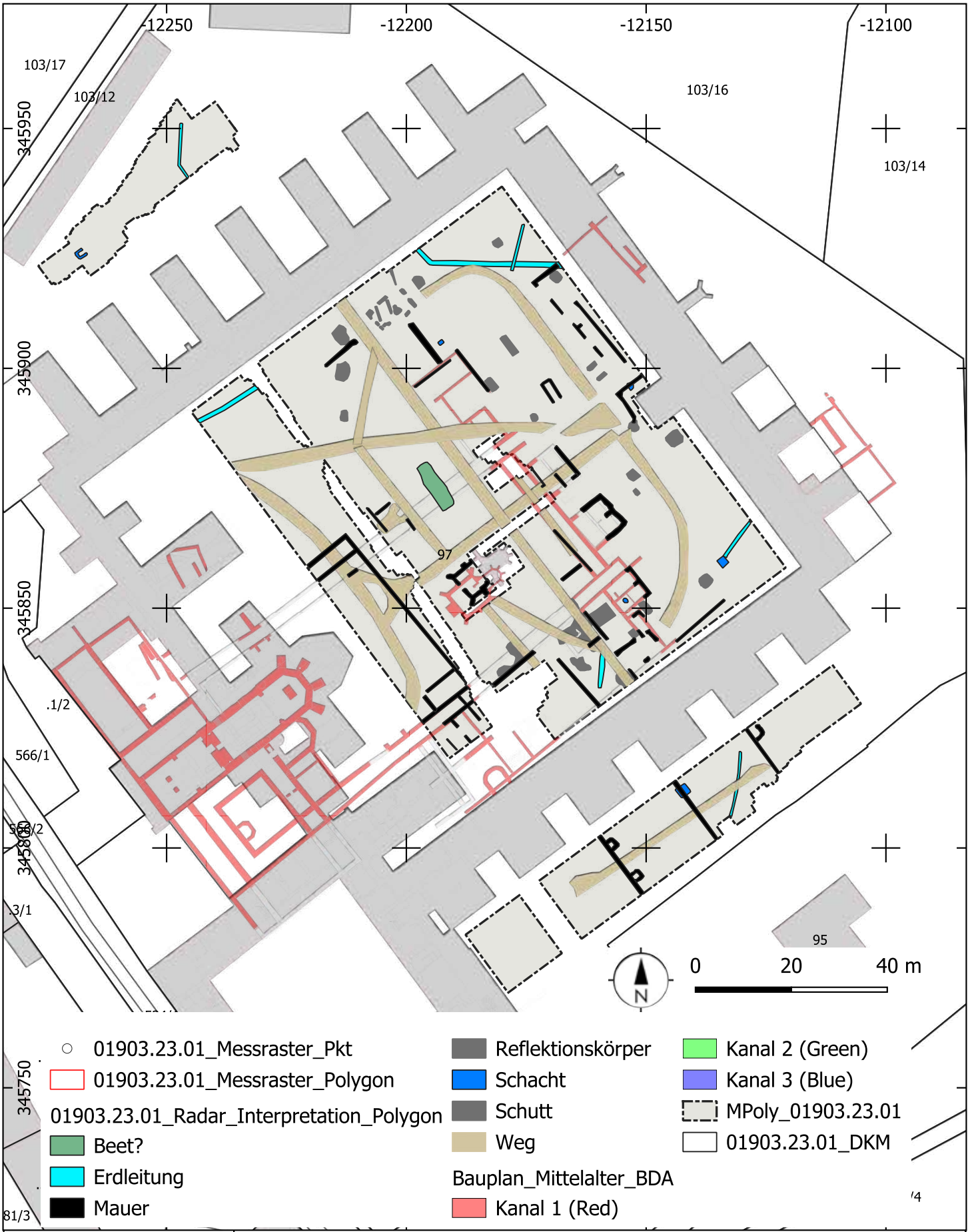


Abb. 22: Interpretation der Georadar Messdaten Teilfläche 3 westlich Westtrakt.

Auf der schmalen Rasenfläche westlich des Westtraktes welcher als Baulager verwendet wird fanden sich in den geophysikalischen Messdaten keine Strukturen, welche in einem archäologischen Kontext zu interpretieren sind.

11.Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„3 –weniger gut“** bewertet.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Geophysikalische Prospektion Kartause Mauerbach			
Maßnahmennummer: 01903.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
Katastralgemeinde: Mauerbach	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 26.07.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

ASINOE GmbH

Ute Scholz / Katharina Zimmermann

Bericht zum Oberbodenabtrag in der Kartause Mauerbach 2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	St. Pölten Land
Gemeinde:	Mauerbach
Katastralgemeinde:	Mauerbach
Maßnahmennummer:	01903.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Kartause Mauerbach 2023
Grundstücksnummer:	97
Anlass der Maßnahme:	Erweiterung Flugdächer
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	03.10.2023 BDA, 13.11. – 23.11.2023 ASINOE GmbH
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n)	Mittelalter/Spätmittelalter, Neuzeit/16.-19.Jh., 20. Jh.
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Kloster
Fundverbleib:	Bundesdenkmalamt
Leiter*in der Maßnahme:	Mag. Kathrin Schwarzkogler, BDA

Anlass der Maßnahme

Im West-Teil der Kartause Mauerbach sollen die bestehenden Flugdächer erweitert und mit einer Photovoltaikanlage ergänzt werden (Abb. 1). In diesem Zuge waren einerseits ein flächiger Abtrag in der Größe der zukünftigen Betonbodenplatte notwendig, andererseits auch Baugruben für die zukünftigen Steher, die das Flugdach tragen sollen (Teilflächen S 1 – S 3). Da anzunehmen war, dass auf dem unter Denkmalschutz stehenden Gelände der Kartause Mauerbach archäologische Befunde zum Vorschein kommen werden, war eine archäologische Begleitung vorgesehen, die zunächst vom Bundesdenkmalamt Mag. Schwarzkogler betreut wurden, ab dem 13.11.23 jedoch mit einem Team der ASINOE GmbH ausgeführt wurde.

Abbildung 1 Lage der Maßnahme in der Kartause Mauerbach. - Quelle: NÖ Atlas[1]

1 https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Grundst%C3%BCcke – Stand 6.12.2023

VERLAUF DER MAßNAHME UND TECHNISCHER BERICHT

Am 3.10.2023 wurde mit einem Minibagger unter Aufsicht des BDA im südlichsten Schnitt 1 die Erweiterungsfläche des bestehenden Flugdaches aufgebaggert sowie die Baugruben für die Steher 1 – 6 (Sondagen 1 - 6) aufgebaggert und fotografisch dokumentiert. Nachdem bereits in einer Tiefe von rund 0,20 m unter der Geländeoberkante Mauerbefunde und archäologische Schichten auftraten, wurde mit der weiteren Betreuung eine archäologische Grabungsfirma beauftragt. Ziel der Maßnahme war ein Oberbodenabtrag von bis zu ca. 0,40 m in allen drei Bauflächen und die archäologische Dokumentation der auftretenden Befunde. Weiters sollte das Baggern der Baugruben für die zukünftigen tragenden Steher der Flugdächer in einer Größe von jeweils rund 1 x 1 x 1 m stattfinden.

Vom 13.11. – 23.11.2023 übernahm die ASINOE GmbH die archäologische Begleitung der weiteren Arbeiten. Zunächst wurde aufgrund der schlechten Witterung (S 1 war durch Regen aufgeweicht) eine neue Fläche im Westen (S 2) aufgebaggert. Anschließend wurde die nördliche Fläche 3 abgezogen und zuletzt die südliche Fläche S 1. Nach erfolgter Dokumentation des entstandenen archäologischen Niveaus wurden die Baugruben für die Steher maschinell ausgehoben. In der NW-Ecke des S 1 befand sich ein Baubefund in der notwendigen Baugrube, so dass hier die Baugrube händisch ausgegraben werden musste (Sondage 18). Insgesamt wurden auf einer Gesamtfläche von rund 250 m² 18 Sondagen für die Bodenstehen angelegt und 43 stratigraphische Einheiten bearbeitet.

Die Dokumentation des Oberbodenabtrages erfolgte, den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes entsprechend, als Schichtgrabung, bei der jede Schicht mit fortlaufender Nummer bezeichnet und die Beziehung zueinander mittels einer Harris-Matrix dargestellt wurden. Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Spiegelreflexkamera NIKON D5600 und einer Drohne DJI Mini 2. Die tachymetrische Vermessung wurde mit einem Tachymeter Modell Leica TS06+ 7\" R500 durchgeführt, wobei die dabei erhobenen Messdaten mittels des Programms ArchServ nach AutoCAD 2010 übertragen wurden. Baubefunde wurden per SfM dokumentiert oder fotogrammetrisch aufgenommen. Einzelfunde / Sonderfunde wurden punktgenau eingemessen und verwaltet. Für die Beschreibung der Schichten wurde das Programm Ogersoft Datenbank ASINOE genutzt. Alle Abbildungen, soweit nicht anders angegeben, wurden von ASINOE GmbH erstellt.

Abbildung 2 Putzen Schnitt 2

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Die Kartause Mauerbach liegt im gleichnamigen Ort Mauerbach im Wienerwald am Fuße des Tulbinger Kogels. Das stark bewaldete Gebiet setzt sich aus zahlreichen Hügeln und Seitentälern zusammen, deren Gerinne sich im Mauerbach vereinigen (Abbildung 3). Die Böden bestehen aus lehmigen und sandig-lehmigen Bodenanteilen. Wohl schon in römischer Zeit besiedelt, gibt es danach aus dem frühen 13. Jahrhundert urkundlich erwähnte Burgenbauten im Bereich des Ortes Mauerbach.[2] Seitdem ist der Ort bis heute besiedelt.

Abbildung 3 Bodenkarte des Ortes Mauerbach. - Quelle: eBod2[3]

Die Kartause Mauerbach wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts als erste Kartause in Österreich gegründet.[4] Der Klosterbau besteht aus 21 Zellen, die um einen Kreuzgang angeordnet sind, einer Klosterkirche, der Kapelle im Kreuzhof und dem Kaisertrakt in Osten sowie mehreren Wirtschaftsgebäuden im Westen. Das Kloster wurde bereits im Mittelalter von einer Einfassungsmauer umgeben, die im Norden noch mittelalterlich erhalten ist, jedoch nach dem Erdbeben 1560 / 1590 und der Belagerung durch die Türken 1683 vor allem auch im Westen stark ausgebessert wurde.[5]1782 wurde das Kloster aufgehoben. Im Anschluss wurde das Gebäude als „Versorgungshaus Mauerbach“ für die Betreuung von Armen und Kranken genutzt. Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten wurde es in ein Spital umgewandelt, 1945 dann aufgelassen. Ab 1946 diente die Kartause als Obdachlosenasyl, bis die Gebäude 1962 an die Republik Österreich übergeben wurden.[6] Die Kartause beherbergt heute das Informations- und Weiterbildungszentrum Baudenkmalpflege und das Archäologiezentrum des Bundesdenkmalamtes. Das gegenständliche Grabungsareal befindet sich westlich zwischen Einfassungsmauer und dem westlichen Zellentrakt der Kartause (Abbildung 4).

---

2 DEHIO 2003, 1348-1349.

3 https://bodenkarte.at/#/center/16.1644,48.2481/zoom/14.8/l/ba,true,60,kb – Stand 6.12.2023

4 KNALL-BRSKOVSKY – NEUBARTH 1999.

5 Ebd., 490.

6 FAHRINGER 1999.

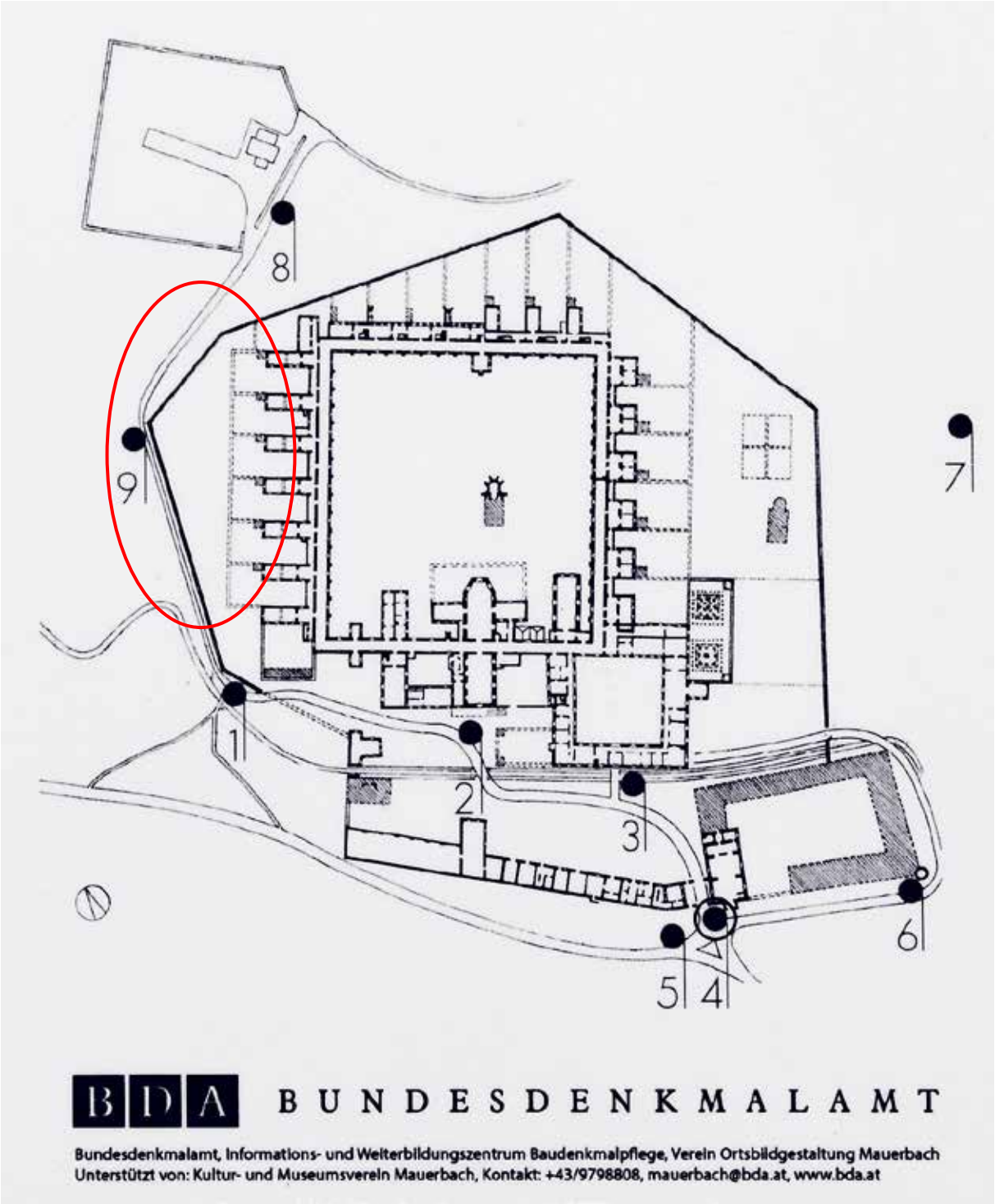


Abbildung 4 Plan der Kartause Mauerbach, BDA; Rot: Grabungsareal

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Da in allen Schnitten bis auf das Bauniveau von -0,40 m gebaggert worden war, musste hauptsächlich eine Dokumentation der Befunde auf Bauniveau erfolgen. Weiteres Abtiefen erfolgte nur in den Fundamentgruben der vorgesehenen Steher der Flugdächer (auf ca. 1 m Tiefe). In Schnitt 1 lag ein Mauerbefund im Bereich einer Sondage, sodass dieser auf die gewünschte Fundamenttiefe händisch gegraben werden musste.

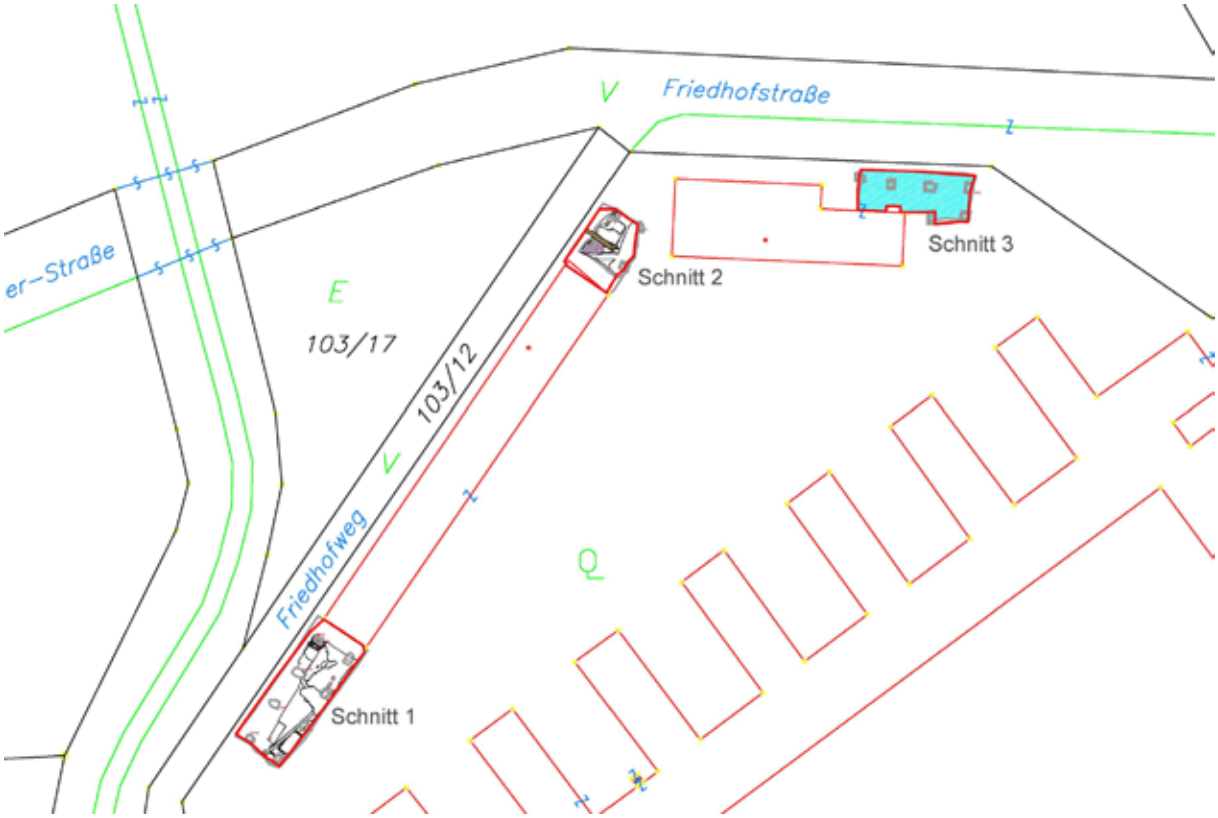


Abbildung 5 Übersicht Schnitt 1 bis 3

Schnitt 1 – Sondagen 1 – 6, 17 – 18

Der südlich gelegene Schnitt 1 war mit seinen Maßen von 7 x 19 m der größte der drei Schnitte. Er lag direkt vor der westlichen Klosterummauerung mit einer Ausrichtung von SW nach NO (Abbildung 5).

Neben rezenten Betoneinbauten und wenigen, kleineren Verfüllungen wurden Ziegelmauern vorgefunden, die in unterschiedliche Planierschichten eintieften. Im Süden wurden drei rechteckige Ziegeleinfassungen SE 30 und 32 beobachtet, die wohl als Umrandungen von Beeten zu deuten sind (Abbildung 6). In den Verfüllungen dieser Beete SE 31 und SE 33 wurde Fundmaterial des späten 19. Jahrhunderts / frühen 20. Jahrhunderts aufgefunden. Weitere Beetverfüllungen sind wohl in den dokumentierten, aber nicht ergrabenen Verfüllungen SE 18 und 35 zu sehen.

Abbildung 6 Überblick über S1, südöstlicher Abschnitt mit den Beeteinfassungen SE 30 und 32

Abbildung 7 Überblick über S1, nordwestlicher Abschnitt, in der NW-Ecke Sondage 18

Sondage 18

In der Nordwest-Ecke von Schnitt 1 wurde ein Baubefund per Hand ergraben, da an dieser Stelle eine Baugrube (Sondage 18) für einen Steher des zukünftigen Flugdachs eingetieft werden musste. Es zeigten sich mehrere, sich überlagernde Ziegelmauern, die sich grob in zwei (Ausbesserungs-)Phasen teilen lassen. Zunächst wurde die Süd- und Ostwand einer rechteckigen Einfassung (1,66 x 1,54 m) SE 13 erkannt. Das Fundament saß auf einem gebogenen, ebenfalls aus Ziegeln errichtetem Fundament SE 14 auf, das nach Norden als SE 15 fortgesetzt wurde. An diese Baubefunde lagen eine Versturzschicht mit Dachziegelbruch SE 16 und die Brandschicht SE 17 an. Die Befunde befanden sich über einer dunklen Planierung SE 36 (Abbildung 8).

Nach dem Abtrag dieser Planierung, die neuzeitliches Fundmaterial enthielt, zeigten sich die Fundamente einer weiteren, kleineren, ebenfalls rechteckigen Ziegeleinfassung bestehend aus der Ostwand SE 38 (0,85 x 0,51 m) und einer Westwand SE 37. Aus der SE 38 wurde ein Ziegel mit einer Ziegelmarke des späten 19. Jahrhunderts geborgen (s.u). Die fast quadratische Einfassung bildete einen rund 0,40 m tiefe Ziegelschacht (Abbildung 9), dessen Baugrube SE 41 in eine ockergelbe Planierung SE 27 aus schwach sandigem Lehm mit Ziegelsplit und Kalkspatzen gesetzt war. Diese Planierung wurde als unterste Schicht in allen Schnitten angetroffen (= SE 5) und lag auf dem als Geologie angesprochen gelbem Lehm auf. Der Schichtaufbau in Sondage 18 steht hier exemplarisch für die in den übrigen Sondagen angetroffenen Schichtabfolge.

Abbildung 8 Sondage 18 - Befundphase 1: Ziegelfundamente 13, 14, 15, Versturz SE 16, Brandschicht SE 17 sowie Planierung SE 36.

Abbildung 9 Sondage 18 - Befundphase 2: Fundamente SE 37 und 38, Baugruben SE 41

Schnitt 2, Sondagen 11 - 14

Im mittleren Schnitt 2 (5,6 x 6,8 m) wurde unter rezenten Störungen für Leitungseinbauten SE 11 eine Ost-West verlaufende Fundamentmauer (SE 1 und 2; erhaltene L: 4,30 m B: 0,6 m; erhaltene H: 0,31 m) aus Mischmauerwerk mit sehr hohem Bruchsteinanteil angetroffen (Abbildung 10). Die Mauer war im Osten von erwähnter rezenter Störung abgebrochen worden (Versturz SE 3) und lief bis an die westliche Grabungsgrenze, wo sie ebenfalls durch die rezente Drainagierungskünette entlang der Klosterummauerung gestört wurde. Aufgrund des Ziegelformats und des verwendeten Kalkmörtels ist die Mauer wohl in das späte Mittelalter bis in die frühe Neuzeit zu setzen. Dafür spricht auch, dass sie in eine südlich angrenzende Brandschicht SE 4 eintiefte (Abbildung 11), die spätmittelalterliche Keramik enthielt. Ob die Mauer jedoch in die Einfassungsmauer der Kartause einband, ließ sich nicht klären, da der Schnitt aufgrund der rezenten Drainage nicht bis an die Mauer aufgemacht wurde (Abbildung 12). Im historischen Bildmaterial der Kartause ist weder auf dem Vischer-Stich von 1669/72 (Abbildung 13) noch auf der Federzeichnung von 1675 (Abbildung 14) eine Mauer zu sehen, die westlich der Zellenbegrenzungsmauern an die Einfassungsmauer der Kartause ansetzt. Aufgrund der Mauerstruktur und der Stratigraphie ist jedoch davon auszugehen, dass die Mauer in den 1670er Jahren bereits abgetragen war.

Nördlich der Bruchsteinmauer SE 1wurden die Planierungen SE 8 und 9 angetroffen, die auf der ockergelben Planierung SE 10 auflagen, welche der bereits in S 1 dokumentierten Planierung SE 5 entsprach. In den Sondagen 11 – 14 zeigte sich ein ähnlicher Schichtaufbau wie in S 1.

Abbildung 10 Überblick auf Schnitt 2. Die Bruchsteinmauer SE 1 ist mittig zu sehen

Abbildung 11 Bruchsteinmauer SE 1 und 2, südlich davon Brandschicht SE 4

Abbildung 12 Übersicht SE 1 und bestehende Einfassungsmauer

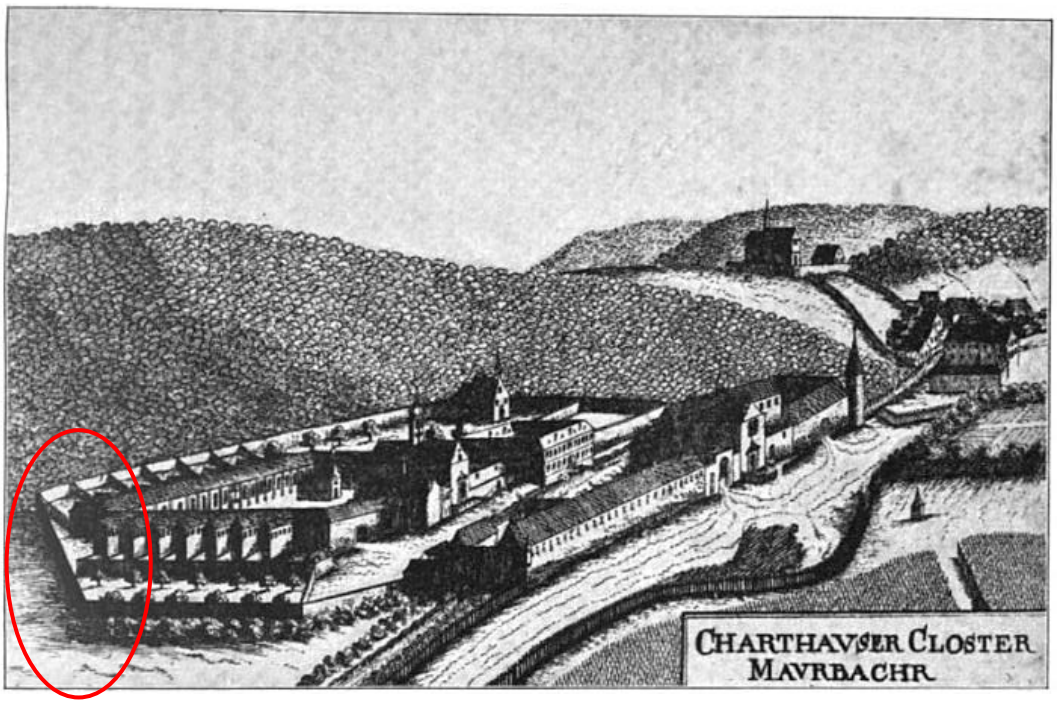


Abbildung 13 M. Vischer, Stich 1669/72, Rot: Grabungsareal [7]

Abbildung 14 Johannes Lisetius, Federzeichnung 3. Viertel 17. Jahrhundert, Rot: Grabungsareal [8]

7 Quelle: Wikipedia; vgl. KNALL-BRSKOVSKY – NEUBARTH 1999, Abb. 468.

Schnitt 3, Sondagen 7 -10, 15 – 16

Im nördlichsten Schnitt 3 (13,9 x 5,8 m) wurde bis auf die Bauendtiefe von rund 0,40 m unter der Geländeoberkante rezent aufgeschütteter Schotter SE 12 angetroffen, der beim Neubau des südwestlich liegenden Gebäudes aufgebracht worden war (Abbildung 15). In den Sondagen 7-10 und 15-16 wurde in den Profilen unter der Aufschotterung wieder eine der Planierung SE 5 entsprechende Schicht angetroffen (Abbildung 16).

Abbildung 15 Überblick auf S3 mit der Schotterung SE 12.

Abbildung 16 Blick in Sondage 8. Rezenter Schotter SE 12 auf Lehmschicht SE 5

8 Quelle Wikipedia; vgl. KNALL-BRSKOVSKY – NEUBARTH 1999, Abb. 470.

FUNDMATERIAL

An Fundmaterial kam hauptsächlich keramisches Material in Form von Gefäßfragmenten, Kachelfragmenten und Baukeramik zutage. Zusätzlich wurden wenige Tierknochen, etwas Glas in Form von Fenster- und Flaschenglas, diverse Eisen- und Buntmetallfragmente sowie Schlacketeile gefunden.

Im Schnitt 1 wurden aus den Verfüllungen der Beeteinfassungen sowie aus den Planierschichten Funde des 20. Jahrhunderts geborgen. Darunter waren vor allem orange gebrannte Blumentopffragmente, Glas (z.B. Flasche der Brauerei Linz) sowie Steingut der Wilhelmsburger Manufaktur und mit dem Stempel „Commune Wien" (Abbildung 17). Ferner wurde eine Vielzahl von Emailtöpfen vorgefunden. In der händisch ergrabenen Sondage 18 kam neben Bauschutt auch Keramik des 17. bis 20. Jahrhunderts hervor (Abbildung 18 und Abbildung 19). Die Ziegel der Mauer SE 38 stammen aus der Ziegelei von Leonhard Graf Starzenski in Mauerbach und datieren in die Jahre 1908-1916 (Abbildung 20).[9] Das Fundmaterial war besonders in den Planierungen aus dem Schnitt 2 recht zahlreich und bestand aus Keramik, Baumaterial und Glas (Abbildung 21). Eine größere Anzahl von spätmittelalterlichen Schüsselkacheln aus der Brandschicht SE 4 ist besonders erwähnenswert (**Abbildung 22**).

Aus dem Schnitt 3 wurde kein Fundmaterial geborgen.

Abbildung 17 Funde aus der Verfüllung SE 30 des ziegelgemauerten Beets SE 31.

Abbildung 18 Funde aus dem Versturz SE 16, Sondage 18.

9 https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2023/04/Zeichen_andere_2023-04.pdf – Stand 6.12.2023

Abbildung 19 Neuzeitliche Funde des 17./18. Jahrhunderts aus SE 39 der Sondage 18

Abbildung 20 Neuzeitlicher Ziegel der SE 38: Ziegelmarke der Ziegelei Leonhard Graf Starzenski in Mauerbach

Abbildung 21 Baggerfunde aus Schnitt 2. Frühneuzeitliche Gefäßränder und Keramikfragmente

Abbildung 22 Spätmittelalterliche Schüsselkacheln (li) und Blattkacheln (re) aus der Brandschicht SE 4 südlich der Mauer SE 1

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge der Erweiterung eines Flugdaches im westlichen Areal der Kartause Mauerbach fand vom 04.10. – 23.11.2023 eine archäologische Begleitung statt, die nach anfänglicher Durchführung durch das Bundesdenkmalamt, Abt. Archäologie, ab dem 13.11. durch die Fa. ASINOE GmbH weitergeführt wurde. Die dabei angelegten drei Schnitte mit einer Fläche von rund 250 m² wurden per Oberbodenabtrag um 0,4 m unter die Geländeoberfläche abgesenkt. Befunde traten bereits ab einer Tiefe von 0,20 m unter der GOK auf. Ferner wurden 18 bis zu 1 m tiefe Baugruben für die Standpfosten des Flugdachs ausgehoben. Dabei wurden 43 stratigraphische Einheiten aufgenommen. Die dokumentierten archäologischen Befunde stehen zum größten Teil mit der spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Nutzung des Areals in Zusammenhang.

Im Schnitt 1 wurden im Süden drei rechteckige Ziegeleinfassungen dokumentiert, die Umrandungen von Beeten des 19. Jahrhunderts darstellen. In der Nordwest-Ecke des Schnittes wurde ein Baubefund aus Ziegelfundamenten angetroffen, der zumindest in zwei Umbauphasen zu unterteilen ist. Er datiert auch in der älteren Phase bereits an das Ende des 19 Jahrhunderts und wurde erneut wohl im frühen 20. Jahrhundert überbaut. Die Beete und die Einfassung sind der Nutzungsphase der Kartause als Versorgungshaus zugehörig. Im Schnitt 2 wurde eine Ost-West verlaufende Bruchsteinmauer mit einigen wenigen Ziegelauszwickelungen dokumentiert. Die Mauer ist auf den historischen Abbildungen der Kartause des 17. Jahrhunderts nicht zu sehen, wurde daher bereits vorher abgetragen. Sie schnitt in eine spätmittelalterliche Brandschicht, die einen hohen Anteil an Schüsselkacheln enthielt. In Schnitt 3 wurde neben der rezenten Aufschüttung kein Befund angetroffen. Das geborgene Fundmaterial spiegelt die typische Auswahl an neuzeitlichen Keramik- und Glasfunden wider.

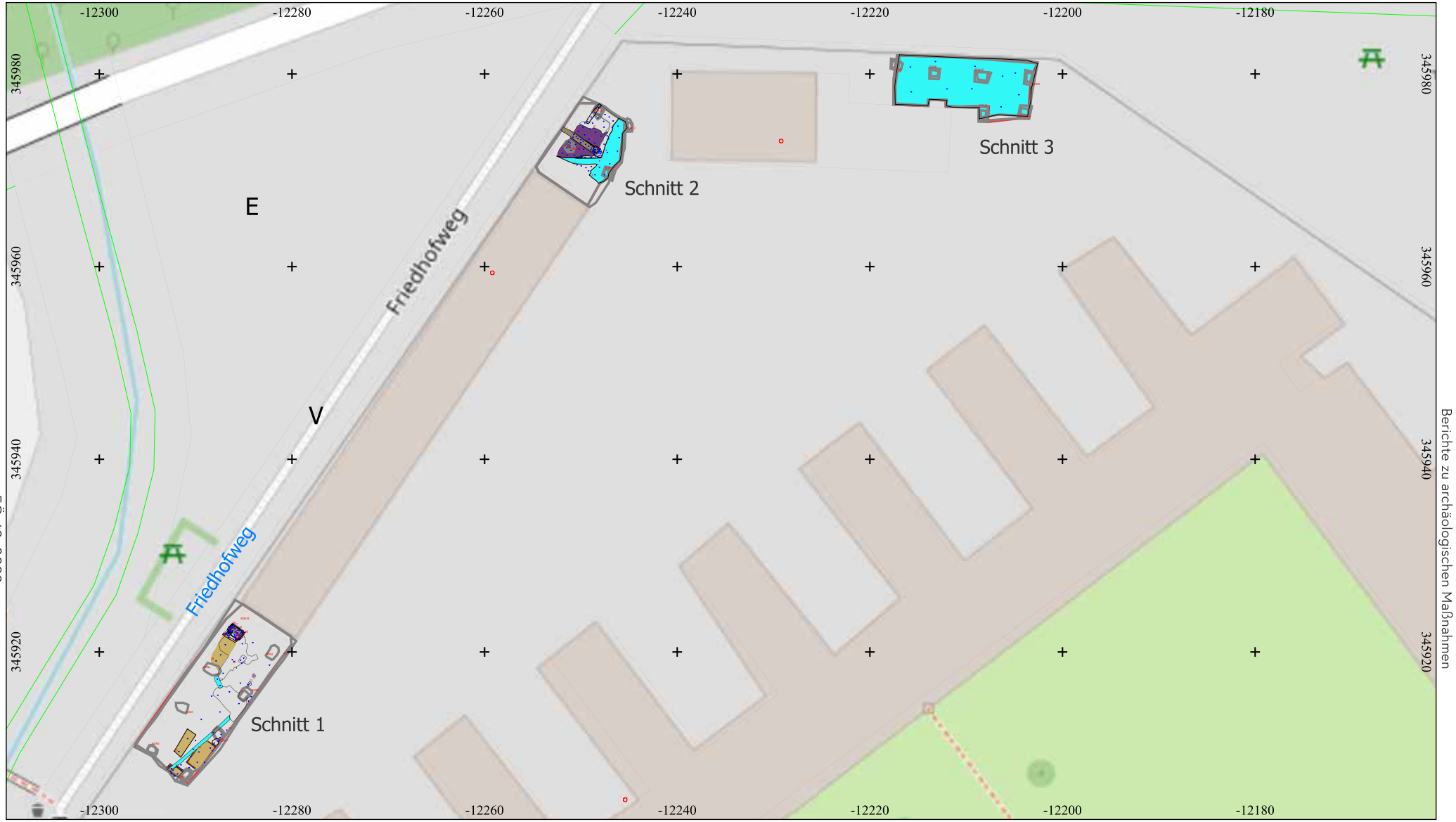
LITERATUR

DEHIO 2003: Die Kunstdenkmäler Niederösterreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2, M-Z, Wien 2003.

KNALL-BRSKOVSKY – NEUBARTH 1999: Ulrike Knall-Brskovsky – Karl Neubarth, Baugeschichte der Kartause im 17. und 18. Jahrhundert, in: Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Kartause Mauerbach. 1314 bis heute, Wien 1999, 453-492.

FAHRINGER 1999: Karl Fahringer, Alten und Elenden ihr trauriges Daseyn etwas milder zu machen. Der besondere Fall des Versorgungshauses Mauerbach, in: Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Kartause Mauerbach. Vom Kloster zum Zentrum für Baudenkmalpflege. Fokus Denkmal 3, SD Wien 1999, 27-33.

Dr. Ute Scholz M.A. / Katharina Zimmermann BA MA / Mag. Katharina Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732 / 71 5 71



0 5 10 15 20 25 m

Paläolithikum	Urnenfelderkultur	Frühmittelalter	rezent
Frühneolithikum	Hallstattzeit	Hochmittelalter	undatiert
Mittelneolithikum	La-Tène-Zeit	Spätmittelalter	Geologie
Kupferzeit	Röm. Kaiserzeit	16./17. Jh.	Grabungsgrenze
Frühbronzezeit	Spätantike	18./19. Jh.	
Mittelbronzezeit	Völkerwanderungszeit	20. Jh.	

Interpretierter Gesamtplan

MBez.:	Kartause Mauerbach 2023	Gst. Nr.:	97
Mnr:	01903.23.02	Maßstab:	1:500
PB/VB:	St. Pölten Land	Bezugssystem:	MGI / Austria GK East
Gemeinde:	Mauerbach	Planersteller*innen:	Zimmermann Scholz
KG:	Mauerbach	Erstellungsdatum:	06.03.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme „Mautern Weinbergstraße 16a“

SE 3, Haus 1 RKZ, Foto ARDIG, Horst Kalser

Autor: H. Kalser

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

PB/VB: Krems-Land

Katastralgemeinde: Mautern

Gemeinde Mautern an der Donau

Maßnahmennummer: 12162.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Mautern Weinbergstr. 16A

GrundstücksNr.: 603/1

Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung

Anlass: Abklären der archäologischen Befundlage für ein Bauvorhaben

Leitung der Maßnahme: Gottfried Artner

Durchführungszeitraum: 15.01.2023 - 10.11.2023

Fundverbleib: derzeit Zwischendepot Fa. ARDIG

Zwischen dem 15.01.2023 und dem 10.11.2023 wurden im Bereich der Parzelle 693/1, Weinbergstr. 16a KG Mautern in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Bodendenkmale aufgrund einer geplanten Wohnhauserrichtung inklusive Parkgarage eine archäologische Grabung durchgeführt. Die Grabung erfasst mit 1157.092 Quadratmetern einen Großteil der Parzelle und wurde in 4 Phasen durchgeführt: Baubeobachtung der Baggerarbeiten zur Spundwanderrichtung, Abtiefen der Gesamtfläche auf die ersten Befunde, weiteres Abtiefen in ausgewählten Bereichen und Abtiefen und Dokumentieren im Bereich einer zunächst verbliebenen Rampe im S.

Im NW des ehemaligen Obstgartens bleibt ein kleiner Teil der Fläche unbebaut, der Bereich um den in Betrieb befindlichen Kamal konnte ebenfalls nicht vollständig gegraben werden.

Insgesamt wurden 90 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Auf der Fläche finden sich unter dem Humus und, zumindest zwei Planierschichten die Reste einer römisch kaiserzeitlichen Siedlung, Teil des Vicus West. Es ist von mindestens zwei Bauphasen auszugehen, wobei die erste aus großen, teilweise ineinanderlaufenden. vermutlichen Materialabbaugruben besteht. Zur zweiten Phase gehören 2 etwa N-S-verlaufenden Straßen SE 18 und 19 mit Straßengraben eine eingetiefte Hütte sowie mehrere Siedlungsgruben und aufgrund ihrer Lage vermutlich auch 2 Ofenreste, einer davon mit mehrphasiger Aschegrube. Bei einigen Objekten ist keine Zuordnung möglich.

Im Norden der Fläche könnte eine weitere eingetiefte Hütte liegen allerdings ist das Objekt im N durch die Spundwanderrichtung und im S durch den rezenten Kanal massiv gestört. Auch dieses tieft in ältere Gruben ein.

Die Verfüllungen unterscheiden sich meist wenig und enthalten fast alle einen hohen Ascheanteil.

Der Großteil der Schichten ist ausgesprochen fundreich. Nach einer ersten Durchsicht der noch ungewaschenen Funde dürften diese alle in die Römische Kaiserzeit datieren. Eine Zikadenfibel aus dem Grubenhaus datiert etwa in das 2. Jh. n. Chr.. Den Großteil der Funde machen Keramikfragmente und Tierknochen aus.

Gottfried Artner, Horst Kalser

Text 1: Blick über die Grabungsfläche Richtung Westen

1. Verlauf der Maßnahme

Zwischen dem 15.01.23-11.10.2023 wurden im Bereich der Parzelle 693/1, Weinbergstr. 16a KG Mautern in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Bodendenkmale aufgrund einer geplanten Wohnhauserrichtung inklusive Parkgarage eine archäologische Grabung in 2 Abschnitten durchgeführt. Die Grabung erfasst mit 1157.092 Quadratmetern einen Großteil der Parzelle und wurde in 4 Phasen durchgeführt: Baubeobachtung der Baggerarbeiten zur Spundwanderrichtung, Abtiefen der Gesamtfläche auf die ersten Befunde, weiteres Abtiefen in ausgewählten Bereichen und und Dokumentation im Bereich einer nachträglich abgetragenen Rampe.
Im NW des ehemaligen Obstgartens bleibt ein kleiner Teil der Fläche unbebaut, der Bereich um den in Betrieb befindlichen Abwasserkanal konnte ebenfalls nicht vollständig gegraben werden.
Insgesamt wurden 90 stratigrafische Einheiten dokumentiert.
Das Gelände wurde im Jahr 2022 zuerst durch Bodenradar und dann von der Firma ASINOE durch 5 Sondagen voruntersucht, durchgeführt von Katharina Zimmermann unter der Leitung von Ute Scholz .

Aus logistischen Gründen musste der Abbau von Humus und der darunterliegenden Planierschicht zusammengefasst werden. Der Humus konnte immer nur abschnittweise abgehoben werden. Die bei der Voruntersuchung gefundenen mittelalterlichen Befunde konnten nicht verifiziert werden. Dies kann aber an den massiven Störungen durch rezente und alte Baumausrißgruben des als Obstgarten genutzten Grundstückes liegen.
Nach Dokumentation der Befunde wurde in einigen Bereichen weiter abgetieft.

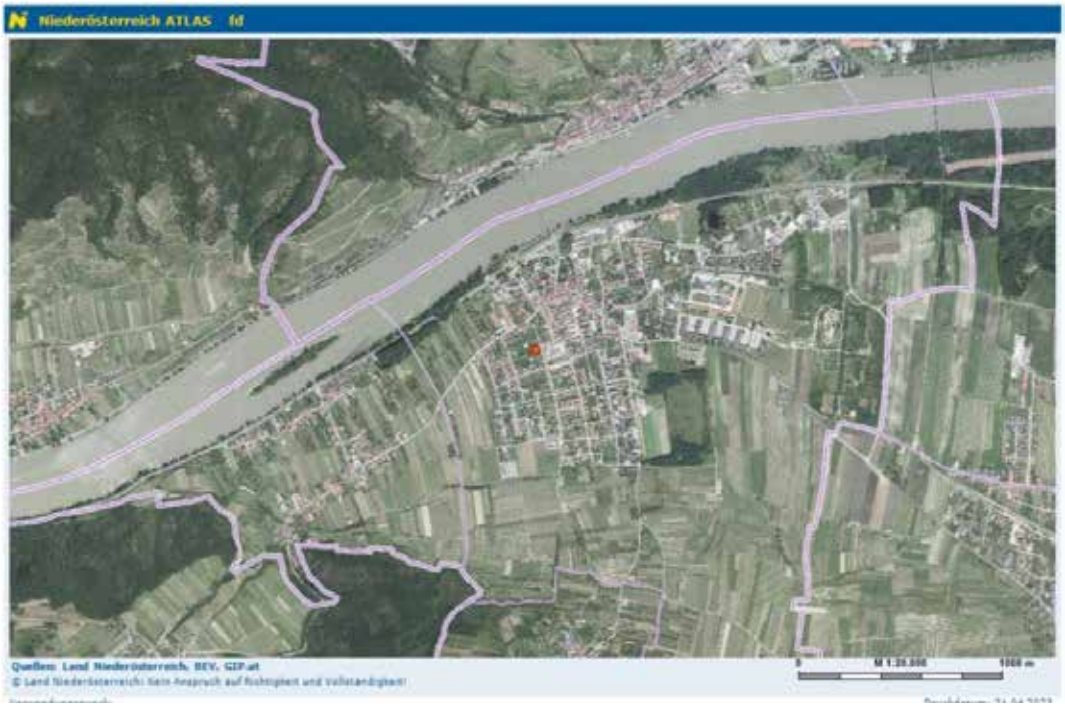


Abbildung 1: Niederösterreich ATLAS 21.04.23

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Mautern liegt auf der Niederterrasse der Donau und der Boden besteht aus Braunerde auf altem sehr kalkhaltigen Kolluvialmaterial, Tschernosem (Auboden) auf neuen Sedimenten sowie Schwarzerde auf Löß (Abbildung 2).

Die Grabungsfläche beginnt von W nach O gesehen nach etwa 2/3 der Fläche auf die Höhe der Straße anzusteigen. Allerdings ist dies durch eine sehr junge Planierschicht im Zuge des Straßenbaus / -Umbaus zu sehen. Die Planierschicht besteht aus gelbem Sand auf dieser wurde Humus sekundär aufgebracht da der Originalhumus unter dem Sand waagrecht weiterläuft.

Dieser sowie die darunterliegende Planierschicht sind massiv durch Baumausrißgruben (sowohl rezent als auch historische) gestört, was an der zumindest jahrzehntelangen Nutzung als Obstgarten liegt.

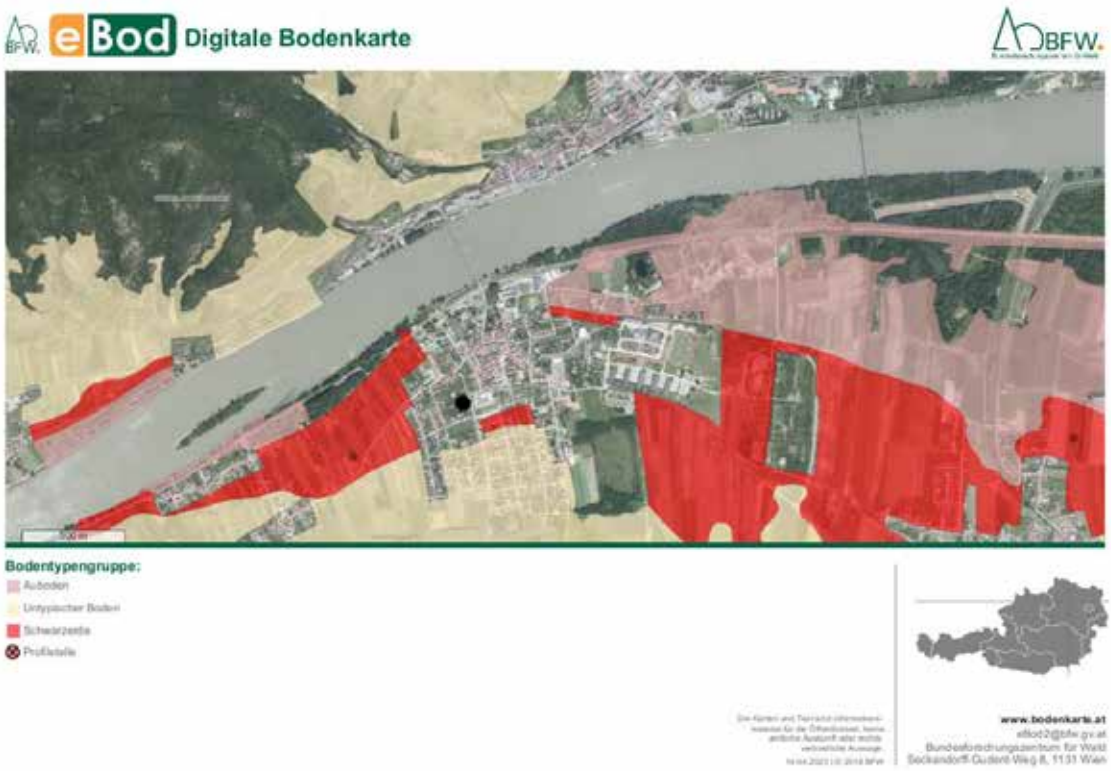


Abbildung 2: https://bodenkarte.at/, Stand: 14.04.2023, Der Schwarze Punkt markiert den Grabungsort.

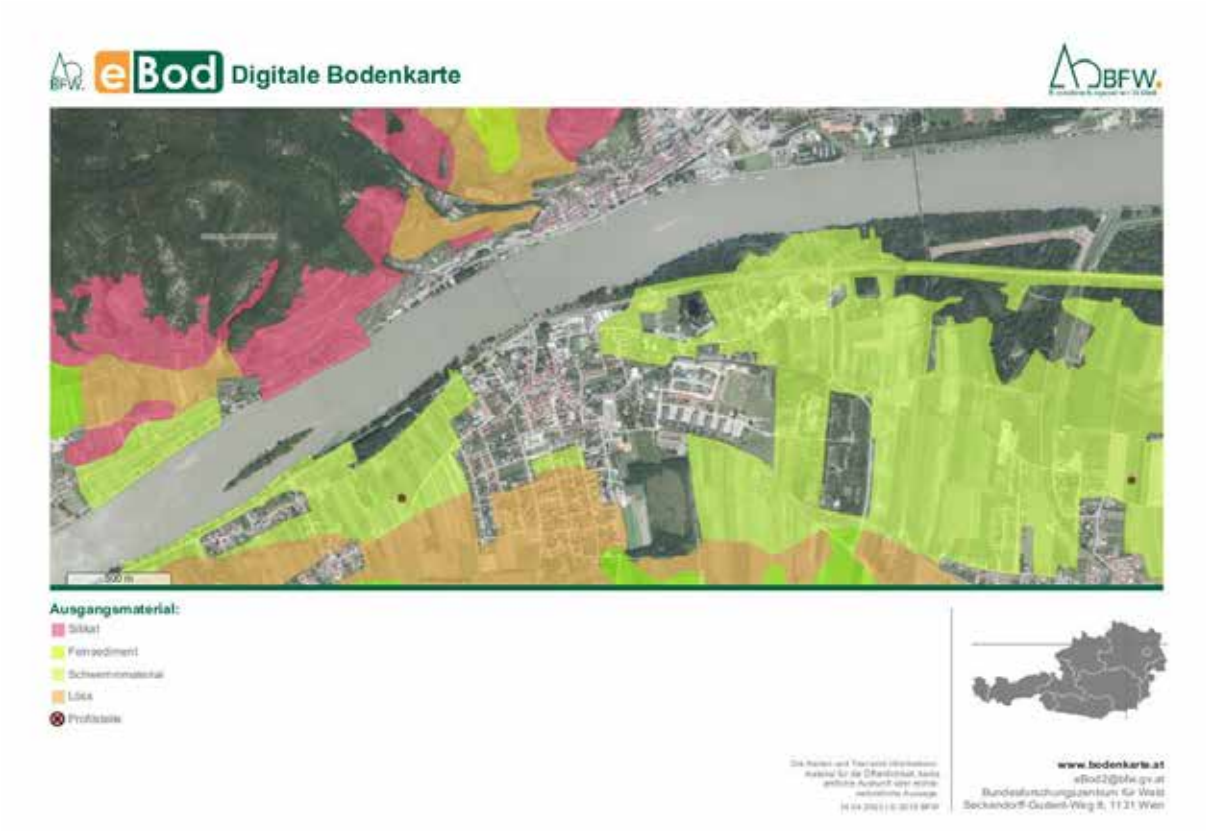


Abbildung 3: https://bodenkarte.at/, Stand: 14.04.2023

Abbildung 3 zeigt den anstehenden Untergrund im Bereich der Grabungsstelle, der hauptsächlich aus Löss (braun), Kolluvialmaterial (rosa) und Schwemmmaterial (grün) besteht.

Abbildung 4: Blick nach O, Errichtung der Zugangsrampe, Im SO gut erkennbar der neue Humus, darunter der helle Sand der Planierschicht und der Althumus

Unter dem Originalhumus beginnen die archäologisch relevanten Schichten. Darunter liegt stark kalkhaltiger schluffiger Sand bis sandiger Schluff. Aufgrund der Geosondagen der Firma ASINOE wissen wir dass unter diesen Schichten Donauschotter liegt.

3. Technischer Bericht

Alle archäologischen Bodeneingriffe (Sondageschnitte und Befunde) wurden georeferenziert vermessen und dokumentiert.
Die vorhandenen Verfärbungen wurden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes, Abteilung Archäologie, Stand 2022 nummeriert, auf SE-Protokollblättern beschrieben, fotografiert und vermessen. Ausgegraben und dokumentiert wurden die Befunde nach ihrer stratigraphischen Erscheinung im single-layer-System.

Die Messungen wurden mit dem Tachymeter TS 06 plus der Firma Leica durchgeführt und die fotografische Dokumentation erfolgte mithilfe einer digitalen Spiegelreflexkameras Nikon D5600. Bezüglich der Software wurde für die Kartierung der codierten Messwerte ArchServ Version 8.2, für die Planerstellung BricsCAD Classic und für die PDF-Erstellung PDF Creator verwendet.

4. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten, Objekte und Funde

Von den insgesamt 46 Befunden datieren 37 in die römische Kaiserzeit. Ein Befund ist aus dem 20. Jh., 5 aus dem Jahr 2022. Eine Weitere Geosondage wurde ebenfalls mit einem Bagger durchgeführt und wird wohl gegen Ende des 20. oder in das 21. Jh. datieren. Zwei Befunde enthalten keine Funde. Davon durfte ein Ofenrest römisch kaiserzeitlich und ein Gräbchen mittelalterlich oder neuzeitlich sein.
Unter dem Humus liegt eine sich über die ganze Fläche erstreckende Planierschicht. Beide sind stark durch Baumausrißgruben gestört so dass keine gesicherte Datierung möglich ist. Darunter befinden sich die erste befundführende Schicht welche in das 2-3. Jh. n. Chr. datieren dürfte. Dazu gehören zumindest eine eingetiefte Hütte, zwei niederrangige Straßen, und mehrere Gruben. Unter dieser liegt eine weitere, möglicherweise in das 1. Jh. datierende Gruppe von Befunden. Etliche Objekte sind nicht zuordenbar, da keine Planierung zwischen den Objekten liegt.

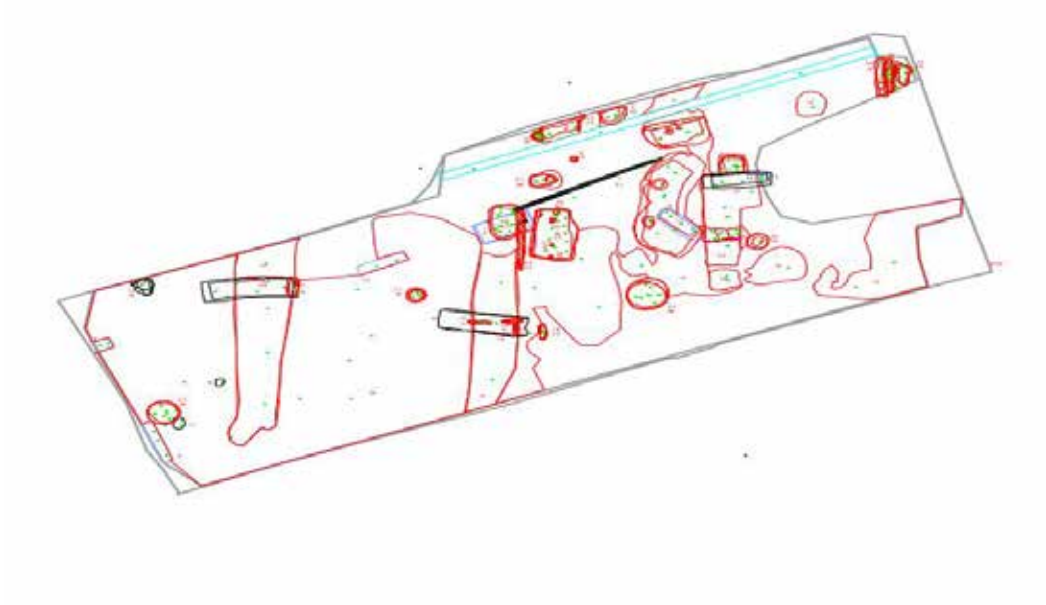


Abbildung 5: Datierter Plan der Grabung, ARDIG

Die Befunde der römischen Kaiserzeit

Haus 1: SE 3, 23, 24 ,25 ,34, 35, 36, 37, 43, 44

Abbildung 6: Haus 1,SE 3

Abbildung 7: Haus 1,SE 3

Abbildung 8: Haus 1, SE 23,24.25,36,37

Abbildung 9: Haus 1, SE 34

Die Verfüllung ist sehr inhomogen, Sand, sandiger Schluff bis Schluff mit Holzkohle und Asche. Allerdings ist alles ineinander verzahnt und Versuche einzelne Schichten abzutrennen waren nicht erfolgreich.
Die Hütte ist 4,2 m lang und 2,1-2,5 m breit etwa 60 cm tief erhalten und verfügt über vier Pfostengruben, 2 an den Rändern der Schmalseiten und 2 innerhalb des Objektes. Die Pfosten vor allen der nördlichere schneiden in die Wandung ein (Abb,10)

SE 4/IF33, Grube

Die Grube ist im N durch die Spundwand und im S durch den rezenten Kanal gestört. Sie hat eine Länge von 1,6m und eine Breite von 1,2m (bis zur Grabungsgrenze) und eine Tiefe von 0,2m

Abbildung 10: SE 4 Grubenverfüllung

Abbildung 11: SE 33 Grube

SE 5/IF 38 Grube/ Grubenhaus

Auch dieses Objekt ist im N durch die Spundwanderrichtung und im S durch den rezenten Kanal gestört. Und schneidet im O und W in ältere Befunde.
Aufgrund des ebenen Bodens und der dazu senkrechten Wandung scheint eine Interpretation als Grubenhaus möglich. Gut erkennbar die Störungen durch die Spundwanderrichtung (Abb.14)

Abbildung 12: SE 5 Verfüllung,

Abbildung 13: SE 38 Gruben/Grubenhaus- Interface

SE 6/IF 29, Pfostengrube

Die Pfostengrube hat einen Durchmesser von 0,5m und eine Tiefe von 0,7m. Eine massive Wurzel konnte nicht entfernt werden ohne das Interface zu zerstören.

Abbildung 14: SE 6 Pfostengrubenverfüllung

Abbildung 15: SE 29 Pfostengrube

SE 10/IF 68 Planierschicht

SE 10 ist eine Planierschicht welche teilweise nur wenige cm die Geologie bedeckt, teilweise aber auch über einer mögliche Materialabbaugrube liegt.
Der Ascheanteil ist extrem hoch und und das Material ist im trockenen Zustand nicht bindig und extrem anfällig für Winderosion. Es war aufgrund der ständigen starken Winde und der anhaltenden Trockenheit nicht möglich die komplette Planierschicht zufriedenstellend zu putzen.
In unterschiedlichen Anteilen mischen sich Sand, schluffiger Sand und sandiger Schluff zur Asche, ohne das eine Schichtgrenze erkennbar wäre. Auch im Fundmaterial ist keine Änderung erkennbar.
Die Länge beträgt etwa 9,3 und die Breite 3 Meter bei einer Tiefe von maximal von 1,2 Metern.
Der Grubenbereich wird durch eine Sondage gestört.

Abbildung 16: SE 10, Ascheschicht

Abbildung 17: SE 68 Abbaugrube/Grubenkonglomerat

SE 16, IF 32 Grube

Die Schicht 16 verfüllt eine langschmale Grube von 1,3m Länge, 0,45m Breite und 0,3m Tiefe

Abbildung 18: SE 16 Grubenverfüllung

Abbildung 19: SE 32 Grube

SE 17, IF 28 Grube

Die annähernd runde, vermutliche Vorratsgrube hat eine Länge von 1,3m, eine Länge von 1,2m und eine Tiefe von 0,45m.

Abbildung 20: SE 17 Grubenverfüllung,

Abbildung 21: SE 28 Grube

SE 18,/IF 69, SE/72 IF 75 niederrangige Straße mit Straßengraben

Dabei handelt es sich um die westlichere von 2 parallelen niederrangige Straßen vermutlich entlang der Grundstücksgrenzen.

Das Objekt ist auf eine Länge von etwa 17m erhalten bei einer Breite von etwa 2,5m,

wobei die Länge sehr konservativ gemessen wurde und man ein Fortlaufen bis zur südlichen Grabungsgrenze erahnen kann. Beide Objekte verfügen über einen östlich gelegenen Straßengraben

Abbildung 22: SE 16 Straße

Abbildung 23: Schnitt durch SE 18 mit Tierbauten und an der rechten Schnittkante die Grabenverfüllung

Abbildung 24: SE 72 Straßengrabenverfüllung

Abbildung 25: SE 75 Straßengraben mit Krotowine

SE 19/IF 67 Straße, SE 63/IF 65 Straßengraben

Dabei handelt sich um die östliche der beiden Straßen, sie ist auf einer Länge von 15 Metern erhalten. Allerdings ist auch hier die Straße noch weiter Richtung Norden erahnbar und der Straßengraben ist weiter nach Norden fassbar als die Straße. Die Breite beträgt etwa 2,2-2,4 Meter bei einer Tiefe von 20- 30 cm.

Abbildung 26: SE 19 Straße mit ASINOE Suchschnitt

Abbildung 27: Schnitt durch SE 19

Auffallend ist dass die Straßen nicht annähernd normal zur heutigen Melkerstraße stehen, wie es die Befunde im Bereich der Hauptschule tun.

Abbildung 28: Stroßengraben

Abbildung 29: SE 63, Straßengrabenverfüllung

SE 20/IF 26 Grube

Das Objekt ist 2,9 Meter lang, 2,56 Meter breit und 0,45 Meter tief

Abbildung 30: SE 20 Grubenverfüllung

Abbildung 31: SE 26 Grube

SE 21/IF 30 Grube

Die Grube hat eine Länge von 1,5 Meter, Eine Breite von 1,35 Meter und eine Tiefe von 0,8 Meter.

Abbildung 32: SE 21 Grubenverfüllung,

Abbildung 33: SE 30 Grube

SE 22/IF 46 Grube

Die vermutliche Abbaugrube hat eine erhaltene Länge von etwa 8 Metern, eine Breite von maximal 3,65 Metern und eine Tiefe von etwa 1,1 Meter.

Abbildung 34: SE 22 Grubenverfüllung

Abbildung 35: Schnitt durch SE 22

SE 39/IF 45 Objekt

Das Objekt ist im W durch die Grube SE 38 und im N durch die Spundwanderrichtung gestört. Es hat eine Länge von 0,5 Meter, eine Breite von 0,2 Meter und eine Tiefe von etwa 0,15 Meter.

Abbildung 36: SE 39

Abbildung 37: SE 45

SE SE 41/IF40/SE55/IF58

SE 41 unterscheidet sich nicht von SE 5 (locker sandige Asche mit gebranntem Lehm/Hüttenlehm), oder ist identisch aufgrund der Lockeren und durch die Spundwanderrichtung stark gestörten Verfüllungen war keine Unterscheidung möglich weshalb das Interface SE 40 mit einer Länge von 0,8 einer Breite von 0,65 und einer Tiefe von 0,45 Meter angelegt wurde. Darunter findet sich eine feste Schluffschicht mit deutlich geringerem Asche- und Holzkohle-Anteil.
Spätestens diese Schicht liegt unter der Grube IF 38.

Abbildung 38: SE 41 Verfüllung,

Abbildung 39: SE 40, gut erkennbar sind die Risse durch die Spundwanderrichtung,

Abbildung 40: SE 55 Verfüllung

Abbildung 41: SE 58 Grube

SE47-56 Ofen mit Aschegruben

Es handelt sich um einen Ofenrest und der zumindest zweiphasigen zugehörigen Aschegrube wobei der Ofenrest im Norden am bestehenden Kanal und im O an der Grabungsgrenze ansteht.

Die Lehmplatte des Ofens selbst hat eine Länge von 1,8, eine Breite von 0,7 und eine Tiefe von 0,2 Meter.

Abbildung 42: SE 47 Ofenrest

Abbildung 43: SE 56 Ofeninterface

SE 48 Aschegrubenverfüllung

Abbildung 44: SE 49 Grube und SE 50 Verfüllung

SE 51 und 52

Abbildung 45: SE 53

Die Grube IF 49 hat eine Länge von 2,7, eine Breite von 0,7, und eine maximale Tiefe von 0,7 Meter und die Grube SE 53 hat eine Länge von 2,9, eine Breite von 0,65 und eint tiefe von 0,4 Meter.

SE 57/IF 59 Grube

Die Grube hat einen Durchmesser von 2,5 Meter und eine Tiefe von maximal 0,4 Meter.

Abbildung 46: SE 57 Grubenverfüllung

Abbildung 47: SE 59 Grube

abgetieft. Der Straßengraben ist allerdings noch erkennbar. Irrtümlich wurde die Straßengrabenverfüllung SE teilweise mitentnommen. Die Verfüllung der Pfostengrube S 64 war ident zur Grubenverfüllung.

Die Grube hat eine Länge von 3,1, eine Breite von 2,2 **SE 60/ IF 62 Grube**

Die Grube liegt unter der Straße SE 19 welche in diesem Bereich nur mehr sehr dünn und durch eine Baumausrißgrube schwer gestört war. Um ein klares Bild zu bekommen wurde in diesem Bereich stärker und eine Tiefe von 0,35 Meter.

Abbildung 48: SE 60 Grubenverfüllung

Abbildung 49: SE 62 Grube mit dem teilweise entnommenem Straßengraben und der zur Grube gehörigen Pfostengrube SE 64P

SE 61/IF 66 Grube

Die Grube hat eine Länge von 2,1 Meter, eine Breite von 1,4 Meter und eine maximale Tiefe von 1,10 Meter. Vermutlich handelt es sich eine Vorratsgrube mit einer Eintiefung für ein Vorratsgefäß.

Abbildung 50: SE 61 Grubenverfüllung

Abbildung 51: SE 66 Grube

SE 71/IF 78 Grube

Die Grube wird im S die Grube von einem weiteren der Suchschnitte aus 2022 geschnitten.

Das Objekt hat eine Länge von 1,99 Meter, eine Breite von 1,26 Meter und eine Tiefe von 1,59 Meter.

Abbildung 52: SE 78 Grube

Abbildung 53: SE 71 Grubenverfüllung, im Vordergrund rechts Reste einer Geosondage.

SE 73/IF 76 und SE 74/IF 77

Die beiden Gräbchen liegen unter der östlichen Straße SE 19.

IF 76 hat eine Länge von 1,36 eine Breite von 0,30 und eine Tiefe von 0 23 Meter.

IF 77 hat eine Länge von 1,44 eine Breite von 0,22 und eine Tiefe von 0,08 Meter.

Abbildung 54: Gräbchen SE 73 im Vordergrund und SE 74 im Hintergrund

Abbildung 55: SE 76 Gräbchen

Abbildung 56: SE 77 Gräbchen

Nicht datiert.

IF 7/SE 31 Gräbchen

Das Gräbchen enthält keine datierbaren Funde, liegt aber über den römisch kaiserzeitlichen Befunden.

Vermutlich handelt es sich um ein neuzeitliches Flurgräbchen.

Abbildung 57: SE 7 Gräbchenverfüllung

Abbildung 58: SE 31 Gräbchen

SE 12/IF 42 Ofenrest

Die Verfüllung SE 12 enthält keine Funde. Würde allerdings gut zu den kaiserzeitlichen Befunden passen.

Abbildung 59: SE 42 Ofenrest entnommen

<u>20.Jhdt.</u>

<u>SE 27 Abwasserkanal</u>

Da der Kanal weiter in Betrieb ist musste bei den Arbeiten entsprechend Abstand gehalten werden insbesondere auch um ein Gefrieren zu vermeiden.

Abbildung 60: SE 27 Abwasserkanal

SE 79

Diese Sondage dürfte etwas älter sein als die übrigen, da sie keine frischen Pflanzenteile enthielt. Aufgrund der Nähe zur Grabungsgrenze konnte nur ein Teil des Objektes dokumentiert werden

Abbildung 61: SE 79 Geosondage

Die Sondagen von 2022

2022 fanden archäologische und geologische Sondagen statt. Die archäologischen Arbeiten wurden von der Firma ASINOE GESMBH durch Katharina Zimmermann unter der Leitung von Ute Scholz durchgeführt.
Insgesamt wurden 5 Sondagen angelegt.

Natürliche Verfärbungen

SE 11 und 15
Bei SE 11 und 15 handelt es sich um sehr hartnäckige Feuchtigkeitsflecken. Sobald auch im Schnitt kein Befund erkennbar war wurde die Dokumentation eingestellt.

Die Funde
Sämtliche datierbaren Funde stammen soweit man diese bis jetzt beurteilen kann aus der aus der römischen Kaiserzeit. Das Material ist allerdings bis auf wenige Ausnahmen zum Zeitpunkt der Berichtserstellung noch ungewaschen.
Den Großteil machen Keramik und Tierknochen aus gefolgt von Baukeramik und Hüttenlehm. Bei den Metallfunden dominiert wie zu erwarten das Eisenmaterial.

Die Münzen sind alle in einem sehr schlechten Zustand und nicht datierbar Um eine mögliche Restauration nicht zu gefährden wurden sie nur vorsichtig von der gröbsten Erde gereinigt.
Bei den tierischen Resten sind meiner Ansicht nach all gängigen Haustiere inclusive Hühner vertreten.
Auffällig ist das im Verhältnis wenig Fischreste gefunden wurden. In einigen Verfüllungen finden sich Weinbergschnecken (Helix)

SE3 Haus 1

Die Funde von Haus 1 dürften nach einer 1. Ansicht in das 2.Jhdt. nach Christus datieren
Zu den Buntmetallfunden zählen unter anderem eine Zikadenfibel mit grünen Email-Einlagen eine Münze, Beschläge, eine Stabperle und eine Schließe.

Abbildung 62: FNR 1 SE 3 Zikadenfibel mit grüne Emaileinlagen

Abbildung 63: SE 2 Buntmetallmünze

Abbildung 64: SFNR 4 SE 3 Buntmetall-Stabperle

Abbildung 65: FNR 7 SE 3 Knochengriffplatte.

Abbildung 66: FNR 8 SE 3 Knochenobjekt.

Der Verwendungszweck des Knochenobjektes mit der FNR 7 ist bis jetzt unbekannt. Es handelt sich um einen Teil einer große Rippe, vermutlich von Rind oder Pferd, die Enden gerundet und weist an einigen Stellen Glättungen auf die vermutlich auf Gebrauch zurückzuführen sind.

Abbildung 67: FNR 9 SE 3 Keramiksäulenfragment

Ein relativ grob gearbeitetes ungeglättetes Keramiksäulenfragment FNR 9 könnte Teil eines kleinen Hausaltares gewesen sein.
Bei Fundnummer 10 handelt es sich um ein terra sigillata- Fragment mit einer eingeritzten Markierung möglicher weise VI und bei FNR 11 um einen kegelförmigen Spinnwirtel.

Abbildung 68: FNR 10 SE 3 terra sigillata-Fragment mit intentioneller Einritzung

Abbildung 69: FNR 11 SE 3 Spinnwirtel

Abbildung 70: FNR 13 SE 3 Verzierte Dachziegel

Abbildung 71: FNR 14 SE 3 terra sigillata

Als Beispiele für das sehr umfangreiche Keramikmaterial: Die terra sigillata-Funde, ein Fragment rätischer Ware und ein Reibschüsselfragment

Abbildung 72: FNR 15 SE 3

Abbildung 73: FNr15 SE 3

Ein Teil des Knochenmaterials aus SE 3, Haus 1

Abbildung 74: FNR 16 SE 3

Abbildung 75: FNR 16 SE 3

Ein Ausschnitt aus dem Eisenmaterial. Neben Schuhnägel treten vor allem Nägel, Ringe, Haken und Ösen auf.

Abbildung 76: FNR 18 SE 3 calligae-Nägel.

Abbildung 77: FNR 18 SE 3 Eisenobjekte.

Das Glasmaterial ist stark fragmentiert neben wenig Fensterglas dürfte es sich vor allen um Trinkgefäßreste handeln.

Die Menge an gefundener Schlacke ist im Verhältnis zu den übrigen Funden zu gering um von Nutzung des Hauses als Schmiede auszugehen.

Abbildung 78: FNR 12 SE Glasfragmente.

Abbildung 79: SE 24 SE 3 Eisenschlacke.

SE 4 Grubenverfüllung

Die Grube enthält Keramik- und Tierknochenfunde.

Abbildung 80: FNR 25 SE 4 terra sigillata- Fragmente

Abbildung 81: FNR 25 SE 4 Keramikfragmente

SE 5 Grube

Auch dieses Material dürfte in das 2.Jhdt n.Chr. Datieren.

Die Verfüllung enthält Keramik, Tierknochen, Hüttenlehm, Baukeramik, Buntmetall, Glas, Schlacke, Eisen und Mollusken,

Bei der Keramik sticht ein Fragment rätischer Ware und beim Buntmetall fallen vor allem in ein Mustern durchlochtes Blech und ein kleiner Henkel auf.

Abbildung 82: FNR 28 SE 5 rätische Ware

Abbildung 83: FNR 28 SE5 Keramikfragment-Auswahl

Abbildung 84: FNR 29 SE 5 Tierknochen

Abbildung 85: FNR 33 SE 5 Buntmetallhenkel

Abbildung 86: FNR 32 SE 5 Buntmetallblech

Abbildung 87: FNR 35 SE 5 Knochenring

Bei der FNR 35 einem Knochenring könnte es sich auch um ein Halbfertigprodukt handeln.

Mit FNR. 36 haben wir ein weiteres beschriftetes terra sigillata-Fragment.

Abbildung 88: FNR 36 SE 5 terra sigillata beschriftet

Abbildung 89: FNR 40 SE 5 Weinbergschnecken

SE 6 Pfostengrubenverfüllung

Neben Keramik besteht das Fundmaterial aus Tierknochen und Eisen.

SE 10 PS

Das Fundmaterial aus SE 10 besteht aus Keramik, Tierknochen, bearbeiteten Tierknochen, Eisen, Buntmetall, Glas, Schlacke, und Baukeramik.
Auffallend sind eine Keramikapplikation in Form eines männlichen Geschlechtsorganes sowie eine weitere beschriftete terra sigillata.
Ausschnitt aus dem Keramikmaterial.

Abbildung 90: FNR 44 SE 10 Keramik

Abbildung 91: FNR 44 SE 10 Keramik

Abbildung 92: FNR 46 SE 10 Keramikapplikation

Abbildung 93: FNR 47 SE 10 terra sigillata- Fragmente

Abbildung 94: FNR 47 SE 10 terra sigillata-Fragment mit intentioneller Lochung

Abbildung 95: FNR 60 SE 10 terra sigillata-Fragment mit Beschriftungsrest

Die Haarnadel FNR 48 ist mit 7 cm eher kurz und nur der Kopf ist verziert.

Bei den Buntmetallfunden stechen ein Fingering und ein Beschlagfragment hervor

Abbildung 96: FNR 48 SE 10 Haarnadel.

Abbildung 97: FNR 49 SE 10 Fingerring

Abbildung 98: FNR 50 SE 10 Buntmetallbeschlag

Abbildung 99: FNR 52 SE 10 Eisenmesser

Bei den Eisenfunden sticht ein Messer heraus. Die Tierknochen entsprechen dem üblichen Spektrum.

Abbildung 100: FNR 57 SE 10 Eisen

Abbildung 101: FNR 45 SE 10 Tierknochen

SE 16 Grubenverfüllung

Die Verfüllung enthält Keramik und Tierknochen.

Abbildung 102: FNR 61 SE 16

Abbildung 103: FNR 62 SE 16

SE 17 Grubenverfüllung

Das Fundmaterial besteht aus Keramik und Tierknochen.

Abbildung 104: FNR 63 SE 17 Keramik

Abbildung 105: FNR 64 SE 17 Tierknochen

SE 20 Grubenverfüllung

Zum Fundmaterial zählen Keramik, Tierknochen, Baukeramik, Eisen, Glas und Mollusken.

Abbildung 106: FNR 65 SE 20 Teil des Keramikmaterials

Abbildung 107: FNR 66 SE 20 terra sigillata-Fragmente

Der Großteil der Fischmaterials der Grabung fand sich in der Grubenverfüllung SE 20.

Abbildung 108: FNR 67 SE 20 Fischknochen

Abbildung 109: FNR 69 SE 20 Eisenobjekte

Unter den Metallfunden sticht ein sogenanntes Pferdeglöckchen FNR 78 heraus, allerdings können diese auch als Türglocke verwendet werden.

Abbildung 110: FNR 77 SE 20 Webgewichtfragment

Abbildung 111: FNR 78 SE 20 Pferdeglöckchen

Auch in dieser Verfüllung findet sich wieder eine Größere Menge an Weinbergschnecken

Abbildung 112: FNR 70 SE 20 Glasfragmente

Abbildung 113: FNR 71 SE 20 Weinbergschnecken

SE 21 Grubenverfüllung

Neben Keramik findet sich in der Verfüllung noch Tierknochen, Baukeramik, Eisen und Glas.
Ausschnitt aus dem Keramikmaterial von SE 21.

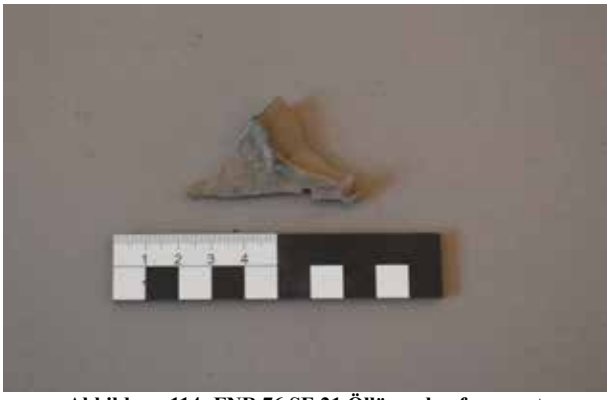


Abbildung 114: FNR 76 SE 21 Öllämpchenfragment

SE 22 Grubenverfüllung

Zu dem Fundmaterial aus SE 22 zählen Keramik, Tierknochen, Baukeramik, Eisen, Buntmetall, eine Münze aus einer Silberlegierung und Schlacke.
Ausgesuchter Teil des Keramikmaterials FNR 79

Abbildung 115: FNR 79 SE 22

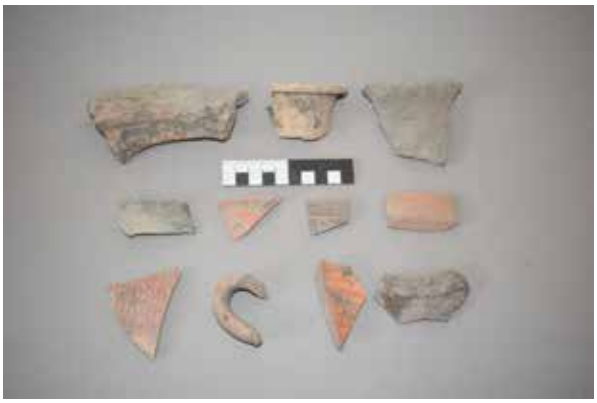


Abbildung 116: FNR 79 SE 22

Auswahl an Tierknochen von SE 22
Hervorzuheben ist ein Tarsometatarsus eines Hahnes.

Abbildung 117: FNR 80 SE 22 Tierknochen

Abbildung 118: FNR 80 SE 22 Tarsometatarsus mit Sporn eines Hahnes

Die 4 Münzen aus SE 22 sind stark oxydiert und können im momentanen Zustand nicht datiert werden.
Beispielhaft zwei der Münzen:

Abbildung 119: FNR 86 SE 22 Silbermünze

Abbildung 120: FNR 87 SE 22 Buntmetallmünze

Die Eisen- und Buntmetallfunde aus SE 22.

Abbildung 121: FNR 83 SE 22 Eisenfunde

Abbildung 122: FNR 85 SE 22 Buntmetallbeschlag

SE 24 und 25 Pfostengrubenverfüllung Haus1

Beide enthalten neben der Keramik noch Tierknochen.

Abbildung 123: FNR 91 SE 24 Keramik

Abbildung 124: FNR 92 SE 25 Keramik

SE 57 Grubenverfüllung

Aus der Verfüllung konnten Keramik, Tierknochen, Eisen, Buntmetall, Baukeramik Mollusken und ein Spinnwirtel geborgen werden. Eine Buntmetallmünze ist derart stark oxydiert das vor einer Restaurierung keine weitere

Aussage dazu möglich ist.

Eine Keramikauswahl aus SE 57.

Abbildung 125: FNR 95 SE 57 Keramik

Abbildung 126: FNR 96 SE 57 terra sigillata

Spinnwirtel und Tierknochen

Abbildung 127: FNR 97 SE 57 Spinnwirtel

Abbildung 128: FNR 98 SE 57 Tierknochen

SE 61 Grubenverfüllung

Zum Fundmaterial aus SE 61 zählen Keramik, Baukeramik, Tierknochen, Hüttenlehm, Eisen, Schlacke und Mollusken.

Abbildung 129: FNR 102 SE 61 Keramik

Abbildung 130: FNR 102 SE 61 Keramik

Ein terra sigillata–Fragment mit der FNR 135 hat an der Oberseite einen Stempel und an der Unterseite eine mögliche intentionalen Ritzung in Form eines V.

Abbildung 131: FNR 109 SE 61 terra sigillata mit Stempel

Abbildung 132: FNR 109 SE 61 terra sigillata Unterseite

SE 71 Grube
Das gesamte Keramik und Tierknochenmaterial von SE 71. Daneben gibt es noch Baukeramik und Schlacke.

Abbildung 133: FNR 111 SE 71 Keramik

Abbildung 134: FNR 112 SE 71 Tierknochen

SE 12 Ofen
Enthält ausschließlich Schlacke.

SE 19 Straße

Abbildung 135: FNR 117 SE 19 Keramik

Abbildung 136: FNR 118 SE 19 Tierknochen

SE 39 Das Objekt wird von der Grube/Grubenhaus SE 38 geschnitten und liegt an der Grabungsgrenze/Spundwand Die Keramik sollte daher älter sein als die Funde von SE 38.

Abbildung 137: FNR 120 SE 39 Keramik

SE 40 enthält mit Tierknochen und Baukeramik kein näher datierbares Material.

SE 48 Aschegrube

Zum Fundmaterial gehören Keramik, Tierknochen, ein Sohlennagel, Mollusken, Baukeramik und Schlacke.

Abbildung 138: FNR 123 SE 48 Keramik

Abbildung 139: FNR 122 SE 48 Baukeramik

SE 55 Grubenverfüllung

Auch SE 55 wird von SE 38 (Grube/Grubenhaus) geschnitten. Ein Keramikdeckel und zwei Knochen stellen das gesamte Fundmaterial dar.

Abbildung 140: FNR 129 SE 55 Keramikdeckel

Abbildung 141: FNR 130 SE 55 Tierknochen

SE 60 Grubenverfüllung

Bei den Keramikfunden stechen zwei Fragmente rätischer Ware und ein Stück terra sigilata mit dem Teil eines Stempelabdruckes hervor. Zu den weiteren Funden zählen Knochen, Baukeramik und Eisennägel.

Abbildung 142: FNR 131 SE 60 Keramik

Abbildung 143: FNR 131 SE 60 terra sigilata-Fragment mit Teilstempelabdruck

SE 63 Straßengrabenverfüllung zu SE 19 Straße

Das Fundmaterial besteht ausschließlich aus Keramik und Tierknochen.

Abbildung 144: FNR 135 SE 63 Keramik

Abbildung 145: FNR 145 SE 63 Tierknochen

SE 72 Straßengrabenverfüllung zu SE 18 Straße.

Abbildung 146: FNR 137 SE 72 Keramik.

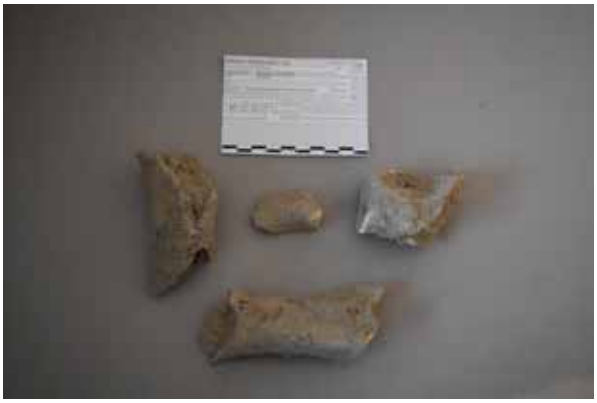


Abbildung 147: FNR 178 SE 72 Tierknochen.

SE 73 Gräbchen unter der Straße SE 19

Enthält Keramik und Tierknochen.

Abbildung 148: FNR 139 SE 73 Keramik

Abbildung 149: FNR 140 SE 73 Tierknochen

5. Wissenschaftliche Zusammenfassung

Auf der Fläche finden sich unter dem Humus und, zumindest zwei Planierschichten die Reste einer römisch kaiserzeitlichen Siedlung, Teil des Vicus West. Es ist von mindestens zwei Bauphasen auszugehen, wobei die erste aus großen, teilweise ineinanderlaufenden. vermutlichen Materialabbaugruben besteht. Zur zweiten Phase gehören die zwei etwa N-S-verlaufenden Straßen SE 18 und 19 mit Straßengraben eine eingetiefte Hütte sowie mehrere Siedlungsgruben und aufgrund ihrer Lage vermutlich auch 2 Ofenreste, einer davon mit mehrphasiger Aschegrube. Bei einigen Objekten ist keine Zuordnung möglich.
Im Norden der Fläche könnte eine weitere eingetiefte Hütte liegen allerdings ist das Objekt im N durch die Spundwanderrichtung und im S durch den rezenten Kanal massiv gestört. Auch dieses tieft in ältere Gruben ein.

Aus dem zahlreichen Fundmaterial stechen eine Zikadenfibel, mehrere beschriftete terra sigillata-Fragmente, ein Keramiksäulenfragment sowie ein bis zur Berichtslegung nicht identifiziertes Knochenartefakt hervor

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12162.23.01	Mautern Weinbergstraße 16a		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Mautern/12162		Maßstab: 1:500
	Planbearbeitung: K. Kalser	Stand der Bearbeitung: 7.11.2023	

Legende:

- Römische Kaiserzeit Planierschichten Phase 2
- Römische Kaiserzeit VIcusverbauung Phase 1

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Vorbericht zur Grabung Kastell *Favianis*/ Altstadt Ballettschule

Mag. Simona Rosamilia mit einem Beitrag von Mag. Doris Käferle

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Krems-Land

KG: Mautern

SG: Mautern an der Donau

Mnr.: 12162.22.09, 12162.23.02

Gst. Nr.: 557/1, 557/5, .169

Anlass der Maßnahme: Errichtung einer Tiefgarage in Verbindung mit Wohnhausanlagen

Leiterin der Maßnahme: Mag. Doris SCHÖN, Denkmalforscher GesBR

Dauer der Maßnahme: 19.07.2022 - fortlaufend

Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Befestigung; Produktion | Mittelalter, Siedlung

Im Rahmen der Revitalisierung von Schloss Mautern wurde in den vorgehenden Jahren (MNr. 12162.21.04, MNr. 12162.21.05, MNr. 12162.21.10, MNr. 12162.22.05, MNr. 12162.22.08) das nordwestliche Gebiet der Altstadt archäologisch untersucht. Die Fläche, die Gegenstand dieses Berichts ist, bildet die Fortsetzung von MNr. 12162.21.04 im Süden. Wie in den bereits untersuchten Flächen soll hier eine Tiefgarage und ein Gebäude mit Kellerabteilen gebaut werden. Die Baggerarbeiten und die folgenden archäologische Grabungsarbeiten begannen im Juli 2022 und wurden von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH (von der Fa. Denkmalforscher GesBR beauftragt) durchgeführt. Die archäologischen Untersuchungen sind derzeit noch nicht abgeschlossen.

Das Erreichen eines eindeutig archäologisch relevanten Niveaus wurde von zahlreichen rezenten Einbauten und einer mächtigen modernen Planierschicht, die über der gesamten Fläche verlief, erschwert. Außerdem war die Befundkonzentration im mittleren und nördlichen Bereich so hoch und manche Objekte so großflächig, dass das geologische Niveau nur im Süden zu beobachten war. Um die Oberflächen-Dokumentation zu ermöglichen, wurde nach der Freilegung des archäologisch relevanten Niveaus die gesamte Fläche überputzt.

Die Mehrzahl der bis zum Verfassen des Berichts ausgegrabenen Befunde sind nach einer ersten Bewertung der Funde[1] dem Spätmittelalter sowie der Frühneuzeit zuzuordnen. Hierbei handelt es sich um drei Brunnen, mehrere Latrinen, zwei Grubenhäuser, einige nicht genauer interpretierbare Feuerstellen bzw. Öfen und zahlreiche Erdbefunde, die eine sehr dichte Grubenlandschaft bilden. In das 15./16. Jhdt. datieren die Fundamentreste von zwei Gebäuden und von zwei Kellern aus Bruchsteinmauerwerk im nördlichen Bereich der Fläche.

[1] Für die Datierung der Funde sei Mag. Doris Käferle herzlich bedankt.

Vom ersten Gebäude – es liegt im nördöstlichen Bereich der Fläche – sind nur wenige Fragmente erhalten, da seine rund einen Meter starke Mauern zum Großteil ausgerissen wurden. Lediglich ein Teil seines nördlichen Fundaments konnte im Rahmen der MNr. 12162.21.04 teilweise dokumentiert. Das südliche Fundament ist zudem im Profil der Grabungsgrenze zu beobachten. Anhand dieser Überreste kann die Länge des Gebäudes mit zirka 22 m angenommen werden.

Das Mauerwerk des zweiten Gebäudes war ebenso stark ausgerissen, sodass von den zwei erhaltenen Teilen des Fundaments nur eine Lage zu beobachten war. Ein Zusammenhang mit den zwei miteinander verbundenen Kellern scheint möglich zu sein, wobei für genauere Aussagen der Bereich weiter untersucht werden muss.

Das erste spätmittelalterliche Grubenhaus befindet sich im südwestlichen Bereich der Fläche und wurde nur in seinem östlichen Teil untersucht, da der Rest über die Grabungsgrenze hinaus reicht. In der nordöstlichen Ecke des Befunds konnten mehrere Steinlagen beobachtet werden, die möglicherweise auf eine Art Treppe deuten könnten. Das zweite Grubenhaus liegt im Süden der Fläche und weist die gleiche Orientierung auf. Zu diesem Grubenhaus gehörte die benachbarte Latrine, aus deren Verfüllung eine große Menge an fast vollständigen Gefäßen geborgen werden konnte. Eine zweite Latrine, in der ebenso viel Fundmaterial vorzufinden war, die aber stratigrafisch jünger war, war in die Verfüllung des Grubenhauses eingetieft.

In das Hochmittelalter datieren, neben zahlreichen Gruben und Pfosten, ein Gebäude mit Steinfundament, ein Erdkeller, zwei Öfen und einige großflächige Befunde, die zurzeit noch untersucht werden. Von dem Fundament des Gebäudes ist nur ein L-förmiger Abschnitt im Südwesten erhalten. Der besteht aus Schalenmauerwerk, wobei die Schale nur raumseitig versetzt war. Von den restlichen Mauern sind nur die Ausrissverfüllungen zu beobachten. Im nordöstlichen Eck der Struktur konnten eine schmale kleine Mauer und eine Gräbchenverfüllung, die den Umriss für eine Feuerstelle oder den Unterbau von einem Eingang bilden könnte, dokumentiert werden. Der im Boden eingetiefte Erdkeller befindet sich nicht weit südlich von dem Gebäude. Dieser zeigte sechs Pfostensetzungen an den Längsseiten und die Reste von Balken aus Holz. Die Wände sowie der Boden waren mit Lehm verkleidet. Die zwei benachbarten Öfen waren auch im Boden eingetieft. Die Brennkammer und der Schürkanal (nur in einem Fall erhalten) waren mit Lehm verschmiert. Eine Interpretation über deren Funktion ist derzeit noch offen.

Die römische Zeit ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur von vereinzelten Befunden dargestellt, u.a. zwei Pferdebestattungen bzw. Entsorgungsgruben, ein nord-südlich orientierter Graben, ein Ofen, ein kleiner Grubenkomplex und ein großflächiger Erdbefund. Zwei Befunde, in denen zwei Einhufer-Skelette in anatomischer Lage zu finden waren, befanden sich jeweils im Osten und im Westen der Fläche. .Da es in allen zwei Fällen nicht möglich zu unterscheiden war, ob es sich tatsächlich um Pferde oder um Maultiere handelte, dies wird später in einer paläozoologischen Untersuchung festzustellen sein, und es keine Indizien für eine rituelle Deponierung vorliegen, ist eine Interpretation als Tierbestattung nicht eindeutig festzumachen.

Der nord-süd-orientierte Graben wurde nur zum Teil ausgegraben, da er in seinem nördlichen Verlauf noch nicht freigelegt wurde. Der Graben zeigt senkrechte Wandungen, einen scharfen Übergang und eine ebene Sohle. Aufgrund des Fehlens von Zusammenhängen mit anderen Befunden ist eine Interpretation zurzeit unmöglich. Weiterhin in die römische Zeit datierte eine großflächige Verfärbung im mittleren Bereich der Fläche. Die Datierung erfolgte anhand der Putzfunde. Der Befund ist knapp 12 m lang und 6 m breit und zeigt im Süden sehr

viel Brandmaterial.

Die in diesem Bericht dargestellten Grabungsergebnisse beschränken sich auf unvollständige Daten und sind daher nicht als Endergebnis anzusehen. Weitere erwünschte und notwendige archäologische Untersuchungen könnten den bis jetzt festgelegten Rahmen ändern bzw. bestätigen.

Simona Rosamilia

Abbildungstexte:

Abb. 1: Drohnenaufnahme des hochmittelalterlichen Gebäudes. (S. Rosamilia, ARDIG)

Abb. 2: Balkenreste aus Holz in der hochmittelalterlichen eingetieften Hütte (Erdkeller) (O. Rachbauer, ARDIG)

Autor: Simona Rosamilia MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, s.rosamilia@ardig.at

Inhalt

1. Verlauf der Maßnahme ... 6

2. Geologische Situation. ... 7

3. Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten ... 7

Einleitung ... 7

Rezente Einbauten ... 7

Spätmittelalter/Frühneuzeit ... 8

Früh-/Hochmittelalter ... 12

4. Darstellung des Fundmaterials (*Mag. Doris Käferle*) ... 19

KERAMIK ... 19

SONDERFUNDE ... 26

Dokumentation und Fundverbleib ... 27

5. Zusammenfassung ... 28

1. Verlauf der Maßnahme

Seit 2019[2] wird der nordwestliche Bereich der Altstadt und das Schloss von Mautern Gegenstand archäologischer und bauhistorischer Untersuchungen. Grund dafür ist die Renovierung des Schlosses sowie der Bau einer Hotelanlage samt Tiefgarage, Wohnhäuser mit Keller und einer Parkanlage.

Das gesamte Bauprojekt wurde in sechs Abschnitte unterteilt. Die vorliegende Maßnahme entspricht die Abschnitt II und umfasst eine Fläche von 1072 m^2. Die Fläche wurde in dem Zeitraum von Juli 2022 bis 14.12.2023 von der Fa ARDIG – Archäologische Dienst GmbH in Kooperation mit der Firma Denkmalforscher GesBR archäologisch untersucht. Die Ausgrabungen fingen im Juli 2022 an und wurden bis Dezember 2022 (Mnr. 12162.22.09) unter der Grabungsleitung von Mag. Thaler, ab Januar 2023 (Mnr. 12162.23.02) von Mag. Rachbauer und ab August 2023 bis heute (Mnr. 12162.24.01) von der Verfasserin durchgeführt.

Die untersuchte Fläche liegt auf dem Grundstück .169, 557/1, 557/5 und schließt sich im Nordwesten direkt an den Bauabschnitt I („Fläche I West“: Mnr. 12162.21.04) und im Nordosten an der Bauabschnitt IV („Feuerwehr“: Mnr. 12162.23.05 und 12162.24.02). Die Grabungsarbeiten auf der Fläche I West wurden bereits im November 2021 abgeschlossen, während die „Feuerwehr“ Fläche zugleich mit den auf der „Ballettschule,“ stattfanden.

Abb. 1: Orthofoto: die rote Line zeigt das von dem Umbau betroffene Areal, die bunten Polygone stellen die sechs Bauabschnitte dar. Der Pfeil zeigt die vorliegende Maßnahmenfläche

Zurzeit des Beginns der Grabungsarbeiten war das Areal als Grünfläche genutzt. Im Norden verband ein Weg die Schulgasse mit der Innenstadt durch den westlichen Hufeisenturm. Im Westen befand sich das Gebäude des Ballettzentrums Wachau, im Südosten eine Brunnenanlage und ein Pumpwerk. Diese zwei Betonanlagen wurden tief in den Boden fundamentiert, wurden, um die danebenliegenden Befunde von einer weiteren Zerstörung zu schützen, nicht abgetragen. Weiterhin wurde der südwestliche Bereich von einem Kellerraum gestört, sodass an dieser Stelle keine archäologischen Befunde erhalten waren.

[2] Für eine detaillierte Darlegung der bis jetzt durchgeführten Maßnahmen siehe THALER 2022, 6-7.

Der Oberbodenabtrag wurde unter archäologischer Aufsicht mithilfe eines Drehkranzbaggers mit Böschungslöffel vorsichtig abgetragen und die dokumentierten Befunde händisch mittels „Single-Layer“ Methode ausgegraben. Zwischen der heutigen Grasnarbe und dem ersten archäologischen relevanten Niveau befand sich eine mächtige, homogene Aufplanierung (SE 1, 2), die in Zusammenhang mit der spätneuzeitlichen Nutzung des Areals als „Grünfläche“ zu sehen ist. Die wies keine archäologischen Befunde auf und wurde ebenfalls vorsichtig – nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie – maschinell abgetragen. Das erste archäologisch relevante Niveau befand sich erst unter einer Tiefe von ca. 2,30 m der aktuellen Geländeoberkante (197,95 m ü A).

Im südlichen Abschnitt der Fläche waren die archäologischen Befunde im anstehenden Boden eingetieft. Während im mittleren und nördlichen Bereich die auf mehreren, nicht abgrenzbaren großflächigen, dunkelbraunen Planierungen lagen. Das liegt an der ursprünglichen Neigung des Geländes, das ab der Mitte der Fläche – wie in einem späteren Zeitpunkt festgestellt wurde – in Richtung Norden abfällt.

2. Geologische Situation.

Die Stadtgemeinde Mautern an der Donau liegt südlich der Donau in der Wachau, ein Durchbruchstal, das die Landschaft zwischen Melk und Krems prägt. Im Osten öffnet sich der Verlauf der Donau bis zum Tullnerfeld in einem weiten Becken, wo der Fluss ursprünglich mit seinen zahlreichen Nebenarmen sowie Überschwemmungen eine Auenlandschaft bildete. Auch das Gebiet von Mautern, obwohl die Stadt auf eine hochgelegene tertiäre Schotterterrasse errichtet wurde, wurde häufig von Hochwasserkatastrophen betroffen. Tatsächlich besteht der Boden aus einer Folge massiven Schwemmschichten, die abwechselnd aus Schotter oder Lehm/Sand zusammengesetzt sind. Das kann auch auf der untersuchten Fläche beobachtet werden, wobei im südlichen Bereich ist der Boden durch Löss/Lehm geprägt.

3. Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

Einleitung

In dem Zeitraum zwischen Juli 2022 und Dezember 2023 konnten auf dem untersuchte Areal 3034 stratigrafische Einheiten dokumentiert und gegraben werden. In dem vorliegenden Bericht werden daher nur die relevanten Befunde und stratigrafische Verhältnisse dargestellt. Da die archäologischen Untersuchungen bis Dezember 2023 nicht abgeschlossen waren, werden die im 2024 ergrabene Befunde in einem darauffolgenden Endbericht erfasst.

Rezente Einbauten

Im Rahmen des Oberbodenabtrages wurden auch rezenten Einbauten freigelegt. Hierbei handelt es sich um eine Brunnenanlage und ein Pumpwerk, die im Osten der Fläche sich befinden. Diese zwei in den Boden massiv eingetieften Strukturen wurden stehen gelassen, um eine weitere Zerstörung der bereits stark beschädigten archäologischen Befunde zu verhindern. Diese Einbauten wurden unter einer Sammelnummer (SE 146) aufgenommen. Weiterhin lag im südwestlichen Bereich der Fläche ein Kellerraum (IF 105,Abb. 2) aus Ziegeln,

das mit Bauschutt gefüllt war. Der Keller war bis zu einer Tiefe von zirka 1,40 m von der Geländeoberkante eingetieft, sodass in dem Bereich keine Befunde erhalten waren.

Abb. 2 Das Kellerraum (IF 105) nach Entnahme des Bauschuttes

Spätmittelalter/Frühneuzeit

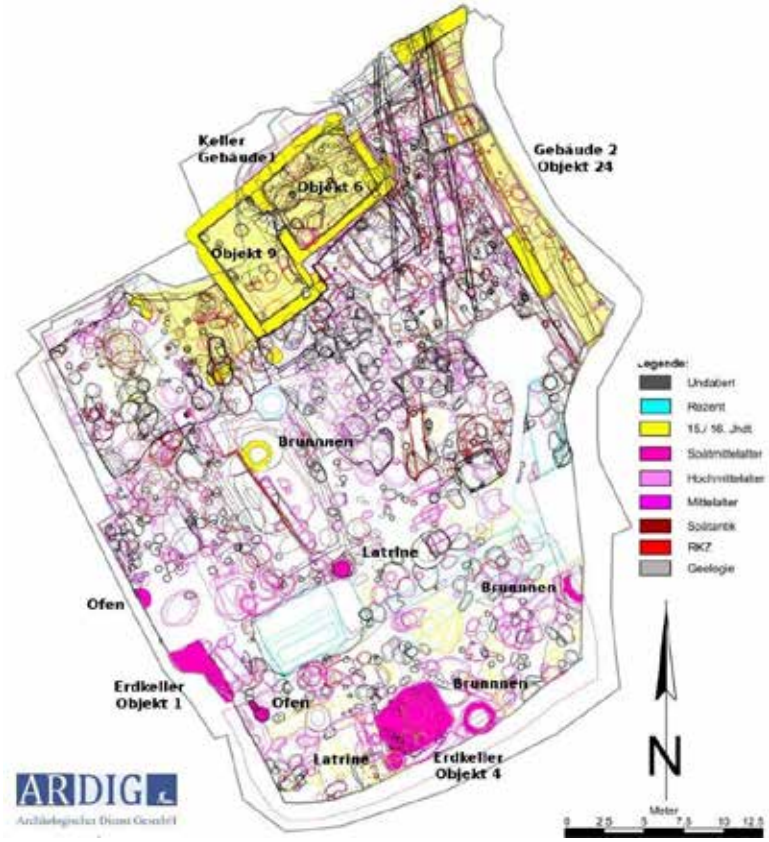


Abb. 3 Phaseplan: Spätmittelalter/Frühneuzeit

Wie bereits in den vorherigen Maßnahmen (MNr.12162.21.10 und 12162.22.05 und MNr. 12162. 21.04) beobachtet wurde, wurde – an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert – das Areal westlich der Altstadt von

Mautern von einer "Versteinerung" der baulichen Strukturen betroffen (Abb. 3). Dieser Umstand ist auch in der vorliegenden Maßnahme nachvollziehbar, wobei bauliche Überreste hauptsächlich im nördlichen Teil der Fläche entdeckt wurden. In diesem Bereich kamen zwei verbundene Keller und ein danebenliegender Bau sowie ein im Osten liegendes weiträumiges Gebäude zu Tage.

Von der Fundamentmauer des Gebäudes, das westlich von den zwei Kellern lag, blieben lediglich drei Teile (SE 417, 439, 443) über, die ausschließlich für eine Lage erhalten waren. Diese waren aus Bruchsteinen mit einer kalkigen, beige-grauen Mörtelbindung gesetzt. Ein baulicher Zusammenhang zwischen diesem Gebäude und dem Keller ist gesichert, obwohl die Funktion dieser Struktur noch unklar ist.

Abb. 4 Übersicht Aufnahme von Objekt 6 und 9 (Blick Richtung Nordwest)

Der erste Keller (Objekt 6, Abb. 4) war NO/SW orientiert, der außerhalb des Gebäudes liegende Eingang befand sich in dem südöstlichen Eck. Durch eine Treppe (SE 542), bestehend aus fünf mit großen, flachen Steinen verkleideten Stufen, kam man in den 5 m breit und 6,38 m lang tieferliegenden Innenraum. Der Durchgang zum zweiten Raum (Objekt 9) befand sich an der westlichen Schmalseite, von der Schwelle blieben nur wenige Steine des Unterbaus (SE 2709) erhalten. An dieser Stelle reduzierte sich an beiden Seiten die Breite des Mauerwerks von 0,72 m auf 0,42 m. In beiden Räumen wurden keine Spuren von einem Stein- bzw. Ziegelboden festgestellt, sondern eine Schicht aus gelbgrauem Lehm (SE 2660), die möglicherweise auf einen Lehmstampfboden bzw. Unterbau für Holzbrettern hinweist. In dem 7 m lang und 4,10 m breiten, zweiten Kellerraum (Objekt 9, Abb. 4) waren sechs Pfostenverfüllungen zu beobachten: drei (SE 2574/IF 2866, SE 2564/IF 2867, SE 2559/IF 2584) entlang der westlichen Langseite, wobei zwei davon in den Raumecken lagen, drei (SE 2579/IF 2871, SE 2916/IF 2919, SE 2565/IF 2870) entlang der östlichen. Ein Pfosten im südöstlichen Eck war nicht erhalten. Auf der Sohle einiger Pfosten lagen jeweils flache Steine. Vermutlich waren in diesen Pfostensetzungen hölzerne Pfeiler eines Gewölbes bzw. eines Dachbodens eingesetzt.

Das Mauerwerk von diesem Kellerkomplex lässt sich als Schalenmauerwerk mit Mörtelverbund gesetzten

Bruchsteinen charakterisieren. An der inneren unverputzten Maueransicht war eine netzartige Struktur mit größeren und dazwischen kleineren liegenden Bruchsteinen zu beobachten. Hingegen waren die Außenseiten direkt an der Baugrube angesetzt. Das aufgehende Mauerwerk hat sich bis zu einer Höhe von ca. 1 m erhalten.

Der Bau wurde von Verbesserungen und anschließenden Eingriffen betroffen. Unter dem Fundament der südlichen Zwischenwand wurden zusätzlich große, flache Steine gesetzt, da der Boden an dieser Stelle, aufgrund von älteren Grubenobjekten, nachgegeben haben dürfte. Weiterhin wurde die Außenseite mit großen Steinen stabilisiert.

In einem späteren Zeitpunkt wurde an der nordöstlichen Ecke ein zweiter Treppeneingang (SE 2673) angebaut. Es konnte noch nicht geklärt werden, ob beide Eingänge gleichzeitig benutzt worden waren.

Möglicherweise wurde das Gebäude im Rahmen eines intentionellen Abbruchs niedergebrannt, darauf könnte der Brandhorizont (SE 2197, 2499) hindeuten.

Abb. 5 Überblickaufnahme auf das Gebäude (Objekt 24) (Blick Richtung Osten)

Vom dem großen Gebäude (Objekt 24, **Abb. 5**) – es liegt im nordöstlichen Bereich der Fläche – sind nur wenige Fragmente (SE 4, 7, 11) erhalten, da die Mauern, die ca. 1 m stark waren, zum Großteil abgerissen wurden. Lediglich ein Teil seines nördlichen Fundaments (SE 4) konnte im Rahmen der MNr. 12162.21.04 dokumentiert werden. Das südliche Fundament (SE 11) ist zudem im Profil der Grabungsgrenze zu beobachten. Anhand dieser Überreste kann die Länge des Gebäudes mit ca. 22 m angenommen werden. Von der westlichen Langseite war ein 4,5 m langes Fragment des Fundaments (SE 7) erhalten. Dieser wies ein Schalenmauerwerk mit Bruchsteinen mit einer kalkigen, großkörnigen Mörtelbindung auf. Das Gebäude war wie die zwei Keller orientiert, obwohl eine spätere Datierung durchaus möglich ist.

Ein Brunnen datiert in das 15./16. Jahrhundert (SE 383, Abb. 6), der nicht weit südlich vom Kellerkomplex lag, ebenfalls befand sich dort eine Latrine (SE 1090, Abb. 7), wo zahlreiche Ganzgefäße geborgen werden konnten, sowie mehrere Grubenbefunden unterschiedlicher Form und Dimensionen.

Abb. 6 Brunnen (SE 383)

Abb. 7 Vollständige Gefäß aus dem Latrinenverfüllung (SE 1090)

Die Befunde, die in das Spätmittelalter zu zuordnen sind, bilden besonders im Süden der Fläche eine sehr dichte Grubenlandschaft. Diese Objekte überschreiten durchschnittlich eine Tiefe von 0,50 m nicht, denn aufgrund der Geländeneigung in diesem Bereich ist mit einer höheren Erosion des Bodes zu rechnen.

Für diese Zeit sind noch zwei Erdkeller zu erwähnen. Das erste (Objekt 1, Abb. 8) befand sich im südwestlichen Bereich der Fläche und wurde nur in seinem östlichen Teil untersucht, da der Rest über die Grabungsgrenze hinaus reicht. In der nordöstlichen Ecke des Befundes konnten mehrere Steinlagen (SE 912) beobachtet werden, die möglicherweise auf eine Art Treppe deuten könnten. Die Grube war bis 1,20 m von der Geländeoberkante tief. Der zweite Erdkeller (Objekt 4, Abb. 9) lag im Süden der Fläche und wies die gleiche Orientierung auf. Zu diesem Objekt gehörte die benachbarte Latrine (SE 1017/IF 1044)), aus deren Verfüllung eine große Menge an fast vollständigen Gefäßen geborgen werden konnten. In den beiden eingetieften Objekten konnte, weder innerhalb des Interfaces Pfostensetzungen, noch ein dazugehöriges Gebäude festgestellt werden.

Abb. 8 Interface des Erdkellers (Objekt 1)

Abb. 9 Interface des Erdkellers (Objekt 4). In der Mitte, die wiederverfüllte frühneuzeitliche Latrine

Eine zweite Latrine (SE 1821/IF1827), zwei Brunnen (Objekt 2 und 22) und einige nicht besser interpretierbare Lehmöfen (SE 882, 895) vervollständigen das Bild des Spätmittelalters in diesem Areal.

Früh-/Hochmittelalter

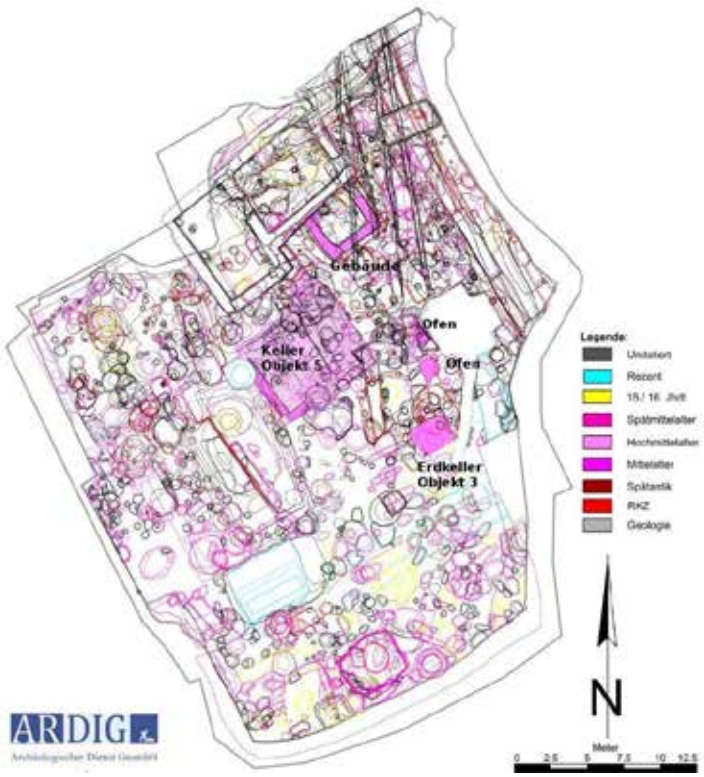


Abb. 10 Phaseplan: Hochmittelalter

Im Hochmittelalter (Abb. 10) ist eine starke Frequentierung in diesem Bereich, westlich der Altstadt von Mautern, anhand der zahlreichen Bodeneingriffen anzunehmen. Anders als in den vorherigen Maßnahmen (MNr. 12162.21.04, MNr. 12162.21.10 und 12162.22.05), wo keine baulichen Strukturen gefunden wurden, war der mittlere Bereich der vorliegenden Fläche von einem eingetieften Gebäude (Objekt 5, Abb. 11) geprägt. Von der Fundamentmauer war nur ein L-förmige Teil (SE 2201) erhalten, das das südwestliche Eck des Gebäudes bildete. Diese bestand aus Schalenmauerwerk, wobei die Schale nur raumseitig versetzt war. Die Bruchsteine waren in einer gelben Lehmverbund gesetzt. Die Mauerreste waren zusätzlich von einem neuzeitlichen Brunnen (SE 388, Abb. 11) zerstört. Von den restlichen Mauern konnten nur die Ausrissverfüllungen (SE 2205) beobachtet werden. Im nordöstlichen Eck der Struktur konnten eine schmale kleine Mauer (SE 2208) und ein schmales, L-förmiges Gräbchen (SE 2207/IF 2317), die den Umriss für eine Feuerstelle oder den Unterbau von einem Eingang bilden könnte, dokumentiert werden. Weiterhin war das Begehungsniveau, bestehend aus einer gräulichen, gestampften Lehmschicht (SE 2214), auch erhalten. Die Baugrube (IF 2200) war 7,70 m lang, 6,60 m und bis 0,75 m in den Boden eingetieft. Die Ursache des Verlassens des Gebäudes könnte mit statischen Gründen in Verbindung gesetzt werden: ein Teil des Fundaments dürfte wegen eines älteren Grubenbefundes (SE 2202/IF 2393) eingebrochen sein, was mit höher Wahrscheinlichkeit zum Zusammenbruch des Baus geführt haben dürfte.

Abb. 11 Übersichtaufnahme von Objekt 5

Nicht weit östlich vom Keller, zirka 2 m entfernt, lagen die Reste einer zweiten, gleich orientierten Struktur (Abb. 12). Der U-förmige erhaltene Teil lässt einen rechteckigen Grundriss rekonstruieren, wobei die gesamte nordwestliche Seite des Objekts 6 gestört wurde. Von den Fundamenten (SE 2274, 2275), die ein 3 m breiten Innenraum umfassten, verblieben nur dünne Mörtelabdrucke.

Zu derselben Periode gehört ein Erdkeller (Objekt 3, Abb. 13), der sich nicht weit südlich vom Objekt 5 befand. Dieser zeigte sechs Pfostensetzungen (SE 1502/IF 1540, SE 1503/IF 1541, SE 1504/IF 1542, SE 1505/IF 1543, SE 1506/IF 1544, SE 1507/IF 1545) an den Langseiten, dessen Abdrücke auch an die Wände noch erhalten waren, und die Reste eines Fußbodens und einer Wandverkleidung aus Holz (SE 1500). Die Maße des Interfaces (IF 1612) betrugen 2,60 m Länge, 2,35m Breite und 0,93 m Tiefe.

Abb. 12 Ausrißgrube (IF 2234) der Fundamente (SE 2274, 2275) des rechteckigen Gebäudes

Abb. 13 Aufnahme Objekt 3. Zu sehen sind die Holzreste (SE 1500) des Bodens und der Wandverkleidung

Auch im Hochmittelalter sind einige „Backöfen“ (SE 295, 1561) und unzählig Gruben- und Pfostenobjekte, die auf einer intensiven Besiedlung des Areals hindeuten, vertreten.

Einige Funde, die vermutlich in das Frühmittelalter datieren, stammten hauptsächlich aus Gruben- und Pfostenverfüllungen, die im nordwestlichen Bereich der Fläche lagen. In manchen Fällen handelte es sich um Ofen- bzw. dessen Arbeitsgrubenverfüllungen. Die Planierschicht, in der diese Objekte eingetieft waren, enthielten auch viel Material, das in die Spätantik datiert. Wie weit die Überschwemmungen eine Rolle in das Entstehen dieser Schichten gespielt hatten, und wieviele Befunde durch dieses Schwemmmaterial verunreinigt wurden, konnte noch nicht geklärt werden. Daher werden diese Objekte, die zu einer zweiphasigen Ofenbatterie gehören, in einem Absatz über „zurzeit undatierte Befunde“ diskutiert.

Spätantike

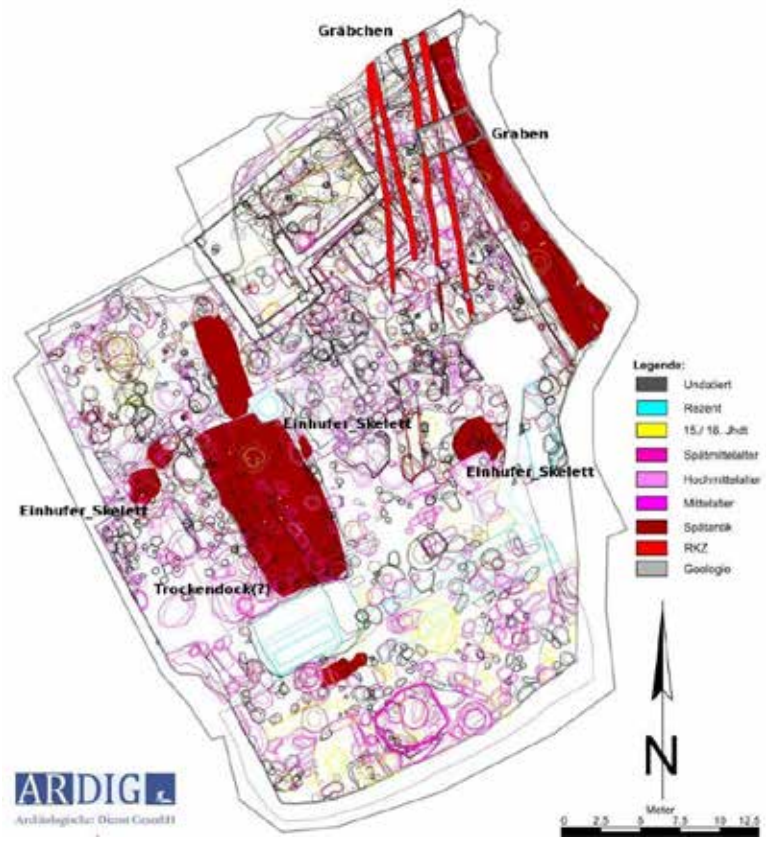


Abb. 14 Phaseplan: Spätantike/RKZ

Die Spätantike ist von einzelnen Erdbefunden, die verstreut auf dem Areal lagen, dargestellt. Abgesehen von den gewöhnlichen Gruben- und Pfostenobjekte, wurden in zwei Gruben – jeweils im Osten (SE 1855/IF 1889) und im Westen (SE 2147 /IF 2242) der Fläche – in denen Einhufer-Skelette (SE 1884, Abb. 15, SE 2822, 2199) in anatomischer Lage zu finden waren, ergraben. Da es in allen zwei Fällen nicht möglich zu unterscheiden war, ob es sich tatsächlich um Pferde oder um Maultiere handelte, dies wird später in einer paläozoologischen Untersuchung festzustellen sein, und es keine Indizien für eine rituelle Deponierung vorliegen, ist eine Interpretation als Tierbestattung nicht eindeutig festzumachen.

Abb. 15 Einhufer-Skelett (SE 1884)

Abb. 16 Drohnenaufnahme des spätantiken Grabens

Die Fortsetzung der spätantiken Grabenanlage (Spitzgraben des spätantiken Kastells), die bereits im Rahmen der MNr. 12161.21.04 freigelegt wurde, wurde entlang der östlichen Grabungsgrenze und nur partiell eingetroffen (Abb. 16). In Absprache mit dem BDA wurde sie durch das Anlegen eines Schnittes (Schnitt 2) untersucht. Der Graben zeigte dieselben Merkmale wie in den vorherigen Maßnahmen. Das Interface (IF 2802) war von mehreren Verfüllschichten (SE 2642, 2675, 2750, 2788) überlagert und seine westliche Wandung war steil abfallend (Abb. 17). Die Sohle konnte aus sicherheitstechnischen Gründen nicht erreicht werden.

Gleichzeitig mit dem Anlegen des Grabens wurde der Bereich westlich davon mit mehreren Planierschichten massiv aufgeschüttet, denn ab zirka 16 m südlich von der nördlichen Grabungsgrenze, fing das Gelände nach Norden abzufallen an. Die Aufschüttung erfolgte durch die Abfolge unterschiedlich durchgesetzte Schichten, teilweise auch aus Bruchsteinen und Kieseln (SE 2196, 2390, 2438, 2610, 2617). Der Bereich wurde im Laufe dieser Zeitspanne von baulichen Strukturen freigelassen.

Abb. 17 Das Grabeninterface (IF 2802) in seinem untersuchten Teil bei Sondage 2

Abb. 18 Drohnenaufnahme Objekt 7

Ein großflächiger Erdbefund (Objekt 7, Abb. 18) befand sich im mittleren Bereich der Fläche. Das Objekt verzeichnete verschiedene übereinanderliegende Schichten (SE 1298, 1360, 2221, 2222, 2235, 2236, 2237, Abb. 19), die besonders im südlichen Bereich viel Brandmaterial aufwies. Die Aufschüttung dieser 12 m langen, 6 m breiten und knapp 1,20 m tiefen Grube (IF 2237, Abb. 20,) dürfte, anhand einer ersten Bewertung des Fundmaterials, ebenso in die Spätantike datieren. Ein leicht abweichender, nord-süd orientierter Graben (SE 2904/ IF 2993)

ergänzt diesen Befund. Dieser Graben, der als Rampe interpretiert werden könnte, weist ähnliche Neigung wie das Gelände, das im nördlichen Bereich der Fläche im Richtung Norden leicht abfällt, hin. Als Arbeitshypothese konnte der Befund als Trockendock angesprochen werden, wenn man davon ausgeht, dass die Geländekante dem Ufer eines alten Armes der Donau entspricht.

Abb. 19 Profilaufnahme der Schichtabfolge beim Objekt 7

Abb. 20 Arbeitsfoto Objekt 7 nach Entnahme der Verfüllschichten (Blick Richtung Norden)

Römische Kaiserzeit

Vermutlich zur römischen Kaiserzeit gehören vier parallele, nord-süd orientierte Gräbchen (SE 2978/IF 2987, SE 2977/IF 2989, SE 2795/IF 2990, SE 2609/IF 2985, Abb. 21), die nach dem Abtragen der zahlreichen spätantiken Planierschichten im östlichen Bereich der Fläche zu Tage kamen. Zwei davon weisen Reste von Pfostensetzungen auf. Die Interfaces hatten meist steilschräge Wände, die in einer spitzen Sohle übergingen, mit einer durchschnittlichen Breite von 0,37 m und einer Tiefe von 0,40 m. Die Neigung der vier Gräbchen entspricht die des Geländes. Über die Interpretation der Funktion dieser Befunde wird derzeit diskutiert.

Abb. 21 Überblickaufnahme der vier kaiserzeitlichen Gräbchen (Blick Richtung Westen)

Zurzeit undatierte Befunde

Einige Befunde konnten, zurzeit der Berichterstattung, nicht mit Sicherheit datiert werden, da das Fundmaterial noch nicht bewertet wurde. Daher werden sie in diesem Absatz nur beschrieben und es wird versucht Anhaltspunkte für eine Datierung anhand der stratigrafischen Verhältnisse darzustellen.

Zu dieser Gruppe gehören zwei eingetieften Hütten mit Pfostensetzungen. Die erste (Objekt 8, Abb. 22) befand sich innerhalb von Objekt 6 und seine westliche Seite war von diesem gestört. Sie war WO orientiert, hatte eine länglich rechteckige Form und zeigte in der Mitte zwei Pfosten. Die Maße betrugen 4,35 m Länge, 2,10 m Breite und 0,30 m Tiefe. Anhand der Form der Pfostenlöcher kann für die Pfähle eine rechteckige Form eruiert werden.

Abb. 22 Objekt 8 nach Entnahme der Verfüllung (SE 2823)

Abb. 23 Überblickaufnahme Objekt 10

Das zweite Objekt (Objekt 10, Abb. 23) wurde nach Abtrag einer spätantiken Planierschicht gefunden und überlagerte einige der vier vermutlich kaiserzeitlichen Gräbchen. Es zeigte eine annähernd rechteckige Form, mit einer Breite von 2,90 und eine Länge ca. von 3,50 m. Dieses Objekt wird in der nachfolgenden Maßnahme (MNr. 12162.24.01) untersucht.

Zu den Befunden, die schwierig zu datieren sind, zählt eine zweiphasige Öfenbatterie, die sich im Bereich Osten der Flächen befand. In die ältere Phase (Abb. 24) gehörten vier gesicherte nebeneinander liegenden Öfen (SE 2901/ IF 2954, Obj. 21, 27, 28), die die gleiche Form aufwiesen. Die mit Lehm verkleidete Brennkammer war rund, während die Arbeitsgrube etwas dreieckig mit gerundeten Ecken war.

Abb. 24 Drohnenaufnahme der ersten Öfen Phase.

Bei der zweiten Phase (SE 2508, 2800, 2644), die direkt über der ersten lag, war die Arbeitsgrube rechteckig mit gerundeten Ecken.

Viele Faktoren erschwerten eine eindeutige Datierung dieser Befunde: zuerst das Fehlen aussagekräftiger Fundstücke, die meistens sehr kleinteilig und verwaschen waren. Zweitens, die Funde, die aus den Öfenverfüllungen stammten, könnten auch durch die Überschwemmungen hineingebracht worden sein. Tatsächlich war in manchen Fällen unmöglich, die Verfüllung vom umgebenden Material zu trennen. Zuletzt waren die Öfen auf einer Neigung gebaut, sodass die Arbeitsgruben von späteren Planierungen/Überschwemmungen überlagert waren. Mit Sicherheit wurde die ältere Phase vor der Errichtung des „Trockendocks (?)“ gebaut, denn der Graben (SE 2902/IF 2993) wurde von einem Ofen dieser Phase durchschlagen (Abb. 25). Die zweite Phase folgte dem Verlassen des „Trockendocks (?)“.

Abb. 25 Überblickaufnahme, der noch nicht ergrabenen älteren Phase der Öfenbatterie. Der Pfeil zeigt die oben genannten stratigrafische Abfolge

4. Darstellung des Fundmaterials (*Mag. Doris Käferle*)

KERAMIK

Die Keramikfunde stellen den Hauptteil des Fundmaterials der Fläche III dar. Der zeitliche Bogen spannt sich von der frühen Neuzeit bis in die Urgeschichte, wobei die Fundmenge des Mittelalters und der Spätantike bei weitem überwiegt. In das 15./16. Jahrhundert datieren mehrere Fundkomplexe, die sich mehrheitlich aus reduzierend gebrannten, sandgemagerten Topfrändern, Krugbruchstücken, Deckel- sowie wenigen Schüssel-, Pfannen und Kachelfragmenten zusammensetzen (Abb. 26-33).

Abb. 26: Topfrandstücke des späten 15./16. Jahrhunderts (SE 2499/FNr. 1138).

Abb. 27: Fundstücke des späten 15./16. Jahrhunderts (SE 155/FNr. 129).

Die Topfränder sind meist umgebogen, verdickt und wenig bis stark untergriffig sowie teilweise eckig umgebogen und stark untergriffig. Verzierungen treten nur in Form einer oder mehrerer Riefen im Hals- bis Schulterbereich auf.

Abb. 28: spätmittelalterliche Topfrandstücke (SE 1270/FNr. 356, 413).

Abb. 29: Spätmittelalterlicher Henkeltopf mit Ritzmarke (SE 1270/FNr. 356, 413).

Darüber hinaus sind bei den spätmittelalterlichen Töpfen verschiedene Ritz- und Stempelmarken am Randscheitel nachweisbar (Abb. 29,Abb. 30).

Abb. 30: Spätmittelalterlichere Topfrandstücke, 1 x mit Ritzmarke (SE 1821/FNr. 733).

Abb. 31: spätmittelalterliche Krugrandstücke sowie Henkel und ein Fuß einer Pfanne (SE 1270/FNr. 356, 413).

Glasierte Fundstücke sind sehr selten. Die wenigen Randstücke mit Glasur im Innenbereich dürften zu frühen Formen des Kragenrandes gehören. (Abb. 32). Das Farbspektrum der Glasur reicht von dunkelgelb, orange bis braun.

Abb. 32 Funde des späten 15./16. Jahrhunderts (SE 2197/FNr. 1219).

Abb. 33 Schüsselkachelfragmente des 15./16. Jahrhunderts (SE 2197/FNr. 1219).

Die Krugrandformen sind fast ausnahmslos reduzierend gebrannt und sandgemagert. Sie weisen einen konischen Rand mit gerundetem und verstärktem Randabschluss auf. Am Rand finden sich zudem mehrere Riefen. Die Bandhenkel sind zumeist randständig angebracht und mit Ritzungen oder Kerben versehen (Abb. 31).

Zu den spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Fundkomplexen gehören auch Kachelbruchstücke. Diese treten vor allem in Form von reduzierend gebrannten sandgemagerten Schüsselkachelfragmenten auf (Abb. 27). Darüber hinaus liegen wenige unglasierte Bruchstücke von Blattkacheln vor.

Des Weiteren zählen wenige Fragmente von Kerzenhaltern, „Vorratsgefäßen“, Pfannen sowie Lampen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Formenspektrum.

In die zweite Hälfte des 13. und ins 14. Jahrhundert datierende Fundkomplexe bestehen ebenfalls vor allem aus reduzierend gebrannten Topfrandstücken, Krügen, Schüsseln, Lampenschalen, Deckelfragmenten sowie Tüllen und Randstücken von Bügelkannen. Die Topfrandstücke sind umgebogen, kaum verdickt und meist nur leicht untergriffig. In wenigen Fällen treten neben Ritzmarken auch Bodenmarken auf (Abb. 34-38). Zudem liegen

mehrere Fundstücke mit Rädchenverzierung vor.

Abb. 34: Topfrandstücke des späten 13./14. Jahrhunderts (SE 1136/FNr. 824).

Abb. 35: Funde des 13./14. Jahrhunderts (SE 1136/FNr. 824).

Abb. 36: Bügelkannenfragmente (SE 139/FNr. 217).

Abb. 37: Krug (SE 139/FNr. 217).

Abb. 38: Flasche (SE 1321/FNr. 436).

Das hochmittelalterliche keramische Material (11-1. H. 13. Jh.) setzt sich großteils aus Töpfen mit ausgebogenem, verdicktem, senkrecht bis leicht schräg abgestrichenem und teilweise sehr leicht untergriffigem Rand und deutlich stärker eingezogenem Hals bis hin zu spitz umgeklappten Formen zusammen. Diese Fundstücke weisen einerseits Sand und Glimmer, andererseits Grafit als Magerung auf und wurden teils reduzierend, teils wechselhaft gebrannt. Oxidierend gebrannte Stücke sind kaum vorhanden (Abb. 39-41)

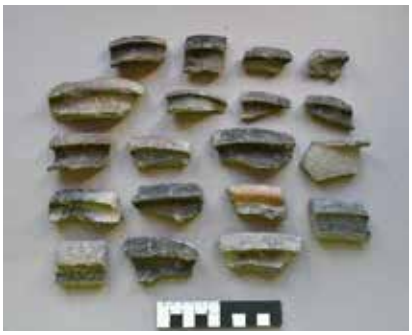


Abb. 39 Topfrandstücke 1. H. 13. Jh.? (SE 80/FNr. 477).

Abb. 40 Funde Ende 12./1. H. 13. Jh. ? (SE 1481/FNr. 536).

Abb. 41: Funde 12./1. H. 13. Jh. ? (SE 80/Fnr. 477).

Die hochmittelalterlichen Fundkomplexe weisen darüber hinaus einen sehr hohen Anteil an Grafitkeramik auf (Abb. 42, Abb. 43), die bereits ab dem späten 9./10. Jahrhundert vermehrt auftritt.

Abb. 42 hochmittelalterliche Topfrandstücke (SE 391/FNr. 850).

Abb. 43: hochmittelalterliche Topfrandstücke (SE 1437/FNr. 456).

Abb. 44 hochmittelalterliches Topfrandstück (SE 2137/FNr. 908).

Abb. 45 Pfannenfragment aus Grafitton (SE 2137/FNr. 908).

Abb. 46 Grafitkeramik mit Wellenband und Rillen (SE 391/FNr. 850).

An einigen Graphitkeramikbruchstücken feststellbare Verstreichspuren deuten auf einen händischen Aufbau hin; die Ränder wurden auf einer Drehhilfe nachbearbeitet. Zu den Gefäßformen zählen fast ausschließlich Töpfe. Die Art der Topfrandformen ist ausgebogen und einfach abgerundet oder senkrecht bis schräg abgestrichen. Wenige Randstücke sind eckig ausladend und zum Teil innen am Rand verziert.

Abb. 47: Grafitkeramik (SE 2365/FNr. 990).

Abb. 48: Lampe (?) mit Fischgrätmuster

Als Verzierungsart tritt im Fundmaterial am häufigsten Wellenband und Wellenlinie, teilweise kombiniert mit Rille/n auf sowie Leisten, Riefen, Einstiche, Rillen und Rillenbündel. Darüber hinaus findet sich Kammstichdekor und Fischgrätmuster als Verzierungselement.

Abb. 49: Grafitkeramik (SE 2632/FNr. 1214).

Abb. 50: Schüssel aus Grafitton mit Einstichen verziert (SE 332/FNr. 259).

Aus dem frühen Mittelalter (9.-10. Jh.) stammen wenige Fundstücke, die nicht der Grafitkeramik zuordenbar sind. Es handelt sich um sand- und teils glimmergemagerte Bruchstücke, die handaufgebaut und im Randbereich nachgedreht sind. Die Oberfläche lässt auf einen Brand in unregelmäßiger Atmosphäre schließen. Die Ränder gehören zu Töpfen und sind ausgebogen und senkrecht bis schräg abgestrichen. Auch hier ist eine Mannigfaltigkeit der Dekorarten feststellbar, vorherrschend ist jedoch der Wellenbanddekor.

Der zeitliche Schwerpunkt des römischen keramischen Materials liegt in der Spätantike. Vorherrschend ist die grautonige Ware in Form von Topfrändern, wobei ausgebogene Ränder mit verdicktem sowie mit geteiltem Rand überwiegen.

Abb. 51: Spätantike Keramik (SE 2196/FNr. 1058).

Abb. 52: Spätantike Keramik (SE 2196/FNr. 1058).

Abb. 53: Terra Sigillata (SE 444/FNr. 687).

Abb. 54: röm. Gefäß (SE 1737/FNr. 658).

Abb. 55: Einglättverzierung (SE 2394/FNr. 1056).

Darüber hinaus liegt eine große Menge an spätantiker glasierter sowie eingeglätteter Keramik vor. An Dekorvarianten treten bei der eingeglätteten Keramik Rauten sowie vertikale angebrachte Streifen auf, oftmals in Kombination mit Rillen, manchmal mit Wellenlinie. Die eingeglättete Verzierung tritt außen sowohl als auch innen am Gefäß auf.

Abb. 56: römische Keramik (SE 2540/FNr. 1182).

Abb. 57: römische Keramik (SE 856/FNr. 156).

Abb. 58: römische Keramik (SE 2540/FNr. 1182).

Abb. 59: römische Keramik (SE 2540/FNr. 1182).

Das Formenspektrum reicht von Töpfen, Schüsseln/Schalen, Tellern, Krügen, Deckeln bis hin zu Bechern.

Zu den ältesten geborgenen keramischen Fundstücken gehören wenige latènezeitliche Wandstücke aus Grafitton mit Kammstrichdekor versehen sowie vermutlich neolithisch bis bronzezeitlich datierende Fragmente.

Abb. 60: Grafitkeramik mit Kammstrich (SE 2904/FNr. 1352).

Abb. 61: urgeschichtliches Gefäßbruchstück (SE 856/FNr. 156).

SONDERFUNDE

Im Zuge der Ausgrabung wurden bisher 132 Fundobjekte als Sonderfunde definiert. Hier soll ein Auszug davon wiedergegeben werden. Die Sonderfunde umfassen fast alle Materialkategorien.

Abb. 62: Spinnwirtel SF 38.

Abb. 63: Sparbüchse SF 13.

Abb. 64: Aquamanilefragment SF 41.

Abb. 65: Öllampe SF 86.

Abb. 66: Webgewicht SF 58.

Abb. 67: Fragment einer Glasflasche SF 48.

Auch aus Buntmetall liegen mehrere als Sonderfund dokumentierte Gegenstände vor. Darunter finden sich Fibeln bzw. Fragmente von Fibeln sowie Beschläge.

Abb. 68: Nuppenbecherfragmente SF 14.

Abb. 69: Fibel SF 117.

Abb. 70: Beschlag SF 61.

Dokumentation und Fundverbleib

Die Funde wurden in Kisten eingepackt, verzettelt und befinden sich zurzeit der Berichtherstellung in dem Zwischendepot im Schloss Mautern.

5. Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Untersuchungen im Rahmen der Mnr. 12162.23.02 legen einen allgemeinen Rahmen sehr ähnlich zu dem der vorherigen Untersuchungen dar. Die Urgeschichte ist von einzelnen bronzezeitlichen bzw. latènezeitlichen Fundstücke, die möglicherweise von Überschwemmungen auf dem Areal gebracht wurden, vertreten. In der römischen Kaiserzeit war dieser Bereich zwischen Kastell und Vicus West nicht intensiv bewohnt, sondern ist die Frequentierung nur von einzelnen Strukturen nachgewiesen. Möglicherweise war es, aufgrund der häufigen Überschwemmungen und den Gelände-Beschaffenheiten, für eine Besiedlung nicht geeignet. Auch in der Spätantike war das ein Randbereich in Bezug auf dem Werkstattareal, das sich weiter im Norden entwickelte. Die Interpretation des großflächigen Befunds als „Trockendock“ ist als Arbeitshypothese zu nehmen und muss noch verifiziert werden.

Im Frühmittelalter sind wenige, noch ungesicherte Spuren vorhanden, eine neue Besiedlung fängt im Hochmittealter an. Für diese Zeit sind, anders als in den vorherigen Maßnahmen (Mnr. 12162.21.04, Mnr. 12162.21.10 und 12162.22.05) festgestellt, auch baulicher Strukturen, in Form eines Kellers, zu beobachten. In den folgenden Jahrhunderten steigt die Frequentierung des Areals, in Form von Gebäuden aus Stein im 15./16. Jhdt., an. Noch im 16. oder frühen 17 Jhdt. wurden die baulichen Strukturen geschleift und das Areal als Schlosspark genutzt.

Die archäologischen Arbeiten werden im Jahr 2024 noch weitergeführt. Die Datierungen (mit Ausnahme von den mittelalterlichen Funden und von Befunden) und die ersten Interpretationen der Befunde beruhen auf unvollständige Daten und müssen dementsprechend im Rahmen der nächsten Untersuchungen verifiziert werden.

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12162.22.09_23.02	Mautern Ballettschule		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Mautern / 12162		Maßstab: 1:250
	Planbearbeitung: S. Rosamilia	Stand der Bearbeitung: 20.03.2023	

Legende:

- Undatiert
- Rezent
- 15./ 16. Jhdt
- Spätmittelalter
- Hochmittelalter
- Mittelalter
- Spätantik/RKZ
- Geologie

DENKMALFORSCHER

in Kooperation mit

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Schloss Mautern Innenbereiche

12162.22.10, 12162.23.04

Alexander Pollak-Schmuck, MA
Simona Rosamilia, MA

Zusammenfassung

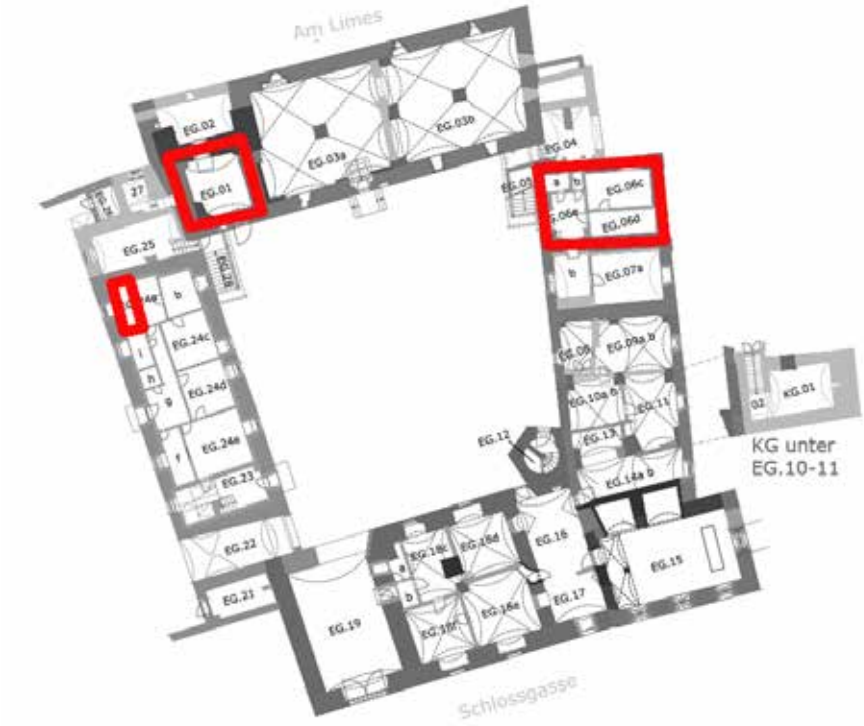
Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Krems
KG: Mautern
OG: Mautern an der Donau
Mnr.: 12162.22.10; 12162.23.04
Gst. Nr.: .1/1
Anlass der Maßnahme: Baumaßnahmen
Leiter der Maßnahme: Mag. Doris Schön
Dauer der Maßnahme: 11.05.2022 – 14.08.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit / Siedlung; Spätantike / Befestigung; Mittelalter / Siedlung

In Rahmen der Umbauarbeiten für ein Hotel im Schloss Mautern (NÖ) wurden in drei Räumen Bodeneingriffe für Liftschächte, Künetten usw. notwendig. Die archäologischen Arbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt.
Der Raum EG 01 im Nordtrakt des Schlosses wurde flächig abgetieft. Bei vorangegangen bauhistorischen Untersuchungen wurde festgestellt, dass Teile der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Mauern des Raumes auf römischen Fundamenten ruhen. Im Zuge der aktuellen Untersuchungen konnte nachgewiesen werden, dass die nördliche Mauer im Spätmittelalter errichtet wurde, alle anderen Mauern aber tatsächlich auf römischen Fundamenten aufbauen. Zur funktionalen Interpretation des römischen Gebäudes, das in der Vergangenheit als Torturm bezeichnet wurde, konnten keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden. Im Inneren des Raumes wurden mehrere spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Planierungen dokumentiert. Sie dürften auf eine ehemals tiefer liegende Zugangssituation zum nördlich angrenzenden Kellerraum hinweisen. Zwei Grubenbefunde dürften ebenfalls der spätmittelalterlichen Nutzungsphase zuzuordnen sein.
Bei den Arbeiten in Raum EG 06, im östlichen Trakt, wurde ein gut erhaltener Fußboden aus dem 17./18. Jahrhundert dokumentiert. Unter dem Fußbodenaufbau wurden mehrere spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Planierschichten und kleinere Befunde aufgedeckt. Unter einem mittelalterlichen Abrisshorizont und einer älteren Planierschicht zeigte sich das römerzeitliche Begehungsniveau und einige Pfostenlöcher.
Im westlichen Teil des Schlosses wurde in Raum EG 24 ein Sondageschnitt angelegt, um die stratigrafische Situation abzuklären. Dabei wurden bis zu einer Tiefe von einem Meter neuzeitliche Planierungen festgestellt.
Das geborgene Fundmaterial stammt Großteils aus dem Spätmittelalter und der Spätantike und befindet sich zum Zeitpunkt der Berichtslegung im Zwischendepot im Schloss Mautern.

Anlass der Maßnahme

Lage der untersuchten Räume im Schloss Mautern (Luftbild: atlas.noe.gv.at)

In Rahmen der Umbauarbeiten für ein Hotel im Schloss Mautern (NÖ) waren in drei Räumen Bodeneingriffe für Liftschächte, Künetten usw. geplant. Da das Schloss auf den Resten des römischen Lagers gebaut wurde und archäologische Befunde zu erwarten waren, wurden die Bauarbeiten von MitarbeiterInnen der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH archäologisch beaufsichtigt und die Befunde gemäß Richtlinien des BDA (6. Fassung: 1. Jänner 2022) dokumentiert und ergraben.



Bestandsplan Erdgeschoss Schloss Mautern. Grabungsbereiche rot markiert. (Quelle: SCHÖN 2019[1])

[1] Schön, Doris et al.: Bauhistorische und restauratorische Untersuchung im Schloss Mautern an der Donau sowie archäologischer Forschungsstand zum Schloss Mautern und seiner Umgebung. Wien, 2019.

Verlauf der Maßnahme

Am 11. Mai 2022 wurde mit den notwendigen Abbrucharbeiten in den Räumen EG 1, 6 und 24 begonnen. Dabei wurde von der Baufirma in den betroffenen Räumen der moderne Fußbodenaufbau abgetragen. In Raum EG 6 wurden die modernen Zwischenmauern abgerissen. Alle Arbeiten fanden unter archäologischer Aufsicht statt. Der Abtrag der Böden durch die Baufirma wurde am 18. Mai abgeschlossen.

EG 06 während des Abbaues des modernen Fußbodens.

Grabungsarbeiten in EG 1.

Ab dem 07.Juni wurde in allen drei Räumen mit den archäologischen Arbeiten begonnen. Nach erfolgter Dokumentation der Befundsituation wurde damit begonnen manuell abzutiefen. Am 8.Juni wurde in Raum 6 der Rest des modernen Fußbodens entfernt, da der darunter zu Vorschein gekommene ältere Fußboden durch die weiteren Bauvorhaben gefährdet war und archäologisch dokumentiert werden musste.
Die archäologischen Arbeiten in Raum EG 24 konnten am 13.Juni 2022 abgeschlossen werden. Die Tätigkeiten konzentrierten sich daraufhin auf den Raum EG 6. Am 4.August wurde auch in Raum EG 1 mit dem Abbau der ersten archäologischen Befunde begonnen.
Die archäologischen Arbeiten wurden in unregelmäßigen Abständen bis Mitte 2023 fortgeführt. Die Arbeiten wurden vor allem an Schlechtwettertagen durchgeführt, an denen bei den parallel laufenden Grabungen im Außenbereich keine Arbeiten möglich waren. Die archäologischen Arbeiten in den Innenräumen des Schlosses von Mautern wurden am 14. August 2023 abgeschlossen.

Topografie und Bodenverhältnisse[2]

An den südlichen Ausläufern der Böhmischen Masse fließt die Donau zwischen Melk und Krems durch ein enges Durchbruchstal, die Wachau. Am östlichen Ausgang der Wachau, orographisch rechts der Donau, liegt die Stadtgemeinde Mautern an der Donau. Richtung Osten öffnet sich die Landschaft und die Donau erreicht mit dem Tullnerfeld ein weites Becken. Ursprünglich verlief die Donau dort mäandrierend und war beidseitig gesäumt von einer weitläufigen Auenlandschaft mit sumpfigen Bereichen und zahlreichen Alt- und Nebenarmen.

Verlauf der Donau bei Mautern um 1876. Ausschnitt aus O. v. Altvatter, Karte der Donau in der Strecke zwischen Mautern und Klosterneuburg mit dem Inudations-Gebiethe am Wagram und am Tullnerfelde, Kartensammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek.

Schloss Mautern bzw. das darunter fassbare spätantike Kastell *Favianis* wurde auf einer tertiären Schotterterrasse errichtet, welche im Falle größerer Hochwasserkatastrophen unzureichend Schutz bot. Der Bereich im Norden des Schlosses fiel zur Donau hin ab und lag im Schwemmgebiet der Donau und ihrer Nebenarme.[3] Der Untergrund dort wird von massiven Schwemmschichten in Form von abwechselnd lehmig-sandigen sowie schottrigen Ablagerungen (Postglazial bis Jungpleistozän) geprägt, deren Ablagerung mit schwankenden Wasserständen, wechselnden

[2] Übernommen von J. Thaler, Bericht zur Grabung Schloss Mautern/Kastell Favianis Fläche II West, 2022, MNR.: 12162.22.05, FÖ
[3] Vgl. dazu GROH und SEDLMAYER 2006, 24 Abb. 3.

Uferverläufen und wiederholten Überschwemmungsereignissen einherging.[4] Historisch sind größere Donauhochwasser ab 1500 überliefert, das größte davon für das Jahr 1501 für die Stadt Krems.[5] Für ältere Hochwasserereignisse, die es zweifelsohne gegeben haben wird, liegen keine historischen Quellen vor. Bis zur Errichtung des Hochwasserschutzes nach 2000 kam es auf dem Gelände unmittelbar vor dem Schloss immer wieder zu Hochwasserereignissen.
Das untersuchte Areal liegt außerhalb der bodenkundlich kartierten Flächen. Anhand der umliegenden Bereiche im Osten und Westen kann feinsandiger Löss bzw. zur Donau hin grauer Auboden als Ausgangsmaterial erschlossen werden.
Schloss Mautern liegt im Nordwesten der Mauterner Altstadt, etwa 100 m südlich der Donau in ihrem heute bestehenden künstlichen Verlauf. Zwischen der Donau und dem Schloss liegt der nach 2000 errichtete Hochwasserschutz in Form eines Dammes, auf dem die Trasse der Wachaustraße (B33) verläuft und parallel dazu die weiter südlich liegende Straße Am Limes. Über den Kreisverkehr im Osten des Schlosses ist nach Norden die Mauterner Brücke Richtung Stein und nach Süden die Kremser Straße zu erreichen. Im Westen des Schlosses schließen die Römerhalle und das Römermuseum an, welche beide innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer liegen.

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurden der rezente Fußbodenaufbau sowie die modernen Mauern in Raum EG 6 von der Baufirma mit maschineller Unterstützung entfernt. Nach dem Entfernen der modernen Schichten wurde gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Version 2022) manuell abgetieft. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Das dazu verwendete Festpunktnetz wurde von den bestehenden Festpunkten der Maßnahme 12162.21.08 abgeleitet.
Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels digitaler Spiegelreflexkamera (Nikon D5300).

.

[4] Zum geologischen Aufbau von Mautern: VERGINIS 2002, 413 ff.; VERGINIS 1996, 195 f. Siehe dazu auch den Grabungsbericht zur Fläche I Nord, wo eine Abfolge verschiedener Schwemmschichten angetroffen wurde (KALSER 2021).
[5] WEIKINN 1960.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Raum EG 1

Für den Durchbruch einer Wand für das Bauen eines „Service-Raumes“ in Raum EG01 musste der Boden abgegraben werden. Nach dem Entfernen des Estrichs und der verschiedenen Schichten, die als Unterbau dienten, wurden mehrere nach Norden abfallende Planierschichten bzw. Aufschüttungen, die von der Frühneuzeit bis in das Spätmittelalter datieren, abgebaut (SE 28, 56, 61, 103). Sie sind Teil der Kellerverfüllung des Raumes EG 01. Der Raum wurde am Ende des 15. Jahrhunderts errichtet und wies ursprünglich offenbar ein niedrigeres Begehungsniveau auf.

Raum EG 01 nach Abbau des modernen Fußbodenunterbaues.

Darunter zeigte sich ein Nord-Süd-orientierter Mauerrest (SE 76), in Trockenbau ausgeführt, mit sandig-erdigem Material gebunden, der an der südlichen Mauer angestellt war. Die Mauer verläuft in Richtung des Durchganges zum nördlich angrenzenden Raum EG 02 und könnte somit mit einer älteren, tiefer liegenden Zugangssituation in Zusammenhang stehen.

Neuzeitlicher Mauerrest (SE 76) und Planieschichten in EG 01.

Auf diesem Niveau zeigte sich in der Südwestecke des Raumes eine tiefe Grube die halbrund an das Fundamentmauerwerk des Raumes anläuft. Sie ist 1,5 m lang, 0,7 m breit und 1,5 m tief und konnte aufgrund des Fundmaterials frühneuzeitlich datiert werden. Im Osten der Fläche wurde eine weitere frühneuzeitliche/spätmittelalterliche Planierung (SE 108) dokumentiert.

Endniveau in Raum EG 01.

Beim Abbau der Planierungen zeigte sich etwa einen Meter unter dem modernen Begehungsniveau (196,70 m üA) die helle sandige Geologie. Sie fällt in östlicher Richtung stufenweise ab. Inwieweit dieser Verlauf auf anthropogene Einflüsse zurückzuführen ist, konnte aufgrund des kleinräumigen Ausschnittes nicht ausreichend geklärt werden. In der Südostecke des Raumes zeigte sich auf diesem Niveau eine rundliche Grube mit 1,6 x 1,2 m Seitenlänge. Aus sicherheits- und arbeitstechnischen Gründen konnte die steil nach unten ziehende Verfüllung (SE 138) nicht weiter abgebaut werden. Sie scheint jedoch auf die spätantike Fundamentmauer Rücksicht zu nehmen und dürfte demnach erst später errichtet worden sein.

Bei vorangegangen bauhistorischen Untersuchungen wurde festgestellt, dass Teile der Mauern, die den Raum EG 01 bilden, auf römischen Fundamten ruhen (Ertl/Gasser 1995). Die nördliche Mauer des Raumes (SE 141) wurde im frühen 15. Jahrhundert errichtet und durchschlägt etwaige zuvor vorhanden Befunde. Das aufgehende Mauerwerk im Rest des Raumes wurde Ende des 15. Jahrhunderts errichtet (Schön 2019). Beim Abtiefen zeigte sich, dass diese Mauern direkt auf römischem Mauerwerk (SE 140) aufbauen.

Römische Fundamentmauer (SE 140). Östliche Mauer Raum EG 01.

Die Fundamente bestehen aus großen bis mittelgroßen Bruchsteinen, die in einer weißen Kalkmörtelbindung gesetzt wurden. Bei der östlichen Mauer sind 7 Lagen erhalten, bei denen die Steine teilweise als *opus spicatum* verlegt wurden. An der Westmauer zeigen Verputzreste (SE 142) an, dass sich teilweise auch aufgehendes Mauerwerk erhalten konnte. Nähere Hinweise auf eine funktionale Interpretation des römischen Gebäudes konnten nicht aufgedeckt werden.

Westliche Mauer von EG 01 mit römischen Verputzresten (SE 142).

Raum EG 06

Im Raum EG 06 wurde für das Anlegen eines Aufzugschachtes zuerst der rezente Boden im gesamten Raum abgetragen. Das ermöglichte die Freilegung und die Dokumentation eines sehr gut erhaltenen Fußbodens aus dem 17./18. Jahrhundert (SE 7-17). Der Fußboden bestand zu großen Teilen aus Ziegeln, die verschiedenartig im Boden verlegt waren. Im Westen des Raumes bilden die Ziegel ein Zickzack-Muster, im Osten sind sie meistens in parallelen Reihen verteilt. Sehr auffällig waren die zahlreiche Reparaturphasen, die mit Steinplatten bzw. Kieselsteinen ausgelegt worden waren.

Neuzeitlicher Fußboden in Raum EG 06, SE 7-17.

SE 31-37 nach dem Abtragen des Fußbodens, EG 06.

Die archäologischen Untersuchungen setzten sich nur im Bereich des Liftschachtes fort. Auf einer Fläche von ca. 3 x 2,20 m wurden der Fußboden, dessen Unterbau aus Sand und weitere Estrichschichten (SE 18-36) entfernt. Beim Abbau der durchmischten Schichten wurden neuzeitliche Pfostenlöcher (IF 43, 63) Steckenlöcher (IF 65) und flache Gruben (IF 73, 85, 90) dokumentiert. Die Befunde datieren jedoch alle in das Spätmittelalter bzw. die Frühe Neuzeit und dürften demnach im Zuge des Baues der Schlossanlage oder mit deren früher Nutzung in Zusammenhang stehen.

Befunde innerhalb der neuzeitlichen Planierschichten.

Erst etwas 70 cm unter dem neuzeitlichen Fußbodenniveau (ca. 198,0 m üA) zeigten sich relativ homogene Planierschichten, die mutmaßlich als älteres, mittelalterliches Begehungsniveau angesprochen werden können (SE 55 und 72). Auf dem Niveau wurden auch zwei Gruben (IF 85 und 90) sowie ein seichtes Gräbchen (IF 86) dokumentiert.

Mutmaßliches spätmittelalterliches Begehungsniveau (SE 55 und 72).

Nachdem die etwa 25 cm mächtige mittelalterliche Kulturschicht (SE 55) abgebaut wurde, zeigte sich auf etwa zwei Dritteln des Raumes eine Lage aus Steinen und Ziegelbruch. Sie kann als mittelalterlicher Abbruchhorizont interpretiert werden. Bei einer darunter zum Vorschein kommenden, dunklen lehmigen Planierung (SE 95/96), dürfte es sich somit um eine Bodenbildung aus der Zeit nach der römischen Nutzung des Lagerareals handeln.

Mittelalterlicher Abbruchhorizont, SE 93.

Nach dem Abbau der spätantiken Planierung (SE 95/96) zeigten mehrere brandige flächige Schichten wohl ein römerzeitliches Begehungsniveau an (SE 104-107, 110, 128, 129). Unter diesem Niveau zeigt sich auf der gesamten Fläche des Schnittes eine helle sandig-lehmige Planierung, die (SE 135) bereits ein Übergangshorizont zur Geologie sein könnte. Zu dieser römischen Phase zählt auch eine Ost-West-verlaufende Pfostenreihe (SE 115, 116, 125, 126, 133. Da die Bautiefe bereits erreicht war, konnten die Befunde nicht zur Gänze ergraben werden.

Mutmaßliches römerzeitliches Begehungsniveau (SE 105, 106, 107).

Endniveau in Raum EG 06 mit römerzeitlichen Befunden (SE 130-135).

Raum EG 24

Überblick über den Grabungsschnitt in Raum EG 24.

Im Raum EG 24 wurde nach Vorgabe des BDA entlang der westlichen Wand eine 4 m lange, 1,20 m breite und 1 m tiefe Sondage angelegt. Grund dafür war die Klärung des stratigrafischen Aufbaus der Bodenschichten im Westtrakt des Schlosses. Das archäologisch relevante Niveau fand sich erst bei einer Tiefe von ca. 0,80 m unter der Oberkante des rezenten Bodens, dessen Unterbau aus zwei übereinanderliegenden Betonplatten, die auf zwei mächtigen Kiesschichten gegossen wurden, bestand. Darunter lag weiterhin eine 0,30 m mächtige Schuttschicht, die in das 19./20. Jahrhundert. datiert (SE 1). Für die archäologischen Untersuchungen wurden die restlichen 0,20 m abgetieft, wobei weitere neuzeitliche Planierschichten zu Tage kamen (SE 2-4) In der nordwestlichen Ecke der Künette konnte ein Ziegelschacht beobachtet werden (SE 5). Außerdem konnte auch eine Ansicht einer Schlossmauer dokumentiert werden, die um 1700 datiert.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Das Fundmaterial der Schnitte in den Räumen 1, 6 und 24 besteht zum Großteil aus Keramik und Tierknochen. Darüber hinaus liegen einige Eisen-, Buntmetall- und Glasfunde vor. In geringer Menge wurde Baukeramik und Schlacke geborgen und von den Befunden SE 140-142 wurden Mörtelproben entnommen. Zu den Eisenfunden gehören hauptsächlich Nägel und nicht exakter definierbare Objekte. Ohne Restaurierung kann auch der Großteil der Buntmetallfunde nicht näher bestimmt werden.

Keramik

In Raum 1 wurden mehrheitlich spätmittelalterliche Keramikbruchstücke geborgen. Es handelt sich vor allem um Bruchstücke von Töpfen und Krügen, wenigen Deckeln, einem Henkelflaschen-, einem Pfannenfragment und einer fast vollständig erhaltenen Lampe/Kerzenhalter sowie einem Bruchstück das vermutlich als Fliese zu interpretieren ist.

Lampe/Kerzenhalter SE 56/FNr. 27, Raum 1.

Fliese (?), SE 88/FNr. 58, Raum 1.

Henkelflasche, SE 75/FNr. 35 Raum 1.

Bei den Topfrandformen handelt es sich fast ausschließlich um umgebogene Ränder und Krempränder, die eine leichte bis starke Untergriffigkeit aufweisen. Der Randscheitel eines Topfrandstückes ist mit Kerben versehen; ein weiteres Fundstück weist drei nebeneinanderliegende Stempel auf. In den meisten Fällen handelt es sich um grautonige, reduzierend gebrannte und sand-/steinchengemagerte Ware. In geringer Menge tritt oxidierend gebrannte Keramik auf. In einem Fall ist innen eine braune Glasur nachweisbar. Mehrheitlich dürften diese Fundstücke in das 15. Jahrhundert datieren.

Spätmittelalterliche Funde SE 28/FNr. 24, Raum 1.

Spätmittelalterliche Funde SE 56/FNr. 27, Raum 1.

Aus einem der stratigrafisch älteren Befunde stammen drei Topfbruchstücke, deren Randformen eher als umgeklappt und nicht bis sehr leicht untergriffig zu beschreiben sind. Darüber hinaus stammt aus dieser Schicht das Fragment einer Pfanne. Für diese Funde ist eine Datierung in das 13. Jahrhundert wahrscheinlich.

Funde des 13. Jahrhunderts, SE 108/FNr. 70, Raum 1.

Pfannenbruchstück, SE 108/FNr. 70, Raum 1.

Aus dem ältesten dokumentierten Schichtbefund stammen nur sechs Fundstücke, die aufgrund des Tones als römisch anzusprechen sind.

Aus dem Schnitt in Raum 6 stammt der Großteil der Funde. Auch hier handelt es sich bei der mittelalterlichen Keramik vornehmlich um Bruchstücke von Töpfen, Krügen, Deckeln, einem Lampenfragment sowie einem Henkelbruchstück einer Bügelkanne. Die Tonart ist hauptsächlich reduzierend gebrannt und sand-/steinchengemagert. Auch in Raum 6 liegen umgebogene Ränder und Krempränder vor. In einem Fall weist das Fundstück Ritzmarken auf. Neben umgebogenen Rändern kommen auch wenige umgeklappte Formen vor. Ein Wandstück ist mit Rädchendekor verziert. Auf zwei Bruchstücken konnte orange bis orangebraune Glasur festgestellt werden. Der zeitliche Rahmen reicht vom 13. bis ins 15./16. Jahrhundert. Darüber hinaus sind einige umgelagerte grafitgemagerte und aus Grafitton bestehenden Stücke, teilweise mit Wellenband, nachweisbar.

Spätmittelalterliche Keramik, SE 72/FNr. 34, Raum 6.

Spätantike Fundstücke, SE 89/FNr. 42, Raum 6.

Die stratigrafisch ältesten Schichten weisen spätantikes Fundmaterial auf. Abgesehen von spätantiker glasierter Keramik treten Fundstücke mit Einglättverzierung sowie Randstücke mit geteiltem Rand auf. Erwähnenswert ist darüber hinaus ein Bruchstück einer Feinware mit Kerbverzierung, die als sogenannte rätische Ware angesprochen werden kann.

Spätantike Keramik mit Einglättverzierung sowie rätische Feinware, SE 112/FNr. 68, Raum 6.

Römische Keramik, SE 128/FNr. 74, Raum 6.

Sonderfunde

Aus der Schicht 108 in Raum 1, die anhand der Keramik in das 13. Jahrhundert datiert werden kann, stammt ein ca. 12 x 9,5 cm großes Hufeisen (SF 16), das an einer Stelle noch einen Nagel aufweist. Abgesehen von einem neuzeitlichen massiven Eisenobjekt (SF 1) wurde in Raum 1 kein weiteres Fundstück als Sonderfund angesprochen. In Raum 6 hingegen wurden mehrere Sonderfunde geborgen. Dazu zählt ein in mehrere Teile zerbrochener ursprünglich ca. 9 x 5 cm großer Beinkamm mit Kreisaugenzier (SF 3), der mit spätantikem keramischem Material vergesellschaftet war.

Mittelalterliches Hufeisen, SF 16/SE 108 (13. Jh.?), Raum 1.

Beinkamm mit Kreisaugenzier, SF 3/SE 95, Raum 6.

Fibelfragment, SF 6/SE 110, Raum 6.

Aus Bein hergestellt ist des Weiteren ein Fragment einer Knochennadel (SF 12). Zu den Sonderfunden aus Buntmetall zählt eine Fibel ohne Nadel (SF 6), ein Zierbeschlag (SF 15) und ein vermutlich als Nadel (SF 10) zu interpretierendes Fundstück. Diese Fundstücke stammen ebenfalls aus spätantiken Befunden.

Zierbeschlag aus Buntmetall, SF 15/SE 128, Raum 6.

Nadel (?) aus Buntmetall, SF 10/SE 110, Raum 6.

Knochennadelfragment, SF 12/SE 112, Raum 6.

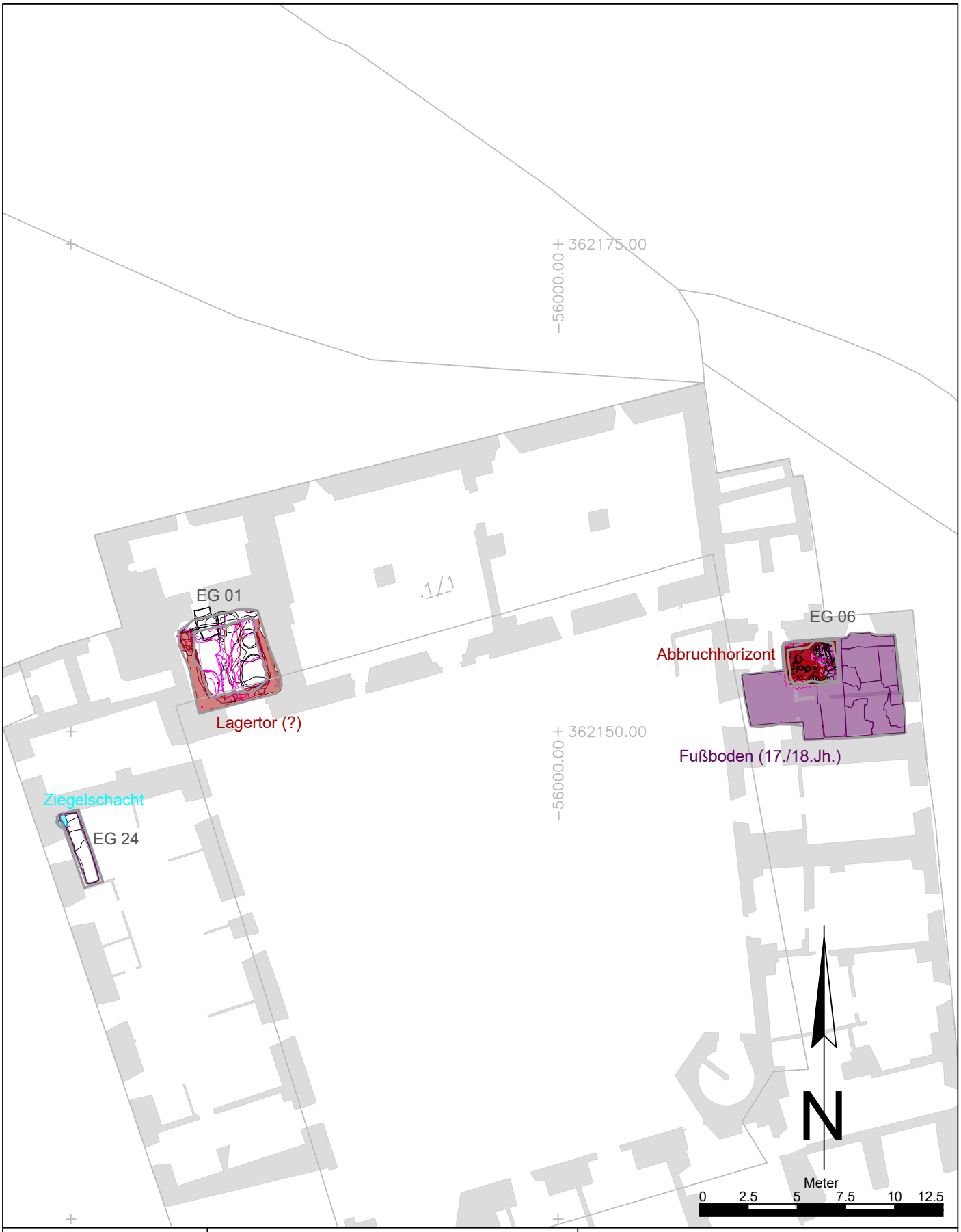
Drei Objekte aus Buntmetall dürften als Münzen zu interpretieren sein, können jedoch aufgrund der Korrosion nicht näher bestimmt werden.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

In allen untersuchten Bereichen zeigten sich massive spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Planierungen. Neben wenigen ebenso datierenden Erdbefunden wurde in Raum EG 01 römische Fundamentmauern freigelegt, auf denen die die spätmittelalterlichen Schlossmauern ruhen. Zur funktionalen Interpretation des römischen Gebäudes, das in der Vergangenheit als Torturm bezeichnet wurde, konnten keine Erkenntnisse gewonnen werden.

In Raum EG 06 zeigte sich unter einem mittelalterlichen Abrisshorizont und einer älteren Planierschicht, das römerzeitliche Begehungsniveau und einige Pfostenlöcher.

In Raum EG 24 wurden keine relevanten archäologischen Befunde festgestellt.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12162.22.10_.23.04	Schloss Mautern Innenbereiche		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Mautern / 12162		Maßstab: 1:250
	Planbearbeitung: S. Rosamilia	Stand der Bearbeitung: 28.08.2023	

Legende:

- Undatierbar
- Rezent
- Neuzeit
- SMA/FNZ
- Mittelalter
- Spätmittelalter
- Hochmittelalter
- Früh-/Hochmittelalter
- Spätantike
- RKZ/Spätantike

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Grabung

Kastell FAVIANIS / Altstadt

Feuerwehr

12162.23.05

Mag. Simona ROSAMILIA mit einem Beitrag von Mag. Doris KÄFERLE

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Krems-Land
KG: Mautern
OG: Mautern an der Donau
Mnr.: 12162.23.05
Gst. Nr.:.250, 1/2
Anlass der Maßnahme: Errichtung einer Tiefgarage und Wohnhausanlage
Leiter der Maßnahme: Mag. Doris Schön
Dauer der Maßnahme: 23.03.2023 – 31.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit / Siedlung, Kaiserzeit / Siedlung, Befestigung, Spätantike / Befestigung, Produktion, Mittelalter / Siedlung

Die Ergebnisse der Untersuchungen im Rahmen der Mnr. 12162.23.05 zeigen ein ähnliches Bild wie die vorangegangenen Maßnahmen.

Ende 2023 wurden noch keine vorrömischen Befunde aufgedeckt. In die Kaiserzeit datieren die Mauerausrisse der südwestlichen Seite eines großen repräsentativen Gebäudes. In der Spätantike wird eine Nutzung des Areals für gewerbliche Zwecke bestätigt.

Daten für die Zeit zwischen der Spätantike und dem 10./11. Jh. sind noch nicht vorhanden. Erst im Hochmittelalter beginnt wieder eine intensive Frequentierung des Areals, wie die zahlreichen Bodeneingriffe zeigen. Im 15. und 16. Jh. folgte die Errichtung steinerner Gebäude, die noch im 16. oder frühen 17 Jh. geschleift wurden. Danach wurde das Areal als Schlosspark genutzt.

Die archäologischen Arbeiten werden im Jahr 2024 fortgesetzt. Die Datierungen (mit Ausnahme der mittelalterlichen Funde) und die ersten Interpretationen der Befunde beruhen auf unvollständigen Daten und müssen dementsprechend in Rahmen weiterer Untersuchungen verifiziert werden.

Inhalt

1. Verlauf der Maßnahme ... 4

2. Geologische Situation ... 5

3. Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten ... 5

3.1. EINLEITUNG ... 5

3.2. REZENTE EINBAUTEN ... 6

3.3. SPÄTMITTELALTER/FRÜHE NEUZEIT ... 6

4. Darstellung des Fundmaterials (*Mag. Doris Käferle*) ... 10

4.1. KERAMIK ... 10

4.1. SONDERFUNDE ... 16

4.2. DOKUMENTATION und FUNDVERBLEIB ... 18

5. Zusammenfassung ... 18

1. Verlauf der Maßnahme

Seit 2019[1] ist der nordwestliche Bereich der Altstadt und das Schloss von Mautern Gegenstand archäologischer und bauhistorischer Untersuchungen. Grund dafür ist die Renovierung des Schlosses für das Bauen einer Hotelanlage samt Tiefgarage, Wohnhäuser mit Keller und einer Parkanlage.

Das gesamte Bauprojekt wurde in sechs Abschnitte unterteilt. Die vorliegende Maßnahme entspricht dem Abschnitt IV und umfasst eine Fläche von 1483 m^2. Die Fläche wurde in dem Zeitraum von April 2023 bis 14.Dezember 2023 von der Fa ARDIG – Archäologischer Dienst GmbH in Kooperation mit der Firma Denkmalforscher GesBR archäologisch untersucht. Die archäologischen Arbeiten finden zurzeit noch statt. Die Ausgrabungen fingen im Juli 2023 unter der Grabungsleitung von Mag. Rachbauer an und werden seit August 2023 (Mnr. 12162.24.02) von der Verfasserin durchgeführt.

Die untersuchte Fläche liegt auf den Grundstücken 250, 1446, 1/ 2 und bildet die Fortsetzung von „Fläche I West“ (Mnr. 12162.21.04) im Westen, von Bauabschnitt III „Fläche II West“ (Mnr. 12162.22.05) im Süden und von Bauabschnitt II „Ballettschule“ (Mnr. 12162.22.09) im Norden. Die Grabungsarbeiten auf der Fläche I West wurden bereits im November 2021 abgeschlossen, während die auf der „Ballettschule“ Fläche, zugleich mit den auf der „Feuerwehr,“ stattfanden.

Abb. 1: Ortofoto: die rote Linie zeigt das von dem Umbau betroffene Areal, die bunten Polygone hingegen die sechs Bauabschnitte. Der Pfeil zeigt die vorliegende Maßnahmenfläche

Vor dem Beginn der Grabungsarbeiten wurde das Areal als Parkplatz und Standort der freiwilligen Feuerwehr Mautern benutzt.

[1] Für eine detaillierte Darlegung der bis jetzt durchgeführten Maßnahmen siehe THALER 2022, 6-7.

Der Oberbodenabtrag wurde unter archäologischer Aufsicht mithilfe eines Drehkranzbaggers mit Böschungslöffel vorsichtig durchgeführt und die dokumentierten Befunde mittels „Single-Layer“ Methode händisch ausgegraben. Zwischen der modernen betonierten Oberfläche, die als Parkplatz diente, und dem ersten archäologisch relevanten Niveau befand sich eine mächtige mit Kieseln und Bruchsteinen durchsetzte rezente Planierung. Die ersten Befunde traten erst ab einer Tiefe von etwa 2,20 m unter der aktuellen Geländeoberkante (197,38 m ü A) zu Tage.

Im nördlichen Abschnitt der Fläche waren die archäologischen Befunde in die anstehende Geologie (Donau Schwemmschichten) eingetieft, während sie im mittleren und südlichen Bereich auf mehreren nicht abgrenzbaren, großflächigen dunkelbraunen Planierungen lagen.

2. Geologische Situation.

Die Stadtgemeinde Mautern an der Donau liegt südlich der Donau in der Wachau, ein Durchbruchstal, das die Landschaft zwischen Melk und Krems prägt. Im Osten öffnet sich der Verlauf der Donau bis zum Tullnerfeld in einem weiten Becken, wo der Fluss ursprünglich mit seinen zahlreichen Nebenarmen sowie Überschwemmungen eine Aulandschaft bildete. Auch das Gebiet von Mautern, obwohl die Stadt auf einer hochgelegenen tertiären Schotterterrasse errichtet wurde, war häufig von Hochwasserkatastrophen betroffen. Tatsächlich besteht der Boden aus einer Folge massiver Schwemmschichten, die abwechselnd aus Schotter oder Lehm/Sand zusammengesetzt sind.

3. Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

3.1. EINLEITUNG

In dem Zeitraum zwischen Juli 2023 und Dezember 2023 konnten auf dem untersuchte Areal 1326 stratigrafische Einheiten dokumentiert und untersucht werden. Bis Dezember 2023 beschränkten sich die Grabungsarbeiten auf den mittleren und südlichen Bereich der Fläche. Daher sind die im vorliegenden Bericht dargestellten Ergebnisse unvollständig und die Interpretationen als vorläufigen Bewertungen zu betrachten. Die im Jahr 2024 ergrabenen Befunde werden in einem folgenden Endbericht behandelt.

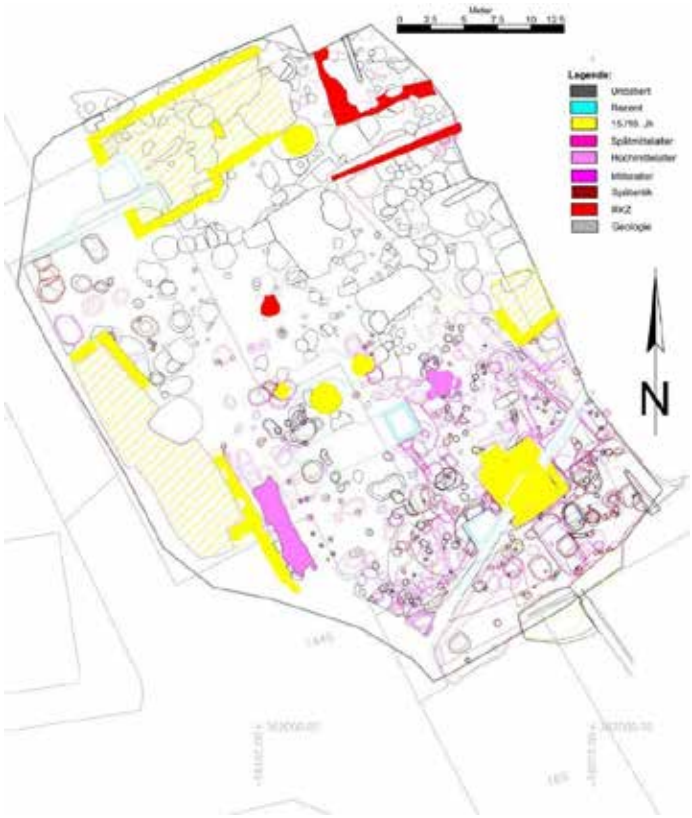


Abb. 2 Überblick der dokumentierten Befunde

3.2. REZENTE EINBAUTEN

Mehrere Betonreste von rezenten Einbauten sind auf der Fläche noch vorhanden, da deren Abriss die danebenliegenden Befunde gefährdet hätten. Ein 12 m langes Betonfundament befindet sich im Nordwesten der Fläche, während zwei 2,50 x 2 m messende Schächte jeweils im mittleren und südlichen Bereich liegen. Weiterhin quert den gesamten südlichen Teil von Osten nach Westen eine noch aktive Leitung.

3.3. SPÄTMITTELALTER/FRÜHE NEUZEIT

Wie bereits in den vorherigen Maßnahmen (MNr.12162.21.10 und 12162.22.05 und Mnr. 12162. 21.04) beobachtet wurde, fand – an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert – im Areal westlich der Altstadt von Mautern eine "Versteinerung" der baulichen Strukturen statt. Dieser Umstand ist auch in der vorliegenden Maßnahme nachvollziehbar. Bereits bei den ersten Dokumentationsarbeiten konnten die Reste von fünf vermutlich spätmittelalter-/frühneuzeitlichen (15./16. Jhd.) Gebäuden festgestellt werden. Eines davon (Objekt 1) konnte 2023 untersucht, die anderen nur zum Teil freigelegt werden.

Dabei handelt es sich um einen Keller (Objekt 1,Abb. 3) aus Bruchsteinmauerwerk mit Treppenaufgang, von ähnlicher Bauart, wie sie in Mautern bereits öfter dokumentiert wurden (siehe Mnr. 12162.21.04 und Mnr. 12162.22.09). Mit seiner NW-SO Orientierung verfolgte das Gebäude, die damalige Parzellierung, wie alle bis jetzt untersuchten Kellergebäude. Durch den Eingang (SE 729), der sich im nordwestlichen Eck befand und aus großen, flachen Bruchsteinen bestand, kam man in dem zirka 4x4 m messenden Innenraum. Die Innenwände

zeigten eine Struktur mit ungleichmäßigen Lagen aus großen und kleineren Bruchsteinen, die sorgfältig in einer Lehmbindung gesetzt waren. Die Außenseiten waren direkt an die Baugrube gestellt. Die Mauerwangen (SE 728) der Treppe waren im Gegensatz dazu mit festem, weiß-grauem Mörtel verbunden. Am Übergang zwischen den Wangenmauern und der restlichen Fundamentmauer (SE 727) war eine deutliche Baufuge zu erkennen (Abb. 4). Eine graue, feste Lehmschicht (SE 726) könnte dem Begehungsniveau entsprechen. Möglicherweise wurde das Gebäude von einem Brand betroffen, worauf ein Brandhorizont (SE 694) hinweisen könnte.

Abb. 3 Überblickaufnahme Objekt 1

Abb. 4 Detailaufnahme: Verhältnis zwischen SE 727 und SE 728

Von den anderen noch nicht freigelegten vier Gebäuden kann in zwei weiteren Fällen davon ausgegangen werden, dass es sich auch um Keller handelt. Bei dem Gebäude (SE 475), das an der östlichen Grabungsgrenze liegt, ist diese Interpretation aufgrund vorheriger Untersuchungen gesichert (die östliche Hälfte des Gebäudes wurde im Rahmen der Mnr. 12162.21.04 ergraben). Von einem zweiten Keller im Norden der Fläche wurde nur die Mauerkrone (SE 547, 548, 549; Abb. 5, Abb. 5) freigelegt. Anhand eines Mauerabschnittes, der mittig liegt, könnte davon ausgegangen werden, dass es sich um einen zweiräumigen Keller handelt.

Abb. 5 Aufnahme SE 547, 548 (Blick Richtung Westen)

Abb. 6 Die viereckige Latrine (SE 1240)

Für die im Osten gelegenen Fundamentreste kann derzeit noch keine Interpretation vorgeschlagen werden. Es könnte sich auch um zwei unterschiedliche Gebäude handeln. Die freigelegten Mauerteile (SE 476-480), die die östliche Seite eines Gebäudes bilden sollten, weisen unterschiedliche Mauerwerke und Ausmaße auf. Außerdem weicht die Orientierung des nördlichen Teils (SE 480) von dem südlichen (SE 476-479) leicht ab.

Zur selben Zeitstellung zählen auch mehrere Latrinen, in denen zahlreiche Ganzgefäße (u.a. Töpfe, Krüge, Becher) geborgen worden sind sowie Brunnen.

Eine Latrine (SE 1240, Abb. 6) war viereckig und mit Holz verkleidet: an den vier Ecken konnten die Abdrücke von Pfosten und Nägeln aus Eisen beobachtet werden.

3.4. FRÜH-/HOCHMITTELALTER

Die hochmittelalterliche Phase ist von einer sehr dichten Grubenlandschaft geprägt. Es konnten noch keine baulichen Strukturen nachgewiesen werden. Im Westen wurde eine Oberflächenbefestigung (SE 1173, Abb. 7) aus Kieseln, Steinen und Ziegelfragmenten dokumentiert. Diese bildet einen NW-SO orientierte Streifen, der auf einen Weg hindeuten könnte. Da es weder im Norden noch im Süden eine Fortsetzung gibt, kann diese Interpretation noch nicht bestätigt werden.

Abb. 7 Die Oberflächenbefestigung (SE 1173)

Eine große und bis 1,60 m tiefe Grube (SE 870/IF 1168) wurde im östlichen Bereich der Fläche gegraben. Ihre Verfüllung enthielt mehrere Münzen und einen Kamm aus Bein. Nicht weit westlich davon, befand sich ein Grubenkomplex, bestehend aus acht sich schneidenden Gruben, die bis zu einer Tiefe von 1,50 m in dem Boden eingetieft waren. Weiterhin befindet sich eine dichte Befundsituation im südwestlichen Bereich der Fläche.

Nach einer ersten Bewertung des Fundmaterials kann für die Mehrheit dieser Befunde eine Datierung in das 10./11 Jh. angenommen werden.

3.5. SPÄTANTIKE

Befunde aus der Spätantike, die im Zusammenhang mit gewerblicher Produktion stehen, befanden sich besonders im südlichen Bereich. Ein Steinofen (SE 1051,Abb. 8) sowie zahlreiche Arbeitsgruben mit Holzkohle und Brandspuren sind an der östlichen Grabungsgrenze freigelegt worden. Dazu zählte auch ein einfacher Lehmofen (SE 1208), der sich nicht weit südlich von dem Steinofen befand.

Abb. 8 Aufnahme des Ofens (SE 1051)

Weiters ist für die Spätantike eine massive Aufplanierung des südlichen Bereiches zu nennen. Dieser Teil der Fläche ist tatsächlich von mehreren, unterschiedlich durchsetzen Planierschichten (SE 1029, 1143) geprägt, denn das Gelände fängt in diesem Bereich nach Süden abzufallen an.

3.6. RÖMISCHE KAISERZEIT

Die bis jetzt freigelegten Befunde, die in die Römische Kaiserzeit datieren, werden durch die Mauerausrisse (SE 423, 488, Abb. 9) der südwestlichen Seite eines aus zwei konzentrischen Rechtecken bestehenden großen Gebäudes begrenzt. Der Umriss des inneren Rechtecks konnte im Ganzen freigelegt werden, während das äußere nur teilweise und in den IFs jüngerer Befunde zu beobachten war. Die westliche Seite des äußeren Rechtecks wird zurzeit noch von jüngeren Planierschichten überlagert und wird möglicherweise von spätmittelalterlichen Kellern zerstört. In Rahmen der früheren Maßnahmen (Mnr. 12162.22.05 und Mnr.12162.21.04) wurde für das Gebäude eine sakrale Funktion vorgeschlagen. Derzeit kann diese Interpretation noch nicht bestätigt werden.

Abb. 9 Drohnenaufnahme des kaiserzeitlichen Gebäudes während der Freilegung der Mauerausrisse (Blick Richtung Norden)

4. Darstellung des Fundmaterials (*Mag. Doris Käferle*)

Bei den im Jahr 2023 auf der Fläche IV, im Bereich der alten Feuerwehr Mautern, geborgenen Funde, handelt es sich zum Großteil um Keramik, Tierknochen sowie in viel geringerer Menge um Eisengegenstände, Schlacke, Hüttenlehm, Glas und Buntmetall sowie etwas Baukeramik und bemalter Verputz. Im Folgenden sollen vor allem die keramischen Funde vorgestellt werden.

4.1. KERAMIK

Die Keramikfunde stellen neben Tierknochen den Hauptteil des Fundmaterials der Fläche IV dar. Der zeitliche Bogen spannt sich von der frühen Neuzeit bis in die römische Kaiserzeit. In das späte 15. und 16. Jahrhundert datieren mehrere Fundkomplexe, die sich mehrheitlich aus reduzierend gebrannten, sandgemagerten Topfrändern, Krugbruchstücken, Deckel- sowie wenigen Schüssel-, Pfannen und Kachelfragmenten zusammensetzen. Darüber hinaus zählen auch Kerzenhalter und Herdringe sowie wenige Tellerfragmente zum Repertoire.

Abb. 10 Topfrandstücke des späten 15./16. Jahrhunderts (87 SE, 73 FNr.).

Abb. 11 verschiedene Keramikformen (Töpfe, Krüge, Kerzenhalter sowie Fragmente eines Glutringes) des 15./16. Jhs (190 SE, 141 FNr.).

Die Topfränder sind meist als sogenannter Kremprand gestaltet und stark bis sehr stark untergriffig. Die Randformen des Spätmittelalters sind hingegen umgebogen und schwach bis stark untergriffig. Verzierungen treten nur in Form einer oder mehrerer Riefen im Hals- bis Schulterbereich auf. Darüber hinaus sind bei den Töpfen verschiedene Stempelmarken sowie Fingerdruckmulden am Randscheitel nachweisbar.

Abb. 12 Stempelmarke (87 SE, 73 FNr.).

Abb. 13 verschiedene Keramikformen (Töpfe, Krüge, Deckel, Kerzenhalter) des 15./16. Jahrhunderts (825 SE, 294 FNr.).

Glasierte Fundstücke sind sehr selten. Die wenigen Randstücke mit Glasur dürften zu frühen Formen des Kragenrandes gehören. Das Farbspektrum der Glasur reicht von gelb über grün bis braun.

Abb. 14 glasierte Funde der frühen Neuzeit (87 SE, 73 FNr.).

Abb. 15 grün glasierte Ofenkachel (87 SE, 73 FNr.).

Die Krugrandformen des Spätmittelalters und des 16. Jahrhunderts sind fast ausnahmslos reduzierend gebrannt und sandgemagert. Sie weisen einen konischen verstärkten Randabschluss auf, der entweder gerade oder schräg nach Innen abgestrichen ist. In wenigen Fällen ist der Rand nach innen eingezogen. Am Rand finden sich zudem mehrere Riefen. Die Bandhenkel sind zumeist randständig angebracht und mit Ritzungen oder Kerben versehen.

Abb. 16 Krug mit eingezogenem Rand (694 SE, 205 FNr.).

Abb. 17 verschiedene Henkelformen (694 SE, 205 FNr.).

Zu den spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Fundkomplexen gehören auch Kachelbruchstücke. Diese treten vor allem in Form von oxidierend bis unter Mischatmosphäre gebrannten sandgemagerten Schüsselkachelfragmenten auf. Darüber hinaus liegen unglasierte Bruchstücke von Blattkacheln sowie von grün glasierten vor.

Abb. 18 Schüsselkachel des Spätmittelalters (694 SE, 205 FNr.).

Abb. 19 Eckkachel des Spätmittelalters (694 SE, 205 FNr.).

Erwähnenswert sind auch mehrere Bruchstücke eines spätmittelalterlichen Bechers, der mit Einzelstempeldekor in Form von am Kopf stehenden Dreiecken verziert ist.

Abb. 20 unglasierte Blattkachelfragmente des Spätmittelalters (694 SE, 205 FNr.).

Abb. 21 mit Einzelstempeldekor versehene Becherfragmente des Spätmittelalters (694 SE, 205 FNr.).

Ein vermutlich in die zweite Hälfte des 13./14. Jahrhunderts datierender Fundkomplex (SE 1185, 459 FNr.) bestand aus mehreren Topfrandstücken sowie aus mehreren Bügelkannenfragmenten und wenigen Schüssel- und Deckelrandstücken. Ein Topfrandstück wies eine Ritzmarke auf. Dieses Fundmaterial weist neben den noch großteils sandgemagerten, reduzierend gebrannten Stücken auch glimmerhältige und unter Mischatmosphäre gebranntes Material auf.

Abb. 22 Fundkomplex der 2. Hälfte des 13./14 Jahrhunderts (1185 SE, 459 FNr.).

Abb. 23 Fundkomplex der 2. Hälfte des 13./14 Jahrhunderts (1185 SE, 459 FNr.).

Das hochmittelalterliche keramische Material setzt sich Großteils aus Töpfen mit ausgebogenem, verdicktem, senkrecht bis leicht schräg abgestrichenem und teilweise sehr leicht untergriffigem Rand und deutlich stärker eingezogenem Hals bis hin zu spitz umgeklappten Formen zusammen. Diese Fundstücke weisen einerseits Sand und Glimmer, andererseits vor allem Grafit als Magerung auf und wurden teils reduzierend, teils wechselhaft gebrannt. Zu den Keramikformen zählen vor allem Töpfe, zahlreiche Vorratsgefäße, wenige Deckel, Schüsseln, vereinzelt auch Lampen und Pfannen. Als Verzierung wurden fast ausschließlich Wellenbänder sowie Rillen angebracht. In einigen Fällen sind Bodenmarken nachweisbar.

Abb. 24 hochmittelalterlicher Fundkomplex (712 SE, 33 FNr.)

Abb. 25 hochmittelalterlicher Fundkomplex (920 SE, 243 FNr.)

Die hochmittelalterlichen Fundkomplexe weisen darüber hinaus einen sehr hohen Anteil an Grafitkeramik auf, die bereits ab dem späten 9./10. Jahrhundert vermehrt vorkommen. Zu den Gefäßformen der früh- bis hochmittelalterlichen Grafitkeramik zählen fast ausschließlich Töpfe. Die Art der Topfrandformen ist ausgebogen und einfach abgerundet oder senkrecht bis schräg abgestrichen. Wenige Randstücke sind eckig ausladend und zum Teil innen am Rand verziert. Manche Stücke weisen zudem eine Verzierung am Randabschluss auf. An einigen Grafitkeramikbruchstücken feststellbare Verstreichspuren deuten auf einen händischen Aufbau hin; die Ränder wurden auf einer Drehhilfe nachbearbeitet.

Abb. 26 Topffragmente mit Wellenband aus Graphitton (755 SE, 409 FNr.).

Abb. 27 Topffragment aus Grafitton mit verzierter Leiste und Wellenband (107 SE, 163 FNr.).

Abb. 28 mit Wellenband verzierte Tülle einer Pfanne aus Graphitton (979 SE, 320 FNr.).

Als Verzierungsart tritt im Fundmaterial am häufigsten Wellenband und Wellenlinie, teilweise kombiniert mit Rille/n auf sowie Leisten, Riefen, Einstiche, Rillen und Rillenbündel. Darüber hinaus findet sich Einstichdekor sowie Fischgrätmuster als Verzierungselemente.

Abb. 29 Topffragmente mit Wellenband und Einstichen/Kerben am Randabschluss aus Graphitton (176 SE, 396 FNr.).

Abb. 30 frühmittelalterliches Topfrandbruchstück mit Wellenband (296 SE, 438 FNr.).

Aus dem frühen Mittelalter (9.-10. Jh.) stammen bisher nur sehr wenige Fundstücke, die nicht der Grafitkeramik zuordenbar sind. Es handelt sich um sand- und teils glimmergemagerte Bruchstücke, die handaufgebaut und im Randbereich nachgedreht sind. Die Oberfläche lässt auf einen Brand in unregelmäßiger Atmosphäre schließen.

Der zeitliche Schwerpunkt des bisher geborgenen römischen keramischen Materials liegt in der Spätantike. Vorherrschend ist die grautonige Ware in Form von Topfrändern, wobei ausgebogene Ränder mit verdicktem sowie mit geteiltem Rand überwiegen. Darüber hinaus liegt eine große Menge an spätantiker glasierter sowie wenig Keramik mit Einglättverzierung vor. An Dekorvarianten treten bei der eingeglätteten Keramik Rauten sowie vertikale angebrachte Streifen auf. Das Formenspektrum reicht von Töpfen, Schüsseln/Schalen, Tellern, Krügen bis hin zu Deckeln.

Abb. 31 grautonige römische Ware sowie wenige oxidierend gebrannte Stücke (686 SE, 514 FNr.).

Abb. 32 grün glasierte Reibschüssel (1004 SE, 344 FNr.).

Ein sehr geringer Anteil des Keramikmaterials datiert wahrscheinlich in das 2. und 3. Jahrhundert n. Christus. Dazu zählen wenige verzierte und eher kleinteilige Terra Sigillata Bruchstücke sowie vereinzelt vorkommende Bruchstücke rätischer Feinware.

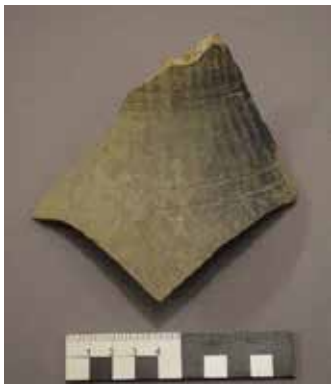


Abb. 33 Keramikbruchstück mit Einglättverzierung (333 SE, 577 FNr.).

Abb. 34 Terra Sigillata-Bruchstück (453 SE, 553 FNr.).

Abb. 35 rätische Feinware (188 SE, 169 FNr.).

4.1. SONDERFUNDE

Im Zuge der Ausgrabung wurden bisher 111 Fundobjekte als Sonderfunde definiert. Hier soll ein Auszug davon wiedergegeben werden. Die Sonderfunde umfassen fast alle Materialkategorien. Aus Keramik sind mehrere Spinnwirtel sowie vermutlich als Spielsteine verwendete scheibenförmige Keramikbruchstücke; aus gebranntem Lehm sind mehrere Webgewichte, zu erwähnen.

Abb. 36 Spielstein (?) aus Graphitkeramik (SF 90).

Abb. 37 Glasflaschenfragment (SF 89).

Abb. 38 Glasperle (SF 60).

Des Weiteren finden sich Knochennadeln und Beinkämme im Fundmaterial. Aus Glas konnten ein Flaschenhals, ein Bruchstück eines Glasarmreifens sowie eine Perle geborgen werden.

Abb. 39 Knochenadel (SF 2).

Abb. 40 Beinkamm (SF 55).

Abb. 41 Knochennadel (SF 74).

Zu den Eisenfunden gehören vor allem nicht näher definierbare Objekte sowie viele Nägel jeglicher Größe und Art. In ihrer Funktion exakter ansprechbare Gegenstände wurden als Sonderfund aufgenommen. Dazu zählen zum Beispiel mehrere Messerfragmente, eine Schere, eine Sichel sowie ein Rebmesser.

Abb. 42 Schere (SF 27).

Abb. 43 Sichel (SF 28).

Abb. 44 Rebmesser (SF 104).

Auch aus Buntmetall liegen mehrere als Sonderfund dokumentierte Gegenstände vor. Darunter finden sich mehrere Fibeln bzw. Fragmente von Fibeln. Erwähnenswert ist darüber hinaus die obere Hälfte einer Form zur Herstellung römischer Lampen.

Abb. 45 Fibel (SF 71).

Abb. 46 (SF 34).

4.2. DOKUMENTATION und FUNDVERBLEIB

Die Funde wurden in Kisten eingepackt, verzettelt und befinden sich zurzeit der Berichterstellung im Zwischendepot im Schloss Mautern.

5. Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Untersuchungen im Rahmen der Mnr. 12162.23.05 zeigen ein ähnliches Bild wie die vorangegangenen Maßnahmen.

Ende 2023 wurden noch keine vorrömischen Befunde aufgedeckt. In die Kaiserzeit datieren die Mauerausrisse der südwestlichen Seite eines großen repräsentativen Gebäudes. In der Spätantike wird eine Nutzung des Areals für gewerbliche Zwecke bestätigt.

Daten für die Zeit zwischen der Spätantike und dem 10./11. Jh. sind noch nicht vorhanden. Erst im Hochmittelalter beginnt wieder eine intensive Frequentierung des Areals, wie die zahlreichen Bodeneingriffe zeigen. Im 15. und 16. Jh. folgte die Errichtung steinerner Gebäude, die noch im 16. oder frühen 17 Jh. geschleift wurden. Danach wurde das Areal als Schlosspark genutzt.

Die archäologischen Arbeiten werden im Jahr 2024 fortgesetzt. Die Datierungen (mit Ausnahme der mittelalterlichen Funde) und die ersten Interpretationen der Befunde beruhen auf unvollständigen Daten und müssen dementsprechend in Rahmen weiterer Untersuchungen verifiziert werden.

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12162.23.05	*Schloss Mautern Feuerwehr*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Mautern / 12162*		Maßstab: *1:250*
	Planbearbeitung: *S. Rosamilia*	Stand der Bearbeitung: *04.03.2024*	

Legende:

- *derezt. undatiert*
- *Rezent*
- *Spätmittelalter*
- *Hochmittelalter*
- *Spätantik*

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Archäologische Untersuchung im Bereich Mautern, Schloss im Zuge des Anlegens von Künetten

Abb. 1, Baggern Schnitt 1

Mag. Oliver Rachbauer

Bundesland: Niederösterreich
PB: Krems-Land
KG: Mautern
SG: Mautern an der Donau
Mnr.: 12162.23.06
Gst. Nr.: 1/2, 1/6, 1/1
Anlass der Maßnahme: Archäologische Grabung und baubegleitende, archäologische Maßnahme im Bereich der Versorgungskünetten für die geplanten Neubauten
Leiterin der Maßnahme: Mag. Doris Schön
Dauer der Maßnahme: 13.03.2023 – 07.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung; | Spätantike, Siedlung | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Im Zuge der geplanten Errichtung neuer Gebäude im Maßnahmenbereich war es auch notwendig die geplanten Abwasser- und Versorgungskünetten archäologisch vorzuuntersuchen bzw. die Arbeiten archäologisch zu begleiten. Hierbei konnten sowohl Bau- als auch Erdbefunde dokumentiert werden, welche von der frühen Neuzeit bis zur römischen Kaiserzeit reichten. Besonders hervorzuheben sind hier bei den Baubefunden eine frühneuzeitliche Begrenzungsmauer, welche parallel zu Nordseite des Schlosses verlief und spätantike Mauerreste, welche ebenfalls dem Schlossgebäude vorgelagert waren. Eine spätmittelalterliche Begrenzungsmauer konnte im westlichen Bereich der ehemaligen mittelalterlichen Vorstadt freigelegt und dokumentiert werden. Zudem konnte hier auch die Fundamentierungen eines römischen Gebäudes aufgenommen werden. Bei den Erdbefunden war vor allem ein spätantiker Spitzgraben, welcher parallel zur spätmittelalterlichen Mauer verlief, partiell gegraben und dokumentiert werden.

Oliver Rachbauer

Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der geplanten Errichtung der Wohngebäude und der dazugehörenden Tiefgarage wurden auch Versorgungs- und Abwasserkünetten angelegt, welche im Zeitraum zwischen 13.3. – 29.6.2023 auf den Parzellen 1/2, 1/6 und 1/1 der Marktgemeinde Mautern an der Donau durchgeführt wurde. Insgesamt wurde hierbei eine Fläche von ca. 653 m^2 untersucht. Im Bereich der Künetten, wobei teilweise baubegleitet als auch regulär gegraben wurde, konnten so Befunde dokumentiert werden, welche zeitlich von der römischen Kaiserzeit bis in die frühe Neuzeit reichen. Hierbei handelte es sich sowohl um Baubefunde als auch um Erdbefunde.

Abb. 2, Maßnahmenbereich

Geologische Situation

Am östlichen Ausgang des Durchbruchtales der Wachau fließt die Donau in ein weites Becken, das in der Antike noch eine sumpfige Aulandschaft mit zahlreichen Nebenarmen war, da der Strom mehrmals seinen Lauf geändert hat. Das Schloss Mautern bzw. das darunter dokumentierte Kastell *Favianis* steht auf einer tertiären Schotterterrasse und wurde offenbar mehrmals von größeren Hochwasserkatastrophen heimgesucht. Die Fläche nördlich der Kastellaußenmauer liegt im beginnenden Schwemmgebiet der Donau bzw. ehemaliger Nebenarme.[1]Der Bereich nördlich des Schlosses ist durch massive Schwemmschichten (lehmiger Sand) gekennzeichnet, die im Zusammenhang mit dem unterschiedlichen Wasserstand, wechselndem Uferverlauf und wiederholten Überschwemmungsereignissen stehen.[2]

[1] Vgl. dazu Groh und Sedlmayer 2006, 24 Abb. 3.
[2] Zum geologischen Aufbau von Mautern: Verginis 2002, 413 ff.; Verginis 1996, 195 f.

Abb. 2: Bodenarten im Umland von Mautern. Kartengrundlage: eBOD BFW.

Ab 1500 sind mehrmals größere Donauhochwasser verzeichnet, bei Krems das größte davon 1501.[3] Für Hochwasserereignisse davor ist die Quellenlage schlecht. Unmittelbar vor dem Schloss werden bis in die Gegenwart Hochwässer verzeichnet, nach 2000 wurde ein Hochwasserschutz errichtet.

Abb. 3: Verlauf der Donau bei Mautern, 1876, NÖLB, Ausschnitt aus „Karte der Donau in der Strecke von Mautern bis Klosterneuburg“.

Topografie und historisches Umfeld

Der Maßnahmenbereich befand sich nördlich des Schlosses Mautern bzw. nordwestlich der spätantiken, bestehenden Befestigungsanlage. Der Bereich umfasste einerseits den vorgelagerten Bereich zur spätantiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befestigung als auch den antiken Vicus und mittelalterlichen Vorstadtbereich. Topografisch befindet sich das Areal in einem aufplanierten Bereich hinter dem Donaudamm bzw.

[3] Weikinn 1960.

im Bereich des Kreisverkehrs nordöstlich des Schlosshauptgebäudes. Ursprünglich fiel jedoch das Gelände leicht Richtung Donau ab. Nördlich der ehemaligen Stadtmauer konnte zudem eine Geländekante Richtung Donau festgestellt werden, wobei offenbleiben musste, ob es sich hierbei um eine natürliche oder künstliche Geländekante handelte.

Technischer Bericht

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen im Bereich der Maßnahme 12162.23.06 wurden die Anlage von insgesamt 4 Künetten und 2 Schnitte archäologisch betreut. Hierbei wurden die Künetten 1 und 2, welche sich im Straßenbereich befanden, aufgrund der Notwendigkeit den Straßenverkehr so wenig wie möglich zu beeinträchtigen, die Künetten baubegleitend dokumentiert. Es mussten hier immer wieder Pölzungen eingebracht werden, welche den Arbeitsfortschritt segmentierten. Diese Segmentierungen führten jedoch nur in Ausnahmen zu direkten Überschneidungen, was zur Folge hatte, dass die Befunde immer nur partiell aufgenommen und somit auch gegraben werden konnten. In Bereichen außerhalb der Straßenverläufe wurden die Künetten doppelt so breit angelegt und auf Tiefe der ersten archäologisch relevanten Befunde abgetieft (Künette 3). Diese wurden anschließend regulär im Bereich der weiter abzutiefenden Künette gegraben, welche anschließend, in der benötigten Breite, auf Bautiefe gebaggert wurde. Hier wurden die dadurch entstanden Profile ebenfalls noch zusätzlich dokumentiert. Die Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Die Fotos wurden hierbei mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil gemacht.

Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

Im Bereich der, für die geplante Wohnhausanlage, angelegten Künetten konnten so Befunde aufgenommen werden, welche von der römischen Kaiserzeit und der frühen Neuzeit reichten.

Die im östlichen Bereich der Maßnahmenfläche liegenden Künetten 1 und 2 hatten eine Länge von ca. 100 m mit einer annähernd West-Ost Orientierung entlang der Nordseite des Schlosses Mautern. Künette 2 war an Künette 1 auf eine Länge von ca. 30 m in Richtung Norden angesetzt. Der östlichste Teil der Künette, im Bereich eines Kreisverkehres, war massiv rezent gestört. So war die nördliche bzw. nordöstliche Künettenwandungen fast vollständig von rezenten Einbauten überprägt, welche nur im untersten Bereich der ca. 3 – 3,5 m tiefen Künette nicht mehr erkennbar waren. In diesen Bereich konnten vor allem neuzeitliche bzw. frühneuzeitliche Befunde aufgenommen werden, wobei es sich sowohl um Bau- als auch um Erdbefunde handelte. Am östlichen Ende dieses Künettenstranges konnte, teilweise durch rezente Einbauten gestört, eine Nord-Süd orientierte Bruchsteinmauer (SE 16) auf ca. 1,8 m aufgenommen werden. Sie wies eine Mauerstärke von ca. 1 m auf. Eine zeitliche Zuordnung war in diesem Fall leider nicht möglich, da im Mauerbereich keine chronologisch einordenbare Funde geborgen werden konnten, allerdings ist aufgrund des Mauerwerkes (reines Bruchsteinmauerwerk) und der Orientierung (im rechten Winkel zu dem vermuteten Mauerverlaufes) von einer spätmittelalterlichen oder älteren Datierung auszugehen. Weiter Richtung Westen konnten frühneuzeitliche bzw. neuzeitliche Grubenbereiche im Künettenbereich aufgenommen werden. Die Grube IF 37, welche von der Künettenwand im Südwesten begrenzt war, wies einen Durchmesser von ca. 1,3 m auf. Das Fundmaterial zeigte Keramik und Baukeramik des 18. bzw. 19. Jhd. Diese Grube schnitt eine weitere, älteren Gruben IF 38 (SE 36), welche ebenfalls nur partiell gegraben werden konnte, da sie einerseits im Südwesten, wie IF 37, von der Schnittkante begrenzt wurde und in Richtung Westen aufgrund der Arbeitsweise in diesen Bereich (siehe Technischer Bericht) auch nur partiell erfasst werden

konnte.

Abb. 9, mittelalterliches oder spätantikes Bruchsteinmauerwerk SE 16

Abb. 10, frühneuzeitliches Grubeninterface IF 37

Auf Bautiefe der Künette konnte dieser Befund unter der Bezeichnung SE 53 als halbrunde Grube aufgenommen werden. Die erkennbare Befundtiefe konnte mit 2,2 m bestimmt werden. Die Funde aus der Verfüllung SE 36=53 diesem Befund wiesen auf eine frühneuzeitliche Datierung. Ebenfalls neuzeitliche bzw. frühneuzeitliche Datierung die ziegelgemauerte Baubefund SE 68. Bei dem Südwest-Nordost verlaufenden Befund handelte es sich vermutlich um einen Kanalboden, da nur eine Lage erhalten war und hier auch keine Mörtelreste einer

darüberliegenden Ziegellage erkennbar war. Ein Ausriss war im unteren Bereich des Profils noch erkennbar, jedoch konnten keine erhaltenen Kanalwangen erkannt werden. Der Befund wies noch eine erkennbare Länge von ca. 1,4 m bei einer Breite von ca. 0,8 m. Ein weiterer Baubefund (SE 74) konnte etwas weiter nordwestlich der Kanalsohle SE 68 aufgenommen werden. Es handelte sich hierbei um eine Nordwest-Südost orientierte Bruchsteinmauer, wobei hier diese hier eher schlecht mit grobem Kalkmörtel gebunden war. Der Baubefund konnte auf einer Länge von ca. 1,9 m dokumentiert werden und wies hierbei eine Breite von ca. 0,65 cm auf. Hier gestaltete sich eine zeitliche Einordnung des Befundes als schwierig. Überlagert war der Befund von einer neuzeitlichen Planierschicht (SE 73), welche einen groben terminus für den Baubefund darstellt. Eine Datierung in das Spätmittelalter bis in die frühe Neuzeit scheint aufgrund der schwachen Bindung eher wahrscheinlich.

Abb. 11, Kanalsohle SE 68

Abb. 12, Bruchsteinmauer SE 74

In diesen Bereich der Künette konnten zudem in den untersten Künettenbereichen (also ab einer Tiefe von ca. 2,5 m) anthropogene Planierungen im Profil aufgenommen werden, welche zumeist dem Spätmittelalter zuzuweisen waren. Grundsätzlich schien hier das gesamte Areal massiv rezent bzw. neuzeitlich auf-planiert worden zu sein, da das ursprüngliche Niveau deutlich tiefer lag. Diese konnten entlang der gesamten Länge der Künette im Bereich des Kreisverkehres erkannt werden. Teilweise konnten die untersten Schichten nicht datiert werden, sodass es sich hierbei möglicherweise auch um römische Schichten handeln könnte. Auffallend war, dass die mittelalterlichen Planierungen SE 65 und 66, bei denen es sich vermutlich um dieselbe Stratifikationseinheit handelte, in zwei flachen Mulden situiert waren, welche in den Profilen der Künetten dokumentiert wurden. Diese konnten bis auf eine Tiefe von mehr als 60 cm aufgenommen werden, jedoch konnten nicht die gesamte Tiefe des Befundes erkannt werden, da zuvor die Bautiefe der Künette erreicht wurde. Die maximale Breite der beiden Eintiefungen variieren zwischen 4,5 m im nördlichen Bereich und ca. 6 m im südlichen.

Abb. 13 und 14, Planierungen SE 65 und 66

Eine ähnliche Situation ergab sich was weiter nördlich mit SE 76 bzw. 77, welche ebenfalls einen möglichen Grabenbereich bildeten. Hier konnte auf einer Breite von ca. 5 m ein Nord-Süd verlaufender Graben mit – zum Unterschied der beiden südlichen Befunde - relativ steilen Seitenwände aufgenommen werden, wobei eine erkennbare Tiefe von ca. 0,9 m hier festgestellt werden konnte. Eingetieft war dieser Befund in die Planierung SE 79, welche sich in nordwestliche Richtung erstreckte. Diese Befunde in diesen Bereichen wurden hier von einer eher humosen Planierung SE 75 überlagert.

Abb. 15 Steinlage SE 76

Abb. 16, Steinlage SE 76

Im südlichen Künettenprofil westlich dieser Erdbefunde konnte eine neuzeitliche bzw. frühneuzeitliche Begrenzungsmauer (SE 80) dokumentiert werden. Es handelte sich hierbei um ein Mischmauerwerk mit relativ hohem Ziegelanteil. Aufgrund der erkennbaren Mauerstärke (es waren gerade mal 20 cm erkennbar) ist hier eher von einer Begrenzungsmauer auszugehen, da für eine Gebäudefundamentierung dies zu wenig wäre. Hier waren vermutlich die Planierungen SE 75=81 an diese Mauer angeschüttet, was jedoch nicht klar erkennbar war. Der Mauerbefund war aufgrund eines rezenten Kanaleinbaus bereits massiv zerstört. Generell waren in diesem Bereich nur sehr wenige archäologisch relevante Befunde erhalten. Ein möglicher Zusammenhang mit diesem Baubefund standen die weiter westlich, in dem südlichen Künettenprofil erkennbaren, frühneuzeitliche Begrenzungsmauer SE 64. Diese verlief parallel zu dem Künettenverlauf und war am westlichen Ende der Künette durch eine bereits

früher angelegte Künette durchschlagen worden. Hier konnte auch die ursprüngliche Mauerstärke erkannt werden, welcher in diesem Bereich ca. 0,7 m war. Bei dem Baubefund handelte es sich um ein Mischmauerwerk mit Netzstruktur und wies noch eine Mauerhöhe von ca. 1,8 m, wobei die untersten 0,4 m einen Fundamentvorsprung bildeten. Auch konnten in diesem Bereich ein vermauerter Durchgangsbereich mit einer Breite von ca. 0,8 m dokumentiert werden. Insgesamt konnte die Mauer so auf einer Länge von über 20 m nachgewiesen werden. Um was es sich bei diesem Baubefund handelte, muss leider unklar bleiben, jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, dass es sich hierbei um einen Baubefund handelte, welcher zur Schlossanlage gehörten. Dies muss allerdings eine Hypothese bleiben, da zu wenig von dem Befund im Maßnahmenbereich erkennbar war.

Abb. 17, Mauer SE 80

Abb. 18, Begrenzungsmauer mit zugemauerten Durchgang SE 64

Ältere Befunde waren aufgrund der zahlreichen rezenten Einbauten nur noch tlw. erhalten. So kann hier die bereits erwähnte Bruchsteinmauer SE 16 angeführt werden. Weiters konnte im untersten Künettenbereich nördlich des Schlosses zwei Bruchsteinmauern SE 85 aufgenommen werden. Hierbei konnte auf einer Länge von ca. 2,3 m die Mauerkrone eines kalkgemörtelten Bruchsteinmauerwerkes aufgenommen werden. Dieser Befund zeigte Charakteristika eines spätantiken Mauerwerkes, vor allem die Kalkbindung würde hier für eine solche Datierung sprechen. Da nur die Mauerkrone zu sehen war, konnte leider über die Mauerstruktur wenig ausgesagt werden, zumal es sich möglicherweise hierbei, soweit erkennbar, um ein Gussmauerwerk handelte.

Abb. 19, spätantikes Gussmauerwerk SE 90

Abb. 20, spätantikes Gussmauerwerk SE 85

Die Mauer selbst wies eine West – Ost Orientierung auf, wobei die Außenkanten des Baubefundes nicht im Bereich der Künette lagen und somit die Befundbreite nicht eruierbar war. Sowohl Richtung Osten als auch Richtung Westen (entlang des Künettenverlaufs) wurde der Verlauf der Mauer von Erdschichten überlagert. Richtung Westen war die SE 86 und Richtung Westen Osten SE 83. Ob es sich hierbei um einen Teil der nördlichen Außenmauer des spätantiken Lagerteils handelte, muss hier offenbleiben. 25 Meter weiter westlich konnte ein weiteres, vermutlich spätantikes Gussmauerwerk SE 90 im unteren Bereich der Künette freigelegt werden. Hierbei handelte es sich um ein rundes Punktfundament mit einem Durchmesser von ca. 1,7 m. Allerdings konnte nur die nördliche Hälfte des Befundes aufgenommen werden, da im Süden der Befund von der südlichen Künettenwand begrenzt wurde. Das Gussfundament wies dabei noch eine erkennbare Höhe von ca. 10-20 cm über Bautiefe auf. Die tatsächliche Fundamenttiefe konnte leider nicht mehr erkannt werden. Auffällig war hier, dass das Fundament nochmal als Unterbau für die bereits erwähnte, frühneuzeitliche Mauer SE 64 diente. Beide Mauerbefunde zeigten klare Indikatoren eines spätantiken Mauerwerks, wobei allerdings zu kleine Bereiche der Baubefunde SE 85 und 90 in der schmalen Künette erkennbar waren, um Aussagen bezüglich Mauernutzung oder größere Zusammenhänge des Mauerverbandes treffen zu können. Die Fortsetzungen Richtung Westen (hier konnte nur SE 64 nochmals aufgenommen werden, wenn auch in zerstörten Zustand und nur noch im Profil) konnten keinerlei weitere archäologisch relevanten Befunde aufgenommen werden. Bei Künette 2 handelte es sich um eine Abzweigung von Künette 1 Richtung Norden auf einer Länge von ca. 30 m, wobei auch hier ein Straßenbereich gequert wurde. Hier konnten allerdings keinerlei archäologisch relevanten Befunde erkannt werden und es machte den Anschein eines Schwemmareals eines Donauarmes.

Abb. 21, Künette 2 Profile

Abb. 22, Künette 2 Profile

Im westlichen Bereich der Maßnahmenfläche waren der Schnitt 1, bei dem es sich um eine Fundamentgrube für einen Kanalschacht handelte und Schnitt 2, welcher für das Fundament für einen Stromverteiler angelegt wurde. Zudem befanden sich hier die Künetten K 3 und 4. Schnitt 1 und Künette 3 waren hierbei für den Auftraggeber Bauconsult angelegt, während bei Künette 4 und Schnitt 2 die EVN Auftraggeber war. Während Künette 3 und Schnitt 1 und 2 eine hohe Befunddichte aufwiesen, konnte in Künette 4 keinerlei archäologisch relevante Befunde festgestellt werden. Speziell in Schnitt 1 als auch in Künette 3 konnten so Erd- als auch Baubefunde dokumentiert werden, welche von der frühen Neuzeit bis in die römische Kaiserzeit reichten. Schnitt 1 wies hierbei im oberen Bereich die Maße 12 x 12 m auf und auf der Sohle des Schnittes in einer Tiefe von ca. 4,5 m ca. 7 x 7 m. Der nördlich von Schnitt 1 liegender Schnitt hatte die Maße ca. 5,5 m bei einer Tiefe von ca. 1,2 m. Künette 3 hatte eine Länge von ca. 40 m bei einer West-Ost bzw. Nordwest-Südost Orientierung. Die Künette wurde hier, wie bereits erwähnt, mit ca. 7 m mehr als doppelt so breit angelegt als benötigt angelegt.

Bei den frühneuzeitlichen Befunden handelte sich in erster Linie um einen Kanal mit lose gelegten Kanalwangen, welcher dem Fundmaterial dem 16. Jhd. zuzuordnen war und somit der Endphase des mittelalterlichen Vorstadtbereichs zuzurechnen ist. Verortet ist der Befund in Künette 3 und wies, auf einer Länge von ca.26 m, einen langgezogenen Bogen auf welcher von Süden kommend Richtung Westen umschwenkt um anschließend wieder Richtung Norden und somit Richtung Donau verläuft. Unterbrochen wird der Befund hierbei von einer Südwest – Nordost verlaufenden Künette (SE 125). Die aus örtlichen, unbearbeiteten Bruchsteinen gelegten Kanalwangen wiesen hierbei je eine Breite von ca. 0,25 m auf bei einer Kanalgesamtbreite von ca. 1,1 m.

Abb. 23, frühneuzeitlicher Kanal SE 169 (Kanalwangen)

Abb. 24, Kanalinterface IF 239

Bei dem Kanalbereich handelte sich auch um einen 2 phasigen Befund, den nach Entfernen des „gemauerten“ Kanals, konnte ein Graben (IF 239), welcher denselben Verlauf wie SE 125 aufwies, festgestellt werden. Da absoluten Höhen der Interfaces der Kanäle waren im Süden des Befundes höher als im nördlichen Bereich, was eine Fließrichtung der Kanäle von Süden Richtung Norden bedeutet und somit vermutlich in der Donau mündete, was jedoch aufgrund der mangelten Befundsituation offenbleiben musste. Stratigrafisch überlagert haben diese Befunde mehrere spätmittelalterliche Erdbefunde (z.B. IF 246 und 294), was die frühneuzeitliche Datierung noch untermauert. Bei diesen Befunden handelte es sich offensichtlich um eine Art Abflusskanals welcher Abwässer aus der spätmittelalterlichen Vorstadt in die Donau abfließen ließ. Der Befund wurde offensichtlich im Zuge der Aufgabe der Vorstadt im 16. Jhd. ebenfalls mitaufgegeben.

In Schnitt 1 konnte so eine spätmittelalterliche, Nord – Süd verlaufende Bruchsteinmauer SE 1 auf einer Länge von ca. 9,5 m aufgenommen werden. Diese Mauer hatte ihre Fortsetzung sowohl in Künette 3 als SE 117 und in Schnitt 2 als SE 300, was die dokumentiert Gesamtlänge auf ca. 33 m erhöht, was für eine Begrenzungsmauer sprechen würde. Unterbrochen wird der Baubefund durch rezente Kanaleinbauten in Künette 3. Die Mauer wies dabei eine Breite von ca. 0,85 – 1 m auf und wies noch eine Befundhöhe von max. etwas 1,2 m auf. Eine mögliche Interpretation als Begrenzungsmauer entweder für die Vorstadt oder nur einem Teil der Vorstadt ist naheliegend, da 30 m lange, lineare Mauer als Gebäudefundament eher unwahrscheinlich ist. Allerdings muss hierbei offenbleiben, wie der weitere Verlauf der Mauer aussah.

Abb. 25, spätmittelalterliche Begrenzungsmauer in S1 (SE 1)

Abb. 26, in K3 (SE 117)

Abb. 27, spätmittelalterliche Begrenzungsmauer in S2 (SE 300) und Abb. 28, mögliche Schalenmauer SE 301

Ein weiterer mittelalterlicher Baubefund konnte in Form der Bruchsteinfundamentierung SE 301. Bei der Mauer handelte es sich um Schalenbruchsteinmauerwerk, welches eine hochmittelalterliche Datierung zumindest möglicher erscheinen lässt. Diese Vermutung musste allerdings, aufgrund fehlendem Fundmaterial, vorerst offenbleiben. Die Mauer konnte nur in Schnitt 2 nachgewiesen werden und lag hier an der westlichen Schnittkante. Sie konnte auf einer Länge von ca. 4, 6 m bei einer annähernd Nord-Süd Orientierung nachgewiesen werden. Die Mauer wies eine Breite von ca. 0,6 m auf. Der weitere Mauerverlauf konnte leider nicht eruiert werden, was eine Interpretation des Befundes schwierig macht.

Da der Befund, im Gegensatz zu der parallel verlaufenden, spätmittelalterliche Mauer SE 1=117=300, zur jedoch im südlich liegenden Schnitt 1 nicht mehr nachgewiesen werden konnte, ist die Interpretation eine Gebäudefundaments möglich. Bei den restlichen mittelalterlichen Befunden handelte es sich in erster Linie um Erdbefunde wie Gruben, Pfostensetzungen und Planierungen. Hierbei sind die Gruben IF 224, 246, 269 oder 294 zu erwähnen. Diese Erdbefunde waren immer annähernd rund bei einem Durchmesser von ca. 2 bis 2,5 m. Die Befunde wiesen dabei unterschiedliche Tiefen auf, welche von 0,4 bis 1,4 m reichten. Kleinere Erdbefunde (IF 177, 209 und 218), welche dem Spätmittelalter zuzurechnen waren, befanden sich im nördlichen Bereich von Künetten 3 und wiesen dabei mehr oder weniger ovale Formen auf bei durchschnittlich 1 x 0,6 m Größe. Eine Interpretation der Gruben aufgrund der Befundsituationen war leider nicht möglich. Ebenfalls dem Spätmittelalter zuzurechnen war das Nord-Süd orientierte Gräbchen IF 180. Dieser verlief parallel zu dem Baubefund SE 117 und stand möglicherweise im direkten Zusammenhang damit. Gleichzeit war dieser Erdbefund stratigrafisch jünger als der spätmittelalterliche Grubenbefund IF 224. Dies könnte ein Indikator dafür sein, dass auch der Mauerbefund jünger ist als Teile der spätmittelalterliche Erdbefunde war. Wenn diese Interpretation zutrifft, würde dies eine Mehrphasigkeit auch innerhalb des spätmittelalterlichen Siedlungskontext bedeutet.

Abb. 29, spätmittelalterliches Gräbchen IF 180

Abb. 30, spätmittelalterliche Grubeninterface IF 269

Für das Hochmittelalter konnten keine Befunde erkannt werden, allerdings ist nicht auszuschließen, dass einige der nicht datierbaren Befunde hochmittelalterlich zu datieren sind.

Für die Spätantike hingegen konnten wieder gesichert einige Erdbefunde aufgenommen werden. Hier ist vor allem ein Nord-Süd verlaufender Spitzgraben IF 237 zu erwähnen, welcher von der Künette im nördlichen Bereich geschnitten wurde. Hier konnte dieser auf einer Länge von ca. 5 m dokumentiert werden, wobei der Befund im südlichen Profil als auch auf der Fläche (SE 15) von Schnitt 1 nochmal erkennbar war was die gesamte, erkennbare Länge des Grabens auf ca. 10,5 m erhöht. Der Befund wies eine durchschnittliche Breite von ca. 2 m auf und lief zur Sohle auf eine Breite von nur noch ca. 0,3 m zusammen. Die maximale, eruierbare Tiefe belief sich auf ca. 1m.

Die Funde aus diesem Befund waren, wie bereits erwähnt, spätantik zu datieren. Auffallend ist hier, dass die Ausrichtung des spätantiken Grabens annähernd mit der der spätmittelalterlichen Bruchsteinmauer SE 117 annähernd korreliert.

Abb. 31, spätantikes Grabeninterface IF 237 in K3

Abb. 32, spätantike Spitzgrabenverfüllung im S-Profil in S1

Ob es sich hierbei um einen Zufall handelte oder ob es sich hierbei um einen Bereich handelte der sowohl in der Spätantike als auch im Spätmittelalter als eine Art natürliche Siedlungsbegrenzung, möglicherweise topografisch, muss hier offenbleiben. Aufgrund der Dimensionen des Befundes, kann jedoch von einem Begrenzungsgraben ausgegangen werden. Daneben konnten auch einige Grubenbefunde dieser Zeitstellung aufgenommen werden. Hier sind zum Beispiel die Gruben IF 262 im nordwestlichen Bereich, IF 234 im südlichen Bereich oder IF 250 im südöstlichen Bereich von Künette 3. Es handelte sich hierbei um unregelmäßig oval geformte Grubenbereiche mit unterschiedlichen Tiefen und Dimensionen. So konnte von dem nordwestlichen Grubenbefund nur ein Teil aufgenommen werden, da die nördliche Hälfte sich außerhalb des Schnittes befand. Der südliche Teil wurde von der Künette SE 101 geschnitten. So konnte nur eine Größe von ca. 2,15 m Länge und eine eruierbare Breite von ca. 0,9 m festgestellt werden. Die erkennbare Tiefe belief sich hierbei auf ca. 1 m. Ebenfalls nur partiell gegraben war der Grubenbefund IF 234 im südlichen Bereich von Künette 3. Auch hierbei handelte es sich um eine unregelmäßig ovale Grube, welche im Süden von der Schnittkante begrenzt wurde. Die erkennbaren Maße des Befundes konnten mit ca. 1,8 x 2,25 m aufgenommen werden. Aufgrund der Lage des Befundes wurde es notwendig, den nördliche Teil zu graben. Hierbei konnte eine Befundtiefe von ca. 0,5 m festgestellt werden. In diesen zeitlichen Kontext ist die, weiter östlich von IF 234 liegende, ebenfalls unregelmäßig ovale Grube IF 250 zu sehen. Die Maße betrugen ca. 1,9 x 1,4 m bei einer Tiefe von ca. 0,2 m. Alle 3 Befunde wiesen ähnliche Form und Dimensionen auf und konnten aufgrund des Fundmaterial in das 3. oder 4. Jahrhundert datiert werden.

Abb. 33, spätantikes Grubeninterfaces IF 250

Abb. 34, spätantikes Grubeninterfaces IF 26

Die römische Kaiserzeit war vor allem in Form eines Fundamentes eines Gebäudes im nördlichen Bereich von Künette 3 sowie in Schnitt 1 erhalten. Die Dimensionen dieses Gebäude konnten nicht exakt eruiert werden, da in Schnitt 1 das Fundament nur partiell aufgenommen werden konnte, da speziell in diesem Bereich der spätantike Graben IF 237 die Gebäudereste hier schnitt. So konnte in Schnitt 1 die nordöstliche Gebäudeecke aufgenommen werden. Da die südwestliche und südöstliche Fundamentbereiche ebenfalls in Künette 3 partiell aufgenommen werden konnte, kann der erkennbare rechteckige Grundriss auf eine Größe von ca. 11 x 8 m rekonstruiert werden. Allerdings muss hierbei offenbleiben, ob in den nicht freigelegten Bereichen weiter Gebäudeteile von der Annahme eines regelmäßigen, rechteckigen Grundrisses abweichen. Zusätzlich zu den Außenfundamenten konnten zumindest ein Nordwest – Südost verlaufendes Fundament einer Trennmauer festgestellt werden.

Abb. 35 römisches Kieselfundament SE 172

Abb. 36, römisches Kieselfundament SE 172

Abb.37, römisches Bruchsteinfundament SE 229 (K3)

Abb. 38, römisches Bruchsteinfundament SE 21 (S1)

Das Fundament war im oberen Bereich eine Schotterverfüllung aus kleinteiligem Kiesel (SE 95=172=198), welche eine Tiefe von ca. 0,4 m aufwies. Darunter konnte eine Lage aus großen Bruchsteinen (SE 21=229) aus örtlichem Material aufgenommen werden, welche eine maximale Tiefe von noch einmal ca. 0,4 m erreichte. Insgesamt wies das Fundamentgraben IF 245 eine Tiefe von ca. 0,8 m auf, wobei die Breite konstant bei 0,6 m lag. Die Gebäudeausrichtung schien, wie bereits erwähnt, Nordwest-Südost gewesen zu sein.

Eine Interpretation über die Nutzung des Gebäudes ist leider nicht möglich, allerdings wies das vollständige Fehlen von Mauerresten auf einen Fachwerkbau und das massive Fundament könnte auf mehrstöckiges Gebäude hinweisen. Dies muss allerdings Vermutung bleiben. Ein älterer römischer Grubenbefund war IF 228, welcher von dem Fundament IF 245 geschnitten wurde. Es handelte sich hierbei um eine halbrunde Grube, welche einerseits im Südwesten durch das römische Fundament IF 245 und andererseits im Südosten durch die Schnittkante begrenzt wurde. Die erkennbaren Maße waren ca. 2,1 x 1 m bei einer Tiefe von ca. 0,3 m.

Darstellung des Fundmaterials

Das Fundmaterial konnte in keramische Funde, Tierknochen, Eisen- und Buntmetallfunde unterteilt werden und konnten chronologisch der römischen Kaiserzeit bis zu der frühen Neuzeit zugeordnet werden.

Abb. 39, frühneuzeitliche Keramik (SE 35)

Abb. 40, frühneuzeitliche Baukeramik (SE 35)

Abb. 41, Spätmittelalterliche Keramik aus der Grubenverfüllung SE 104

Abb. 42, Grubenverfüllung SE 111

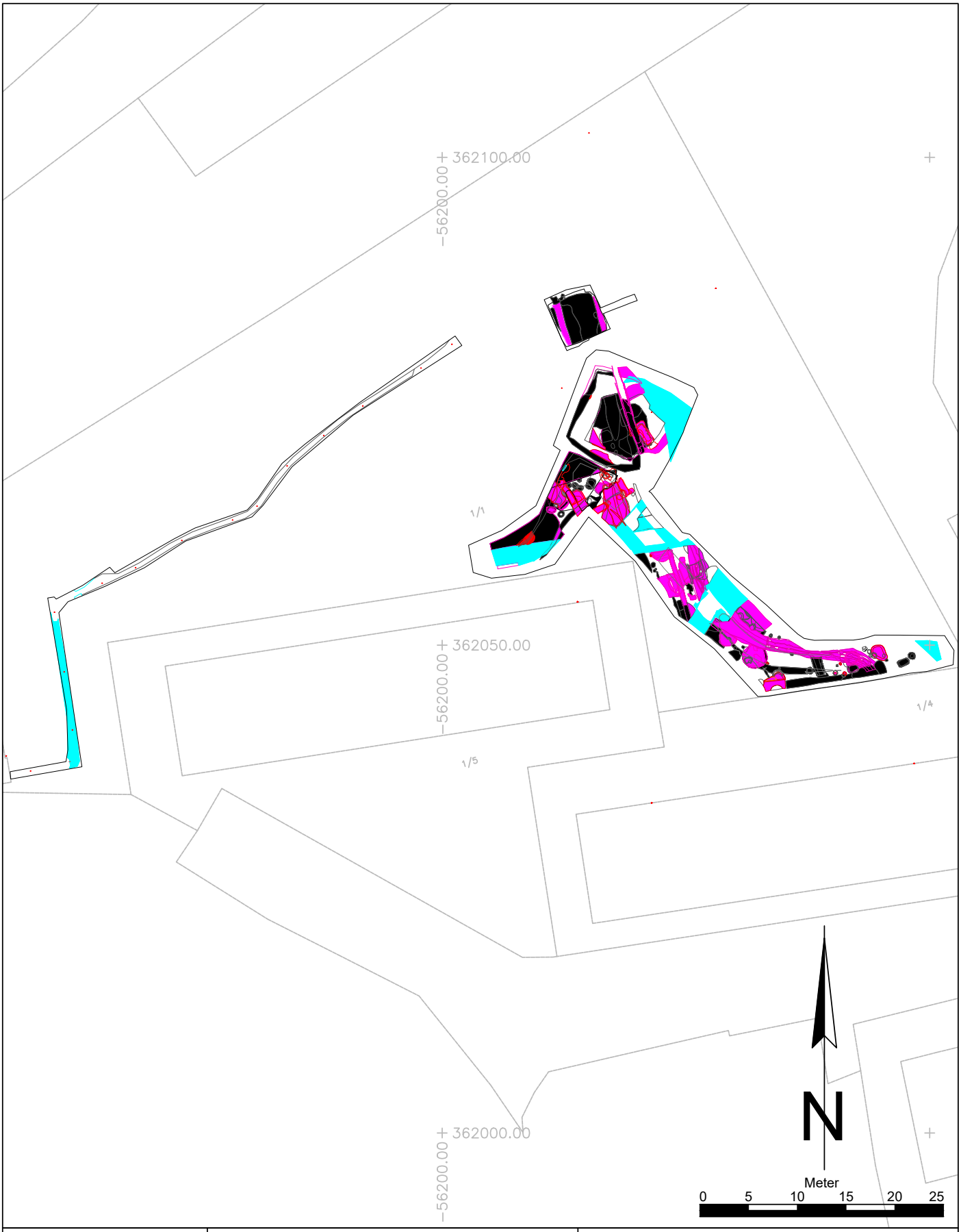
Abb. 43, spätantike Keramikfunde aus den Verfüllungen SE 166, ungereinigt

Abb. 44, SE 257, ungereinigt

Maßnahmennummer: **12162.23.06**	Maßnahmenbezeichnung: Mautern Künetten		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Mautern / 12162		Maßstab: 1:2000
	Planbearbeitung: O. Rachbauer	Stand der Bearbeitung: 28.08.2023	

Legende:

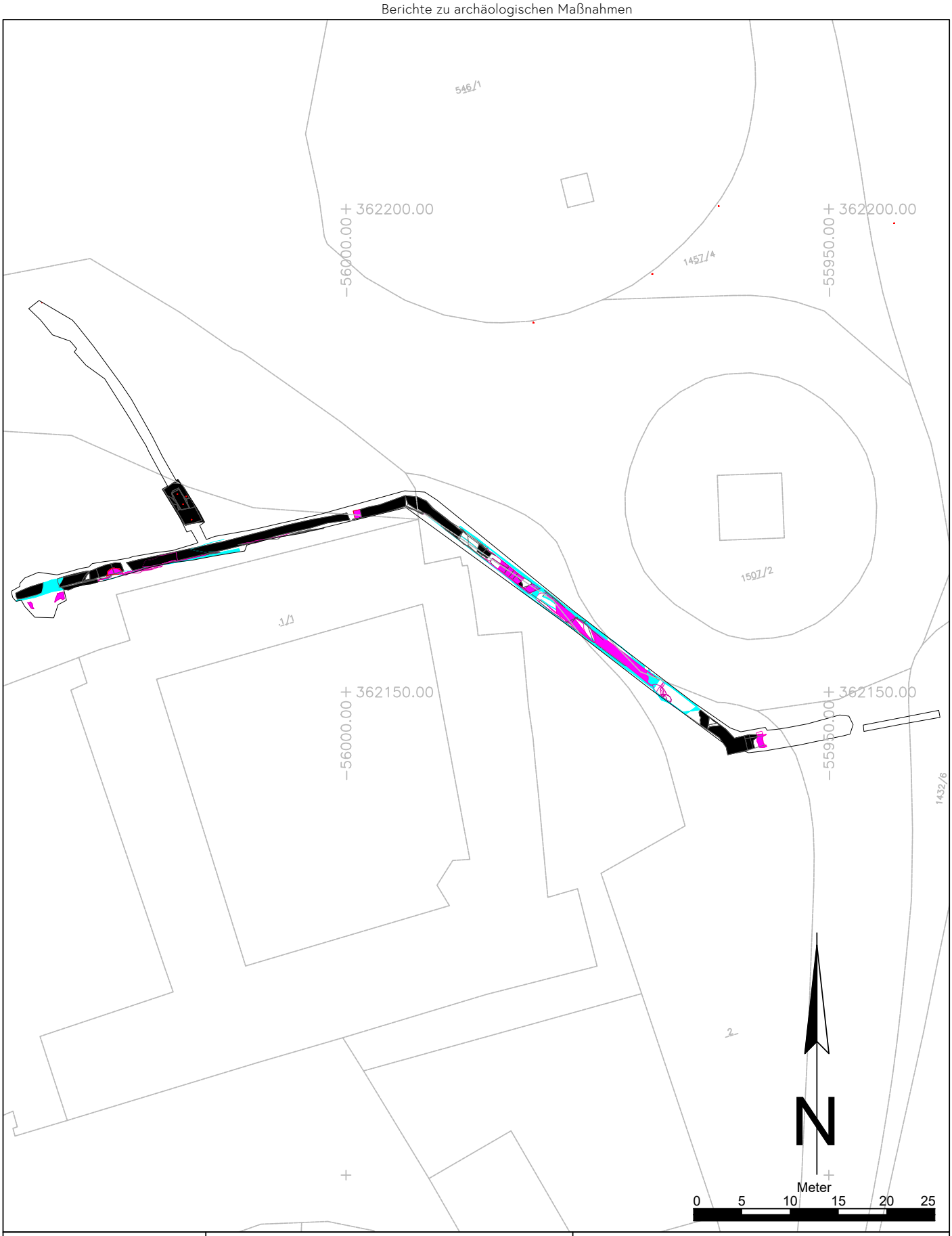
- Undatierbar
- Rezent
- Geologie
- 19./18. Jhd.
- 17./16. Jhd.
- Spätmittelalter
- Hochmittelalter
- Spätantike
- Kaiserzeit



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
12162.23.06	Mautern Künetten		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Mautern / 12162		Maßstab: 1:500
	Planbearbeitung: O. Rachbauer	Stand der Bearbeitung: 28.08.2023	

Legende:

- Undatierbar
- Rezent
- Geologie
- 19./18. Jhd.
- 17./16. Jhd.
- Spätmittelalter
- Hochmittelalter
- Spätantike
- Kaiserzeit



Maßnahmennummer: **12162.23.06**	Maßnahmenbezeichnung: Mautern Künetten		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Mautern / 12162		Maßstab: 1:500
	Planbearbeitung: O. Rachbauer	Stand der Bearbeitung: 28.08.2023	

Legende:

- Undatierbar
- Rezent
- Geologie
- 19./18. Jhd.
- 17./16. Jhd.
- Spätmittelalter
- Hochmittelalter
- Spätantike
- Kaiserzeit

ASINOE GmbH

Judith Benedix

Bericht zu Baubegleitung in der Raab-Kaserne in Mautern an der Donau

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bericht zur Baubegleitung in der Raab-Kaserne in Mautern an der Donau

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems-Land
Gemeinde:	Mautern an der Donau
Katastralgemeinde:	Mautern an der Donau
Maßnahmennummer:	12162.23.08
Maßnahmenbezeichnung:	Mautern, Kaserne Parz. 820/1
Grundstücksnummer:	820/1
Anlass der Maßnahme:	Errichtung eines Gebäudes
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	5.9.2023-12.9.2023
Grobdatierung(en)	20. Jh.
Grobbefund	Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH, geplant Museum Mautern
Leiter*in der Maßnahme:	Dr.in Ute Scholz, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Maßnahme

In der Raab-Kaserne wird eine Verbesserung der Infrastruktur angestrebt, dafür sollte an ein bestehendes Gebäude angebaut werden. Da die gesamte Parzelle unter Denkmalschutz steht, erschien eine archäologische Begleitung der Baumaßnahme angeraten.

Abbildung 1 Lage der Maßnahme in Niederösterreich, Hintergrund: basemap.at

Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Für die Errichtung des Gebäudes wurde im Süden und Westen eines bestehenden Gebäudes (Nr. 39) flächig ca. 20 cm abgetieft, wodurch sich eine L-förmige Form der Maßnahmenfläche ergab. Für die Streifenfundamente wurde zudem entlang der Seiten des „L“s ein ca. 50 cm breiter und von der Oberkante ca. 60 cm tiefer Graben ausgehoben. Ein ergänzendes Fundamentgräbchen wurde in Verlängerung des entlang der Westseite des Bestandsgebäudes verlaufenden Fundamentgräbchens durch die Fläche hindurch gezogen. Insgesamt wurden 138 m² Fläche geöffnet. Der maschinelle Abtrag erfolge mittels 4t-Raupenbagger und Böschungslöffel. Für das Graben der Fundamentgräbchen wurde ein schmaler Böschungslöffel verwendet.

In der aufgedeckten Fläche wurden insgesamt 17 SEs definiert und entsprechend den Richtlinien für archäologische Maßnahmen fotografisch, tachymetrisch und verbal dokumentiert. Da die Befunde im Boden verblieben sind, ist die Einordnung in der Harris-Matrix als hypothetisch anzusehen.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Mautern an der Donau liegt südlich der Donau, am östlichen Rand der Wachau. Hier durchbricht die Donau den Dunkelsteiner Wald und geht in das Tullnerfeld über. Die Maßnahmenfläche liegt östlich des eigentlichen Ortsgebietes auf der ersten Donauterrasse oberhalb des Aubereiches. Das geologische Ausgangsmaterial ist ein Feinsediment auf dem Schwarzerde aufliegt.[1]

Im Bereich der heutigen Raab-Kaserne (Parz. 820/1) sind bronzezeitliche Siedlungsreste[2], sowie römische und spätantike Siedlungsstrukturen und Bestattungen bekannt[3], weshalb die gesamte Parzelle unter Denkmalschutz steht. Bereits seit 1912 wurden in Mautern die k.u.k. Infanteriepioniere und Sappeure ausgebildet. Das Gebiet der heutigen Raab-Kaserne wurden seit dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland als Militärstandort genutzt. Es wurden durch die deutsche Wehrverwaltung Garagen und Werkstätten errichtet sowie ein Barackenlager für die leichte Fliegerabwehr-Abteilung 94. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges waren sowjetische Truppen hier untergebracht. Nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages und dem Abzug der Alliierten wurde das Areal von den Kremser Feldjägern als Übungsgelände genutzt. Nach dem Beschluss des Neubaues der Kaserne wurde zunächst von 1957 bis 1959 um die bestehenden NS-zeitlichen Garagen und Werkstätten weitere Gebäude erreichtet. Weitere Bauarbeiten folgten zwischen 1960 und 1984.[4]

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Bei der Maßnahme wurden insgesamt 17 stratigrafische Einheiten vergeben. Es handelt sich im Wesentlichen um Gebäudefundamente und weitere Einbauten der NS-zeitlichen Bauphase, sowie jüngere Künettenverfüllungen. Einige Befunde können zeitlich nicht genauer eingegrenzt werden.

Nach dem flächigen Abzug auf Bautiefe (ca. -0.20 m unter GOK) kam eine recht inhomogen erscheinende Schicht nahezu im gesamten Maßnahmenbereich zum Vorschein (SE 1). Es war zahlreicher moderner Bauschutt

[1] Vergl. https://bodenkarte.at/#/center/15.5982,48.3917/zoom/14.7/bm/g/l/a,true,60,kb (zuletzt abgerufen am 15.09.2023).

[2] Schmitsberger, 2004, 806-816, insbes. 808; Artner, KG Mautern, FÖ 41, 25-26.

[3] Gut zusammengefasst unter https://limes.univie.ac.at/php/site.php?ID=242 (zuletzt abgerufen am 15.09.2023).

[4] https://www.denkmal-heer.at/wissenswertes/raab-kaserne (zuletzt abgerufen am 18.9.2023)

vorhanden, wahrscheinlich handelt es sich um eine Planierung, die von Umbauarbeiten im Bereich des Bestandsgebäudes stammt.

Aus dieser Schicht heraus ragten eine Kanalschachtöffnung (SE 2), mehrere Abschnitte eines Betonfundamentes (SE 3, 4, 5) und ein Betonschacht für ein Kanalrohr (SE 6). Ganz im Norden war die Verfüllung einer modernen Künette (SE 7) zu erkennen.

Der Kanalschacht betrug im Außenmaß 1,20 mal 1,15 m. Innen wurde eine 74 mal 62 cm große rechteckige Öffnung gebildet. Diese war mit einem Eisendeckel abgedeckt. An den Innenwänden waren die Abdrücke von Schalungsbrettern erkennbar. Dem sehr harten Gussbeton war Kies mit einer Größe von bis zu 5 cm beigesetzt. Die originale Tiefe konnte nicht bestimmt werden. In der Tiefe von 1,36 m war der Schacht noch nicht zu Ende, aber eine Verfüllung (SE 9) begann hier. Der Schacht blieb in situ vorhanden.

Abbildung 2 Gegossener Kanalschacht (SE 2 und Verfüllung SE 9)

Bei SE 3, 4, und 5 handelt es sich wahrscheinlich um verschiedene Abschnitte des gleichen Fundamentes. Auf Fundament SE 5 gründete die Längsseite des Gebäudes. Der Verlauf konnte über ca. 9 m verfolgt werden, auch wenn es immer wieder durch moderne Künetten (z.B. SE 7) durchbrochen war. Es wies eine Breite von 53 cm auf und war mindesten 63 cm tief.[5] SE 3 und 4 bildeten die Schmalseite des ursprünglichen Gebäudes. Sie waren mit einer Breite von 63 cm etwas mächtiger als SE 5. Auch SE 3 war bei einer Tiefe von 60 cm noch vorhanden. Das bestehende Gebäude nutzt Teile SE 3 als Fundament. An den Außenseiten von SE 3 und 5 waren keine Schalungsabdrücke erkennbar, sie wurden wahrscheinlich direkt in den Fundamentgraben gegossen. Der Beton von SE 3, 4 und 5 war sehr hart und mit Kies (bis 5 cm) versetzt.

Es wurde an sich keine datierenden Funde angetroffen, aber die Bauart und die Beschaffenheit des Baumaterials sprechen sehr für eine NS-zeitliche Datierung der Fundamente und des Schachtes. Auf Luftbildern in der Sammlung des NCAP vom März 1945 ist zu erkennen, dass der Garagenkomplex hier durch ein kleineres Gebäude ergänzt wurde ohne den Gebäudering an der Westseite komplett zu schließen.[6]

[5] Die Tiefe der Fundamente und die Beschaffenheit der Außenflächen konnte bestimmt werden, da genau entlang der Fundamente die Fundamentgräben des neuen Gebäudes ausgebaggert wurden.

[6] u.a. Luftbild Nr. 3091 https://ncap.org.uk/frame/24-1-41-1-91?pos=1 (zuletzt abgerufen am 19.9.2023)

Am Boden der ausgehobenen Fundamentgräben wurden weitere Befunde dokumentiert. Entweder es handelt sich um recht moderne Künetten (SE 15, 17) oder eine genauere zeitliche Zuordnung ist nicht möglich (SE 11, 12, 13, 14, 16).

Abbildung 3 Fundamente (SE 3, 4 und 5)

FUNDMATERIAL

Das Fundmaterial umfasst vor allem modernen Bauschutt (Ziegel, Flachglas, Nägel etc.) und diverse Eisenobjekte. Eine abgefeuerte Platzpatrone wurde dem Personal vor Ort übergeben. Erwähnenswert ist eine geöffnete Dose Fleischschmalz mit einem Mindesthaltbarkeitsdatum vom 31.12.1984 aus der Verfüllung des Kanals (SE 6).

Aus einem Zieselbau in der Fundamentgrabenwand wurden zwei römisch-spätantike Scherben geborgen: Es handelt sich um ein kleines Fragment Terra Sigilata und ein grautoniges Randstück mit gekerbtem Rand. Befunde dieser Zeitstellung sind also in näherer Umgebung zu erwarten.

Abbildung 4 Dose (FN 4) aus SE 6

Abbildung 5 Keramikfragmente aus Zieselbau

ZUSAMMENFASSUNG

In der Raab-Kaserne in Mautern an der Donau wird eine Verbesserung der Infrastruktur angestrebt, dafür wird an ein bestehendes Gebäude angebaut. Da die gesamte Parzelle unter Denkmalschutz steht, erschien eine archäologische Begleitung der Baumaßnahme angeraten.

Bei der Baubegleitung wurden keine bronzezeitlichen oder römisch-spätantiken Befunde angetroffen, wie es bei anderen Arbeiten im Bereich der Raab-Kaserne der Fall gewesen war[7]. Stattdessen konnten Fundamente eines Vorgängerbaues und andere Infrastrukturelemente dokumentiert werden, die sehr wahrscheinlich NS-zeitlich zu datieren sind. Diese Befunde sind nach der Dokumentation im Boden verblieben.

LITERATUR

Gottfried Artner, KG Mautern, FÖ 41, 2002, 25-26.

Oliver Schmitsberger, Neue Erkenntnisse zur bronzezeitlichen Besiedlung in Mautern an der Donau, FÖ 43, 2004, 806-816.

Judith Benedix, MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: Judith.Benedix@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732 / 71 5 71

ANHANG

- Interpretierter Gesamtplan

[7] Vergl. Schmitsberger, FÖ 43, 2004, 806-816, insbes. 808; Artner, KG Mautern, FÖ 41, 25-26.

20. Jh.
rezent
undatiert
Geologie
Grabungsgrenze

Interpretierter Gesamtplan

MBez.: Mautern, Kaserne 820/1
Mnr: 12162.23.08
PB/VB: Krems-Land
Gemeinde: Mautern an der Donau
KG: Mautern an der Donau

Gst. Nr.: 820/1
Bezugssystem: MGI / Austria GK East (EPSG: 31256)
Planersteller*innen: Judith Benedix
Erstellungsdatum: 14.09.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

Bericht über die Fundbergung der sog. Blutsickergrube in der NS-Gedenkstätte Melk 20. September 2022 – 2. November 2023

Claudia Theune, Johanna Drefs und Peter Hinterndorfer

Bl.: Niederösterreich

VB/PB: Melk

KG: Melk

Gemeinde: Melk

MaßnahmenNr.: 14143.2022.01 / 14143.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Krematorium Melk, sog. Blutsickergrube

GrundstückNr.: 617

Leiterin: Dr. Claudia Theune

Dauer: 20.09.2022- 18.10.2023

An der Westseite des Krematoriumsgebäudes des ehemaligen KZ-Außenlagers in Melk, auf dem Gelände der heutigen Gedenkstätte befinden sich drei betonierte Schächte, die in Plänen und Literatur bisher teils als „Blutsickergruben“ bezeichnet wurden und deren konkreter Zweck und Funktionsprinzip nicht gänzlich geklärt waren. Im Bericht zur bauhistorischen Untersuchung des Krematoriumsgebäudes (Paul Mitchell, 2018) wurden diese als Absetzbecken eines Kanalsystems identifiziert. Von Interesse und damit Anlass der archäologischen Maßnahme war, die genaue Funktion der Anlage, insbesondere auch hinsichtlich Anschlusses an ein Kanalsystem und die Verbindungen der Schächte zueinander, zu erkunden und gegebenenfalls NS-zeitliche Funde zu bergen. Ebenfalls sollte eruiert werden, ob sich menschliche Überreste von NS-Opfern in den Gruben befinden.
Es handelt sich um drei Schächte bzw. Absatzbecken, die nach oben hin mit einer gemeinsamen Betonplatte abschließen und jeweils mit einem eigenen, massiven Betondeckel mit Metallgriffen verschlossen waren. Die Schächte weisen jeweils einen rechteckigen Grundriss auf, haben jedoch leicht unterschiedliche Abmessungen. Der größte Schacht (Schacht 1) befindet sich an der östlichen Seite, ist in Längsrichtung etwa Nord-Süd orientiert und misst (Länge x Breite x Tiefe) 130 x 70 x 130 cm. Schacht 2 und 3 bilden den westlichen Teil der Anlage, sind in Längsrichtung jeweils grob Ost-West orientiert. Sie weisen einen Grundriss von je (Länge x Breite) 125 x 60 cm auf, unterscheiden sich jedoch hinsichtlich der Tiefe, die bei Schacht 2 155 cm und bei Schacht 3 170 cm beträgt.

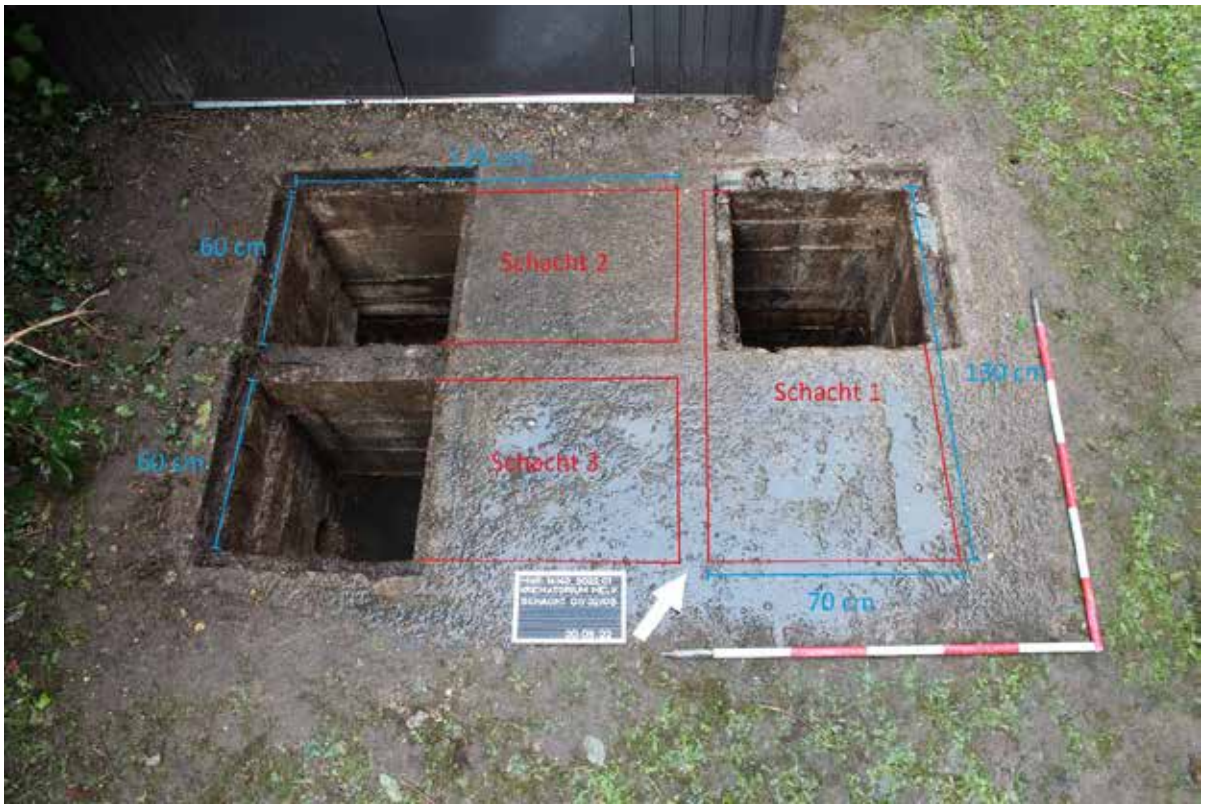


Abb. 1: Drei Schächte bzw. Absetzbecken der sog. Blutsickergrube mit bereits abgehobenen Betondeckeln und Umzeichnung der weiteren Ausdehnung der Schächte unterhalb der Betonplatte (© Peter Hinterndorfer).

Die Entfernung der Betondeckel wurde unter Anwesenheit des Grabungsteams durch Angehörige des Österreichischen Bundesheeres aus der Birago-Kaserne in Melk in der 2. Septemberhälfte 2022 durchgeführt

(Abb. 1); dabei wurde beachtet, dass bei der Hebung der Betondeckel keine Schäden an den Metallgriffen und der Betonplatte selbst entstehen. Es zeigte sich, dass die Gruben im unteren Bereich mit Schlamm und Wasser gefüllt waren, so dass aufgrund fehlender technischer Ausrüstung (leistungsfähige Pumpen) an diesem Tag keine Leerung der Schächte und Bergung der Funde mehr möglich war. Am 23. Juli 2023 wurden in Kooperation mit der Birago Kaserne mit dem Abpumpen und der Bergung begonnen. Dabei kam neben Drähten, Kabeln etc., auch Munition zu Tage. Die Maßnahme wurde sofort abgebrochen und entsprechend den Regelungen die Polizei, bzw. der Entminungsdienst informiert. Die Munition wurde abtransportiert und schlussendlich kontrolliert zur Sprengung gebracht. (Sprenggranate Kaliber 122 sowjetischer Bauart, sowie Kartusche einer Sprenggranate, Kaliber 100 mit noch vorhandenem Treibladungspulver).
In der Folge wurde ein Entminungsdienst (FA Schollenberger) beauftragt, die Gruben zu räumen. Aus Schacht 1 wurde weitere Munition geborgen (mehrere Granaten sowjetischer Bauart). In den Schächten 1-3 konnten zunächst einige größere Funde identifiziert werden (Draht, Stacheldraht, Kabel, Hammer, Maulschlüssel [20 / 22 mit der Aufschrift: CHROM – VANADIUM], Löffel, Feldbecher zu einer Feldflasche mit der Markierung C&C.W. 36 [Hersteller Colsmann & Co. Werdohl 1936 / Deutsche Wehrmacht], ein großer Esslöffel mit rückseitiger Firmenmarkierunge [nicht mehr lesbar]). Das übrige Material wurde auf mit Eimern aus den Schächten herausgeholt und jeweils separiert gelagert. Alle Schächte wurden vollständig geleert und wieder geschlossen.

Abb. 2: Feldbecher einer Feldflasche C&C.W. 36 (© Claudia Theune)

Im November 2023 wurde das gesamte Material durch feinmaschige Siebe (1 / 0,5 / 0,3 cm) flotiert und alle Funde geborgen. Besonders hervorzuheben sind neben Glasscherben von kleineren Flaschen (einmal mit Bodenprägung 100 [=100 ml]), Drähten und Kabeln sowie Baumaterialien des Weiteren unterschiedliche Knöpfe, Münzen (4 Reichpfennige aus den 1940er Jahren), ein Kammbruchstück und ein Haarkamm.

Abb. 3: Auswahl an Knöpfen aus Schacht 1 (© Claudia Theune)

Die meisten Funde stammen aus dem ersten Absetzbecken, im zweiten Schacht sind schon weniger Funde zu verzeichnen, in dem dritten Schacht waren – abgesehen von dem Hammer – kaum Kleinfunde. Außerdem wurden Knochen und Haare geborgen. Untersuchungen durch Fabian Kanz, Medizinische Universität Wien, Fachbereich Forensische Anthropologie, belegten, dass es sich um menschliche Haare handelt. Auch die Knochen konnten als menschlich identifiziert werden (Auskunft von Margit Berner, Naturhistorisches Museum Wien, Fachabteilung Anthropologie).

Als Fazit ist festzuhalten, dass die Gruben tatsächlich die Funktion als Absatzbecken im Zusammenhang mit der Kanalisation direkt neben dem Krematorium erfüllten. Der Zulauf erfolgte vom Gebäude mit dem Krematorium her in Schacht 1, zwei Überläufe in den Schächten 1 und 2 führen schließlich zu Schacht 3, der dann in die weitere Kanalisation entwässert. Die Funde entsprechen einem Spektrum, welches aus ehemaligen Zwangslagern, bzw. Konzentrationslagern bekannt ist (Titelbild) und kann daher in erster Linie in die Betriebszeit des Außenlagers Melk (April 1944 – Mai 1945) des Konzentrationslagers Mauthausen datiert

werden. Allerdings zeigen die Granaten aus sowjetischer Produktion und eine Lebensmittelkonserve mit US-amerikanischer Herstellung, dass auch in der Nachkriegszeit noch Objekte in die Schächte gelangten. Kleine Objekte wie die Knöpfe, Münzen, aber auch Haare und die kleinen fragmentarischen Knochenüberresten werden über die Kanalisation in die Absetzbecken gelangt, die Granate, möglicherweise auch der Maulschlüssel, der Hammer sowie das Soldatengeschirr wird bewusst direkt in die Schächte entsorgt worden sein.
Die Artefakte werden im Depot der Gedenkstätte Mauthausen verwahrt. Die menschlichen Überreste sowie der Schlamm, der ebenfalls noch menschliche Überreste enthalten kann, werden auf Gedenkstättengelände bestattet.

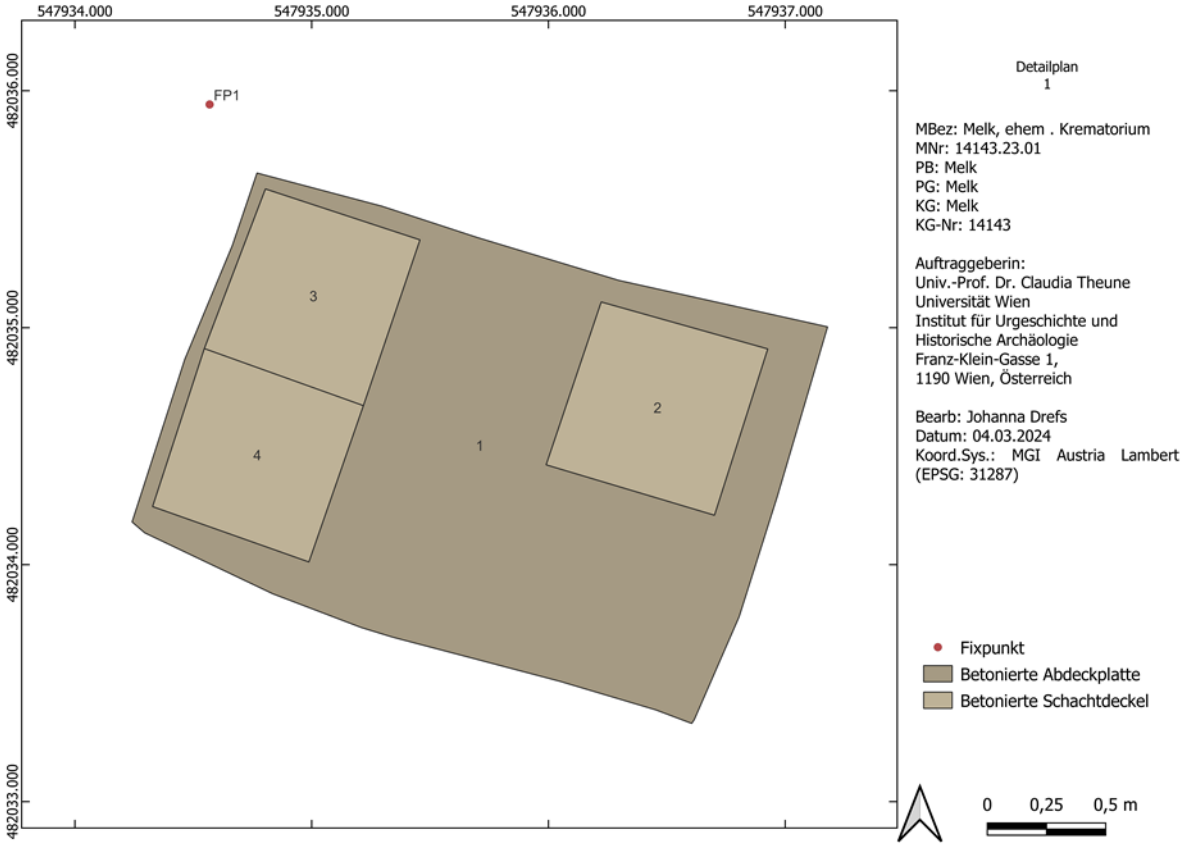


Abb. 4: Plan der 3 Absetzbecken: SE 1: betonierte Abdeckplatte; SE2-SE4 betonierte Schachtdeckel (© Planerstellung Johanna Drefs).

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Massnahme

Prospektion Windpark Irnfritz I 2023

Mag. Gottfried Artner

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Horn
KG: Messern
MG: Irnfritz-Messern
Mnr.: 10037.23.01
Mbez.: Windpark Irnfritz I
Gst. Nr.: diverse
Anlass der Maßnahme: Neuerrichtung von sieben Windkraftanlagen
Leiter der Maßnahme: Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 14.08.2023 bis 17.08.2023
Zeitstellung/Befunde: Nichtbefund
Fundverbleib: keine Funde

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Irnfritz I wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen zu ermitteln.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebieten in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer freien Begehung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die ermittelten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Datengrundlage für allfällige weitere Maßnahmen im Rahmen des geplanten Bauprojektes dienen.
Die Geländearbeiten wurden zwischen 14.08.2023 und 17.08.2023 durchgeführt, nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Da sich alle projektierten Anlagenbereiche in Waldflächen befinden, konnten die Untersuchung lediglich weitgehend mittels einer freien Begehung mit einer Analyse von morphologisch-topographischen Merkmalen vor Ort umgesetzt werden. Darüber hinaus wurde in einzelnen dafür zugänglichen Flächen mittels Metalldetektor sondiert.
Im Zuge der Maßnahme wurden keine Funde getätigt.

Gottfried Artner

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Irnfritz Iwurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu ermitteln.
Für die Erstellung dieses Berichtes wurden die Angaben im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehende Literaturrecherchen, Luftbilder, historisches Kartenmaterial sowie geologische und morphologische Begebenheiten berücksichtigt.
Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit dem Auftraggeber und den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten.

2. Prospektionsgebiet

Das Projektgebiet befindet sich innerhalb des nahezu durchgehend von Wald durchdrungenen Areals des sog. Steinplattenwaldes, einer pultartigen Höhenlage zwischen den heutigen Ortschaften Irnfritz im Norden und Grünberg im Süden sowie zwischen den Ortschaften Messern im Westen und Staningersdorf im (weiter abgesetzten) Osten.

Topographisch wird das Projektgebiet im Westen und Süden durch den markanten Einschnitt der großen Taffa begrenzt, der – ausgehend vom Zentralbereich des Projektgebietes – zahlreiche kleinere Einschnitte, wie der Schindergraben, zulaufen.

3. Geologische und bodenkundliche Situation

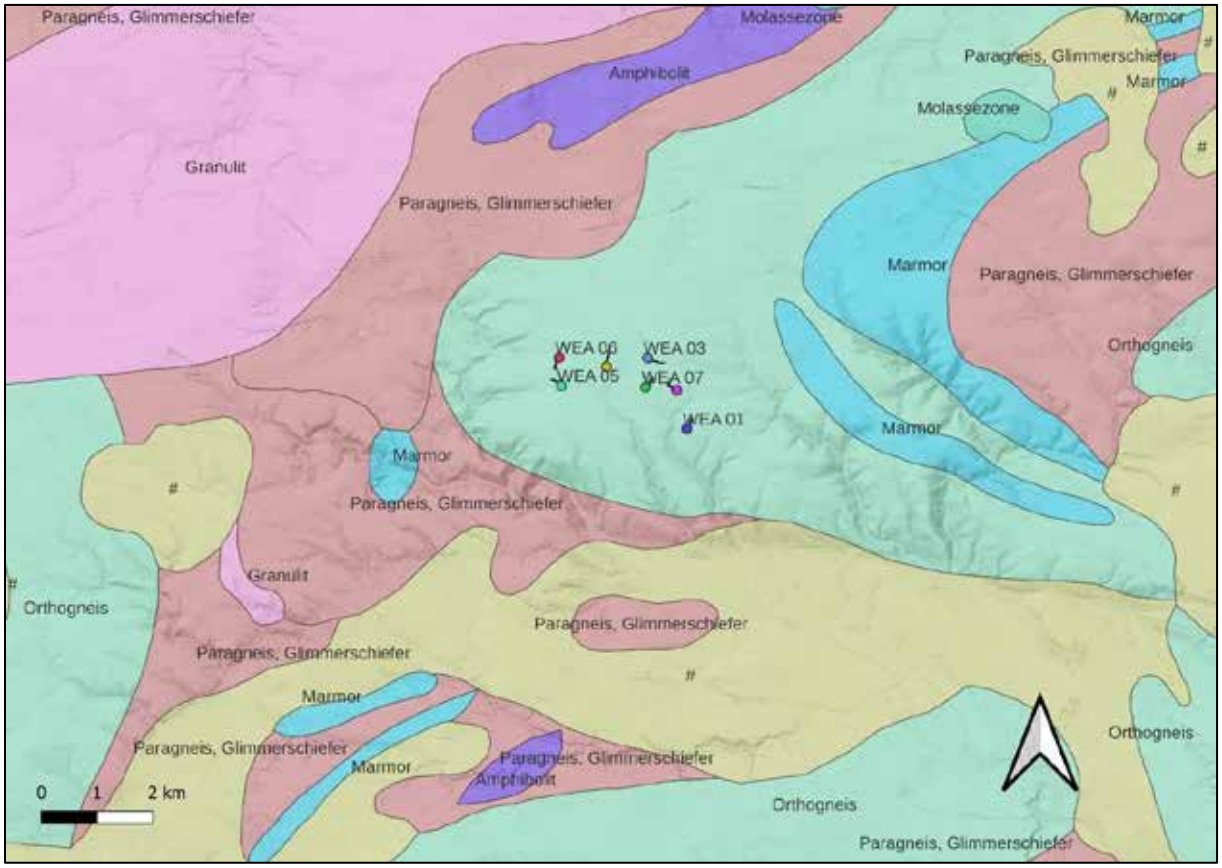


Abb. 1: Geologische Ausgangssituation kartiert auf ALS mit projektierten Bauflächen (Quelle Geologische Bundesanstalt, geoland).

Das Projektgebiet liegt im Waldviertel in Niederösterreich nördlich des Horner Beckens. Geologisch hat es Anteil am Gneis- und Granithochland der sogenannten Böhmischen Masse. Als geologischer Untergrund sind für das Projektgebiet Orthogneise ausgewiesen. Westlich und östlich der projektierten Eingriffsflächen sind Paragneise und linsenartig Marmor kartiert.

Abb. 2: Die Bodentypengruppen im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at)

Abb. 3: Die Bodentypen im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at)

Bodentypengruppen bzw. Bodentypen sind in der Bodenkarte des Bundesforschungszentrums für Wald (EBOD) für das unmittelbare Projektgebiet nicht ausgewiesen (Waldgebiete). Für die angrenzenden Gebiete sind als Bodentypengruppen (Abb. 2) Braunerden, Reliktböden sowie Pseudogleye und als Bodentypen (Abb. 3) Felsbraunerden, Reliktpseudogley und typischer Pseudogley kartiert.

4. Topographie

Topographisch liegt das Projektgebiet im Bereich einer – in sich deutlich strukturierten –Hochfläche, die im Westen und Süden durch den Einschnitt des Taffatales sowie im Osten durch den Einschnitt des Eibenbaches begrenzt wird. Nach Westen, Süden und Osten ziehen aus dem Projektgebiet eine Reihe von Einschnitten ins bis zu 240 Meter tiefer liegende nördliche Horner Becken.

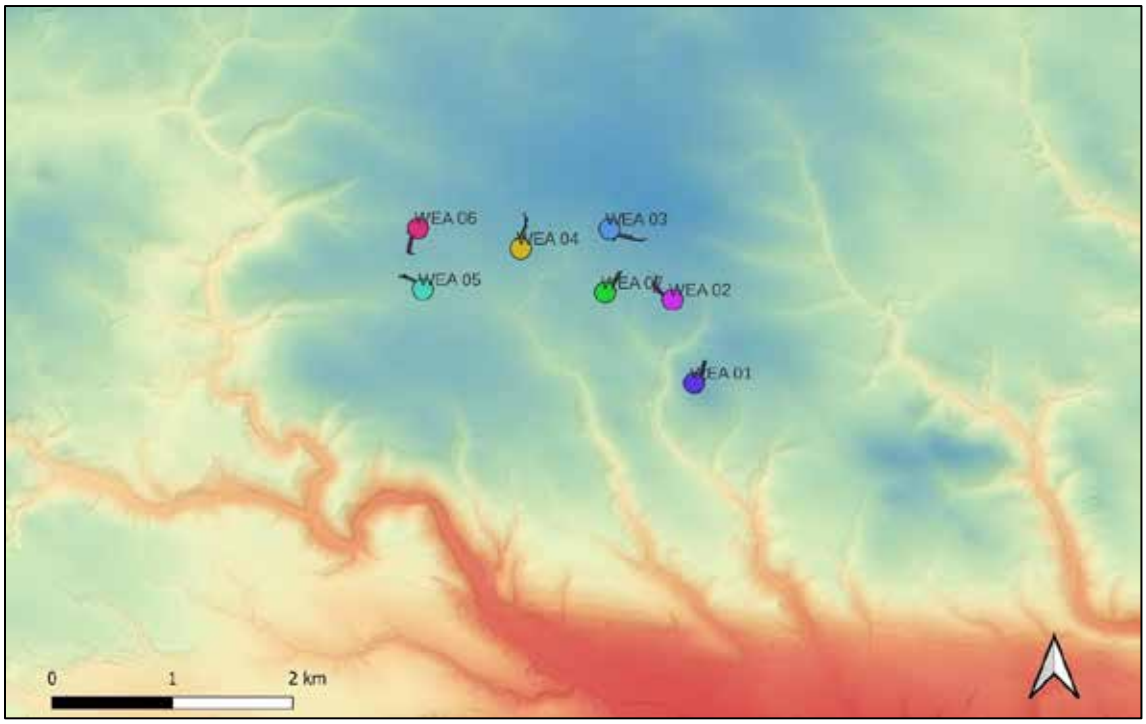


Abb. 4: Topografie im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: geolande.at)

5. Forschungsstand

Historisches Kartenmaterial

Sowohl die Josephinische Landesaufnahme 1773–1781 als auch der Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1823 zeigen die projektierten Anlagenflächen in einem nahezu durchgehendem Waldgebiet gelegen. Wobei die Josephinische Darstellung deutlich größere Auslichtungsbereich im Süden andeutet. Lediglich die geplante Anlage WEA 05 befindet sich in beiden Kartendarstellungen in einem Auslichtungsbereich, der heute allerdings wieder weitegehend bewaldet ist.

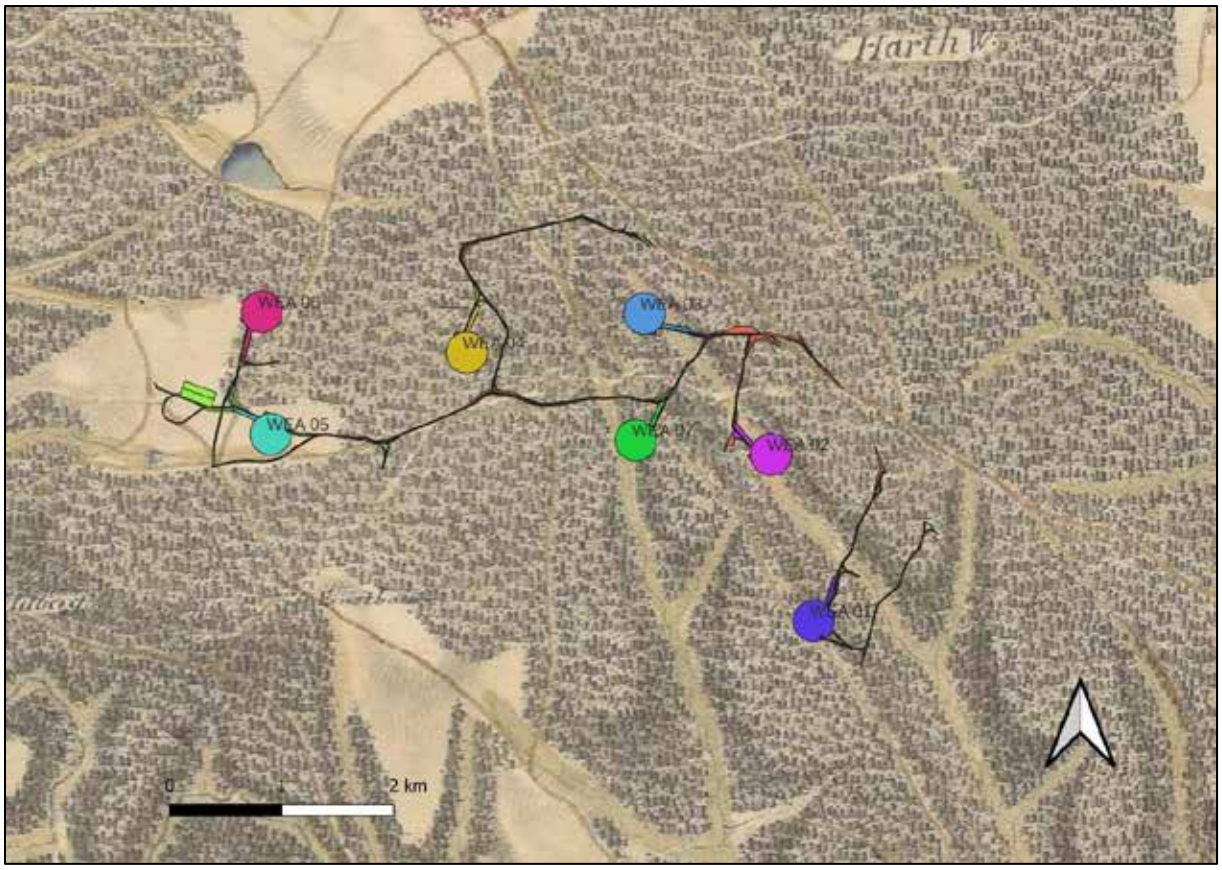


Abb. 5: Das Projektgebiet in der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781). Quelle: mapire.eu.

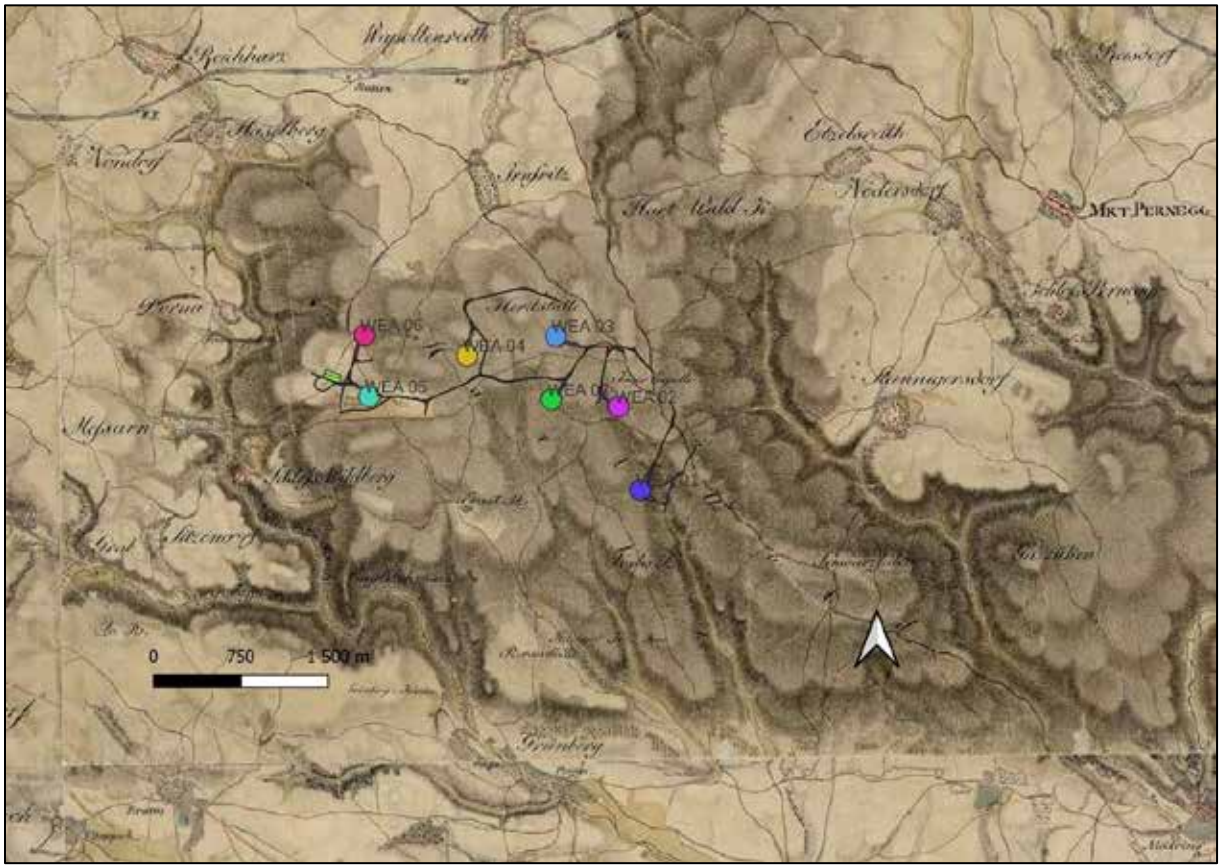


Abb. 6: Ausschnitt aus der Franziszeischen Landesaufnahme (1809–1818) im Prospektionsgebiet. (Quelle mapire.eu).

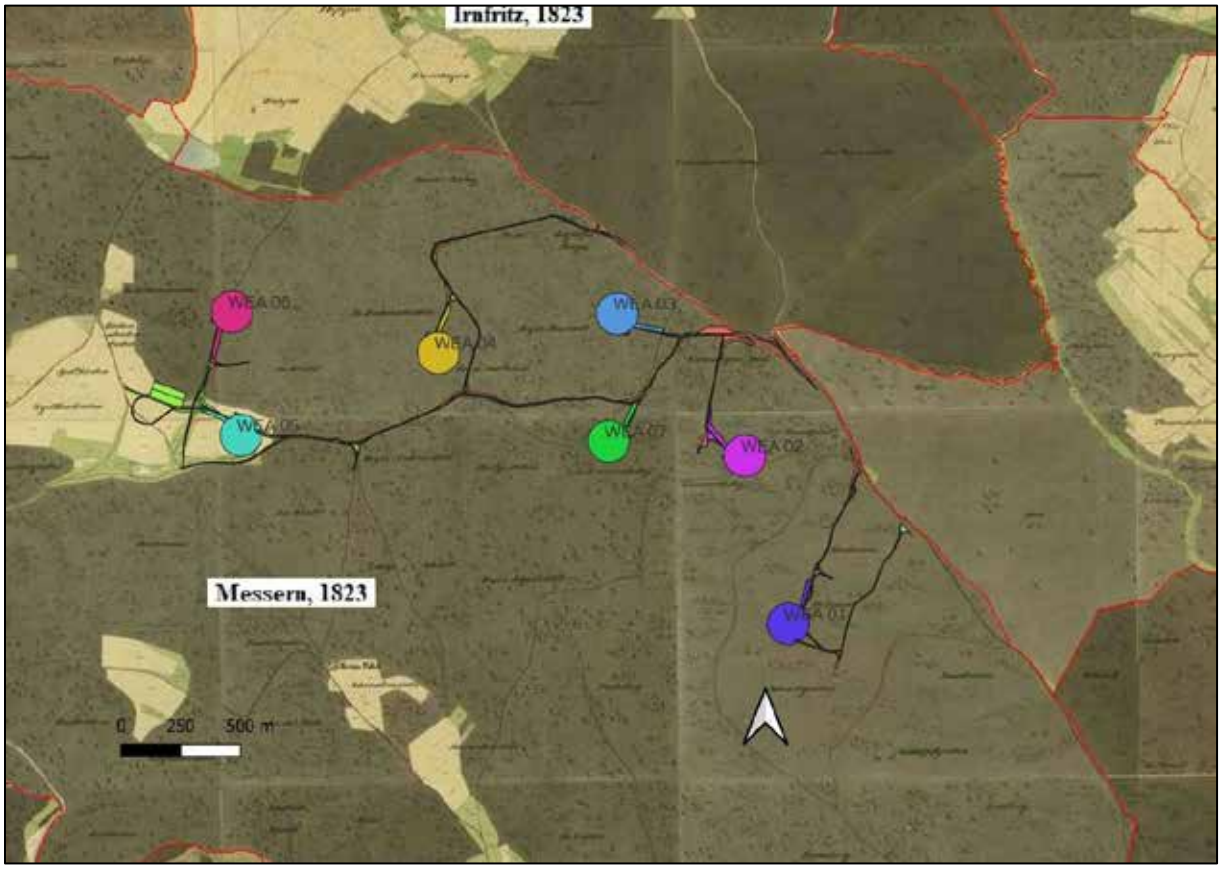


Abb. 7: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (1823) im Prospektionsgebiet. (Quelle mapire.eu).

Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS)

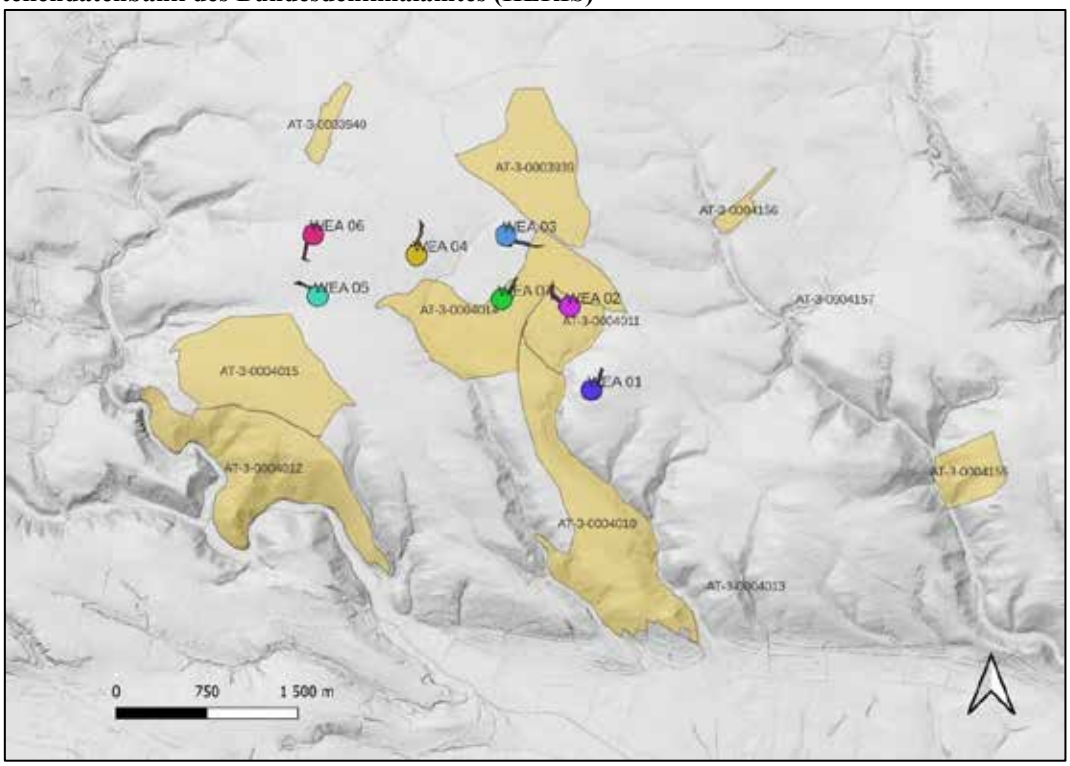


Abb. 8: Fundstellen des Bundesdenkmalamtes (HERIS) im Bereich und Umfeld des Prospektionsgebietes mit Kartierung der geplanten Anlagenflächen - rot. (Quelle BDA HERIS, geoland).

In der Datenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) sind für die KG Messern, Irnfritz und Staningersdorf eine Reihe von Fundstellen verzeichnet:

KG Messern

Fundstellennummer: AT-3-0004012
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 831/1
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Englische Mark
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Befestigung, Siedlung
Befundung fein: Befestigung, Wall, Graben
Fundgewinnung: Aufsammlung, Grabung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Frühmittelalter
Kulturstufe:
Funde: vor 1919 1943 1949: 2009: Keramikbruchstücke

Fundstellennummer: AT-3-0004012
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 831/1
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Flurname: Englische Mark
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Befestigung
Befundung fein: Befestigung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Eisenzeit
Feindatierung: Ältere Eisenzeit
Kulturstufe: Hallstattkultur Ha D
Funde: 1994 eisenzeitiche Grafittonkeramik

Fundstellennummer: AT-3-0004010
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 940
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Burg/Schloss
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 1237 stelt Stefan von Maissau "in castro Vousperch" eine Urkunde aus; die Fuchs, Lehensträger der Maissauer, werden in den Urkunden zwischen 1290 und 1375 mehrfach genannt.

Fundstellennummer: AT-3-0004013
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 942
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Steinwandl
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob:
Befundung fein:
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 1932 Knochenspitzen, Nagetierzähne, Silices, Keramikbruchstücke

Fundstellennummer: AT-3-0004007
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 937
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Fuchasberg
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Gräberfeld, Hügelgrab
Fundgewinnung: Luftbild
Grobdatierung:
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 2016 noch keine Funde, frühmittelalter wird vermutet

Fundstellennummer: AT-3-0004006
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 444
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Galgenberg
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Rechtsdenkmal
Befundung fein: Richtstätte
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung:
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer: AT-3-0004014
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Herdstetten (früher Herzogstetten)
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Hügelgrab?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 1920 keine Funde 1949 glimmergemagerte

Scherbe

Fundstellennummer: AT-3-0004015
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 952/1
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Kuchelmais
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Hügelgrab?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 1949: ein Randstück und zwei Wandstücke eines Topfes mit Wellenbandverzierung

Fundstellennummer: AT-3-0004008
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 941/2
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Laubberg
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Befestigung
Befundung fein: Befestigung?
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung:
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 2016 noch keine Funde

Fundstellennummer: AT-3-0004002
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 4
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Hügelgrab?
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer: AT-3-0004002
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 3
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob:
Befundung fein:
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Silexstück

Fundstellennummer: AT-3-0004002
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob:
Befundung fein:
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Schuhleistenkeil, Silices und Rundbeil (Kießling bezeichnete einige der Steingeräte als paläolithisch)

Fundstellennummer: AT-3-0004002
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Burg/Schloss
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Hochmittelalter
Kulturstufe: 13.Jh.n.
Funde: nach Binder erscheint 1210 urkundlich ein Engilbert von "Meizzare"

Fundstellennummer: AT-3-0004003
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Ort
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob:
Befundung fein:
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: um 1900 schmale Eisensichel, eiserne Radsporen

Fundstellennummer: AT-3-0004004
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 317/2
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Ziegelofen
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: #Migration
Befundung fein: #Migration
Fundgewinnung: Aufsammlung

Grobdatierung: 20. Jahrhundert
Feindatierung:
Kulturstufe: 20.Jh.n.
Funde: Im Franziszäischen Kataster ist die Größe mit ungefähr 8000 qm angegeben und ein dort befindliches Jägerhaus vermerkt, 1824 war die Herrschaft Wildberg im Besitz des Stiftes Altenburg.

Fundstellennummer: AT-3-0004005
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 50
Fundplatznummer: 3
Fundplatzname: Pfarrkirche (urkundlich)
Flurname: Pfarrkirche hl. Jakob der Ältere
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Sakral
Befundung fein: Kirche
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Spätmittelalter
Kulturstufe: 14.Jh.n., 15.Jh.n.
Funde: Die Pfarre wurde 1366 von Wernhard von Maissau gegründet, bis ins 18. Jahrhundert nach Wildberg benannt. erste Nennung des Ortes 1210.

Fundstellennummer: AT-3-0004005
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 71/2
Fundplatznummer: 7
Fundplatzname: Altfund Grafittongefäßscherben
Flurname: Messern 10
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Dorf/Vicus
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 1934 Scherben von großen Grafittongefäßen

Fundstellennummer: AT-3-0004005
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname: Ort (urkundlich)
Flurname: Ort
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Dorf/Vicus
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: erste Nennung 1210

Fundstellennummer: AT-3-0004005
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 6
Fundplatzname: Altfund "Grafitkessel"
Flurname: Ort
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Einzelfund
Befundung fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: "ein wohlerhaltener Grafitkessel"

Fundstellennummer: AT-3-0004005
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 50
Fundplatznummer: 4
Fundplatzname: Pfarrkirche (urkundlich)
Flurname: Pfarrkirche hl. Jakob der Ältere
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Sakral
Befundung fein: Kirche
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Die Pfarre wurde 1366 von Wernhard von Maissau gegründet, bis ins 18. Jahrhundert nach Wildberg benannt. erste Nennung des Ortes 1210.

Fundstellennummer: AT-3-0004005
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname: Ort (urkundlich)
Flurname: Ort
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Dorf/Vicus
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: erste Nennung 1210

Fundstellennummer: AT-3-0004005
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 5
Fundplatzname: Erdstall (urkundlich)
Flurname: Im Ort?
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Erdstall
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer: AT-3-0004009
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 1
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:

Flurname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Burg/Schloss
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Um 1135 erscheint "Pilgrim de Wiltperch", ein Gefolgsmann der Grafen von Hohenburg(-Wildberg), einer Zweiglinie der Grafen von Poigen. Nach Aussterben der Hohenburger verleiht König Ottokar II Wildberg den Herrn von Maissau. Den Maissauern folgen 1432 die Puchheim, unter denen die Burg 1482/85 von Truppen des Matthias Corvinus besetzt ist. Der protestantische Hans v. Puchheim wird, nachdem im Schloss bereits 1575 eine Druckerei für die sogenannten "Wildberger Drucke" eingerichtet worden war, 1620 seiner Besitzungen enthoben, 1636 kommt der Besitz nach Zwangsversteigerung an Adam von Traun. 1645 ist Wildberg von schwedischen Truppen besetzt. Ab 1669 ist Wildberg im Besitz des Johann Gabriel von Selb, ab 1767 des Stiftes Altenburg, ab 1952 der Familie Mang und ab 1971 der Familie Salis.

Fundstellennummer: AT-3-0004009
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 1
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Burg/Schloss
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Um 1135 erscheint "Pilgrim de Wiltperch", ein Gefolgsmann der Grafen von Hohenburg(-Wildberg), einer Zweiglinie der Grafen von Poigen. Nach Aussterben der Hohenburger verleiht König Ottokar II Wildberg den Herrn von Maissau. Den Maissauern folgen 1432 die Puchheim, unter denen die Burg 1482/85 von Truppen des Matthias Corvinus besetzt ist. Der protestantische Hans v. Puchheim wird, nachdem im Schloss bereits 1575 eine Druckerei für die sogenannten "Wildberger Drucke" eingerichtet worden war, 1620 seiner Besitzungen enthoben, 1636 kommt der Besitz nach Zwangsversteigerung an Adam von Traun. 1645 ist Wildberg von schwedischen Truppen besetzt. Ab 1669 ist Wildberg im Besitz des Johann Gabriel von Selb, ab 1767 des Stiftes Altenburg, ab 1952 der Familie Mang und ab 1971 der Familie Salis.

Fundstellennummer: AT-3-0004011
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 947
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Eisenreichshof
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Wüstung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Frühmittelalter
Kulturstufe: FMA III
Funde: 1306 wird "Herman von Eisenreichhof" genannt, 1590 verkauft Heinrich aus der Au den Hof an die Äbtissin von St. Bernhard; 1620 wird nur noch der Wald "Eisenreichshof" genannt 1999 Keramikbruchstücke

Fundstellennummer: AT-3-0004011
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Flurname: Eisenreichshof
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Wüstung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Hochmittelalter
Kulturstufe: 13.Jh.n., 11.Jh.n.
Funde: 1306 wird "Herman von Eisenreichhof" genannt, 1590 verkauft Heinrich aus der Au den Hof an die Äbtissin von St. Bernhard; 1620 wird nur noch der Wald "Eisenreichshof" genannt 1999 Keramikbruchstücke, 3 Hufeisen, Tüllenbeil, Amboss, Achsnagel, Knöpfe, Baunägel, Messer usw. 2014 ein sek. verwendetes, verzeirtes Bronzeblech

Fundstellennummer: AT-3-0004016
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Grundstücksnummer: KG: 10037 GST: 554
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Daverhof
Katastralgemeinde: 10037 Messern
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Hausberg?, Wüstung?
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: erste Nennung 1318/20, letzte Nennung 1327 2003 Keramikbruchstücke, Hüttenlehmreste, Eisenfragmente

KG Irnfritz

Fundstellennummer: AT-3-0003939
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer: KG: 10028 GST: 362/1
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Schmiedstock bzw. Steinplatte
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Gräberfeld, Hügelgrab
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Frühmittelalter
Kulturstufe:
Funde: Hufeisen, Eisenpfeilspitze, Eisengürtelschnalle, Eisensporn, Eisensichel

Fundstellennummer: AT-3-0003935
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Befundung grob:
Befundung fein:
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: Steinwerkzeuge

Fundstellennummer: AT-3-0003935
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Befundung grob:
Befundung fein:
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 1938: Steinbeil

Fundstellennummer: AT-3-0003936
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Erdställe
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Erdstall
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: erste Nennung des Ortes 1333

Fundstellennummer: AT-3-0003937
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Steinplatte
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Befundung grob: Einzelfund
Befundung fein: Einzelfund
Fundgewinnung: Zufallsfund
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Frühmittelalter
Kulturstufe:
Funde: Hufeisen

Fundstellennummer: AT-3-0003938
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname: Ort (urkundlich)
Flurname: Ort
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Dorf/Vicus
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: erste Nennung 1333

Fundstellennummer: AT-3-0003938
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 4
Fundplatzname: Ziegelofen
Flurname: Ziegelei
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Befundung grob: Produktion
Befundung fein: Ziegelei
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: 20. Jahrhundert
Feindatierung:
Kulturstufe: 20.Jh.n.
Funde:

Fundstellennummer: AT-3-0003938
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname: Spätmittelalterlicher Ort (urkundlich)
Flurname: Ort
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz

Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Dorf/Vicus
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung: Spätmittelalter
Kulturstufe: 14.Jh.n., 15.Jh.n.
Funde: erste Nennung 1333

Fundstellennummer: AT-3-0003938
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer: KG: 10028 GST: 49
Fundplatznummer: 3
Fundplatzname: Kapelle (urkundlich)
Flurname: Ortkapelle hl. Florian
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Befundung grob: Sakral
Befundung fein: Kapelle
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: erste Nennung des Ortes 1333

Fundstellennummer: AT-3-0003940
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Grundstücksnummer: KG: 10028 GST: 170
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10028 Irnfritz
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Wüstung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 2003 Keramikbruchstücke, Ofenkacheln, Flachziegel, teilweise verbrannter Hüttenlehm, Mörtelstücke, Glas, Schlacke, geschmiedete Nägel

KG Staningersdorf

Fundstellennummer: AT-3-0004158
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname:
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Befundung grob:
Befundung fein:
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:
Fundstellennummer: AT-3-0004155
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Grundstücksnummer: KG: 10058 GST: 329
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Geißruck
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Befundung grob: Einzelfund, Siedlung
Befundung fein: Einzelfund, Höhensiedlung
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neolithikum
Feindatierung: Kupferzeit
Kulturstufe:
Funde: Keramikbruchstücke

Fundstellennummer: AT-3-0004156
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Grundstücksnummer: KG: 10058 GST: 125
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname:
Flurname: Oberholz
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Befundung grob: Bestattung
Befundung fein: Hügelgrab?
Fundgewinnung: Grabung
Grobdatierung: Undatierbar
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde: 1957 Keramikbruchstücke, Reibplatte

Fundstellennummer: AT-3-0004157
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 2
Fundplatzname: Ort (urkundlich)
Flurname: Ort
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Dorf/Vicus
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer: AT-3-0004157
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Grundstücksnummer:
Fundplatznummer: 1
Fundplatzname: Ort (urkundlich)
Flurname: Ort
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Befundung grob: Siedlung
Befundung fein: Dorf/Vicus
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Mittelalter
Feindatierung:
Kulturstufe:
Funde:

Fundstellennummer: AT-3-0004157
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf
Grundstücksnummer: KG: 10058 GST: 1
Fundplatznummer: 3
Fundplatzname: Kapelle (urkundlich)
Flurname: Kapelle
Katastralgemeinde: 10058 Staningersdorf

Befundung grob: Sakral
Befundung fein: Kapelle
Fundgewinnung: Aufsammlung
Grobdatierung: Neuzeit
Feindatierung: 18./19. Jh.
Kulturstufe: 19.Jh.n.
Funde:

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden im Zeitraum von 14.08.2023 und 17.08.2023 bei guten Wetterbedingungen durchgeführt. Allerdings konnte aufgrund des Bewuchses – alle Projektflächen befinden sich innerhalb des Waldgebietes – kein Line-Walking durchgeführt werden. Umgesetzt wurde vor Ort eine freie Begehung, wo dies möglich war, sowie eine morphologisch-topographische Beurteilung und sonstiger sichtbarer Merkmale im Bereich der Flächen vor Ort.

Darüber hinaus konnte auf einigen Teilflächen eine Metalldetektorprospektion umgesetzt werden. Insgesamt konnte eine Fläche von 42.804 m² mit Metalldetektor begangen werden.

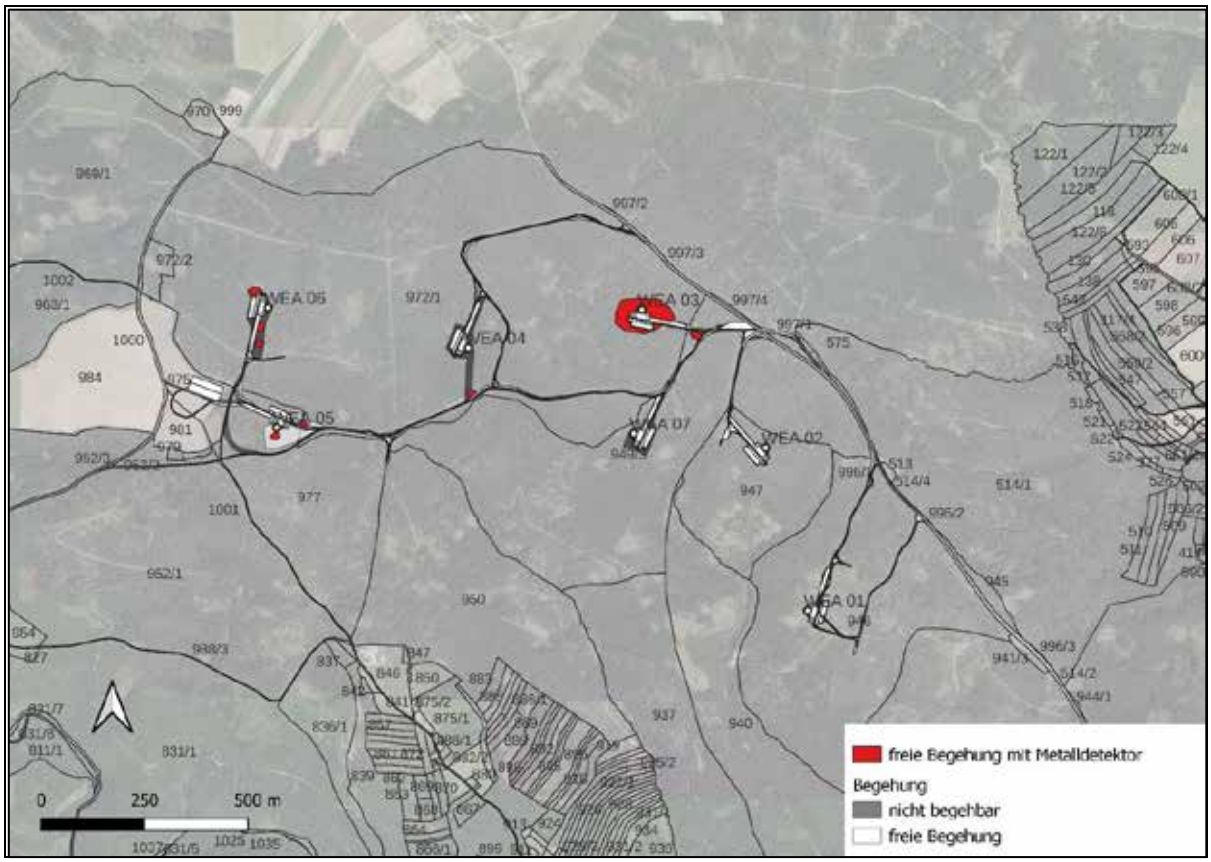


Abb. 9: Begehungsflächen im Bereich der geplanten Maßnahmen (Quelle geoland).

7. Verlauf der Maßnahme

Die Flächen wurden zwischen 14.08.2023 und 17.08.2023 begangen. Ein großer Teil der Flächen konnte allerdings nicht direkt begangen werden, da dichter Bewuchs (Strauchwerk, Unterholz, Jungwaldflächen, hoher Trockenrasen) dies nicht möglich machte. Wo möglich, wurde eine freie Begehung mit Beurteilung von topographisch-morphologischen Merkmalen sowie eine Metalldetektorsondierung durchgeführt. Insgesamt fanden sich dabei keine archäologisch relevanten Funde.

Die Prospektionsbedingen können als befriedigend (3) bis genügend (4) beurteilt werden.

8. Katalog

8.1 WEA 01

Abb. 10: WEA 01 von Nord (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
976	Wald	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WEA 01 keine Grundstücke nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzelle im Bereich der geplanten Anlage wies einen dichten Bewuchs mit Wald (hoher Trockenrasen, Jungwaldbereichen) auf, wodurch die Bodensichtbarkeit hier nicht gegeben war.

Im Nordteil der geplanten Flächen konnte im Bereich einer Fütterungsstelle eine Metalldetektorsondierung durchgeführt werden. Diese erbrachte jedoch kein archäologisch relevantes Fundmaterial. Innerhalb der Fütterungsstellen fand sich eine Reihe von Wildschweinwühlstellen in deren Bereich die Grasnarbe aufgerissen und darunterliegendes Erdmaterial an die Oberfläche gebracht worden war. Diese wurden nach Fundmaterial abgesucht. Es fanden sich dabei allerdings keine Funde.

Topographie: Die geplanten Anlagenflächen befinden sich im Bereich einer sanft nach Norden ansteigenden Hanglage, die südlich der Anlage deutlich nach Süden abbricht.

Bewuchsmerkmale: -

Sonstige Merkmale: -

Luftbilder: -

Historisches Kartenmaterial: vgl. Abb. 5-7

Es konnten weder vor Ort noch in den gesichteten Luftbildern topographisch-morphologische oder Bewuchsmerkmale erhoben werden. Auch im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Etwa 450 bis 500 Meter westlich und südlich der geplanten Anlage sind in der Fundstellendaten des Bundesdenkmalamtes (HERIS) die Fundstelle AT-3-0004011 und AT-3-0004010 mit mittelalterlichem Kontext (Sitz Eisenreichshof, Burgruine Fuchsberg) ausgewiesen. Dies Fundstellen sind allerdings durch einen tiefen Einschnitt (Fuchsberggraben) deutlich von den projektierten Flächen getrennt.

Im Bereich der von den Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen der WEA01 fanden sich keine Hinweise auf archäologische Fundstellen.

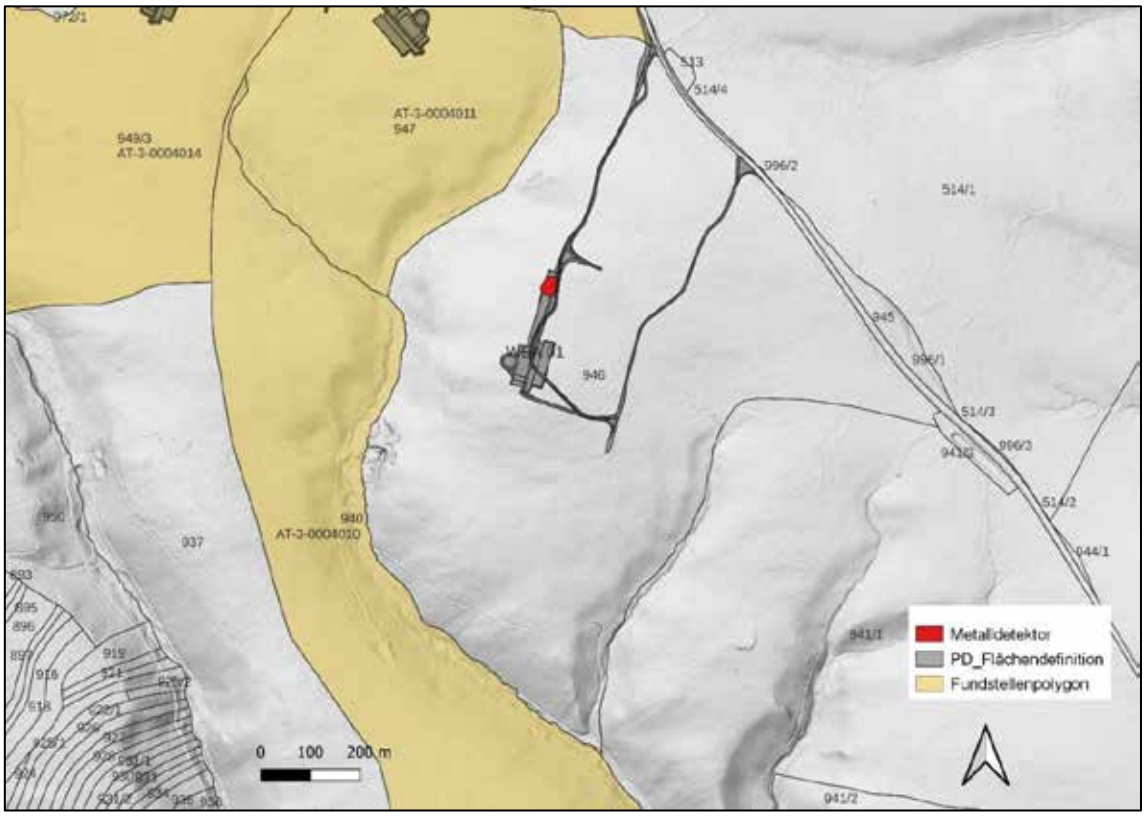


Abb. 11: Kartierung Begehungsbereich WEA 01 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung und Fundstellendatenbank des BDA (HERIS) auf Kataster und Geländemodell (Quelle: BEV, BDA, geoland).

8.2 WEA 02 und Wegertüchtigungskreuz nördlich davon

Abb. 12. Bereich WEA 02 von Nordost (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
949/3	Wald	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WEA 02 keine Grundstücke nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzelle im Bereich der geplanten Anlage wies einen dichten Bewuchs mit Wald (hoher Trockenrasen, Jungwaldbereichen) auf, wodurch die Bodensichtbarkeit hier nicht gegeben war.

Topographie: Die geplanten Anlagenflächen befinden sich im Bereich einer in sich relativ ebenen Fläche, die etwa 300 – 360 Meter südlich und östlich durch Geländeeinschnitte begrenz wird. Auch im Westen wird die Fläche durch topografische Begebenheiten und einen Bachlauf begrenzt. Richtung Norden läuft die Fläche flach aus.

Bewuchsmerkmale: -

Sonstige Merkmale: -

Luftbilder: -

Historisches Kartenmaterial: vgl. Abb. 5-7

Es konnten weder vor Ort noch in den gesichteten Luftbildern topographisch-morphologische oder Bewuchsmerkmale erhoben werden. Auch im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Die geplante Anlagenfläche befindet sich innerhalb einer Fundstellen des Bundesdenkmalamtes (HERIS) (Fundstelle AT-3-0004011 – Sitz Eisenreichhof, mittelalterlicher Kontext). Der geplante Zuwegungsbereich und die in der Einbindung geplante Trompete befinden sich im Bereich der Fundstelle AT-3-0004014 (Hügelgräber Flur Herdstetten).

Die geplanten Anlagenflächen (inkl. Zuwegung und Wegertüchtigung) befinden sich im Bereich zweier in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) ausgewiesenen Fundstellen.

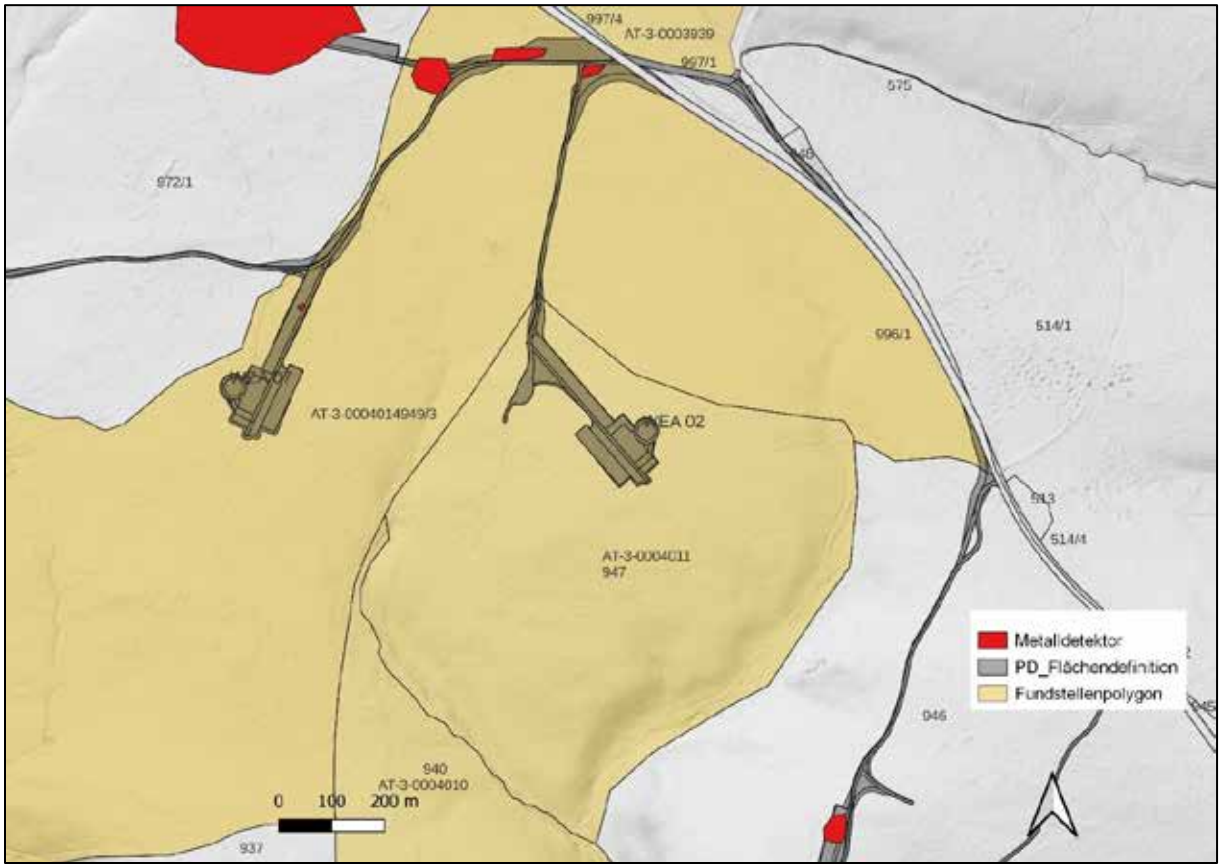


Abb. 13: Kartierung Begehungsbereich WEA 02 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung und Fundstellendatenbank des BDA (HERIS) auf Kataster und Geländemodell (Quelle: BEV, BDA, geoland).

8.3 WEA 03 und östlich angrenzende Zuwegung/Wegertüchtigung

Abb. 14: Bereich WEA 03 von Ost (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
972/1	Wald	0 %	-
949/3	Wald, Forstweg	0%	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WEA 03 keine Gst. nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzelle im Bereich der geplanten Anlage wies Wald mit eher lichtem Bewuchs (hoher Trockenrasen, Jungwaldbereichen) auf, wodurch die Bodensichtbarkeit hier nicht gegeben war.

In weiten Bereichen der geplanten Anlagenfläche konnte mittels Metalldetektor sondiert werden (vgl. Abb. 9). Allerdings fanden sich dabei keine archälogisch relevanten Funde.

Topographie: Die geplanten Anlagenflächen befinden sich im Bereich einer in sich relativ ebenen Fläche, die sanft nach Süden abfällt.

Bewuchsmerkmale: -

Sonstige Merkmale: Im Bereich der geplanten Zuwegung und der Wegertüchtigung östlich der Anlagenfläche sowie im östlichen Teil der Anlagenfläche konnten morphologische Merkmale festgestellt werden. Es handelt sich dabei um ein kleines O-W-orientiertes Gräbchen, das auf eine ältere Nutzung als Forstweg dieses Bereiches hindeutet. Weiters fande sich nördlich der geplanten Wegertüchtigung eine kleine Hügelgruppe im Laserscann. Vor Ort konnte nordöstlich der Anlagenflächen ein weiterer kleiner Hügel (Dm. ca. 2,5 m) mit südlich anschließendem kleinen Gräbchen festgestellt werden. Diese Strukturen weisen auf mögliche Grabhügel in diesem Bereich hin.

Luftbilder: -

Historisches Kartenmaterial: vgl. Abb. 5-7

Es konnten vor Ort und im Laserscann topographisch-morphologische Merkmale erhoben werden. Im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Die geplante Anlagenfläche befindet sich im Ostteil der in den Fundstellendaten des Bundesdenkmalamtes (HERIS) genannten Fundstelle AT-3-0004014 (Hügelgräber Flur Herdstetten). Direkt nördlich davon befindet sich die Fundstelle AT-3-0003939 (Hügelgräberfeld-Schmiedstock).

Die geplanten Anlagenflächen (inkl. Zuwegung und Wegertüchtigung) befinden sich im Bereich einer in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) ausgewiesenen Fundstelle. Im nördlichen Anschluß befindet sich lediglich 160 m entfernt eine weitere vorgemerkte Fundstelle. Bei den beiden Fundstellen handelt es sich um mögliche Hügelgräberfelder. Vor Ort erhobene morphologische Merkmale stellen weitere Indizien zum Vorhandensein möglicher Gräber dar.

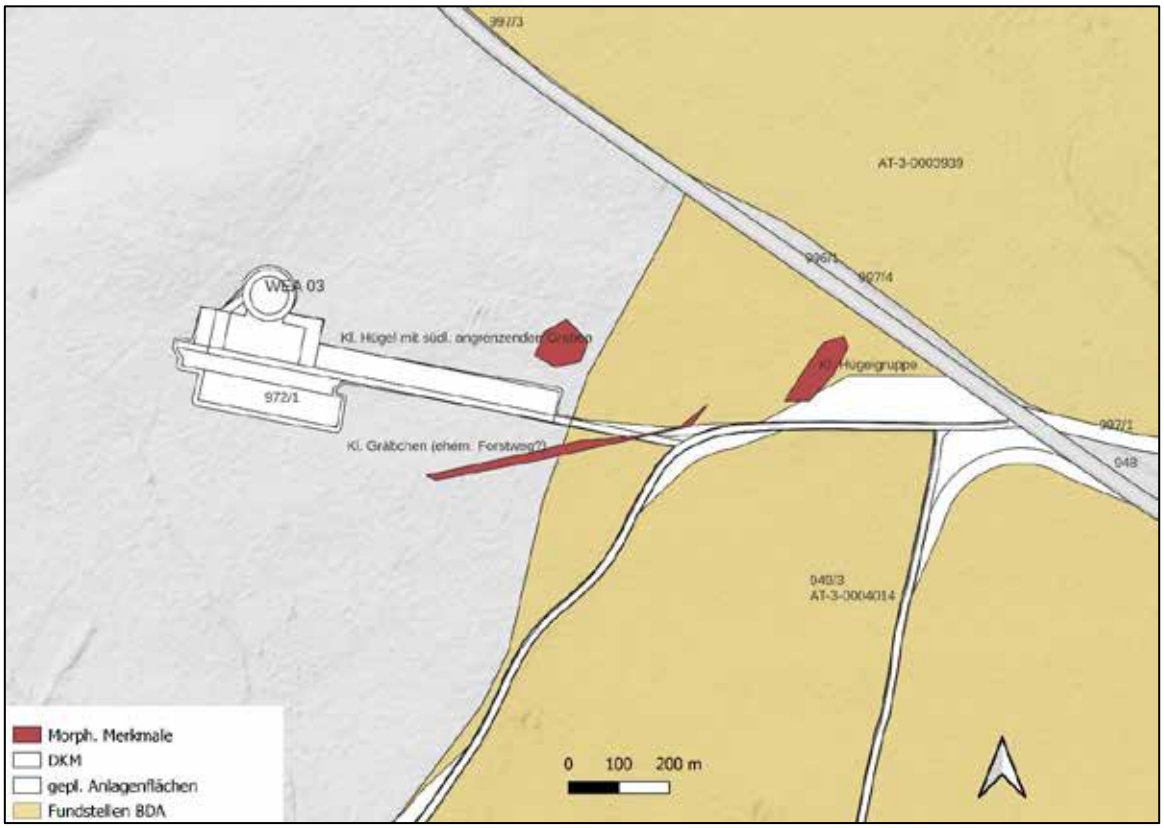


Abb. 15: Kartierung WEA 03 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung, erhobene Merkmale und Fundstellendatenbank des BDA (HERIS) auf Kataster und Geländemodell (Quelle: BEV, BDA, geoland).

8.4 WEA 04 und Zuwegung

Abb. 16: Bereich WEA 04 von Nord (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
972/1	Wald	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WEA 04 keine Grundstücke nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzelle im Bereich der geplanten Anlage wies Wald mit eher lichtem Bewuchs (hoher Trockenrasen, Jungwaldbereichen) auf, wodurch die Bodensichtbarkeit hier nicht gegeben war.

Eine kleine Fläche im Bereich der geplanten Anlageflächen konnte dennoch mittels Metalldetektor sondiert werden. Allerdings fanden sich dabei keine archälogisch relevanten Funde.

Topographie: Die geplanten Anlagenflächen befinden sich im Bereich einer in sich relativ ebenen Fläche, die sanft nach Norden ansteigt.

Bewuchsmerkmale: -

Sonstige Merkmale: -

Etwa 80 Meter südlich der geplanten Anlagenflächen konnten in einem etwa 60 mal 40 Meter großen Bereich eine Reihe kleiner O-W-orientierter Gräbchen befundet werden, die möglicherwiese auf ältere Forstwegstrukturen hindeuten. Im Nordteil knapp außerhalb der geplanten Anlagenflächen konnte eine Gruppe von kleinen flachen Hügeln (2–3 Metern im Durchmesser) beobachtet werden.

Luftbilder: -

Historisches Kartenmaterial: vgl. Abb. 5-7

Es konnten vor Ort topographisch-morphologische Merkmale im Umfeld der geplanten Anlagenflächen erhoben werden. Im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Die geplante Anlagenfläche befindet sich etwa 200 nördlich der in den Fundstellendaten des Bundesdenkmalamtes (HERIS) ausgewiesenen Fundstelle AT-3-0004014 (Hügelgräber Flur Herdstetten).

Die geplanten Anlagenflächen befinden sich in relativ kurzer räumlicher Entfernung zu einer Fundstelle des BDA. Darüber hinaus konnten knapp außerhalb der geplanten Flächen morphologische Strukturen erfasst werden. Das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen der Wegertüchtigungsmaßnahmen erscheint möglich.

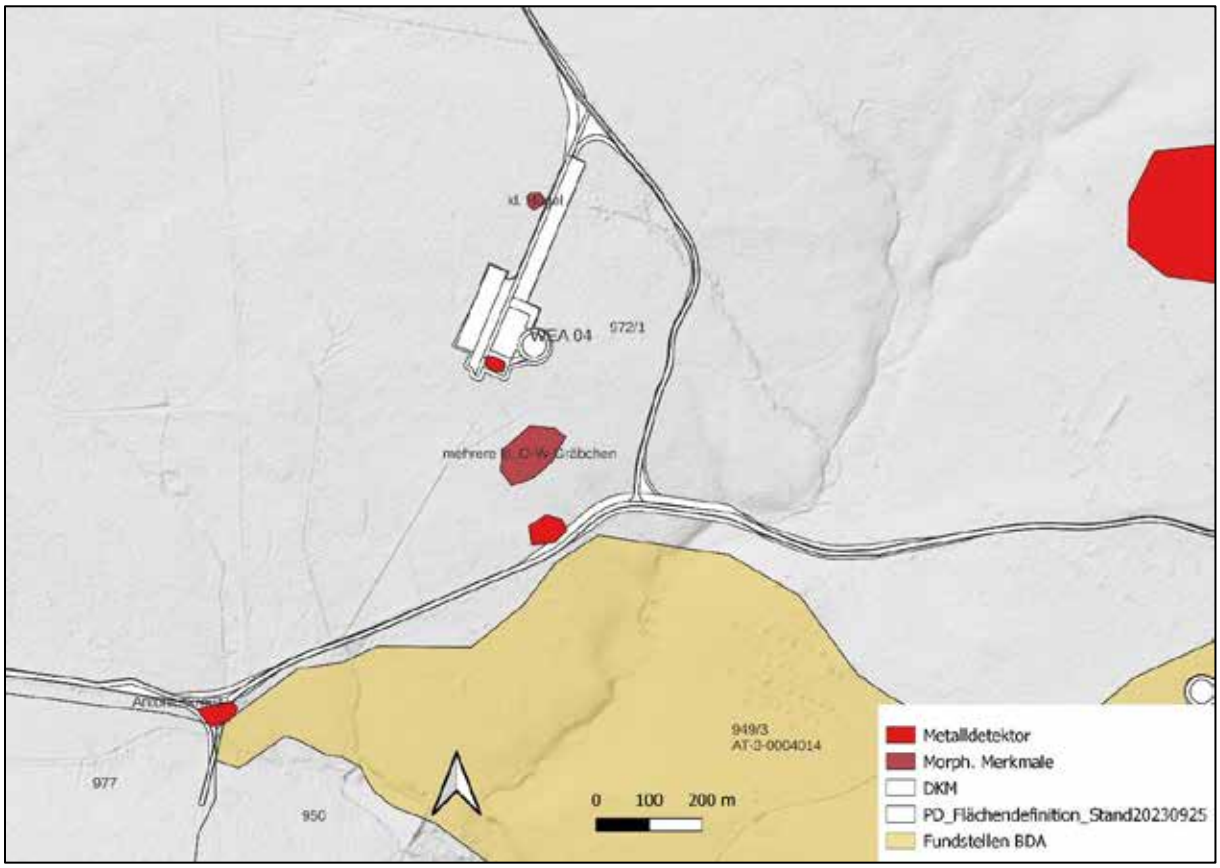


Abb. 17: Kartierung WEA 04 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung, erhobene Merkmale und Fundstellendatenbank des BDA (HERIS) auf Kataster und Geländemodell (Quelle: BEV, BDA, geoland).

8.5 WEA 05 und östliche Zuwegung

Abb. 18: Bereich WEA 05 von Südost (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
972/1	Wald	0 %	-
977	Wald	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WEA 05 keine Grundstücke nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzelle im Bereich der geplanten Anlage wies Wald mit eher lichtem Bewuchs (hoher Trockenrasen, Jungwaldbereichen) auf, wodurch die Bodensichtbarkeit hier nicht gegeben war.

Im Bereich einiger kleiner Lichtungen konnte dennoch mittels Metalldetektor sondiert werden. Allerdings fanden sich dabei keine archälogisch relevanten Funde.

Topographie: Die geplanten Anlagenflächen befinden sich im Bereich einer in sich relativ ebenen Fläche, die nördlich der Anlagenflächen sanft nach Norden hin abfällt.

Bewuchsmerkmale: -

Sonstige Merkmale: -

Luftbilder: -

Historisches Kartenmaterial: vgl. Abb. 5-7

Es konnten vor Ort keine topographisch-morphologischen Merkmale erhoben werden. Im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Abb. 19: Wegertüchtigungsbereich östlich von WEA 05, Antoniuskreuz (Foto G. Artner).

Im östlichen Anschluss der geplanten Anlagenflächen (etwa 450 Meter östlich) sind im Bereich des sog. Antoniuskreuzes umfangreiche Wegertüchtigungmaßnahmen geplant. Diese Flächen befinden sich in unmittelbarem Anschluss zur der in den Fundstellendaten des Bundesdenkmalamtes (HERIS) ausgewiesenen Fundstelle AT-3-0004014 (Hügelgräber Flur Herdstetten).

Für den unmittelbaren Bereich der geplanten Anlage fanden sich weder im Rahmen der Begehung vor Ort, noch in den anderen vorliegenden Unterlagen Hinweise auf archäologische Fundstellen.

Die geplanten Wegertüchtigungsmaßnahmen im Bereich des Antoniuskreuzes befinden sich in unmittelbarer Nähe zu einer ausgewiesenen Fundstelle. Für diesen Bereich erscheint die Möglichkeit von archäologischen Befunden gegeben.

Die geplanten Wegertüchtigungsmaßnahmen berühren das Antoniuskreuz. Für den Bildstock sollten entsprechende Schutzmaßnahmen oder Planungsadaptierungen vorgenommen werden.

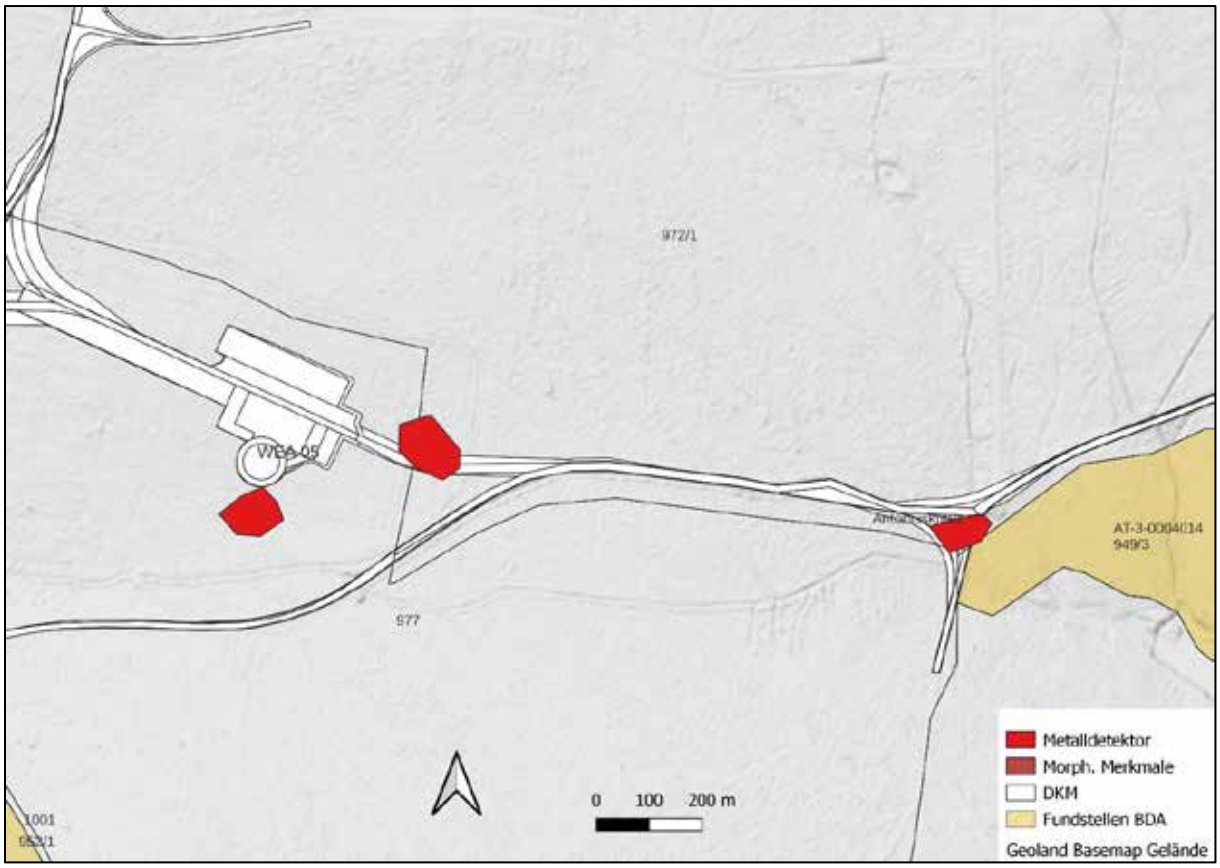


Abb. 20: Kartierung WEA 05 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung, erhobene Merkmale und Fundstellendatenbank des BDA (HERIS) auf Kataster und Geländemodell (Quelle: BEV, BDA, geoland).

8.6 WEA 06 und östliche Zuwegung

Abb. 21: Bereich WEA 06 von Süd (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
972/1	Wald	0 %	-
977	Wald	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WEA 06 keine Grundstücke nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzelle im Bereich der geplanten Anlage wies Wald mit eher lichtem Bewuchs (hoher Trockenrasen, Jungwaldbereichen) auf, wodurch die Bodensichtbarkeit hier nicht gegeben war.

Im Bereich mehrerer Teilflächen konnten dennoch größere Bereiche mittels Metalldetektor sondiert werden. Allerdings fanden sich dabei keine archälogisch relevanten Funde.

Topographie: Die geplanten Anlagenflächen befinden sich im Bereich einer in sich relativ ebenen Fläche, die sanft nach Norden hin abfällt.

Bewuchsmerkmale: -

Sonstige Merkmale: -

Luftbilder: -

Historisches Kartenmaterial: vgl. Abb. 5-7

Es konnten vor Ort keine topographisch-morphologischen Merkmale erhoben werden. Im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Im Bereich der von den Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen der WEA06 fanden sich keine Hinweise auf archäologische Fundstellen.

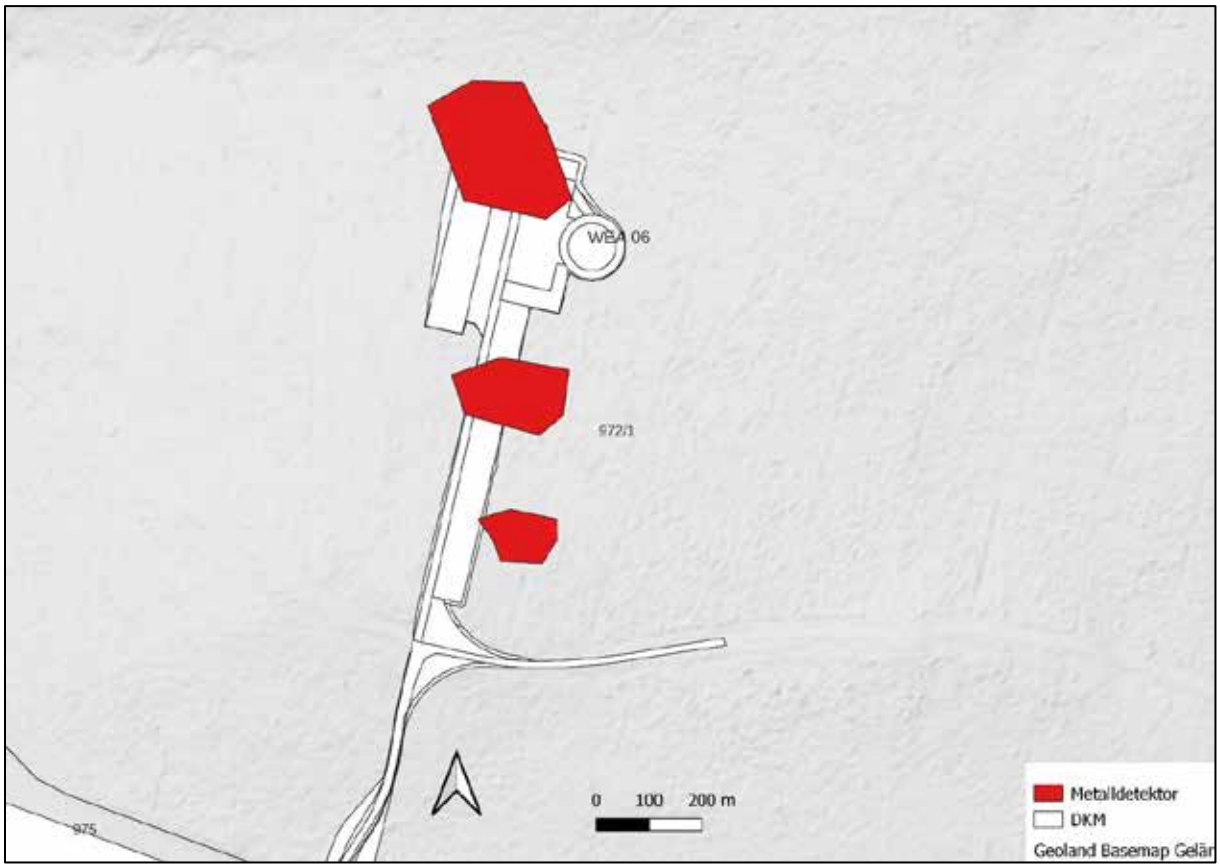


Abb. 22: Kartierung WEA 06 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung auf Kataster und Geländemodell (Quelle: BEV, BDA, geoland).

8.7 WEA 07 und östliche Zuwegung

Abb. 23: Bereich WEA 07 von Süd (Foto G. Artner).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
949/3	Wald	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WEA 07 keine Grundstücke nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzelle im Bereich der geplanten Anlage wies einen Wald mit eher lichtem Bewuchs (hoher Trockenrasen, Jungwaldbereichen) auf, wodurch die Bodensichtbarkeit war hier nicht gegeben war.

Im Bereich einer kleine Lichtungsfläche konnte mittels Metalldetektor sondiert werden. Allerdings fanden sich dabei keine archälogisch relevanten Funde.

Topographie: Die geplanten Anlagenflächen befinden sich im Bereich einer in sich relativ ebenen Fläche, die sanft nach Süden hin abfällt.

Bewuchsmerkmale: -

Sonstige Merkmale: -

Luftbilder: -

Historisches Kartenmaterial: vgl. Abb. 5-7

Es konnten vor Ort keine topographisch-morphologischen Merkmale erhoben werden. Im historischen Kartenmaterial fanden sich keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Die geplanten Anlagenflächen befinden sich der in den Fundstellendaten des Bundesdenkmalamtes (HERIS) ausgewiesenen Fundstelle AT-3-0004014 (Hügelgräber Flur Herdstetten).

Die geplanten Anlagenflächen (inkl. Zuwegung und Wegertüchtigung) befinden sich im Bereich einer in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) ausgewiesenen Fundstelle.

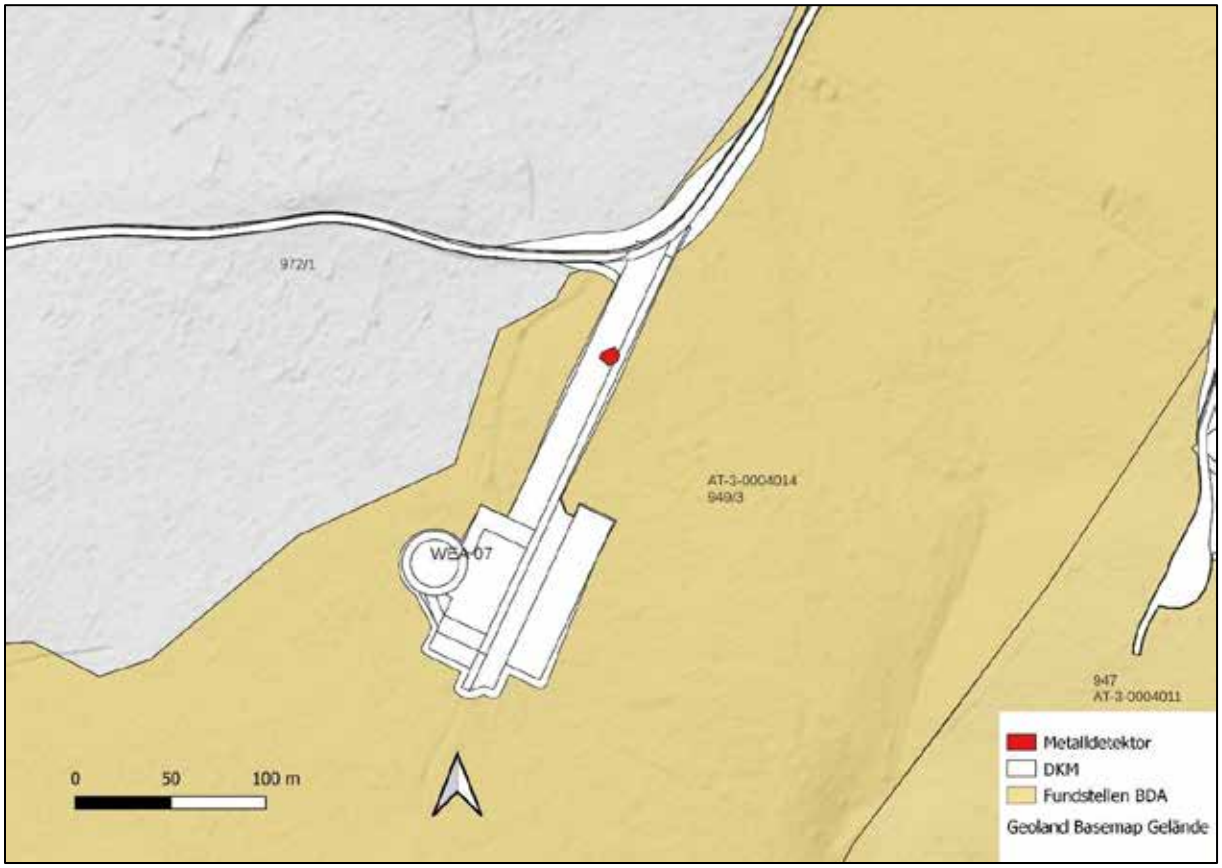


Abb. 24: Kartierung WEA 07 mit geplanten Zuwegungen bzw. Wegertüchtigung auf Kataster und Geländemodell (Quelle: BEV, BDA, geoland).

9. Ergebnisse Verdachtsflächen

Im Rahmen der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der Windkraftanlagen Irnfritz I 01-07, sowie deren Nebenflächen werden **4 archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort,
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie,
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeische Landesaufnahme, Franziszeischer Kataster).

Verdachtsfläche VF01

Anlage:	WEA 02
KG:	Messern
Gst.:	947
Archäologische Indizien:	Innerhalb der ausgewiesenen BDA-Fundstellen **AT-3-0004011**
Kategorie:	**sichere Verdachtsfläche**

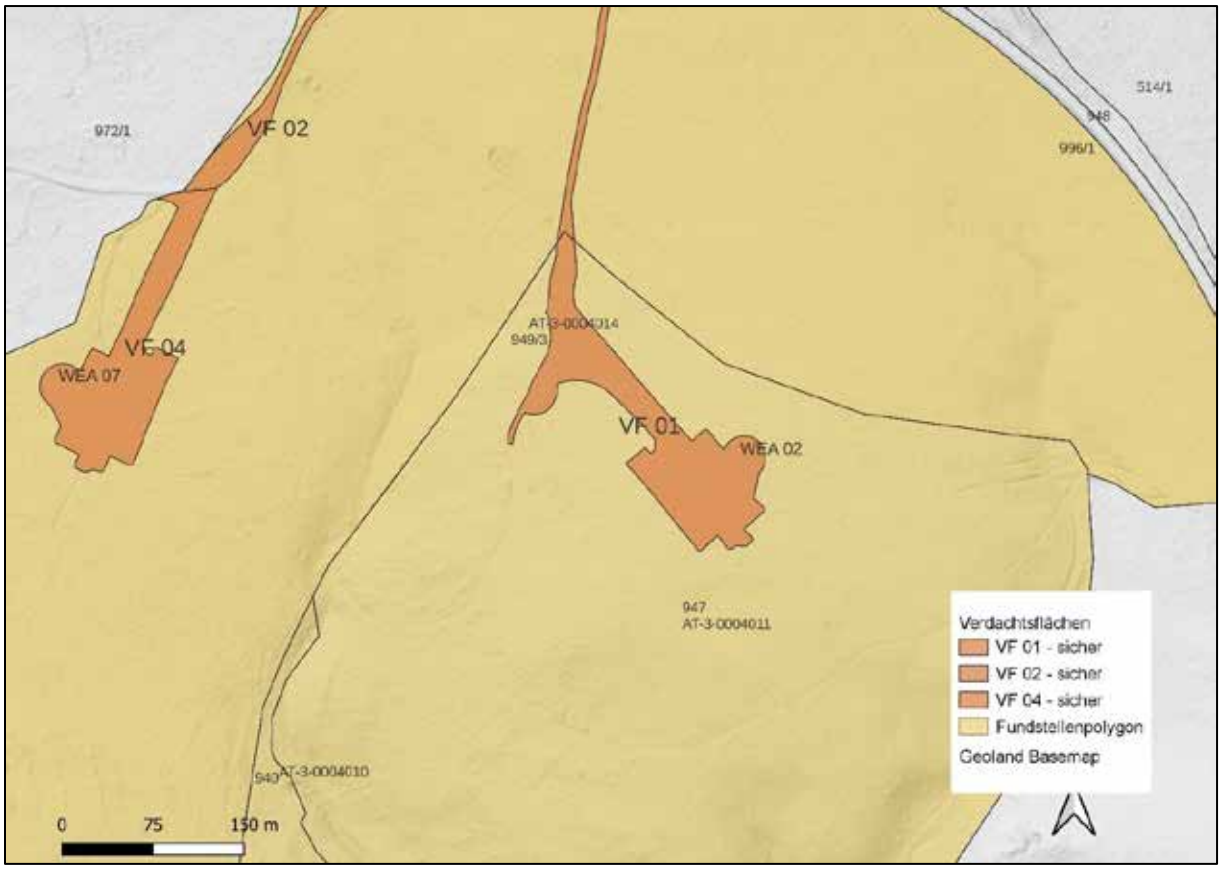


Abb. 25: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 (braun) im Bereich der WEA 02 und BDA-Fundstellen (braun) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF02

Anlage:	Wegertüchtigungsbereiche WEA 02, 03, 07
KG:	Messern
Gst.:	949/3
Archäologische Indizien:	Innerhalb der ausgewiesenen BDA-Fundstellen **AT-3-0004014**
Kategorie:	**sichere Verdachtsfläche**

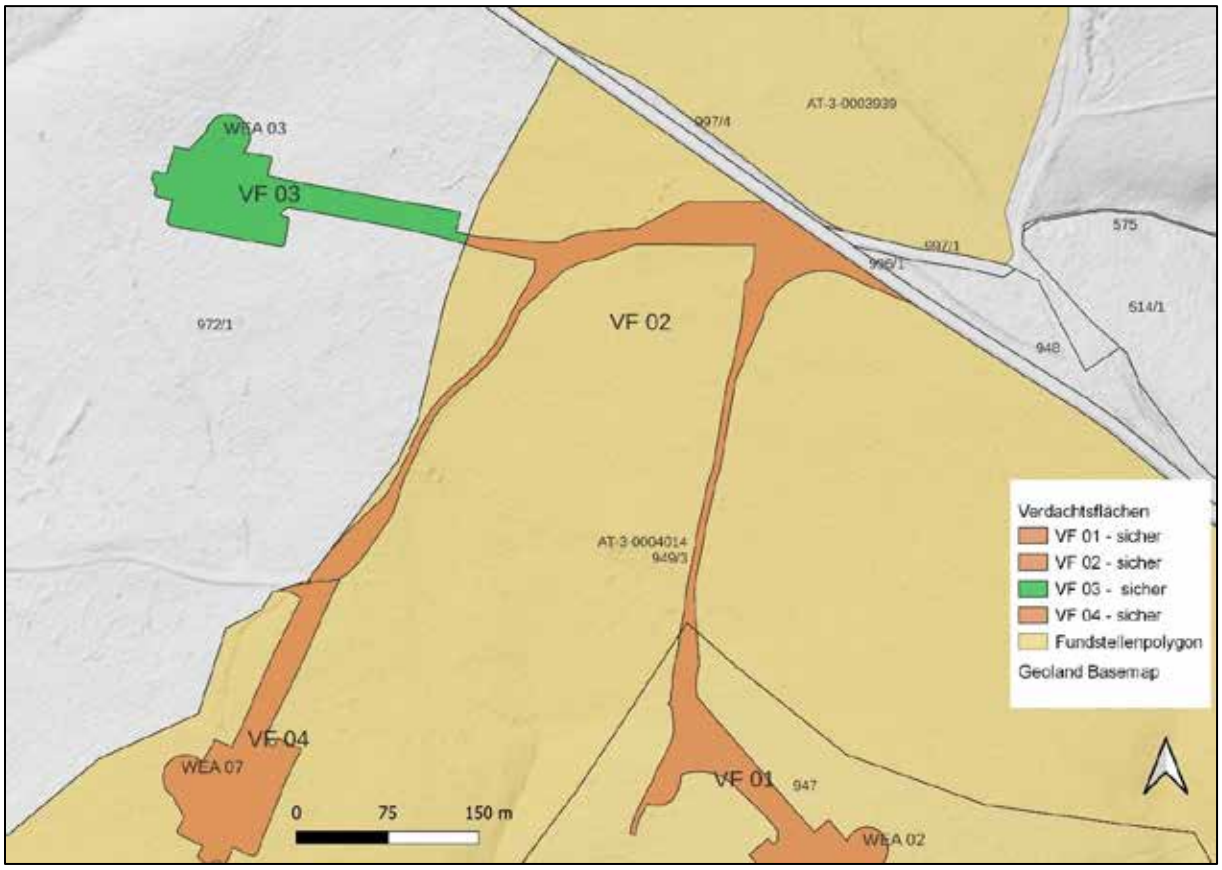


Abb. 26: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 (dunkelblau) im Bereich der Wegertüchtigungsbereiche WEA 02, 03, 07 und BDA-Fundstellen (braun) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF03

Anlage:	WEA 03
KG:	Messern
Gst.:	972/1
Archäologische Indizien:	im Nahebereich Bereich der BDA-Fundstellen **AT-3-0004014 und morphologische Merkmale**
Kategorie:	**mögliche Verdachtsfläche**

Abb. 27: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 (hellblau) im Bereich der WEA 03 und BDA-Fundstellen (braun) (Quelle BEV, BDA).

Verdachtsfläche VF04

Anlage:	WEA 07
KG:	Messern
Gst.:	949/3
Archäologische Indizien:	Innerhalb der ausgewiesenen BDA-Fundstellen **AT-3-0004014**
Kategorie:	**sichere Verdachtsfläche**

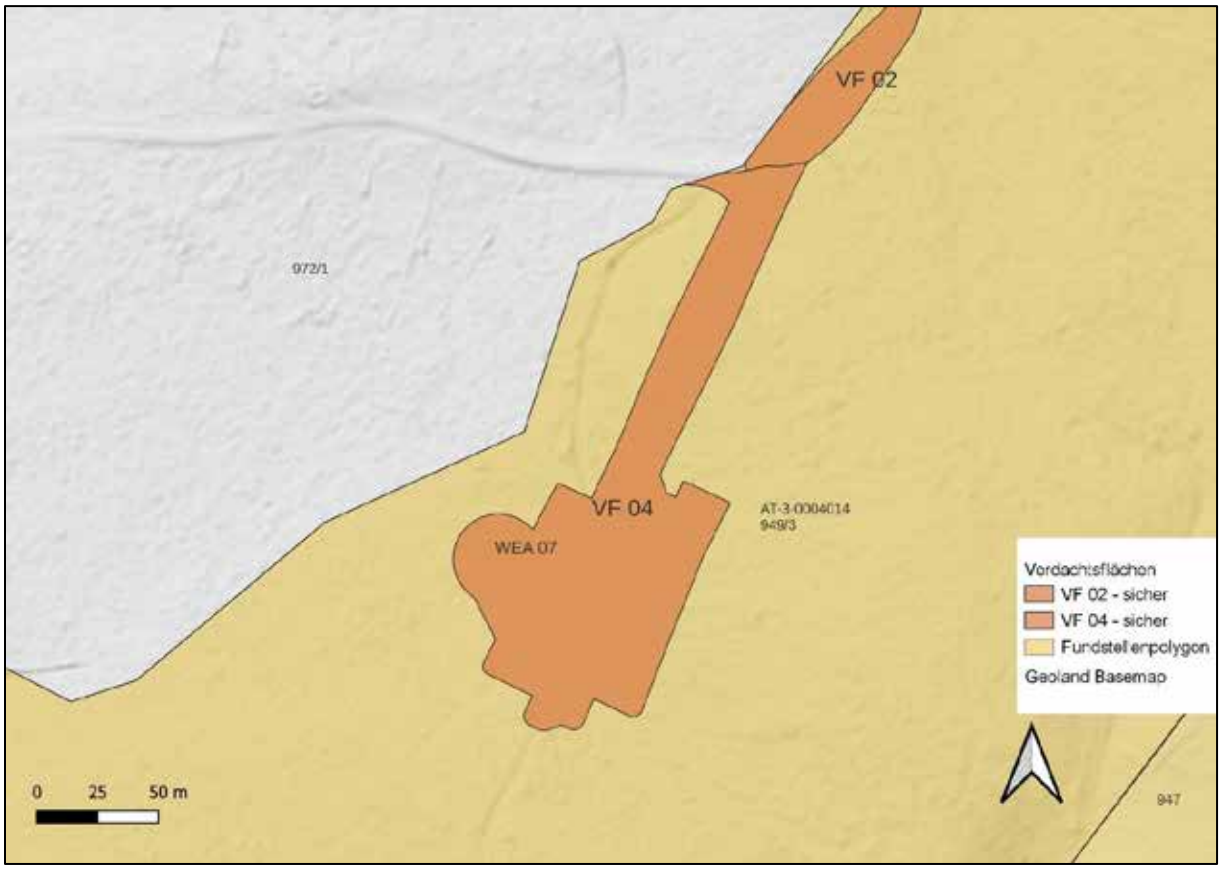


Abb. 28: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 4 (grün) WEA 07 und BDA-Fundstellen (braun) (Quelle BEV, BDA).

Es sind archäologische Fundgebiete vom Bauvorhaben betroffen. **Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch.** Um die Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, wird für die archäologischen Verdachtsflächen VF 01 – 04 folgende Maßnahmen empfohlen:

Maßnahme 01: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 03

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Maßnahme 02: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01, VF 02, VF04

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 60 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Flächen in Form einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

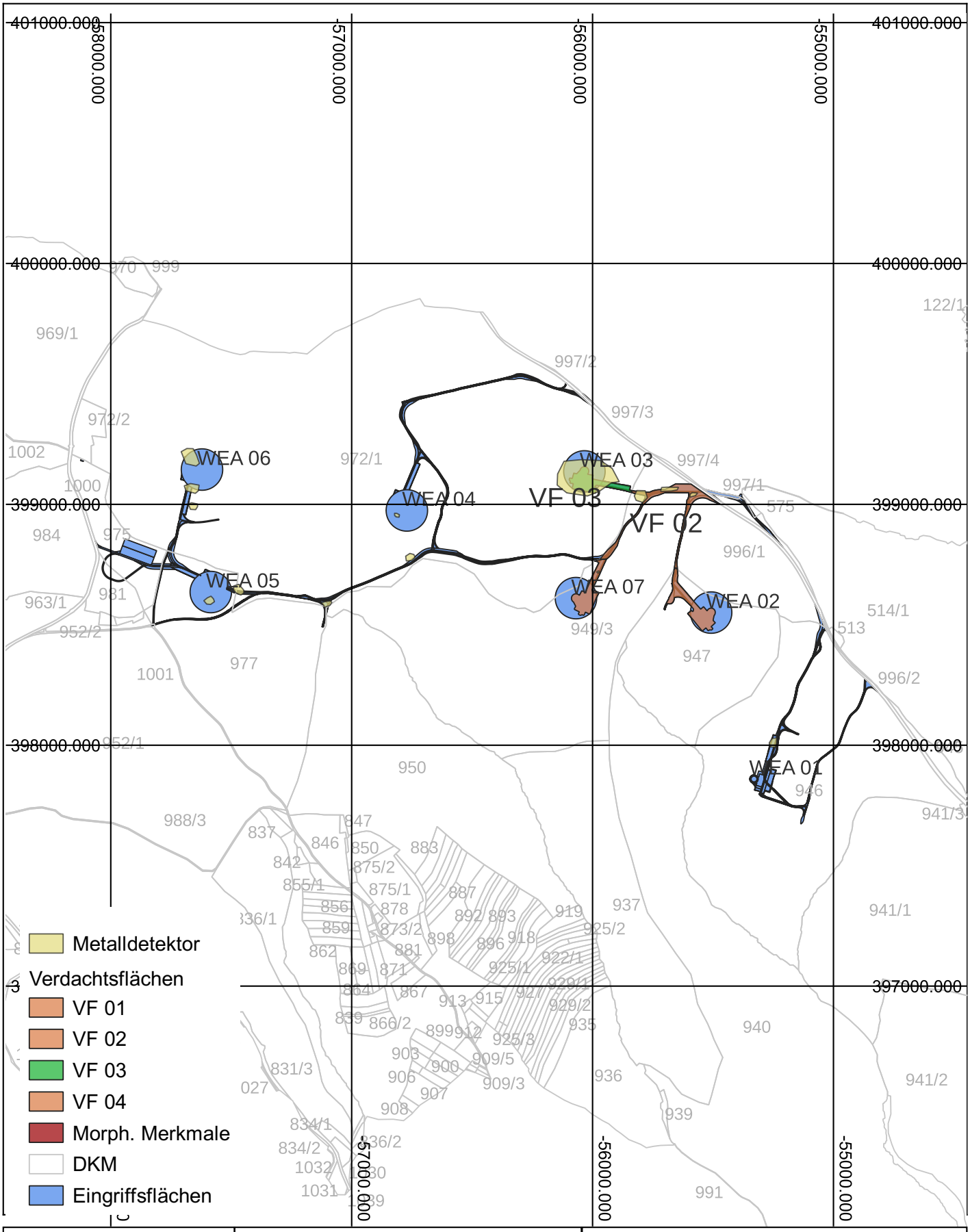
Tabelle 1: Einteilung der archäologischen Verdachtsflächen

Kat. 1: Sichere Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden gesichert. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. -geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen innerhalb der Umhüllenden.
Kat. 2: Wahrscheinliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. - geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen außerhalb der Umhüllenden.
Kat. 3: Mögliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Nahebereich der betroffenen Flächen. - räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.
Kat. 4: Keine Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr unwahrscheinlich. – Kein Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Bereich der betroffenen Parzellen. – Keine räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.

10. Zusammenfassung

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Irnfritz I wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu ermitteln.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbildern, historischem Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags dienen.
Die Geländearbeiten wurden zwischen 14.07.2023 und 17.08.2023 durchgeführt nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Die Untersuchung wurde mit einer freien Begehung und partiellen – wo möglich – mit einer Sondierung mittels Metalldetektor umgesetzt. Es fanden sich im Rahmen der Maßnahme keine Funde.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden **4 archäologischen Verdachtsflächen** definiert.



Maßnahmennummer: 10037.23.01	Maßnahmenbezeichnung: Windpark Irnfritz I		EPSG 31256
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Plan- / Befundgrundlage: 07.08.2024	Maßstab: 1:20000	0 25 50 m
	Projektleitung: G. Artner	Grabungsleitung: G. Artner	

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme
Feststellungsgrabung Ringwall Schloßleiten
Maßnahmennummer 15028.23.01

Judith Wiesbauer-Klieber

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	Mistelbach
KG:	Mistelbach
SG:	Mistelbach
Mnr.:	15028.23.01
Gst. Nr.:	2713/1
Anlass der Maßnahme:	Feststellungsgrabung
Leiter der Maßnahme:	Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:.	24.04. 2023 bis 28.04.2023
Zeitstellung/Befunde:	Neolithikum, Befestigung; Siedlung | Bronzezeit, Befestigung; Siedlung | Mittelalter, Einzelfund

Zusammenfassung

Im Zuge eines Forschungsauftrages des Instituts für archäologische Denkmalforschung, angeregt durch eine regionale Forschergruppe um Herrn Michael Sklensky, wurde innerhalb des Ringwalles auf der Flur Schloßleiten im Rahmen der Maßnahme 15028.23.01 eine archäologische Feststellungsgrabung durchgeführt. Im Vorfeld wurde durch die engagierten Heimatforscher ein knapp 3600 m² großes Areal der Wallanlage ausgeholzt und anschließend eine große Teilfläche durch eine archäologische Prospektion mittels Geomagnetik untersucht. Ziel war es, möglichst viele Informationen über Art, Größe und Ausdehnung der Anlage zu sammeln. Für die folgende Grabung wurde ein 7 x 2 Meter großer Schnitt definiert, der genau im Bereich einer möglichen Holzkonstruktion für eine Innenwallbefestigung angelegt wurde. Die geomagnetische Prospektion ergab insgesamt neben einigen als Gruben zu interpretierenden Anomalien, auch einen vermutlichen Hausgrundriss mit Wandgräbchen. Die Gräben der Fortifikation sind sowohl im Osten als auch im Westen zu erkennen. Im Osten an den Kanten der hier im Gelände erhaltenen Vorwallaufschüttung konnten zwei begrenzende grabenartige Anomalien festgestellt werden, welche möglicherweise als Vorwallkonstruktion gedeutet werden können. Die geophysikalisch erfassten, unmittelbar innerhalb des östlichen Grabens gelegenen Strukturen weisen auf eine Holzkonstruktion für eine innere Wallbefestigung hin. Der Grabungsschnitt wurde in diesem Bereich angelegt, da hier am ehesten die Möglichkeit bestand, innerhalb des vorgegebenen, zeitlichen Rahmens der Untersuchung etwas über die Datierung der Ringwallanlage zu erfahren. Neben zahlreichen Baumgruben konnten durch die Grabung mehrere Gruben und Pfostengruben feststellt werden, die wohl als Siedlungsobjekte im Inneren der Wallanlage zu interpretieren sind. Die Annahme einer Innenwallbefestigung konnte nicht sicher verifiziert werden. Das Fundmaterial kann lediglich allgemein in das Mittel- bzw. beginnende Spätneolithikum oder in die Bronzezeit datiert werden, wobei eine jungsteinzeitliche Datierung wahrscheinlicher ist.

Anlass und Verlauf der Maßnahme

Im Zuge eines Forschungsauftrages des Instituts für archäologische Denkmalforschung, angeregt durch eine regionale Forschergruppe um Herrn Michael Sklensky, wurde innerhalb des Ringwalles auf der Flur Schloßleiten im Rahmen der Maßnahme 15028.23.01 eine archäologische Feststellungsgrabung durchgeführt. Die Ausführung der Arbeiten erfolgte durch die Firma ARDIG, Inhaber der Bewilligung gemäß § 11 DMSG war Mag. Dr. Volker Lindinger, die örtliche Grabungsleitung hatte Mag.ª Judith Wiesbauer-Klieber inne.

Abb. 1: Die Ringwallanlage Schloßleiten im lidar-Bild (Quelle: NÖGIS).

Im Vorfeld wurde durch die engagierten Heimatforscher ein knapp 3600 m² großes Areal der Wallanlage[1] ausgeholzt und anschließend eine große Teilfläche durch eine archäologische Prospektion mit Geomagnetik untersucht[2]. Ziel war es, möglichst viele Informationen über Art, Größe und Ausdehnung der Anlage zu sammeln. Für die folgende Grabung wurde ein sieben mal zwei Meter großer Schnitt definiert, der genau im Bereich einer möglichen Holzkonstruktion für eine Innenwallbefestigung angelegt wurde, da hier am ehesten die Möglichkeit bestand, innerhalb des vorgegebenen, zeitlichen Rahmens der Untersuchung etwas über die Datierung der Ringwallanlage zu erfahren. Zunächst wurde der Oberboden händisch entfernt und danach die Fläche sorgfältig überputzt. Danach wurden die erkennbaren Befunde (Gruben- und Pfostengrubenverfüllungen sowie Planierschichten) fotografisch dokumentiert und gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes stratigrafisch ausgegraben in umgekehrter Reihenfolge ihrer Ablagerung.

Abb. 2: Arbeitsfotos (ARDIG, Fotos: J. Wiesbauer-Klieber).

1 Zur Wallanlage vgl.: SCHAD'N 1938/39, 109; NEUGEBAUER 1979, 81–82 und Taf. 30/1–4.
2 STEINHAUSER 2022.

Abb. 3: Schutzkonstruktion über der Grabungsfläche (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 4: Überblick über die Grabungsfläche nach Säubern des Waldbodens (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Technischer Bericht

Die Fläche wurde händisch überputzt. Die danach sichtbaren Befunde wurden gemäß den Grabungsrichtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera (Nikon D 5600). Für die detailgetreue Vermessung kam ein GPS 1200 und ein Tachymeter zum Einsatz.

Geologische Situation und Bodenverhältnisse

Die Ringwallanlage befindet sich in Schloßleiten, auf einer nach drei Seiten abfallenden Kuppe mit Löss bzw. Lösslehm. Nach Westen und Südosten ist dieses Gefälle besonders stark ausgeprägt und die geologische Situation verändert sich hingehend zu Sedimentschichten des Pannoniums. Nach Norden und Nordosten hin bleibt das Gelände weitgehend eben. Die Messfläche liegt außerhalb des bodenkundlich untersuchten und kartierten Gebietes, sodass keine Aussagen über Bodenart und –typen möglich sind (vgl. Abb. 5). Anhand der geologischen Situation und den umliegenden Bereichen ist davon auszugehen, dass es sich hier um lössbedecktes Ausgangsmaterial mit lehmigen Böden handelt.

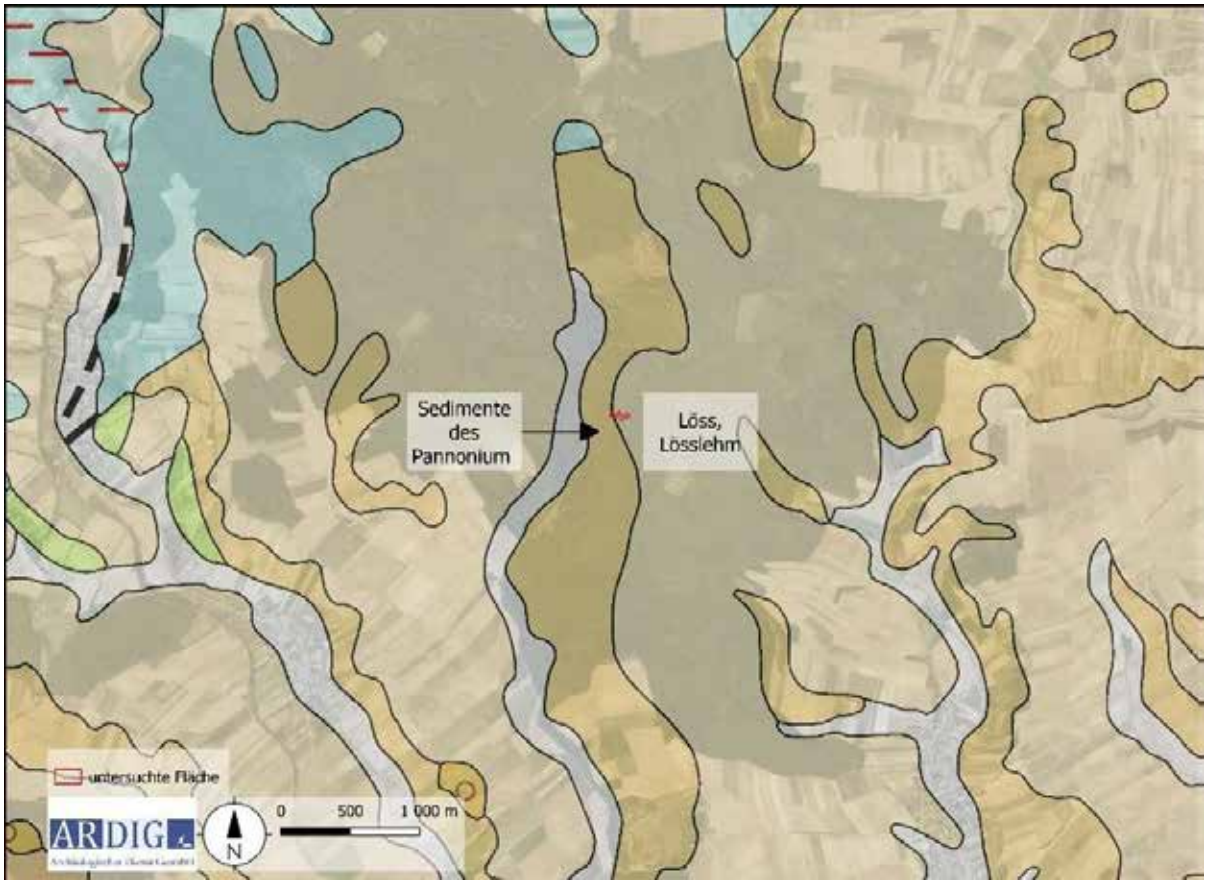


Abb. 5: Bodenverhältnisse im Raum nördlich von Mistelbach (Quelle: GBA).

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Es konnten auf der 14 m² großen Fläche insgesamt 33 stratigrafische Einheiten dokumentiert werden.

Abb. 6: Seichte Grube IF 13 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

An der südlichen Grabungsgrenze konnte in der westlichen Hälfte eine Grube etwa knapp zur Hälfte innerhalb der Grabungsfläche erfasst werden (Ausmaße erfasst etwa 1,02 x 0,53 Meter). Die graubraun, sandig-lehmig verfüllte Grube (SE 1/IF 13) ist nicht sicher datierbar, sie könnte rezenten Ursprungs sein. Das Objekt war in die flächige Planierschicht SE 23 eingetieft.

Unmittelbar nordwestlich der Grube IF 13 zeigte sich eine kleine, ovale Verfärbung (SE 2), bei der es sich jedoch um ein natürliches Objekt handelt, wohl um einen Tierbau oder eventuell auch um ein Wurzelloch. Mit nur wenigen Zentimeter Abstand zeigte sich nordwestlich davon eine Pfostengrube (SE 3/IF 12) mit einer Größe von etwa 0,44 x 0,32 Meter und einer max. Tiefe von 0,26 Meter. Wiederum nur wenig weiter nordwestlich, direkt an der westlichen Grabungsgrenze gelegen, zeigte sich eine weitere Pfostengrube (SE 4/IF 14). Sie wies einen Durchmesser von etwa 0,33 Meter und eine max. Tiefe von 0,12 Meter auf.

Abb. 7: Pfostengrube IF 12 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 8: Pfostengrube IF 14 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Etwa 1 Meter nordöstlich dieser Pfostengrube konnte direkt an der nördlichen Grabungsgrenze ein weiterer derartiger Befund festgestellt werden (SE 5/IF 11). Diese leicht ovale, N-S orientierte Pfostengrube wies Ausmaße von 0,47 x 0,39 Meter und eine max. Tiefe von nur mehr 0,08 Meter auf. Etwa 1,2 Meter weiter östlich zeigte sich unmittelbar südlich der Grabungsgrenze eine kleine ovale Grube (SE 7/IF 15), die eine Länge von 0,68 Meter und eine Breite von 0,54 Meter sowie eine Tiefe von 0,13 Meter aufwies. Etwa 0,6 Meter südlich davon befand sich eine unregelmäßige Pfostengrube (SE 8/IF 21) mit einem Durchmesser von etwa 0,4 Meter

und einer Tiefe von etwa 0,17 Meter. Nur knapp daneben lag eine weitere, rundliche Pfostengrube (SE 20/IF 22); sie wies einen Durchmesser von etwa 0,4 Meter und eine Tiefe von etwa 0,11 Meter auf.

Abb. 9: Pfostengrube IF 11 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 10: Pfostengrube IF 15 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 11: Pfostengrube IF 21 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 12: Pfostengrube IF 22 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Das östliche Drittel der Grabungsfläche war aufgrund vermehrt auftretender Baumwurzeln bzw. Wurzelstöcken schwieriger zu interpretieren. Dazu kam, dass sich unterhalb von eingetieften Objekten, wie etwa Gruben, flächige Planier- bzw. Kulturschichten zeigten, die die Befunderkennung weiter erschwerten.

Entlang der nördlichen Grabungsgrenze konnte eine Grube dokumentiert werden, deren genaue Umrisse durch einen massiven Wurzelstock teilweise gestört waren. SE 9 (westlich des Wurzelstocks) und die gleichzusetzende SE 10 (östlich des Wurzelstocks) bildeten die Verfüllung dieser auf einer Länge von insgesamt etwa 2,5 Meter und einer max. Breite von etwa 1,1 Meter erfassten und mit einer max. Tiefe

Abb. 13: Flächige Planier- bzw. Kulturschicht SE 17 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

von 0,24 Meter eher seichten Grube (IF 18 + 19). Diese Grube war wiederum in die großflächigen Planier- bzw. Kulturschichten SE 16 und SE 17 eingetieft.

Die flächige Planier- bzw. Kulturschicht SE 24 zeigte sich unterhalb der ebenfalls flächigen Schicht SE 16. Unterhalb der Schicht SE 24 befand sich, unmittelbar südlich der Grube IF 19 eine weitere Grube (SE 25/IF 32), wobei auf der nördlichen Seite dieser Grube zwei pfostenartige Vertiefungen (SE 28/IF 30 und SE 27/IF 29) festgestellt wurden. Unter der Verfüllung der westlichen Vertiefung kam ein 0,12 x 0,1 Meter großes verkohltes Holzfragment zutage (SE 31). Unter dieser Grube IF 32 zeigte sich – wie auf der gesamten Grabungsfläche die Schicht SE 23, die einen Übergangshorizont zum gewachsenen Boden darstellt; es ist unklar, ob es sich bei SE 23 um ein anthropogenes Stratum handelt.

Abb. 14: Flächige Planier- bzw. Kulturschicht SE 16 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 15: Grube IF 18 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 16: Grube IF 19 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 17: Flächige Planier- bzw. Kulturschicht SE 24 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 18: Grube IF 32 mit den pfostenartigen Vertiefungen IF 29 und IF 30 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 19: Verkohltes Holzfragment SE 31 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Im östlichen Bereich der Grabungsfläche zeigte sich unterhalb der dort befindlichen Gruben bzw. Planier- und Kulturschichten, besonders der SE 17, eine Grube (IF 33), deren Kante - annähernd N-S verlaufend - etwa 1,2 Meter vom östlichen Grabungsrand entfernt verlief und die gesamte Breite des Grabungsschnittes einnahm; die maximal erfasste Tiefe betrug 0,7 Meter. Dabei könnte es sich wohl auch um eine größere Grube handeln, die nur teilweise in der Grabungsfläche erfasst wurde, wahrscheinlicher handelt es sich dabei jedoch um den inneren Rand bzw. Bereich des Umfassungsgrabens der Ringwallanlage, der in der geophysikalischen Messung etwa hier angezeigt wurde.

Abb: 20: IF 33, das wahrscheinlich die innere Kante des Umfassungsgrabens der Wallanlage darstellt (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 21: Überblick über den Grabungsschnitt, im Hintergrund ist der Wall der Anlage gut sichtbar (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Abb. 22: Überblick über die vollständig ausgegrabene Fläche (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Es wurden im Zuge der Maßnahme insgesamt 35 Fundnummern vergeben. Mengenmäßig ist das keramische Fundmaterial vorherrschend, wenngleich auch hiervon kein besonders großer Anfall zu verzeichnen war. Die meisten Keramikfragmente konnten lediglich als Streufunde geborgen werden (Fn. 1, 3, 7, 9, 17, 23, 26, 27, 34) aus konkreten Befunden konnten nur wenige Scherben geborgen werden (Fn. 12 aus SE 3, Fn. 20 aus SE 10, Fn. 25 aus SE 24, Fn. 15 und 19 aus SE 25, Fn. 2 und 11 aus SE 27 und Fn. 14 aus SE 28). Die bei der Grabung gefundenen Keramikreste waren darüber hinaus nicht sehr charakteristisch und eine genaue Datierung erwies sich demzufolge als schwierig.

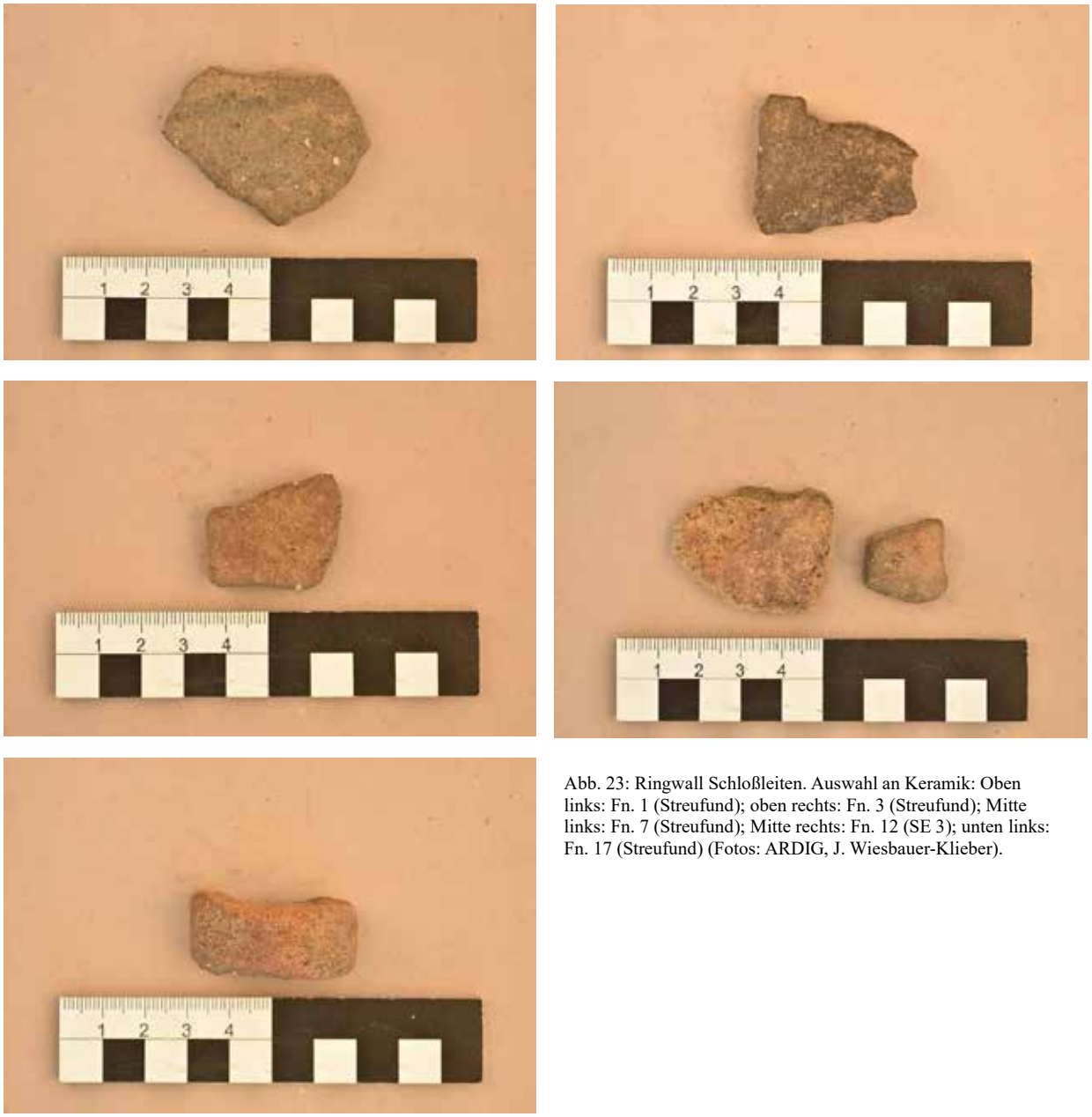


Abb. 23: Ringwall Schloßleiten. Auswahl an Keramik: Oben links: Fn. 1 (Streufund); oben rechts: Fn. 3 (Streufund); Mitte links: Fn. 7 (Streufund); Mitte rechts: Fn. 12 (SE 3); unten links: Fn. 17 (Streufund) (Fotos: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Die Tonqualität zeigte sich recht einheitlich: es handelte sich durchwegs um mittlere bis grobe, braune bis graubraune, sand- und fein steinchenhältige Keramik mit mittlerer Oberflächenerhaltung und deutlich

verrundeten Kanten; zumindest eine Scherbe (Fn. 12) wies eine feine Rissbildung auf. Bis auf einen schmalen Bandhenkel handelt es sich bei den übrigen Fragmenten um unverzierte Wandstücke; ein Exemplar (Fn. 1) wies einen (Schulter-)Absatz auf. Aufgrund des völligen Fehlens von vollständigen Gefäßprofilen, Randstücken oder auch verzierten Stücken kann die Datierung primär aufgrund der Tonqualität erfolgen. Hier scheint eine mittel- bzw. spätneolithische Datierung naheliegend, wenngleich eine bronzezeitliche Einordnung auch nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

Ein Silex mit Bearbeitungsspuren (Fn. 7) konnte als Streufund geborgen werden. Aufgrund seiner Form könnte man an eine Pfeilspitze denken, wobei aber auch eine allgemeine Verwendung als Gerät oder Werkzeug denkbar wäre. Sollte es sich tatsächlich um eine Pfeilspitze handeln, wäre eine Datierung in das Mittel- oder beginnende Spätneolithikum wahrscheinlich, da sich später dünnere Pfeilspitzen mit einer eingezogenen Basis durchsetzten.

Abb. 24: Ringwall Schloßleiten. Silex Fn. 7, Streufund (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Es konnten zwei nicht bearbeitete Steine aus ortsfremdem Material geborgen werden (Fn. 13 aus SE 9 und Fn. 21 aus SE 20).

Gebrannte Lehmfragmente bzw. Hüttenlehm stammen aus der SE 25 (Fn. 6), aus der SE 27 (Fn. 16), aus der SE 28 (Fn. 22) sowie aus Streulage (Fn. 28).

Recht häufig konnten Holzkohlereste geborgen werden (Fn. 4 aus SE 10, Fn. 31 aus SE 17, Fn. 30 aus SE 25, Fn. 32 aus SE 27 und Fn. 5, 33 und 35 aus SE 28). Aus der Verfüllung einer pfostenartigen Grube SE 28 stammt neben sonstiger Holzkohle auch organisches Material in Form einer verbrannten bzw. verkohlten Frucht (Fn. 10). Unterhalb dieser Füllschicht zeigte sich unmittelbar über der Sohle der Pfostengrube (SE 30) ein 0,12 x 0,1 Meter großes verkohltes Holzfragment (Fn. 29/SE 31).

Ein eisernes Griffangelmesser (Fn. 8 aus Streulage) dürfte eher jünger sein als das übrige Fundmaterial und am ehesten in das Mittelalter zu datieren sein, wobei Griffangelmesser zumeist in das 12. bis 14. Jhdt. datiert werden können[3].

Abb. 25: Ringwall Schloßleiten. Eisernes Griffangelmesser Fn. 8, Streufund (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Auffällig ist das völlige Fehlen von Tierknochen – dies könnte erhaltungsbedingt bzw. eine Folge der chemischen Bodenzusammensetzung sein.

Ergebnisse

Im April 2023 wurde in der schon lange bekannten Ringwallanlage Schloßleiten nördlich von Mistelbach eine Feststellungsgrabung durchgeführt, mit dem Ziel, Informationen über die Befundsituation und -erhaltung sowie zur Datierung der Anlage zu gewinnen. Die Lage des 7 x 2 Meter großen Schnittes wurde so gewählt, dass randlich der bereits zuvor bei einer geophysikalischen Prospektion festgestellte Graben erfasst werden konnte und von dort aus weitergehende Informationen über die Befunde im Inneren der Anlage erzielt werden konnten. Bei der Grabung konnte schließlich der Graben tatsächlich etwa an der von der geophysikalischen Prospektion angezeigten Stelle dokumentiert werden, weiter westlich, im Inneren der Anlage zeigten sich mehrere kleine Gruben sowie Pfostengruben, wobei – geschuldet der geringen Größe des Grabungsschnittes – keine klaren Gebäudestrukturen oder ähnliches erfasst werden konnten. Das eher geringe Fundmaterial ist sehr uncharakteristisch und erlaubt lediglich eine Datierung in das Mittel- bzw. beginnende Spätneolithikum oder in die Bronzezeit, wobei eine jungsteinzeitliche Datierung etwas wahrscheinlicher ist.

Die Wallanlage Schloßleiten wurde von H.-P. Schad'n noch als mittelalterliches Erdwerk angesehen[4], wegen der charakteristischen Form mit Innengraben und Außenwall von J.-W. Neugebauer aber - H. Mitscha-Märheim

3 KRENN 2011, 199.
4 SCHAD'N 1938/39.

folgend - als wahrscheinlich zur Lengyel-Kultur gehörend angesehen und damit mittelneolithisch datiert. Verglichen wurde diese Anlage besonders mit der unweit gelegenen Wallanlage „Schanzboden“ bei Falkenstein, die ebenfalls der Lengyelkultur angehört[5].

Zusätzlich zu den urgeschichtlichen Funden wird durch ein in Streulage aufgefundenes mittelalterliches Griffangelmesser eine Begehung der Anlage auch in dieser Zeit belegt. Somit konnten durch diese Feststellungsgrabung erste Informationen zur Befundsituation und erste noch wage Hinweise auf eine Datierung dieser schon lange bekannten und noch heute im Gelände sichtbaren Wallanlage gewonnen werden.

Literatur

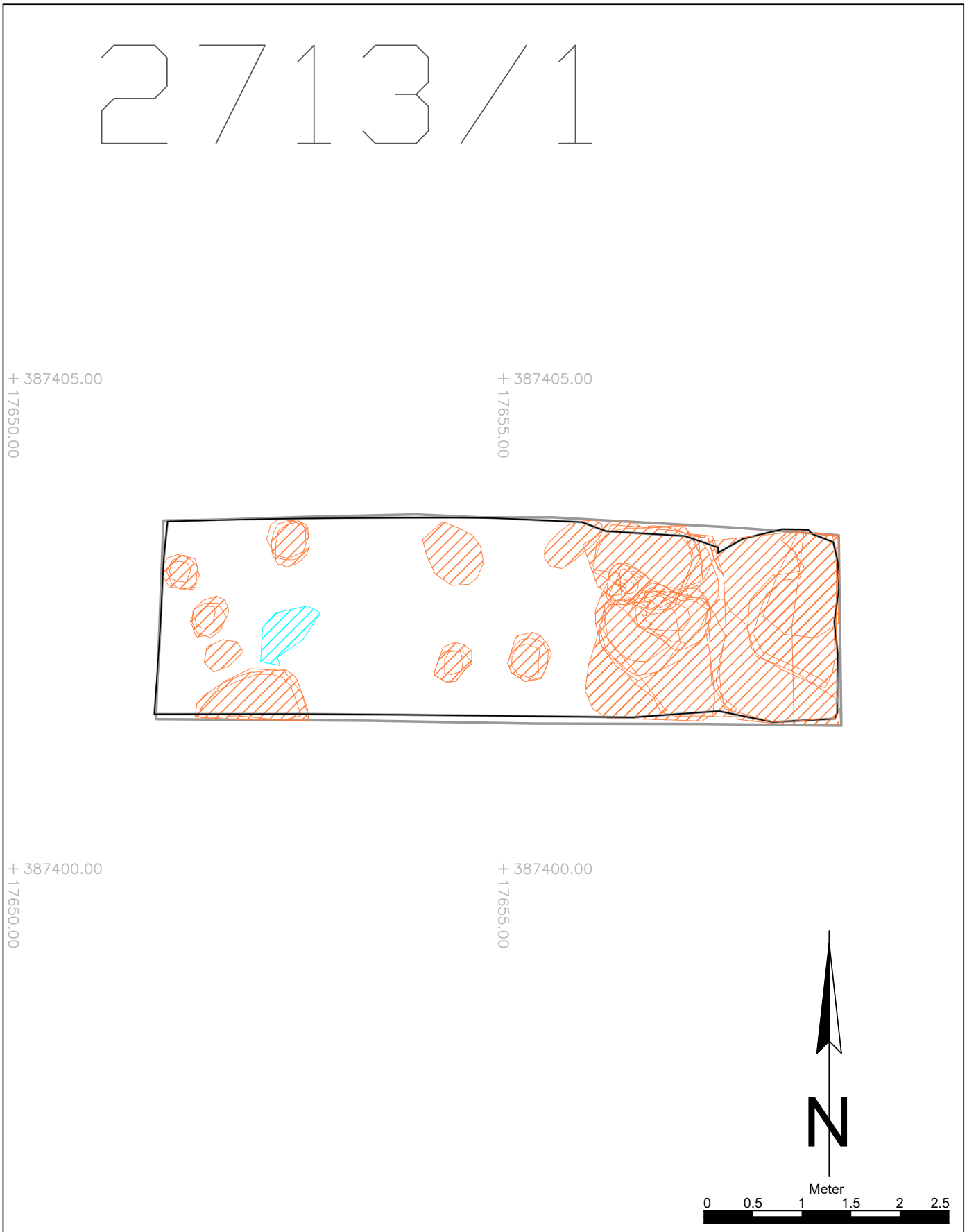
Krenn 2011: Martin Krenn, Wüstungsforschung und Denkmalpflege in Niederösterreich, FÖMat A 20, Wien 2011.

Neugebauer 1979: Johannes-Wolfgang Neugebauer, Wehranlagen, Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im pol. Bezirk Mistelbach. Mit Hinweisen auf benachbarte Erdställe, Wüstungen und Altstraßen, Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte, Band XI–XII, Wien 1979.

Schad’n 1938/39: Hans Peter Schad’n, Mistelbach, Pol. Bez. Mistelbach a. d. Zaya, FÖ 3, 1938/39, 109.

Steinhauser 2022: Daniel Steinhauser, Bericht zur archäologischen Maßnahme geophysikalische Prospektion Fundzone Ringwall Schlossleiten, FÖ 61, 2022, im Druck.

5 Neugebauer 1979, 81.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
15028.23.01	Ringwall Schloßleiten		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Mistelbach / 15028		Maßstab: 1:50
	Planbearbeitung: E. Caruso	Stand der Bearbeitung: 10.05.2023	

Legende:

- Urgeschichte (Neolithikum/Bronzezeit)
- Rezent

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

PR Ringwall Schlossleiten

Autor:innen:
Mag. Dr. Michaela Binder, binder@novetus.at
Mag. Martin Fera, fera@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 5

IV. Technischer Bericht 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Ablauf 8

VII. Ergebnisse 9

VIII. Funde 11

IX. Literatur 11

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**15028.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**PR Ringwall Schlossleiten**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.374.810
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Mistelbach
Katastralgemeinde	Mistelbach
Ortsgemeinde	Mistelbach
Grundstücksnummern	2713/1
Zeitstellung/Befunde	Bronzezeit, Befestigung
Anlass der Maßnahme	Lehrveranstaltung Universität Wien
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at 0676 394 6714
Durchführungszeitraum	2. 6. 2023

Obwohl die Ringwallanlage Schloßleiten im Mistelbacher Wald etwa 6km nördlich von Mistelbach schon seit längerem bekannt ist, wurde ihr in der Forschung bislang nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Erneute Bemühungen, nähere Kenntnisse über die Datierung und den näheren Charakter der knapp 7000m^2 umfassenden Anlage mit einfachem Wall-Graben-System begannen auf Initiative des Lokalhistorikers M. Sklensky ab 2020. So konnten 2022 erstmals eine geophysikalische Prospektion und anschließend eine erste Grabung unter der Leitung von V. Lindinger (ARDIG) durchgeführt werden. Durch geborgenes Fundmaterial konnte erstmals eine frühbronzezeitliche Datierung bestätigt werden.

Die hier beschriebene Maßnahme umfasst eine Begehungsprospektion der Anlage, die im Rahmen der Lehrveranstaltung „Begehungen und Materialstudien“ am Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie unter der Leitung von M. Fera und M. Binder gemeinsam mit Studierenden durchgeführt wurde. Ziel der Begehung war in erster Linie der Lehrcharakter, um den Teilnehmer:innen die Grundlagen einer systematischen archäologischen Prospektion von der computergestützten Recherchearbeit bis hin zur eigentlichen Begehung näher zu bringen. Aufgrund des späten Termins der Lehrveranstaltung Anfang Juni war der Bewuchs auf der gesamten Fläche bereits sehr weit fortgeschritten, so dass das geplante Line-Walking Survey mit Metallsonden nur sehr begrenzt verwirklicht werden konnte. Obwohl immer wieder auch Bereiche mit guter Bodensichtbarkeit begangen wurden, konnten

insgesamt nur vier Stück kleiner, erodierter und nicht näher bestimmbarer Keramik geborgen werden. Diese allgemeine Fundarmut dürfte unter anderem aber auch durch die Tatsache erklärbar sein, dass die Ringwallanlage in den letzten Jahren häufig von Sondengänger:innen begangen wurde. Daher konnte die Maßnahme kaum zusätzliche Daten zur Erforschung der Ringwallanlage Schloßleiten beitragen.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Die Ringwallanlage im Bereich Schlossleiten liegt im Mistelbacher Wald knapp 5km nördlich von Mistelbach (Abbildung 1). In der Forschung bekannt ist die etwa 125 x 88 m große Anlage bereits seit den Forschungen von H. Mitscha-Märheim, der die Anlage erstmals als urgeschichtlich beschrieb. Die genaue Datierung verblieb jedoch unklar. Seit 2020 bemüht sich der Lokalhistoriker M. Sklensky[1] erneut um die Erforschung der Ringwallanlage Schlossleiten. Mit Unterstützung des Bundesdenkmalamts konnten so 2022 eine umfassende geophysikalische Prospektion[2] und im Frühling 2023 eine kleine Grabung unter der Leitung von V. Lindinger (ARDIG)[3] gemeinsam mit interessierten Bewohner:innen der Umgebung durchgeführt werden.
Im Rahmen der hier beschriebenen Maßnahme wurde gemeinsam mit Studierenden der Universität Wien im Zuge der Lehrveranstaltung „Begehungen und Materialstudien Österreich“ unter der Leitung der beiden Autor:innen nochmals versucht, eine systematische Begehung unter Einbeziehung von Metalldetektoren durchzuführen, um durch eventuelle Oberflächenfunde weiteren Aufschluss über die Datierung und Nutzungsphasen der Anlage zu erhalten.

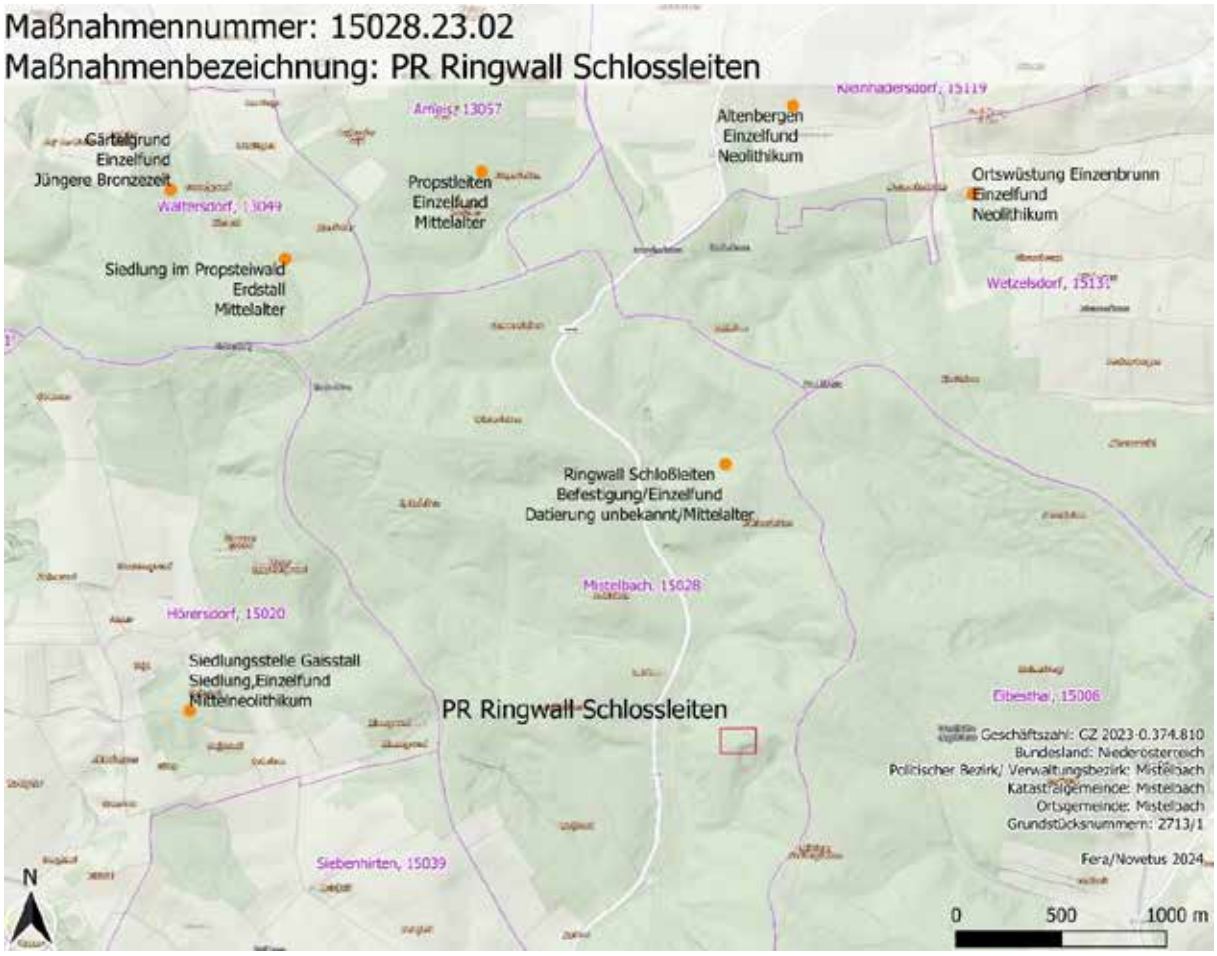


Abbildung 1: Lage der Fundstelle und bekannte Fundstellen in der Umgebung

[1] An dieser Stelle ein großer Dank an Herrn Sklensky und seinen Mitstreiter für die Unterstützung und freundliche Betreuung der Studierenden vor Ort.
[2] Steinhauser 2022
[3] Pers. Kommunikation, V. Lindinger

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
RTK-GNSS-System Emlid RS2 mit EPOSA[4] Korrekturdaten	Emlid flow App
Mobiles Handgerät mit dualband GNSS Poco F4	Microsoft 365 Apps
Mobiles Handgerät Samsung Galaxy Active Tab 3	QGIS 3.16

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Anlage befindet sich in einem größeren Waldgebiet im Zentrum des nordöstlichen Flach- und Hügellandes des niederösterreichischen Weinviertels, im nördlichen Mistelbacher Raum. Auf Tertiärsedimenten, Löss und Feinsedimenten konnte sich hier stellenweise auf den flachen Kuppen eine Feinsedimentbraunerde als Boden ausbilden.

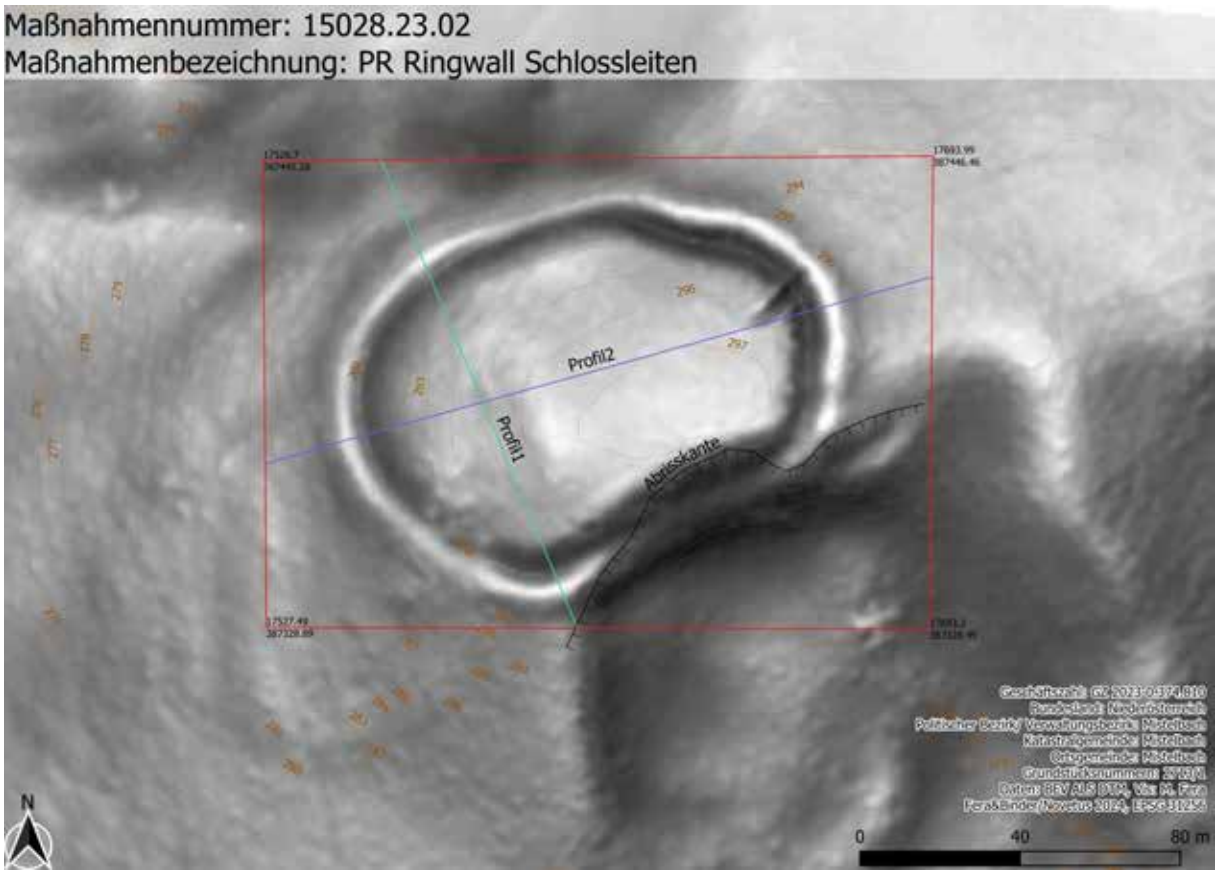


Abbildung 2: Topographie der Anlage

Ihre Lage ist östlich der das Waldgebiet durchtrennenden Straße von Siebenhirten nach Kleinhadersdorf im Norden, im Bereich der Flur Leithen, südlich der Flur Schlossleiten und nördlich der Mittleren Neubergleiten.
Sie liegt am höchsten Punkt einer Kuppe, die eine Geländehöhe von etwa 297m (über Adria) erreicht. Der bis zu 1,2m hoch erhaltene Wall folgt nicht den Höhenschichtlinien, sondern hat seinen höchsten Punkt im Osten mit

[4] Freundlicherweise zur Verfügung gestellt für Lehrzwecke von EPOSA - Energie Burgenland AG, ÖBB Infrastruktur AG und der Wiener Netze GmbH

297,1m und ist am tiefsten im Westen mit 289m auf der Krone (Abbildung 2). Auf der Wallkrone gemessen beträgt die N-S-Ausdehnung der leicht ovalen Anlage ca. 88m und die O-W-Ausdehnung etwa 125m. Die umwallte Innenfläche und damit potenzielle Siedlungsfläche auf der leicht nach NW abfallenden Kuppe beträgt etwa 6900m².

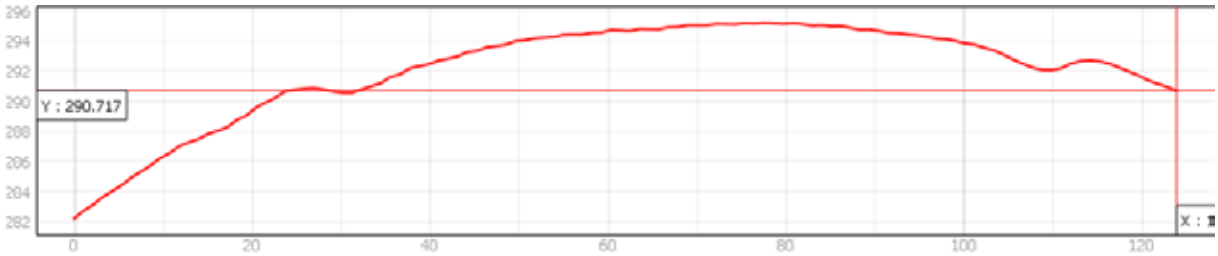


Abbildung 3: Profil1 von Nord nach Süd

Bemerkenswerterweise hat der Wall eine steilere Ausprägung im inneren der Anlage, wo ein seichter Graben festgestellt werden kann, der im Osten bis zu einem Meter Tiefe erreicht (Abbildung 3).

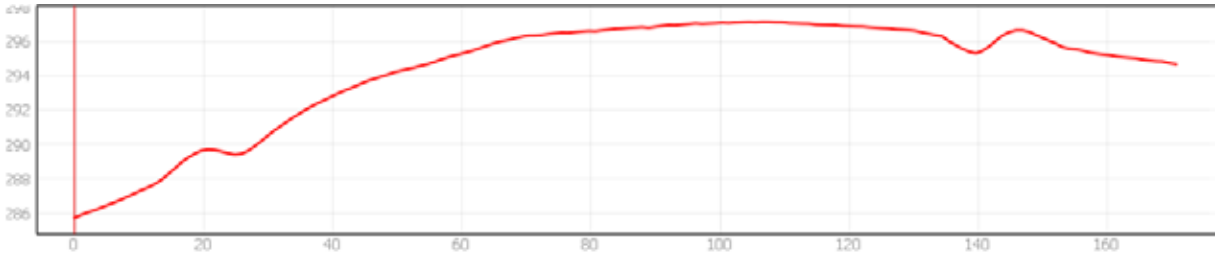


Abbildung 4: Profil 2 von West nach Ost

Im SO lässt sich ein steiler abfallender Bereich an die Anlage anschließend feststellen. Es erscheint möglich, dass hier durch Rutschungen und Erosion ein Teil des Hanges abgerutscht ist (Abbildung 4). Dabei könnte auch der Wall gestört worden sein, der sich hier sowohl in den Geländemodelldaten als sehr flach als auch im Gelände nicht mehr als solcher klar ansprechbar abzeichnet. In der Karte der geogenen Gefahrenhinweise des Landes Niederösterreich ist die Zone auch als Rutschungsbereich gekennzeichnet[5] und eine vermutliche Abrisskante des Rutschungsbereiches reicht über den südlichen Wall hinaus.

[5] https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Geogene%20Gefahrenhinweiskarten?bbox=16.547444624789428,48.60587392800795,16.587503620533024,48.62171479836271 (abgerufen 4.5.2023)

VI. Ablauf

Die Begehung erfolgte am 2. 6. 2023 gemeinsam mit 28 Studierenden der Universität Wien, die nach einer Einschulung in Kleingruppen über das Gelände verteilt Begehungen durchführten.
Zur Dokumentation des Begehungsbereiches wurden von den Studierenden mit ihren Mobilgeräten GNSS-Tracks aufgezeichnet. Zusätzlich stand ein geodätisches GNSS-Gerät zur Verfügung, das dazu diente, Fundpunkte aufzuzeichnen. Durch die durch den Lehrcharakter der Veranstaltung geschuldeten Bewegungen, aber auch den stellenweise dichten Baumbewuchs an der Fundstelle, und damit auftretende Positionierungsschwierigkeiten bei regulären Mobilgeräten, stellen die aufgezeichneten Tracks keine Repräsentation begangener und unbegangener Bereiche dar und werden daher nicht in den Plänen des Berichtes dargestellt. Sämtliche Fundpunkte wurden jedoch mit echtzeitkorrigierter satellitenbasierter Positionierung (RTK-GNSS) im Sub-Dezimeterbereich erfasst (Abbildung 5).

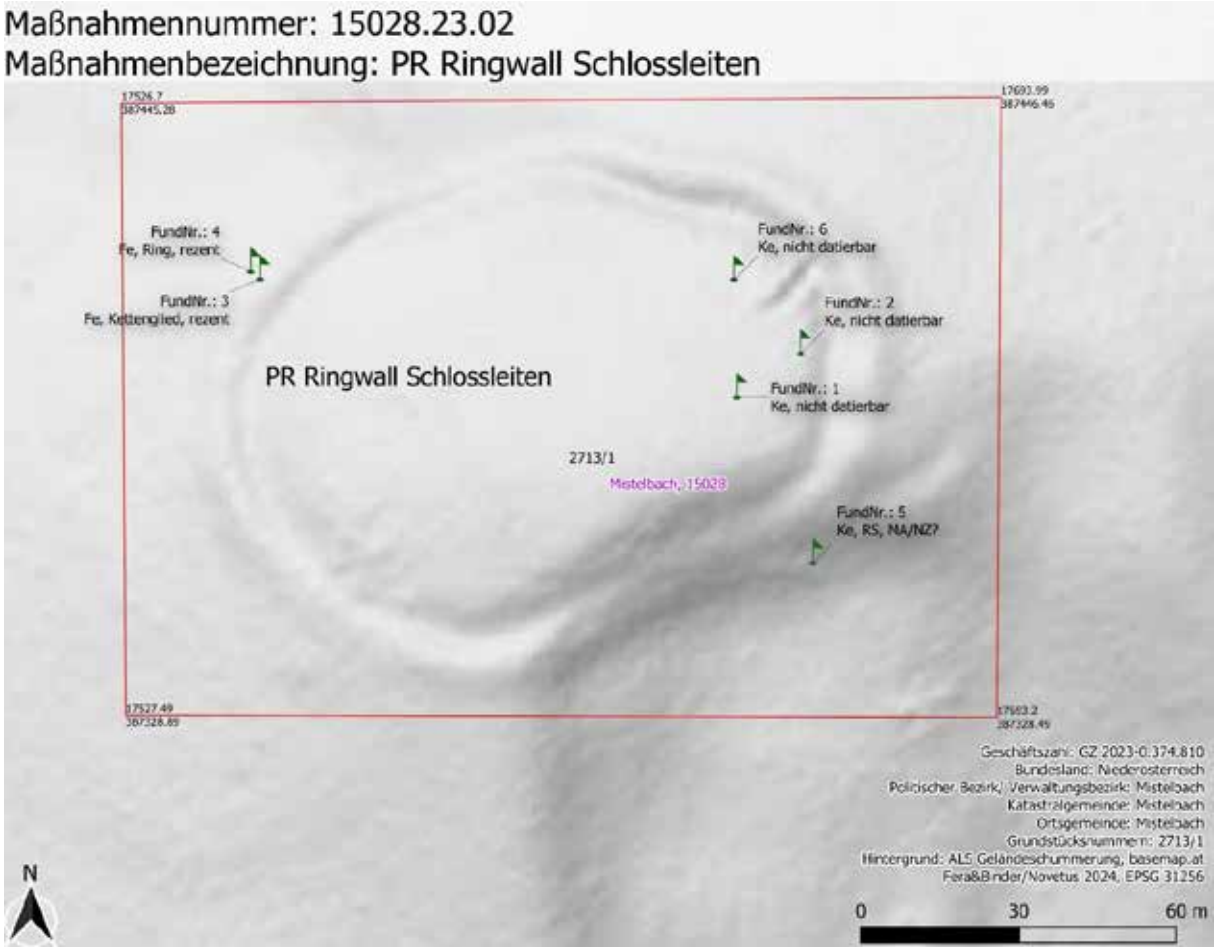


Abbildung 5: Kartierung der Funde in der Maßnahmenfläche

VII. Ergebnisse

Aufgrund der Jahreszeit war der Bewuchs bereits sehr stark fortgeschritten, sodass die Bodensichtbarkeit und die allgemeinen Begehungsbedingungen als relativ schlecht zu bewerten waren (Abbildung 6). Lediglich in dicht bewaldeten Bereichen war eine teilweise Sichtbarkeit gegeben. Weitere Aufschlüsse fanden sich in Form von Störungen des Bodens durch Wildschwein-Aktivität (Abbildung 7).

Abbildung 6: Starker Bewuchs auf der Fläche der Ringwallanlage

Abbildung 7: Aufschlüsse des Bodens durch Wildschweine

Aufgrund des dichten Bewuchses aber auch des Lehrcharakters der Maßnahme konnte das angestrebte Line-Walking-Survey mithilfe von Metallsonden nicht systematisch durchgeführt werden. Die Bemühungen konzentrierten sich hauptsächlich auf die bewaldeten Bereiche entlang des Walles, doch auch dort konnte keine systematische Begehung erzielt werden.

Generell lässt sich jedoch feststellen, dass auch in Bereichen mit besserer Bodensichtbarkeit ausgesprochen wenig Oberflächenfunde festzustellen waren (Abbildung 7; Abbildung 8). Dies könnte dadurch zu erklären sein, dass die Ringwallanlage laut Aussagen von M. Sklensky in den letzten Jahrzehnten ein beliebtes Ziel von Sondengängern aus dem In- und Ausland war.

Abbildung 8: FNr. 4 in situ

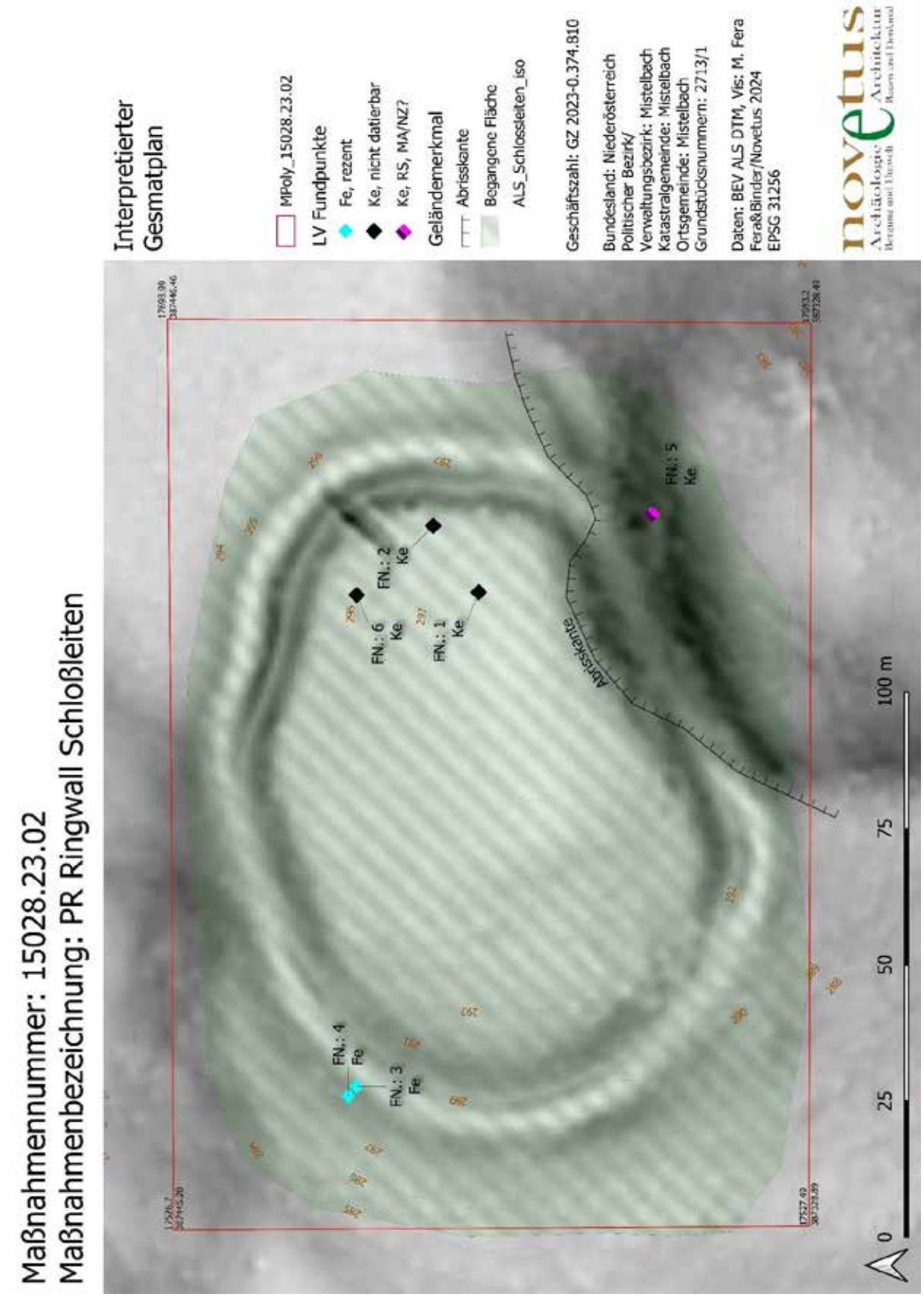


Abbildung 9: Gesamtplan Übersicht begangene Fläche und Fundpunkte

VIII. Funde

An archäologisch relevantem Fundmaterial konnten lediglich vier sehr kleine Keramikfragmente geborgen werden. Mit Ausnahme des Randstückes FNr. 5 handelte es sich um reduzierend gebrannte Wandfragmente, die auch aufgrund der starken taphonomischen Veränderungen keine weiteren Merkmale aufweisen oder datierbar sind (Abbildung 10). Eine urgeschichtliche bzw. frühbronzezeitliche Datierung ist jedoch durchaus im Bereich des Möglichen. Das dunkelgraue Randfragment FNr. 5 ist ebenfalls nur sehr klein (Abbildung 11), aufgrund der scheibengedrehten Herstellungsweise ist eine mittelalterlich/neuzeitliche Datierung jedoch wahrscheinlich.

Abbildung 11: FNr. 1, 2, und 6

Abbildung 10: FNr. 5

IX. Literatur

STEINHAUSER 2022 : Daniel Steinhauser, Bericht zur archäologischen Maßnahme Geophysikalische Prospektion Fundzone Ringwall Schlossleiten, unpublizierter Bericht, St. Pölten 2022

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung
Hofarnsdorf

Mag. Dr. Michaela Binder (binder@novetus.at)
Martin Simon, BA MA (simon@novetus.at)
Sarah Bernhard, BSc MSc (bernhard@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 3

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 8

IX. Ergebnisse 9

X. Literatur 9

Anhang: Anthropologischer Bericht, Interpretierter Gesamtplan, Detailplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**12187.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**GR Hofarnsdorf**
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Krems-Land
Katastralgemeinde	Rossatz-Arnsdorf
Ortsgemeinde	Mitterarnsdorf
Grundstücksnummern	100/2, 100/5
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Bestattung
Anlass der Maßnahme	Sicherung
Bewilligungsinhaber:in	Dr. Martin Krenn Bundesdenkmalamt Hoher Markt 1 3500 Krems
Durchführungszeitraum	17. 2. 2023

Im Winter 2022 wurde von Spaziergängern im Profil einer neu gegrabenen Zufahrt durch einen Marillengarten artikulierte menschliche Skelettreste (linker Unterschenkel und Fuß) bemerkt und fotographisch festgehalten. Gemeinsam mit Mitarbeiter:innen von Novetus GmbH wurde der Fund anschließend beim BDA gemeldet. Dieses veranlasste im Februar 2023 eine Maßnahme zur Sicherung und Bergung des Befundes.
Eine systematische Freilegung des Grabes, die aufgrund der Umstände vor Ort seitlich in das Profil hinein durchgeführt wurde, erbrachte in einer Tiefe von 1m unter der heutigen Oberfläche das annähernd vollständige Skelett einer 40-60 Jahre alten Frau. Die Position der Toten in gestreckter Rückenlage mit über dem Becken gekreuzten Armen, deutet auf eine regelhafte Bestattung hin. Eine Grabgrube, Einbauten oder Sargreste ließen sich jedoch nicht nachweisen. Aufgrund des Fehlens von aussagekräftigem Fundmaterial ist eine genaue zeitliche Einordnung der Bestattung nicht möglich, ein kleines Buntmetallhafterl im Kopfbereich deutet jedoch auf eine frühneuzeitliche Datierung hin. Im Umkreis der Fundstelle konnten keine weiteren Hinweise auf Gräber festgestellt werden, sodass die Hintergründe des Grabes vorerst ungeklärt bleiben.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Abbildung 1: Profil mit den menschlichen Skelettresten, Zustand bei Auffindung (Foto: Novetus GmbH)

Im Winter 2022 bemerkten Spaziergänger im Profil einer neugegrabenen Zufahrtsstraße in einem Marillengarten südlich der Ortschaft Hofarnsdorf Skelettreste, die einem artikulierten linken Unterschenkel eines Menschen zugeordnet werden konnten und daher auf eine intakte Bestattung schließen ließen. Die fotographische Dokumentation der Spaziergeher wurde an Novetus übermittelt, die diese umgehend an die zuständige Stelle beim BDA Niederösterreich weiterleiteten. Nach einer Begutachtung vor Ort durch Martin Krenn wurde seitens des BDA im Jänner 2023 eine Dokumentations- und Bergungsmaßnahme veranlasst, um den Charakter der Fundstelle zu klären und weiteren Schaden an der Bestattung zu verhindern.

Hofarnsdorf liegt in der westlichen Hälfte des Arnsdorfer Schwemmkegels am Südufer der Donau. Der schmale Streifen am Fuße des Dunkelsteiner Waldes ist zumindest seit römischer Zeit besiedelt, davon zeugen der 1,5km nord-östlich gelegenen Burgus von Bacharnsdorf sowie Reste einer römischen Geleisestraße, die von der Donau nach St. Pölten/ Cetium führte[1]. Um 860 wurden die vier Arnsdörfer (Ober-, Hof-, Mitter- und Bacharnsdorf) in einer Schenkungsurkunde Ludwigs des Deutschen an den Salzburger Erzbischof erstmals urkundlich erwähnt[2]. Hofarnsdorf wurde ab dem 14. Jh. Sitz eines Hofmeisters, der für die Bewirtschaftung der Weingüter des Erzbistums Salzburg verantwortlich war. Trotz der langen Besiedlungsgeschichte sind Grabfunde aus dem näheren Umkreis der Fundstelle nicht bekannt.

[1] H. Ubl, in: Friesinger-Krinzinger 2002, 203ff.
[2] Friedl 2017, 990.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

Olympus ToughCam Tg-4

GPS-Rover: Emlid Reach RS2

Verwendete Software

AutoCAD 2016

Microsoft 365 Apps

PDF24 Creator

QGIS 3.28

ReachView 3

yEd Graph Editor 3.21.1

Agisoft Metashape Professional

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Fundstelle liegt im Zentrum des Arnsdorfer Schwemmkegels auf einer niederen Terrasse 200m süd-östlich des heutigen Donauufers. Das Areal ist durch jahrhundertelangen Wein- und Obstbau relativ stark anthropogen überprägt. Der Bodenaufbau ist von Schwemmmaterial der Donau geprägt (Abbildung 2: Bodenkarte des Bereichs

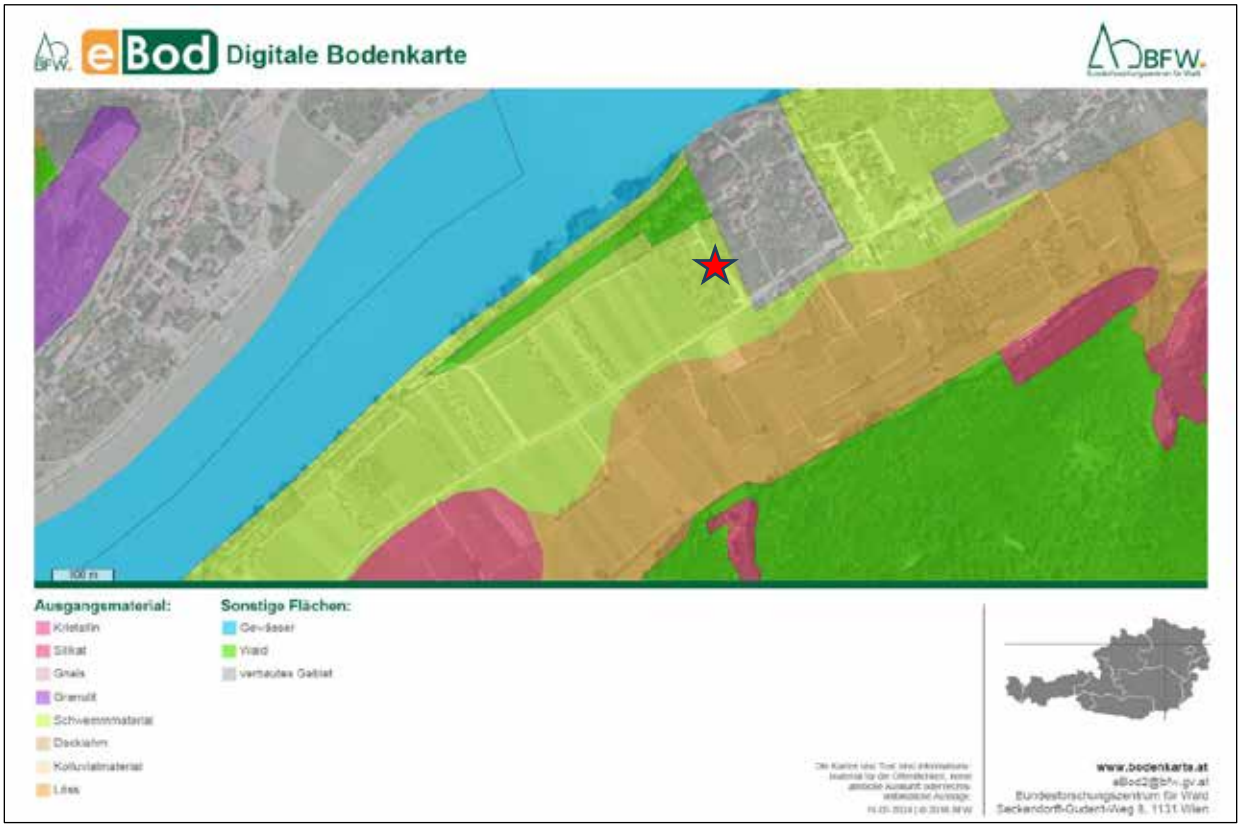


Abbildung 2: Bodenkarte des Bereichs um die Fundstelle (Quelle: www.bodenkarte.at)

um die Fundstelle (Quelle: www.bodenkarte.at).

VI. Ablauf

Die Grabungsarbeiten wurden am 17. 2. 2023 durch zwei Mitarbeiter:innen der Fa. Novetus GmbH durchgeführt. Nach Überputzen und Dokumentation des Profils wurde das Skelett von der Seite aus freigelegt. Ein Abgraben und Freilegen von der Oberfläche weg, war aufgrund des dichten Bewuchses und des zeitlichen Rahmens der Maßnahme nicht sinnvoll.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Profil

Abbildung 3: Profil der Fundstelle (Foto: Novetus GmbH)

In einem ersten Schritt wurde das Profil im Umkreis der menschlichen Skelettreste überputzt. Es zeigte sich ein relativ inhomogener Schichtaufbau (Abbildung 3), der durch die Vegetation des darüberliegenden Marillengartens stark durchwurzelt war. Unter der Humusschicht zeigte sich der ortstypische, stark schotterdurchsetzte braungraue Schwemmsand der Donau, das Skelett selbst lag auf einem alluvial verlagerten Schichtpaket aus grobem Geröll. Eine Grabgrube konnte jedoch nicht erkannt werden.

SE1 - Bestattung

Etwa 1,0m unter der heutigen Geländeoberkante wurde die intakte Bestattung einer 40-60 Jahre alten Frau freigelegt (Abbildung 4). Die rechte Körperseite (Arm, Becken, Oberschenkel) war aufgrund einer nicht näher eingrenzbaren Störung nicht mehr vorhanden. Die Tote wurde in gestreckter Rückenlage mit über dem Becken gekreuzten

Armen in Süd-Nord-Orientierung niedergelegt. Die intakten Artikulationen der Skelettelemente erlauben eine Ansprache als Primärbestattung, die Lage des Körpers deutet auf eine regelhafte Bestattung hin. Beigaben fanden sich keine, ein kleines Hafterl aus dünnem Buntmetalldraht im Kopf-/Halsbereich war vermutlich Teil der Bekleidung der Toten. Auch Reste eines Sarges oder anderem Totenbehältnis waren nicht feststellbar.

Abbildung 4: Die Bestattung (Foto: Novetus GmbH)

VIII. Funde

Die Funde von Hofarnsdorf umfassen vier Fundnummern und können in die Materialien Buntmetall (Fnr. 1), Keramik (Fnr. 2), Ziegel (Fnr. 3) und Tierknochen (Fnr. 4) eingeteilt werden.

Die Fnr. 1 beinhaltet ein Drahtfragment aus Buntmetall. Es ist dünn gearbeitet und in einer Schleife eingebogen. Das Fragment stammt aus dem Schädelbereich des Individuums. Es könnte sich eventuell um ein neuzeitliches Haftel handeln.[3]

Die keramischen Funde (Fnr. 2) zeigen ein Bodenfragment, welches oxidierend hellorange und im Kern beige gebrannt und fein mit Glimmer gemagert wurde. Eine Datierung kann hier nicht weiter eingegrenzt werden. Beim zweiten Fragment handelt es sich um ein reduzierend dunkelgrau im Kern hellgrau gebranntes Wandfragment. Es wurde hart gebrannt und zeigt Drehrillen. Der Ton deutet auf eine Datierung ins Spätmittelalter hin.[4]

Abbildung 5: Funde von Hofarnsdorf (Fnr. 1 bis 4).

[3] Vgl. Konik u. Wenzel 2021, Abb. 22, 4.
[4] Huber u. a. 2003, 53-54.

IX. Ergebnisse

Im Herbst 2022 wurden von Spaziergängern im Profil neben dem Weg durch einen Marillengarten menschliche Skelettreste entdeckt und der Fund an das BDA gemeldet. Im Februar 2023 wurde durch Mitarbeiter:innen von Novetus GmbH eine Bergungsmaßnahme durchgeführt. Dabei konnte eine großteils intakte Bestattung einer älteren Frau, die in einer einfachen Erdgrube in gestreckter Rückenlage niedergelegt wurde, dokumentiert werden. Der Fund eines dünnen Metalldrahtes erlaubt eine grobe Datierung in die frühe Neuzeit, nähere Angaben über die Hintergründe der Bestattungen können basierend auf den Ergebnissen der Grabung jedoch nicht gemacht werden. In der näheren Umgebung der Fundstelle fanden sich auch keine Hinweise auf weitere Gräber.

X. Literatur

Friesinger u. Krinzinger 2002: Herwig Friesinger und Friedrich Krinzinger (Hrsg.), *Der römische Limes in Österreich*. 2. Aufl., Wien 2002: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Huber u. a. 2003: Elfriede Hannelore Huber, Karin Kühtreiber und Gabriele Scharrer, Die Keramikformen des Hoch- und Spätmittelalters im Gebiet der heutigen Stadt Wien sowie der Bundesländer Niederösterreich und Burgenland, NEARCHOS 12, Innsbruck 2003, 43-66.

Konik u. Wenzel 2021: Slawomir Konik und Michael Wenzel, Das österreichische Militärlager „am Wagram“ und seine archäologischen Hinterlassenschaften, In: Michaela Binder, Slawomir Konik, Alexander Stagl (Hrsg.), Leben und Tod auf dem Schlachtfeld, Archäologie entlang der S8-Trasse im Marchfeld, Archäologie auf der Baustelle, Archäologische Forschungen von Novetus Band 1, 48-77.

GR Hofarnsdorf

Anthropologische Analyse der menschlichen Überreste aus Hofarnsdorf,
M.Nr. 12187.23.01

Sarah Bernhard, MSc April 2024

Einleitung und Bestimmungsmethoden

Im Zuge der archäologischen Grabungen in Hofarnsdorf wurde ein Skelett geborgen. Die Knochen wurden gewaschen und im April 2024 von Sarah Bernhard, MSc, im Auftrag von NOVETUS GmbH, anthropologisch analysiert.

Die Analyse erfolgte ausschließlich auf makroskopischer Ebene und umfasste die Bestimmung des Sterbealters und des Geschlechts sowie eine oberflächliche Erfassung pathologischer Veränderungen an den Knochen und Zähnen in Anlehnung an bioarchäologische Standards nach Buikstra und Ubelaker[5]. Für die Altersbestimmung wurden die Abnutzung der *Facies auricularis*[6] sowie der Grad der Zahnabrasion[7] herangezogen. Das Geschlecht wurde mithilfe der üblichen Merkmalsausprägungen des Beckens und des Schädels bestimmt[8]. Für die Schätzung der Körperhöhe wurde die Tibia an einem osteometrischen Brett vermessen und die Formel von Trotter[9] eingesetzt.

Ergebnisse

Der Erhaltungszustand des Individuums war durchschnittlich. Von den meisten Knochen waren zumindest Elemente erhalten, wenn auch oft fragmentiert und unvollständig (Abb.6). Die Knochenoberfläche war nur zu 25–50% erhalten.

Bei dem Individuum handelte es sich vermutlich um eine Frau, die zum Zeitpunkt des Todes zumindest über 40 Jahre alt war. Durch den suboptimalen Erhaltungszustand der *Facies auricularis* war keine genauere Bestimmung möglich. Das Auftreten von verdichtetem Knochen an dieser Gelenksfläche und eine beginnende Lippenbildung an den entsprechenden Gelenksrändern, aber auch die fortgeschrittene Zahnabrasion ließen auf ein höheres Alter schließen.

Besonders auffällig waren die grazilen Langknochen, speziell im Kontrast zu den massiven, dichten Schädelknochen. Der Schädel wies allerdings keine Anzeichen von porotischer Hyperostose auf, die diese Verdickung erklären hätten können. An den unteren Brustwirbeln waren ossifizierte *Ligg. flava* zu sehen.

[5] BUIKSTRA und UBELAKER 1994, 1-124.
[6] WHITE und FOLKENS 2005, 380-384.
[7] LOVEJOY 1985, 47-56.–MILES 1963, 191-209.
[8] SJØVOLD 1988, 444-480.
[9] TROTTER 1970, 71-83.

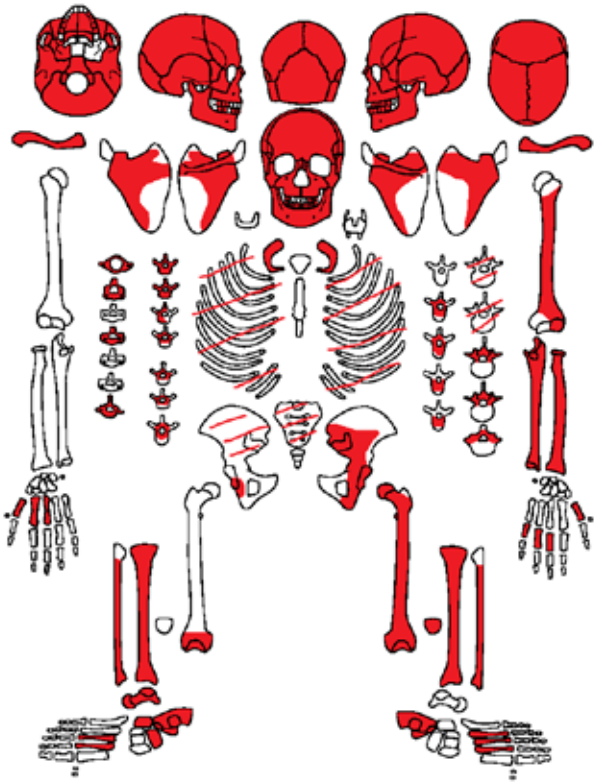


Abbildung 6: Skelettinventar des Individuums.

Auch Zahnpathologien waren vorhanden. Die frontale Bezahnung war labial als auch lingual von starkem Zahnstein betroffen (Abb. 7c) und der untere PM4 ist intravital ausgefallen. Die beiden Alveolen der unteren M3 waren verschlossen. Ob diese jedoch ausgefallen oder nicht angelegt wurden, lässt sich ohne Röntgen nicht feststellen.
Anatomische Varianten, die an diesem Individuum beobachtet werden konnten umfassen Worm'sche Knochen entlang der *Sutura lambdoidea* (Abb. 7b) sowie eine *Sutura metopica*, also eine über das Kindesalter hinaus bestehende Schädelnaht zwischen den beiden Hälften des *Os frontale* (Abb. 7a).
Am linken Os frontale in Richtung Os parietale und Os temporale war eine runde, etwa 3cm große Grünfärbung des Knochens durch Auflage von einem kupferhaltigen Buntmetall zu sehen.

Abbildung 7: a) Frontalansicht der Sutura metopica. b) Worm'sche Knochen entlang der Sutura lambdoidea (Pfeile). c) Starker Zahnstein der unteren frontalen Bezahnung.

Literatur

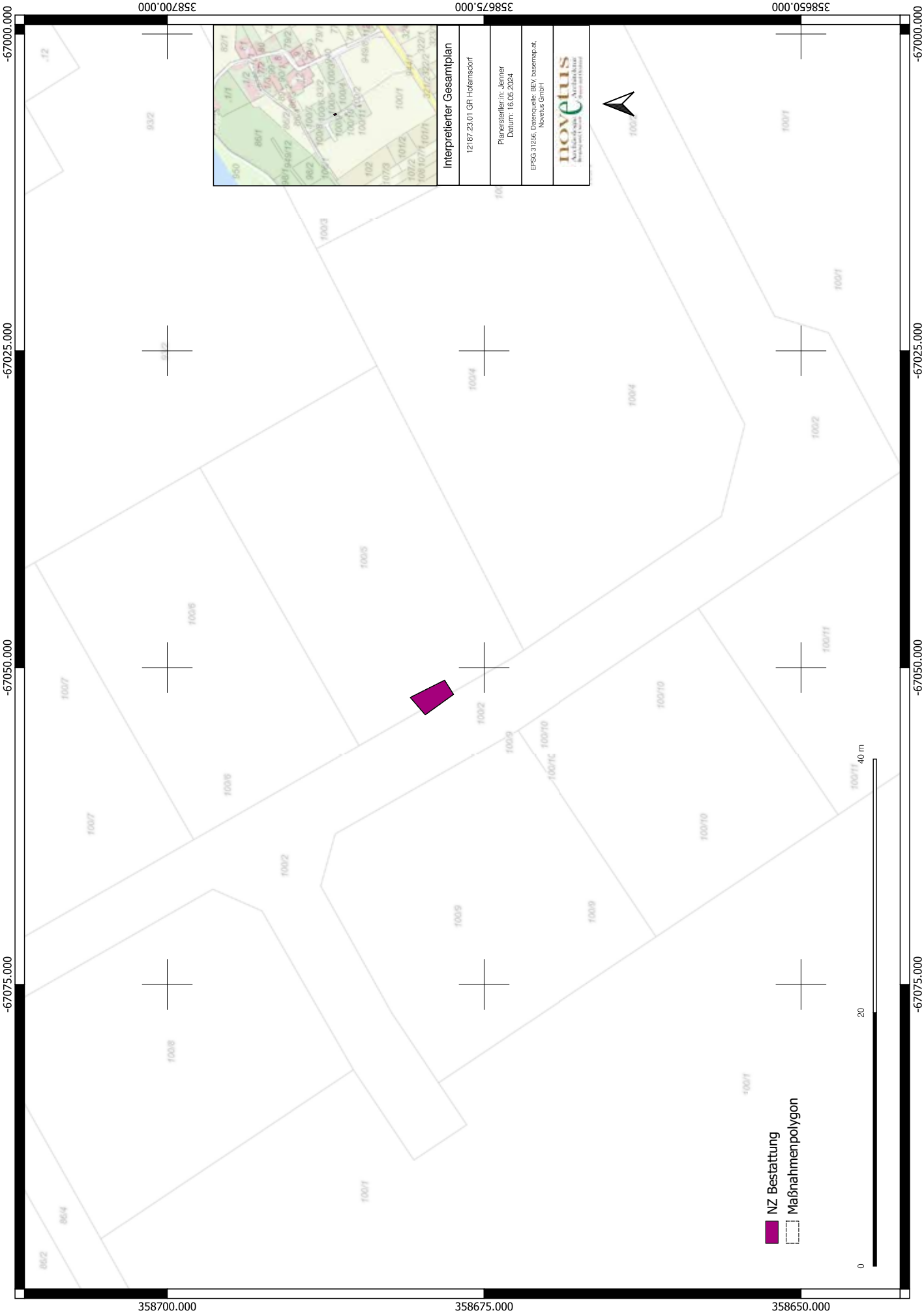
BUIKSTRA und UBELAKER 1994: JANE BUIKSTRA und DOUGLAS UBELAKER, *Standards for Data Collection from Human Remains,* Lafayetteville, Arkansas 1994.

LOVEJOY 1985: C. OWEN LOVEJOY, *Dental wear in the Libben population: Its functional pattern and role in the determination of adult skeletal age at death,* American Journal of Biological Anthropology 68/1, 1985, 47-56.

SJØVOLD 1988: TORSTEIN SJØVOLD, *Geschlechtsdiagnose am Skelett.* In: RAINER KNUßMANN, *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Band 1, 1. Teil,* 444-480.

TROTTER 1970: MILDRED TROTTER, *Estimation of stature from intact long limb bones,* In: THOMAS DALE STEWART, *Personal Identification in Mass Disasters*, 71-83.

WHITE und FOLKENS 2005: TIM D. WHITE und PIETER A. FOLKENS, *The human bone manual*, Amsterdam 2005.


Interpretierter Gesamtplan
12187.23.01 GR Hofamsdorf
Planersteller in: Jenner
Datum: 16.05.2024
EPSG:31256, Datenquelle: BEV, basemap.at,
Novetus GmbH
NZ Bestattung
Maßnahmenpolygon
0
20
40 m
358700.000
358675.000
358650.000
-67000.000
-67025.000
-67050.000
-67075.000

D3172

FÖ 62, 2023

Niederösterreich

Detailplan SE 1, Ind. 1	
GR Hofarnsdorf	
MNr.:	12178.23.01
KG:	Mitterarnsdorf
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	30. 04. 2024
EPSG: 31256	novetus

Maßnahmenprotokoll Sonarfahrt auf der Donau zwischen Bacharnsdorf und St. Lorenz

(12187.23.02)

1: Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Krems-Land
KG: Mitterarnsdorf; Weißenkirchen
MG: Rossatz-Arnsdorf; Weißenkirchen in der Wachau
Mnr: (12187.23.02)
Maßnahmenprotokoll: Sonarfahrt auf der Donau zwischen Bacharnsdorf und St. Lorenz
Gst. Nr.: 950; 517/1; 517/2; 517/3; 2200/ 1; 371/1;1067/1; 1253/1; 1253/2; 371/1
Datierung: Undatiert; Römische Kaiserzeit?
Anlass der Maßnahme: Erkundung der Donau als Wasserstraße zwischen Bacharnsdorf und St. Lorenz
Leiter der Maßnahme: Max Fiederling
Dauer der Maßnahme: 01.10.2023 – 01.10.2023

Anlass und Ziel der Maßnahme

Im Rahmen des ERC STRADA sollen die Fernverkehrsrouten von Aquileia nach Lauriacum im 1 Jh. n. Chr. mit Blick auf die Frage untersucht werden, inwiefern Transportzeiten kalkulierbar waren. Als Fernverkehrsrouten kommen allerdings nicht nur Straßen, sondern auch Flüsse infrage. Somit spielt die Donau als wichtigster Fluss Noricums eine wichtige Rolle. Das Projekt setzt an dieser Stelle an und möchte durch Sonarbefahrungen des Flusses weitere Aussagen zu Flussübergängen, Verkehr und Anlagestellen treffen. Im Fall von Bacharnsdorf mit seinem nahen Kastell sind neben Übergängen auch Anleger von Interesse.

Aufgrund eines Flussfundes von Münzen stellt sich zudem die Frage, ob auch Wracks in der Gegend lokalisiert werden können. Die Antragssteller erhoffen sich durch die Befahrungen neue Daten zu gewinnen, die auf Strukturen von antiken Verkehrswegen oder Transportmittel für den Warenverkehr hindeuten und die in Zukunft Gegenstand näherer Untersuchung sein könnten.

Untersuchte Flächen und technische Mittel

Nach Fernerkundung des Geländes wurde für die Sonarfahrt ein längerer Flussabschnitt zwischen Bacharnsdorf und St. Lorenz festgelegt.

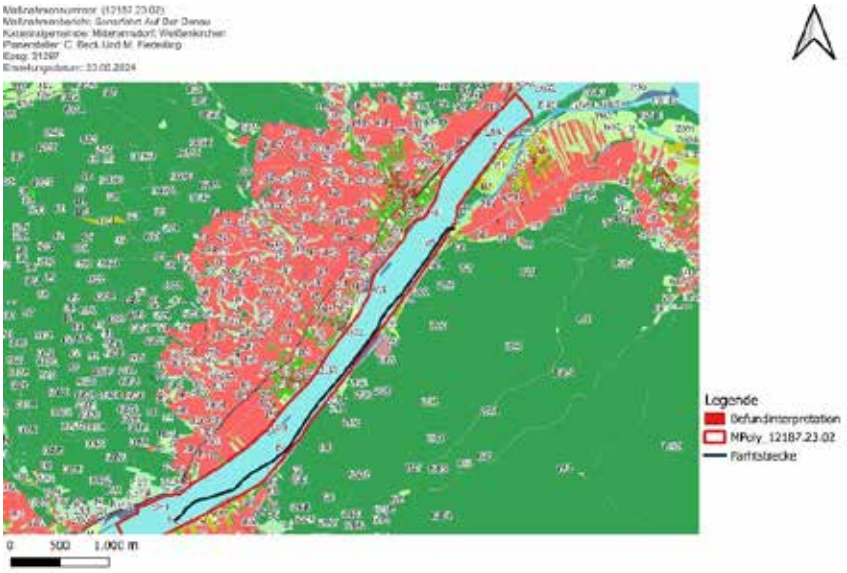


Abb. 1 Integrierter Gesamtplan. Mittels Sonar prospektierter Flussabschnitt zwischen Bacharnsdorf und St. Lorenz an der Donau.

Als Einstieg wurde ein Punkt kurz hinter dem bekannten spätantiken Burgus von Bacharnsdorf gewählt. Auf diese Weise verlief die Fahrt nicht nur am Burgus vorbei, sondern auch an der Parzelle 517/2 (Rührsdorf 12168), die eine auffällige Ausbuchtung aufweist. Während der ganzen Befahrung verblieb das benutzte Wasserfahrzeug auf der Südseite der Donau, da dort die bekannten Funde lokalisiert sind.

Technische Grundlagen

Sonarmodell: Zum Einsatz kam ein Garmin Side Scan Sonar GPSMAP 8412XSV. Gemessen wurde in Flusstiefen von ca. 1 bis zu 4 m Tiefe. Die Durchschnittstiefe der Donau am Südufer Betrug auf dem befahrenen Abschnitt zwischen 2-3 m. Der Seitensichtsonarfächer wurde auf 60 m eingestellt, sodass mit einer Fahrt flussabwärts das archäologisch relevante Flussufer an der Südseite und Teile der Donau erfasst werden konnten.

2: Die Befunde

Im Rahmen der Befahrung wurden eine Reihe von Auffälligkeiten beobachtet. Insgesamt wurden Zwölf Anomalien kartiert. In der Nachbetrachtung haben sich drei Anomalien als archäologisch interessant herausgestellt, die im Folgenden kurz besprochen werden sollen.

Anomalie 4

Die erste Anomalie, die eine weitere Beschäftigung rechtfertigen könnte, trat nach ca. 2,7 Km auf. In 4,10 m tiefe ist eine halbovale Anomalie von ca. 5m Länge und ca. 2m Breite (**Abb. 2**) zu erkennen. Bei diesem Objekt könnte es sich um die Überreste eines Wasserfahrzeugs handeln, dessen Bordwand zur Hälfte aus dem Sediment ragt.

Anomalie 7

Nach 3,1 km ließ sich eine Zweiergruppe von rechtwinkligen Strukturen in 1,3m Wassertiefe lokalisieren (**Abb. 3**), welche 15-20 m Länge und ca. 5 m Breite aufweisen und vom Ufer aus in Flussmitte gerichtet sind. Diese Strukturen bestehen aus größeren Steinen als das umgebende Geröll und könnten Überreste zweier Anlegestege oder anderer Infrastruktur anzeigen.

Anomalie 11

Die letzte Anomalie trat nach 3,6 Km auf. Es handelt sich um mehrere parallele Erhebungen, die in 1,6m Wassertiefe erfasst werden konnten und welche in nahezu rechtem Winkel vom Ufer aus in Richtung Flussmitte ragen (**Abb. 4**). Ob es sich um Überreste von Pfahlstellungen und somit um Teile eines weiteren Anlegers handeln könnte lässt sich nicht mit Sicherheit zu diesem Zeitpunkt sagen.

3: Fazit:

Wie bereits anhand der drei nur kurz genannten Anomalien deutlich wird könnten weitere Untersuchungen vor Ort sinnvoll sein. Checktauchgänge könnten zum Beispiel klären ob es sich tatsächlich um einen Anleger oder Wasserfahrzeuge handelt. Außerdem könnten auf diese Weise zusätzliche Funde und Beobachtungen gemacht werden, die eine chronologische Einordnung ermöglichen.

2: Einführung, Verlauf der Maßnahme, Topografie und Technische Mittel

Anlass und Ziel der Maßnahme

Im Rahmen des ERC STRADA sollen die Fernverkehrsrouten von Aquileia nach Lauriacum im 1 Jh. n. Chr. mit Blick auf die Frage untersucht werden, inwiefern Transportzeiten kalkulierbar waren. Als Fernverkehrsrouten kommen allerdings nicht nur Straßen, sondern auch Flüsse infrage. Somit spielt die Donau als wichtigster Fluss Noricums eine wichtige Rolle. Das Projekt setzt an dieser Stelle an und möchte durch Sonarbefahrungen des Flusses weitere Aussagen zu Flussübergängen, Verkehr und Anlagestellen treffen. Im Fall von Bacharnsdorf mit seinem nahen Kastell sind neben Übergängen auch Anleger von Interesse.

Aufgrund eines Flussfundes von Münzen stellt sich zudem die Frage, ob auch Wracks in der Gegend lokalisiert werden können. Die Antragssteller erhoffen sich durch die Befahrungen neue Daten zu gewinnen, die auf Strukturen von antiken Verkehrswegen oder Transportmittel für den Warenverkehr hindeuten und die in Zukunft Gegenstand näherer Untersuchung sein könnten.

Verlauf der Maßnahme

Nach Fernerkundung des Geländes wurde für die Sonarfahrt ein längerer Flussabschnitt zwischen Bacharnsdorf und St. Lorenz festgelegt (**Abb. 1**). Als Einstieg wurde ein Punkt kurz hinter dem bekannten spätantiken Burgus von Bacharnsdorf gewählt. Auf diese Weise verlief die Fahrt nicht nur am Burgus vorbei, sondern auch an der Parzelle 517/2 (Rührsdorf 12168), die eine auffällige Ausbuchtung aufweist. Der Ausstieg erfolgte knapp hinter dem Fähranleger bei St. Lorenz.

Während der ganzen Befahrung verblieb das benutzte Wasserfahrzeug auf der Südseite der Donau, da dort die bekannten Funde lokalisiert sind.

Topografie und Bodenverhältnisse

Zwischen Bacharnsdorf und St. Lorenz weist die Donau eine Breite von durchschnittlich 280m auf und beschreibt feinkiesig bis steinige Uferzonen, welche z.T. durch moderne Wasserbaumaßnahmen überprägt sind. Das Flussbett, soweit bekannt, besteht in diesem Abschnitt ebenso aus kiesig, steinigem Untergrund und weist somit durchschnittliche Rauhheitsverhältnisse auf. Diese und ihr Einfluss auf das Gefließ variieren je nach Wasserstand und Jahreszeit und sind ebenso von Extremereignissen beeinflussbar. Im Pliozän begann, wie auch die anderen Abschnitte, sich jener Flusstalabschnitt als Entwässerungsvorläufer zu formieren. Durch den voranschreitenden Klimawandel kommt es zunehmend zu längeren Trockenphasen der Wasserführung, auch in diesem Donauabschnitt. Während das Südufer des Flusses durch den hoch aufragenden Seekopf dominiert wird und dessen Steilhänge weiteres Material für Hangrutschungen auch in den Fluss bieten, zeigt das Nordufer flachere Anrainerzonen zwischen Wösendorf in der Wachau und Weißenkirchen, vereinzelt mit im Fluss vorgelagerten kiesigen Sandbänken und zeitweise im Jahr trockengefallenen Inseln.

Technische Grundlagen

Sonarmodell: Zum Einsatz kam ein Garmin Side Scan Sonar GPSMAP 8412XSV.

Tiefe: Gemessen wurde in Flusstiefen von ca. 1 bis zu 4 m Tiefe. Die Durchschnittstiefe der Donau am Südufer Betrug auf dem befahrenen Abschnitt zwischen 2-3 m.

Fächer: Der Seitensichtsonarfächer wurde auf 60 m eingestellt, sodass mit einer Fahrt flussabwärts das archäologisch relevante Flussufer an der Südseite und Teile der Donau erfasst werden konnten. In wie weit der Fächer dabei den gesamten Fluss erfassen konnte unterliegt Schwankungen, da die Donau auf dem Abschnitt zwischen ca. 250-375 m Breite variierte

3: Umfassende Darstellung der Befunde anhand von Sonaranomalien

Im Rahmen der Befahrung wurden eine Reihe von Auffälligkeiten beobachtet. Insgesamt wurden 12 Anomalien kartiert. In der Nachbetrachtung haben sich einige mehr, andere weniger als archäologisch interessant herausgestellt, werden aber alle im Folgenden kurz besprochen.

Es handelt sich um die Überreste zweier mutmaßlicher Wasserfahrzeuge sowie um mehrere Verlustobjekte und vielfach um eventuelle Überreste von Uferbefestigungen. Die Befunde werden entlang der abgefahrenen Route präsentiert. Aufgrund der Natur von Sonaruntersuchungen und der langen Nutzungsdauer bestimmter Typen von Wasserfahrzeugen, wie Einbäumen, ist es nicht möglich nähere Aussagen zur Datierung des angenommenen Wasserfahrzeugs zu machen. Hierzu wären Checktauchgänge im Zusammenhang mit naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden als nächster Schritt nötig. Alle Befunde befinden sich noch vor Ort. Strukturen, die auf einen Anleger oder auf weitere Hafeninfrastruktur in der Nähe einer bereits bekannten Fundzone direkt am Donauufer verweisen stellen den interessantesten Aspekt der Befahrungsergebnisse dar.

<u>Anomalie 1</u>

Ca. 1 km Flusstrecke nach dem Beginn der Befahrung konnte in 1,6m Tiefe ein längliches Verlustobjekt erfasst werden, welches in Zusammenhang mit einer größeren Anomalie vom Südufer aus gen Flussmitte orientiert stehen könnte. Es handelt sich wahrscheinlich um eine ca. 15 m lange Leine, eventuell aus Metall und somit rezent. Ein älteres Datum und die Ansprache als Taufragment ist jedoch ebenfalls zu diesem Zeitpunkt nicht auszuschließen.

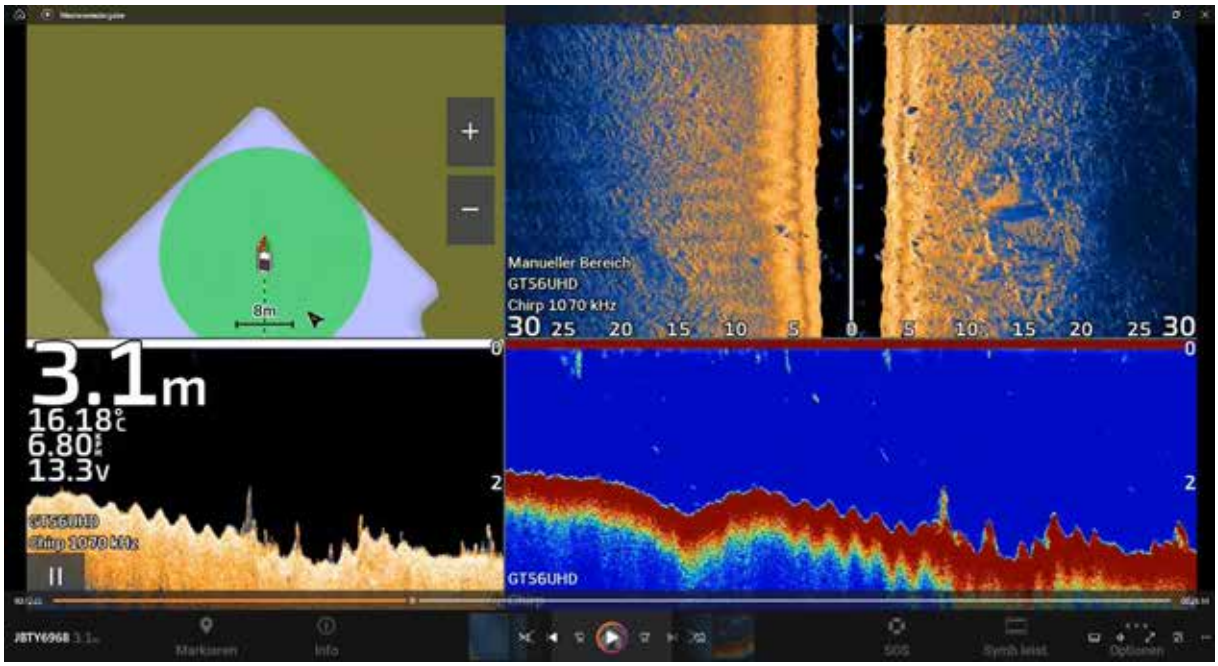


Abb. 2 Anomalie 1

Anomalie 2

Keine 125 m weiter Donauabwärts wurde die zweite Anomalie festgestellt.

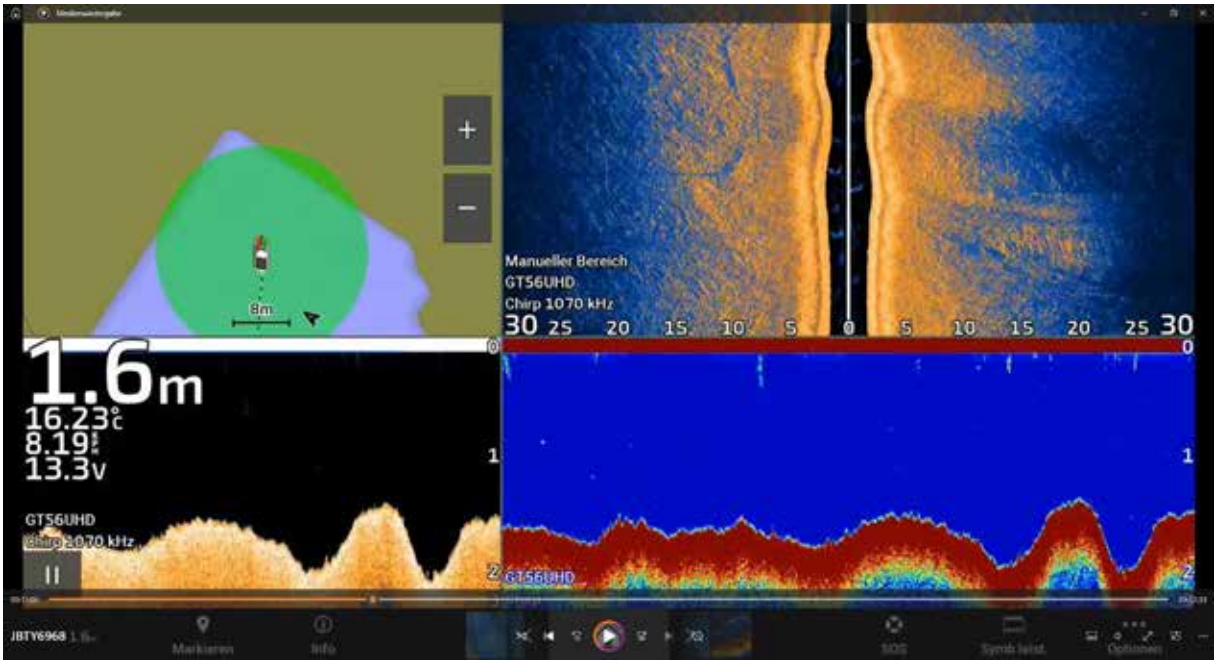


Abb. 3 Anomalie 2.

Diese liegt jedoch bereits in 3.10 m Wassertiefe und setzt sich aus einer 5x5 m messenden quadratischen Struktur sowie einer Ansammlung von Geröllversturz zusammen, der sich deutlich vom ansonsten flachen Donaugrund absetzt. Um was es sich bei dieser Anomalie und dem Umfeld handelt muss offenbleiben, auch wenn es sich bei der quadratischen Struktur wohl um kein natürliches Phänomen handeln dürfte. Bezeichnend ist, dass sowohl Anomalie 1 wie auch 2 sich im Prallhang befinden, bevor der Fluss eine leichte Biegung nach N/O beschreibt.

Anomalie 3

1,48 km weiter flussabwärts in 3,50 m Tiefe und erst wieder im unmittelbaren Vorfeld von Unter-Kienstock ließ sich ein 1x1 m messender über 1 m aus dem flachen Grund ragender Fels lokalisieren, der in seinen Maßen und der Gesatlt sich deutlich von begrenzt vorhandenem umgebenden Schutt und Geröll stark unterscheidet. Worum es sich dabei handelt, ob er auf nicht natürliche Art und Weise dort gelandet ist oder bearbeitet etc. lässt sich bislang nicht ermitteln.

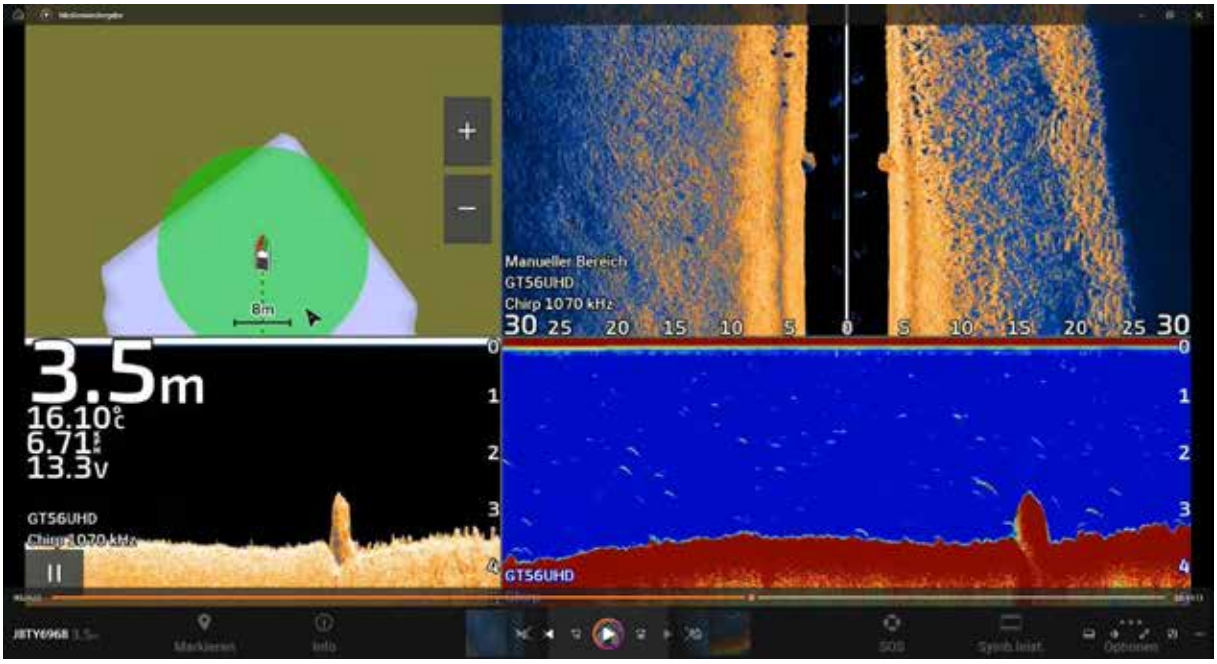


Abb. 4 Anomalie 3

<u>Anomalie 4</u>

165m weiter befindet sich 4,10 m eine halbovale Anomalie von ca. 5m Länge und ca. 2m Breite.

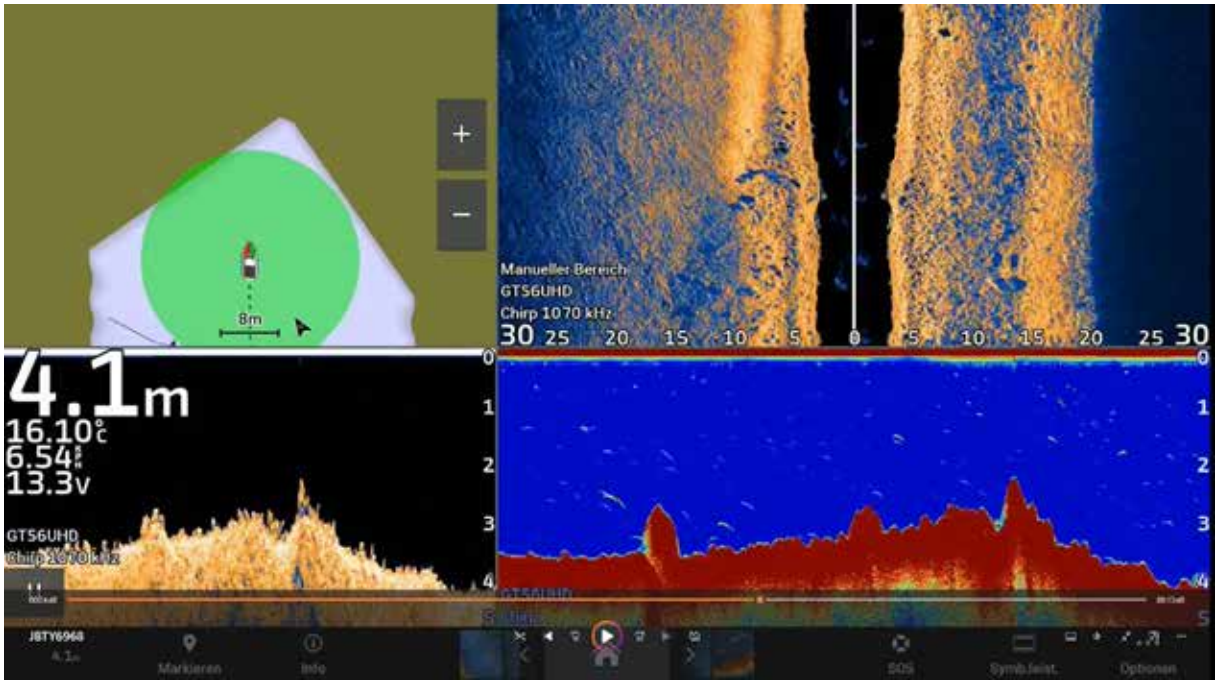


Abb. 5 Anomalie 4.

Bei diesem Objekt könnte es sich um die Überreste eines Wasserfahrzeugs handeln, dessen Bordwand zur Hälfte aus dem Sediment ragt. Eine nähere Ansprache ist ohne einen Checktauchgang allerdings nicht möglich.

Anomalie 5

Etwa 176 m weiter Flussabwärts in 1,80m ließ sich eine über 20 m lange, längliche Anomalie dokumentieren, welche offensichtlich vom Ufer aus in die Donau verläuft und an mehrere Stellen abknickt.

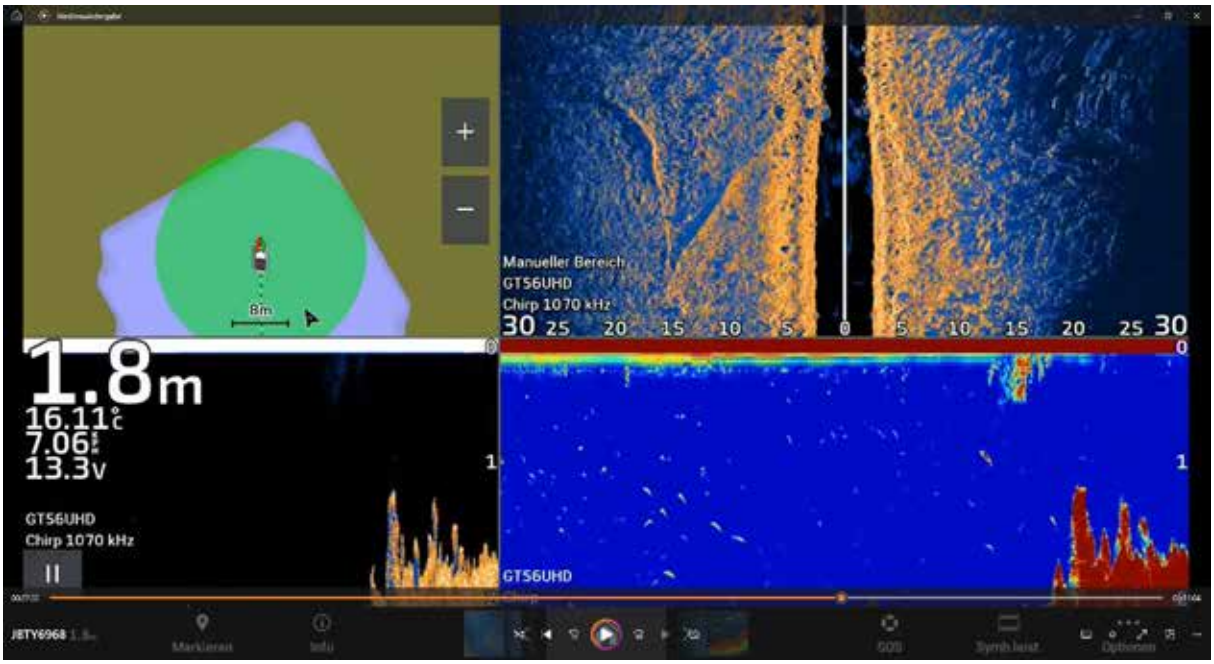


Abb. 6 Anomalie 5

Ob es sich bei diesem Objekt um ein rezentes Stahlseil oder aber um etwas älteren Datums handelt ließe sich lediglich durch weitere Untersuchungen feststellen.

Anomalie 6

Wieder nur ca. 80 m weiter in 1,70m Tiefe ist die Uferkante des nun anschließenden Plateaus sichtbar, dessen Gestalt und evtl. anthropogen überprägte Form im Weiteren noch besprochen wird.

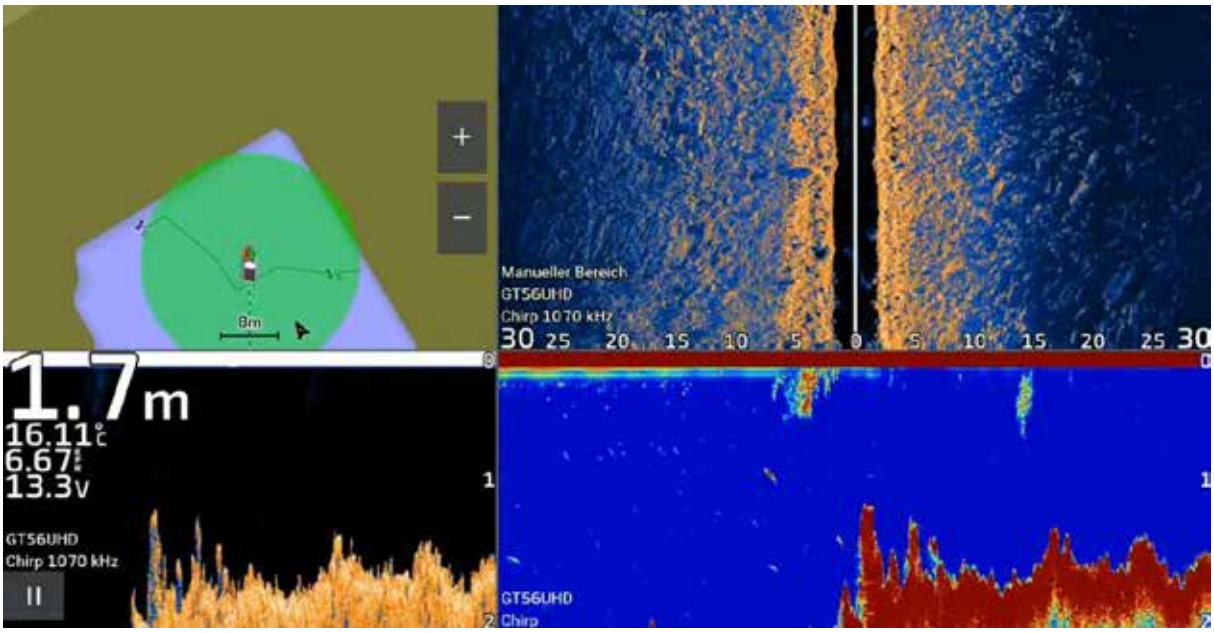


Abb. 7 Anomalie 6.

Anomalie 7

100 m weiter flussabwärts ließ sich eine Zweiergruppe von rechtwinkligen Strukturen in 1,3m Wassertiefe lokalisieren, welche 15-20m Länge und ca. 5 m Breite aufweisen und vom Ufer aus in Flussmitte gerichtet sind. Diese Strukturen bestehen aus größeren Steinen als das umgebende Geröll und könnten Überreste zweier Anlegestege oder anderer Infrastruktur anzeigen. Nähere Auskünfte könnten nur Tauchgänge oder Caissonuntersuchungen vor Ort erbringen.

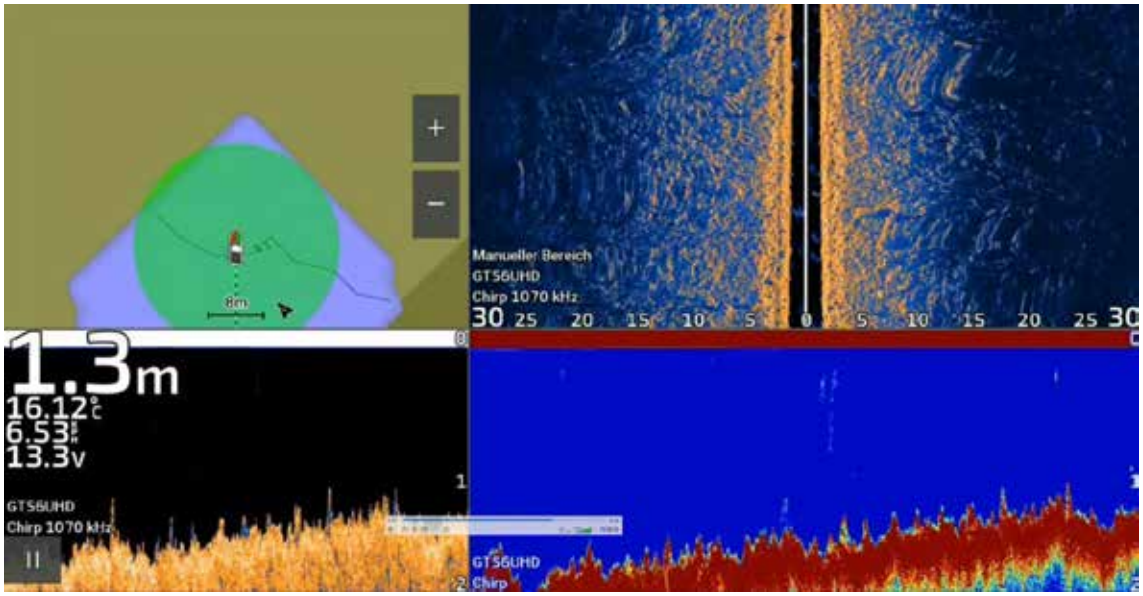


Abb. 8 Anomalie 7.

Anomalie 8

56m weiter ließen sich in 0,70m Tiefe aus dem restlichen Geröll weitere größeren und länglichere Steine fassen, die eventuell ebenfalls zu einer Uferbefestigung gehört haben könnten und vor allem sich im Bodenprofil abzeichnen.

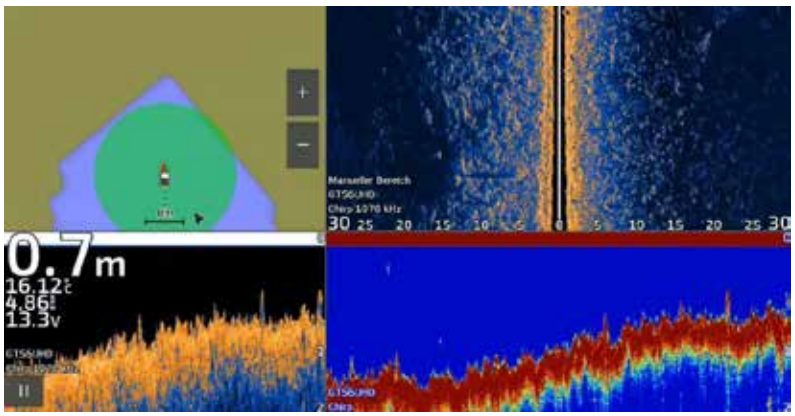


Abb. 9 Anomalie 8.

Anomalie 9

159m weiter flussabwärts in 1,1m Tiefe ließ sich das Ende der herauskragenden Uferkante fassen, welche das potenziell als Anlegestelle genutzte Plateausituation beschreibt.

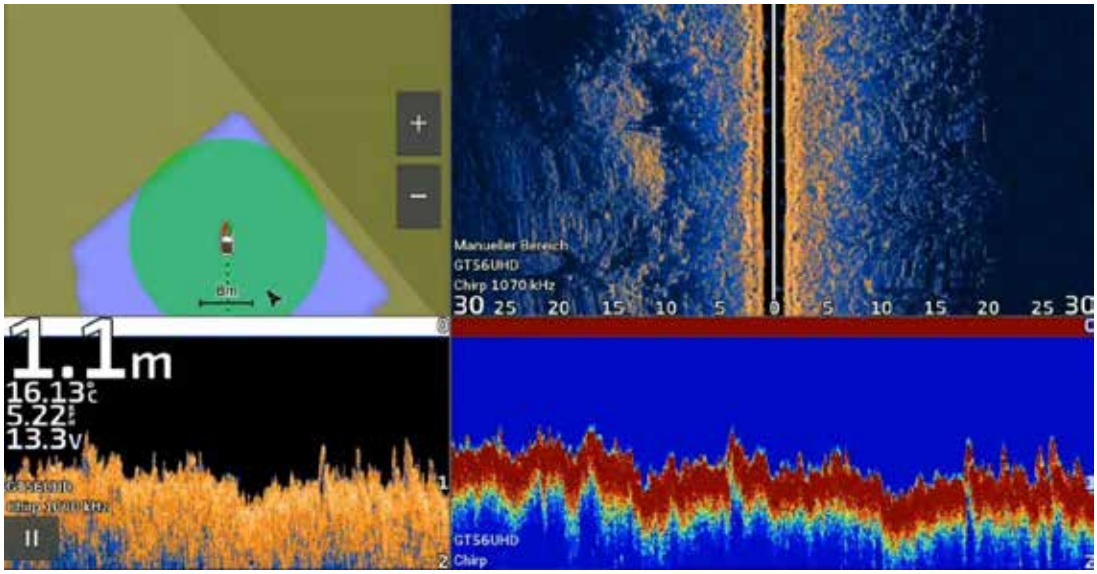


Abb. 10 Anomalie 9.

Anomalie 10

183m weiter in 1,30m Tiefe konnte 20m vom Ufer entfernt ein ca. 1 m messendes ovales Objekt dokumentiert werden, bei dem es sich eventuell um die Bordwandüberreste eines sehr kleinen Wasserfahrzeugs, wie eines Einbaums handeln könnte. Nähere Informationen ließen sich nur durch weitere Untersuchungen vor Ort erbringen.

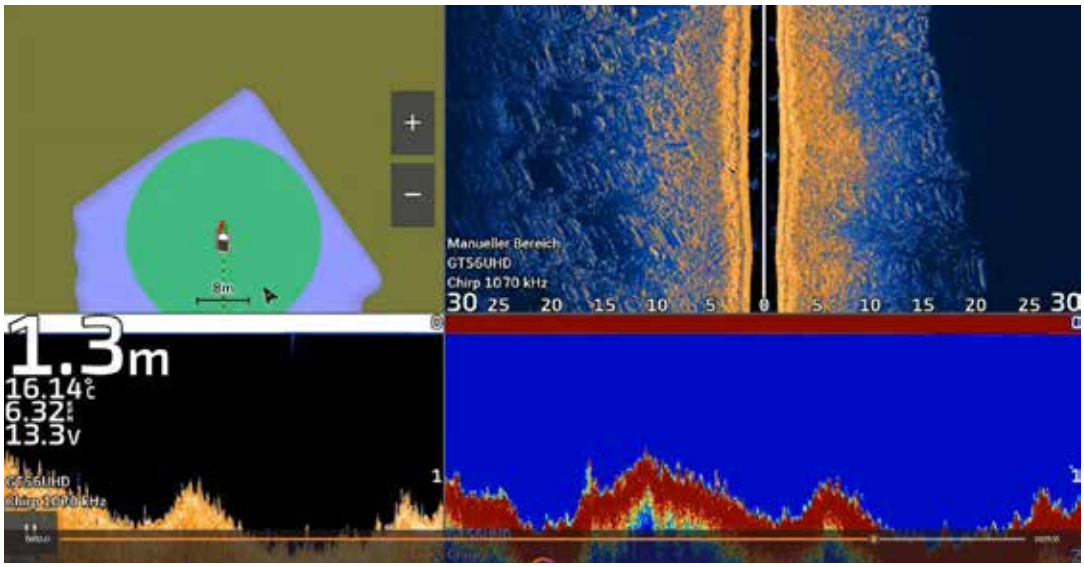
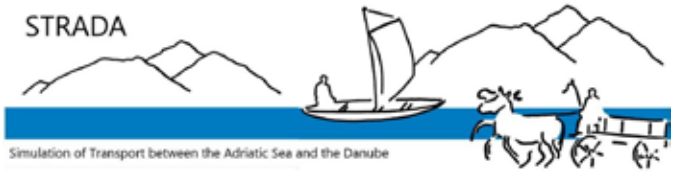


Abb. 11 Anomalie 10



Anomalie 11

74m weiter in 1,6m Wassertiefe konnten mehrere parallele Erhebungen erfasst werden, welche in nahezu rechtem Winkel vom Ufer aus in Richtung Flussmitte ragen. Ob es sich um Überreste von Pfahlstellungen und somit um Teile eines weiteren Anlegers handeln könnte lässt sich nicht mit Sicherheit zu diesem Zeitpunkt sagen, weitere Untersuchungen vor Ort wären dazu nötig.

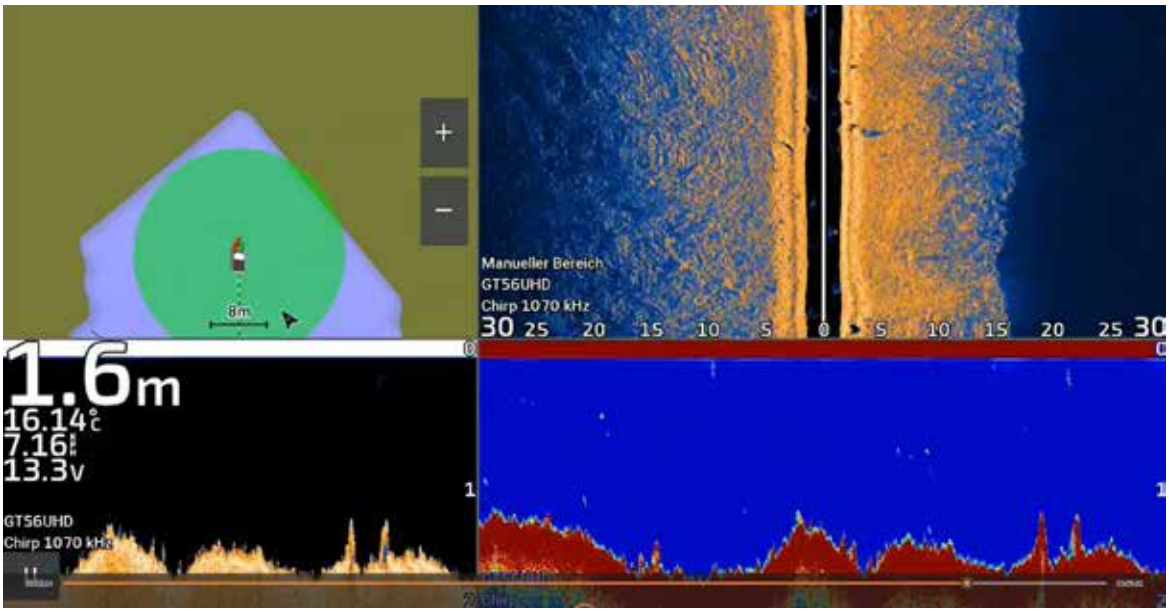


Abb. 12 Anomalie 11

Anomalie 12

104m weiter in 2 m Tiefe ließ sich vor dem Ausstieg bei St. Lorenz eine letzte Ansammlung von größeren Objekten fassen, die sich klar vom umgebenden Flussgrund absetzt (**Abb. 13**). Um was es sich hierbei handelt kann nicht weiter bestimmt werden. Es könnte sich um hangverstürztes Geröll ebenso wie um Verlustobjekte handeln.

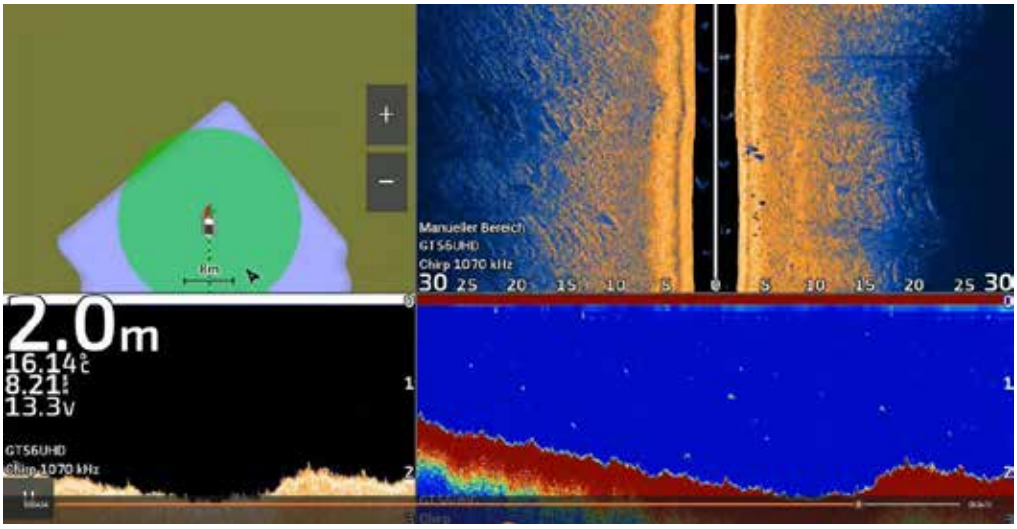


Abb. 13 Anomalie 12

Durch die Sonarbefahrung der Donau im angegebenen Abschnitt konnten eine Reihe von Anomalien erfasst werden, die auf Reste von Wasserfahrzeugen sowie evtl. auf zwei ehemalige Anleger im Vorfeld von St. Lorenz und dem dortigen Burgus sowie im Nachgang des selbigen bei Bacharnsdorf hindeuten.

Auffällig ist hierbei die Verdichtung von Anomalien, auch eines vermutlichen Wasserfahrzeugs (Anomalie 4) sowie besonders zweier Strukturen im heutigen Flussbett (7 und 11) wie auch weitere, die um ein Plateau am Ufer der Donau herum dokumentiert wurden. Dem BDA ist für dieses Areal zusätzlich eine archäologische Fundzone bekannt, aus der u.a. römische Münzen stammen, ein Umstand, der in der Zusammenschau mit den Sonaranomalien eine Interpretation als antiker Anleger als noch wahrscheinlicher erscheinen lässt.

Zukünftige Untersuchungen mittels Checktauchgängen, Beprobungen von Material sowie eine ausgeweitete Multibeam Aufnahme könnten den bereits nun lokalisierten Überresten noch weitere Informationen zu Datierung und Gestalt entlocken.

4: Aussagekraft der Prospektionsergebnisse

Insgesamt können die Prospektionsergebnisse mit einer 2 bewertet werden. Als Bewertungsgrundlage können vier Kriterien herangezogen werden, die als maßgeblich für die Einschätzung angesehen werden. 1: Anzahl der Anomalien. Auf einer Strecke im Umfang von Bacharnsdorf bis nach St. Lorenz und im Umfeld bekannter archäologischer Fundstellen war bereits im Vorfeld mit einer größeren Anzahl von Anomalien (zwischen 5 und 20) zu rechnen. Aufgrund von 12 Anomalien ist das Ergebnis als „gut“ zu bewerten. 2: Qualität der Anomalien. Im Vorfeld war nicht davon auszugehen, dass Anomalien derart distinktiv sind, dass sie als römisch interpretiert werden können und unklar ob im direkten Umfeld des Burgus solche zu Tage treten würden. Die Sonarfahrt ergab nun Hinweise auf ein Wasserfahrzeug (Anomalie 4), dass aufgrund der Nähe zum Burgus durchaus römisch sein könnte und auf einen Anleger im direkten Umfeld der Münzfunde (Anomalie 7 und 11). Das Ergebnis ist hier überraschend als „sehr gut“ zu bewerten. 3: Messdaten. Die vom Sonargerät erhobenen Messdaten zeichnen eine eigene Georeferenzierte Karte. Diese kann allerdings nicht ohne weiteres in die GIS Dokumentation überführt werden. Zwar ist es möglich die Befunde grundsätzlich zu verorten, allerdings fehlt es hier an einer präzisen Einmessung. Das Ergebnis ist hier als „weniger gut“ zu bewerten. 4. Wetterbedingungen und äußere Faktoren (Verkehr). Sonarbefahrungen erfordern ein möglichst ruhiges Gewässer, sodass die eingehenden Daten nicht durch Wellenschlag beeinflusst werden. Am Befahrungstag, waren die Wetterbedingungen sehr gut und der Verkehr gering, sodass nur mit geringen externen Störungen des Sonars zu rechnen ist. Die Maßnahme wird hinsichtlich der äußeren Faktoren als „gut“ bewertet.

Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

Geophysikalische Prospektion

Kurpark Baden

25.1. 2023 - 2.2. 2023

Autor:
Mag. Dr. Roland Filzwieser BA
r.filzwieser@novetus.at

novetus
Archäologie Bergung und Umwelt
Architektur Bauen und Denkmal

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2
II. Zusammenfassung 3
III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4
Wissenschaftliche Fragestellung und Hintergrund 4
Historische und aktuelle Landnutzung und -bedeckung 5
IV. Technischer Bericht 6
V. Topografie und Bodenverhältnisse 7
VI. Ablauf 7
Prospektionskonzept und Vorerhebungen 7
Prospektionsmethodik und Strategie 7
Messung 7
Datenaufbereitung 9
VII. Befundbeschreibung 9
Qualitative Bewertung der Prospektion 9
Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung 10
VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes 18
IX. Ergebnisse 18
X. Quellen 21

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**04020.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Geophysikalische Prospektion Kurpark Baden**
Geschäftszahl	2022-0.879.988
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Baden
Katastralgemeinde	Mitterberg
Ortsgemeinde	Stadtgemeinde Baden
Grundstücksnummern	324/1 (EZ 701)
Datierung / Befunde	neuzeitlich, römisch / Siedlung
Anlass der Maßnahme	Da in dem betreffenden Grundstück bereits archäologische Zeugnisse bekannt sind, wurden vor einer Umgestaltung des Kurparks nun auch angrenzende Bereiche geophysikalisch untersucht.
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien stagl@novetus.at +43-650-368-0834
Durchführungszeitraum	25.1. 2023-2.2. 2023
Fundverbleib:	Keine Funde

Zwischen dem 25.1. 2023 und dem 2.2. 2023 wurden im Bereich der geplanten Umgestaltungen des Kurparks in Baden (Katastralgemeinde Mitterberg, Niederösterreich) archäologisch-geophysikalische Messungen durchgeführt, um vor besagten Arbeiten den Erhaltungszustand der hier vermuteten römischen und neuzeitlichen Strukturen zu erforschen. Da in den betreffenden Bereichen bereits archäologische Zeugnisse in größerer Tiefe von gut 2,5 m bekannt waren, wurde eine archäologische geophysikalische Prospektion mit einem händischen Georadar-Messsystem mit höherer Eindringtiefe (MALÅ Ground Explorer, 160 MHz) und einem Messabstand (cross-line spacing) von 50 cm vorgenommen. Die Messungen fanden bei trockenen Bodenverhältnissen und gutem Wetter statt, und es konnten 0,48 ha mittels Georadar untersucht werden.
Hinsichtlich einer Bewertung möglicher archäologischer Strukturen im Bereich der 2023 mittels geophysikalischer Methoden untersuchten Fläche kann konstatiert werden, dass sich die Ausdehnung der in der angrenzenden Grabungsfläche beobachteten neuzeitlichen und römischen Strukturen durchaus hier fortsetzen könnte, wenngleich eine zweifelsfreie Zuordnung der in den Radardaten beobachteten Strukturen zu bestimmten

Zeitstellungen schwierig bleibt und mit Vorsicht zu betrachten ist (Abb. 18). Die archäologische Struktur,"die mit der größten Zuversicht identifiziert werden kann, ist sicherlich der „Türkische Pavillon" aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (siehe auch Abb. 2a). Dessen quadratische Struktur mit einer Seitenlänge von etwa 19 m, was grob 10 Wiener Klaftern (18,96 m) entspräche, sowie dessen abgerundete Ecken beziehungsweise dessen ungleich oktogonaler Grundriss und die Nordwest-Südost Ausrichtung stimmen auffällig gut mit sämtlichen historischen Abbildungen dieses Gebäudetypus überein. Auch seine vermutete Position anhand des Franziszeischen Katasters von 1819 kann durch die Radardaten mit nur wenigen Metern Abweichung bestätigt werden.

Bei einem genaueren Vergleich der Radardaten mit einer historischen Skizze des Pavillons, die dessen Grundriss und Konstruktionsweise zeigt (Abb. 2a und Abb. 19), können gar einzelne ehemalige Säulenfundamente erkannt werden. Auch ist im Zentrum des quadratischen Pavillons eine kreisförmige Struktur zu erkennen, die mit dessen einst am Dach platzierter zentralen Kuppel in Verbindung stehen dürfte (Abb. 2a).

Zahlreiche der in den oberen Tiefenscheiben erkennbaren stark reflektierenden linearen Strukturen sind mit hoher Wahrscheinlichkeit rezenten bis neuzeitlichen Leitungen und Installationen zuzuordnen und teilweise noch in modernen Oberflächenentwässerungsplänen verzeichnet, wie ein östlich der Ausgrabung Nord-Süd verlaufendes „historisches Gerinne" und eine westlich der Ausgrabung Ost-West verlaufende Struktur. Beide folgen auch der rezenten Wegführung. Die schwächer reflektierenden flächigen Strukturen („Schutt/Schotterung") dürften auf jüngere doch teilweise schon aufgelassene Gartenstrukturen hindeuten.

Ab einer geschätzten Tiefe von etwa 1 m sind die weiter oben beobachteten schwächer reflektierenden flächigen Strukturen bereits relativ schwach ausgeprägt. Die nun noch gut erkennbaren oder neu erscheinenden stark reflektierenden linearen Strukturen können mit der gebotenen Vorsicht bereits als relativ chronologisch älter betrachtet werden und die Chance deren Ursprungs in neuzeitlichen bis eventuell sogar römischen Mauerstrukturen steigt direktproportional zur größeren Tiefe. Dennoch muss hier noch vornehmlich von neuzeitlichen Strukturen ausgegangen werden, wie der hier nun gut erkennbare „Türkische Pavillon" deutlich macht.

Mit zunehmender Tiefe sind nun vermehrt auch äußerst schwach reflektierende lineare Strukturen zu erkennen, bei denen es sich durchaus auch um römische Mauerzüge handeln könnte. Eine zweifelsfreie Ansprache dieser Strukturen ist unter den gegebenen Umständen bezüglich der großen Tiefe und abnehmenden räumlichen Auflösung allerdings nicht möglich. Dennoch weisen diese aufgrund ihrer Tiefe, Ausrichtung und Dimensionen im Allgemeinen mehr Übereinstimmungen mit den römischen Befunden der angrenzenden Ausgrabung auf als mit der neuzeitlichen Gartenanlage, deren Wegesystem auch eine klar abweichende Ausrichtung erkennen lässt. Die somit anhand dieser Anhaltspunkte mit noch größter Wahrscheinlichkeit als römisch anzusprechenden Strukturen wurden in Abb. 20 farblich hervorgehoben.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Wissenschaftliche Fragestellung und Hintergrund

Im Bereich des Kurparks in Baden östlich des Casinos (Grundstück 324/1, Katastralgemeinde Mitterberg, Niederösterreich) soll in Teilbereichen umgestaltet bzw. saniert werden, wobei auch Eingriffe in die Bodenoberfläche geplant sind. Um ein Gesamtbild möglicher archäologischer Zeugnisse zu erhalten, werden der Park bzw. die zu bearbeitenden Flächen mittels Bodenradar gemessen, um festzustellen, ob solche vorhanden

sind sowie deren Beschaffenheit und Ausdehnung zu erkunden. Dadurch können Teilbereiche für weitere Folgemaßnahmen eingegrenzt und hier vermuteten römischen und neuzeitlichen Strukturen vorab erforscht werden. Da die bereits bekannten archäologischen Zeugnisse in den betreffenden Bereichen in größerer Tiefe von gut 2,5 m zu finden waren, wurde eine archäologische geophysikalische Prospektion mit einem händischen Georadar-Messsystem mit höherer Eindringtiefe (MALÅ Ground Explorer, 160 MHz) und einem Messabstand (cross-line spacing) von 50 cm vorgenommen.

Bereits 2021 konnte im Kurpark, in welchem aus verschiedenen historischen Karten und Abbildungen auch mehrere historische Gebäude bekannt sind, mit einem PulseEkkoPro® Mehrkanal-Bodenradarsystem mit drei 250 MHz Antennen in einem Messabstand (cross-line spacing) von 25 cm ein größerer Bereich im Nordosten untersucht werden (MNr 04020.21.02).

Historische und aktuelle Landnutzung und -bedeckung

Sowohl die historische als auch heutige Nutzung ist die einer Parkanlage (Abb. 2). Die Untersuchungsfläche ist gegenwärtig als Wiese mit vereinzelten Gartenwegen in Verwendung. Die Topografie der Messfläche ist allgemein flach und gegen Süden hin leicht abschüssig. Ältere Pläne zeigen, dass im Kurpark verschiedene Gebäude errichtet waren (Abb. 1). Im Bereich der Messfläche befand sich möglicherweise ein ehemaliges Gebäude welches als „Türkischer Pavillon“ oder „Kiosk“ bezeichnet wurde (Abb. 2a).

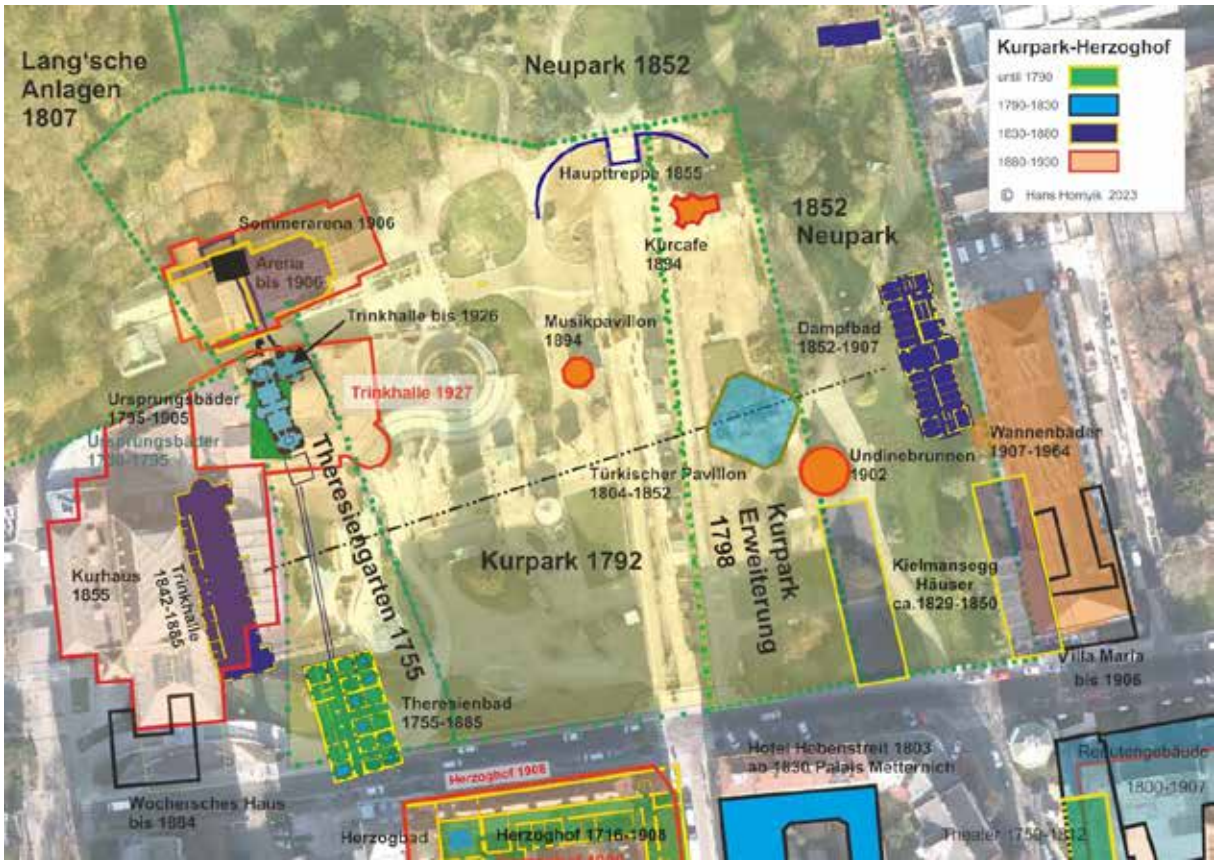


Abb. 1 Plan des Kurparks Baden mit den Positionen zu erwartender historischer Gebäudereste (© Hans Hornyik 2023).

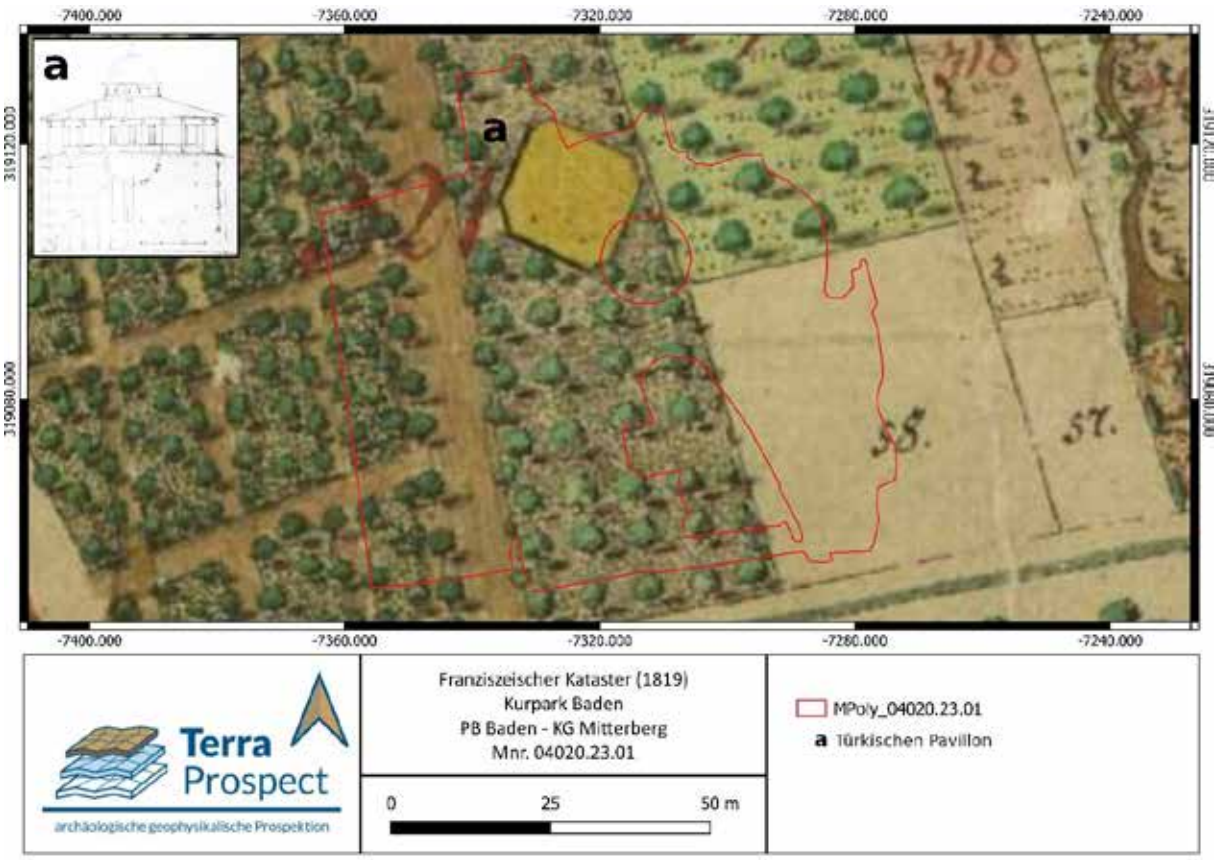


Abb. 2 Der Franziszeische Kataster von 1819. Die Radar-Messfläche von 2023 (rote Linie) wurde im Bereich des vermuteten "Türkischen Pavillons" geplant (Arcanum.com). ***a****: Historische Skizze des Pavillons mit dessen Konstruktionsweise und Grundplan, sowie dessen zu erwartende Position und Ausrichtung im Verhältnis zur Gartenanlage und der Radar-Messfläche. (Skizze: Montoyer: Stadtarchiv-Rollettmuseum Baden TSB 2631)*

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

MALÅ Ground Explorer, 160 MHz

Emlid RTK GNSS System mit APOS (BEV) in RTK Modus

Verwendete Software

LoggerVis
ApRadar
QGIS 3.24
GIMP 2.10.4

Bodenradar System	Hersteller	Guideline Geo (MALÅ)
	Antennenfrequenz	160 MHz
	Time Window	194 ns (80 ns)
	Messabstand	50 cm
	Multikanal	1 Kanal
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ERTS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APRadar
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.24

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die nächstliegende Angabe zur Bodenbeschaffenheit findet sich etwa 440 m nördlich der Messfläche. Hier liegen folgende Bodentypen vor: Seichtgründige, teilweise verbraunte Mull-Pararendsina aus tertiärem Grob- und Feinmaterial, das stellenweise noch mit Quartär-Schuttmaterial vermengt ist. Die Wasserverhältnisse werden als sehr trocken mit geringer Speicherkraft, hoher Durchlässigkeit und ausschließlicher Tagwasserversorgung angegeben.[1]

Das Ausgangsmaterial besteht also aus Teritiärsediment sowie Lockermaterial. Die Bodentypgruppen bestehen aus Rendsina und Ranker sowie Braunerde. Aufgrund der historischen Karten kann jedoch davon ausgegangen werden, dass im Bereich der Messfläche spätestens ab dem frühen 19. Jahrhundert mehrere Umgestaltungen im Oberbodenbereich durchgeführt wurden (Abb. 1).

VI. Ablauf

Prospektionskonzept und Vorerhebungen

In mehreren Bereichen des Kurparks ist eine Veränderung der Bodenoberfläche geplant. Da in den betreffenden Bereichen durch Ausgrabungen (04020.21.03) bereits archäologische Zeugnisse in größerer Tiefe von gut 2,5 m bekannt sind, wurden nach einer ersten archäologisch-geophysikalischen Prospektion im September 2021 mit einem 500 MHz Georadar-System von Sensors & Software (04020.21.02), nun Messungen mit einem händischen Georadar-System mit noch höherer Eindringtiefe vorgenommen. Ziel war es Erkenntnisse über die Ausdehnung und Beschaffenheit möglicher archäologischer Zeugnisse zu gewinnen, um diese bei zukünftigen Planungen berücksichtigen zu können. Die Messung wurden mit einem händischen MALÅ Ground Explorer, mit 160 MHz Antennen und in einem Messraster von 50 x 5 cm durchgeführt.

Prospektionsmethodik und Strategie

Aufgrund der zu erwartenden störenden Einflüsse durch metallische Gegenstände für die magnetische Prospektion, sowie der großen Tiefe der angenommenen Strukturen, wurde eine archäologisch-geophysikalische Prospektion ausschließlich mittels Bodenradar vorgenommen. Auch da das Bodenradar speziell bei noch vorhandenem Mauerwerk erfahrungsgemäß sehr gute Ergebnisse liefern kann, inklusive einer genaueren Bestimmung der räumlichen Ausdehnung sowie der relativen Tiefe der Strukturen.

Messung

Die geophysikalischen Messungen wurden am 25.1. 2023 sowie am 2.2. 2023 bei trockenen Bodenverhältnissen und gutem Wetter von Klaus Löcker und Jakob Gallistl durchgeführt (Abb. 3). Dabei konnten 0,48 ha mittels Georadar untersucht werden (Abb. 4).

[1] Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft 2023

Abb. 3 Messungen mit dem 160 MHz Georadar-System MALÅ Ground Explorer 160 im Kurpark Baden am 25.1. 2023.

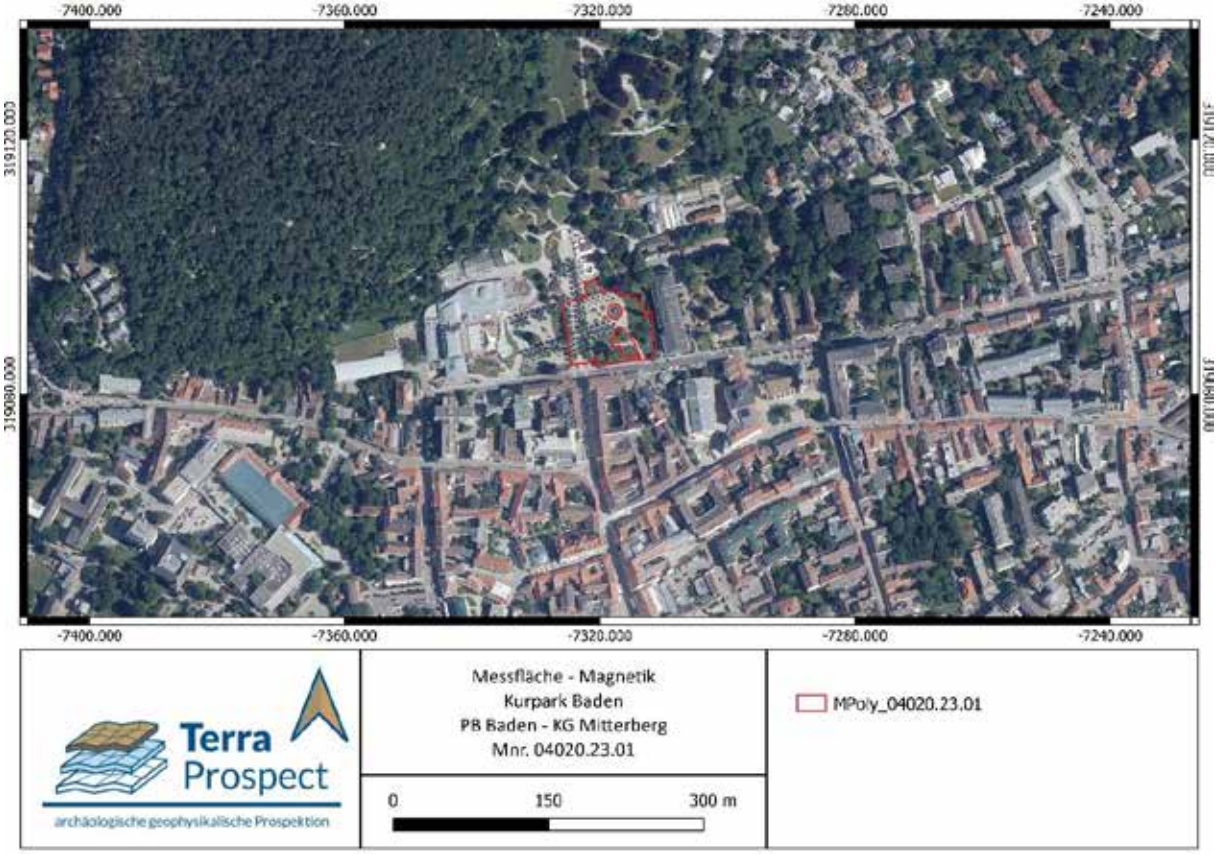


Abb. 4 Plan der 2023 mittels Georadar prospektierten Fläche (rot).

Für die Bodenradar Messungen wurde ein MALÅ Ground Explorer mit 160 MHz Antennen in einem Messraster von 50 x 5 cm verwendet, das das händisch geschoben wurde (Abb. 3). Die Aufzeichnungszeit des Systems wurde auf 194 ns eingestellt, nach 80 ns konnten jedoch keine nennenswerten Reflexionen mehr empfangen werden, was bei einer angenommenen durchschnittlichen Signalgeschwindigkeit von 10 cm/ns eine maximale

Eindringtiefe von 4 m entspricht. Zur visuellen Navigation während der Messungen diente das Programm LoggerVis.
Die Positionierung erfolgte mittels eines Realtime Kinematic Global Navigation Satellite System (RTK-GNSS), das auf dem Messsystem montiert war und eine Messgenauigkeit im Zentimeterbereich lieferte.

Datenaufbereitung

Die abschließende Verarbeitung und Visualisierung der Radardaten wurden mit der Software ApRadar durchgeführt. Aus den einzelnen vertikalen zweidimensionalen Radar-Messlinien wurde ein dreidimensionaler Datenblock erstellt. Dieser Datenblock wurde in horizontale Tiefenscheiben geschnitten. Da sowohl die Bodenzusammensetzung als auch die Bodenfeuchtigkeit die Geschwindigkeit des Radar-Impulses erheblich beeinflussen, ist zu beachten, dass die tatsächlichen Tiefen der Strukturen, die in den resultierenden Radar-Tiefenscheiben angegeben werden, nur relativ, aber nicht absolut korrekt sind und bis zu 50% von der Realität abweichen können. Radar-Tiefenscheiben unterschiedlicher Dicke (5 cm, 10 cm, 20 cm, 30 cm, 40 cm und 50 cm) wurden berechnet und als Graustufenbilder visualisiert. Vor der Generierung des 3D-Datenblocks wurden verschiedene Standard-GPR-Verarbeitungsschritte mit unterschiedlichen Einstellungen durchgeführt.
Die resultierenden Bilder wurden in ein Geographischen Informationssystems (GIS) importiert. Die weitere Datenanalyse, die archäologische Interpretation und die Kartenerstellung wurden anschließend mithilfe des GIS durchgeführt.

VII. Befundbeschreibung

Qualitative Bewertung der Prospektion

In Anbetracht der großen Tiefe, in der die zu erwartenden archäologischen Strukturen zu suchen sind und der damit verbundenen zwangsweise schlechteren räumlichen Auflösung ist die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse als 2 (gut) bis 3 (weniger gut) zu beurteilen. Die Bodenverhältnisse sowie die Topografie waren für die Messung relativ gut geeignet, wenngleich in Bezug auf eventuelle römische Strukturen eine massive Überprägung durch neuzeitliche und rezente Ablagerungen zu erwarten ist. Die eingesetzte Methode, insbesondere die niedrige Messfrequenz der eingesetzten Radarantenne von 160 MHz, konnte unserer Ansicht nach für die Fragestellung das bestmögliche Ergebnis liefern, sodass die vorliegenden Daten der geophysikalisch-archäologischen Prospektion dennoch einigermaßen zuversichtlich zu deutende Strukturen zeigen.
Die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Bereiche schließen selbstverständlich das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und dem umgebenden Erdreich erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften jedoch nicht erfasst werden konnten, im Untergrund vorhanden sein können. Dasselbe gilt für Strukturen, die zu tief liegen, um von den ausgesandten Radarimpulsen erreicht oder zumindest von diesen eindeutig genug abgebildet werden konnten.
Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird hingegen korrekt abgebildet.

Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung

Bodenradar: Die 0,48 ha große mittels Bodenradar untersuchte Fläche befindet sich im südlichen Bereich von Parzelle 324/1 (Abb. 4).

0 – 20 cm: In den obersten Bodenschichten bis in eine Tiefe von etwa 20 cm (Abb. 5) sind bis auf vereinzelte mögliche Leitungen und Weg- oder Gartenbeet-Schotterungen noch keinerlei Strukturen festzustellen.

20 – 40 cm: Auch in einer ungefähren Tiefe von 20 cm bis 40 cm (Abb. 6) sind die stark reflektierenden linearen Strukturen (hier als Stein/Mauerwerk grau ausgewiesen) höchstwahrscheinlich rezenten bis neuzeitlichen Leitungen und Installationen zuzuordnen und teilweise noch in einem modernen Oberflächenentwässerungsplan verzeichnet, wie ein östlich der Ausgrabung N-S verlaufendes „historisches Gerinne“ und eine westlich der Ausgrabung O-W verlaufende Struktur. Beide folgen auch der rezenten Wegführung. Die schwächer reflektierenden flächigen Strukturen („Schutt/Schotterung“) dürften auf jüngere doch teilweise schon aufgelassene Gartenstrukturen hindeuten.

40 – 60 cm: Ein sehr ähnliches Bild bietet sich in der Tiefenscheibe von 40 cm bis 60 cm (Abb. 7) wobei hier allerdings sowohl die stark reflektierenden linearen Strukturen der rezenten bis neuzeitlichen Leitungen und Installationen als auch die schwächer reflektierenden flächigen Strukturen noch deutlicher hervortreten. Dies gilt besonders für die noch rezent in dieser Ausrichtung existierenden OSO-WNW verlaufenden Wegschotterungen, als auch für deren Verlängerung im äußersten Osten der Messfläche, wo diese in eine Halbkreisförmige ehemalige, wohl neuzeitliche, Struktur übergeht. Auch eine etwa 15 m x 5 m große rechteckige Struktur am südlichen Rand der Messfläche wird hier erstmals in ihren ganzen Ausmaßen erkennbar, bei welcher es sich um die rezente unterirdische Toilettenanlage handeln dürfte.

60 – 80 cm: In einer geschätzten Tiefe von 60 cm bis 80 cm (Abb. 8) sind die stark reflektierenden linearen Strukturen der Leitungen nun weniger deutlich zu erkennen, während die schwächer reflektierenden flächigen Strukturen der möglichen Weg- und Gartenbeet-Schotterungen im Umfang stark zunehmen. Auch die rezente unterirdische Toilettenanlage ist noch gut zu erkennen, wie auch in den folgenden tieferliegenden Tiefenscheiben.

80 – 100 cm: In einer angenommenen Tiefe von 80 cm bis 1 m (Abb. 9) setzen sich die oben beschriebenen Strukturen noch deutlich fort. Darüber hinaus kommen hier allerdings erstmals die obersten Ausläufer eines quadratischen Gebäudes von etwa 18 - 19 m Seitenlänge (10 Wiener Klafter = 18,96 m ?) zum Vorschein, bei welchem es sich um einen sogenannten „Türkischen Pavillon“ aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts handeln dürfte. Dieser wird weiter unten bei den aussagekräftigeren Tiefenscheiben näher beschrieben werden.

100 – 120 cm: In der Tiefenscheibe von 1 m bis 1,2 m (Abb. 10) sind die weiter oben beobachteten schwächer reflektierenden flächigen Strukturen bereits relativ schwach ausgeprägt. Die nun noch gut erkennbaren oder neu erscheinenden stark reflektierenden linearen Strukturen können mit gebotener Vorsicht bereits als relativ chronologisch älter betrachtet werden. Die Chance deren Ursprungs in neuzeitlichen bis eventuell sogar

römischen Mauerstrukturen steigt direktproportional zur größeren Tiefe. Dennoch muss hier noch vornehmlich von neuzeitlichen Strukturen ausgegangen werden, wie der an seinen abgerundeten Ecken und seinem NW-SO ausgerichteten quadratischen Grundriss nun gut erkennbare „Türkische Pavillon“ deutlich macht. Von diesem ist im Osten und Süden nicht nur dessen umlaufendes wahrscheinliches Fundament als stark reflektierende lineare Struktur zu beobachten, sondern auch einige mögliche Säulenfundamente und dessen mit einer Kuppel überbautes rundes Zentrum, wie in Abschnitt IX Ergebnisse näher ausgeführt. Etwa 18 m östlich des Pavillons ist nun auch eine rechteckiger 6 x 17 m große reflektierende Struktur in ihren ganzen Ausmaßen erkennbar, welche in oben erwähntem rezenten Oberflächenentwässerungsplan als Versickerungskörper verzeichnet ist und sich unterschiedlich gut in beinahe allen Tiefenscheiben abzeichnet.

120 – 140 cm: In einer Tiefe von 1,2 m bis 1,4 m (Abb. 11) sind sowohl „Türkischer Pavillon“ als auch Versickerungskörper noch deutlicher zu erkennen und zu interpretieren. Besonders das runde Zentrum des Pavillons zeichnet sich nun sehr gut ab und wurde grün als mögliche „Grube“ verzeichnet. Demgegenüber ist die rezente unterirdische Toilettenanlage nun bereits schwächer dargestellt, was allerdings nicht darauf zurückgeführt werden darf, dass diese nicht bis in eine solche Tiefe reichen würde, sondern, dass deren wohl massive Konstruktion sämtliche ausgesandten Radarimpulse bereits in den weiter oben liegenden Schichten beinahe vollständig reflektiert haben dürfte. Vermehrt sind nun auch äußerst schwach reflektierende lineare Strukturen zu erkennen, bei denen es sich nach deren Ausrichtung und Dimensionen durchaus auch schon um ältere Mauerzüge handeln könnte. Eine zweifelsfreie Ansprache dieser Strukturen ist unter diesen Umständen allerdings nicht möglich.

140 – 180 cm: In den Tiefenscheiben von 1,4 m bis 1,6 m (Abb. 12) sowie von 1,6 m bis 1,8 m (Abb. 13) sind der „Türkische Pavillon“ und der Versickerungskörper nur noch teilweise zu erkennen. Dasselbe gilt für die noch erkennbaren schwach reflektierende lineare Strukturen möglicher älterer Mauerzüge, wobei einige nach wie vor noch dieselbe Ausrichtung aufweisen wie die oberflächennahen OSO-WNW verlaufenden Wegschotterungen, wodurch sie auch mit diesen in Verbindung stehen könnten. Ob es sich dabei um ältere Vorgängerstrukturen handelt, deren Ausrichtung bei der Anlage der Wege übernommen wurde oder es tieferreichende jüngere Strukturen sind wie Wartungsschächte, kann jedoch nicht entschieden werden.

180 – 260 cm: In den Tiefenscheiben von 1,8 m bis 2,0 m (Abb. 14), 2,0 m bis 2,2 m (Abb. 15), 2,2 m bis 2,4 m (Abb. 16) und 2,4 m bis 2,6 m (Abb. 17) nimmt die Erkennbarkeit der verbliebenen Strukturen kontinuierlich ab und keine neuen Strukturen treten mehr auf. Unter einer ungefähren Tiefe von 2,6 m, bei einer zu berücksichtigenden Ungenauigkeit der tatsächlichen Tiefe von wie erwähnt bis zu 50%, sind kaum noch Strukturen zu beobachten und die reflektierte Signalstärke muss als nicht länger aussagekräftig angesehen werden.

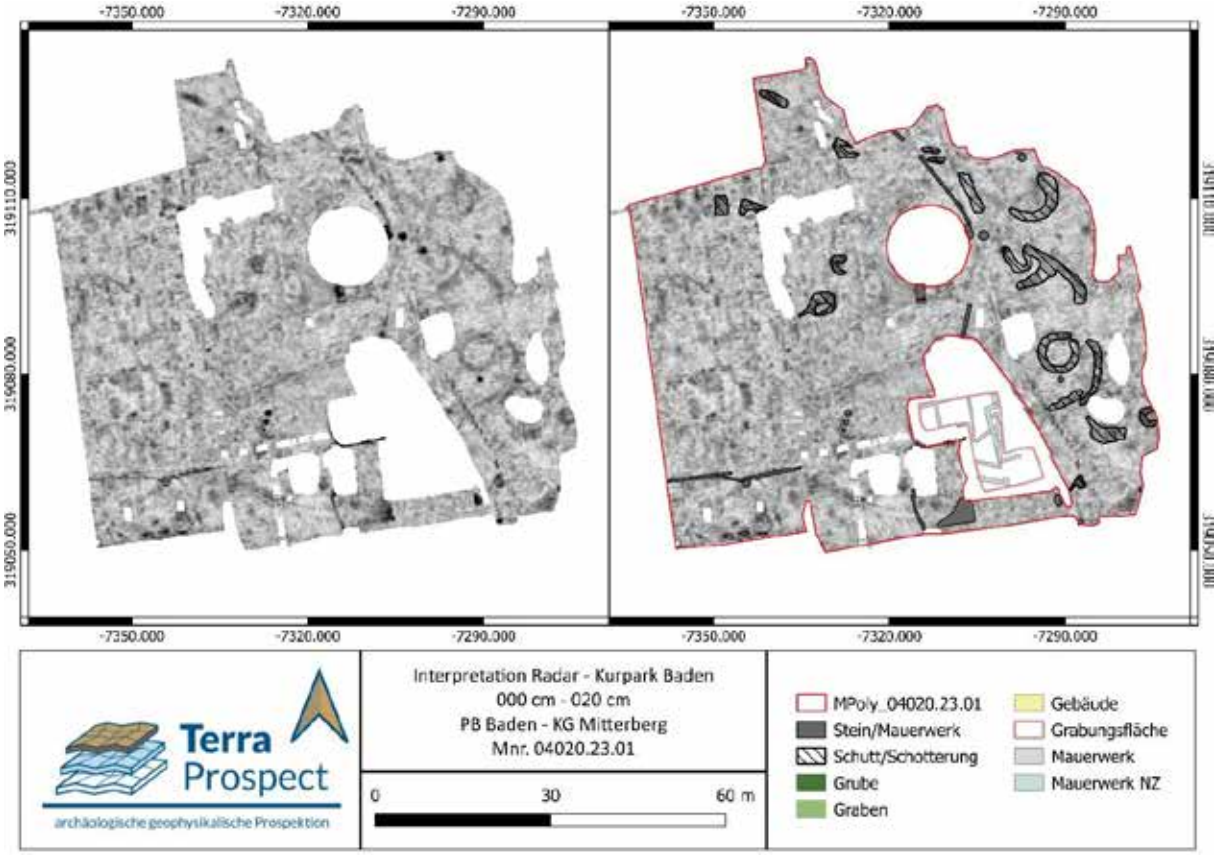


Abb. 5 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (0 m bis 0,2 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

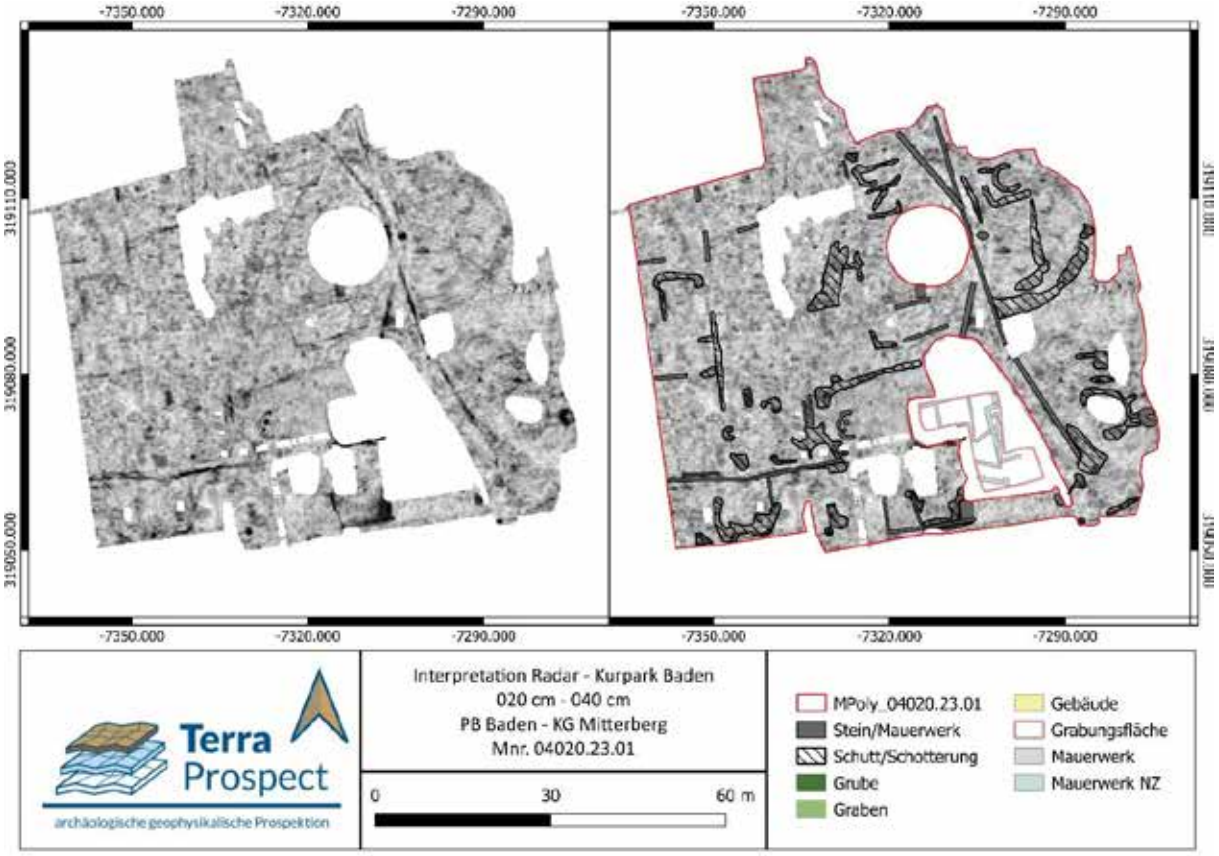


Abb. 6 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (0,2 m bis 0,4 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

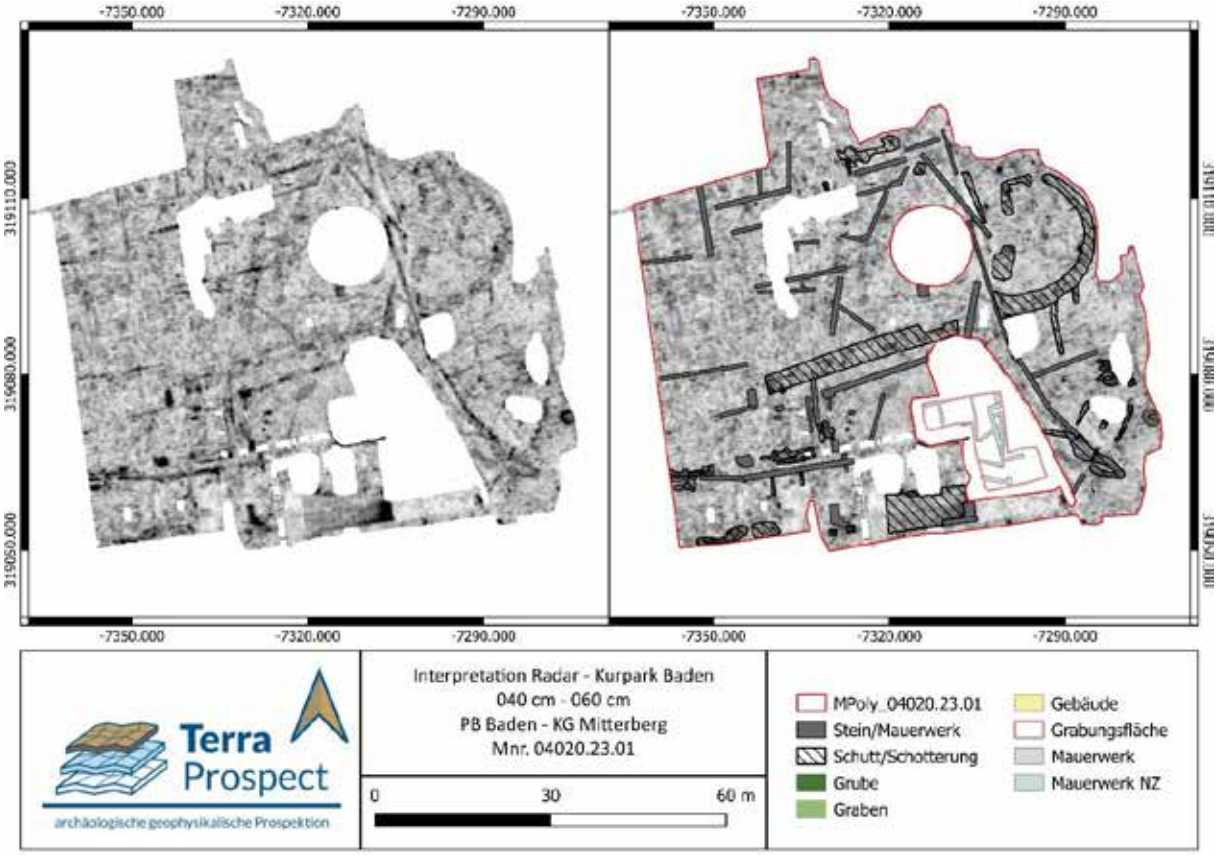


Abb. 7 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (0,4 m bis 0,6 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

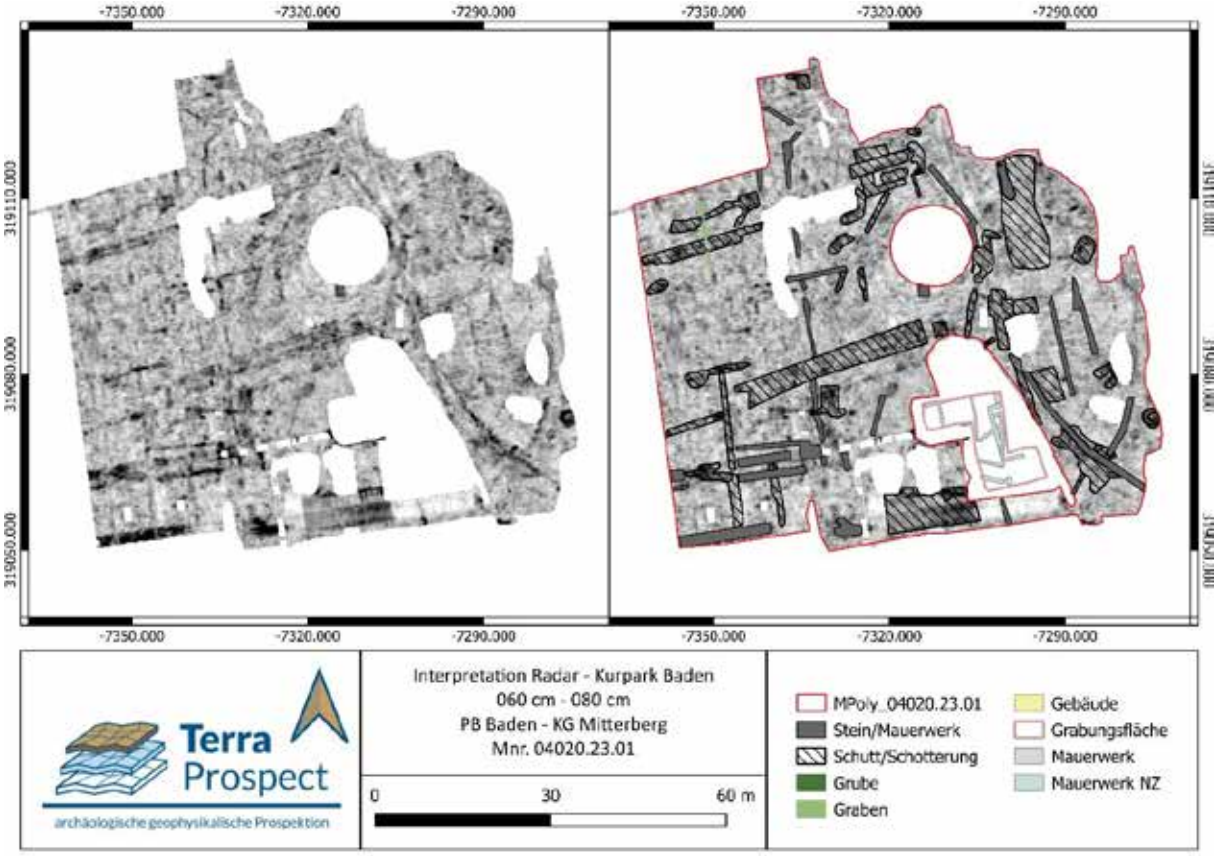


Abb. 8 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (0,6 m bis 0,8 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

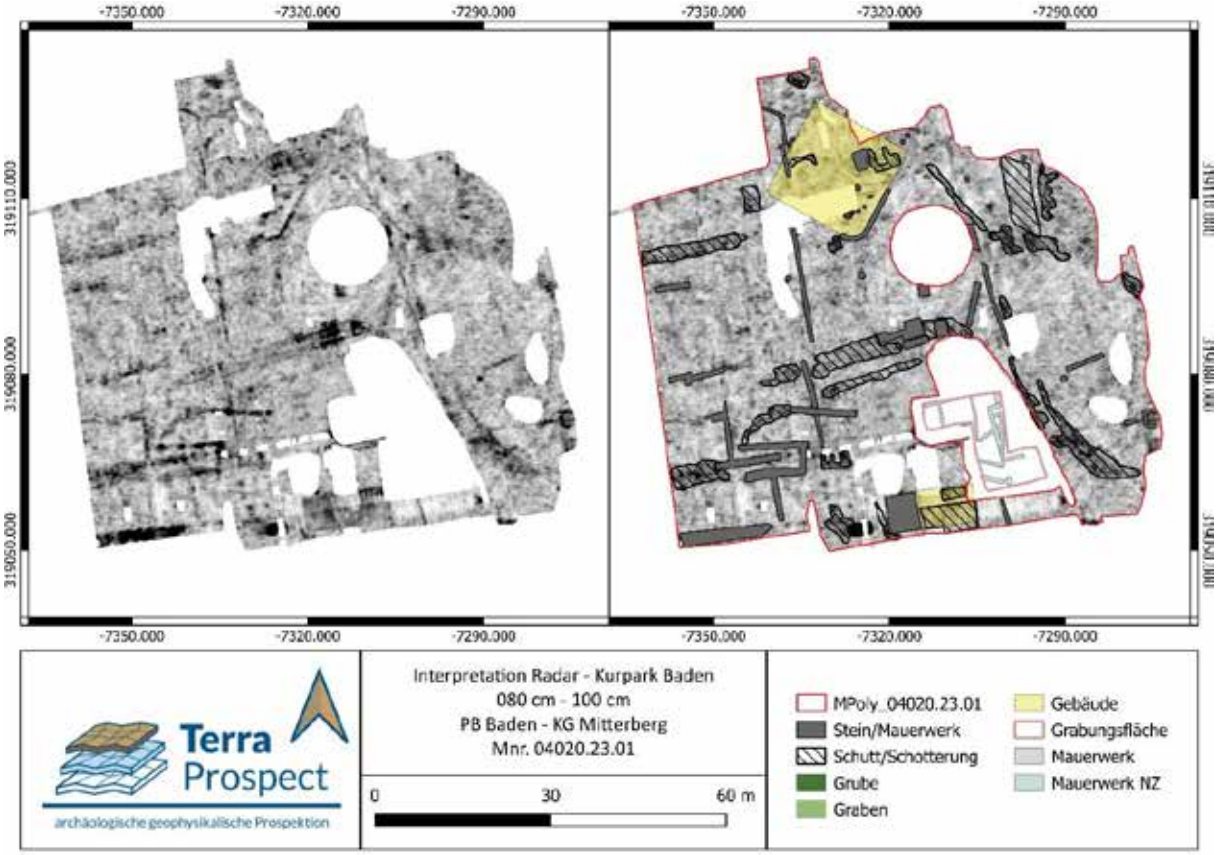


Abb. 9 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (0,8 m bis 1,0 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

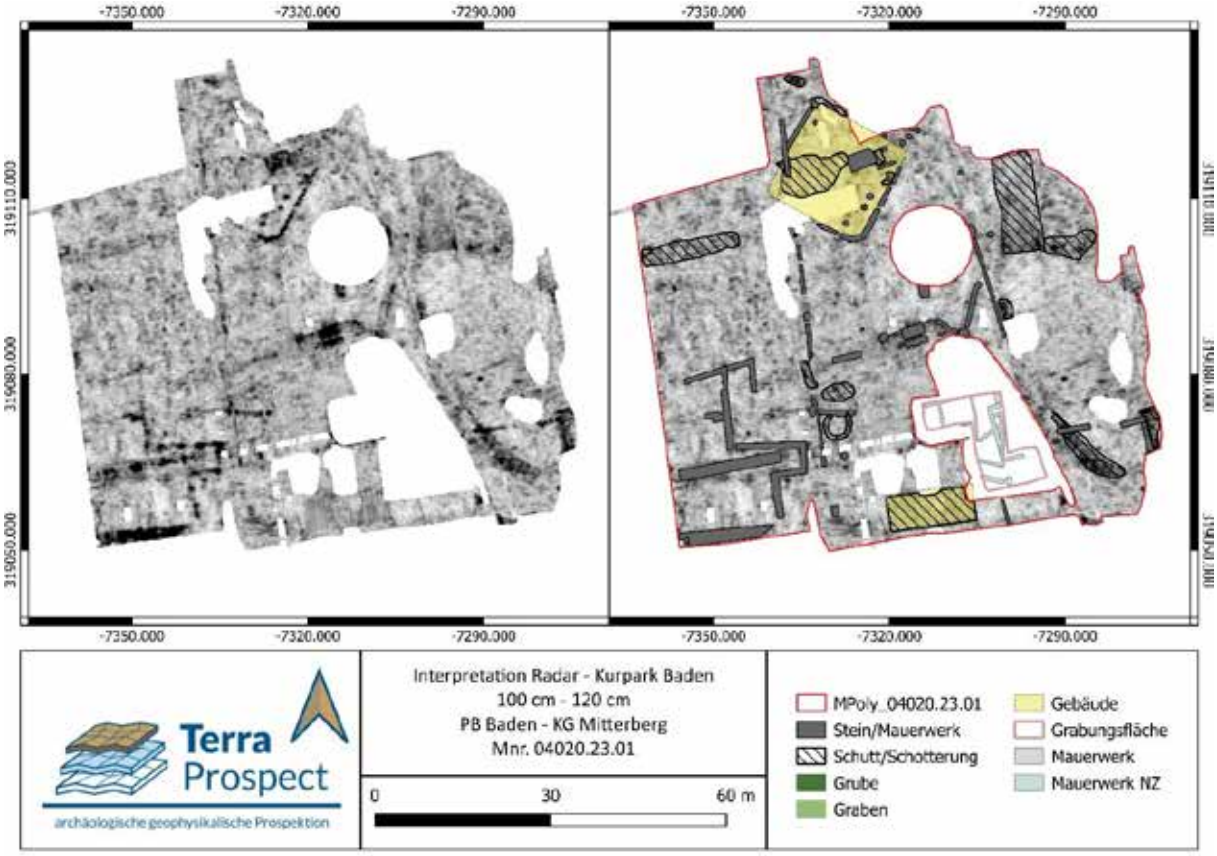


Abb. 10 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (1,0 m bis 1,2 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

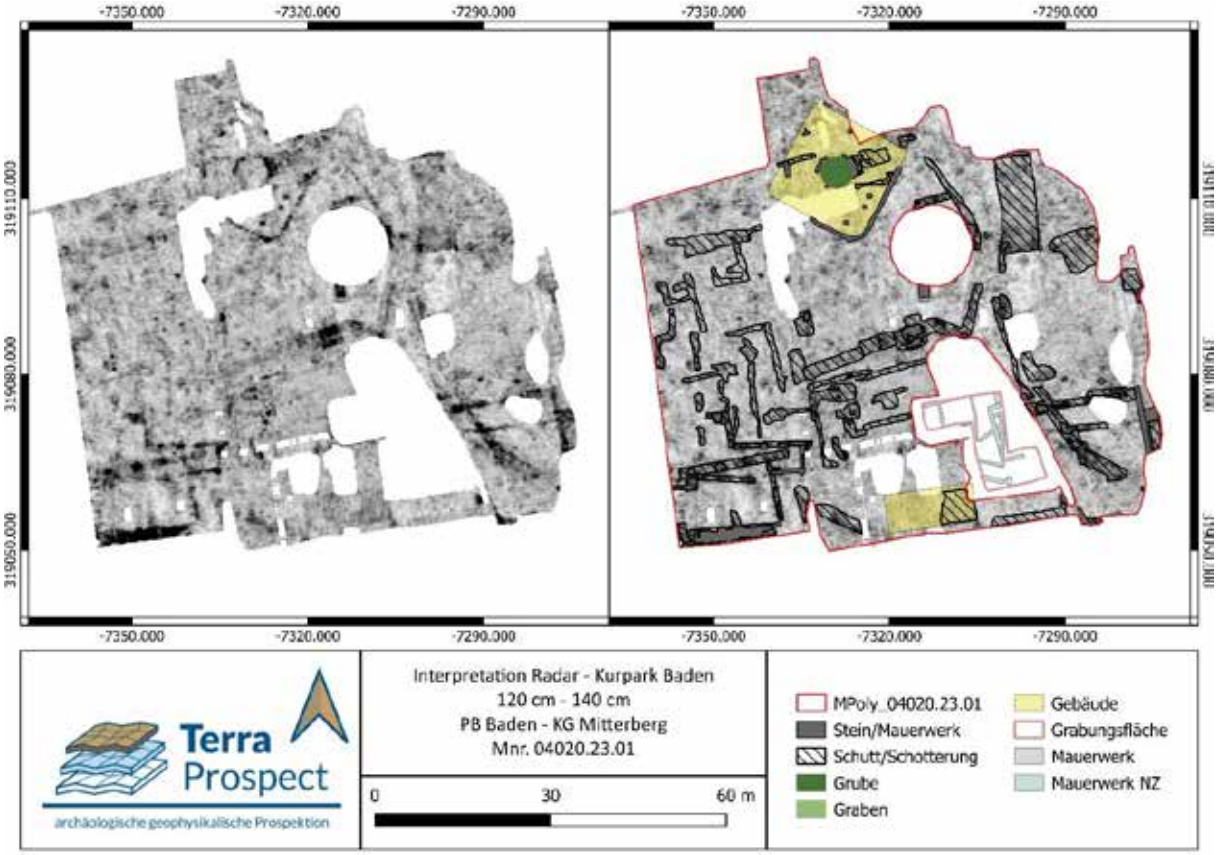


Abb. 11 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (1,2 m bis 1,4 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

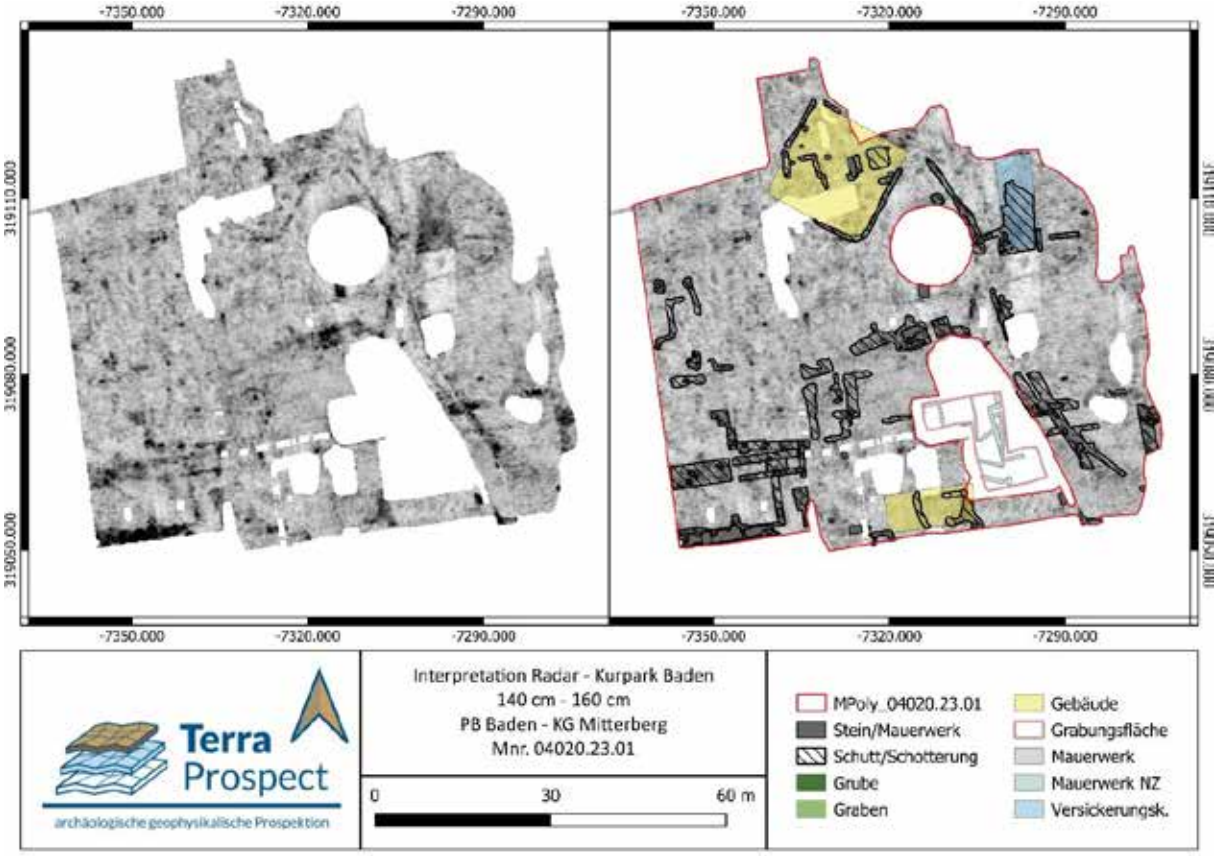


Abb. 12 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (1,4 m bis 1,6 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

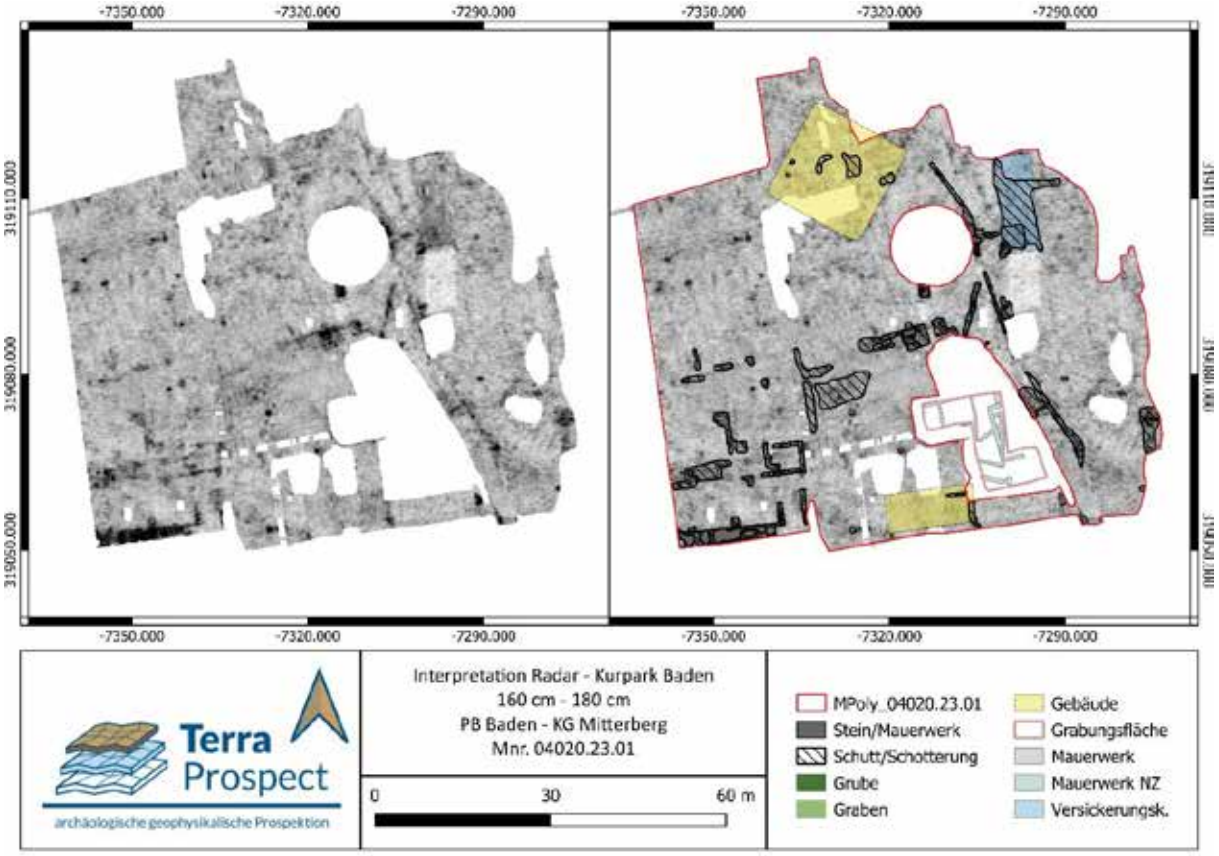


Abb. 13 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (1,6 m bis 1,8 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

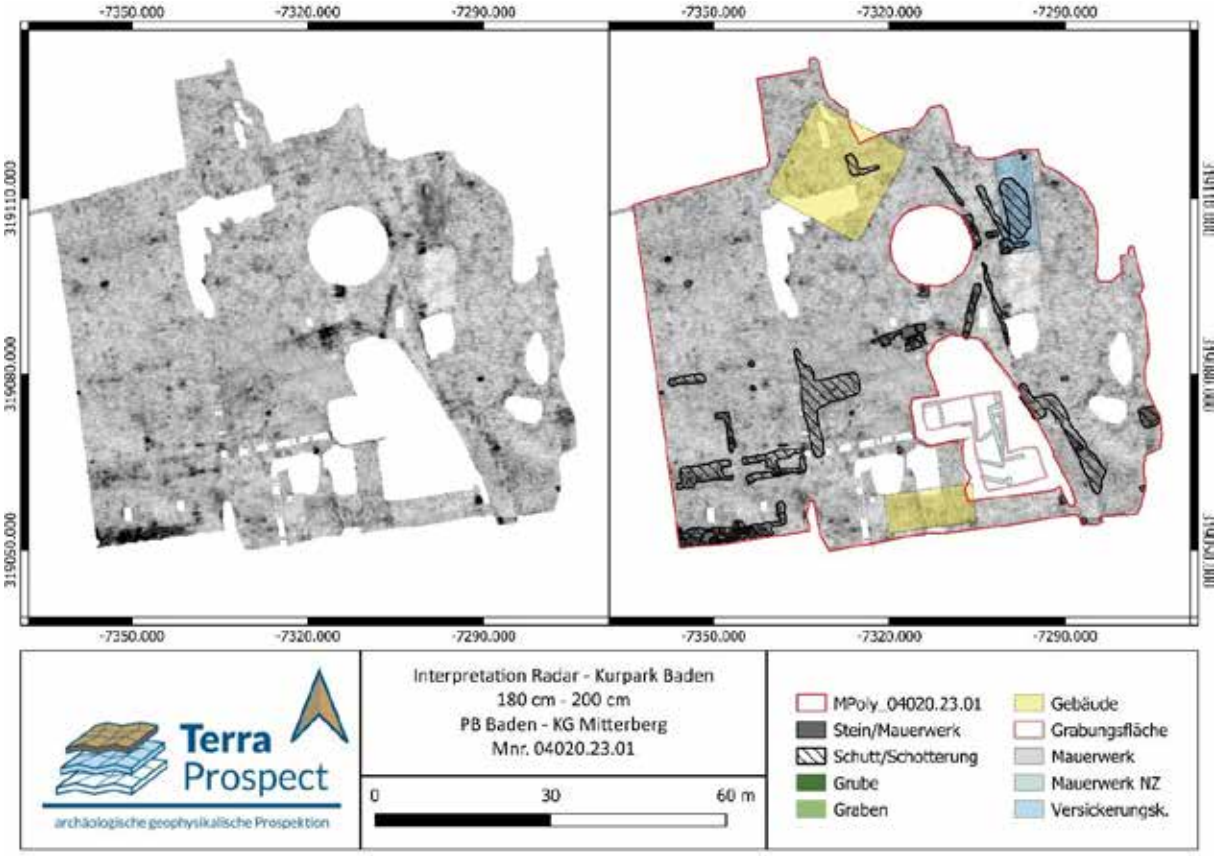


Abb. 14 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (1,8 m bis 2,0 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

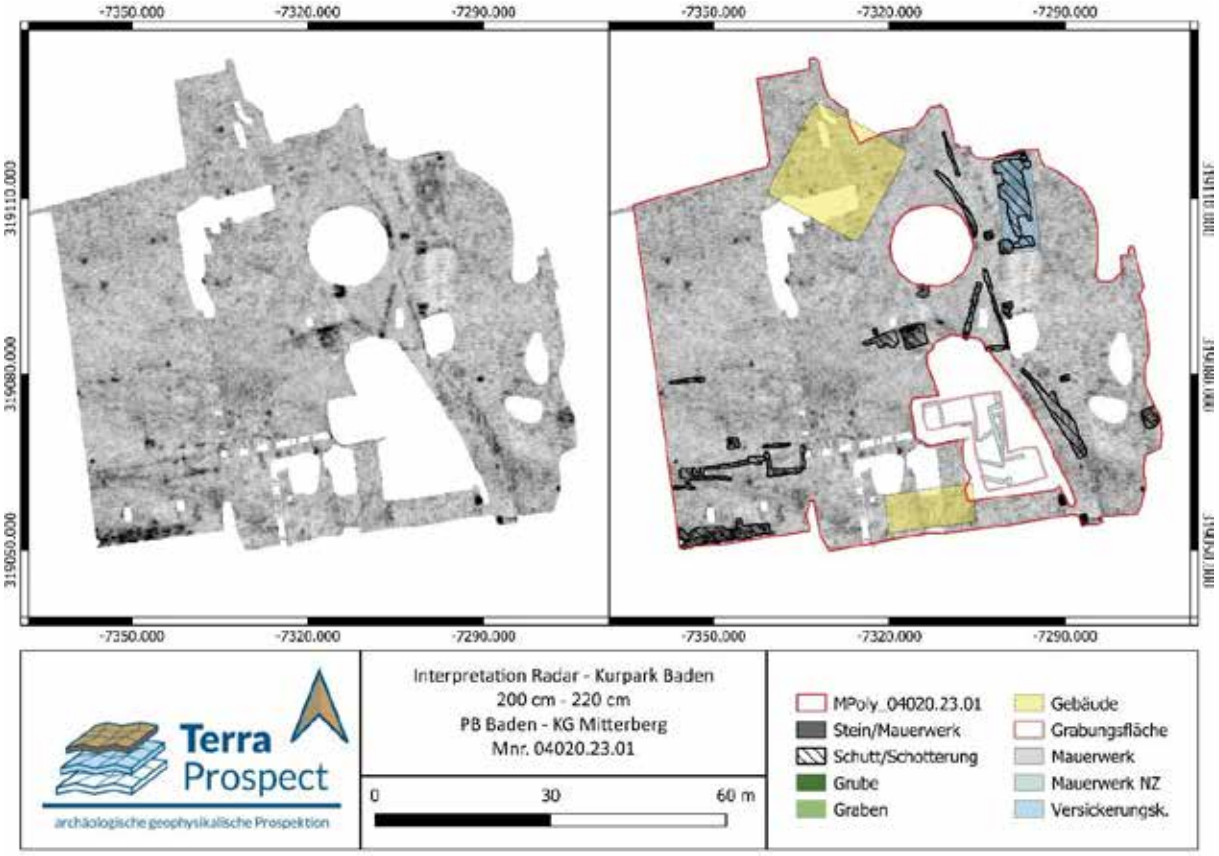


Abb. 15 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (2,0 m bis 2,2 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

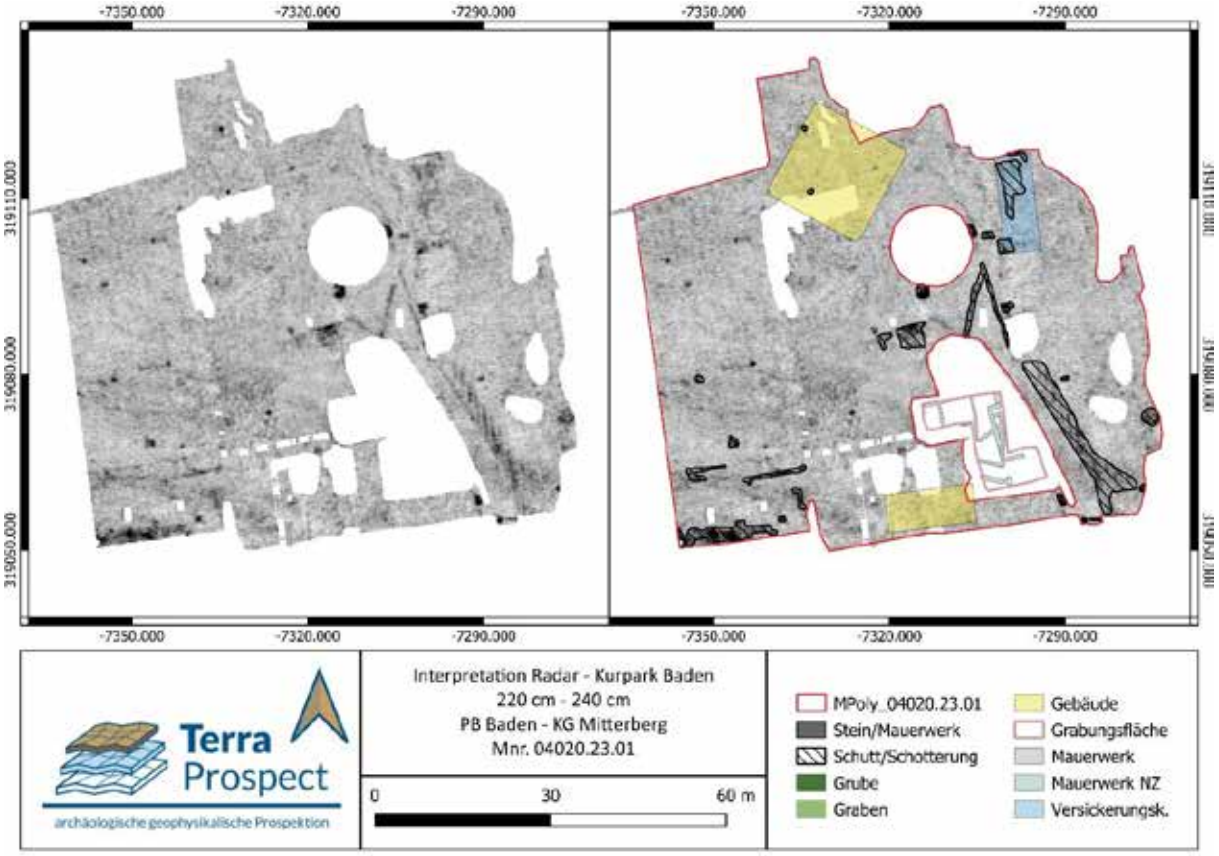


Abb. 16 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (2,2 m bis 2,4 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

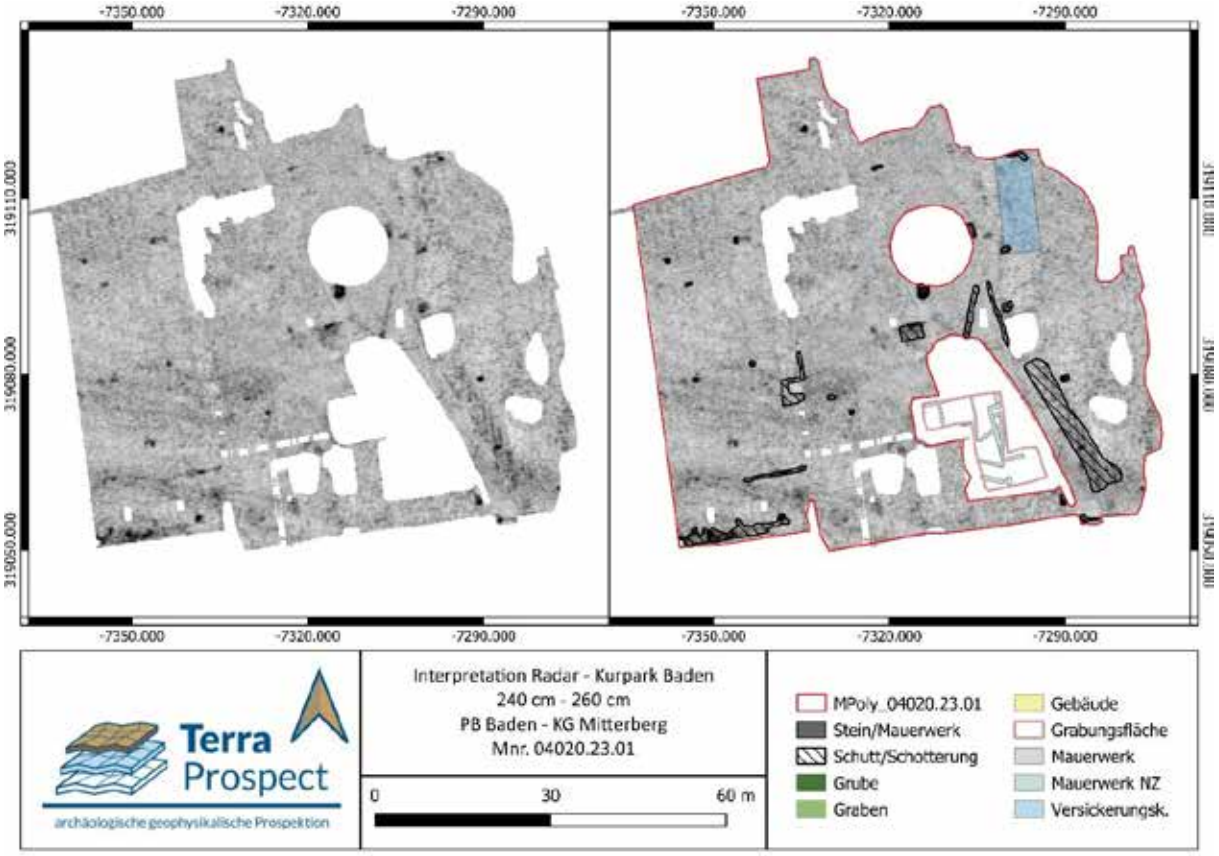


Abb. 17 Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (2,4 m bis 2,6 m) links mit der Interpretation derselben rechts.

VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes

Aus unserer Sicht deuten die Messergebnisse darauf hin, dass durchaus umfangreichere Überreste neuzeitlicher bis römischer Strukturen im Untersuchungsgebiet zu erwarten sind. Von einem guten Erhaltungszustand kann nur bedingt ausgegangen werden, was allerdings aufgrund der großen Tiefe schwierig zu beurteilen ist.

IX. Ergebnisse

Hinsichtlich einer Bewertung möglicher archäologischer Strukturen im Bereich der 2023 mittels geophysikalischer Methoden untersuchten Fläche kann konstatiert werden, dass sich die Ausdehnung der in der angrenzenden Grabungsfläche beobachteten neuzeitlichen und römischen Strukturen durchaus hier fortsetzen könnte, wenngleich eine zweifelsfreie Zuordnung der in den Radardaten beobachteten Strukturen zu bestimmten Zeitstellungen schwierig bleibt und mit Vorsicht zu betrachten ist (Abb. 18). Die archäologische Struktur, die mit der größten Zuversicht identifiziert werden kann, ist sicherlich der „Türkische Pavillon“ aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (siehe auch Abb. 2a). Dessen quadratische Struktur mit einer Seitenlänge von etwa 19 m, was grob 10 Wiener Klaftern (18,96 m) entspräche, sowie dessen abgerundete Ecken beziehungsweise dessen ungleich oktogonaler Grundriss und die NW-SO Ausrichtung stimmen auffällig gut mit sämtlichen historischen Abbildungen des Gebäudes überein. Auch seine vermutete Position anhand des Franziszeischen Katasters von 1819 kann durch die Radardaten mit nur wenigen Metern Abweichung bestätigt werden.

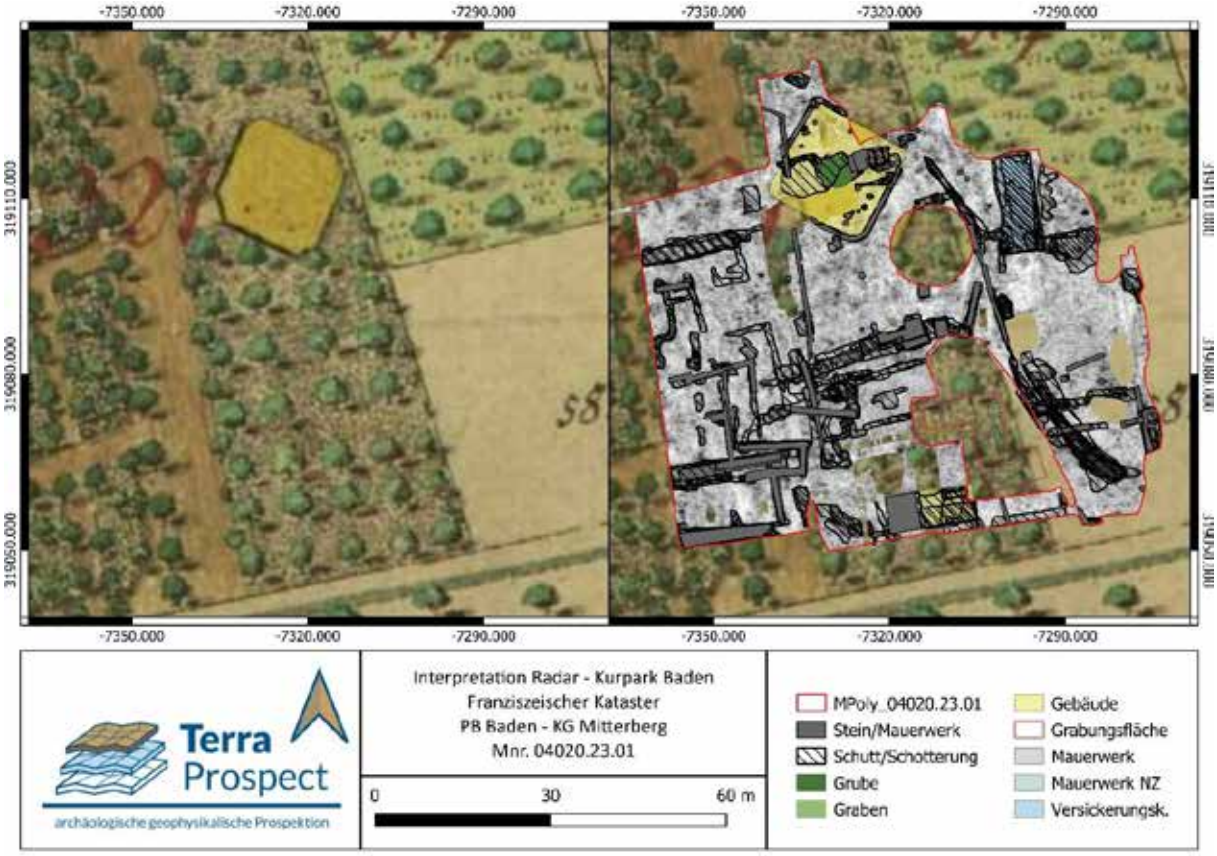


Abb. 18 Vergleich des Franziszeischen Katasters von 1819 (links) mit der Bodenradar-Interpretation einer ungefähren Tiefe von 0,8 m bis 1,6 m (rechts).

Bei einem genaueren Vergleich der Radardaten mit einer historischen Skizze des Pavillons, die dessen Grundriss und die Konstruktionsweise zeigt (Abb. 2a und Abb. 19), können gar einzelne ehemalige Säulenfundamente erkannt werden. Auch ist im Zentrum des quadratischen Pavillons eine kreisförmige Struktur zu erkennen, die mit dessen einst am Dach platzierter zentralen Kuppel in Verbindung stehen dürfte (Abb. 2a).

Zahlreiche der in den oberen Tiefenscheiben erkennbaren stark reflektierenden linearen Strukturen sind mit hoher Wahrscheinlichkeit rezenten bis neuzeitlichen Leitungen und Installationen zuzuordnen und teilweise noch in modernen Oberflächenentwässerungsplänen verzeichnet, wie ein östlich der Ausgrabung N-S verlaufendes „historisches Gerinne“ und eine westlich der Ausgrabung O-W verlaufende Struktur. Beide folgen auch der rezenten Wegführung. Die schwächer reflektierenden flächigen Strukturen („Schutt/Schotterung“) dürften auf jüngere doch teilweise schon aufgelassene Gartenstrukturen hindeuten.

Ab einer geschätzten Tiefe von etwa 1 m sind die weiter oben beobachteten schwächer reflektierenden flächigen Strukturen bereits relativ schwach ausgeprägt. Die nun noch gut erkennbaren oder neu erscheinenden stark reflektierenden linearen Strukturen können mit gebotener Vorsicht als relativ chronologisch älter betrachtet werden und die Chance deren Ursprungs in neuzeitlichen bis eventuell sogar römischen Mauerstrukturen steigt direktproportional zur größeren Tiefe. Dennoch muss hier noch vornehmlich von neuzeitlichen Strukturen ausgegangen werden, wie der hier nun gut erkennbare „Türkische Pavillon“ deutlich macht.

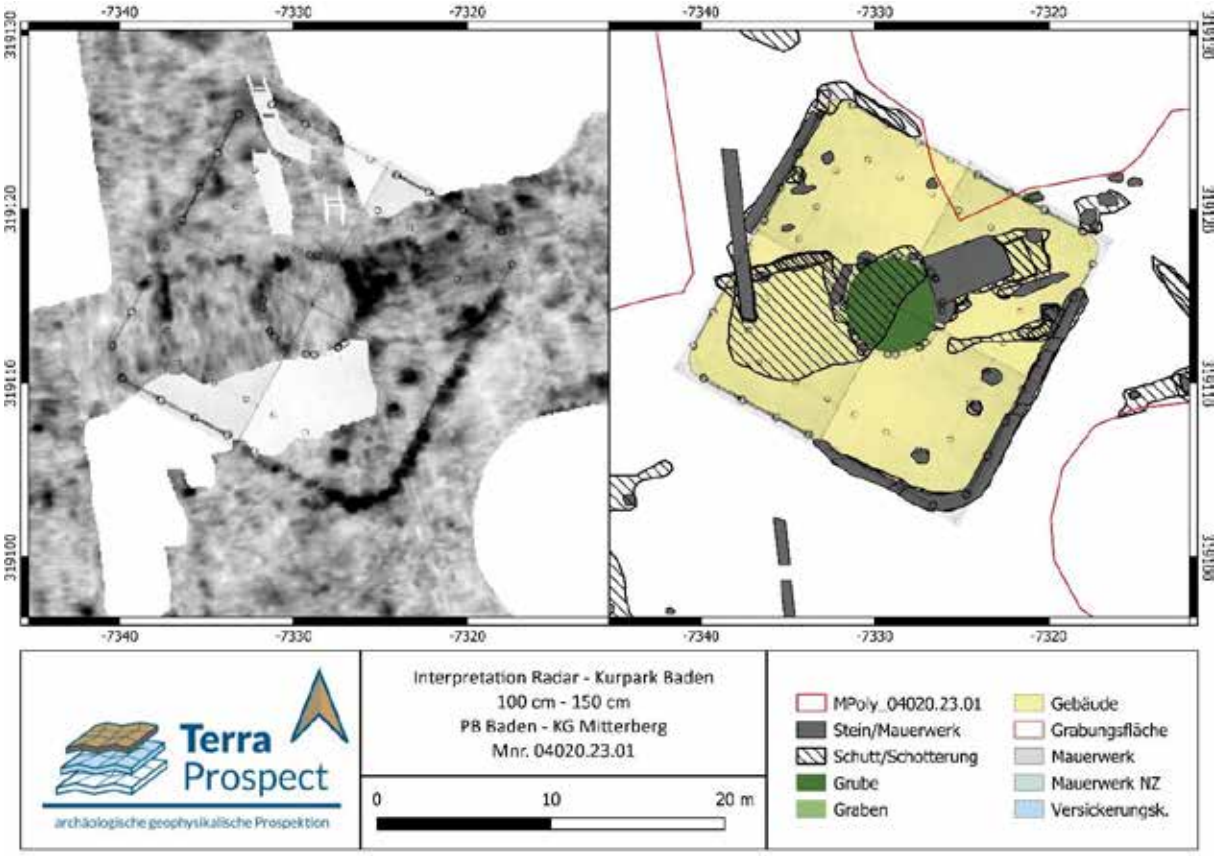


Abb. 19 Vergleich der Radar Daten einer Tiefe von 1,0 m bis 1,5 m (links) im Bereich des vermuteten „Türkischen Pavillons" mit deren entsprechender Interpretation unterstützt durch den Franziszeische Kataster von 1819 (rechts), und der darübergelegten historische Skizze des Pavillons mit dessen Grundriss (Abb. 2a), extrapoliert auf alle vier Quadranten. (Skizze: Montoyer: Stadtarchiv-Rollettmuseum Baden TSB 2631)

Mit zunehmender Tiefe sind nun vermehrt auch äußerst schwach reflektierende lineare Strukturen zu erkennen, bei denen es sich durchaus auch um römische Mauerzüge handeln könnte. Eine zweifelsfreie Ansprache dieser Strukturen ist im Hinblick auf die große Tiefe, in der sich die Strukturen zeigen und die abnehmende räumliche Auflösung nicht möglich. Dennoch weisen diese, aufgrund ihrer Tiefe, Ausrichtung und Dimensionen, im Allgemeinen mehr Übereinstimmungen mit den römischen Befunden der angrenzenden Ausgrabung auf, als mit der neuzeitlichen Gartenanlage, deren Wegesystem auch eine klar abweichende Ausrichtung erkennen lässt. Die somit anhand dieser Anhaltspunkte mit noch größter Wahrscheinlichkeit als römisch anzusprechenden Strukturen wurden in Abb. 20 farblich hervorgehoben.

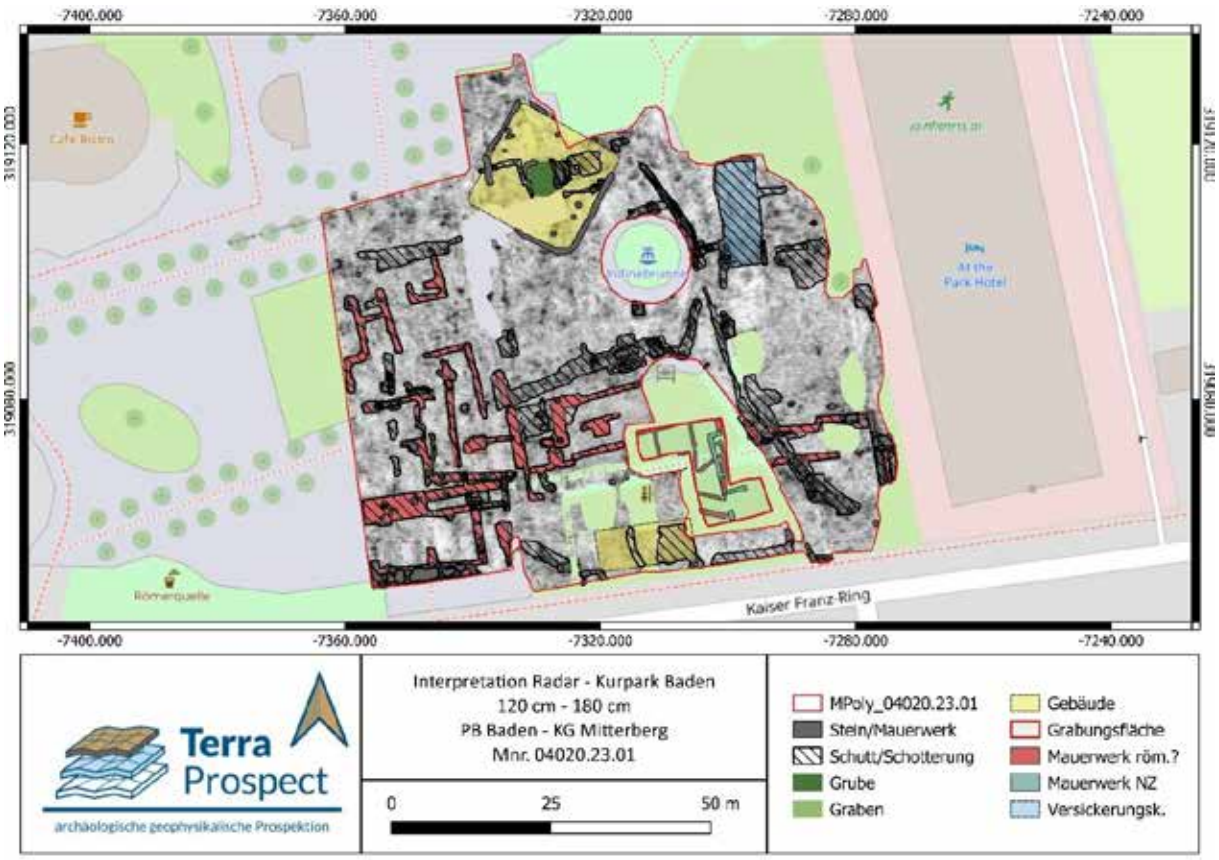


Abb. 20 Bodenradar-Interpretation der relevantesten Strukturen in einer ungefähren Tiefe von 1,2 m bis 1,8 m. Die Strukturen die aufgrund ihrer Tiefe, Ausrichtung und Dimensionen die größte Übereinstimmung mit den römischen Befunden der Ausgrabung aufweisen wurden hier rot hervorgehoben.

X. Quellen

Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft 2023: Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW)., „eBOD“ Digitale Bodenkarte Österreichs, 2023, https://bodenkarte.at (Zugriff 17. 2.2023).

Arcanum.com 2023: Arcanum.com, Habsburgermonarchie – Franziszeischer Kataster, https://maps.arcanum.com/ (Zugriff 17. 2.2023).

Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Allgemeiner Baudienst, NÖ Atlas, 2023, https://atlas.noe.gv.at/webgisatlas/(S(ek50bpbzhxdehqwjoyd3rvrx))/init.aspx?karte=atlas_gst (Zugriff 17. 2.2023).

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung
Kurpark Baden

5 cm

Mag. Stefanie Lehofer (lehofer@novetus.at), Anette Slonek, BA BA (slonek@novetus.at), Mag. Dr. Duygu Özlem Breineder (breineder@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

Neuzeitliche/Rezente Befunde: 7

Mittelalterliche/frühneuzeitliche Befunde: 10

Römische/Kaiserzeitliche Befunde: 10

Ur- und frühgeschichtliche Befunde: 26

VIII. Funde 31

IX. Ergebnisse 41

X. Literatur 45

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**04020.22.02; 04020.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**GR Kurpark**
Geschäftszahl	**GZ 2022-0.715.432; GZ 2022-0.902.926**
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Baden
Katastralgemeinde	Mitterberg
Ortsgemeinde	Baden
Grundstücksnummern	324/1
Zeitstellung/Befunde	20. Jh. / 20. Jh. / Infrastruktur / Wasserversorgung Neuzeit / 18./19. Jh. / Siedlung / Gebäude Kaiserzeit / Frühe Kaiserzeit / Römisch / Siedlung / Gebäude Undatierbar / Siedlung / Gruben Neolithikum / Mittelneolithikum / Siedlung / Gruben
Anlass der Maßnahme	Baumaßnahmen zur Oberflächenentwässerung des Kurparks
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Christina Neureiter Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at +43 1 236 54 09
Durchführungszeitraum	11.10.2022 – 12.06.2023
Fundverbleib:	Stadtgemeinde Baden, Rollettmuseum Weikersdorfer Platz 1, 2500 Baden

Im Zuge der umfassenden Sanierungsarbeiten im Badener Kurpark waren auch Bodeneingriffe in Zusammenhang mit Baumaßnahmen zur Oberflächenentwässerung der Parkanlage geplant.

Im Jahr 2022 wurden unter der Maßnahmennummer 04020.22.02 zunächst bauseits durchgeführte Arbeiten begleitet. Aufgrund der zu Tage tretenden Befunde auf dem Areal eines geplanten Sickerbeckens wurde eine umfassende Grabungskampagne eingeleitet, welche im Jahr 2023 unter der Maßnahmennummer 04020.23.02 weitergeführt wurde.

Innerhalb der Maßnahmenfläche konnten mehrere rezente Störungen, Leitungskünetten und Einbauten dokumentiert werden. Zudem konnten die Fundamente eines neuzeitlichen Ziegelgebäudes (Objektgruppe 1, Obj. 6 und 7) entdeckt werden.

Weitere Bruchsteinmauerfundamente, Versturzschichten und zugehörige archäologische Horizonte und Befunde konnten als römerzeitlich interpretiert werden. Zumindest zwei Bauphasen konnten voneinander unterschieden werden.

Die kaiserzeitlichen Mauerbefunde können im Wesentlichen zwei bis drei Gebäuden zugewiesen werden (Objektgruppe 2-4). Bei Objektgruppe 2 und 3 handelt es sich um einen Gebäudekomplex, bestehend aus fünf Räumen im nördlichen Bereich der Grabungsfläche. Es konnte letztendlich nicht geklärt werden, ob es sich bei Raum 4 und Raum 5 (Objektgruppe 3) um Anbauten einer zweiten Bauphase handelt, oder um ein drittes Gebäude, das in einer späteren Bauphase mit Raum 3 verbunden wurde. Auffällig ist eine hohe Anzahl an Ofen- oder Herdbefunden in mehreren Bereichen des Gebäudes. Zum Teil konnten auch hier mehrere Phasen nachgewiesen werden.

Ganz im Süden der Grabungsfläche konnte ein kleiner Teil eines weiteren Gebäudes ergraben werden (Objektgruppe 4, Raum 7). Zwischen den beiden Gebäudekomplexen befindet sich ein Zwischenraum (Raum 6), bei dem es sich wohl um einen Außenbereich gehandelt hat.

Die römerzeitlichen Gebäude können wohl als einfache Wohn- oder Wirtschaftsgebäude interpretiert werden.

Der zeitliche Schwerpunkt der datierbaren Funde liegt zu 85% in der römischen Zeit, die Materialen datieren ins 1. und 2. Jahrhundert mit einer tendenziellen Ausrichtung auf den Beginn des 3. Jahrhunderts. Erwähnenswert sind im Besonderen das Münzmaterial, das durchwegs ins 1. Jahrhundert oder an den Beginn des 2. Jahrhunderts datiert, sowie einige qualitativ hochwertige Kleinfunde, wie ein gravierter Fingerring, ein Handspiegel und ein Schmuckeinlagestein aus Glaspaste mit einer Darstellung des Mars.

Unter den römerzeitlichen Planierschichten konnten Gruben- und Gräbchenbefunde früherer Besiedlungsepochen entdeckt werden. Leider können diese Befunde nicht gesichert datiert werden, einige wenige ur- und frühgeschichtliche Funde weisen jedoch ins Mittel- bis ins ältere Jungneolithikum. Aufgrund der stratigrafischen Abfolge ist jedoch festzustellen, dass es sich auch hier um Überreste von mindestens zwei unterschiedlichen Siedlungsphasen oder -epochen handelt.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Im Zuge der umfassenden Sanierungsarbeiten im Badener Kurpark waren auch Bodeneingriffe in Zusammenhang mit Baumaßnahmen zur Oberflächenentwässerung der Parkanlage geplant.

Im Jahr 2022 wurden unter der Maßnahmennummer 04020.22.02 zunächst bauseits durchgeführte Arbeiten begleitet, welche die Errichtung dreier Sickerbecken und dazu führender Künetten beinhaltete. Aufgrund der zu Tage tretenden Befunde auf dem Areal eines geplanten Sickerbeckens wurde eine umfassende Grabungskampagne eingeleitet, welche im Jahr 2023 unter der Maßnahmennummer 04020.23.02 weitergeführt wurde.

Bereits in den vorangegangenen Jahren wurden mehrere Bodeneingriffe im Areal des Kurparks Baden von der Novetus GmbH archäologisch begleitet.

Funde:

Im Umfeld der Stadtgemeinde Baden wurden zahlreiche Fundstücke unterschiedlicher Perioden dokumentiert. Im Jahr 1922 wurden in der Frauengasse 8 römische Ziegel, zwei „Tränenfläschchen“ und der Hals einer glasierten Tonflasche“ gefunden.[1] 1938 fanden sich bei Straßenarbeiten in der Nähe des „Armensünderkreuzes“ ein

[1] Wagenhofer 1922/33, 49.

Skelett und zahlreiche Münzen, welche nach 1678 vergraben wurden.[2] Weiters sind ein viereckiges Tongefäß[3], datiert um 1800 und „Tonscherben der Lengyelkultur“[4] zu nennen. An „nicht mehr eruierbarer Stelle“ fand man 1988 ein fragmentiertes Bleivotiv, das vermutlich als Eckstück eines Donaureiter-Reliefs anzusehen ist.[5] Bei Begehungen wurden mehrmals verschiedene Steinwerkzeuge gefunden, darunter ein Flachbeil aus grünem Serpentinit, drei Pfeilspitzen, ein Bohrer und drei Kratzer aus Silex sowie zahlreiche Abschläge und Kernstücke.[6] Schließlich entdeckte man in einer Künette, lokalisiert in der Haidhof-Siedlung, 1993 einen Setzkeil aus Serpentinit.[7] Unterhalb der Burgruine Rauhenstein lokalisierte man im Jahr 2008 urnenfelderzeitliche Keramik.[8]
Direkt am Gebiet des Badener Kurparks wurde 2010 ein fragmentierter spätmittelalterlicher Kochtopf samt Schöpfgefäß und Speiseresten vom Mitterberg nachgewiesen.[9]

Grabungen:
Neben diesen Einzelstücken gab es auch verschiedene anlassbezogenen Grabungen. Beispielhaft ist hierbei in der Stadtgemeinde Baden 1996 der Bau einer Geschäfts- und Wohnhauanlage mit Tiefgarage in der Nähe der Stadtmauer zu erwähnen. Rund um den Bauplatz wurden zahlreiche Ton- und Glasgefäße, Lampen, Münzen, Mauerreste, Spolien, Ziegel mit Stempeln der X., XIII. und XIV. Legion sowie Brand- und Körpergräber gefunden. Aus der Osthälfte des Grundstückes stammen mehrere spätlaténezeitliche Keramikbruchstücke (1. Jahrhundert v. Chr.) sowie eine Grube mit Keramik der Urnenfelderzeit (?). Hierbei kam auch ein mehrphasiges Steingebäude zum Vorschein, deren älteste Phase aus dem 14./15. Jahrhundert stammte.[10]
Des Weiteren wurde 2010 die Alte Pfarrschule generalsaniert, wobei Reste einer neuzeitlichen Senkgrube[11] in Form von Schalenmauern eines Beckens in Mischmauerwerktechnik ergraben wurden. Bereits wenige Zentimeter unter dem rezenten Hofniveau konnten westlich des bestehenden Westtraktes der Pfarrschule mehrere Mauerreste freigelegt werden.[12] Ein zweiter Mauerbefund wurde als Teil der ehemaligen Burg Baden interpretiert, welche an der Stelle der heutigen Pfarrschule gestanden hat.[13] [14]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte:
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel
GPS-Rover: Emlid Reach RS2
Laptop Lenovo V15-IIL

Verwendete Software:
Adobe Photoshop CS2
Agisoft Metashape Professional
AutoCAD 2016
BricsCAD

[2] HOLZMAIR 1938/39, 204.
[3] WAGENNHOFER 1951/55, 145.
[4] MAURER 1996, 395.
[5] GRILL und NOWAK, 1988, 309.
[6] MAYER 1982, 190.
[7] BARTH 1993, 666.
[8] MAURER 2008, 538.
[9] MAURER 2010, 336.
[10] SAUER 1996, 13f.
[11] FETTINGER und JILCH 2011, 244.
[12] FETTINGER und JILCH 2011, 244.
[13] FETTINGER und JILCH 2011, 244.
[14] SLONEK 2021, 4F.

Samsung Galaxy Tab A7	Inari AIS
	Microsoft 365 Apps
	OM Image Share (OI.Share) App
	PDF995
	QGIS 3.4
	ReachView 3
	TachyCAD
	yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Stadtgemeinde Baden liegt in Niederösterreich an der Thermenlinie. Dies bedeutet, dass sich östlich davon das flache Wiener Becken erstreckt und westlich der Wienerwald. Südlich des Kurparks fließen die Flüsse Schwechat, der Mitterbach, Aubach und Lammeraubach.

Das Areal des Kurparks ist im südlichen Bereich annähernd eben, im Norden schließt ein durch Wege und Treppen erschlossener Hangbereich an. Das Gebiet des Kurparks ist stark bepflanzt und dementsprechend sehr humos. In der Umgebung Badens ist, wie aus der Bodenkarte ablesbar, großteils Braunerde, Rendsina und Ranker oder untypischer Boden zu finden. In östlicher Richtung ist der Boden zunehmend als Schwarzerde zu charakterisieren.[15][16] Im Bereich des Grabungsschnitts 1 präsentierte sich das abgetragene Material unter der humosen Schicht häufig lehmig.

VI. Ablauf

Die Maßnahme begann am 11.10.2022 unter der Maßnahmennummer 04020.22.02. Im Areal des Kurparks wurden drei Sickerbecken mit zu ihnen führenden Künetten bauseits abgetieft. Im Bereich von Schnitt 1 kam es zunächst zu einem bauseitig durchgeführten Schurf, welcher archäologisch begleitet wurde. Dabei konnte ein Teil eines Wasserkanals freigelegt werden. In Folge wurde eine stufenweise Abtiefung mittels Bagger auf jenes Niveau veranlasst, wobei einige rezente Störungen zu Tage traten. Die freigelegten Befunde und Störungen wurden händisch weiter bearbeitet und anschließend dokumentiert. Nach einer weiteren maschinellen Entfernung der darunter liegenden Aufschüttungen wurde eine Baggersondage angelegt, welche eine Siedlungsplanierschicht und Bruchsteinmauerwerk zu Tage förderte. Diese konnten anhand ihrer Beschaffenheit und des Fundmaterials als römerzeitliche Siedlungsreste interpretiert werden.

Um das Ausmaß der archäologischen Hinterlassenschaften eruieren zu können, legte man drei weitere Sondagen an. Aufgrund des durchgehenden Auftretens der Planierschicht wurden die darüberliegenden Aufschüttungsschichten maschinell abgetragen. Im weiteren Verlauf kamen vermehrt Mauerstrukturen sowie archäologisch relevante Horizonte zu Tage. Die Bauarbeiten in diesem Bereich wurden deshalb gestoppt. In weiterer Folge wurde der Schnitt durch archäologisches Personal händisch abgetieft. Die Befunde wurden im Rahmen der Richtlinien des Bundesdenkmalamts ergraben und dokumentiert. Die Grabung konnte mit

[15] www.bodenkarte.at [letzter Zugriff 09.01.2024.]
[16] SLONEK 2021, 5.

Jahresende 2022 noch nicht beendet werden und wurde im Jänner 2023 unter der Maßnahmennummer 04020.23.02 fortgesetzt. Im März 2023 mussten die archäologischen Arbeiten schließlich unterbrochen werden. Das Sickerbecken wurde so umgeplant, dass die ursprünglich erforderliche Bautiefe von etwa 4 m verringert wurde. Die noch nicht ergrabenen und dokumentierten Befundhorizonte wurden im Boden erhalten, mit Vlies überdeckt und überschüttet. Die bereits dokumentierten, durch die Fläche verlaufenden Baubefunde wurden unter archäologischer Begleitung entfernt, um ein ausreichendes Volumen für das Sickerbecken erreichen zu können.
Die in weiteren Sickerbecken, Sondagen und Künetten in anderen Bereichen des Kurparks wurden archäologisch begleitet und dokumentiert. Sie präsentierten sich als befundleer. Schnitt 3 stellt eine bauseits angelegte befundleere Künette dar, welche in Übersicht fotografiert und eingemessen wurde.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Neuzeitliche/Rezente Befunde:

SE 001 – Humus

Der Humus, mit einer Mächtigkeit von etwa 30 cm überdeckt als oberste Schicht den gesamten Schnitt

SE 005 – Planierschicht

Die Planierschicht SE 005 ist eine neuzeitliche Planierung/Aufschüttung. Der südliche Teil des Kurparks wurde Anfang des 20. Jahrhunderts eingeebnet.[17] Das Gerinne Objekt 1 ist in diese Schicht eingetieft.

SE 007 – Baumwurf

Bei der SE 007 handelt es sich um die Verfüllung einer Wurzelgrube.

SE 150 IF – Baggerschurf

Der Baggerschurf SE 150 IF, der aufgrund seiner charakteristischen rechteckigen Form eindeutig zu identifizieren ist, steht möglicherweise in Zusammenhang mit der Verfüllung SE 007. Denkbar wäre, dass ein im Boden verbliebener Wurzelstock mittels Bagger entfernt wurde. Das Interface SE 150 schneidet dabei die römerzeitliche Mauer SE 063.

SE 010 – Fernwärmeleitung

Bei der SE 010 handelt es sich um die Reste einer Fernwärmeleitung.

Objekt 1 – Gerinne

Bei Objekt 1 handelt es sich um die Einfassung eines neuzeitlichen Gerinnes (Abb. 1). Es setzt sich zusammen aus Abdeckplatten aus Beton (SE 002), dem Sediment (SE 006), dass sich nach der Nutzungszeit dort abgelagert hat, den seitlichen Gerinnewangen (SE 008), bestehend aus grob behauenen Steinplatten, Ziegeln und Spolien, und einer Steinsetzung aus Flussgeröllen (SE 009) an der Sohle des Gerinnes.

Objekt 2 – Hydrant

Bei SE 003 handelt es sich um die Ziegeleinfassung einer rezenten Sprinkleranlage. Die Konstruktion stört die Abdeckplatten des Gerinnes (SE 002) und das abgelagerte Sediment (SE 006). Es besteht dabei aus wiederverwendetem, handgefertigtem Ziegelmaterial, das lose zur Stabilisation um den Sprinklerausgang und die Leitung aufgeschichtet wurde.

[17] Lt. Freundlicher Information von Hans Hornyik.

Abb. 1: Das Gerinne Obj. 1 mit der Abdeckung aus Betonplatten SE 002. Ebenfalls sichtbar, etwa in der Bildmitte, ist die Ziegeleinfassung der rezenten Sprinkleranlage (Objekt 2) und dahinter die Leitung (Objekt 3). Foto Novetus GmbH.

Objekt 3 – Leitung

Bei SE 004 handelt es sich um eine rezente Leitungskünette. Dabei befinden sich zwei parallel nebeneinander liegende Eisenrohre in Ost-West-Orientierung in einer Einfüllschicht aus Beton.

<u>Objektgruppe 1:</u>

Bei Objektgruppe 1 handelt es sich um ein neuzeitliches Ziegelgebäude. Dabei ist ein Teil des Mauerwerks noch erhalten (**Obj. 6, SE 016, SE 017 IF, SE 18 [= SE 62], SE 68, SE 74 IF und Obj. 13, SE 38**), zum größeren Teil ist das Gebäude jedoch nur mehr durch die Mauerausrissgräben (**Obj. 7, SE 019, SE 020 IF, SE 091, SE 114**) fassbar. Auf Kartenmaterial des 19. Jahrhunderts sind Bauwerke belegt, die mit diesem Befund übereinstimmen könnten. Dabei handelt es sich einerseits um einen zweiflügeligen Bau östlich an den Kurpark anschließend (vgl. Abb. 2, Schweickhardt-Karte von Österreich unter der Enns, ca. 1840)[18], oder andererseits um ein nicht näher definiertes Gebäude mit rechteckigem Grundriss zwischen der Hauptallee des Kurparks und des östlichen Nebeneingangs (vgl. Abb. 3, Franzisco-Josephinische Landesaufnahme, 1869-1887, 1:25000).[19]

[18] https://maps.arcanum.com/de/map/lower-austria-1840/?bbox=1806706.922959547%2C6108487.593847432%2C1808542.6059669582%2C6109192.247701936&layers=33 (abgerufen am 18.01.2024)

[19] https://maps.arcanum.com/de/map/thirdsurvey25000/?layers=129&bbox=1806435.0113800936%2C6108119.178444813%2C1808270.6943875048%2C6108823.832299317 (abgerufen am 18.01.2024)

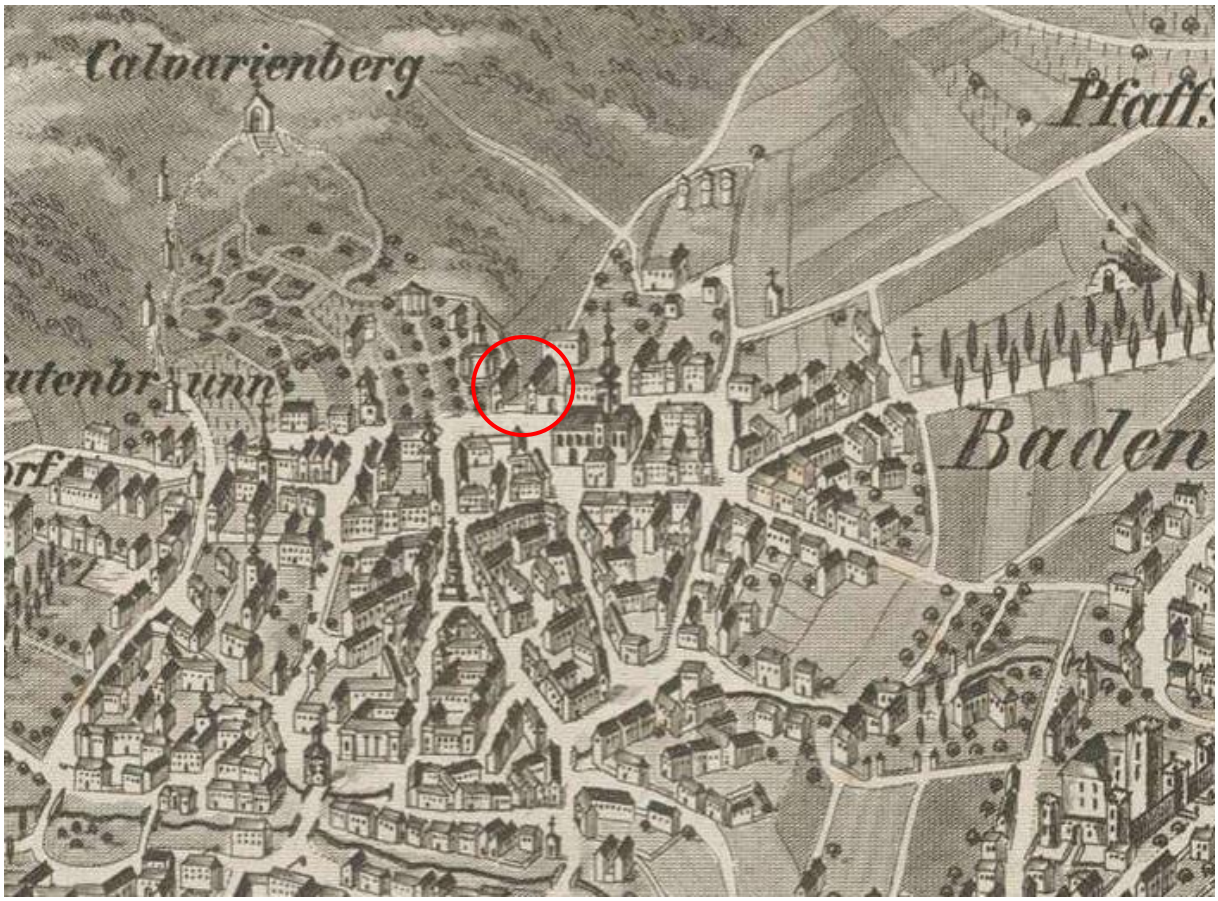


Abb. 2: Schweickhardt-Karte von Österreich unter der Enns (ca. 1840). Quelle: [Schweickhardt-Karte von Österreich unter der Enns (ca. 1840) | Arcanum Karten]

Abb. 3: Franzisco-Josephinische Landesaufnahme (1:25000). Quelle: [Habsburgermonarchie (1869-1887) - Franzisco-Josephinische Landesaufnahme (1:25000) | Arcanum Karten]

Mittelalterliche/frühneuzeitliche Befunde:

SE 011 – Planierschicht

Bei SE 011 handelt es sich um eine Planierschicht, die sich über die gesamte Grabungsfläche erstreckt. In dieser sind mittelalterliche und neuzeitliche Funde vergesellschaftet mit römerzeitlichem Fundmaterial. Sie ist charakterisiert durch eine dunkle graubraune Farbe und wenigen kleinteiligen Einschlüssen von Mörtel, kantigen Steinchen, Ziegelsplitt und Holzkohle.

Römische/Kaiserzeitliche Befunde:

Die kaiserzeitlichen Mauerbefunde können im Wesentlichen zwei bis drei Gebäuden zugewiesen werden (Objektgruppe 2-4, Abb. 4). Bei Objektgruppe 2 und 3 handelt es sich um einen Gebäudekomplex, bestehend aus fünf Räumen, im nördlichen Bereich der Grabungsfläche. Es konnte letztendlich nicht geklärt werden, ob es sich bei Raum 4 und Raum 5 (Objektgruppe 3) um Anbauten einer zweiten Bauphase handelt, oder um ein drittes Gebäude, das in einer späteren Bauphase mit Raum 3 verbunden wurde.

Ganz im Süden der Grabungsfläche konnte ein kleiner Teil eines weiteren Gebäudes ergraben werden (Objektgruppe 4, Raum 7). Zwischen den beiden Gebäudekomplexen befindet sich ein Zwischenraum (Raum 6), bei dem es sich wohl um einen Außenbereich handelt.

Abb. 4: Überblick über die Grabungsfläche, Blick Richtung Südwesten. Foto Novetus GmbH.

Objektgruppe 2:

Bei Objektgruppe 2 handelt es sich um ein Gebäude der römischen Kaiserzeit, das aus mehreren zusammenhängenden Räumen besteht. Innerhalb der Grabungsfläche konnte nur ein Ausschnitt dieses Gebäudes erfasst werden. Die genaue Größe und Ausdehnung ist nicht bekannt, auch eine Funktionszuweisung ist nur schwer zu treffen. Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Befunde im Folgenden den jeweiligen Räumen (Raum 1-3) zugewiesen. Im Bereich von Raum 1 und Raum 3 wurden zu Beginn der Grabung zwei Baggersondagen (Sondage 1 und 2) angelegt. In Raum 1 und 2 wurden außerdem, um die Fundamentunterkante zu eruieren, die manuell gegrabenen Sondage 5 und 6 angelegt.

Raum 1:

Der Raum 1 liegt im westlichen Bereich der Grabungsfläche. Er wird begrenzt von den Schnittkanten im Westen und Süden sowie der Mauer **Obj. 4, SE 012/013 IF** im Osten und der Mauer **Obj. 8, SE 023/024 IF** im Norden. Das aufgehende Mauerwerk ist lagerhaft, vermörtelt und besteht aus grob zurecht gehauenen, großporigen Bruchsteinen (bis zu 40 cm Dm.), die auf Sicht gearbeitet sind und wenigen kleineren Rollsteinen (bis 20 cm Dm.). Vom aufgehenden Mauerwerk sind jeweils nur mehr wenige Lagen (eine bis maximal drei Lagen) erhalten. Die Fundamentierung ist vom aufgehenden Mauerwerk durch ein etwa 4-10 cm starkes, hervorquellendes Mörtelband (**SE 88 bzw. 120**) getrennt. Im Fundament finden sich vor allem Rollsteine und Kalkbruchsteine (meist bis zu 20 cm oder etwas kleiner) ohne Bindung. Außerdem befindet sich an auffälliger Stelle, etwa in der Mitte der Mauer, im unteren Fundamentbereich eine Konzentration an Ziegelbruch mit Ausmaßen von ca. 55x27 cm. Das Fundament ist auf den geologischen Untergrund (**SE 154**) aufgesetzt. Eine Baugrube (**SE 248/251 IF**) lässt sich lediglich an der westlichen Seite von Obj. 4 erahnen.

Im Fundamentbereich lässt sich zwischen den beiden Mauerzügen keine Baufuge ausmachen. Auch beim aufgehenden Mauerwerk ist eine Baufuge nicht eindeutig auszumachen, auch wenn eine andere Färbung des Mörtels und etwas kleinteiligeres Steinmaterial bei der Ost-West verlaufenden Mauer **Obj. 8, SE 023** eine solche nahelegen.

Eine weitere Besonderheit fällt bei genauerer Betrachtung der Mauer Obj. 4 auf: Im mittleren Bereich des aufgehenden Mauerwerks, auf einer Länge von etwa 3,5 m, ist eine deutliche Fuge im Mörtel zu erkennen. Die dadurch begrenzte Vermauerung (**Obj. 73, SE 254/255IF**) scheint zu einem späteren Zeitpunkt auf das Fundament der Mauer Obj. 4, SE 012 aufgesetzt worden sein (Abb. 5).

Erwähnenswert in Raum 1 ist außerdem ein Ofen- oder Herdbefund in mehreren Phasen. Der stratigraphisch älteste Befund, **Obj. 30 (SE 117/118 IF, SE 121, SE 149, SE 151)** liegt direkt an der südlichen Schnittkante im nordwestlichen Abschnitt der Grabungsfläche und ist eingetieft in die **SE 92 (=SE 35)**, die als die erste römerzeitliche Planierschicht anzusprechen ist (Abb. 6). Der Befund konnte nur zum Teil ergraben werden. Dokumentiert wurde eine annähernd kreisförmig angeordnete Steinsetzung **(SE 149)** mit stark verziegelten, holzkohlehaltigen, lehmig-feinsandigen Verfüllschichten **(SE 121 und 117)** und einer darunter liegenden Aschekonzentration **(SE 151)**. Alle Bestandteile weisen eindeutige Spuren von Hitzeeinwirkung auf.

Abb. 5: Die N-S-Mauer Obj. 4, SE 12 mit der darauf aufgesetzten Vermauerung Obj. 73, SE 254. Foto Novetus GmbH.

Abb. 6: Die Verfüllung der Herdstelle (Obj. 30, SE 121) mit dem bereits sichtbaren Steinkranz SE 149. Foto Novetus GmbH.

Nur wenige Zentimeter weiter nördlich befindet sich das **Obj. 29 (SE 101, 102 (= SE 29)**, **93 (= SE 21) und 103 IF (=30 IF))**, das ebenfalls als Ofen- oder Herdbefund anzusprechen ist. Stratigraphisch lässt sich nicht eindeutig feststellen, ob dieses jünger als oder gleichzeitig mit Obj. 30 einzuordnen ist. Obj. 29 ist in der Draufsicht unregelmäßig geformt und besteht aus zwei zusammenhängenden, O-W-orientierten Gruben. Im östlichen Bereich

sind mögliche Reste einer Steinsetzung erhalten. Die Verfüllschichten **SE 101, 102 (= SE 29)** und **93 (= SE 21)** bestehen aus weichem, schluffigem Sediment, mit hohen Asche- und Holzkohleanteilen, das teilweise durch Hitzeeinwirkung leuchtend orangerot gefärbt ist. Im nordwestlichen Bereich von Raum 1 scheinen diese Asche- und Holzkohleverfüllungen flach auszulaufen und treten teils als Bestandteil des Nutzungshorizonts **SE 85** auf.

Über den zuvor genannten Befunden konnten mehrere flächig, aber unregelmäßig im Raum liegende Schichten dokumentiert werden. Es scheint, als könnte die **SE 94** als Überreste der Planierung bzw. Unterbau für die als Fußbodenniveau anzusprechende **SE 95** interpretiert werden. Die darüberliegende SE 85 weist häufig Einschlüsse von verziegeltem Lehm und Holzkohle auf, während es sich bei SE 95 um eine Kiesschicht in dunkler ockerfarbener, lehmig-sandiger Matrix handelt. Die **SE 81** bezeichnet ebenfalls den Nutzungshorizont über diesem Bodenniveau im südlichen Bereich des Raumes.

SE 111 ist von ihrer Beschaffenheit her eindeutig von den anderen genannten zu unterscheiden und findet sich nur im südwestlichen Eck von Raum 1 – direkt über **Obj. 30** und unter **Obj. 28**. **SE 111** kann also als Unterbau für den Herdbefund **Obj. 28** angesprochen werden.

Obj. 28 (SE 086, SE 099, SE 107, SE 108, SE 109) liegt ebenfalls direkt an der südlichen Schnittkante, nicht zentral unter Obj. 30, sondern etwas in westliche Richtung versetzt. Über dem Unterbau SE 111 haben sich Reste einer Steinsetzung (**SE 109**) erhalten. Über und zwischen den Steinen findet sich die stark verziegelte und aschehaltige Verfüllschicht des Herdes **(SE 108**). In einer zweiten Nutzungsphase wurde im Osten des Befundes eine schmale Mauer errichtet (**Obj. 25, SE 71 und 73**) sowie ein Auflagestein etwa in der Mitte platziert (**SE 107**). Darauf wurde eine Herdplatte aus Tegulae, Steinen und anderen Ziegelplattenfragmenten aufgelegt (**SE 99**, Abb. 7).

Abb. 7: Der Herdbefund Obj. 28 mit den Ziegelplatten SE 99 und der Mauer SE 71. Foto Novetus GmbH.

Die Grube **Obj. 26 (SE 75/76 IF, SE 100)** befindet sich ebenfalls im südwestlichen Bereich von Raum 1 und stört die Mauer Obj. 25 sowie die darunterliegenden Befunde.

Die Schichten **SE 70** und **72**, die sich unregelmäßig, aber flächig über den Raum erstrecken, sind zwar farblich leicht unterschiedlich, zeitlich jedoch als gleichzeitig einzuordnen. Denkbar wäre eine Interpretation als jüngster erhaltener Begehungshorizont.

Versturzschichten (**SE 87**) haben sich in Raum 1 nur in geringem Ausmaß erhalten.

Raum 2:

Der Raum 2 schließt östlich an Raum 1 an. Er wird also im Westen von der Mauer **Obj. 4, SE 12/13 IF** begrenzt, im Norden von der Mauer **Obj. 72, SE 252/253 IF (= Obj. 8, SE 23)**, im Süden von der Mauer **Obj. 10, SE 27/28 IF** und im Osten von der Mauer **Obj. 5, SE 14/15 IF**. Die Mauern im Norden und im Süden sind jeweils nur zum Teil sichtbar, da sie direkt an der Schnittkante liegen und in einem spitzen Winkel zu dieser verlaufen. Ähnlich wie bei Obj. 4 und 8 sind bei **Obj. 72** nur wenige Lagen des aufgehenden Mauerwerks erhalten und es sind keine eindeutigen Baufugen erkennbar. Der Fundamentbereich besteht Großteils aus gut sortierten Rollsteinen und Kalkbruchsteinen. Das aufgehende Mauerwerk ist auch hier durch ein deutliches, hervorquellendes Mörtelband gekennzeichnet.

Bei **Obj. 10** bildet der Fundamentbereich eine deutlich abgesetzte Stufe. Auch hier tritt nur im aufgehenden Mauerwerk Mörtel auf.

Sowohl bei der nördlich verlaufenden Mauer als auch bei der südlichen sind im aufgehenden Mauerwerk zurechtgehauene, großformatige, großporige Bruchsteine und kleinere Rollsteine verbaut.

Die N-S verlaufende Mauer **Obj. 5, SE 14** unterscheidet sich von den bisher beschrieben Mauern: Das Fundament besteht aus einem größeren Anteil unvermörtelter Kalkbruchsteine während Rollsteine nur selten auftreten. Es ist außerdem schmäler ausgeführt als das aufgehende Mauerwerk und reicht nicht bis an den geologischen Untergrund. Der Fundamentbereich konnte deshalb nur an der Ostseite ergraben werden, da die Mauer durch den entstandenen Überhang umzukippen drohte. Das aufgehende Mauerwerk besteht hauptsächlich aus unbehauenen Kalkbruchsteinen – Rollsteine kommen nur sehr selten vor.

Die erste als römerzeitlich einzuordnende Planierschicht ist die **SE 184**, die mit der **SE 92 (=SE 35)** in Raum 1 gleichzusetzen ist. Die Münze mit der Fundnummer 425, ein As des Tiberius, geprägt 34-36 n. Chr. in Rom, wurde an der Unterkante dieser Schicht geborgen. Die Mauerfundamente sind in diese Planierschicht eingetieft und reichen bis an den geologischen Untergrund (mit Ausnahme von Obj. 5). Baugruben sind nicht erkennbar. Die darüber folgenden Boden- und Begehungshorizonte sind sehr heterogen und unregelmäßig und deswegen nicht klar einzuordnen. In die SE 184 eingetieft sind mehrere flache Gruben (**Obj. 44, SE 161/162 IF; Obj. 46, SE 169/170 IF; Obj. 47, SE 172/173 IF; Obj. 48, SE 174/175 IF, Obj. 52, SE 186/187 IF; Obj. 56, SE 200, SE 201, SE 202 IF, SE 205 IF und Obj. 57, SE 209/210 IF**).

Einige dieser Gruben scheinen in Zusammenhang mit einem Hitzeprozess zu stehen (v.a. **Obj. 47/Obj. 56, Obj. 46 und Obj. 57**), da sie eindeutige leuchtend orangerote Verfärbungen, viel Holzkohle und/oder Asche beinhalten (vgl. Abb. 8). Bauliche Bestandteile, die auf einen Ofen- oder Herdbefund hindeuten, haben sich jedoch nicht erhalten – mit Ausnahme von **Obj. 46**, bei dem ein Teil eines Steinkranzes dokumentiert werden konnte. Dieser Befund befindet sich allerdings mitten im Raum, ohne weitere erkennbare bauliche Zusammenhänge.

In der Grube **Obj. 48** hat sich ein Ganzgefäß erhalten (Abb. 9). Die Oberkante des Gefäßes war schon sichtbar, nachdem die Planierschicht SE 11 abgetragen wurde, die Umrisse der Grube wurden jedoch erst nach der Abnahme der SE 159 deutlich.

Abb. 8: Obj. 56 mit der durch Hitzeeinwirkung leuchtend orange verfärbten SE 200. Foto Novetus GmbH.

Abb. 9: Die Grube Obj. 48 mit dem Ganzgefäß Fnr. 320 in situ. Foto Novetus GmbH.

Die mörtel- und kieshaltigen, lehmigen Schichten **SE 50, 185** und **188** könnten als Bodenniveaus angesprochen werden. An der Schichtgrenze zwischen SE 185 und 188 lassen sich hier zumindest zwei Phasen feststellen. Leider sind alle genannten Horizonte in einem sehr schlechten Erhaltungszustand, sehr unregelmäßig und nur

stellenweise und keineswegs flächig im Raum erhalten. Auch diese Schichten weisen Verfärbungen auf, die auf Hitzeeinwirkung hinweisen.

Die **SE 159** ist als Nutzungshorizont zu interpretieren, wobei auch diese SE sehr unregelmäßig in ihrer Beschaffenheit ist und die Schichtgrenzen oftmals nicht eindeutig auszumachen sind. Die SE 188 und 50 scheinen als Bodenniveaus einer späteren Phase die SE 159 teils zu überlagern. Bei der **SE 208** handelt es sich wohl um die Reste einer Rollierung. Die darüberliegenden **stratigraphischen Einheiten 25, 51** und **46** sind als Versturzschichten anzusprechen.

Raum 3:

Der Raum 3 liegt im Nordosten der Grabungsfläche und schließt in östlicher Richtung an Raum 2 an. Er wird also im Westen von der Mauer **Obj. 5, SE 14/15 IF** begrenzt (Abb. 10). Im Norden befindet sich die Schnittkante. Im südlichen Bereich des Raumes konnte der Zusammenhang der baulichen Strukturen letztendlich nicht geklärt werden, da die Grabungsarbeiten vorzeitig beendet werden mussten. Die N-S verlaufende Mauer **Obj. 85, SE 289/290 IF** ist in einer späteren Bauphase (= Objektgruppe 3) in einem leicht nach Westen versetzten Winkel auf die Mauer **Obj. 5, SE 14** aufgesetzt und verlängert diese nach Süden. Die SW-NO verlaufende Mauer **Obj. 31, SE 122/123 IF** setzt in einem spitzen, etwa 55°-Winkel an die Mauer **Obj. 85, SE 289** an und ist mit dieser verzahnt. Im Osten des Raumes befindet sich die massive Mauer **Obj. 17, SE 46/47 IF**, die von der neuzeitlichen Ziegelstruktur **Obj. 6, SE 16/17 IF** stark gestört wird. Bei **Obj. 58, SE 212/213 IF** handelt es sich wohl um die Fortsetzung dieser Mauer.

Abb. 10: Ansicht der Mauer und des Fundamentbereichs, Obj. 5, SE 14 (gegen Westen). Foto Novetus GmbH.

SE 166 ist die erste als römerzeitlich einzustufende Planierschicht in Raum 3 und ist demnach gleichzusetzen mit **SE 35, 92** und **184**. Der Schichtenaufbau in Raum 3 präsentiert sich generell eher komplex und uneinheitlich. Einerseits bedingt durch die Lage innerhalb der Grabungsfläche, andererseits durch die rezenten und neuzeitlichen Störungen (**SE 10 sowie Obj. 6 und 7**) musste der Raum in mehreren Abschnitten ergraben werden.

Die Mauer **Obj. 5, SE 14** ist, wie schon bei Raum 2 beschrieben, in die Planierschicht **SE 166** eingetieft und die Fundamentunterkante reicht bis an die **SE 179** – eine kompakte, lehmige Schicht die am ehesten als primärer Humus zu beschreiben ist.

Die Mauer **Obj. 17, SE 46** an der Ostseite des Raumes scheint zwar ebenfalls in die Planierschicht SE 166 eingetieft zu sein, ist aber in ihrem Aufbau völlig anders. Sie ist mit einer Breite von ca. 1 m breiter als alle anderen römerzeitlichen Mauern auf der Fläche. Im Fundament finden sich, neben unregelmäßigem, schlecht sortiertem

Steinmaterial aus Bruchsteinen und Rollsteinen unterschiedlichster Größen, auch bis an die Fundamentunterkante Mörtelreste und Mörtelbrocken. Direkt an der Mauer befindet sich außerdem der Ofenbefund **Obj. 45** mit der Verfüllung **SE 163/164 IF** und dem verziegelten Rest der Ofenwandung **SE 171** (Abb. 11). Nicht zuletzt das Fehlen von entsprechenden hitzebedingten Veränderungen am Fundament gibt einen eindeutigen Hinweis darauf, dass der Ofenbefund von dem Fundamentgraben der Mauer gestört wird und diese somit jünger zu datieren ist.

Abb. 11: Die Reste der verziegelten Ofenwandung Obj. 45, SE 171 und im Hintergrund der Fundamentbereich der Mauer Obj. 17, SE 46. Foto Novetus GmbH.

Über dem Ofenbefund liegt die **SE 90**. Diese ist meist dunkelbraun, lehmig-humos eher inhomogen und immer wieder von ockerfarbenen, lehmigen Flecken durchzogen. Außerdem weist sie Einschlüsse von Holzkohle und Hüttenlehmpartikeln auf. Die SE 90 erstreckt sich nahezu über den gesamten Raum 3 und ist als Nutzungshorizont anzusprechen.

Vor allem in der Mitte und im südlichen Bereich des Raumes haben sich unter der SE 90 auch Reste eines Fußbodenniveaus erhalten. An mehreren Stellen findet sich eine flächige aber nur 1-2 cm starke Schicht, die aus dichtem, gelblich-ockerfarbenem Lehm besteht (**SE 165**) (Abb. 12).

Teils darunter, teils daneben findet sich eine eher unregelmäßige, kiesige bis mörtelige SE, die selten von Kalkbruchsteinen und kleineren Flusskieseln durchsetzt ist (**SE 167, SE 168, SE 192 und SE 284**). Vor allem im südlichen Bereich des Raumes wurde an einigen Stellen eine Brandschicht von sehr geringer Mächtigkeit dokumentiert (**SE 193, SE 204, SE 285**). Im Profil 4 wird deutlich, dass sich diese wohl über weite Teile des Raumes erstreckt. Sie ist jedoch so schmal, dass sie beim flächigen Abtiefen kaum erfasst werden konnte. Im nördlichen Bereich des Raumes ist der Erhaltungzustand dieser Schichten generell schlechter. Vor allem in der Nordwestecke sind kaum flächige Horizonte erhalten, was eine großflächige Störung an dieser Stelle nahelegt, die nicht dokumentiert werden konnte oder nicht von der **SE 11** zu unterscheiden war.

Abb. 12: Ein Teil der gelblich-ockerfarbenen SE 165 im mittleren Bereich von Raum 3. Foto Novetus GmbH.

Über der SE 90 konnten an mehreren Stellen, vor allem aber entlang der Mauerzüge, Rollierungen dokumentiert werden (**SE 61, SE 97, SE 141, SE 280**). Die **SE 97, SE 141** und die **SE 280** sind vermutlich gleichzusetzen. Sie bestehen aus kleinerem, eher schlecht sortiertem Flussgerölle (Größen von 5 cm bis max. 20 cm, wobei die kleineren Formate wesentlich häufiger vorkommen) und vereinzelten Bruchsteinen (Abb. 13). Sie bilden den Unterbau für ein stratigraphisch darüberliegendes Bodenniveau, das nur mehr an wenigen Stellen im Raum erhalten war (**SE 278 (Obj. 31), SE 119 und SE 89**).

Abb. 13: Die Rollierung SE 97 in nordöstlichen Bereich von Raum 3. Foto Novetus GmbH.

Die Rollierung **SE 61** stellt sich jedoch etwas anders dar. Sie besteht zu einem großen Teil aus größeren und besser sortierten Rollsteinen (15 – 20 cm) und einigen wenigen Bruchsteinen derselben Größe (Abb. 14). Diese SE ist dem Ofenbefund **Objekt 15** zuzurechnen und bildet den Unterbau für die Ofenkonstruktion (**SE 42**).

Abb. 14: Der Unterbau SE 61 des Ofenbefundes Obj. 15. Foto Novetus GmbH.

Die **SE 271** bezeichnet den Nutzungshorizont, der über diesem letzten Bodenniveau liegt, auch wenn dieser sich nur an wenigen Stellen erhalten hat. Die Brandschicht **SE 82** ist ebenfalls dieser Phase zuzurechnen, wobei unklar bleibt, ob sie auf eine großflächige Zerstörung oder ein punktuelles Brandereignis zurückzuführen ist.

Die Steinlagen **Obj. 16, SE 44 (= SE 96), SE 77 und SE 270** sowie die **SE 79**, die einen hohen Anteil an verziegelten Lehmbrocken aufweist, und wahrscheinlich auch die mörtelige **SE 78** sind als Teil des Zerstörungshorizonts zu werten.

Der südliche Abschluss dieses Raumes wird von der NO-SW verlaufenden Mauer **Obj. 31, SE 122** und der in einem spitzen Winkel dazu verlaufenden, etwa N-S orientierten Mauer **Obj. 85, SE 289**. Diese ist auf die Mauer **Obj. 5 SE 14** aufgesetzt und ist der eindeutige Hinweis auf eine zweite Bauphase (Abb. 15). Der Anschluss zwischen den beiden Mauern SE 122 und 289 liegt leider zum größten Teil außerhalb der Schnittgrenzen. Eine Baufuge zwischen den beiden kann also nicht ausgeschlossen werden. Die Rollierungs- und Mörtelhorizonte (**SE 280** und **278**), die sich im südwestlichen Eck des Raumes erhalten haben, scheinen aber für eine gleichzeitige Errichtung der beiden Mauerzüge zu sprechen.

Die beiden **Objekte 81, SE 281/282 IF** und **82, SE 283** bezeichnen zwei Pfostengruben, die in die römerzeitlichen Nutzungshorizonte eingetieft wurden. Beide konnten nur oberflächlich dokumentiert und nicht ergraben werden.

Abb. 15: Die Mauer Obj. 85, SE 289 mit dem Anschluss zur Mauer Obj. 5, SE 14 am rechten Bildrand. Foto Novetus GmbH.

Raum 4:

Raum 4 weist eine sehr auffällige Form auf. Er wird begrenzt von den Mauern **Obj. 12, SE 33/34 IF, Obj. 22, SE 63/64 IF, Obj. 31, SE 122/123 IF und Obj. 86, SE 291/292 IF,** die zusammen einen trapezförmigen Innenraum bilden (Abb. 16). Die westliche Mauer **Obj. 86, SE 291** zeigt sich dabei nur als Abschnitt der Mauerinnenkante im westlichen Profil des Grabungsschnitts. Sie scheint nicht fundamentiert zu sein und ist nur eine Lage hoch erhalten. Auch die Mauern **Obj. 12, Obj. 22 und Obj. 31** sind weniger tief fundamentiert als die Mauern im nördlicheren Bereich der Grabungsfläche. Im mittleren Abschnitt der Mauer **Obj. 22, SE 63** konnte außerdem eine massive, sehr kompakte Mörtelschicht an der Mauerunterkante festgestellt werden (**SE 292**). Der Mauerausrissgraben des Ziegelgebäudes (**Obj. 6/Obj.7**) und mehrere Gruben (**Obj. 69, SE 241/242 IF; Obj. 36, SE 132, 142 und 133 IF; sowie SE 150 IF**) unterschiedlicher Zeitstellungen stören die Mauerbefunde massiv, so dass Baufugen und stratigraphische Abfolgen nicht immer einwandfrei festzustellen sind.

Die Grabungsarbeiten mussten in diesem Bereich frühzeitig unterbrochen werden, Teile der römerzeitlichen und alle darunterliegenden Horizonte konnten also nicht vollständig ergraben werden. Die stratigrafischen Horizonte innerhalb des Raumes präsentieren sich außerdem als eher uneinheitlich und diffus.

Bei **SE 273; Obj. 35, SE 130** und **Obj. 40, SE 147** scheint es sich um mörtelige bis kiesige Fußbodenniveaus zu handeln, wahrscheinlich in zwei Phasen (Abb. 17). Die beiden Phasen konnten im Zuge der Grabungen nicht unterschieden werden, wurden im Nachhinein aber durch Unterschiede in Farbe und Zusammensetzung deutlich. Bei den **SEs 124 (Obj. 32)** und **286 (Obj. 83)** könnte es sich um Reste einer zugehörigen Rollierung handeln. Die darunterliegende **SE 138** bezeichnet demnach eine Planierschicht oder einen Nutzungshorizont.

Abb. 16: Übersicht über Raum 4 zu Beginn der Grabungsarbeiten in diesem Bereich. Foto Novetus GmbH.

Abb. 17: Die Überreste des Fußbodenhorizonts Obj. 35, SE 130. Foto Novetus GmbH.

Die **Objekte 33 (SE 126/127 IF), 37 (SE 134/135 IF) und 38 (SE 136/137 IF)** scheinen als Grubenbefunde die Fußbodenniveaus zu stören. Die Verfüllungen beinhalten in allen Fällen einen hohen Holzkohleanteil, aber keiner der genannten Befunde weist klare Befundgrenzen auf. Die stark holzkohlehaltige Schicht **SE 240** konnte nicht weiter verfolgt werden. Holzkohlehaltige Linsen treten an mehreren Stellen des Raumes auf, können letztendlich aber nicht gesichert als zusammenhängender Brandhorizont interpretiert werden.

Die Gruben **Obj. 20 (SE 52/53 IF), Obj. 21 (SE 54/55 IF), Obj. 36 (SE 132/133 IF und SE 142) und Obj. 69 (SE 241/247 IF)** sind stratigrafisch eindeutig jünger als die römerzeitlichen Mauerbefunde, da sie diese zum Teil stören. Steinraub in spätantiken und mittelalterlichen Siedlungsphasen wäre ein mögliches Erklärungsmodell für diese Grubenbefunde (vgl. Abb. 18).

Abb. 18: Das Interface SE 247 der Grube Obj. 69. Im nordwestlichen Bereich ist gut zu erkennen, dass die Grube die Mauer Obj. 31, SE 122 stört. Foto Novetus GmbH.

<u>Raum 5:</u>

Raum 5 schließt in östlicher Richtung an Raum 4 an. Die westliche Begrenzung bildet die Mauer **Obj. 22, SE 63/64 IF**. Im Osten, Südosten und Norden wird der Raum durch die Schnittkanten bzw. die Fläche, auf der der Aushub gelagert wurde, begrenzt. Der Mauerausrissgraben (**Obj. 7, SE 19/20 IF und SE 91**) und vor allem die O-W verlaufenden Abschnitte desselben, stören auch diesen Bereich der Grabungsfläche. Die Grabungstätigkeiten konnten an dieser Stelle ebenfalls nicht zu Ende geführt werden.

Dokumentiert wurde der Ofenbefund **Obj. 11 (SE 31 und 69**). Bei der SE 31 handelt es sich um eine feinsandige Brandschicht mit viel verziegeltem Lehm, Holzkohle und Ascheresten. Diese ist wohl als Überrest der verstürzten Ofenkuppel zu interpretieren. Darunter befindet sich die SE 69, eine Steinlage aus Kalkbruchsteinen und Flussgeröllen in sehr unterschiedlichen Größen. Diese kann als Unterbau für den Ofen angesprochen werden (Abb. 19).

Darunter befand sich die **SE 80**, eine schluffig-sandiger Horizont mit häufigen Einschlüssen von verziegeltem Lehm, Asche und Holzkohleflitter, bei der es sich um eine Planierschicht oder einen Nutzungshorizont handelt.

Abb. 19: Die Rollierung SE 69 zum Ofenbefund Obj. 24. Foto Novetus GmbH.

Raum 6:

Raum 6 kann mit einiger Sicherheit als Außenbereich interpretiert werden. Die Schichtenabfolge unterscheidet sich von allen anderen untersuchten Räumen (siehe Abb. 20). Er wird begrenzt von den Mauern Obj. 12, SE 33/34 IF im Norden und Obj. 14, SE 40/41 IF im Süden, während im Westen die Schnittgrenze den Abschluss bildet. Die beiden Mauern verlaufen parallel zueinander. Im Osten stört zum Teil der neuzeitliche Mauerausriss Obj. 7, SE 19/20 IF, SE 91 und SE 114 die Schichthorizonte.

Abb. 20: Das Profil 6 zwischen den Mauern Obj. 14, SE 40 und Obj. 12, SE 33. Foto Novetus GmbH.

Als erste römerzeitliche Planierschicht kann die **SE 152** gewertet werden. Diese ist gleichzusetzen mit den Planierschichten in den anderen Bereichen der Grabungsfläche (**SE 166, 35, 92 und 184**). Die Münze mit der Fundnummer 400, ein As des Claudius, geprägt 41-50 n. Chr. in Rom, stammt aus dieser Schicht. Die Mauern sind, im Gegensatz zu den Mauerzügen im nördlichen Bereich der Grabungsfläche, nicht in diese eingetieft, sondern auf diese Schicht aufgesetzt. Über der Planierung konnte eine nur wenige Zentimeter mächtige Schotter-/Kiesschicht, die **SE 203**, dokumentiert werden, die sich nicht überall im Raum gut erhalten hat. Darüber folgt die **SE 143**, in der sich häufiger kleine bis mittelgroße Roll- und Bruchsteine befinden. Über dieser liegt, konzentriert im südlichen Bereich des Raumes, die Brandschicht **SE 144**.
Flächig im Bereich zwischen den Mauern **Obj. 14, SE 40** und **Obj. 12, SE 33** liegt der auffällig fundreiche Nutzungshorizont **SE 110**. Darüber konnte die eher gleichmäßige, schottrige Schicht **SE 60** dokumentiert werden.
Generell fällt eine gewisse Fundhäufung in diesem Bereich, vor allem, was Metall- und andere Kleinfunde betrifft, auf.

Raum 7:

Raum 7 konnte nur in einem kleinen Bereich ganz im Südwesten der Grabungsfläche untersucht werden. Er wird begrenzt von der Mauer **Obj. 14, SE 40/41 IF** im Norden und der Schnittkante im Westen und im Süden (Abb. 21). Daraus ergibt sich ein annähernd dreieckiger Abschnitt des Raumes. Im Osten wird der Bereich wiederrum durch den neuzeitlichen Mauerausriss **Obj. 7** begrenzt. Raum 7 ist Teil eines weiteren römerzeitlichen Gebäudes und gehört zu Objektgruppe 4.
Auffällig an der Mauer **Obj. 14, SE 40** ist, dass sie an ihrem östlichen Ende zu einem Abschluss kommt. Sie scheint an dieser Stelle nicht gestört oder ausgerissen zu sein, sondern weist einen geraden Abschluss auf. Es handelt sich hier wohl um eine Eingangssituation oder eine vergleichbare bewusste Öffnung im Mauerzug.
Die erste römerzeitliche Planierschicht ist, wie schon im Raum 6, die **SE 152**. Ganz im Westen des Schnitts, in dem Zwickel zwischen der Mauer Obj. 14, SE 40 und der westlichen Schnittkante befindet sich die Grube **Obj. 70, SE 243/244 IF** (siehe Abb. 22). Diese ist sehr tief und hauptsächlich mit grobem Schotter verfüllt und in die Planierschicht SE 152 eingetieft. Sie war fundleer, muss anhand der stratigrafischen Abfolge jedoch römerzeitlich datiert werden.
Die **SE 143** sowie die Brandschicht **SE 144** finden sich auch in diesem Raum wieder, was nahelegt, dass die Mauer Obj. 14, SE 40 jünger als diese datiert.
Die Planier- oder Ausgleichsschicht **SE 105** ist wahrscheinlich mit der **SE 112**, die sich entlang der Mauer orientiert gleichzusetzen. Sie beinhaltet häufig Holzkohlepartikel. Das in diese eingetiefte **Obj. 41, SE 116/157 IF** bezeichnet ein hellbraun verfülltes Gräbchen, das auffällig viel feinen Kies und Mörtelgrus enthält. Es verläuft zwar entlang der Mauer, ist jedoch nicht parallel zu dieser. **SE 106** bezeichnet eine nur wenige Zentimeter mächtige Brandschicht, die sich nur an wenigen Stellen im Raum erhalten hat.

Abb. 21: Die Mauer Obj. 14, SE 40, Ansicht gegen Süden. Foto Novetus GmbH.

Abb. 22: Das Profil 5, Ansicht gegen West. Die mit grobem Schotter verfüllte Grube, Obj. 70, SE 243, auf der rechten Seite ist gut erkennbar. Foto Novetus GmbH.

darüberliegenden Planierschicht nur anhand einer größeren Konzentration an Hüttenlehmpartikeln unterscheiden ließ.

In diese SE sind mehrere Befunde eingetieft: **Obj. 51, SE 182/183 IF** bezeichnet eine etwa 70 cm tiefe Pfostengrube, in deren Verfüllung auffällig viele Hüttenlehmbruchstücke (bis zu 8 cm Dm) enthalten waren. Das Gräbchen **Obj. 50** liegt etwas weiter südlich. Es handelt sich dabei um ein etwa 3,40 m langes und 0,40 m breites Gräbchen (**SE 189/226 IF**), mit einem im Norden vorgelagerten Felsblock (**SE 180/181 IF**) mit einer Länge von ca. 1,50 m (Abb. 24). Die Verfüllung des Grabens konnte nicht vollständig entnommen werden, da die Grabungsarbeiten frühzeitig zu einem Ende kamen. Sie ähnelte in ihrer Beschaffenheit jedoch stark der Verfüllung der Pfostengrube Obj. 51.

Abb. 24: Der westl. Abschnitt des Grabens Obj. 50 mit dem massiven Felsblock SE 180 und der Verfüllung SE 189 mit vielen Hüttenlehmbrocken rechts im Bild. Foto Novetus GmbH.

Die Grubenbefunde **Obj. 67, SE 219/242 IF** und **Obj. 68, SE 245/246 IF**, die zum Teil von der Mauer Obj. 5, SE 14 gestört bzw. überlagert werden und nicht vollständig ergraben werden konnten, da sie sich zum Teil unter dem Mauerfundament befanden, dürften ebenfalls dieser Phase zuzurechnen sein.

Im südlichen Bereich der Grabungsfläche konnten einige wenige Gruben und Pfostengruben dokumentiert werden, die wohl derselben Phase zuzurechnen sind.

Dabei handelt es sich um die **SE 214**, die mäßig viele kleinere Hüttenlehm-Einschlüsse aufweist und als Begehungs- oder Nutzungshorizont interpretiert werden kann und wohl mit der SE 207 bzw. 223 gleichzusetzen ist. Die Pfostengruben **Obj. 63 (SE 232/233 IF)** und **Obj. 64 (SE 234/235 IF)** sind in diese Schicht eingetieft.

Im nordwestlichen Bereich der Fläche scheint der geologische Untergrund (hier als **SE 154** bezeichnet), der in diesem Bereich aus grobem Schotter in schluffig-toniger Matrix mit graubrauner bis grüngrauer Färbung besteht, etwas anzusteigen. Die Horizonte, die der jüngeren urgeschichtlichen Phase zuzurechnen sind und demnach mit

den zuvor erwähnten gleichzusetzen wären, haben sich, wohl nicht zuletzt aufgrund der römerzeitlichen Bautätigkeit, in diesem Bereich nicht erhalten.

Direkt über dem geologischen Untergrund liegt die dunkelbraune, lehmige Schicht **SE 153 (= SE 37)**, die viel Grobgrus, vereinzelt Hüttenlehmpartikel und kleine Steinchen enthält. Die Grube **Obj. 42, SE 155/156 IF** ist in die SE 153 eingetieft. Ihre Grenzen waren jedoch erst am Niveau von SE 154 eindeutig sichtbar. In der graubraunen bis olivfarbenen Verfüllung **SE 155** waren kleinere Holzkohle- und Hüttenlehmpartikel enthalten, ansonsten war sie nur durch das Fehlen von Grobschotter von der darunterliegenden SE zu unterscheiden.

Östlich davon, im Bereich von Raum 2 des römerzeitlichen Gebäudes, weist der geologische Untergrund (**SE 221 = SE 154**) die größte Erhebung auf. Der darüber liegende Nutzungshorizont (**SE 222**), eine dunkelbraunes Schichtpaket, das auffällig mit kleinen weißen Steinchen gesprenkelt ist, hat sich nur im östlichen Bereich erhalten. Diese Schicht ist gleichzusetzen mit der **SE 179** im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche. In Anbetracht der Beschaffenheit der SE und der stratigrafischen Abfolge handelt es sich wohl auch bei der **SE 227** im südlichen Bereich der Grabungsfläche um das gleiche Schichtpaket.

Mehrere kleine Pfostengruben (**Obj. 65, SE 236/237 IF; Obj. 66, SE 238/239 IF** und **Obj. 71, SE 249/250IF**), eine Doppelpfostengrube (**Obj. 59, SE 215/216 IF** und **SE 224/225 IF**) und ein NW-SO orientiertes Gräbchen (**Obj. 60, SE 217/218IF**, Abb. 25) konnten hier dokumentiert werden. Sie sind entweder in den geologischen Untergrund SE 221 oder in die darüberliegende SE 222 eingetieft. Die SE 220, einem Schichtpaket an der südlichen Schnittkante im Nordostbereich der Fläche, ist möglicherweise mit der SE 222 gleichzusetzen, auch wenn hier die Einschlüsse von kleinen weißen Steinchen nicht so massiv auftreten.

Abb. 25: Das Interface des Gräbchens Obj. 60 (SE 218 IF). Foto Novetus GmbH.

Im Nordosten der Grabungsfläche konnten nach dem Abtiefen der **SE 179** auf das Niveau des geologischen Untergrunds (hier **SE 191**) einige weitere Grubenbefunde (**Obj. 53, SE 194/195 IF; Obj. 54, SE 196/197 IF** und

Obj. 55, SE 198/199 IF) dokumentiert werden. Die Grubenbefunde wurden alle von darüberliegenden römerzeitlichen Mauerfundamenten überlagert, so dass nur die Verfüllung **SE 194** der Grube **Obj. 53** zur Hälfte entnommen wurde (Abb. 26).

Abb. 26: Das Interface der Grube Obj. 53, SE 195 IF. Verfüllung nur teilweise entnommen. Foto Novetus GmbH.

Im südlichen Bereich der Grabungsfläche konnten nach dem Abnehmen der **SE 227** ebenfalls mehrere Grube- und Pfostengrubenbefunde dokumentiert werden, die in den geologischen Untergrund (hier als **SE 256** bezeichnet) eingetieft waren (Abb. 27).

Bei **Obj. 74 (SE 257, SE 266 / SE 272 IF, SE 267 IF**) und **Obj. 75 (SE 258, SE 259 / SE 264 IF, SE 269 IF**) handelt es sich um zwei Pfostengruben mit erhaltener Pfostenstandspur. Die Pfostengruben **Obj. 76 (SE 260/SE 268 IF)** und **77 (SE 261/SE 265 IF)** ergänzen das Gesamtbild. Direkt an der südlichen Grabungsgrenze konnten Teile einer Grube (**Obj. 79, SE 263, SE 275 / SE 276 IF, SE 277 IF,** Abb. 28) und eines Gräbchens (**Obj. 78, SE 262/SE 274 IF**) dokumentiert werden.

Abb. 27: Der geologische Untergrund SE 256 im südlichen Bereich der Grabungsfläche. Gruben und Pfostengruben sind als dunkle Verfärbungen erkennbar. Foto Novetus GmbH.

Abb. 28: Die Grube Obj. 79, SE 263 im südwestlichen Eck des Schnitts. Foto Novetus GmbH.

VIII. Funde

Das Fundmaterial der Grabung Kurpark (2022) umfasst 12 Kisten bzw. 320 Fundnummern. Das Fundmaterial teilt sich in 7 Kisten Keramik (~32%), 3 Kisten Tierknochen und Mollusken (~24%), 1 Kiste Baumaterial wie Ziegelfragmente und Hüttenlehm (~8%) und 1 Kiste Kleinfunde wie Metall, Glas und Stein (~34%) sowie sonstige Materialen wie Holzkohle und Proben (~1,5%). Das Fundmaterial der Grabung Kurpark (2023) umfasst 10 Kisten bzw. 232 Fundnummern. Das Fundmaterial teilt sich in 5 Kisten Keramik (~29%), 2 Kisten Tierknochen und Mollusken (~26%), 2 Kisten Baumaterial wie Ziegelfragmente und Hüttenlehm (~13%) und 1 Kiste Kleinfunde wie Metall, Glas und Stein (~30%) sowie sonstige Materialen wie Holzkohle und Proben (~2%).
Der zeitliche Schwerpunkt der datierbaren Funde liegt zu 85% in der römischen Zeit, die Materialen datieren ins 1. und 2. Jahrhundert mit einer tendenziellen Ausrichtung auf den Beginn des 3. Jahrhunderts. Außer einer kleinen Menge an neuzeitlichem Material gibt es auch einige wenige Fundstücke, die eine ur- und frühgeschichtliche Datierung zulassen.
Im Folgenden soll ein kurzer Einblick zu den Funden der jeweiligen Materialgattungen gegeben werden.

Ur- und Frühgeschichte:

Unter dem Fundmaterial aus der Ausgrabung Kurpark befinden sich nur wenige Stücke, die eine Datierung in die Urgeschichte nahelegen.
Ein Silexabschlag von SE 182 (Obj. 51, Fnr. 360) ist hier erwähnenswert. Das Material besteht aus rötlich-dunkelbraunem Radiolarit mit einem fettigen Glanz. Der Bulbus ist auf der Ventralfläche vorhanden. Abgesehen von einigen sehr kleinen Retuschen weist das Stück viele grobe Kanten auf und kann daher als Artefakt gewertet werden. Das Material weist Ähnlichkeiten zum Radiolarit von der Mauer-Antonshöhe auf.
Obwohl der hohe Fragmentierungsgrad des keramischen Materials die Fundbestimmung erschwerte, konnten einige Merkmale die Datierung eines Teils der gefundenen Keramik begünstigen. Ein interessantes Ergebnis liegt vielleicht bei dem frühen Material (Abb. 29 - A, Fnr. 327) aus SE 166 vor. Darunter befindet sich ein Wandfragment mit waagerechten Leisten, das reduzierend dunkelbraun und oxidierend hellbraun bis rotbraun, im Mischbrand gefertigt wurde. Die Magerung der Keramik erfolgte durch mittelgrobe Steinchen und eine feine bis mittlere Konzentration von Glimmer. Diese Stücke können nicht eindeutig datiert werden. Es könnte sich um Fragmente des späten Neolithikums bis zur späten Bronzezeit handeln. Ein weiteres Wandfragment weist zudem eine runde Knubbe auf und ist ebenfalls mineralisch gemagert.
Ein Fragment aus SE 220 (Abb. 29 - B, Fnr. 432) ist mit groben Steinchen und extrem feinem Glimmer gemagert und hart gebrannt. Die letzten beiden Stücke könnten aufgrund ihrer Magerungszusammensetzung und wegen der charakteristischen runden Knubbe in das Mittelneolithikum bis ins ältere Jungneolithikum gehören.

Abb. 29: A - Fnr. 327, B - Fnr. 432 – Urgeschichtliche Keramikfragmente. Foto Novetus GmbH.

Römische Kaiserzeit:

Keramik

Das Keramikmaterial aus den beschriebenen Befunden datiert in die römische Kaiserzeit, tendenziell vom 1. bis Ende 2. / Anfang 3. Jahrhunderts. Allerdings gibt es keine vollständig erhaltenen Fundstücke. Es handelt sich dabei um Gefäßfragmente aus feinem bis mittelfeinem Ton, die größtenteils oxidierend hellrot und hellbeige und selten reduzierend gebrannt sind. Darunter findet sich provinzialrömische Ware, pannonische Ware, Importware sowie regionale Keramik.

Terra Sigillata

Terra Sigillata kommt ebenso wie die andere Keramik nur fragmentarisch vor. Neben den einfacheren glatten Formen ist die Terra Sigillata bekannt für ihre teils aufwändigen Verzierungen. Im Arbeitsbereich waren die vertretenen Stücke repräsentativ für zwei Dekorationshaupttypen von Terra Sigillata, welche Barbotinedekor und Modelware sind.

Bei den Fragmenten aus SE 52 (Abb. 30, Fnr. 51) handelt es sich um einen Vertreter der letztgenannten Gruppe. Nach den verbliebenen Stücken könnte es sich bei dem fraglichen Topf um eine Schale handeln, entweder Typ Dragendorff 29 oder dessen Nachfolger Typ 37. Die Dekoration liefert gute Hinweise darauf, dass sie bestimmten Töpfern aus Rheinzabern zuzuordnen ist. Teilweise erhaltene, frei im Feld angeordnete Figuren befinden sich unter einem Eierstab mit breitem Kern und zwei umlaufenden Stäben mit links angelehnten Zwischenstäbchen. Von links nach rechts sind ein Faun[20], Dioskuren[21] und eine nach links kniende Figur[22] abgebildet. Diese Typen wurden nur von zwei Töpfern verwendet, die in Rheinzabern tätig waren. Dies sind Januarius I und Comitalis IV, die zwischen 150/160 bis 170[23] bzw. von 180 bis 230/240[24] tätig waren.

[20] RICKEN 1963, 53 (Typ M 94).
[21] RICKEN 1963, 72 (Typen M 159 und M 160 dos à dos).
[22] RICKEN 1963, 109 (Typ M 263).
[23] MÜLLER 2021, 21-22.
[24] MÜLLER 2021, 26.

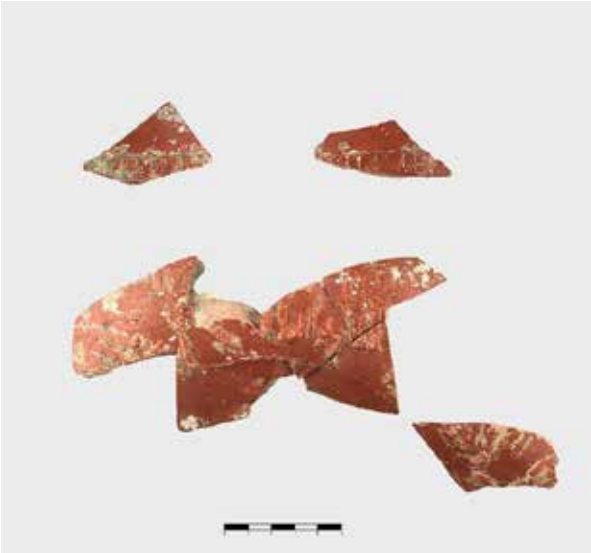


Abb. 30: Fnr. 51 – Terra Sigillata Bildschüssel. Foto Novetus GmbH.

Ein Beispiel für Barbotine-Dekor ist die Schale aus SE 94 (Abb. 31, Fnr. 146) mit umgeschlagenem Rand. Die Form kann als Dragendorff 35 oder 36 angesprochen werden, mit einem Barbotine-Dekor bestehend aus Ranken mit daran hängenden Weintrauben am Rand. Die Vergleichstücke aus dem Legionslager Carnuntum können in flavische (69 - 96 n. Chr.) oder traianische Zeit (98 - 117 n. Chr.) datiert werden.[25] Auch Imitationen des Tellers fanden sich in Carnuntum.[26] Die Formen Drag. 35 und 36 datieren generell zwischen 70 und 230 n. Chr.

Abb. 31: Fnr. 146 – Barbotine-Dekor Schale. Foto Novetus GmbH.

Pannonische Glanztonware

Unter den Funden befinden sich zahlreiche Fragmente von reduzierend gebrannter pannonischer Glanztonware (PGW) (Abb. 32, Fnr. 525). Bei dieser besonderen Art von Töpferware handelt es sich um die Keramikgattung, die vom Ende des 1. bis ins fortgeschrittene 3. Jahrhundert in ganz Pannonien verbreitet gewesen ist.[27] Sie ist ein Produkt lokaler Werkstätten, in denen sich die Einflüsse der Keramik der La-Tène-Tradition und der importierten römischen Keramik zu einer neuen Ware verbinden.

Eine der beliebtesten Formen unter der PGW ist die Ringschüssel (Abb. 33, Fnr. 158). Die reduzierend gebrannte hellgraue Keramik hat feinen Glimmeranteil. Der Boden ist wie bei ihren Sigillata-Vorbildern mit einem

[25] GRÜNEWALD 1979, 20 und Taf. 2, 1-2.
[26] Vgl. GRÜNEWALD 1979, Taf. 12, 9-10.
[27] ADLER-WÖLFL 2004, 90 - 94

Standring versehen. Der Randteil ist meist zylindrisch profiliert und von einer Rundstablippe (Ring) umrahmt. Vergleichstücke sind beispielsweise aus dem Steinkastell in Carnuntum aus dem 2.-3. Jahrhunderten bekannt.[28]

Abb. 32: Fnr. 525 – ein beispielhaftes Stück pannonischer Glanztonware aus SE90. Foto Novetus GmbH.

Abb. 33: Fnr. 158 – Ringschüssel mit geradem Rand aus SE98. Foto Novetus GmbH.

Gebrauchskeramik

Neben der bereits erwähnten Feinkeramik und anderen Stücken mit Griesbewurf oder Scherben von rätischer Firnisware wurden zahlreiche Fragmente von Gebrauchskeramik gefunden. Die scheibengedrehte meist oxidierend und selten reduzierend gebrannte Keramik kann in etwa in das späte 1., gesamte 2. und bis teilweise in das 3. Jahrhundert datiert werden. Aufgrund der räumlichen Nähe zu Carnuntum konnten besonders Vergleichsstücke der Keramikformen des Lagers zur Bestimmung herangezogen werden.

Die häufigsten Formen sind Schüsseln und Töpfe. Töpfe mit derben (Abb. 34 – A, Fnr. 67) oder feinen Halsrillen (Abb. 34 – D oben, Fnr. 180) können vom Ende des 1. Jahrhunderts bis ins beginnende 2. Jahrhundert[29] bzw. in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts datieren.[30] Auch die Fragmente der Vorratsgefäße mit Horizontalrand (Abb. 34 – D unten, Fnr. 180) sind recht häufig. Dieser Randtyp datiert in das 1. und ins beginnende 2. Jahrhundert[31]

Es wurden verschiedene Schüsselfragmente mit gerilltem Horizontalrand (Abb. 34 – C, Fnr. 305), hakenförmigem Rand (Abb. 34 – E, Fnr. 313), oder mit bikonischer Wandung (Abb. 34– B, Fnr. 128) geborgen. Alle diese Formen waren auch unter den Carnuntum-Funden vertreten und datieren ins 2. Jahrhundert und vereinzelt auch schon in das 1. Jahrhundert[32], in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts bis ins erste Viertel des 2. Jahrhunderts[33] und vermutlich in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts[34].

Neben dieser zählt auch regional gefertigte sogenannte boische Keramik zu den Funden. Es handelt sich dabei um größtenteils reduzierend hellgrau bis dunkelgrau, aber auch oxidierend gebrannte, grobe Gefäße. Die Gefäße sind hauptsächlich Töpfe mit S-förmiger Profilierung und grober, unregelmäßiger Kammstrichverzierung.

[28] ADLER-WÖLFL 2004, 134 & Taf. 8, 136.
[29] PETZNEK 1997, 235.
[30] PETZNEK 1997, 204.
[31] PETZNEK 1997, 195.
[32] PETZNEK 1997, 238.
[33] PETZNEK 1997, 236.
[34] PETZNEK 1997, 230.

Abb. 34: Beispielhafte Fragmente der Gebrauchskeramik aus verschiedenen SEs. A) Fnr. 67, SE 42, B) Fnr. 128, SE 79, C) Fnr. 305, SE 51, D) Fnr. 180, SE 60, E) Fnr. 313, SE 79. Foto Novetus GmbH.

Baukeramik

Obwohl viele Ziegelfragmente im Arbeitsbereich geborgen wurden, waren nur zwei Stücke mit Stempeln ausgestattet. Das Stück mit Stempel "LEG + [ ]" aus SE 138 (Abb. 35, Fnr. 442) könnte entweder zur Legion X Gemina oder zur Legion XIIII Gemina gehören, die in Vindobona bzw. in Carnuntum stationiert waren. Das zweite Exemplar mit dem Stempel "[ ]NT ♥ TIB[ ]" aus SE 11 (Abb. 36, Fnr. 56) könnte zu dem privaten Ziegelhersteller M. Antonius Tiberianus aus Vindobona gehören, der im 2. Jahrhundert tätig war.

Abb. 35: Fnr. 56 – Ziegelfragment mit Stempel des M. Antonius Tiberianus. Foto Novetus GmbH.

Abb. 36: Fnr. 442 – Ziegelfragment mit Stempel. Foto Novetus GmbH.

Buntmetallfunde

Münzen

Mit Ausnahme eines unbestimmbaren Buntmetallflansches (Fnr. 77, SE 68) wurden alle Münzen in Rom geprägt und vom Beginn des 1. bis zum Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr datiert. Die ältesten unter ihnen sind ein As (Abb. 37, Fnr. 425) und ein Dupondius (Abb. 38, Fnr. 49) des Tiberius (34-35 n. Chr), die unter Tiberius für Augustus geprägt wurden (22-37 n. Chr.). Bei den anderen Münzen handelt es sich um einen As des Claudius (Abb. 39, Fnr. 400), einen As des Domitian (Abb. 40, Fnr. 79), der auf das 12. Konsulat von Domitian datiert, und einen Dupondius des Trajan (Abb. 41, Fnr. 37), der zwischen 103 und 111 n. Chr. geprägt wurde.

Abb. 37: Foto Novetus GmbH.

Fnr. 425, SE 184

AE As, 34-35 n. Chr.

11,77 gr; 22,2 mm; 6h

Tiberius (14-37 n. Chr)

Prägeort: Rom

Av.: "TI C[ ]": Büste nach links mit Lorbeerkranz.

Rv.: "PONTIF MAXIM TRIBVN POTEST XXXVII, S-C": Hermesstab mit Flügeln.

Ref.: RIC I 59.

Abb. 38: Foto Novetus GmbH.

Fnr. 49, SE 11

AE Dupondius, 22-37 n. Chr.

12,01 gr; 28,7 mm; 6h

Tiberius (14-37 n. Chr) für Augustus

Prägeort: Rom

Av.: "D[ ]GVSTVS PAT[ ]": Büste nach links mit Strahlenkrone.

Rv.: unlesbar

Abb. 39: Foto Novetus GmbH.

Fnr. 400, SE 152

AE As, 41-50(?) n. Chr.

9.07 gr; 21,6 mm; 6h

Claudius (41-54 n. Chr.)

Prägeort: Rom

Av.: "TI CLAVDIVS CAES[ ]"; Büste nach links.

Rv.: "S - C". Minerva geht nach rechts, hält Speer in der erhobenen Rechten und Schild in der Linken.

Ref.: RIC 100

Abb. 40: Foto Novetus GmbH.

Fnr. 79, SE 61

AE Dupondius, 86 n. Chr

11,44 gr; 28,8 mm; 6h

Domitianus (81-96 n. Chr.)

Prägeort: Rom

Av.: "IMP [ ]MIT AVG GERM COS XII CEN[ ]"; Büste nach rechts.

Rv.: "S-C", Mars schreitet nach links, hält Victoria und Trophäe.

Ref.: RIC II^2 496.

Abb. 41: Foto Novetus GmbH.

Fnr. 37, SE 11

AE Dupondius, 103-111 n. Chr.

10,92 gr; 28,3 mm; 9h

Traianus (98-117 n. Chr.)

Av.: "[ ]ANO AVG GER DAC PM TRP COS"; Büste nach rechts mit Strahlenkrone.

Rv.: "S[ ]IPI" SC in Abschnitt.

Kleinfunde

Unter den Buntmetallfunden kamen auch einige persönliche Alltagsgegenstände zu Tage. Ein Fingerring mit blechförmigem auf der Vorderseite verbreitertem Reif kann als Beispiel für diese gelten. An der Verbreiterung befindet sich eine Gravur, die eine nach links blickende Büste im Profil mit Lorbeerkranz darstellt (Abb. 43, Fnr. 93). Fingerringe dieser Form dürfen als frühkaiserzeitliche (1./2. Jh. n. Chr) Erzeugnisse angesehen werden. Der bandförmige Reif verbreitert sich stark zur Vorderseite, folgt der Rundung oder ist plattenförmig abgeflacht.[35]

Eine Buntmetallscheibe eines Spiegels mit durchlochtem Zierband und gedrehten Reliefringen (Abb. 42, Fnr. 28) gehört zu dem populärsten und am weitesten verbreiteten Spiegeltyp in den römischen Provinzen des 1./2. Jahrhunderts n. Chr.[36] Zu diesem Spiegeltyp gehörte ein balusterförmiger, durchbrochener Griff,[37] der in vergleichbarer Form auch in SE 110 (Fnr. 232) zu finden ist.

Die Fibeln aus Buntmetall, die häufig nur fragmentarisch erhalten sind, setzen sich vor allem aus Typen zusammen, die ins frühe 2. Jahrhundert datieren. Kräftig profilierte zweigliedrige Spiralfibeln, wie das Stück mit der Fnr. 231 (Abb. 44) waren jedoch im 3. Jahrhundert noch in Gebrauch.[38]

[35] RIHA 1990, 37.
[36] RIHA 1986, 13.
[37] RIHA 1986, 13.
[38] SCHMID 2010, 26 6 Taf. 10, 98

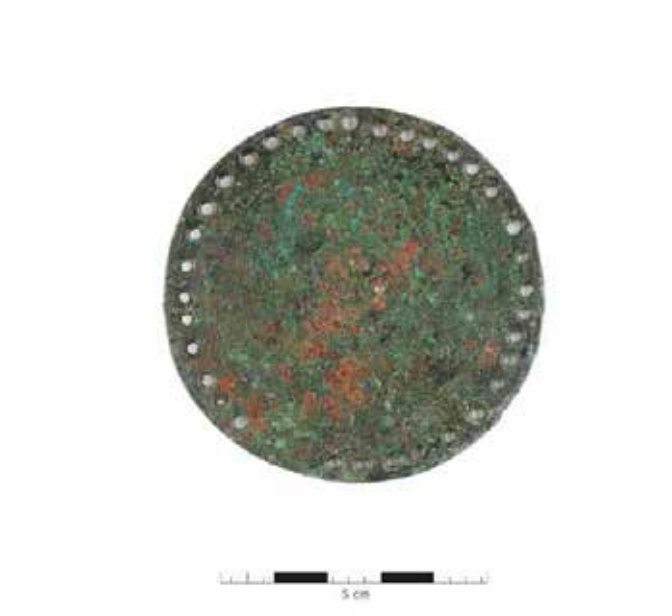


Abb. 42: Fnr. 28 – Scheibe eines Handspiegels.
Foto: C. Hascher - Novetus GmbH.

Abb. 43: Fnr. 93 – Buntmetall-Ring mit einer gravierten Büste.
Foto: C. Hascher - Novetus GmbH.

Abb. 44: Fnr. 231 – Fibel aus SE 110.
Foto Novetus GmbH.

Glasfunde

Die Glasfunde sind größtenteils nur als Fragmente erhalten. Darunter befinden sich viele Rand- und Bodenstücke, die zu unguentariumsähnlichen Gefäßen gehören könnten. Unter den Glasfunden gibt es auch viele Scherben mit Schliffverzierung (Abb. 45, Abb. 46 und Abb. 47) aus farblosem Glas. Diese zeigen entweder die Form eines Wabenmusters oder Reiskornfacetten. Aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades ist eine genaue Datierung nicht möglich. Diese Art der Dekoration ist in den Provinzen üblicherweise erst zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert verbreitet.[39]

[39] FÜNFSCHILLING 2015, 40.

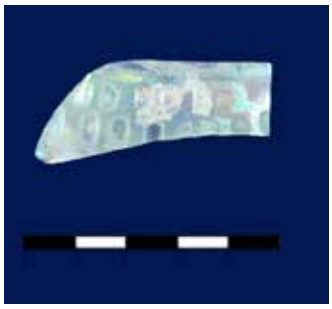


Abb. 45: Fnr. 170. Foto Novetus GmbH.

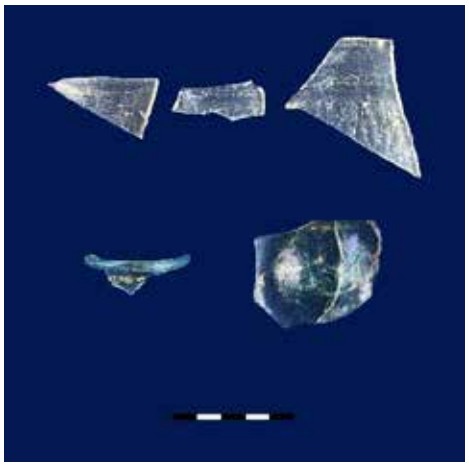


Abb. 46: Fnr. 212. Foto Novetus GmbH.

Abb. 47: Fnr. 362. Foto Novetus GmbH.

Der einzige vollständig erhaltene Fund unter den Glasfunden ist eine Gemme (Abb. 48, Fnr. 233). Im Gegensatz zur traditionellen Herstellung von Gemmen aus Cameo oder Intaglio wurde dieser Ringstein aus orange-rot-farbener Glaspaste hergestellt, die aufgrund ihrer Kosten- und Zeiteffizienz zu einer Massenproduktion während der frühen Kaiserzeit führte. Die Gemme zeigt das Profil eines Mannes mit Helm im linken Profil, das als eine Darstellung des Mars interpretiert werden könnte. Vergleichbare Gemmen mit Profildarstellungen aus Augst kommen vorwiegend im Zeitraum von der zweiten Hälfte des 1. bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhundert vor.[40]

Abb. 48: Fnr. 233 –Ringstein aus Glaspaste. Foto: C. Hascher - Novetus GmbH

Abb. 49: Fnr. 92 – Melonenförmige Perle. Foto: C. Hascher - Novetus GmbH

Ein melonenförmiges Fayenceperlenfragment (Abb. 49, Fnr. 92) gehört nicht nur zu den typischen Funden der frühen Kaiserzeit, sondern kommen in der gesamten Kaiserzeit vor. Der Großteil solcher Funde stammt jedoch von etwa 70 n. Chr. bis etwa in die Mitte des 2. Jahrhunderts.[41]

Bein

Die Funde aus bearbeiteten Knochen nehmen vorwiegend Gewand- und Haarnadeln ein. Die Nadeln treten als einfache Variante mit rundem Kopf oder pfriemförmig (Abb. 50, Fnr. 189) auf. Diese sind in allen römischen

[40] RIHA 1990, 23.
[41] TEMPELMANN- MACZYŃSKA 1985, 40.

Provinzen weit verbreitet und scheinen zwar vom 1. bis ins 4. Jahrhundert vorzukommen, sind aber nach 280 kaum noch nachgewiesen.[42]

Abb. 50: Fnr. 189 – Fragment einer pfriemförmigen Haarnadel. Foto Novetus GmbH.

Eisen

Eisenfunde sind auf den Baukontext beschränkt und bestehen nur aus Bruchstücken und Nägeln.

Stein

Außer einem zerbrechlichen und fragmentarischen Bernsteinstück fanden sich einige wie Radiolarit aussehende Silexabschläge ohne Gebrauchsretuschen.

IX. Ergebnisse

In der Maßnahmenfläche präsentierte sich unter den neuzeitlichen Planier- und Aufschüttungsschichten ein komplexer Schichtenaufbau. Rezente und neuzeitliche Leitungskünetten, ein neuzeitliches Ziegelgebäude und mehrere spätantike oder mittelalterliche Grubenbefunde stören die römerzeitlichen Befundhorizonte.

Die Maßnahmenfläche als Sichtfenster in die Geschichte Badens ergibt mehrere kaiserzeitlichen Mauerbefunde, die zwei bis drei Gebäuden zugewiesen werden können (Objektgruppe 2-4, Abb. 4). Bei Objektgruppe 2 und 3 handelt es sich um einen Gebäudekomplex, bestehend aus fünf Räumen, im nördlichen Bereich der Grabungsfläche. Die Mauerzüge, die Objektgruppe 2 zugewiesen werden (Obj. 4, SE SE12/13 IF, Obj. 8, SE 23/24 IF, Obj. 5, SE 14/15 IF und Obj. 10, SE 27/28 IF) sind wohl die ältesten römerzeitlichen Mauern. Sie bilden die Räume 1, 2 und 3. Ob es sich bei Raum 4 und Raum 5 (Objektgruppe 3) um Anbauten einer zweiten Bauphase handelt, oder um ein drittes Gebäude, das in einer späteren Bauphase mit Raum 3 verbunden wurde, konnte nicht letztendlich geklärt werden.

Ganz im Süden der Grabungsfläche konnte ein kleiner Teil eines weiteren Gebäudes ergraben werden (Objektgruppe 4, Raum 7). Zwischen den beiden Gebäudekomplexen befinden sich ein Zwischenraum (Raum 6), bei dem es sich wohl um einen Außenbereich handelt.

Die römerzeitlichen Befundhorizonte lassen eine Interpretation der Gebäude als einfache Werkstatt- oder Wirtschaftsgebäude zu. Das Fehlen von gut erhaltenen Estrichböden, Heizungssystemen, Wandverputz oder gar -malerei zeigt, dass es sich nicht um ein gut ausgestattetes Wohngebäude handeln kann. Auch die Qualität der

[42] DRESCHLER-ERB 1998, 165.

Keramik und das relativ seltene Auftreten von Tafelgeschirr spricht gegen ein solches. Die Qualität der Kleinfunde und Schmuckgegenstände hingegen zeigt, dass das Gebäude durchaus auch von wohlhabenderen Bevölkerungsgruppen frequentiert wurde. Das häufige Vorkommen von einfachen Ofen- oder Herdbefunden könnte auf einen Zusammenhang mit der Lebensmittelverarbeitung hinweisen.

Die Baubefunde, aber auch die dokumentierten Fußbodenhorizonte sowie die genannten Herd- und Ofenbefunde lassen die Definition von zumindest zwei Bau- und Nutzungsphasen zu.

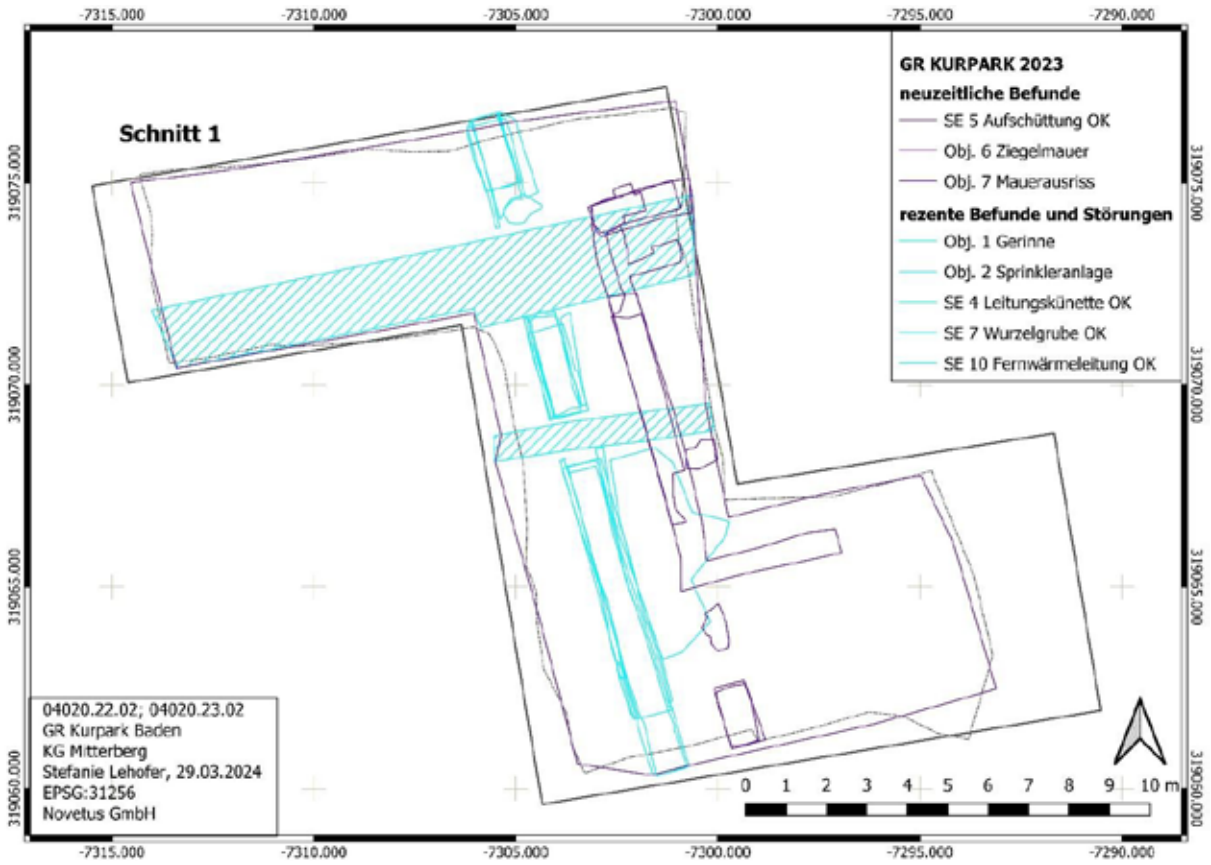
Anhand des Fundmaterials lässt sich eine ungefähre Datierung vornehmen. Zusammenfassend zeigen alle Fundgruppen eine Zeitspanne zwischen dem 1. – insbesondere der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts – bis zum 2. Jahrhundert mit einer Tendenz zum Beginn des 3. Jahrhunderts. Die Münzfunde in den ersten römerzeitlichen Planierschichten lassen eine Errichtung des Gebäudes noch im 1. Jh. n. Chr. annehmen.

Unter den römerzeitlichen Horizonten konnten außerdem weitere Besiedlungsphasen des Areals nachgewiesen werden. Diese haben sich in mehreren ur- und frühgeschichtliche Gruben- und Gräbchenbefunden erhalten. Eine gesicherte zeitliche Einordnung kann für diese leider nicht getroffen werden, da aus den Verfüllungen kein datierbares Fundmaterial stammt. Einige wenige Fundstücke aus den darüberliegenden Planierschichten weisen jedoch auf eine Datierung ins Mittel- bis ins ältere Jungneolithikum hin. Aufgrund der stratigraphischen Abfolge ist außerdem festzustellen, dass es sich hier um Befunde von mindestens zwei unterschiedlichen Siedlungsphasen oder -epochen handelt.

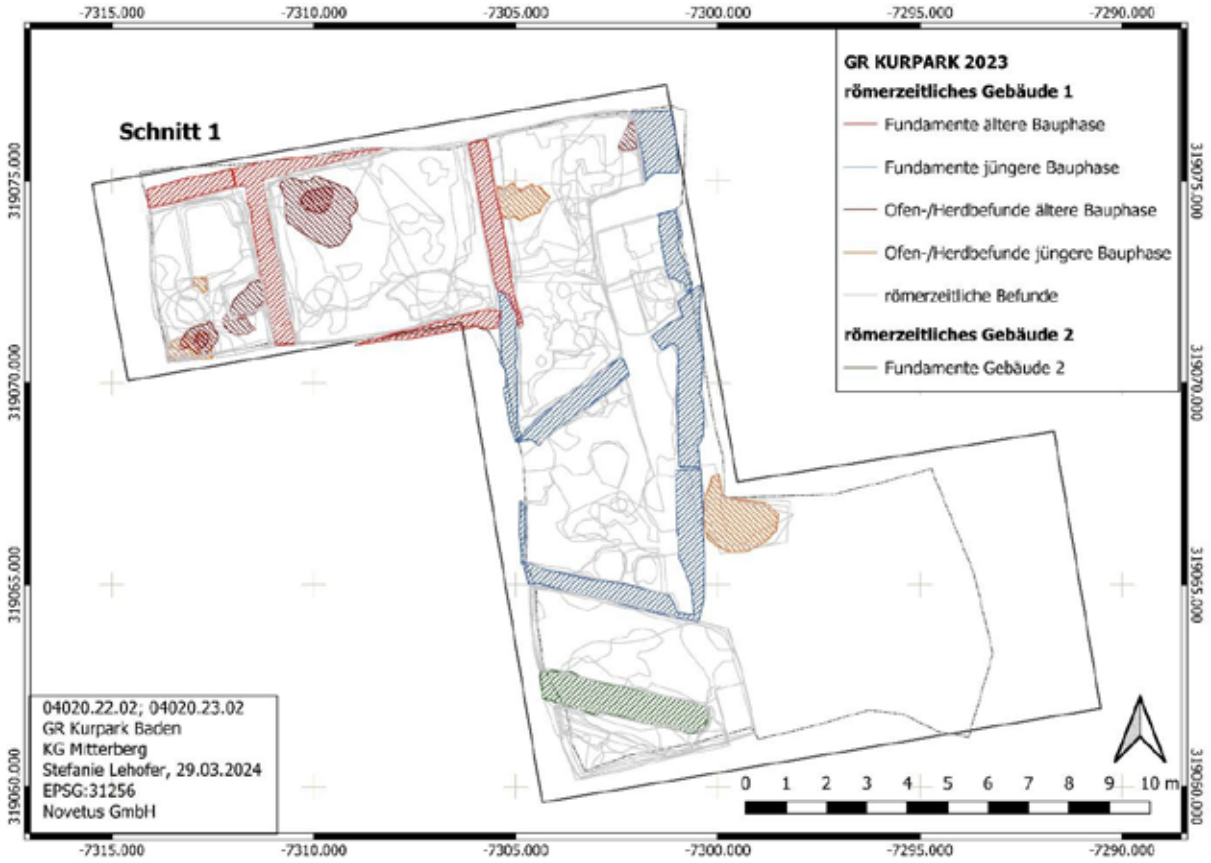
Die geophysikalischen Prospektionen[43] im östlichen Bereich des Badener Kurparks rund um die betreffende Grabungsfläche zeigen, dass im Nahbereich wohl weitere römerzeitliche Überreste zu erwarten sind. Aufgrund der Überdeckung mit Planier- und Aufschüttungsschichten im Kurpark von ca. 1,8 m Mächtigkeit ist ein guter Erhaltungszustand der Befunde anzunehmen.

Im Bereich der Maßnahmenfläche wurden die Mauerzüge, die quer durch die Fläche liefen und deren Dokumentation abgeschlossen war, maschinell entfernt. Die Mauerzüge entlang der Schnittkanten, sowie jene, deren Dokumentation noch nicht abgeschlossen war und die dazwischenliegenden, noch nicht ergrabenen Befundhorizonte wurden mit Bauvlies überdeckt und mit einer Überschüttungsschicht aus Schotter geschützt.

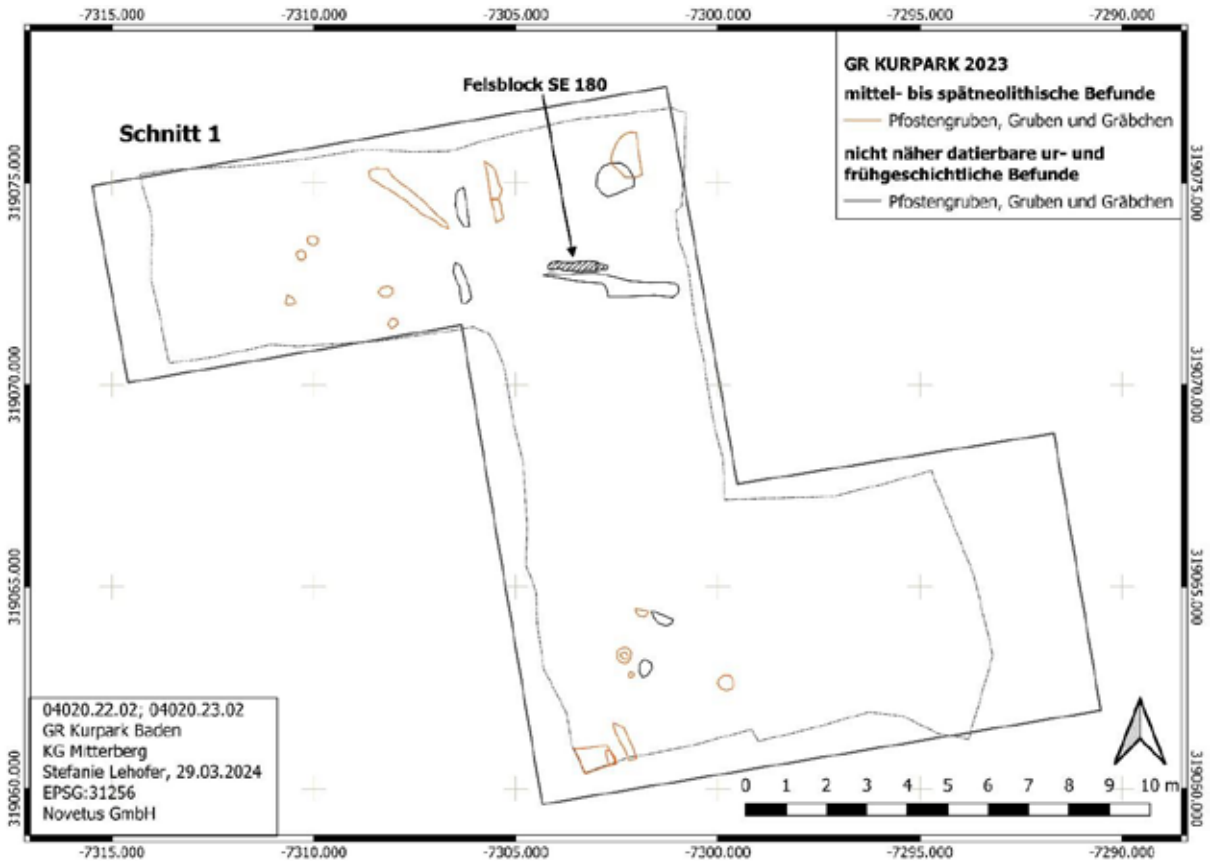
[43] FILZWIESER 2024. Siehe Bericht zur Maßnahme 04020.23.01.



Plan 1: Schnitt 1, Übersicht über rezente und neuzeitliche Befunde und Störungen. S. Lehofer, Novetus GmbH.



Plan 2: Schnitt 1, Übersicht über die römerzeitlichen Befunde und Bauphasen. S. Lehofer, Novetus GmbH.



Plan 3: Schnitt 1, Übersicht über die ur- und frühgeschichtlichen Befunde. S. Lehofer, Novetus GmbH.

X. Literatur

www.bodenkarte.at [letzter Zugriff 09.01.2024].

https://maps.arcanum.com [letzter Zugriff 18.01.2024]

ADLER-WÖLFL 2004 Kristina Adler-Wölfl, Pannonische Glanztonware aus dem Auxiliarkastell von Carnuntum Ausgrabungen der Jahre 1977-1988, Wien 2004.

BARTH 1993 Fritz Eckart Barth, KG Leesdorf, SG Baden, VB Baden. FÖ 32, 666.

DESCHLER-ERB 1998 Sabine Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica. Rohmaterial, Technologie, Typologie und Chronologie, Forschungen in Augst 27/1, Augst 1998.

FETTINGER und JILCH 2011 Brigitte Fettinger und Gerda Jilch, KG Baden, SG Baden, FÖ 50, 244.

FILZWIESER 2024 Unveröffentlichter Prospektionsbericht zur Prospektion im Badener Kurpark (MNr. 04020.23.01)

FÜNFSCHILLING 2015 Sylvia Fünfschilling, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Kommentierter Formenkatalog und ausgewählte Neufunde 1981-2010 aus Augusta Raurica, Fundkatalog und Tafeln, Forschungen in Augst 51, Augst 2015

GRILL und NOWAK 1988 Ernst Grill und Heinz Nowak, KG Baden, SG Baden, VB Baden, FÖ 27, 309.

GRÜNEWALD 1979 Mathilde Grünewald (Hrsg.), Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968-1974), Der Römische Limes in Österreich 29, Wien 1979.

HOLZMAIR 1938/39 Ed. Holzmair, 6. Baden bei Wien, N.Ö. Vergrabungszeit: nach 1678. 21 Stück, FÖ 3, 204 (M).

MAURER 1996 Rudolf Maurer, KG Braien, SG Baden, VB Baden, FÖ 35, 395.

MAURER 2008 Jakob Maurer, KG Rauhenstein, SG Baden, VB Baden, FÖ 47, 538.

MAURER 2010 Jakob Maurer, KG Mitterberg, SG Baden, VB Baden, FÖ 49, 336.

MAYER 1982 Adolf Mayer, KG Braiten, SG Baden, VB Baden (ÖK 76, 0 147 mm, N 14 mm), FÖ 26, 190.

MÜLLER 2021 Michaela Müller (et. al), Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Keramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44, Monografien der Stadtarchäologie Wien Band 12, Wien, 2021.

PETZNEK 1997 Beatrix Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum, Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972, Teil1, Carnuntum Jahrbücher 1997, 167-323.

PETZNEK 1998 Beatrix Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum, Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972, Teil2, Carnuntum Jahrbücher 1998, 261-404

PETZNEK 1999 Beatrix Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum, Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972, Teil3, Carnuntum Jahrbücher 1999, 195-320

RIHA 1986 Emilie Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 6, Augst 1986.

RICKEN 1963 Heinrich Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Textband, Materialien zur römisch-germanischen Keramik 7, Bonn 1963.

RIHA 1990 Emilie Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 10, Augst 1990.

SAUER 1996 Franz Sauer, KG Baden, SG Baden, VB Baden, FÖ 35, 13f.

SLONEK 2021 Anette Slonek, Unveröffentlichter Grabungsbericht, Baden Kurpark und Sommerarena, 4-5.

TEMPELMANN-MACZYŃSKA 1985 Magdalena Tempelmann-Mączyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum, Römisch-Germanische Forschungen 43, Mainz am Rhein 1985.

WAGENHOFER 1922/33 Johann Wagenhofer, Baden bei Wien, FÖ 1, 49.

WAGENHOFER 1951/55 Johann Wagenhofer, Baden, BH Baden, FÖ 6, 145.

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Archäologisch-Geophysikalische Prospektion Mitterndorf

Bericht

2023

Messung
Hannes Schiel, MA; Mag. Dr. Mario Wallner

Geophysikalische Auswertung
Dipl.-Ing. Alois Hinterleitner

Archäologische Auswertung und Bericht
Hannes Schiel, MA

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Tulln
KG: Mitterndorf
MG: Michelhausen
Mnr.: 151.23.01
Gst. Nr.: .205/3 (EZ 129)
Anlass der Maßnahme: Vorerkundung im Zuge der Planung eines Wohnhausanlage
Leiter:in der Maßnahme: Hannes Schiel, MA
Dauer der Maßnahme: 12.06.2023 – 31.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Urgeschichte

Vom GST 205/3 der KG 20151 Mitterndorf bzw. dessen Umkreis sind prähistorische Siedlungsfunde bekannt. Es soll nun durch eine archäologisch-geophysikalische Prospektion untersucht werden, ob auf dem betreffenden GST archäologisch relevante Strukturen feststellbar sind. Eine Magnetikprospektion ist für die vorliegende Fragestellung die am besten passende Methode zur raschen und flächigen Untersuchung. Das Prospektionsvorhaben wird daher mittels Magnetik durchgeführt.

Die tatsächlich gemessenen Flächen werden mittels RTK-GNSS im Landeskoordinatensystem (UTM 33 N, ETRS89 bzw. WGS84) lagemäßig fixiert. Die geophysikalischen Messdaten werden prozessiert und als georeferenzierte Graustufenbilder dargestellt. Diese werden in einem GIS archäologisch interpretiert und es wird ein lagegerechter Plan erstellt. Die gesamte archäologisch-geophysikalische Information wird in einem schriftlichen Bericht zusammengefasst, der Fragestellung, Methodik, Durchführung der Messung sowie archäologische Auswertung enthält. Zudem wird dem Auftraggeber ein Datenträger mit allen relevanten Daten zur Verfügung gestellt.

Für die Messung kamen ein motorisiertes 8 *Kanal Förster Fluxgate Magnetometermesssystem*, sowie ein handgeschobenes *6*-Kanal Förster FEREX Fluxgate Magnetometersystem zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS-System auf den Messwägen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung der Geräte betrug 25 x 5 cm.
Die Messung mit Magnetik erbrachte keine wesentlichen, durch Prospektion nachweisbare, Spuren, die mit den Siedlungsfunden in Einklang zu bringen sind. Vermutlich wurde der tatsächliche Siedlungsbereich im Zuge des Schotterabbaus zerstört oder werden vom aufgebrachten Bauschutt überlagert. Auf Grund der Fundlage könnten die interpretierten großen Gruben jedoch durchaus als Siedlungsgruben gedeutet werden. Eine Baubegleitung ist daher dringend angeraten.

Hannes Schiel
Abbildung: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion Mitterndorf. Dargestellt in WGS84 UTM33. (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at BEV, 2023, planliche Darstellung: Hannes Schiel, MA)
Autor: Hannes Schiel, MA. GeoSphere Austria, Hohe Warte 38, 1190 Wien
Hannes.schiel@geosphere.at

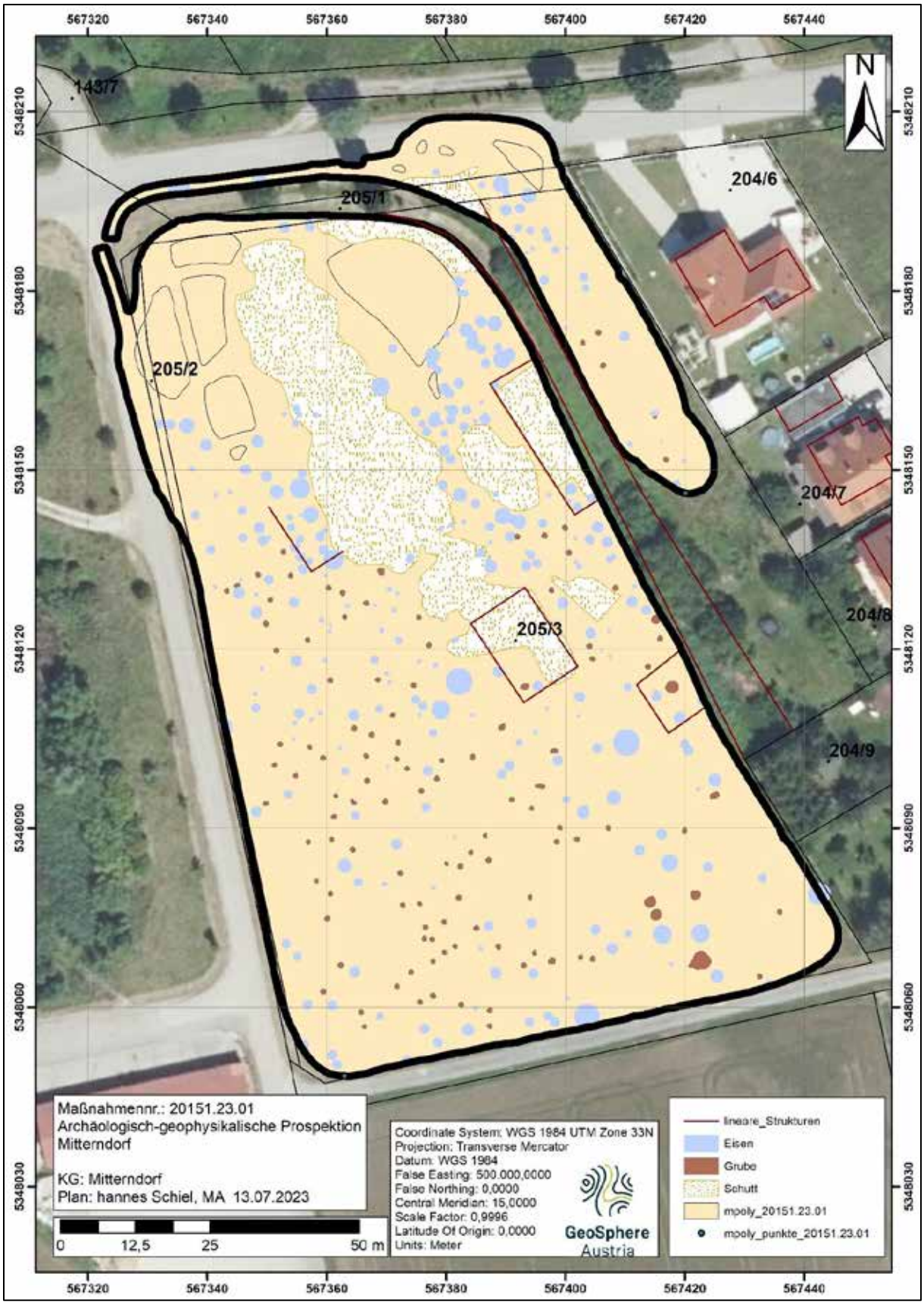


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion in Mitterndorf (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at BEV, 2023)

Verlauf der Maßnahme:

Die auf den Flächen durchgeführte, geophysikalische Prospektion ist generell mit befriedigend (3) zu bewerten, da die Messbedingungen auf der Prospektionsfläche durch die unsachgemäße Verfüllung der ehemaligen Schottergrube Störungen in der Magnetik erzeugte. Das zur Prospektion verwendete RTK-GNSS gestützte motorisierte *8 Kanal Förster FEREX Fluxgate Magnetometersystem* sowie das handgeschobene *6 Kanal Förster FEREX Fluxgate Magnetometersystem* funktionierten sehr gut (1) innerhalb ihrer Parameter.

In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion können vor allem die gestörten Flächen der Schuttverfüllung sowie die Störungen durch die eisernen Spielgeräte gesehen werden. Lediglich im südlichen Bereich der Messfläche sind Strukturen zu erkenne die als Gruben oder Siedlunggruben gedeutet werden könnten.

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 3 (befriedigend) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse sowie auch die Topographie waren für die Messung gut. Es handelte sich dabei um Wiesenflächen.

Technischer Bericht:

Die Magnetik Feldmessung wurde am 12.06.2023 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 2170 m^2 mit Radar sowie 2350 m^2 mit Magnetik prospektiert.

Für die Messung kam ein motorisierte *8 Kanal Förster FEREX Fluxgate Magnetometersystem* sowie ein handgeschobene *6 Kanal Förster FEREX Fluxgate Magnetometersystem* zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS-System auf den Radarwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 25 x 5 cm.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Interpretation Magnetik

In einem ersten Schritt wurden mittels eines Software Tools alle metallischen Einzelanomalien markiert und für die Interpretation ausgegraut. Für die Darstellung im Technischen Gesamtplan wurden diese dann als Kreise dargestellt.

Auf Grund der metallischen Spielplatzgeräte im nördlichen Bereich der Messfläche wurden hier Teilstücke mit Störungen stark überlagert. Ein weiterer Störfaktor im Messbild sind die als Schutt interpretierten Bereiche in der nördlichen Hälfte der Messfläche. Diese dürften von der hier ehemals vorhandenen Schottergrube stammen. Zwei Bereiche innerhalb der Schuttbereiche haben des Weiteren starke, rechtwinkelige Kanten, die auf Standspuren ehemaliger Gebäude hindeuten könnten. Diese wurden mittels linearer Strukturen umrissen.

Auf den weniger gestörten Bereichen, welche sich vor allem auf dem südlichen Bereich der Messfläche erstrecken sind eine größere Anzahl von kleinen und auch einigen größeren Guben zu interpretieren. Hier könnten vor allem die größeren Gruben, unter Berücksichtigung der Fundlage, als Siedlungsgruben angesprochen werden.

Conclusio:

Die Messung mit Magnetik erbrachte keine wesentlichen, durch Prospektion nachweisbare, Spuren, die mit den Siedlungsfunden in Einklang zu bringen sind. Vermutlich wurde der tatsächliche Siedlungsbereich im Zuge des Schotterabbaus zerstört oder werden vom aufgebrachten Bauschutt überlagert. Auf Grund der Fundlage könnten die interpretierten großen Gruben jedoch durchaus als Siedlungsgruben gedeutet werden. Eine Baubegleitung ist daher dringend angeraten.

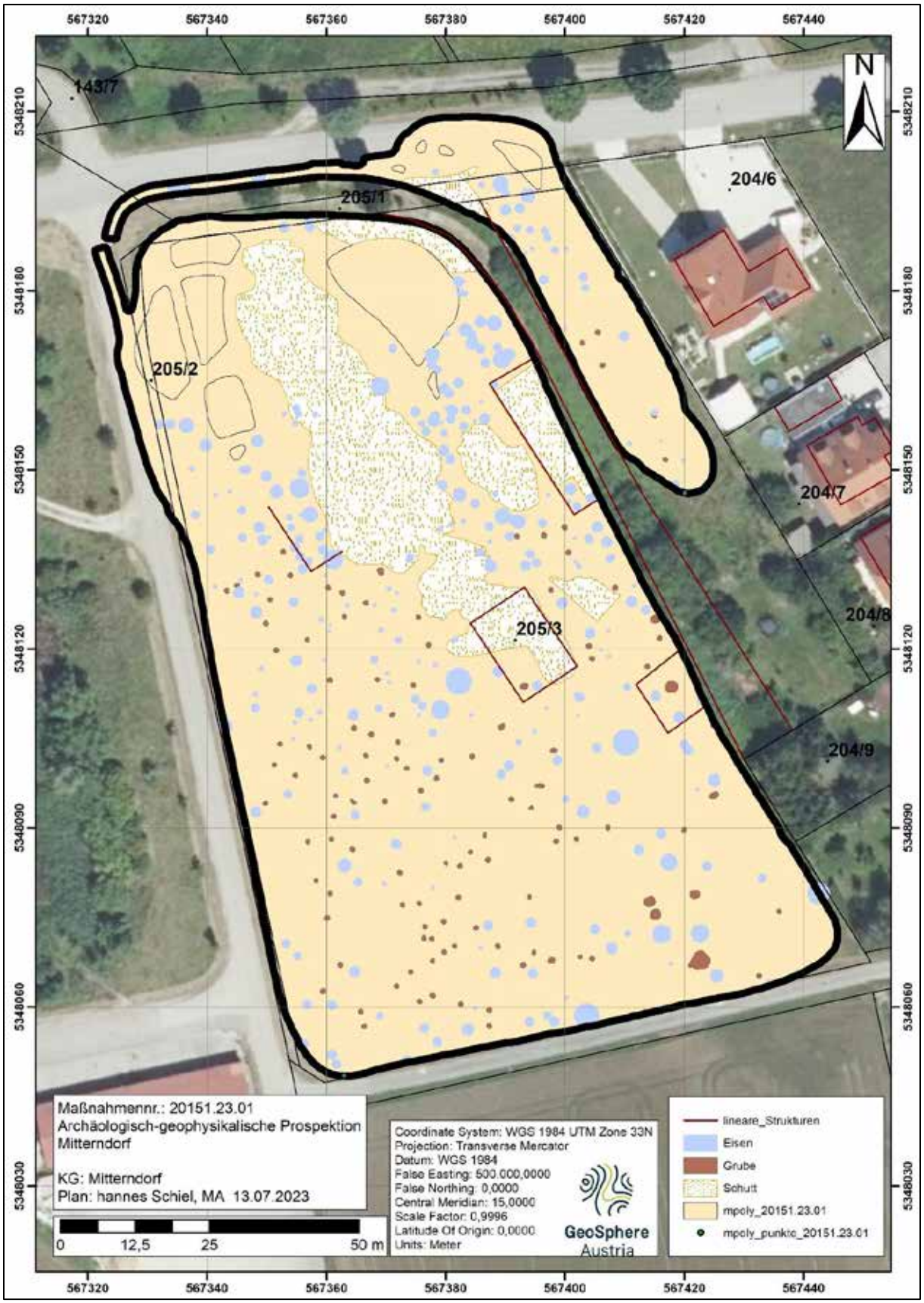


Abb. 2: Gesamtinterpretation der Messfläche in Mitterndorf

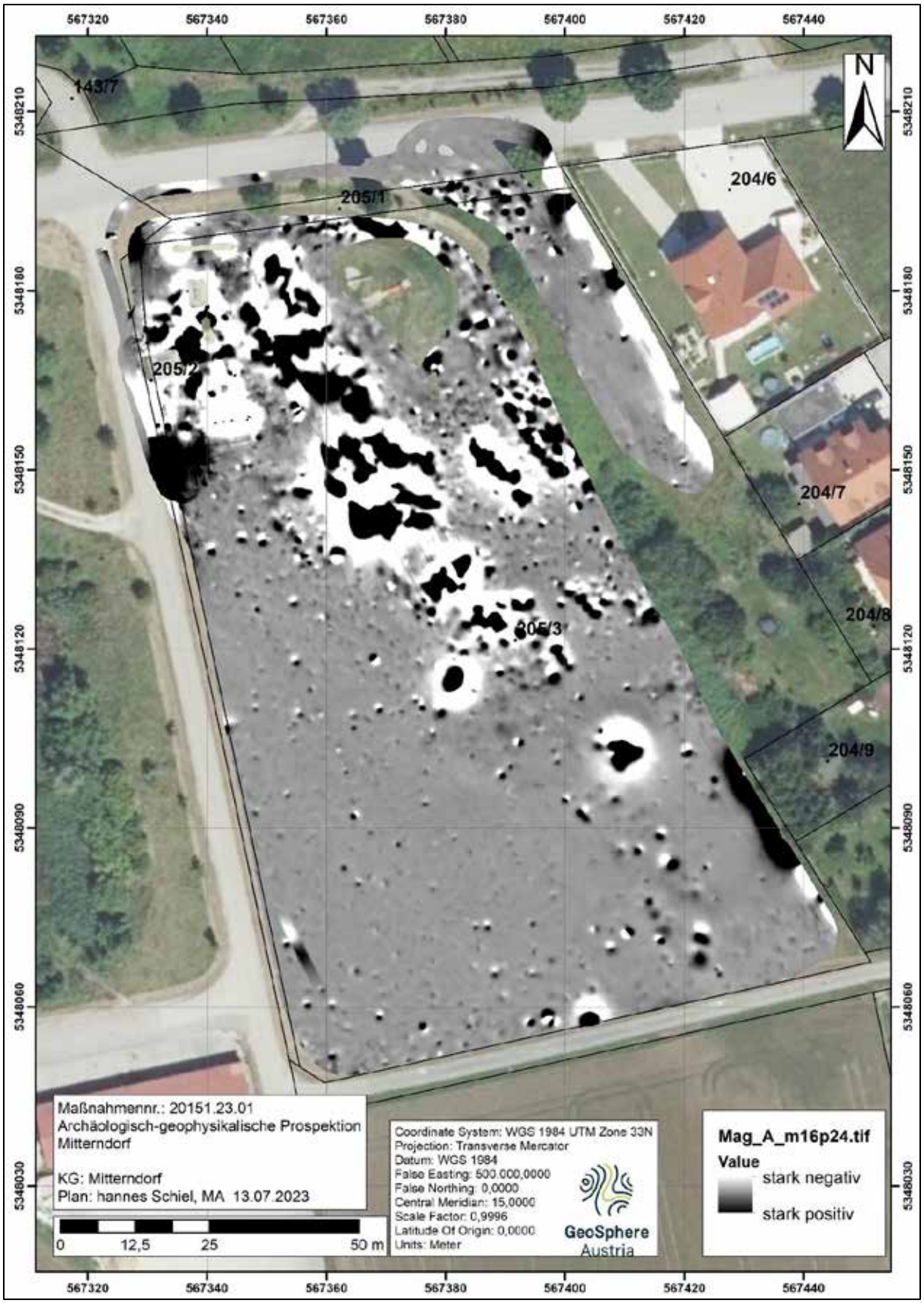


Abb. 3: Magnetogramm der Messfläche in Mitterndorf

ARDIG

Archäologischer Dienst GesmbH

Grabung Neunkirchen Pfarrkirche

2023

Kammerer Bastian BA MA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Neunkirchen
KG: Neunkirchen
SG: Neunkirchen
Mnr.: 23321.23.01
Gst. Nr.: .1
Anlass der Maßnahme: Schaffung eines behindertengerechten Einganges zur Kirche, Trockenlegung der Fundamente
Leiter:in der Maßnahme: Roman Igl
Dauer der Maßnahme: 19.4.2023-17.7.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Sakral | Mittelalter, Bestattung | Neuzeit, Sakral | Neuzeit, Bestattung | 20. Jh., Infrastruktur

Im Zuge der Schaffung eines behindertengerechten Zuganges und der Trockenlegung des südlichen Fundaments des Kirchenschiffes der Pfarrkirche Neunkirchen wurde eine archäologische Maßnahme notwendig.
Es wurde bis zu einer Tiefe von ungefähr 1,40 Metern abgegraben. In der betroffenen Maßnahmenfläche konnten die Fundamente des romanischen Kirchenschiffes, die Fundamente des vermutlichen ehemaligen romanischen Einganges samt Torbogenreste und die Fundamente der im 18. Jahrhundert errichteten „Arme Seelen"-Kapelle archäologisch dokumentiert werden. Durch die gesamte Fläche zog sich eine Planierschicht, welche etliche Knochen und Keramikfragmente aus verschiedenen Epochen enthielt. Teilweise konnten innerhalb dieser Schicht relativ gut erhaltene Skelette dokumentiert werden. Es wurden auch drei Sickerschächte und ein Zulauf gegraben, in denen sich ebenfalls durchmischte neuzeitliche Planierschichten fanden.
Es ist davon auszugehen, dass hier einmal ein Friedhof war, dieser jedoch umgegraben und mit diesem Material wieder aufgeschüttet wurde.

Bastian Kammerer

Abbildung:
Abb. 1: Arbeitsfoto (B. Kammerer, ARDIG)

Autor: Bastian Kammerer BA MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, b.kammerer@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Schaffung eines geplanten behindertengerechten Zuganges zur Pfarrkirche Neunkirchen war ein Bodeneingriff notwendig. Auf einer Fläche von 3 x 10 Metern und auf einer Länge von ca. 50 Metern entlang des Mauerwerks der Kirche, wurde mittels eines Baggers und unter archäologischer Aufsicht auf eine Tiefe von 1,40 Meter abgetieft.

Die Fundamentmauern, sowie archäologische Schichten als auch menschliche Skelette wurden archäologisch dokumentiert. Im Verlauf der Bauarbeiten wurden drei Sickergruben gegraben, deren Errichtung ebenfalls archäologisch begleitet wurde. Die Maßnahme begann am 19. 4. 2023 und endete am 12. 7. 2023.

Topografie und geologische Situation

Neunkirchen liegt im südlichsten Teil des Wiener Beckens, dem sogenannten Steinfeld. Begrenzt wird die Landschaft im Süden von der Buckligen Welt und im Westen von den sogenannten Wiener Alpen (Raxalpe, Schneeberg, Hohe Wand). Die zu untersuchende Fläche befindet sich in bebautem Gebiet im Zentrum von Neunkirchen nahe des Hauptplatzes. Der geologische Untergrund in Neunkirchen zeigt sich als Konglomerat aus Kalksandstein, Buntschotter oder feinem silikatischem Material. Infolge des Silikatanteiles entwickeln sich diese sogenannten Pararendzina meist relativ rasch zu Braunerden.

Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Baubegleitung, im Zuge derer mittels eines kleinen Löffelbaggers schichtig abgetieft und die gegrabene Fläche archäologisch dokumentiert wurde. Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica TS 06+
	BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

Historischer Überblick

Der älteste Befund in Neunkirchen ist eine Hockerbestattung aus der Kupfersteinzeit, welche mitten im Stadtkern gefunden wurde. Diese Bestattung ist der älteste menschliche Fund des südlichen Wiener Beckens. Als der Hauptplatz 1991 umgebaut wurde, kamen Befunde aus der Urnenfelderkultur und der La Tène Kultur zum Vorschein.

Römische und keltische Bodenfunde bezeugen eine Besiedelung seit dem 2. Jahrhundert vor Christus. Der römische Name von Neunkirchen ist heute nicht mehr bekannt. Im Jahr 1094 wird Neunkirchen das erste Mal urkundlich erwähnt. Graf Eckbert I. übergab die Ortschaft und die Pfarre dem bayrischen Benediktinerkloster Formbach als Stiftungsgut. 1136 wurde der Ort durch Kaiser Lothar III. zu einem Markt erhoben. Als 1194 die Stadt Wiener Neustadt gegründet wurde, musste Neunkirchen auf Befehl des Landesfürsten das Münzrecht an diese abtreten. Im 12. Jahrhundert wurde die bestehende Kirche durch die Grafen von Formbach erweitert.

1631 wurde von Graf Hoyos das Minoritenkloster gegründet. Das Kloster und die Pfarrkirche boten der örtlichen Bevölkerung während des Türkenkrieges 1683 Schutz.
1752 gab es einen großen Brand in Neunkirchen, von dem nur das Kloster und die Kirche unversehrt blieben. 1863 erhielt Neunkirchen den ältesten evangelischen Kirchenbau des heutigen Niederösterreich. 1920 wurde Neunkirchen zur Stadt erhoben.

Die Pfarrkirche selbst hat kurz zusammengefasst folgende Bauphasen:

- Spätromanischer Bau des 13. Jahrhunderts, dessen Halle, welche sich zwischen Chor und Schiff befindet, noch erhalten ist.
- Im 14. Jahrhundert wurde eine frühgotische Basilika errichtet.
- Gotischer Chor mit Netzrippengewölbe, fünf hängenden Schlusssteinen und figuralen Konsolen aus dem 15. Jahrhundert.
- Im Laufe des 16. Jahrhunderts Befestigung der Pfarrkirche.
- Anbau einer Kapelle im 18. Jahrhundert. Die Kapelle wurde von Sebastian Eder, einem Neunkirchner Ratsherr 1733 gestiftet und an das südliche Seitenschiff angebaut.

Seit 1785 ist die Pfarre der Erzdiözese Wien zugehörig.

Forschungsgeschichte

Bis zum Jahr 2000 wurden an der Pfarrkirche Neunkirchen noch keine archäologischen Untersuchungen durchgeführt.[1] Nur der Bereich des ehemaligen Karners wurde von Adalbert Klaar 1958 untersucht.[2] Als in den Jahren 1968 und 1969 der Boden des hochgotischen Presbyteriums freigelegt wurde, wurde keine archäologische Untersuchung getätigt. Hierbei war der Zugang zur ehemaligen Krypta, welche als Grablege für die Freiherren und späteren Grafen Hoyos diente, möglich. Eine archäologische Untersuchung wurde vom Guardian des Konventes untersagt.[3] Herr Josef Nagl, der damalige Mesner der Pfarrkirche berichtete, dass damals im Bereich des Chores Gräber zum Vorschein gekommen waren.[4] 1969 wurden im Zuge der Restaurierung der Sockelbereich vom Westturm, das Langhaus, das südliche Seitenschiff, der Südturm und die Kapellenanbauten bis zu einer Höhe von rund einem Meter steinsichtig gelassen. Hierdurch war es mit Einschränkungen möglich einen Einblick in die Baugeschichte zu erhalten. Im Zuge der 900-Jahr Jubiläumsfeier der Stadt Neunkirchen 1994 wurde eine bauhistorische Untersuchung getätigt. Hierbei wurde eine ungewöhnliche Ausrichtung der Achse des romanischen Chores aufgezeigt.[5] Vor dieser Untersuchung herrschte die Annahme vor, dass Neunkirchen auf den Sonnenaufgangspunkt am Tag seiner ersten urkundlichen Nennung ausgerichtet ist. Dies wurde jedoch durch neue Messungen und weitere Nachforschungen widerlegt.[6]

[1] (Haider-Berky, 2005)
[2] (Haider-Berky, 2005)
[3] (Haider-Berky, 2005)
[4] (Haider-Berky, 2005)
[5] (Haider-Berky, 1996), (Haider-Berky, 2005)
[6] (Haider-Berky, 1996)

Folgende Besonderheiten wurden in der Architektur der Kirche festgestellt:[7]

- Alte Giebelanläufe im Bereich der Westmauer des Langhauses.[8]
- Ein Quader, welcher im Eckbereich des Südturmes in ungefähr vier Metern Höhe herausragt.[9]
- Ein Maueransatz an der Nordwestecke des Südturmes zum Chorquadrat, der mit einem weiteren Maueransatz im Giebelbereich an der Westwand des Langhauses korrelierte.[10]
- Die unterschiedlichen Achsen der beiden Seitenschiffe in Bezug auf die Achsen des Südturmes und des ehemaligen Nordturmes.[11]

Durch diese Bauforschung konnte widerlegt werden, dass das heutige Mittelschiff aus der romanischen Bauperiode oder der frühgotischen Zeit stammen würde.[12] Haider-Berky vermutet, dass sich die hochromanischen Mauern einen Meter nördlich und einen Meter südlich des heutigen Hauptschiffes befunden haben.[13]
Zwischen 1996 und 2004 wurde die Pfarrkirche Neunkirchen saniert. Im Zuge dieser Arbeiten wurde der gesamte Verputz der Kirche abgeschlagen, was eine umfassende Bauuntersuchung möglich machte. 2000 bis 2001 wurde der Innenraum der Kirche erneuert. Da ein Kabelkanal in der Kirche gegraben wurde, war innerhalb des Gotteshauses teilweise eine Bodenuntersuchung notwendig.[14]

[7] (Haider-Berky, 2005)
[8] (Haider-Berky, 1996)
[9] (Haider-Berky, 1996), (Haider-Berky, 2005)
[10] (Haider-Berky, 2005)
[11] (Haider-Berky, 1996) (Haider-Berky, 2005)
[12] (Haider-Berky, 2005)
[13] (Haider-Berky, 2005)
[14] (Haider-Berky, 2005)

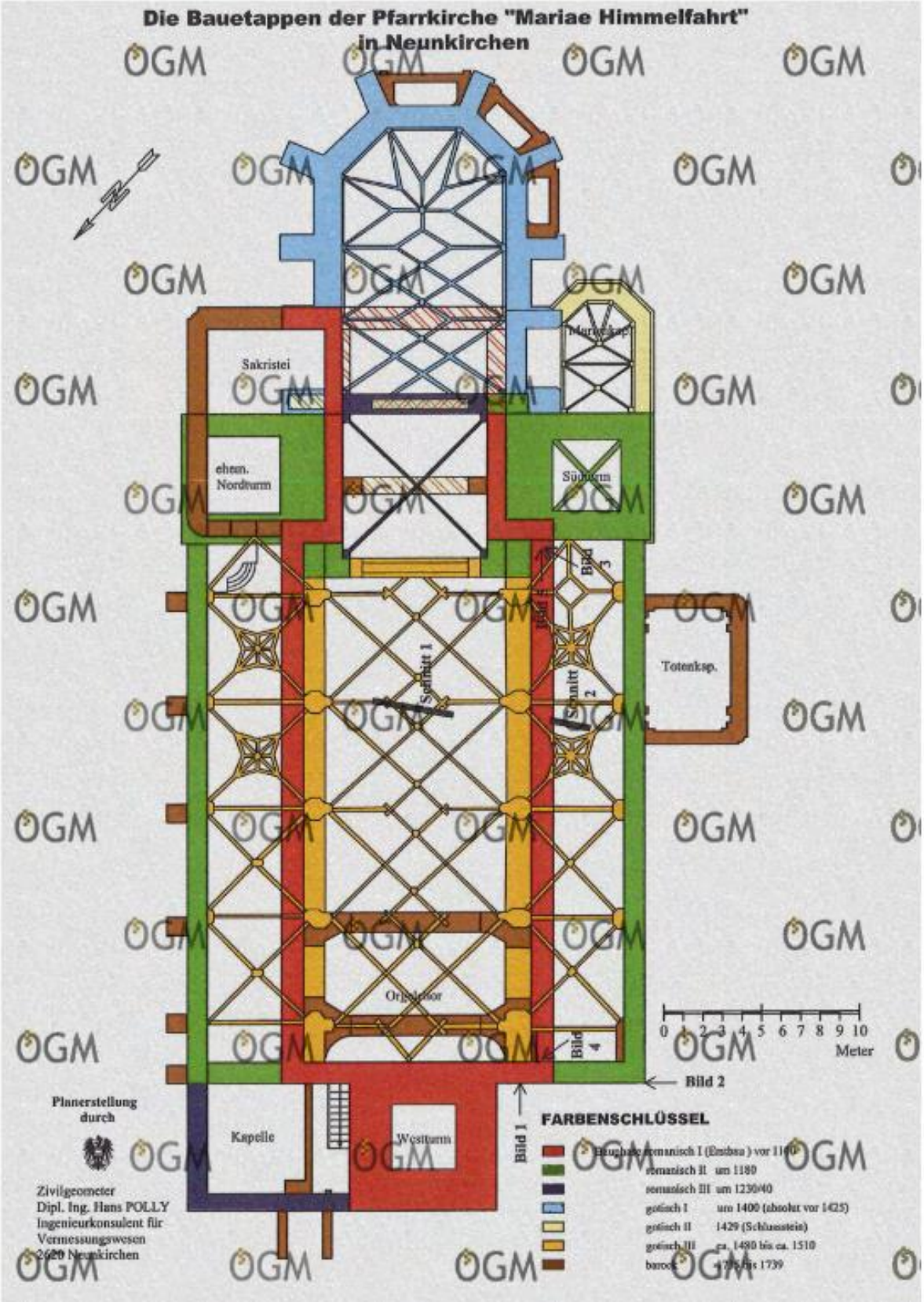


Abbildung 1 Bauetappen der Pfarrkirche (Quelle: Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum- Archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchenorganisation, BMÖ 21/2005 Tagungsband, S. 315.)

Umfassende Darstellung der Stratigrafie

Wie bereits oben erwähnt, wurde für die Kirche ein Zugang für motorisch eingeschränkte Personen errichtet. Im Zuge dessen wurde ein archäologischer Eingriff notwendig. Außerdem wurde entlang der südlichen Mauer der Kirche aufgegraben, um die feuchten Gemäuer trocken zu legen.

Es kamen in der gesamten Fläche im Profil die Fundamentmauern der Kirche zum Vorschein, welche aus der romanischen Zeit und dem 18. Jahrhundert stammen. Eine über einen Meter dicke Planierschicht SE 4 konnte dokumentiert werden, welche vermischt war mit neuzeitlichen Ziegelresten und neuzeitlicher und mittelalterlicher Keramik. Diese Schicht wurde damals scheinbar aufgeschüttet, um den heutigen Zugang zur Kirche herzustellen. Innerhalb der Planierschicht fanden sich auch etliche menschliche Überreste, welche bezeugen, dass hier einst Gräber waren. Diese wurden gestört und ihr Material herangezogen, um die Fläche auf das heutige Niveau aufzuschütten. Es fanden sich innerhalb der Planierschicht mehrere relativ gut erhaltene Skelettreste. Sie wurden mittels Fotogrammmetrie dokumentiert und im Anschluss an die fachgemäße Bergung anthropologisch untersucht. Eines der Skelette hatte noch einen Rosenkranz um das Handgelenk gewickelt. Die restlichen, verworfenen Knochen wurden auf Wunsch des örtlichen Pfarrers unmittelbar wieder bestattet. Unterhalb der Planierschicht SE 4 im Bereich der zukünftigen Rampe fand sich eine weitere Planierschicht SE 11, welche mittelalterliche Keramik enthielt und scheinbar nicht gestört worden war. Es fand sich an der südlichen Kirchenmauer eine Verfüllung, in welcher sich ein bestattetes Individuum befand (SE 5 und 6). Die Verfüllung war jedoch stark gestört und es waren nur noch die Beine des Individuums erhalten.

Abbildung 1 SE 5 und 6.

Die Grabverfüllung wurde nicht weiter abgegraben, da sich das Skelett schon auf dem Bauniveau befand. Es ist denkbar, dass die Verfüllung tiefer geht und mehrere Menschen darin beerdigt wurden. Auf die Bitte des Pfarrers hin wurde somit hier nicht tiefer gegraben, um die Totenruhe nicht zu stören.

Wie bereits erwähnt, konnte bei den anderen gefundenen Skeletten keine Grabverfüllung festgestellt werden. Sie lagen einfach in der Planierschicht SE 4. Es ist davon auszugehen, dass die Skelette bei Arbeiten an der Kirche umgelagert wurden und mit der Aufschüttung der Planierschicht SE 4 hier hin kamen.

Abbildung 2 Skelette innerhalb der Planierschicht SE 4.

An der südlichen Mauer des Kirchenschiffes konnte man gut die romanischen Fundamente für Torbögen für die Gruft, welche im 18 Jahrhundert angebaut wurde, erkennen.

Abbildung 3 SE 2 und SE 14 (Anbau aus dem 18. Jahrhundert).

SE 2 (Fundament) und SE 14 (Ziegelmauer) bilden das Fundamentmauerwerk und das aufgehende Mauerwerk für den Anbau der Gruft aus dem 18. Jahrhundert. Auf einigen Ziegeln, welche sich im Mauerwerk befinden, befinden sich Ziegelstempel mit den Initialen „A. H.“ darauf. Diese Abkürzung steht für „Herrschaft Aspern“. Ziegeln mit diesem Stempel wurden in Wien Donaustadt gefertigt und datieren in das 18. Jahrhundert.
Das romanische Fundament mit dem darauf aufgehenden Mauerwerk (SE 19, SE 21, SE 31), welches aus zu Quadern behauenen Steinen besteht, konnte ebenfalls entlang der gesamten Grabungsfläche dokumentiert werden (außer bei dem kleinen Stück, an dem in der Neuzeit die Arme Seelen Kapelle errichtet wurde). An manchen Stellen fanden sich noch Fundamente, welche vermutlich von den romanischen Torbögen stammten.

Abbildung 4 Fundamente für die ehemaligen romanischen Torbögen.

Abbildung 5 Ehemaliger romanischer Bogen.

Die Fundamente SE 15, 16, 17, 18, 20 und 25 wurden bei dem auch heute noch sichtbaren und zugemauerten romanischen Torbogen gefunden. Sie bilden drei Fundamente mit dazugehöriger aufgehender Säule. Ein viertes liegt wahrscheinlich außerhalb der Grabungsgrenze. Die genannten Fundamente beginnen beim romanischen

Torbogen und enden an der Arme Seelen Kapelle. Es ist anzunehmen, dass dies einmal der mittelalterliche Eingang war und die Fundamente für den Bau einer Vorhalle dienten.

Abbildung 6 SE 17 und SE 25.

Südlich der Arme Seelen Kapelle wurden die beiden Fundamente SE 8 und SE 10 dokumentiert, welche vielleicht das damalige Niveau der Kirche mit einem Seiteneingang belegen könnten.

Abbildung 7 SE 8.

Abbildung 8 SE 10.

Ab dem nordwestlichen Ende der Arme Seelen Kapelle trat entlang der südlichen Mauer des romanischen Kirchenschiffes unterhalb der Planierschicht SE 4 eine weitere Planierschicht SE 32 auf. Sie war dunkler und enthielt Holzkohlereste. Dennoch war auch sie ebenfalls mit Keramik aus verschiedenen Epochen vermischt.
Entlang eines kleinen Stückes des romanischen Fundaments SE 19 konnte eine sehr schmale Verfüllung SE 28 erkannt werden. Hierbei handelt es sich vermutlich um Reste der Baugrube des Fundaments. Das aufgehende Mauerwerk SE 21 wurde auch dokumentiert. Es ist in der Matrix gleichgesetzt mit SE 3. SE 21 und SE 3 bestehen aus quaderförmigen behauenen Steinen mit einer hellgrauen Mörtelbindung. Es handelt sich vermutlich um Mauern aus der romanischen Bauphase. SE 31 tritt unter dem Fundament SE 21 auf. Hierbei handelt es sich ebenfalls um ein romanisches Fundamentmauerwerk. Die Bruchsteine von SE 31 wirken etwas gröber behauen als die von SE 19.

Abbildung 9 SE 19.

Abbildung 10 SE 21.

Abbildung 11 SE 21 und SE 31.

SE 33 bildet die Fundamentmauer für die Rundbogennische, in welcher sich die Statue des heiligen Nepomuk befindet. Diese wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet.

Abbildung 12 SE 4, 32, 33.

Es wurden auch drei Sickerschächte und ein Zulauf angelegt. In diesen fanden sich, wie an der Kirchenmauer, rezente und durchmischte neuzeitliche Planierschichten (SE 34, 35 und 36). Innerhalb der Panierschicht SE 34 fand sich ein weiteres Individuum (SE 37), von welchem nur noch der Rumpf erhalten war.

Abbildung 13 SE 34.

Abbildung 14 SE 35 und 36.

Abbildung 15 SE 37.

Die Fundamente SE 38 und SE 39 sind mit dem Fundament SE 21 in der Matrix gleichgesetzt. Bei beiden dokumentierten Stratifikationseinheiten handelt es sich vermutlich um das romanische Fundamentmauerwerk. Die Planierschicht SE 40 ist gleichgesetzt mit der Schicht SE 4.

Abbildung 16 SE 38.

Abbildung 17 SE 39.

Abbildung 18 SE 40.

Im weiteren Verlauf der Arbeiten wurden noch vier Sickergruben angelegt, in welchen sich ein ähnliches Bild wie entlang der Kirchenmauer zeichnete. Es waren ebenfalls neuzeitliche Planierschichten zu finden, welche die damaligen mittelalterlichen Gräber einst zerstört haben müssen.

Überblick über die Funde

Auf der gesamten archäologisch untersuchten Fläche kamen mittelalterliche und neuzeitliche Keramikscherben zum Vorschein. An dem Arm eines Individuums fand sich noch ein Rosenkranz. Die Funde bezeugen, dass vor allem die Planierschicht SE 4 stark durchmischt wurde. Es fanden sich darin sowohl mittelalterliche als auch neuzeitliche Keramik-, Glas- und Metallfragmente. In der durchmischten Schicht fanden sich auch sehr viele menschliche Knochenfragmente, welche nahezu sofort vom örtlichen Priester wiederbestattet wurden.

Abbildung 19 Glas- und Keramikfragment eines Tellers/Flachdeckels.

Abbildung 20 Rosenkranz.

Abbildung 21 neuzeitliches Keramikfragment.

Abbildung 22 Knochenfragmente aus SE 4.

Ergebnisse

Im Zuge der Schaffung eines behindertengerechten Zuganges und der Trockenlegung des südlichen Fundaments des Kirchenschiffes der Pfarrkirche Neunkirchen war eine archäologische Maßnahme notwendig.

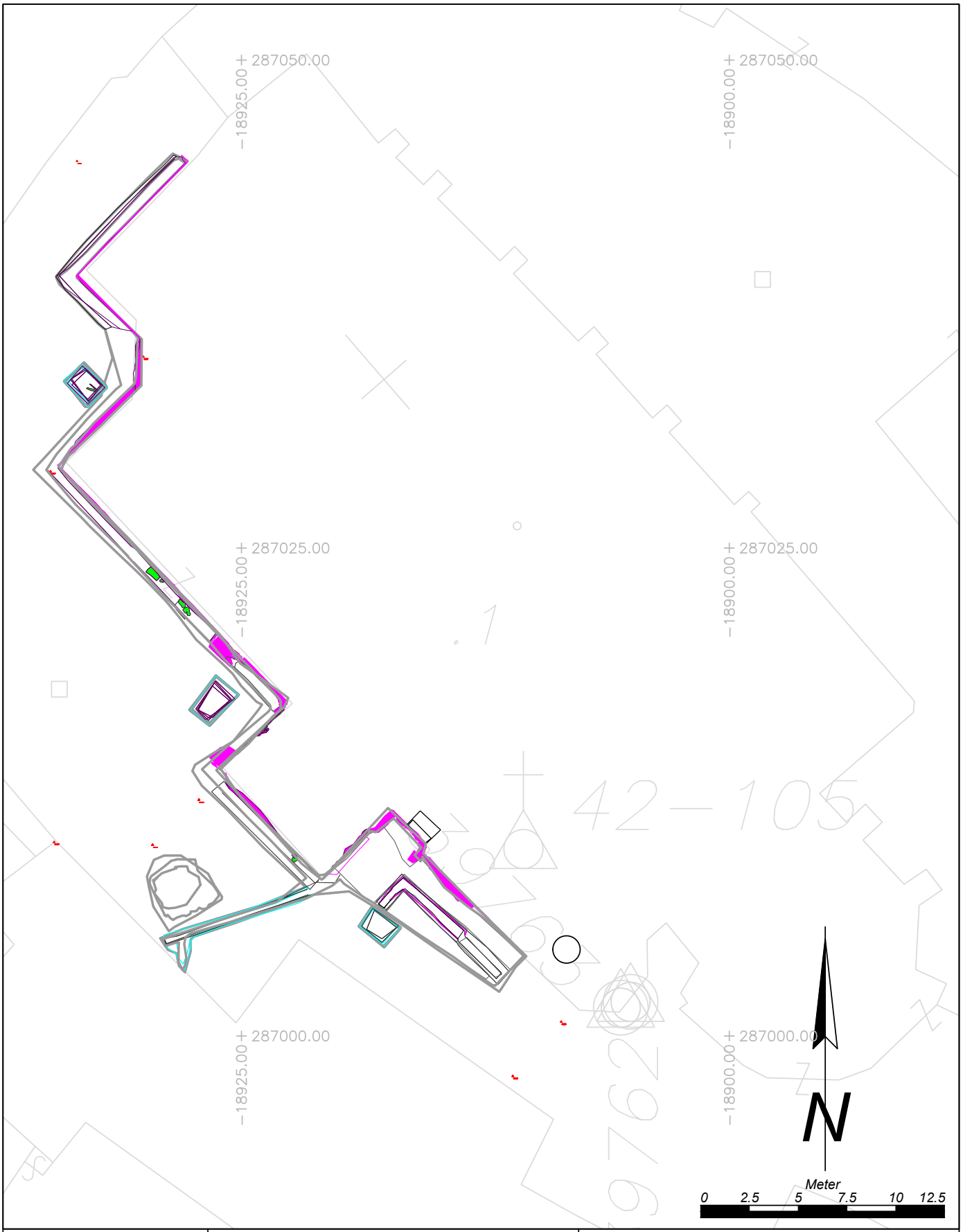
Es wurde bis zu einer Tiefe von ungefähr 1,40 Metern gegraben. In der betroffenen Maßnahmenfläche konnten die Fundamente des romanischen Kirchenschiffes, vermutlich die Fundamente des ehemaligen romanischen Einganges samt Torbogenreste und die Fundamente der im 18. Jahrhundert errichteten „Arme Seelen“ Kapelle archäologisch dokumentiert werden. Durch die gesamte Fläche zog sich eine Planierschicht welche etliche Knochen und Keramikfragmente aus verschiedenen Epochen enthielt. Teilweise konnten innerhalb dieser Schicht relativ gut erhaltene Skelette dokumentiert werden. Es wurden auch drei Sickerschächte und ein Zulauf gegraben, in denen sich ebenfalls durchmischte, neuzeitliche Planierschichten fanden.

Es ist davon auszugehen, dass hier einmal ein Friedhof war, dieser jedoch umgegraben wurde und die Fläche mit dem Material wieder aufgeschüttet wurde.

Literaturverzeichnis

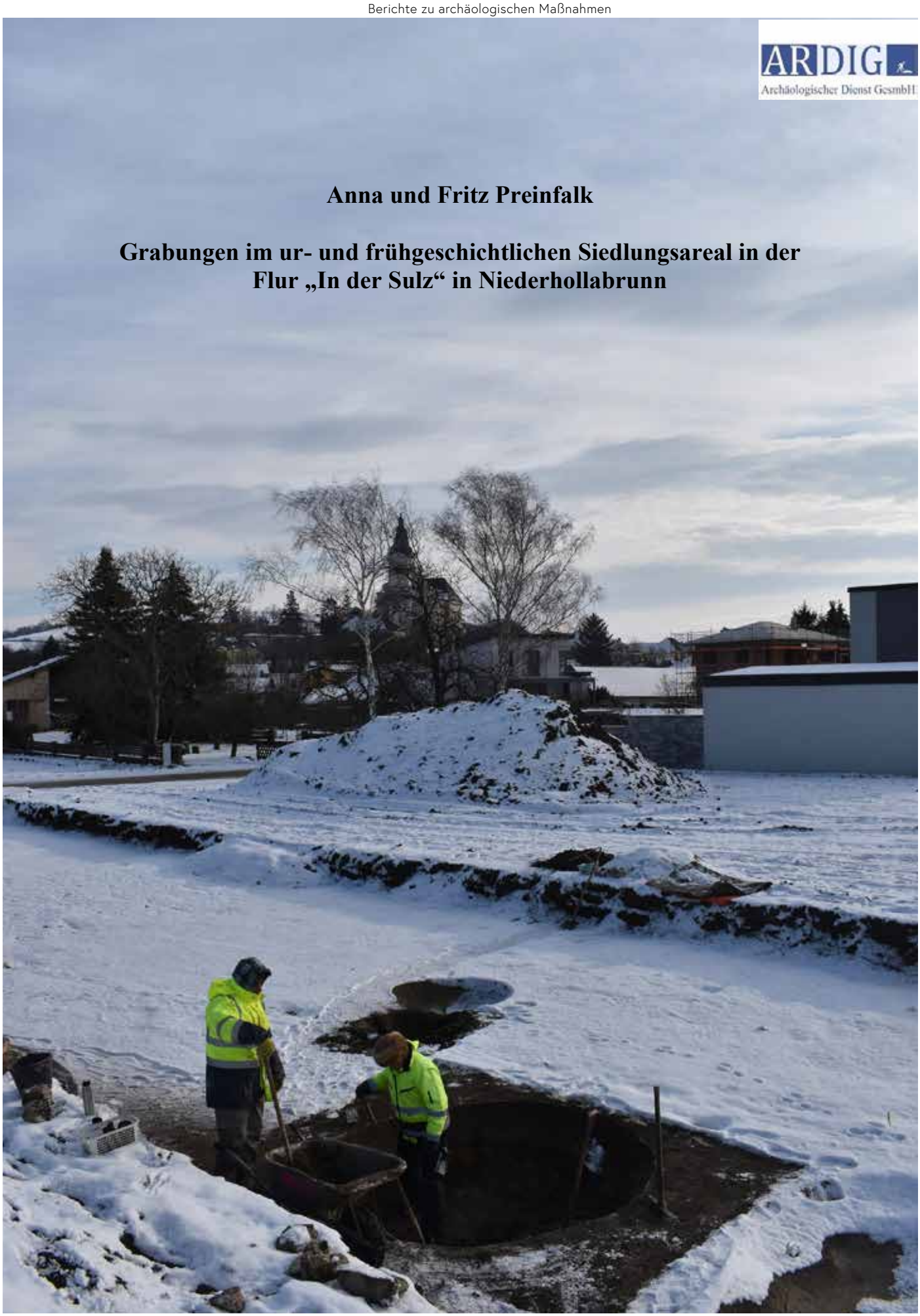
Haider-Berky, W. (1996). Studien zur ungewöhnlichen Ausrichtung von Pfarrkirche und Innenstadt von Neunkirchen. *Die Gemeindestube, Mitteilungsblatt der Stadtgemeinde Neinkirchen 43. Jg/Sondernummer, Neunkirchen* .

Haider-Berky, W. (2005). Archäologische und Bauhistorische Untersuchungen in der Pfarrkirche "Maria Himmelfahrt" in Neunkirchen, Niederösterreich. In *Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum-Archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchenorganisation, BMÖ 21* (S. 350). Wien: Tagungsband ÖGM.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		Legende:
23321.23.01	*Neunkirchen Pfarrkirche*		Grabungsgrenze
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Neunkirchen/23321*	Maßstab: *1:250*	Gräber
	Planbearbeitung: *B. Kammerer*	Stand der Bearbeitung: *11.10.2023*	Fundamentmauern
			Rezent

D:_URGENZ_23\2276 - 23321.23.01 Neunkirchen Pfarrkirche\16 Detailpläne\Interpretierter Gesamtplan_korr.dwg



Anna und Fritz Preinfalk

Grabungen im ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsareal in der Flur „In der Sulz“ in Niederhollabrunn

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Korneuburg
KG: Niederhollabrunn
MG: Niederhollabrunn
Mnr.: 11116.22.01, 11116.23.01
Gst. Nr.: 460/1, 460/2, 461
Anlass der Maßnahme: Errichtung einer Siedlungsstraße
Leiter:in der Maßnahme: Fritz Preinfalk
Dauer der Maßnahme: 05.12.2022–09.03.2023
Zeitstellung/Befunde: Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung

In Niederhollabrunn soll das Neubaugebiet im Bereich der Jan-Mikkenie-Straße Richtung Nordwesten in den kommenden Jahren kontinuierlich erweitert werden. Das Gebiet befindet sich in der seit vielen Jahren als großflächige ur- und frühgeschichtliche Fundzone bekannten Flur „In der Sulz“. Vor der geplanten Siedlungserweiterung wird eine Gemeindestraße angelegt, deren Trasse zwischen Dezember 2022 und März 2023 durch die Firma ARDIG archäologisch untersucht wurde. Auf dem T-förmigen Trassenteilstück mit einer Länge von etwa 226 Metern wurden auf einer geöffneten Fläche von etwa 2450 m² 147 stratigrafische Einheiten in 69 archäologischen Objekten dokumentiert. Diese verteilen sich auf eine linearbandkeramische und eine frühbronzezeitliche Siedlung, sowie eine eingetiefte Hütte des frühen Mittelalters. Daneben konnten einige Objekte aufgrund des eher geringen und uncharakteristischen Fundmaterials lediglich grob als neolithisch bzw. bronzezeitlich eingestuft werden. Vereinzelte Befunde mussten aufgrund des völligen Fehlens von Fundmaterial undatiert bleiben.
Bei den frühneolithischen Befunden, die ausweislich der Funde in die jüngere Linearbandkeramik zu datieren sind, dominieren einfache Gruben. Daneben gibt es eine annähernd rechteckige Struktur, bei der es sich möglicherweise um die Überreste eines Gebäudes handeln könnte, allerdings wird die westliche Seite lediglich von seichten, mittelgroßen Gruben gebildet, die Nord-, Ost- und Südseite besteht jeweils aus Pfostensetzungen, die teilweise linearbandkeramisches Fundmaterial enthielten. Mit einer Größe von 5,9 x 4,1 Meter wäre das Gebäude für linearbandkeramische Verhältnisse zu klein, was allerdings durch die Überlagerung durch eine bronzezeitliche Lehmentnahmegrube im Nordwesten erklärt werden könnte. Bei einem nur partiell innerhalb der Grabungsfläche erfassten hakenförmigen Gräbchen am östlichen Grabungsrand, könnte es sich um ein Wandgräbchen des Nordwestteils eines frühneolithischen Langhauses handeln. Ein danebenliegendes großes Objekt, das ebenfalls nur partiell innerhalb der Grabungsfläche erfasst wurde, könnte eine das Langhaus seitlich begleitende Lehmentnahmegrube darstellen. Das Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Keramik die mit Ritzlinien- und Notenkopfzier in die jüngere Linearbandkeramik datiert werden kann. Herausragend unter den Stücken ist eine Tierkopfapplike mit der schematischen Darstellung eines Gesichtes. Darüber hinaus konnten vereinzelte Silices und Steingeräte geborgen werden, die sich aber teilweise auch verlagert in frühbronzezeitlichen Objekten fanden.
Einen bemerkenswerten Befund bilden vier, am Südwestrand der Zone mit linearbandkeramischen Objekten gelegene Schlitzgruben. Sie waren bei einer geringfügig unterschiedlichen Orientierung einander ansonsten in Form und Ausmaßen sehr ähnlich und enthielten allesamt sehr wenig Fundmaterial. Daher ist ihre Datierung

nicht ganz sicher, sie scheinen jedoch einen räumlichen Bezug auf die linearbandkeramischen Siedlungsobjekte zu nehmen.
Unter den frühbronzezeitlichen Objekten dominieren verkehrt trichterförmige Vorratsgruben mit sehr unterschiedlichen Dimensionen, zum Teil bis zu 2 Meter unter der Humusunterkante erhalten. In einer der Vorratsgruben konnte knapp über der Sohle in etwa 1,30 Meter Tiefe das vollständige erhaltene und pietätvoll niedergelegte Skelett eines Hundes freigelegt und dokumentiert werden. Darüber hinaus zu nennen ist eine länglich ovale Grube in deren Westteil sich die Reste eines Ofens mit Brandschicht und gebrannter Ofenplatte fanden, der östliche Teil diente wohl als Arbeitsgrube. Auch weitere einfache, seichtere Gruben konnten in die Frühbronzezeit datiert werden. Die Vorratsgruben enthielten typisch frühbronzezeitliches Fundmaterial der Aunjetitzkultur, darunter etwa Fragmente von zwei kleinen Aunjetitztassen, sowie weitere Feinkeramik mit feiner Ritzlinienzier, aber auch grobe Stücke von Großgefäßen mit Außenrauung. Auch einige Knochengeräte wurden geborgen.
Den chronologisch jüngsten Befund stellt eine eingetiefte Hütte des Frühmittelalters dar. Das Objekt konnte bis auf die Südostecke weitgehend vollständig in der Grabungsfläche erfasst werden. Unter der Hauptverfüllung der Grube konnten eine Steinlage, eine kleine Feuer- oder Herdstelle sowie vier Pfostengruben nachgewiesen werden. Besonders bemerkenswert ist eine mittelgroße, sackförmige, in der nordöstlichen Gebäudeecke befindliche Grube. Es handelt sich dabei um eine Vorratsgrube, die wohl sekundär als Abfallgrube genutzt wurde und dementsprechend viel frühmittelalterliches Fundmaterial, überwiegend Fragmente von reich verzierten Töpfen, enthielt.
Die geborgenen Funde wurden nach der Sortierung, Verwaltung, Reinigung und fotografischen Dokumentation in das Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn verbracht, wo sie bis zur Klärung des endgültigen Verbleibs in den Depoträumen gelagert werden.

Fritz und Anna Preinfalk

Abbildungen:

Abb. 1: Niederhollabrunn. Hundeskelett knapp über der Sohle einer frühbronzezeitlichen Vorratsgrube (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Abb. 2: Niederhollabrunn. Eingetiefte frühmittelalterliche Hütte mit Steinlage, Ofenrest, Pfostenstandspuren und Vorratsgrube (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Autoren:

Dr. Anna Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.preinfalk@ardig.at
Mag. Fritz Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, f.preinfalk@ardig.at

Anlass der Maßnahme

Die im Süden bzw. Südwesten des Ortes Niederhollabrunn gelegene Flur „In der Sulz“ ist seit langem als großflächige ur- und frühgeschichtliche Fundstelle bekannt[1]. Dieser Bereich wurde schon in den letzten Jahrzehnten durch die Gemeinde immer wieder als neues Siedlungsgebiet genutzt, wobei sich die Neubauten sukzessive vom schon lange bestehenden Siedlungsbereich im Osten in Richtung Westen ausdehnten.

Neuerlich soll 2023 das Siedlungsgebiet im Bereich westlich der bestehenden Jan-Mikkenie-Straße erweitert werden, wo bereits 2022 Suchschnitte durch die Firma ASINOE GmbH angelegt wurden und eine archäologische Befundführung in diesem Bereich nachgewiesen haben[2]. In einem ersten Schritt soll zuerst die Baustraße durch das Areal angelegt werden, die später als Gemeindestraße durch das neue Siedlungsgebiet führen soll. Aufgrund der zu erwartenden Befundsituation musste die Trasse im Vorfeld archäologisch untersucht werden.

Verlauf der Maßnahme

In der Zeit vom 5. 12. 2022 bis zum 9. 3. 2023 wurden durch die Firma ARDIG (Inhaber der Bewilligung gem. § 11 DMSG: Mag. Fritz Preinfalk) archäologische Grabungen im Bereich der anzulegenden Gemeindestraße durchgeführt. Die örtliche Grabungsleitung lag vom 5. 12. 2022 bis zum 12. 1. 2023 bei Dr. Jan Vavrus und vom 13. 1. 2023 bis zum 9. 3. 2023 bei Mag. Fritz Preinfalk.

Die untersuchte Straßentrasse verlief über eine Länge von etwa 57 Meter Richtung Nordwest-Südost in Verlängerung der bestehenden Jan-Mikkenie-Straße. Von diesem Teilstück zweigte etwa in der Mitte ein Nordost-Südwest verlaufender, 218 Meter langer Straßenstrang ab, der in die bestehende Thaddäus-Huber-Straße einmündet. Im nördlichen Drittel nahm die Straße einen leicht geschwungenen Verlauf. Die durchschnittliche Trassenbreite betrug 9,2 Meter. Insgesamt wurde eine Fläche von 2450 m² untersucht.

Der Oberbodenabtrag fand unter permanenter Aufsicht von Dr. Jan Vavrus bzw. Mag. Gottfried Artner statt und konnte am 12. 12. 2022 abgeschlossen werden. In der Folge wurden unter teils tiefwinterlichen Arbeitsbedingungen die Objekte überputzt und dokumentiert und anschließend ausgegraben. Eine witterungs- und betriebsbedingte Unterbrechung der Arbeiten erfolgte zwischen dem 21. 12. 2022 und dem 6. 1.2023.

[1] Franz Drost/Ernst Lauermann, Niederhollabrunn, FÖ 34, 1995, 620 - 623; Ernst Lauermann, Niederhollabrunn, FÖ 38, 1999, 748.
[2] Katharina Zimmermann, Bericht zur Voruntersuchung in Niederhollabrunn 20121, FÖ 60, 2021, Digitaler Teil, in Vorbereitung.

Niederhollabrunn. Arbeiten unter winterlichen Bedingungen (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Am 11. und 12. 1. 2023 wurden parallel zu den Arbeiten an der Gemeindestraße die Bauarbeiten an einem Einfamilienhaus, das unmittelbar südlich an diese angrenzend gelegen war (Gst. Nr. 460/2), archäologisch betreut.

Niederhollabrunn. Dokumentation von Streifenfundamenten eines Einfamilienhauses unmittelbar südlich der Gemeindestrasse (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Da in diesem Bereich das Gelände für den eigentlichen Hausbau noch deutlich aufgeschüttet werden muss, wurde nicht der gesamte Bereich des geplanten Gebäudes flächig abhumusiert, sondern es wurden lediglich

Schlitzfundamente, die bis auf den gewachsenen Boden reichten, angelegt. Dabei konnten keine archäologischen Befunde festgestellt werden, die Fundamentbereiche wurden dokumentiert und eingemessen.

Ein einziger Befund (SE 38), der aufgrund seiner Größe, sowie aus Sicherheits- und technischen Gründen (Längsdurchquerung durch eine Telekommunikationsleitung) nicht ausgegraben werden konnte wurde mit Bauvlies überdeckt und geschützt. Dieser Befund wurde auf Bauniveau dokumentiert und wird durch die späteren Straßenbauarbeiten nicht beeinträchtigt..

Niederhollabrunn. Dokumentationsarbeiten in einer frühbronzezeitlichen Vorratsgrube (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Am 9. 3. 2023 konnten die Arbeiten an den archäologischen Befunden im Bereich der Gemeindestraße abgeschlossen werden.

Topografie und Bodenverhältnisse

Niederhollabrunn liegt im südlichen Weinviertel, etwa 7 km nordöstlich von Stockerau. Der Ort ist im Süden und Osten umgeben von niedrigen Hügeln (Praunsberg, Höchberg, Steinberg, Michelberg), im Westen und Norden erstreckt sich eine weitgehend ebene Landschaft bis zum Ernstbunner Wald im Norden und dem Hollabrunner Hügelland im Nordwesten.

Geologisch befindet sich Niederhollabrunn in der inneren Waschbergzone[3], der an der Fundstelle vorherrschende Bodentyp ist ein Schwarzerdeboden und der gewachsene Boden besteht aus lehmigem Schluff[4].

Die Fundstelle selbst befindet sich am Südwestrand des heutigen Ortes etwa 360 Meter westlich bzw. südwestlich der Pfarrkirche. Sie liegt im östlichen Bereich der großflächigen Flur „In der Sulz“, die sich von der B26 im Westen bis zum Ortskern von Niederhollabrunn erstreckt. Am Nordrand dieser Flur liegt auch der große hallstattzeitliche Grabhügel („Leeberg“), der etwa 807 Meter von der Grabungsfläche 2022/23 entfernt ist.

Niederhollabrunn. Die Fundstelle in der weitgehend ebenen Flur „In der Sulz“; im Hintergrund die sanften Erhebungen des Hollabrunner Hügellandes, am linken Bildrand der hallstattzeitliche Großgrabhügel „Leeberg“ (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Das annähernd ebene Areal der Fundstelle, das nur sehr leichte Bodenwellen aufweist, liegt nordwestlich der Jan-Mikkenie-Straße und südwestlich der Thaddäus-Huber-Straße und wurde bis zuletzt landwirtschaftlich genutzt.

Technischer Bericht

Die Lage der untersuchten Flächen sowie alle Befunde wurden mittels Tachymeter (Leica TS07 und Leica TS06plus) eingemessen. Die Vermessung erfolgte mittels der mit GPS aufgenommenen Punkte P1 – P8 (Gauß-Krüger-Koordinaten, Höhen über Adria) sowie der davon abgeleiteten Punkte P9 – P12. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit der Software ArchServ in bricsCAD 2017. Die CAD-Pläne wurden als dwg- und dxf-Dateien erstellt.

[3] Godfrid Wessely, Waschbergzone. In: Godfrid Wessely, Geologie der österreichischen Bundesländer - Niederösterreich, Wien 2006, 69 – 75, bes. 70, Abb. 141.
[4] https://bodenkarte.at/#/center/16.29647,48.45105/zoom/16.5 Seite zuletzt abgerufen am 30. 3. 2023.

Die Fotodokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (Nikon D5600) und beinhaltet Überblicksaufnahmen des Grabungsareals vor und während der Grabungsarbeiten sowie nach Beendigung der Untersuchungen, Überblicksfotos der geöffneten Flächen, Fotos von allen Befunden (stratigrafischen Einheiten), sowie Arbeits- und Situationsfotos. Ebenso wurde eine Fotodokumentation der Funde nach der Reinigung erstellt.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

Auf der geöffneten Fläche von etwa 2450 m² konnten 147 stratigrafische Einheiten in 69 archäologischen Objekten dokumentiert werden.

Ein Großteil der Befunde konzentrierte sich auf die nordöstlichen 65 Meter des Verlaufs der Straßentrasse. Lediglich zwei Gruben lagen etwas südlicher. Die Objekte sind Siedlungen der Linearbandkeramik, der Frühbronzezeit und des Frühmittelalters zuzuordnen. Darüber hinaus konnten vereinzelte Objekte aufgrund des uncharakteristischen Fundmaterials lediglich allgemein dem Neolithikum beziehungsweise allgemein der Bronzezeit zugeordnet werden. Einige Objekte, es handelte sich dabei zumeist um Pfostengruben oder kleinere sonstige Gruben, mussten mangels (charakteristischen) Fundmaterials undatiert bleiben.

Siedlungsobjekte der Linearbandkeramik

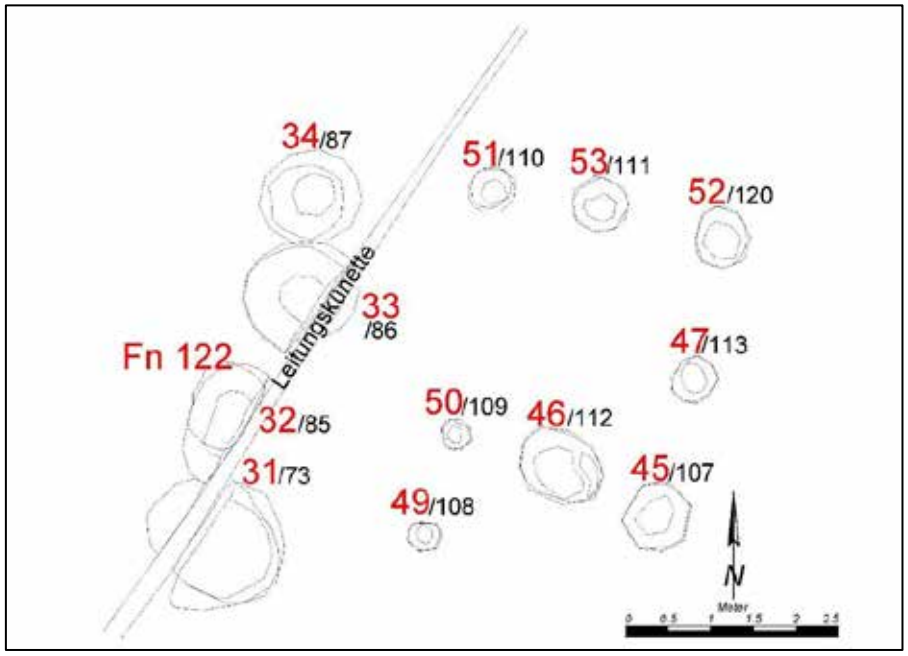
Besonders im Nordteil der dicht befundführenden Zone zeigten sich zahlreiche Objekte, die einer Siedlung der Linearbandkeramik zugeordnet werden können, weiter gegen Süden zu waren nur mehr vereinzelte Befunde dieser Zeitstellung anzutreffen.

In der Nordwestecke der Grabungsfläche zeigte sich eine unregelmäßig-viereckige Grube (SE 129/143), die allerdings nicht vollständig in der Grabungsfläche lag. Sie wies eine erfasste Länge von 3,8 Meter in NO-SW-Richtung und eine erfasste Breite von 2,3 Meter auf und zeigte eine unregelmäßige Kontur. Entlang der Grabungsgrenze zeigte sich eine frühbronzezeitliche Vorratsgrube (SE 138/142) in diese Grube eingetieft. Sie selbst überlagerte teilweise die etwa 2,4 Meter lange, seichte, ebenfalls frühneolithische Grube SE 130/147. Unmittelbar südwestlich dieses Befundkomplexes befanden sich zwei kleinere, seichte linearbandkeramische Gruben (SE 118/136 und SE 119/137).

Niederhollabrunn. Linearbandkeramische Grube (IF 143), die durch eine frühbronzezeitliche Grube (IF 42) gestört wurde (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Etwa fünf Meter südlich und südwestlich dieser Befundgruppe zeigte sich eine lockere Anhäufung weiterer frühneolithischer Grubenbefunde. Bei den Objekten SE 41/89, SE 43/91, SE 61/93, SE 63/134, SE 97/144, SE 100/133 und SE 102/146 handelt es sich wiederum um zumeist seichtere Gruben kleiner bis mittlerer Größe, die beiden letzteren wurden von einer frühmittelalterlichen eingetieften Hütte (IF 131) geschnitten. Der genaue ursprüngliche Zweck dieser neolithischen Gruben ist unklar – man wird im weitesten Sinne von Arbeitsgruben ausgehen können. Im Bereich dieser Objekte befanden sich auch sechs Pfostengruben, von denen lediglich eine (SE 44/98) Fundmaterial enthielt; dieses deutet auf eine linearbandkeramische Zeitstellung hin. Ob das für alle Pfosten dieser Gruppe gilt, ist unsicher.

Etwa acht Meter südwestlich davon befindet sich eine Gruppe von linearbandkeramischen Befunden, die etwa rechteckig angeordnet sind, wobei die Westseite von drei bzw. vier Gruben mit Durchmessern bis zu 1,4 Metern gebildet wird (SE 34/87, SE 33/86, SE 32/85; die SE 31/73 verlängert die Grubenreihe über die quadratische Struktur Richtung SW hinaus). Die Nord-, Ost- und Südseite werden jeweils von Pfostengruben gebildet, die entweder fundleer waren (SE 47/108, SE 45/107, SE 47/113 und SE 53/111) oder linearbandkeramisches Fundmaterial enthielten (SE 51/110 und SE 52/120). Im Inneren zeigte sich noch ein fundleerer Pfosten (SE 50/109) und eine kleine Grube bzw. größerer Pfosten SE 46/112, letzterer Befund wiederum mit bandkeramischem Fundmaterial. Diese gebäudeartig wirkende, rechteckige Struktur wies eine West-Ost-Erstreckung von 5,9 Meter und eine Nord-Süd-Erstreckung von 4,1 Meter auf und hat damit eine Fläche von etwa 25 m². Die Breite (O-W) würde zwar gut anderen linearbandkeramischen Häusern aus Niederösterreich entsprechen, die Länge (N-S) wäre jedoch dafür zu klein[5]. Sollte es sich bei der Struktur tatsächlich um den Rest eines Hauses handeln, könnte das nur durch die Überlagerung des Nordteiles durch die großflächige bronzezeitliche Lehmentnahmegrube SE 38 erklärt werden.



Niederhollabrunn. Rechteckige linearbandkeramische Struktur aus Gruben und Pfosten; Detailausschnitt aus dem Gesamtplan (Planerstellung: ARDIG, A. Preinfalk).

[5] Eva Lenneis, Frühneolithikum – Kultur der Linearbandkeramik. Siedlungen. In: Eva Lenneis (Hrsg.), Erste Bauerndörfer – älteste Kultbauten. Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Archäologie Niederösterreichs, Wien – Stockerau 2017, 54 – 89, bes. 76.

Etwas mehr als sechs Meter südlich dieses möglichen Pfostenbaues zeigte sich ein hakenförmiges Gräbchen, das jedoch nur zu einem kleinen Teil innerhalb der Grabungsfläche erfasst werden konnte (SE 24/79). Der Nordwest-Südost-Strang des Gräbchens wurde noch auf 2,1 Meter, der Nordost-Südwest-Strang auf 3,6 Metern erfasst. Die braun-humose Verfüllung wies markant viele kleinteilige Stücke an gebranntem Lehm auf. Es könnte sich dabei um ein Wandgräbchen des Nordwestteils eines (jünger-)linearbandkeramischen Großbaues handeln[6]. Nur etwa 3,7 Meter südwestlich davon konnte ebenfalls nur zum geringen Teil entlang der östlichen Grabungsgrenze eine großflächige Lehmentnahmegrube (SE 13/82), unmittelbar gefolgt von einer kleineren Grube (SE 12/83) festgestellt werden. Hierbei handelt es sich möglicherweise um die seitlich den Großbau begleitenden Lehmentnahmen.

Niederhollabrunn. Rechteckiges Gräbchen, das wahrscheinlich ein Wandgräbchen eines linearbandkeramischen Hauses ist (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Vier neolithische Schlitzgruben

Im Südteil des stärker befundführenden Bereiches der Grabungsfläche und zugleich auch im Südbereich der neolithischen Befunde bzw. unmittelbar westlich des nur partiell erfassten Großbaues wurden vier Schlitzgruben dokumentiert. Die Schlitzgruben waren etwa auf einer sich Nord-Süd erstreckenden Linie mit leicht divergierenden Abständen angeordnet. Von der nördlichsten Schlitzgrube (SE 14/21) zur nächstgelegenen (SE 20/77) betrug der Abstand 3,8 Meter, diese war 9,1 Meter von der nächsten (SE 5/64) entfernt und von dieser betrug der Abstand bis zur südlichsten Schlitzgrube (SE 18/65) 6,2 Meter. Die nördlichste und die südlichste

[6] Eva Lenneis, Altneolithikum: Die Bandkeramik. In: Eva Lenneis/Christine Neugebauer-Maresch/Elisabeth Ruttkay (Hrsg.), Jungsteinzeit im Osten Österreichs, Wiss. Schriftenreihe NÖ 102/103/104/105, 1995, 11 – 56, bes. 30.

waren jeweils vollständig erhalten, die Grube SE 20/77 war von einem durchlaufenden Telekommunikationskabel bzw. dessen Künette gestört, von der Grube SE 5/64 war nur etwa die westliche Hälfte innerhalb der Grabungsfläche gelegen. Bemerkenswert ist die etwas ungleiche Orientierung der Gruben. Lediglich die beiden nördlichen weisen eine annähernd gleiche Ausrichtung auf, etwa W-O mit einer kleinen Abweichung Richtung WSW-ONO. Die nächste war klar NW-SO orientiert und die südlichste war WNW-OSO ausgerichtet.

Niederhollabrunn. Schlitzgrubenverfüllungen SE 14 (links) und SE 18 (rechts; Fotos: ARDIG, J. Vavrus, F. Preinfalk).

Die nördlichste Schlitzgrube SE 14/21 war an der Oberfläche 3,6 Meter lang, 0,85 Meter breit und 1,1 Meter tief unter der Humusunterkante erhalten; an der Sohle war die Grube nur mehr 0,1 Meter breit. Die Grube wies an den Längsenden jeweils eine Ausbuchung und leichte Vertiefung auf. Die Schlitzgrube SE 20/77 war nicht nur durch das bereits erwähnte Telekommunikationskabel im westlichen Drittel gestört, sondern wurde am östlichen Ende durch eine nicht datierbare, seichte, länglich-ovale Grube (SE 19/76) überlagert. Die ursprüngliche Länge konnte dennoch mit 3,6 Meter bestimmt werden, die Breite betrug an der Oberfläche 1,17 Meter, an der Sohle nur mehr 0,13 Meter und die Tiefe betrug 1,52 Meter. Am östlichen Längsende konnte wiederum eine Verbreiterung und leichte Vertiefung festgestellt werden. Der westlich der Leitungskünette liegende kleinere Teil der Grube konnte aus Sicherheitsgründen (notwendiger Abstand zur Telekommunikationsleitung) nur bis auf eine Tiefe von 0,58 Meter ausgegraben werden. Die Schlitzgrube SE 5/64, die etwa nur zur Hälfte innerhalb der Grabungsfläche lag, konnte noch auf einer Länge von 1,64 Meter erfasst werden, die Breite betrug an der Oberfläche 0,7 Meter und an der Sohle noch 0,16 Meter; sie war 1,12 Meter tief erhalten. Beim westlichen Längsende zeigte sich wiederum eine leichte Verbreiterung sowie Vertiefung und sie war dort auch in

Längsrichtung unterkehlig. Die südlichste Schlitzgrube SE 18/65 war an der Oberfläche 3,15 Meter lang und max. 0,62 Meter breit; an der Sohle in 0,98 Meter Tiefe unter der Humusunterkante war sie nur mehr etwa 0,1 Meter breit. Auch hier zeigten sich an den Längsenden Verbreiterungen bzw. Ausbauchungen.

Niederhollabrunn. Schlitzgrube IF 21 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

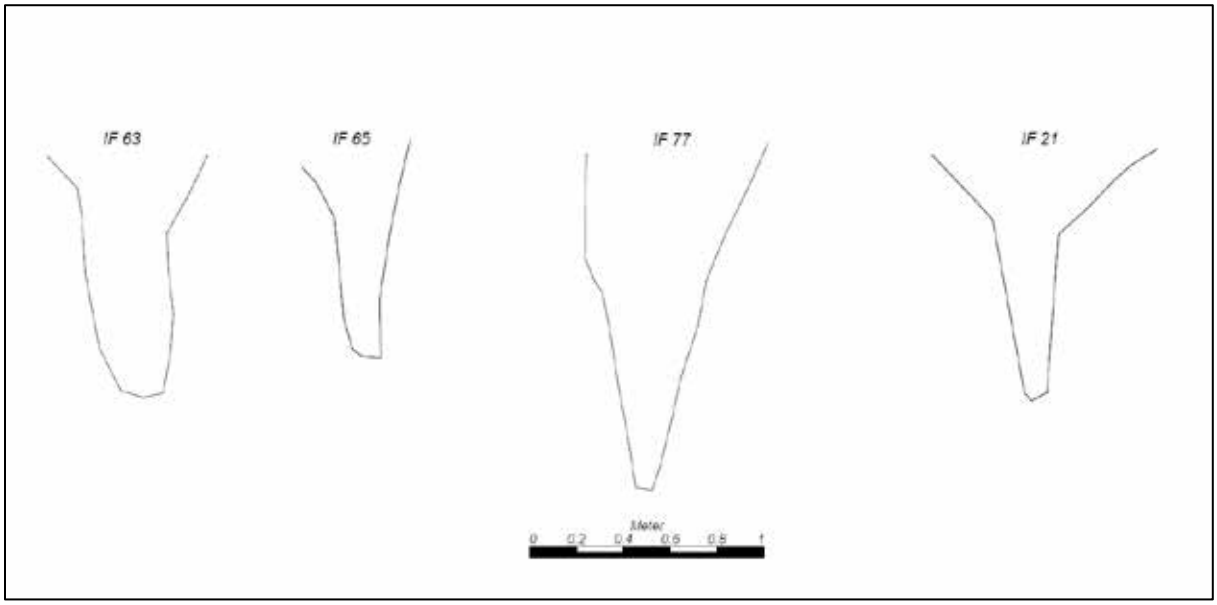
Alle Schlitzgruben wiesen im Querprofil eine Y- bis keilförmige Gestalt auf; die Seitenwände waren etwa im oberen Viertel schräg einziehend und fielen dann annähernd senkrecht ab, um sich knapp oberhalb der Sohle noch einmal zu verjüngen. Die langschmale Sohle war zumeist leicht konvex gerundet.

Alle Schlitzgruben waren relativ homogen, dunkelbraun, humos-lehmig verfüllt. Sie enthielten allesamt wenig und uncharakteristisches Fundmaterial. Aufgrund des Fundmaterials kann eine Datierung in die Linearbandkeramik zwar nicht ausgeschlossen, aber auch nicht sicher festgestellt werden. Eine allgemein neolithische Datierung ist aber naheliegend. Die Lage entlang des Westrandes der linearbandkeramischen Befundgruppe und im speziellen eines Langhauses legt wiederum eine zeitliche Zugehörigkeit nahe.

Niederhollabrunn. Ostteil der Schlitzgrube IF 77 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Niederhollabrunn. Die nur teilweise in der Grabungsfläche erfasste Schlitzgrube IF 64 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Niederhollabrunn. Schlitzgrube IF 65 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).



Niederhollabrunn. Querschnitte durch die Schlitzgruben IF 63, 65, 77 und 21 (Grafik: ARDIG, A. Preinfalk).

Die Interpretation dieser in vielen Zeitstufen, besonders aber im Neolithikum, und hier auch wieder auffällig häufig in der Linearbandkeramik anzutreffenden, Befundgattung ist nach wie vor in der Forschung umstritten. In Betracht gezogen wurden Deutungen als Tierfallen oder Gerbgruben[7], agrarwirtschaftliche Objekte, Vorratsgruben, Webgruben, kultische Objekte[8], zuletzt wieder vermehrt auch die Nutzung als Kühl- oder Eisgruben[9]. Die Befunde aus Niederhollabrunn geben nur bedingt Hinweise auf die Interpretation dieser Gruben. Sollte eine Zeitgleichheit zur linearbandkeramischen Siedlung bestehen, wie es aufgrund des geringen Fundmaterials zwar nicht sicher, aber möglich ist und wie es der räumliche Bezug zu den Siedlungsobjekten aus dieser Zeit nahelegt, kann eine Deutung als Tierfallen eher ausgeschlossen werden, da dies im unmittelbaren Siedlungsverband kaum sinnvoll wären. Auf handwerkliche Tätigkeiten genauso wie auf Funktionen zur Bevorratung oder auch auf kultische Handlungen können keinerlei Hinweise gewonnen werden. Die Form und die Nähe zu Wohnhäusern könnten eventuell auch eine Funktion als Latrinen nahelegen.

Schon deutlich vom gesamten stärker befundführenden Bereich abgesetzt und etwa 34 Meter südwestlich der südlichsten Schlitzgrube zeigte sich eine größere Grube (SE 23/90), die zwar großteils aber dennoch nicht vollständig innerhalb der Grabungsfläche lag. Aufgrund ihres eher uncharakteristischen Fundmaterials ist diese Grube nicht sicher, sondern nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in das Neolithikum zu datieren. Ob sie auch zur großflächigen linearbandkeramischen Siedlung gehört, ist vorläufig noch unklar[10].

[7] Susanne Friedrich, Schlitzgruben: ein Tierfallensystem. In: Natalie Achard-Corompt/Vincent Riquiert (Hrsg.), Chasse, culte ou artisanat? Les fosses «à profil en Y-V-W»: Structures énigmatiques et récurrentes du Néolithique aux âges des Métaux en France et alentour, ARTEHIS Éditions, 2013, 229 – 243.
[8] Eileen Eckmeier, Schlitzgruben – ein rätselhafter Befund, Archäologie im Rheinland 2014, 72 – 74.
[9] Eva Lenneis, wie Anm. 5, 85.
[10] Diese Grube lag etwa 4 Meter südlich von Sondage 15, die 2021 durch die Firma ASINOE GmbH (MNr.: 11116.21.01, vgl. Katharina Zimmermann wie Anm. 2) angelegt worden ist und wo sich einige kleinere Befunde zeigten. Die damalige Sondage wurde wesentlich tiefer als für das Strassenbauprojekt benötigt, angelegt. Im Zuge der Grabung 2022/2023 wurde im Wesentlichen nur bis auf die benötigte Bautiefe gebaggert. In diesem Bereich zeigte sich auf diesem Niveau flächig brauner Humus, es konnten somit keine weiteren Befunde festgestellt werden. Der Befund SE 23 lag bedingt durch Geländeunebenheiten um etwa 30 bis 40 cm tiefer als die Sondage. Auch dieser Befund hob sich nur schwach vom umgebenden braunen humosen Erdreich ab. Es muss also davon ausgegangen werden, dass die 2021 von ASINOE festgestellten Befunde deutlich tiefer lagen als die erreichte Bautiefe (ein probehalber erfolgtes partielles Wiederöffnen der Sondage 15 bestätigte dies auch), diese werden von den Bauarbeiten nicht betroffen.

Frühbronzezeitliche Vorratsgruben

Eine zweite große Befundgruppe ist in die Frühbronzezeit zu datieren[11]. Es handelt sich um eine Gruppe von unterschiedlich großen Vorratsgruben der Aunjetitz-Kultur, die entweder eine zylinderförmige oder verkehrt trichterförmige Profilierung aufweisen. Vereinzelte Vorratsgruben enthielten nur wenig und uncharakteristisches Fundmaterial, sodass in diesen (wenigen) Fällen lediglich eine Datierung in die Bronzezeit gesichert vorgenommen werden konnte, mit einiger Wahrscheinlichkeit gehören diese Objekte jedoch auch zur frühbronzezeitlichen Befundgruppe.

Ganz im Norden der Grabungsfläche wurde eine verkehrt-trichterförmige Vorratsgrube (SE 138/142) in die größere, unförmige linearbandkeramische Grube SE 129/143 eingetieft. Diese Grube konnte nur annähernd zur Hälfte innerhalb der Grabungsfläche erfasst werden. An der Oberfläche hatte sie einen Durchmesser von etwa 1,55 Meter, an der Sohle in 0,76 Meter Tiefe unter der Humusunterkante betrug der Durchmesser etwa 2,6 Meter. 14 Meter südwestlich davon befand sich eine weitere Grube (SE 40/127). Der Befund war ungefähr 1 Meter lang und 0,90 Meter breit und maximal 0,52 Meter tief. Die Seitenwände der Grube waren steil, teilweise fast senkrecht, die Sohle zeigte sich als weitgehend eben. Dieses Objekt überlagerte im Nordosten den großflächigen Grubenkomplex SE 38, der zwar nicht ergraben wurde, aufgrund der oberflächlich aufgesammelten Funde aber ebenfalls als bronzezeitlich anzusprechen ist.

Niederhollabrunn. Die entlang der Grabungsgrenze erfasste frühbronzezeitliche Vorratsgrube IF 142 war in eine ältere, linearbandkeramische Grube eingetieft (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

[11] Frühbronzezeitliche Oberflächenfunde aus dem Bereich der Fundstelle sind schon länger bekannt: Ernst Lauermann, Studien zur Aunjetitz-Kultur im nördlichen Niederösterreich, UPA 99, 2003, Teil 1, 212.

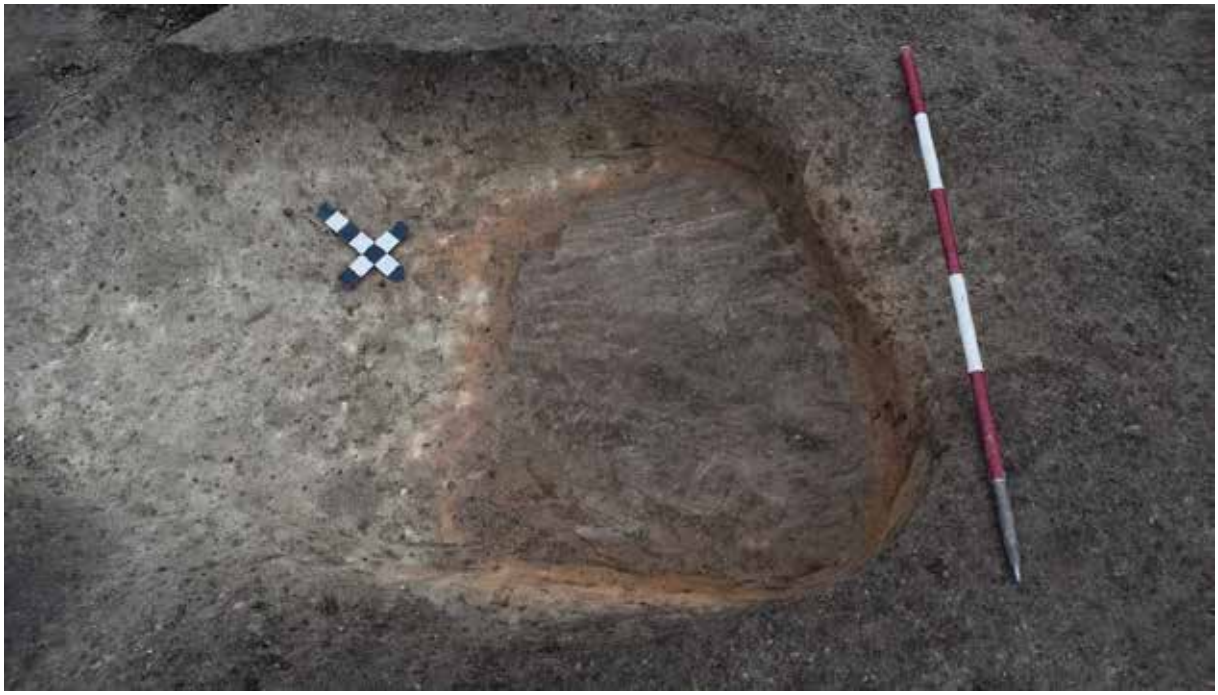
Etwa fünf Meter südwestlich davon beginnt, im Zentrum des stärker befundführenden Bereiches, eine Ansammlung von bronzezeitlichen Objekten, vier Vorratsgruben, zwei eine einfache Grube und ein Ofen. Der nördlichste Befund dieser Gruppe war eine sehr große Grube (SE 35/84), die entlang der westlichen Grabungsgrenze nur etwa zu zwei Drittel innerhalb der Grabungsfläche erfasst wurde. Der Durchmesser betrug etwa 2,8 Meter, die Tiefe 0,8 Meter unter der Humusunterkante. Bemerkenswert war an dieser Grube, dass in der Verfüllung sowohl frühbronzezeitliche als auch linearbandkeramische Funde, darunter ein Steinbeil (Fn. 122), waren. Die Grube ist aber jedenfalls klar frühbronzezeitlich zu datieren. Etwa 1,7 Meter südöstlich davon befand sich eine einfache, rundliche Grube (SE 29/68), die einen Durchmesser von 1,5 x 1,35 Meter und eine erhaltene Tiefe von 0,25 Meter aufwies.

Niederhollabrunn. Frühbronzezeitliche Grube IF 84 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Nur rund 0,6 Meter südlich von Objekt SE 35/84 zeigte sich eine Vorratsgrube. Es handelte sich um eine Grube mit 2,5 Meter Durchmesser und annähernd senkrechten Seitenwänden. Die Verfüllung (SE 36) wurde bis auf eine Tiefe von 1,5 Meter abgegraben, eine Tiefsondage von diesem Niveau aus ergab, dass auch 0,25 Meter tiefer die Sohle noch immer nicht erreicht war. Ein Abwägen zwischen Arbeitssicherheit bzw. vor allem auch der Sicherheit von möglichen Besuchern außerhalb der Arbeitszeiten (die Grabungsfläche war zu groß, um sie vollständig absperren zu können) und dem Wunsch nach vollständiger Befunderfassung war hier notwendig. Daher musste schließlich aus Sicherheitsgründen, da die Grube nahe am Grabungsrand lag und die Gesamttiefe durch die Humusauflage nochmals um etwa 0,6 Meter vergrößert wurde, auf eine vollständige Ausgrabung dieses Objektes verzichtet werden. Diese Grube überlagerte im Südosten die Vorratsgrube SE 28/72. Diese wiederum wurde durch die Künette eines Telekommunikationskabels in zwei Teile unterteilt, die jeweils gesondert ergraben werden mussten. Im Westteil zeigte sich knapp über der Sohle das Skelett eines Hundes (SE 71), der dort pietätvoll bestattet wurde. Die Sohle der Grube, die leicht ausbauchende Seitenwände aufwies, zeigte sich in einer Tiefe von 1,4 Meter unter der Humusunterkante.

Niederhollabrunn. Deponierung eines Hundes (SE 71) in einer frühbronzezeitlichen Vorratsgrube (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Knapp einen Meter westlich davon befand sich eine nordwest-südost orientierte länglich-ovale Grube (SE 15/48/54/58/59), die im Nordwestteil die Reste eines Ofens enthielt (SE 58), der vom größeren Südostteil der Grube aus bedient wurde. Unterhalb der Arbeitsgrube zeigte sich die Standspur eines Pfostens (SE 60/69), bei dem nicht ganz gesichert ist, ob er von einer früheren Besiedlungsphase stammt, oder mit der Ofenkonstruktion im Sinne einer Überdachung in Zusammenhang zu sehen ist.



Niederhollabrunn. Frühbronzezeitlicher Ofen SE 58 mit vorgelagerter Arbeitsgrube (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Annähernd 1,60 Meter südöstlich des Ofens konnte die größte und tiefste Vorratsgrube (SE 22/78) dieser Befundzone dokumentiert werden. Die Grube wies eine Länge von annähernd 3 Meter und eine breite von ca. 2,20 Meter auf. Die Seitenwände waren steil und teilweise leicht stufig ausbauchend. Die Sohle des Objektes konnte erst in 1,95 Meter Tiefe unter der Humusunterkante erreicht werden. Aus Sicherheitsgründen wurde diese Grube nach dem vollständigen Ergraben so schnell wie möglich dokumentiert und noch am selben Tag wiederverfüllt. Aufgrund der gebotenen Eile konnte ein unmittelbar an der Sohle unter einer großen, schwarztonigen Scherbe deponiertes Skelett eines kleinen Tieres nur kursorisch dokumentiert bzw. eingemessen werden. Die Grube enthielt reiches, frühbronzezeitliches Fundmaterial, darunter auch die Fragmente von zwei kleinen Aunjetitztassen (Fn. 63).

Niederhollabrunn. Frühbronzezeitliche Vorratsgrube IF 78 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Niederhollabrunn. Die Vorratsgrube IF 78 war etwa zwei Meter tief erhalten und stellte große arbeitstechnische und sicherheitsmäßige Herausforderungen dar (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Ebenso wie die eben beschriebene Grube überlagerte auch die letzte Vorratsgrube (SE 25/81) in diesem Bereich das neolithische Fundamentgräbchen (SE 24/79). Das Objekt lag nur 0,4 Meter östlich der Vorratsgrube SE 22/78 und wies einen Durchmesser von etwa 1,40 Meter auf. Es handelt sich dabei um eine Vorratsgrube mit steilen Seitenwänden, die teilweise sehr stark ausbauchend sind. In einer Tiefe von 0,92 Meter zeigte sich eine weitgehend ebene Sohle.

Niederhollabrunn. Frühbronzezeitliche Vorratsgrube IF 81 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Von dieser Befundgruppe etwa 5,5 Meter Richtung Südwesten abgesetzt befanden sich zwei gegenüberliegende Objekte. Entlang der westlichen Grabungsgrenze lag die Vorratsgrube SE 6/8, die an der Oberfläche einen Durchmesser von etwa 1,7 Meter aufwies, an der Sohle in 1,15 Meter Tiefe unter der Humusunterkante wies sie einen Durchmesser von 2,6 bis 2,7 Meter auf. Im Querschnitt zeigte sie sich zuerst leicht einziehend, anschließend sehr stark bis extrem ausbauchend. Ihr gegenüber in der östlichen Trassenhälfte lag eine ovale Grube (SE 11/67) mit einer Länge von 3,5 Meter und einer Breite von 2,55 Meter sowie einer Tiefe von 0,6 Meter. Die Grube wurde ebenfalls, wie einige andere Objekte, durch die Künette einer Telekommunikationsleitung zweigeteilt. Sie selbst überlagerte im Osten die große linearbandkeramische Entnahmegrube SE 13/82, wodurch es wohl auch zu einer Vermischung von bronzezeitlichen und neolithischen Funden (Fn. 31) in der Verfüllung gekommen ist.

Etwa acht Meter südwestlich lag die rundliche Grube SE 4/10 mit einem Durchmesser von etwa 2,1 und einer Tiefe von rund 1 Meter, die eher uncharakteristisches Fundmaterial (Fn. 22) enthielt und nur allgemein als wahrscheinlich bronzezeitlich datiert werden kann. Knapp fünf Meter südlich befand sich wiederum eine rundliche Grube (SE 3/9), die einen Durchmesser von etwa 1,5 Meter und eine max. Tiefe von 0,5 Meter

aufwies. Sie kann ausweislich des Fundmaterials (Fn. 10) wiederum als gesichert frühbronzezeitlich datiert werden. Nur 2,6 Meter weiter westlich lag schließlich die leicht ovale Grube SE 17/37, die eine Länge von 0,98 Meter und eine Breite von 0,85 Meter sowie eine Tiefe von 0,2 Meter aufwies. Aufgrund des uncharakteristischen Fundmaterials ist die Grube nur als möglicherweise bronzezeitlich anzusprechen.

Niederhollabrunn. Frühbronzezeitliche Vorratsgrube IF 8 (Foto: ARDIG, J. Vavrus).

Es zeigt sich hier eine Fundstelle mit einigen zum Teil sehr tiefen und großflächigen Vorratsgruben der frühbronzezeitlichen Aunjetitz-Kultur. Auffällig ist, dass neben den Vorratsgruben nur ein Ofenkomplex und wenige einfache Gruben sicher in diese Zeitstufe zu stellen sind, einige weitere, zumeist seichtere Gruben können nur mit Vorbehalt bronzezeitlich datiert werden, da sie zu wenig und zu uncharakteristisches Fundmaterial enthielten. Weitere Objekte, wie sie sonst in Siedlungszusammenhang üblich sind, also Pfostenbauten, einfache Arbeitsgruben, Gräbchen oder ähnliches konnten auf der hier untersuchten Fläche nicht festgestellt werden.

Damit reiht sich diese frühbronzezeitliche Fundstelle, oder zumindest der bei dieser Grabung erfasste Ausschnitt, in eine Gruppe von Fundstellen ein, die von großen Vorratsgruben, in denen wohl primär Getreide gespeichert wurde, dominiert wird. Die Speicher können sowohl der gemeinschaftlichen Lebensmittelversorgung als auch der Lagerung von Saatgut gedient haben.

Eine frühmittelalterliche, eingetiefte Hütte

Am nordöstlichen Ende der Grabungsfläche zeigte sich eine annähernd quadratische eingetiefte Hütte des Frühmittelalters[12]. Das Objekt lag am östlichen Grabungsrand und konnte nicht vollständig innerhalb der Grabungsfläche erfasst werden, wobei allerdings im Wesentlichen nur die Südost-Ecke des Baus fehlen dürfte. Die Hütte hatte ein Grundfläche von 2,8 x 2,8 Meter und war noch 0,3 Meter tief unter der Humusunterkante erhalten. Unter der dunkelgraubraun lehmig humosen Verfüllung SE 99 zeigte sich im nördlichen Teil der Hütte eine Steinlage (SE 121), im Westen an die Steinlage anschließend die Reste eines kleinen Ofens bzw. einer Feuerstelle (SE 122), im Mittelbereich zwei Pfostengruben (SE 123 und 124) und im Südbereich ebenfalls zwei Pfostengruben (SE 125 und 126).

Niederhollabrunn. Frühmittelalterliche eingetiefte Hütte mit Steinlage, Ofen und Pfosten- sowie Grubenverfüllungen an der Sohle (SE 121 – 126; Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

In der Nordost-Ecke zeigte sich eine Vorratsgrube (SE 128/132). Sie hatte an der Oberfläche (= Niveau der Sohle der eingetieften Hütte IF 131) einen Durchmesser von 0,85 x 0,7 Meter und wies einen sack- oder beutelförmigen Querschnitt auf, wobei sie den maximalen Durchmesser in einer Tiefe von 1,1 Meter unter dem Hüttenboden hatte. Diese Vorratsgrube, die offensichtlich sekundär als Abfallgrube genutzt wurde konnte aus Sicherheitsgründen nur bis zu einer Tiefe von 1,5 Meter unter der Hüttensohle ausgegraben werden. Die Grube lag direkt neben der Grabungsgrenze und von der Humusoberkante bis auf das maximale abgegrabene Niveau

[12] Zu früheren Befunden des Frühmittelalters in der Flur „In der Sulz“ vgl.: Ernst Lauermann/Franz Drost, Archäologische Nachrichten aus dem Raum Stockerau 2000. Schwerpunkt: Niederhollabrunn, Stockerau 2000, 8 u. Abb. 10.

ergab sich somit eine Gesamttiefe von 2,3 Meter. In der Vorratsgrube befanden sich neben größeren Mengen an Keramiken und Tierknochen auch einige größere Teile von einer (oder mehreren) Lehmplatte(n) mit senkrecht umgebogenen Rändern. Möglicherweise handelte es sich dabei um die Reste des Verschlussdeckels der Vorratsgrube oder die Überreste einer Abdichtung dieser Grube mittels Holzbretterabdeckung mit Lehmverschluß[13].

Das Fundmaterial

Insgesamt wurden für das geborgene Fundmaterial 175 Fundnummern vergeben, wobei es sich zum überwiegenden Teil um Keramikfunde, aber auch um Tierknochen, Hüttenlehm und einige Sonderfunde handelt. Die Funde können im Wesentlichen den drei oben genannten Befundgruppen, einer linearbandkeramischen Siedlung, einer frühbronzezeitlichen (Vorrats-)Grubenkonzentration und einer frühmittelalterlichen Hütte, zugewiesen werden. Aus einigen der Objekte konnten keine oder nur sehr wenige, teils sehr uncharakteristische Fundstücke geborgen werden; das gilt etwa für die vier Schlitzgruben. Das dort angetroffenen Fundmaterial (Fn. 4/SE 18, FN. 15/SE 14, Fn. 36/SE 5) lässt aufgrund der geringen Menge und fehlender typischer Charakteristika unter Vorbehalt lediglich wohl auf eine Datierung ins Neolithikum schließen. Aufgrund der Nähe und den augenscheinlichen räumlichen Bezug zu linearbandkeramischen Befunden kann aber durchaus auch eine bandkeramische Datierung angenommen werden. Ähnliches gilt auch für das bronzezeitliche Fundmaterial. Vereinzelte Befunde enthielten nur wenig, untypisches Material, sodass nur eine Datierung grob in die Bronzezeit möglich scheint, aber keine feinchronologische Zuordnung erfolgen konnte.

Linearbandkeramische Funde

Zahlreiche Gruben der Linearbandkeramik enthielten keramisches Fundmaterial aus meist kleinteiligen Stücken, vielfach von guter Qualität, der Ton meist hellgrau bis hellbraun und häufig eher dünnwandig. Oftmals vertreten sind diverse, sowohl rekto- als auch kurvolineare Linienmuster, häufig verbunden mit Notenköpfen (etwa Fn. 56/SE 31, Fn. 93/SE 46, Fn. 127/SE 41, Fn. 130/SE 118, Fn. 142/SE 63 oder Fn. 165/SE 129). Daneben ist auch grobe Ware, meist aus hellbraunem bis leicht orangefarbenem Ton vertreten, häufig mit den zeittypischen Knubben oder englichtigen Ösenhenkeln. Gefäßformen konnten aufgrund der Kleinteiligkeit der Stücke kaum abgeleitet werden, in einigen Fällen wird man aufgrund der kugeligen Gefäßwandung wahrscheinlich von bombenförmigen Gefäßen ausgehen können. Das keramische Fundmaterial kann in die jüngere Linearbandkeramik datiert werden[14].

Besonders hervorzuheben ist eine Tierkopfapplike (Fn. 166/SE 129). Es handelt sich um die stilisierte Darstellung eines (Tier)Kopfes in Form eines Lappens mit zwei breiten, hörnerartigen Auszipfelungen, in denen

[13] Eine ähnliche Fund-/Befundsituation konnte in Trasdorf im Tullnerfeld in einer Siedlung vom Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter beobachtet werden: Anna Preinfalk/Fritz Preinfalk/Christine Keller, Eine neu entdeckte spätantike Siedlung in Trasdorf, AÖ 24/2, 2013, 38 – 45, bes. 41.
[14] Vgl dazu: Eva Lenneis/Franz Pieler, Materielle Kultur. Keramik – relative Chronologie. In: Eva Lenneis (Hrsg.), Erste Bauerndörfer – älteste Kultbauten. Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Archäologie Niederösterreichs, Wien – Stockerau 2017, 122 – 143, bes. 131 - 133.

kleine Löcher als Augen durchgebohrt wurden, darunter bildet ein etwas größeres Loch den Mund[15]. Das Stück war auf einem rundlich-bauchigen Gefäßkörper angebracht; unterhalb der Applike sind noch die Ansätze von linearer Verzierung erkennbar.

Niederhollabrunn. Auswahl an neolithischer Keramik: Oben links: Fn. 56 aus SE 31; oben rechts: Fn. 127 aus SE 41 – dort in Bildmitte zwei Zapfen von figuraler, plastischer Verzierung; unten links: Fn. 130 aus SE 118; unten rechts: Fn. 142 aus SE 63 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

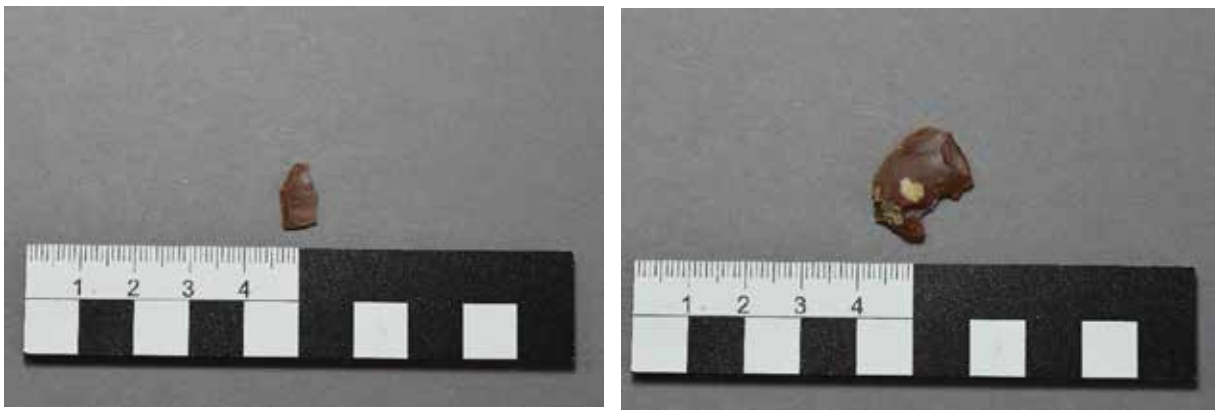
Niederhollabrunn. Funde aus neolithischen Schlitzgruben: links Fn. 15 aus SE 14; rechts: Fn. 36 aus SE 5 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

[15] Vergleichbare Stücke sind in der Linearbandkeramik häufiger anzutreffen, eine besonders gute Parallele zu dem Niederhollabrunner Stück stammt aus Poigen – siehe dazu: Hermann Maurer, Eine linearbandkeramische Tierkopfapplike von Poigen bei Horn, Niederösterreich, AKB 26, 1996, 249 – 250.

Niederhollabrunn. Linearbandkeramische Tierkopfapplike, Vorder- und Rückansicht Fn. 166 aus SE 129 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Darüber hinaus ist auch ein Keramikfragment mit einem kleinen Zapfen (Fn 127/SE 41) in den Bereich der figural verzierten Keramik zu stellen[16].

An Sonderfunden sind noch zwei kleine rötliche Silices (Fn. 134/SE 13 und Fn. 169/SE 129) zu nennen, die allerdings keinem bestimmten Gerätetyp zugeordnet werden könne, es scheint sich eher um Absplisse zu handeln.



Niederhollabrunn. Silices aus neolithischen Befunden: links: Fn. 134 aus SE 13, rechts: Fn. 169 aus SE 129 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Weitere Steingeräte sind wohl ebenfalls als neolithisch anzusprechen, stammen aber zum Teil aus frühbronzezeitlichen Objekten, so wurde ein großes, aber eher grobes Steinbeil (Fn. 122) ebenso aus der Verfüllung einer bronzezeitlichen Grube (SE 35) geborgen wie eine kleine, vollständig erhaltene Reibplatte (Fn. 123). Ein weiteres Steinbeil (Fn. 72) stammt aus der sehr tiefen frühbronzezeitlichen Vorratsgrube SE 22. Auch in der etwas abseits gelegenen und nur grob als neolithisch anzusprechenden Grube SE 23 konnte das Fragment

[16] Eva Lenneis, Figural verzierte Gefäße der LBK. In: Eva Lenneis (Hrsg.), Erste Bauerndörfer – älteste Kultbauten. Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Archäologie Niederösterreichs, Wien – Stockerau 2017, 117 – 121, bes. 117..

eines Steingerätes (Fn 113) geborgen werden. Ebenfalls in einer bronzezeitlichen Grube (SE 40) wurde das Bruchstück einer ursprünglich offenbar recht großen Dechsel (Fn. 152) gefunden.

Niederhollabrunn. Steingeräte. Oben links: Steinbeil aus einer frühbronzezeitlichen Grube Fn. 72 aus SE 22; oben rechts: Steinbeilfragment aus einer neolithischen Grube Fn. 113 aus SE 23; unten links: Steinbeil aus einer frühbronzezeitlichen Grube Fn. 122 aus SE 35; unten rechts: Dechselfragment aus einer bronzezeitlichen Grube Fn. 152 aus SE 40 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Niederhollabrunn. Reibplatte aus einer frühbronzezeitlichen Grube Fn. 123 aus SE 35 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Bronzezeitliches Fundmaterial

Das bronzezeitliche Fundmaterial ist in einigen Fällen recht uncharakteristisch (Fn. 22/SE 4) und durch die Überlagerung von linearbandkeramischen Befunden zeigen sich häufig auch Materialvermischungen (etwa Fn. 31 aus SE 11). In den großen Vorratsgruben fand sich allerdings ein breites Spektrum an Keramikfragmenten. Es ist viel grobe Ware vertreten – die Stücke sind eher dickwandig aus hell- bis teilweise rötlichbraunem Ton gefertigt und weisen oft eine Außenrauung der Oberfläche (Fn. 40/SE 6) oder senkrechte, grobe senkrechte Ritzlinien auf (Fn. 52/SE 28, Fn. 62/SE 22). Daneben gibt es aber auch viele kleine Fragmente feiner Ware von Tassen und kleineren Gefäßen, oft grautonig, häufig mit feiner Ritzlinienzier und zumeist gut geglätteter Oberfläche (Fn. 40/SE 6, Fn. 44/SE 36). Besonders erwähnenswert sind die Fragmente von zwei kleinen Aunjetitztassen (Fn. 63/SE 22).

Niederhollabrunn. Auswahl an frühbronzezeitlicher Keramik. Oben: Fn. 40 aus SE 6 (links: Grobware, rechts: Feinware); Mitte links: Fn. 44 aus SE 36; Mitte rechts: Fn. 52 aus SE 28; unten links: Fn. 62 aus SE 22; unten rechts: Fn. 63 aus SE 22 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

An anderen Fundkategorien aus bronzezeitlichen Befunden sind lediglich einige Knochengeräte bzw. Knochenspitzen (Fn. 46 und 47 aus SE 36 und Fn. 64 und 65 aus SE 22) zu nennen.

Niederhollabrunn. Knochengeräte aus frühbronzezeitlichen Befunden. Links: Fn. 46 und 47 aus SE 36; rechts: Fn. 64 und 65 aus SE 22 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

In der Grube SE 22 konnten zudem eine große Anzahl von hart gebrannten Lehmbrocken mit deutlichen Abdrücken von Flechtwerk bzw. Ästen gefunden werden (Fn. 67).

Niederhollabrunn. Lehmobjekte mit massiven Abdrücken von organischen Materialien Fn. 67 aus SE 22 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Das frühmittelalterliche Fundmaterial

Lediglich ein Befund der Grabungsfläche konnte in das Frühmittelalter datiert werden. Die Hauptverfüllung der Hütte SE 99 enthielt nur wenig Fundmaterial (Fn. 138), es handelt sich um einige dunkelgrautonige Fragmente. Ebenfalls aus dieser Verfüllung stammt das Fragment eines Eisenmessers (Fn. 139).

Besonders reich an Funden war hingegen die relativ kleine, aber sehr tiefe sackförmige Vorratsgrube (SE 128) in der Nordostecke der frühmittelalterlichen Hütte. Sie wurde sekundär als Abfallgrube verwendet, weshalb teilweise noch recht große Fragmente von aufwendig verzierten Töpfen mit Zickzack-, Einstich- und Wellenbandmustern geborgen werden konnten (Fn. 154). Es handelt sich dabei um eher dünnwandige, feine, hart gebrannte Ware aus leicht rötlichbraunem Ton. In dieser Grube wurden auch zahlreiche Lehmobjekte (Fn.155) gefunden, deren Funktion nicht ganz klar ist. Möglicherweise dienten die eher groben, dicken Lehmstücke mit teilweise gerade verlaufenden, gerundetem Randabschluss der Abdeckung- bzw. Abdichtung der Vorratsgrube.

Niederhollabrunn. Frühmittelalterliche Funde. Oben links: Keramik Fn. 138 aus SE 99; oben rechts: Keramik Fn. 154 aus SE 128; unten links: Eisenmesser Fn. 139 aus SE 99; unten rechts: Lehmplatten mit Rändern Fn. 155 aus SE 128 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Mit Ausnahme des Eisenmessers aus der frühmittelalterlichen Hütte konnten auf der gesamten Grabungsfläche keine Metallfunde entdeckt werden. Lediglich ein Buntmetallblechfragment (Fn. 175) konnte als Streufund aufgesammelt werden, es dürfte sich dabei aber um ein neuzeitliches Stück handeln.

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
11116.22.01 + 11116.23.01	Gemeindestrasse		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Niederhollabrunn / 11116		Maßstab: 1:1000
	Planbearbeitung: A. Preinfalk	Stand der Bearbeitung: 29.03.23	

Legende:

- Undatierbar
- Neolithikum
- Linearbandkeramik
- Bronzezeit
- Frühbronzezeit
- Frühmittelalter

D:\2264 - Niederhollabrunn Gemeindestraße\16 Detailpläne\Übersichtsplan.dwg

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag

OBA Niederhollabrunn 442/3

Autor:innen
Anette Slonek, BA, BA - slonek@novetus.at; Cornelia Hascher, BA - hascher@novetus.at; Mag. Dr. Michaela Binder – binder@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 4

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 7

IX. Ergebnisse 8

X. Literatur 9

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**11116.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA Niederhollabrunn 442/3**
Geschäftszahl	**GZ 2023-0.003.776**
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Korneuburg
Katastralgemeinde	Niederhollabrunn
Ortsgemeinde	Niederhollabrunn
Grundstücksnummern	442/3
Zeitstellung/Befunde	Neolithikum, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Errichtung einer Wohnhausanlage
Bewilligungsinhaber:in	Dr.in Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 012365409
Durchführungszeitraum	01.02.-06.02.2023
Fundverbleib:	Vorerst Novetus GmbH

Auf dem Grundstück 442/3 am südlichen Ortsrand der Gemeinde Niederhollabrunn, Niederösterreich, ist der Bau eines Einfamilienhauses mit einer Grundfläche von 130 m^2 geplant. Da sich das Grundstück im Randbereich der prähistorischen Siedlungszone „In der Sulz“ befindet wurde im Rahmen der Maßnahmennummer 11116.23.02. von 01.02.- 06.02.2023 ein Oberbodenabtrag vorgenommen. Neben der Existenz der archäologischen Fundverdachtszone „In der Sulz“ sei zu erwähnen, dass aus der Umgebung des Grundstücks urgeschichtliche Grab- und Siedlungsfunde bekannt sind.

Der Oberbodenabtrag brachte abgesehen von einem fundreichen Schichtpaket (SE 01) keine archäologisch relevanten Befunde zu Tage. Im Westbereich wurde nur geringfügig Material abgetragen, weshalb man sich hier bei Arbeitsende noch in der Humusauflage befand. Es ließen sich nur wenige verlagerte spätmittelalterliche Keramikfragmente feststellen. Der übrige bis zu 0,60m tief gehende Abtrag des Materials, brachte die oben erwähnte SE 01 zutage, welche zwei Steinbeile, Tierknochen sowie viel Keramik als Fundmaterial führte. Das keramische Material dürfte überwiegend der Linearbandkeramik zugehörig sein.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf dem Grundstück 442/3 am südlichen Ortsrand der Gemeinde Niederhollabrunn, Niederösterreich, ist der Bau eines Einfamilienhauses mit einer Grundfläche von 130 m^2 geplant. Da sich das Grundstück im Randbereich der prähistorischen Siedlungszone „In der Sulz“ befindet wurde im Rahmen der Maßnahmennummer 11116.23.02. ein Oberbodenabtrag vorgenommen.

Neben der Existenz der archäologischen Fundverdachtszone „In der Sulz“ sei zu erwähnen, dass aus der Umgebung des Grundstücks urgeschichtliche Grab- und Siedlungsfunde bekannt sind, wie folgende Einzelbeispiele deutlich machen sollen.
Im Frühjahr 1995 traten im Rahmen von Straßen- und Aushubarbeiten mehrere Siedlungsgruben zu Tage. Einige führten Fundmaterial aus dem Neolithikum, andere aus dem Frühmittelalter.[1]
Im Frühjahr 1999 konnten „51 Siedlungsgruben und Pfostensetzungen der Linearbandkeramik“ auf der Parzelle 453/9 ergraben werden, wobei hauptsächlich fragmentarische Notenkopfkeramik zum Fundmaterial zählte. Im Rahmen selbiger Ausgrabung konnte des Weiteren eine Ost-West orientierte Hockerbestattung mit notenkopfverzierter Beigabe freigelegt werden.[2]
Im Jahr 2000 konnten auf der Parzelle 453/2 im Rahmen eine Ausgrabung „26 Siedlungsobjekte aus der jüngeren Linearbandkeramik“[3] dokumentiert werden.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	BricsCAD V23
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Microsoft 365 Apps
Laptop Lenovo V15-IIL	QGIS 3.16
	PDF24
	ReachView 3
	3D Paint

[1] DROST u. LAUERMANN 1995, 620f.
[2] LAUERMANN 1999, 748.
[3] DROST u. LAUERMANN 2000, 561.

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Niederhollabrunn ist eine niederösterreichische Marktgemeinde im Weinviertel, dem politischen Bezirk Korneuburg zugehörig. Sie liegt 35 km nördlich von Wien.
Die vorherrschenden Bodentypen des Gebiets sind Schwarzerde und untypischer Boden, stellenweise ist auch Braunerde vertreten.[4] Aufgrund des sehr kalten, bedeckten Wetters präsentierte sich der Boden als sehr hart und, wie auf den Übersichtsfotos (siehe Abbildung 1) erkennbar, in angefrorenem Zustand, was die händische Bearbeitung erschwerte.

Abbildung 1:Übersicht Fläche 2 (Foto: Novetus GmbH)

VI. Ablauf

Der unter der Maßnahmennummer 11116.23.02 und Bezeichnung OBA Niederhollabrunn 442/3 durchgeführte Oberbodenabtrag auf dem Grundstück 442/3 wurde durch Mitarbeiter:innen der Firma Novetus GmbH von 01.02. – 06.02.2023 durchgeführt.
Vor Ort wurde zunächst der Aushub der Baugrube für die zukünftige Garage, das Haus und dessen Terrasse begleitet. Auf der Westseite des Grundstücks (Zufahrt und Garage) wurde der Oberboden bis zu einer Tiefe von 0,25m unter Gehniveau abgetragen, womit das Endniveau sich noch in der Humusauflage befand.
Nach Auffinden archäologischen Fundmaterials wurden die Haus- und Terrassenfläche händisch überputzt, geodätisch vermessen und fotografisch dokumentiert. Der Abtrag betrug in diesem Bereich etwa 0,45m bzw. 0,60m. Aufgrund des gefrorenen Bodenzustands geschah die händische Arbeit unter erschwerten Bedingungen. Das fundreiche Schichtpaket wurde als SE 01, Kulturschicht, oberflächlich dokumentiert und stellt den einzigen archäologisch relevanten Befund der Maßnahme dar.

[4] eBOD2 (bodenkarte.at) [Letzter Zugriff am 18.04.2023]

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

SE 01 - Fundführende Kulturschicht

Abbildung 2: Fläche 3, SE 01 - Kulturschicht (Foto: Novetus GmbH)

Als **SE01** (Abb. 2) dokumentiert wurde eine stark fundführende sandig-lehmige Schicht, die sich aufgrund der dunkelbraunen Farbe vom umgebenden anstehenden Boden abgrenzen ließ. Erfasst wurden die unregelmäßigen Grenzen der SE nur an der Nord- und West-Seite (Flächen 2 und 3), im Süden und Osten wurde nicht bzw. nicht tief genug (Fläche 1) abgetragen. Der gesamte Bereich von SE1 umfasste etwa 17 x 5,3m. Da die Bautiefe erreicht war, wurde die SE nur an der Oberkante dokumentiert, daher ist eine Interpretation schwierig. Aufgrund der unregelmäßigen Ausmaße und der Zusammensetzung der Schicht dürfte es sich am ehesten um einen durch taphonomische alluviale Prozesse im Hangbereich entstandenen Horizont, der möglicherweise tieferliegende intakte Fundschichten überlagert, handeln.

VIII. Funde

Das Fundspektrum umfasst eine Kiste, darunter drei kleinere Säcke Keramik, zwei geschliffene Steingeräte sowie ein kleiner Sack Tierknochen und lässt sich zur Gänze in die Linearbandkeramik datieren.

Keramik

Die Keramik weist einen schlechten Erhaltungszustand auf, mit mittlerer Versinterung und in einigen Fällen bereits aberodierter Oberfläche. Dadurch ware es nicht immer möglich die Oberflächengestaltung und -verzierung zu erkennen. Unter der Keramik ist vorwiegend oxidierend gebrannte Grob- wie auch Feinkeramik enthalten.
Die Grobkeramik ist vegetabil gemagert mit zusätzlichen mineralischen Magerungspartikel in feiner bis grober Ausführung. Teilweise ist auch Schamotte beigemengt. Die Feinkeramik weist fein geschlämmten Ton mit feiner bis mittelfeiner mineralischer Magerung auf.
Unter den Gefäßen sind Kümpfe, eine Flasche mit kurzem Hals (Fnr. 4, Abb. 3) und grobkeramische Großgefäße ohne ableitbare Grundform enthalten. Der Anteil an verzierter Keramik ist gering. An manchen Fragmenten zeigten sich noch Reste V-förmiger Ritzlinien, ein Motiv war jedoch bei keinem Stück sicher ableitbar. Lediglich an einem Wandfragment (Fnr. 3, Abb. 4) zeigen sich Reste eines doppelten Linienbandes als erkennbar, dem paralell gegenüberstehend eine weitere Linie verläuft, die mit dem Band – vermutlich zu einem Zwickel – zusammenläuft.
Im Bereich der unteren Gefäßhälfte eines Kumpfes (Fnr. 4) waren zwei gegenüberstehende Grübchen oder vielleicht zwei Notenköpfe erhalten. Linien waren aufgrund der Oberflächenversinterung nicht erkennbar. Sollte es sich um Notenköpfe handeln wäre eine zeitliche Stellung in der jüngeren Linearbandkeramik oder zumindest der Übergangsphase denkbar.
An der Innenseite eines Kumpfes konnten Reste einer Graphitbemalung nachgewiesen werden. (Fnr. 1, Abb. 6)
An zwei Fragmenten befanden sich plastische Verzierungen: ein Wandfragment einer Grobkeramik mit leicht gequetschter Hohlknubbe (Fnr. 4) und ein Randfragment eines kleinen Kumpfes mit unterrandständiger Knubbe (Fnr. 4, Abb. 5).
Konkret als Notenkopf anzusprechende Verzierungselemente waren am Material nicht zu erkennen, was aufgrund der geringen Menge der Funde jedoch nicht besonders verwunderlich erscheint. Eine Datierung wird dennoch durch diesen Umstand erschwert, weshalb die Keramik aufgrund ihrer Charakteristik nur grob der jüngeren Linearbandkeramik zugeordnet werden kann.

Steingeräte

Bei den zwei Steingeräten handelt es sich in beiden Fällen um Halbfabrikate von zwei hohen Dechseln (Fnr. 2, Fnr. 6, Abb. 7-8), die vermutlich aus Amphibolit oder Amphibolhornfels bestehen.

Tierknochen

Die Tierknochen weißen teilweise Hack- und Schnittspuren auf. Ein Fragment eines Unterkiefers mit erhaltenen Zähnen dürfte von einem Schaf stammen.

Oberbodenabtrag Niederhollabrunn 442/3

Abbildung 3: *Flasche (Fnr. 4)*

Abbildung 4: *Wandfragment mit doppelten Linienband (Fnr. .3)*

Abbildung 5: *Gefäß mit Knubbe*

Abbildung 6: *Reste von Graphitbemalung (Fnr. 1).*

Abbildung 7: *Dechsel Halbfabrikat (Fnr. 2)*

Abbildung 8*: Dechsel Halbfabrikat (Fnr. 6)*

IX. Ergebnisse

Der Oberbodenabtrag brachte abgesehen von einem fundreichen Schichtpaket (SE 01) keine archäologisch relevanten Befunde zu Tage. Im Westbereich wurde nur geringfügig Material abgetragen, weshalb man sich hier bei Arbeitsende noch in der Humusauflage befand. Es ließen sich nur wenige verlagerte spätmittelalterliche Keramikfragmente feststellen. Der übrige bis zu 0,60m tief gehende Abtrag des Materials, brachte die oben erwähnte SE 01 zutage, welche zwei Steinbeile, Tierknochen sowie viel Keramik als Fundmaterial führte. Das keramische Material ist der jüngeren Linearbandkeramik zugehörig.

X. Literatur

eBOD2 (bodenkarte.at) [Letzter Zugriff am 18.04.2023]

DROST u. LAUERMANN 1995: Franz Drost und Ernst Lauermann, KG Niederhollabrunn, MG Niederhollabrunn, VB Korneuburg, FÖ 34, 1995, 620f.

DROST u. LAUERMANN 2000: Franz Drost und Ernst Lauermann, KG Niederhollabrunn, MG Niederhollabrunn, VB Korneuburg, FÖ 39, 2000, 561.

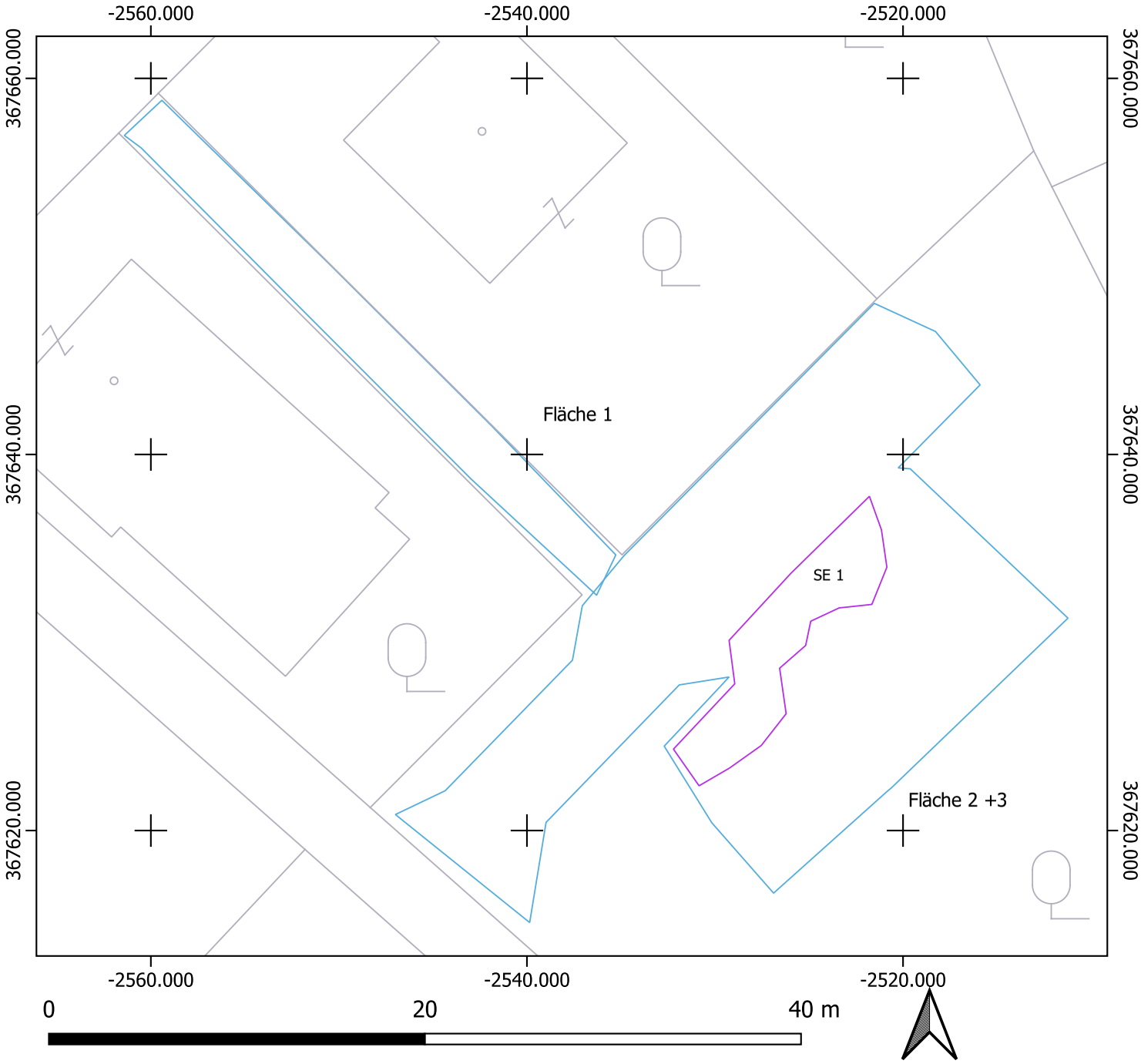
LAUERMANN 1999: Ernst Lauermann, KG Niederhollabrunn, MG Niederhollabrunn, VB Korneuburg, FÖ 38, 1999, 748.

D3316

FÖ 62, 2023

Niederösterreich

Interpretierter Gesamtplan



M.nr.:	11116.23.02
M.bez.:	OBA Niederhollabrunn 442/3
KG:	Niederhollabrunn
gez. von:	A.Slonek
Datum	17.04.2023

11116.23.02_Niederhollabrunn

- 01_SE_ Kulturschicht (Neolithikum)
- MPoly_11116.23.02
- Kataster

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

ARCHÄOLOGISCH-GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION KGA-NIEDERHOLLABRUNN

Endbericht

2024

MESSUNG

Mag. Dr. Mario Wallner, Hannes Schiel MA

GEOPHYSIKALISCHE AUSWERTUNG

DI Alois Hinterleitner

ARCHÄOLOGISCHE AUSWERTUNG UND BERICHT

Mag. Dr. Mario Wallner
Felix Köstelbauer, BA MA

GAG 23025

INHALTSVERZEICHNIS

Zusammenfassung **3**

Fragestellung **5**

Gewählte Methodik *5*

Durchführung der Messung und Auswertung **6**

Magnetik *6*

Archäologische Interpretation und Ergebnisse **7**

KGA-Niederhollabrunn *7*

Magnetik 7

ANHANG A **10**

MAGNETIK *10*

Messmethode 10

Auswertung 11

ARCHEO PROSPECTIONS Tel: +43 1 36 0 26 2526, 2506

GEOSPHERE AUSTRIA – BUNDESANSTALT FÜR GEOLOGIE, GEOPHYSIK, KLIMATOLOGIE UND METEOROLOGIE

Hohe Warte 38 Fax: +43 1 368 66 21

A-1190 Wien e-mail: archeoprospections@geosphere.at

ZUSAMMENFASSUNG

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Korneuburg

KG: Niederhollabrunn

MG: Niederhollabrunn

Mnr.: 11116.23.04

Gst. Nr.: 1146

Anlass der Maßnahme: Wissenschaftliche Nachforschung

Leiter:in der Maßnahme: Felix Köstelbauer

Dauer der Maßnahme: 29.11.2023

Zeitstellung/Befunde: Neolithikum, Kreisgrabenanlage

In den Visualisierungen des digitalen Geländemodelles des Grundstückes Nr: 1146 der KG Niederhollabrunn konnte eine kreisförmige Struktur erkannt werden, deren äußeres Erscheinungsbild stark an eine neolithische Kreisgrabenanlage erinnert. Üblicherweise können derartige Anlagen mit geophysikalischen Untersuchungsmethoden (Geomagnetik) hervorragend untersucht und dokumentiert werden. Die große Herausforderung bei dieser Anlage liegt jedoch in der Bestockung des gesamten Grundstückes mit Laubwald, welcher die herkömmliche Positionierung mit RTK-GPS extrem erschwert. Die GeoSphere Austria wurde damit beauftragt im Umfeld der im Geländemodell sichtbaren Struktur eine geophysikalische Prospektion durchzuführen, um deren genauen Aufbau zu dokumentieren.

Die in der Messfläche befindlichen Bäume (überwiegend Eichen und Eschen) konnten mit dem Handwagen leicht umgangen werden, wodurch allerdings zahlreiche kleinere Messlücken entstanden. Trotz dieser Messlücken können aber deutlich zwei kreisförmige Gräben erkannt werden. Die beiden konzentrischen Gräben weisen im Osten und im Westen eine gut erkennbare Unterbrechung auf. Im Bereich dieser Unterbrechung können Verbindungsgräben erkannt werden, welche den inneren Graben mit dem äußeren Graben verbinden. Der Innere Graben weist einen Außendurchmesser von ca. 72 m auf, der Äußere Graben hat einen maximalen Außendurchmesser von 105 m. Die Breite der Gräben selbst variiert zwischen 5 und 6,5 m.

Würde diese magnetische Aufnahme auf offenem Feld gelegen haben, wäre eine Interpretation als neolithische Kreisgrabenanlage ohne weitere Diskussion zulässig. Die archäologische Interpretation würde hierfür Vergleiche zu den Anlagen von Gnadendorf, Steinabrunn oder Kleinrötz (um nur einige zu nennen) heranziehen.

Bei genauerer Betrachtung des Messbildes lässt sich weiter – vor allem innerhalb und außerhalb der Gräben – eine ca. 5-7 m breite Zone erkennen, welche sich durch eine geringere Magnetisierung abzeichnet. Diese geringere Magnetisierung könnte durch die Anschüttung von Grabenmaterial hervorgerufen werden, welches durch seine geologische Zusammensetzung weniger suszeptible Eigenschaften aufweist. Um die Interpretation der geophysikalischen Erkundung mit den Daten des Geländemodelles in Relation zu setzen, wurden auch die archäologisch relevanten Strukturen im GIS interpretiert. Von der Kreisgrabenanlage kann vor

allem ein leicht erhöhter Bereich zwischen den – in der Magnetik visualisierten – Gräben erkannt werden, der als Erdwall zu interpretieren ist. Im digitalen Geländeprofil kann diese Erhöhung ebenfalls deutlich erkannt werden. Die Beobachtungen aus den Messungen und des digitalen Geländemodells legen daher nahe, dass die Kreisgrabenanlage in Niederhollabrunn mit einem Erdwall ausgestattet war – was zuvor bei anderen Anlagen dieser Art noch nie nachgewiesen werden konnte.

FRAGESTELLUNG

In den Visualisierungen des digitalen Geländemodelles des Grundstückes **GrNr: 1146** der **KG Niederhollabrunn** konnte eine kreisförmige Struktur erkannt werden, deren äußeres Erscheinungsbild stark an eine neolithische Kreisgrabenanlage erinnert (Abb. 1). Üblicherweise können derartige Anlagen mit geophysikalischen Untersuchungsmethoden (Geomagnetik) hervorragend untersucht und dokumentiert werden. Die große Herausforderung bei dieser Anlage liegt jedoch in der Bestockung des gesamten Grundstückes mit Laubwald, welcher die herkömmliche Positionierung mit RTK-GPS extrem erschwert.
Die GeoSphere Austria wurde beauftragt im Umfeld der im Geländemodell sichtbaren Struktur eine geophysikalische Prospektion durchzuführen, um deren genauen Aufbau zu dokumentieren.

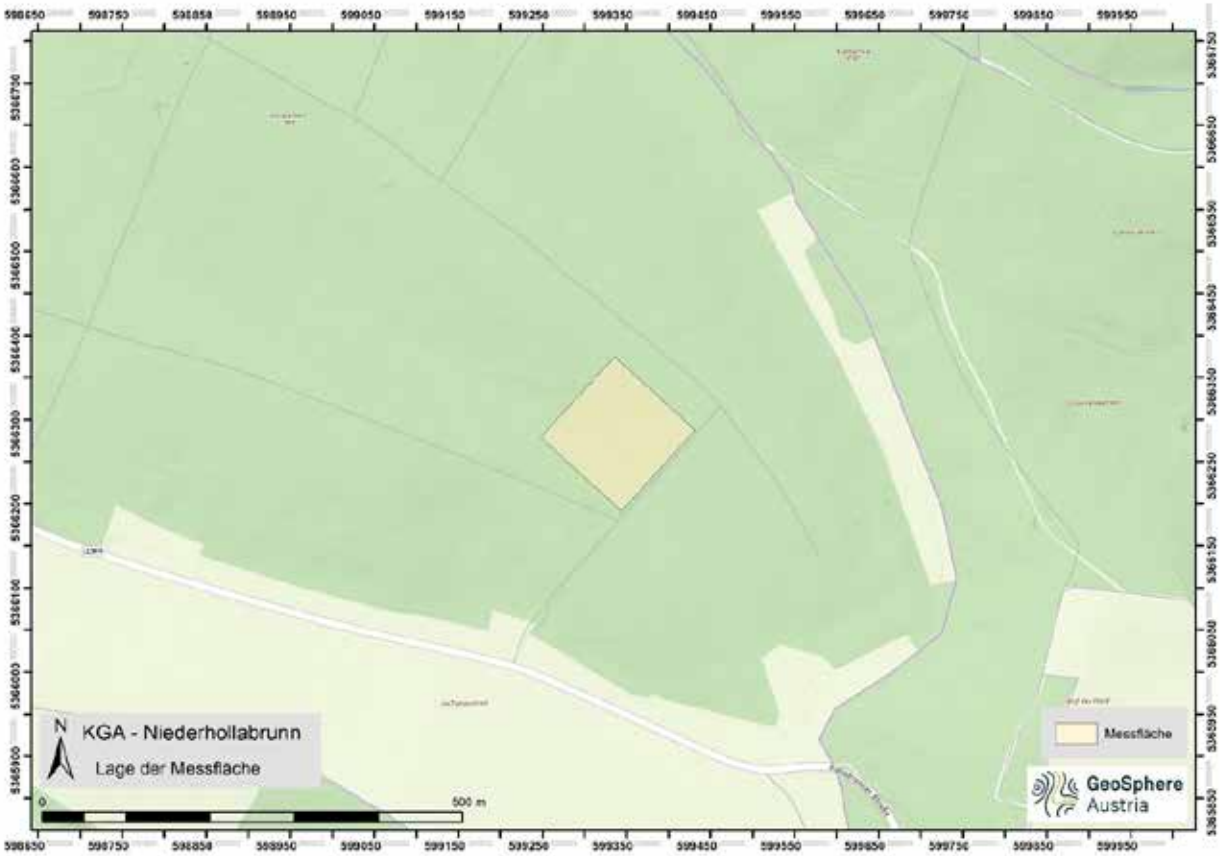


Abbildung 1: Lage der Messfläche. (Grundkarte: basemap.at BEV, 2024)

Gewählte Methodik

Geophysikalische Prospektionsmethoden haben sich im letzten Jahrzehnt zu einem unerlässlichen Hilfsmittel der Archäologie entwickelt. Von den zahlreichen Methoden haben sich besonders die Magnetik, die Bodenwiderstandsmessung und das Bodenradar in der archäologischen Anwendung bewährt. Sie ermöglichen es, im Boden verborgene Strukturen durch die Messung von physikalischen Eigenschaften des Untergrundes zu erfassen und darzustellen. Für archäologische Anwendungen werden eigene Messkonfigurationen verwendet, mit denen eine flächige Erkundung mit Messpunktabständen von 0,25 m in kurzer

Zeit möglich ist.

Die Leistungsfähigkeit der einzusetzenden Methoden wird vor allem durch den Kontrast der physikalischen Eigenschaften des Bodens im Vergleich zu den archäologischen Strukturen bestimmt. Erfahrungsgemäß können durch die magnetische Prospektion viele archäologische Strukturen (Gruben, Gräben, Herdstellen, Öfen, Mauern, Wege, Pfostengruben, Palisadengräben, etc.) erfasst werden. Da durch den Baumbestand eine motorisierte Messung nicht möglich war, wurde auf die Verwendung eines händisch geschobenen Messwagens zurückgegriffen.

Eine erste Auswertung der Messdaten erfolgt bereits vor Ort und dient der Planung des weiteren Vorgehens. Für die weitere Auswertung der großen Datenmengen werden leistungsfähige Rechner und eigens entwickelte Software verwendet. Die visualisierten Daten der einzelnen Messungen werden kombiniert und gemeinsam archäologisch interpretiert.

Durchführung der Messung und Auswertung

Magnetik

Abbildung 2: Einsatz des Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden Magnetometer.

Die magnetischen Feldmessungen wurden am 29. November 2023 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Der Boden war durch den anhaltenden Frost der vergangenen Nächte durchgefroren und eine leichte Schicht aus Reif bedeckte den Boden.

Die in der Messfläche befindlichen Bäume (überwiegend Eichen und Eschen) konnten mit dem Handwagen leicht umgangen werden (siehe Abb. 2), wodurch allerdings zahlreiche kleinere Messlücken entstanden. Leider gab es innerhalb der gewünschten Aufnahmefläche auch einige Bereiche mit erhöhtem Strauch-/Jungwuchs bzw. Asthaufen, die ebenfalls nicht gemessen werden konnten.

Für die händische Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden Magnetometer (Abb. 2) in einem Messraster von 0.03 x 0.25 m zum Einsatz.

Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System (Emlid RS3) auf dem Messsystem durchgeführt. Durch die blattlosen Baumkronen konnte die Messung ohne Positionierungsfehler durchgeführt werden, die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich 5 bis 10 cm.

Die Messauflösung der Magnetiksonden betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden mit der Software ‘ApSoft‘ in Graustufenabbildungen visualisiert und anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert.

Archäologische Interpretation und Ergebnisse

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

KGA-Niederhollabrunn

Magnetik

Die magnetische Aufnahme im Bereich der KGA-Niederhollerbrunn zeigt ein relativ unruhiges Messbild (Abb. 3), dies wird wohl vor allem durch das schwierige Gelände und den immer wieder auftretenden Bewuchs hervorgerufen. Trotz der zahlreichen Messlücken, die auf den Baumbestand und vereinzelte Asthaufen zurückzuführen sind, können deutlich **zwei kreisförmige Gräben** erkannt werden. Lediglich im flacheren Gelände (Süden – Südwesten) verblasst die magnetische Signatur und die Gräben sind nur noch schemenhaft zu ergänzen. Die beiden konzentrischen Gräben weisen **im Osten und im Westen eine gut erkennbare Unterbrechung** auf. Im Bereich dieser Unterbrechung können Verbindungsgräben erkannt werden, welche den inneren Graben mit dem äußeren Graben verbinden.

Der Innere Graben weist einen Außendurchmesser von ca. 72 m auf, der Äußere Graben hat einen **maximalen Außendurchmesser von 105 m**. Die Breite der Gräben selbst variiert zwischen 5 und 6,5 m.

Würde diese magnetische Aufnahme auf offenem Feld gelegen haben, so wäre eine Interpretation als neolithische Kreisgrabenanlage ohne weitere Diskussion zulässig. Die archäologische Interpretation würde hierfür Vergleiche zu den Anlagen von Gnadendorf, Steinabrunn oder Kleinrötz (um nur einige zu nennen) heranziehen.

Bei genauerer Betrachtung des Messbildes lässt sich – vor allem innerhalb und außerhalb der Gräben – eine ca. 5-7 m breite Zone erkennen, welche sich durch eine geringere Magnetisierung abzeichnet. Diese geringere Magnetisierung könnte durch die Anschüttung von Grabenmaterial hervorgerufen werden, welches durch seine geologische Zusammensetzung weniger suszeptible Eigenschaften aufweist (vergleiche Abb. 3 und strichlierte Linien in Abb. 4).

Zusätzlich zu den Gräben der Kreisgrabenanlage können noch einzelne **lineare Strukturen** im nördlichen Bereich der Aufnahmefläche erkannt werden. Diese dürften in direktem Zusammenhang mit einer Geländekante oder einer abgekommenen Feldgrenze/Hohlweg stehen.

Im Messbild sind vereinzelte, schwach positiv magnetisierte Bereiche zu erkennen, die als **mögliche Gruben** anthropogenen Ursprungs interpretiert wurden. Durch die im bewaldeten Gebieten immer wieder vorkommenden Windwürfe könnte es sich allerdings auch um wiederverfüllte Ausrissgruben von Baumwurzeln handeln.

Eine Vielzahl an vermutlich **rezenten Eisenobjekten** konnten auf der gesamten Fläche erkannt werden.

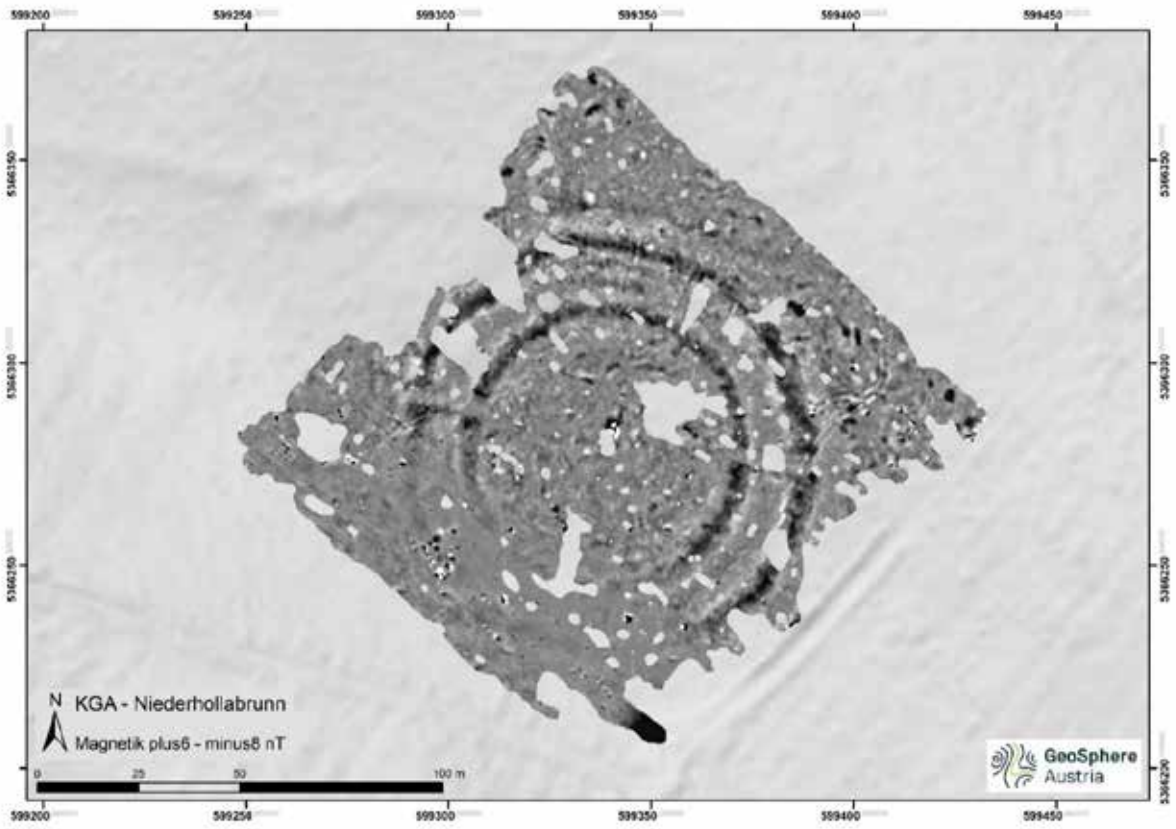


Abbildung 3: Magnetikbild der Messfläche. (Grundkarte: basemap.at BEV, 2024)

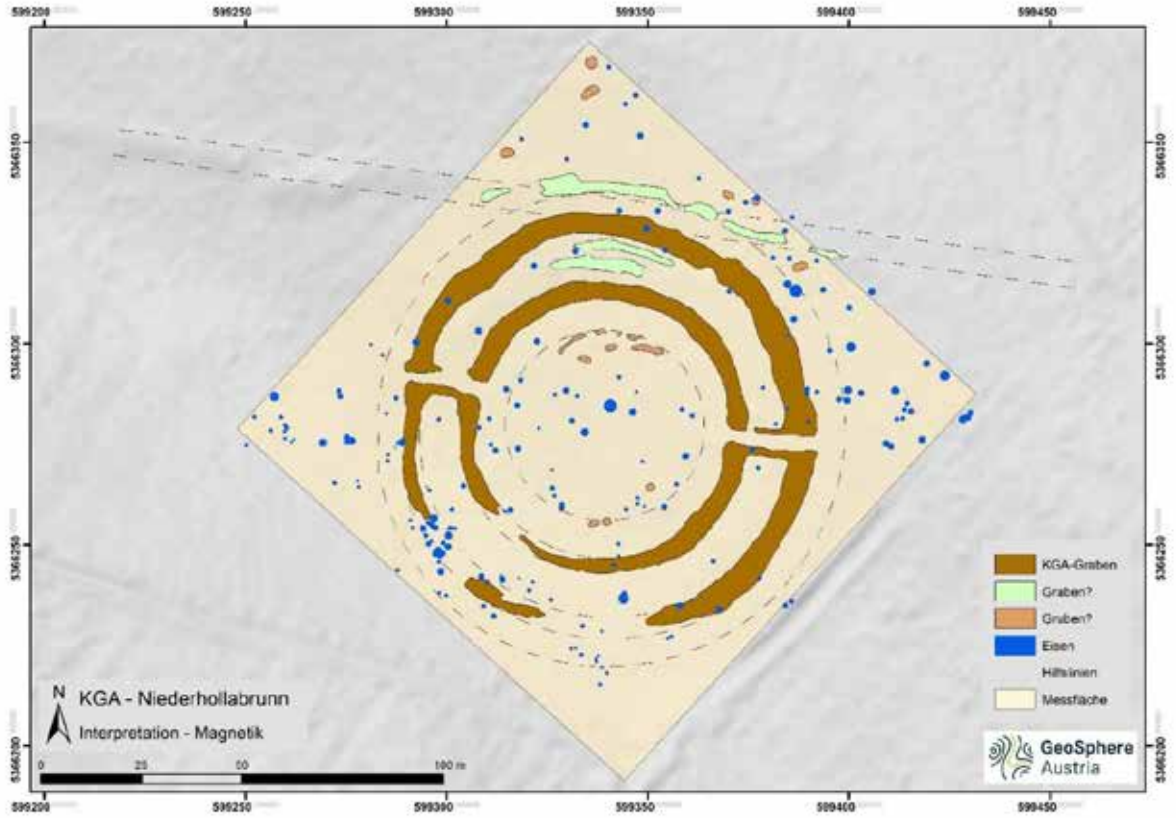


Abbildung 4: Archäologische Interpretation der Magnetikdaten. (Grundkarte: basemap.at BEV, 2024)

Um die Interpretation der geophysikalischen Erkundung mit den Daten des Geländemodelles in Relation zu setzen, wurden auch die archäologisch relevanten Strukturen im GIS interpretiert. Hier zeigen sich neben den heute genutzten Forstwegen auch zahlreiche ältere Flurgrenzen und Hohlwege. Von der Kreisgrabenanlage kann vor allem ein leicht erhöhter Bereich zwischen den – in der Magnetik visualisierten – Gräben erkannt werden, der als Erdwall zu interpretieren ist (Abb. 5). Im digitalen Geländeprofil kann diese Erhöhung ebenfalls deutlich erkannt werden (Abb. 6).

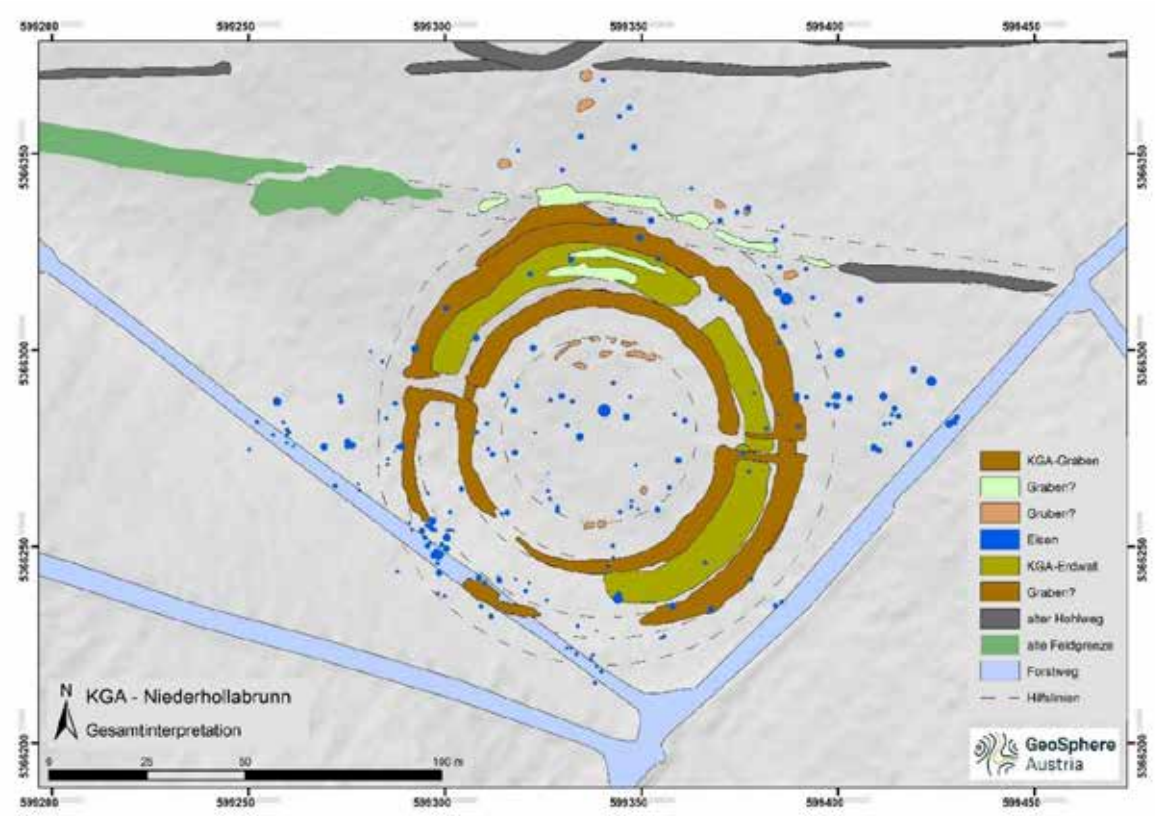


Abbildung 5: Archäologische Gesamtinterpretation des Geländemodells und der Magnetikdaten. (Grundkarte: basemap.at BEV, 2024)

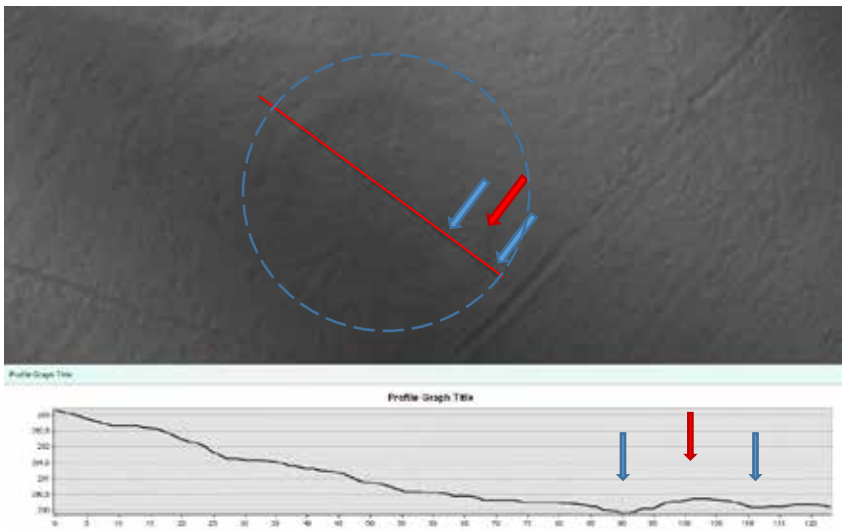


Abbildung 6: Digitales Geländeprofil der KGA- Niederhollabrunn (blaue Pfeile = Gräben / rote Pfeile = Erdwall).

ANHANG A

MAGNETIK

Messmethode

Die magnetische Prospektion beruht auf hochauflösenden Messungen der Totalintensität des Erdmagnetfeldes (Neubauer et al., 2001). Die Einheit, in der die Feldstärke ausgegeben wird, ist das Nanotesla (nT). Da zur Prospektion jedoch die relative Änderung des Erdmagnetfeldes ausreicht, werden heute zumeist Gradiometersysteme, bestehend aus zwei Einzelmagnetometern in vertikaler Anordnung, verwendet, die die Differenz der vertikalen Magnetfeldkomponente aufnehmen. Zum Einsatz kommen in der Regel Fluxgatesensoren mit einer Auflösung von 0.1 nT, seltener auch Cäsiumsensoren mit einer höheren Auflösung von 0.005 nT (Neubauer et al., 2001).

Die Erkundung archäologischer Strukturen beruht dabei auf der punktgenauen und hochauflösenden Erfassung kleinräumiger magnetischer Anomalien, die diese Strukturen im Erdmagnetfeld erzeugen. Diese geringen Abweichungen vom Normalwert (0.1 bis 100 nT) rühren von unterschiedlichen Magnetisierungen des Untergrundes her. Die Magnetisierbarkeit (Suszeptibilität) des Bodens hängt im Wesentlichen von den im Boden enthaltenen Eisenoxiden (besonders Magnetit, Maghämit und Hämatit) ab, die alle ferrimagnetisch sind, wobei Hämatit, verglichen mit den anderen beiden, schwach magnetisch ist. Die obersten Bodenschichten zeigen, verglichen mit den darunterliegenden Horizonten, eine erhöhte Suszeptibilität, eine Tatsache, die als Le Borgne Effekt bekannt ist. Zur Erklärung dieses Effektes können zwei Mechanismen angeführt werden. Beide beinhalten eine Umwandlung des schwach magnetischen Hämatits zum stärker magnetischen Maghämit durch Reduktion zu Magnetit und nachfolgender Oxidation. Dies kann erstens durch Fermentationsprozesse während des Zerfalls von organischem Material geschehen und zweitens durch den Einfluss von Hitze erklärt werden, wie sie bei Bränden aller Art entsteht. Brände erhöhen die Suszeptibilität zusätzlich, da tonige Materialien, die über den Curiepunkt erhitzt werden und ungestört im Erdmagnetfeld abkühlen, einen thermoremanenten Magnetismus aufweisen. In Zusammenhang mit anthropogenen Strukturen können ferrimagnetische Eisenverbindungen, vor allem Magnetit, in sehr kleinen Korngrößen festgestellt werden (Fassbinder, 1994). Sie besitzen eine ausgesprochen hohe Suszeptibilität. Man vermutet, dass sie Reste magnetotaktischer Bakterien sind. Diese verwenden das Erdmagnetfeld mittels in der Zelle eingebauter magnetischer Kristalle (Magnetosome) zur Orientierung und sind bei organischen Umformungsprozessen beteiligt (Fassbinder und Stanjek, 1993). Sie haben eine große Bedeutung bei der Prospektion von Holzresten wie Palisaden oder einzelnen Pfosten.

Ein Phänomen, welches vor allem für die Prospektion von Gräben und Gruben von Bedeutung ist, ist die viskose remanente Magnetisierung. Sie beruht auf der Fähigkeit feiner Körner, mit einem einzigen magnetischen Einzelbezirk, sich durch Absorption von thermischer Energie im Laufe der Zeit spontan in Richtung des herrschenden Magnetfeldes umzuorientieren.

Magnetisch prospektierbare Strukturen umfassen alle Arten von Gruben mit mehr oder weniger organischem Inhalt, mit Oberflächenmaterial gefüllte Gräben, Feuerstellen und Öfen, die als positive Anomalien erscheinen. Negative Anomalien werden von Straßen, Mauern, Fundamenten etc. verursacht. Die Anomaliestärke beruht aber nicht nur auf einer erhöhten

Magnetisierung, sondern vor allem auf dem Magnetisierungskontrast der archäologischen Struktur gegenüber dem umgebenden Boden.

Neben ausreichender Anomaliestärke der zu erfassenden Strukturen ist für archäologische Anwendungen insbesondere die räumliche Auflösung, das heißt die Dichte des Messrasters, von Bedeutung. Eine hohe räumliche Auflösung kann durch einen kleinen Sensorabstand zwischen mehreren Magnetometern, einem entsprechenden Abstand zwischen den einzelnen Messprofilen oder einer Kombination beider Ansätze erzielt werden. Bei denen an der ZAMG im Rahmen der archäologischen Prospektion (Archeo Prospections®) zur Verfügung stehenden Messsystemen wird zwischen händischen (bei denen die Sensoren von einem Operator bewegt werden) und motorisierten Systemen (mit einem Zugfahrzeug) unterschieden. Die händischen Systeme verwenden dabei bis zu 4 Fluxgatesensoren mit einem Sensorabstand von 0.25 m, die motorisierten Systeme bis zu 8 Fluxgatesensoren in einem Abstand von 0.15 m. Die Verortung der Messungen erfolgt in beiden Fällen durch ein differentielles GNSS mit einer durchschnittlichen Positionierungsgenauigkeit von ± 2 cm.

Auswertung

Die Magnetometersysteme generieren XML-Dateien, in dem die magnetischen Messdaten zusammen mit Metainformationen zum verwendeten Messsystem, der Positionierung und allgemeinen Daten (Wetter, Boden etc.) abgespeichert werden. APMag (eine von ARCHEO PROSPECTIONS® entwickelte Software zur Datenvisualierung und –korrektur) berechnet daraus für jeden Messwert eine Position, die in ein regelmäßiges, georeferenziertes Messraster eingetragen wird. Aus diesen Daten wird ein georeferenziertes Bild für die archäologische Interpretation in dem Programm ArcGIS® (ESRI Inc.) erzeugt.

Neben der Datenvisualisierung enthält APMag eigens entwickelte Algorithmen für das Korrigieren von Datenfehlern wie „subgrid shifts“ (unterschiedliche Helligkeit der einzelnen Messfelder), „line shifts“ (Streifenmuster, die durch unterschiedlichen Bodenabstand der Messsensoren oder durch unterschiedliche Handhabung des Messwagens entstehen), „displacements“ (geringfügige Abweichungen der tatsächlichen Position eines Messwertes), „spikes“ (Fehler durch instabile Sensoren, Übertragungsfehler etc.) und „noise“ (Fehler durch kurzzeitige Veränderung des Bodenabstandes der Sensoren, zumeist aber durch lokale Schwankungen in der Suszeptibilität der obersten Bodenschicht – sog. Bodenrauschen). Erzeugt werden ein unkorrigiertes Bild der Rohdaten und unter Einsatz von Bildverbesserungsverfahren erzeugte optimierte Bilder, die die Grundlage der archäologischen Interpretation darstellen. Mit Hilfe von APMag lassen sich aus den maschinenlesbaren Datenfiles auch jederzeit ASCII-Daten für eine Portierung auf andere Systeme oder weitere Auswertesoftware erzeugen.

Literatur:

Fassbinder, J.W.E., Stanjek, H., 1993. Occurence of bacterial magnetite in soils from archaeological sites. Archaeologia Polona, 31, 117-128

Fassbinder, J.W.E., 1994. Die magnetischen Eigenschaften und die Genese ferrimagnetischer Minerale in Böden im Hinblick auf die magnetische Prospektion archäologischer Bodendenkmäler, Buch am erlbach

Neubauer, W., 2001. Magnetische Prospektion in der Archäologie. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission, 44

Neubauer, W., Eder-Hinterleitner, A., Melichar, P., Steiner, R., 2001. Improvements in high resolution archaeological magnetometry. Prospezioni Archeologiche 11, 113-134

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zum archäologischen Oberbodenabtrag Nußdorf an der Traisen Parz. 9/2

19144.23.01

Alexander Pollak-Schmuck, MA

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten-Land
KG: Nußdorf an der Traisen
MG: Nußdorf ob der Traisen
Mnr.: 19144.23.01
Gst. Nr.: 9/2
Anlass der Maßnahme: geplante Baumaßnahmen
Leiter der Maßnahme: Alexander Pollak-Schmuck MA
Dauer der Maßnahme: 28.06.2023 – 06.07.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Zusammenfassung

Der Vorplatz des Schlosskellers in Nußdorf an der Traisen sollte umgestaltet werden. Die Planungen sahen ein Abtiefen des Platzniveaus um über einen Meter vor, um einen barrierefreien Zugang zum Kellergewölbe zu ermöglichen.
Auf dem Gelände befand sich die ehemalige Schlossanlage von Nußdorf, die in den 1860er Jahren abgetragen wurde. Am Franziszeischen Kataster sind auf dem betroffenen Areal mehrere Gebäude abgebildet. Der Schlosskeller selbst dürfte zum Teil aus dem 17. Jahrhundert stammen[1]. Aufgrund zahlreicher bekannter Fundstellen in der Nähe lag auch das Vorhandensein urgeschichtlicher Befunde nahe.

Im Zuge eines archäologischen Oberbodenabtrages wurden 4 Schnitte angelegt. Dabei wurden die Fundamente der Stützpfeiler des bestehenden Kellers teilweise freigelegt und dokumentiert. Im Westen der Fläche wurden mehrere Planierungen festgestellt, die zum Ausgleich des ursprünglich deutlich tiefer liegenden Geländeniveaus aufgebracht wurden. In Schnitt 1 konnte auch in 1,4 Meter Tiefe noch kein gewachsener Boden festgestellt werden. In Richtung Osten stieg das Gelände deutlich an. Im östlich gelegenen Schnitt 4 zeigte sich die Geologie teilweise schon nach 40 cm. Ein Blick auf den Franziszeischen Kataster zeigt, dass sich die ursprüngliche Zugangssituation zum Schlossareal im tiefer liegenden Bereich im Westen befunden hat. Die Gebäude selbst standen offenbar erhöht.
In Schnitt 2 konnte der einzige Gebäuderest aufgedeckt werden. Eine 1 Meter Breite Mauer verläuft in einem Abstand von 1,2 Metern etwa parallel zum Schlosskeller. Der teilweise erhaltene Putz auf der Südfassade zieht in westlicher Richtung steil nach unten und zeigt somit den erwähnten Geländeabfall an. Eine Datierung in das 15. oder 16. Jahrhundert ist wahrscheinlich. Die Mauer kann keinem im Franziszeischen Kataster abgebildeten Gebäude eindeutig zugeordnet werden, eine Zugehörigkeit zur Schlossanlage ist jedoch naheliegend.
Von dem ehemaligen Schlossgebäuden zeugt vor allem eine massive Schuttplanierung, die im Süden der Fläche vorgefunden wurde und vom Abriss in den 1860er Jahren stammen dürfte. Ein weiterer Hinweis auf das Schloss könnte eine etwa 1,3 Meter breite lineare Struktur darstellen, die im Nordosten der Untersuchungsfläche dokumentiert wurde. Sie könnte als Ausrissgraben einer Mauer interpretiert werden.

Das geborgene Fundmaterial kann der Neuzeit und dem Spätmittelalter zugeordnet werden.

[1] Bauhistorische Untersuchung des Schlosskellers von Nußdorf ob der Traisen, Denkmalforscher, 2020, Quelle: Marktgemeinde Nußdorf ob der Traisen (http://www.nussdorf-traisen.gv.at/fileadmin/user_upload/documents/Bauwesen/Bericht_Schlosskeller_Nussdorf_150dpi.pdf - zuletzt besucht am 13. 3. 2024)

Die Grabungsschnitte wurden nach Begutachtung durch das Bundesdenkmalamt wieder verfüllt. Das Fundmaterial befindet sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Anlass der Maßnahme

Der Vorplatz des Schlosskellers in Nußdorf an der Traisen sollte umgestaltet werden. Die Planungen sahen ein Abtiefen des Platzniveaus um über einen Meter vor, um einen barrierefreien Zugang zum Kellergewölbe zu ermöglichen.

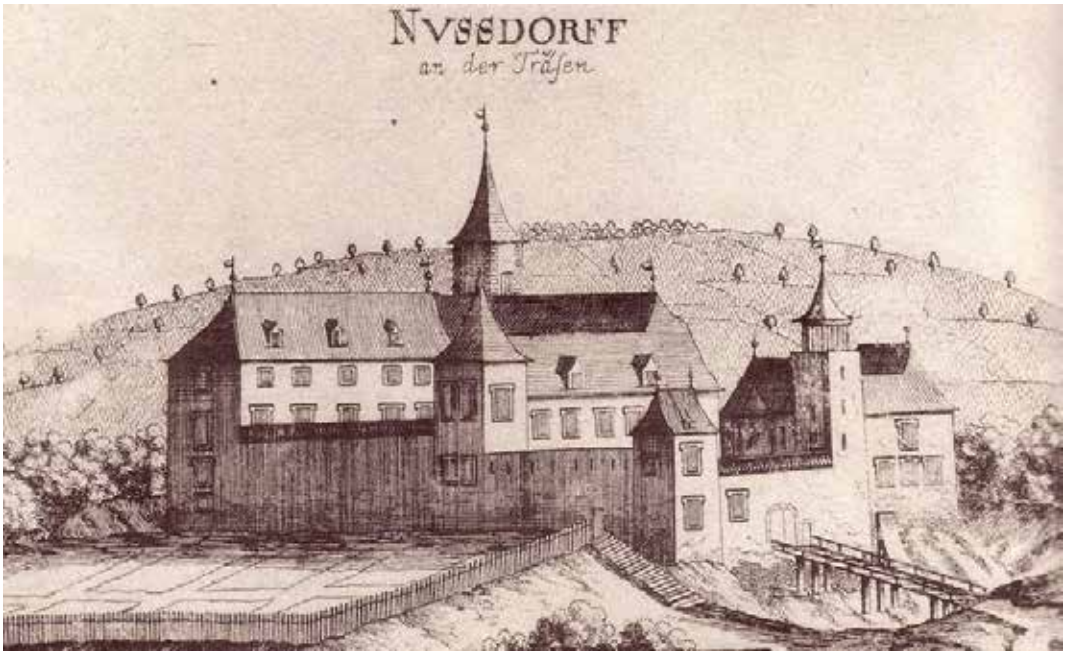
Auf dem Gelände befand sich die ehemalige Schlossanlage von Nußdorf, die in den 1860er Jahren abgetragen wurde. Am Franziszeischen Kataster sind auf dem betroffenen Areal mehrere Gebäude abgebildet. Der Schlosskeller selbst dürfte zum Teil aus dem 17. Jahrhundert stammen[2]. Aufgrund zahlreicher bekannter Fundstellen in der Nähe lag auch das Vorhandensein urgeschichtlicher Befunde nahe.

Zur Abklärung der archäologischen Befundsituation wurde auf etwa 20 Prozent der Projektfläche ein archäologischer Oberbodenabtrag durchgeführt. Die Arbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH im Zeitraum vom 28.06.2023 bis zum 06.07.2023 durchgeführt.

Ausgangssituation vor Grabungsbeginn. Untersuchungsfläche von Nordwesten.

[2] Bauhistorische Untersuchung des Schlosskellers von Nußdorf ob der Traisen, Denkmalforscher, 2020, Quelle: Marktgemeinde Nußdorf ob der Traisen (http://www.nussdorf-traisen.gv.at/fileadmin/user_upload/documents/Bauwesen/Bericht_Schlosskeller_Nussdorf_150dpi.pdf - zuletzt besucht am 13. 3. 2024)

Franziszeischer Kataster (Quelle: maps.arcanum.com) mit markierten Grabungsschnitten.



Vischer-Stich, 1680 (Quelle: www.urzeitmuseum-traisental.at/museumsgeschichte).

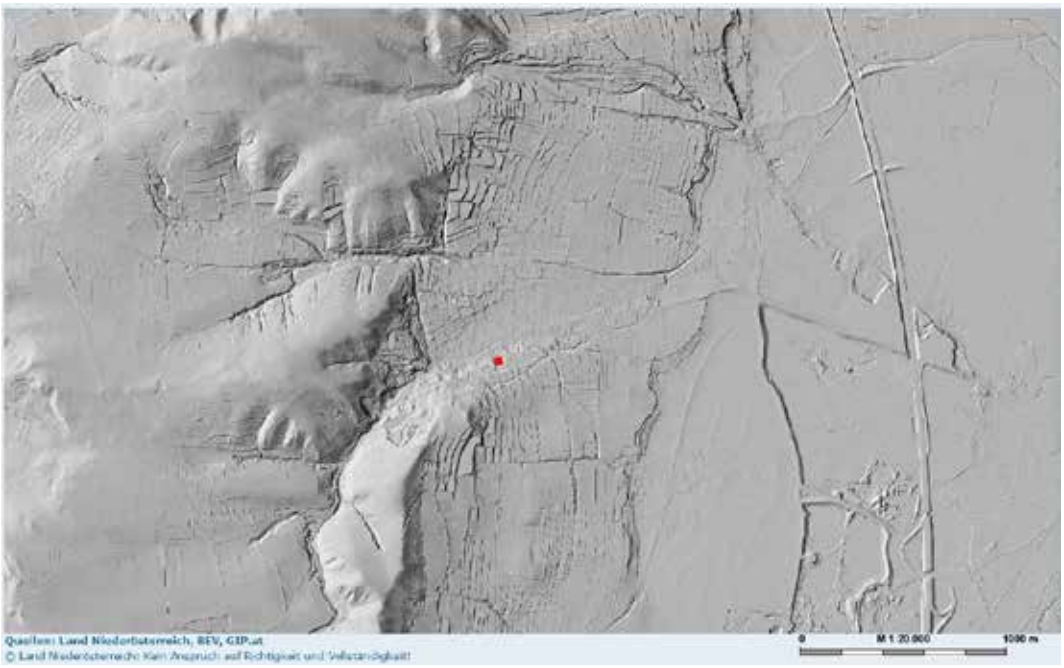
Verlauf der Maßnahme

Beginn der Baggerarbeiten in Schnitt 4.

Am 28. 06. wurde mit den Baggerarbeiten begonnen. Nach dem Entfernen des Asphaltbodens wurde unter archäologischer Aufsicht im Westen des Platzes Schnitt 1 geöffnet. Mit einem Böschungslöffel wurde dabei langsam bis auf eine Tiefe von etwa 1,2 Metern, die etwa der geplanten Bautiefe entspricht, abgetieft. Das Areal fällt in Richtung Norden ab, dementsprechend fiel hier der Eingriff seichter aus. Eine sehr hohe Dichte an modernen Strom-, Wasser- und Gasleitungen erschwerte die Baggerarbeiten. Um Beschädigungen zu vermeiden, wurden die Leitungen großzügig ausgespart, was zur Folge hatte, dass nur in einem kleinen Teil tatsächlich die gewünschte Tiefe erreicht werden konnte. Da im Osten der Fläche weniger moderne Einbauten und eine höhere Befundwahrscheinlichkeit vermutet wurde, wurde als nächstes begonnen den Schnitt 4 anzulegen. Doch auch hier zeigte sich ein sehr ähnliches Bild, wobei hier das dichte Wurzelwerk erschwerend hinzu kam.
Bis zum 30. 06. wurden die Baggerarbeiten fortgeführt, während parallel dazu mit der archäologischen Dokumentation begonnen wurde. Am selben Tag wurde auf Wunsch der Gemeinde im Norden von Schnitt 3 eine Tiefensondage durchgeführt, diese bestätigte, dass es sich bei der schluffigen großflächigen Schicht in den östlichen Sondagen um den anstehenden Boden handelt.
Die archäologischen Arbeiten vor Ort wurden am 04. 07. 2023 abgeschlossen.

Freilegen der Mauer in Schnitt 2.

Topografie und Bodenverhältnisse



Geländemodell mit markierter Untersuchungsfläche (Quelle: atlas.noe.gv.at)

Der Ort Nußdorf an der Traisen liegt im Traisental, auf einer Hochterrasse westlich des Flusses. Die Untersuchungsfläche befindet sich auf der Flur „Hintern Schloß“ auf einem Ausläufer des Kirchenberges, einer langen nach Nordosten orientierten Geländezunge. Der ursprünglich in Richtung Norden abfallende Hang wurde im Bereich des Schlosskellers, spätestens bei der Errichtung des selbigen, abgetragen und eingeebnet.

Darstellung des geologischen Ausgangsmaterials bei Nußdorf an der Traisen (Quelle: bodenkarte.at)

Die Bodenkarte weist Löss als geologischen Ausgangsmaterial aus. Vor allem in den östlichen Schnitten wurde dieser bei den Baggerarbeiten auch angetroffen. Eine Tiefensondage im Norden der Fläche zeigt etwa 3,3 Meter unter dem bestehenden Bodenniveau eine Schicht aus Sand- und Konglomeratgestein.

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurde der Oberbodenabtrag mit einem Bagger mit Böschungslöffel durchgeführt.
Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung, Jänner 2022) dokumentiert. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Das verwendete Festpunktnetz wurde mittels einem Leica System 1200 GPS erstellt.
Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels Systemkamera (Canon EOS R10).

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Schnitt 1

Der erste Grabungsschnitt wurde im Westen der Untersuchungsfläche angelegt. Es wurde direkt vor dem Schlosskeller mit dem Abtiefen begonnen. Dabei wurde das Fundament des bestehenden Strebepfeilers freigelegt (SE 2). Der Pfeiler aus Mauerziegeln verbreitert sich etwa 50 cm unter dem bestehenden Bodenniveau um 40 cm und ist ebenso wie der obertägig sichtbare Teil zum Keller hin geneigt.

Direkt vor dem Fundament konnte bis auf die geplante Bautiefe abgetieft werden. Der Bereich wurde als Segment 1 bezeichnet. Hier zeigte sich auch in 1,4 m Tiefe noch kein gewachsener Boden. Im Profil wurden drei Planierungen dokumentiert. Die jüngste (SE 3) besteht aus relativ homogenem, lehmigem Material, liegt über dem Pfeilerfundament und ist dementsprechend in das 19. bzw. 20. Jahrhundert zu datieren. Darunter zeigt sich ein schmales Mörtelband (SE 4) welches das Bodenniveau zum Zeitpunkt der Errichtung der Pfeiler (19. Jh.) anzeigen dürfte.

Darunter kam ein etwa 20 cm mächtiges Band aus dunklem, lehmigem Material zum Vorschein welches als Althumus interpretiert wurde (SE 5). Die flächige Planierung am Boden des Grabungsschnittes wurde als SE 6 dokumentiert.

Schnitt 1, Segment 1 von Nordwesten.

In drei weiteren Segmenten in Schnitt 1 konnte das Bauniveau erreicht werden. Im Rest der Fläche war dies durch moderne Einbauten nicht möglich. In allen Teilflächen zeigte sich ein ähnliches Bild. Unter mehreren Planierungen zeigte sich auch auf Bautiefe noch kein gewachsener Boden. In den beiden nördlichen Segmenten 3 und 4 zeigte sich eine sehr homogene Ablagerung aus Löss (SE 12) die vorerst als Geologie eingestuft wurde. Ganz im Norden konnte diese Vermutung jedoch mit einer stratigrafisch älteren Schicht (SE 13) widerlegt werden. Das Gelände wurde dementsprechend im Spätmittelalter bzw. in der Frühen Neuzeit mit sehr homogenem Material aufplaniert.

SE 12 und 13 in Schnitt1/Segment 4. Der als SE 12 dokumentierte Löss ist kein gewachsener Boden.

Schnitt 2

In Schnitt 2 konnte im südlichen Teilbereich (Segment 1) eine Mauer freigelegt werden, die wohl der ehemaligen Schlossanlage zuzuordnen ist (SE 9). Sie ist etwa einen Meter breit und in einer Höhe von 75 cm erhalten. Sie verläuft in Richtung ONO – WSW und ist somit leicht schräg zum Schlosskeller orientiert. Die Mauer besteht vorwiegend aus Sand- und Konglomeratgestein und weist einen geringen Ziegelanteil auf. An der Südfassade konnten sich Reste des Verputztes mit gelber Farbgebung erhalten. Der Verputz verläuft in westlicher Richtung steil nach unten und zeigt somit den ehemaligen Geländeverlauf an. Eine Datierung in das 15. oder 16. Jahrhundert ist wahrscheinlich.

In einem Abstand von 1,2 Metern zur Mauer befindet sich das Pfeilerfundament des Bestandsgebäudes (SE 8). Dieses wird teilweise von einer massiven Schuttschicht (SE 7) überlagert, welche auf beiden Seiten der Schlossmauer einplaniert wurde und vermutlich vom Abriss der Schlossgebäude stammt. Südlich der Mauer bedeckt diese Schuttschicht auch den Großteil der Schnittunterkante. Entlang der Mauer und im Osten ist teilweise bereits der gewachsene Boden erkennbar, während der Schutt in westlicher Richtung, deutlich tiefer zieht. Auch nördlich der Mauer zeigt sich die ehemalige Geländekante. In der Osthälfte wurde bereits die Geologie angetroffen, in der entlang der Mauer auch ein Fundamentgraben erkennbar ist (SE 10). Im Westen zeigt sich, etwa auf gleicher Höhe wie südlich der Mauer, eine Verfüllung (SE 5) die steil nach unten zieht.

Schnitt 2/Segment 1 von Nordosten. Die Mauer des ehemaligen Schlossgebäudes (SE 9) direkt vor dem Fundamentpfeiler des Bestandsgebäudes (SE 8).

Detailansicht der Mauer SE 9 von Norden. Links ist der Verputz zu erkennen der Steil nach unter zieht.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt von Schnitt 2 (Segment 2 und 3) zeigte sich in der Bautiefe abermals eine sehr homogene Lössschicht, bei der es sich jedoch nicht um den anstehenden Boden handeln dürfte (SE 12). Darin eingetieft wurde eine Pfostengrube mit Pfostenabdruck (SE 14) sowie eine zweite mögliche Pfostengrube (SE 18). Im Norden zieht unter die großflächige homogene SE 12 eine ältere Planierung (SE 17).

Schnitt 2/Segment 2 von NO: Bei dem Löss dürfte es sich nicht um den anstehenden Boden handeln (SE 12).
Im Vordergrund ist die Pfostengrube SE 14 erkennbar.

Schnitt 3

In Schnitt 3 wurde ebenfalls das Pfeilerfundament des Schlosskellers freigelegt (SE 11). Hier konnte jedoch der Anschluss des Pfeilers zur Mauer nachvollzogen werden. Das Fundament verläuft offenbar unter die Nordfassade des Gebäudes und bildet eine Fuge zur Fassade. Es ist demnach vor oder in derselben Bauphase wie die Fassade, die eventuell nur vorgeblendet ist, entstanden.

Die bereits in Schnitt 2 angetroffen Bauschuttplanierung (SE 7) zeigte sich auch im südlichen Abschnitt von Schnitt 3 als großflächige Ablagerung über der Geologie.

Im Norden des Schnittes (Segment 3) zeigte sich eine scharf abgegrenzte O-W verlaufende Struktur, die in den anstehenden Boden eingetieft war (SE 19). Es handelte sich dabei um eine dunkle, bräunliche Verfüllung mit Einschlüssen von Mörtel- und Ziegelbruch. Es könnte sich dabei um den Ausriss einer Mauer handeln. Das geborgene Fundmaterial weist dabei ins Spätmittelalter.

In Segment 4 zeigte sich abermals die homoge Lössplanierung (SE 12) und eine weitere ältere Planierung (SE 21).

Schnitt 3/Segment 1 von Westen.

Schnitt 3/Segment 3 von Süden. Im Norden des Segmentes zeigt sich eine scharf abgegrenzte Struktur (SE 19).

Schnitt 4

In Schnitt 4 zeigte sich flächig unter dem modernen Bodenaufbau der anstehende Lössboden. Im Süden ließ sich in den Profilen erneut die massive Bauschuttschicht (SE 7) nachverfolgen, die auch schon weiter westlich erkannt wurde und wohl mit dem Abriss des Schlossgebäudes in Zusammenhang steht. Baureste konnten sich nicht erhalten.

Schnitt 4/Segment 1 von Süden. Im Profil ist das Pfeilerfundament und die Schuttschicht (SE 7) zu erkennen.

Ganz im Süden, direkt am Bestandsgebäude, konnte eine rechteckige Grubenverüllung dokumentiert werden (SE 1). Sie war mit neuzeitlichem Fundmaterial verfüllt und könnte einen Hinweis auf einen älteren Eingang darstellen.

Verfüllung SE 1.

Im Norden des Schnittes konnte der weitere Verlauf der SE 19 nachvollzogen werden. Der mutmaßliche Ausrissgraben vollzieht in dem Bereich eine Richtungsänderung nach Norden. Während sich der Befund im Süden jedoch eindeutig und scharfkantig abzeichnet, zeigt sich der Verlauf nach Norden nur verhältnismäßig schwammig. Der Ost-West

orientierte Verlauf lässt sich mit einem im Franziszeischen Kataster abgebildeten Gebäude in Zusammenhang bringen. Eine Interpretation der Richtungsänderung bleibt offen.

Ausrissgraben SE 19 in Schnitt 4.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Bei den Fundobjekten handelt es sich Großteils um fragmentierte Keramikgefäße. Vor allem aus dem Bereich der Schuttplanierungen konnte neuzeitliche glasierte Keramik und Ofenkacheln geborgen werden.
Aus Befunden vor allem im Norden der Fläche wurde hauptsächlich spätmittelalterliche Keramik geborgen. So etwa aus der großflächigen homogenen Planierung SE 12, der Verfüllung SE 17 und auch aus dem mutmaßlichen Mauerausrissgraben SE 19. Hier fand sich hart gebrannte graue Ware. Großteils Fragmente von Töpfen aber auch Pfannen und Schalen. Das auffälligstes Fundobjekt ist eine zoomorph gestaltete Ausgusstülle.

Neuzeitliches Fundmaterial aus SE 7.

Spätmittelalterliche Keramik aus SE 12.

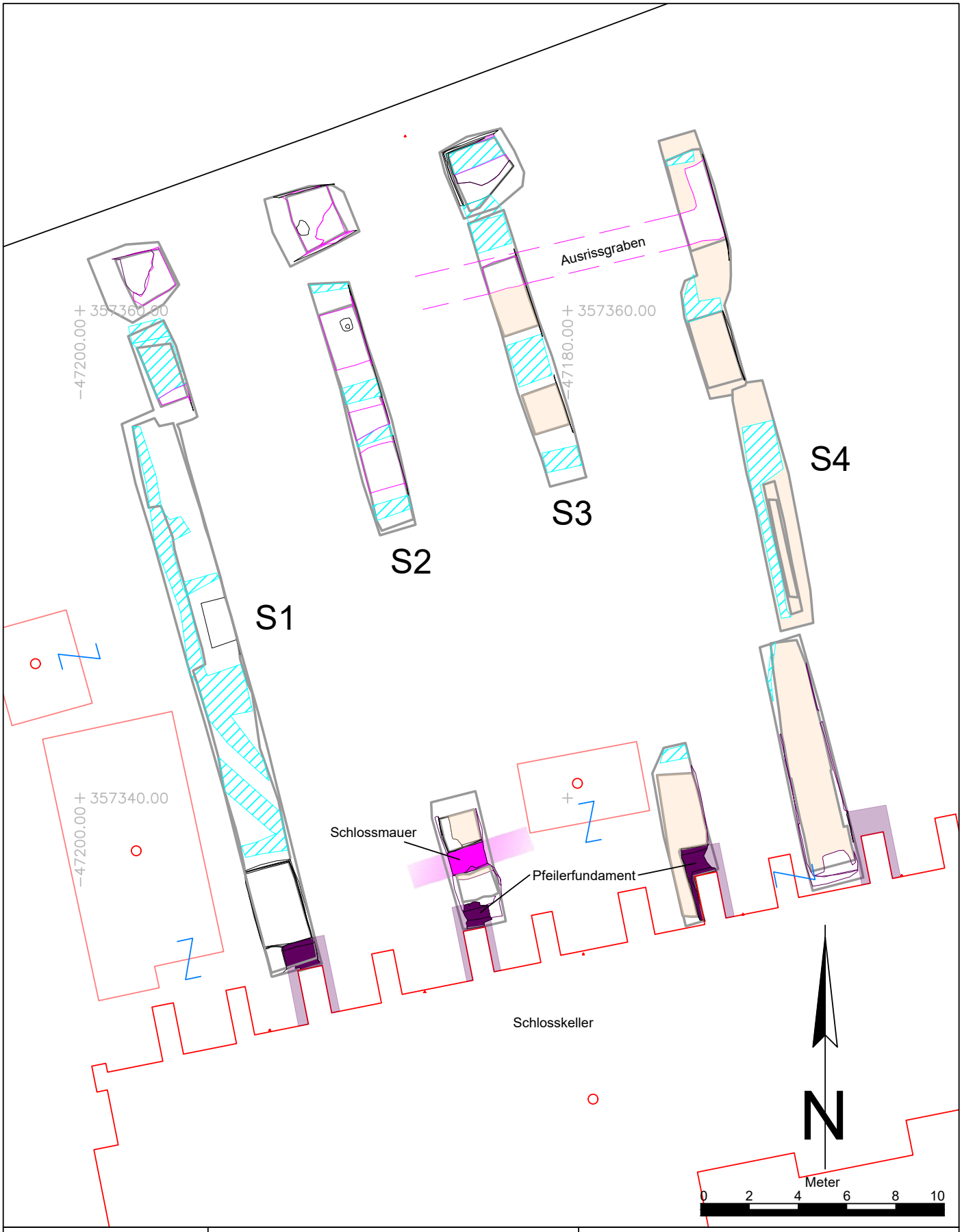
Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik aus SE 19.

Ausgusstülle aus SE 19.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Im Zuge des archäologischen Oberbodenabtrages wurden 4 Schnitte angelegt. Dabei wurden die Fundamente der Stützpfeiler des bestehenden Kellers teilweise freigelegt und dokumentiert. Im Westen der Fläche wurden mehrere Planierungen festgestellt, die zum Ausgleich des ursprünglich deutlich tiefer liegenden Geländeniveaus aufgebracht wurden. In Schnitt 1 konnte auch in 1,4 Meter Tiefe noch kein gewachsener Boden festgestellt werden. In Richtung Osten stieg das Gelände deutlich an. Im östlich gelegenen Schnitt 4 zeigte sich die Geologie teilweise schon nach 40 cm. Ein Blick auf den Franziszeischen Kataster zeigt, dass sich in dem tiefer liegenden Bereich im Westen die ursprüngliche Zugangssituation zum Schlossareal befunden hat. Die Gebäude selbst standen offenbar erhöht.
In Schnitt 2 konnte der einzige Gebäuderest aufgedeckt werden. Eine 1 Meter breite Mauer verläuft in einem Abstand von 1,2 Metern etwa parallel zum Schlosskeller. Der teilweise erhaltene Putz auf der Südfassade zieht in westlicher Richtung steil nach unten und zeigt somit den erwähnten Geländeabfall an. Eine Datierung in das 15. oder 16. Jahrhundert ist wahrscheinlich. Die Mauer kann keinem im Franziszeischen Kataster abgebildeten Gebäude eindeutig zugeordnet werden, eine Zugehörigkeit zur Schlossanlage ist jedoch naheliegend.
Vom Rest der Schlossgebäude zeugt vor allem eine massive Schuttplanierung, die im Süden der Fläche vorgefunden wurde und vom Abriss in den 1860er Jahren stammen dürfte. Ein weiterer Hinweis auf das ehemalige Schloss könnte eine etwa 1,3 Meter breite lineare Struktur darstellen, die im Nordosten der Untersuchungsfläche dokumentiert wurde. Sie könnte als Ausrissgraben einer Mauer interpretiert werden.

Das geborgene Fundmaterial kann der Neuzeit und dem Spätmittelalter zugeordnet werden.
Die Grabungsschnitte wurden nach Begutachtung durch das Bundesdenkmalamt wieder zugeschüttet. Das Fundmaterial befindet sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		Legende:
19144.23.01	Nußdorf an der Traisen Parz. 9/2		Undatierbar
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Nußdorf an der Traisen / 19144	Maßstab: 1:200	Rezente Leitungen
	Planbearbeitung: A.Pollak-Schmuck	Stand der Bearbeitung: 19.07.2023	Späte Neuzeit
			Spätmittelalter/Frühe Neuzeit
			Geologie

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	St. Pölten Land
Gemeinde:	Herzogenburg
Katastralgemeinde:	Oberndorf in der Ebene
Maßnahmennummer:	19145.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Oberndorf Parz. 152
Grundstücksnummer:	152
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	07.08.2023 – Dezember2023
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n)	Bronzezeit
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH, geplant Auftraggeber
Leiter*in der Maßnahme:	Mag Katharina Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Aufgrund von zukünftigen Bauprojekten sollte eine bis dato landwirtschaftliche Parzelle (14574m²) im Industriegebiet St. Pölten Nord archäologisch untersucht und anschließend freigegeben werden. Diese war eine der letzten, bisher nicht gegrabenen Flächen in einem sonst zusammenhängenden, bereits untersuchten Gebiet. Seit 2012 waren in den umliegenden Flächen vor allem Spuren einer großen, hauptsächlich bronzezeitlichen Siedlung gefunden worden. Dies setzte sich auch in der nördlichen Hälfte der Parz. 152 fort. Da auf der südlichen Hälfte des Grundstücks eine landwirtschaftliche Förderung aktiv war, wurde beschlossen, diese erst im darauffolgenden Frühjahr zu ergraben. Bislang konnten auf etwa 7070m² 1534 Stratifikationseinheiten vergeben werden. Neben bereits bekannten geologischen Rinnen und einem verlandetem Flusslauf wurden 726 Pfostengruben, 20 Gruben und 5 Gräbchen dokumentiert und ergraben. Diese ergaben nach einer ersten Durchsicht bereits 26 Hausgrundrisse. Hierbei konnten einerseits einschiffige, eher schmale Pfostenbauten mit 2-5 Wandpfosten je Seite und einer Breite von etwa 2,50-3,00 m und andererseits auch größere Wohnbauten mit 5-6m Breite und 9-19 m Länge sowie zusätzlichen Firstpfosten beobachtet werden. Aufgrund des Schotteruntergrundes waren, wie in den Jahren zuvor, nur wenige kleinere Gruben zu beobachten gewesen, die einen maximalen Durchmesser von knapp 2 m aufwiesen. Vorräte waren in dieser urgeschichtlichen Siedlung vermutlich hauptsächlich in Ständerbauten gelagert worden. Fundmaterial wurde vor allem in Form von Keramikfragmenten und sehr wenigen Tierknochen und Hüttenlehmbröckchen aufgefunden. In den Pfostengruben kam meist kleinteiliges Keramikmaterial zutage. Größere Keramikfragmente kamen fast nur in den Gruben vor. Die bisherige Datierung der Funde lässt sich in die bekannte bronzezeitliche Zeitstellung der Siedlung einordnen.

Katharina Kultus

Überblick Grabungsfläche aus Nordost. (Foto: ASINOE GmbH, Katharina Kultus)

Autorin: Mag. Katharina Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, 3500 Krems an der Donau, katharina.kultus@asinoe-gmbh.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur baubegleitenden archäologischen Grabung auf den Gst. Nr. 541/8, 541/7, 541/1 in Oberstinkenbrunn Maßnahme 09059.23.01

Dr. Jan Vavrus

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Hollabrunn
KG: Oberstinkenbrunn
MG: Wullersdorf
Mnr.: 09059.23.01
Mbez.: Oberstinkenbrunn, Flur Harein
Gst. Nr.: 541/8, 541/7, 541/1
Anlass der Maßnahme: Umlegung einer Wasserleitung aufgrund geplanter Errichtung eines Einfamilienhauses
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Jan Vavrus
Dauer der Maßnahme: 17.04.2023 – 08.05.2023
Zeitstellung/Befunde: Eisenzeit, Siedlung, | 20. Jahrhundert, Infrastruktur | Undatierbar, Siedlung
Fundverbleib: Zwischenlagerung Depot ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Pottenbrunn

Die im April 2023 durchgeführten Grabungsarbeiten konzentrierten sich auf einen Baustreifen auf den Grundstücken 541/7 und 541/1. Aufgrund der Verlegung einer 250-mm-Wasserleitung mussten die Bauarbeiten auf der neuen Trasse archäologisch begleitet werden. Am 08. 05. 2023 wurde zusätzlich auch die Baugrube für ein neues Einfamilienhaus auf dem Grundstück 541/8 untersucht. Ursprünglich wurde diese Fläche schon im Jahr 2022 teilweise ergraben (MNR 09059.22.03). Jedoch wurden die Baggerarbeiten nach der Feststellung, dass sich in der Baufläche eine neuzeitliche Wasserleitung befindet, vorübergehend gestoppt. Erst nach der Verlegung der neuen Rohre wurden die alten herausgenommen und die Baugrube für das Einfamilienhaus konnte anschließend vollständig ausgegraben werden.
Auf den betroffenen Grundstücken 541/8 und 541/7 befanden sich Befunde aus der Latènezeit, die allgemein sehr stark durch neuzeitliche Einbauten sowie durch Bodenerosion und Bäume gestört waren. Zahlreiche Vermischungen mit neuzeitlichen glasierten Keramikfragmenten lassen viele Fragen über Funktion und Gestaltung der entdeckten Objekte offen.

Autor:
Dr. Jan Vavrus, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, j.vavrus@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Im Jahr 2021 wurde auf dem Grundstück Nr. 541/8 eine geophysikalische Prospektion (Maßnahme 09059.21.01) durchgeführt und im Januar 2022 fanden auf drei Bauparzellen archäologische Teiluntersuchungen (Maßnahme 09059.22.01) statt. Nach der genaueren Definition der Lage des neuen Hauses wurde vom 14.11.2022 bis zum 29.11.2022 eine baubegleitende archäologische Grabung (Maßnahme 09059.22.03) realisiert. In der Baufläche wurde eine alte Wasserleitung gefunden und die Baggerarbeiten mussten vorübergehend gestoppt werden. Die Baufläche war bis zum Jahresende in offenem Zustand geblieben. In dem Baustreifen für die neue Wasserleitung konnten erst am 17. 04. 2023 (Maßnahme 09059.23.01) die Reste von Bäumen und der Oberboden durch einen Kettenbagger mit Böschungslöffel unter Aufsicht der Firma ARDIG (Archäologischer Dienst GesmbH) abgetragen werden. Die Unterkante des Bodeneingriffes wurde anschließend manuell geputzt und die dabei freigelegten Befunde (SE 48-51, 53 und 56) wurden innerhalb von zwei Tagen vollständig ausgegraben. Während der letzten Baggerarbeiten am 8.5.2023 wurden in der Baugrube für das Einfamilienhaus zwei weitere Verfüllungen SE 59 und SE 60 dokumentiert. Die alte Wasserleitung wurde endgültig abgeschnitten und die Rohre entfernt. Das Bodenmaterial aus der Baugrube wurde mit Traktoren abtransportiert.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Katastralgemeinde Oberstinkenbrunn (MG Wullersdorf) liegt im Bezirk Hollabrunn zwischen Hollabrunn im Südwesten und Laa an der Thaya im Nordosten im sanft hügeligen Gelände des westlichen Weinviertels. Das Grundstück liegt am südwestlichen Ortsrand von Oberstinkenbrunn. Im Nordwesten verläuft die Landesstraße L51 (nach Maria Roggendorf) und im Südosten eine innerörtliche Straße (ohne Straßenbezeichnung), an der auch die Ortsbebauung beginnt. Nordöstlich befinden sich alte Presshäuser mit Weinkellern (Gst. Nr. 192-196).

Abb. 1: Lage der Grundstücke Nr. 541/8, 541/7, 541/1 in der Katastralgemeinde von Oberstinkenbrunn (Quelle: https://kataster.bev.gv.at/#/center/16.16008,48.62802/zoom/18.4).

Die Ortschaft befindet sich auf einer Seehöhe von ca. 244 m über Adria und ist durch starke Geländeunterschiede vor allem im Südwesten, Westen, Nordwesten und Norden geprägt. Damit ist auch das untersuchte Grundstück von einer starken Hangneigung betroffen. Das Gelände steigt von Südost nach Nordwest stark an. Zusätzlich fällt das Gelände von Nordost nach Südwest etwas sanfter in eine im Südwesten verlaufende Senke ab. Nach Norden und Westen sind in der Umgebung vielfach Terrassierungen des steilen Geländes zu erkennen, um landwirtschaftliche Nutzung zu ermöglichen.

Abb. 2: Kartenausschnitt aus dem Atlas der nögis zu den Hangneigungen im Westen der Ortschaft (roter Rahmen = zu untersuchende Fläche). Quelle: https://atlas.noe.gv.at/atlas/; Stand 2022-01-24.

Die Entfernung zum nächstgelegenen Fließgewässer beträgt ca. 150 m nach Südwesten, wo der Dürnleiser Graben/Haslacher Graben im Süden des Ortes entspringt und Oberstinkenbrunn von Süd nach Nord durchfließt. Mit dem Zusammenschluss mehrerer solcher Fließgewässer entwässert der Dürnleiser Graben/Haslacher Graben in die Pulkau.

Geologisch betrachtet liegt die Katastralgemeinde Oberstinkenbrunn in der Molassezone, die im Weinviertel aus lockeren Sedimentgesteinen (Tone, Schluffe, Sande, Kiese und Kalke) aufgebaut ist. Teilweise liegt über diesen Sedimentgesteinen Löss, Lösslehm oder Lehm. Löss bzw. Lösslehm war auch der vorherrschende Untergrund auf den untersuchten Grundstücken. Nach Norden zeigt sich hellgrauer, lockerer Sand, der von hellgrauen, kompakten Tonschichten durchzogen wird. Überdeckt wird der Löss durch einen Bodenformkomplex, wie es auch in der digitalen Bodenkarte des BMLFUW kartiert wurde. Bodenformkomplexe sind „verschiedene Bodenformen, die sich kleinräumig abwechseln, so dass die einzelnen Bodenformen wegen ihrer geringen Ausdehnung der zusammenhängenden Flächen nicht getrennt dargestellt werden können.“[1]

1 http://bfw.ac.at/300/pdf/bodenkarte_ebod_neu.pdf; Stand: 2022-01-24.

Abb. 3: Digitale Bodenkarte mit Eintragung der Bodentypen des Gebietes im Bereich der Grundstücke Nr. 541/1, 541/6 - 541/8 in Oberstinkenbrunn. (Quelle: https://bodenkarte.at/ [eBOD, BMLFUW] Stand: 2022-01-24).

Die Karte zum Ausgangsmaterial (Abb. 4) im Untersuchungsgebiet zeigt vor allem Löss, wobei bei der archäologischen Untersuchung deutliche Anzeichen einer Verlehmung festzustellen waren.

Abb. 4: Digitale Bodenkarte mit Eintragung des Ausgangsmaterials im Gebiet der Grundstücke Nr. 541/1, 541/6 - 541/8 in Oberstinkenbrunn. Das Untersuchungsgebiet ist durch einen schwarzen Rahmen gekennzeichnet. (Quelle: https://bodenkarte.at/ [eBOD, BMLFUW] Stand: 2022-01-24).

Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes ist die Fundzone Harein mit folgenden Einträgen verzeichnet:

Abb. 5: Karte mit den BDA-Fundstellen (Stand 2014) (Quelle: BDA, WMS Geoland basemap.at).

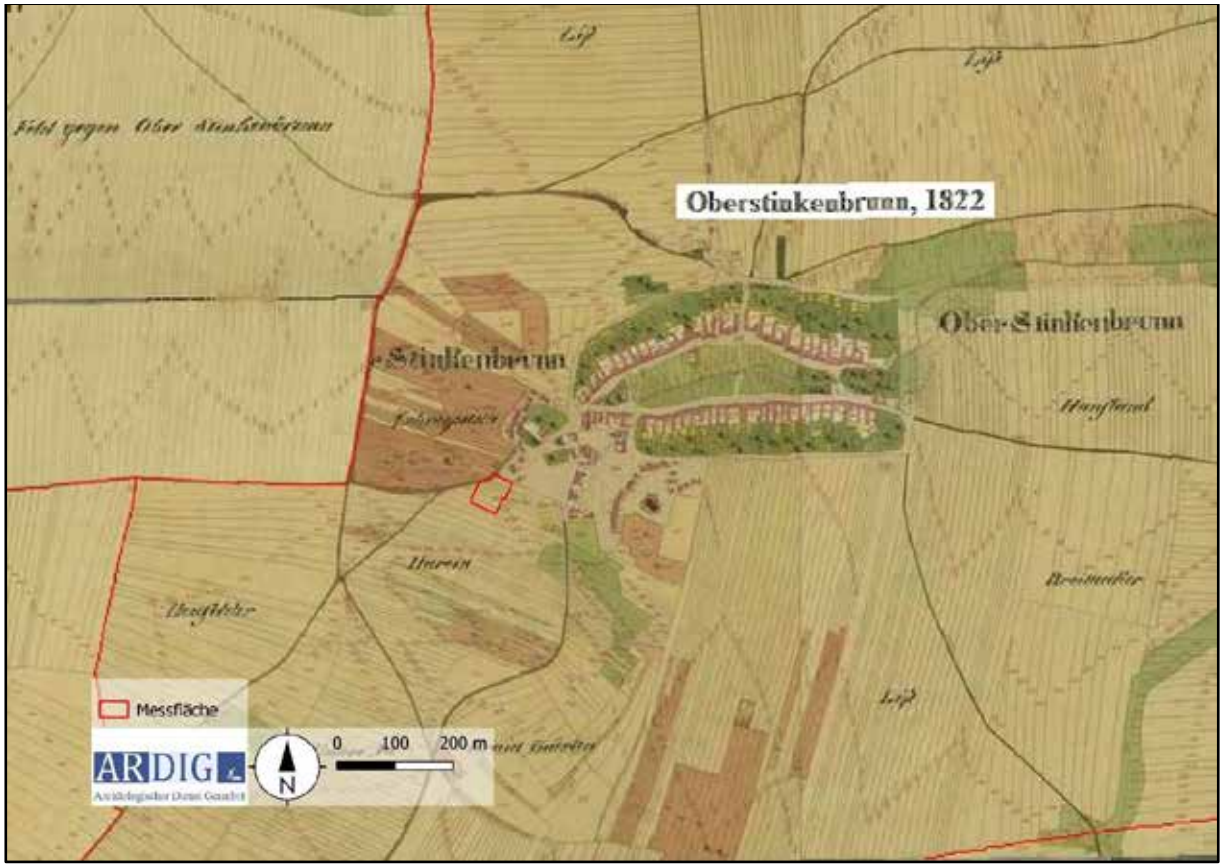


Abb.6: Karte aus dem Franziszeischen Kataster mit der Eintragung der prospektierten Flächen (Quelle: mapire.eu).

Technischer Bericht

Der Bodeneingriff im Bereich der Grundstücke beschränkte sich auf die notwendige Baufläche für die neue Wasserleitung, auf die Baugrube für das Einfamilienhauses und auf einen Bereich für die Einfahrt dazu. Dabei wurde auch der Wall mit den Bäumen weggebaggert. Insgesamt wurden in die SE-Liste 13 neue Schichteinheiten (acht Verfüllungen und fünf Interfaces) eingetragen. Die Nummerierung der Schichten beginnt mit SE 48 als Fortsetzung der Maßnahme 09059.22.03 und endet mit der Grubenverfüllung SE 60.

Im Jahr 2022 wurde aus technischen Gründen die Verfüllung SE 32 nicht vollständig ausgegraben. Es wurde empfohlen, beim maschinellen Abtragen des Hanges eine archäologische Baubegleitung dieses Bereiches durchzuführen. Im Zuge des Bodeneingriffes vom 8.5.2023 wurde die Verfüllung SE 32 nicht erfasst und dadurch konnte diese auch nicht weiter untersucht werden. Bereits früher ausgegrabene Bereiche von SE 32 konnten zugeschüttet werden und die nicht ausgegrabenen Bereiche sind ungestört im gewachsenen Boden geblieben.

Die Dokumentation bestand aus einer verbalen Beschreibung der freigelegten Schichten und Befunde, einer Fotodokumentation (digitale Kamera, Nikon D5600) und digitalen Vermessungsarbeiten mittels GPS-Gerät (Leica 1200). Für die Vermessung mittels GPS wurden Vermessungspunkte des BEV verwendet: 266-23-A1, 271-23-A1, 301-23-A1, 304-23-A1, 305-23-A1 und 372-23-A1.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Die Schichteinheit SE 48 befand sich neben den freigelegten Verfüllungen SE 30 und SE 29, die im Jahr 2022 gefunden wurden. Sie alle beinhalteten identische ockergelbe Sandeinschlüsse in einer grauen humosen Verfüllung. Das geborgene Fundmaterial bestätigte die Datierung der Grube in die Latènezeit. Die Form des Befundes zeigte sich stark von Baumwurzeln gestört. Die eindeutige Funktion des Befundes lässt sich aus den durchwurzelten Schichten nur sehr schwer erkennen.

Abb.7: SE 48, grau-humose Verfärbung mit ockergelben Sandeinschlüssen.

Deutlich besser zeigte sich die Form der Verfüllung SE 49. Im Grundriss war das Interface IF 52 ungefähr quadratisch mit stark abgerundeten Ecken. Die Größe des Objektes erreichte ca. 280 x 280 cm. Die Wandung war schräg mit gerundetem und teilweise auch mit fließendem Übergang zu Sohle, wo zusätzlich auch die Verfüllungen einer Pfostengrube (SE 56, IF 57) und eines Gräbchens (SE 51) gefunden wurden. Möglicherweise gehören alle diese Objekte zu einem latènezeitlichen Haus oder einer Siedlungsgrube. Die maximal erhaltene Tiefe des Objektes betrug ca. 30 cm.

Neben der Verfüllung SE 49 wurde auch eine unregelmäßige Grube (IF 55, SE 53) mit unebener Sohle ausgegraben, in der sich aber kein archäologisch datierbares Material befand.

Die Verfüllung SE 50 gehört zu einer latènezeitliche Grube (IF 54), die von der neuzeitlichen Wasserleitung angeschnitten wurde. Wegen dieser Störung ist sehr schwer abzuschätzen, wie groß die Grube ursprünglich war. Es ist unklar, ob sie auch vollständig unter dem nicht gegrabenem Zwischenbereich zu finden wäre oder eventuell bis zum Befund SE 32 reicht. Die Grube hat eine senkrechte Westwand und eine verhärtete ungleichmäßige Sohle aufgewiesen. An der Unterkante war eine braune, kalkreiche, kreisförmige Fläche zu sehen. Die letzte beiden

Verfüllungen SE 59 und SE 60 wurden bei der Baggeraufsicht auf der Parzelle 541/8 gefunden. Der Durchmesser von SE 59 betrug etwa 160 cm. Bei den maschinell durchgeführten Grabungsarbeiten wurden in der Verfüllung keine Keramik- oder Knochenfragmente gefunden. Ein kleines Keramik- und ein Knochenfragment konnten nur von der Oberfläche von SE 60 geborgen werden. Tiefere Bodeneingriffe sind in diesem Bereich nicht geplant und daher war auch eine vollständige Untersuchung des Objektes nicht notwendig.

Abb.8: IF 52, SE 51, SE 53, SE 56. Befundsituation nach dem Abgraben von SE 49.

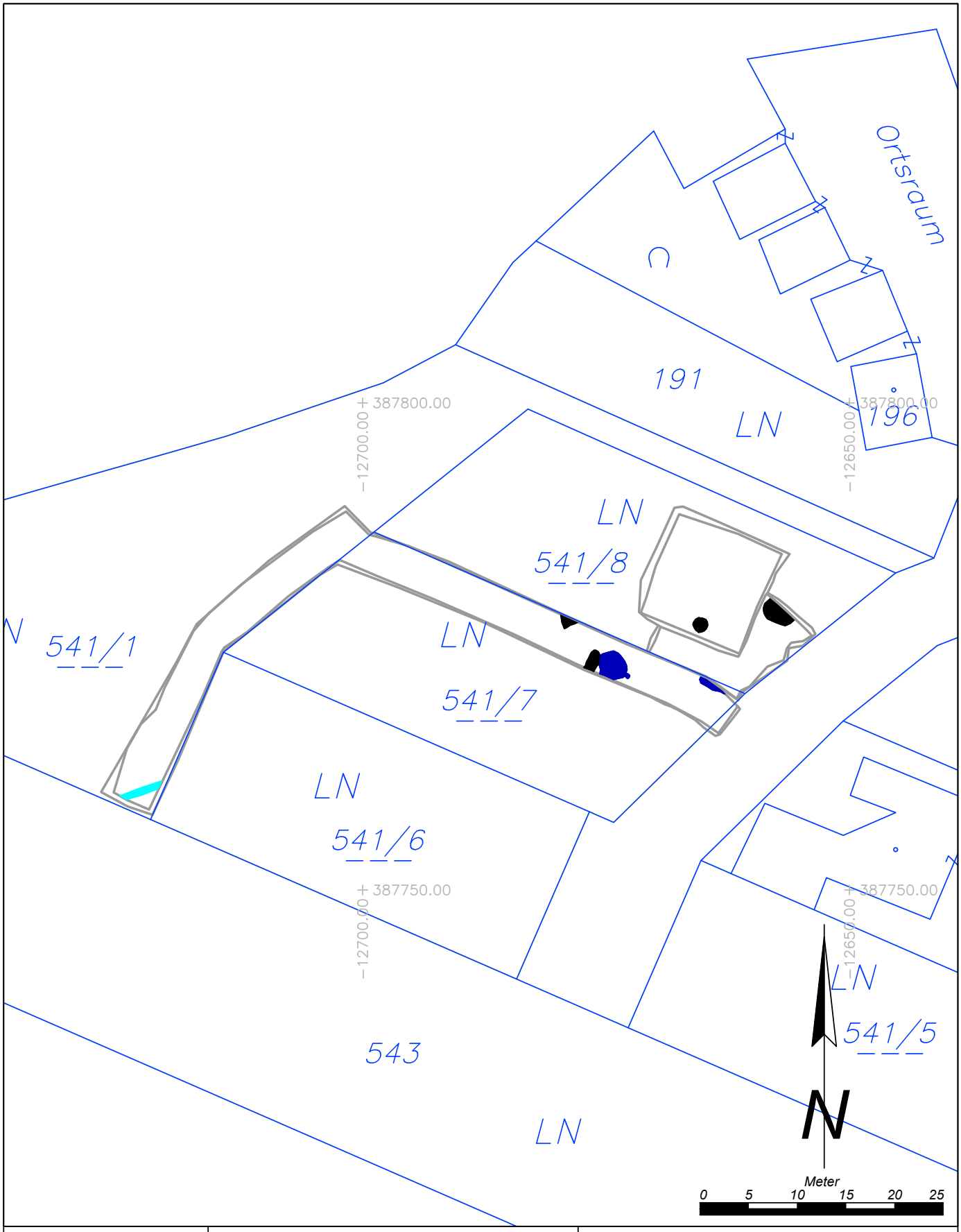
Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Dunkelgraue grafithaltige Keramikfragmente mit verschiedenen Kammstrichverzierungen gehören zu dem charakteristischen archäologischen Material aus der späteren Latènezeit. Es wurden in SE 49 (Fnr. 1) auch Fragmente mit relativ feiner vertikaler Kammstrichverzierung auf der äußeren Wandoberfläche gefunden, die teilweise geordnete geometrische Muster (Dreiecke) bilden. Unter den geborgenen Funden sind auch Randstücke mit glänzendem Grafitüberzug vertreten. Die Gesamtzahl an gefundenen Keramikfragmenten war insgesamt nicht besonders groß, aber die Datierung in die spätere Latènezeit scheint eindeutig zu sein.

Abb. 9: Keramikfragmente aus SE 49, Auswahl.

Fundverbleib

Die Funde werden derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG gelagert.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
09059.23.01	*Oberstinkenbrunn Harein*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Oberstinkenbrunn / 09059*		Maßstab: *1:500*
	Planbearbeitung: *J. Vavrus*	Stand der Bearbeitung: *08.05.2023*	

Legende:

- *Undatierbar*
- *Rezent*
- *La-Tène-Zeit*

J:\09059.23.01 Oberstinkenbrunn Harein\15 Technischer Gesamtplan\09059.23.01_Übersichtsplan.dwg

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Massnahme

Prospektion Windpark Paasdorf-Lanzendorf II 2023

Bericht

Gottfried Artner, Daniel Steinhauser, Jan Vavrus

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Mistelbach
KG: Paasdorf, -Lanzendorf
MG: Mistelbach
Mnr.: 15034.23.01
Mbez.: Archäologische Prospektion Windpark Paasdorf-Lanzendorf II
Gst. Nr.: 2580, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587/2, 2589, 2590, 2592, 2760, 2763, 2766, 2771, 2778, 2783/1, 2783/2
Anlass der Maßnahme: Errichtung Windpark
Leiter der Maßnahme: Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 15.07.2023 bis 23.08.2023
Zeitstellung/Befunde: Einzelfunde; Mittelalter, Neuzeit
Fundverbleib: Firmendepot Pottenbrunn

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Paasdorf-Lanzendorf II wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen zu ermitteln.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, aus Luftbilden, aus historischem Kartenmaterial und aus Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags dienen.
Die Geländearbeiten wurden zwischen 15.07.2023 und 23.08.2023 durchgeführt nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Die Untersuchung wurde mit einer freien Begehung und partiellen – wo möglich – Sondierung mittels Metalldetektor umgesetzt. Es konnten im Rahmen der Maßnahme 23 Funde aufgefunden werden.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden 4 archäologischen Verdachtsflächen definiert.

Gottfried Artner

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Paasdorf-Lanzendorf II wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu ermitteln.
Für die Erstellung dieses Berichtes wurden die Angaben im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes und weitergehender Literaturrecherchen, Luftbilder, historisches Kartenmaterial sowie geologische und morphologische Gegebenheiten berücksichtigt.

Ziel der Maßnahme war es, das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu untersuchen und damit dem Auftraggeber und den zuständigen Behörden Grundlagen für die Bewertung der Baumaßnahme zu schaffen bzw. Vorschläge für die Durchführung von Ersatzmaßnahmen zu erarbeiten.

2. Prospektionsgebiet

Das Projektgebiet befindet sich im sanft gewellten Hügelland des Weinviertels nördlich von Schrick und südlich der Ortschaft Paasdorf. Die geplanten Anlagen sollen sich nördlich des Haintaler Waldes und des Kühbodenwaldes, in sanft gewelltem Hügelland, das durch kleinräumige flache Tallagen unterschiedlicher Orientierung strukturiert wird, befinden.

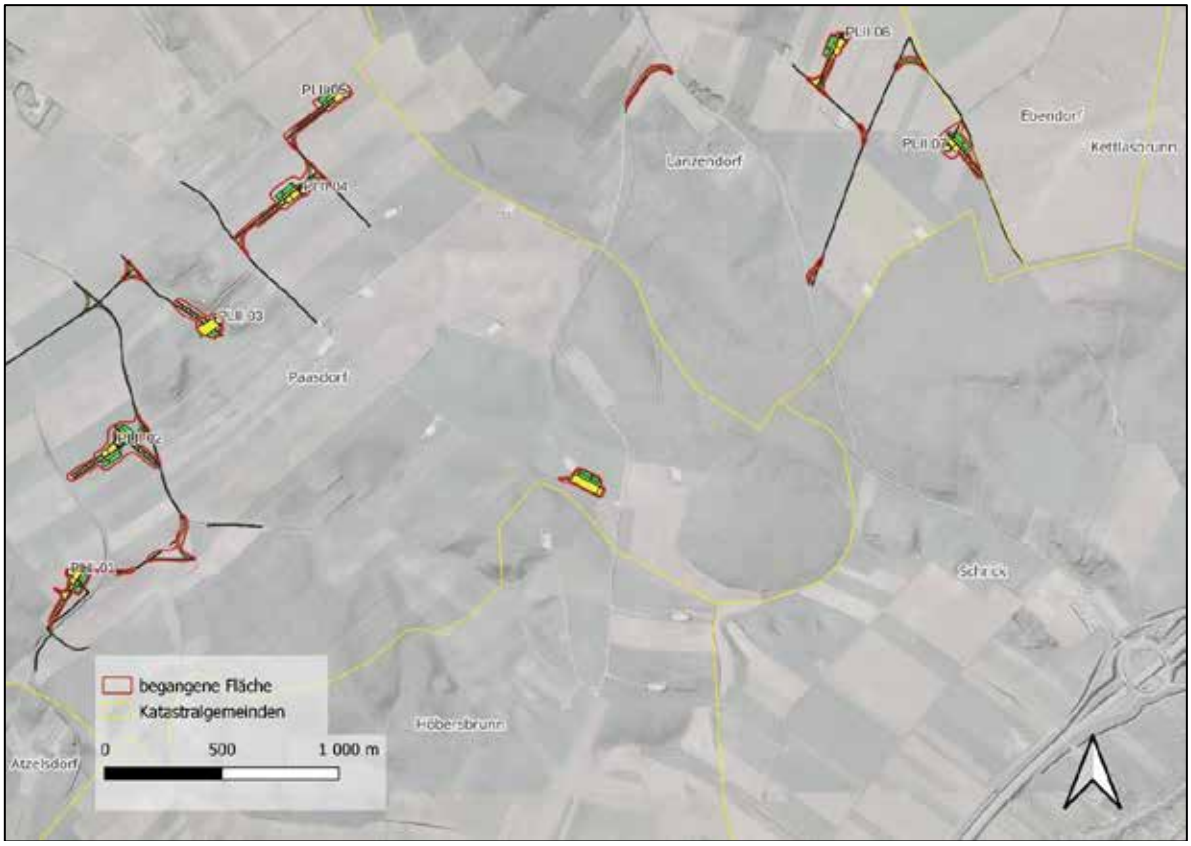


Abb. 1: Prospektionsgebiet auf ALS und Luftbild mit projektierten Bauflächen (Quelle, geoland).

3. Geologische und bodenkundliche Situation

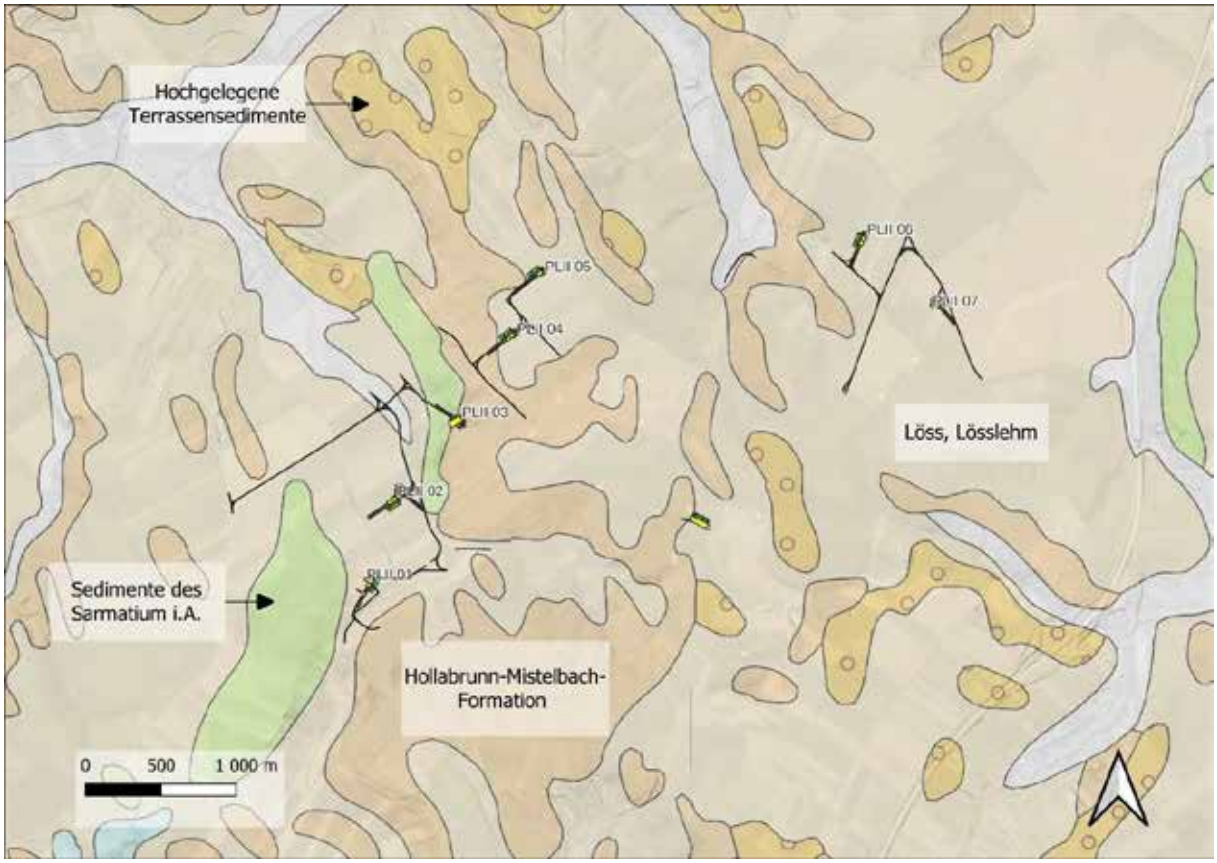


Abb. 2: Geologische Ausgangssituation kartiert auf ALS mit projektierten Bauflächen (Quelle Geologische Bundesanstalt, geoland).

Das Projektgebiet liegt im nördlichen Weinviertel nördlich von Schrick. Geologisch hat es Anteil an der Molassezone des Wiener Beckens. Als geologischer Untergrund sind für das Projektgebiet Ablagerungen der Molassezone (Ablagerungen des Sarmatiums und der Hollabrunn-Mistelbach-Formation) ausgewiesen. Entlang der Hauptentwässerungszonen liegen alluviale Ablagerungen des Pleistozäns vor. Ebenfalls pleistozäne Ablagerungen bilden Überdeckungen mit Löss.

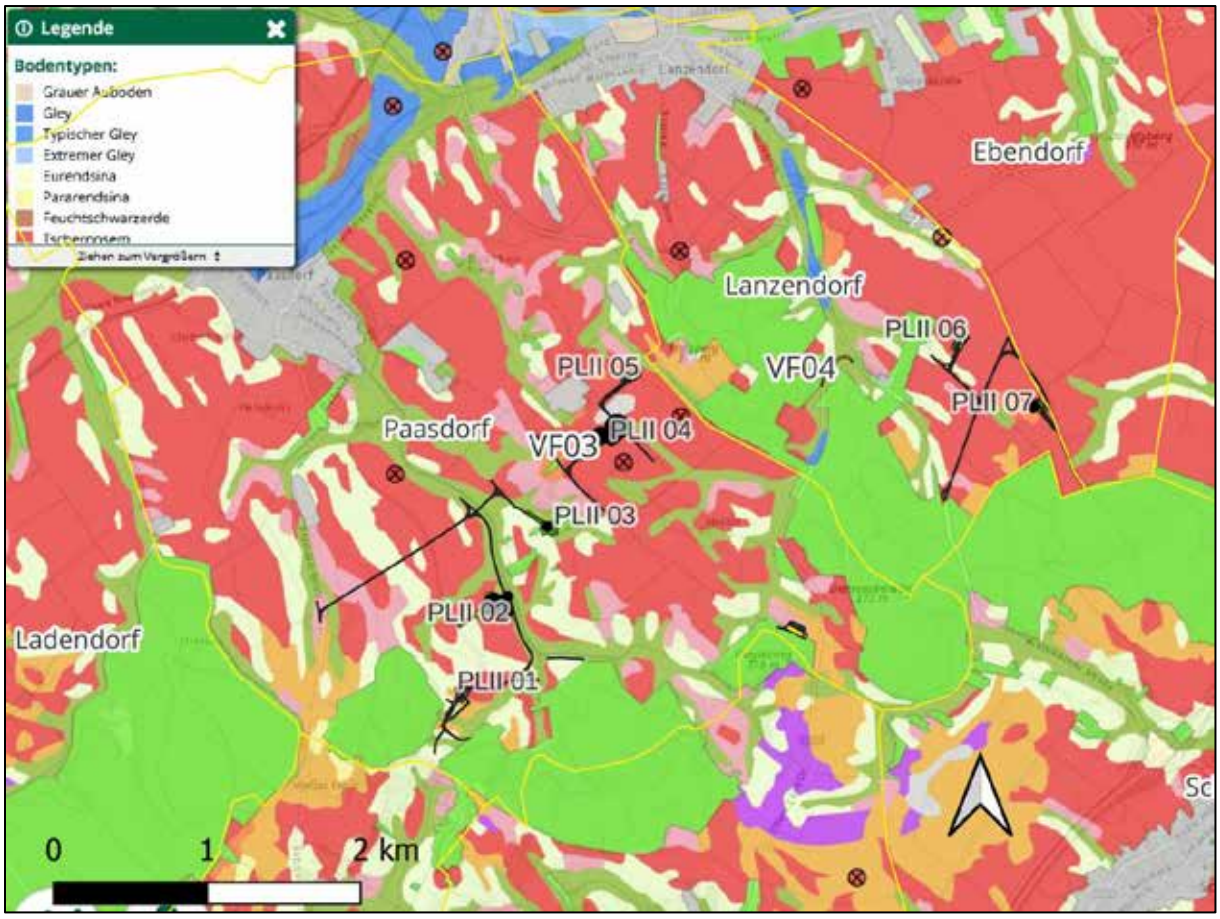


Abb. 3: Die Bodentypen im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at).

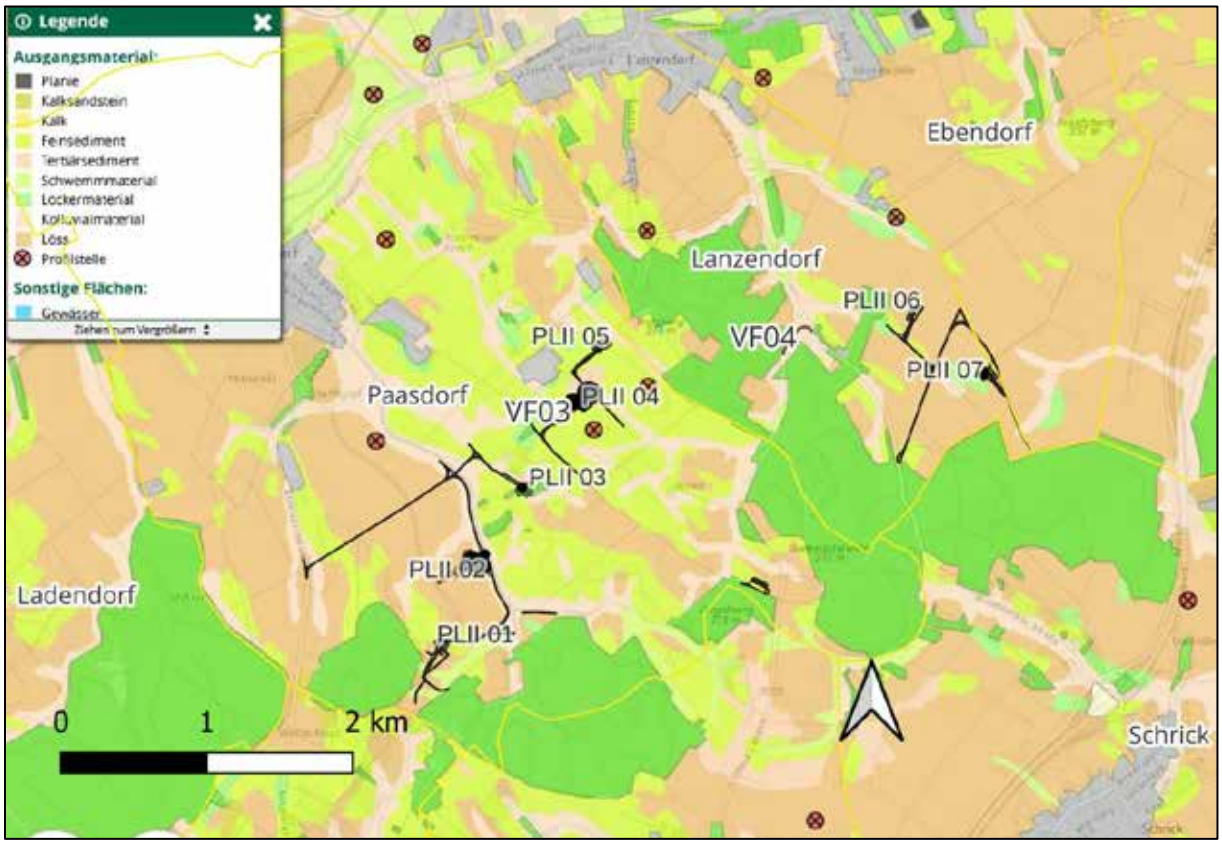


Abb. 4: Die Bodentypen- Ausgangsmaterial im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: bodenkarte.at).

Als Bodentypen sind in der Bodenkarte des Bundesforschungszentrums für Wald (EBOD) für das unmittelbare Projektgebiet Tschernosem (rot) und vereinzelt linsenartig Lockersediment-Braunerden (braun) ausgewiesen (Abb. 3). Als Bodentypen-Ausgangsmaterial sind Lösse und Kolluvien (in den Niederungen) kartiert (Abb. 3). Als Ausgangsmaterial sind v. a. Lösse (braun), Feinsedimente und Schwemmmaterial (hellgrün) verzeichnet (Abb. 4).

4. Topographie

Topographisch liegt das Projektgebiet im sanft gewellten Hügelland des Weinviertels. Das Gelände ist geprägt von mehreren flachen Taleinschnitten im Umfeld des Gugelberges und der Erhebung des Kühbodenwaldes, die nördlich des Kühbodenwaldes bzw. des Gugelberges vorwiegend Nord- Süd- bzw. Ost-West-verlaufend ausgeprägt sind.

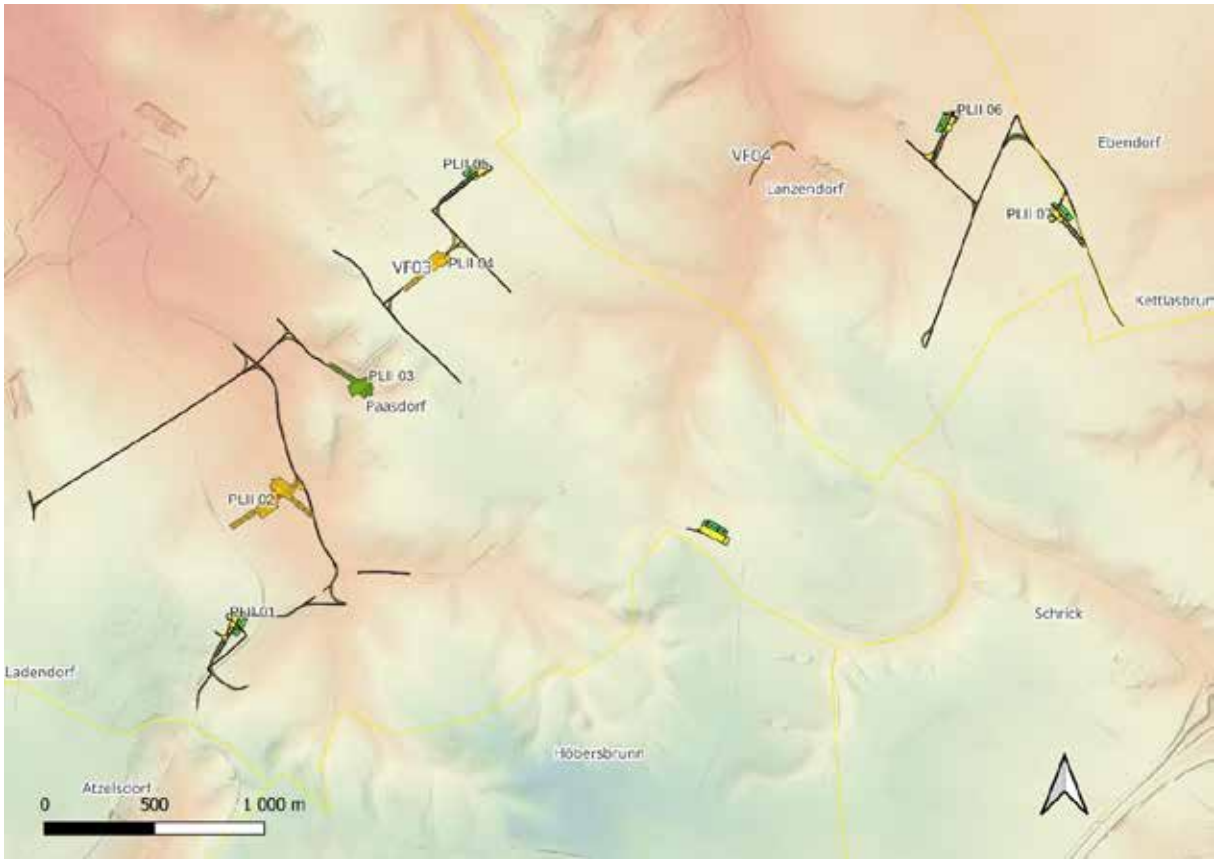


Abb. 5: Topografie im Bereich der projektierten Baufelder. (Quelle: geolande.at).

5. Forschungsstand

Historisches Kartenmaterial

Sowohl die Josephinischen Landesaufnahme 1773–1781 und Franziszeische Landesaufnahme 1809–1818 als auch der Franziszeische Kataster aus dem Jahr 1821 zeigen die projektierten Anlagenflächen als Großteils in landwirtschaftlich genutzten Bereichen gelegen. Die historischen Aufnahmen ergeben keine unmittelbaren Hinweise auf archäologisch-historische Strukturen.

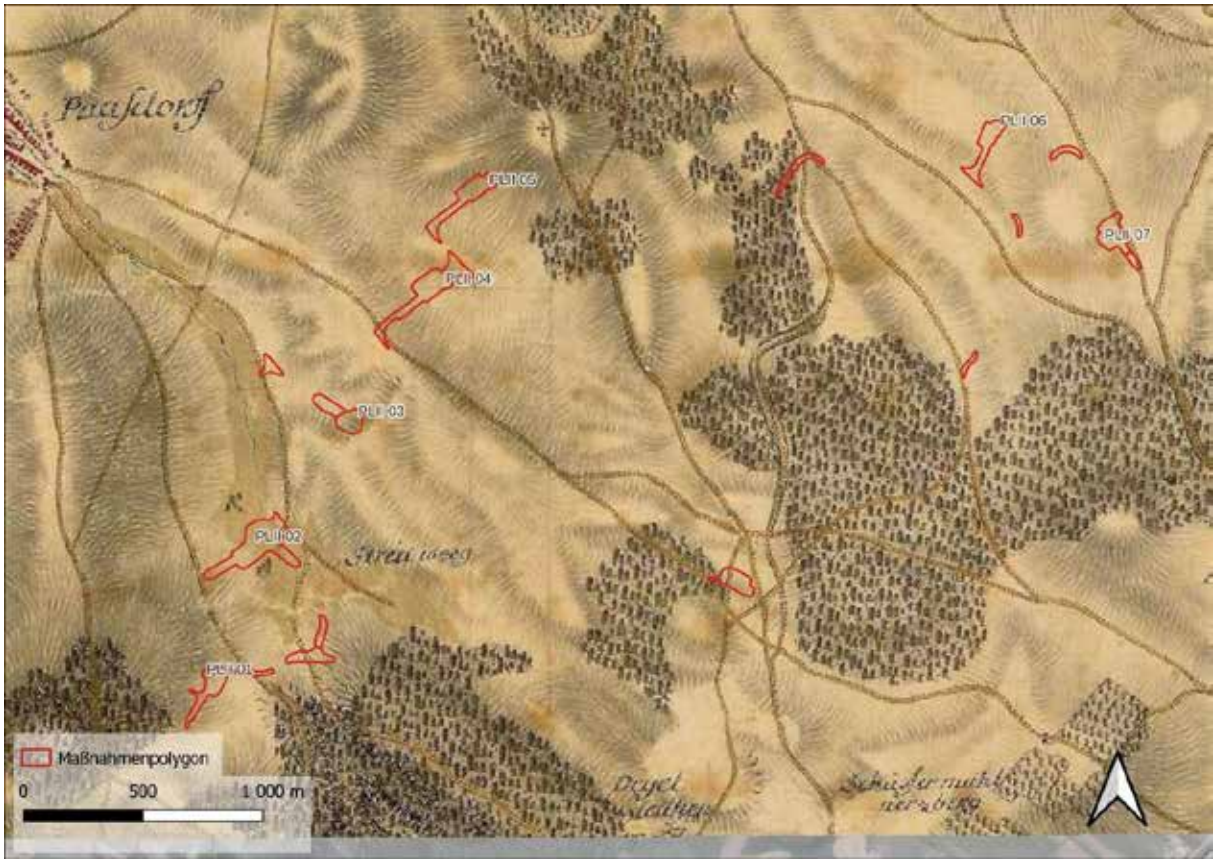


Abb. 6: Das Projektgebiet in der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781). (Quelle: mapire.eu).

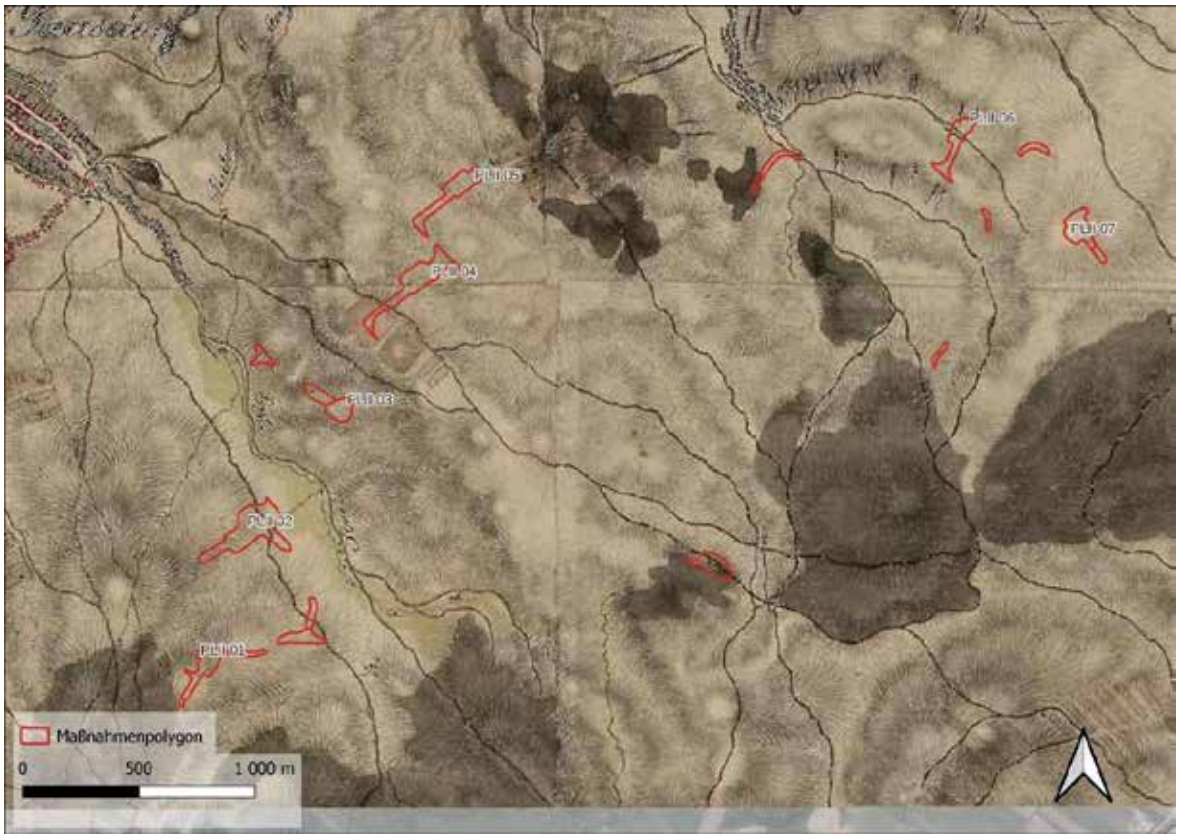


Abb. 7: Ausschnitt aus der Franziszeischen Landesaufnahme (1809-1818) im Prospektionsgebiet. (Quelle: mapire.eu).

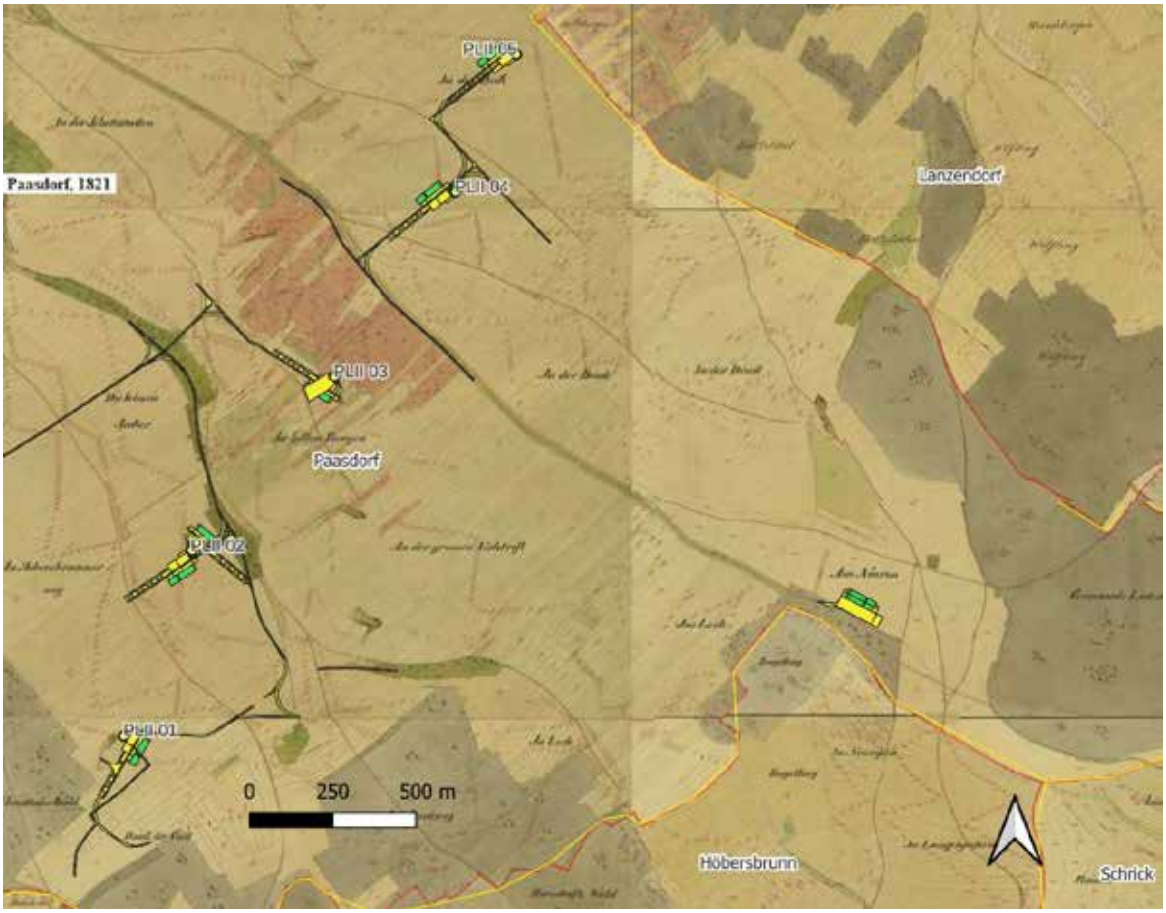


Abb. 8: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (1821) im Prospektionsgebiet. (Quelle: mapire.eu).

Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS)

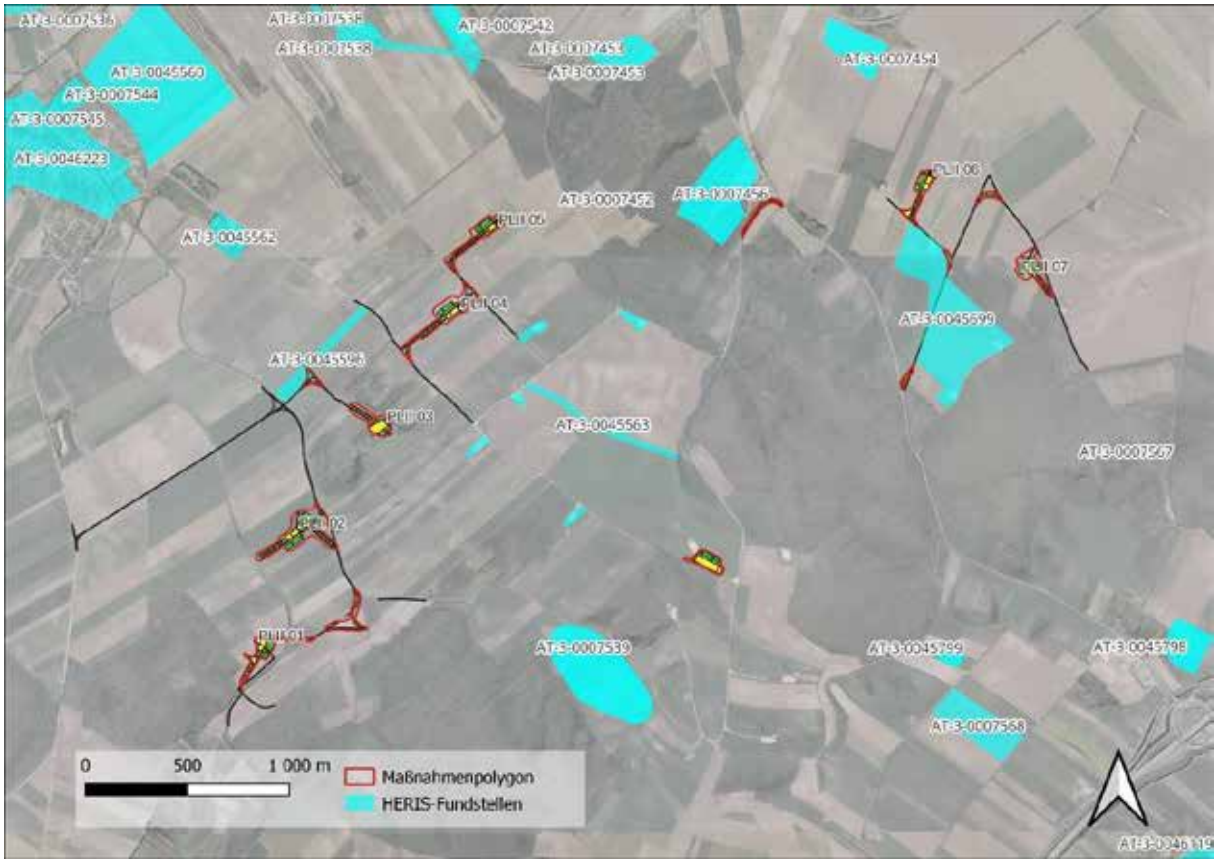


Abb. 9: Fundstellen des Bundesdenkmalamtes (HERIS) im Bereich und Umfeld des Prospektionsgebietes mit Kartierung der geplanten Anlagenflächen – rot. (Quelle: BDA HERIS, geoland).

In der Datenbank des Bundesdenkmalamtes (HERIS) sind für das Projektgebiet eine große Anzahl an Fundstellen eingetragen. Einige der projektierten Flächen sind im unmittelbaren Umfeld der geplanten Flächen gelegen (Abb. 8). Detailinformationen zu den einzelnen Fundstellen sind im Anhang tabellarisch aufgeführt.

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden zwischen 15.07.2023 und 23.08.2023 bei guten Wetterbedingungen durchgeführt.
In den begehbaren Bereichen – nur wenige Projektflächen konnten trotz mehrfachen Begehungsterminen nicht begangen werden – wurde eine Untersuchung mittels Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rund 10 Schritten und mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 Schritten umgesetzt. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet. Insgesamt konnten 1.228.806 m² mittels Line-Walking prospektiert werden. Alle Projektflächen wurden vor Ort nach topographisch-morphologischen Merkmalen und Bewuchsmerkmalen begutachtet.

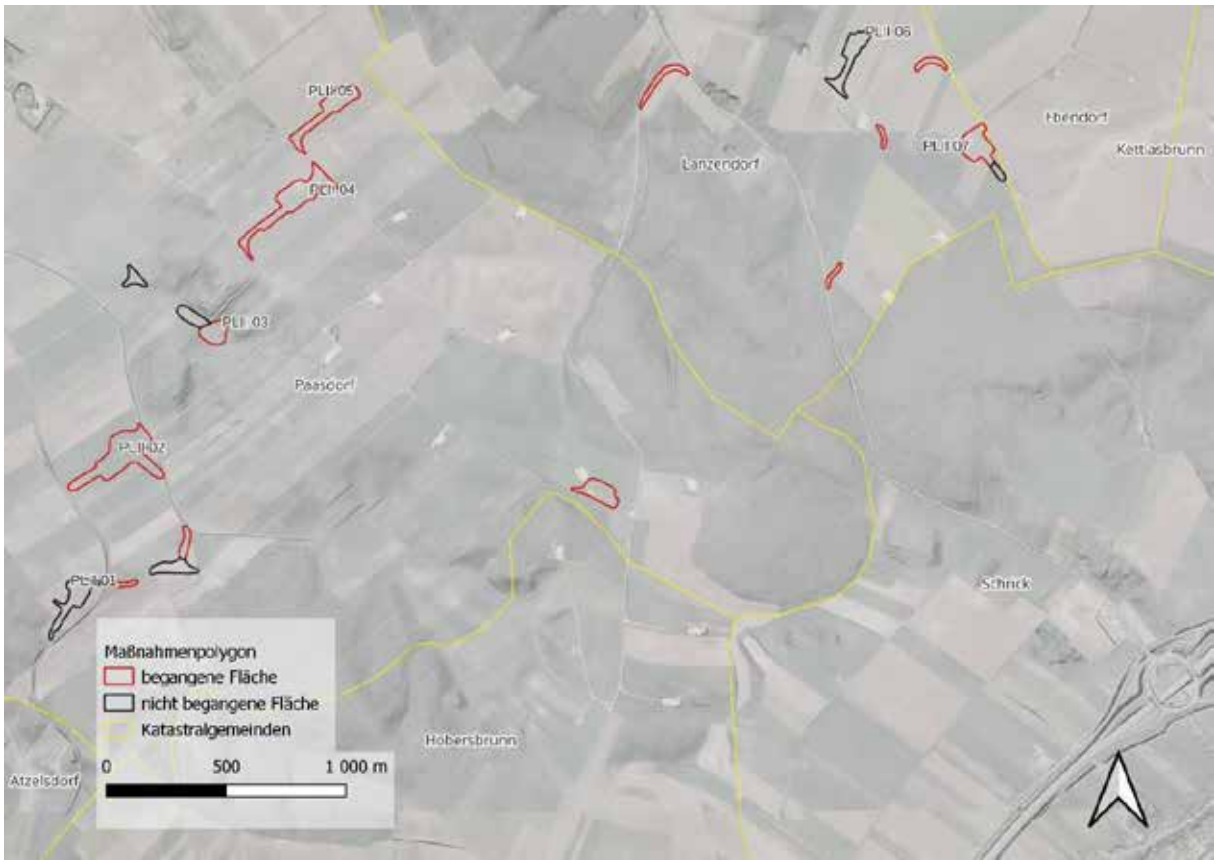


Abb. 10: Begehungsflächen im Bereich der geplanten Maßnahmen (Quelle: geoland).

7. Verlauf der Maßnahme

Die Flächen wurden zwischen 15.07.2023 und 23.08.2023 begangen. Insgesamt fanden sich 23 archäologisch relevante Funde.

Die Prospektionsbedingungen können als gut (2) bis befriedigend (3) beurteilt werden.

8. Katalog

8.1 Windkraftanlage PLII-01

Abb. 11: Lage der Fläche von WKA PLII-01, nach Nordwesten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5881	Sonnenblumenfeld	0 %	-
5877	alte Bahnstrecke, Steingeröll	0 %	-
5858/3	umgepflügtes Stroh	90 %	-
5858/4	Sonnenblumenfeld	0 %	-
5858/5	Sonnenblumenfeld	0 %	-

Abb. 12: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich von WKA PLII-01 (Quelle: WMS Geoland basemap.at)

Im Rahmen der Prospektion konnte im Bereich der geplanten Windkraftanlage PLII-01 nur ein kleiner Teil der projektierten Windkraftanlage im Bereich der Zuwegung begangen werden. Der Großteil der Anlage befindet sich auf einem Sonnenblumenfeld und wies zum Zeitpunkt der Begehung keine ausreichende Bodensichtbarkeit auf. Es wurden im begehbaren Bereich keine Oberflächenfunde gesichtet.

Im Umfeld der projektierten Anlage sind keine Fundstellen des BDA kartiert.

Im historischen Kartenmaterial gibt es keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen. Auch können im Luftbild keine relevanten Anomalien festgestellt werden.

Es liegen keine Evidenzen für das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PLII-01 vor.

8.2 Windkraftanlage PLII-02

Abb. 13: Lage der Fläche von WKA PLII-02, nach Westen (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5856	Maisfeld	0 %	-
5855	umgepflügtes Stroh	90%	-
5854	umgepflügtes Stroh	90%	6
5853	umgepflügtes Stroh	90%	3

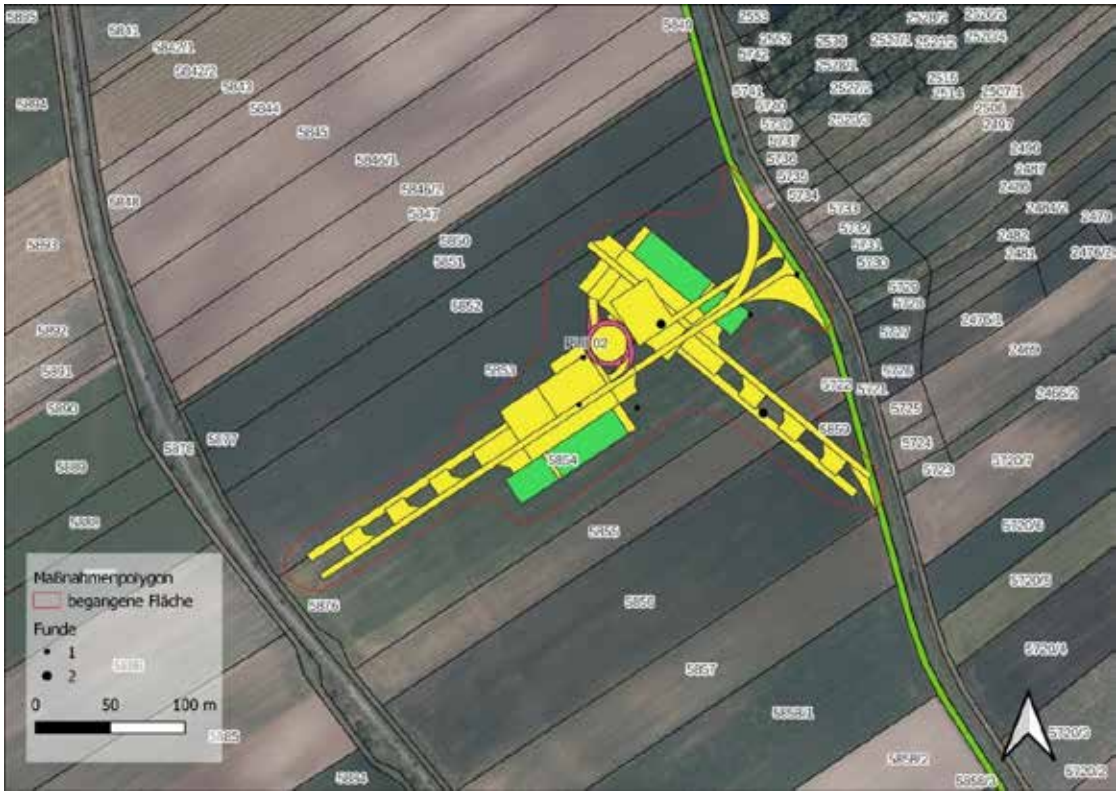


Abb. 14: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich von WKA PLII-02 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten Windkraftanlage PLII-02 alle betroffenen Grundstücke mit guter Oberflächensichtbarkeit begangen werden. Lediglich eine kleine Fläche im Süden wies einen Bewuchs mit Mais auf und wurde aufgrund fehlender Oberflächensichtbarkeit nicht begangen.
Dabei konnten neun Keramikbruchstücke gefunden werden, darunter auch zwei mittelalterlich und zwei urzeitlich zu datierende Fundstücke. Der Großteil der getätigten Funde ist in einen frühneuzeitlichen Kontext zu setzen. Eine räumlich begrenzte Oberflächenfundstreuung kann nicht attestiert werden.

Im Umfeld der projektierten Anlage sind keine Fundstellen des BDA kartiert.

Im historischen Kartenmaterial gibt es keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Allerdings finden sich im Luftbild einige Bewuchsmerkmale (mehrere ovale und dunkle Verfärbungen) im Bereich des projektierten Windrades, die im Zusammenhang mit archäologisch relevanten Siedlungsstrukturen stehen könnten.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PLII-02, auch ohne Vorhandensein einer BDA-Fundstelle, als wahrscheinlich.

8.3 Windkraftanlage PLII-03

Abb. 15: Lage der Fläche von WKA PLII-03, nach Osten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2612/2	Wiese, bzw. Brache	0 %	-
2610/2	Wiese, bzw. Brache	0 %	-
2591	Wiese, bzw. Brache	0 %	-
2586/2	Wiese, bzw. Brache	0 %	-
2579/2	umgepflügtes Stroh	90%	-
2577	umgepflügtes Stroh	90%	1
2569	Wiese, bzw. Brache	0 %	-
2558/2	Wiese, bzw. Brache	0 %	-
2558/1	Wiese, bzw. Brache	0 %	-
2560/1	Wiese, bzw. Brache	0 %	-
2549	Wiese, bzw. Brache	0 %	-
2548	Wiese, bzw. Brache	0 %	-

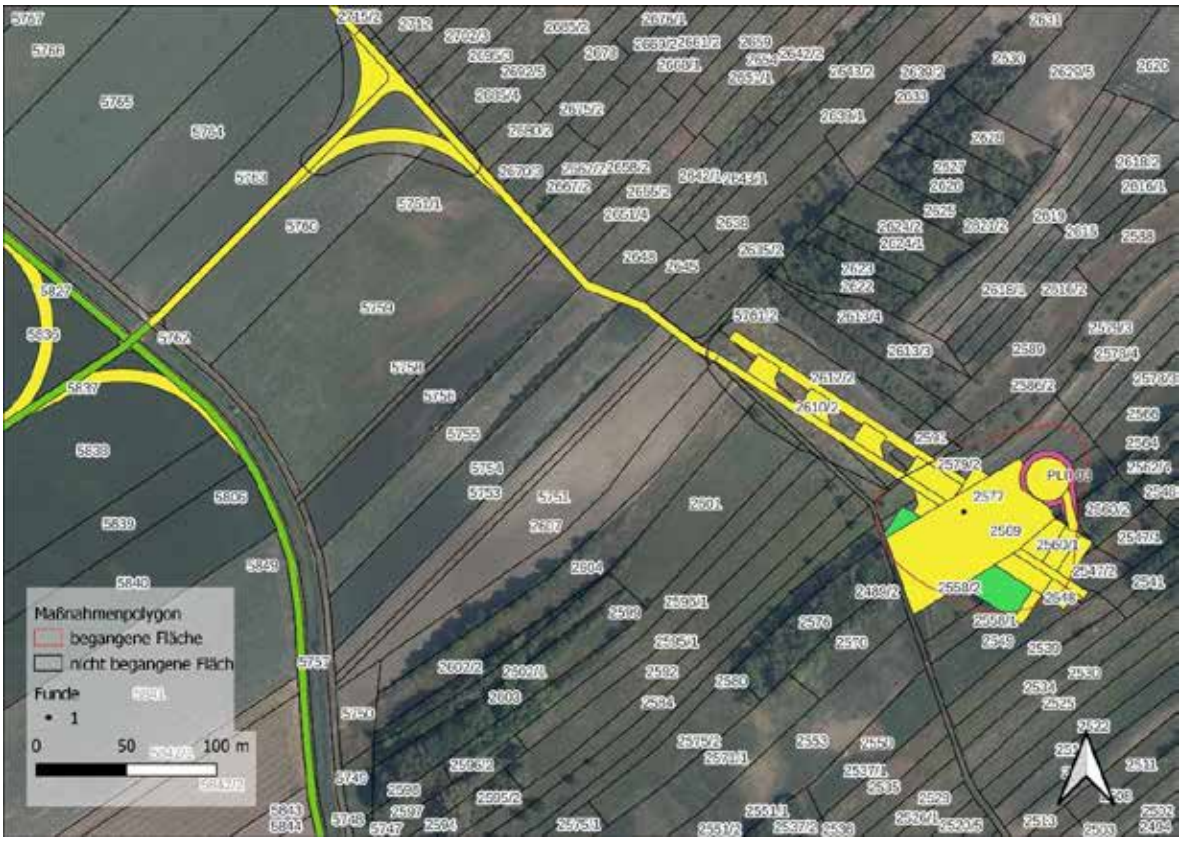


Abb. 16: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich von WKA PLII-03 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten Windkraftanlage PLII-03 nur ein geringer Bruchteil der im Vorhaben betroffenen Flächen begangen werden, da es sich überwiegend um Wiesen mit nicht vorhandener Bodensichtbarkeit handelt.
In dem kleinen Bereich, in dem eine Begehung möglich war, konnte ein Keramikfragment mit urgeschichtlichem Kontext entdeckt werden.

Im Umfeld der projektierten Anlage sind keine Fundstellen des BDA kartiert.

Im historischen Kartenmaterial gibt es keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.
Topografisch gesehen befindet sich das untersuchte Gelände in einer Hanglage.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PLII-03, auch ohne Vorhandensein einer BDA-Fundstelle, als möglich.

8.4 Windkraftanlage PLII-04

Abb. 17: Lage der Fläche von WKA PLII-04, nach Nordosten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5623	umgepflügtes Stroh	90 %	6
5624	Feldweg	0 %	-
5625	umgepflügtes Stroh	90 %	6

Abb. 18: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich von WKA PLII-04 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten Windkraftanlage PLII-04 alle betroffenen Grundstücke mit guter Oberflächensichtbarkeit begangen werden.
Dabei konnten zwölf Keramikbruchstücke gefunden werden, darunter auch mehrere urzeitlich zu datierende Fundstücke. Der Großteil der getätigten Funde ist in einen frühneuzeitlichen Kontext zu setzen. Im nordöstlichen Teil der Anlage kann eine räumlich begrenzte Oberflächenfundstreuung urzeitlich zu datierender Keramikbruchstücke attestiert werden.

Im Umfeld der projektierten Anlage sind keine Fundstellen des BDA kartiert.

Im historischen Kartenmaterial gibt es keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Allerdings finden sich im Luftbild einige Bewuchsmerkmale (mehrere ovale und dunkle Verfärbungen) im Bereich der projektierten Windkraftanlage, die im Zusammenhang mit archäologisch relevanten Siedlungsstrukturen stehen könnten. Dazu kommt eine topographisch-morphologisch siedlungsgünstige Lage im Gelände.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PLII-04, auch ohne Vorhandensein einer BDA-Fundstelle, als wahrscheinlich.

8.5 Windkraftanlage PLII-05

Abb. 19: Lage der Fläche von WKA PLII-05, nach Nordosten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5596	Feldweg	90 %	-
5586	umgepflügtes Stroh	90 %	-
5587	umgepflügtes Stroh	90 %	-

Abb. 20: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich von WKA PLII-05 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten Windkraftanlage PLII-05 alle betroffenen Grundstücke mit guter Oberflächensichtbarkeit begangen werden.
Dabei wurden keine Oberflächenfunde gemacht.

Im Umfeld der projektierten Anlage sind keine Fundstellen des BDA kartiert.

Im historischen Kartenmaterial gibt es keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Auch im Luftbild sind keine archäologisch relevanten Anomalien erkennbar.

Es liegen keine Evidenzen für das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PLII-05 vor.

8.6 Windkraftanlage PLII-06

Abb. 21: Lage der Fläche von WKA PLII-06, nach Nordosten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2211	Feldweg	0 %	-
2213	Maisfeld	0 %	-
2212	Maisfeld	0 %	-

Abb. 22: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich von WKA PLII-06 und der westlichen Zuwegung (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnte der Bereich der geplanten Windkraftanlage PLII-06 aufgrund hochstehender Maispflanzen und damit einhergehender nicht vorhandener Oberflächensichtbarkeit keine Feldbegehung durchgeführt werden.
Allerdings wurde die Zuwegung westlich der Anlage begangen. Dabei konnten allerdings keine Oberflächenfunde getätigt werden.

Im Umfeld der projektierten Anlage sind keine Fundstellen des BDA kartiert. Allerdings befindet sich direkt westlich der Zuwegung eine Fundstelle mit der Kennzeichnung AT-3-0007456. Dabei handelt es sich laut Datenbank um eine bronze- bzw. eisenzeitliche Siedlung.

Im historischen Kartenmaterial gibt es keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.
Auch im Luftbild können keine relevanten Anomalien festgestellt werden.

Es liegen keine Evidenzen für das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PLII-06 vor.
Aufgrund der vorliegenden Evidenzen erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen der Zuwegung westlich von WKA PLII-06 aufgrund der Nähe zu einer Fundstelle des BDA, als wahrscheinlich.

8.7 Windkraftanlage PLII-07

Abb. 23: Lage der Fläche von WKA PLII-07, nach Südwesten (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2197	umgepflügtes Stroh	90 %	1
2196	umgepflügtes Stroh	90 %	-
2195	umgepflügtes Stroh	90 %	-
2194	umgepflügtes Stroh	90 %	-
2193	umgepflügtes Stroh	90%	-
2191	umgepflügtes Stroh	90%	-
2190	umgepflügtes Stroh	90 %	-
2192	Feldweg	0 %	-

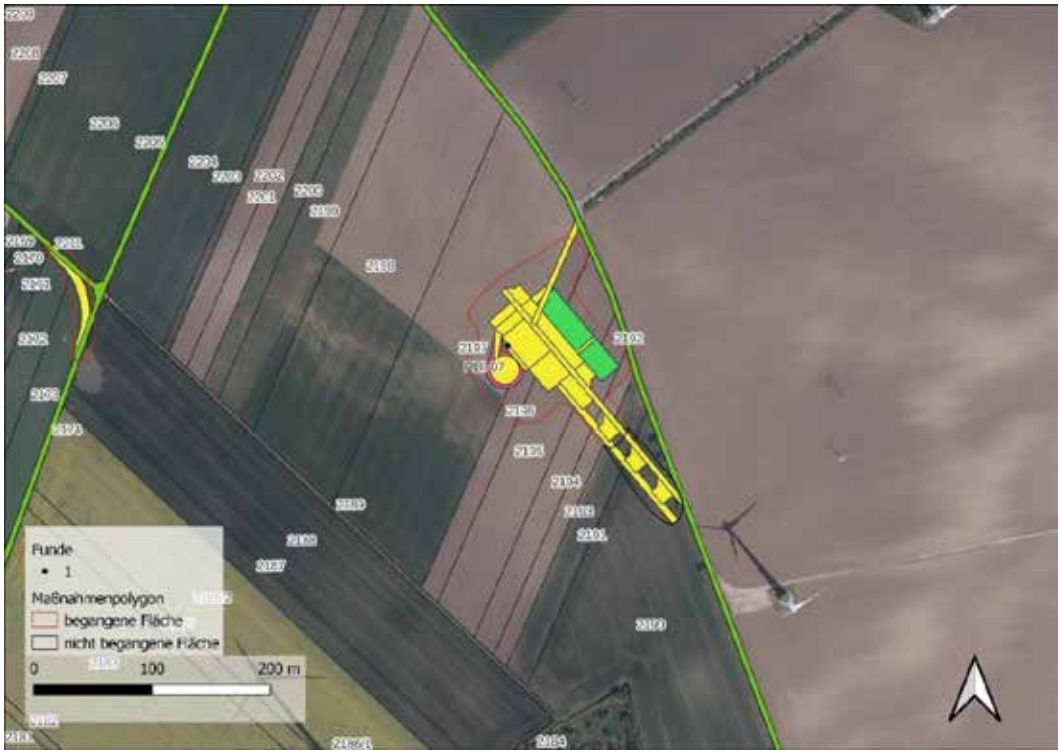


Abb. 24: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich von WKA PLII-07 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten Windkraftanlage PLII-07 alle betroffenen Grundstücke mit guter Oberflächensichtbarkeit begangen werden.
Dabei wurde ein neuzeitlich zu datierender Oberflächenfund gemacht.

Im Umfeld der projektierten Anlage sind keine Fundstellen des BDA kartiert.

Im historischen Kartenmaterial gibt es keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Auch im Luftbild sind keine archäologisch relevanten Anomalien erkennbar.

Es liegen keine Evidenzen für das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PLII-07 vor.

8.8 Baufläche in der Nähe einer Fundstelle

Abb. 25: Lage der Fläche von WKA PLII-07, nach Westen (Foto: Dr. J. Vavrus).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
5632	Fasole	0 %	-
5632	Brache	0 %	-
5632	verfestigter Weg zur existierenden Anlage	0 %	-

Im Rahmen der Prospektion konnte im Bauflächenbereich östlich von WKA PLII-02 aufgrund des Bewuchses und der damit einhergehenden, nicht vorhandenen Oberflächensichtbarkeit keine Feldbegehung durchgeführt werden.

Im Umfeld der projektierten Anlage sind keine Fundstellen des BDA kartiert.

Im historischen Kartenmaterial gibt es keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen.

Auch im Luftbild können keine relevanten Anomalien festgestellt werden.

Es liegen keine Evidenzen für das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Bauflächen östlich von WKA PLII-02 vor.

9. Ergebnisse Verdachtsflächen

Im Rahmen der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der WKA PLII-01 bis WKA PLII-07 des Windparks Paasdorf-Lanzendorf II im Raum Mistelbach werden **4 archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort (15.07.2023 und 23.08.2023)
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme).

Verdachtsfläche 1

Anlage: WKA PLII-02

KG: Paasdorf

Gst.: 5853, 5854, 5855

Archäologische Indizien: Fundstreuung Urgeschichte und Luftbildmerkmale

Kategorie: wahrscheinliche Verdachtsfläche

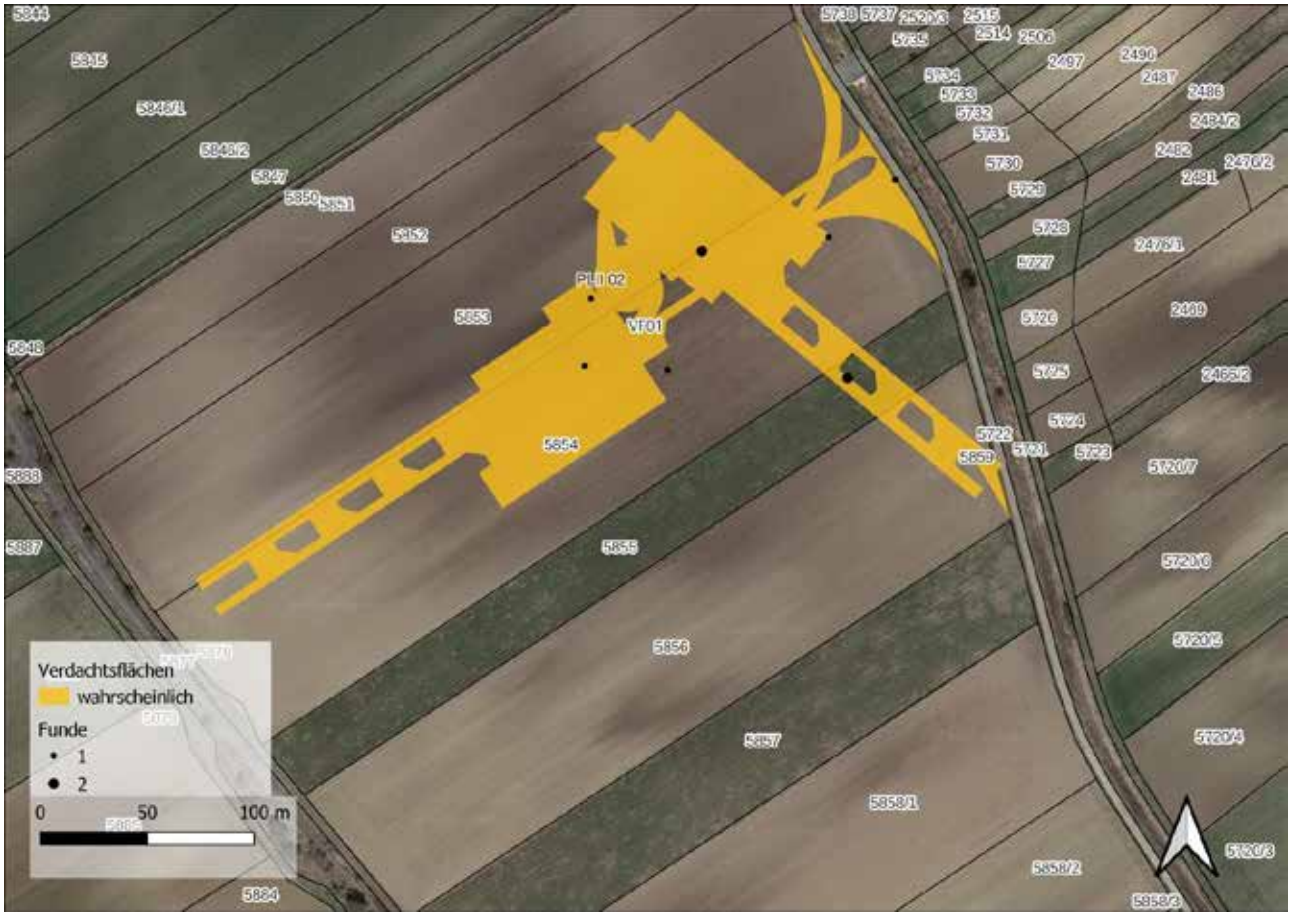


Abb. 26: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 Flächen im Bereich der WKA PLII-02 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 2

Anlage: WKA PLII-03

KG: Paasdorf

Gst.: 2548,2549,2560/1, 2577, 2586/2, 2591, 2610/2, 2612/1, 2612/2

Archäologische Indizien: Kaum Begehung möglich, im begehbaren Bereich Fund Urgeschichte, Topografische Lage

Kategorie: mögliche Verdachtsfläche

Abb. 27: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 im Bereich der WKA PLII-03 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 3

Anlage: WKA PLII-04

KG: Paasdorf

Gst.: 5623, 5625

Archäologische Indizien: Fundstreuung Urgeschichte

Kategorie: wahrscheinliche Verdachtsfläche

Abb. 28: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 Flächen im Bereich der WKA PLII-04 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 4

Anlage:	Zuwegung westlich von WKA PLII-06
KG:	Lanzendorf
Gst.:	641, 642
Archäologische Indizien:	Begehung nicht möglich, Nähe zu BDA-Fundstelle AT-3-0007456
Kategorie:	wahrscheinliche Verdachtsfläche

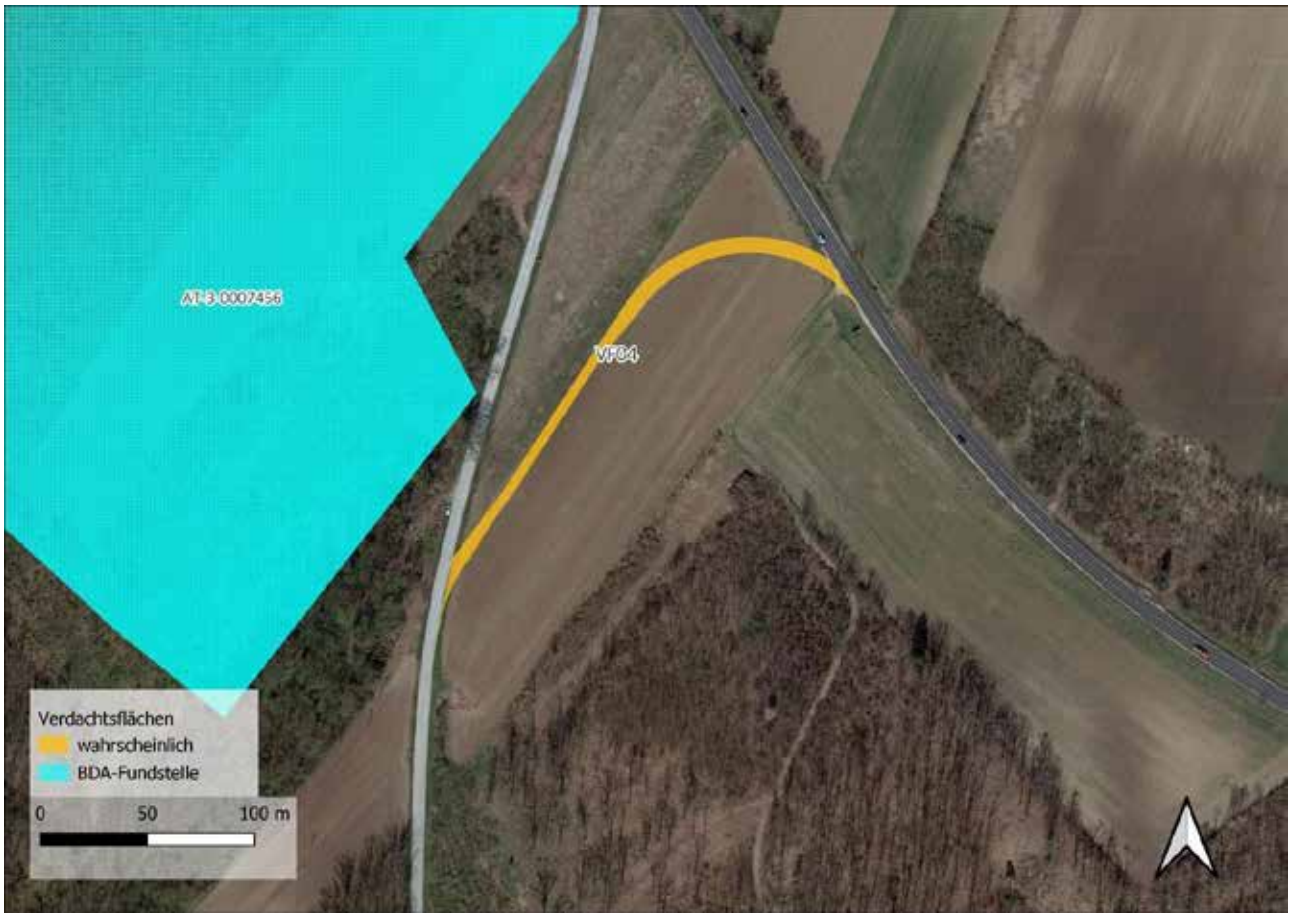


Abb. 29: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 4 westlich von WKA PLII-06 (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Archäologische Fundgebiete sind vom Vorhaben betroffen. **Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch.** Um diese Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, werden für die archäologischen Verdachtsflächen VF 01 – 04 folgende Maßnahmen empfohlen:

Maßnahme 01: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01, 03, 04

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 30 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Maßnahme 02: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 02

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Maßnahme 03: Archäologische Baubegleitung des Oberbodenabtrags der übrigen Bauflächen

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

Tabelle 1: Einteilung der archäologischen Verdachtsflächen

Kat. 1: Sichere Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden gesichert. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. -geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen innerhalb der Umhüllenden.
Kat. 2: Wahrscheinliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes. - Publizierte Grabungsergebnisse in der wissenschaftlichen Fachliteratur. - räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion. - evtl. Bewuchsmerkmale in Luftbildern, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren. - geophysikalische Verifizierung von Fundkonzentrationen außerhalb der Umhüllenden.
Kat. 3: Mögliche Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden wahrscheinlich. - Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Nahebereich der betroffenen Flächen. - räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.
Kat. 4: Keine Verdachtsfläche Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Umhüllenden sehr unwahrscheinlich. - Kein Eintrag im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Bereich der betroffenen Parzellen. - Keine räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung im Zuge der Prospektion.

10. Zusammenfassung

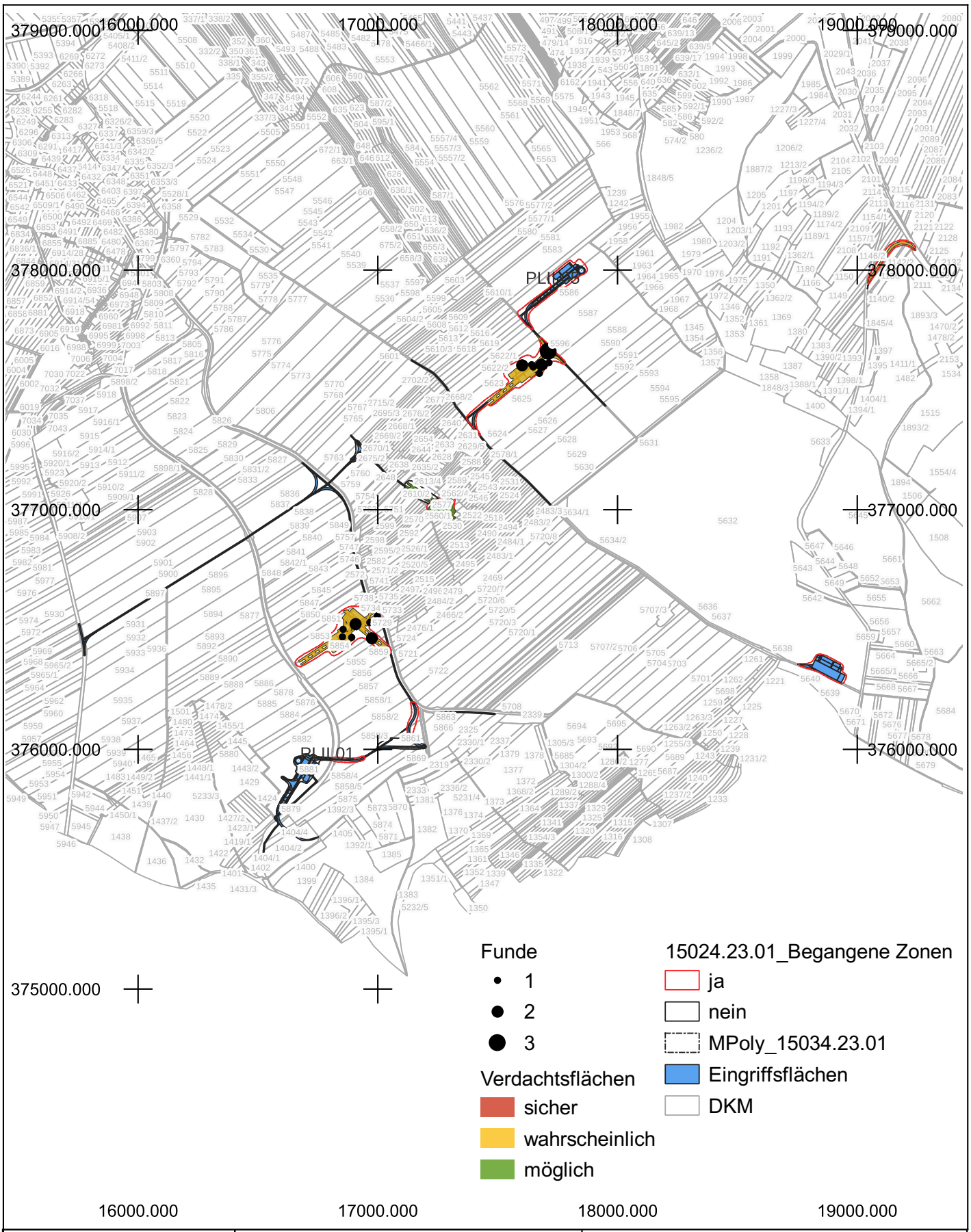
Im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen für den Windpark Paasdorf-Lanzendorf II wurde eine archäologische Prospektion durchgeführt, um das archäologische Potential der von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Flächen zu ermitteln.

Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, aus Luftbilden, aus historischem Kartenmaterial und aus Literaturrecherchen zusammengetragen.

Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags dienen.

Die Geländearbeiten wurden zwischen 15.07.2023 und 23.08.2023 durchgeführt nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Bauflächen, des Bewuchses, der Wetterbedingungen und der Oberflächensichtbarkeit. Die Untersuchung wurde mit einer freien Begehung und partiellen – wo möglich – Sondierung mittels Metalldetektor umgesetzt. Es konnten im Rahmen der Maßnahme 23 Funde aufgefunden werden.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden **4 archäologischen Verdachtsflächen** definiert.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		EPSG 31256
15034.23.01	Windpark Paasdorf-Lanzendorf		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Plan- / Befundgrundlage: 07.08.2024	Maßstab: 1:20000	0 25 50 m
	Projektleitung: G. Artner	Grabungsleitung: G. Artner	

Windpark Paasdorf, Baubegleitung
MNr.: 15034.23.02

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Mistelbach
KG: Paasdorf
PG: Mistelbach
Mnr.: 15034.23.02
Gst. Nr.: 1404/2, 1404/5, 1392/3, 5874, 1392/1, 1385, 5858/2, 5858/3, 5858/4, 5858/5, 5717, 5718, 5719, 5720/1, 5720/2, 5720/3, 5693, 5692, 5691, 5690, 5689, 5632
Anlass der Maßnahme: Errichtung Windpark Paasdorf
Leiter:in der Maßnahme: Kurt Fiebig
Dauer der Maßnahme: 20.9.2023 – 22.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Frühbronzezeit/Gruben

Zusammenfassung:
Die EVN Windkraft und die ImWind GmbH errichten in der KG Paasdorf einen aus sieben Anlagen bestehenden Windpark.
Zur Errichtung der Fundamente, des Kranstellplatzes und der Lagerflächen wurde der Oberboden auf einer Fläche von ca. 4000qm bis ca. 7000qm pro Anlage abgetragen, danach angeglichen und beschüttet. Die beanspruchten Flächen befanden sich auf Ackergrund. Die durchschnittliche Mächtigkeit des Oberbodens betrug auf den Anlagen 1, 3, 4 und 7 bis 30cm, auf Anlage 2 stellenweise mehr als 80cm, auf Anlage 5 zwischen 30cm und 120cm und auf Anlage 6 bis zu 250cm.

Die archäologischen Befunde auf den Anlagen 3 und 5 wurden in gesonderten Maßnahmen dokumentiert. Die Maßnahme auf Anlage 5 wurde 2024 fortgesetzt.

Da die Befunde auf den Anlagen 2 und 4 unzusammenhängend bzw. Einzelbefunde waren, wurde diese unter dieser Maßnahme dokumentiert.

Die Grabungsarbeiten erreichten auf allen Bauflächen den gewachsenen Boden. Auf den Anlagen 1, 6 und 7 war der archäologische Befund negativ. Auf den Anlagen 2, 3, 4 und 5 wurden archäologische Befunde festgestellt. Diese wurden in separaten Maßnahmen aufgenommen und dokumentiert. Die Folgemaßnahme für die Anlage 3 wurden unter der Maßnahme 15034.23.04 bearbeitet, die Folgemaßnahme für Anlage 5 wurde unter der Maßnahmennummer 15034.23.03 bearbeitet. Die Befunde auf den Anlagen 2 und 4 wurden unter dieser Maßnahme dokumentiert. Dabei handelte es sich auf Anlage 2 um ein nicht näher bestimmbares Objekt, welches nur sehr allgemein als Materialentnahmegrube angesprochen werden kann. In dieser Grube wurden auch menschliche Knochenreste gefunden. Dabei handelte es sich um Fragmente des Kraniums und eines Femurs.

Das Fundmaterial auf Anlage 2 zeigt das typische Spektrum einer Abfallgrube bestehend aus stark fragmentierter Keramik, Tierknochen und Steingerätefragmenten. Weiters wurden in dieser Grube auch menschliche Knochenreste gefunden. Dabei handelte es sich um Fragmente des Kraniums und eines Femurs. Für eine anthropologische Aussage ist die Menge jedoch zu gering.Für eine anthropologische Aussage ist die Menge jedoch zu gering.

Die Befunde auf Anlage 4 deuten ebenfalls auf eine größere Fundstelle vermutlich westliche des Baufeldes hin. Die freigelegten Objekte dürften sich in der Randzone dieser Fundstelle befinden. Das wenig aussagekräftige Fundmaterial deutet in die späte Frühbronzezeit.

Verlauf der Maßnahme:
Die EVN Windkraft und die ImWind GmbH errichten in der KG Paasdorf einen aus sieben Anlagen bestehenden Windpark.
Zur Errichtung der Fundamente, des Kranstellplatzes und der Lagerflächen wurde der Oberboden auf einer Fläche von ca. 4000qm bis ca. 7000qm pro Anlage abgetragen, danach angeglichen und

beschüttet. Die beanspruchten Flächen befanden sich auf Ackergrund. Die durchschnittliche Mächtigkeit des Oberbodens betrug auf den Anlagen 1, 3, 4 und 7 bis 30cm, auf Anlage 2 stellenweise mehr als 80cm, auf Anlage 5 zwischen 30cm und 120cm und auf Anlage 6 bis zu 250cm.

Die archäologischen Befunde auf den Anlagen 3 und 5 wurden in gesonderten Maßnahmen dokumentiert. Die Maßnahme auf Anlage 5 wurde 2024 fortgesetzt.

Da die Befunde auf den Anlagen 2 und 4 unzusammenhängend bzw. Einzelbefunde waren, wurde diese unter dieser Maßnahme dokumentiert.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Die Baufläche befanden sich südlich von Paasdorf im hügeligen Umland. Der Oberboden war humoser Ackerboden. Der gewachsene Boden wurde auf allen Anlagen erreicht. Darunter folgte lehmiger Sand, Löss und Lehm.

Technischer Bericht:
Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90 und einer Nikon D5000. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

Die Grabungsarbeiten erreichten auf allen Bauflächen den gewachsenen Boden. Auf den Anlagen 1, 6 und 7 war der archäologische Befund negativ. Auf den Anlagen 2, 3, 4 und 5 wurden archäologische Befunde festgestellt. Diese wurden in separaten Maßnahmen aufgenommen und dokumentiert. Die Folgemaßnahme für die Anlage 3 wurden unter der Maßnahme 15034.23.04 bearbeitet, die Folgemaßnahme für Anlage 5 wurde unter der Maßnahmennummer 15034.23.03 bearbeitet. Die Befunde auf den Anlagen 2 und 4 wurden unter dieser Maßnahme dokumentiert. Dabei handelte es sich auf Anlage 2 um ein nicht näher bestimmbares Objekt, welches nur sehr allgemein als Materialentnahmegrube angesprochen werden kann. Das Vorhandensein weiterer Befunde in der näheren Umgebung ist anzunehmen.

Das Fundmaterial auf Anlage 2 zeigt das typische Spektrum einer Abfallgrube bestehend aus stark fragmentierter Keramik, Tierknochen und Steingerätefragmenten. Weiters wurden in dieser Grube auch menschliche Knochenreste gefunden. Dabei handelte es sich um Fragmente des Kraniums und eines Femurs. Für eine anthropologische Aussage ist die Menge jedoch zu gering.

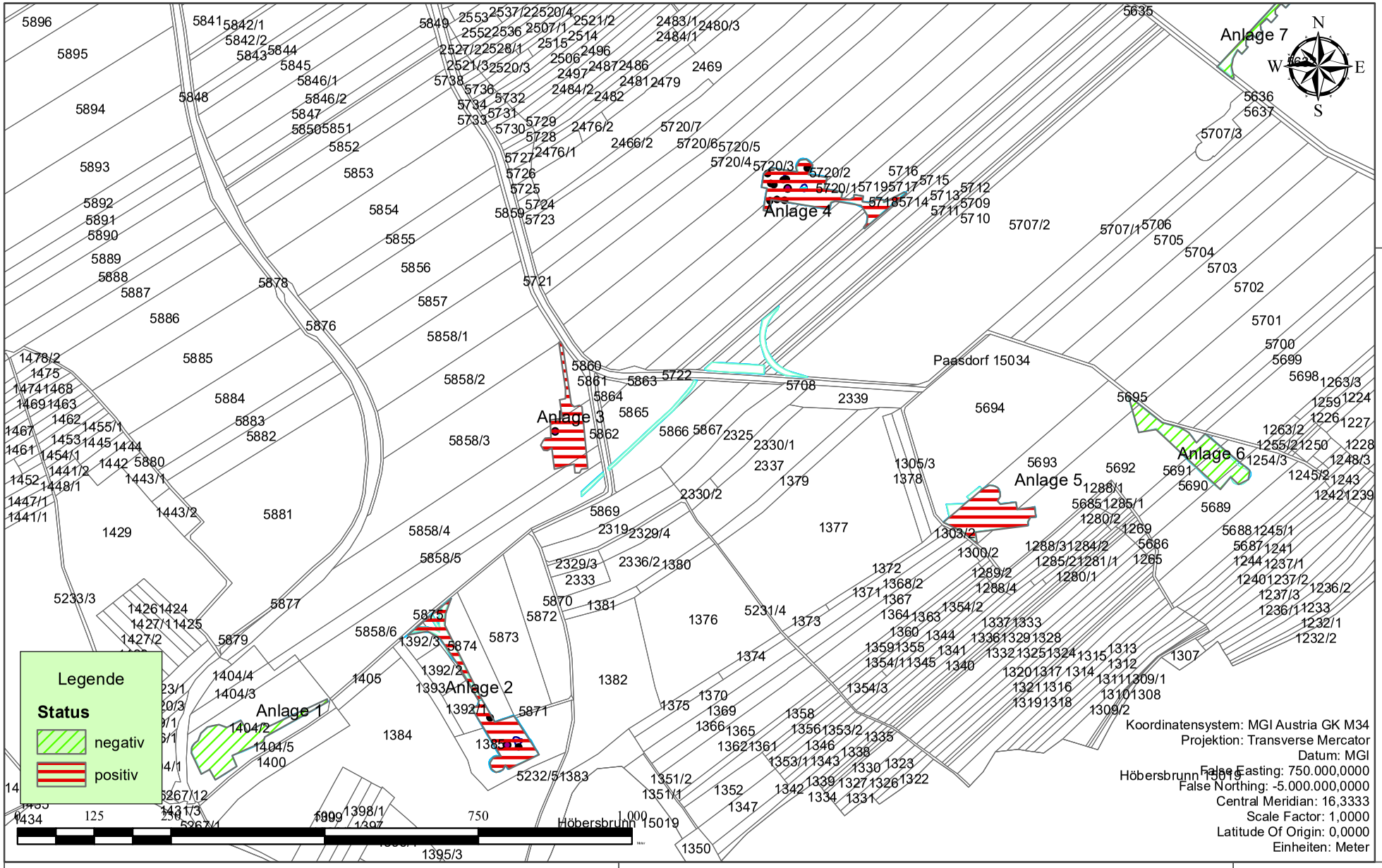
Die Befunde auf Anlage 4 deuten ebenfalls auf eine größere Fundstelle vermutlich westliche des Baufeldes hin. Die freigelegten Objekte dürften sich in der Randzone dieser Fundstelle befinden.

Das wenige stark fragmentierte keramische Fundmaterial auf Anlage 4 deutet in die späte Frühbronzezeit.

Fundverbleib: AG.

Autor:
Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com

Interpretierter Gesamtplan Windpark Paasdorf
Baubegleitung, MNr.: 15034.23.02



Windpark Paasdorf, Anlage 5
MNr.: 15034.23.03

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Mistelbach
KG: Paasdorf
PG: Mistelbach
Mnr.: 15034.23.03
Gst. Nr.: 5692, 5693, 5691, 5690 und 5689
Anlass der Maßnahme: Errichtung Windpark Paasdorf Anlage 5
Leiter:in der Maßnahme: Kurt Fiebig
Dauer der Maßnahme: 20.9.2023 – 22.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Prähistorische (LBK, Lengyel) Siedlungsbefunde

Verlauf der Maßnahme:
Die EVN Windkraft und die ImWind GmbH errichten in der KG Paasdorf einen aus sieben Anlagen bestehenden Windpark.
Zur Errichtung der Fundamente, des Kranstellplatzes und der Lagerflächen wurde der Oberboden auf einer Fläche ca. 7000qm abgetragen. Die beanspruchten Flächen befanden sich auf Ackergrund. Die Mächtigkeit des Oberbodens zwischen 40cm im Nordosten und 110cm im Süden.
Verteilt auf der gesamten freigelegten Fläche wurden zahlreiche archäologische Befunde festgestellt. In Absprache mit dem Bauherren wurden zuerst alle anderen Anlagenflächen freigemacht. Die Arbeiten auf Anlage 5 wurden bzw, werden daher größtenteils im Folgejahr stattfinden.

Zur besseren Verständlichkeit findet daher die gesamte Befunddokumentation unter der Folgemaßnahme 2024 (MNr.: 15034.24.01 GZ: 2023-0.925.766) statt.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Die Baufläche befand sich südlich von Paasdorf im hügeligen Umland. Der Oberboden war humoser Ackerboden. Der gewachsene Boden wurde erreicht. Darunter folgte lehmiger Sand, Löss und Lehm.

Technischer Bericht:
Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90 und einer Nikon D5000. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

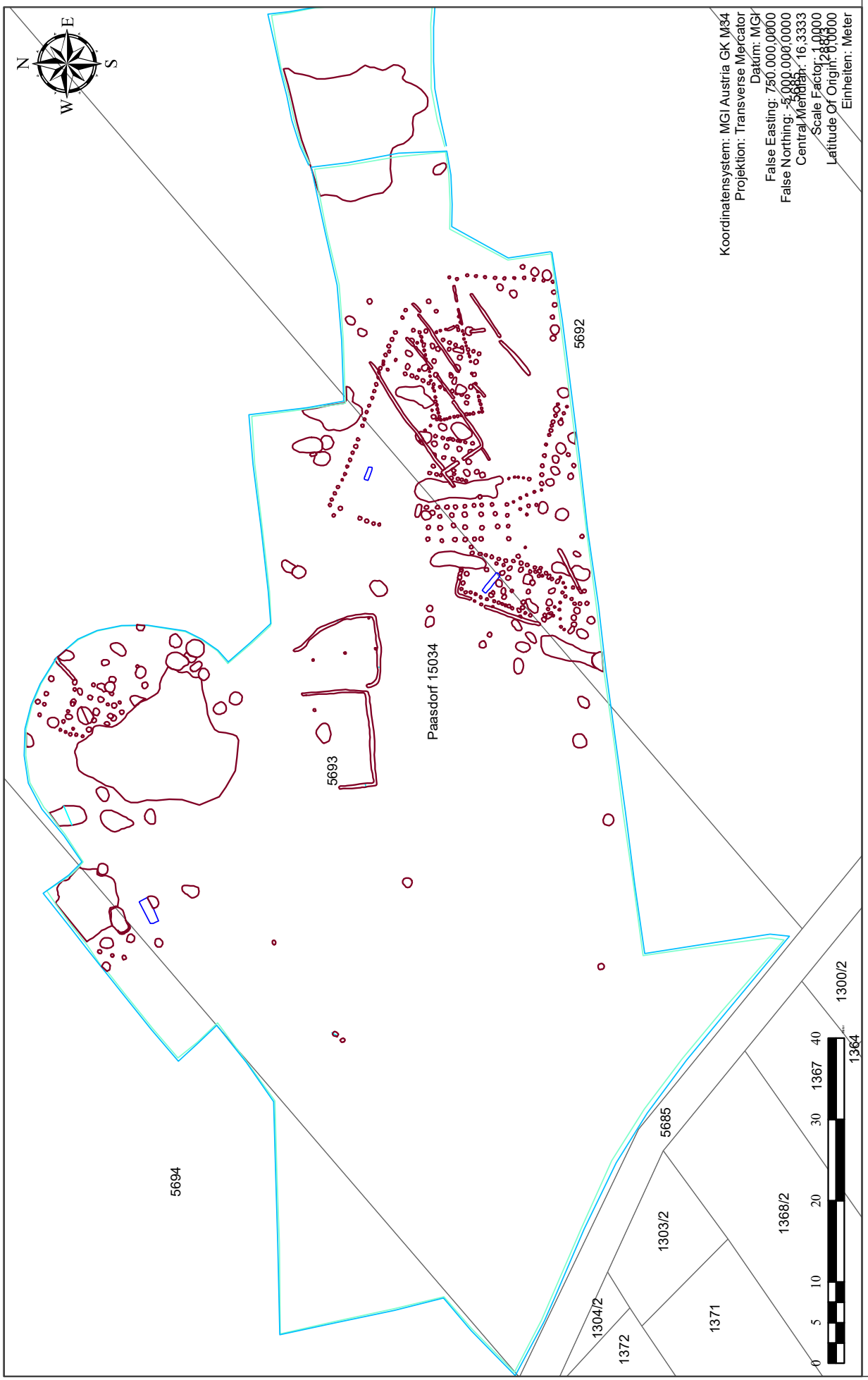
Wissenschaftliche Bewertung:

Siehe Folgemaßnahme 2024.

Fundverbleib:
Siehe Folgemaßnahmen.

Autor:
Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com

Interpretierter Gesamtplan Windpark Paasdorf
Anlage 5, MNr.: 15034.23.03



Windpark Paasdorf, Anlage 3
MNr.: 15034.23.04

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Mistelbach
KG: Paasdorf
PG: Mistelbach
Mnr.: 15034.23.04
Gst. Nr.: 5858/2, 5858/3, 5858/4 und 5858/5
Anlass der Maßnahme: Errichtung Windpark Paasdorf Anlage 3
Leiter:in der Maßnahme: Kurt Fiebig
Dauer der Maßnahme: 2.10.2023 – 22.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Linearbandkeramik; Gruben, Graben, Ofen

Zusammenfassung:
Die EVN Windkraft und die ImWind GmbH errichten in der KG Paasdorf einen aus sieben Anlagen bestehenden Windpark.
Zur Errichtung der Fundamente, des Kranstellplatzes und der Lagerflächen wurde der Oberboden auf einer Fläche von ca. 4000qm bis ca. 7000qm pro Anlage abgetragen, danach angeglichen und beschüttet. Die beanspruchten Flächen befanden sich auf Ackergrund. Die durchschnittliche Mächtigkeit des Oberbodens betrug auf den Anlagen 1, 3, 4 und 7 bis 30cm, auf Anlage 2 stellenweise mehr als 80cm, auf Anlage 5 zwischen 30cm und 120cm und auf Anlage 6 bis zu 250cm.

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung wurden. auf Baufeld der Anlage Drei 37 archäologische Objekte freigelegt, ausgegraben und dokumentiert.

Neben mehreren teilweise bis zu 90cm tiefen Gruben, die nur sehr allgemein als „Gruben“ angesprochen werden können, konnte ein Objekt als Ofen angesprochen werden (SE77). Neben Resten der Ofenkuppel wurden auch noch Teile einer Ofentenne dokumentiert. Die Begleitkeramik aus diesem Objekt datiert in die Linearbandkeramik.

Das Fundmaterial wurde gereinigt und im Auftrag der EVN an die Stadtgemeinde Mistelbach übergeben.

Verlauf der Maßnahme:
Die EVN Windkraft und die ImWind GmbH errichten in der KG Paasdorf einen aus sieben Anlagen bestehenden Windpark.
Zur Errichtung der Fundamente, des Kranstellplatzes und der Lagerflächen wurde der Oberboden auf einer Fläche von ca. 4000qm bis ca. 7000qm pro Anlage abgetragen, danach angeglichen und beschüttet. Die beanspruchten Flächen befanden sich auf Ackergrund. Die durchschnittliche Mächtigkeit des Oberbodens betrug auf den Anlagen 1, 3, 4 und 7 bis 30cm, auf Anlage 2 stellenweise mehr als 80cm, auf Anlage 5 zwischen 30cm und 120cm und auf Anlage 6 bis zu 250cm.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Die Baufläche befanden sich südlich von Paasdorf im hügeligen Umland. Der Oberboden war humoser Ackerboden. Der gewachsene Boden wurde auf allen Anlagen erreicht. Darunter folgte lehmiger Sand, Löss und Lehm.

Technischer Bericht:
Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90 und einer Nikon D5000. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

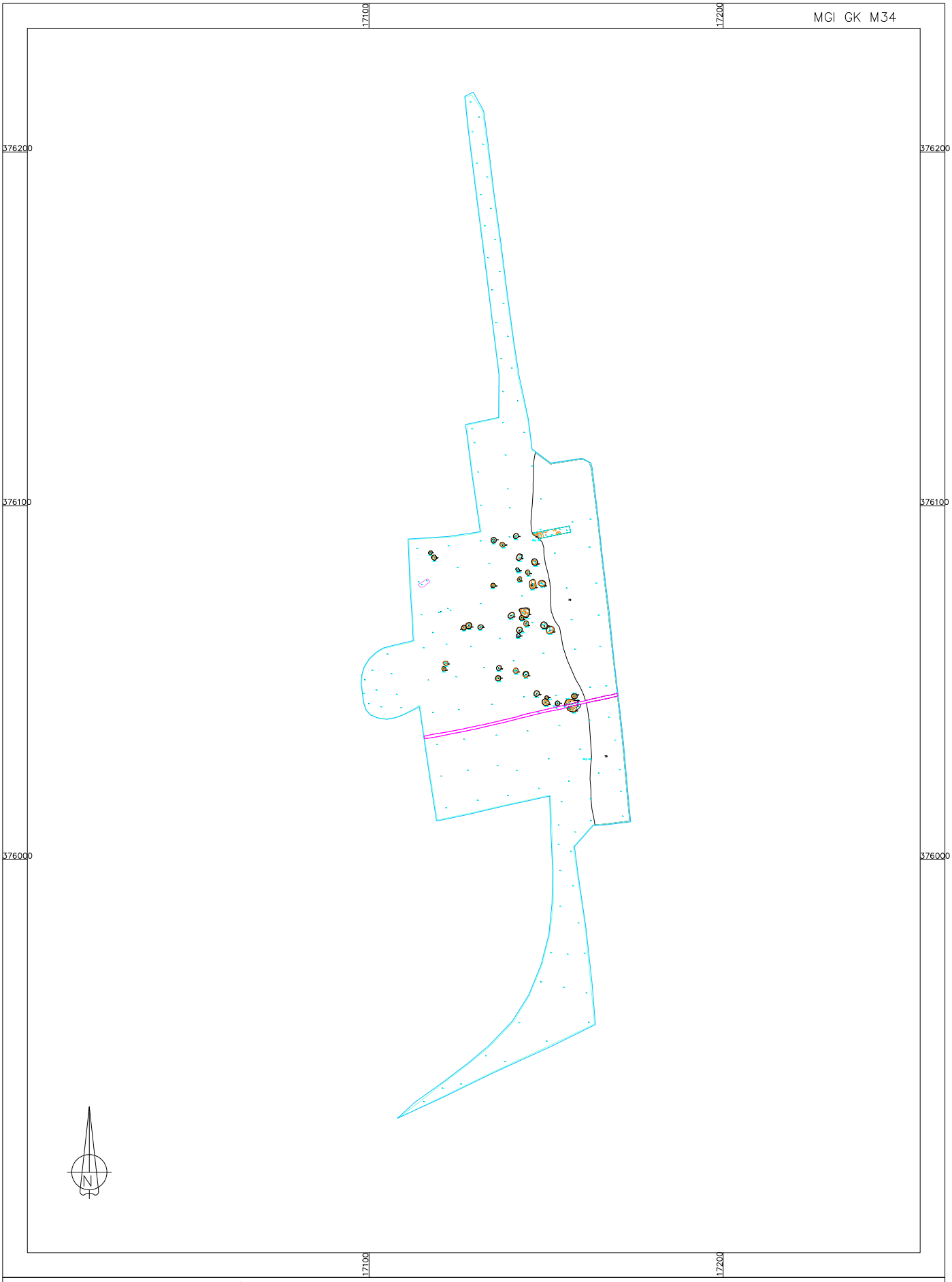
Wissenschaftliche Bewertung:

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung wurden u. a. auf dem Baufeld der Anlage Drei mehrere archäologische Befunde freigelegt. Diese Befunde wurden im Rahmen dieser Maßnahme ausgegraben und dokumentiert.

Neben mehreren teilweise bis zu 90cm tiefen Gruben, die nur sehr allgemein als „Gruben“ angesprochen werden können, konnte ein Objekt als Ofen angesprochen werden (SE77). Neben Resten der Ofenkuppel wurden auch noch Teile einer Ofentenne dokumentiert. Die Begleitkeramik aus diesem Objekt datiert in die Linearbandkeramik.

Fundverbleib: Stadtgemeinde Mistelbach.

Autor:
Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com



MNr. 15034.23.04
Vermessung: WFP 2023
Grafik: ArchaeoJedi 2024
Datei: 15034.23.04_IG_2023.dwg

0 50 100 m
Maßstab 1 : 1000

Gem. Mistelbach, KG Paasdorf
Fundzone Feldwiesen
Interpretierter Gesamtplan

Bericht zur dritten archäologischen Maßnahme in der Schlossruine Niederperwarth, NÖ, 2023

Martin Obenaus

Abb. 1: Ruine Niederperwarth. Maschinelle Abtiefungsarbeiten im Nordtrakt bei gleichzeitigem Aussieben von Baumaterial. Im Vordergrund die bereits sichtbaren hofseitigen Mauerreste mit einem Einfahrtsbereich.

- **Zusammenfassung:**

- Niederösterreich / VB Scheibbs;
- KG Perwarth / MG Randegg;
- 22024.23.01 │Ruine Niederperwarth 2023 │Gst.Nr. 1 │Neuzeit, 17/18 Jh.,18./19. Jh. │Befestigung, Siedlung │Burg/Schloss;
- Zugänglichmachung, Sanierung und kulturelle Nutzung der Schlossruine;
- Mag. Martin Obenaus, SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
- 13. 03. 2023 bis 31. 12. 2023;

Die Maßnahme 2023 in der Schlossruine Niederperwarth bildete die Fortsetzung der Freilegungs- und Dokumentationsarbeiten der Jahre 2020 und 2021 im Rahmen der Sanierung und Zugänglichmachung des Ruinenareals. Die Arbeiten wurden, abgestimmt mit dem Besitzer, zwischen dem 13. März und dem 22. März 2023 durchgeführt.
Betroffen waren der Bereich des Nordtraktes mit seiner weitgehend verstürzten hofseitigen Mauer sowie ein Raum im Westtrakt, nördlich des Torturmes, mit anschließenden, sekundär eingestellten Resten eines Treppenhauses. Ziel war vor allem die Freilegung des großen nordwestlichen Eckraumes mit anschließendem Rundturm, da hier vom Eigentümer der Einbau eines geschlossenen Infrastrukturbereiches im Hinblick auf künftige Veranstaltungen vorgesehen ist. Im Anschluss, östlich davon, wurde das Schuttniveau in den Untergeschossräumen des Nordtraktes soweit abgesenkt, dass mit den Resten der hofseitigen Mauer ein den Hof etwa einen Meter überhöhendes Bühnenniveau hergestellt werden konnte. Die Freilegungsarbeiten im Westtrakt-Untergeschoss betrafen den Abtrag einer Schuttrampe, die aus konservatorischen Gründen 2021 belassen wurde und die Frage nach der Gestaltung des Stiegenaufganges in der nordwestlichen Hofecke, der in einer vertretbaren Form wiederhergestellt werden soll.
Im Bereich der Stiegenhausreste und des Untergeschossraumes im Westtrakt zeigte sich deutlich, dass durch die Aufgangslösung eine ältere Treppenanlage ersetzt wurde, wobei deren Gestalt unklar blieb. Eine großflächige Ausbesserung des primären Mauerwerks am hofseitigen Zusammenstoß von West- und Nordtrakt ließe hier an eine primäre Lösung mit einem Spindeltreppenturm denken, der die Arkaden erschloss. Die Stufen der jüngeren, Aufgangslösung, die durch ein später vermauertes Fenster vom Erdgeschoss her belichtet wurden, waren komplett ausgerissen. Dennoch ist aus den spärlichen Resten eine einläufige Treppe mit eckständigem Podest auf der Höhe des ersten Obergeschosses rekonstruierbar, von wo aus offensichtlich ein weiterer Treppenlauf ins zweite Obergeschoss führte. Der anschließende Erdgeschossraum, im Bereich der ehemaligen nördlichen Hofarkade, zeigte sich hofseitig sekundär abgemauert. Eine vorerst noch vorhandene Türöffnung wurde noch später geschlossen.
Im flächenmäßig größten, nordwestlichen Erdgeschossraum wurde bis aufs vorgesehene Niveau für den Infrastruktureinbau abgetieft, das sich mit dem letzten Nutzungsniveau deckte. Geringe, linear ausgerichtete Holzspuren sind hier wohl als Polsterhölzer eines Holzbodens zu verstehen, da andere Reste einer Bodengestaltung völlig fehlten. Die Ostwand des Raumes ist zwar dem Gründungsbau des 16, Jh. zuzurechnen, wurde aber in die Außenmauern eingestellt. Hofseitig wies der Gebäudeabschnitt die Reste eines breiten sekundären Tores anstelle des mutmaßlichen Treppenturms, sowie eine ebenfalls sekundäre tiefe Fensternische knapp östlich davon auf. Mülldeponierungen des 20. Jh, tief im Schuttmaterial, zeigten auch hier einen

verhältnismäßig späten Einsturz der Gewölbe an, die am Kreutzbruck-Plan von 1925 noch in Teilen dargestellt sind. Das sonstige, geringe Fundmaterial aus dem Schutt stammt zum größten Teil aus dem 18. bis 20. Jh. – ältere Schichten mit stratifizierten Funden wurden nicht angefahren. Direkt auf dem Nutzungsniveau aufliegende Fensterglasreste sind wohl der Schlussphase des Baues, noch vor dem verstärkten Verfall/Materialraub zuzuordnen.

Während in der Nordwand noch primäre, mitgemauerte Gewölbefüße des 16. Jh. erhalten waren, erschienen diese in der hof- und westtraktseitigen Südmauer des Raumes allesamt ausgerissen. An ihrer Stelle traten wohl drei erhaltene, sekundär eingestellte Gewölbepfeiler, die wohl aus statischen Gründen, aufgrund der späteren Umbauarbeiten in diesem Bereich, notwendig wurden. Zu denken ist an substanzielle Schwächungen durch den Abbruch der älteren Treppenlösung und deren Neubau (großflächige Mauerplombe in der Altsubstanz), gefolgt von einem breiten Tordurchbruch und eines Fensters.

An der Westmauer des Raumes konnte auf Bauniveau die Abbruchoberkante eines kleinen Mauergevierts mit rundem Innenbereich festgestellt werden. Wurde hier vorerst von einem Brunnen ausgegangen, zeigte sich, dass es sich lediglich um seicht erhaltene Reste eines Fundamentes (Ofenuterbau?) handelte, an die nördlich noch eine weitere schmale Binnenmauer bis zur Nordwand angestellt war. Bei letzterer könne es sich mit Vorbehalt um eine spätere Abtrennung des überaus breiten Zuganges zum Nordwestturm vom Hauptraum handeln.

Sondagen im Bereich der geplanten Kanalisation durch die feldseitige Westmauer legten zuletzt einen kleinen Ausschnitt der tiefreichenden Fundamente des primären Schlossbaues in Richtung des ehemaligen Grabens frei.

Östlich dieser großen Raumeinheit schlossen im zentralen Nordtraktbereich zwei weitere kleinere Raumeinheiten an. In diesen wurde der Schutt nur etwa bis einen Meter über Hofniveau entfernt (zukünftige Bühne), sodass keine Aussagen zur ehemaligen Bodengestaltung möglich sind. Zentral aufgedeckte Abschnitte der ebenfalls eingestellten primären Binnenmauer ergaben zwei, ehemals quer zur Längsachse des Nordtraktes tonnengewölbte Räume, wobei der westliche nur über den östlich davon liegenden begehbar war, der eine stark ausgerissene Türlösung in Richtung Hof aufwies. Am Ostabschluss dieses Raumes konnten zuletzt noch Ausschnitte eines querspannenden flachen, sekundär eingestellten und schlecht erhaltenen Ziegelbogens unbekannter Funktion freigelegt werden. Der größte Abschnitt davon wurde vorläufig unter der derzeitigen Zufahrtsrampe durch die nordöstliche Schlossecke belassen.

Abschließend wurde ein schmaler Streifen des verhältnismäßig flächig erhaltenen Hofpflasters entlang der hofseitigen Nordtraktmauer freigelegt, während zentralere Bereiche unter dem Schutt belassen bzw. wieder beschüttet wurden.

Eine Weiterführung der Arbeiten ist für 2024 angedacht.

- **Verlauf der Maßnahme:**

Nach den ersten beiden Maßnahmen der Jahre 2020[1] und 2021[2] sowie der nicht durchgeführten Folgemaßnahme im Jahr 2022 erfolgten im Frühjahr 2023 schließlich wieder archäologisch betreute Freilegungsarbeiten im Rahmen der Sanierung und Wiedernutzbarmachung der frühneuzeitlichen Schlossruine Niederperwarth.

Während 2020 vor allem das unmittelbare Umfeld des Baukomplexes und die Zugänglichkeit durch den mit Schutt verfüllten Torturm sowie die Planaufnahme zugänglicher Bereiche zentrale Themen darstellten, erfolgten

[1] OBENAUS 2020, D3750–D3781.
[2] OBENAUS 2021, in Druck.

2021 bereits Arbeiten an den Erdgeschossinnenräumen des West- und Südtraktes sowie massiver Versturzbereiche an der hofseitigen Südwestarkade.
Im Rahmen der vorgestellten Maßnahme 2023 lag ein anfänglicher Fokus auf der vollständigen Freilegung der bereits 2021 begonnenen Untergeschossraumeinheiten im Westtrakt, nördlich des Torturmes (Raum 0.7=Raum 0.5), sowie des mutmaßlichen Einganges zu dem im Baubestand noch ablesbaren sekundären Stiegenaufganges (Raum 0.12) zum ersten Obergeschoss/Arkadengang. 2021 war hier die Schuttrampe SE 53 zum Schutz einer jünger eingestellten Mauer zwischen nördlichem Arkadenpfeiler und südlicher Flankenmauer des Stiefgenaufganges belassen worden, u. a. um den Druck des hofseitigen Schuttkegels abzufangen.
Den hauptsächlichen Schwerpunkt bildeten aber die Arbeiten im Bereich des Nordtrakt-Untergeschosses mit seiner, unter den hier lagernden Schuttmassen nicht mehr sichtbaren verstürzten hofseitigen Mauer. Grund dafür war der vom Eigentümer geplante Einbau eines Infrastrukturbereiches (Küche, WC, Dusche, Garderobe und Besprechungsraum) in der nordwestlichsten, flächenmäßig größten Raumeinheit mit dem eckständigen Rundturm (Räume 0.11 und 0.13). Im zentralen Nordtraktabschnitt (Räume 0.14 und 0.15) wurde der Versturzschutt in den Räumen nur soweit abgetragen, dass ein, den Hofbereich um ca. einen Meter überhöhendes Bühnenniveau geschaffen wurde. Die Einfahrtsrampe durch den stark schadhaften, als Zufahrt in den Hof alt abgebrochenen östlichen Nordtraktabschnitt wurde vorerst für weitere Arbeiten belassen.
Die archäologisch betreuten Grabungsarbeiten und die anschließende Dokumentation der freigelegten Befundlage wurden, bei nur einem halben Schlechtwettertag, zwischen dem 13. 03. 2023 und dem 22. 03. 2023 durchgeführt.

- **Topografie und Bodenverhältnisse, Historisches:**

Die frühneuzeitliche Schlossruine Niederperwarth liegt am nordöstlichen Ortsende der KG Perwarth im Bereich eines Südhanges, der ins Tal der Kleinen Erlauf abfällt. Das Gebäude ist vor allem an seiner West- und Südseite noch in großen Abschnitten dreigeschossig erhalten, wobei sich der ursprünglich graben- und zugbrückenbewehrte Zugangsbereich im Westen befand. Die ehemals existierenden umfangreichen Außenanlagen Gebäude und Gartenparterre, wie sie aus historischen bildlichen Quellen bekannt sind, fehlen heute komplett, ebenso wie der mit Eckrondellen und einem äußeren Torturm versehene Zwingerbereich, den Georg Matthäus Vischer im Jahr 1672 darstellt.[3] Geringe Reste davon konnten 2020 nordwestlich der Schlossruine dokumentiert werden. Ebenso haben sich Mauerreste in diesem Bereich im heutigen Bachbett erhalten, die vermutlich dem nordwestlichen Eckrondell zuzuordnen sind. Weitere Reste der Umfassungsmauer mit Rondellen sind wohl noch in einer Terrassenkante südlich und südwestlich der Schlossruine erhalten.
Laut der sehr schematischen Darstellung in der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781) existierte eine bereits anders gestaltete, weitläufigere Umfassungsmauer ohne Eckrondelle noch am Ende des 18. Jh. [4], während der Franziszäische Kataster von 1822 nur noch zwei Nebengebäude im Westen verortet.[5] Es erscheint somit durchaus wahrscheinlich, dass der wehrhafte Charakter der Außenanlagen bereits im Laufe der ersten Hälfte/Mitte des 18. Jh. beseitigt wurde. In diese Zeit dürften auch weitere Bauarbeiten am Schloss selbst zu datieren sein, wie z. B. der Durchbruch eines Einganges von der Feldseite in den Westtrakt und auch in den Südwestturm, was wohl auch das Zuschütten, des an der Westseite vermuteten Grabens (Torturm mit

[3] SCHICHT und REICHHALTER 2021b.
[4] JOS. LA 1773–1781.
[5] FK PERWARTH 1822.

Zugbrücke) notwendig machte. Ebenso scheinen die älteren Fensterlösungen im Westtrakt zumindest teilweise in dieser Zeit umgestaltet worden zu sein, wie der Rest eines noch in situ erhaltenen Stegrahmengewändes indiziert. Weitere derartige Gewändefragmente, die nicht zur Ausstattung des 16. und 17. Jh. gehören, wurden im Schutt geborgen und waren Großteils wohl im Zuge des Steinraubes ab dem 19. Jh. ausgebrochen worden.

Abb. 2: Ruine Niederperwarth. Ansicht des Schlosses und der Außenanlagen nach Georg Matthäus Vischer 1672. Im Hintergrund die Ruine Hoch Perwarth. (Quelle: imareal)

Abb. 3: Ruine Niederperwarth. Darstellung des Schlosses und seiner Außenanlagen in der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781). (Quelle: mapire)

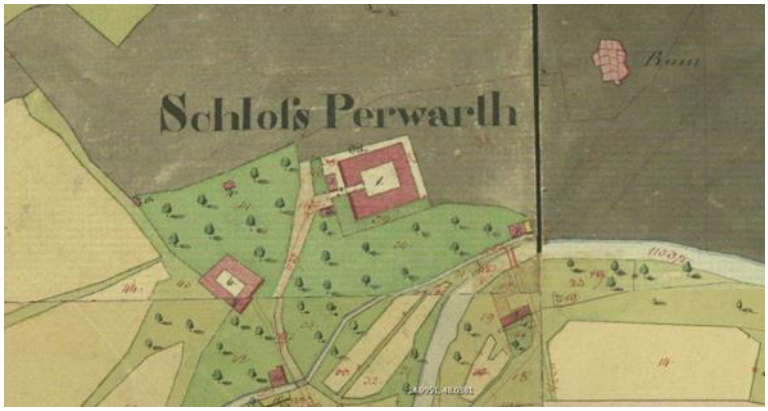


Abb. 4: Ruine Niederperwarth. Darstellung des Schlosses und seiner Nebengebäude im Franziszäischen Kataster Perwarth von 1822. Ebenfalls dargestellt ist die Ruine Hochperwarth. (Quelle: mapire)

Nach der Übernahme in den Patrimonialfonds im Jahr 1834, beschrieb Franz Xaver Schweickhardt 1838 das Schloss als bereits stark in Mitleidenschaft gezogen.[6] Er nennt unter anderem die Inschrift *1561* auf einem heute nicht mehr existierenden Türstock sowie einen hofseitigen Arkadengang und Reste von Stuck- Ausstattung, möglicherweise im ehemaligen Kapellenbereich, da die Propheten dargestellt waren. In den Resten eines heute nicht mehr existenten Nebengebäudes, am Zufahrtsweg gelegen, findet ein eingemauerter Römerstein von einer Elle Länge und einer halben Elle Breite mit Inschrift Erwähnung – wohl ein Weihealtar. Die vierzeilige Inschrift wird wie folgt angegeben: *MARMOGIO/M.V.RVTLIVS.VS/L/M*. Die Nennung des Gottes *Marmogius*, die sonst eher in den südlicheren Bereichen Norikums und in Pannonien bekannt ist, stellt im Erlauftal einen Einzelfall dar.[7]

Etwa 180 m Luftlinie ostnordöstlich der frühneuzeitlichen Schlossruine Niederperwarth liegt die Rückfallkuppe, die die Reste der mittelalterlichen Vorgängeranlage trägt, die zur Unterscheidung schon bei Vischer 1672 als „Hoch Perwarth“ und später auch als Oberperwarth bezeichnet wurde.[8] Die Nutzung dieser etwa 55 m höher gelegenen Burg wird im Zeitraum von 1200/1250 bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts angesetzt. Mit der Übernahme der Herrschaft Perwarth durch Freiherrn Christoph von Concin ab 1549, verlor die Altburg offensichtlich rasch an Bedeutung, bevor man schließlich zwischen 1555 und 1561 das neue Talschloss errichtete. Zu diesen Baudaten würde auch die zuvor genannte Inschrift *„1561“* auf einem nicht mehr existenten Türstock passen, die Franz Xaver Schweickhardt erwähnt.

Ein älterer Baukörper des 15./16. Jh. der bereits im Bereich des Osttraktes in den Neubau des Renaissanceschlosses integriert wurde, könnte mit aller gebotenen Vorsicht einen früheren Wirtschaftshof der damals noch genutzten Burg Hochperwarth darstellen. Der Kernbau des heute noch etwa 100 m westsüdwestlich des Schlosses liegenden Meierhofes wird erst auf 1575 datiert, was wohl den Ersatz eines älteren Vorgängers nahelegt.

Die Bauernkriege des ausgehenden 16. Jh. führten im März 1597 zur Plünderung des Schlosses Perwarth, das zu dieser Zeit im Besitz des Kriegskommissärs Ferdinand von Concin war. Der Bauernobrist Hans Markgraber verließ am 15. März 1597 mit seinem Heer Scheibbs, das sich in weiterer Folge in Gresten in zwei Gruppen aufteilte. Der kleinere Haufen zog unter Markgraber nach Perwarth, während sich der größere Teil nach Kilb bewegte. Perwarth wurde besetzt und das Schloss geplündert. Ebenso wurde das Haus des Pflegers Hans Jakob Rauch in Randegg zur Plünderung freigegeben. In den Kriegsgerichtsprotokollen finden sich in diesem Rahmen mehrere Beschuldigte, unter anderem Wolf Staindlsperger, der demjenigen 100 Dukaten geboten haben soll, der seinen Herrn Ferdinand von Concin „niederhaue“.

Infolge dieser Aktionen der aufständischen Bauern wurde bereits am 16. und 17 April Strafmaßnahmen durch das Kriegsgericht durchgeführt, im Rahmen derer zahlreiche Todes- und weitere Körperstrafen verhängt wurden. Mitglied des Kriegsgerichts war auch der Herrschaftsinhaber. Staindlsperger, der zum Mordanschlag an Concin angestiftet haben soll und angab, dass er danach zu den Osmanen fliehen wollte, wurde zur Pfählung verurteilt, was aber vom Hofkriegsrat und Generalobristen Wenzel Morakschi, der mit der Niederschlagung des Bauernaufstandes beauftragt war, schließlich in Hängen „abgemildert“ wurde.[9]

[6] SCHWEICKARDT 1838, 278–282.
[7] SCHERRER 2015, 49.
[8] SCHICHT und REICHHALTER 2021a.
[9] KAINZ 2008, 171–172, 215–216.

Nach den Zerstörungen im Bauernkrieg von 1597 gelangte die Herrschaft bereits 1612 an den Freiherrn Gotthard von Tattenbach, 1635 an Cornelius Colonna von Fels. Möglicherweise wurde in dieser Zeit auch der nicht zum Primärbau gehörige südöstliche Rundturm angestellt. Am Ende des 17. Jahrhunderts soll das angeblich kaum mehr genutzte Schloss bereits in stark baufälligem Zustand gewesen sein. 1723 und 1727 wechselt der Besitz in rascher Folge von Grafen Karl Zinzendorf zu Grafen Ferdinand Auersperg. In dieser Zeit scheint der Schlossbau wieder saniert und adaptiert worden zu sein. Um 1810 wird das Gebäude durch Josef Pfeiffer noch weitgehend intakt dargestellt, bevor es 1834, wohl bereits wieder schadhaft, an den Patrimonialfonds gelangte und der Herrschaft Wieselburg zugeschlagen wurde.[10] Wie bereits angeführt, beschreibt Franz Xaver Schweickhardt das Schloss bereits in einem überaus desolaten Zustand.[11]
Zu einer geplanten Sanierung durch Kaiser Franz I. (II.) kam es aufgrund seines baldigen Todes nach der Übernahme, im Jahr 1835 nicht mehr, sodass angeblich bereits 1852 brauchbare Bauelemente, wohl die heute fehlenden Fenster- und Türstöcke, ausgebaut und auch schon Mauern teilweise abgerissen wurden.[12] Ein in der Topographischen Sammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek verwahrtes Aquarell Wilhelm Leifers, das um 1890 datiert wird, zeigt das Schloss noch mit stark schadhafter Bedachung, die im Osten bereits völlig zu fehlen scheint. Nordwest- und Südwestturm tragen hier einen flachen Kegelhelm, während der Südostturm noch mit dem älteren(?) Zwiebelhelm ausgestattet ist.[13]

Abb. 5: Ruine Niederperwarth. Wilhelm Leifer (um 1890), Schloß und Ruine Perwart bei Randegg. (Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign.: 20.814)

Aus der Zeit um 1925 liegt eine Planaufnahme und eine Beschreibung von Oskar Kreutzbruck vor, die die Schlossruine in einem noch wesentlich besseren Erhaltungszustand zeigt, der auch noch diverse Baukörper eindeutiger erkennen lässt. So wird hier auch die Torkapelle, über dem damals noch erhaltenen Einfahrtsgewölbe

[10] BURGEN AUSTRIA, NIEDERPERWARTH; SCHICHT und REICHHALTER 2021b.
[11] SCHWEICKARDT 1838, 278–282.
[12] BURGEN AUSTRIA, NIEDERPERWARTH.
[13] LEIFER, Schloß und Ruine Perwart bei Randegg.

eindeutig ausgewiesen. Ebenso erkennbar sind das sekundäre Stiegenhaus im nördlichen Arkadenbereich und der ehemals hofseitig in den Obergeschossen geschlossene Arkadengang mit seinen Fensterlösungen. Die nordöstliche Schlossecke und viele der Gewölbe scheinen zu dieser Zeit noch erhalten gewesen zu sein. Die Bresche in der Nordostecke wurde offensichtlich zu einem späteren Zeitpunkt durchgebrochen um eine Zufahrtsmöglichkeit zu erhalten. Hier verzeichnet Kreutzbruck auch einen heute nicht mehr existierenden „Abort“, wohl einen Abtritterker im ersten Obergeschoss an der Nordseite des älteren Baukörpers im Osttrakt.[14] Scheinbar lag hier eine noch altertümlichere Abtrittlösung als im restlichen, daran angebauten Schlossbereich der Mitte des 16. Jh. vor. Hier verlaufen die Abortschächte bereits in mehreren Bereichen in der Mauerstärke.

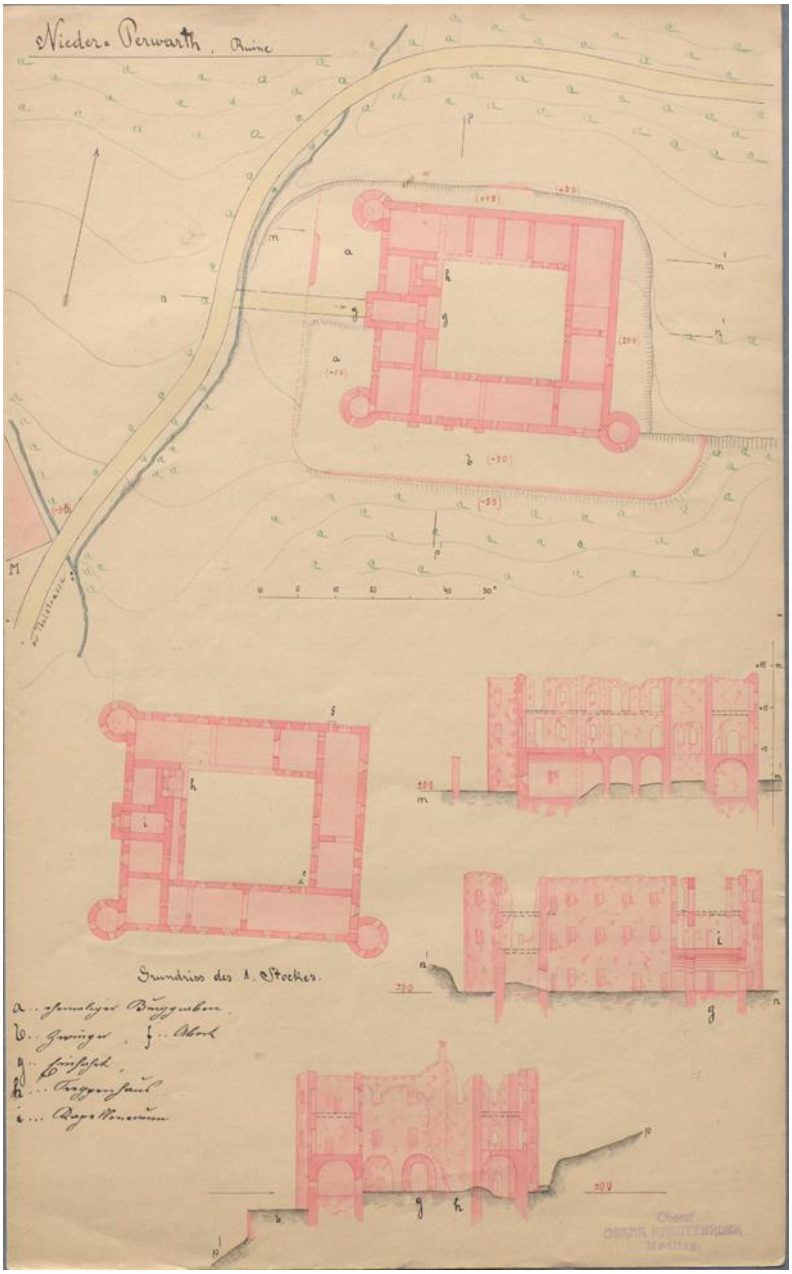


Abb. 6: Ruine Niederperwarth. Planaufnahme von Oskar Kreutzbruck um 1925. (Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, KI 4169 1a)

[14] KREUTZBRUCK, Nieder-Perwarth, KI 4169 1a.

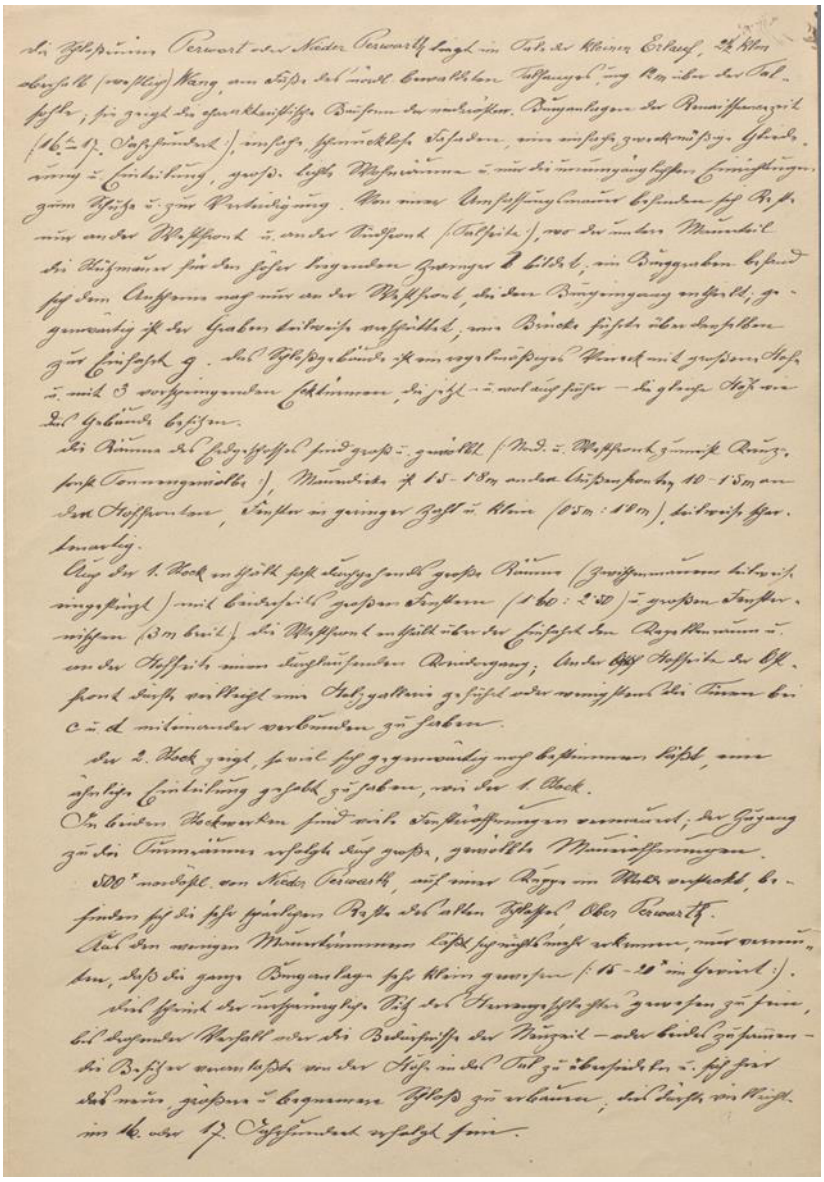


Abb. 7: Ruine Niederperwarth. Beschreibungsbogen zur Planaufnahme Oskar Kreutzbrucks um 1925. (Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, KI 4169 1b)

Aus der Zeit des Materialraubes stammt wohl auch ein Ziegelhaufen, der während der Rodungsarbeiten 2020 in der östlichen Hofhälfte beobachtet werden konnte. Der Durchbruch im Nordtrakt wurde wohl erst zum Zweck des Holzabtransports im Zuge von Schlägerungsarbeiten, von denen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts berichtet wird geschaffen, frühestens aber im zweiten Viertel des 20. Jh., wie die Planaufnahmen Kreutzbrucks um 1925 belegen. Durch diese achtlos durchgeführten Schlägerungsarbeiten dürften auch viele der gröberen Schäden am Baubestand entstanden sein (Ausreißen der Wurzelstöcke etc.).

Ebenfalls laut Angaben von Zeitzeugen und Anrainern wurde die Schlossruine etwa um die Mitte des 20. Jh. auch als Mülldeponie verwendet. Der heute im Untergeschoss Großteils zugeschüttete südöstliche Rundturm soll zur Entsorgung von Tierkadavern herangezogen worden sein. Diese Nutzung bestätigen nicht zuletzt die Abfallansammlungen unter den abgetragenen Gewölbeverstürzen, die bis in die 1970er/1980er Jahre zu stellen sind. Sie legen nahe, dass viele der Gewölbe bis zu diesem Zeitraum noch wesentlich besser erhalten bzw. weitgehend intakt waren.

Wann der, vor dem Torturm mit Zugbrückenfalz und Rollenschlitzen zu vermutende Graben zugeschüttet wurde, ist derzeit unklar. Um 1925 wird er von Kreutzbruck bereits als verschüttet beschrieben.[15] Eine Angabe zu Niederperwarth auf der Seite „burgen austria.com“, nach der der ehemals wassergefüllte Graben nur noch teilweise erhalten aber komplett verwildert sei[16], bezieht sich wohl auf den westlich der Schlossruine vorbeifließenden Bach der durch den linken Ast des Dürnsteingrabens zur Kleinen Erlauf hin entwässert. Der Graben muss wohl unmittelbar vor dem Westtrakt gelegen haben – zwischen dem auf dem Vischer-Stich dargestellten äußeren Torturm und dem heute noch erhaltenen Torturm des Schlosses. Wie bereits zuvor angemerkt, könnte der Graben im 18. Jh. planiert worden sein, als der wehrhafte Charakter des 16. und 17. Jh. größtenteils zugunsten der besseren Zugänglichkeit und dem Zeitgeist entsprechend beseitigt wurde.
Heute liegen im gesamten Innenbereich des Schlosses massive Schuttberge, die vor allem im verstürzten Nordtrakt ihre größte Mächtigkeit erreichen und im Zuge der Maßnahmen kontinuierlich, unter archäologischer Aufsicht, abgetragen werden. Unter dem Schutt im Einfahrtsbereich dürfte flächig ein Rollsteinpflaster folgen, ebenso scheint der gesamte Hof gepflastert gewesen zu sein. Die im Einfahrtsbereich und entlang des Süd- und Nordtraktes angefahrenen Pflasterreste wurden vorläufig unter dem Schutt belassen bzw. wiederbeschüttet. Auch im Außenbereich des Schlosses ist mit deutlichen Schuttmassen zu rechnen, die bereits teilweise im Rahmen der ersten Maßnahme von 2020 bis auf ein ebenes Nutzungsniveau abgetragen wurden.
Aus geologischer Sicht steht im Umfeld der Schlossruine oberflächlich Verwitterungslehm und Hangschutt an. Darunter folgen kalkhaltige Quarzsandsteine, Ton- und Mergelstein der Altlengbachformation der niederösterreichischen Flyschzone.[17] Der Flyschsandstein dieser Gegend fand, wie auch Flussgeschiebe, maßgeblich beim Bau des Schlosses Verwendung.

- **Technischer Bericht:**

Der Abtrag der massiven Versturzschuttüberlagerungen, deren Entstehung in vielen Bereichen vor allem erst ins 20. Jh. (tief verschüttete Müllablagerungen) und zum Teil sicher auch in die Zeit des Materialraubes des 19. Jh. zu datieren ist, erfolgte maschinell, wieder mittels zwei Baggern in entsprechenden Größen. Die immer wieder notwendige Entgrünung des Schlossbereiches sowie die begleitende Sicherung gefährdeter Bauteile und der Mauerkronen werden etappenweise von Mitarbeitern der Gewölbebaufirma Wagner durchgeführt.
Der Schuttabtrag wurde archäologisch betreut, wobei nach Möglichkeit darauf geachtet wurde, keine historischen Bodenniveaus freizulegen. Wo solche dennoch angetroffen wurden, wurden sie nach der Dokumentation zum Schutz während der weiteren Bau- und Sanierungsmaßnahmen wieder beschüttet Hofbereich). Im nordwestlichen Eckraum wurde das freigelegte Lehmniveau durch den errichteten Infrastrukturbereich versiegelt. Der abgetragene Versturzschutt wurde dieses Jahr unmittelbar während der Baggerarbeiten zur Gewinnung von ortstypischem Baumaterial gesiebt (Sieblöffel), das vorerst zur weiteren Verwendung im Zuge der Sanierung im Innenhof deponiert wurde. Das angefallene feine Schuttmaterial wurde außerhalb der Ruine gelagert.
Die archäologische Dokumentation der freigelegten Befundsituationen erfolgte gemäß der gültigen Fassung der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ (1. Jänner 2022). Daneben wurden auch weiterhin Beobachtungen zur Baugenese der betroffenen Maßnahmenbereiche angestellt und nach Möglichkeit auch funktionelle

[15] KREUTZBRUCK, Nieder-Perwarth, KI 4169 1b.
[16] BURGEN AUSTRIA, NIEDERPERWARTH.
[17] SCHNABEL u. a. 2002.

Zuordnungen der Bauteile getroffen. Die freigelegten Gebäudeabschnitte wurden photographisch und photogrammetrisch dokumentiert und tachymetrisch vermessen.
Die weitere Planung der Freilegungs- und Sanierungsarbeiten erfolgte im Rahmen mehrerer Termine mit dem Bauherrn und den zuständigen Sachbearbeitern des BDA.

- **Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte:**

Zwischen den **Räumen 0.5 und 0.7**, im Westtrakt nördlich des Torturmes, ließ sich nach dem Abtrag der, aus konservatorischen Gründen in der vorangegangenen Kampagne belassenen Schuttrampe (SE 53) keine, wie 2021 aufgrund geringer freiliegender Reste (SE 60), vermutete Binnenmauer feststellen. Die vorerst getrennt behandelten Bereiche können somit zu einer Raumeinheit zusammengefasst werden. Die zwischen dem nördlichen Arkadenpfeiler und dem sekundären Treppenhaus (Raum 0.12, SE 68) eingestellte hofseitige Mauer SE 52, deren Abbruchsniveau bereits 2021 dokumentiert wurde, zeigte sich nach kompletter Freilegung als zweiphasig und musste in SE 66 und SE 67 unterteilt werden. In der eingestellten Mauer (SE 67) befand sich anfangs eine Türöffnung unmittelbar südlich des Stiegenhauses, nahezu analog zur Abmauerung des südlichen Arkadenbogens. Die Türe wurde in einer folgenden Phase vermauert (SE 66).
Das Abtragsniveau in dieser Raumeinheit (Raum 0.5=Raum 0.7) wurde so gewählt, dass die 2021 teilweise freigelegten und wiederbeschütteten Pflasterreste nicht betroffen waren.

Abb. 8: Ruine Niederperwarth. Überblick über den freigelegten Ostabschnitt der Raumeinheit 0.5=0.7 unter der ehemaligen Schuttrampe. Links im Bild die südliche Flankenmauer des sekundär eingestellten Stiegenaufganges. Rechts im Bild der nördliche hofseitige Arkadenpfeiler. Dazwischen die zweiphasige Vermauerung SE 66 und SE 67.

Der Zugang zum sekundär in diesem Bereich des Westtraktes eingestellten barocken Stiegenaufganges lag in der nordwestlichen Hofecke und erhielt die **Raumnummer 0.12**. Er bildet die östliche Verlängerung des ehemals gewölbten und durch eine Binnenmauer getrennten kleinen Raumes 0.8, der bereits 2021 freigelegt wurde. Bis auf den Ausriss in der nördlichen und südlichen Flankenmauer der Treppe waren keine Reste der Stiegen mehr vorhanden. Die Ausrisspuren und spärliche Reste eines Gewölbeansatzes indizieren eine über Raum 0.8

liegendes Plateau nach dem ersten, relativ steilen Treppenlauf in Richtung Westen, in der Höhe des ersten Obergeschosses. Die ehemalige Einwölbung bzw. Deckenlösung über dem Ostabschnitt von Raum 0.5=0.7, nach dem sekundären Einbau des Aufganges, bleibt derzeit unklar. In der südlichen Flankenmauer des Stiegenhauses (SE 68) fand sich zudem eine nachträglich vermauerte Belichtungsöffnung (SE 69) in Richtung Raum 0.5=0.7. Ansonsten lagen mit SE 72 noch geringe Reste eines Steinpflasters im hofseitigen Zugangsbereich zur Treppenanlage vor.

Abb. 9: Ruine Niederperwarth. Vermauerte Fensteröffnung SE 69 in der südlichen Flankenmauer des Stiegenaufganges SE 68.

Abb. 10: Ruine Niederperwarth. Pflasterrest SE 72 im hofseitigen Zugangsbereich zur abgebrochenen Stiege.

Aufgrund einer großflächigen jüngeren Ausmauerung im primären Mauerwerk der ehemaligen nordwestlichen Hofecke (SE 103), zwischen dem Zugang zum sekundär eingebauten barocken Stiegenhaus und dem Untergeschossraum 0.11 des Nordtraktes und seiner ebenfalls sekundären Torlösung, könnte auf eine ältere, später ersetzte Treppenanlage aus der Bauzeit des Schlosses (Mitte des 16. Jh.) in diesem Bereich geschlossen werden. Abgesehen vom „Negativbefund“ der Mauerplombe fehlen derzeit allerdings weitere Hinweise zu ihrer Gestaltung. Etwaige noch erhaltene Fundamentreste wären unter den jüngeren Pflastern in diesem Bereich zu vermuten. Zeitgenössische Analogien würden einen Spindeltreppenturm in der nordwestlichen Hofecke als möglich erachten lassen, von dem aus der hofseitige Arkadengang als Verbindung zu den weiteren Raumeinheiten im Obergeschoss erschlossen wurde.

Abb. 11: Ruine Niederperwarth. Jüngere Ausbesserung SE 103, mit vorgestelltem Gewölbepfeiler SE 101 (links im Bild), im primären Mauerwerk des 16. Jh., zwischen dem sekundären Stiegenhaus und Raum 0.11 (nordwestliche Hofecke). Zentral die Ausrisse primärer Gewölbeansätze in der Südwand von Raum 0.11, die im Osten von der Mauerplombe überlagert werden. Unmittelbar über der Mauerplombe SE 103 der Rest der Laibungskante eines Zugangs zum ersten Obergeschoss.

Im Nordtrakt, der den hauptsächlichen Untersuchungsabschnitt der diesjährigen Maßnahme bildete, war zu Grabungsbeginn weder die weitgehend verstürzte hofseitige Mauer, noch eine Raumeinteilung unter den Schuttmassen zu erkennen. Die Raumnummerierung erfolgte demnach erst im Zuge des Grabungsfortschrittes. Die flächenmäßig größte Raumeinheit bildete der nordwestliche **Untergeschossraum 0.11** (16,3 m x 6,9 m) mit dem direkt anbindenden nordwestlichen Rundturm **Raum 0.13** (Innen-Dm.: 3,25 m). Aufgrund des geplanten Einbaues des genannten Infrastrukturgebäudes wurde hier der komplette Versturzschutt entfernt, der bis fast an die Unterkante noch Funde des späten 19. und vor allem des 20. Jh. ergab, was wieder auf einen relativ späten Einsturz und eine vorangegangene Nutzung zur Müllentsorgung hinweist, was auch bereits in den vorangegangenen Kampagnen beobachtet wurde.

Abb. 12: Ruine Niederperwarth. Überblicksphoto während der Arbeiten im Bereich des Nordtraktes. Im Hintergrund der abgetiefte Raum 0.11 mit dem Zugang zum Rundturm (Raum 0.13) sowie links davon die Reste des sekundären Stiegenhauses (Raum 0.12). Im Vordergrund die belassenen Schuttniveaus in den Räumen 0.14 und 0.15 (zukünftiger Bühnenbereich).

Abb. 13: Ruine Niederperwarth. Entsorgter Müll des 20. Jh. im Versturzschutt östlich des hofseitigen Tores von Raum, 0.11.

Zumindest in der letzten Nutzungsphase scheint der Raum einen Holzboden besessen haben, worauf West-Ost ausgerichtete Holzmullreste in einer steinigen Lehmplanie (IF 75) unter dem entfernten Schutt hinweisen (Polsterhölzer). In der hofseitigen Nordmauer, unmittelbar östlich des Treppenhauszuganges, fanden sich in der hofseitigen Mauer von Raum 0.11 die ziegelgemauerten Laibungskanten (SE 92, SE 93) eines breiten, wohl sekundären Tores (B.: 2,6 m), das eine durchgehende Kante aus stehenden Steinplatten im ehemaligen Schwellenbereich zum Hofpflaster hin aufwies. Unmittelbar östlich davon lag, durch einen eingestellten

Gewölbepfeiler (SE 76) getrennt, eine wohl ebenfalls sekundäre Untergeschoss-Fensterlösung, die innen eine tiefe Nische mit einer hohen Steinstufe zeigte (IF 88). Anscheinend wurde dafür eine ältere und schmälere Eingangslösung in der Südostecke von Raum 0.11 nach dem Einbau des jüngeren Tores adaptiert und teilweise vermauert (SE 104).

Abb. 14: Ruine Niederperwarth. Überblick über den bis aufs Bauniveau (IF 75) freigelegten Raum 0.11 (von Osten). Im Hintergrund rechts, die weite Zugangsöffnung zum nordwestlichen Rundturm (Raum 0.13). Links im Bild das breite, sekundäre Tor in der nordwestlichen Hofecke. An der Südwand die drei, ebenfalls sekundär eingestellten Gewölbepfeiler (SE 74, SE 76 und SE 101). An der Nordwand die mitgemauerten, primären Gewölbefüße des 16. Jh.

Abb. 15: Ruine Niederperwarth. Fensternische IF 88 in der Südwestecke von Raum 0.11, ehemaliger durch SE 104 vermauerter Zugangsbereich.

Während in der Nordmauer von Raum 0.11 noch die primären, mitgemauerten Gewölbefüße erhalten waren, zeigten sie sich in der jünger mehrfach gestörten Südwand bereits komplett ausgerissen (IF 77 bis IF 80).

Sowohl in der Nord- als auch in der Südmauer ließen sich in der Höhe der bauzeitlichen Gewölbansätze horizontale Ausgleichslagen im Mauerwerk erkennen. Diese ursprüngliche Gewölbelösung scheint später mit den an der Südwand angestellten drei Gewölbepfeilern (SE 74, SE 76 und SE 101) gesichert oder erneuert worden zu sein, wahrscheinlich aus statischen Gründen im Zuge des jüngeren Stiegenhaus- und Toreinbaues (siehe Abb. 11 und Abb. 14).
In der Nordmauer fand sich in der Höhe besagter Ausgleichslagen auch die Unterkante eines tiefen rechteckigen „Kanals“ dessen Ende nicht erreicht werden konnte (durchgehend?). Ebenfalls in der Nordmauer konnte eine Öffnung zu einem in der Mauerstärke laufenden aber heute vermauerten Kamin komplett freigelegt werden, die aber, analog zum später noch zu nennenden Raum 0.15 bereits deutlich oberhalb der Gewölbeansätze lag.
In der Südmauer, auf der Höhe des Überganges zum ersten Obergeschoss konnte mit SE 108 ein bauzeitlicher hölzerner Ankerbalken in Nord-Südrichtung, über dem darunterliegenden weitspannenden Bogen in Raum 0.5=0.7 dokumentiert werden (siehe Abb. 11).
Die Ostwand von Raum 0.11 (SE 85) zeigte deutliche Baufugen zur nördlichen Außenmauer und zur südlichen, hofseitigen Traktmauer. Offensichtlich wurden für den primären Schlossbau des 16. Jh. vorerst die Außenmauern bis in eine gewisse Höhe aufgezogen, bevor die bauzeitlichen Binnenmauern, vor dem Einbau der Gewölbe, eingestellt wurden.

Abb. 16: Ruine Niederperwarth. Nordmauer von Raum 0.11 mit den mitgemauerten, primären Gewölbefüßen auf der Höhe einer durchgehenden Ausgleichslage. Zentral im Bild der rechteckige „Kanal“ sowie höher liegend die Öffnung zum heute vermauerten Kamin.

Auf Bauniveau konnte die Abbruchoberkante eines an die Westwand von Raum 0.11, zwischen dem Fenster und dem Turmzugang angestellten, rechteckigen und innen rund gemauerten Fundamentrestes freigelegt werden (SE 83). Wurde hier ursprünglich von einem Brunnen ausgegangen (2,55 m mal 1,80 m; Innen-Dm.: 1,3 m), war die Fundamentunterkante nach Abtiefen der innenliegenden Schicht SE 82 bei einer Tiefe von rund 0,3 m allerdings bereits erreicht, sodass eine andere, derzeit unklare Funktion vorliegt (Ofen- oder Herdunterbau?). Von der Nordostecke dieses Befundes war noch das verhältnismäßig schmale Mauerfundament SE 84 bis zur Nordmauer eingestellt (2,15 m mal 0,65 m). Denkbar, dass es sich dabei um eine sekundäre Trennung von Raum 0.11 und dem Turmuntergeschoss, Raum 0.13 handelte.

Zuletzt wurden sowohl im Raum 0.11 als auch außerhalb seiner Westmauer die Sondagen 1 und 2 (IF 97 und IF 99) im Vorfeld des projektierten Kanaleinbaues bis auf die geplante Tiefe angelegt. Eine Unterkante des Fundamentes der grabenseitigen Außenmauer (SE 98) konnte dabei bis in eine Tiefe von 1,46 m nicht beobachtet werden. Ebenso lagen in der Außensondage IF 97 noch keine klaren Hinweise auf eine ehemalige Grabenflanke vor. Unter den Schuttstraten folgte an der Unterkante der Übergang zum anstehenden Boden, der entlang der Mauer, am Übergang zum nordwestlichen Rundturm, derzeit eher an eine bermenartige Situation denken lässt, die nur wenig nach Westen absank.

Abb. 17: Ruine Niederperwarth. Fundamentoberkante des nicht klar deutbaren Befundes SE 83 und das nördlich daran anschließende Binnenmauerfundament SE 84. Rechts im Hintergrund der breite Zugangsbereich zum nordwestlichen Eckturm (Raum 0.13).

Abb. 18: Ruine Niederperwarth. Kanalisationssondage IF 97 an der westlichen Feldseite des Schlosses. Deutlich erkennbar der Übergang des aufgehenden Mauerwerks zum Fundamentbereich SE 98.

Jenseits der durchgehend erfassten, eingestellten östlichen Mauer von Raum 0.11 (SE 85) schlossen die kleiner konzipierten **Untergeschossräume 0.14** (4,3 m x 7,1 m) und **0.15** (6,3 m x 7 m) an. Aufgrund der hier geplanten Errichtung des zukünftigen Bühnenbereiches wurde der Versturzschutt nur bis in eine Höhe von rund einem Meter über dem Hofniveau abgetieft (IF 107). Von der Binnenmauer zwischen den beiden Raumeinheiten

konnte nur der nördliche (SE 87) und südliche Ansatz (SE 86) freigelegt werden, die an die feldseitige bzw. hofseitige Traktmauer angestellt waren. Die restlichen Abschnitte mit einer mutmaßlichen Durchgangslösung blieben unter dem belassenen Schutt. Nur der östliche Raum 0.15 ließ Reste eines hofseitigen Zuganges erkennen, während Raum 0.14 offensichtlich nur über Raum 0.15 erreichbar war. In Raum 0.14 konnten lediglich die teils ziegelgemauerten Brüstungsreste eines hofseitigen, nach innen getrichterten und wahrscheinlich sekundären Fensters zur Belichtung dokumentiert werden (SE 100).

Abb. 19: Ruine Niederperwarth. Überblick über die Befundsituation der bis auf das vorgegebene Schuttniveau IF 107 (Bühneneinbau) freigelegten Raumeinheiten 0.14 und 0.15 im zentralen Nordtrakt. Im Vordergrund vorläufig belassene Schuttrampe im Zufahrtsbereich durch die weitgehend fehlende Nordostecke der Schlossruine.

Abb. 20: Ruine Niederperwarth. Überblick des freigelegten Abschnittes der nur noch rudimentär erhaltenen hofseitigen Nordtraktmauer. Rechs im Bild die Reste des Eingangsbereichs zu Raum 0.15. Links im Bild, der zu einem Fenster vermauerte ehemalige Eingang von Raum 0.11 (SE104) neben der östlichen Laibungskante des späteren Tores.

Abb. 21: Ruine Niederperwarth. Reste des hofseitigen Fensters SE 100 in Raum 0.14.

Beide Räume waren ursprünglich tonnengewölbt, wobei die Tonnen normal auf die Nordtraktachse ausgerichtet waren. Sowohl im Bereich der Mauern SE 85 und SE 86 als auch SE 87 waren Gewölbeabsätze bzw. –ansätze erhalten. Diese Situation im besser erhaltenen Zustand zeigt auch noch die Planaufnahme von Oskar Kreutzbruck aus der Zeit um 1925.[18]

Den östlichen Abschluss von Raum 0.15 bildete eine relativ schlecht versetzte, wohl sekundäre und bisher nur teilweise freigelegte Binnenmauer, die mit einem sehr flachscheiteligen Ziegelbogen eine weite Maueröffnung unbekannter Funktion in Richtung Osten überspannte (Kellerzugang in der Ecke zwischen Nord- und Osttrakt?). In der feldseitigen Nordtraktmauer zeigte sich in diesem Bereich ein starker Ausbruch. Der Rest des Mauerwerks blieb vorerst unter einer Schuttrampe, die erhalten wurde um eine Zufahrtsmöglichkeit in den Hof zu gewährleisten. Eine hochliegende Öffnung eines in der Mauerstärke der Nordmauer verlaufenden mehrphasigen ausgebauten Kamines (IF 90) wurde analog zu Raum 0.11 bereits im Zuge der Erstaufnahme im Jahr 2020 beschrieben, aber noch nicht gänzlich freigelegt.

Abb. 22: Ruine Niederperwarth. Flachscheiteliger Ziegelbogen in der sekundären Ostmauer von Raum 0.15. Rechts im Bild die belassene Schuttrampe im Bereich der derzeitigen Zufahrt.

[18] KREUTZBRUCK, Nieder-Perwarth, KI 4169 1a.

Abb. 23: Ruine Niederperwarth. Nordmauer von Raum 0.15 mit der Kaminöffnung IF 90 und den mehrphasigen Kaminlösungen. Links im Bild die Binnenmauer mit Gewölbeansatz SE 87. Rechts im Bild der Mauerausbruch im Bereich der später eingestellten Ostwand mit dem Ziegelbogen.

Neben den zuvor beschriebenen Innenräumen wurden auch die Reste der weitgehend verstürzten, noch bis maximal 1,5 m hoch erhaltenen hofseitigen Nordtraktmauer bis auf den Bereich der vorläufig belassenen Rampe durch den Abbau des außenliegenden Versturzkegels freigelegt (siehe Abb. 20). Das unmittelbar südlich anschließende Hofpflaster (SE 89) wurde nur in einem durchschnittlich ein bis maximal zwei Meter breiten Streifen entlang des Nordtraktes überputzt und dokumentiert. Die zentraleren, tieferziehenden Bereiche (zentrale Zisterne/Brunnen?) wurden unter einer Schuttauflage belassen bzw. Wiederbeschüttet. Das Pflaster selbst besteht aus unregelmäßig verlegten Steinplatten mit „bürstenpflasterartigen“ Auszwickelungen aus stehenden Platten. Im Bereich des Tores zum Untergeschossraum 0.11 bildeten stehende, stark abgenutzte Steinplatten die Begrenzung zur mutmaßlichen ehemaligen Torschwelle. Der Übergang zu höhergelegenen Pflasterresten im Stiegenaufgang Raum 0.12 (SE 72) zeigt eine spätere Adaptierung dieses Bereiches an.

Abb. 24: Ruine Niederperwarth. Freigelegter Teilbereich des Hofpflasters SE 89 entlang der hofseitigen Nordtraktmauer. Links im Bild der Torrest zu Raum 0.11 und der schmale Zugang zum Treppenhaus (Raum 0.12).

Die Planung des Infrastrukturbereiches und einer Aufgangslösung sowie der Bühne wurde im Rahmen eines Lokalaugenscheins am Ende der Freilegungsarbeiten 2023 mit dem Besitzer (Gewölbe-Baumeister Mag. Anton Wagner) und Vertretern des BDA, Landeskonservatorat für Niederösterreich (DI DDr. Patrick Schicht und DI Clemens Reinberger) unter Beisein der Firma SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen besprochen und die Vorgehensweise festgelegt. Weitere Besprechungstermine bezüglich zukünftiger Planungen (Stiegenaufgang, Arkadengang, Obergeschossräume, Osttrakt-Untergeschoss etc.) erfolgten am 9. Oktober 2023 und am 25. Oktober 2023.
Für 2024 sind weitere Freilegungsarbeiten im Westtrakt-Obergeschoss (Entlastung der Gewölbe) und gegebenenfalls auch im Untergeschoss des Osttraktes geplant (Abtiefen des Versturzschuttes).

- **Umfassende Darstellung des Fundspektrums:**

Das relativ wenige, 2023 geborgene Fundmaterial stammt zum überwiegenden Teil aus dem, in sich nicht differenzierbaren Versturzschutt der freigelegten Raumeinheiten, da bis auf SE 82 keine Eingriffe in nutzungszeitliche Straten vorgenommen wurden. Neben Mülldeponierungen des 20. Jh. lagen im Schutt vor allem unstratifizierte, sekundär verlagerte Materialien des 18. bis 19. Jh. vor. Lediglich an der Schuttunterkante in der Südwestecke von Raum 0.11 konnte eine Konzentration von Fensterglasresten beobachtet werden, die wohl noch der Endausstattung des Schlosses, vor allem aber der Auflassungs- bzw. Materialraubphase zuzuordnen sind. Materialien aus der Bau- und ersten Nutzungszeit des Schlosses sind, wie auch in den vorangegangenen Maßnahmen eher die Ausnahme.
Insgesamt wurden im Rahmen der vorgestellten Maßnahme nur sechs Fundnummern (Fnr. 20 bis Fnr. 25), vor allem für Schuttkomplexe vergeben.

- **Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme:**

Wie auch schon in den vorangegangenen beiden Maßnahmen stand auch die Maßnahme des Jahres 2023 wieder im Zeichen der etappenweisen Freilegung der Untergeschossbereiche sowie des Hofes der frühneuzeitlichen Schlossruine Niederperwarth, im Zuge der Wiederbegehbarmachung und Sanierung des Baubestandes sowie der in weiterer Folge geplanten kulturellen Nutzung.
Zentrale Fragen, wie die nach einem sekundär eingebauten barocken Stiegenhaus am Zusammenstoß zwischen West- und Nordtrakt konnten weitgehend geklärt werden, während die sekundäre, adaptierte Deckenkonstruktion in diesem Abschnitt noch unklar blieb. Ebenso kann über die primäre, bauzeitliche Erschließung der Obergeschosse um die Mitte des 16. Jh. nur spekuliert werden, da etwaige Befunde dazu unter jüngeren Nutzungshorizonten versiegelt sind. Anzunehmen ist wohl am ehesten ein Spindeltreppenturm anstelle der jüngeren Treppenlösung. In weiterer Folge soll hier eine angepasste moderne Stiegenanlage zur Erschließung der hofseitigen Arkaden und des ersten Obergeschosses errichtet werden.
Ebenso zeigten sich im Nordtrakt, in dessen größter nordwestlicher Raumeinheit mit Rundturm ein überdachter Infrastrukturbereich geschaffen werden soll, mehrphasige Adaptierungsarbeiten aus späteren Nutzungsphasen des Schlosses. Die meisten davon stehen wohl ebenfalls in Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen der Treppenanlage, und hofseitiger Zugangs- bzw. Belichtungslösungen, die offensichtlich Sicherungsmaßnahmen am primären Gewölbe notwendig machten (eingestellte Pfeiler). Wenige Aussagen lassen sich zu den zentralen beiden Raumeinheiten des Nordtraktes machen, da hier der Versturzschutt nur bis auf das Niveau einer

geplanten Bühne abgetragen wurde. Abgesehen davon konnte dennoch der Verlauf der bisher nicht sichtbaren, verstürzten hofseitigen Nordtraktmauer und auch ein schmaler Streifen des begleitenden Hofpflasters freigelegt werden. Zentralere Bereiche blieben aufgrund weiterer Bauarbeiten beschüttet.
Zusammenfassend zeigte sich auch dieses Jahr wieder, auch in Zusammenschau mit den Kreutzbruck-Plan von 1925, dass große Teilbereiche der Anlage erst im weiteren Verlauf des 20. Jh. ihren heutigen, teilweise stark ruinösen Zustand erreichten (Rodungsarbeiten, Materialraub, Abbruch der Nordostbereiche etc.). Im Zuge folgender Maßnahmen sind die Entlastung der westlichen Untergeschossgewölbe sowie die Freilegung des Osttrakt-Untergeschosses angedacht. Im letzteren Abschnitt ist mit Erkenntnissen zu einem bereits in der ersten Maßnahme festgestellten älteren Baukörper zu rechnen, an den, wahrscheinlich mit geringem zeitlichen Abstand die übrigen frühneuzeitlichen Schlosstrakte angestellt wurden.

- **Fundverbleib:**

Grundeigentümer.

Literatur:

BURGEN AUSTRIA, NIEDERPERWARTH: *Niederperwarth*, burgen austria.com, http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=823 [Zugriff: 25. 3. 2022]

FK PERWARTH 1822: *Franziszäischer Kataster Perwart, 1822*, mapire, https://mapire.eu/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1668828.8490767993%2C6112675.566637739%2C1670719.4711982904%2C6113272.730921217 [Zugriff: 23. 2. 2020]

JOS. LA 1773–1781: *Josphinische Landesaufnahme, Österreich unter der Enns 1773–1781*, mapire, https://mapire.eu/de/map/firstsurveyloweraustria/?layers=osm%2C151&bbox=1667981.2159516714%2C6112430.882963546%2C1671762.4601946538%2C6113625.211530501 [Zugriff: 23. 2. 2020]

KAINZ 2008: OTTO KAINZ, *Das Kriegsgerichtsprotokoll im niederösterreichischen Bauernaufstand aus dem Jahre 1597*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2008.

KREUZBRUCK, Nieder-Perwarth: OSKAR VON KREUTZBRUCK, *Nieder-Perwarth, Ruine* (Kartenblatt und Textblatt um 1925), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, KI 4169 1a–KI 4169 1b.

LEIFER, Schloß und Ruine Perwart bei Randegg: WILHELM LEIFER, *Schloß und Ruine Perwart bei Randegg* (Aquarell um 1890), Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, Sign.: 20.814.

OBENAUS 2020: MARTIN OBENAUS, *Bericht zur Maßnahme in der neuzeitlichen Schlossruine Niederperwarth, NÖ.* FÖ 59, 2020, Digitaler Teil, D3750–D3781.

OBENAUS 2021: MARTIN OBENAUS, *Bericht zur Maßnahme in der Schlossruine Niederperwarth, NÖ, 2021.* FÖ 60, 2021 (in Druck).

SCHERRER 2015: PETER SCHERRER, *Ziviles Leben am Limes*, In: VERENA GASSNER und ANDREAS PÜLZ (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern, Wien 2015, 47–67.

SCHICHT und REICHHALTER 2021a: PATRICK SCHICHT und GERHARD REICHHALTER, *Perwarth I, 418,* NÖ Burgen online, http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at/result/burgid/418 [Zugriff: 23. 2. 2020]

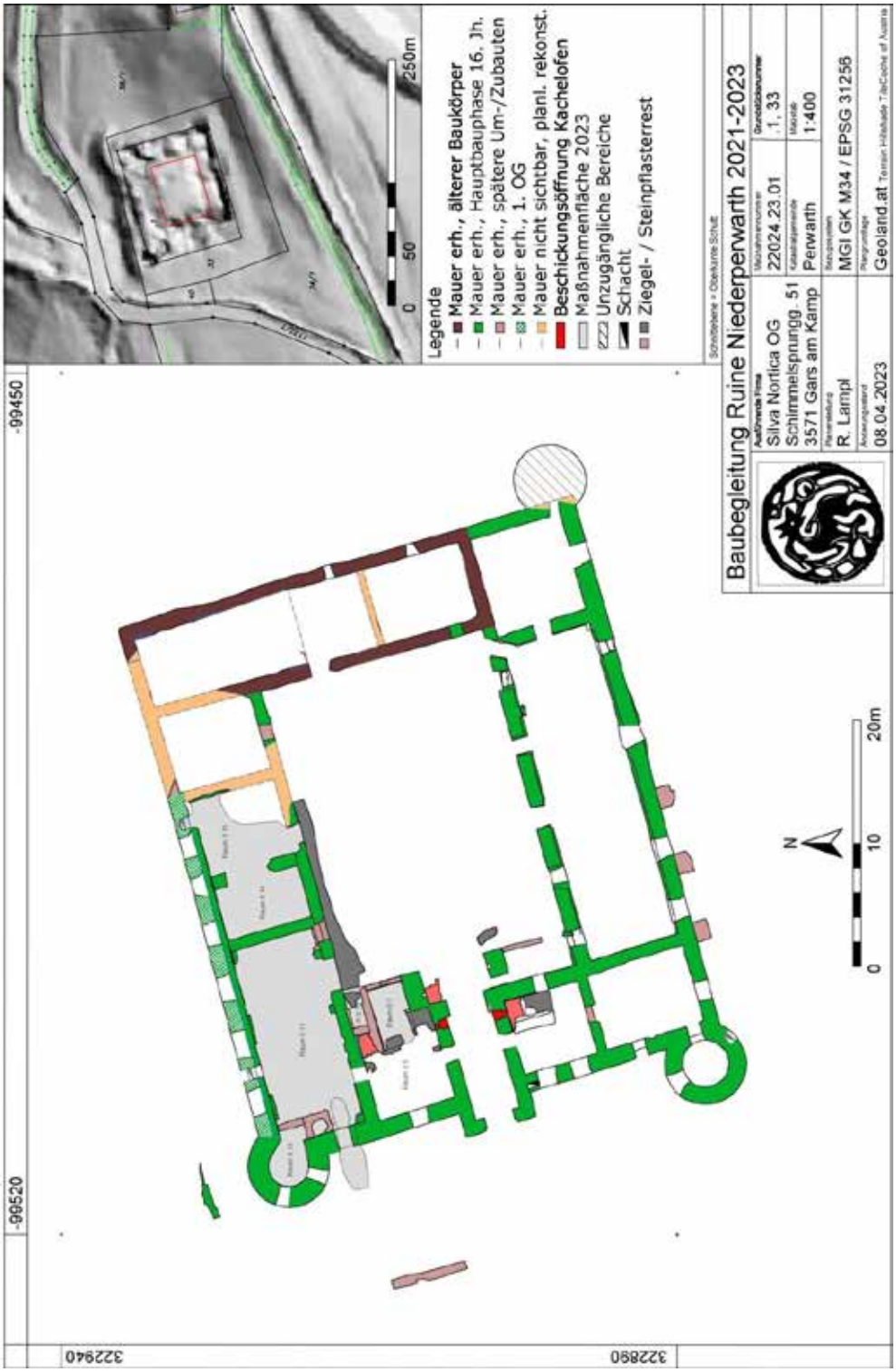
SCHICHT und REICHHALTER 2021b: PATRICK SCHICHT und GERHARD REICHHALTER, *Perwarth II, 2545*, NÖ Burgen online, http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at/result/burgid/2545 [Zugriff: 23. 2. 2020]

SCHNABEL u. a. 2002: WOLFGANG SCHNABEL, HANS-GEORG KRENMAYR, GERHARD W. MANDL, AXEL

NOWOTNY, REINHARD ROETZEL und SUSANNA SCHARBERT, *Niederösterreich Süd, Geologie der Österreichischen Bundesländer, Geologische Karte 1:200.000 mit Kurzerläuterung*, Wien 2002.

SCHWEICKARDT 1838: FRANZ XAVER SCHWEICKARDT, *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, Dreizehnter Band, Viertel Ober-Wienerwald*, Wien 1838.

- **Interpretierter Gesamtplan:**



- **Autor des Berichtes:**

Mag. Martin Obenaus

SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG

Schimmelsprunggasse 51

A-3571 Thunau am Kamp

Mobil: 0650 3838873

Mail: martin.obenaus@silva-nortica.at

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Archäologische Prospektion Windpark Petronell III - Mittlere Lange Äcker und Gaisberg

Volker Lindinger und Daniel Steinhauser

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Maßnahmennummer:	05109.23.01, 05109.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Archäologische Prospektion Windpark Petronell III – Mittlere Lange Äcker und Gaisberg
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Bruck an der Leitha
Gemeinde:	Petronell-Carnuntum
Katastralgemeinde:	Petronell
Flur/Adresse:	Mittlere Lange Äcker, Gaisberg
Grundstücksnummer:	diverse
Anlass für die Maßnahme:	Errichtung und Repowering eines Windparks
Durchführungszeitraum:	31.01.2023
Fundverbleib:	Depot ARDIG Pottenbrunn

Im Vorfeld des UVP pflichtigen Vorhabens „Neuerrichtung und Repowering des Windparks PET-III – Mittlere Lange Äcker und Gaisberg südwestlich der KG Petronell wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Firma Rural Ziviltechniker Gesellschaft m.b.H mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion der von dem Vorhaben betroffenen Flächen beauftragt.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags dienen.
Die Geländearbeiten wurden am 31.01.2023 durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA auf einer Fläche von ca. 0,13 ha – 3,64 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte

durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 338/10, 599, 600, 603, 604, 605, 606, 616, 617, 624/1, 624/2, 624/3, 624/4, 624/5, 624/6, 624/7, 623/1, 641, 642, 643, 661/2, 679, 680, 681, 682, 716, 1061, 1065 der KG Petronell-Carnuntum auf 326 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 13,05 km, in deren Rahmen eine Fläche von rd. 9,7 ha erfasst wurde. Dabei wurden insgesamt 22 Funde, allesamt Gefäßkeramikbruchstücke, aufgesammelt.

Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden sechs archäologischen Verdachtsflächen definiert.

Mag. Dr. Volker Lindinger, Daniel Steinhauser BA, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at.

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme 5
2. Prospektionsgebiet 6
3. Topografie 7
4. Geologische und bodenkundliche Situation 8
5. Forschungsstand 10
6. Technischer Bericht 14
7. Verlauf der Maßnahme 14
8. Katalog 20
8.1. WKA PET-III-01 20
8.2. WKA PET-III-02 22
8.3. WKA PET-III-03 25
8.4. WKA PET-III-04 27
9. Ergebnisse 29
10. Zusammenfassung 35

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld einer Neuerrichtung des Windparks Petronell-III in der Gemeinde Petronell-Carnuntum wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Firma Rural Ziviltechniker Gesellschaft m.b.H mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion der von dem Vorhaben betroffenen Flächen beauftragt.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbilder, historisches Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.

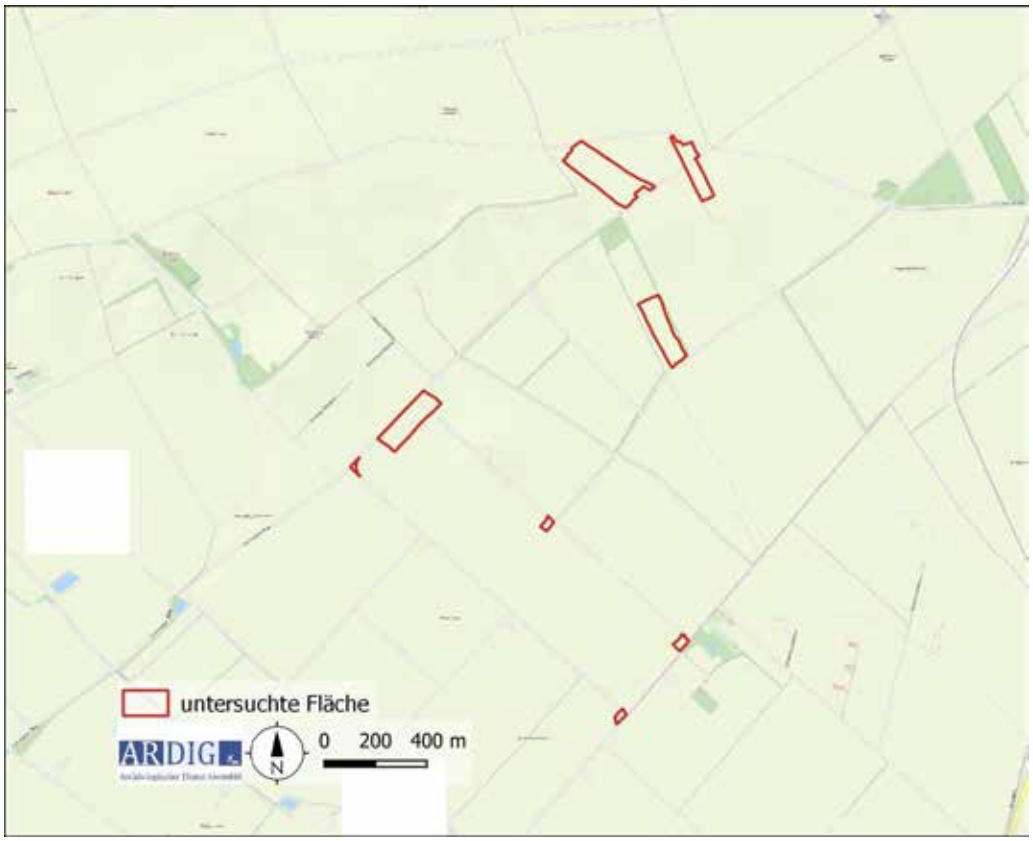


Abb. 1: Lage des projektierten Windparks Petronell-III (Petronell-Carnuntum) (Quelle WMS OpenStreetMap).

2. Prospektionsgebiet

Der Windpark Petronell-III mit 4 projektierten Windkraftanlagen (PET-III-01 – PET-III-04) soll auf landwirtschaftlich als Äcker genutzten Flächen südwestlich der Ortschaft Petronell-Carnuntum auf den Fluren Ziegelofenbreite und Gemeindehaide errichtet werden. (Abb.).

Abb. 2: Lage der projektierten WKA des Windparks PET III im Raum Petronell-Carnuntum (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Topografie

Der projektierte Windpark südwestlich der Ortschaft Petronell-Carnuntum liegt zwischen den Flüssen Donau und Leitha. Die Windkraftanlagen PET-III-01 und PET-III-02 sind auf der Hochterrasse der Donau geplant. Die südlich anschließende WKA PET-III-03 liegt ebenso wie die westlich gelegene WKA PET-III-04 im südlichen Wiener Becken in der feuchten Ebene (Abb. 3)

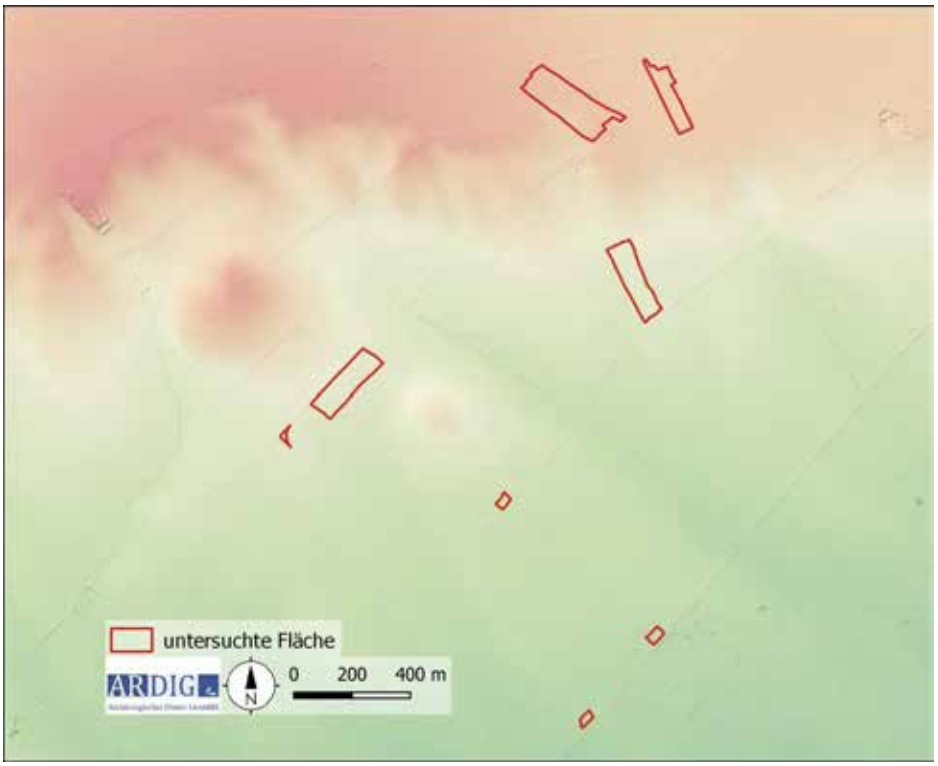


Abb. 3: Topografie im Umfeld des geplanten Windparks PET-III (Quelle: Land Niederösterreich).

4. Geologische und bodenkundliche Situation

Im Bereich des geplanten Windparks liegt nach der geologischen Karte der Geologischen Bundesanstalt (GBA) ausschließlich eine Junge Bedeckung vor, der Ausprägung sich aber Richtung Norden gravierend ändert. So liegt im Süden großflächig Löß und Lößlehm vor mit kleinen Inseln postglazialer Aue des jüngeren Anteiles der heutigen Talböden an der Donau oder lehmig-sandig-schotterige Ablagerungen lokaler Gerinne aus dem Jungpleistozän. Im Süden handelt es sich dabei um Löss und Lösslehme. Im Norden, im Bereich der Hochterrasse der Donau, wechselt die Geologie in einem schmalen Bereich auf Sedimente des Pannoniums, bevor ältester Deckenschotter, meistens mit Deckschichten aus Löss und Lehm versehen, vorherrscht (Abb. 4).

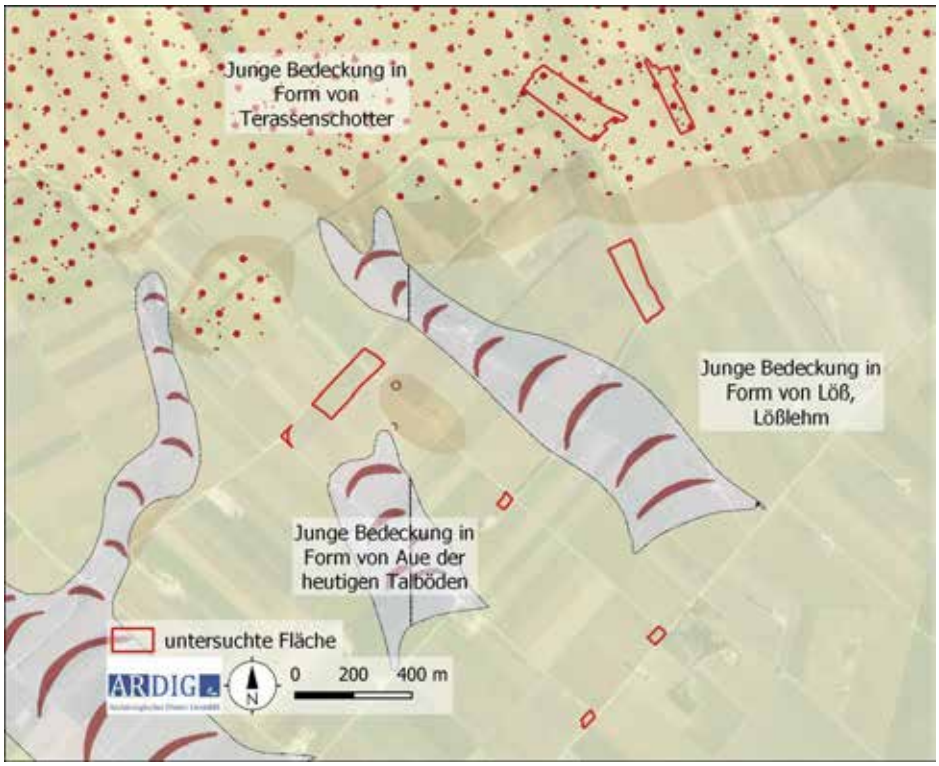


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte mit Standorten der geplanten WKA PET III 01- PET III 04 (Quelle WMS Layer KM 1000, GK 100-200).

Ein Großteil (rd. 75 %) der untersuchten Flächen befindet sich nach der bodenkundlichen Kartierung der WebGIS-Applikation eBOD des Bundesforschungs- und Ausbildungszentrums für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) auf dem Bodentyp Tschernosem (PET-III-01, PET-III-02 und PET-III-04). Die verbleibende Windkraftanlage PET-III-03 liegt auf Feuchtschwarzerde. Ein kleiner Teil von PET-III-02 reicht in einen kleinen Bereich geprägt durch Kolluvium. Die Bodenarten wechseln im Untersuchungsgebiet recht kleinräumig. Es herrschen überwiegend lehmige Böden vor, stellenweise stehen lehmiger Schluff und Sand an. (Abb. 5–6).

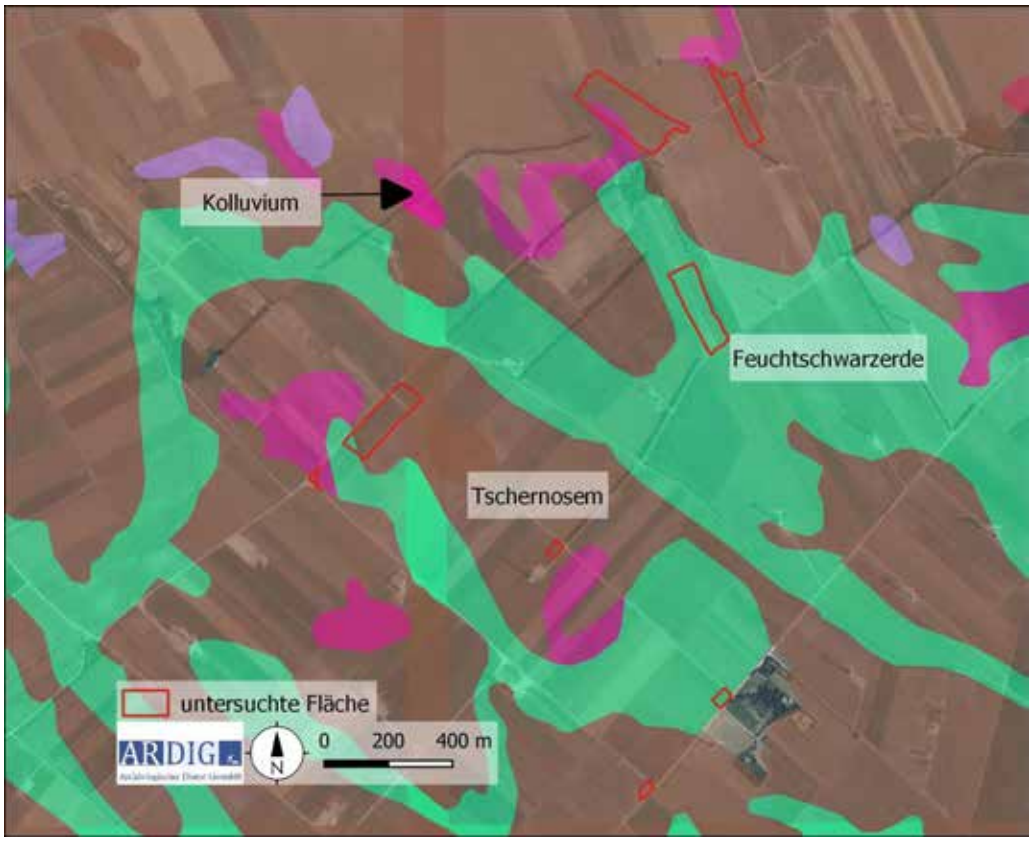


Abb. 5: Bodentyp (Quelle eBOD, BFW).

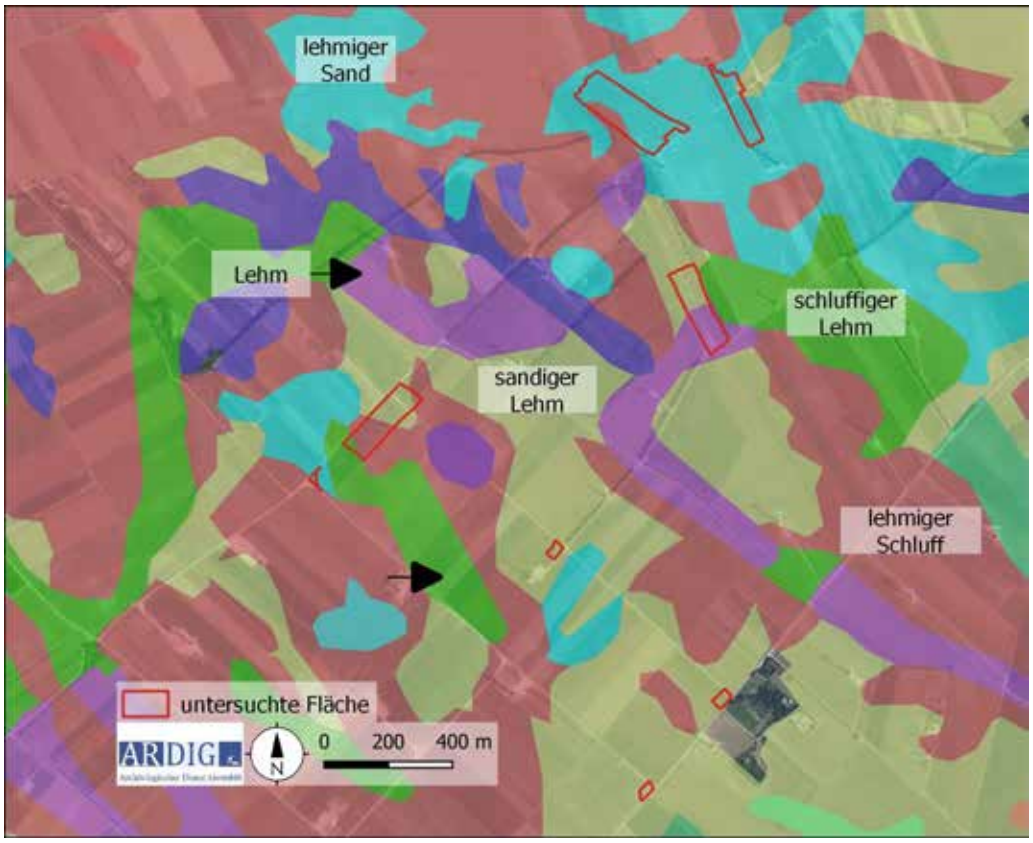


Abb. 6: Bodenart (Quelle eBOD, BFW).

5. Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes (BDA) sind aus der unmittelbaren Umgebung der geplanten Aufstellungsorte der WKA folgende Fundstellen verzeichnet.

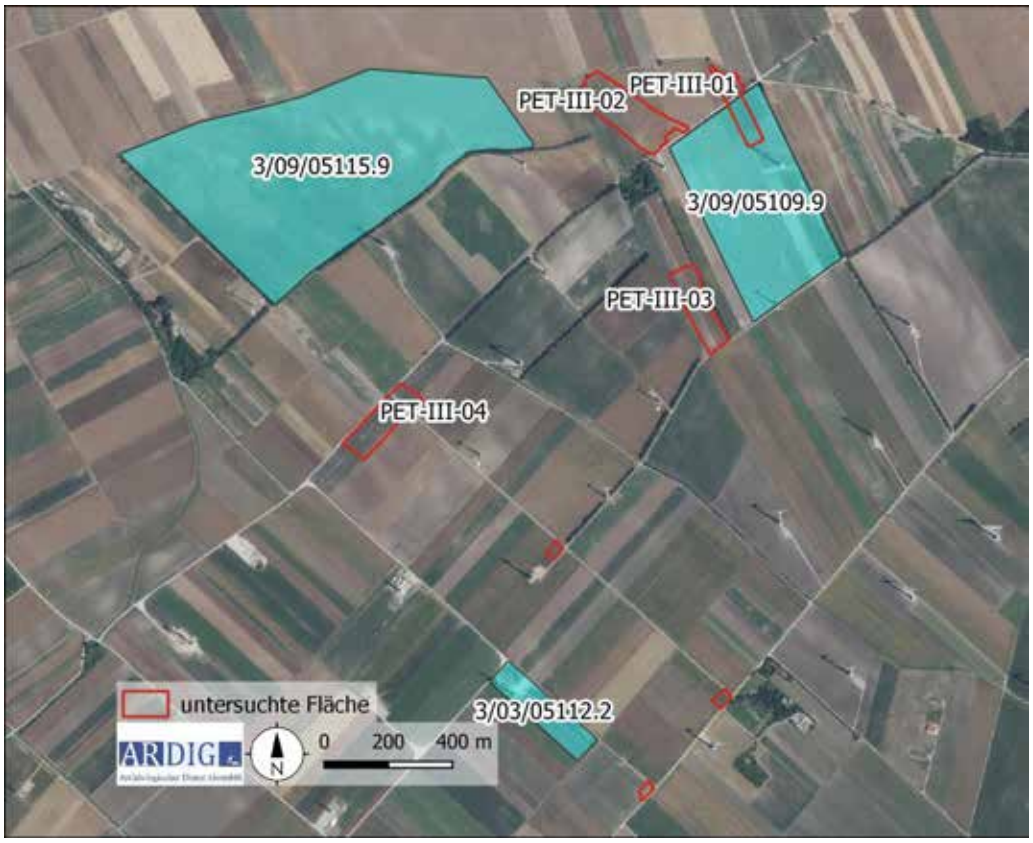


Abb. 7: Kartierung der BDA-Fundstellen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.16

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Wüstung,12.Jh.n.-15.Jh.n.

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.17

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Sekundäre Lage, Kaiserzeit, Römisch

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.18

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Wüstung, Mittelalter

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.19

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Einzelfund, Urzeit

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.20

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Einzelfund, Kaiserzeit, Römisch

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.21

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Einzelfund, Siedlung, Urzeit

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.22

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Einzelfund, Siedlung, Kaiserzeit, Römisch

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.23

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Einzelfund, Siedlung, Mittelalter

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.24

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Einzelfund, Siedlung, Datierung unbekannt

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.25

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Einzelfund, Siedlung, Kaiserzeit, Römisch

Fundstelle:3/03/05115.9, Goldberg

Wildungsmauer, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05115.26

Parzellen :427/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Goldberg (Sh. 206 m) ist eine kleine, aber markante, aus der ebenen Hochterrasse der Donau aufsteigende Erhebung etwa 2 km im SSO des Ortes an der Grenze zu Petronell. Die Erhebung wird von den Einschnitten ehemaliger Quellgerinne gegliedert.

Einzelfund, Siedlung, Mittelalter

Fundstelle:3/03/05109.9, Fundzone Mittlere Lange Äcker

Petronell, MG Petronell-Carnuntum, Bruck an der Leitha 05109.12

Parzellen: 599,600,603,604,605,606,609,610,611,612,615,616,617,618/1,618/2,618/3,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundzone erstreckt sich im Westen der Gemeinde, an der Grenze zur KG Wildungsmauer, in der Ried Mittlere Lange Äcker.

Siedlung, Datierung unbekannt

Fundstelle:3/03/05109.9, Fundzone Mittlere Lange Äcker

Petronell, MG Petronell-Carnuntum, Bruck an der Leitha 05109.13

Parzellen :1059,597,598/1,598/2,600,603,606,609,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundzone erstreckt sich im Westen der Gemeinde, an der Grenze zur KG Wildungsmauer, in der Ried Mittlere Lange Äcker.

Castell, Kaiserzeit, Römisch

Fundstelle:3/03/05112.2, Straßenturm in Geißbergen

Scharndorf, OG Scharndorf, Bruck an der Leitha 05112.3

Parzellen: 316,

Beschreibung des Fundortes: Die Flur Geißbergen (früher "In Gaisbergen") liegt 2,5 km südöstlich von Scharndorf entfernt, zwischen den Gemeindegrenzen von Höflein und Petronell. Die Fundstelle befindet sich in einer Bodensenke, direkt an der Gemeindegrenze zu Petronell.

In der Literatur häufig unter Höflein geführt !!

Turm, Straße, Kaiserzeit, Römisch

Eine Recherche des einschlägigen Altkartenmaterials des 18. und 19. Jhs. (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeische Landesaufnahme) über den Kartendienst Mapsarcanum.at ergab eine Nutzung des Areals als Brach- bzw. Ackerland. In beiden Kartenwerken ist die als zu dieser Zeit deutlich wahrnehmbares Geländedenkmal kartiert. Im Untersuchungsgebiet konnten keine Strukturen entdeckt werden, die eine archäologische Relevanz aufweisen.

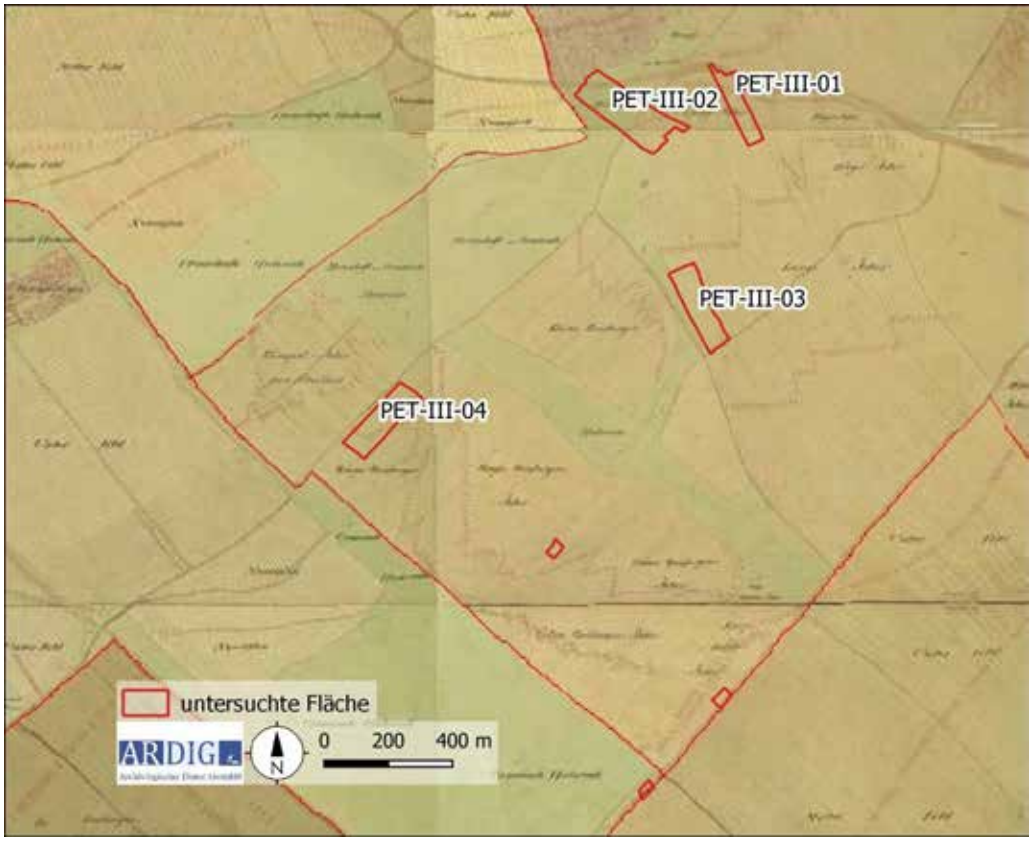


Abb. 8: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle: www.mapsarcanum.at).

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden am 31.01.2023 bei feuchtem Boden und guten Sichtbedingungen (bewölkt) durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA auf einer Fläche von ca. 0,13 ha – 3,64 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integrierten Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

7. Verlauf der Maßnahme

Alle Felder wiesen zum Zeitpunkt der Begehung am 31.01.2023 wenn überhaupt einen sehr geringen Bewuchs mit Winterweizen auf bzw. lichte Winterbegrünung, wodurch die Oberflächensichtbarkeit wenig beeinträchtigt war. Die begehbaren Felder waren zum Teil frisch gepflügt und feucht.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 338/10, 599, 600, 603, 604, 605, 606, 616, 617, 624/1, 624/2, 624/3, 624/4, 624/5, 624/6, 624/7, 623/1, 641, 642, 643, 661/2, 679, 680, 681, 682, 716, 1061, 1065

Mit 326 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 13,5 km wurde eine Fläche von rd. 9,6 ha erfasst.

Dabei wurden insgesamt 22 Funde aufgesammelt.

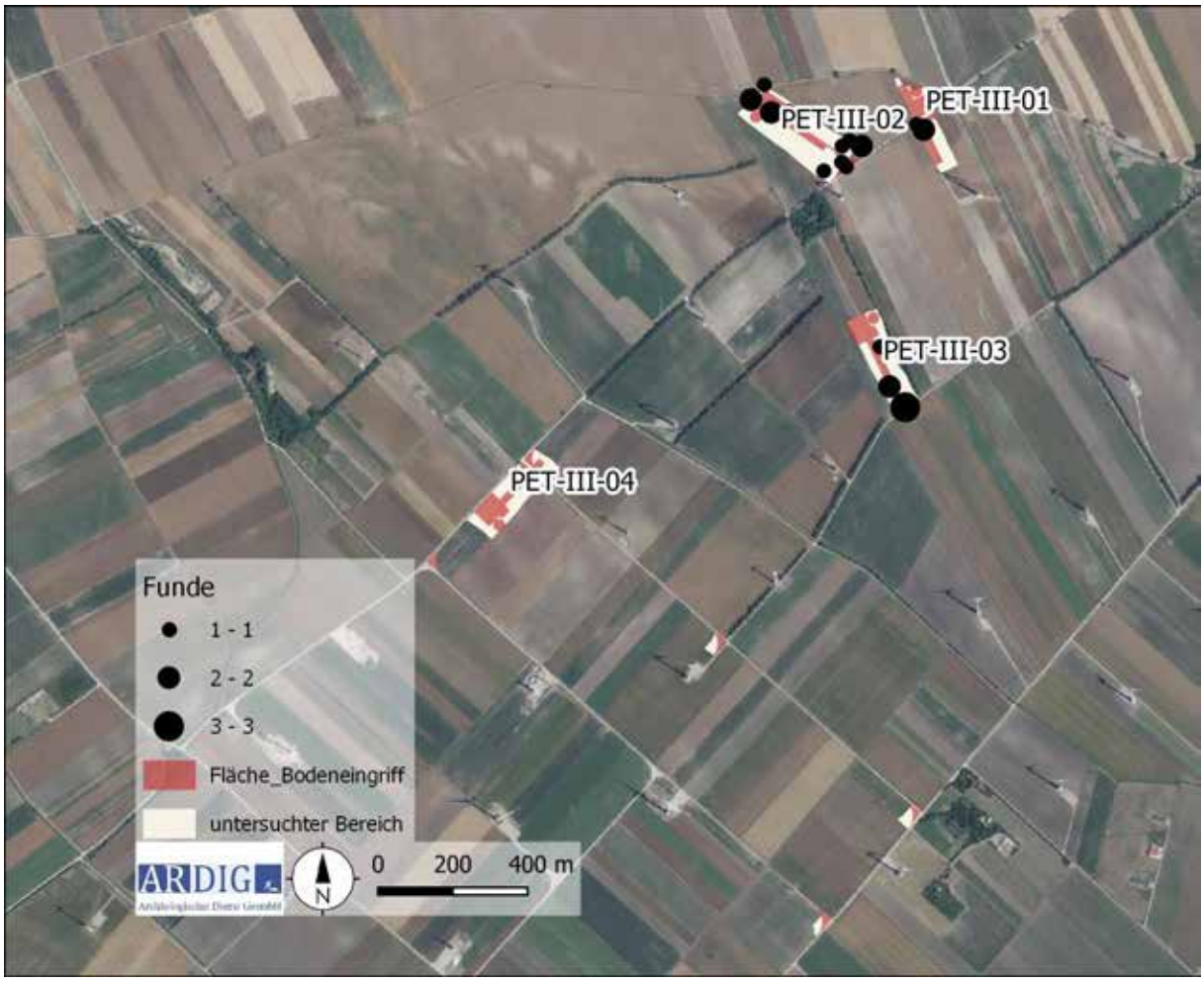


Abb. 9: Kartierung der Fundverteilung (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

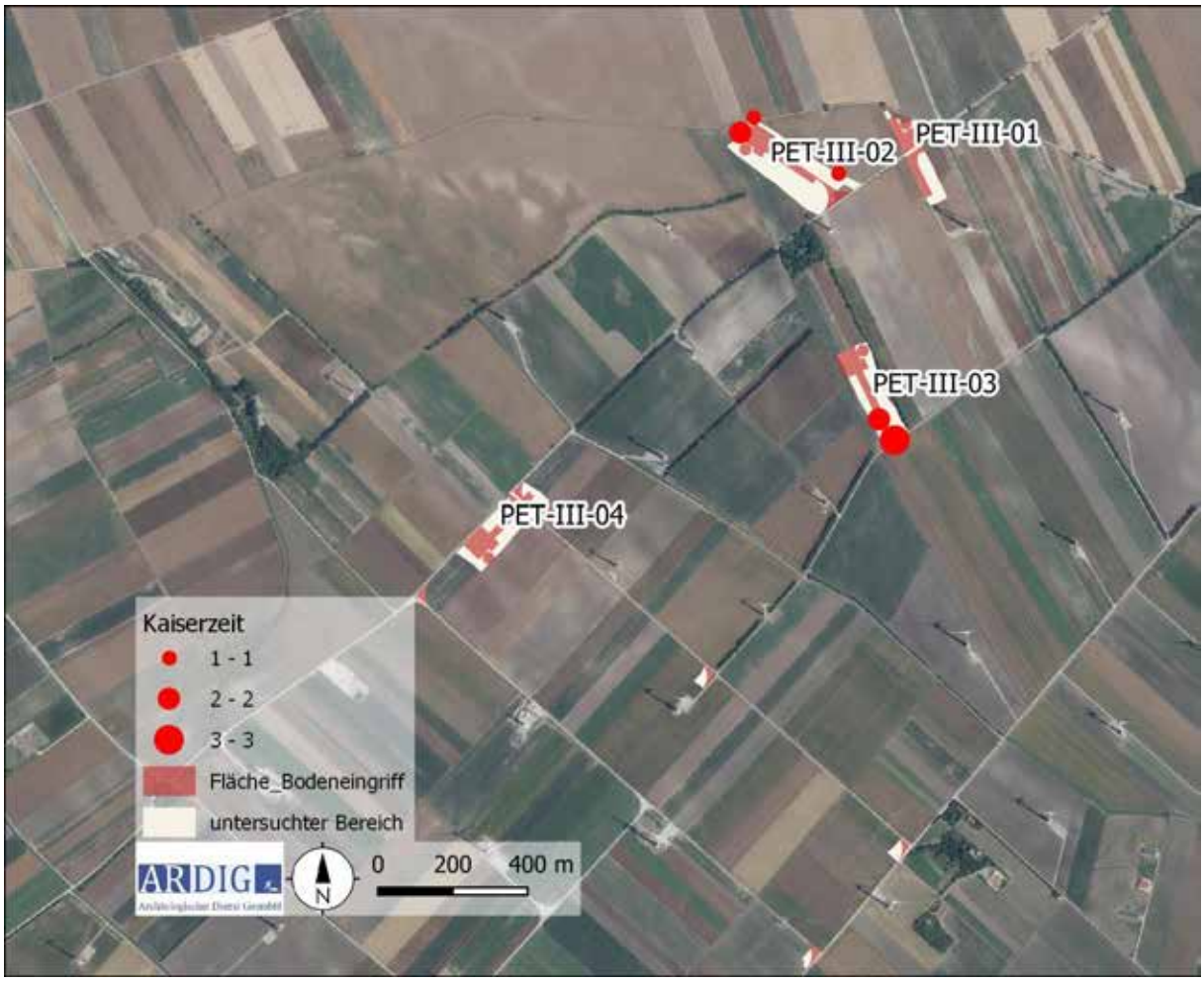


Abb. 10: Kartierung der aufgefundenen kaiserzeitlich datierten Funde (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Einen großen Posten belegen die kaiserzeitlich zu datierenden Fundstücke (9 Stück). Diese wurden im Bereich von WKA PET-III-02 und WKA PET-III-03 aufgesammelt. Die beiden räumlich gut definierten Fundstreuungen im Norden von PET-III-02 und im Süden von PET-III-03 weisen auf eine intensivere Nutzung der Areale in der römischen Kaiserzeit hin. Dies wird auch durch die beiden BDA-Fundstellen (3/09/05515.9 und 3/09/01509.9) westlich von PET-III-03 und südlich von PET-III-02 gestützt, die u.a. in einem kaiserzeitlichen Kontext stehen.

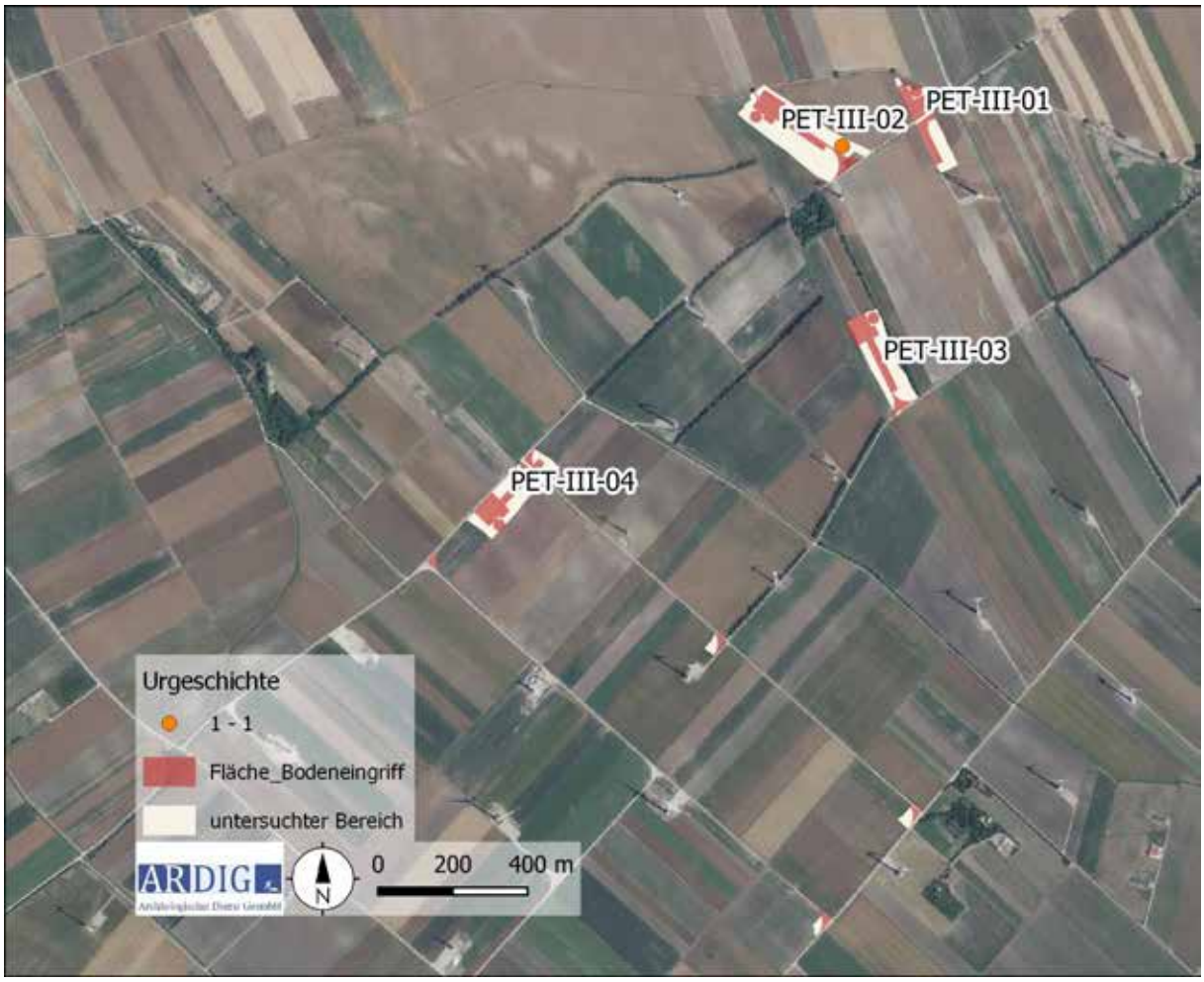


Abb. 11: Kartierung der aufgefundenen urgeschichtlich datierten Funde (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Im Bereich des Standorts PET-III-02 wurde ein urgeschichtlich zu datierendes Gefäßkeramikfragment aufgesammelt. Da es sich um einen Einzelfund handelt, ist hier von einer losen Fundstreuung auszugehen. Die hier naheliegende BDA-Fundstelle 3/03/05115.9 weist neben hauptsächlich kaiserzeitlichen Oberflächenfunden auch Urgeschichte auf.

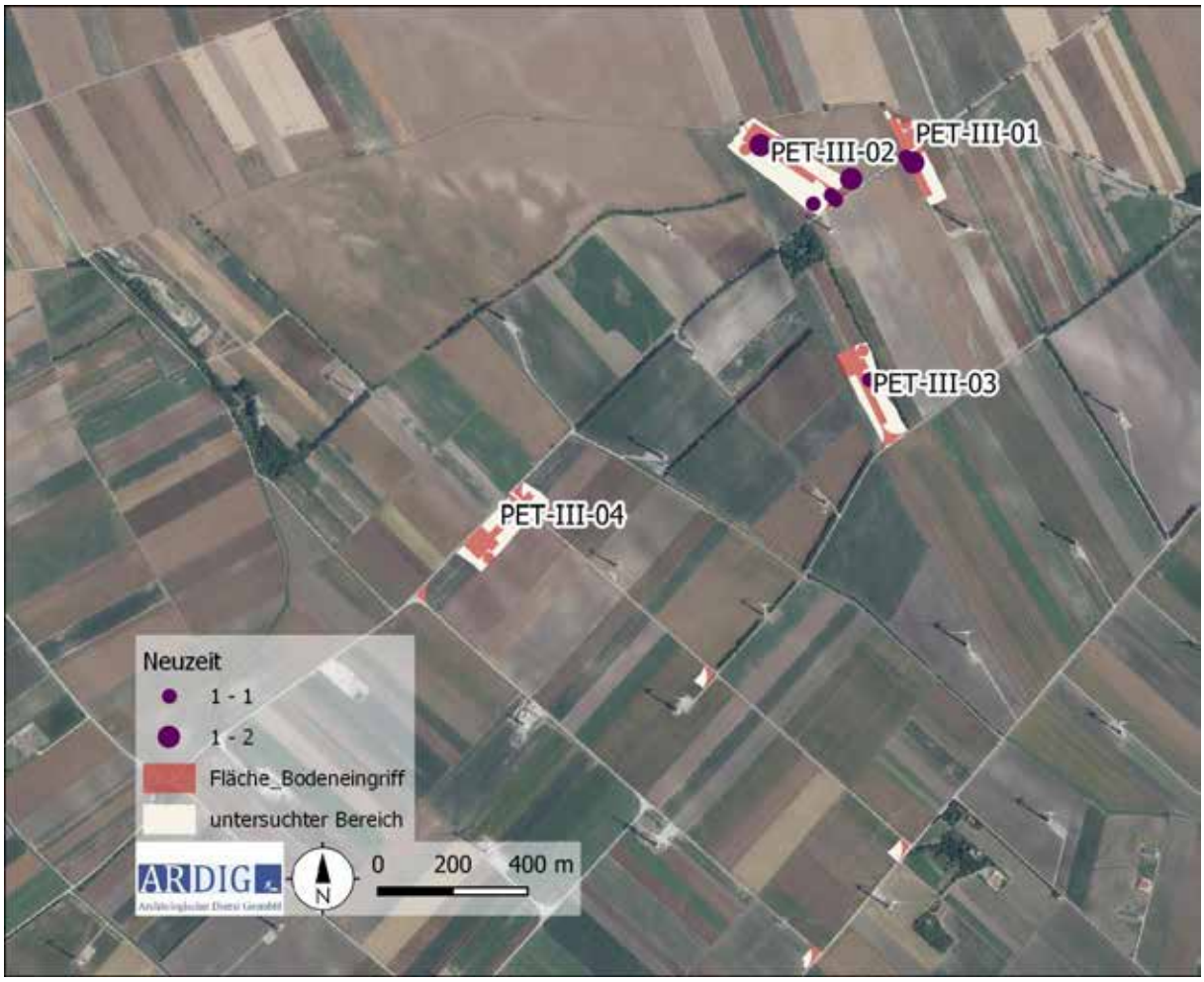


Abb. 12: Kartierung der aufgefundenen frühneuzeitlichen datierten Funde (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Am zahlreichsten sind Fundstücke frühneuzeitlicher Zeitstellung festzustellen (14 Stück a 64%), die in loser Fundstreuung auf den drei östlichen WKA-Stellplätzen (PET-III-01 bis PET-III-03) gefunden werden konnten.

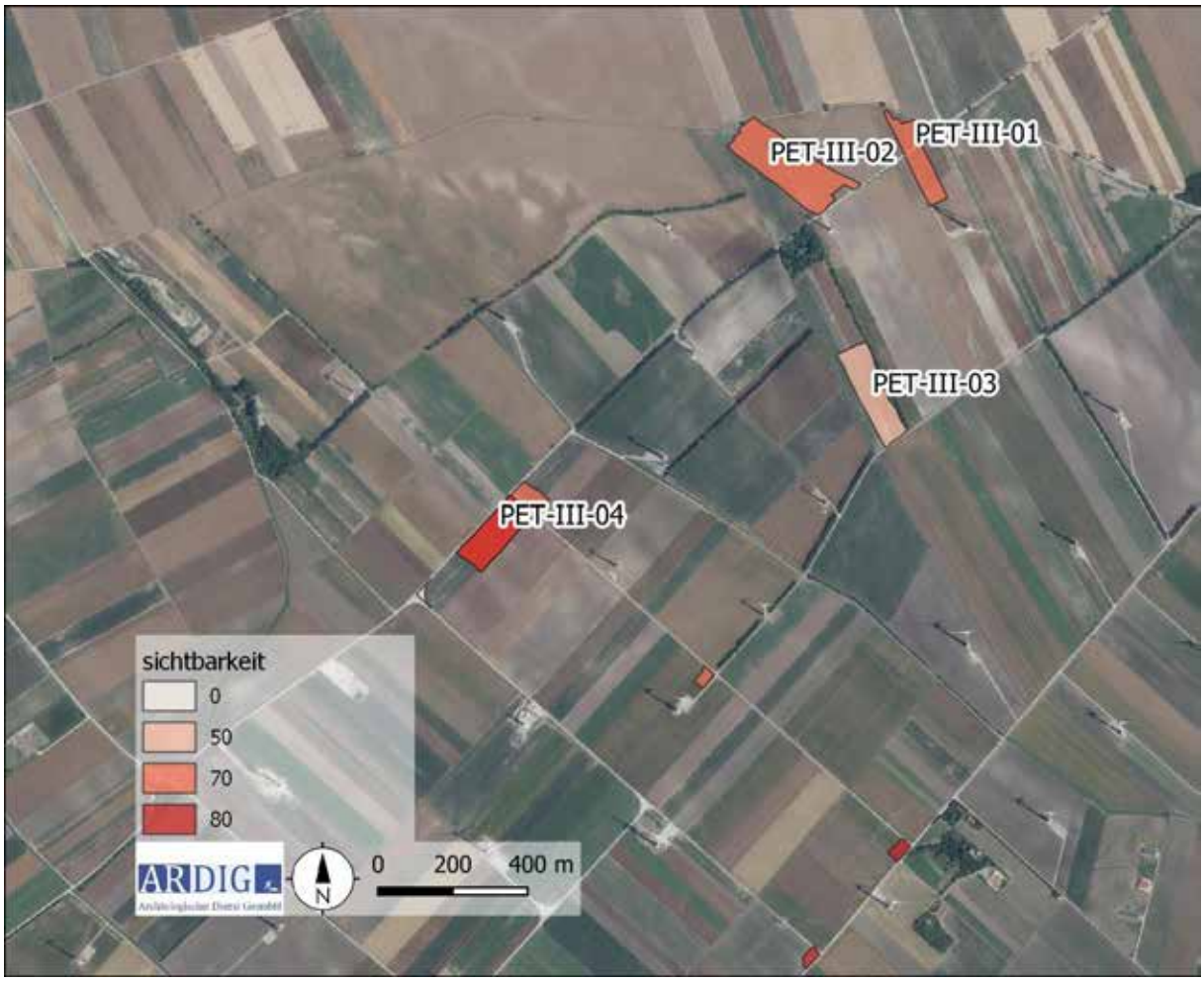


Abb. 13: Darstellung der Oberflächensichtbarkeit während der Prospektion (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

8. Katalog

31.01.2023 Begangene Bereiche

8.1. WKA PET-III-01

Abb. 14: Lage der Fläche von PET-III-01 von Süden (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
599	Winterweizen, jung	70 %	-
600	Winterweizen, jung	70%	-
601	Winterweizen, jung	70 %	-
603	Winterweizen, jung	70 %	3 FNZ
604	Winterweizen, jung	70 %	-
605	Winterweizen, jung	70 %	-
606	Winterweizen, jung	70 %	-
1061	Straße		
1065	Straße		

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WKA PET-III-01 alle von dem Vorhaben in Anspruch genommene Gst. nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzellen wiesen allesamt einen Bewuchs mit jungem Winterweizen auf, womit eine relativ gut Bodensichtbarkeit gegeben war.

Es konnten dabei drei Gefäßkeramikfunde aufgesammelt werden. Bei den Gefäßkeramikfunden handelt es sich bei allen Stücken um frühneuzeitlich zu datierendes Material.

Der südliche Teil des Untersuchungsgebiet befindet sich inmitten einer Fundstelle des BDA mit der Nummer 3/03/05115.9, welche einen kaiserzetilichen Kontext aufweist.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen und der unmittelbar räumlichen Nähe zu einer Fundstelle des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PET-III-01 als wahrscheinlich.

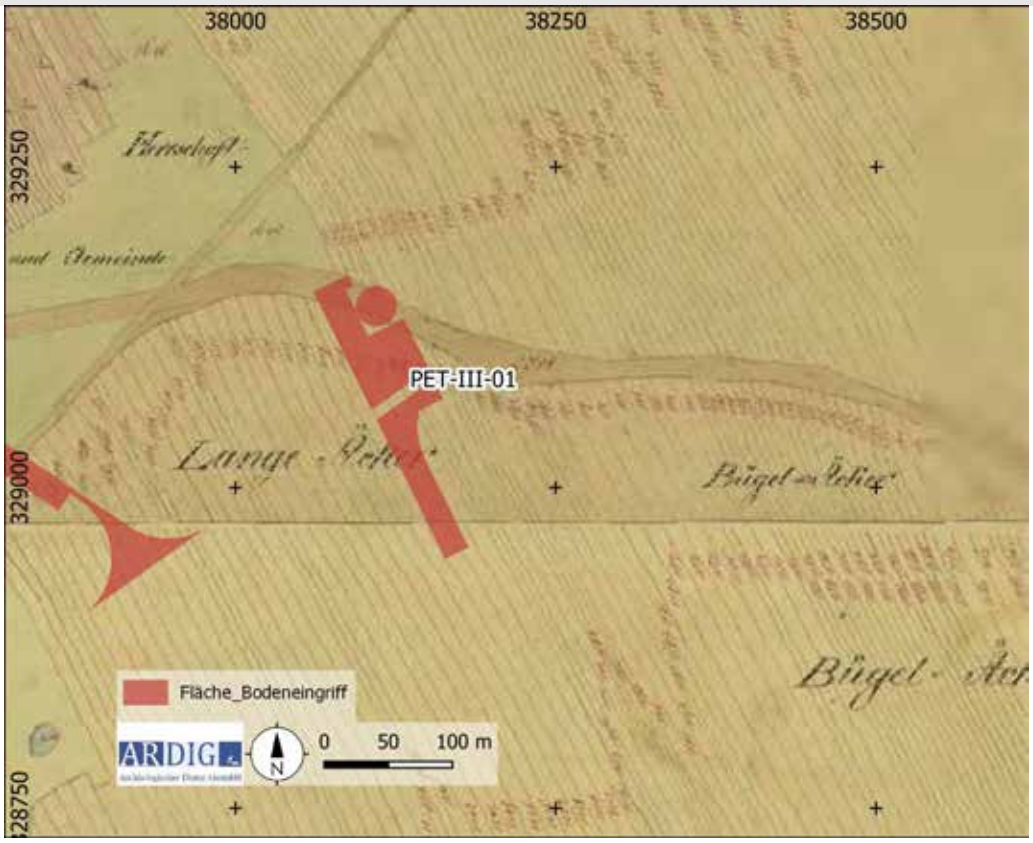


Abb. 15: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme im Bereich der WKA PET-III-01 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

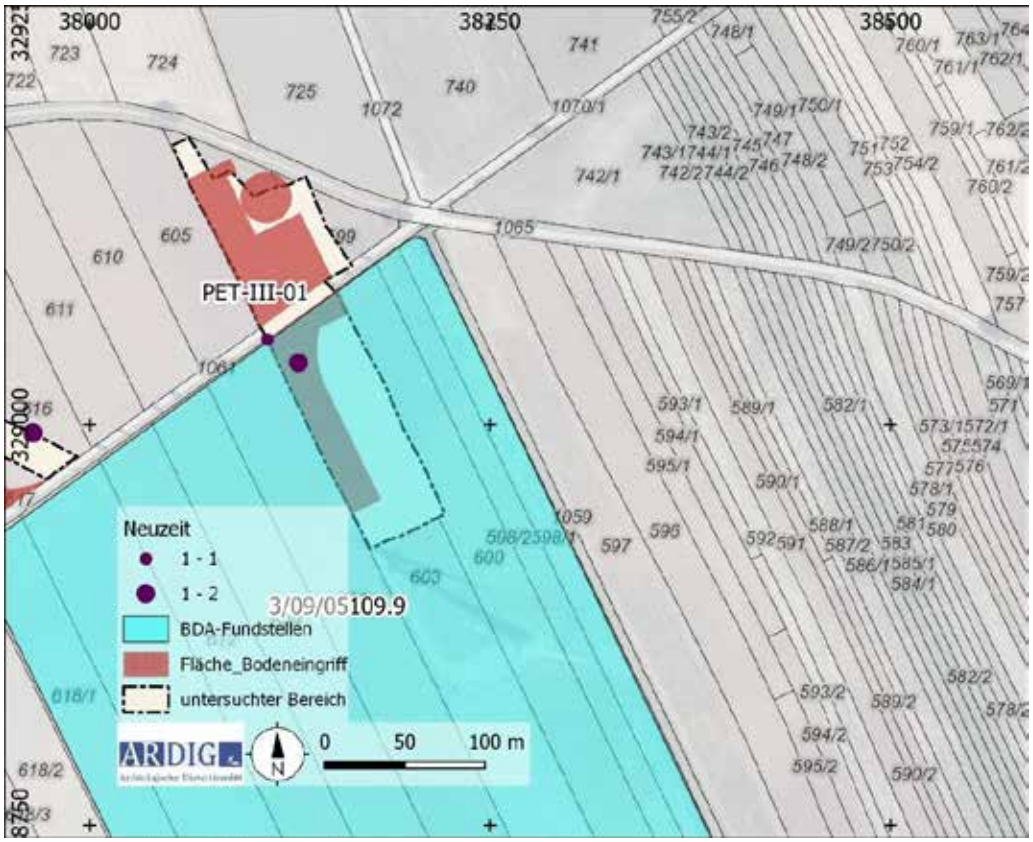


Abb. 16: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA PET-III-01 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

8.2. WKA PET-III-02

Abb. 17: Lage des Aufstellungsort der WKA PET-III-02 von Südwesten (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
616	Winterweizen	70 %	2 FNZ, 1 Kaiserzeit
617	Winterweizen	70 %	4 FNZ, 1 Urgeschichte
624/1	Winterweizen	70 %	
624/2	Winterweizen	70 %	2 FNZ

624/3	Winterweizen	70 %	
624/4	Winterweizen	70 %	
624/5	Winterweizen	70 %	2 Kaiserzeit
624/6	Winterweizen	70 %	
624/7	Winterweizen	70 %	
716	Winterweizen	70 %	1 Kaiserzeit
1065	Straße	0 %	

Im Rahmen der Prospektion konnten im Bereich der geplanten WKA PET-III-01 alle von dem Vorhaben in Anspruch genommene Gst. nach Oberflächenfunden untersucht werden. Die Parzellen wiesen allesamt einen Bewuchs mit jungem Winterweizen vor, womit eine relativ gut Bodensichtbarkeit gegeben war.

Es konnten dabei neben insgesamt acht frühneuzeitlichen Keramikfragmenten auch vier römische zu datierende Gefäßfragmente entdeckt werden. Ein weitere Oberflächenfund in Form einer Wandscherbe ist anhand der Magerung in einen urgeschichtlichen Horizont zu setzen.

Die räumlich gut definierte kaiserzeitliche Fundstreuung im Norden weist auch hinblicklich der westlich gelegenen Fundstelle in kaiserzeitlichem Kontext wahrscheinlich auf eine in diese Zeitstellung zu datierende Aktivitätszone. Der urgeschichtliche Fund ist wahrscheinlich als Streufund zu interpretieren.

Im franziszeischen Kataster sind keine archäologisch relevanten Strukturen zu erkennen.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen und der unmittelbar räumlichen Nähe zu einer Fundstelle des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PET-III-02 als wahrscheinlich.

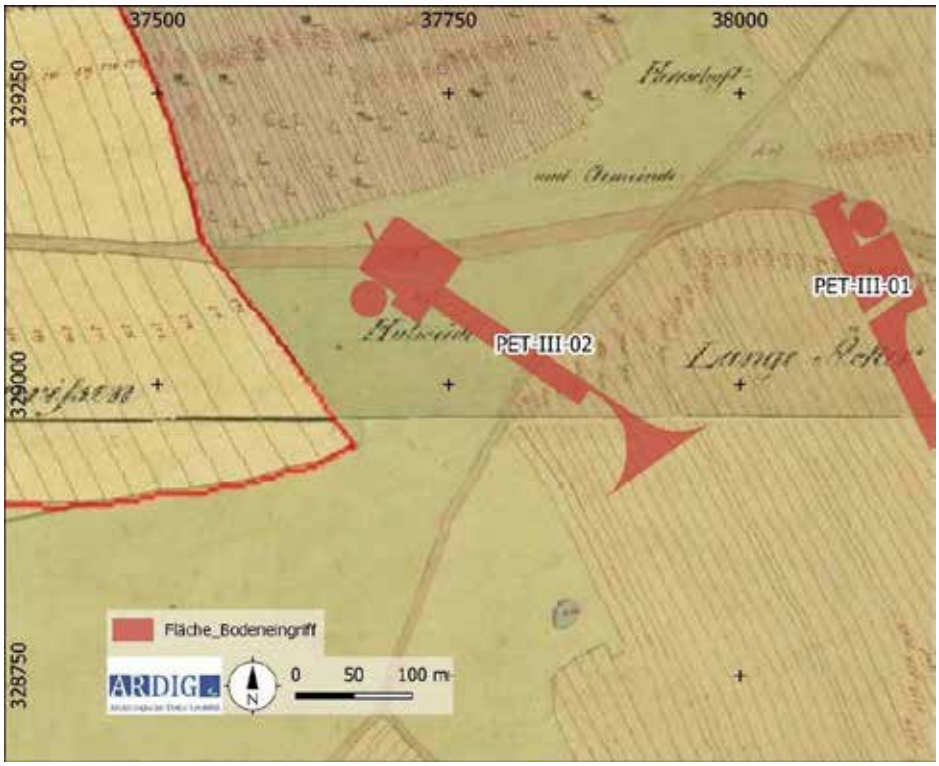


Abb. 18: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme im Bereich der WKA PET-III-02 bis PET-III-04 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

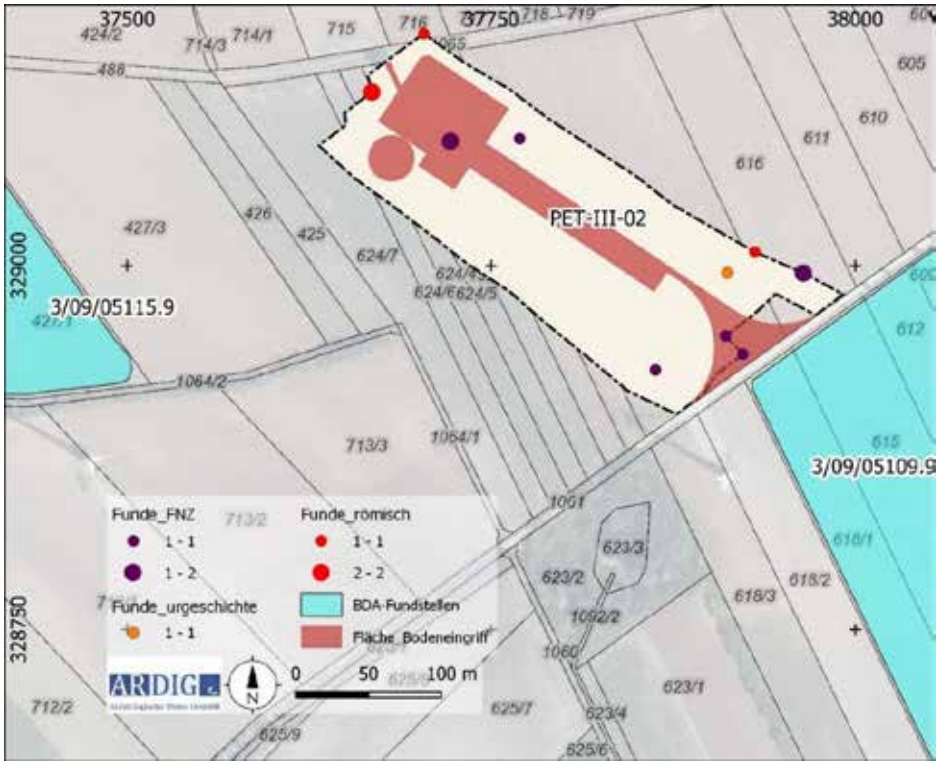


Abb. 19: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA PET-III-02 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

8.3. WKA PET-III-03

Abb. 20: Lage des Aufstellungsort der WKA PET-III-03 von Süden (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
623/1	Winterbegrünung	50 %	1 FNZ, 5 Kaiserzeit
1058	Straße	0 %	

Im Rahmen der Prospektion konnte der gesamte Bereich des geplanten Aufstellungsorts der WKA PET-III-03 begangen werden. Es wurden insgesamt sechs Oberflächenfunde aufgesammelt, welche allesamt Gefäßkeramikfragmente sind. Die Mehrzahl der Funde (ca. 85 %) datiert in die römische Kaiserzeit, der restliche Fund (ca. 15 %) wird frühneuzeitlich datiert.

Die räumlich gut definierte kaiserzeitliche Fundstreuung weist wahrscheinlich auf eine in diese Zeitstellung zu datierende Aktivitätszone hin. Dafür spricht auch die knapp 50 m östlich liegende Fundstelle des BDA, die ebenfalls in einem kaiserzeitlichen Kontext steht. Der frühneuzeitlichen Fund ist als Streuffund zu interpretieren.

Im franziszeischen Kataster sind keine archäologisch relevanten Strukturen zu erkennen.

Aufgrund der vorliegenden Evidenzen und der unmittelbar Nähe zu einer Fundstelle des BDA erscheint das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PET-III-03 als wahrscheinlich.

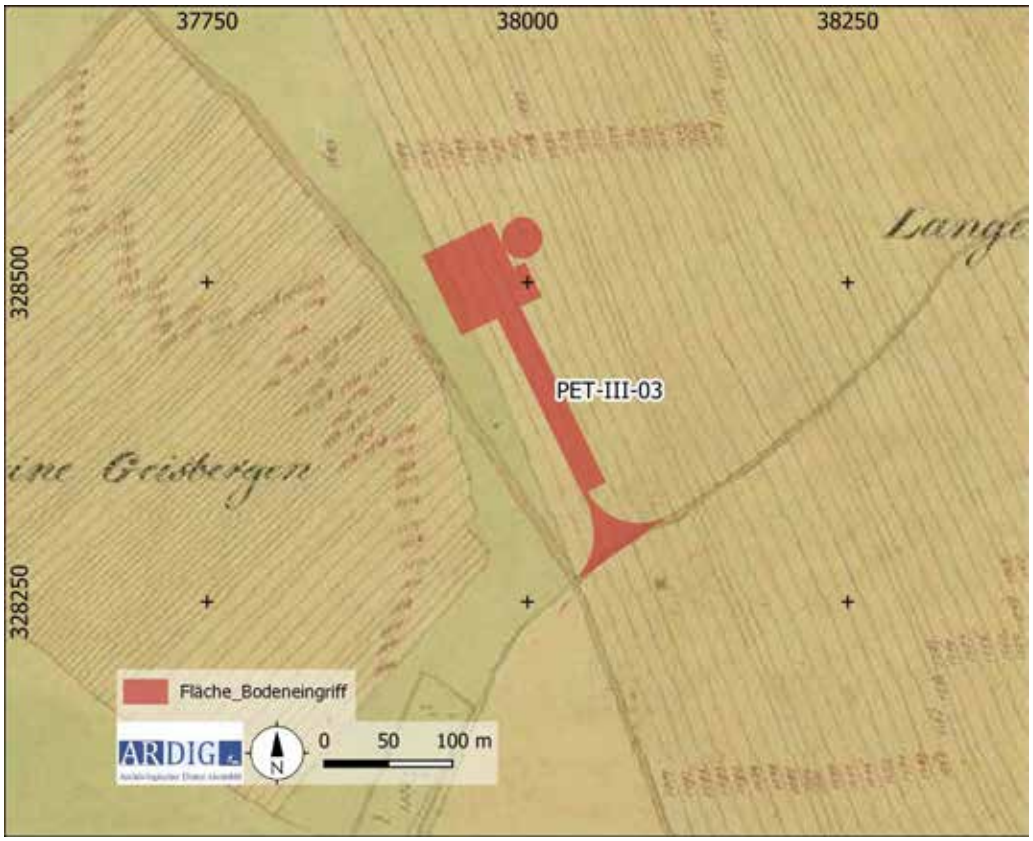


Abb. 21: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme im Bereich der WKA PET-III-02 bis PET-III-04 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

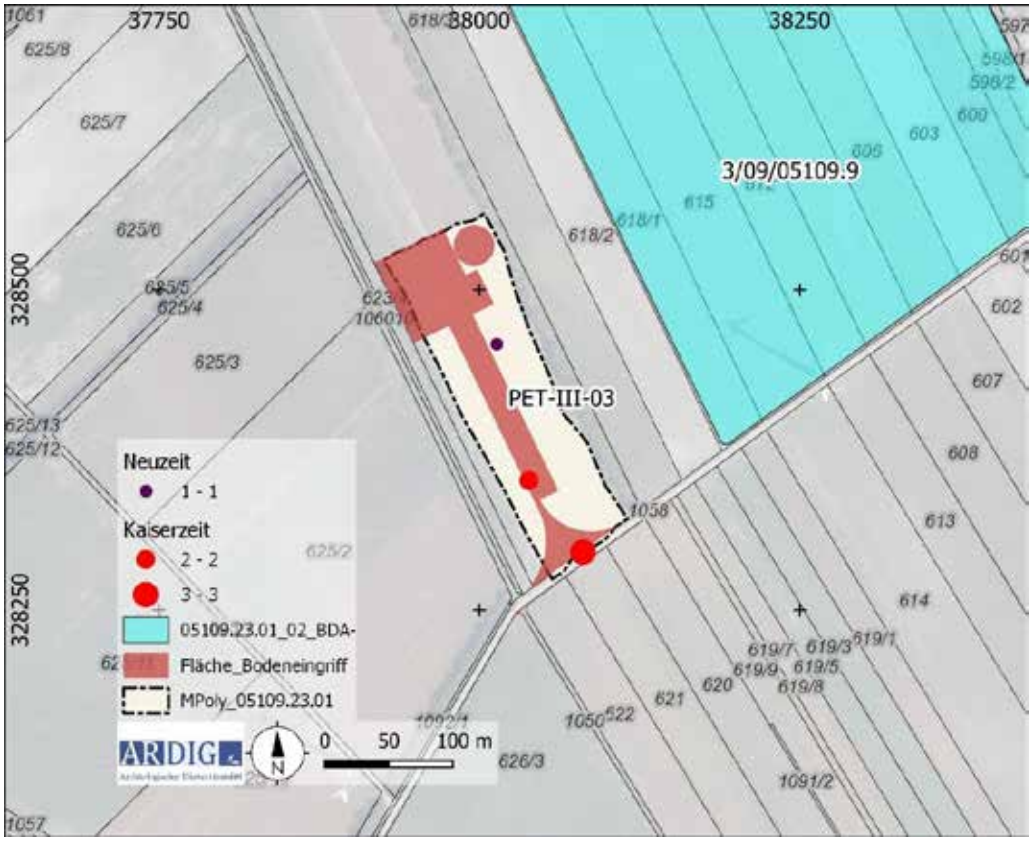


Abb. 22: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA PET-III-03 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

8.4. WKA PET-III-04

Abb. 23: Lage des Aufstellungsort der WKA PET-III-04 von Nordosten (Foto: D. Steinhauser).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
679 - 681	Frisch geeggt, Mais	70 - 80%	-

Im Rahmen der Prospektion konnte die Stellfläche von WKA PET-III-04 vollständig begangen werden. Dabei konnten trotz einigermaßen guten Bodensichtverhältnissen keine Oberflächenfunde getätigt werden.

Im franziszeischen Kataster als auch in der Fundstellendatenbank des BDA sind keine archäologisch relevanten Strukturen auffindbar.

Es liegen keine Evidenzen fürt das Vorhandensein von Bodendenkmalen im Bereich der von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen des WKA PET-III-04 vor.

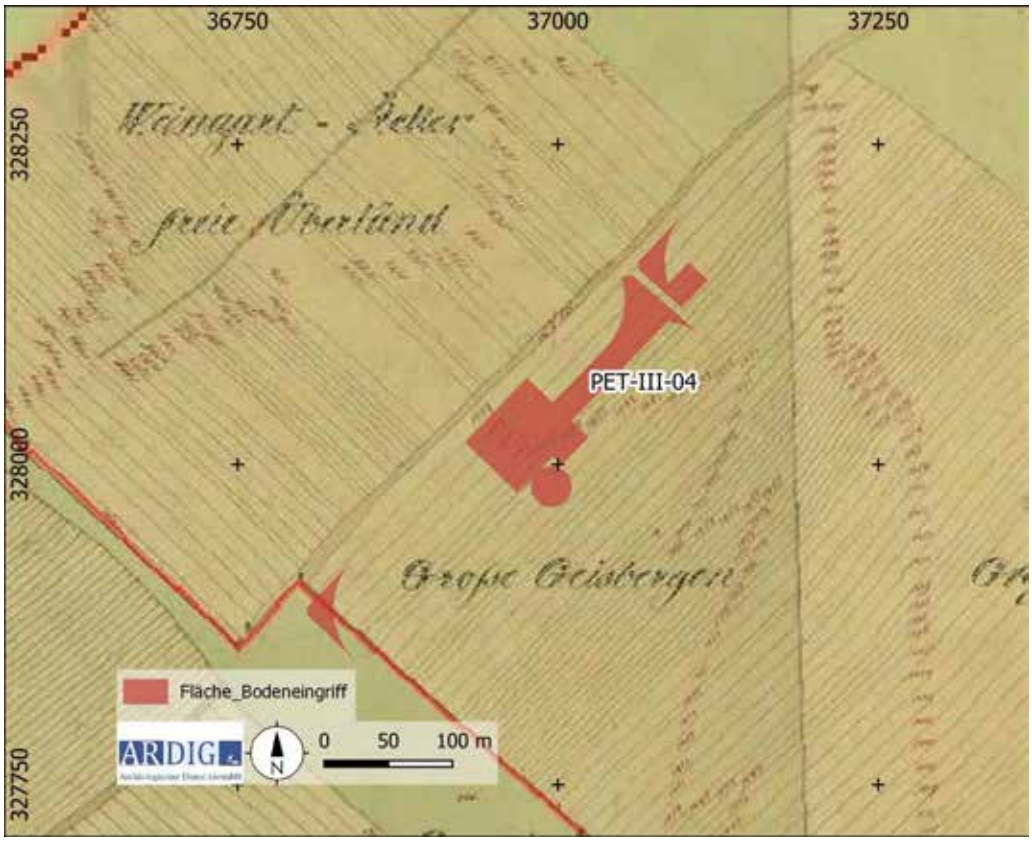


Abb. 24: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme Bereich der WKA PET-III-04 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

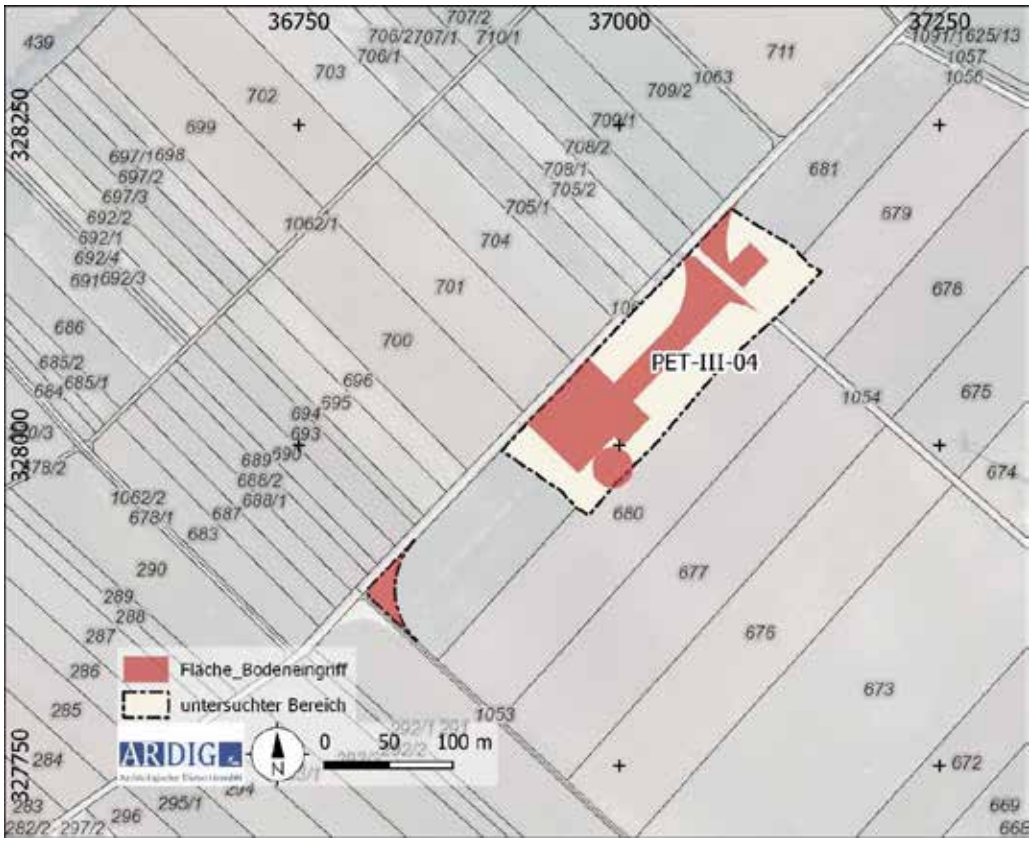


Abb. 25: Kartierung der untersuchten Flächen und Funde im Bereich der WKA PET-III-04 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

9. Ergebnisse

Im Rahmen der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der WKA PET-III-01 bis WKA PET-III-04 des Windparks PET III im Raum Petronell-Carnuntum werden **6 archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort am 31.01.2023
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie,
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme).

Verdachtsfläche 1

Anlage:	WKA PET-III-01
KG:	Petronell
Gst.:	599,604,603
Archäologische Indizien:	Fundstreuung römische Kaiserzeit und Frühneuzeit, BDA-Fundstelle 3/09/05109.9

Abb. 26: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 Flächen im Bereich der WKA PET-III-01 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 2

Anlage:	WKA PET-III-02
KG:	Petronell
Gst.:	617, 624/1, 624/2, 624/3, 624/4, 624/5, 624/6
Archäologische Indizien:	Fundstreuung Urgeschichte, römische Kaiserzeit und Frühneuzeit, BDA-Fundstelle 3/09/05109.9 und 3/09/05115.9

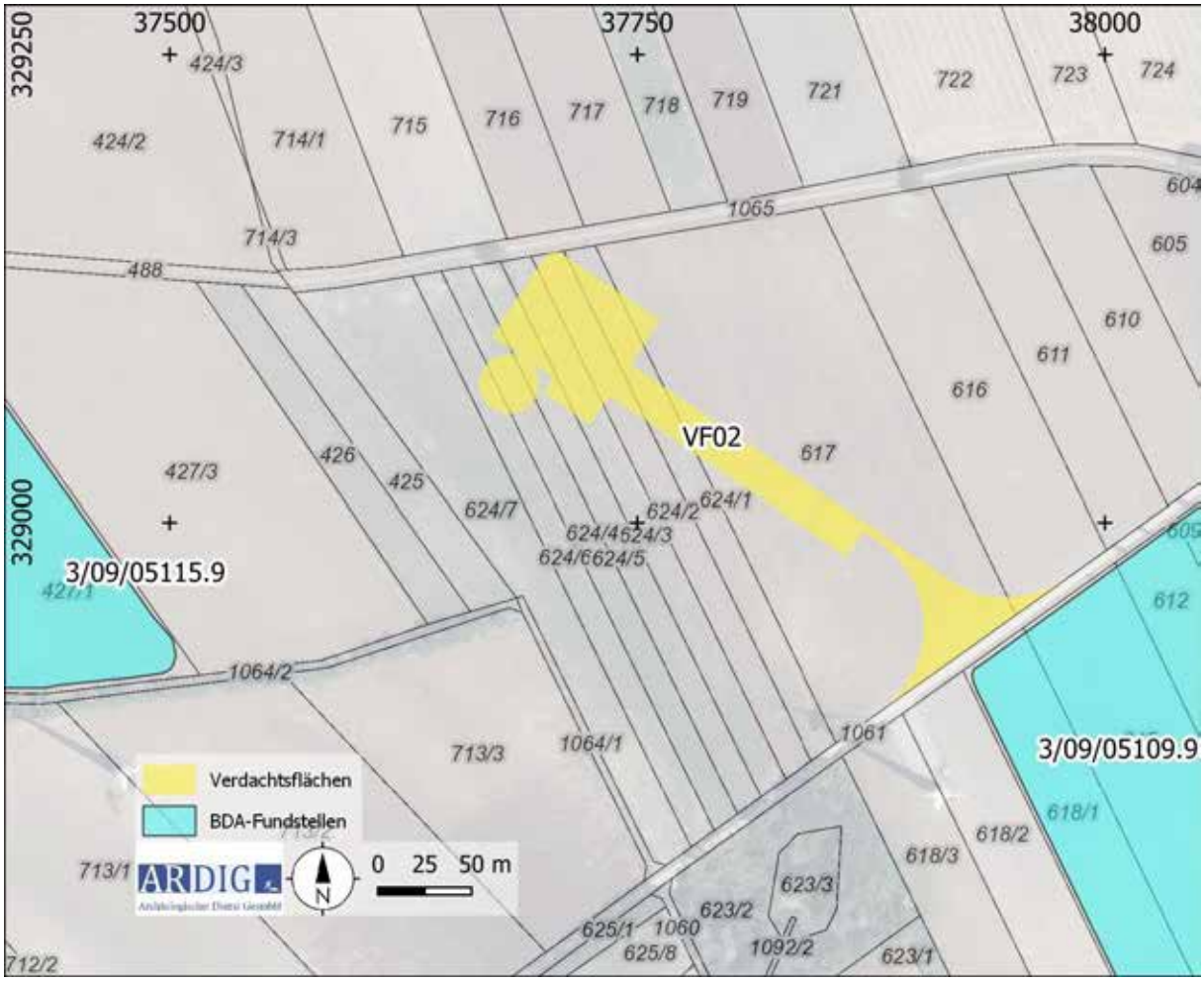


Abb. 27: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 im Bereich der WKA PET-III-02 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 3

Anlage: WKA PET-III-03

KG: Petronell
Gst.: 623/1
Archäologische Indizien: Fundstreuung Kaiserzeit, Frühneuzeit, BDA-Fundstelle 3/09/05109.9

Abb. 28: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 Flächen im Bereich der WKA PET-III-03 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 4

Anlage: Trompete südlich von PET-III-03

KG: Petronell
Gst.: 641, 642
Archäologische Indizien: BDA-Fundstelle 3/03/05112.2

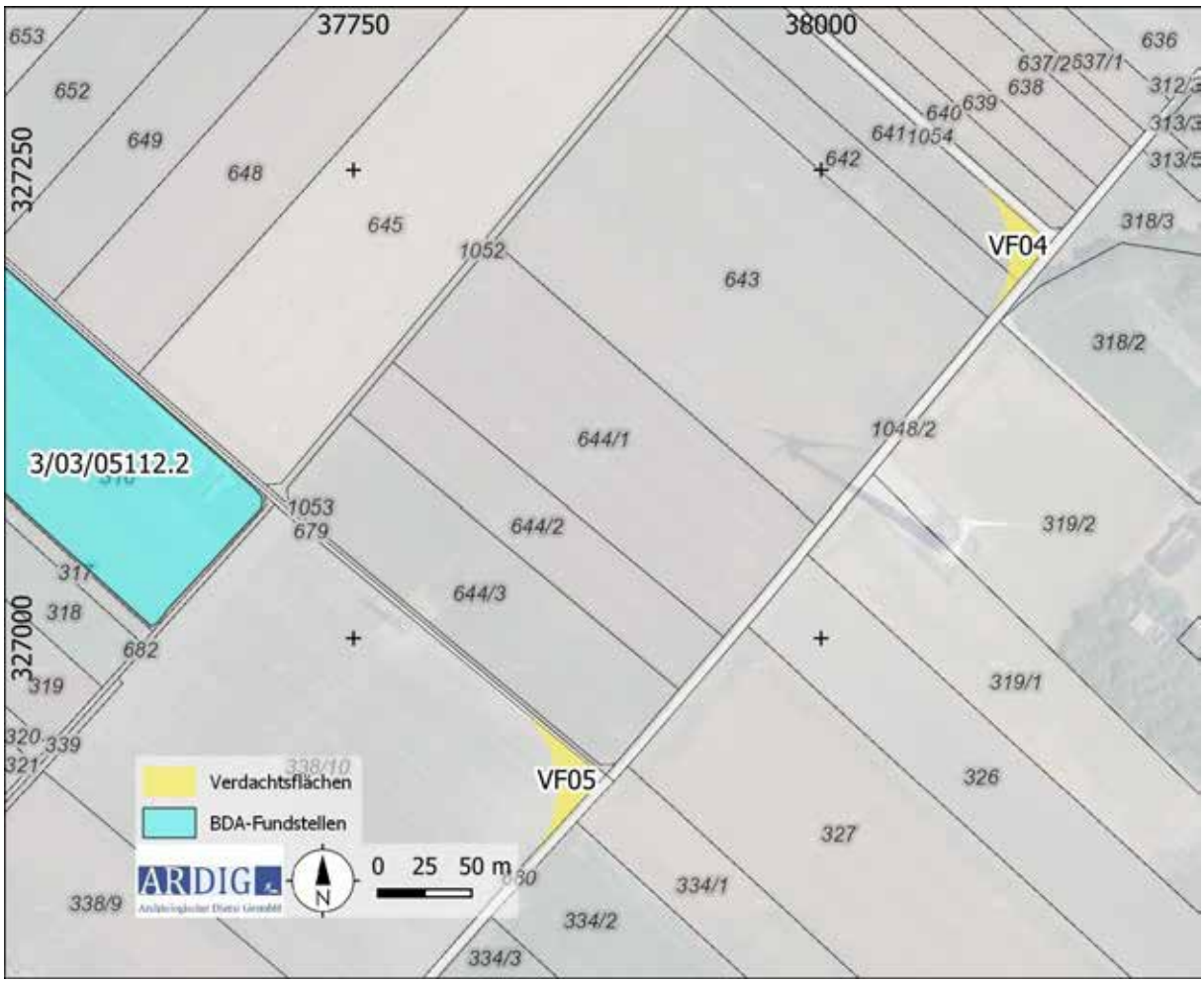


Abb. 29: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 4 südlich von WKA PET-III-03 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 5

Anlage: Trompete südlich von PET-III-03

KG: Petronell
Gst.: 338/10
Archäologische Indizien: BDA-Fundstelle 3/03/05112.2

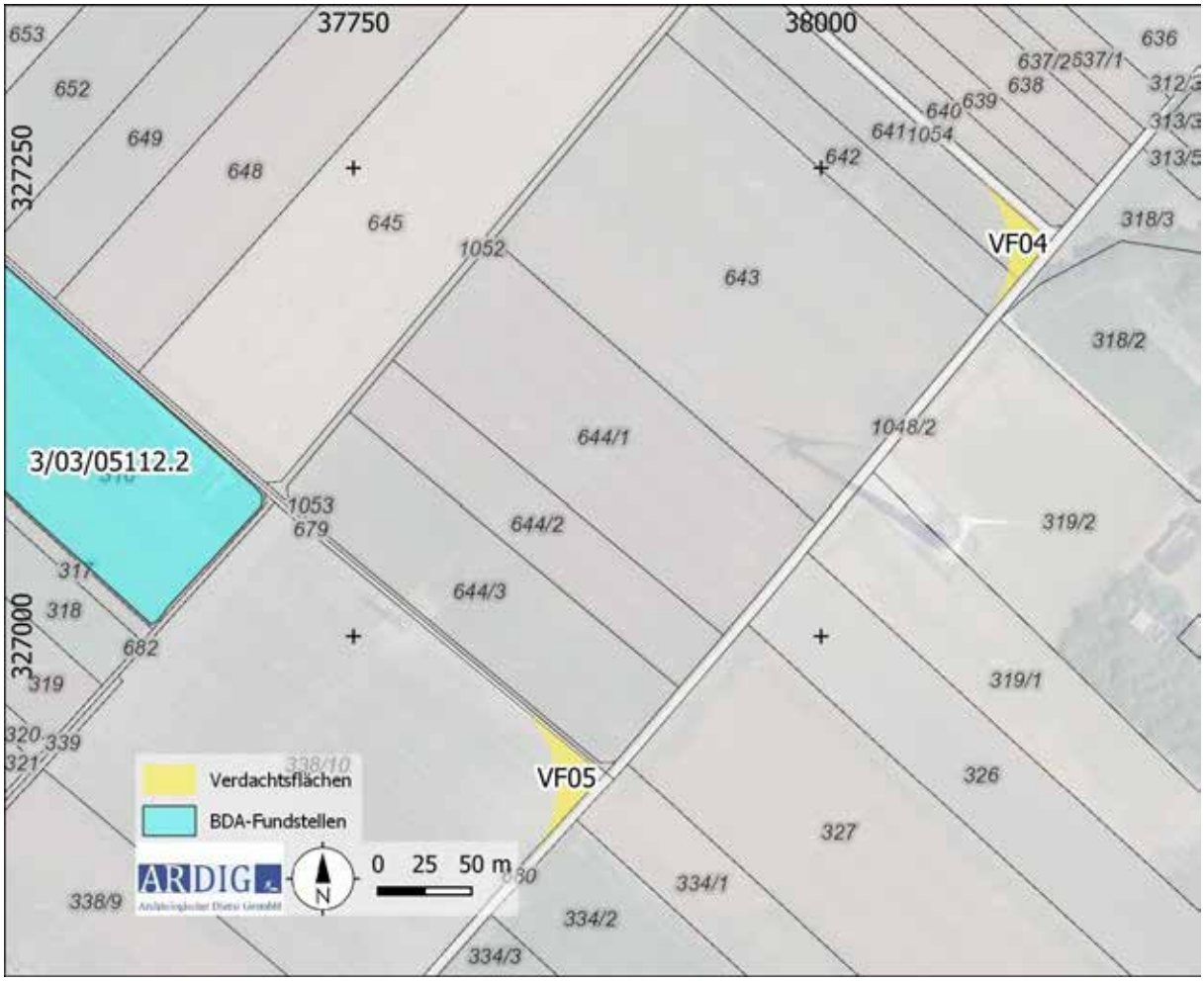


Abb. 30: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 5 südlich von WKA PET-III-03 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Verdachtsfläche 6

Anlage: Trompete südlich von PET-III-03

KG: Petronell
Gst.: 661/1, 661/2
Archäologische Indizien: BDA-Fundstelle 3/03/05112.2

Abb. 31: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 6 südlich von WKA PET-III-03 (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

Archäologische Fundgebiete sind vom Vorhaben betroffen. **Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch.** Um diese Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, wird für die archäologischen Verdachtsflächen VF 01 – 06 folgende Maßnahmen empfohlen:

Maßnahme 01: Archäologische Begleitung des Oberbodenabtrags der VF 01-06

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.

10. Zusammenfassung

Im Vorfeld des UVP pflichtigen Vorhabens „Neuerrichtung und Repowering des Windparks PET-III“ in der KG Petronell südlich der Ortschaft Petronell-Carnuntum wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Firma Rural Ziviltechniker Gesellschaft m.b.H mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion der von dem Vorhaben betroffenen Flächen beauftragt.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, Luftbildern, historischem Kartenmaterial und Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die in einem Maßnahmenbericht bereitgestellten Ergebnisse der Prospektion sollen in weiterer Folge als Grundlage für die Erstellung eines UVE-Fachbeitrags dienen.
Die Geländearbeiten wurden am 31.01.2023 durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m mit einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 338/10, 599, 600, 603, 604, 605, 606, 616, 617, 624/1, 624/2, 624/3, 624/4, 624/5, 624/6, 624/7, 623/1, 641, 642, 643, 661/2, 679, 680, 681, 682, 716, 1061, 1065 der KG Petronell-Carnuntum auf 326 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 13,05 km, in deren Rahmen eine Fläche von rd. 9,7 ha erfasst wurde. Dabei wurden insgesamt 22 Funde, allesamt Gefäßkeramikbruchstücke, aufgesammelt.
Als Ergebnis der gegenständlichen Prospektion wurden sechs archäologischen Verdachtsflächen definiert.

ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Archäologische Prospektion Windpark Petronell III – Mittlere Lange Äcker und Gaisberg			
	Maßnahmennummer: 05109.23.01_02	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
	Katastralgemeinde: Petronell	Planersteller: Steinhauser	Stand der Bearbeitung: 04.02.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

Petronell – Wasserleitung
Archäologische Beurteilung

BDA Maßnahme Nr. 05109.23.03

Kurt Fiebig und Attila Botond Szilasi

Begehung südlich der Ortschaft in der KG Wildungsmauer,
Ansicht gegen West, Foto: WFP, 12.04.2023.

Inhalt

1.1 Basisdaten ... 3
1.2 Bauvorhaben ... 3
1.3 Rechtliche Grundlagen ... 4
2. Geologie ... 4
3. Regionale Siedlungsgeschichte ... 6
4. Archäologische Prospektion ... 9
4.1 Methodik ... 9
4.2 Geländearbeit im April 2023 ... 13
5. Ergebnisse der Prospektion ... 13
6. Interpretation ... 14
7. Maßnahmenplanung ... 24
8. Literatur ... 25
8.1. Quellen und Sekundärliteratur ... 25
8.2. Karten und Pläne ... 25
9. Pläne ... 26
10. Zusammenfassung ... 26

1.1 Basisdaten

BDA Maßnahme Nr. 05109.23.03

Maßnahmenbezeichnung: Wasserleitungsbau Petronell – Haslau, Baulos 1

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Bruck an der Leitha

PG: Petronell-Carnuntum, Scharndorf, Haslau-Maria Ellend

Katastralgemeinden: Petronell, Wildungsmauer, Scharndorf, Regelsbrunn, Maria Ellend

Zeitraum der Untersuchung: 12.04.2023 bis 25.04.2023

1.2 Bauvorhaben

Die EVN Wasser GmbH plant die Errichtung einer Wasserleitung von Petronell nach Haslau in einer ersten Ausbaustufe. Die Leitungstrasse wird auf der gesamten im Plan dargestellten Länge zwischen Petronell und Haslau in eine Breite von ca. 40m (10 - 15m effektive Baufläche) gezielt im Hinblick auf Bodendenkmale überprüft, um die archäologische Sensibilität des Projektgebiets genauer zu beurteilen. Die Ergebnisse werden im gegenständlichen Bericht dargestellt, in dem auch allenfalls notwendige Maßnahmen definiert werden.

Abb. 1: Wasserleitung Petronell – Haslau Baulos 1.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG). https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.239.351 vom 28.03.2023 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01.01.2022 ist verbindlich anzuwenden: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html
  Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“: https://bda.gv.at/de/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/.

2. Geologie

Das Gelände ist sowohl intensiv landwirtschaftlich (Ackerbau und Weinbau) als auch gewerblich-industriell und infrastrukturell stark genutzt. Geologisch nimmt das Gebiet eine besondere Stellung durch das Aneinandergrenzen dreier Einheiten ein: der Kleinen Karpaten, des Wiener Beckens und des Westpannonischen Beckens. An der Donau im Bereich der Au befinden sich rezente Schotterfluren mit Sandbänken. Südlich der Bundesstraße werden die gewellten Ebenen von Schottern der Günz-Terrasse (ca. 45m über der Donau) aufgebaut. Nördlich der Bundesstraße stehen Kalksandsteine und Tonmergel des Sarmat (Tertiär) an und bilden den freierodierten jungen Untergrund der eiszeitlichen Schotterfluren, der stellenweise steil nach Norden abfällt (Steilstufe im Gelände) (Abb. 2). [1]

Das gesamte untersuchte Gebiet fällt auf so eine breite Terrasse. Die Böden sind leicht sandig und lössig, es kommen Tschernosem vor (Abb. 3).

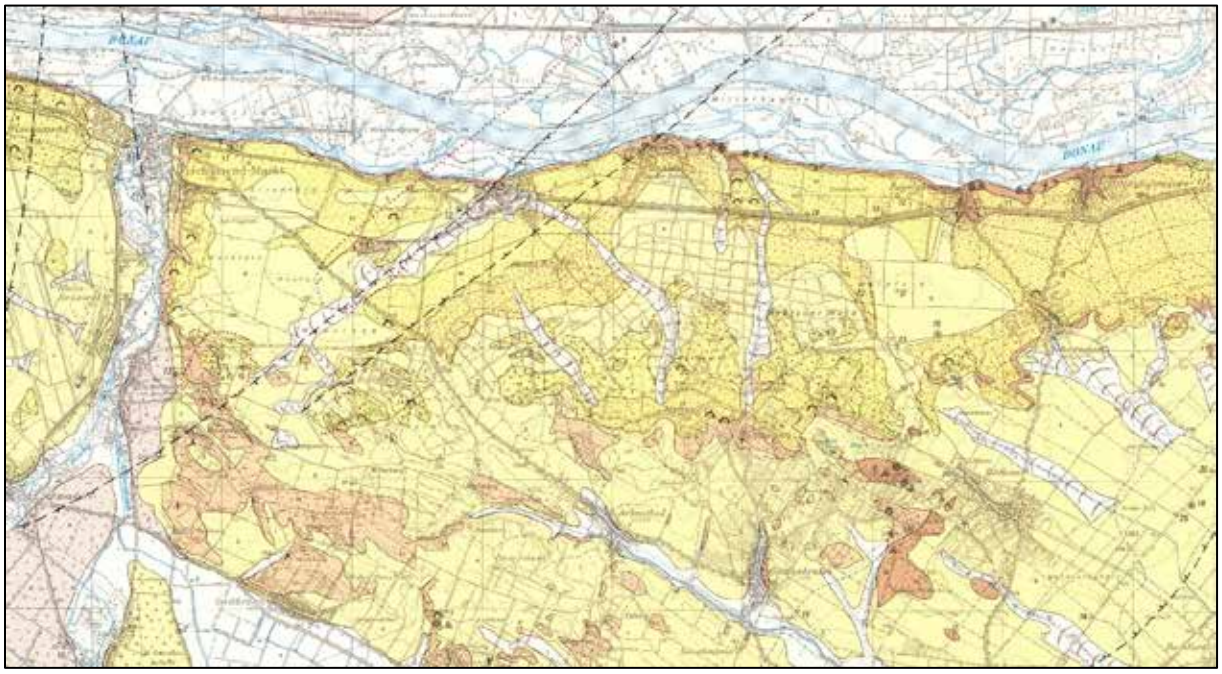


Abb. 2: Geologische Karte 1: 50 000 - Bruck an der Leitha (Geologische Karte der Republik Österreich Nr 60. Bruck an der Leitha).

[1] Reitner & Heinrich 2011.

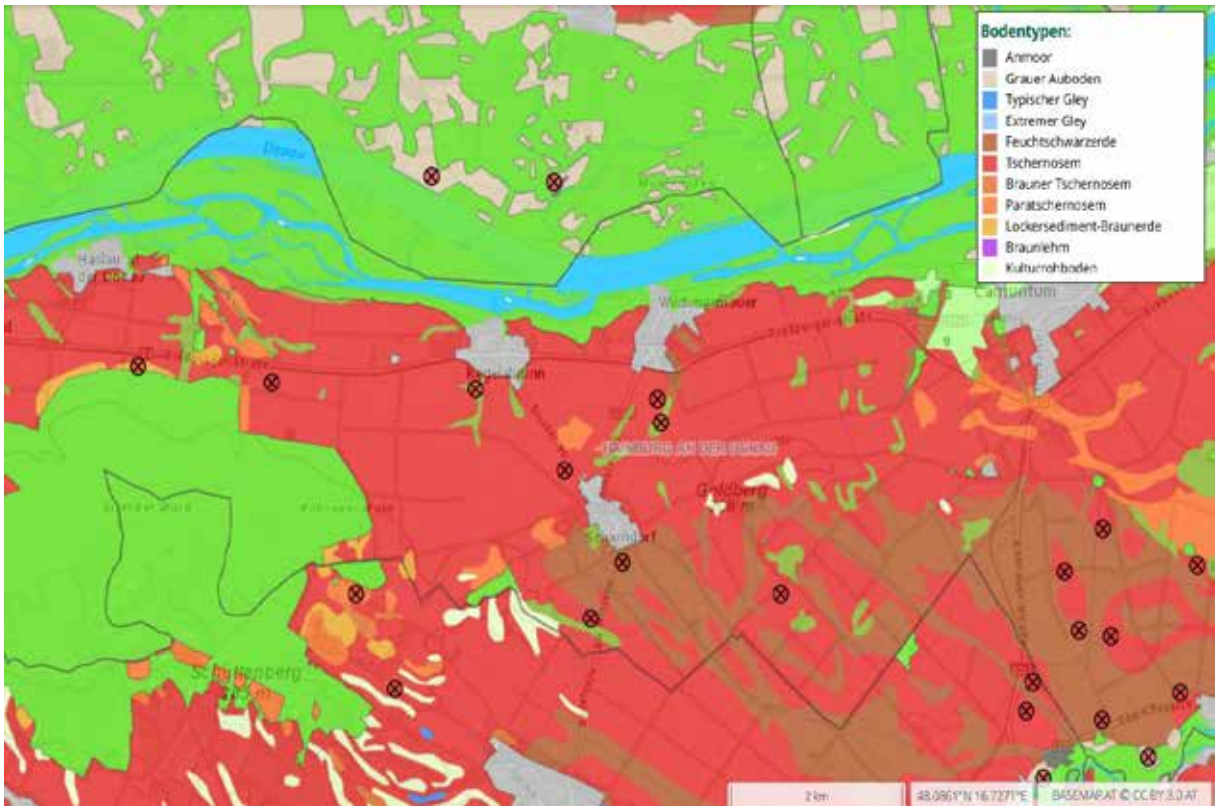


Abb. 3: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

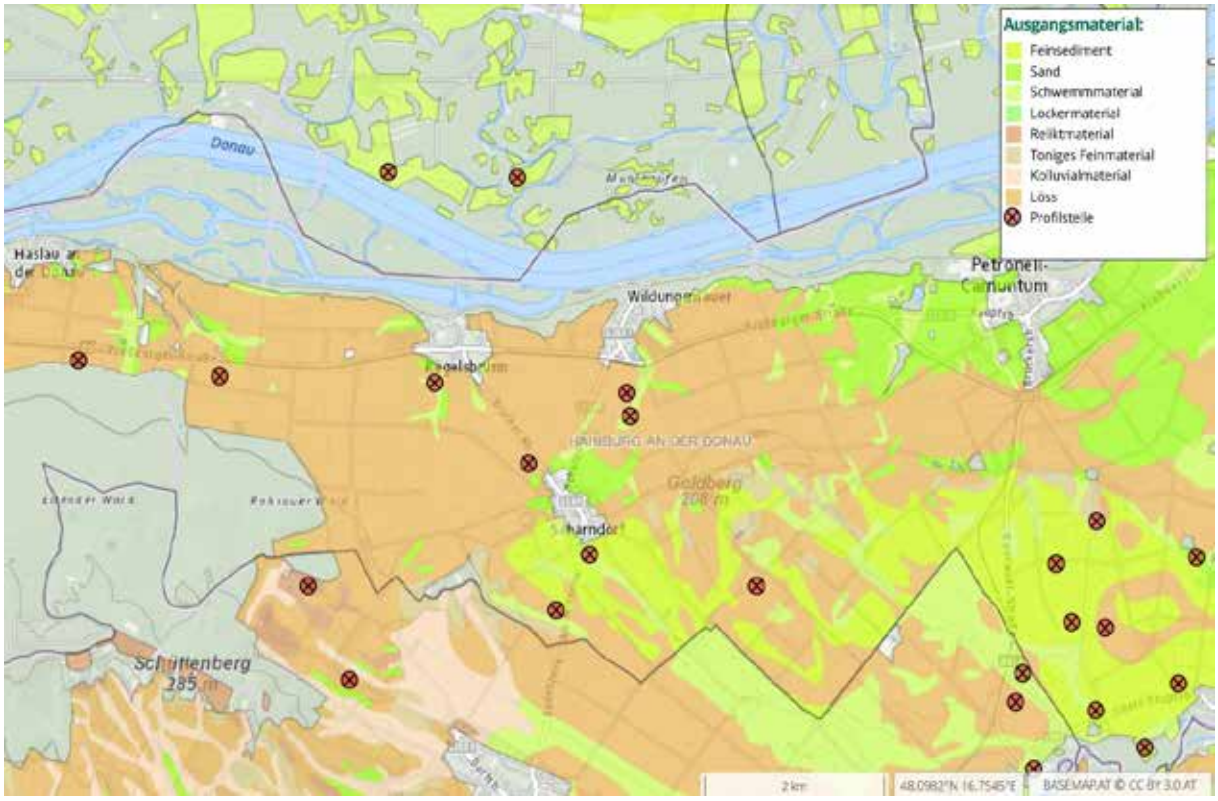


Abb. 4: Ausgangmaterial im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

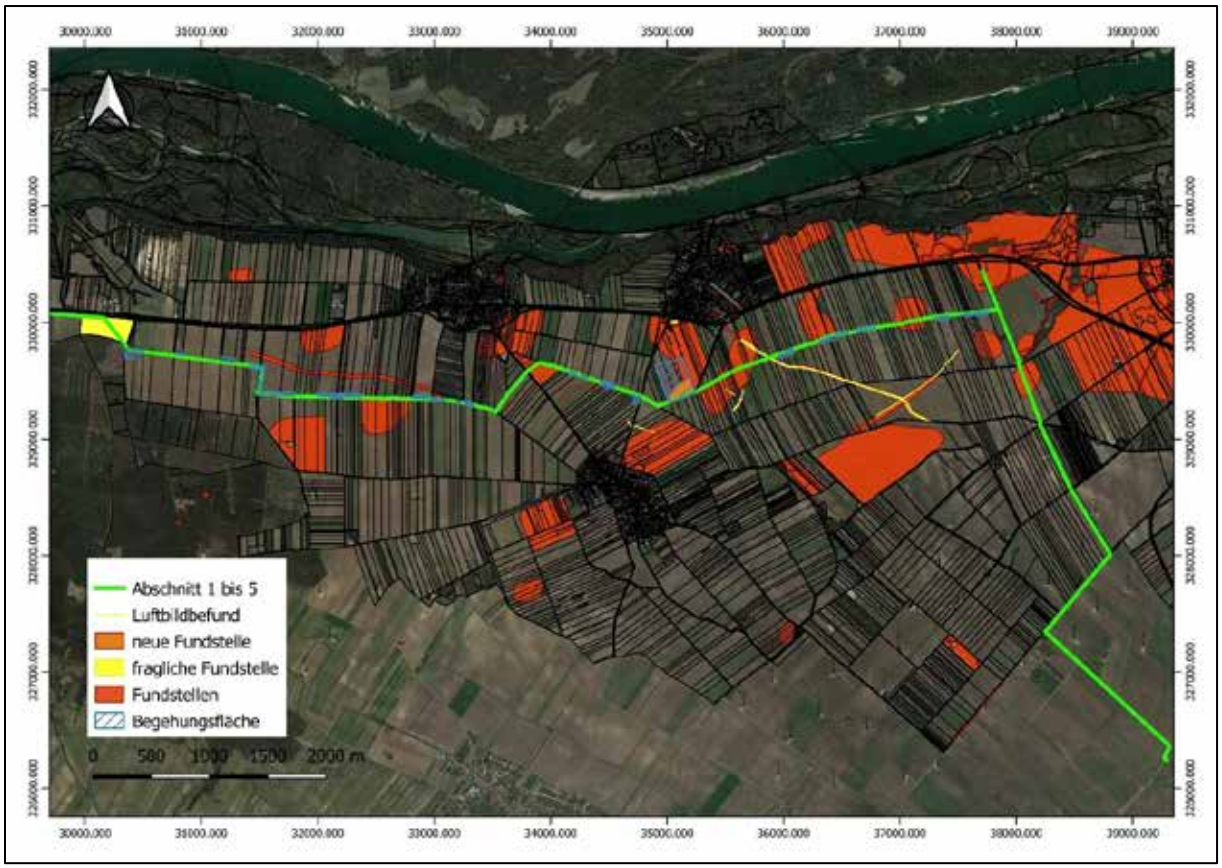


Abb. 5: Registrierte Fundstellen im Untersuchungsgebiets und Umgebung (braun und grün = archäologische Fundstellen).

3. Regionale Siedlungsgeschichte

In der Vorbereitungsphase wurden alle zugänglichen Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelte sich um Archive und Datenbanken, Veröffentlichungen, aktuelle und historisch-topographische und thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung, Bergbau etc. nutzbringend verwertbar ist.

Das Arbeitsgebiet befindet sich im erweiterten Gebiet südlich der Donau. Auf Grund der geografischen und topografischen Lage war das untersuchte Gebiet zu allen Zeiten inklusiven Paläolithikums ein bewohntes und begangenes Gebiet. Zahlreiche archäologische Untersuchungen der letzten 150 Jahre bestätigen dies ebenso wie Namensgebung mehrere archäologische Zeitstufen nach Fundstellen dieser Region.

Palälithikum:

Von der Grenze zwischen der KG Scharndorf und der KG Wildungsmauer sind mehrere fragliche Fundstellen aus dem Altpaläolithikum bekannt.[2] Zwischen 2012 und 2013 wurden unter der Leitung von Oliver Schmitsberger sechs größere Fundstellen im Verwaltungsbezirk Bruck an der Leitha erkundet. Während der Begehung wurde das Grenzgebiet von Dickes Tal, Wartberg und Goldberg systematisch untergesucht. Die

[2] Valoch 2004.

einzige Fundstelle, die von der geplanten Investition direkt betroffen ist, befindet sich im Flur Dickes Tal am Ortsrand von Scharndorf.

Die Fundstelle liegt innerhalb eines Trockentales in der Schotterterrassen oberhalb der Terrassenkante zur Donau. Bei der Feldbegehung wurden nur sehr wenige fragliche/unsichere archäologische Funde gefunden: ein Nasenschaber, ein sehr stark verrundeter Chopper und ein Spitzchopper.[3]

Urgeschichte:

Aus Urgeschichte liegen uns nur sehr wenige Informationen über das betreffende Gebiet vor. Es ist jedoch sicher, dass die höheren Terrassen während der gesamten prähistorischen Zeit besiedelt waren. Einer der wichtigsten Spuren stammt aus der Bronzezeit. An der Grenze von Haslau, nördlich der Siedlung wurde ein bronzezeitlicher Depotfund aus der Urnenfelderkultur gefunden.[4]

Römerzeit:

Als **Limes Pannonicus** (deutsch „Pannonischer Limes“) wird der rund 420 Kilometer lange, vom Kastell Klosterneuburg in Österreich bis zum Kastell Belgrad (Singidunum) im heutigen Serbien reichende Teil des Donaulimes bezeichnet. Die Besatzungen seiner Kastelle schützten seit Augustus (31 v. Chr.–14 n. Chr.) und bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts die pannonischen Provinzen gegen Angriffe aus dem Norden.

Der Donaulimes gehörte zu den unruhigsten Gebieten im europäischen Teil des Römischen Reiches. Pannonien war während der mehr als 400 Jahre dauernden römischen Herrschaft eine der wichtigsten Provinzen, insbesondere nach der Aufgabe Dakiens 271 n. Chr., da ab diesem Zeitpunkt die Völkerwanderung den Druck auf diesen Limesabschnitt noch weiter erhöhte. Auch auf das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Zivilbevölkerung hatte der Limes großen Einfluss, da sein Hinterland eines der wichtigsten Nachschubgebiete für die Grenztruppen war und diese die Garanten für die rasche Romanisierung der Provinz waren.

Die Mehrzahl der Besatzungstruppen war in Kastellen, Kleinkastellen, Wachtürmen, Burgi und befestigten Brückenköpfen stationiert, die in regelmäßigen Abständen entlang des Flussufers errichtet waren. Im Ernstfall erhielten diese Einheiten Unterstützung von den Legionen, die in den vier großen Militärzentren mit städtischem Charakter ihr Hauptquartier hatten. Mit dem Vorstoß an die Donau verwickelte sich das Römische Reich in eine lange Reihe von Konflikten mit transdanubischen germanischen und sarmatischen Barbaren- und Wandervölkern, die im 5. Jahrhundert zum Zusammenbruch des westlichen Teilreiches führten.

Das im Westen an das Untersuchungsgebiet angrenzende und teilweise hineinstrahlende Carnuntum nimmt entlang des Donaulimes eine herausragende Stellung ein. Im Schutz eines Legionslagers und eines Hilfstruppenlagers stieg die Hauptstadt der römischen Provinz Oberpannonien als Sitz des Statthalters zu einer Weltstadt mit rund 50.000 Einwohnern und einer Fläche von 10km2 auf. Als einzige Stadt ihrer Größe und Bedeutung lag sie zudem direkt an der Grenze, am Schnittpunkt zwischen der Bernsteinstraße als eine der bedeutendsten Nord-Süd-Verbindungen und der Limesstraße als einer der wichtigsten West-Ost-Verbindungen im Imperium Romanum.
Handel und Kulturtransfer befeuerten ein Aufblühen von Kultur und Wohlstand. Olivenöl, Wein, Fischsauce als

[3] Schmitsberger 2013, 202-203.
[4] Pittioni 1948.

Speisewürze, sowie Datteln und Feigen wurden aus dem Mittelmeerraum importiert, feines Tafelgeschirr bezog man aus Italien oder Gallien. Unzählige Schmuckgegenstände, Skulpturen, oder Fragmente prächtiger Wandmalereien zeugen noch heute vom Luxusleben im antiken Carnuntum.

Mittelalter:

Im Göttweiger Stiftungsbrief Bischof Altmanns 1083 und auf der 1096 vordatierten Urkunde Bischof Ulrichs 1. von Passau werden dem Stift diverse Pfarren und Zehente benannt.

Das "Duiptal" oder "Diuptal" lag zwischen Haslau, Regelsbrunn und Scharndorf. Die Ritter von diesen Deuppenthal waren Gefolgsleute der Herren von Haslau. Als 1436 die Kranichberger ihre Güter teilten, fielen große Grundstücke des Ortes an Scharndorf.

Als 1529 Sultan Süleyman 11. über das eroberte Ungarn in Richtung Wien zog, lagen die Dörfer an der Donau im Aufmarschgebiet der 300.000 Mann starken Truppe. Nach vergeblicher Belagerung Wiens flüchtete das Heer ungeordnet zurück und brannte alles nieder, darunter auch Scharndorf,

Am 7. Juli 1683 überfielen zwischen Petronell und RegelsbrunnTatarenverbände den Tross der kaiserlichen Reiterei. Erst nach Eingreifen von Kavallerie-Regimentern konnte er zurückgeworfen werden. Unter den Toten war Prinz Ludwig von Savoyen, der ältere Bruder Prinz Eugens. Am 11. Juli erreichte das türkische Hauptheer die Landesgrenze im Raum Hainburg - Prellenkirchen, am 13. Juli stand es in Regelsbrunn.

Am 22. März 1704, kamen Kuruzzen bis nach Schwechat. Bei ihrem Rückzug zündeten sie die Ortschaften Maria Ellend, Haslau, Regelsbrunn und Wildungsmauer an. Und am 16. März 1706 schrieb der Richter des Marktes Fischamend an Graf Traun um Hilfe: "...seit heute früh stehen 10 - 12 Ortschaften in Flammen".

4. Archäologische Prospektion

4.1 Methodik

In der Vorbereitungsphase wurden Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelt sich um Archive und Datenbanken, Veröffentlichungen, aktuelle und historische topographische und thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung, Bergbau etc. nutzbringend verwertbar ist.

In der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamts sind im erweiterten Untersuchungsgebiet drei Einträge vorhanden (KG Regelsbrunn, KG Wildungsmauer und KG Petronell-Carnuntum), die von Frau Mag. Martina Hinterwallner dankenswerterweise übermittelt worden sind. In der so durchsuchten Datenbank wurden mehrere relevante, registrierte Fundorte gefunden: verschiedene Siedlungsspuren aus der Kaiserzeit (AT-3-0002649 – Fundzone Waldfeld; AT-3-000256 – Oberfeld und AT-3-0032568 – Zivilstadt West), römerzeitliche (AT-3-0032855 – Fundzone Mittlere Lüsse) und neuzeitliche Altstraße (AT-3-0032861 – Altstraße Regelsbrunn), sowie mittelalterliche Wüstung in der Grenzgebiet Rubertzhof (AT-3-0002686 – Wüstung Rubertzhof) registriert.

Abb. 6: Orthophoto: Luftbildbefund 1. Quelle: Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at).

Abb. 7: Orthophoto (Falschfarbe): Luftbildbefund 2 (Quelle Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at).

Im Geodaten Niederösterreich Atlas https://www.noe.gv.at/noe/Karten-Geoinformationen/Karten-Geoinformationen.html stehen als wertvolle Grundlagen topographische Karten, Kataster, ALS-Daten (Airborne Laser Scanning), aktuelle und historische Orthophotos sowie der Franziszeische Kataster zur Verfügung. Die georeferenzierten historischen Karten der 1. bis. 3. Landesaufnahme stehen auf der Website https://mapire.eu flächendeckend für Mitteleuropa zur Verfügung.

Die älteste detaillierte und flächendeckende Geländeaufnahme ist die Josephinische Landesaufnahme (JLA, auch Josephinische Kriegskarte genannt), die zwischen 1763 und 1787 entstanden ist. Die Kartenblätter sind vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) und der Österreichischen Staatsdruckerei digitalisiert und georeferenziert worden. Diese Daten wurden mit aktuellem Kartenmaterial in ArcGIS und AutoCAD zusammengeführt. Die Interpretation der historischen Landesaufnahmen erbrachte für das Projektgebiet keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen oder Objekte.

Luftbildinterpretation: Geodaten Niederösterreich stellt auch Orthophotos von älteren Befliegungen zur Verfügung, die für das Prospektionsgebiet interpretiert worden sind. Die Luftbilder decken den Zeitraum von 1999 bis 2019 ab. Diese wurden zu unterschiedlichen Jahreszeiten und bei unterschiedlichen Bewuchsstadien aufgenommen. Darüber hinaus stehen wichtige Informationen in Form von so genannten Falschfarben Luftbildern zur Verfügung, die ebenfalls auf diesem Portal abrufbar sind. Die meisten Aufnahmen wurden zwischen 2010 und 2021 gemacht. Diese Bilder helfen vor allem bei der Unterscheidung von archäologischen Phänomenen, die im sichtbaren Bereich nicht zu erkennen sind.

Das Projektgebiet wird von mehreren linearen Luftbildobjekten durchquert, die als Altstraßen, Römerwege und verfüllte Gräben interpretiert werden – bei den jüngsten handelt es sich wohl um rezente Leitungsgräben.

Im nördlichen Teil des Untersuchungsgebietes im Bereich der Flurstücke Nr. 315, werden drei kreisförmige

Erscheinungen (Kreisgraben) beobachtet (Luftbildbefund 1), während im östlichen Bereich des Projektgebiets die Spur einer alten Römerstraße mit zwei parallelen Straßengräben als lineare Linie zu sehen ist (Luftbildbefund 2).

Abb. 8: Historische Karte - Prospektionsgebiet (Quelle Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at).

Luftbildbefund 1 (KG Wildungsmauer.) GSt. 315

Beschreibung: An mehrere Stellen des bewachsenen Ackerfeldes werden drei große kreisförmige dunklere Verfärbungen beobachtet (zum Zeitpunkt der Aufnahme war der Bewuchs bereits gelblich, so dass die Vegetation in den tieferen Gruben dunkler erschein). Die Kreisgräben sind 20 bis 15 m groß. Der Durchmesser der beiden beträgt im westlichen Teil etwa 20 m (Luftbildbefund 1a und 1b), während der östliche ist fast 15 m (Luftbildbefund 1c). In der Mitte des Luftbildbefundes 1c erscheint ein etwa rechteckiger 3 x 5 m große dunklere Verfärbung (wahrscheinlich eine Grabkammer).

Bewuchsmerkmal: dunkel, kreisförmig

Maße: 1a: Dm 20 m, Grabenbreite 1,7 m; 1b: Dm. 20 m, Grabenbreite 0,7 m; 1c: Dm. 15 m, Grabenbreite 3 m.

Interpretation: Hügelgräber (?)

Luftbildbefund 2 (KG Wildungsmauer.) GSt. 322/1, 323, 324, 325/1-5, 326, 364-374, 424/2, 492

Beschreibung: Das Luftbild zeigt eine lineare Verfärbung von etwa 10 bis 15 m Breite, die in NW-SO verlauft. Zusätzlich zu dem Luftbildbefund der als helles Band in der Mitte erscheint, ist auf beiden Seiten eine dunklere Verfärbung zu sehen, die als Graben zu interpretieren.

Bewuchsmerkmal: dunkel und hell, linear

Orientierung: NW-SO.

Maße: Lange: 1680 m, Breite: zwischen 10 und 15 m; Straßenkörperbreite: 7,3 m; Grabenbreite: ca. 1,2 m.

Interpretation: Römerweg mit Kreuzung (?)

Der archäologische Survey (=systematische Begehung mit Fundaufsammlung) dient zur Überprüfung, ob an der Ackeroberfläche durch archäologisches Fundmaterial Hinweise auf archäologische Fundstellen vorhanden sind oder nicht. Tiefer liegende Objekte, wie z.B. Gräber oder Brunnen sind mit dieser Methode in der Regel nicht erfassbar. In Waldgebieten sowie auf Wiesen und Weiden sind meist nur künstliche Geländeveränderungen wie zum Beispiel Wälle, Gräben, Siedlungsterrassen, Altwege, Bergbauspuren, Altfluren etc. erkennbar.

Nach der Morphologie wurde eine Gliederung in verschiedene Einheiten wie z.B. Fluss / See, Talboden, Talrand, Hangfuß, Hanglage (flach, mittel, steil), Terrasse 1, Terrasse 2, Plateau, künstliche Geländeveränderungen (negativ: Schottergrube, Steinbruch etc., bzw. positiv wie z.B. Straßendamm) vorgenommen. Diese Gliederung bietet eine wesentliche Grundlage für folgende Anwendungen:

- Beurteilung, ob und in welchen Bereichen durch Kolluvien / Alluvien allenfalls archäologische Fundstellen überdeckt sein könnten.
- Beurteilung von Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Prospektionsmethoden, speziell für die Luftbildinterpretation und den archäologischen Survey.
- Differenzierung der archäologischen Sensibilität von Landschaftseinheiten nach morphologischen Kriterien und bekannten Verteilungsmustern von Siedlungen.

Nach den Standortfaktoren für Siedlungen (Gewässernähe, Verkehrsgeographie, Schutzlage/Gunstlage, Bodengüte, Mikroklima, natürliche Ressourcen etc.), der Lage bereits bekannter Fundstellen sowie von bevorzugten Lokalitäten / morphologischen Einheiten kann nach dem aktuellen Stand der Kenntnis und typischen Verteilungsmustern für bestimmte Zeitabschnitte die archäologische Sensibilität für jede Landschaftseinheit relativ gut beurteilt werden.

Für die Beurteilung der archäologischen Sensibilität wird die Landschaft des Untersuchungsgebiets entsprechend den oben genannten morphologischen Einheiten und Standortfaktoren in Flächen unterteilt, denen jeweils eine definierte Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Bodendenkmalen zugewiesen wird.

Tabelle 1: Archäologische Sensibilität.

	Stufe	*Beschreibung*	*Anmerkung*
	Sehr hoch Farbe rot	Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen, Geländedenkmale, historische Gebäude, Ruinen etc.	Nachweis vorhanden
	Hoch Farbe orange	Nahbereich von Fundstellen und Verdachtsflächen, Flächen mit sehr günstigen Standortfaktoren, Gewässernähe, Talränder, Terrassen, Erzvorkommen etc.	Beurteilung nach topographischen Merkmalen
	Mäßig Farbe gelb	Durchschnittliche Sensibilität, Fundstellen können vorkommen, eine hohe Fundstellendichte ist nicht zu erwarten.	Zwischen hoher und geringer Sensibilität
	Gering Farbe cyan	Geringe Sensibilität, Steilhänge, Feuchtland, Gewässer, Rutschungsgebiete etc. Fundstellen sind nicht ganz auszuschließen, aber selten.	Beurteilung nach der Morphologie, große Distanz zu Gewässern, fernab von Fundstellen
	Keine Farbe grau	Die archäologische Sensibilität ist null – gilt nur für nachweislich total zerstörte Flächen (z.B. Steinbruch, Schottergrube, tiefe Geländeeinschnitte), nicht jedoch für überschüttete Flächen, wie z.B. Straßendämme.	Nachweis erforderlich
	Nicht beurteilt Farbe weiß	Flächen außerhalb des Untersuchungsgebiets, die nicht beurteilt worden sind.	Keine Aussage Keine Beurteilung

4.2 Geländearbeit im April 2023

4.2.1 Organisatorisches

Die örtliche Begehung und Fundaufsammlung erfolgte im Zeitraum vom 12.04.2023 bis 25.04.2023 durch Attila Botond Szilasi und Kurt Fiebig. Das Wetter und die Beobachtungsbedingungen waren für diesen Zweck geeignet (Temperatur durchschnittlich 12 bis 18°C, leicht bewölkt).

Das Prospektionsgebiet wurde in Streifenform (=Linewalking) begangen. Die Distanz zwischen den parallelen Linien betrug 8 bis 10 m. Begleitend wurden der Zustand der Flächen, die Geländenutzung (Acker, Wiese, Wald etc.), sowie allenfalls vorhandene Geländeformationen, Bodenmerkmale etc. erfasst. Wegen Bewuchs nicht begehbare Flächen wurden ebenfalls kartiert. Alle relevanten Daten wurden fotografisch und in einem Begehungstagebuch schriftlich erfasst, sowie in Karten mittels AutoCAD und QGIS im .dwg-und .shp Format dargestellt. Die Linien des Surveys wurden mit dem Leica Zeno 20 RTK aufgenommen. Die Lage der Fundstellen wurde mit dem RTK gemessen, und zwar deren Ausdehnung mit einer Umgrenzung als Polylinie sowie deren Mittelpunkt; die Lagegenauigkeit beträgt 1 cm, wobei die Grenzen der Fundstreuungen nicht so genau zu definieren sind. Die Daten zu den einzelnen Fundstellen wurden systematisch protokolliert.

4.2.2 Technisches

Die Begehung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung vom 01.01.2022. Raumbezogene Daten wurden mit dem Leica Zeno 20 mit RTK Apos aufgenommen.

Einsatz technischer Geräte: Leica Zeno 20, NIKON D5600, Notebook IBM Thinkpad.

Verwendete Software: AutoCAD 2022, Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 2022 (.pdf; .doc; .xlsx), QGIS 3.6.0 (.shb, .mxd), Adobe Photoshop CS2 (.jpeg; .tiff).

4.2.3 Topografie des Untersuchungsgebiets

Südlich der Bundesstraße werden die gewellten Ebenen von Schottern der Günz-Terrasse (ca. 45m über der Donau) aufgebaut. Daraus folgt eine größtenteils ebene Fläche, die am westlichen Ende durch einen Taleinschnitt begrenzt wird.

5. Ergebnisse der Prospektion

Im Untersuchungsgebiet wurde während der Prospektion nur ein einziger tatsächlicher Fundort gefunden. Es wurden nicht einmal vereinzelte neuzeitliche Keramikfragmente oder Ziegelstücke gefunden, welche als „*background noise*“ bezeichnet werden. Wahrscheinlich aufgrund der intensiven Prospektionen in der Gegend können auf dem Feld keine Spuren der Keramikfragmente mehr entdeckt werden.

5.1. KG Wildungsmauer – Fundzone Lugschitzer – Fundstelle 1

Grundstück Nr. 312-314/1-2

Lage: Die Fundstelle befindet sich südlich von der Ortschaft Wildungsmauer und nördlich von Wildungsmauer Ortsgraben, auf der Niederterrasse, die intensiv landwirtschaftlich genutzt ist.

Zeitstellung: Kaiserzeit

Begehung am 14.04.2023

Geländenutzung: Acker.

Beobachtungsbedingungen: Leicht bewölkt und leicht windig, Temperatur durchschnittlich 12 bis 18°C, Acker, Sichtbarkeit gut, Oberfläche trocken.

Bewuchs: Getreide 2-5 cm.

Fundmaterial: Es wurden typische Keramikfragmente vor allem aus dem Kaiserzeit gefunden. Größere, grob und mäßig gemagerte, graue Wandfragmente und Standbodenfragmente, ein mittel gemagertes Randfragmente eines Topfes mit ausbiegendem Rand, und ein Terra Sigillata Randfragment (Abb. 9).

Abb. 9: Keramikfragmente aus der Fundstelle Nr. 1 (FNr1).

6. Interpretation

Sowohl die Begehung der Trasse wie auch die zahlreichen publizierten archäologischen Fundstellen entlang der Bautrasse weisen das gesamte Baufeld als archäologisch sensibel bis archäologisch hoch sensibel aus. Die Nähe zu Carnuntum und die damit verbundene Limesstraße haben zum einem deutliche Spuren menschlicher Aktivitäten im Boden hinterlassen und überlagern mit hoher Wahrscheinlichkeit zum anderen archäologische Befunde älterer Zeitstellung.

Neben den Fundstellen urgeschichtlicher, römischer und mittelalterlicher Zeitstellung, liefern Aufsammlungen der Vergangenheit auch Indizien für paläolithische Akitivitätszonen im Arbeitsbereich.

Teile des Untersuchungsgebietes waren wegen Bewuchs nicht begehbar. Die archäologische Beurteilung dieser Flächen erfolgte auf Grund der vorhandenen Luftbildaufnahmen und historischer Daten.

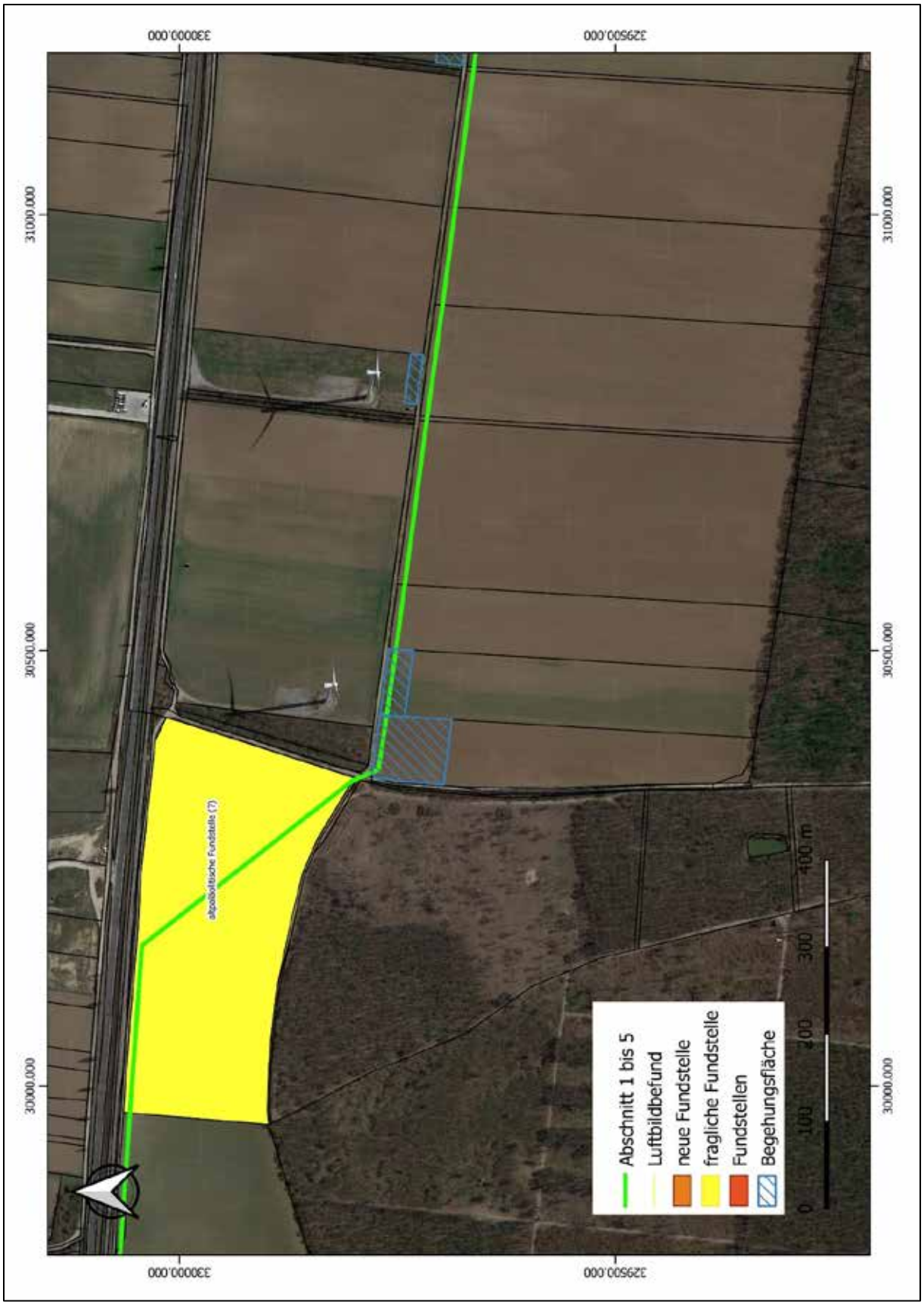


Abb. 10: Prospektionsbereich West, Teilabschnitt 1, KG Regelsbrunn

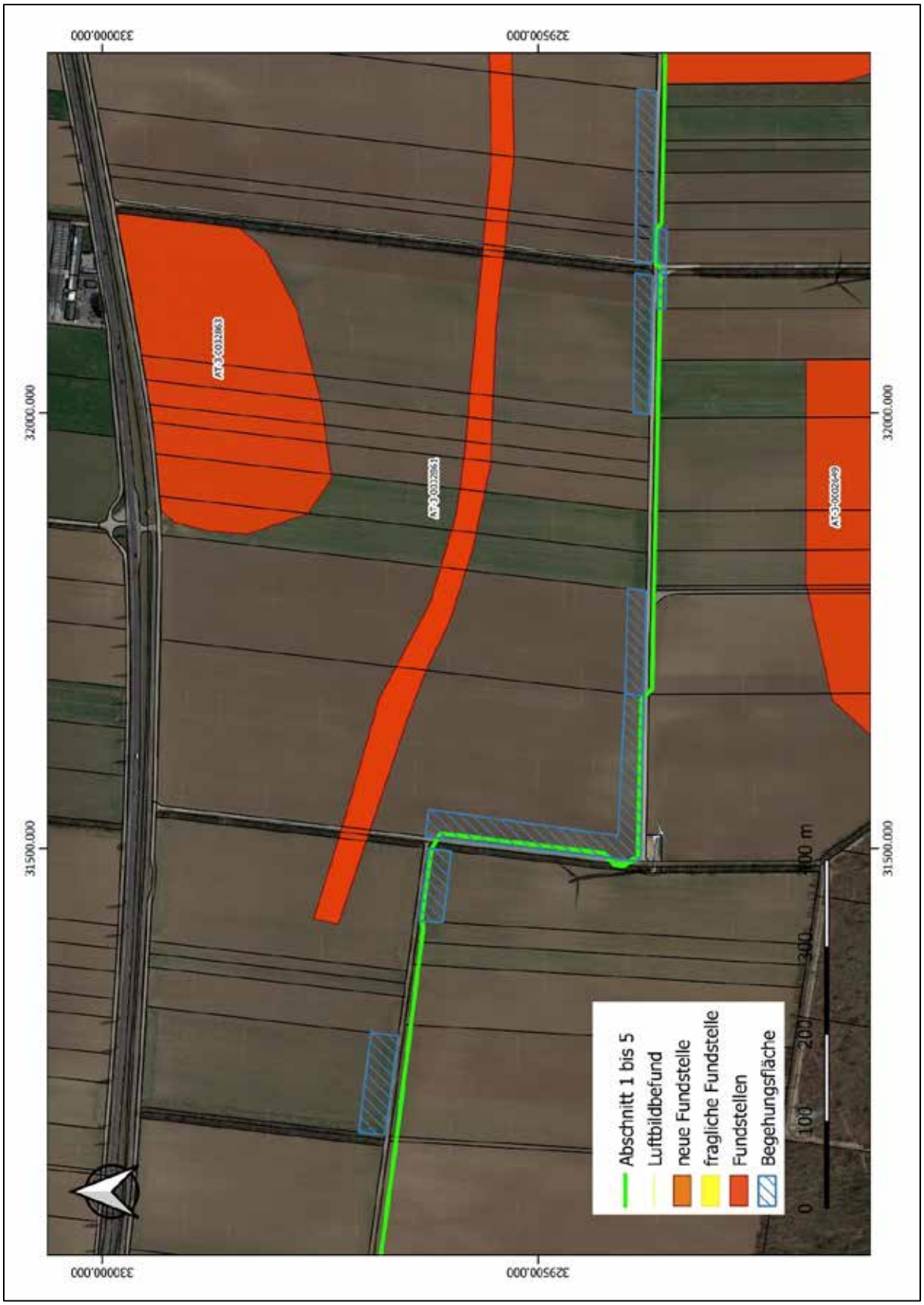


Abb. 11: Prospektionsbereich West, Teilabschnitt 1 und 2, KG Regelsbrunn

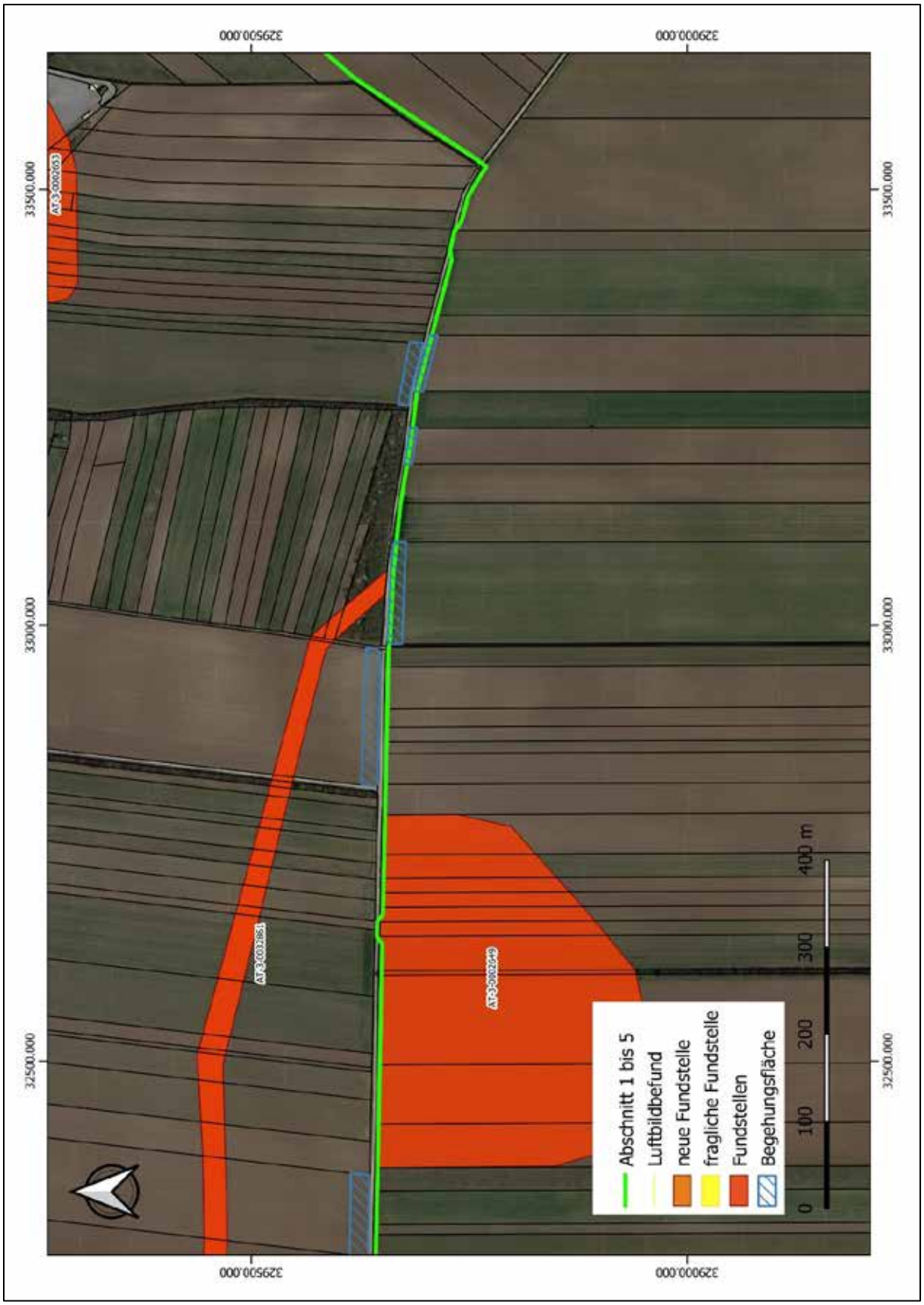


Abb. 12: Prospektionsbereich West, Teilabschnitt 2, KG Regelsbrunn und KG Scharndorf

Abb. 12: Prospektionsbereich West, Teilabschnitt 2, KG Regelsbrunn, KG Wildungsmauer und KG Scharndorf

Abb. 13: Prospektionsbereich Mitte, Teilabschnitt 3, KG Wildungsmauer und KG Scharndorf

Abb. 14: Prospektionsbereich Mitte, Teilabschnitt 3, KG Wildungsmauer und KG Scharndorf

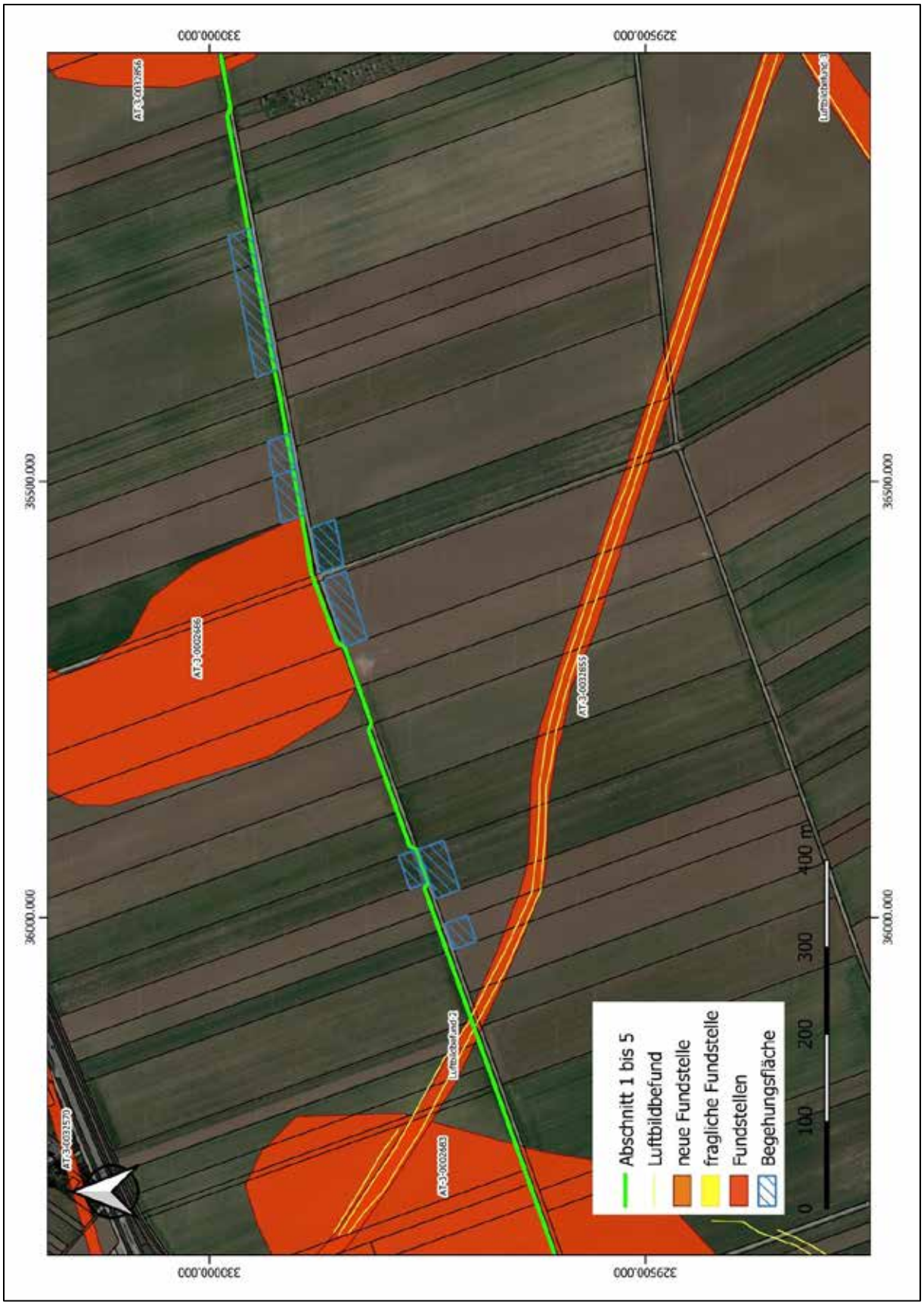


Abb. 15: Prospektionsbereich Ost, Teilabschnitt 4, KG Wildungsmauer

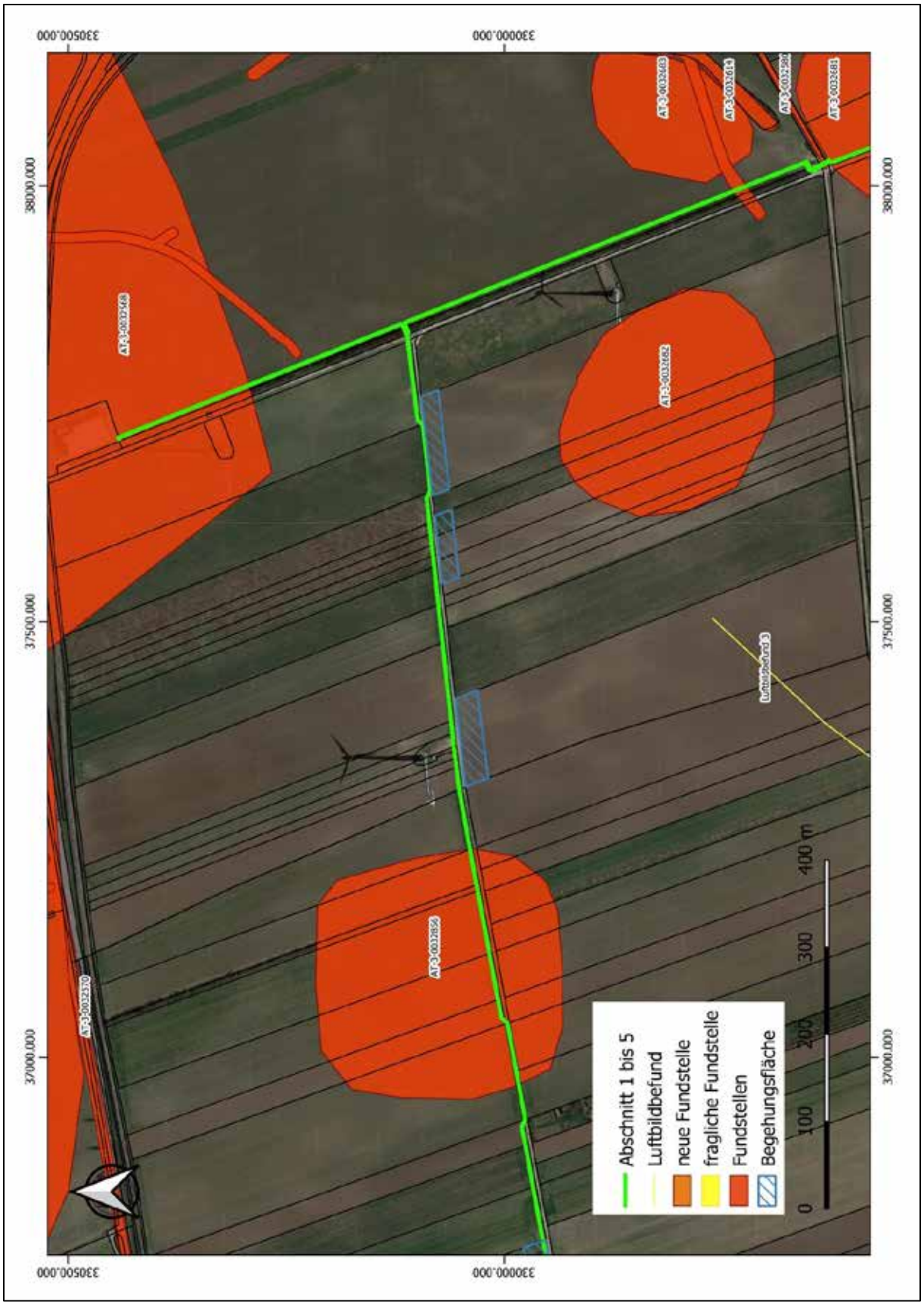


Abb. 16: Prospektionsbereich Ost, Teilabschnitt 4, KG Wildungsmauer und KG Petronell-Carnuntum

Abb. 17: Prospektionsbereich Ost, Teilabschnitt 4, KG Wildungsmauer und KG Petronell-Carnuntum

7. Maßnahmenplanung

Entsprechend der Klassifizierung der archäologischen Verdachtsflächen sollten stufenweise, zeitlich gestaffelte Maßnahmen zur Untersuchung der betroffenen Baufelder durchgeführt werden.
Damit wird der Umfang der weitergehenden erforderlichen Maßnahmen, die fachgerechte Ausgrabung und Dokumentation entsprechend der Richtlinien des Bundesdenkmalamtes besser fassbar und räumlich weiter eingegrenzt.
Alternativ dazu wäre ein dem Hauptbaulos vorausgehender archäologisch begleiteter Oberbodenabtrag möglich, der damit die zeitkritische Komponente für die Hauptbaumaßnahme reduziert.

Oberbodenabtrag

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung. Die ausführenden Unternehmen, die für den Oberbodenabtrag beauftragt werden, haben geeignete Maschinenführer einzusetzen, die bereits an Freilegungen archäologischer Fund- und Verdachtsflächen teilgenommen haben und Referenzen zu diesen Tätigkeiten vorweisen können.
Eine Absprache über Bauorganisation und -ablauf ist zwischen Auftraggeber und der ausführenden archäologischen Betreuung notwendig.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).
Bei Auftreten von archäologisch relevanten Befunden werden diese lt. den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes vor dem eigentlichen Baubeginn ausgegraben.

Archäologische Ausgrabung

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes zu erstellen.

8. Literatur

8.1. Quellen und Sekundärliteratur

8.2. Karten und Pläne

1. LA – Josephinische Landesaufnahme (Josephinische Kriegskarte). [Erste planmäßige kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1763-1787, im Maßstab 1 : 28.800].

   http://mapire.eu/de/map/firstsurvey

2. LA – Franziszeische Landesaufnahme. [Zweite kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1806-69, benannt nach Kaiser Franz I., Maßstab 1 : 28.800] http://mapire.eu/de/map/secondsurvey

3. LA – Franzisko-Josephinische Landesaufnahme. [3. Landesaufnahme der österreichischen Kronländer, 1869-87, benannt nach Kaiser Franz Joseph I. Die Bearbeitung erfolgte im Maßstab 1:25.000, davon wurden die 752 Blätter der Spezialkarte der österreichisch - ungarischen Monarchie 1:75.000 abgeleitet.]

ALS – Airborne Laser Scanning https://atlas.noe.gv.at/atlas/

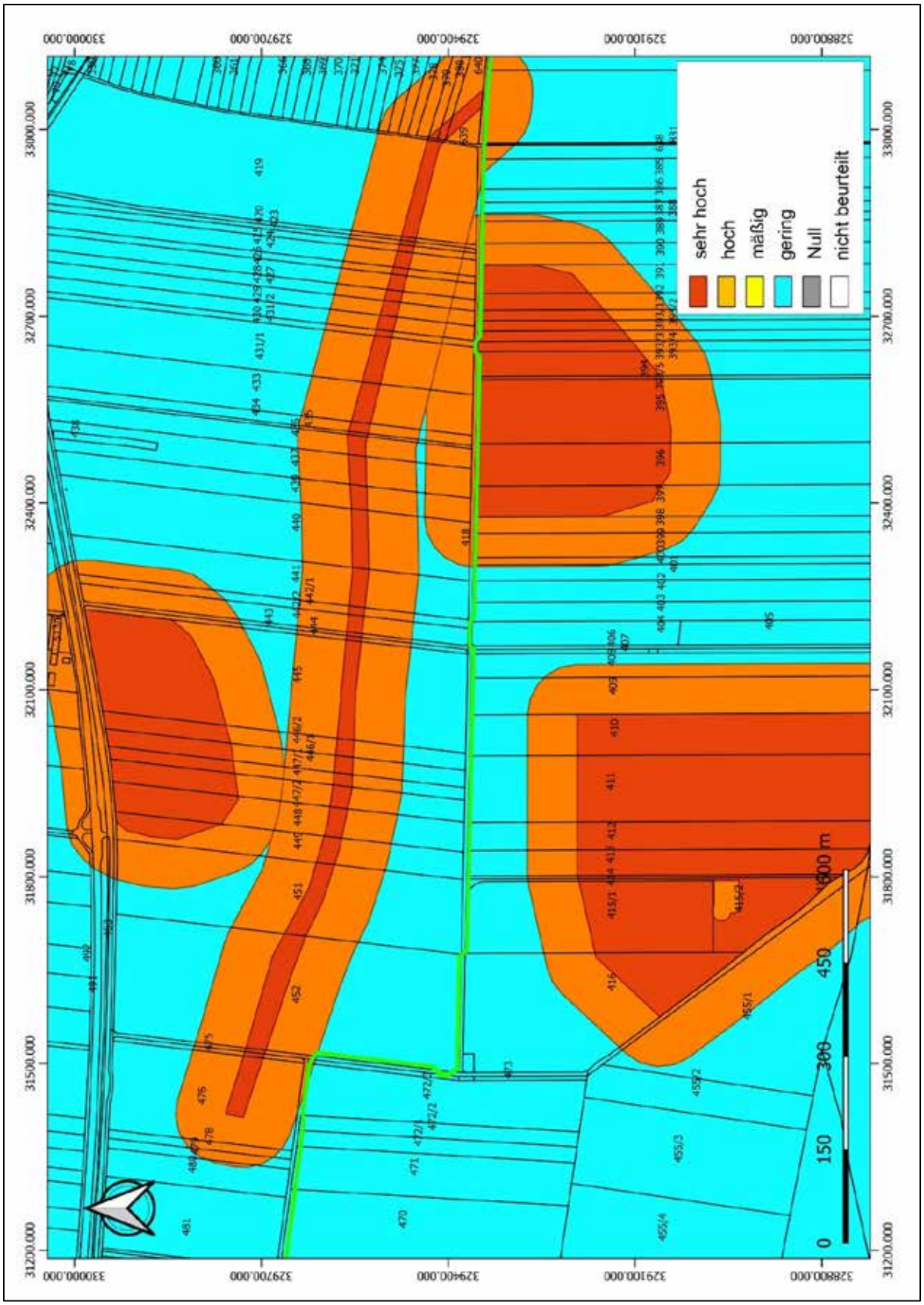
DKM – Digitale Katastralmappe https://atlas.noe.gv.at/atlas/

Ortho – Orthophotos Burgenland. https://atlas.noe.gv.at/atlas/

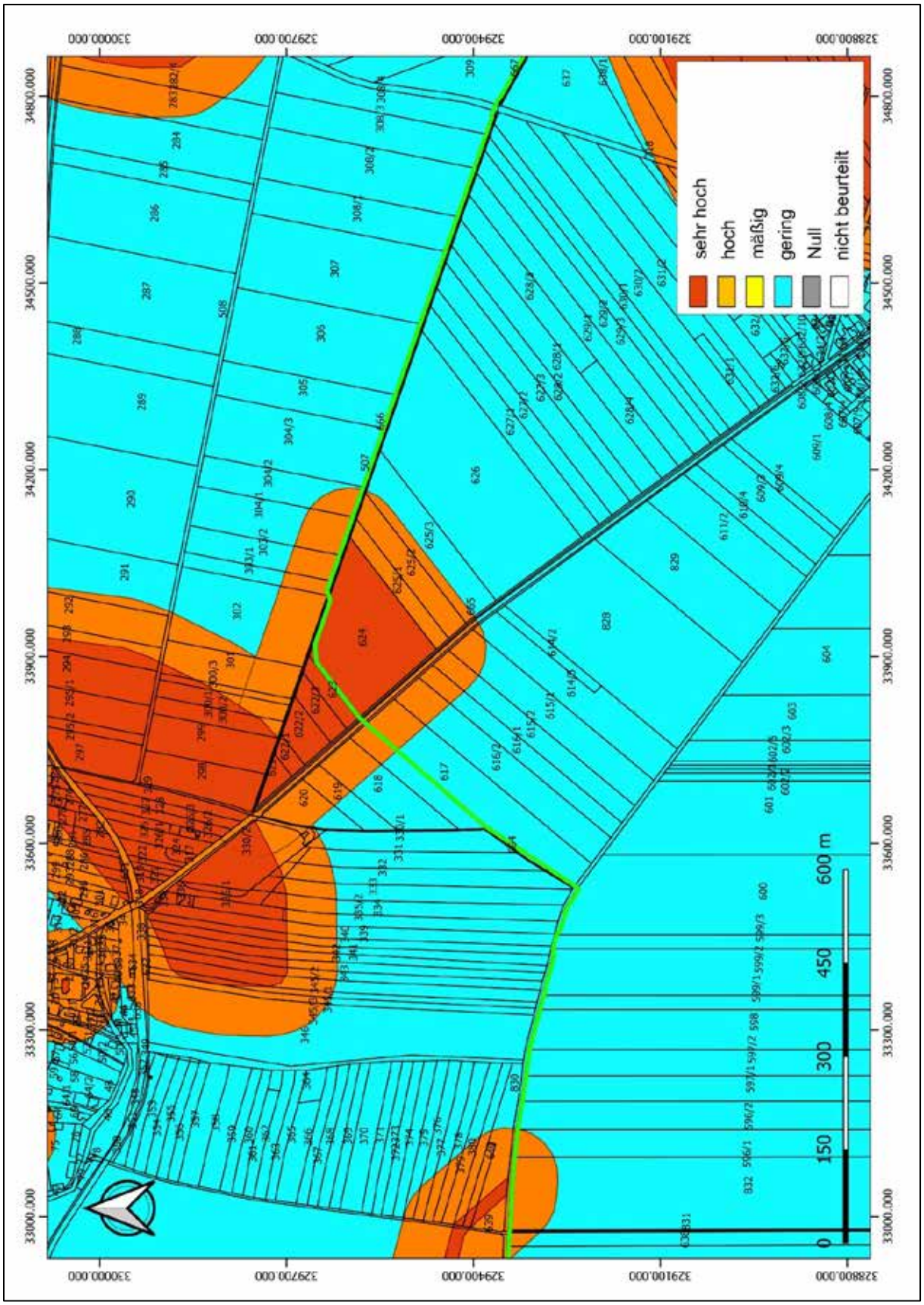
Topokarte – Landkartenansicht Burgenland https://atlas.noe.gv.at/atlas/

9. Pläne

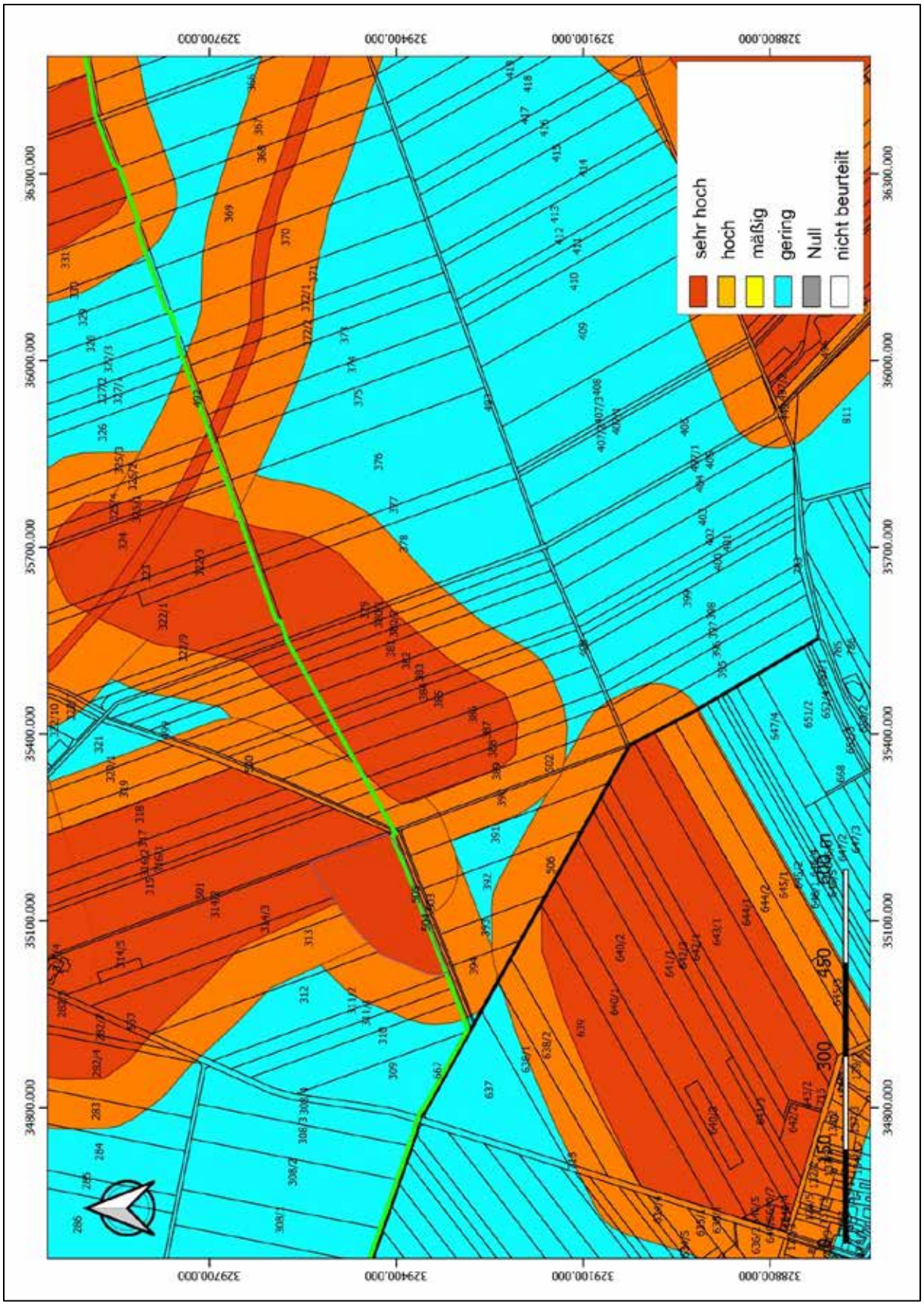
Tafel 1: Archäologische Sensibilität. Trassenbereich KG Regelsbrunn (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)



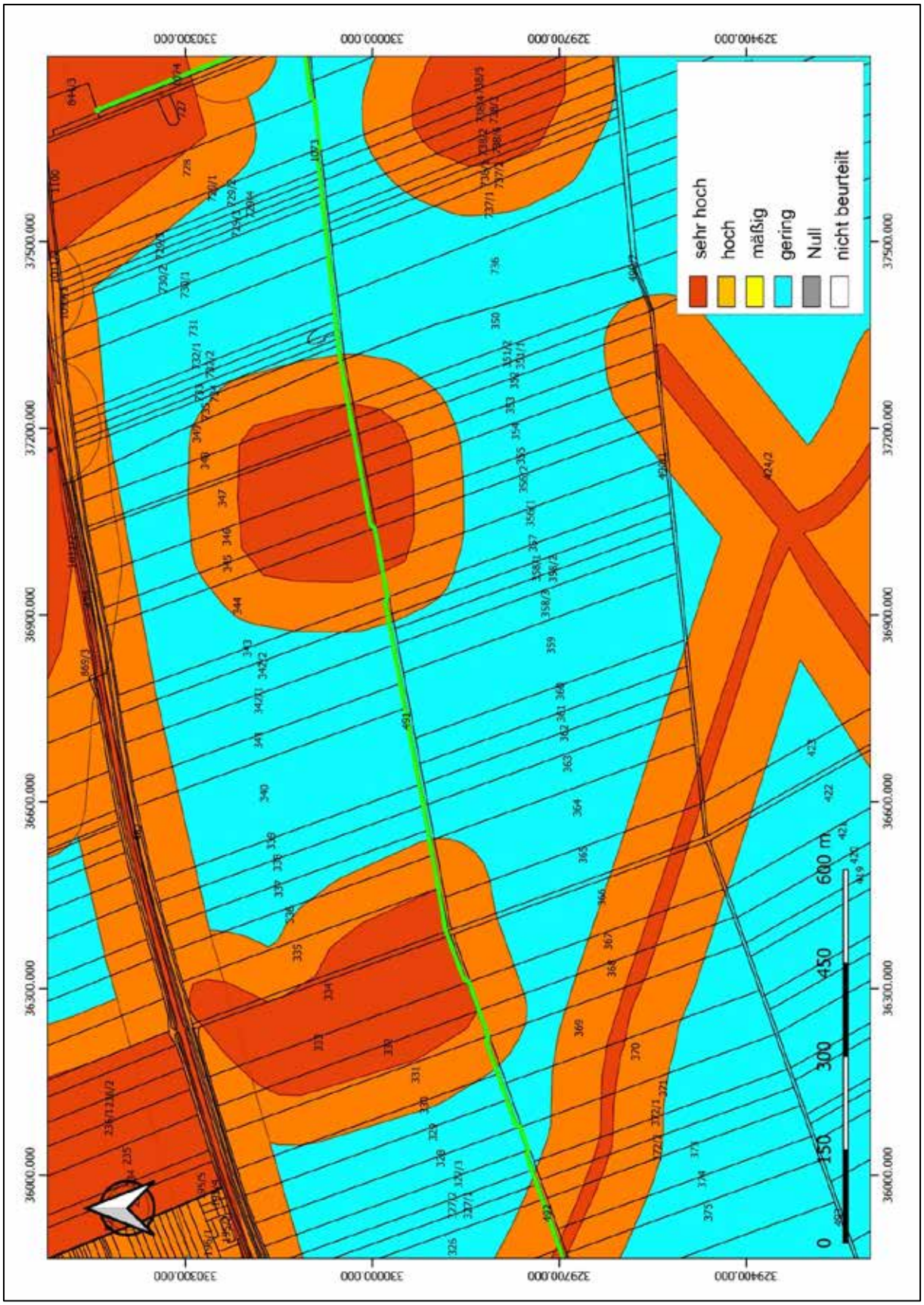
Tafel 2: Archäologische Sensibilität. Trassenbereich KG Regelsbrunn und KG Scharndorf (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)



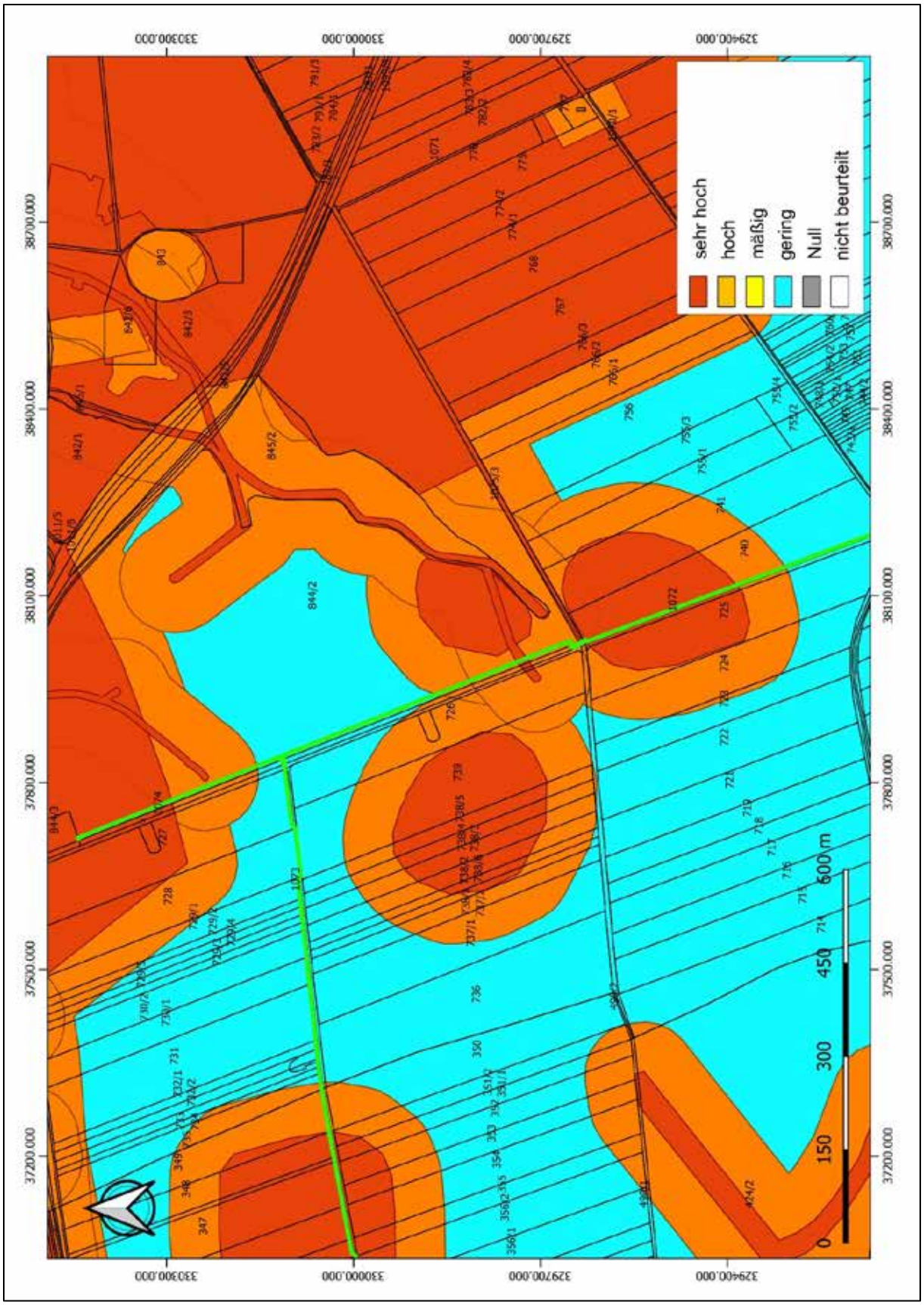
Tafel 3: Archäologische Sensibilität. Trassenbereich KG Regelsbrunn und KG Wildungsmauer (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)



Tafel 4: Archäologische Sensibilität. Trassenbereich KG Scharndorf und KG Wildungsmauer (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)



Tafel 5: Archäologische Sensibilität. Trassenbereich KG Wildungsmauer nd KG Petronell-Carnuntum (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)



Tafel 6: Archäologische Sensibilität. Trassenbereich KG Wildungsmauer und KG Petronell-Carnuntum (rot = sehr hoch, orange = hoch, gelb =mäßig, cyan = gering, grau = Null)

10. Zusammenfassung

Nach Auswertung der archäologischen Prospektion, der Luftbilder sowie des Denkmalregisters des Bundesdenkmalamtes wurden elf Fundstellen im Bereich des umhüllenden Polygons definiert. (Tab. 2):

FS / VF	KG	Interpretation	Gst	Kategorie
01	KG Scharndorf	altpaläolitische Fundstelle (?)	527	mäßig
02	KG Regelsbrunn	Siedlungsteile aus der Kaiserzeit Fundzone Waldfeld - AT-3-0002649	391-397	sehr hoch und hoch
03	KG Regelsbrunn	Neuzeitliche Altweg Altstraße Regelsbrunn - AT-3-0032861	832	sehr hoch und hoch
04	KG Scharndorf und KG Wildungsmauer	Kaiserzeitliche Siedlungsobjekte 1.Oberfeld – AT-3-0002656	617, 624, 303/1-304/2	sehr hoch und hoch
05	KG Wildungsmauer	Kaiserzeitliche Siedlungsteile und evtl. Gräberfeld Fundstelle 1; Fundzone Lugschitzer – AT-3-0002682	310-314/2	sehr hoch und hoch
06	KG Wildungsmauer	Kaiserzeitliche und mittelalterliche Siedlungselemente evtl. Bestattungen Fundzone Deutschgarten – AT-3-0002683	322/1-3, 323-324, 375-379, 380/1-2, 381-389, 492	sehr hoch und hoch
07	KG Wildungsmauer	Römerzeitliche Altweg Luftbildbefund 2; Fundzone Mittlere Lisse – AT-3-0032855	325/1-3, 326	sehr hoch
08	KG Wildungsmauer	Mittelalterliche Wüstung Wüstung Rubertzhof – AT-3-0002686	330-337	sehr hoch
09	KG Wildungsmauer	Undatierbare Siedlungsteile Unteres Grenzfeld – AT--30032856	342/2-349	sehr hoch und hoch
10	KG Petronell-Carnuntum	Zivilstadt, kaiserzeitliche Siedlungselemente, Wasserleitung Zivilstadt West – AT-3-0032568; Wasserleitung Zivilstadt – AT-3-0032614; Johannesbreiten – AT-3-0032683	844/2	sehr hoch und hoch
11	KG Petronell-Carnuntum	Kaiserzeitliche Siedlungsteile Johannesbreiten – Witzelsdorfer Äcker – AT-3-0032681	740, 1072	sehr hoch und hoch

Tab. 2: Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen auf der Trasse Wasserleitung Petronel- Haslau Baulos 1.

Die empfohlenen Maßnahmen umfassen abhängig von der Bewertung des Potentials die archäologische Begleitung und Dokumentation des Abtragens des Oberbodens (nach den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes) sowie die fachgerechte archäologische Ausgrabung. Beim Auftreten von archäologischen Befunden im Rahmen der oben beschriebenen Arbeiten, sind archäologische Grabungen gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes durchzuführen.

EVN Trafostation Petronell
MNr.: 05109.23.04

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck/Leitha
KG: Petronell
PG: Petronell-Cartnuntum
Mnr.: 05109.23.04
Gst. Nr.: 149/1
Anlass der Maßnahme: Errichtung einer Trafostation
Leiter:in der Maßnahme: Kurt Fiebig
Dauer der Maßnahme: 14.4.2023 – 10.5.2023
Zeitstellung/Befunde: provinzialrömische Straße

Verlauf der Maßnahme:
Die EVN Netz GmbH errichtete auf der Parzelle 149/1 eine Trafostation als Ersatz für eine in direkter Nachbarschaft befindlichen alten Trafo.

Im Zuge der Bauarbeiten wurde auf eine ca. 5m x 5m große Fläche der Oberboden abgetragen, auf welcher in weiterer Folge ein Streifenfundament mit 3m x 3m errichtet wurde. In der Nordwestecke wurde ein Ausschnitt eines Steinpflaster (SE 3) freigelegt, welches auf einer Grobkiesschüttung (SE5)auflag. Da der Befund von den weiteren Baumaßnahmen nicht betroffen war und der Ausschnitt sehr klein war, wurde er in situ belassen.
Die gesamte westliche Hälfte der Baufläche war durch ein Betonkanalrohr bereits rezent gestört.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Die Baufläche befand sich innerhalb des Geländes der „Alten Palastruine“. Der Oberboden war humos und stark durchwurzelt. Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht.

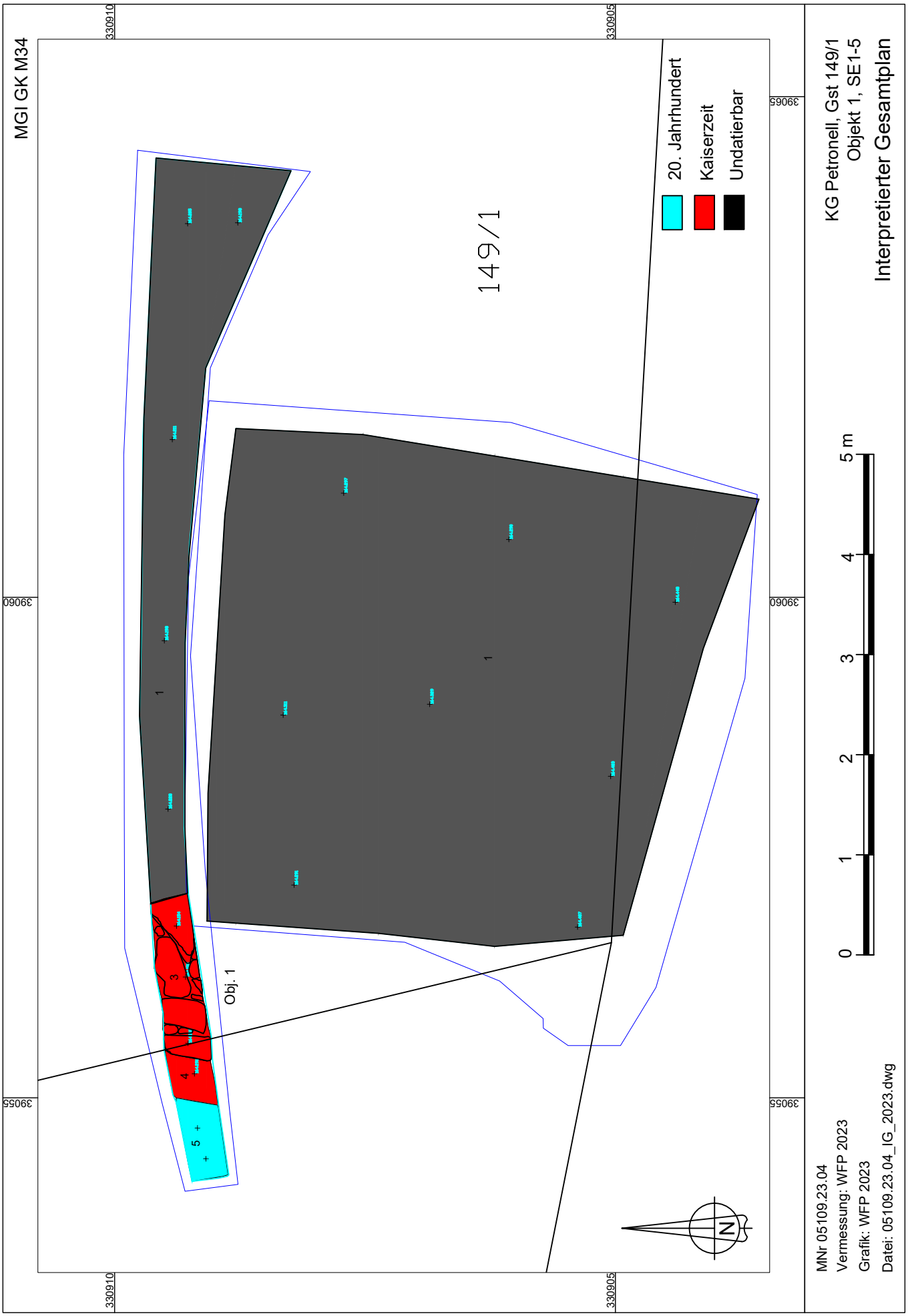
Technischer Bericht:
Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90 und einer Nikon D5000. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

In der Nordwestecke wurde ein Ausschnitt eines Steinpflaster (SE 3) freigelegt, welches auf einer Grobkiesschüttung (SE5) auflag. Da der Befund von den weiteren Baumaßnahmen nicht betroffen war und der Ausschnitt sehr klein war, wurde er in situ belassen.
Die gesamte westliche Hälfte der Baufläche war durch ein Betonkanalrohr bereits rezent gestört.

Fundverbleib:
Die Maßnahmenflächen waren fundleer.

Autor:
Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com


MGI GK M34
330910
330905
39060
39065
149/1
20. Jahrhundert
Kaiserzeit
Undatierbar
Obj. 1
1
3
4
5
0
1
2
3
4
5 m
N
KG Petronell, Gst 149/1
Objekt 1, SE1-5
Interpretierter Gesamtplan
MNr 05109.23.04
Vermessung: WFP 2023
Grafik: WFP 2023
Datei: 05109.23.04_IG_2023.dwg

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Monitoring Traun 2023

Mnr. 05101.23.05

Dr. Edurard Pollhammer

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck an der Leitha
KG: Petronell
MG: Petronell-Carnuntum
Mnr.: 051019.23.05
Gst. Nr.: 844/2, 842/3, 846/1,846/3, 867/1, 863, 848, 864/1, 864/2, 864/8, 861, 862, 854/1
Anlass der Maßnahme: Sicherung von Objekten, Schutz vor Verlust
Leiter:in der Maßnahme: Eduard Pollhammer
Dauer der Maßnahme: 23.03.2023 – 31.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
Fundverbleib: Grundeigentümer

Auf den Parzellen 844/2, 842/3, 846/1,846/3, 867/1, 863, 848, 864/1, 864/2, 864/8, 861, 862 und 854/1 in der KG Petronell wurde im Zeitraum vom 23. März bis Jahresende ein Monitoring durchgeführt. Dabei wurden die landwirtschaftlich genutzten Flächen im Rahmen von Begehungen mit einem Metalldetektor mehrfach aufgesucht. Die Bodenfunde wurden geborgen, um einen weiteren Verlust des kulturellen Erbes entgegenzuwirken.
Darüber hinaus konnten Erkenntnisse zur Geschichte der südlichen Vorstadt der Zivilstadt von Carnuntum gewonnen bzw. bisherige Ergebnisse bestätigt werden. Auf der Parzelle 842/3 der KG Petronell, der sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Komplex der „Gladiatorenschule“ befindet, wurde bereits im Oktober 2012 ein Oberflächensurvey (Maßnahmen-Nr. 05109.12.01) durchgeführt. Die Auswertung der Funde des Oberflächensurveys hat ergeben, dass die „Gladiatorenschule“ wohl in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts errichtet wurde und offensichtlich bis ans Ende des 3. Jahrhunderts in Benutzung blieb.
Die im Rahmen des Monitorings aufgefunden Münzen und anderen Funde (Ringe, Statuette) bestätigen diesen zeitlichen Ansatz. Die Münzen, darunter Denare, Sesterze und Antoniniane, stammen alle aus der späten Republik und frühen bis späten Kaiserzeit.

Eduard Pollhammer

Autor: Dr. Eduard Pollhammer, Land NÖ, Abt. K1/Kunst und Kultur, Archäologischer Park Carnuntum, Museum Carnutinum, Badgasse 42, 2405 Bad Deutsch-Altenburg

1. Anlass und Verlauf der Maßnahme

In der Gemeinde Petronell-Carnuntum wurde im Rahmen eines Monitorings die Ackerflächen um das Amphitheater von Petronell direkt nach dem Pflügen begangen. Es soll im Rahmen des Monitorings etwaige Funde sichergestellt werden, die sich in nächster Nähe zur Fundstelle des Amphitheaters bzw. im Areal der ehemaligen römischen Siedlung befinden.

Dieses Monitoring fand über das Jahr statt und wurde mit den landwirtschaftlichen Arbeiten abgestimmt.

2. Topografie

Die Gemeinde Petronell-Carnuntum liegt im flachen bis leicht hügeligen östlichen Wiener-Becken. Weiter östlich befinden sich die Ausläufer der Kleinen Karpaten mit dem Braunsberg, dem Hundsheimer Berg und dem Schlossberg. Die Donau fließt rund einen Kilometer nördlich der Fundstelle. Die Maßnahmenfläche befindet sich am westlichen Ortsrand südlich der Hauptstraße. In unmittelbarer Nähe befindet sich das Gebäude der freiwilligen Feuerwehr und dessen Parkplatz. Das Areal des geplanten Eingriffs liegt in einer Senke, in einer sich Richtung Westen erstreckenden Grünfläche, die bis zu den Parkflächen des archäologischen Parks weiter westlich reicht. Die besagten Grünflächen sind einem Feuchtbodenmilieu zuzurechnen. Zur besseren Nutzbarkeit des Areals wurden in jüngster Zeit einige Bäume entfernt, was der natürlichen Entwässerung nicht zuträglich war.

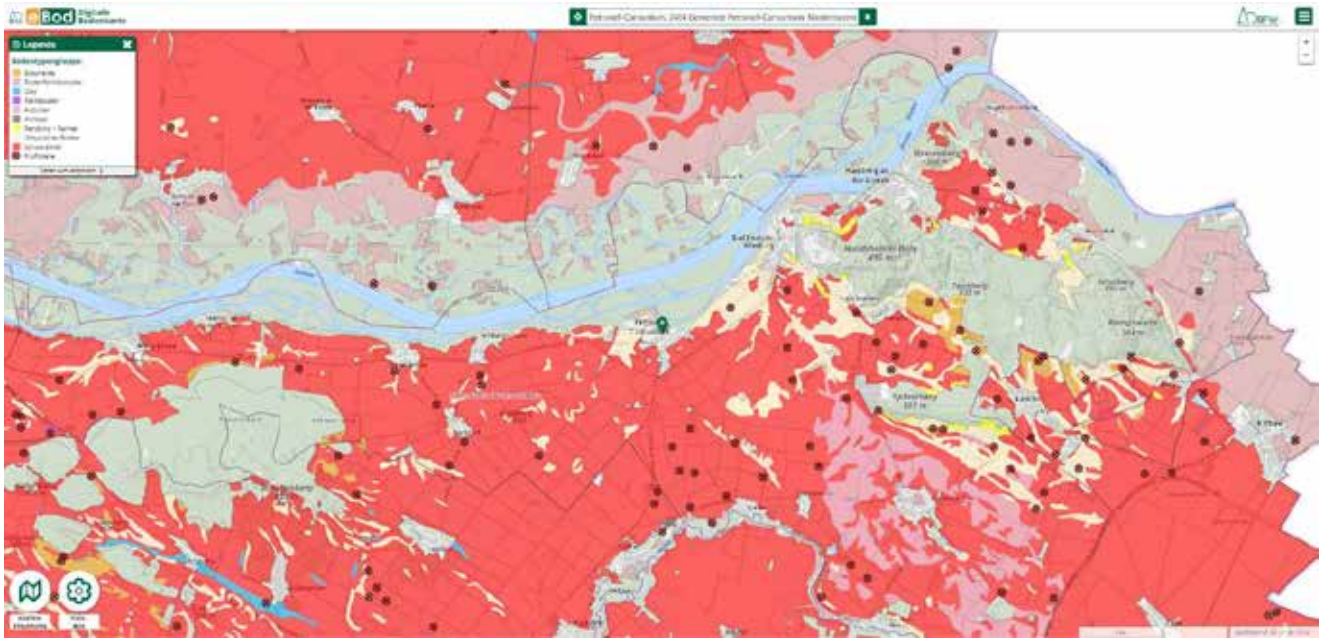
Auch in historischer Zeit war diese Zone ein Feuchtgebiet, in der Josephinischen Landesaufnahme, die während der zweiten Hälfte des 18.Jahrhunderts erfolgte, ist an dieser Stelle ein Teich („Iohannes Theicht“), der vermutlich als Fischteich genutzt worden war, kartiert. Der Name rührt von dem weiter östlich gelegenen romanischen Rundkapellenbau, der auch als Johanneskapelle bezeichnet wird. Bereits im 19. Jahrhundert wurde der Teich trockengelegt und als Johannes-Garten bezeichnet. Über die Befundsituation aus römischer Zeit ist in unmittelbarer Lage wenig bekannt. Vermutlich wurde aufgrund der gesonderen Lage in der Senke das Areal bereits in römischer Zeit als Bauland oder Bestattungsplatz gemieden. Besiedlungsspuren der äußeren *canabae* wären jedoch nicht gänzlich auszuschließen. Gräber bzw. ausgedehnte Gräberfelder finden sich näherer Umgebung an den Ausfallsstraßen Richtung Westen und Süden. Weiter südlich wurden auf dem Areal des heutigen Fußballplatzes eine römische Wasserleitung mit einer verziegelten Rinne aufgefunden.[1]

Abb. 1 Areal des Monitorings auf der Josephinische Landesaufnahme.[2]

[1] IGL, WIESBAUER-KLIEBER 2020.
[2] https://www.arcanum.com/ [Zugriff 03.10.202].

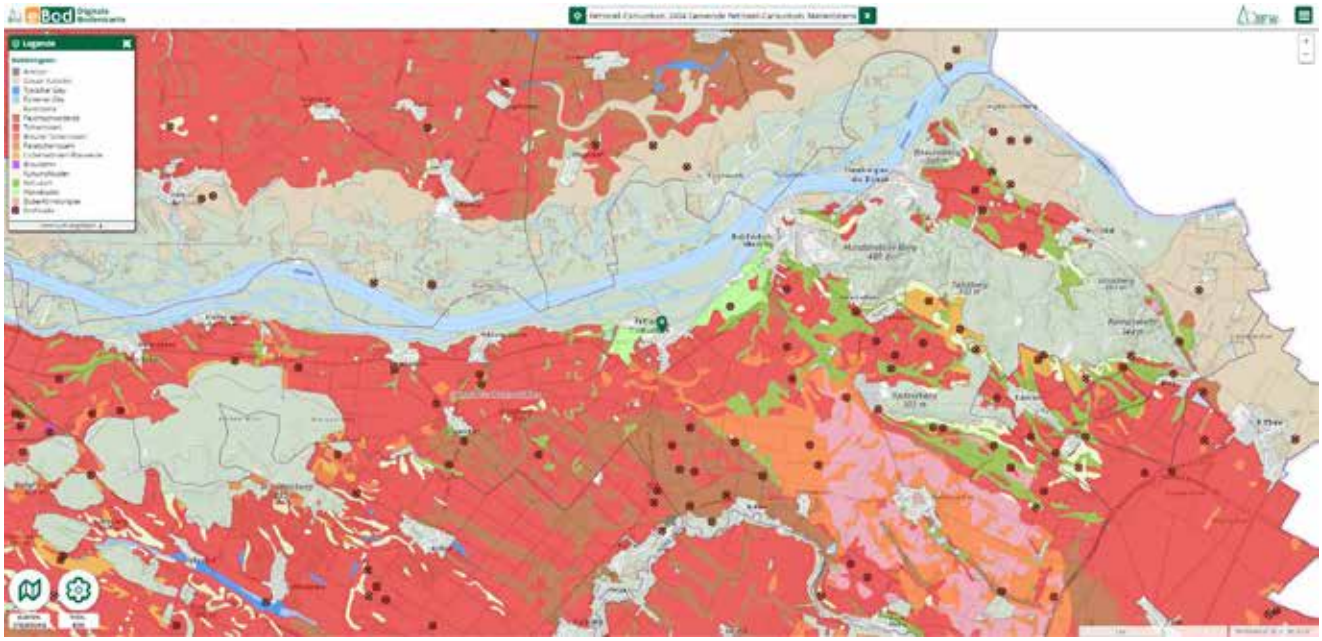
3. Geologische Voraussetzungen

Die Region rund um die Fundstelle gehört tektonisch gesehen dem Wiener Becken an. Dieses stellt einen Ablagerungsraum, der vor rund 16 Millionen Jahren entstand, dar. Zuerst sorgte das Meer für verschiedene Ablagerungen, wobei es über verschiedene Zwischenstadien zur Verlandung kam. Östlich von Petronell befinden sich die Mitteltrias-Stöcke der Hainburger Berge, zu denen unter anderem der Braunsberg, der Pfaffen- und Hundsheimerberg zählen. Dort finden sich kristalline Gesteine wie Granit und Granodiorit.[3] Zudem bietet das Leithagebirge einen qualitativ guten Kalkstein, den Leithakalk. Darüber hinaus treten dort auch Gneis-, Glimmerschiefer- und Amphibolitvorkommen auf.[4] Zuletzt wurde das Wiener Becken mit tertiären Gesteinen, die die Molassezone darstellen, in unterschiedlichen Sedimentationsräumen, deren Mächtigkeit bis zu 6 km erreichen kann, aufgefüllt. Bei den Sedimenten handelt es sich meist um Schotter, Sande und Ton.[5] Die obersten Zentimeter wurden in der letzten Eiszeit abgelagert. Im Bereich der Fundstelle ist der geologische Unterboden dem inneralpinen Tertiär zuzuordnen. Dieser besteht aus Tonmergel, Sand, Sandsteinen und Dolith (Sarmat)[6] und entstand durch die Erosion von eiszeitlichen Schotterbänken. Unter dem Tschernosem besteht der Unterboden aus lehmigen Sanden, welches Schwemmmaterial darstellt.



Bodentypengruppen um Petronell-Carnuntum.

[3] GÖTZINGER 2003/2004.
[4] Geologie Karte und Profiltafel im Anhang: Rocky Austria, Wien 2002.
[5] www.wikipedia.at/wienerbecken [Zugriff 03.10.2022].
[6] Siehe Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000. Geologische Bundesanstalt.



Bodentypen um Petronell-Carnuntum.

4. Technischer Bericht

Die Vermessung der Sammelfunde erfolgte mit einem Hand-GPS im Gaus-Krüger-System. Die Ackerflächen wurden mit einem Metallsuchgerät abgesucht und die Funde fotografisch dokumentiert (CanonEOS250D)

5. Darstellung des Fundmaterials

Das gesamte Fundmaterial, welches aus den frischen Ackerflächen stammt, ist ausschließlich der der römischen Kaiserzeit zuzuordnen.
Hierbei handelt es sind bei den 22 Fundstücken um Münzen (15 Stück), Ringe (2 Stück), ein Goldohrring, ein Bleimotiv, eine männliche Figur und eine Bronzeinschrift (Gürtelbeschlag?).

Denar des Vitellius (1)

Denar des Julius Caesar (2)

Denar des Vitellius (3)

Denar des Augustus (4)

Denar des Vespasian (5)

As des Domitian (6)

Denar des Marcus Aurelius (7)

Denar der Lucius Verus (8)

Denar des Clodius Albinus (9)

Goldring (10)

Denar des Nero (11)

Denar des Hadrian (12)

Silberring mit Ringstein (13)

Figur (14)

Bleimotiv (15)

Sesterz des Trajan (16)

Goldohrring (17)

Silbermaus (18)

Metallplatte/Applike mit griechischer Inschrift (19)

Sesterz des Aelius Caesar (20)

Antoninian der Magnia Urbica (21)

Quinar des Hadrian (22)

6. Fundverbleib:

Nach der professionellen Reinigung und Stabilisierung wurden die Funde dem Grundeigentümer wieder übergeben.

Literatur:

IGL, WIESBAUER-KLIEBER 2020: Bericht zur archäologischen Maßnahme Petronell Fußballplatz 2020, FÖ 59.
GÖTZINGER 2003/2004: MICHAEL GÖTZINGER, Geologie der Umgebung von Petronell und der Hainburger Berge.2003/2004. https://www.univie.ac.at/Mineralogie/docs/geologie_hainburg.pdf [Zugriff: 03a.10.2022].

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
05109.23.05	*Monitoring Traun 2023*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Petronell / 05109*		Maßstab: *1:10000*
	Planbearbeitung: *H. Maier*	Stand der Bearbeitung: *17.04.2024*	

Übersichtsplan Bericht

Legende:

- *GPS-Messung*
- *Maßnahmenpolygon*

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Grabung
Petronell - Fahrradstellplätze
Maßnahmennummer: 05109.23.06

J. Wiesbauer-Klieber

Zusammenfassung

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	Bruck an der Leitha
KG:	Petronell
MG:	Petronell-Carnunum
Mnr.:	05109.23.06
Mbez.:	Petronell Fahrradstellplätze
Gst. Nr.:	839/15, 839/13
Anlass der Maßnahme:	Errichtung von Fahrradstellplatz
Leiter der Maßnahme:	Mag. Dr. Eduard Pollhammer
Dauer der Maßnahme:	23.03.2023 bis 29.03.2023
Zeitstellung/Befunde:	undatierbar/Siedlung?, Gräber?

Im Zuge der Anlegung eines Fahrradstellplatzes gegenüber des Besucherzentrums in Petronell-Carnuntum wurde die Firma Ardig GesmbH mit der Durchführung der Maßnahme beauftragt. Im Detail sollte das Fundament für eine Sitzgelegenheit, eine Infotafel, einen Mistkübel sowie eine Künette für die Stromleitung der E-Ladestation angelegt werden. Die Erdarbeiten erfolgten mit einem Radbagger mit Böschungslöffel unter durchgehender archäologischer Aufsicht, gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes. Unter dem Humus fand sich im Bereich der Künette ein in diesem kleinen Ausschnitt nicht datierbares aber möglicherweise römisches Fundament SE 1 aus Bruchsteinen, welches aufgrund des Erreichens der Bautiefe mit einem Bauvlies bedeckt und in Situ belassen wurde. Über SE 1 erstreckte sich eine dunkelbraune Planierung SE 2 aus lehmigem Sand, welche an Fundmaterial zwei römische Dachziegelfragmente und ein winziges oxidierend gebranntes Keramikbruchstück enthielt. Über SE 2 dehnte sich im Osten eine dunkelbraune-schwarze Planierung mit einigen Kieseln und wenigen Mörtelbruchstücken aus. Im Westen von SE 2 erstreckt sich eine dunkelbraune Planierung aus lehmigem Sand, die an Einschlüssen neben einigen Bruchsteinen, einige Kiesel und ein großes Ziegelbruchstück enthielt. In Schnitt 1 für die Sitzgelegenheit und in Schnitt 2 für die Infotafel und die Fahrradständer sind lediglich rezente (20. Jahrhundert) Störungen sowie Humus zu verzeichnen. Es wurde in diesem Bereich von Schnitt 2 ein kleiner Ausschnitt weiter abgetieft. Unter rezenten Planierungen fand sich eine schwarze Schicht mit fester Konsistenz und sehr vielen Kieseln sowie Holzkohlebruchstücken, die möglicherweise als Schwemmschicht angesprochen werden kann.

Autorin: Mag.ª Judith Wiesbauer-Klieber, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, email: j.wiesbauer-klieber@ardig.at

Anlass und Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Anlegung eines Fahrradstellplatzes gegenüber des Besucherzentrums in Petronell-Carnuntum wurde die Firma Ardig GesmbH mit der Durchführung der Maßnahme beauftragt. Im Detail sollte das Fundament für eine Sitzgelegenheit, eine Infotafel, einen Mistkübel sowie eine Künette für die Stromleitung der E-Ladestation angelegt werden. Die Erdarbeiten erfolgten mit einem Drehkranzbagger mit Böschungslöffel unter durchgehender archäologischer Aufsicht gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes.

Abbildung 1. Ausschnitt aus dem Niederösterreich Atlas der betroffenen Grundstücke 339/13 und 339/15:, KG Petronell, NÖ (Quelle: NÖ-Atlas, https://atlas.noe.gv.at).

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurde der maschinelle Oberbodenabtrag mit einem Radbagger mit einem Böschungslöffel durchgeführt. Anschließend wurde die Fläche überputzt. Die dort sichtbaren Befunde wurden gemäß den Grabungsrichtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera (Nikon D 5600). Für die digitale Vermessung kam ein GPS 1200 zum Einsatz. Ferner wurde von dem Fundament SE 1 ein SFM (Structure from motion) angefertigt.

Abbildung 2. Arbeitsfoto Bodeneingriff, Petronell, Niederösterreich (ARDIG, Foto: J. Wiesbauer-Klieber).

Topografie und historischer Abriss

Die Fundstelle befindet sich im östlichen Wiener Becken im Gemeindegebiet von Petronell-Carnuntum westlich des heutigen Ortszentrums. Die Ortschaft Petronell-Carnuntum liegt südlich der Donau zwischen Wien im Westen und Hainburg im Osten. Im Norden trennt eine stark abfallende Geländekante (ca. 30–35 m Höhe) die Ortschaft von den Donauauen. Von der Geländekante nach Süden erstreckt sich ein kaum strukturiertes Gelände mit sanften Geländeschwellen auf einer Seehöhe von etwa 182 m ü. A. Weiter östlich befinden sich die Ausläufer der Kleinen Karpaten mit dem Braunsberg, dem Hundsheimer Berg und dem Schlossberg.

Die betroffene Parzelle befindet sich gegenüber des Besucherzentrum südlich der römischen Zivilstadt und nordwestlich eines ausgedehnten Gräberfeldes. Dieser Bestattungsplatz dehnt sich, soweit bekannt, über die gesamte Südseite der Stadt aus. Die exakte Ausdehnung des römischen Friedhofes, lässt sich trotz zahlreicher Befunde noch nicht festlegen. Seit 2008 wurden zahlreiche archäologische Untersuchungen notwendig, da im Areal zwischen dem Scharndorferweg / Heideweg im Norden und der Heidentorgasse im Süden eine neue Straße (Bernsteinstraße) angelegt wurde. Entlang der Straße wurden in Folge laufend neue Wohnhäuser errichtet. Somit mussten regelmäßig archäologische Grabungen durchgeführt werden. Bisher konnten nach R. Igl in diesem Bereich eine große Anzahl an Gräbern mit divergenten Bestattungstypen festgestellt werden. Unter anderem sind selten Brandbestattungen, häufiger Körpergräber, Steinkistengräber und Bestattungen mit Sarkophagen zu finden. Gelegentlich sind auch Grabbauten anzutreffen. Es kann mit großer Wahrscheinlichkeit von einer langen Belegungsdauer des südlichen Gräberfeldes (Schwerpunkt 3. Jh. und /vielleicht auch noch 4. Jh.) ausgegangen werden. Es ist zu beobachten, dass die Belegungsdichte und die Fundkonzentration nach Süden hin deutlich abnimmt.[1]

Geologische Situation und Bodenverhältnisse

Die Region rund um die Fundstelle zählt tektonisch gesehen zum Wiener Becken. Dieses stellt einen Ablagerungsraum

1 R. Igl, Grabungsbericht Maßnahme: 05109.17.09, 2017.

dar, der vor rund 16 Millionen Jahren entstand. Zuerst kam es durch das Meer zu verschiedenen Ablagerungen, wobei es in verschiedenen Zwischenstadien immer wieder zur Verlandung kam. Im Osten von Petronell befinden sich die Mitteltrias-Stöcke der Hainburger Berge, denen unter anderem der Braunsberg, der Pfaffen- und Hundsheimerberg zugerechnet werden kann. Dort finden sich kristalline Gesteine wie Granit und Granodiorit. Das Leithagebirge besitzt einen qualitativ guten Kalkstein, den Leithakalk. Darüber hinaus treten dort auch Gneis-, Glimmerschiefer- und Amphibolitvorkommen auf. Zuletzt verfüllte sich das Wiener Becken mit tertiären Gesteinen, die die Molassezone darstellen. Bei den Sedimenten handelt es sich meist um Schotter, Sande und Ton. Die obersten Zentimeter lagerten sich in der letzten Eiszeit ab. Nördlich der Bundesstraße ist der geologische Unterboden dem inneralpinen Tertiär zuzuordnen. Dieser besteht aus Tonmergel, Sand, Sandsteinen und Dolith (Sarmat) und entstand durch die Erosion von eiszeitlichen Schotterbänken. [2] Das Ausgangsmaterial wird im Bereich der Fundstelle in der digitalen Bodenkarte als Schwemmmaterial markiert. Der anstehende Boden vor Ort ist Feuchtschwarzerde.

Abbildung 3. Ausgangsmaterial Petronell, Niederösterreich: hellgrün: Sand, gelbgrün: Schwemmmaterial (Quelle: Ebod, Digitale Bodenkarte).

2 www.wikipedia.at/wienerbecken (Stand 08.04.2023), R. Igl, Grabungsbericht Maßnahme: 05109.17.09, 2017.

Abbildung 4. Bodentypen Petronell, Niederösterreich: braun: Feuchtschwarzerde, grün: Kolluvium (Quelle: Ebod, Digitale Bodenkarte).

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Unter dem Humus fand sich im Bereich der Künette ein in diesem kleinen Ausschnitt nicht datierbares aber möglicherweise römisches Fundament SE 1 aus Bruchsteinen (-20 cm) und sandigem Mörtel, welches aufgrund des Erreichens der Bautiefe mit einem Bauvlies bedeckt und in Situ belassen wurde.

Über SE 1 erstreckte sich eine dunkelbraune Planierung SE 2 aus lehmigem Sand mit einer festen Konsistenz, welche in Bezug auf Einschlüsse einen sehr hohen Anteil an Kiesel (- 1 cm) und Mörtelbruchstücken (- 1 cm) sowie einen hohen Anteil an Ziegelbruchstücken (- 4 cm) aufwies. An Fundmaterial enthielt die Planierschicht bzw. Kulturschicht zwei römische Dachziegelfragmente und ein winziges oxidierend gebranntes Keramikbruchstück. Über SE 2 dehnte sich im Osten eine dunkelbraune-schwarze Planierung SE 3 mit sehr vielen Kieseln (-1 cm) und wenigen Mörtelbruchstücken (-0,5 cm) aus. Im Westen von SE 2 erstreckt sich eine dunkelbraune Planierung SE 4 aus lehmigem Sand, die an Einschlüssen neben wenigen Bruchsteinen (- 4 cm), sehr viele Kiesel (- 2 cm) und ein großes Ziegelbruchstück (-10 cm) enthielt. In Schnitt 1 für die Sitzgelegenheit und in Schnitt 2 für die Infotafel und die Fahrradständer sind lediglich rezente (20. Jahrhundert) Störungen sowie Humus zu verzeichnen. Es wurde in diesem Bereich ein weiterer kleiner Schnitt gebaggert. Unter rezenten Planierungen fand sich eine schwarze Schicht mit fester Konsistenz mit sehr vielen Kieseln (-3 cm) und vielen Holzkohlebruchstücken (- 1 cm) die möglicherweise als Schwemmschicht angesprochen werden kann.

Abbildung 5. SE 1, Petronell, Niederösterreich (ARDIG, Foto: J. Wiesbauer-Klieber).

Abbildung 6. Weitere Vertiefung von S 2, SE 5, Petronell, Niederösterreich (ARDIG, Foto: J. Wiesbauer-Klieber).

Abbildung 7. Übersichtsfoto der Künette für die Stromleitung, Petronell, Niederösterreich (ARDIG, Foto: J. Wiesbauer-Klieber).

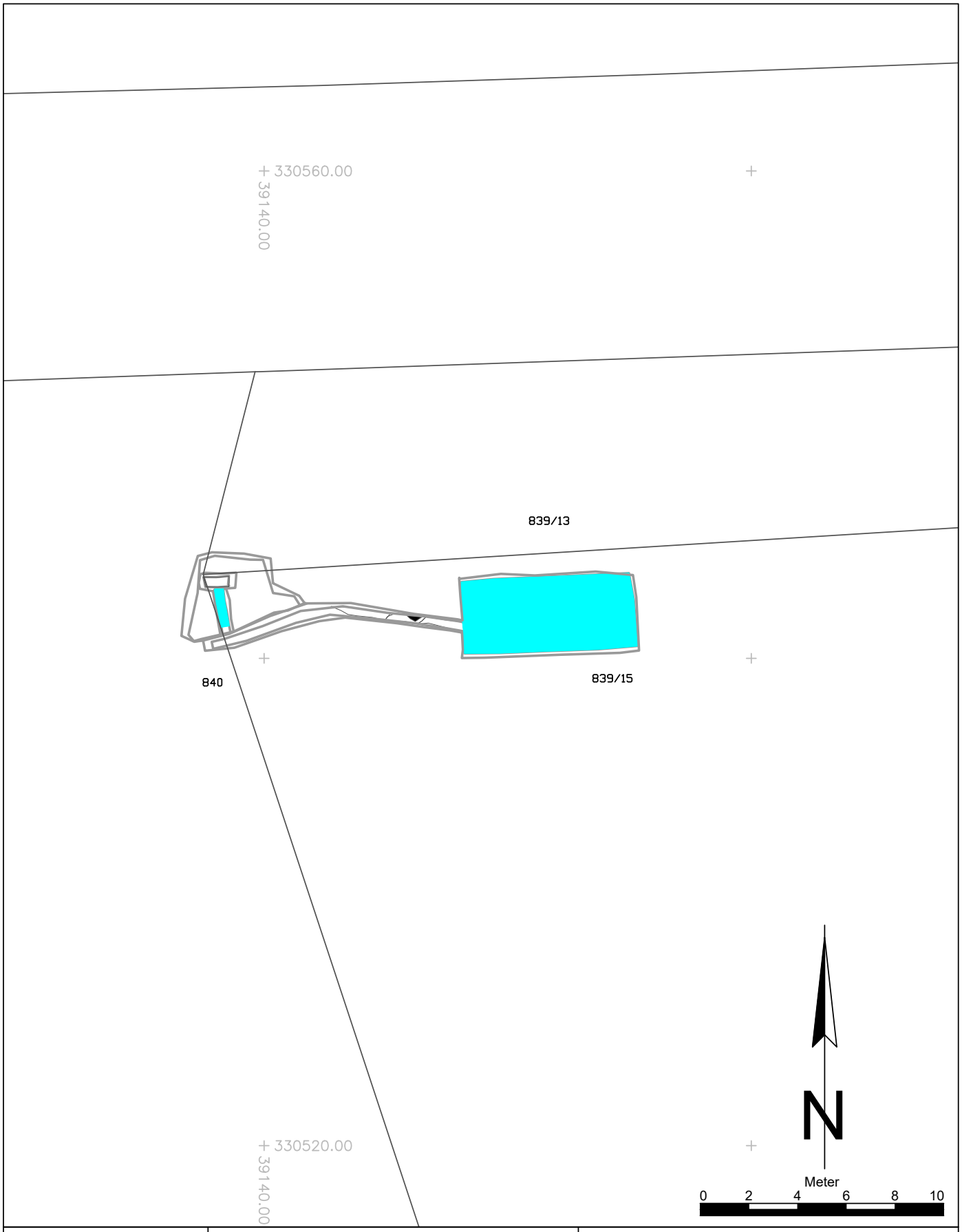
Abbildung 8. Übersichtsfoto Schnitt 1, Rezente Störungen, Petronell, Niederösterreich (ARDIG, Foto: J. Wiesbauer-Klieber).

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Die über dem Fundament liegende Planierschicht SE 2 enthielt an Fundmaterial neben zwei römischen Dachziegelfragmenten ein winziges oxidierend gebranntes Keramikbruchstück. Das für die Datierung aussagekräftige Material wurde gewaschen und getrocknet. Das gesamte Fundmaterial wurde in die Funddatenbank aufgenommen und lagert derzeit im Zwischendepot der Firma Ardig in Pottenbrunn.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Unter dem Humus fand sich im Bereich der Künette ein in diesem kleinen Ausschnitt nicht datierbares aber möglicherweise römisches Fundament SE 1 aus Bruchsteinen (-20 cm) und sandigem Mörtel, neben darüber und darunterliegenden Planierschichten. Der Fundamentrest wurde aufgrund des Erreichens der Bautiefe mit einem Bauvlies bedeckt und in Situ belassen. Die über dem Fundament liegende Planierschicht SE 2 enthielt an Fundmaterial neben zwei römische Dachziegelfragmenten, ein winziges oxidierend gebranntes Keramikbruchstück. Der zu geringe Grabungsausschnitt, sowie die zu geringe Fundmenge lassen keine eindeutigen Aussagen bezüglich der Funktion und Datierung der archäologischen Befunde zu.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
05109.23.06	Petronell Fahrradstellplätze		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Petronell / 05109		Maßstab: 1:200
	Planbearbeitung: J. Wiesbauer-Klieber	Stand der Bearbeitung: 30.05.2023	

Legende:

- Undatierbar
- Rezent

Zusammenfassung

Maßnahmennummer:	**05109.23.09**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Carnuntum - römischen Wasserleitung**
Bundesland; PB/VB:	**Niederösterreich; Bruck an der Leitha**
KG; Gemeinde:	**05109 - Petronell-Carnuntum; Petronell**
GST-Nr.:	**868, 867/1**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**Kaiserzeit/-/-/Siedlung/-**
Anlass für die Maßnahme:	**Obwohl im Zuge des ArchPro Carnuntum Projektes große Bereiche der Carnuntiner Zivilstadt geophysikalische Untersucht werden konnten, gibt es immer noch Bereiche, die nicht mittels Bodenradar erkundet wurden. Die ZAMG Archeo Prospektions hat es sich, gemeinsam mit der Kulturabteilung des Landes NÖ, zum Ziel gemacht diese Messlücken in Abstimmung mit den Grundeigentümern zu schließen.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Dr Eduard Pollhammer**
Durchführungszeitraum:	**26.07.2023 bis 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Wasserleitungen:** Die GeoSphere Austria konnte, mittels hochauflösendem Georadar, den bisher noch nicht erkundeten Abschnitt der Wasserleitung auf eine Länge von ca. 350 m, bis in eine errechnete Tiefe von 2 m, visualisieren. Der Verlauf der bis zu 11 m breiten Baukünette richtet sich auch hier nach dem Geländeverlauf und windet sich als flache S-Kurve von Westen nach Osten. In den Prospektionsdaten sind mehrere Einstiegschächte auszumachen, welche sich als gemauerte Vierecke mit einer Seitenlänge von ca.1 m zeigen. Nahe der Tiergartenmauer kommen zwei weitere Wasserleitungskünetten von Südwesten her (unterhalb der Bundesstraße) und scheinen in unterschiedlicher Tiefe in Richtung Zivilstadt zu verlaufen vergleiche. **Grabbauten:** In den Radardaten sind auch zahlreiche Grabbauten, die sich entlang der Ausfallstraße der Westvorstadt orientieren, zu erkennen. Ebenso könnten einzelne stark reflektierende Objekte mit annähernd 2,5 x 1,3 m als Grabmonumente interpretiert werden. Diese kommen gehäuft im Südosten der Messfläche, im Dreieck von Bundesstraße und Tiergartenmauer vor.

Durch die Kombination von Magnetik und Georadar kann die Messfläche nun archäologisch sehr gut beurteilt werden. Die Erkundung der Wasserleitung selbst ist jedoch bisher noch nicht zufriedenstellend gelungen, da lediglich die Baukünette visualisiert werden konnte. Möglicherweise könnten tieffrequente Radarsysteme mit 250 MHz oder 160 MHz, durch ihre größere Eindringtiefe, die gemauerte Wasserleitung selbst erreichen.

Autor/innen
Mag. Dr. Mario Wallner
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38
A-1190 Wien
mario.wallner@geosphere.at

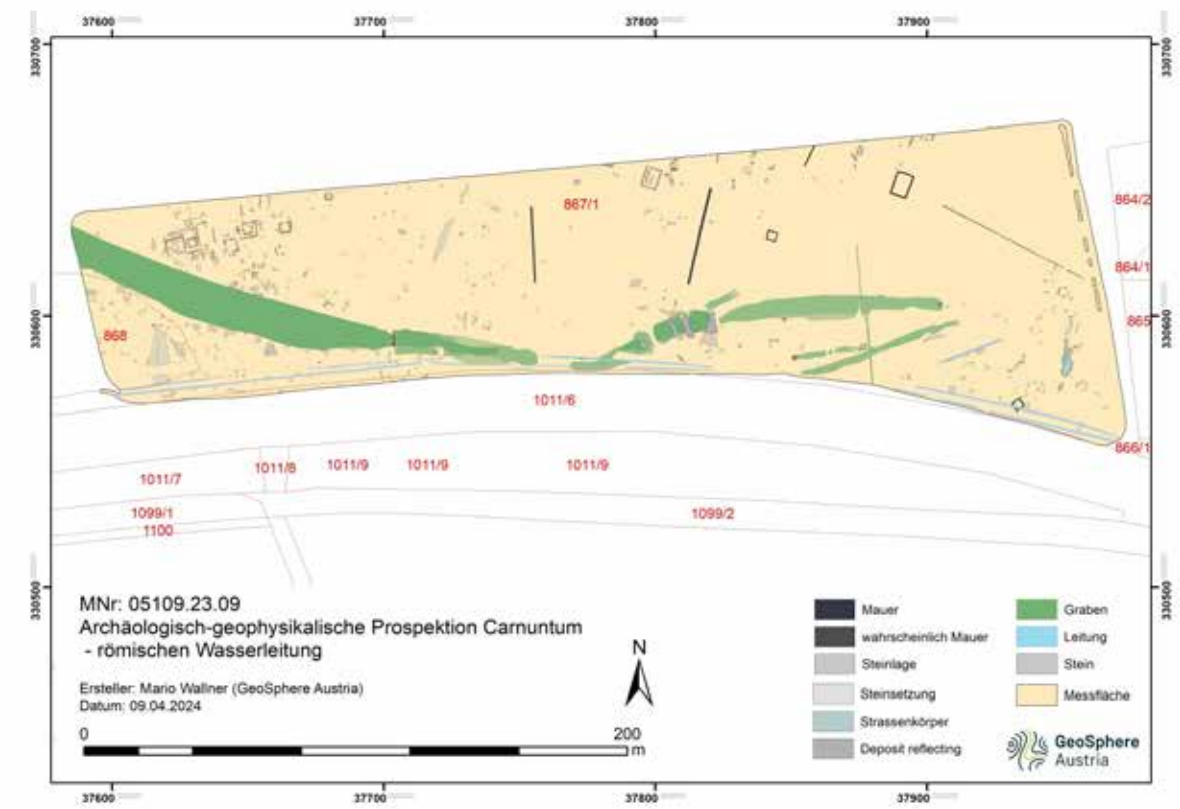


Abb. 01: Archäologische Gesamtinterpretation der Bodenradarmessungen im Bereich der Wasserleitung auf der Flur Gstettenbreite.

Verlauf der Maßnahme:
Die Feldmessung wurde am 29. September 2023 bei trockenem, sonnigem Wetter durchgeführt. Durch die frische Bodenbearbeitung war der Untergrund stark aufgelockert, sodass die Eindringtiefe des Georadars lediglich bis zu einer errechneten Tiefe von 2 m erkennbare Strukturen feststellen konnte.
Wir würden empfehlen, dass eine weitere Erkundung mit einem tieffrequenten Georadar (250 MHz – 160 MHz) im kommenden Jahr – direkt nach der Ernte, noch vor einer Bodenbearbeitung – durchgeführt wird.

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse (bis 2 m Tiefe) würden wir mit 1(sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Der südliche Teil des Grundstückes war vor einigen Tagen für die Wintersaat vorbereitet worden, das Erdreich war daher im oberen Bereich stark aufgelockert. Dies bedingte, dass die Eindringtiefe des Georadars lediglich bis zu einer errechneten Tiefe von 2 m erkennbare Strukturen feststellen konnte.
Durch die leicht trapezoide Form des Feldes war der südöstliche Teil beim Pflügen in eine andere Richtung bearbeitet worden, sodass eine sehr holprige Kontaktzone entstand. Hier hat die unterschiedliche Bearbeitungsrichtung möglicherweise auch Auswirkungen auf die Eindringtiefe des Georadar und die Datenvisualisierung.

Technischer Bericht:
Die Bodenradarmessungen wurden mit einem motorisierten Mehrkanalsystem durchgeführt. Für die Messung kam ein, von einem Quad gezogenes, MALÅ MIRA HDR® Bodenradarmessgerät mit 500 MHz Antennen in einem Raster von 0.06 x 0.06 m zum Einsatz (Abb.02).

Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS-System (Emlid Reach RS2) auf dem Radarwagen durchgeführt. Die Genauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm.

Die Prozessierung und Darstellung der flächigen Messungen erfolgte als 3D-Datenblock. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken.

Abb.02: Das motorisierte MIRA-HDR Georadar auf der Flur Gstettenbreite, Petronell Carnuntum.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die gemessenen geophysikalischen Daten und deren Auswertung liefern aber nur ein indirektes Abbild, dass abhängig ist von den physikalischen Eigenschaften und Kontrasten des Untergrunds. Jede geophysikalische Messung unterliegt auch methodischen Grenzen, die die Genauigkeit der Bestimmung der Lage und Tiefe von gesuchten Strukturen bestimmt.

Die Interpretation der Daten beruht einerseits auf die Kenntnis des Zusammenhangs der physikalischen Parameter und des Material im Untergrund als auch auf jahrelange Erfahrungen. Jedoch weist jede Interpretation Unschärfen auf und es gibt für den gleichen Datensatz aufgrund der physikalischen Parameter auch alternative Interpretationen. Zur Optimierung / Verifikation der Interpretation wird daher immer ein direkter Aufschluss benötigt.

Archäologische Interpretation:

Die Wasserversorgung der Carnuntiner Zivilstadt ist seit Jahren ein Thema der zerstörungsfreien Erkundung. Durch das 'ArchPro Carnuntum' Projekt (2012-2015) konnte der Verlauf der Sickerwasserleitung auf der Flur Gstettenbreite bereits auf eine Länge von beinahe 1 km dokumentiert werden. Die Erkundung mittels Georadar weist hier allerdings eine kleine Lücke auf, sodass die Leitung von der Geländekuppe bis zur Tiergartenmauer – mit dieser Prospektionsmethode – nicht erkundet wurde.

Wasserleitungen:

Die GeoSphere Austria konnte, mittels hochauflösendem Georadar, den bisher noch nicht erkundeten Abschnitt der Wasserleitung auf eine Länge von ca. 350 m, bis in eine errechnete Tiefe von 2 m, visualisieren. Der Verlauf der bis zu 11 m breiten Baukünette richtet sich auch hier nach dem Geländeverlauf und windet sich als flache S-Kurve von Westen nach Osten. In den Prospektionsdaten sind mehrere Einstiegschächte auszumachen, welche sich als gemauerte Vierecke mit einer Seitenlänge von ca.1 m zeigen. Nahe der Tiergartenmauer kommen zwei weitere Wasserleitungskünetten von Südwesten her (unterhalb der Bundesstraße) und scheinen in unterschiedlicher Tiefe in Richtung Zivilstadt zu verlaufen vergleiche (Abb.03-Abb.11).

Grabbauten:

In den Radardaten sind auch zahlreiche Grabbauten, die sich entlang der Ausfallstraße der Westvorstadt orientieren, zu erkennen.
Ebenso könnten einzelne stark reflektierende Objekte mit annähernd 2,5 x 1,3 m als Grabmonumente interpretiert werden. Diese kommen gehäuft im Südosten der Messfläche, im Dreieck von Bundesstraße und Tiergartenmauer vor.

Durch die Kombination von Magnetik und Georadar kann die Messfläche nun archäologisch sehr gut beurteilt werden. Die Erkundung der Wasserleitung selbst ist jedoch bisher noch nicht zufriedenstellend gelungen, da lediglich die Baukünette visualisiert werden konnte. Möglicherweise könnten tieffrequente Radarsysteme mit 250 MHz oder 160 MHz, durch ihre größere Eindringtiefe, die gemauerte Wasserleitung selbst erreichen.

Abb. 03: Graustufenvisualisierung des Tiefenbereiches 000 – 050 cm der Georadarmessungen auf der Flur Gstettenbreite. (Hintergrund: basemap.at BEV, 2023)

Abb. 04: Archäologische Interpretation des Tiefenbereiches 000 – 050 cm auf der Flur Gstettenbreite. (Hintergrund: basemap.at BEV, 2023)

Abb. 05: Graustufenvisualisierung des Tiefenbereiches 050 – 100 cm der Georadarmessungen auf der Flur Gstettenbreite. (Hintergrund: basemap.at BEV, 2023)

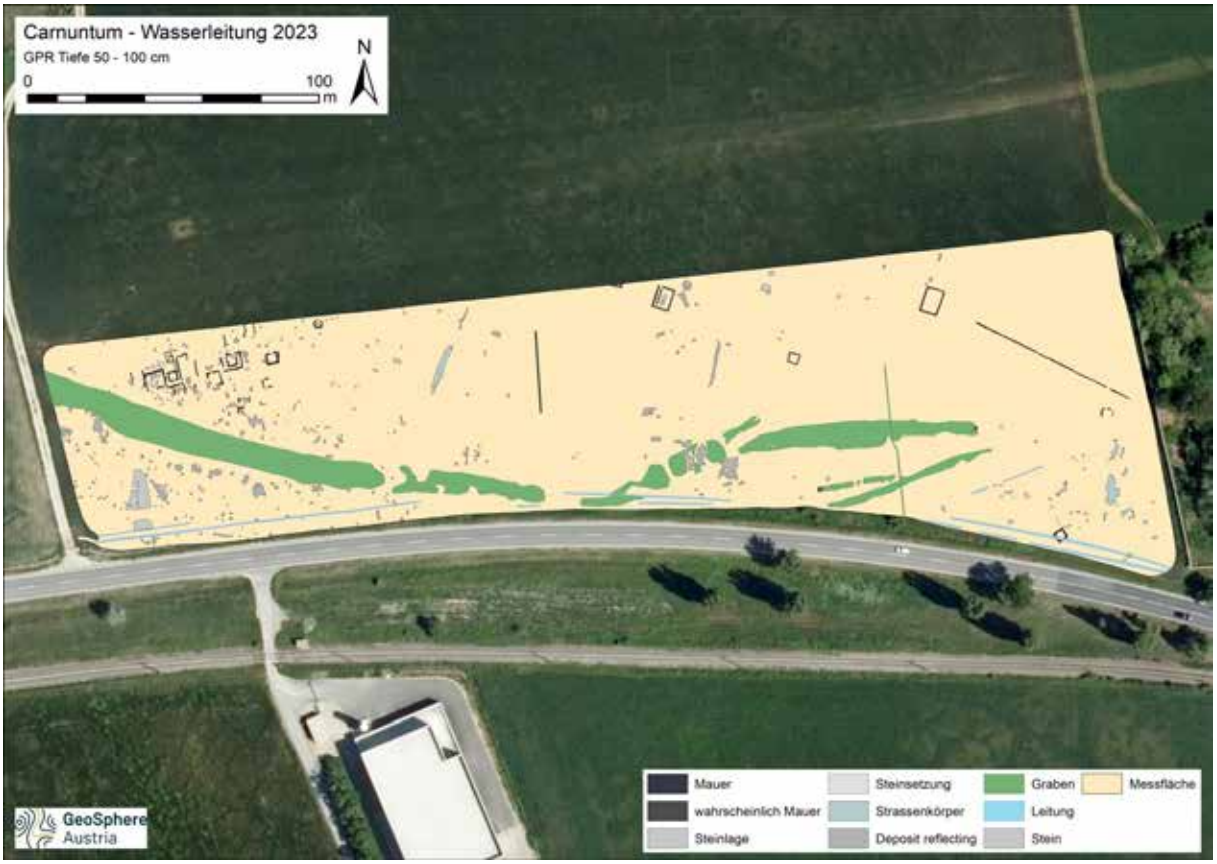


Abb. 06: Archäologische Interpretation des Tiefenbereiches 050 – 100 cm auf der Flur Gstettenbreite. (Hintergrund: basemap.at BEV, 2023)

Abb. 07: Graustufenvisualisierung des Tiefenbereiches 100 – 150 cm der Georadarmessungen auf der Flur Gstettenbreite. (Hintergrund: basemap.at BEV, 2023)

Abb. 08: Archäologische Interpretation des Tiefenbereiches 100 – 150 cm auf der Flur Gstettenbreite. (Hintergrund: basemap.at BEV, 2023)

Abb. 09: Graustufenvisualisierung des Tiefenbereiches 150 – 200 cm der Georadarmessungen auf der Flur Gstettenbreite. (Hintergrund: basemap.at BEV, 2023)

Abb. 10: Archäologische Interpretation des Tiefenbereiches 150 – 200 cm auf der Flur Gstettenbreite. (Hintergrund: basemap.at BEV, 2023)

Autor:
Mag. Dr. Mario Wallner
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38, A-1190 Wien
mario.wallner@geosphere.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

PETRONELL SWIMMINGPOOL GST. 326/2 SOLAFELDGASSE 2023

Mnr. 05109.23.10 und
Mnr. 05109.23.11

Mag. Roman Igl

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck an der Leitha
KG: Petronell
MG: Petronell-Carnuntum
Mnr.: 05109.23.10 (Oberbodenabtrag) und 05109.23.11 (Grabung)
Mbez.: Petronell Swimmingpool Gst. 326/2
Gst. Nr.: 326/2
Anlass der Maßnahme: Errichtung Pool
Leiter:in der Maßnahme: Eduard Pollhammer
Dauer der Maßnahme: 16.08.2023-28.8.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Militärlager
Fundverbleib: derzeit Zwischendepot ARDIG, danach Kulturfabrik Hainburg

In der Gemeinde Petronell-Carnuntum sollte westlich des bestehenden Einfamilienhauses in der Solafeldgasse die Baugrube für einen neuen Swimmingpool ausgehoben werden. Auf Gst. 326/2 wurden die Baggerarbeiten unter archäologischer Aufsicht am 16.8.2024 begonnen. Der Oberbodenabtrag wurde unter der Maßnahmennummer 05109.23.10 und die darauffolgenden Grabungsarbeiten unter der Maßnahmennummer 05109.23.11 ausgeführt. In der ca. 13 x 5 m großen Fläche konnten zahlreiche Bau- und Erdbefunde des römischen Hilfstruppenlagers festgestellt werden. Einerseits die nördliche Lagerstraße, die innerhalb des Vallums der Nordflanke verlief. Diese Straße wies zwei Hauptphasen auf. Entlang des Südrandes der Straße lag ein stark eingetiefter Abwasserkanal vor, dessen solide gemauerten Wangenmauern noch 60 cm hoch erhalten waren. Wiederum südlich des Kanals konnte in der Südostecke der Grabungsfläche das gut erhaltene Mauerwerk der hier gelegenen Barackenmauer freigelegt werden. Der Grabungsschnitt endete just an der Stelle, sodass die Schichtabfolge an Böden des Gebäudeinneren nur sehr randlich im Profil dokumentierbar war.

Das Fundmaterial, welches hauptsächlich dem Aushubmaterial entstammt, enthält neben TS-Fragmenten, oxidierend- und reduzierend gebrannte Ware der mittleren Kaiserzeit.

Roman Igl

Autor: Mag. Roman Igl, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, r.igl@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme

In der Gemeinde Petronell-Carnuntum wurde westlich des Gebäudes in der Solafeldgasse 5 aufgrund der geplanten Errichtung eines Pools eine archäologische Untersuchung notwendig.

Der Schnitt befand sich auf dem Grundstück 326/2 auf einer Wiesenfläche westlich eines Einfamilienhauses.

2. Verlauf der Maßnahme

Die Grabungsarbeiten erstreckten sich im Zeitraum vom 16.8. – 28.8. 2024. Nach erfolgter Abschlussdokumentation der Fläche wurde sofort mit dem Bau des Pools begonnen. Die Grundeigentümer zeigten sich sehr kooperativ, die vorhandenen Baureste möglichst zu erhalten und die Baugrube so zu gestalten, dass kein weiterer Verlust an archäologischer Stratifikation zu beklagen war.

3. Grabungsareal und Topographie

Die Gemeinde Petronell-Carnuntum liegt im flachen bis leicht hügeligen östlichen Wiener Becken. Weiter östlich befinden sich die Ausläufer der Kleinen Karpaten mit dem Braunsberg, dem Hundsheimer Berg und dem Schlossberg. Die Maßnahmenfläche befindet sich am östlichen Ortsrand südlich der Hauptstraße. Das Areal des ehemaligen römischen Auxiliarlagers ist heute mit einer ausgedehnten Einfamilienhaus-Siedlung besetzt. Umfangreiche Grabungen wurden durch Manfred Kandler vom ÖAI ebenso wie durch das BDA durchgeführt.

Abbildung 1 Petronell-Carnuntum auf dem Franziszeischen Kataster 1819 (https://maps.arcanum.com/)

4. Geologische Voraussetzungen

Die Region rund um die Fundstelle gehört tektonisch gesehen dem Wiener Becken an. Dieses stellt einen Ablagerungsraum, der vor rund 16 Millionen Jahren entstand, dar. Zuerst sorgte das Meer für verschiedene Ablagerungen, wobei es über verschiedene Zwischenstadien zur Verlandung kam. Östlich von Petronell befinden sich die Mitteltrias-Stöcke der Hainburger Berge, zu denen unter anderem der Braunsberg, der Pfaffen- und Hundsheimerberg zählen. Dort finden sich kristalline Gesteine wie Granit und Granodiorit.[1] Zudem bietet das Leithagebirge einen qualitativ guten Kalkstein, den Leithakalk, an. Darüber hinaus treten dort auch Gneis-,

[1] GÖTZINGER 2003/2004.

Glimmerschiefer- und Amphibolitvorkommen auf.[2] Zuletzt wurde das Wiener Becken mit tertiären Gesteinen, die die Molassezone darstellen, aufgefüllt. Diese Gesteine treten in unterschiedlichen Sedimentationsräumen, deren Mächtigkeit bis zu 6 km erreichen kann, auf. Bei den Sedimenten handelt es sich meist um Schotter, Sande und Ton.[3] Die obersten Zentimeter wurden in der letzten Eiszeit abgelagert. Im Bereich der Fundstelle ist der geologische Unterboden dem inneralpinen Tertiär zuzuordnen. Dieser besteht aus Tonmergel, Sand, Sandsteinen und Dolith (Sarmat)[4] und entstand durch die Erosion von eiszeitlichen Schotterbänken. Unter dem Tschernosem besteht der Unterboden aus lehmigen Sanden, welches Schwemmmaterial darstellt.

5. Technischer Bericht

Die Vermessung des Befunds erfolgte mit einem Mehrkanal-GPS (Leica RX1200 Serie) im Gaus-Krüger-System. Der Schnitt und die Aufschlüsse der antiken Befunde wurden verbal beschrieben und fotografisch dokumentiert (Nikon D5300), zudem wurden aussagekräftige Profile und stratigrafische Abfolgen skizziert.

6. Darstellung der Stratifikationseinheiten

Unter Einsatz eines Böschungslöffels wurde vorsichtig in horizontalen Scheiben humoses Gartenerde-Material abgehoben. Diese Humusschicht erwies sich als recht mächtig. Teilweise reichte sie bis in eine Tiefe von 80 cm unter die Gelände-Oberkante. Darunter ging die Schicht in eine zunehmend schottrige Einheit über, die nach Süden hin leicht abfiel und weiter mit schwarzem Humus bedeckt war. Es zeigte sich rasch, dass es sich hierbei nicht um den anstehenden Donauschotter sondern um eine römerzeitliche Straße handelte, die in der Mitte ihren Scheitel aufwies, also zu den Rändern hin Sickerwässer ableitete. Der Straßenkörper wies zwei große Phasen auf. Unter einem 30 cm starken Paket sandig feinem Kies lag eine dünne Kalkmörtellage. Diese wird als Bauhorizont, mit verschüttetem Mörtel, zu deuten sein. Darunter wiederum lag eine weitere Kiesschicht. Das Material war etwas lehmiger aber auch sehr feinkörnig.

Am Südrand der Straße konnte eine parallel verlaufende Grabenverfüllung, SE 7, festgestellt werden. Es handelte sich hierbei um die Verfüllung eines massiv durchgemauerten lagerzeitlichen Abwasserkanals. Hierbei wurden Bruchsteine ebenso wie Flusskiesel mit einem hellgrauen, sehr festen Kalkmörtel gebunden. Zwei Wangenmauern bildeten einst den Kanal mit einer lichten Weite von ca. 40 cm. Die Mauern wurden unter den SE Nummern 13, 39 und 47 aufgenommen.
Wiederum direkt südlich des Abwasserkanals wurde ein gut erhaltenes Bruchsteinmauerwerk mit reichlich Kalkmörtelbindung dokumentiert. Mit einer feststellbaren Breite von über 55 cm handelt es sich hierbei eindeutig um den nördlichen Abschluss der hier vermuteten Mannschaftsunterkunft. Die Mauer wurde unter der SE-Nr. 10 aufgenommen.
Nachdem dieses Niveau (Straße, Abwasserkanal, Barackenmauer) vollständig überputzt und dokumentiert worden war, wurde mit Sondierungsarbeiten begonnen um die restliche Stratifikation abzuklären.
Schnitt 1 wurde im Bereich des Abwasserkanals angelegt. Schnitt 2 wurde entlang des gesamten Grabungs-Westprofils abgetieft, um den Aufbau des Straßenkörpers zu untersuchen. Hier konnte keine zweite Mannschaftsbaracke angetroffen werden, jedoch massive Störungen, die sich als Hinterfüllungen mit humosen Anteilen aber auch mit größeren Bruchsteinmengen zeigten. Möglicherweise hat hier der Steinraub derart gewütet, dass eventuell vorhandene Baureste schlichtweg bis zur völligen Unkenntlichkeit devastiert worden waren (Bereich SE 38). Auch hier konnte erneut ein sehr dünnes und recht unregelmäßig verschüttetes Kalkmörtelband beobachtet werden, das auf einen Bauhorizont hinweisen dürfte.
Schnitt 3 wurde entlang des Grabungs-Südprofils angelegt. Hier wurde versucht abzuklären, ob die eben genannten Steinraubaktivitäten nicht doch eventuelle Mauerreste verschont hatten. Es konnte jedoch leider kein weiteres

[2] Geologie Karte und Profiltafel im Anhang: Rocky Austria, Wien 2002.
[3] www.wikipedia.at/wienerbecken [Zugriff 03.10.2022].
[4] Siehe Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000. Geologische Bundesanstalt.

Mauerwerk in Analogie zu SE 10 (Mannschaftsbaracke) festgestellt werden.

Abbildung 2 Grabungsfläche von Westen. Nach erfolgtem Humusabtrag.

Abbildung 3 vgl. Abb. 1.

Abbildung 4 Fläche von Westen. Straße im Nordbereich, Mauerwerk SE 10 im Süden.

Abbildung 5 Schnitt durch die obere Straßenschüttung. Rechts im Bild humose Kanalverfüllung.

Abbildung 6 Straße, Kanal und Barackenmauerwerk; vgl. Abb. 4.

Abbildung 7 Ansicht von Osten; vgl. Abb. 5.

Abbildung 8 Kanalmauerwerk und Mauer der Mannschaftsunterkunft.

Abbildung 9 Trockenfundament unter der jüngsten Straßenschüttung.

Abbildung 10 Schnitt am Grabungswestprofil: links: Kanalmauerwerk, Mörtellage, rechts Bruchsteinmauerwerk unklarer Funktion.

Unter den genannten Schichten (Straßenkörper, Mauerwerk) konnte keine weitere Stratifikation mehr festgestellt werden. Es lag nur noch eine braun-lehmige Schichte vor, die als anstehender Boden/Althumus zu deuten sein wird.

Insgesamt waren 64 stratigraphische Einheiten aufgenommen worden.

Der Pool-Einbau erfolgte unter archäologischer Begleitung.

7. Darstellung des Fundmaterials

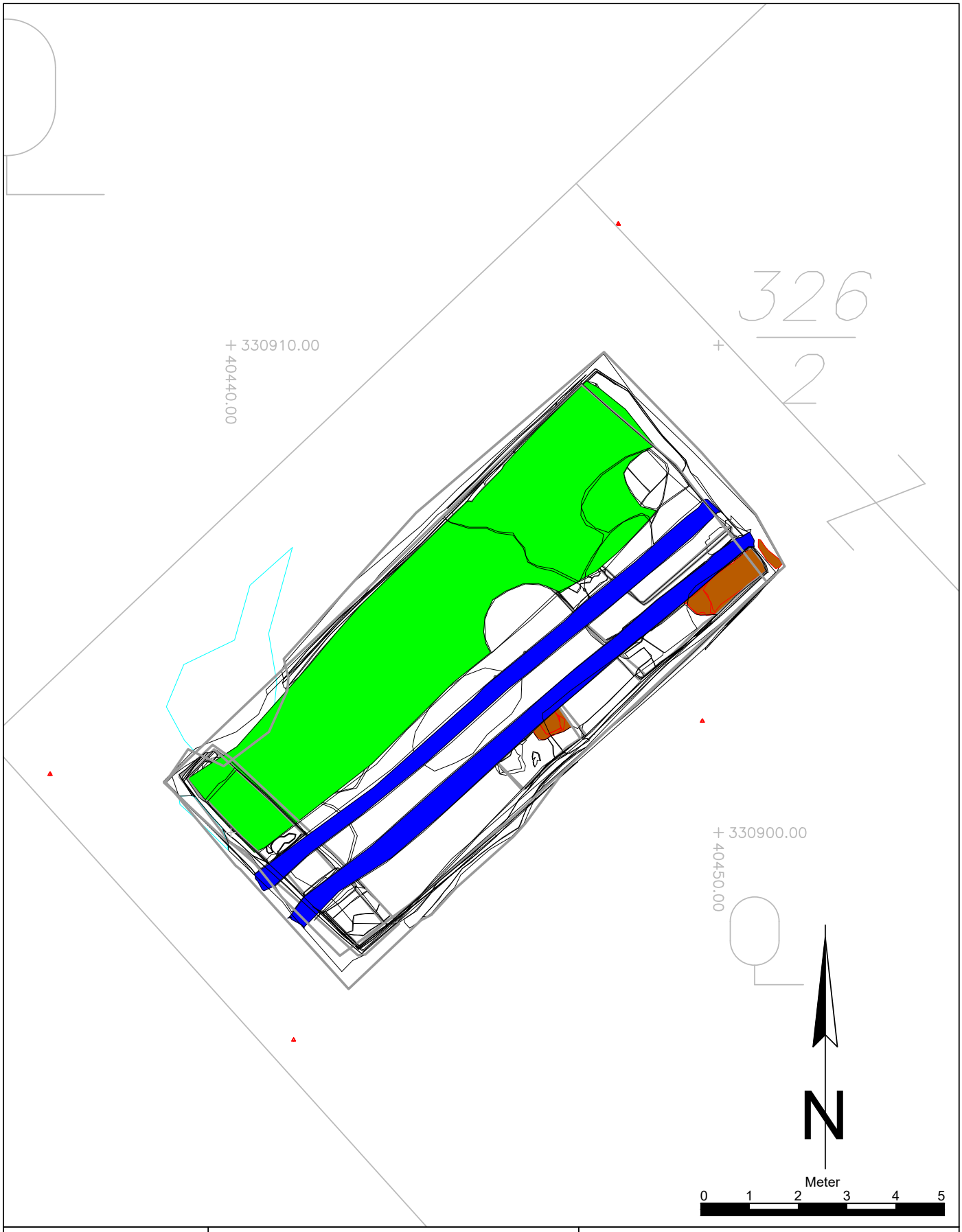
Das Fundmaterial, welches hauptsächlich aus dem Aushubmaterial stammt, enthält neben TS-Fragmenten auch oxidierend- und reduzierend gebrannte Ware des 2. und 3. Jhdts (11 und 12).
Es handelt sich hauptsächlich um oxidierend gebrannte Keramikfragmente, Rand- und Wandbruchstücke ebenso wie Kannenhenkel, Schalen, Tellerfragmente und auch ein Siebfragment.
Die Fundmenge blieb sehr gering, da keinerlei Abfallgruben angetroffen wurden und auch keine Spätantike Nachnutzung des Areals feststellbar war. Die rein militärisch zu charakterisierende Anlage ließ auch keine großen Fundmengen erwarten.

Abbildung 11 Funde aus der Abwasserkanalverfüllung SE 7.

Abbildung 12 weitere Funde aus SE 7, Abwasserkanalverfüllung.

Literatur:

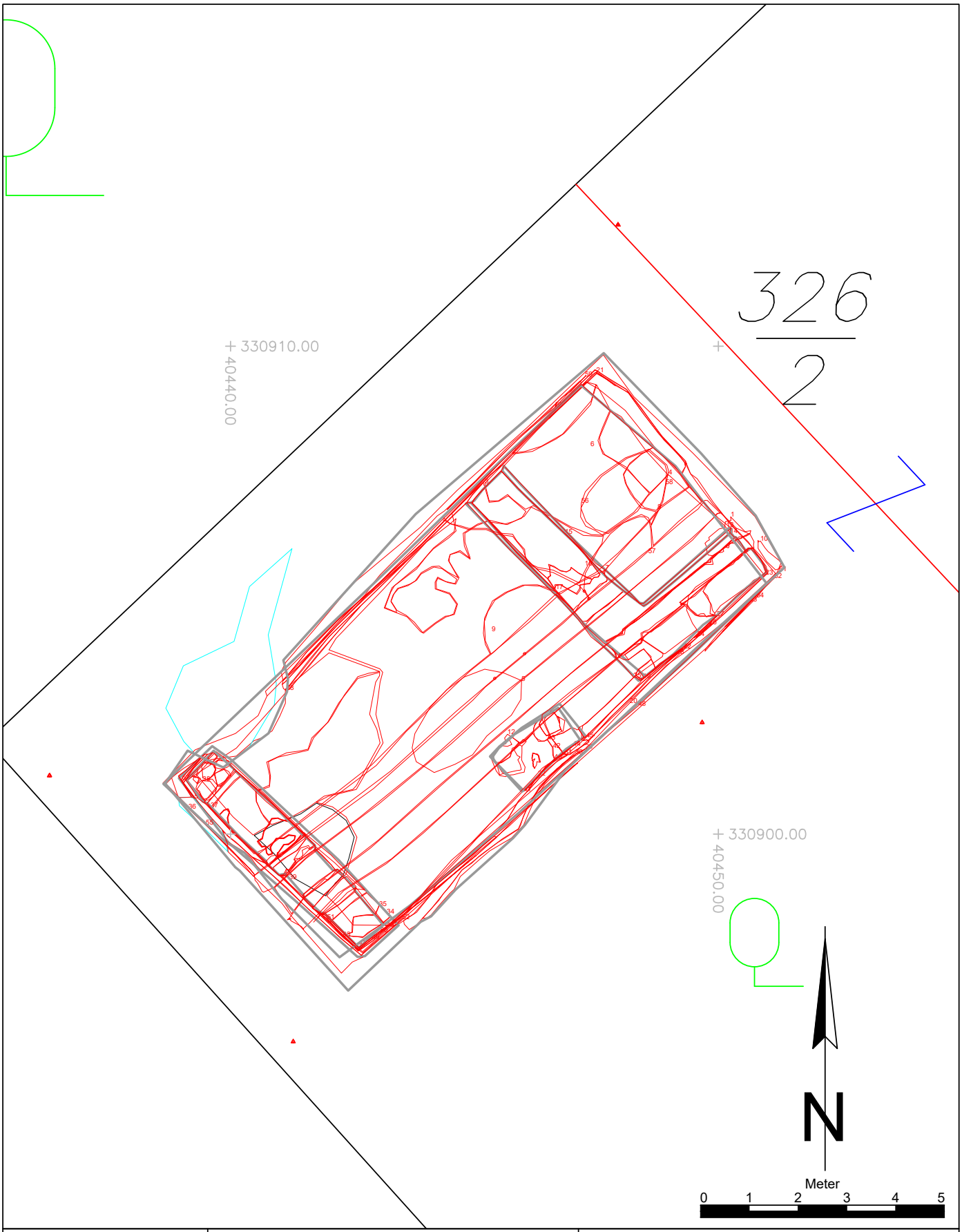
GÖTZINGER 2003/2004, M. GÖTZINGER, Geologie der Umgebung von Petronell und der Hainburger Berge.2003/2004. https://www.univie.ac.at/Mineralogie/docs/geologie_hainburg.pdf [Zugriff: 03a.10.2022].



Maßnahmennummer: **05109.23.11**	Maßnahmenbezeichnung: Petronell Swimmingpool Parz. 326/2	
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Petronell / 05109	Maßstab: 1:100
	Planbearbeitung: A. Durianova	Stand der Bearbeitung: 01.09.2023

Legende:

- Mannschaftsbaracke
- römerzeitlicher Abwasserkanal
- römerzeitlicher Straßenkörper



Maßnahmennummer: **05109.23.11**	Maßnahmenbezeichnung: Petronell Swimmingpool Parz. 326/2	
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Petronell / 05109	Maßstab: 1:100
	Planbearbeitung: A. Durianova	Stand der Bearbeitung: 07.02.2024

Legende:

- Römische Kaiserzeit
- Rezent

C:\Users\HanneMaier\Downloads\Technischer Gesamtplan.dwg

Bericht zur archäologischen Maßnahme Geophysikalische Prospektion Pottenbrunn

Daniel Steinhauser und Eva Steigberger

Zusammenfassung

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	St. Pölten Stadt
KG:	Pottenbrunn
MG:	St. Pölten
Mnr.:	19547.23.01
Gst. Nr.:	1635/1, 1644/3, 1666/1, 1666/5
Anlass der Maßnahme:	Auftrag Landeshauptstadt St. Pölten
Leiter der Maßnahme:	Mag. Dr. Ronald Risy
Dauer der Maßnahme:	09.01 bis 10.01.2023
Zeitstellung/Befunde:	Hügelgräber, römisch, undatierbar

Im Rahmen eines Auftrags der Landeshauptstadt St. Pölten wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten archäologischen Fundzone *Leberfeld* in der KG Pottenbrunn beauftragt. Das Ziel der Prospektion war es qualifizierte Informationen zum archäologischen Potential der Fläche zu gewinnen.

Die gegenständliche geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik erbrachte in der südlichen Hälfte des Westteils einen dicht belegten Bereich mit mindestens 11 Hügelgräbern mit charakteristischen Umfassungsgräben. Innerhalb der Grabhügel lassen sich in drei Fällen Bestattungen nachweisen, sowie eine Grube einer Grabkennzeichnung – auch dieser Befund wurde so bereits in der Hauptgruppe des Gräberfelds ergraben. Um die Hügel gruppieren sich weitere kleine Brandgräber.

In der Osthälfte sind nur vereinzelt Befunde in archäologischem Kontext identifizierbar, allerdings sind die Daten im Südostteil auch stark durch den magnetischen Einfluss einer Stromleitung beeinflusst. Das Gräberfeld könnte möglicherweise auch in der östlich untersuchten Fläche weitergehen, allerdings ist dort nur ein einziges und fragliches Hügelgrab in den Magnetikdaten zu erkennen.

Autor: Daniel Steinhauser BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at
Mag. Dr. Eva Steigberger, Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie, Hofburg, Säulenstiege, 1010 Wien, eva.steigberger@bda.gv.at

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags der Landeshauptstadt St. Pölten wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten archäologischen Fundzone Leberfeld in der KG Pottenbrunn beauftragt. Das Ziel der Prospektion war es, qualifizierte Informationen zum archäologischen Potential der Fläche zu gewinnen.

Abb. 1: Situation der Messfläche.

2. Prospektionsgebiet

Die Messfläche liegt südöstlich der Katastralgemeinde Pottenbrunn aber noch nördlich der Bahnstrecke im Traisental. Die Flächen werden gegenwärtig landwirtschaftlich als Ackerflächen genutzt und waren zum Zeitpunkt der Messung im Westen frisch und tief umgepflügt und im Osten mit seichter Winterbedeckung bepflanzt.

Abb. 2: Lage des Messfläche (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Der gesamte Bereich der Messfläche liegt auf einem Gebiet, das durch den Einfluss der Hochterrasse südöstlich der Traisen geprägt ist. Diese ist charakterisiert durch Löss und Lösslehme. Etwas westlich des Untersuchungsgebiet ist eine Vernässung kartiert, im Osten schließt jenseits der Bahnstrecke Jüngerer Deckenschotter an (Abb. 3).

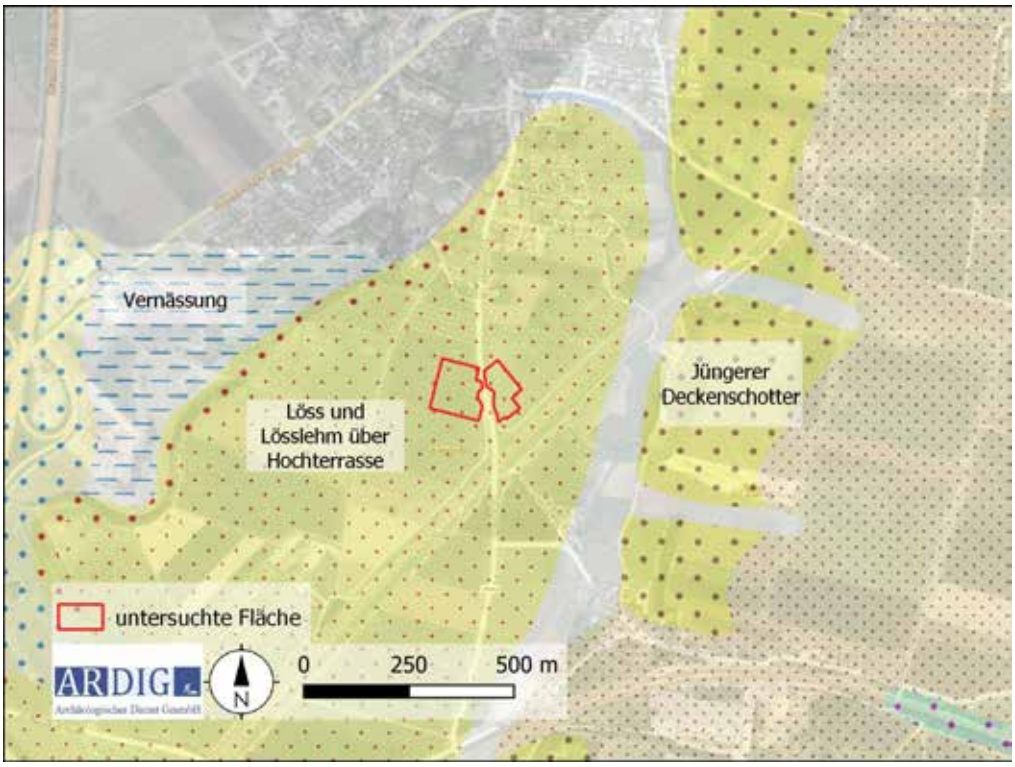


Abb. 3: Ausschnitt aus der geologischen Karte. (Quelle: NÖGIS).

4. Boden

Im Bereich der Messfläche findet sich ausschließlich Kulturrohboden auf sandigem Lehm. Um das untersuchte Areal finden sich kleinräumig sehr unterschiedliche Bodenarten sowie -typen vor. Der westliche Bereich grenzt an ein Gebiet mit Feuchtschwarzerde und Parabraunerde, das östliche Teilstück an ein Gebiet mit Gley und Lockersediment-Braunerde. Ähnlich verhält es sich bei der Bodenart. Zwar herrscht eine klare Tendenz zu Lehm bzw. lehmige Böden. Diese treten aber in einem großen Variantenreichtum auf. So kommen rund um das Untersuchungsgebiet auch schluffiger Lehm, sowie lehmiger Schluff und sandiger Lehm vor. (Abb. 4a und 4b).

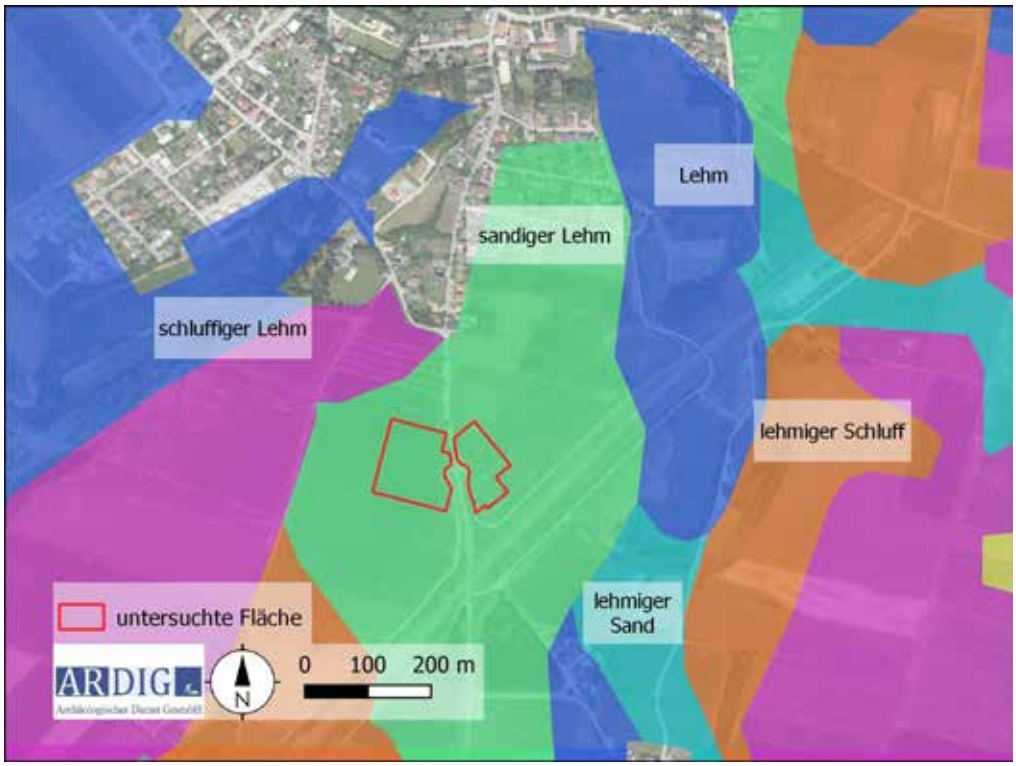


Abb. 4a: Kartierung der Bodenarten (Quelle: WMS Ebod)

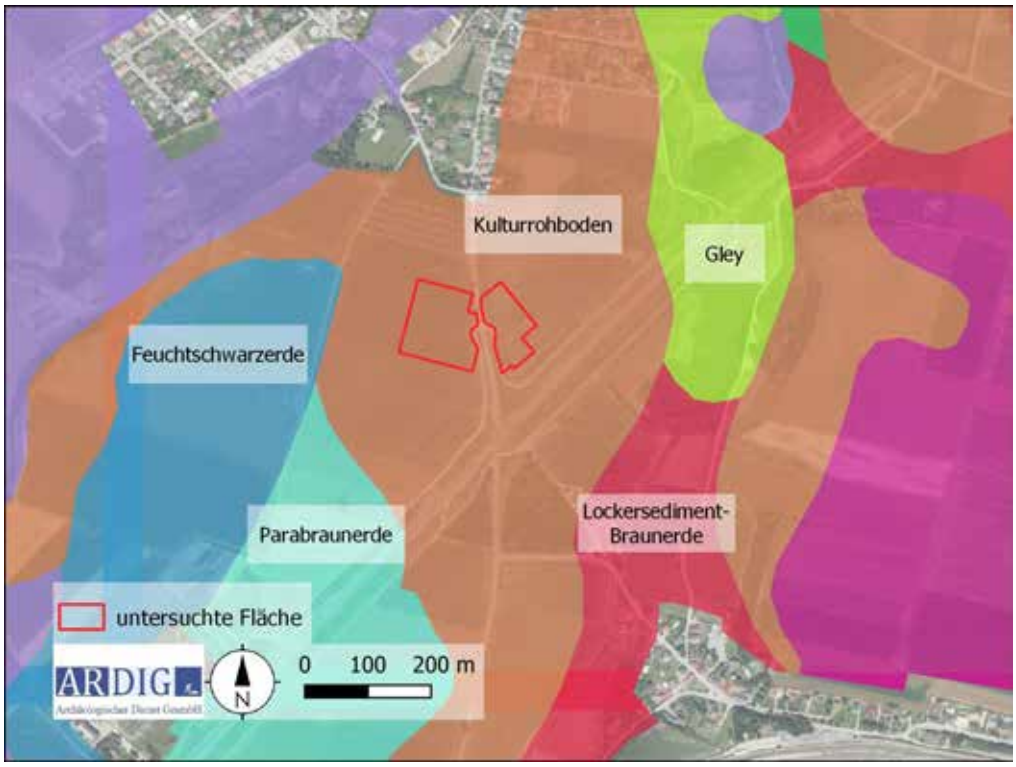


Abb. 4b: Kartierung der Bodentypen (Quelle: WMS Ebod).

5. Topographie

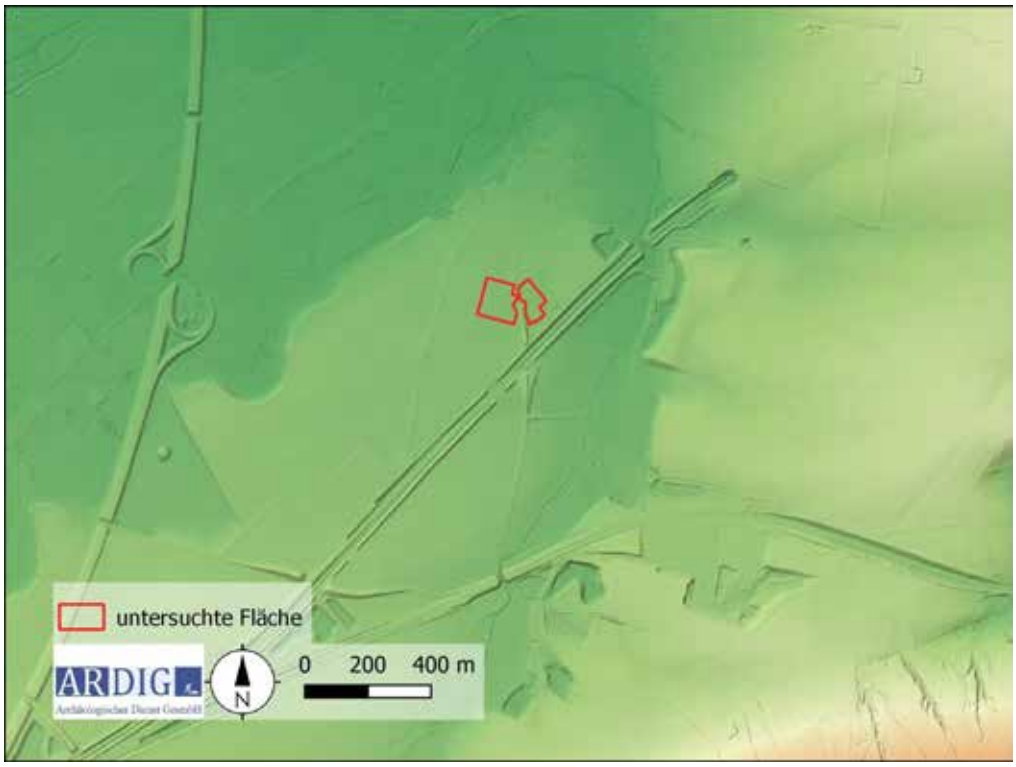


Abb. 5: Messfläche und Topographie mit Hangneigung (Quelle: NÖGIS).

Die Messfläche befindet sich am östlichen Ausläufer des Traisentals auf einer ebenen Hochterrasse. Das umliegende Areal bleibt Richtung Nordwesten zur Traisen flach, gegen Südosten beginnt das Gelände Richtung Schildberg stark zu steigen.

6. Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes (BDA) sind aus der unmittelbaren Umgebung der geophysikalisch erfassten Flächen folgende Fundstellen bekannt:

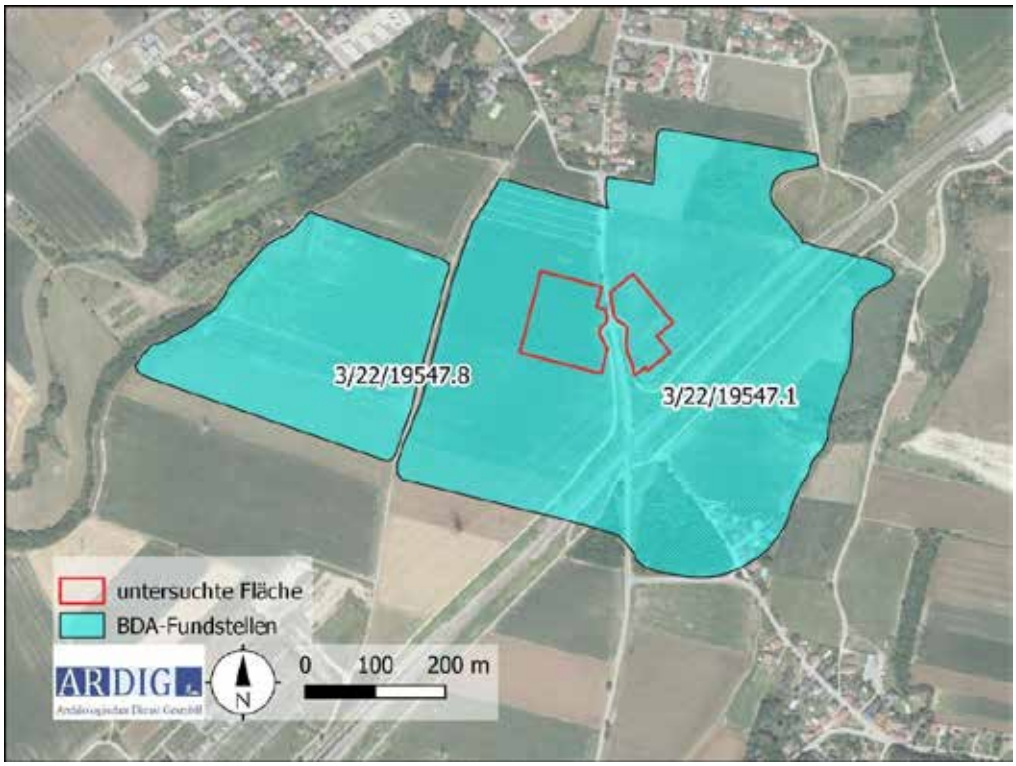


Abb. 6: Kartierung der BDA-Fundstelleneinträge (Quelle: BDA, geoland).

<u>Fundstelle:3/22/19547.1, Siedlung Leberfeld-Ost</u>

Pottenbrunn, SG St. Pölten, SS St. Pölten 19547.1

Flur : Leber- oder Löberfeld

Beschreibung des Fundortes: Südlich der Ortes, zwischen dem Saubach und der westlich vorbeiführenden Landesstraße. Vgl. auch die westlich der Landesstraße liegende Fdst. 2! Der Denkmalschutz betrifft aufgrund der Luftbildbefunde die Parzellen 1666/1, 1666/3, 1664/4, 1667/1 und 1668.

Neben dem Haus Löberfeldstr. 12, vermutlich vom nördlichsten Ausläufer der Fundzone.

Einzelfund, Neolithikum

<u>Fundstelle:3/22/19547.1, Siedlung Leberfeld-Ost</u>

Pottenbrunn, SG St. Pölten, SS St. Pölten 19547.2

Flur: Leber- oder Löberfeld

Parzellen:

1666/1,1666/3,1666/4,1667&+,1667/1,1667/10,1667/2+,1667/3+,1667/4+,1667/5+,1667/9,1668,1668/+,1668/1,1668/13,1668/2+,1668/4,1668/5,1669,1669/1+,1669/10,1669/2+,1669/3+,1669/4+,1669/5+,1669/6+,1669/7+,1669/8+,1669/9,1670,1671,1677/8+,

Beschreibung des Fundortes: Südlich der Ortes, zwischen dem Saubach und der westlich vorbeiführenden Landesstraße. Vgl. auch die westlich der Landesstraße liegende Fdst. 2!

Der Denkmalschutz betrifft aufgrund der Luftbildbefunde die Parzellen 1666/1, 1666/3, 1666/4, 1667/1 und 1668.
Einzelfund, Siedlung, Siedlungsbestattung, Tierbestattung, Altneolithikum, Notenkopf

---

Fundstelle:3/22/19547.1, Siedlung Leberfeld-Ost

Pottenbrunn, SG St. Pölten, SS St. Pölten 19547.3

Flur: Leber- oder Löberfeld

Parzellen:
1661/1,1666/1,1666/3,1666/4,1667/1,1667/10,1667/2+,1667/3+,1667/4+,1667/5+,1667/6+,1667/8+,1667/9,1668,1668/1,1668/2+,1668/3,1669,1669/1+,1669/10,1669/2+,1669/3+,1669/4+,1669/5+,1669/6+,1669/7+,1669/8+,1669/9,

Beschreibung des Fundortes: Südlich der Ortes, zwischen dem Saubach und der westlich vorbeiführenden Landesstraße. Vgl. auch die westlich der Landesstraße liegende Fdst. 2!

Der Denkmalschutz betrifft aufgrund der Luftbildbefunde die Parzellen 1666/1, 1666/3, 1666/4, 1667/1 und 1668.
Siedlung, Einzelfund, Brunnen, Graben, 2.Jh.n.-4.Jh.n., Römisch, Germanisch

---

Fundstelle:3/22/19547.1, Siedlung Leberfeld-Ost

Pottenbrunn, SG St. Pölten, SS St. Pölten 19547.4

Flur: Leber- oder Löberfeld

Parzellen: 1667/1,

Beschreibung des Fundortes: Südlich der Ortes, zwischen dem Saubach und der westlich vorbeiführenden Landesstraße. Vgl. auch die westlich der Landesstraße liegende Fdst. 2!

Der Denkmalschutz betrifft aufgrund der Luftbildbefunde die Parzellen 1666/1, 1666/3, 1666/4, 1667/1 und 1668.
Einzelfund, 6.Jh.n.

Fundstelle:3/22/19547.1, Siedlung Leberfeld-Ost

Pottenbrunn, SG St. Pölten, SS St. Pölten 19547.5

Flur : Leber- oder Löberfeld

Parzellen :1667/1,

Beschreibung des Fundortes: Südlich der Ortes, zwischen dem Saubach und der westlich vorbeiführenden Landesstraße. Vgl. auch die westlich der Landesstraße liegende Fdst. 2!

Der Denkmalschutz betrifft aufgrund der Luftbildbefunde die Parzellen 1666/1, 1666/3, 1666/4, 1667/1 und 1668.
Bestattung, Datierung unbekannt

Fundstelle:3/22/19547.8, Leberfeld-Zifferermühle

Pottenbrunn, SG St. Pölten, SS St. Pölten 19547.36

Flur: Leber- oder Löberfeld

Parzellen: 1623,1624,1625,

Beschreibung des Fundortes: Am Westrand der Flur Leberfeld, südlich der Zifferermühle

Einzelfund, Frühbronzezeit

Fundstelle:3/22/19547.8, Leberfeld-Zifferermühle

Pottenbrunn, SG St. Pölten, SS St. Pölten 19547.37

Flur: Leber- oder Löberfeld

Parzellen: 1623,1624,1625,

Beschreibung des Fundortes: Am Westrand der Flur Leberfeld, südlich der Zifferermühle

Einzelfund, Siedlung, Bz D-Ha A, Urnenfelderkultur

Fundstelle:3/22/19547.8, Leberfeld-Zifferermühle

Pottenbrunn, SG St. Pölten, SS St. Pölten 19547.38

Flur: Leber- oder Löberfeld

Parzellen: 1625,

Beschreibung des Fundortes: Am Westrand der Flur Leberfeld, südlich der Zifferermühle

Einzelfund, Kaiserzeit, Römisch

In altem Kartenmaterial (Franziszeischer Kataster, Josephinische Landesaufnahme) konnten keine Hinweise für eine andere Nutzung der Grundstücke als Grünland bzw. Ackerland gefunden werden.

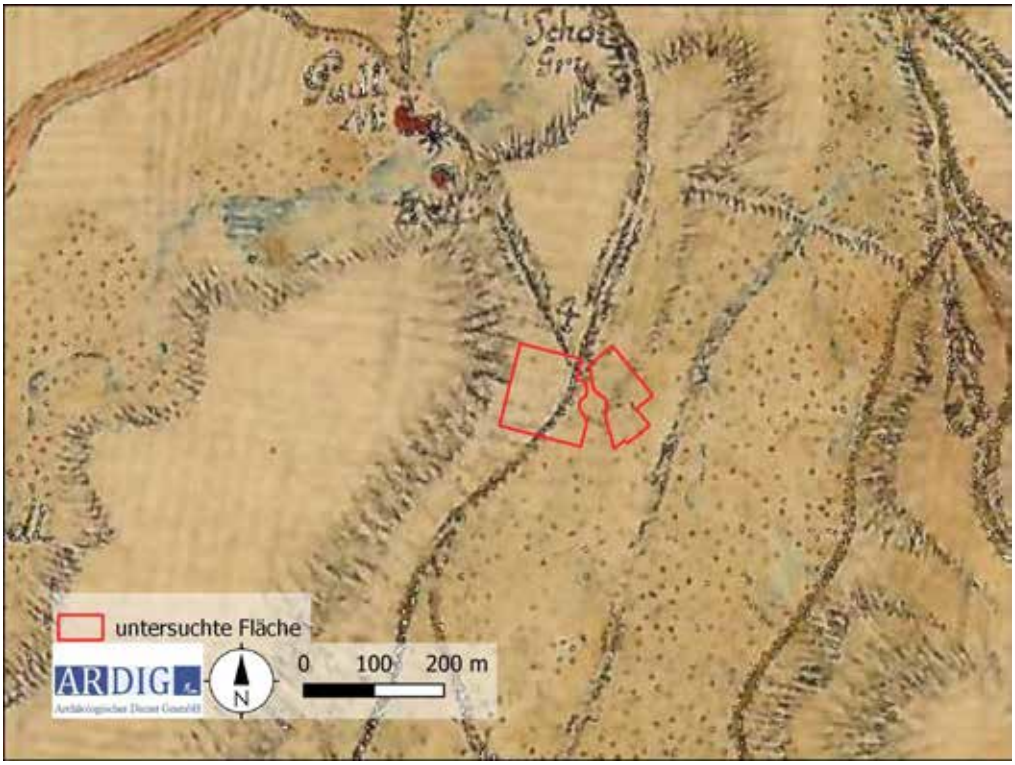


Abb. 7: Josephinische Landesaufnahme mit untersuchtem Bereich (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/map Aufgerufen am 11.01.2023).

7. Durchführung der Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde auf den zu untersuchenden Grundstücken ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst (Abb. 8).

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	30 x 30 m
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Im Zeitraum vom 09.01 und 10.01.2023 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 1635/1, 1644/3, 1666/1, 1666/5 eine Fläche von ca. 1,98 ha geophysikalisch untersucht werden (Abb. 8).

Abb. 8: Messfläche und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV; Basemap: WMS Geoland basemap.at).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die gesammelten Messdaten wurden nach dem Exportieren mit Hilfe einer geophysikalischen Auswertesoftware bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Einzelflächen
- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten

- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit unterschiedlichen Abbildungsdynamiken von +3/-3nT[1] zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 9).

[1] Tesla (T) ist eine abgeleitete Einheit für die magnetische Flussdichte. Ein Nano Tesla (nT) sind 10^{-9} T.

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messungen weisen einen ausreichenden Magnetisierungskontrast auf, der archäologisch relevante Strukturen deutlich darstellt. Im Westen im Bereich der Hügelgräber ist Wechsel in der Magnetisierung der Gräben vorzufinden, welche auf unterschiedliches Material zurückzuführen ist. Die Daten im westlichen Bereich wirken in der Darstellung unruhiger, was auf die schwierigen Bodenverhältnisse (tief aufgepflügter Boden) zurückzuführen ist.

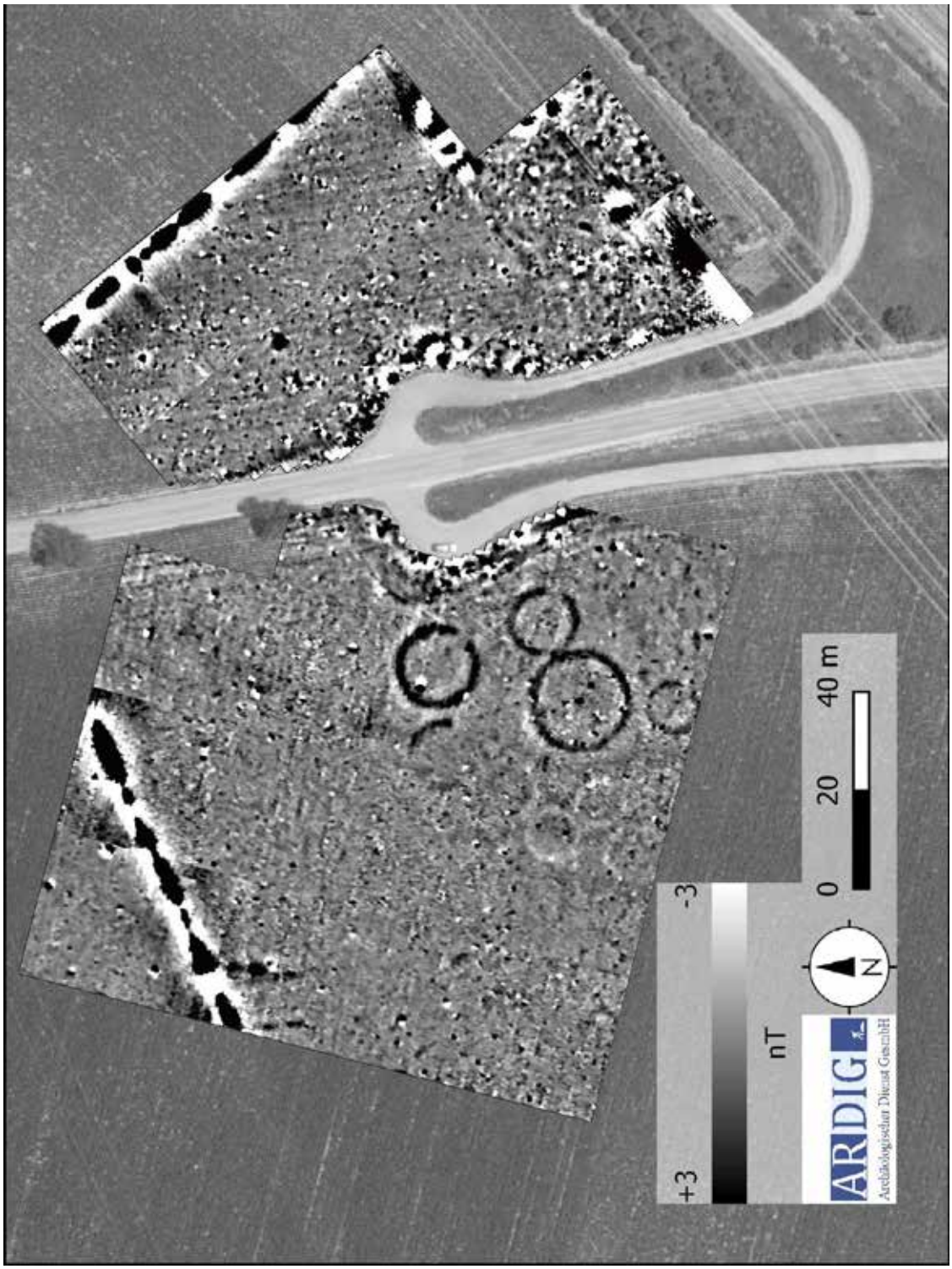


Abb.9: Daten der geomagnetischen Prospektion in der Darstellung +3-3 nT (Quelle: WMS Geoland basemap.at).

10. Interpretation

Im Zuge der archäologisch-geophysikalischen Untersuchung konnte eine Vielzahl an Anomalien festgestellt werden, wovon die meisten im archäologischen Kontext interpretiert werden können.

Abb. 10: Interpretation der archäologisch relevanten Anomalien der geophysikalischen Prospektion (Quelle: WMS Cadastral).

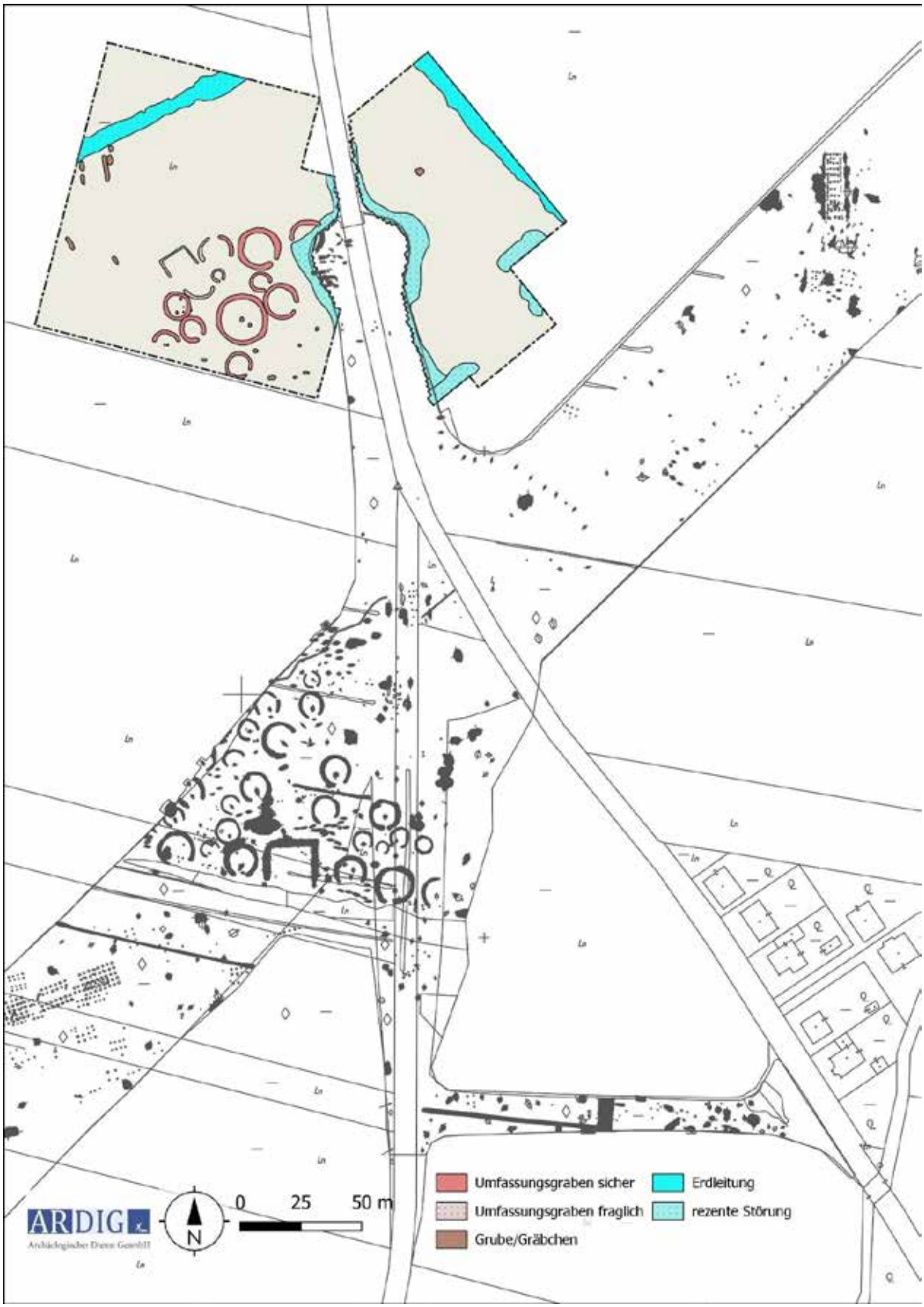


Abb. 11: Gesamtübersicht der geomagnetischen Messungen und der Ausgrabungsergebnisse von 2000 - 2002. (Quelle: WMS Cadastral).

10.1. Archäologie

(E. Steigberger)

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass sich das Gräberfeld, das 2000 – 2002 ergraben wurde, im Nordwesten weiter hinzieht und bestätigen die bisherigen Überlegungen zur Ausdehnung (siehe Steigberger in Druck) eindrucksvoll.

Im Messbild zeichnen sich deutlich elf weitere kreisförmige Entnahmegräben von Grabhügeln ab. Ein rechteckiger Umriss findet in der Hauptgruppe die Entsprechung im Grabbezirk. Der fehlende Teil des Entnahmegrabens von Hügel Verf. 72 wird durch die Messung ebenfalls vervollständigt. Innerhalb der Grabhügel lassen sich in drei Fällen Bestattungen nachweisen, sowie eine Grube einer Grabkennzeichnung – auch dieser Befund wurde so bereits in der Hauptgruppe des Gräberfelds ergraben. Um die Hügel gruppieren sich weitere kleine Brandgräber – die sechs kleineren, eher runden Gruben sind wohl als solche anzusprechen. Drei länglich-ovale Gruben sind als Körpergräber analog des unmittelbar anschließenden gegrabenen Abschnitts des Gräberfeldes zu interpretieren. Eine weitere Gruppe von sechs Körpergräbern liegt etwas abgesetzt nordwestlich der Hügelgräber.

In der Auswertung des Gräberfeldes von Pottenbrunn erhöht sich damit die Anzahl der Brandbestattungen von 45 auf zumindest 65 Brandbestattungen (11 Grabhügel, davon sind zwei mit mindestens zwei Gräbern ausgestattet, ein Grabbezirk, sowie 6 Gräber ohne Hügel) und von 68 Körperbestattungen auf 77 Körpergräber. Die erfasste Gesamtzahl der Gräber beträgt somit 142 Bestattungen, wobei die neu hinzugekommenen abgesehen von den 13 Grabhügelbestattungen, die wohl zur Mittelkaiserzeit zu zählen sind, nicht näher datiert werden können.

10.2. Rezente Störungen

Als rezente Störungen ist vor allem die Straße zwischen den beiden Messflächen sowie deren Nebenstraßen zu nennen. Des Weiteren verläuft in beiden Flächen eine wohl zusammengehörende Erdleitung, die in der westlichen Hälfte in West-Ost und in der östlichen Hälfte in Nordwest-Südost Richtung verläuft. Zusätzlich verläuft am südlichen Rand der östlichen Hälfte noch eine Hochstromleitung mit einem Masten am Rande der Messfläche.

10.3. Geologie

Es sind keine Anomalien aufzufinden, die auf einen geologischen Ursprung zurückzuführen sind.

11. Ergebnisse

Die gegenständliche geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten Fundzone Leberfeld erbrachte in der südlichen Hälfte des Westteils einen dicht belegten Bereich mit mindestens 11 Hügelgräbern mit charakteristischen Umfassungsgräben. Innerhalb der Grabhügel lassen sich in drei Fällen Bestattungen nachweisen, sowie eine Grube einer Grabkennzeichnung – auch dieser Befund wurde so bereits in der Hauptgruppe des Gräberfelds ergraben. Um die Hügel gruppieren sich weitere kleine Brandgräber.

In der Osthälfte sind nur vereinzelt Befunde in archäologischem Kontext identifizierbar, allerdings sind die Daten im Südostteil auch stark durch den magnetischen Einfluss einer Stromleitung beeinflusst. Das Gräberfeld könnte möglicherweise auch in der östlich untersuchten Fläche weitergehen, allerdings ist dort nur ein einziges und fragliches Hügelgrab in den Magnetikdaten zu erkennen.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen in Hagenberg in der Flur „Leberfeld“ können, gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (5. Fassung 2018), mit „**1 – sehr gut**“ für die östliche Fläche und „**2 - gut“** für die westliche Hälfte bewertet werden. Die magnetischen Daten weisen in beiden Arealen einen ausreichenden Kontrast auf, der archäologisch relevante Anomalien erkennen lässt. Die Westfläche war aufgrund der äußeren Bedingungen mit tief gepflügtem Acker sehr schwierig zu begehen und weist daher im Messbild einige periodische Fehler auf.

MNR. 23328.23.01

Archäologische Ausgrabung im Burghof der Burgruine Puchberg am Schneeberg

ARCHAEO PERSPECTIVES

Andreas Steininger
Alarich Langendorf
Thomas Kühtreiber

BERICHT ENDVERSION **APRIL 2024**

Inhaltsverzeichnis

1. IDENTIFIKATION UND ZUSAMMENFASSUNG 3

2. EINLEITUNG 5

3. ABRISS DER FORSCHUNGS- UND SANIERUNGSGESCHICHTE 6

4. METHODIK 8

5. ERGEBNISSE DER GRABUNGSFLÄCHE F02 10

5.1. Rezente Planierungen im Burghof 10

5.2. Neuzeitliche Planierung SE03 und SE07 11

5.3. Pfeiler einer Deckenkonstruktion des späten 17. Jahrhunderts 12

5.4. Versturz und Planierung des ehem. Palas 14

5.5. SE22 und SE23 mit Grube IF SE24 15

5.6. Bauhorizont SE25 und Lehmplanierung SE27 16

5.7. Brandschicht SE26 und die Errichtung der Palasmauer SE20 17

5.8. Älteste Nutzungsphase vor Errichtung des Palas 19

6. FUNDMATERIAL 19

7. Anhang/Pläne 22

Maßnahmenverortung: Lage der Grabungsfläche F02 im Süden des Burghofes

1. IDENTIFIKATION UND ZUSAMMENFASSUNG

Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk	Neunkirchen
Katastralgemeinde	Puchberg am Schneeberg
Ortsgemeinde	Puchberg am Schneeberg
Maßnahmennummer	23328.23.01
Maßnahmebezeichnung	Burg Puchberg am Schneeberg
Betroffene Grundstücke	.74/1
Grobdatierung	Mittelalter; Neuzeit; 20. Jh.
Anlass der Maßnahme	Forschungsgrabung
Leiter der Maßnahme	Alarich Langendorf MA
Ausführende Firma	Archaeo Perspectives GesbR
Dauer der Maßnahme	17.07.2023-29.07.2023

Nach einer bauhistorischen Untersuchung 2002, einer ersten archäologischen Ausgrabung im Erdgeschoß des Turmes 2011 und der Durchführung einer Georadarmessung im Burghof 2019 folgte im Sommer 2020 eine erste archäologische Ausgrabung im nordöstl. Hofbereich der Burgruine Puchberg am Schneeberg, die weitere Erkenntnisse über dessen Binnenbebauung und Ausgestaltung im Zuge der verschiedenen Nutzungsphasen erbrachte und in deren Rahmen unter anderem die N-Mauer eines neuzeitlichen Getreidespeichers (SE03 2021) sowie die W-Seite einer NNO-SSW-orientierten und als W-Mauer des abgekommenen Palas zu interpretierenden Mauer aus der 2. Hälfte des 13. Jhds. (SE10 2021), freigelegt werden konnten. Um weitere Informationen zum abgekommenen Palas zu erhalten, sollte 2023 eine weitere archäologische Ausgrabung stattfinden, bei welcher vor allem dessen Innenbereich (der Bereich östl. der 2021 bereits im N auf ihrer W-Seite ergrabenen und aus den Geophysik-Daten bekannten Mauer) im

Vordergrund stand. Mit einer Grabungsfläche im südöstl. Abschnitt des Hofes unmittelbar an der südl. Beringmauer sollten das Verhältnis zwischen Bering- und Palasmauer überprüft, potentielle Nutzungs- bzw. Begehungsniveaus im Palas ausgemacht und ein stratigraphischer und durch Fundmaterial datierbarer Anschluss an die Bering- und Palasmauer sowie die Planierungen des Hofes hergestellt werden.

Fasst man die Ergebnisse der 2023 in F02 gewonnenen Ergebnisse interpretativ zusammen, so konnten folgende Etappen in der Baugenese der Burg wahrscheinlich gemacht werden:

In der 2. Hälfte des 13. Jhds. kommt es (in der 2. großen Ausbauphase der Anlage) zur Errichtung des Berings (SE30) direkt auf dem gewachsenen Felsen, resp. dem darüber aufliegenden Verwitterungshorizont aus rötlichem Lehm (SE31) als direkt tragfähigen Untergrund. Aus dieser Phase konnten ob der nächstjüngeren, invasiven Umbaumaßnahmen kaum mehr Reste dokumentiert werden, lediglich das Fragment einer durch Kalkmörtel verfüllten Eintiefung (IF SE29 und VF SE28) in den gewachsenen Boden könnte von diesen Aktivitäten zeugen.

Im weiteren Verlauf des 13. Jhds. kommt es zu unbestimmten, wohl ephemeren Bauaktivitäten im Burghofbereich, die vermutlich durch Brandeinwirkung zerstört und in Form der Planie SE26 flächig im Bereich von F02 aufgetragen wurden, darauf lässt die Zusammensetzung der fundreichen Planie SE26 schließen, die einen hohen Holzkohleanteil aufweist. Ob hier Material *in situ* „zusammengeschoben" oder aus anderen Bereichen herangeführt wurde, ist anhand des Befundes nicht zu entscheiden, zumal keine strukturellen Objekte, wie Pfostenlöcher oder Gruben festgestellt werden konnten. In derselben Bauetappe kam es zur Errichtung der Palasmauer SE20 auf bzw. in SE26, die im S ohne Verzahnung an den Bering SE30 angestellt wurde. Das Fundmaterial von SE26, das einen *terminus ante quem* für die Errichtung der Mauer SE20 darstellt, legt eine Errichtung spätestens im dritten Viertel des 13. Jhds. nahe, sodass davon auszugehen ist, dass Ringmauer (SE30) und Palasmauer (SE20) in einer Bauphase - wenn auch nicht gleichzeitig - in zeitlich nahe zueinander liegenden Etappen errichtet worden sein müssen.

Für diese zwei Bauetappen einer Bauphase spricht auch eine weitere Beobachtung, nämlich eine in die südl. Ringmauer SE30 primär eingelassene Ablaufrinne, welche Niederschlagswasser und Staunässe aus dem Hof durch die südl. Ringmauer auf den S-Hang des Plateaus ableitet. Wäre die Palasmauer von Anfang an ihrer heutigen Stelle geplant gewesen, hätte man die Ablaufrinne wohl an einer anderen Stelle situiert - denn durch die Errichtung der Palasmauer kam diese unter dem bedachten Gebäude zu liegen, sodass ihre Funktion de facto nicht mehr gegeben war.

Die vorhergehenden Beobachtungen legen nahe, dass in der 2. Hälfte des 13. Jhds. zuerst der Bering hochgezogen und erst danach die Binnenbebauung und deren Disposition endgültig festgelegt wurden - durch das gut datierbare Fundmaterial von SE26 sowie die vorliegenden dendrochronologischen Daten kann es nun als gesichert gelten, dass dieser Zeitabschnnitt von der Fertigstellung des Berings bis zur Planung und Ausführung des Palasgebäudes wohl innerhalb einer Generation lag.

Insgesamt konnten aus der Grabungsfläche F02 6.862 stratifizierte Funde geborgen werden, das Spektrum reicht dabei bis in das frühe 13. Jh. zurück, wobei die ältesten Funde innerhalb bder Schichtkontexte mit Fragmenten der 2. H. des 13. Jhs. auftreten. Die weitere Verteilung der datierbaren Artefakte spiegelt die am Befund beobachtbare Genese des Hofbereiches wieder: So weisen die Einplanierung SE26 sowie die Planierung über dem Versturz SE17 die mit Abstand höchsten Funddichten auf, welche im Zuge der vorbereitenden Maßnahmen zur Errichtung des Palas im Spätmittelalter und schließlich mit der Aufgabe und dem Abtrag desselbigen für die Errichtung des Schüttkastens im 17. Jh. eingebracht worden sind.

Abb. 1: Burgplateau von Puchberg während der Grabungsarbeiten 2023 gegen SW

2. EINLEITUNG

Die Burgruine Puchberg am Schneeberg liegt in der gleichnamigen Marktgemeinde im Bezirk Neunkirchen am südöstl. Ende eines kleinen nach N, O und S abfallenden Plateaus über dem Sierningtal auf ca. 583 m Seehöhe. Nach W hin öffnet sich dieses und bietet so Raum für das historische Ortszentrum, das sich baulich heute u.a. aus der Pfarrkirche zum Hl. Vitus samt Pfarrhof, der Volksschule sowie der unmittelbar vor der Burgruine situierten Neuen Mittelschule zusammensetzt (Abb. 01).

Die Burgruine, deren Anfänge am Beginn des 13. Jahrhunderts stehen, besteht aus einer an die Topographie des Plateaus angepassten Ringmauer, welche ein unregelmäßiges Viereck mit der längsten Seite von 38 m im N beschreibt, und einem an der W-Seite (der Angriffsseite) in den Burghof vorgelagerten Turm mit einer Grundfläche von ca. 8 x 8 m (Abb. 02). Die ehem. Binnenbebauung des ca. 630 m2 messenden Burghofes ist nicht erhalten, dieser wird heute von einer Rasenfläche eingenommen.

Die seit 1940/1941 unter Denkmalschutz stehende Burgruine befindet sich heute in Privatbesitz von Mag. Lukas Thun-Hohenstein und wurde von der Marktgemeinde Puchberg am Schneeberg bis 2043 gepachtet, 2002 hat der Burgverein Puchberg die Ruine in Unterpacht genommen und bemüht sich seitdem um die fachgerechte Erhaltung und interdisziplinäre Erforschung der Anlage.

Nach einer bauhistorischen Untersuchung 2002[1], einer ersten archäologischen Ausgrabung im Erdgeschoß des Turmes 2011[2] und der Durchführung einer Georadarmessung im Burghof 2019[3] folgte im Sommer 2020 eine archäologische Ausgrabung im nordöstl. Hofbereich, die weitere Erkenntnisse über dessen Binnenbebauung und Ausgestaltung im Zuge der verschiedenen Nutzungsphasen erbrachte und in deren Rahmen unter anderem die N-Mauer eines neuzeitlichen Getreidespeichers (SE03 2021) sowie die W-Seite einer NNO-SSW-orientierten und als W-Mauer des abgekommenen Palas zu interpretierenden Mauer aus der 2. Hälfte des 13. Jhds. (SE10 2021), freigelegt werden konnten[4].

1 Raimund Rhomberg - Andreas Bichler, Burgruine Puchberg am Schneeberg: Bauhistorische Analyse und Sanierung, Puchberg 2006.

2 Karin Kühtreiber, KG Puchberg am Schneeberg, FÖ 50, 2011, 288.

3 Alois Hinterleitner - Hannes Schiel, Archäologisch-geophysikalische Prospektion Burgruine Puchberg, 2019.

4 Nisa Kirchengast - Thomas Kühtreiber - Alarich Langendorf - Andreas Steininger, Archäologische Grabung im Burghof der Burgruine Puchberg am Schneeberg, 2021, 14.

Abb. 2: Luftbild der Burganlage von Puchberg am südöstl. Ende des Plateaus während der Grabungsarbeiten 2023

Um weitere Informationen zum abgekommenen Palas zu erhalten, sollte 2023 eine weitere archäologische Ausgrabung stattfinden, bei welcher vor allem dessen Innenbereich (der Bereich östl. der 2021 bereits im N auf ihrer W-Seite ergrabenen und aus den Geophysik-Daten bekannten Mauer) im Vordergrund stand. Mit einer Grabungsfläche im südöstl. Abschnitt des Hofes unmittelbar an der südl. Beringmauer (F02, vgl. Verortung oben) sollten das Verhältnis zwischen Bering- und Palasmauer überprüft, potentielle Nutzungs- bzw. Begehungsniveaus im Palas ausgemacht und ein stratigraphischer und durch Fundmaterial datierbarer Anschluss an die Bering- und Palasmauer sowie die Planierungen des Hofes hergestellt werden.

3. ABRISS DER FORSCHUNGS- UND SANIERUNGSGESCHICHTE

Nach schwerwiegenden Beschädigungen der Burgruine im 2. Weltkrieg durch Artilleriebeschuss setzten in den 1950er bis 1970er Jahren erste Sanierungsarbeiten ein, ab 2002 wurde die Ruine vom ursprünglich eigens für dieses Vorhaben gegründeten Verein "Burgverein Puchberg" umfassend restauriert - diesen Arbeiten ging eine bauhistorische Analyse der Anlage voran, welche DI Raimund Rhomberg im Rahmen einer Diplomarbeit durchführte. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sowie die angewandten Methoden zur Konservierung und Restaurierung des erhaltenen Mauerwerks wurden von Bichler und Rhomberg ausführlich vorgelegt[5].

Im Zuge der Sanierungsarbeiten am Mauerwerk sowie bei Erdarbeiten in der NO-Ecke des Hofes trat immer wieder archäologisches Fundmaterial zu Tage, das im Heimatmuseum Puchberg verwahrt und präsentiert wird. Die erste archäologische Ausgrabung im Burgbereich fand 2011 in der südl. Hälfte des Erdgeschoßes des Bergfrieds statt (durchgeführt vom Verein AS - Archäologie Service - unter der Leitung von Mag. Dr. Karin Kühtreiber) und hatte das Ziel, den Bauhorizont der Errichtung des Turms um 1200 samt potentiell vorhandenem Fundmaterial zu erfassen. Im Zuge dieser Maßnahme wurde festgestellt, dass die mittelalterliche Stratifikation im Erdgeschoß des Turms im 16. Jhd. zu Gunsten der Anlage eines neuen Boden- und Deckenaufbaus vollständig abgetragen wurde[6].

2019 wurden die Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung ergänzt, indem vom Burgverein Puchberg die Durchführung einer geophysikalischen Prospektion des Hofes mittels Georadar beauftragt wurde, um nähere

5 Raimund Rhomberg - Andreas Bichler, Burgruine Puchberg am Schneeberg: Bauhistorische Analyse und Sanierung, Puchberg 2006.

6 Karin Kühtreiber, KG Puchberg am Schneeberg, FÖ 50, 2011, 288.

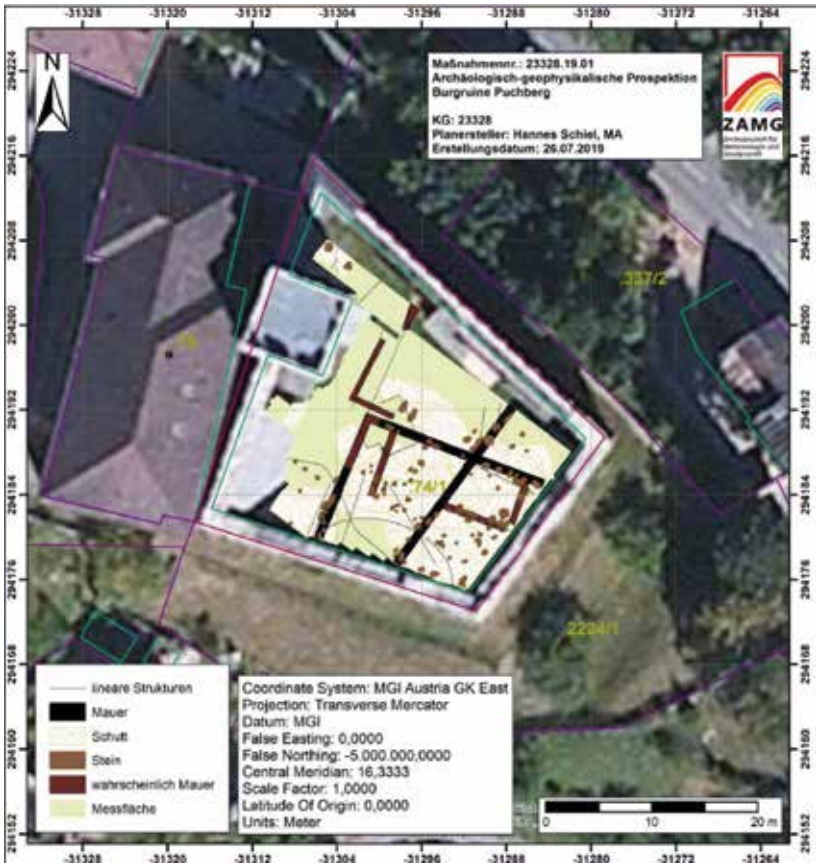


Abb. 3: Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion durch die ZAMG in der Burgruine Puchberg 2019

Informationen zu dessen mittelalterlichen und neuzeitlichen Verbauung zu erhalten. Die von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik im April 2019 durchgeführten Messungen konnten zahlreiche Reflexionskörper erfassen, die unter anderem weitreichende Rückschlüsse auf die sich im Boden mit einem klaren Kontrast abzeichnenden Mauerverläufe zulassen (Abb. 03). Besonders deutlich ist im Radargramm die stark positiv reflektierende nördl. und westl. Fundamentmauer des ehem. Schüttkastens sowie ein über die gesamte Breite des Hofes verlaufender, N NO/S SW-orientierter Mauerzug zu erkennen[7].

Die Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion von 2019 wurden genutzt, um 2020 einen ersten Grabungsschnitt im nordöstlichen Bereich des Burghofs anzulegen, welcher weiteren Aufschluss über dessen Binnenbebauung und Ausgestaltung im Zuge der verschiedenen Nutzungsphasen geben sollte, indem die vorliegende Schichtabfolge untersucht und mit Hilfe von stratifiziertem Fundmaterial sowie bauarchäologischen Methoden eine zeitliche Einordnung und relative Abfolge der Befunde ermöglicht wurde. Zwar erwies sich das Hofareal durch Planierungsmaßnahmen in der 2. Hälfte des 20. Jhds. stärker überprägt als erwartet, doch konnten die 2019 befundeten Mauerstrukturen stratigraphisch und über Fundmaterial einwandfrei zeitlich eingeordnet werden. Dabei fand die Datierung des neuzeitlichen Getreidespeichers in das späte 17. Jhd. seine Bestätigung, ebenso konnte die Mauer des mutmaßlichen Palas an der O-Seite der Anlage in die 2. Hälfte des 13. Jhds., wohl in dessen letztes Drittel, näher chronologisch als bisher eingegrenzt werden (Abb. 04) . Die geringe Fundmenge gemahnt aber zur Vorsicht bezüglich allzu konkreter Aussagen. Das älteste Fundmaterial könnte noch, wie auch auf der benachbarten Burg Losenheim, aus dem 12. Jhd. stammen, eine zeitliche Korrespondenz mit der Errichtung des Bergfrieds um/knapp nach 1204/04 kann aber nicht ausgeschlossen werden. Über Größe und bauliche Struktur der Gründungsanlage sind

7 Alois Hinterleitner - Hannes Schiel, Archäologisch-geophysikalische Prospektion Burgruine Puchberg, 2019, 15.

Abb. 4:
W-Mauer des Palas gegen O, SE10 in F01 2020

aber weiterhin keine über den erhaltenen Baubestand hinausreichende Aussagen möglich. Überraschend war der hohe Anteil an Funden aus der 2. Hälfte des 15. Jhds., einem Zeitraum, der bislang durch die schriftliche Überlieferung nicht als Nutzungsphase der Burg zu identifizieren war.

4. METHODIK

Die archäologischen Grabungsarbeiten in der Burgruine Puchberg wurden vom 10. bis 29.07.2023 von der Archaeo Perspectives GesbR in enger Kooperation mit Mag. Dr. Thomas Kühtreiber und dem Burgverein Puchberg (koordiniert von Obmann Ing. Andreas Bichler B.A.) durchgeführt, dessen Mitglieder sich an der aktiven und infrastrukturellen Durchführung der Grabung beteiligten - für diese hervorragende Zusammenarbeit sei allen Beteiligten herzlich gedankt (Abb. 05).

Zum effizienten Abtrag des rezenten Oberbodens kam ein Minibagger (Takeuchi TB 216, Eigengewicht 1865 kg) mit Böschungslöffel zum Einsatz. Die übrigen Erdarbeiten erfolgten grundsätzlich manuell, wobei der Minibagger situationsbedingt gezielt eingesetzt wurde, um z.B. große Steine zu entfernen oder das Aushubmaterial aus dem bis zu 2,9 m tiefen Schnitt zu heben (Abb. 06).

Alle angetroffenen Bodenschichten wurden stratigraphisch entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamts dokumentiert, zur räumlichen 3D-Erfassung der dergestalt ergrabenen Schichtabfolge kamen eine Totalstation des Typs Leica Flexline TS06plus sowie ein EMLID Reach RS2 Multi-band RTK GNSS Receiver zum Einsatz, gemessen wurde im bundesweit gültigen Koordinatenbezugssystem EPSG31256, sämtliche Höhen beziehen sich auf Meter über Adria. Alle gewonnenen Daten wurden in einem Geoinformationssystem zusammengeführt und ausgewertet. Um neben den räumlichen Eigenschaften auch die stratigraphische Relation der Schichten zueinander festzuhalten, wurden alle Einheiten/Objekte in einer graphenbasierten Matrix (sog. Harris-Matrix) zusammengeführt. Für photographische Aufnahmen wurde auf eine Nikon 7100 und 7500 DSLR-Kamera zurückgegriffen, zusätzlich wurden alle Arbeitsschritte zur Metadokumentation mittels GoPro Hero 7 Actionkamera mit aufgezeichnet. Von ausgewählten Befunden wurden des weiteren hochpräzise, absolut referenzierte 3D-Modelle mittels IbM (image based modeling) erstellt. Zur Generierung von Orthofotos sowie verschiedener Ansichten kamen folgende UAVs zum Einsatz:Archaeo Perspectives Umbrella 750 mit DJI X5 Kamera, DJI Inspire 2 mit DJI X5s Kamera, sowie DJI Mavic 2 Pro mit Hasselblad L1D-20c Kamera.

Abb. 5:
Mitglieder des Burgvereins unter der Leitung von Obmann Andreas Bichler bei der Arbeit in der Grabungsflöche

Abb. 6:
Komibierte Grabungsmethode aus manuellem Schichtabtrag und Baggereinsatz zum Materialabtransport

Abb. 7:
Obmann-Stellvertreter Werner Schiefer beim Sieben von Aushubmaterial

Sämtliches Aushubmaterial wurde gesiebt und anschließend zudem mittels Metalldetektor abgesucht (Abb. 07). Angetroffenes Fundmaterial wurde gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes von Mitgliedern des Burgvereins vor Ort gereinigt und anschließend inventarisiert - besonderer Dank gilt hierbei Herrn Prof. Dr. Karl Rieder.

5. ERGEBNISSE DER GRABUNGSFLÄCHE F02

Um sich den in der Einleitung formulierten Fragestellungen (vgl. 2.) archäologisch anzunähern, wurde Grabungsfläche F02 im südöstl. Bereich des Hofes mit einer Größe von 5 x 5,4 m unmittelbar an der südl. Beringmauer definiert (vgl. Planmaterial im Anhang). Damit sowohl die Palasmauer als auch potentiell daran nach O anschließende Befunde garantiert im Bereich der Grabungsfläche zu liegen kamen, wurden beim Ausstecken des Schnittes die Ergebnisse der Radarmessung von 2019 sowie die anzunehmende Flucht der Palasmauer aufgrund der Erkenntnisse aus Grabungsfläche F01 von 2020 berücksichtigt. Da nach der ersten Grabungswoche zum einen absehbar war, dass ein vollflächiges Abtiefen in F02 aufgrund der dem Burgverein Puchberg zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht möglich war, zum anderen eine höhere wissenschaftliche Aussagekraft aufgrund einer größeren Grabungsfläche als nicht gegeben angesehen wurde und aufgrund der relativen Tiefe zudem die Profile abgetreppt werden mussten, entschied man sich, lediglich den Bereich unmittelbar östl. der angetroffenen Palasmauer streifenartig mit einer Breite von ca. 1,1 m bis auf den gewachsenen Boden archäologisch zu ergraben. Dieser wurde in einer max. relativen Tiefe von 2,9 m bei einem absoluten Niveau von 579,72 m ü. A. erreicht.

5.1. Rezente Planierungen im Burghof

Nach der Dokumentation der Maßnahmenoberkante und dem Entfernen der Grasnarbe war in mehreren Teilbereichen von F02 feiner Schotter zu beobachten, bei dem es sich eventuell um eine ehem. moderne Oberflächengestaltung des Hofes handeln könnte (die 2021 ähnlich auch in F01 zu beobachten war), welche jedoch zu fragmentarisch erhalten war, um separat dokumentiert zu werden. Unmittelbar unter der Grasnarbe bzw. den erhaltenen Schotterbereichen konnte eine 0,4 m starke flächige Planierung aus lockerem, sandigen Bauschutt mit zahlreichen, großformatigen Bruchstein- und Ziegelfragmenten als SE01 dokumentiert werden. Als Fundmaterial tritt in SE01 neben Keramik- und Knochenmaterial vor allem rezenter Müll (Alu, Plastik, Eisennägel, Eternitplatten etc.) auf.
Unter SE01 trat vollflächig die Oberkante der Planierschicht SE03 zu Tage (vgl. 5.2), in welche großflächig und mit bis zu 0, 2 m Tiefe das Interface SE04 einschnitt - eine Grube mit flachen Rändern, welche mit SE02 verfüllt war. Bei SE02 handelte es sich um eine Einbringung von Schutt und Müll, wobei auch in situ Holzobjekte verbrannt wurden, wovon neben zahlreichen verkohlten Holzfragmenten auch unzählige Nägel sprachen. SE02 ist anhand des rezenten Fundspektrums (u.a. unzählige Alu-Bierkappen der Marke Schwechater) eideutig in das 20. Jhd. zu datieren
SE01 sowie SE02 und SE04 stehen vermutlich mit Sicherungsarbeiten an der Burg in Zusammenhang, die archivalisch überliefert sind und bereits 2021 in F01 beobachtet werden konnten: Die Freiwillige Feuerwehr entfernte 1967 lose Steine vom Mauerwerk und planierte diese mittels Schubraupe im Hof ein[8] - das rezente Fundmaterial von SE01 und SE02 spricht deutlich für eine Datierung der Planierschicht in die 60er Jahre des 20. Jhds. und legt eine Entstehung im Zuge der archivalisch greifbaren Arbeiten nahe.

8 Raimund Rhomberg - Andreas Bichler, Burgruine Puchberg am Schneeberg: Bauhistorische Analyse und Sanierung, Puchberg 2006, 17.

5.2. Neuzeitliche Planierung SE03 und SE07

Unter SE01 und SE02 bzw. SE04 trat flächig mit einer Stärke von bis zu 0,3 m Planierschicht SE03 zu Tage, welche sich aus dunkelbraunem-gräulichen, sehr groben, stark sandigen Lehm mit Bruchsteinsplitt und Bruchsteinen (10-30 cm DM) sowie Kalkmörtelfragmenten (max. 2 cm DM) zusammensetzte (Abb. 08). SE03 erwies sich als stark fundführend und enthielt neben spätmittelalterlichen Keramikfragmenten, Fragmenten von Schüsselkacheln und Malhornware sowie großteils innen braun glasierten Keramikfragmenten mit Kremprändern auch jüngeres Material wie Fragmente von Selterswasserflaschen und anderen Steinzeugwaren oder außen glasierten Blumentöpfen, welche SE03 in das 18./19. Jahrhundert datieren.

Unter SE03 trat vollflächig SE07 zu Tage, eine Planierschicht aus Lehm und Kalkmörtelresten mit annähernd horizontaler Oberfläche, die im südl. Bereich der Grabungsfläche durch die Einbauten der beiden jüngeren Fundamente SE10 und SE11 sowie den damit einhergehenden Baumaßnahmen gestört war (vgl. 5.3.). Aufgrund der Verkleinerung der Grabungsfläche (vgl. 5.) wurde SE07 lediglich in der westl. Hälfte der Grabungsfläche abgetragen, dort zeigte sich die Schicht jedoch stark fundführend, sodass u.a. 564 Keramikfragmente geborgen werden konnten, welche SE07 trotz einiger spätmittelalterlichen Fragmente in das 16. Jhd. datieren. Zu erwähnen sind unter den Funden von SE07 zudem zwei Silbermünzen (Wiener Pfennig WHT/15. Jhd. und Weisspfennig Ludwig I. Kuttenberg/16. Jhd.) sowie eine Reliefkachel mit der Darstellung des Hl. Georgs, von welcher sich auch Fragmente im darunterliegenden Mauerversturz SE17 aus dem 17. Jhd. fanden (vgl. 5.4.), sodass davon auszugehen ist, dass SE07 und SE17 zeitgleich oder zeitnah zueinander eingebracht wurden und eine Datierung von SE07 in das 16. Jhd. trotz des einschlägigen Fundmaterials somit nicht haltbar ist. Diese Beobachtung würde den Schluss zulassen, dass die ehem. Palasmauer bzw. deren Fragmente im 17. Jhd. abgetragen und eingeebnet (SE17) und ein neues Hofniveau geschaffen wurde (SE07).

Abb. 8:
Oberkante von SE03

Bei SE03 dürfte es sich in weiterer Folge um eine jüngere Planierung aus dem 18./19. Jhd. handeln, welche SE04/ SE05 2020 zwar ähnelt, aufgrund des Fundmaterials jedoch jünger einzuordnen und somit lediglich als lokale Planierung anzusprechen ist und in Verbindung mit dem Bau des zweiten Schüttkastens am Ende des 18. bzw. Anfang des 19. Jhds. oder dem Abbruch von ebendiesem in der 2. Hälfte des 19. Jhds. stehen könnte[9].

5.3. Pfeiler einer Deckenkonstruktion des späten 17. Jahrhunderts

In der südwestl. sowie der südöstl. Ecke der Grabungsfläche konnte jeweils eine aus Bruchstein und Kalkmörtel gemauerte Struktur ergraben werden, wobei jene im SW (SE11) vollständig freigelegt wurde, während jene im SO (SE10) ca. zu einem Drittel im O-Profil des Grabungsschnittes lag. Mit dem Interface SE16 wurde grob streifenförmig entlang des Berings mit einer Breite von ca. 1,5 m die Baugrube dieser beiden gemauerten und als Pfeiler zu interpretierenden Strukturen erfasst, wobei deren N-Kante stark unregelmäßig verlief. Die nach S zur Beringmauer hin zunächst auffällig flach abfallende Unterkante der Baugrube wurde unmittelbar um die Strukturen SE10 und SE11 herum mit steilen Kanten weiter abgetieft, um das Mauerwerk der beiden Pfeiler gegen die dadurch entstandenen Grubenkanten errichten zu können. Mit dem Aushub der Grube wurde die ältere Stratifikation, wie der Versturz der Palasmauer (SE17), die Palasmauer selbst (SE20) oder die Planierschicht SE07 geschnitten.
Als unterste Verfüllung der Baugrube IF SE16 konnte mit einer Stärke von bis zu 15 cm SE15 vor dem südwestl. Pfeiler dokumentiert werden, ein stark fundführendes Stratum, dessen Fundmaterial (u.a. 87 Keramikfragmente sowie 2 Silbermünzen) allgemein in das 17./18. Jhd. datiert werden kann. Darüber war mit einer Stärke von bis zu 20 cm eine Verfüllung aus dunkelgrau-schwärzlichem, durchgehend groben und leicht schluffigen Lehm mit zahlreichen kleinen Bruchsteinfragmenten (max. 5-15 cm DM) und Kalkmörtelresten versetzt zu beobachten, die als SE14 aufgenommen wurde und als Fundmaterial u.a. 108 Keramikfragmente des späten 17. bzw. frühen 18. Jhds. sowie eine Buntmetall-Schnalle enthielt. Über SE14 trat als weitere zu differenzierende Baugrubenverfüllung SE13 zu Tage, die sich aus lockerem und trockenem, hellgrau-gelblichen Sand mit zahlreichen größeren Kalkmörtelfragmenten und Kieseln (max. 3 cm DM) mit einer Stärke von bis zu 30 cm zusammensetzte und als Fundmaterial u.a.103 Keramikfragmente des späten 17. bzw. frühen 18. Jhds. aufwies. Über SE13 konnte als weitere Baugrubenverfüllung SE09 aufgenommen werden, eine Schicht aus vergangenem, grauen, trockenen Kalkmörtel und Sand, die als Fundmaterial u.a. 38 Keramikfragmente enthielt, die neben einigen spätmittelalterlichen Fragmenten allgemein als neuzeitlich einzuordnen sind. In der SO-Ecke der Grabungsfläche konnte über SE09 als oberste Verfüllung der Baugrube sowie als Abstrich über SE10 lokal SE08 dokumentiert werden, die als Fundmaterial u.a. 6 allgemein als neuzeitlich zu datierende Keramikfragmente enthielt. Bei SE08 handelte es sich um einen Auftrag aus hellbraun-beigem sandigen Kalkmörtel mit zahlreichen kleinen Kieseln (max. 1 cm DM), sehr kleinen und vereinzelten Kalkspatzen (max. 3 mm DM) sowie einzelnen Bruchsteinfragmenten (max 3 cm) versetzt - das Material ist dabei weitgehend mit dem Setzungsmörtel von SE10 ident, sodass es als Abstrich über der bis auf dieses Niveau bereits geschlossenen Baugrube betrachtet werden kann.

Die fünf Verfüllungen (SE08, SE09, SE13, SE14 und SE15) der durch die ältere Stratifikation schneidenden Baugrube IF SE16 ermöglichen eine eindeutige zeitliche Einordnung der Errichtung der Pfeiler SE10 und SE11 in das späte 17. bzw. frühe 18. Jhd., was umso wichtiger ist, da diese aufgrund ihrer beschränkten Mauerfläche und des Umstands, dass

9 Raimund Rhomberg - Andreas Bichler, Burgruine Puchberg am Schneeberg: Bauhistorische Analyse und Sanierung, Puchberg 2006, 24.

Abb. 9:
Pfeiler SE10 in der SO-Ecke der

Abb. 10:
SE11 im südwestl. Bereich der Grabungsfläche

es sich (zumindest teilweise) um Fundamentmauerwerk handelt, nicht aussagekräftig mittels Mauerwerksanalyse datiert werden können. SE10 und SE11 selbst sind aus lokalem Bruchstein in Kalkmörtelbindung mit durch kleinerem Material sauber ausgezwickelten Fugen errichtet, bei dem es sich um Bruchstein älterer Baukörper (wie zb. der abgetragenen und eingeebneten Palasmauer SE20) der Burg handeln könnte. Die im S gegen den Bering gestellten Pfeiler, in deren Setzungsmörtel primär innen braun glasierte Keramikfragmente zu beobachten sind, messen ca. 80 x 80 cm (SE10 im Südosten wurde nur teilweise ergraben und befand sich ca. zu einem Drittel im Ost-Profil) und wiesen mit drei Steinlagen, wobei an den Ecken besonders großes Material versetzt wurde, eine erhaltene Höhe von ca.90 cm auf (Abb. 09). SE11 zeigte zusätzlich unter den 90 cm des aufgehenden Pfeilers eine Fundamentierung in Form einer ca. 30 cm starken und nach N, O und W ca. 20 cm vorspringenden kalkmörtelgebundenen Bruchstein-Gründung auf, welche direkt auf der Palasmauer SE20 aufsitzt und für welche diese stellenweise ausgebrochen wurde (Abb. 10). Die Tatsache, dass sich SE11 in Fundament und aufgehendes Mauerwerk gliedert, wirft natürlich die Frage auf, ob der über der Gründung bis auf eine Höhe von ca. 90 cm erhaltene, unverputzte Teil des Pfeilers sichtbar über der Oberfläche, oder ob dieser ebenso noch Teil des Fundaments war und die Konstruktion als Ganzes somit als Substruktion zu interpretieren ist - eine Frage, welche durch die Grabung von 2023 nicht eindeutig beantwortet werden kann.

Die im späten 17. Jhd. errichteten Pfeiler lassen sich gut mit dem Bau des ehem. die südl. Hälfte des Hofes einnehmenden Schüttkastens in Verbindung bringen, der im Zuge der bauhistorischen Analyse mittels Dendrochronologie in die Zeit nach 1674 datiert werden konnte (anhand eines sekundär verbauten Balkens im 1. OG[10]) und dessen N-Mauer 2020 als SE03 teilweise freigelegt werden konnte[11]. SE10 und SE11 dürften demnach mit der Deckenlösung des

10 Raimund Rhomberg - Andreas Bichler, Burgruine Puchberg am Schneeberg: Bauhistorische Analyse und Sanierung, Puchberg 2006, 19.

11 Nisa Kirchengast - Thomas Kühtreiber - Alarich Langendorf - Andreas Steininger, Archäologische Grabung im Burghof der Burgruine Puchberg am Schneeberg, 2021, 8-9.

Erdgeschoßes dieses Baukörpers in Zusammenhang stehen und diese zusätzlich zu den in der südl. Ringmauer eingelassenen Deckenbalken gestützt haben: entweder als gemauerte, vertikaler Pfeiler, auf denen ein horizontaler Holzbalken als Unterzug auflag, oder als steinerne Fundamente im Sockelbereich, auf denen ein vertikaler Holzpfeiler zur Stützung des Unterzugs aufsaß (aufgrund der Niveaufrage nicht eindeutig zu klären). Eine weitere Möglichkeit wäre, dass es sich um Gewölbepfeiler einer nicht weiter greifbaren gewölbten Deckenlösung knapp vor oder nach der Phase der dicht gefügten Balkendecke handelt, deren Abdrücke im Mauerwerk der südl. Ringmauer seit der Sanierung wieder sichtbar sind.

5.4. Versturz und Planierung des ehem. Palas

In der Schnittverkleinerung von F02 (vgl. 5.) trat unter SE07 (vgl. 5.2.) die Oberkante einer Schicht aus Bruchsteinen heterogenen Formats (0,6 x 0,4; 0,35 x 0,2; 0,2 m) in dunkelgrau-bräunlichem, schluffigen, groben und lockeren Lehm zu Tage (SE17). SE17 war von geringen Resten an Kalkmörtelgrus durchzogen und wies stellenweise eine leicht rötliche Verfärbung auf. Die Bruchsteine lagen systemlos verteilt teils mehrlagig übereinander, wobei die Dichte nach SO hin zunahm und vereinzelt Ziegelfragmente (max. 20 cm DM) auftraten (Abb. 11). In SE17 zeichneten sich bereits die Oberkanten der Palasmauer SE20 ab, deren Steinmaterial jenem von SE17 glich, sodass SE17 als Versturz bzw. Planie der Mauer SE20 angesprochen werden kann. SE17 enthielt als Fundmaterial u.a. 735 Keramikfragmente, welche allgemein in das 17. Jhd. datieren. Unter dem Fundmaterial fanden sich auch Fragmente einer Reliefkachel mit einer Darstellung des Hl. Georgs, von welcher sich auch Fragmente in der darüberliegenden SE07 fanden (vgl. 5.2.), sodass davon auszugehen ist, dass SE07 und SE17 zeitgleich oder zeitnah zueinander eingebracht wurden. Diese Beobachtung würde den Schluss zulassen, dass die ehem. Palasmauer (SE20) bzw. deren Fragmente im 17. Jhd. abgetragen und eingeebnet (SE17) und ein neues Hofniveau geschaffen wurde (SE07).

Unter SE17 trat im südl. Bereich der Schnittverkleinerung SE18 zu Tage, eine gegen den südl. Bering und die

Abb. 11: Bruchstein-Versturz SE17 gegen S

Palasmauer SE20 ziehende Schuttplanierung aus 70% Bruchstein- und Ziegelfragmenten sowie 30% dunkelbraunem, leicht sandigen Lehm. Das enthaltene Bruchsteinmaterial war weitgehend klein- und mittelformatig, wobei einzelne größere Steinformate (wohl Versturz von SE20) mit vermengt vorlagen. Zum Bering hin zeigte sich SE18 lediglich aus Bruchsteinen und Ziegelfragmenten bestehend -hier dürfte der Sand-Lehmanteil ausgewaschen worden sein, zumal die Schicht nach S zu einer im Bering primär eingelassenen Ablaufrinne zieht. Bei einem im Zuge der Maßnahme durchgeführten Sickertest als Feldexperiment war nachzuvollziehen, dass die Fließrichtung des eingebrachten Wassers die vorliegende Schicht ausschwemmt, was die divergierende Zusammensetzung der SE im N und S erklärt. Das zahlreiche keramische Fundmaterial von SE18 (über 1800 Einzelfunde, davon über 1250 Keramikfragmente) datiert neben einigen älteren Stücken allgemein in das 17. bis frühe 18. Jhd., zeigt sich großteils innen glasiert und enthält zahlreiche Kragend- Dreifußschalen-, Hohldeckel- und Pfannenfragmente, .

Unter SE18 folgt mit scharfer Abgrenzung eine Planierung aus mittelbraun-rötlichem, dichten, sehr groben, leicht schluffigen, fetten Lehm (SE21), die sich, von max. 3 cm großen Holzkohlefragmenten sowie bis zu 10 cm großen Bruchsteinen- und einzelnen Kalkmörtelresten durchsetzt, weitgehend homogen zeigte. Die wenigen Keramikfragmente aus SE21 sind allgemein als neuzeitlich anzusprechen, das Fragment einer Reliefkachel, von welcher auch in SE17 und SE18 Fragmente aufgefunden werden konnten, spricht jedoch abermals für eine Datierung in das 17. bis frühe 18. Jhd. und deutet erneut auf Planierungs- und Baumaßnahmen nach bzw. mit der Einebnung der Palasmauer SE20 hin.

Nördl. von SE21 bzw. SE18 lag, stratigraphisch älter, ein Stratum aus beigem bis gräulichen, stark sandigen Lehm mit einem hohen Anteil an hellrau-gelblichen Kalkmörtelgruß durchmengt, das nach S hin stark abfiel und in diesem Bereich von SE21 bzw. SE18 - womöglich zum Zweck des Niveauausgleichs - überlagert war. Als Fundmaterial enthielt SE19 u.a. 64 Fragmente Gefäßkeramik.

5.5. SE22 und SE23 mit Grube IF SE24

Unter SE19 bzw. SE21 trat in der Schnittverkleinerung vollflächig und nach N stark ausdünnend mit einer Stärke von bis zu 17 cm dunkelbrauner, sandiger Lehm mit zahlreichen Kalkmörtel-Einschlüssen sowie Bruchsteinfragmenten zu Tage (SE22). Die 221 aus SE22 geborgenen Keramikfragmente können lediglich allgemein in das 14. bis 16. Jhd. datiert werden und erlauben keine feinere chronologische Einordnung.

Abb. 12:
Rötlicher Lehm SE23 mit Vertiefung IF SE24 im S

Nach dem Abtrag von SE22 lag in der gesamten Grabungsfläche rötlicher, fetter, kompakter und homogener Lehm vor, der als SE23 dokumentiert wurde und mit einer Stärke von bis zu 30 cm vorlag. Im N verläuft SE23 relativ horizontal, im S konnte im Bereich vor der Ablaufrinne in der südl. Ringmauer das Interface einer ca. 1,7 x 1 m messenden, flachen Vertiefung bzw. Grube dokumentiert werden, das als SE 24 aufgenommen wurde und mit SE23 verfüllt war (Abb. 12). An der Oberfläche von SE23 traten vereinzelt Holzkohle-Fragmente auf, zudem war im nördl. Bereich vor der Palas-Mauer SE20 in Fragmenten Mörtel erhalten – beides deutet auf eine ehem. begangene Oberfläche wie einen Bau- oder Laufhorizont hin.

5.6. Bauhorizont SE25 und Lehmplanierung SE27

Nach dem Abtrag von SE23 trat lokal zwischen der Palasmauer SE20 im W und dem O-Profil der Schnittverkleinerung auf einer Fläche von ca. 1 x 1 m ein harter Bauhorizont aus Kalkmörtel mit einer Stärke von bis zu 0,3 m zu Tage (SE25), welcher sich scharf vom darüber liegenden Lehm SE23 absetzte (Abb. 13) und bis auf 11 Tierknochen kein weiteres Fundmaterial enthielt.

Während im N bereits die Oberkante der unter SE25 liegenden SE26 zu erkennen war, erstreckte sich südl. von SE25 eine Schicht aus rötlichem Lehm, die von der darüberliegenden SE23 nur schwierig zu unterscheiden war, jedoch ebenso über SE26 lag. Die bis zu 30 cm starke SE27 grenzte sich scharf von der darunterliegenden und nach S abfallenden SE26 ab und enthielt als Fundmaterial 8 Keramikfragmente.

Abb. 13:
Bauhorizont SE25 mit darüberliegender SE23 während des Abtrags

5.7. Brandschicht SE26 und die Errichtung der Palasmauer SE20

Unter SE25 bzw. SE27 trat in der Schnittverkleinerung von F02 vollflächig SE26 auf, eine Schicht aus schwärzlichem, schluffigen und sandigen, feinen Lehm mit einem hohen Anteil an verkohlten Material (Abb. 14). SE26 ist im NO mit bis zu o,4 m am stärksten vorliegend und weist ein Gefälle nach S auf, das dem Verlauf des darunterliegenden gewachsenen Felsens bzw. dessen Verwitterungshorizont folgt (SE31). An der Oberfläche von SE26 treten über die gesamte Fläche verteilt vereinzelt Fragmente von Kalkmörtel-Rückständen auf, sodass anzunehmen ist, dass SE26 zumindest kurzzeitig als Oberfläche vorlag und begangen wurde. Als Fundmaterial enthielt SE26 zahlreiches Fundmaterial, u.a. 581 Keramikfragmente, welche das Stratum an den Anfang des 13. Jhds. bis in das dritte Viertel des 13. Jhds. datieren.

Abb. 14:
Die dunkle SE26 im Bereich der Schnittverkleinerung

Abb. 15:
Die Palasmauer SE20 sitzt direkt auf der - im Bereich der Schnittverkleinerung bereits abgetragenen - dunklen SE26; Blick gegen NW

Abb. 16: O-Seite der Palasmauer SE20

Als wahrscheinlich wichtigster Befund der Grabungsfläche F02 kann die Beobachtung gelten, dass die Palasmauer SE20 auf bzw. in SE26 errichtet wurde (Abb. 15) - das Fundmaterial des 13. Jhds. gibt somit einen terminus ante quem für die Errichtung der Mauer. Im S ist SE20 an die Ringmauer angestellt, sodass diese als stratigraphisch älter anzusprechen ist. Die Errichtung der Ringmauer fällt laut Bichler und Rhomberg in den Zeitraum von 1260-135012, da SE20 an diese Mauer angestellt wurde, muss sie zumindest als stratigraphisch jünger gelten, das Fundmaterial legt jedoch eine Errichtung spätestens im dritten Viertel des 13. Jhds. nahe, sodass davon auszugehen ist, dass Ringmauer (SE30) und Palasmauer (SE20) in einer Bauphase in zeitlich nahe zueinander liegenden Etappen errichtet worden sein müssen.

Die Palasmauer selbst (SE20) setzt sich aus einer Fundamentmauer und darauf aufgehendem Mauerwerk zusammen, wobei das bis zu 10 cm vorspringende Fundamentmauerwerk in seiner originalen Höhe mit bis zu 0,5 m und das aufgehende Mauerwerk bis zu 0,8 m erhalten ist (Abb. 16). Die Kalkmörtelbindung der xx m breiten Mauer weist einen auffällig hohen Kieselzuschlag (1 mm - 5 cm) von 40% auf. Mit der erhaltenen Mauerhöhe von 0,8 m lässt sich keine eingehendere Mauerwerksstrukturanalyse durchführen, ein Versatz in lagerhafter Technik und damit eine Entstehung vor dem 13. Jhd. lässt sich jedoch, wie bereits 2020 festgestellt, eindeutig ausschließen. Der am besten erhaltene Abschnitt im S der O-Seite der Mauer, der im Versatz einen großen, unregelmäßigen Stein aufweist, der sich über 3 Lagen erstreckt und über welchem eine Ausgleichslage liegen könnte, legt nahe, dass es sich um Kompartimentmauerwerk des 13. Jhds. handelt, wie es auch an der Ringmauer zur Anwendung kam.

Obwohl die Fundament-Unterkante der Palasmauer SE20 erreicht wurde, fanden sich im Grabungsbefund keine Starten, die auf einen Boden bzw. den Unterbau eines Bodens, wie man ihn im Inneren eines Wohngebäudes erwarten würde, schließen ließen. Am ehesten ist die Lehm-Planierung SE23, die ca. auf Höhe des Fundamentvorsprungs vorliegt, als Unterbau eines Fußbodens anzusprechen (vgl. 5.5.)

12 Raimund Rhomberg - Andreas Bichler, Burgruine Puchberg am Schneeberg: Bauhistorische Analyse und Sanierung, Puchberg 2006, 23.

Abb. 17:
SE28 im nördl Bereich von F02, im S ist bereits die Oberkante des anstehenden Bodens erreicht

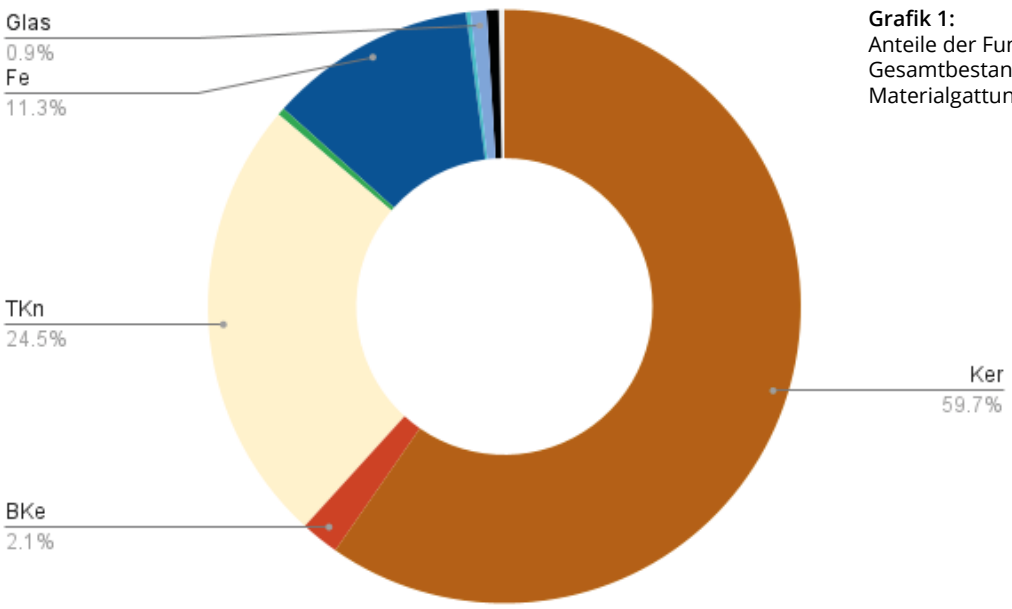
5.8. Älteste Nutzungsphase vor Errichtung des Palas

Unter der Brandschicht SE26 zeigte sich im S von F02 bereits der gewachsene Boden in Form des hier anstehenden fetten braun-rötlichen Lehms, der einen Verwitterungshorizont zum Felsen bildet (SE31). Nördl. lag auf diesem, als ältestes Stratum der Maßnahme, der 2-5 cm starke Kalkmörtelauftrag SE28, der als Verfüllung der flachen Grube IF SE29 in den natürlich anstehenden Lehm schnitt (Abb. 17).

SE28 bestand aus reinem, weißlich-gräulichem, lockeren, feinen Kalkmörtel und bildete eine auffällig horizontale Oberfläche aus. Vereinzelte, verbrannte Bruchsteine, die scheinbar darin auftreten, sind der jüngeren Brandschicht SE26 zuzuordnen und haben sich durch den Druck in den Mörtel eingedrückt. Die homogene Konsistenz sowie der Umstand, dass mit IF SE29 vor dem Mörtelauftrag leicht in den anstehenden Boden eingetieft wurde, lässt eher auf eine intendierte Einbringung, denn auf ein unbewusstes „Vertreten“ von Kalkmörtelresten während des Bauprozesses schließen. Mit dem lediglich ausschnitthaft erfassten Stratifikationsbereich lässt sich die Funktion dieses Deposits nicht seriös enger umreißen, denkbar wäre der Rest einer Fußbodenbettung oder eines Unterbaus. Das aus der Schicht geborgene Fundmaterial (18 Keramikfragmente, 10 Tierknochen sowie ein Buntmetallobjekt) ist dem 13. Jhd. zuzuordnen. Chronologisch wie stratigraphisch handelt es sich damit um den letzten Rest baulicher Aktivitäten aus der frühesten Nutzungsphase der Burg ab dem Beginn des 13. Jhds.

6. FUNDMATERIAL

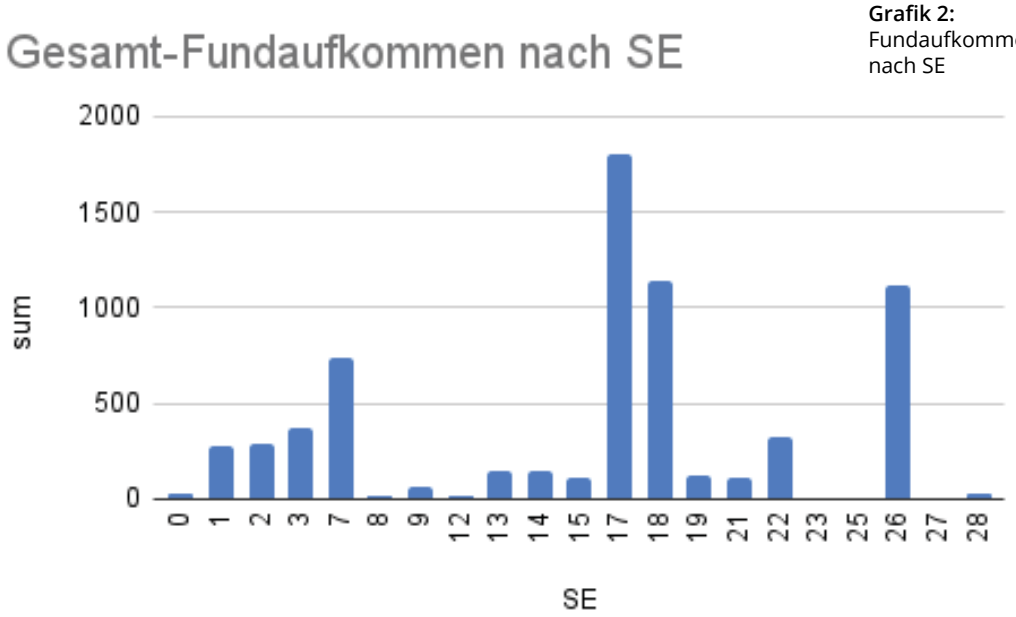
Im Zuge der Maßnahme konnten durch das nahezu vollständige Sieben des Aushubmaterials und dem Einsatz von Metalldetektoren jeweils vor Beginn des Schichtabtrages insgesamt 6890 Funde geborgen werden, wobei 6862 aus einem stratifizierten Kontext stammen. Für den vorliegenden Bericht konnte lediglich eine grobe Sichtung im Zuge der Inventarisierung erfolgen, die eine chronologische Einordnung der Schichtabfolge zulässt aber keine Charakterisierung des reichen Materials erlaubt. Eine eingehendere Analyse befindet sich zum Zeitpunkt der Berichtlegung noch in Arbeit. Im Folgenden köann daher nur ein allgemein statistischer Überblick zum Fundbestand wiedergegeben werden.



Grafik 1:
Anteile der Funde am Gesamtbestand nach Materialgattungen

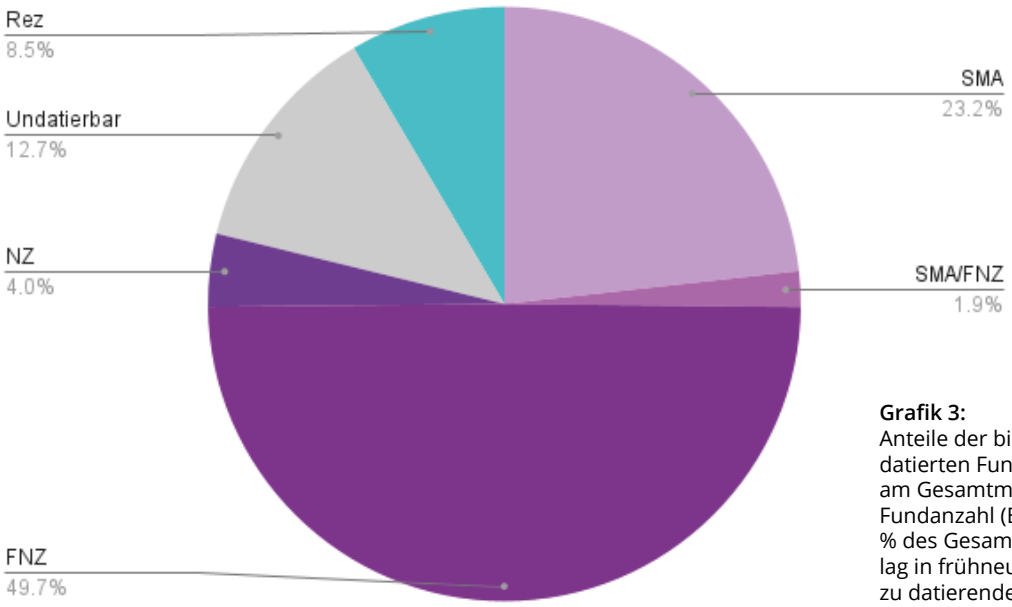
Die Klassifikation der Fundhäufigkeiten nach Material (vgl. Grafik 1) zeigt weitgehend eine für Grabungskontexte im Allgemeinen erwartbare Verteilung, wobei die Gefäßkeramik (59,7%) die häufigste und Tierknochen (24,5%) die zweithäufigste Gattung darstellen. Mit 11,3% wurden Eisenartefakte vergleichsweise häufig geborgen, hier reicht das Spektrum von Nägeln über Armbrustbolzen bis hin zu Bohrern und Beschlägen. Die mit lediglich 2,1% des Gesamtbestandes bemerkenswert schwach vertretene Gattung der Baukeramik besteht nahezu ausschließlich aus Kachelfragmenten frühneuzeitlicher Ausprägung. SE07, 17, 18 und 26 bilden die mit Abstand am stärksten fundführenden Straten (vgl. Grafik 2).

Nahezu die Hälfte der Funde stammen aus frühneuzeitlichen Schichtkontexten des 17. bis frühen 18. Jhs. (vgl. Grafik 3), wobei teils eine starke Durchmengung von spätmittelalterlichen mit frühneuzeitlichen Material in den Planierschichten zu beobachten ist. In Kombination mit der stratigraphischen Auswertung lässt sich die höchste



Grafik 2:
Fundaufkommen nach SE

Einbringungsaktivität in der frühen Neuzeit mit Aufgabe des Palas, bzw. während der Vorbereitungen für den Schüttkasten im 17. Jh. attestieren, wobei große Mengen älteren Materials in den Versturzschichten und darauf aufliegenden Planien zu liegen kam. Eine genauere Auswertung dieser Kontexte wird weitere Einblicke in die jüngste Nutzungsgeschichte des durch die Maßnahme festgestellten Palas, unmittelbar vor seiner Aufgabe, liefern.



Grafik 3:
Anteile der bislang datierten Fundkontexte am Gesamtmaterial nach Fundanzahl (Bsp.: 49,7 % des Gesamtmaterials lag in frühneuzeitlich zu datierenden Schichtkontexten)

7. Anhang/Pläne

23328.23.01 Burgruine Puchberg am Schneeberg
Innenhof | GNR .74/1
Überblicksplan /Lage

23328.23.01 Burgruine Puchberg am Schneeberg
Innenhof | GNR .74/1
Detailplan F02 - MNUK Orthomosaik

ARCHAEO PERSPECTIVES

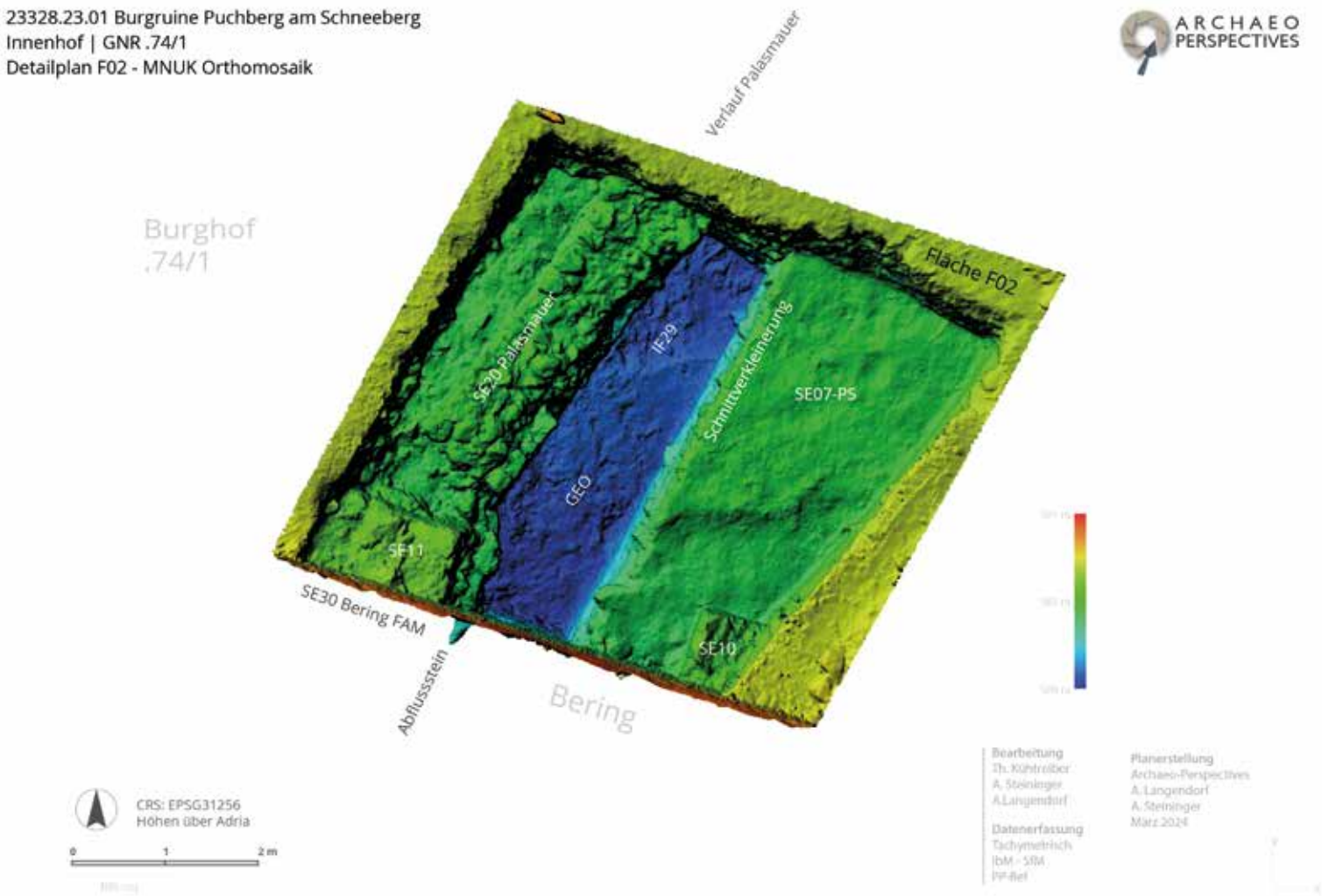
CRS: EPSG31256
Höhen über Adria

0 1 2 m

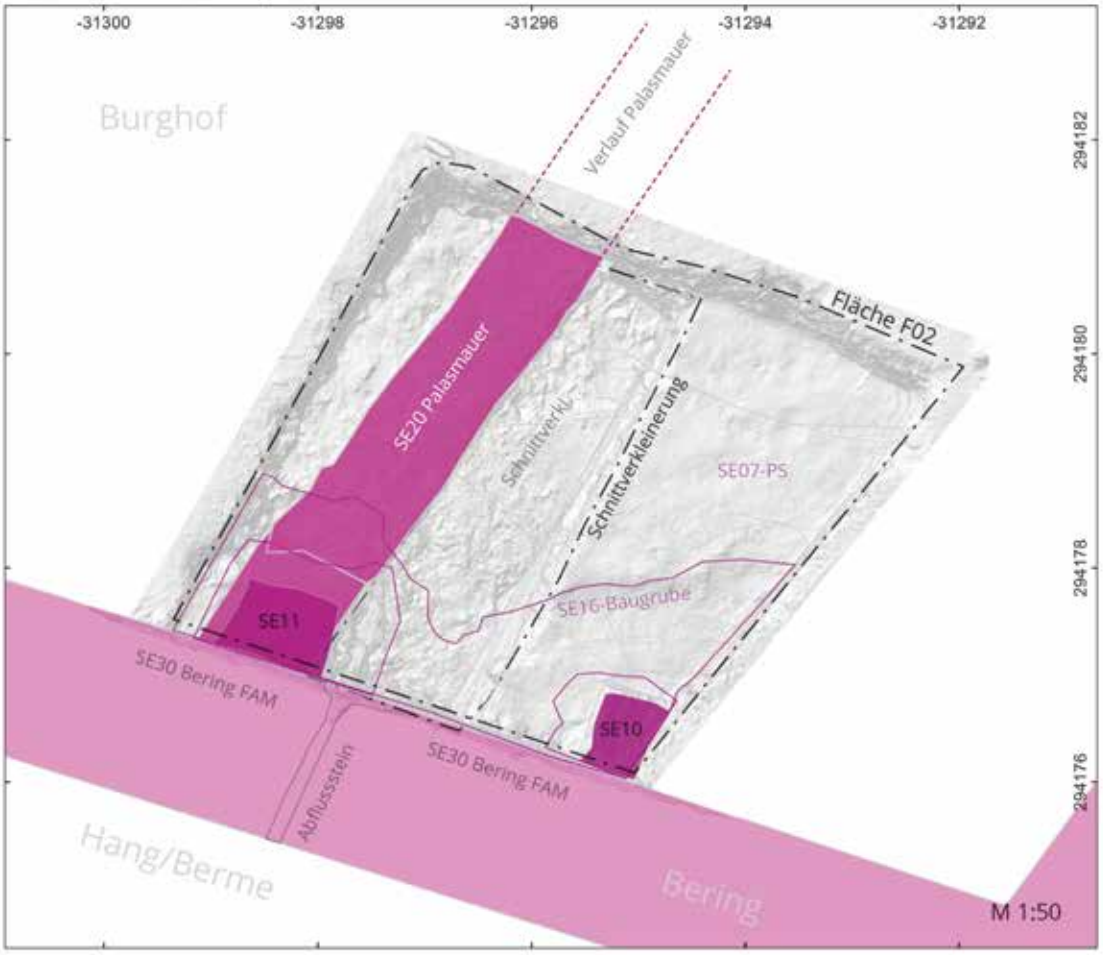
Bearbeitung
Th. Kühtreiber
A. Steininger
A.Langendorf

Datenerfassung
Tachymetrisch
iBM - SBM
PP-Bel

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
A. Steininger
März 2024


23328.23.01 Burgruine Puchberg am Schneeberg
Innenhof | GNR .74/1
Detailplan F02 - MNUK Orthomosaik
ARCHAEO PERSPECTIVES
Verlauf Palasmauer
Burghof .74/1
Fläche F02
SE30 Palasmauer
IF29
Schnittverkleinerung
SE07-PS
GEO
SE11
SE30 Bering FAM
SE10
Abflussstein
Bering
CRS: EPSG31256
Höhen über Adria
0
1
2 m
Bearbeitung
Th. Kühtreiber
A. Steininger
A.Langendorf
Datenerfassung
Tachymetrisch
IbM - SfM
PP-Bel
Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
A. Steininger
März 2024

23328.23.01 Burgruine Puchberg am Schneeberg
KG Puchberg am Schneeberg | Innenhof | GNR .74/1
F02 Interpretierter Gesamplan



Befunde - Periodisierung

- Bering: 3. V. 13. Jh.
- Palas W-Mauer SE20 sp. 13. Jh.
- Sekundäre Pfeiler 17. Jh. - Schüttkasten
- Baugrube Pfeiler
- Flucht ehem. Palasmauer
- Schnittgrenze Maßnahme

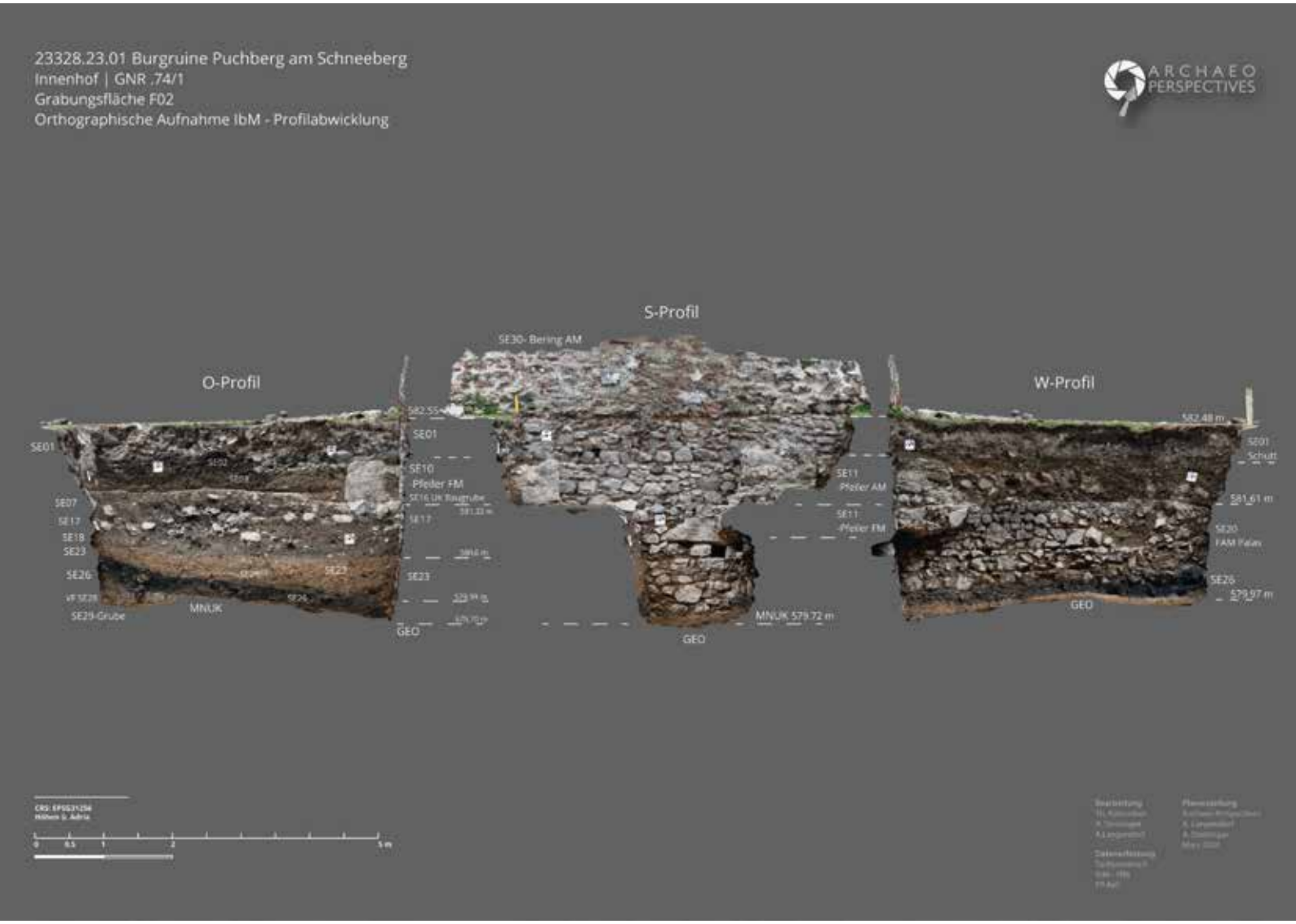
Bearbeitung
A. Steininger
A. Langendorf
Th. Kühtreiber

Datenerfassung
Tachymetrisch
IbM - SfM
PP-Ref

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
A. Steininger
März 2024

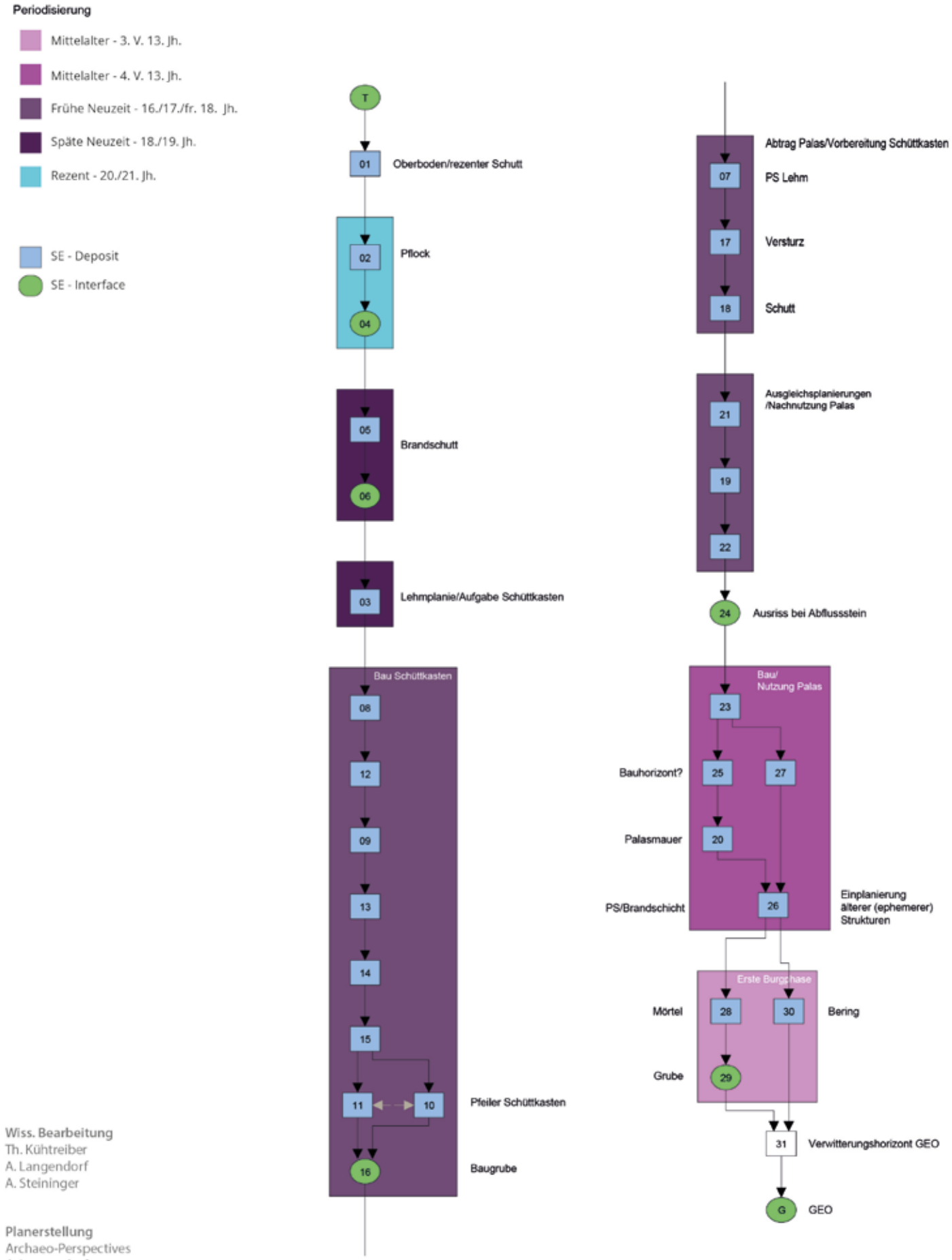
CRS: EPSG31256
Höhen über Adria

0 1 2 m


23328.23.01 Burgruine Puchberg am Schneeberg
Innenhof | GNR .74/1
Grabungsfläche F02
Orthographische Aufnahme IbM - Profilabwicklung
ARCHAEO PERSPECTIVES
S-Profil
O-Profil
W-Profil
SE30- Bering AM
SE01
SE10
Pfeiler FM
SE11
Pfeiler AM
SE11
Pfeiler FM
SE07
SE17
SE18
SE23
SE26
SE29-Grube
MNUK
GEO
MNUK 579.72 m
GEO
SE01
Schutt
SE20
FAM Palas
SE26
579.97 m
GEO
0 0.5 1 2 5 m

MNR. 23328.23.01 Ruine Puchberg am Schneeberg - Matrix F02

ARCHAEO PERSPECTIVES



Wiss. Bearbeitung
Th. Kühtreiber
A. Langendorf
A. Steininger

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf
A. Steininger
Februar 2024

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Pulkau

Ziegelei Apfelthaler

Volker Lindinger und Klara Sauter

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Hollabrunn

KG: Pulkau

MG: Stadtgemeinde Pulkau

Mnr.: 18121.23.01

Gst. Nr.: 6171/3, 6172, 6173, 6174, 6175, 6176, 6177, 6178, 6179, 6181, 6182, 6183, 6184, 6185

Anlass der Maßnahme: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 06.02.2023 bis 10.10.2023

Zeitstellung/Befunde: Undatierbar

Im Rahmen einer Untersuchung zu den Erdwerken der Linearbandkeramik im nördlichen Niederösterreich wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Abteilung Kunst und Kultur des Amts der Niederösterreichischen Landesregierung mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf den bekannten Fundstelle Ziegelei Apfelthaler in der KG Pulkau beauftragt. Das Ziel der Maßnahme war es, neben der vollständigen Erfassung des altneolithischen Siedlungsfundplatzes, vor allem den im Zuge von Rettungsgrabungen im Vorfeld des Straßenbaus im Jahr 1968 am Rand der Grabungsfläche erfassten Solgraben weiter zu verfolgen. Damit sollte geklärt werden, ob dieser eine Befestigungsanlage der bandkeramischen Siedlung darstellt.

Im Zeitraum vom 6. Februar bis 10. Oktober 2023 konnte auf den Gst. 6171/3, 6172, 6173, 6174, 6175, 6176, 6177, 6178, 6179, 6181, 6182, 6183, 6184 und 6185 der KG Pulkau eine Fläche von rd. 8 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.

Mit den gegenständlichen Messungen konnte die westliche, südliche und östlicher Grenze der bandkeramischen Siedlung ermittelt werden. Die Siedlung mit charakteristischen Längsgräbchen der Langbauten hat eine West – Ost Ausdehnung von rd. 150 m und reicht von der Retzer Bundesstraße rd. 120 m gegen Süden.
In den Messdaten zeichnen sich keine Umfassungsgräben um die Siedlung an. Aufgrund der vorliegenden Messergebnisse zeigt sich, dass der durch Grabung befundete Solgraben sehr wahrscheinlich inmitten der Siedlung zu lokalisieren war und wahrscheinlich als Teil eines Grubenkomplexes angesehen werden muss.
Südlich der bandkeramischen Siedlung liegt ein breiter Streifen mit großflächigen Grubenkomplexen, welche den Siedlungsbereich gegen Süden begrenzen.
Auf der südlich anschließenden Fläche und auf der nordwestlich der Retzer Bundesstraße gelegenen Teilmessfläche wurde eine weitere Siedlungsbereiche unbekannter Zeitstellung partiell erfasst.

Autoren:
Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at
Klara Sauter BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, k.sauter@ardig.at

Inhalt

Inhalt ... 3

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Lage ... 5
3. Geologische Situation ... 6
4. Boden ... 7
5. Topografie ... 8
6. Forschungsstand ... 9
7. Geländearbeiten ... 13
8. Bearbeitung der Messdaten ... 14
9. Daten der geomagnetischen Messungen ... 14
10. Interpretation ... 17
11. Ergebnis ... 21
12. Bewertung der Ergebnisse ... 21

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen einer Untersuchung zu den Erdwerken der Linearbandkeramik im nördlichen Niederösterreich wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Abteilung Kunst und Kultur des Amts der Niederösterreichischen Landesregierung mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf den bekannten Fundstelle Ziegelei Apfelthaler in der KG Pulkau beauftragt. Das Ziel der Maßnahme war es, neben der vollständigen Erfassung des altneolithischen Siedlungsfundplatzes, vor allem den im Zuge von Rettungsgrabungen im Vorfeld des Straßenbaus im Jahr 1968 am Rand der Grabungsfläche erfassten Solgraben weiter zu verfolgen. Damit sollte geklärt werden, ob dieser eine Befestigungsanlage der bandkeramischen Siedlung darstellt.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Daniel Steinhauser)

2. Lage

Die Fundstelle liegt östlich der Stadt Pulkau zwischen der Retzer Bundesstraße im Norden und der Rohrdorfer Straße im Süden. Die geophysikalisch untersuchten Flächen liegen zu beiden Seiten der Retzer Straße, da die Ausdehnung der bandkeramischen Siedlung aufgrund des Grabungsaufschlusses aus dem Jahr 1968 unklar war.

Abb. 3: Lage des untersuchten Bereichs (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die zwei Teilmessflächen liegen auf einem mit quartären Löß bedeckten Höhenrücken, welcher im Süden, Osten und Norden durch das Alluvium der Pulkau und eines von Nordwesten im Bereich der Ortschaft Rohrdorf einmündenden Bachlauf begrenzt wird (vgl. Abb. 4).

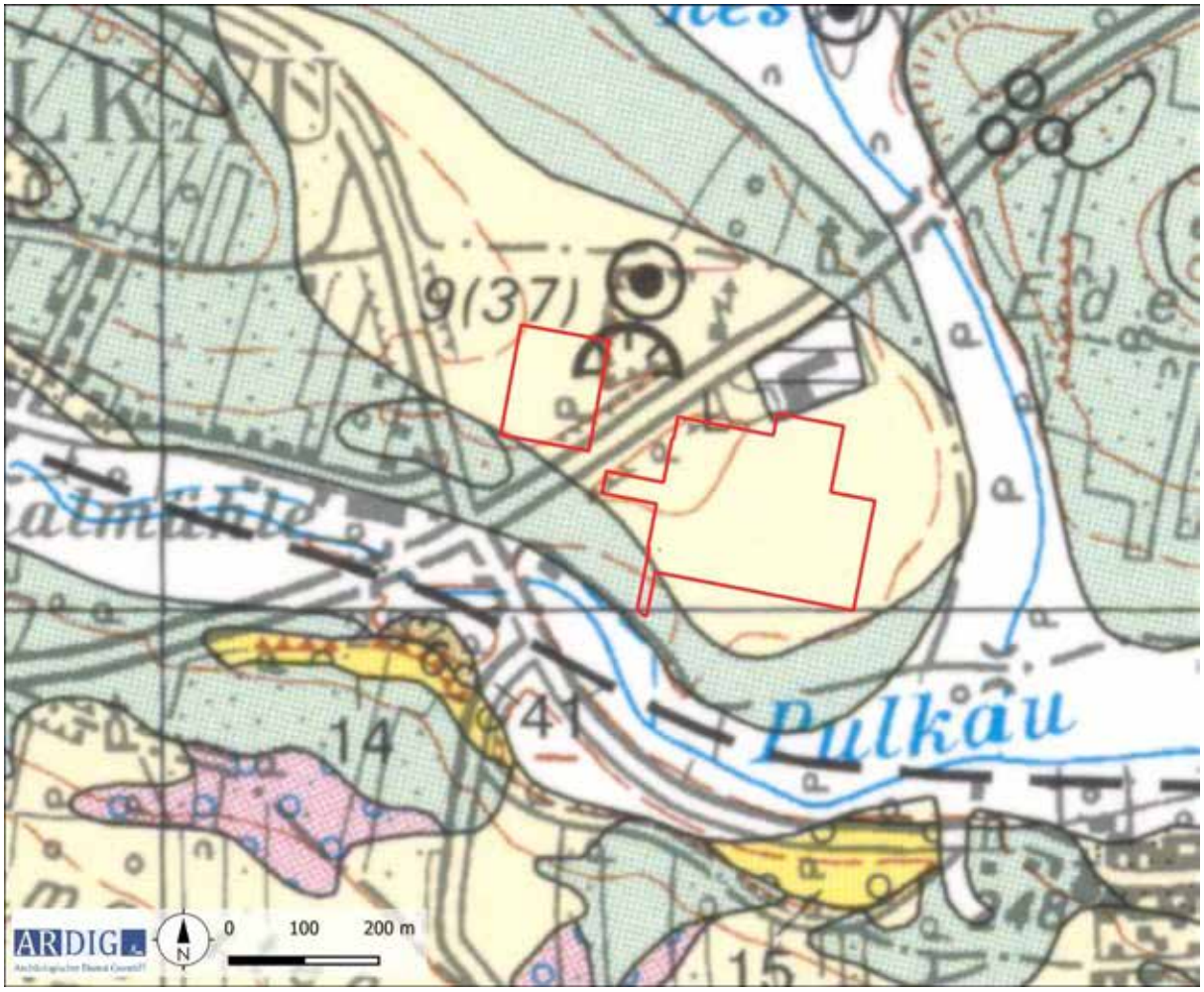


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK50 GBA).

4. Boden

Die untersuchten Areale liegen laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrums für Wald (BfW) auf der nördlichen Teilmessfläche als lehmiger Schluff bzw. Lehm ausgebildete Tschernoseme und Kulturrohböden (vgl. Abb. 5a und 5b).

Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Der bandkeramische Siedlungsplatz liegt auf dem östlichen Ende eines langgestreckten Höhenzugs, einem Ausläufer des 416 m hohen Heidberges. Der markante und nach Norden und Süden steil zu zwei Fließgewässern abfallende Geländerücken fällt sanft und relativ gleichmäßig nach Osten ab. Vor seiner Ostspitze mündet der nördlich fließende Teichgrabenbach in die Pulkau, einem Flüsschen, das als regionales Hauptgewässer bei Laa in die Thaya mündet.

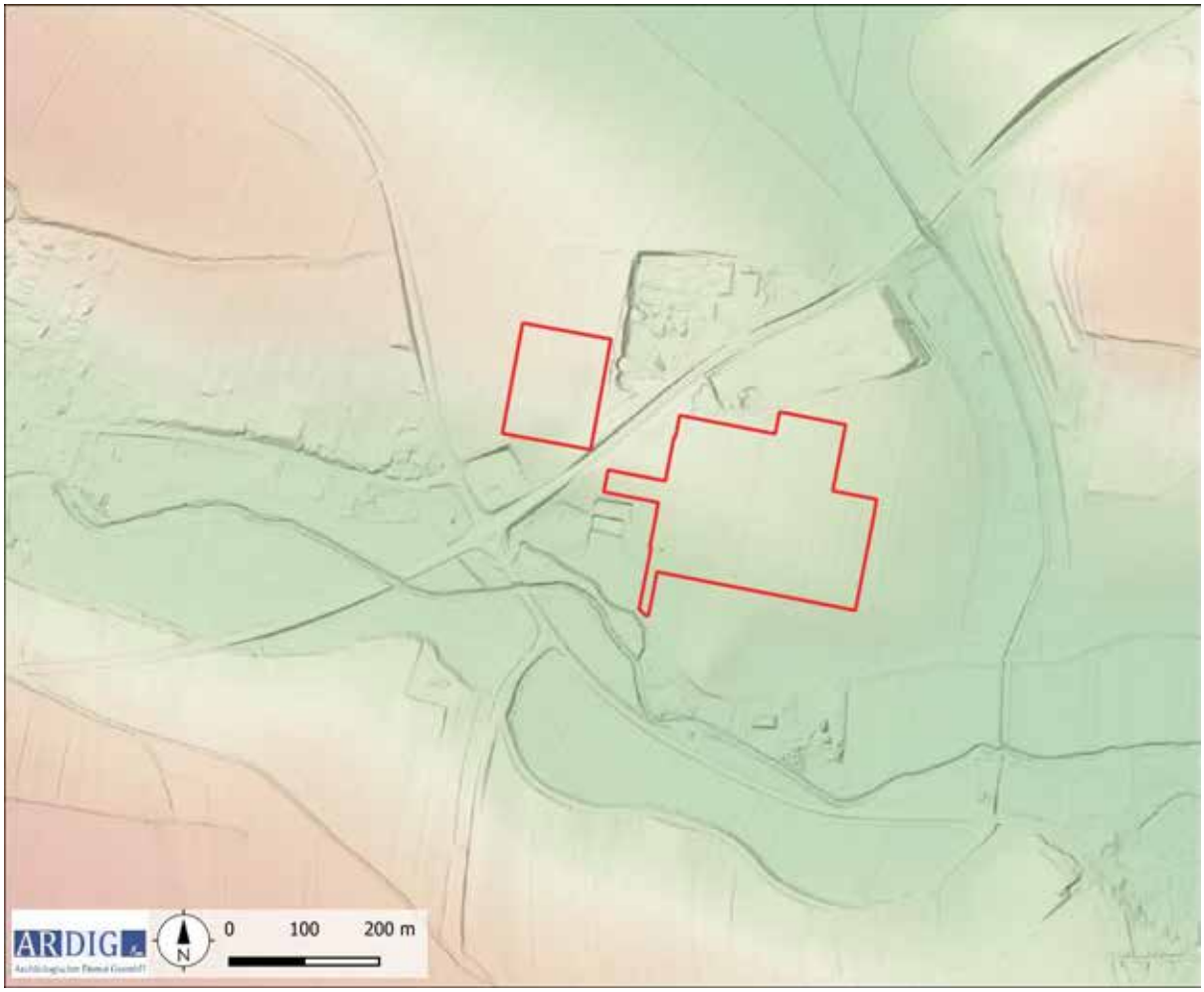


Abb. 6: Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im HERIS Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messflächen folgende Einträge vor.

Fst.Nr.	Fst.Name	Fp.Nr.	Gnr.	Befundung	Datierung
AT-3-0008525	Neubruch	2	6187,6189	Siedlung	Frühneolithikum
AT-3-0008525	Neubruch	1	6173+,6174+, 6175+,6176+, 6177+,6 178+, 6179+,6181+, 6187,6189,	Einzelfund, Siedlung	Kaiserzeit
AT-3-0008526	Ziegelei Apfelthaler	1	1102/2+,1118/2+, 1267, 1268/1, 1268/3,1273, 6166+,6167+, 6170+,6171, 6172,6173+,	Einzelfund	Undatierbar
AT-3-0008526	Ziegelei Apfelthaler	2	1102/2+,1118/2+, 1267, 1268/1, 1268/3,1273, 6166+,6167+, 6170+,6171, 6172,6173+,	Einzelfund, Bestattung, Siedlung	Frühneolithikum
AT-3-0008526	Ziegelei Apfelthaler	4	1102/2+,1118/2+, 1267, 1268/1, 1268/3,1273, 6166+,6167+, 6170+,6171, 6172,6173+,	Einzelfund, Siedlung	Frühbronzezeit
AT-3-0008526	Ziegelei Apfelthaler	5	1102/2+,1118/2+, 1267, 1268/1, 1268/3,1273, 6166+,6167+, 6170+,6171, 6172,6173+,	Einzelfund, Siedlung	Mittelbronzezeit

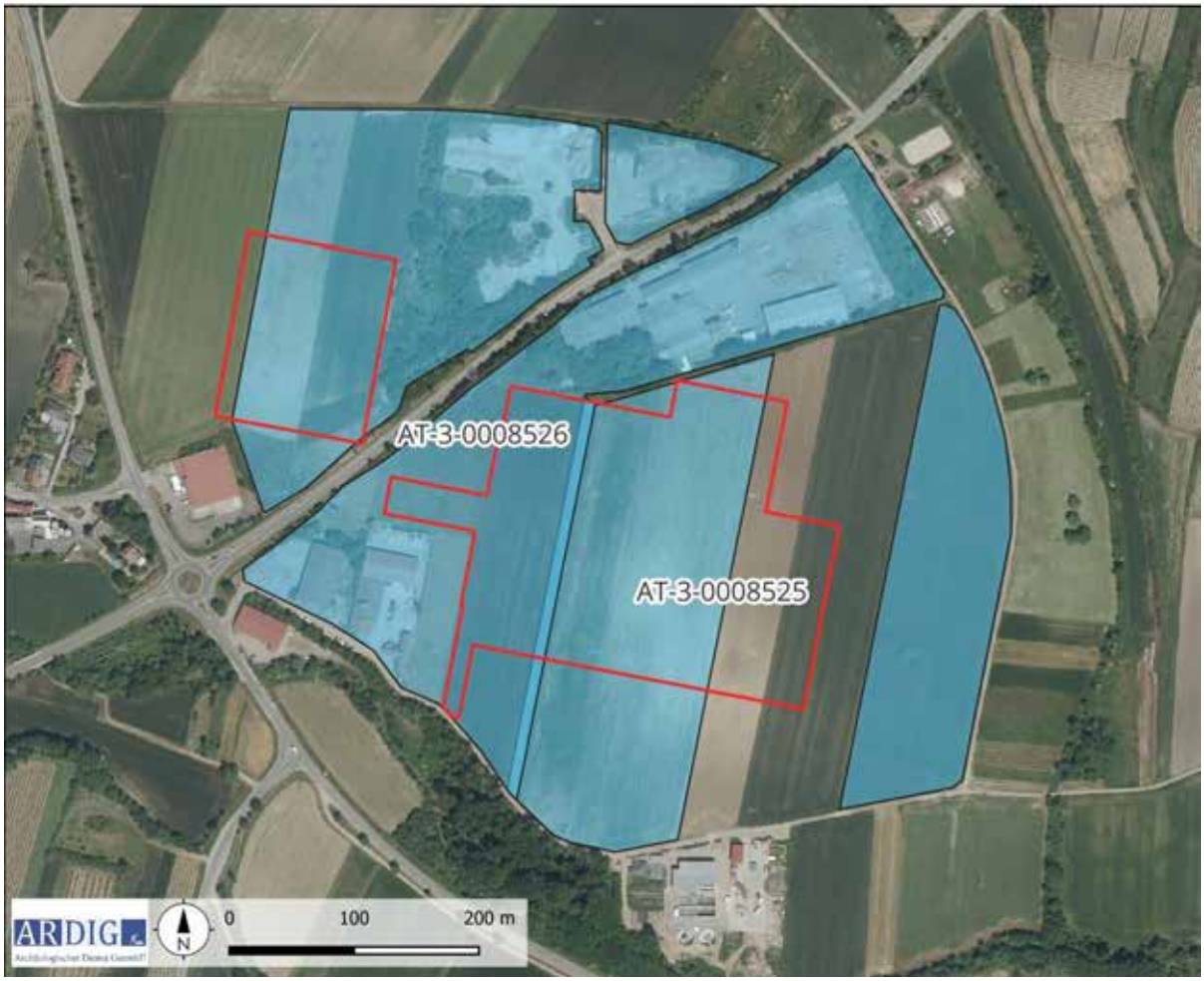


Abb. 7: Kartierung der Fundstellen aus der Fundstellen Datenbank des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland, DKM: BEV).

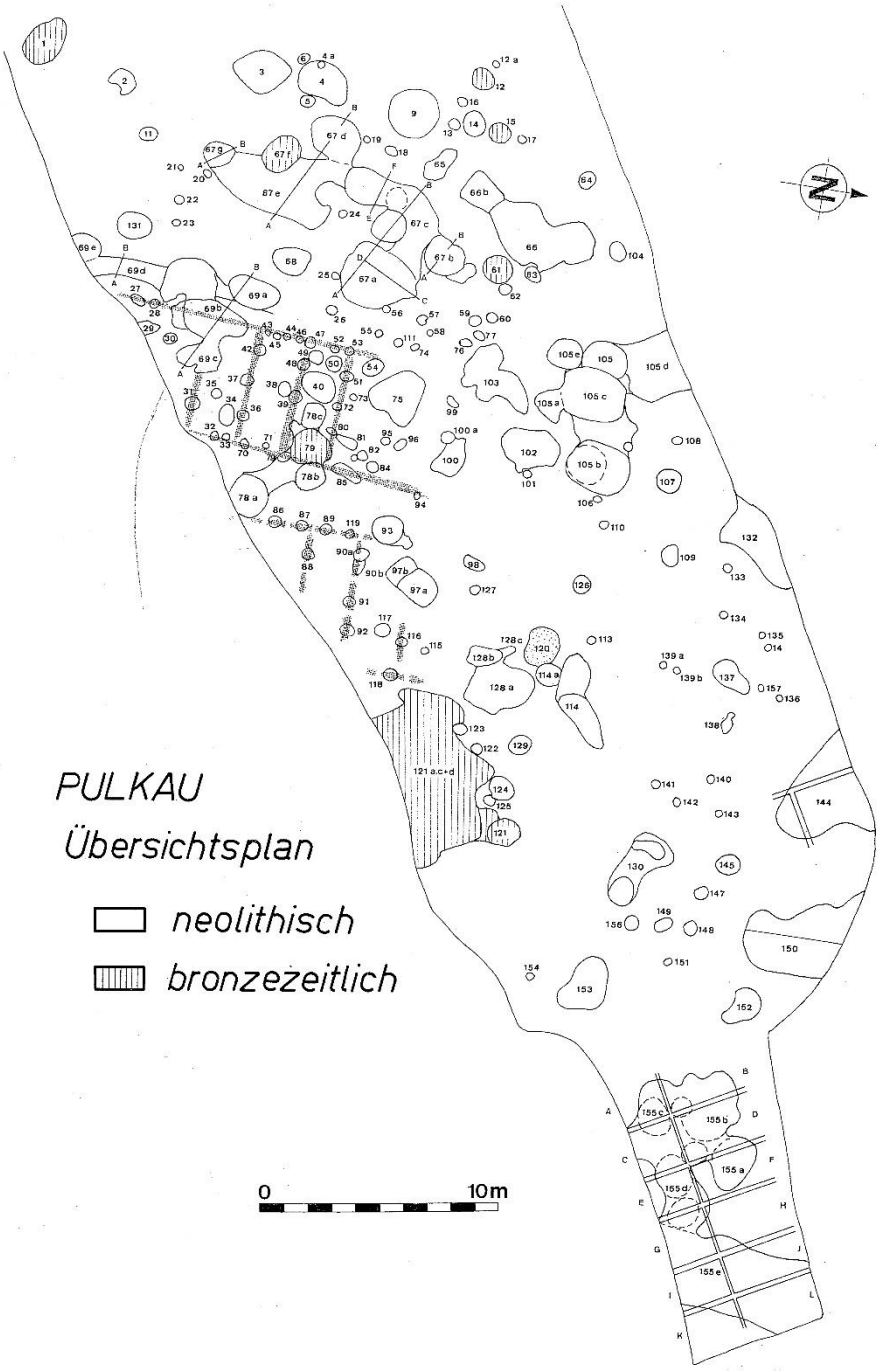


Abb. 8: Übersichtsplan der urgeschichtlichen Grabungsergebnisse aus dem Gebiet von Pulkau.

Auf dem Franziszeischen Kataster ist der alte Verlauf der Retzer Bundesstraße kartiert, welcher im Zuge des Straßenbaus 1968 verlegt wurde. Hier sind auch die alten Grundstücksnummern aus der Zeit vor der Kommassierung eingetragen, die im Fundstellenverzeichnis des Bundesdenkmalamtes verzeichnet sind. (Abb. 8)

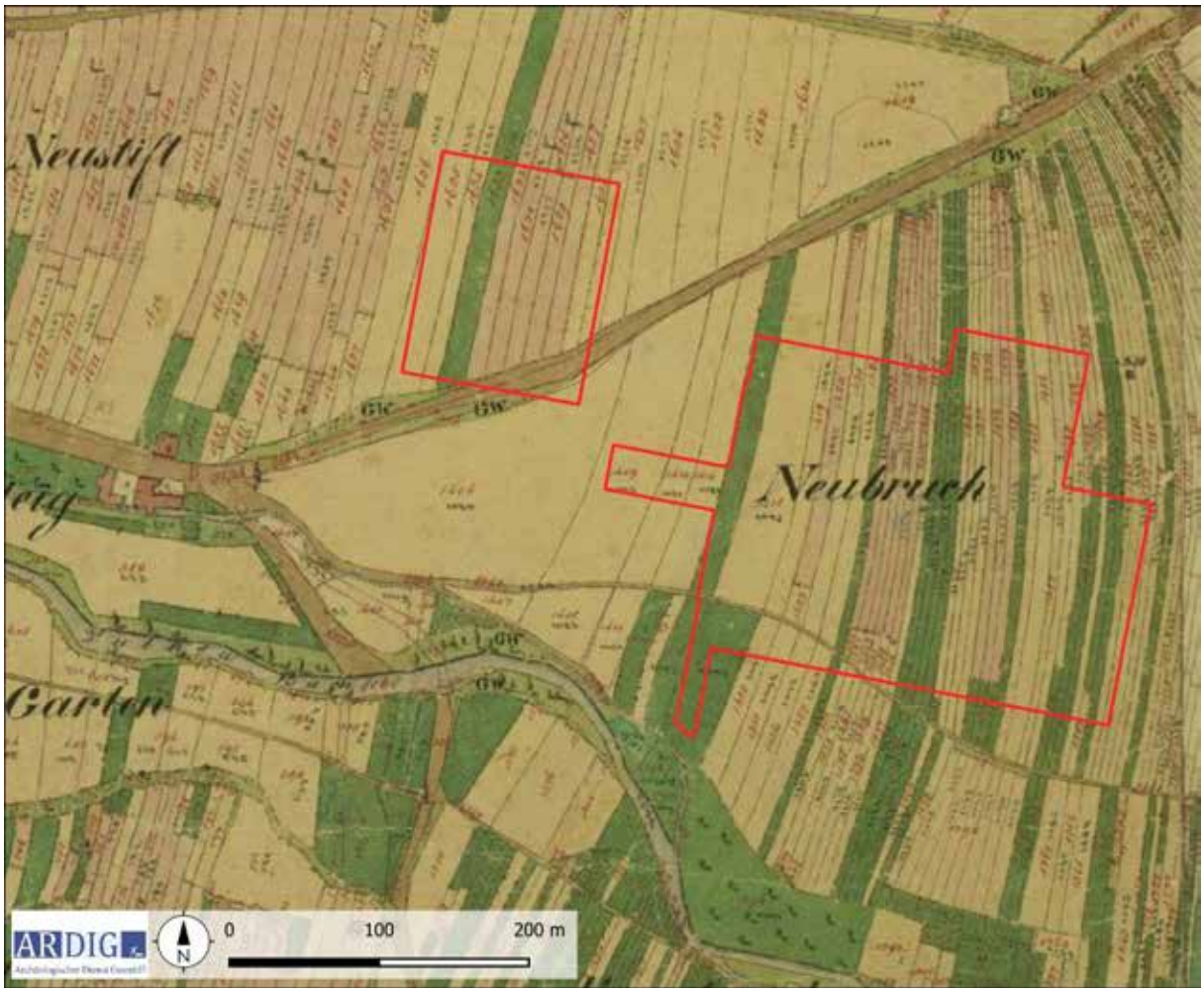


Abb. 9: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle: maps.arcanum.com).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde das Messraster dann auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Im Zeitraum vom 6. Februar bis 10. Oktober 2023 konnte auf den Gst. 6171/3, 6172, 6173, 6174, 6175, 6176, 6177, 6178, 6179, 6181, 6182, 6183, 6184 und 6185 der KG Pulkau eine Fläche von rd. 8 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 10).

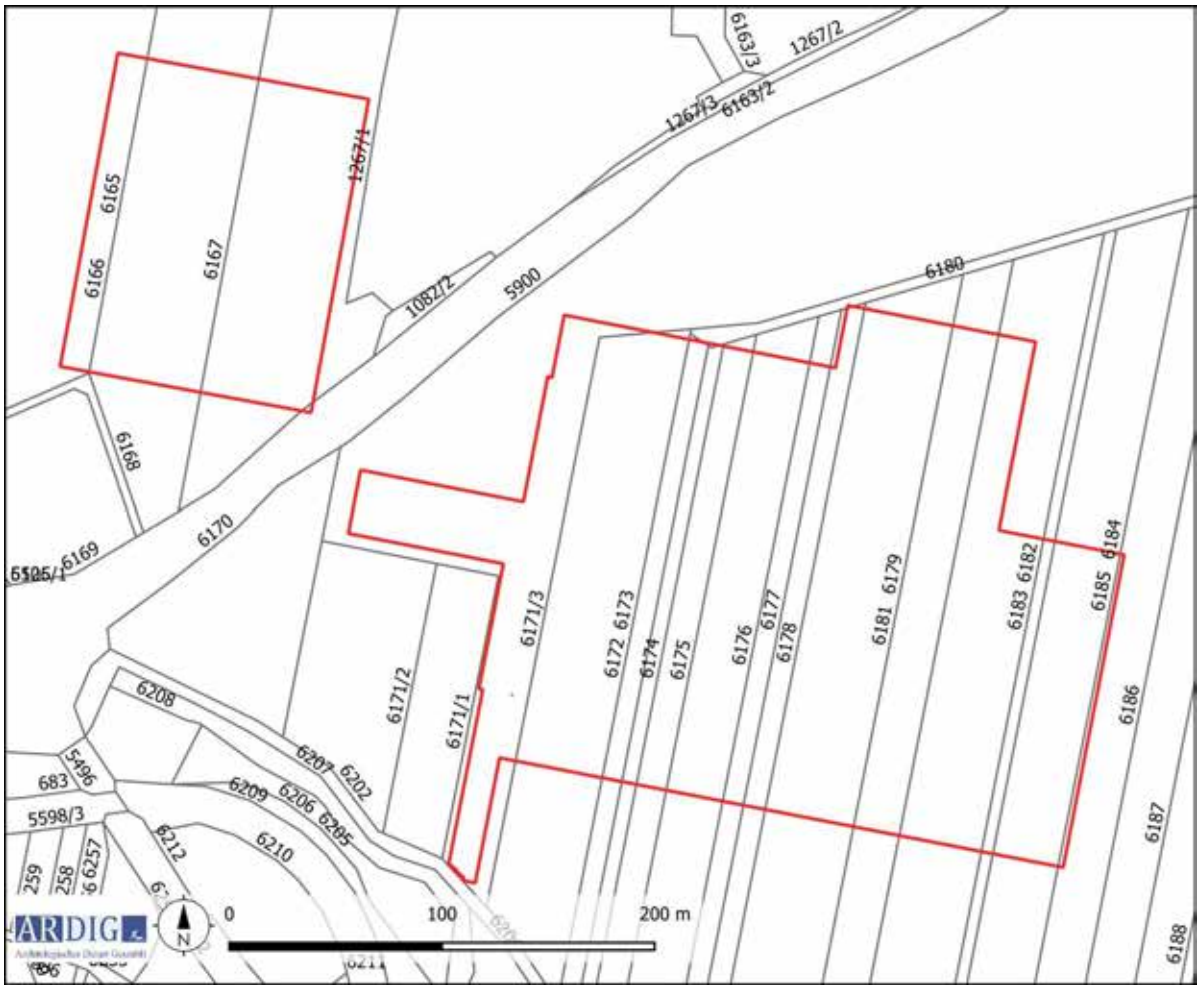


Abb. 10: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +3-3 nT zur weiteren Interpretation in ein Geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 11–12).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt.

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, ehemalige, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

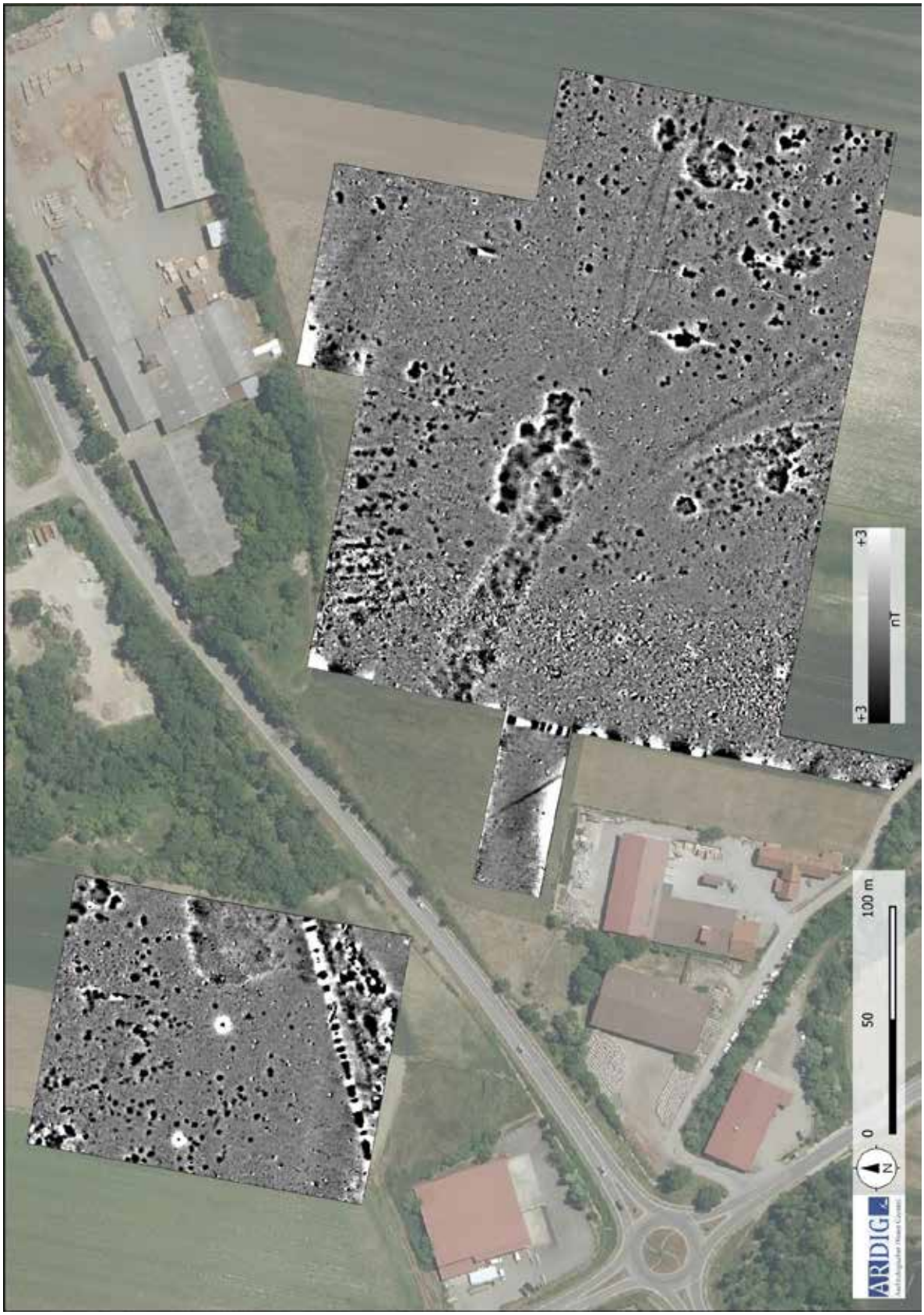


Abb. 11: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +/-3nT (Quelle: geoland).

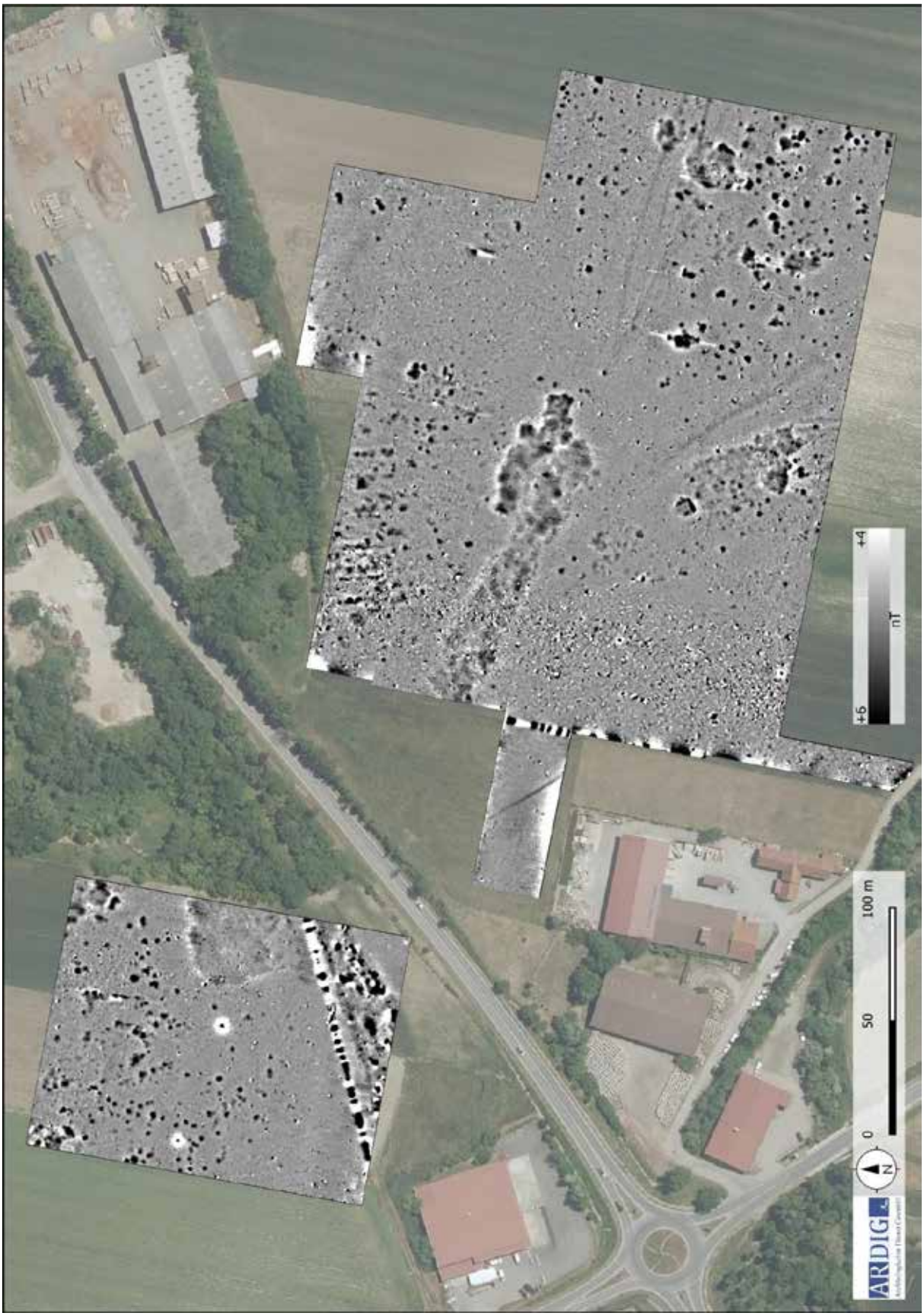


Abb. 12: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +6/-4nT (Quelle: geoland).

10. Interpretation

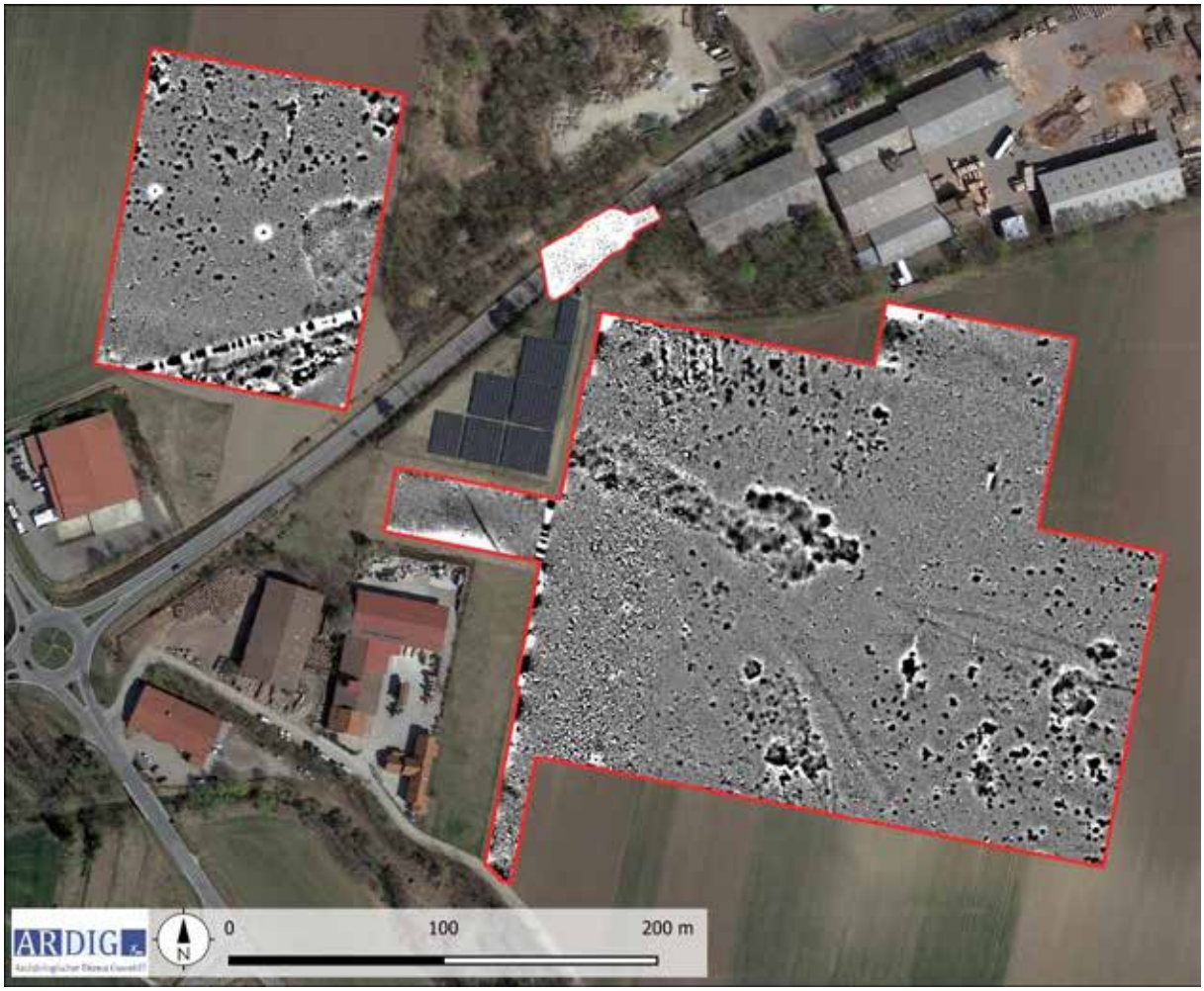


Abb. 13: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion sowie der Grabungsfläche von 1968, Abbildungsdynamik +3/-3nT (Quelle Luftbild: Google https://mt1.google.com/vt/lyrs=s&x={x}&y={y}&z={z}).

Wie auf Abb. 11 ersichtlich, erstreckt sich die mittels Geomagnetik aufgenommen Messfläche östlich sowie nordwestlich der Retzer Straße B35 und wurde daher während der Feldarbeit in eine Teilfläche Ost sowie Teilfläche West unterteilt. Die Grabungsfläche der im Jahr 1968 durchgeführten Rettungsgrabung im Zuge des Straßenbaus der Retzer Straße befindet sich im nördlichen, zentralen Bereich mittig zwischen diesen Teilmessflächen.

Beide Teilmessflächen ergeben in den geophysikalischen Daten ein magnetisch unruhiges Bild, das nahezu über die gesamte Ausdehnung der Prospektionsfläche durch teils räumlich geclustert auftretende, stark bipolare Anomalien gekennzeichnet ist. Diese stark magnetisch ausschlagenden, bipolaren Anomalien treten besonders im westlichen Bereich der Teilmessfläche Ost auf den Gst. 6171/3 sowie 6172 in hoher Verteilungsdichte auf, wodurch speziell in diesem Bereich das Messbild als sehr unruhige Fläche erscheint. Die Entstehung dieser stark magnetischen, im geophysikalischen Messbild als schwarz-weiße Dipole auftretende Anomalien ist auf einen rezenten Bodenauftrag zurückzuführen, dessen Sedimentmaterial mit rezenten Eisenteilen durchmischt ist. Rein anhand der magnetischen Daten kann daher besonders im westlichen Randbereich der Teilmessfläche Ost die Überlagerung kleinräumiger, archäologischer Strukturen anthropogenen Ursprungs – beispielsweise schwach

magnetisierte Gruben geringer Größe – durch diese stark magnetischen bipolaren Anomalien nicht vollständig ausgeschlossen werden.

Teilmessfläche Ost

Im geophysikalischen Messbild der Teilmessfläche Ost ist im westlichen Randbereich auf dem Gst. 6171/3 ein stark magnetischer Ausschlag erkennbar, der sowohl auf die Nähe des das Nachbargrundstück umschließenden Drahtzauns sowie auf eine im annähernd Nordost-Südwest verlaufende Erdleitung im Erduntergrund zurückzuführen ist. Diese Erdleitung ist mit einer Mindestlänge von 173,8 m im Messbild klar erkennbar. Sie zeichnet sich von den umgebenen magnetischen Anomalien als stark magnetische, linear verlaufende, bipolare Struktur ab. Die stark ausgeprägten schwarz-weißen Dipole deuten auf ein aus Metall bestehendes Leitungsrohr hin.

Eine weitere, vom archäologischen Interesse weniger relevante, lineare Struktur befindet sich im äußersten westlichen Bereich der Teilmessfläche Ost auf Gst. 6171/3. Diese nordwest-südöstlich verlaufende dunkelgrau Anomalie mittelstarker Magnetisierbarkeit weist eine Länge von ca. 38,5 m sowie eine Breite von etwas mehr als 1 m auf und kann als Graben oder alte Feldgrenze interpretiert werden.

Sechs ähnliche lineare Strukturen befinden sich im südöstlichen sowie südlichen Bereich der Teilmessfläche Ost. Diese linearen Strukturen sind Nordwest-Südost bzw. West-Ost orientiert und weisen eine schwächere Magnetisierbarkeit auf, die sich durch einen helleren Grauton repräsentiert. Mit einer variierenden Länge zwischen 21 m und 137,8 m sowie einer variierenden Breite zwischen ca. 1,7 m und 9,5 m können diese als geologische Artefakte und/oder Feldgrenzen im magnetischen Messbild interpretiert werden.

Die geophysikalischen Daten der Teilmessfläche Ost zeigen im gesamten Messbild die Verstreuung einer Vielzahl unterschiedlich stark magnetisierter Anomalien unregelmäßigen bis ovalen bzw. annähernd runden Umrisses. Diese Anomalien sind als nicht bipolare, dunkelgraue bis schwarze Strukturen sichtbar und haben eine Größe von etwa 1 m bis 12 m Durchmesser. Diese Anomalien erscheinen archäologisch relevant und können als anthropogen entstandene Gruben unterschiedlicher Größe und Tiefe interpretiert werden.

Sie lassen sich basierend auf ihrem teils stark konzentrierten Auftreten besonders in vier verschiedene Bereiche gruppieren: 1) im östlichen Randbereich der Teilmessfläche Ost zwischen den als geologische und als Feldgrenzen interpretierten Strukturen, 2) im südlichen Randbereich der Messfläche westlich angrenzend an die als geologisch interpretierten Strukturen, 3) nördlich davon, vom westlichen bis in den zentralen Bereich der Teilmessfläche länglich hineinragenden in einem Streifen verteilten Bereich, sowie 4) im nördlichen Randbereich der Teilmessfläche Ost, direkt südlich des Firmengeländes der Johannes Neubauer GmbH.

Die Vielzahl hochkonzentriert auftretender Gruben sowie Grubenkomplexe in Bereich 1 und 2 zeugen von einer starken Siedlungstätigkeit in diesem Teil der Messfläche. Die geophysikalischen Daten liefern jedoch keine eindeutig erkennbaren Indizien eines typischen frühneolithischen Siedlungsbildes. Aufgrund fehlender klar ersichtlicher Gebäudestrukturen kann rein anhand der geophysikalischen Messung nur auf eine Siedlungstätigkeit – indiziert durch das starke Auftreten vieler Gruben und Grubenkomplexe – unbekannter Zeitstellung rückgeschlossen werden, deren Aktivitätszone sich im Messbild nach Norden und Westen abgrenzt, sich jedoch nach Osten und Süden – außerhalb des vordefinierten Prospektionsgebietes - möglicherweise fortsetzen könnte. Basierend auf den diversen Fundmeldungen (siehe Tabellenauszug aus der HERIS unter Kapitel 6.

Forschungsstand) ist eine polykulturelle Siedlungsfundstelle mit einer ungefähren, zeitlichen Eingrenzung vom Frühneolithikum bis in die Mittelbronzezeit sowie Kaiserzeit erschließbar.

Für die Bereiche 3 und 4 zeigen die geophysikalischen Daten ein anderes Bild. Hier befinden sich im nördlichen Randbereich der Teilmessfläche Ost eine Vielzahl von Gruben, die von mehreren länglichen, stark magnetischen Anomalien begleitet werden. Diese weisen mit einer im Messbild erkennbaren Länge von ca. 20 m und einer Breite von ca. 2 m das typische Erscheinungsbild linearbandkeramischer Begleitgräbchen auf und dürften zur frühneolithischen Siedlung gehört haben, die im Zuge der Grabung 1968 archäologisch untersucht wurde.
Nach Osten hin ist aufgrund des Fehlens markanter magnetisierter Anomalien eine klare Grenze des frühneoltihischen Siedlungsbereiches erkennbar. Südlich befindet sich mit Bereich 3 ein in seiner Anzahl stark konzentrierter Grubenkomplex, dessen Zugehörigkeit zu dem frühneolithischen Siedlungsareal nicht ausgeschlossen werden kann und zugleich auch dessen südliche Grenze definiert. Einzig eine Ausdehnung der Siedlung nach Norden und Westen erscheint anhand des Magnetograms möglich, konnte jedoch aufgrund unzulänglicher Begehbarkeit des Geländes aufgrund Bebauung durch den Solarpark an der Retzer Bundesstraße sowie des Fabriksgeländes und Schotterabbaus nicht mittels geophysikalischer Messung verifiziert werden.
Um die erkannten Grenzen des bandkeramischen Siedlungsbereiches, welche mit dieser Teilmessfläche gegen Osten, Süden und Westen erfasst wurden, konnte kein Umfassungsgraben erkannt werden. Der mit der Grabung im Jahr 1968 erfasste Ausschnitt der Nord – Süd-verlaufenden Struktur würde bei einer Verlängerung gegen Süden durch die Mitte der sich rd. 150 m in West – Ost Richtung erstreckenden Siedlung schneiden. Allerding wurde auch eine solche Struktur nicht erfasst, sodass das Grabenstück wahrscheinlich als Teil eines länglichen Grubenkomplexes angesehen werden muss, welcher nicht bis an die Grenzen der südlichen Teilmessfläche heranreichte.

Teilmessfläche West

Die Teilmessfläche West, nordwestlich der Retzer Bundesstraße gelegen, wird im geophysikalischen Messbild ebenfalls durch eine Vielzahl von grubenartigen starkmagnetisierten Anomalien charakterisiert, die einen unregelmäßigen bis oval, runden Umriss sowie einen ungefähren Durchmesser von ca. 1 m bis 7 m aufweisen.
Der straßennahe südliche Teil der Teilmessfläche ist allerdings mit einen rezenten Bodenauftrag im Bereich der ehemaligen Retzer Straße und eine nördlich daran schließende Erdleitung bedeckt. Daran schließt im Nordosten eine großflächige geschwungene Zone mit leicht abweichenden Messwerten an. Diese weisen wahrscheinlich auf eine lokale Änderung des natürlichen Untergrundes hin und haben keine archäologische Signifikanz.
Die in der nördlichen Hälfte der Teilmessfläche liegenden Grubenstrukturen weisen auf einen dicht genutzten Siedlungsplatz hin. Aufgrund des Fehlens charakteristischer Längsgräbchen erscheint allerding eine Datierung in die Linearbandkeramik als zweifelhaft. In den Nordost und Nordwestecke wurden großflächige Grubenkomplexe teilweise erfasst, welche möglicherweise die Grenze dieses Siedlungsbereiches anzeigen könnten.

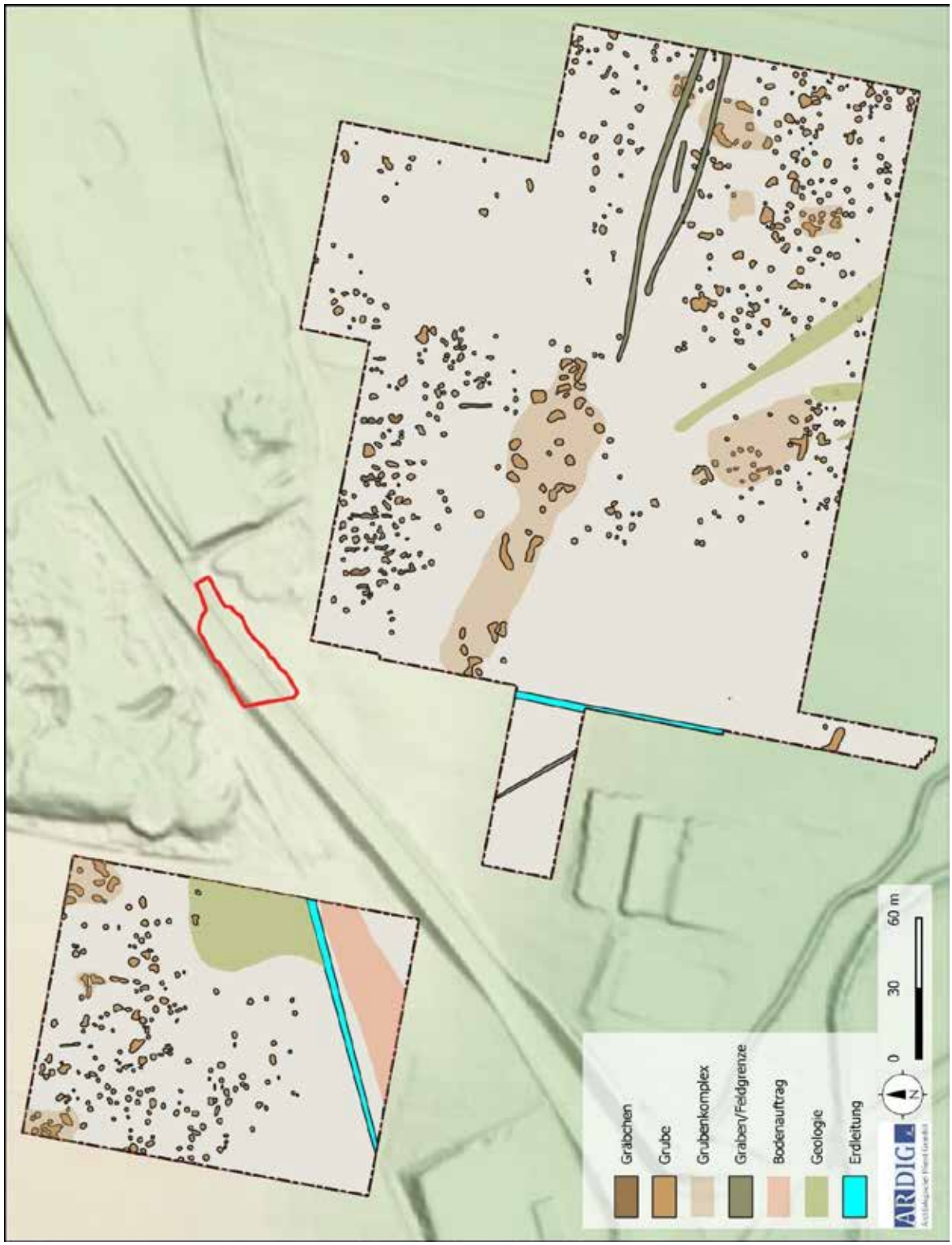


Abb. 14: Interpretation der Messdaten (Quelle DHM: NÖGIS, geoland).

11.Ergebnis

Im Rahmen einer Untersuchung zu den Erdwerken der Linearbandkeramik im nördlichen Niederösterreich wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Abteilung Kunst und Kultur des Amts der Niederösterreichischen Landesregierung mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf den bekannten Fundstelle Ziegelei Apfelthaler in der KG Pulkau beauftragt. Das Ziel der Maßnahme war es, neben der vollständigen Erfassung des altneolithischen Siedlungsfundplatzes, vor allem den im Zuge von Rettungsgrabungen im Vorfeld des Straßenbaus im Jahr 1968 am Rand der Grabungsfläche erfassten Solgraben weiter zu verfolgen. Damit sollte geklärt werden, ob dieser eine Befestigungsanlage der bandkeramischen Siedlung darstellt.

Mit den gegenständlichen Messungen konnte die westliche, südliche und östliche Grenze der bandkeramischen Siedlung ermittelt werden. Die Siedlung mit charakteristischen Längsgräbchen der Langbauten hat eine West – Ost Ausdehnung von rd. 150 m und reicht von der Retzer Bundesstraße rd. 120 m gegen Süden.

In den Messdaten zeichnen sich keine Umfassungsgräben um die Siedlung an. Aufgrund der vorliegenden Messergebnisse zeigt sich, dass der durch Grabung befundete Solgraben sehr wahrscheinlich inmitten der Siedlung zu lokalisieren war und wahrscheinlich als Teil eines Grubenkomplexes angesehen werden muss.

Südlich der bandkeramischen Siedlung liegt ein breiter Streifen mit großflächigen Grubenkomplexen, welche den Siedlungsbereich gegen Süden begrenzen.

Auf der südlich anschließenden Fläche und auf der nordwestlich der Retzer Bundesstraße gelegenen Teilmessfläche wurde ein weiterer Siedlungsbereich unbekannter Zeitstellung partiell erfasst.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„1 – sehr gut“** bewertet werden.

ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Geophysikalische Prospektion Pulkau, Ziegelei Apfelthaler			
	Maßnahmennummer: 18121.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
	Katastralgemeinde: Pulkau	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 10.01.2024	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Viehofner Kogel

Daniel Steinhauser

Zusammenfassung

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	St. Pölten-Stadt
KG:	Ragelsdorf, Oberradlberg
MG:	St. Pölten
Mnr.:	19554.23.01
Gst. Nr.:	273, 278, 305, 306, 307, 310
Anlass der Maßnahme:	Auftrag Landeshauptstadt St. Pölten
Leiter: in der Maßnahme:	Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:	03. April bis 05. April 2023
Zeitstellung/Befunde:	Undatierbar

Im Rahmen eines Auftrags der Landeshauptstadt St. Pölten und in Kooperation mit der Stadtarchäologie St. Pölten wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten kaiserzeitlichen Fundzone „Viehofner Kogel“ in den KGs Ragelsdorf und Oberradlberg beauftragt. Das Ziel der Prospektion war es, einen dort anhand der Topografie und den Oberflächenfunden vermuteten römischen Wachturm zu lokalisieren und festzustellen, ob die Fläche weiteres archäologisches Potential birgt.

Die gegenständliche geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik erbrachte neben mehreren Siedlungsgruben, auch eine doppelte kreisförmige Grabenanlage unbekannter Zeitstellung. Innerhalb des Grabenwerkes konnte dazu noch der Rest eines Gebäudes und weitere Schuttlagen entdeckt werden, deren zeitliche Einordnung ebenfalls ungeklärt und keinen Kontext zur Grabenanlage hat. Nach Analyse des historischen Kartenmaterials und Luftbildern von 2001 bis 2021 könnte es sich bei dem Gebäude um einen historischen Wachposten unbekannter Zeitstellung handeln.

Daniel Steinhauser

Autoren:
Daniel Steinhauser BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme 4
2. Lage 5
3. Geologische Situation 5
4. Boden 7
5. Topografie 8
6. Forschungsstand 9
7. Geländearbeiten 10
8. Bearbeitung der Messdaten 11
9. Daten der geomagnetischen Messungen 11
10. Interpretation 15
11. Ergebnis 17
12. Bewertung der Ergebnisse 17

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags der Landeshauptstadt St. Pölten und in Kooperation mit der Stadtarchäologie St. Pölten wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten kaiserzeitlichen Fundzone Viehofner Kogel in den KGs Ragelsdorf und Oberradlberg beauftragt. Das Ziel der Prospektion war es, einen dort anhand der Topografie und den Oberflächenfunden vermuteten römischen Wachturm zu lokalisieren um Aussagen über die Struktur, Ausdehnung und Dimensionen treffen zu können.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Volker Lindinger)

2. Lage

Die Messfläche liegt ca. 1,5 km südöstlich der Katastralgemeinde Ragelsdorf und rd. 1 km südwestlich der Katastralgemeinde Oberradlberg auf dem Plateau des Viehofner Kogels. Die markante Geländeerhöhung überblickt fast das gesamte Traisental und liegt auf einer Höhe von 336 m.

Abb. 3: Lage des untersuchten Bereichs (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messflächen liegen westlich des Traisentals und werden kleinräumig durch Quartäre Ablagerungen und Molasse-Gebiete geprägt. Der Großteil der Fläche wird durch die Traisen-Formation gebildet, weiter nordöstlich im Bereich des Plateaus liegt noch ein Teil des Untersuchungsgebiet auf dem Hollenburg-Karlstetten-Konglomerat. Weiter westlich schließen großläufige Lößgebiete an. Im Osten befindet sich die Traisentalregion mit fluvialen Ablagerungen und Auengebieten (vgl. Abb. 4).

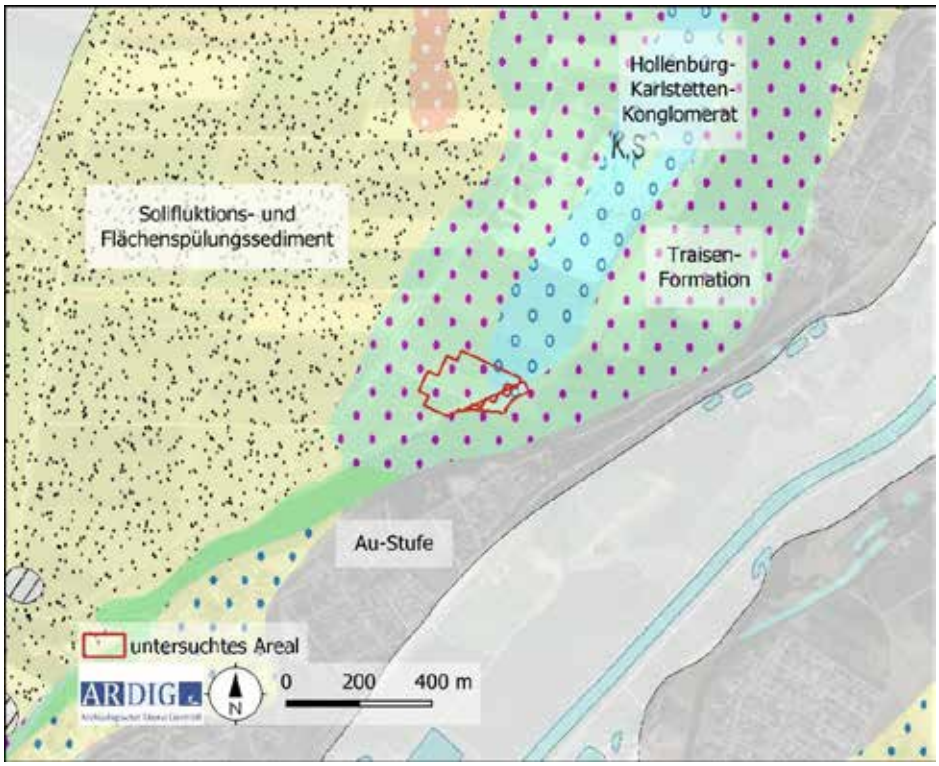


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GBA).

4. Boden

Die untersuchten Areale liegen laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) zum größten Teil auf Lockersediment-Braunerde, ein kleiner Anteil besteht aus Paradensina (vgl. Abb. 5a und 5b). Die Bodenart wird hauptsächlich aus schluffigem Lehm gebildet. Ein geringer Part liegt auch auf sandigem Lehm. Der östlich angrenzende Bereich ist aufgrund der Geländesituation nicht im Bodenatlas kartiert.

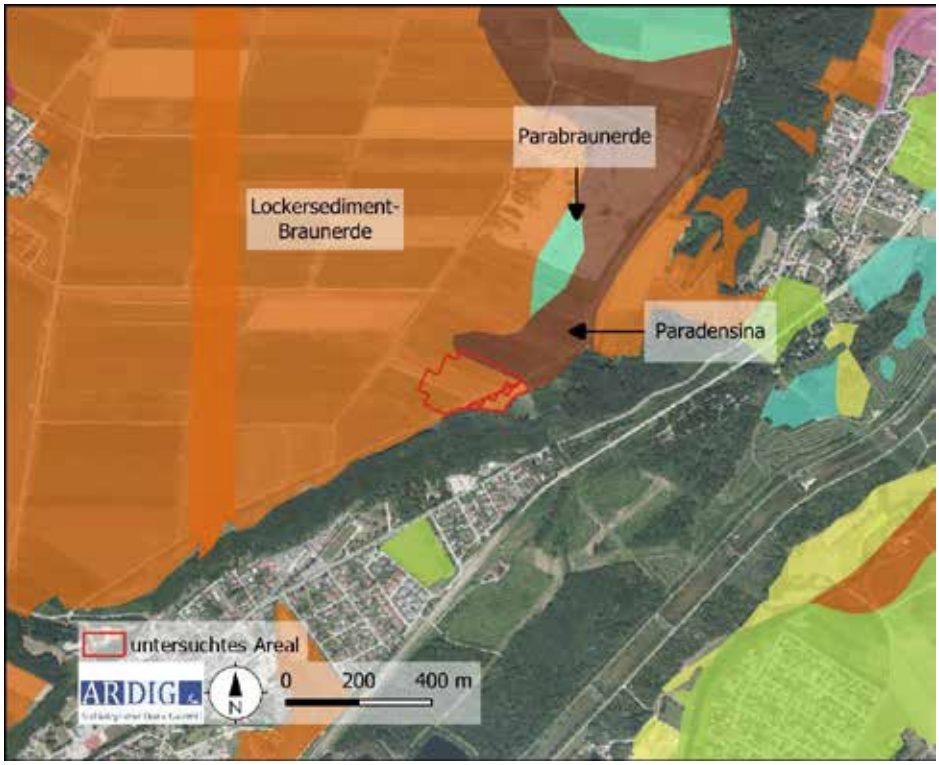


Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

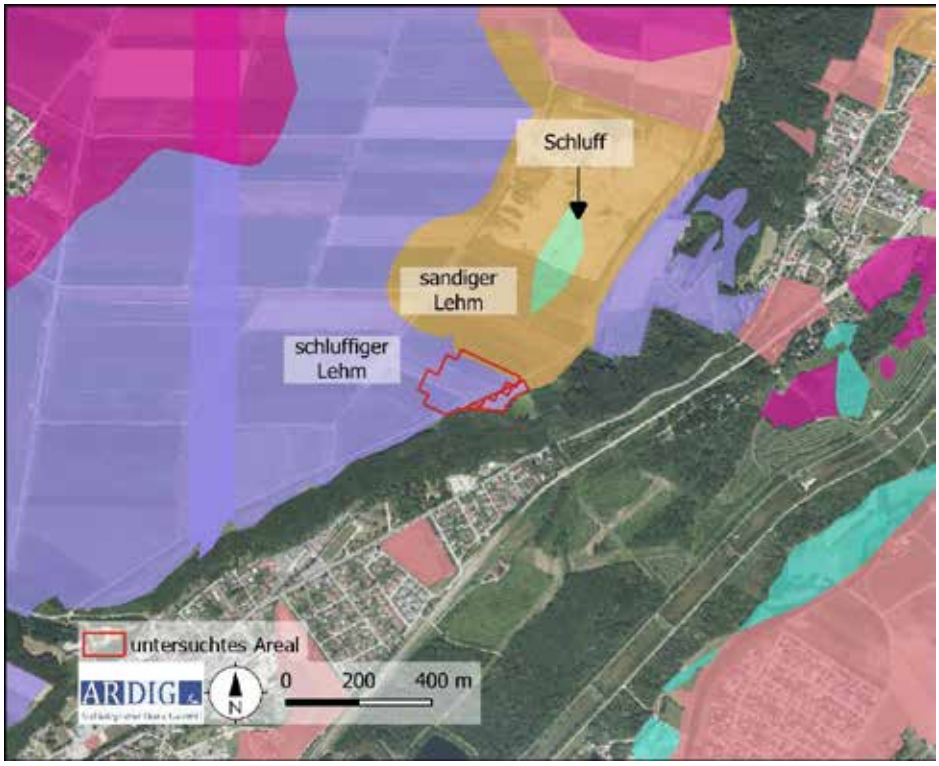


Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Das untersuchte Areal befindet sich auf einem Plateau des Viehofner Kogels, welches nach Westen leicht abfällt, nach Norden hin aber steigt es weiter an. Das steile Gefälle im Osten und Süden bietet der Lage neben einer weitläufigen Aussicht ins Traisental auch nach Westen hin einen optimalen Aussichtspunkt.

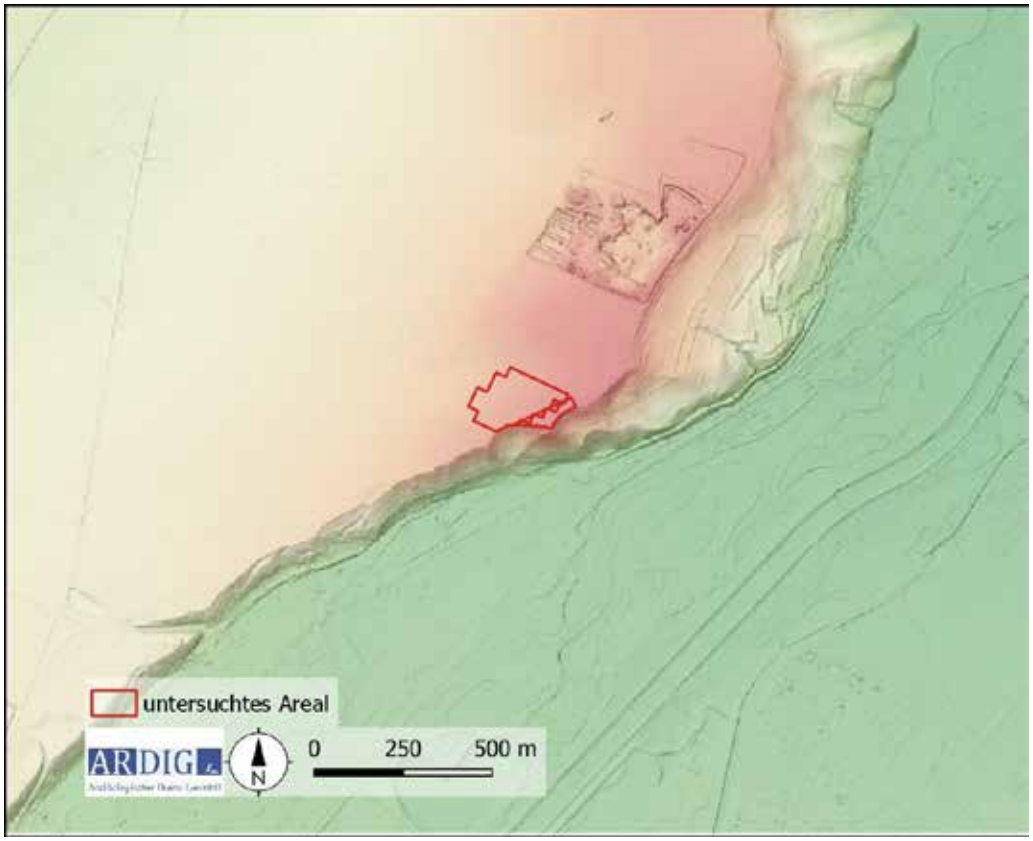


Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im historischen Kartenmaterial sind sowohl in der Josephinischen Landesaufnahme von 1773 bis 1781 als auch im Franziszeischen Kataster keine archäologisch relevanten Strukturen erkennbar. Unmittelbar außerhalb der Messfläche befindet sich in der Franziszeischen Landesaufnahme eine nicht identifizierbare Markierung, deren Interpretation nicht geklärt werden kann.

Abb. 7: Darstellung des historischen Kartenmaterials (Franziszeische Landesaufnahme) mit untersuchten Flächen (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/ Aufgerufen am: 08.05.2023 08:21 Uhr).

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messfläche folgende Einträge vor.

AT-3-0009407

Ragelsdorf/Oberradlberg, SG St. Pölten, SS St. Pölten 19556.1

Parzellen: 273, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 310, 411

Beschreibung des Fundortes: Im Bereich des Viehhofener Kogels, über den die Grenze zwischen den KGn Ragelsdorf und Oberradlberg verläuft. Auf dem Gipfelplateau

Einzelfund,Höhensiedlung,Mittelneolithikum,Lengyel,Römisch

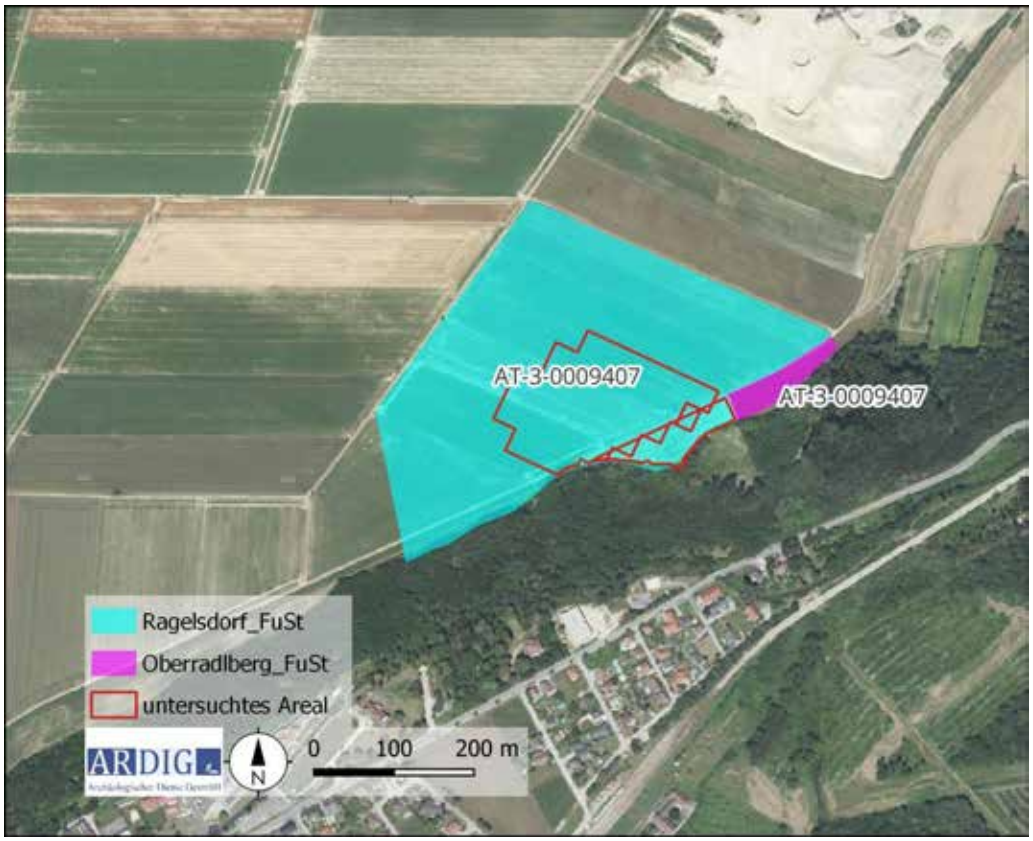


Abb. 8: Kartierung der Fundstellen aus der Fundstellen Datenbank des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland, DKM: BEV).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein Messraster auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Von 03.04. bis 05.04. konnten auf diese Weise auf etlichen Parzellen eine Fläche von rd. 3,2 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 8).

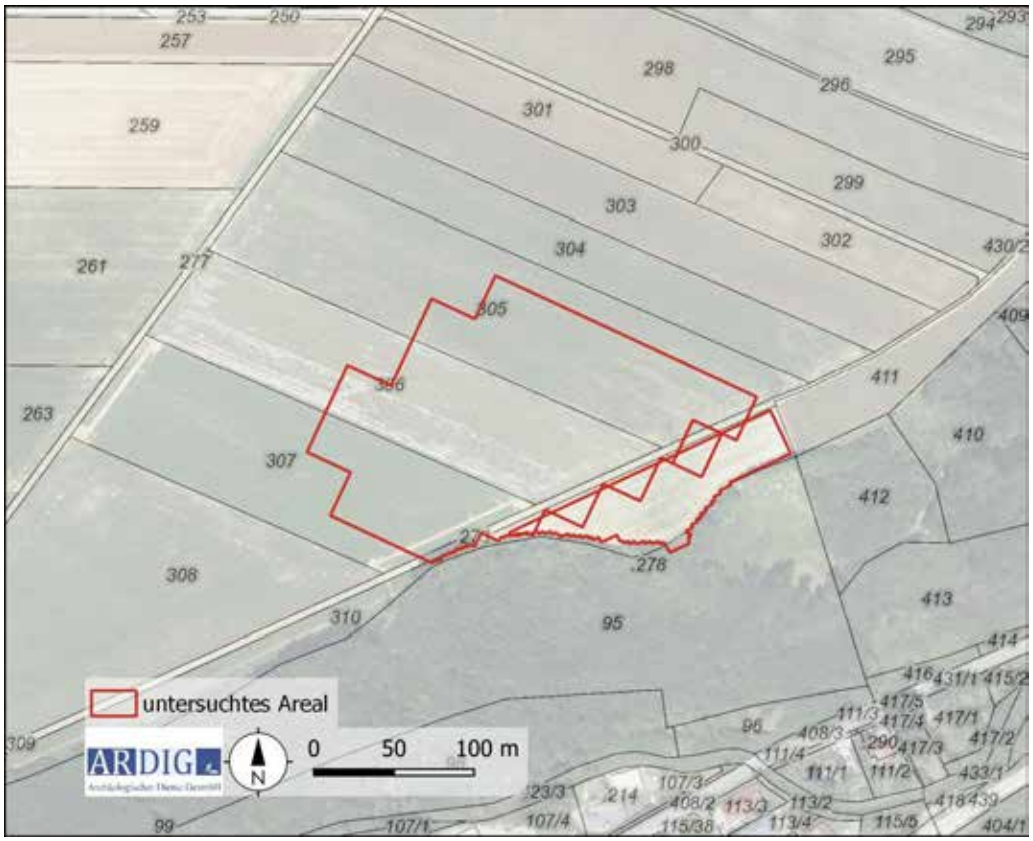


Abb. 9: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +2/-2 nT und +3-3 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 und 11).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt. Im Nachfolgenden werden die Daten der Messung in unterschiedlicher Abbildungsdynamik als Graustufenbild dargestellt.

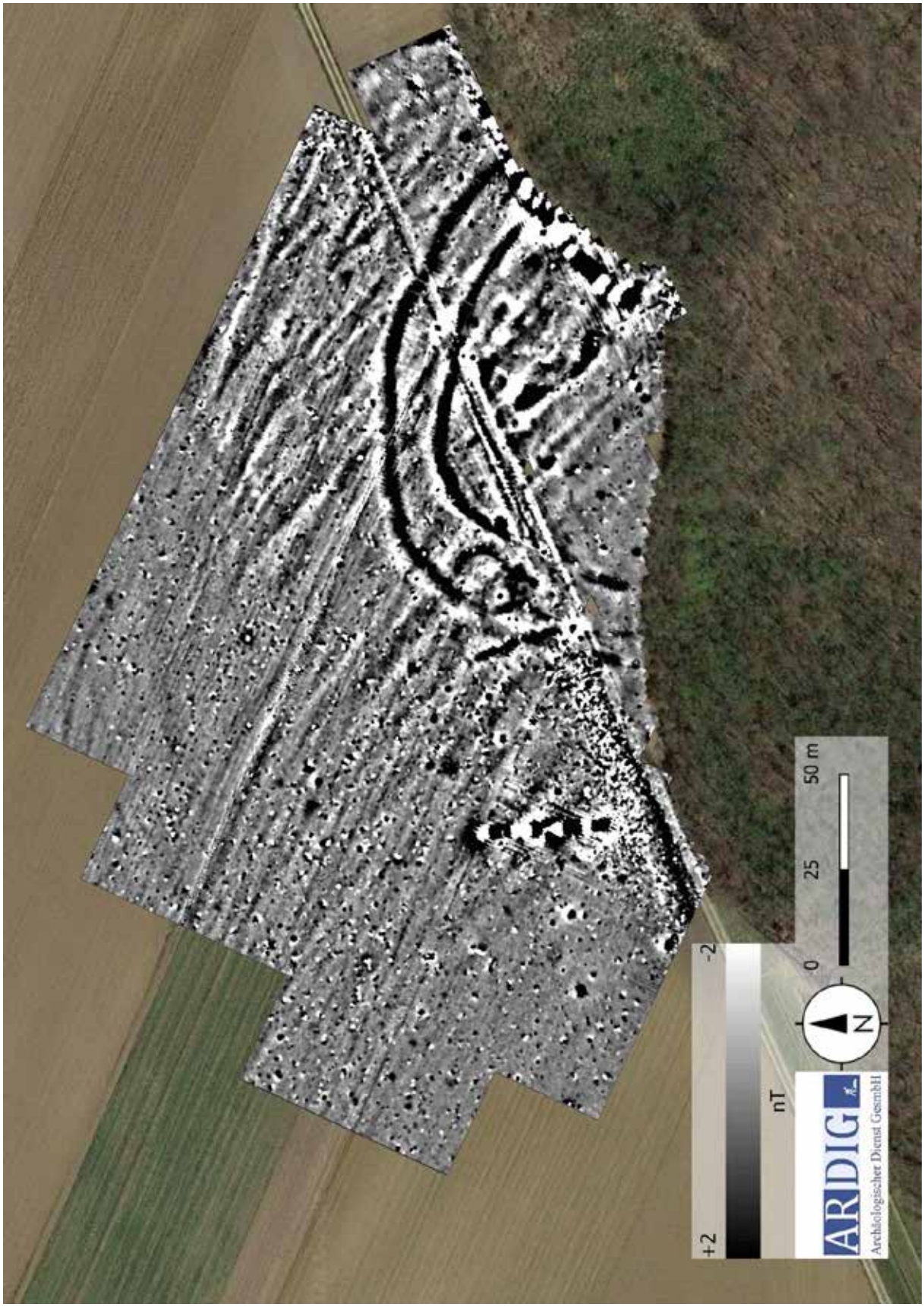


Abb. 10: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: geoland).

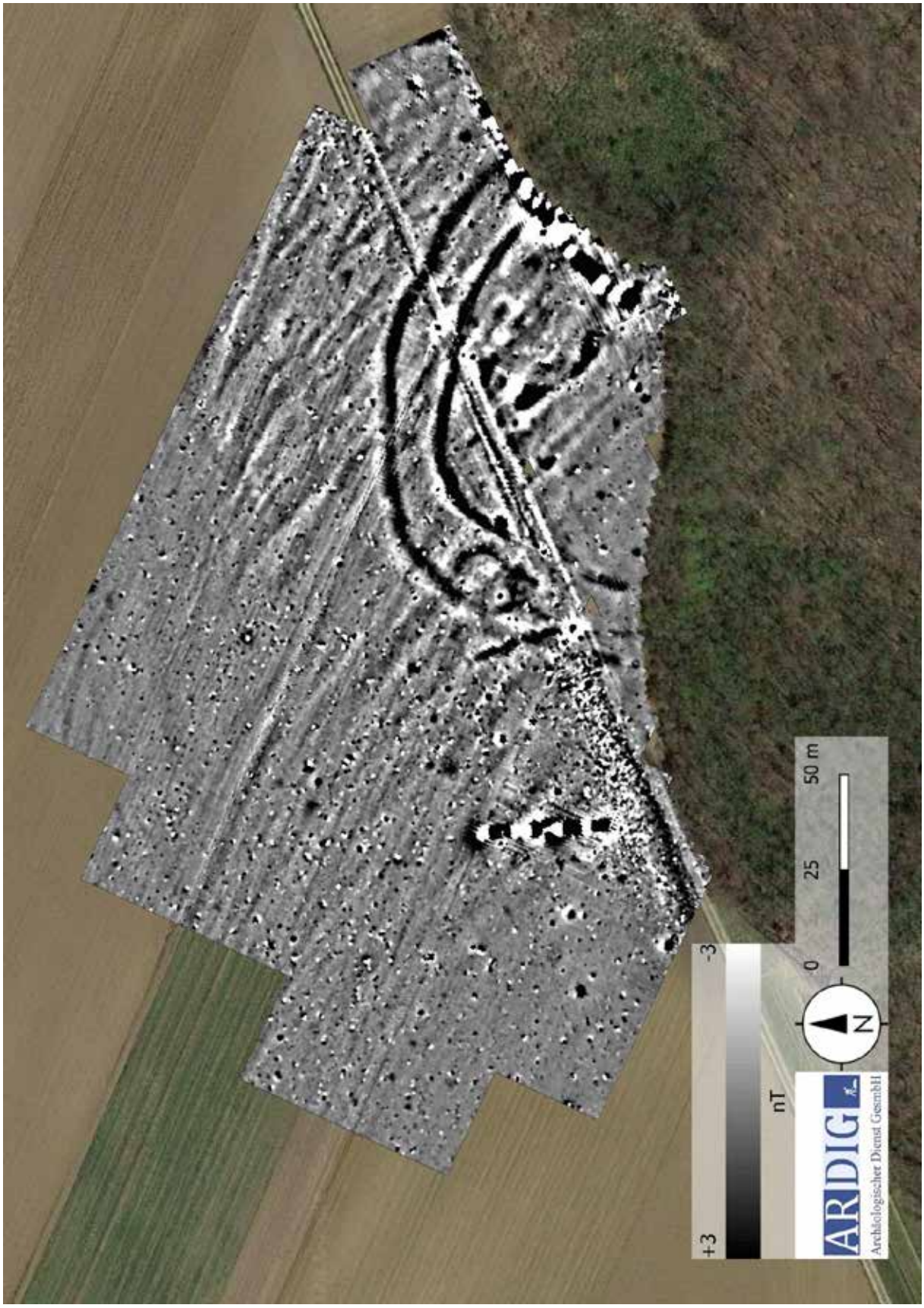


Abb. 11: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: geoland).

Abb. 12: Detail der Grabenanlage mit Gebäudestruktur im Inneren in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: geoland).

10. Interpretation

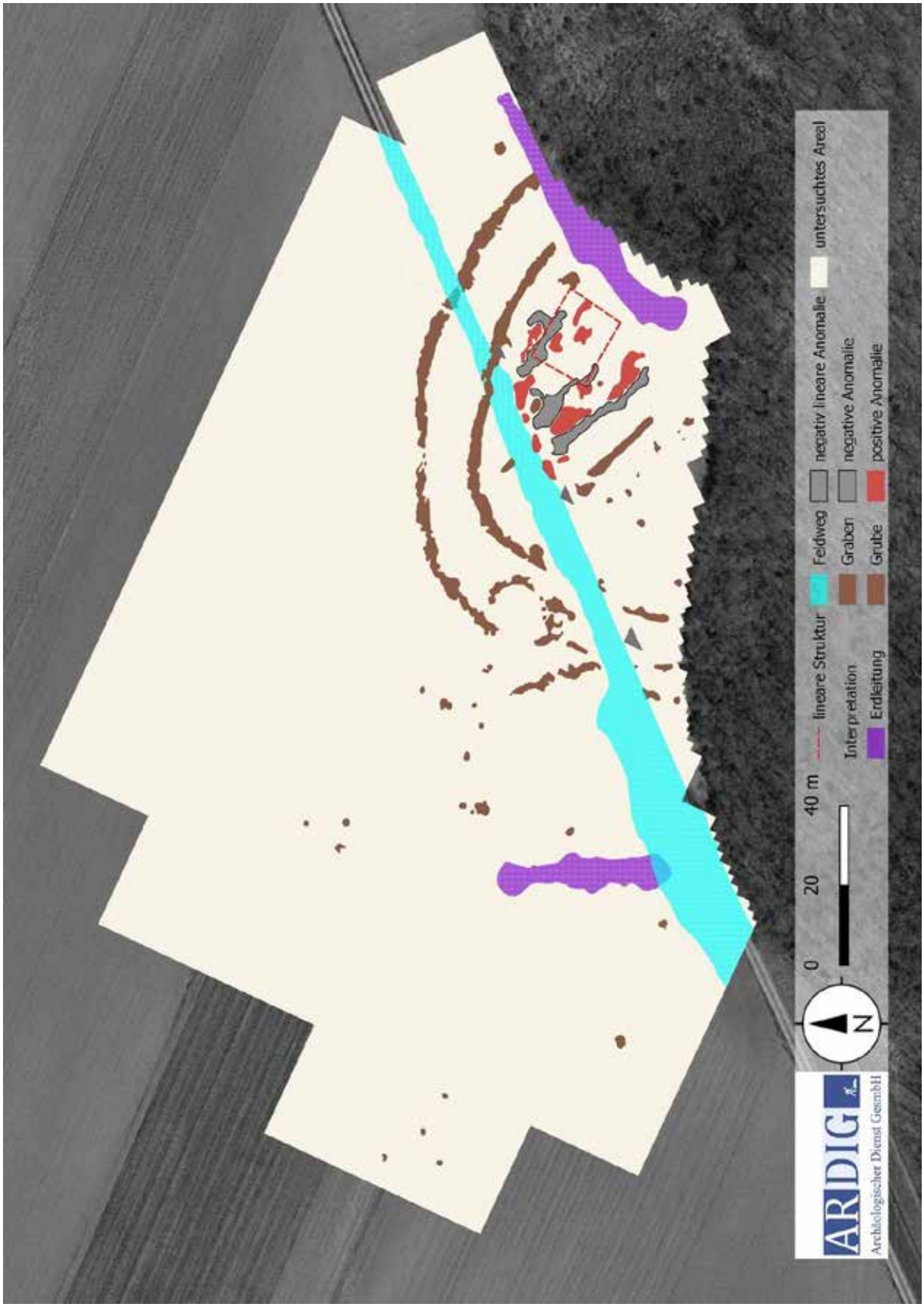


Abb. 13: Interpretation der Messdaten (Quelle: geoland).

10.1 Geologie

Die Messfläche liegt am Plateau des Viehofner Kogels und in einer geologischen einheitlichen Zone. Im Messbild sind keine geologischen Störungen festzustellen. Lediglich die Pflugspuren sind im nördlichen Bereich deutlich wahrzunehmen und beeinträchtigen die Aussagekraft in diesem Bereich .

10.2 Archäologie

Geophysikalisch erfasste Anomalien, welche in einem archäologischen Kotext interpretiert werden können, konzentrieren sich vor allem im südlichen Bereich der Messfläche.
Dabei handelt es sich zumeist um rund bis ovale, stets positive Anomalien mit einem Durchmesser von 0,8 m bis 4,6 m. Diese Objekte sind als unspezifische Gruben zu interpretieren und verteilen sich zumeist lose verstreut in der Fläche. Eine Ausnahme bildet der Bereich südlich des Feldweges am Plateau, wo ein verstärktes Auftreten solcher Anomalien festzustellen ist. Eine Interpretation gestaltet sich aufgrund des kleinen Ausschnitts schwierig, jedoch ist ein Siedlungshorizont eher unwahrscheinlich (vgl. Abb. 10 -13).
Als weitere stark positive Anomalien sind die beiden konzentrisch angelegten, kreisförmigen Strukturen im Süden der Fläche auffällig. Der innere Graben ist aufgrund der topografischen Situation nur etwa zur Hälfte erfasst und weist einen Durchmesser von rd. 100 m auf. Die Breite variiert dabei zwischen 1,8 und 4 m. Unmittelbar am südlichen Ende der Messfläche ist eine Öffnung mit einer Breite von rd. 20 m erkennbar, die eventuell auf eine Torsituation in diesem Bereich schließen lässt. Allerdings befindet sich in diesem Bereich auch der Feldweg, der das Messbild stark beeinflusst. Weiter nördlich schneidet der Graben den Feldweg erneut, ist aber trotzdem deutlich im Messbild erkennbar. Somit scheint eine bewusste Öffnung im Graben als Interpretation plausibel, kann aber, vor allem was die Dimensionen betrifft, nicht eindeutig festgestellt werden. Auch weitere Öffnungen können anhand etlicher Störeinflüsse (Erdleitung, Feldweg) nicht ausgeschlossen werden.
Auch der äußere Graben konnte nur zur Hälfte gemessen werden. Sein Verlauf ist mehr oder weniger ident mit dem inneren Pendant und auch die Breite weist mit 1,5 bis 4,1 m ein ähnliches Spektrum auf. Der Durchmesser beträgt circa 140 m. Im westlichen Sektor ist der Verlauf des Grabens auf einer Länge von 20 m nicht mehr verfolgbar, ähnlich wie der innere Graben. Dafür fällt in diesem Areal eine weitere positive Anomalie auf, die halbkreisförmig gestaltet ist, einen Durchmesser von 18 m aufweist und sich zwischen den beiden Gräben befindet. Anhand der Stärke der Anomalien, Maße und Anordnung ist ein Grabenkontext wahrscheinlich, eine Interpretation als Anbau oder eine nachträgliche Installation oder Reparatur erscheint sinnvoll (vgl. Abb. 12 und 13).
Anhand der ähnlichen Gestaltung und des identen Verlaufes darf eine chronologische Abhängigkeit und Beziehung der beiden Gräben zueinander angenommen werden. Ob ein gleichzeitiger Horizont besteht, kann aber anhand der Messdaten nicht geklärt werden.
Auch die Fläche im inneren Graben weist, wie bereits erwähnt, etliche Anomalien auf, wovon einige als unspezifische Gruben interpretiert werden können. Zusätzlich fallen mehrere stark positive und negative Anomalien auf, die oftmals linear gestaltet sind und als Schüttung zu interpretieren sind. Zwischen diesen fällt ein etwas ruhiger Bereich mit mehreren negativ linearen Strukturen auf, die eine fast rechteckige Struktur bilden. Diese Struktur ist als Gebäudeteil zu identifizieren und weist eine Länge von 18 m und eine Breite von 14 m auf. Anhand der Ausrichtung und Platzierung des Gebäudes kann ein Kontext zur Grabenanlage eher ausgeschlossen werden. Nach Analyse der Luftbilder und des historischen Kartenmaterials scheint es in diesem Bereich eventuell ein historisches Gebäude (Wachturm, Burgturm) gegeben zu haben (vgl. Abb. 7). In einem Luftbild von 2001

lässt sich schließlich noch ein Strommasten in diesem Bereich finden, der aber kurze Zeit später zurückgebaut wurde. Die zughörige Leitung ist im Messbild deutlich sichtbar, potentielle Rückstände des Strommasten sind aber im Magnetbild nicht zu sehen. Diese müssten aufgrund des Stahlbetons mit Maximal-Werten (ähnlich die der Erd-Leitung) im Messbild auftauchen (vgl. Abb. 14).

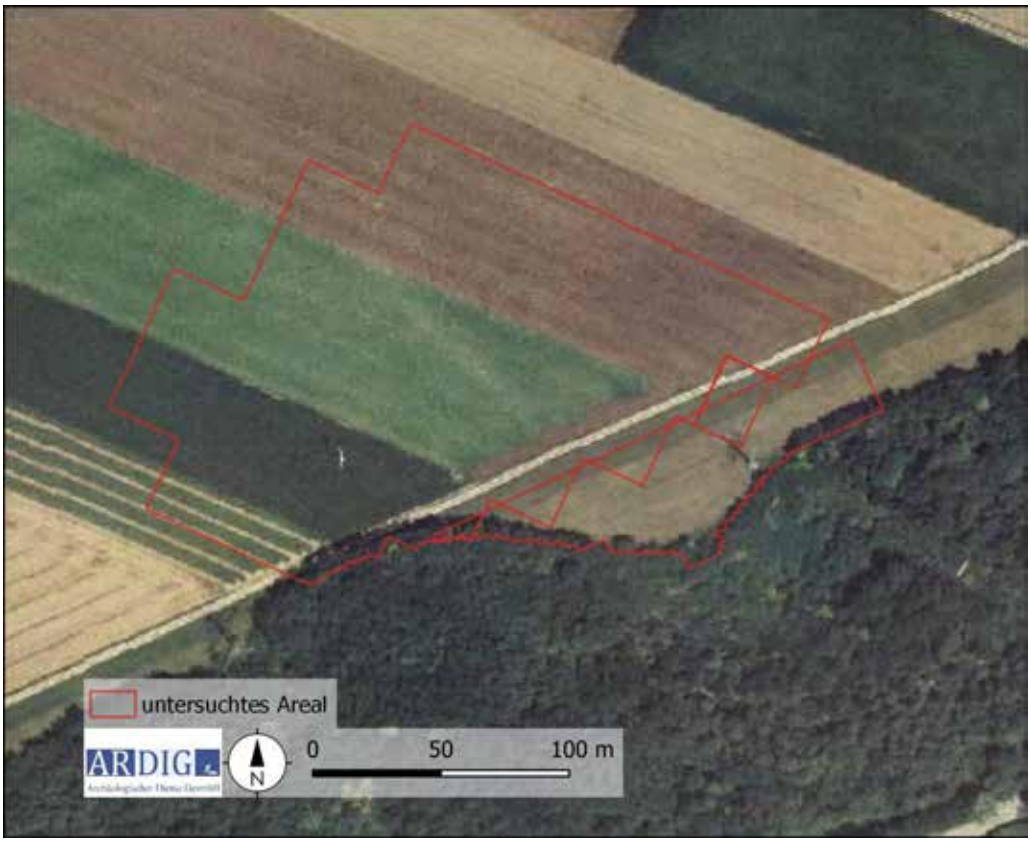


Abb. 14: georeferenziertes Luftbild der Fläche von 2001 (Quelle: noegis).

Rezente Störungen:

Im gesamten Messareal wurden einige als Dipol erfasste Metallobjekte im Magnetbild sichtbar. Dazu kommen zwei Erdleitungen im Nordosten sowie im Südwesten. Auch der Feldweg stört das Messbild stark und lässt vor allem im Bereich des Grabens keine detaillierten Aussagen über die Daten zu.

11. Ergebnis

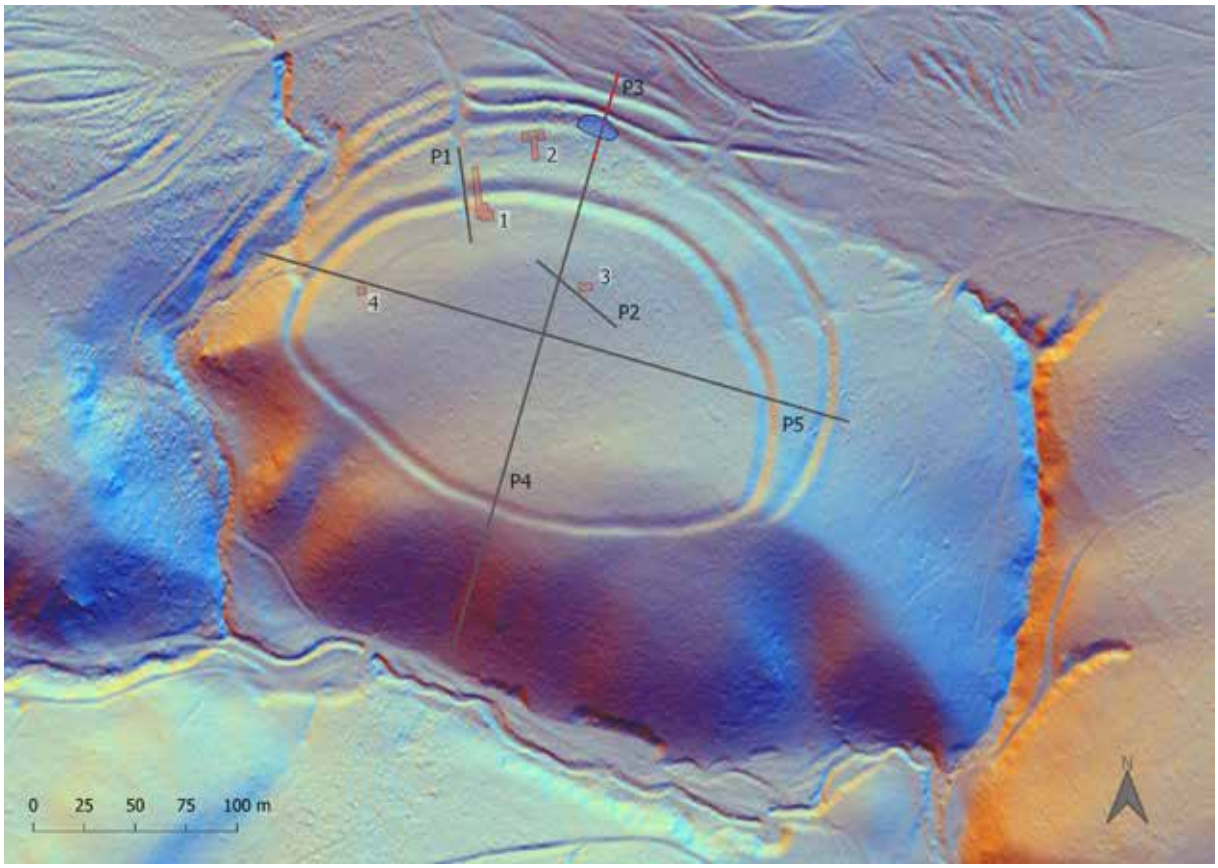
Mit den gegenständlichen Messungen wurde neben etlichen, meist verstreuten unspezifischen Gruben auch eine doppelte kreisförmige Grabenanlage unbekannter Zeitstellung entdeckt. Innerhalb des Grabenwerkes konnte dazu noch der Rest eines Gebäudes und weitere Schuttlagen entdeckt werden, deren zeitliche Einordnung ohne Kontext zur Grabenanlage liegt. Nach Analyse des historischen Kartenmaterials und Luftbildern von 2001 bis 2021 könnte es sich bei dem Gebäude um einen historischen Wachposten unbekannter Zeitstellung handeln.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 – gut“** bewertet werden.

Bericht Forschungs- und Lehrgrabung Ratzersdorf/Am Dachsgraben 2023

Maßnahmennummer 19156.23.01



Alexandra Krenn-Leeb, Ronny Weßling & Doris Jetzinger

Kontakt Autor:innen

Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
HEAS Forschungsverbund Human Evolution and Archaeological Sciences
Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1, 1190 Wien, Österreich
E-Mail: alexandra.krenn-leeb@univie.ac.at

Ronny Weßling BA
Crazy Eye OG 3D Studio
Schwarzspanierstraße 9/1, 1090 Wien, Österreich
E-Mail: ronny.wessling@crazyeye.at

Univ.-Ass. Doris Jetzinger BA MA
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
HEAS Forschungsverbund Human Evolution and Archaeological Sciences
Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1, 1190 Wien, Österreich
E-Mail: doris.jetzinger@univie.ac.at

Abb. 1: Ratzersdorf/Am Dachsgraben: Der Airborne-Laser-Scan zeigt deutlich die Befestigungsstrukturen. Rot: Schnitte 1–4; Blau: Wasserquelle; Grau: Geoelektrische Messprofile (Quelle: Projekt Ratzersdorf, IUHA Wien; R. Weßling, Crazy Eye OG; BEV; LiDAR NÖGIS).

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich **Verwaltungsbezirk:** St. Pölten
Katastralgemeinde: Ratzersdorf **(Markt)Gemeinde:** Wölbling
Maßnahmennummer: 19156.23.01 (Archäologische Grabung)
Maßnahmenbezeichnung: Ratzersdorf/Am Dachsgraben
Flurname/Adresse: Am Dachsgraben
Grundstücksnummer: 8/1 & 8/2
Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufen: Bronzezeit / Frühbronzezeit / Bz A2-Bz A3 / Unterwölbling-Kultur / Věteřov-Maďarovce-Böheimkirchen-Horizont
Grobbefunde/Feinbefunde: Siedlung / Höhensiedlung; Befestigung / Befestigung
Anlass der Maßnahme: Forschungs- und Lehrgrabung (Lehrveranstaltungsnummer 060053), Forschungsschwerpunkt Siedlungskammer Wölblinger Becken und Bronzezeitliche Populationen
Leiterin der Maßnahme: Ass.-Prof. Mag. Dr. Alexandra Krenn-Leeb
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien
E-Mail: Alexandra.Krenn-Leeb@univie.ac.at
Dauer der Maßnahme: 05.07.–11.08.2023 (Archäologische Grabung)
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung und der wichtigsten Funde (Abb. 1): **Schnitt 1:** Wall/Mauer 1 als Holzkastenkonstruktion mit Granulitbruchsteinverfüllung am Rand der Plateauinnenfläche der Anlage, nach ihrem Abbau Brandspuren darunter erkennbar, daher möglicherweise Hinweis auf eine ältere Phase, der Bereich wurde überwintert; Graben 1: Sondage in die Geologie zwecks Verifizierung des Grabensohlbereiches, wegen Starkregens erneut überwintert.
Schnitt 2 und 2B: Doppelschalige Holzkastenkonstruktion auf der Krone von Wall 3, Pfostenstellungen, Auffindung und Blockbergung eines verkohlten Geflechtes, Schleudersteinkonvolut in S2B, geoarchäologische Beprobungen in S2, Beendigung mit finaler Dokumentation und Verfüllung von S2.
Schnitt 4: Dokumentation von zwei im anstehenden Granulitfels eingetieften Gruben mit Gefäßen und einem Reibstein, Beendigung mit finaler Dokumentation und Verfüllung von S4.

Verlauf der Maßnahme

6. Grabungskampagne 2023

2023 wurden die archäologischen Untersuchungen auf der frühbronzezeitlichen Befestigungsanlage in Ratzersdorf bei Wölbling/Am Dachsgraben fortgesetzt. Die Geländetätigkeit der Forschungsgrabung fand vom 05.07.–11.08.2023 statt, jene der im Rahmen der Forschungsgrabung durchgeführten Lehrgrabung BA/MA vom

10.07.–04.08.2023. In der sechsten Grabungskampagne sind in drei Grabungsflächen (Schnitt 1, 2 und 4) archäologische Untersuchungen durchgeführt bzw. fortgesetzt worden (Abb. 2; Maßnahmennummer 19156.23.01).

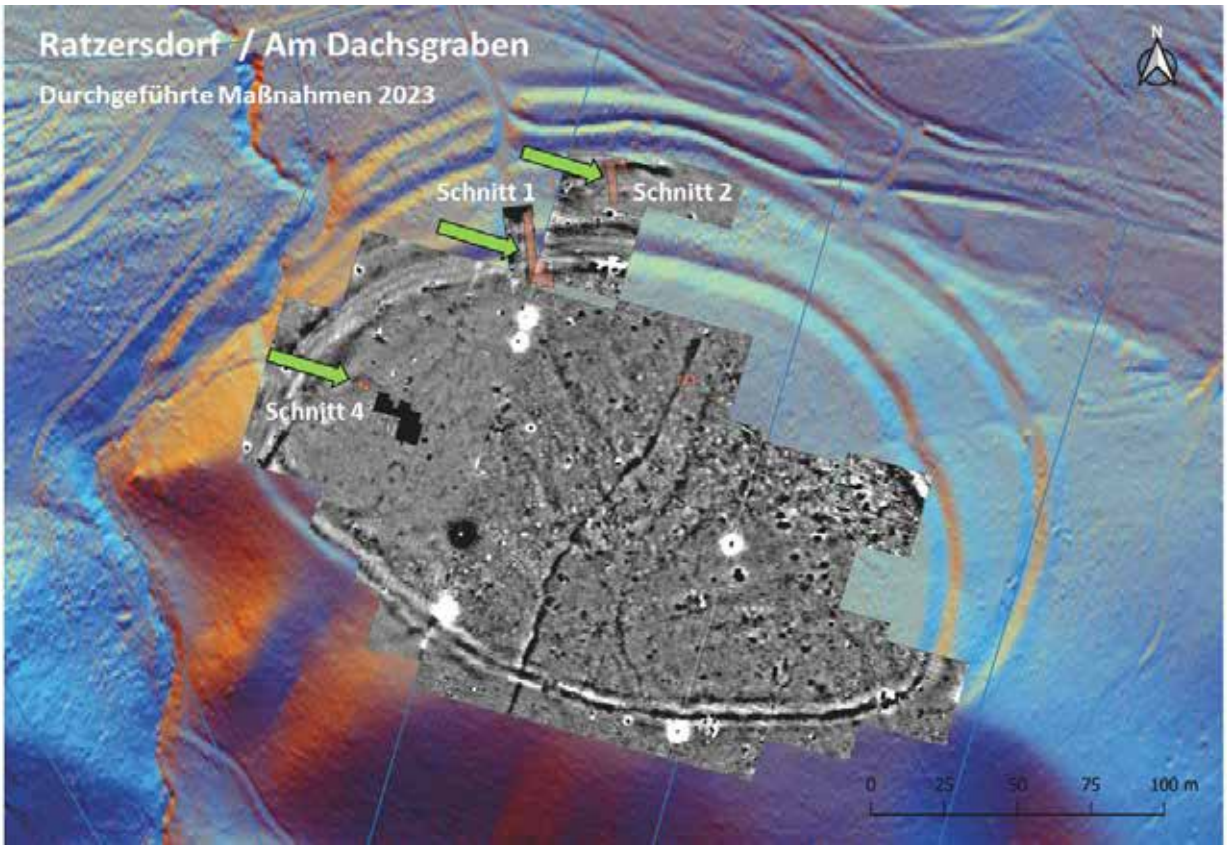


Abb. 2: Ratzersdorf/Am Dachsgraben: Die Grabungsareale im Jahr 2023 (Rot: Schnitte 1–4) (Quelle: Projekt Ratzersdorf, IUHA Wien; R. Weßling, Crazy Eye OG; BEV; LiDAR NÖGIS; V. Lindinger, ARDIG).

Schnitt 1

Die Dokumentationsarbeiten im Schnitt 1 wurden mehrheitlich auf dem Plateau im Bereich der Befestigungsarchitektur von Wall/Mauer 1 auf den Parz. 8/1 und 8/2 fortgesetzt (Abb. 3). Die Bruchsteinkonzentrationen sind Bestandteile einer Holzkastenkonstruktion samt vorgelagerter Verblendung aus waagrecht situierten Holzbohlen sowie davor platzierten Blendsteinen. Nach der Dokumentation der zahlreichen angebrannten Steine sowie einiger möglicher Pfostenstellungen wurde die gesamte Steinkonstruktion stratigrafisch abgetragen. Es zeigten sich flächige Spuren einer Erhitzung des darunter befindlichen Erdmaterials. Einige oberflächennahe Bruchsteine deuten eine weitere, tiefer gelegene Steinkonzentration an. Möglicherweise handelt es sich um eine ältere Befestigungskonstruktion einer älteren Nutzungsphase. Der Bereich wurde bedeckt und überwintert.

Im nördlich anschließenden Graben 1 wurde der Sohlbereich nochmals abgetieft, um sicherzugehen, dass die Grabensohle auch tatsächlich erreicht worden ist. In der Westhälfte dieses Schnittbereiches verifizierte eine weitere, noch tiefere Sondage nachweislich die Grabensohle. Bedauerlicherweise mussten die Dokumentationsarbeiten wegen einer Starkregenphase abgebrochen werden und der Graben erneut mit Pölzungen gesichert und überwintert werden.

Abb. 3: Ratzersdorf/Am Dachsgraben: Die relativ unversehrte Fläche unter der Bruchsteinverfüllung verweist auf eine bloße Aufstellung von Holzkästen ohne weitreichende Fundamentierung. Die flächige Rotfärbung unter Wall/Mauer 1 belegt eine starke Erhitzung. 2024 wird geklärt, ob es sich um Brandpuren des Zerstörungsereignisses von Wall/Mauer 1 gehandelt hat oder ob es sich um eine ältere Phase mit Brandspuren handelt (Quelle: Projekt Ratzersdorf, IUHA Wien).

Schnitt 2

In den Schnitten 2 und 2B (Abb. 4) wurde jeweils im Bereich der Wallkrone ein unregelmäßiges, relativ seichtes Gräbchen beobachtet, das mit rotorangefarbener bis rotbrauner Erde verfüllt war, deren Farbgebung von einer deutlichen Erhitzung herrührt. Darin wurden linear dem Wallkronenverlauf folgend mehrere, in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen eingetiefte Pfostengruben dokumentiert. Die Befundsituation deutet auf eine durch insgesamt drei parallel verlaufenden Pfostenreihen stabilisierte Holzkonstruktion entlang der Wallkrone hin, wobei die mittlere Reihe deutlich größer dimensionierte Pfostengruben aufwies als die beidseits begleitenden Pfostenreihen. Es könnte sich um eine zweischalige Holzkastenkonstruktion mit einer fast ausschließlichen Erdverfüllung gehandelt haben. Jedenfalls ist auch diese Befestigungsstruktur durch ein Brandereignis zerstört worden, wie es auf der gesamten Fundstelle wiederholt festgestellt worden ist.

Im Schnitt 2B konnten weitere Schleudersteine dokumentiert und geborgen werden. In unmittelbarer Nähe wurden schwache Holzkohlereste beobachtet. An einer Stelle konnte Kayleigh Saunderson BA mittels eines mobilen digitalen Lichtmikroskops ein karbonisiertes Geflecht identifizieren. Es wurde im Block geborgen und wird im Labor untersucht werden.

Schnitt 2 wurde fertiggestellt und vollständig ergraben und dokumentiert. Geoarchäologische Untersuchungen wurden von Univ.-Ass. Doris Jetzinger BA MA und weiteren Mitgliedern des Grabungsteams vorgenommen. Schnitt 2 wurde am Grabungsende vollständig verfüllt.

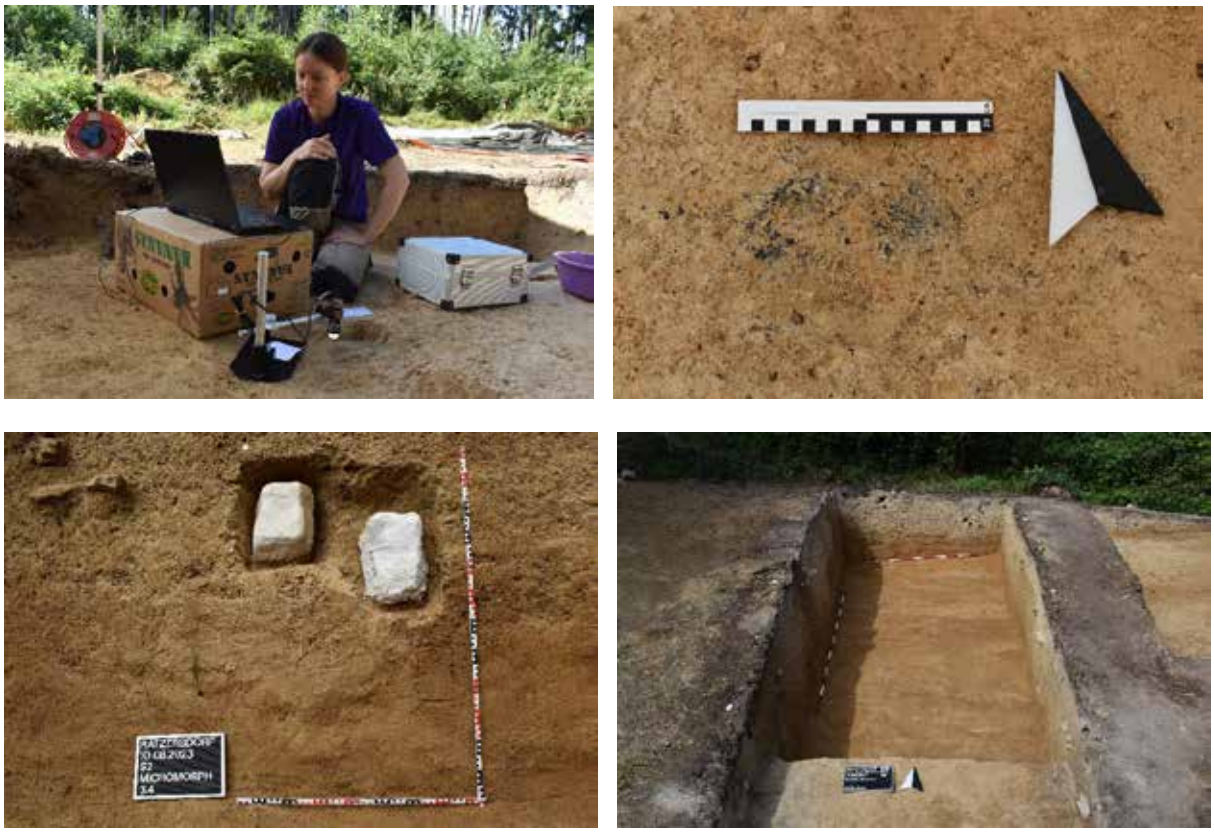


Abb. 4: Ratzersdorf/Am Dachsgraben: Ein verkohltes Geflecht wurde in situ mit einem digitalen Lichtmikroskop erstdokumentiert (oben). Geoarchäologische Beprobungen wurden nach der finalen Dokumentation von S2 entnommen (unten). Sie werden Erkenntnisse zu den Sedimentations- bzw. Verfüllungsprozessen liefern (Quelle: Projekt Ratzersdorf, IUHA Wien).

Schnitt 4

Im Westbereich der Plateaufläche wurden im Schnitt 4 die beiden, durch die geophysikalische Prospektion identifizierten Gruben fertig ergraben (Abb. 5). Der relativ hoch anstehende Felsen (geschichteter Granulit) wurde für die Anlage der Gruben planiert. Vor allem die große regelmäßige runde Grube wurde sorgfältig in den anstehenden Granulitfelsen eingetieft. Der natürliche, kleinteilig geschichtete Granulit war scharfkantig und kaum gestört. Das bedeutet, dass der Bereich um die Grube bis zu ihrem Rand durch eine organische Abdeckung geschützt gewesen sein muss. Möglicherweise befand sie sich ursprünglich innerhalb eines Hauses mit einem Fußboden (Holzbalken, -bohlen, Stampflehm etc.), der den Granulitfelsen schützte. Der deutliche eingetiefte Grubenbereich könnte für eine Kühlgrube sprechen. Der darin aufgefundene Mahlstein deutet aber auch auf eine mögliche Nutzung als Getreidespeicher. Ein beinahe vollständiges kleines Keramikgefäß befand sich ebenfalls darin.

Die Auffindung mehrerer Scherbenlagen – zerbrochene Keramikgefäße – waren 2022 ausschlaggebend für die Überwinterung von Schnitt 4 gewesen. Diese und weitere Scherbenlagen konnten dokumentiert und geborgen werden. Schnitt 4 wurde 2023 abgeschlossen und wurde vollständig verfüllt.

Abb. 5: Ratzersdorf/Am Dachsgraben: Die in den anstehenden Granulitfelsen eingetiefte Grube könnte hervorragend als „Kühlgrube" gedient haben (Quelle: Projekt Ratzersdorf, IUHA Wien).

Interdisziplinäre Analysen und Dokumentationen

Im Verlauf der Grabungskampagne 2023 wurden wiederum systematische Probenentnahmen für archäobotanische Analysen in den meisten Grabungsflächen vorgenommen. Die archäobotanische Analyse sowie die Aussortierung der unterschiedlichen Fundmaterialien wird von Univ.-Ass. Maximilian Piniel BA MA im Rahmen seiner Dissertation durchgeführt. Geoarchäologische und mikroskopische Untersuchungen sind bereits erwähnt worden. Gabriele Gattinger fotografierte sämtliche vorhandenen Einzelfunde.

Lehrgrabung BA/MA

Die Forschungsgrabung Ratzersdorf 2023 wurde von der Verfasserin persönlich geleitet und betreut. Die örtliche Grabungsleitung hatte Ronny Weßling BA inne. Die Lehrgrabung wurde durch die Co-Lehrende Univ.-Ass. Doris Jetzinger BA MA mitbetreut. Unterstützt wurden sie von der Tutorin Julia Unger BA sowie von Nicolas Loy BA, Samuel Kasemann BA und Kayleigh Saunderson BA als Mitglieder des Kernteams. Die 17 betreuten Studierenden befanden sich in unterschiedlichen Stadien ihres BA- und MA-Studiums der Urgeschichte und Historischen Archäologie.

Die Studierenden gestalteten auch aktiv den Tag der Offenen Grabung am 26.07.2023 mit, bei dem rund 90 Teilnehmende von Karin Gorenzel, Bürgermeisterin der Marktgemeinde Wölbling, und der Grabungsleiterin Ass.-Prof. Dr. Alexandra Krenn-Leeb begrüßt worden sind.

Abb. 6: Ratzersdorf/Am Dachsgraben:Der Tag der Offenen Grabung war wieder sehr gut besucht. Die neuesten Funde erregten große Aufmerksamkeit (Quelle: Projekt Ratzersdorf, IUHA Wien).

Förderung

Die Forschungs- und Lehrgrabung Ratzersdorf/Am Dachsgraben wurde dankenswerterweise von der Abteilung Kunst und Kultur des Landes NÖ und der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien gefördert.

Weiterführende Literatur

A. Krenn-Leeb, Ratzersdorf bei Wölbling in Niederösterreich: Eine „Burg“ der Frühbronzezeit. In: F. Pieler & E. Novotny (Hrsg.), Beiträge zum Tag der Niederösterreichischen Landesarchäologie 2021, Asparn/Zaya 2021, 28–39 (https://www.academia.edu/120180167/Krenn_Leeb_2021_0687_Beitrag_LA_2021_klein).

D. Jetzinger, A. Krenn-Leeb, V. Lindinger, R. Weßling, M. Peresson, R. Supper, R. Rötzel und R. Peticzka, Is this settlement intersected by a ditch? A comparision between magnetic prospection data, ALS data, and archaeological and geological excavation results from the Early Bronze Age fortified hilltop settlement of Ratzersdorf, Lower Austria. In: Advances in on- and offshore archaeological prospection. Proceedings of the 15th International Conference on Archaeological Prospection ICAP 2023, Kiel 2023, 143–147 (DOI: https://doi.org/10.38072/978-3-928794-83-1/p27).

A. Krenn-Leeb, R. Supper, D. Ottowitz, B. Jochum, A. Preiner, R. Weßling und D. Jetzinger, A swamp as an obstacle to approach – archaeological and geoelectrical investigations on the Early Bronze Age fortification of Ratzersdorf, Lower Austria. In: Advances in on- and offshore archaeological prospection. Proceedings of the 15th International Conference on Archaeological Prospection ICAP 2023, Kiel 2023, 159–162 (DOI: https://doi.org/10.38072/978-3-928794-83-1/p30).

Alexandra Krenn-Leeb, Ronny Weßling und Doris Jetzinger

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion Martinek Kaserne

Volker Lindinger

Inhalt

Inhalt 2

1. Anlass der Maßnahme 4

2. Prospektionsgebiet 4

3. Geologische Situation 6

6. Forschungsstand 9

8. Bearbeitung der Messdaten 15

9. Daten der geophysikalischen Messungen 16

10. Interpretation 49

11. Zusammenfassung 65

12. Bewertung der Ergebnisse 65

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Baden
KG: Rauhenstein, Sooß
MG: Stadtgemeinde Baden, Marktgemeinde Sooß
Mnr.:04025.23.01
Mbez.: Geophysikalische Prospektion Martinek Kaserne
Gst. Nr.:202/1, 192/1
Anlass der Maßnahme: geplanter Verkauf der Anlage
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:06. - 09.03.2023
Zeitstellung/Befunde: rezente Verbauung
Fundverbleib: keine Funde

Im Rahmen eines Auftrages des Österreichisches Bundesheers, Direktion 7 – Infrastruktur wurden im Vorfeld des geplanten Verkaufs der Kasernenanlage ausgesuchte Freiflächen mit einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik bzw. Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH prospektiert. Ziel der Prospektion war es Daten zum archäologischen Potential der Flächen zu erfassen.
Die geophysikalisch erfassten Bereiche und die jeweils anzuwendende geophysikalische Messmethode wurden durch den Auftraggeber in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie bereits im Vorhinein festgelegt.
Im Zeitraum vom 6. bis 9. März 2023 konnte auf den Parzellen 202/1 und 192/1 mit 13 Teilmessflächen eine Gesamtfläche von 42721 m² mit Geomagnetik und 14.399 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden
In den Messdaten der Geomagnetik zeichnet sich neben zahlreichen kasernenzeitlichen erdverlegten Leitungen vor allem ein massiver Niederschlag an oberflächennahen Eisenteilen ab. Dieser ist auf die Oberflächengestaltung im Zuge der Anlage und der rd. 75 Jahre andauernden Nutzung zurückzuführen. Diese stark magnetischen Anomalien überdecken großflächig allfällig vorhandene in einem archäologischen Kontext zu interpretierende Strukturen. Die Aussagekraft der gegenständlichen Messergebnisse mit Geomagnetik zur Bewertung des archäologischen Potentials ist daraus folgend als sehr gering zu bewerten.
In den Messdaten der Georadarprospektion fanden sich im gleichen Maße lediglich Strukturen, welche mit sehr großer Wahrscheinlichkeit in Ihrer Gesamtheit in einem funktionalen und zeitlichen Kontext mit der Kasernenanlage stehen. Hier wird die Aussagekraft der Messergebnisse allerdings nicht durch geophysikalische Störeinflüsse beeinträchtigt. Einschränkend muss aber die kleinflächige, weite Bereiche nicht abdeckende, Erfassung der Gesamtfläche von rd. 3,5 ha angeführt werden.

Volker Lindinger

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrages des Österreichisches Bundesheers, Direktion 7 – Infrastruktur wurden im Vorfeld des geplanten Verkaufs der Kasernenanlage ausgesuchte Freiflächen mit einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik bzw. Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH prospektiert. Ziel der Prospektion war es Daten zum archäologischen Potential der Flächen zu erfassen.

2. Prospektionsgebiet

Die Martinek-Kaserne ist eine ehemalige Kaserne des Österreichischen Bundesheeres in Baden bei Wien in Niederösterreich. Das rd. 40 ha messende Kasernengelände erstreckt sich über die Gemeindegebiete von Sooß und Baden. Seit Ende Dezember 2013 wird sie nicht mehr militärisch genutzt. Die geophysikalisch erfassten Bereiche und die jeweils anzuwendende geophysikalische Messmethode wurden durch den Auftraggeber in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie bereits im Vorhinein festgelegt.

Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Dabei wurden größere, mit Rasen bedeckte Teilflächen als Untersuchungsareale für Geomagnetik - und Flächen mit davon abweichendem Oberflächenbelag, bzw. im Nahbereich von oberirdisch erkennbaren magnetischen Störkörpern gelegene Areale für Georadar bestimmt.

Abb. 2: Prospektion mit Geomagnetik auf der großen Teilmessfläche im Norden der Kaserne (Foto: V. Lindinger).

Abb. 3: Prospektion mit Georadar auf der Teilmessfläche im Bereich der ehemaligen Munitionslagers der Kaserne (Foto: V. Lindinger).

3. Geologische Situation

Die Kaserne liegt zum großen Teil auf quartären Hangschuttablagerungen. Im Westen hat das Kasernenareal Anteil an tertiären Tonmergel mit feinen Sandlagen des Badener Tegels.

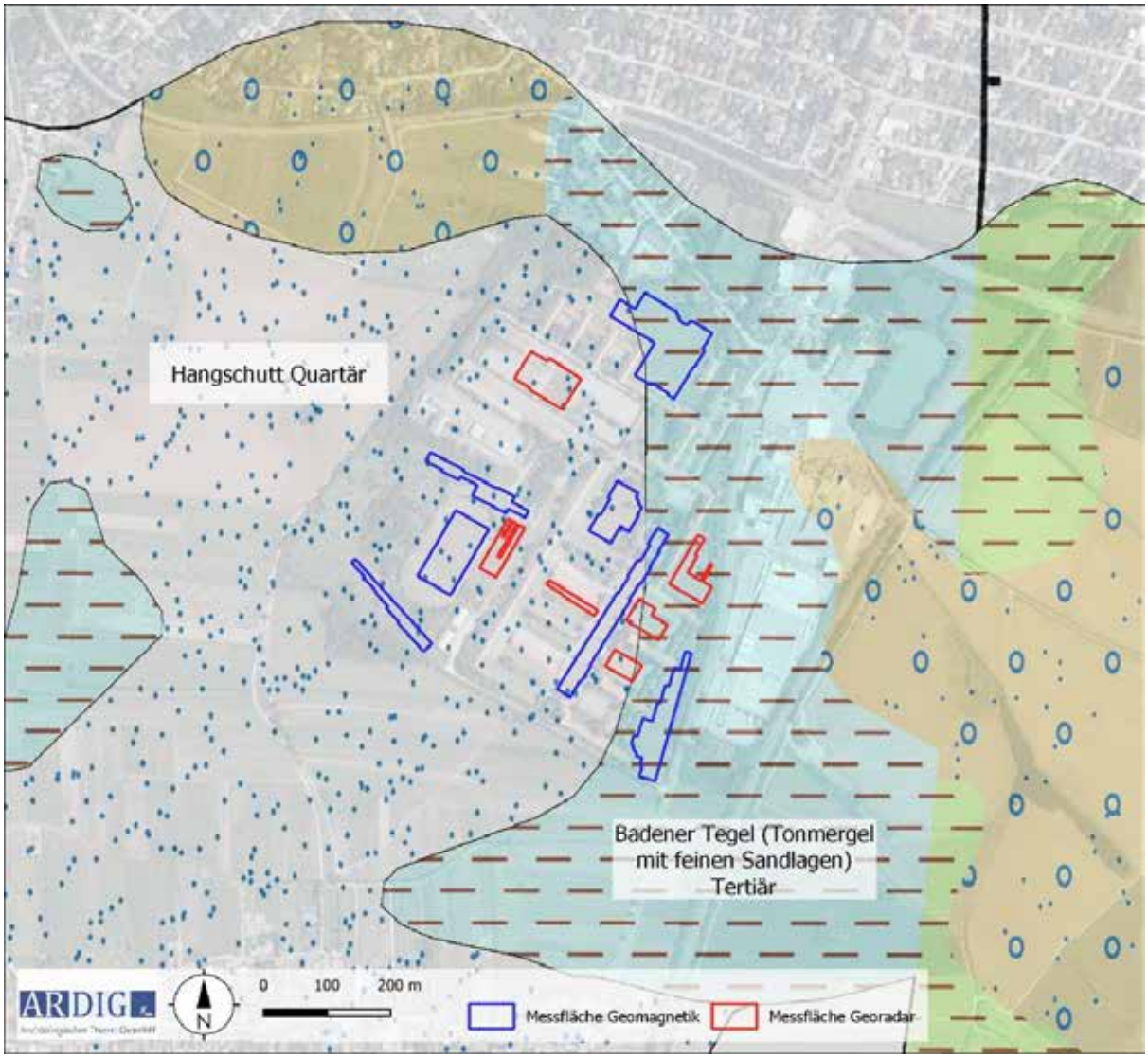


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle:GK 50 GBA).

4. Boden

Die geophysikalisch erfassten Bereiche liegen außerhalb der bodenkundlich untersuchten Flächen. Aufgrund der angrenzenden, bodenkundlich erfassten Bereiche lässt sich eine Bedeckung mit Tschernosem, bzw. Feuchtschwarzerde im Süden erschließen. Als Bodenarten liegen angrenzend kleinräumige Bereiche von lehmigen Schluff, sandigen Lehm, Lehm, und lehmigen Ton vor. Aus diesen vorliegenden Böden sind mäßig trockene Wasserverhältnisse im Norden und mäßig feuchte im Süden zu erschließen.

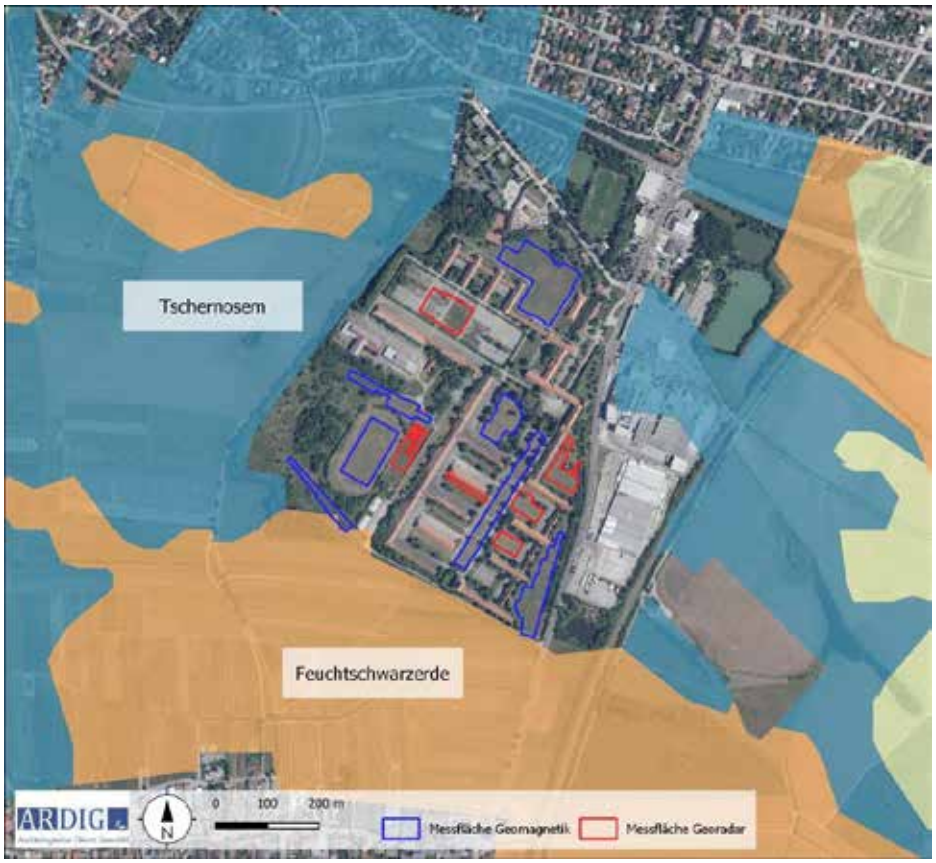


Abb. 5: Verbreitung der Bodentypen (Quelle:digitale Bodenkarte eBod, BFW).

Abb. 6: Verbreitung der Bodenarten (Quelle:digitale Bodenkarte eBod, BFW).

5. Topografie

Die Martinek Kaserne liegt am Fuß des sanft gegen Osten hin abfallenden Hanges des Sooßer Waldes. In den Geländehöhedaten ist die hochwassersichere Lage deutlich erkennbar. Die feuchten Böden im Süden des Kasernenareals sind durch einen kleinen Bachlauf bedingt, welcher südlich der Kaserne gegen Osten hin fließt.

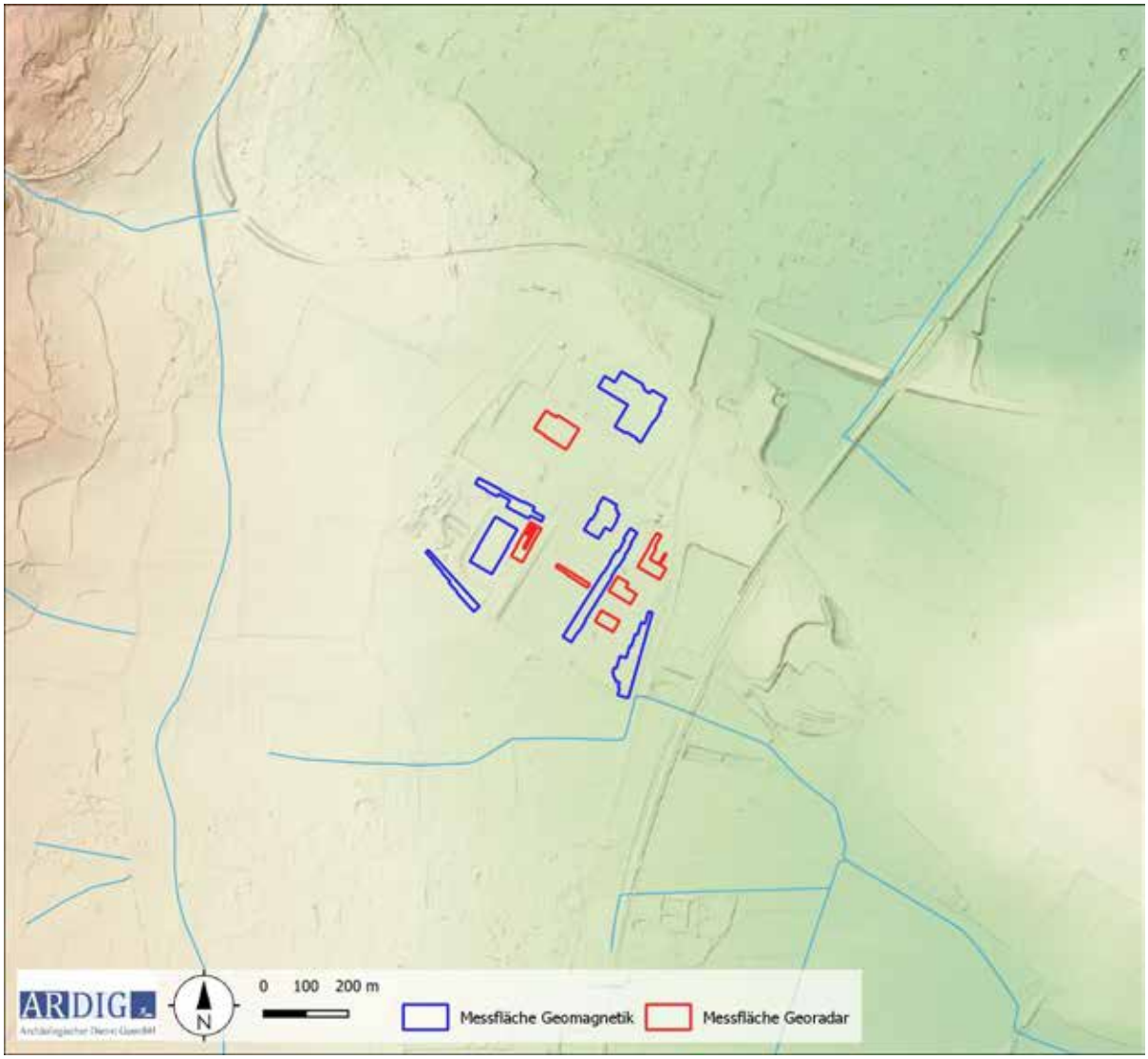


Abb. 7: Topografie mit DHM Quelle: NÖGIS, geoland).

6. Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes sind für den Bereich folgende Einträge ausgewiesen:

Abb. 8a: BDA Fundstellen im Umfeld der Martinek Kaserne (Quelle: BDA, geoland).

Fundstelle:3/02/04003.3, Befestigung Halsriegel

Braiten, SG Baden, Baden 04003.9

Flur: Die langen Halsriegeln

Parzellen :193/5,

Beschreibung des Fundortes: Im Bereich des nordwestlichsten Ausläufer des Halsriegels, der von Trasse der Südbahn durchschnitten wird, unmittelbar nördlich ihres Kreuzungsbereiches mit der Badener Straße B 210.

Befestigung, Datierung unbekannt

Befund: Von A. Weiß werden Reste einer im Mittelteil durch die Südbahntrasse zerstörtem Befestigung als jene der Feste Rohr interpretiert. Da die Lagestelle der Feste im Ortsteil Vestenrohr 1998 an anderer Stelle lokalisiert werden konnte (siehe Fdst. 5), scheint es sich um eine möglicherweise urzeitliche Anlage zu handeln.

Fundgeschichte: Begehung und Planaufnahme A. Weiß

Fundstelle:3/02/04025.1, Gmöseln

Rauhenstein, SG Baden, Baden 04025.1

Flur: Gmöseln

Parzellen:207/2,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundstelle liegt am Westrand des Wiener Beckens am Ostfuß des Sooßer Lindkogels knapp östlich eines in die Schwechat entwässernden Gerinnes

Siedlung, Datierung unbekannt

Befund: Im Luftbild zeichnen sich Hausgrundrisse, Gruben und Grubenhäuser ab

Fundgeschichte: Luftbildflug Inst. f. Ur- und Frühgeschichte

Luftbild Inst. 02000607/206-207

Fundstelle:3/02/04031.1, Ort und Kirche Sooß

Sooß, MG Sooß, Baden 04031.3

Flur: Ortsried

Parzellen: 305/3

Beschreibung des Fundortes: Die Reste des Hausberg (?) befanden sich um die Kirche.

Hausberg?, Hochmittelalter

Befund: Die vom Friedhof umgeben Kirche soll von einem 1938 planierten Graben umgeben gewesen sein.

Fundgeschichte: 1938 Zerstörung beobachtet von J. Fuchs

Fundstelle:3/02/04031.1, Ort und Kirche Sooß

Sooß, MG Sooß, Baden 04031.4

Flur: Sooß Nr. 32

Beschreibung des Fundortes: Sooß liegt zwischen Baden und Bad Vöslau, am Ausgang eines Trockentales.

Münzschatz, Anwesen/Haus,1550

Befund: In einer baufälligen Kellermauer in einem Strumpf verborgen

16 Goldmünzen in einem Strumpf, um 1500 vergraben

Fundgeschichte: 1929 bei Arbeiten im Keller des Hauses Schäfer, Sooß Nr. 32.

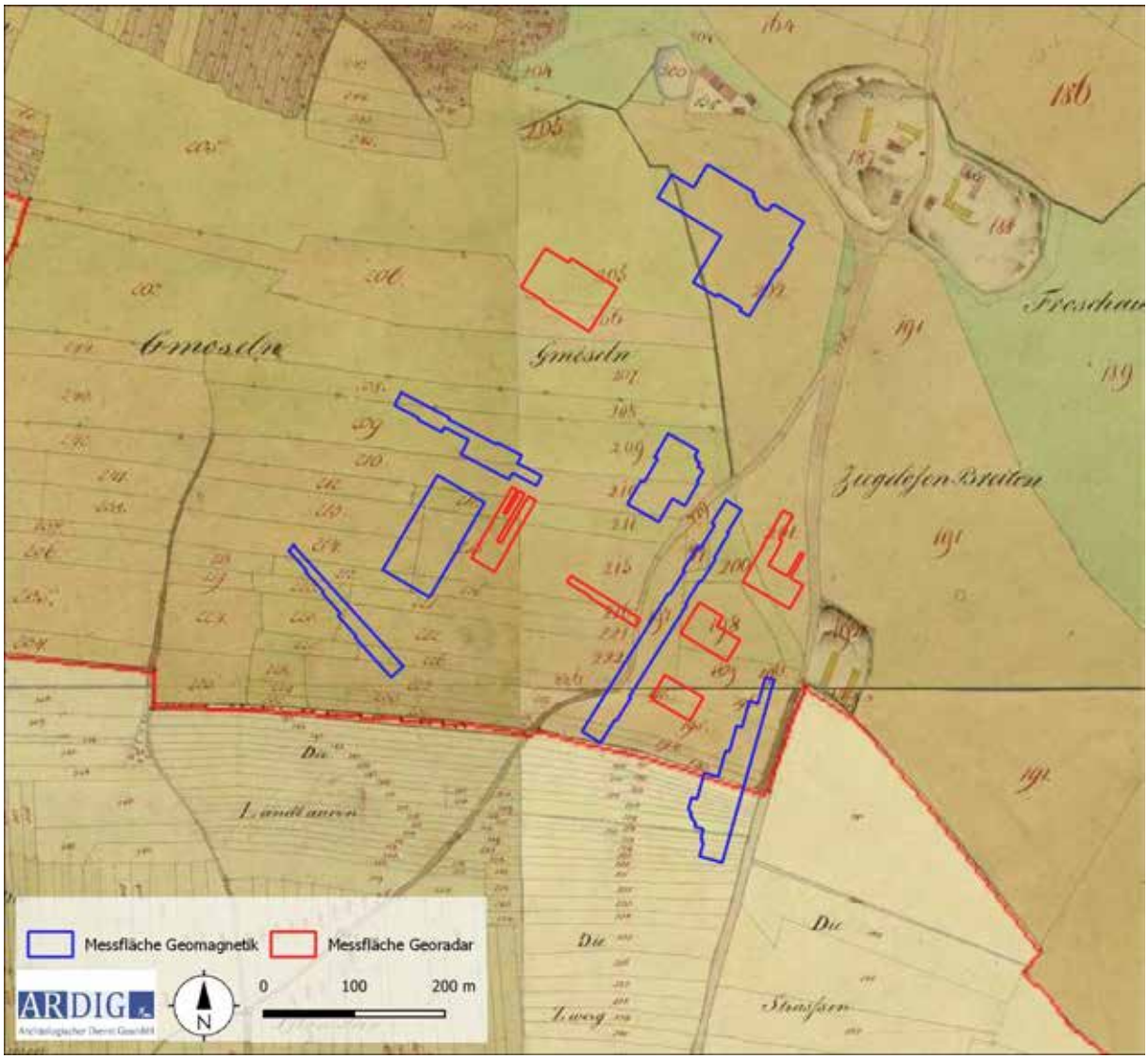


Abb. 8b: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle: mapire).

Im Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1819 liegen die geophysikalisch untersuchten Flächen überwiegend auf landwirtschaftlich genutzten Ackerflächen. Östlich der Kaserne liegt eine Ziegelgrube. Weiter Ziegelgruben mit Holz- und Steingebäuden liegen nordöstlich des Kasernenareals. Auf die historische Nutzung dieses Areals lässt die Flurbezeichnung „Ziegelofenbreiten“ schließen.

Martinek Kaserne1

Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Österreich im Jahr 1938 erfolgte die Errichtung der Kaserne für die Fliegerabwehrtruppen. Im Mai 1938 begannen die Bauarbeiten. Parallel dazu wurde ein Baracken- und Arbeiterunterkunftslager im Umfeld der zu errichtenden Kaserne erbaut. Die ersten Bauarbeiten auf dem Gelände der Kaserne erfolgten ab Juni 1938. Das für eine Belegungsstärke von immerhin 2.000 Mann ausgelegte Bauvorhaben war im Juni 1941 abgeschlossen. Die Kaserne war bis Kriegsende der Flak-Artillerie zugeordnet.

1Kurzbeschreibung der Kaserne gekürzt aus: https://www.denkmal-heer.at/wissenswertes/martinek-kaserne. Abgerufen am 19. 04. 2023.

Am 3. April 1945 erreichten sowjetische Truppen Baden und besetzten die Kaserne, während der Besatzungszeit war hier das Hauptquartier der russischen Truppen in Österreich untergebracht.
Sechs Monate nach Abzug der Sowjets verlegte man ein Erkundungskommando der Artillerie-Truppenschule in die von nun an "Artillerie-Kaserne Baden" benannte Liegenschaft, später kamen zur Artillerieschule auch die Kraftfahrschule und ein Panzerartilleriebataillon dazu. Baden war aber auch immer Sitz höherer Kommanden, wie dem Kommando der 1. Panzergrenadierdivision oder dem Korpskommando 3.
Durch die Bundesheer-Reformkommission BH 2010 wurde entschieden, die Kaserne in Baden aufzulassen. Nach einigen Verzögerungen wurde die Kaserne Ende 2013 geräumt.

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS wurde auf den zu untersuchenden Flächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken bzw. Klebebändern ausgesteckt. Diese 13 Teilmessflächen (TF) (Magnetik M1 – M6, Radar R1 – R7) wurden in weiterer Folge mit einem Dualen Fluxgategradiometer bzw. einem Einkanal Georadar Messsystemmit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern, geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Methode	Georadar	**Messraster**	angepasst
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	55 nS, DIEL 14, Tiefe 2 m	**Sampleintervall**	0,02m

Im Zeitraum vom 6. bis 9. März 2023 konnte auf den Parzellen 202/1 und 192/1 eine Fläche von 42.721 m² mit Geomagnetik und 14.399 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

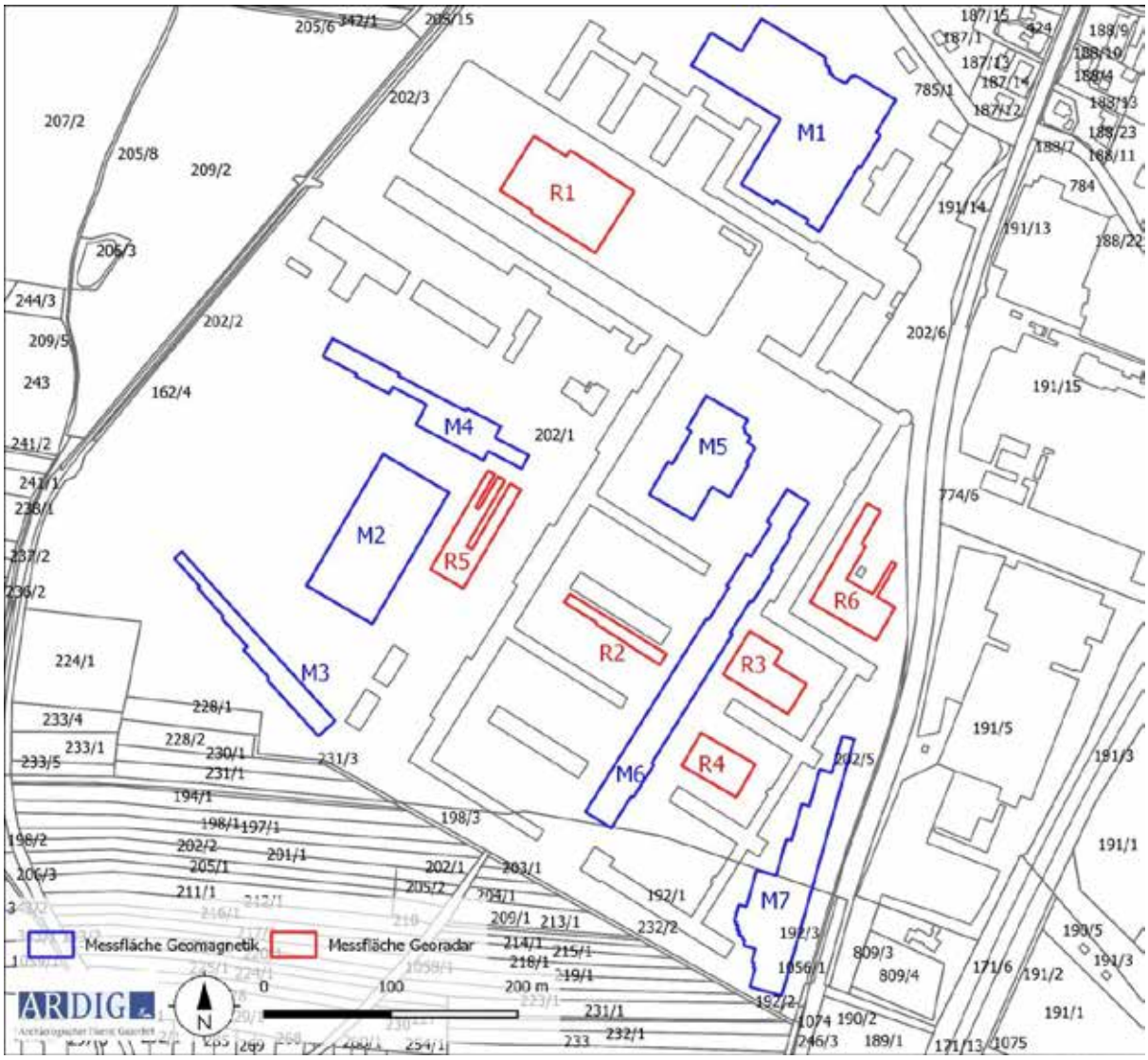


Abb. 9: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, ehemalige, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

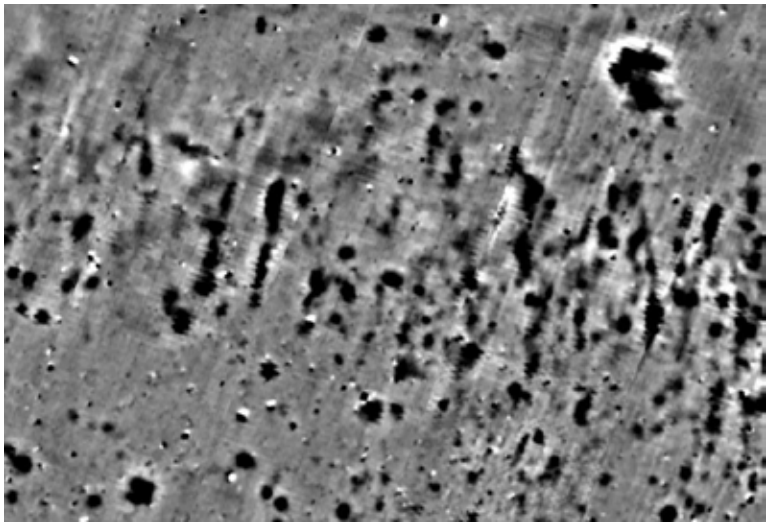


Abb. 10: Geomagnetik: Messbild einer urzeitlichen Siedlung.

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

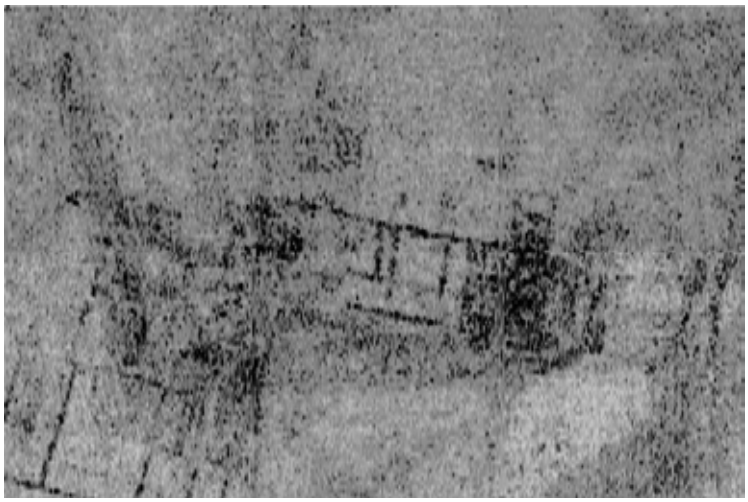


Abb. 11: Georadar: Messbild einer römischen *villa rustica*.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die gesammelten Messdaten der Geomagnetik wurden nach dem Exportieren mit Hilfe einer geophysikalischen Auswertesoftware[2] bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Einzelflächen
- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung der Positionsfehler
- Behebung der Datendefekte
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße.

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +8/-6 nT, +18/-12 nT sowie +26/-20 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb.12 –32).

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 33 - 62).

2 Geoscan Research Geoplot 4.0.

9. Daten der geophysikalischen Messungen

Abb. 12: Messbild Teilmessfläche M1 Abbildungsdynamik +8/-6 (Quelle geoland).

Abb. 13: Messbild Teilmessfläche M1 Abbildungsdynamik +18/-12 (Quelle geoland).

Abb. 14: Messbild Teilmessfläche M1 Abbildungsdynamik +26/-20 (Quelle geoland).

Abb. 15: Messbild Teilmessfläche M2 Abbildungsdynamik +8/-6 (Quelle geoland).

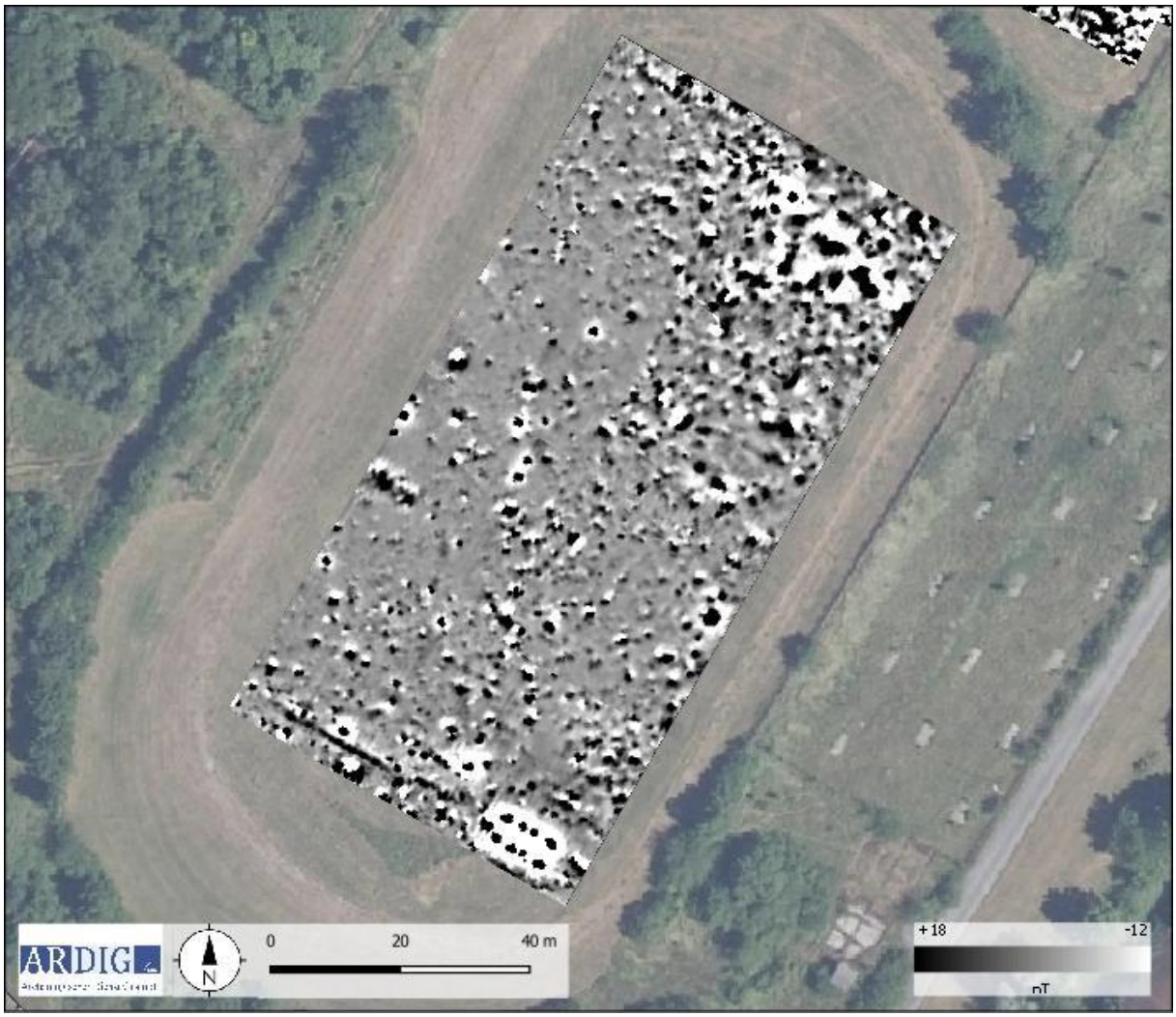


Abb. 16: Messbild Teilmessfläche M2 Abbildungsdynamik +18/-12 (Quelle geoland).

Abb. 17: Messbild Teilmessfläche M2 Abbildungsdynamik +26/-20 (Quelle geoland).

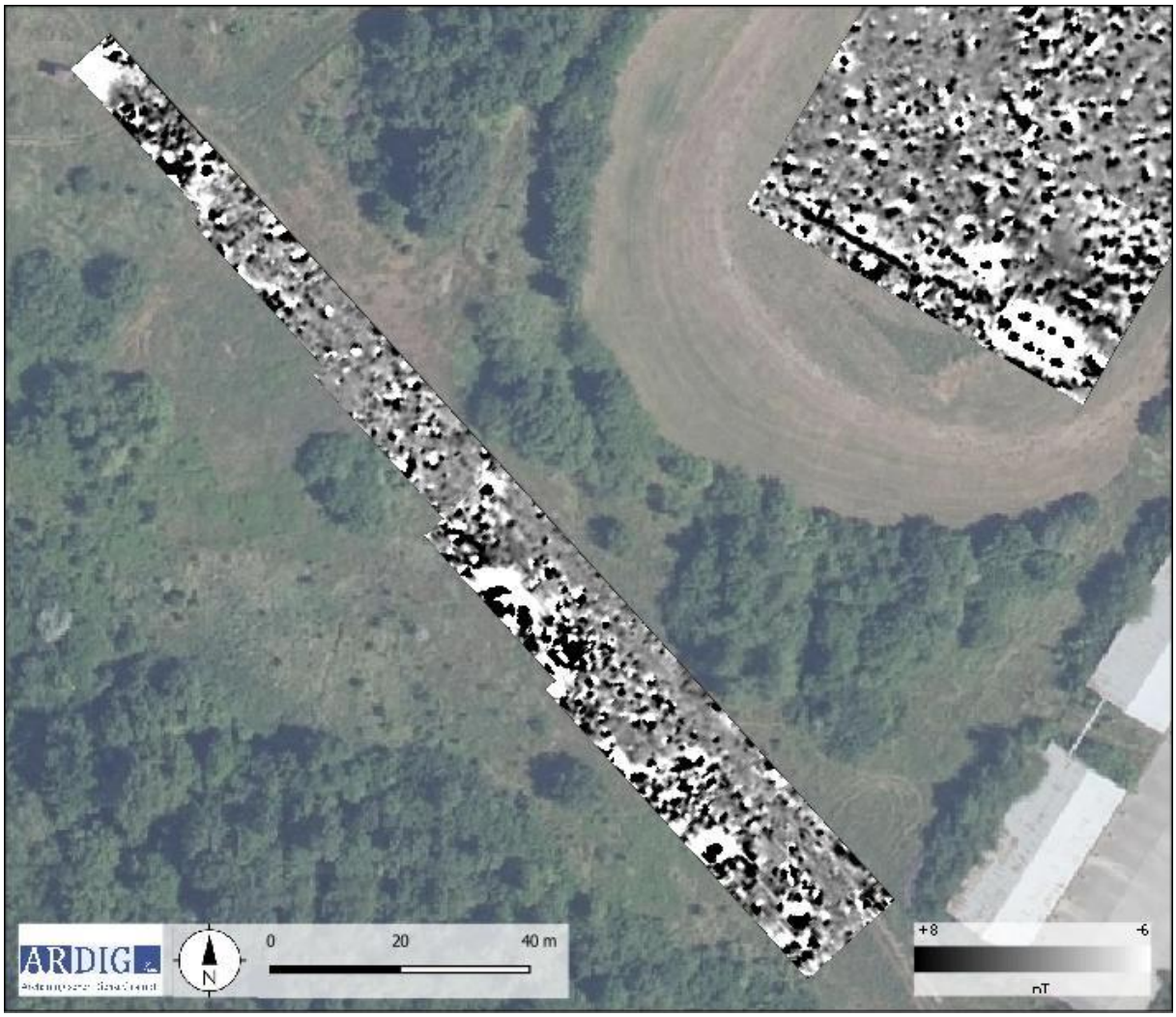


Abb. 18: Messbild Teilmessfläche M3 Abbildungsdynamik +8/-6 (Quelle geoland).

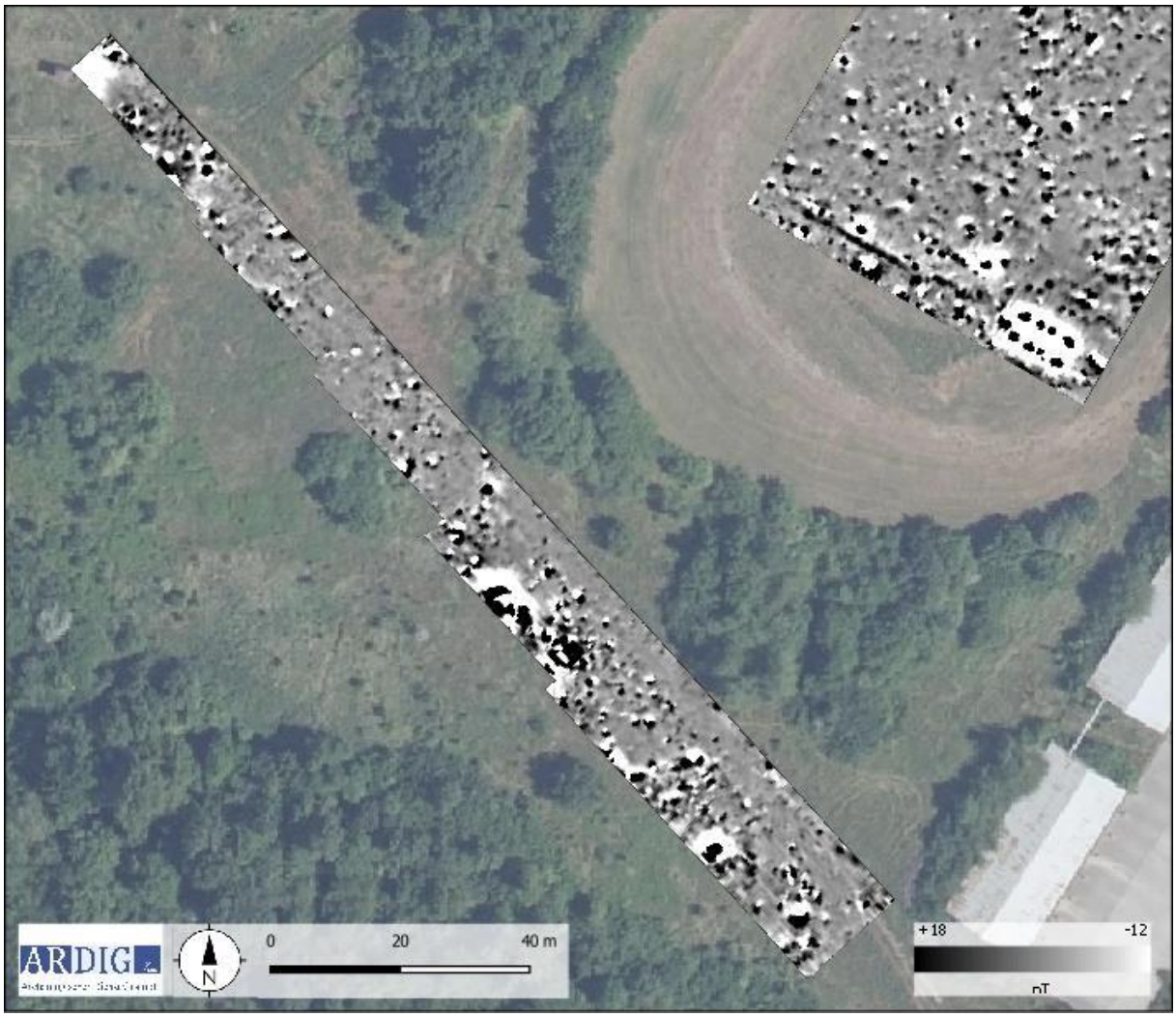


Abb. 19: Messbild Teilmessfläche M3 Abbildungsdynamik +18/-12 (Quelle geoland).

Abb. 20: Messbild Teilmessfläche M3 Abbildungsdynamik +26/-20 (Quelle geoland).

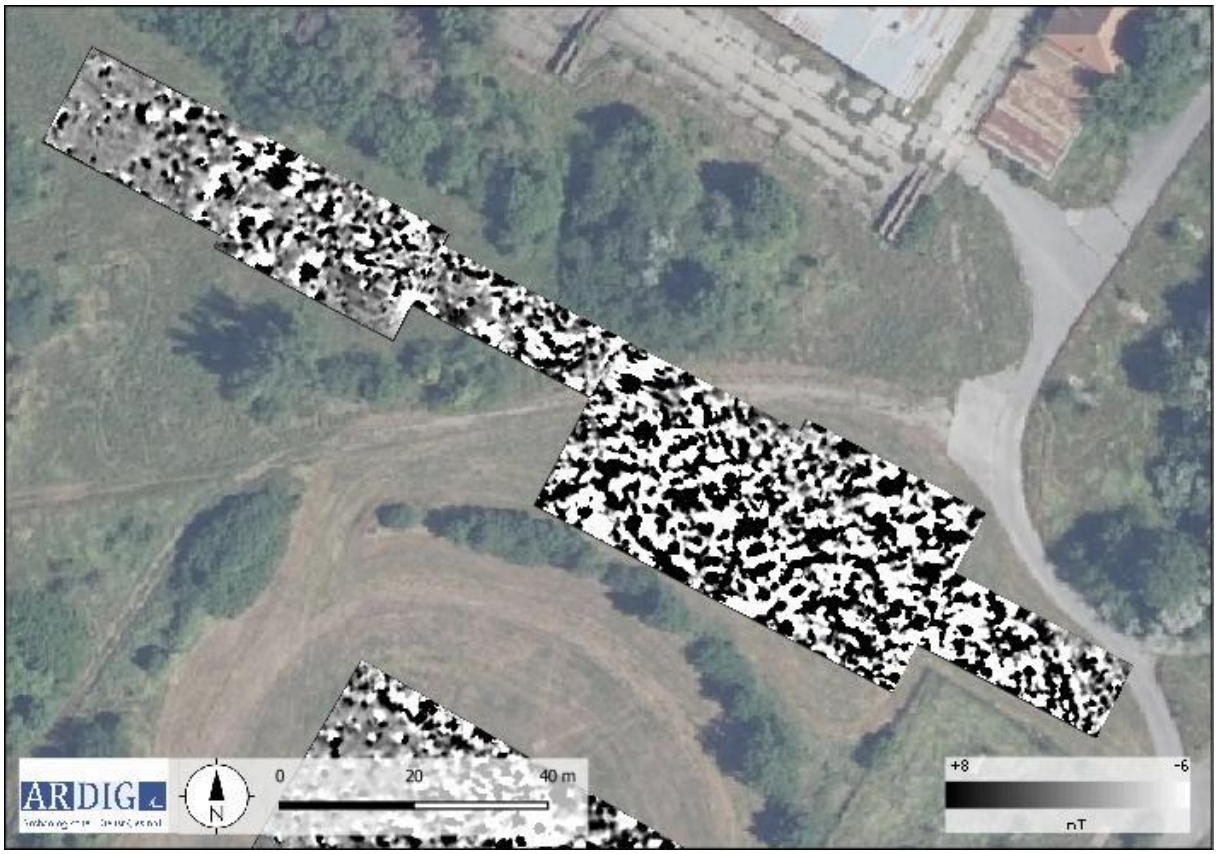


Abb. 21: Messbild Teilmessfläche M4 Abbildungsdynamik +8/-6 (Quelle geoland).

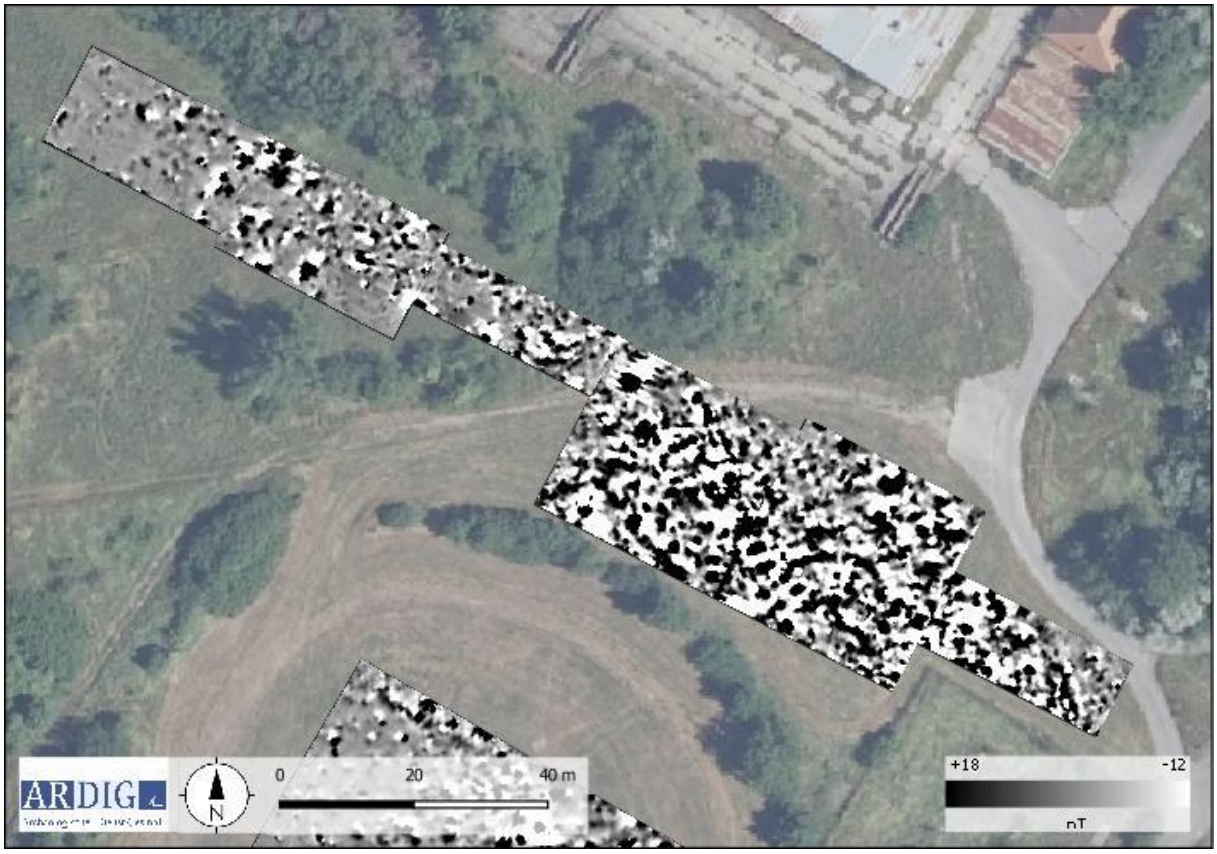


Abb. 22: Messbild Teilmessfläche M4 Abbildungsdynamik +18/-12 (Quelle geoland).

Abb. 23: Messbild Teilmessfläche M4 Abbildungsdynamik +26/-20 (Quelle geoland).

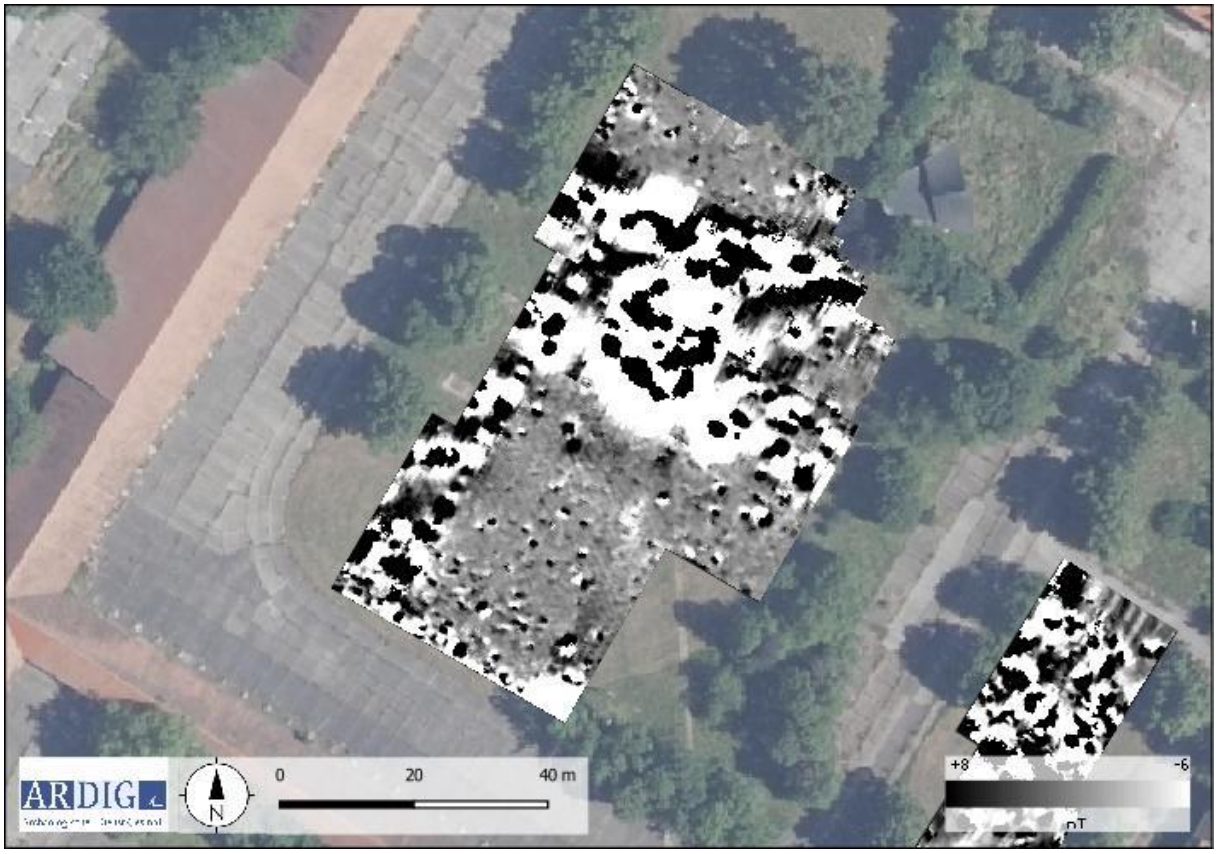


Abb. 24: Messbild Teilmessfläche M5 Abbildungsdynamik +8/-6 (Quelle geoland).

Abb. 25: Messbild Teilmessfläche M5 Abbildungsdynamik +18/-12 (Quelle geoland).

Abb. 26: Messbild Teilmessfläche M5 Abbildungsdynamik +26/-20 (Quelle geoland).

Abb. 27: Messbild Teilmessfläche M6 Abbildungsdynamik +8/-6 (Quelle geoland).

Abb. 28: Messbild Teilmessfläche M6 Abbildungsdynamik +18/-12 (Quelle geoland).

Abb. 29: Messbild Teilmessfläche M6 Abbildungsdynamik +26/-20 (Quelle geoland).

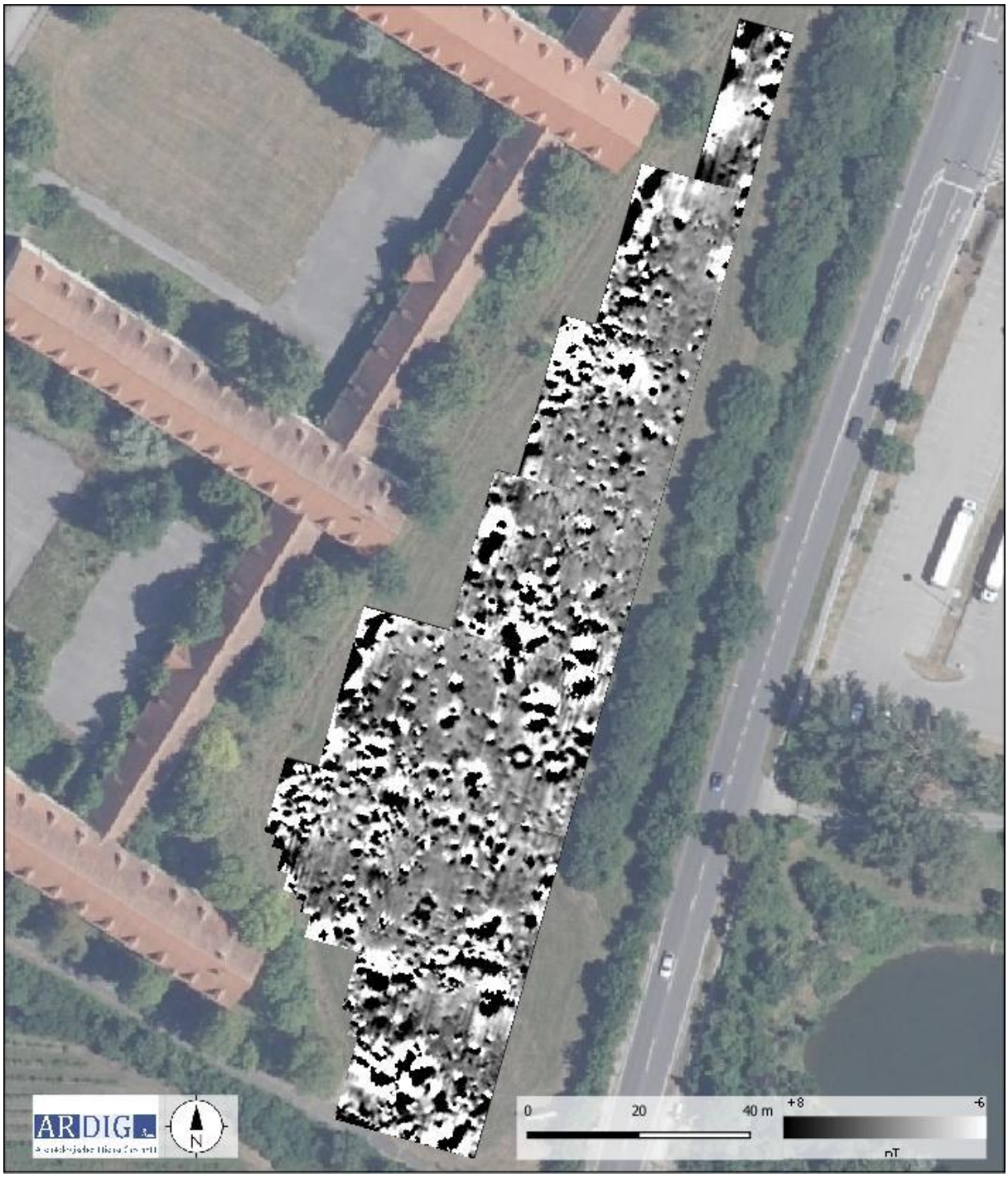


Abb. 30: Messbild Teilmessfläche M7 Abbildungsdynamik +8/-6 (Quelle geoland).

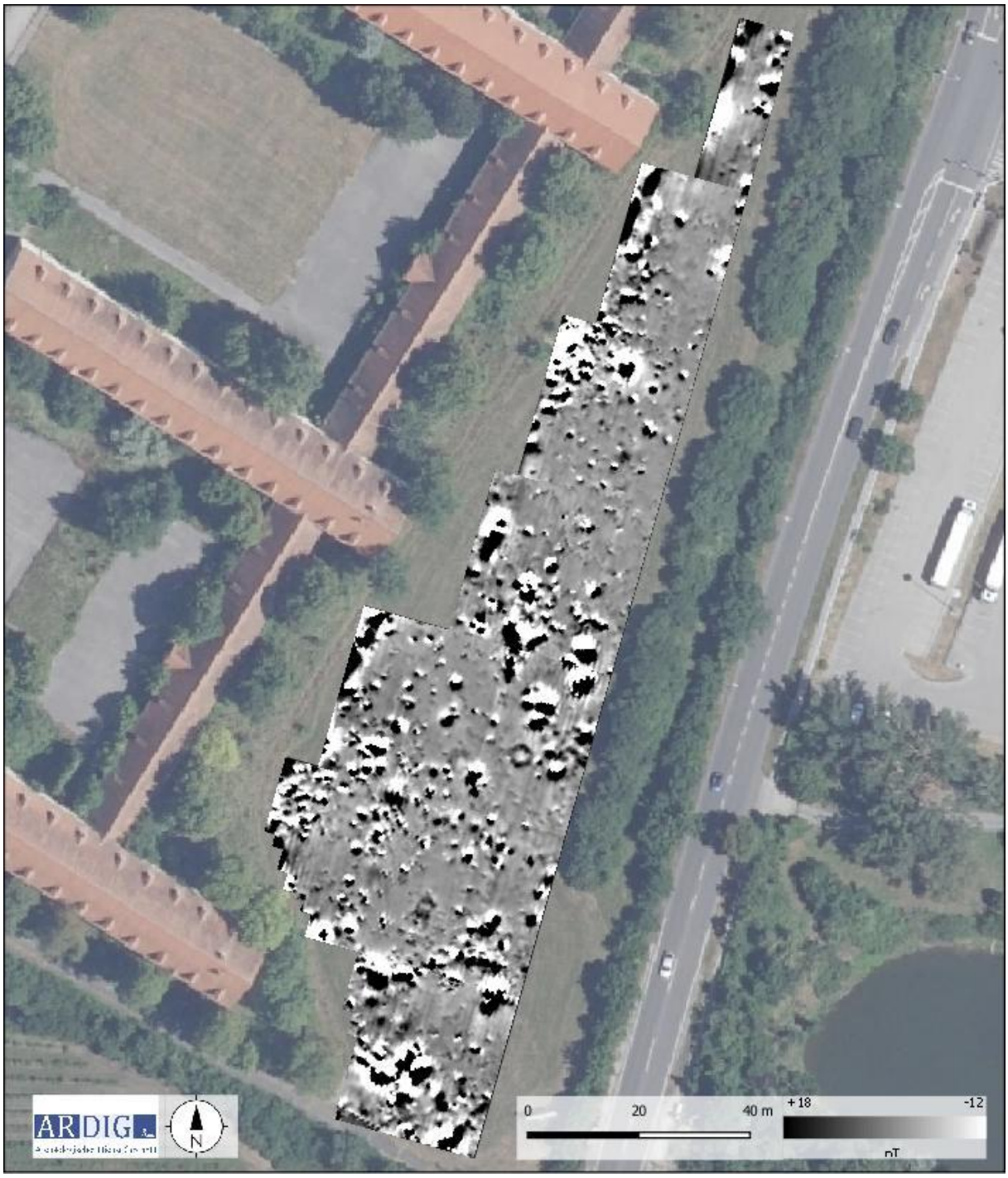


Abb. 31: Messbild Teilmessfläche M7 Abbildungsdynamik +18/-12 (Quelle geoland).

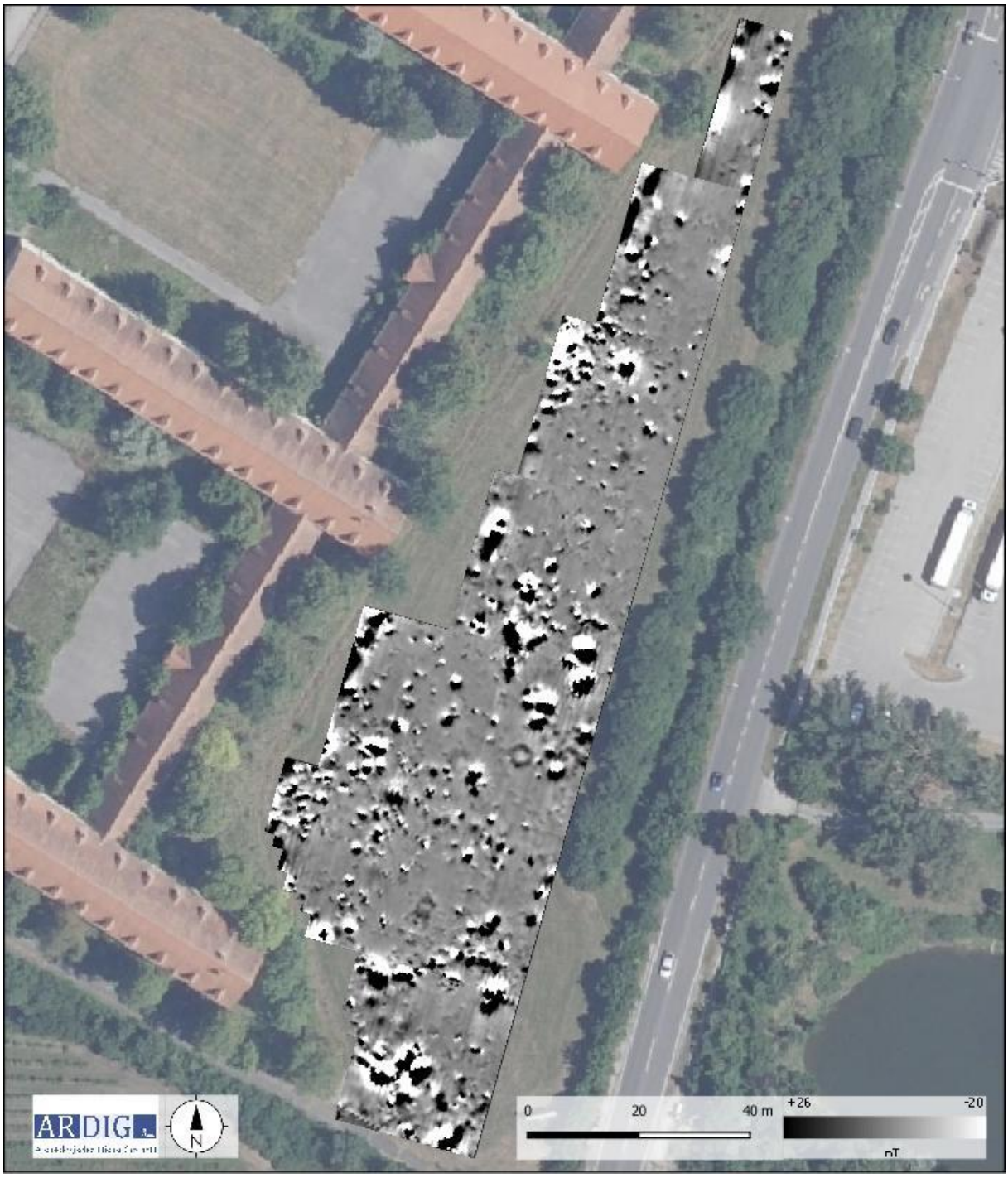


Abb. 32: Messbild Teilmessfläche M7 Abbildungsdynamik +26/-20 (Quelle geoland).

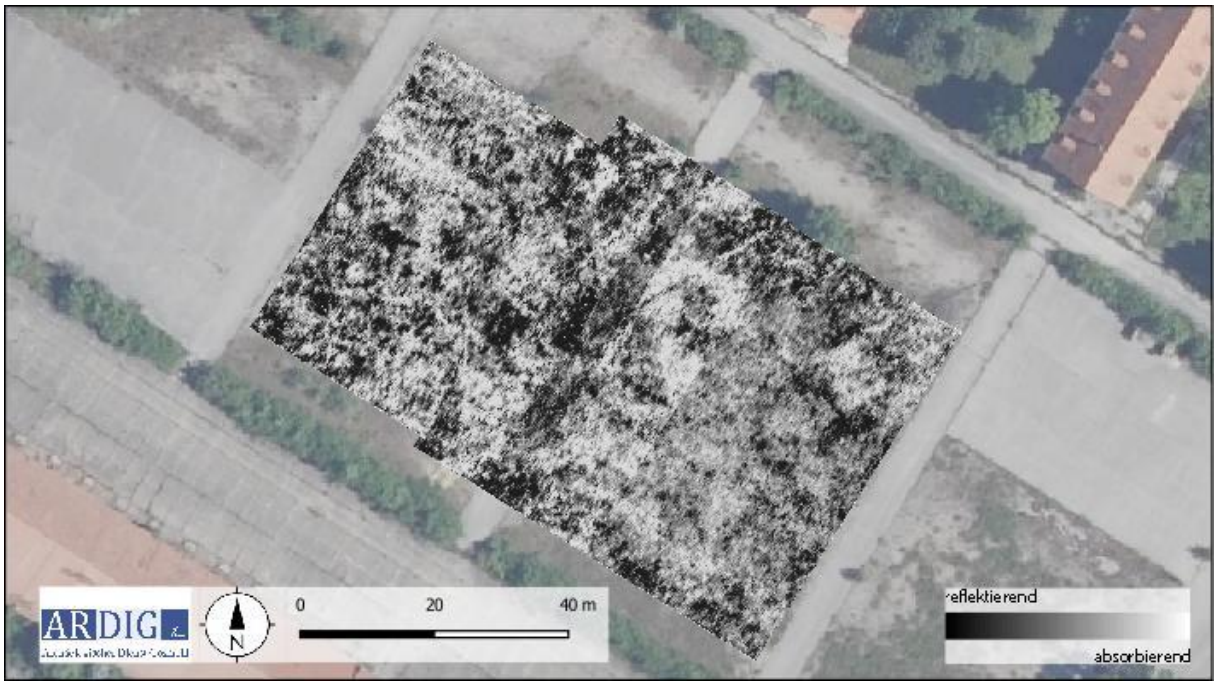


Abb. 33: Messbild Teilmessfläche R1 Tiefe 0,3m (Quelle geoland).

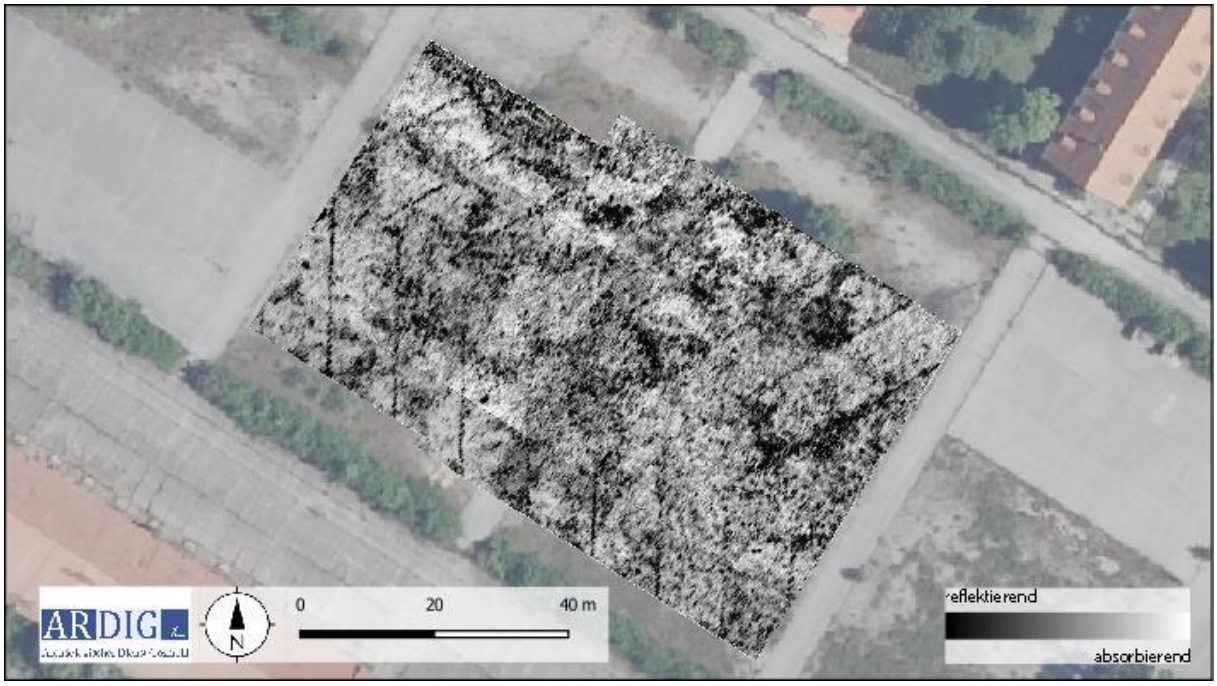


Abb. 34: Messbild Teilmessfläche R1 Tiefe 0,5m (Quelle geoland).

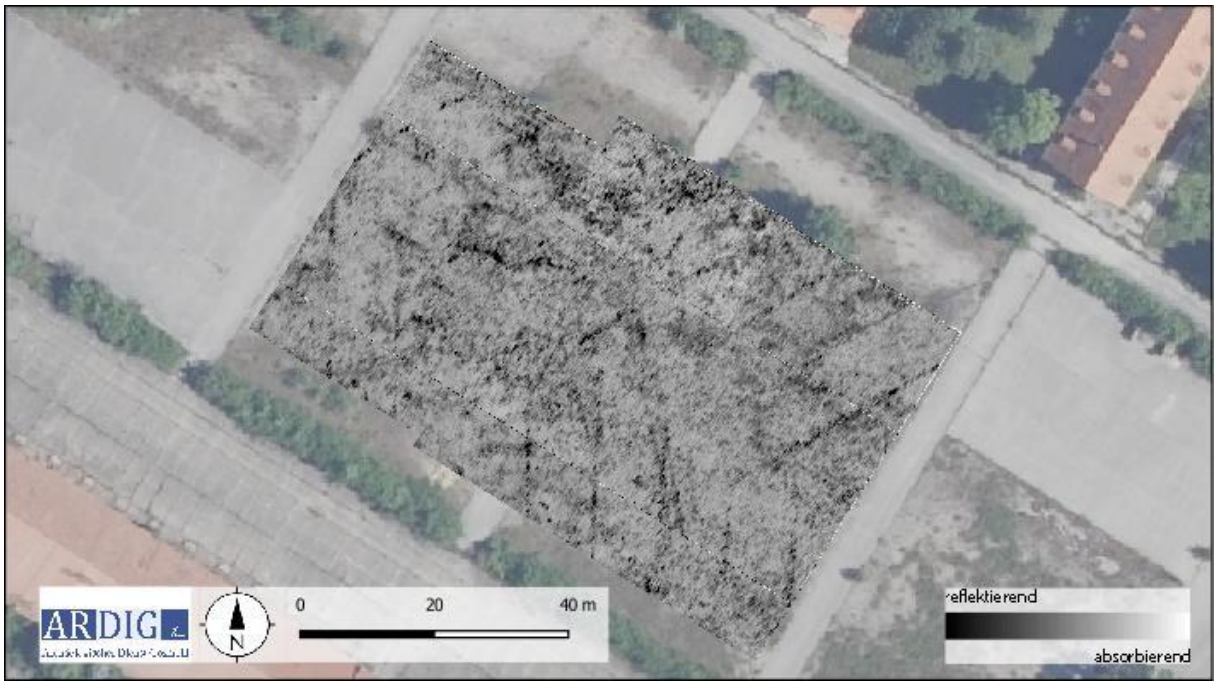


Abb. 35: Messbild Teilmessfläche R1 Tiefe 0,7m (Quelle geoland).

Abb. 36: Messbild Teilmessfläche R1 Tiefe 0,9m (Quelle geoland).

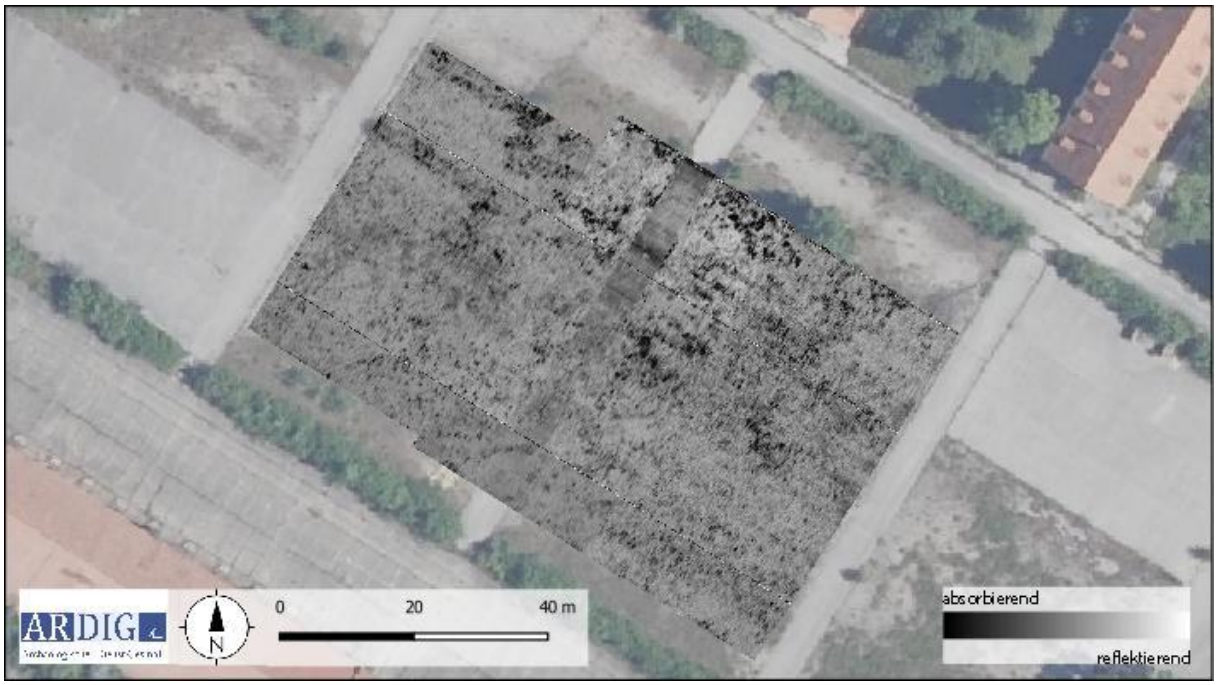


Abb. 37: Messbild Teilmessfläche R1 Tiefe 1,1m (Quelle geoland).

Abb. 38: Messbild Teilmessfläche R2 Tiefe 0,3m (Quelle geoland).

Abb. 39: Messbild Teilmessfläche R2 Tiefe 0,5m (Quelle geoland).

Abb. 40: Messbild Teilmessfläche R2 Tiefe 0,7m (Quelle geoland).

Abb. 41: Messbild Teilmessfläche R2 Tiefe 0,9m (Quelle geoland).

Abb. 42: Messbild Teilmessfläche R2 Tiefe 1,1m (Quelle geoland).

Abb. 43: Messbild Teilmessfläche R3 Tiefe 0,3m (Quelle geoland).

Abb. 44: Messbild Teilmessfläche R3 Tiefe 0,5m (Quelle geoland).

Abb. 45: Messbild Teilmessfläche R3 Tiefe 0,7m (Quelle geoland).

Abb. 46: Messbild Teilmessfläche R3 Tiefe 0,9m (Quelle geoland).

Abb. 47: Messbild Teilmessfläche R3 Tiefe 1,1m (Quelle geoland).

Abb. 48: Messbild Teilmessfläche R4 Tiefe 0,3m (Quelle geoland).

Abb. 49: Messbild Teilmessfläche R4 Tiefe 0,5m (Quelle geoland).

Abb. 50: Messbild Teilmessfläche R4 Tiefe 0,7m (Quelle geoland).

Abb. 51: Messbild Teilmessfläche R4 Tiefe 0,9m (Quelle geoland).

Abb. 52: Messbild Teilmessfläche R4 Tiefe 1,1m (Quelle geoland).

Abb. 53: Messbild Teilmessfläche R5 Tiefe 0,3m (Quelle geoland).

Abb. 54: Messbild Teilmessfläche R5 Tiefe 0,5m (Quelle geoland).

Abb. 55: Messbild Teilmessfläche R5 Tiefe 0,7m (Quelle geoland).

Abb. 56: Messbild Teilmessfläche R5 Tiefe 0,9m (Quelle geoland).

Abb. 57: Messbild Teilmessfläche R5 Tiefe 1,1m (Quelle geoland).

Abb. 58: Messbild Teilmessfläche R6 Tiefe 0,3m (Quelle geoland).

Abb. 59: Messbild Teilmessfläche R6 Tiefe 0,5m (Quelle geoland).

Abb. 60: Messbild Teilmessfläche R6 Tiefe 0,7m (Quelle geoland).

Abb. 61: Messbild Teilmessfläche R6 Tiefe 0,9m (Quelle geoland).

Abb. 62: Messbild Teilmessfläche R6 Tiefe 1,1m (Quelle geoland).

10.Interpretation

10.1 Teilmessfläche M1

Abb. 63: Teilmessfläche M1 Blickrichtung Südosten (Foto: V. Lindinger).

Abb. 64: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche M1 (Quelle geoland).

Die mit Geomagnetik untersuchte Teilmessfläche 1 liegt im Norden des Kasernenareals. Die 12.426 m² große geophysikalisch erfasste Fläche weist eine Bedeckung mit Rasen auf.

Auf den Messbildern (Abb. 12 – 14) sind zwei zweifach verlegten Erdleitungen als lineare, bipolare, stark magnetischen Anomalien deutlich erkennbar. Diese weisen auf die aus Metall bestehenden Leitungsstränge. Neben diesen liegt auf nahezu der gesamten Teilmessfläche eine hohe Dichte an z. T. räumlich geclustert auftretenden bipolare Anomalien vor. Diese weisen zum einen auf einen rezenten Bodenauftrag mit stark mit Eisenteilen kontaminierten Sedimentmaterial. Zum anderen sind diese Anomalien auf der weiten Rasenfläche im Kontext der Nutzung als Übungsgelände des Bundesheeres zu sehen, welche einen hohen Niederschlag an kleinteiligen Eisenteilen bedingten.
Die derart mit stark magnetischen Anomalien bedeckte Fläche überdeckt über weite Bereiche potentiell im Boden befindliche, deutlich geringer magnetisierte, archäologisch relevante Substanz.
Zwei lineare, positiv magnetisierte Anomalien, die in einen weniger mit Eisenobjekten kontaminierten Sichtfenster zwischen den beiden Doppelsträngen liegen, können möglicherweise in einen solchen Kontext gestellt werden. Diese Strukturen, liegen annähernd in der allgemeinen Bauflucht der Kasernengebäude und sind auf eine Länge von rd. 25 m verfolgbar, bis sie durch einen Leitungsdoppelstrang „überdeckt“ werden. Der Abstand der parallelen linearen Anomalien beträgt rd. 13. Meter. Wahrscheinlich können diese Strukturen als Reste eines temporären Barackenbaus, möglicherweise als Baubaracken während der Errichtung 1938 – 1941, gedeutet werden.

10.2 Teilmessfläche M2

Abb. 65: Teilmessfläche M2 Blickrichtung Südwesten (Foto: D. Steinhauser).

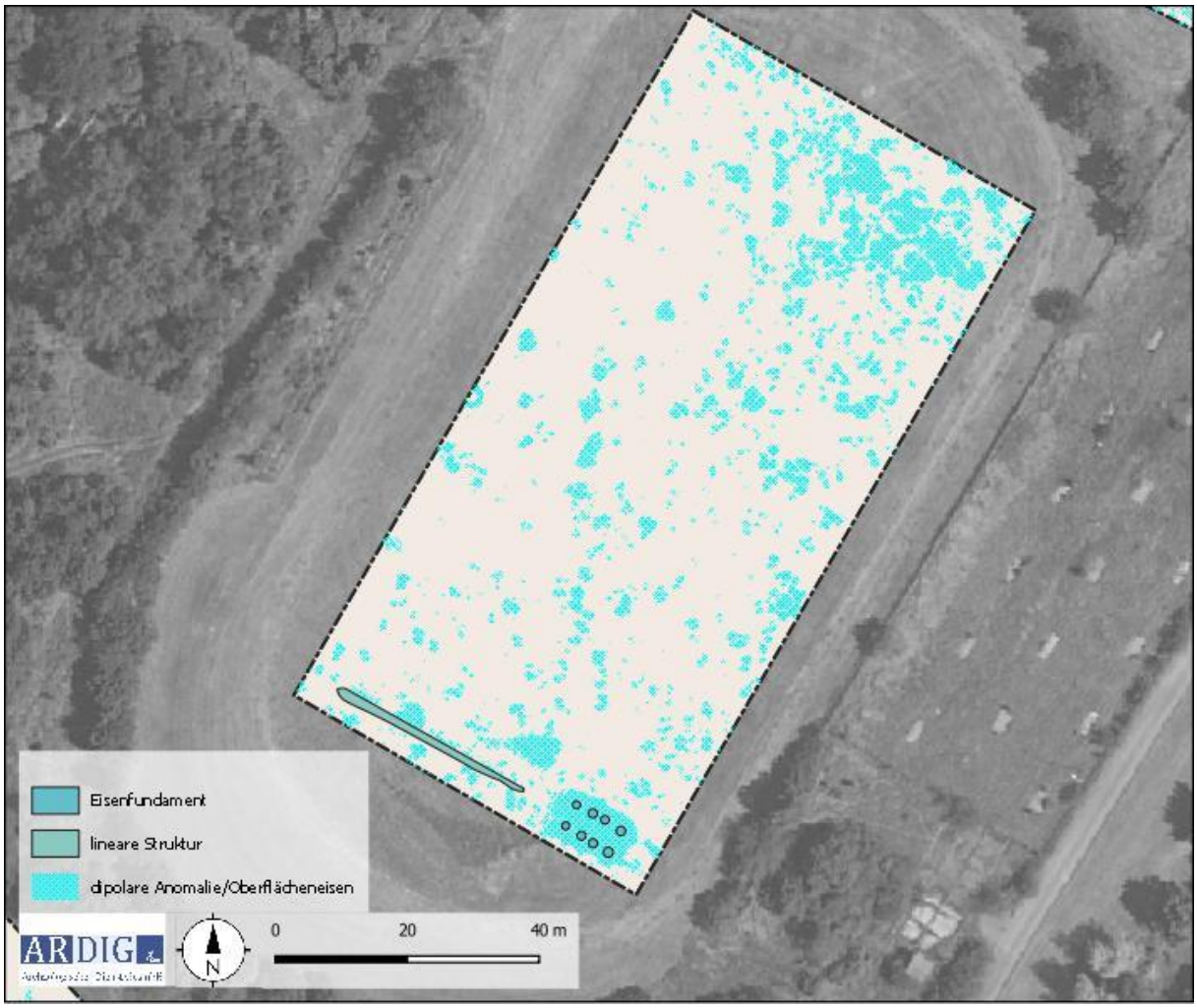


Abb. 66: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche M2 (Quelle geoland).

Mit der Teilmessfläche M2 wurde der Fußball-/Sportplatz der Kaserne geophysikalisch mit Geomagnetik erfasst (Abb. 15 – 17).

Neben einer hohen Dichte an bipolaren Anomalien/Oberflächeneisen liegt am Südrand der Fläche eine rechteckige Struktur mit 8 aus Eisen bestehenden Punktfundamenten. Diese lassen eine rd. 9 x 5 messende Struktur erschließen, welche der Orientierung der Sportanlage folgend orientiert und am Rand des Spielfeldes gelegen, sehr wahrscheinlich in deren Kontext zu sehen sein wird. In denselben Kontext ist auch eine lineare, schwach positiv magnetisierte Anomalie nördlich der letztgenannten Struktur zu stellen. Möglicherweise ist sie auf eine Markierung des Spielfeldrandes zurück zu führen.

10.3 Teilmessfläche M3

Abb. 67: Teilmessfläche M3 Blickrichtung Nordwesten (Foto: D. Steinhauser).

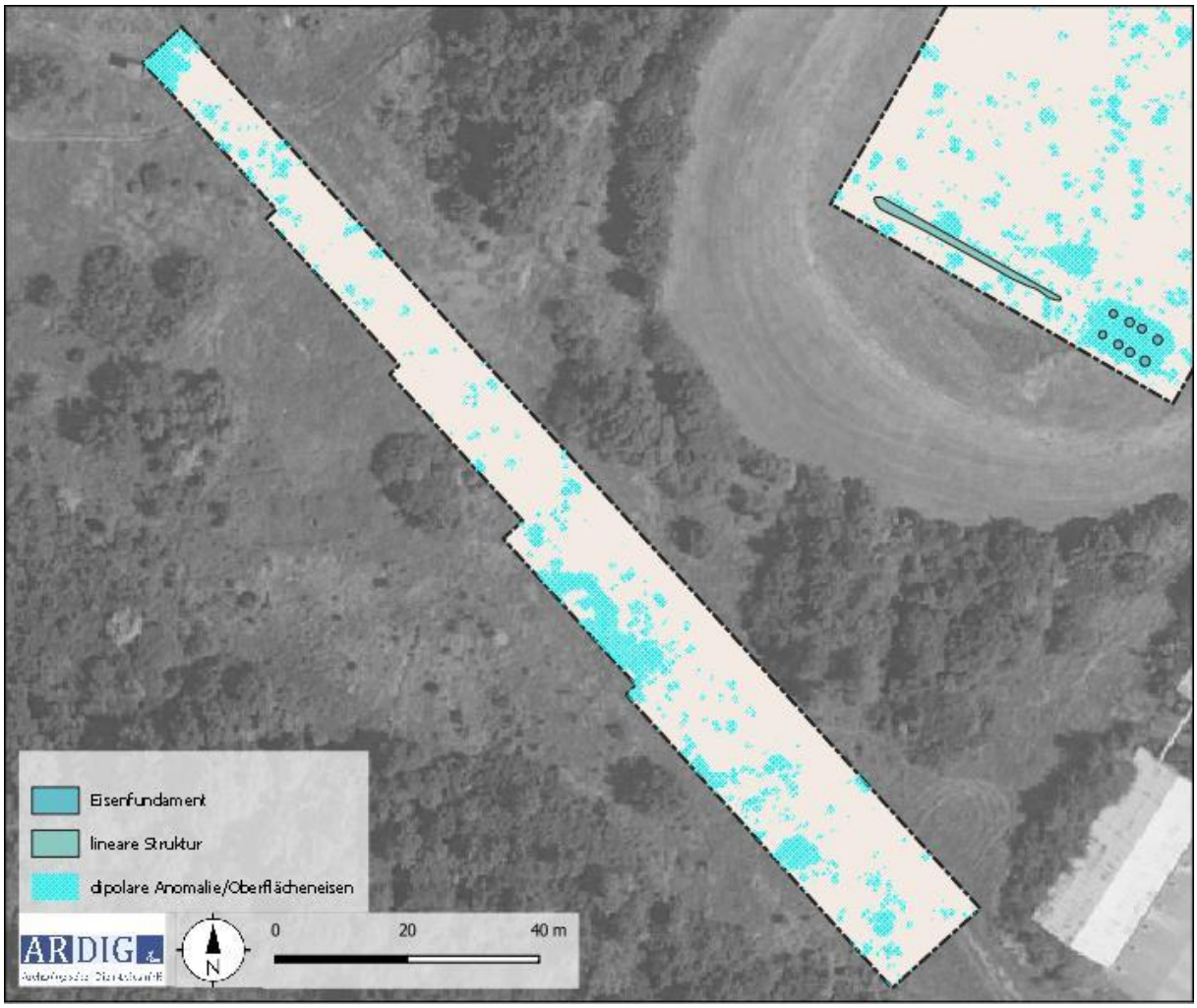


Abb. 68: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche M3 (Quelle geoland).

Teilmessfläche M3 liegt südlich des Sportplatzes auf einem schmalen nicht mit Gebüsch bewachsenen Wiesenstreifen.
In den geophysikalischen Messdaten (Abb. 18 – 20) sind außer rezenten bipolaren Anomalien/Oberflächeneisen keine weiteren Strukturen zu erkennen.

10.4 Teilmessfläche M4

Abb. 69: Teilmessfläche M4 Blickrichtung Nordwesten (Foto: D. Steinhauser).

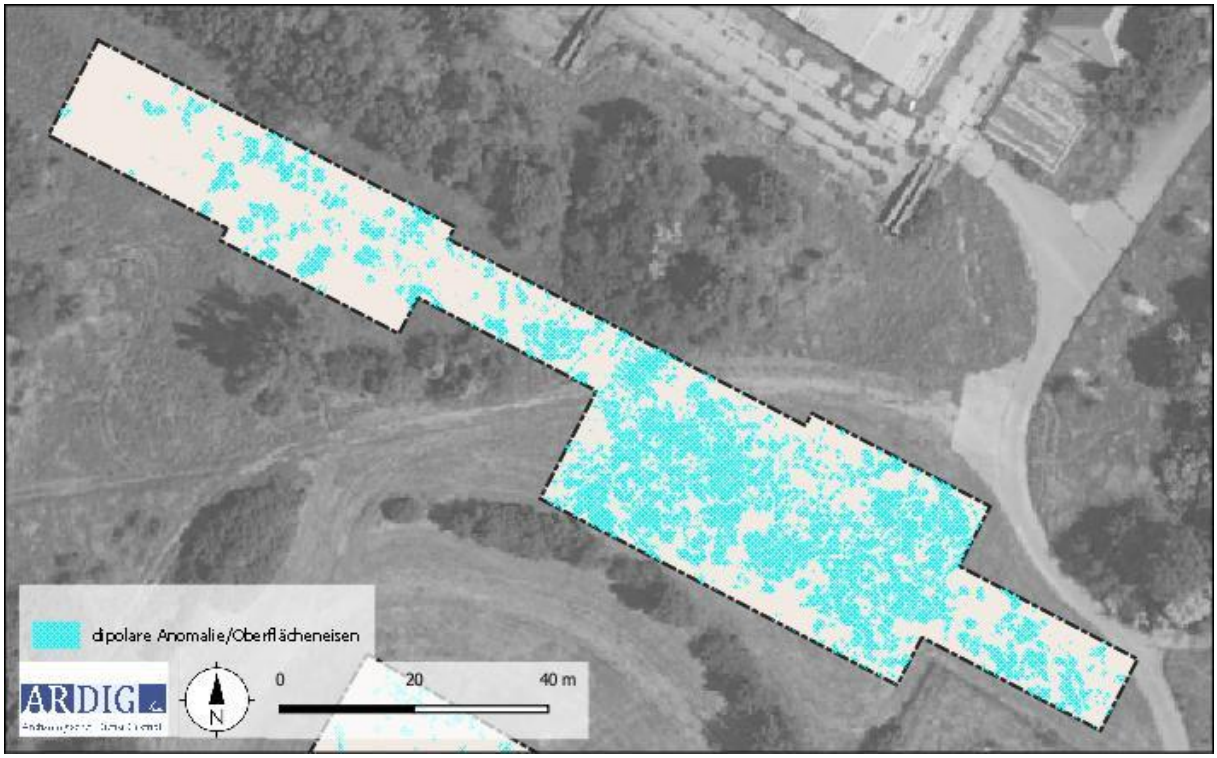


Abb. 70: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche M4 (Quelle geoland).

Teilmessfläche M4 liegt nördlich des Sportplatzes und des ehemaligen Munitionslagers auf einem schmalen nicht mit Gebüsch bewachsenen Wiesenstreifen.
In den geophysikalischen Messdaten (Abb. 21 – 23) sind außer rezenten bipolaren Anomalien/Oberflächeneisen keine weiteren Strukturen zu erkennen.

10.5 Teilmessfläche M5

Abb. 71: Teilmessfläche M5 Blickrichtung Nordosten (Foto: D. Steinhauser).

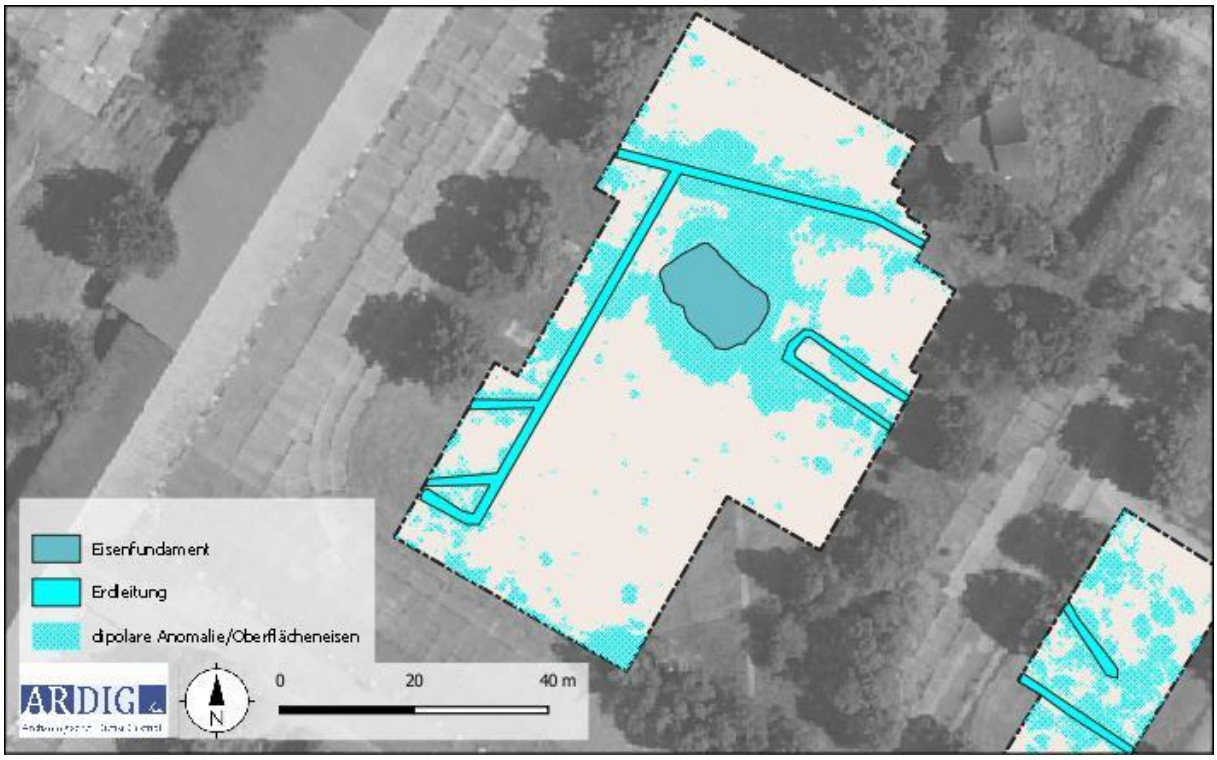


Abb. 72: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche M5 (Quelle geoland).

Teilmessfläche M5 liegt auf einem von Bäumen umgebenen Rasenstück südwestlich des Gedenksteines im Eingangsbereich der Kaserne. Neben einigen linearen, bipolaren Anomalien (Abb. 24 – 26), welche erdverlegte Leitungen widerspiegeln, wurde im zentralen Bereich eine stark magnetische Struktur erfasst, welche wahrscheinlich die Reste eines Fundamentes mit Eisenbewehrung darstellt. Die unregelmäßig rechteckige Anomalie hat eine Ausdehnung von rd. 16 zu 10 m und folgt in der Längsachse in etwa der Bauflucht der Kaserne. Aufgrund der inneren Struktur der Anomalie stellt sie wahrscheinlich die Reste einer bereits partiell zerstörten, möglicherweise „zusammengeschobenen“ Fundamentierung.

10.6 Teilmessfläche M6

Abb. 73: Teilmessfläche M6 Blickrichtung Osten (Foto: D. Steinhauser).

Mit der Teilmessfläche M6 wurde der rd. 30 m breite und rd. 300 m lange Wiesenstreifen entlang der Nord – Südstraße zwischen den Gebäudeblöcken erfasst (Abb. 27 – 29). Zahlreiche erdverlegte Leitungen in der Orientierung der Kaserne sind in den Messbildern deutlich erkennbar. Daneben ist auch hier, wie auf den übrigen Teilmessflächen eine hohe dichte an Oberflächennahe liegenden Eisenteilen zu konstatieren. Im südlichen Drittel der Teilmessfläche liegt eine lineare positiv magnetisierte Anomalie vor, welche als Graben interpretiert wird., da auch diese Struktur in der allgemeinen Bauflucht liegt, ist ein kasernenzeitlicher Kontext anzunehmen, möglicherweise handelt es sich um eine alte Kabelkünette.

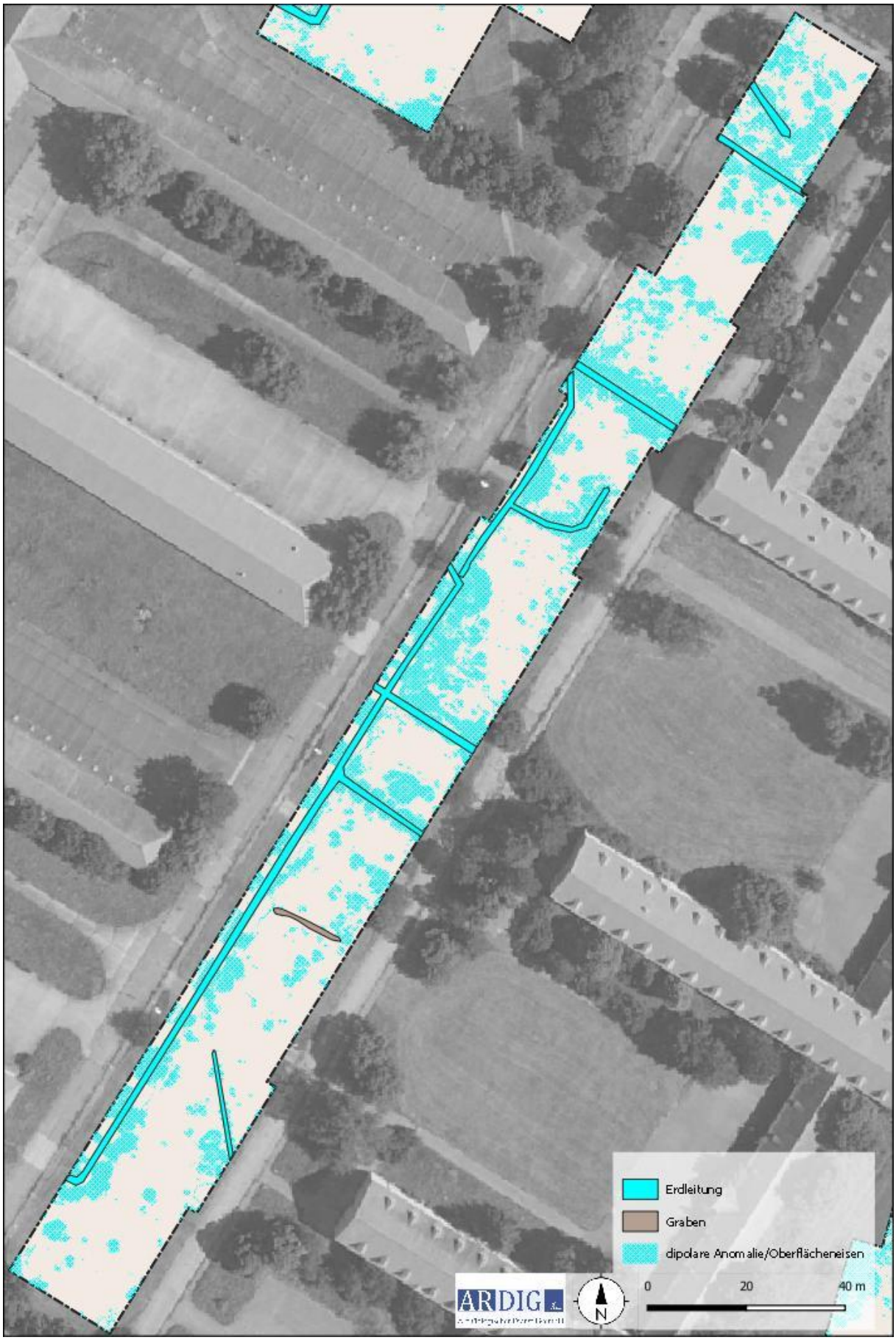


Abb. 74: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche M6 (Quelle geoland).

10.7 Teilmessfläche M7

Abb. 75: Teilmessfläche M7 Blickrichtung Norden (Foto: D. Steinhauser).

Die mit Geomagnetik untersuchte Teilmessfläche M7 (Abb. 30 – 32) liegt am Südostrand des Kasernenareals zwischen den Kasernenblöcken und den Lagerzaun. Im Süden und entlang des Westrandes der erfassten Fläche liegen erdverlegte Leitungen. Neben den ubiquitären Oberflächeneisen finden sich hier zwei ringförmige positiv magnetisierte Anomalien mit rd. 4 m Durchmesser. Aufgrund der Form und Magnetisierung stellen sie wahrscheinlich Reste einer ringförmigen Fundamentierung unbekannter Funktion dar. Die gedachte Flucht der beiden Strukturen liegt parallel zur allgemeinen Bauflucht, sodass ein lagerzeitlicher Kontext angenommen wird.

Abb. 76: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche M7 (Quelle geoland).

10.8 Teilmessfläche R1

Abb. 77: Teilmessfläche R1 Blickrichtung Osten (Foto: V. Lindinger).

Abb. 78: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche R1 (Quelle geoland).

Die im Kasernenbetrieb als Fahrzeugstellfläche genutzte Teilmessfläche R1 (Abb. 33 – 37) weist oberflächennahe bis in eine Tiefe von rd. 0,5 m eine auffällige Anordnung von linearen Reflexionskörpern auf. Diese sind fischgrätenartig angeordnet. Aufgrund dieser werden diese Strukturen als Drainage zur Trockenhaltung der Stellfläche interpretiert.

10.9 Teilmessfläche R2

Abb. 79: Teilmessfläche R2 Blickrichtung Nordwesten (Foto: D. Steinhauser).

Die mit Georadar untersuchte Teilmessfläche R2 (Abb. 38 – 42) liegt auf einem schmalen Wiesenstreifen unmittelbar südlich eines langegestreckten Kasernengebäudes. In den Messdaten ist im Westen am Nordrand der Messfläche ein rechteckiger Reflexionskörper in Tiefen zwischen 0,5 und 0,9 erkennbar. Dieser misst rd. 6 x 2,7 m und ist in seiner Längsachse parallel zu dem nördlich anschließenden Gebäude. Aufgrund dieses Umstandes ist die massive Struktur als kasernenzeitlich einzuordnen.

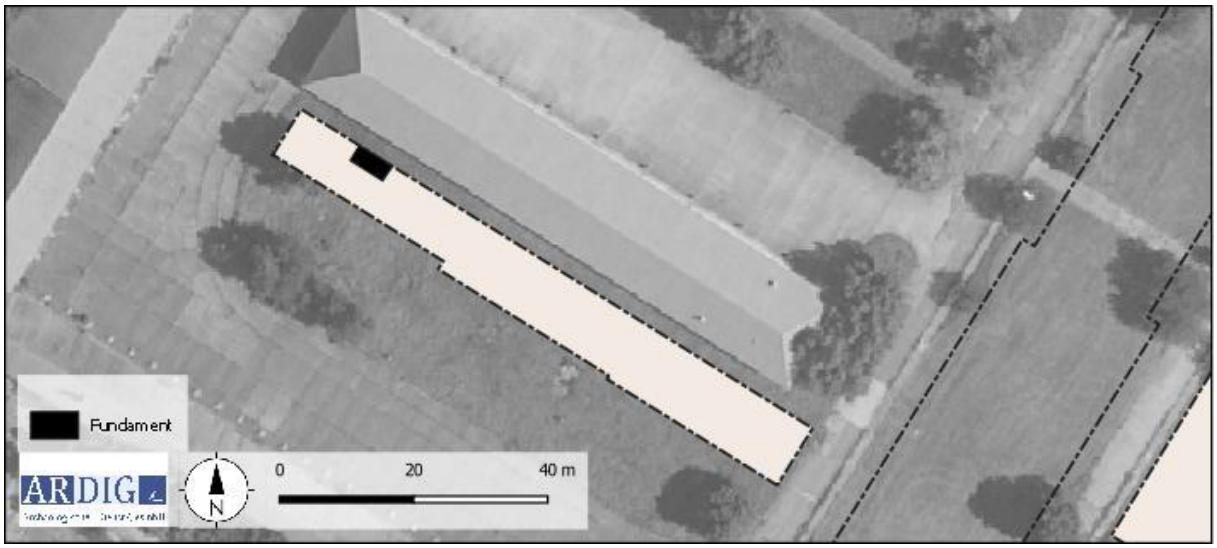


Abb. 80: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche R2 (Quelle geoland).

10.10 Teilmessfläche R3

Abb. 81: Teilmessfläche R3 Blickrichtung Nordwesten (Foto: D. Steinhauser).

Auf der zwischen Kasernenblöcken liegenden Rasenfläche der Teilmessfläche R3 wurden keine Strukturen erfasst.

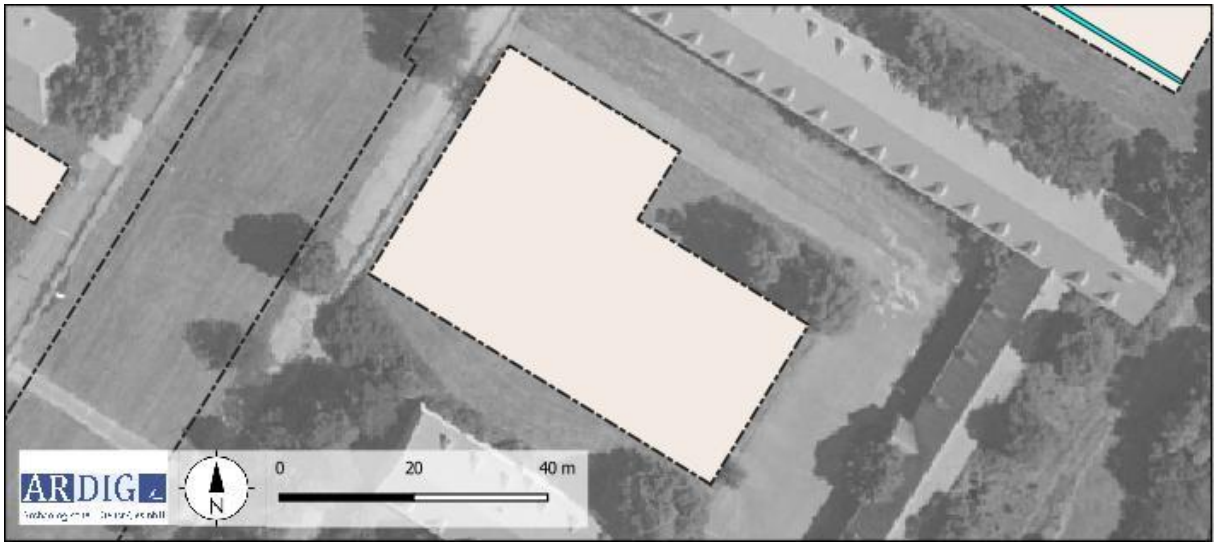


Abb. 82: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche R3 (Quelle geoland).

10.11 Teilmessfläche R4

Abb. 83: Teilmessfläche R4 Blickrichtung Nordwesten (Foto: D. Steinhauser).

Auf der zwischen Kasernenblöcken liegenden Rasenfläche der Teilmessfläche R4 wurde im Südosteck ein rechtwinkelig umschlagender linearer Reflexionskörper erfasst. Aufgrund der Lage, Orientierung und Signalstärke wird er als Graben interpretiert. Ein funktionaler und zeitlicher Kontext mit der Kaserne wird angenommen.

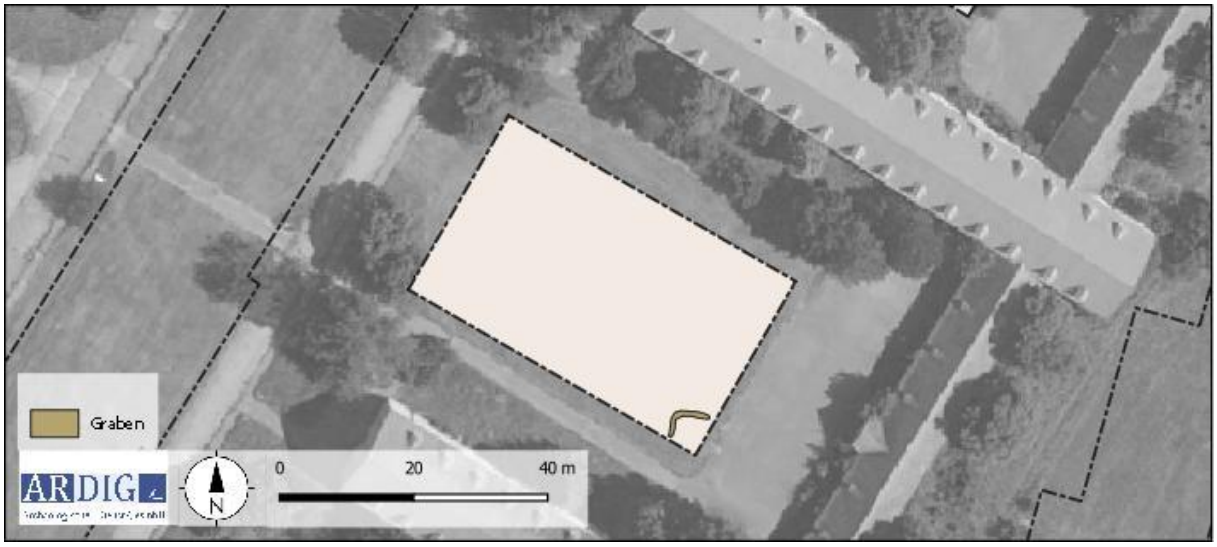


Abb. 84: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche R4 (Quelle geoland).

10.12 Teilmessfläche R5

Abb. 85: Teilmessfläche R5 Blickrichtung Südwesten (Foto: V. Lindinger).

Im Bereich der Munitionslager wurden die z.T. an der Oberfläche liegenden Betonfundamentierungen der Munitionscontainer als massive Reflexionskörper erfasst. Teilweise finden sich in den tieferen Schichten gleichgeformte, aber schwächer ausgeprägte Strukturen, welche wahrscheinlich auf eine in der jüngeren Vergangenheit abweichende Anordnung dieser Fundamentierungen schließen lässt.

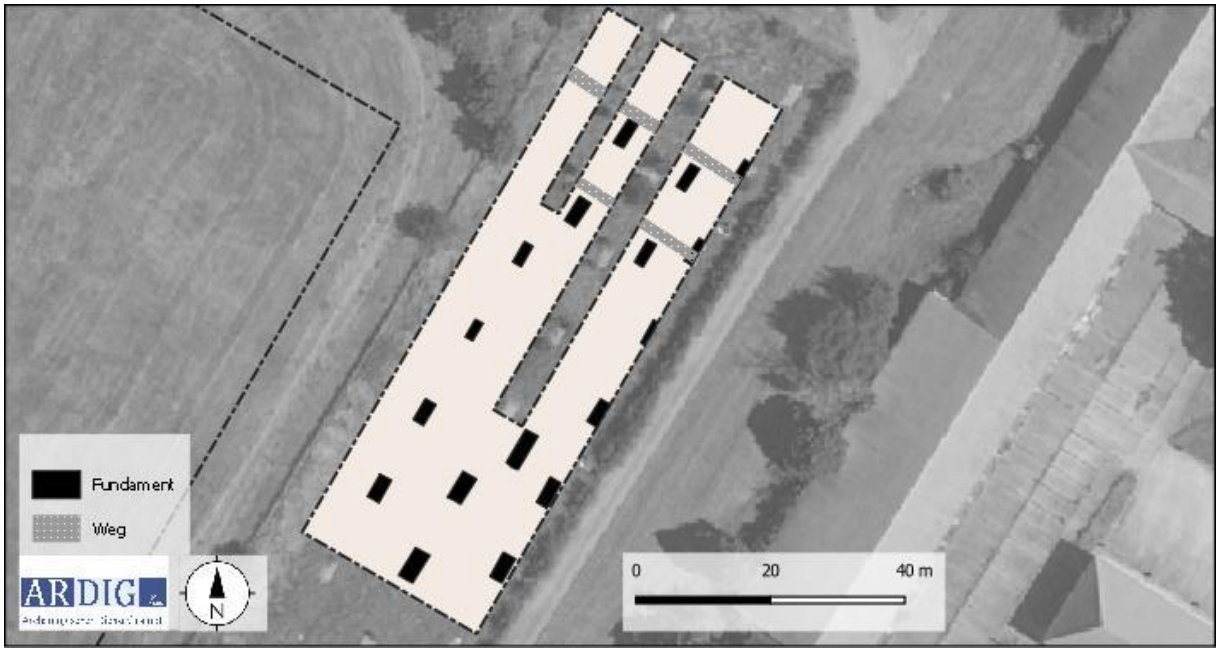


Abb. 86: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche R5 (Quelle geoland).

10.13 Teilmessfläche R6

Abb. 87: Teilmessfläche R6 Blickrichtung Westen (Foto: D. Steinhauser).

Auf der zwischen Kasernenblöcken und dem östlichen Kasernenzaun liegenden Rasenfläche der Teilmessfläche R6 wurden zahlreich erdverlegte Leitungen erfasst. An der Ostkante der Teilmessfläche wurde ein annähernd rechteckiger massiver Reflexionskörper mit 5 x 3 m Seitenlängen aufgenommen, welcher in der allgemeinen Bauflucht der Kaserne liegend, wahrscheinlich in denselben Kontext zu stellen sein wird.

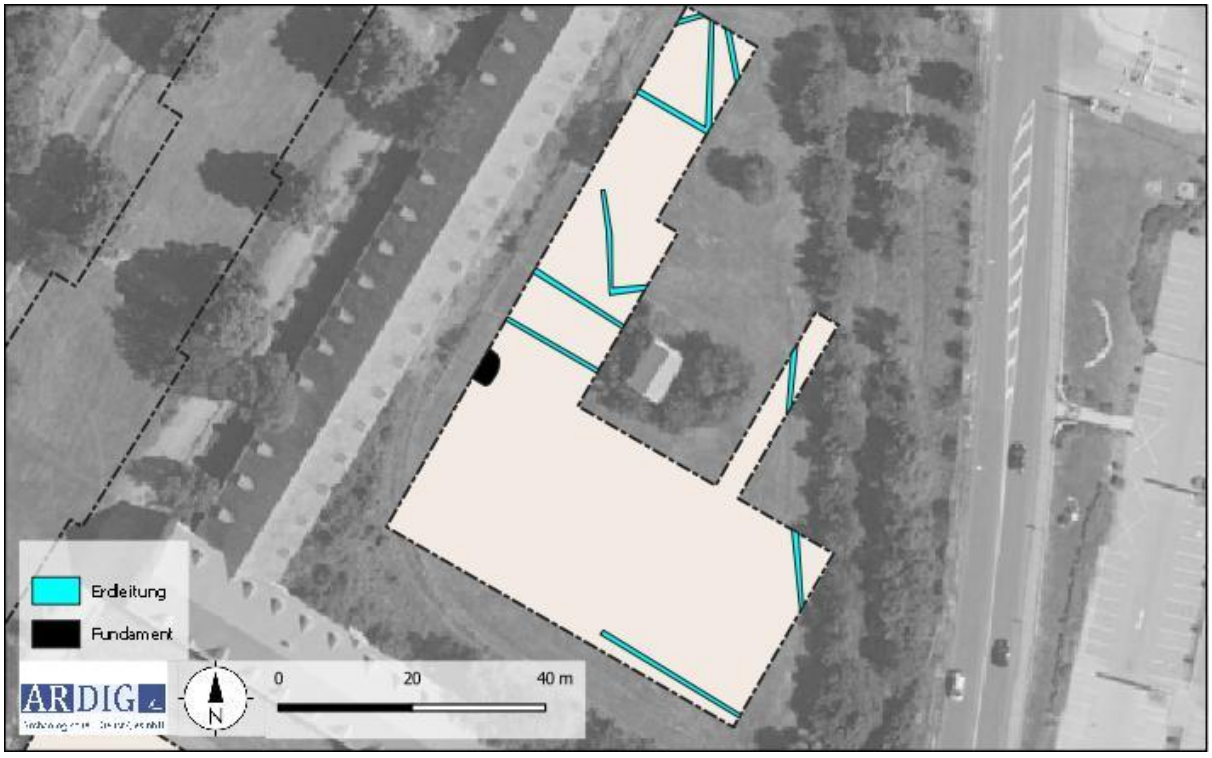


Abb. 88: Interpretation der geophysikalischen Messdaten, Teilmessfläche R6 (Quelle geoland).

11.Zusammenfassung

Mit der gegenständlichen geophysikalischen Prospektion wurden ausgesuchte Freiflächen der Kasernenanlage mit Geomagnetik bzw. Georadar prospektiert. Ziel der Prospektion war es Daten zum archäologischen Potential der Flächen zu erfassen. Die geophysikalisch erfassten Bereiche und die jeweils anzuwendende geophysikalische Messmethode wurden durch den Auftraggeber in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie bereits im Vorhinein festgelegt.
Im Zeitraum vom 6. Bis 9. März 2023 konnte auf den Parzellen 202/1 und 192/1 mit 13 Teilmessflächen eine Gesamtfläche von 42.721 m² mit Geomagnetik und 14.399 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden

In den Messdaten der Geomagnetik zeichnet sich neben zahlreichen kasernenzeitlichen erdverlegten Leitungen vor allem ein massiver Niederschlag an oberflächennahen Eisenteilen ab. Dieser ist auf die Oberflächengestaltung im Zuge der Anlage und der rd. 75 Jahre andauernden Nutzung zurückzuführen. Diese stark magnetischen Anomalien überdecken großflächig allfällig vorhandene in einem archäologischen Kontext zu interpretierende Strukturen. Die Aussagekraft der gegenständlichen Messergebnisse mit Geomagnetik zur Bewertung des archäologischen Potentials ist daraus folgend als sehr gering zu bewerten.
In den Messdaten der Georadarprospektion fanden sich im gleichen Maße lediglich Strukturen, welche mit sehr großer Wahrscheinlichkeit in Ihrer Gesamtheit in einem funktionalen und zeitlichen Kontext mit der Kasernenanlage stehen. Hier wird die Aussagekraft der Messergebnisse allerdings nicht durch geophysikalische Störeinflüsse beeinträchtigt. Einschränkend muss aber die kleinflächige, weite Bereiche nicht abdeckende, Erfassung der Gesamtfläche von rd. 3,5 ha angeführt werden.
Zusammenfassend wurden mit den gegenständlichen Untersuchungen zahlreiche im Boden befindliche Strukturen erfasst, welche mit der Anlage und Nutzungsgeschichte der Kaserne in Zusammenhang gebracht werden können.

12.Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik und Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„3 –weniger gut“** bewertet.

04025.23.01_Magnetik_Interpretation_Polygon

- Eisenfundament
- Erdleitung
- Fundament
- Graben
- Grube
- linear
- Dipolare Anomalie

04025.23.01_Radar_Interpretation_Polygon

- Drainage
- Erdleitung
- Fahrweg
- Fundament
- Graben
- Weg
- MPoly_04025.23.01

N

0 50 100 m

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Geophysikalische Prospektion Martinek Kaserne

Maßnahmennummer:	Grabungsleitung:	Grabungsjahr	Lage-. u. Höhenbezug:
04025.23.01	V. Lindinger	2023	EPSG 31256
Katastralgemeinde:	**Planersteller:**	**Stand der Bearbeitung:**	**Plan- / Befundgrundlage:**
Rauhenstein,	V. Lindinger	27.04.2023	GIS-Daten BEV

ASINOE GmbH

Judith Benedix

Bericht zur archäologischen Baubegleitung auf der Ruine Rehberg 2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems-Stadt
Gemeinde:	Krems an der Donau
Katastralgemeinde:	Rehberg
Maßnahmennummer:	12123.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Ruine Rehberg 2023
Grundstücksnummer:	.42
Anlass der Maßnahme:	Instandhaltungsarbeiten
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	21.8.2023 – 30.8.2023
Zeitstellung / Befunde:	Mittelalter, Befestigung | Neuzeit, Befestigung
Fundverbleib:	keine Funde vorhanden
Leiter*in der Maßnahme:	Judith Benedix, MA, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Maßnahme

Die mittelalterliche bis neuzeitliche Burgruine Rehberg steht per Bescheid unter Denkmalschutz. Zur Bestandserhaltung der obertägigen Mauerstrukturen sind regelmäßige Grünschnittarbeiten, insbesondere im Bereich der Hochburg, notwendig. Da diese in den letzten Jahren nicht durchgeführt werden konnten, war heuer eine etwas umfangreichere Maßnahme notwendig, die unter archäologischer Begleitung erfolgt ist . Zudem war die Erneuerung eines eingestürzten Flugdaches, das zum Bestandsschutz des Bergfrieds errichtet worden war, erforderlich. Im Zuge dieser Arbeiten erfolgte eine Zustandsdokumentation des Baukörpers.

Abbildung 1 Lage der Maßnahme in Niederösterreich, Hintergrund: Basemap.at

Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Am 21.8.2023 wurden die Grünschnittarbeiten durchgeführt. Mit den zuständigen Mitarbeitern des Wirtschaftshofes des Stadt Krems wurde ein Bestand schonendes Vorgehen besprochen. Der Zustand wurde vor und nach den Arbeiten fotografisch dokumentiert. Es ist festzuhalten, dass auf dem Gebäude im Südosten der Hochburg der Bewuchs durch die Mitarbeiter des Wirtschaftshofes nicht entfernt werden konnte, da eine Betretung zu gefährlich erschien. Für die Erhaltung des Gebäudes wäre eine Entfernung allerdings dringend notwendig. Ein Pflaster im Bereich des Arkadenhofes war nach den archäologischen Arbeiten der 1990er Jahre freigelegt und ist in der Zwischenzeit wieder mit Gras bewachsen. Was vielleicht ästhetisch nicht so ansprechend ist, aber im Sinne eines Schutzes des Denkmalbestandes auch nicht unbedingt negativ gesehen werden muss.

Abbildung 2 Das Gelände der Hochburg vor den Grünschnittarbeiten

Abbildung 3 Das Gelände der Hochburg nach den Grünschnittarbeiten

Am 28.8.2023 wurden die nicht mehr verwendbaren Teile des Flugdaches durch die Mitarbeiter der Baufirma abegtragen. Diese Arbeiten wurden archäologisch begleitet. Erste Vermessungsarbeiten im Bereich des Bergfrieds konnten durchgeführt werden. Am Folgetag erfolgte die Zustandsdokumentation des Bergfrieds. Da der Baukörper nicht von allen Seiten zugänglich ist, wurde eine drohnengestützte photogrammetrische Dokumentation gewählt. Das dadurch generierte 3D-Modell kann durch die erfolgte tachymetrische Vermessung ins Landeskoordinatensystem eingebunden werden. Zusätzlich wurden Überblicksfotos der einzelnen Geschosse erstellt und grobe, von der Hochburg aus sichtbare Merkmale des Bergfrieds tachymetrisch eingemessen. Die dokumentierte Fläche von 55,16 m² entspricht der Grundfläche des Bergfrieds. Es wurden keine stratigrafischen Einheiten vergeben und keine Funde geborgen.

Abbildung 4 Luftbild der Drohnenbefliegung

a) Südmauer

b) Westmauer

c) Nordmauer

d) Ostmauer

Abbildung 5 Aus dem 3D-Modell generierte Ansichten der Fassaden

Insgesamt stellt sich der Zustand des Bergfrieds recht stabil dar, auch wenn an einigen Stellen durchaus ein Stabilisierungsbedarf zu erkennen ist. Der vorhandene Schutt im Erdgeschoss und auch recht neu wirkende Schäden am Mauerwerk können unter Umständen mit dem Zusammenbruch des Flugdaches und in der Folge auch mit der erhöhten Witterungsexposition erklärt werden.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Die Ruine Rehberg liegt auf einem länglichen Höhenrücken oberhalb des Ortes Rehberg am rechten Ufer der Krems. Bergseitig ist die Burg über einen Geländerücken zugängig, an den anderen Seiten fällt das Gelände sehr steil ab. Das Burggelände ist in eine Vorburg und eine Hochburg gegliedert, deren Mauern in weiten Teilen der Topographie folgen. Die gegenständliche Maßnahmen liegt im Bereich der Hochburg.

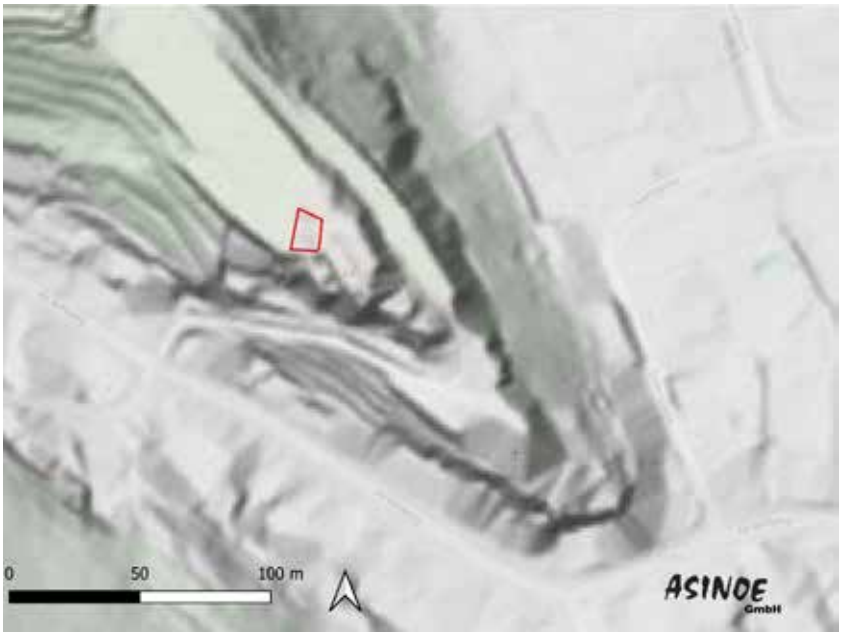


Abbildung 6 Lage der Maßnahmenfläche auf dem Höhenrücken

Die erste urkundliche Erwähnung der Burg stammt aus dem Jahr 1141, in diese Zeit sind auch die ältesten Bauelemente zu stellen. In den folgenden Jahrhunderten kam es neben zahlreichen Besitzerwechseln auch zu umfangreichen Umbauarbeiten, die im baulichen Bestand zu erkennen sind. Spätestens ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfällt die Anlage.[1] Umfangreiche archäologische Untersuchungen der Innenfläche haben in den Jahren 1991 – 1995 durch den Verein ASINOE stattgefunden.[2]

[1] DEHIO 1990, 954. Eine ausführliche Baugeschichte und Beschreibung der Anlage ist auch unter http://noeburgen.imareal.sbg.ac.at/result/burgid/2202 zu finden.

[2] Vergl. Kreitner 1992, 1993, 1994, 1995, 1996.

ZUSAMMENFASSUNG

Die mittelalterliche bis neuzeitliche Burgruine Rehberg steht per Bescheid unter Denkmalschutz, nachdem zwischen 1991 – 1995 umfangreiche archäologische Untersuchungen der Innenfläche durch den Verein ASINOE stattgefunden haben.[3] Nun ist zur Bestandserhaltung der obertägigen Mauerstrukturen regelmäßige Grünschnittarbeiten notwendig. Diese erfolgten, ebenso wie die Abbrucharbeiten des maroden Flugdaches, unter archäologischer Begleitung. Im Zuge dieser Arbeiten erfolgte eine Zustandsdokumentation des Bergfrieds. Es wurde, neben Überblicksfotos auch ein 3D-Modell des Baukörpers erstellt.

LITERATUR

Kreitner 1992: Thomas Kreitner, Archäologische Untersuchungen auf der Burgruine Rehberg. In: Martin Krenn et al., Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Jahr 1991. Fundber. Österr. 30, 1991, Wien 1992, 50–51

Kreitner 1993: Thomas Kreitner, Ausgrabungsarbeiten auf der Burgruine Rehberg. In: Martin Krenn et al., Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. Fundber. Österr. 31, 1992, Wien 1993, 107–116

Kreitner 1994: Thomas Kreitner, Bericht über die Grabungskampagne auf der Burgruine Rehberg 1993. In: Martin Krenn et al., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1993/94. Fundber. Österr. 32, 1993, Wien 1994, 291–302

Kreitner 1995: Thomas Kreitner, Bericht über die Sanierungsarbeiten auf der Burgruine Rehberg 1994. In: Martin Krenn et al., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1994/95. Fundber. Österr. 33, 1994, Wien 1995, 207–211

Kreitner 1996: Thomas Kreitner, Bericht über die Grabungs- und Sanierungsarbeiten auf der Burgruine Rehberg 1995. In: Martin Krenn et al., Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1995/96. Fundber. Österr. 34, 1995, Wien 1996, 349–353

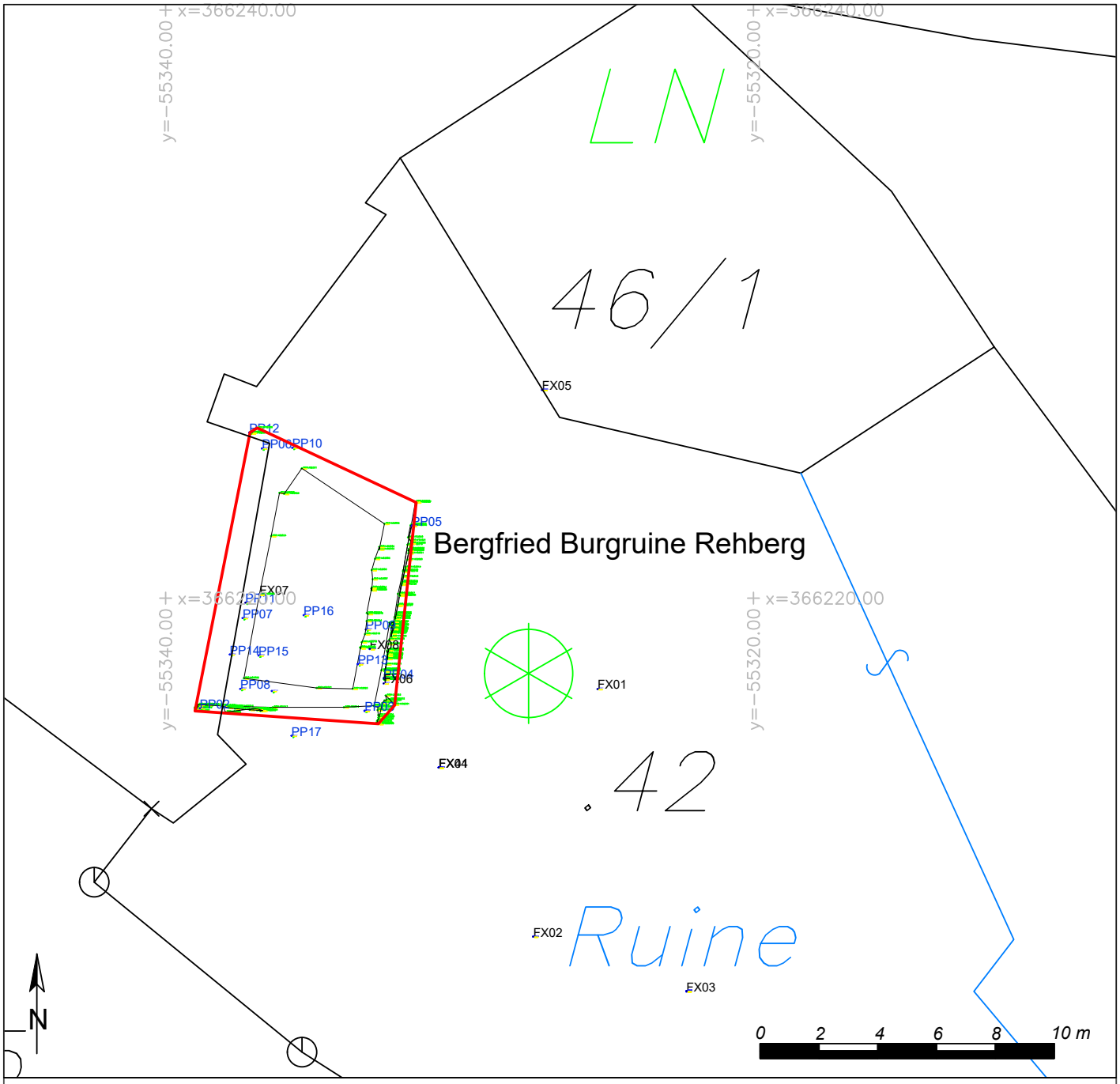
DEHIO NIEDERÖSTERREICH - Nördlich der Donau - Die Kunstdenkmäler Österreichs, 1990, 954.

Judith Benedix, MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: Judith.Benedix@asinoe-gmbh.at
Tel: 0664 5540955

[3] Vergl. Kreitner 1992, 1993, 1994, 1995, 1996.

ANHANG

- Technischer Gesamtplan



Technischer Gesamtplan

Mbez.:	Ruine Rehberg 2023	Gst. Nr.:	.42
Mnr:	12123.23.01	Maßstab:	1:200
PB/VB:	Krems-Stadt	Bezugssystem:	GK East (EPSG 31256)
Gemeinde:	Krems an der Donau	Planerstellerin:	Judith Benedix
KG:	Rehberg	Erstellungsdatum:	30.08.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

Bericht zur Grabung im Haus Nr. 12 am Retzer Hauptplatz, NÖ

Martin Obenaus

Abb 1: Retz, Hauptplatz 12. Überblick über die Maßnahmenfläche im Kellergeschossraum KG-04.

- **Zusammenfassung:**

- Niederösterreich, VB Hollabrunn;
- KG Retz, SG Retz;
- 18123.23.01 | Retz - Hauptplatz 12 | Gst. Nr. 24 | Neuzeit / 16./17. Jh.,18./19. Jh. | Siedlung/Stadt;
- Sanierung nach Neuerwerbung;
- Mag. Martin Obenaus, SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
- 10. 07. 2023

Nach der Neuerwerbung des unter Denkmalschutz stehenden Hauses Retz, Hauptplatz Nr. 12 wurden Bodeneingriffe im Erd- und Kellergeschoss geplant, die unter archäologischer Aufsicht durchgeführt und dokumentiert wurden. Aus dem Kellergeschossraum KG-04 wurde eine Kanalkünette (Schnitt 1) durch die Ostwand bis in den östlichen Hofbereich geführt (Schnitt 2). Die für einen späteren Zeitpunkt vorgesehene Entnahme des Pflasterbestandes mit Betonunterbau und die Freilegung des Kanalbestandes in Raum EG-08, des ehemaligen Einfahrts- bzw. Flurbereiches, wurde letztendlich abgesagt.
Die Befundlage im durchschnittlich 0,4 m abgetieften Schnitt 1 ergab eine neuzeitliche Planierschicht mit deutlichem Anteil an Bauschutt und eine darunter folgende ältere, dichtere Planie oder ein Nutzungsniveau. Das Fundmaterial bestand aus wenig umgelagerter Keramik des Spätmittelalters und einem Buntmetallknopf des 18./19. Jh. Im hofseitigen Schnitt 2 von 0,7 m bis 0,77 m Tiefe zeigte, sich ebenfalls neuzeitliche, durch eine Kanalkünette gestörte Planierschichten die Keramik des 18./19. Jh. ergaben.
Der ziegelgewölbte Kellerraum KG-04 war offensichtlich vorerst mit dem westlichen davon liegenden Raum KG-03 durchgehend verbunden und erst später durch eine jüngere, ziegelgemauerte Wand getrennt worden. Die Gewölbepfeiler und das Stichkappengewölbe wurden in die ehemals verbundene Raumeinheit mit deutlichen Baufugen eingestellt. Die nur teilweise zwischen den Pfeilern sichtbare Raumschale ließ Mischmauerwerk mit einem hohen Zwickelanteil aus Ziegelbruch erkennen.
Die jüngere Trennwand zwischen KG-04 und dem westlich liegenden KG-03, wurde wohl während der Errichtung oder Adaptierung des heutigen Kellerabganges von der ehemaligen Eingangspassage/Einfahrt her, wohl erst im späten 18. bzw. 19. Jh. eingestellt. Danach scheint auch das Niveau in Raum KG-04 durch die zuvor genannte Planierschicht im Vergleich zum tieferliegenden Bodenniveau in Raum KG-03 angehoben worden zu sein. Die Trennwand zeigte neben einem vermauerten Fenster und einer rechteckigen Nische noch Reste einer derzeit nicht klar erklärbaren Putzquaderung im Bereich der Nordwestecke des Raumes, da hier sicher keine Außenecke des Gebäudes vorlag (Regalauflagen?). Die erhaltenen vier Schichten ehemaliger Fassungen zeigten zuunterst eine mittelgraue Farbschicht, gefolgt von einer ockerfarbigen und weißen Tünchelage.
Der Kernbau von Raum KG-04 mit dem zusammenhängenden Raum KG-03 kann derzeit nur grob in die frühe Neuzeit (16./17. Jh). eingeordnet werden, wobei das Gewölbe erst später eingestellt worden sein dürfte (17./18. Jh.). Die Ostwand zeigte außer zwei bereits teilsanierten hofseitigen Fenstern keine Besonderheiten und ließ sich mit dem Mischmauerwerk der Nordmauer vergleichen.

- **Verlauf der Maßnahme:**

Während des Setzens eines lokalen Fixpunktnetzes mittels GPS Emlid Reach R2 wurde bereits von der beauftragten Baufirma die West-Ost ausgerichtete Kanalkünette im Raum KG-04 (Schnitt 1) unter archäologischer Aufsicht händisch abgetieft. Parallel zu den Dokumentationsmaßnahmen erfolgte das Abtiefen von Schnitt 2 im Hofbereich, der mittels eines Mauerdurchbruches unter dem nördlichen hofseitigen Fenster mit dem Kellergeschoss verbunden wurde. Nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten wurden die Baumaßnahmen fortgesetzt.
Der geplante und auf einen späteren Zeitpunkt vertagte Abtrag in Raum EG-08 wurde von der Hausbesitzerin abgesagt.

- **Topografie und Bodenverhältnisse:**

Die Liegenschaft Hauptplatz Nr. 12 befindet sich in der südöstlichen, tiefstgelegenen Ecke des etwa West-Ost ausgerichteten, langrechteckigen Hauptplatzes (östliche Schmalseite), unmittelbar an der Einmündung der von Süden kommenden Wienerstraße. Dem nach Westen ausgerichteten, heute traufständigen und zweigeschossigen sowie leicht nach Osten zurückspringenden Gebäude schließt im Osten ein Hofbereich mit einem neu errichteten Einfahrts- und Garagengebäude in Richtung Lehengasse an. Der ehemalige Flur bzw. Einfahrtsbereich, vom Hauptplatz/Wienerstraße her, lag südlich, längs der Erdgeschoss- bzw. Kellerräume, die noch heute von dort aus erschlossen werden. Das nördlich benachbarte Haus Hauptplatz Nr. 11 zeigt eine Wappenkartusche mit Bauinschrift von 1570 sowie spätgotische Bauelemente im Flur. Dem schließt sich die allgemeine Datierung der derzeitigen Hauptplatzverbauung an, die laut Dehio größtenteils dem 16./17. Jh. und jüngeren Abschnitten, auf älterer, spätmittelalterlicher Grundlage entstammt.[1]
Aus geologischer Sicht wird im weitergefassten Altstadtbereich Löss bzw. Lösslehm und Sedimente des Eggenburgium verortet[2], die in beiden Grabungsbereichen nicht angetroffen wurden.

- **Technischer Bericht:**

Die Vermessung des lokalen Fixpunktrasters erfolgte mittels GPS Emlid Reach R2. Die von den archäologischen Arbeiten betroffenen Bereiche wurden von der beauftragten Baufirma händisch abgetieft und die Befundlage gemäß der geltenden Fassung der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ (1. Jänner 2022) dokumentiert.

- **Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte:**

Die archäologisch begleiteten Grabungsarbeiten betrafen lediglich den Kellergeschossraum KG-04 (Schnitt1) und den östlich daran anschließenden Hofbereich (Schnitt 2) Die beiden Künettenbereiche wurden mittels eines Mauerdurchbruches in der Ostwand von Raum KG-04 miteinander verbunden.
Schnitt 1 (IF 3) wurde mit einer durchschnittlichen Tiefe von 0,4 m, einer Breite von 0,38 m bis 0,58 m und einer Länge von rund 5,1 m in West-Ost Richtung durch den Kellerraum im lockeren Planierschutt abgetieft. Unter der oberflächlichen Planie SE 1 zeigten sich nach Abschluss der Grabungsarbeiten Ausschnitte einer dichteren Planierschicht (SE 2), die möglicherweise eine ältere, verdichtete Oberfläche darstellt, die leicht nach Westen abfällt.

[1] DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990, 971–973.
[2] SCHNABEL u. a. 2002, 21, 27.

Das Fundmaterial aus SE 1 ergab wenig spätmittelalterliche, offensichtlich umgelagerte Keramikfragmente sowie Tierknochen und als einziges datierendes Element einen blechernen Buntmetallknopf der grob ins 18./19. Jh. gestellt werden kann.

Abb. 2: Retz, Hauptplatz 12. Schnitt 1 im Kellergeschossraum KG-04. Im Westabschnitt sind an der Sohle noch Reste der überlagernden und bereits großteils abgetragenen Planierschicht SE 1 zu erkennen, während im Osten bereits die dichtere Planie SE 2 anschließt, die möglicherweise ein älteres Nutzungsniveau markiert.

Der durch die Ostmauer des Kellerraumes bis in den Hofbereich angelegte Schnitt 2 (IF 7) bildete die Verlängerung von Schnitt 1. Bei einer Breite von 0,35 m bis 0,44 m wurde er zwischen 0,7 m und 0,77 m auf einer Länge von rund 3,5 m abgetieft. Hier zeigte sich eine Abfolge von Planierphasen im Hof, die unter SE 6 zusammengefasst wurden, auch nach der Erreichung der Bautiefe tieferzogen und am Ostende durch eine Kanalkünette gestört wurden. An datierendem Fundmaterial ist lediglich wenig Keramik des 18./19. Jh. zu nennen.

Abb. 3: Retz, Hauptplatz 12. Schnitt 2 im westlichen Hofbereich als Verlängerung von Schnitt 1. An der Unterkante das tieferziehende, neuzeitliche Planierschichtpaket SE 6.

Im betroffenen Kellergeschossraum KG-04, dessen Wanderputz zum Großteil bereits entfernt worden war, zeigte sich, dass dieser ursprünglich mit dem westlich davon liegenden Raum KG-03 (heutiger Kellerabgang zu den tieferliegenden westlichen Kellerabteilen) eine Einheit bildete, die erst durch eine später eingestellte, leicht

schräg verlaufende Ziegelwand (IF 4) getrennt wurde. In diese ehemals durchgehende Raumeinheit ist ein ziegelgemauertes Stichkappengewölbe auf sechs steingemauerten Gewölbepfeilern mit deutlichen Baufugen zum umgebenden stark mit Ziegeln ausgezwickelten Mischmauerwerk eingestellt, das die eigentliche älteste Raumschale bildet. Diese kann derzeit nur grob in die frühe Neuzeit, ins 16./17. Jh. gestellt werden und ist im Bereich der Nord-, Ost- und Südwand des Raumes zu erkennen, während das Gewölbe wohl erst im 17./18. Jh. eingestellt wurde (siehe Abb. 1).

Die jünger eingebaute Trennwand (IF 4) zwischen KG-03 und KG-04 besteht hingegen aus reinem Ziegelmauerwerk mit einer vermauerten Fensteröffnung (H: 0,76m, B: 0,69m) und einer rechteckigen Nische im Südabschnitt. In der Nordwestecke waren noch geringe Reste einer derzeit unerklärbaren Putzquaderung zu erkennen, da hier offensichtlich nie eine Außenecke des Gebäudes vorlag (Regalauflagen?). Insgesamt waren in diesem Bereich noch vier aufeinanderfolgende Farbfassungen zu erkennen. Beginnend mit Mittelgrau folgten auf Ocker zwei weiße Tüncheschichten.
Das verwendete Ziegelmaterial im sog. „altösterreichischen Format“ (rund 27,5 cm x 17,5 cm x 5 cm) wies in einigen Fällen den erhaben angebrachten Ziegelstempel „*seitenverkehrtes S* und *R*“ auf – wohl also „Stadt Retz“. Aufgrund der Mauerstruktur und der Stratigraphie scheint die Trennwand erst im späten 18. Jh. bzw. im 19. Jh. – wahrscheinlich im Zuge der Adaptierung des noch heute bestehenden Kellerabganges in Raum KG-03 eingestellt worden zu sein. Gleichzeitig wurde offensichtlich das Raumniveau in Raum KG-04 durch die Planierschicht SE 1 angehoben, während der Kellerabgang in KG-03 zu den tieferliegenden westlichen, wahrscheinlich älteren Kellerabschnitten vom Niveau her gleich blieb. Das heute vermauerte Innenfenster diente wohl zur Belichtung des Abganges von Raum KG-04 aus.

Abb. 4: Retz, Hauptplatz 12. Zwischen Raum KG-04 und KG-03 eingestellte Trennwand IF 4. Neben dem vermauerten Fenster und der Nische im Südabschnitt ist auch die in Resten erhaltene Putzquaderung in der Nordwestecke zu erkennen.

- **Umfassende Darstellung des Fundspektrums:**

Das relativ spärliche Fundmaterial aus SE 1 und SE 6, das ausschließlich aus neuzeitlichen Schichtpaketen stammt, wurde bereits im vorangegangenen Abschnitt gemeinsam mit der Befundlage genannt. Insgesamt wurden im Zuge der Maßnahme zwei Fundkomplexnummern vergeben.

- **Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme:**

Im Rahmen der vorgestellten Maßnahme wurden in den kleinräumigen Bodeneingriffen im Kellergeschoss sowie im westlichen Hofbereich ausschließlich neuzeitliche Straten aufgeschlossen, die auf Umbau- und Planierungsmaßnahmen des 18./19. Jh. zurückzuführen sind. Zur Baugenese im Bereich des betroffenen Kellergeschossraumes konnte festgestellt werden, dass dieser ursprünglich einer größeren Raumeinheit angehörte, die geteilt, und das Niveau im Osten erhöht wurde. Die Außenmauer dieses ursprünglichen Kellerraumes datiert frühneuzeitlich, wobei in einer späteren Bauphase ein sekundäres Ziegelgewölbe eingestellt wurde.

- **Fundverbleib:**

Das Fundmaterial lagert derzeit bei SILVA NORTICA Archäologische Diensleistungen OG, Schimmelsprunggasse 51, 3571 Thunau am Kamp.

Literatur:

DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990: *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs – Niederösterreich nördlich der Donau*, Wien 1990.

SCHNABEL u. a. 2002: WOLFGANG SCHNABEL, HANS-GEORG KRENMAYR, GERHARD W. MANDL, AXEL NOWOTNY, REINHARD ROETZEL und SUSANNA SCHARBERT, *Niederösterreich Nord, Geologie der Österreichischen Bundesländer, Geologische Karte 1:200.000 mit Kurzerläuterung*, Wien 2002.

- **Interpretierter Gesamtplan:**

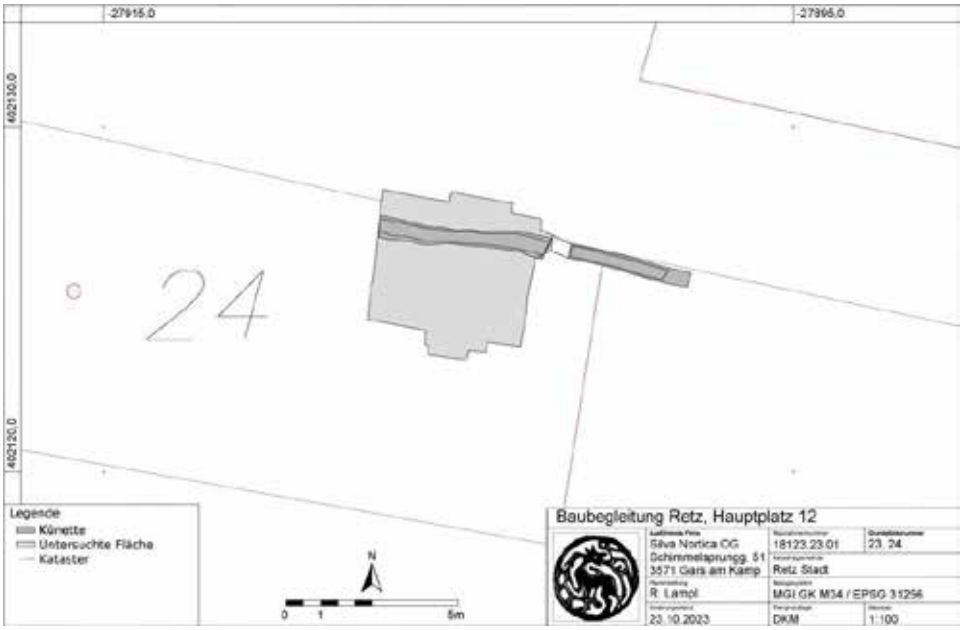


Abb. 5: Retz, Hauptplatz 12. Interpretierter Gesamtplan der Maßnahme.

- **Autor des Berichtes:**

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
A-3571 Thunau am Kamp
Mobil: 0650 3838873
Mail: martin.obenaus@silva-nortica.at

Bericht zur Maßnahme im Hofbereich des ehemaligen Spitals und der Kuefstein´schen Gruftkapelle Hl. Anna in Röhrenbach, NÖ

Martin Obenaus

Abb. 1: Spitalskapelle Röhrenbach. Angebaggerter westlicher Gewölbescheitel der Gruft zum Zeitpunkt der Auffindung Anfang September 2023. (Foto: Gemeinde Röhrenbach).

- **Zusammenfassung:**

- Niederösterreich, VB Horn;
- KG Röhrenbach, OG Röhrenbach;
- 10053.23.01 | Röhrenbach 2023 | Gst. Nr. 97 | Neuzeit/18./19. Jh.; Grab/Grabbau;
- Bau eines überdachten Rastplatzes;
- Mag. Martin Obenaus, SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
- 08. 11. 2023;

Anfang September 2023 wurde bei Bauarbeiten für einen überdachten Rastplatz in der Nordostecke von Gst. Nr. 97 in der KG Röhrenbach ein ziegelgewölbter Hohlraum angefahren und leicht beschädigt. Eine Nachschau durch den kleinräumig geöffneten Gewölbescheitel ergab, dass es sich um einen Gruftraum handelte, der Reste von zwei Bestattungen enthielt. Es wurde das Abdecken und eine Sicherung der Öffnung vereinbart – eine Zugänglichhaltung wurde vom Bauträger angedacht. Der erste Lokalaugenschein am 21. 09. 2023 ergab schließlich, dass der ehemals nur trocken mit Ziegeln zugestellte, ehemalige westliche Zugang zum Gruftraum bereits wieder geöffnet und durch einen westlich davon eingesetzten, mit einem Eisendeckel verschlossenen Betonringschacht zugänglich gemacht worden war. Der fehlende Gewölbeabschnitt wurde, ebenso wie Teile der ursprünglichen Zugangsöffnung mit Ziegeln ergänzt und oberflächlich mit Beton gesichert.
Die archäologische Dokumentation des so bereits verunklärten und weiterhin zugänglichen Befundes erfolgte schließlich erst am 08. 11. 2023.
Der in Lehmbindung errichtete, etwa West-Ost ausgerichtete Gruftraum enthielt in seiner Nordhälfte in-situ Bestattungsreste und Reste eines auf vier Mauerziegeln gestellten Holzsarges, die nicht weiter freigelegt wurden. Schädel und Teile des Oberkörperbereiches waren nicht erkennbar, ebenso konnte kein datierendes Fundmaterial beobachtet werden.
Im südlichen Abschnitt des Gruftraumes waren nur noch spärliche Reste einer zweiten Bestattung zu erkennen, wobei sich hier ebenfalls vier Mauerziegel als Unterlage des ehemaligen Sarges in situ befanden. Datierende Beifunde konnten auch hier nicht beobachtet werden. Da die Gruft in der Nordostecke des nördlichen Hofbereiches des ehemaligen barocken Röhrenbacher Bürgerspitals liegt, das frühestens ab dem späten 17. Jh. bzw. in der 1. Hälfte 18. Jh. als Kuefstein´sche Gruftkapelle Hl. Anna adaptiert wurde, ist wohl eine Datierung der Bestattungen vor allem ab dem 18. Jh. anzunehmen. Bei den Bestatteten könnte somit ein Naheverhältnis zur Herrschaft (Verwalter, Personal etc.) angenommen werden. Weitere Hinweise auf Grablegen sind derzeit nicht bekannt, aber durchaus denkbar.

- **Verlauf der Maßnahme:**

Im Zuge der maschinellen, kleinräumigen Abtiefungsarbeiten zur Errichtung eines überdachten Rastplatzes in der Nordostecke von Gst. Nr. 97 in der KG Röhrenbach wurde am 08. 09. 2023 (Datum der ersten übermittelten Fotos) eine bisher unbekannte Ziegelgruft im Bereich des westlichen Gewölbescheitels beschädigt. Für die Dokumentation der Befundlage wurde die Firma SILVA NORTICA archäologische Dienstleistungen OG angefragt und ein Lokalaugenschein vereinbart, sowie erste Fotoaufnahmen übermittelt. Bis zu diesem Termin sollte der Befund gegen Wassereintritt abgedeckt und gesichert werden. Eine Zugänglichhaltung der Gruft wurde

vom Bauträger angedacht und war vorerst nur unverbindlich beim zuständigen Gebietsbetreuer des BDA angesprochen, noch nicht aber bestätigt worden. In einem ersten Anbot wurde somit darauf hingewiesen, dass durch die Errichtung eines neuen Zugangs von außen auch weitere archäologische Grabungsarbeiten notwendig würden, da mit weiteren Bestattungen und sonstigen Friedhofsbefunden gerechnet werden müsse.
In einem folgenden Telefonat zur Fixierung des Besichtigungstermins am 21. 09. 2023 wurde schließlich mitgeteilt, dass die Zugänglichmachung bereits erfolgt und das freiliegende Gruftgewölbe wieder abgedeckt worden sei – einer Dokumentation aber nichts im Wege stehen würde.
Bei der Erstbegehung, unter Zuziehung des zuständigen Sachbearbeiters des BDA, stellte sich schließlich heraus, dass bereits, der im Auffindungszustand nur trocken mit Ziegeln zugestellte, ehemalige Zugangsbereich in der Westwand des Gruftraumes wieder geöffnet und geringe Mengen an Versturzschutt ausgeräumt worden waren. Von der Außenseite der Gruft her war ein Betonringschacht mit Eisendeckel als neuer Zugang gesetzt worden. Der beschädigte Gewölbescheitel sowie Teile der nördlichen Laibung des Grufteinganges waren bereits wieder ergänzt, das wiederbeschüttete und teils vom Pflaster des Rastplatzes überlagerte Gewölbe wurde nach Angaben der Ausführenden mit Beton gesichert. Aufgrund dieses neuen Sachverhalts wurde eine Dokumentation des bereits teilgestörten Befundes ohne weitere archäologische Freilegungsarbeiten vereinbart.
Durch die nun ständige Zugänglichkeit der Gruft wurde die Maßnahme erst nach Abschluss des Förderverfahrens und der erfolgten Beauftragung seitens der Gemeinde Röhrenbach am 08. 11. 2023 durchgeführt. Nach der Fertigstellung der Dokumentationsarbeiten wurde die Abdeckung des Zugangsschachtes mittels eines gesicherten Verschlusses vereinbart.

Abb. 2: Spitalskapelle Röhrenbach. Neu gesetzter Betonschacht als Zugang zur Gruft während der Dokumentationsmaßnahmen.

- **Topografie und Bodenverhältnisse:**

Das etwa im letzten Viertel des 17. Jh. errichtete Bürgerspital für Untertanen der Kuefstein´schen Herrschaft (Schloss Greillenstein) mit seinem kreuzförmigem Grundriss und ummauerten Hofbereichen liegt im Südwesten des ehemaligen Zeilendorfes Röhrenbach auf den Gst. Nr. 97, 98/1, 98/2 und 98/3. Im Umfeld des Spitals werden ehemalige Gesindehäuser, die im Kern ebenfalls auf das 17. Jh. zurückgehen, verortet. Umbauten des Gebäudes sind für 1706–1708 belegt.

Spätestens 1737 erfolgte mit dem Umbau des Südtraktes zur heutigen Gruftkapelle (Fresken von Paul Troger) die Umgestaltung zur herrschaftlichen Grablege, wobei die ältesten vorhandenen Epitaphien bereits ab dem Jahr 1683 datieren, also auch schon im späteren 17. Jh. hier bestattet wurde. Der ursprünglich aus der Kapelle zu begehende Gruftraum unter dem Nordtrakt (steinerne Gruftplatte in der Kapelle) wurde schließlich um 1870, wohl aus Feuchtigkeitsgründen durch ein neogotisches Portal von Norden her zugänglich gemacht.[1]
Aus geologischer Sicht steht im Ortsgebiet von Röhrenbach Gföhler Gneis an, in dessen Bereich auch die Gruftkapelle liegt. Nördlich, westlich und südlich davon liegt Lösslehm auf.[2]

- **Technischer Bericht:**

Für die Dokumentationsarbeiten wurde im nördlichen Hofbereich der Gruftkapelle (Gst. 97) ein Fixpunktsystem gesetzt, von dem aus das Maßnahmenpolygon und der Anfangspunkt der geosteten Hauptmaßlinie in den Gruftraum (zentral am Boden des Einstiegsschachtes) georeferenziert eingemessen wurden.
Aufgrund der beengten Zugangslage zeigte sich, dass die tachymetrische Vermessung des Gruftraumes nur mit erheblichem Aufwand möglich gewesen wäre. Die Dokumentation des Grundrisses erfolgte schließlich mittels Handzeichnung über eine geostete Hauptmaßlinie, die vom besagten georeferenzierten Punkt im Schacht mittels Hängezeug gesetzt und in den Gesamtplan eingefügt wurde. Die Bestattungsreste wurden fotografisch dokumentiert.

- **Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte:**

Der angebaggerte Gruftraum lag, wie bereits erwähnt, in der Nordostecke des nördlichen Hofbereiches des Bürgerspitals und der späteren Kuefstein´schen Gruftkapelle. Die ersten Situationsfotos durch den beschädigten Gewölbescheitel, die seitens der Gemeinde Röhrenbach zur Verfügung gestellt wurden (08. 09. 2023), zeigten den gewölbten Gruftraum mit trocken zugestelltem Zugangsbereich im Westen, mit beschädigter nördlicher Laibung sowie die besser erhaltenen nördlichen Bestattungsreste (SE 1) mit erkennbaren Schimmelbefall und Versturzschutt des Gewölbes im Oberkörper- und Schädelbereich.

Abb. 3: Spitalskapelle Röhrenbach. Der trocken mit Ziegeln zugestellte westliche Gruftzugang im Auffindungszustand. (Foto: Gemeinde Röhrenbach)

[1] DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990, 987–990.
[2] SCHNABEL u. a. 2002, 21, 45; FUCHS u. a. 1984.

Abb. 4: Spitalskapelle Röhrenbach. Die nördliche Bestattung SE 1 im Auffindungszustand mit Einsturzschutt im Oberkörperbereich. (Foto: Gemeinde Röhrenbach).

Im Zuge der archäologisch nicht betreuten Zugänglichmachung wurde der niedrige geschlossene Zugang wieder geöffnet, sowie die beschädigte Laibung und das eingedrückte Gewölbe ergänzt und ein Überlager eingesetzt. Beim Setzen des Betonringschachtes, westlich des originalen Einganges, wurden bei den Ausschachtungsmaßnahmen, laut der Auskunft eines Beteiligten, auch Knochen gefunden, die auf eine weitere Friedhofsnutzung im Umfeld hinweisen könnten. Zur ursprünglichen Form des Gruftabganges wurden keine Beobachtungen gemacht.

Im Rahmen der archäologischen Dokumentationsarbeiten des status quo war noch erkennbar, dass der Zugangsbereich unmittelbar mit dem Gewölbescheitel abschloss und eine deutliche Stufe (0,4 m bis 0,45 m) zum Boden der Gruft aufwies – bei einer Breite von 0,65 m also gerade genug Platz zum schrägen Einbringen eines Sarges bot. Am Boden selbst zeigte sich der relativ feuchte anstehende lehmige und stark durchwurzelte Verwitterungsgneis. Das aufgehende Mauerwerk der Gruft war in Lehmbindung gesetzt, während das Gewölbe gemörtelt wurde. Die Grundfläche des rechteckigen Gruftraumes beträgt rund 2,33 m mal 1,74 m, bei einer durchschnittlichen Gewölbescheitelhöhe von 1,46 m.

Abb. 5: Spitalskapelle Röhrenbach. Ansicht des Gruftraumes nach Westen. Im Hintergrund der neu gesetzte Zugangsschacht und die teilweise ausgebesserte ursprüngliche Zugangsöffnung mit dem ergänzten Gewölbescheitel.

Abb. 6: Spitalskapelle Röhrenbach. Ansicht des Gruftraumes nach Osten.

Aufgrund der Feuchtigkeit scheinen die Särge der beiden festgestellten Bestattungen auf jeweils vier (zwei quer zum Kopf- und Fußende des Sarges) Mauerziegeln aufgestellt worden zu sein. Im Eingangsbereich und zwischen den östlichen Sargauflagen war jeweils eine große Steinplatte verlegt – wohl als Trittsteine.
Über der besser erhaltenen und wohl jüngeren nördlichen, etwa W-O ausgerichteten Bestattung eines adulten Individuums (SE 1) war im Zuge der Sanierungsarbeiten bereits der Einsturzschutt im Oberkörper und Schädelbereich entfernt worden. Erhalten waren vor allem die Langknochen der unteren Extremitäten, wobei die Unterschenkel frei und leicht verschoben auf den Unterlagsziegeln auflagen. Reste des Oberkörpers waren nur bis zu der westlichen Ziegelreihe erkennbar und schlecht erhalten sowie vom Holzmull des Sarges verdeckt. Soweit noch erkennbar, waren die Unterarme etwa rechtwinkelig im Bauchbereich verschränkt. In diesem Bereich lagen auch die verlagerten Oberarmknochen. Im freigeräumten Bereich des ehemaligen Schädels war nur noch Holzmull und geringe, stark vergangene Knochenreste zu erkennen. Beifunde oder Trachtbestandteile konnten im Bereich von SE 1 nicht beobachtet werden.

Abb. 7: Spitalskapelle Röhrenbach. Nördliche Bestattung SE 1.

Abb. 8: Spitalskapelle Röhrenbach. Reste der südlichen Bestattung SE 2.

Von der südlichen, wahrscheinlich älteren und ehemals wohl gleich ausgerichteten Bestattung SE 2 waren, abgesehen von den Unterlagsziegeln des Sarges und geringen Holzresten, nur noch ein Langknochenfragment parallel zur Südwand und ein verlagerter Oberarm knapp vor der Zugangsöffnung erhalten. Möglich dass Skeletteile bereits beim Einbringen von Bestattung SE 1 entfernt worden waren. Die schlechte Knochenerhaltung ist zudem wohl dem Untergrund aus Verwitterungsgneis und der Feuchtigkeit geschuldet. Datierbare Beifunde oder Trachtbestandteile konnten auch in diesem Bereich nicht beobachtet werden. Aufgrund des gegebenen historischen Rahmens kann die Friedhofsnutzung somit nur grob ab dem ausgehenden 17. Jh. vor allem aber ins 18. und 19. Jh. eingeordnet werden. Ob auch bereits zur Bestehenszeit des Spitals ein Bestattungsplatz vorlag, ist derzeit nicht klar. Für die dokumentierte Ziegelgruft soll vorläufig eine Datierung ins 18. bis ins beginnende 19. Jh. vorgeschlagen werden.

- **Umfassende Darstellung des Fundspektrums:**

Im Rahmen der Maßnahme wurde kein Fundmaterial geborgen.

- **Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme:**

Der zufällige Fund einer neuzeitlichen Gruft im Rahmen von Bauarbeiten im Bereich des ehemaligen barocken Bürgerspitals und der später umgestalteten und ab dem späten 17. Jh. genutzten Kuefstein´schen Gruftkapelle in Röhrenbach gab erstmals Hinweise zu neuzeitlicher Bestattungstätigkeit auch im nördlichen Hofbereich des Baukomplexes. Möglicherweise ist bei den hier Bestatteten von einem Nah- bzw. Untergebenenverhältnis zur Herrschaft Kuefstein oder aber zum ehemaligen Spital auszugehen. Aufgrund der Knochenfunde die beim Bau des neuen Zugangsschachtes zur Gruft beobachtet wurden könnte hier ein größerer Friedhofsbereich vorliegen, was bei weiteren Bodeneingriffen ins Kalkül gezogen werden sollte.

- **Fundverbleib:**

Kein Fundmaterial.

- **Interpretierter Gesamtplan:**

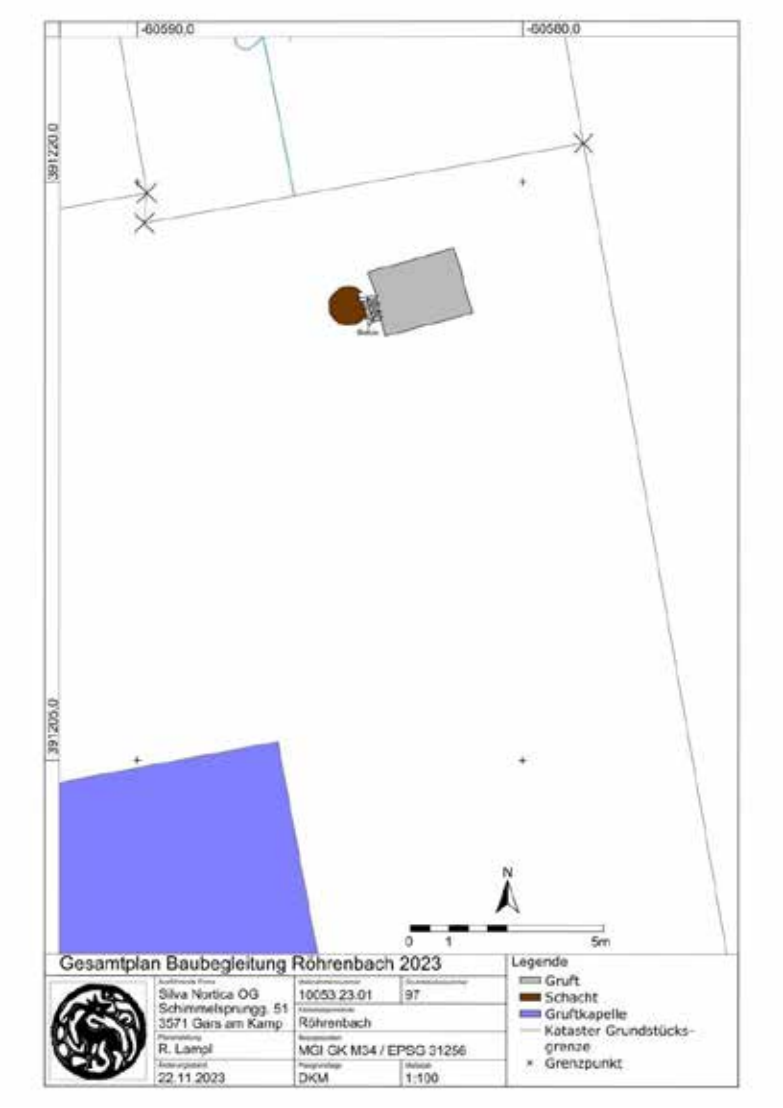


Abb. 9: Spitalskapelle Röhrenbach. Gesamtplan mit Lage der dokumentierten Gruft.

Literatur:

DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990: *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs – Niederösterreich nördlich der Donau*, Wien 1990.

FUCHS u. a. 1984: GERHARD FUCHS, ERNST KUPKA, VOLKER HÖCK und FRITZ STEININGER, *Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000, Blatt 20 Gföhl,* Wien 1984.

SCHNABEL u. a. 2002: WOLFGANG SCHNABEL, HANS-GEORG KRENMAYR, GERHARD W. MANDL, AXEL NOWOTNY, REINHARD ROETZEL und SUSANNA SCHARBERT, *Niederösterreich Nord, Geologie der Österreichischen Bundesländer, Geologische Karte 1:200.000 mit Kurzerläuterung*, Wien 2002.

- **Autor des Berichtes:**

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
A-3571 Thunau am Kamp
Mobil: 0650 3838873
Mail: martin.obenaus@silva-nortica.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Sandberg bei Roseldorf

Daniel Steinhauser

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Hollabrunn

KG: Roseldorf, Platt

MG: Sitzendorf an der Schmida

Mnr.: 09046.23.01

Gst. Nr.: 1418/1, 1418/2, 1419, 1420/1, 1420/2, 2421, 1423, 1424, 1425, 1427, 1428, 1421, 1432/1, 1432/2, 1433/1, 1433/2, 1434/1, 1434/2, 1435, 1436, 1437, 1438, 1439, 1454, 1468,1469, 1471, 1472, 1473, 1474, 1480, 1481/1, 1481/2, 1482, 1483, 3517, 3518, 3520, 3522

Anlass der Maßnahme: Auftrag NHM Wien

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 13. April bis 23. April 2023

Zeitstellung/Befunde: Undatierbar

Im Rahmen eines Forschungsprojektes in Kooperation mit dem Amt der Niederösterreichischen Landesregierung und dem Naturhistorischen Museum Wien wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten eisenzeitlichen Fundzone *Sandberg* in der KG Roseldorf bzw. Platt beauftragt. Das Ziel der Prospektion war es die östlichen und nördlichen Flächen im Anschluss an den bereits geophysikalisch festgestellten Siedlungsbereich zu erfassen und dabei festzustellen ob, und in welcher Weise, der am Südrand der Siedlung erfasste Graben sich um die Siedlung weiterverfolgen lässt.

Mit den gegenständlichen Messungen konnte die grabenartige Befestigung der keltischen Zentralsiedlung in Roseldorf am Sandberg nur rd. 50 m weiter in östlicher Richtung verfolgt werden. Weitere Suchstreifen in östlicher und nördlicher Richtung brachten keinen weiteren Aufschluss über den Verlauf eines weiterführenden Umfassungsgraben. Jedoch konnten im Norden in einigen Messflächen etliche grubenartige Strukturen entdeckt werden, die potentiell als eigenständige Siedlungsareale unbekannter Zeitstellung interpretiert werden können.

Daniel Steinhauser

Autoren:

Daniel Steinhauser BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Lage ... 5
3. Geologische Situation ... 6
5. Topografie ... 8
6. Forschungsstand ... 9
7. Geländearbeiten ... 12
8. Bearbeitung der Messdaten ... 13
9. Daten der geomagnetischen Messungen ... 13
10. Interpretation ... 21
11. Ergebnis ... 27
12. Bewertung der Ergebnisse ... 27

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Forschungsprojektes in Kooperation mit dem Amt der Niederösterreichischen Landesregierung und dem Naturhistorischen Museum Wien wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten eisenzeitlichen Fundzone Sandberg in der KG Roseldorf bzw. Platt beauftragt. Das Ziel der Prospektion war es die östlichen und nördlichen Flächen im Anschluss an den bereits geophysikalisch festgestellten Siedlungsbereich zu erfassen und dabei festzustellen ob, und in welcher Weise, der am Südrand der Siedlung erfasste Graben sich um die Siedlung weiterverfolgen lässt.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Volker Lindinger)

2. Lage

Die Messfläche liegt südlicher der Katastralgemeinde Platt auf der markanten Geländeerhöhung am Sandberg. Der Großteil der Suchschnitte befindet sich am Südhang und etwa ein Drittel der Messfläche liegt im Bereich der Oberkante bzw. bereits am Nordhang. Die Ortschaft Roseldorf befindet sich in etwa 3,2 km südwestlicher Richtung.

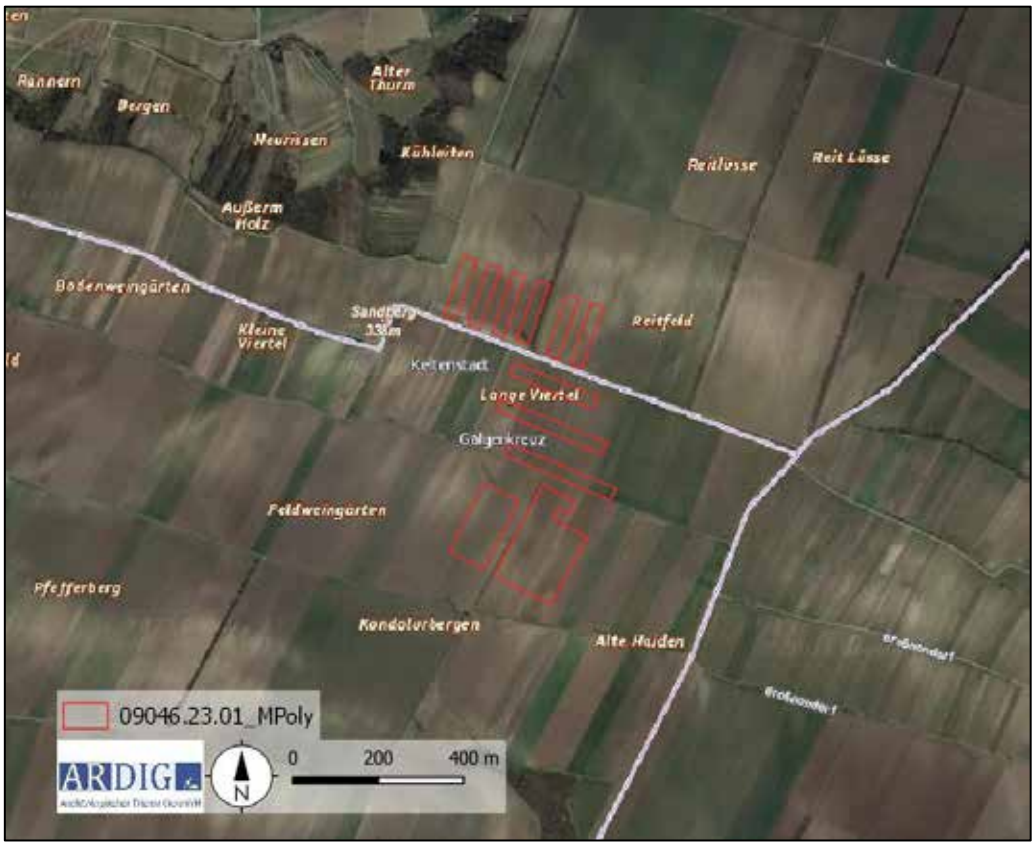


Abb. 3: Lage der Maßnahmenpolygone 1-3(Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messflächen liegen im westlichen Weinviertel und werden etwa zur Hälfte durch Quartäre deluvio-äeolische Ablagerungen geprägt, die aus Ablagerungen von Ton und kalkigen Sanden bestehen. Die zweite Hälfte bilden Tertiäre Grundformationen, die aus Ton und Silt mit Sandeinschaltungen bestehen. (vgl. Abb. 4).

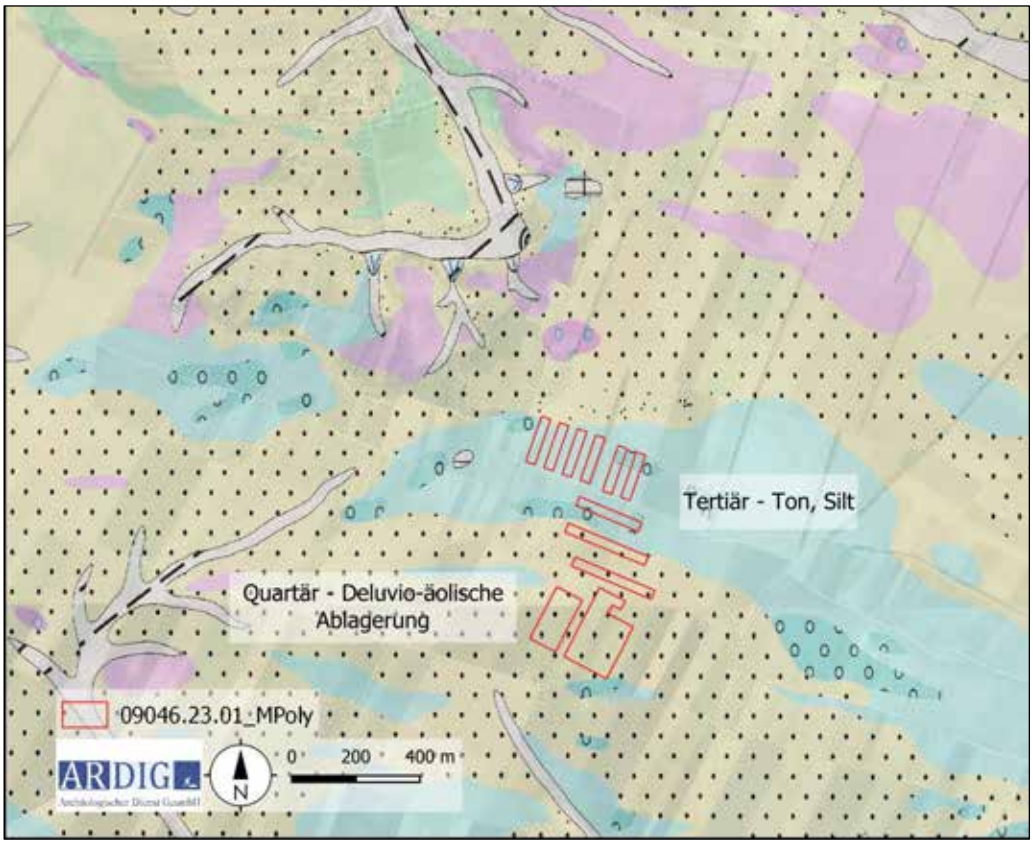


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GBA).

4. Boden

Die untersuchten Areale liegen laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) zum größten Teil auf Tschernosem, ein kleiner Anteil besteht aus Kulturrohboden (vgl. Abb. 5a und 5b). Die Bodenart wird hauptsächlich aus schluffigem Lehm gebildet. Ein geringer Part in den nördlichen Flächen liegt auch auf sandigen Lehm. Weitere im Messgebiet vorkommende Bodenarten sind Lehm und lehmiger Schluff.

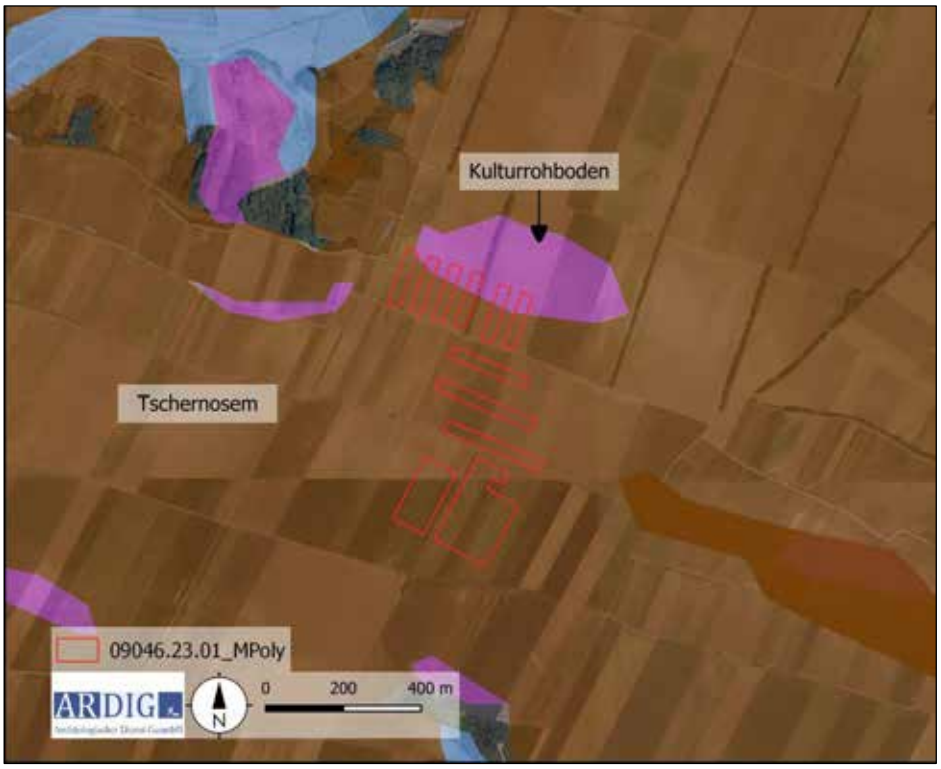


Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Das untersuchte Areal befindet sich am leicht abfallenden Südhang sowie am Nordhang des Sandbergs der ein steileres Gefälle aufweist. Mit 339 m über NN bietet der Sandberg eine markante Geländeerhöhung mit einer hervorragenden Aussicht ins Pulkautal im Nordwesten als auch nach Süden Richtung Sitzendorf.

Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im historischen Kartenmaterial sind sowohl in der Josephinischen Landesaufnahme von 1773 bis 1781 als auch im Franziszeischen Kataster keine archäologisch relevanten Strukturen erkennbar. Die Fläche wurde relativ kleinräumig als Ackerland genutzt. Eine lineare, stark positive Anomalie im südlichen Messbereich kann nach Ansicht des Franziszeischen Katasters eindeutig als Altweg identifiziert werden. Auch in Luftbildern ist dieser als Bodenmerkmal erkennbar.

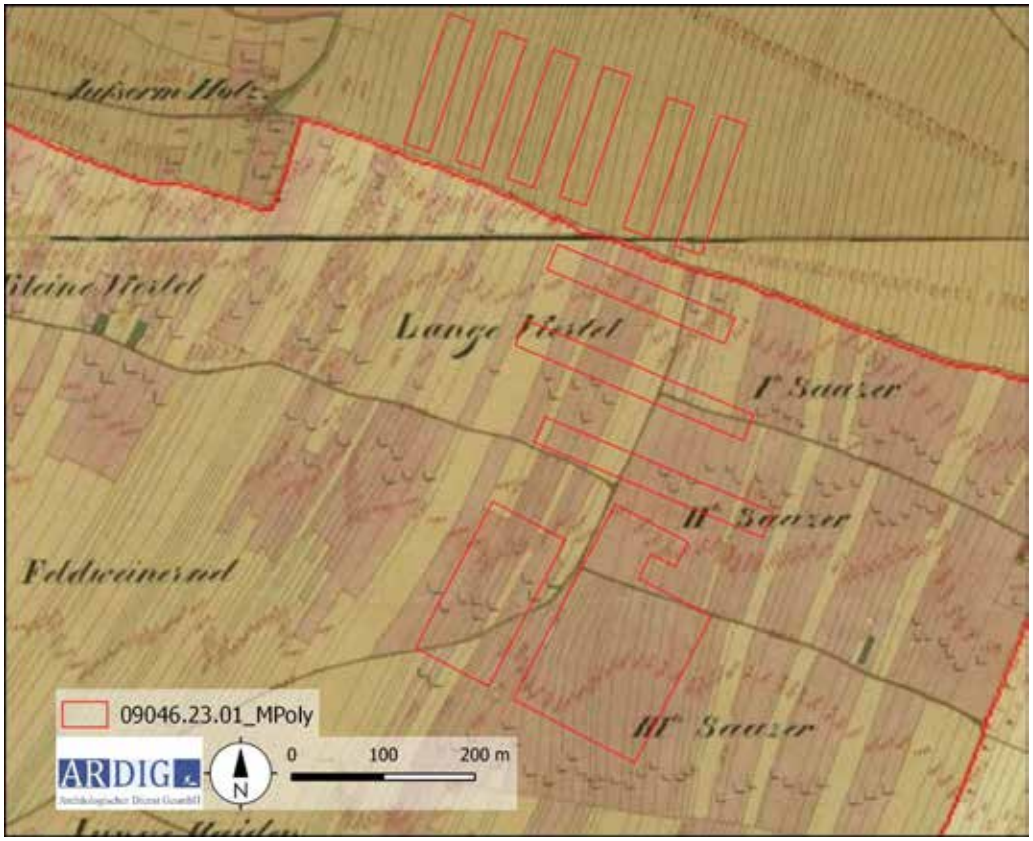


Abb. 7: Darstellung des historischen Kartenmaterials (Franziszeischer Kataster) mit untersuchten Flächen (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/ Aufgerufen am: 19.04.2023 08:23 Uhr).

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messfläche folgende Einträge vor.

Fundstelle:3/06/09046.1, Sandberg bei Roseldorf

Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, Hollabrunn 09046.1

Parzellen: 1482+, 1483, 1484, 1485, 1486, 1487, 1488, 1493, 1494/1, 1495,1496,1497,1498+,1499,1500,1501/1, 1501/2, 1502/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Sandberg bei Roseldorf (Kote 339) bildet eine etwa W-O streichende Erhebung zwischen Roseldorf und Platt, über sein Plateau verläuft die Grenze zwischen den Gemeinden Sitzendorf an der Schmida (KG Roseldorf) und Zellerndorf (KG Platt).

Der Denkmalschutz bezieht sich auf die Parzellen 1484, 1488, 1493-1495 der KG Roseldorf.

ÖK 22: W 190-202 mm, N 205-214 mm.

Für die Fundstelle wurden zahlreiche Suchgenehmigungen erteilt!

Einzelfund, Datierung unbekannt

Fundstelle:3/06/09046.1, Sandberg bei Roseldorf

Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, Hollabrunn 09046.2

Parzellen:1398,1399,1482+,1483,1484,1485,1486,1487,1488,1493,1494/1,1495,1496,1497,1498+,1499,1500,1501/1,1501/2,1502/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Sandberg bei Roseldorf (Kote 339) bildet eine etwa W-O streichende Erhebung zwischen Roseldorf und Platt, über sein Plateau verläuft die Grenze zwischen den Gemeinden Sitzendorf an der Schmida (KG Roseldorf) und Zellerndorf (KG Platt).

Der Denkmalschutz bezieht sich auf die Parzellen 1484, 1488, 1493-1495 der KG Roseldorf.

ÖK 22: W 190-202 mm, N 205-214 mm.

Für die Fundstelle surden zahlreiche Suchgenehmigungen erteilt!

Einzelfund, Siedlung, Eisenverarbeitung, Heiligtum, Münzstätte, Lt C1-Lt D1,Latenekultur

---

Fundstelle:3/06/09046.1, Sandberg bei Roseldorf

Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, Hollabrunn 09046.3

Parzellen:1482+,1483,1484,1485,1486,1487,1488,1493,1494/1,1495,1496,1497,1498+,1499,1500,1501/1,1501/2,1502/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Sandberg bei Roseldorf (Kote 339) bildet eine etwa W-O streichende Erhebung zwischen Roseldorf und Platt, über sein Plateau verläuft die Grenze zwischen den Gemeinden Sitzendorf an der Schmida (KG Roseldorf) und Zellerndorf (KG Platt).

Der Denkmalschutz bezieht sich auf die Parzellen 1484, 1488, 1493-1495 der KG Roseldorf.

ÖK 22: W 190-202 mm, N 205-214 mm.

Für die Fundstelle surden zahlreiche Suchgenehmigungen erteilt!

Einzelfund,Siedlung?,Mittelneolithikum,Lengyel

Fundstelle:3/06/09046.1, Sandberg bei Roseldorf

Roseldorf, MG Sitzendorf an der Schmida, Hollabrunn 09046.4

Parzellen:1482+,1483,1484,1485,1486,1487,1488,1493,1494/1,1495,1496,1497,1498+,1499,1500,1501/1,1501/2,1502/1,

Beschreibung des Fundortes: Der Sandberg bei Roseldorf (Kote 339) bildet eine etwa W-O streichende Erhebung zwischen Roseldorf und Platt, über sein Plateau verläuft die Grenze zwischen den Gemeinden Sitzendorf an der Schmida (KG Roseldorf) und Zellerndorf (KG Platt).

Der Denkmalschutz bezieht sich auf die Parzellen 1484, 1488, 1493-1495 der KG Roseldorf.

ÖK 22: W 190-202 mm, N 205-214 mm.

Für die Fundstelle surden zahlreiche Suchgenehmigungen erteilt!

Einzelfund,Siedlung?,1.Jh.n.-3.Jh.n.,Germanisch, Römisch

Fundstelle:3/06/18119.1, Einzelfunde Reitfeld

Platt, MG Zellerndorf, Hollabrunn 18119.3

Parzellen: 3511,

Beschreibung des Fundortes: Die Flur Reitfeld liegt am Osthang des Sandberges

Einzelfund,Neolithikum

Fundstelle:3/06/18119.3, Urzeitliche Siedlung Reitlüsse

Platt, MG Zellerndorf, Hollabrunn 18119.7

Parzellen: 3477,3479+,3480+,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundzone liegt auf einem Osten zum Sulzbach abfallenden Hang.

Siedlung,Ofen,Jungneolithikum,Trichterbecher

Fundstelle:3/06/18119.3, Urzeitliche Siedlung Reitlüsse

Platt, MG Zellerndorf, Hollabrunn 18119.8

Parzellen :3477,3479+,3480+,

Beschreibung des Fundortes: Die Fundzone liegt auf einem Osten zum Sulzbach abfallenden Hang.

Siedlung,Ofen,Bz A,Aunjetitz

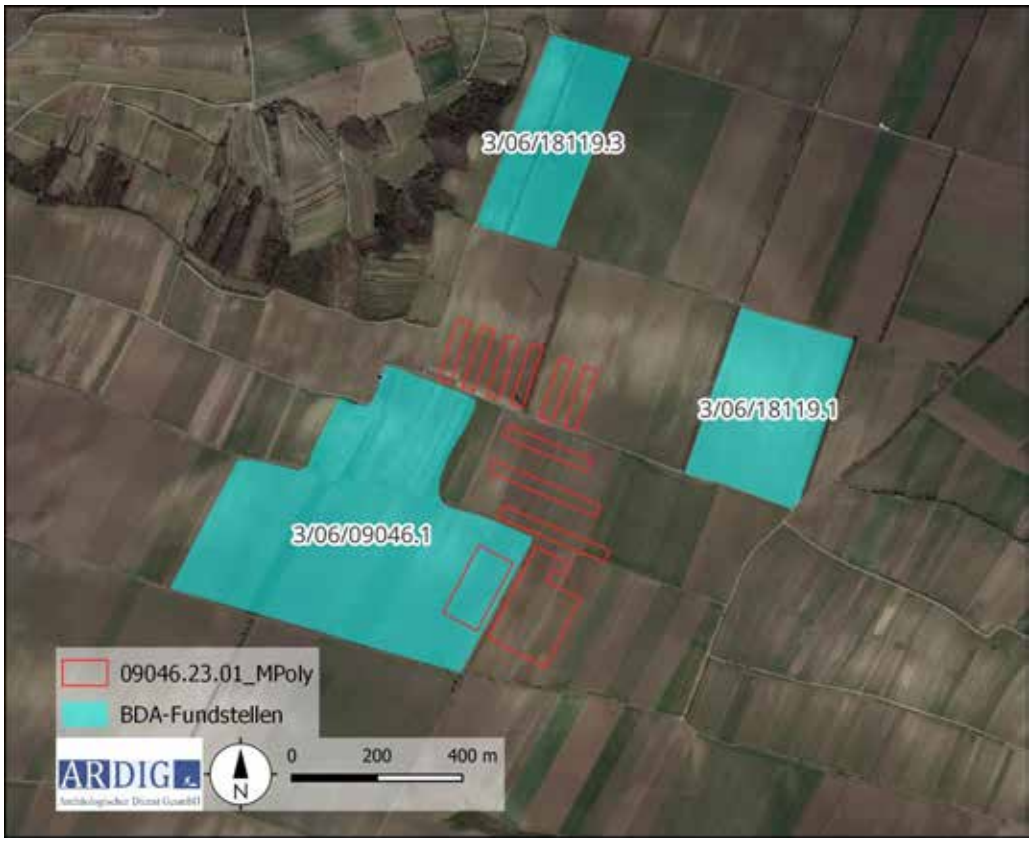


Abb. 8: Kartierung der Fundstellen aus der Fundstellen Datenbank des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland, DKM: BEV).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde dieser dann auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer, mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Von 13.03 bis 16.03 sowie am 23.03.2023 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 1418/1, 1418/2, 1419, 1420/1, 1420/2, 2421, 1423, 1424, 1425, 1427, 1428, 1421, 1432/1, 1432/2, 1433/1, 1433/2, 1434/1, 1434/2, 1435, 1436, 1437, 1438, 1439, 1454, 1468,1469, 1471, 1472, 1473, 1474, 1480, 1481/1, 1481/2, 1482, 1483, 3517, 3518, 3520, 3522 eine Fläche von rd. 9,7 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 8).

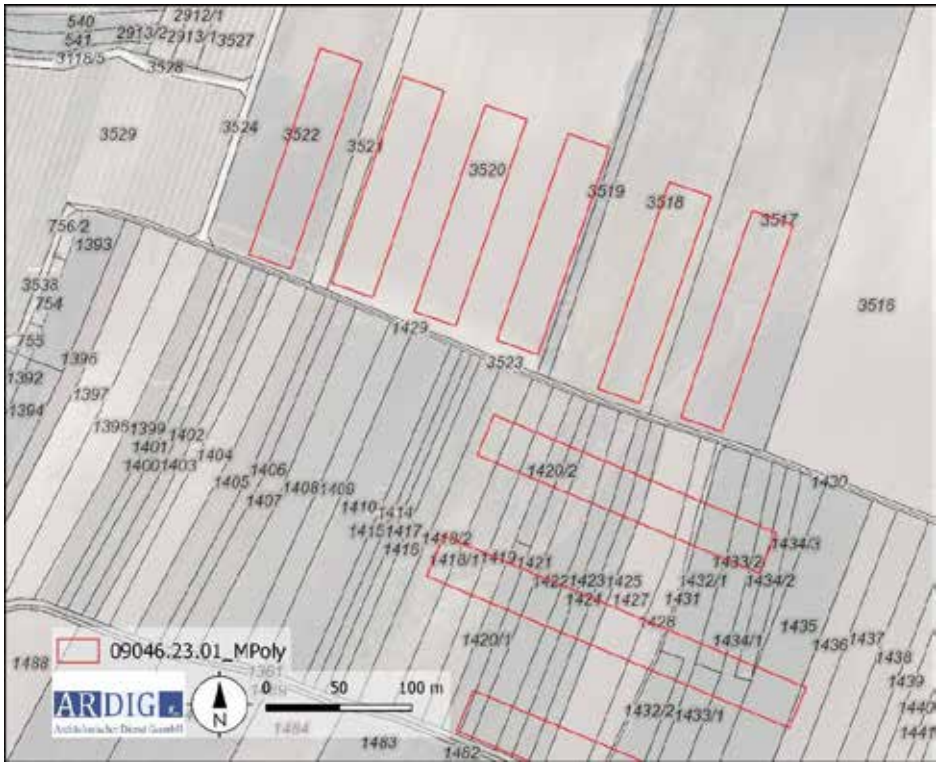


Abb. 9a: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern nördliche Hälfte (Quelle DKM: BEV).

Abb. 9b: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern südliche Hälfte (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +2/-2 nT und +3-3 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 bis 16).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt. Im Nachfolgenden werden die Daten der Messung in unterschiedlicher Abbildungsdynamik als Graustufenbild dargestellt.

Abb. 10: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: geoland).

Abb. 11: Detailbild der nördlichen Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: geoland).

Abb. 12: Detailbild der südlichen Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: geoland).

Abb. 13: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-3 nT (Quelle: geoland).

Abb. 14: Detailbild der nördlichen Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +3-3 nT (Quelle: geoland).

Abb. 15: Detailbild der südlichen Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-3 nT (Quelle: geoland).

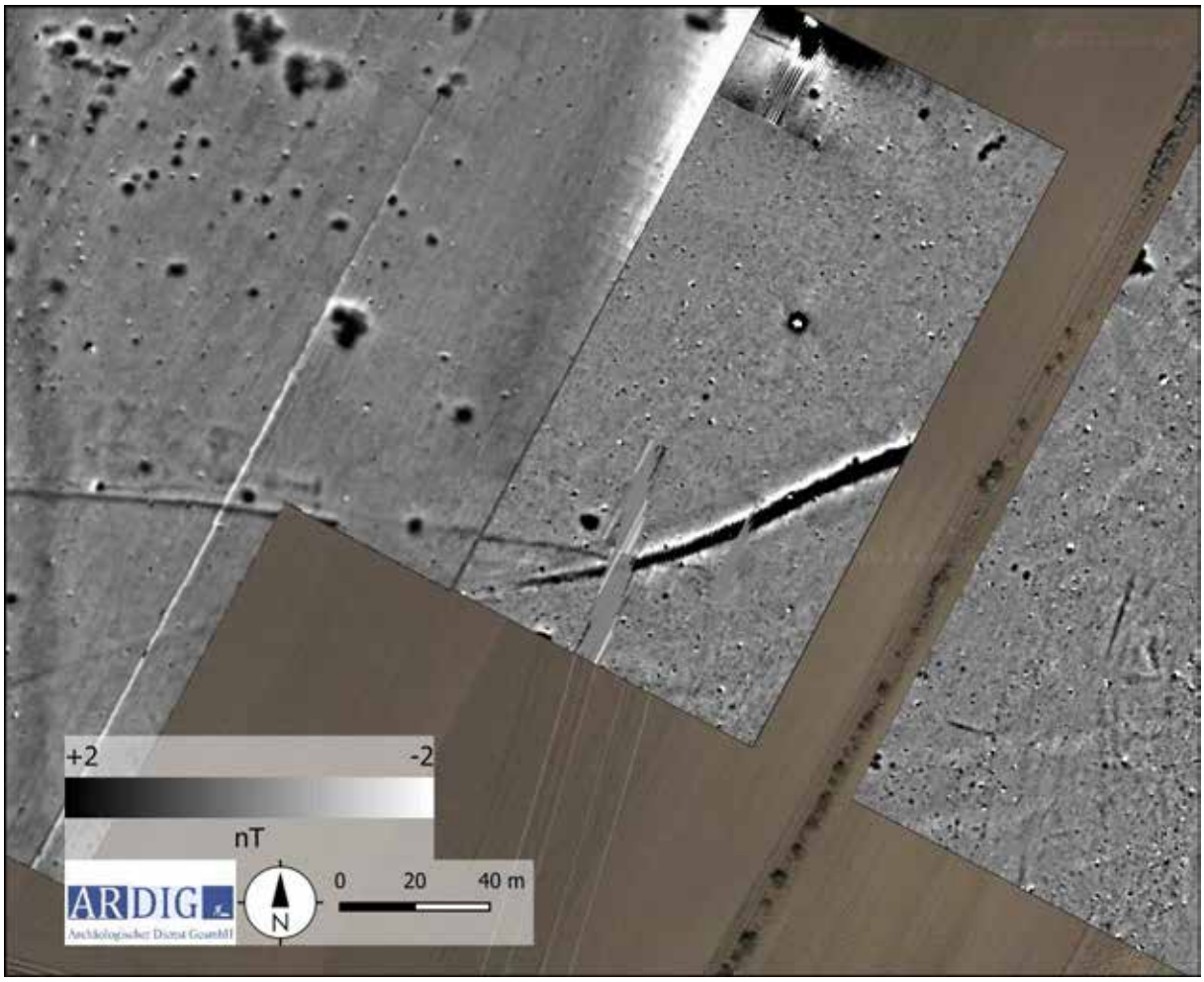


Abb. 16: Detailbild der Grabenverlängerung im Süden in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: geoland, ZAMG-Messbild).

10. Interpretation

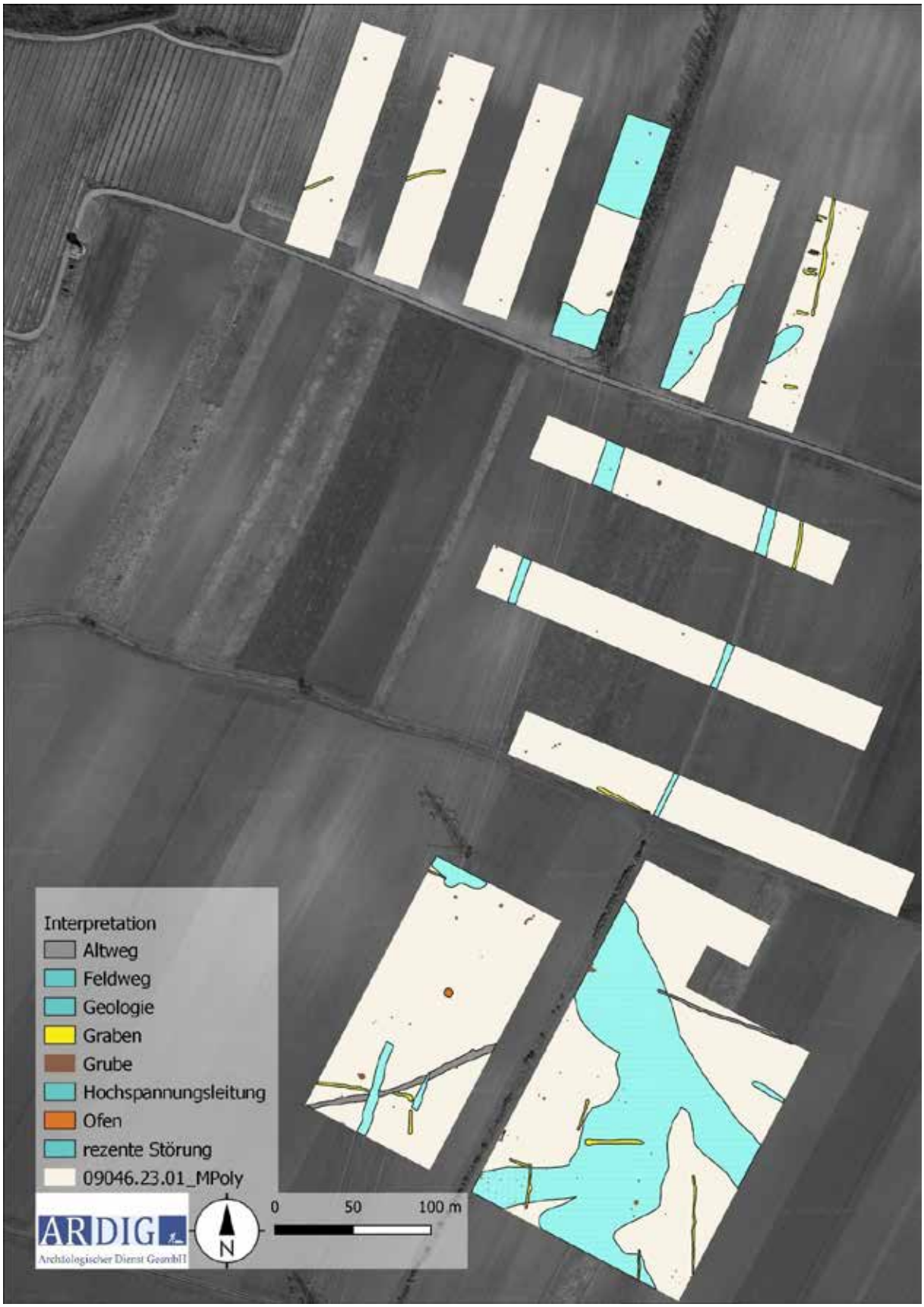


Abb. 17: Interpretationsübersicht der Messdaten (Quelle: geoland).

Abb. 18: Detailansicht Interpretation der südlichen Messdaten (Quelle: geoland).

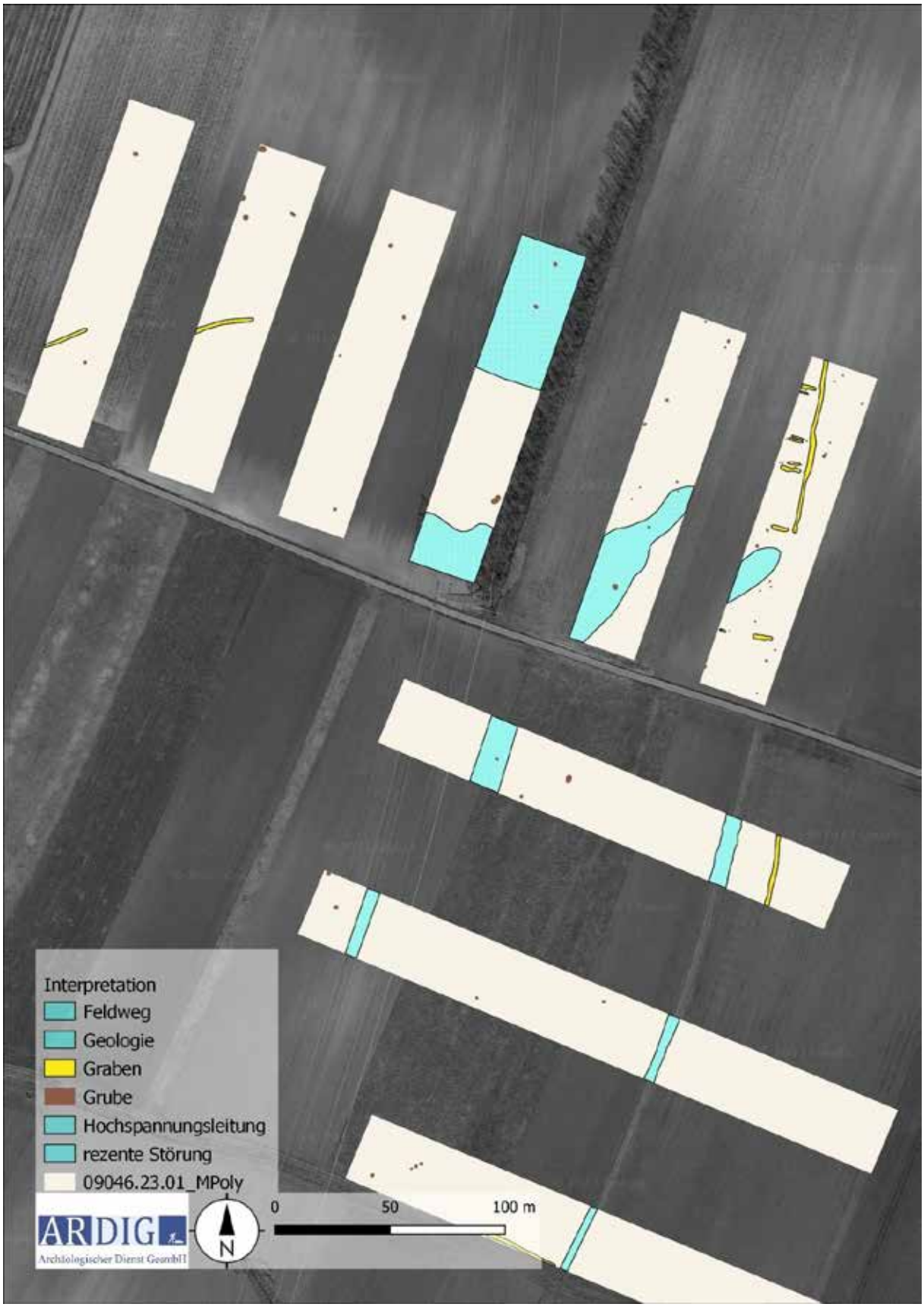


Abb. 19: Detailansicht Interpretation der nördlichen Messdaten (Quelle: geoland).

10.1 Geologie

Vor allem im Südbereich sind einige großflächige geschwungen geformte, unterschiedlich stark positiv magnetisierte Anomalien evident, die geologischen Ursprungs sind. Diese sind auf Veränderungen im Bodenaufbau bzw. als Erosionsrinnen bzw. Paläomäander zurückzuführen. Südlich der Messfläche sind in den Luftbildern weiträumig verstreut weitere gleichartige Strukturen erkennbar (vgl. Abb. 17 bis 19 und 20).

Abb. 20: Luftbild mit erkennbaren geologischen sowie archäologischen Bodenmerkmalen (Quelle: geoland).

10.2 Archäologie

Das Ziel der geophysikalischen Messung war in erster Linie die Verfolgung, des bekannten südlichen Grabens außerhalb der Siedlung, die bereits in den Jahren 1995 - 2000 geophysikalisch von der ZAMG untersucht worden war. Daher wurden zuerst die Anschlussflächen an die bereits untersuchten Flächen im Süden gemessen. Danach wurde der Graben in östlicher Richtung weiterverfolgt, konnte jedoch nach circa 50m nicht mehr in den Daten wahrgenommen werden. In der Folge wurden die umliegenden Felder systematisch mit Suchstreifen nach einem Fortsatz des Grabens aufgemessen, jedoch konnten nur vereinzelt Grabenstrukturen entdeckt werden, die einen eindeutigen räumlichen Kontext zur bekannten Wehranlage vermissen lassen (vgl. Abb. 17 bis 19 sowie 21 und 23)

Im Norden der Messfläche konnte im Bereich 4 (vgl. Abb. 19 und 21) eine weitere grabenartige Struktur entdeckt werden, deren Kontext nicht eindeutig geklärt werden kann. Ein nördlicher Abschluss und eine damit verbundene Fortifikation der Siedlung scheinen in diesem Bereich auch topografisch sinnvoll. Im direkten Anschluss an die Anomalien fällt das Gelände stark Richtung Norden hin ab.

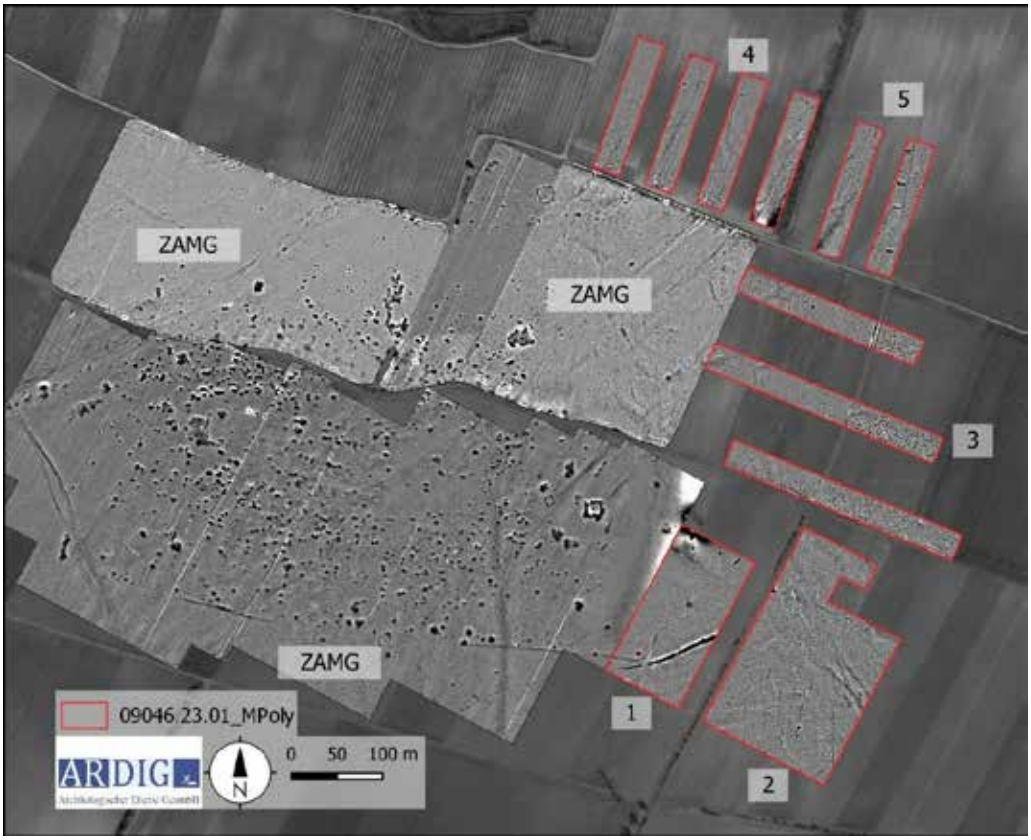


Abb. 21: Übersicht der Messergebnisse der ZAMG und den Anschlussflächen der Firma ARDIG(Quelle: geoland/ZAMG)

Die restlichen Grabenstrukturen, die im Magnetbild interpretiert werden können, weisen alle einen neuzeitlichen Horizont auf. Projiziert man die Messergebnisse auf den Franziszeischen Kataster wird deutlich, dass die meisten dieser Gräben auf rezente Flurgrenzen vor der Bereinigung zurückzuführen sind. Darunter fallen unter anderem die grabenartigen Strukturen in Fläche 2 und 3, aber auch die Nord-Süd verlaufende Struktur in Messfläche 5 (vgl. Abb. 19 und 21). Daran setzen horizontal und in unregelmäßigen Abständen immer wieder kleinere grabenartige Strukturen an, deren Nutzung nicht geklärt ist. Auch wenn die Strukturen nicht im Franziszeischen Kataster kartiert sind, scheint eine Korrelation zu der Nord-Süd verlaufenden Flurgrenze unabdingbar.
Eine rezente Interpretation kann auch auf die beiden stark positiven und breiteren Anomalien im Messbereich 1 und 2 (vgl. Abb. 21) angewandt werden. Dabei handelt es sich jeweils um Alt Wege, die ebenfalls im Franziszeischen Kataster kartiert sind (vgl. Abb. 22).

Weitere Anomalien finden sich verteilt über die gesamte Messfläche, dabei handelt es sich größtenteils um unspezifische Gruben. Größtenteils treten diese in loser Streuung auf, jedoch können drei kompaktere Fundstreuungen ausgemacht werden. Die erste liegt im direkten Anschluss zur alten Messfläche und ist anhand der räumlichen Nähe zur bekannten keltischen Zentralsiedlung sicherlich kontextual dazu zu sehen. Die zweite Fundstreuung ist im nordwestlichen Messbereich 4 zu finden. Dort wird die Dichte der als Gruben zu interpretierenden Anomalien hangabwärts deutlich höher. Dabei könnte es sich um einen neuen Siedlungsbereich unbekannter Zeitstufe handeln. Ob ein Kontext zu der keltischen Zentralsiedlung besteht, kann anhand der Messdaten nicht eindeutig interpretiert werden (vgl. Abb. 17 bis 19 und 21).
Im nordöstlichen Messbereich 5 konnten noch am Hangrücken etliche grubenartige Anomalien entdeckt werden.

Auch hier könnte es sich um Reste einer Siedlung handeln, die entweder im Kontext zur Zentralsiedlung oder als räumlich und/oder zeitlich disparate Niederlassung zu sehen ist (vgl. Abb 19 und 21).

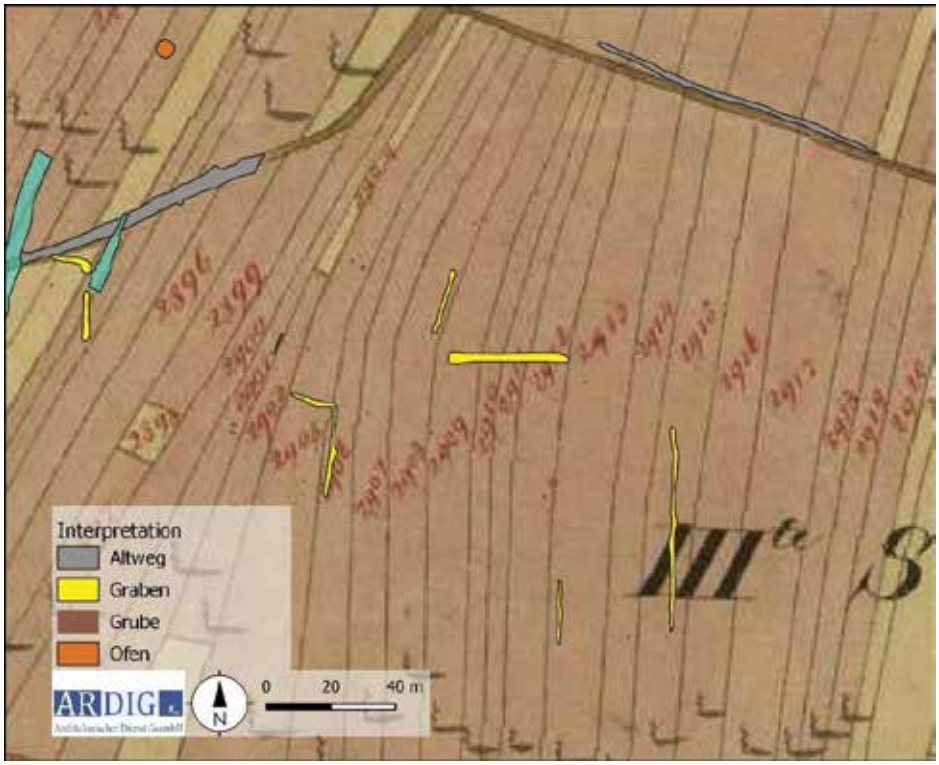


Abb. 22: Interpretation mit georeferenziertem Franziszeischen Kataster (Quelle: geoland/https://maps.arcanum.com/de/ aufgerufen am: 19.04.2023 08:23 Uhr).

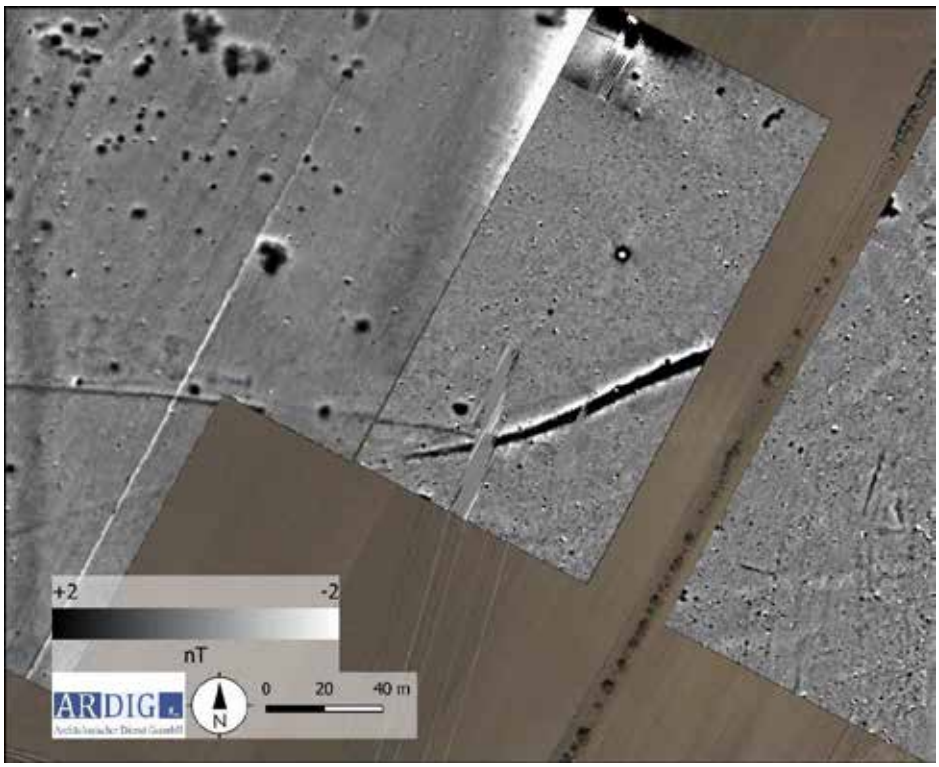


Abb. 23: Detailansicht der Messergebnisse im Bereich des Grabenanschluss (Quelle: geoland/ZAMG).

Rezente Störungen:

Im gesamten Messareal wurden einige als Dipol erfasste Metallobjekte im Magnetbild sichtbar.

Ein großer Störfaktor ist die Hochspannungsleitung, die das Messgelände in einer Nord-Süd-Achse schneidet. Im Bereich um die Leitung kam es immer wieder zu Ausfällen bzw. sind die Magnetikdaten in diesem Bereich ohne Aussagekraft, da sie stark überlagert sind.

Des Weiteren fällt auch ein massiver kleinräumiger Unterschied in den Daten auf, der auf unterschiedliche Bodennutzung zurückzuführen ist. Dabei treten im Bereich der Feldgrenzen oft harte Kanten auf und das Messbild wechselt in diesem Bereich abrupt den Kontrast.

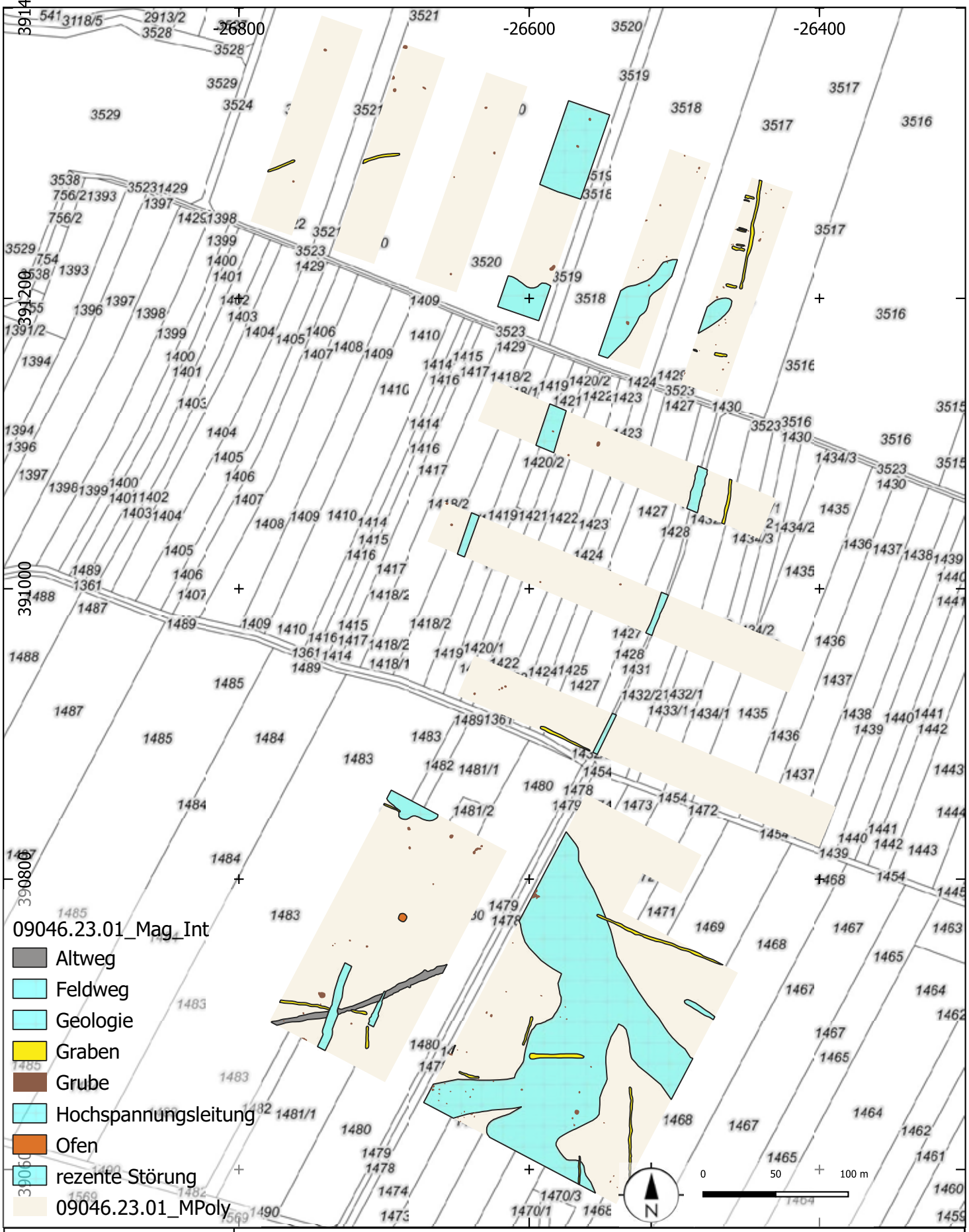
Weitere Störfaktoren stellen die Feldwege sowie die geologischen Mäander dar.

11.Ergebnis

Mit den gegenständlichen Messungen konnte die grabenartige Befestigung der keltischen Zentralsiedlung in Roseldorf am Sandberg nur rd. 50 m weiter in östlicher Richtung verfolgt werden. Weitere Suchstreifen in östlicher und nördlicher Richtung brachten keinen weiteren Aufschluss über den Verlauf eines weiterführenden Umfassungsgraben. Jedoch konnten im Norden in einigen Messflächen etliche grubenartige Strukturen entdeckt werden, die potenziell als eigenständige Siedlungsareale unbekannter Zeitstellung interpretiert werden können.

12.Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 – gut“** bewertet werden.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Geophysikalische Prospektion Sandberg bei Roseldorf

Maßnahmennummer:	Grabungsleitung:	Prospektionsjahr:	Lage-. u. Höhenbezug:
09046.23.01	V. Lindinger	2023	EPSG 31256
Katastralgemeinde:	**Planersteller:**	**Stand der Bearbeitung:**	**Plan- / Befundgrundlage:**
Roseldorf, Platt	Steinhauser	27.04.2023	GIS-Daten BEV

Bericht zu den Prospektionen mit Metalldetektor in der latènezeitlichen Siedlung auf dem Sandberg bei Roseldorf 2023

BDA MNr. 09046.23.02

Mag. Dr. Georg Tiefengraber
Prähistorische Abteilung
Naturhistorisches Museum Wien
Burgring 7
1010 Wien
georg.tiefengraber@nhm-wien.ac.at

Teil 1:

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Hollabrunn

KG: Roseldorf und Platt

Gem: Sitzendorf an der Schmida und Zellerndorf

Mnr.: 09046.23.02

BDA-GZ: 2023-0.150.266

Gst. Nr.: 1480, 1481/1, 1481/2, 1482, 1483, 1484, 1485, 1487, 1488, 1493, 1494/3, 1495, 1496, 1389/2, 1390, 1391/1, 1391/2, 1388, 1571, 1572, 1573, 1574, 1595, 1596/, 1597, 1598, 1599, 1600, 1601, 1602, 1603, 1604, 1605/1, 1606, 1607, 1609, 1610 (KG Roseldorf) und 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3520, 3521, 3522 (KG Platt)

Grobdatierung/Feindatierung: Eisenzeit/Jüngere Eisenzeit

Grobbefunde/Feinbefunde: Siedlung/Höhensiedlung

Anlass der Maßnahme: Präventive Detektorprospektion zur Abhaltung unautorisierter Sondengängertätigkeit

Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Georg Tiefengraber

Dauer der Maßnahme: 3. 3. – 29. 12. 2023

Abb. 1: Interpretierter Gesamtplan der Bodenmagnetikmessungen der latènezeitlichen Siedlung am Sandberg mit den markierten Bereichen der Kultplätze (1–3) und der Grabungsflächen im Siedlungsbereich. (Plan: NHM, V. Holzer)

Zusammenfassung:

In der Zeit vom 3. 3. bis zum 29. 12. 2023 wurden im Zentralbereich sowie in nördlichen und südlichen Randbereichen der ausgedehnten befestigten latènezeitlichen Siedlung am Sandberg bei Roseldorf in einer Zusammenarbeit der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien (Mag. Dr. Georg Tiefengraber) und des Museums Keltenkeller Platt (Peter Stadler) sowie in Kooperation mit einem erfahrenen Team an Sondengängern großflächige systematische Prospektionen mit Metallsuchgeräten durchgeführt (MNr. 09046.23.02 Detektorprospektion Roseldorf). Die Arbeiten wurden durch Förderungen des Bundesdenkmalamtes sowie der Gemeinden Zellerndorf und Sitzendorf an der Schmida ermöglicht und führten die Detektorprospektionen des Jahres 2022 (MNr. 09046.22.02) gezielt fort. Die Maßnahme ist weiterhin notwendig, da noch immer unautorisierte Sondengängeraktivitäten − v. a. in der Nacht von tschechischen Suchern – stattfinden (wenn auch in merklich geringerem Ausmaß als davor) und eine systematische Prospektion mit Metalldetektor in einvernehmlicher Absprache mit dem Bundesdenkmalamt (Mag. Dr. Martin Krenn) als derzeit einzige gangbare Möglichkeit zur Vermeidung eines weitgehenden Totalverlustes des offenkundig noch vorhandenen Fundbestandes als am sinnvollsten erscheinen lässt.

Abb. 2: Topographischer Plan des Sandberges auf Katastergrundlage. (Plan: NÖGIS)

Im Jahr 2023 wurden drei größere, voneinander abgetrennte Bereich untersucht: Im Norden wurden diejenigen Ackerparzellen prospektiert, die bereits in der KG Platt liegen und nördlich an die hier in annähernd Ost-West-Richtung verlaufende Straße auf dem Gipfelplateau des Sandberges anschließen. In diesem Bereich war mit einem Ausdünnen der Besiedlungsdichte zu rechnen. Den Schwerpunkt der

Prospektionen stellte aber der mittlere Bereich dar, der die – basierend auf den Ergebnissen der großflächigen Geomagnetikmessungen − am dichtesten besiedelten Areale der latènezeitlichen Siedlung umfasste. Der Kern dieses Areals war auch bereits 2022 Gegenstand der Prospektionen mit Metallsuchgerät.

Neben diesen beiden Maßnahmenflächen im Zentrum und nördlichen Weichbild der latènezeitlichen Siedlung, wurde 2023 auch ein dritter Bereich südlich der bislang bekannten Ausdehnung der Siedlung untersucht. Am Übergang zur Ebene befindet sich hier ein kleines, von Äckern umgebenes Wäldchen, aus dem angeblich Gräber stammen sollten. Zur Abklärung dieser Frage und auch zur Untersuchung der unmittelbaren Peripherie der Siedlung, wurde dieser Bereich ebenfalls prospektiert.

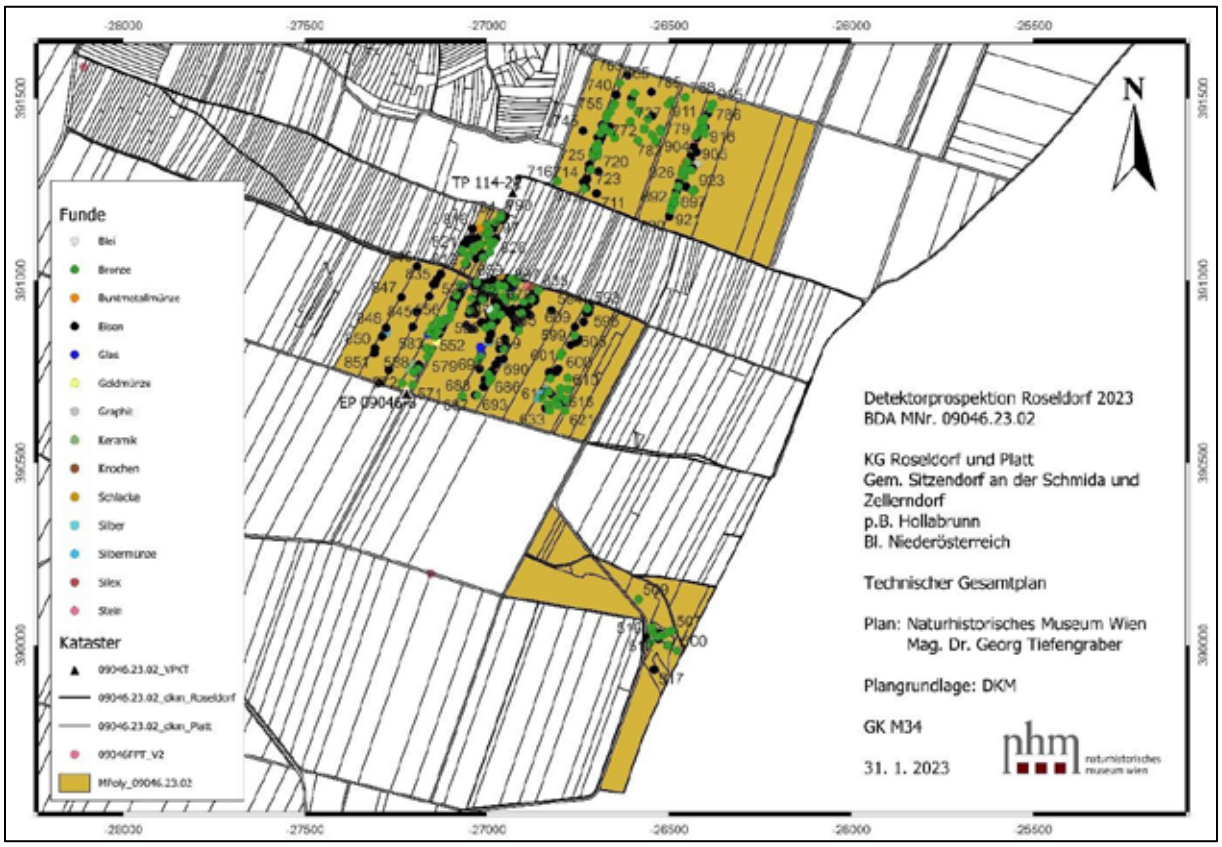


Abb. 3: Maßnahmenflächen der Detektorprospektion am Südhang des Sandberges mit Verteilung der Funde. (Plan: NHM, G. Tiefengraber)

In insgesamt zehn Prospektionstagen wurden sämtliche vorgesehenen Grundstücke bei unterschiedlichsten Wetter-, Boden- und Beobachtungsverhältnissen (mit Fruchtbestand, geerntet, gepflügt und schließlich geeggt) zumindest einmal systematisch begangen und untersucht. Mehrmals prospektiert wurde erneut das schon 2022 untersuchte zentrale Areal in der mittleren Prospektionsfläche, das seit geraumer Zeit als primäre Münzfundzone innerhalb der latènezeitlichen Siedlung am Sandberg bekannt ist. Dieses Bild wurde durch die Prospektionen 2023 neuerlich bestätigt; die überwiegende Mehrzahl der Münzen – und auch der latènezeitlichen Glasfunde − stammt erneut aus diesem Bereich, lediglich eine Obole wurde etwas weiter nördlich im zum Gipfelplateau

ansteigenden Hangbereich gefunden. Beinahe erwartungsgemäß stammen die meisten latènezeitlichen Funde aus diesem zentralen Bereich der Siedlung. Ein Ausdünnen der Fundintensität nach Westen und Osten hin, d.h. außerhalb der Siedlung, ist evident, dasselbe gilt für den Südbereich dieser Prospektionsfläche.

Abb. 4: Systematische Prospektion mit Metalldetektor im nördlichen Zentralbereich und Bergung der georteten Funde. (Foto: P. Stadler)

Trotz der bereits seit Jahrzehnten stattfindenden Plünderungen der bekannten Fundstelle durch unautorisierte Sondengänger, erbrachten auch die Detektorprospektionen des Jahres 2023 noch eine bemerkenswerte Kollektion an Funden.

Sämtliche Metall- und anderen Kleinfunde wurden mit GPS eingemessen (insgesamt 466 Fundstücke) und konnten dadurch im Subdezimeterbereich kartiert werden. Zusätzlich anfallende Keramik-, Stein- und Tierknochenfunde wurden für jedes Grundstück separat gesammelt und dokumentiert.

Das Fundmaterial kann nach erster Sichtung primär zwei Zeitabschnitten zugewiesen werden: Rund ein Drittel der Funde sind in die Latènezeit zu datieren, zwei Drittel stellen neuzeitliche/rezente Funde dar. Diese dominieren vor allem im nördlichen und südlichen Untersuchungsbereich, während sich die Latènefunde auf die mittlere Maßnahmenfläche konzentrieren.

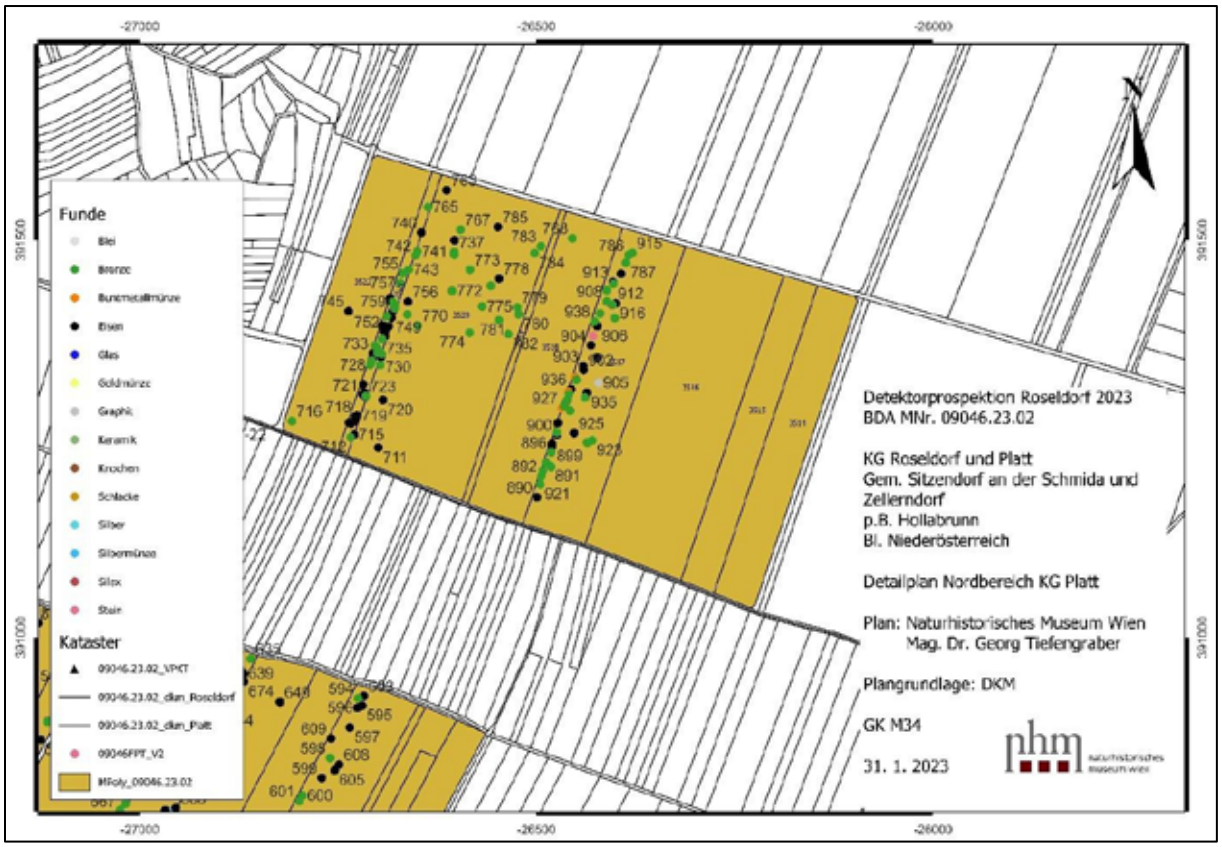


Abb. 5: Verteilung der Funde innerhalb des nördlichen Bereiches der Maßnahmenfläche. (Plan: NHM, G. Tiefengraber)

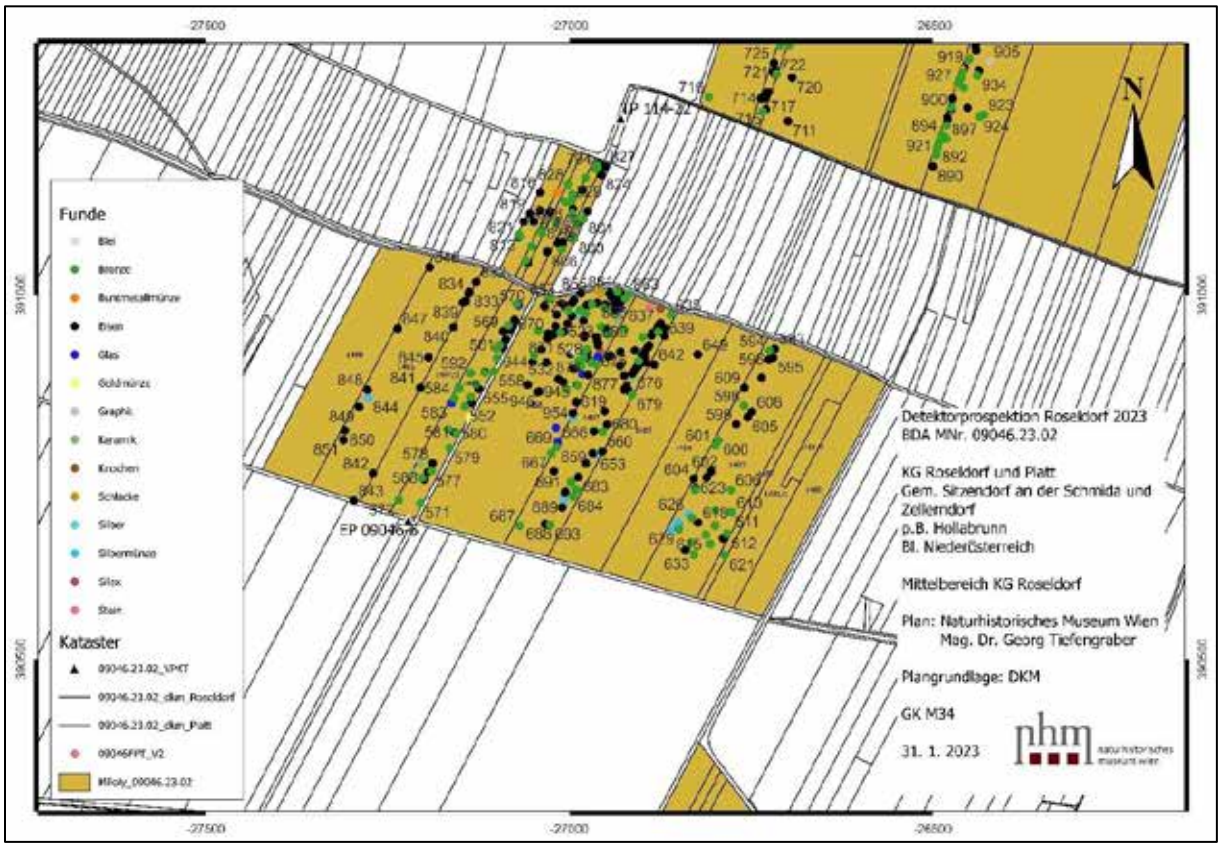


Abb. 6: Verteilung der Funde innerhalb des mittleren Bereiches der Maßnahmenfläche. (Plan: NHM, G. Tiefengraber)

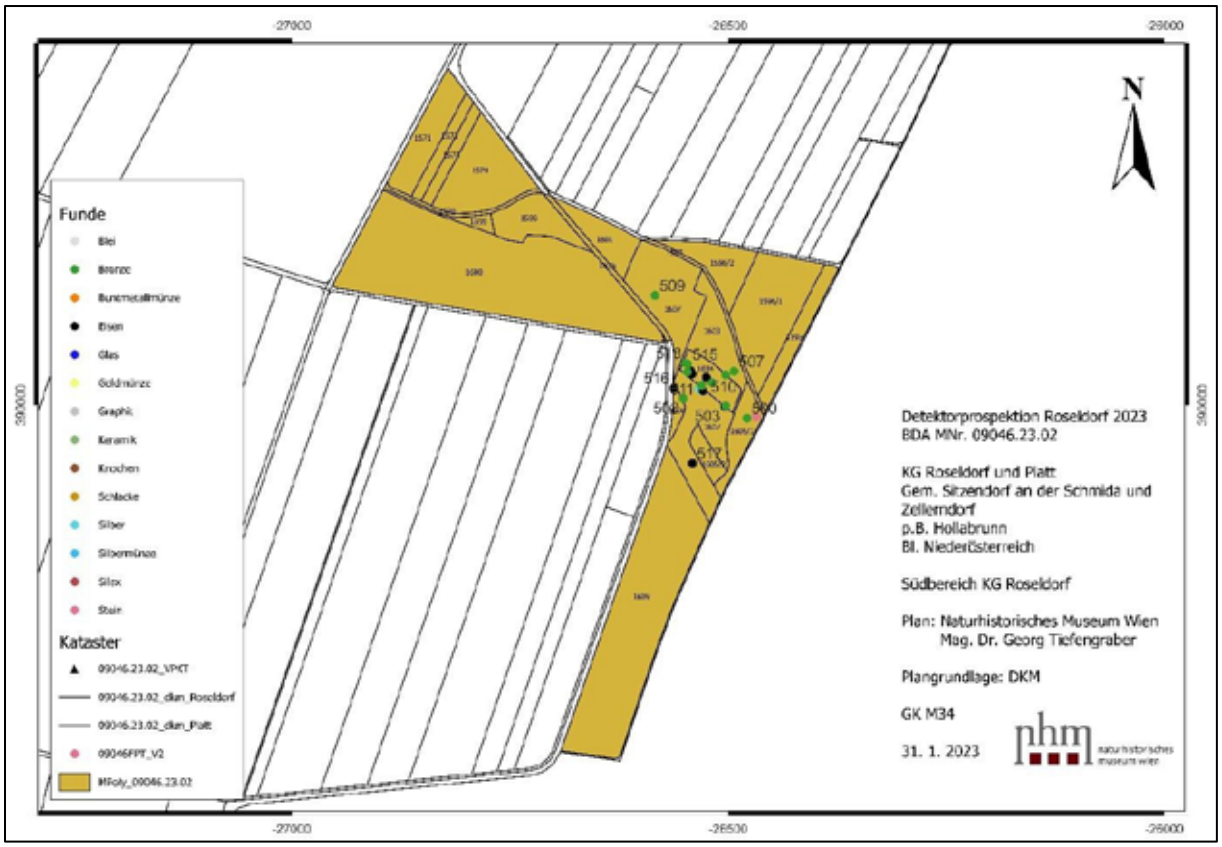


Abb. 7: Verteilung der Funde innerhalb des südlichen Bereiches der Maßnahmenfläche. (Plan: NHM, G. Tiefengraber)

Unter den latènezeitlichen Funden sind besonders die insgesamt 17 Münzen zu erwähnen, bei denen es sich ausnahmslos um kleine Nominale handelt, die der Plünderung bislang entgangen sind. So liegen zwei goldene 1/24-Statere (beide vom Athena Alkis-Typ) sowie 15 Obole vor. Die Münzen sind zur Bestimmung und Aufbewahrung an das Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien übergeben worden und werden derzeit im Rahmen einer Masterarbeit über sämtliche bislang bekannten latènezeitlichen Münzfunde aus Roseldorf bearbeitet.

Abb. 8: Goldener 1/24-Stater vom Athena Alkis-Typ. (Foto: P. Stadler)

Abb. 9: Drei Obole vom Typ Roseldorf I und II. (Foto: P. Stadler)

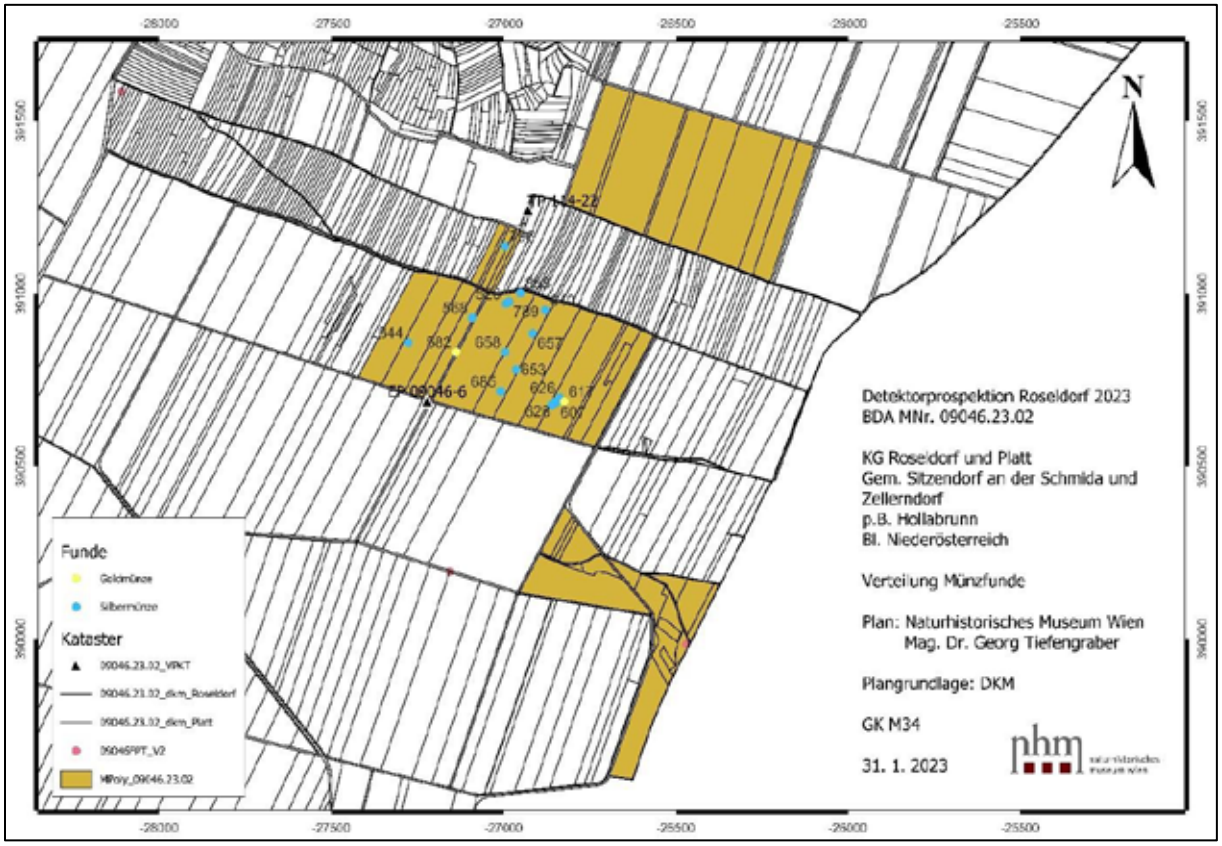


Abb. 10: Verteilung der Münzfunde innerhalb der Maßnahmenfläche. (Plan: NHM, G. Tiefengraber)

Latènezeitliche Bronze- bzw. Buntmetallfunde sind erneut nur in überschaubarer Anzahl gefunden worden und treten primär in sehr kleinteiligem Erhaltungszustand auf. Das Fehlen größerer Buntmetallfunde ist wohl – gleich wie bei größeren Münznominalen – dem Filter vorangehender Plünderungen zu verdanken.

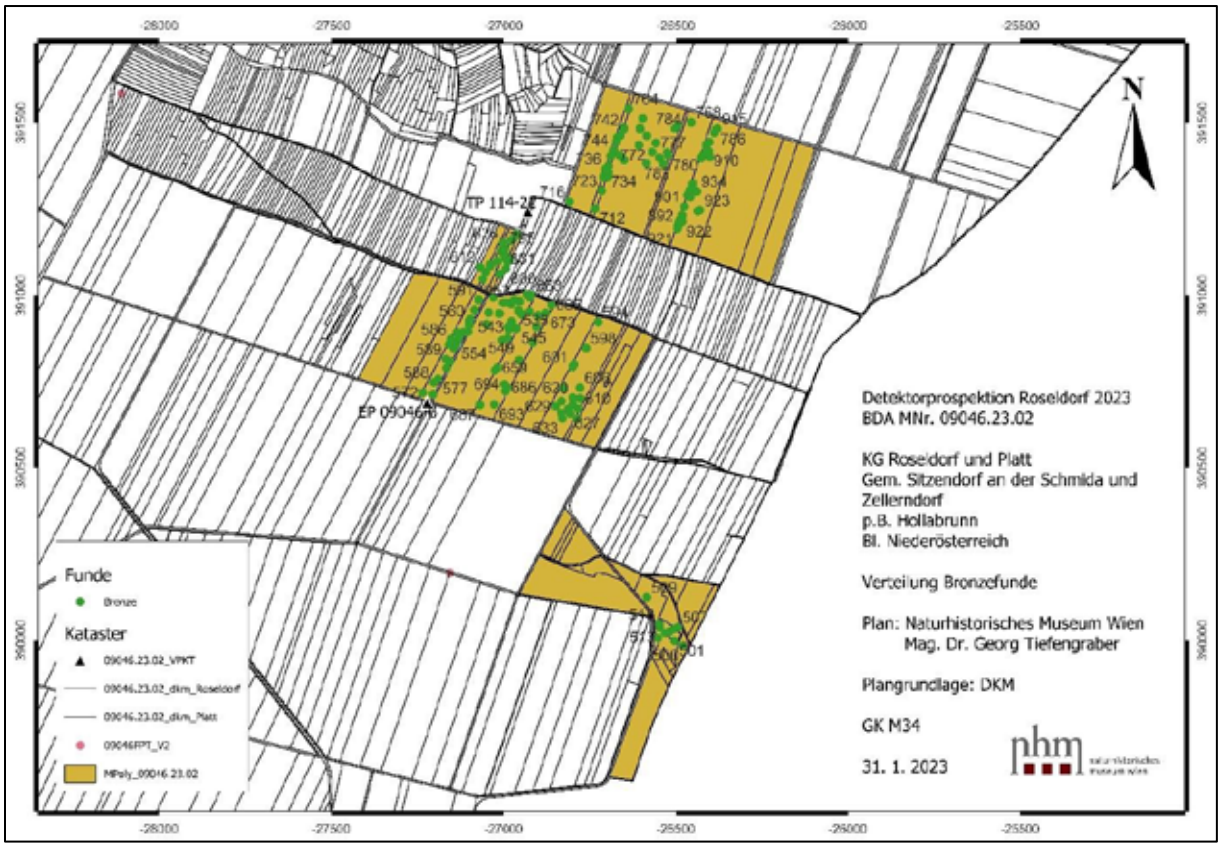


Abb. 11: Verteilung der Bronzefunde innerhalb der Maßnahmenfläche. (Plan: NHM, G. Tiefengraber)

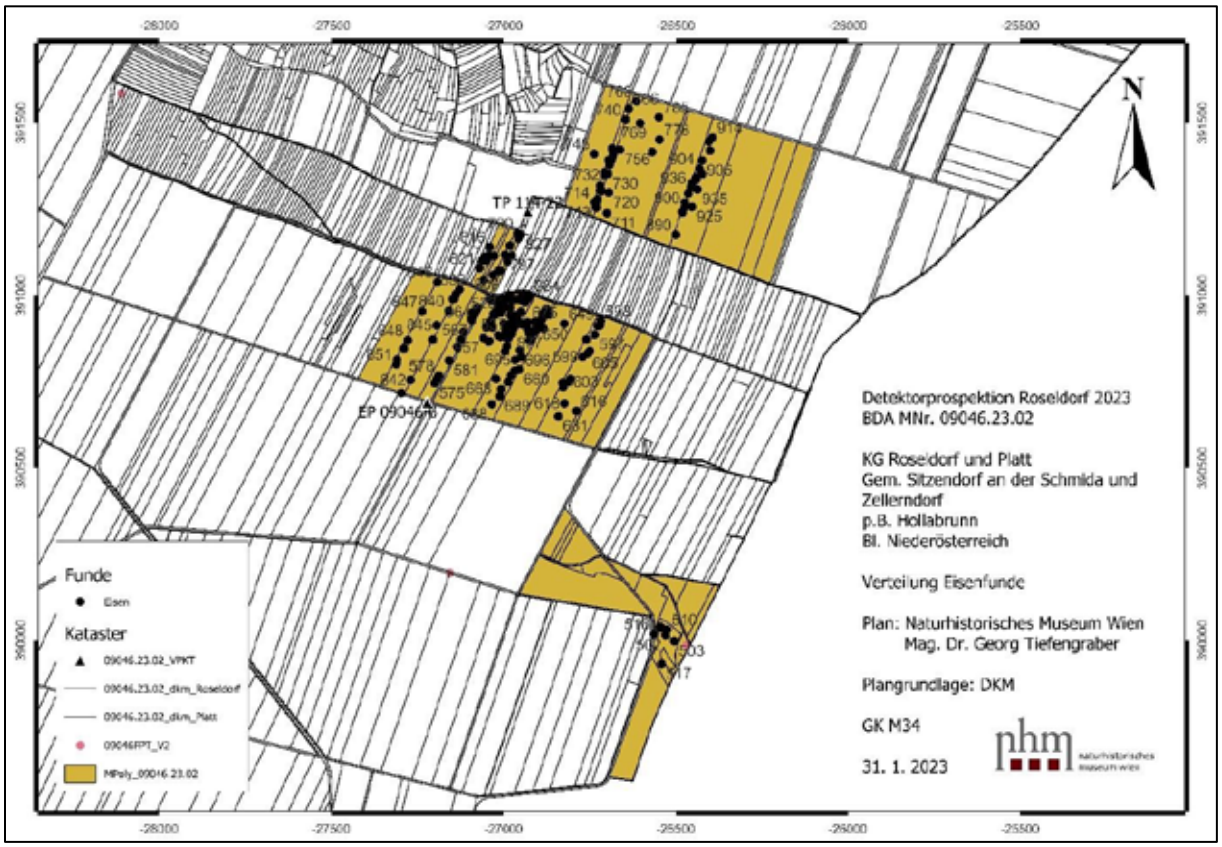


Abb. 12: Verteilung der Eisenfunde innerhalb der Maßnahmenfläche. (Plan: NHM, G. Tiefengraber)

Erneut konnte eine beträchtliche Anzahl an Eisenfunden getätigt werden, die offenkundig bislang von keinem Interesse waren. Anders als noch 2022, dominierten 2023 neuzeitliche bzw. rezente Eisenfunde, was auch auf die verstärkte Untersuchung siedlungsperipherer Flächen mit merklicher rezenter Kontamination zurückzuführen ist. Unter den latènezeitlichen Funden begegnen einzelne Werkzeuge bzw. Teile davon (z. B. Messer, Scheren) sowie wiederum Waffenteile, die sich heuer aber vor allem im Bereich südlich und westlich des sog. 1. Kultbezirkes konzentrieren. Ob es sich hierbei um verlagerte Funde aus dem Kultbezirk handelt, muss noch mit den Ergebnissen der Geomagnetik abgeglichen werden.
An Trachtbestandteilen sind Bruchstücke von Eisen- und Bronzefibeln sowie von Arm- und Fingerringen zu erwähnen, die nach erster Sichtung erneut von Lt A bis C2/D1 datieren.
Die archäologischen Funde werden im Naturhistorischen Museum Wien verwahrt, wo sie derzeit restauriert werden, die Münzfunde wurden an das Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien übergeben.

Teil 2:

Verlauf der Maßnahme und Bodenverhältnisse:

Die Prospektionen mit Metalldetektor wurden zwischen 3. 3. und 29. 12. 20232 an insgesamt zehn Tagen – gleich wie im Jahr 2022 − mit unterschiedlich starken Teams durchgeführt, die in der Regel zumindest vier Sondengänger sowie das notwendige Dokumentationspersonal umfassten (Prospektionsteam i. a. R.: Christoph Ablasser, Karl Bartsch, Siegfried Eder, Erwin Fischak, Joachim Galler, Norbert Illmayer, Vaclav Jiroušek, Robert Mann, David Moeller, Tina Moeller, Arnold Onderka, Leopold Pichler, Josef Schwarz, Thomas Schwarz, Günter Sebarn, Peter Stadler [örtliche Prospektionsorganisation und -leitung], Peter Fryderyk Stadler jun., Mag. Dr. Georg Tiefengraber [Prospektionsleitung] und Petr Zuklin).

Abb. 13: Zustand der Maßnahmenfläche bei der Prospektion am 7. 4. 2023. (Foto: P. Stadler)

Die erste Prospektion konzentrierte sich auf den bislang noch nicht begangenen Südbereich, der von einem kleinen Waldstück dominiert wurde, aus dem Gerüchten zu Folge Gräber stammen sollten. Die Suche im kaum gepflegten Waldstück gestaltete sich aufgrund des zahlreichen Bruchholzes als unangenehm schwierig. Sämtliche geborgenen Funde sind als neuzeitlich bzw. rezent einzustufen. Prospektiert wurden auch die wenigen zu diesem Zeitpunkt begehbaren Felder Gst. Nr. 1607, 1600

und 1598, die allerdings fast keine Funde erbrachten. Die Suche wurde schon am ersten Prospektionstag auch auf den mittleren Untersuchungsbereich auf die Gst. Nr. 1487 und 1488 ausgedehnt, die als dichte Fundzone schon seit geraumer Zeit bekannt waren.
In den folgenden Prospektionstagen konzentrierte sich die Suche auch auf diesen mittleren Untersuchungsbereich, nachdem dieser durch das Pflügen bis auf wenige Grundstücke zugänglich war und gute Beobachtungsmöglichkeiten bot. Insbesondere die vorhin genannten Grundstücke 1483−1488 und 1493 erbrachten (erneut) zahlreiche latènezeitliche Funde. Ebenfalls fundreich erwies sich der zum Gipfelplateau hin ansteigende Bereich mit den Gst. Nr. 1388−1391/2. Auch hier war ein guter Anteil an Latènefunden im Fundmaterial festzustellen. Ab dem 22. 4. wurde auch der Bereich des Gipfelplateaus nördlich der Straße – und bereits in der KG Platt gelegen – prospektiert, wobei hier zum überwiegenden Teil aufgrund des bereits fortgeschrittenen Feldbewuchs ungünstige Beobachtungsbedingungen herrschten. In diesem Bereich fanden sich nur mehr wenige latènezeitliche Funde, die überwiegende Mehrzahl der dokumentierten Stücke ist als rezent einzustufen. Vor allem im Südwestbereich der nördlichen Untersuchungsfläche überdeckt großflächig einplanierter rezenter Bauschutt die ursprüngliche Ackeroberfläche. Einzelne Grundstücke auf dieser nördlichen Maßnahmenfläche wurden auch später nochmals bei besseren Beobachtungsmöglichkeiten begangen, doch änderte sich dadurch das Fundbild nicht. Manche Grundstücke blieben erstaunlicherweise überhaupt vollständig fundleer, wie z.B. Gst. Nr. 3514−3516.

Abb. 14: Detektorprospektion bei gefrorenem Boden. (Foto: P. Stadler)

Die letzte Prospektion des Jahres 2023 fand am 4. 11. statt, wobei hier der Boden bis Mittag oberflächlich bereits gefroren war. Danach konnte die Suche auf den auftauenden Äckern aufgrund der Verschlammung nur mit Hindernissen fortgesetzt werden. Auch an diesem letzten Suchtag konzentrierten sich die Prospektionen auf die fundergiebigen Felder im mittleren Untersuchungsbereich.
Wegen des danach einsetzenden Frostes wurde lediglich am 29. 12. noch ein letzter Prospektionstag angesetzt, der aber wegen des Bodenfrostes und Schneefall wieder abgebrochen werden musste.

Abb. 15: Systematische Detektorprospektion im zentralen Prospektionsbereich am 4. 11. 2023. (Foto: P. Stadler)

Abb. 16: Systematische Prospektion im zentralen Prospektionsbereich bei ungünstigen Bewuchsbedingungen am 24. 7. 2023. (Foto: P. Stadler)

Im Zuge der Prospektion wurden die einzelnen Untersuchungsflächen mehrfach in weitegehend regelmäßigen Linien begangen und abgesucht. Dabei hatte ein Mindestabstand eingehalten zu werden, damit die Detektoren keine gegenseitigen Störungen verursachten. Die Begehungslinien orientierten sich in der Regel an der von Nord nach Süd sanft abwärts streichenden Hangfallrichtung, im südlichen Untersuchungsbereich musste das Wäldchen aufgrund des Baumbestandes und des Bruchholzes in unregelmäßigen Spuren prospektiert werden. Sämtliche Metall- und anderen Kleinfunde wurden mit GPS eingemessen (insgesamt 466 Fundstücke) und konnten dadurch im GIS im Subdezimeterbereich kartiert werden.
Darüber hinaus wurden auch zusätzlich anfallende Keramik-, Stein- und Tierknochenfunde aufgesammelt und nach Grundstücken getrennt erfasst. Eine GPS-Einmessung dieser Streufunde konnte aus Zeitgründen nicht durchgeführt werden, zumal die Prospektion auch gezielt auf die Suche nach Metallfunden konzentriert war. Systematische Feldbegehungen zur Aufsammlung sämtlicher dieser Oberflächenfunde im Rahmen eines line- oder grid-walkings sind derzeit zwar angedacht, eine Umsetzung ist aber noch nicht festgelegt.
Sämtliche geborgenen Funde wurden sofort nach der Auffindung konservierend verpackt und mit Fundnummer bzw. Fundzettel versehen sowie eben mit GPS eingemessen. Im Anschluss wurden die Fundstücke in das NHM gebracht und dort einer ersten Sichtung und Bestimmung unterzogen sowie der restauratorischen Behandlung zugeführt (s. u.).

Topografie:
Die drei räumlich voneinander getrennten Prospektionsflächen weisen unterschiedliche topographische Verhältnisse auf: Die zentrale und auch fundreichste Prospektionsfläche, die auch schon 2022 untersucht worden war, befindet sich im mittleren, sanft abfallenden Südhangbereich des Sandberges knapp unterhalb eines heutigen Feldweges.
Nördlich des Weges steigt das Gelände hangaufwärts steiler an und bildet schließlich ein langgestrecktes, breites „Gipfelplateau“, auf dem sich der sog. Kultbezirk 2 befindet. Dieser umfasst ebenfalls ein großes (Obj. 30) und zwei kleine Heiligtümer (Obj. 40 und 41). Im ansteigenden Bereich zwischen der „Zentralfläche“ und dem Gipfelplateau wurde ein gut 75 m breiter Streifen ebenfalls eingehend prospektiert; von hier stammt eine erhebliche Anzahl latènezeitlicher Eisen- und Buntmetallfunde sowie auch an Schlacken. Das zweite Prospektionsareal schloss rund 150 m nordöstlich an. Es lag unmittelbar nördlich der heutigen Straße im nördlichen Bereich des Gipfelplateaus und fiel nach ca. 150 m zunehmend steiler nach Norden hin ab. Rezente Bauschuttablagerungen können vor allem im Südwestteil der Prospektionsfläche bereits oberflächlich auf den Ackerflächen erkannt werden.

Abb. 17: Systematische Detektorprospektion im mittleren bzw. zentralen Prospektionsbereich.. (Foto: P. Stadler)

Abb. 18: Fundbergung bei ungünstigem Bewuchs im nördlichen Prospektionsbereich. (Foto: P. Stadler)

Knapp 200 m südöstlich der zentralen Prospektionsfläche und bereits am Hangfuß bzw. am sanften Übergang vom Hang zur Talebene schloss der dritte Untersuchungsbereich an. Insbesondere dessen südlicher Teil auf Gst. Nr. 1609 zeigte einen erheblich feuchten und weichen Untergrund. Der Nordostteil der Prospektionsfläche hingegen war mit einem unterschiedlich dichten Wald bewachsen, innerhalb dessen große Mengen an Bruchholz die Suche erheblich erschwerten.

Abb. 19: Zustand des Wäldchens im südlichen Prospektionsbereich. .(Foto: P. Stadler)

Bis auf dieses Wäldchen, wird der gesamte Untersuchungsbereich heute als Ackerfläche verwendet, auf der bis kurz vor bzw. z. T. noch zum Zeitpunkt der Prospektionen unterschiedliche Feldfrucht angebaut wurde (Mais, Rüben, Hirse etc.). Der Untergrund wird fast durchgehend von Lössböden mit einer ca. 0,4 m dicken Schwarzerde-Auflage gebildet. Wie die langjährigen Ausgrabungen gezeigt haben, werden die obersten 0,3 m auch heute noch durch die Bestellung der Äcker bewegt, während die unmittelbar darunterliegenden 0,1 m den bereits wieder verfestigten ehemaligen Humus des seinerzeit durch das Tiefpflügen gewendeten Feldes darstellt. Dieser ca. 0,4 m dicke Oberboden wurde im Zuge der Prospektion untersucht, tiefergehende Eingriffe fanden de facto nicht statt.

Technischer Bericht:

Die Prospektionen wurden mit folgenden Metalldetektoren durchgeführt: Deus I, Deus XP II und Deus XP ORX.

Die GNSS-Einmessung der Funde erfolgte mit einem GeoMax Zenith 40 GNSS mit Feldrechner Mesa 3.

Kamera zur Funddokumentation:
Digitalspiegelreflexkamera Nikon Z 6 II mit Makroobjektiv NIKKOR 60 mm AF-S Micro 1−2.8
Verwendete Software:
X-PAD Ultimate Survey-Software auf Feldrechner Mesa 3
QGIS 3.34.4 Prizren
ArcMap 10.6.1
Word 2021
Excel 2021

Umfassende Darstellung des Fundspektrums:
Unter den latènezeitlichen Funden sind zuallererst die insgesamt 17 Münzen hervorzuheben, bei denen es sich primär um kleine Nominale handelt, die der intensiven Plünderung bislang entgangen sind. So liegen zwei goldene 1/24-Statere (beide vom Athena Alkis-Typ) sowie 15 Obole vor. Diese sind 2023 ausschließlich den Typen Roseldorf I und II sowie zuzuweisen. Drei Buntmetallmünzen sind trotz ihres schlechten Erhaltungszustandes eindeutig als neuzeitlich-rezent einzustufen.
Zwei blaue Glasarmringbruchstücke, die als Oberflächenstreufunde aufgesammelt werden konnten, können trotz ihrer Kleinteiligkeit den Typen 6a oder 6b nach Th. E. Haevernick zugeordnet werden und erlauben eine Datierung nach Lt C1b−C2.

Abb. 20: Blaues Glasarmringbruchstück (links) und blaue Glasperle in situ (rechts).
(Foto: P. Stadler)

Bronze- bzw. Buntmetallfunde sind in überschaubarer Anzahl gefunden worden und treten primär in sehr kleinteiligem Erhaltungszustand auf. Das Fehlen größerer Buntmetallfunde ist wohl – gleich wie bei größeren Münznominalen – dem Filter vorangehender Plünderungen zu verdanken. Zumeist handelt es sich nur um unbestimmbare Blech- oder Drahtbruchstücke, daneben begegnen aber auch einzelne Fragmente von bronzenen Arm- und Fingerringen, einzelne Fibelfragmente und Gürtelkettenteile.

Abb. 21: Bronzeanhänger (links) und Gürtelkettenteil (rechts). (Foto: P. Stadler)

Abb. 22: Große bronzene Nietscheibe. (Foto: P. Stadler)

Erwartungsgemäß stellen Eisenfunde den allergrößten Anteil innerhalb des Fundkonvolutes dar. Bei rund einem Drittel aller geborgenen Stücke handelt es sich hierbei um latènezeitliche (bzw. antike) Eisenfunde, zwei Drittel sind als neuzeitlich bzw. rezent einzustufen. Dank des guten Erhaltungszustandes zum Zeitpunkt der Auffindung war bei den meisten Stücken eine Erstansprache spätestens nach einer ersten Abstrahlung mit dem Mikrosandstrahlgerät möglich, die der routinemäßigen Einbringung in die Chloridentsalzungsanlage voranging. Den allergrößten Teil der Eisenfunde stellen fast erwartungsgemäß verschieden große Nägel in unterschiedlicher Herstellungsweise dar, von denen zumindest ein Teil auf jeden Fall als antik bzw. latènezeitlich einzustufen sein wird.

Ähnlich wie schon 2022, stellen bemerkenswerterweise diverse Waffen- und Rüstungsteile einen nicht geringen Anteil unter den Eisenfunde dar, die nach erster Sichtung allesamt nach Lt C datiert werden können. Die Zusammensetzung unterscheidet sich etwas von dem 2022 erfassten Waffenteilen: Am häufigsten finden sich in der Regel äußerst kleinteilige Speer-/Lanzenspitzenfragmente, daneben auch wieder Schildteile. Bruchstücke von Schwertern oder Schwertscheiden treten 2023 merklich zurück.

In Hinblick auf ihre räumliche Verteilung zeichnet sich bei den Waffenfunden eine merkliche Verdichtung im mittleren Bereich der Gst.-Nr. 1487 und 1488 bzw. im nordwestlichen Randbereich des sog. Kultbezirkes 1 ab, aus dem im Zuge der mehrjährigen Ausgrabungen seit geraumer Zeit zahlreiche Waffenfunde vorliegen. Zu einem guten Teil könnte es sich demzufolge erneut um Stücke handeln, die durch das Pflügen aus diesem Kultbezirk zuzuordnenden Objekten gerissen worden

waren. Bei den wenigen Wagenteilen (Radreifenbruchstücke, Achsnägel etc.) bleibt vor Abschluss der Restaurierung eine zeitliche Einordnung mangels eindeutiger Details vorerst offen. Dasselbe gilt für Werkzeuge bzw. Bruchstücken davon. Zumindest bei mehreren Ringgriff- und Griffangelmesserfragmenten sowie bei Bügelscherenteilen ist eine latènezeitliche Datierung klar belegt.
Eiserne latènezeitliche Trachtbestandteile, wie etwa vereinzelte Armringfragmente, vor allem aber mehrere Bruchstücke von mittellatènezeitlichen Eisenfibeln stellen schließlich erneut eine willkommene Bereicherung des feinchronologisch aussagekräftigen Typenspektrums dar. Die jüngsten Eisenfibeln lassen sich an den Übergang von Lt C2 zu D1 datieren.

Abb. 23: Spiralbruchstück einer eisernen Fibel vom Mittellatèneschema.
. (Foto: P. Stadler)

Sämtliche Funde wurden nach ihrer Bergung in die Restaurierungswerkstätten der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien gebracht, wo sie einer ersten eingehenden Sichtung und Bestimmung unterzogen wurden. Gleichzeitig wurden (und werden) die Eisenfunde nach restauratorischer Begutachtung (Mag. Daniel Oberndorfer) und einer ersten Fotodokumentation mittels Feinsandstrahl vorgereinigt und tranchenweise in ein Natriumsulfit-Entsalzungsbad eingebracht. Basierend auf den Ergebnissen der Chloridentsalzung der Eisenfunde von 2022 ist mit einer Entsalzungsbadzeit von bis zu einem halben Jahr bei mindestens fünfmaligem Badwechsel zu rechnen.
Fertiggestellt wurde hingegen bereits die Reinigung und Inventarisierung der Glas-, Keramik-, Tierknochen- und Steinfunde.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der Maßnahme:
Mit der Detektorprospektion des Jahres 2023 sollte einerseits weiter versucht werden, dass von unautorisierten Sondengängern in den letzten Jahren besonders intensiv begangenen Bereiche innerhalb der ausgedehnten latènezeitlichen Siedlung am Sandberg bei Roseldorf systematisch überprüft und noch möglichst viele Fundstücke geborgen werden, nachdem gerade bei Bunt- und

Edelmetallen mit einem baldigen Totalverlust für die Wissenschaft gerechnet werden musste. Darüber hinaus wurden andererseits ein Bereich im unmittelbaren nördlichen Siedlungsweichbild bzw. im Randbereich derselben prospektiert sowie ein Areal südlich außerhalb der bekannten Siedlungsgrenze, in dem sich angeblich Gräber befinden sollten. Diese Annahme konnte anhand der geborgenen Funde nicht bestätigt werden, doch wurde deutlich, dass sich dieses Areal auf jeden Fall außerhalb der Latènesiedlung befand. Im nördlichen Untersuchungsbereich ist nach Norden hin ein starkes Ausdünnen der hier ohnehin nur spärlichen latènezeitlichen Funde zu konstatieren. Dieses Resultat deckt sich gut mit den Ergebnissen der geomagnetischen Untersuchungen in diesem Areal, die ein markantes Auslaufen von Anomalien nach Norden zu zeigen.

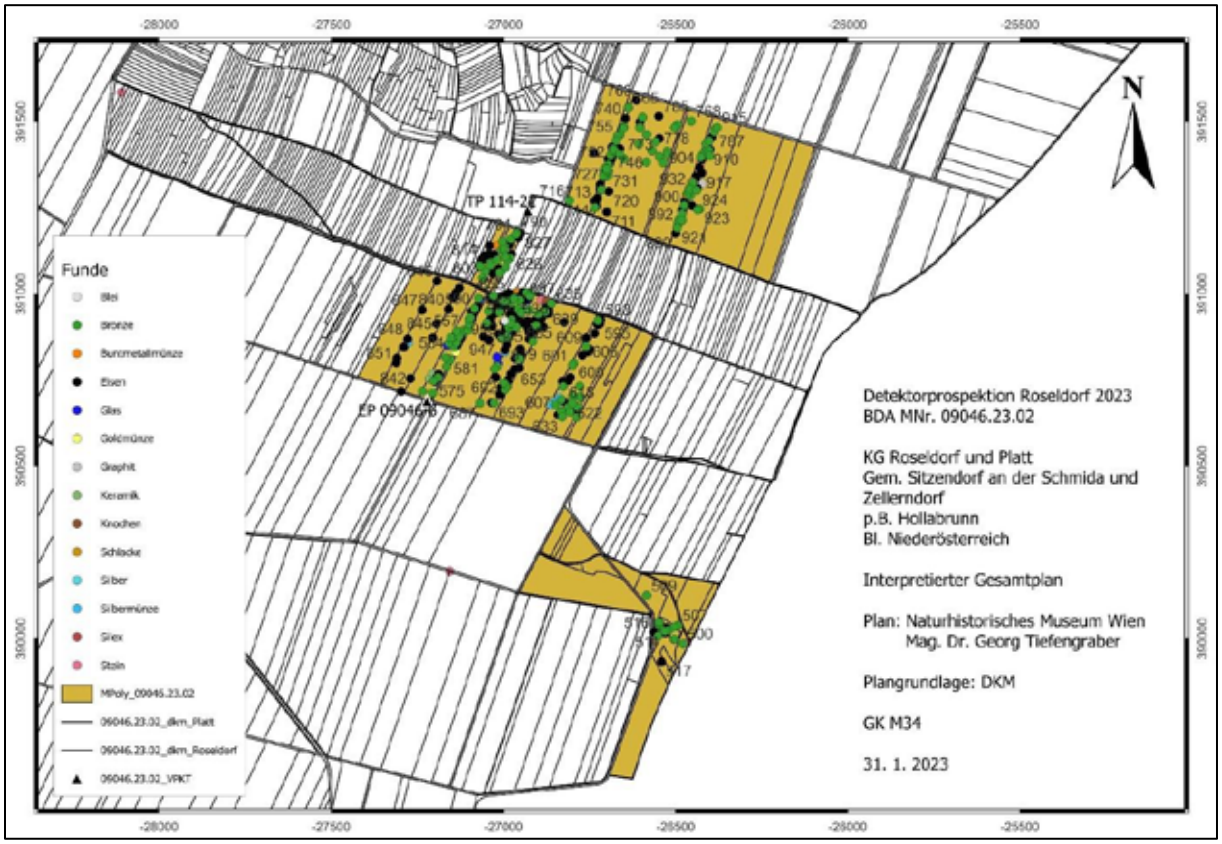
Analog zur Situation im Jahr 2022 zeigte sich erwartungsgemäß, dass bei den durchaus noch vorhandenen Münzfunden ausschließlich kleine Nominale (1/24-Statere und Obole) auftreten. Anders aber als 2022, wurden bei den Prospektionen 2023 – vorbehaltlich einer eingehenden numismatischen Bestimmung − nur Obole der Typen Roseldorf I und II dokumentiert. Die Statere sind wiederum ausschließlich dem Athena Alkis-Typus zuzuweisen. Sämtliche größeren Nominale scheinen durch die unautorisierte Sondengängertätigkeit am Sandberg schon großflächig „abgeräumt“ worden zu sein. Das 2022 und 2023 geborgene Münzinventar kann demzufolge nicht als repräsentativ erachtete werden, sondern stellt den übersehenen Rest des ursprünglich zweifelsohne erheblich nominalreicheren Bestandes dar.
Ein ähnliches Bild zeichnet sich für die latènezeitlichen Buntmetallfunde ab, die ebenfalls zu einem großen Prozentsatz bereits geplündert worden sind. Hier haben sich lediglich kleinteilige Stücke bzw. Fragmente erhalten, wie Armring-, Fibel- und Gürtelkettenteile oder Bruchstücke davon. Interessanterweise fanden sich neuzeitliche bzw. rezente Buntmetallfunde in nicht geringer Anzahl sowohl auf den nördlichen als auch den südlichen Prospektionsflächen, was entweder auf eine deutliche Selektion im Zuge der unautorisierten Suche hinweist oder darauf, dass diese Bereiche bislang bei weitem nicht in derselben Intensität abgesucht und geplündert worden sind, wie der Zentralbereich der Siedlung.
Im Gegensatz zu den prähistorischen Bronzefunden sind die Eisenfunde weitgehend vor Ort belassen worden bzw. wurden diese im Zuge der unautorisierten Suche ebenfalls herausgefiltert. Von diesen Eisenfunden ist nach erster Sichtung rund ein Drittel mit Sicherheit als latènezeitliche einzustufen, den Rest stellen neuzeitliche bzw. rezente Stücke dar (vor allem diverse Traktorteile). Die Eisenfunde bieten einerseits das erwartbare Spektrum an Werkzeug- und Trachtbestandteilen, andererseits fällt ein beträchtlicher Anteil an Waffen- und Rüstungsteilen auf, der sich im Zentralbereich der Siedlung (Gst. Nr. 1483−1488) konzentriert und im Zusammenhang mit dem hier durch Bodenmagnetikuntersuchungen und gezielten Ausgrabungen erfassten sog. Kultbezirk 1 zu sehen ist, aus dem bereits zahlreiche Waffenteile etc. geborgen werden konnten. Offen bleibt hierbei vorerst, ob die nun gefundenen Waffenteile aus den schon ergrabenen Objekten stammen und schon vor ihrer Ausgrabung

durch den Pflug aus dem Kontext gerissenen worden sind, oder ob bislang noch nicht ausgegrabene Objekte angefahren worden sind. In diesem Fall wäre mit weiteren „waffenführenden“ Objekten innerhalb des sog. Kultbezirkes 1 oder rund um diesen zu rechnen.

Fundverbleib:

Die archäologischen Funde werden in der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, Burgring 7, 1010 Wien, und die Münzfunde im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien, Burgring 5, 1010 Wien verwahrt.

Interpretierter Gesamtplan:



Anschrift des Autors:

Mag. Dr. Georg Tiefengraber

Prähistorische Abteilung

Naturhistorisches Museum Wien

Burgring 7

1010 Wien

E-Mail: georg.tiefengraber@nhm-wien.ac.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

„St. Leonhard am Forst Kirchenstraße“

2023

Abb. 1: Blick Richtung Nordwesten auf die archäologisch begleiteten Künettenarbeiten in „Schnitt 1“ östlich der Pfarrkirche

Mag. Günter Morschhauser, BA

Zusammenfassung

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	Melk
KG:	St. Leonhard am Forst
MG:	St. Leonhard am Forst
Mnr.:	14061.23.01
Mbez.:	St. Leonhard am Forst Kirchenstraße
Gst. Nr.:	181, 183/9, 186/1
Anlass der Maßnahme:	Glasfaserkabel-Neuverlegung
Leiter der Maßnahme:	Mag. Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme:	20.07.2023-31.08.2023
Zeitstellung/Befunde:	20. Jh., Infrastruktur

Im Sommer 2023 wurde die Marktgemeinde St. Leonhard am Forst im Bezirk Melk mit Glasfaserleitungen ausgestattet. Die vorab als archäologisch relevant eingestuften Bereiche erfuhren hierbei eine archäologische Baubegleitung, welche von der Fa. Ardig – Archäologischer Dienst Ges.m.b.H. durchgeführt wurde. Als archäologisch relevant wurden jene abtiefende Arbeiten eingestuft, die in Kirchennähe stattfinden sollten. Dabei handelte es sich um zwei Schnitte. Schnitt 1 lag östlich der Kirche und führte durch die Parkstraße. Schnitt 2 befand sich im nördlichen Westen der Kirche und führte durch die Kirchenstraße und den Alten Badweg. Die Künetten wurden im Normalfall mit etwa 0,50 m Breite auf etwa 0,70 m abgetieft

Schnitt 1 wurde östlich der Pfarrkirche (Abb. 1) in Nord-Süd-Richtung abgetieft – auf einer Länge von knapp 120 m. Zuoberst wurde auf der gesamten Länge in einem ersten Schritt der Asphalt entfernt. Unter diesem zeigte sich im gesamten Abschnitt bis an die Künettensohle der moderne Straßenunterbau, der als SE 1 dokumentiert wurde. In einigen Fällen war diese SE 1 von modernen Einbauten wie Fernwärmeleitungen, Starkstromkabeln und Telekomleitungen durchzogen. Einen Hinweis auf tiefer gelegene, archäologisch relevantere Straten brachte der Fund eines Graphit-gemagerten Keramikfragments. Dieses Randstück eines Großgefäßes datiert wohl in das Hoch- oder Spätmittelalter. Das Fundstück stammt allerdings aus dem Straßenunterbau.
Schnitt 2 wurde im nördlichen Westen der Kirche abgetieft. Der am Gehsteig der Kirchenstraße verlaufende Teilstrang war annähernd Nord-Süd-orientiert und etwa 66 m lang. Der an dessen Südende Richtung Westen abzweigende Strang in die Alte Badstraße hatte eine archäologisch begleitete Länge von 60 m. Auch der Schnitt 2 war zuoberst stets mit Asphalt bedeckt und unter diesem lag beinahe durchgehend bis auf Höhe der Künettensohle der Straßenunterbau, der als SE 2 dokumentiert wurde. Auch in diesem Fall war der Straßenunterbau von verschiedensten modernen Einbauten durchzogen. Lediglich am westlichen Ende der Künette zeigten sich Ablagerungen, die sowohl Teil des Straßenunterbaus, aber auch natürliche Ablagerungen darstellen könnten.

Bestattungen im Nahbereich der Kirche waren in keinem der Schnitte feststellbar. Dies könnte daran liegen, dass die Künettentiefe nicht ausreichte, um Gräber freizulegen. Eine andere Erklärung wäre, dass die hypothetischen Bestattungen bereits in der Vergangenheit durch moderne Erdarbeiten zerstört wurden. Weiters ist es möglich,

dass in diesen Bereichen niemals Bestattungen vorgenommen worden waren. Ebenso wie bei Schnitt 1 gilt auch bei Schnitt 2, dass aufgrund der geringen Künettentiefe noch im Straßenunterbau etwaige erhaltene archäologische Befunde in tieferen Lagen nicht ausgeschlossen werden können.

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Im Sommer 2023 wurde die Marktgemeinde St. Leonhard am Forst im Bezirk Melk mit Glasfaserleitungen ausgestattet. Die vorab als archäologisch relevant eingestuften Bereiche erfuhren hierbei eine archäologische Baubegleitung, welche von der Fa. Ardig – Archäologischer Dienst Ges.m.b.H. durchgeführt wurde.

Als archäologisch relevant wurden jene abtiefenden Arbeiten eingestuft, die in Kirchennähe stattfinden sollten. Hierbei handelt es sich um die Pfarrkirche des Heiligen Leonhard am östlichen Ortsrand der Gemeinde.

Archäologisch begleitet wurde das Baggern von zwei Schnitten. Schnitt 1 lag östlich der Kirche und führte durch die Parkstraße. Schnitt 2 befand sich im nördlichen Westen der Kirche und führte durch die Kirchenstraße und den Alten Badweg. Schnitt 1 wurde vom 20.7.2023 bis zum 25.7.2023 begleitet und dokumentiert. Etwa ein Monat später wurde Schnitt 2 vom 23.8.2023 bis zum 31.8.2023 wiederum archäologisch begleitet und dokumentiert.

Die Künetten wurden im Normalfall mit etwa 0,50 m Breite auf etwa 0,70 m abgetieft.

Es wurden in Summe zwei SE-Nummern vergeben.

Topografie und Bodenverhältnisse

St. Leonhard am Forst liegt im südlich der Donau gelegenen Teil des Bezirks Melk.
Der Bezirksteil nördlich der Donau zählt zum Waldviertel und besteht ausschließlich aus kristallinen Gesteinen der Böhmischen Masse.
Südlich der Donau befinden sich Ausläufer dieser kristallinen Gesteine, die Richtung Süden immer stärker von jüngeren Sedimenten überlagert werden – insbesondere von tertiären und quartären Deckschichten der Molassezone. Der Kristallin besteht hierbei vor allem aus Granitgneisen, Paragneisen und Amphibolit. Die Molassezone besteht aus Abtragungsmaterial der südlich gelegenen Alpen, nämlich aus Tonen, Quarzsand und im Süden aus Schlier.
Südlich der Molassezone und nördlich der Alpen liegt die 3 – 4 km breite Flyschzone, die aus Sandsteinen und mergelig-tonigen Sedimenten besteht. Besonders im südlichen Teil der Flyschzone befinden sich Klippzonen-Schürflinge aus Kalken, Sandsteinen, Tonen oder Mergeln.
Der letzte Kilometer vor der südlichen Melker Bezirksgrenze zählt bereits zu den Alpen und besteht hauptsächlich aus Rauhwacken und Dolomit.[1]

[1] https://www.noe.gv.at/noe/Forstwirtschaft/WEP_Melk.pdf. S. 28-31 (Stand: 15.11.2023)

In der digitalen Bodenkarte Österreichs – eBOD – ist der Bereich rund um St. Leonhard am Forst als nicht kartiertes Gebiet ausgewiesen.

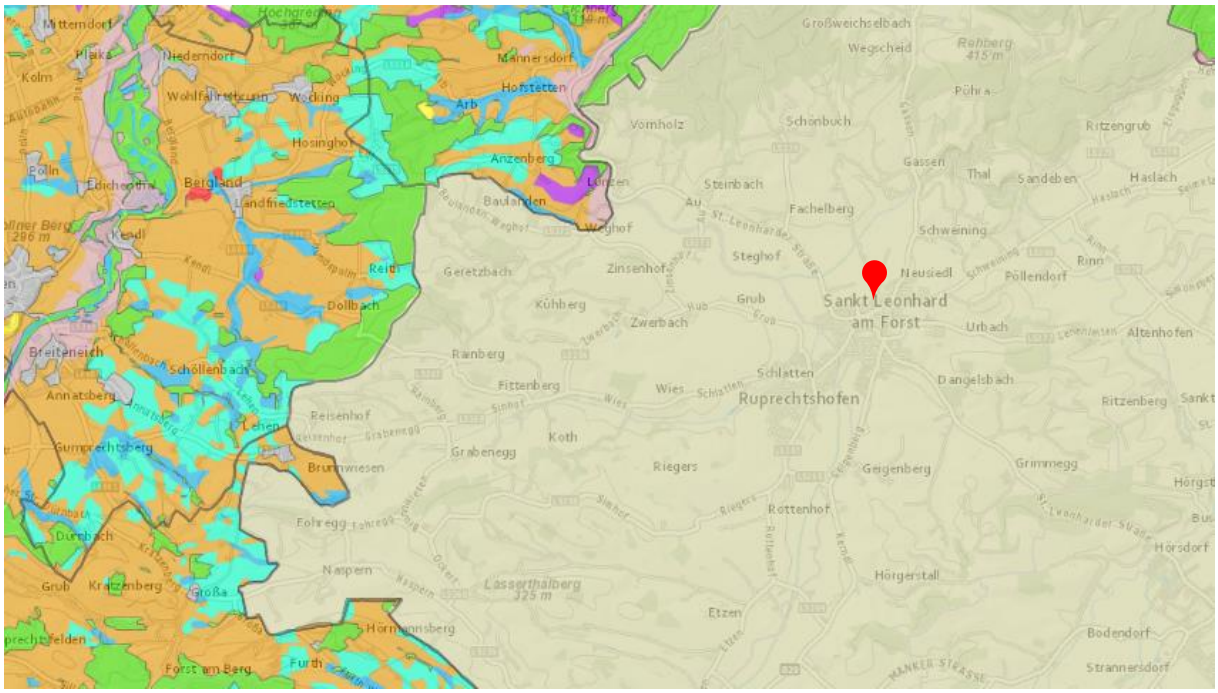


Abb. 2: St. Leonhard am Forst im nicht-kartierten Bereich der Digitalen Bodenkarte (eBOD - https://bodenkarte.at)

Technischer Bericht

Alle archäologischen Befunde wurden in den üblichen Dokumentationsschritten – gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes – fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben.
Das beim Abtiefen gesammelte Fundmaterial wurde den Stratifikationseinheiten zugeordnet, geborgen, vor Ort vom groben Schmutz befreit, in einer Funddatenbank katalogisiert und zur weiteren Bearbeitung an die Restaurierungswerkstatt übergeben. Dort wurde das Keramikfragment als einziges Fundobjekt gewaschen und nochmals getrocknet.
Der Fund befindet sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Zwischendepot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera. Für die digitale Vermessung kamen ein Tachymeter und ein GPS-Gerät der Firma Leica zum Einsatz.

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS06
- GPS: Mehrkanal-GPS 1200 Leica
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

Die archäologisch begleiteten Bauarbeiten gliederten sich in zwei Abschnitte. Schnitt 1 verlief entlang der Parkstraße, Schnitt 2 befand sich in der Kirchenstraße und im Alten Badweg.
Beide Abschnitte waren etwa 0,50 m breit und durchschnittlich 0,70 m tief.

Abb. 2: Blick Richtung Südwesten aus die Künettenarbeiten in „Schnitt 1“

Schnitt 1 (Abb. 1, 2) wurde östlich der Pfarrkirche auf einer Länge von knapp 120 m in Nord-Süd-Richtung abgetieft. Zuoberst wurde auf der gesamten Länge in einem ersten Schritt der Asphalt entfernt. Unter diesem zeigte sich im gesamten Abschnitt bis an die Künettensohle der moderne Straßenunterbau, der als SE 1 dokumentiert wurde. In einigen Fällen war diese SE 1 von modernen Einbauten wie Fernwärmeleitungen, Starkstromkabeln und Telekomleitungen durchzogen. Einen Hinweis auf archäologisch relevantere Straten brachte der Fund eines Keramikfragments (Abb. 3) auf Höhe des Hauses Parkstraße 10. Dieses Fragment weist Graphit-Magerung auf und ist das Randstück eines Großgefäßes. Es datiert wohl in das Hoch- oder Spätmittelalter. Die abgeflachten Bruchstellen weisen auf mehrfache Umlagerung hin. Das Fundstück stammt allerdings aus dem Straßenunterbau.

Abb. 3: Mittelalterliches, Graphit-gemagertes Keramik-Randstück aus SE 1

Etwaige Bestattungen im Nahbereich der Kirche waren in diesem Künettenabschnitt nicht feststellbar. Dies könnte zum einen daran liegen, dass die Künettentiefe nicht ausreichte,

um Gräber freizulegen oder diese bereits in der Vergangenheit durch moderne Erdarbeiten zerstört worden sind. Zum anderen ist es ebenso möglich, dass in diesem Bereich niemals Bestattungen vorgenommen worden waren.

Schnitt 2 wurde im nördlichen Westen der Kirche abgetieft. Der am Gehsteig der Kirchenstraße (Abb. 4) verlaufende Strang war annähernd Nord-Süd-orientiert und etwa 66 m lang, der an dessen Südende Richtung Westen abzweigende Strang in der Alten Badstraße (Abb. 5) wurde auf der gesamten Länge von 60 m archäologisch begleitet. Auch der Schnitt 2 war zuoberst stets mit Asphalt bedeckt und unter diesem lag beinahe durchgehend bis auf Höhe der Künettensohle der Straßenunterbau, der als SE 2 dokumentiert wurde. Auch in diesem Fall war der Straßenunterbau von verschiedensten modernen Einbauten durchzogen. Lediglich am westlichen Ende der Künette zeigten sich braune Lehmablagerungen. Diese könnten ebenso Teil des Straßenunterbaus sein. Sie könnten aber auch natürliche Ablagerungen darstellen. Das Material enthielt keine erkennbaren anthropogenen Einschlüsse.

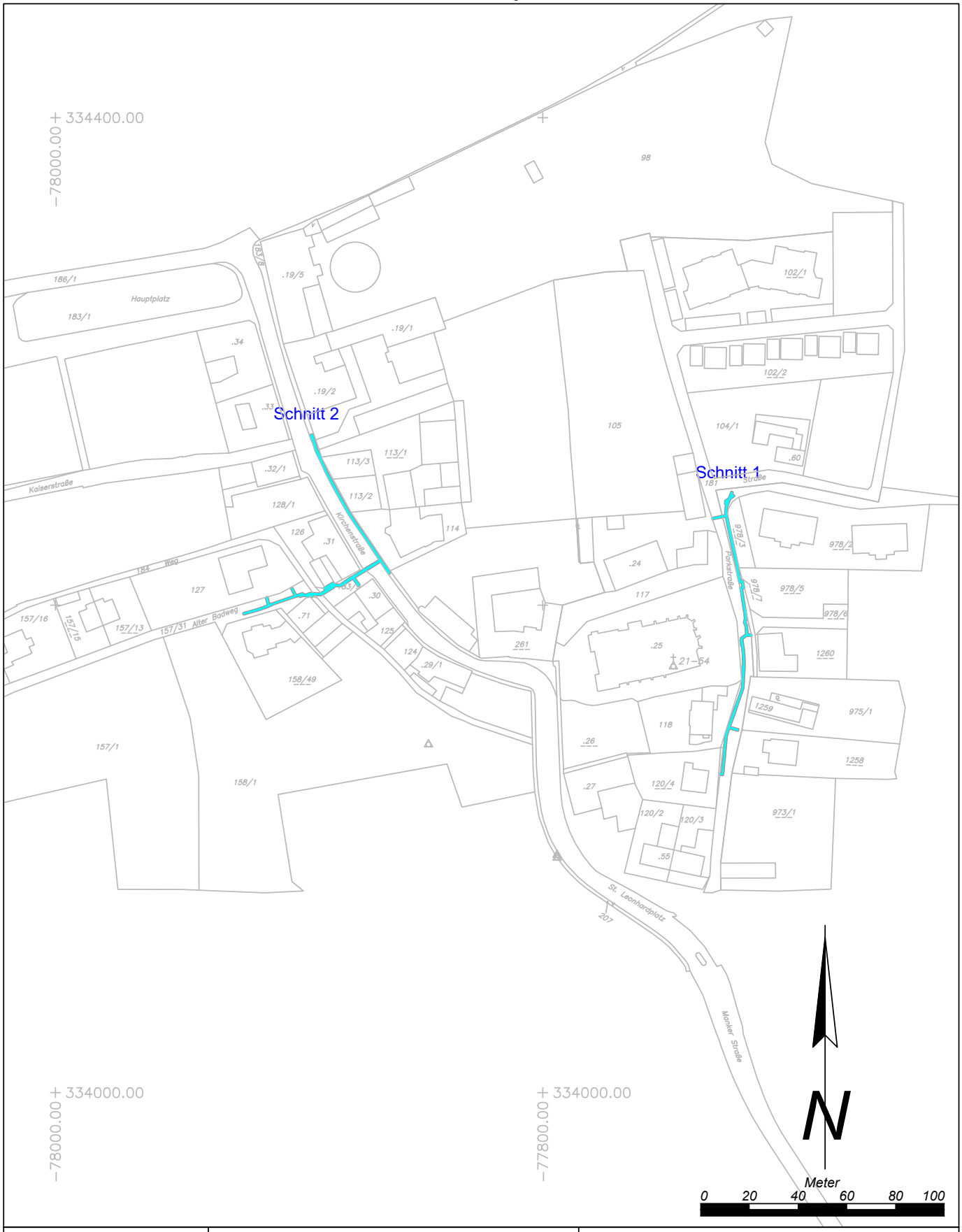
Abb. 4: Blick Richtung Süden auf einen Ausschnitt der Künettenarbeiten in „Schnitt 2“-Bereich Kirchenstraße

Abb. 5: Blick Richtung Westen auf die Künettenarbeiten in „Schnitt 2“-Beriech Alter Badweg

Ebenso wie bei Schnitt 1 gilt bei Schnitt 2, dass auf Grund der geringen Künettentiefe sich möglicherweise noch etwaige archäologische Befunde in tieferen Lagen im Straßenunterbau befinden könnten.

Zusammenfassung

Im Sommer 2023 wurde die Marktgemeinde St. Leonhard am Forst im Bezirk Melk mit Glasfaserleitungen ausgestattet. Die vorab als archäologisch relevant eingestuften Bereiche erfuhren hierbei eine archäologische Baubegleitung, welche von der Fa. Ardig – Archäologischer Dienst Ges.m.b.H. durchgeführt wurde. Als archäologisch relevant wurden jene abtiefende Arbeiten eingestuft, die in Kirchennähe stattfinden sollten. Dabei handelte es sich um zwei Schnitte. Schnitt 1 lag östlich der Kirche und führte mit einer Gesamtlänge von zirka 120 m durch die Parkstraße. Der 60 m lange Schnitt 2 befand sich im nördlichen Westen der Kirche und führte durch die Kirchenstraße und den Alten Badweg. Die Künetten wurden im Normalfall mit etwa 0,50 m Breite auf etwa 0,70 m abgetieft Im Zuge der Arbeiten wurden zwei archäologische Stratifikationseinheiten dokumentiert. Da in keiner der abgetieften Künetten ein archäologisch relevantes Niveau erreicht wurde, besteht nach dem maschinellen Eingriff weiterhin die Möglichkeit einer ungestörten Befundsituation in tieferen Lagen. Die vorliegenden Abtiefarbeiten spielten sich nur im modernen Straßen-Unterbau bis in 0,70 m Tiefe ab.
Beim dem im Zuge des vorliegenden Projekts aufgefundene singulären Funde handelt es sich um ein Keramikfragment. Dieses wurde nach einer ersten Grobreinigung anschließend gewaschen und getrocknet.
Der Fund wird zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Depot der Fa. Ardig in Pottenbrunn zwischengelagert.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
14061.23.01	*St. Leonhard am Forst Kirchenstraße*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *St. Leonhard am Forst / 14061*		Maßstab: *1:2000*
	Planbearbeitung: *G. Morschhauser*	Stand der Bearbeitung: *09.11.2023*	

Legende:

Rezent

J:\14061.23.01 St. Leonhard am Forst\03 Zusammenfassung\Interpretierter Gesamtplan.dwg

EVN Stromkabel erdverlegt St. Pantaleon-Erla 2023 MNr.: 03121.23.01

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Maßnahmennr.: 03121.23.01
Maßnahmenbezeichnung: EVN erdverlegte Stromleitung St. Pantaleon-Erla Steiner Au
BL: Niederösterreich
PB: Amstetten
Gemeinde: St. Pantaleon-Erla
KG: st. Pantaleon-Erla
Grundstücksnr: 1942
Anlass d. Maßnahme: Errichtung einer Sromleitung durch die EVN
Durchführungszeitraum: 8.2.2023 bis 9.2.2023

Verlauf der Maßnahme:

Die EVN Netz GmbH plant die Errichtung einer erdverlegten Stromleitung in der KG St.Pantaleon-Erla zwischen den Ortsteilen Stein und Pantaleon. Die Kabelkünette ist entlang der Verbindungsstraße im Bankettbereich auf der Westseite der Straße geplant. Da in der Vergangenheit in diesem Bereich großflächige römische Befunde zu Tage traten wurde im Vorfeld der eigentlichen Baumaßnahme eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt. Entlang der Straße wurden zu diesem Zweck westlich und östlich Suchschnitte (Sonde 1 bis 10) angelegt. Die Sondenflächen betrugen 1 x 1m und wurden unmittelbar am Straßendamm freigelegt. An der westlichen Straßenseite Sonde 1 bis 7, an der östlichen Seite der Straße Sonde 8 bis 10. Die geplante Einbautiefe des Kabels beträgt 90cm unter der rezenten Oberfläche. Die Sonden wurden abhängig vom Ergebnis entweder bis zum Erreichen archäologischer Strukturen, erreichen des gewachsenen Bodens oder Erreichen der Einbautiefe abgetieft. Der Bodenabtrag erfolgte im oberen Bereich maschinell mit einem Kleinstbagger, die unteren Bereiche und die Oberflächen sowie zumindest ein Profil wurden händisch feingeputzt. Die Dokumentation erfolgt gemäß den aktuellen Richtlinien. Funde wurden im Regelfall in situ belassen. Da keine Ausgrabung von Befunden erfolgte, wurden diese nur durch ihrer TS (DOF 1) dokumentiert.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Das untersuchte Gelände ist westlich der Straße ebener Ackergrund. In ca. 50m Entfernung zur Straße erstreckt sich eine leicht erhöhte Geländekuppe schräg parallel zur Straße. Östlich der Straße ist die Oberfläche eben. In Höhe von Sonde 8 befindet sich eine Geländekante mit einem Höhenunterschied von mehreren Metern, sodass das Gelände nördlich dieser Kante um ca. 3m tiefer liegt als der südliche Abschnitt. Die Höhenquerprofile stellen sich demgemäß wie folgt dar:

Sonde 1 (Westseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 241,57m, Höhe Oberkante Sonde 1: 241,30m, Höhendifferenz: 27cm
Sonde 10 (Ostseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 241,65m, Höhe Oberkante Sonde 10: 241,35m, Höhendifferenz: 30cm
Sonde 2 (Ostseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 241,73m, Höhe Oberkante Sonde 2: 241,70m, Höhendifferenz: 3cm
Sonde 9 (Ostseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 242,23m, Höhe Oberkante Sonde 9: 242,11m, Höhendifferenz: 12cm
Sonde 3 (Ostseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 242,15m, Höhe Oberkante Sonde 3: 241,90m, Höhendifferenz: 25cm
Sonde 8 (Ostseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 242,06m, Höhe Oberkante Sonde 8: 241,67m, Höhendifferenz: 39cm
Sonde 4 (Ostseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 241,93m, Höhe Oberkante Sonde 4: 241,64m, Höhendifferenz: 28cm
Sonde 5 (Ostseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 241,82m, Höhe Oberkante Sonde 5: 241,72m, Höhendifferenz: 10cm
Sonde 6 (Ostseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 242,32m, Höhe Oberkante Sonde 6: 242,14m, Höhendifferenz: 18cm
Sonde 7 (Ostseite Straße): Höhe rezente Straßenoberfläche: 242,03m, Höhe Oberkante Sonde 7: 242,00m, Höhendifferenz: 3cm
Daraus ergibt sich, dass die rezente Ackeroberfläche westliche im Mittel um 10cm höher liegt als die östliche Seite. Auf Höhe von Sonde 4 befindet sich die oben erwähnte Geländekante auf der östlichen Seite. Ab dieser liegt das Gelände östlich der Straße dann mehrere Meter tiefer.
Der Oberboden wurde durch Schwarzerdeboden gebildet. In Sonde 7, wo das einzige Mal der gewachsene Boden erreicht wurde, folgte darunter feiner Sandboden.

Technischer Bericht:

Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

In den Sonden 1 bis 6 und 8 bis 190 wurden archäologische Befunde festgestellt. Sonde 7 war negativ, hier wurde in ca. 40cm der gewachsene Boden erreicht.
Sonde 1: Wurde bis 110cm Tiefe gegraben. Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht. In dieser Tiefe wurde eine mögliche Kulturschicht angetroffen, die sich durch einen nicht sehr dichten Fundschleier zeigte.
Sonde 2: Wurde bis 110cm Tiefe gegraben. Der gewachsene Boden wurde nicht erreicht. In dieser Tiefe mögliche Kulturschicht. Im Südprofil wurde eine Steinlage in 80cm Tiefe dokumentiert (s. Abb.). Im Norden ist der Bereich durch den Straßendamm gestört.

Sonde 3: Wurde bis 110cm gegraben. Gewachsener Boden wurde nicht erreicht. Boden und Profile steril, aber Funde in der Verfüllung.

Sonde 4: Grabungstiefe 100cm, gewachsenen Boden nicht erreicht. Fundführende Schicht in 100cm Tiefe. Steinrollierung im südwestlichen Bereich der Sonde (s. Abb.).

Sonde 5: Wurde bis 100cm gegraben. Gewachsenen Boden nicht erreicht. Zahlreiche Bruchsteine unterschiedlicher Größe in der Verfüllung ab 50cm Tiefe. In 100cm Tiefe Schotterlage.

Sonde 6: Wurde bis 100cm gegraben. Gewachsenen Boden teilweise im Norden der Sonde erreicht. Im Nordwesten Oberfläche einer Steinlage in situ freigelegt. (mögliche Mauerreste s. Abb.)

Sonde 7: Wurde bis 90cm gegraben. Ab 40cm Tiefe steriler gewachsener Boden. (s. Abb.)

Sonde 8: Wurde bis 90cm gegraben. Gewachsenen Boden nicht erreicht. Zahlreiche Funde ab dieser Tiefe (Kulturschicht).

Sonde 9: Wurde bis 70cm gegraben. Ab dieser Tiefe zahlreiche Funde und Befunde.

Sonde 10: Wurde bis 180cm gegraben. Gewachsener Boden nicht erreicht. Verfüllung und Profile steril. Vermutlich Schwemmschicht.

Bewertung: Die Westseite der Straße (Sonden 1 bis 7) liegt um 10 bis 15cm höher als die Ostseite und ist bis zu einem Abstand von 1m von der asphaltierten Straße durch den Straßenbau bis in eine Tiefe von 100cm gestört. Die Profile zeigen ab diesem Abstand ab

einer Grabungstiefe von im Mittel 70cm ein Auftreten archäologischer Strukturen. Das Schotterband in Sonde 5 und die „Mauerkrone“ in Sonde 6 lassen vermuten, dass sich ab einer Tiefe von 100cm auch unter der bestehenden Straße archäologische Befunde befinden. Sonde 7 als nördlichster Suchschnitt war steril.
An der Ostseite liegen die archäologischen Befunde zwar auf der selben absoluter Höhe wie auf der Westseite, da die rezente Oberfläche auf diese Seite jedoch tiefer liegt, treten archäologische Strukturen bereits in einer Grabungstiefe von 50cm auf und reichen auch bis unmittelbar an den Straßendamm.

Fundverbleib:

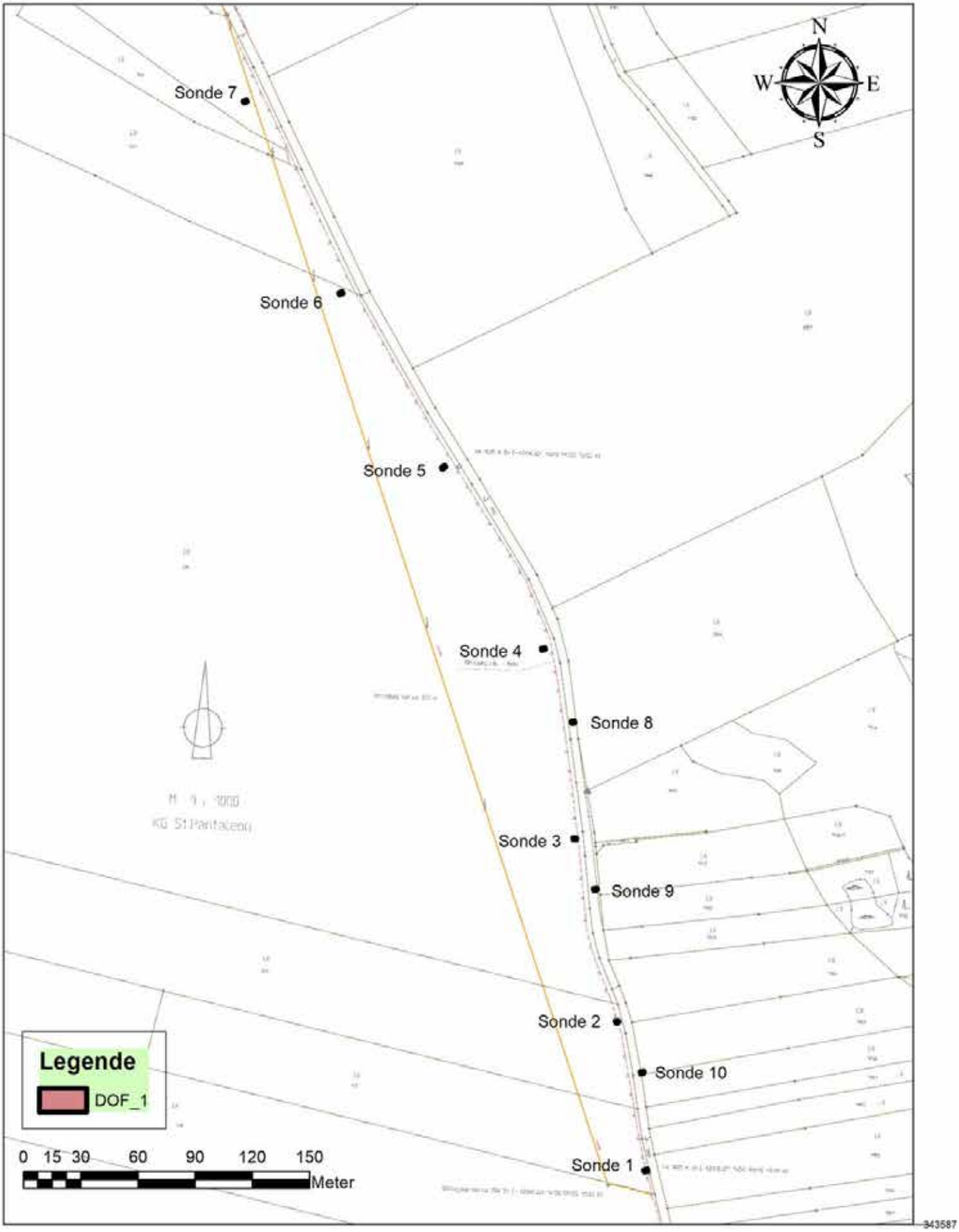
Das Fundmaterial wurde bis auf wenige Ausnahmen in situ belassen. Die entnommenen Funde verbleiben vorerst bei uns.

Autoren:

Kurt Fiebig, Peter Vizi

Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com

EVN Stromleitung KG Pantaleon MNr.: 03121.23.01
Tech. GP MPoly und Sonden 1 bis 10 (Entwurf)



EVN Stromkabel erdverlegt St. Pantaleon-Erla 2023 MNr.: 03121.23.02

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Maßnahmennr.: 03121.23.02
Maßnahmenbezeichnung: EVN erdverlegte Stromleitung St. Pantaleon-Erla Steiner Au
BL: Niederösterreich
PB: Amstetten
Gemeinde: St. Pantaleon-Erla
KG: st. Pantaleon-Erla
Grundstücksnr: 2008, 1942, 951
Anlass d. Maßnahme: Errichtung einer Stromleitung durch die EVN
Durchführungszeitraum: 14.4.2023 bis 21.4.2023

Verlauf der Maßnahme:

Die EVN Netz GmbH plant die Errichtung einer erdverlegten Stromleitung in der KG St.Pantaleon-Erla zwischen den Ortsteilen Stein und Pantaleon. Die Kabelkünette ist entlang der Verbindungsstraße im Bankettbereich auf der Westseite der Straße geplant.
Bereits im Vorfeld der Arbeiten wurde unter der Maßnahmennummer 03121.23.01 mit Sondagen das Baufeld auf archäologische Befunde untersucht bzw. auf diesen Ergebnissen basierend die max. Verlegetiefe mit 80cm festgelegt.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Das untersuchte Gelände ist westlich der Straße ebener Ackergrund. In ca. 50m Entfernung zur Straße erstreckt sich eine leicht erhöhte Geländekuppe schräg parallel zur Straße. Östlich der Straße ist die Oberfläche eben. Im Westliche Abschnitt befindet sich eine Geländekante mit einem Höhenunterschied von mehreren Metern, sodass das Gelände nördlich dieser Kante um ca. 3m tiefer liegt als der südliche Abschnitt.

Technischer Bericht:

Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

Da bereits im Vorfeld unter der Maßnahmennummer 03121.23.01 die Trasse durch Schürfe untersucht wurde, war bekannt, dass die Leitungstrasse durch eine archäologische Fundzone verlief. Ziel war es daher, die Leitung in einer Tiefe zu verlegen, die die archäologischen Befunde nicht beeinträchtig. Diese Tiefe wurde in der oben erwähnten Maßnahme mit 60cm unter rezentem Niveau festgelegt. Dadurch wurden Befunde nur in ihrer TS dokumentiert und danach mit Sand überschüttet bzw. blieben die Grabungsarbeiten oberhalb der archäologisch relevanten Schichten.
Dadurch wurden auf der gesamten Trassenlänge „nur“ vier Grubenverfüllungen dokumentiert, die nicht weiter interpretierbar sind, sowie ein quer verlaufender „Schotterkörper“, welches als Weg angesprochen wurde. Am nordwestlichen Ende der Trasse erreichte die Künette bereits in der Zieltiefe von 60cm den gewachsenen Boden, sodass hier die nordwestliche Grenze der Fundzone vermutet werden kann.

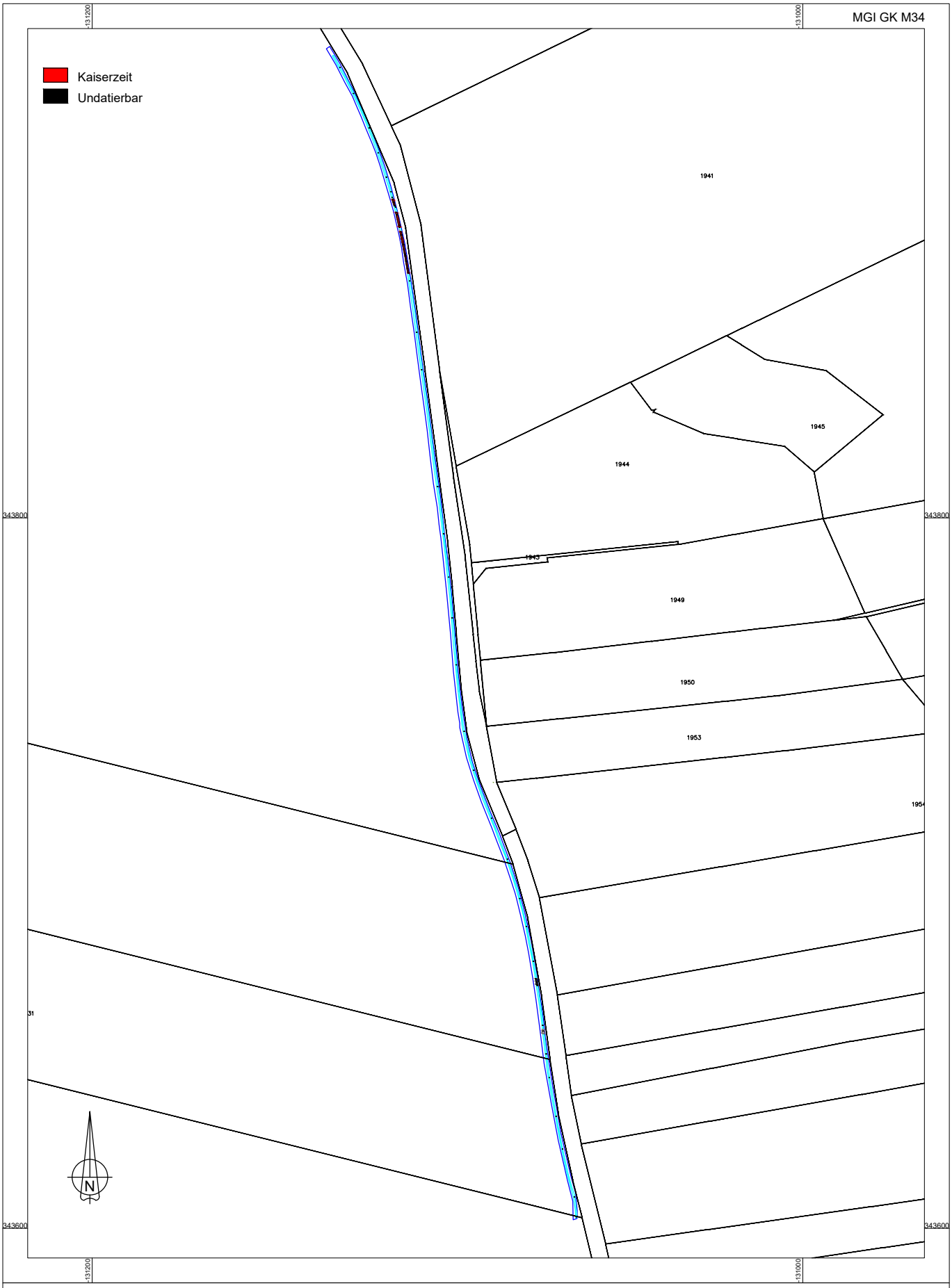
Fundverbleib:

Da die Grabungstiefe darauf ausgelegt war, möglichst keine Befunde zu erreichen, wurden nur wenige Gruben oberflächig freigelegt. Daraus folgte ein sehr geringes Fundaufkommen, welches ausschließlich aus den Befundoberflächen geborgen wurde. Daraus ergibt sich das geringe Fundvolumen von zwei Keramikfragmenten und zwei Tierknochenfragmenten. Die Funde wurden oberflächig gereinigt, verpackt und der Gemeinde übergeben.

Autoren:

Kurt Fiebig, Attila Szilasi

Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com



MNr. 03121.23.02
Vermessung: WFP 2023
Grafik: WFP 2023
Datei: 03121.23.02_EVN_IG_2023.dwg

0 50 100 m

KG St. Pantaleon, Grst.Nr. 430-434
Steiner Au
Interpretierter Gesamtplan

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Grabungen im Legionslager Albing

2023

Kammerer Bastian BA

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	Amstetten
KG:	St. Pantaleon
MG:	St. Pantaleon-Erla
Mnr.:	03121.23.03
Mbez.:	St. Pantaleon
Gst. Nr.:	903/1
Anlass der Maßnahme:	Bau einer Halle
Leiter:in der Maßnahme:	Mag. Roman Igl
Dauer der Maßnahme:	06.04.2023
Zeitstellung/Befunde:	20. Jh., Siedlung

Zusammenfassung

Das gegenständlich untersuchte Grundstück liegt innerhalb des bekannten römischen Lagers von Albing. Das Areal des ca. 568 x 410 m großen Lagers mit einer Fläche von etwa 23,3 ha liegt am Rand des ehemaligen Augebietes, unweit der Einmündung der Enns in die Donau.
Es handelt sich um die größte römerzeitliche Militäranlage auf österreichischem Gebiet. Auf der gesamten Fläche wurde nur ein Befund festgestellt, welcher dokumentiert und im Anschluss gegraben wurde. Es handelte sich hierbei um eine alte Löschgrube für das Gehöft. Im Humus waren vereinzelnd neuzeitliche Scherben enthalten. Auch fand sich im Humus ein neolithisches Steinbeil, welches vermutlich durch das Pflügen des Bodens an diese Stelle verlagert wurde.

Verlauf der Maßnahme

Auf der Parzelle 903/1 war im nördlichen Bereich im Zuge der Errichtung einer Halle eine archäologische Untersuchung notwendig. Im Vorfeld weiterer Baumaßnahmen wurde am 6. 4. 2023 auf einer Fläche von etwa 682 m² ein Oberbodenabtrag durchgeführt. Mittels Bagger mit Böschungslöffel wurde unter archäologischer Aufsicht bis auf das benötigte Bauniveau abgetieft. Die flächig erreichte Tiefe betrug geländebedingt unterschiedlich zwischen 0,25 und 0,9 Meter unter der Humusoberkante; in manchen Teilbereichen musste für die zu errichtende Halle partiell bis auf eine Tiefe von etwa 2 Meter unter die Humusoberkante abgebaggert werden. Die betroffene Fläche wurde ordnungsgemäß archäologisch dokumentiert (mittels Fotodokumentation, tachymetrischer Vermessung, ggf. schriftliche Dokumentation).

St. Pantaleon. Überblick über die Bauarbeiten an den Fundamenten einer neuen Halle (Foto: ARDIG, B. Kammerer).

Geologische Situation

Das Grundstück liegt im ehemaligen Überschwemmungsbereich der Donau unterhalb der untersten Niederungsterrasse. Dementsprechend ist in diesem Bereich bis in große Tiefen ausschließlich mit Fluvialsedimenten zu rechnen (Sande, Kies).

Topografie

Das gegenständlich untersuchte Grundstück liegt innerhalb des bekannten römischen Lagers von Albing. Das Areal des ca. 568 x 410 m großen Lagers mit einer Fläche von etwa 23,3 ha liegt am Rand des ehemaligen Augebietes, unweit der Einmündung der Enns in die Donau.

Es handelt sich um die größte römerzeitliche Militäranlage auf österreichischem Gebiet. Um die Dimensionen in Relation zu setzten, können Lauriacum mit 21,4 ha oder Carnuntum mit ca. 17 ha herangezogen werden. Sie verfügten über eine kleinere Ausdehnung.

Heute wird die Fläche im Norden von der Donauau und im Westen vom modernen Werkskanal des Wasserkraftwerkes „Ennskraftwerk Thurnstorf“ begrenzt. Das Gelände ist in sich eben, nahezu unstrukturiert und liegt auf einer weitläufigen, flachen Donauterrasse.

Interessant ist im Hinblick auf die „antike Topografie“ auch der Ortsname „Stein“. Im untersuchten Areal finden sich immer wieder Namen, welche auf das ehemalige Sumpfgelände im Augebiet der Donau schließen lassen, wie etwa „Marksee“ und „Moss-Straße“.

Auffallend ist somit der Flurname „Stein“, welcher möglicherweise auf das Vorhandensein von Steinbauten oder -ruinen hindeuten könnte. Ob hierbei römerzeitliche, bauliche Überreste, mittelalterliche Steinbauten oder Baureste aus jüngeren Zeiten namensgebend waren, sei dahingestellt.[1] Jedoch liegt auch hier ein Hinweis auf vermutlich ältere Baustrukturen vor. Dies scheint im Anbetracht der gegenwärtige Bebauung des agrarisch geprägten Areals für den ein oder anderen überraschend.[2] Topografisch von Bedeutung ist auch, dass der heutige Werkskanal der Enns, welcher ursprünglich ein natürlich entstandener Nebenarm der Enns war, hier in die Donau mündet. Die Entfernung beträgt nur knapp 300 m.[3] Aus historischem Kartenmaterial geht hervor, dass die heutige Einmündung der Enns in die Donau das Ergebnis umfangreicher Regulierungsmaßnahmen ist und sicherlich nicht der römerzeitlichen Einmündungsstelle der Enns in die Donau entspricht. Es ist denkbar, dass der heutige Werkskanal der Enns in antiker Zeit durchaus ein schiffbarer Nebenarm der Enns gewesen sein könnte und somit einen topografisch äußerst markanten Platz bildete.[4]

Abbildung 1 Infrarotbild von der Fläche des Legionslagers

[1] Artner u. a. 2018.
[2] Artner u. a. 2018.
[3] Artner u. a. 2018.
[4] Artner u. a. 2018.

Forschungsgeschichte

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ist das Lager durch einzelne Kleinfunde und Maueraufschlüsse der Forschung bekannt.[5]

Unter der Leitung von Maximilian von Groller wurden die ersten Grabungen im Zuge der Limeskommision 1904 und 1905 durchgeführt.[6] Im Zuge dieser konnten Teile der Umfassungsmauer, der Toranlagen und der Türme freigelegt werden. Aufgrund des partiell bekannten Befundes gelang es, den Umfang das Lagers zu rekonstruieren.[7]

In den 1970er Jahren kam es im Zuge von Bautätigkeiten zur Entdeckung weiterer Teile des Lagers. 1985 wurden bei Bauvorhaben die Fundamente der Umfassungsmauer erneut angeschnitten.[8] Nach der Jahrtausendwende setzte eine intensivere archäologische Auseinandersetzung mit dem Legionslager von Albing ein. Es wurde nun großflächiger gegraben und eine geomagnetische Kompletterfassung des Lagers wurde durchgeführt.[9]

Historischer Überblick

Der ebene Bauplatz unweit der Einmündungsstelle der Enns in die Donau dürfte in antiker Zeit ein perfekter Standort für die Errichtung eines Legionslagers gewesen sein.

Im Zuge der Markomannen Kriege 166–180 nach Christus wurde der Donaulimes ausgebaut. Dadurch sollte die Grenze des römischen Reichs durchgehend militärisch gesichert werden.

Die Distanz zwischen den bereits bestehenden Legionslagern von Regensburg und Wien dürfte offenkundig zu groß gewesen sein. Man entschloss sich offensichtlich nach den Markomannenkriegen dazu, ein weiteres Lager zu bauen.

Der ebene Bauplatz dürfte von strategischem Nutzen zur Überwachung des Limes gewesen sein. Des Weiteren stellte die Einmündung der Enns in die Donau eine wirtschaftlich interessante Möglichkeit dar. Sie diente als Handelsroute für Rohstoffe aus dem inneralpinen Raum. Die Gewährleistung eines sicheren Warentransports auf den beiden Wasserrouten wird sicherlich eine zentrale Aufgabe des Militärs gewesen sein.[10] Die zweite italische Legion wurde hier stationiert.

In der Forschung stellte man fest, dass dieses Legionslager niemals fertiggestellt wurde. Es wird davon ausgegangen, dass infolge einer Hochwasserkatastrophe die Baustelle des Lagers aufgegeben und einige Kilometer westlich davon mit dem Bau des Lagers Lauriacum-Enns begonnen wurde. Archäologische Befunde sprechen für diese Theorie. Im Inneren des Lagers fehlten konventionelle Innenbauten eines typischen römischen Legionslagers. Nur die Umfassungsmauer und die Principia (Stabsgebäude) wurden zum größten Teil fertiggestellt.[11] Geophysikalische Prospektionen zeigten, dass das Umfassungsmauerwerk mit den typischen quadratischen Türmen im Fundament fertig gebaut wurde. Der für römische Militärlager typische Graben konnte in Albing nicht beobachtet werden.

Ein weiterer Hinweis darauf, dass das Lager nie in Betrieb genommen wurde, ist das Fehlen der obligatorischen

---

[5] Ployer 2013, 34–37.
[6] Artner u. a. 2018.
[7] Limes 2023.
[8] Limes 2023.
[9] Krenn und Artner 2006; Krenn u. a. 2007; Igl 2016; Igl 2017; Artner u. a. 2018.
[10] Artner u. a. 2018.
[11] Artner u. a. 2018.

Zivilsiedlung außerhalb der Befestigung.[12]
Um 180 nach Christus entstand stattdessen das Legionslager Lauriacum-Enns. Es stand auf einer vor Hochwasser besser geschützten Fläche als das Lager in Albing. Ohne entsprechende Flussregulierungen und Staudämme wäre das Gebiet des ehemaligen Lagers noch heute stark von Hochwasser gefährdet.

Ergebnisse der Maßnahme

Auf der gesamten Fläche wurde nur ein Befund festgestellt, welcher dokumentiert und dann gegraben wurde. Es handelte sich hierbei um eine alte Löschgrube für das Gehöft. Im Humus waren vereinzelnd neuzeitliche Scherben enthalten. Auch fand sich im Humus ein neolithisches Steinbeil, welches vermutlich durch das Pflügen der Fläche an diese Stelle verlagert wurde. Das Fundmaterial befindet sich vorläufig im Depot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

St. Pantaleon. Rezente Löschgrube. Links: Verfüllung SE 2; rechts: IF 3 (Fotos: ARDIG, B. Kammerer).

Literaturverzeichnis

ARTNER u. a. 2018: GOTTFRIED ARTNER, SILVIA MÜLLER und ROMAN IGL, Neues zur römerzeitlichen Legionsfestung in Albing, NÖ. Eine ewige Baustelle? In *Faber Salisburgi: Festschrift für Wilfried K. Kovacsovics zum 65. Geburtstag,* 33–40. Salzburg: Eigenverlag, Universität Salzburg, Fachbereich Altertumswissenschaften, 2018.

Limes 2023: Der Limes in Österreich, https://limes.univie.ac.at//php/site.php?ID=378 [Zugriff am 5. 4 2023].

IGL 2016: ROMAN IGL, KG St. Pantaleon, FÖ 55, 2016, 244.

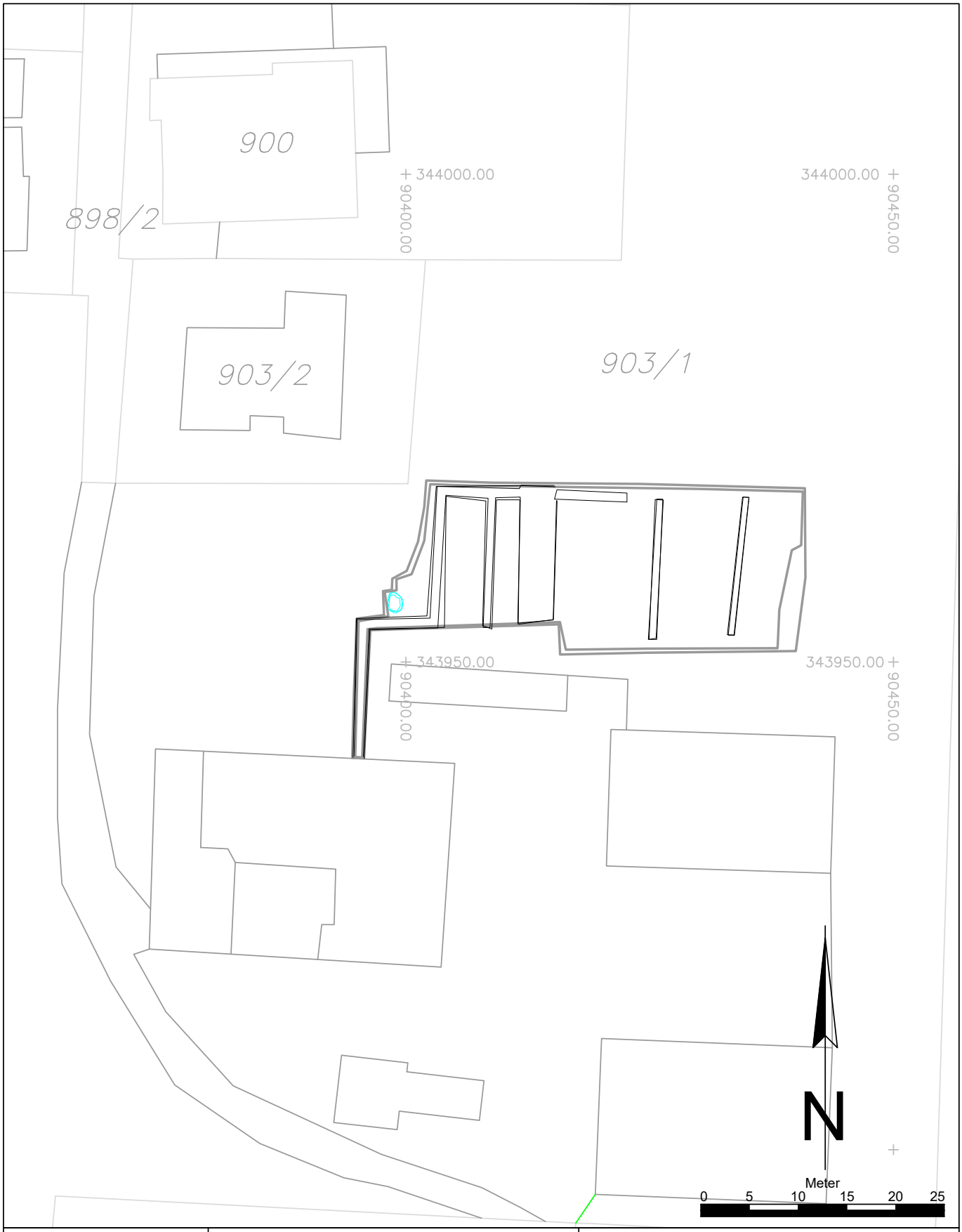
IGL 2017: ROMAN IGL, KG. St. Pantaleon, FÖ 56, 2017, 209.

KRENN und ARTNER 2006: MARTIN KRENN und GOTTFRIED ARTNER, KG St. Pantaleon FÖ 45, 2006, 33–34.

KRENN u. a. 2007: MARTIN KRENN, GOTTFRIED ARTNER, SUSANNE BAUMGART und SYBILL WOYDOWSKI, KG Pantaleon, FÖ 46, 2007, 29–30.

PLOYER 2013: RENÉ PLOYER, Der norische Limes in Österreich, *FÖMat B3*, 2013.

[12] ARTNER u. a. 2018.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
03121.23.03	St. Pantaleon Gst. 903/1		**Legende:**
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: St. Pantaleon / 03121		Maßstab: 1:500
	Planbearbeitung: B. Kammerer	Stand der Bearbeitung: 01.12.2023	

Rezent

D:\2328 - 03121.23.03 St. Pantaleon Gst 903-1\Abgabe\16 Detailpläne\03121.23.03_Interpretierter Gesamtplan St. Pantaleon 903_1.dwg

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme
St. Pantaleon Parz. 1660/1

03121.23.04

Tscherkassky Gernot MA

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Amstetten
KG: St. Pantaleon
Gemeinde: St. Pantaleon-Erla
Mnr.: 03121.23.04
Gst. Nr.: Gst 1660/1
Anlass für die Maßnahme: Silobau
Leiter der Maßnahme: Mag. Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 11. 4. 2023
Zeitstellung/Befunde: 20. Jh./ Produktion

Zusammenfassung:
Im Zuge der archäologischen Maßnahme wurden 24 stratigraphische Einheiten dokumentiert. Vor Ort wurde der Großteil davon als Pflanzgruben interpretiert. Die Interpretation stimmt auch mit einer Bemerkung des Grundbesitzers überein, welcher von ehemaligen Obstbäumen an besagten Stellen berichtete. Sechs der Gruben wurden als Pfostenverfüllungen interpretiert.
Da sich die Interfaces der vermeintlichen Pfostengruben im Wesentlichen nicht von denen der Pflanzgruben unterscheiden, wurde vor Ort die Entscheidung getroffen, die restlichen Verfüllungen nicht zu graben. Die spärlich aufgefundenen Keramikreste stammten aus dem Humus. Nur in einem Fall konnte ein Keramikfragment aus einer Verfüllung geborgen werden. Das dazugehörige Interface deutete jedoch nicht auf ein archäologisch relevantes Objekt hin. Somit wurde aufgrund der durchgängigen Gleichartigkeit der Verfüllungen von weiteren manuellen Grabungstätigkeiten abgesehen, da kein weiterer archäologischer Erkenntnisgewinn abzusehen war.

Inhalt

1 Verlauf der Maßnahme 4

2 Geologische Situation und Topografie 4

3 Technischer Bericht 4

4 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten 4

5 Darstellung des Fundmaterials 10

5.1 Keramikfunde 10

6 Dokumentation und Fundverbleib 11

7 Ergebnisse 11

8 Literaturverzeichnis 11

1 Verlauf der Maßnahme

Im Zuge des Neubaus eines Silos in Stögen wurde der Oberboden auf einer annähernd kreisrunden Fläche von etwa 18 m Durchmesser mit einem Bagger etwa 60 cm tief abgetragen. Dabei kamen zahlreiche Bodenverfärbungen zum Vorschein. Die freigelegte Oberfläche wurde überputzt und vermessen. Die dabei entdeckten Verfüllungen wurden fotografiert, beschrieben und vermessen. Es wurden vier Objekte exemplarisch gegraben. Bei zwei Objekten handelt es sich vermutlich um Pflanzgruben, bei den anderen zweien um wahrscheinliche Pfostengruben. Im Zuge der Maßnahmen kamen keine nennenswerten Funde zu Tage. Nach den erforderlichen archäologischen Arbeiten wurde weiter abgetieft. Der Untergrund bestand hier nur mehr aus der schottrigen Geologie. Die archäologischen Arbeiten wurden am 11.04.2023 durchgeführt.

2 Geologische Situation und Topografie

Das Gebiet befindet sich östlich der Ennsmündung in die Donau und wird dadurch immer von Hochwasser bedroht. Es liegt auf einer Niederungsterrasse auf einer fast unstrukturierten, ebenen Fläche. In der Nähe fließt auch der Erlabach. Dementsprechend ist hier ausschließlich mit Fluvialsedimenten (Kies und Sande) zu rechnen. Nach Abtragen der ca. 60 cm dicken Humusschicht kam der anstehende Boden, bestehend aus grobem und mittlerem Schotter, zu Tage.
Stögen ist südöstlich von St. Pantaleon situiert und liegt südlich des bekannten römischen Lagers von Albing.

3 Technischer Bericht

Das Abtiefen des Bodenniveaus erfolgte unter Einsatz eines Drehkranzbaggers mit Böschungslöffel. Die Dokumentation der Verfärbungen erfolgte mittels verbaler Beschreibung, fotografisch mittels digitaler Spiegelreflexkamera (Nikon D5300) und tachymetrisch (Leica TS07). Die Fotodokumentation enthält Fotos der Befunde, Überblicksfotos und Arbeitsfotos. Ebenso wurde eine Fotodokumentation der Funde nach der Reinigung erstellt. Die Vermessung erfolgte anhand der mit GPS aufgenommenen Punkte FP3 und FP4 (Gauß-Krüger-Koordinaten, Höhen über Adria). Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit der Software ArchServ in bricsCAD 2017. Da die Fläche nach der Erstdokumentation der Befunde weiter abgetieft wurde, wurden vier Objekte exemplarisch gegraben.

4 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

Im Zuge der archäologischen Maßnahme wurden 28 stratigraphische Einheiten dokumentiert. Vor Ort wurde der Großteil davon als Pflanzgruben interpretiert. Die Interpretation stimmt auch mit einer Bemerkung des Grundbesitzers überein, welcher von ehemaligen Obstbäumen an besagten Stellen berichtete. Sechs der Gruben wurden als Pfostenverfüllungen interpretiert.
Eine vor dieser Maßnahme angelegten 75 cm breite Künette durchzieht die Fläche von Ost nach West im unteren, südlichen Drittel und war mit grobem Schotter wieder verfüllt worden.

Die Befunde waren in der aufgedeckten, annähernd kreisförmigen Fläche von 18 m unregelmäßig angelegt. Diese Pfosten- und Pflanzgruben waren Großteils annähernd kreisförmig bzw. unregelmäßig angelegt. (Abb. 2) Die Verfärbung zeichneten sich auf der gebaggerten Fläche mit einer Farbe von braun bis dunkelbraun ab. Das Sediment innerhalb der SE-Einheiten war Großteils sandig bis grobsandig mit feinkiesigen bis grobkiesigen Einschlüssen.

Abb. 1 Überblick über die Fläche

Pfostengruben

Die sechs Pfostengruben (SE 1, 2, 3, 4) befanden sich, abgesetzt von den anderen Befunden, im südlichen Bereich und die SE-Einheiten 15 und 16 lagen in der nördlichen Hälfte, etwa mittig. Eindeutige Strukturen sind nicht zu erkennen. SE 1-4 sind annähernd halbkreisförmig angeordnet.

Diese Pfostengruben waren annähernd kreisförmig mit einem Durchmesser von 25 bis 52 cm angelegt.

<u>SE 1 und IF 28 (Abb. 2 und 3)</u>

Die Pfostengrube (SE 1) mit dem dazugehörigen IF 28 hatte einen Durchmesser von 52 cm und eine Tiefe von 25 cm. Das Sediment war grobsandig mit feinkiesigen bis kiesigen Einschlüssen. Die Grube war trichterförmig mit gerundeten Kanten und einer ebenen Sohle angelegt.

Abb. 2 SE 1 Pfostengrube1

Abb. 3 IF 28 zu SE 1

SE 2 und IF 22 (Abb. 4 und 5)

Der am südlichsten gelegene Befund SE 2 mit IF 22 befand sich leicht versetzt, jedoch annähernd unterhalb von SE 1. SE 2 mit IF 22 hatte einen Durchmesser von 41 cm und eine Tiefe von ca. 26 cm. Die Verfärbung zeigte sich dunkelbraun. Die Beschreibung des Sediments als sandig mit vielen feinkiesigen bis kiesigen Einschlüssen traf auch hier zu. Gerundete Kanten mit einer ebenen Sohle vervollständigten diesen Befund.

Abb. 4 SE 2 Pfostengrube

Abb. 5 IF 22 zu SE 2

SE 3 (Abb. 6)

Den größte Durchmesser von 72 cm hatte eine kreisförmige, dunkelbraune Verfüllung (SE 3), die nordwestlich von SE 2 angelegt war. Das Sediment ist wieder sandig mit feinkiesigen bis kiesigen Einschlüssen.

Abb. 6 SE 3 Pfostengrube

SE 4 (Abb. 7)

Der letzte Befund dieser halbkreisförmigen Anordnung (SE 4) lag nordwestlich von den anderen und hatte einen Durchmesser von 42 cm. Auch dieser Befund war dunkelbraun mit sandigem Sediment mit feinkiesigen und kiesigen Einschlüssen.

Abb. 7 SE 4 Pfostengrube

SE 15 und 16 (Abb. 8 und 9)

Die kleinsten Pfostengruben (SE 15 und 16) lagen neben den Pflanzgruben SE 12 und SE 14. Beide waren kreisförmig angelegt und hatten einen Durchmesser von 25 cm (SE 16) bzw. 27 cm (SE 15). Die Farbe dieser Verfüllungen war wieder dunkelbraun. Die Verfüllung bestand aus sandigen Sedimenten und feinkiesigen bzw. kiesigen Einschlüssen.

Abb. 8 SE 15 Pfostengrube

Abb. 9 SE 16 Pfostengrube

Pflanzgruben

Exemplarisch werden im Folgenden einige der Pflanzgrubenverfüllungen (SE 6, 14, 18 und 27) vorgestellt. Kreisförmige bzw. unregelmäßige, dunkelbraune Verfärbungen traten nach dem Entfernen des Oberbodens zu Tage. Sie hatten einen Durchmesser von 37 cm bis 72 cm und wiesen sandiges Sediment mit feinkiesigen bis grobkiesigen Einschlüssen auf.

SE 6 und IF 21 (Abb. 10 und 11)

SE 6 ist in der südlichen Hälfte, östlich davon, situiert. Sie hatte einen Durchmesser von 62 cm mit einer Tiefe von 25 cm. Der Befund besaß sandige Sedimente mit feinkiesigen bis grobkiesigen Einschlüssen. Sie wurde trichterförmig angelegt und besaß einen ebenen Boden mit runden Kanten.

Abb. 10 SE 6 Pflanzgrube

Abb. 11 IF 21 zu SE 6

SE 14 und IF 20 (Abb. 12 und 13)

SE 14 lag südlich der Pfostengruben von SE 15 und SE 16. Der Befund hatte eine unregelmäßige Form mit 64 cm Länge und 79 cm Breite. Die Tiefe betrug max. 14 cm. Die Form war trichterförmig mit einem ovalen Grundriss und einer ebenen Sohle. Aus diesem Befund stammte ein vermutlich mittelalterliches Keramikfragment.

Abb. 12 SE 14 Pflanzgrube

Abb. 13 IF 20 zu SE 14

SE 18 (Abb. 14)

Dieser Befund befand sich im nordöstlichen Teil der Grabungsfläche. Ein Teil lag außerhalb der Grabungsfläche, daher ist SE 18 nicht vollständig erfasst. Die erhaltenen Maße sind in der Länge (N-S) 190 cm und in der Breite (O-W) 180 cm. Eine dunkelbraune Verfärbung zeigte sich auf dem geöffneten Boden mit sandigem Sediment und vielen feinkiesigen bis kiesigen Einschlüssen.

Abb. 14 SE 18 Pflanzgrube

SE 27 (Abb. 15)

Dieser Befund lag im nordwestlichen Bereich der Fläche. Er war kreisförmig mit einem Durchmesser von 54 cm angelegt. Eine dunkelbraune Verfärbung zeichnete sich vom Boden ab mit sandigem Sediment und feinkiesigen bis grobkiesigen Einschlüssen.

Abb. 15 SE 27 Pflanzgrube

5 Darstellung des Fundmaterials

5.1 Keramikfunde

Es wurden insgesamt nur 4 klein zerscherbte Keramikfragmente geborgen.

Die Keramik aus der VF 14, einer seichten Pflanzgrube, ist möglicherweise in das Mittelalter zu datieren.

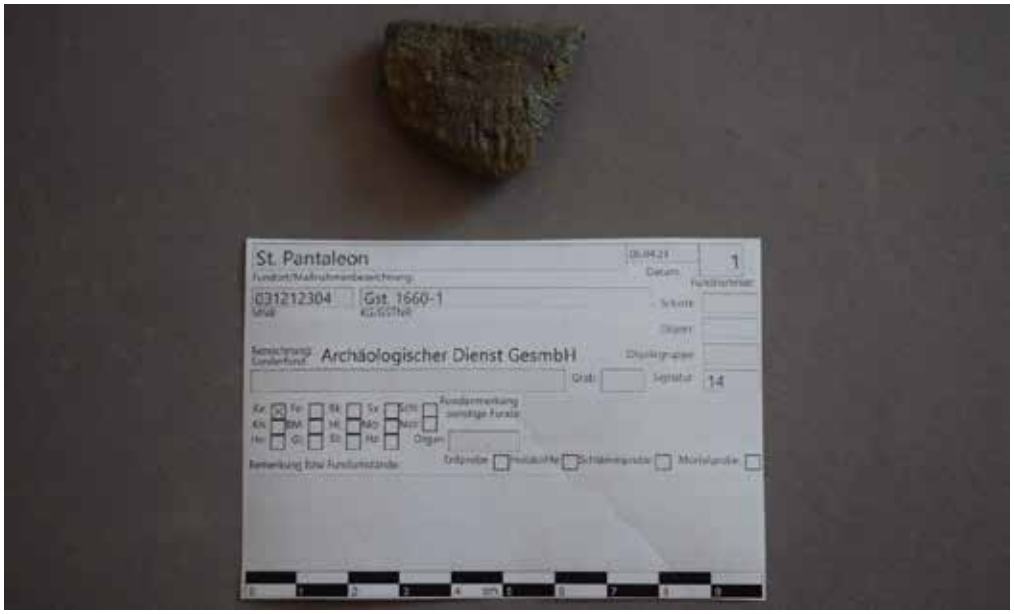


Abb. 16 Keramikscherbe aus SE 14

Abb. 17 Keramikscherbe Baggerfund

Die während den Baggerarbeiten aufgefundenen Keramikscherben dürften jeweils inmal mittelalterlich, neuzeitlich und urgeschichtlich datieren.

6 Dokumentation und Fundverbleib

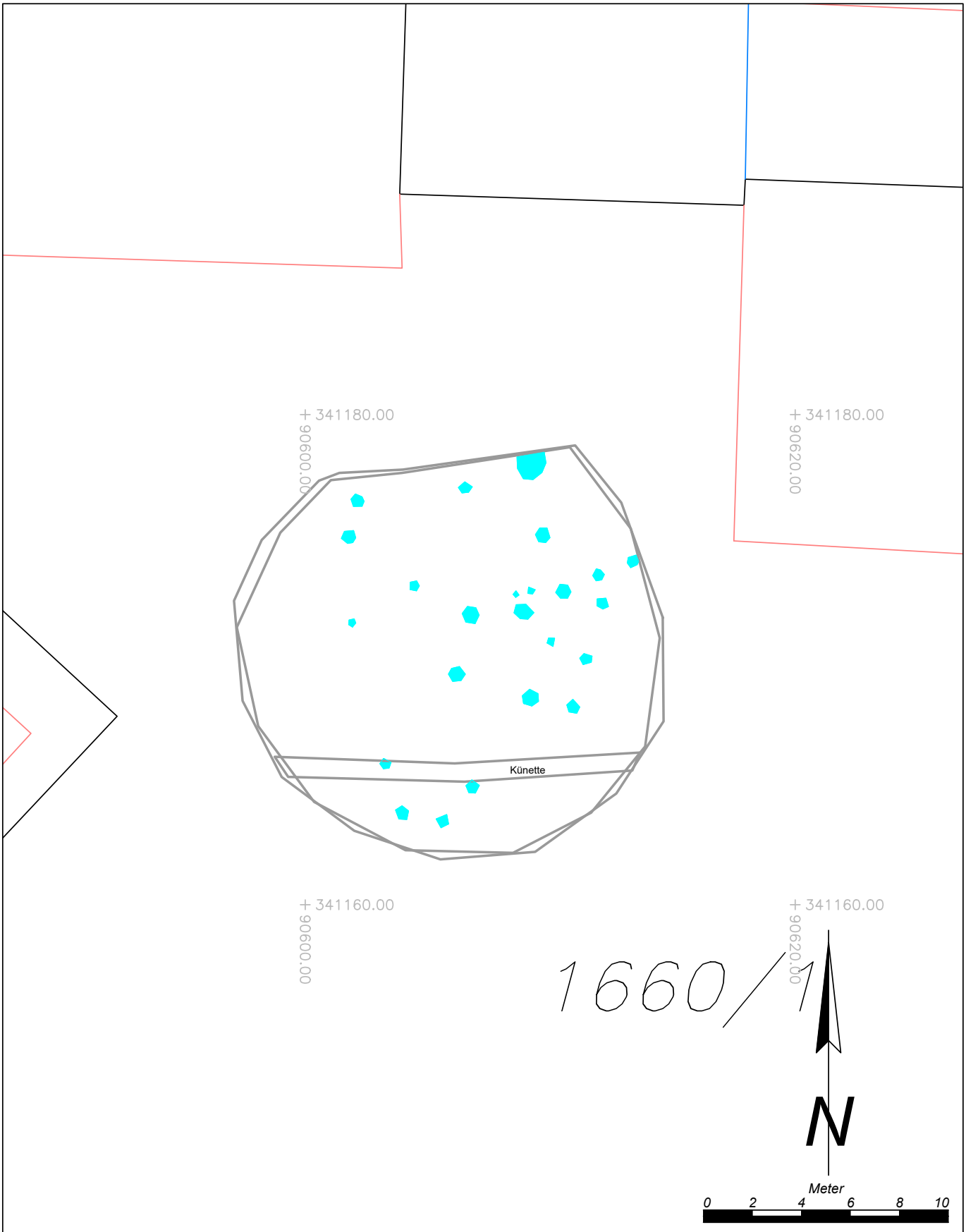
Die Funde wurden nach den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie, gewaschen, getrocknet und nach Eingaben in eine Datenbank verzettelt. Sie befinden sich zum Zeitpunkt der Berichtslegung im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

7 Ergebnisse

Da sich die Interfaces der vermeintlichen Pfostengruben nicht wesentlich von denen der Pflanzgruben unterscheiden, wurde vor Ort die Entscheidung getroffen, die restlichen Verfüllungen nicht zu graben. Die spärlich aufgefundenen Keramikreste stammten aus dem Humus. Nur in einem Fall wurde ein Keramikfragment aus einer Verfüllung (SE 14) geborgen, deren Interface jedoch nicht auf ein archäologisch relevantes Objekt hindeutet. Somit wurde aufgrund der durchgängigen Gleichartigkeit der Verfüllungen von weiteren manuellen Grabungsgtätigkeiten abgesehen, da kein weiterer archäologischer Erkenntnisgewinn abzusehen war.

8 Literaturverzeichnis

Grabherr u.a. 2018: Gerald Grabherr u.a., Die Kontrolle des Aisttals vor Ankunft der Legion. Ein neu entdecktes römisches Kastell in St. Pantaleon-Erla. In: Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Direktion Kultur (Hrsg.), Die Rückkehr der Legion. Römisches Erbe in Österreich, Linz 2018, 76-79.



Maßnahmennummer: **03121.23.04**	Maßnahmenbezeichnung: *St. Pantaleon Parz. 1660/1*	**Legende:** 20. Jahrhundert - Pflanzgruben/Pfostengruben
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *St. Pantaleon / 03121*	Maßstab: *1:200*
	Planbearbeitung: *G. Tscherkassky* / Stand der Bearbeitung: *23.04.2024*	

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Archäologisch-Geophysikalische Prospektion Stein 2023

Bericht

April 2024

Messung

Ivan Bistrovic, DI Jakob Gallistl, Klaus Löcker, Hannes Schiel MA, Mag. Tanja Trausmuth-Wallner, Mag. Ralf Totschnig, Mag. Dr. Mario Wallner

Geophysikalische Auswertung

DI Alois Hinterleitner, Klaus Löcker

Archäologische Auswertung und Bericht

Klaus Löcker, Mag. Dr. Mario Wallner

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Stein**
Bundesland; PB/VB:	**Niederösterreich; Amstetten**
KG; Gemeinde:	**03121-St. Pantaleon; St. Pantaleon-Erla**
GST-Nr.:	**420, 421, 422, 427, 429/1, 430, 432, 435, 436, 439, 440, 441, 444, 449, 450, 698, 925, 927/1, 932, 1973, 1974/2, 1976/3, 1976/5**
Maßnahmennummer:	**03121.23.05**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Stein**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**Kaiserzeit/-/-/Siedlung/-**
Anlass für die Maßnahme:	**Nach der Messkampagne von 2022 war in keine Richtung innerhalb der Maßnahmenfläche ein Ende des in den Magnetik- und Radardaten gut erkennbaren archäologisch relevanten Strukturen zu erkennen. Nach Osten hin waren wegen der evidenten Erosion durch die Donau keine weiteren Befunde zu erwarten, daher wurde die Projektfläche hauptsächlich nach Norden, Westen und Süden ausgedehnt, um – auch aus denkmalpflegerischen Gründen – die Gesamtausdehnung des Fundplatzes zu erreichen.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**04.07.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**In den Magnetik- und Radardaten ist eine Vielzahl archäologisch relevanter Strukturen zu erkennen. Dabei handelt es sich um die Reste der großflächigen römischen Bebauung. Es lassen sich mehrere Straßenzüge interpretieren, von denen vier Ost-West-orientiert und fünf Nord-Süd-ausgerichtet sind. Die mittlere der drei Ost-West-orientierten Straßen des vicus weist auf das Tor des östlich der Siedlung befindlichen Kastells (cardo maximus). Es lassen sich zumindest 16 insulae erkennen, die 170 bzw. 180 m lang und zwischen 75 und 90 m breit sind. Im Osten liegt zwischen dem Kastell und dem Beginn der dichten Verbauung ein etwa 35 - 40 m breiter Glacis, innerhalb dessen aber doch mit einzelnen Befunden zu rechnen ist. Die Siedlung ist von diesem Glacis mit einem in den Magnetik- und Radardaten erkennbaren, etwa 7 m breiten Graben abgetrennt, der im Bereich der Straße zum Kastell mit einer Erdbrücke unterbrochen ist. Entlang dieser Straße befinden sich westlich dieses Grabens mehrere Steingebäude, die den Charakter dieses Siedlungsteils als Zentralbereich mit öffentlichen Gebäuden andeuten. Außerhalb dieses Zentralbereichs finden sich neben**

weiteren Steingebäuden aber vermehrt Holzgebäude. Es lassen sich einzelne Parzellen sehr gut unterscheiden. Innerhalb dieser Parzellen und auch im gesamten Siedlungskontext zeigen sich sowohl in der Magnetik als auch im Radar etliche Gruben, die sich teilweise in den Radardaten in Tiefen bis etwa 2 m verfolgen lassen. Gräber wurden in der Messfläche keine entdeckt. Im Norden wird die Siedlung höchstwahrscheinlich von einer breiten Straße begrenzt, die auf eine Länge von etwa 800 m untersucht werden konnte und entlang derer sich eine Vielzahl von Gräbern befinden. Die Anzahl der Gräber ist nördlich dieser Straße deutlich höher als im Süden, dort scheint sich ein ausgedehntes Gräberfeld zu befinden, dessen Ende ebenfalls noch nicht erreicht wurde. Nördlich dieser Gräberstraße, unmittelbar westlich des dort befindlichen Burgus, zeigt sich in den Daten ein großes Amphitheater, das Maße von ca. 96 x 76 m aufweist. Das Gesamtbild der Siedlung lässt sich nunmehr als eine geplante, bislang unbekannte römische Stadt (Claudivium?) beschreiben, die, wie sich anhand der Auswertung der Funde (B. Kainrath, Innsbruck) feststellen lässt, um 180 n. Chr. aufgegeben und nach Enns (Lauriacum) übersiedelt worden sein dürfte. Erkennbare Siedlungsgrenzen wurden von den bisherigen Messungen nur im Norden erreicht, und auch dort ist die Situation des Amphitheaters im Siedlungskontext und im Zusammenhang mit dem Gräberfeld noch ungeklärt. Es sind daher für das Jahr 2024 weitere geophysikalische Messungen geplant.

Die Ergebnisse der Magnetik- und Bodenradarprospektion als zufriedenstellend zu bezeichnen. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten. Die Bodenverhältnisse waren zum Zeitpunkt der Messung sehr gut, die Topografie war für die Messung sehr gut. Die eingesetzte Methode konnten unserer Ansicht nach für die Fragestellung sehr zufriedenstellende Daten liefern.

Autor/innen **Klaus Löcker**
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
A-1190 Wien
klaus.loecker@geosphere.at

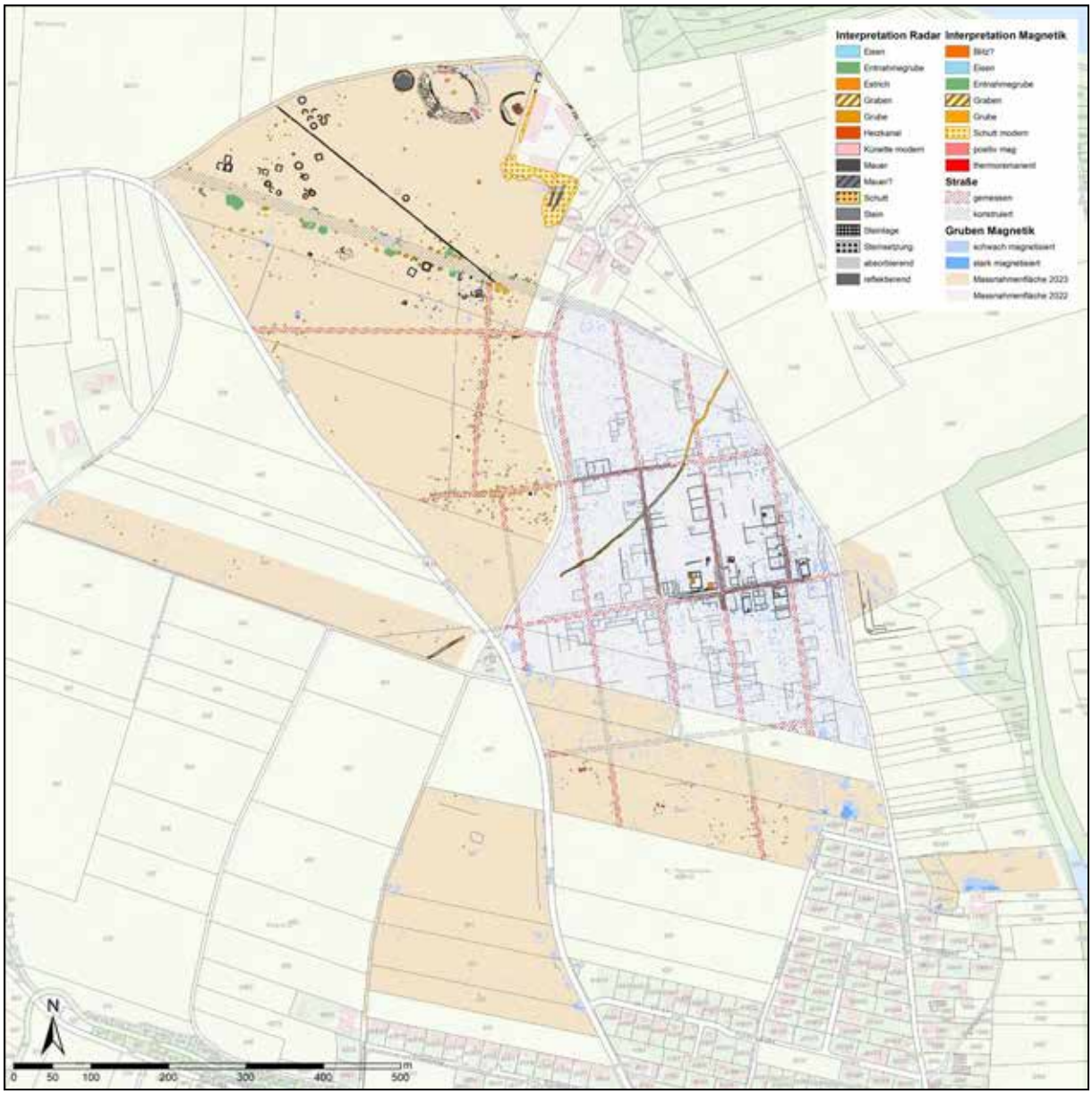


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion in St. Pantaleon-Erla/Stein 2022-2023. (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at & BEV 2024)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung sehr günstig, die Topographie war für die Messung sehr gut.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetischen Feldmessungen wurden zwischen 4. und 27. Juli 2023 bei gutem Wetter und guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Es wurde 2023 eine Fläche von insgesamt 392.407 m² gemessen (Abb. 2). Für die Messung kam ein motorisiertes Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit 0.25 m Linienabstand zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde, bei der gefahrenen Geschwindigkeit lagen die Messpunktabstände in Fahrrichtung zwischen 0.08 und 0.1 m. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert.

Das Magnetometersystem lieferte über den Datenlogger Datenfiles im XML-Format. Diese Daten wurden visualisiert und danach für die archäologische Interpretation im GIS georeferenziert. Eigens entwickelte Algorithmen wurden für das Korrigieren von Datenfehlern wie subgrid shifts (unterschiedliche Helligkeit der einzelnen Messfelder), line shifts (Streifenmuster, die durch unterschieldichen Bodenabstand der Messsensoren oder durch unterschiedliche Handhabung des Messwagens entstehen), displacements (geringfügige Abweichungen der tatsächlichen Position eines Messwertes), spikes (Fehler durch instabile Sensoren, Übertragungsfehler etc.) und noise (Fehler durch kurzzeitige Veränderung des Bodenabstandes der Sensoren, zumeist aber durch lokale Schwankungen in der Suszeptibilität der obersten Bodenschicht – sog. Bodenrauschen) eingesetzt. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes (Abb. 3), welches über die geodätisch vermessenen GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) dargestellt wurde.

Bodenradar

Die Georadarmessung wurde zwischen 4. und 7. Juli 2023 bei guten Bodenverhältnissen in einem Ausmaß von 333.875 m² durchgeführt. Für die Messung kam ein motorisiertes Malå Mira HDR Multichannel-Bodenradarmessgerät mit 22 500 MHz Antennenpaaren mit Linienabständen von 0.065 m zum Einsatz. Die Positionierung wurde, wie bei der Magnetik, durch ein differentielles GNSS-System auf dem Messsystemn durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die zeitgetriggerte Messrate des Geräts betrug 50 Messungen pro Sekunde, bei der gefahrenen Geschwindigkeit lagen die Messpunktabstände in Fahrrichtung zwischen 0.03 und 0.05 m. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.06 x 0.06 m interpoliert.

Die Prozessierung und Darstellung der flächigen Messungen erfolgte als 3D-Datenblock. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken.
Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.
Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen von 0.0 bis 5.0 m horizontale Amplitudenflächenpläne (Tiefenscheiben), sowie einzelne Tiefenscheiben, in denen die archäologisch relevanten Strukturen jeweils am besten erkennbar sind, in Form digitaler SW-Bilder (Abb. 4 und 5) erzeugt. Die einzelnen Bilder wurden georeferenziert und in ArcGIS 10.3 bzw. ArcGIS Pro 2.5 integriert.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinanderliegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

In den Magnetik- und Radardaten ist eine Vielzahl archäologisch relevanter Strukturen zu erkennen. Dabei handelt es sich um die Reste der großflächigen römischen Bebauung. Es lassen sich mehrere Straßenzüge interpretieren, von denen vier Ost-West-orientiert und fünf Nord-Süd-ausgerichtet sind. Die mittlere der drei Ost-West-orientierten Straßen des vicus weist auf das Tor des östlich der Siedlung befindlichen Kastells (cardo maximus). Es lassen sich zumindest 16 insulae erkennen, die 170 bzw. 180 m lang und zwischen 75 und 90 m breit sind. Im Osten liegt zwischen dem Kastell und dem Beginn der dichten Verbauung ein etwa 35 - 40 m breiter Glacis, innerhalb dessen aber doch mit einzelnen Befunden zu rechnen ist. Die Siedlung ist von diesem

Glacis mit einem in den Magnetik- und Radardaten erkennbaren, etwa 7 m breiten Graben abgetrennt, der im Bereich der Straße zum Kastell mit einer Erdbrücke unterbrochen ist. Entlang dieser Straße befinden sich westlich dieses Grabens mehrere Steingebäude, die den Charakter dieses Siedlungsteils als Zentralbereich mit öffentlichen Gebäuden andeuten. Außerhalb dieses Zentralbereichs finden sich neben weiteren Steingebäuden aber vermehrt Holzgebäude. Es lassen sich einzelne Parzellen sehr gut unterscheiden. Innerhalb dieser Parzellen und auch im gesamten Siedlungskontext zeigen sich sowohl in der Magnetik als auch im Radar etliche Gruben, die sich teilweise in den Radardaten in Tiefen bis etwa 2 m verfolgen lassen. Gräber wurden in der Messfläche keine entdeckt. Im Norden wird die Siedlung höchstwahrscheinlich von einer breiten Straße begrenzt, die auf eine Länge von etwa 800 m untersucht werden konnte und entlang derer sich eine Vielzahl von Gräbern befinden. Die Anzahl der Gräber ist nördlich dieser Straße deutlich höher als im Süden, dort scheint sich ein ausgedehntes Gräberfeld zu befinden, dessen Ende ebenfalls noch nicht erreicht wurde.

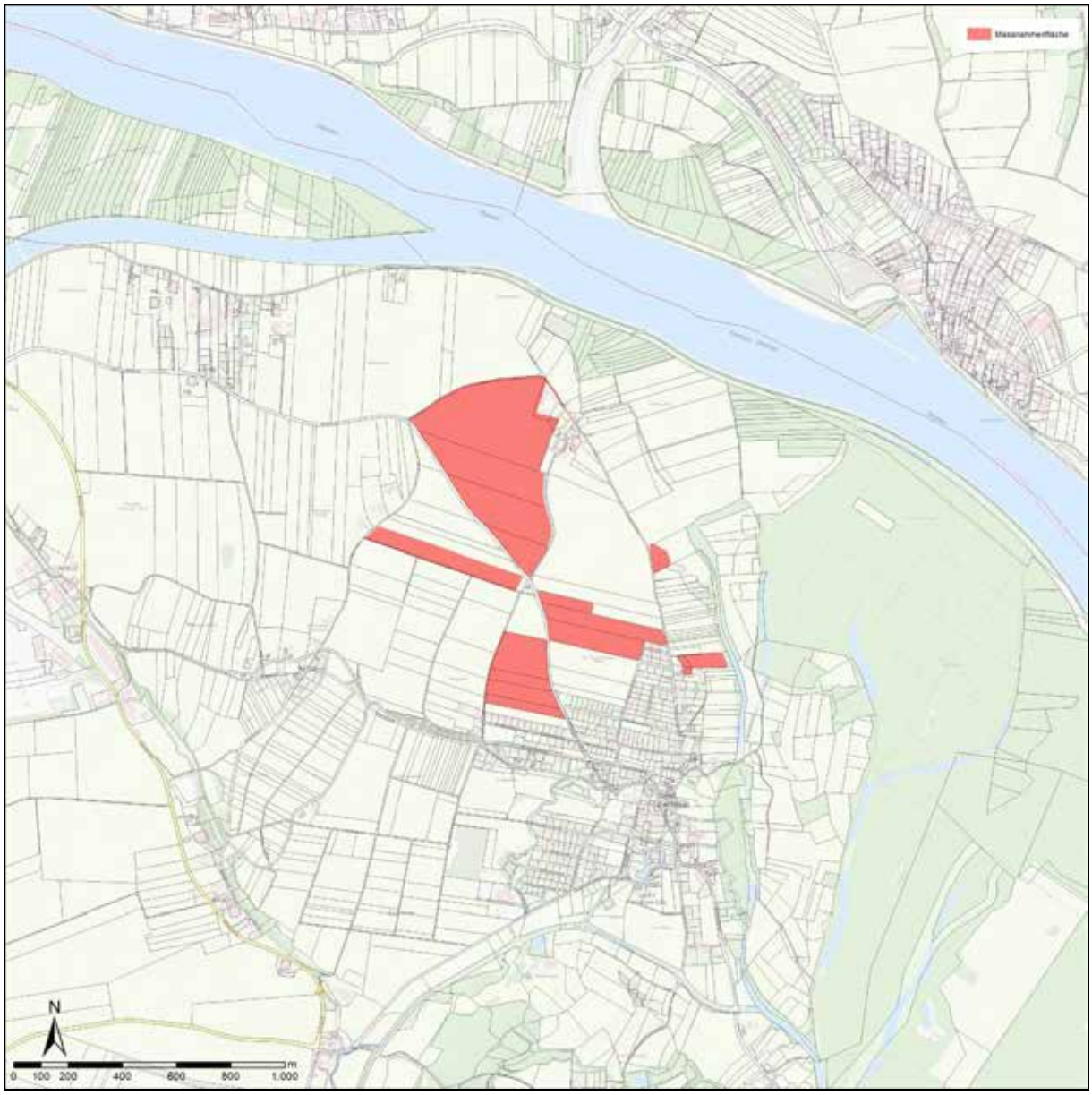


Abb. 2: Lageplan der Maßnahmenfläche in St. Pantaleon-Erla/Stein 2023 (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at & BEV 2024).

Nördlich dieser Gräberstraße, unmittelbar westlich des dort befindlichen Burgus, zeigt sich in den Daten ein großes Amphitheater, das Maße von ca. 96 x 76 m aufweist. Das Gesamtbild der Siedlung lässt sich nunmehr als eine geplante, bislang unbekannte römische Stadt (Claudivium?) beschreiben, die, wie sich anhand der Auswertung der Funde (B. Kainrath, Innsbruck) feststellen lässt, um 180 n. Chr. aufgegeben und nach Enns (Lauriacum) übersiedelt worden sein dürfte.

Erkennbare Siedlungsgrenzen wurden von den bisherigen Messungen nur im Norden erreicht, und auch dort ist die Situation des Amphitheaters im Siedlungskontext und im Zusammenhang mit dem Gräberfeld noch ungeklärt. Es sind daher für das Jahr 2024 weitere geophysikalische Messungen geplant.

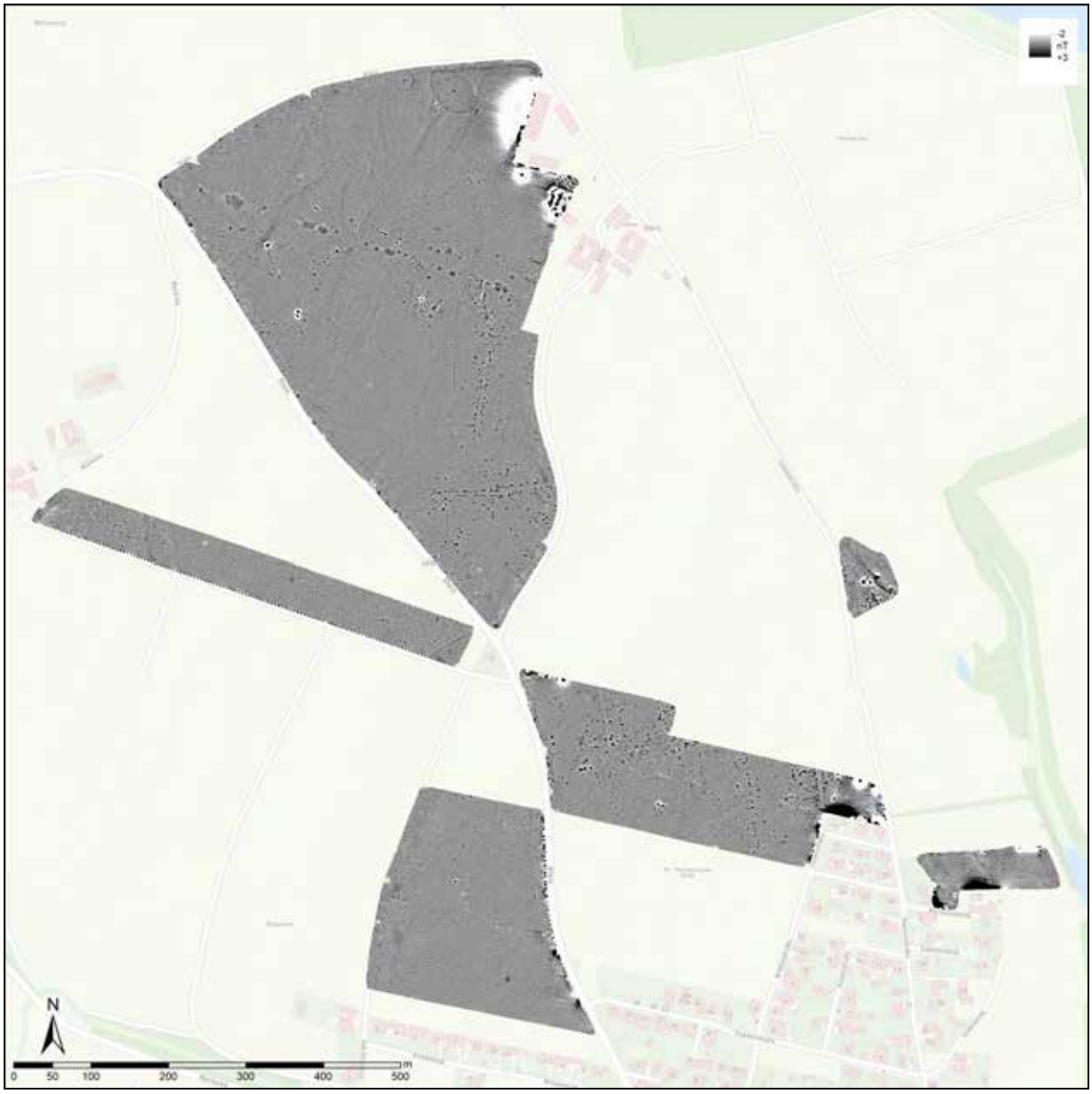


Abb. 3: Magnetogramm der archäologisch-geophysikalischen Prospektion St. Pantaleon-Erla/Stein 2023. Dargestellte Fläche 392.407 m², dargestellte Messdynamik [-2/+3 nT] in 255 Graustufen. (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at & BEV 2024).

Im Magnetogramm der archäologisch-geophysikalischen Prospektion in St. Pantaleon-Erla/Stein sind besonders die Straßenzüge und damit die Einteilung der insulae sehr gut zu erkennen. Deutlich erkennbar ist auch die

dichte Bebauung mit Steingebäuden im Zentralbereich der Siedlung, allgemein die hohe Anzahl an (Siedlungs-)Gruben, sowie der Graben im Osten zwischen Siedlung und Kastell. Die Lage von Parzellen und deren Bebauung mit Holzgebäuden außerhalb des Zentralbereichs ist ebenfalls gut erkennbar. Im Norden sind besonders auch die Gräber des ausgedehnten Gräberfeldes und Entnahmegruben entlang der Gräberstraße, sowie die Reste des Amphitheaters zu sehen. Eine grabenartige Struktur, die sich von Südwesten nach Nordosten quer über die Messfläche zieht dürfte eher (hydro-)geologischen Ursprungs sein.

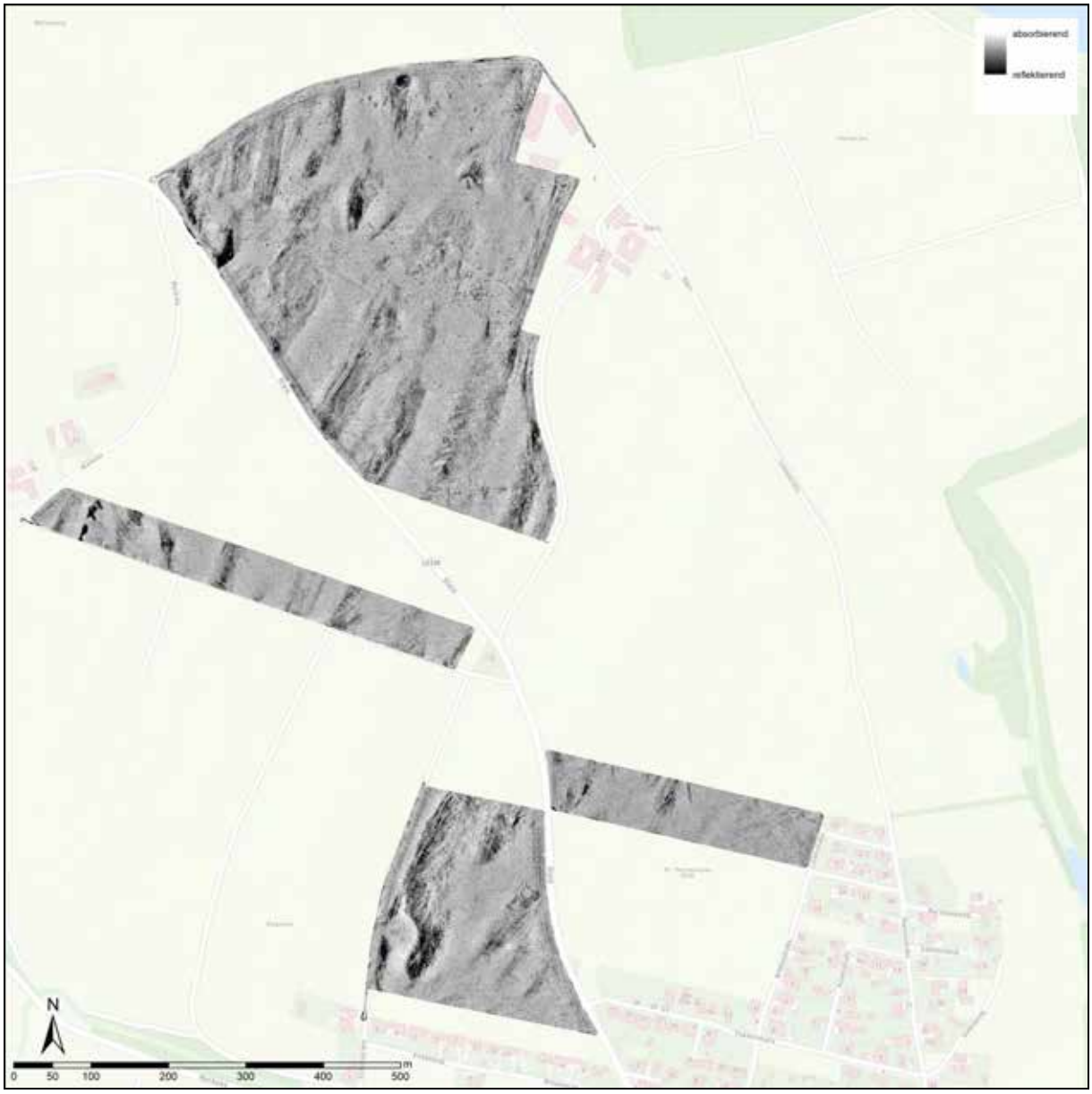


Abb. 4: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 0.3 bis 1.0 m der archäologisch-geophysikalischen Prospektion St. Pantaleon-Erla/Stein 2023. Dargestellte Fläche 333.875 m². (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at & BEV 2024).

Im Tiefenbereich 0.3 bis 1.0 m sind im Wesentlichen alle archäologisch relevanten Strukturen abgebildet. Es handelt sich dabei um die Straßenzüge, die sich durch die Straßenkörper gut erkennen lassen, und die Baubefunde, die vorwiegend im östlichen Teil der zentralen Messfläche aus Stein gebaut sind. Im östliche Teil dieser zentralen Messfläche zeichnen sich deutlich die Reste von Holz- bzw. Holz-Lehm-Gebäuden ab, die

teilweise in gut erkennbaren Parzellen liegen. In dieser Tiefe sind auch bereits einzelne Gruben erkennbar, die auch gut mit den erkennbaren Gruben aus der Magnetik korrelieren. Dieser Tiefenbereich zeigt auch die obersten Füllschichten des Grabens zwischen Siedlung und Kastell recht deutlich. Im Nordwesten der Radarmessflächen zeigen sich die obersten Lagen der Gräber und Gruben entlang der Gräberstraße und die oberen Baubefunde des Amphitheaters. Nach Süden, zum modernen Siedlungsbereich hin, dünnen die antiken Baubefunde deutlich aus.

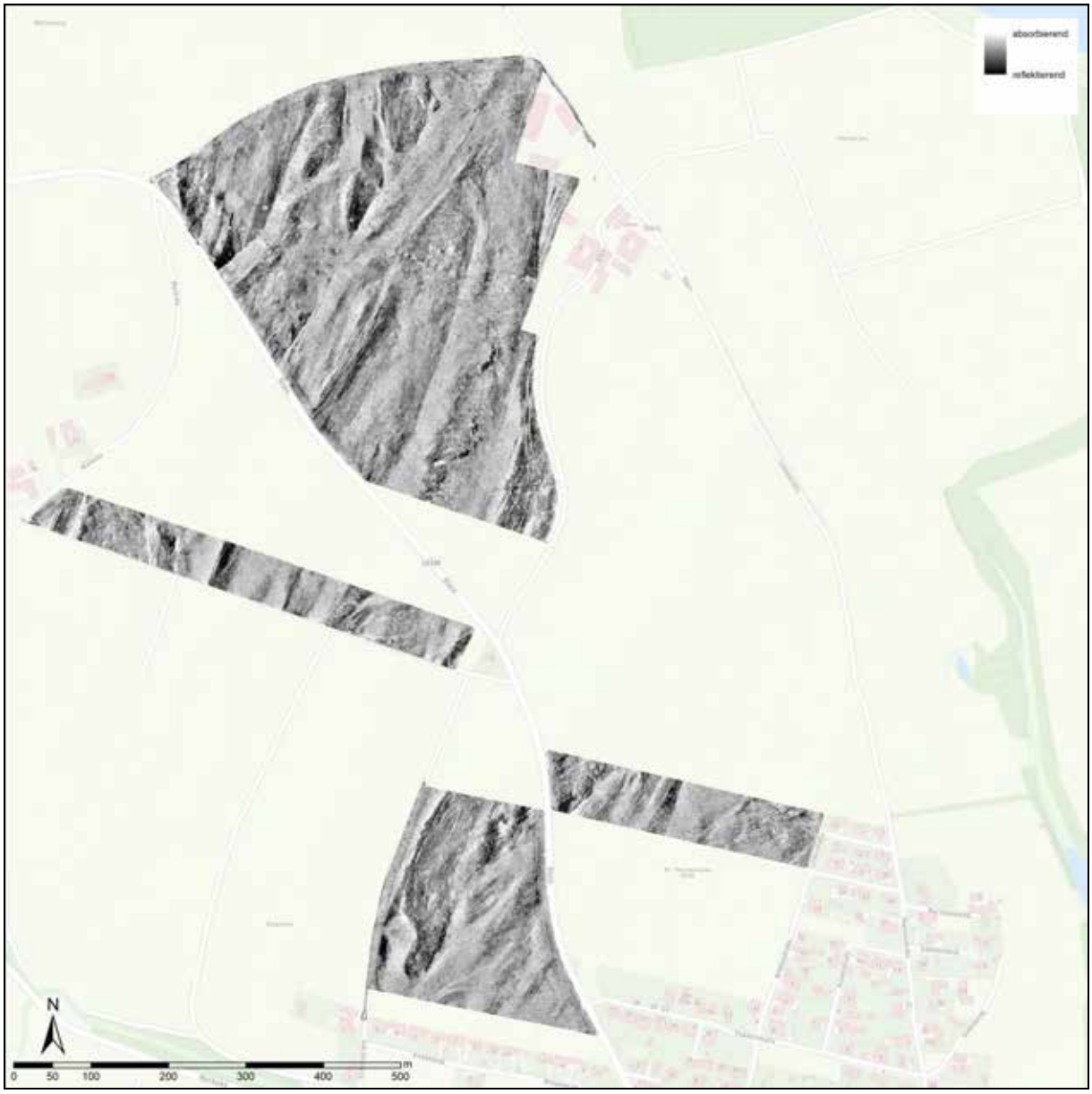


Abb. 5: Amplitudenflächenplan des Tiefenbereichs von 1.0 bis 2.0 m der archäologisch-geophysikalischen Prospektion St. Pantaleon-Erla/Stein 2022-2023. Dargestellte Fläche 333.875 m². (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at & BEV 2024).

Die augenscheinlichsten Strukturen In diesem Tiefenbereich sind die Ablagerungen der Archäomäander der Enns, die hier einmal ihr Flussbett hatte. In die Schotterablagerungen ist eine Vielzahl von – teilweise sehr tief reichenden – Gruben eingegraben, die in den Radardaten als hell dargestellte, mit absorbierendem Material gefüllte Bereiche erkennbar sind. Diese korrelieren durchwegs gut mit den in der Magnetik erkennbaren

Gruben. In dieser Tiefe sind auch noch die untersten Reste einzelner Straßenzüge und besonders südlich der Straße zum Kastell auch die unteren Füllungen des Grabens deutlich sichtbar. Auch die tiefer in den Boden eingetieften Grabgruben des Gräberfelds und die tieferen Baubefunde des Amphitheaters im Nordwesten sind gut zu erkennen.

Autor:

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
A-1190 Wien
klaus.loecker@geosphere.at

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Prospektion

PR UVE St. Pantaleon

Autor:innen

Mag. Martin Fera

Mag. Dr.in Michaela Binder

Mag. Dr.in Jördis Vieth

Martina Simon MA

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 7

V. Topografie und Bodenverhältnisse 7

VI. Ablauf 9

Grundlagenarbeiten 9

Begehung 10

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 14

Luftbildbefunde 14

VIII. Funde 16

IX. Ergebnisse 17

X. Literatur 18

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	03121.23.06
Maßnahmenbezeichnung	PR UVE St. Pantaleon
Geschäftszahl	GZ 2023-0.580.907
Durchführungszeitraum	04. 09. 2023 – 31. 10. 2023
Ort der Maßnahme	
Bundesland	Niederösterreich
PolitischerBezirk/ Verwaltungsbezirk	Amstetten
Ortsgemeinde	St. Pantaleon-Erla, St. Valentin
Katastralgemeinde	St. Pantaleon, Rems, Erla
Grundstücksnummern	676, 677, 678, 679, 681, 682, 716, 719/1, 720/1, 1949, 1950, 1951, 1952, 1654
Flur/Adresse	-
Auftraggeber:innen	PSB Planung-Statik-Bauleitungs GmbH, Waidhofnerstraße 18, A-3332 Rosenau/S.
Bewilligungsinhaber:in	Martin Fera, Mag. Novetus GmbH, Belvederegasse 41, A-1040 Wien fera@novetus.at, 01 236 54 09
Ausführende:r	Martin Fera, Mag. Novetus GmbH, Belvederegasse 41, A-1040 Wien fera@novetus.at, 0043 699 10430899
Fundverbleib	PSB Planung-Statik-Bauleitungs GmbH, Waidhofnerstraße 18, A-3332 Rosenau/S.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Das bestehende Kieswerk der JK Beton Kirchweger GmbH in Klein Erla 7 soll um eine Gesamtfläche von 25,3ha erweitert werden. Gemäß §1(1) des UVP-G wird im Rahmen der verbindlichen Erstellung der Umweltverträglichkeitserklärung (UVE), die gemeinsam mit dem Ansuchen um Genehmigung der Anlage bei der zuständigen Behörde einzureichen ist, eine umfassende Erhebung der Kulturgüter im Projektbereich durch qualifiziertes Fachpersonal von Novetus GmbH durchgeführt werden und ein entsprechender Fachbericht erstellt.

Vom AG wurden die Abbauzonen 9-13 in der geplanten räumlichen Ausdehnung übermittelt (Abbildung 1) und es wurde von Novetus nach Richtlinien des Bundesdenkmalamtes eine Untersuchung auf bestehende und potentielle archäologische Bodendenkmale und Fundstellen durchgeführt.

Abbildung 1: Überblick über die geplanten Abbauzonen und die damit definierte archäologische Maßnahme 03121.23.06

Die Region um St. Pantaleon zeichnet sich durch zahlreiche archäologische Fundstellen aus. 4 Kilometer östlich des römerzeitlichen Legionsstützpunktes Lauriacum (Enns) gelegen, bildet das im Ortsteil Albing situierte Legionslager Albing einen wichtigen Stützpunkt am Limes Noricus und ist mit dem Donaulimes seit 2021 UNESCO-Weltkulturerbe. Durch Fernerkundungsdaten und geophysikalische Prospektion konnte 2017 ein Kohortenkastell im Ortsteil Stein entdeckt werden[1]. Beide Fundstellen befinden sich in einem Abstand von 2km nördlich und nordöstlich der Untersuchungsfläche.

In unmittelbarer Umgebung der Maßnahme sind in den Akten und Datenbanken des Bundesdenkmalamtes Fundstellen aus verschiedenen ur- und frühgeschichtlichen Perioden verzeichnet (Abbildung 2). In der KG St. Pantaleon

[1] https://www.archaeopublica.eu/verein/projekte/survey-sankt-pantaleon/ (abgerufen 28.09.2023)

Am Wagramer Feld, unmittelbar im nördlichen Anschluss an Abbauzone 13, sind Gefäßbruchstücke und ein Netzsenker als Altfunde einer Aufsammlung bekannt; eine nähere zeitliche Ansprache ist nicht möglich. [2] Direkt östlich anschließend sind auf der Angerwiese Keramikbruchstücke aus der Bronzezeit vermerkt, die von einer Aufsammlung stammen. [3] Des Weiteren ist auf der Flur Angerwiesen ein in die ältere Eisenzeit zu datierendes Keramikgefäß als Zufallsfund in den Ortsakten des BDA festgehalten. [4]

Auf der Flur Remser Feld sind westlich des bestehenden Abbaues und von Abbauzone 13 bronzezeitliche Funde gemeldet. Neben Altfunden von Aufsammlungen von Keramikfragmenten sind hier Körperbestattungen in Hockerlage aus der Frühbronzezeit bekannt. [5]

In der KG Erla ist im westlichen Anschluß an Abbauzone 12 eine wichtige Fundstelle verzeichnet. Auf Grundstück Nummer 1951 sind seit 1964 Körperbestattungen eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes dokumentiert worden. [6] Bei weiteren Bauarbeiten 1992 konnte die Fortsetzung der Fundstelle bis Grundstück 1953/4 nicht beobachtet werden, es wurde dabei aber eine Bartaxt als Streufund dokumentiert, der in Zusammenhang mit den Gräbern steht. [7] Im südlichen Anschluss ist eine Lochaxt aus der Jungsteinzeit als Streufund auf Parzelle 1950 in den Akten des BDA vermerkt. [8] Weitere Keramikunde aus Klein Erla von Grundstück Nummer 66 sind nicht datierbar[9], aus den Akten des BDA kennt man aber auf Parzelle 89 ein kleines Flachbeil aus dem Neolithikum[10].

[2] HERIS Datenbankauszug BDA, KG St. Pantaleon
[3] HERIS Datenbankauszug BDA, KG St. Pantaleon
[4] HERIS Datenbankauszug BDA, KG St. Pantaleon
[5] HERIS Datenbankauszug BDA, KG St. Pantaleon; H. Kubiczek, FÖ 4, 1940/45, 20.
[6] HERIS Datenbankauszug BDA, KG Erla; H. Adler, FÖ 9, 1966/70, 25f.; K. Kremslehner, FÖ 31, 1992, 521.
[7] Thanados, The Anthropological and Archaeological Database of Sepultures. https://thanados.net/map/47071 (abgerufen 28. 09.2023).
[8] HERIS Datenbankauszug BDA, KG Erla; E. Angrübner,FÖ 11, 1972, 12.
[9] HERIS Datenbankauszug BDA, KG Erla
[10] HERIS Datenbankauszug BDA, KG Erla

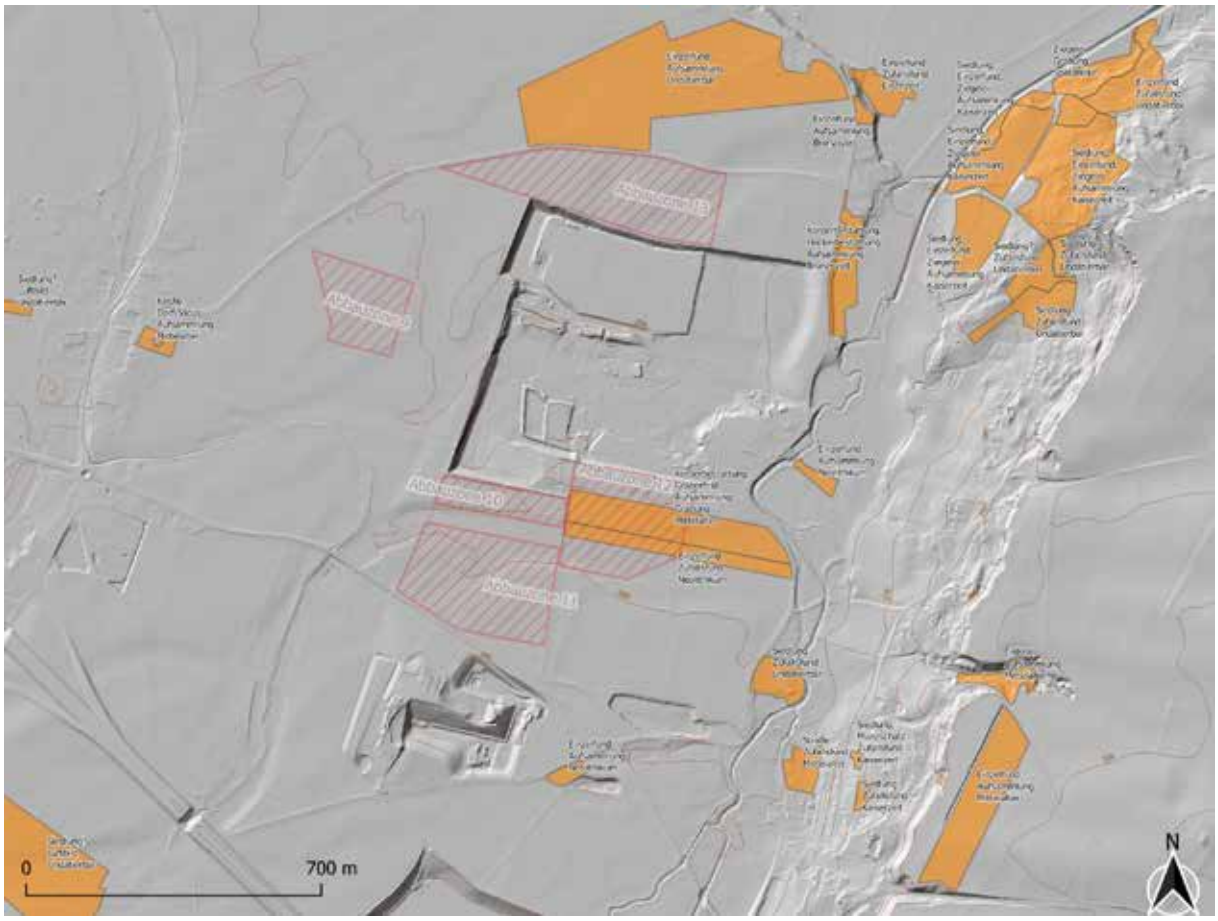


Abbildung 2: Topografie und Grundstücke mit bekannten archäologischen Fundstellen/Bodendenkmalen; Kartierung auf Basis des aktuellen Auszuges aus HERIS Denkmalverzeichnis des BDA (8.8.2023)

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Tablet mit GNSS-Empfänger Samsung Active Tab 3	Locus GIS
Smartphone mit GNSS-Empfänger Samsung X-Cover 5	Locus Map
Smartphone mit GNSS-Empfänger POCO F4	Microsoft 365 Apps
	QGIS 3.16

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Der Untersuchungsbereich befindet sich im westlichen Niederösterreich, unmittelbar südlich der Donau und östlich der Enns. Die topografische Lage auf einer pleistozänen Niedertrasse aus dem Würm (Abbildung 3) bedingte auch die Bildung von Braun- und Schwarzerdeböden (Abbildung 4 und Abbildung 5) über dem Schotterkörper, der heute wirtschaftlich genutzt wird. Die Wertigkeit der Böden variiert von gering wertigen bis hochwertigen Böden für eine Ackernutzung. Auf historischen Kartenwerken ist eine solche Nutzung bis ins 18. Jh. nachvollziehbar.

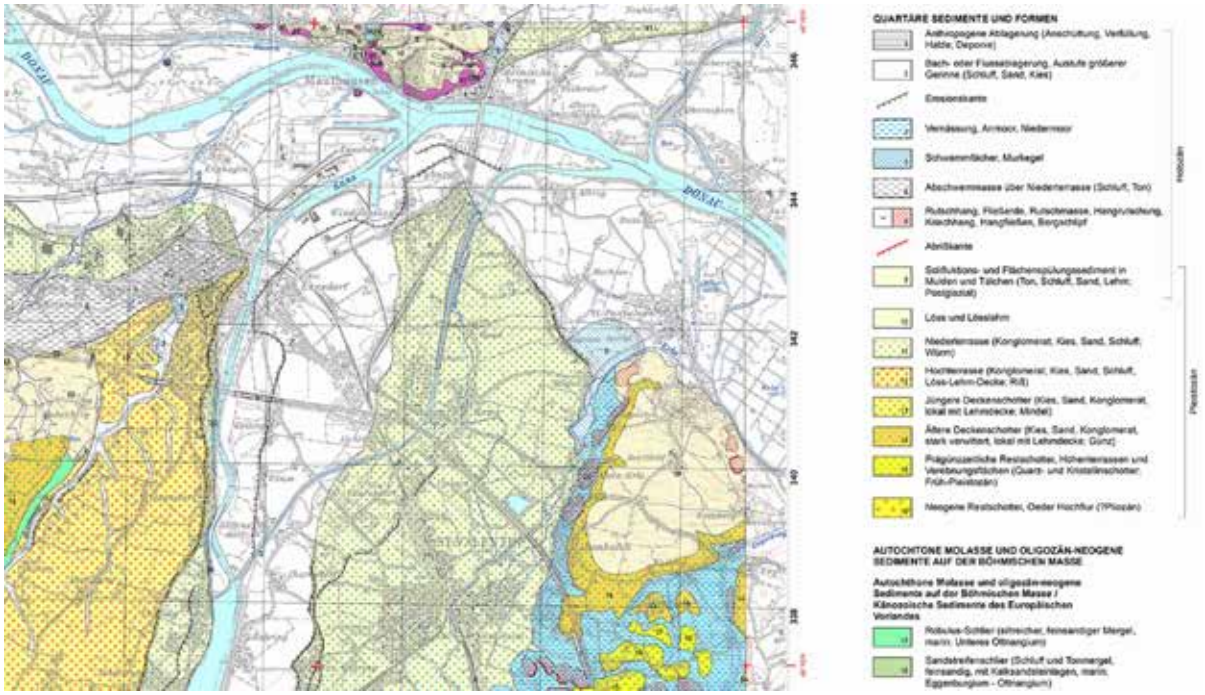


Abbildung 3: Auszug aus der Geologischen Karte Blatt 51, GBA/Geosphere Austria

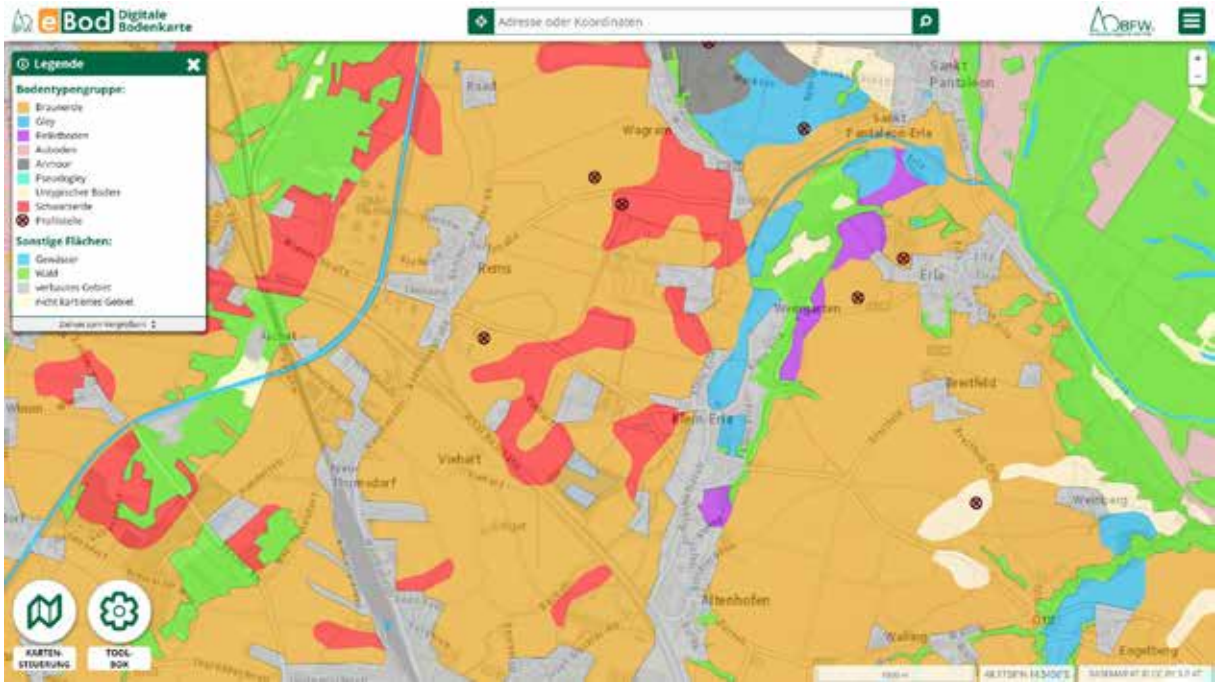


Abbildung 4: Screenshot der Digitalen Bodenkarte, Bodentypengruppen. BFW, https://bodenkarte.at

Profil der Bodenform - ID 12 | KB 73

Profilstelle:

Kulturart: Acker; Seehöhe: 260m; Relief: Terrasse (Niederterrasse), eben; Wasserverhältnisse: gut versorgt

Profilbeschreibung

Ap	0 - 20cm; erdfeucht (nach Regen); lehmiger Schluff; geringer Grobanteil (Kies); mittelhumos; Mull; kalkfrei; deutlich grobkrümelig; mittelporös; dunkelgraubraun (10 YR 4/2); stark durchwurzelt; mäßige Regenwurmtätigkeit; übergehend
ABv	20 - 35cm; erdfrisch; lehmiger Schluff; geringer Grobanteil (Kies); schwach humos; Mull; kalkfrei; deutlich grobkrümelig; mittelporös; leicht zerdrückbar; dunkelbraun (10 YR 4/3); stark durchwurzelt; mäßige Regenwurmtätigkeit; übergehend
Bv	35 - 70cm; erdfrisch; lehmiger Schluff; geringer Grobanteil (Kies, Schotter); Humusflecken; kalkfrei; undeutlich grobkrümelig; mittelporös; leicht zerdrückbar; gelblichbraun (10 YR 5/4); gut durchwurzelt; geringe Regenwurmtätigkeit; absetzend
BvO	70 - 80cm; erdfeucht; sandiger Lehm; hoher Grobanteil (Kies, Schotter, 2 - 10 cm Ø); kalkfrei; undeutlich mittelblockig/Kanten scharf; mittelporös; gelblichbraun (10 YR 5/4); wenig durchwurzelt; keine Regenwurmtätigkeit; absetzend
D	80 - 200cm; vorherrschend Grobanteil (Kies, Schotter, 2 - 10 cm Ø, Schotterkörper der Niederterrasse); mäßig kalkhaltig, Feinmaterial kalkfrei; null (null); nicht durchwurzelt

Ausgangsmaterial

alteres, feines über grobem Schwemmaterial

Bodentyp

kalkfreie Lockersediment-Braunerde

Anmerkung

Kies, Schotter; karbonatisches und silikatisches Material

Analyseergebnisse

Entnahme-tiefe cm	Zusammensetzung des Feinbodens in %			Humus (Walkley) %	Kalk (Scheibler) %	pH in 0,01 m $CaCl_2$
	2,000 - 0,060 mm	0,060 - 0,002 mm	unter 0,002 mm			
10	16	64	20	1.9	-	5.3
30	15	64	21	0.7	-	5.3
50	16	61	23	0.6	-	5.2
75	28	49	23	0.3	-	5.6

Abbildung 5: Beschreibung der Bodenform. BFW, https://bodenkarte.at

VI. Ablauf

Grundlagenarbeiten

Neben einer Literaturrecherche wurden aktuelle Katastergrundlagen (DKM), Orthophotos und Flächenwidmungspläne sowie historische Kataster, Pläne und Luftbilder nach Hinweisen auf mögliche Bodendenkmale untersucht (Tabelle 1, Abbildung 6). Zusätzlich wurden Visualisierungen eines Digitalen Geländemodells auf Basis von ALS-Daten (1m DTM, BEV 2021) auf auffällige topographische Merkmale visuell überprüft.

Die Auszüge aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes wurden analysiert und in einem GIS räumlich mit der Untersuchungsfläche abgeglichen. Zusätzliche Daten aus weiteren Datenbanken (z. B. Thanados, The Anthropological and Archaeological Database of Sepultures. https://thanados.net/map/47071) wurden ebenfalls erhoben und flossen in die Analysen mit ein.

Tabelle 1: Hauptdatensätze für Erhebung der Informationen

Datensatz	Datentyp	Erstellungsdatum	Datenprovider	Quelle
Orthophoto	Luftbild senkrecht	2004, 2007, 2010, 2014, 2017, 2020	Land Niederösterreich – NÖ Atlas	https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Basiskarten%20und%20Bilder/Luftbild%20und%20H%C3%B6he?
Orthophoto	Falschfarbenluftbild senkrecht	2010, 2014, 2017, 2020	Land Niederösterreich – NÖ Atlas	https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Basiskarten%20und%20Bilder/Luftbild%20und%20H%C3%B6he?
Orthophoto	Luftbild senkrecht	2012, 2014, 2015, 2017, 2020, 2021	Google	Google Earth
Orthophoto	Luft-/Satellitenbild senkrecht	2021	Maxar/Microsoft	https://www.bing.com/maps
Josephinische LA	Historische Karte	1773-1781	Arcanum/Österreichisches Staatsarchiv	wms Novetus
Franziszeische LA	Historische Karte	1809-1818	Arcanum/Österreichisches Staatsarchiv	wms Novetus
Franziszeischer Kataster	Historische Karte	1822	Arcanum/BEV	https://maps.arcanum.com/
HERIS Denkmalverzeichnis	Fundstellendatenbank	Bis 2023	Bundesdenkmalamt - HERIS	Abfrage

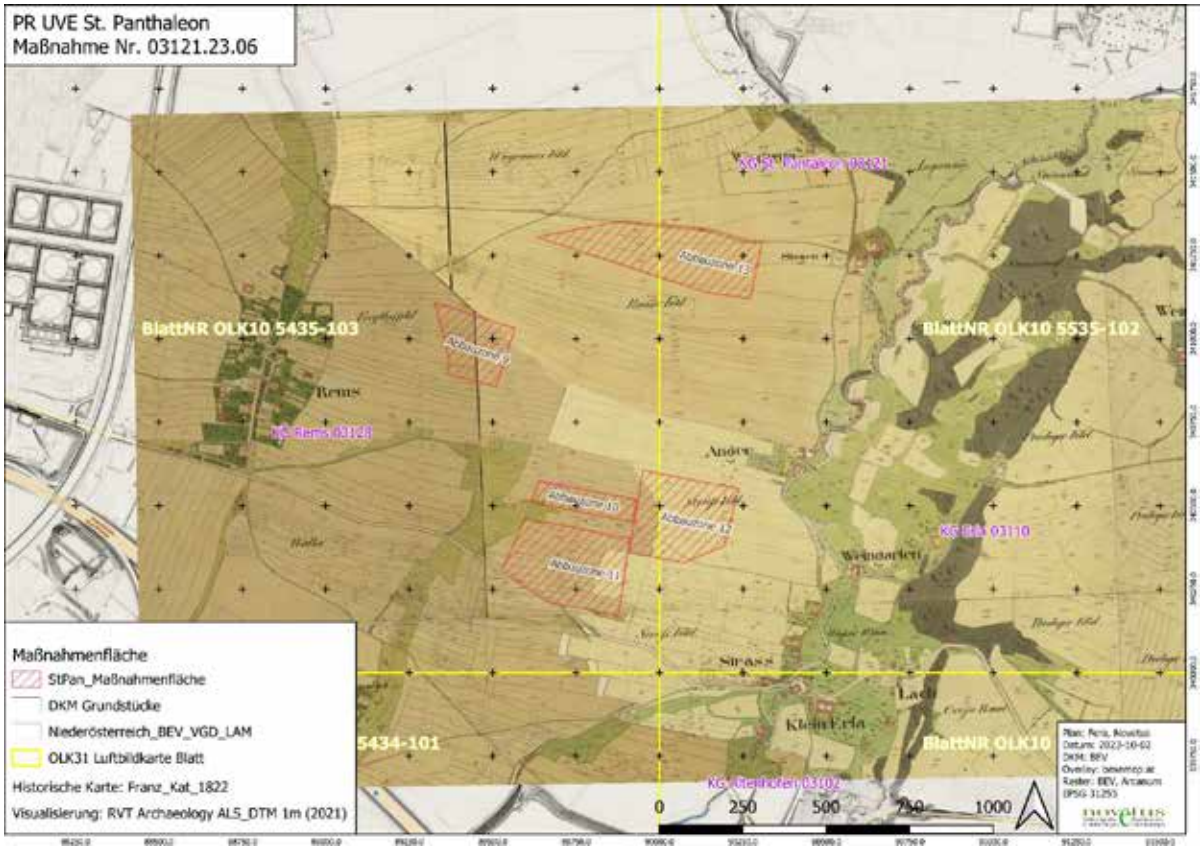


Abbildung 6: Fernerkundungsdaten und historisches Kartenmaterial

Begehung

Zur Bewertung der lokalen Verhältnisse und zum Zwecke der archäologischen Prospektion in zugänglichen Bereichen wurden am 9.08. und am 27.09. eine Begehung durchgeführt. Die Begehungen wurden laut Prospektionskonzept gemäß den Richtlinien Archäologische Maßnahmen des BDA in der gültigen Fassung vorgenommen. Die Situation vor Ort wurde fotografisch dokumentiert und der Begehungstrack mittels GPS auf einem Tablet aufgenommen.

Die Begehung am 9.08. konnte nach Absprache mit dem AG und den betroffenen Grundbesitzern in Abbauzone 12 durchgeführt werden. Aufgrund der angrenzenden bekannten Fundstelle eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes wurde sie als Linewalk-Survey mit Metallsonde durchgeführt. Es wurden sämtliche zugänglichen Bereiche (KG Erla, GrstNr. 1951 und 1952) systematisch abgegangen und das oberflächlichennahe (Ap-Horizont) Fundmaterial sowie die Begehungstracks räumlich in einem mobilen GIS verortet (Abbildung 7). Die Sichtbarkeit im begangenen Bereich kann als gut angesprochen werden. Der südliche Teil von Gst. 1951 sowie die anschließenden Gst.1950 und 1949 waren nicht zugänglich, da die Felder nicht geerntet waren. Es konnten 31 Oberflächenfunde dokumentiert werden, die im Labor ausgewertet und beschrieben wurden.

Abbildung 7: Beispiel Funde

Unter Berücksichtigung der Erntetätigkeit der Landwirte wurde nach Informationen des AG am 27.09. ein weiterer Begehungstermin angesetzt. Bei diesem wurden im Bereich von Abbauzone 13 ein Linewalk-Survey ohne Metallsonde durchgeführt. Ein Teil des Grundstückes 1654 in der KG St. Pantaleon war geerntet, die Sichtbarkeit durch vor Ort verbliebenes Häckselgut des geernteten Maises sehr schlecht. Es konnten daher auch keine Funde auf der Oberfläche beobachtet werden.

Abbildung 8: Zustand Abbauzone 13 zum Zeitpunkt der Begehung

Die weiteren Abbauzonen 9 bis 11 wiesen stehende Frucht auf den Feldern auf, deren Ernte in nächster Zeit nicht vorgesehen war und waren daher nicht begehbar.

Abbildung 9: Zustand Abbauzone 9

Abbildung 10: Zustand Abbauzone 10

Abbildung 11: Zustand Abbauzone 11

Abbildung 12: Darstellung der Dokumentation der archäologischen Feldbegehungen

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Luftbildbefunde

Im Bereich von Abbauzone 12 konnte, neben großflächigen geologischen Merkmalen in den Falschfarbenbildern des Jahres 2012 eine lineare Struktur festgestellt werden, die sich als negatives Bewuchsmerkmal zeigt und auf anthropogene Tätigkeit zurückzuführen ist (Abbildung 13). Es könnte sich um einen Altweg. In historischen Kartenwerken findet sich kein Hinweis auf einen Ursprung jüngeren Datums.

Abbildung 13: Luftbildbefund Abbauzone 12

Eine weitere lineare Struktur zeigt sich im Bereich von Abbauzone 9 (Abbildung 14). Sie ist als positives Bewuchsmerkmal erkennbar. Sie verläuft von SO nach NW und weist im südöstlichen Teil ein Verzweigung nach NO auf. In einem Sichtfenster stört sie die geologische Struktur und weist eine rechteckige Form auf. Der Verlauf folgt der historischen Katastralgemeindegrenze, wie aus dem franziszeischen Kataster ablesbar ist. Es könnte sich um einen Graben oder Altweg handeln, dessen zeitliche Stellung nicht näher bestimmt werden kann.

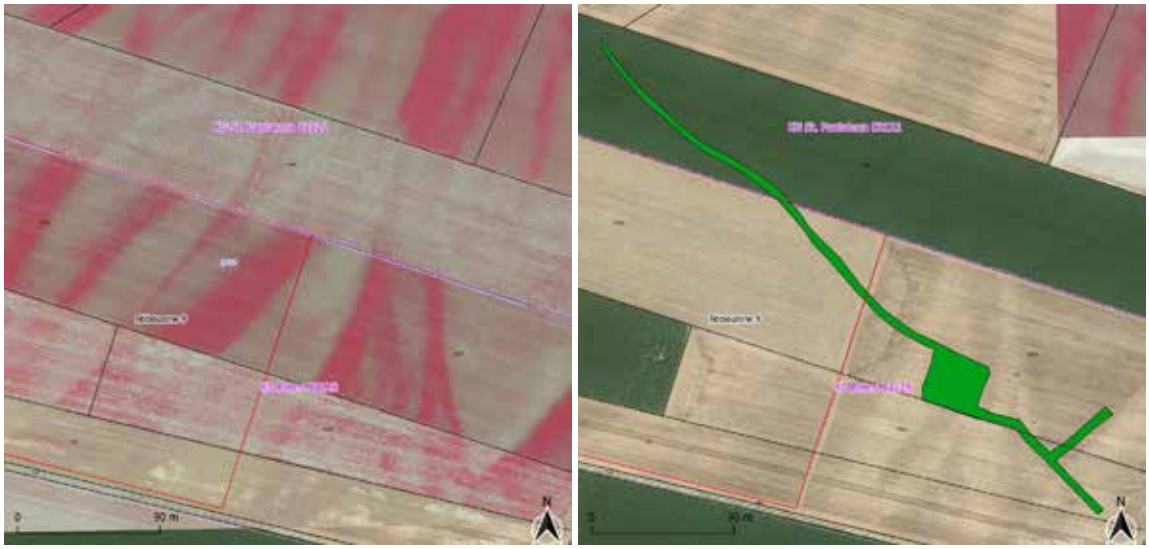


Abbildung 14: Luftbildbefund Abbauzone 9

In Abbauzone 13 sind zwei weitere lineare Strukturen erkennbar (Abbildung 15). Die W-O verlaufende Struktur zeichnet sich in Form einer doppelten Linie als positives Bewuchsmerkmal ab. Auch hierbei könnte es sich um

alte Wegestrukturen handeln, die von einer Landschaftsnutzung vor dem durch die historischen Kartenwerke erfassten Zeitrahmen herrühren. Die SW-NW verlaufende Struktur könnte von der Ausrichtung mit der Struktur aus Abbauzone 12 korrelieren.

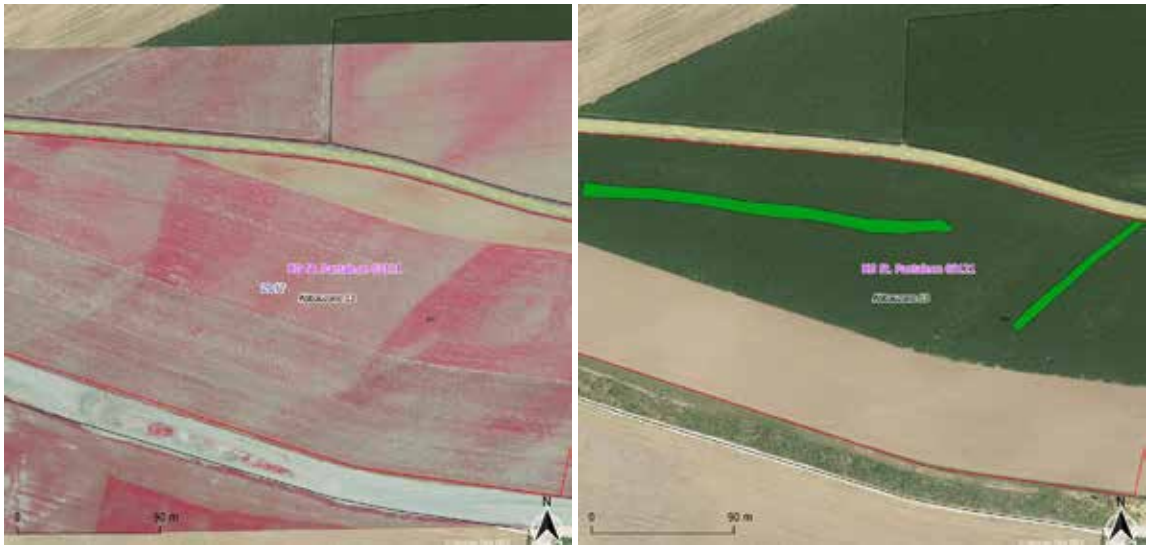


Abbildung 15: Luftbildbefund Abbauzone 13

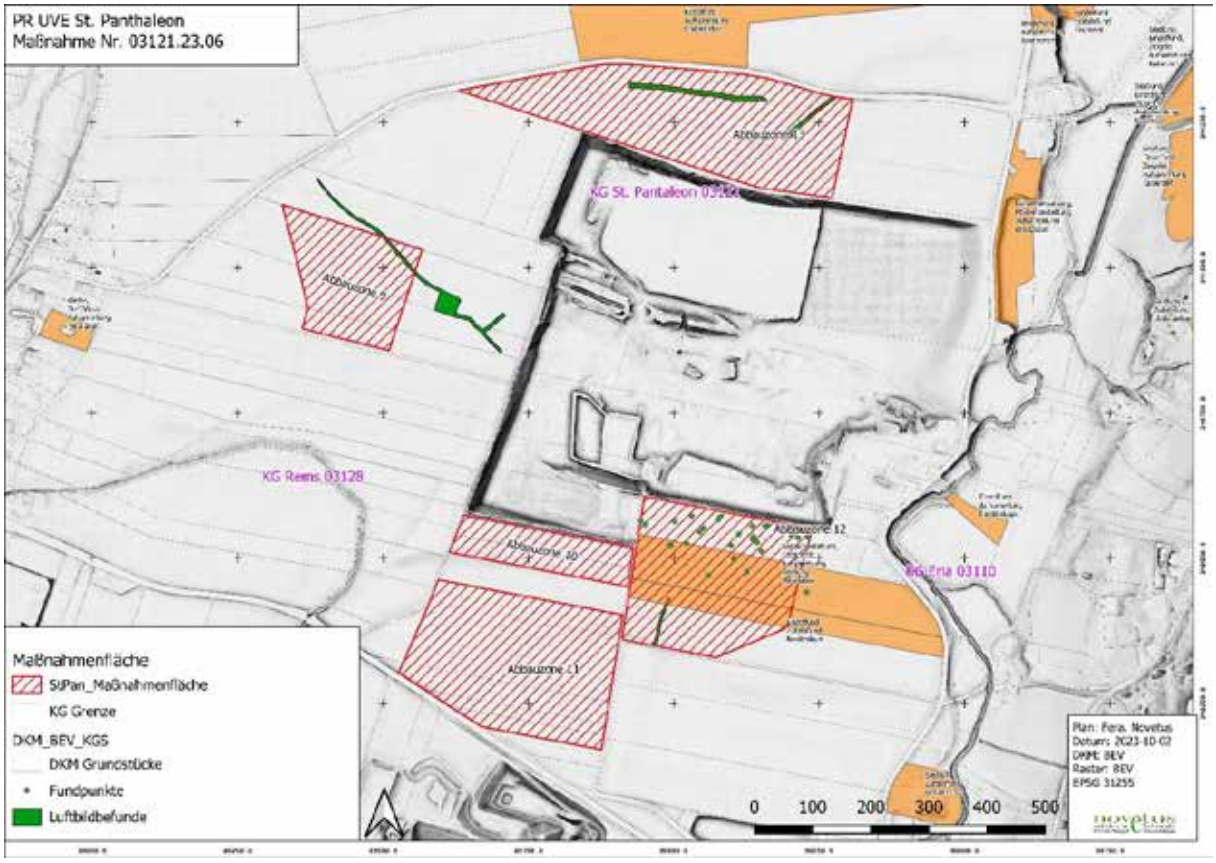


Abbildung 16: Zusammenfassende Darstellung der erhobenen Daten

In Abbildung 16 und Tabelle 5 sind die Ergebnisse der Erhebung von Bodendenkmälern nach Datenquelle gegliedert, zusammenfassend dargestellt und die einzelnen Abbauflächen gemäß dem UVE-Konzept klassifiziert. Trotz des Nicht-Vorhandenseins von aussagekräftigen Daten aus den Bereichen der Abbauflächen 10 und 11 ist aufgrund der Nähe zu bekannten und in der Fundstellendatenbank des BDA verzeichneten Fundstellen aber auch dort das

Vorhandensein weiterer archäologischer Bodendenkmäler nicht auszuschließen, daher erfolgte eine abschließende Klassifikation als mögliche Fundstelle der Kategorie 3.

Tabelle 2: Zusammenfassende Übersicht über die Ergebnisse nach Datenquelle (1=Fundstelle gesichert, 2=Fundstelle wahrscheinlich, 3=Fundstelle möglich)

Abbauzone	Datenbanken	Historische Karten	Luftbild	Begehung	Klassifikation gesamt
9	-	-	3	keine Daten	3
10	-	-	-	keine Daten	3
11	-	-	-	keine Daten	3
12	1	-	3	2	1
13	2	-	3	-	2

VIII. Funde

Das Fundspektrum der Begehung St. Pantaleon umfasst 31 Fundnummern und setzt sich aus den Materialien Keramik, Eisen, Metall, Buntmetall, und Glas zusammen.

KG Erla

GrstNr. 1951 und 1952

Die keramischen Fundstücke können zu einem großen Teil dem Spätmittelalter zugeordnet werden. Es wurden drei Flachdeckelfragmente gefunden, welche reduzierend grau gebrannt wurden. Die Stücke können in das 14. und 15. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert werden mit einem Schwerpunkt im Spätmittelalter.[11]

Drei reduzierend dunkelgrau gebrannte Henkelfragmente können ebenfalls ins Spätmittelalter datiert werden. Einer der Henkel (Fnr. 33) zeigt einen Trocknungsschlitz.

Die Randfragmente zeigen einen zeitlichen Rahmen vom 11. bis 13. Jahrhundert bis in die Neuzeit. Ein Randfragment (Fnr. 17) aus dem 11. bis 13. Jahrhundert besitzt einen frühen Kragenrand, wurde im Mischbrand reduzierend dunkelgrau und oxidierend braun gebrannt und mit Glimmer gemagert. Vergleiche finden sich beispielsweise aus Kögerl.[12]

Die Fnr. 10 und 24 zeigen einen spätmittelalterlichen Kremprand. Parallelen finden sich zum Beispiel in Kirchberg/Kremsmünster[13], Windischgarsten[14] oder Enns Rauripp[15], welche alle in die Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts zu datieren sind. Der Kremprand der Fnr. 24 zeigt eine Töpfermarke auf der Oberseite.

Keramische Fragmente des 16. bis 18. Jahrhunderts sind die Fnr. 25 und 32, die oxidierend hellbraun gebrannt wurden und innenseitig hellbraun bis dunkelbraun glasiert wurden.

[11] Vgl. Kaltenberger 2009, Formentafel 11.
[12] Vgl. Kaltenberger 2001, Taf. 7, 107.
[13] Vgl. Kaltenberger 2001, Taf. 8, 137.
[14] Vgl. Kaltenberger 2001, Taf. 8, 148-152.
[15] Vgl. Kaltenberger 2001, Taf. 9, 156 und 157.

IX. Ergebnisse

Ziel der Maßnahme war eine Bewertung der Gefährdung möglicher Bodendenkmale für eine UVE.
Durch die Datenbankrecherche und Luftbildinterpretation konnten in sämtlichen Abbauzonen Strukturen erkannt werden, die auf Bodendenkmale schließen lassen können. Eine chronologische und funktionale Einordnung ist allerdings, bis auf die bereits erschlossene Fundstelle in Abbauzone 12, auch nach den Begehungen nicht klar möglich. Spätmittelalterliches und neuzeitliches Fundmaterial könnte einen Anhaltspunkt bieten, es konnten allerdings keine signifikanten Schwerpunkte identifiziert werden.

Tabelle 3: Bewertung des Kulturgutes nach Abbaustelle

Abbauzone	Kulturgut	Art	
9	Mögliche Fundstelle	Infrastruktur	Datierung unbekannt
10	Mögliche Fundstelle	Gräberfeld?	Datierung unbekannt
11	Mögliche Fundstelle	Gräberfeld?	Datierung unbekannt
12	Gesicherte Fundstelle	Gräberfeld	Frühmittelalter
13	Wahrscheinliche Fundstelle	Infrastruktur	Datierung unbekannt

Durch den Charakter des Projektes (Kiesabbau) ist während der Betriebsphase von hohen Beeinträchtigungen für die in diesem Bericht erhobenen Sach- und Kulturgüter aus dem Bereich der Archäologie zu erwarten (Tabelle 4). Vorhandene archäologische Denkmale werden zerstört und daher wurden ausgleichenden Maßnahmen vorgeschlagen, die eine hohe Maßnahmenwirkung haben und mit denen die Auswirkungen des Projektes so weit reduziert werden können, dass sie vernachlässigbar sind.

Tabelle 4: Projektauswirkungen auf archäologische Kulturgüter

Abbauzone	**Kulturgut**	**Auswirkungen**	**Ausgleichsmaßnahme**
9	Bodendenkmal (möglich)	Merkbar nachteilige Auswirkungen	OBA
10	Bodendenkmal (möglich)	Merkbar nachteilige Auswirkungen	OBA
11	Bodendenkmal (möglich)	Merkbar nachteilige Auswirkungen	OBA
12	Bodendenkmal (gesichert)	Merkbar nachteilige Auswirkungen	Grabung
13	Bodendenkmal (wahrscheinlich)	Merkbar nachteilige Auswirkungen	OBA

Im Falle des Unterbleibens des Vorhabens verbleibt die im Bereich der definierten archäologischen Verdachtsflächen vermutete archäologische Substanz in seiner originalen Befundlage im Boden. Der Originalbestand von Bodendenkmalen ist aus denkmalpflegerischer Sicht nach den gesetzlichen Grundlagen (§1 DMSG vom 25 September 1923, in der geltenden Fassung vom BGBl. I Nr. 92/2013) im öffentlichen Interesse.

X. Literatur

H. Adler, FÖ 9, 1966/70, 25f.

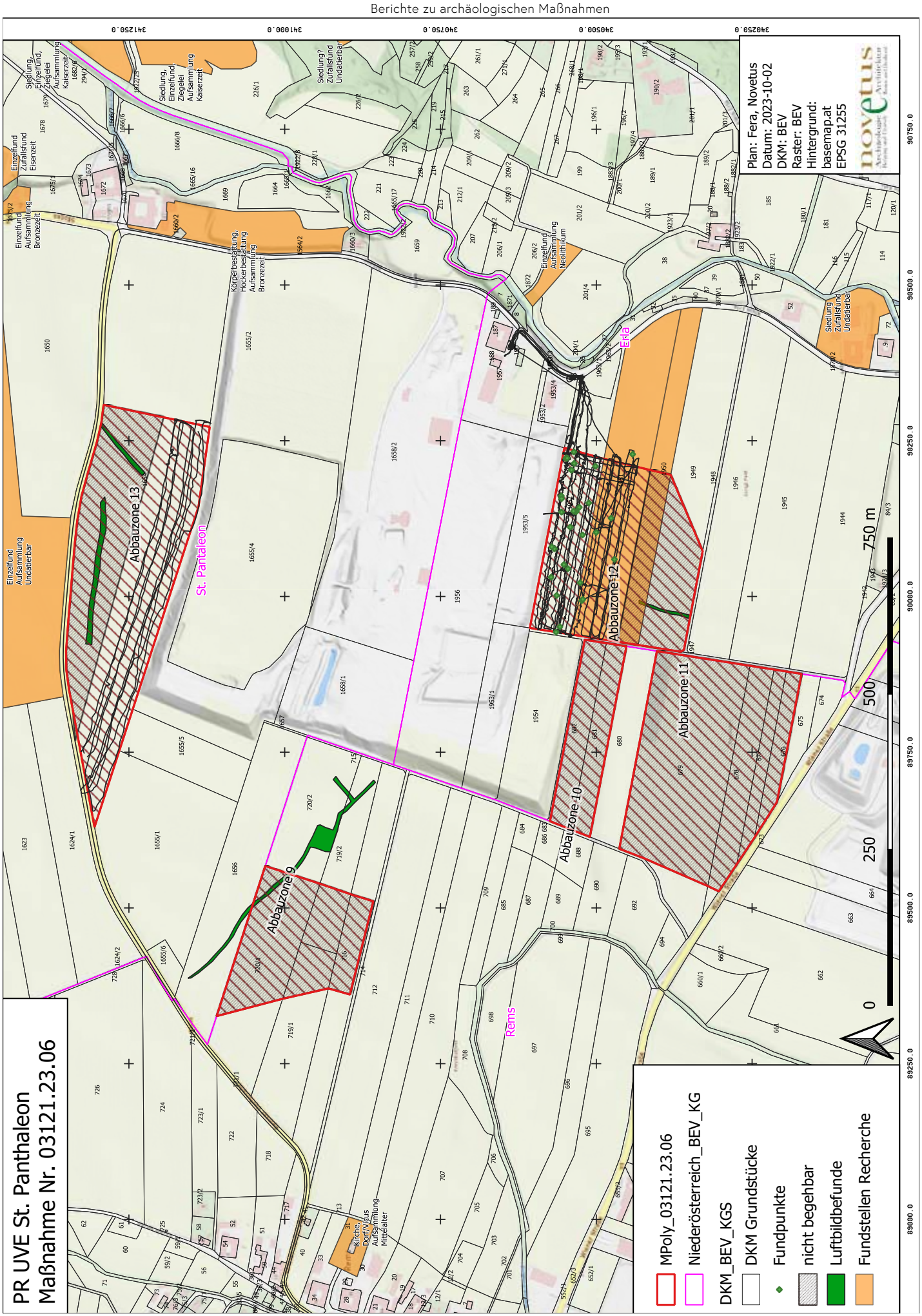
E. Angrübner, FÖ 11, 1972, 12.

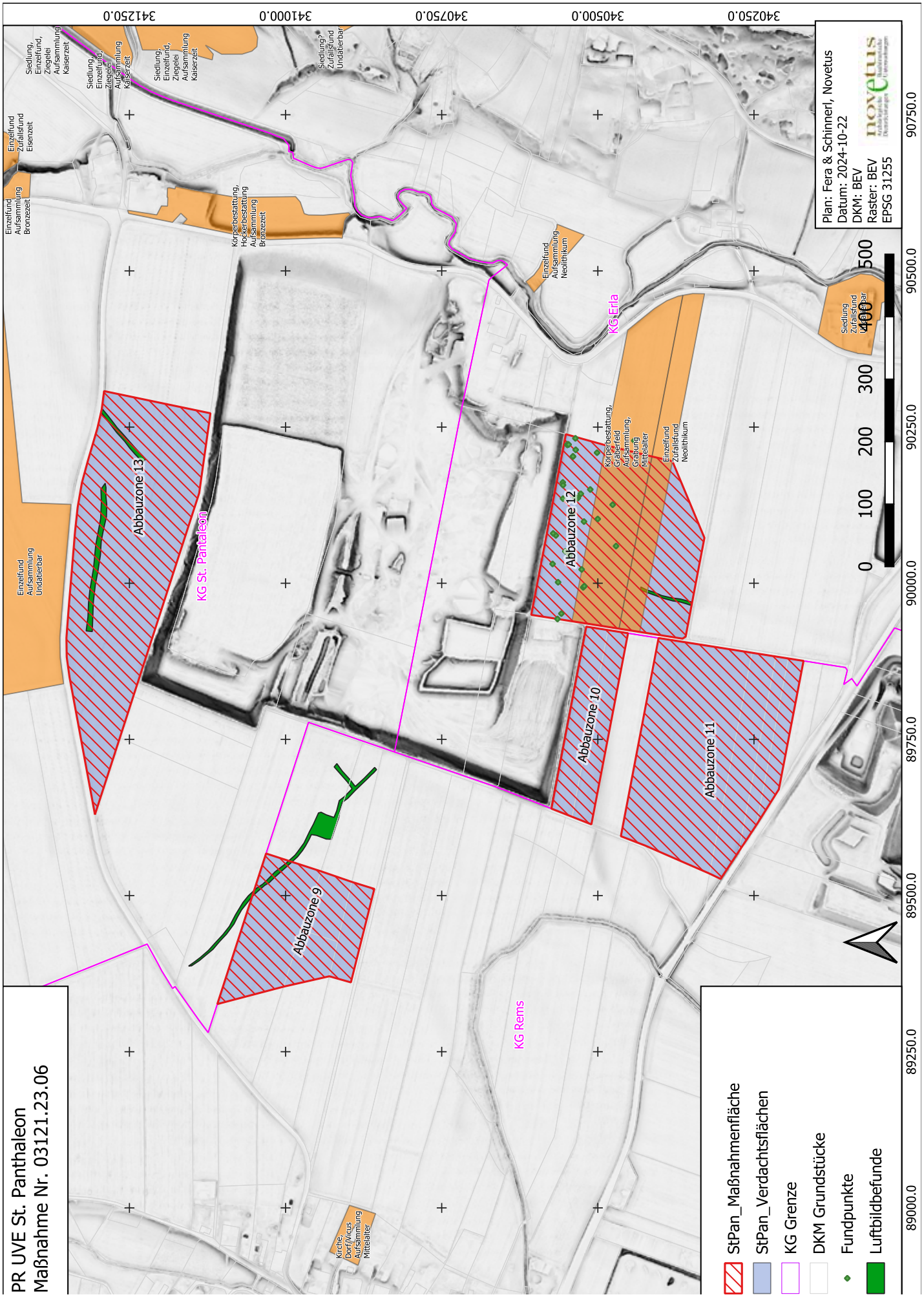
A. Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

A. Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 2. Katalog. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 24, Nearchos 18, Linz 2009.

K. Kremslehner, FÖ 31, 1992, 521.

H. Kubiczek, FÖ 4, 1940/45, 20.


PR UVE St. Panthaleon
Maßnahme Nr. 03121.23.06
Plan: Fera, Novetus
Datum: 2023-10-02
DKM: BEV
Raster: BEV
Hintergrund:
basemap.at
EPSG 31255
novetus
Abbauzone 9
Abbauzone 10
Abbauzone 11
Abbauzone 12
Abbauzone 13
St. Panthaleon
Rems
Erla
0
250
500
750 m
MPoly_03121.23.06
Niederösterreich_BEV_KG
DKM_BEV_KGS
DKM Grundstücke
Fundpunkte
nicht begehbar
Luftbildbefunde
Fundstellen Recherche


PR UVE St. Panthaleon
Maßnahme Nr. 03121.23.06
Abbauzone 9
Abbauzone 10
Abbauzone 11
Abbauzone 12
Abbauzone 13
KG St. Panthaleon
KG Erla
KG Rems
Einzelfund Aufsammlung Undatierbar
Einzelfund Aufsammlung Bronzezeit
Einzelfund Zufallsfund Eisenzeit
Siedlung, Einzelfund, Ziegelei Aufsammlung Kaiserzeit
Siedlung, Einzelfund, Ziegelei Aufsammlung Kaiserzeit
Siedlung, Einzelfund, Ziegelei Aufsammlung Kaiserzeit
Siedlung? Zufallsfund Undatierbar
Körperbestattung, Hockerbestattung Aufsammlung Bronzezeit
Einzelfund Aufsammlung Neolithikum
Körperbestattung, Gräberfeld Aufsammlung, Grabung Mittelalter
Einzelfund Zufallsfund Neolithikum
Siedlung Zufallsfund Undatierbar
Kirche, Dorf/Vicus Aufsammlung Mittelalter
Plan: Fera & Schinnerl, Novetus
Datum: 2024-10-22
DKM: BEV
Raster: BEV
EPSG 31255
0 100 200 300 400 500
89000.0 89250.0 89500.0 89750.0 90000.0 90250.0 90500.0 90750.0
340250.0 340500.0 340750.0 341000.0 341250.0
StPan_Maßnahmenfläche
StPan_Verdachtsflächen
KG Grenze
DKM Grundstücke
Fundpunkte
Luftbildbefunde

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Archäologische Untersuchung Kikula St. Pölten

Bastian Kammerer BA MA

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: St. Pölten-Stadt

KG: St. Pölten

MG: St. Pölten

Mnr.: 19544.23.01

Gst. Nr.: .349/20

Anlass der Maßnahme: Errichtung des Kinderkunstlabors

Leiter:in der Maßnahme: Ronald Risy

Dauer der Maßnahme: 09.01.2023–28.09.2023

Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert Kriegsrelikte,Siedlung

Im Zuge der Bautätigkeiten für die Errichtung des Kinderkunstlabors konnten im Bereich der ehemaligen Fabrik Gasser die Überreste von Gebäuden dokumentiert werden. Sie waren der besagten Fabrik zugehörig.

Hervorzuheben sind die Überreste eines ehemaligen Schornsteins und die Fundamente von zwei Kammern, deren Funktion sich nicht bestimmen lässt. Weiters wurden römische Befunde in den Bereichen des Geländes, in denen die Fundamente der Fabrik nicht so tief reichten, entdeckt.

Auf der gesamten Fläche kamen einige Funde zum Vorschein. Bei diesen handelte es sich um Überreste der Fabrik. Dieses Fundgut bestand zur Gänze aus Eisen und umfasste Nägel, Metallplatten, eine Schaufel und einen Ofen.

In den römischen Gruben fanden sich kaiserzeitliche Gebrauchskeramik und ein Terra Sigillata Fragment. Im Fundmaterial waren auch mehrere Parteiabzeichen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Bastian Kammerer

Autor: Bastian Kammerer BA MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, b.kammerer@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Im Vorfeld von zukünftigen Baumaßnahmen für das geplante Kinderkunstlabor auf den Gst.-Nr. .349/20 wurden 2023 archäologische Maßnahmen durchgeführt.

Auf dem oben genannten Grundstück, welches sich auf dem Gelände der ehemaligen Revolverfabrik und Weicheisengießerei Gasser befindet, traten Fundamente dieser Fabrik zu Tage.

Um die geplanten Bautätigkeiten (Errichtung des Kinderkunstlabor) durchführen zu können, war daher eine archäologische Maßnahme notwendig. Im Zuge der Maßnahme konnten Fundamente der ehemaligen Weicheisengießerei und speziell im nordwestlichen Teil der Fläche auch römische Befunde dokumentiert werden.

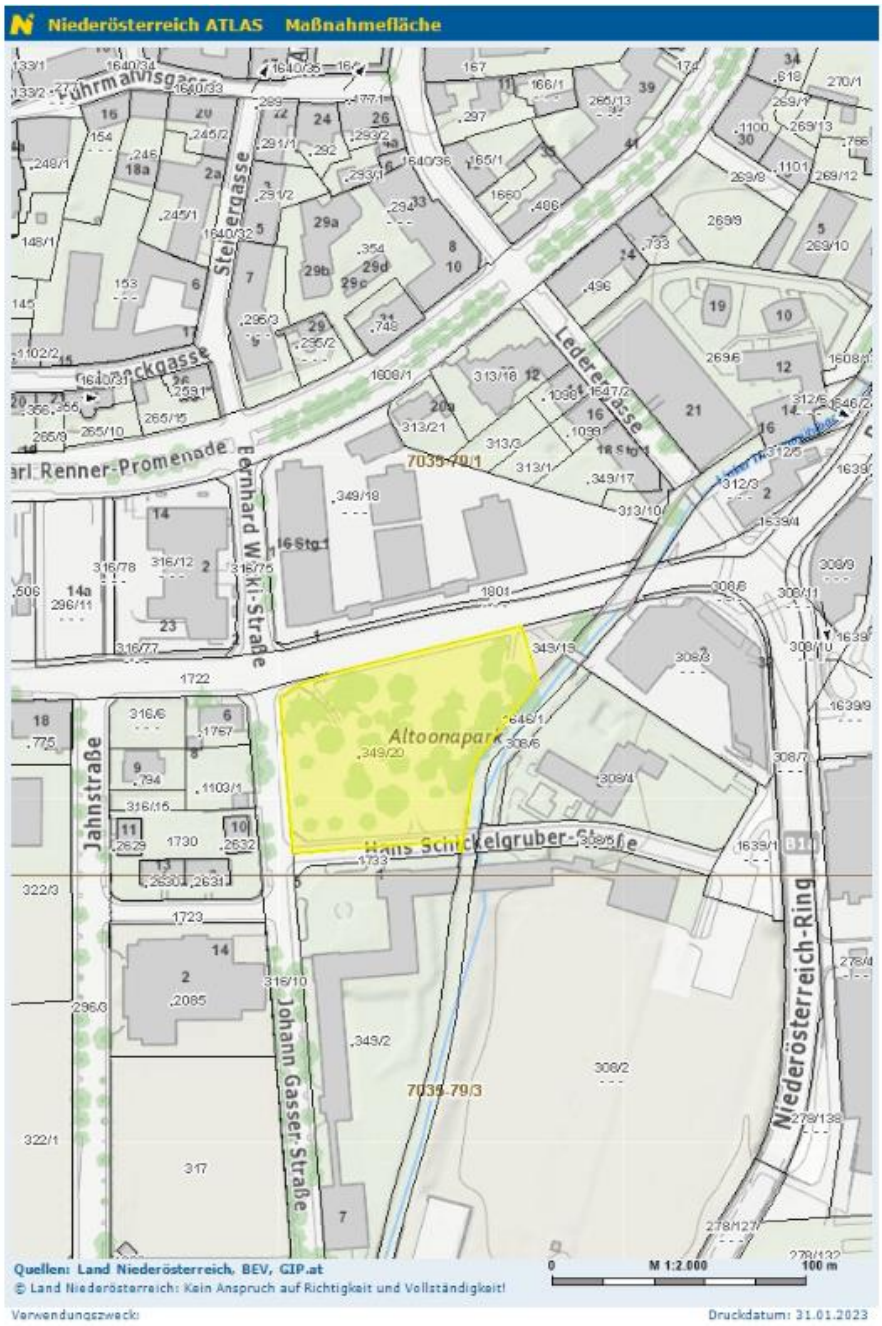


Abbildung 1 Maßnahmenfläche

Geologische Situation

Geologisch ist das Stadtareal durch seine Lage auf einer Niederterrasse der Traisen im weiten Becken des Traisentals gekennzeichnet. Massive Schotterschichten des Traisenschotters wurden an zahlreichen Stellen des Stadtgebietes als anstehender Boden angetroffen. Die Baggerarbeiten am aktuell untersuchten Ort zeigten unterhalb von rezenten Schutt- bzw. Schotterlagen Planierungen bzw. Schwemmschichten aus dunkelgrauem, lehmigem Sand. Darunter folgte der anstehende Schotterboden in Form von zumeist grauem, leicht sandigem Schotter, in dem die archäologischen Befunde eingetieft waren. Teils wies der Schotterboden auch einen höheren Sandanteil auf. Die Farben reichten von hell- bis dunkelgrau, graubraun, teils auch beige bis orangerötlich. Die Maßnahmenfläche befand sich östlich des Mühlbaches, im Bereich von kalkhaltiger Gebirgsschwarzerde aus feinem und groben Schwemmmaterial über Schotter (kalkalpines Flyschmaterial). Die geologische Situation lässt sich wie folgt skizzieren:

- Lehmiger Sand oder sandiger Lehm mit hohem Grobanteil (Kies, Schotter)
- Vorherrschender Grobanteil (Kies, Schotter)

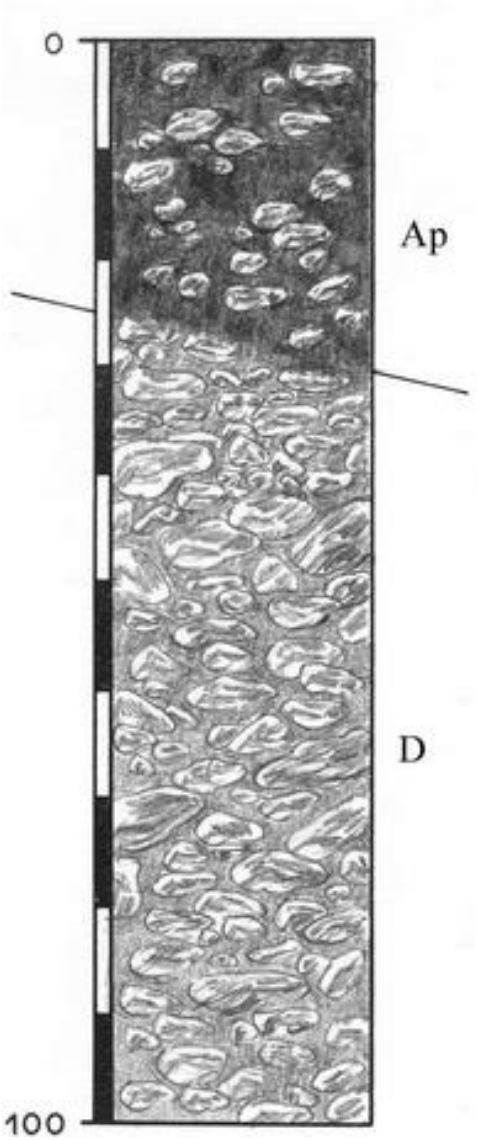


Abbildung 2 BESCHREIBUNG DER BODENFORMEN.

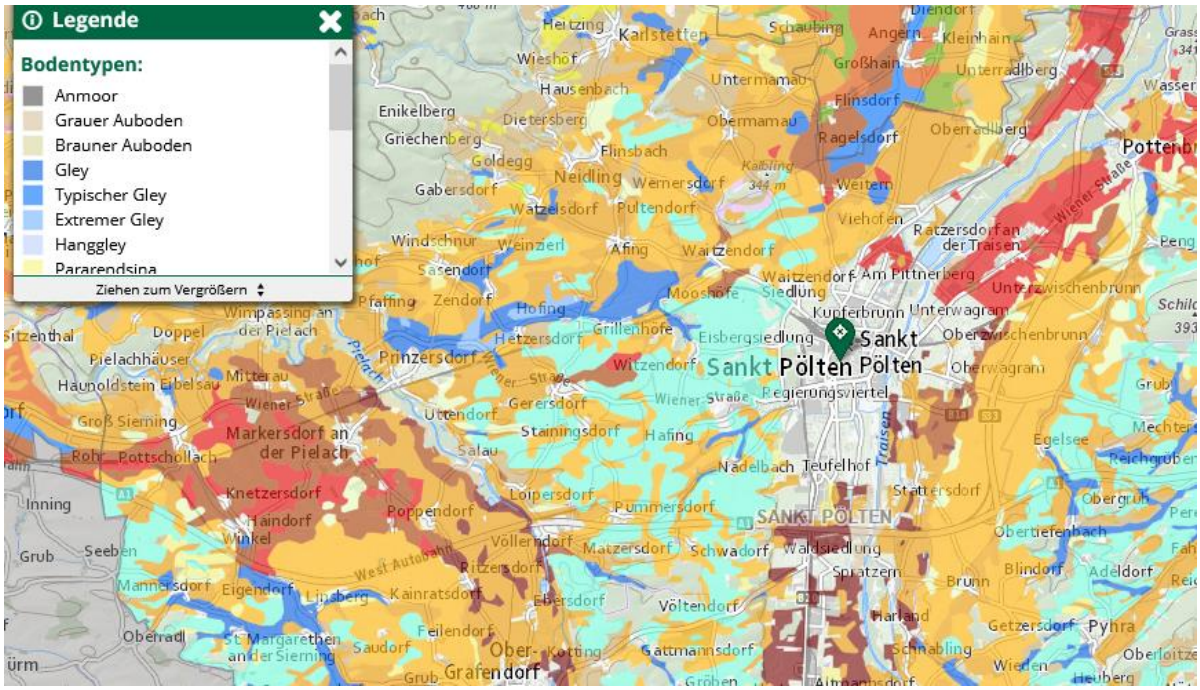


Abbildung 3 DIGITALE BODENKARTE, BODENTYPEN IN DER UMGEBUNG DER MASSNAHME.

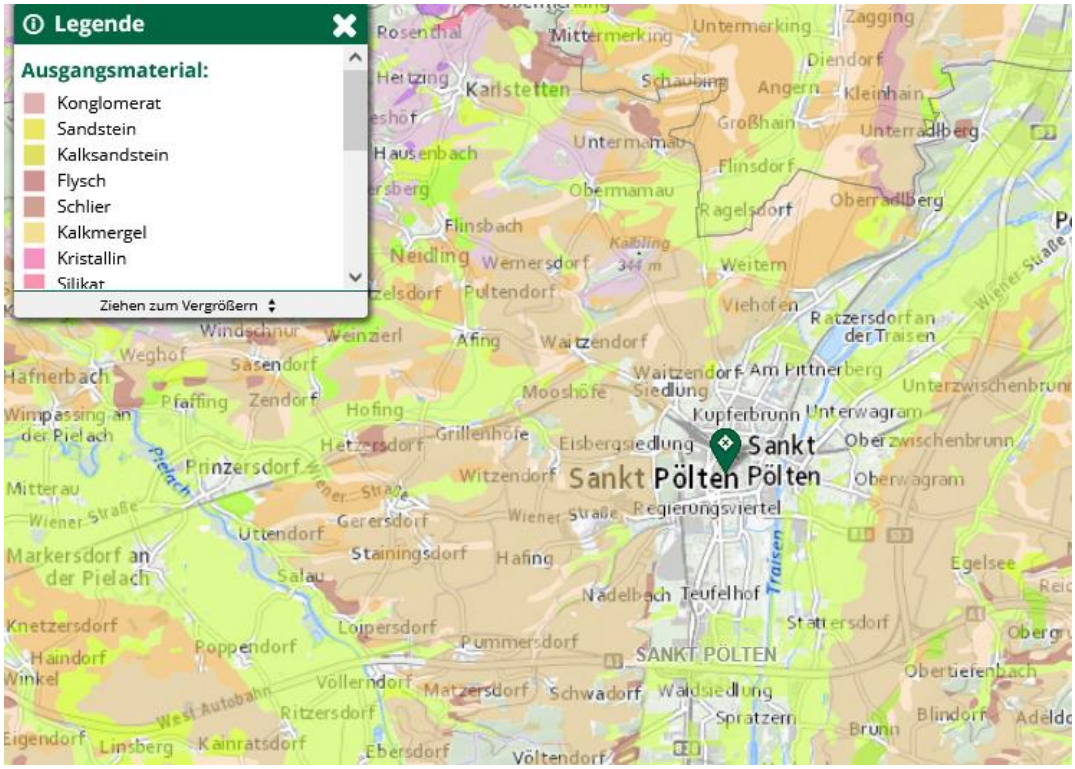


Abbildung 4 DIGITALE BODENKARTE, AUSGANGSMATERIAL IN DER UMGEBUNG DER MASSNAHME.

Topografie

Vor der Gasser Fabrik stand auf dem Gelände die Kattunfabrik St. Pölten. Diese war eine österreichische Fabrik zur Herstellung von Kattun und die erste Fabrik der Stadt St. Pölten. Sie nahm ihren Betrieb um 1786 auf und produzierte bis zu ihrer Zerstörung durch einen Brand um 1858. Heute steht an ihrer Stelle die Dr. Theodor Körner Hauptschule. Von der ehemaligen Kattunfabrik zeugt nur noch der Werkskanal, durch den immer noch der Mühlbach fließt. Am heutigen Mühlbach (damals Werksbach) ließ Gasser Hammerwerke errichten, auf welche heute noch der um 1880 entstandene Hammerpark hinweist. Bereits 1899 wurde zur Erinnerung an das Wirken von Johann Gasser in St. Pölten die Johann-Gasser-Straße nach ihm benannt. Die Grabungsfläche liegt westlich des Mühlbachs. Das untersuchte Areal befindet sich im mittleren Bereich der modernen Stadt St. Pölten, sowohl südlich der mittelalterlichen Stadt als auch außerhalb des Kernbereichs des römerzeitlichen municipium aelium cetium.[1]

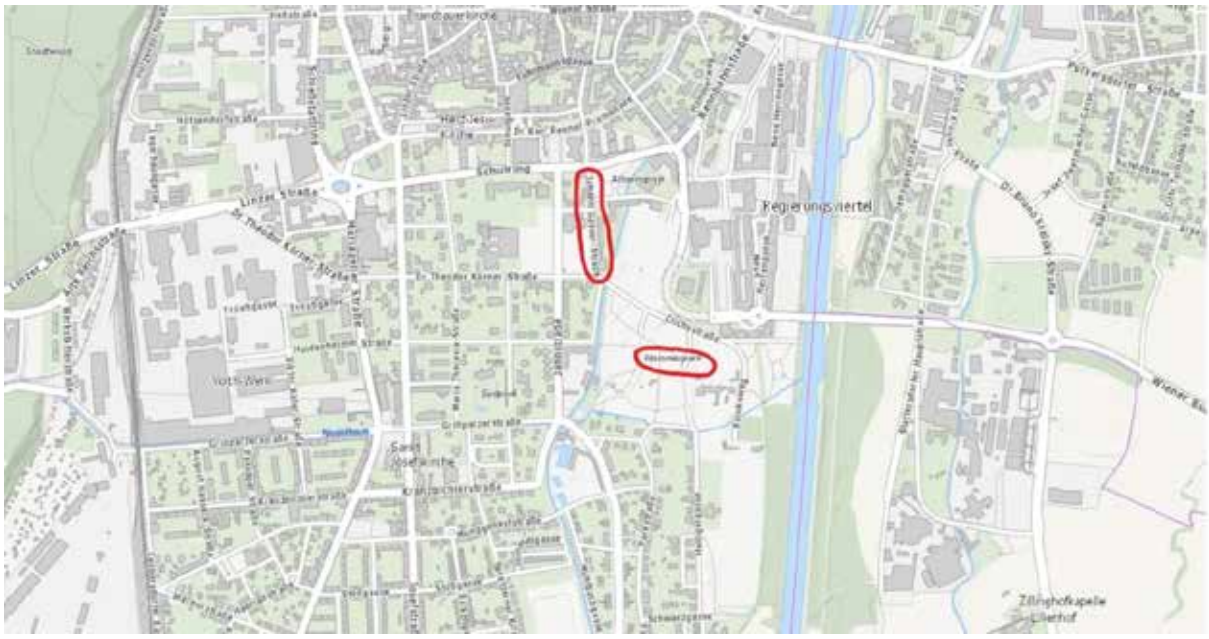


Abbildung 5 Johann-Gasser-Straße und Hammerpark

[1] (Gaisbauer & Mosser, 2013)

Historischer Überblick

Die archäologisch untersuchte Fläche befand sich auf dem Gelände der ehemaligen Weicheisen- und Stahlgießerei Leopold Gasser. Das Kerngeschäft umfasste unter anderem die Herstellung von Waffenteilen, Waffen, Werkzeugen, Schlüssel, Sporen, Steigbügel und Maschinenteilen.[2]

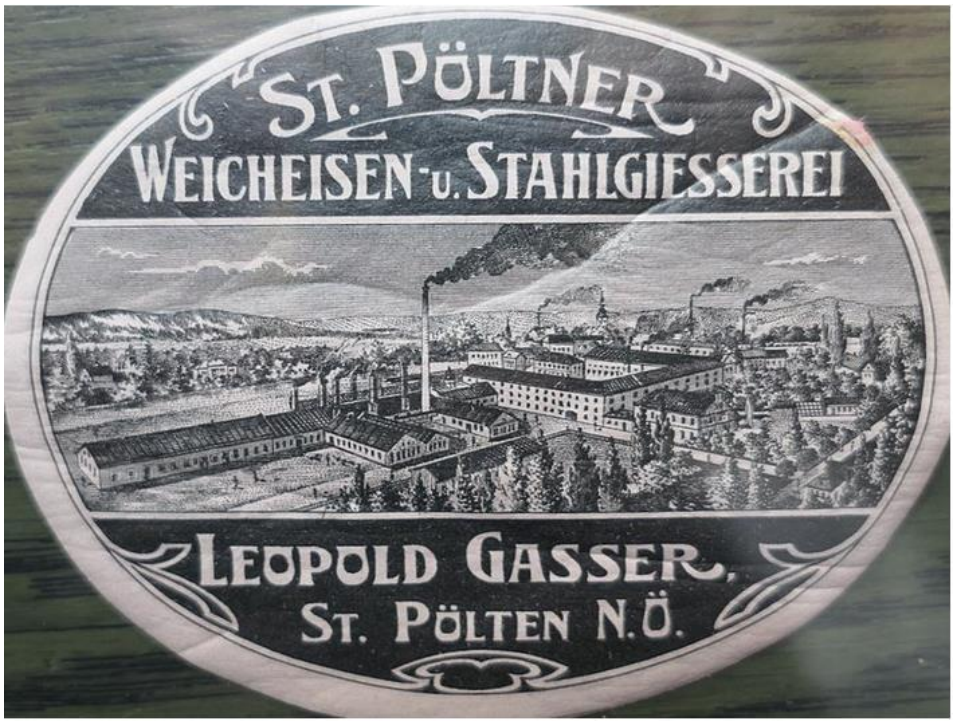


Abbildung 6 Werbeträger L. Gasser St. Pölten, Quelle. Wikipedia

Das Gelände der ehemaligen Fabrik wurde von Leopold Gasser um 1870 erworben. Am 30. Mai 1882 wurde im Register für die Gesellschaftsfirmen die Firma „Leopold Hasser St. Pölten“ als eine Zweigstelle der Firma „Leopold Gasser Ottakring“ eingetragen.

In der Anfangszeit der neu gegründeten Fabrik wurde diese für die Schmiedearbeiten für die oben genannte Zentrale genutzt. 1890 erhielt die Firma Gasser die goldene Staatsmedaille.[3]

Im Zuge der Eröffnung des Kaiser Josef Spitals in St. Pölten im Oktober 1895 besuchte Kaiser Franz Josef I. die Fabrik. Um 1900 hatte die Gasser Fabrik in St. Pölten ungefähr 300 Arbeiter. Um diese Zeit war Gasser die Größte Fabrik in St. Pölten.

Als Johann Gasser 1896 starb erbten seine beiden minderjährigen Kinder Eugenie und Johann die Firma. Die beiden Kinder wurden gesetzlich vertreten und es wurde eine Offene Gesellschaft zur Waffenerzeugung gegründet, dessen alleiniges Vertretungsrecht ihr Onkel Michael Gasser erhielt. Bereits 1903 wurde Michael Gasser schwer krank und die Firma Gasser wurde durch Rudolf Schießl, einen Wiener Industriellen, übernommen.[4]

1904 wurden die Büros der Firma Gasser von Wien nach St. Pölten verlegt.

[2] (St. Pöltner Weicheisengießerei von Leopold Gasser. , 1881)
[3] (Die Generaljury hat folgende Preise zuerkannt., 1890)
[4] (Wikipedia, 2023)

Am 25. Juli 1914 wurde die Firma Gasser St. Pölten unter „Staatlichen Schutz“ gestellt. Grund hierfür war der 1. Weltkrieg. In den Jahren nach dem Krieg fusionierte die Firma Gasser mit anderen Fabriken, bis sie schließlich 1930 durch die Weltwirtschaftskrise bedingt, schließen musste.

1937−1938 wurden die Gebäude und die Schmiede der Gasser Fabrik abgerissen und 1948 wurde beschlossen, eine Schule für Mädchen und eine Schule für Knaben, auf dem ehemaligen Gelände der Gasser Fabrik zu errichten. Am 20. August 1949 erfolgte die Grundsteinlegung für die heutige Dr. Theodor Körner Schule, welche sich unmittelbar neben der archäologisch untersuchten Fläche befindet. Zwischen 1950 und 1955 wurde die Körner-Schule auf dem alten Werksgelände erbaut.[5] Nur das alte Werksgerinne und der Straßenname erinnern im 21. Jahrhundert noch an die ehemalige Fabrik.[6]

Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Grabung, bei welcher die relevanten, erkennbaren Befunde überputzt, manuell gegraben und dokumentiert wurden. Die Befunde wurden gemäß der Grabungsmethode nach E. C. Harris in umgekehrter Reihenfolge ihrer Ablagerung ausgegraben.

Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Auch wurden von den Baubefunden SFMs („structure from motion“) angefertigt. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica TS 06+
	BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

[5] (Stadler, 2016)
[6] (Wikipedia, 2023), (Stadler, 2016)

Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

Auf dem Gebiet der ehemaligen Fabrik Gasser und des heutigen Altoonapark wurde eine archäologische Grabung durch die Firma ARDIG durchgeführt.

Im gesamten Maßnahmenbereich traten Fundamente der Fabrik Gasser hervor. Die Mauerreste, welche zum Vorschein kamen, wurden aus Ziegeln gemauert. Der Großteil der Fundamente trat mittig eher nordöstlich in der Maßnahmenfläche auf. Teilweise traten Ziegelböden auf, deren Ziegel gestempelt waren. In den Ziegelböden waren teilweise noch Überreste von Stützpfeilern der Halle zu sehen. Auch ließen sich die vermutlichen Überreste eines Schornsteins der Fabrik erkennen.

Abbildung 7 vermutliches Fundament eines Schornsteins (SE 10)

Im Schutt über dem Fußboden von SE 9 befand sich einer der kleinen Eisen-Öfen, welcher aus dem Schutt geborgen wurde.

Abbildung 8 SE 9 Ziegelboden

Abbildung 9 Ziegelboden mit Fundamente für Stützpfeiler (SE 42+43)

Es wurden Überreste von zwei ehemaligen Kammern der Fabrik gefunden, welche aus Beton gebaut worden waren. Auf dem Boden der südlichen Kammer befanden sich zwei Metallschienen, an denen scheinbar einst etwas befestigt worden war. Die Funktion der Kammern lässt sich nicht genauer bestimmen.

Es könnte sein, dass sie mit Wasser befüllt waren und als eine Art Kühlkammer dienten.

Abbildung 10 Die Überreste von zwei Kammern (SE 11)

Abbildung 11 SE 11

Auch wurden zwei Schützen/Laufgräben dokumentiert, welche vermutlich aus dem 2. Weltkrieg stammen. Die Gräben wurden geschnitten und unter dem Schützengraben mit der Verfüllung SE 56 zeichnete sich eine Schicht ab, welche römische Keramik enthielt. Die geschnittenen Gräben waren nicht sehr tief, da sie sich erst recht spät beim Baggern deutlich abgrenzten. In dem Schützengräben fanden sich teilweise noch Hölzer der Auskleidung.

Abbildung 12 Schnitt durch SE 56 mit darunterliegender römischer Schicht

Abbildung 13 Schnitt durch SE 36

In einem kleinen Bereich im Nordwesten der Fläche, wo die Fundamente der Fabrik nicht so tief reichten, konnten einige römische Befunde dokumentiert werden. Hierbei handelt es sich um einen römischen Graben und ein paar kleinere Gruben und Pfostenlöcher. Der Graben ist vermutlich als Drainagegraben der römischen Kaiserzeit zu interpretieren. Auffallend ist, dass die Mehrheit der Pfostenlöcher und Gruben den Graben nicht schneiden, sondern sich seitlich an seiner NO-SW Ausrichtung anordnen. Die römischen Befunde waren mit einer homogenen, erdig-lehmigen Schotterschicht verfüllt, welche Farben von dunkelbraun oder dunkelgrau-hellgrau aufwiesen.

Abbildung 14 Schnitt durch den römischen Graben SE 49

Im August wurde ein Schacht im Altoonerpark gegraben, in welchem drei Stratifikationseinheiten zum Vorschein kamen. Die Fundamente 100 bis 102 sind vermutlich Fundamentreste der ehemaligen Gasser Fabrik.

Abbildung 15 SE 100

Abbildung 16 SE 101

Abbildung 17 SE 102

Im September wurden im Nahbereich der Grabungsfläche weitere vier Schnitte angelegt. „Schurf 1“ lag westlich der Grabung und „Schurf 2“, „Schurf 3“ und „Schurf 4“ befanden sich im Altoonapark östlich der Grabung und direkt südlich des Schulrings. Im Zuge dessen wurden die SE-Nummern 120-123 vergeben. Die Schürfe waren zwischen 3,60 und 6 m lang und erreichten eine Tiefe von 3,50 bis 4 m tief. An der Sohle wurde in allen Fällen der gewachsene Boden erreicht, der aus mittel-dunkelgrauem, feinsandigem Schluff oder aus Schotterablagerungen bestand.

Neben einer Ziegelmauer und einem Ziegelboden (entspricht den Befunden auf der Grabungsfläche) wurde in „Schurf 3“ eine Ziegelkonstruktion freigelegt, die wohl einst als Kanal diente. Die Baggerarbeiten brachten sukzessive zuerst eine leichte Gewölbeform, anschließend eine senkrechte Wandung und am Ende eine geziegelte Sohle zum Vorschein. Dieser Kanalstrang war annähernd Nord-Süd-orientiert. Er wurde in 2,20 m Tiefe sichtbar und die Sohle befand sich in 3,10 m Tiefe.

Abbildung 18 Blick Richtung Süden auf den Kanal SE 122 mit der Sohle 123

Umfassende Darstellung der Funde

Auf der gesamten Fläche kamen einige Funde zum Vorschein. Bei diesen handelte es sich um Überreste der Fabrik, welche aus Eisen waren. Diese Funde umfassten Nägel, Metallplatten, eine Schaufel und einen Ofen.

In den römischen Gruben fand sich kaiserzeitliche Gebrauchskeramik und ein Terra Sigillata Fragment.

Auf den Ziegeln der ehemaligen Gasser Fabrik waren teilweise das Wappentier der Stadt St. Pölten oder die Initialen „HD“ oder „AM“ mit einem Doppeladler eingestempelt. Auf dem Brustschild des Doppeladlers waren teilweise noch die Werksnummern erkennbar. Ungefähr in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden auf den Böden des Models Metallplatten aufgeschraubt, welche vertiefte Ziegelzeichen erzeugten.[7] Dies erlaubte es, schönere und kompliziertere Zeichen auf die Ziegel zu stempeln. Alois Miesbach, für welchen die Initialen „AM“ stehen, erkannte die Werbewirksamkeit dieser Ziegelzeichen.[8] Er benutzte diese auf verschiedenste Weise und wurde bald zu einem bevorzugten Ziegellieferanten für große öffentliche Bauten. Er durfte somit den kaiserlichen Adler mit dem habsburgischen Wappen im Brustschild führen. Die Ziegel datieren in eine Zeit von 1835 bis 1857.[9]

Die Ziegeln mit „HD“ wurden Alois Miesbachers Neffen und Erben, Heinrich Drasche, ab 1857 gefertigt.[10] Im Laufe der Zeit fingen alle Wienerberger Betriebe damit an, dass sie einheitlich ein „W“ für “Wienerberg“ in das Brustschild des Doppeladlers stempelten.[11] Ab 1904 wurde das „W“ eine als Logo registrierte Firmenmarke.[12] Die Initalien „HD“ wurden aus Verbundenheit auch nach dem Tod von Heinrich Drascher bis zum Ende der händischen Produktion auf den Ziegeln angebracht.[13] Die Ziegeln fallen zeitlich in die Entstehungszeit der Fabrik.

Abbildung 19 Ziegel mit dem Wappentier von St. Pölten

[7] (Ober ST. Veit an der Wien 1133.at, 2023)
[8] (Ober ST. Veit an der Wien 1133.at, 2023)
[9] (Ober ST. Veit an der Wien 1133.at, 2023), (Stadtarchäologie Wien , 2023)
[10] (Stadtarchäologie Wien , 2023)
[11] (Ober ST. Veit an der Wien 1133.at, 2023)
[12] (Ober ST. Veit an der Wien 1133.at, 2023)
[13] (Ober ST. Veit an der Wien 1133.at, 2023)

Abbildung 20 Ziegel mit Doppeladler und "W" auf dem Brustwappen.

Auf der archäologisch gegrabenen Fläche fanden sich auch mehrere Parteiabzeichen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Welche auf den folgenden Bildern zu sehen sind.

Abbildung 21 Anstecknadel des 2. Weltkriegs.

Abbildung 22 Sammelfunde aus einer Grubenverfüllung des 2. Weltkrieges.

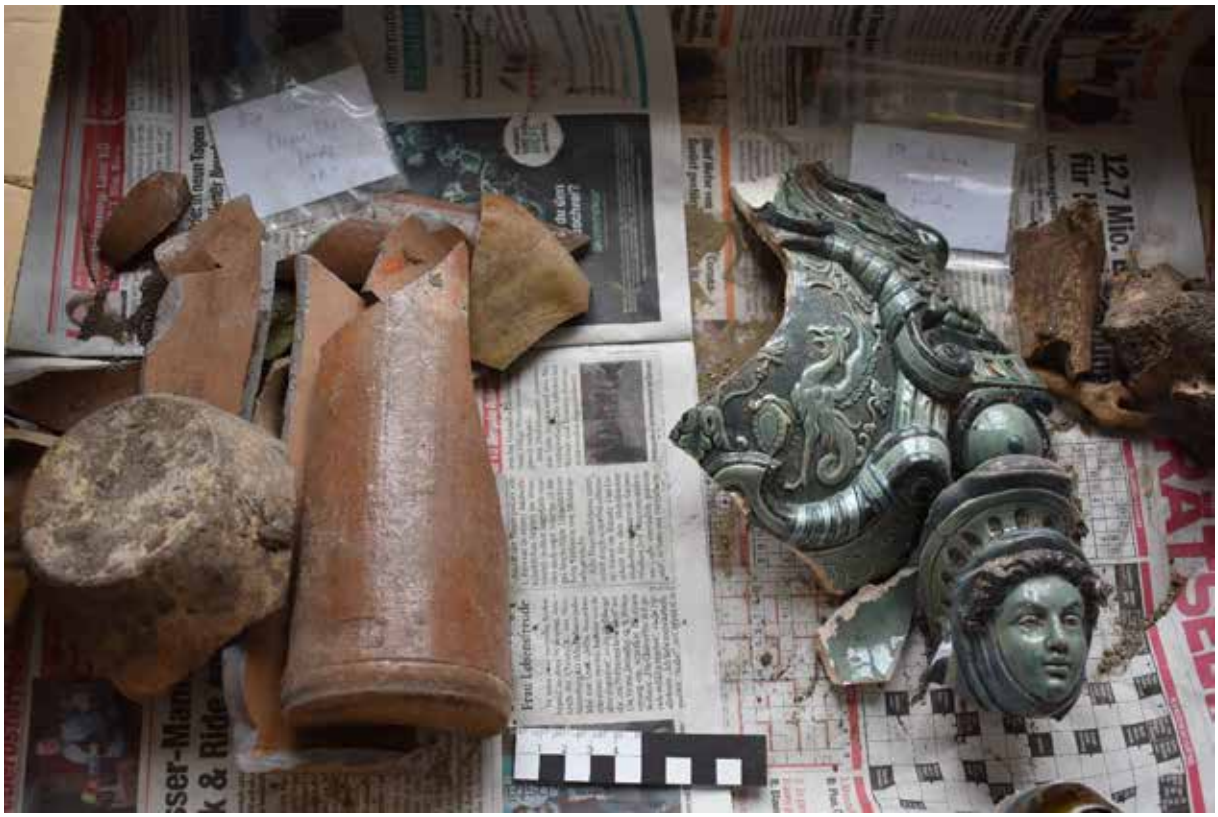


Abbildung 23 Ofenkeramik

Zusammenfassung

Im Zuge der Bautätigkeiten für die Errichtung des Kinderkunstlabor konnten im Bereich der ehemaligen Fabrik Gasser bauliche Überreste der besagten Fabrik aufgefunden und dokumentiert werden.

Hervorzuheben sind die Überreste eines ehemaligen Schornsteins, die Fundamente von zwei Kammern, deren Funktion sich nicht bestimmen lässt, und römische Befunde in den nordwestlichen Bereichen des Geländes, in denen die Fundamente der Fabrik nicht so tief reichten.

Auf der gesamten Fläche kamen einige Funde zum Vorschein. Bei diesen handelte es sich um Überreste der Fabrik, wie Nägel, Metallplatten, eine Schaufel und ein Ofen aus Eisen

In den römischen Gruben fand sich kaiserzeitliche Gebrauchskeramik und ein Terra Sigillata Fragment. Im Fundmaterial waren auch mehrere Parteiabzeichen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Literaturverzeichnis

Die Generaljury hat folgende Preise zuerkannt. (27. August 1890). Wiener Zeitung.

Gaisbauer , I., & Mosser, M. (2013). Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug. Wien.

Ober ST. Veit an der Wien 1133.at. (2. 2 2023). Von Archiv 1133.at abgerufen

St. Pöltner Weicheisengießerei von Leopold Gasser. . (2. Oktober 1881). Die Presse.

Stadler, G. (2016). Das industrielle Erbe Niederösterreichs Geschichte - Technik - Architektur. Böhllau. Wien.

Stadtarchäologie Wien . (2. 2 2023). Von https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/: https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/ abgerufen

Wikipedia. (31. 1 2023). Von https://de.wikipedia.org/wiki/St._P%C3%B6ltner_Weicheisen-_und_Stahlgie%C3%9Ferei_Leopold_Gasser#cite_note-1 abgerufen

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
19544.23.01	St. Pölten Kikula Altoonapark		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: St. Pölten / 19544		Maßstab: 1:500
	Planbearbeitung: G. Tscherkassky	Stand der Bearbeitung: 07.12.2023	

Legende:

- Undatierbar
- Rezent
- Kaiserzeit

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: St. Pölten

KG: KG St. Pölten

OG: SG St. Pölten

Mnr.: 19544.23.02

Gst. Nr.: 195/1

Anlass der Maßnahme: Überdachung des Innenhofes

Leiter:in der Maßnahme: Ronald Risy

Dauer der Maßnahme: 20. 3. 2023–14. 12. 2023

Zeitstellung/Befunde: Mittelalter/Siedlung/Stadt | Neuzeit/Siedlung/Stadt | Neuzeit/Kloster

Für die Errichtung einer Überdachung bzw. eines Veranstaltungsaals im ca. 400 m^2 großen südlichen Innenhof des ehemaligen Karmelitinnenklosters müssen auch erhebliche bauliche Eingriffe in den Boden vorgenommen werden, weshalb bereits im Jahr 2022 eine 60 m^2 große Teilfläche in der Südwestecke des Hofs bis auf eine Tiefe von 1,3 m archäologisch untersucht wurde (Mnr. 19544.22.19_Kleiner Karmeliterhof), bei der ein erster Einblick in den Schichtenaufbau gewonnen werden konnte. Es kamen vor allem Befunde und Funde zum Vorschein, die dem Kloster aus dem 18. Jahrhundert oder der nachfolgenden Kasernennutzung zuzuordnen waren, aber auch Gruben unterschiedlichster Größenordnung, die älter zu datieren waren. Der sterile Boden wurde im Jahr 2022 noch nicht vorgefunden.
Am Beginn des Jahres 2023 stand im Vordergrund, einerseits die Fundamenttiefe des nicht unterkellerten südlichen Gebäudetrakts festzustellen und andererseits die Tiefe des sterilen Bodens zu ermitteln. Deswegen wurde im südöstlichen Bereich der untersuchten Fläche ein kleiner Suchschnitt angelegt. Nach einer kürzeren Unterbrechung wurden die Arbeiten Mitte April fortgesetzt und das bestehende Pflaster des restlichen Hofareals, mit zugehörigem Unterboden, mit dem Bagger abgetragen. Nach einer Tiefe von ca. 0,4 m unterhalb des Pflasterniveaus konnten verschiedene neuzeitliche Niveaus und vor allem ein gut verzweigtes, mehrphasiges Kanalsystem, hauptsächlich mit eingestürzten Ziegelgewölben, vorgefunden werden, weshalb ab diesem Niveau ein manuelles Freilegen der Befunde erforderlich war. Im Ostende des Hofs konnten die Überreste des mittelalterlich/neuzeitlichen Vorgängergebäudes des Klosters entdeckt werden, bei dem teils sehr gut erhaltene Ziegelfußbodenniveaus zu Tage traten.
Für die Errichtung der neuen Überdachung und zugehöriger Baumaßnahmen war allerdings kein flächiges, sondern ab Ende Juni nur noch ein partielles Abtiefen auf unterschiedliche Niveaus, vor allem aber für die drei großen Pfeilerfundamente der neuen Dachkonstruktion, bis auf den gewachsenen Boden notwendig.
Hervorzuheben ist ein kreisrunder Ziegelkranz in der Hofmitte. Dieser hatte einen Innendurchmesser von 2,2 m, eine erhaltene Höhe von bis zu 1,1 m und war eindeutig älter als das Kanalsystem zu datieren. Auf Grund der relativ geringen Tiefe muss es sich dabei wohl um eine Art Sickerschacht gehandelt haben, der für die Hofentwässerung gebaut wurde, bevor schlussendlich das umfangreiche Kanalsystem errichtet wurde. Daneben fanden sich verstreut im Hofareal fünf tiefer reichende, unterschiedlich große Bruchsteinkränze, die als mittelalterliche bzw. neuzeitliche Brunnen zu interpretieren sind. Im gesamten Nordteil waren in der

Schlussphase des Grabungsjahres bereits die ersten römerzeitlichen Befundkomplexe zu erkennen. Wie etwa Bruchsteinmauern bzw. dessen Mauerausrisse mit zugehörigen Rollsteinfundamenten, die in den sterilen Boden eingetieft waren oder Stampflehm- und Estrichböden. Die genauen Zusammenhänge dieser Strukturen müssen allerdings noch näher untersucht werden. Die Arbeiten werden im kommenden Jahr 2024 fortgesetzt.
Stefan Fuchs-Sommer

Abbildung 1: St. Pölten, Kleiner Karmeliterhof, Überblicksfoto über das neuzeitliche Kanalsystem (© Stadtmuseum St. Pölten)

Abbildung 2: St. Pölten, Kleiner Karmeliterhof, Überblicksfoto über das mittelalterlich/neuzeitliche Vorgängergebäude des Klosters (© Stadtmuseum St. Pölten)

Autor: Mag. Stefan Fuchs-Sommer**,** Sonnenweg 12**,** 3392 Gerolding**,** stefan.fuchs.office@gmx.at

Bericht zu Maßnahmen

Domplatz 2022/2023

Autoren: Stefan Fuchs-Sommer und Silvia Zenz (Fundmaterial)

unter Mitarbeit Michael Zehentner (Pläne)

Inhalt

Zusammenfassung 2
Verlauf der Maßnahme 3
Topografie und Bodenverhältnisse 5
Technischer Bericht 5
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten 5
Römische Befunde 5
Mittelalterliche Befunde 10
Neuzeitliche Befunde 17
Umfassende Darstellung des Fundspektrums 20
Römerzeit 20
Keramische Funde 20
Metallfunde 22
Glas 23
Beinfunde 23
Münzen 23
Hochmittelalter 24
Spätmittelalter 24
Neuzeit 25
Keramische Funde 25
Glas 26
Metallfunde 27
Beinfunde 27
Steinfunde 27
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 28
Anhang 29
Anthropologischer Bericht zu den menschlichen Überresten Nachgrabung Domplatz 2022 .....
Anthropologischer Bericht zu den menschlichen Überresten Nachgrabung Domplatz 2023 .....

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: St. Pölten

KG: KG St. Pölten

OG: SG St. Pölten

Mnr.: 19544.22.05 und 19544.23.03

Gst. Nr.: 1640/20

Anlass der Maßnahme: Neuverlegung von Versorgungsleitungen; Umgestaltung des Domplatzes

Leiter der Maßnahme: Ronald Risy

Dauer der Maßnahme: 8. 3. 2022–16. 12. 2022 und 16. 2. 2023–1. 6. 2023 (mit Unterbrechungen)

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit/Siedlung/Stadt | Mittelalter/Siedlung/Stadt | Mittelalter/Sakral/Kloster | Mittelalter/Bestattung/Friedhof | Kaiserzeit/Siedlung/Municipium

Domplatz 2022

Im Zuge der Neupflasterung des Domplatzes kam es 2022 zu weiteren Nachgrabungen aufgrund von Planänderungen bzw. -ergänzungen (Schnitt 1, 3-5). Zusätzlich wurde die bisher noch nicht untersuchte Restfläche im Osten des Platzes geöffnet (Schnitt 6) und die im Norden laufende Sammelkünette bis zum Eingang in den Brunnenhof verlängert (Schnitt 2).
In Schnitt 1 kamen die bereits bekannten, aus Ziegeln errichteten Nord- und Ostmauer einer neuzeitlichen Gruftanlage zu Tage, während in Schnitt 3 und 4 keine relevanten Befunde zu beobachten waren. In Schnitt 2 konnten einerseits ältere Mauerreste unter dem Portal dokumentiert, andererseits mehrere Bestattungen geborgen werden. In Schnitt 5, der für einen neuen Wasserhausanschluss angelegt werden musste, zeigten sich die ebenfalls schon bekannten Mauerzüge eines Kalkbeckens und im Zwickel zur heutigen Hausmauer zahlreiche Bestattungen, die zum Teil einem großen Sammelgrab zuzuordnen sind.
Die im Osten vor dem Gebäude Domplatz 2 geöffnete Teilfläche (Schnitt 6) brachte einerseits neuzeitliche Baubefunde zu Tage, darunter ein gemauerter Kanal mit Steinplattenabdeckung, ein an eine ältere Mauer angesetztes neuzeitlich zu datierendes Kalkbecken und möglicherweise Pfeilervorlagen eines Vorgängerbaus des heute bestehenden Gebäudes Domplatz 2. Insgesamt wurden 137 Bestattungen im Jahr 2022 dokumentiert und anthropologisch bestimmt. Erwähnenswert ist eine Bestattung, der ein Schienbein quer über die Oberschenkel gelegt wurde, um zu verhindern, dass der Verstorbene in die Welt der Lebenden zurückkehrt. Auch aus der Römerzeit konnten in Schnitt 6 einige Befunde dokumentiert werden, unter anderem ein römischer Estrich. Am spektakulärsten war allerdings die Entdeckung eines mit Ziegelbruch ausgekleideten Grabes mit der Bestattung eines Neonatus. Das Fundmaterial setzt sich aus keramischen Funden (Gefäßkeramik, Ofen- und Baukeramik), Glas-, Metall und Knochenfunden sowie vereinzelten Wandmalerei-fragmenten zusammen. Zeitlich streut sich das Material von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit.

Ronald Risy

Domplatz 2023

Im Jahr 2023 wurden einerseits die Arbeiten des Vorjahres in Schnitt 6 fortgesetzt und andererseits der schmale Zufahrtsbereich im Südosten des Domplatzes archäologisch untersucht (Abschnitt 1 und Abschnitt 2). In Schnitt 6 kamen neben zahlreichen römischen Planierschichten auch Teile eines Nordwest-Südost-orientierten, römischen Bruchsteinmauerwerks und eines parallel verlaufenden Mauerausrisses zum Vorschein. Wie in fast allen innerstädtischen Maßnahmen der letzten Jahre (siehe zuletzt FÖ 59, 2020, 221 bzw. Mnr.19544.22.04_Schreinergasse), wurde auch am Domplatz eine dunkelbraune, fast schwärzliche Schicht über den römischen Befunden nachgewiesen. Direkt westlich vor dem Gebäude Domplatz 2, konnten einerseits die östliche Fortsetzung des neuzeitlichen Abwasserkanals, welcher im Jahr 2014 (Mnr. 19544.14.04) bzw. im Jahr 2015 (19544.15.01) bereits entdeckt wurde, und andererseits weitere 44 Körperbestattungen des ehemaligen mittelalterlich/neuzeitlichen Friedhofs vorgefunden werden. Diese wurden zum Teil in kleinen Sammelgräbern begraben. Alle Individuen wurden anthropologisch untersucht.

Stefan Fuchs-Sommer

Verlauf der Maßnahme

In der Grabungsdokumentation wurde die Bezeichnung „Schnitte“ für punktuelle Grabungsflächen und die Bezeichnung „Abschnitte“ für fortlaufende Grabungsflächen verwendet.

Im Jahr 2022 haben die Bautätigkeiten am 8.3.2022 begonnen und erfolgten in vielen kleinen Schnitten (Schnitt 1 bis 6) entlang der Gebäudefronten des Domplatzes (Abb. 1). Nicht nur die Größe, sondern auch die Tiefe war bei den Schnitten sehr unterschiedlich, da verschiedene Einbautentiefen notwendig waren. Schnitt 6 war der größte und wurde am 7.7.2022 begonnen und nach der Winterpause ab 16.12.2022 am 16.2.2023 wieder aufgenommen. Dabei handelte es sich bereits um einen Teil der noch nicht untersuchten Fläche im Südosten des Domplatzes. Außerdem wurde Schnitt 6 im späteren Verlauf der Ausgrabung in drei weitere Unterkategorien (A, B, C) unterteilt, da die neue Wasserleitung einerseits einen neuen Verlauf einnehmen sollte und andererseits diese Künette tiefer gegraben werden musste, als der restliche Schnitt 6. Am 4.4.2023 starteten schlussendlich die Grabungsarbeiten der letzten beiden Abschnitte (Abschnitt 1 und 2) südlich von Schnitt 6 im Einfahrtsbereich, welche ebenfalls noch nicht archäologisch untersucht waren. Innerhalb von Abschnitt 1 wurden drei Schnitte angelegt. Bei Schnitt 1 von Abschnitt 1 musste eine neue West-Ost-orientierte Wasserhausanschlusskünette gegraben werden. Bei den Schnitten 2 und 3 von Abschnitt 1 handelte es sich um die Baugruben von zwei neu zu setzenden Lüftungsschächten für das bestehende Gebäude Domplatz 2. Die Maßnahme endete am 1.6.2023.

Parallel zu den archäologischen Arbeiten fand in den Jahren 2022 und 2023 die Neugestaltung der Oberfläche des Domplatzes statt. Das archäologische Grabungsteam bestand aus Ronald Risy, Michaela Ďurišová, Stefan Fuchs-Sommer, Anton Karabinoš, Ladislav Malčický, Katharina Richter, Michael Swiczinsky, Michael Zehentner und Silvia Zenz.

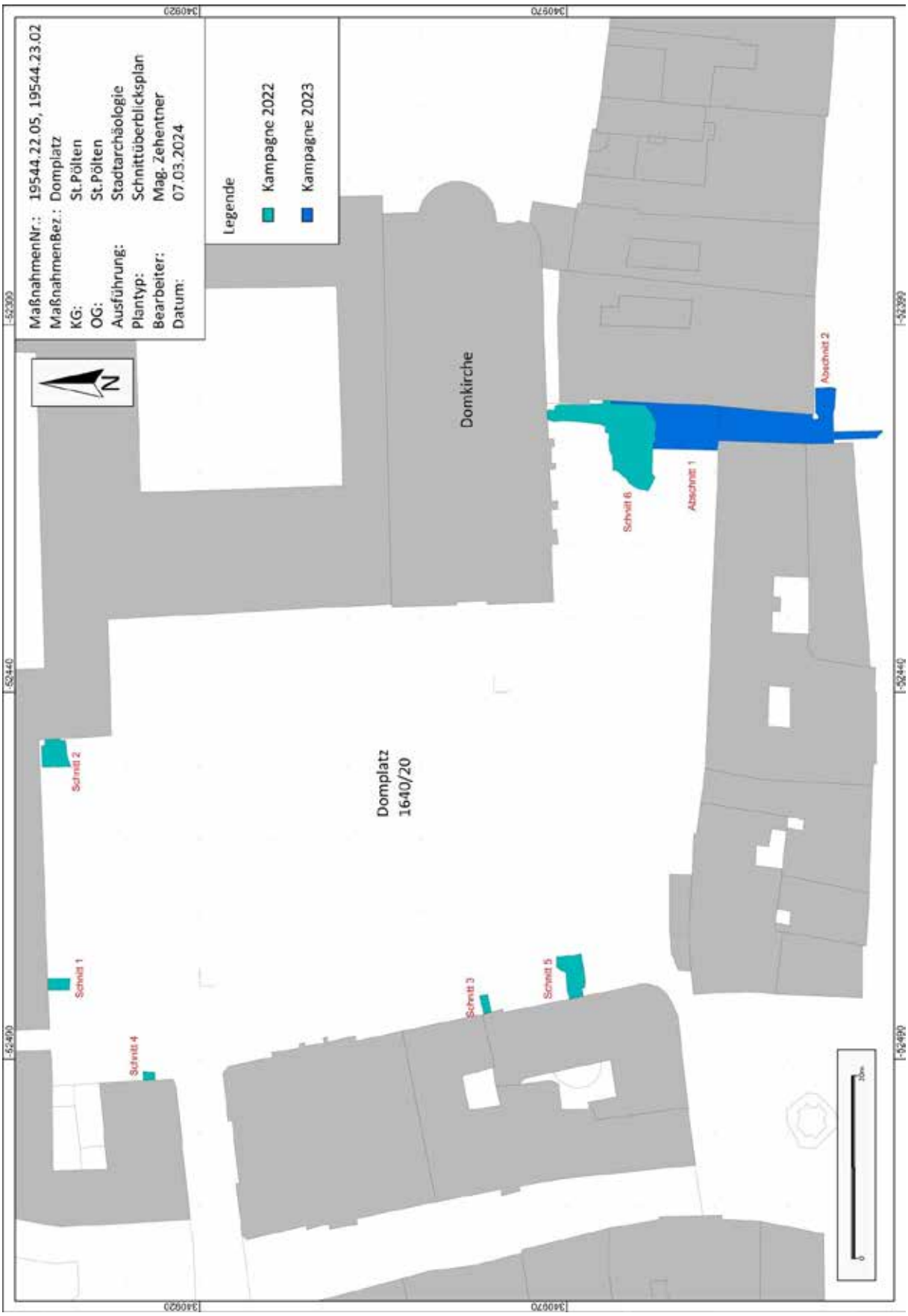


Abb. 1: Überblicksplan, Schnittnummerierung.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmen fanden am Domplatz, dem zweitgrößten Platz der Stadt St. Pölten, im Zentrum der Innenstadt statt. Die rezente Oberfläche bestand aus Asphalt und befand sich auf einem Niveau von ca. 272–273 m ü. A. Das Aushubmaterial setzte sich hauptsächlich aus rezentem, ockergelbem Schotter und der dunkelbraunen Friedhofsschicht zusammen. Der sterile Boden, in Form der dunkelbraunen, homogenen Tonschicht, konnte in Abschnitt 1 unter dem neuzeitlichen Kanal auf einem Niveau ab 269,44 m ü. A. vorgefunden werden. Geologisch betrachtet befindet sich das Gebiet auf einer würmeiszeitlichen Niederterrasse.[1]

Technischer Bericht

Die Ausgrabungen erfolgten gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamts (6. Fassung: 1. Jänner 2022). Für die fotografische Aufnahme wurde eine Spiegelreflexkamera des Typs „Canon EOS 5D-Mark II“ verwendet. Zusätzlich wurden die Mauerstrukturen fotogrammetrisch aufgenommen und Vermessung durch eine Totalstation des Typs „Leica TS 02 Power 7“ gewährleistet. Zur Planerstellung verwendete man die Software „Autodesk AutoCAD Civil 3D 2011“ und das Plug-In TachyCad. Zusätzlich kam ein Metallsuchgerät (XP Metal Detectors Gold Maxx Power 18 kHz) zum Einsatz. Die Matrix der Grabung wurde mit Hilfe der Software „Stratify“ dargestellt.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Insgesamt konnten bei den Maßnahmen am Domplatz im Jahr 2022 eine Anzahl von 330 Befunden und im Jahr 2023 eine Anzahl von 116 Befunden definiert werden.

Römische Befunde

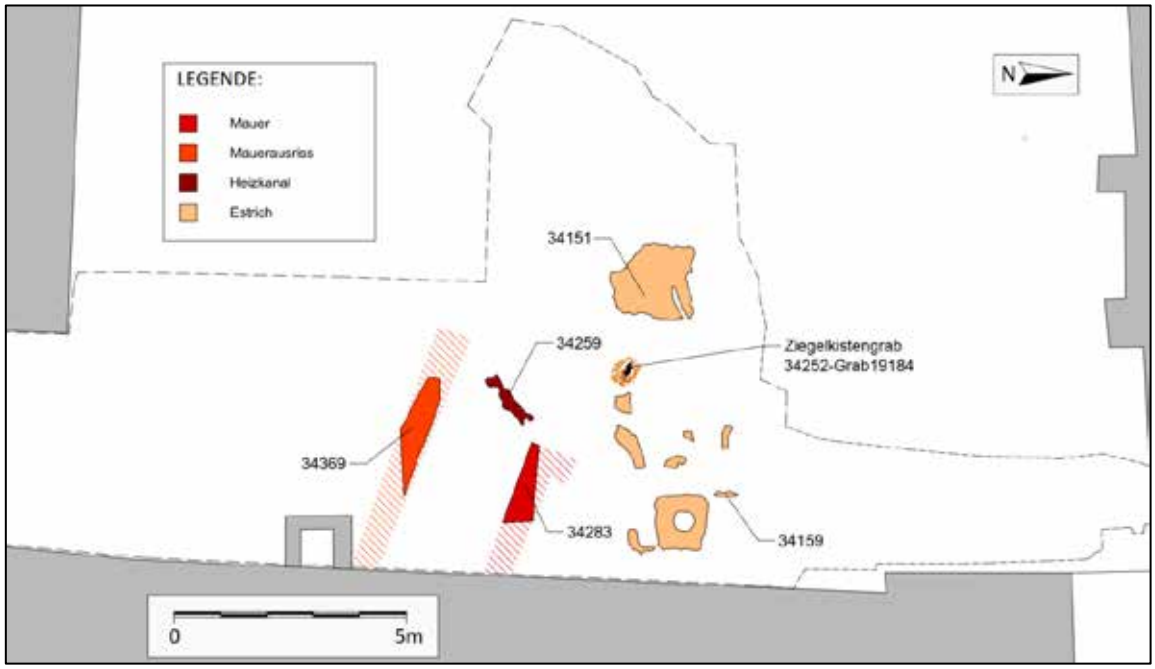


Abb. 2: Schematischer Plan, Römische Befunde in Schnitt 6 und Abschnitt 1.

[1] siehe auch: Geologische Karte der Republik Österreich 1:50 000, 56 Sankt Pölten, hrsg. von der Geologischen Bundesanstalt, Wien 2016.

In Schnitt 6 bzw. Abschnitt 1 im Südosten des Domplatzes wurde an den tiefsten gegrabenen Stellen (ca. 269,10 m ü. A.) eine schottrige, kompakte Schicht (Befund 34282) vorgefunden, in welcher noch weitere Befundstrukturen eingetieft waren.

Zum einen handelte sich dabei um eine Nordwest-Südost-orientierte, dunklere Verfärbung (Befund 34369, Abb. 3). Diese war auf einer Länge von ca. 2,65 m sichtbar und hatte eine originale Breite von durchschnittlich 0,6 m. Der Befund wurde zwar nicht gegraben, da das benötigte Bauniveau für die neue Wasserleitung bereits erreicht wurde, aber aufgrund der Lage, des Niveaus, der Orientierung und der Schichtenzusammenhänge als römischer Mauerausriss interpretiert.

Abb. 3: Befund 34369, ein römischer Mauerausriss?

Zum anderen befand sich auf einem Niveau ab 269,27 m ü. A. und in einem Abstand von etwa 2,2 m in Richtung Norden eine exakt parallel dazu verlaufende Bruchsteinmauer (Befund 34283, Abb. 4). Diese war auf einer Länge von 1,67 m und einer Höhe von 0,25 m zu sehen und besaß eine sichtbare Mauerstärke von ca. 0,5 m. Der Mörtel war grauweiß, kalkig, sehr fest und besaß Kiesel bis ca. 2,5 cm, Kalkspatzen bis 0,5 cm und Ziegelsplitt bis 2 cm. Bedingt durch die geringe sichtbare Höhe ließ sich leider nicht viel mehr über die Mauerstruktur sagen. Auf Grund der Lage, des Niveaus, der Orientierung, der Zusammensetzung und der Schichtenabfolge handelte es sich bei Befund 34283 um eine römische Mauer. Bei dem kleinen sichtbaren Westende dürfte es sich mit großer Sicherheit um die südwestliche Gebäudeecke gehandelt haben, da die Mauer nicht weiter zu verfolgen war. Im Umkehrschluss sichert dieser Befund auch die Interpretation bzw. die Datierung des vorhin erwähnten, parallel verlaufenden Mauerausrisses (Befund 34369).

Abb. 4: Befund 34283, eine römische Bruchsteinmauer.

Über bzw. angrenzend an diese zwei Befunde konnten zahlreiche nicht näher definierbare Planierschichten (u.a. Befund 34242) und eine Brandschicht (Befund 34277, Abb. 5) aus der Spätantike dokumentiert werden[2]. In Schnitt 6 befand sich über diesen Schichten ein relativ massiver Estrich (Befund 34151, Abb. 6, Abb. 7). Dieser konnte auf eine West-Ost-Ausdehnung von 6,72 m und einer Nord-Süd-Ausdehnung von 2,66 m nachgewiesen werden und besaß eine Stärke von bis zu 22 cm. Der Estrich besaß ein auffälliges Gefälle von Westen nach Osten hin. Der Niveauunterschied betrug vom Westende bis zum Ostende immerhin 30 cm. Auf Grund der Lage, der Zusammensetzung und der Zusammenhänge ist dieser Estrich als römisch zu datieren.

Abb. 5: Befund 34277, eine Brandschicht.

[2] Siehe auch Kapitel „Umfassende Darstellung des Fundspektrums“: Befund 34242 (FK 49/2022).

Abb. 6: Befund 34151, ein massiver Estrich

In der Mitte von Schnitt 6 befand sich, ca. 0,4 unterhalb des massiven Estrichs auf einem Niveau von 269,73 m ü. A. ein kleines Stück eines weiteren römischen Estrichniveaus (Befund 34159).

Abb. 7: Befund 34151, ein massiver Estrich oben und Befund 34159, ein kleines Stück eines weiteren Estrichs darunter.

Im südlichen Ende von Schnitt 6 befand sich auf einem Niveau von 269,91 m ü. A. eine Nordwest-Südost-orientierte Stein-Ziegelstruktur (Befund 34258, Abb. 8). Diese war auf einer Länge von 1,10 m sichtbar, hatte eine originale Durchschnittsbreite von 0,20 m und eine erhaltene Höhe von ca. 0,1 m. Die Struktur bestand aus zwei nebeneinander gelegten Reihen aus Bruchsteinen länglicher Form und gebrochenen, römischen Dachziegelbruchstücken ohne Bindung. Befund 34258 hatte zu je 50 Prozent Ziegelanteile mit einer Größe von ca. 10 x 15 cm und Steinanteile mit einer Größe von 7 x 10–13 x 20 cm. Es war keine Bindung festzustellen. Der unklare Befund kann am ehesten noch als Rest eines römischen Heizkanals bzw. als Balkenunterlage interpretiert werden.

Abb. 8: Befund 34258, ein Heizkanalrest?

Zwischen den gestörten, massiven Estrichstücken, aber mit Sicherheit eingetieft in Befund 34242, der rötlich braunen, römischen Planierschicht, fand sich in Schnitt 6 ab einem Niveau von 270,1 m ü. A. ein mit Ziegelbruch ausgekleidetes Grab mit der Bestattung eines Neonatus (Befund 34252/Grab 19184, Abb. 9). Bei dem Ziegelkonstrukt konnte zwischen einer Decke (Befund 34250), einer Wandung (Befund 34253) und einem Boden (Befund 34254) unterschieden werden. Die maximale Nordwest-Südost-Ausdehnung (Länge) betrug 0,67 m, die maximale Nordost-Südwest-Ausdehnung (Breite) 0,53 m und die erhaltene Höhe maximal 0,24 m. Die Decke bestand noch aus mindestens 5 einzelnen Dachziegelfragmenten unterschiedlicher Größe von 12 x 12 cm bis 30 x 15 cm und einer Stärke von 2–3 cm. Die Fragmente waren Teil der eingebrochenen Decke, da sie zum Teil noch an der Wand auflagen und zur Mitte hin bereits teils direkt über der Bestattung eingestürzt wirkten (siehe auch Abb. 9, links oben). Unter den Deckenziegeln war die Bestattung des Neonatus vollständig erhalten (Abb. 9, rechts oben). Als besonderes Merkmal konnte unter der rechten Hand eine Beigabe (Kleinfund 44, Abb. 10) entdeckt werden, welcher wohl als eine Art zylindrische Holzschatulle mit Blechbeschlag angesehen werden kann[3]. Die eigentliche Wand bestand aus 13 einzeln zu trennenden Ziegelfragmenten unterschiedlicher Art (*tegulae*, *imbrices*, *tubuli*) und unterschiedlichster Größe. Besonders war ein 17 x 15 cm großes und 3 cm starkes Dachziegelfragment an der Nordseite, da es auf der Innenseite einen Stempel mit den spiegelverkehrten Buchstaben „RP“ besaß (siehe auch Abb.9, rechts unten). Bei dem Ziegelboden (Befund 34254) handelte es sich um fünf einzelne Ziegelfragmente, wobei außer einem *imbrex* wohl alle als *tegulae* angesprochen werden können. Obwohl der Bereich direkt über dem Grab von Grabgruben aus jüngerer Zeit gestört wurde, lässt sich doch mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, dass sich der massive Estrich (Befund 34159) einst auch über dem Grab erstreckt haben muss und der römische Neonatus somit unter dem Fußboden dieses römischen Hauses bestattet wurde.

[3] siehe auch Kapitel „Umfassende Darstellung des Fundspektrums“: Kleinfund 44.

Abb. 9: Römische Bestattung eines Neonatus (Befund 34252/Grab 19184) in einem mit Ziegelbruch ausgekleideten Grab.

Abb. 10: Kleinfund 44, zylindrische Holzschatulle mit Beschlag. Direkt unter der rechten Hand.

In Abschnitt 2 fanden sich im Westprofil der Wasserleitungskünette noch weitere römische Schichten (Abb. 11), wie etwa eine ockerfarbene, mörtelhaltige Planierschicht (Befund 34330) auf einem Niveau von 269,38 m ü. A. oder eine hellere, gräuliche, schottrige Planierschicht (Befund 34329) darüber.

Mittelalterliche Befunde

Entscheidend im Westprofil von Abschnitt 2 ist eine sehr dunkle, fast schwärzliche Schicht (Befund 34328, Abb. 10) an oberster Stelle, die eine durchschnittliche Stärke von gut 0,45 m aufwies und ab einem Niveau von 270,57 m ü. A. zu lokalisieren war.

Abb. 11: Befunde 34329, 34330, 34328, Westprofil der Wasserleitungskünette.

Auch in Schnitt 6 konnte diese dunkle Schicht (hier als Befund 34104 dokumentiert) direkt über dem römischen Estrich ebenfalls auf gleichem Niveau (ab 270,56 m ü. A.) festgestellt werden. Somit kann festgehalten werden, dass es sich dabei um die erste nachrömische Schicht gehandelt hat. Darüber befand sich, wie überall am Domplatz, der mittelalterlich/neuzeitliche Friedhof (Befund 39 und Befund 11539, Abb. 13) mit zahlreichen Körperbestattungen.

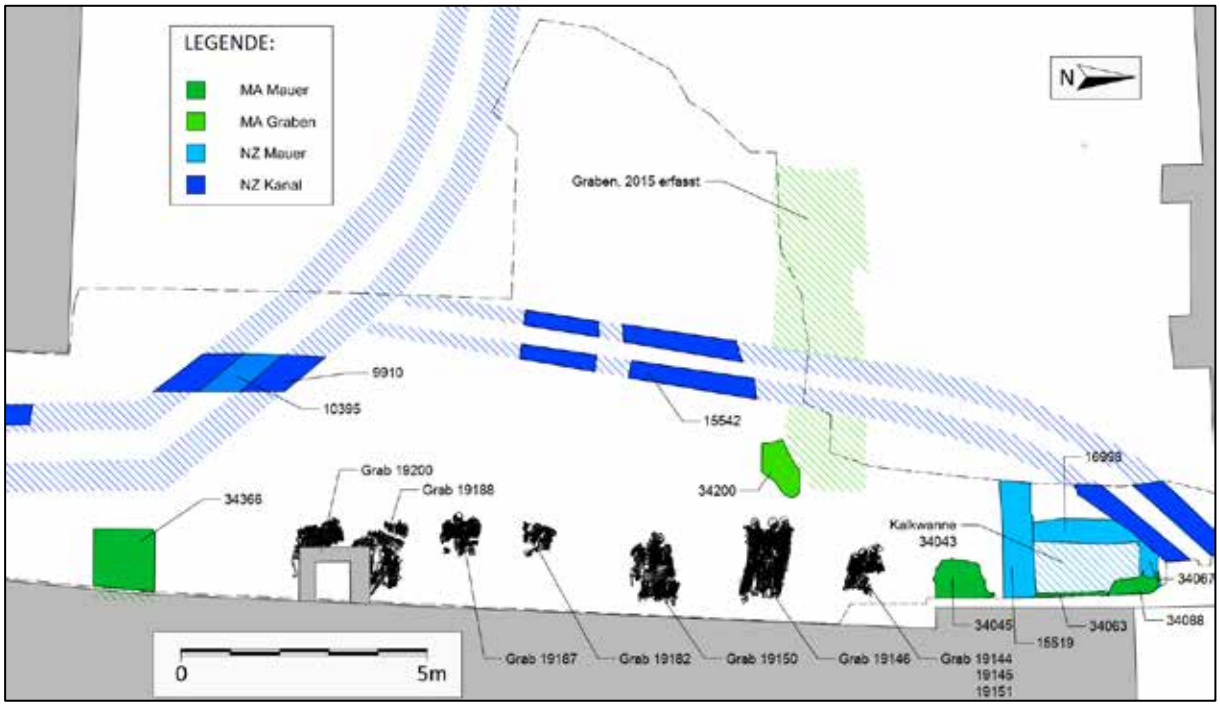


Abb. 12: Schematischer Plan, Mittelalterliche/Neuzeitliche Befunde in Schnitt 6 und Abschnitt 1.

Abb. 13: Über dem massiven, römischen Estrich (34151) bzw. der dunklen Schicht (Befund 34104/34328) befanden sich die mittelalterlichen/neuzeitlichen Körperbestattungen.

Im südwestlichen Bereich des Domplatzes wurden in Schnitt 5 weitere Bestattungen im großen Sammelgrab SG 3 (Befund 16645, Abb.14–15) freigelegt, welches bereits im Jahr 2015 (Mnr. 19544.15.01_Domplatz) entdeckt wurde. Dabei konnten im Jahr 2022 insgesamt 23 Individuen zu SG 3 zugeordnet werden. Die maximale nachweisbare West-Ost-Ausdehnung des Sammelgrabes belief sich auf 4,44 m, wobei es bis zu einer Tiefe von ca. 0,4 m gegraben wurde. Bautechnisch war kein weiteres Abtiefen erforderlich. Die Keramik in der Verfüllung weist auf eine Datierung in das 15./16. Jh. n. Chr. hin.[4]

Abb. 14: Bestattungen im sichtbaren Ostende des großen Sammelgrabs (Befund 16445) mit nördlicher Grubengrenze.

[4] Siehe Kapitel „Umfassende Darstellung des Fundmaterials“: Befund 16645 (FK 7/2022), zusätzlich Abb.35.

Abb. 15: Westende des großen Sammelgrabs (Befund 16445), mittig im Bild ist ein davon gestörtes Skelett zu sehen.

Vereinzelt ließen sich in Schnitt 5 Bestattungen vorfinden, deren Schädel mit markanten Kalkspuren versehen waren bzw. das Schädelinnere komplett mit Kalk ausgefüllt war (Abb. 16). Da der Bereich von SG 3 von einer neuzeitlichen Kalkwanne, wie bereits im Jahr 2015 (Mnr. 19544.15.01_Domplatz) ausführlich dokumentiert, gestört wurde, lässt sich dieses Phänomen damit wohl gut erklären.

Abb. 16: Befund 34008/Grab 19111, Schädel mit Kalkspuren.

Direkt westlich des Fundamentbereichs des Bestandsgebäudes Domplatz 2 befanden sich insgesamt sieben kleine Sammelgräber (Grabnummern: 19144, 19146, 19150, 19182, 19187, 19188, 19200) mit jeweils mehr als sieben Bestattungen (Abb. 17). Die Skelette waren allesamt West-Ost-orientiert, in Rückenlage, unterschiedlichen Alters und die Grabgruben lagen in etwa in der gleichen Flucht, was eine gleichzeitige Phase als wahrscheinlich gelten lässt.

Abb. 17: Exemplarisch für die kleinen Sammelgräber entlang des Gebäudefundaments Domplatz 2 (links: Grab 19150, mittig: Grab 19146, rechts: Grab 19151).

Mittig von Schnitt 6 konnte ein Individuum (Befund 34181/Grab19174, Abb. 18) dokumentiert werden, welches als besonderes Merkmal ein über die Oberschenkel quer platziertes rechtes Wadenbein besaß, welches genau zwischen den Händen der ausgestreckten Arme lag. Da der Bereich des Unterschenkels des Individuums durch eine rezente Leitung gestört wurde, konnte bei der Dokumentation vor Ort noch nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es das eigene Wadenbein war oder nicht. Bei der weiteren Abtiefung fand sich wenige Zentimeter unterhalb ein weiteres Skelett (Befund 34195/Grab 19167), welchem das rechte Wadenbein fehlte und die gleiche spröde Knochenstruktur wie der platzierte Knochen aufwies. Vermutlich wurde das Wadenbein vom Totengräber einfach bei der neuen Beisetzung wieder bestattet. Laut Risy kann es sich dabei auch um einen so genannten Wiedergänger handeln, der mit dem platzierten Wadenbein an der Wiederkehr gehindert wurde.

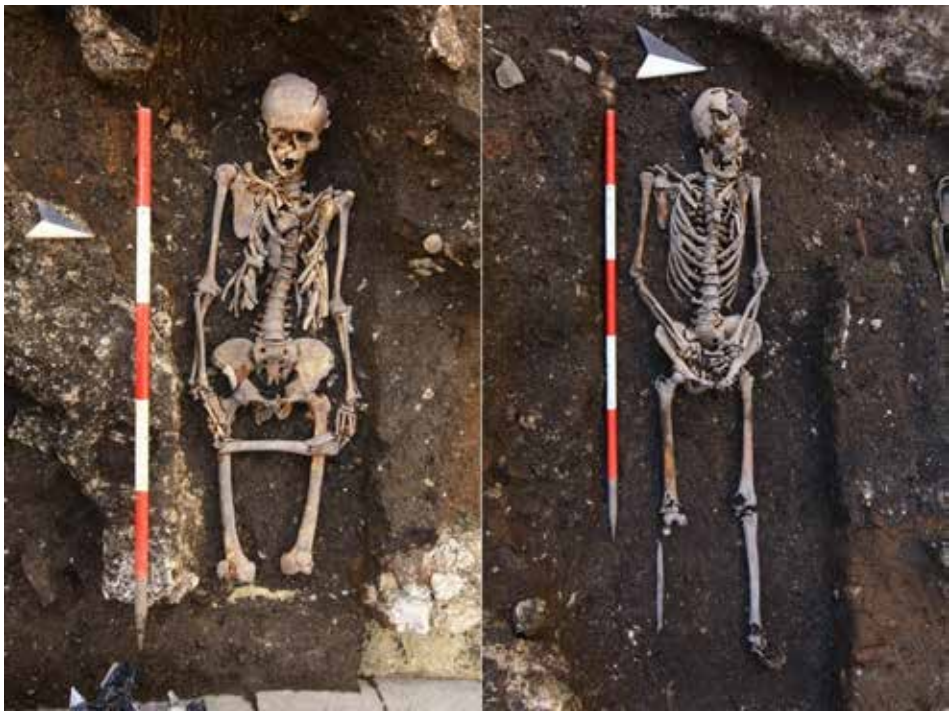


Abb. 18: Befund 34181/Grab 19174 und Befund 34195/Grab19167.

Auch in Schnitt 6 zeigte sich ein weiterer kleiner Teil des bereits bekannten (19544.15.01_Domplatz), großen mittelalterlichen Grabens (Befund 34200, Abb. 19), der eine West-Ost-Orientierung besaß und laut Risy vermutlich als Entwässerungsgraben diente.

Abb. 19: Mittelalterlicher Entwässerungsgraben (Befund 34200).

Entlang bzw. unterhalb des bestehenden Fundaments des Gebäudes mit der Bezeichnung Domplatz 2 konnten in unregelmäßigen Abständen drei Mauerpfeiler vorgefunden werden (Befunde 34045, 34088, 34366, Abb. 12). Der nördlichste Mauerpfeiler (Befund 34088, Abb. 20) war nur noch schlecht zu erkennen, besaß eine originale Breite von ca. 0,8 bis 1 m und eine sichtbare Höhe von 1,15 m. Die annähernd lagerhafte Struktur der unregelmäßig großen Bruchsteine war mit Mörtel gebunden. Dieser war weißlich grau, kalkig, fein, sehr fest und besaß bis zu 2 cm kleine Kieselanteile und bis zu 1 cm kleine Kalkspatzenanteile. In einer Entfernung von ca. 2,1 m in Richtung Süden befand sich ein zweiter, relativ ähnlicher Pfeiler (Befund 34045, Abb. 20). Dieser war noch gut erhalten, sprang 0,8 m hervor, 1,08 m breit und bis zu einer Höhe von 0,66 m sichtbar. Die lagerhafte Struktur bestand aus Bruchsteinen von unterschiedlicher Größe, vereinzelt orangeroten Ziegel. Die Mörtelbindung war weiß, kalkig, fein, fest und besaß Kiesel bis zu einer Größe von 4 cm und Kalkspatzen bis 2 cm. Zwischen den beiden genannten Pfeilern war eine Nord-Süd-orientierte Mauer (Befund 34063, Abb. 20) auf einer Länge von 2,40 m und einer Höhe von 0,6 m zu sehen. Diese zu den beiden Pfeilern ähnliche, lagerhafte Mauerstruktur aus Bruchsteinen von unterschiedlichsten Größen von 10 x 10 cm bis 10 x 30 cm war ebenfalls stark vermörtelt. Der Mörtel war gräulich weiß, sehr fest, besaß Kieselanteile bis 1,5 cm und Kalkspatzenanteile bis 5 cm. Bei den Pfeilern (Befund 34088 und Befund 34045) und der wohl zugehörigen Mauer (Befund 34063) handelte es sich um Bestandteile des Vorgängerbaus des bestehenden Gebäudes Domplatz 2. Anhand der Lage, des Niveaus, der Struktur und der Zusammenhänge dürfte es sich dabei wohl um die ehemalige mittelalterliche „Lateinschule“[5] gehandelt haben, die in diesem Bereich existiert hat.

[5] Karl 1999, 244.

Abb. 20: Pfeilerreste im Fundamentbereich (Befund 34088 links der Stange und Befund 34045 rechts der Stange) und Mauer (Befund 34063) dazwischen.

In einem Abstand von über 15 m in Richtung Süden, beim nördlichen Ende der Engstelle der Einfahrt zum Domplatz, kam in einer Tiefe von ca. 1 m unterhalb der Oberfläche (270,13 m ü. A.) ein Bruchsteinmauerwerk (Befund 34366, Abb. 21) zu Tage. Dieses hatte eine sichtbare West-Ost-Ausdehnung von ca. 0,95 m und eine originale Breite (Nord-Süd) von ca. 1,15 m. Die sichtbare Höhe betrug 0,70 m. Die annähernd lagerhafte Mauer wurde mit Mörtel gebunden. Dieser war gräulich weiß, kalkig und hatte hohe Kieselanteile bis ca. 5 cm. Die oberen Schichtenverhältnisse waren von rezenten Leitungen sehr gestört, sodass ein Zusammenhang mit einem Vorgängergebäude des Bestandsgebäudes, eventuell ein weiterer Pfeiler, nur angenommen werden kann.

Abb. 21: Mauerstruktur (Befund 34366) in der Engstelle.

Neuzeitliche Befunde

In der nordöstlichen Ecke von Schnitt 6 kam im Bereich zwischen den beiden nördlichen Pfeilern eine angebaute, West-Ost-orientierte, lagerhaft aufgebaute Bruchsteinmauer (Befund 15519, Abb. 22) zu Tage. Diese war auf einer Länge von 1,72 m und einer Höhe von 0,77 m zu sehen, hatte eine originale Mauerstärke von 0,7 m und war mit Mörtel gebunden. Dieser war weißlich grau, kalkig, fest und besaß Kieselanteile bis 2 cm und Kalkspatzenanteile bis 1 cm. Die westliche Fortsetzung dieser Mauer wurde bereits im Jahr 2015 (19544.15.01_Domplatz) entdeckt. An der Nordseite des westlichen Endes der Mauer befand sich ein angebautes, Nord-Süd-orientiertes Mischmauerwerk (Befund 16998). Diese war auf einer Länge von 2,18 m und einer Höhe von 0,76 m erhalten und hatte eine originale Breite von ca. 0,35 m. Der Ziegelanteil betrug ca. 70 Prozent. Die orangeroten Ziegel hatten eine Größe von 31 x 15,5 x 5,5 cm und waren orangerot. Der Mörtel war beige, sandig, locker und besaß Anteile von Kiesel bis zu 1,2 cm, Kalkspatzen bis 0,5 cm und Ziegelsplitt bis 0,3 cm. In dem Bereich zwischen den Mauerbefunden 34063, 15519 und 16998 befand sich ein relativ ebener Boden, der mit Kalk bedeckt (Befund 34080) war. Im Zusammenhang mit den genannten Mauerbefunden, die auf der Innenseite ebenso zum Teil mit Kalk bedeckt waren, lässt sich hier eindeutig eine Kalkwanne rekonstruieren, die wohl im Zuge der Errichtung des neuzeitlichen Bestandsgebäudes genutzt wurde. Das Fundmaterial der Kalkwannenverfüllung (Befund 34043) weist auf eine Datierung des 17.–18. Jh. n. Chr. hin.[6]

Abb. 22: Kalkwannensituation in Nordostecke von Schnitt 6.

Im südlichen Ende von Abschnitt 2, genauer gesagt an der Südwestecke des Gebäudes Domplatz 2, konnte direkt unter der Oberfläche, allerdings teils stark von rezenten Befunden gestört, ein Bruchsteinmauerwerk (Befund 34349, Abb. 23) vorgefunden werden. Dieses sprang um ca. 1 m in Richtung Süden hervor, hatte eine Länge von ca. 1,42 m und war noch auf einer Höhe von 0,8 m sichtbar. Der Mörtel war weißlich grau, kalkig,

[6] Siehe Kapitel „Umfassende Darstellung des Fundmaterials“.

sehr fest und besaß Kieselanteile bis 3 cm und Kalkspatzenanteile bis 0,5 cm. Dabei handelte es sich entweder um einen Teil des bestehenden Gebäudefundaments des Hauses Domplatz 2 oder des Vorgängergebäudes.

Abb. 23: Pfeilervorsprung (Befund 34349) in Südwestecke von Domplatz 2.

In der Nordwestecke des Domplatzes, östlich des Durchgangs zur Grenzgasse, waren in Schnitt 1 die bereits 2014 (19544.14.04_Domplatz) entdeckten Überreste der neuzeitlichen Gruft (Befunde 32096, 33976) ergänzend aufzunehmen (Abb. 24).

Abb. 24: Mischmauerwerk (Befund 32096) und Ziegelmauerwerk (Befund 33976) der Gruft.

Unter dem Eingangsportal zum Brunnenhof des Klosters zeigten sich im Ostprofil von Schnitt 2 noch drei weitere Mauerwerke (Befunde 33978, 33379, 33983, Abb. 25). Direkt unter der Oberfläche befand sich ein lagerhaftes Mischmauerwerk (Befund 33978), welches auf einer Länge von 0,93 m und einer Breite von 0,25 m

sichtbar war und eine originale Höhe von 0,30 m besaß. Der Ziegelanteil betrug ca. 70 Prozent, wobei die Ziegel eine Größe von 27 x 13 x 5 cm hatten und orangerot waren. Der Mörtel war grauweiß, kalkig, locker und mit Kieselanteilen bis zu 1,5 cm, Kalkspatzenanteilen bis zu 0,5 cm und vereinzelt Ziegelanteilen bis zu 0,2 cm versehen. Auf Grund der Lage, des Niveaus, der Zusammenhänge und der Struktur handelte es sich bei Befund 33978 wohl um das Fundament des darüber liegenden Torbogens und datiert somit in die Neuzeit. Darunter verlief in gleicher Nord-Süd-Flucht ein mächtiges Mischmauerwerk (Befund 33979) mit geringem Ziegelanteil von 10 Prozent. Die lagerhafte Mauer war auf einer Länge von 0,52 m, einer Breite von 0,27 m und einer Höhe von 1,01 m sichtbar. Die Bruchsteingrößen variierten stark von durchschnittlich 15 x 4 cm bis 20 x 15 cm und die orangeroten Ziegel waren nur als Fragmente vorzufinden. Der Mörtel war weiß, kalkig, locker und besaß Anteile von Kiesel bis 2 cm, Kalkspatzen bis 0,8 cm. Bei Befund 33979 handelte es sich eindeutig um das Fundament des bestehenden Klosterbaus aus der Neuzeit. Etwas tiefer, ca. 1 m unterhalb der Oberfläche, auf einem Niveau von 270,88 m ü. A., fand sich, dem Klosterfundament vorgelagert, ein kleines Mäuerchen (Befund 33983, Abb. 25) mit abweichender Orientierung (NW-SO). Dieses war auf einer Länge von 0,33 m sichtbar, einer Höhe von 0,44 m erhalten und besaß eine Mauerstärke von 0,19 m. Die Baustruktur bestand hauptsächlich aus Bruchsteinen mit einer Größe von ca. 19 x 15 x 8,5 cm und vereinzelt kleinen, orangeroten Ziegelfragmenten. Der Mörtel war weißlich grau, kalkig, locker und mit Kiesel bis 0,5 cm und Kalkspatzen bis 0,4 cm versehen. Auf Grund der Lage, des Niveaus, der Zusammenhänge und der Struktur könnte es sich bei Befund 33983 um einen Bestandteil des mittelalterlichen Klosters handeln, doch lässt der kleine Ausschnitt keine sichere Zuordnung zu.

Abb. 25: Ostprofil von Schnitt 2, Befunde 33978, 33979, 33983.

Im Bereich von Schnitt 6 fanden sich außerdem die Fortsetzungen des neuzeitlichen Kanalsystems aus dem 19. Jahrhundert (Befunde 15541, 15542, 34248, Abb. 26), welches bereits in den Jahren 2014 (19544.14.04_Domplatz) und 2015 (19544.15.01_Domplatz) entdeckt wurde. Auch in diesem Bereich konnte die Kanalisation mit Steinplattenabdeckung und Steinplattenboden vorgefunden werden.

Abb. 26: Schnitt 6, Neuzeitlicher Kanal (Befunde 15541 15542, 34248) mit Steinabdeckung und Steinplattenboden.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Im Zuge der Grabungskampagnen 2022 und 2023 wurden insgesamt 113 Fundkomplexe definiert und 66 Kleinfunde, 23 Münzen und 13 Proben geborgen.[7]
Das Fundmaterial beinhaltet keramisches Material (Gefäß-, Ofen- und Baukeramik), Tierknochen, Schlacke, Wandmalerei- und Hüttenlehmfragmente sowie Glas-, Bein-, Gagat- und Metallfunde. Zeitlich erstrecken sich die Funde von der Römerzeit bis in die Neuzeit.
Im Zuge der Grabung wurden 13 Proben entnommen. Bei elf Proben handelt es sich um Mörtelproben von Mauern, je eine Holz- (P 2/2023) und eine Lederprobe (P 3/2023) stammen von der Bestattung Befund 34284/Grab 19186.

Römerzeit

Keramische Funde

Abb. 27: Links: Gitterbecher (Graue Ware mit schwarzem Überzug), Befund 34281, FK 11/2023; **rechts**: Lampe mit Maskendarstellung, Befund 34275, FK 6/2023.

Die keramischen Funde des 2./3. Jahrhunderts finden sich häufig verlagert in spätantiken und jüngeren Schichten. Sie setzen sich aus feingemagerten, oxidierend gebrannten Fragmenten von Töpfen, Kannen/Krügen,

[7] Im Gegensatz zu den Befundnummern erfolgte die Zählung der Fundkomplexe, Kleinfunde, Münzen und Proben nicht durchlaufend, sondern wurde in jeder Kampagne neu begonnen. Aus dem Jahr 2022 stammen 74 Fundkomplexe, 47 Kleinfunde, 14 Münzen und zehn Proben, aus dem Jahr 2023 stammen 39 Fundkomplexe, 19 Kleinfunde, neun Münzen und drei Proben.

(Falten-)Bechern und Tellern, mit und ohne Überzug, und gröber gemagerten, in allen Brennarten gebrannten Fragmenten von Töpfen, Deckeln, Tellern und Knickwandschalen zusammen, wobei die reduzierend gebrannten Fragmente nur einen kleinen Teil ausmachen. Des Weiteren fanden sich zahlreiche Reibschalen mit und ohne Überzug und ein Fragment einer Räucherschale (FK 5/2023). Terra-Sigillata-Fragmente finden sich zahlreich in Form von Reliefschüssel- und Becherfragmenten. Neben Bechern mit Überzug ist Feinware nur im geringen Maß im Fundmaterial vorhanden. Es finden sich Fragmente pannonischer Glanztonware, Fragmente rätischer Becher, sowohl möglicher Importe als auch eindeutiger Imitate (FK 32/2023), und zwei Fragmente eines Bechers in Fabrikat E (Graue Ware mit schwarzem Überzug). Bei dem relativ groß erhaltenen Wandfragment und dem möglicherweise dazugehörende Bodenfragment aus dem Versturz Befund 34281 (FK 11/2023) handelt es sich um die Reste eines Gitterbechers.[8] Importierte Gefäße in Fabrikat E werden allgemein ins 1. bis um die Mitte des 2. Jahrhundert datiert und finden sich in St. Pölten sehr selten, wobei neben italischen Importen auch pannonische Imitate sowie eine lokale Produktion aus der Umgebung von St. Pölten nicht ausgeschlossen werden können.[9] Lampen fanden sich zweimal im Fundmaterial und entsprechen dem Typus Loeschke X bzw. X/IX. Eines der Fragmente aus Befund 34275 trägt eine Maskenapplikation (FK 6/2023). Amphoren sind durch zwei bisher nicht näher bestimmte Wandfragmente (FK 70/2022, FK 4/2023) im Fundmaterial vertreten.

Abb. 28: Spätantike Keramik, **links**: eingeglättete und glasierte Wandfragmente, Befund 34260, FK 62/2022; **rechts**: reduzierend gebrannte Keramik, tongrundig, eingeglättet, mit Kammstrich verziert, Befund 34104, FK 26/2023.

Die Keramik des 4./5. Jahrhunderts liegt aus den Planierungen und Schuttschichten Befund 34242 (FK 49/2022, FK 58-60/2022) Befund 34274 (FK 5/2023), Befund 34265 (FK 33/2023), Befund 34259 (FK 63/2022), Befund 34260 (FK 62/2022) und sekundär verlagert aus mittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten, u.a. Befund 34104 (FK 26/2023), vor. Sie ist vor allem durch meist reduzierend oder in Mischatmosphäre gebrannte tongrundige Gefäßfragmente, glasierte oder einglättverzierte Fragmente repräsentiert. An Formen finden sich Töpfe mit einfach ausgebogenem oder ausgebogenem Rand und Innenabsatz, Becher, Teller und Schalen mit Wandknick. Einige Fragmente weisen einen Kammstrich an der Außen- und/oder Innenseite auf.

[8] Grünewald 1979, 34; Taf. 20,5-6; Gassner 1991, 258; Taf. 2,28.
[9] Vgl. Kronberger 2002, 231-232.

Abb. 29: links: Ziegel mit Pfotenabdruck, Befund 34271, FK 1/2023; **rechts**: Ziegel mit Stempel „R P“, Befund 34254, FK 64-7/2022.

Römische Baukeramik ist in Form von Dachziegel- und Tubulaturfragmenten vorhanden. Zu erwähnen ist ein Tegula-Fragment mit Pfotenabdruck (FK 1/2023) aus der Steinlage Befund 34271. Desweiteren wurde die Ziegelverkleidung des römischen Grabes Befund 34250 (FK 51/2022), Bef. 34253 (FK 64/2022), Bef. 34254 (FK 65/2022), bestehend aus Tegula-, Imbrices- und Tubulaturziegel geborgen. Einer dieser Ziegel (FK 64.7/2022) trägt den spiegelverkehrten Stempel „R P“.

Metallfunde

Abb. 30: Befund 34274**, links:** Türklopfer (KF 6), **rechts**: Messer (KF 5).

Zu den römischen Metallfunden zählen vor allem Eisenfunde. Es finden sich neben nicht näher bestimmbaren Fragmenten unter anderem die Reste eines eisernen Türklopfers (KF 6/2023) und eines kleinen Eisenmessers (KF 5/2023) aus dem spätrömischen Befund 34274.

Abb. 31: Metallobjekt bei der römischen Kinderbestattung, Befund 34252/Grab 19184, KF 44/2022.

Einen besonderen Fund stellt der Kleinfund KF 44/2022 aus der römischen Bestattung Bef. 34252/19184 dar. Es handelt sich um ein zylindrisches Objekt aus Buntmetall mit einem Durchmesser von ca. 3 cm, das sich im

Bereich der rechten Hand des Neonaten befand und diesem wohl als Beigabe mit ins Grab gegeben wurde. An der Rückseite des Objekts haben sich Textilreste erhalten, die am Naturhistorischen Museum Wien untersucht wurden.[10] Im Zuge der Untersuchung fanden sich Holzreste im Inneren des Objekts, die für ein Holzobjekt, möglicherweise eine Holzdose, mit Metallbeschlag sprechen. Die genaue Funktion konnte noch nicht eindeutig geklärt werden.

Glas

Abb. 32: Römische Glasfunde: **links**: Bodenfragment, Befund 34249, FK 50; **rechts**: Fragment einer Melonenperle, Befund 34281, KF 4.

Römisches Glas ist nur vereinzelt im Fundmaterial vertreten. Neben zwei Bodenfragmenten aus Bef. 34249 (FK 50/2022) und sekundär verlagert in Bef. 15412 (FK 10/2022) fand sich ein Fragment einer römischen Melonenperle (KF 4/2023) in Befund 34281.

Beinfunde

Abb. 33: Geweihfragment, Befund 34261, KF 48/2022.

Der einzige römische Beinfund ist ein bearbeitetes Geweihfragment aus dem spätantiken Befund 34261 (KF 48/2022).

Münzen[11]

Es wurden insgesamt 23 Münzen geborgen. 14 Münzen stammen aus der Kampagne 2022 und neun Münzen aus der Kampagne 2023. Die Bestimmung der Münzen aus dem Jahr 2023 steht bisher noch aus. Alle 14 Münzen der Grabung 2022 stammen aus der Römerzeit und sind größtenteils dem 4. Jahrhundert zuzuschreiben. Die älteste

[10] Die textilen Reste wurden an der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien von Karina Grömer und Kayleigh Saunderson untersucht und das Objekt mittels MicroCT an den Zentralen Forschungslaboratorien des NHM Wien analysiert. Siehe: Grömer und Saunderson 2023.
[11] Die Bestimmung der Münzen erfolgte durch Katharina Sigl, ÖAW Wien.

Münze stellt ein Dupondius des Commodus aus dem Jahr 181 (M 13) dar, der sekundär verlagert aus spätantiken Planierschicht Befund 34242 geborgen wurde. Aus dem 3. Jahrhundert liegt ein Antoninian des Gallienus aus den Jahren 267/268 (M 12) vor, der zusammen mit Keramik des 2./3. Jahrhundert in der dunklen Planierschicht Befund 34251 freigelegt wurde. Die jüngsten Münzen stammen aus dem späten 4. Jahrhundert und sind durch einen Cententionalis des Valens II. aus den Jahren 367–375 (M 2) sowie vier Münzen des Valentinianus aus der Zeit zwischen 364–378 (M 6, M 9, M 10, M 14) vertreten. Sie stammen aus der spätantiken Planierschicht Befund 34242, aus der Brandschicht Befund 34218 sowie sekundär verlagert in einer jüngeren Grube und der Kanalkünette Befund 175.

Hochmittelalter

Abb. 34: Hochmittelalterliche Keramik: **links**: Töpfe mit ausgebogenem Rand, Befund 34206, KF 32/2022; mitte: Schale mit kalottenförmigen Rand, Befund 34104, FK 26/2023; **rechts**: Befund 15412, FK 19/2022.

Hochmittelalterliche Keramik liegt aus der dunklen Planierschicht Befund 34104 (FK 26/2023), der alten Friedhofserde Bef. 11539, sowie sekundär verlagert aus jüngeren Schichten vor. Sie ist vor allem durch reduzierend und in Mischatmosphäre gebrannte und mit Graphit gemagerten Wand- und vereinzelten Randfragmenten vertreten. Nur vereinzelt finden sich mit Glimmer gemagerte Fragmente (FK 30/2022). Die Randfragmente stammen von Töpfen mit einfachen, ausgebogenen Rändern aber auch umgeklappter Krempe (FK 19). An Dekor kommen Wellenbänder und –linien vor.

Spätmittelalter

Abb. 35: Spätmittelalterliche Keramik, Befund 16645, FK 7/2022.

Spätmittelalterliche Keramik macht wie die hochmittelalterlichen Keramik nur einen kleinen Teil des Fundmaterials aus und ist vor allem durch reduzierend gebrannte Fragmente von Töpfen und Krügen des 15./16.

Jahrhunderts repräsentiert. Sie findet sich unter anderem in der Verfüllung des großen Sammelgrabs Befund 16645 (SG 3), in der Friedhofsschicht Befund 39 und sekundär verlagert in neuzeitlichen Schichten.

Neuzeit

Keramische Funde

Abb. 36: Neuzeitliche Keramik, Befund 34043, FK 21/2022.

Die Keramik der Neuzeit ist besonders im Fundmaterial aus dem Jahr 2022 in größerer Zahl vorhanden, hier besonders aus der Schuttverfüllung Befund 34043 über dem Kalkboden Befund 34080, der Schuttschicht 33975 sowie der Planierung Befund 16704, und setzt sich aus zahlreichen Fragmenten einseitig als auch beidseitig glasierter Irdenware mit ockergelber, grüner oder dunkelbrauner Glasur, Fayencefragmenten, Fragmenten mit Träufeldekor sowie Porzellan- und Steinzeugfragmenten zusammen. Zu den vertretenen Gefäßformen der glasierten Irdenware zählen Töpfe mit Kragenrand, Dreibeinschüsseln und Schalen mit profiliertem Rand. Im Fundmaterial aus 2023 findet sich neuzeitliche Keramik ausschließlich in der rezenten Wasserleitungskünette Befund 34060 in Form eines nicht näher bestimmbaren, unglasierten Wandfragments und eines Ziegelfragments.

Abb. 37: Neuzeitliche Kacheln, Befund 34043, FK 21/2022.

Ofenkeramik findet sich vor allem in der Verfüllung Befund 34043 in Form von teilweise reliefierten grünglasierten, seltener auch ockergelb glasierten Blattkacheln (FK 21/2022).

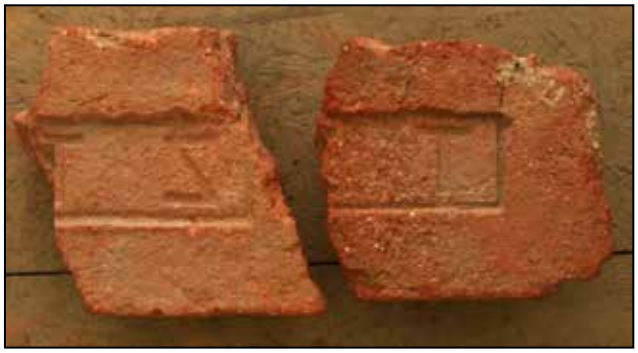


Abb. 38: Ziegel mit Stempel „Z T“, Befund 33991, FK 5/2022.

Unter der neuzeitlichen Baukeramik finden sich zwei Ziegelfragmente aus Bef. 33991 (FK 5/2022) aus dem Jahr 2022, die den Stempel „Z T“ tragen, wobei einer der Ziegel den Stempel spiegelverkehrt trägt.

Glas

Abb. 39: Neuzeitliche Glasfunde: **links**: Glasgefäßfragmente und Fensterglas, Befund 34043, FK 21/2022; **rechts**: Rosenkranzperlen, Befund 34146/Grab 19146, KF 33/2022.

Glas war nur zu sehr kleinen Teilen im Fundmaterial vertreten. Es fanden sich zwei Fragmente von grünen und braunen Weinflaschen in Bef. (FK .4/2022) sowie nicht näher bestimmte Gefäß- und Fensterglasfragmente aus Bef. 34043 (FK 21/2022).

Neben Gefäß- und Fensterglas fanden sich bei zwei Bestattungen auch Rosenkranzperlen aus Glas (KF 33/2022, KF 23/2022).

Metallfunde

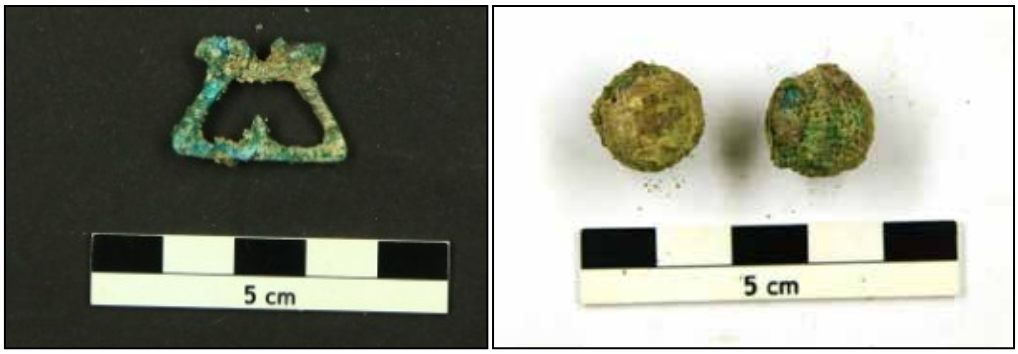


Abb. 40: links: Befund 34043, KF 49/2022; **rechts**: Befund 34057/Grab 19139, KF 14/2022.

Zu den neuzeitlichen Kleinfunden gehören vor allem Grabbeigaben und Trachtbestandteile. Die größte Gruppe ist dabei die der Metallfunde. Im Jahr 2022 fanden sich bei den Bestattungen zahlreiche Gewandschließen, ein tordierter Draht (KF 31/2022), drei Perlen (KF14/2022, KF 16/2022), an denen sich noch Textilreste erhalten haben, sowie ein Objekt (KF 31/2022), das als Glocke angesprochen wurde. Darüber hinaus fanden sich nicht näher bestimmbare Blechfragmente und Objekte, ein Knopf (KF 11/2022) sowie eine Gürtelschnalle (KF 49/2022) in neuzeitlichen Schutt- und Planierschichten. In der Kampagne 2023 fanden sich ein nicht näher bestimmbares Blech (KF 1/2023), ein Knopf (KF 7/2023) aus dem neuzeitlichen Kanal Befund 34061, Beschläge (KF 9/2023, KF 18/2023), Nadeln (KF 2/2023) und Gewandschließen (KF 11/2023, KF 13/2023, KF 16/2023, KF 17/2023). Ein Drahtschmuckelement (KF 10/2023) aus Befund 34284/Grab 19186, wird als Rest einer Totenkrone angesprochen. Des Weiteren fanden sich die Reste eines Eisenobjektes (KF 15/2023), bei dem es sich möglicherweise um einen Sporn handeln könnte, aus der rezenten Wasserleitungskünette Befund 34060.

Beinfunde

Abb. 41: links: Befund 16645, KF 4/2022; **rechts**: Befund 34109/Grab 19146, KF 18/2022.

Die Gruppe der Beinfunde setzt sich aus einem Beinnadelfragment (KF 14/2023) aus der Grabverfüllung Befund 34296, diversen Rosenkranzperlen (KF 18/2022, KF 20/2022, KF 34/2022, KF 35/2022) und einem Fragment einer Knochenleiste (KF 4/2022) aus Befund 16645 zusammen.

Steinfunde

Unter den Kleinfunden fanden sich Rosenkranzperlen aus Gagat (KF 22/2022, KF 19/2023).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die Maßnahmen der Jahre 2022 und 2023 am Domplatz von St. Pölten zeigten zwar nur kleine Einblicke in die Römerzeit, doch waren diese besonders. So konnte eine römische Bestattung eines Neonatus, welcher sehr wahrscheinlich unter einem massiven Estrich eines Wohngebäudes beigesetzt wurde, entdeckt werden. Ihm wurde, unterhalb der rechten Hand platziert, eine zylindrische Holzschatulle beigegeben. Nun konnte auch erstmals mit Sicherheit in der Südostecke des Domplatzes die bereits innerstädtisch bekannte, dunkle, fast schwärzliche Schicht (siehe auch Mnr.19544.19.07_Domgasse-Herrengasse; Mnr.19544.20.09_Kremser Gasse; Mnr.19544.21.07_Rathausgasse-Riemerplatz-Wiener Straße; Mnr.19544.21.17_Schreinergasse; Mnr.19544.22.04_Schreinergasse) direkt über den römischen Befunden nachgewiesen werden.

Auch die vorgefundenen mittelalterlichen Bestattungen des Friedhofs zeigten Besonderheiten. In der südwestlichen Ecke des Domplatzes, nördlich des Durchgangbereichs zum Herrenplatz, konnte im Jahr 2022 ein großes Sammelgrab (SG 3) bestätigt werden, indem 23 weitere Individuen entdeckt wurden, die durch ihre Lage und Orientierung dem Sammelgrab zugeschrieben wurden. Die teilweise darin entdeckten Kalkspuren sind wohl auf eine jüngere Kalkwanne zurückzuführen. Entlang der Westfront des Gebäudes Domplatz 2 fanden sich insgesamt sieben kleinere Sammelgräber, mit jeweils mehr als sieben Bestattungen, die anhand ihrer Lage, der Orientierung, des Niveaus und der gemeinsamen Flucht wohl in einen gleichen Zeitraum zu datieren sind. In der Nähe fand sich außerdem eine bemerkenswerte Einzelbestattung mit einem quer über die Oberschenkel gelegten Schienbein.

Nördlich davon konnte ein kleines Stück des großen, mittelalterlichen Entwässerungsgrabens entdeckt werden, der sich in der Südhälfte des Domplatzes von Westen nach Osten erstreckt und zuletzt im Jahr 2015 dokumentiert wurde. Ebenfalls entlang der Westfront des Gebäudes Domplatz 2 fanden sich direkt unterhalb des bestehenden Fundaments wohl die Überreste der ehemaligen „Lateinschule“ aus dem Spätmittelalter.

Ebenfalls an dieser Stelle fand sich eine neuzeitliche Kalkwanne, die wohl für den Bau des Nachfolgegebäudes, dem Bestandsgebäude Domplatz 2, genutzt wurde. In der Nordwestecke des Domplatzes, östlich des Durchgangs zur Grenzgasse wurden die bereits 2014 entdeckten Überreste einer neuzeitlichen Gruft neu aufgenommen.
Im südöstlichen Bereich des Domplatzes wurden weitere Teile des neuzeitlichen Kanals dokumentiert, welche auch hier aus einem Steinplattenboden, Mischmauerwerkwandungen und Steinplattenabdeckung bestanden haben.

Anhang

Abbildungen: Alle Bildrechte liegen beim „Stadtmuseum St. Pölten“. Ausnahmen sind bei den jeweiligen Abbildungen erwähnt.

Titelbild: Überblicksfoto, direkt vor ehemaliger Oberbank, von Südosten blickend (© Stadtmuseum St. Pölten)

Planbeilage 1: St. Pölten, Domplatz, schematischer Gesamtplan, M. Zehentner (© Stadtmuseum St. Pölten)

Planbeilage 2: St. Pölten, Domplatz, Detail von Schnitt 6 des schematischen Gesamtplans, M. Zehentner (© Stadtmuseum St. Pölten)

Literaturnachweis:

Karl 1999: Thomas Karl, Altstadt. Profanbauten. Alumnatsgasse bis Wiener Straße. In: Österreichische Kunsttopographie LIV: Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 1999, 244.

Felgenhauer-Schmiedt 1991: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Fundkeramik des Mittelalters aus der Grabung Kapitelgarten. In: Peter Scherrer, Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Bausteine, ÖAI Sonderschriften Band 22, Wien 1991, 121–124.

Gassner 1991: Verena Gassner, Feinware aus Carnuntum. Funde von den Grabungen auf den „Mühläckern`` 1978-1988. Carnuntum Jahrbuch 1990 (1991) 253–292.

Kronberger 2002: Michaela Kronberger, Siedlungschronologische Überlegungen am Beispiel Feinkeramik der Grabung St. Pölten-Rathausplatz 1988 und 1989 in: M. Šašel Kos und Peter Scherrer (Hrsg.), Noricum. Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien, Situla 40, 2002, 229–236.

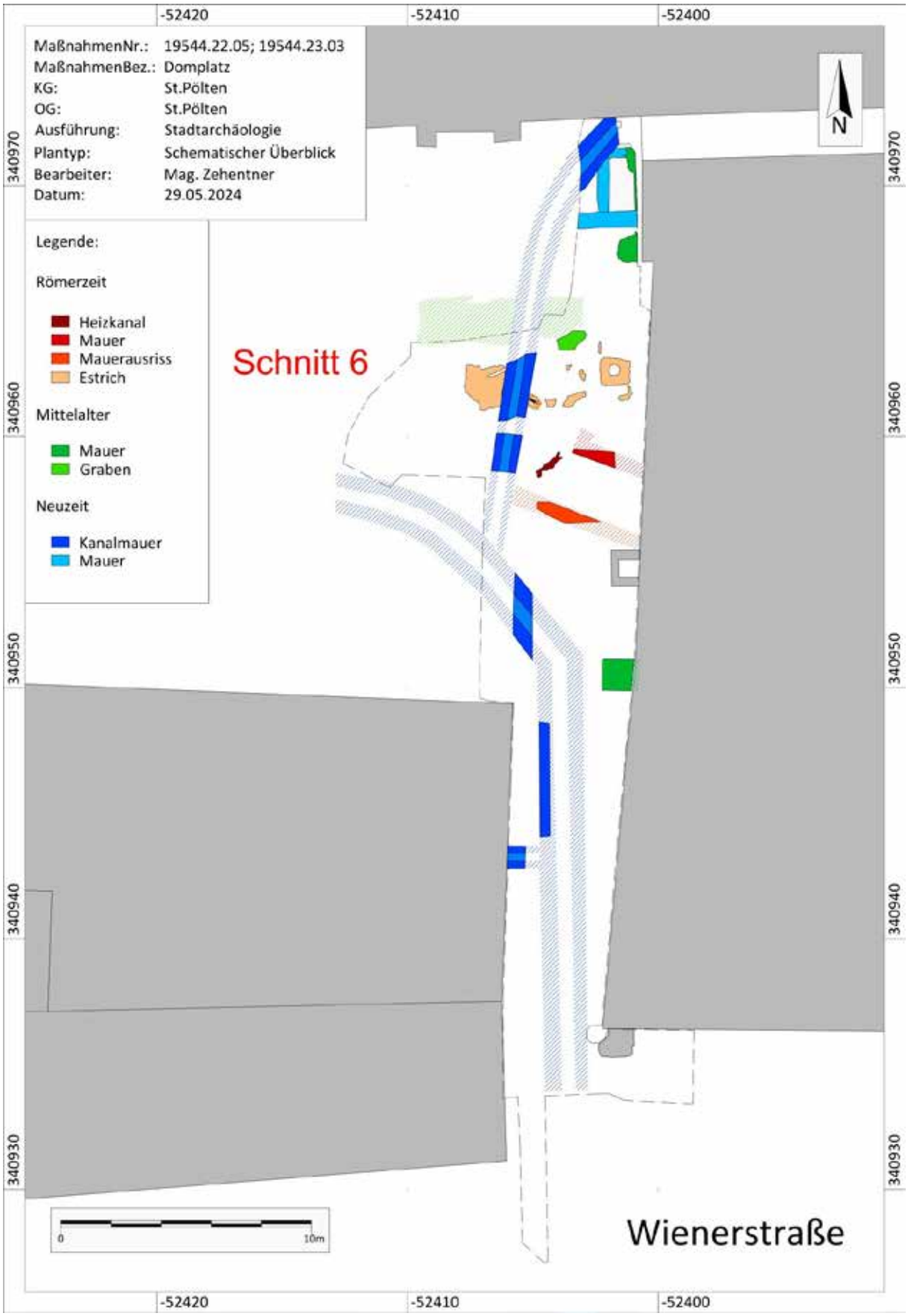
Grömer und Saunderson 2023: Karina Grömer und Kayleigh Saunderson 2023: Römische Bulla mit organischen Resten aus St. Pölten Domplatz. Report Textil Archäologie 2023 / 2. Unpublizierter Untersuchungsbericht, Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien, Österreich.

Autoren:

Mag. Stefan Fuchs-Sommer
Sonnenweg 12
3392 Gerolding
E-Mail: stefan.fuchs.office@gmx.at

Mag. Silvia Zenz
Auhofstraße 162/7
1130 Wien
E-Mail: silvia.zenz@gmx.at

Planbeilage 1



Planbeilage 2

Mag. Dr. Ronald
Stadtarchäologe St. Pölten
Magistrat St. Pölten, Fachbereich Kultur und Bildung
Prandtauerstraße 2
A-3100 St. Pölten

Fundort: Domplatz, St. Pölten
MNr.: 19544.22.05
Signatur.: STPDOM/22

Wien, 13.04.2023

Anthropologischer Bericht zu den menschlichen Überresten Nachgrabung Domplatz 2022

1. Einleitung

Im Zuge baulicher Maßnahmen im Jahr 2022 im Bereich des Domplatzes, wurden durch die Stadtarchäologie St. Pölten (Magistrat St. Pölten) Reste menschlicher Bestattungen freigelegt. Sämtliche geborgene menschliche Überreste wurden einer anthropologischen Untersuchung zugeführt, mit dem Ziel, den vom Bundesdenkmalamt (BDA) erlassenen gesetzlichen Vorgaben (Richtlinien für archäologische Maßnahmen 4.Fassung) über die Mindestinformationen (vor allem Alter und Geschlecht) zu den Verstorbenen zu entsprechen.

2. Material

Das umfangreiche Material wurde in säurefreien Papiersäcken entgegengenommen. Zu Beginn der anthropologischen Bearbeitung wurde das Fundgut so weit als möglich trocken präpariert und lediglich, falls unbedingt notwendig, unter fließendem Wasser von anhaftendem Substrat befreit.

Es zeigte sich, dass es sich bei dem zu untersuchenden Material um die Überreste von insgesamt zumindest 137 Individuen handelte. Aufgrund der günstigen Bodenchemie zeigten sich die Skelette zum überwiegenden Teil gut erhalten, dadurch war die Mehrzahl der Knochenoberflächen gut befundbar.

3. Methode

3.1 Bestimmung des Strebealters

Zur Geschlechts- und Sterbealtersbestimmung wurden weitgehend die Empfehlungen der paläodemographischen Konferenz in Sarospáták berücksichtigt[1] sowie ergänzende weitere Standardmethoden eingesetzt[2]. Die Abrasion der Mahlzähne, die Alveolarresorption und der

[1] Ferembach, D., I. Schwidetzky, et al. (1979). "Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett." Homo 30: 1-32.
[2] Herrmann, B., G. Gruppe, et al. (1990). „Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden“.

Zahnsteinbesatz wurden nach den Schemata von Brothwell[3] beurteilt. Außerdem erfolgten die Beurteilungen der alterstypischen Veränderungen an der Facies sympyhsialis am Schambein[4], der Verschluss der Schädelnähte sowie der Epiphysenschluss der Facies articularis sternalis der Clavicula.

Die Sterbealtersbestimmung anhand der Längen der Langknochen der subadulten Individuen erfolgte mithilfe der Tabellen von Stloukal, M. und H. Hanáková[5]. Die Entwicklung und Ossifikation des Kinderskeletts wurde nach Scheuer – Black[6] bewertet. Des Weiteren fanden Tabellen zum Verschluss der Ossifikationszentren nach Schwartz[7] Verwendung. Der Anschluss und die Verknöcherung der Epi- und Apophysen bei juvenilen Individuen wurden nach den Angaben von Ferembach – Schwidetzky – Stloukal[8] bewertet.

Die Zuordnung der Individuen in Altersklassen (siehe Tabelle 1) erfolgte nach der in der Anthropologie gängigen Grob- und Feineinteilung, um die Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten mit vorangegangenen Untersuchungen zu gewährleisten.

Altersklasse	
Grobeinteilung	**Feineinteilung**
"Pränatal" (<~0.LJ)	Fetus (<0.LJ)
	Neonatus (~0.LJ)
Subadult (0. ≥ 20.LJ)	Infans I (0.>7. LJ)
	Infans II (7.>13.LJ)
	Juvenis (13.>20.LJ)
Adult (20. ≥ 40.LJ)	Frühadult (20.>30.LJ)
	Früh-/Spätadult
	Spätadult (30.>40.LJ)
	Spätadult/Frühmatur
Matur (40. ≥ 60.LJ)	Frühmatur (40.>50.LJ)
	Früh-/Spätmatur
	Spätmatur (50.>60.LJ)
	Spätmatur/Frühsenil
Senil (>60.LJ)	Senil (60+)
Erwachsen (21. - ….)	*Sofern keine genauere Zuordnung möglich ist*

Tab. 1: Verwendete Grob- und Feineinteilung der Altersklassen

3.2 Bestimmung des Geschlechts

Für die Geschlechtsbestimmung der Bestatteten in den Gräbern wurden vor allem die makroskopischen Merkmale des Schädels und des Beckens herangezogen[9] sowie die Robustizität der erhaltenen Langknochen beurteilt. An den vollständig erhalten Knochen wurden Standardmaße[10] erhoben.

Sjøvold, T. Geschlechtsdiagnose am Skelett, in: R. Knussmann (ed.), Anthropologie: Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen I 1. Wesen und Methoden der Anthropologie (1988) 444 – 478.

[3] Brothwell, D.R. Digging up Bones (1981).

[4] McKern, T.W. and T. D. Stewart, Skeletal Age Changes in Young American Males. Quatermaster Research and Development Center, US Army, Technical Report EP – 45 (1957).

[5] Stloukal, M. and H. Hanáková (1978). "Die Länge der Längsknochen altslawischer Bewölkerungen - Unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen." HOMO XXIX: 53-69.

[6] Scheuer, L. and S. Black, Developmental Juvenile Osteology (2000).

[7] Schwartz, J. H. Skeleton Keys (1995).

[8] Ferembach, D., I. Schwidetzky, et al. (1979). "Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett." Homo 30: 1-32.

[9] Ferembach, D., I. Schwidetzky, et al. (1979). "Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett." Homo 30: 1-32.
Phenice, T. W. (1969).A Newly Developed Visual Method Of Sexing The Os Pubis, American Journal of Physical Anthropology 30: 297 – 302.

10 Martin, R. und K. Saller, Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung (1957).

3.3 Bestimmung der Körpermaße

Die Körperhöhenschätzung der erwachsenen Individuen erfolgte für Frauen und Männer anhand der Algorithmen von Trotter[11]. Berechnet wurde die Körperhöhe mittels der entsprechenden Regressionsgleichungen anhand der Maße von Femur, Tibia, Fibula, Humerus, Radius und Ulna. Wann immer möglich, wurden die Langknochen der rechten Körperhälfte vermessen und die Schätzung der Körperhöhe anhand eines Mittelwerts für alle vier Langknochen vorgenommen. Ansonsten wurden lediglich die Werte für die erhaltenen Langknochen, zum Teil auch der linken Körperhälfte gemittelt. Generell ist für die geschätzten Körperhöhen ein Fehlerbereich von ±5,0 cm anzunehmen. Die Berechnung der Körperhöhe der subadulten Individuen erfolgte nach Velissaris [12].

Zur Schätzung des ursprünglichen Körpergewichts wurde nach den Empfehlungen von Ruff et. al.[13] vorgegangen und in weiterer Folge mithilfe der Körperhöhe sowie des Körpergewichts der resultierende Bodymassindex (BMI) berechnet.

3.4 Paläopathologische Untersuchung

Die Beurteilung pathologischer Veränderungen am trocken präparierten Skelett erfolgte makroskopisch.

Osteopathologische Veränderungen, insbesondere Traumata an den Knochen wurden nach allgemein verwendeten Lehr- und Handbüchern[14] erhoben und vermerkt. Ebenfalls festgehalten wurden unspezifische Mangelsymptome, sogenannte Stressmarker wie porotische Hyperostosen am Schädeldach bzw. Cribra orbitalia in den Augenhöhlen[15].

---

[11] Trotter, M. (1970) Estimation of stature from intact long limb bones. In: T.D. Stewart, editor. Personal Identification in Mass Disater. Washington, DC: National Museum of Natural History, Smithsonian Institution.

[12] Velissaris, J. Diplomarbeit. Knochenwachstum und Zahnentwicklung im mittelalterlichen St. Pölten (MedUni Wien 2014).

[13] Ruff, C.B., B.M. Holt, et al. (2012). Stature and body mass estimation from skeletal remains in the European Holocene. American Journal of Physical Anthropology 148:601-617.

[14] Brothwell, D.R. and T. D. Sandison, Disease in Antiquity (1967)
Eder, M. und P. Gedigk, Lehrbuch der Allgemeinen Pathologie und der Pathologischen Anatomie (1985)
Holzner, J.H. (Hrsg.), Arbeitsbuch Pathologie (1985)
Ortner, D.J. and G. J. Putschar, Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains (2003)
Janssens, P.A. Paleopathology. Diseases and Injuries of Prehistoric Man (1970)
Steinbock, R.T. Paleopathological Diagnosis and Interpretation. Bone Diseases in Ancient Human Populations (1976)
Zivanovic, S. Ancient Diseases (1982).

[15] Roberts, Ch. and K. Manchester, The Archaeology of Disease (2005)

4. Ergebnisse

4.1 Sterbealter und Geschlecht

In den übergebenen Papiersäcken fanden sich insgesamt zumindest 137 Individuen: 71 subadult und 66 adult Verstorbene (Abb. 1, links). Die Zusammenfassungen der Geschlechterverteilung (Abb. 1, rechts) und der Altersverteilung sind in Tabelle 2 bzw. in Tabelle 3 gegeben.

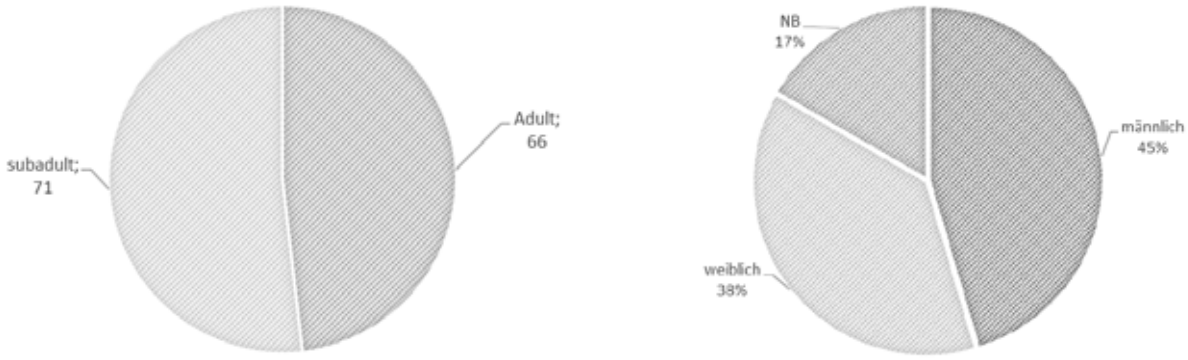


Abb. 1: Anteil der Adulten und Subadulten an den gesamten 2022 am Domplatz geborgenen Individuen (links) sowie die Geschlechtsverteilung unter den Adulten

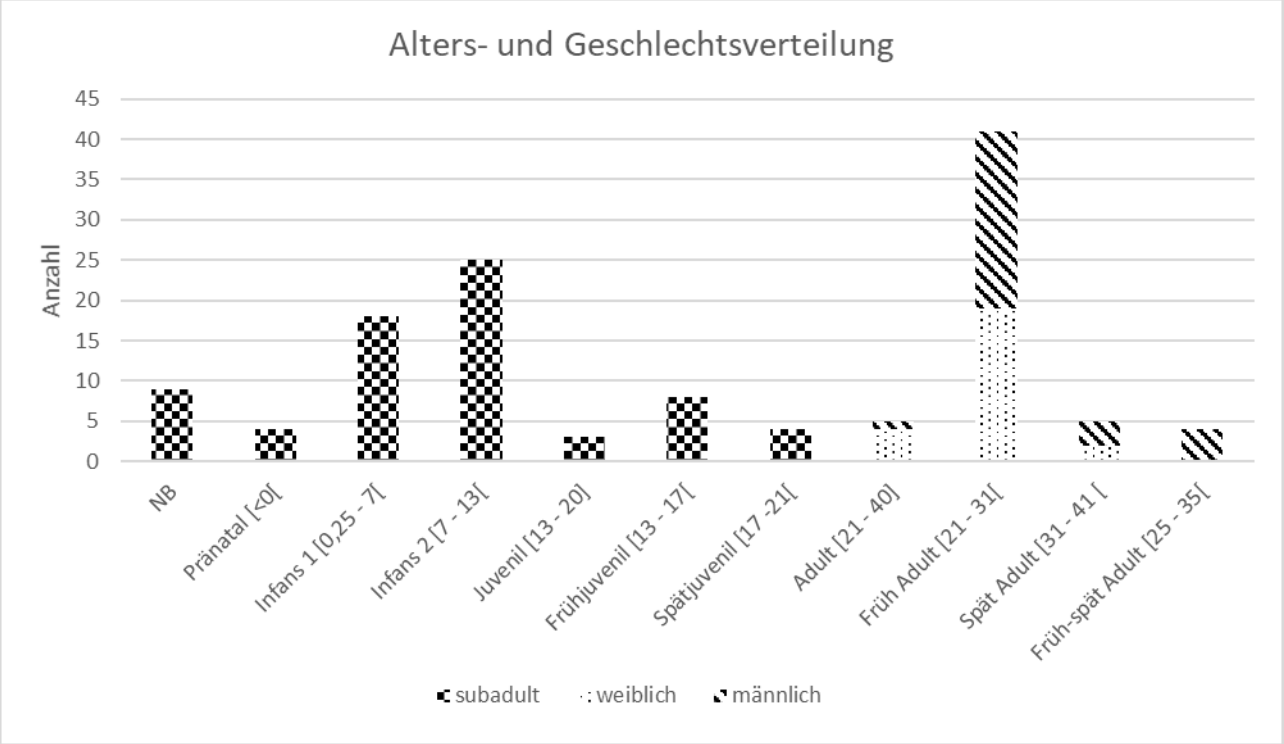
Gültig		Häufigkeit	Prozent
	männlich	30	21,90%
	weiblich	25	18,25%
	NB	11	8,03%
	Subadult (NB)	71	51,82%
	Gesamt	137	100%

Tab. 2: Geschlechtsverteilung der 2022 am Domplatz geborgenen Individuen, NB … nicht bestimmbar

Gültig		Häufigkeit	Prozente
	Pränatal [<0[	4	3,1%
	Infans 1 [0,25 - 7[	18	14,1%
	Infans 2 [7 - 13[	25	19,5%
	Juvenil [13 - 20]	3	2,3%
	Frühjuvenil [13 – 17[	8	6,3%
	Spätjuvenil [17 – 21[	4	3,1%
	Adult [21 - 40]	10	7,8%
	Früh Adult [21 - 31[	46	35,9%
	Spät Adult [31 - 41[	5	3,9%
	Früh-spät Adult [25 - 35]	5	3,9%
	Gesamt	128	100,0%
	NB	9	
	Gesamt	137	

Tab. 3: Altersverteilung der 2022 am Domplatz geborgenen Individuen

Die vorgefundene Kindersterblichkeit von rund 48,4 % ist gering erhöht im Vergleich zu den Bestattungen vom restlichen Friedhofsareal am Domplatz[16], bei welcher sie rund 43% betrug. Der Anteile der Neonaten mit 3,1% zeigt sich im Vergleich zum sonstigen Friedhofsareal mit 1,6% deutlich erhöht, dem gegenüber ist der Anteil der Spätjuvenilen von 2022 3,1% deutlich geringer als für das restliche Friedhofsareal mit 11,2%. Bei den Erwachsen fällt im Vergleich zum restlichen Friedhof am Domplatz auf, dass Altersklassen ab der Kategorie Matur überhaupt vollständig fehlen.



[16] Risy R. und f. Kanz (2019). „Ein erster Einblick in neun Jahre archäologische Untersuchungen am Domplatz von St. Pölten, Niederösterreich." Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich: 35:27-52.

Abb. 2: Alters- und Geschlechtsverteilung der 2022 am Domplatz geborgenen subadulten sowie der Erwachsenen bei welchen eine eindeutige Geschlechtszuordnung möglich war

Für die erwachsenen Individuen, bei welchen eine morphologische Geschlechtsbestimmung möglich war, ergab sich für die Frauen (N=25) eine mittleres Sterbealter von 26,3±2,14 Jahren und für die Männer (N=30) ein nicht signifikant unterschiedliches (p=0,400 und Abb. 2), aber etwas höheres mittleres Sterbealter von 27,9±3,56 Jahren. Das bedeutet, dass falls das Erwachsenenalter von 20 Jahren erreicht wurde, Individuen noch durchschnittlich 7 Jahre zu leben hatten.

4.2 Körpermaße der Individuen

Bei insgesamt 20 Männern und 11 Frauen war eine Rekonstruktion der Körperhöhe möglich (Tab. 4); die gewonnenen Daten sind in Tabelle 4 zusammen mit den errechneten Körpergewichten und BMI's wiedergegeben.

Geschlecht morphologisch				
		Körperhöhe	Körpergewicht	BMI
Männlich	Mitterlwert	169,705	64,685	22,408
	STd-Abweichung	6,482	11,285	2,808
	Minimum	154,5	45,3	18,5
	Maximum	180,9	90,1	29,0
	N	20	14	13
Weiblich	Mitterlwert	158,522	56,186	23,077
	STd-Abweichung	4,405	6,234	2,353
	Minimum	153,2	42,7	19,8
	Maximum	165,6	64,5	26,5
	N	11	11	7
Gesamt	Mitterlwert	164,114	60,435	22,743
	STd-Abweichung	5,444	8,760	2,580
	Minimum	153,9	44,0	19,1
	Maximum	173,3	77,3	27,8
	N	31	25	20

Tab. 4: Für beide Geschlechter zusammengefasste Daten der Erwachsenen zur Körperhöhe [cm], geschätztem Körpergewicht [kg] sowie dem resultierenden Bodymassindex (BMI)

Im Vergleich zum restlichen Friedhofsareal am Domplatz[17] zeigte sich, dass sowohl Männer als auch Frauen der 2022er Stichprobe eine sehr ähnliche Größe ausweisen. So maßen etwa die Männer aus 2022 169,7±6,5 cm, im restlichen Friedhofsareal 170,1±6,0 cm; die Frauen aus 2022 158,5±4,4 cm bei einer sonstigen Durchschnittsgröße von insgesamt 158,4±5,7 cm.

4.3 Paläopathologische Beobachtungen

Im Großen und Ganzen zeigte die untersuchte Stichprobe nur relativ wenige bioarchäologische Auffälligkeiten. Etwas bei den Erwachsenen STPDOM-B34239 Anzeichen einer Knochenentzündung an der Speiche des Unterarms sowie bei STPDOM-B34234 entzündliche Veränderungen am Wadenbein. Des

[17] Risy R. und f. Kanz (2019). „Ein erster Einblick in neun Jahre archäologische Untersuchungen am Domplatz von St. Pölten, Niederösterreich." Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich: 35:27-52.

Weiteren konnte einmalig die Verwachsung des untersten Lendenwirbels mit dem Kreuzbein (*STPDOM-B34069*) festgestellt werden sowie eine Verwachsung der Lendenwirbel (STPDOM-B34082). Auffällig war zudem, dass viele Individuen gekalkte Knochen aufweisen. Dies ist laut Archäologen auf eine benachbarte Grube zum Löschen von Kalk zurückzuführen.

Auffällige Einzelbefunde sollen hier aber nicht unerwähnt bleiben: Das erstens Individuum *STPDOM-B34181,* welches aufgrund seiner eher auffälligen Auffindungssituation interessant erscheint. Es wurde nämlich mit einem Schienbein, das quer auf den Oberschenkel zu liegen kommt (Abb. 3) aufgefunden, dies legt die Frage nahe, ob es sich um sein Schienbein handelt oder bei der die Bestattung umgelagert wurde. Ein weiterer interessanter Fund ist der Befund *STPDOM-B34252*, dabei handelt es sich um einen aus der Römerzeit bestatteten Feten (Abb. 4). Das subadulte Individuum *STPDOM-B34089* weist an den ersten Molaren Zahnschmelzdefekte auf.

Die Individualbefunde der Individuen sollen nun im Folgenden kurz dargelegt werden.

Abb. 3: In-situ Situation von Individuum STPDOM-B34181 vor seiner Bergung

Abb. 4: In-situ Situation von Individuum STPDOM-B34252 vor seiner Bergung

ID: STPDOM-B34181: *Bef.34181 / Grab 19174 / SK 121 / 2022*
Inventar: Schädel und Oberkörper, Becken, Oberschenkel, relativ vollständig. (insgesamt 50-60%)
Geschlecht: Männlich (Schädelform, Beckenform sowie Femurkopf mit einem Durchmesser von 49mm)
Alter: Spätadult (31.-40. LJ)
Körperhöhe: 177,3 ±5,0 cm
Körpergewicht: 70,5 kg
BMI: 22,43
Bemerkungen: Die Auffindungssituation des spätadulten Individuums zeigt eine Besonderheit. Es scheint, ob das rechte Schienbein bewusste quer über die beiden Oberschenkel gelegt worden ist, möglicherweise bei dessen Bestattung (Abb.3). Sieht man sich dieses Schienbein und das darunterliegende Skelett *(STPDOM-B34195*) näher an, legt es die Vermutung nahe, dass dieses Schienbein durch die Bestattung von *Bef34181* umgelagert wurde. Dem erwachsenen Individuum mit *STPDOM-B34195* fehlt das rechte Schienbein (Abb. 5). Sowohl das lose Schienbein sowie das Individuum *Bef. 34195* sind weiblich. Dies legt nahe, dass das lose auf den Oberschenkel liegende Schienbein, mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht dem Individuum mit *Bef. 34181* gehört. Weitere Untersuchungen könnten größere Sicherheit bringen, zu welchen Skelett das lose Schienbein gehört.

Abb. 5: In-Situ Situation von Individuum *STPDOM-B34195*

ID: STPDOM-B34252: *Bef.34252 / Grab 19184 / SK 140 / 2022*
Inventar: Schädel, Oberkörper, Unterkörper (insgesamt 80-90%)
Geschlecht: NB
Alter: Fetus (36.-38. SSW)
Körperhöhe: 50,79cm
Körpergewicht: NB
BMI: NB
Bemerkungen: Das fetale Skelett ist sehr gut erhalten, in Abb. 4 die in-situ Situation, in Abb.6 im Labor nochmals aufgelegt. Anhand der Längenmaße konnte festgestellt werden, dass es sich um die Überreste eines Fetus in der 36- bis 38. Schwangerschaftswoche handelt. Längenmaße wurden genommen: Oberarm (58mm), Oberschenkel (63mm) und Schienbein (56mm). Dieses Individuum ist auch das Jüngste der Nachgrabung Im Jahr 2022.

Abb. 6: Individuum *STPDOM-B34252*

ID: STPDOM-B34089: *Bef.34089 / Grab 19151 / SK 71 / 2022*
Inventar: Schädel, Teil des Oberkörpers (Schlüsselbein, Schulterblatt, Rippen, Wirbelkörper), insgesamt 20-30%
Geschlecht: NB
Alter: Infans II (um 7 Jahre)
Körperhöhe: NB
Körpergewicht: NB
BMI: NB

Bemerkungen: Die Altersbestimmung erfolge anhand des Zahnstatus, da vom postcranialen Skelett nicht viel vorhanden ist. Die Kronen der ersten Dauermolaren weisen Zahnschmelzveränderungen auf. (Abb.7) Diese sind deutlich maulbeerförmig verändert (Abb. 8). Auch der erste Schneidezahn links Im Oberkiefer sowie der untere Eckzahn links zeigen leichte punktförmige Veränderungen. Bekannt sind diese maulbeerartigen Veränderungen bei Erkrankung mit kogenitalen Syphilis, die durch eine Infektion mit dem Bakterium Treponema pallidum im Mutterleib verursacht werden kann[18]. Bei diesen Dauerzähnen werden die Kronen ab 4,5 Monate bis 1,5 Jahre gebildet. Diese Veränderungen legen nahe, dass in diesem Zeitraum das Individuum einem momentan noch nicht näher bestimmbaren Stress ausgesetzt war, sei es Mangelernährung, Vitaminmangel oder eine andere generalisierte Störung[19]. Viele der Zähen sind postmortal ausgefallen und standen zur Beurteilung nicht zur Verfügung. Die Krone des Milchmolaren unten rechts ist durch Karies vollständig zerstört und reicht schon in den Wurzelkanal hinein.

[18] Gaul, J., Grossschmidt, K., Gusenbauer, Ch. and F. Kanz (2015). „A probable case of congenital syphilis from pre-Columbian Austria." Anthropologischer Anzeiger 72: 451-472

[19] Hai Ming Wong (2014). "Aetioogical factors for developmental defects of enamel." Austin Journal of anatomy Vol 1 Issue 1

Abb. 7: Individuum *STPDOM-B34089*, maulbeerartige Veränderungen an den erste Molaren im Ober- sowie im Unterkiefer

Abb.8: Individuum *STPDOM- B34089*; Detailaufnahme des erste rechten Molaren im Oberkiefer (links), Detailaufnahme des oberen Schneidezahnes (Mitte) und des unteren Eckzahnes (rechts).

4.4 Individualdaten

Die Individualdaten der 66 erwachsenen sowie 71 subadulten, 2022 geborgenen Individuen sind in Tabelle 5 und Tabelle 6 aufgeführt.

Bef_Nr	SK_Nr	Grab	Geschlecht	Alter	KH	Gewicht	BMI
4259	2	2181	weiblich	Frühadult	NB	*NB*	NB
17198	\	8075	NB	Adult	NB	*NB*	NB
33982	4	19096	weiblich	Frühadult	NB	*NB*	NB
33984	5	19097	weiblich	Frühadult	164,5	*53,57*	19,79
33985	6	19097	weiblich	Frühadult	153,2	*51,39*	21,89
33986	7	19098	männlich	Frühadult	NB	*NB*	NB
33995	46	19049	weiblich	Frühadult	NB	*55,75*	NB
33996	9	19100	NB	Frühadult	NB	*NB*	NB
33998	11	19102	NB	Adult	NB	*NB*	NB
33999	12	19103	männlich	Frühspätadult	170,4	*62,10*	21,38
34004	16	19107	männlich	Spätadult	172,8	*NB*	NB
34005	17	19108	weiblich	Adult	NB	*NB*	NB
34006	18	19109	NB	Adult	NB	*NB*	NB
34012	22	19113	weiblich	Adult	NB	*NB*	NB
34015	24	19115	NB	Frühadult	NB	*NB*	NB
34016	25	19115	NB	Frühadult	NB	*NB*	NB
34021	31	19119	männlich	Frühadult	178,3	*NB*	NB
34022	32	19120	männlich	Frühadult	NB	*NB*	NB
34025	35	19123	weiblich	Frühadult	NB	*60,11*	NB
34027	37	19125	weiblich	Adult	NB	*NB*	NB
34028	38	19126	NB	Adult	NB	*NB*	NB
34030	40	19128	weiblich	Frühspätadult	NB	*NB*	NB
34036	45	19133	weiblich	Frühadult	NB	*NB*	NB
34038	49	19135	weiblich	Frühadult	165,6	*60,11*	21,93
34039	50	19136	männlich	Frühadult	176,2	*90,10*	29,04
34057	53	19139	männlich	Frühadult	169,7	*NB*	NB
34058	54	19140	weiblich	Frühadult	159,3	*NB*	NB
34059	55	19141	weiblich	Adult	NB	*NB*	NB
34064	56	19142	NB	Frühadult	NB	*NB*	NB
34065	57	19143	männlich	Frühadult	169,3	*70,50*	24,58
34066	58	19144	weiblich	Frühadult	160,9	*NB*	NB
34069	59	19145	weiblich	Frühadult	158,1	*64,47*	25,79
34072	61	19147	männlich	Frühadult	NB	*NB*	NB
34076	62	19144	weiblich	Frühadult	154,9	*55,75*	23,22
34078	64	19148	weiblich	Frühadult	NB	*NB*	NB
34079	65	19149	männlich	Frühadult	NB	*NB*	NB
34082	66	19146	männlich	Frühadult	172,1	*59,30*	20,03
34083	67	19146	männlich	Frühadult	180,9	*67,70*	20,68
34086	70	19150	männlich	Spätadult	170,4	*67,70*	23,31
34092	74	19151	weiblich	Frühadult	153,3	*62,29*	26,51
34095	77	19152	weiblich	Frühspätadult	157,8	*55,75*	22,40

34096	78	19153	männlich	Spätadult	NB	*NB*	NB
34097	79	19154	weiblich	Frühadult	NB	*42,67*	NB
34098	80	19155	männlich	Frühadult	NB	*NB*	NB
34099	81	19156	männlich	Frühadult	NB	*NB*	NB
34109	83	19146	männlich	Frühadult	156,5	*45,30*	18,50
34111	84	19150	männlich	Frühadult	174,5	*70,50*	23,16
34112	85	19158	NB	Adult	NB	*NB*	NB
34122	93	19146	männlich	Frühadult	154,5	*53,70*	22,49
34125	96	19161	NB	Spätadult	NB	*NB*	NB
34126	97	19162	NB	Frühadult	NB	*NB*	NB
34128	99	19164	männlich	Frühadult	166,9	*62,10*	22,29
34131	106	19165	männlich	Frühadult	168,8	*NB*	NB
34160	113	19167	männlich	Frühadult	NB	*70,50*	NB
34163	114	19168	männlich	Frühadult	164,9	*NB*	NB
34164	115	16169	weiblich	Frühadult	NB	*NB*	NB
34176	118	19172	männlich	Frühspätadult	168,4	*NB*	NB
34179	119	19173	weiblich	Frühadult	154,1	*NB*	NB
34181	121	19174	männlich	Spätadult	177,3	*70,50*	22,43
34185	122	19175	männlich	Adult	NB	*NB*	NB
34195	123	19176	weiblich	Frühadult	162,1	*NB*	NB
34198	124	19177	männlich	Frühadult	168,3	*NB*	NB
34213	128	19179	männlich	Frühadult	NB	*NB*	NB
34220	129	19180	männlich	Frühspätadult	165,2	*50,90*	18,66
34234	134	19183	männlich	Frühadult	168,8	*70,50*	24,75
34239	137	19182	weiblich	Frühadult	NB	*NB*	NB

Tab. 5: Individualdaten der 66 Erwachsenen inklusive Körperhöhe (KH) in cm, geschätztes Körpergewicht in kg sowie dem resultierenden Bodymassindex (BMI); NB … nicht bestimmbar

Bef_Nr	SK	Grab-Nr	Geschlecht	Alter	KH
16750	30	7851	NB	Infans II	114,42
16751	29	7852	NB	NB	NB
33980	1	19095	NB	NB	NB
33997	10	19101	NB	Fetus	NB
34001	13	19104	NB	NB	NB
34002	14	19105	NB	Spätjuvenil	149,60
34003	15	19106	NB	NB	NB
34007	19	19110	NB	Infans II	NB
34008	20	19111	NB	Infans II	115,36
34011	21	19112	NB	Infans II	115,83
34013	23	19114	NB	Infans I	NB
34017	26	19116	NB	Infans II	NB
34018	27	19117	NB	Infans I	76,63
34019	28	19118	NB	Infans II	NB
34023	33	19121	NB	Infans I	86,25
34024	34	19122	NB	NB	NB
34026	36	19124	NB	Juvenil	NB
34031	41	19129	NB	NB	NB
34032	42	19130	NB	Infans II	119,58
34033	43	19131	NB	Fetus	NB
34034	44	19132	NB	Infans II	128,50
34037	48	19134	NB	Frühjuvenil	NB
34040	51	19137	NB	Infans II	116,77
34041	52	19138	NB	Infans I	103,62
34071	60	19146	NB	Infans I	94,42
34077	63	19146	NB	Infans II	126,61
34084	68	19146	NB	Infans II	126,65
34085	69	19150	NB	Infans II	136,96
34089	71	19151	NB	Infans II	NB
34090	72	19151	NB	Frühjuvenil	NB
34091	73	19151	NB	Juvenil	NB
34093	75	19146	NB	Infans II	116,48
34094	76	19146	NB	Infans II	NB
34101	82	19157	NB	Infans I	103,62
34113	86	19159	NB	NB	NB
34116	87	19150	NB	Infans I	97,99
34117	88	19150	NB	Infans II	127,50
34118	89	19150	NB	Frühjuvenil	165,01
34119	90	19146	NB	Infans I	99,21
34120	91	19146	NB	Infans I	96,88
34121	92	19146	NB	Infans I	94,55
34123	94	19146	NB	Frühjuvenil	138,18
34124	95	19160	NB	Infans I	NB
34127	98	19163	NB	Infans II	NB
34129	100	19146	NB	NB	NB
34134	101	19150	NB	Infans II	NB

34135	102	19150	NB	Infans I	100,81
34136	103	19150	NB	Infans II	131,79
34137	104	19150	NB	Spätjuvenil	174,35
34138	105	19150	NB	Spätjuvenil	179,21
34139	107	19166	NB	Infans I	109,26
34140	108	19166	NB	Infans II	NB
34141	109	19166	NB	Infans II	108,79
34145	110	19146	NB	Frühjuvenil	140,65
34146	111	19146	NB	Frühjuvenil	147,30
34147	112	19147	NB	Frühjuvenil	143,25
34165	116	19170	NB	Frühjuvenil	NB
34166	117	19171	NB	Spätjuvenil	NB
34180	120	19173	NB	NB	NB
34203	125	19178	NB	Fetus	59,49
34204	126	19178	NB	Infans I	68,31
34212	127	19174	NB	Infans II	NB
34226	130	19181	NB	Infans I	75,37
34227	131	19182	NB	Infans II	NB
34228	132	19182	NB	Infans II	NB
34229	133	19182	NB	Infans I	NB
34237	135	19182	NB	Infans I	NB
34238	136	19182	NB	Infans I	77,80
34240	138	19182	NB	Juvenil	NB
34241	139	19182	NB	Infans II	NB
34252	140	19184	NB	Fetus	50,79

Tab. 6: Individualdaten der 71 subadulten Individuen inklusive Körperhöhe (KH) in cm; NB … nicht bestimmbar

5. Zusammenfassung

Es konnten 137 Individuen untersucht und beurteilt werden. Es handelte sich um 71 subadulte Individuen, bei welchen alle Altersklassen, von pränatal bis spätjuvenil festgestellt werden konnten. Die 66 adulten Individuen inkludierten 11 Individuen, bei denen das Geschlecht nicht eindeutig bestimmt werden konnte sowie 30 Männer und 25 Frauen, welche ein durchschnittliches Sterbealter von 27,9±3,56 Jahren (Männer) und 26,2±2,14 Jahren (Frauen) erreichten. Die mittlere Körperhöhe der Männer lag bei 169,7±6,5 cm und die der Frauen bei 158,5±4,4 cm. Definitive, ausgeprägte Knochenpathologien konnten makroskopisch nur in sehr geringer Zahl festgestellt werden. Allerdings befand sich darunter ein etwa 7-jähriges Kind, bei dem Veränderungen der Molaren festgestellt werden konnte. Die 2022 geborgene Stichprobe vom Domplatz unterscheidet sich von der Gesamtheit der bisher ausgegrabenen Bestatteten vom Domplatz im höheren Anteil an Neonaten (3,1%) sowie in geringeren Anteil an Spätjuvenilen (3,1%) sowie dem vollständigen Fehlen von maturen und senilen Individuen. Die Klärung der Ursache, ob Zeit- oder Sozialstellung diese Unterschiede verantworten, muss weiteren Forschungen vorbehalten bleiben.

Autoren:

Ing. Assoc.-Prof. Mag. Dr. Fabian Kanz
Fachbereich Forensische Anthropologie
Medizinische Universität Wien
Zentrum für Gerichtsmedizin
Sensengasse 2
A-1090 Wien
E-Mail: Fabian.Kanz@meduniwien.ac.at

Mag. Barbara Rendl
Fachbereich Forensische Anthropologie
Medizinische Universität Wien
Zentrum für Gerichtsmedizin
Sensengasse 2
A-1090 Wien

Mag. Dr. Ronald
Stadtarchäologe St. Pölten
Magistrat St. Pölten, Fachbereich Kultur und Bildung
Prandtauerstraße 2
A-3100 St. Pölten

Fundort: Domplatz, St. Pölten
MNr.: 19544.23.03
Signatur.: STPDOM/23

Wien, 04.04.2024

Anthropologischer Bericht zu den menschlichen Überresten Nachgrabung Domplatz 2023

1. Einleitung

Im Zuge baulicher Maßnahmen im Jahr 2023 im Bereich des Domplatzes, wurden durch die Stadtarchäologie St. Pölten (Magistrat St. Pölten) Reste menschlicher Bestattungen freigelegt. Sämtliche geborgene menschliche Überreste wurden einer anthropologischen Untersuchung zugeführt, mit dem Ziel, den vom Bundesdenkmalamt (BDA) erlassenen gesetzlichen Vorgaben (Richtlinien für archäologische Maßnahmen 4.Fassung) über die Mindestinformationen (vor allem Alter und Geschlecht) zu den Verstorbenen zu entsprechen.

2. Material

Das umfangreiche Material wurde in säurefreien Papiersäcken entgegengenommen. Zu Beginn der anthropologischen Bearbeitung wurde das Fundgut so weit als möglich trocken präpariert und lediglich, falls unbedingt notwendig, unter fließendem Wasser von anhaftendem Substrat befreit.

Es zeigte sich, dass es sich bei dem zu untersuchenden Material um die Überreste von insgesamt zumindest 44 Individuen handelte. Aufgrund der günstigen Bodenchemie zeigten sich die Skelette zum überwiegenden Teil gut erhalten, dadurch war die Mehrzahl der Knochenoberflächen gut befundbar.

3. Methode

3.1 Bestimmung des Strebealters

Zur Geschlechts- und Sterbealtersbestimmung wurden weitgehend die Empfehlungen der paläodemographischen Konferenz in Sarospáták berücksichtigt[1] sowie ergänzende weitere Standardmethoden eingesetzt[2]. Die Abrasion der Mahlzähne, die Alveolarresorption und der

[1] Ferembach, D., I. Schwidetzky, et al. (1979). "Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett." Homo 30: 1-32.
[2] Herrmann, B., G. Gruppe, et al. (1990). „Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden“.

Zahnsteinbesatz wurden nach den Schemata von Brothwell[3] beurteilt. Außerdem erfolgten die Beurteilungen der alterstypischen Veränderungen an der Facies sympyhsialis am Schambein[4], der Verschluss der Schädelnähte sowie der Epiphysenschluss der Facies articularis sternalis der Clavicula.

Die Sterbealtersbestimmung anhand der Längen der Langknochen der subadulten Individuen erfolgte mithilfe der Tabellen von Stloukal, M. und H. Hanáková[5]. Die Entwicklung und Ossifikation des Kinderskeletts wurde nach Scheuer – Black[6] bewertet. Des Weiteren fanden Tabellen zum Verschluss der Ossifikationszentren nach Schwartz[7] Verwendung. Der Anschluss und die Verknöcherung der Epi- und Apophysen bei juvenilen Individuen wurden nach den Angaben von Ferembach – Schwidetzky – Stloukal[8] bewertet.

Die Zuordnung der Individuen in Altersklassen (siehe Tabelle 1) erfolgte nach der in der Anthropologie gängigen Grob- und Feineinteilung, um die Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten mit vorangegangenen Untersuchungen zu gewährleisten.

Altersklasse	
Grobeinteilung	**Feineinteilung**
"Pränatal" (<~0.LJ)	Fetus (<0.LJ)
	Neonatus (~0.LJ)
Subadult (0. ≥ 20.LJ)	Infans I (0.>7. LJ)
	Infans II (7.>13.LJ)
	Juvenis (13.>20.LJ)
Adult (20. ≥ 40.LJ)	Frühadult (20.>30.LJ)
	Früh-/Spätadult
	Spätadult (30.>40.LJ)
	Spätadult/Frühmatur
Matur (40. ≥ 60.LJ)	Frühmatur (40.>50.LJ)
	Früh-/Spätmatur
	Spätmatur (50.>60.LJ)
	Spätmatur/Frühsenil
Senil (>60.LJ)	Senil (60+)
Erwachsen (21. - ….)	*Sofern keine genauere Zuordnung möglich ist*

Tab. 1: Verwendete Grob- und Feineinteilung der Altersklassen

3.2 Bestimmung des Geschlechts

Für die Geschlechtsbestimmung der Bestatteten in den Gräbern wurden vor allem die makroskopischen Merkmale des Schädels und des Beckens herangezogen[9] sowie die Robustizität der erhaltenen Langknochen beurteilt. An den vollständig erhalten Knochen wurden Standardmaße[10] erhoben.

Sjøvold, T. Geschlechtsdiagnose am Skelett, in: R. Knussmann (ed.), Anthropologie: Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen I 1. Wesen und Methoden der Anthropologie (1988) 444 – 478.

[3] Brothwell, D.R. Digging up Bones (1981).

[4] McKern, T.W. and T. D. Stewart, Skeletal Age Changes in Young American Males. Quatermaster Research and Development Center, US Army, Technical Report EP – 45 (1957).

[5] Stloukal, M. and H. Hanáková (1978). "Die Länge der Längsknochen altslawischer Bewölkerungen - Unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen." HOMO XXIX: 53-69.

[6] Scheuer, L. and S. Black, Developmental Juvenile Osteology (2000).

[7] Schwartz, J. H. Skeleton Keys (1995).

[8] Ferembach, D., I. Schwidetzky, et al. (1979). "Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett." Homo 30: 1-32.

[9] Ferembach, D., I. Schwidetzky, et al. (1979). "Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett." Homo 30: 1-32.
Phenice, T. W. (1969).A Newly Developed Visual Method Of Sexing The Os Pubis, American Journal of Physical Anthropology 30: 297 – 302.

10 Martin, R. und K. Saller, Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung (1957).

3.3 Bestimmung der Körpermaße

Die Körperhöhenschätzung der erwachsenen Individuen erfolgte für Frauen und Männer anhand der Algorithmen von Trotter[11]. Berechnet wurde die Körperhöhe mittels der entsprechenden Regressionsgleichungen anhand der Maße von Femur, Tibia, Fibula, Humerus, Radius und Ulna. Wann immer möglich, wurden die Langknochen der rechten Körperhälfte vermessen und die Schätzung der Körperhöhe anhand eines Mittelwerts für alle vier Langknochen vorgenommen. Ansonsten wurden lediglich die Werte für die erhaltenen Langknochen, zum Teil auch der linken Körperhälfte gemittelt. Generell ist für die geschätzten Körperhöhen ein Fehlerbereich von ±5,0 cm anzunehmen. Die Berechnung der Körperhöhe der subadulten Individuen erfolgte nach Velissaris [12].

Zur Schätzung des ursprünglichen Körpergewichts wurde nach den Empfehlungen von Ruff et. al.[13] vorgegangen und in weiterer Folge mithilfe der Körperhöhe sowie des Körpergewichts der resultierende Bodymassindex (BMI) berechnet.

3.4 Paläopathologische Untersuchung

Die Beurteilung pathologischer Veränderungen am trocken präparierten Skelett erfolgte makroskopisch.

Osteopathologische Veränderungen, insbesondere Traumata an den Knochen wurden nach allgemein verwendeten Lehr- und Handbüchern[14] erhoben und vermerkt. Ebenfalls festgehalten wurden unspezifische Mangelsymptome, sogenannte Stressmarker wie porotische Hyperostosen am Schädeldach bzw. Cribra orbitalia in den Augenhöhlen[15].

---

[11] Trotter, M. (1970) Estimation of stature from intact long limb bones. In: T.D. Stewart, editor. Personal Identification in Mass Disater. Washington, DC: National Museum of Natural History, Smithsonian Institution.

[12] Velissaris, J. Diplomarbeit. Knochenwachstum und Zahnentwicklung im mittelalterlichen St. Pölten (MedUni Wien 2014).

[13] Ruff, C.B., B.M. Holt, et al. (2012). Stature and body mass estimation from skeletal remains in the European Holocene. American Journal of Physical Anthropology 148:601-617.

[14] Brothwell, D.R. and T. D. Sandison, Disease in Antiquity (1967)
Eder, M. und P. Gedigk, Lehrbuch der Allgemeinen Pathologie und der Pathologischen Anatomie (1985)
Holzner, J.H. (Hrsg.), Arbeitsbuch Pathologie (1985)
Ortner, D.J. and G. J. Putschar, Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains (2003)
Janssens, P.A. Paleopathology. Diseases and Injuries of Prehistoric Man (1970)
Steinbock, R.T. Paleopathological Diagnosis and Interpretation. Bone Diseases in Ancient Human Populations (1976)
Zivanovic, S. Ancient Diseases (1982).

[15] Roberts, Ch. and K. Manchester, The Archaeology of Disease (2005)

4. Ergebnisse

4.1 Sterbealter und Geschlecht

In den übergebenen Papiersäcken fanden sich insgesamt zumindest 44 Individuen: 28 subadult und 16 adult Verstorbene (Abb. 1, links). Die Zusammenfassungen der Geschlechterverteilung (Abb. 1, rechts) und der Altersverteilung sind in Tabelle 2 bzw. in Tabelle 3 gegeben.

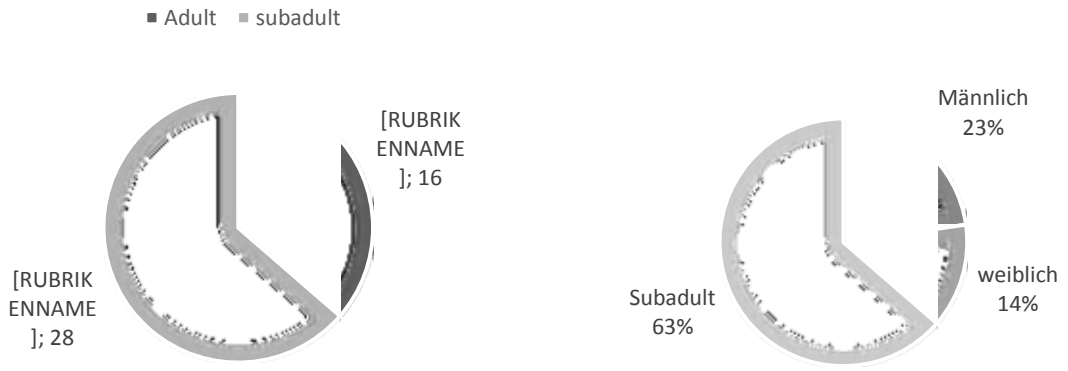


Abb. 1: Anteil der Adulten und Subadulten an den gesamten 2023 am Domplatz geborgenen Individuen (links) sowie die prozentuelle Verteilung.

	Häufigkeit	Prozent
männlich	10	22,73%
weiblich	6	13,64%
Subadult (NB)	28	63,64%
Gesamt	44	100,00%

Tab. 2: Geschlechtsverteilung der 2023 am Domplatz geborgenen Individuen, NB … nicht bestimmbar

	Häufigkeit	Prozente
Pränatal [<0[	1	2,63%
Infans 1 [0,25 - 7[	5	13,16%
Infans 2 [7 - 13[	9	23,68%
Juvenil [13 - 20]	2	5,26%
Frühjuvenil [13 – 17[	5	13,16%
Spätjuvenil [17 – 21[	1	2,63%
Adult [21 - 40]	4	10,53%
Früh Adult [21 - 31[	10	26,32%
Spät Adult [31 - 41[	1	2,63%
Gesamt	38	100,00%
NB	6	
Gesamt	44	

Tab. 3: Altersverteilung der 2023 am Domplatz geborgenen Individuen

Die vorgefundene Kindersterblichkeit von rund 60,53 % ist deutlich erhöht im Vergleich zu den Bestattungen vom restlichen Friedhofsareal am Domplatz[16], bei welcher sie rund 43% betrug. Der Anteile der Neonaten mit 2,6 % zeigt sich im Vergleich zum sonstigen Friedhofsareal mit 1,6% auch deutlich erhöht, dem gegenüber ist der Anteil der Spätjuvenilen von 2023 2,6% deutlich geringer als für das restliche Friedhofsareal mit 11,2%. Bei den Erwachsen fällt im Vergleich zum restlichen Friedhof am Domplatz auf, dass Altersklassen ab der Kategorie Matur überhaupt vollständig fehlen.

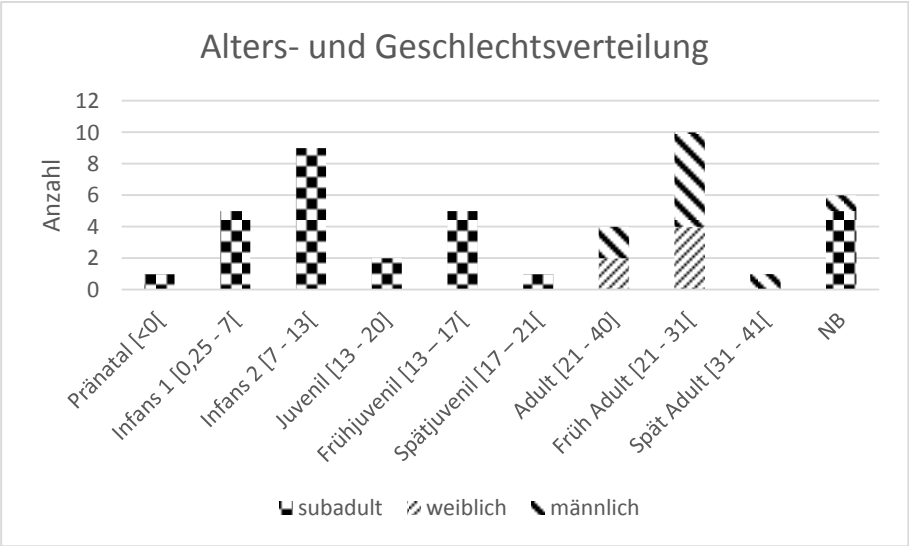


Abb. 2: Alters- und Geschlechtsverteilung der 2023 am Domplatz geborgenen subadulten sowie der Erwachsenen bei welchen eine eindeutige Geschlechtszuordnung möglich war.

Für die erwachsenen Individuen, bei welchen eine morphologische Geschlechtsbestimmung möglich war, ergab sich für die Frauen (N=6) eine mittleres Sterbealter von 25,6±3,5 Jahren und für die Männer (N=10) ein nicht signifikant unterschiedliches (p=0,400 und Abb. 2) mittleres Sterbealter von 25,3±5,1 Jahren.

[16] Risy R. und f. Kanz (2019). „Ein erster Einblick in neun Jahre archäologische Untersuchungen am Domplatz von St. Pölten, Niederösterreich." Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich: 35:27-52.

4.2 Körpermaße der Individuen

Bei insgesamt 4 Männern und 2 Frauen war eine Rekonstruktion der Körperhöhe möglich (Tab. 4); die gewonnenen Daten sind in Tabelle 4 zusammen mit den errechneten Körpergewichten und BMI's wiedergegeben.

Geschlecht morphologisch				
		Körperhöhe	Körpergewicht	BMI
Männlich	Mitterlwert	168,1	54	19,38
	STd-Abweichung	2,95	3,96	1,43
	Minimum	165,6	51	18
	Maximum	172,4	57	20
	N	4	2	2
Weiblich	Mitterlwert	158,1	54	21
	STd-Abweichung	3,71	0,00	0,90
	Minimum	155,5	54	21
	Maximum	160,7	54	22
	N	2	2	2
Gesamt	Mitterlwert	164,8	54	20
	STd-Abweichung	5,91	2,29	1,51
	Minimum	155,5	51	18
	Maximum	172,4	57	22
	N	6	4	4

Tab. 4: Für beide Geschlechter zusammengefasste Daten der Erwachsenen zur Körperhöhe [cm], geschätztem Körpergewicht [kg] sowie dem resultierenden Bodymassindex (BMI)

Im Vergleich zum restlichen Friedhofsareal am Domplatz[17] zeigte sich, dass sowohl Männer als auch Frauen der 2023er Stichprobe eine sehr ähnliche Größe ausweisen. So maßen etwa die Männer aus 2023 168,1±2,95 cm, im restlichen Friedhofsareal 170,1±6,0 cm; die Frauen aus 2023 158,1±3,71 cm bei einer sonstigen Durchschnittsgröße von insgesamt 158,4±5,7 cm.

4.3 Paläopathologische Beobachtungen

Im Großen und Ganzen zeigte die doch kleine untersuchte Stichprobe nur sehr wenige bioarchäologische Auffälligkeiten. 2 Skelette wiesen starke Zahnveränderungen auf. Etwas der extreme Zahnverlust bei dem Erwachsenen STPDOM-B34357, sowie extreme Karies bei dem subadulten Individuum STPDOM-B34378.

Das rund 11-jährige Individuum STPDOM-B34289 weist auf fast allen Langknochen eine mittlere bis starke Auflagerung und Strähnigkeit der Knochen auf, dies deutet auf eine Periostitis- bzw. Osteomylitiserkrankung hin.

[17] Risy R. und f. Kanz (2019). „Ein erster Einblick in neun Jahre archäologische Untersuchungen am Domplatz von St. Pölten, Niederösterreich." Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich: 35:27-52.

4.4 Individualdaten

Die Individualdaten der 16 erwachsenen sowie 28 subadulten 2023 geborgenen Individuen sind in Tabelle 5 und Tabelle 6 aufgeführt.

Bef_Nr	SK_Nr	Grab	Geschlecht	Alter	KH	Gewicht	BMI
34280	1	19185	1	Adult	167,4	NB	NB
34284	7	19186	1	Spätadult	NB	NB	NB
34288	10	19188	1	NB	NB	65	NB
34293	4	19188	1	Frühadult	NB	NB	NB
34300	12	19187	1	Frühadult	166,4	57	20
34301	21	19187	1	Frühadult	NB	NB	NB
34311	26	19190	2	Frühadult	153,5	NB	NB
34312	25	19191	1	Adult	NB	NB	NB
34313	20	19192	2	Adult	NB	NB	NB
34317	28	19193	2	Adult	161,4	51	20
34357	31	19195	2	Frühadult	NB	NB	NB
34359	44	19196	1	Frühadult	166,5	51	18
34362	32	19197	2	Frühadult	NB	NB	NB
34364	34	19199	2	Frühadult	160,7	54	21
34374	38	19200	1	Frühadult	174,2	NB	NB
34377	41	19200	1	Frühadult	NB	NB	NB

Tab. 5: Individualdaten der 16 Erwachsenen inklusive Körperhöhe (KH) in cm, geschätztes Körpergewicht in kg sowie dem resultierenden Bodymassindex (BMI); NB … nicht bestimmbar

Bef_Nr	SK	Grab-Nr	Geschlecht	Alter	KH
34285	2	19187	NB	NB	NB
34286	3	19187	NB	Infans II	143,5
34287	8	19187	NB	NB	NB
34289	5	19188	NB	Infans II	125,9
34290	9	19188	NB	spätjuvenil	156,0
34291	6	19188	NB	NB	NB
34292	11	19188	NB	Infans I	94,2
34302	14	19187	NB	Infans I	76,4
34303	15	19187	NB	NB	NB
34304	17	19188	NB	Infans II	111,7
34305	18	19188	NB	pränatal	59,0
34306	19	19188	NB	NB	NB
34307	16	19188	NB	Infans II	122,7
34308	23	19188	NB	frühjuvenil	NB
34309	22	19188	NB	frühjuvenil	139,9
34310	27	19189	NB	frühjuvenil	NB
34316	24	19193	NB	Infans II	NB
34354	45	19114	NB	Infans II	110,5
34355	29	19194	NB	Infans I	77,8
34356	30	19194	NB	Infans II	118,7

34358	43	19196	NB	Infans I	101,1
34363	33	19198	NB	Infans II	NB
34371	35	19200	NB	frühjuvenil	131,4
34372	36	19200	NB	Juvenil	172,4
34373	37	19200	NB	Juvenil	NB
34375	39	19200	NB	Infans I	72,1
34376	40	19200	NB	Infans II	NB
34378	42	19200	NB	frühjuvenil	NB

Tab. 6: Individualdaten der 28 subadulten Individuen inklusive Körperhöhe (KH) in cm; NB … nicht bestimmbar

5. Zusammenfassung

Es konnten 44 Individuen untersucht und beurteilt werden. Es handelte sich um 28 subadulte Individuen, bei welchen alle Altersklassen, von pränatal bis spätjuvenil festgestellt werden konnten. Die 16 adulten Individuen umfassen 10 Männer und 6 Frauen, welche ein durchschnittliches Sterbealter von 25,3±5,1 Jahren (Männer) und von 25,6±3,5 Jahren (Frauen) erreichten. Die mittlere Körperhöhe der Männer lag bei 168,1±2,95 cm und die der Frauen bei 158,1±3,71. Definitive, ausgeprägte Knochenpathologien konnten makroskopisch nur in sehr geringer Zahl festgestellt werden. Die 2023 geborgene Stichprobe vom Domplatz unterscheidet sich von der Gesamtheit der bisher ausgegrabenen Bestatteten vom Domplatz im höheren Anteil an Neonaten (2,6%%) sowie in geringeren Anteil an Spätjuvenilen (2,6%) sowie dem vollständigen Fehlen von maturen und senilen Individuen. Die Klärung der Ursache, ob Zeit- oder Sozialstellung diese Unterschiede verantworten, muss weiteren Forschungen vorbehalten bleiben.

Autoren:

Ing. Assoc.-Prof. Mag. Dr. Fabian Kanz
Fachbereich Forensische Anthropologie
Medizinische Universität Wien
Zentrum für Gerichtsmedizin
Sensengasse 2
A-1090 Wien
E-Mail: Fabian.Kanz@meduniwien.ac.at

Mag. Barbara Rendl
Fachbereich Forensische Anthropologie
Medizinische Universität Wien
Zentrum für Gerichtsmedizin
Sensengasse 2
A-1090 Wien

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Maßnahme
„St. Pölten Alumnatsgarten“

2023

Kammerer Bastian Ba.

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: St. Pölten-Stadt

KG: St. Pölten

MG: St. Pölten

Mnr.: 19544.23.04

Mbez.: St. Pölten Alumnatsgarten

Gst. Nr.: .1771, 164

Anlass der Maßnahme: Neu- und Umgestaltung Gartenanlage

Leiter der Maßnahme: Dr. R. Risy

Dauer der Maßnahme: 20.02.2023-28.09.2023

Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter., Siedlung | Neuzeit, Siedlung | 20. Jh., Siedlung, Kriegsrelikte

Im Zuge der geplanten Neu- und Umgestaltung des Alumnat-Garten in einen Stadtgarten wurde aufgrund des denkmalgeschützten Gebäudes eine archäologische Grabung notwendig. Auf der Maßnahmenfläche wurden jene Stellen, an welchen Bodeneingriffen notwendig waren, archäologisch untersucht. Es kamen unzählige Planierschichten, Verfüllungen und Mauern zum Vorschein. Die archäologischen Stratifikationseinheiten wurden überputzt, beschrieben und vermessen. Teilweise wurden die Befunde von Bombentrichtern gestört, was eine starke Bombardierung des Areals belegt. Der Großteil der Mauerwerke datiert vermutlich in das Barock. Eine Besonderheit stellte das barocke Hofpflaster dar, welches im südlich-mittigen Teil der Fläche gefunden wurde. Die genauen Ausmaße und der Verlauf des Pflasters konnten nicht bestimmt werden, da nicht die gesamte Fläche, sondern nur an im Zuge der Bauarbeiten notwendigen Stellen abgetieft wurde. Eine Besonderheit stellten Mörtelausbesserungen des ehemaligen Straßenpflasters dar. Weiters wurden im Südbereich Mauerfundamente freigelegt, die wohl eine ältere Phase der Gartenumfassung mit Eingangsbereich darstellten. In den Bombentrichtern fanden sich viele Funde, welche aus dem zweiten Weltkrieg stammen – unter anderem Wehrmachtshelme, Gasmasken-Behälter, Gasmasken-Filter und Munitionsreste. Besonders im Südwesteck des Alumnatsgarten befand sich eine Vielzahl an Kriegsrelikten dieser Art. Auf den beim maschinellen Abtiefen gefundenen Ziegeln war teilweise das Wappentier von St. Pölten abgebildet.
Vor dem südlichen Eingangsbereich zur Gartenanlage wurde beim Abtiefen einer Künette ein Kanalstrang aus dem 18./19. Jahrhundert freigelegt, der an ein älteres Alumnatsgarten-Umfassungsmauer-Fundament angestellt war. In diesem Bereich zeigte sich in etwa 1,50 m Tiefe auch eine Ablagerungsschicht mit römerzeitlichem Fundmaterial.
Die Funde, die im Zuge der Maßnahme geborgen wurde, datieren singulär in die Römische Kaiserzeit, vereinzelt in das Mittelalter und hauptsächlich in die Neuzeit und das 20. Jahrhundert.

Inhalt

1 Verlauf der Maßnahme 4
2 Geologische Situation und Topografie 4
3 Historischer Abriss 7
4 Technischer Bericht 9
5 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten 9
6 Gebäude, Hofpflasterung, Bombentrichter 47
7 Ende der Außenarbeiten der Maßnahme 2023 57
8 Fuhrmannsgasse – Künette 59
9 Befunde Auswertung 62
10 Übersicht über die Funde 64
Literaturverzeichnis 70

1 Verlauf der Maßnahme

Im März 2023 wurde im Zuge der geplanten Bautätigkeiten für die Umgestaltung des Alumnatsgarten (Lage siehe Abb. 1) eine archäologische Untersuchung notwendig. An den Stellen an denen ein Bodeneingriff erfolgen sollte, wurden mit dem Bagger mehrere Schnitte angelegt, auf denen kontrolliert unter archäologischer Aufsicht gebaggert wurde. Dabei kamen zahlreiche Schichten und Fundamente zum Vorschein, welche ein reges Treiben auf der Fläche des heutigen Alumnatsgarten belegen können. Die archäologischen Stratifikationseinheiten wurden überputzt, beschrieben und vermessen. Die Außenarbeiten der Maßnahme dauerten bis Ende September 2023.

Abbildung 1 Die betroffenen Grundstücke 164 und .1771

2 Geologische Situation und Topografie

Die Fläche liegt am rechten Ufer der Traisen auf fluvialen Ablagerungen. Die Fläche liegt außerhalb des bodenkundlich kartierten Bereichs.

Das Alumnat ist ein frühbarocker Baukomplex, welcher an der Wiener Straße, im Osten an der Lederergasse, im Westen von der Alumnatsgasse und im Süden von der Fuhrmangasse begrenz wird. Das Äußere des Gebäudes ist mit der Ausnahme des spätgotischen Chorschlusses an der Nordostecke vom 1934-1937 durchgeführten Umbau geprägt.[1]

Der Alumnatsgarten liegt an dem östlichen Rand der damaligen römischen Zivilstadt, deren Randzone in diesem Bereich kaum bekannt ist.[2] An der Ostgrenze des Alumnatsgarten befand sich eine natürliche Höhenkante, an deren Fuß der Lederbach verlief. Dieser Bach war für die spätere Stadtentwicklung bedeutend. In diesem Stadtviertel war im Mittelalter der „Kornmarkt“. Er war ungefähr in dem Bereich des Alumnatsgarten und

[1] (DI Dr. Benesch, 2022)

[2] (DI Dr. Benesch, alumnats.garten.st.pölten Machbarkeitsstudie Freiraumplanung. Zusammenschau Grundlagenforschung und Analyse und Leitbild, 2022)

westlich davon. Als sich die Ledererzunft bildete wurde der gesamte Bereich um den Alumnatsgarten zu einem „Leder-Viertel“. Die Hauptseite an der Nordfront hat an der Abstufung des ehemaligen Kirchenschiffes ein Portal mit einem Gemälde von Michael Memelauer. Die südliche Fassade zeigt ein Gemälde von Maria Immaculata von Arthur Brusenbauch. An der Nordostecke des Gebäudes befindet sich eine Kapelle, welche in die Lederergasse hineinragt.

Abbildung 2 Abbildung des mittelalterlichen St. Pölten

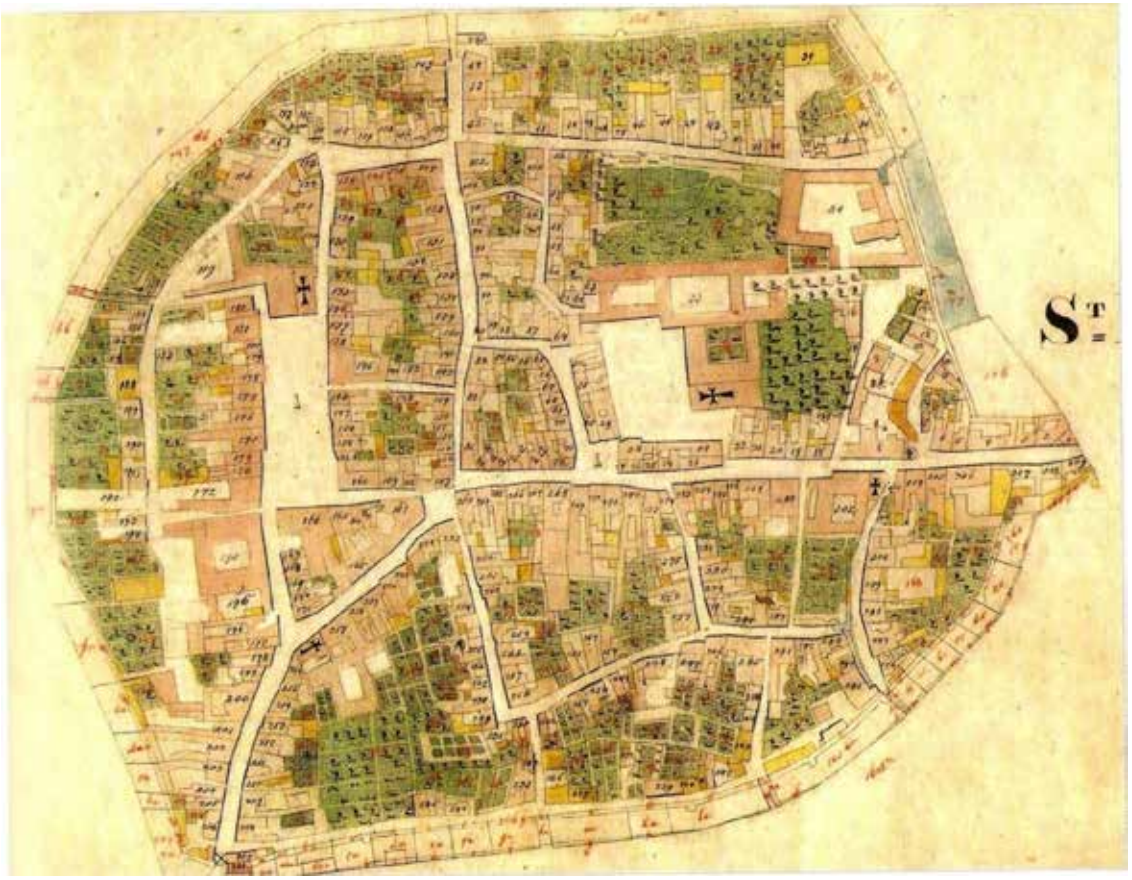


Abbildung 3 St. Pölten im Franziszeischen Kataster, 1821

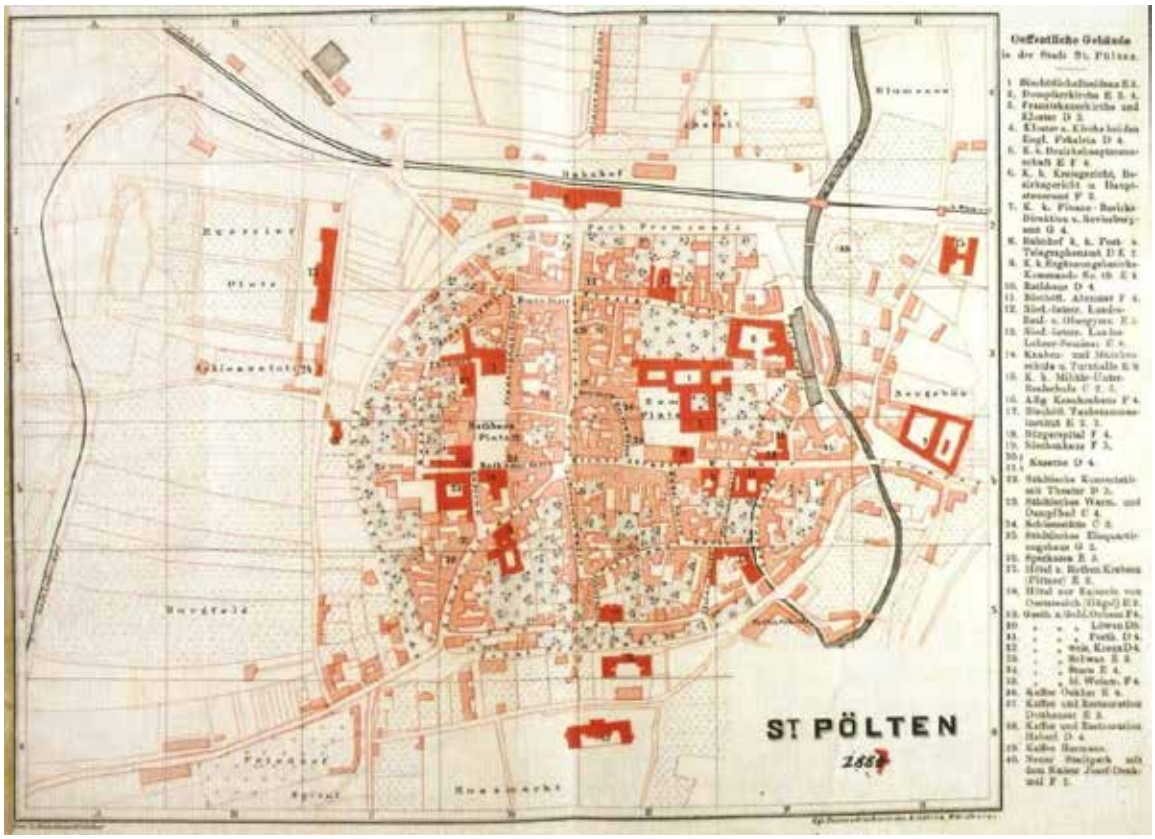


Abbildung 4 St. Pölten im Jahr 1887, Nummer 11 ist das Alumnat, Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/St._P%C3%B6lten#/media/Datei:St._P%C3%B6lten,_Stadtplan_1887.jpg

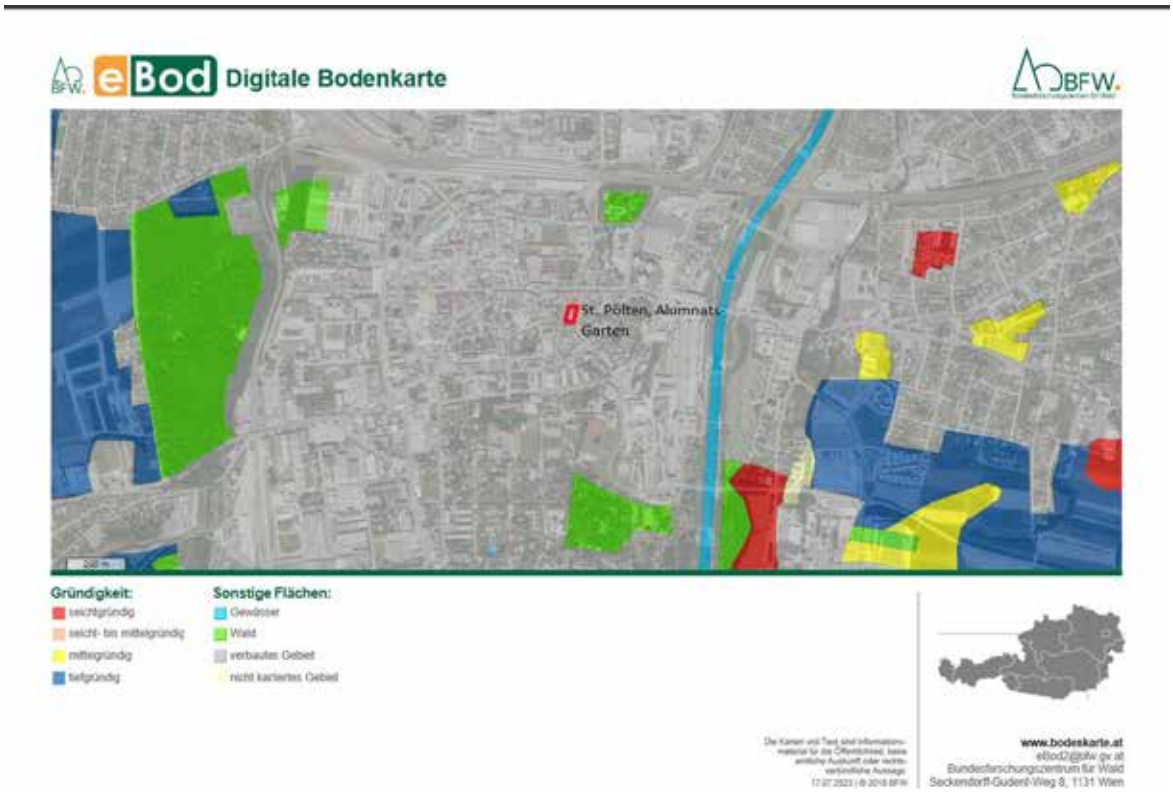


Abbildung 5 Abbildung 2 geologische Karte, Quelle: www.Bodenkarte.at

3 Historischer Abriss

Das Gründungsjahr des Franziskanerkloster in St. Pölten ist quellenmäßig nicht gesichert. Es wird meistens auf das 1455 datiert.[3]

Der Weihbischof Bernhard von Passau weihte 1507 zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, dem Hl. Bernhardin von Sienna und des Märtyrers Maximilian, das Kloster. 1621 wurde das Kloster Opfer eines Stadtbrandes. Der Wiederaufbau wurde durch den Dreißigjährigen Krieg verzögert. 1643 wurde mit dem Wiederaufbau des Klosters begonnen. 1647 konnten die Arbeiten abgeschlossen werden. Danach begann man mit Sanierungsarbeiten der Kirche. Durch die finanzielle Unterstützung durch Gräfin Caroline Polyxena von Kiesel konnte das Kloster Anfang des 18. Jh. weiter ausgebaut werden.

1715 wurde das Gebäude um ein Stockwerk erweitert und es kam eine neue Barockeinrichtung für die Kirche und Sakristei hinzu. Durch das Hofdikret vom 20. Juli 1783 sollte das St. Pöltner Franziskanerkloster aufgehoben werden, jedoch wurde durch die Errichtung der neuen Diözese St. Pölten den Franziskanern die zweite neu gegründete Pfarrkirche von St Pölten anvertraut.[4]

Die Franziskaner übersiedelten daraufhin in das aufgehobene Karmeliterkloster am Rathausplatz. Das Alumnat wurde danach wie ein aufgehobenes Kloster behandelt.

So wurde die Klosterkirche zu einem Militärmagazin umfunktioniert. Das Klostergebäude selbst wurde teilweise als Exerzierhaus, teilweise als Priesterhaus verwendet.

1790 wurde auf Anordnungen des Bischofs Kerens das aufgehobene Klostergebäude als bischöfliches Alumnat umgestaltet.

Seit dem 1. September 1971 heißt dieses Gebäude “Philosophisch-Theologische Hochschule der Diözese St. Pölten“. Zwischen 1804 und 1806 wurde das Kirchenlanghaus zu Wohn- und Aufenthaltsräumen umfunktioniert. Es gab Pläne für ein Umbauprojekt 1909, welches nie realisiert wurde. Bei dem vormals schon erwähnten Umbau 1934-1937 wurden Teile dieser Pläne jedoch umgesetzt. Bis 1900 war der Gartenraum des Alumnat fast wie in der Barockzeit gehalten. Der Garten hatte kein Tor nach Außen und war nur über das Klostergebäude zu erreichen.

1934-1937 wurde bei den Umbauarbeiten der Garten auf eine Erholungsnutzung umgestaltet. 1944 wurde St. Pölten bombardiert. Dabei wurde das Alumnat und der Garten stark beschädigt. 1951 wurde nach der Gebäudesanierung der Garten komplett neu saniert. Der barocke Pavillon wurde entfernt und es wurde eine neue Einfriedung im Form einer Gartenmauer mit innenliegenden Laubengang und Zufahrtstor vom Süden errichtet.

Bis 2012 war das Alumnat St. Pölten das Priesterseminar St. Pölten.

Von 1971 bis 2022 war das Gebäude der Sitz der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten.

[3] (DI Dr. Benesch, 2022)

[4] (DI Dr. Benesch, 2022)

Abbildung 6 Spital und Alumnat in St. Pölten. Altkolorierte Lithographie aus Darnaut "Kirchliche Topographie von Österreich" Wien 1828

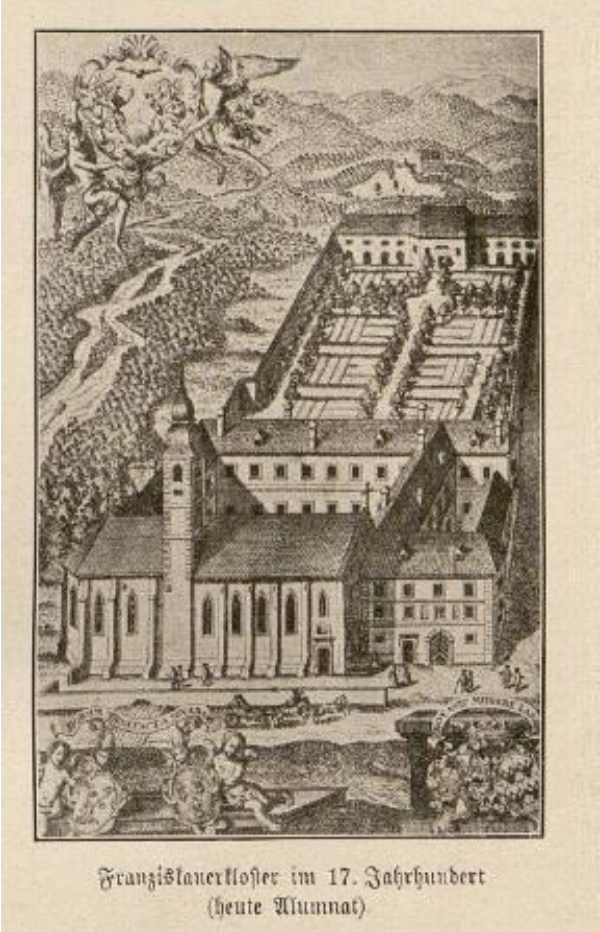


Abbildung 7 Franziskanerkloster im 17. Jahrhundert (heutiges Alumnat), Quelle: St. Pölten III/ 1928, Seite 31

4 Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Untersuchung, bei welcher auf der gesamten Fläche diverse Schnitte gemacht wurden und diese archäologisch dokumentiert wurden. Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Auch wurden von den Baubefunden „structure from motion“ angefertigt.
Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung: Leica TS 06+
Leica TS 07
Mehrkanal-GPS 1200 Leica

Fotos: Nikon D5600

5 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

Für die Neu- und Umgestaltung des Alumnatsgarten und deren nötige Eingriffe in den Boden war eine archäologische Untersuchung notwendig. An jenen Stellen, an denen bauseitig Bodeneingriffe erfolgen sollten, wurden mehrere Schnitte gemacht. In welchem Schnitt sich welche dokumentierte Stratifikationseinheit befindet, wurde sowohl digital als auch auf den Fototafeln ersichtlich dargestellt. Da sich die Grabung im Stadtzentrum befand, konnten viele Schichten dokumentiert werden, welche ein reges Treiben in St. Pölten belegen. Ständig wurde etwas Neues gebaut, etwas Altes abgerissen und Gruben wieder verfüllt.

Es erfolgt hier nun eine genau Darstellung der einzelnen Stratifikationseinheiten, der Reihe nach, wie sie dokumentiert wurden.
SE 1 (Abb. 8) war eine moderne Planierschicht, welche dunkelbraun und ockerfarben war. Es waren einige Kiesel als Einschlüsse darin, welche 6,3 – 20 mm groß waren. Auch waren einige Ziegelbruch-Nester darin. Bei **SE 2** (Abb. 8) handelte es sich um eine Verfüllung, welche ein schmutziges Braun hatte. Als Einschlüsse darin waren Kiesel und Sandsteinbrocken. Die Verfüllung SE 2 lag über der Mauer SE 3 (Abb. 8) und der Planierschicht SE 313. **SE 3** war ein Fundamentmauer mit unregelmäßigen Lagen. Der Mörtel der Mauer wies eine helle gräuliche Farbe auf. Bei **SE 4** (Abb. 8) handelte es sich um eine Steinsetzung, welche vermutlich einmal ein Fußboden war.

Abbildung 8 SE 1-4

Die **Stratifikationseinheit 5** (Abb. 5) war die Verfüllung eines Bombentrichters, welche viel Ziegelsplitt, große Gesteinsbrocken, Kiesel und Ziegelbruch als Einschlüsse hatte. In der Verfüllung des Bombentrichter wurde im Zuge von der archäologischen Grabung ein metallisches kugelförmiges Objekt gefunden, welches zuerst für eine Eihandgranate gehalten wurde. Nachdem der Entminungsdienst Entwarnung gegeben hatte, wurde ersichtlich dass es sich vermutlich um die Abdeckung eines Luster handelte.

Abbildung 9 SE 5

SE 6 (Abb. 10) war eine weitere Bombentrichterverfüllung, welche ebenfalls dieselben Einschlüsse wie SE 5 hatte. Es fanden sich diverse Helme der Wehrmacht, Munitionsreste, Gasmasken, Gasmaskenabdichtungsringe, etc.

Abbildung 10 SE 6

Das Mauerwerk **SE 7** (Abb. 11) datiert in das 16./17. Jahrhundert und hatte regelmäßige Ziegellagen. Der Mörtel des Mauerwerks war hellgrau und war stark kalkig. Die Mauerziegel waren industriell hergestellt und waren schmutzig orange. Die Ziegel hatten Maße von 27,5 x 19 x 5 cm und 32x14,5x5 cm.

Abbildung 11 SE 7

Die dokumentierte **Stratifikationseinheit 8** (Abb. 12) war ein weiterer Bombentrichter, welcher eine starker Bombardierung des Gelände belegt.

Abbildung 12 SE 8

SE 9 (Abb. 13) war eine moderne Künettenverfüllung. Es waren viele Ziegelbrüche, Kiesel, kantige Steine und Ziegelsplitter darin.

Abbildung 13 SE 9

Stratifikationseinheit 10 (Abb. 14) war ein Fundamentmauerwerk aus Ziegelsteinen. Es handelte sich scheinbar um ein Kellergewölbe, da man die Wölbung der Ziegel noch sehr gut erkennen konnte. Die Ziegel hatten regelmäßige Lagen und waren industriell gefertigt. Die Ziegelsteine hatten Ausmaße von 30x14x5 cm.
SE 11 (Abb. 15) war ein weiteres neuzeitliches Fundamentmauerwerk, welches regelmäßige Lagen aus Ziegeln und Steine aufwies. Daneben lag das Fundamentmauerwerk **SE 12** und **SE 13**, welche ebenfalls aus regelmäßigen industriell gefertigten Ziegellagen gemauert waren. Zusammen bildeten SE 10 – 13 vermutlich die Fundamente für ein Kellergewölbe.

Abbildung 14 SE 10

Abbildung 15 SE 10 ERG, 11-13

Das Fundamentmauerwerk **SE 14** datiert in das 16. / 17. Jahrhundert. **SE 15** (Abb. 16,17,18) war eine nicht organische vermischte Planierschicht, welche aus sandigem Lehm war und Kieselsteine als Einschlüsse hatte. Weitere Planierschichten in der unmittelbaren Nähe von SE 15 waren **SE 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 37** und **40** (Abb. 16,17,18).
Das Fundamentmauerwerk **SE 25** (Abb. 20) wurde aus Steinen gemauert. Es fanden sich nur ganz wenige Ziegelsteine innerhalb der Mauer. Der Mörtel, welcher benutzt wurde, war hellgrau. Die Steine waren Sandsteine, welche 12x44x32 cm als Ausmaße hatten.
Bei den Stratifikationseinheiten **SE 33-36** handelte es sich um Bombentrichter, welche mit Steinen, Schutt, Ziegelsplitt, Ziegelsteinen und kantigen Steinen verfüllt waren.
SE 38 und **39** waren zwei Gruben.

Abbildung 16 SE 15-40

Abbildung 17 SE 15-40

Abbildung 18 SE 15-40

Der Ziegelboden **SE 41** war im Profil gut zu erkennen, und bestand aus drei Reihen industriell gefertigter Ziegelsteine. Bei **SE 42, 43, 45, 46, 47, 48, 49** und **50** handelte es sich um Planierschichten, welche dunkelbräunlich waren. Unter **SE 44** wurde ein Pfosten/Stangenlöcher dokumentiert.

Abbildung 19 SE 19, 41, 54, 57, 58

Abbildung 20 SE 25, 35, 38-47, 54-57

SE 51 (Abb. 21) war eine Planierschicht, welche Dunkelbraun war und einen leichten Rotstich hatte. Es fanden sich in den Einschlüssen Kiesel und Hüttenlehm. Die Stratifikationseinheit **SE 52** (Abb. 21) war eine weitere Planierschicht, welche aus lehmigen Sand war und einen dunkelbraunen Farbton besaß. Als Einschlüssen waren Kiesel, kantige Steinbrocken und ein wenig Hüttenlehm erkennbar. **SE 53** (Abb. 21) war eine Grubenverfüllung, welche aus braunen lehmigen Sand war. Unter den Einschlüssen waren Kiesel und Hüttenlehmbrocken enthalten.

Abbildung 21 SE 46-53

Die nicht organische vermischte Planierschicht **SE 54** (Abb. 22) hatte einen schmutzigen grauen Farbton und hatte ebenfalls Kiesel und Hüttenlehm als Einschlüsse. In unmittelbarer Nähe wurden die Planierschicht **SE 55** und **56** (Abb. 22) dokumentiert, welche einen dunklen, braunen und gräulichen Farbton aufwiesen. Das Material war ein lehmiger Sand, welcher Kiesel darin hatte. **SE 57** (Abb. 22) war eine Planierschicht, welche hell ockerfarben war.

Abbildung 22 SE 54-57

SE 58 und **59** waren zwei weitere Planierschichten, welche dokumentiert wurden.
Das Fundamentmauerwerk **SE 60** (Abb. 23) war aus Steinen gemauert. Davor befand sich ein geglätteter gräulicher Verputz, welcher einen schmutzigen Grauton hatte. Die Steine hatten Ausmaße von 12x33x28 cm.

Unter der Nummer **SE 61** (Abb. 23) wurde ein Estrich dokumentiert, welcher einen dunkelgrauen Farbton aufwies. Es handelt sich scheinbar um den Begehungshorizont des damaligen Baus zu welchem auch **SE 60** gehörte.
SE 62 und **63** (Abb. 23) waren zwei Pfostengruben, welche sich unter dem Estrich fanden. Die beiden Stratifikationseinheiten **SE 61** und **65** (Abb. 23) waren zwei Planierschichten, welchen einen dunkelbraunen Farbton aufwiesen. In den Einschlüssen waren Hüttenlehmbrocken und Kiesel zu erkennen.

Abbildung 23 SE 60-65

SE 66 und **67** (Abb. 24) waren zwei weitere Planierschichten. Vor allem **SE 66** war eine dicke Schicht aus barocken Bauschutt mit sehr vielen Ziegelresten darin. Diese Schicht fand sich in großen Teilen der Fläche. Sie diente wahrscheinlich als Aufschüttung um die Schäden, welche die Bombentrichter hinterlassen hatten zu begradigen. Die Schicht **SE 66** wurde in einigen Profilen dokumentiert.

Abbildung 24 SE 66 und 67

Im Profil war die Grube **SE 68** (Abb. 25) zu erkennen. Sie lag über der nicht organischen Planierschicht **SE 66** (Ab. 25). Das Material war ein dunkelbrauner lehmiger Sand, welcher viele Kiesel als Einschlüsse hatte. Über der Planierschicht **SE 67** (Abb. 25) fand sich in einem Profil die Planierschicht **SE 69** (Abb. 25). Sie hatte einen schmutzigen Grauton als Farbton und war aus grobsandigen Mittelkies. Es waren auch scharfkantige Steine in den Einschlüssen.

Abbildung 25 SE 66-69

SE 70 (Abb. 26) war eine weitere Planierschicht, welche sich unter **SE 66** fand. Das Sediment war ein lehmiger Sand mit vielen Kieseln darin. Die Farbe war dunkelbraun. Unter **SE 69** fand sich die Verfüllung einer Grube **SE 71** (Abb. 27). Sie war gut im Profil zu sehen.

Abbildung 26 SE 70

Abbildung 27 SE 71

SE 72 (Abb. 72) war die Verfüllung einer Pfostengrube. Sie enthielt viel Hüttenlehm und Kies.

Abbildung 28 SE 72

SE 73 und **74** (Abb. 29) waren Fundamentmauern, welche durchgemauert waren und aus Steinen bestanden. Der Mörtel der Mauerwerke war gräulich und mit groben Kies gemagert. Beide Mauern formen einen rechten Winkel und bilden wahrscheinlich eine Außenmauer und eine Mauer, welche als Raumtrennung fungierte. **SE 75, 76, 77** und **78** (Abb. 29, 30) waren schwärzliche bis bräunliche Planierschichten, welche stratigrafisch unterhalb der Fundamentmauern lagen. **SE 79** (Abb. 31) war eine Grube, welche unterhalb der Planierschicht **SE 66** lag.

Abbildung 29 SE 73-78

Abbildung 30 SE 73-78

Abbildung 31 SE 66, 76, 79

SE 80, 81, 82, 84, 85, 86, 88 und **89** (Abb. 32) waren Gruben, welche im westlichen Profil des Schnitt 2 zu erkennen waren. Auch fanden sich in diesem Schnitt die Planierschichten **SE 83** und **87** (Abb. 32). Stratigrafisch lagen die dokumentierten Schichten der Reihe nach übereinander. So lag SE 80 über SE 81 und SE 81 über SE 82.

Abbildung 32 SE 80-89

Im Norden des Schnitt 2 konnten die Stratifikationseinheiten **SE 80** (Abb. 32, 33) und **90-95** (Abb. 32, 33) dokumentiert werden**. SE 90, 92, 94** und **95** waren Verfüllungen von Gruben.

Abbildung 33 SE 80, 90-95

Im südlichen Profil des Schnitt 2 zeichneten sich die SEs 7, 83, 87, 89, 98, 101 und 103-107 (Abb. 34) im Profil ab.

SE 98 war eine Brandschicht in welcher sich extrem viele Holzkohlestücke fanden. Die Stratifikationseinheiten **SE 101** und **103** waren Planierschichten. Die Schichten SE **104-107** waren Verfüllungen von Gruben.

Abbildung 34 SE 7,83,87,89,98,101,103-107

Abbildung 35 SE 86, 88, 89,93,94, 98,99,100,107-110

Am Boden des Schnitt 2 fanden sich die Stratifikationseinheiten SE 98-100 und 107-110.
In den Profilen des Schnitt 1 fanden sich die Stratifikationseinheiten SE 115-149.
Die Schichten **SE 115, 116, 117, 118, 119, 120, 221, 122, 123, 124, 125, 126** waren Planierschichten. **SE 127** war ein Schichtbefund, welcher vermutlich einmal ein Ofen war. Die sandig lehmige Verfüllung, war komplett mit einer Holzkohleschicht durchzogen.
Die Stratifikationseinheit **SE 128** war vermutlich ebenfalls ein Ofen. Jedoch waren im Gegensatz zu SE 127 (Abb. 36) keine Holzkohlereste darin. Die Schicht **SE 129** ist vermutlich ebenfalls ein Ofen, in welchem sich viele Holzkohlebrocken fanden. In dem Ofen **SE 130** fanden sich vollflächig viele Holzkohlereste. Die beiden Stratifikationseinheiten **SE 131** (Abb. 36) und **132** (Abb. 36) waren zwei weitere Öfen. Beide enthielten in ihrer Schicht viele Reste von Hüttenlehm.
Die beiden Schichten **SE 133** und **134** (Abb. 37) waren Bauschuttschichten. **Stratifikationseinheit 135** (Abb. 37) war ein Fundamentmauerwerk, welches aus Bruchsteinen durchgemauert war. Der Mörtel war stark kalkhaltig und hatte ein helles Grau als Farbton. Bei den **Stratifikationseinheiten 136-140** (Abb. 37) handelte es sich vermutlich um weitere Öfen.
SE 141 war eine weitere Planierschicht. Die Schicht **SE 142** (Abb. 38) war ein Mörtel-Schichtbefund. Unter den Nummern **SE 143** bis **149** (Abb. 38) wurden weitere nicht organische Planierschichten dokumentiert.

Abbildung 36 SE 115-132

Abbildung 37 SE 116, 117, 119, 125, 126, 133-140

Abbildung 38 SE 121, 126, 134, 138-149

SE 150 konnte eindeutig als ein Ofen dokumentiert werden. Bei den Schichten **SE 151** und **152** handelte es sich um Ofenverfüllungen, welche mit viel Hüttenlehm und Holzkohlepartikeln durchsetzt waren.
Die Schicht **SE 153** (Abb. 39) war eine Mörtelschicht, welche Holzkohleflecken, Ziegelbruchbrocken mit einer häufigsten Größe von 3cm und runde Steine als Einschlüsse hatte.

Abbildung 39 SE 153

Abbildung 40 SE 154

Die Schicht **SE 154** (Abb. 40) war ein Fundamentmauerwerk, welche aus Ziegeln und Steinen gemauert war. Das Mauerwerk war ohne Lagen und der Mörtel war leicht kalkig mit einer hellgrauen Farbe. Die Schichten **SE 155-199** (Abb. 41) waren weitere Planierungen, Verfüllungen und eine Fundamentmauer, welche sich wie folgt aufteilen: Die **Stratifikationseinheiten 155, 156, 157, 158, 159, 163, 165, 167, 169, 181, 182, 183, 184, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 197, 198** und **199** waren diverse Planierungen. **SE 160, 161, 162, 164, 166, 170, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 185, 186, 187, 194, 195** und **196** waren Verfüllungen von Gruben und Pfostenlöchern.

Die **Stratifikationseinheit 168** (Abb. 41) war eine Fundamentmauer, welche aus Steinen durchgemauert war.

Abbildung 41 SE 157, 158, 167-169, Schnitt 5 Westprofil

SE 200 (Abb. 42) war eine Erdschicht mit Feinkieseln als Einschlüsse. Sie hatte einen dunklen, graubraunen Farbton. Die Konsistenz des bindigen Sediments war eher fest. Die **SE 201** (Abb. 42) war eine Planierschicht mit Mörtelbrocken als Einschlüsse. Bei der **Stratifikationseinheit 204** handelte es sich um die Verfüllung eines ehemaligen Kanal. Die dokumentierte **Einheit 205** war eine weitere Erdschicht.

Abbildung 42 SE 200 und 201

Die Schichten **206, 207** und **208** (Abb.43) stellten weitere Planierungen da. Sie Ziegelbruchbrocken und Holzkohlepartikel als Einschlüsse.

Abbildung 43 SE 206, 207, 253, 239, 256, 257, 259-263

SE 209 und **210** waren weitere Verfüllungen von damals genutzten Kanälen. Unter den Nummern **211-216** konnten weitere Planierschichten aufgenommen und dokumentiert werden.
Die **Schicht 217** war das Füllmaterial einer ehemaligen Pflanzgrube. Es fanden sich Kiesel und Mörtelrestbrocken in den Einschlüssen. Die Nummer **SE 218** war die Verfüllung einer ehemaligen Grube, welche mit Kiesel, Mörtelresten und Ziegelsplittbrocken durchzogen war.
Die Schichten mit den Nummern **219-228** waren weiter Planierungen. **SE 229** (Abb. 44) war eine Grubenverfüllung, welche Kiesel, bis zu 4cm große Sandsteine und eine Kalksteinlage als Einschlüsse hatte.

Abbildung 44 SE 229

SE 230 (Abb. 45) war eine weitere Planierschicht. Die **Schicht 231** war die Verfüllung einer Grube, deren Material ein lehmiger Sand mit vielen Kieseleinschlüssen war. Bei **SE 232** handelte es sich vermutlich um eine ehemalige Pflanzgrube. Die Verfüllungen **SE 233** und **234** hatten viele Ziegelbruchbrocken in den Einschlüssen. **Stratifikationseinheit 235** stellte eine ehemalige Künettenverfüllung dar. Die S**chichteinheiten 236, 237, 239** und **241-248** (Abb. 46) waren weitere Planierschichten. Bei **SE 240** handelte es sich um die Verfüllung eines Pfosten/Stangen-Lochs.

Abbildung 45 SE 230

Abbildung 46 SE 248

Die **SEs 249-252** waren weitere Verfüllungen. Die **Schichten 249, 251** und **252** waren ehemalige Gruben und die Schicht **SE 250** war die Verfüllung eines ehemaligen Kanals.
SE 253-255 waren weitere gut sichtbare Planierschichten. Die **SE 256** war eine Fundamentmauer, welche aus Steinen und Ziegeln durchgemauert wurde.
Weitere Planierschichten in der unmittelbaren Nähe waren **SE 257, 258, 260, 261** und **262.**
Bei der Schicht **SE 259** handelte es sich vermutlich um einen Mauerausriss. Das Material war lehmiger Sand mit vielen Mörtelrestbrocken, Ziegelsplittbrocken, Ziegelbruchbrocken und Kieseln als Einschlüsse.
SE 263 war eine Kanalverfüllung mit einem Steingutrohr darin.

Abbildung 47 SE 206, 207, 253, 239, 256, 257, 259-263

Die Stratifikationseinheiten **SE 264** und **265** (Abb. 48) waren weitere Grubenverfüllungen. SE **266** und **267** (Abb. 48) waren zwei Planierschichten.

Abbildung 48 SE 200, 201, 258-267

Das Fundamentmauerwerk **SE 268** wurde aus Steinen und Ziegeln durchgemauert. Die Ziegeln wurden industriell hergestellt und waren ausschließlich gebrochen. **SE 269** war die Verfüllung einer Grube. Die **Einheiten 270** und **271** waren weitere Planierungen. **SE 272** war die Verfüllung einer Grube, welche viele Kieselsteine in den Einschlüssen hatte.
Die **Stratifikationseinheit 273** war eine Planierschicht aus rezentem Bauschutt. Die **Schichten 274-276** (Abb. 49) waren Verfüllungen von Gruben. Mit der Nummer **277** (Abb. 49) wurde eine weitere Planierschicht aufgenommen. **SE 278** (Abb. 49) wurde als Versturz dokumentiert. **SE 279 bis 288** stellten weitere Planierungen und Aufschüttungen dar.

Abbildung 49 SE 274-285, 10, 14

SE 289 (Abb. 50) und **291** waren die Verfüllungen von zwei Pfostenlöchern.

Abbildung 50 SE 289

Die weiteren vergebenen **Nummern 292** bis **298** (Abb. 53-58) waren die Interfaces von Pfostenlöchern und Gruben. Die Pfostenlöcher-Interfaces bilden keinen klaren Grundriss, was eine Interpretation ihres Nutzen schwer macht. Auffallend ist jedoch, dass sie alle sehr schmal und wenig tief sind. Sie könnten als Befestigung für die Pfeiler eines Zaunes gedient haben.

Die **Interfaces 296** und **297** (Abb. 57, 58) gehören zu vermeintlichen Öfen.

Abbildung 51 SE 290

Abbildung 52 SE 292

Abbildung 53 SE 293

Abbildung 54 SE 294

Abbildung 55 SE 295

Abbildung 56 SE 296

Abbildung 57 SE 297

Abbildung 58 SE 298

SE 299 war die Verfüllung einer Grube, welche Hüttenlehmbrocken in den Einschlüssen der lehmigen Erde enthielt.

Die weiteren vergebenen Nummern waren IF 300-305 (Abb. 59-64). **IF 300** war ein Mauer-Interface. Die Einheiten **301, 304** und **305** waren Gruben-Interfaces und die Einheiten **302** und **303** waren die Interfaces von Pfosten.

Abbildung 59 IF 300

Abbildung 60 IF 301

Abbildung 61 IF 302

Abbildung 62 IF 303

Abbildung 63 IF 304

Abbildung 64 IF 305

Die Nummer **SE 306** (Abb. 65) wurde für eine Fundamentmauer vergeben. Das Mauerwerk wurde aus Ziegelsteinen, welche die Maße 25x12x6 cm aufwiesen, durchgemauert.

Abbildung 65 SE 306

Die Verfüllung der Grube **SE 307** (Abb. 66) hatte Kieselsteine, Ziegelbruch und Holzkohlepartikel als Einschlüsse. Es handelt sich vermutlich um eine rezente Verfüllung.

Abbildung 66 SE 307

Stratifikationseinheit **SE 308** (Abb. 67) war eine Humusschicht, welche Ziegelbruch enthielt. Die Schicht war im Ostprofil des Schnitt 7 (Abb.67) gut sichtbar. **SE 310** (Abb. 68) war eine nicht organische Schuttplanierung.

Abbildung 67 SE 8, 66, 308 Schnitt 7-Ostprofil

Die Einheiten 310 und 311 (Abb.68, 69) konnten im Ostprofil des Schnitt 6 dokumentiert werden.
SE 310 war eine Ziegelmauer, welche industriell gefertigt wurden. Auf der Bautiefe waren zwei Lagen des Mauerwerks erkennbar. Die **Schicht 311** war ein ehemaliger Ziegelboden.

Abbildung 68 SE 310

Abbildung 69 SE 311

Die **Schichteinheiten 312-315** (Abb.70-74) waren weitere Planierungen. Welche neuzeitliches und rezentes Material enthielten.

Abbildung 70 SE 312

Abbildung 71 SE 313

Abbildung 72 SE 314

Abbildung 73 SE 315

Unter den Nummer **316-321** (Abb.74-79) wurden mehrere Verfüllungen dokumentiert. **SE 317, 319, 320** waren verfüllte Pfostenlöcher und **316, 318** und **321** verfüllte Gruben. Die Stratifikationseinheiten **SE 322** und **323** waren Planierungen, welche Ziegelreste enthielten.

Abbildung 74 SE 316

Abbildung 75 SE 317

Abbildung 76 SE 318

Abbildung 77 SE 319

Abbildung 78 SE 320

Abbildung 79 SE 321 und 322

Abbildung 80 SE 323

Die **Schicht 324** (Abb.81) war eine Grubenverfüllung, welche einige Ziegelbruchbrocken als Einschlüsse enthielt. **SE 325** (Abb.82) war eine weitere Grubenverfüllung.

Abbildung 81 SE 324

Abbildung 82 SE 325

Das Fundamentmauerwerk **SE 326** (Abb. 82) wurde aus Ziegeln und Steinen durchgemauert.

Abbildung 83 SE 326

Die weiteren **Stratifikationseinheiten 328** bis **331** (Abb. 84-87) waren Verfüllungen von ehemaligen Gruben.

Abbildung 84 SE 328

Abbildung 85 SE 329

Abbildung 86 SE 330

Abbildung 87 SE 331

Die fortlaufenden Stratifikationseinheiten 331-360 (Abb.87-104) unterteilen sich in folgende Beschreibungen: Die **Schichten 332, 333, 335, 336 und 347** stellen weitere Planierungen dar. **SE 334, 337, 338, 339, 341, 343, 345, 346, 349, 356, 357, 358** und **36**0 waren Verfüllungen von Gruben und Pfostenlöchern. Eine Besonderheit stellen die **Schichtbefunde 348** (Abb.101) und **354** (Abb.102) dar. Es handelt sich um Mörtelausbesserungen des ehemaligen Straßenpflasters. **SE 355** war das ehemalige Straßenpflaster/Hofpflaster.
SE 350 war der ehemalige Straßenbelag. Unter **SE 351** und **359** wurden zwei Brandschichten mit vielen Holzkohleeinschlüssen dokumentiert.

Abbildung 88 SE 332, 333, 335, 336, 347 Planierschichten

Abbildung 89 SE 334 VF

Abbildung 90 SE 337 VF

Abbildung 91 SE 338 VF

Abbildung 92 SE 339 VF

Abbildung 93 SE 341 VF

Abbildung 94 SE 343 VF

Abbildung 95 SE 345 VF

Abbildung 96 SE 349 VF

Abbildung 97 SE 356 VF

Abbildung 98 SE 357 VF

Abbildung 99 SE 358 VF

Abbildung 100 SE 360 VF

Abbildung 101 SE 348 Mörtelausbesserung

Abbildung 102 SE 354 Mörtelausbesserung

Abbildung 103 SE 359 Fußboden

Abbildung 104 SE 351 BS

Die archäologisch Dokumentierten Schichten **SE 371-380** gliederten sich wie folgt auf:
SE 367, 368, 369, 370, 371, 373, 375, 376, 377, 378 und 379 waren Planierschichten. Die Stratifikationseinheiten **SE 361** war die Verfüllung einer Grube. Die **Schicht 380** war die Verfüllung einer Baugrube, welche viele Ziegelsplittbrocken und kantige Steine als Einschlüsse im Sediment hatte. Ein Estrich wurde mit der **Nummer 362** dokumentiert.
Zwei aufgehenden Mauerwerke waren **SE 363** und **366**. **SE 363** wurde aus Bruchsteinen durchgemauert, welche von einem schmutzig-gräulichen Mörtel gebunden wurden. Sie datiert vermutlich in das Mittelalter. Die Mauer steht in einem Zusammenhang mit dem Estrich 362, welcher der damals begehbare Horizont war. Das Mauerwerk **SE 366** war ebenfalls aus Bruchsteinen durchgemauert, stand jedoch in einem Zusammenhang mit den dokumentierten Einheiten SE 364 (Abb. 106) und SE 454. Die Stratifikationseinheit **SE 364** war vermutlich einmal eine Türschwelle und **SE 454** war eine Treppe um in das ehemalige Gebäude zu gelangen. Südlich der Mauer SE 366 befand sich ein Ziegelfußboden, welcher über die vorher genannte Türschwelle und Treppe erreicht werden konnte. Dieses Gebäude datiert wahrscheinlich in das 16./17. Jahrhundert.
Zwei Verfüllungen von ehemaligen Pfosten (SE 371 und 372) und die Brandschicht **SE 374**, welche extrem viel Holzkohle enthielt, wurden dokumentiert.

Abbildung 105 SE 362, 363, 60

Abbildung 106 SE 364-366

Die weiteren Stratifikationseinheiten SE 381-410, gliederten sich in folgende definierte Befund-Beschreibungen auf: Die archäologisch dokumentierten Schichten **SE 381, 382, 383, 384, 385, 386, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 397, 398, 399, 400, 402, 403, 404, 406, 407** und **409** waren verschiedene Planierungen.
Die Stratifikationseinheit **SE 387** (Abb.107) war die Verfüllung eines Balkengräbchens. Drei Verfüllungen wurden unter den Nummern **388, 389** und **408** dokumentiert.
Unter der Nummer **SE 396** (Abb. 108) konnte eine Mauerausrissgrube dokumentiert werden. **SE 401** war ein ehemaliger Sickerschacht. Die Brandschicht **SE 405** enthielt viele Holzkohlereste. Das Fundamentmauerwerk **SE 410** (Abb. 109), welches aus Steinen und Ziegeln gemauert wurde, datiert wahrscheinlich in das 16. / 17. Jahrhundert.

Abbildung 107 SE 387 Balkengräbchen

Abbildung 108 SE 396 Mauerausrissgrube

Abbildung 109 SE 410 FM

Die Stratifikationseinheit **SE 411** war die Verfüllung eines Pfostenloches. Es wurden zwei Estriche **SE 412** und **413** (Abb.110, 111) dokumentiert. Sie lagen unter dem Fundamentmauerwerk SE 410. Sie bildeten den damaligen Nutzungshorizont.

Abbildung 110 SE 412

Abbildung 111 SE 413

Die weiteren Stratifikationseinheiten 415-500 gliederten sich in folgende Befund-Typen ein:
SE 414, 415, 416, 417, 418, 419, 422, 423, 425, 426, 431, 432, 434, 435, 337, 438, 439, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 453, 455, 456, 462, 464, 465, 468, 469, 471, 472, 473, 477, 478, 455, 456, 462, 464, 465, 468, 469, 471, 472, 473, 477, 478, 479, 487, 494, 495, 496, 498, 499 und **500** waren Planierungen.
Die Schichten **SE 440, 420, 421, 427, 428, 429, 430, 433, 459, 461, 466, 467, 470, 475, 476, 489, 491** und **493** waren Verfüllungen von Gruben. Die Stratifikationseinheit **SE 436** (Abb. 112) war ein Fußbodenunterbau. Unter der Nummer **SE 441** (Abb. 113) wurde eine Brandschicht dokumentiert, welche viele Holzkohlepartikel enthielt.

SE 452 war eine Steinlage, welche aus kantigen Blöcken, Ziegelbruchnestern und rundlichen Steinen bestand. Die Schicht **SE 457** war eine weitere Steinlage. Auf der Fläche wurden auch zwei weitere Ziegellagen **SE 460** und **463** dokumentiert.

SE 454 (Abb. 114) war eine Treppe, welche in einem Zusammenhang mit der Türschwelle **SE 464** (Abb. 115) und dem aufgehenden Mauerwerk **SE 366** stand. Das Mauerwerk wurde aus Steinen durchgemauert und die Oberfläche der Mauer war geglättet. Es waren unter dem Verputzt gelbe Sandsteine zu erkennen. Zwei weitere Fundamente wurden mit den Schichtnummern **SE 458** (Abb. 116) und **497** (Abb. 118) dokumentiert. Das dokumentierte Mauerwerk SE 458 wurde aus Sandstein durchgemauert und stand in einem Zusammenhang mit dem Estrich SE 362 und dem aufgehenden Mauerwerk SE 363. SE 497 war der Rest eines Mauerwerks, welches kaum noch vorhanden war. Ein Estrich **SE 486** kam unter der nicht organischen Planierschicht SE 357 zum Vorschein. Drei Interfaces wurden mit den Schichtnummern **488, 490** und **492** dokumentiert. Die Stratifikationseinheiten **SE 501** bis **550** bilden weitere Planierungen, Verfüllungen, Gruben und Pfostenlöcher. Hervorzuheben ist hier **SE 542**, welche eine Ausrissgrube für ein Streifenfundament darstellt. Die Stratifikationseinheit **SE 547** (Abb. 122) war die Verfüllung von einem ehemaligen Ofen, welcher noch sichtbare gebrannten Lehm an der Seite hatte.

Abbildung 112 SE 436 Fußbodenunterbau

Abbildung 113 SE 441 Brandschicht

Abbildung 114 SE 454 Treppe

Abbildung 115 SE 464 mit dem die Treppe 454 in Zusammenhang steht

Abbildung 116 SE 458 Fundament

Abbildung 117 SE 480-485

Abbildung 118 SE 495-497

Abbildung 119 SE 498-500

Abbildung 120 499 bis 503

Abbildung 121 507 bis 511, 290

Abbildung 122 SE 547 Ofen-Verfüllung

Abbildung 123 540 bis 546

6 Gebäude, Hofpflasterung, Bombentrichter

Es wurden einige Stratifikationseinheiten dokumentiert, welche sich als verschiedene Gebäude zusammenfassen lassen. Sie sind am Plan der folgenden Seite dargestellt.

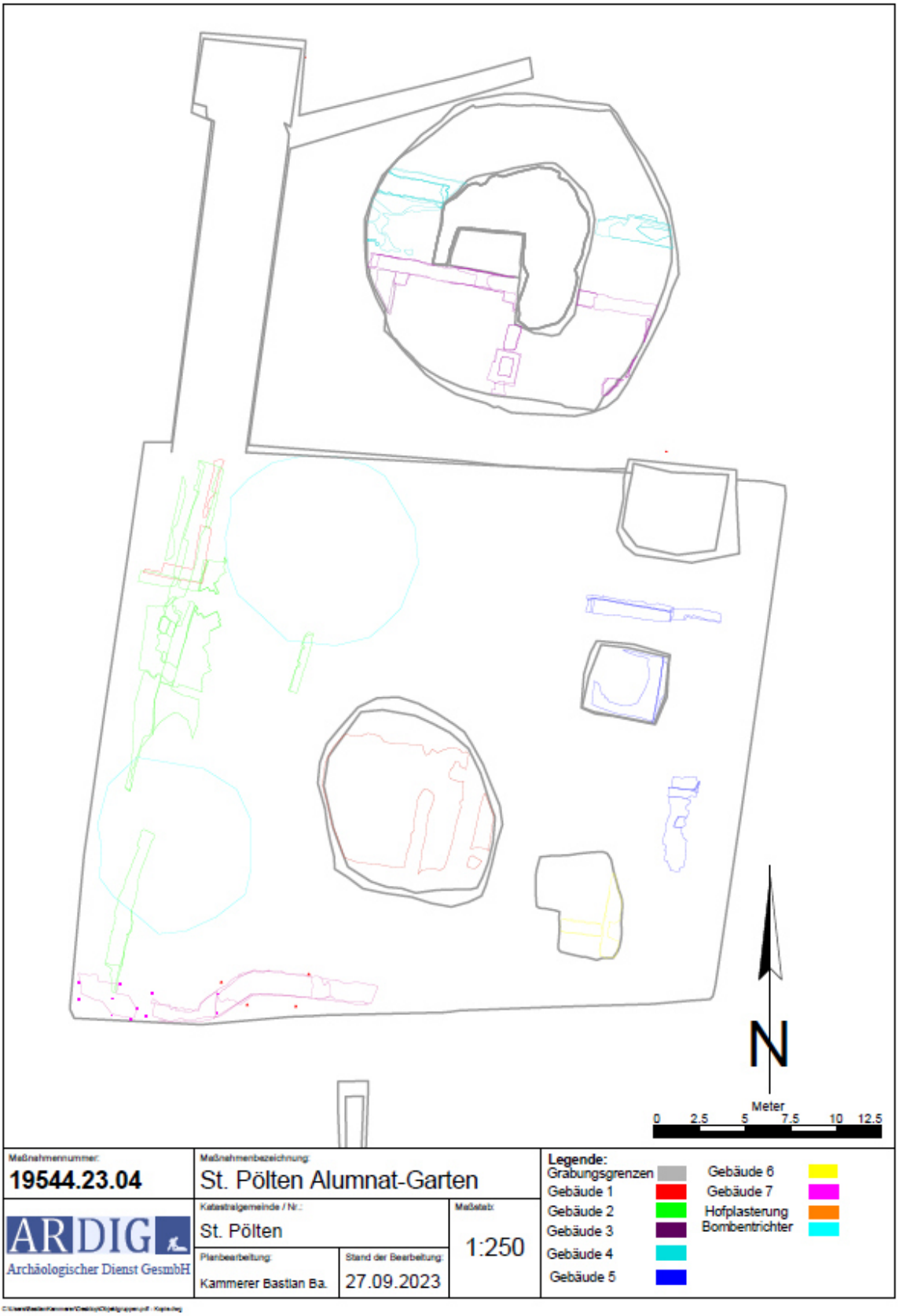


Abbildung 124 Überblick Gebäude,Bombentrichter,Hofpflasterung

Gebäude 1:

Das Mauerwerk SE 3 bildet den Grundriss eines neuzeitlichen Gebäudes. SE 3 war eine Fundamentmauer mit unregelmäßigen Lagen. Der Mörtel der Mauer wies eine helle gräuliche Farbe auf.

Abbildung 125 SE 1-4

Gebäude 2:

Die Stratifikationseinheiten SE 4 Fußboden, SE 25 FM,SE 135 FM, 153 MOES, 154 FM, 155 FM, 156 MOES, 157 ZB, 164 MOES und 168 FM bilden zusammen ein vermutlich Spätmittelalterliches/Neuzeitliches Gebäude (Abb.126-133), bei welchem noch teilweise das damalige Fußbodenniveau sichtbar war.

Abbildung 126 SE 1-4

Abbildung 127 SE 25

Abbildung 128 SE 135

Abbildung 129 SE 153

Abbildung 130 SE 154

Abbildung 131 SE 155

Abbildung 132 SE 157

Abbildung 133 SE 164, 167

Gebäude 3:

Die Fundamente SE 10, SE 11, SE 12, SE 13, SE 327, SE 268, SE 306, SE 310, SE 311, SE 504, SE 505, SE 506 bilden ein barockes Fundament für einen Kellerbau (Abb.134-142). In SE 10 waren teilweise noch die Andeutungen für eine Wölbung für das Kellergewölbe erkennbar. Der gesamte Keller wurde nicht freigelegt, da bereits das Bauniveau erreicht war. Die tragenden Mauern des Gewölbes verlaufen von Westen nach Osten. Es handelt sich bei dieser Objektgruppe vermutlich um zwei Gebäude. Der Beginn und das Ende des einen und anderen Gebäudes lässt sich, durch die Tatsache, dass die Fläche nur an den Stellen geöffnet wurde, wo ein Bodeneingriff erfolgen soll, nur schwer feststellen.

Abbildung 134 Drohnenfoto von Gebäude 3

Abbildung 135 Drohnenfoto von Gebäude 3

Abbildung 136 SE 7

Abbildung 137 SE 10

Abbildung 138 SE 10 ERG, 11-13

Abbildung 139 SE 327

Abbildung 140 SE 306

Abbildung 141 SE 310

Abbildung 142 SE 311

Gebäude 4:

Das Fundamentmauerwerk SE 14 und die Mörtelschicht SE 282 (Abb.143,144) bilden einen weiteren Teil eines Gebäudes. Vermutlich datiert dieses Gebäude in die Frühe Neuzeit. Die Fundamentmauer SE 14 läuft parallel zu dem Kellergewölbe der Objektgruppe 3 und ist ebenfalls West-Ost orientiert.

Abbildung 143 SE 14

Abbildung 144 SE 282

Abbildung 145 Blick auf Gebäude 3 und 4 von Oben

Gebäude 5

SE 60 FM, 61 FB, SE 362 Estrich, SE 363 AFM, 364 AM (Abb.146-150) bilden ein weiteres vermutlich barockes Gebäude, mit einer tragenden Außenmauer, welche von West nach Ost verläuft, und einer Raumtrennungswand, welche von Nord nach Süd verläuft. Die Schichten SE 364 AM, 365 FB, 366 AM, SE 454 und 463 FB bilden einen Teil von

einem Gebäude. Es handelt sich um einen ehemaligen Gebäudeeingang mit Treppe, auf welchen ein Ziegelfußboden folgt, auf dem sich am östlichen Rand ein aufgehendes Mauerwerk befand.

Abbildung 146 SE 60, 61

Abbildung 147 SE 362, 363

Abbildung 148 SE 364

Abbildung 149 SE 362, 363, 60

Abbildung 150 SE 454 Treppe

Gebäude 6:

Die Fundamente SE 73 und SE 74 (Abb. 152) bilden ein Fundament für ein Spätmittelalterliches/ Früneuzeitliches Gebäude. Der genaue Verlauf des Gebäudes konnte nicht geklärt werden, da wie bereits erwähnt, nur auf den benötigten Stellen Bodeneingriffe erfolgten. Vielleicht handelt es sich hierbei um einen Teil des Fundaments des Ledererbades, welches auf der Karte der Wachstumsphasen von St. Pölten eingezeichnet ist (Abb. 151).

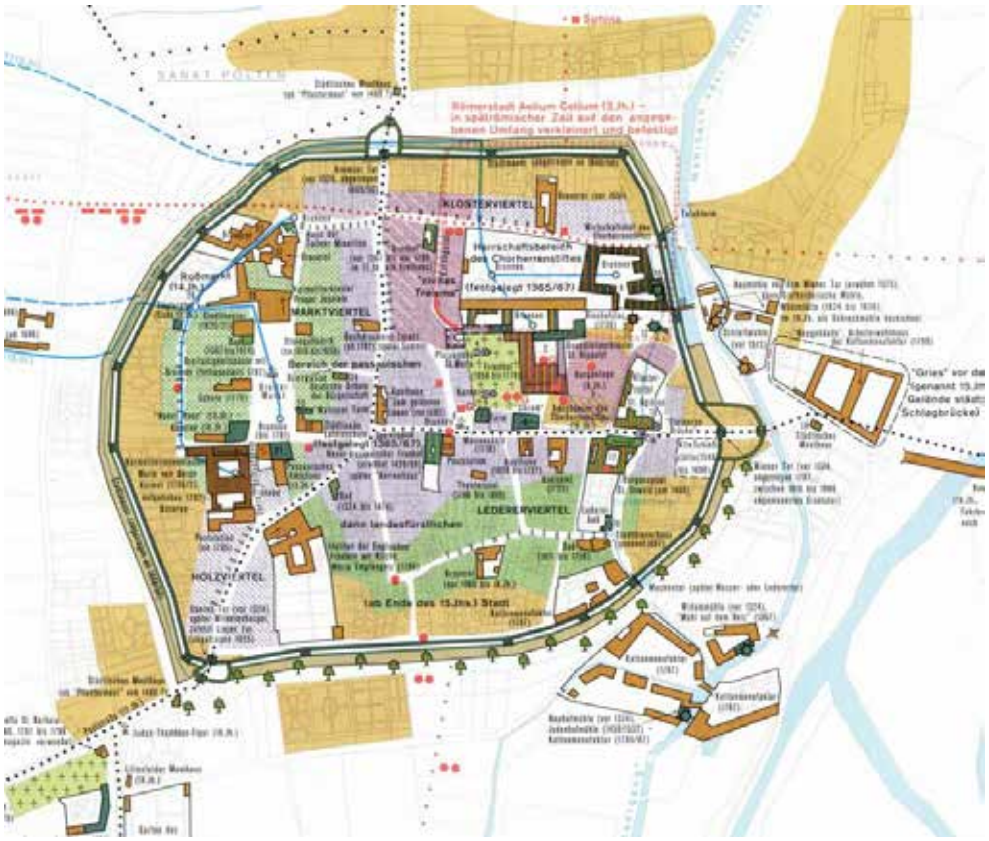


Abbildung 151 Wachstumsphasen von St. Pölten/ Nummer 18: Ledererbad

Abbildung 152 SE 73,74

Gebäude 7:

Das Fundament SE 7 gehörte vermutlich einmal zu einem Anbau im südlichen Teil des Alumnats. Auf einer Zeichnung aus dem 17. Jahrhundert ist im südlichen Teil ein Vorbau zu erkennen, der mit den Verlauf von SE 7 übereinstimmen würde. Anzumerken ist hierbei jedoch, dass das Bild stark stilisiert ist, da im Hintergrund der Zeichnung keine Stadtmauer sichtbar ist (Abb. 153).

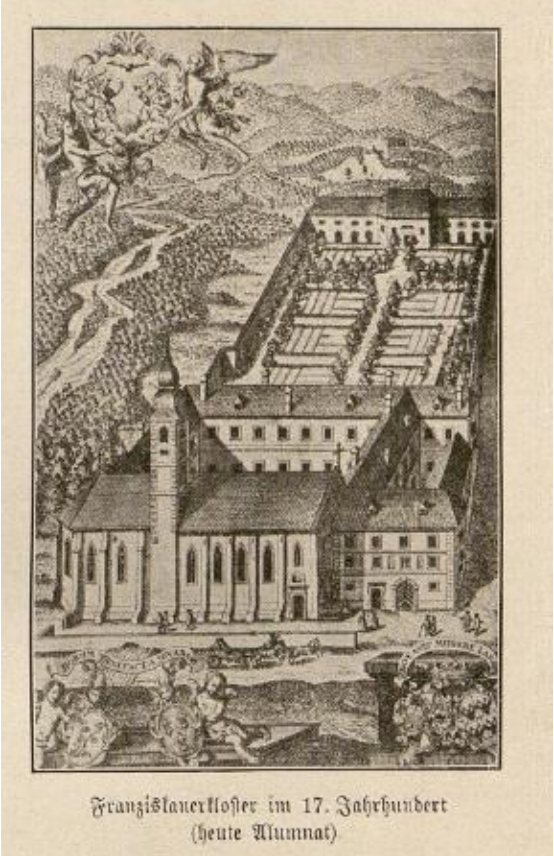


Abbildung 153 Franziskanerkloster, heutiges Alumnat. Blick von Norden nach Süden. 17. Jahrhundert. An der südlichen Mauer ist mittig, der beschriebene Anbau zu erkennen.

Abbildung 154 SE 7

Bodenpflaster:

Die Stratifikationseinheit SE 355 (Abb. 155) war eine frühere Hofpflasterung. Die genauen Ausmaße und der Verlauf des Pflasters konnte nicht bestimmt werden, da nicht die gesamte Fläche sondern nur an den Stellen, wo es nötig war, abgetieft wurde. Eine Besonderheit stellen die Schichtbefunde 348 und 354 dar. Es handelt sich um Mörtelausbesserungen des ehemaligen Straßenpflaster.

Abbildung 155 SE 355

Bombentrichter:

Auf der Fläche wurden mehrere Einschläge von Bomben als Bombentrichter (Abb. 156-158) dokumentiert. Diese belegen eine starke Bombardierung des Areals (Abb. 156-158, 172-175)

Abbildung 156 SE 5 Bombentrichter Verfüllung

Abbildung 157 SE 6 Bombentrichterverfüllung

Abbildung 158 SE 8 Bombentrichterverfüllung

7 Ende der Außenarbeiten der Maßnahme 2023

Die letzte Phase der Außenarbeiten im Jahr 2023 wurde im September durchgeführt. Im südlichen Bereich wurde der Arkadengang mit Betonwänden stabilisiert. Für deren Fundamente wurde in mehreren Segmenten jeweils etwa 0,50 m maschinell abgetieft. Im Zuge dessen wurden zwei archäologisch interessante Befundsituationen freigelegt. Im Südwesteck zum Arkadengang wurden eine Vielzahl an Gasmaskenfilter und etwa 40 Wehrmachtshelme aus dem 2. Weltkrieg geborgen. In östlichem Anschluss an diese Fundsituation verlief weiter Richtung Osten ein in drei Schritten dokumentiertes Fundament. Vermutlich handelt es sich hierbei um eine ältere Phase der Alumnatsgarten-Umfassungsmauer. Der östlichste Teil des Fundaments dürfte zu einem Eingangsbereich gehören. Diese Mauersituation zeigte mit SE 1024 (Abb. 159, 160), SE 1030 (Abb. 161) und SE 1037 (Abb. 162) einen Fundamentabschnitt einer älteren Phase der Gartenumfassung. Da vor allem bei SE 1024 (ebenso als SE 7 dokumentiert; Abb. 154) kein gerader Strang, sondern zumindest zwei Richtungsänderungen erkennbar waren, handelt es sich wohl um Konstruktionsreste eines älteren, vermutlich frühneuzeitlichen Eingangsbereichs in den Garten. SE 1030 und SE 1037 sind Fortsätze des Fundaments Richtung Westen und somit wohl Teile der älteren Gartenumfassung

Abbildung 159 SE 1024

Abbildung 160 Blick Richtung Westen auf SE 1024

Abbildung 161 Blick Richtung Westen auf SE 1030; im Hintergrund der Bereich um SE 1031

Abbildung 162 Blick Richtung Süden auf die zwischen SE 1024 und SE 1030 gelegene SE 1037

Das Fundament SE 1030 lag in direkter Berührung zu SE 1031 (Abb. 161, 163, 164). Bei diesem Befund im Alumnatsgarten-Südwesteck handelt es sich um eine Grube mit vielen Funden aus dem 2. Weltkrieg (Abb. 180-

182). Das geborgene Fundmaterial bestand vor allem aus einer Vielzahl an Gasmaskenfiltern und aus etwa 40 Wehrmachtshelmen. Die Funktion der Grube konnte nicht eruiert werden, da sie hauptsächlich unter dem bestehenden Boden des Arkadengangs lag. Auffällig zeigte sich jedoch die Fundsituation in scheinbar ursprünglich gestapelte Einheiten.

Abbildung 163 Lage der Funde aus dem 2. Weltkrieg im Südwesteck des Alumnatsgarten

Abbildung 164 Fundsituation aus dem 2. Weltkrieg in situ im Bereich SE 1031 im Südwesteck des Alumnatsgarten

8 Fuhrmannsgasse – Künette

Mitte September wurde südlich vor dem Eingangstor zum Alumnatsgarten in der Fuhrmannsgasse eine Kanalkünette mit sieben Metern Länge und einem Meter Breite in Nord-Süd-Richtung maschinell ausgehoben. In 0,40-0,50 m Tiefe (Abb. 165) zeigte sich eine Befundsituation, die einen alten Begehungshorizont vermuten ließ. Dieser bestand unter anderem aus horizontal verlegten Rollsteinen, die im Süden der Künette lagen und als SE 1003 (Abb. 166) dokumentiert wurden. Die Rollsteine wurden wohl gleichzeitig mit den Planierschichten SE

1004 und 1005 (Abb. 183) verlegt und stammen wohl aus dem 18./19. Jahrhundert.

Abbildung 165 Blick Richtung Nordwesten auf den Baggerschnitt in der Fuhrmannsgasse in 0,40-0,50 m Tiefe

Abbildung 166 SE 1003-1005

Etwas nördlich von SE 1003 wurden auf demselben Niveau drei Mauern freigelegt. Sie wurden als SE 1007, SE 1008 und SE 1009 dokumentiert (Abb. 167). Beim weiteren maschinellen Abtiefen stellte sich heraus, dass SE 1007 und SE 1008 zusammen mit der zusätzlich freigelegten SE 1010 eine Konstruktionseinheit ergaben – nämlich einen West-Ost-orientierten Kanal. Hierbei fungierten SE 1007 als südliche und SE 1008 als nördliche Rinnenwandung. Unter der Kanalverfüllung SE 1002 (Abb. 167, 184) wurde mit SE 1010 (Abb. 168) die aus Ziegeln gefertigte Kanalsohle dokumentiert. Beim Aufbau von SE 1008 wurde unter anderem eine Spolie (Abb. 168) verwendet. Die Errichtung des Kanals ist vermutlich im 18./19. Jahrhundert erfolgt.

Abbildung 167 Kanalverfüllung SE 1002, SE 1007 links und SE 1008 zentral im Bild als Kanalwandungen und das Alumnatsgartenfundament SE 1009 rechts im Bild

Abbildung 168 Nördl. Kanalwandung SE 1008 und Kanalsohle SE 1010

In direktem nördlichem Anschluss an SE 1008 befand sich SE 1009 (Abb. 1004). Dabei handelte es sich um ein Mauerfundament, das relativchronologisch älter war als der an diese angestellte Kanal. SE 1009 war 0,65 m breit und konnte bis in etwa mehr als einen Meter Tiefe dokumentiert werden. Mehrere Indizien weisen darauf hin, dass es sich bei SE 1009 um das Fundament einer älteren Alumnatsgarten-Umfassung handelt – eventuell auch um den Zugangsbereich. Die Konstruktion ist wohl in die frühe Neuzeit zu datieren (Abb. 185).

Nördlich des Fundaments 1009 befanden sich bis auf die erforderliche Bautiefe Bauschuttablagerungen. Sie bestand hauptsächlich aus Ziegelbruchstücken und Mörtelbruch (Abb. 169).

Abbildung 169 Bauschuttplanien SE 1001, 1019-1022

Südlich des Gartenumfassungsfundaments und des Kanals wurden unter dem Rollsteinpflaster SE 1003 mehrere horizontal abgelagerte Schichten freigelegt. Bei SE 1011 handelt es sich dabei in 1,30 m Tiefe auf Grund des Fundmaterials wohl um einen Spätmittelalterhorizont (Abb. 186). Etwas darunter – in etwa 1,50 m Tiefe – wurde mit SE 1013 eine flächige Ablagerung dokumentiert, die römerzeitliche Funde enthielt (Abb. 187).
Das südliche Ende der Künette mündete in einen modernen Einbau mit einem Kanalrohr an der Sohle der abgetieften Künette. Somit konnte der von der Baufirma angestrebte Anschluss an das bestehende Kanalnetz erfolgen.

9 Befunde Auswertung

Bei der archäologischen Untersuchung handelte es sich um eine Stadtkerngrabung. Aus diesem Grund konnten viele Schichten dokumentiert werden, welche ein reges Treiben in St. Pölten belegen. Ständig wurde etwas Neues gebaut, etwas Altes eingerissen und Gruben wieder verfüllt. Auf der Fläche fanden sich auch einige Bombentrichter, welche eine starke Bombardierung des Geländes belegen. Die Schicht SE 66 zieht sich durch große Teile der Fläche. In dieser Schicht befinden sich sehr viele barocke Ziegel. Es ist davon auszugehen, dass dies eine Bauschuttplanierung ist, in welcher sich die Überreste der abgetragenen barocken Gebäude befinden. Auf der gesamten Fläche wurden einige Fundamente von früheren Gebäuden dokumentiert. Diese bilden teilweise, wie bereits im vorherigen Kapitel angemerkt, Grundrisse für Gebäude. Die ehemaligen Bauten datieren vermutlich in die Neuzeit.
Die Befund-Kategorien teilen sich, wie in den beiden unteren Grafiken ersichtlich (Abb. 170, 171), wie folgt auf:

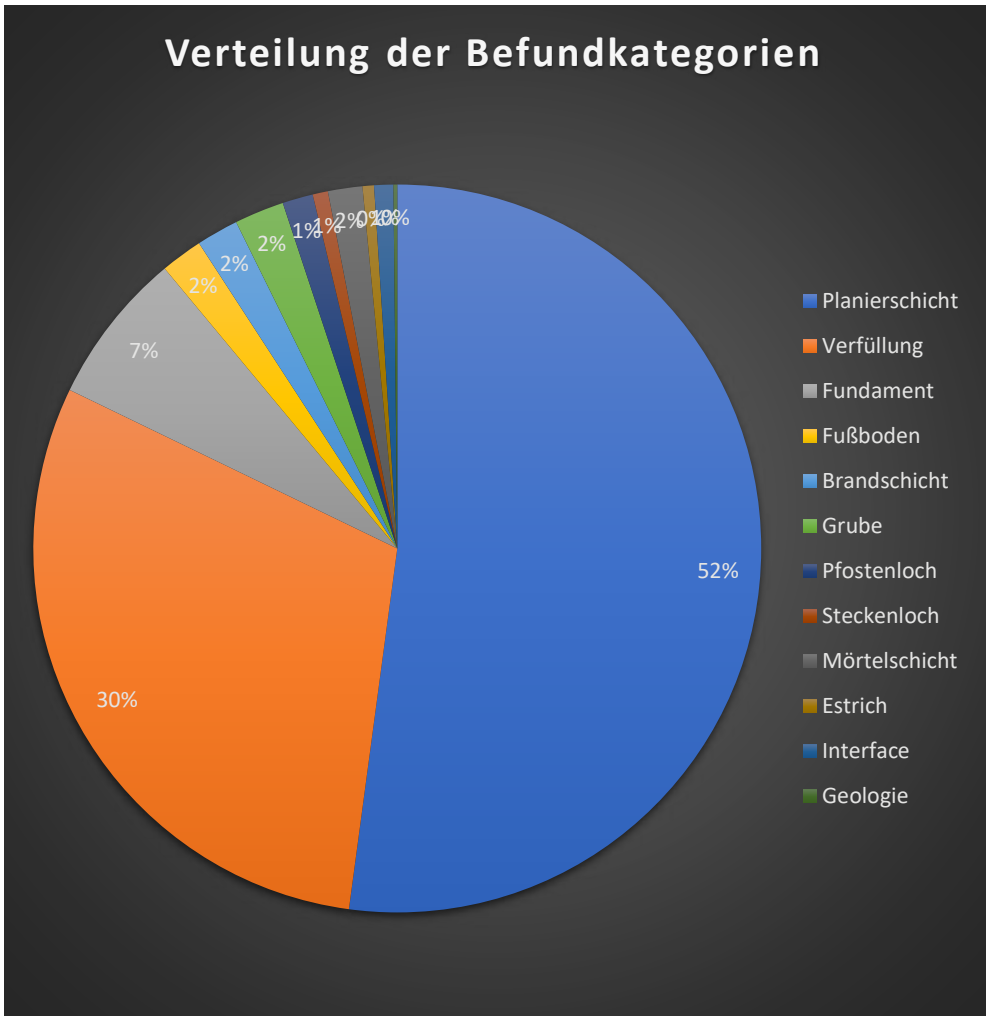


Abbildung 170 Graphische Darstellung der Verteilung der Befundkategorien

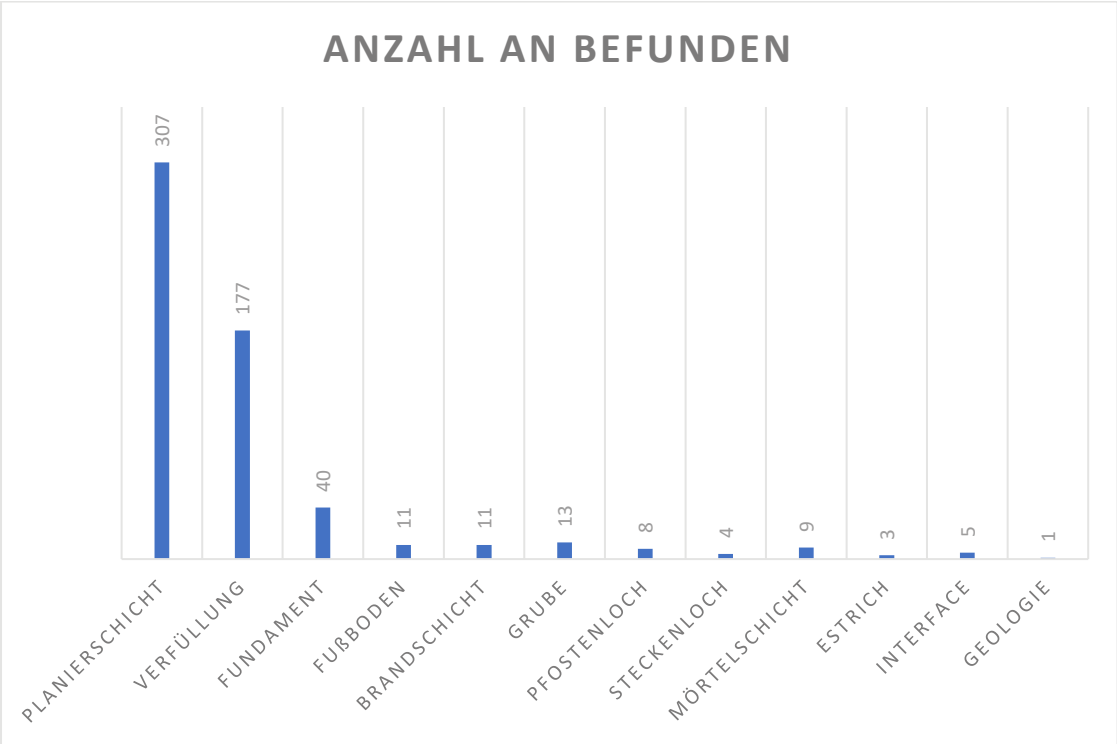


Abbildung 171 Graphische Darstellung der Befundansprachen

10 Übersicht über die Funde

Das Fundmaterial, welches geborgen wurde, datiert in die Römische Kaiserzeit, in das Mittelalter, die Neuzeit und das 20. Jahrhundert. In den Bombentrichtern und im Südwesteck des Gartens fanden sich viele Funde, die aus dem zweiten Weltkrieg stammen. Dazu zählen unter anderem Wehrmachtshelme, Gasmasken-Behälter, Gas-Maskenfilter und Munitionsreste.

Abbildung 172: Funde aus dem Bombentrichter 3

Abbildung 173: Funde aus dem Schnitt 7

Abbildung 174: Funde aus S7

Während den Grabungsarbeiten trat innerhalb des Bombentrichter SE 5 ein kugelförmiges Objekt zu Tage, welches als eine Einhandgranate eingeschätzt wurde (Abb. 174). Es wurde die Polizei und der Entminungsdienst verständigt, welcher das Objekt als ungefährlich und als kein Kampfobjekt einstufte. Es könnte sich um eine Attrappe oder den Rest eines Lusters gehandelt haben.

Abbildung 175: Kugelförmiges Objekt, welches irrtümlich für eine Eihandgranate gehalten wurde

Unter der im Verlauf der Grabungsmaßnahme geborgenen Keramik fanden sich neuzeitlich glasierte Scherben und typisch Hoch-/Spätmittelalterliche Scherben, welche Grafit und Glimmer in der Magerung hatten. Des Weiteren kam der für diese Zeit typische Kragenrand vor. Es wurden auch einige dickwandige und teilweise stark grafithaltige Vorratsgefäße gefunden. In den Planierungen und Verfüllungen fanden sich auch zahlreiche Tierknochenfragmente. Auf den gefundenen Ziegeln war teilweise das Wappentier von St. Pölten abgebildet (Abb. 172).

Abbildung176: Neuzeitliche Keramik

Abbildung 177: Eckkachel aus 66 PS

Abbildung 178: Keramik aus 242 VF

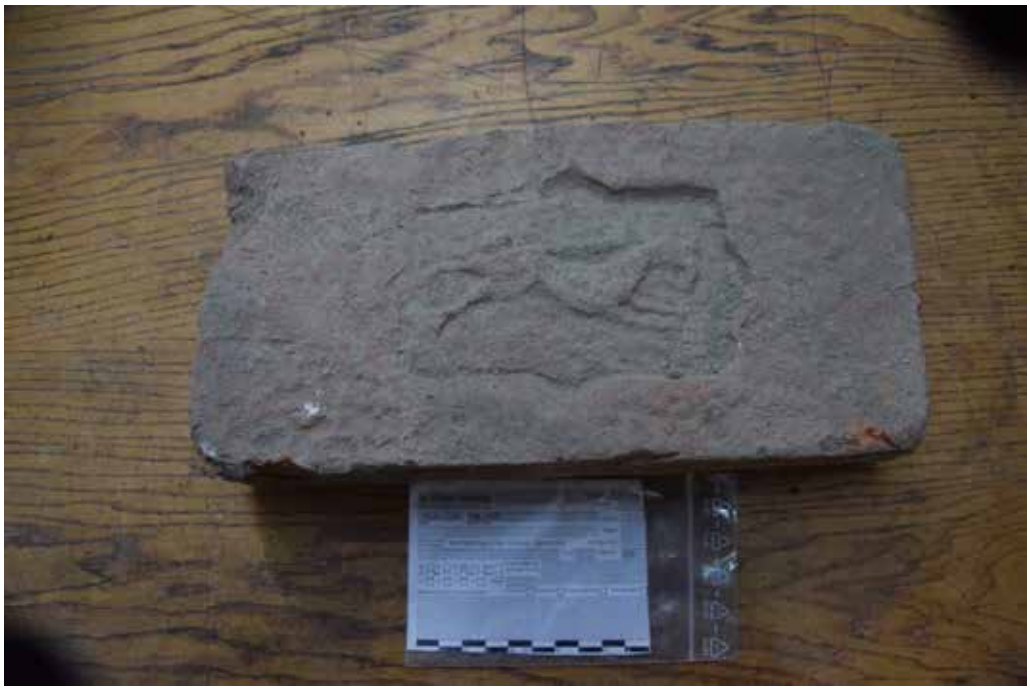


Abbildung 172 Ziegelstein mit St. Pölten Wappentier aus SE 279 PS

Abbildung 179: Funde aus 224 VF

Abbildung 173 Gasmaskenfilter aus dem 2. Weltkrieg aus dem Bereich SE 1031

Abbildung 174 Kugelförmiges Objekt in PS 8, für Granate gehalten.

Abbildung 175 Weitere Gasmaskenfilter aus dem 2. Weltkrieg aus dem Bereich SE 1031

Abbildung 176 Helme aus dem 2. Weltkrieg aus dem Bereich SE 1031

Abbildung 177 Funde aus SE 1005

Abbildung 178 Funde aus der Kanalverfüllung SE 1002

Abbildung 179 Funde aus der Fundamentgrabenverfüllung von SE 1009

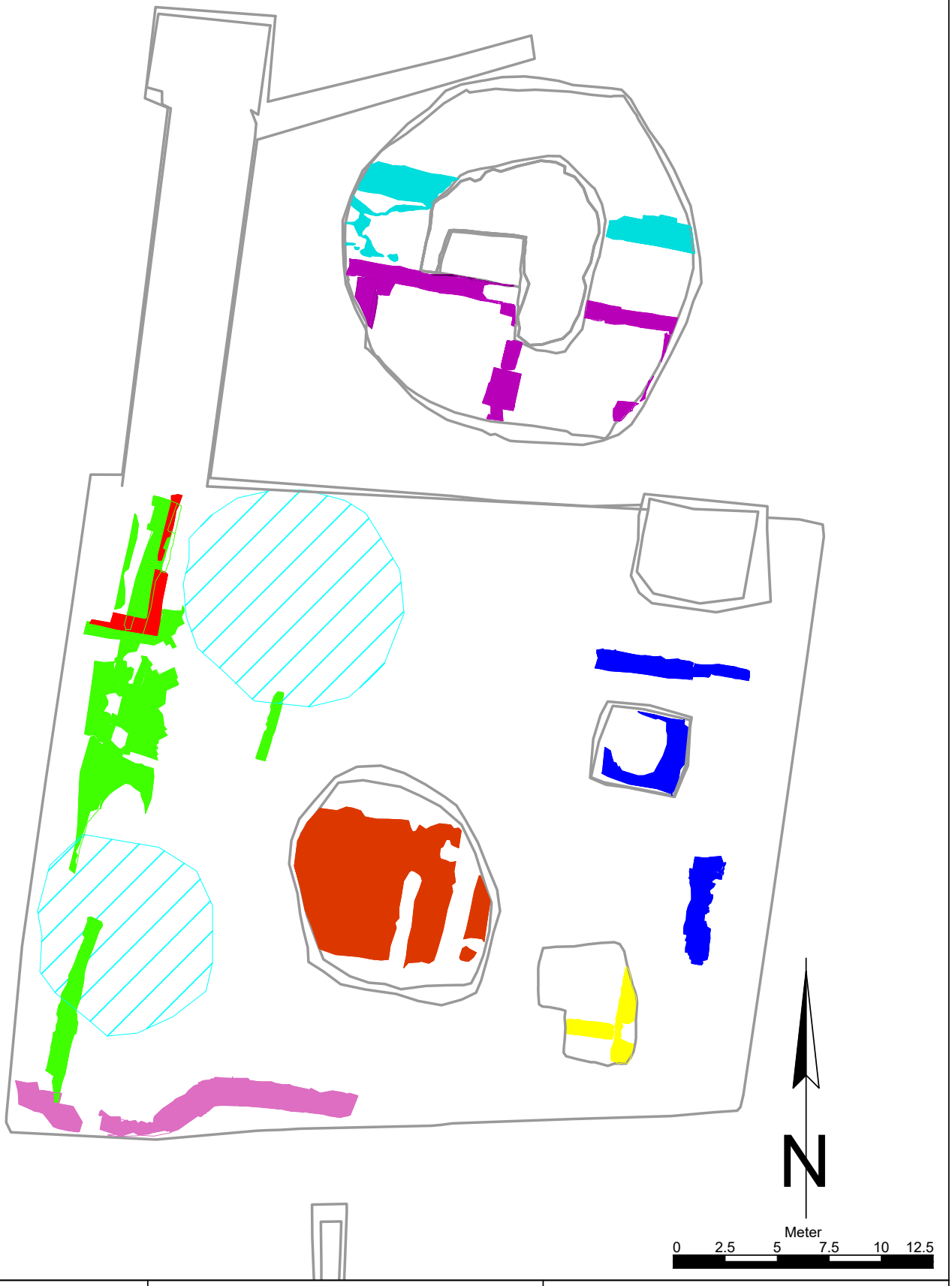
Abbildung 180 Funde aus der wohl spätmittelalterlichen SE 1011

Abbildung 181 Römisches Dachziegelfragment aus SE 1013

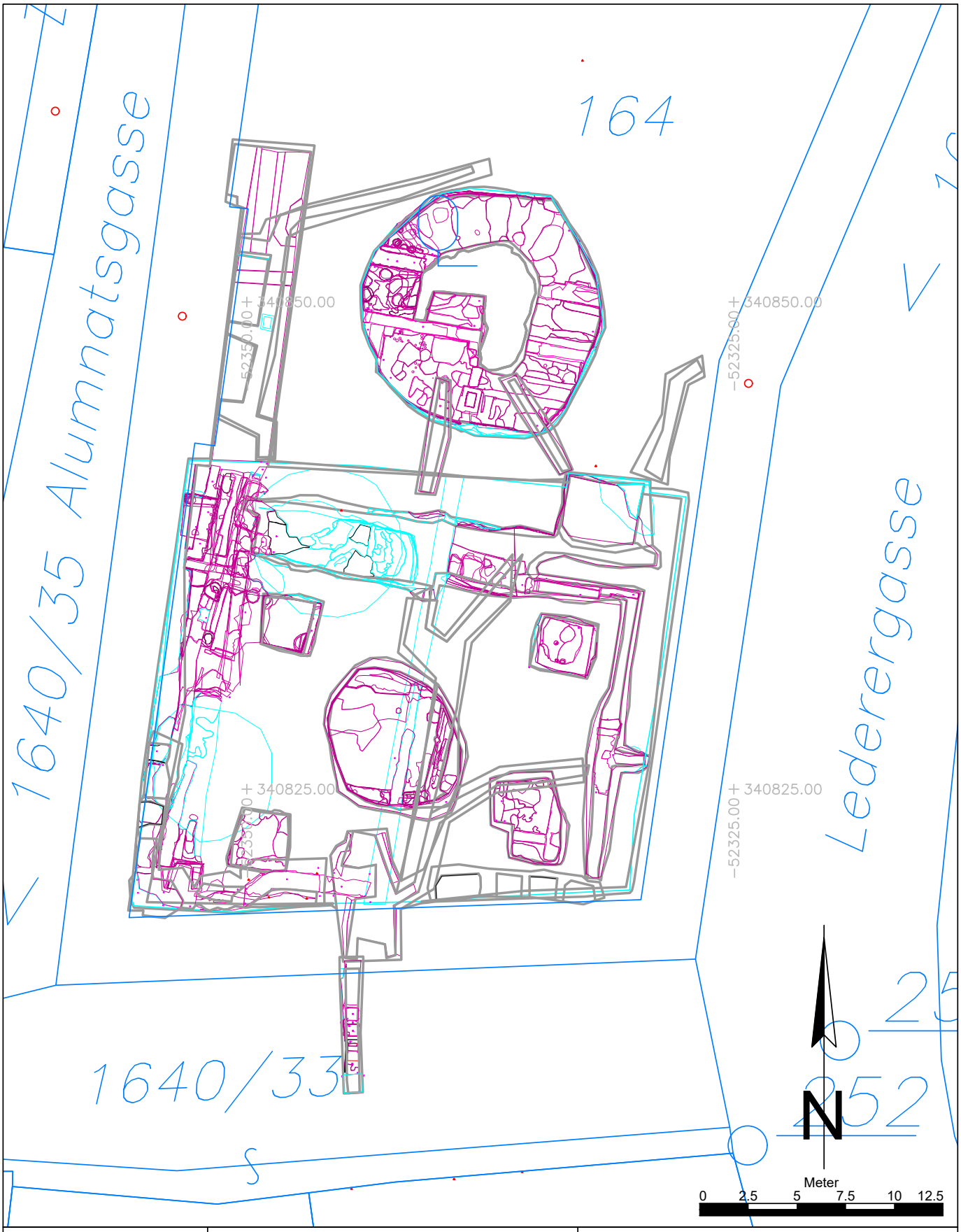
Literaturverzeichnis

DI Dr. Benesch, A. (2022). alumnats.garten.st.pölten Machbarkeitsstudie Freiraumplanung Grundlagenforschung-Chronologie . St. Pölten.

DI Dr. Benesch, A. (2022). alumnats.garten.st.pölten Machbarkeitsstudie Freiraumplanung. Zusammenschau Grundlagenforschung und Analyse und Leitbild. St. Pölten.



Maßnahmennummer: **19544.23.04**	Maßnahmenbezeichnung: St. Pölten Alumnatsgarten	**Legende:** Grabungsgrenzen; Gebäude 1; Gebäude 2; Gebäude 3; Gebäude 4; Gebäude 5; Gebäude 6; Gebäude 7; Hofplasterung; Bombentrichter
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: St. Pölten / 19544	Maßstab: 1:250
	Planbearbeitung: B. Kammerer	Stand der Bearbeitung: 27.09.2023



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		Legende:
19544.23.04	St. Pölten Alumnatsgarten		Undatierbar; Rezent; Geologie; 18./19. Jhdt.; 16./17. Jhdt.; Spätmittelalter; RKZ
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: St. Pölten / 19544	Maßstab: 1:250	
	Planbearbeitung: B. Kammerer	Stand der Bearbeitung: 06.12.2023	

Bericht zur Maßnahme

19544.23.05 Kanalsanierung

Autor: Mag. Michael Zehentner

Unter Mitarbeit von Silvia Zenz (Fundmaterial)

Inhalt

Zusammenfassung 3
Verlauf der Maßnahme 4
Topografie und Bodenverhältnisse 5
Technischer Bericht 5
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten 6
Umfassende Darstellung des Fundspektrums 12
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 13
Fundverbleib 13
Anhang 13

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten
KG: St. Pölten
OG: St. Pölten
Mnr: 19544.23.05
Gst. Nr.: 100; 1640/16; 1640/20; 1607/07
Anlass der Maßnahme: Sanierung des innerstädtischen Kanalsystems
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Ronald Risy
Dauer der Maßnahme: 28.02.2023 – 21.08.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit/Infrastruktur/Wasserbau

Im Zuge der Erneuerung des Kanalsystems in St. Pölten wurden 2022 insgesamt 54 Kanalschächte zur Renovierung respektive Neusetzung ausgeschrieben. Diese Arbeiten sollten in den folgenden Jahren durchgeführt werden. Im Jahr 2023 befanden sich sieben dieser Schächte in archäologischem Fundgebiet, weshalb Baubegleitungen durch das Team der Stadtarchäologie unter der Führung von Dr. Ronald Risy und der örtlichen Leitung von Mag. Michael Zehentner durchgeführt wurden. Die Grabungsarbeiten wurden von der Firma STRABAG durchgeführt.

Die ersten beiden neu zu setzenden Kanalschächten befanden sich im Kreuzungsbereich Hammerweg und Dr. Karl Renner-Promenade, südlich des Neugebäudeplatzes im Osten der St. Pöltener Innenstadt. Schacht 3 befand sich etwa 30 m westlich des Europaplatzes nördlich der Fahrspur der Linzer Straße im Gehsteigbereich. Südlich des Bischofsteiches, in der nördlichen Schmiedgasse wurde der vierte Schacht gesetzt. Die Schächte 5 und 7 wurden in der Heßstraße gegraben. In Schacht 5, der ca. 3 m östlich der Kreuzung zum Roßmarkt gesetzt und nur der bestehende Kanalschacht vergrößert wurde, fanden sich unter anderem die Reste des neuzeitlichen Kanals sowie römische Befunde. Diese kamen bereits bei Grabungen 2019 (19544.19.11_Heßstraße) zu Tage. In Schacht 7, etwas westlich der Kreuzung zur Prandtauerstraße gelegen, konnten sie später nicht gefasst werden. Schacht 6 wurde an der Kreuzung der Wiener Straße und der Einfahrt zum Domplatz neu gesetzt. Hier kam eine Ziegelreihe aus neuzeitlichen Mauerziegeln zu Tage, die aufgrund der Lage dem neuzeitlichen Kanal zuzurechnen sind, der vom Domplatz kommend in den Hauptkanal der Wienerstraße mündete. Die Schächte 1, 2, 3, 4 und 7 blieben ohne archäologische Funde.

Verlauf der Maßnahme

Am 28.02.2023 wurde der erste Schacht im Kreuzungsbereich Hammerweg und Dr. Karl Renner-Promenade, südlich des Neugebäudeplatzes gesetzt. Das Asphaltniveau betrug hier 269,62 müA und der Schacht sollte auf den Kanal in 3,5 m unter Asphaltoberkante gegraben werden. Dabei zeigte sich, dass der rezente Kanal von diversen Leitungseinbauten wie diversen Strom-, Gas und Telekomleitungen überbaut war. Die Grabungsarbeiten zogen sich bis 08.03.2023, allerdings gab es keine archäologischen Stratigraphien. Der zweite Schacht wurde noch am selben Tag 7,4 m nordwestlich des ersten Schachtes gegraben, blieb aber wie der erste Schacht ohne archäologische Funde.

Der dritte neuzusetzende Schacht wurde am 13.03.2023 im Gehsteigbereich nördlich der Linzer Straße stadtauswärts westlich des Europaplatzes gegraben. Das Oberflächenniveau lag hier bei 272,93 müA und der rezente Kanal lag auf 1,8 m Tiefe. Auch hier war der gesamte Schnitt von den Kanal überbauenden rezenten Künetten durchzogen und keine archäologisch relevanten Stratigraphien vorzufinden. Zwei Wochen später, am 27.03.2023 wurde Schacht 4 in der Schmiedgasse, vor dem Haus Schmiedgasse 10 gegraben. Das Oberflächenniveau lag hier auf 269,92 müA, der Kanal befand sich 1,5 m darunter. Hier wurde nur der bestehende Schacht durch einen größeren getauscht. Deshalb fand sich in Schacht 4 nur die Verfüllung des rezenten Kanals.

In Schacht 5, ca. 3 m östlich der Kreuzung Heßstraße/ Roßmarkt gelegen, sollte der bestehende Schacht vergrößert werden. Dies geschah vom 29.03.2023 bis 30.03.2023. Das Oberflächenniveau lag bei 270,98 müA, der Kanal fand sich 2,50 m darunter. Aufgrund der rekonstruierten Lage des neuzeitlichen Kanals, der während der Grabungen von 2019 (19544.19.11_Heßstraße) östlich des Schachtes gefunden wurde, war damit zu rechnen, dass hier ein weiteres Stück des Kanals zu Tage kam. Diese Annahme konnte durch die Schachterneuerung an dieser Stelle bestätigt und dokumentiert werden.

Schacht 6 wurde am 26.06.2023 im Kreuzungsbereich der Wiener Straße und der südlichen Einfahrt zum Domplatz neu angelegt. Das Oberflächenniveau betrug 270,71 müA, der rezente Kanal auf den der neue Schacht montiert werden sollte, befand sich 2,8 m darunter. Mittig in der Schachtgrube fand sich ein kurzes, ca. 1 m langes Teilstück einer Ziegelmauer, von der zwei Ziegellagen erhalten waren, die wohl als Kanalzuleitung vom Domplatz zum neuzeitlichen, Ost-West laufanden Kanal in der Wiener Straße zu interpretieren ist. Diese wurden abgetragen und der Schacht noch am selben Tag gesetzt.

Schacht 7 befand sich ebenfalls in der Heßstraße, etwas westlich der Kreuzung zur Prandtauerstraße. Hier wurde am 21.08.2023 ebenfalls ein neuer Schacht auf den bestehenden Kanal gesetzt. Das Oberflächenniveau lag in diesem Bereich auf 270,93 müA und der rezente Kanal 2,20 m darunter. Hier konnte im Nordprofil der sterile Traisenschotter auf 1,7 m unter Asphaltoberkante gefasst werden. Ansonsten blieb dieser Schacht archäologisch fundleer.

Topografie und Bodenverhältnisse

Abb. 1: Die Lage der Schachtsetzungen in der St. Pöltener Innenstadt

Sechs der sieben Schächte lagen im Bereich der St. Pöltener Innenstadt, die geologisch betrachtet auf einer würmeiszeitlichen Niederterrasse im Becken des Traisentals liegt, wobei auch der siebte Schacht noch in diesem Bereich, jedoch einige Meter außerhalb der Innenstadt zu verorten ist. Bei den ersten vier Schächten konnten nur gestörte und umgelagerte Schichten festgestellt werden, da man sich immer im Bereich von bestehenden Leitungen und der Kanalisation befand. In Schacht 5 und 7 wurde der sterile Traisenschotter erreicht.

Technischer Bericht

Die Ausgrabungen erfolgten gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamts (6. Fassung/2022). Für die fotografische Aufnahme wurde eine Spiegelreflexkamera des Typs „Canon EOS 5D-Mark II“ verwendet. Die zu Tage getretenen Mauerstrukturen wurden zusätzlich fotogrammmetrisch aufgenommen.
Die Vermessung wurde durch eine Totalstation des Typs „Leica TS 02 Power 7“ gewährleistet. Zur Planerstellung wurden die Software „Autodesk AutoCAD Civil 3D 2011“ und das Plug-In TachyCad verwendet. Zusätzlich kam ein Metallsuchgerät (XP Metal Detectors Gold Maxx Power 18 kHz) zum Einsatz. Die Matrix der Grabung wurde mit Hilfe der Open-Source-Software „Stratify“ erstellt.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Schacht 1:

Der erste neue Schacht (Abb. 1, 2) wurde am 28.02.2023 im Kreuzungsbereich Hammerweg und Dr. Karl Renner-Promenade, südlich des Neugebäudeplatzes gesetzt. Die Maße des Schnittes betrugen 5,5 m x 3 m. Zunächst wurden der 14 cm starke Asphalt (Bef. 1) und dessen 25 cm starker Unterbau (Bef. 2), bestehend aus grobem Kies in Sandmatrix, abgetragen. Darunter zeigte sich bereits eine durchmischte Schotterschuttschicht (Bef. 3), die 3,11 m tief bis auf den rezenten Kanal in 3,5 m unter Asphaltoberkante reichte. Bei dieser Schicht handelt es sich um umgelagerte und durchmischte Verfüllschichten mehrerer Strom-, Gas-, und Wasserleitungskünetten sowie der Verfüllung der rezenten Kanalkünette. Diese lagen über dem rezenten Kanal, was den Einbau des neuen Schachtes erschwerte. Der sterile Traisenschotter wurde hier nicht gefasst.

Abb. 2: Schacht 1 nach der Freilegung, die rezenten Leitungen sind gut sichtbar

Schacht 2:

Der zweite Schnitt (Abb. 3), der ebenfalls der Neusetzung eines Schachtes auf dem bestehenden Kanal diente, wurde am 08.03.2023 nur 7 m nordwestlich des ersten Schachtes, ebenfalls auf der Dr. Karl Renner-Promenade mit den Maßen von 2,9 m x 1,8 m gegraben. Hier fand sich unter dem 14 cm starken Asphalt (Bef. 1) und dessen 25 cm starken Bettung (Bef. 2) wiederum nur die Verfüllung des rezenten Kanals. Trotz der erreichten Tiefe von 3,10 m unter Asphaltoberkante konnten ebenfalls keine sterilen Schichten erreicht werden, da sich hier der rezente Kanal befand. In den Profilen zeichnete sich nur dessen Verfüllung ab.

Abb. 3: Schacht 2 nach Freilegung durch Baufirma

Schacht 3:

Beim dritten Schacht (Abb. 4) handelte es sich aufgrund seiner Lage westlich des Europaplatzes (siehe Abschnitt „Verlauf der Maßnahme“) um den einzigen Schacht außerhalb der St. Pöltener Innenstadt. Die Maße des Schachtschnittes betrugen 3,8 m x 3,2 m. Nach Abnahme der den Gehsteig bildenden Asphaltschicht (Bef. 1) mit 15 cm Stärke und dessen Unterbaues (Bef. 2), bestehend aus Schotter in Sandmatrix von 30 cm Stärke, zeigten sich hier, wie bereits bei Schacht 1 und 2, nur rezente Künettenverfüllungen von insgesamt sieben Stromleitungen (für Straßenbeleuchtung und zur Versorgung der Gebäude nördlich der Straße) sowie darunter liegend und stark mit selbigen durchmischt die Verfüllung der rezenten Kanalkünette (Bef. 3). Der Kanal selbst fand sich auf einer Tiefe von 1,8 m unter Asphaltoberkante. Sterile Schichten wurden nicht erreicht. Die Profile zeigten nur den rezenten Verfüllungshorizont.

Abb. 4: Blick in Schacht 3, rezente Leitungen gut zu erkennen

Schacht 4:

In Schacht 4 (Abb. 5) sollte der bestehende Kanalschacht in der Schmiedgasse (zur Lage siehe Abschnitt - Verlauf der Maßnahme) vergrößert werden. Hierzu wurde der Asphalt (Bef. 1) um den bestehenden Schacht auf einer Fläche von 3,5 m x 2,25 m aufgegraben. Unter dem Unterbau des Asphalts (Bef. 2) zeigte sich hier wiederum bis auf eine Tiefe von 1,8 m nur Bef. 3, die Verfüllung des rezenten Kanals, bestehend aus durchmischter Erde und Schutt.

Schacht 5:

Der Schnitt für die Neusetzung des Kanalschachtes in Schacht 5 hatte die Maße 3,25 m x 2,30 m und wurde etwas östlich der Kreuzung der Heßstraße und dem Roßmarkt geöffnet. Zunächst wurden um den bestehenden Schacht der Fahrbahnasphalt (Bef. 4) mit einer Stärke von 13 cm sowie dessen Unterbau (Bef. 5) mit einer Stärke von 50 cm, bestehend aus Schotter in ockerfarbener Sandmatrix abgetragen.

Nach dem Abtragen der Schachtverfüllung, die bis zum Südprofil (Abb. 8) reichte, konnte dieses in seiner Vollständigkeit gefasst und dokumentiert werden. Hier fand sich im Osten des Profils direkt unter Bef. 5 die Abdeckung (Bef. 6) einer Kanalzuleitung zum neuzeitlichen Kanal, dessen Verlauf durch die Grabungen von 2019 (19544.19.11) bekannt waren. Sie wurde aus einer Kalksteinplatte mit den Maßen 38 cm x 38 cm x 10 cm gebildet und lag auf zwei, als Nord-Süd laufenden Kanalwangen interpretierten Ziegelkonstruktionen aus neuzeitlichen Mauerziegeln in Läuferbund (Bef. 7, Kanalwange Ost, teilweise noch im Ostprofil zu erkennen) und Bef. 8 (Kanalwange West). Die Ziegel hatten die Maße von 30 cm x 16 cm x 6 cm wobei Bef. 7 nur einlagig, Bef. 8 dreilagig in Kalkmörtelbund erhalten war. Beide Kanalwangen waren 45 cm vom Südprofil nach Norden laufend erhalten, wo sie durch die rezente Ost-West laufende Kanalkünette gestört waren. Unter der Kanalverfüllung (Bef. 9) und den Wandungen fand sich der Kanalboden (Bef. 10). Dieser bestand aus denselben Ziegeln wie die Wandungen, allerdings in Binderlage aneinandergelegt. Das Südprofil westlich dieser

Abb. 5: Blick in Schacht 4, rezenter Kanal bereits geöffnet

Konstruktion zeigte sich wie folgt: Zunächst lagen neben dem Kanal (Bef. 6-10) unter Bef. 5 eine ockerfarbene lehmige SE (Bef. 12) mit einer Stärke von 30 cm gefolgt von einem 7 cm starken Brandhorizont, das ebenfalls

noch auf der Höhe des Kanalbodens (Bef. 10) lag. Bereits unterhalb von Bef. 10 und 13 fand sich eine 13 cm starke hellbraune, schuttige SE (Bef. 14) gefolgt von Bef. 15, einer 25 cm starken dunkelgrauen Schotterung. Mit Bef. 16 lag darunter eine weitere Schotterschicht, allerdings von rötlich brauner Farbe und einer Stärke von 46 cm. Unter diesem Schotterband lag eine mit größeren (bis 20 cm Kantenlänge) Bruchsteinen und Ziegelsplittern durchsetzte lehmige SE (Bef. 17) von 44 cm Stärke. An der östlichen Hälfte des Südprofils konnten darunter mit Bef. 18 und Bef. 19 zwei sterile Schichten gefunden werden. Bef. 18 kann als homogener Schwemmsand mit einer Stärke von 26 cm angesprochen werden, Bef. 19 als steriler Traisenschotter, der sich mit einer absoluten Höhe von 268,71 müA nur mehr auf der Schachtsohle zeigte und nach 45 cm Richtung Norden vom rezenten Kanal geschnitten wurde. In der westlichen Hälfte des Profils fand sich mit Bef. 20 eine mit Ziegel und Mörtelresten durchsetzte feinsandige SE von 52 cm Stärke, die in die beiden sterilen Schichten eingetieft war und ebenfalls noch an der Schachtsohle dokumentiert werden konnte.

Abb. 6: Teile der neuzeitlichen Kanalzuleitung in der Heßstraße

Abb. 7: Die neuzeitliche Kanalwange im Nordprofil des Schachtes 5

Im Nordprofil lag unter dem Asphaltunterbau (Bef. 5) eine Wandung des in Mischmauertechnik errichteten neuzeitlichen Kanals (Bef. 11). Dieser konnte auf einer Länge von 3 m und mit einer sichtbaren Gesamthöhe von 1,42 m dokumentiert werden. Die Kanalwandung bestand aus modernen Ziegeln mit den Maßen 32 cm x 16 cm x 6 cm sowie Bruchsteinen bis 50 cm Kantenlänge. Auf diese Wandung aufgesetzt war ein nach Süden gerichteter Gewölbeansatz aus denselben Ziegeln sichtbar (Abb.7).

Abb. 8: Südprofil des Schachtes 5

Schacht 6:

Der annähernd quadratische Schacht mit den Maßen von 3,3 m x 3,1 m wurde im Kreuzungsbereich der Wiener Straße und der südlichen Einfahrt zum Domplatz gesetzt. Hier sollte ein neuer Schacht zum bestehenden Kanal entstehen. Nach der Abnahme des 16 cm starken Asphalts (Bef. 21) und dessen 30 cm starken Unterbaues (Bef 5) aus Schotter in ockerfarbener Sandmatrix kam eine insgesamt 2,5 m tiefe Schotterverfüllung (Bef. 22) zu Tage, in der sich auf einer absoluten Höhe von 269,48 müA eine 0,84 m lange, Nord-Süd gerichtete Ziegelreihe aus sieben modernen Ziegeln in Binderlage mit den Maßen 30 cm x 16 cm x 6 cm fand (Abb. 9). Diese kann als Rest der vom Domplatz Richtung Wiener Straße laufenden Kanalzuleitung interpretiert werden. In diesem Schacht konnte der sterile Boden nicht erreicht werden, da sich hier der rezente Kanal auf knapp 3 m Tiefe befand (und vermutlich schon in diesen eingetieft lag).

Abb. 9: Kanalwange aus Mauerziegeln in Schacht 6

Schacht 7:

Der letzte Schnitt (Abb. 10) wurde in der Heßstraße, etwas westlich der Kreuzung zur Prandtauerstraße angelegt. Hier sollte ein neuer Schacht auf den rezenten Kanal gesetzt werden. Zunächst wurden wieder der 13 cm starke Asphalt (Bef. 4) und dessen 45-50 cm starker Unterbau (Bef. 5) entfernt. Im Nordprofil konnte darunter eine 80 cm starke, rezente Künettenverfüllung (Bef. 3) dokumentiert werden, unter der die bereits bekannten sterilen Schichten Bef. 18 und 19 lagen. Der sterile Traisenschotter Bef. 19 konnte auf einer Tiefe von 269,38 müA erfasst werden. Da die Profile immer wieder einstürzten, konnte das Team der Stadtarchäologie das Nordprofil nicht putzen und nur von außen dokumentieren!

Abb. 10: Südprofil des Schachtes 7, unten im Bild ist der dunkle sterile Ton zu erkennen

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Im Zuge der Grabung wurden vier Fundkomplexe definiert, die allesamt aus Schacht 5 stammen und den Befunden 15, 16, 17 und 20 zuzuweisen sind. Das Fundmaterial beinhaltet neben keramischen Funden Tierknochen, Hüttenlehmfunde sowie einen Ziegel mit Stempelrest. Zeitlich erstrecken sich die Funde von der römischen Kaiserzeit bis in das Spätmittelalter. Vereinzelte hochmittelalterliche Funde finden sich ausschließlich als Altfunde in jüngeren Befunden.

Abb. 11: Links: Befund 15, FK 1, rechts: Befund 16, FK 2.

In den Befunden 15 (FK 1) und 16 (FK 2) (Abb. 11) unterhalb des neuzeitlichen Kanals fanden sich neben vereinzelten hochmittelalterlichen, mit Graphit gemagerten Wandfragmenten überwiegend reduzierend gebrannte, seltener oxidierend gebrannte spätmittelalterliche Gefäßfragmente. Unter den reduzierend gebrannten Fragmenten weisen viele eine Graphitbeimengung in der Magerung auf. Die vorherrschende Gefäßform sind Töpfe mit Kremprand, die dem 15./16. Jh. zuzuweisen sind.

Aus Befund 17 (FK 3) liegt kein keramisches Material vor, es fanden sich lediglich zwei Tierknochen und Hüttenlehmfragmente.

In dem in die sterilen Schichten Befund 18 und 19 eingetieften Befund 20 (FK 4) (Abb. 12) fanden sich neben einem Tierknochen und einem Hüttenlehmfragment römische Gefäßfragmente, die dem 2./3. Jh. zuzuweisen sind. Dazu zählen Fragmente eines rot überzogenen Tellers, eines Becher, sowie einer Knickwandschale. Als besonderen Fund ist ein noch nicht näher bestimmtes Ziegelfragment zu nennen, auf dem sich die Reste eines Stempels mit den erhabenen Buchstaben „[…](B/P?)R“ in einem eingetieften Rechteck erhalten hat.[1]

[1] Bei einer Lesung als „[…]BR“ wäre unter Umständen an einen Stempel der Cohors V Breucorum zu denken, eine ab dem 2. Jh. in Noricum stationierte Auxiliareinheit. Vergleichbare Ziegelstempel liegen aus Zwentendorf (Periode 1 (90/100-120/130 n. Chr.) und – ein bezüglich der Stempelform näherer Vergleich - aus Passau (3. Jh.) vor (vgl. Zwentendorf: Groh – Sedlmayer 2010 ,78; Passau: J.-P. Niemeier, AJahrBay 1998, 93; Abb. 76 (Zeichnung).

Abb. 12: Befund 20, FK 4.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Obwohl sich alle Schächte des Jahres 2023 auf archäologisch relevantem Fundgebiet lagen und deshalb vom Team der Stadtarchäologie grabungstechnisch begleitet wurden, fand sich nur in einem der Schnitte archäologische Evidenz. In Schacht 5 fand sich mit dem Nord-Süd laufenden neuzeitlichen Zulauf im Südprofil zum zeitlich gleich einzuordnenden Ost-West laufenden Kanalstück im Nordprofil weitere Beweise für das neuzeitliche Kanalsystem, das in der Heßstraße um 1850 geschaffen wurde.

Fundverbleib

Stadtmuseum St. Pölten, Prandtauerstraße 2, 3100 St. Pölten.

Anhang

Abbildungen: Sämtliche Abbildungen und Pläne sind © Stadtmuseum St. Pölten

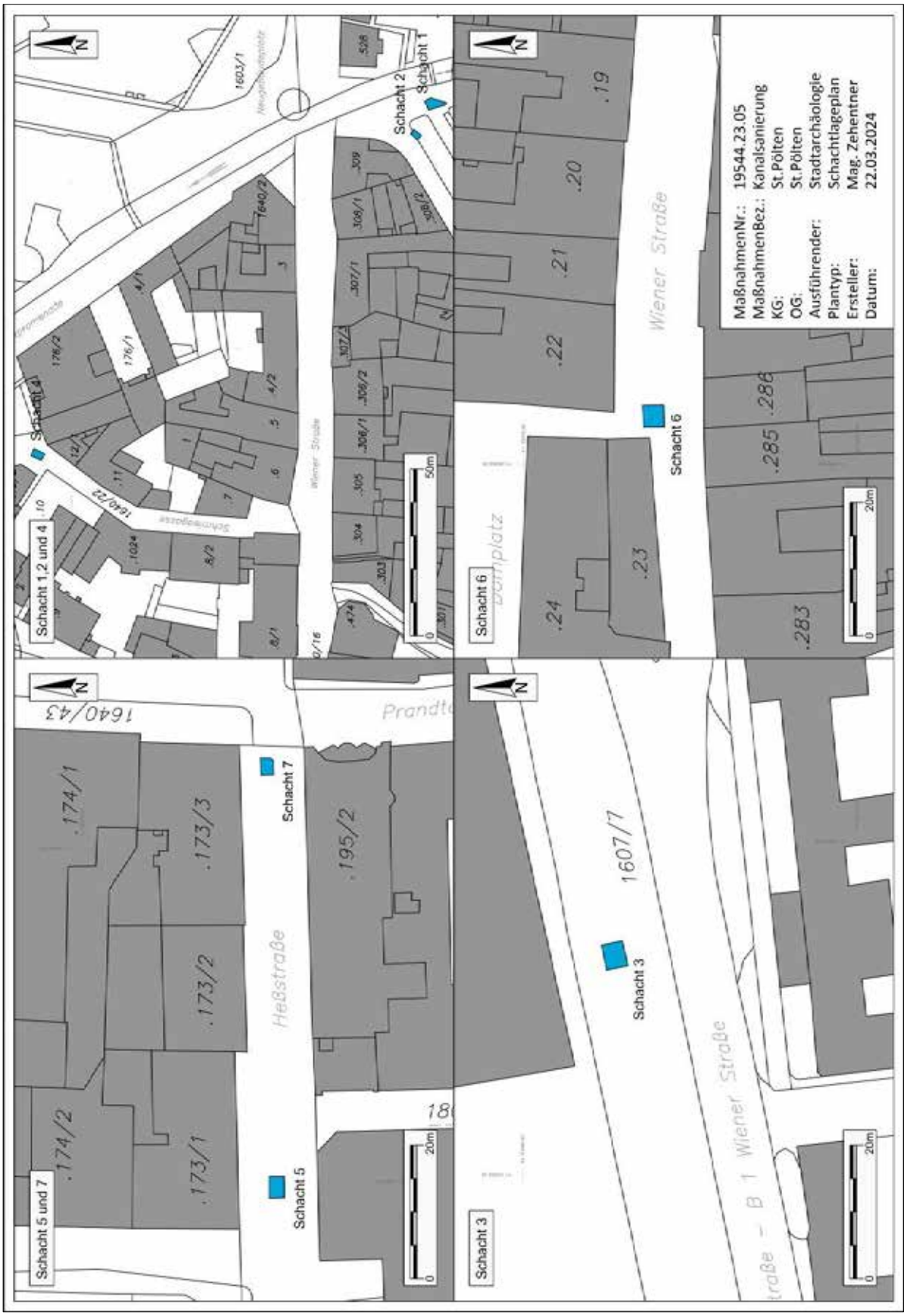
Titelbild: Blick in Schacht 1, während den Grabungsarbeiten (© Stadtmuseum St. Pölten)

Planbeilage: Lageplan der Schächte in der St. Pöltener Innenstadt

Literaturnachweis:

Autoren:
Mag. Michael Zehentner
Passauer Platz 5
1010 Wien
Email: m.zehentner@gmx.net

Mag. Silvia Zenz
Auhofstraße 162/7
1130 Wien
E-Mail: silvia.zenz@gmx.net


Schacht 5 und 7
Schacht 1,2 und 4
Schacht 6
Schacht 3
Schacht 1
Schacht 2
Schacht 4
Schacht 5
Schacht 7
Schacht 6
Schacht 3
Heßstraße
Wiener Straße
Wiener Straße
1640/43
1607/7
.174/1
.174/2
.173/1
.173/2
.173/3
.195/2
.19
.20
.21
.22
.23
.24
.283
.285
.286
MaßnahmenNr.: 19544.23.05
MaßnahmenBez.: Kanalsanierung
KG: St.Pölten
OG: St.Pölten
Ausführender: Stadtarchäologie
Plantyp: Schachtlageplan
Ersteller: Mag. Zehentner
Datum: 22.03.2024

Bericht zur Maßnahme

19544.23.06_Unterflurcontainer

Autor: Mag. Michael Zehentner

Unter Mitarbeit von Silvia Zenz (Fundmaterial)

Inhalt

Zusammenfassung 3
Verlauf der Maßnahme 4
Topografie und Bodenverhältnisse 5
Technischer Bericht 6
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten 6
Umfassende Darstellung des Fundspektrums 10
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 13
Fundverbleib 13
Anhang 13

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten
KG: St. Pölten
OG: St. Pölten
Mnr: 19544.23.06
Gst. Nr.: 1640/36
Anlass der Maßnahme: Errichtung einer Unterflursammelstelle
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Ronald Risy
Dauer der Maßnahme: 30.10.2023 – 15.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Infrastruktur, Wasserbau

In der Lederergasse, die die Nord-Süd verlaufende Verbindung der Wienerstraße mit der Dr. Karl Renner-Promenade in der St. Pöltener Innenstadt darstellt, sollte es ab Oktober 2023 zu Grabungsarbeiten für geplante Unterflurmüllsammelcontainer kommen. Die Lederergasse läuft von der Wiener Straße im Norden in Richtung Südwesten und biegt dann von der Kreuzung mit der Fuhrmannsgasse Richtung Südosten zur Dr. Karl Renner-Promenade hin ab. Die exakte Lage des Grabungsbereiches westlich der Straße, auf dem Parkplatzbereich nördlich der Kreuzung zur Fuhrmannsgasse und direkt östlich der Umfassungsmauer des dort befindlichen Alumnatsgartens gab der Stadtarchäologie unter der Leitung von Dr. Ronald Risy den Grund zur Begleitung der Baumaßnahme, da es sich hier um archäologisches Fundgebiet handelte. Im Kreuzungsbereich zur Fuhrmannsgasse, respektive südlich davon in der Lederergasse konnten bei Grabungsarbeiten, die 2015 ebenfalls vom Team der Stadtarchäologie durchgeführt wurden (MNr.: 19544.15.07.01), Teile der mittelalterlichen Einfassung des Ledererbaches, die im 13. Jh. entstand[1], gefunden und dokumentiert werden. Dieser verlief in Nord-Süd Richtung dem Verlauf der heutigen Lederergasse folgend. Dies legte die Vermutung nahe, dass der weitere Verlauf der Einfassung in dem nun zu grabenden Bereich zu Tage kommen könnte.

Der Grabungsschnitt für die Setzung der Betonummantelung der Sammelcontainer hatte inklusive einer Abböschung die Maße 16 x 5 m und sollte eine Tiefe von 3 m erreichen.

Bereits nach dem Asphaltabtrag konnte die erhaltene Oberfläche der beiden Einfassungsmauern auf dem ganzen nord-südlichen Verlauf des Grabungsschnittes erkannt werden. Um die Container einsetzen zu können, musste die westliche Einfassungsmauer abgetragen werden. Die Östliche blieb erhalten und diente gleichzeitig der Absicherung des Erdreiches dahinter in Richtung Osten unterhalb der Fahrspur der Lederergasse. Deshalb konnte man hier auf die Abböschung verzichten. Die Einfassungsmauern hatten eine erhaltene Gesamthöhe von 1,2 m. Die sterile Traisenschotterschicht, auf der die Mauern saßen, konnte auf einer Tiefe von 1,55 m unter Asphaltoberkante (268,28 müA) gefasst werden.

Südlich des ersten Schnittes sollte in einem weiteren Bauabschnitt ein weiterer Zugang zum Alumnatsgarten in dessen Umfassungsmauer gesetzt werden. Hierfür musste ein u-förmiger Schnitt von 70 cm Breite angelegt

[1] Scherrer 1999, XLIV

werden, der das Fundament einer Rampe zum neuen Eingang hin beherbergen sollte. Auch hier konnten bereits ab dem Asphaltunterbau wieder Teile der Bacheinfassung festgestellt werden.

Zuletzt wurde ein dritter Schnitt von der Nordostecke des Hauses Fuhrmannsgasse 26 Richtung Norden angelegt, der nach 7 m nach Nordwesten abbog und ebenfalls 70 cm breit angelegt wurde. Dieser Schnitt sollte dem Einbau neuer Leitungen dienen. Der Schnitt lag direkt westlich an den Grabungsschnitt von 2015 (19544.15.07.01) angrenzend. Hier konnten Mauerstücke einer aus Mauerziegeln (Maße: 32 cm x 16 cm x 7 cm) mit Steinplattenabdeckung errichteten Abwasserzuleitung zum eingefassten Ledererbach dokumentiert werden, die bereits in der früheren Grabung gefasst wurden.

Verlauf der Maßnahme

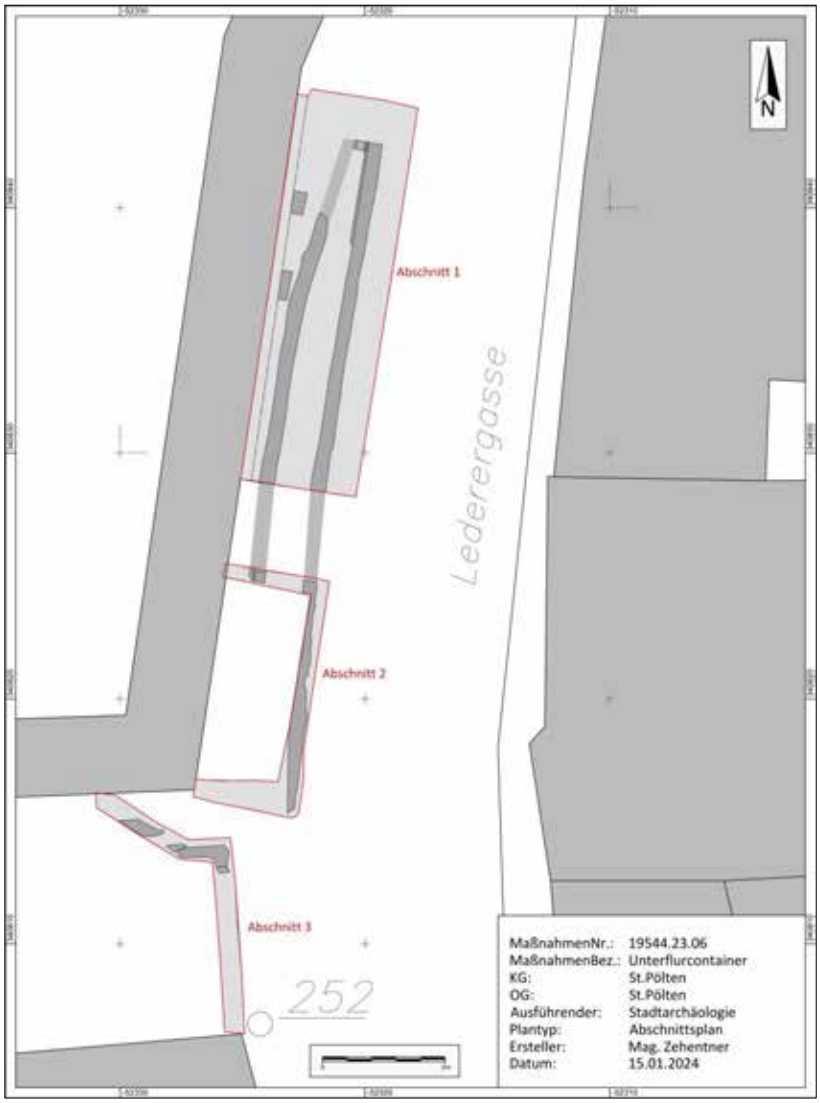


Abb. 1: Grabungsabschnitte in der Lederergasse

Zunächst wurde der etwa 10 cm starke Asphalt und dessen Unterbau maschinell durch die Baufirma abgetragen. Dieser fiel von Westen Richtung Osten um etwa 20 cm ab (269,89 müA – 269,72 müA). Es handelte sich um einen Parkplatzbereich zwischen Fahrspur im Osten und Alumnatsgartenmauer im Westen. Bereits nach 20 cm konnten in dem Nord-Süd ausgerichtetem Schnitt, auf dessen gesamter Länge von 16 m die leicht beschädigten Oberflächen zweier einigermaßen parallel laufender Mauern in Ziegelbauweise erkannt werden. Nach der oberflächlichen Dokumentation dieser Befunde wurde die Schuttschicht innerhalb der Bacheinfassung entfernt,

um die Mauern in ihrer gesamten Höhe (1,2 m) fassen zu können. Nach deren Freilegung wurde seitens der Baufirma (FA. Traunfellner) beschlossen, nur die westliche Einfassungsmauer abzutragen um auf die erforderliche Tiefe zu kommen und die östliche Mauer als Stützmauer für das östlich dahinterliegende Erdreich unterhalb der noch vorhandenen Fahrspur der Lederergasse zu nutzen, da dadurch genug Platz für die Sammelcontainer geschaffen war. Nach dem Abtrag der Mauer wurde der Rest der Grabungsfläche auf 3 m unter Asphaltoberkante abgetieft, wobei sich im Westprofil des Schnittes zwei Pfeilerfundamente zeigten.
Im zweiten Arbeitsschritt wurde südlich des ersten Schnittes ein weiterer angelegt, um Platz für eine Rampe zu schaffen, die zu einer ebenfalls neu angelegten Eingangssituation in der Alumnatsgartenmauer führen sollte. Hierfür wurde die an der Außenseite der Südostecke des Alumnatsgartens befindliche Grünfläche entfernt und ein Schnitt von 70 cm Breite mit Richtung Osten zur Lederergasse hin angelegt, der nach 3,6 m nach Norden verlief, um nach 7,7 m wiederum nach Westen zur Mauer des Alumnatsgarten hin abzubiegen. In diesem U-förmigen Schnitt konnten wiederum Teile der Mauerstrukturen festgestellt werden. In einem letzten Bauabschnitt wurde ein ebenfalls 70 cm Breiter Schnitt von der Nordostecke des Hauses Fuhrmannsgasse 26 Richtung Norden angelegt, der nach 7 m nach Nordwesten abbog. Hier sollten neue Leitungen verlegt werden. Die östliche Schnittgrenze verlief exakt an der westlichen Schnittgrenze des erwähnten Grabungsschnittes von 2015 (19544.15.07.01). Hier fand sich eine Zuleitung zum Ledererbach in Ost-West-Richtung.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Lederergasse befindet sich im Süden der St. Pöltener Innenstadt im sogenannten Ledererviertel zwischen der nördlich verlaufenden Wiener Straße und der südlich davon gelegenen Dr. Karl Renner-Promenade. Von Norden her verläuft die Gasse auf einer Gesamtlänge von 204 m Richtung Südwesten bis zur Fuhrmannsgasse, von wo sie in südöstlicher Richtung weiter bis zur genannten Promenade läuft.

Abb. 2: Die Lederergasse mit dem Ledererbach (Blau) samt Überbauung (in Gelb); Ausschnitt aus dem franziszeischen Kataster

Geologisch betrachtet, liegt die St. Pöltener Innenstadt auf einer würmeiszeitlichen Niederterrasse im breiten Becken des Traisentales. Im Zuge der Arbeiten wurde der sterile Boden in Form von Traisenschotter und Schwemmsandschichten auf einer Tiefe von 1,55 m (268,28 m ü. Adria) erreicht.

Technischer Bericht

Die Ausgrabungen erfolgten gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamts (6. Fassung/2022). Für die fotografische Aufnahme wurde eine Spiegelreflexkamera des Typs „Canon EOS 5D-Mark II“ verwendet. Die zu Tage getretenen Mauerstrukturen wurden zusätzlich fotogrammmetrisch aufgenommen.
Die Vermessung wurde durch eine Totalstation des Typs „Leica TS 02 Power 7“ gewährleistet. Zur Planerstellung wurden die Software „Autodesk AutoCAD Civil 3D 2011“ und das Plug-In TachyCad verwendet. Zusätzlich kam ein Metallsuchgerät (XP Metal Detectors Gold Maxx Power 18 kHz) zum Einsatz. Die Matrix der Grabung wurde mit Hilfe der Open-Source-Software „Stratify“ erstellt.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

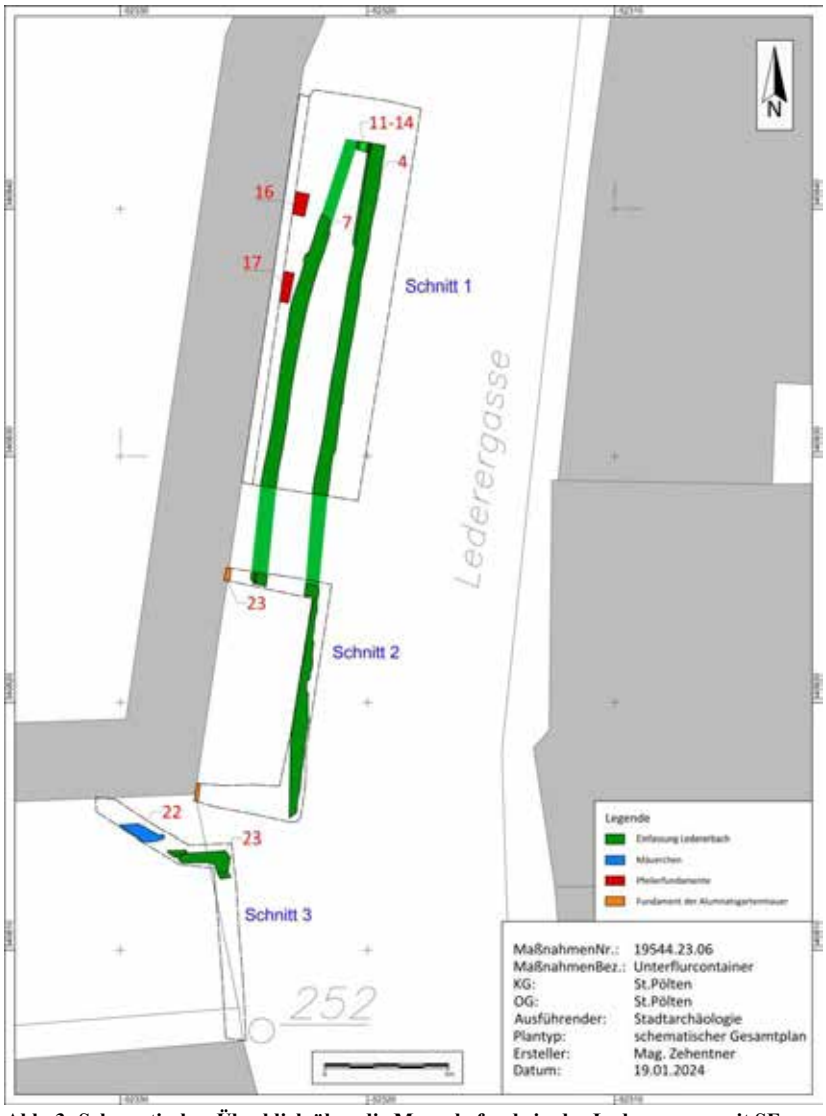


Abb. 3: Schematischer Überblick über die Mauerbefunde in der Lederergasse mit SE-Nummern

Abschnitt 1

Der erste Grabungsabschnitt umfasste die Setzgrube des neuen Unterflursammelcontainers, der mit den Maßen 16 m x 5 m x 3 m ergraben werden sollte. Dieser rechteckige Schnitt lag in Nord-Süd-Ausrichtung direkt an der Außenmauer des heutigen Alumnatsgartens, wobei noch ein etwa 40 cm breiter Streifen zur Stabilisierung der Mauer stehen gelassen wurde. Nach dem Abtrag des Asphalts und dessen Unterbaues (Bef. 1 und Bef. 2) wurden unter einer dünnen Bauschuttschicht (Bef. 3) mit einer Stärke von 10 cm, die den ganzen Schnitt bedeckte, zwei Mauerzüge sichtbar (Bef. 4 im Osten und Bef. 7 im Westen, beide mit einer Breite von 63 cm), die auf einer Länge von 7,5 m von der südliche Grabungskante her parallel im Abstand von 1,5 m verliefen (Abb. 4). Nach 7,5 m Laufmetern bog die westliche Mauer (Bef. 7) leicht Richtung Osten hin ab und verlief von hier noch 4,2 m nach Norden, sodass der Abstand der beiden Mauern an der nördlichen Grabungskante nur mehr etwa 60 cm betrug. Bei beiden Mauern handelt es sich um Mischmauerwerk mit Ziegeln (32 cm x 14 cm x 7 cm) in ockerfarbenem Mörtelbund. Beide Mauern konnten mit einer Höhe von 1,2 m dokumentiert werden. Bef. 4 konnte in Abschnitt 1 auf einer Länge von 14 m gefasst werden. Östlich der Mauer Bef. 4 fand sich ein rötlicher, feinsandiger Schutthorizont (Bef. 6), der auf einer Tiefe von 20 cm unter Asphaltoberkante (269,74 müA) belassen und nicht weiter ergraben wurde. Zwischen den beiden Mauern fand sich mit Bef. 5 ein weiterer, ca. 95 cm starker Schutthorizont. Darauf folgte innerhalb der Einfassung eine etwa 20 cm starke feine Schicht aus angeschwemmtem Sand, der, in Verbindung mit der auf dieser Tiefe (268,28 müA) gefundenen Maueruntеrkanten der beiden Einfassungsmauern wohl als unterste Schwemmschicht des Ledererbachbetts interpretiert werden kann. Unterhalb dieser Schicht, auf einer Tiefe von 1,55 m unter Asphaltoberkante, fand sich bereits der sterile Traisenschotter, der sich bis zur Künettensohle auf 3 m Tiefe zog.

Westlich der westlichen Einfassungsmauer (Bef. 7) fand sich nach deren Abtrag im so entstandenen Westprofil

Abb. 4: Die beiden Einfassungsmauern des Ledererbaches in Abschnitt 1

auf den ersten 7,5 m des Schnittes von Süden her ein recht simpler Schichtaufbau. Bef. 3 reichte hier bis auf den sterilen Schotter auf 1,55 m unter Asphaltoberkante der sich wiederum bis auf die Grabungssohle zog. Nördlich dieser Grenze fand sich mit Bef. 17 ein in Bef. 3 eingetieftes Mauerstück mit 80 cm Breite und ebenfalls 80 cm Tiefe (Abb. 5). Dieses bestand aus groben, bis zu 40 cm großen Kalkbruchsteinen in geschüttetem Mörtelbund, weshalb es sich um einen Fundamentbau handeln muss. Dem Westprofil Richtung Norden folgend, fand sich ein

weiteres, ebenfalls in Bef. 3 eingetieftes Mauerstück (Bef. 16) gleicher Bauart und Größe (ebenfalls 80 cm x 80 cm) (Abb. 6). Hier konnten fünf Lagen Bruchsteine sowie drei Lagen einer aufgesetzten Ziegelkonstruktion erkannt werden. Beide Mauerstücke könnten somit als Pfeilerfundamente der ehemaligen Alumnatsgarteneinfassung interpretiert werden. Zwischen den beiden Fundamenten sowie nördlich von Bef. 16 zeigte sich das Profil etwas komplexer. Hier fand sich unter der hier 90 cm starken Bauschuttschicht (Bef. 3) eine 30 cm starke, durchmischt-graubraune, sandige Schicht (Bef.8), die von viel Flusskies durchsetzt war, gefolgt von Bef. 9, einer homogenen Lehmschicht von max. 51 cm Stärke. Darunter fand sich der bereits bekannte sterile Traisenschotter (Bef. 15) auf einer Tiefe von 268,46 müA, der sich auch hier bis auf die Schnittsohle zog, die bei 266,93 müA erreicht war.

Abb. 5: Bef. 17, Pfeilerfundament in Westprofil von Abschnitt 1

Abb. 6: Bef. 16, Pfeilerfundament in Westprofil von Abschnitt 1

Im Nordprofil konnte unter Bef. 5, der sich hier westlich von Bef. 4 befand, eine weitere Kanalkonstruktion vorgefunden werden. Die Wandungen bestanden aus Hochkant gestellten Steinplatten (Bef. 11 und Bef. 12) mit Steinabdeckung (Bef. 13) und Steinplattenboden (Bef. 14). Der durch diese Konstruktion gebildete Querschnitt betrug 40 cm in der Höhe und 40 cm in der Breite (Abb. 7).

Abb. 7: Verjüngung der Ledererbacheinfassung im Nordprofil von Abschnitt 1

Abschnitt 2

Im nördlichen Ost-West laufenden Teil des Schnittes konnten unterhalb des Asphaltes sowie dessen Unterbaues (Bef. 1 &2) das Fundament der heutigen Alumnatsgartenmauer (Bef. 18) auf einer Breite von 60 cm mit einer Höhe von 42 cm festgestellt werden. Es bestand aus Bruchsteinen in gegossenem Mörtelbund. Hier zeigte sich dieselbe Mauertechnik, die bereits von Bef. 16 und 17 bekannt war. Ca. 95 cm östlich dieses Fundaments konnte ein weiteres Stück von Bef. 7 gefasst werden (Abb. 9). Im Abstand von 1,5 m östlich davon fand sich ein 9,4 m langes, dem ganzen Nord-Süd-Verlauf der Künette folgendes Mauerstück von Bef. 4, der östlichen Ledererbacheinfassung. Vom südlichen Schnittrand ausgehend fand sich unterhalb der hier gelegenen Grünfläche (Bef.19) auf der Mauer Bef.4 eine in die Mauer eingemauerte Vignolschiene (Bef. 21) mit einer Gesamtlänge von 2,8 m (Abb. 8). Hier liegt eine Interpretation als Auflager einer Art Überbau der Einfassung nahe, da der Ledererbach an dieser Stelle um 1887 überbaut wurde.[2] Im Südwestlichsten Teilstück des Schnittes fand sich an der Südostecke der angrenzenden Alumnatsgartenmauer erneut das Mauerfundament Bef. 18. Zwischen den Mauerstücken fand sich wiederum Bef. 3.

Abb. 8: Östliche Einfassungsmauer mit eingemauerter Eisenbahnschiene in Abschnitt 2

Abb. 9: Westliche Einfassungsmauer in Abschnitt 2

Abschnitt 3

Der dritte Schnitt wurde, wie bereits erwähnt, von der Hausecke Fuhrmannsgasse 26 sieben Meter weit mit einer Breite von 60cm Richtung Norden gegraben, wobei der Schnitt nach diesen sieben Metern Richtung Nordwesten zu zum Alumnatsgarten abbog. An der Biegung des Schnittes fand sich unterhalb der Asphaltdeckschicht und ihres Unterbaues mit Bef. 23 ein 2,5m langer und 80 cm breiter, mit Steinplatten abgedeckter Ziegelkanal

[2] Hermann 1930, 188

(Ziegelmaße: 32 cm x 16 cm x 7 cm) mit 0,47 m Höhe, der als Zulauf zum Ledererbach interpretiert werden kann und weiter östlich bereits 2015 dokumentiert werden konnte (19544.15.07.01, Bef. 19) (Abb.10). Zuletzt sei noch ein kleines, aus ca. 20 cm großen Bruchsteinen in Kalkmörtelbund errichtetes Mäuerchen (Bef. 22) erwähnt, das in Nord-Süd Richtung im nordwestlichen Teil des Abschnittes mit einer Länge von 0,71 m und einer Breite von 1,79 m verlief und mit einer Höhe von 30 cm erfasst werden konnte.

Abb. 10: Der Kanalzulauf zur Lederergasse in Abschnitt 3

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Im Zuge der Grabung wurden sechs Fundkomplexe und 18 Kleinfunde definiert, die aus den vier fundführenden Befunden 3, 5, 9 und 10 stammen. Das Fundmaterial der Grabung setzt sich aus keramischen Funden (Gefäß- und Ofenkeramik), Tierknochen, Glas-, Metall- und Kunststofffunden zusammen. Zeitlich erstreckt sich das Fundmaterial von der Römerzeit über das Spätmittelalter bis ins 20. Jh. Das einzige römische Fragment, ein Bodenfragment in Mischatmosphäre gebrannt, liegt als Altfund aus Bef. 3 vor.

Abb. 5: Befund 3, FK 6

Befund 3: Im keramischen Fundmaterial der Bauschuttschicht Bef. 3 (FK 3, FK 6) überwiegen die neuzeitlichen Gefäßfragmente, wobei ein Schwerpunkt bei Gefäßen des 18./19. Jh. festzustellen ist. Zwei glasierte Gefäßfragmente können möglicherweise bereits ins 20. Jh. datiert werden. Des Weiteren fanden sich das bereits erwähnte römische Bodenfragment und wenige spätmittelalterliche Fragmente, darunter ein Randfragment einer spätmittelalterlichen Kanne des 14./15. Jh. sowie ein reduzierend gebranntes und mit Graphit gemagertes Bodenfragment. Das neuzeitliche Fundmaterial setzt sich aus einem Fragment eines unglasierten Blumentopfes, zahlreichen Fragmenten einseitig als auch beidseitig glasierter Irdenware mit ockergelber, grüner oder dunkelbrauner Glasur sowie Steingut-, Fayence- und Porzellanfragmenten zusammen. Zu den vertretenen Gefäßformen der glasierten Irdenware zählen Töpfe mit Kragenrand und profilierten Rändern und Dreibeinschüsseln. Ein braun glasiertes Bodenfragment trägt eine eingetiefte X-Marke. Unter dem Porzellan finden sich Fragmente mit blauem Unterglasurdekor sowie Fragmente eines feinen Porzellanbechers mit Goldbemalung, der bisher noch nicht näher bestimmt wurde, aufgrund des Dekors aber möglicherweise der Biedermeierzeit zuzuordnen ist. Fayencefragmente finden sich mit unterschiedlichen Verzierungen, darunter Träufeldekor. Ofenkeramik ist durch glatte, grün oder blau glasierte Kacheln sowie ein unglasiertes Fragment eines Einschubrahmens vertreten. Als besonderer Fund ist ein Fragment einer bemalten Porzellanpfeife (KF 18) zu nennen. Pfeifen dieser Art erfreuten sich ab dem späten 18./19. Jh. großer Beliebtheit.

Abb. 6: Befund 5, links: FK 2, rechts: Tonpfeife (KF 5).

Befund 5: Die keramischen Funde des Schutthorizonts Bef. 5 (FK 2, FK 5) zeigen eine ähnliche Zusammensetzung wie die Fundkomplexe aus Bef. 3 und sind Großteils ins 18./19. Jh. zu setzen. Auch hier finden sich einseitig als auch beidseitig glasierte Irdenware mit ockergelber, grüner oder dunkelbrauner Glasur, Steingut-, Fayence- und Porzellanfragmente sowie blau und grün glasierte Ofenkacheln. Darüber hinaus wurden ein Randstück eines Steinzeugrohres, ein Randfragment einer nicht näher bestimmten Glasschale sowie zahlreiche Kleinfunde geborgen. Zu diesen zählen vier Kunststoffzahnbürsten (KF 1-KF 4), die die jüngsten Funde darstellen und dem 20. Jh. angehören. Auf drei der Zahnbürsten hat sich ein eingetiefter Stempel am Griff erhalten: „COSMOS“ (KF 1), „Gesundheits-Zahnbürste“ (KF 2) und „Blendax“ (KF 3). Weitere Kleinfunde sind eine glasierte Tonpfeife (KF 5), ein Eisenschlüssel (KF 8), eine Buntmetallnadel (KF 10), ein nicht näher bestimmtes Eisenobjekt (KF 6) sowie ein Steinabschlag (KF 7).

Abb. 7: Befund 9, FK 4.

Befund 9: Aus der Lehmschicht Bef. 9 (FK 4) liegen neben einem ockergelb glasierten Henkelfragment einige wenige reduzierend gebrannte, spätmittelalterliche Gefäßfragmente vor, die aufgrund des Scherbens und der Randformen in das 15./16. Jh. zu stellen sind. Zwei Topffragmente mit Kremprand sowie ein Wandfragment weisen eine Graphitmagerung auf. Eines dieser Randfragmente trägt drei Töpferstempel in Form eines „T“ im Halbrundschild. Dieser Töpferstempel findet eine weite Verbreitung im Osten von Österreich und ist für das 15./16. Jh. belegt, mit einem Schwerpunkt im 15. Jh.[3]

Abb. 8: Befund 10, Wiener Kaffeehauspfeife (KF 13).

Befund 10: In der sandigen Schwemmschicht des Ledererbaches Bef. 10 kamen nicht näher bestimmte Eisen- und Buntmetallbleche (KF 11, KF 12, KF 14) und Eisenobjekte (KF 15, KF 16), ein abgetrenntes Gelenk eines Tierknochens (KF 17), das als Werkstattabfall anzusprechen ist, sowie eine Keramikpfeife (KF 13) zu Tage. Bei der Pfeife handelt es sich um eine sogenannte Wiener Kaffeehauspfeife aus weißbrennendem Pfeifenton, mit typischer, sechskantiger Form und eingepresstem Ornament, wie sie ab dem 19. Jh. aufkamen.

[3] vgl. Kaltenberger und Cech 2003, 39-40; Abb. 8, A70, A271, A197; Kaltenberger 2007, 85; Taf. 4-6.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

In den Schnitten 1 und 2 konnte die mittelalterlichen Einfassungsmauern des Ledererbaches aus dem 13. Jh.[4], deren Lage und Verlauf bei Grabungsarbeiten 2015 (MNr.: 19544.15.07.01) erfasst werden konnten, durch erneute archäologische Evidenz bestätigt werden. Insgesamt konnte so die östliche Einfassungsmauer auf einer Länge von je 14 m und 9,4 m, die westliche auf einer Länge von 11,7 m und 0,43 m dokumentiert werden. Zusätzlich fand sich im Norden des ersten Abschnittes eine Verjüngung der Einfassung auf 60 cm Breite. Im Kreuzungsbereich zur Fuhrmannsgasse konnte ein Kanalzulauf festgestellt werden, der in diesem Bereich in den Ledererbach entwässerte. Hierbei handelt es sich wohl um einen Teil der Kanalisation, die um 1851 in diesem Bereich errichtet wurde.[5]
Die Pfeilerfundamente aus dem Westprofil in Abschnitt 1 sind mit einiger Sicherheit der Umfassungsmauer des Alumnatsgartens zuzurechnen.

Fundverbleib

Stadtmuseum St. Pölten, Prandtauerstraße 2, 3100 St. Pölten.

Anhang

Abbildungen: Bis auf Abb. 2 sind sämtliche Abbildungen sind © Stadtmuseum St. Pölten

Abb.2: Internetquelle:
https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1739346.0900328974%2C6140675.984311841%2C1740105.3844193397%2C6140962.324585769; Aktualisiert am 22.01.2024

Titelbild: Abschnitt 1 von Süden betrachtet (© Stadtmuseum St. Pölten)

Planbeilage: Schematischer Gesamtplan der Grabung (© Stadtmuseum St. Pölten)

Literaturnachweis:

Hermann 1930 = August Herrmann, Geschichte der Stadt St. Pölten, Band 2, St. Pölten 1930.

Kaltenberger und Cech 2003 = Alice Kaltenberger und Brigitte Cech 2003, Die mittelalterliche reduzierend gebrannte Keramik aus den Verfüllungen des römerzeitlichen Hufeisenturms in Mautern an der Donau. In: Alice Kaltenberger, Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik aus Mautern an der Donau. Ergänzungshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes Heft 4, Wien 2003, 9-219.

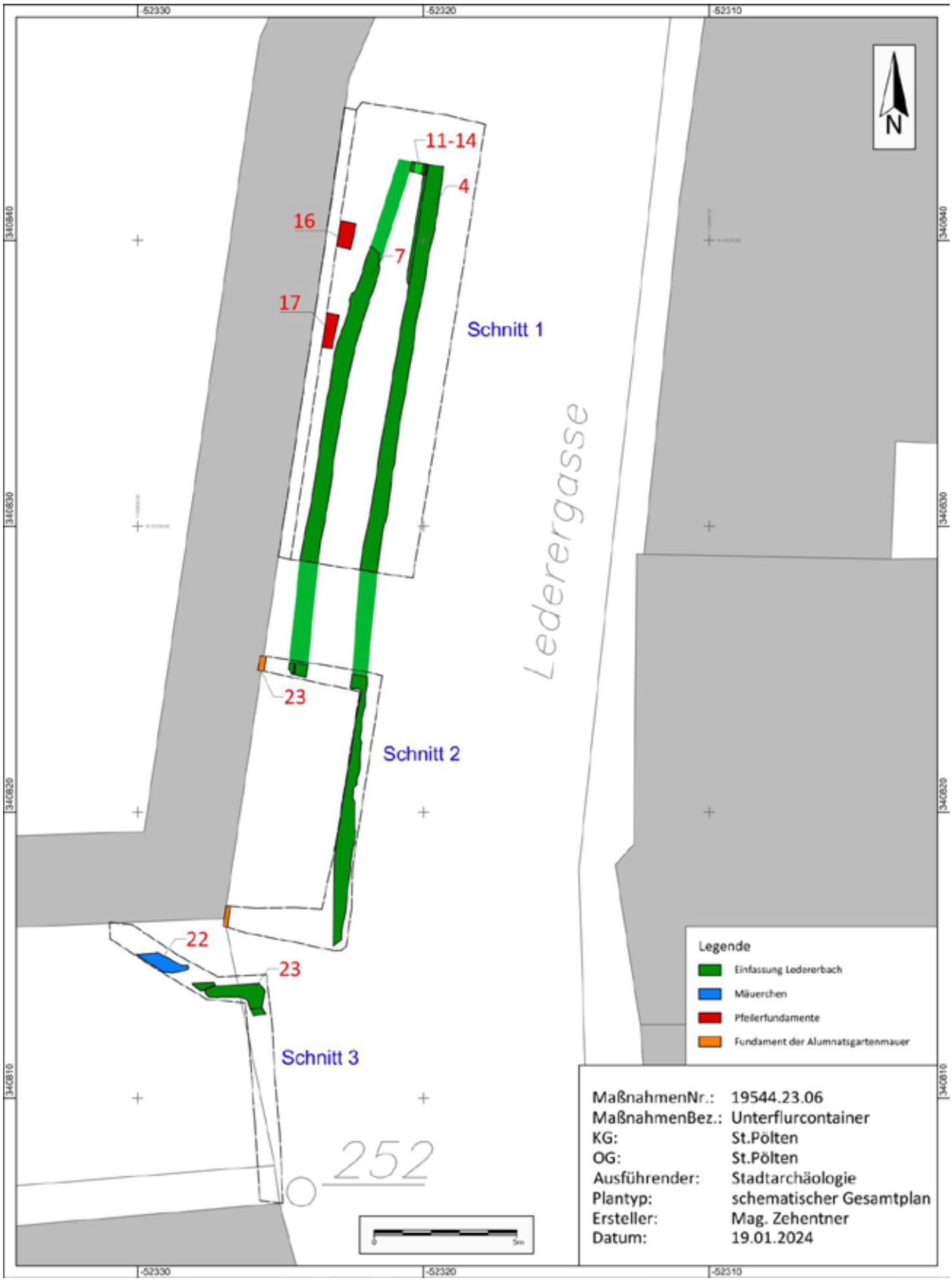
Kaltenberger 2007 = Alice Kaltenberger, Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). Fundort Wien 10, 2007, 72-126.

Scherrer 1999 = Peter Scherrer, Archäologische Übersicht und Fundkataloge
Urgeschichte, Römerzeit und Frühmittelalter von St. Pölten, In: Österreichische Kunsttopographie LIV: Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 1999, XLIV

[4] Scherrer 1999, XLIV
[5] Hermann 1930, 108

Autoren:
Mag. Michael Zehentner
Passauer Platz 5
1010 Wien
Email: m.zehentner@gmx.net

Mag. Silvia Zenz
Auhofstraße 162/7
1130 Wien
E-Mail: silvia.zenz@gmx.net


-52330
-52320
-52310
340840
340830
340820
340810
N
11-14
4
16
7
17
Schnitt 1
Lederergasse
23
Schnitt 2
22
23
Schnitt 3
252
Legende
Einfassung Ledererbach
Mäuerchen
Pfeilerfundamente
Fundament der Alumnatsgartenmauer
MaßnahmenNr.: 19544.23.06
MaßnahmenBez.: Unterflurcontainer
KG: St.Pölten
OG: St.Pölten
Ausführender: Stadtarchäologie
Plantyp: schematischer Gesamtplan
Ersteller: Mag. Zehentner
Datum: 19.01.2024

Bericht zur Maßnahme

Synagoge

Autoren: Mag. Zehentner, Mag[a]. Zenz (Teil 2023: Mag. Fuchs-Sommer)

Inhalt

Zusammenfassung 3

Verlauf der Maßnahme 4

Topographie und Bodenverhältnisse 5

Technischer Bericht 5

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Befunde 5

Abschnitte 1 und 2: 6

Abschnitt 3: 10

Abschnitt 4: 11

Abschnitt 5 11

Umfassende Darstellung des Fundspektrums 13

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 20

Fundverbleib 20

Anhang 20

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten
KG: St. Pölten
OG: St. Pölten
Mnr: 19544.22.15; 19544.23.07
Gst. Nr.: 313/18; 313/2
Anlass der Maßnahme: Renovierung der ehemaligen Synagoge
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Ronald Risy
Dauer der Maßnahme: 19. 7. 2022 – 6. 12. 2022
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit/Sakral/Synagoge

Im Hinblick auf das 2024 in St. Pölten stattfindende Kulturjahr und der damit einhergehenden, geplanten Adaptierung der ehemaligen Synagoge wurde seitens des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs (INJOEST) der Wunsch ausgesprochen, den Hofbereich der Synagoge (GSTNR: 313/18; 313/2), zu untersuchen. Ziel der Untersuchungen war die genaue Erfassung der Lage der Vorgängersynagoge. Diese war auf einer Fotografie, die sich im Stadtmuseum St. Pölten befindet, zu erkennen, aber nicht genau zu verorten. In weiterer Folge kam es auf Anweisung des Bundesdenkmalamtes am 14.03.2022, zu einer geophysikalischen Prospektion des Hofes (19544.22.08), durchgeführt von der Firma ARDIG (Vgl. Ronald Risy, Auf den Spuren der alten Synagoge, in: Menschen und Denkmale - Ehemalige Synagoge St. Pölten, hrsg. durch das Land Niederösterreich 2024). Hierbei wurden eine Ost-West laufende Mauerstruktur sowie Schuttverfüllungen im Norden des Hofes westlich der ehemaligen Synagoge sichtbar. Ab dem 19.07.2022 wurde deshalb der nördliche Hofbereich westlich der Synagoge mittels Bagger freigelegt und vom Team der Stadtarchäologie unter der Leitung von Dr. Risy und der örtlichen Leitung von Mag. Zehentner archäologisch untersucht.

Dabei wurden die Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion vom März bestätigt. So konnten eine Nordost-Südwest laufende Ziegelmauer sowie eine südlich daran angesetzte Stiegenkonstruktion dokumentiert werden. Aufgrund dieser Ergebnisse wurde der Grabungsschnitt nach Osten erweitert und ein weiteres, von der ersten Mauer im rechten Winkel abgehendes Mauerstück, gefasst werden. Circa 1 m östlich, teilweise unter den Außenmauern der Synagoge liegend, konnte eine weitere parallel dazu laufende Mauer, die mit der zuvor genannten einen Gangbereich bildete, vorgefunden werden.

Innerhalb des abgetragenen Raumes fand sich eine ca. 1,2 m hohe Bauschuttschicht, von Umbaumaßnahmen des Gebäudes herrührend. So konnten im Schutt neben Wandmalereiresten auch Glas-, und Metallreste gefunden werden.

Unter der erwähnten Schuttschicht fanden sich eine Nord-Süd laufende Holzbalkenkonstruktion sowie dazwischen liegend Laufhorizonte aus komprimiertem Lehm. Dieser Boden hängt höchstwahrscheinlich noch mit der Nutzung der Räumlichkeit als Trockenhalle der Kattunmanufaktur zusammen, die sich hier ab 1786 befand und 1870 von der Waffenfabrik Gasser übernommen wurde.

Südlich außerhalb des Raumes konnte ein Gehniveau auf 270,30 m ü. Adria festgestellt werden, womit das Gehniveau zu Beginn des 20. Jh. hier um 1,24 m unterhalb des heutigen Gartenniveaus (271,54 m ü. Adria) lag. Der gewachsene Boden, respektive eine sterile Schicht, wurden in keinem Bereich der Grabung vorgefunden. Nach Beenden der Grabungsarbeiten wurden die Befunde mit Vliesbahnen abgedeckt, neue Leitungen verlegt und wieder verfüllt.
Im Jahr 2023 wurden die bereits 2022 begonnenen Renovierungs- und Adaptierungsarbeiten bei der ehemaligen Synagoge in St. Pölten fortgesetzt und die Bodeneingriffe wieder vom Team der Stadtarchäologie (Magistrat St. Pölten) unter der Leitung von Ronald Risy begleitet. Diese Bauarbeiten konzentrierten sich auf die Verlegung von neuen Leitungseinbauten und die nachträgliche Abdichtung des bestehenden Kellers des Kantorhauses. Neben jüngeren Aufschüttungen konnte lediglich nördlich des Kantorhauses in einer Tiefe von ca. 1,20 m unterhalb der heutigen Oberfläche ein 0,6 m breites, Nordwest-Südost-orientiertes Mischmauerwerk vorgefunden werden, welches dem Vorgängerbau, der ehemaligen Waffenfabrik Gasser aus dem Ende des 19. bzw. dem Anfang des 20. Jahrhundert n. Chr., respektive der hier zunächst ansässigen Kattunmanufaktur (zwischen 1787-1870) zuzuordnen ist (August Herrmann, Geschichte der Stadt St. Pölten. Band 2, St. Pölten 1930, 221).

Verlauf der Maßnahme

Nach der geophysikalischen Untersuchung des Hofes im März 2022 begann im Juli desselben Jahres der Abtrag der Pflasterung. Die Oberfläche, deren Ausgleichsschicht sowie die darunter liegende Bauschuttschicht, die von einer Ost-West laufenden Mauer begrenzt war, wurden mittels Bagger abgetragen. Danach wurden die aufgedeckten Befunde per Hand weiter bearbeitet. Aufgrund der zu Tage gekommenen Befundsituation wurde die zunächst noch 2 m von der ehemaligen Synagoge entfernte Grabungskante in einer zweiten Phase weiter Richtung Osten, bis zu deren Fundamentmauer gelegt und der Schnitt erweitert. Der Bauschutt wurde wiederum per Bagger entfernt. In einer Tiefe von
ca. 20 cm unter Pflasteroberkante zeigten sich zwei weitere, parallel laufende Mauern, die es dem Bagger unmöglich machten, weiter abzutiefen. Deshalb wurde hier per Hand weitergearbeitet.

Der dritte Abschnitt wurde im Dezember 2022 außerhalb des Hofes, im Bereich des Eingangsbereiches zur Synagoge, auf dem vor der Liegenschaft befindlichen Gehsteig angelegt. Hier fand sich ein weiteres Mauerstück der östlichen, Nord-Süd laufenden Mauer. Zusätzlich konnte eine kleine, davon in östliche Richtung abgehende Mauer erfasst werden.

Die archäologisch relevanten Bautätigkeiten in der letzten Phase begannen im Jahr 2023 am 16.02. Es handelte sich dabei um den Bereich direkt nördlich der Grabungsfläche aus dem Jahr 2022 (Mnr.19544.22.15) in der Nordwestecke des Grundstücks (Gst. Nr. 313/2; 313/18), wobei lediglich in der bereits bekannten neuzeitlichen Schuttschicht (Bef. 3) gegraben wurde, um neue Versorgungsleitungen zu verlegen. Zwischen 08.03.2023 und 22.03.2023 fanden die Aushubarbeiten direkt nördlich des Kantorhauses statt (Gst. Nr. 313/13), um einerseits neue Leitungen zu verlegen und andererseits den bestehenden Keller neu abzudichten. Abschließend wurde am 9.5. und am 11.05.2023 der Fernwärmezugang in Richtung Lederergasse (Gst. Nr. 1647/2) erneuert.
Das archäologische Grabungsteam bestand aus Ronald Risy, Stefan Fuchs-Sommer, Anton Karabinoš, Michael Swiczinsky und Michael Zehentner.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die bearbeitete Grabungsfläche liegt im Hofbereich westlich der ehemaligen Synagoge von St. Pölten (GSTNR: 313/18; 313/2), südlich der Dr. Karl-Renner-Promenade und damit südlich der Innenstadt. Die Oberfläche des Hofes, bestehend aus sechseckigen Pflastersteinen, lag auf einem durchschnittlichen Niveau von 271,54 m ü. Adria. Die stratigraphischen Verhältnisse, die nach dem Abtrag der rezenten Pflasterung zu Tage kamen, werden nachstehend beschrieben. Der sterile Boden, hier aufgrund der Lage auf einer Niederterrasse im Becken des Traisentals in unmittelbarer Nähe zum heutigen Mühlbach aus Traisenschotter und Schwemmsand gebildet, wurde in keinem Bereich der Grabungsflächen erreicht. Östlich des Grundstücks der ehemaligen Synagoge, entlang der heutigen Lederergasse, verlief der Ledererbach, der im 13. Jh. reguliert wurde.[1]

Technischer Bericht

Die Ausgrabungen erfolgten gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamts (6. Fassung/2022.1). Für die fotografische Dokumentation wurde eine Spiegelreflexkamera des Typs „Canon EOS 5D-Mark II“ verwendet. Die zu Tage getretenen Mauerstrukturen wurden zusätzlich fotogrammmetrisch und mittels SFM aufgenommen. Die Vermessung wurde mittels Totalstation des Typs „Leica TS 02 Power 7“ durchgeführt. Zur Planerstellung wurden die Software „Autodesk AutoCAD Civil 3D 2011“ und das Plug-In TachyCad verwendet. Zusätzlich kam ein Metallsuchgerät (XP Metal Detectors Gold Maxx Power 18 kHz) zum Einsatz. Die Matrix der Grabung wurde mit Hilfe der Open-Source-Software „Stratify“ erstellt.

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Befunde

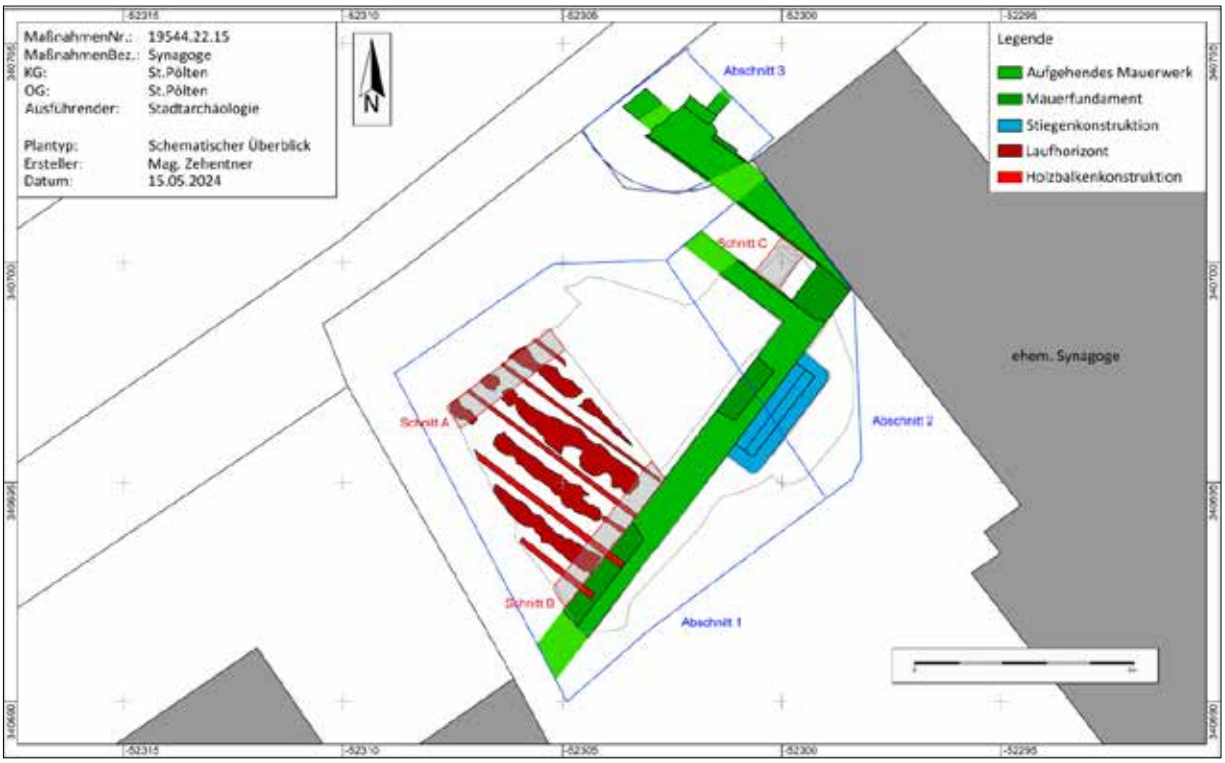


Abb. 1 Überblick über die Grabungsabschnitte 1-3 und Suchschnitte (A-C)

[1] Scherrer 1999, XLIV.

Abschnitte 1 und 2:

Der erste Grabungsabschnitt umfasste den nördlichen Hofbereich westlich der ehemaligen Synagoge. Im Norden reichte die Fläche bis zum Einfahrtstor des Hofbereiches. Im Osten und Westen je an den, die gepflasterte Fläche einrahmenden Grünstreifen. Im Süden wurde der Verlauf der, bei der geophysikalischen Untersuchung entdeckten Baustruktur, als Grenze herangezogen, wobei die Grabungsgrenze 2 m darüber hinaus gelegt wurde, um ein Abböschen des eher lockeren Profils gewährleisten zu können. Der gesamte Abschnitt 1 war mit rezenter Pflasterung gedeckt (Bef. 1) und das Oberflächenniveau lag auf 271,54 m ü. Adria im Norden und fiel auf 271,22 m ü. Adria südlich der Grabungsfläche ab. Darunter folgte eine bis zu 40 cm starke Bettungsschicht aus Kies und Schotter (Bef. 2).

Bereits unterhalb dieses Schotters trat mit Bef. 8 die gesuchte Mauerstruktur, die exakt nach der geophysikalischen Bestimmung in Südwest-Nordost Richtung durch die gesamte Fläche lief, zu Tage. Sie bestand aus Mauerziegeln (Maße: 29 x 15x 6 cm) in Blockverband in Kalkmörtel und hatte eine sichtbare Länge von 8,25 m, eine Breite von 85 cm sowie 2 cm starken Verputz (Bef. 38/39) an der Innen-, wie auch der Außenseite. Im Schnitt, der später entlang ihres Verlaufes im Innenraum angelegt wurde, konnte sie mit einer Höhe von 91 cm dokumentiert werden. Im Südwesten war diese Mauer von rezenten Künetten (Strom, Bef. 9 & Bef. 10) gestört, im Osten durch die rezente Fernwärmeleitung (Bef. 5) sowie zwei Stromleitungskünetten (Bef. 6). Zudem zeigten sich zwei Nischen innerhalb der Mauer, einmal im Südwesten, mit einer Länge von 2,5 m und einer Breite von 40 cm, einmal im Nordosten mit 1,5 m Länge und derselben Breite.

Innenraum

Abb. 2: Abschnitt 1, Innenraum mit Holzkonstruktion, dazwischen Stampflehmboden

Nach der Dokumentation der, nach dem ersten Baggerabhub zu Tage gekommen Befunde, wurde beschlossen, das Areal ebenfalls per Bagger freizulegen, da oberflächlich nur grober Bauschutt (Bef. 3) sichtbar war. Dieser Bauschutt, aus großen Ziegel-, und Mörtelfragmenten wurde bis auf eine Tiefe von 1,35 m unter der Pflasteroberkante ausgenommen. In dieser Schicht fand sich eine Münze, die einen Datierungshinweis für den Bauschutt geben kann. Es handelte sich dabei um einen Kreuzer von 1860 (Siehe Fundteil). Nach dem Ausnehmen der Bauschuttschicht zeigte sich eine Bodenstruktur (Abb. 2) aus sechs, in 80 cm Abstand, parallel im rechten Winkel zur Mauer laufenden Holzbalken (Bef. 22) von je 10 cm Breite, mit dazwischenliegendem, stark komprimiertem, rötlichem Lehm (Bef. 18). Zudem konnten einige, die Holzbalken stabilisierende Ziegel in bräunlicher lehmiger Bettung entlang des Verlaufes der Balken dokumentiert werden (Bef. 17). Die Holzbalken liefen im Süden in die Mauernische und lagen dabei auf dem Mauerfundament. Sie wurden also definitiv später eingesetzt. Der Abstand und die Ausrichtung der Balken, sowie die zahlreichen gefundenen Nägel, legen eine Interpretation als Fundament eines Regal-, oder Trockenbodensystem der Kattunmanufaktur zugehörig, nahe. Im weiteren Verlauf wurden im Norden sowie im Süden, dem Verlauf der Mauer (Bef. 8) folgend zwei 50 cm breite Suchschnitte angelegt (Schnitt A und B), um weitere Erkenntnisse zum Bodenniveau zu bekommen. Hier fand sich im nördlichen Schnitt A die Verfüllung der zur Holzbalkenkonstruktion zugehörigen Balkengräbchen (Bef. 33), sowie darunter liegend, eine feine schwarze Schicht mit kleinsten Ziegelfragmenten (Bef.42) von nur 4 cm Stärke. Diese lag auf einer 5 cm starken, durch Ziegelsplitt rötlich verfärbten, feinen, Schuttschicht (Bef.43) unter der wiederum mit Bef. 44 eine 12 cm starke, dunkelgrau bis schwarze Schotterschicht in Sand-, Lehmmatrix folgte. Unter dieser konnte mit Bef. 47 noch eine graue Lehmschicht festgestellt werden, die als Schwemmschicht des nahen Ledererbaches, des Mühlbaches oder der Traisen östlich davon interpretiert werden kann. Diese wurde noch bis in eine Tiefe von 269,59 m ü. Adria (entspricht 1,95 m unter der Pflasteroberkante) verfolgt, der sterile, würmeiszeitliche Schwemmschotter wurde nicht erreicht. In Schnitt B zeigte sich ein ähnliches Bild. Hier fand sich unter Bef. 33 wieder Bef. 42, wobei darunter zwischen den Balken (Bef. 22) noch Bef. 46 zu Tage kam, eine 3-4 cm starke, durchmischte Lehmschicht, die wohl durch den Laufhorizont darüber ebenfalls stark komprimiert war. Zuunterst konnte hier erneut Bef. 47 festgestellt werden, der bis auf eine Tiefe von 269,87 m ü. Adria verfolgt wurde. Um weitere Informationen zur Mauer Bef.8 und der Stiegenkonstruktion (Bef. 19) außerhalb des Raumes zu erhalten, wurde die Grabungsfläche Richtung Osten erweitert. Die ursprüngliche östliche Grabungskante wurde dabei an das Fundament der heutigen ehemaligen Synagoge gelegt. Im so erweiterten Schnitt kamen weitere Teile der Stiegenkonstruktion sowie die südöstliche Mauerecke von Bef. 8 zu Tage, deren weiterer Verlauf Richtung Nordwesten und somit der östliche Raumabschluss gesichert werden konnte.

Stiegenaufgang

Der Stiegenaufgang (Abb. 3) lag 0,85 m westlich der Südostecke der Mauer (Bef. 8) und war im Süden an diese angesetzt. Die Stiege hatte einen dreistufigen Aufbau. Die unterste Stufe, U-förmig an die Mauer angebaut und aus einer Bodenschicht aus flach langseitig aneinandergelegten Ziegeln mit darauf sitzenden, einreihig langseitig hochkant aneinandergelegten, 30 cm langen Ziegeln mit Betonanstrich gebildet, hatte eine Höhe von 0,18 m, eine Breite von 2,9 m und eine Tiefe von 0,8 m zur Mauer (Bef. 8) hin. Die Ecken der Stiege waren mit einem Radius von 20 cm abgerundet. Hinter dieser gemauerten Struktur war die erste Stufenebene mit Kies verfüllt (Bef. 20), auf dem die zweite Stufe, ebenfalls aus langseitig hochkant verlegten Ziegeln in Betonbund mit einer Höhe von abermals 18 cm lag. Diese Stufe hatte eine Breite von 2,3 m und eine Tiefe von 0,5 m und ihre Ecken

waren nicht abgerundet. Sie war ebenfalls U-förmig an der Mauer angelegt und mit demselben Kies (Bef. 20) verfüllt. Die oberste Stufe bestand aus langseitig flach aneinandergelegten Mauerziegeln, wiederum in Betonbund mit einer Höhe von 8cm und einer Tiefe von 31 cm. Die oberen beiden Stufen waren durch rezente Künetten im Osten und Westen stark gestört und nur mehr in der Mitte der Stiege auf einer Breite von 1,02 m zu sehen. Die Stiege war zwar an die Mauer angesetzt, der 2 cm starke, weiße Verputz der Mauer (Bef. 38) wurde allerdings erst in einer späteren Phase aufgetragen, da zwischen Mauer und Stiege kein Verputz festgestellt werden konnte und auch keine Spuren von Abtrag zugunsten der Stiege sichtbar waren. Südlich, am Fuße des Stiegenaufgangs konnte der ehemalige Hofbereich festgestellt werden, der bis zur südlichen Grabungsgrenze verfolgt wurde. Hier fand sich unter der oberen Bauschuttschicht (Bef. 3) eine weitere Bauschuttschicht (Bef. 53). Diese wurde entfernt und eine aschige Brandschicht (Bef. 54) von nur 1 cm Stärke kam im gesamten Hofbereich südlich des Gebäudes auf einer Höhe von 270,30 m ü. Adria zu Tage, die sich bis auf die Verputzkante der Maueraußenseite zog (Abb. 3). Darunter konnte eine - noch durch die aschige Schicht darüber verfärbte - Kiesschicht (Bef. 55) dokumentiert werden.

Abb. 3: Stiegenaufgang Bef. 19 mit südlich davor liegendem Hofbereich; rechts im Bild: der kleine Mauervorsprung von Bef. 8

In 0,85 m Entfernung zum östlichen Stiegenabschluss konnte die bereits erwähnte Ecke des Gebäudes vorgefunden werden, von wo aus die Mauer im rechten Winkel Richtung Nordwesten lief. Das Mauerfundament konnte zu einem späteren Zeitpunkt unter Bef. 55 erneut vorgefunden werden. Es lief von der Mauerecke weiter gerade Richtung Nordosten. An der Ecke selbst gab es eine kleine vorspringende Mauerzunge von 8 cm Länge und 15 cm Breite, die vermutlich als Türzarge diente (Abb. 4). Die Mauer selbst konnte auf einer Gesamtlänge von 3,5 m dokumentiert werden. Es gab keine sichtbaren Baufugen oder Verputzkanten zur Ost-West laufenden Bauachse des Mauerwerks, weshalb auch dieser Mauerteil mit Bef. 8 bezeichnet wurde. Allerdings war diese

Mauerachse um 24 cm schmäler als die Ost-West laufende Mauerachse. Sie konnte in einem kleinen Schnitt im Norden (Schnitt C) bis auf eine Tiefe von 269,97 m ü. Adria. mit einer erhaltenen Höhe von 1,02 m aufgenommen werden. Darunter fand sich ein aus Mauerziegeln und Kalkbruchsteinen in weißem, kalkigem Mörtelbund bestehendes Mauerfundament, das bis auf eine Tiefe von 269,21 m ü. Adria verfolgt werden konnte. In exakt einem Meter Abstand östlich davon lag eine weitere parallel zu Bef. 8 laufende Mauer (Bef. 63), die ebenfalls aus Mauerziegeln in Blockverband (Maße: 29 x 15x 6 cm) in Kalkmörtelbund bestand, und nur in Schnitt 3 in ihrer gesamten Breite erfasst werden konnte, da sie in Schnitt 2 unter das Fundament der heutigen ehemaligen Synagoge lief. Zwischen den beiden Mauern wurde im Schnitt C eine Schichtabfolge von unterschiedlichen Bauschuttschichten (Bef. 55-59) dokumentiert. Diese scheinen im Zuge von baulichen Veränderungen am Gebäude entstanden zu sein.

Abb. 4: Blick auf Bef. 8 von Osten; Die Türsituation östlich von Bef. 8 ist im unteren Bildbereich gut erkennbar

Die beiden genannten, parallel laufenden Mauern bildeten einen Gangbereich, was den Nutzen des kleinen Mauervorsprungs im Süden von Bef. 8 als Verengung zur Aufnahme einer Tür erklärt. Der Gang führte von der damaligen Schulpromenade (heute Dr.-Karl-Renner-Promenade) nördlich des Gebäudes, zu einem Hof südlich des Baues, von dem aus man über die genannte Stiege in den beschriebenen Raum gelangen konnte. Unter dieser Gangmauer konnte auf gleicher Seehöhe wie bei Bef. 8 ein Mauerfundament (Bef. 61) dokumentiert werden, das ebenfalls auf die gleiche Tiefe (269,21 m ü. Adria) verfolgt wurde und die gleiche Bauform aufwies. Dies legt die gleichzeitige Errichtung der beiden Mauern nahe.

Abschnitt 3:

Abb. 5: Blick auf Bef. 63 in Abschnitt 3

Im November und Dezember 2022 kam es außerhalb des Grundstückes der ehemaligen Synagoge, in Verlängerung der östlichen Außenmauer des abgetragenen Gebäudes, zu Nachgrabungen, da hier die Abwasserleitung an das Kanalsystem angeschlossen werden musste. Der Schnitt wurde westlich an das Eingangstor zum Grundstück angrenzend eröffnet, wobei direkt unter dem Gehsteig und dessen Ausgleichsschotter auf einer Länge von 2,6 m weitere Stücke der Gebäudeaußenmauer (Bef. 63) und dessen Fundament (Bef. 61) zu Tage traten (Abb. 5). An der Ostflanke der Mauer konnten mehrere Verputzschichten festgestellt werden. Die Oberste, etwa 2,5 cm starke Schicht mit grauer Bemalung konnte von der erhaltenen Maueroberfläche auf einer Höhe von 25 cm festgestellt werden, die am unteren Ende Richtung Osten stark ausgefranst, auf ein nicht mehr vorhandenes Bodenniveau verstrichen war. Direkt unter diesem Verputzvorsprung fand sich eine weitere, grün bemalte, ca. 1 cm starke, glatt verstrichene Verputzschicht die eine Höhe von 40 cm aufwies und nach unten hin bestoßen war. Ursprünglich schien sie bis zum Mauerfundament (Bef. 61) auf 269,97 m ü. Adria zu reichen. Circa 80 cm nördlich der südlichen Grabungsgrenze gab es an Bef. 63 einen Anbau, von 1 m Länge (weiter nach Norden konnte die Mauer nicht verfolgt werden) und einer Breite von 30 cm, was einer Ziegellänge der hierfür verwendeten Mauerziegeln (Maße: 30 x 16 x 6 cm) entspricht. Es könnte sich hier um eine Art Eingangssituation zu weiteren Räumen im Osten gehandelt haben. Östlich daran war eine weitere kleine Mauer angelegt, die auf einer Tiefe von 270,18 m ü. Adria (1,3m unter Gehsteigoberkante) in Ost-West Richtung normal auf die Gebäudemauer stand. Sie war ebenfalls aus langseitig aneinander gelegten Mauerziegeln mit den Maßen 29 x 16 x 6 cm in Kalkmörtelbund gefertigt und hatte eine Breite von 31 cm sowie eine sichtbare Länge von 46 cm. Die Mauer konnte auf 40 cm Höhe verfolgt werden. Darunter war eine Dokumentation aufgrund von Platzmangel und Arbeitssicherheit nicht mehr möglich.

Abschnitt 4:

Abb. 6: Abschnitt 4, südlich des heutigen Synagogenbaues

Im südöstlich des heutigen Synagogengebäudes liegenden Grünstreifen wurde nach Abschluss von Abschnitt 3, entlang der West- und Südflanke des Baues eine Künette von einem Meter Breite und 8 m in nordwest-südöstlicher Richtung sowie ein weiteres Künettenstück von der Südkante der Künette aus 24 m Richtung Osten mit einem, nach 9 m zum Synagogenbau hin gerichteten Abzweiger zum Synagogenbau gegraben. Hier sollten Rohre für Strom und Telekom verlegt werden (Abb. 6). In der Künette fanden sich keine Schichten oder baulichen Befunde von archäologischer Relevanz. Das ehemalige Hofniveau, wie aus Abschnitt 1 bekannt, wurde nicht erreicht.

Abschnitt 5:

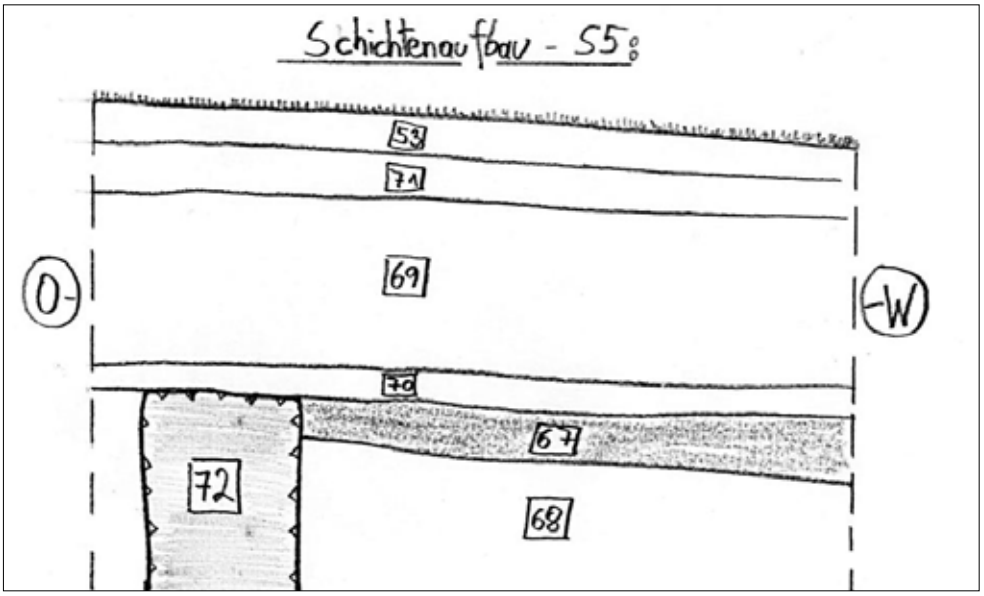


Abb. 7: Skizzenhafte Darstellung des Schichtenaufbaus nördlich des Kantorhauses

Neben der bereits bekannten, lockeren neuzeitlichen Schuttschicht (Bef. 3) im Nordwesten des Grundstücks, konnte im Wiesenstück direkt nördlich des Kantorhauses ein neuer Schichtenaufbau vorgefunden werden (Abb. 7). Nach einem ca. 1 m starken, humosen, hellbraunen Erdpaket (Bef. 53, 71, 69), kam darunter eine dunkle, homogene, Tonschicht (Bef. 70) mit einer Stärke von durchschnittlich 10 cm zum Vorschein, die eine ziegelhaltige Schuttschicht (Bef. 67) bedeckte. Diese grenzte im Osten an ein Nordwest-Südost-orientiertes Mischmauerwerk (Bef. 72, Abb. 7 und Abb. 8). Es befand sich auf einem Niveau von ca. 270,24 m ü. A., war auf einer Länge von 0,65 m und einer Höhe von 0,94 m sichtbar und besaß eine originale Mauerstärke von 0,60 m. Der Ziegelanteil belief sich auf ca. 30 Prozent. Die verbauten, orangeroten Ziegelbruchstücke besaßen eine maximale Größe von 25 x 10 x 6 cm, wobei beim Maueraufbau, außer einer Ziegellage an der Maueroberkante, keine einheitliche Struktur zu erkennen war. Die Bruchsteine hatten unterschiedlichste Größen von 10 x 10 cm bis 20 x 40 cm. Der Mörtel quoll aus den 2 bis 8 cm großen Fugen heraus und war ebenso nicht flächig, sondern nur partiell grob geglättet. Der gräulich weiße Mörtel war kalkig, fein, fest und besaß Kieseleinschlüsse bis 2 cm und Kalkspatzen bis 0,3 cm. Auf Grund der Lage, des Niveaus, der Zusammenhänge, der Ausrichtung und der Struktur handelt es sich bei Befund 72 um eine neuzeitliche Mauer, die als Teil des Vorgängergebäudes, nämlich einem Bestandteil eines Gebäudes der Waffenfabrik Gasser[2] oder der zuvor hier ansässigen Kattunmanufaktur, zu interpretieren ist.

Östlich des Kantorhauses befindet sich der Hausanschluss für die Fernwärme (Abb. 9). Bei der Aufgrabung der Künette konnten keine archäologisch relevanten Schichten vorgefunden werden.

Abb. 8: Mauer (Bef. 72) nördlich des Kantorhauses

[2] August Herrmann, Geschichte der Stadt St. Pölten. Band 2, St. Pölten 1930, 208–209.

Abb. 9: Fernwärmeanschluss östlich des Kantorhauses

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Das Fundmaterial der Grabung setzt sich aus keramischen Funden (Gefäßkeramik, Ofenkeramik, Baukeramik), Estrich-, Wandmalerei- und Verputzresten, Glas-, Metall- und Steinfragmenten sowie wenigen Tierknochen, Schlackestücken und Kunststofffunden zusammen. Zeitlich reichen die Funde von der Römerzeit bis in die Neuzeit, wobei befundbedingt die neuzeitlichen Funde den Großteil des Materials ausmachen. Römerzeitliche und mittelalterliche Fundstücke liegen ausschließlich vereinzelt als Altfunde aus neuzeitlichen Schichten vor. Im Jahr 2022 wurden 17 Fundkomplexe definiert sowie 54 Kleinfunde, zwei Münzen und eine Mörtelprobe (P 1) geborgen. Die Befunde der Kampagne 2023 waren fundleer. Es wurde lediglich eine weitere Mörtelprobe (P 2) entnommen. Die Mehrzahl der Funde stammt aus den Planier- und Schuttschichten, besonders der großen Bauschuttschicht Bef. 3, sowie aus den rezenten Stromleitungskünetten.

Römerzeit:

Der einzige gesicherte Fund der Römerzeit stellt eine nicht näher bestimmbare Münze dar, die aus Bef. 17 im Bereich der Holzbalken Bef. 22 freigelegt wurde. Es handelt sich dabei um einen Follis/ Centenionalis aus den Jahren 330-423 n. Chr. (M 2)[3].

[3] Die Bestimmung der Münzen erfolgte durch Katharina Sigl, ÖAW Wien.

Hochmittelalter:

Abb. 10: Graphitgemagertes Wandfragment, Bef. 47, FK 13.

Aus der grauen Lehmschicht Bef.47 in Schnitt 2 stammt das einzige hochmittelalterliche Fundstück. Es handelt sich um ein graphitgemagertes, in Mischatmosphäre gebranntes Wandfragment, das zusammen mit wenig spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik gefunden wurde.

Spätmittelalter:

Abb. 11: Links: Spätmittelalterliche Keramik, Kanne und Schüsselkachel, Bef. 3, FK 1; Rechts: Kanne und Wandfragmente, Bef. 58, FK 15.

Neben nicht näher bestimmbaren, reduzierend gebrannten Wandfragmenten aus Bef. 47, Bef. 53 und Bef. 54 fanden sich ein reduzierend gebranntes Fragment einer Kanne und einer Schüsselkachel des 15./16. Jahrhunderts in der Schuttschicht Bef. 3 (FK 1) sowie ein Kannenfragment und zwei dickwandige, graphitgemagerte und mit Schlussoxidation gebrannte Wandfragmente („ummäntelte Graphitkermik“) in Bef. 58 (FK 15).

Neuzeit:

Keramische Funde

Abb. 12: Links und Rechts: Neuzeitliches Fundmaterial, Bef. 3, FK 1.

Die neuzeitlichen Keramikfunde machen mit Abstand den größten Teil des Fundmaterials aus und setzen sich überwiegend aus Fragmenten des 18./19. Jahrhunderts zusammen. Es findet sich einseitig wie beidseitig glasierte Irdenware in den Farben Ockergelb, Braun und Grün, teilweise mit andersfärbiger Betonung der inneren Randzone, Irdenware mit Träufeldekor, Fayence-, Steingut- und Porzellanfragmente, Fragmente von Steinzeugflaschen sowie Fragmente mit Lehmglasur. Glasierte Irdenware ist vor allem durch Töpfe mit Kragenrand, seltener mit Kompositrand vertreten. Vereinzelt finden sich Fragmente von Nachttöpfen (FK 3).

Abb. 13: Links: Steingutteller mit roter Schrift (?); Rechts: Steinzeugfragment mit Stempel „WIENN H“, Bef. 3, FK 1.

Bei Steingut- und Porzellanfragmenten handelt es sich meist um Teller, seltener um Schüsseln, die teilweise mit Dienstbotendekor oder blauen Bordüren verziert sind. Ein Steinguttellerfragment (FK 1) weist eine feine, rote Bemalung auf, bei der es sich um Schrift handeln könnte. Ein Fragment einer Steinzeugflasche trägt den bisher noch nicht näher bestimmten Stempel „WIENN H“.

Abb. 14: Schmelztiegel, Befund 3, FK 1.

In der Bauschuttschicht Bef. 3 (FK 1) sowie in der Verfüllung der Stromleitungskünette Bef. 9 (FK 2) fanden sich mehrere Fragmente graphitgemagerter, niedrig zylindrischer Schmelztiegeln, die wohl dem Inventar der Waffenfabrik Gasser und damit dem späten 19. Jahrhundert zuzuschreiben sind.

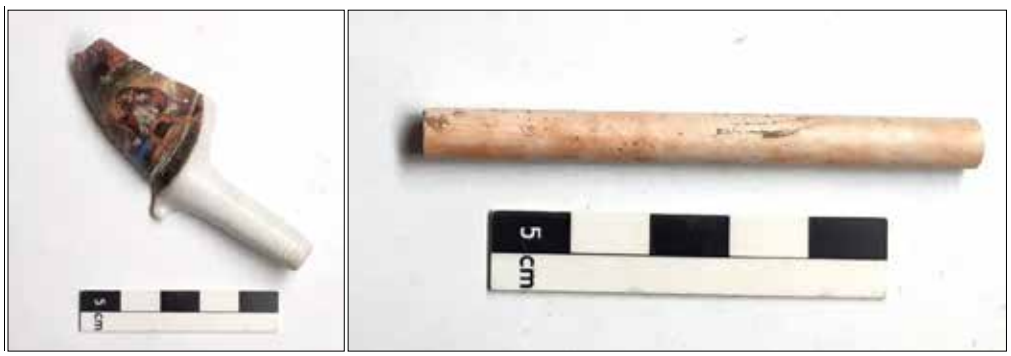


Abb. 15: Links: Porzellanpfeife mit Bemalung, Bef. 52, KF 54; Rechts: Pfeifenhals, Keramik, Bef. 17, KF 4.

Neben Gefäßkeramik fanden sich auch drei Pfeifenfragmente. Aus der Kies- bzw. Schuttschicht Bef. 52 in Schnitt 2 stammen zwei Fragmente einer bemalten Porzellanpfeife (KF 54). Aus der Ziegellegung Bef. 17 (FK 4) stammt ein keramischer Pfeifenhals.

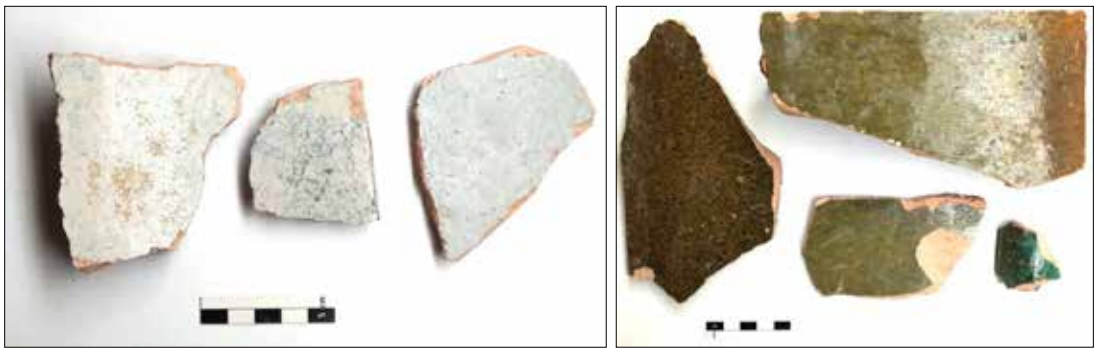


Abb. 16: Ofenkacheln, Befund 3, FK 1.

Ofenkacheln fanden sich in Bef. 3 (FK 1), Bef. 9 (FK 2), Bef. 10 (FK 3), Bef. 32 (FK 12) und Bef. 54 (FK 14). Es handelt sich meist um glatte Blattkacheln mit bläulicher, weißer und grüner Glasur.

Abb. 17: Ziegel mit Stempel, Bef. 52, FK 6.

Baukeramik ist durch zwei Dach- und Mauerziegel sowie vereinzelte Fliesenfragmente vertreten. Unter den unverzierten Ziegeln fanden sich auch drei Ziegelfragmente mit Stempeln (FK 2, FK 6). Aus der Schuttschicht Befund 52 in Schnitt 2 stammt ein Fragment mit Zirkel und Dreieck sowie ein weiteres Fragment mit dem Stempel „[WIE]NERBERGE[R]“ der Ziegelmanufaktur Wienerberg in Wien. Auf einem weiteren Fragment aus der Stromleitungskünette Bef. 9 (FK 2) ist der Stempelrest „[…E]N“ zu lesen.

Glas

Abb. 18 Glasflasche mit Korken, Bef. 53, FK 17.

Glasfunde fanden sich in Form von Gefäßfragmenten sowie von Glasplatten oder Fensterglas. Zu den Gefäßfragmenten zählen Reste von grünen und braunen Wein- bzw. Bierflaschen sowie farblose, bläulich und grünlich gefärbte Fragmente von dünnwandigen Gläsern und Flaschen. Aus Bef. 53 stammt eine vollständig erhaltene, grünliche Glasflasche mit einem Rest des darin befindlichen Korkens (FK 17). Glasplatten bzw. Fensterglasfragmente waren neben farblosen Fragmenten ebenfalls in unterschiedlichen Farben, z.B. violett (FK 17) vorhanden. Darüber hinaus wurde auch eine Glasperle (KF 24) aus der Schuttschicht Bef. 3 geborgen.

Metallfunde

Abb. 19: Eisenfunde aus Bef. 3: Links: Haken, KF 12; Mitte: Messer, KF 13; Rechts: Schlüssel, KF 45.

Unter den Metallfunden machten die Eisenfunde den größten Teil aus und kamen zahlreich in den Schuttschichten innerhalb des Gebäudes zu Tage. Es fanden sich zahlreiche Nägel, Haken, diverse Halterungen und Scharniere, aber auch ein Schlüssel (KF 45), zwei Messer (KF 13, KF 16) und eine Hufeisen (KF 6).

Abb. 20: Buntmetallfunde: Links: Metallbleche, Bef. 54, KF 49; Mitte: Plakette „Josef“, Bef. 3, KF 3; Rechts: Stecknadel, Bef. 3, KF 1.

Objekte aus Buntmetall waren in Form von Blechresten (KF 5, KF 23, KF 26, KF 31, KF 48, KF49), einer Stecknadel (KF 1), eines Kronkorken (KF 50), eines Löffel (KF 39), eines möglichen Schlüssel (KF 38) sowie zweier Plaketten (KF 3, KF 36) vertreten. Auf einer der Plaketten (KF 3) ist der eingeprägte Name „Josef“ zu lesen. Eine weitere Plakette ist aus Blei gefertigt (KF 21).

Geweih- und Knochenfunde

Abb. 21: Links: Geweihfragment, Bef. 3, KF 8; Rechts: Beinknopf, Bef. 54, KF 32.

Geweih- und Knochenfunde machen nur einen sehr kleinen Teil des Fundmaterials aus. Neben unbearbeiteten Tierknochen haben sich ein Geweihfragment (KF 8) aus Bef. 3 sowie ein Beinknopf (KF 32) aus Bef. 54 erhalten.

Kunststoff

Aus der Bauschuttschicht Bef. 3 stammt ein nicht näher bestimmtes, gelochtes Kunststoffobjekt, bei dem es sich um eine Art Lasche oder ähnliches handeln könnte.

Steinfunde

Abb. 22: Wetzstein, Bef. 3, KF 53.

Zu den Steinfunden zählen ein Wetzstein (KF 53) aus der Schuttschicht Bef. 3 sowie mehrere Steinplattenfragmente aus den Stromleitungskünetten Bef. 9 und 10 und der Schuttschicht Bef. 52 (FK 6).

Wandmalerei

Abb. 23: Wandmalerei, Bef. 3, FK 1.

Wandmalerei liegt vor allem aus der Schuttschicht Bef. 3 (FK 1) in größerer Stückzahl vor, vereinzelt aber auch aus der Ziegelschicht zwischen den Balken Bef. 17 (FK 4) und dem mörteligen Bauschutt Bef. 53 (FK 17) in Schnitt 2. Die Fragmente weisen meist eine bläulich-graue Färbung auf, in unterschiedlicher Intensität, seltener finden sich blaue bzw. rötlichbraune Fragmente. An einigen Fragmenten aus Bef. 3 haben sich mehrere Anstrichlagen in unterschiedlichen Farben erhalten.

Münzen

Aus der Schuttschicht Bef. 3 stammt die zweite Münze der Grabung neben der bereits erwähnten römischen Münze des 4. Jahrhunderts (M 2). Es handelt sich um einen Kreuzer des Franz Joseph I. (1848–1916) aus dem Jahr 1860 (M 1).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Während der Neugestaltung des Hofbereiches im Jahr 2022 sowie den Verlegungsarbeiten von Versorgungsleitungen nördlich der ehemaligen Synagoge im Jahr 2023 konnten neue Erkenntnisse bezüglich ihrer Vorgängerbauten erlangt werden. So konnte im Hofbereich westlich des heutigen, ehemaligen Synagogengebäudes die Südostecke des um 1913 abgetragenen Gebäudes dokumentiert werden, das der jüdischen Gemeinde um 1885 von der Waffenfabrik Gasser als Gebetsraum zur Verfügung gestellt wurde und Teil der hier zunächst ansässigen Kattunmanufaktur (1786 – 1870) war[4]. Die Südmauer dieser Baustruktur war durch, im Vorfeld der Grabungsarbeiten durch die Firma ARDIG getätigte, geophysikalische Untersuchungen in ihrem Verlauf bekannt und konnte durch die Grabungsarbeiten bestätigt und dokumentiert werden. Im Inneren des Gebäudes fand sich ein massiver Schutthorizont der aufgrund der datierten Funde, von denen vor allem der Kreuzer von 1860 erwähnt werden soll, mit der Einrichtung des Gebetsraumes in Zusammenhang steht. Südlich des Raumes lag das Gehniveau deutlich unter dem Straßenniveau im Norden, und durch ein Aufschütten des Raumes erhielt man ein ebenerdiges Niveau zur Straßenseite hin. Von Süden her musste demnach eine Stiege in den Raum führen. Diese konnte mit der südlich an die Mauer angebaute und zusammen mit der Mauer verputzte Stiege dokumentiert werden. Östlich des Gebäudes konnte ein Gangbereich Richtung Norden, der auf den geophysikalischen Aufnahmen der Firma ARDIG nicht zu sehen war, festgestellt werden. Er führte von der Schulpromenade im Norden hinunter in den Hofbereich südlich des Gebäudes. Der Raum und der Gangbereich wiesen dieselbe, neuzeitliche Bautechnik auf. In Abschnitt 3 konnten weitere, von der östlichen Gangmauer nach Osten hin abgehende, kleinere Mauerstücke festgestellt werden, die zu weiteren Räumlichkeiten der Fabrik gehörten. Nördlich des Kantorhauses, das im Osten an die ehemalige Synagoge anschließt konnte im Jahr 2023 eine weitere, neuzeitliche Mauer mit Nord-Süd-Verlauf festgestellt werden. Diese ist der Kattunmanufaktur zuzurechnen.

F**undverbleib**

Stadtmuseum St. Pölten, Prandtauerstraße 2, 3100 St. Pölten.

Anhang

Literatur:

Herrmann 1930 = August Herrmann, Geschichte der Stadt St. Pölten. Band 2, St. Pölten 1930.

Risy 2024 = Ronald Risy, Auf den Spuren der alten Synagoge, in: Menschen und Denkmale - Ehemalige Synagoge St. Pölten, hrsg. durch das Land Niederösterreich 2024, 93-96.

Scherrer 1999 = Peter Scherrer, Archäologische Übersicht und Fundkataloge
Urgeschichte, Römerzeit und Frühmittelalter von St. Pölten, In: Österreichische Kunsttopographie LIV: Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 1999, XVII-LXII.

[4] Risy 2024, 93.

Abbildungen: Sämtliche Abbildungen und Pläne sind © Stadtmuseum St. Pölten

Titelbild: Ansicht der Grabungsfläche Abschnitte 1 und 2

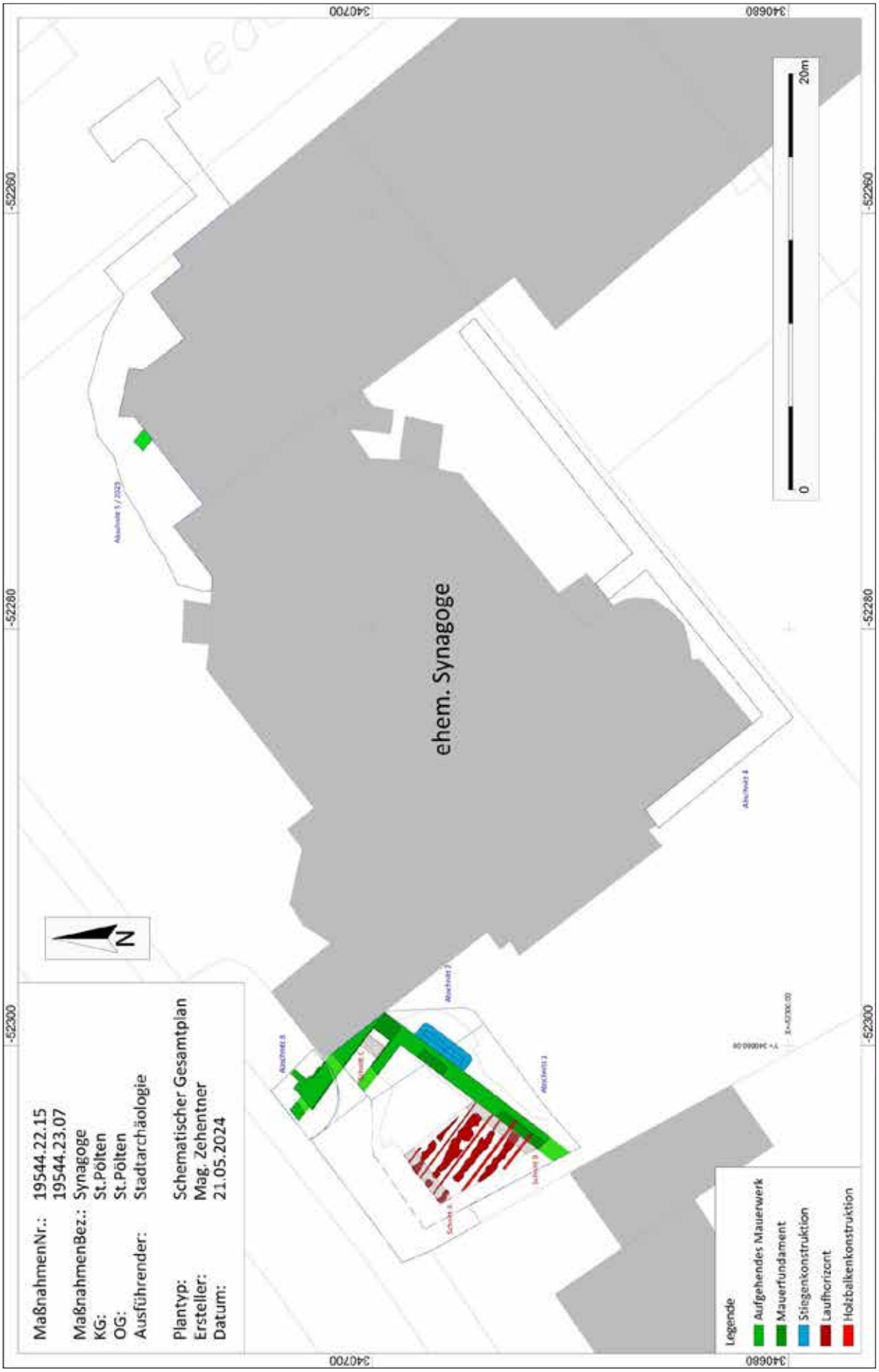
Planbeilage: Schematischer Gesamtplan der Grabungskampagnen 2022 und 2023

Autoren:

Mag. Michael Zehentner
Passauer Platz 5
1010 Wien
Email: m.zehentner@gmx.net

Mag. Silvia Zenz
Auhofstraße 162/7
1130 Wien
E-Mail: silvia.zenz@gmx.net

Mag. Stefan Fuchs-Sommer
Sonnenweg 12
3392 Gerolding
E-Mail: stefan.fuchs.office@gmx.at


MaßnahmenNr.: 19544.22.15
19544.23.07
MaßnahmenBez.: Synagoge
KG: St.Pölten
OG: St.Pölten
Ausführender: Stadtarchäologie
Plantyp: Schematischer Gesamtplan
Ersteller: Mag. Zehentner
Datum: 21.05.2024
N
ehem. Synagoge
0
20m
Legende
Aufgehendes Mauerwerk
Mauerfundament
Stiegenkonstruktion
Laufhorizont
Holzbalkenkonstruktion
-52300
-52280
-52260
340700
340680

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

St. Pölten Europaplatz

2023

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: St. Pölten-Stadt

KG: St. Pölten

MG: St. Pölten

Mnr.: 19544.23.08

Mbez.: St. Pölten Europaplatz

Gst. Nr.: 497/3 (EZ 3078), 497/13 (EZ 3078), 1606/1 (EZ 3236), 1606/3 (EZ 3078), 1607/1 (EZ 3078), 1607/8 (EZ 3078), 1621/3 (EZ 3958), 1722 (EZ 3226)

Anlass der Maßnahme: Umgestaltung des Europaplatzes in St. Pölten

Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dr. Ronald Risy

Dauer der Maßnahme: 06.03.2023 – 17.07.2024

Fundverbleib: Fundepot der Firma Ardig

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

Im Zuge der baulichen Umgestaltung des Europaplatzes in St. Pölten wurde eine archäologische Baubegleitung notwendig. Im Zuge der Maßnahme traten archäologische Befunde zu Tage, welche dokumentiert wurden. In der gegrabenen Fläche konnten 12 archäologisch relevante Schichten dokumentiert werden, bei welchen es sich durchwegs um neuzeitliche Befunde handelt. Die meisten Befunde waren Planierschichten und Verfüllungen von Objekten. Da die Objekte nicht gegraben wurden, können keine näheren Aussagen gemacht werden.
SE 1 Fundament war eine Ziegelmauer und war vermutlich einmal eine Begrenzungsmauer für einen Garten.
Das Mauerwerk SE 7 war nur mehr fragmentiert erhalten und Teil eines Kanals, welcher vermutlich in das 19. Jahrhundert datiert.
Im westlichen Bereich der Linzer Straße wurde eine Künette für Gasrohre gegraben. Hierbei wurden keine archäologisch relevanten Stratifikationseinheiten gefunden. Auch wurden der Straßenschotter und der Straßenbelag ausgetauscht.

Kammerer Bastian, Tscherkassky Gernot

Autoren:
Kammerer Bastian BA MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, b.kammerer@ardig.at
Mag. Gernot Tscherkassky, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, g.tscherkassky@ardig.at

1 Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der baulichen Umgestaltung des Europaplatzes in St. Pölten wurde eine archäologische Baubegleitung notwendig. Dabei wurde der Straßenbelag abgetragen und der Schotter des Straßenunterbaus bis zu einer Tiefe von zirka einem Meter ausgewechselt. Es wurden auch die Kanalrohre und die Stromleitungen für die Straßenlaternen erneuert. Im Zuge der Maßnahme traten archäologische Befunde zu Tage, welche dokumentiert wurden. Im westlichen Bereich der Linzer Straße wurde eine Künette für Gasrohre gegraben. Hierbei wurden keine archäologisch relevanten Stratifikationseinheiten gefunden. Auch wurde der Straßenschotter und der Straßenbelag getauscht.

2 Topografie

Abbildung 1 Luftbild von St. Pölten

Der Europaplatz befindet sich im Südwesten der im Luftbild der Stadt (Abb. 1) noch deutlich zu erkennenden annähernd kreisförmigen Altstadt (Abb. 2), die im Mittelalter und der Neuzeit von einer Stadtmauer samt Türmen, Toren und Stadtgraben umgeben war.

Abbildung 2 St. Pölten im Franziszeischen Kataster von 1821

Im Bereich und Umfeld des Europaplatzes wurden bei früheren archäologischen Maßnahmen römerzeitlich datierende Grabbauten und Bestattungen festgestellt, so im Bereich des heutigen Lutz-Gebäudes (Gst.-Nr. 689/1

der Liegenschaft Linzer Straße 52), auf Gst.-Nr. 1720 (der Liegenschaft Schießstattring 374), auf Gst.-Nr. 251/1 im Eckbereich Linzer Straße-Josefstraße 5 sowie im Bereich mehrerer Gebäude entlang der Nordseite der Linzer Straße im Bereich des Europaplatzes. Diese Fundstellen lassen auf die Lage eines umfangreichen Gräberfeldes entlang der römerzeitlichen SW-Ausfallstraße aus dem Municipium Aelium Cetium schließen.

3 Geologische Situation

Geologisch ist das Stadtareal durch seine Lage auf einer Niederterrasse der Traisen im weiten Becken des Traisentales gekennzeichnet. Massive Schotterschichten des Traisenschotters wurden an zahlreichen Stellen des Stadtgebietes als anstehender Boden angetroffen. Die Baggerarbeiten am aktuell untersuchten Ort zeigten unterhalb von rezenten Schutt- bzw. Schotterlagen Planierungen bzw. Schwemmschichten aus dunkelgrauem lehmigem Sand. Darunter folgte der anstehende Schotterboden in Form von zumeist grauem, leicht sandigem Schotter, in welchem die archäologischen Befunde eingetieft waren. Teils wies der Schotterboden auch einen höheren Sandanteil auf. Die Farben reichten von hell- bis dunkelgrau, graubraun, teils auch beige bis orangerötlich. Die geologische Situation lässt sich wie folgt skizzieren:

- Lehmiger Sand oder sandiger Lehm mit hohem Grobanteil (Kies, Schotter)
- Vorherrschender Grobanteil (Kies, Schotter)

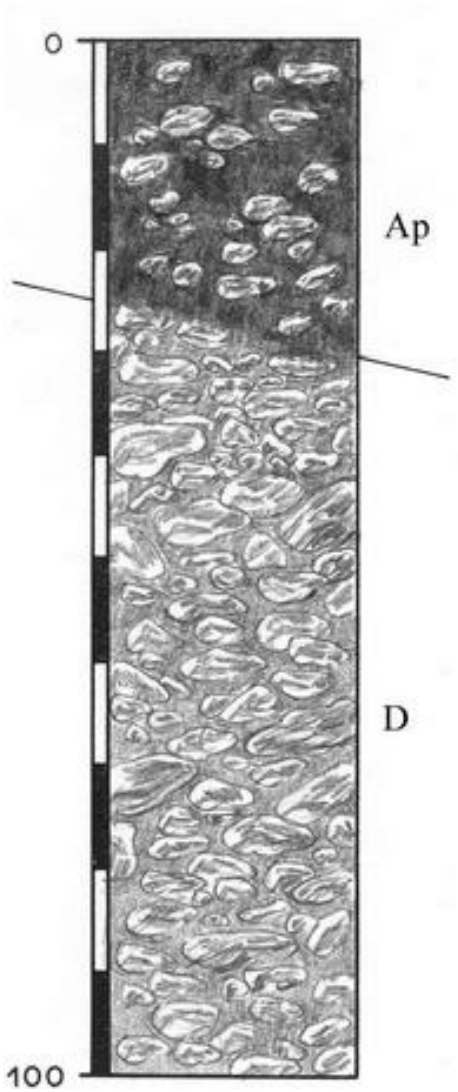


Abbildung 3 Beschreibung der Bodenformen

4 Historischer Überblick St. Pölten

St. Pölten verdankt seine Entstehung seiner Lage am Knotenpunkt von historischen Verkehrsverbindungen, die den Ort an der Traisen in Nord-Süd- sowie Ost-West-Richtung durchzogen haben. Ende des 1. Jh./Anfang 2. Jh. n.Chr. entstand hier eine römische Siedlung, die unter Kaiser Hadrian zum Municipium Aelium Cetium ernannt wurde. Die Stadt blieb bis in die Spätantike bestehen. Auf einen Siedlungshiatus folgte am Ende des 8. Jhs. die Wiederbesiedlung durch die Gründung des Hippolytklosters, um das sich eine immer weiter expandierende mittelalterliche Siedlung entwickelte. 1159 folgte die Verleihung erster stadtrechtlicher Privilegien, 1338 des definitiven Stadtrechts. In der 2. Hälfte des 13. Jhs. wurde begonnen, um die Stadt eine Befestigungsanlage bestehend aus Stadt-, Zwinger- und Kontermauer, Türmen, Stadttoren und teils wasserführendem Stadtgraben zu errichten. Die Befestigung besaß drei Haupttore: das Wiener Tor im Osten, das Kremser Tor im Norden sowie das Linzer Tor (ursprünglich Wilhelmsburger Tor genannt) im Südwesten. Im Vorfeld des im 13. Jhs. erbauten Torturms des Linzer Tores entstand 1548 ein polygonales Vorwerk, wohl in der Funktion einer Barbakane. Ab 1787 folgte mit dem Abbruch des Wiener Tores der Niedergang der Stadtbefestigung, die zwischen 1835 und 1856 sukzessive fast vollständig geschleift wurde. Das Vorwerk vor dem Linzer Tor wurde 1803/04

abgebrochen. Die Demolierung des Torturmes folgte 1835. An Stelle des Befestigungsringes samt zugeschüttetem Stadtgraben entstanden einerseits als Alleen gestaltete Promenaden rund um die Altstadt, andererseits wurden insbesondere die Bereiche der inzwischen verfallenen Stadt- und Zwingermauer als einzelne Grundparzellen verkauft und verbaut. Dabei wurde es den Käufern der Grundstücke zur Bedingung gemacht, die Befestigungsmauern abzutragen. Heute sind aufgrund dessen nur wenige aufgehende Reste der ehemaligen Stadtmauer bzw. von drei Rundtürmen im Südosten der Altstadt erhalten. Im südwestlichen Vorfeld der Stadt wurde im frühen 14. Jh. ein Siechenhaus für Leprakranke erbaut, das in den folgenden Jahrhunderten als allgemeines Siechenhaus genutzt wurde, bis es ab 1784 als Militärmarodenhaus diente. Der Franziszeische Kataster weist die Anlage als „Spital“ aus. Neben dem Siechenhaus wurde einerseits um die Mitte des 16. Jhs. auf einem ehemaligen Gartenareal ein Friedhof eingerichtet und andererseits 1420 eine mehrfach umgestaltete und zeitweise außer Funktion gestellte Kapelle, die spätere Barbarakapelle, angelegt. Dieser Friedhof vor dem Linzer Tor wurde in weiterer Folge von Protestanten zur Zeit der Gegenreformation als Begräbnisplatz genutzt, ab 1779 zusätzlich als Stadtfriedhof verwendet und schließlich 1894 aufgelöst. 1920 wurde er gänzlich geschlossen. 1939 wurde die Barbarakapelle geschliffen. In den Jahren 1958/59 erfolgte am Ort der genannten Vorstadtanlagen die bis heute andauernde Ausgestaltung des Europaplatzes als Kreisverkehr.

5 Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Baubegleitung, bei welcher die relevanten erkennbaren Befunde manuell überputzt und dokumentiert wurden.
Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Auch wurden von den Baubefunden „structure from motion“ (SFMs) angefertigt. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica TS 06+
	BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

6 Darstellung der Stratifikationseinheiten

6.1 Europaplatz

In der gegrabenen Fläche konnten 12 archäologisch relevante Schichten dokumentiert werden, bei welchen es sich durchwegs um neuzeitliche Befunde handelt. Die meisten Befunde waren Planierschichten und Verfüllungen von Objekten. Da die Objekte nicht gegraben wurden, können keine näheren Aussagen gemacht werden. SE 1 war ein Fundament aus einer Ziegelmauer und war vermutlich einmal eine Begrenzungsmauer für einen Garten. Das Mauerwerk SE 7 war nur mehr fragmentiert erhalten. Dieses war Teile eines Kanals, vermutlich aus dem 19. Jahrhundert. Im westlichen Bereich der Linzer Straße wurde eine Künette für Gasrohre gegraben. Hierbei wurden keine archäologisch relevanten Stratifikationseinheiten gefunden.

SE 1

Dieses Objekt ist vermutlich eine Gartenmauer aus dem 19. Jahrhundert.

Abbildung 4 SE 1

SE 2

Dies war die Humusoberkante über der Gartenmauer.

SE 3-6

Diese Stratifikationseinheiten im östlichen Bereich der Linzer Straße sind Planierschichten

unter dem Gehsteig, vermutlich allesamt aus dem 19. Jahrhundert, darauf deutet auch das Fundmaterial.

Abbildung 5 + 6 SE 3

Abbildung 7 SE 5

Abbildung 8 SE 6

SE 7

Diese Stratifikationseinheit ist ein Kanal. Er datiert vermutlich ans Ende des 19. Jahrhunderts. Er läuft direkt auf das Stadtwerkegebäude zu und dürfte vermutlich zur selben Zeit errichtet worden sein.

Abbildung 9 SE 7-10

SE 8-12

Diese Stratifikationseinheiten sind Planierschichten vor dem Stadtwerkegebäude und vermutlich auch Teil des ursprünglichen Straßenunterbaus der Julius-Raab-Promenade. Das

Fundmaterial stammt wahrscheinlich großteils aus dem 19. Jahrhundert, eventuell teilweise auch noch aus dem 18. Jahrhundert. Da es sich um Planierschichten handelt, könnte das Material auch schon mehrfach umgelagert worden sein.

Abbildung 10 SE 11

Abbildung 11 SE 12

6.2 Linzer Straße – Bereich Lutz

Im Bereich der Linzer Straße konnte nur der Straßenunterbau festgestellt werden.

Abbildung 12 Überblicksfoto der Künette für die Gasleitung

Abbildung 13 Überblicksfoto der Künette für die Gasleitung

7 Darstellung der Funde

7.1 Europaplatz

Das Fundmaterial stammt wahrscheinlich großteils aus dem 19. Jahrhundert, eventuell auch teilweise noch aus dem 18. Jahrhundert. Vereinzelte Stücke könnte aber auch älter sein. Da es sich um Planierschichten handelt, könnte das Material auch schon mehrfach umgelagert worden sein. Der Großteil der Fragmente sind Bruchstücke keramischer Gefäße. Aus der SE 11 stammt ein knöcherner Griff. Es konnte nicht festgestellt werden, welchem Werkzeug dieser zuzuordnen ist.

Abbildung 14 Funde aus der SE 3

Abbildung 15 Funde aus dem Bereich SE 3/4

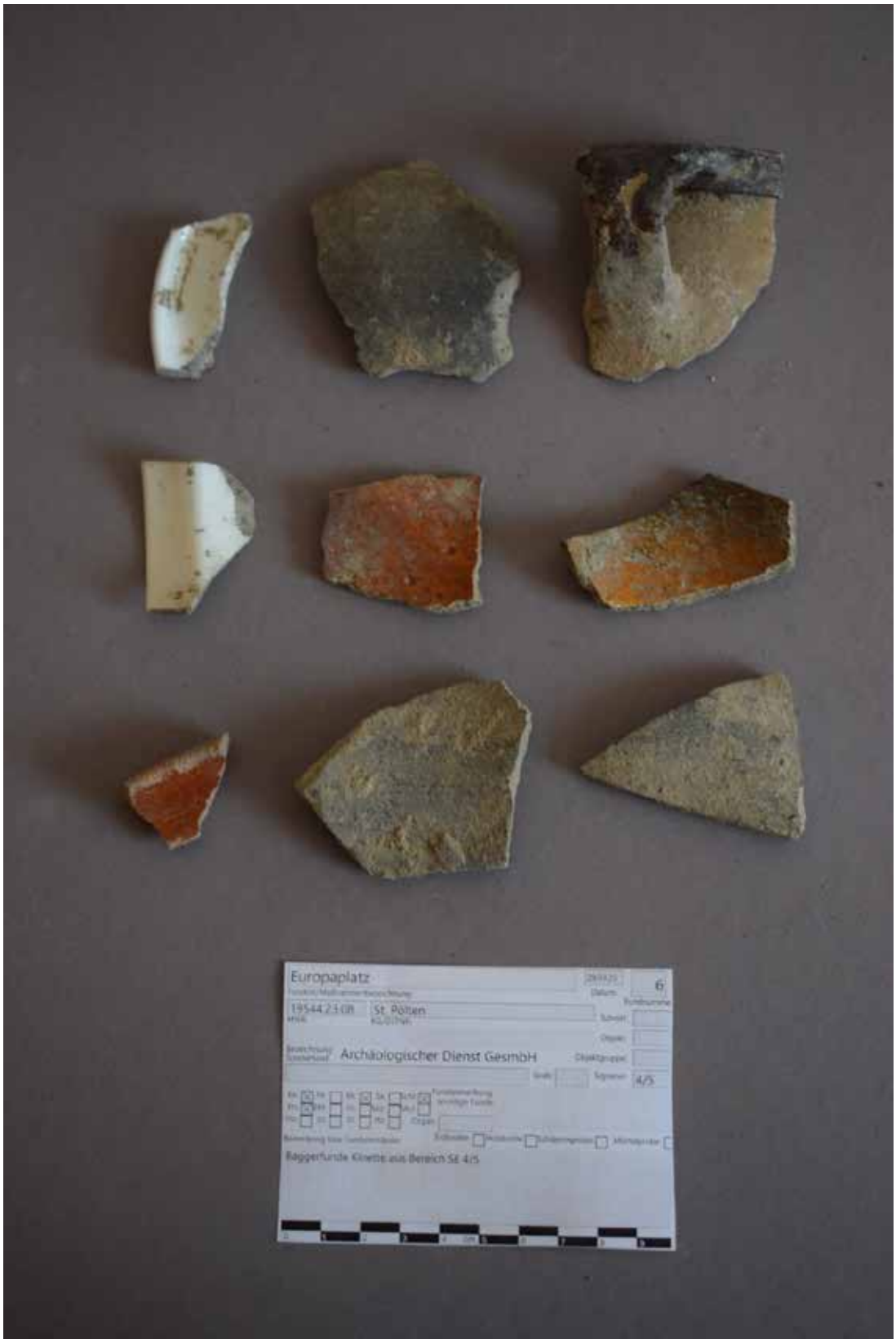


Abbildung 16 Funde aus dem Bereich SE 4/5

Abbildung 17 Funde Bereich Se 7/8/9/10

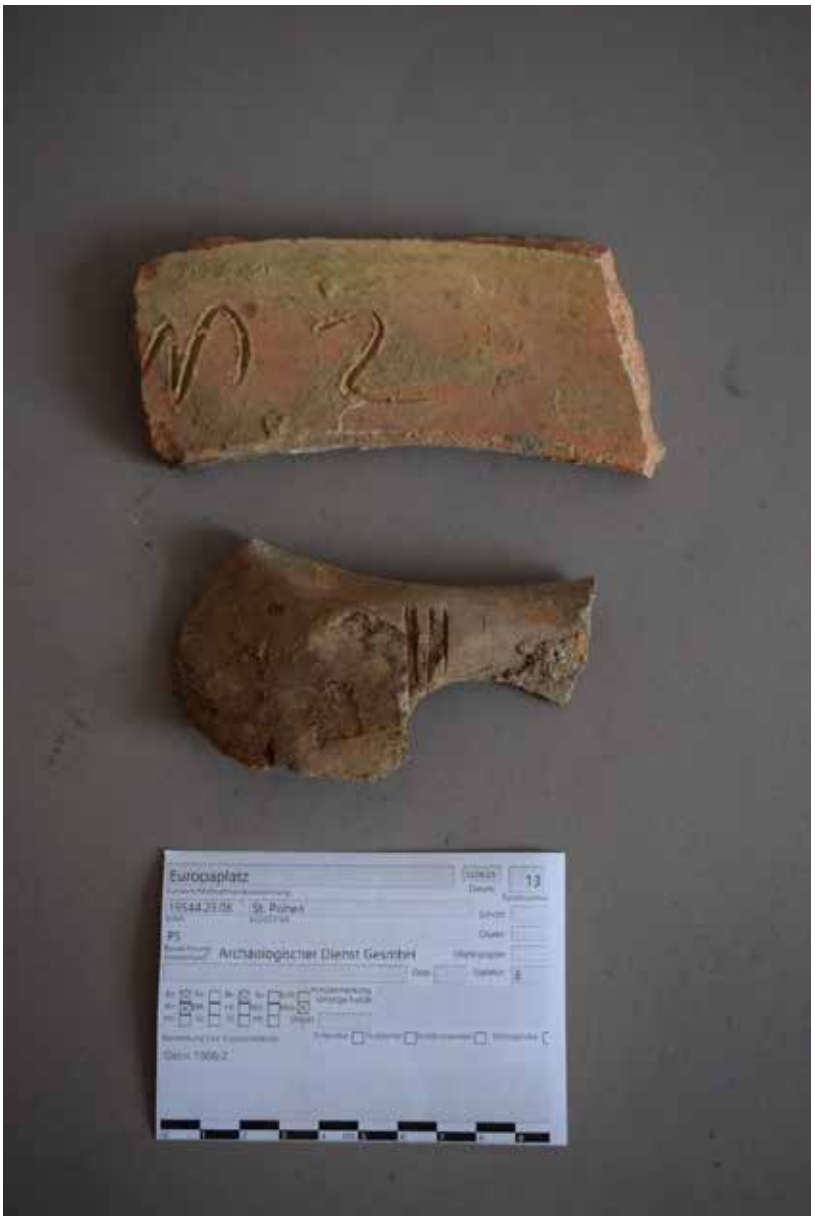


Abbildung 18 Funde SE 8

Abbildung 19 Funde aus SE 8

Abbildung 20 Baggerfund – Knochengerät vermutlich aus SE 11

Abbildung 21 Funde SE 11

Abbildung 22 Funde SE 11

Abbildung 23 Funde SE 12

7.2 Linzer Straße – Bereich Lutz

Bei den Baggerfunden aus dem westlichen Bereich der Linzer Straße sind eine Axt, ein Bruchstück eines Fläschchens und eine Patronenhülse zu erwähnen. Weiters wurde vermutlich eine Batterie entdeckt.

Abbildung 24 Baggerfunde

Abbildung 25 Baggerfund - Batterie

8 Zusammenfassung

Im Zuge der baulichen Umgestaltung des Europaplatzes in St. Pölten wurde eine archäologische Baubegleitung notwendig. Im Zuge der Maßnahme traten archäologische Befunde zu Tage, welche dokumentiert wurden. In der gegrabenen Fläche konnten 12 archäologisch relevante Schichten dokumentiert werden, bei welchen es sich um neuzeitliche Befunde handelt. Da die Objekte nicht gegraben wurden, können keine näheren Aussagen gemacht werden. SE 1 Fundament war eine Ziegelmauer und war vermutlich einmal eine Begrenzungsmauer für einen Garten. Das Mauerwerk SE 7 war nur mehr fragmentiert erhalten und war Teil eines Kanals, vermutlich aus dem 19. Jahrhundert. Im westlichen Bereich der Linzer Straße wurde eine Künette für Gasrohre gegraben, hierbei wurden keine archäologisch relevanten Stratifikationseinheiten gefunden werden.

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
19544.23.08	St. Pölten Europaplatz		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: St. Pölten / 19544		Maßstab: 1:2000
	Planbearbeitung: G. Tscherkasky	Stand der Bearbeitung: 13.12.2023	

Legende:

Rezent

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung
Diözese-Klostergarten

Zwischenbericht

MMag.ª phil. Katharina Fiedler
Dominik Bochatz, MA
MA Valentina Zanus Fortes

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2

II. Zusammenfassung ... 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 5

IV. Technischer Bericht ... 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 6

VI. Ablauf ... 6

VII. Befundbeschreibung ... 7

Schnitt 1 ... 7

Neuzeitliche Gartengestaltung: Wegenetz (Obj 24) und Pflanzgruben ... 7

Neuzeitliches Kanalsystem (ObjGr 1) und Becken (Obj 81) ... 8

Neuzeitlicher Keller (ObjGr 6) ... 10

Neuzeitliches Wirtschaftsgebäude (ObjGr 2) ... 10

Mittelalterliche Klostermauern (Obj 79) ... 11

Mittelalterliche Spitzgräben (Obj 229 und Obj 356) ... 12

Mittelalterlicher Ofen (Obj 162) ... 13

Mittelalterlicher Abrisshorizont (SE 371) ... 14

Mittelalterlicher bis spätantiker Ofen (Obj 184) ... 15

Spätantike Abfallgruben (Obj 185 und Obj 171) ... 15

Kaiserzeitliches Gebäude (ObjGr 3) ... 16

Kaiserzeitliches Gebäude (ObjGr 4) ... 18

Schnitt 2 ... 19

Neuzeitliches Gebäudefundament (SE 692) ... 19

Mittelalterliche Klostermauern (Obj 454) ... 20

VIII. Ergebnisse ... 21

IX. Literatur ... 21

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**19544.23.10**
Maßnahmenbezeichnung	**Diözese-Klostergarten**
Geschäftszahl	2023-0.273.081
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	St. Pölten
Katastralgemeinde	St. Pölten
Ortsgemeinde	St. Pölten
Grundstücksnummern	11
Zeitstellung/Befunde	Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Mittelalter, Produktion | Mittelalter, Sakral | Mittelalter, Befestigung | Neuzeit, Produktion | Neuzeit, Infrastruktur | Neuzeit, Sakral
Anlass der Maßnahme	Errichtung einer mehrgeschossigen Tiefgarage
Bewilligungsinhaber:in	Dr. Ronald Risy Magistrat St. Pölten – Stadtarchäologie Prandtauerstraße 2 3100 St. Pölten ronald.risy@st-poelten.gv.at 0664 61 00189
Durchführungszeitraum	08.05. – 22.12.2023

Im Klostergarten des ehemaligen Augustiner Chorherrenstifts St. Pölten bzw. heutigen Bischofsgartens soll eine mehrgeschossige Tiefgarage errichtet werden. Das Areal befindet sich in der Osthälfte von Grundstück Nr. 11 in der St. Pöltner Innenstadt, Domplatz 1. Im Osten wird es von der Bezirkshauptmannschaft St. Pölten, im Süden von der Dompfarre mit den zugehörigen Gebäuden der Diözese St. Pölten, im Westen vom Musikkonservatorium und im Norden von der Klostergasse begrenzt. Damit liegt es innerhalb des römischen Stadtgebiets *municipium Aelium Cetium* und im nordwestlichen Randbereich des mittelalterlichen Stadtkerns bzw. im Bereich des mittelalterlichen bis neuzeitlichen Klosters.

Die Grabungsarbeiten begannen am 08. Mai 2023 und dauerten zunächst bis Jahresende an.[1] Dabei wurde zunächst Schnitt 1 im Südosten des zu untersuchenden Bereichs geöffnet, gefolgt von Schnitt 2, unmittelbar westlich angrenzend. Die gesamte geöffnete Fläche betrug rund 1900 m^2. Beide Schnitte wurden schließlich parallel

[1] Einen herzlichen Dank an Dr. Ronald Risy für die umfassende fachliche Beratung während der Grabung.

bearbeitet und brachten über 1200 Stratigrafische Einheiten bzw. über 500 Objekte hervor. Nach dem maschinellen Oberbodenabtrag wurden im weiteren Grabungsverlauf mittels Bagger flächige Plana erstellt und anschließend dokumentiert. In Teilen von Schnitt 1 wurde mit Jahresende bereits der anstehende Boden erreicht, in Schnitt 2 endeten die Grabungen in den mittelalterlichen Schichten. Aufgrund des Zahlungsausfalls seitens des Auftraggebers mussten die Arbeiten mit Jahreswechsel abrupt eingestellt werden.

Die Grabungen im Bereich des Klostergartens in St. Pölten brachten eine mehrphasige und komplex verschränkte archäologische Befundlandschaft zu Tage und bestätigten somit die zu Beginn getroffenen Vermutungen. Aus der Neuzeit konnten ein umfangreiches, gewundenes Schotterwegenetz und zahlreiche Pflanzgruben nachgewiesen werden, die auf eine intensive, mehrphasige Gartennutzung hindeuten. Die Form der Weggestaltung lässt sich im Franziszeischen Kataster wiedererkennen, der somit einen Hinweis auf die Datierung der Schotterwege liefert. Ergänzt wurden diese Befunde durch ein komplexes Kanalsystem und ein großes Wasserbecken, das möglicherweise zur Haltung von Fischen oder Schildkröten gedient haben könnte. Zudem wurden Überreste eines Wirtschaftsgebäudes sowie ein neuzeitlicher Keller dokumentiert.

Im Verhältnis zur Neuzeit nahm die Dichte an darunter befindlichen mittelalterlichen Befunden ab. Sie bestanden aus wenigen Mauerresten des Klosters sowie zwei parallel verlaufenden Gräben, zwei Öfen und wenigen Gruben. Die vorliegenden Befunde lassen daher auf eine mäßige hoch- bis spätmittelalterliche Nutzung des Areals schließen. Jedoch zeugt ein in seiner Ausbreitung massiver und gleichmäßiger Abrisshorizont davon, dass dem Gebiet dennoch eine gewisse Bedeutung zu dieser Zeit zugekommen sein muss, während frühmittelalterliche Befunde bisher nicht nachgewiesen werden konnten. Abfallgruben sowie ein Ofenbefund deuten auf eine eher dünne Besiedlung des heutigen Klostergartens auch in der Spätantike hin. In der römischen Kaiserzeit hingegen scheint die Siedlungsdichte mit bisher zwei Holzhausbefunden wiederum größer gewesen zu sein. Weitere Befunde dieser Zeitstellung werden in der anschließenden Grabungskampagne dazukommen, da vor allem dieses Niveau in den beiden Schnitten noch auszugraben ist.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Das Grabungsareal im Klostergarten des ehemaligen Augustiner Chorherrenstifts St. Pölten bzw. heutigen Bischofsgarten befindet sich in der Osthälfte von Grundstück Nr. 11 in der St. Pöltner Innenstadt, Domplatz 1. Im Osten wird es von der Bezirkshauptmannschaft St. Pölten, im Süden von der Dompfarre mit den zugehörigen Gebäuden der Diözese St. Pölten, im Westen vom Musikkonservatorium und im Norden von der Klostergasse begrenzt. Damit liegt es innerhalb des römischen Stadtgebiets *municipium Aelium Cetium* und im nordwestlichen Randbereich des mittelalterlichen Stadtkerns bzw. im Bereich des mittelalterlichen bis neuzeitlichen Klosters. Seit der Klosterneugründung Ende des 1. Jahrtausends fungierte der Bereich als Wirtschaftsgarten, im Barock erfolgte eine Umwidmung zum Prälatengarten mit Neptunbrunnen und Sommerpavillon. Angrenzend an die Klostergasse im Norden konnten Grundmauern einer 1727 für Probst Johann Michael Führer errichteten und aus Gemälden bekannten Orangerie erfasst werden.[2]

2002 bis 2007 förderten umfangreiche Grabungen anlässlich des Baus des Musikkonservatoriums inklusive Tiefgarage im Westen des Grundstücks mehrere zum *municipium Aelium Cetium* gehörige Befunde zutage. Dazu gehörten nahezu vollständig erhaltene Grundrisse von Wohnhäusern aus dem 2. bis 5. Jh. n. Chr., ein als Versammlungsort einer Kultgemeinde interpretiertes Gebäude aus dem 3. Jh. n. Chr. sowie zwei Straßenzüge.[3]

2015 erfolgten im Zuge der Errichtung eines Zubaues an die Bezirkshauptmannschaft mit Tiefgarage am östlich angrenzenden Grundstück ein Oberbodenabtrag sowie eine archäologische Grabung. Dabei wurde ein ab dem 16. Jh. in mehreren Bauphasen errichteter Meierhof an drei Seiten der Grabungsfläche dokumentiert, mit einem als Pferdeschwemme gedeuteten Becken in der Mitte und wohl aus Holz errichteten Ställen und Scheunen. Ebensolche dürften ein weiteres und gleich interpretiertes, gemauertes Becken mit Steinplattenboden ergänzt haben, das mittelalterlich datiert und über eine geschotterte Rampe zugänglich war. Eine vermutlich der Befestigung dienende Anlage aus einer West-Ost-orientierten, 1,60 m breiten Ausrissmauer und einem vorgelagerten Spitzgraben wurden in einen Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Kloster St. Hippolytus gebracht. Und aus dem 2./3. Jh. n. Chr. stammten mehrere Baubefunde inklusive eines Ost-West-verlaufenden Schotterniveaus. Die Funde, insbesondere Münzen, sprechen für eine kontinuierliche Nutzung des Grundstücks von der Kaiserzeit bis ins ausgehende 5. Jh. n. Chr.[4]

2019 fand im Grabungsbereich eine kombinierte geophysikalische Prospektion mittels Geomagnetik und Georadar statt, die aufgrund von Störeinflüssen und der vorherrschenden Bodenbedingungen nur sehr eingeschränkt aussagekräftige Ergebnisse hervorbrachte. Die Messdaten führten dennoch zur Annahme von nahezu flächendeckender Verbauung des Areals, im Nordwesten bereits unmittelbar unter dem Oberboden, ansonsten ab einer Tiefe von etwa 80 cm, reichend bis in die Messtiefe von 150 bis 200 cm. Zahlreiche Anomalien im Messbild wurden als Gruben gedeutet.[5]

Eine im Jahr 2022 durchgeführte, 4x4 m messende Probesondage seitens der Stadtarchäologie St. Pölten im östlichen Grundstücksbereich brachte in den oberen Schichten Befunde hervor, die mit der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Gartennutzung in Zusammenhang stehen. Ab einer Tiefe von etwa 1 m zeigten sich ältere Befunde, etwa eine Steinlage mit verlagertem römischen Reliefstein, darunter eine mit Lehm und Asche verfüllte Grube

[2] SCHERRER 2005, 26.
[3] SCHERRER 2005, 18.
[4] ZIMMERMANN 2015, D3580–D3596.
[5] LINDINGER 2019, D4034-D4066.

sowie römische Pfostengruben und ein Balkengräbchen, die in den sterilen Boden in etwa 1,8 m Tiefe einschnitten.[6]

Aufgrund der dokumentierten Befunde aus dem unmittelbaren Umfeld sowie innerhalb des Grabungsbereiches, dessen Lage im Stadtzentrum und der bekannten Geschichte St. Pöltens war davon auszugehen, dass potenziell im gesamten Areal archäologisch relevante Befunde aus einer Zeitspanne von fast 2000 Jahren zutage treten könnten.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCRA1103plus	Agisoft Metashape Professional
Toughbook Panasonic CF-30	AutoCAD 2016, TachyCAD
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	BricsCAD V23
	DJI Fly App
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	Inari AIS
	Microsoft 365 Apps
Drohne DJI Fly Mavic Mini 2	OM Image Share (OI.Share) App
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	PDF24
Laptop Lenovo V15	QGIS 3.28
Samsung Galaxy Tab A7	ReachView 3
Samsung Galaxy XCover 5	yEd Graph Editor 3.21.1
	Photoshop CS2

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Grundstück liegt westlich der Traisen auf fluvialen Ablagerungen[7]. Seine zentrale Lage in der geschichtsträchtigen Innenstadt von St. Pölten lässt, üblich für Stadtkerngrabungen, auch durch neuzeitliche oder jüngere Infrastruktureinbauten gestörte Schichten erwarten.

VI. Ablauf

Die Grabungsarbeiten begannen am 08. Mai 2023 und dauerten bis Jahresende an. Dabei wurde zunächst Schnitt 1 im Südosten des zu untersuchenden Bereichs geöffnet, gefolgt von Schnitt 2, unmittelbar westlich angrenzend. Die gesamte geöffnete Fläche betrug rund 1900 m^2. Beide Schnitte wurden schließlich parallel bearbeitet und brachten über 1200 Stratigrafische Einheiten bzw. über 500 Objekte hervor. In Teilen von Schnitt 1 wurde mit Jahresende bereits der anstehende Boden erreicht, in Schnitt 2 endeten die Grabungen in den mittelalterlichen Schichten. Aufgrund des Zahlungsausfalls seitens des Auftraggebers wurden die Arbeiten mit Jahreswechsel abrupt eingestellt und die Grabungsfläche verblieb wie für die winterliche Grabungspause vorbereitet, wofür einzelne Bereiche mit Planen und z. T. auch Geotextil abgedeckt worden waren.

[6] FUCHS-SOMMER UND ZENZ IN VORBEREITUNG.
[7] LINDINGER 2019, D4038.

Prinzipiell erfolgte ein maschineller Abtrag zunächst des Oberbodens und im weiteren Grabungsverlauf der dokumentierten flächigen Planierschichten mittels Bagger mit Böschungslöffel bis zur Geologie. Nach den Baggerarbeiten wurden die Flächen von einem Team von archäologischen Fach- und Hilfskräften händisch überputzt und gesaugt. Danach wurden Befunde erfasst, nach den Richtlinien des Bundesdenkmalamts dokumentiert und anschließend großteils händisch ausgegraben. Funde wurden geborgen, gereinigt und konserviert bzw. z. T. restauriert. Die Aufarbeitung des erfassten Daten- und Fundmaterials erfolgte parallel zu den Grabungsarbeiten sowie im Anschluss.

VII. Befundbeschreibung

Schnitt 1

Schnitt 1 wies in etwa die Form einer Raute mit Seitenlängen von rund 25 bis 34 m und einer Fläche von rund 900 m^2 auf. Die jeweiligen Baggerplana wurden unter den SE-Nummern 2, 160, 370, 371, 417 und 568 dokumentiert. Darin kamen aus der Neuzeit Überbleibsel der Gartengestaltung, wie Pflanzgruben und Schotterwege, mehrere Kanäle, ein Wirtschaftsgebäude, das zum Großteil am östlich angrenzenden Nachbargrundstück erfasst worden war, ein Becken mit Holzbalken an der Beckensohle, das sich in Schnitt 2 fortsetzte, und ein Keller zutage; aus dem Mittelalter Klostermauern und ein weitläufiger, stark fundführender Abbruchhorizont (SE 371), in den Öfen und zahlreiche Gruben eintieften; und aus der Spätantike bis Kaiserzeit mehrere Gebäude sowie das Fundament einer Begrenzungsmauer.

Neuzeitliche Gartengestaltung: Wegenetz (Obj 24) und Pflanzgruben

Die Schotterungen SE 3 und SE 73, die Bauschuttschichten SE 78 und SE 83 sowie die Steinsetzung SE 139 bildeten ein zusammenhängendes Schotterwegenetz (Obj 24), das ehemals den gesamten Garten in geschwungenen Verläufen durchzogen hatte. Bereits am Franziszeischen Kataster in Österreich Schlesien (1824 bis 1871) sind die Wege in dieser Form ersichtlich (s. Abb. 1 und 2). Um den Aufbau der Wege zu untersuchen, wurden die bis zu 1,8 m breiten Wegkörper an mehreren Stellen geschnitten und die Interfaces (IF 74 und 85) dokumentiert. Diese wiesen unregelmäßige Profilformen auf mit Wänden, die mit gerundeten Übergängen steilschräg auf eine wellige Sohle abfielen. Die Interfaces schnitten die oberste Planierschicht SE 2. Das Wegenetz wurde begleitet und geschnitten von diversen Guben mit unterschiedlichen Durchmessern, die als Pflanzgruben interpretiert wurden. Sie bildeten zahlenmäßig den Schwerpunkt der neuzeitlichen Befunde.

Abb. 01: Die Gartengestaltung im Klostergarten, ersichtlich im Franziszeischen Kataster in Österreich Schlesien (1824 bis 1871). Quelle: Arcanum Karten.

Abb. 02: Ein Teil der Schotterwege Obj 24, eintiefend in die Planierschicht SE 2. Luftbildaufnahme von Schnitt 1. Foto: Novetus GmbH.

Neuzeitliches Kanalsystem (ObjGr 1) und Becken (Obj 81)

Unterhalb der Wegeführung fand sich ein komplexes System aus geziegelten Kanälen (ObjGr 1), das sich über die Schnitte 1 und 2 erstreckte und seine Fortführung im zukünftig nördlich an Schnitt 1 anschließenden Schnitt finden wird. Es bestand aus einem NNO-SSW-orientierten Hauptkanal in den zwei O-W-orientierte Seitenkanäle entleerten (s. Titelbild). Der Hauptkanal maß 32,7 m sichtbare Länge und 2 m originale Breite. Die Wangen und die ehemals gewölbte Decke des Kanals bestanden aus mit Kalkmörtel vermauerten Ziegeln (L: 29 cm; B: 13 cm; H: 6 cm) und wiesen eine erhaltene Höhe von 1,70 m auf, wobei die lichte Höhe bei 1,40 m und die lichte Weite bei 0,65 m lag (s. Abb. 3). Sowohl am nördlichen als auch am südlichen Schnittrand befanden sich quadratische Ziegelschächte mit 1,8 m Kantenlänge, durch die ein Zugang in das System gewährt worden war. Auch hier zeigte sich die originale Oberkante durch jüngere Eingriffe nicht mehr erhalten. Seinen Ursprung hatte der Hauptkanal vermutlich im Kloster, von dem aus er unter der Gartenanlage nach NNO verlaufen war und eventuell in den ehemals nahe gelegenen Stadtgraben gemündet hatte.

Abb. 03: Profil durch den Hauptkanal. Foto aus dem ausgeräumten Zugangsschacht angefertigt. Foto: Novetus GmbH.

Ungefähr auf der Hälfte der sichtbaren Länge des Hauptkanals mündete von Osten ein Seitenkanal ein, der vermutlich Abwässer aus dem ehemaligen Wirtschaftsgebäude abgeleitet hatte. Seine Maße waren deutlich kleiner als die des Hauptkanals und betrugen 3 m sichtbare Länge, jeweils originale 1,2 m Breite und 0,8 m Höhe. Auch er bestand aus geziegelten Wangen mit einer gewölbten Decke, die mit Kalkmörtel verbunden waren, und lag unbeschädigt vor. Nur ca. 3 m weiter nördlich mündete von Westen der zweite Seitenkanal ein. Dieser bestand

ebenfalls aus Ziegeln und Kalkmörtel, wies einen ehemals gewölbten Abschluss auf und erstreckte sich über die Schnitte 1 und 2. Dabei betrugen seine sichtbare Länge 47 m, seine originale Breite 1,2 m und seine erhaltene Höhe 0,9 m. Die lichten Maße beliefen sich auf 0,5 m Breite und 0,9 m Höhe. Weil der Kanal sich nach dem Neptunbrunnen am Westrand der Grabungsfläche zu orientieren schien, ist zu vermuten, dass er ursprünglich dazu gedient hatte, dessen Wasser abzuleiten. Alle Kanalabschnitte wiesen eine Verfüllung aus feinem Sediment auf, das sich während der Nutzungszeit angesammelt hatte. Die Höhe dieses Sediments variierte dabei. Nachdem das Kanalsystem aufgegeben worden war, wurde der Scheitelpunkt der gewölbten Decke offensichtlich freigelegt und zerstört, um anschließend sämtliche unterirdischen Hohlräume mit Sediment zu verfüllen. Die Ausnahme bildete dabei der östliche Seitenkanal und ein weiterer, N-S-orientierter Seitenkanal, der von einer hölzernen Beckenkonstruktion (Obj 81) in den westlichen Seitenkanal führte. Der N-S-orientierte Seitenkanal wies dabei eine Länge von 11 m auf, entsprach in Bauweise und weiteren Dimensionen aber dem westlichen Seitenkanal. Offensichtlich diente dieser Kanalabschnitt dazu, bei Bedarf das Wasser des Beckens in das Kanalsystem abzuleiten.

Das Becken Obj 81 erstreckte sich über die Schnitt 1 und 2 und ließ sich in der Fläche hauptsächlich durch seine Verfüllungen nachweisen. Allerdings fanden sich auf dem Bodenniveau Überreste einer Holzbalkenkonstruktion, die auf eine rasterartige Anordnung schließen lassen (s. Abb. 4). Die Balken wiesen eine Höhe von 14 cm und eine Breite von 20 cm auf und dienten als Unterkonstruktion des Beckenbodens. Es bleibt zu vermuten, dass eine ähnliche Konstruktion an den ehemaligen Seiten des Beckens vorgelegen haben könnte, an der Langhölzer so angebracht gewesen waren, dass das Wasser im Becken verblieb. Damit lag an dieser Stelle ein Becken mit 12 m Länge, 7,5 m Breite und wenigstens 0,8 m Höhe und damit 72 m³ Fassungsvermögen vor. Der Nutzen des Beckens kann nicht abschließend geklärt werden, es erscheinen aber die Haltung von Fischen und/oder Schildkröten als denkbar. Zudem könnte das Becken sekundär auch als Lösch- oder Gießwasserbassin gedient haben.

Abb. 04: Erhaltener Abdruck der Balkenkonstruktion am Boden des Beckens Obj 81. Foto: Novetus GmbH.

Neuzeitlicher Keller (ObjGr 6)

Südöstlich des Wasserbeckens fanden sich die wiederverfüllten Überreste eines neuzeitlichen Kellers (ObjGr 6). Dieser war zum Ende der hier behandelten Grabungen noch nicht komplett freigelegt und kann somit noch nicht abschließend interpretiert werden (ergrabene Tiefe zum Zeitpunkt der Berichterstellung 2,13 m). Der rechteckige Kellerraum schien sich vor den Mauern des Klosters befunden zu haben, der Zugang war durch eine an der östlichen Schmalseite befindlichen Stiege (SE 580, s. Abb. 5) erfolgt. Aufgrund der Tatsache, dass die obere Hälfte des Kellers nach der Nutzungsphase abgebrochen wurde, liegen keine Hinweise für die Gestaltung bzw. Einbettung des Zugangs in die Gartenlandschaft bzw. Klosterstrukturen vor. Der ehemalige Kellerraum wies eine Nutzungsfläche von 4,3 x 2,1 m auf. Die 50 cm breiten, erhaltenen Wände SE 657) bestanden aus Schalenmischmauerwerk mit Ziegeln und Bruchsteinen. Die verwendeten Bruchsteine der Schale waren mittelformatig, im Kern eher kleinformatig. Der Charakter des verwendeten Materials zur Wiederverfüllung lässt auf zwei Aktionen schließen: Die untere Verfüllung bestand aus lehmig-sandigem Sediment, das ähnliche Eigenschaften wie das Umgebungsmaterial aufwies; der obere Meter wurde anschließend mit lockerem Bauschutt verfüllt.

Abb. 05: Der verfüllte Keller ObjGr 6 mit Stiegenabgang (rechts im Bild) und Baugrube. Foto: Novetus GmbH.

Neuzeitliches Wirtschaftsgebäude (ObjGr 2)

Entlang des östlichen Schnittrands wurde ein Überrest des Wirtschaftsgebäudes ObjGr 2 freigelegt, das großteils bereits während der 2015 im Vorfeld der Errichtung des Zubaus der Bezirkshauptmannschaft erfolgten Grabungen auf dem Nachbargrundstück dokumentiert wurde. Der ursprüngliche Grundriss und die Ausrichtung des Klostergebäudes ist im Franziszeischen Kataster festgehalten (s. Abb. 1). In Schnitt 1 befand sich das äußerste Südwesteck des Gebäudes, von dem sich nur mehr der Fundamentbereich erhalten hatte (Länge 16 m, Breite 2 m; s. Abb. 6). Dieses bestand aus flachen, 80 cm breiten Erdbögen, die aus mittelformatigen Bruchsteinen hergestellt worden waren (s. Abb. 7). Das darauf aufgehende und erhaltene Mauerwerk war als Schalenmauerwerk errichtet. In den Mauerresten zeigten sich zudem Spuren mehrerer nachbauzeitlicher Veränderungen in Form von An- und Umbauten. So waren zu einem Zeitpunkt ein OW-orientiertes Gerinne eingefügt, Ausbesserungen in Form von Ziegellagen vorgenommen und der Gebäudeteil mit einem Gerinne umrahmt worden. Letzteres

Abb. 06: Südwesteck des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes ObjGr 2 des Klosters. Umrahmend verläuft ein Gerinne. Foto: Novetus GmbH.

hatte eine 40 cm breite Sohle aus zwei Reihen flacher Bruchsteine. Die Seiten waren aus einer Reihe Ziegel errichtet und bis zu drei Lagen hoch erhalten. Aufgrund der Nähe zum Gebäude und der Tatsache, dass es rundherum führte, liegt die Vermutung nahe, dass sich das Gerinne unterhalb der Traufe des Gebäudes befunden und somit das anfallende Regenwasser abgeleitet hatte.

Abb. 07: Das Fundament des Wirtschaftshofes ObjGr 2 bestand aus Erdbögen. Foto: Novetus GmbH.

Mittelalterliche Klostermauern (Obj 79)

Im südwestlichen Bereich von Schnitt 1 wurden Überreste der im 17. Jh. abgerissenen, mittelalterlichen Klostergebäude in Form von Mauerausrissen und Resten aufgehenden Mauerwerks vorgefunden (s. Abb. 8). Beim Mauerrest (SE 201) handelte es sich um die 5,14 m lange, 1 m breite und 0,98 m hoch erhaltene, östliche Außenmauer eines ehemals rechteckigen Gebäudeteils. Die Schale des Gussmauerwerks bestand aus tendenziell länglichen, eckig gebrochenen Steinen mit Größen von max. 50 x 22 x 18 cm bis min. 24 x 10 x 8 cm. Dabei wurde die flache, ebene Seiten nach außen gesetzt. Der Kern bestand aus kantigen Bruchsteinen mit Größen von ca. 13 x 8 x 3 cm bis 5 x 5 x 3 cm. Seine Fortführung fand der Mauerbefund in einem Mauerausriss, der mit Bauschutt verfüllt war (SE 234 und 373). Aus der Form des Ausrisses (IF 422) lässt sich die im Vergleich zum Mauerrest gleichbleibende Dimension der ausgerissenen Mauer ableiten und dass sie nach Norden mit einem Strebepfeiler stabilisiert worden war. Der Ausriss setzte sich Richtung Westen in Schnitt 2 fort.

Abb. 08: Überreste der mittelalterlichen Klostergebäude Obj 79 in Schnitt 1. Rechts im Bild wird das erhaltene Mauerwerk durch den neuzeitlichen Keller gestört. Der Mauerausriss läuft links im Bild Richtung Schnitt 2 weiter. Foto: Novetus GmbH.

Mittelalterliche Spitzgräben (Obj 229 und Obj 356)

In Schnitt 1 wurden zwei parallel zueinander verlaufende, NNO-orientierte mittelalterliche Gräben nachgewiesen. Der östlichere von beiden (Obj. 356) wurde in seinem gesamten Verlauf vom Einbau des neuzeitlichen Hauptkanals gestört. Trotz der massiven Überlagerung konnte der Graben östlich des Hauptkanals auf einer Länge von 23,4 m nachgewiesen werden (s. Abb. 10). Seine erhaltene Tiefe betrug 0,92 m, die sichtbare Breite 1,1 m. Die erhaltene, östliche Böschung des Grabens wies eine sehr heterogene Gestaltung auf. Je nach Teilabschnitt war diese flachschräg, schräg oder teilschräg gestaltet. Gefüllt war der Graben mit dunkelgrauem, gut bindigem, formbarem und lehmigem Schluff. Die Abgrenzung zwischen der Baugrubenverfüllung des Hauptkanals und der Verfüllung des mittelalterlichen Grabens erwies sich aufgrund des ähnlichen Erscheinungsbilds und der Konsistenz der Sedimente als relativ anspruchsvoll. Auf dem Interface der Böschung lagen teilweise mittelformatige, plattige Bruchsteine auf (s. Abb. 9).

Abb. 09: Interface von Obj 356, des östlicheren der beiden mittelalterlichen Gräben in Schnitt 1. Er wurde durch den Bau des neuzeitlichen Hauptkanals (links) stark gestört. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 10: Der Verlauf des neuzeitlichen Hauptkanals entspricht nur leicht versetzt dem des mittelalterlichen Grabens Obj 356. Östlich des Kanals war der Graben zu Teilen noch erhalten. Foto: Novetus GmbH.

Der westliche der beiden Gräben (Obj 229) wurde im Südwesteck von Schnitt 1 auf einer sichtbaren Länge von 5,2 m, einer sichtbaren Breite von 1 m und einer erhaltenen Tiefe von 0,6 m freigelegt (s. Abb. 11 und 12). Die sichtbare östliche Böschung des Grabens war steilschräg, die Sohle konkav. Die Verfüllung bestand aus dunklem, graubraunem, lehmigem Schluss, der fest und gut bindig war. Als Einschlüsse lagen Mörtelpartikel und runde Steine (Dm 63-200 mm) vor. Wie auch der erste Graben, war seine Ausrichtung nach NNO. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass seine Fortsetzung im Laufe der Grabungen in Schnitt 2 angetroffen werden wird. Beide Gräben schnitten in den mittelalterlichen Abrisshorizont ein (s.u.).

Abb. 11 (oben): Obj 229, der westliche der beiden mittelalterlichen Gräben im Südwesteck von Schnitt 1. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 12 (rechts): Schrägaufnahme desselben Grabenabschnitts. Foto: Novetus GmbH.

Mittelalterlicher Ofen (Obj 162)

Der mittelalterliche Kuppelofen Obj 162 (SE 394, 413, 415, IF 395) bestand aus zwei Kammern, die gemeinsam in der Aufsicht Birnenform ergeben (s. Abb. 13). In welcher der beiden Kammer angefeuert wurde, ließ sich nicht mehr feststellen. Insgesamt wies die Konstruktion eine Länge von 1,84 m, eine erhaltene Breite von 0,84 m und eine erhaltene Tiefe von 0,46 m auf. Die Ofenwände selbst bestanden aus einer vergleichsweise leicht verziegelten, ca. 3 cm dicken Lehmschicht, was darauf schließen lässt, dass für den Zweck des Ofens anscheinend keine große Hitze von Nöten war (wie bspw. Keramik brennen). Der Ofen schnitt in den mittelalterlichen Abrisshorizont SE 371 ein.

Abb. 13: Der mittelalterliche Kuppelofen Obj 162, bestehend aus zwei Kammern. Im Westen wurde er durch einen neuzeitlichen Seitenkanal gestört. Foto: Novetus GmbH.

Mittelalterlicher Abrisshorizont (SE 371)

In nahezu der gesamten Fläche von Schnitt 1 konnte auf einer Höhe von 268 bis 269 m. ü. A eine Planierschicht freigelegt werden (s. Abb. 14). Sie setzte sich aus kantigen und runden Steinen aller Größen bis max. 35 cm zusammen, mit einem Größenschwerpunkt im Bereich von etwa 15 bis 25 cm, und wies zahlreiche Einschlüsse von Ziegelbruch auf, darunter römische Hohlziegel und Leistenziegel bis 30 cm Größe, die z. T. vereinzelt, aber auch als Nester innerhalb der Planierschicht erfasst wurden. Das stark fundführende Sediment dazwischen bestand aus schwer formbarem, mitteldicht gelagertem sandigen Schluff mit eher weicher Konsistenz. Wenngleich sich Funde von der Kaiserzeit bis in die Neuzeit darin fanden, scheint eine Datierung ins Mittelalter anhand der Stratigrafie plausibel. Die starke Fundvermischung könnte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass zur Anlegung der Planierschicht der bis dato vorhandene Befundbestand abgebrochen und ausgebracht worden war; andererseits auf die vielen Pflanzgruben, die in der Neuzeit angelegt worden waren und moderneres Fundmaterial in tiefere Schichten eingebracht hatten. Es liegt die Vermutung nahe, dass nach Abtransport von deren wiederverwendbaren Bauteilen die ruinösen Überreste der kaiserzeitlichen und spätantiken Bebauung abgetragen und einplaniert wurden. Der Horizont liegt auch in Schnitt 2 als SE 1175 vor, wurde im Rahmen der Maßnahme jedoch noch nicht vollständig freigelegt und dokumentiert.

Abb. 14: Der mittelalterliche Abrisshorizont SE 371 erstreckte sich nahezu über den gesamten Schnitt 1. Foto: Novetus GmbH.

Mittelalterlicher bis spätantiker Ofen (Obj 184)

Der Ofen Obj 184 bestand aus der Brandschicht SE 583 (s. Abb. 15) und dem IF 474 sowie der Verfüllung SE 473, die nach Nutzungsende entstanden war. Letztere zeichnete sich durch schluffiges, dunkelbraunes Material von eher weicher Konsistenz aus. Neben Einschlüssen von wenigen Ziegelfragmenten und Steinen fanden sich darin auch zahlreiche Keramikfragmente und Knochen, wobei der Fund eines kleinen, goldenen Schmuckfragments, vermutlich eines Ohrrings, hervorzuheben ist. Die 20 bis 25 cm starke Brandschicht SE 583 setzte sich aus dunkelbraunem, schluffig-sandigem Material mit orangen und schwarzen Linsen zusammen, das die Wände und Sohle des IFs 474 bedeckte. Neben wenigen Einschlüssen von Holzkohle und Ziegelbruch kam auch eine Münze (FNr. 1631) zum Vorschein, die demnach den terminus postquem zur Nutzungszeit des Ofens liefern kann. Das IF wies eine birnenartige Planumsform in SSO-NNW-Orientierung mit einer Länge von bis zu 2,7 m, einer Breite von rund 1,6 m und einer Tiefe von etwa 0,8 m auf. Es tiefte bemerkenswerterweise an jener Stelle in die spätantike Planierschicht SE 417 ein, an der sich zuvor, während der Kaiserzeit, das Gebäude ObjGr 3 befunden hatte. Wie die spätantiken Gruben Obj 185 und 171 wurde die Ofenverfüllung mit Abtrag der Steinlage SE 371 erfasst.

Abb. 15: Der Ofen Obj 184 mit Brandschicht SE 583. Foto: Novetus GmbH.

Spätantike Abfallgruben (Obj 185 und Obj 171)

Objekt 185 (SE 475, 946, 1164, 1165, IF 476, s. Abb. 16) und 171 (SE 446, 601, 932, 926, IF 447) bezeichnen zwei große und nahezu regelmäßig geformte Gruben. Erstere, 2023 noch nicht bis zur Sohle gegrabene, wies eine rechteckige Grundfläche mit Maßen von 290 x 220 cm auf, während zweitere sich als etwas kleiner erwies, mit trapezartiger Form und Maximalmaßen von 260 x 190 cm bzw. 120 cm Tiefe. Das dunkle Verfüllungsmaterial setzte sich aus schluffigen und schluffig-sandigen braungrauen Sedimenten unterschiedlicher Konsistenzen zusammen. Weil es zahlreiche Keramikfragmente bzw. auch nahezu vollständige Gefäße sowie Tierknochen beinhaltete, darunter der Schädel einer Katze in SE 923, sich hingegen Steine und Ziegelfragmente nur in verhältnismäßig geringer Zahl darin befanden, wurden beide

Abb. 16: Die noch unfertig gegrabene Abfallgrube Obj 185. Foto: Novetus GmbH.

Objekte als Abfallgruben interpretiert. Aus den jeweiligen jüngeren Verfüllungsschichten, SE 446 und 475, konnten auch Metallfunde geborgen werden, etwa Münzen und Fibeln.
Beide Gruben kamen nach Abtrag der Steinlage SE 371 zum Vorschein und schnitten die spätantike Planierschicht SE 417.

Kaiserzeitliches Gebäude (ObjGr 3)
Zu ObjGr 3 (s. Abb. 17) wurden jene Befunde hinzugerechnet, die mit der Konstruktion bzw. Nutzung des Gebäudes zusammenhängen, und jene, die von dessen Zerstörung zeugen: Das als „Haus“ bezeichnete Obj 168 (SE 439=687, 440, 1036, 1047, 1060, 1087, 1098, 1107, 1111, 1123, 1124, 1126, 1129, 1160), der Ofen Obj 348 (SE 788, 808, 1028, 1029, 1118, IF 789), die Pfostengruben Obj 464 (SE 1055, IF 1056), 485 (SE 1116, 1125, IF 1117), 472 (SE 1077, 1085, IF 1078), 474 (SE 1081, 1086, IF 1082), 489 (SE 1127, IF 1128), die Steinumfassung Obj 465 (SE 807, 1061, 1063, 1115, IF 1062, 1132, 1167) sowie die Gräbchen Obj 183 (SE 470, IF 471) und 466 (SE 1064, 1066, IF 1065).
Das Gebäude wurde zunächst anhand der Konzentration von Versturzschichten (SE 439=687 und SE 440) erkannt, die sich überwiegend aus Hüttenlehm zusammensetzten. Sie überdeckten die verstürzten Balkenwände mit Verbindung, die in verkohlter Form erhalten geblieben waren. Der Bereich der Versturzschichten umfasste eine Fläche von 7,30 x 7,50 m. Ihr südlicher und östlicher Teil wurden vom neuzeitlichen Kanal Obj 4 geschnitten, der nordöstliche vom Ofen Obj 184.
Das Haus wies eine rekonstruierte Grundfläche von über 10 m Länge in N-S-Orientierung und rund 4 m Breite auf. Diese Annahme basiert auf der gemeinsamen, erhaltenen N-S-Ausdehnung der beiden Balkengräbchen Obj 183 und Obj 466 sowie deren Abstand zueinander. Dass es sich bei den beiden Objekten um die abschließende Ost- und Westwand handeln dürfte, bestätigt der Umstand, dass sich die Nutzungshorizonte SE 1036, 1060, 1087, 1107, 1126, 1160 und der Boden SE 1111 dazwischen befanden. Zusätzlich zu den Gräbchen bestimmten auch Pfostengruben den Gebäudegrundriss. Vier davon, nämlich Obj 489, 472, 474 und 465, präsentierten sich im Gegensatz zu den N-S-orientierten Gräbchen in O-W-Orientierung aneinandergereiht und bildeten damit womöglich die Achse einer Trennwand. Die Präsenz eines Ofes sowie einer Feuerstelle im Süden des Hauses (s. Abb. 17) legt nahe, dass dieser Bereich für Nahrungsmittelzubereitung vorgesehen war. Dass beide Befunde sich nahezu übereinander befunden hatten, zeugt von Umbautätigkeit im Inneren des Hauses: Das jüngere IF des Ofens Obj 348, der aus Steinen gesetzt war, schnitt die ältere Feuerstelle SE 1098/IF 1129.
Die beiden N-S-verlaufenden Gräbchen wiesen eine Breite von 45 cm und eine Tiefe von 12 bis 13 cm auf. Ihre steilschrägen Wände fielen in gerundetem Übergang auf eine teils flache, teils unregelmäßige Sohle ab. Die ovalen oder kreisförmigen Pfostengruben maßen 30 bis 70 cm Durchmesser bzw. Länge und 7 cm (Obj 464) bis maximal 52 cm (Obj 485) Tiefe auf, der Durchschnitt lag bei etwa 17 bis 19 cm Tiefe (Obj 472, 474, 489). Die Grubensohlen waren konkav gestaltet, die Kantenübergänge fließend oder gerundet und die Wände flachschräg bis vertikal. In den beiden Pfostengruben Obj 485 und 474 kamen die Steinsetzungen SE 1125 und SE 1086 zum Vorschein. Das (sehr) kompakt gelagerte, dunkelbraungraue Verfüllungsmaterial erwies sich als sandig-schluffig oder lehmig-schluffig. Darin fanden sich Einschlüsse von Holzkohle, Kies, Mörtelresten, Hüttenlehm, Ziegelsplitt, Steinen sowie Keramik- und Knochenfragmente. Der N-S-orientierte Ofen Obj 384 zeigte sich gestört durch mehrere Löcher, seine rechteckige Form war aber dennoch teils erhalten und maß 110 x 120 cm. Er war aus gebrochenen Sandsteinen und Granit in nahezu regelmäßigen Lagen errichtet. Die Brandschicht SE 1029, die von der aktiven Ofennutzung zeugte, setzte sich aus bräunlich-gelbem und beige-orangem, schluffig-sandigem

Material mit Einschlüssen von wenig Mörtelrest und Kies sowie viel Holzkohle zusammen. Auch Keramik- und Knochenfragmente konnten daraus geborgen werden. Das erhaltene Interface des Ofens IF 789 wies durch jüngere Störungen eine unregelmäßige Form auf. Seine originale Breite betrug 110 cm, die erhaltene Breite 120 cm und die Tiefe bis zu 11 cm. Es schnitt die Feuerstelle SE 1098, die wiederum aus schluffig-lehmigem, kompakt gelagertem Material in heller orangebrauner bis fahlgrauer Farbe bestand. Darin fanden sich Kies und vereinzelt Hüttenlehm sowie Keramikfragmente. Das entsprechende Interface IF 1129 wies eine unregelmäßige Form mit einer Grundfläche von circa 120 x 110 cm und bis zu 23 cm Tiefe auf.

Die Nutzungshorizonte SE 1036, 1060, 1087, 1107 und 1126 des Hauses setzten sich überwiegend aus schluffigen Sedimenten in diversen Brauntönen bis hin zu beige zusammen und variierten in ihrer Konsistenz von eher fest bis eher weich. Sie beinhalteten Holzkohle, Kies, Steine, Ziegelsplitt, Hüttenlehm, Mörtelreste, Keramik, Knochen und Glas. Die Nutzungshorizonte folgten sukzessiv aufeinander oder bedeckten z. T. den Boden SE 1111. Dieser bestand aus schluffig-lehmigem Sediment mit dunkler, graubrauner bis schmutziggelber Farbe und in Summe zahlreichen Einschlüssen von eher viel Kies, mittelviel Ziegelbruch, Hüttenlehm und Steinen, eher wenig Ziegelsplitt und Holzkohle sowie Knochen- und Keramikfragmenten. Er lag stratigrafisch über dem Nutzungshorizont SE 1160, der somit das erste Zeugnis der Gebäudenutzung darstellen könnte und aus schluffig-sandigem Material in schmutziggelber bis dunkelgrauer Farbe und eher fester Konsistenz bestand, mit Einschlüssen von mittelviel Hüttenlehm, wenigen Steinen, Kies und Holzkohle neben Überresten von Knochen und Keramik.

Gebäuderrichtung und -nutzung spielten sich zwischen der Planierschicht SE 1088, in der die älteste Phase eintiefte, und der Planierschicht SE 417 ab, die die verstürzten Überreste des Gebäudes bedeckte.

Abb. 17. Das römische Haus ObjGr 3 mit dem steinumfassten Ofen Obj 348 im Südteil (oben im Bild). Novetus GmbH.

Kaiserzeitliches Gebäude (ObjGr 4)

Gebäude 2 (s. Abb. 18) setzt sich zusammen aus den Gräbchen Obj 298 (SE 704, IF 705, IF 927), Obj 299 (SE 706, IF 707, IF 724) und Obj 300 (SE 708, 984, 985, 987, 988, IF 709) sowie den Pfostengruben Obj 416 (SE 944, IF 945), Obj 448 (SE 1017, 1323, IF 1018), Obj 449 (SE 1019, IF 1020), Obj 452 (SE 1025, IF 1026), Obj 308 (SE 725, IF 726), Obj 430 (SE 974, IF 975), Obj 431 (SE 976, IF 977), Obj 432 (SE 978, IF 979), Obj 433 (SE 980, IF 981), Obj 296 (SE 700, IF 701) und Obj 434 (SE 982, IF 983). Die zugehörigen Befunde befanden sich stratigrafisch unter der Planierschicht SE 568 und schnitten in den gewachsenen Boden SE 0. Die erfasste Gebäudegrundfläche betrug rund 57 m^2, wobei nicht auszuschließen ist, dass in einer Folgekampagne noch weitere, ergänzende Befunde zu Tage kommen könnten.

Abb. 18. Das römische Haus ObjGr 4 mit den Interfaces der Balkengräbchen und der Pfostengrubenreihe im Süden (unten im Bild). Foto: Novetus GmbH.

Die drei Gräbchen verliefen in O-W-Richtung und wiesen eine Breite von 30 bis 50 cm auf. Ihre steil- oder flachschrägen Wände fielen auf üblicherweise konkave oder flache Sohlen ab, wobei die Übergänge fließend oder gerundet gestaltet waren. Verfüllt waren sie mit gräulich-braunem und kompakt gelagertem tonigem oder sandigem Schluff. Darin fanden sich Einschlüsse von Hüttenlehm, Holzkohle, Kies und vereinzelt Steinen, Keramikfragmenten, Knochen und Glas. Hervorzuheben sind die aus den Steinsetzungen SE 988, 984, 985, 987 (Obj 300) stammenden Überreste von rötlichem Wandverputz.

Die zugehörigen Pfostengruben zeigten allesamt ovale oder kreisrunde Form mit Ausnahme der rechteckigen Pfostengrube Obj 416. Die ovalen Gruben hatten Ausmaße von 66 x 55 bis 20 x 20 cm, die runden einen Durchmesser von rund 30 bis 50 cm. Ihre Tiefe variierte zwischen 7 und 35 cm mit einem durchschnittlichen Wert von etwa 12 bis 13 cm. Die steilschrägen Grubenwände gingen fließend oder gerundet in eine horizontale oder konkave Sohle über. Bis auf Obj 448 waren in keiner der Pfostengruben Steinsetzungen vorhanden oder erhalten. Die dunkelbraunen oder gräulich-braunen Verfüllungen setzten sich üblicherweise aus tonig-sandiger Erde zusammen, wenige wiesen schluffigeres Material auf. Sie waren kompakt gelagert und wiesen Einschlüsse von Kies und eher wenig Holzkohle oder Ziegelsplitt auf. Nur wenige Fundstücke von Keramik und Tierknochen fanden sich darin.

Schnitt 2

Der aufgrund des noch abzubauenden Neptunbrunnens L-förmig angelegte Schnitt 2 (s. Abb. 19) maß rund 1000 m^2 Grundfläche, wobei die beiden Langseiten im Osten und Süden rund 33 m Länge aufwiesen.

Wie in Schnitt 1 fanden sich auch hier zahlreiche geschotterte Wege und Kanalanlagen aus der Neuzeit, auch das Becken mit Holzbalken an der Sohle setzte sich hier fort. Zudem fanden sich die Fundamentreste eines kleinen, rechteckigen Gebäudes. Eine z. T. ausgerissene Bruchsteinmauer dürfte wiederum dem ehemaligen, mittelalterlichen Klostergrundriss angehören.

Abb. 19: Übersichtsfoto von Schnitt 2, auf dem sich das neuzeitliche Wegenetz abzeichnet. Zentral gelegen finden sich die Fundamentreste eines ehemalig rechteckigen Gebäudes, nordwestlich davon liegt der Neptunbrunnen. Die helle Schotterfläche in der unteren Hälfte zeigt ein rezentes Retentionsbecken an. Foto: Novetus GmbH.

Neuzeitliches Gebäudefundament (SE 692)

Im Zentrum des Schnitt 2 wurden die Fundamentreste des ehemals rechteckigen Gebäudes SE 692 (s. Abb. 20) angetroffen, das originale 4 m Länge und 2,8 m Breite sowie 0,3 m erhaltene Höhe maß. Die Breite der aus Mischmauerwerk bestehenden Fundamentmauer betrug 50 cm. Als Baumaterialien dienten mittelformatige Bruch und Feldsteine sowie Ziegel, die in unregelmäßiger Verteilung vorlagen. Der Abriss des Gebäudes scheint relativ rezent geschehen zu sein, da seine Umrisse sich noch im aktuellen Katasterplan wiederfinden.

Abb. 20: Fundamentmauer SE 692 eines ehemals rechteckigen, neuzeitlichen Gebäudes in Schnitt 2. Foto: Novetus GmbH.

Abb. 21: Fortführung des Mauerausrisses der mittelalterlichen Klostermauern in Schnitt 2. Foto: Novetus GmbH.

Mittelalterliche Klostermauern (Obj 454)

Der Bereits im Abschnitt zu Schnitt 1 beschriebene Mauerausriss einer mittelalterlichen Außenmauer eines ehemals rechteckigen Gebäudeteils fand in Schnitt 2 seine Fortsetzung (s. Abb. 21). Der ebenfalls mit Bauschutt (SE 1032) verfüllte Ausriss IF 1033 wies eine Breite von 1,55 m und eine erhaltene Tiefe von 0,6 m auf und verlief von Osten kommend um die Ecke nach Süden. Direkt nördlich anschließend erhielten sich die untersten Lagen eines Strebepfeilers (SE 1112) mit 0,42 m erhaltener Höhe, 2,5 m Länge und 0,75 m Breite. Dieser wurde als Schalenmauerwerk mit Bruchsteinen errichtet, wobei die Bruchsteine der Schale mittlere Formate aufweisen (L: 28 cm, B: 20 cm, H: 6 cm bzw. L: 29 cm, B: 29 cm, H: 14 cm), die des Kerns eher kleine Formate. Dem sehr groben Kalkmörtel wurden eher viele Kiesel zugegeben.

VIII. Ergebnisse

Die Grabungen im Bereich des Klostergartens in St. Pölten brachten eine mehrphasige und komplex verschränkte archäologische Befundlandschaft zu Tage und bestätigte somit die zu Beginn getroffenen Vermutungen. Die neuzeitlichen Befunde zeugten mit ihrer Vielzahl an Pflanzgruben, einem verschlungenen Wegesystem und einigen Pfostensetzungen von einer mehrphasigen Gartennutzung. Im Verhältnis dazu nahm die Dichte an darunter befindlichen mittelalterlichen Befunden ab. Sie bestanden aus wenigen Mauerresten des Klosters sowie zwei parallel verlaufenden Gräben, zwei Öfen und wenigen Gruben. Die vorliegenden Befunde lassen daher auf eine mäßige hoch- bis spätmittelalterliche Nutzung des Areals schließen. Jedoch zeugt ein in seiner Ausbreitung massiver und gleichmäßiger Abrisshorizont davon, dass dem Gebiet dennoch eine gewisse Bedeutung zu dieser Zeit zugekommen sein muss, während frühmittelalterliche Befunde bisher nicht nachgewiesen werden konnten. Abfallgruben sowie ein Ofenbefund deuten auf eine eher dünne Besiedlung des heutigen Klostergartens auch in der Spätantike hin. In der römischen Kaiserzeit hingegen scheint die Siedlungsdichte mit bisher zwei Holzhausbefunden wiederum größer gewesen zu sein. Weitere Befunde dieser Zeitstellung werden in der anschließenden Grabungskampagne dazukommen, da vor allem dieses Niveau in den beiden Schnitten noch auszugraben ist.

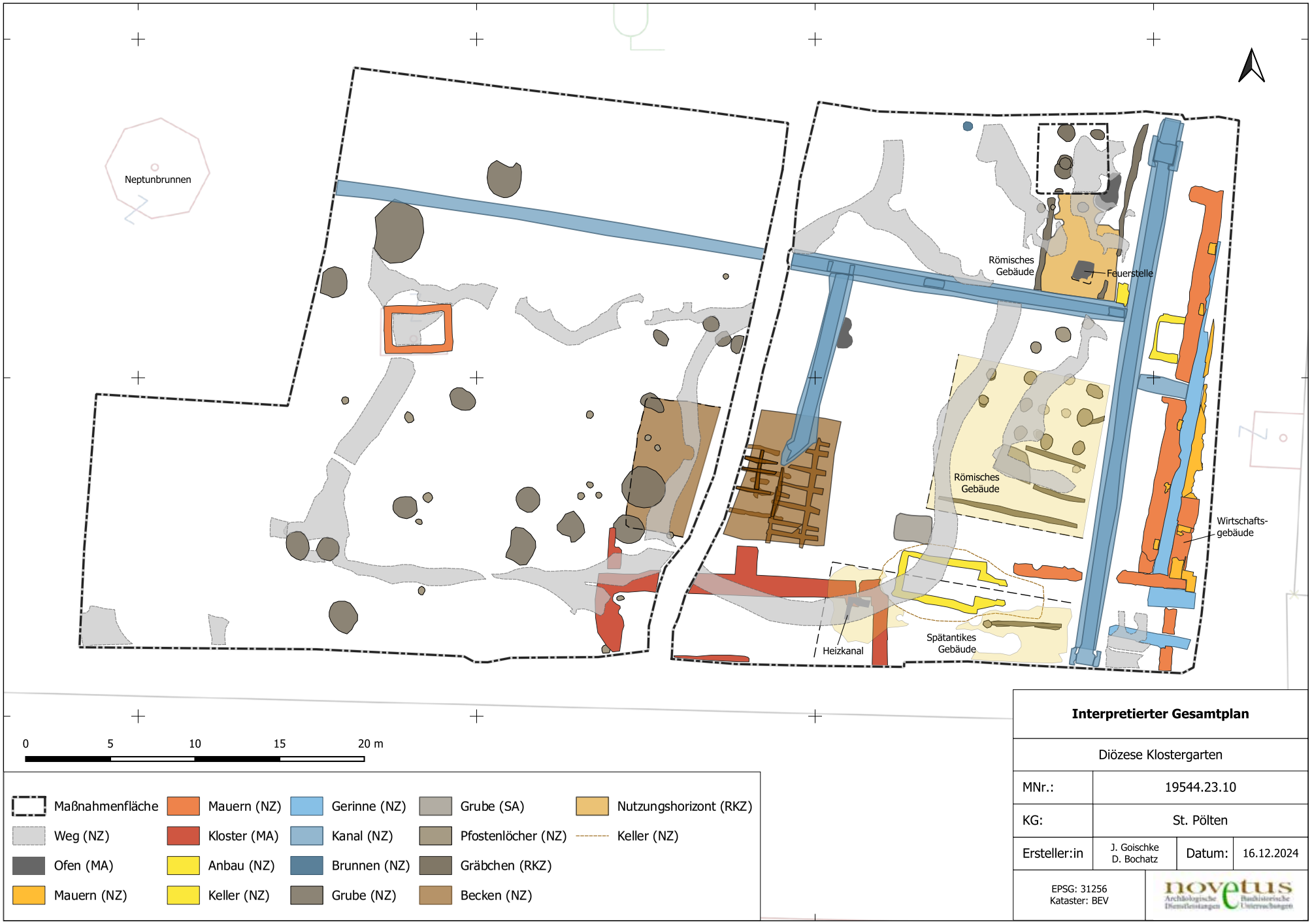
IX. Literatur

FUCHS-SOMMER UND ZENZ IN VORBEREITUNG.
Stefan Fuchs-Sommer und Silvia Zenz, Bericht zur Maßnahme Klostergarten 2022, FÖ 61 in Vorbereitung.

LINDINGER 2019
Volker Lindinger, Bericht zur archäologischen Maßnahme geophysikalische Prospektion Bischofsgarten St. Pölten 2019, FÖ 58, 2019, D4034-D4066.

SCHERRER 2005
Peter Scherrer, Ein Römisches Wohnviertel im ehemaligen Klostergarten, in: Ronald Risy und Peter Scherrer (Hrsg.), Municipium Aelium Cetium – Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Grabungen und Forschungen 1999–2005, Hippolytus Neue Folge. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde. 5. Beiheft, St. Pölten 2005, 18–26.

ZIMMERMANN 2015
Ursula Zimmermann, Bezirkshauptmannschaft St. Pölten. Bericht zu den Grabungen, FÖ 54, 2015, D3580-D3596.



D4090

FÖ 62, 2023

Niederösterreich

Interpretierter Gesamtplan			
Diözese Klostergarten			
MNr.:	19544.23.10		
KG:	St. Pölten		
Ersteller:in	J. Goischke D. Bochatz	Datum:	16.12.2024
EPSG: 31256 Kataster: BEV	novetus Archäologische Dienstleistungen Bauhistorische Untersuchungen		

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Wasserleitung/Fernwärme Dr. Karl Renner Promenade

2023

Zusammenfassung
Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten-Stadt
KG: St. Pölten
MG: St. Pölten
Mnr.: 19544.23.11
Mbez.: St. Pölten Fernwärme
Gst. Nr.: div.
Anlass der Maßnahme: Infrastrukturerneuerung
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dr. Ronald Risy
Dauer der Maßnahme: 03.05.2024 – 10.08.2024
Fundverbleib: Fundepot der Firma Ardig
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit Siedlung

Im Zuge der Erneuerung der Fernwärme und Wasserleitungen in der Dr. Karl Renner Promenade wurde eine archäologische Betreuung der Maßnahme notwendig. Die Dr. Karl Renner Promenade liegt in der Flucht der ehemaligen Stadtmauer und Stadtgrabens.
Die Künette wurde mittels eines Baggers abgetieft und archäologisch überputzt und dokumentiert. Neben einigen neuzeitlichen Planierungen und Fundamenten wurde römisches Mauerwerk und eine römische Planierschicht dokumentiert, sowie alte Kanaleinfassungen des Ledererbachs.

Bastian Kammerer, Gernot Tscherkassky

Inhalt

Verlauf der Maßnahme 4

Geologische Situation 4

Historischer Überblick 5

Technischer Bericht 8

Darstellung der Stratifikationseinheiten 8

Darstellung der Funde 12

Zusammenfassung 20

1 Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Erneuerung der Fernwärmeleitungen und der Wasserleitungen in der Dr. Karl Renner Promenade wurde eine archäologische Betreuung der Maßnahme notwendig. Die Dr. Karl Renner Promenade liegt in der Flucht der ehemaligen Stadtmauer und des Stadtgrabens von St. Pölten.
Die Künette wurde mittels eines Baggers ab getieft und die Objekte dort, wo es die großteils instabilen Profilwände zuließen, archäologisch überputzt und dokumentiert.

2 Geologische Situation

Geologisch ist das Stadtareal durch seine Lage auf einer Niederterrasse der Traisen im weiten Becken des Traisentales gekennzeichnet. Massive Schotterschichten des Traisenschotters wurden an zahlreichen Stellen des Stadtgebietes als anstehender Boden angetroffen. Die Baggerarbeiten am aktuell untersuchten Ort zeigten unterhalb von rezenten Schutt- bzw. Schotterlagen Planierungen bzw. Schwemmschichten aus dunkelgrauem lehmigem Sand. Darunter folgte der anstehende Schotterboden in Form von zumeist grauem, leicht sandigem Schotter, in den die archäologischen Befunde eingetieft waren. Teils wies der Schotterboden auch einen höheren Sandanteil auf. Die Farben reichten von Hell- bis Dunkelgrau bis hin zu Graubraun, teils auch Beige bis Orangerötlich. Die Maßnahmenfläche befand sich östlich des Mühlbaches im Bereich von kalkhaltiger Gebirgsschwarzerde aus feinem und groben Schwemmmaterial über Schotter (kalkalpines Flyschmaterial). Die geologische Situation lässt sich wie folgt skizzieren:

- Lehmiger Sand oder sandiger Lehm mit hohem Grobanteil (Kies, Schotter)
- Vorherrschender Grobanteil (Kies, Schotter)

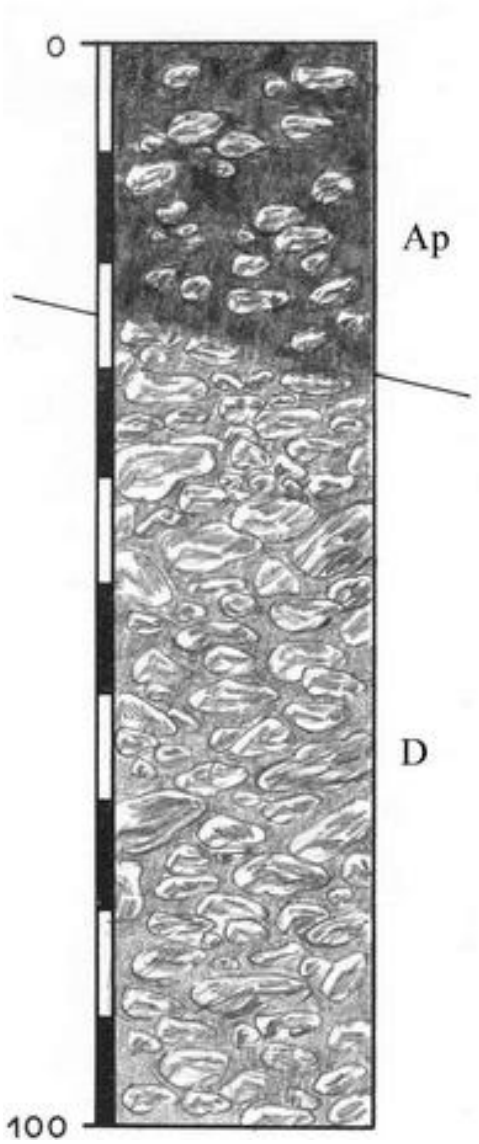


Abbildung 1: Beschreibung der Bodenformen.

3 Historischer Überblick

St. Pölten verdankt seine Entstehung seiner Lage am Knotenpunkt von historischen Verkehrsverbindungen, die den Ort an der Traisen in Nord-Süd- sowie Ost-West-Richtung durchzogen haben. Ende des 1. Jh. Beziehungsweise Anfang des 2. Jh. n. Chr. entstand hier eine römische Siedlung, die unter Kaiser Hadrian zum Municipium Aelium Cetium ernannt wurde. Die Stadt blieb bis in die Spätantike bestehen. Auf einen Siedlungshiatus folgte am Ende des 8. Jhs. Die Wiederbesiedlung durch die Gründung des Hippolytklosters, um das sich eine immer weiter expandierende mittelalterliche Siedlung entwickelte. 1159 folgte die Verleihung erster stadtrechtlicher Privilegien, 1338 des definitiven Stadtrechts. In der 2. Hälfte des 13. Jhs. wurde begonnen, um die Stadt eine Befestigungsanlage, bestehend aus Stadt-, Zwinger- und Kontermauer, Türmen, Stadttoren und teils wasserführendem Stadtgraben, zu errichten. Die Befestigung besaß drei Haupttore, das Wiener Tor im Osten, das Kremser Tor im Norden sowie das Linzer Tor (ursprünglich Wilhelmsburger Tor genannt) im Südwesten. Im Vorfeld des im 13. Jhs. erbauten Torturms des Linzer Tores entstand 1548 ein polygonales Vorwerk vermutlich mit der Funktion einer Barbakane. Ab 1787 folgte mit dem Abbruch des Wiener Tores der Niedergang der Stadtbefestigung, die zwischen 1835 und 1856 sukzessive fast vollständig geschliffen wurde.

Das Vorwerk vor dem Linzer Tor wurde 1803/04 abgebrochen. Die Demolierung des Torturmes folgte 1835. An Stelle des Befestigungsringes samt zugeschüttetem Stadtgraben entstanden einerseits als Alleen gestaltete Promenaden rund um die Altstadt, andererseits wurden insbesondere die Bereiche der inzwischen verfallenen Stadt- und Zwingermauer als einzelne Grundparzellen verkauft und verbaut. Dabei wurde es den Käufern der Grundstücke zur Bedingung gemacht, die Befestigungsmauern abzutragen. Heute sind aufgrund dessen nur wenige aufgehende Reste der ehemaligen Stadtmauer bzw. von drei Rundtürmen im Südosten der Altstadt erhalten. Im südwestlichen Vorfeld der Stadt wurde im frühen 14. Jh. ein Siechenhaus für Leprakranke erbaut, das in den folgenden Jahrhunderten als allgemeines Siechenhaus genutzt wurde, bis es ab 1784 als Militärmarodenhaus diente. Der Franziszeische Kataster weist die Anlage als „Spital“ aus. Neben dem Siechenhaus wurde einerseits um die Mitte des 16. Jhs. auf einem ehemaligen Gartenareal ein Friedhof eingerichtet und andererseits 1420 eine mehrfach umgestaltete und zeitweise außer Funktion gestellte Kapelle, die spätere Barbarakapelle, angelegt. Dieser Friedhof vor dem Linzer Tor wurde in weiterer Folge von Protestanten zur Zeit der Gegenreformation als Begräbnisplatz genutzt. Er wurde ab 1779 zusätzlich als Stadtfriedhof verwendet und schließlich 1894 aufgelöst beziehungsweise 1920 gänzlich geschlossen. 1939 wurde die Barbarakapelle geschliffen.

Die St. Pöltner Stadtmauer war ca. 600 Jahre lang die Stadtmauer der Stadt St. Pölten. Sie wurde vermutlich zwischen 1253 und 1286 erbaut. Die Mauer bestand aus einer dickeren inneren Mauer und daran anschließend aus einem Zwinger, welcher ungefähr 4 Meter breit war. Daran angebaut war eine dünnere Außenmauer, an welche sich ein ca. 16 Meter breiter Stadtgraben anschloss.

Die inneren Maueranlagen waren mit etlichen mehrstöckigen und befestigten Wehrtürmen versehen und besaßen drei große Stadttore samt Vorbauten.

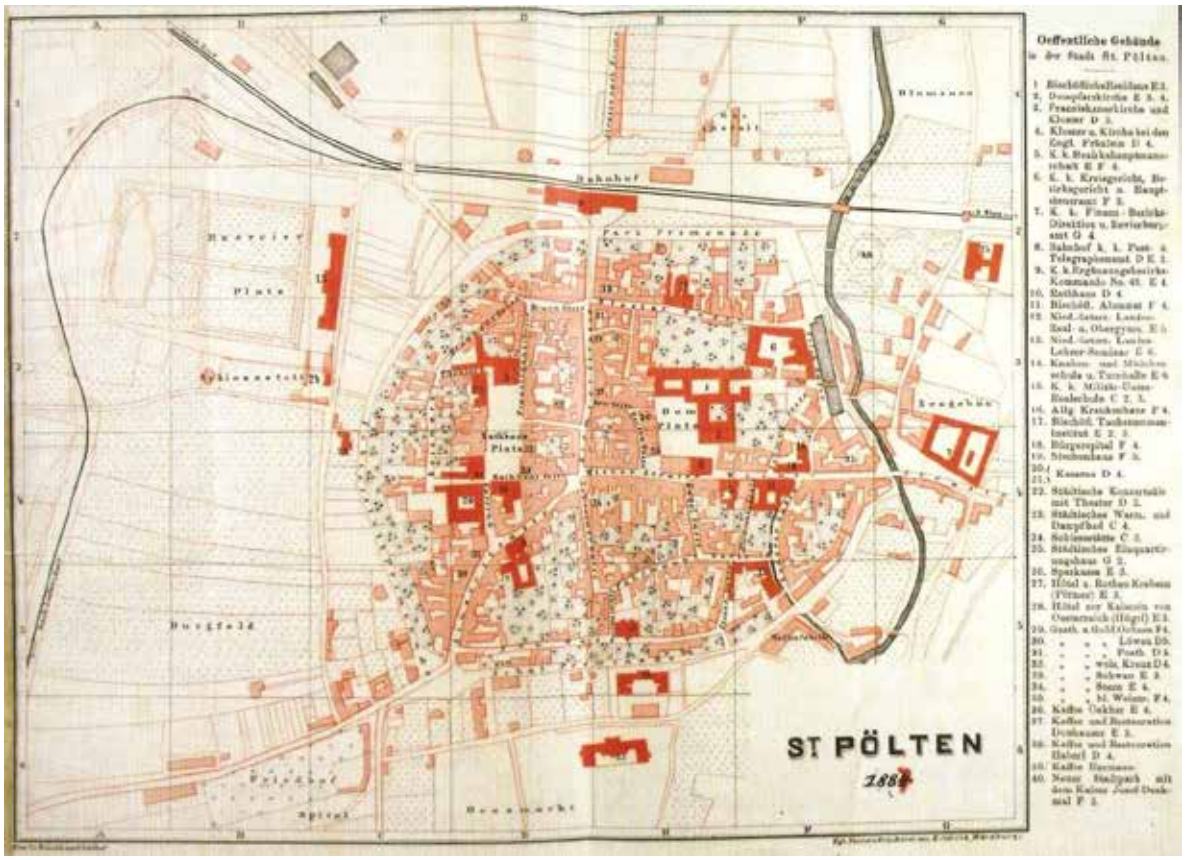


Abbildung 2: Stadtplan der Stadt St. Pölten auf der die Befestigungen erkennbar sind. Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/St._P%C3%B6ltner_Stadtmauer#/media/Datei:St._P%C3%B6lten,_Stadtplan_1887.jpg

1848 wurde die Schleifung der Stadtmauer beschlossen, um das Wachstum der Stadt nicht weiter zu behindern. In der Dr. Karl Renner Promenade 23 und 29 haben sich zwei Türme erhalten und ein kleiner Teil der ehemaligen Stadtmauer.

Abbildung 3: Ein Zwingerturm und Reste einer daran anschließenden Ledererwerkstatt in der Dr.-Karl-Renner-Promenade 29, 2012 Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/St._P%C3%B6ltner_Stadtmauer

Abbildung 4: Ein Zwingerturm der Stadtmauer, der heute in das Wohngebäude in der Dr.-Karl-Renner-Promenade 29 integriert ist, 2011, Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/St._P%C3%B6ltner_Stadtmauer

4 Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Baubegleitung, bei welcher die relevanten erkennbaren Befunde manuell überputzt und dokumentiert wurden.

Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Auch wurden von den Baubefunden „structure from motion“ angefertigt. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica TS 06+
	BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

5 Darstellung der Stratifikationseinheiten

Innerhalb der Künette konnten mehrere neuzeitliche Planierschichten dokumentiert werden (SE 1,2,3 6,7,8). Diese entstanden vermutlich als der ehemalige Stadtgraben zugeschüttet wurde.

Die Fundamente SE 11 und 12 stellen den ehemaligen Kanal des Ledererbaches dar. Zuerst wurde ein Ziegelkanal errichtet (SE 11), welcher später durch einen Betonkanal teilweise ersetzt wurde (SE 12).

Abbildung 5: SE 1, 2, 3, 6

Abbildung 6: SE 7, 8

Es konnten zwei römische Befunde dokumentiert werden. SE 4 war ein römisches Mauerwerk, an welchem sich eine römische Planierung befand (SE 5). Bei dem Mauerwerk handelte es sich um ein Mischmauerwerk, welches aus Bruchsteinen und Ziegelresten gemauert wurde. Der Mörtel zur Bindung war hellgrau.

Abbildung 7: SE 4 und SE 5

Abbildung 8: SE 4 und SE 5

SE 10 ist der Überrest einer Gartenmauer, vermutlich aus dem frühen 20. Jahrhundert.

Abbildung 9: SE 10

6 Darstellung der Funde

Abgesehen von den römischen Funden aus der SE 5 und den Baggerfunden, stammen alle Funde aus der SE 7 und sind als abgelagerter Müll der Jahrhundertwende einzuordnen.

6.1 Münzen

Es konnten in der Künette mehrere Münzen entdeckt werden. Eine Münze dürfte der römischen Kaiserzeit entstammen. Eine weitere Münze ist ein 2-Heller-Stück aus dem Jahr 1894. Die dritte, vermutliche, Münze ist im gegenwärtigen Zustand nicht datierbar.

Abbildung 10: vermutlich römische Münze – Sonderfund 1

Abbildung 11: –Münze aus 1894 – Sonderfund 3

Abbildung 12: –Münze– Sonderfund 1

6.2 Keramik

Aus der SE 5, der Planierschicht am römischen Mauerwerk, fanden sich zahlreiche Keramikfragment. Diese lassen sich grob in die Phase der römischen Kaiserzeit datieren.

Abbildung 13: römische Keramik aus der SE 5

Abbildung 14: römische Keramik aus der SE 5

Abbildung 15: römische Keramik aus der SE 5

Während der Baggerarbeiten konnte auch eine Kanne aus grauer Irdenware geborgen werden, diese soll als Hamsterfalle gedient haben. Das Gefäß lässt sich vermutlich spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich datieren. Derartige Kannen wurden in St. Pölten bereits an mehreren Stellen bei archäologischen Grabungen entdeckt. Die Gefäße waren wohl ursprünglich mit Getreidekörnern gefüllt, um Feldhamster anzulocken und in den Gefäßen lebend zu fangen.

Abbildung 16: Topf – Baggerfund

Die Keramik aus der SE 7 lässt sich grob ins 19. Jahrhundert datieren.

Abbildung 17: spätneuzeitliche Keramik aus der SE 7

Abbildung 18: spätneuzeitliche Keramik aus der SE 7

6.3 Buntmetall

Nach den Baggerarbeiten konnten durch Begehung der Künette mehrere Buntmetallgegenstände aufgefunden werden, unter anderem ein kurzes Bleirohr, eine Gewehrkugel, vermutlich ein Knopf und eine Gürtelfragment. Auch ein eingefasster Schmuckstein wurde gefunden.

Abbildung 19: Buntmetallgegenstände – Baggerfund

6.4 Knochen

Aus der SE 7 stammt ein knöcherner Messergriff.

Abbildung 20: Messergriff aus Knochen aus der SE 7

6.5 Stein

Aus der SE 7 konnten auch Funde aus Stein geborgen werden, darunter vermutlich ein Mühlstein und ein Fragment eines alten Tür- oder Fensterrahmens.

Abbildung 21: Mühlstein aus der SE 7

Abbildung 22: Rahmenfragment aus der SE 7

6.6 Glas

Aus der SE 7 stammen etliche Glasflaschen, unter anderem auch kleine Parfümfläschchen.

Abbildung 23: Glasflaschen aus der SE 7

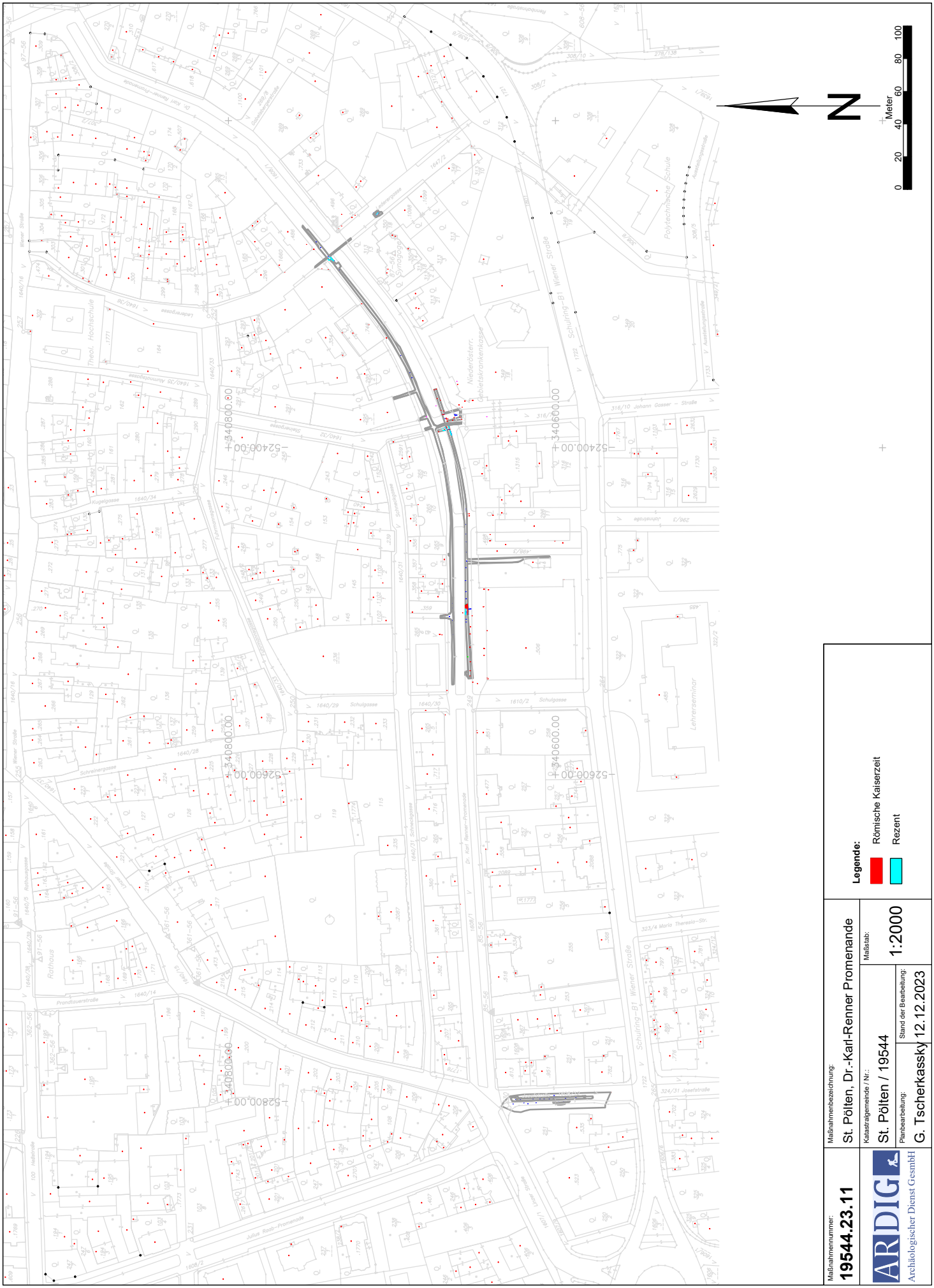
7 Zusammenfassung

Im Zuge er Erneuerung der Fernwärmeleitungen und Wasserleitungen in der Dr. Karl Renner Promenade wurde eine archäologische Betreuung der Maßnahme notwendig. Die Dr. Karl Renner Promenade liegt in der Flucht der ehemaligen Stadtmauer und des Stadtgrabens von St. Pölten.
Die Künette wurde mittels eines Baggers ab getieft und archäologisch überputzt und dokumentiert. Neben einigen neuzeitlichen Planierungen und Fundamenten wurde ein römisches Mauerwerk und eine römische Planierschicht dokumentiert, sowie alte Kanaleinfassungen des Ledererbachs.

Literatur

https://de.wikipedia.org/wiki/St._P%C3%B6ltner_Stadtmauer

Vgl. A.R. Hassl - A. Kaltenberger - R. Risy, Die Befehdung des Gritsch: Feldhamsterfang im spätmittelalterlichen St. Pölten, in: W.Huber (Hg.), Sant Ypoelten. Stift und Stadt im Mittelalter, Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten aus Anlass der Verleihung des Privilegs von 1159; 2009, 243ff


N
0 20 40 60 80 100
Meter
Legende:
Römische Kaiserzeit
Rezent
Maßnahmenbezeichnung:
St. Pölten, Dr.-Karl-Renner Promenade
Katastralgemeinde / Nr.:
St. Pölten / 19544
Maßstab:
1:2000
Planbearbeitung:
G. Tscherkassky
Stand der Bearbeitung:
12.12.2023
Maßnahmennummer:
19544.23.11
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Maßnahme

Marktgasse 2023

Autor: Mag. Michael Zehentner

Unter Mitarbeit von Silvia Zenz (Fundmaterial)

Inhalt

Zusammenfassung ... 3

Topografie und Bodenverhältnisse ... 5

Technischer Bericht ... 5

Verlauf der Maßnahme ... 6

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten ... 8

- Neuzeitliche Befunde und Baustrukturen ... 8
- Straßenschotterungen ... 12
- Mittelalterliche Befunde und Baustrukturen ... 12
- Straßenschotterungen ... 13
- Römisch- kaiserzeitliche und spätantike Befunde und Baustrukturen ... 15
- Mauerbefunde und Gebäudereste ... 15
- Straßenschotterungen ... 19

Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 21

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung ... 26

Fundverbleib ... 26

Anhang ... 26

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten
KG: St. Pölten
OG: St. Pölten
Mnr: 19544.23.12; 19544.23.15
Gst. Nr.: 1640/8; 1640/38; 1640/40; 1640/41
Anlass der Maßnahme: Versorgungseinbauten, Neupflasterung der Straße
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Ronald Risy
Dauer der Maßnahme: 03.05.2023 – 18.10.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit; Spätantike; Mittelalter; Neuzeit/ Infrastruktur/Siedlung

Im Zuge der Neugestaltung der Fußgängerzone in der St. Pöltener Innenstadt kam es im Jahr 2023 in der Marktgasse, zwischen Kremser Gasse und Rathausplatz gelegen, zur Oberflächenneugestaltung sowie der Schaffung einer Sammelkünette, in die sämtliche neuen Ent- und Versorgungsleitungen für die anliegenden Gebäude verlegt werden sollten. Zusätzlich wurden neue Hausanschlüsse für diese Leitungen geschaffen.
Die Nordhälfte der Straße sollte die neue, dreistufige Sammelkünette aufnehmen. Die Südhälfte der Straße wurde nur mit einer neuen Oberfläche in Form einer Asphaltdecke mit neuem Unterbauschotter versehen. Für die Sammelkünette wurde an den nördlich der Gasse liegenden Gebäuden ein 30- 40 cm breiter Streifen auf dem Niveau der alten Asphaltunterkante belassen, um deren Mauerintegrität nicht zu gefährden. Die Eingriffe in den Untergrund der Straße machten aufgrund ihrer Lage in der Innenstadt von St. Pölten, die in ihrer Gesamtheit auf archäologisch relevantem Gebiet liegt, eine archäologische Baubegleitung durch das Team der Stadtarchäologie unter der Leitung von Dr. Risy und der örtlichen Grabungsleitung von Mag. Zehentner notwendig. Nach Abschluss der Grabungen in der Marktgasse wurde die Sammelkünette noch entlang der östlichen Häuserfront am Rathausplatz Richtung Norden und Süden erweitert. Auch dieser Künettenteil erfuhr einen dreistufigen Ausbau. Hier wurden hauptsächlich rezente Bodenveränderungen festgestellt, da es hier bereits im Zuge der Schaffung der Rathausplatzgarage Ende der 1980er Jahre zu Grabungsarbeiten mit archäologischer Begleitung kam.

Neuzeitliche Befunde:

An neuzeitlichen Befunden sind vor allem zwei Mauerwangen eines neuzeitlichen Kanals mit Ziegelgewölbe zu nennen, die im gesamten Verlauf der Marktgasse vorgefunden wurden und zur ersten neuzeitlichen Kanalisierung der Kremser Gasse und den umliegenden Seitengassen gehört. Der Kanal verlief vom Anschlusspunkt in der Kremser Gasse im Osten bis zum Kanalanschluss etwas östlich des Rathausplatzes mit Gefälle in Richtung Osten. Die nördliche Mauerwange war durch vergangene Bauarbeiten (Fernwärmeeinbauten) bereits bis auf eine Tiefe von 1,2 m unter Straßenoberfläche abgetragen und wurde während der Grabungsarbeiten zur Sammelkünette nicht weiter abgetragen, da sie als Schutz vor dem Abrutschen der mittleren Stufe nach Süden hin auf die Grabungssohle diente. Diese Kanalwange wurde in jedem Bauabschnitt der Sammelkünette festgestellt. In Abschnitt 1 konnte hier aufgrund der gefällebedingten tieferen

Lage der Mauer noch ein nach Süden gerichteter Gewölbeansatz aus Mauerziegeln in Kalkmörtelbund erfasst werden. Die zugehörige südliche Kanalwange fand sich nur im Westen der Marktgasse und wurde bereits unter dem Kiesbett der rezenten Pflasterung, auf 30 cm unter der Oberfläche dokumentiert. Zudem fanden sich an vier Stellen kurze Zuleitungen die von den umliegenden Häusern zu diesem Kanal führten. Neben baulichen Befunden konnten im Süden der Marktgasse kleinere Reste der neuzeitlichen Straßenoberfläche in Form von Schotterungen dokumentiert werden.
In Hausanschluss S 2 fand sich zudem das neuzeitliche Fundament der Liegenschaft Marktgasse 1.

Mittelalterliche Befunde

An mittelalterlichen Befunden sind vorrangig Straßenschichten zu nennen, die sich in Abschnitt 3, 7 und 8 an der Oberfläche der zweiten Künettenstufe sowie dem Nordprofil darüber zeigten. Hier konnte eine 32 cm starke und 26,45 m lange Straßenschotterung dokumentiert werden. Diese Straße folgt, grob dem heutigen Verlauf der Marktgasse. Zusätzlich fand sich das mittelalterliche Kellerfundament der Liegenschaft Marktgasse 6 in Abschnitt 4.

Römische Befunde:

Während den Grabungsarbeiten in der Marktgasse konnten unter anderem neue Erkenntnisse zur römischen Bebauung der St. Pöltener Innenstadt gewonnen werden. Zunächst ist festzuhalten, dass die Marktgasse in ihrem Verlauf in etwa einem Ost-West verlaufenden römischen *decumanus* folgte. Reste dieser Straßenschichten konnten in Abschnitt 1, 2 und 3 im Nordprofil zwischen der untersten und mittleren Stufe der Sammelkünette sowie in einem Hausanschluss im Süden von Abschnitt 3 gefasst werden. Zudem wurde in Abschnitt 9, bereits im Bereich des Rathausplatzes nördlich der Marktgasse gelegen, auf der Sohle der Sammelkünette ein kleiner Abschnitt eines in Nord-Süd Richtung verlaufenden römischen *cardo* dokumentiert. Nördlich des *decumanus* gelegen, sind in den Abschnitten 6 und 7 vier parallel verlaufende Mauerstrukturen mit Nord-Süd Ausrichtung zu nennen, wobei sich zwischen den beiden östlicheren Mauern ein Estrichboden mit Rollsteinfundament erstreckte. Hier scheint es sich um Baustrukturen zu handeln, die zu einem, nördlich des *decumanus* gelegenen Stadthaus gehörten. In Abschnitt 3 fand sich zudem eine Ost-West laufende Mauerstruktur, die aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse ebenfalls als römisch anzusprechen war. In Abschnitt 8 wurde eine in Nordwest-Südost Richtung verlaufende Heizkanalkonstruktion, bestehend aus zwei Wandungen aus Bruchsteinen gedeckt mit römischen Taegula-Ziegeln gefunden. In diesem Abschnitt wurden im Osten auf der zweiten Stufe zudem weitere Reste eines römischen Estrichs gefunden. Zwischen den römischen und den als mittelalterlich anzusprechenden Schichten fand sich eine dunkle, erdige SE, in der sich insgesamt 12 Münzen fanden. Diese Schicht fand sich beispielsweise während den Grabungsarbeiten in der Kremser Gasse (Mnr. 19544.20.09; Bef. 156), der Schreinergasse (Mnr. 19544.22.004; Bef. 29, 53, 274) und am Domplatz (Mnr. 19544.23.03; Bef. 34104 und 34328).

Mit Abschluss der Grabungsarbeiten wurden die Abschnitte zur Setzung der neuen Leitungen freigegeben und verfüllt.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Marktgasse liegt im Zentrum der Innenstadt St. Pöltens und verbindet den Rathausplatz mit der Kremser Gasse auf einer Länge von ca. 93 m. Benannt wurde sie nach dem ehemals als Marktplatz genutzten heutigen Rathausplatz. Die Gasse selbst wurde im 14. Jahrhundert jedenfalls noch als „Protgezzlein“ [1], im 19. Jahrhundert kurzzeitig auch als „Schulgasse“ bezeichnet, da im Gebäude Marktgasse 3 die Piaristenschule angesiedelt war.[2]
Ihr Oberflächenniveau fällt von der Kremser Gasse im Osten von 270,90 m auf 270,44 m ü. Adria im Westen auf dem Rathausplatz ab, wobei sie in der Mitte des Verlaufes noch auf eine Höhe von 270,91 m ü. Adria kommt.
Geologisch betrachtet befindet sich die Innenstadt auf einer würmeiszeitlichen Niederterrasse im Becken des Traisentals. Der sterile Boden, in Form von Traisenschotter und darüber liegenden lehmigen Schwemmschichten konnte während den Grabungsarbeiten in Hausanschluss S 13 auf einer Tiefe von 268,53 m ü. Adria sowie in Hausanschluss S 10 auf 269,11 m ü. Adria erfasst werden.

Technischer Bericht

Die archäologische Dokumentation erfolgte gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamts (6. Fassung/2022). Für die fotografische Aufnahme wurde eine Spiegelreflexkamera (DSLR) des Typs „Canon EOS 5D-Mark II“ verwendet. Die zu Tage getretenen Mauerstrukturen sowie Teile des Nordprofiles der Grabungsabschnitte in der Marktgasse wurden zusätzlich fotogrammmetrisch aufgenommen und mit Hilfe der Software PhotoPlan entzerrt und zusätzlich zur digitalen Vermessung nachgezeichnet.
Die Vermessung wurde „online“ durch eine Totalstation des Typs „Leica TS 02 Power 7“ gewährleistet. Zur Planerstellung wurden die Software „Autodesk AutoCAD Civil 3D 2011“ und das Plug-In TachyCad verwendet. Zusätzlich kam ein Metallsuchgerät (XP Metal Detectors Gold Maxx Power 18 kHz) zum Einsatz. Die Matrix der Grabung wurde mit Hilfe der Open-Source-Software „Stratify“ erstellt.

[1] Karl 1999, LXXII.
[2] Karl 1999, 183.

Verlauf der Maßnahme

Abb. 1: Grabungsabschnitte und Hausanschlüsse in der Marktgasse und am Rathausplatz

Zunächst wurden das Pflaster und dessen Bettung entlang der gesamten Marktgasse maschinell abgetragen, sowie zehn Hausanschlusskünetten angelegt (S 1-10, Abb. 1). Danach öffnete die Baufirma den nördlichen Teil der Straße vom Osten hin bis zur Mitte des Straßenverlaufes Richtung Westen, um die dreistufige Sammelkünette zu graben (Abb. 2). Diese Arbeiten führte man in aufeinanderfolgenden Abschnitten (1-4) von 1-5 Baggerarmlängen durch. Nach Fertigstellung des östlichen Teiles der Gasse wurden fünf weitere Hausanschlüsse (S 11-15) im Westen gegraben, während die ersten Abschnitte der Sammelkünette mit neuen Leitungen ausgestattet und wieder verfüllt wurden. Darauf folgten die nächsten Abschnitten (Abschnitt 6-9) der Sammelkünette, von der Mitte der Marktgasse bis zum Rathausplatz. Zuletzt folgte ein 60 m langer Sammelkünettenschnitt entlang der Häuser im Osten des Rathausplatzes, 9 m von der Marktgasse Richtung Norden (Abschnitt 9), sowie 51 m Richtung Süden (Abschnitt 12). Hier fanden sich allerdings nur rezente Leitungskünetten, die bereits im Zuge der Errichtung der Rathausgarage angelegt wurden. Die Bauarbeiten verliefen in guter Zusammenarbeit und zeitlicher Abstimmung zwischen der Baufirma und der Stadtarchäologie.

Bevor nun auf die stratigrafischen Einheiten in den einzelnen Bauabschnitten eingegangen wird, soll noch erwähnt sein, dass die Hausanschlusskünetten im Verlauf der Grabungsarbeiten in den Abschnitten aufgingen. Die Lage der Grabungsabschnitte findet sich auf Abb. 1. Die Stratigraphien werden chronologisch, beginnend mit den jüngsten Befunden beschrieben. Zusätzlich werden die Befunde, dem Grabungsverlauf von Osten nach Westen hin angegeben. Insgesamt wurden während der Grabungsarbeiten 118 archäologische Befunde erfasst und dokumentiert.

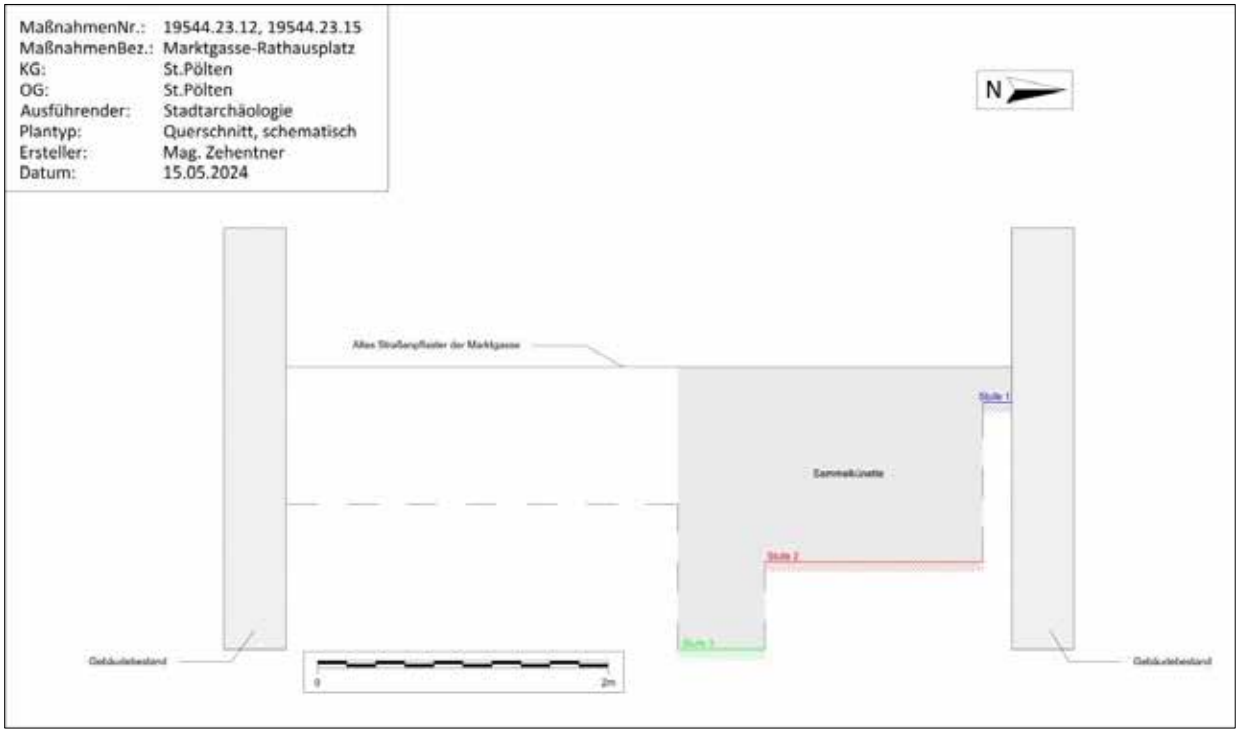


Abb. 2: Querschnitt durch die Marktgasse, rechts die dreistufige Sammelkünette, links der Bereich der nur neu fundamentiert wurde

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten

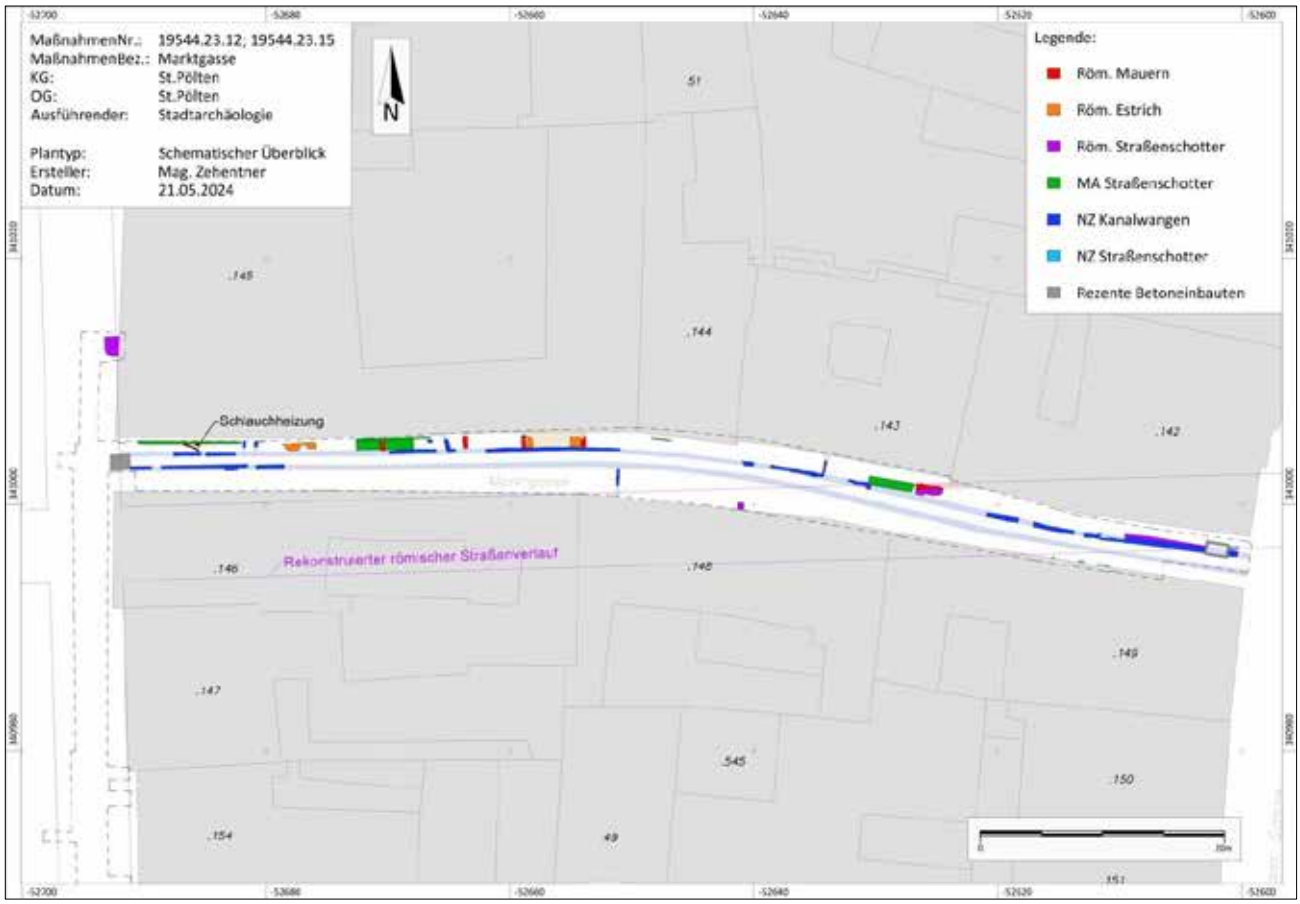


Abb. 3: Schematischer Überblick der in der Markgasse gefundenen Mauer- und Straßenbefunde

Neuzeitliche Befunde und Baustrukturen

Zunächst wurde in der gesamten Marktgasse die rezente Oberfläche, in Form von Betonpflastersteinen (Typ: „Birne“) (Bef. 1) von 22 cm x 13,5 cm x 6 cm Kantenlänge abgetragen. Darunter folgte eine 5 cm starke Schotterbettung (Bef. 2), sowie eine 7 cm starke, ebenfalls rezente Asphaltschicht samt Asphaltbettung (Bef. 3), die aus groben Schotter in ockerfarbenem Sand bestand und bis zu 30 cm stark war. Mittig in der Straße konnte von der östlichen Grabungskante bis zum Mündungsbereich der Gasse in den Rathausplatz die Verfüllung des modernen Kanals festgestellt werden, die sich bis zur Künettensohle hinab zog und in diesem Bereich alle älteren Schichten durchschlug. Ebenfalls direkt unter dem Asphalt zeigte sich wiederum im ganzen Verlauf der Marktgasse ein im Norden an der Häuserfront entlang laufender, 80 cm breiter und 60 cm tiefer, Stahlbetonhohlkasten. Dieser wurde als Fernwärmekollektor identifiziert und abschnittsweise auf der gesamten Länge der Marktgasse entfernt. Daneben lagen im südlichen Teil der Sammelkünette, dem Verlauf der Marktgasse folgend, zwei orange Kabelschutzrohre sowie Leerverrohrungen (Bef. 21 und Bef. 22), aus denen Abzweiger in jede angrenzende Liegenschaft verliefen. Im Westen mündeten diese Schutzrohre in einen rezenten Stahlbetonkasten im Kreuzungsbereich der Marktgasse in den Rathausplatz (Abschnitt 8). Hier teilten sich die Leitungen auf und konnten nach Norden und Süden, entlang der Gebäude an der Ostseite des Rathausplatzes (Abschnitte 9 und 12) verfolgt werden. Der Betonkasten maß 1,7 x 1,25 m, die Wandstärke

betrug 15 cm. Er reichte von der Pflasteroberfläche samt Einstieg bis zur Künettensohle. Die Künettenverfüllungen der beiden Rohre waren mit dem Kies des Asphaltunterbaus durchmischt. Ein weiterer Stahlbetonschacht (Bef. 13) saß einen Meter westlich der östlichen Grabungskante in Abschnitt 1, mittig in der Hauptkünette. Er kann mit knapp 2 x 1,5 m und einer Wandstärke von 20 cm angegeben werden. Er reichte vom Asphaltunterbau bis zur Grabungssohle, die sich hier auf 268,94 m ü. Adria befand. Aufgrund der baulichen Anforderungen der Sammelkünette wurde er bis auf die Grabungssohle abgetragen.
In Abschnitt 12, der am östlichen Rand des Rathausplatzes südlich der Marktgasse verlief und 51 x 2,6 m maß, wurden hauptsächlich rezente Künettenverfüllungen sowie alte Versorgungsleitungen für Strom, Gas, Wasser und Telekom (Bef. 20, 111 bis 118) dokumentiert, die im Zuge der Errichtung der Rathausplatztiefgarage verlegt wurden. Die Künettenverfüllungen dieser Leitungen waren stark durchmischt und konnten daher nicht einzeln erfasst werden.

Als größte neuzeitliche Baustruktur ist eine Mauer zu nennen, die vom bereits erwähnten Betonschacht im Westen der Marktgasse bis zur östliche Grabungskante in Abschnitt 1 verlief. Diese Mauer (Bef. 15) war in Mischmauertechnik aus großen Bruchsteinen bis 30 cm Kantenlänge sowie Mauerziegeln von 30 x 14 x 6 cm in Kalkmörtelbund gefertigt. Sie gehörte zum Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Kanalsystem der St. Pöltner Innenstadt[3]. Diese nördliche Kanalwange konnte beinahe auf der gesamten Straßenlänge nachgewiesen werden, wurde aber an einigen Stellen durch eine um 1927 verlegte Wasserleitung, respektive deren Künette, gestört. Nachdem diese Kanalwange südlich an der mittleren Sammelkünettenstufe lag und diese von der untersten Stufe trennte, wurde beschlossen, sie nicht tiefer als die mittlere Stufe abzutragen und als Stützwand zu nutzen. In Abschnitt 1 konnte, bedingt durch die gefällebedingte tiefere Lage der Mauer noch ein nach Süden hin gerichteter Gewölbebogenansatz, bestehend aus zwei Lagen derselben Mauerziegeln, wie sie auch beim aufgehenden Mauerwerk der Kanalwange verbaut waren, erfasst werden. In Abschnitt 8 fand sich im Abstand von 4,2 m zur östlichen Abschnittskante die südliche Wange (Bef. 98) dieses neuzeitlichen Kanals. Sie wurde auf einer Länge von 12,6 m freigelegt und zog sich von 0,2 m unter Asphaltoberkante bis zur Grabungssohle der dritten Stufe, was einer sichtbaren Gesamthöhe von 1,3 m entspricht. Die Mauerstärke kann an der Oberkante der Mauer mit 0,3 m angegeben werden. Sie war, wie auch Bef. 15 im unteren Drittel aus Kalkbruchsteinen in Kalkmörtelbund gefertigt, auf denen zehn Lagen Mauerziegeln (30 x 14 x 6 cm) in Kalkmörtelbund lagen (Abb. 4). Auf der Mauer aufgesetzt befand sich ein aus drei Mauerziegellagen derselben Dimensionen bestehender Gewölbeansatz Richtung Norden. Der Boden des Kanals konnte leider nicht erfasst werden. Zusätzlich zu den Kanalwangen fanden sich zahlreiche Kanalhausanschlüsse die nachstehend beschrieben werden sollen.

[3] Hermann 1930, 109.

Abb. 4: Bef. 98, die südliche Kanalwange, der Aufbau der Lagen aus Bruchsteinen und Ziegeln ist gut erkennbar

Westlich von Hausanschluss S 6 zeigte sich zunächst ein Nord-Süd laufendes Mäuerchen (Bef. 37) aus Mauerziegeln in Läuferlage und Kalkmörtelbund mit 1,4 m Länge, 0,22 m Breite und einer erhaltenen Höhe von 0,5 m. Die oberste Lage war mit 270,15 m ü. Adria relativ hoch erhalten. Die Ziegel hatten die Maße 30 x 14 x 6 cm, was den Maßen der Ziegel des Kanals entspricht. Bei dem Mäuerchen handelte es sich höchstwahrscheinlich um eine Wange eines, vom Gebäude im Norden zum Kanal in der Mitte der Straße verlaufenden Kanalanschlusses. Eine zweite Kanalwange konnte hier nicht dokumentiert werden, da eine rezente Regenrinnenkünette direkt an östlich an das Mäuerchen angrenzte und so ein vermutliches östliches Mäuerchen zerstört hat. Ein weiteres Zuleitungsmäuerchen fand sich in Hausanschluss S 15. Unterhalb der rezenten Stromleitungskünettenverfüllung (Bef. 7) konnte hier auf einer Tiefe von 270,92 m ü. Adria ein Mauerzug im Westprofil erkannt werden (Bef. 52). Er hatte eine Länge von 1,5 m, war auf einer Breite von 0,33 m und mit einer Höhe von 0,51 m sichtbar. Bei diesem Mäuerchen kann wiederum von einer in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Kanalzuleitung zum neuzeitlichen Kanal gesprochen werden, die aus Mauerziegeln mit 32 x 16 x 6 cm in weißem Kalkmörtelbund bestand. Etwa in der Mitte ihres dokumentierten Verlaufs saß eine Störung, bestehend aus der Künettenverfüllung einer alten Gasleitung, die direkt auf diese alte Kanalwange gesetzt war. An dieser Stelle fanden sich ebenso Ausbesserungen in Form von modernem Beton. Eine zweite, parallel laufende Kanalwange konnte abermals nicht festgestellt werden, da östlich der Mauer eine rezente Wasserleitungskünette verlief, und der Bereich westlich der Mauer nur auf eine geringe Tiefe abgegraben wurde, bei der die angenommene Mauerkrone nicht erreicht werden konnte. In Abschnitt 7 fand sich in nordwest-südöstlicher Richtung verlaufend, ein kleines Mäuerchen (Bef. 78), von 1,1 m Länge und 0,4 m Breite, das aus zwei Schichten Kalkbruchsteinen in weißem bis gräulichem Kalkmörtelbund bestand und auf einer Höhe von 25 cm sichtbar war (Abb. 6). Dieses Mäuerchen gehörte vermutlich zu einem Vorgänger des rezenten Abwasserrohres in Bef. 90 und kann als Kanalzuleitung interpretiert werden, die beim Neubau des Rohres zerstört wurde und ursprünglich zum neuzeitlichen Hauptkanal führte.

In Hausanschluss S 2, am südlichen Rand der Marktgasse gelegen, konnte das Fundament der Liegenschaft Marktgasse 1 (Bef. 4), bestehend aus Kalkbruchsteinen von max. 20 cm Kantenlänge und neuzeitlichen Ziegelfragmenten in weißem Kalkmörtel bis zur Unterkante in eine Tiefe von 270,36 m ü. Adria, was einer Fundamenthöhe von 53 cm entspricht, dokumentiert werden. Dieses Haus wurde in seiner heutigen Form 1867 errichtet und ersetzte einen Bau, der 1367 erstmalig Erwähnung fand.[4]

Entlang der gesamten Marktgasse lag unter den modernen Deckschichten Bef. 11. Dabei handelte es sich um eine 65 cm starke, mittelbraun bis rötlichbraunen Bauschuttschicht, in der sich zahlreiche Stücke neuzeitlicher Keramik fanden.

Abb. 5: Abschnitt 1, Bef. 15, Kanalwange Nord

Abb. 6: Situation in Abschnitt 7 West; rechts der Kanalzulauf zum neuzeitlichen Kanal (Bef. 78)

[4] Karl 1999, 157.

Straßenschotterungen

Abb. 8: Straßenschotterung (Bef. 47) am Südrand von Abschnitt 5

Abb. 7: Straßenschotterung und darüber liegende rote Planierung (Bef. 46)

Nach dem Abtiefen der Stromleitungskünette auf 70 cm unter der Asphaltoberkante konnte in Abschnitt 5, zwei Meter westlich von S 10 und entlang der Nordmauer von Marktgasse 1, auf einer Breite von 0,45 m und einer Länge von 0,85 cm, ein Stück einer feinen rötlichen Planierung (Bef. 46) von max. 20 cm Stärke erkannt werden. Gefolgt von einer alten Straßenschotterung (Bef. 44), die ihrerseits – wie auch Bef. 46 darüber – im Westen durch eine rezente Kellerlichte aus Beton (Bef. 45) von 1,25 m Breite durchstoßen war, um sich wiederum westlich davon erneut auf einer Länge von 0,47 m zu zeigen (Abb. 8 und Abb. 8). Die Straßenschotterung hatte eine Stärke von 20 cm und setzte sich aus rundem Schotter von 4–15 cm Dm. in grauer Sandmatrix zusammen. Das Oberflächenniveau betrug 270,48 m ü. Adria. Hier gab es erneut eine rezente Störung in Form einer Regenrinnenkünette (Bef. 25), die eine Entsprechung im nördlichen Teil der Marktgasse (Abschnitt 1) hatte und ebenfalls Richtung Straßenmitte, zum tiefer liegenden, rezenten Hauptkanal, führte. Westlich dieser Künette konnte das Schichtpaket aus Bef. 44 und 46 wiederum auf 1,5 m Länge erfasst werden, gestört von einer weiteren westlich davon liegenden Kellerlichte von 80 cm Breite (Bef. 47). Daran anschließend fand sich ein weiteres 47 cm langes und 57 cm breites Teilstück von Bef. 46, das bis zur Ostkante von S 2 verfolgt werden konnte.

Mittelalterliche Befunde und Baustrukturen

An mittelalterlichen Baustrukturen ist hier vorrangig das Mauerfundament einer der Liegenschaften am nördlichen Rand der Marktgasse zu nennen. In Abschnitt 4 lag mit Bef. 41 die Kellermauer des Gebäudes Marktgasse 6, die von der Grabungskante bis hinab auf die mittlere Sammelkünettenstufe dokumentiert werden konnte, da hier die oberste Stufe der Sammelkünette durch starken Regen abgebrochen war und so die Mauer freilegte. Der auf diese Weise sichtbare Teil der Mauer bestand aus sieben Lagen flacher Kalkbruchsteine von maximal
10 x 25 cm und Ziegelfragmenten in ockerfarbenem, sehr bröseligem Sandmörtel. Die Mauer war von einem rezenten Fernwärmeanschluss durchbrochen (Abb. 9).

Abb. 9: Gebäudefundament (Bef. 41) mit altem Fernwärmeanschluss

Straßenschotterungen

In Abschnitt 3 fand sich ein weiterer Straßenhorizont (Bef. 33, Abb. 10), der auf 3,3 m Länge an der Oberfläche der zweiten Stufe lag und seinerseits im Westen durch Bef. 34, einer rötlichen lehmigen Schüttung gestört wurde, die sich bis zur durch Hausanschluss S 6 gebildeten Störung, zog. Dieser Horizont setzte sich aus grobem Schotter und runden Steinen bis 20 cm Dm., in brauner sandig-lehmiger Matrix mit zahlreichen Ziegelfragmenten durchsetzt, zusammen und lag auf einer Höhe von 269,62 m ü. Adria. In diesem Straßenhorizont fand sich neben einem Stück Schlacke, einem Eisenring (KF 2) und einem reduzierend

Abb. 10: Abschnitt 3, Bef. 33, ein grober Straßenhorizont

gebrannten und mit Graphit gemagerten hochmittelalterlichen Fragment ein reduzierend gebranntes Randstück eines Topfes mit Kremprand des 15./16. Jahrhunderts. Nördlich dieser Schnittstelle fand sich mit Bef. 35 eine in Bef. 34 und 36 eingetiefte Grube von 1 x 0,35 m Größe, die jedoch nicht ergraben wurde. Südlich von Bef. 34 bildete Bef. 15, die neuzeitliche Kanalwange, den Abschluss der Stufe. Ein ähnlicher Straßenhorizont fand sich während den Grabungsarbeiten in der Heßstraße (Mnr. 19544.19.11; Bef. 79).
In Abschnitt 7 und 8 konnte auf einer Tiefe von 270,15 m ü. Adria über Bef. 5 liegend, eine weitere Schotterschicht (Bef. 86) von max. 32 cm Stärke und einer Länge von 26,45 m dokumentiert werden. Sie bestand aus Fein-, und Grobkies in sandiger lehmiger Matrix durchsetzt von etwas Ziegelsplitt (Abb. 11). Hier fanden sich zahlreiche spätmittelalterliche Funde des 15./16. Jahrhunderts. Daneben wurden auch ein Eisenband (KF 9) und zwei Eisennägel (KF 10, KF 11) geborgen. Abgedeckt wurde diese Straßenschicht von Bef. 85, einer rötlich-braunen, sehr feinen, max. 14 cm starken Planierschicht und darüber liegend, einem bereits erwähntem Schuttband (Bef. 11).

Abb. 11: Nordprofil in Abschnitt 7 Ost; Bef. 86 mittig unter rötlicher Planierung zu sehen

Römisch- kaiserzeitliche und spätantike Befunde und Baustrukturen

Bevor auf die römischen Baureste eingegangen wird, sollen noch zwei, für die Datierung der umliegenden Schichten wichtige, stratigraphische Einheiten erwähnt sein. Zunächst Bef. 5, eine dunkle, erdig-lehmige Planierschicht, die auf der gesamten Länge der Marktgasse nachgewiesen werden konnte, und sich in der Innenstadt von St. Pölten immer wieder als Schicht zwischen römischen und mittelalterlichen Befunden zeigte. So fand sich diese Schicht beispielsweise während den Grabungsarbeiten in der Kremser Gasse (Mnr. 19544.20.09; Bef. 156), der Schreinergasse (Mnr. 19544.22.004; Bef. 29, 53, 274) und am Domplatz (Mnr. 19544.23.03; Bef. 34104 und 34328). Sie zog sich im Osten der Marktgasse von einer Höhe von 270,27 m ü. Adria bis auf 269,68 m ü. Adria, hatte also knapp eine Stärke von 60 cm und fand sich im Nordprofil unterhalb der obersten Stufe der Sammelkünette und konnte bis auf die Oberfläche der mittleren Stufe dokumentiert werden. In Abschnitt 7 wurde die Schicht zunächst als Bef. 87 bezeichnet und im Zuge der Grabungsaufarbeitung mit Bef. 5 gleichgesetzt. In dieser Schicht konnten insgesamt 12 Münzen verortet werden. Unter Bef. 5 fand sich eine 24 cm starke Schicht aus sehr weichem, dunkelgrau-braunem Lehm, der von Steinen und Ziegelsplittern durchsetzt war (Bef. 8). Diese konnte ebenfalls auf der gesamten Länge der Marktgasse festgestellt werden und bildete in Abschnitt 3, 4 und 8 die Oberfläche der mittleren Künettenstufe.

Mauerbefunde und Gebäudereste

Eine erste, als römisch anzusprechende Mauerstruktur fand sich in Abschnitt 3. Ein von der östlichen Abschnittsgrenze 2,26 m Richtung Südwesten laufendes, 0,5 m breites und 0,3 m hoch erhaltenes Mauerstück (Bef. 30), das aus zwei sichtbaren Lagen Kalkbruchsteinen von 20 cm Kantenlänge sowie rundlichen Flusssteinen bis 20 cm Dm. in gelblichem, bröseligem Sandmörtelbund gefertigt war (Abb. 12). Die Ausrichtung und Lage der Mauer deutet darauf hin, dass es sich um eine südliche Gebäudeabschlussmauer handelte. Sie konnte ab einer Höhe von 270,07 m ü. Adria gefasst werden.

Abb. 12: Ost-West laufendes Mauerwerk in Abschnitt 3 Bef. 33

In Abschnitt 6 und 7 fanden sich auf der mittleren Stufe der Sammelkünette zahlreiche römische Mauerstrukturen. Zunächst ist hier Bef. 71 zu nennen, bei dem es sich um ein in Nord-Süd-Richtung verlaufendes, 1 m langes und ca. 0,4 m breites Mauerstück aus bis zu 25 cm großen Kalkbruchsteinen in

gelblichem, bröseligem Sandmörtelgemisch, wie schon von Bef. 30 bekannt, handelte (Abb. 14 und Abb. 13). Westlich an das, auf einer Höhe von 269,66 m ü. Adria dokumentierte Mauerstück schloss ein gelblich weißer, harter Estrichrest (Bef. 67) von zunächst sichtbaren 75 cm x 80 cm Fläche an, der im Westen durchschlagen war und einen Blick auf eine darunterliegende Rollierung (Bef. 70), bestehend aus 8–12 cm großen Rollsteinen zuließ. Der Estrich kann mit einer Stärke von 5 cm angegeben werden. Die Rollierung war durch die Störung im Estrich auf einer Länge von 17 cm sichtbar. Über dem Estrich lag, westlich daran anschließend, ein 3,6 m breites Teilstück von Bef. 64, einer mittelbraunen von Schotter durchsetzten, lehmigen Planierschicht, an deren Westende wiederum ein Nord-Süd laufendes Mauerstück (Bef. 68) von 1 m Länge und 0,4 m Breite lag. Dieses bestand abermals aus Kalkbruch-, und Sandsteinen von maximal 25 cm Kantenlänge in bröseligem, gelblichem-weißem Sandmörtelgemisch. Die Oberfläche der Mauer wurde auf 269,82 m ü. Adria dokumentiert. Nach der Dokumentation dieser Mauer wurde seitens der Archäologie beschlossen, einen ca. 60 cm breiten Suchschnitt östlich der Mauer anzulegen, um den Estrich zwischen den beiden Mauern besser fassen zu können. Bereits nach dem Abhub von 8 cm konnte abermals der Estrich (Bef. 68) festgestellt werden. Es handelte sich demnach um einen mit Estrichboden ausgestatteten Raum oder Gang. Westlich der Mauer folgte eine 3,7 m breite, an einigen Stellen verbrannte Lehmschicht (Bef. 69), die an ihrem Westende erneut durch eine rezente Regenrinnenkünette (Bef. 25) gestört war. Diese zog sich bis zur Abschnittskante von Abschnitt 6 und 7. An der Oberfläche der zweiten Stufe von Abschnitt 7 konnte gleich an der Abschnittskante im Osten eine weitere Mauerstruktur (Bef. 81) von einem Meter Länge und 0,4 m Breite erfasst werden, die parallel zu den beiden weiter östlich gelegenen Mauern Bef. 68 und Bef. 71 verlief, wobei alle drei Mauern den gleichen Abstand von 4,5 m zueinander aufwiesen. Sie bestand aus Kalkbruchsteinen von maximal 35 cm Kantenlänge in gelblich-weißem, stark bröseligem Kalkmörtelbund und wurde auf einer Höhe von 269,59 m ü. Adria dokumentiert. Westlich an Bef. 81 anschließend fand sich Bef. 82, ein mörteliger Versturzhorizont aus Kalkbruchsteinen und Mörtelresten, der höchstwahrscheinlich mit der Mauer in Verbindung stand.

Abb. 13: Römische Bausituation in Abschnitt 6 Ost: Estrichrollierung (Bef. 70), Estrich (Bef. 67) und Mauer (Bef. 71) [von links nach rechts]; Unten: Bef. 15, die neuzeitliche Kanalwange sowie die den Kanal störende Wasserleitungskünette Bef. 19

Abb. 14: Römische Bausituation in Abschnitt 6 West: Brandige Lehmschicht (Bef. 69), Mauer (Bef. 68) und Estrich (Bef. 67) [von links nach rechts]

Dem Verlauf der zweiten Stufe westlich einer rezenten Künette (Bef. 90) folgend, fanden sich oberflächlich zwei weitere Befunde. Zunächst ist Bef. 89 zu nennen, eine 1,5 m lange brandige Planierschicht. Daran anschließend lag die dunkle Planierschicht Bef. 87, mit einer Ausdehnung von 2,3 x 1,1 m. Westlich dieser Planierung wurde bereits während des Oberflächenabtrags der Verlauf einer weiteren Mauer (Bef. 91) mit 0,45 m Breite und 0,9 m Länge sichtbar, die parallel zu den drei zuvor genannten Mauern (Bef. 68, 71 und 81) verlief und einen Abstand von 6,4 m zum östlich gelegenen Bef. 81 hatte. Sie bestand aus Kalkbruchsteinen von maximal 25 cm Kantenlänge in gelblich-weißem, bröseligem Kalkmörtelbund und wurde auf einer Höhe von 269,54 m ü. Adria dokumentiert (Abb. 15).

Abb. 15: Römische Mauer Bef. 91 in Abschnitt 7 West

Westlich an diese Mauer angelegt fand sich Bef. 93, ein weiterer feiner lehmiger Horizont, mit maximaler Breite von 3,3 m mit Brandspuren (Bef. 92). Mittig im Norden in Bef. 93 tiefte der Grubenbefund (Bef. 94) ein, der nicht ergraben werden konnte, aber durch die sichtbare Form als Pfostengrube interpretiert werden kann, in der sich im dahinterliegenden Nordprofil des Schnittes eine Pfostenstandspur (Bef. 97) abzeichnete. Südlich dieser Befunde lag ab Bef. 91 bis zum Westende des Abschnittes wiederum Bef. 19, der sich 40 cm tief bis zur Künettensohle, der Oberkante der dritten Stufe hin zog. Alles in allem kann man diese Mauerrest und den dazwischenliegenden Estrich als ein zusammenhängendes Bauobjekt ansprechen. Der Marktgasse Richtung Westen folgend kam auf der mittleren Künettenstufe ein weiterer Estrichrest zu Tage. Die Oberfläche der zweiten Stufe wurde hier von Osten (Abschnitt 7) kommend auf den ersten 1,3 m von Bef. 99, einer mittelbraunen lehmigen Füllschicht gebildet, die bereits in Abschnitt 7 dokumentiert werden konnte und zahlreiche römische Gefäßfragmente (FK 17) enthielt. Westlich daran anschließend konnte mit Bef. 100 auf 269,42 m ü. Adria eine durchmischte Planierschicht aus Estrichresten von 3,0 x 0,7 m Ausdehnung erfasst werden, in die mittig im Süden eine 62 cm x 46 cm große, mit feinem Material verfüllte Grube (Bef.101) eingetieft war. Diese konnte nicht ergraben werden. Im Westen wurde Bef. 100 durch die rezente Abwasserleitung und deren Künette (Bef. 25) gestört.

Von hier aus weiter Richtung Westen gehend, fand sich im Nordprofil von Abschnitt 8, mittig zwischen Bef. 4 und der Westkante des Abschnittes eine unter Bef. 5 liegende und Bef. 8 durschlagende Baustruktur, bestehend aus zwei einigermaßen parallel von Nordwesten nach Südosten verlaufenden, etwa 0,4 m breiten, 0,5 m hoch erhaltenen Mäuerchen (Ost: Bef. 104; West: Bef. 105). Bef. 105 konnte auf einer Länge von 1,25 m, Bef. 104 auf einer Länge von 0,4 m gefasst werden. Über den Mauern lag im Profil eine Abdeckung bestehend aus zwei ganzen und einem halben orangeroten Tegula-Ziegeln (Bef. 102, Abb. 16). Zwischen den Mauern fand sich eine Verfüllung aus homogenem Lehm (Bef. 103), der sich gelblich ockerfarben an der Spitze zu Grau nach unten hin verfärbte. Die gesamte Konstruktion, bestehend aus Mäuerchen und Ziegelabdeckung kann als Heizkanalrest angesprochen werden.

Abb. 16: Römische Schlauchheizungsreste (Bef. 102- 105) in Abschnitt 8 West

Straßenschotterungen

Bef. 17 fand sich auf einer Tiefe von 269,12 m ü. Adria mit einer Stärke von ca. 10 cm und bestand aus rundlichem Schotter bis maximal 5 cm Dm. und einem Farbspektrum von Ocker bis mittelgrau. Es zog sich vom östlichen Schnittrand nach Westen bis zur Grenze von Abschnitt 2 mit einer Ausdehnung von 9,36 m, nur durch einen rezenten Betonschachteinbau (Bef. 13) gestört. Mit Bef. 14 lag westlich dieses rezenten Einbaues ein weiterer Straßenschotterhorizont über Bef. 17. Diese Straßenschotterung zeigte sich ab einer Tiefe von 269,34 m ü. Adria mit einer maximalen Stärke von 22 cm. Der Schotter ähnelte dabei in seiner Farbe der von Bef. 17, wobei er deutlich gröber war (bis 10 cm Dm.). Ebenfalls westlich dieses Schachtes fanden sich im Profil zwischen zweiter und dritter Stufe mit Bef. 23 und Bef. 24 eine lehmige Ausgleichschicht von 4 cm Stärke, sowie eine weitere Straßenschotterschicht (Bef. 24) von maximal 19 cm Stärke, die auf einer Breite von 2,2 m verfolgt werden konnte und aus Schottersteinen unterschiedlicher Größe von 5– 10 cm Dm. bestand (Abb. 17). Diese beiden Straßenhorizonte lagen exakt im Bereich eines römischen *decumanus* der sich durch die Marktgasse und weiter Richtung Westen über den Rathausplatz erstreckte[5].Nach neuester Einteilung handelt es sich dabei um einen Teil des *decumanus 1-Nord*[6].

Abb. 17: Die nördliche neuzeitliche Kanalwange (Bef. 15) vor dem Nordprofil, in dem sich die Straßenschotterung (Bef. 24) des römischen *decumanus 1-Nord* zeigte

In Abschnitt 3 kam mit Bef. 31 ein weiteres Straßenstück zu Tage, das sich auf der Sohle der zweiten Stufe der Sammelkünette auf einer Tiefe von 269,37 m ü. Adria zeigte. Es handelte sich um ein 2,29 m langes und 0,60 m breites Straßenschotterband, bestehend aus rundem, ockerfarbenem und grauem Schotter bis 5 cm Dm.

[5] Scherrer 1999, XLVI f.
[6] Risy 2023, 33, Abb. 4.

Südlich des westlichen Endes von Abschnitt 3 wurde ein Hausanschluss von 2,5 m Breite auf 1 m Tiefe gegraben, in der sich in der südwestlichen Ecke ein 50 x 50 cm großer Abschnitt ungestörter Befunde fand. Dabei handelte es sich um Bef. 39, eine 11 cm starke Schotterung sowie ein Teilstück von Bef. 40, eine darunterliegende Schotterung, die nur oberflächlich auf der Schnittsohle sichtbar war. Die Schottergröße von Bef. 39 lag bei bis zu 14 cm Dm, bei Bef. 40 handelte es sich um feineren Schotter bis 7 cm Dm. Bei beiden scheint es sich aufgrund der Lage unter Bef. 5 ebenfalls um römische Straßenschotterung gehandelt zu haben.

In Abschnitt 9, der westlich von Abschnitt 8 gegraben wurde und sich im Mündungsbereich der Marktgasse in den Rathausplatz befand, trat ein weiteres Straßenschotterpaket zu Tage (Abb. 18). Es lag in einer Tiefe von 269,32 m ü. Adria, also 1,15 m unter Pflasteroberkante und konnte auf einer Fläche von 1,3 x 1,6 m gefasst werden (Bef. 108). Es bestand aus rundlichem Kies bis 4 cm Dm. in dunkelgrauem, kompaktem Sand. Aufgrund der Lage im römischen Straßenraster, sowie der Tiefe und der Lage unterhalb einer hier 50 cm starken, dunklen Erdschicht (Bef. 5), die sämtliche römische von Befunden späterer Zeitstellungen trennt, ist sie dem römischen *cardo* 1-West zuzuordnen[7].

Abb. 18: Bef. 108, Straßenschotterung des römischen *cardo* in Abschnitt 9

[7] Risy 2023, 33, Abb. 4.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Von den im Zuge der Grabung freigelegten Befunden waren 14 Befunde fundführend. Insgesamt wurden 25 Fundkomplexe definiert. Das Fundmaterial der Grabung ist nicht sehr zahlreich und setzt sich aus keramischen Funden (Gefäßkeramik, Baukeramik, Ofenkeramik), Tierknochen, vereinzelten Hüttenlehm- und Schlackenfragmenten, Metall- und Glasfunden zusammen, wobei die Gefäßkeramik und die Tierknochen den Großteil der Funde darstellen. Es wurden 15 Kleinfunde (Sonderfunde) und 12 Münzen geborgen. Zeitlich erstrecken sich die Funde von der römischen Kaiserzeit bis ins 18./19. Jahrhundert.

Neuzeit

Abb. 19 Neuzeitliche Keramik und Glasfunde: links: Befund 11, FK 19; rechts: Porzellanbecherfragment, Befund 11, FK 19.

Neuzeitliche Funde machen nur einen sehr geringen Teil des Fundmaterials aus. Es fanden sich wenige ockergelb glasierte Gefäßfragmente, darunter ein dunkelockergelb glasiertes Topffragment mit dreieckigem Kragenrand aus Befund 85, das Vergleiche im 16./17. Jahrhundert findet.[8] Die jüngsten Stücke der Grabung sind zwei Bodenfragmente eines Porzellanbechers ohne Dekor, die nicht näher als ab dem 18. Jahrhundert anzusetzen sind, aus der Bauschuttschicht Befund 11 (FK 19).

Neuzeitliche Glasfunde stammen ebenfalls aus der Bauschuttschicht Befund 11. Es wurden mehrere Fragmente von zwei grün bzw. braun gefärbten Böden einer Wein- bzw. Bierflasche geborgen.

Aus neuzeitlichen Befunden liegen neben Eisennägeln (FK 19, KF 10, KF 11) und nicht näher bestimmbaren Buntmetall- und Eisenobjekten, ein Eisenband (KF 9) und ein Eisenhaken (KF 7) aus Befund 64 vor.

[8] Kaltenberger und Cech 2003, 150; Taf. 25/A402; Kaltenberger 2000, 136;Taf. 3, 21.

Spätmittelalter

Abb. 20: Spätmittelalterliche Keramik, links: Befund 11, FK 19; Mitte: Befund 33, FK 3; rechts: Schüsselkachelfragment, Befund 5, FK 7.

Spätmittelalterliche Funde fanden sich in der bereits erwähnten dunklen Planierung Bef. 5 und in der Straßenschicht Bef. 33 (FK 3) sowie sekundär verlagert in neuzeitlichen Bef. 11 (FK 9), Bef. 85 (FK 16) und Bef. 86 (FK 14). Es handelt sich größtenteils um reduzierend gebrannte Fragmente von Kannen und Töpfen mit Kremprand, die teilweise mit Graphit gemagert sind und meist ins 15./16. Jahrhundert zu datieren sind.

Ofenkeramik ist durch ein reduzierend gebranntes Schüsselkachelfragment des 15./16. Jahrhunderts aus der Planierschicht Bef. 5 (FK 7) vertreten.

Zu den Kleinfunden aus den spätmittelalterlichen Befunden gehören ein eiserner Schuhnagel (KF 1), ein Bleiblech (KF 3), ein Buntmetalldraht (KF 13) und ein Buntmetallblech (KF 14) aus Bef. 5 sowie ein Eisenring (KF2) aus Befund 33.

Hochmittelalter

Abb. 21 Hochmittelalterliche Keramik, Befund 33, FK 3.

Hochmittelalterliche Funde sind lediglich durch ein graphitgemagertes und reduzierend gebranntes Randstück eines Topfes mit ausgebogenem Rand vertreten. Das Fragment stammt sekundär verlagert aus der spätmittelalterlichen Straßenschicht Bef. 33.

Römerzeit:

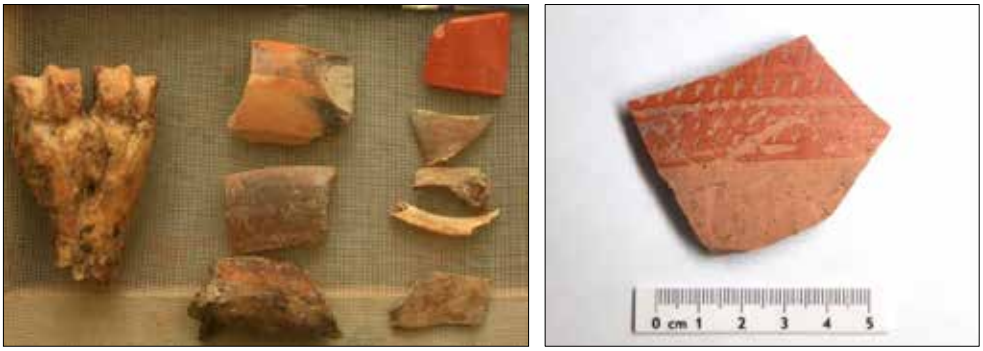


Abb. 22: Links: Römerzeitliche Keramik und Tierknochen des 2./3. Jahrhunderts, Befund 58, FK 9; rechts: streifenverziertes Wandfragment, Befund 8, FK 21.

Zu den keramischen Funden des 2./3. Jahrhunderts zählen meist oxidierend gebrannte und fein gemagerte Fragmente von Töpfen, Bechern und Tellern mit und ohne Überzug sowie oxidierend, seltener in Mischatmosphäre gebrannte bzw. sekundär verbrannte, gröber gemagerte Fragmente von Töpfen, Deckeln und Knickwandschalen. Ein Wandfragment in Art der pannonisch-streifenverzierten Ware ist mit Ratterdekor und Wellenlinie verziert (FK 21).

Abb. 23: Links: reliefverziertes Terra-Sigillata-Fragment, Befund 8, FK 4; rechts: Terra-Sigillata-Teller mit Stempelrest „NV(?)“

Unter den wenigen Terra-Sigillata-Fragmenten, die von Reliefschüsseln Drag. 37, Bechern Drag. 33 und Tellern Drag. 18/31 stammen, fand sich in der grauen Schicht Befund 8 ein reliefverziertes Schüsselfragment aus Rheinzabern mit der Darstellung eines Hundes und eines Hasen.[9] An einem sekundär verlagert in der mittelalterlichen/neuzeitlichen Straßenschicht Bef. 86 gefundenen Tellerbodenfragment (FK 6) haben sich Reste eines bisher nicht näher bestimmten Stempels „NV(?)“ erhalten.

[9] vgl. Ricken 1948, Taf. 153/1F (Julius I.).

Abb. 24: Spätantike Keramik: links: Befund 11, FK 6; Mitte: Befund 5, FK 5; rechts: Befund 5, FK 23.

Spätantike Keramik des 4./5. Jahrhunderts fand sich sekundär verlagert in der nachantiken Planierschicht Befund 5 (FK 5, FK 23) sowie in der neuzeitlichen Bauschuttschicht Bef. 11 (FK 6). Es handelt sich um reduzierend oder in Mischbrand gebrannten Fragmenten von Töpfen, teilweise mit Kammstrich an der Innen- und Außenseite verziert, sowie einglättverzierte und glasierte Fragmente von Schalen und Tellern.

Abb. 25: links: römerzeitlicher Vorratstopf, Befund 106, FK 22; rechts: Vorratstopf Befund 69, FK 11.

Aus der mörteligen Schuttschicht Bef. 106 unterhalb der westlichen Heizkanalmauer Bef. 105 stammen mehrere, nicht näher datierte römische Wandfragmente. Neben wenigen oxidierend und reduzierend gebrannten Fragmenten fanden sich zahlreiche in Mischatmosphäre gebrannte Wandfragmente eines großen Vorratsgefäßes (FK 22). Das Gefäß ist steinchengemagert, scheibengedreht und hart gebrannt.

Ein zweites, bisher nicht näher datiertes Vorratsgefäß stammt aus der rötlich verbrannten Planierschicht Befund 69 (FK 11) westlich der Mauer Bef. 68. Die Fragmente sind steinchengemagert, in Mischatmosphäre gebrannt, handaufgebaut und zeigen teilweise deutliche Fingerspuren und -dellen an der Gefäßinnenseite.

Aus der Planierschicht Bef. 5 liegt sekundär verlagert das einzige römische Glasfragment vor. Es handelt sich um ein Bodenfragment mit massivem Standring eines nicht näher bestimmbaren Gefäßes.

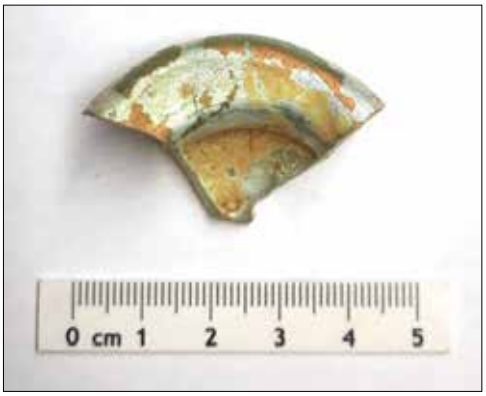


Abb. 26: Römisches Glas, Bodenfragment, Befund 5, FK 7.

Insgesamt wurden fünf als sicher römisch anzusprechende Metallfunde geborgen. Aus den Bef. 8 und Bef. 87 stammen nicht näher bestimmbare Objekte aus Blei (KF 4), Eisen (KF 5) und Buntmetall (KF 12).

Aus dem römerzeitlichen, mörteligen Bauschutt Bef. 58 stammt als besonderer Fund eine vollständig erhaltene, kräftig profilierte Fibel (KF 6).

Abb. 27: links: kräftig profilierte Fibel, Befund 58, KF 6; rechts: emaillierter Beschlag, Befund 108, KF 15.

In dem Schotterpaket Befund 108, das als römische Straßenschicht interpretiert wurde, fand sich als einziger Fund ein fragmentierter römischer Emailbeschlag (KF 15). Der Beschlag hat eine erhaltene Länge von ca. 3 cm und weist neben der schachbrettartigen Millefioriverzierung im Inneren des runden, flachen Mittelteils einen Dekor aus Kreisaugen und weitere Glaseinlagen in teils lunulaförmigen Seitenteilen auf. Fibeln mit Fortsätzen ähnlicher Form und vergleichbarem Millefioridekor finden sich allgemein im 2. und 3. Jahrhundert.[10]

Münzen:

Im Zuge der Grabung wurden 13 Münzen geborgen. 12 der Münzen stammen wie aus der dunklen Planierschicht Befund 5 (M 1-7; M9-13), eine Münze (M 8) stammt aus der unter dem Straßenschotter Befund 86 liegenden Planierung Befund 87. Die Restauration und die Bestimmung der Münzen stehen noch aus.

[10] vgl. Heynowski 2012, 129; Riha 1979, 189-191; Typ 7.14 und 7.16, Taf. 62, 1623, 1624, 1626.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Während den Grabungsarbeiten in der Marktgasse konnten unter anderem neue Erkenntnisse zur römischen Bebauung der St. Pöltener Innenstadt gewonnen werden. Zunächst sind hier mehrere, in der östlichen Hälfte der Marktgasse gefundene, römische Straßenschotterschichten zu nennen, die exakt in dem Bereich des römischen *decumanus* 1-Nord vom Rathausplatz kommend Richtung Osten verliefen[11]. Nördlich davon fand sich mit vier Nord-Süd verlaufenden Mauern und dazwischenliegendem Estrich ein Teil eines römischen Stadtgebäudes. Die im Westen der Marktgasse gefundenen Reste einer Schlauchheizung weisen ebenfalls darauf hin, dass der Bereich nördlich der Straße von Stadthäusern gesäumt war. Der entlang der Ostflanke des Rathausplatzes in Nord- Süd Richtung verlaufende, römische *cardo 1-West*[12], konnte ebenfalls durch den Fund eines Straßenschotterpakets in Abschnitt 9 verifiziert werden. Zusätzlich zu den römischen Straßenschotterungen fanden sich in der Marktgasse hauptsächlich im Westen der Straße Reste der mittelalterlichen Straßenschotterung, von der in der Osthälfte ebenfalls ein Stück gefunden wurde.
An neuzeitlichen Befunden sind vor allem die zwei Mauerwangen des neuzeitlichen Kanals zu nennen, die im gesamten Verlauf der Marktgasse vorgefunden wurden. Er datiert auf die Mitte des 19. Jahrhunderts. Zudem fanden sich an vier Stellen Abwasserleitungen die von den umliegenden Häusern zu diesem Kanal führten. Neben römischen und mittelalterlichen Straßenschotterungen konnten im Süden der Straße auch Teile einer neuzeitlichen Straßenschotterung dokumentiert werden.

Fundverbleib

Stadtmuseum St. Pölten, Prandtauerstraße 2, 3100 St. Pölten.

Anhang

Abbildungen: Alle Abbildungen und Pläne unterliegen dem © Stadtmuseum St. Pölten

Titelbild: Blick in die Sammelkünette im Osten der Marktgasse (© Stadtmuseum St. Pölten)

Planbeilage: Nordprofil der Sammelkünette sowie der Schematischer Gesamtplan der Grabung

Literaturnachweis:

Hermann 1930 = August Herrmann, Geschichte der Stadt St. Pölten. Band 2, St. Pölten 1930, 109.

Heynowski 2012 = Ronald Heynowski, Fibeln. Erkennen, bestimmen, beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1, Berlin-München 2012.

Kaltenberger 2000 = Alice Kaltenberger, Das Fundmaterial der Grabung Wien 3, Eslarngasse 20. Fundort Wien 3, 2000, 104-145.

Kaltenberger und Cech 2003 = Alice Kaltenberger und Brigitte Cech 2003, Die mittelalterliche reduzierend gebrannte Keramik aus den Verfüllungen des römerzeitlichen Hufeisenturms in Mautern an der Donau. In: Alice Kaltenberger, Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik aus Mautern an der Donau. Ergänzungshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes Heft 4, Wien 2003, 9-219.

[11] Risy 2023, 33, Abb. 4.
[12] Risy 2023, 33, Abb. 4.

Karl 1999 = Thomas Karl, Zur Entwicklung St. Pöltens vom Mittelalter bis zur Stadterweiterung um 1850, In: Österreichische Kunsttopographie LIV: Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 1999, LXIII-LXXXV

Karl 1999 = Thomas Karl, Altstadt. Profanbauten. Alumnatsgasse bis Wiener Straße. In: Österreichische Kunsttopographie LIV: Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 1999, 121-258.

Ricken 1948 = Heinrich Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Dr. Wilhelm Ludiwici, Katalog VI meiner Ausgrabungen in Rheinzabern 1901-1914, Speyer 1948.

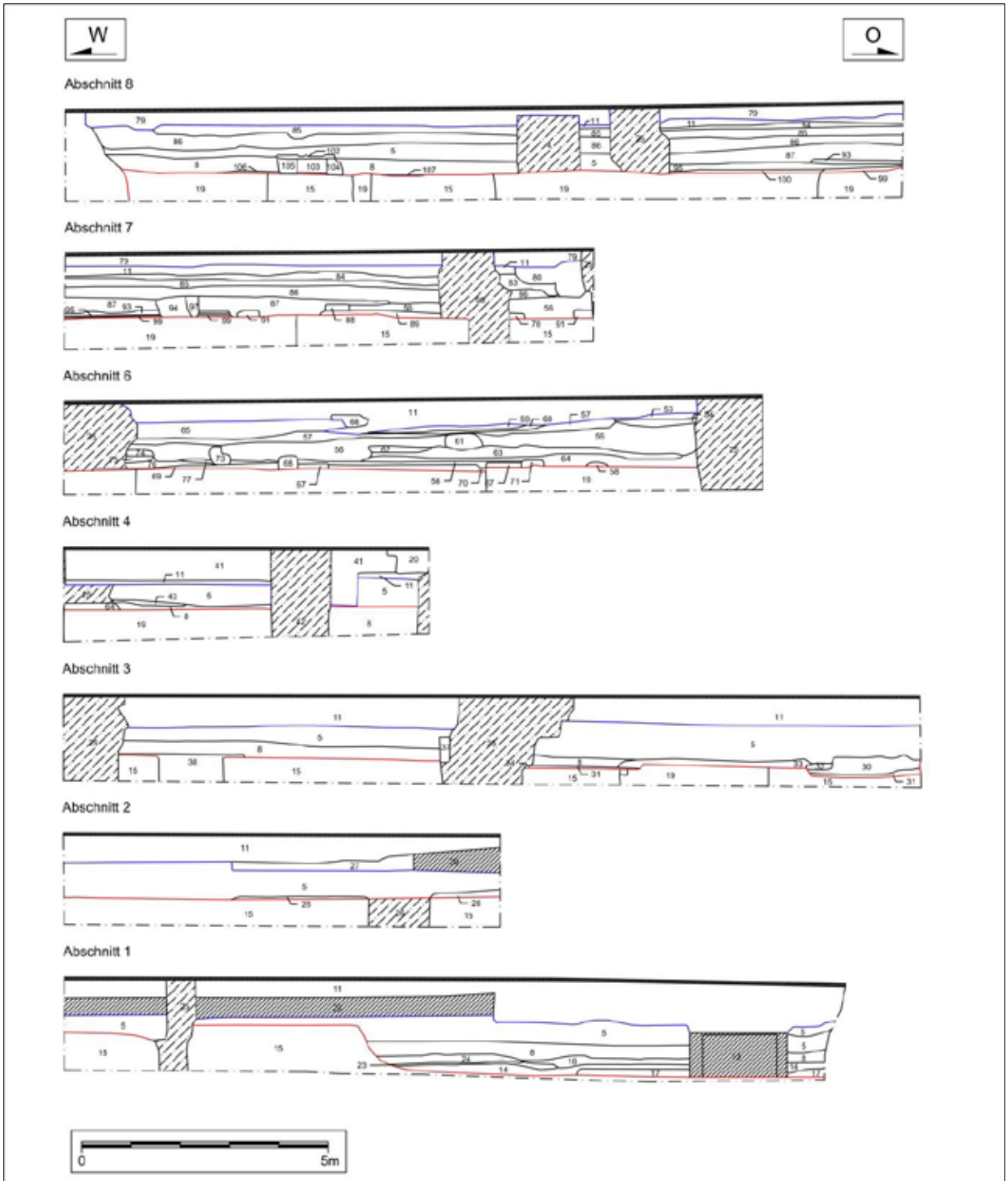
Risy 2023 = Ronald Risy, Neues zum Straßensystem von *Aelium Cetium*, in: Lohner-Urban, Ute; Spickermann, Wolfgang; Trinkl, Elisabeth (Hrsg.): Itineraria. Festschrift für Peter Scherrer zum 65. Geburtstag. Band I.: Entlang der Donau. Graz: Uni Press, 29-42.

Scherrer 1999 = Peter Scherrer, Archäologische Übersicht und Fundkataloge
Urgeschichte, Römerzeit und Frühmittelalter von St. Pölten, In: Österreichische Kunsttopographie LIV: Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 1999, XVII-LXII.

Stundner 2006 = Julia Stundner, Ausgewählte Fibeln des 1. und 2. Jahrhunderts aus Aelium Cetium und seinem Umland. Römisches Österreich 29, 2006, 135–170.

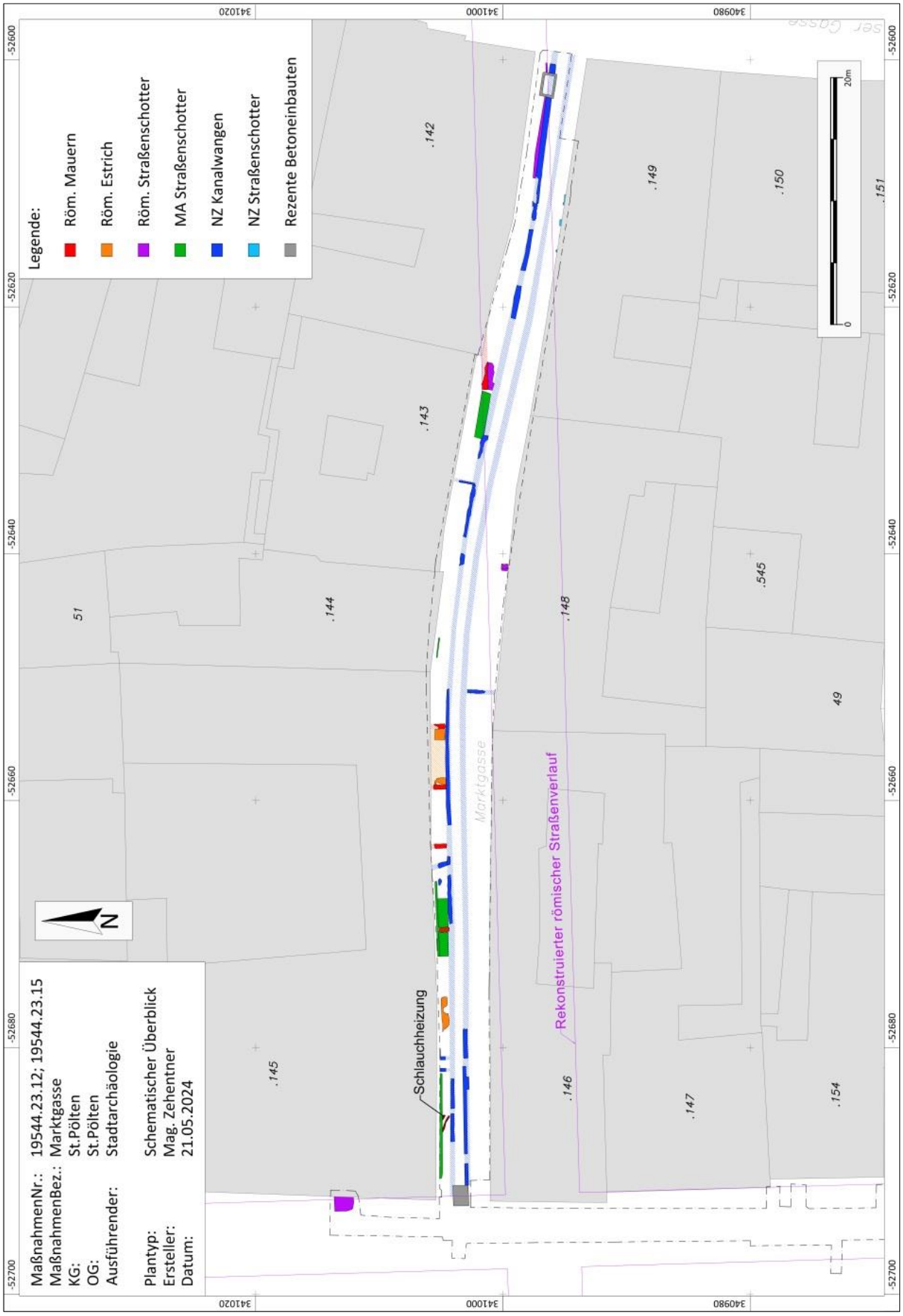
Autoren:
Mag. Michael Zehentner
Passauer Platz 5
1010 Wien
Email: m.zehentner@gmx.net

Mag. Silvia Zenz
Auhofstraße 162/7
1130 Wien
E-Mail: silvia.zenz@gmx.net



MaßnahmenNr.:	19544.23.12, 19544.23.15
MaßnahmenBez.:	Marktgasse-Rathausplatz
KG:	St.Pölten
OG:	St.Pölten
Ausführender:	Stadtarchäologie
Plantyp:	Ansicht- Nordprofil
Ersteller:	Mag. Zehentner
Datum:	29.01.2024

- Grenze zwischen Stufe 1 & 2
- Grenze zwischen Stufe 2 & 3
- Rezente Störung (Einbauten)
- Beton/Asphalt


Legende:
Röm. Mauern
Röm. Estrich
Röm. Straßenschotter
MA Straßenschotter
NZ Kanalwangen
NZ Straßenschotter
Rezente Betoneinbauten
MaßnahmenNr.: 19544.23.12; 19544.23.15
MaßnahmenBez.: Marktgasse
KG: St.Pölten
OG: St.Pölten
Ausführender: Stadtarchäologie
Plantyp: Schematischer Überblick
Ersteller: Mag. Zehentner
Datum: 21.05.2024
Schlauchheizung
Marktgasse
Rekonstruierter römischer Straßenverlauf
.142
.143
.144
.145
.146
.147
.148
.149
.150
.151
.154
.545
51
49
N
0
20m
-52700
-52680
-52660
-52640
-52620
-52600
341020
341000
340980

Bericht zur Maßnahme

19544.23.13 Dr. Karl Renner-Promenade

Autor: Mag. Michael Zehentner

Unter Mitarbeit von Silvia Zenz (Fundmaterial)

Inhalt

Zusammenfassung 3
Verlauf der Maßnahme 4
Topografie und Bodenverhältnisse 5
Technischer Bericht 5
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten 5
Umfassende Darstellung des Fundspektrums 9
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 9
Fundverbleib 10
Anhang 10

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten
KG: St. Pölten
OG: St. Pölten
Mnr: 19544.23.13
Gst. Nr.: .1608/1
Anlass der Maßnahme: Neugestaltung der Dr. Karl Renner-Promenade
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Ronald Risy
Dauer der Maßnahme: 04.09.2023 – 06.09.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit/Infrastruktur/Gebäude

In Schulgasse zwischen Schulring und Dr. Karl Renner-Promenade kam es im September im Zuge der Neugestaltung der Dr. Karl Renner-Promenade zu Änderungsarbeiten am Fahrbahnkörper sowie zu Einbautenerneuerungen, durchgeführt von der Firma STRABAG. So sollte die Fahrbahn verjüngt, der östliche Teil der Fahrbahn zu Radwegen, sowie einem verbreitertem Gehsteig und einem dazwischenliegenden Grünstreifen mit Baumbepflanzung umgestaltet werden. Im Zuge der Setzung der Baumsetzgruben wurde hier das Team der Stadtarchäologie unter der Leitung von Dr. Risy und der örtlichen Leitung von Mag. Zehentner kontaktiert, da sich der zu grabende Bereich auf archäologischem Fundgebiet befand. Die Grabungsarbeiten sahen drei Teilstücke vor, die intern als Inseln bezeichnet wurden. Die südlichste Insel befand sich 8 m nördlich der Kreuzung von Schulring und Schulgasse und hatte eine nord-südliche Ausdehnung von 23,5 m sowie eine Breite von 3 m. Die Zweite lag 4 m nördlich der ersten und hatte dieselbe Ausdehnung. Abschließend wurde im Kreuzungsbereich der Schulgasse und der Dr. Karl Renner-Promenade eine letzte Baumsetzgrube 2 m nördlich der Zweiten mit 3 m x 2,25 m gegraben.
Schon auf den ersten Metern der ersten Insel kamen im Westprofil des Schnittes Teile einer Bruchsteinmauer zu Tage. Diese zogen sich im Profil 9 m Richtung Norden, wo sie von einem rezenten Betoneinbau gestört war. Weiter Richtung Norden gab es keine archäologischen Stratigraphien zu dokumentieren.
In der zweiten Insel fanden sich auf der Grabungssohle zunächst zwei durch Bauschutt getrennte Mauerfundamentstücke. Dem Schnitt Richtung Norden folgend fand sich zunächst ein durch einen gemauerten Schacht zerstörtes Mauerstück und wiederum nördlich davon eine massive, neuzeitliche Mauer von 14,7 m Länge und 1 m Breite zu der das zerstörte Mauerstück zu gehören schien. Mittig in der Insel konnten drei Mauernischen dokumentiert werden, von der eine die Aufschrift „Notausstieg“ trug. Die Mauer konnte dann auch auf der Sohle der dritten Insel festgestellt werden. Die vorgefundenen Mauerstrukturen konnten aufgrund der Bauform und der Lage als Kellerfundamentmauern der hier ab 1874 im Stil des strengen Historismus nach Entwürfen des Baumeisters Schönbichler errichteten „Volks- und Bürgerschule“ identifiziert werden. Diese wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, notdürftig wieder instandgesetzt und 1975 endgültig abgetragen.

Verlauf der Maßnahme

Abb. 1: Lage der Grabungsabschnitte, „Inseln“ genannt in der Schulgasse

Am 04.09.2023 wurde das Team der Stadtarchäologie angerufen, da man in der Schulgasse mit den Arbeiten an der Ersten von drei Baumsetzgruben und dem sie umgebenden Grünstreifen begann. Die Erste dieser als Insel bezeichneten Grünstreifenteile befand sich 8 m nördlich der Kreuzung Schulgasse/Schulring auf dem ehemaligen östlichen Fahrstreifen und lief mit einer Länge von 23,5 m und einer Breite von 3 m Richtung Norden. Das Erdreich wurde hier maschinell auf 1,5 m abgetragen und zwei jeweils 2,5 m lange Baumsetzgruben auf 2,6 m Tiefe unter Asphaltoberkante (272,47 müA) gebracht. Hier konnten erste Mauerstücke im Westprofil auf einer Länge von 9 m dokumentiert werden. Das Ostprofil war komplett von rezenten Leitungskünetten durchzogen.

Die Arbeiten an der zweiten Insel wurden am 05. 09. 2023 begonnen. Parallel wurde die erste Insel mit grobem Schotter verfüllt. In der zweiten Insel - mit den Maßen 23,5 m x 3 m etwa 4 m nördlich der Ersten - fanden sich zunächst zwei kleinere Mauerstücke, gefolgt von einem insgesamt 14,7 m langen Mauerstück mit Mauernischen. Diese wurden innerhalb von zwei Tagen geputzt und dokumentiert und nach dem Graben der Baumsetzgruben, die eine teilweise Abtragung der Gebäudemauern vorsah, mit grobem Schotter verfüllt. Der Aushub wurde abtransportiert.

Am 06. 09. 2023 wurde schließlich die nördlichste Insel mit den Maßen 3 m x 2,25 m mittels Bagger freigelegt. Hier zeigte sich ein weiteres Mauerstück, die der Flucht der Mauer aus der 2. Insel folgte und einen Teil dieser darstellte. Nach dem Abschluss der Dokumentationsarbeiten wurde auch die dritte Insel mit grobem Schotter verfüllt. Die groben Grabungsarbeiten wurden ausschließlich per Bagger durchgeführt, kleinere Erdarbeiten wurden vom Team der Stadtarchäologie in Zusammenarbeit mit Arbeitern der Firma STRABAG per Hand vorgenommen.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Schulgasse (Gst. Nr.: 1608/1) befindet sich südlich der St. Pöltener Innenstadt zwischen der Dr. Karl Renner-Promenade im Norden und dem Schulring im Süden. Das Straßenniveau fällt dabei von Norden her von 272,50 müA um gut 12 cm Richtung Süden ab und beträgt im Kreuzungsbereich zum Schulring 272,38 müA. Geologisch betrachtet, liegt die St. Pöltener Innenstadt sowie die Schulgasse auf einer würmeiszeitlichen Niederterrasse im breiten Becken des Traisentales. Der sterile Boden wird von angeschwemmtem Traisenschotter gebildet, auf dem im Stadtgebiet eine ebenfalls feine Lehmschicht (Schwemmschicht) zu finden ist. Während der Grabungsarbeiten konnten die erhaltene Oberkante dieser sterilen Schichten in der südlichen Baumsetzgrube von Insel 1 auf 269,93 müA gefasst werden, also 2,5 m unter Asphaltoberkante.

Technischer Bericht

Die Ausgrabungen erfolgten gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamts (6. Fassung/2022). Für die fotografische Aufnahme wurde eine Spiegelreflexkamera des Typs „Canon EOS 5D-Mark II“ verwendet. Die zu Tage getretenen Mauerstrukturen wurden zusätzlich fotogrammmetrisch aufgenommen.
Die Vermessung wurde mittels einer Totalstation des Typs „Leica TS 02 Power 7“ durchgeführt. Zur Planerstellung wurden die Software „Autodesk AutoCAD Civil 3D 2011“ sowie das Plug-In TachyCad verwendet. Zusätzlich kam ein Metallsuchgerät (XP Metal Detectors Gold Maxx Power 18 kHz) zum Einsatz. Die Matrix der Grabung wurde mit Hilfe der Open-Source-Software „Stratify“ erstellt.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Insel 1:

Begonnen wurden die Grabungsarbeiten mit der ersten Insel im Süden der Schulgasse, etwa 8 m nördlich der Kreuzung von Schulgasse und Schulring, auf der östlichen Fahrspur gelegen. Die Insel maß 23,5 m x 3 m und sollte auf eine Tiefe von 1,5 m unter Asphaltoberkante abgegraben werden, wobei an zwei Stellen eine jeweils 2,5 m lange Baumsetzgrube auf 2,6 m Tiefe gebracht werden sollte. Das Oberflächenniveau lag hier auf 272,48 müA – 272, 38 müA. Zunächst wurde der ca. 20 cm starke Asphalt (Bef. 1) auf der gesamten Fläche abgenommen. Danach wurde auf den ersten 10 m von Süden her dessen Unterbau, bestehend aus einer 48 cm starken Schotterschüttung (Bef. 2). Das Westprofil der Insel setzte sich wie folgt zusammen: Unter Bef. 2 fand sich mit Bef. 3 eine erste Mauerstruktur von insgesamt 9 m Länge, die mit einer erhaltenen Höhe von 1,02 m sichtbar war. Diese Mauer setzte sich großen Kalkbruchsteinen bis 50 cm Kantenlänge in Kalkmörtelbund zusammen, von denen bis zu fünf Lagen erkennbar waren. Zwei Meter nördlich des südlichsten erfassten Punktes der Mauer gab es ein kleines aufgesetztes Mauerstück aus fünf Lagen an Mauerziegeln in Binderlage mit einer Ausdehnung von 0,9 m x 0,5 m in Kalkmörtelbund (Abb.2). Diese scheint nachträglich aufgesetzt

worden zu sein. Die Mauer Bef. 3 selbst saß auf Bef. 4, einer erdig-lehmigen, dunkelbraunen SE die von kleineren, rundlichen Schottern durchsetzt war. Dieser reichte bis zur Künettensohle. Das nördliche Ende von Bef. 3 war von Bef. 7 gestört, einem rezenten Betoneinbau, der sich von der Asphaltausgleichschicht (auf 271,56 müA) bis zur Grabungssohle (271,08 müA) hin erstreckte und eine Länge von 4,4 m aufwies. Zuletzt sei noch Bef. 6 genannt, der sterile Traisenschotter, der beim Abtiefen der Baumsetzgrube 2,5 m unter Asphaltoberkante zu Tage trat uns seinerseits 10cm bis auf eine Tiefe von 269,83 müA abgegraben wurde. Weiter Richtung Norden fand sich unter der Asphaltausgleichschicht nur noch rezenter Schotter, der sich bis auf die Grabungssohle zog.

Abb. 2: Die neuzeitliche Mauer Bef. 3 mit Ausbesserung in Form eines Ziegelaufbaues Bef. 5

Insel 2:

Die zweite Insel, 4 m nördlich der ersten gelegen, wies die gleichen Maße auf wie Insel 1, also 23,5 m x 3 m. Auch hier sollten wieder zwei Baumsetzgruben auf 2,6 m abgetieft werden, der Rest des Schnittes auf 1,5 m. Dies erwies sich aber aufgrund der Befundsituation, die nachfolgend erläutert wird, als schwierig. Zunächst wurde der Asphalt (Bef. 1) sowie der hier 80 cm starke Unterbau (Bef. 2) abgetragen. Von Süden her kommend fand sich hierunter auf 3,66 m Breite ein bis zu 1 m dickes Schuttband (Bef. 9) in dem sich viele Bruchsteine sowie Ziegel- und Mörtelschutt befand. Dieses umschloss zwei Mauerstrukturen, Bef. 8 und Bef. 10, und schien auch dazwischen noch deutlich tiefer zu gehen (wurde jedoch nicht weiter ergraben). Bei Bef. 8 handelte es sich um ein 0,95 m x 0,90 m x 0,4 m messendes Mauerstück in reiner Ziegelbauweise in Kalkmörtelbund. Es waren fünf Lagen an Ziegeln sichtbar. Die Lagenhöhe resultierte aus den Maßen der Ziegel, die mit 30 cm x 15 cm x 6 cm anzuführen sind. An der Nord- und Ostseite der Mauer konnten flächig 2 cm starker, weißer Verputz erfasst werden. Die Süd- sowie Westflanke der Mauer lagen außerhalb des ergrabenen Bereichs. Das zweite Mauerstück, Bef. 10 fand sich 1,25 m nördlich davon entfernt war in gleicher Bauweise errichtet, und maß 1,0 m x 0,7 m x 0,43 m. Hier konnte eine ebenfalls flächig aufgetragene 2 cm starke, weiße Verputzschicht an der Süd- und Westflanke dokumentiert werden. Die Westflanke lag wie bei Bef. 8 westlich jenseits der Schnittkante. Bef. 10 wurde später mit Bef. 12 zusammengelegt, da sich herausstellte, dass es sich nur um ein etwas höher erhaltenes Teilstück der später gefundenen Mauer Bef. 12 handelte. Bef. 12 stellt mit 14,7 m die längste

Mauerstruktur dar, die in dieser Insel gefunden wurde. Die Breite kann mit 1,0 m angegeben werden, die maximal sichtbare Höhe betrug 1,17 m. Sie bestand aus Mischmauerwerk, wobei hauptsächlich Mauerziegel mit 30 cm x 15 cm x 6 cm und nur vereinzelt Kalkbruchsteine in Kalkmörtelbund verwendet wurden. Bis zu 11 einzelne Ziegellagen waren erkennbar. Von Bef. 10 aus Richtung Norden gehend, war die Mauer nach einem Meter durch einen mit dunkler Erde verfüllten Schacht (Bef. 11) gestört, der sich weitere 1,2 m Richtung Norden erstreckte (Abb. 3).

Abb. 3: Durch den Schacht Bef. 11 gestörte Bef. 12

Ab hier lief die Mauer ungestört bis zur nördlichen Schnittkante. Circa 1,55 m nördlich des Schachtes fand sich eine erste Nische von 1,25 m Breite durch die sich die Mauerstärke auf 50 cm verjüngte. In dieser Nische fand sich auf einer Tiefe von 271,06 müA, also rund 63 cm unter der erhaltenen Maueroberkante eine Art Nischenboden (Bef. 14) aus denselben Mauerziegeln die bei Bef. 12 verwendet wurden (Abb. 4). Die Wandung der Nische war 2 cm stark mit weißem Verputz bestrichen. Richtung Norden gab es im Abstand von 1,25 m eine weitere Nische, die die Mauerstärke auf 30 cm verjüngte, also etwas tiefer nach Westen in die Mauer ragte. Auch hier konnte mit Bef. 15 ein Nischenboden aus Mauerziegeln festgestellt werden, der sich auf einer Höhe von 270,53 müA, ca. 66 cm unter der erhaltenen Mauerhöhe von Bef. 12 befand. Die Nische war ebenfalls mit weißem Verputzt verkleidet. Wiederum 1,25 m nördlich der zweiten Nische fand sich eine weitere Nische, 1,55m breit und wiederum 0,7m in die Mauer ragend. Hier fand sich allerdings kein Boden. Stattdessen fand sich auf der Westkante der Nische die Aufschrift „Notausstieg“ in schwarzer, 15 cm hoher Schrift auf dem gräulich weißen Verputz. Von hier aus setzte sich die Mauer ohne weitere Nischen noch 6,5 m bis zum Nordprofil der zweiten Insel fort.

Abb. 4: Bef. 12 mit der südlichsten Nische mit Nischenboden Bef. 14

Nördlich des Schachtes Bef. 11 fand sich, östlich an Bef. 12 angemauert, ein kleineres Mauerstück (Bef. 13) von 0,47 cm x 0,19 cm und einer Tiefe von 0,8 m (sichtbar). Dieses Mauerstück wies dieselbe Bautechnik wie die Bef. 10, 11 und 12 auf und konnte aufgrund seiner Lage am Ostprofil nicht weiter Richtung Osten und Norden verfolgt werden, ein weiterer Verlauf Richtung Osten, im 90° Winkel auf Bef. 12 wäre aber durchaus denkbar. Nördlich und südlich der dritten Nische im Norden sprangen die Bef. 16 und 17 nach Westen aus der großen Gebäudemauer Bef. 12. Der südliche Bef. 16 hatte eine breite von 24 cm sowie eine Höhe von 36 cm und bestand aus sechs Lagen an Mauerziegeln in Kalkmörtelbund. Das nördliche Mäuerchen zeigte sich nur noch als Abdruck mit den gleichen Maßen wie Bef. 16 im dahinterliegenden Kiesprofil, dürfte aber zusammen mit Bef.16 eine Art äußere Türsituation des „Notausstiegs“ in der dritten Nische gebildet haben (Abb. 5).

Abb. 5: Die nördlichste Nische mit der Aufschrift „Notausstieg“ sowie Teile der Mauer Bef. 12 nördlich und südlich davon

Insel 3:

Die dritte Insel maß 3 m x 2,25 m und war bereits zu Grabungsbeginn vom Asphalt befreit. Der Asphaltunterbau (Bef. 2) wurde zunächst abgetragen und bereits in einer Tiefe von 0,4 m unterhalb der Oberfläche zeigte sich wieder die bekannte Mauerstruktur Bef. 12, die hier 1,13 m Richtung Norden ragte, von wo sie nach Osten hin laufend auf einer Breite von 1,79 m erfasst werden konnte. Leider konnte die Nordkante aufgrund einer sie störenden Wasserleitungskünette (Bef. 18) nicht definitiv gefasst werden, weshalb offen bleibt ob es sich nun um die nördliche Gebäudeecke handelt oder nicht. Nach dem Abtiefen des Schnittes auf 2,6 m wurde die Insel wieder verfüllt und die Grabungsarbeiten endeten.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Abb. 6: Befund 9, FK 1.

Der einzige Fundkomplex (FK 1) der Grabung stammt aus der Schuttschicht Befund 9 und beinhaltet ein Architekturfragment sowie einen Eisennagel. Bei dem Architekturfragment handelt es sich um ein Fragment einer Steinplatte mit profiliertem Rand mit den erhaltenen Maßen von 39 x 24 x 7 cm. Die Oberfläche ist weiß verputzt und dunkel überfärbt. Die genaue Ausdehnung wie auch die Orientierung des Fragmentes kann nicht mehr eruiert werden. Es haben sich keine Reste einer Inschrift erhalten. In der original erhaltenen Ecke der Platte befindet sich ein Eisennagel oder -haken, der scheinbar in die Platte eingeschlagen wurde und die Oberfläche beschädigt hat. Zeitlich ist das Fragment als möglicher Teil des Schulgebäudes ab 1874 anzusetzen.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die großen Mauerstrukturen die in den Inseln 2 und 3 aufgefunden wurden sind aufgrund ihrer Bautechnik und ihrem Verlauf eindeutig dem Bau der ehemaligen „Volks- und Bürgerschule“ zuzuordnen, die hier von 1874 bis zu ihrer Zerstörung im 2. Weltkrieg stand. Nachdem die Mauern mindestens 80 cm unter dem heutigen Straßenniveau aufgefunden wurden, die dem ehemaligen Straßenniveau (um 1945) entsprechen kann es sich nur um Kellermauern oder Fundamentmauern handeln. Der Fund des „Notausstiegs“ deutet eindeutig auf eine Unterkellerung hin, die vermutlich während dem 2. Weltkrieg als Schutzraum genutzt wurden.

Abb. 7: Abbildung der alten Volks- und Bürgerschule in St. Pölten auf einer Ansichtskarte, rechts die Front zur Schulgasse

Fundverbleib

Stadtmuseum St. Pölten, Prandtauerstraße 2, 3100 St. Pölten.

Anhang

Abbildungen: Sämtliche Abbildungen sind © Stadtmuseum St. Pölten

Titelbild: Insel 1 während den Bauarbeiten von Süden betrachtet (© Stadtmuseum St. Pölten)

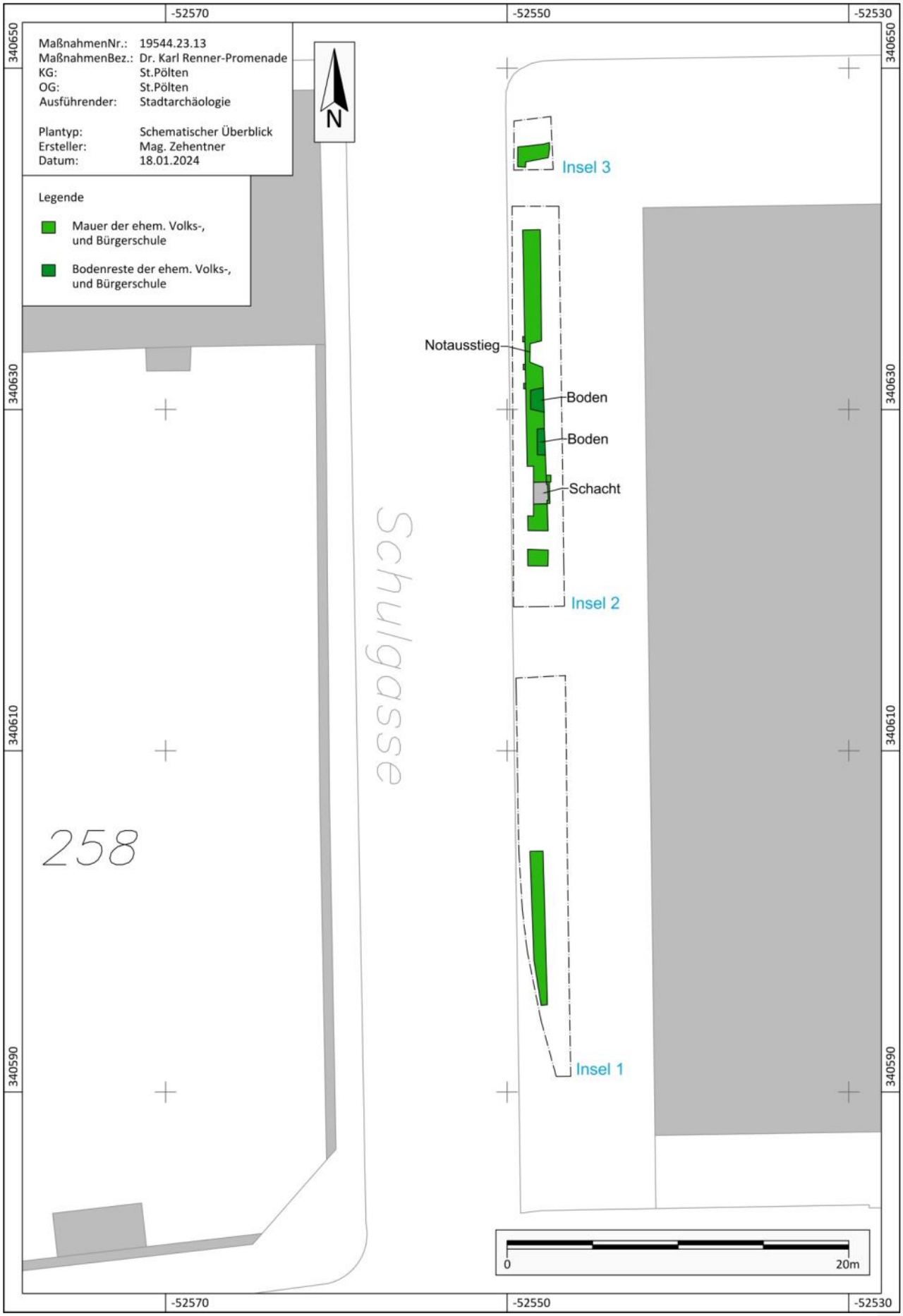
Planbeilage: Schematischer Gesamtplan der Grabung

Literaturnachweis:

Pulle 1999: Thomas Pulle, Stadterweiterung seit dem 19. Jh. Profanbauten. Alte Reichsstraße bis Zehengruberstraße. In: Österreichische Kunsttopographie LIV: Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 1999, 429.

Autoren:
Mag. Michael Zehentner
Passauer Platz 5
1010 Wien
Email: m.zehentner@gmx.net

Mag. Silvia Zenz
Auhofstraße 162/7
1130 Wien
E-Mail: silvia.zenz@gmx.net


-52570
-52550
-52530
340650
340630
340610
340590
MaßnahmenNr.: 19544.23.13
MaßnahmenBez.: Dr. Karl Renner-Promenade
KG: St.Pölten
OG: St.Pölten
Ausführender: Stadtarchäologie
Plantyp: Schematischer Überblick
Ersteller: Mag. Zehentner
Datum: 18.01.2024
Legende
Mauer der ehem. Volks-, und Bürgerschule
Bodenreste der ehem. Volks-, und Bürgerschule
N
Insel 3
Notausstieg
Boden
Boden
Schacht
Insel 2
Insel 1
Schulgasse
258
0
20m

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme „St. Pölten Brunnenhof“ 2023

Abb. 1: Blick Richtung Südosten auf den Bereich von „Schnitt 1“ und „Schnitt 2“ im Brunnenhof nördlich des St. Pöltner Doms.

Mag. Günter Morschhauser, BA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: St. Pölten-Stadt

KG: St. Pölten

MG: St. Pölten

Mnr.: 19544.23.14

Mbez.: St. Pölten Brunnenhof

Gst. Nr.: .33

Anlass der Maßnahme: Hof-Sanierung

Leiter der Maßnahme: Dr. Ronald Risy

Dauer der Maßnahme: 02.10.2023–18.10.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung | 20. Jh., Siedlung

Am 02.10.2023 begannen im St. Pöltner Brunnenhof, nördlich des St. Pöltner Doms, Umbauarbeiten. Diese Arbeiten sollten einen zukünftig besseren Wasserabfluss gewährleisten. An zwei Stellen war daher die Errichtung neuer Ablaufgitter mit Anschluss an den bestehenden Kanal geplant. Ebenso sollten die Gefälle im Brunnenhof großflächig adaptiert werden. Die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst wurde mit der archäologischen Begleitung des Projekts betraut.

Für ein Ablaufgitter mit Kanalanschluss wurde bis in eine Tiefe von 2,10 Meter gebaggert (Schnitt 1). In dieser Tiefe war die Betondecke des Bestandskanals erreicht. Für den Anschluss des zweiten Ablaufs war ein maschinelles Abtiefen bis zu etwa 1,30 Meter ausreichend (Schnitt 2).

Die Adaption des Gefälles innerhalb des Brunnenhofs erforderte in manchen Bereichen das Abtragen des Asphalts. In anderen Bereichen wurde die bestehende Asphaltdecke nicht nur belassen, sondern durch Materialaufschüttung das Gehniveau sogar erhöht.

Im Zuge der Revitalisierung von zwei zugemauerten Arkadenbögen wurden zum Schluss der archäologischen Begleitung geringe Bodeneingriffe für Stromleitungen dokumentiert.

Fazit:

SE 2 und SE 3 in „Schnitt 1“, SE 4 in „Schnitt 2“, die flächig dokumentierte SE 6 und Teile von SE 7 unter der Asphaltdecke scheinen dieselbe Planierung zu sein und sind vermutlich einheitlich in das 19. Jahrhundert zu datieren. Bei SE 5 handelt es sich um ein dokumentiertes Mauerfundament in „Schnitt 2“.

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Am 02.10.2023 begannen im St. Pöltner Brunnenhof, nördlich des St. Pöltner Doms, Umbauarbeiten. Diese Arbeiten sollten zukünftig einen besseren Wasserabfluss gewährleisten. An zwei Stellen sollten daher neue Ablaufgitter mit Anschluss an den bestehenden Kanal errichtet werden (Abb. 1). Ebenso sollten die Gefälle im Brunnenhof großflächig adaptiert werden. Die Fa. ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH wurde mit der archäologischen Begleitung des Projekts betraut.

Für ein Ablaufgitter mit Kanalanschluss wurde bis in eine Tiefe von 2,10 Meter gebaggert (Schnitt 1). Für den Anschluss des zweiten Ablaufs war ein maschinelles Abtiefen bis zu etwa 1,30 Meter ausreichend (Schnitt 2).

Die Adaption des Gefälles innerhalb des Brunnenhofs erforderte in manchen Bereichen das Abtragen des Asphalts. In anderen Bereichen wurde die bestehende Asphaltdecke nicht nur belassen, sondern durch Materialaufschüttung sogar das Gehniveau erhöht.

Im Zuge der Revitalisierung von zwei zugemauerten Arkadenbögen wurden als Endpunkt der archäologischen Begleitung geringe Bodeneingriffe für Stromleitungen dokumentiert.

Es wurden in Summe sieben SE-Nummern vergeben.

Topografie und Bodenverhältnisse

St. Pölten, die an der Traisen gelegene Hauptstadt Niederösterreichs, weist in naher Umgebung unterschiedliche Bodentypengruppen (Abb. 2)[1] auf. Dazu zählen vor allem Braunerde (Abb. 2; ocker), Schwarzerde (Abb. 2; rot), Pseydogley (Abb. 2; türkis) und Gley (Abb. 2; blau). Bewaldetes Gebiet ist in Abb. 2 grün und bebautes Gebiet grau unterlegt.[2]

Abb. 2: Bodentypengruppen im Raum St. Pölten, Niederösterreich.

[1] https://bodenkarte.at/#/center/15.5614,48.2037/zoom/12.1/l/t,true,60,kb (Stand: 07.11.2023)
[2] https://bodenkarte.at/#/center/15.5614,48.2037/zoom/12.1/l/t,true,60,kb (Stand: 07.11.2023)

Beim Ausgangsmaterial (Abb. 3)[3] rund um St. Pölten handelt es sich hauptsächlich um Schwemmmaterial (Abb. 3; hellgrün), Decklehm (Abb. 3; hellgraubraun) und im Norden um Löss (Abb. 3; mittelbraun). Weitere Flächenanteile entfallen wiederum auf bewaldetes (Abb. 3; satt grün) und bebautes (Abb. 3; grau) Gebiet. [4]

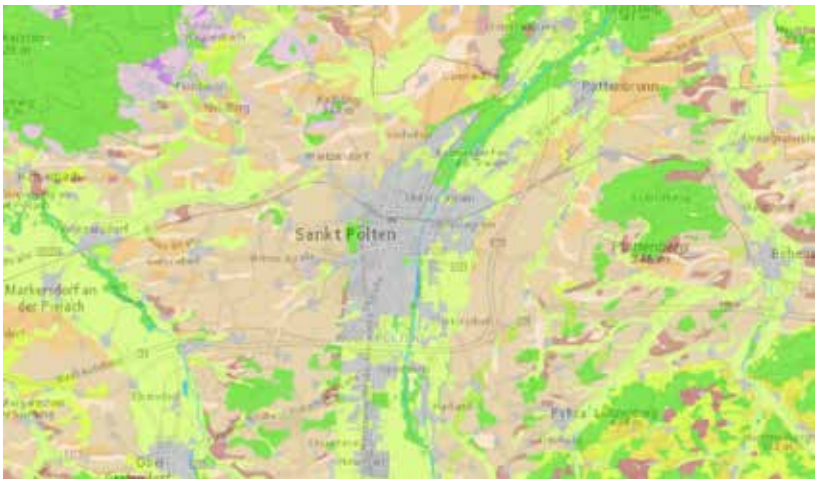


Abb. 3: Ausgangsmaterialien im Umland von St. Pölten, Niederösterreich.

Im Zuge der Grabungsarbeiten im Zentrum von St. Pölten wurde kein geologischer Untergrund erreicht.

Technischer Bericht

Alle archäologischen Befunde wurden manuell überputzt und im Anschluss in den üblichen Dokumentationsschritten – gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes – fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben. Mauern wurden fotogrammetrisch mittels SFM oder FG aufgenommen.
Der einzige Fund – eine Mörtelprobe – befindet sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera.

Für die digitale Vermessung kamen ein Tachymeter und ein GPS-Gerät der Firma Leica zum Einsatz.

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS07
- GPS: Mehrkanal-GPS 1200 Leica
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600

[3] https://bodenkarte.at/#/center/15.566,48.2048/zoom/12.1/l/a,true,60,kb (Stand: 07.11.2023)
[4] https://bodenkarte.at/#/center/15.566,48.2048/zoom/12.1/l/a,true,60,kb (Stand: 07.11.2023)

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

An zwei Stellen sollten im Brunnenhof im Zentrum von Krems neue Ablaufgitter mit Anschluss an den bestehenden Kanal errichtet werden. Ebenso sollten die Gefälle im Brunnenhof großflächig adaptiert werden.

Ein neuer Ablauf wurde zwischen dem zentral im Hof gelegenen Brunnen und dem östlichen Torbogen Richtung Hofstatt gesetzt. Hierfür wurden maschinelle Abtiefarbeiten begonnen, in der Hoffnung, sich über dem etwas unsicheren Verlauf des bestehenden Altkanals zu befinden. Es stellte sich heraus, dass mit diesem West-Ost-orientierten „Schnitt 1“ (Abb. 4) unter dem Asphalt die alte Bestandskanal-Künette beinahe exakt getroffen wurde. In etwa 2,10 m Tiefe wurde die betonierte Kanaldecke erreicht (Abb. 5). In allen vier Profilen des Schnitts waren die braungraue, lockere Künettenverfüllung (SE 1) und ebenso das Bauschutt-Umgebungsmaterial (SE 2 im Süden und Westen, SE 3 im Norden und Osten) relativ gut zu erkennen und zu trennen. Der die Künette flankierende Bauschutt bestand hauptsächlich aus zermahlenem Ziegelbruch und Mörtelbändern. Relativchronologisch demnach älter als der betonierte Kanal, handelt es sich bei SE 2 und SE 3 vermutlich um Hofplanierungen aus dem 19. Jahrhundert. Die Kanaldecke wurde in weiterer Folge an einer schmalen Stelle durchstoßen und ein Abflussrohr für das neue, darüberliegende Abflussgitter montiert. „Schnitt 1“ war 4,10 m lang und bis zu 1,30 m breit.

Abb. 4: Blick Richtung Westen auf „Schnitt 1“.

Abb. 5: Blick Richtung Osten auf das Ostprofil von „Schnitt 1“ – mit rezenter Künettenverfüllung (SE 1), hellgrau-oranger Ziegel-Mörtel-Planie SE 3 (vermutlich 19. Jh.) und in der unteren Bildmitte die betonierte Kanaldecke

„Schnitt 2“ (Abb. 6) wurde in nördlichem Anschluss an den Brunnen in Nord-Süd-Richtung abgetieft. In diesem Fall sollte das neue Abflussgitter mit einem Rohr in etwa 1,10 m Tiefe mit Gefälle nach Süden in ein bestehendes Abflusssystem eingebunden werden. Das unter dem Asphalt ausgehobene Material (SE 4) bestand wiederum aus Bauschutt, vermischt mit Grobsand und Kies. An der nördlichen Sohle von „Schnitt 2“ wurde in etwa 1,10 m Tiefe ein Mauerfundament freigelegt (SE 5), welches vermutlich eine West-Ost-Orientierung aufwies (Abb. 7). Der freigelegte westliche Abschluss schien hierbei künstlich. Es besteht die Vermutung, dass das Fundament bei jüngeren Bauarbeiten in diesem Bereich in Mitleidenschaft gezogen wurde. Ein östlicher Abschluss der 0,50 m breiten Mauer wurde – auch auf Grund des schmalen Schnitts – nicht erreicht. “Schnitt 2“ war 3,70 m lang, bis zu 1,00 m breit und im Süden, im Bereich eines bestehenden Kanalschachts, bis zu 1,30 m tief.

Abb. 6: Blick Richtung Süden auf „Schnitt 2“.

Abb. 7: Blick Richtung Osten auf das Mauerfundament SE 5 in „Schnitt 2“

Nach Abschluss der Arbeiten an den beiden Schnitten sollte, wie oben erwähnt, die Oberfläche im gesamten Innenhof sowohl optisch als auch funktional adaptiert werden. In weiten Teilen des Hofs war hierfür ein Abfräsen des Asphalts um wenige Zentimeter bereits ausreichend. In manchen Fällen war die bestehende Asphaltdecke jedoch nur bis zu 1 cm mächtig, wodurch der Blick auf den Asphalt-Unterbau freigelegt wurde. Es zeigte sich, dass kein üblicher Straßenunterbau vorhanden war. Stattdessen war die Asphaltschicht direkt auf eine geebnete Bauschuttplanierung (SE 6) aufgetragen worden (Abb. 8).

Abb. 8: Blick Richtung Südosten auf den flächig entfernten Asphalt und die freigelegte, wohl in das 19. Jh. datierende Planie SE 6.

Im südlichen und südöstlichen Hofbereich blieb der Asphalt unberührt. Der zukünftige Nutzungshorizont wurde sogar zum Niveauausgleich mit Schüttmaterial mit leichtem Gefälle Richtung Norden angehoben.

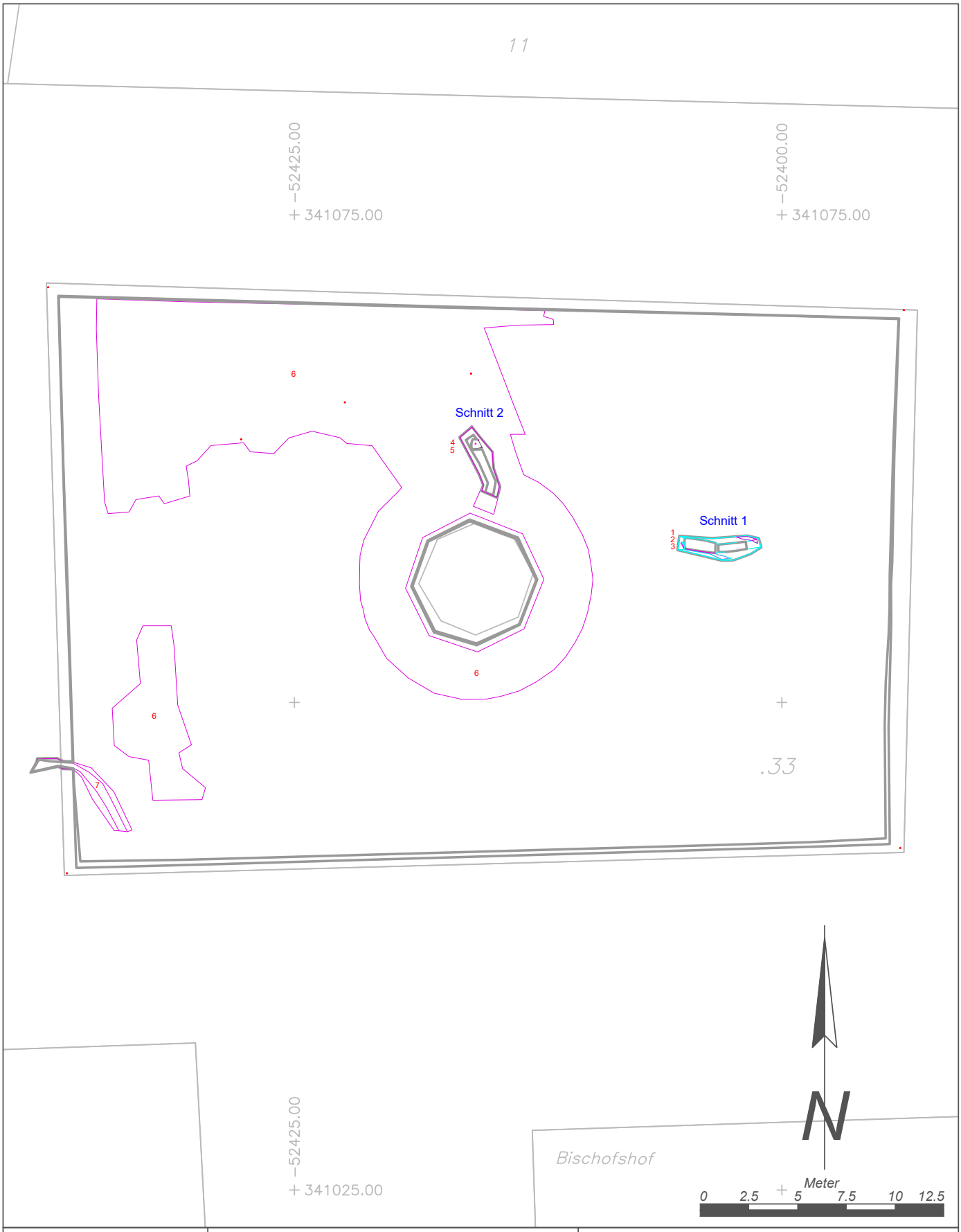
Im Zuge der Sanierungsarbeiten musste auch im Süd-West-Eck des Brunnenhofs, am Durchgang zum Domplatz, das Bodenniveau um zirka 0,30 m abgetieft werden (Abb. 9). Grund hierfür war, dass die Stromversorgung wegen Umbauten am Aufgehenden Mauerwerk versetzt werden musste. Zwei zugemauerte Arkadenbögen sollten revitalisiert werden. Auch in diesem Bereich zeigte sich unter dem Asphalt neben einer modernen Künettenverfüllung die bereits bekannte Bauschutt-Planierung. Hierbei handelt es sich um die dokumentierte SE 7.

Abb. 9: Blick Richtung Nordwesten auf SE 7 im Südwesteck des Brunnenhofs.

Fazit:

SE 2 und SE 3 in „Schnitt 1“, SE 4 in „Schnitt 2“, die flächig dokumentierte SE 6 und Teile von SE 7 scheinen dieselbe Planierung zu sein und sind vermutlich einheitlich in das 19. Jahrhundert zu datieren.

Das geborgene Fundmaterial bestand lediglich aus einer Mörtelprobe des Mauerfundaments SE 5. Weitere materielle Funde wurden nicht getätigt.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
19544.23.14	*St. Pölten Brunnenhof*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *St. Pölten / 19544*		Maßstab: *1:250*
	Planbearbeitung: *G. Morschhauser*	Stand der Bearbeitung: *07.11.2023*	

Legende:

- *Undatierbar*
- *20. Jahrhundert*
- *Neuzeit*

R:\2394 - St. Pölten Brunnenhof\zur Abgabe BDA\15 Technischer Gesamtplan\Technischer Gesamtplan.dwg

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:	
19544.23.14	St. Pölten Brunnenhof	
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: St. Pölten / 19544	Maßstab: 1:250
	Planbearbeitung: G. Morschhauser	Stand der Bearbeitung: 07.11.2023

Legende:

- 20. Jahrhundert (Kanalkünette)
- 19. Jh. (Ziegel-Mörtel-Planie)
- Mauerfundament

Bericht zur Maßnahme

19544.23.16 Diözese-Sparkassenplatz

Autor: Mag. Michael Zehentner

Unter Mitarbeit von Silvia Zenz (Fundmaterial)

Inhalt

Zusammenfassung 3
Verlauf der Maßnahme 4
Topografie und Bodenverhältnisse 4
Technischer Bericht 4
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten 5
Umfassende Darstellung des Fundspektrums 10
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 10
Fundverbleib 11
Anhang 11

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten
KG: St. Pölten
OG: St. Pölten
Mnr: 19544.23.16
Gst. Nr.: 62/1; 62/2
Anlass der Maßnahme: Schaffung von Parkraum für Diözesanbedienstete
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Ronald Risy
Dauer der Maßnahme: 26.09.2023 – 02.10.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit/Siedlung/Gasthof

Am 26.09.2023 erhielt die Stadtarchäologie einen Anruf der Baufirma Wohlmeyer, die bereits damit begonnen hatte, die Oberfläche des Sparkassenplatzes in Form der Grasnarbe des Grünraumes abzutragen, um ein Kiesfundament für neuen Parkraum für die Mitarbeiter der Diözese zu schaffen, der schnellstmöglich zu errichten war. Diese Bautätigkeit wurden vom Team der Stadtarchäologie begleitet, da sich der gesamte Sparkassenplatz auf archäologischem Fundgebiet befand, was bereits durch mehrere Grabungskampagnen (19544.16.08; 19544.19.12; 19544.20.04.01; 19544.21.13) der letzten Jahre ersichtlich wurde. Westlich des Grabungsareals von 2023 wurden bereits 2016 neuzeitliche Mauerreste (19544.16.08) dokumentiert. Aufgrund der Bauform und der Stratigrafie können diese Mauern eindeutig dem ehemaligen „Gasthof zum Grünen Baum" zugeordnet werden, dessen früheste Phase in das 17.Jh. zu datieren ist und im Jahr 1969 zusammen mit dem Nachbarhaus abgetragen wurde[1]. Allerdings handelte es sich bei dieser Kampagne um den westlichen sowie südlichen Mauerabschluss des Gebäudes. Die östlichen Mauern des Gasthofes sowie das ebenfalls abgetragene Nachbarhaus wurden auf dem Areal vermutet, das nun in zwei Schritten freigelegt werden sollte. Zunächst der östliche Teil, im Nordosteck des Sparkassenplatzes, und danach der kleinere Bereich westlich davon, in dem der Gasthof vermutet wurde. Bereits nach der Abnahme der Grasnarbe zeigten sich im östlichen Grabungsbereich westlich des Diözesangebäudes zahlreiche Mauerzüge mit Nord-Süd wie auch Ost-West Verlauf. So bildeten die Mauerverläufe einen Gebäudegrundriss mit zwei Räumen, einen großen annähernd quadratischen im Süden sowie einen weiteren im Norden, der bis unter das heutige Diözesangebäude lief. Beide Räume waren bis auf die maximale Grabungstiefe von 40 cm unter Grasoberkante mit Schutt verfüllt und wurden nicht weiter ergraben. Dennoch konnten im Schutt noch die Reste von zwei Gewölbebögen der darunterliegenden Unterkellerung des Raumes festgehalten werden. Die Mauern der beiden Räume wurden geputzt und dokumentiert. Danach wurde der zweite Teil des Areals freigelegt, der direkt östlich des Schnittes von 2019 (19544.19.12) lag, in dem das Grabungsteam der Stadtarchäologie vier Jahre zuvor Mauerstücke des ehemaligen Gasthofs dokumentieren konnte. In dem westlichen Grabungsabschnitt konnten südlich der zuvor freigelegten westlichen Raumabschlussmauer die östliche sowie südlich davon abgehende Außenmauer des Gasthofs erkannt werden. Innerhalb des Gasthofs konnten im Abstand von 1,6 m westlich der Außenmauer eine weitere Gebäudemauer gefunden werden, sowie drei Ost- West gerichtete Mauern die davon abgingen. Zwischen den zwei nördlichen dieser schmäleren Innenmauern fand sich ein Stiegenabgang, bestehend aus zwei großen Steinplatten. Die

[1] Karl 1999, 137

mittlere sowie die südliche dieser Quermauern waren 2,8 m westlich der Nord- Süd gerichteten Mauer ebenfalls mit einer kleineren Mauer in Nord-Süd Richtung verbunden und bilden somit einen weiteren Raum. Südlich davon bildeten die beiden Außenmauern einen deutlich größeren Raum, in dem auf der Grabungssohle (hier ebenfalls 40cm unter Grasoberkante) wiederum Gewölbereste festgestellt werden konnten.

Verlauf der Maßnahme

Nach dem Anruf der Baufirma wurde unter der Aufsicht des Teams der Stadtarchäologie unter der örtlichen Grabungsleitung von Mag. Zehentner zunächst der östliche Grabungsbereich mit den Maßen 21 m x 12 m maschinell von der Grasnarbe und dem Unterboden befreit. Bereits 40 cm unter der Grasnarbe zeigten sich zahlreiche Mauerreste und dazwischen liegend Bauschuttreste. Sämtliche Baubefunde wurden feingeputzt und dokumentiert. Nach der Dokumentation dieser 252 m² großen Fläche die innerhalb von zwei Tagen von statten gehen musste, wurde der westlich an den ersten Bereich angrenzende Teil des Grünraumes von der Grasnarbe befreit. Dieser Teilabschnitt hatte die Maße 6,5 m x 11,5 m. Hier konnten weitere Mauerzüge festgestellt, geputzt und dokumentiert werden. Auch hier wurde max. 40 cm tief gegraben.

Nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten wurde die gesamte Fläche mit einer Schottermischung gedeckt, um darauf parken zu können.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Sparkassenplatz liegt eingebettet zwischen der Grenzgasse im Westen, dem Domplatz im Süden und dem Diözesangebäude im Osten und Norden in der Innenstadt von St. Pölten. Das Oberflächenniveau der Grünfläche, die das gesamte Grundstück 62/1 bedeckte, hatte eine durchschnittliche Oberflächenhöhe von 271,80 müA. Geologisch betrachtet liegt die St. Pöltener Innenstadt auf einer würmeiszeitlichen Niederterrasse im Becken des Traisentals. Der sterile Boden in Form von Traisenschotter und Schwemmsandschichten wurde in keinem Bereich der Grabung erfasst.

Technischer Bericht

Die Ausgrabungen erfolgten gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamts (6. Fassung/2022). Für die fotografische Aufnahme wurde eine Spiegelreflexkamera des Typs „Canon EOS 5D-Mark II“ verwendet. Die Vermessung wurde mittels einer Totalstation des Typs „Leica TS 02 Power 7“ durchgeführt.

Zur Planerstellung wurden die Software „Autodesk AutoCAD Civil 3D 2011“ und das Plug-In TachyCad verwendet. Zusätzlich kam ein Metallsuchgerät (XP Metal Detectors Gold Maxx Power 18 kHz) zum Einsatz. Die Matrix der Grabung wurde mit Hilfe der Open-Source-Software „Stratify“ erstellt.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Grabungsabschnitt Ost[2]:

Abb. 1: Schematischer Überblick der Grabungsfläche auf dem Sparkassenplatz

Zunächst wurde die Grasnarbe, Bef. 1 sowie die 12 cm starke Humusschicht (Bef. 2) darunter abgehoben. Schon nach dem Abtrag des Humus zeigte sich eine flächig darunterliegende Bauschuttschicht (Bef. 10), aus der diverse Mauerstrukturen ragten. Diese Bauschuttschicht wurde nur vorsichtig angekratzt um die für den Bau der Parkplätze erforderliche Tiefe von 40 cm unter Humusoberfläche zu erreichen. Sie wurde also nicht abgetragen. Im Osten der Fläche zeigte sich mit Bef. 3 die erste, 12,8 m lange und ca. 60 cm breite Mauer mit Nord-Süd Verlauf, die dem Verlauf der Diözesangebäudemauer 2,35 m östlich davon parallel folgte (Abb. 2). Nach 12,8 Laufmetern zweigte diese Mauer Richtung Westen hin ab und lief von hier noch 6,8 m weit in diese Richtung. Bef. 3 war in Mischmauertechnik gefertigt, mit Bruchsteinen bis 32 cm Kantenlänge und einem Mauerziegelanteil von 20 %. Die Mauerziegel hatten Maße von 32 cm x 16 cm x 6 cm. In der ersten Bauphase wurde ein sandiger, beiger Mörtel verwendet. Ausbesserungen wie etwa im Süden der Mauer zeigen nur Ziegelmauerwerk in Kalkmörtelbund und keine Bruchsteine mehr. Ein zweiter Mauerzug (Bef. 25) verlief sieben Meter westlich parallel zum Nord-Süd gerichteten Teil von Bef. 3. Allerdings wies diese Mauer bereits größere Zerstörung auf und es konnten nur drei einigermaßen intakte Teilstücke gefunden werden. Eines im Norden mit 1,7 m Länge, eines Mittig im Verlauf der 12,8 m mit 3 m Länge und eines ca. 60 cm südlich davon mit wiederum 1,7 m Länge. Die Mauertechnik ist dieselbe wie bereits bei Bef. 3 beschrieben. Auch hier handelt es sich um Mischmauerwerk mit beigem Mörtel und 20% Ziegelanteil. Am nördlichen Ende des mittleren

[2] Siehe Abb. 1

Mauerstücks war eine Ost-West laufende Mauer angesetzt (Bef. 23), ebenfalls in gleicher Technik gefertigt. Diese Mauerzunge hatte ein entsprechendes Gegenstück, dass auf gleicher Höhe aus der Mauer Bef. 3 in Richtung Westen hervorsprang. Allerdings konnten bei diesem Mäuerchen keine Baufugen erkannt werden weshalb es nicht als eigenständiger Mauerkörper bezeichnet wurde. Der durch die Mauern Bef. 3, 23 und 25 gebildete quadratische Südraum hatte eine Fläche von 49 m². Der Raum war bedeckt von Bef. 10, einer Bauschuttschicht die mit Sicherheit mit dem Abriss des Gebäudes 1969 zusammenhängt[3]. Im Westen des Raumes konnten unter Bef. 10 mit Bef. 9 die Reste zweier Ziegelgewölbe gefunden werden. Einer davon am südlichen Ende des mittleren Stückes von Bef. 2, der Zweite etwa in der Mitte des südlichen Teiles von Bef. 25. Der Bauform nach handelte es sich um Tonnengewölbe einer Unterkellerung des Raumes bestehend aus Ziegeln in Kalkmörtelbund. Dieses wurde aufgrund der geringen Grabungstiefe nicht weiter freigelegt. Nördlich der Ost-West laufenden Mauerzungen fand sich wiederum Bef. 10. Am Nördlichen Rand der Grabungsfläche lag eine weitere in Nord-südlicher Richtung laufende Mauer (Bef. 5), die im Abstand von 1,2 m parallel zu Bef. 3 lief und so einen schmalen Korridor bildete. Südlich daran anschließend befand sich eine L-förmige Mauer (Bef. 6) mit einer OW- Länge von 2,4 m und einer NS- Länge von 1,0 m. Beide Mauerstücke wiesen dieselbe Mauertechnik auf. Sie bestanden aus großen Kalkbruchsteinen bis 60 cm Kantenlänge in weißem Kalkmörtelbund. Ebenfalls nördlich von Bef. 23 fand sich, angelegt an diesen, ein etwa 1,2 m x 0,8 m großer Estrichrest mit Bruchsteinrollierung, in den ein kleines gusseisernes Ablaufgitter von 10 cm x 10 cm eingelassen war (Abb. 3: Bef. 23, Innenmauer des östlichen Gebäudes mit Estrichresten und Ablaufgitter.
Östlich außerhalb an Bef. 3 angelegt, fand sich noch ein, aus Mauerziegeln geformtes L-förmiges Mauerstück (Bef. 8) aus einer einreihig in Läuferbund gelegten Ziegellage (Abb. 2, 3). Diese sprang von Bef. 3 ausgehend 1,7 m nach Osten und verlief von hier aus parallel zu Bef. 3 zwei Meter Richtung Süden. Innerhalb dieses Raumes fand sich mit Bef. 22 eine feine mittelbraune Erdschicht, die sich vom Ost-West laufenden Teilstück von Bef. 8 ca. 2 m Richtung Süden zog.

Abb. 2: Die freigelegten Gebäudereste im östlichen Grabungsabschnitt, vom Diözesangebäude aus aufgenommen

[3] Karl 1999, 137.

Abb. 3: Bef. 23, Innenmauer des östlichen Gebäudes mit Estrichresten und Ablaufgitter

Grabungsabschnitt West:

Bereits am dritten Tag der Kampagne wurde damit begonnen den westlichen Abschnitt freizulegen. Er hatte eine Fläche von knapp 75 m² und war ebenfalls von Grünfläche bedeckt. Nach dem Abhub der Grasnarbe und dem darunterliegenden Humus (Bef. 1 und Bef. 2) zeigte sich hier wieder ein ähnliches Bild wie bei dem östlichen Grabungsabschnitt. Bereits unter dem Humus kamen Mauern und - dazwischen liegend - Zerstörungs- respektive Schutthorizonte zu Tage.

Abb. 4: Die freigelegten Gebäudereste im westlichen Grabungsabschnitt, vom Diözesangebäude im Süden aus aufgenommen

Zunächst ist eine Mauerkonstruktion (Bef. 16) zu nennen, die in der nach Süden erweiterten Flucht von Bef. 25 zu Tage kam, und auf einer Länge von 6,25 m in Nord-Süd Richtung bis zum südlichen Ende der

Grabungsfläche verlief, an dem auch die Grundstücksgrenze von 62/1 lag und sich von hier aus Richtung Westen auf einer Länge von 6 m bis zur westlichen Grabungsgrenze verfolgen lies (Abb. 4) Sie hatte eine Breite von 70 cm und war in Mischmauertechnik aus Kalkbruchsteinen mit einem Ziegelanteil von unter 10% in Kalkmörtelbund gefertigt. Im Nord-Süd laufenden Teilstück konnten im Abstand von je 1,6 m zwei Nischen von 1,2 m Breite erfasst werden, in denen sich die Mauerstärke auf 30 cm verringerte. Im Ost-West laufenden Mauerstück fanden sich ebenfalls zwei Nischen von 1,6 m Breite und einem Abstand von 1 m zueinander. Auch hier verringerte sich die Mauerstärke auf 30 cm (Abb. 5). Entlang der ganzen Mauer konnte an der Innenseite flächig Verputz von bis zu 3 cm Stärke und weißer Färbung festgestellt werden. An der Außenseite fand sich nur an einigen Stellen der Südflanke Verputz.

Abb. 5: Mauernische mit Verputzresten in Bef. 16

Auf der Höhe des nördlichen Endes von Bef. 16 konnte, 1,5 m westlich davon ein Ost-West laufendes Mauerstück von 5 m Länge und 0,5 m Breite erkannt werden (Bef. 15). Diese verlief parallel zum südlichen Stück von Bef. 16. Etwas westlich der Mitte dieser Mauer war im 90° Winkel nördlich daran angesetzt eine weitere Mauer (Bef. 19) zu sehen, die eine Länge von 2,3 m und ebenfalls 0,5 m Breite sowie dieselbe Mischmauertechnik mit Kalkmörtelbund aufwies wie Bef. 15. Nördlich dieser Mauer fand sich eine weitere, parallel zu Bef. 15 laufende Mauer (Bef. 20) von 3,4 m Länge und 0,5 m Breite, deren Ostende wiederum 1,5 m von der durch Bef. 25 und Bef. 16 gebildeten Flucht entfernt war und somit einen Korridor bildete. Südlich an das Ostende von Bef. 20 angesetzt fand sich mit Bef. 17 eine in 1,5 m Abstand parallel zur Flucht von Bef. 16 laufende, ebenfalls in Mischmauertechnik und Kalkmörtelbund errichtete L-förmige Mauer, die nach 0,8 m ca. 1,5 m Richtung Westen verlief. Nördlich von Bef. 20 fanden sich zudem zwei 1,25 m lange und 0,34 m Breite überlappende Steinstufen, die im Norden wiederum von einer Ost-West laufenden, 1 m langen und 0,5 m breiten Mauer (Bef. 13) in Mischmauertechnik aus Kalkbruchsteinen und Mauerziegeln in Mörtelbund eingefasst war (Abb.). Westlich von Bef. 20 fand sich mit Bef. 14 ein kleines Mäuerchen aus in Läuferverband gelegten Mauerziegeln (Maße: 29,5cm x 14,5 cm x 6 cm) in ockerfarbenem sandigen Mörtelverband. Die Mauer lief von Bef. 20 aus 1,6 m Richtung Westen um von dort 1 m Richtung Norden zu verlaufen, wo sich ein weiteres Teilstück von Bef. 13 mit einer Länge von 1 m und einer Breite von 0,5 m fand.

Zuletzt seien noch zwei Versturzschichten zu nennen. Einerseits fand sich zwischen Bef. 19 und Bef. 17 ein kleinerer oberflächlich sichtbarer, stark zerstörter Gewölberest mit den Maßen 1 m x 0,77 m aus Mauerziegeln in Kalkmörtelbund (Bef. 21), andererseits ein größerer Gewölbeversturzrest (Bef. 18) durchmischt mit Mauerversturzresten südlich zwischen Bef. 15 und Bef. 16 von 5,5 m x 2,6 m Ausdehnung. Östlich davon fand sich die aus dem östlichen Grabungsabschnitt bekannte Bauschuttschicht Bef. 10. Nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten wurden Abschnitte in Absprache mit der Baufirma mit Schotter verfüllt und die neuen Parkplätze geschaffen (Abb. 7).

Abb. 6: Steinstufen im westlichen Grabungsabschnitt

Abb. 7: Der Sparkassenplatz, nach Abschluss der Bauarbeiten

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Abb. 8: Fundmaterial, FK 1, Befund 10.

Sämtliche Funde der Grabung Sparkassenpark stammen aus der Planierschicht Bef. 10 (FK 1). Es handelt sich um Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik, Tierknochen und einen Eisennagel. Zeitlich erstreckt sich das Material vom Spätmittelalter über die Neuzeit bis in die Moderne.

Zu den spätmittelalterlichen Funden gehören reduzierend gebrannte Gefäßfragmente, darunter ein Deckel und Töpfe mit Kremprand, die aufgrund des Scherbens und der Randform ins 15./16. Jahrhundert zu setzen sind. Ein Fragment eines Topfes mit Kremprand weist eine Graphitmagerung auf. Des Weiteren fanden sich reduzierend gebrannte Fragmente einer Schüsselkachel und einer Eckkachel mit angarniertem, gedrehtem Tonstrang des 15./16. Jahrhunderts. Zu den neuzeitlichen Funden des 16.-19. Jahrhundert gehören Fragmente eines unglasierten Bechers und Blumentopfes sowie Fragmente einseitig oder beidseitig glasierter Töpfe und Krüge in unterschiedlichen Farben, Fragmente von Steingut- und Fayencegefäßen und einer grün glasierten Kachel. Ein Wandfragment mit Henkelansatz und gerippter Oberfläche dürfte dem 19./20. Jahrhundert zuzuweisen sein.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass einerseits die Erkenntnisse der vorrangegangen Kampagnen bezüglich des 1969 abgerissenen Gasthofs „Zum grünen Baum“ durch die im Westen der Grabungsfläche gefundenen Baureste erweitert werden konnten. Hier zeigte sich im Süden ein großer Raum mit Mauernischen, sowie nördlich davon weitere, kleinere Räumlichkeiten und ein Stiegenabgang Richtung Westen. Zum anderen konnte durch die Baureste im östlichen Grabungsbereich das ebenfalls 1969 abgetragene Nachbargebäude[4] in Teilen erfasst werden. Dieses bestand aus einem großen südlichen Raum sowie weiteren Räumlichkeiten im Norden in Form eines Gangbereiches an der östlichen Gebäudemauer und einem Bereich mit Fußboden mit Ablaufgitter im Südwesten. Ob es sich hierbei um einen kleinen Außenbereich oder Feuchtraum handelte konnte aufgrund der schlechten Erhaltung des Estrichs nicht eruiert werden. Außerhalb des Gebäudes gab es einen kleinen Anbau, der wohl als Schuppen zu interpretieren ist.

[4] Karl 1999, 137.

Abb. 6: Sparkassenplatz, Ausschnitt aus dem franziszeischen Kataster; In rot markiert das ehem. Gasthaus „zum grünen Baum“, in Grün das zu Tage gekommene Nachbarhaus

Fundverbleib

Stadtmuseum St. Pölten, Prandtauerstraße 2, 3100 St. Pölten.

Anhang

Abbildungen: Alle Abbildungen und Pläne sind © Stadtmuseum St. Pölten

Titelbild: Der westliche Grabungsabschnitt, aufgenommen aus dem südlich davon liegenden Diözesangebäude, Domplatz 1 (© Stadtmuseum St. Pölten)

Planbeilage: Schematischer Gesamtplan der Grabung

Literaturnachweis:

Karl 1999 = Thomas Karl, Altstadt. Profanbauten. Alumnatsgasse bis Wiener Straße. In: Österreichische Kunsttopographie LIV: Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Horn 1999, 137.

Autoren:
Mag. Michael Zehentner
Passauer Platz 5
1010 Wien
Email: m.zehentner@gmx.net

Mag. Silvia Zenz
Auhofstraße 162/7
1130 Wien
E-Mail: silvia.zenz@gmx.net

MaßnahmenNr.: 19544.23.16
MaßnahmenBez.: Diözese-Sparkassenplatz
KG: St.Pölten
OG: St.Pölten
Ausführung: Stadtarchäologie
Plantyp: Schematischer Überblick
Bearbeiter: Mag. Zehentner
Datum: 05.12.2023
LEGENDE:
Mauer
Fußbodenreste
Ziegellage
Ziegelgewölbeversturz
N
0
10m
.62/1
.62/2
.61
Steinstufe
-52480
-52490
-52500
-52510
341070
341060
341050

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung Sarasdorf

MNr. 05018.23.01, 05018.23.03

Autor:innen: Max Bergner, BA, bergner@novetus.at
Martina Simon, MA, simon@novetus.at
Hannah Grabmayer, MSc, grabmayer@novetus.at
Sarah Bernhard, BSc, MSc, bernhard@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 5

IV. Technischer Bericht 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Ablauf 7

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde (Martina Simon, MA) 26

IX. Anthropologischer Bericht (Hannah Grabmayer, MSc & Sarah Bernhard, MSc) 52

X. Ergebnisse 59

XI. Literaturverzeichnis: 60

Anhang: Interpretierte Gesamtpläne

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	05018.23.01, 05018.23.03
Maßnahmenbezeichnung	GR Sarasdorf
Geschäftszahl	2022-0.911.807, 2023-0.371.891

Ort		
	Bundesland	Niederösterreich
	Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
	Katastralgemeinde	Sarasdorf
	Ortsgemeinde	Trautmannsdorf
	Grundstücksnummern	2976/1-4, 2977(umgewidmet zu 2976/5) 2975/1-2 (umgewidmet zu 2975/3) 2978/1
Zeitstellung/Befunde		Neolithikum, Siedlung, Produktion | Bronzezeit, Siedlung, Bestattung, Produktion | Eisenzeit, Siedlung, Produktion | Kaiserzeit, Siedlung, Bestattung | Undatierbar, Siedlung, Bestattung, Produktion
Anlass der Maßnahme		Geplante Erweiterung des bestehenden Umspannwerkes
Bewilligungsinhaber:in		Mag. Alexander Stagl Belvederegasse 41, 1040 Wien +43 1 236 54 09 office@novetus.at
Durchführungszeitraum		**18.01.2023 – 11.09.2023**
Fundverbleib:		Vorerst Novetus GmbH

Im Zuge der geplanten Erweiterung des bestehenden Umspannwerks in Sarasdorf fanden auf zwei Grabungsflächen archäologische Untersuchungen statt. Aufgrund vorangegangener Untersuchungen im Jahr 2006 vor der Errichtung des Umspannwerks, respektive einer ersten Erweiterung desselben in den Jahren 2013 – 2014, sowie erster Grabungstätigkeiten in den Jahren 2020 und 2021, konnte mit zahlreichen latène- und kaiserzeitlichen und vereinzelten bronzezeitlichen Siedlungs- und Grabbefunden gerechnet werden. Grabungsfläche 1 (Gst.Nr. ehemals 2971, nun 2970/3, 2970/4) konnte 2022 abgeschlossen werden und die Ergebnisse aus diesem Bereich wurden bereits im Bericht der Maßnahme 05018.22.03 vorgelegt.
Die Grabungsarbeiten auf Grabungsfläche 2 (GSt.Nr. 2976/1-4, 2977, 2023 umgewidmet zu 2976/5; 2975/1-2 2023 umgewidmet zu 2975/3, MNr. 05018.23.01) und Grabungsfläche 3 (Grundstück 2978/6, MNr. 05018.23.03) wurden im Jahr 2023 abgeschlossen und werden hiermit vorgelegt. Bereits im Vorjahresbericht behandelte Befunde werden in diesem Bericht unerwähnt bleiben, sofern sich an der Interpretation nichts geändert hat.

Grabungsfläche 2 barg frühbronzezeitliche, latène- und kaiserzeitliche Befunde. In die frühbronzezeitliche Wieselburgerkultur datierten langschmale Grubenbefunde im Norden der Grabungsfläche, bei denen es sich höchstwahrscheinlich um Körpergräber handelt. Vollständige Bestattungen konnten jedoch in keinem der Befunde festgestellt werde, was vermutlich der Bodenchemie und dem wechselnden Feuchtigkeitsgrad geschuldet ist. Im Süden der Grabungsfläche konnten drei Grubenbefunde, möglicherweise Entnahmegruben oder Pingen, ebenfalls in die Frühbronzezeit datiert werden. Bei den latènezeitlichen Befunden handelte es sich um insgesamt 16 Grubenhäuser, konzentriert im Südwesten und etwas lockerer verteilt im Osten der Fläche. Dicht konzentriert im Süden und in lockererer Streuung im Südosten der Fläche befanden sich zahlreiche tiefe Gruben, drei Lochtennenöfen in der Nähe dieser Gruben legen eine Interpretation als Entnahmegruben nahe. Einige der zahlreichen Pfostengruben konnten zu rechteckigen Strukturen zusammengefasst werde, von denen sich wiederum vier latènezeitlich datieren ließen. Eine latènezeitliche Grube barg die Überreste eines Säuglings. Die kaiserzeitlichen Befunde werden vor allem durch mehrere Gräben und Gräbchen repräsentiert. Einer dieser Gräben durchzog die Grabungsfläche 2 etwa mittig von NWW nach SOO. Er dürfte primär der Abgrenzung des kaiserzeitlichen Siedlungsgebiets (vor allem südlich von Grabungsfläche 2 gelegen, 2014 gegraben) gedient haben – nördlich dieses Grabens befanden sich keine weiteren kaiserzeitlichen Befunde. Zwei kleinere Gräbchen dürften zudem Wasser in diesen Graben gespeist haben. Weiters befanden sich eine Brand- und eine Körperbestattung in der Grabenverfüllung. Im Osten wurde der Graben von zwei parallelen kaiserzeitlichen Gräben geschnitten. Diese Gräben könnten der Wasserableitung gedient haben. In einer kaiserzeitlichen Grube wurde, deponiert unter einem steinernen Architekturteil, ein Säuglingsskelett angetroffen. Im Norden der Grabungsfläche 2 befand sich ein Körpergrab, das aufgrund zweier nicht näher bestimmbarer Eisenbeigaben eisenzeitlich oder jünger datieren muss. Grabungsfläche 3, ein 15m breiter O-W verlaufender Streifen im Süden von GSt.Nr. 2978/1, direkt nördlich an die 2021 untersuchte Fläche, sowie westlich an Grabungsfläche 2 angrenzend, wies vor allem jung- und spätneolithische, sowie undatierbare Siedlungs- und Entnahmegruben auf, zudem kam der schon in Grabungsfläche 2 festgestellte Begrenzungsgraben hier wieder zum Vorschein.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

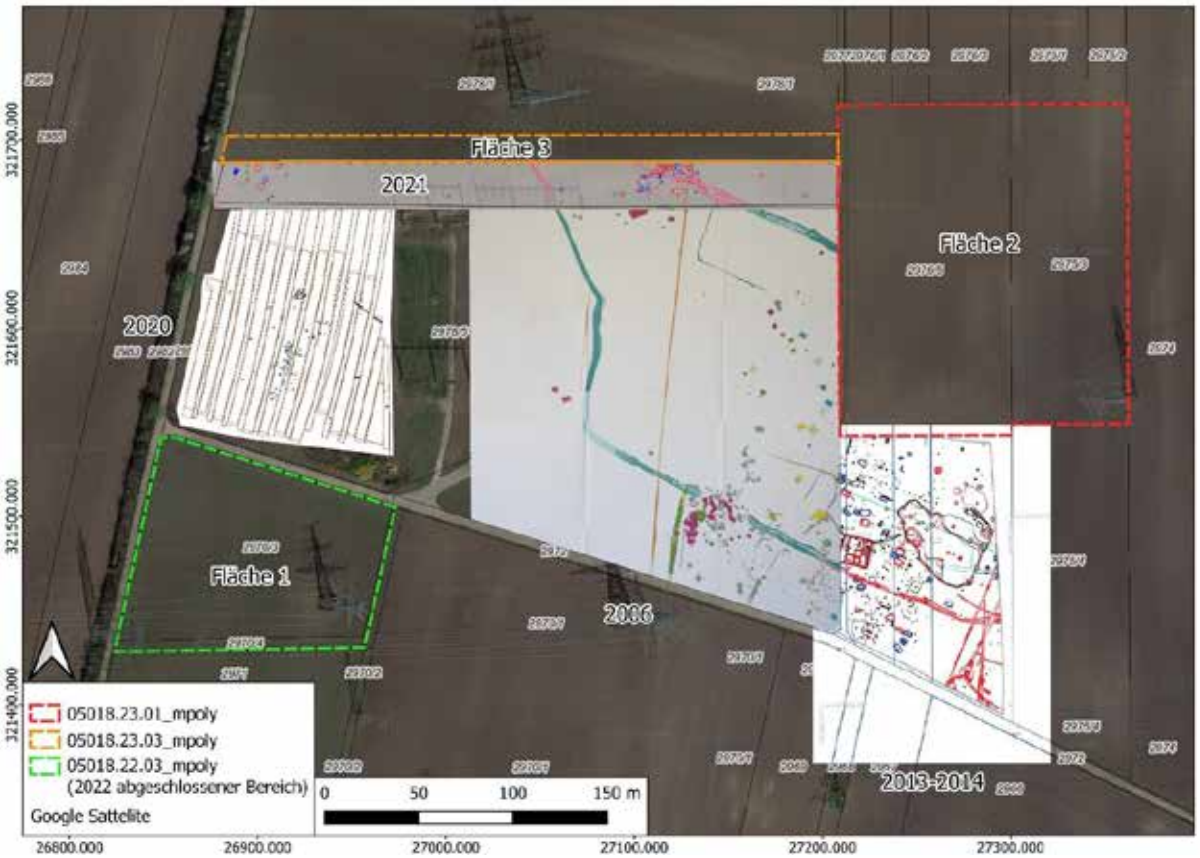


Abb. 1: Die 2023 untersuchten Grabungsflächen 2 und 3, die 2022 abgeschlossene Fläche 1, sowie die vorangegangenen Untersuchungen; (Plan: Novetus GmbH, gezeichnet M. Bergner)

2006: Da bei Luftbildflügen Bewuchsmerkmale festgestellt worden waren, wurde 2006 vor der Errichtung des Umspannwerks eine archäologische Untersuchung erforderlich. Diese erbrachte frühbronzezeitliche (Weinrot) und latènezeitliche (Grüntöne und Gelb) Siedlungsbefunde, sowie solche der römischen Kaiserzeit (Orange), vornehmlich im Südosten der damaligen Untersuchungsfläche[1].

2013 – 2014: Eine weitere, einem ersten Ausbau des Umspannwerks vorangegangene, Grabungskampagne ergab weitere, vor allem latènezeitliche und kaiserzeitliche Siedlungsbefunde. Hervorzuheben ist hierbei das Fundament einer *villa rustica* mit vier Ausbauphasen. Von 18 Grubenhäusern wurden 12 als latènezeitliche und 5 in die römische Kaiserzeit datiert. Einige undatierbare Pfostensetzungen ließen sich als Gebäude und Palisaden ansprechen. Weiters wurde bei den Grabungen 2013/14 eine jungsteinzeitliche Hockerbestattung der Badener Kultur angetroffen[2].

2020: Westlich des bestehenden Umspannwerks wurde ein frühbronzezeitliches Gräberfeld (Leithaprodersdorf Gruppe) mit 28 Gräbern festgestellt. Aufgrund des allgemein sehr schlechten Erhaltungszustandes konnten in 16 Befunden keine Knochen mehr festgestellt werden[3].

[1] Sauer, 2006.
[2] Raab, 2014.
[3] Konik, 2020.

2021: Nördlich an das bestehende Umspannwerk angrenzend wurden insgesamt 60 Siedlungsgruben festgestellt, von denen 26 allerdings fundleer waren. Die fundhaltigen Gruben wurden in das Spätneolithikum (Badener Kultur) datiert. Zwei lineare Strukturen wurden als neuzeitliche Wegzüge interpretiert[4].

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel

Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel

GPS-Rover: Geomax Zenith 10/20

Samsung Galaxy Tab A7

Laptop Lenovo V15-IIL

Drohne DJI Fly Mavic Mini 2

Verwendete Software

TachyCAD

AutoCAD 2020

Bricscad Pro

Microsoft Word 2019

Microsoft Excel 2019

QGIS 3.4

PDF995

Adobe Photoshop CS2

yEd Graph Editor 3.23.2

DJI Fly App

Inari AIS

X-Pad Ultimate Survey 4.3.051

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Abb 2: Profil der geologischen Stratifikation von Fläche 3.

Das Maßnahmengebiet liegt südlich der Bundesstraße 10 im Ortsgebiet der Katastralgemeinde Sarasdorf, unmittelbar westlich des Umspannwerks Sarasdorf. Die Gegend ist eher flach, wobei das Terrain leicht in Richtung des Flusses Leitha abfällt (nach Süden) und in Richtung Norden ansteigt. Die Fläche befindet sich in einer Entfernung von 1,7 km vom Dorf Stixneusiedl (Richtung Nordwesten), 1,6 km von Sarasdorf (Richtung Süden), 2,2 km von Wilfleinsdorf (Richtung Südosten), 3,6 km von Arbesthal (Richtung Norden), 6,5 km von Bruck an der Leitha (Richtung Osten) und 31 km von der Wiener Innenstadt (Richtung Nordwesten). Die untersuchten Flächen werden durchwegs aus Tschernosem aus kalkhaltigen Feinsedimenten (vorwiegend älteres Schwemmmaterial oder Löß) über lehmigem, stark kalkhaltigem Sand gebildet.

[4] Konik, 2021.

VI. Ablauf

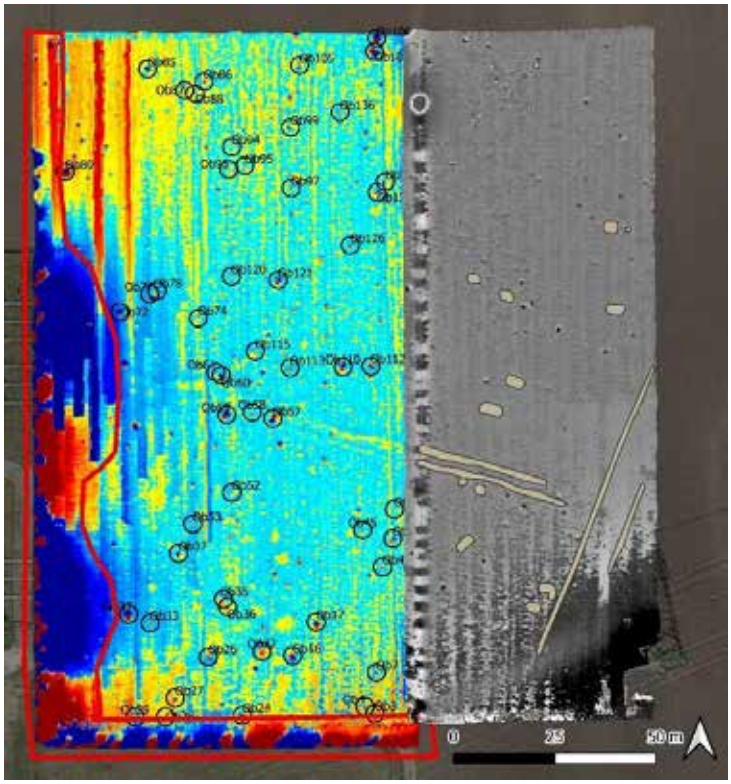


Abb. 3: Magnetogramm der Fläche 2 (Fa. Schollenberger) Westen (bunt) 2022, Osten (grau) 2023 gemessen; Interpretation (beige): Ralf Totschnig.

Da der Aushub nicht abtransportiert werden sollte, wurde die Fläche mittels parallel aneinandergelegter Baggerschnitte (Breite ca. 4 – 6m, Erdbau: Novetus GmbH)) untersucht. Im Südosten von Grabungsfläche 2 (Schnitte 82 und 83) wurde der Erbau von der zu diesem Zeitpunkt bereits mit den Bauarbeiten beschäftigten Fa. Habau übernommen und das Aushubmaterial mit LKW abtransportiert. Im Vorfeld der archäologischen Untersuchungen erfolgte eine geophysikalische Prospektion zur Kampfmittelerkundung (Fa. Schollenberger, siehe Abb. 3)

An der Grenze von Grundstück 2975/3 und 2976/5 lag ein Starkstromkabel. Dieser Bereich wurde nicht untersucht. Das gesamte Untersuchungsgebiet war von zahlreichen tönernen Drainagierungsleitungen durchzogen. Ein Teil einer nicht mehr aktiven Drainagierung durfte nach Rücksprache mit der örtlichen Wassergenossenschaft entnommen werden, die restlichen Leitungen verblieben im Erdreich.

Für die Errichtung einer Baustraße nördlich des bestehenden Umspannwerks wurde die Untersuchung eines etwa 15m breiten Streifens am Südende von Grundstück 2978/1 notwendig. Dieser Bereich wird als Fläche 3 bezeichnet und mit der MNr. 05018.23.03 in diesem Bericht mitvorgelegt.

Nach dem Freilegen wurden die Befunde händisch überputzt, fotografiert und mittels Inari Software beschrieben. Größere Befundkomplexe wurden nachträglich zu Objekten zusammengefasst, um die Ansprache im Text zu erleichtern. Sofern die Wind- und Wetterverhältnisse dies zuließen (was häufig leider nicht der Fall war) wurden die einzelnen Schnitte mit sich überlappenden Drohnenaufnahmen fotografiert.

Da eindringendes Schichtwasser den händischen Abbau tiefreichender Befunde oftmals verunmöglichte, wurden diese Befunde maschinell abgebaut. Hierfür wurden die betroffenen Befunde mit dem Bagger um 20-30cm weiter abgetieft, der Aushub nach Funden durchsucht und die Befundgrenzen dokumentiert. Nach dem vollständigen Befundabbau wurde die Befundtiefe dokumentiert.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

<u>Spät- und Endneolithische Befunde</u>

Jungsteinzeitliche Befunde wurden ausschließlich in Grabungsfläche 3 angetroffen. Hierbei handelte es sich um vier Gruben, einen Grubenkomplex und eine größere Lehmentnahmegrube, wobei ein Teil der undatierbaren Befunde in Fläche 3 ebenfalls neolithisch datieren könnte.

Abb. 4: Objekt 100 vor dem Befundabbau, sowie nach dem Eintritt des Umgebungswassers.

Objekt 100

Dm: 1,8m T: 1,53

Eine kreisförmige steilwandige Grube. Aufgrund eintretenden Schichtwassers musste die zweite Befundhälfte maschinell ausgegraben werden.

Abb. 5: Objekt 102 nach dem Befundabbau.

Objekt 102

L: 3,2m B: 2,1m T: 0,49m

Ein unregelmäßiger Grubenkomplex, Nordbereich des Befundes außerhalb der Maßnahmenfläche. Mindestens zwei einander schneidende Gruben, möglicherweise eine Pfostengrube im Norden des ergrabenen Befundes.

Abb. 6: Profil von Objekt 104 während dem Befundabbau.

Objekt 104

L: 17,0m B: 7,0m T: 1,3m

Ein amorpher Grubenkomplex, bestehend aus mehreren Wirtschaftsgruben. Südbereich in der 2020 untersuchten Fläche.

Abb. 7: Objekt 109 nach dem Befundabbau. Rechts: FNr. 827

Objekt 109

Dm: 1,65m T: 1,01m

Eine kreisförmige steilwandige Grube. Im Zuge des Befundabbaus konnte auf der östlichen Grubensohle eine Scherbenlage (FNr. 827) festgestellt werden.

Frühbronzezeitliche Befunde

Die frühbronzezeitlichen Befunde beschränkten sich auf Grabungsfläche 2. Im Norden der Fläche konnte ein NW-SO verlaufender Streifen von (vermutlichen) Grabbefunden festgestellt werden. Hierbei handelte es sich um langschmale Gruben, teilweise mit Ganzgefäßen, die als Grabbeigaben interpretiert werden, allerdings Großteils ohne Skelettreste. Das Knochenmaterial dürfte aufgrund des wechselnden Umgebungswasserspiegels vergangen sein. Weiters konnten zwei Gruben und zwei Entnahmegruben/ Pingen frühbronzezeitlich datiert werden.

Gräber

Abb. 8: Eine als Sargrest interpretierte Verfärbung (SE 748) im Zentrum von Objekt 83.

Objekt 83

L: 3,27m B: 2,42m T: 1,29m

Eine ovale, WNW-OSO orientierte Grube mit einer dunklen, rechteckigen Verfärbung im Zentrum, die als Sargrest interpretiert wird. Es konnten keine menschlichen Überreste oder Beigaben festgestellt werden. Die Keramik der Verfüllschichten konnte jedoch in die Frühbronzezeit datiert werden.

Abb. 9: Objekt 84 nach dem Befundabbau, sowie nach dem Eintritt des Umgebungswassers.

Objekt 84

L: 2,22m B: 1,35m T: 0,92m

Eine ovale, WNW-OSO orientierte Grube ohne menschliche Überreste oder Beigaben. Aufgrund von Datierung, Form und Orientierung als frühbronzezeitliches Grab interpretiert. Kurz vor Ende des Befundabbaus Eindringen von Umgebungswasser.

Abb. 10: Objekt 85 nach dem Befundabbau

Objekt 85

L: 2,25m B: 1,22m T: 0,8m

Rechteckige, WNW-OSO orientierte Grube mit abgerundeten Ecken. Aufgrund von Form und Orientierung als Grab interpretiert, aufgrund von frühbronzezeitlichen Funden in der Verfüllung frühbronzezeitlich datiert. Keine Beigaben oder Skelettreste festgestellt.

Abb. 11: Objekt 88, Individuum 4 kurz vor Ende des Befundabbaus

Objekt 88

L: 1,5m B: 1,05m T: 0,54m

Rechteckige, WNW-OSO orientierte Grube mit abgerundeten Ecken. Reste eines menschlichen Langknochens (Individuum 4), evtl. eines Femurs, lassen eine Hockerbestattung mit Blickrichtung nach Norden/ Nordosten vermuten.

Abb. 12: Objekt 89 Spuren eines organischen Sarges

Objekt 89

L: 2,16m B: 1,01m T: 0,94m

Eine langovale, annähernd O-W orientierte Grube. Mittig im Befund konnte eine annähernd rechteckige, deutlich dunklere Verfüllschicht festgestellt werde, die als Sargrest interpretiert wird. Im Südosteck des Befundes wurde ein Ganzgefäß (FNr. 844) angetroffen. Beim Abbau der Sargverfüllung kamen menschliche Knochenfragmente (Individuum 6) zum Vorschein.

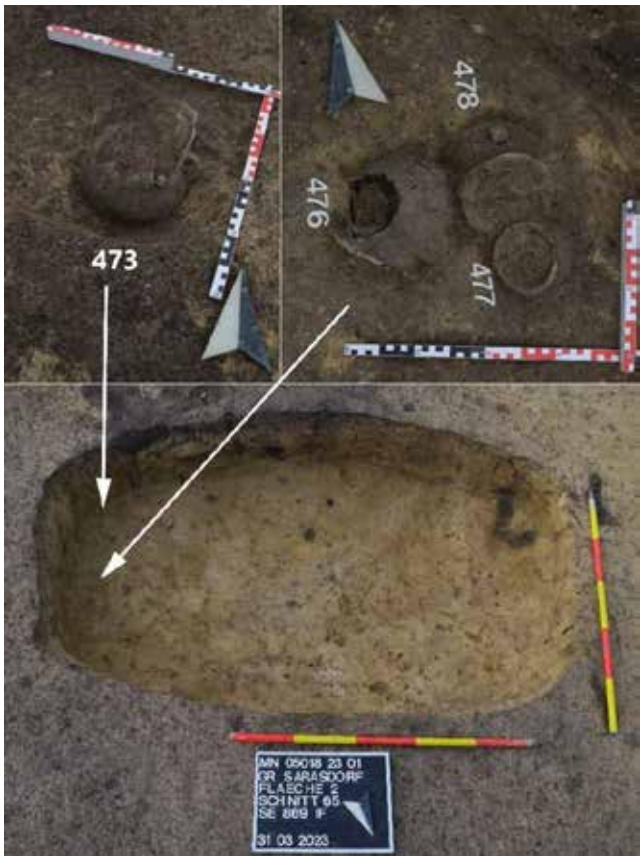


Abb. 13: Objekt 90 mit Beigaben.

Objekt 90

L: 2,21m B: 1,36m T: 0,42

Eine seichte, ovale, WNW-OSO orientierte Grube. Im Osten des Befundes befanden sich vier Ganzgefäße (FNr. 473, 476 – 478), vermutlich Grabbeigaben. Menschliche Überreste konnten nicht festgestellt werden.

Abb. 14: Objekt 91 gegen Ende des händischen Befundabbaus

Objekt 91

L: 2,58m B: 1,36m T: 1,17m

Eine langovale, annähernd O-W orientierte Grube. Im Osten des Befundes konnten zwei Ganzgefäße, möglicherweise Grabbeigaben, festgestellt werden (FNr. 470, 471) bevor eindringendes Schichtwasser einen weiteren händischen Befundabbau verunmöglichte. Der restliche Befund wurde maschinell abgebaut. Menschliche Überreste konnten nicht festgestellt werden.

sonstige frühbronzezeitliche Befunde

Abb. 15: Objekt 99 mit FNr. 551

Objekt 99

L: 1,1m B: 0,56m T: 0,17m

Eine seichte, ovale, annähernd N-S orientierte Grube enthielt ein Ganzgefäß (FNr. 551).

Abb. 16: Objekt 46, eine Entnahmegrube mit zwei Gefäßen an der Grubensohle.

Objekt 46

L: 1,3m B: 1,0m T: 1,8m

Eine kreisrunde Entnahmegrube. Da nach ca. 50cm der händische Befundabbau wegen eindringendem Umgebungswasser gestoppt werden musste, wurde der restliche Befund maschinell abgebaut. Hierbei kamen an der Grubensohle zwei frühbronzezeitliche Ganzgefäße (FNr. 844, 845) zum Vorschein.

Latènezeitliche Befunde

Der Großteil der angetroffenen Befunde lässt sich anhand des Fundguts in die la Tène Zeit (vornehmlich LT C-D) datieren. Grubenhäuser und Sieldlungsgruben befanden sich vor allem im Südwesten und etwas schütterer verteilt im Osten von Grabungsfläche 2. In zwei Grubenbefunden wurden Knochen eines Säuglings (Objekt 77), respektive eines Kindes (Objekt 98) gefunden. Vor allem im Süden und in geringerem Ausmaß im Südosten von Grabungsfläche 2 lagen bis zu 4m unter die moderne Humusoberkante reichende Schächte, welche als Entnahmegruben/ Pingen interpretiert werden. In unmittelbarer Nähe zur südlichen Entnahmegrubenkonzentration befanden sich zwei latènezeitliche Brennöfen, sowie zwei undatierbare, weil fundleere, Grubenbefunde mit leichten Verziegelungen.

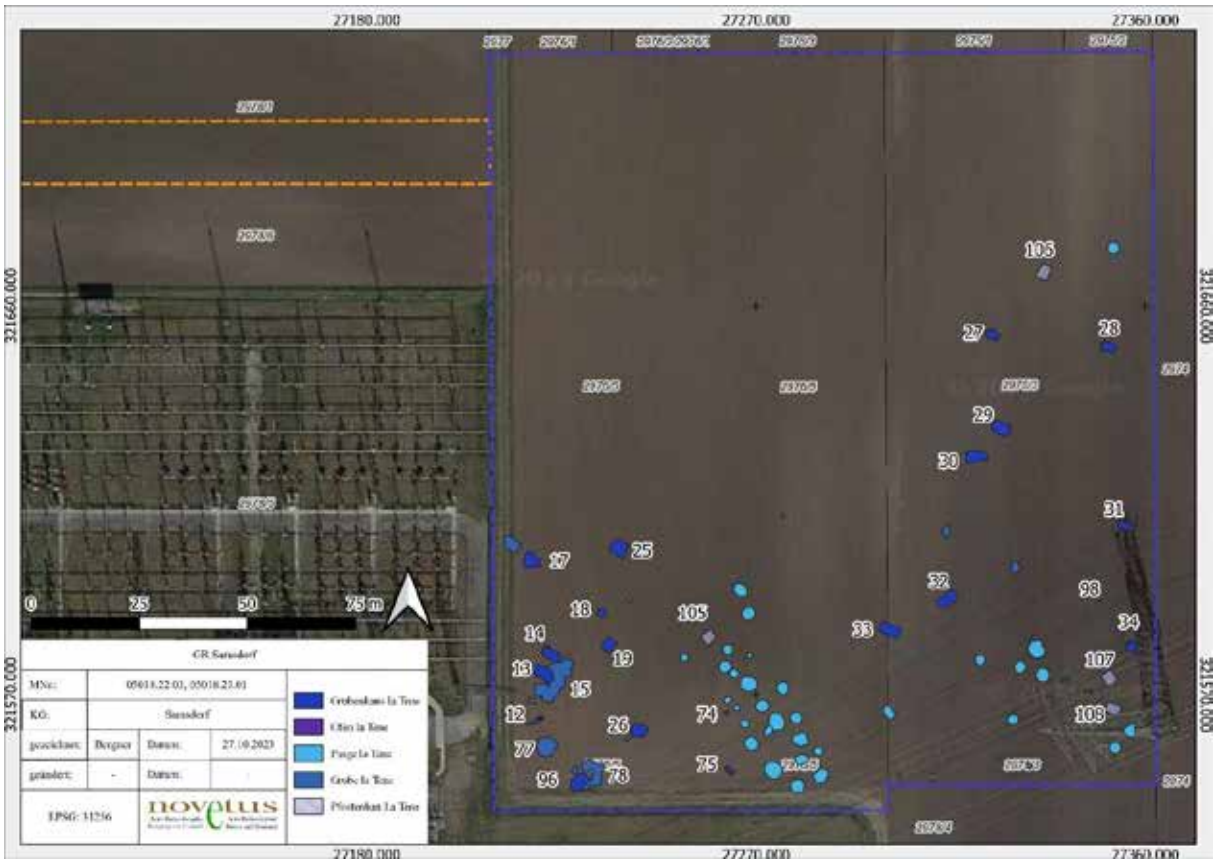


Abb. 17: latènezeitiche Befunde mit im Text erwähnten Objektnummern (2022 und 2023).

Abb. 18: Objekt 15. Oben: 2022 gegraben Unten: 2023 gegraben.

Gruben

Grubenkomplex Objekt 15

Im Südwesten der Grabungsfläche 2 eine insgesamt etwa 12m x 5m messende, NO-SW orientierte Ansammlung ineinander verschachtelter Gruben. Die unterschiedlichen Verfüllschichten waren optisch kaum zu unterscheiden und die darunterliegenden bis zu 0,5m tiefen Interfaces variierten stark, ließen sich aber zumeist nicht klar voneinander abgrenzen. Evtl. wurde hier nach der Nutzung der Grubenhäuser (Objekte 13 und 14, siehe MNr. 05018.22.03), die von dem Grubenkomplex geschnitten werden, Material entnommen.

Abb. 19: Objekt 77 kurz vor Ende des Befundabbaus.

Grube Objekt 77

L: 5,3m B: 4,7m T: 0,9m

Eine unregelmäßige, rundliche Grube im Südwesten der Grabungsfläche. Die Grubenwände waren steilschräg, im Süden und Südosten leicht unterschnitten. Im Nordwestbereich befand sich eine ca. 30cm tiefe Stufe. Unter einer Brandschicht und einem Nutzungshorizont traten vier seichte Mulden zum Vorschein. In einer davon befanden sich die Überreste eines Säuglings (Individuum 7).

Objekt 77 könnte auch eine ungewöhnlich tiefe und unförmige Hausgrube sein.

Abb. 20; Objekt 78 vor dem Befundabbau

Grubenkomplex Objekt 78

L: 7,6m B: 6,5m T: 0,8m

Sehr unregelmäßig, da aus mehreren sich überlappenden Einzelgruben bestehend. Im Südbereich schneidet der Grubenkomplex den Grubenhausbefund Objekt 96 und wird seinerseits wiederum im Ostbereich von einer kaiserzeitlichen Grube geschnitten.

Grubenhäuser

Abb. 21: Objekt 25 vor, während und nach Abschluss des Befundabbaus.

Objekt 25

L: ca. 4m B: 3,4m, T: 0,47 – 0,81m

Eine annähernd quadratische Hausgrube.

Das nördliche Eck wurde von dem kaiserzeitlichen Gräbchen Objekt 10 geschnitten. Das westliche Eck wurde bei der Grabungskampagne 2022 dokumentiert. Im südlichen Eck befand sich eine Grube, die die vertikale Haugrubenwand deutlich unterschnitt. Mittig an der Nord- und Ostseite konnte je eine, im Zentrum des Befundes zwei relativ seichte Pfostengruben festgestellt werden.

Abb. 22: Objekt 26 vor und nach dem Befundabbau.

Objekt 26

L: 3,8m B: 2,6m T: 0,45m

Eine annähernd rechteckige, WNW-OSO orientierte Hausgrube mit steilschrägen Wänden. Etwa mittig an den beiden Schmalenden befanden sich etwa 20 cm tiefe Pfostengruben und im Südwesteck des Befundes eine ovale, etwa 30cm tiefe, Grube.

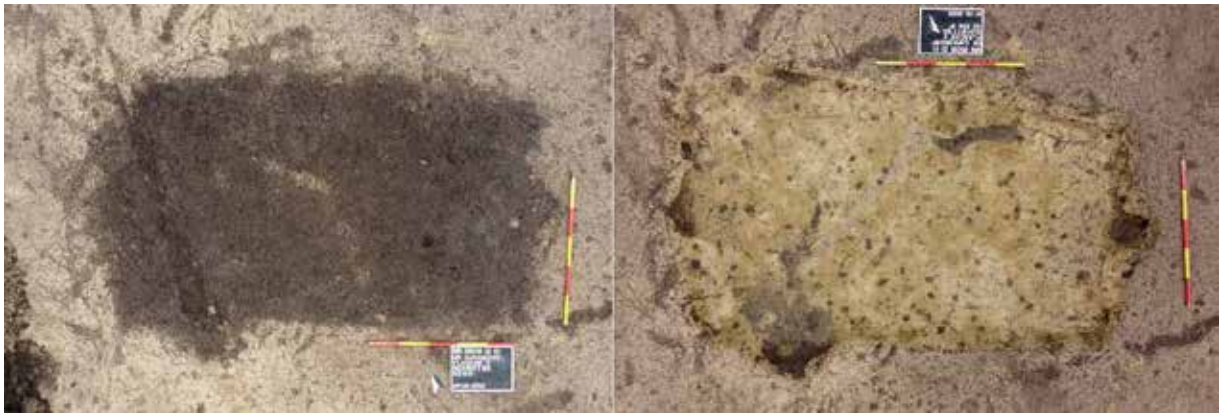


Abb. 23: Objekt 27 vor und nach dem Befundabbau

Objekt 27

L: 3,4m B: 1,8m T: 0,3m

Eine annähernd rechteckige, WNW-OSO orientierte Hausgrube mit steilschrägen Wänden. Mittig an der Ostseite eine 50cm tiefe Pfostengrube. An der Westseite des Befundes ließ sich eine Pfostensetzung vermuten, allerdings nicht zweifelsfrei nachweisen.

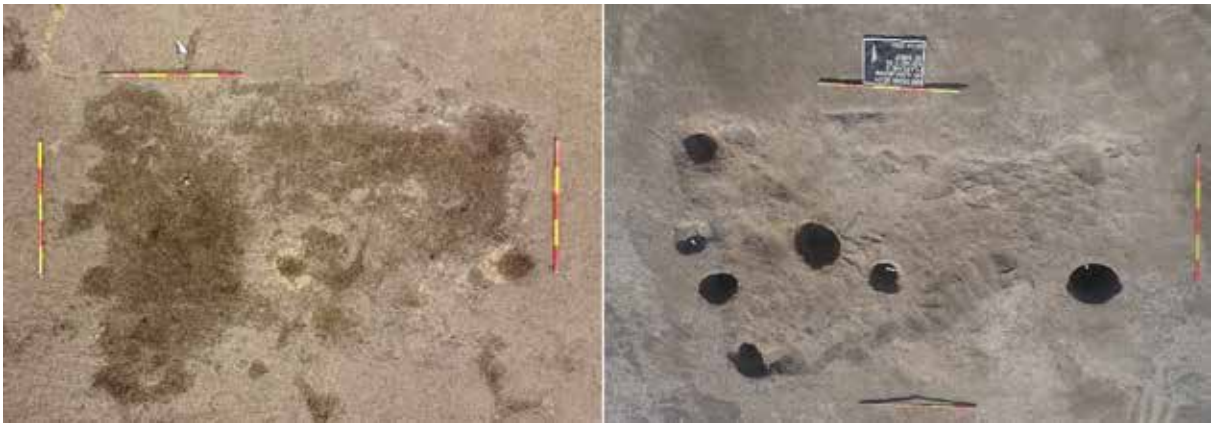


Abb. 24: Objekt 28 vor und nach dem Befundabbau

Objekt 28

L: 3,9m B: 2,6m T: 0,05m

Eine nur mehr sehr seicht erhaltene, WNW-OSO orientierte Mulde mit insgesamt acht 20-50cm tiefen Pfostengruben. Vier davon an der Westseite, zwei an der Ostseite und zwei etwa in der Mitte des Befundes.

Abb. 25: Objekt 29 vor und nach dem Befundabbau

Objekt 29

L: 4,2m B: 2,9m T: 0,3m

Eine annähernd rechteckige, WNW-OSO orientierte Hausgrube mit steilschrägen Wänden. Mittig an den Schmalenden je eine 20-30cm tiefe Pfostengrube. Das Südeck war nur etwa 5cm tief erhalten. In diesem Bereich kann von einer Stufensituation ausgegangen werden.

Abb. 26: Objekt 30 vor und nach dem Befundabbau

Objekt 30

L: 4,9m B: 2,8m T: 0,24 – 0,08m

Eine annähernd rechteckige, O-W orientierte Hausgrube mit flachschrägen Wänden. Die Nord- und Südbereiche des Befundes waren deutlich eingetieft, wodurch sich mittig O-W orientiert ein leichter Grat erkennen ließ. An der Ostseite befand sich eine ovale Grube, ca. 1,5 x 1,2m, die vermutlich einen späteren, obschon ebenfalls laténezeitlichen, Eingriff darstellt. Direkt westlich an diese Grube anschließend befand sich eine etwa 50cm tiefe Pfostengrube und an der gegenüberliegenden Schmalseite der Hausgrube eine Doppelpfostengrube (40cm, respektive 55cm tief). Die Hauptdachstützen dieses Gebäudes befanden sich offenbar südlich der Gebäudemitte, wodurch sich eine asymmetrische Dachform ergeben könnte.

Abb. 27: Objekt 31 vor und nach dem Befundabbau

Objekt 31

L: 4m B: 1,7m T: 0,1m

Eine ursprünglich vermutlich annähernd rechteckige, WNW-OSO orientierte, nur noch als seichte Mulde erhaltene Hausgrube. Die Interpretation als Grubenhaus ergibt sich vor allem aus den an der Ost- und Westseite befindlichen, 40 – 50cm tiefen, Pfostengruben, aufgrund welcher auch auf die ursprüngliche Orientierung rückgeschlossen wurde.

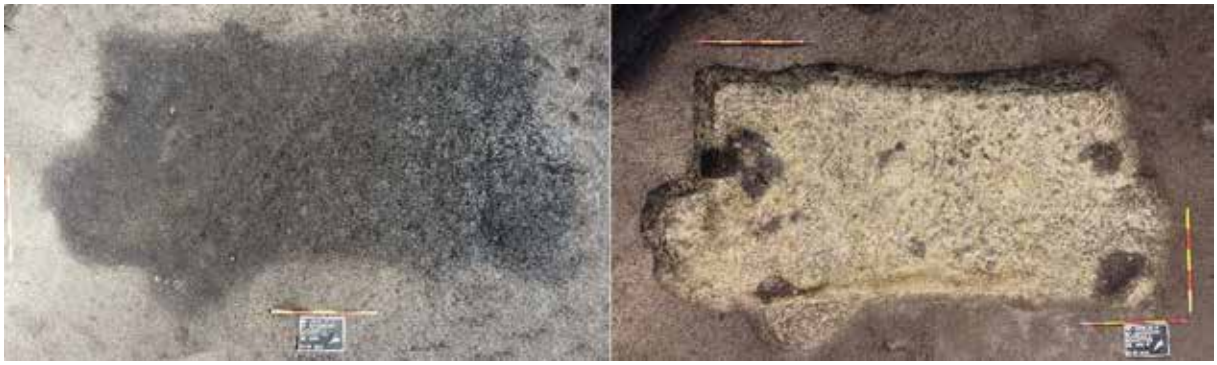


Abb. 28: Objekt 32 vor und nach dem Befundabbau

Objekt 32

L: 4,9m B: 2,3m T: 0,4m

Eine rechteckige, ONO-WSW orientierte, Hausgrube mit steilschrägen Wänden. Zwei im N- und NO-Bereich befindliche Ausbuchtungen könnten auf eine ehemalige Eingangssituation hindeuten. Die zentralen Pfostengruben an den Schmalseiten waren leicht nach S versetzt, etwa 1,2 – 1,5m davon entfernt befanden sich an der Grubennordseite zwei weitere Pfostengruben, die vermutlich ebenfalls mit der ehemaligen Dachkonstruktion in Verbindung standen.

Abb. 29: Objekt 33 vor und nach dem Befundabbau

Objekt 33

L: 4,9m B: 2,5m T: 0,4m

Eine rechteckige, WNW-OSO orientierte, Hausgrube mit vertikalen Wänden. An den Schmalseiten befand sich leicht südlich der Gebäudelängsachse je eine Pfostengrube mit einer Tiefe von 14, respektive 29cm. Eine weitere, 28cm tiefe, Pfostengrube konnte im Südeck des Hauses festgestellt werden. Der Befund wurde durch mehrere moderne Eingriffe in Mitleidenschaft gezogen: im 20.Jh. ein Drainagerohr, sowie eine Baggersondage im 21. Jh. (vermutlich im Zuge bodenkundlicher Voruntersuchungen für den Ausbau des Umspannwerks). Diese Baggersondage beschädigte offenbar die Drainageleitung, weshalb sie nach Osten erweitert und das Keramikrohr durch ein Plastikrohr (Herstellungsjahr 2013) ersetzt wurde. Eine im Boden verlegte Starkstromleitung verfehlte den Befund um wenige Zentimeter.

Abb. 30: Objekt 34 vor und nach dem Befundabbau

Objekt 34

L: 3,8m B: 1,9m T: 0,15 – 0,02m

Eine ursprünglich vermutlich rechteckige, NW-SO orientierte seichte Senke. Vermutlich der letzte Rest einer Hausgrube. Der Ostbereich des Befundes befand sich außerhalb der Grabungsfläche. Mittig an der westlichen Schmalseite eine etwa 25cm Tiefe Pfostengrube und nordwestlich davon in derselben Flucht wie die zu vermutende Grubenhausausrichtung zwei weitere Pfostengruben. Zwei weitere Pfostensetzungen im Nordeck des Befundes.

Abb. 31: Objekt 96 nach dem Befundabbau

Objekt 96

L: 4,3m B: 3,0m T: 0,25m

Eine vermutlich ursprünglich rechteckige Hausgrube mit schrägen bis steilschrägen Wänden. Mittig an den Schmalseiten im Osten eine Pfostengrube (T: 30cm) und im Westen zwei nebeneinandergesetzte Pfostengruben (T: 80cm/ 30cm). Der Befund wurde durch einige laténe- und kaiserzeitliche Gruben stark überprägt (Objekt 78 und 97).

Pfostenbauten

Von den zahlreichen angetroffenen Pfostengruben konnten wiederum einige zu Grundrissen zusammengefasst werden. Da die Pfostengruben Großteils fundleer waren, lassen sich die interpretierten Gebäudegrundrisse auch Großteils nicht datieren. Die Nähe zur latènezeitlichen Siedlung lässt allerdings vermuten, dass zumindest einige dieser Gebäude zeitgleich zu jener Siedlung sind. Einige wenige Pfostengruben enthielten latènezeitliches Material, weshalb die interpretierten Gebäudegrundrisse ebenfalls als latènezeitlich (oder jünger) anzusprechen sind (siehe Abb. 17, latènezeitliche Befunde). Unter den wahrscheinlich latènezeitlichen stellen die Objekte 105 und

107 einfache quadratische Vierpfostenbauten (Typ 1a, lt. R. Karl[5]) mit etwa 3m Seitenlänge dar, Objekt 108 einen einfachen Vierpfostenbau selben Typs, allerdings mit rechteckigem Grundriss, NW-SO orientiert mit etwa 2 x 3m Seitenlänge. Derartige Strukturen werden gemeinhin als gestelzte Speicherbauten interpretiert. Objekt 106 ist ein NNO-SSW orientierter, etwa 4 x 2,5m messender, Sechspfostenbau (Typ 2a lt. R. Karl[6]) und dürfte als Wohn- oder Wirtschaftsgebäude anzusprechen sein.

Öfen

Im Südwesten von Grabungsfläche 2 konnten insgesamt drei Lochtennenöfen und ein seitlich in ein Grubenhaus eingegrabener Kuppelofen festgestellt werden. Einer dieser Lochtennenöfen (Objekt 12), sowie der Kuppelofen im Grubenhaus (Objekt 14) wurden bereits im Vorjahresbericht[7] vorgestellt. Die beiden 2023 untersuchten Brennöfen befanden sich in direkter Nachbarschaft zu zahlreichen latènezeitlichen Entnahmegruben/ bzw. Pingen.

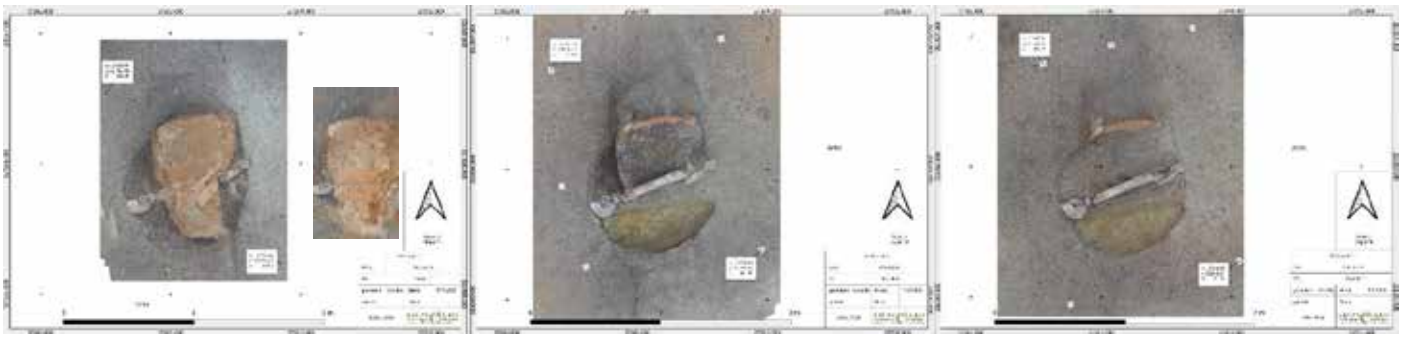


Abb. 32: Der Lochtennenofen Objekt 74 in unterschiedlichen Abbaustadien.
(Pläne: Goischke, Novetus GmbH, anhand mittels IBM erstellter 3D Modelle)

Objekt 74

Der Ofen Objekt 74 war annähernd kreisförmig mit einem Durchmesser von ca. 84cm. Mittig, etwa WSW-ONO verlaufend befanden sich drei senkrecht aufgestellte Steine, die die darübergelegene Lochtenne stützten und eine nördliche von einer südlichen Brennkammer abtrennten. Die südliche Brennkammer war etwa 20cm tiefer eingetieft als die nördliche. Eine Arbeitsgrube konnte nicht mehr festgestellt werden, könnte aber östlich an den Befund angeschlossen gewesen sein, von wo aus auch die Befeuerung des Ofens erfolgt sein dürfte, da in diesem Bereich das leicht verziegelte Band, das den Befund umgab, fehlte.

Objekt 75

Dieser Befund bestand aus zwei miteinander verbundenen Gruben: Eine Arbeitsgrube und eine Ofengrube.
Die Ofengrube war kreisförmig (Durchmesser ca. 1m) mit zentralem, NW-SO orientiertem Mittelgrat, der parallele Kammern bildete. Beide Kammern wiesen mittig einen nach außen gerichteten Schlitz (ca. 20x 6cm) auf. Diese Schlitze könnten mit der Errichtung des Ofens in Verbindung stehen. Jede Kammer hatte einen separaten

[5] Karl, 1996, 78 u. 84.
[6] Karl, 1996, 79 u. 85.
[7] Bergner, 2022.

Abb. 33: Objekt 75 nach dem Befundabbau (Plan: Goischke, Novetus GmbH)

Durchbruch zur Arbeitsgrube mit je ca. 25cm Durchmesser. Eine Ofenplatte oder Reste der Ofenwand konnten nicht festgestellt werden. Die südöstlich an die Brennkammern anschließende kreisförmige Arbeitsgrube hatte einen Durchmesser von ca. 1,3m und eine Tiefe von 1,2m. Die Tiefe dieser Grube erstaunt, da eine in dieser Grube stehende Person beim Befeuern des Ofens wohl unweigerlich Glutstücke im Beinbereich zu erwarten hätte. Da in dieser Arbeitsgrube allerdings keine zu erwartenden Asche- oder Holzkohlestraten angetroffen wurden und über den Brennkammern keine Spuren eines Ofenaufbaus vorhanden waren, könnte es sich bei diesem Befund auch um das Halbfertigprodukt eines Ofens handeln.

Entnahmegruben/ Pingen

Insgesamt wurden 42 Befunde angetroffen, die als Entnahmegruben oder Pingen interpretiert werden, 30 davon latènezeitlich[8], drei frühbronzezeitlich, die übrigen neun undatierbar. Aufgrund der schieren Menge und der geringen Variation im Erscheinungsbild, wird von der Vorstellung jedes einzelnen dieser Befunde Abstand genommen und der Befundtyp stattdessen anhand ausgewählter Beispiele präsentiert. Der Großteil dieser Befunde wurde etwa in der Mitte des südlichen Drittels der Grabungsfläche 2 angetroffen, was vermutlich auf den in diesem Bereich anzutreffenden, besonders dichten Lehm zurückzuführen ist. Eine weitere, wenngleich weniger dichte, Befundkonzentration ist im Südosteck der Grabungsfläche 2 festzustellen. Die Gruben zeigten sich in der Fläche zumeist annähernd kreisförmig bis unregelmäßig mit einem Durchmesser von zumeist 2 bis 4 Meter, selten auch weniger als 2 Meter. Der Befundabbau erfolgte bis zum unvermeidbaren Eindringen des umgebenden Schichtwassers, also der obere halbe Meter bis Meter, händisch und danach maschinell. Die Gruben verjüngten sich relativ rasch, innerhalb der oberen 1,5 Meter auf etwa 1 Meter durchmessende kreisrunde Gruben. Vermutlich stellen diese kreisrunden Schächte die Ursprungsbefundform und die Ausweitung nach oben hin einen Versturztrichter dar. Die Gruben dürften nach der erfolgten Materialentnahme relativ rasch wiederverfüllt, bzw. verstürzt sein und nach der Verfüllung als seichte Mulden im Gelände sichtbar gewesen sein, die mit Siedlungsmaterial gefüllt wurden[9]. In der Grubensohle einer dieser Entnahmegruben (Objekt 69) steckte senkrecht ein etwa 50x30cm großes vierkantig zugehauenes und angespitztes Holzobjekt, bei dem es sich vermutlich um den Rest einer nicht näher bestimmbaren Konstruktion handeln dürfte (siehe Fundteil, Abb. 80).

[8] Hierzu zählen auch zwei im Vorjahr als Brunnen interpretierte Befunde[8] (Objekt 20 und 21), eine Interpretation die hiermit widerrufen wird.
[9] Bergner, 2022, Abb. 19 und 20.

Abb. 34: Objekt 68 vor dem Befundabbau, geschnitten von dem kaiserzeitlichen Grabenbefund Objekt 95 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 35: Objekt 63 Nordhälfte nach dem händischen Befundabbau (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 36: Objekt 69 während dem maschinellen Befundabbau. (Foto: Novetus GmbH)

Kaiserzeitliche Befunde

Abb. 37: Kaiserzeitliche Befunde mit im Text erwähnten Objektnummern. (Plan: Bergner, Novetus GmbH)

Gräben

Objekt 8

Abb.38: Ostbereich von Objekt 8 in Schnitt 83. (Foto: Novetus GmbH)

Etwa mittig von Grabungsfläche 2 sowie leicht östlich der Mitte von Grabungsfläche 3 verlief ein Grabensystem von WNW nach OSO. Es erstreckte sich mit leichten Unterbrechungen über die gesamte Breite der Grabungsflächen, in Grabungsfläche 2 über 154m, in Grabungsfläche 3 über 28m. Es bestand aus mehreren Einzelgräben, eine Zuordnung der einzelnen Gräben war allerdings nicht immer möglich, häufig spalteten sich einzelne Grabenstränge ab und „verwoben" sich mit anderen Strängen, einzelne Stränge endeten auch abrupt. Die Tiefe der Einzelgräben variierte stark, tendenziell nahm die Tiefe jedoch nach Osten und Westen hin ab. Die tiefste Stelle befand sich westlich vom Schnittpunkt mit Objekt 10 und betrug dort 91cm. Dort erreichte der Befund auch die größte Breite mit bis zu 8,5m. 5m nordwestlich der Schnittstelle mit Objekt 10 konnte 2022 eine Körperbestattung[10] festgestellt werden, deren Grabgrube scheinbar in den bereits teilverfüllten Graben eingetieft worden war. Im Osten von Grabungsfläche 2 konnte menschlicher Leichenbrand an der Grabensohle festgestellt werden (Individuum 5).

Da Objekt 8 annähernd parallel zu Objekt 2 und orthogonal zu Objekt 4 (beide MNr. 05018.22.03) ausgerichtet ist, könnte Objekt 8 als Teil eines annähernd rechteckigen Grabensystems angesehen werden, das die südlich von Grabungsfläche 2 angetroffene[11] *villa rustica* umschloss—wahrscheinlich eher im Sinne einer Grundstückskennzeichnung als zu fortifikatorischen Zwecken. Von den Objekten 10 und 11 kommendes Wasser scheint zwar in den Graben geflossen zu sein und dürfte dort auch durch Ausspülung zu der erhöhte Befundtiefe geführt haben. Eine generell wasserableitende Funktion kann allerdings ausgeschlossen werden, da die östliche und die westliche Grabensohle zur Befundmitte hin geneigt sind.

Objekt 10 und 11

Zwei NO-SW verlaufende seichte Gräbchen. Objekt 10 verläuft etwa ab der Befundmitte nach Osten und schneidet dort die beiden latènezeitlichen Grubenhausobjekte 17 und 25. Ursprünglich scheint Objekt 10 bis zu zwei seichte Begleitgräbchen beinhaltet zu haben, die jedoch nur noch in kurzen Segmenten erhalten waren.

Die Objekte 10 und 11 dürften der Ableitung von Oberflächenwasser gedient haben[12].

Objekte 94 und 95

Abb. 39: Überblicksaufnahme von Schnitt 82, Objekte 94 und 95 im Osten (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 94 (östlich) L: 57m B: 1,4m T: 0,55m

Objekt 95 (westlich) L: 80m B: 1,2m T: 0,38m

Zwei nebeneinander NO-SW laufende gerade Gräben mit wannenförmigem Profil. Der Abstand zwischen den beiden Gräben nimmt nach Norden hin von ca. 6,5m auf ca. 7,9m leicht zu. Im Nordbereich (Schnitt 80) dürften die Objekte 94 und 95 das kaiserzeitliche Grabensystem Objekt 8 schneiden, wobei eine eindeutige Stratifizierung schwierig war, da sich die jeweiligen Verfüllungen kaum bis gar nicht voneinander unterschie-

[10] siehe hierzu MNr. 050182.22.03
[11] Raab 2014
[12] Bergner, 2022, Abb. 22.

den. Ebenso schwierig gestaltet sich die Interpretation. Möglich wäre, dass es sich um Straßengräben handelt, wobei der dann zu erwartende Straßenkörper zwischen den Gräben spur- und restlos verschwunden wäre. Eine Funktion als Drainagierung wäre ebenfalls denkbar. Darüber hinaus könnte es auch einen Teil der postulierten Grundstückskennzeichnung darstellen.

Gruben

Objekt 79

Abb. 40: Objekt 79. Architekturteil (links) diente zur Abdeckung einer Fötusbestattung (rechts). (Foto: Novetus GmbH)

Dm: 1,8m T: 0,7m

Eine kreisrunde Grube mit schrägen Wänden. Nach Abbau der dunkelbraunen sandigen Lehmverfüllung kam ein kaiserzeitliches Architekturteil zutage (FNr. 521), welches sekundär als Abdeckung für die Bestattung eines Fötus diente.

Abb. 41: Architekturteile mit Mörtelresten in Objekt 97. (Foto: Novetus GmbH)

Objekt 97

L: 2,05m B: 1,77m T: 0,65m

Eine unregelmäßig rundliche Grube, die in den latènezeitlichen Grubenkomplex Objekt 78 eintiefte. Offenbar als Teil der Verfüllung gelangten zwei kaiserzeitliche Architekturteile in den Befund: FNr. 564 und 565. FNr. 564 mit einer flach zugehauenen Seite und Schnittspuren, FNr. 565 grob zugehauen mit Resten von Kalkmörtel.

VIII. Funde (Martina Simon, MA)

Die Funde der Grabung Sarasdorf des Jahres 2023 umfassen 22 Kisten bzw. 527 Fundnummern. Die Funde können in die Materialgruppen Keramik (ca. 45 %), Tierknochen oder Geweih (ca. 24 %), Hüttenlehm (ca. 8 %), Baukeramik (ca. 6 %), Stein (ca. 4 %), Eisen (ca. 4 %) sowie Erdproben, Glas, Buntmetall, sonstige Metalle, Lehm, Schlacke, Holz, Holzkohle, Graphit, Kunststoff und Mollusken (zusammen ca. 9 %) eingeteilt werden.
Die volumengrößeren Erdproben werden separat in zwei Kübeln und einem Probensack gelagert.

Die Grabungsfläche 2 (MNr. 05018.23.01) ließ Funde aus der Frühbronzezeit, der Latènezeit, der Römischen Kaiserzeit und der Neuzeit zutage treten. Der Großteil der keramischen Fragmente der Fläche 2 konnte in die Latènezeit datiert werden, wobei der Schwerpunkt in der Mittel- bis Spätlatènezeit (Stufen Lt C und Lt D) lag. Die latènezeitlichen Fundobjekte stammten meist aus Grubenhäusern, Pfostenbauten, Gruben, Entnahmegruben/Pingen und Gräben. Die frühbronzezeitlichen Fundobjekte konnten in vielen Fällen der Wieselburger Kultur zugeordnet werden und wurden aus Gräbern, Entnahmegruben/Pingen und Gruben geborgen. Die Funde der Römischen Kaiserzeit stammten aus dem Grabensystem und weiteren Gräbchen.
Die Fläche 3 (MNr. 05018.23.03) brachte Fundobjekte aus dem Neolithikum zutage. Aus mehreren Gruben wurden jungneolithische keramische Fragmente der Boleráz-Gruppe der Badener Kultur geborgen. Weitere Funde aus Grubenbefunden konnten der Glockenbecherkultur des Endneolithikums zugeordnet werden.
Im Folgenden werden die Funde nach Ausgrabungsflächen getrennt näher vorgestellt.

Fläche 2 – Baufeld, MNr. 05018.23.01

Frühbronzezeit

Die frühbronzezeitlichen Funde der Fläche 2 stammen zu 70 Prozent aus Gräbern und können zum Großteil der Wieselburger Kultur zugeordnet werden. Die Wieselburger Kultur siedelte im Bereich östlich des Wienerwaldes zwischen der Donau im Norden und der Raab im Südosten.[13]. Die Henkelkrüge, Spiralröllchen aus Buntmetall und durchlochte Schnecken weisen auf die Grabinventare dieser Kultur hin.

Grab Objekt 84

Aus Grab Objekt 84 wurden zwei stark fragmentierte Ganzgefäße geborgen (Fnr. 371 und 372). Die Fnr. 371 beinhaltet einen Henkelkrug bzw. Henkeltopf der Frühbronzezeit. Das Gefäß wurde im Mischbrand reduzierend dunkelgrau bis schwarz und oxidierend hellbraun bis rotbraun gebrannt. Es wurde mit groben Steinchen und viel Glimmer gemagert und zeigt eine grobkörnige Oberfläche. Der Bauch ist gerundet, der Hals einziehend, unter dem Halsumbruch setzt ein englichtiger Henkel an und der Rand ist nach außen gebogen. Es zeigt Ähnlichkeiten zu Stücken des Gräberfeldes der Gáta-Wieselburg Kultur von Nagycenk in Westungarn.[14]
Die Fnr. 372 zeigt ein sehr stark fragmentiertes Gefäß, welches mehrheitlich reduzierend schwarz gebrannt wurde und mit groben Steinchen und Glimmer gemagert wurde.

[13] Neugebauer 1994, 57.
[14] Vgl. Gömöri, Melis und Kiss 2018, Fig. 39, 11.

Grab Objekt 89

Das fragmentierte Ganzgefäß (Fnr. 475) aus Grab 89 kann als Henkelkrug der Wieselburger Kultur angesprochen werden. Es wurde im Mischbrand oxidierend rotbraun und reduzierend dunkelgrau gebrannt. Der Bauch ist gerundet, der Hals geht gerade nach oben; der Rand ist nicht erhalten. Der sanduhrförmige Bandhenkel setzt unter dem Halsumbruch an. Der Henkelkrug zeigt Ähnlichkeiten zu Krügen aus Hainburg-Teichtal.[15]

Abb. 42: Spiralröllchen aus Buntmetall aus Grab 89. (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Bei der Verfüllung dieses Grabes zeigten sich vermutlich Sargspuren (SE 850). Es haben sich sieben Spiralröllchen und mehrere kleine Fragmente aus Buntmetall (Fnr. 474), sowie weitere vier Spiralröllchen aus Fnr. 479, die in etwa 0,9-1,3 cm lang sind und einen Durchmesser von ca. 0,5 cm aufweisen, erhalten (siehe Abb. 42). Spiralröllchen zählen zum Metalltypenspektrum der Wieselburger Kultur, wie beispielsweise aus einem Grab in Jois.[16] Es wurde ein fragmentierter Henkelkrug aus dem Grab geborgen (Fnr. 482), welcher im Mischbrand oxidierend hellbraun und reduzierend dunkelgraubraun gebrannt, mit feinem Glimmer gemagert und fein geglättet wurde. Der Henkelkrug aus der Frühbronzezeit besitzt einen abgesetzten Boden, einen bauchigen Gefäßunterteil, einen eingezogenen Halsumbruch und einen nach außen gebogenen Rand. Der Henkel zieht knapp unter dem Rand auf den Bauch und ist leicht sanduhrförmig. Das Gefäß wurde zwar geglättet, es zeigen sich jedoch längliche Spuren auf der Innenseite und es wurde teilweise grob geformt. Ein ähnliches Stück stammt aus Hainburg-Teichtal.[17]

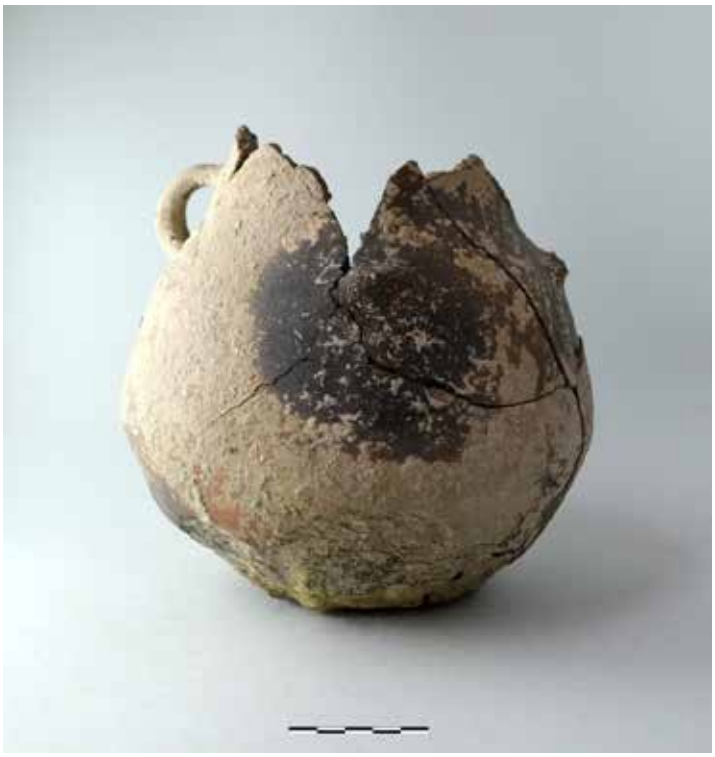


Abb. 43: Gefäß der Wieselburger Kultur (Fnr. 473). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Grab Objekt 90

Das Grab Objekt 90 enthielt insgesamt vier Ganzgefäße. Eines davon (Fnr. 477, siehe Abb. 45) konnte unversehrt geborgen werden, die übrigen (Fnr. 473, 476 und 478) sind fragmentiert erhalten. Eine weitere Fundnummer (Fnr. 485) enthielt meist im Mischbrand gebrannte Fragmente, von denen ein Fragment eine horizontale plastische Leiste aufweist.

[15] Vgl. Neugebauer 1994, Abb. 30, 8.
[16] Vgl. Neugebauer 1994, Abb. 24, 11.
[17] Vgl. Neugebauer 1994, Abb. 31, 3.

Die Keramik dieser Verfüllung kann ebenfalls der Wieselburger Kultur zugeordnet werden. Im Folgenden werden die Gefäße näher beschrieben.

Abb. 44: Gefäß der Frühbronzezeit (Fnr. 476). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Das Gefäß der Fnr. 473 (siehe Abb. 43) wurde im Mischbrand reduzierend dunkelgrau und oxidierend hellbraun gebrannt und mit Glimmer und Steinchen mittelfein gemagert. Der Gefäßunterteil ist sehr schwach einziehend, der Bauch ist ausgedehnt mit tiefem Schwerpunkt und der Hals zieht leicht nach innen. Am Bauch-Halsumbruch ist ein leichter Absatz zu erkennen und der Rand ist kurz und trichterförmig. Direkt darüber setzen gegenständig zwei englichtige Bandhenkel an, wobei nur einer ganz erhalten ist und beim zweiten nur noch der Ansatzbruch des Henkels sichtbar ist. Zwischen den beiden Henkeln ist auf dem Bauch-Halsumbruch eine kleine Knubbe aufgesetzt. Die Form zeigt Ähnlichkeiten zu Gefäßen der Wieselburger Kultur[18] aus dem zweiten Gräberfeld in Gattendorf[19] im nördlichen Burgenland, einem wichtigen Fundpunkt der Wieselburger Kultur, unweit von Sarasdorf.

Die Fnr. 476 (siehe Abb. 44) beinhaltet einen einhenkeligen Topf bzw. Krug. Das Gefäß wurde im Mischbrand mehrheitlich reduzierend dunkelgrau bis schwarz gefertigt. Wenige Stellen zeigen oxidierend hellbraun gebrannte Bereiche. Die Magerung wurde mit groben Steinchen und Glimmer vorgenommen. Der Boden ist deutlich abgesetzt, der Bauch ist kugelig gerundet, der Hals ist einziehend und der Rand ist stark nach außen gebogen. Der Henkel ist bandförmig und weitlichtig. Das Gefäß zeigt Ähnlichkeiten zu sehr vielen Stücken des Gräberfelds der Gáta-Wieselburg Kultur von Nagycenk im westlichen Ungarn.[20] Es kann dem einhenkeligem Typus 20 nach J. Gömöri, E. Melis und V. Kiss zugeordnet werden.[21] Das Gräberfeld von Nagycenk weist eine Belegungszeit von 2000 bis 1700 v. Chr. auf.[22]

Abb. 45: Töpfchen der Wieselburger Kultur (Fnr. 477). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[18] Vgl. Leeb 1987, Abb. 4, K 3.
[19] Leeb 1987, 257.
[20] Vgl. Gömöri, Melis und Kiss 2018, Fig. 17, 5, Fig. 22, 1, Fig. 28, 2/B und Fig. 29, 5+7.
[21] Vgl. Gömöri, Melis und Kiss 2018, Fig. 39, 20.
[22] Gömöri, Melis und Kiss 2018, 74.

Abb. 46: Gefäß mit Leisten (Fnr. 478). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Fnr. 477 (siehe Abb. 45) zeigt ein vollständiges Töpfchen, welches im Mischbrand reduzierend dunkelgrau bis oxidierend hellrotbraun gebrannt wurde. Die Magerung besteht aus Glimmer und mittelgroben Steinchen und die Oberfläche wurde mäßig geglättet. Der Boden ist leicht abgesetzt, der Gefäßunterteil zieht etwas nach innen, der Bauch ist gerundet und der Hals einziehend. Im oberen Drittel des Halses sitzen drei gleichmäßig verteilte Knubben. Ähnliche Gefäße wurden im Gräberfeld der Gáta-Wieselburg Kultur von Nagycenk gefunden.[23,24] Das Töpfchen kann zu den Gefäßen der Typologie II, 18 nach J. Gömöri, E. Melis und V. Kiss gezählt werden.[25]

Das Gefäß mit der Fnr. 478 (siehe Abb. 46) wurde im Mischbrand reduzierend dunkelgrau und oxidierend hellbraun gebrannt. Die Magerung erfolgte mit feinen Steinchen und viel Glimmer, die Oberfläche wurde geglättet und ist leicht körnig. Über dem Bauchumbruch zeigt sich eine plastische, horizontal umlaufende Leiste. Diese wurde nach oben hin zoniert mit vertikalen Leisten, von denen noch drei erhalten sind. Oberhalb an der Leiste befinden sich gegenständig zwei englichtige Henkel. Der Hals ist abgesetzt und zieht nach außen und der Rand ist ausgebogen. Das Gefäß zeigt Ähnlichkeiten zu Gefäßen aus Nagycenk (Westungarn) der Gáta-Wieselburger Kultur.[26]

Grab Objekt 91

Dieses Grab enthielt zwei sehr stark fragmentierte Gefäße (Fnr. 470 und 471) und weitere keramische Fragmente (Fnr. 484). Die Fnr. 470 zeigt ein Gefäß, welches im Mischbrand reduzierend dunkelbraun bis grau und oxidierend hellbraun gebrannt wurde. Die Magerung besteht aus mittelfeinen Steinchen und feinem Glimmer und die Oberfläche ist grobkörnig. Der Bauch ist gerundet und der Rand ist trichterförmig nach außen gebogen. Die Form ähnelt vielen Krugformen der Wieselburger Kultur.[27]

Das zweite Gefäß (Fnr. 471) ist sehr stark fragmentiert. Es wurde im Mischbrand reduzierend dunkelgrau bis schwarz und oxidierend hellbraun gebrannt. Die Magerung erfolgte durch mittefeine Steinchen und Glimmer und die Oberfläche ist grobkörnig. Die Fragmente ähneln denen der Fnr. 470, und auch bei diesen ist der Rand nach außen gebogen.

[23] Vgl. Gömöri, Melis und Kiss 2018, Fig. 11, 2, 7 und 11.
[24] Vgl. Gömöri, Melis und Kiss 2018, Fig. 16, 4.
[25] Vgl. Gömöri, Melis und Kiss 2018, Fig. 39, 18.
[26] Vgl. Gömöri, Melis und Kiss 2018, Fig. 7, 2, Fig. 11, 3, Fig. 12, 9, Fig. 24, 3 und Fig. 28, 2/A.
[27] Vgl. Leeb 1987, Abb. 3, B, 1-3 und C, 1-2.

Gräber Objeket 83, 85 und 88

Die übrigen drei Gräber beinhalteten wenig Fundmaterial. Das **Grab Objekt 83** zeigte Keramikfragmente (Fnr. 428), die im Mischbrand außen reduzierend dunkelbraun, im Kern oxidierend rostrot gebrannt und fein mit Glimmer und Steinchen gemagert wurden. Das Gefäß besitzt einen niedrigen Bauchumbruch, einen breiten Henkelansatz und einen sanduhrförmigen Henkel. Dies deutet auf eine Zuordnung zur Wieselburger Kultur hin.
Das **Grab Objekt 85** ließ Fragmente mehrerer Gefäße (Fnr. 459) zutage kommen. Ein Gefäß wurde im Mischbrand außen reduzierend dunkelbraun und im Kern oxidierend rostrot gebrannt. Der Henkelansatz befindet sich auf dem Halsumbruch, welcher in einen bauchigen Gefäßunterteil übergeht. Die Form deutet auf die Wieselburger Kultur hin. Ein weiteres Gefäß wurde grob mit Steinchen gemagert und zeigt einen englichtigen Henkel.
Das **Grab Objekt 88** zeigte überwiegend Fragmente mit ausbiegenden Rändern, die im Mischbrand gebrannt wurden (Fnr. 555). Eine Datierung in die Frühbronzezeit scheint wahrscheinlich.

Weitere Befunde der Frühbronzezeit

Entnahmegrube/Pinge Objekt 46

Die Entnahmegrube/Pinge Objekt 46 enthielt zwei Doppelhenkelkrüge der Wieselburger Kultur (Fnr. 844 und 845). Der Krug der Fnr. 844 wurde reduzierend dunkelgraubraun gebrannt und mittelgrob mit Steinchen gemagert. Der sanduhrförmige Henkel setzt am Bauch an und endet knapp unter dem Mundsaum, der Unterteil ist bauchig und der Hals ist trichterförmig nach außen geneigt. Am Hals befindet sich eine horizontale Leiste.[28]
Die Fnr. 845 zeigt einen Doppelhenkelkrug, der im Mischbrand außen oxidierend hellbraun bis braun und im Kern reduzierend dunkelgraubraun gebrannt wurde. Der Ton wurde fein mit Glimmer gemagert. Der Gefäßunterteil ist bauchig geformt, der Hals ist einziehend und der Rand neigt sich trichterförmig nach außen. Unter den beiden sanduhrförmigen Henkeln verläuft eine horizontale Rille.[29]

Grube Objekt 99

Diese Grube enthielt neben anderen frühbronzezeitlichen Keramikfragmenten ein fragmentiertes Ganzgefäß (Fnr. 551). Es wurde sehr grob mit Steinchen gemagert und im Mischbrand reduzierend dunkelgrau bis schwarz und oxidierend hellbraun bis rotbraun gebrannt. Einige nach außen biegende Randfragmente, eines davon zeigt einen Henkelansatz, sowie ein sanduhrförmiger Bandhenkel deuten in die Wieselburger Kultur.

Latènezeit

Die latènezeitliche Keramik kann zum Großteil in die Stufen Lt B bis Lt D (ca. 420 v. Chr. bis 15 n. Chr.) datiert werden. Ein Schwerpunkt zeichnet sich in den Stufen Lt C (ca. 260 bis 120 v. Chr.) bis Lt D (120 bis 15 v. Chr.) ab, wobei der größte Teil in die Stufe Lt C weist. Der überwiegende Teil der Keramik zählt zur Gebrauchskeramik und wurde reduzierend hell- bis dunkelgrau, oxidierend beige bis braun oder im Mischbrand gebrannt. Eine große Anzahl der Fragmente kann als Graphittonkeramik angesprochen werden. Die Fässchen bzw. Graphittontöpfe zeigen oft vertikale Kammstrichverzierung, die ab der Stufe Lt C1 auftritt.[30]

[28] Vgl. Neugebauer 1994, Abb. 25, A2.
[29] Vgl. Neugebauer 1994, Abb. 25, D10.
[30] Karl 1996, 33-34.

Graphittonkeramik weist besonders wärmeleitende Eigenschaften auf und deutet daher auf eine Verwendung als Kochgeschirr hin. Rückstände auf vergleichbaren Stücken, wie verkohlte Reste, abgeriebene Stellen und Abplatzungen sowie die wasserabweisenden Eigenschaften von Graphittonkeramik bestärken diese Annahme.[31]

Entnahmegruben/Pingen

Entnahmegrube/Pinge Objekt 38

Diese Grube enthielt neben graphitgemagerten Wandfragmenten auch eine s-förmig profilierte Schüssel (Fnr. 808, siehe Abb. 47). Die Schüssel wurde im Mischbrand oxidierend orange und reduzierend dunkelgraubraun gebrannt und fein mit Glimmer gemagert. Die Drehrillenverzierung am Bauch deutet auf eine Fertigung auf der Töpferscheibe hin. Der Bauch führt schräg zum scharf ausgeformten Bauchumbruch und der leicht verdickte Rand biegt s-förmig nach außen. Diese s-förmig profilierte Schüssel ohne Halswulst tritt von der Phase Lt B über Lt C bis ins Spätlatène auf, mit einem Schwerpunkt im Lt B.[32,33,34,35,36]

Abb. 47: Schüssel (Fnr. 808). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Entnahmegrube Objekt 54

Diese Grube enthielt Keramik, Tierknochen, ein großes Webgewicht aus Lehm mit Lochung sowie Hüttenlehm. Die Keramik (Fnr. 716) zeigte einen Graphittontopf mit nach innen geneigtem, verdicktem Rand ohne Innenkehlung. Er kann der Gruppe GT3c nach G. Praher 2015 zugewiesen werden, nach Fundstücken aus Freidorf, welche in die spätere Latènezeit weisen.[37,38]

Abb. 48: s-förmig profilierte Schüssel (Fnr. 716). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Die s-förmig profilierte Schüssel mit ausgebildeter Lippe (Fnr. 716, siehe Abb. 48), rund verdicktem Rand mit Innenkehlung und Rillenverzierung oberhalb des Bauchansatzes wurde reduzierend hellgrau gebrannt und fein mit Glimmer gemagert. Sie kann mit Stücken

[31] Trebsche 2011, 449-453.
[32] Zeiler 2010, 71 f.
[33] Vgl. Ramsl 2011, Abb. 136, 60/1, 82/4, 139/4 und 160/4.
[34] Vgl. Karl 1996, Abb. 4, unten.
[35] Zeiler 2010, Abb. 2, 8 und Abb. 43, Bw 1a.
[36] Vgl. Praher 2015, Abb. 88, SÜ2.
[37] Vgl. Praher 2015, Abb. 94, GT3, c.
[38] Praher 2015, 229.

aus Freidorf verglichen werden und der Gruppe SÜ1a nach G. Praher zugeordnet werden.[39] Diese s-förmig profilierten Schüsseln datieren meist in die Phase Lt C und an einigen Fundorten bis Lt D1.[40]

Entnahmegrube/Pinge Objekt 64

Die Grube enthielt Holz, Muskovit, Tierknochen, Hüttenlehm und Keramik. Die Keramik (Fnr. 793) wurde ca. zu einem Drittel mit Graphit gemagert. Eine oxidierend beige gebrannte, dünnwandige Schale zeigt einen konischen Gefäßkörper und der Rand ist nach innen geknickt. Vergleiche deuten auf eine Datierung in die Stufe Lt B2 bis C1.[41] Der Wulstrand eines Graphittontopfes ohne Innenkehlung ist nach innen geneigt. Er kann der Form GT3b nach G. Praher zugeordnet werden, die ab der mittleren Latènezeit vorkommt.[42,43] Ein weiterer Rand ist nach außen weisend mit abgeflacht abgestrichenem Mundsaum, welcher bereits Ähnlichkeiten zu den nachfolgenden, für die späte Latènezeit bzw. der Stufe Lt D2 typischen, kolbenförmigen Rändern aufweist.[44] Ein reduzierend dunkelgrau gebrannter Rand weist ebenfalls nach außen und wurde gerade abgestrichen. Er kann der Form T4c nach G. Praher zugewiesen werden, welche ebenfalls in die späte Latènezeit datiert.[45] Die Grube kann demnach in die Stufe Lt B2 bis Lt D1 datiert werden.

Gruben

Grubenkomplex Objekt 15

Der Grubenkomplex 15 wurde bereits im Jahr 2022 teilweise ausgegraben. Dabei kamen neben Hüttenlehm, Tierknochen und Eisenfragmenten einige graphitgemagerte Keramikfragmente der Latènezeit zutage.

Die Fnr. 347 beinhaltet überwiegend reduzierend hell- bis dunkelgrau gebrannte Fragmente, welche teilweise mit Graphit gemagert wurden. Das keramische Fundspektrum zeigt starke Ähnlichkeiten zu Stücken der latènezeitlichen Siedlung von Göttlesbrunn, die in die Phase Latène C datiert wurde, und in den nächsten Zeilen erläutert wird.[46]

Die Fundnummer beinhaltet ein im Mischbrand außen oxidierend dunkelorange und im Kern schwarz gebranntes Wandfragment, das mit Graphit und Glimmer gemagert wurde. Der Rand ist annähernd rechteckig im Querschnitt und biegt schräg nach außen.[47]

[39] Vgl. Praher 2015, Abb. 88, SÜ1a, 457.
[40] Praher 2015, 165 f.
[41] Vgl. Zeiler 2010, Taf. 20, 498, 499, 501 und Taf. 21, 507.
[42] Vgl. Praher 2015, Abb. 94, Typentafel 2, GT3b, 148 und 361.
[43] Praher 2015, 161f.
[44] Vgl. Praher 2015, Abb. 99, Typentafel 3/1, T4b, 373.
[45] Vgl. Praher 2015, Abb. 99, Typentafel 3/1, T4c, 242.
[46] Karl und Prochaska 2005, 59 und 227.
[47] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Tafel 23, 62/49.

Ein weiteres Randfragment ist scheibengedreht und wurde im Mischbrand hergestellt. Die Außenseite wurde reduzierend dunkelgrau und der Kern oxidierend rosa gebrannt. Der Ton wurde stark mit feinem Glimmer gemagert. Der Rand ist leicht ellipsenförmig und biegt nach außen (siehe Abb. 49).[48]

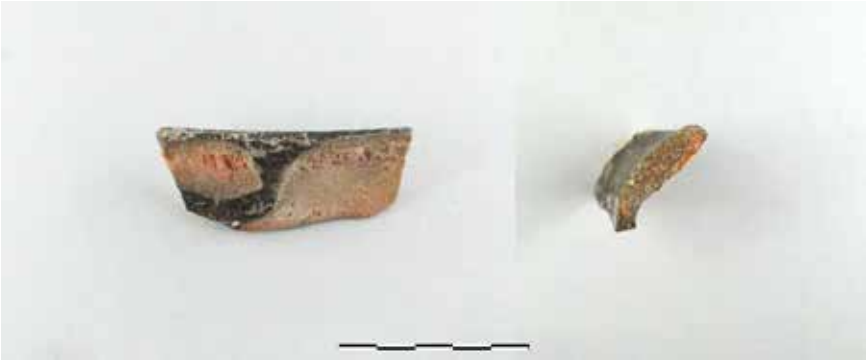


Abb. 49: Randfragment mit ellipsenförmigen Rand (Fnr. 347). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Ein anderes Randfragment, welches ebenfalls ausbiegend geformt ist, wurde oxidierend dunkelorange gebrannt und mit Glimmer gemagert. Der Mundsaum ist leicht schräg abgestrichen.[49] Ein Beispiel einer kalottenförmigen Schale zeigt das Randfragment mit nach innen leicht dreieckig geformtem Rand. Das Fragment wurde im Mischbrand außen oxidierend dunkelorange und im Kern schwarz gebrannt. Die Magerung wurde mit Glimmer und vermutlich Goldglimmer vorgenommen.[50]

Abb. 50: Randfragment einer s-förmig profilierten Schüssel (Fnr. 347). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Ein weiteres Stück, welches Ähnlichkeiten zu Funden aus Göttlesbrunn zeigt, ist ein Randfragment einer s-profilierten Schüssel (siehe Abb. 50). Die Schüssel wurde reduzierend dunkelgrau gebrannt und mit Glimmer und eventuell Goldglimmer gemagert. Der Hals ist leicht abgesetzt und konkav gebogen, der Rand biegt nach außen und ist am Ende verdickt.

Es wurden zwei weitere s-förmig profilierte Schüsseln gefunden. Ein Randfragment wurde reduzierend dunkelgrau gebrannt und mit Graphit gemagert (siehe Abb. 51). Es zeigt eine stark s-förmig profilierte Schüssel mit einfacher Randlippe, welche dem Typus SS6 nach P. Trebsche zugeordnet werden kann.[51]

Abb. 51: s-förmig profilierte Schüssel, reduzierend dunkelgrau gebrannt (Fnr. 347). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[48] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Tafel 22, 62/35.
[49] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Tafel 31, 63/49.
[50] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Tafel 18, 46/6.
[51] Vgl. Trebsche 2010, Abb. 28, SS6.

Die zweite Schüssel wurde im Mischbrand außen oxidierend orange und im Kern schwarz gebrannt und kann als schwach s-förmig profilierte Schüssel mit leicht verdickter Randlippe bezeichnet werden (siehe Abb. 52), die dem Typus SS2 nach P. Trebsche ähnelt.[52] Die Typen finden Vergleichsstücke in der Siedlung Michelstetten, die beide in die Stufe Lt C1 datiert werden konnten.[53] Andere Fragmente sind unter anderem ein Randfragment, das einen deutlich verdickten rundlich geformten Rand zeigt und reduzierend hellgrau gebrannt wurde. Der Hals ist abgesetzt. Es zeigt Ähnlichkeiten zu Fundstücken in Göttlesbrunn[54]. Ein Bodenfragment zeigt einen stark gewölbten Omphalosboden.

Abb. 52: s-förmig profilierte Schüssel mit leicht verdickter Randlippe (Fnr. 347). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Abb. 53: Randfragment mit plastischer Verzierung (Fnr. 347). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Ein reduzierend dunkelgrau gebranntes, stark graphitgemagertes Randfragment zeigt einen schräg nach außen gebogenen Rand, der Mundsaum ist gerade nach innen geneigt. Der Hals ist gerade abgestrichen, darunter befindet sich ein plastisches Muster mit schräg ausgeführter Schraffierung (siehe Abb. 53). Entsprechungen finden sich auch hier in Göttlesbrunn.[55] Ein Randfragment kann einem hohen Topf mit hoher Schulter und gerundetem, nach innen gerichteten Rand zugeordnet werden (siehe Abb. 54), welche nach R. Karl in die Stufe Lt C1 gestellt werden kann.[56] Es wurde reduzierend hellgrau gebrannt und fein mit Glimmer gemagert. An der Gefäßinnenseite sind Drehrillen sichtbar.

Abb. 54: Hoher Topf (Fnr. 347). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Grubenkomplex, eventuell mit Grubenhausrest, Objekt 78

Diese Grube ließ unter anderem einen Armreif aus Buntmetall (Fnr. 559, siehe Punkt Buntmetall) und Keramikfragmente (Fnr. 562) zutage kommen. Unter den Keramikfragmenten wurde ein reduzierend schwarz gebranntes Fragment mit einer feinen, flächig aufgetragenen Schicht Graphit überzogen. Die Graphitierung auf der Gefäßaußenseite bietet wasserabweisende Eigenschaften und war in der Latènezeit weit verbreitet.[57]

[52] Vgl. Trebsche 2010, Abb. 28, SS2.
[53] Trebsche 2010, 92-96.
[54] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Tafel 17, 93.
[55] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Tafel 61, 93/18
[56] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Tafel 97, Zeichnung 8.
[57] Trebsche 2011, 449-453.

Grube Objekt 77

Die SE 934 dieser Grube beinhaltete eine große Anzahl an Keramikfragmenten (Fnr. 553). Eine Besonderheit stellen dabei die beiden Gefäßreparaturen dar. Ein Gefäß wurde mit einem Loch und ein zweites mit zwei Löchern, die vertikal untereinander angeordnet sind, repariert (siehe Abb. 70). Die Grube zeigte überdies einen doppelkonisch abgerundeten, überwiegend oxidierend beige bis hellbraun gebrannten Spinnwirtel (Fnr. 549) und einen rund zugearbeiteten Scherbenwirtel aus einem reduziert dunkelgrau gebrannten Gefäßfragment (Fnr. 550, siehe Abb. 55).

Abb. 55: Spinnwirtel (Fnr. 549) und Scherbenwirtel (Fnr. 550). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Die Keramikformen deuten auf eine Datierung in die Stufe Lt C1 bis C2. Die Grube zeigte verschiedene Formen von Graphittontöpfen, welche reduzierend dunkelgrau gebrannt und stark mit Graphit gemagert wurden. Ein Fragment zeigt einen gerundeten Rand mit Innenkehlung und einen Wulst am Hals (siehe Abb. 56, rechts).[58] Zwei weitere Fragmente besitzen einen nach innen geneigten Wulstrand mit Innenkehlung und leichter Vertiefung am oberen Mundsaum.[59] Diese Stücke können mit Keramikfragmenten aus Göttlesbrunn verglichen werden und datieren in die Stufen Lt C1 bis C2. Ein weiterer Graphittontopf ist nach innen geneigt und besitzt einen Wulstrand ohne Innenkehlung, der auf der Innenseite gerade ist. Auf der Schulter zeigen sich zwei parallel verlaufende horizontale Rillen (siehe Abb. 56, links). Er kann mit Stücken aus Freidorf verglichen werden, die in die Mittellatènezeit datieren.[60]

Abb. 56: Graphittontöpfe (Fnr. 553). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Ein handgeformtes Miniaturgefäß besitzt an der Schulter eine Kerbleiste, wobei die Kerben alternierend schräg angeordnet sind. Eine ähnliche Verzierung zeigte sich auf einem Stück aus Göttlesbrunn.[61] Die Form kann in die Stufe Lt C1 bis C2 gestellt werden.[62]

[58] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 22, 28/125.
[59] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 25, 28/142.
[60] Vgl. Praher 2015, Abb. 94, Typentafel 2, GT3b.
[61] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 35, 63/75.
[62] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 53, 132/27.

Weiters befanden sich auf der Töpferscheibe gefertigte s-förmig profilierte Schüsseln unter den Keramikfragmenten. Zwei Fragmente zeigten einen ausbiegenden Rand und eine abgerundete Schulter ohne Schulterzier und konnten mit Stücken aus Göttlesbrunn verglichen werden.[63] Eine weitere Schüssel zeigte knapp über der Schulter einen Wulst.[64]

Die SE 1071 der Grube Objekt 77 enthielt viele reduzierend hell- bis dunkelgrau gebrannte, teilweise mit Graphit gemagerte Fragmente (Fnr. 601). Die Formen deuten auf den Übergang von Lt B1 zu Lt B2 hin. Die Gefäße sind mehrheitlich scheibengedreht, der restliche Teil wurde mit der Hand geformt. Ein reduzierend hellgrau gebranntes Wandfragment eines scheibengedrehten flaschenförmigen Gefäßes (siehe Abb. 57) wurde fein geglättet und klingend hart gebrannt. Der gerundete Bauchumbruch sitzt tief, am Hals befindet sich eine horizontale Rippe. Es zeigt Ähnlichkeiten zu Gefäßen des Gräberfeldes von Mannersdorf am Leithagebirge. Je ein Gefäß aus Grab 56[65] und Grab 209 deuten auf die Zeit zwischen Lt B1 und Lt B2[66] hin. Ein weiteres Gefäß der Fnr. 601 deutet auf Lt B2 hin. Es wurde reduzierend dunkelgrau gebrannt und mit Graphit und Schamott gemagert. Der Rand mit abgerundeter Kante ist wulstig und zieht nach innen, am Hals befindet sich eine horizontale Rippe (siehe Abb. 58). Diese Merkmale deuten auf die Datierung in die Stufe Lt B2 hin.[67]

Abb. 57: Flaschenförmiges Gefäß (Fnr. 601). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Abb. 58: Gefäß mit horizontaler Rippe (Fnr. 601). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[63] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 34, 30/176.
[64] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 40, 220.
[65] Ramsl 2011, 202.
[66] Ramsl 2011, 209.
[67] Vgl. Karl 1996, Abb. 4.

Grube SE 1205

Diese Grube beinhaltete ein Ganzgefäß, welches als Schälchen bezeichnet werden kann (Fnr. 617, siehe Abb. 59). Das Schälchen ist ca. 3,7 cm hoch und zeigt einen geraden, abgesetzten Boden, der ca. 2,5 cm hoch ist. Auf der Innenseite des Bodens befindet sich eine Ausbuchtung. An den Boden schließt die gerade, nach außen geneigte Wand an. Das Gefäß besitzt rundum Drehrillen, wurde reduzierend hellgrau gebrannt und mit feinem Glimmer gemagert.

Abb. 59: Schälchen (Fnr. 617). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Grubenhäuser

Grubenhaus Objekt 26

Dieses Grubenhaus enthielt die Fnr. 404 bis 412 und kann in die Stufe Lt C datiert werden. Neben einem Glasarmreif (Fnr. 405, siehe Abb. 76), einer Fibel aus Buntmetall (Fnr. 407, siehe Abb. 74) und einem reduzierend hellgrau gebrannten Topf (Fnr. 406) (Ensemble siehe Abb. 60) wurden auch Reibplatten und ein Wetzstein (Fnr. 411, siehe Abb. 79), Keramik (Fnr. 409), Tierknochen (Fnr. 410) und Hüttenlehm (Fnr. 412) gefunden.

Der Topf (Fnr. 406) wurde reduzierend hellgrau gebrannt und mit feinem Glimmer gemagert. Die Fertigung erfolgte auf der Töpferscheibe und er besitzt eine Form mit hohem Schwerpunkt. Vergleichsstücke aus der Stufe Lt C finden wir beispielsweise in der Siedlung von Göttlesbrunn[68]. Eine typologische Einordnung in die Stufe Lt C1 kann über Funde aus Niederösterreich vorgenommen werden.[69]

Abb. 60: Fundensemble des Grubenhauses Objekt 26 (Fnr. 406, 405 und 407). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Die Fnr. 409 beinhaltete viele weitere Keramikformen. In etwa die Hälfte der Fragmente wurde mit Graphit gemagert. Den Wandfragmenten der Fässchen mit Kammstrichverzierung wurde besonders viel Graphit beigemengt. Ein Fässchen bzw. Graphittontopf zeigt einen wulstigen Rand mit Innenkehlung, welcher leicht untergriffig ist (siehe Abb. 61). Der innen gekehlte Hals zeigt eine glatte Rippe, darunter findet sich vertikaler Kammstrich. Dieser Topf zeigt, da der Rand innen gekehlt ist,

[68] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 37, 63/90.
[69] Vgl. Karl 1996, Abb. 6.

bereits in die Stufe Lt C2. Vergleichsfunde aus Freidorf [70] werden von G. Praher in die Gruppe der Graphittontöpfe GT2b gestellt, welche in die spätere Mittellatènezeit bis Spätlatènezeit datiert werden (Lt C2-Lt D). Unverzierte Rippen deuten ebenfalls in die frühe Spätlatènezeit (Lt C2-D1).[71] Die Typologie nach R. Karl weist auf eine Datierung in die Stufe Lt C2.[72] Auch Vergleichsstücke aus Göttlesbrunn zeigen ins Lt C2.[73]

Abb. 61: Graphittontopf mit Rand mit Innenkehlung und Kammstrichverzierung (Fnr. 409). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Ein weiterer Graphittontopf mit Graphitmagerung wurde reduzierend dunkelgrau gebrannt. Der eingezogene Rand ist rundlich verdickt ohne Innenkehlung und darunter zeigt sich Kammstrichverzierung. Vergleiche aus Göttlesbrunn weisen auf eine Datierung in die Stufe Lt C1/C2 hin.[74]

Eine oxidierend beige bis hellbraun gebrannte s-förmig profilierte Schüssel wurde fein gemagert und auf der Töpferscheibe gedreht. Ihr ausladender und nach außen hin leicht verdickter Rand kann in die Stufe Lt C1 gestellt werden.[75]

Das Grubenhaus beinhaltete auch ein Wandfragment eines Siebgefäßes. Das Fragment ist dickwandig und wurde im Mischbrand gebrannt. Die Innenseite und der Scherben sind reduzierend dunkelgrau bis schwarz und die äußere Seite oxidierend beige gebrannt. Ein Loch mit ca. 5 mm Durchmesser ist zur Gänze erhalten, zwei weitere sind an der Bruchkante sichtbar. Das Stück wurde grob mit Steinchen und wenig Graphit gemagert (siehe Abb. 62). Ein Vergleichsstück ist beispielsweise aus Freidorf bekannt und wird in die Stufe Lt C gestellt.[76,77]

Abb. 62: Fragment eines Siebgefäßes (Fnr. 409). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Eine Beschreibung des Glasarmreifs wird unter dem Punkt „Glas“ gegeben und die Fibel wird im Punkt „Buntmetall“ näher beleuchtet.

[70] Vgl. Praher 2015, Abb. 94, GT2b.
[71] Praher 2015, 161-164.
[72] Vgl. Karl 1996, Abb. 7.
[73] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 11, 18.
[74] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 7, 13.
[75] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 5, 34.
[76] Praher 2015, 186.
[77] Vgl. Praher 2015, Taf. 39/63/91.

Grubenhaus Objekt 29

Das Grubenhaus ließ unter anderem einen Graphittontopf bzw. Kammstrichtopf zutage kommen (Fnr. 394, siehe Abb. 63). Er wurde reduzierend hellgrau im Kern und oxidierend hellbraun außen gebrannt und mit Graphit gemagert. Der Rand ist wulstig und nach innen geneigt ohne Innenkehlung, unter dem Rand befindet sich eine umlaufende Rillenverzierung. Eine Kammstrichverzierung am Bauch ist noch leicht zu erkennen. Ähnliche Töpfe finden sich beispielsweise in Freidorf[78], eine Datierung kann ab der Mittellatènezeit bis in die Spätlatènezeit (Lt C1 bis Lt D) gegeben werden.[79] Ein großer Topf bzw. Vorratsgefäß wurde im Mischbrand oxidierend dunkelorange bis reduzierend dunkelgrau gebrannt. Er zeigt einen dreieckig geformten Rand, der Hals ist eingezogen und es befindet sich eine Halswulst am Übergang zum Körper. Vergleiche finden sich in Mannersdorf am Leithagebirge[80] aus einem Grab der Stufe Lt B2[81], sowie in Michelstetten[82], wo das Gefäß in die Stufen C1 bis D1 gestellt wurde.[83] Weiters befanden sich stark s-förmig profilierte Schüsseln in diesem Grubenhaus, die oxidierend dunkelorange gebrannt und mit Glimmer gemagert wurden. Sie können Schüsseln aus Michelstetten des Typs SS6[84] nach P. Trebsche zugeordnet werden, die in die Stufe Lt C1 gestellt werden.[85] Eine andere Schüssel zeigt Ähnlichkeiten zu Schüsseln aus Michelstetten mit eingezogenem Rand und innen und außen verdickter, schräger Randlippe, die dem Typus SU6 nach P. Trebsche entsprechen.[86] Diese datieren in die Stufe Lt C2.[87] Ein weiterer Graphittontopf bzw. Kammstrichtopf wurde stark mit Graphit gemagert und reduzierend dunkelgrau gebrannt. Er zeigt am Hals eine Kehlung nach innen sowie eine Halswulst darunter. Nach weiteren zwei umlaufenden Rillen zeigt sich die Kammstrichverzierung. Ähnliche Töpfe stammen aus Freidorf[88] und werden dort in die Mittellatènezeit gestellt.[89]

Abb. 63: Graphittontopf mit wulstigem Rand ohne Innenkehlung (Fnr. 394). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[78] Vgl. Praher 2015, Abb. 94, GT3, d.
[79] Praher 2015, 161-164.
[80] Vgl. Ramsl 2011, Abb. 147, 112/2.
[81] Ramsl 2011, 205.
[82] Vgl. Trebsche 2010, Abb. 33.
[83] Trebsche 2010, Tabelle 5.
[84] Vgl. Trebsche 2010, Abb. 28, SS6.
[85] Trebsche 2010, 92-96.
[86] Vgl. Trebsche 2010, Abb. 31, SU6.
[87] Trebsche 2010, Tabelle 5.
[88] Vgl. Praher 2015, Abb. 94, GT3a, a24.
[89] Praher 2015, 161-164.

Grubenhaus Objekt 30

Das Grubenhaus zeigte Reibplatten- und Mahlsteinfragmente (Fnr. 386 und Fnr. 388), Rohgraphit (Fnr. 384), Eisen (Fnr. 385) und Keramik (Fnr. 387). Die Keramik wurde überwiegend reduzierend dunkelgrau gebrannt und einige Fragmente wurden stark mit Graphit gemagert. Ein Fragment zeigt eine horizontal verlaufende Kreisaugenstempelreihe, welche oberhalb mit einer horizontalen, gerade verlaufenden Rille eingegrenzt wird (siehe Abb. 64). Einige Fragmente zeigen Kammstrichverzierung. Die Randfragmente stammen von Kammstrichtöpfen und Schalen. Die Ränder der Kammstrichtöpfe sind dreieckig verdickt, gerundet und teilweise mit Innenkehlung und zeigen Ähnlichkeiten zu Stücken aus Göttlesbrunn,[90] die in die Stufe Lt C2 gestellt werden. Die Kreisaugenverzierung könnte noch in die späte Stufe des Lt B gestellt werden, die Kammstrichverzierung begann ab der Stufe Lt C.[91]

Abb. 64: Kreisaugenstempelverzierung (Fnr. 387). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Grubenhaus Objekt 31

Das Grubenhaus ließ mehrheitlich mit Graphit gemagerte Keramikfragmente (Fnr. 761) zutage treten. Die Stücke wurden reduzierend dunkelgrau und teilweise oxidierend beige bis rotbraun und rosa gebrannt. Die Ränder deuten auf Flaschen und Töpfe hin, die in die Latènezeit datieren.

Grubenhaus Objekt 32

Im Grubenhaus Objekt 32 wurden Keramik, Tierknochen, Hüttenlehm und Stein geborgen. Die Keramik (Fnr. 647) zeigt eine große Anzahl an Fragmenten, die mit Graphit gemagert wurden und einige Wandfragmente mit Kammstrichverzierung. Die Mehrheit der keramischen Fragmente wurde reduzierend dunkelgrau gebrannt, einige wurden oxidierend beige und weitere im Mischbrand gebrannt. Ein Randfragment zeigt einen im Mischbrand außen oxidierend

Abb. 65: Topf mit Kammstrichverzierung und oxidierend gebrannter Topf mit Innenkehlung (Fnr. 647). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[90] Z. B. Karl und Prochaska 2005, Taf. 4, 35/17.
[91] Karl und Prochaska 2005, 12.

rotbraun und im Kern dunkelgrau gebrannten Topf mit nach innen geneigtem Rand und leichter Innenkehlung (siehe Abb. 65, rechts). Vergleichsstücke aus Freidorf werden in die Mittellatènezeit (Latène C) datiert.[92] Ein weiterer Topf wurde reduzierend dunkelgrau gebrannt und mit Glimmer gemagert. Der Rand ist nach innen geneigt, zeigt eine Innenkehlung und ist rundlich geformt (siehe Abb. 65, links). An der Schulter sind sehr flache Querrillen erkennbar und darunter wurde eine Kammstrichverzierung angebracht. Ein Vergleich aus Göttlesbrunn deutet auf eine Datierung in die Mittellatènezeit hin.[93]

Grubenhaus Objekt 33

Das Grubenhaus enthielt Keramik, die reduzierend dunkelgrau oder oxidierend hellbraun bis beige gebrannt wurde (Fnr. 772). Einige Fragmente wurden sehr stark mit Graphit gemagert. Es befinden sich s-förmig profilierte Schüsseln, Töpfe mit Wulsträndern und dünnwandige Töpfe sowie Graphittontöpfe mit Kammstrichverzierung darunter. Ein Graphittontopf kann dem Typ der Graphittontöpfe GT3c nach G. Praher zugeordnet werden, welcher eine Datierung in die jüngere Latènezeit bzw. die Stufe Lt D erlaubt.

Grubenhaus Objekt 43

Im Grubenhaus Objekt 43 wurden zwei Scherbenwirtel gefunden (Fnr. 732 und 733, siehe Abb. 66). Scherbenwirtel wurden aus Wandscherben von zerbrochenen Gefäßen hergestellt, indem in der Mitte der Scherbe ein Loch gebohrt wurde. Diese durchlochten Tonscheiben werden meist als Spinnwirtel interpretiert und treten über die Stufen Lt B1 bis Lt D hinweg auf.[94] Der Scherbenwirtel der Fnr. 732 wurde reduzierend hellgrau gebrannt, mit Graphit gemagert und geglättet. Der zweite Scherbenwirtel (Fnr. 733) wurde reduzierend dunkelgrau und im Kern reduzierend graubraun gebrannt und mit Glimmer und Steinchen gemagert. Vergleiche stammen beispielsweise aus Thunau am Kamp.[95,96] Weiters wurden mehrere Fragmente von Graphittontöpfen mit Kammstrichverzierung gefunden, welche in der Mittel- und Spätlatènezeit auftreten.[97]

Abb. 66: Scherbenwirtel (Fnr. 732 und 733). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Grubenhaus Objekt 96

Die Keramik dieses Grubenhauses (Fnr. 536) zeigt einige Gefäße mit verdicktem Rand und Innenkehlung. Viele der Fragmente wurden mit Graphit gemagert. Ein kleiner Graphittontopf mit Innenkehlung zeigt Kammstrichmuster unter der Schulter. Ein weiterer Topf mit verdicktem Rand weist ein Reparaturloch auf. Vergleichbare Randstücke aus Göttlesbrunn werden in die Stufe Lt C2 datiert.[98] Eine handgeformte Schale mit einziehendem Rand zeigt mindestens zwei horizontal angebrachte Applikationen unter dem Rand.

[92] Vgl. Praher 2015, Abb. 94, GT2a.
[93] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 20, 61/6.
[94] Karwowski 2006, 62-63.
[95] Vgl. Karwowski 2006, Taf. 53.
[96] Karwowski 2006, 35.
[97] Praher 2015, 161.
[98] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 40, 14.

Ein Gefäß einer Hochform zeigt sehr fein gemagerten Ton, ist im Kern oxidierend rosa und außen reduzierend dunkelgraubraun gebrannt. Der Rand ist ausbiegend, nach außen hin leicht verdickt und besitzt keine Absätze. Ähnliche Formen werden in Göttlesbrunn in die Stufe Lt C1 gestellt.[99] Eine oxidierend orangerosa gebrannte Schüssel zeigt einen Standring mit Omphalosboden und einen leicht verdickten, ausbiegenden Rand und wird in die gleiche Stufe gestellt. Eine weitere Schüssel mit tiefem Bauchknick wurde reduzierend dunkelgrau gebrannt, besitzt einen einziehenden Hals ohne Verzierung und einen ausbiegenden Rand.

Verzierungen der Keramik

Die latènezeitliche Keramik zeigt vor allem wulstige Leisten, Kerbleisten, Stempelverzierungen und Kammstrichmuster.

Die Fnr. 767 aus der Grube SE 1656 zeigt einen Topf mit hoher Schulter (siehe Abb. 67). Der Topf wurde oxidierend hellbraun und im Kern reduzierend dunkelgrau gebrannt und mit Graphit, Glimmer, Steinchen und Schamott gemagert. Der Rand ist schräg nach außen geformt, am Hals befindet sich eine horizontale Kerbleiste mit schräg gearbeiteten Kerben. Vergleichsstücke zeigen in die Stufe Lt B2.[100]

Abb. 67: Topf mit Kerbleiste (Fnr. 767). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Sehr viele Graphittontöpfe zeigen Kammstrichverzierung, welche in etwa ab der Mittellatènezeit auftritt.

Ein Graphittontopf zeigt über dem Kammstrich eine horizontale Zierleiste mit schrägen Kerben (Fnr. 747, siehe Abb. 68).

Es treten ebenfalls Stempelverzierungen auf der Keramik auf, die von der Früh- bis Spätlatènezeit auftritt.[101] Am häufigsten kann in Sarasdorf der Kreisaugenstempel beobachtet werden, welcher oft mit drei Kreisen vorkommt (z. B. Fnr. 817, siehe Abb. 69).

Abb. 68: Kammstrichverzierung mit horizontaler Zierleiste und schrägen Kerben (Fnr. 747)

Abb. 69: Kreisaugenstempel (Fnr. 817). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[99] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 21, 62/18.
[100] Vgl. Zeiler 2010, Abb. 79, Ho 1, 516.
[101] Praher 2015, 163.

Gefäßreparatur

Gefäßreparaturen können in der Latènezeit häufig angetroffen werden, wie beispielsweise in Freidorf[102] oder Göttlesbrunn[103]. Dabei werden Löcher in die Keramik gebohrt, um Bruchstellen an beiden Seiten miteinander wieder zu verbinden.

Abb. 70: Gefäßreparatur (Fnr. 553). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Bei einem reduzierend dunkelgrau gebrannten Wandfragment der Fnr. 347 konnte eine Lochbohrung beobachtet werden. Ein weiteres reduzierend dunkelgrau gebranntes Randfragment (Fnr. 576) zeigt eine Lochung mit 4 mm Durchmesser. Der Rand ist rund ausgeformt, der Hals zieht nach innen und geht über in den s-förmig profilieren, kurzen Gefäßkörper. Es handelt sich wahrscheinlich um eine niedrige Schüssel, welche mit Glimmer und Steinchen gemagert wurde und beidseitig Drehrillen aufweist. Ähnlichkeiten können zu Stücken aus Göttlesbrunn gefunden werden und deuten auf die Phase Lt C.[104]

Abb. 71: Gefäßreparatur (Fnr. 536 und 553). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Das Fragment eines Gefäßes mit verdicktem Rand (Fnr. 536, siehe Abb. 71, links) zeigt ein Reparaturloch am Hals. Es kann in die Stufe Lt C2 datiert werden.[105]

Die Fnr. 553 beinhaltete mehrere Fragmente durchlochter Keramikfragmente. Ein Fragment zeigt eine einfache Lochung, ein zweites zeigt eine doppelte Lochung vertikal untereinander (siehe Abb. 70).

[102] Praher 2015, 147
[103] Karl und Prochaska 2005, 129.
[104] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Tafel 48, 90/24.
[105] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Tafel 40, 14.

Spinnwirtel

In der Grube Objekt 98 wurde ein ringförmiger Spinnwirtel (Fnr. 745, siehe Abb. 73) gefunden. Der Unterschied zum Scherbenwirtel besteht darin, dass der Spinnwirtel direkt aus Ton geformt wurde. Die Scherbenwirtel hingegen wurden als Sekundärprodukt aus bereits geformten Gefäßfragmenten gefertigt, wie z. B. Fnr. 550.[106] Dieser Spinnwirtel (Fnr. 745) wurde reduzierend hellgrau gebrannt und grob mit Graphit gemagert. Er ist ringförmig mit einer Lochung mit 1,5 cm Durchmesser und einem Außendurchmesser von ca. 4,4 cm. Parallelen aus der Latènezeit finden sich beispielsweise in Thunau am Kamp.[107] Sowohl Tonspinnwirtel als auch Scherbenwirtel kommen in latènezeitlichen Siedlungen in den Stufen Lt B1 bis Lt D vor.[108]

Abb. 72: Spinnwirtel (Fnr. 508). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Abb. 73: Ringförmiger Spinnwirtel (Fnr. 745). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Ein anderer Spinnwirtel (Fnr. 508, siehe Abb. 72) wurde oxidierend hellorange gebrannt. Er ist doppelkonisch mit nach oben einziehendem Körper. Auf der Unterseite befinden sich regelmäßig angeordnete, strahlenförmige Kerben und der Boden ist nach innen gewölbt.

Ein weiterer Spinnwirtel zeigt eine doppelkonisch abgerundete Form (Fnr. 549).

Buntmetall

Aus dem Grubenhaus Objekt 26 trat eine Fibel aus Buntmetall zutage (Fnr. 407, siehe Abb. 74). Sie wurde aus rundstabigem Draht gearbeitet, die Spirale beinhaltet sechs Drehungen. Der Fuß zeigt eine Nadellrast und greift auf den Bügel. Den Bügel zieren zwei halb erhaltene Schleifen einer Achterschleife. Die Fibel ist im Mittellatèneschema gearbeitet und kann beispielsweise mit zwei Fibeln des Gräberfelds von Mannersdorf am Leithagebirge verglichen werden.[109,110] Die Fibel kann dem Typus H3-A von J. Bujna zugeordnet werden, welche in die Stufe Lt C1 datiert.[111]

Abb. 74: Fibel mit Achterschleife (Fnr. 407). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[106] Karwowski 2006, 36.
[107] Vgl. Karwowski 2006, Abb. 12.
[108] Karwowski 2006, 62-63.
[109] Vgl. Ramsl 2011, Abb. 116, 96/1 und 96/5.
[110] Ramsl 2011, 146.
[111] Vgl. Bujna 2003, Obr. 25, H3-A.

Aus dem Grubenkomplex Objekt 78 stammt ein Armreiffragment aus Buntmetall (Fnr. 559, siehe Abb. 75). Der Armreif läuft in einem stempelartigen Ende aus. Ähnliche Stücke mit stempelartigen Enden stammen aus dem Gräberfeld von Mannersdorf.[112] Durch die Patina ist nicht festzustellen, ob der Armreif gerippt war. Ähnliche Stücke wurden in die Stufen Lt B2 bis Lt C1 datiert.[113]

Abb. 75: Armreiffragment mit stempelartigem Ende (Fnr. 559). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Glas

Aus dem Grubenhaus Objekt 26 stammt ein Bruchstück eines durchscheinenden, kobaltblauen, ca. 1,1 cm breiten Armrings (Fnr. 405, siehe Abb. 76). Er kann in die Gruppe 14a, Variante 1, der Armringe nach M. Karwowski gegeben werden.[114,115] Die Außenseite ziert eine Mittelrippe, die mit drei gruppenweise angeordneten plastischen „Warzen“ versehen ist. Der Durchmesser war ursprünglich 8 cm. Aus Ostösterreich finden sich 20 Vergleichsstücke[116], besonders hervorzuheben sind die Vergleiche aus Bad Deutsch-Altenburg,[117] Grund[118] und Mödring[119]. Die Armringe dieser Gruppe sind, wie der Armring aus Sarasdorf, aus blauem, durchscheinendem Glas. Diese Gruppe datiert in die Stufe Lt C1.[120]

Abb. 76: Glasarmringfragment (Fnr. 405). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[112] Vgl. Ramsl 2011, Abb. 83, Typentafel 6, 79/2a und 79/2b.
[113] Ramsl 2011, 203, Grab 79.
[114] Vgl. Karwowski 2004, Taf. 41-43.
[115] Karwowski 2004, 33.
[116] Karwowski 2004, 33.
[117] Vgl. Karwowski 2004, Taf. 41, 436.
[118] Vgl. Karwowski 2004, Taf. 41, 441.
[119] Vgl. Karwowski 2004, Taf. 42, 444.
[120] Karwowski 2004, 65-72.

Ein Fragment eines weiteren Armrings (Fnr. 629, siehe Abb. 77) wurde in der Entnahmegrube/Pinge Objekt 39 gefunden. Dieser Armring ist hellblaugrün und besaß ursprünglich ebenfalls einen Durchmesser von 8 cm. Er besitzt eine Mittelrippe, die eine wellenförmige, gekniffene Verzierung aufweist. Vergleiche aus Ostösterreich lassen ihn der Gruppe 12a nach M. Karwowski zuordnen,[121] welche zu den ältesten Gruppen von Glasarmringen zählt und in die Stufe Lt C1 datiert.[122]
Die Färbung, Entfärbung und Trübung der Glasarmringe wurde mit speziellen Zugaben wie beispielsweise Eisen, Kupfer, Kobalt, Mangan, Antimon, Blei und Zinn beeinflusst. Die Ofenatmosphäre spielte dabei ebenfalls eine Rolle.

Abb. 77: Glasarmringfragment (Fnr. 629). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Gagat (Pechkohle) oder Sapropelit

Hierbei handelt es sich um verschiedene Schmucksteine, welche beide eine dunkelbraune bis schwarze Färbung aufweisen und makroskopisch kaum zu unterscheiden sind.
Bei der Fnr. 575 handelt es sich vermutlich um ein Fragment eines Armrings aus Gagat oder Sapropelit (siehe Abb. 78, oben). Er ist dunkelbraun bis schwarz, im Querschnitt rund und die Oberfläche wurde mäßig geglättet. Armringe aus Gagat oder Sapropelit wurden beispielsweise im Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge[123] gefunden. Sie kamen während der gesamten Latènezeit vor, meist jedoch vor dem Aufkommen der Glasarmringe ab der Stufe Latène C. Nach P. Ramsl treten sie vor allem am Übergang der Stufen Lt B2 zu C1 auf.[124]

Abb. 78: Armringe aus Gagat oder Sapropelit (oben Fnr. 575, unten Fnr. 806). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[121] Vgl. Karwowski 2004, Taf. 36, 396-399.
[122] Karwowski 2004, 77-80.
[123] Vgl. Ramsl 2011, Taf. 158, 1.
[124] Ramsl 2011, 123.

Ein zweites Armringfragment wurde in der Entnahmegrube/Pinge Objekt 58 gefunden (Fnr. 806, siehe Abb. 78, unten). Das Material ist ähnlich zu dem der Fnr. 575. Dieser Armring besitzt jedoch einen ovalen Querschnitt. Er stammt aus einer Grube, die einen Graphittontopf der Stufe Lt C2 beinhaltet.

Stein

Unter den Fundobjekten befinden sich auch einige Fragmente von Reibplatten und Wetzsteinen. Die Fnr. 397 zeigt ein Bruchstück einer an der Oberseite flachen Reibplatte. Die Fnr. 411 beinhaltet ein Bruchstück einer an der Oberseite abgeflachten und der Unterseite grob belassenen Reibplatte. In der Latènezeit wurde das Mahlgut oft noch auf Reibplatten als Unterlage gemahlen, bevor sich die Drehmühle durchgesetzt hat.[125]

Abb. 79: Wetzstein (Fnr. 411). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Ein Bruchstück eines Wetzsteins (Fnr. 411, siehe Abb. 79) ist flach gearbeitet und läuft zu einer abgerundeten Spitze zusammen. Der Stein ist ca. 1,4 cm dick und 8,9 cm lang. Das Steinmaterial ist feinkörnig. Wetzsteine waren Teil der Ausrüstung und wurden zum Schärfen und zur Instandhaltung von Werkzeugen und Waffen verwendet.[126]

Holz

Die Entnahmegrube/Pinge Objekt 69 ließ ein Holzobjekt (Fnr. 800, siehe Abb. 80) zum Vorschein kommen. Die keramischen Fundobjekte aus dem Objekt sprechen für eine Datierung der Grube in die Latènezeit. Das Holzobjekt wurde am Boden der Grube geborgen und ist in etwa 60 cm lang und 25-30 cm breit. Nach einer ersten Einschätzung während der Freilegung scheint zumindest ein Ende des Objekts bearbeitet zu sein. Das Grundwasser, das an den tieferen Stellen der Grabung hervortritt, könnte eine günstige Umgebung zur Erhaltung des organischen Materials geschaffen haben.

Abb. 80: Holzfund (Fnr. 800). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[125] Pieta 2010, 173-175.
[126] Pieta 2010, 175.

Tierknochen

Zwei Tierknochen mit Schnittspuren stammen aus latènezeitlichen Entnahmegruben/Pingen. Die Fnr. 509 (Entnahmegrube/Pinge Objekt 63, siehe Abb. 81) zeigt auf einer Mandibula, die vermutlich von einem Reh stammt, am vorderen Ende mehrere parallele Schnittspuren. Ein Langknochen (Fnr. 502, Entnahmegrube/Pinge Objekt 61, siehe Abb. 82) zeigt mehrere Schnittspuren in der Mitte. Aus der latènezeitlichen Grube Objekt 66 stammt ein Rinderschädel (Fnr. 763) und die Grube Objekt 54 aus der Stufe Lt C bis D beinhaltete ein Hundeskelett (Fnr. 861).

Abb. 81: Schnittspuren auf Tierknochen (Fnr. 509). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Abb. 82: Schnittspuren auf Tierknochen (Fnr. 502). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Römische Kaiserzeit

Aus der Römischen Kaiserzeit wurden Keramikfragmente und Ziegel gefunden. Darunter befanden sich Fragmente von Terra Sigillata (z. B. Fnr. 349, 381 und 436), Fragmente mit Horizontalrand (z. B. Fnr. 457 und 729) und Vorratsgefäße mit Wellenband (z. B. Fnr. 418). In der Grubenverfüllung SE 728 wurde ein handgeformtes Vorratsgefäß (Fnr. 446) gefunden. Es wurde reduzierend dunkelgrau bis schwarz gebrannt, handgeformt und mittelgrob mit Steinchen gemagert. Das Vorratsgefäß zeigt einen ausladenden Horizontalrand und feinen Kammstrich auf einem Wandfragment. Diese Gefäße traten von der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert auf.[127,128]

Fläche 3 - Baustraße Nord, Mnr. 050218.23.03

Die Fläche 3 ließ 30 Fundnummern zutage treten, die Keramik, Hüttenlehm, Tierknochen und Ziegel beinhalteten. Einige Fundobjekte konnten dem Jung- und Endneolithikum zugeordnet werden. Die jungneolithischen Funde deuten auf die Boleráz-Gruppe der Badener Kultur hin. Aus dem Endneolithikum stammen Funde der Glockenbecherkultur.

Jungneolithikum - Badener Kultur

Die Fnr. 711 und 712 der Grube Objekt 103 beinhalten Keramikfragmente der Badener Kultur.

[127] Vgl. Petznek 1998, Taf. 3, 19.
[128] Petznek 1997, 195.

In Fnr. 711 kam eine oxidierend hellorange bis hellbraun gebrannte Amphore aus der Boleráz-Gruppe, der frühen Stufe der Badener Kultur, mit doppelter plastischer Leiste mit Kerben und Sattelhenkel am oberen Bauch zutage (siehe Abb. 83). Der Rand ist leicht nach außen biegend. Vergleichsstücke stammen vom westungarischen Fundplatz Balatonőszöd–Temetői dűlő[129] und werden der Boleráz-Gruppe zugeordnet. Aus der gleichen Fundnummer stammt ein Wandfragment mit Fischgrätmuster (siehe Abb. 84), welches ebenfalls in der Boleráz-Gruppe anzutreffen ist.[130] Die Grube enthielt eine Scherbenlage (Fnr. 712) mit reduzierend dunkelgrau gebrannten Fragmenten. Die Fragmente wurden grob mit Steinchen gemagert und die Oberfläche wurde grob belassen. Ein Wandfragment zeigt zwei Kerbleisten.

Abb. 83: Amphore der Boleráz-Gruppe mit doppelter plastischer Leiste (Fnr. 711). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Abb. 84: Wandfragment mit Fischgrätmuster (Fnr. 711). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Die Grube Objekt 109 enthielt ebenfalls Keramik der Boleráz-Gruppe der Badener Kultur (siehe Abb. 85).
Die Scherbenlage Fnr. 827 beinhaltete Fragmente eines großes Vorratsgefäßes, welches im Mischbrand gebrannt wurde. Die Außenseite wurde oxidierend hellbraun und die Innenseite reduzierend dunkelgraubraun gebrannt. Das Gefäß ist dickwandig und wurde grob mit Steinchen gemagert. Die Fundnummer enthielt ein weiteres Vorratsgefäß, welches oxidierend hellbraun bis beige gebrannt wurde und mit einer doppelten plastischen Kerbleiste verziert wurde. Da sich die Bruchstelle des Fragments knapp über der Leiste befindet, kann nicht festgestellt

[129] Vgl. Horvath 2012, Fig. 15, 8 und Fig. 21, 6.
[130] Vgl. Horvath 2012, Fig. 15, 1 und 2.

werden, ob noch eine weitere Leistenreihe darüber angeordnet war. Ein Vergleichsbeispiel stammt vom Fundplatz Balatonőszöd–Temetői dűlő[131] und kann der Boleráz-Gruppe zugeordnet werden.

Die zweite Fundnummer dieser Grube (Fnr. 872, siehe Abb. 85, links) ließ ebenfalls Fragmente der Boleráz-Gruppe zutage kommen. Die Fragmente wurden im Mischbrand gebrannt, reduzierend dunkelgraubraun auf der Innenseite und oxidierend hellbraun bis beige außen. Ein Fragment wurde mit einer dreifachen applizierten Kerbleiste verziert.[132]

Abb. 85: Wandfragmente mit plastischen Leisten (Fnr. 872 und 827). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Endneolithikum

Glockenbecherkultur

Die Fnr. 692 der Grube Objekt 100 zeigt eine reduzierend dunkelgrau gebrannte Schale (siehe Abb. 86). Der Rand mit Innenabsatz ist schräg gearbeitet und an der Außenseite ebenfalls abgesetzt. Sie wurde mit mittelgroben bis groben Steinchen gemagert. Ähnliche Schalen kommen in der Glockenbecherkultur (Ragelsdorf-Oggau-Gruppe) vor, wie beispielsweise in Ragelsdorf.[133]

Abb. 86: Schale mit innen abgesetztem Rand (Fnr. 692). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Die Fnr. 705 aus der Grube Objekt 101 zeigt meist im Mischbrand gebrannte Stücke, die reduzierend dunkelgraubraun und oxidierend hellbraun gebrannt wurden. Darunter befinden sich Fragmente von Schalen und ein Henkelkrug. Eine im Mischbrand gebrannte Schale wurde mit mittelgroben Steinchen gemagert (siehe Abb. 87). Die Oberfläche wurde sehr grob belassen. Der Rand ist gerade abgestrichen und zeigt einen Absatz innen und außen. Randständig wurde ein englichtiger Bandhenkel angesetzt. Die Schale kann mit Stücken von Ragelsdorf verglichen werden und weist auf eine Zugehörigkeit zur Ragelsdorf-Oggau-

[131] Vgl. Horvath 2012, Fig. 12, A, 4.
[132] Vgl. Horvath 2012, Fig. 12, A, 3.
[133] Neugebauer 1994, Abb. 16, 3.

Gruppe.[134] Ein dünnwandiger Henkelkrug wurde im Mischbrand gebrannt und wurde mittelfein mit Steinchen und Glimmer gemagert. Der Rand biegt leicht nach außen, der Hals ist einziehend und zeigt eine zarte Rille zum Bauchumbruch. Der randständige Bandhenkel endet knapp unter dieser Rille. Der Gefäßkörper ist bauchig geformt. Dieses Stück verweist ebenfalls zu Funden aus Ragelsdorf.[135]

Abb. 87: Schale mit englichtigem Bandhenkel (Fnr. 705). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[134] Vgl. Neugebauer 1994, Abb. 16, 4 und 6.
[135] Vgl. Neugebauer 1994, Abb. 16, 10.

IX. Anthropologischer Bericht (Hannah Grabmayer, MSc & Sarah Bernhard, MSc)

Bestimmungsmethoden und allgemeine Bemerkungen:

Im Zuge der archäologischen Ausgrabungen, welche im Vorfeld eines Ausbaues des Umspannwerkes in Sarasdorf durchgeführt wurden, konnten die unverbrannten menschlichen Überreste von insgesamt 5 Individuen sowie jene eines Leichenbrandes freigelegt und geborgen werden. Des Weiteren wurde beim Baggern ein menschlicher Femurkopf gefunden. Die Individuennummern wurden fortlaufend von der Grabung mit der Maßnahmennummer 05018.22.03 geführt (Tabelle 1).

Tabelle 1: Übersicht der geborgenen Individuen auf der Gesamtfläche GR Sarasdorf.

Maßnahmennummern	Individuennummern
05018.22.03	1-2
05018.23.01	3-8

Die anthropologische Untersuchung der Skelettreste und des Leichenbrandes fand im Mai und Juni 2023 in Wien durch Sarah Bernhard, MSc und Hannah Grabmayer, MSc für die NOVETUS GmbH statt. Die Analyse wurde ausschließlich makroskopisch und lupenmikroskopisch durchgeführt und umfasste die Bestimmung des Sterbealters und des Geschlechtes, sowie die genaue systematische Untersuchung pathologischer Veränderungen an den Knochen und Zähnen nach den bioarchäologischen Standards[136]. Das Sterbealter wurde anhand unterschiedlicher Methoden ermittelt. Herangezogen wurde der Verschlussgrad der Epiphysenfugen[137], die Länge der Langknochen[138], sowie der Grad der Zahnabrasion[139]. Die Analyse des Leichenbrandes erfolgte nach den Empfehlungen von Wahl[140] und Cochol[141]. Die starke Fragmentierung des Leichenbrandes ließ generell keine genaue Bestimmung des Sterbealters und des Geschlechtes zu.

[136] BUIKSTRA und UBELAKER 1994, 1-124.
[137] SCHAEFER 2009, 165-309.
[138] SCHAEFER 2009, 165-309.
[139] LOVEJOY 1985, 47-56.–MILES 1963,
[140] WAHL 1982, 157-166.
[141] COCHOL 1961, 273-290.

Individuum 3:

SE 1022

Allgemeine Beschreibung / Erhaltung: Die Knochen waren in einem guten Erhaltungszustand mit einer Erhaltung der Kortikalis von 50-74%. Von dem Individuum konnten aber nur noch Fragmente des Schädels, Teile der Wirbelsäule, des Schultergürtels sowie der linke Oberarm geborgen werden. Das restliche Skelett war nicht mehr erhalten. Das Grab wurde von einer Spolie bedeckt.

Geschlecht: unbestimmt

Sterbealter: 36. – 38. Woche Pränatal

Körperhöhe: unbestimmt

Pathologien / Besonderheiten: An der Innenseite des Schädels konnten im Bereich des Hinterhauptbeins aktive Knochenneubildungen nachgewiesen werden, welche darauf schließen lassen, dass das Individuum zum Zeitpunkt des Todes unter einer aktiven Entzündung der Gehirnhäute litt.

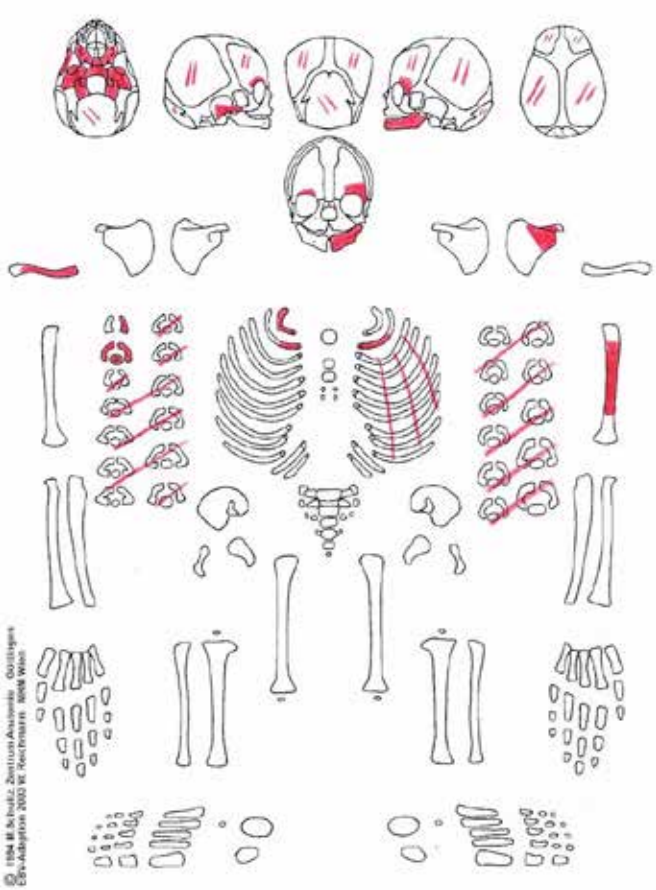


Abbildung 88: aktiver Geflechtknochen an der Innenseite des Hinterhauptbeins

Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.23.01, 05018.23.03

Individuum 4:

SE 1130

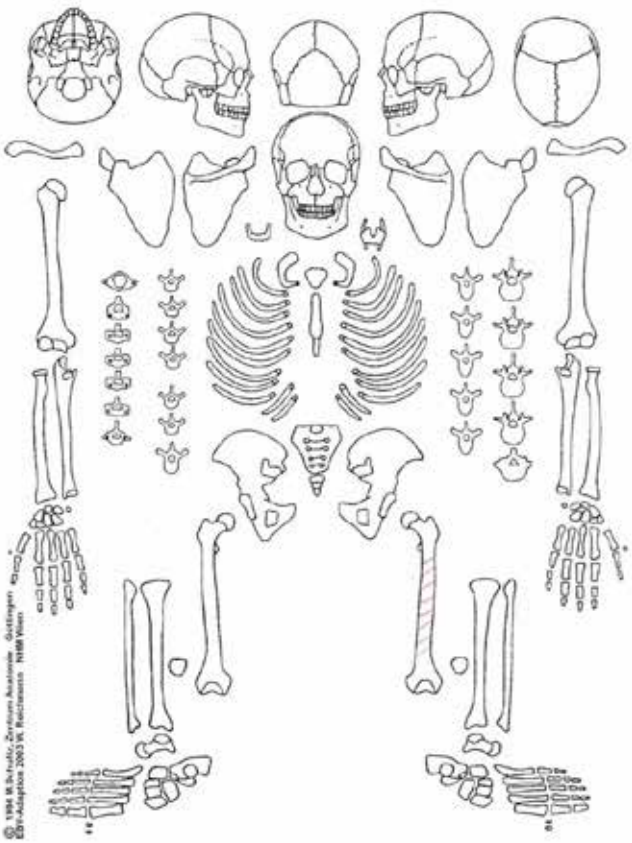
Allgemeine Beschreibung / Erhaltung: Die Knochen waren in einem sehr schlechten Erhaltungszustand. Von dem Individuum sind nur noch wenige Langknochenfragmente erhalten. Aufgrund der Position im Grab wird darauf geschlossen, dass es sich um einen linken Femur handelt. Die Dimensionen lassen auf ein erwachsenes Individuum schließen, eine genauere Bestimmung war nicht möglich.

Geschlecht: unbestimmt

Sterbealter: adult

Körperhöhe: unbestimmt

Pathologien / Besonderheiten:



Individuum 5:

SE 1091

Bestattungsform: Brandschüttung

Gewicht: 58g

Farbe: grau, blaugrau, milchig weiß, altweiß

Verbrennungsstufe: III, IV, V (größter Anteil Stufe IV)

Verbrennungsgrad: um 550 °C, ab 650–700 °C, ab ca. 800 °C

Fragmentierung: von sehr klein bis sehr groß (größtes Fragment 42,3 mm), überwiegend sehr klein bis mittel (< 15 mm -35 mm)

Umfang: Teile des Kraniums und Postkraniums vorhanden (*Os Zygomaticum* links, *Tibia* Schaftfragment & Rippenschaftfragment)

Anzahl: 1, keine Hinweise auf Mehrfachbestattung

Geschlecht: unbestimmt (zu wenige verlässlich geschlechtsdiagnostische Merkmale Erhalten)

Sterbealter: Adult

Altersklasse: Adultus

Abbildung 89: die verbrannten Überreste von Ind. 1 sowie verbrannte Tierknochenfragmente (links oben), welche zwischen den Menschenknochen gefunden wurden

Pathologien und Besonderheiten: Der Leichenbrand war stark fragmentiert. Es waren nur wenige verbrannte Knochenstücke erhalten, die einem Skelettelement eindeutig zugeordnet werden konnten. Die Menge des Leichenbrandes war sehr gering und nicht repräsentativ im Hinblick auf die unterschiedlichen Skelettelemente. Aufgrund der starken Fragmentierung der menschlichen Überreste konnten keine systematische Untersuchung auf pathologische Veränderungen erfolgen. Die farbliche Zusammensetzung des Leichenbrandes lässt auf eine fortgeschrittene, aber nicht vollständige bzw. ungleichmäßige Verbrennung schließen. Wenngleich bei der Verbrennung Temperaturen von über 800 °C erreicht wurden, so dürften diese wohl nicht über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten worden sein.

Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.23.01, 05018.23.03

Individuum 6:

SE 850

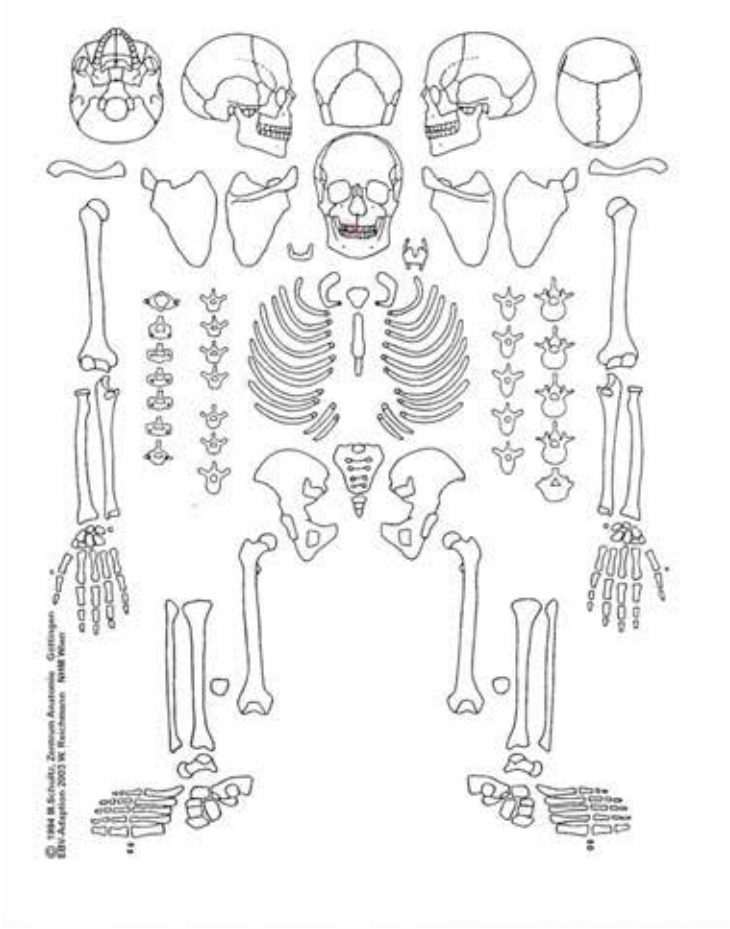
Allgemeine Beschreibung / Erhaltung: Die Knochen waren in einem schlechten Erhaltungszustand. Die einzigen noch erhaltenen Knochen waren der rechte obere erste Schneidezahn und der rechte obere dritte Prämolar sowie zwei kleine, dazugehörige Maxillafragmente. Das Sterbealter wurde nur anhand der Zahnabrasion bestimmt und ist somit unsicher.

Geschlecht: unbestimmt

Sterbealter: 18-24

Körperhöhe: unbestimmt

Pathologien / Besonderheiten:



Individuum 7:

SE 1119

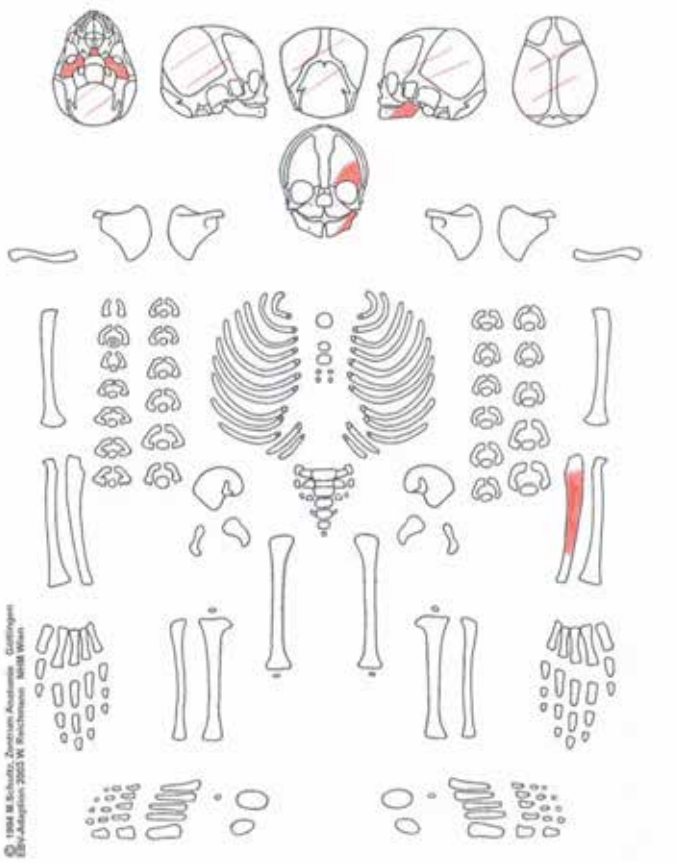
Allgemeine Beschreibung / Erhaltung: Von dem Individuum sind nur noch Teile des Schädels und ein Ulnaschaft erhalten. Von den erhaltenen Knochen ist etwa 50% der Kortikalis erodiert.

Geschlecht: unbestimmt

Sterbealter: 40.SSW-einige Wochen nach der Geburt

Körperhöhe: unbestimmt

Pathologien / Besonderheiten:



Individuum 8:

SE 1599

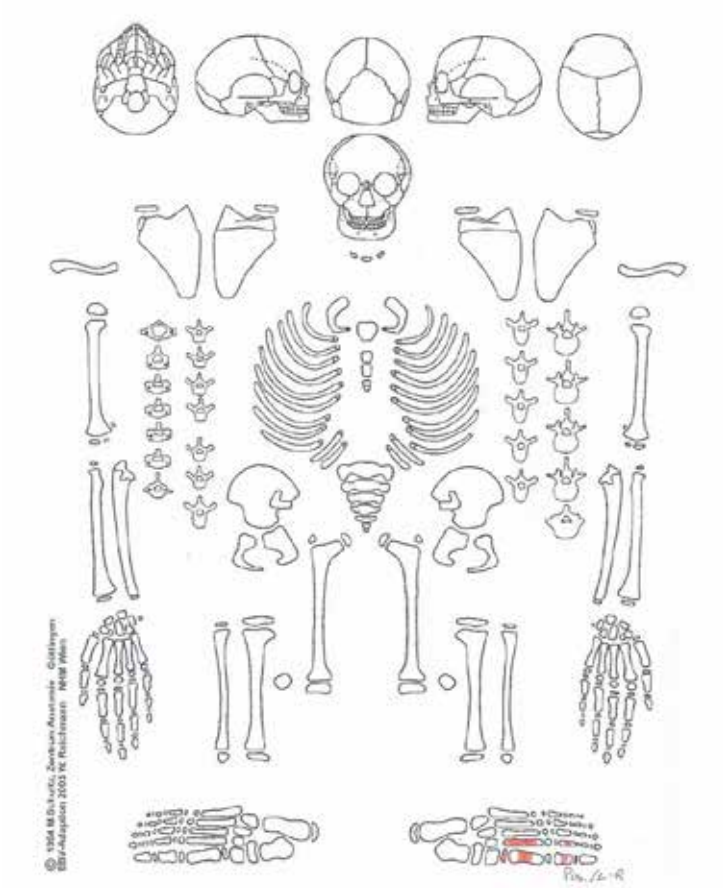
Allgemeine Beschreibung / Erhaltung: Die Knochen waren in einem sehr schlechten Erhaltungszustand. Von dem Individuum sind nur noch der linke erste und zweite Metatarsal und zwei proximale Phalangen des Fußes, so wie einige schlecht erhaltene Fragmente der Langknochen und Rippen vorhanden. Aufgrund der nicht fusionierten Basis des ersten Metatarsals ist das Individuum auf jeden Fall unter 15, die Dimensionen lassen auf die Altersklasse Ende Infans I, Anfang Infas II schließen.

Geschlecht: unbestimmt

Sterbealter: Infans I/Infans II

Körperhöhe: unbestimmt

Pathologien / Besonderheiten:



Baggerfunde:

Ein linker Femurkopf (Fnr. 634) wurde beim Baggern der SE 500 gefunden.

X. Ergebnisse

Die archäologischen Voruntersuchungen für den Ausbau, bzw. die Neuerrichtung des Umspannwerks Sarasdorf konnten 2023 abgeschlossen werden. Untersucht wurden Grabungsfläche 2 (MNr. 05018.23.01), die bereits 2022 begonnen wurde und Grabungsfläche 3 (MNr. 05018.23.03), insgesamt etwa 27000 m². Einige Siedlungs- und Wirtschaftsgruben, ausschließlich in Grabungsfläche 3, konnten in die jungneolithische Badener und die spätneolithische Glockenbecherkultur datiert werden und stellen die ältesten angetroffenen Befunde dar.
Grabungsfläche 2 barg frühbronzezeitliche, latène- und kaiserzeitliche Befunde. In die frühbronzezeitliche Wieselburgerkultur datierten langschmale Grubenbefunde im Norden der Grabungsfläche, bei denen es sich höchstwahrscheinlich um Körpergräber handelt. Vollständige Bestattungen konnten jedoch in keinem der Befunde festgestellt werde, was vermutlich der Bodenchemie und dem wechselnden Feuchtigkeitsgrad geschuldet ist. Im Süden der Grabungsfläche konnten drei Grubenbefunde, möglicherweise Entnahmegruben oder Pingen, ebenfalls in die Frühbronzezeit datiert werden. Bei den latènezeitlichen Befunden handelte es sich um insgesamt 16 Grubenhäuser, konzentriert im Südwesten und etwas lockerer verteilt im Osten der Fläche, dicht konzentriert im Süden und in lockererer Streuung im Südosten der Fläche befanden sich zahlreiche tiefe Gruben, drei Lochtennenöfen in der Nähe dieser Gruben legen eine Interpretation als Entnahmegruben nahe. Einige der zahlreichen Pfostengruben konnten zu rechteckigen Strukturen zusammengefasst werden, von denen sich wiederum vier als latènezeitlich datieren ließen. Eine latènezeitliche Grube barg die Überreste eines Säuglings. Die kaiserzeitlichen Befunde werden vor allem durch mehrere Gräben und Gräbchen repräsentiert. Einer dieser Gräben durchzog die Grabungsfläche 2 etwa mittig von NWW nach SOO. Er dürfte primär der Abgrenzung des kaiserzeitlichen Siedlungsgebiets (vor allem südlich von Grabungsfläche 2 gelegen, 2014 gegraben) gedient haben – nördlich dieses Grabens befanden sich keine weiteren kaiserzeitlichen Befunde. Zwei kleinere Gräbchen dürften zudem Wasser in diesen Graben gespeist haben. Weiters befanden sich eine Brand- und eine Körperbestattung in der Grabenverfüllung. Im Osten wurde der Graben von zwei parallelen kaiserzeitlichen Gräben geschnitten. Diese Gräben könnten der Wasserableitung gedient haben. In einer kaiserzeitlichen Grube wurde, deponiert unter einem steinernen Architekturteil, ein Säuglingsskelett angetroffen.

XI. Literaturverzeichnis:

BERGNER 2022: Maximilian Bergner, Oberbodenabtrag Sarasdorf, MNr. 05018.22.02. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61).

BERGNER 2022: Maximilian Bergner, Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.22.03. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61).

BUIKSTRA und UBELAKER 1994: JANE BUIKSTRA und DOUGLAS UBELAKER, *Standards for Data Collection from Human Remains,* Lafayetteville, Arkansas 1994.

BUJNA 2003: Jozef Bujna, Fibeln aus keltischen waffenlosen Gräbern aus dem Gebiet der Slowakei (Typologisch-chronologische Gliederung der LTB und C1-Fibeln), Slovenská Archeológia LI-1, 2003, 39–108.

COCHOL 1961: JAROMIR COCHOL, in: EVZEN PLESL (Hrsg.), *Anthropologische Analyse menschlicher Brandreste aus den Lausitzer Gräberfeldern*. *Lužická kultura v severozápadnich Čechách*, Prag 1961, 273-293.

GÖMÖRI, MELIS UND KISS 2018: János Gömöri, Eszter Melis und Viktória Kiss, A Cemetery oft he Gáta-Wieselburg Culture at Nagycenk (Western Hungary), Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 69, 2018, 5–82.

HORVÁTH 2012: Tünde Horváth, Networks and Netwars: New perspectives on the Late Copper Age and Early Bronze Age. Typo-chronological relationships of the Boleraz/Baden/Kostolac finds at the site of Balatonőszöd–Temetői dűlő, Hungary. BAR International Series 2427, Oxford 2012.

KARL UND PROCHASKA 2005: Raimund Karl und Sonja Prochaska, Die latènezeitliche Siedlung von Göttlesbrunn, p.B. Bruck an der Leitha, Niederösterreich. Die Notbergung 1989. Die Grabungen 1992-1994. Zwei latènezeitliche Töpferöfen, Historica Austria, Band 6, Wien 2005.

KARL 1996: Raimund Karl, Latènezeitliche Siedlungen in Niederösterreich. Untersuchungen zu Fundtypen, Keramikchronologie, Bautypen, Siedlungstypen und Siedlungsstrukturen im latènezeitlichen Niederösterreich. Historica Austria Band 2 und 3, Wien: ÖAB Verlag 1996.

KARWOWSKI UND RAMSL 2020: Maciej Karwowski und Peter Ramsl, Bericht zur Grabung Göttlesbrunn VF 07 - 08, FÖ 59, D2279 – D2299.

KARWOWSKI 2004: Maciej Karwowski, Latènezeitlicher Glasringschmuck aus Ostösterreich. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 55, Wien 2004.

KARWOWSKI 2006: Maciej Karwowski, Thunau am Kamp - Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965-1990). Die latènezeitlichen Siedlungsfunde. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Wien, Band 61, Wien 2006.

KONIK, 2020: Slawomir Konik, Grabung Sarasdorf. FÖ 59, D4490 – D4551.

KONIK, 2021: Slawomir Konik, Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.21.01. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 60).

LEEB 1987: Alexandra Leeb, Überblick über die Chorologie, Typologie und Chronologie der Wieselburgkultur, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Bd. 75, 1987, 231-283.

LOVEJOY 1985: C. OWEN LOVEJOY, *Dental wear in the Libben population: Its functional pattern and role in the determination of adult skeletal age at death,* American Journal of Biological Anthropology 68/1, 1985, 47-56.

NEUGEBAUER 1994: Johannes-Wolfgang Neugebauer, Bronzezeit in Ostösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 98-101, St. Pölten 1994.

PETZNEK 1997: Beatrix Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum, Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972, Teil 1, Carnuntum Jahrbücher 1997, 167-323.

PETZNEK 1998: Beatrix Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum, Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972, Teil2, Carnuntum Jahrbücher 1998, 261-404.

PIETA 2010: Karol Pieta, Die keltische Besiedlung der Slowakei. Jüngere Latènezeit. Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Nitra 2010.

PRAHER 2015: Gudrun Praher, Ein latènezeitlicher Siedlungsplatz in Freidorf an der Laßnitz, Steiermark, Dissertation an der Universität Wien, Wien 2015.

RAAB, 2014: Michael Raab, Umspannwerk Sarasdorf. FÖ 53, D3135 – D3171.

SAUER 2004: Franz Sauer, MG Trautmannsdorf an der Leitha VB Bruck an der Leitha, FÖ 43, 41.

RAMSL 2011: Peter C. Ramsl, Das latènezeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Flur Reinthal Süd, Niederösterreich, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission, Band 74, Wien 2011.

RESCHREITER und TUZAR 1994: Johann Reschreiter und Natalie Tuzar, Rekonstruktion eines spätkeltischen Töpferofens aus Mannersdorf an der March. Experimentelle Archäologie, Bilanz 1994, Beiheft 8, 193 – 204.

SAUER und BRZYSKI 2006: Franz Sauer und Zbigniew Brzyski, KG Sarasdorf, OG Trautmannsdorf an der Leitha, VB Bruck an der Leitha, FÖ 45, 36.

SAUER, 2010: Franz Sauer, Die archäologischen Grabungen im Umspannwerk Sarasdorf, Innsbruck 2010.

SCHAEFER, BLACK und SCHEUER 2009: MAUREEN SCHAEFER, SUE BLACK und LOUISE SCHEUER, *Juvenile Osteology: a laboratory and field manual,* 2009.

SLONEK, 2022: Anette Slonek, Grabung Künette Sarasdorf, MNr. 05018.22.04; noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61).

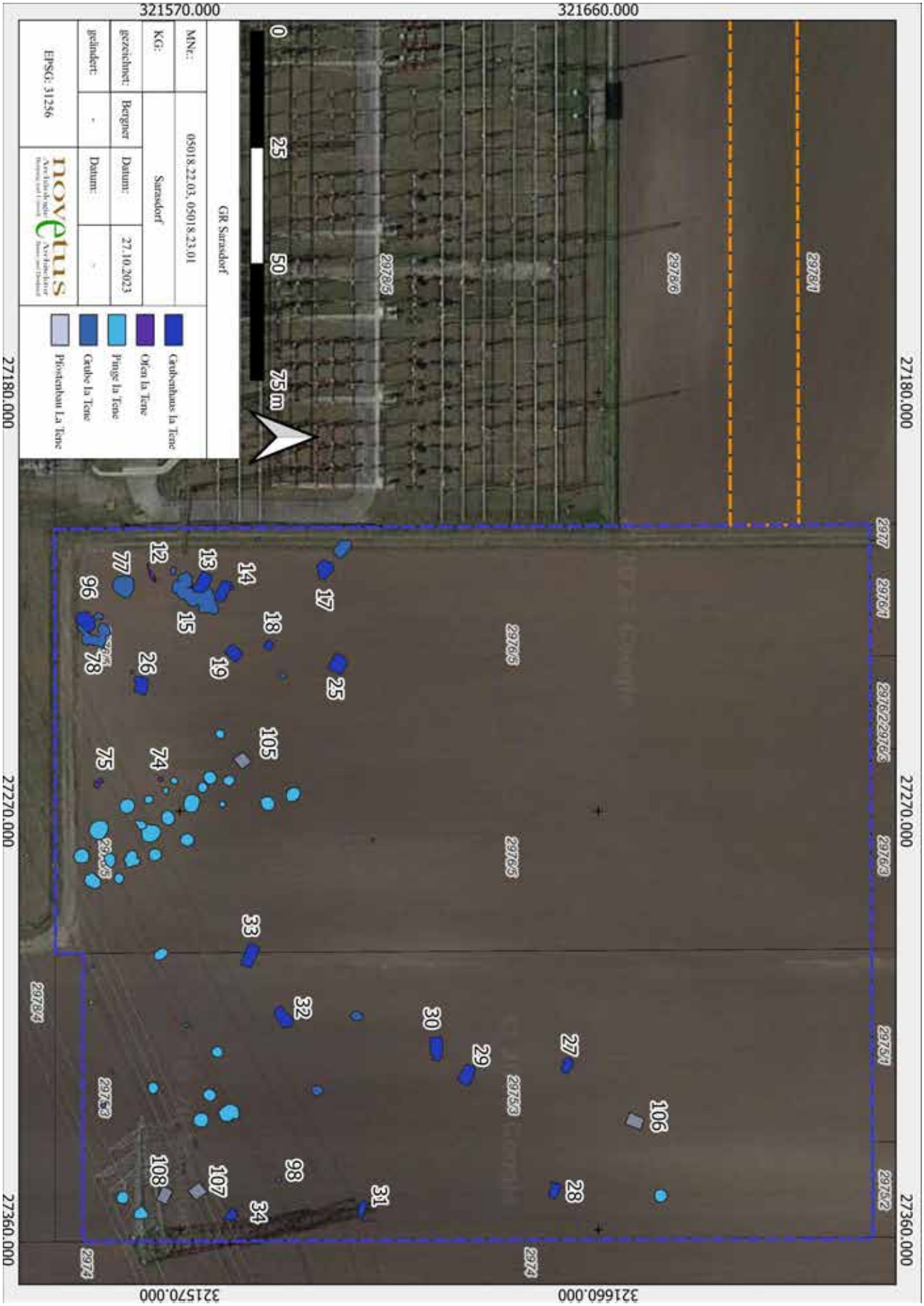
TREBSCHE 2010: Peter Trebsche, Die latènezeitliche Siedlung von Michelstetten. Die Ausgrabungen des Niederösterreichischen Museums für Urgeschichte in den Jahren 1994-1999. Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Band 7, St. Pölten 2010.

TREBSCHE 2011: Peter Trebsche, Eisenzeitliche Graphittonkeramik im mittleren Donauraum, Vorträge des 29. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden 2011, 449-481.

WAHL 1982: JOACHIM WAHL, *Leichenbranduntersuchungen: Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern*, Prähistorische Zeitschrift 57, 1982, 1-125.

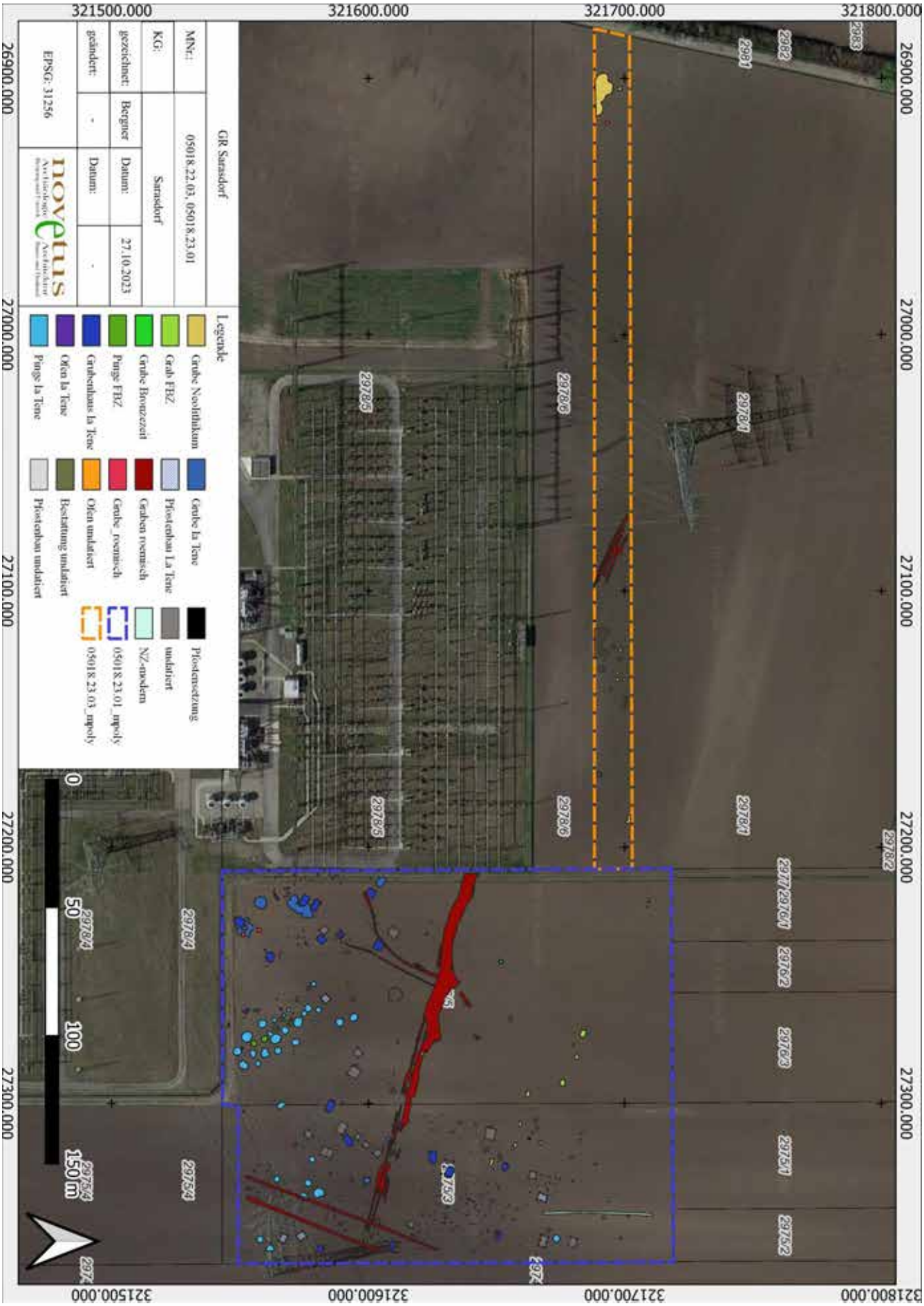
ZEILER 2010: Manuel Zeiler, Untersuchungen zur jüngerlatènezeitlichen Keramikchronologie im Ostlatèneraum, Bochumer Forschungen zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie, Rahden 2010.

Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.23.01, 05018.23.03



Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.23.01, 05018.23.03

Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.23.01, 05018.23.03



EVN Umspannwerk Sarasdorf
MNr.: 05018.23.02

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck/Leitha
KG: Sarasdorf
PG: Trautmannsdorf/Leitha
Mnr.: 05018.23.02
Gst. Nr.: 2975/3, 2975/4 und 2976/5
Anlass der Maßnahme: Erweiterung des Umspannwerkes
Leiter:in der Maßnahme: Kurt Fiebig
Dauer der Maßnahme: 7.3.2023 – 30.9.2023
Zeitstellung/Befunde: provinzialrömische, latenezeitiche und bronzezeitliche Befunde, Siedlungsbefunde und Gräber.

Verlauf der Maßnahme:
Die EVN Netz GmbH erweiterte das bestehende Umspannwerk Sarasdorf. Dazu wurde östlich des Bestandes eine ca. 5000qm große Fläche erschlossen. Im ersten Schritt wurde der Oberboden auf der gesamten Fläche abgetragen und südlich davon gelagert. Auf der gesamten Fläche wurden archäologische Befunde sichtbar, welche in der Folge dokumentiert und geborgen wurden. Nach Abschluss der archäologischen Maßnahme war die gesamte Fläche befundfrei und wurde dem Bauherrn zur weiteren Verwendung übergeben.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Das Baufeld befand sich östlich des bestehenden Umspannwerkes auf eben Grund, der als Ackerboden genutzt wurde. Unter dem Oberboden folgte lehmiger, teils kiesiger Boden. Bei den archäologischen Grabungen wurde teilweise bereits in ca. 90cm Grundwasser sichtbar.

Technischer Bericht:
Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90 und einer Nikon D5000. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:
Bereits bei den in der Vergangenheit durchgeführten Baumaßnahmen zur Errichtung des Umspannwerkes Sarasdorf wurden archäologische Begleitmaßnahmen durchgeführt, die alle archäologischen Befunde zu Tage brachten. Der gegenständliche Arbeitsbereich schließt unmittelbar östlich an die Bestandfläche an. Diese heutige Bestandfläche wurde 2006 vor dem Neubau und 2013 bei der ersten Erweiterung archäologisch untersucht und dokumentiert (u. a. FÖ 53 2014) und brachte zahlreiche Befunde unterschiedlicher Zeitstellung. Als zentraler Befund wird 2013 der Befund eines mehrphasigen Gebäudes mit zugehörigen Wegen und Straßen der römischen Kaiserzeit angeführt. Daneben auch eisenzeitliche Siedlungsbefunde und Bestattungen.
Die gegenständliche Maßnahme zeigte im Westen an der Baufeld- und damit Grabungsgrenze ein ähnlich dichtes Befundbild, welches Richtung Osten deutlich ausdünnte, um an der westlichen Baufeldgrenze in eine befundleere Zone überzugehen. Die prägendsten und den meisten Raum in Anspruch nehmenden Objektgruppen bildeten in unserem Fall einerseits ein von Nordost nach Südwest verlaufender Graben quer über das gesamte Baufeld Im 90 Grab Winkel von diesem Graben abzweigend und funktionell dazugehörend, ein weiterer Graben im oberen Nordabschnitt, der Richtung Osten aus dem Baufeld läuft. Diese Gruppe wurde als Straßengraben bzw. Reste eines Weges interpretiert.

Mehrere in der Südhälfte situierten von Ost nach West verlaufender Gräben bilden zusammen eine weitere Objektgruppe, die als Wegebündel beschrieben werden kann. Diese Wegebündel fächert Richtung Osten und verengt sich trichterförmig Richtung Westen. Da dieses Wegebündel in seiner westlichen Fortsetzung bei der Grabungsmaßnahme 2013 ebenfalls als Weg dokumentiert wurde, stellt dieses Objekt mit großer Wahrscheinlichkeit den Zugang von Osten kommend zu der 2013 dokumentierten Villa Rustica dar.

Der Nord-Süd-Graben stellte die Reste der östlichen Begrenzung der Villa dar und wurde, wie stellenweise noch nachweisbar, durch einen zweiten westlich liegenden Graben verstärkt. Der Kreuzungspunkt des Nord-Süd-Grabens und des Wegebündels markierte den Eingang der Villa rustica.

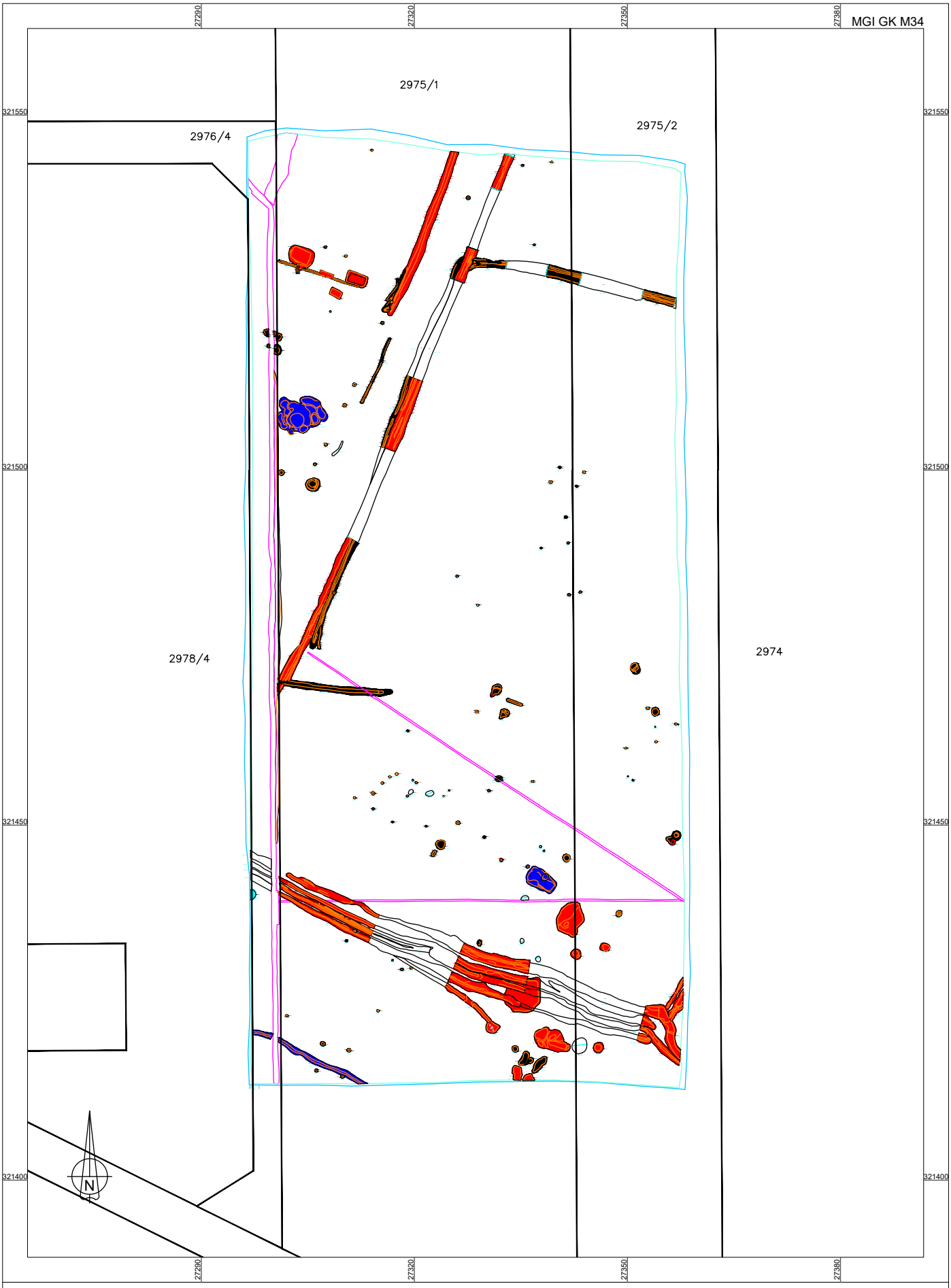
Besser zu dieser Variante passt eine kleine Gräbergruppe, die westlich des Nord-Süd-Grabens freigelegt wurde und wahrscheinlich ehemaligen Bewohner der Villa als letzte Ruhestätte diente. Nicht unüblich ist eine Situierung solcher Gräber noch im Villenareal aber doch deutlich abgesetzt zu den Wohn- Arbeitsbereichen. Der gegenständliche kleine Friedhof wäre demzufolge in etwa in der Nordostecke des Villenareals.
Die Gräbergruppe umfasste nur vier Grabgruben, wovon eine leer war. Zwei Gräber waren mit Körperbestattungen belegt, welche in gestreckter Rückenlage Ost-West orientiert niedergelegt wurden. Das vierte Grab enthielt nurmehr den Boden eines Sarkophags, der Rest der Bestattung fehlte und dürfte als störend bei der Feldbearbeitung entfernt worden sein. Die Gräber mit Leichnamen waren beide beigabenführend. Das westliche Grab enthielt neben Keramikgefäßen im Kopfbereich mehrere Tracht- und Schmuckbestandteile, wie z. B. eine Halskette aus Glas und unterschiedliche Eisenobjekte. Das östlich gelegene Grab war mit Keramikgefäßen im Kopf und Fußbereich deutlich ärmer ausgestattet.

Südlich der römischen Gräber konnte ein latenè-zeitlicher Grubenkomplex dokumentiert werden, welcher sehr allgemein als Werkstatt- oder Arbeitsbereich interpretiert wurde. Ebenfalls als Werkstatt wurde eine Objektgruppe angesprochen, welche sich noch weiter südlich unmittelbar neben dem oben angesprochen Wegebündel befand. Die Zeitstellung ist auch hier latenèzeitlich. Der Befund als Werkstatt fällt in diesem Fall allerdings eindeutiger aus, da unterschiedliche Bodenzustände und Färbungen (z. B. rötlich verziegelt) die Zuordnung die Einteilung in unterschiedliche Arbeitsbereiche zuließen.

Zusammenfassend lässt sich die unter dieser Maßnahme bearbeitete Fläche als Fortsetzung der in der Vergangenheit durchgeführten archäologischen Maßnahmen sehen. Die aktuellen Befunde fügen sich in das Gesamtbild ein bzw. ergänzen die schon bekannten Tatsachen.
Das gesamte Areal ist stark durch die Besiedlung in der römischen Kaiserzeit in Anspruch genommen worden. Die Existenz eines römischen Wirtschaftsbetriebes inkl. aller seiner infrastrukturellen Nebenerscheinungen konnte eindeutig nachgewiesen werden. Ebenso wie die Tatsache das die römische Nutzung als Fortsetzung einer Eisenzeitlichen gesehen werden kann. Diese latenèzeitliche Inanspruchnahme geht flächenmäßig über die römerzeitliche hinaus, wie dies die außerhalb der römischen Villengrenze nachgewiesenen eisenzeitlichen Befunde aufzeigen. Richtung Osten dürfte die Fundstelle mit Ausnahme der Wege ihr Ende gefunden haben.

Fundverbleib:
Die Funde wurden gereinigt und stabilisiert dem AG übergeben.

Autor:
Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com



MNr. 05018.23.02
Vermessung: WFP 2023
Grafik: ArchaeoJedi 2023
Datei: 05018.23.02_IG_2023.dwg

0 10 20 30 40 50 m

Gem. Trautmannsdorf an der Leitha, KG Sarasdorf

Fundzone Drei Rusten 2023

Interpretierter Gesamtplan

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung
Sarasdorf Masten

Autor:innen Maximilian Bergner, BA, bergner@gmail.com
Martina Simon, MA, simon@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 9

IX. Ergebnisse 11

X. Literatur 11

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**05018.23.04, 05018.23.05**
Maßnahmenbezeichnung	**Sarasdorf Masten**
Geschäftszahl	**2023-0.536.254, 2023-0.636.652**
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
Katastralgemeinde	Sarasdorf
Ortsgemeinde	Trautmannsdorf
Grundstücksnummern	2974, 2978/1-2, 2979
Zeitstellung/Befunde	Undatiert, Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Geplante Errichtung von Freileitungsmasten
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	**24.08.2323 – 11.09.2023, 06.11.2023 – 08.11.2023**

Im Vorfeld des geplanten Ausbaus der 380kV Leitung beim derzeit stattfindenden Neubau des Umspannwerks Sarasdorf ist die auch Errichtung von fünf Freileitungsmasten geplant. Die von den Mastfundamenten betroffenen Flächen wurden archäologisch untersucht. Da bereits beim Bau, sowie im Vorfeld des Ausbaus des Umspannwerks archäologische Untersuchungen stattgefunden hatten und Befunde vom Neolithikum bis in die römische Kaiserzeit, vor allem jedoch latène- und kaiserzeitlich datierende Befunde dokumentiert wurden, war auch im Bereich der Masten mit archäologischen Strukturen zu rechnen. Die Masten 1 bis 3 waren allerdings völlig befundfrei. Bei Mast 4 wurde ein kaiserzeitliches Grabensystem (wieder-)angetroffen. Mast 5 barg einen ebenfalls aus vorangegangenen Grabungen am Nachbargrundstück bekannten kaiserzeitlichen Graben, sowie drei Gruben, die vermutlich als Entnahmegruben anzusprechen sind. Eine dieser Gruben konnte in die jüngere Eisenzeit datiert werden, während sich die übrigen Gruben als undatierbar erwiesen.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

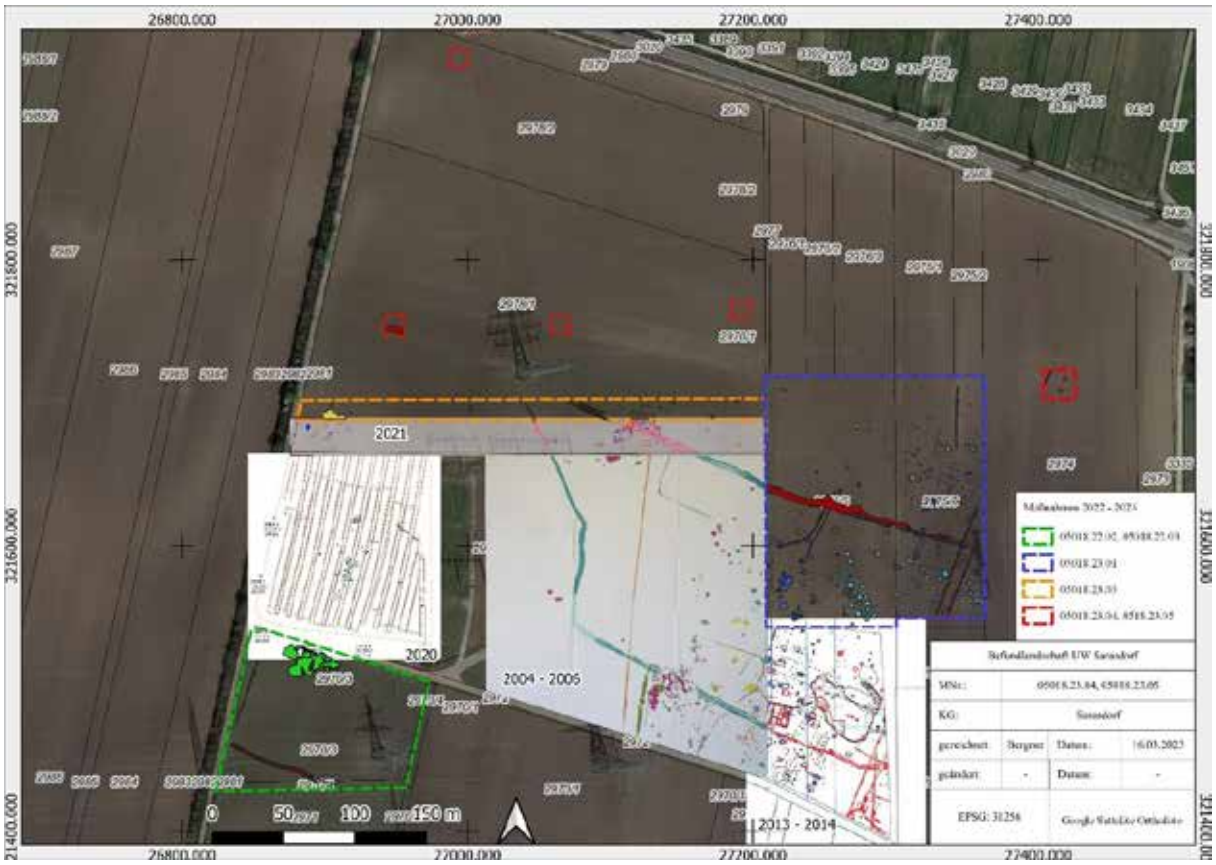


Abb. 1: Befundlandschaft beim Umspannwerk Sarasdorf (Mastflächen rot eingezeichnet)

Im Zuge der Vergrößerung und Neuerrichtung des bestehenden Umspannwerks in Sarasdorf ist auch die Errichtung neuer Hochspannungszuleitungen geplant, wovon sechs Masten in der Nähe des Umspannwerks gebaut werden sollen. Fünf dieser Maststandorte befinden sich im Gemeindegebiet von Sarasdorf und sind Gegenstand des vorliegenden Berichts. Einer der Maststandorte befindet sich im Gemeindegebiet von Wilfleinsdorf, etwa 250m östlich des Umspannwerks Sarasdorf[1]. Die archäologischen Voruntersuchungen für die Erweiterung des Umspannwerks fanden in den Jahren 2020[2], 2021[3]und 2022[4] statt und wurden 2023[5] abgeschlossen. Die archäologischen Untersuchungen[6] zur erstmaligen Errichtung und jene zur ersten Erweiterung[7] des Umspannwerks Sarasdorf, sowie die 2020 – 2023 ebendort durchgeführten Untersuchungen zeigen eine Besiedlung im Spätneolithikum, der frühen und mittleren Bronzezeit, der jüngeren Eisenzeit, sowie der römischen Kaiserzeit, weshalb die Untersuchung der Maststandorte angebracht erschien. Etwa 4km nordöstlich des Untersuchungsgebiets befindet sich die 1989, sowie 1992 – 1995 untersuchte mittellatènezeitliche Siedlung von Göttlesbrunn[8].

[1] Bergner 2023.
[2] Konik, 2020.
[3] Konik, 2021.
[4] Bergner, 2022; Slonek, 2022;
[5] Bergner, 2023.
[6] Sauer, 2004; Sauer, 2006, Sauer, 2010.
[7] Raab, 2014.
[8] Karl und Prochaska 2005.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	TachyCAD
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	AutoCAD 2010
GPS-Rover: Geomax Zenith 10/20	Bricscad Pro
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Microsoft Word 2019
Samsung Galaxy Tab A7	Microsoft Excel 2019
Laptop Lenovo V15-IIL	QGIS 3.4
Drohne DJI Fly Mavic Mini 2	PDF995
	Adobe Photoshop CS2
	yEd Graph Editor 3.23.2
	DJI Fly App
	ReachView 3

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Masten 1 bis 4 sollen auf den Grundstücken 2978/ und 2978/2, südlich der Bundesstraße B10 und nördlich des bestehenden Umspannwerks, und Mast 5 soll auf Grundstück 2974, etwa 40m östlich der projektierten Umspannungswerkserweiterungsfläche errichtet werden. Nördlich der B10 erheben sich sanfte Hügel, südlich der Straße ist die Gegend ist eher flach, wobei das Terrain leicht in Richtung des Flusses Leitha (nach Süden) abfällt. Die Maßnahmenfläche der Masten 1 – 4 wird aus Tschernosem aus kalkhaltigen Feinsedimenten (vorwiegend älteres Schwemmmaterial oder Löß) über lehmigem, stark kalkhaltigem Sand, jene von Mast 5 aus aggradierter, kalkhaltiger Feuchtschwarzerde aus älterem, feinem Schwemmmaterial gebildet[9]. Bereits ab einer geringen Grabungstiefe kann es zu eindringendem Schichtwasser kommen, was die Grabungstätigkeiten wesentlich erschweren sollte.

VI. Ablauf

Im Bereich der geplanten Mastfundamente 1 – 4 wurde auf einer Fläche von zuerst 10 x 10m der Humus/ Pflughorizont abgetragen (Erdbau: Novetus GmbH). Nachdem im Zuge des Oberbodenabtrags bei Mast 4 Befunde zutage kamen, wurde diese Untersuchungsfläche auf 15 x 15m erweitert. Bei Mast 5 wurde, um sich ein nachträgliches Erweitern zu sparen, von vornherein eine 20 x 20m Fläche aufgebaggert (Erdbau: Fa. Habau). Die archäologischen Befunde wurden fotografisch und tachymetrisch dokumentiert, beschrieben und stratigraphisch ausgegraben. Da eindringendes Schichtwasser den händischen Abbau tiefreichender Befunde oftmals verunmöglichte, wurden diese Befunde maschinell abgebaut. Hierfür wurden die betroffenen Befunde mit dem Bagger um 20-30cm weiter abgetieft, der Aushub nach Funden durchsucht und die Befundgrenzen dokumentiert. Nach dem vollständigen Befundabbau wurde die Befundtiefe dokumentiert.
Nach Abschluss der Grabungs- und Dokumentationsarbeiten wurden die Flächen umgehend wiederverfüllt, um eine baldige landwirtschaftliche Nutzung des Feldes zu ermöglichen.

[9] eBOD2 (bodenkarte.at) (Zugriff 20.11.2023)

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

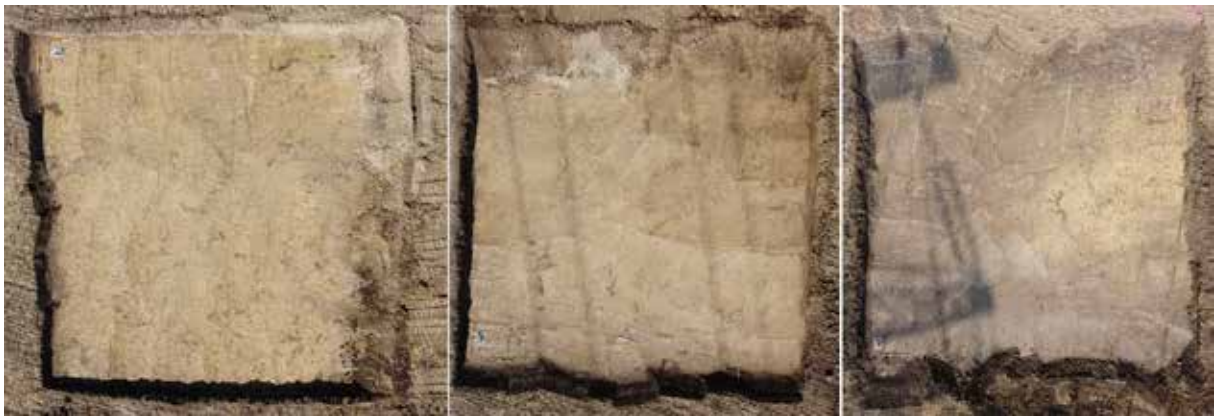


Abb. 2: Die Mastflächen 1, 2 und 3 (v. l. n. r.) erwiesen sich als befundfrei.

Mast 1 - 3, MNr. 05018.23.04

Die ersten drei untersuchten Maststandorte wiesen keinerlei archäologisch relevante Spuren auf. Lediglich bei Mast 1 konnte eine rezente Baggersondage festgestellt werden, die vermutlich im Vorfeld des Baus oder Ausbaus des Umspannwerks zur bodenkundlichen Voruntersuchung diente.

Abb. 3: kaiserzeitliches Grabensystem nach dem Befundabbau.

Mast 4, MNr. 05018.23.04

Im Süden der Mastfläche 4 konnte ein wahrscheinlich kaiserzeitliches Grabensystem (SE 1, IF 2) festgestellt werden. Diese Gräben dürften Teil des 2022 und 2023 untersuchten Grabensystems auf der Umspannungswerkserweiterungsfläche (dort als Objekt 8 bezeichnet[10]) sein und ähnelte diesem daher auch stark. Auf einer Maximalbreite von 4,3 und einer Maximaltiefe von 0,43m verliefen mindestens vier unregelmäßige Gräben. Der Westbereich des Befundes wurde aus Rücksicht auf ein dort verlaufendes noch aktives und unversehrt zu belassendes Drainagierungsrohr, nicht gegraben. Die Datierung des Befundes ergibt sich nicht direkt aus den daraus geborgenen Funden, sondern indirekt aus den Funden aus dem Objekt 8 der benachbarten Grabung.

[10] Bergner, 2022, 2023.

Mast 5, MNr. 05018.23.05 (Abb.: siehe Titelbild)

In der Untersuchungsfläche für Mast 5 befanden sich ein Graben und eine Grube aus der römischen Kaiserzeit, sowie zwei undatierbare, vermutlich prähistorische, Gruben und eine Pfostengrube.

Abb. 4: kaiserzeitlicher Graben vor dem Befundabbau, sowie im Profil nach dem Befundabbau.

Graben (SE 4, IF 11)

Der kaiserzeitliche Graben verlief linear NO-SW im nordöstlichen Eck der Grabungsfläche auf einer Länge von etwa 12m. Ungefähr in der Befundmitte befand sich eine Pfostengrube (IF 12). Im Süden wurde der Graben von einer modernen, noch aktiven Drainageleitung geschnitten. Um diese Leitung nicht zu beschädigen, wurde der Befund in diesem Bereich nicht gegraben. Der Graben liegt in einer Flucht mit einem bereits 2014[11] und auch 2023[12] im Zuge der Untersuchungen für die Umspannwerkserweiterungen angetroffenen kaiserzeitlichen Graben (2023 als Objekt 94 bezeichnet). Etwa 9m westlich, außerhalb der untersuchten Fläche, ist mit einem weiteren parallel zum Gegenständlichen verlaufenden Graben (2023 als Objekt 95 bezeichnet) zu rechnen. Möglicherweise diente dieser Graben der Wasserableitung, eventuell könnten die beiden parallelen Gräben (von denen der zweite westlich der Grabungsfläche zu erwarten ist) auch als kaiserzeitliche Straßengräben angesprochen werden, wobei sich in diesem Fall keinerlei Spuren des ehemaligen Straßenkörpers erhalten hätten.

Abb. 5: latènezeitliche Grube mit eingetretenem Umgebungswasser.

Grube (SE 3, IF 10)

Eine kreisförmige, maximal 1,8m durchmessende, relativ steilwandige Grube. Da ab einer Tiefe von 0,4m das umgebende Schichtwasser eintrat, wurde der restliche Befund maschinell entnommen und erreichte eine Tiefe von 1,7m. Anhand der (relativ spärlichen) Funde lässt sich die Grube in die jüngere Eisenzeit datieren. Es dürfte sich um eine Entnahmegrube handeln.

[11] Raab, 2014.
[12] Bergner, 2023.

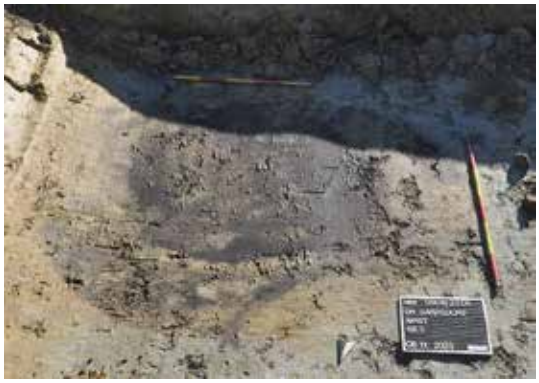


Abb. 6: Grube während dem maschinellen Befundabbau

Grube SE 5/ IF13

Eine leicht ovale, O-W orientierte Grube. L: 2,55m, B: 2,47m. Da bereits ab 0,3m Tiefe eindringendes Umgebungswasser zum Problem wurde, wurde der restliche Befund wiederum maschinell abgebaut und erreichte eine Tiefe von 2,18m. Die spärlichen Funde ließen keine Datierung des Befundes zu. Es dürfte sich ebenfalls um eine Entnahmegrube gehandelt haben.

Abb. 7: undatierte Grube am südlichen Schnittrand.

Grube SE 7/ IF 9

Am südlichen Schnittrand konnte ein Teil einer unregelmäßigen Grube mit einer Länge von 2,1m und einer Breite von 0,85m festgestellt werden. Trotz des eindringenden Umgebungswassers konnte bei einer Maximaltiefe von 0,4m die Grubensohle vollständig erreicht werden. Da der Befund fundleer war, ist keine Datierung möglich.

VIII. Funde

Die Funde der Grabung Sarasdorf Masten umfassen sieben Fundnummern bzw. eine Kiste. Die Funde können in die Materialgruppen Keramik (ca. 70 %), Tierknochen (ca. 18 %) und Hüttenlehm (ca. 12 %) unterteilt werden und werden im Folgenden näher beschrieben. Die Datierung der Funde kann von der Latènezeit bis in die Römische Kaiserzeit angenommen werden.

Mast 4, MNr. 05018.23.04

Die Untersuchungsfläche für Mast 4 (MNr. 05018.23.04) ließ wenige Keramikfragmente (Fnr. 1) aus dem Grabensystem (SE 1) zutage treten. Ein oxidierend orange gebranntes, dünnwandiges Wandfragment wurde mit seifigem Ton gefertigt, welcher fein mit Glimmer gemagert wurde. Dieses Fragment kann wahrscheinlich der Römischen Kaiserzeit zugeordnet werden. Die weiteren drei Wandfragmente in dieser Fundnummer wurden im Mischbrand oxidierend hellbraun und reduzierend dunkelgraubraun bis schwarz gebrannt und grob gearbeitet. Die Fragmente wurden mit Steinchen und Glimmer gemagert.

Mast 5, MNr. 05018.23.05

Aus der Fläche für Mast 5 wurden Keramikfragmente (Fnr. 2, 5, 6 und 7), Tierknochen (Fnr. 3) und Hüttenlehm (Fnr. 4) geborgen. Die Verfüllung der Grube SE 3 enthielt Keramik (Fnr. 2, siehe Abbildung 8: Keramikfragmente der Grube SE 3 (Fnr. 2). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)), Tierknochen (Fnr. 3) und Hüttenlehm (Fnr. 4). Die Keramik (Fnr. 2) zeigt dünnwandige, oxidierend hellbeige bis orange und reduzierend hellgrau gebrannte Fragmente, die mit fein mit Glimmer gemagertem, seifigem Ton gefertigt wurden. Die Fragmente wurden weich gebrannt und zeigen Drehrillen an der Innenseite. Ein Randfragment wurde reduzierend hellgrau gebrannt und mit feinen Steinchen gemagert. Es wurde sehr hart gebrannt und besitzt einen ausbiegenden Rand mit abgerundetem Mundsaum. Diese Keramikfragmente können wahrscheinlich der Latènezeit zugeordnet werden.

Abbildung 8: Keramikfragmente der Grube SE 3 (Fnr. 2). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Abbildung 9: Mandibula eines Rinds (Fnr. 3). Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Die übrigen Fragmente aus dieser Grube stammen von einem reduzierend dunkelgraubraun bis hellgraubraun gebranntem, dickwandigem Gefäß, welches mittelgrob mit Steinchen und feinem Glimmer gemagert wurde. Die zeitliche Zuordnung ist nicht sicher, es könnte sich um Fragmente der Latènezeit handeln.

Unter den Tierknochen (Fnr. 3, siehe Abbildung 9) befindet sich ein Unterkiefer (Mandibula) eines Rindes.

Im Graben (SE 4) wurde ein Henkel der Römischen Kaiserzeit gefunden (Fnr. 5, siehe Abbildung 10). Er wurde oxidierend hellbraun gebrannt und aus einem fein mit Glimmer gemagertem, seifigem Ton gearbeitet. Der Henkel ist gerade, die Außenseite zieren zwei vertikale, dicke Rillen und er stammt von einem Krug. Typologische Parallelen finden sich beispielsweise im Kastell Mautern-Favianis.[13]

Abbildung 10: Henkel der Römischen Kaiserzeit (Fnr. 5). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[13] Vgl. Groh und Sedlmayr, Abb. 146, Krug mit ausgebogenem Rand, 43.

IX. Ergebnisse

Im Vorfeld des geplanten Ausbaus der 380kV Leitung beim derzeit stattfindenden Neubau des Umspannwerks Sarasdorf ist auch die Errichtung von fünf Freileitungsmasten geplant. Die von den Mastfundamenten betroffenen Flächen wurden archäologisch untersucht. Da beim Bau, sowie im Vorfeld des Ausbaus des Umspannwerks archäologische Untersuchungen stattgefunden hatten und Befunde vom Neolithikum bis in die römische Kaiserzeit, vor allem jedoch latène- und kaiserzeitliche Befunde dokumentiert wurden, war auch im Bereich der Masten mit archäologischen Strukturen zu rechnen. Die Masten 1 bis 3 waren allerdings völlig befundfrei. Bei Mast 4 wurde ein kaiserzeitliches Grabensystem (wieder-)angetroffen. Mast 5 barg einen ebenfalls aus vorangegangenen Grabungen am Nachbargrundstück bekannten kaiserzeitlichen Graben, sowie drei Gruben, die vermutlich als Entnahmegruben anzusprechen sind. Eine dieser Gruben konnte in die jüngere Eisenzeit datiert werden, während sich die übrigen Gruben als undatierbar erwiesen.

X. Literatur

BERGNER, 2022: Maximilian Bergner, Oberbodenabtrag Sarasdorf, MNr. 05018.22.02. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61).

BERGNER, 2022: Maximilian Bergner, Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.22.03. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61).

BERGNER, 2023: Maximilian Bergner, Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.23.01, 05018.23.03. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 62).

BERGNER, 2023: Maximilian Bergner, Grabung Sarasdorf Masten, MNr. 05018.23.04, 05018.23.05. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 62).

ČAMBAL 2004: Radoslav Čambal, Der Bratislavaer Burghügel. Die Akropolis von spätlatènezeitlichem Oppidum, Slovenské národné múzeum-Archeologické múzeum, Bratislava 2004.

GROH UND SEDLMAYER 2002: Stefan Groh und Helga Sedlmayer, Forschungen im Kastell Mautern-Favianis, Die Grabungen der Jahre 1996 – 1997, Der römische Limes in Österreich 42, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2002.

KARL UND PROCHASKA 2005: Raimund Karl und Sonja Prochaska, Die latènezeitliche Siedlung von Göttelsbrunn, p.B. Bruck an der Leitha, Niederösterreich. Die Notbergung 1989. Die Grabungen 1992-1994. Zwei latènezeitliche Töpferöfen, Historica Austria, Band 6, Wien 2005.

KARL 1996: Raimund Karl, Latènezeitliche Siedlungen in Niederösterreich. Untersuchungen zu Fundtypen, Keramikchronologie, Bautypen, Siedlungstypen und Siedlungsstrukturen im latènezeitlichen Niederösterreich. Historica Austria Band 2 und 3, Wien: ÖAB Verlag 1996.

KARWOWSKI UND RAMSL 2020: Maciej Karwowski und Peter Ramsl, Bericht zur Grabung Göttlesbrunn VF 07 - 08, FÖ 59, D2279 – D2299.

KARWOWSKI 2004: Maciej Karwowski, Latènezeitlicher Glasringschmuck aus Ostösterreich. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 55, Wien 2004.

KONIK, 2020: Slawomir Konik, Grabung Sarasdorf. FÖ 59, D4490 – D4551.

KONIK, 2021: Slawomir Konik, Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.21.01. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 60).

PRAHER 2015: Gudrun Praher, Ein latènezeitlicher Siedlungsplatz in Freidorf an der Laßnitz, Steiermark, Dissertation an der Universität Wien, Wien 2015.

RAAB, 2014: Michael Raab, Umspannwerk Sarasdorf. FÖ 53, D3135 – D3171.

SAUER 2004: Franz Sauer, MG Trautmannsdorf an der Leitha VB Bruck an der Leitha, FÖ 43, 41.

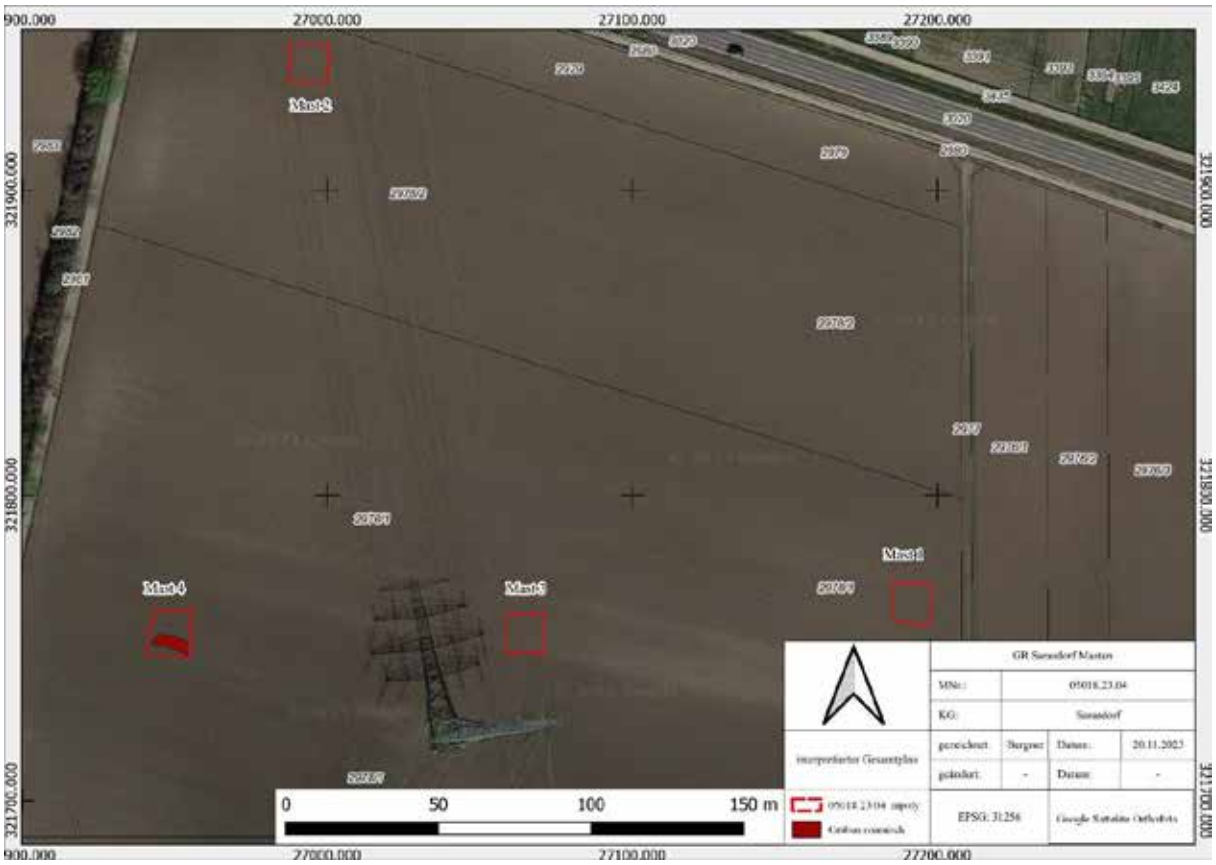
SAUER und BRZYSKI 2006: Franz Sauer und Zbigniew Brzyski, KG Sarasdorf, OG Trautmannsdorf an der Leitha, VB Bruck an der Leitha, FÖ 45, 36.

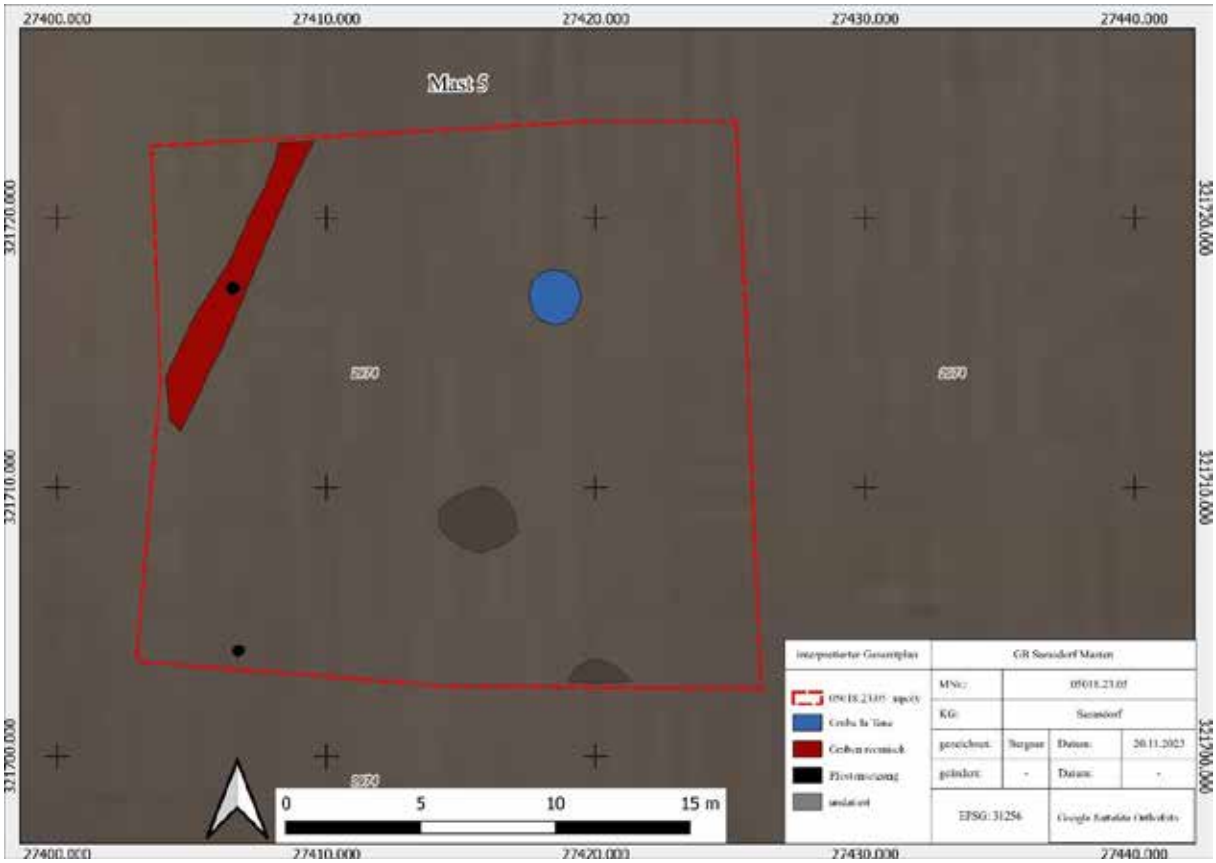
SAUER, 2010: Franz Sauer, Die archäologischen Grabungen im Umspannwerk Sarasdorf, Innsbruck 2010.

SLONEK, 2022: Anette Slonek, Grabung Künette Sarasdorf, MNr. 05018.22.04; noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61).

ZEILER 2010: Manuel Zeiler, Untersuchungen zur jüngerlatènezeitlichen Keramikchronologie im Ostlatèneraum, Bochumer Forschungen zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie, Rahden 2010.

Grabung Sarasdorf Masten, MNr. 05018.23.04, 05018.23.05





ARGIS Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Windpark Scharndorf V
Archäologische Beurteilung

BDA Maßnahme Nr. 05112.23.01

Federico Bellitti und Hannes Heymans

Gutachter: Gerald Fuchs

KG Scharndorf, Grundstück 743, geplanter Standort der Windkraftanlage SD V 01,
Ansicht gegen West. Drohnenfoto ARGIS, 10.10.2023.

Inhalt

1. Einführung 3
1.1 Basisdaten 3
1.2 Bauvorhaben 3
2. Geologie 4
3. Regionale Siedlungsgeschichte 5
3.1 KG Scharndorf – Bereich der Windkraftanlagen SD V 01-02 (Pläne 1-2) 6
4.1 Methodik 8
4.2 Geländearbeit im Oktober 2023 12
5. Ergebnisse der Prospektion 13
5.1 KG Scharndorf, Windkraftanlage SD V 01 14
5.2 KG Scharndorf, Windkraftanlage SD V 02 14
6. Maßnahmenplanung 15
7. Zusammenfassung 16
8. Literatur 17
8.1. Quellen und Sekundärliteratur 17
8.2. Karten und Pläne 17

1. Einführung

1.1 Basisdaten

BDA Maßnahme Nr.: 05112.23.01

Maßnahmenbezeichnung: WP Scharndorf V - KG Scharndorf, WEA SD V 01 + 02

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Bruck an der Leitha

Gem.: OG Scharndorf

KG 05112 Scharndorf

Zeitraum der Untersuchung: 10.10.2023 bis 11.10.2023.

1.2 Bauvorhaben

Die Windparkanlage Scharndorf V soll um vier weitere Windkraftanlagen vergrößert werden. Die Standorte der Windkraftanlagen SD V 01 und SD V 02 in der Katastralgemeinde Scharndorf liegen im Bereich der Flur „Beim Wald“ östlich des Rohrauer Waldes im westlichen Bereich der Gemeinde, während die in der Katastralgemeinde Wildungsmauer geplanten Standorte SD V 03 und SD V 04 in der Flur „Obere Liss“ östlich des Goldberges im östlichen Bereich der Gemeinde geplant sind (Abb. 1, 2).

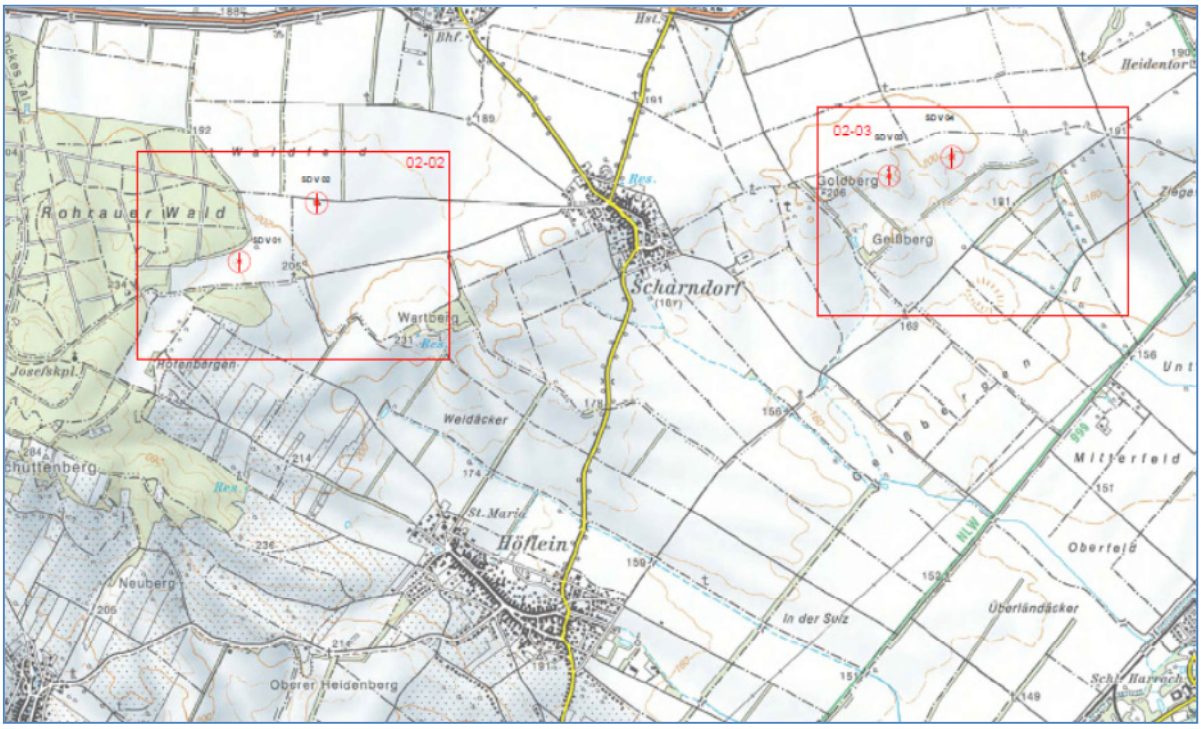


Abb. 1: Windpark Scharndorf V, Lage der geplanten Windkraftanlagen SD V 01 bis SD V 04.

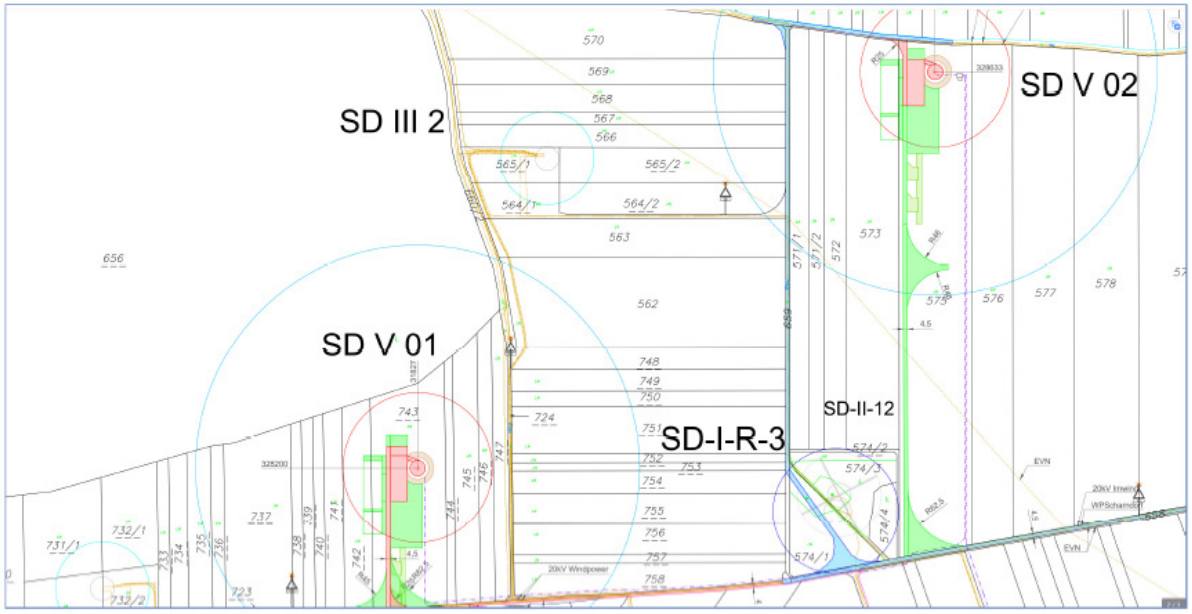


Abb. 2: Windpark Scharndorf V, KG Scharndorf, Lage der geplanten Windkraftanlagen SD V 01 und SD V 02.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG). https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Die bewilligenden Bescheide des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.695.795 (KG Scharndorf) vom 30.09.2023 und GZ 2023-0.695.902 (KG Wildungsmauer) enthalten Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamtes 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023, ist verbindlich anzuwenden: https://www.bda.gv.at/dam/jcr:311e0b74-72ea-4e28-97a1-779e4ceed928/230209_Publikation_Richtlinien_Arch%C3%A4ologie_A4_BF.pdf
  Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“: Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden (bda.gv.at)

2. Geologie

Die Prospektionsflächen liegen im Westteil der Gemeinde Scharndorf südlich der Donau-Auen am überschwemmungssicheren Talrand. Im Untersuchungsgebiet (geplante Standorte der Windkraftanlagen und deren nähere Umgebung) gibt es weder Bäche noch signifikante Erhebungen (Abb. 1). Der Boden im Untersuchungsgebiet besteht fast zur Gänze aus sehr fruchtbarer Schwarzerde („Tschernosem“), die sich unter bestimmten Bedingungen auf kalkreichen Sedimenten bilden kann. In den ehemaligen Altarmen der Donau haben sich graue Feinsedimente abgelagert (Abb. 3).[1]

[1] (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

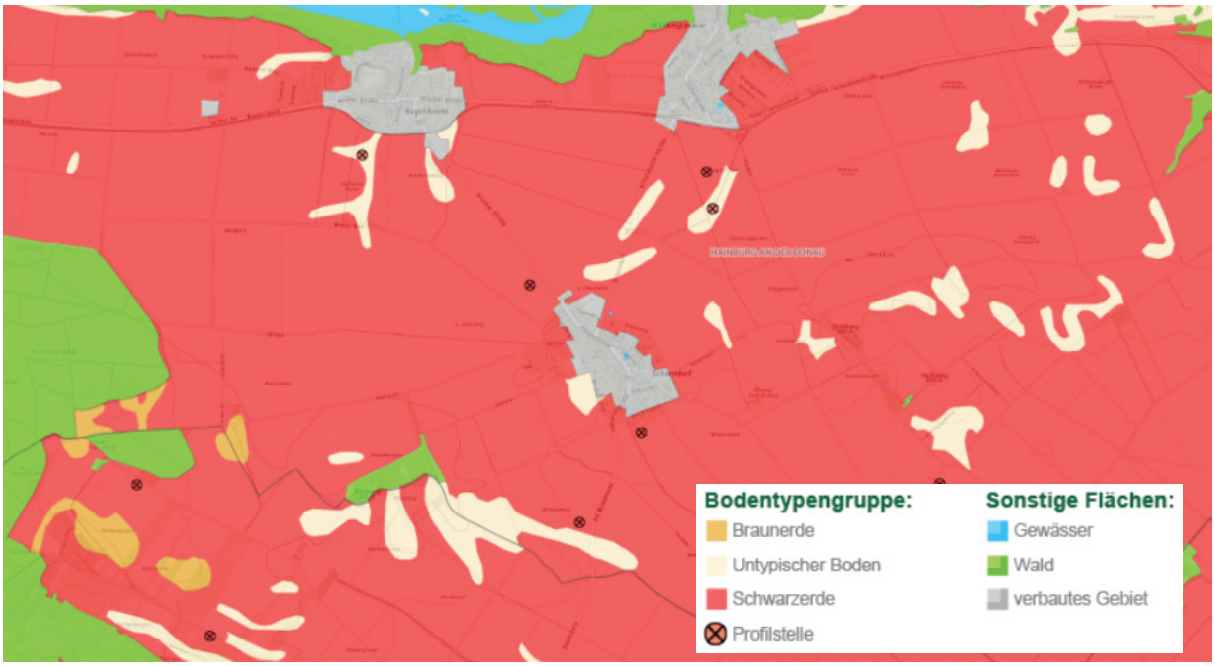


Abb. 3: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

Die Region um Scharndorf und Regelsbrunn liegt tektonisch gesehen im Wiener Becken. „Es handelt sich um einen eigenständigen Ablagerungsraum verschiedener Gesteine, der durch Dehnung und Zerrung des Untergrundes (Subduktionszone) am Übergang der Alpen zu den Karpaten vor rund 16 Millionen Jahren entstanden ist."[2] „Die Sedimentfüllung des Wiener Beckens zeigt eine rund 10 Millionen Jahre währende Abfolge, die mit Meeresablagerungen beginnt und über verschiedene Zwischenstadien bis hin zur endgültigen Verlandung reicht."[3]

3. Regionale Siedlungsgeschichte

Die Besiedlung im 11. Jahrhundert erfolgte vom bayrischen Herrschaftsgebiet Vohburg-Cham aus. Die Wehrkirche (Turm und Befestigung) von Scharndorf dürfte um 1043 errichtet worden sein. Scharndorf selbst wird 1072/91 im Salbuch des Stiftes Göttweig als „Scoriondorf" erstmals urkundlich erwähnt. 1182 werden erstmals die Herren von Haslau/Wildungsmauer genannt, zu deren Herrschaftsgebiet auch Scharndorf gehört. Um 1200 wird die Kirche des Hl. Nikolaus mit ihrem zinnengekrönten Turm gebaut. Das Gebiet zwischen Regelsbrunn, Haslau und Scharndorf wurde „Diuptal" genannt und war bis in das 15. Jahrhundert ein infolge von Räubern unsicherer Ort. In den beiden Belagerungen von Wien diente dieses Gebiet als Aufmarschgebiet und Lager des Osmanischen Heeres. Vor allem nach der zweiten Belagerung Wiens 1683 blieb von Scharndorf nichts übrig und musste neu besiedelt werden.[4]

[2] Geologie und Weinviertel, Geologische Bundesanstalt und Weinkomitee Weinviertel, Wien 2004, S. 9.
[3] Geologie und Weinviertel, Geologische Bundesanstalt und Weinkomitee Weinviertel, Wien 2004, S. 9.
[4] http://www.scharndorf.gv.at/Lebensraum_Scharndorf/Wissenswertes_der_Gemeinde/Geschichte. - Gehart 2017

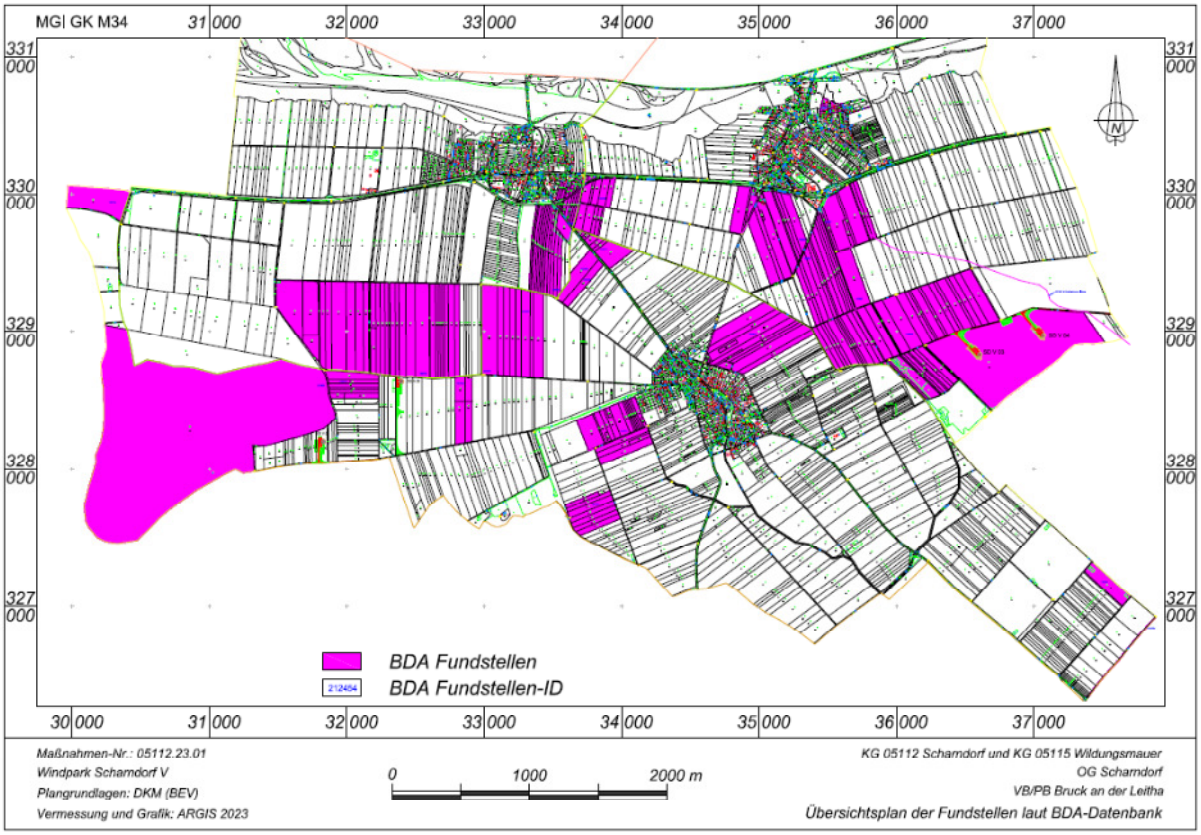


Abb. 4: Registrierte Fundstellen im Untersuchungsgebiet und Umgebung. Quelle BDA, Grafik ARGIS.

Westlich von Scharndorf werden in der KG Scharndorf die Windkraftanlagen SD V 01 und SDV 02 errichtet (Abb. 1-2), östlich von Scharndorf in der KG Wildungsmauer die Anlagen SD V 03 und SD V 04 (Abb. 1).

3.1 KG Scharndorf – Bereich der Windkraftanlagen SD V 01-02 (Pläne 1-2)

Unmittelbar nördlich der geplanten Anlage SD V 01 befindet sich das Grundstück 656, Flur „Rohrauer Wald“, wo in den ALS-Daten Grabhügel unbekannter Zeitstellung zu erkennen sind (BDA-Fundstellen-ID: 212454, vgl. Plan 2).

Im Bereich der geplanten Anlage SD V 02 wurden in den Jahren 2013 und 2014 archäologische Untersuchungen im Zuge der Errichtung von Windkraftanlagen durchgeführt, es wurden keine Befunde festgestellt (BDA-Fundstellen-ID: 207845, Gst. 581/1+2, 582/1+2, 564/1-583/1; MNr. 05112.13.02, 05112.14.01). Nördlich der geplanten Anlage befindet sich auf den Grundstücken 395 und 396 die römerzeitliche „Villa Regelsbrunn“ (Abb. 6 und Plan 2; BDA-Fundstellen-ID: 122748), wo zuletzt 2005 auf der Flur „Waldfeld“ bei systematischen Begehungen zahlreiche Ziegelbruchstücke und Keramikfragmente aufgesammelt worden sind.[5] Auf den Grundstücken 390 bis 416 sind zahlreiche awarische Kleinfunde und spätrömerzeitliche Münzen aufgesammelt worden.[6]

[5] René Ployer, Fundberichte aus Österreich 44, 2005, Wien 2006, 540 (KG Regelsbrunn). – Von Groller 1902, 14 ff. – Thomas 1964, 257 ff.
[6] Stadler & Winter 2002. – Walter Kropf, Fundberichte aus Österreich 23, 1984, Wien 1985, 367.

Abb. 5: KG Scharndorf, Franziszeischer Kataster 1872
(Quelle: https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/embed/?bbox=18).

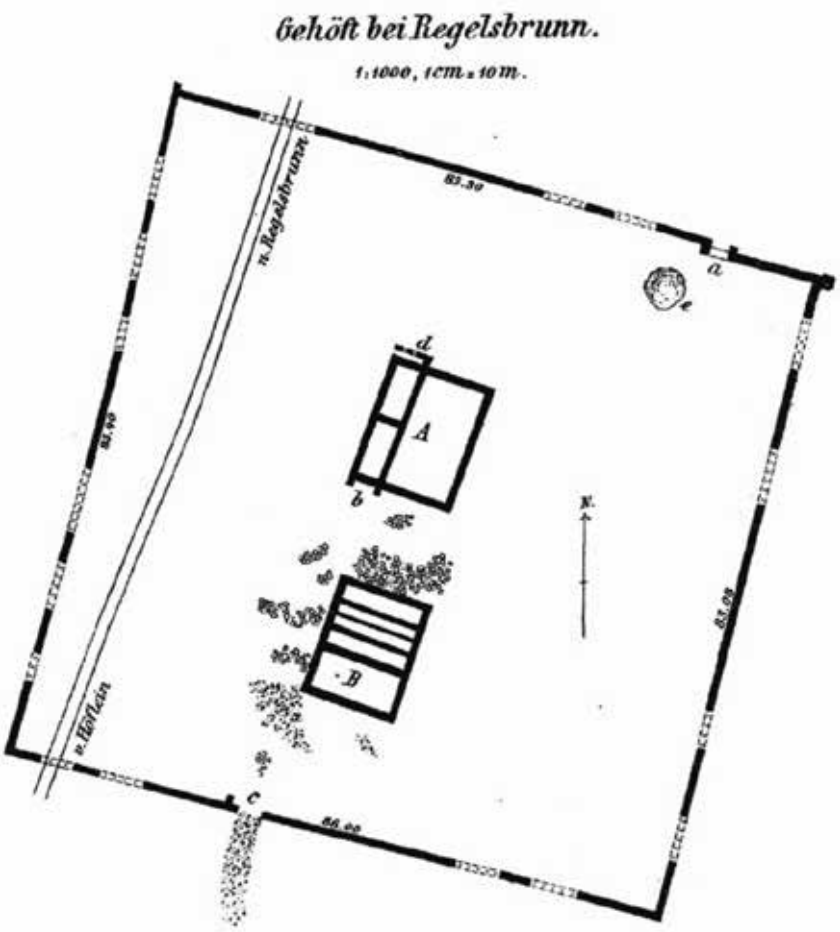


Abb. 6: KG Regelsbrunn, Römische Villa, Quelle Groller 1902, Fig. 1.

Weiter nach Osten hin sind Luftbildbefunde (Bewuchsmerkmale) in der Flur „2. Oberfeld“ erkennbar, die zu einer nicht genauer datierbaren Siedlung gehören (BDA-Fundstellen-ID: 207876). Eine weitere nicht näher datierbare Siedlung ist südwestlich von Scharndorf in der Flur „Mitterfeld“ ebenfalls auf einem Luftbild zu erkennen (BDA-Fundstellen-ID: 207841). Beide Fundstellen könnten Lager des Osmanischen Heeres von 1683 gewesen sein, wie sie schriftlich konstatiert wurden.

Westlich von Scharndorf in der Flur „Wartberg“ wurden vor 2011 zahlreiche Steingeräte aus Quarzit aufgesammelt, die möglicherweise einer altpaläolithischen Fundstelle angehören (BDA-Fundstellen-ID: 122777).[7]

4. Archäologische Prospektion

4.1 Methodik

In der Vorbereitungsphase wurden Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelt sich um Archive und Datenbanken, Veröffentlichungen, aktuelle und historische topographische und thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung etc. nutzbringend verwertbar ist.

In der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamts sind im unmittelbaren sowie im weiteren Umfeld des Untersuchungsgebietes zahlreiche Einträge vorhanden (Abb. 4 und Pläne 1-2).

In der GeoDatenbank des Landes Niederösterreich http://noe.gv.at stehen als wertvolle Grundlagen topographische Karten, Kataster, ALS-Daten (Airborne Laser Scanning), aktuelle und historische Orthophotos, sowie der Franziszeische Kataster zur Verfügung. Die georeferenzierten historischen Karten der 1. bis. 3. Landesaufnahme stehen auf der Website https://maps.arcanum.com/en/ flächendeckend für Mitteleuropa zur Verfügung.

In der Darstellung des Franziszeischen Katasters von 1872 ist zu erkennen, dass das Untersuchungsgebiet überwiegend landwirtschaftlich genutzt worden ist (Abb. 5).

Die älteste detaillierte flächendeckende Geländeaufnahme ist die Josephinische Landesaufnahme (JLA, auch Josephinische Kriegskarte genannt), die zwischen 1763 und 1787 entstanden ist. Die Kartenblätter sind vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) und der Österreichischen Staatsdruckerei digitalisiert und georeferenziert worden. Die Interpretation der historischen Landesaufnahmen erbrachte für das Projektgebiet keine eindeutigen Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen oder Objekte.

Luftbildinterpretation: GeoInformationen Niederösterreich stellt Orthophotos zur Verfügung, die für das Prospektionsgebiet interpretiert worden sind. Sie decken den Zeitraum von 1999 bis 2022 ab und wurden zu unterschiedlichen Jahreszeiten und Bewuchsstadien aufgenommen.

[7] Oliver Schmittsberger, Fundberichte aus Österreich 52, 2013, Wien 2014, 195, 202-203. (KG Scharndorf).

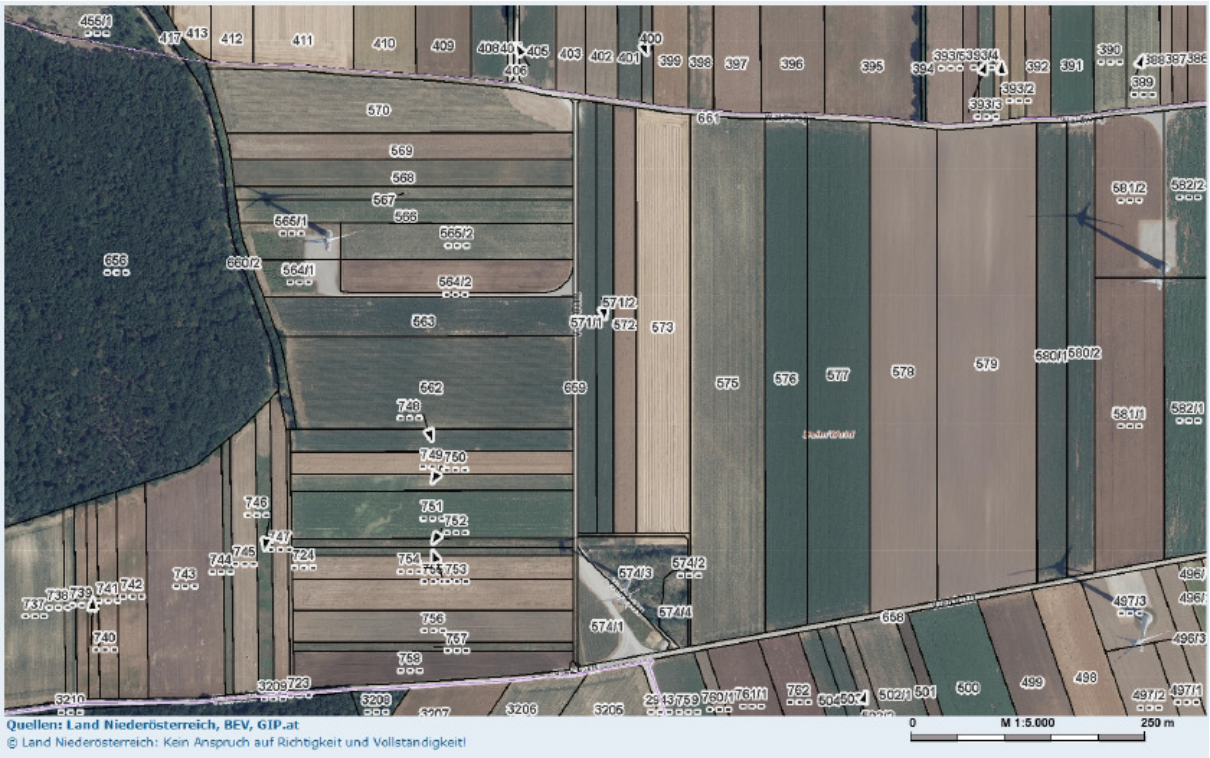


Abb. 7: KG Scharndorf, Orthophoto (Quelle Gis Niederösterreich - https://noe.gv.at).

Das Projektgebiet wird von linearen Luftbildobjekten durchquert, die als Altstraßen bzw. verfüllte Gräben interpretiert werden. In der KG Scharndorf wurden zwei lineare Luftbildbefunde identifiziert: Ein langer Nordwest-Südost verlaufender (Luftbildbefund 1, Abb. 8), sowie ein weiterer Südsüdwest-Ostnordost orientierter (Luftbildbefund 2, Abb. 9).

Luftbildbefund 1

KG Scharndorf, Gst. 564/1, 564/2, 565/2, 566-570, 571/1-579, 658, 495-500

Der Luftbildbefund wird in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes unter der Fundstellen-ID 122748 (Fundzone Waldfeld, Fundplatz-Nr. 6) als römerzeitliche Straße geführt (Abb. 8 und Plan 2). In diesem Bereich wurde 1899 ein annähernd zylindrischer Meilenstein(?) ohne sichtbare Inschrift gefunden (vgl. Plan 2). Im Orthophoto von 2019 ist der Straßenkörper als helles negatives Bewuchsmerkmal zu sehen, in einigen Abschnitten begleitet von schmalen dunkleren positiven Bewuchsmerkmalen, die zu beiden Seiten parallel zur Straße verlaufen; sie werden als verfüllte Straßengraben gedeutet.

Befund: Negatives Bewuchsmerkmal, hell, linear, Orientierung Nordwest – Südost, auf 1.600 m Länge zu verfolgen, Winkelpunkt bei der Zufahrt zur bestehenden Windkraftanlage, Breite ca. 6,5 m. – Im Bereich vom Winkelpunkt ist das Luftbildobjekt schon einmal von der Zufahrt zur bestehenden Winkraftanlage („Trompete") tangiert worden – über Befunde oder Beobachtungen ist nichts bekannt.

Interpretation: Altstraße, wahrscheinlich römerzeitliche Nebenstraße. Die Breite des Straßenkörpers ist typisch für Nebenstraßen (beträgt meist 4,5 bis 7 m). Charakteristisch für eine römische Straße im

ebenen Gelände ist auch die Richtungsänderung bei einem Winkelpunkt, so wie sie der Geometer abgesteckt hat (keine Kurve!).

Abb. 8: Orthophoto: Luftbildbefund 1 (Quelle GIS Niederösterreich - https://noe.gv.at, Befliegung 2019).

Abb. 9: Orthophoto, Luftbildbefund 2 (Quelle GIS Niederösterreich - https://noe.gv.at, Befliegung 2000).

Luftbildbefund 2

KG Scharndorf, Grundstücke 732/1, 733 bis 747

Im Luftbildbefund sind im Bewuchs zwei parallele lineare Strukturen erkennbar, die annähernd Westsüdwest - Ostnordost orientiert sind. Nach den vielfältigen teils fleckigen Bewuchsmerkmalen ist der Untergrund heterogen, die Strukturen sind auch nicht durchgehend sichtbar (Abb. 9 und Plan 2).

Befund: Zwei parallele lineare meist positive Bewuchsmerkmale, dunkel, (teilweise auch als helle negative Bewuchsmerkmale ausgeprägt), Orientierung WSW – ENE, mit Unterbrechungen auf 450 m Länge zu verfolgen, Gesamtbreite (zwischen den Außenkanten der parallelen linearen Strukturen) ca. 13 bis 14 m, Breite der linearen Strukturen ca. 1,5 bis 2 m.

Interpretation: Altstraße (Römerzeit?), die beiden linearen Strukturen werden als Straßengräben interpretiert, der Straßenkörper ist im Bewuchs nicht als solcher differenzierbar. Nach der Breite handelt es sich um eine römische Hauptstraße, vgl. dazu die römische Staatsstraße im Grazer Feld bei Werndorf[8] mit einer Breite des Straßenkörpers vom 9 m und der Breite der Straßengräben von 1,5 bis 2 m. Die Fortsetzung von Luftbildbefund 2 nach Ostnordosten hin führt geradlinig zum Heidentor.

Archäologischer Survey

Die systematische Begehung mit Fundaufsammlung dient zur Überprüfung, ob an der Ackeroberfläche durch archäologisches Fundmaterial Hinweise auf archäologische Fundstellen vorhanden sind oder nicht. In Waldgebieten sowie auf Wiesen und Weiden sind meist nur künstliche Geländeveränderungen wie zum Beispiel Wälle, Gräben, Siedlungsterrassen, Altwege, Bergbauspuren, Altfluren etc. erkennbar.

Nach der Morphologie wird eine Gliederung in verschiedene landschaftliche Einheiten vorgenommen. Diese Gliederung bietet eine wesentliche Grundlage für folgende Anwendungen:

- Beurteilung, ob und in welchen Bereichen durch Kolluvien / Alluvien allenfalls archäologische Fundstellen überdeckt sein könnten.
- Beurteilung von Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Prospektionsmethoden, speziell für die Luftbildinterpretation und den archäologischen Survey.
- Differenzierung der archäologischen Sensibilität von Landschaftseinheiten nach morphologischen Kriterien und bekannten Verteilungsmustern von Siedlungen.

Nach den Standortfaktoren für Siedlungen (Gewässernähe, Verkehrsgeographie, Schutzlage/Gunstlage, Bodengüte, Mikroklima, natürliche Ressourcen etc.), der Lage bereits

[8] F. Bellitti & G. Fuchs, Koralmbahn Feldkirchen –Weitendorf, VF9 Römische Staatsstraße, MNr. 63292.20.01, KG Werndorf und KG Wundschuh. Fundberichte aus Österreich 59, 2020, Wien 2022, D8315 - D8330.

bekannter Fundstellen sowie von bevorzugten Lokalitäten / morphologischen Einheiten kann nach dem aktuellen Stand der Kenntnis und typischen Verteilungsmustern für bestimmte Zeitabschnitte die archäologische Sensibilität für jede Landschaftseinheit relativ gut beurteilt werden.

Für die Beurteilung der archäologischen Sensibilität wird die Landschaft des Untersuchungsgebiets entsprechend den oben genannten morphologischen Einheiten und Standortfaktoren in Flächen unterteilt, denen jeweils eine definierte Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Bodendenkmalen zugewiesen wird.

Tabelle 1: Archäologische Sensibilität

Nr.	*Stufe*	*Beschreibung*	*Anmerkung*
1	Sehr hoch	Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen, Geländedenkmale, historische Gebäude, Ruinen etc.	Nachweis vorhanden
2	Hoch	Nahbereich von Fundstellen und Verdachtsflächen, Flächen mit sehr günstigen Standortfaktoren, Gewässernähe, Talränder, Terrassen, Erzvorkommen etc.	Beurteilung nach topographischen Merkmalen
3	Mäßig	Durchschnittliche Sensibilität, Fundstellen können vorkommen, eine hohe Fundstellendichte ist nicht zu erwarten.	Zwischen hoher und geringer Sensibilität
4	Gering	Geringe Sensibilität, Steilhänge, Feuchtland, Gewässer, Rutschungsgebiete etc. Fundstellen sind nicht ganz auszuschließen, aber selten.	Beurteilung nach der Morphologie, große Distanz zu Gewässern, fernab von Fundstellen
5	Keine	Die archäologische Sensibilität ist null – gilt nur für nachweislich total zerstörte Flächen (z.B. Steinbruch, Schottergrube, tiefe Geländeeinschnitte), nicht jedoch für überschüttete Flächen, wie z.B. Straßendämme.	Nachweis erforderlich
0	Nicht beurteilt	Flächen außerhalb des Untersuchungsgebiets, die nicht beurteilt worden sind.	Keine Aussage Keine Beurteilung

4.2 Geländearbeit im Oktober 2023

4.2.1 Organisatorisches

Die örtliche Begehung und Fundaufsammlung erfolgte im Zeitraum vom 10.10.2023 bis 11.10.2023 durch Federico Bellitti und Hannes Heymans. Das Wetter und die Beobachtungsbedingungen waren für diesen Zweck gut geeignet (sonnig bei Tageshöchsttemperaturen von 18 bis 24°C, teils windig).

Das Prospektionsgebiet wurde in Streifenform (=Linewalking) begangen. Die Distanz zwischen den parallelen Linien beträgt 10 m. Begleitend wurden der Zustand der Flächen, die Geländenutzung (Acker, Wiese, Wald etc.), etc. erfasst. Wegen Bewuchs nicht begehbare Flächen wurden ebenfalls kartiert. Alle relevanten Daten wurden fotografisch und schriftlich erfasst, sowie in Plänen mittels AutoCAD im .dwg-Format dargestellt.

4.2.2 Technisches

Die Begehung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023. Raumbezogene Daten wurden mit dem Hand-GPS Garmin eTrex 10 aufgenommen.

Einsatz technischer Geräte: Hand-GPS Garmin eTrex 10, Kamera Canon 400D, Toughbook Panasonic CF31, Drohne DJI Mini 2.

Verwendete Software: AutoCAD 2010 und 2014, Adobe Reader 10 und PDFCreator (.pdf), Microsoft Office (.pdf; .doc; .xlsx).

4.2.3 Topographie des Untersuchungsgebiets

Das untersuchte Gebiet in der KG Scharndorf liegt in Talrandlage und wird als Ackerfläche genutzt. Die Geländeoberfläche ist flach und eben mit geringen Höhenunterschieden.

5. Ergebnisse der Prospektion

Bei der Begehung (Plan 2) im Projektgebiet wurden ergänzend zu den Standorten der Windkraftanlagen zusätzliche Flächen untersucht, um das Umfeld zu berücksichtigen: Im Folgenden werden die untersuchten Flächen an den Standorten der geplanten Windkraftanlagen Daten beschrieben.

Abb. 10: KG Scharndorf, Gst. 743, geplanter Standort der Windkraftanlage SD V 01, Ansicht gegen West, Drohnenfoto ARGIS.

5.1 KG Scharndorf, Windkraftanlage SD V 01

Standort: Gst. 742, 743 (Abb. 10)

Begangene Grundstücke: vgl. Plan 2

Bewuchs: keiner

Sichtbarkeit: Sehr gut (100%)

Nutzung: Acker

Funde: - Gst. 747: 2 Keramik- und 1 Glasfragment, römerzeitlich (FNr. 1-3, vgl Plan 2)

- Gst. 737: 1 Randstück einer Schüssel aus Terra Sigillata (FNr. 4, vgl. Plan 2)
- Gst. 751: 1 römerzeitliches Dachziegelfragment, Imbrex (FNr. 5, vgl. Plan 2)

Archäologische Sensibilität: sehr hoch

Befunde: Luftbildbefund 2 (Abb. 9, Plan 2)

Nähe zu diversen Fundstellen aus der BDA-Datenbank (vgl. Plan 2)

Abb. 11: KG Scharndorf, Gst. 575, geplanter Standort der Windkraftanlage SD V 02, Ansicht gegen West. Drohnenfoto ARGIS.

5.2 KG Scharndorf, Windkraftanlage SD V 02

Standort: Gst. 573, 575 (Abb. 11)

Begangene Grundstücke: vgl. Plan 2

Bewuchs: keiner

Sichtbarkeit: Sehr gut (100%)

Nutzung: Acker

Funde: - Gst. 575: 6 Keramik- und 7 Ziegelfragmente, römerzeitlich (FNr. 6-10, vgl Plan 2)

- Gst. 573: 6 Keramikfragmente, römerzeitlich (FNr. 11-13, vgl. Plan 2)

Archäologische Sensibilität: sehr hoch

Befunde: Luftbildbefund 1 (vgl. Abb. 8, Plan 2)
Nähe zu diversen Fundstellen aus der BDA-Datenbank (vgl. Plan 2)

5.3 Interpretation der Ergebnisse

Die Äcker in den Bereichen der zwei geplanten Windkraftanlagen waren großteils gepflügt oder geeggt und damit sehr gut zu beurteilen, somit ist die Aussagekraft der Ergebnisse sehr gut. Im Prospektionsgebiet wurden einzelne Funde aus der römischen Kaiserzeit aufgesammelt. Es handelt sich um eine Fundstreuung geringer Dichte, Fundkonzentrationen wurden nicht festgestellt.

Die Luftbildobjekte 1 und 2 werden als römerzeitliche Straßen interpretiert.

Die Standorte beider Windkraftanlagen grenzen unmittelbar an bekannte Fundstellen aus der Datenbank des Bundesdenkmalamtes.

Auf Grund dieser Fakten besitzen beide Standorte für die geplanten Windkraftanlagen eine sehr hohe archäologische Sensibilität. Mit archäologischen Befunden ist im Zuge der Errichtung der Anlagen zu rechnen.

6. Maßnahmenplanung

Allgemeines

- Alle Maßnahmen sind nach den jeweils aktuellen Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamts durchzuführen, aktuell: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html
- Für alle Maßnahmen ist vom leitenden Archäologen eine Bewilligung des Bundesdenkmalamts nach §11 DMSG zu beantragen.
- Es darf nur entsprechend ausgebildetes und geschultes Personal eingesetzt werden.
- Das gesamte Fundmaterial ist zu reinigen, zu konservieren, fachlich zu bearbeiten, zu dokumentieren und zusammen mit dem Befundkatalog und der Auswertung zu veröffentlichen.

Anlage SD V 01, KG Scharndorf

Römerstraße (Luftbildbefund 2) und Nähe zum Hügelgräberfeld (BDA Fundstelle Nr. 122454)

Archäologische Grabung: Der Luftbildbefund 2, die vermutete römische Straße, wird von der Eingriffsfläche unmittelbar tangiert. Dieser Bereich ist im Rahmen einer regulären archäologischen Grabung vollständig zu untersuchen, wobei auch Querprofile im rechten Winkel zur Straßenachse anzulegen und zu dokumentieren sind. Die Verfüllung der Straßengräben ist im Hinblick auf datierendes Fundmaterial sorgfältig und vollständig auszuräumen.

Archäologische Baubegleitung: Alle übrigen Flächen (Turmfundament, Kranstellfläche,

Zuwegungen, Leitungsgräben etc.) sind im Zuge einer permanenten archäologischen Baubegleitung beim Oberbodenabtrag zu überprüfen. Werden archäologische Befunde angetroffen, so sind diese im Rahmen einer regulären Grabung zu untersuchen.

Anlage SD V 02, KG Scharndorf

Römerstraße (Luftbildbefund 1) und Nähe zur römerzeitlichen „Fundzone Waldfeld“ (BDA Fundstelle Nr. 122748).

Archäologische Grabung: Der Luftbildbefund 1, die vermutete römische Straße (BDA Fundstelle Nr. 207862, wird von der Zuwegung unmittelbar tangiert. Der Eingriffsbereich ist im Rahmen einer regulären archäologischen Grabung zu untersuchen, wobei auch Profile anzulegen und zu dokumentieren sind. Die Verfüllung der Straßengräben ist im Hinblick auf Fundmaterial sorgfältig und vollständig auszuräumen.

Archäologische Baubegleitung: Alle übrigen Flächen (Turmfundament, Kranstellfläche, Zuwegungen, Leitungsgräben etc.) sind im Zuge einer permanenten archäologischen Baubegleitung beim Oberbodenabtrag zu überprüfen. Werden archäologische Befunde angetroffen, so sind diese im Rahmen einer regulären Grabung zu untersuchen.

7. Zusammenfassung

Die Windparkanlage Scharndorf V soll um vier weitere Windkraftanlagen vergrößert werden. Die in der Katastralgemeinde Scharndorf geplanten Standorte der Windkraftanlagen SD V 01 und SD V 02 liegen im Bereich der Flur „Beim Wald“ östlich des Rohrauer Waldes im westlichen Bereich der Gemeinde.

Die Begehungen mittels Linewalking im Linienabstand von 10 m wurden von F. Bellitti und H. Heymans in der Zeit vom 10.10. bis 11.10.2023 durchgeführt. Die Äcker in den Bereichen der geplanten Windkraftanlagen waren großteils gepflügt oder geeggt und damit sehr gut zu beurteilen, somit ist auch die Aussagekraft der Surveyergebnisse sehr gut. Im Prospektionsgebiet wurden einzelne Funde aus der römischen Kaiserzeit aufgesammelt. Es handelt sich um eine Fundstreuung geringer Dichte, Fundkonzentrationen wurden nicht festgestellt.

Im Untersuchungsgebiet wurden die Luftbildobjekte 1 und 2 festgestellt – beide werden als römerzeitliche Straßen interpretiert und beide werden bei der Errichtung der Windkraftanlagen Bauvorhaben in Teilbereichen tangiert, sodass archäologische Untersuchungen in den Eingriffsbereichen erforderlich ist.

Die Standorte beider Windkraftanlagen grenzen unmittelbar an bekannte Fundstellen aus der Datenbank des Bundesdenkmalamtes.

Auf Grund dieser Fakten haben die Standorte der geplanten Windkraftanlagen eine sehr hohe archäologische Sensibilität. Mit archäologischen Befunden ist im Zuge der Errichtung der Anlagen jedenfalls zu rechnen.

8. Literatur

8.1. Quellen und Sekundärliteratur

Bellitti & Fuchs 2020 - Federico Bellitti und Gerald Fuchs, Koralmbahn Feldkirchen – Weitendorf, VF9 Römische Staatsstraße, MNr. 63292.20.01, KG Werndorf und KG Wundschuh. Fundberichte aus Österreich 59, 2020, Wien 2022, D8315 - D8330.

Bors 2002 – Kurt Bors, Ergebnisse der geografisch-archäologischen Prospektion im Raum Wildungsmauer-Petronell. Carnuntum-Jahrbuch 2002, 179 - 211.

Carnuntum und Limes. Denkmalpflege in Niederösterreich 45, St. Pölten 2011, 84 Seiten.

Gehart 2017 – Alois Gehart, Regelsbrunn, Scharndorf, Wildungsmauer: Drei Orte, eine Gemeinde im Wandel der Zeit: Geschichte der Orte, der Herrschaften und der Pfarren. Scharndorf 2017, 1138 Seiten.

Stadler & Winter 2002 – Peter Stadler & Heinz Winter, Awarische Fundstellen in Österreich. Varia Archaeologica Hungarica 13_02. In: Szentpeteri Joszef, Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. Wien 2002.

Thomas 1964 – Edit Baja Thomas, Römische Villen in Pannonien. Beiträge zur pannonischen Siedlungsgeschichte. Budapest 1964, 418 Seiten.

Von Groller 1902 – Maximilian von Groller, Großes Gehöft bei Regelsbrunn. Der Römische Limes in Österreich 3, 1902, 1 - 52.

8.2. Karten und Pläne

1. LA – Josephinische Landesaufnahme (Josephinische Kriegskarte). [Erste planmäßige kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1763-1787, im Maßstab 1 : 28.800].

   http://mapire.eu/de/map/firstsurvey;

2. LA – Franziszeische Landesaufnahme. [Zweite kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1806-69, benannt nach Kaiser Franz I., Maßstab 1:28.800] http://mapire.eu/de/map/secondsurvey

3. LA – Franzisko-Josephinische Landesaufnahme. [3. Landesaufnahme der österreichischen Kronländer, 1869-87, benannt nach Kaiser Franz Joseph I. Die Bearbeitung erfolgte im Maßstab 1:25.000, davon wurden die 752 Blätter der Spezialkarte der österreichisch - ungarischen Monarchie 1:75.000 abgeleitet.]

ALS – Airborne Laser Scanning. https://noe.gv.at

DKM – Digitale Katastralmappe https://noe.gv.at

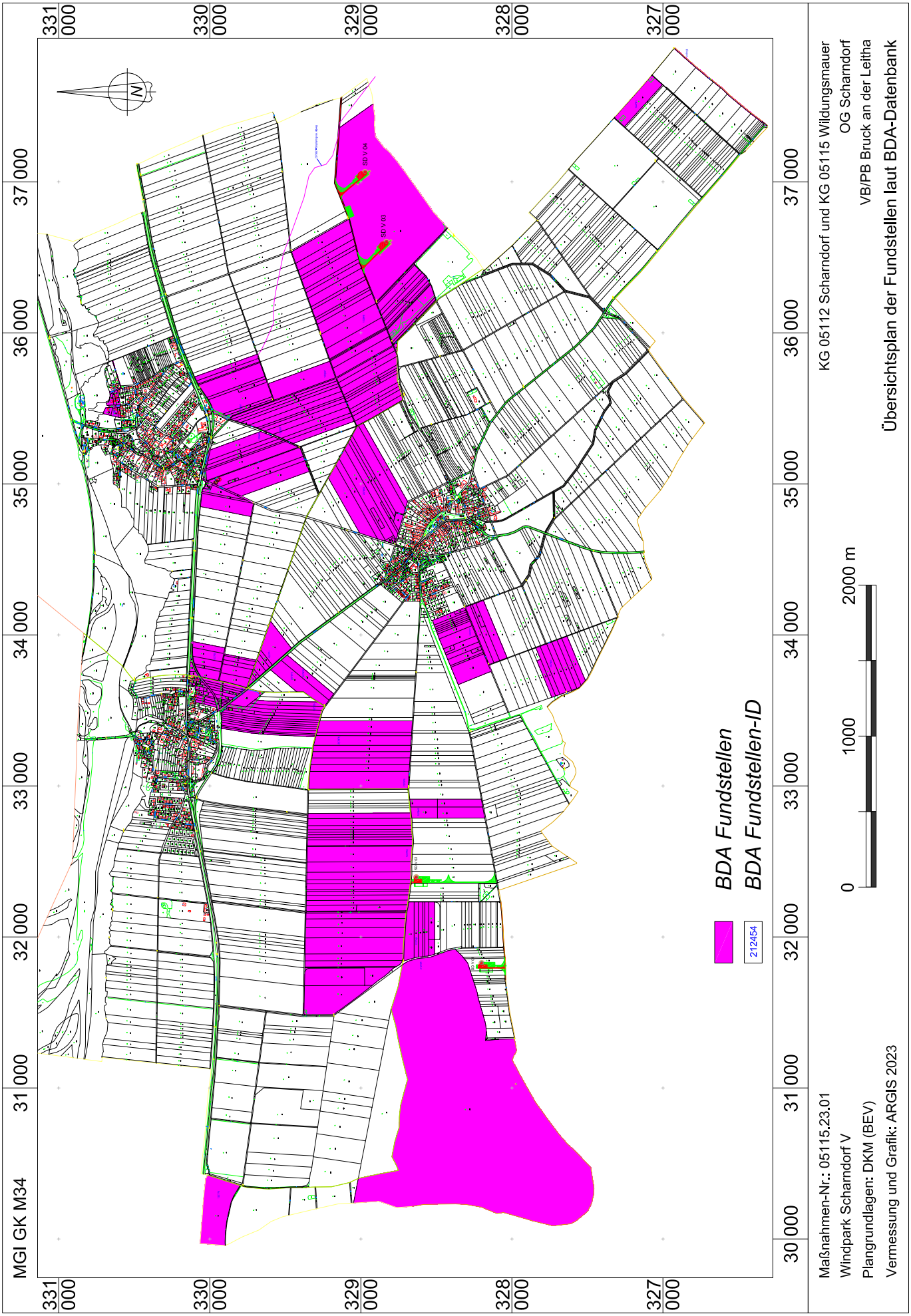
Ortho – Orthophotos https://noe.gv.at; Topokarte. https://noe.gv.at

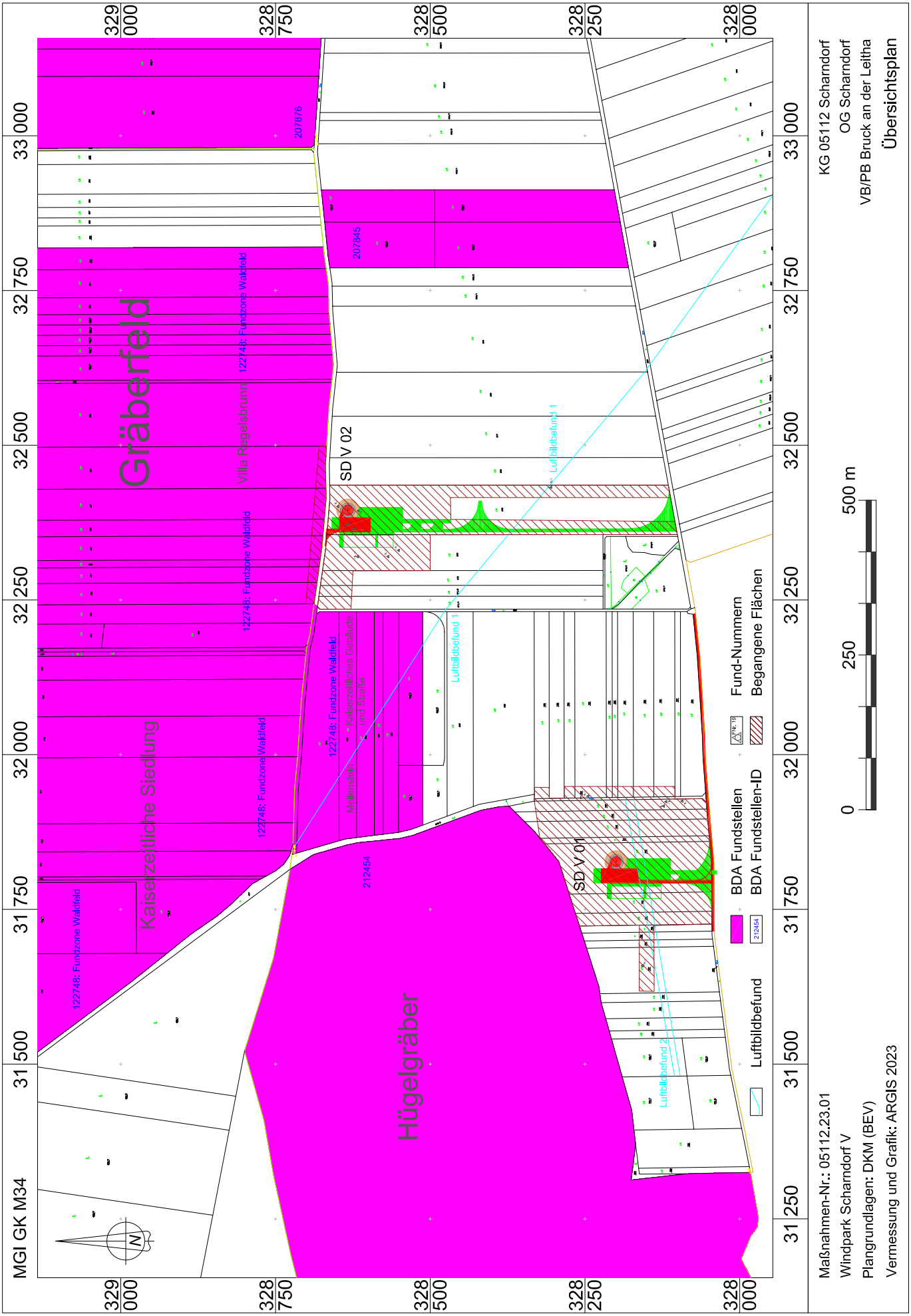
Verfasser

Mag. Federico Bellitti, Archäologiebüro Bellitti, Hafnerriegel 20, A-8010 Graz, Federico_Bellitti@drei.at

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, office@argis.at

Mag. Hannes Heymans, Mitterstraße 133/2, 8544 Pölfing-Brunn, hannes.heymans.pb@gmail.com


MGI GK M34
331 000
330 000
329 000
328 000
327 000
30 000
31 000
32 000
33 000
34 000
35 000
36 000
37 000
N
SD V 04
SD V 03
BDA Fundstellen
BDA Fundstellen-ID
212454
0
1000
2000 m
Maßnahmen-Nr.: 05115.23.01
Windpark Scharndorf V
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung und Grafik: ARGIS 2023
KG 05112 Scharndorf und KG 05115 Wildungsmauer
OG Scharndorf
VB/PB Bruck an der Leitha
Übersichtsplan der Fundstellen laut BDA-Datenbank


MGI GK M34
329 000
328 750
328 500
328 250
328 000
33 000
32 750
32 500
32 250
32 000
31 750
31 500
31 250
Gräberfeld
Villa Riegelsbrunn
122748: Fundzone Waldfeld
Kaiserzeitliche Siedlung
Hügelgräber
207876
207845
212454
SD V 02
SD V 01
Luftbildbefund 1
Luftbildbefund 2
Kaiserzeitliches Gebäude und Straße
Meilenstein
BDA Fundstellen
BDA Fundstellen-ID
Luftbildbefund
Fund-Nummern
Begangene Flächen
0
250
500 m
KG 05112 Scharndorf
OG Scharndorf
VB/PB Bruck an der Leitha
Übersichtsplan
Maßnahmen-Nr.: 05112.23.01
Windpark Scharndorf V
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung und Grafik: ARGIS 2023

Universität für Weiterbildung Krems

DONAU UNIVERSITÄT KREMS

united by crisis?

Bericht zur Archäologischen Maßnahme

Line Walking-Survey Schletz-Dürnschletz

Abbildung 1: Schletz-Dürnschletz, die Citizen Scientists reihen sich für die letzte Linie auf. Foto: Julia Längauer

von Julia Längauer, Cornelia Hascher und Jakob Maurer

Maßnahmennummer:	**15037.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Schletz-Dürnschletz**
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Mistelbach
Gemeinde:	Asparn an der Zaya
Katastralgemeinde (-nummer):	Schletz (15037)
Grundstücksnummer:	2308-2316,2320-2327,2329-2337,2339-2351,2368
Anlass für die Maßnahme:	Forschungsprojekt „Durch die Krise vereint?“ www.united-by-crisis.at
Durchführungszeitraum:	07.03.2023-08.03.2023
Grobdatierungen (Feindatierungen):	Neolithikum (Frühneolithikum)
Kulturstufen:	Linearbandkeramik
Grobbefunde (Feinbefunde):	Siedlung
Leiterin der Maßnahme:	Julia Längauer, MA

Autor*innen des Berichts mit Anschrift: Julia Längauer, MA; julia.laengauer@donau-uni.ac.at
Cornelia Hascher, BA; cornelia.hascher@donau-uni.ac.at
Mag. Jakob Maurer; jakob.maurer@donau-uni.ac.at
Universität für Weiterbildung Krems
Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften
c/o Abteilung Kunst und Kultur
Landessammlungen Niederösterreich
Schloss Asparn/Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn/Zaya

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG NIEDERÖSTERREICH
FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2021–2027
GESELLSCHAFT FÜR FORSCHUNGSFÖRDERUNG NIEDERÖSTERREICH

GEFÖRDERT IM RAHMEN DER FTI-STRATEGIE NIEDERÖSTERREICH 2027

Zusammenfassung

Im Rahmen des Forschungsprojekts „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wurde die Fundstelle „Schletz-Dürnschletz“ in Form eines Line Walking-Surveys begangen, mit dem Ziel, eine vermutete linearbandkeramische Siedlung chronologisch und geografisch zu verorten. Die Leitung und GPS-Vermessung erfolgte durch Julia Längauer, sowie Cornelia Hascher. Die Maßnahme wurde vom 7.3.2023-8.3.2023 mit insgesamt 11 TeilnehmerInnen, aufgeteilt in zwei Teams und einem Linienabstand von 10 x 40 Schritten durchgeführt. Dabei wurde eine Siedlung der späteren Linearbandkeramik (Notenkopfphase) am nördlichen Hang in der Nähe des ehemaligen Quellbereichs des Dürnschletzer Bachs entdeckt. Nordwestlich und westlich der Siedlung deutet die Verteilung der geschlagenen und geschliffenen Steingeräte möglicherweise auf die damaligen Ackerflächen hin. Die Funde befinden sich im Schloss Asparn an der Zaya, Landessammlungen Niederösterreich.

Anlass für die Maßnahme

Im Forschungsprojekt „*Durch die Krise vereint? Eine transdisziplinäre Untersuchung frühneolithischer Gemeinschaften der Siedlungskammer von Schletz*“ (UBC – United by Crisis?) wird das Umfeld der berühmten jungsteinzeitlichen Siedlung von Asparn/Schletz erforscht. Zahlreiche menschliche Überreste legen nahe, dass ihre Bewohner*innen in der Zeit der späten Bandkeramik, vor etwa 7.000 Jahren, einem feindlichen Angriff zum Opfer fielen. Aufgrund der Größe und der Befestigungsanlage vermuten wir, dass Schletz ein zentraler Siedlungsplatz inmitten eines Clusters kleinerer Siedlungen war. Durch die Erforschung dieser Siedlungen im Umfeld hoffen wir unter anderem auf neue Hinweise zum Hintergrund des Massakers und zur Herkunft der in Schletz verstorbenen Personen.

Von archäologischer Seite wird im Projekt unter anderem gemeinsam mit interessierten Citizen Scientists in Form von Line Walking-Surveys auf Fundorten und Verdachtsflächen in den Gemeinden um Asparn/Schletz nach frühneolithischen Funden (Keramik, Steingeräte …) gesucht. Im Anschluss reinigen wir diese gemeinsam und führen sie einer wissenschaftlichen Dokumentation und Analyse zu.

Das Projekt wird im Rahmen der FTI-Strategie Niederösterreich 2027 durch die Gesellschaft für Forschungsförderung Niederösterreich (GFF) gefördert. Durchgeführt wird es unter der Leitung des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Universität für Weiterbildung Krems in einer Kooperation mit den Landessammlungen Niederösterreich, der Montanuniversität Leoben, dem Naturhistorischen Museum Wien, der Universität für Bodenkultur Wien (Campus Tulln) sowie dem MAMUZ Schloss Asparn/Zaya und dem Schulzentrum Asparn/Zaya.

Die archäologischen Bestandteile des Forschungsprojekts sind Kernelement einer Dissertation von Julia Längauer.

Verlauf der Maßnahme:

Die Maßnahme konnte innerhalb von zwei Tagen abgeschlossen werden. Da die Fläche durch die Straße von Asparn an der Zaya nach Garmans geteilt wird, wurde beschlossen, die TeilnehmerInnen in zwei Teams aufzuteilen. Diese wurden von Julia Längauer und Cornelia Hascher geführt. Die Sichtbarkeit konnte durchweg als sehr gut eingestuft werden, einige Parzellen - 2343, 2344, 2329, 2320 sowie 2308-2316 wurden allerdings aufgrund des schon dichten Bewuchs nicht begangen. Die meisten linearbandkeramischen Funde kamen östlich der Straße zu Tage, westlich hingegen dünnten die Funde stark aus, bzw. handelte es sich dort fast ausschließlich um Silexabschläge und Steinbeile.

Topologie und Boden:

Die Fundstelle befindet sich am unteren Hangbereich einer Senke hin zum ehemaligen Dürnschletzer Bach. Dieser ist mittlerweile seit einigen Jahren ausgetrocknet und führt nur noch bei Starkregen Wasser, jedoch scheint die Quelle in früheren Jahren weiter westlich gelegen zu haben. Umliegend findet sich die übliche Weinviertler Hügellandschaft. Der Boden besteht aus Löss und Schwemmmaterial mit Kulturroherde, Kolluvium und Lockersediment-Braunerde als Oberboden[1].

Technischer Bericht:

Der Line Walking Survey wurde mit insgesamt 11 TeilnehmerInnen unter der Leitung von Julia Längauer und Cornelia Hascher durchgeführt. Die Methodik wurde 2022 erstmals für das Projekt erprobt und anschließend verfeinert. Sie orientiert sich unter anderen an einem Survey der 2019 an der Fundstelle von Asparn/Schletz durchgeführt wurde[2]. Da das Hauptaugenmerk der Surveys auf dem Auffinden von linearbandkeramischen Funden und Siedlungsstrukturen liegt, wurde ein Begehungsabstand von 10 Schritten mit einer Linienlänge von 40 Schritten gewählt (Abb.2). Diese Abstände erlauben einen schnellen Ablauf der Surveys und gleichzeitig eine relativ ortsgenaue Verortung der Funde und späteren möglichen Zuordnung zu einem bandkeramischen Langhaus. Die TeilnehmerInnen gingen im Abstand von 10 Schritten in parallelen, geraden Linien. Alle 40 Schritte wurde ein GPS-Punkt mit der App Q-Field und einem Tablet Samsung Galaxy Tab Active 2 eingemessen und die Funde innerhalb der 40 Schritte mithilfe eines Codes dem Punkt zugewiesen und verpackt. Die Freiwilligen wurden angehalten, keine glasierte Keramik, Plastik oder offensichtlich rezenten Müll einzusammeln. Die Funde wurden anschließend gereinigt, in einer für das Projekt entwickelten Datenbank aufgenommen und über den Code mit den Messdaten verknüpft und im Programm Q-GIS visualisiert.

[1] Siehe www.ebod.at, abgerufen am 25.03.2024

[2] Vgl. STEINHAUSER und LINDINGER 2019 sowie LÄNGAUER ET AL 2023

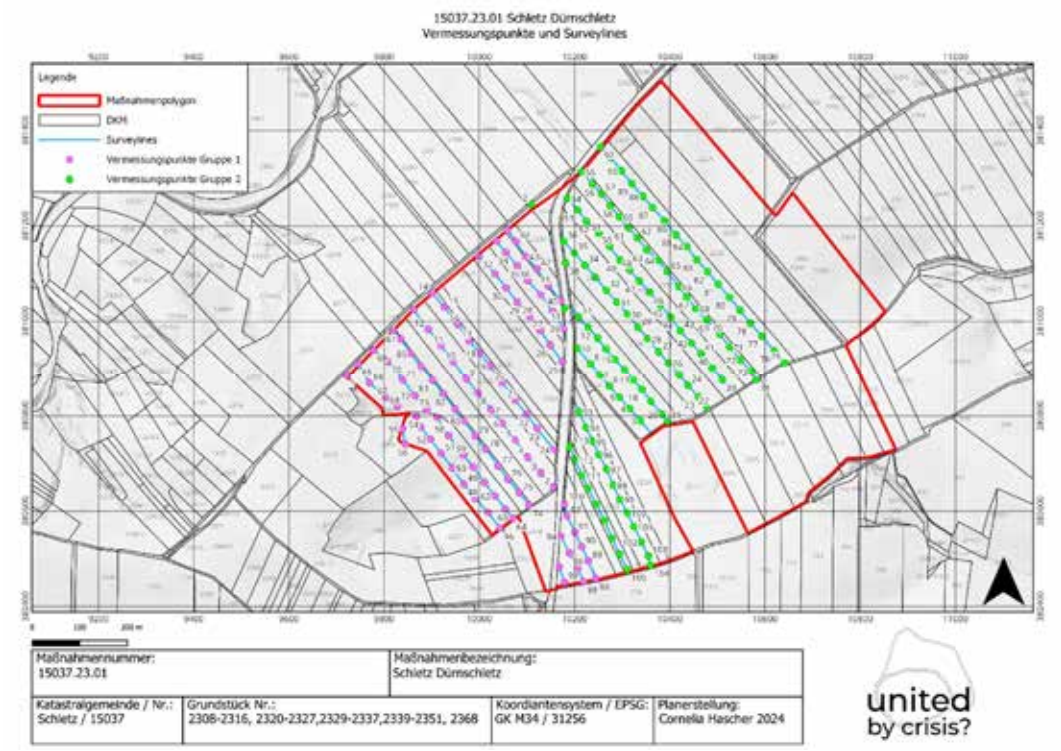


Abbildung 2: Surveylines und Vermessungspunkte. Die Straße von Asparn an der Zaya nach Garmans verläuft durch die Maßnahmenfläche.

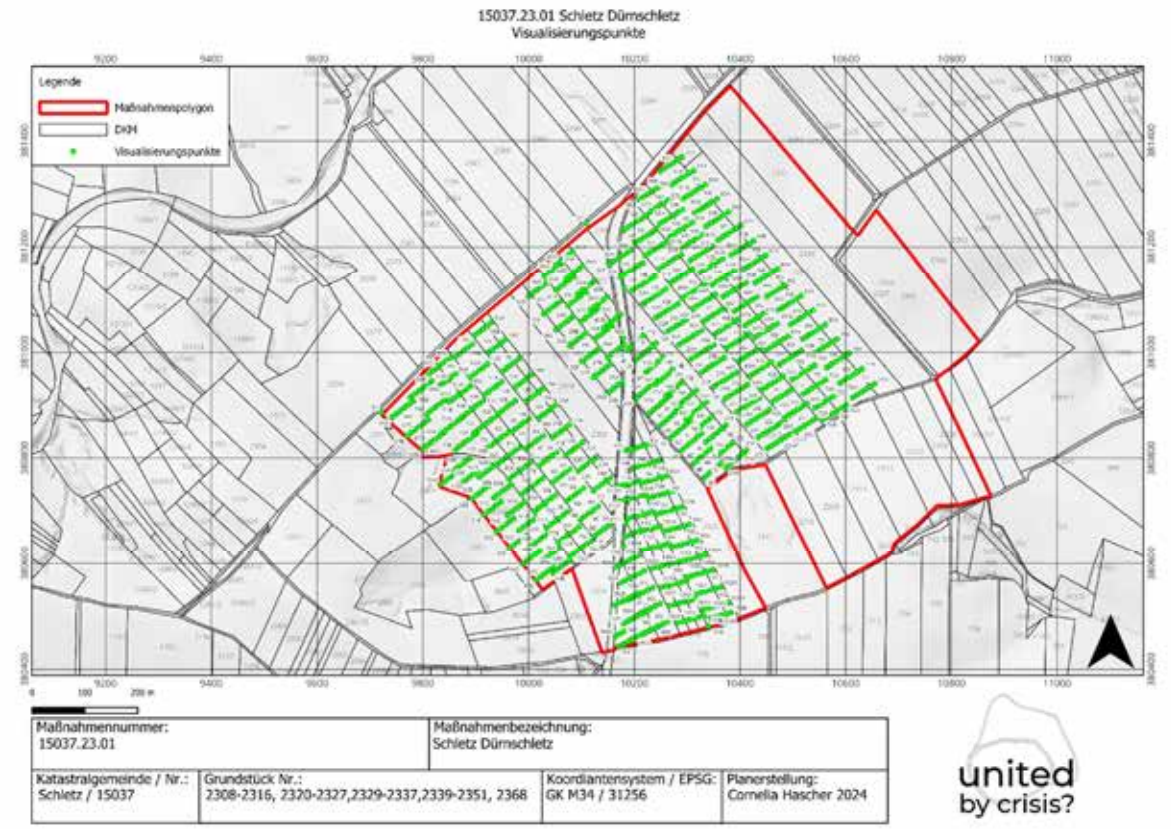


Abbildung 3: Surveylinien mit Visualisierungspunkten. Jedem Teilnehmer wurde ein Buchstabe zugewiesen.

Fundverteilung, Strukturen und wissenschaftliche Beurteilung:
Es konnten hauptsächlich Scherben der Linearbandkeramik (Abb.4), sowie einige Steinwerkzeuge aufgesammelt werden. Die Steinwerkzeuge unterteilen sich in Silexabschläge und Klingen, Steinbeile, Dechsel, Klopfsteine und Reibsteine (Abb.5) Die bandkeramischen Funde konzentrieren sich vor allem auf einem flachen unterem Hangabschnitt nördlich des ehemaligen Dürnschletzer Bachs (Abb.6). Hier lang vermutlich der ehemalige Quellbereich des Bachs in dessen unmittelbarer Nähe sich die Siedlung ab der späteren Bandkeramik[3] (Notenkopfphase) entwickelte. Von dort nach Westen, bis hin zum nordwestlich der Straße gelegenen Bereich lagen möglicherweise die ehemaligen bandkeramischen Felder, zumindest deutet die Verteilung der Silexabschläge und der Steinbeile auf eine agrarische Nutzung dieser Flächen hin. Insgesamt können die Ergebnisse des Surveys als sehr gut bewertet werden.

Abbildung 4: Fein und Grobkeramik der LBK. Foto: Landesssammlungen Niederösterreich

Abbildung 5: Wahrscheinlich frühneolithische Dechsel. Foto: Landessammlungen Niederösterreich

[3] LENNEIS UND PIELER 2017, 122-143

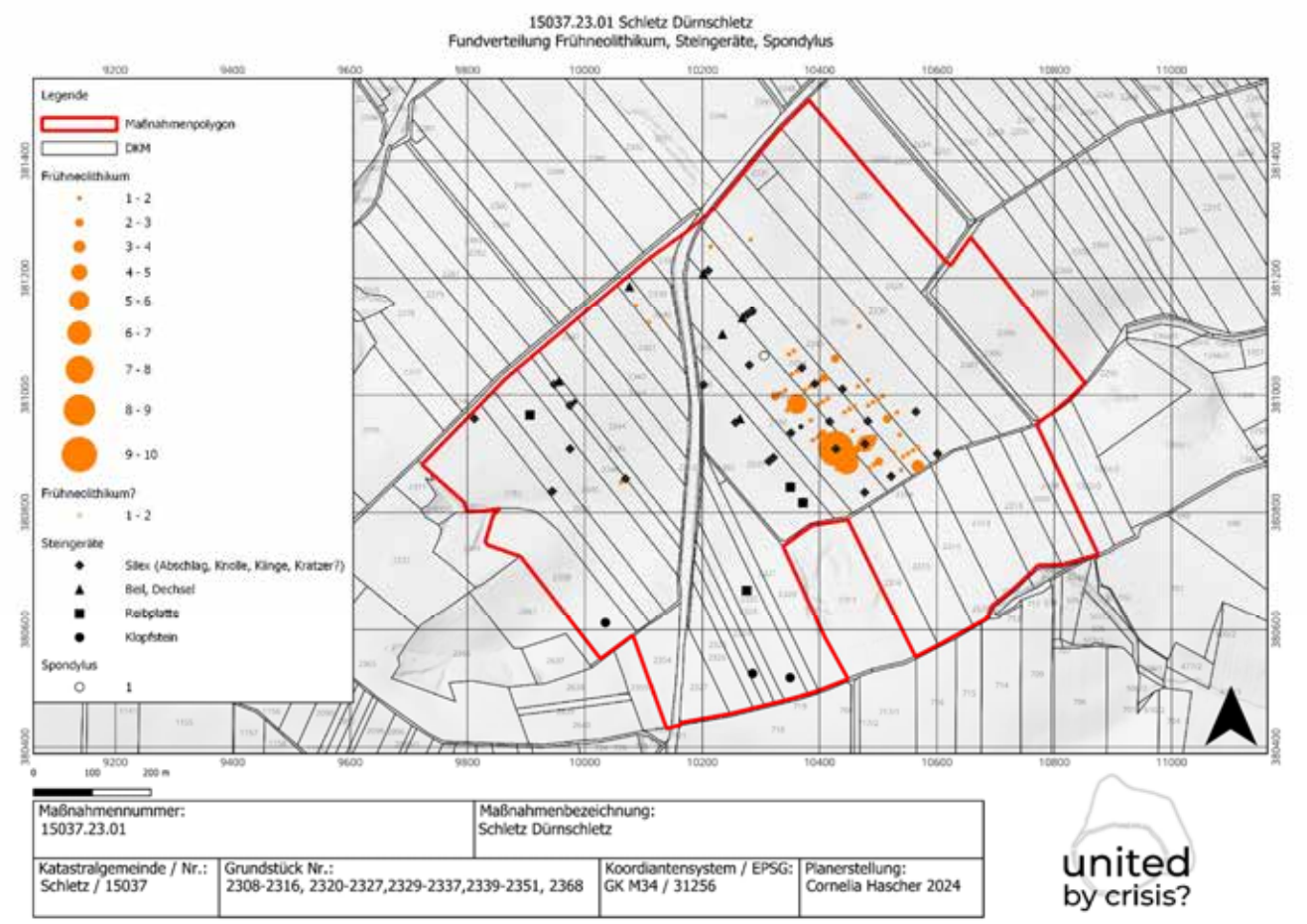


Abbildung 6: Die Siedlung der Linearbandkeramik befand sich nördlich des ehemaligen Dürnschletzer Bachs, am unteren Ende eines sanft abfallenden Hanges.

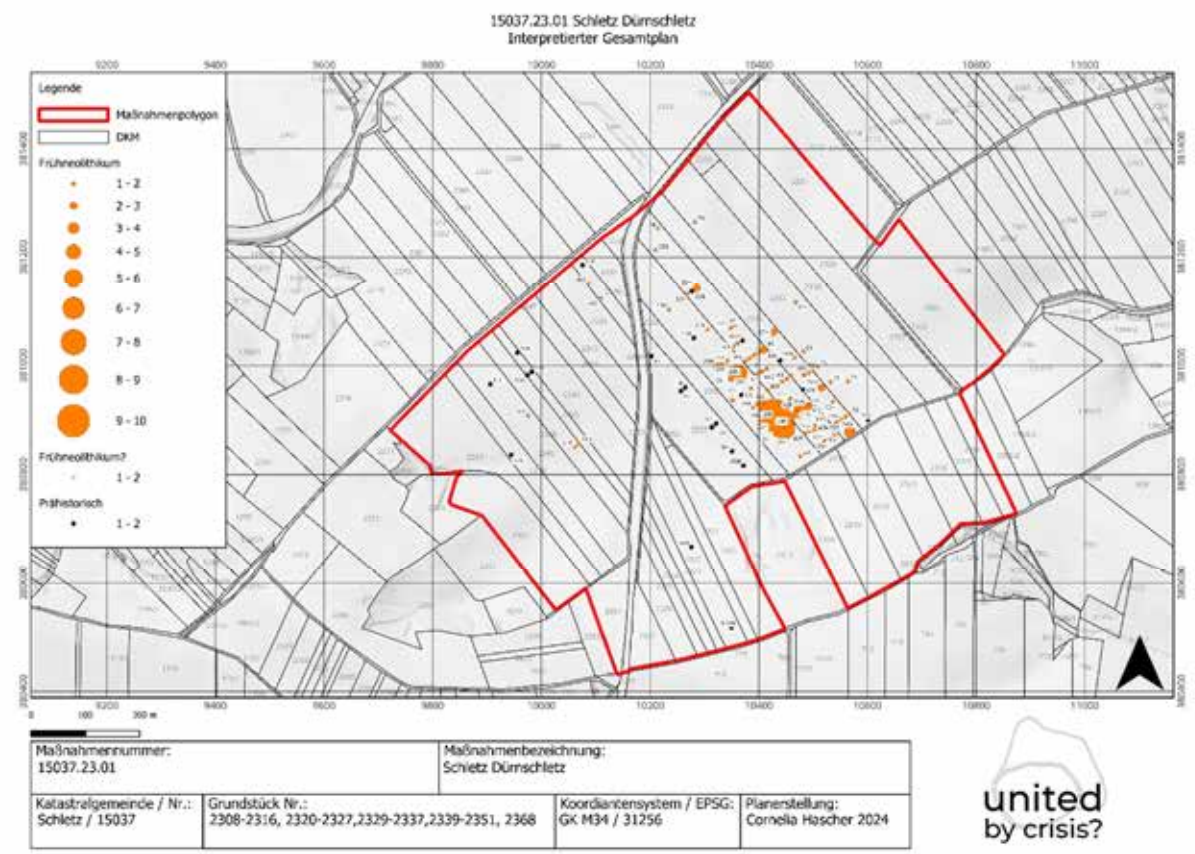
Fundverbleib: Landessammlungen Niederösterreich, Schloss Asparn an der Zaya, Schlossgasse 1, 2151 Asparn an der Zaya

Literatur:

LÄNGAUER, HASCHER UND MAURER 2022: JULIA LÄNGAUER, CORNELIA HASCHER und JAKOB MAURER, Bericht zur Archäologischen Maßnahme Line Walking-Survey Zwentendorf-Hofwiese 2022, in Druck

LENNEIS UND PIELER 2017: EVA LENNEIS UND FRANZ PIELER, Keramik-relative Chronologie. In: EVA LENNEIS, ERNST LAUERMANN, FRANZ PIELER. (Hrsg) Erste Bauerndörfer-älteste Kulturbauten, Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Wien 2017, 122-143

STEINHAUSER UND LINDINGER 2019: DANIEL STEINHAUSER UND VOLKER LINDINGER, *KG Schletz, Mnr. 15037.19.01*, FÖ 58, 2019, D4074–D4108.


15037.23.01 Schletz Dürnschletz
Interpretierter Gesamtplan
Legende
Maßnahmenpolygon
DKM
Frühneolithikum
1 - 2
2 - 3
3 - 4
4 - 5
5 - 6
6 - 7
7 - 8
8 - 9
9 - 10
Frühneolithikum?
1 - 2
Prähistorisch
1 - 2
Maßnahmennummer:
15037.23.01
Maßnahmenbezeichnung:
Schletz Dürnschletz
Katastralgemeinde / Nr.:
Schletz / 15037
Grundstück Nr.:
2308-2316, 2320-2327,2329-2337,2339-2351, 2368
Koordinatensystem / EPSG:
GK M34 / 31256
Planerstellung:
Cornelia Hascher 2024
united
by crisis?

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Hügelgräbergruppe Wassering, KG Schönbichl

Daniel Steinhauser

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Amstetten

KG: Schönbichl

MG: Amstetten

Mnr.: 03036.23.01

Gst. Nr.: 521/1, 1743/5

Anlass der Maßnahme: Auftrag Karin Pretsch und Johannes Öllinger

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 11.04.2023

Zeitstellung/Befunde: Siedlung, Undatierbar

Im Rahmen eines Auftrags wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik im Bereich der bekannten Fundzone Hügelgräbergruppe Wasserring in der KG Schönbichl beauftragt. Das Ziel der Prospektion ist es, den möglichen Fortsatz des Hügelgräberfeldes zu lokalisieren und festzustellen, ob die Fläche weiteres archäologisches Potential birgt.

Mit den gegenständlichen Messungen wurden auf der untersuchten Fläche nur vereinzelt Anomalien, die in einen archäologischen Kontext interpretiert werden können, entdeckt. Dabei handelt es sich um zwei unspezifische Gruben, sowie ein lineares Objekt mit rechtwinkligem Grundriss unbekannter Zeitstellung sowie Funktion. Eine Fortsetzung des bekannten, südlich gelegenen norisch-pannonischen Hügelgräberfeld konnte nicht festgestellt werden.

Daniel Steinhauser

Autor:
Daniel Steinhauser BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik im Nahbereich der bekannten norisch-pannonischen Hügelgräbergruppe Wasserring in der KG Schönbichl beauftragt. Ziel der Prospektion ist es, Daten zur Lage, Art, Ausdehnung und innere Struktur von möglicherweise auf den von den Erschließungsmaßnahmen betroffenen Grundstücken zu erfassen, welche dem Auftraggeber und der Behörde als Grundlage für die Entwicklung weiterer Maßnahmen dienen solle.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Daniel Steinhauser).

2. Lage

Die Messfläche liegt ca. 2 km südöstlich der Stadt Amstetten und rd. 1,6 km nördlich der Ortschaft Schönbichl. Nur 400 m in nördlicher Richtung fließt die Ybbs, das Gebiet ist daher im Bereich der Niederterrasse und eben gestaltet. Die Fläche wurde zur Zeit der Messung als Ackerland mit Winterweizenbewuchs genutzt.

Abb. 3: Lage des untersuchten Bereichs (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messfläche liegt unweit südlich der Ybbs und wird daher stark von der Niederterrasse geprägt. Die ebene Fläche wird meist durch Kies und Sand gebildet. Weiter nördlich Richtung Ybbs wechselt die Geologie zur Talfüllung und Jüngstem Talboden gebildet durch Kies und Aulehm (vgl. Abb. 4).

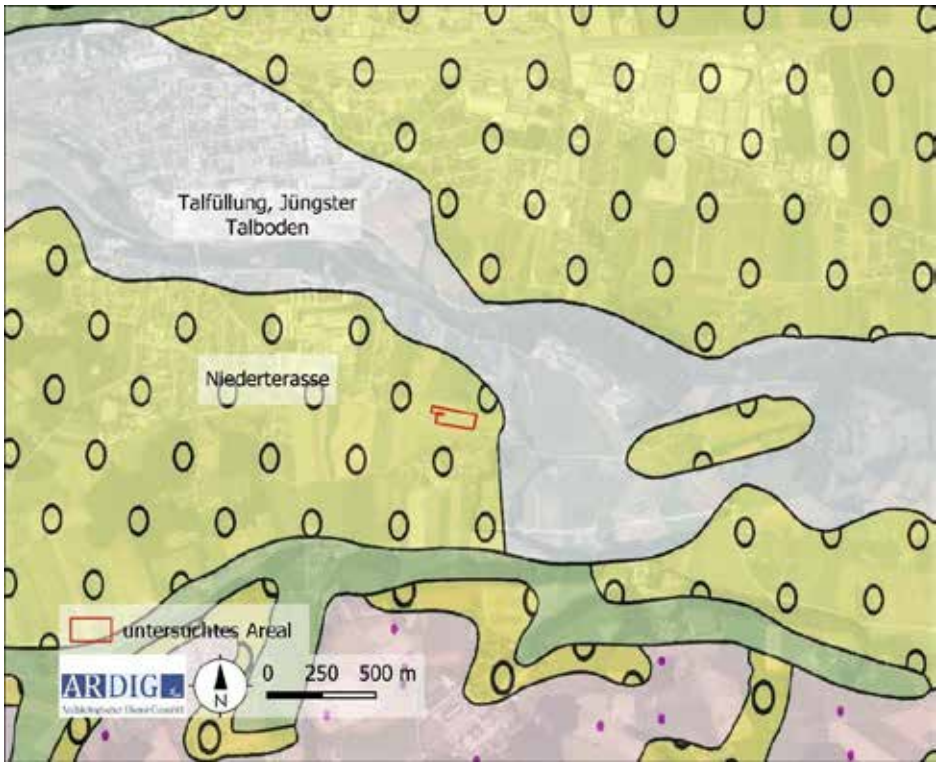


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: Niederösterreich Geologie WMS).

4. Boden

Das untersuchte Areal liegt laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) durchwegs auf Gebirgsschwarzerde. Der Auenbereich der Ybbs ist südlich nicht kartiert, östlich des Messbereiches schließt ein größeres Gebiet mit Lockersediment-Braunerde an (vgl. Abb. 5a und 5b). Die Bodenart wird hauptsächlich aus diversen lehmigen Böden gebildet. Im Messgebiet herrscht lehmiger Ton vor.

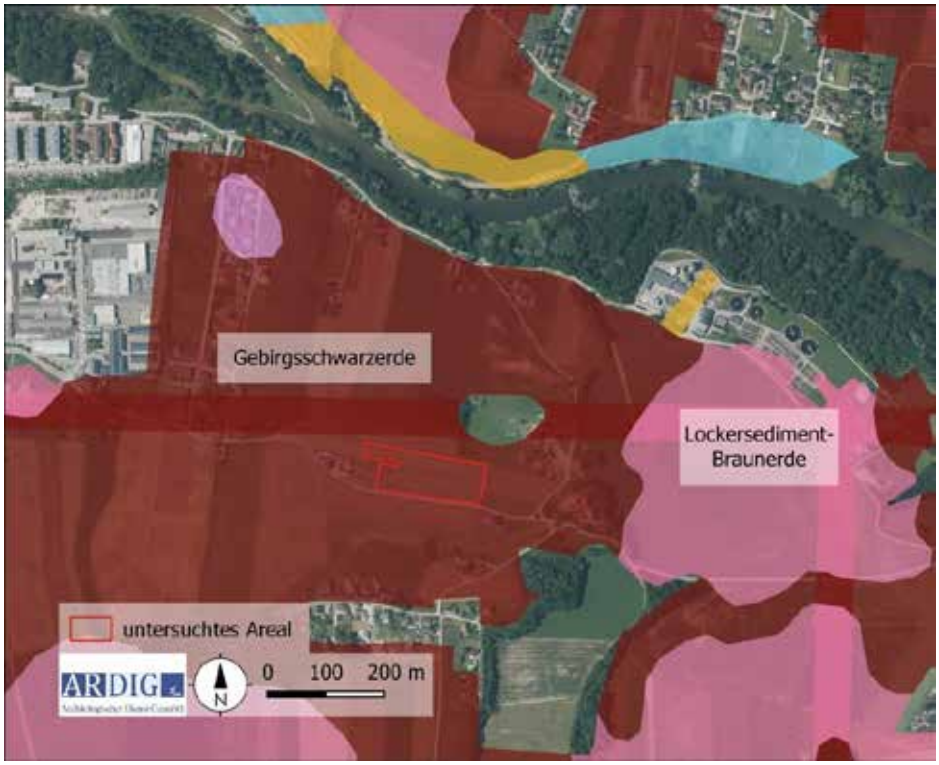


Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Das untersuchte Areal befindet sich im Ybbstal, im Niederterrassenbereich des gleichnamigen Flusses und weist damit einen recht ebenen Verlauf auf. Etwa 1 km südlich beginnt das Gelände allmählich zu steigen, was auf die Ausläufer der Niederösterreichischen Voralpen zurückzuführen ist.

Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im historischen Kartenmaterial sind sowohl in der Josephinischen Landesaufnahme von 1773 bis 1781 als auch im Franziszeischen Kataster keine archäologisch relevanten Strukturen erkennbar. In der Franziszeischen Landesaufnahme ist die Kleinparzellierung des Untersuchungsgebiet deutlich erkennbar, in den Magnetik-Daten ist diese jedoch nicht sichtbar.

Abb. 7: Darstellung des Franziszeischen Kataster mit untersuchten Flächen (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/ aufgerufen am: 10.05.2023 11:14 Uhr).

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messfläche folgende Einträge vor.

Fundstelle AT-3-0001354

Schönbichl, OG Amstetten, PG Amstetten

Parzellen: 521/1

Bestattung; Kaiserzeit

Fundstelle AT-3-0001356

Schönbichl, OG Amstetten, PG Amstetten

Parzellen: 546/18

Einzelfund; Bronzezeit

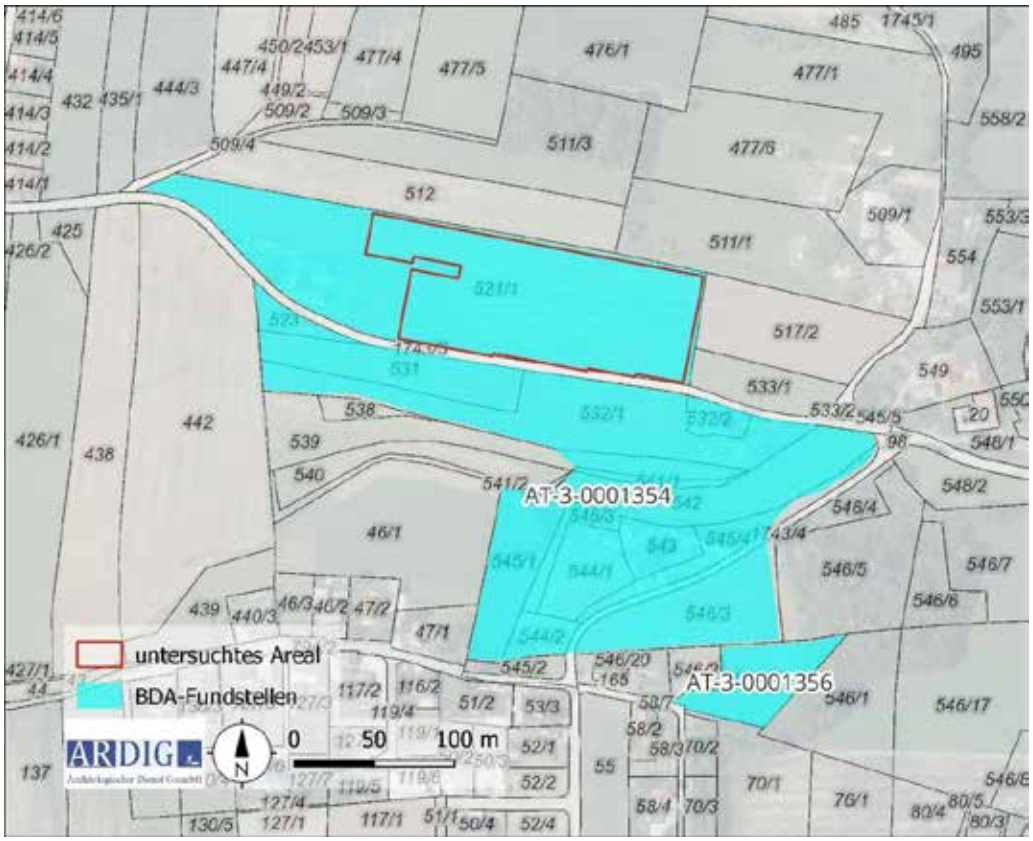


Abb. 8: Kartierung der Fundstellen aus der Fundstellen Datenbank des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland, DKM: BEV).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein Messraster auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Am 11.04.2023 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 521/1 und 1743/5 eine Fläche von rd. 1,4 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

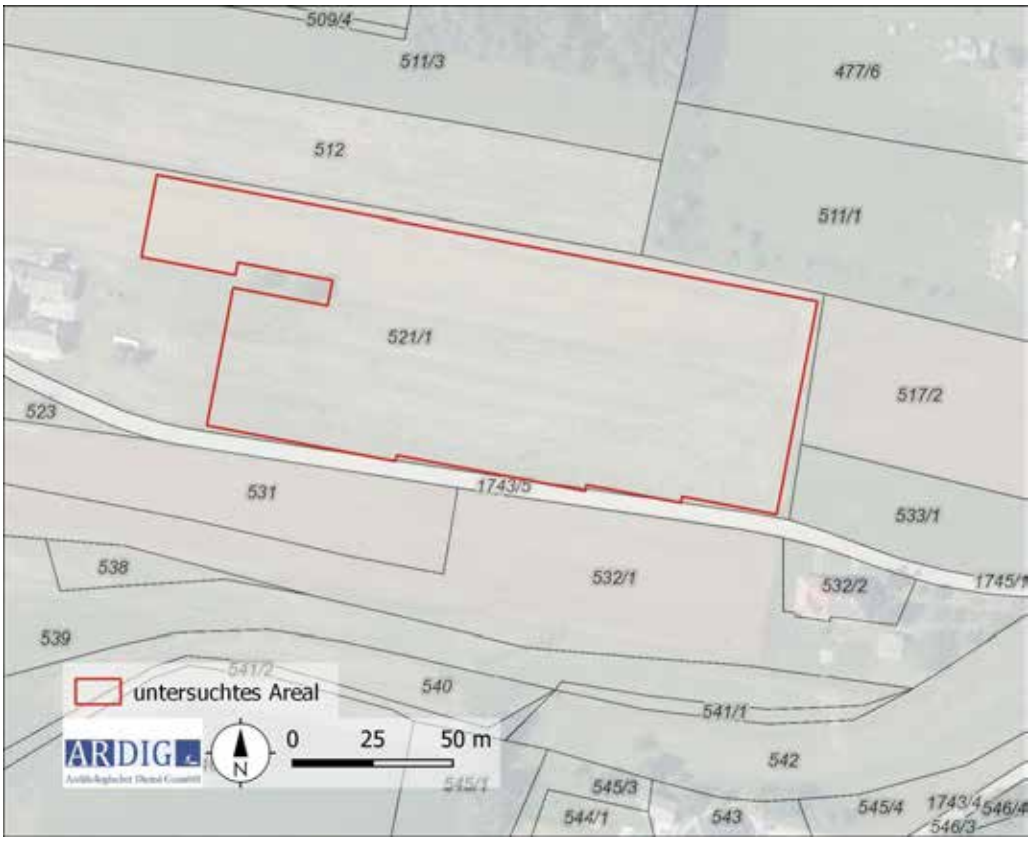


Abb. 9: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +2/-2 nT und +3-3 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 und 11).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt. Im Nachfolgenden werden die Daten der Messung in unterschiedlicher Abbildungsdynamik als Graustufenbild dargestellt.

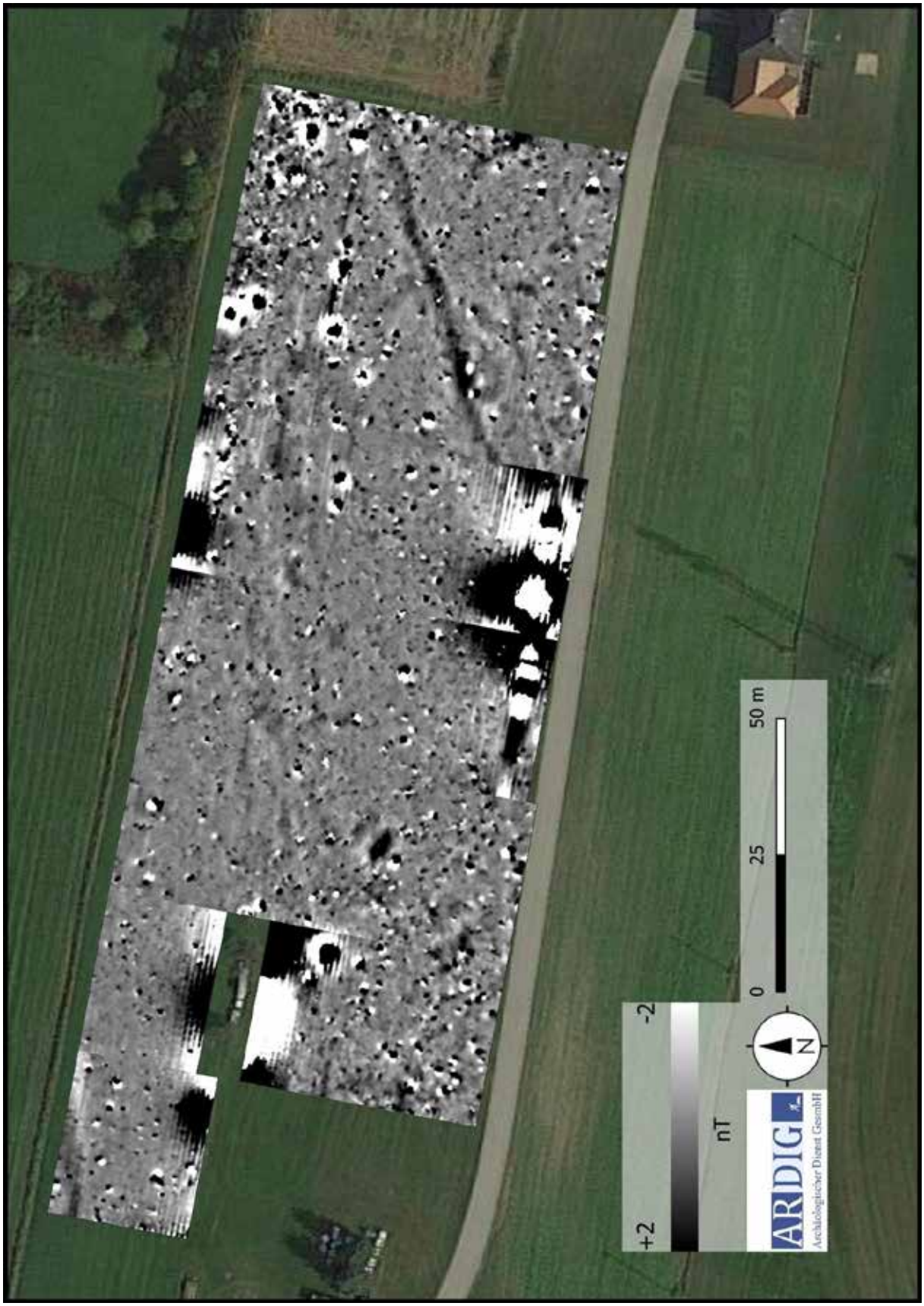


Abb. 10: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: geoland).

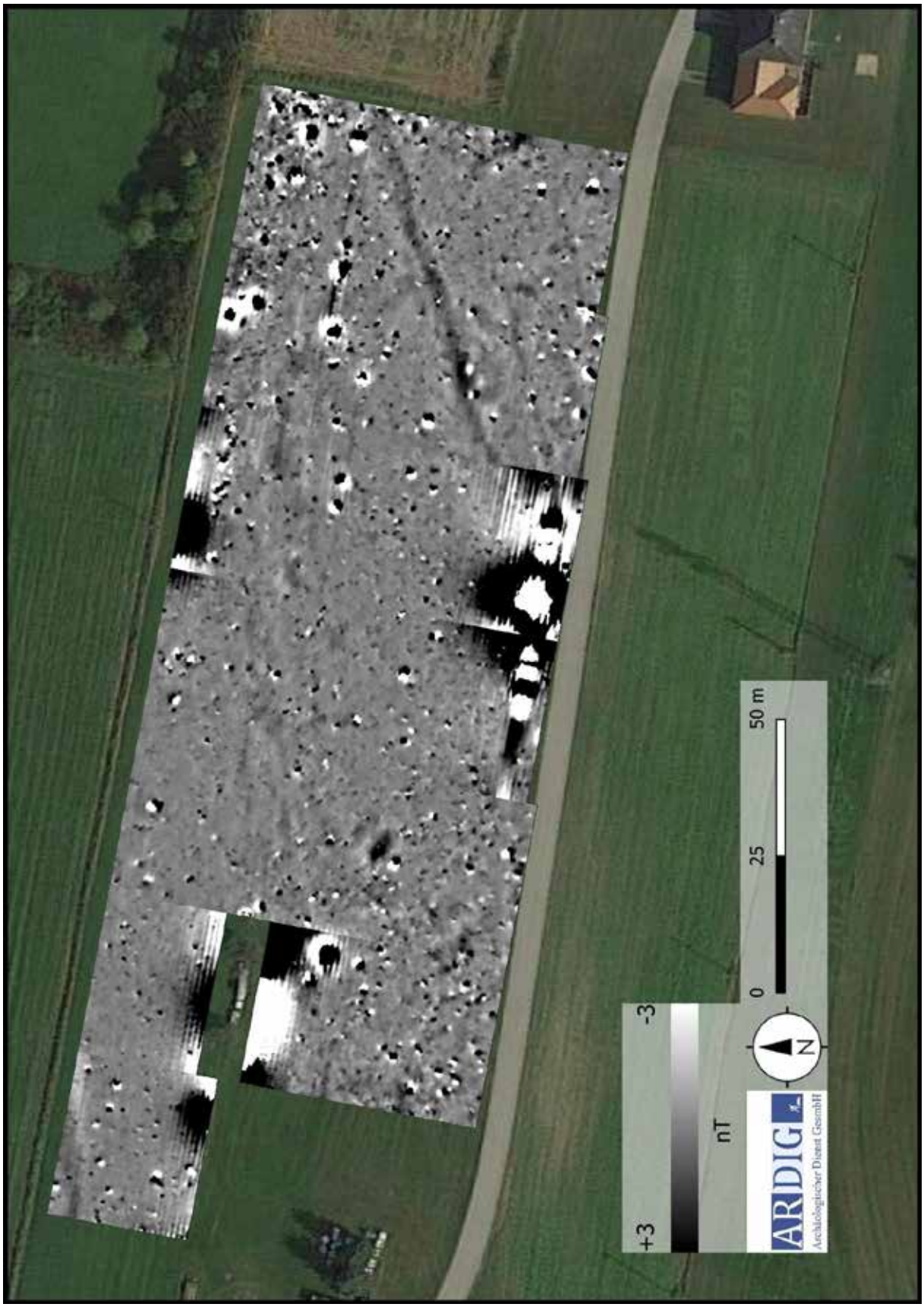


Abb. 11: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: geoland).

10. Interpretation

Abb. 12: Interpretation der Messdaten (Quelle: geoland).

10.1 Geologie

Die Messfläche liegt im Bereich der Niederterrasse und weist bis auf eine Ausnahme keine geologischen Einflüsse auf. Bei der Ausnahme handelt es sich wahrscheinlich um eine Erosionsrinne. Eine alte Zuwegung im Osten der Fläche ist im alten Kartenmaterial nicht verzeichnet.

10.2 Archäologie

Im gesamten Messbild konnten kaum Anomalien in einem archäologischen Kontext gefunden werden.
Bei den wenigen Anomalien mit potenziell archäologischem Hintergrund handelt es sich um zwei rund bis ovale Objekte mit einem Durchmesser von 4 bzw. 4,5 m und einer positiven Signatur. Diese Artefakte können als unspezifische Gruben interpretiert werden. Aufgrund des vereinzelten Auftretens und der losen Streuung kann ein Siedlungskontext ausgeschlossen werden.
Das zweite Objekt im Südosten der Fläche hat eine leicht positive Signatur von +0,7 bis +1,3 nT und eine rechteckige Form. Es ist in drei Himmelsrichtung in den Daten fassbar, lediglich der südliche Abschluss wird durch den enormen Störeinfluss des Strommasten überlagert und ist somit nicht gesichert. Eine Interpretation des Gebildes ist auch anhand der großen Dimensionen, mit einer Länge von mindestens 57 m und einer Breite von rd. 13 m, schwierig. Für ein urzeitliches Gebäude hätte das Objekt viel zu große Ausmaße, auch die WSW-ONO Ausrichtung scheint eher ungeeignet. Möglich wäre, dass es sich hier um Spuren einer frühneuzeitlichen Bebauung handelt. Allerdings sind sowohl im historischen Kartenmaterial als auch in den Luftbilden ab 2001 keine Indizien zu finden.
Ein vermuteter Fortsatz der norisch-pannonischen Hügelgräber im südlichen Bereich konnte nicht bestätigt werden.

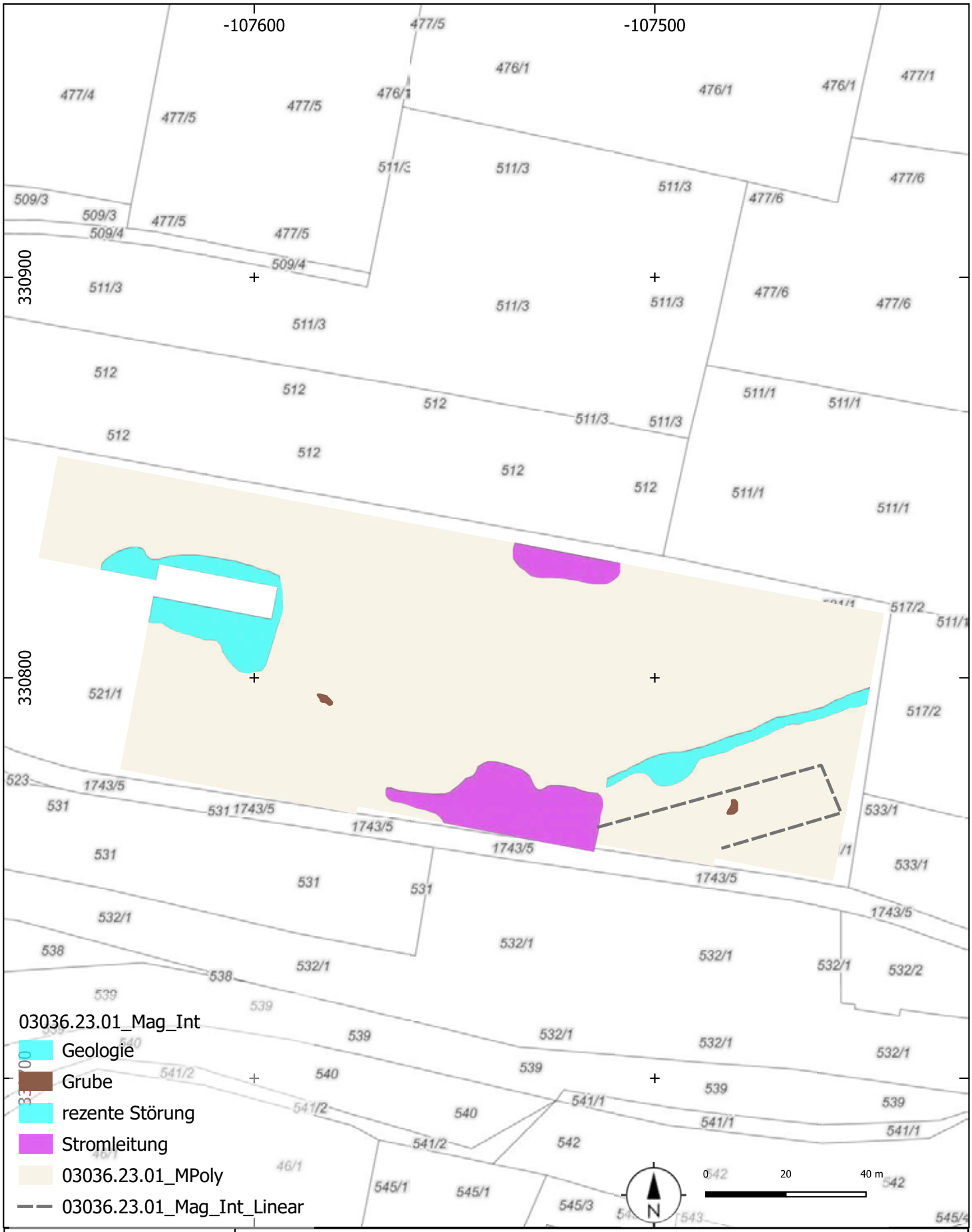
<u>Rezente Störungen:</u>
Vor allem der Nahbereich zu den Wirtschaftsgebäuden im Westen der Fläche war aufgrund lagernder Eisen- und Stahlteile, sowie mehreren dort abgestellten Fahrzeuge nur teilweise begehbar. Auch die Nord-Süd verlaufende Stromleitung störte das Messbild in den Bereich der Masten stark, womit die Daten dort nicht interpretierbar sind.

11. Ergebnis

Mit den gegenständlichen Messungen wurden auf der untersuchten Fläche nur vereinzelt Anomalien, die in einen archäologischen Kontext interpretiert werden können, entdeckt. Dabei handelt es sich um zwei unspezifische Gruben sowie ein lineares Objekt mit rechtwinkligem Grundriss unbekannter Zeitstellung sowie Funktion. Eine Fortsetzung des bekannten, südlich gelegenen norisch-pannonischen Hügelgräberfeld konnte nicht festgestellt werden.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 – gut“** bewertet werden.



ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Geophysikalische Prospektion Hügelgräbergruppe Wasserring, KG Schönbichl			
	Maßnahmennummer: 03036.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Prospektionsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
	Katastralgemeinde: Schönbichl	Planersteller: Steinhauser	Stand der Bearbeitung: 11.05.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Grabung Schwarzau Pfarrkirche

2023

Kammerer Bastian BA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Neunkirchen

KG: Schwarzau am Steinfeld

MG: Schwarzau am Steinfeld

Mnr.: 23341.23.01

Gst. Nr.: .42

Anlass der Maßnahme: Trockenlegung der Kirche

Leiter der Maßnahme: Mag. Roman Igl

Dauer der Maßnahme: 29.05.2023 - 07.06.2023

Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Sakral | Neuzeit, Sakral

Für die Erneuerung des Fußbodens im Inneren der Pfarrkirche der KG Schwarzau am Steinfeld erfolgte ein Bodeneingriff von ungefähr 40 Zentimetern Tiefe. Daher wurde eine archäologische Untersuchung notwendig. Das abgetragene Material war eine Schicht aus feinem Sand und Bauschutt. Darunter kamen im nördlichen Teil der Kirche mittelalterliche Fundamente des Vorgängerbaus zum Vorschein. Auch wurde das aufgehende Mauerwerk der heutigen Kirche dokumentiert. Auf der gesamten Fläche kamen bis auf wenige Knochen innerhalb der Bauschuttschicht keine Funde zum Vorschein.

Autor: Kammerer Bastian, BA, ARDIG GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, office@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der geplanten Erneuerung des Fußbodens der Kirche in Schwarzau am Steinfeld musste ein Bodeneingriff von ungefähr 40 Zentimeter vorgenommen werden. Dies machte eine archäologische Untersuchung notwendig. Die Maßnahme erfolgte im Juni 2023. Es konnten im nördlichen Teil der Kirche die mittelalterlichen Fundamente des Vorgängerbaus freigelegt werden. Des Weiteren wurde auch das aufgehende Mauerwerk der heutigen Kirche dokumentiert.

Abbildung 1

Geologische Situation

Bei dem örtlichen Bodentyp handelt es sich um Tschernosem aus feinem und grobem kalkhaltigem Schwemmaterial. Die geologische Situation lässt sich wie folgt skizzieren:[1]

- Ap sandiger Lehm, lehmiger Sand mit mäßigem Grobanteil (Schotter und Kies)
- D ausschließlich Schotter und Kies

[1] Digitale Bodenkarte, 2023.

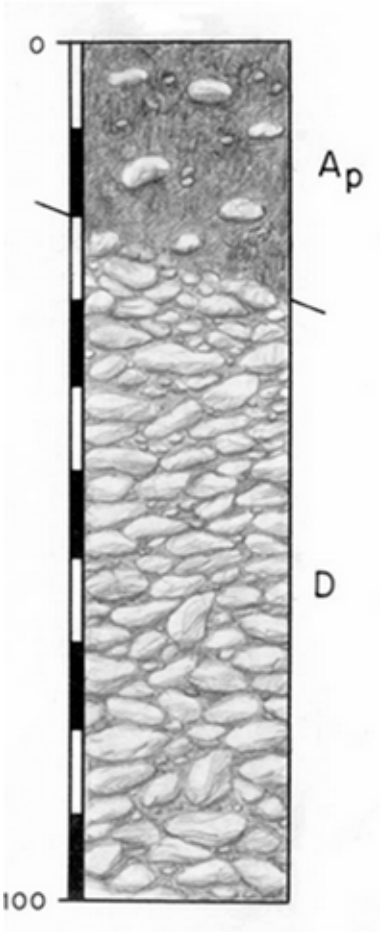


Abbildung 2 geologische Situation (Quelle: Digitale Bodenkarte)

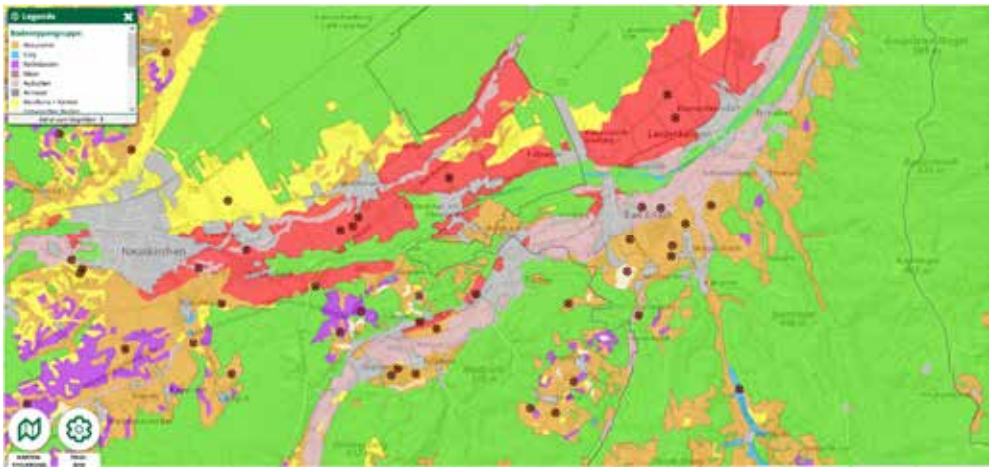


Abbildung 3 Bodentypengruppen (Quelle Digitale Bodenkarte)

Baugeschichte der Pfarrkirche

Die Kirche, so wie sie heute existiert, stammt aus dem Jahr 1865. Der Vorgängerbau wurde durch den Baumeister Johann Friedl zu einer nach Westen orientierten Saalkirche ausgebaut.[2]

[2] Pfarrkirche Schwarzau am Steinfeld. Sanierungsmaßnahmen 2014-2018. Geschichte der Pfarrkirche.

Da es keine anderen Quellen über die Geschichte der Pfarrkirche gibt, bleibt nur der Bericht von Pfarrer Josef Keipert (1835-1848) in der Pfarrchronik.[3] Dieser beschreibt die alte Kirche, welche bis 1826 bestand, wie folgt: „Sie war zur Hälfte äußerlich aus Quadersteinen erbaut, in welche verschiedene Zeichen, als Kreuze, Pfeile… Vierecke eingehauen waren, und oben herum mit einer echt römischen Gesims-Verzierung versehen. Ob aber dieses alte Kirchengebäude ursprünglich ein Tempel der Römer oder- da es innerhalb eine mehr als klafterstarke Mittelmauer hatte- ein Streitturm derselben gewesen ist, lässt sich nicht bestimmen, da uns darüber kein altes Dokument aufklärt; so viel ist wohl gewiss, dass dieses Gebäude seiner uralten römischen Bauart nach, ursprünglich keine Kirche war und erst später durch die edlen Herren von Stub zu einer Kirche umgeschaffen wurde… Es mag sehr wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1058 vorhanden gewesen sein.“[4]

2017 wurde die Außenfassade der Kirche erneuert, was eine bauhistorische und archäologische Untersuchung zuließ.[5]

Es existieren zwei historische Ansichten der Kirche:

1. Das erste Bild stammt aus dem Jahr 1795 und zeigt die Kirche von Süden.
2. Das zweite Bild stammt aus 1824 und zeigt die Kirche von Osten.

Abbildung 4 Zeichnung aus dem Pfarrarchiv.

[3] Pfarrkirche Schwarzau am Steinfeld. Sanierungsmaßnahmen 2014-2018. Geschichte der Pfarrkirche.

[4] Pfarrkirche Schwarzau am Steinfeld. Sanierungsmaßnahmen 2014-2018. Geschichte der Pfarrkirche.

[5] J. Wiesbauer-Klieber, KG Schwarzau am Steinfeld. Fundbericht Österreich 56, 2017, 215 sowie G. Buchinger – D. Schön, KG Schwarzau am Steinfeld. FÖ 56, 2017, 296-299.

Abbildung 5 Zeichnung von Josef Scheiger. Ansicht von Osten.

Das auf dem ersten Bildnis zu sehende romanische Fenster ist heute noch vorhanden.
Auf dem zweiten Bild wird ersichtlich, dass vermutlich zwei Kapellen an der Längsseite zusammengebaut wurden. Die linke Kapelle hatte eine Runde Apsis mit einem romanischen Fenster, während die rechte ein Chorquadrat mit gotischen Fenstern aufwies.[6]
Durch die Untersuchungen von 2017 konnte die von Pater Keipert vermutete römische Herkunft nicht bestätigt werden. Die Forschungen ergaben, dass vor allem das 13. Jahrhundert bedeutend für die Kirche war. So wurde an der Nordfassade der Kirche eine Spolie aus dem 13. Jahrhundert eingemauert. Bei dieser handelt es sich um das Innengewände eines Fensters, welches der vorherigen Bauphase entnommen und hier wieder eingesetzt wurde. Des Weiteren wurde ein Fragment eines Rundbogenfrieses und eine Steininschrift aus demselben Jahrhundert gefunden.[7]
1784 wurde das Gebiet der Pfarre Schwarzau auf Großschwarzau, Breitenau, Linsern und Gutrams erweitert. Dies hatte zur Folge, dass die Kirche zu klein für die große Anzahl an Andächtigen geworden war. Laut der Pfarrchronik wurden 1795 die beiden mittelalterlichen Gebäude nach dem Entfernen der alten Dächer abgerissen und mit einem offenen Notdach überbaut. Laut der Chronik wurden diese Arbeiten 1826 abgeschlossen.[8]

---

[6] Pfarrkirche Schwarzau am Steinfeld. Sanierungsmaßnahmen 2014-2018. Geschichte der Pfarrkirche.
[7] J. Wiesbauer-Klieber, KG Schwarzau am Steinfeld. Fundbericht Österreichs 56, 2017, 215 sowie G. Buchinger – D. Schön, KG Schwarzau am Steinfeld. FÖ 56, 2017, 296-299.
[8] Pfarrkirche Schwarzau am Steinfeld. Sanierungsmaßnahmen 2014-2018. Geschichte der Pfarrkirche.

Erzherzogin Maria Theresia, Gräfin von Chambord, ließ 1864 den Dombaumeister Schmid in Wien einen Bauplan für die Kirche in Schwarzau anfertigen. Der Plan sah vor, dass die alte Kirche um eineinhalb Klafter höher und um sechs Klafter verlängert werden sollte. Die Kirche sollte eingewölbt und mit zwei Kuppeltürmen erweitert werden.[9] 1865 wurde durch den Wiener Baumeister Johann Friedel mit dem Bau nach Osten begonnen. Hierbei erfuhr die gesamte Kirche eine gänzliche andere Ausrichtung. Dort, wo heute der Eingang lokalisiert ist, war früher der Hochaltar. Grund hierfür war, dass die Kirche an ihrer Südseite nicht verlängert werden konnte, da sich dort die Pallystraße befand. Es wurde ein Mischmauerwerk verwendet und im Süden wurde die Quaderfassade des 13. Jahrhunderts überbaut. An der Nordfassade entstand das östliche Drittel neu, während im übrigen Fassadenabschnitt das Mauerwerk der beiden Vorgängerbauten weiterbenutzt wurde, jedoch nur maximal bis zur Höhe der bestehenden Fenster. Am 29. Oktober 1865 wurde die Kirche eingeweiht.[10]

Abbildung 6 Bauphasen der Grundmauern, teilweise vermutet.

Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Baubegleitung, bei welcher der gesamte Innenraum der Kirche ungefähr 40 Zentimeter tief abgesenkt wurde und die darunter liegenden Fläche archäologisch dokumentiert wurde. Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica TS 06+
	BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

[9] Pfarrkirche Schwarzau am Steinfeld. Sanierungsmaßnahmen 2014-2018. Geschichte der Pfarrkirche.
[10] Pfarrkirche Schwarzau am Steinfeld. Sanierungsmaßnahmen 2014-2018. Geschichte der Pfarrkirche.

Umfassende Darstellung der Stratigrafie

Im Zuge der Erneuerung des Bodens war eine archäologische Untersuchung notwendig. Der Boden wurde auf der gesamten Fläche ungefähr 40 Zentimeter tief abgegraben. Der gesamte Eingriff wurde archäologisch begleitet und dokumentiert.

Abbildung 7 SE 1. Zustand nach dem Entfernen der der rezenten Bodenplatten.

Bei SE 1 handelt es sich um eine Schicht aus feinem hellem Sand und Bauschutt, die unter den Fliesen der Kirche hervortrat. Die gesamte Fläche der Kirche wurde mit diesem Material aufgeschüttet.

Bei SE 2 handelt es sich um das aufgehende Mauerwerk der heutigen Kirche, welche aus rötlichen Ziegeln besteht. Auf den Ziegeln fanden sich teilweise Stempel.

Abbildung 8 Ein kleiner Teil von SE 2.

Vor allem im östlichen Teil der Kirche fällt auf, dass in die Ziegelmauer teilweise Bruchsteine eingelassen wurden. Diese wurden als SE 4 und SE 5 dokumentiert. Bei SE 4 handelt es sich um Bruchsteine, die mehr quaderartig zugerichtet wurden, als die bei SE 5 beobachteten. Diese wirkten eher gröber. Es scheint so, als ob alle Steine dieser beiden Schichten zeitgleich mit der Mauererrichtung in diese eingefügt wurden. Darauf deuten auch die umliegenden Ziegel hin, welche geschnitten wurden, um sich an die Steine besser anzuschmiegen.

Abbildung 9 Teil der Kirchenwand mit SE 2 und SE 4.

Abbildung 10 Teil der Kirchenwand mit SE 2, 4, 5 und 6.

Bei SE 6 handelt es sich um die neuzeitliche Fundamentmauer aus Bruchsteinen und Ziegelbruch, welche nur in einem sehr kleinen Stück im Westen der Fläche sichtbar war.

SE 7 ist ein Fundamentmauerwerk im südwestlichen Teil der Kirche, welche aus Ziegelbruch und Bruchsteinen besteht. Hierbei könnte es sich um ein ehemaliges neuzeitliches Fundament für eine Säule gehandelt haben.

Abbildung 11 SE 2, 4, 5 und SE 7 (vorne rechts zu sehen).

SE 8 war eine Planierschicht, die vor allem im Bereich der mittelalterlichen Fundamente unter SE 1 zum Vorschein kam. Es ist anzunehmen, dass die Schicht überall unter SE 1 gelagert ist, aber in unterschiedlichen erhaltenen Höhen, da die Kirche aufplaniert wurde. Die Datierung von SE 8 fällt schwer, da im freigelegten Teil keine Funde zum Vorschein kamen. Es zeigte sich jedoch etwas Holzkohle und Ziegelsplitt als Einschlüsse in der Schicht. SE 9 - SE 11 sind verschiedenfarbige, sandig-lehmige Schichten, welche unter SE 8 in einem Schnitt zu Tage kamen. Es handelt sich hierbei wohl um geologische Schichten, da sie sehr homogen wirkten und keinerlei menschliche Hinterlassenschaften enthielten.

Abbildung 12 SE 8-11.

SE 12 ist eine neuzeitliche Fundamentmauer innerhalb der Kirche, welche in der Nähe der mittelalterlichen Mauer SE 3 liegt. SE 12 steht auf der Fundamentplatte SE 13. Innerhalb der Bruchsteine der Mauer sind Ziegelreste sichtbar. Eine funktionelle Zuordnung ließ sich im freigelegten Aufschluss nicht eindeutig feststellen.

Abbildung13 SE 12 und SE 13.

Bei SE 3 im nördlichen Teil der Kirche handelt es sich um ein mittelalterliches Fundament aus Bruchsteinen, welches im nordöstlichen Teil eine Rundung andeutet, jedoch von der neuzeitlichen Mauer SE 14 gestört wird. SE 3 bildet wahrscheinlich das Fundament für die Anbauten, welche auf der Ostansicht der Kirche auf der Zeichnung von Josef Scheiger zu sehen sind.

Abbildung 14 SE 2 und SE 3.

Abbildung 15 SE 3.

Abbildung 16 SE 14.

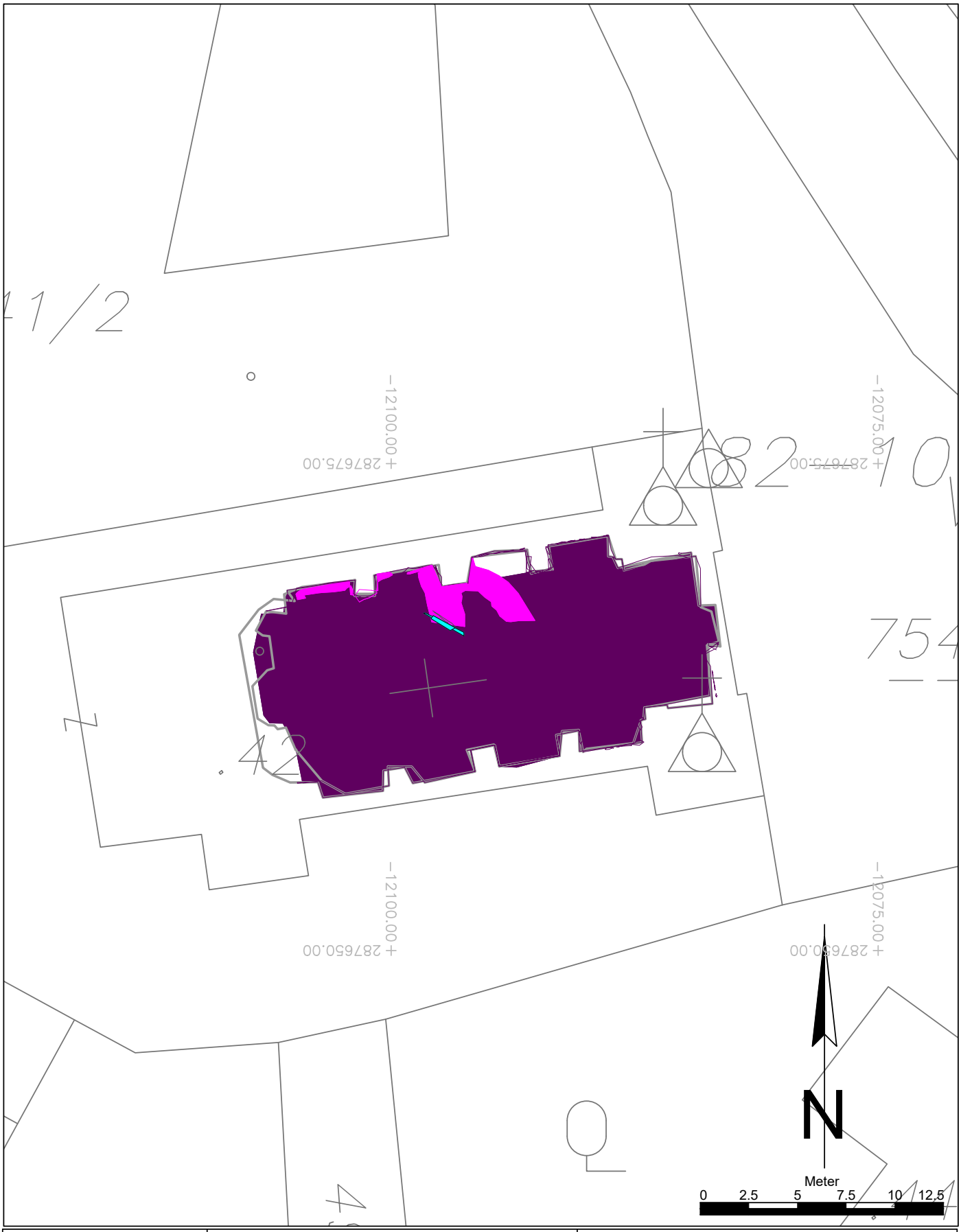
Zusammenfassung

Für die Erneuerung des Fußbodens im Inneren der Pfarrkirche der KG Schwarzau am Steinfeld erfolgte ein flächiger Bodeneingriff von ungefähr 40 Zentimetern. Der Eingriff wurde archäologisch begleitet. Das abgetragene Material war eine Schicht aus feinem Sand und Bauschutt. Darunter kamen im nördlichen Teil der Kirche mittelalterliche Fundamente des Vorgängerbaus zum Vorschein. Auch wurde das aufgehende Mauerwerk der heutigen Kirche dokumentiert. Auf der gesamten Fläche kamen bis auf wenige Knochen innerhalb der Bauschuttschicht keine Funde zum Vorschein.

Literaturverzeichnis

Digitale Bodenkarte. (18. 6 2023). Von https://bodenkarte.at/#/center/16.17134,47.72728/zoom/17.6 abgerufen

Pfarrkirche Schwarzau am Steinfeld. Sanierungsmaßnahmen 2014-2018. Geschichte der Pfarrkirche. (kein Datum).



Maßnahmennummer: **23341.23.01**	Maßnahmenbezeichnung: Schwarzau am Steinfeld Pfarrkirche	**Legende:** Undatierbar; Mittelalter; Neuzeit
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Schwarzau am Steinfeld / 23341 — Maßstab: 1:250	
	Planbearbeitung: B. Kammerer — Stand der Bearbeitung: 27.09.2023	

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Baubegleitende archäologische Grabungsarbeiten beim Ausbau des Roten Kreuz Gebäudes in Schwechat

Maßnahme Nr. 05220.23.01

Abb. 1: Bei der Baggeraufsicht entdeckte Grubenverfüllung SE 1.

2023

Dr. Jan Vavrus

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Schwechat
KG: Schwechat
MG: Schwechat
Mnr.: 05220.23.01
Mbez.: Schwechat Rotes Kreuz
Gst. Nr.: 214/4
Anlass der Maßnahme: Errichtung des Rot-Kreuz-Gebäudes
Leiter:in der Maßnahme: Jan Vavrus
Dauer der Maßnahme: 12.01.2023 – 18.01.23
Zeitstellung/Befunde: Neolithikum, Siedlung | Undatierbar, Siedlung
Fundverbleib: Zwischenlagerung ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Pottenbrunn

Im Bereich der archäologischen Fundzone „Bahnhof“ wurde bereits im Jahr 2020 eine geophysikalische Prospektion durchgeführt. Im weiteren Verlauf erfolgten zwei archäologische Voruntersuchungen in Form mehrerer Suchschnitte (Mnr. 05220.21.01 und 05220.21.04). Sie wurden nördlich von der baubegleitenden archäologischen Maßnahme 05220.23.01 realisiert.
Die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH wurde im Jahr 2023 beauftragt, die Baggerarbeiten bei dem Roten Kreuz Gebäude archäologisch zu betreuen. Im Zeitraum vom 12.01.2023–18.01.2023 wurden mit einem Drehkranzbagger mit Böschungslöffel von der Firma Marchart GesmbH die alte Fundamentierung, Bauschuttmaterial sowie am Rande der Baufläche ungestört liegende Bodenschichten abgetragen. Der Aushub der 4,5m tiefen Baugrube sollte in zwei Arbeitsschritten erfolgen. Aus archäologischer Sicht war es notwendig, den ersten dieser zwei Arbeitsschritte zu begleiten. Hierbei wurde eine Tiefe von ca.2,70m erreicht. Auf diesem Niveau wurde der gewachsene Boden angetroffen.
Im nordöstlichsten Bereich der Maßnahme 05220.23.01 sind wir unter den modernen Planierungen auf gewachsenen Boden gestoßen, in dem sich auch zwei prähistorische Grubenverfüllungen abzeichneten. Sie wurden am 18.01.2023 manuell ausgegraben und gemeinsam mit dem gesamten Bodeneingriff georeferenziert.

Jan Vavrus

Abbildungstext:
Abb. 1: SE 1 aus dem Profil (J. Vavrus, ARDIG)

Autor: Dr. Jan Vavrus, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, j.vavrus@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Die im Jahr 2021 angelegten Suchschnitte ließen eine mögliche Ergänzung der damals beobachteten linearen Strukturen in südliche bzw. südöstliche Richtung vermuten. Derartige Strukturen konnten im Jahr 2023 nicht beobachtet werden, weil die ursprünglichen Bodenschichten vor allem im zentralen Bereich durch das frühere Gebäude zerstört worden waren. Die Spuren von rezenten Bodeneingriffen schlossen direkt an die Oberkante des gewachsenen Bodens an. Der Grundriss der neuen Baugrube war etwas größer, als erwartet. Überraschenderweise wurden im Randbereich auch prähistorische Strukturen entdeckt. Sie wurden manuell geputzt und gemäß den Richtlinien des BDA für archäologische Maßnahmen dokumentiert (Fotografische Dokumentation, Vermessung in ein GIS-Koordinatensystem, verbale Beschreibung). Insgesamt wurde eine Gesamtfläche von ca. 1500m^2 baubegleitend beaufsichtigt.

Topografie und Bodenverhältnisse

Das Untersuchungsgebiet befindet sich im Bereich der fluviatilen Terrassen im Wiener Becken auf der Schnittstelle zweier geologischer Einheiten. Zum einen liegt der nördliche Teil auf einem Bereich der Niederterrasse, die durch Sand und Kies gebildet wird, zum anderen auf jüngerem Deckenschotter.

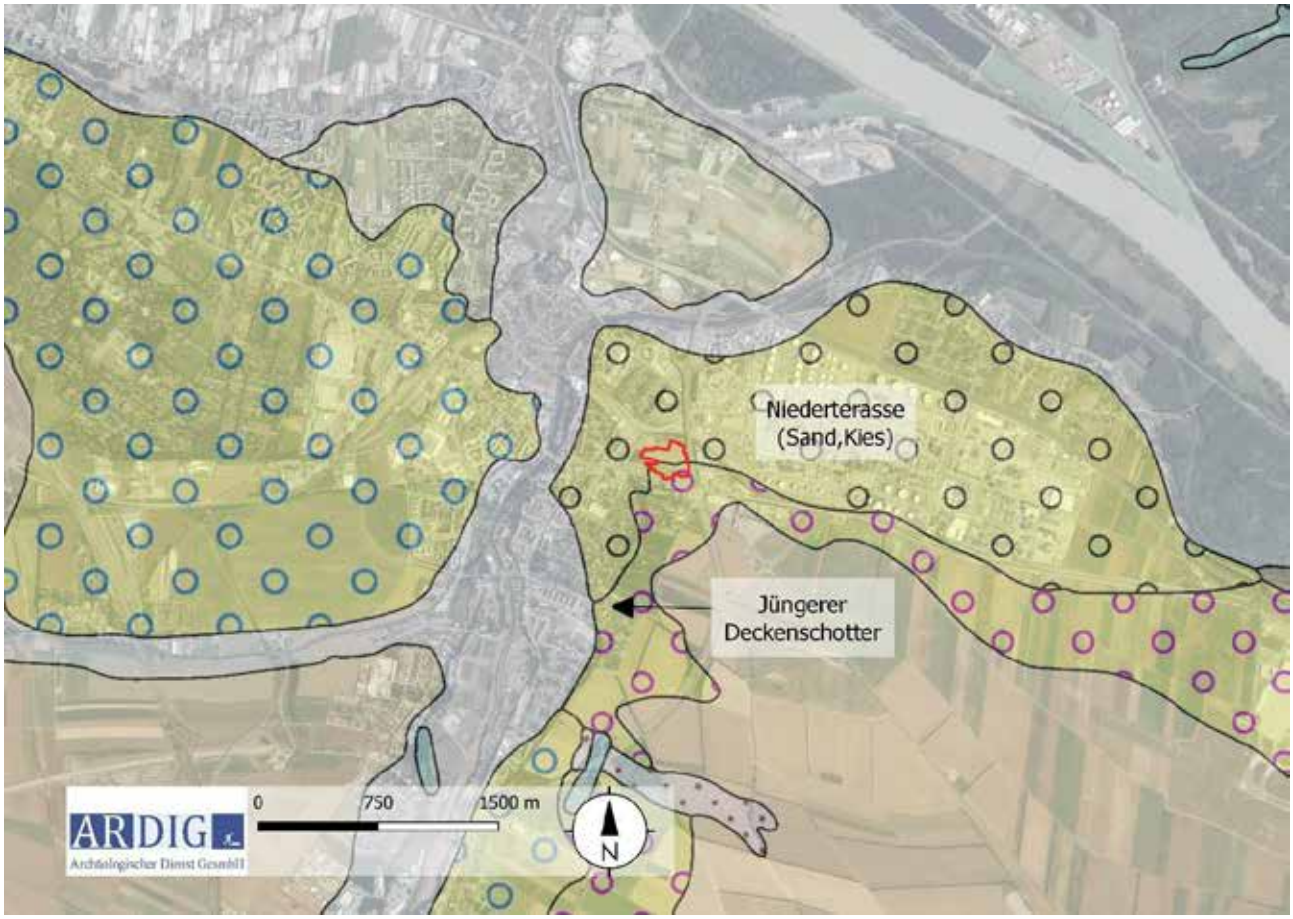


Abb. 2: Geologische Situation im Umkreis der Baustelle (Quelle: Geologische Karte von Niederösterreich 1:200.000, GBA 2002).

Das Areal des Roten Kreuzes liegt in östlicher Richtung vom Bahnhof Schwechat entfernt. Es wird in Richtung Norden durch die Bahnlinie, in Richtung Osten durch die Wiener-Außenring Schnellstraße und nach Süden hin durch die Bruck-Hainburger Straße begrenzt. Die Baufläche befindet sich am Fuße eines nach Süden leicht ansteigenden Geländeabschnittes. Dieser Geländeanstieg ist einerseits natürlichen Ursprungs, andererseits durch eine frühere Geländeaufschüttung entstanden. Vor Beginn des abtiefenden Bodeneingriffes erreichte das lokale Niveau der

Baustellenfläche die Höhenwerte um 172,50 m über Adria. Erkennbar war die Grubenverfüllung SE1 ab einem Niveau von 171,38 m über Adria. Rezente Aufschüttungen wiesen demnach in etwa eine Stärke von 120cm auf. Jedoch waren auch unterhalb dieses Niveaus noch Spuren von einige modernen Leitungen aufzufinden.

Technischer Bericht

Die digitalen Vermessungsarbeiten erfolgten im Gauß-Krüger-Koordinatensystem mittels GPS-Gerät (Leica GPS 1200). Für die Dokumentation der Befunde und der gesamten Fläche wurde eine digitale Spiegelreflexkamera (Nikon D 5600) verwendet. Zwei zusammenpassende Keramikfragmente aus SE1 wurden im Zwischendepot der Firma ARDIG gewaschen, gereinigt und inventarisiert.

Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten und des Fundspektrums

Im Rahmen der Maßnahme 05220.23.01 wurden auf der Parzelle 214/4 zwei prähistorische Grubenverfüllungen gefunden. Sie waren mit dunkelbraunem, humos-sandigem Material locker verfüllt. Der Durchmesser von SE1 (Abb. 3 + 4) betrug ca. 120cm. Die relative Tiefe des ausgegrabenen Objektes (IF3) erreichte um die 70 cm. Der absolute Höhenwert lag auf ca. 170,70 m über Adria. Die Wandung war annähernd senkrecht. Der Übergang zur Sohle war gerundet, die Sohle selbst war zur Grubenmitte hin konkav leicht abfallend, aber ebenmäßig.

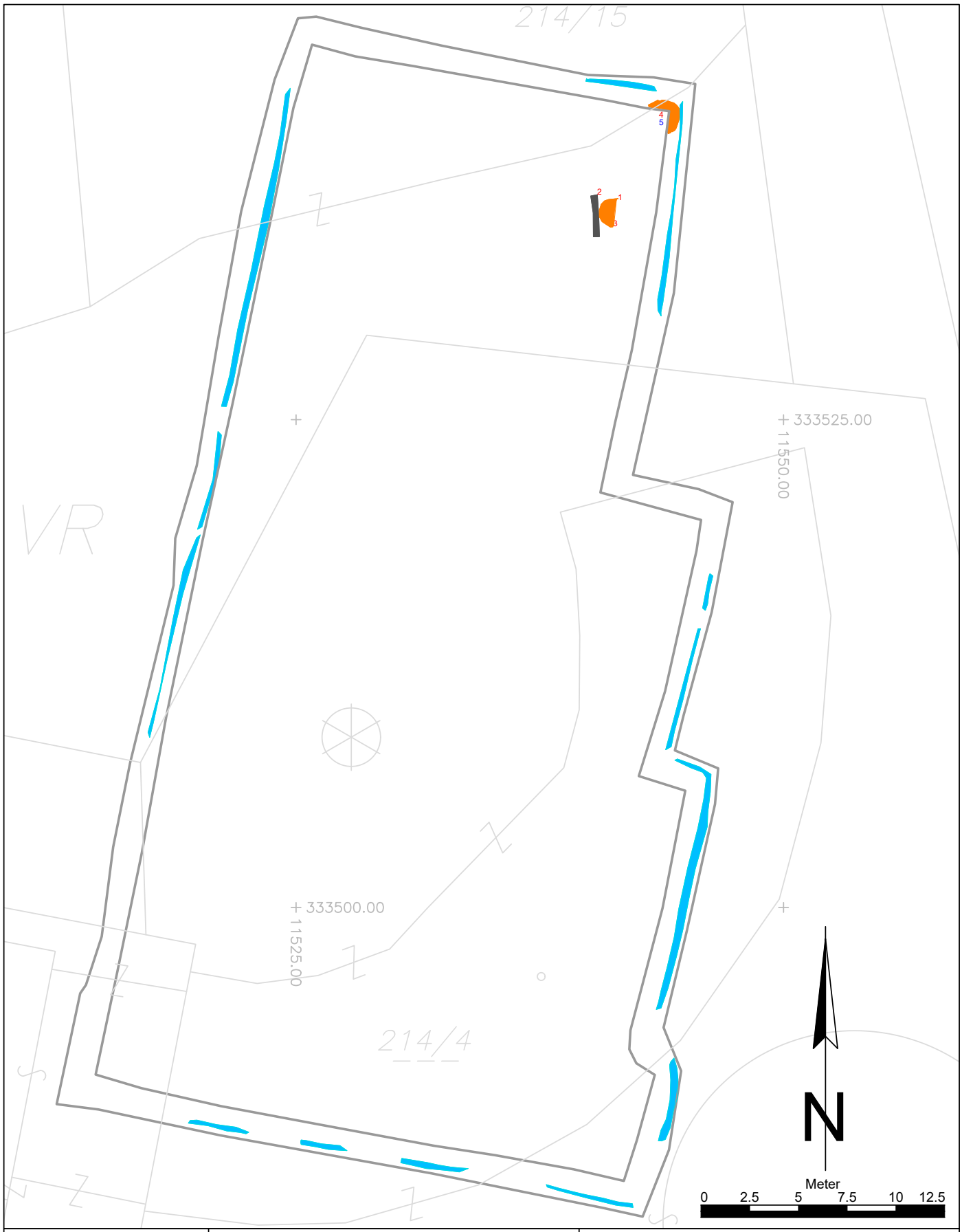
Abb. 3 + 4: Grubenverfüllung SE 1.

Abb. 5: IF5 im oberen Bereich von einer rezenten Künette angeschnitten.

Die zweite Verfüllung SE4 war etwas größer. Auch sie hat vermutlich prähistorischen Ursprung. Sie befand sich in der nordöstlichsten Ecke der Baugrube. Der Durchmesser der angeschnittenen Verfüllung kann auf ca. 150cm geschätzt werden. In der Verfüllung wurden mehrere sandige Einschlüsse festgestellt bzw. eine gebänderte, sandig-humose Schichten gefunden. Diese Konsistenz lässt einen Einsturz der Wandung vermuten. Während der Grabungsmaßnahmen hat sich gezeigt, dass die Wandung von IF 5 relativ stark ausgebaucht war (Abb. 5). Die Unterkante des Objektes erreichte einen Höhenwert von ca. 170,25 m über Adria. Damit war sie etwa 45cm tiefer als die Unterkante von IF3.

In der Verfüllung SE 4 fanden sich keine Keramikfragmente oder Knochen. Zwei stark verschmierte neolithische bzw. äneolithische Randfragmente eines Gefäßes stammen aus der Verfüllung SE 1. Sie konnten an ihren Bruchkanten zu einem großen Stück zusammengesetzt werden und waren daher demselben Gefäß zugehörig. Unter dem Rand befinden sich zwei plastische Leisten mit schräg eingedrückten Holzstabeinstichen bzw. Fingernagelstichen (Abb. 6). Solche Verzierungselemente sind im Mittelneolithikum und der Kupferzeit verbreitet, auch wenn bei der Grubenform von IF5 eine bronzezeitliche Datierung nicht ganz ausgeschlossen werden kann.

Abb. 6: Keramikfragment aus SE 1.



Maßnahmennummer: **05220.23.01**	Maßnahmenbezeichnung: Schwechat Rotes Kreuz	**Legende:**
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Schwechat / 05220 — Maßstab: 1:250	Undatierbar
	Planbearbeitung: J. Vavrus — Stand der Bearbeitung: 14.02.2023	Neolithikum
		Künettenstrang

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag
Schwechat Kindergarten

Autor Mag. Slawomir Konik, konik@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 3

IV. Technischer Bericht 4

V. Topografie und Bodenverhältnisse 4

VI. Ablauf 4

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 15

IX. Ergebnisse 16

X. Literatur 16

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**05220.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA Schwechat KiGa**
Geschäftszahl	2023-0.071.731
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
Katastralgemeinde	Schwechat
Ortsgemeinde	Schwechat
Grundstücksnummern	26/1, 27/1
Zeitstellung/Befunde	Bronzezeit, Siedlung / Spätbronzezeit, Siedlung / Urnenfeldkultur, Siedlung / Hallstattzeit, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Bau eines Kindergartens
Bewilligungsinhaber:in	Christina Neureiter Novetus GmbH, Belvederegasse 41, 1040 Wien office@novetus.at +43 1 236 54 09
Durchführungszeitraum	20.02-10.03.2023

Von 20.02 bis 10.03.2023 wurde im Vorfeld der Errichtung des neuen Kindergartens ein Oberbodenabtrag in Schwechat, Europaplatz, an der Liesing, auf den Grundstücken 26/1, 27/1 durchgeführt. Es wurden Siedlungsbefunde aus der Spätbronzezeit bzw. älteren Eisenzeit, sowie noch undatierte Befunde festgestellt. In 2 Schnitten (auf ca. 670 m² abhumusierter Fläche) konnten insgesamt 33 archäologische Befunde, davon 7 Gruben, 1 Grubenkomplex, 24 Pfostengruben und 1 Grubenhaus dokumentiert werden. In beiden Schnitten konzentrieren sich die Befunde auf der östlichen Seite der Fläche, wobei Siedlungsgruben auch in der Mitte (Schnitt 1, Obj. 2 bis 4 und Schnitt 2, Obj. 22) sowie im Westteil (Schnitt 1, Obj. 1) der Fläche festgestellt wurden.
An Streufunden liegt eine Randscherbe (**Abb. 13**) aus dem Spätmittelalter und eine wahrscheinlich endneolithische Wandscherbe mit Henkel und Fingertupfenleiste (**Abb. 12**), sowie undatierte Fragmente vor.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf den Grundstücken 26/1 und 27/1 in Schwechat, am Europlatz, plant die Stadtgemeinde Schwechat die Errichtung des neuen Kindergartens. Das Gebiet liegt in der Fundzone „An der Liesing“.
In der Nähe dieser Fundstelle befinden sich mehrere bereits bekannte archäologische Fundstellen. Zu den bedeutendsten gehört das römischer Auxiliar Lager „Ala Nova“ in Schwechat. Das Lager sowie die dazugehörenden

Siedlungen und Gräberfelder wurden mehrfach angeschnitten und ausgegraben[1]. Die nächstgelegene römische Fundstelle befindet sich nur ca. 400 m nördlich der untersuchten Fläche, bei der Gladbeckstraße und Brauhausstraße. Bei Schwechat und Rannersdorf befinden sich auch andere Fundstellen. Befunde aus der Jungsteinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit sind in Schwechat neben dem Fluss nördlich des betroffenen Bereiches, sowie bei Rannersdorf an der S1 Schnellstraße und bei der Klederinger Straße[2] nachgewiesen. Nördlich und westlich der Fläche befinden sich außerdem frühmittelalterliche Gräberfelder[3].

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte:	Verwendete Software:
Digitaler Tachymeter der Firma Focus 8 Spectra Precision	Adobe Photoshop CS2
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG6, 12 Megapixel	GStarCad 2016, QGIS 3.8
Drohne DJI Fly Mavic Air 2	DJI Fly App, OM Image Share App
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Microsoft 365 Apps, Emlid Flow
Laptop Dell Vostro 3578	yEd Graph Editor 3.2.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Maßnahmengebiet liegt in der Gemeinde Schwechat, Europaplatz 3, ungefähr 1 km südlich des Schwechater Hauptplatzes, am westlichen Ufer der Liesing. Ungefähr 1 km südlich der Fläche liegt das Zentrum des Dorfes Rannersdorf. Die Entfernung zum Wiener Stephansdom beträgt ungefähr 11 km in Richtung Nord-Westen.
Die Fläche befindet sich an der Grenze zwischen den Auböden des jüngeren Anteiles der heutigen Talböden an der Donau (Postglazial); lehmig-sandig-schottrigen Ablagerungen lokaler Gerinne (Postglazial bis Jungpleistozän) und den Schotter der Gänserndorfer Terrasse = Hochterrasse (Riß)[4].

VI. Ablauf

Am 20.02 wurde mit dem Oberbodenabtrag begonnen und ein Ost-West ausgerichteter Schnitt im Norden der Fläche angelegt. Nachdem dieser bereits die ersten archäologischen Befunde zeigte, wurde im Anschluss im Süden der Fläche, nahe der Grenze zur Volksschule ein zweiter Schnitt angelegt, um die Ausdehnung der Befunde zu erfassen. Die Schnitte sind auf der Ost Seite ca. 4 m breit und verjüngen sich nach Westen hin nach ca. 50 m auf ca. 2 m Breite. Grund dafür ist, dass die geplante Baumaßnahme, der Kindergarten, besonders den östlichen Teil

[1] FÖ 1, 1920/33, 238; FÖ 2, 1937, 259, 296; FÖ 5, 1959, 135; FÖ 6, 1967, 100; FÖ 7, 1971, 111, 229; FÖ 8, 101; FÖ 9, 1979, 138; FÖ 15, 1976, 273; FÖ 18, 1979, 464; FÖ 23, 1984, 303; FÖ24/25, 1986, 250; FÖ 33, 1994, 429; FÖ 39, 2000, 666, 746; FÖ 49, 2010, 316, 317; FÖ 50, 2011, 294.
[2] FÖ 1, 1920/1933, 57, 116, 119; FÖ 2, 1937, 29, 154; FÖ 6, 1967, 48; FÖ 7, 1971, 71; FÖ 18, 1979, 308; FÖ 19, 1980, 458, 571; FÖ 33, 1994, 353; FÖ 40, 2001, 26; FÖ 41, 2002, 28; FÖ 42, 2003, 682; FÖ 44, 2005, 117; FÖ 47, 2008, 34; FÖ 48, 2009, 428; FÖ 49, 2010, 311.
[3] FÖ 1, 1920/1933, 59, 119; FÖ 18, 1979, 9, 41.
[4] Geologische Bundesanstalt https://gisgba.geologie.ac.at/gbaviewer/?url=https://gisgba.geologie.ac.at/arcgis/rest/services/KM50/AT_GBA_KM50_GE_LS99/MapServer

der Fläche betreffen wird. Beide Schnitte wurden an einem Tag geöffnet und 33 archäologische Befunde festgestellt. Die Befunde konzentrieren sich auf der östlichen Seite der Fläche, aber vereinzelte Gruben wurden auch weiter Richtung Westen aufgedeckt. In Rücksprache mit den Vertretern des Bundesdenkmalamtes und dem Auftraggeber konnte auf die Anlage weiterer Schnitte verzichtet werden. Am zweiten und dritten Tag wurden die angetroffenen Befunde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen vermessen sowie fotografisch dokumentiert und beschrieben. Es wurden keine Befunde ausgegraben, Funde wurden von den Objekt- sowie der Geländeoberfläche abgesammelt. Am Mittwoch, 22.02.2023 wurden die Arbeiten vor Ort vorläufig abgeschlossen. Am 09.03.2023 wurden 12 Rammkernbohrungen für das Bodengutachten durchgeführt. Diese wurden im östlichen Teil der Fläche, zwischen den beiden Suchschnitten, angelegt. Diese Tätigkeit wurde archäologisch begleitet. In einer Kernbohrung (Bohrung Nr. 12 - siehe Technischer Gesamtplan) wurde ein archäologischer Befund festgestellt (**Abb. 1**). Die Farbe war braun, Konsistenz eher locker, Tiefe ungefähr 40 cm.

Abb. 1: Kernbohrung Nr. 12 (Foto: S. Konik, Novetus GmbH).

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Gruben

Objekt 1:

Form und Interpretation: annährend ovale Grube, hellbraune, lößig-sandige Verfüllung (**Abb. 2**).

Stratigraphie: SE 1

Maße: 1,62 m x 1,55 m

Funde (nach Material):

Keramik: FNr. 1

Datierung: Spätbronzezeit, Urnenfelderkultur/Hallstattzeit

Abb. 1: Objekt 1, SE 1 (Foto: S. Konik, Novetus GmbH).

Objekt 3:

Form und Interpretation: annährend halbrunde Grube, hellbraune, lößig-sandige Verfüllung, verläuft außerhalb der Schnittgrenze weiter Richtung Süden

Stratigraphie: SE 3

Maße: 1,35 m x 0,75 m (bis zur Schnittgrenze)

Funde (nach Material):

Keramik: FNr. 2

Datierung: Urgeschichte

Abb. 2: Objekt 3, SE 3 (Foto: S. Konik, Novetus GmbH).

Objekt 4:

Abb. 3: Objekt 4, SE 4 (Foto: S. Konik, Novetus GmbH).

Form und Interpretation: annährend halbrunde Grube, braune, lößig-sandige Verfüllung, verläuft außerhalb der Schnittgrenze weiter Richtung Norden

Stratigraphie: SE 4

Maße: 1,73 m x 1,20 m (bis zur Schnittgrenze)

Funde (nach Material):

Keramik: FNr. 3

Datierung: Bronzezeit, Urnenfelderkultur/Hallstattzeit

Obj. 10:

Form und Interpretation: ovale Grube, hellbraune, lößig-sandige Verfüllung.

Stratigraphie: SE 10

Maße: 1,21 m x 0,76 m (bis zur Schnittgrenze)

Datierung: Undatiert

Abb. 4: Objekt 10, SE 10 (Foto: S. Konik, Novetus GmbH).

Objekt 18:

Abb. 5: Objekt 18, SE 18 (Foto: S. Konik, Novetus GmbH).

Form und Interpretation: annährend halbrunde Grube, braune, lößig-sandige Verfüllung, teilweise außerhalb der Schnittgrenze

Stratigraphie: SE 18

Maße: 1,63 m x 1,42 m (bis zur Schnittgrenze)

Datierung: Undatiert

Grubenkomplex

Objekt 21

Abb. 6: Objekt 21, SE 21 (Foto: B. Miska-Konik, Novetus GmbH).

Form und Interpretation: unregelmäßige, braune, lößig-sandige Verfüllung, teilweise außerhalb der Schnittgrenze. Es könnte sich um einen Grubenkomplex oder um ein Grubenhaus (annährend rechteckige Verfärbung mit daneben liegenden Verfärbungen) handeln

Stratigraphie: SE 21

Maße: 5,71 m x 3,84 m (bis zur Schnittgrenze)

Datierung: Undatiert

Objekt 22:

Form und Interpretation: unregelmäßig ovale, braune, lößig-sandige Verfüllung,

Stratigraphie: SE 22

Maße: 2,31 m x 2,35 m

Funde: Keramik FNr. 6

Datierung: Undatiert

Abb. 7: Objekt 22, SE 22 (Foto: S. Konik, Novetus GmbH).

Objekt 23:

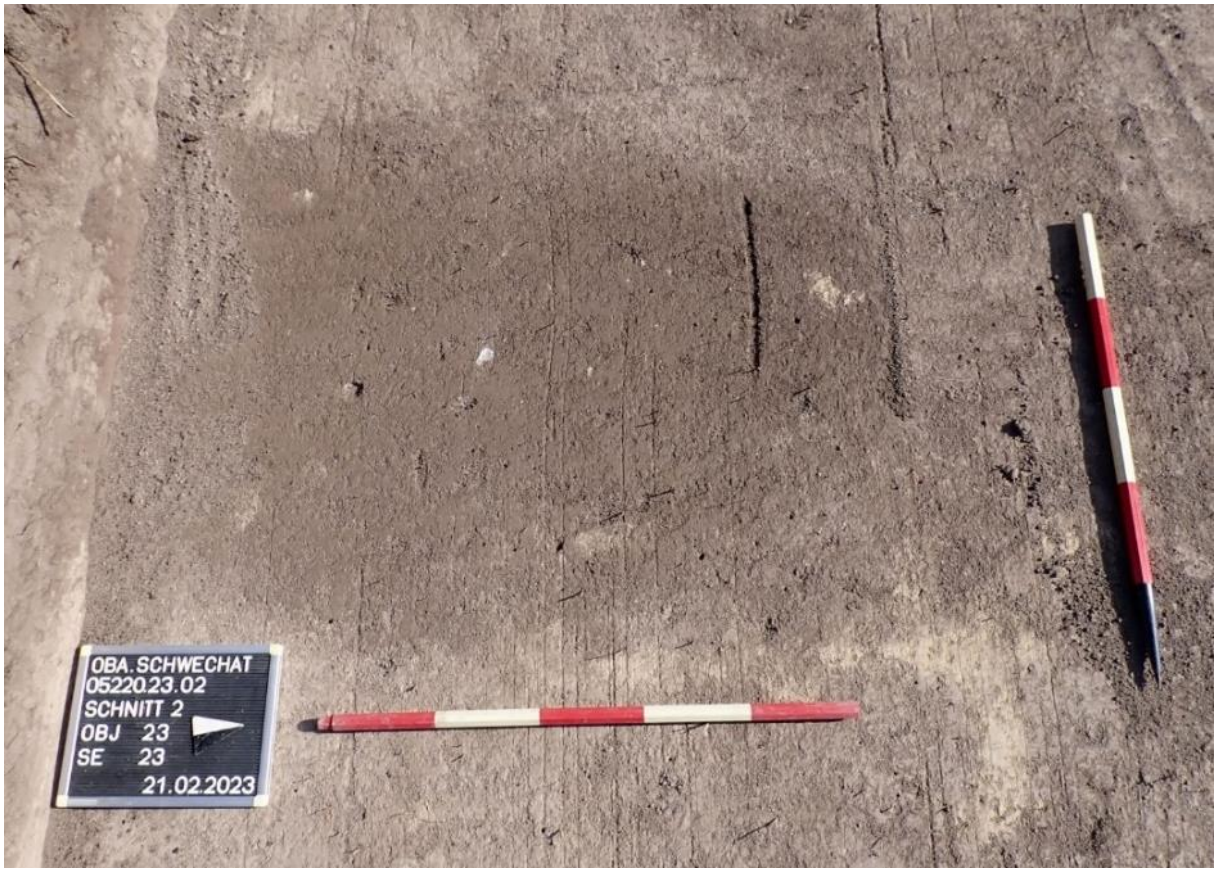


Abb. 8: Objekt 23, SE 23 (Foto: S. Konik, Novetus GmbH).

Form und Interpretation: Länglich ovale, braune, lößig-sandige Verfüllung, teilweise außerhalb der Schnittgrenze

Stratigraphie: SE 23

Maße: 1,29 m x 2,10 m (bis zur Schnittgrenze)

Funde: Keramik FNr. 7

Datierung: Undatiert

Grubenhaus

Objekt 19:

Abb. 9: Objekt 19, SE 19 (Foto: B. Miska-Konik, Novetus GmbH).

Form und Interpretation: annährend rechteckige, braune, lößig-sandige Verfüllung.

Stratigraphie: SE 19

Maße: 2,92 m x 2,33 m

Funde (nach Material):

Keramik: FNr. 4

Eisen: FNr. 5 (Eisennagel)

Datierung: Spätbronzezeit, Urnenfelderkultur/Hallstattzeit?

VIII. Funde

Abb. 10: Randscherbe mit Knubbe, Obj. 1, SE 1, FNr. 1 (Foto: B. Miska-Konik, Novetus GmbH).

Abb. 12: Randscherbe, Oberflächenfund, FNr. 8 (Foto: B. Miska-Konik, Novetus GmbH).

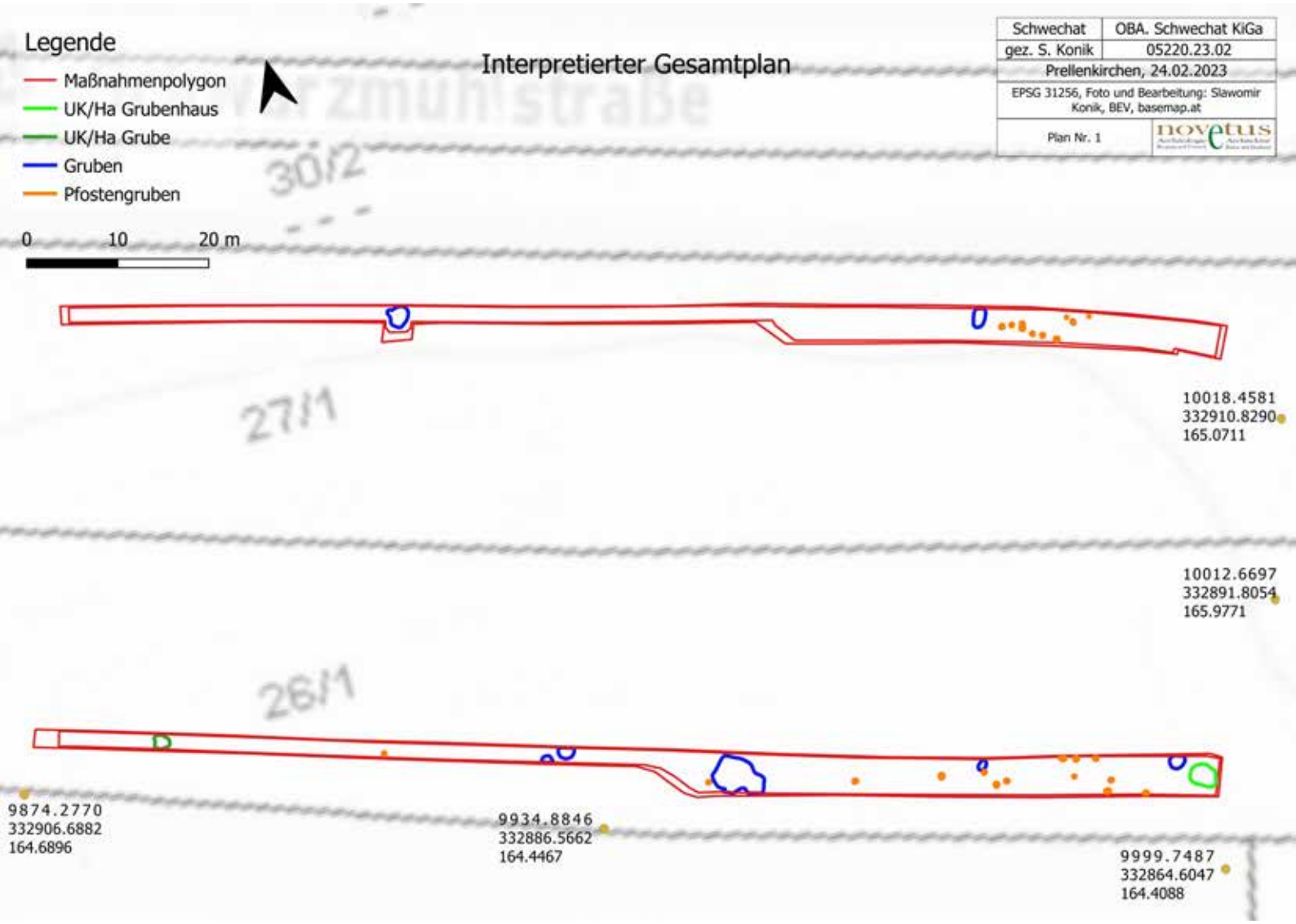
Abb. 11: Wandscherbe mit asymmetrischem Henkel und zwei Fingertupfenleisten, Oberflächenfund, FNr. 8 (Foto: B. Miska-Konik, Novetus GmbH).

IX. Ergebnisse

Im Zuge des Oberbodenabtrags in Schwechat, Europaplatz, an der Liesing, konnten Siedlungsbefunde aus der Spätbronzezeit bzw. älteren Eisenzeit, sowie noch undatierte Befunde festgestellt werden.
Auf einer Fläche von 670 m² wurden in 2 Schnitten insgesamt 33 archäologische Befunde, davon 7 Gruben, 1 Grubenkomplex, 24 Pfostengruben und 1 Grubenhaus dokumentiert.
Die Befunde scheinen sich im Ostteil der untersuchten Fläche zu konzentrieren, wobei Siedlungsgruben auch in der Mitte (Schnitt 1, Obj. 2 bis 4 und Schnitt 2, Obj. 22) sowie im Westteil (Schnitt 1, Obj. 1) der Fläche festgestellt wurden. An Streufunden liegt eine Randscherbe (**Abb. 13**) aus dem Spätmittelalter und eine wahrscheinlich end-neolithische Wandscherbe mit Henkel und Fingertupfenleiste (**Abb. 12**) sowie undatierte Fragmente vor.
Die weitere Vorgehensweise wird mit dem Auftraggeber und dem Bundesdenkmalamt bei einem Termin vor Ort besprochen.

X. Literatur

Fundberichte Österreich 1, 1920/33, 57, 59, 116, 119, 238.
Fundberichte Österreich 2, 1937, 29, 154, 259, 296.
Fundberichte Österreich 5, 1959, 135.
Fundberichte Österreich 6, 1967, 48, 100.
Fundberichte Österreich 7, 1971, 71, 111, 229.
Fundberichte Österreich 8, 101.
Fundberichte Österreich 9, 1979, 138.
Fundberichte Österreich 15, 1976, 273.
Fundberichte Österreich 18, 1979, 9, 41, 308, 464.
Fundberichte Österreich 19, 1980, 458, 571.
Fundberichte Österreich 23, 1984, 303.
Fundberichte Österreich 24/25, 1986, 250.
Fundberichte Österreich 33, 1994, 353, 429.
Fundberichte Österreich 39, 2000, 666, 746.
Fundberichte Österreich 40, 2001, 26.
Fundberichte Österreich 41, 2002, 28.
Fundberichte Österreich 42, 2003, 682.
Fundberichte Österreich 44, 2005, 117.
Fundberichte Österreich 47, 2008, 34.
Fundberichte Österreich 48, 2009, 428.
Fundberichte Österreich 49, 2010, 311, 316, 317.
Fundberichte Österreich 50, 2011, 294.


Legende
Maßnahmenpolygon
UK/Ha Grubenhaus
UK/Ha Grube
Gruben
Pfostengruben
0 10 20 m
Interpretierter Gesamtplan
Schwechat
OBA. Schwechat KiGa
gez. S. Konik
05220.23.02
Prellenkirchen, 24.02.2023
EPSG 31256, Foto und Bearbeitung: Slawomir Konik, BEV, basemap.at
Plan Nr. 1
novetus
30/2
27/1
26/1
10018.4581
332910.8290
165.0711
10012.6697
332891.8054
165.9771
9874.2770
332906.6882
164.6896
9934.8846
332886.5662
164.4467
9999.7487
332864.6047
164.4088

Jennifer Portschy

Bericht zur Grabung in Schwechat KIGA Europaplatz 3

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Bruck an der Leitha
Gemeinde:	Schwechat
Katastralgemeinde:	Schwechat
Maßnahmennummer:	05220.23.03
Maßnahmenbezeichnung:	Schwechat KIGA Europaplatz 3
Grundstücksnummer:	26/1, 27/1
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	05.06.2023 - 05.09.2023
Anlass der Maßnahme:	Neubau eines Kindergartens
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n):	Neolithikum/Kupferzeit, Bronzezeit/Urnenfelderzeit, Mittelalter/Frühmittelalter
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlungsbefunde
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH, geplant Auftraggeber
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Maßnahme

Anlass der Grabungsarbeiten war der bevorstehende Bau eines Kindergartens unmittelbar neben den bestehenden Gebäuden der Volks- und Mittelschule Frauenfeld Schwechat. Im Vorfeld der Flächengrabung wurde bereits eine Voruntersuchung in Form eines Oberbodenabtrags (MNR. 05220.23.02) durchgeführt. Da in diesen Sondageschnitten archäologisch relevante Strukturen in Form von Bodenverfärbungen dokumentiert worden waren, wurde eine flächige Untersuchung des geplanten Bauareal für notwendigerachtet, was schließlich im Zeitraum vom 05.06.-05.09.2023 auf einer Fläche von ca. 3.500 m^2 durchgeführt wurde.

Abb. 1: Lage der Maßnahme. Quelle: NÖ-Atlas.

VERLAUF DER MAßNAHME UND TECHNISCHER BERICHT

Die archäologische Grabung 05220.23.03 Schwechat KIGA Europaplatz 3 fand im Zeitraum vom 05.06.2023 bis einschließlich 05.09.2023 statt. Insgesamt wurden 1098 stratigraphische Einheiten dokumentiert. 67 davon stellten sich nach der ersten Aufnahme als Tierbauten, Restauflagen oder geologische Ablagerungen heraus. Diese wurden in der nachfolgenden Dokumentation mit *aufgelassen* gekennzeichnet, da in diesen Fällen kein Interface dokumentiert wurde.

Die initial geplante Grabungsfläche wurde E-förmig mit einer ursprünglichen Größe von 3.633 m^2 angelegt, wobei zunächst die Grabungsfläche unmittelbar bis an den Zaun des angrenzenden Schulgebäudes bzw. die N-S verlaufende Straße gezeichnet wurde. Zu beiden wurde jedoch ein Abstand von 1 m (Zaun) und 2 m (Straße) gehalten, da zum einen Schäden vermieden werden sollten, zum anderen diese Bereiche ohnehin bereits rezent gestört waren. Somit ergab sich zunächst eine geringfügig reduzierte Grabungsfläche.

Aufgrund der Befundlage und -dichte wurde die Grabungsfläche in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt und dem Bauträger am 14.07.2023 vergrößert und die Form verändert (Abb. 2). Nach der Vergrößerung wurde annähernd die Hälfte der Grundstücksflächen 26/1 und 27/1 flächig und ohne Lücken geöffnet, um eine Zerstörung der Bodendenkmäler durch die Bautätigkeiten zu vermeiden.

Abb. 2: Schnittlegung. Die ursprüngliche Grabungsfläche ist in Blau dargestellt, die Vergrößerung in Hellgrün.

Der Oberbodenabtrag wurde maschinell und in drei Arbeitsschritten durchgeführt, wobei die Fläche in W-O verlaufenden Bahnen bzw. einem N-S orientierten Streifen entlang der Straße stückweise geöffnet wurde, um das Umlagern von Erdmaterial zu vermeiden. Ein Großteil der Baggerarbeiten wurde mit einem 16 t Bagger mit Böschungslöffel (140 cm Schaufelbreite) durchgeführt. Nur an einem Arbeitstag wurde der Grabungsfortschritt durch die Anwesenheit eines 6 t Baggers gebremst. Die Nummerierung der Bahnen erfolgte nach der Reihenfolge des Aufbaggerns (Abb. 3). Da die beiden Sondagen der Voruntersuchung (MNR 05220.23.02) am Nord- und Südrand der Fläche seit Februar offen standen, wurden diese in einem ersten Schritt maschinell abgezogen, um die seither akkumulierte Schicht aus Matsch und Wind aufgetragenem Sediment zu entfernen. Diese Bahnen (in der weiteren Dokumentation: 1 = Süd, 3 = Nord) wurden jeweils auf eine Breite von ca. 5 m verbreitert und eine weitere Bahn (2) mittig der Gesamtfläche geöffnet. In diesen drei Bahnen wurde aufgrund der stratigraphischen Integrität jeweils eine eigene SE-Nummer für den anstehenden Boden bzw. die Kulturschicht, in die die Befunde eintieften, vergeben. Nachdem diese sich jedoch in der ganzen Fläche im Wesentlichen als dieselbe Schicht herausstellten, wurden die Nummern am Ende gleichgesetzt und die Messungen verbunden.

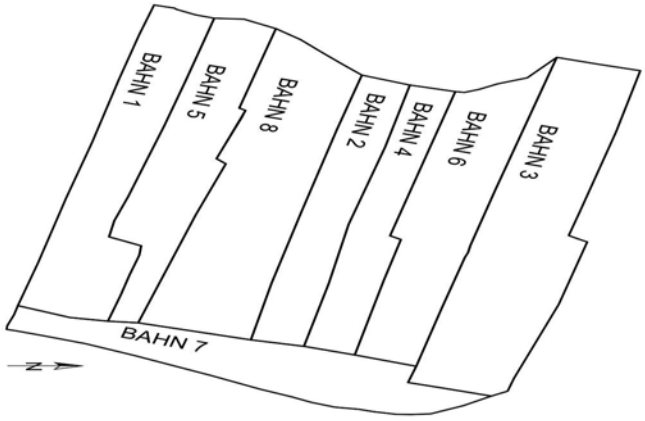


Abb. 3: Nummerierung der einzeln geöffneten Bahnen.

Da Schwechat in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs aufgrund seiner industriellen Bedeutung stark bombardiert worden war, wurde vor Grabungsbeginn eine Kampfmittelsondierung mittels Geomagnetik, sowie Bereinigung der Fläche von der Fachfirma EOD Munitionsbergung GmbH durchgeführt. Beim maschinellen Oberbodenabtrag in Bahn 2 am zweiten Grabungstag wurde jedoch in der nördlichen Ecke ein Projektil in ca. 50 cm Tiefe gefunden, das im Zuge der Kampfmittelbereinigung nicht detektiert worden war. Nachdem die Firma EOD erneut kontaktiert wurde, wurde das Objekt, bei dem es sich um ein Vollkerngeschoss ohne detonierbaren Sprengstoff handelte (laut Mitarbeiter EOD sowie dem anwesenden Mitarbeiter des Entminungsdienstes des Österreichischen Bundesheeres), dem rechtlichen Protokoll folgend klassifiziert, geborgen und entfernt. Weitere Kampfmittel, Bombentrichter oder sonstige Spuren von Kriegshandlungen konnten nicht dokumentiert werden.

Die Grabung erfolgte, den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes entsprechend, als Single Layer Grabung, bei der jede Schicht mit fortlaufender Nummer bezeichnet und die Beziehung zueinander mittels einer Harris-Matrix dargestellt wurde. Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Spiegelreflexkamera NIKON D5600 (Objektiv AF-S NIKKOR 18-140mm; 1:3.5-5oG ED) sowie Drohnen des Typs DJI Mini 2 und DJI Mini 3 Pro. Die tachymetrische Vermessung wurde mit einem Tachymeter Modell Leica TS 06 durchgeführt, wobei die dabei erhobenen Messdaten mittels des Programms ArchServ nach AutoCad 2010 übertragen wurden. Der Lageanschluss wurde mit einem GPS-Gerät der Marke Emlid, Modell Reach RS+ gesetzt. Für die Beschreibung der Schichten wurde das Programm Ogersoft Datenbank ASINOE genutzt. Alle Abbildungen, soweit nicht anders angegeben, wurden von der Verfasserin/dem Verfasser (ASINOE GmbH) erstellt. Einzelne Objekte bzw. einzelne Bahnen wurden nach dem Ausnehmen aller Befunde mittels Image Based Modelling (verwendete Software Agisoft Metashape) aufgenommen und anschließend georeferenziert.

TOPOGRAPHIE, BODENVERHÄLTNISSE UND BEKANNTE FUNDSTELLEN

Die Stadtgemeinde Schwechat liegt südöstlich von Wien am nördlichen Rand des Wiener Beckens. Die Stadt wird zum einen vom gleichnamigen Fluss Schwechat sowie vom Liesingbach durchzogen. Nordöstlich des Stadtgebietes mündet die Schwechat in die Donau.

Das Maßnahmengebiet liegt auf der Flur Europaplatz 3 am südwestlichen Rand des Schwechater Stadtgebiets, grenzt an die Katastralgemeinden Kledering und Rannersdorf und liegt am westlichen Ufer des Liesingbaches. Unter einer Humusschicht (25 - 45 cm stark) besteht das Bodenprofil aus feinem Schwemmmaterial, gebildet aus lehmigem Schluff (Abb. 4).

Abb. 4: Digitale Bodenkarte von Schwechat. Quelle: eBOD [1]

Das Gebiet in und um Schwechat zeichnet sich durch eine hohe Fundstellendichte aus, die vom Neolithikum bis in die jüngste Zeitgeschichte reicht. Erwähnenswert sind vor allem Siedlungsreste der Glockenbecherkultur und der sogenannten Kosihy-Čaka/Makó-Kulturgruppe in Wien-Oberlaa sowie in Schwechat selbst[2]. In unmittelbarer Nähe zur untersuchten Fläche wurde im Zuge der Errichtung der S1, der Wiener Außenring Schnellstraße, vom Bundesdenkmalamt 2001-2002 eine großflächige Grabung durchgeführt, die neben Siedlungsspuren vom frühen Neolithikum bis in die ausgehende Bronzezeit auch ein Gräberfeld der Urnenfelderzeit sowie ein Metalldepot derselben Zeit zu Tage brachte[3].

[1] Quelle: https://bodenkarte.at/#/center/16.46338,48.13563/zoom/16.6/l/ba,true,54,kb (zuletzt eingesehen: 20.09.2023).
[2] Penz et al. 2019, Kern et al. 2019, Ruttkay 1994.
[3] Sauer 2006.

Zu den bedeutendsten Fundstellen im Stadtgebiet zählt das römische Auxiliarkastell *Ala Nova*, das gemeinsam mit dem dazugehörigen Lager und den Gräberfeldern in mehreren Kampagnen angeschnitten und dokumentiert wurde[4]. Zu erwähnen ist ebenso die Anzahl an frühmittelalterlichen Gräberfeldern in der Umgebung, die auf eine dichte Besiedlung der Gegend in der Zeit zwischen dem beginnenden 6. und dem ausgehenden 8. Jahrhundert schließen lässt. Mit den Gräberfeldern Wien Simmering Csokorgasse, Wien Kaiserebersdorf, Wien Liesing, Zwölfaxing, Schwechat Wiener Straße (Bahnhof) sowie den im weiteren Umland liegenden Fundstellen Mödling-Goldene Stiege, Vösendorf, Zillingtal, Leobersdorf und Frohsdorf liegt die untersuchte Fläche wohl inmitten einer Siedlungskammer[5].

1943 bis 1945 befand sich in Schwechat ein Außenlager des KZ Mauthausen, in dem bis zu 2.600 Zwangsarbeiter der Rüstungsindustrie untergebracht waren. In der Spätphase des Zweiten Weltkriegs wurde Schwechat aufgrund seiner industriellen Bedeutung schwer bombardiert, weswegen nur wenig ältere Bausubstanz erhalten ist.

Der Wiederaufbau begann Anfang der 1950er Jahre und prägt bis heute das Ortsbild[6]. Die Bombardierung zeigt sich auf zeitgenössischen Luftbildern und auch die Flurstücke unmittelbar um die untersuchte Fläche waren davon betroffen (Abb. 5).

Abb. 5: Luftbild der Bombardierung des Gebietes zwischen Schwechat, Kledering und Rannersdorf. Die untersuchte Fläche ist rot markiert. (Quelle: Bereinungsbericht EOD Munitionsbergung GmbH)

[4] siehe u.a. Scholz, Müller 2010; Schwarzäugl, Franz 2016.
[5] siehe u.a. Stadler 2005.
[6] https://www.mauthausen-guides.at/aussenlager/kz-aussenlager-schwechat-santa-iii

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN

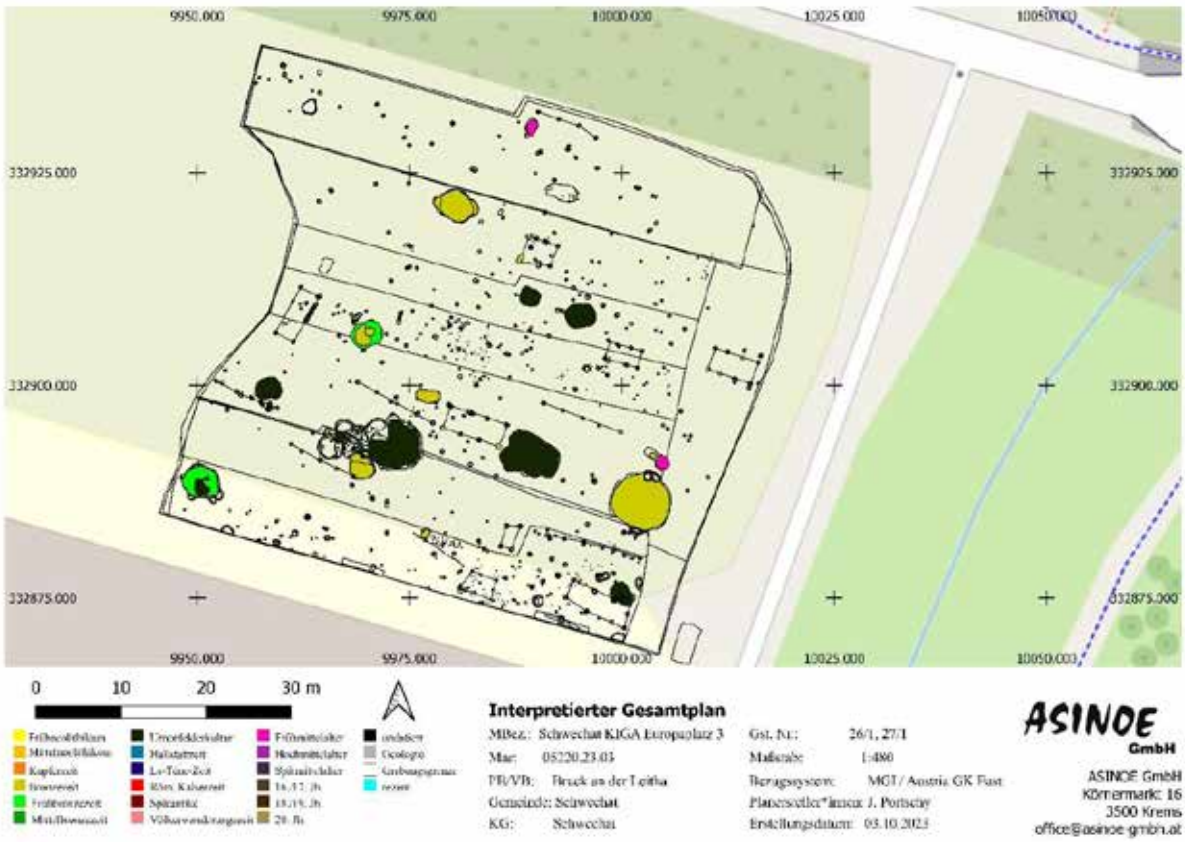


Abb. 6: Interpretierter Gesamtplan.

Bei den Befunden der gegenständlichen Maßnahme handelt es sich ausschließlich um Strukturen, die Siedlungskontexten zugeordnet werden können. Der überwiegende Anteil sind Pfostenlöcher, teilweise in erkennbarer Struktur und Lage zueinander sowie größere Materialentnahmegruben und Siedlungsgruben (Abb. 6). Wie bereits im Zuge der Voruntersuchung zu erkennen war, handelte es sich um ein mehrphasig bewohntes Siedlungsgebiet mit Funden, die vom Endneolithikum über die frühe und mittlere Bronzezeit bis zur Urnenfelderkultur reichen. Vereinzelte Gruben sind zudem in das Frühmittelalter zu datieren.

Allgemein ist anzumerken, dass die Pfostenlöcher allesamt sehr seicht erhalten waren, was auf ein höher liegendes Niveau der Paläooberfläche schließen lässt oder auf intensive landwirtschaftliche Tätigkeiten hinweist. Die großen, sehr unregelmäßigen Gruben, die aufgrund ihrer Form als Materialentnahmegruben angesprochen wurden, reichten bis auf eine Tiefe von rund 1 m in den Boden.

Im Zuge der Baggerarbeiten wurde zudem immer wieder beobachtet, dass zwischen dem rezenten Oberboden und der befundführenden Schicht unterschiedliche Zwischenschichten lagen. Im Bereich der Bahnen 2, 4 und teilweise 6 (Lage siehe Abb. 3) zeigte sich beispielsweise stellenweise eine mit Humus durchsetzte, graubraune

und sehr kompakte Schicht. Diese wurde als ein alter Humushorizont angesprochen. In dieser Schicht zeigten sich mit Ausnahme einer Konzentration an Konglomeratsteinen und möglicherweise Schlacke (SE 11) keinerlei Strukturen oder Verfärbungen. Auffällig war, dass in den Bereichen, in denen sich diese Schicht unter dem Oberboden befand, im aufgedeckten Kulturhorizont kaum Bodenfeuchtigkeit spürbar war, und es zu einer überdurchschnittlich hohen Staubbildung, selbst an Regentagen bzw. an Tagen nach schweren nächtlichen Regenfällen, kam. In diesen Bereichen konnte weiteres Aushärten oder Auftrocknen der Fläche durch das Abdecken mit Planen nicht verhindert werden. Das Abdecken hatte dort eher gegenteilige Auswirkungen, da die Planen eine Art Backofeneffekt erzeugten, woraufhin das Sediment sehr hart und Befunde sehr schlecht sichtbar wurden.

In der südlichen Hälfte der Grabungsfläche, vor allem am Übergang von Bahn 5 zu Bahn 8 wurde eine ca. 20 cm starke Schicht (SE 520) dokumentiert, die stellenweise als massive Packung über den Befunden lag (Abb. 7). Die Schicht bestand aus demselben Sediment wie der Horizont, in dem die Befunde eintieften, und stammt demnach vermutlich von einem erosiven Ereignis. Die Schicht läuft von Westen nach Osten mitten in einem Grubenkonglomerat unklar aus, bietet jedoch eine relative Chronologie zwischen diesen Verfüllungen (Abb.8).

Abb. 7: Die überlagernde Schicht 520 im Nordprofil von Bahn 5.

Abb. 8: Bildausschnitt aus dem Grubenkonvolut Obj. 7. Sichtbar ist die relativchronologische Abfolge der Gruben, die durch die akkumulierte Schicht SE 520 schneiden und jenen, die darunterliegen.

Während die Verfüllung (SE 530) mittig und rechts im Bildausschnitt diese helle Schicht durchschneidet und bereits unmittelbar unter der Humusunterkante sichtbar war, kam die geschnittene Grubenverfüllung (SE 551) erst darunter zum Vorschein. Daraus lässt sich ableiten, dass diese wohl bereits mit humosem Material wiederverfüllt war, bevor sich durch Materialbewegungen unbekannter Art eine massive Schicht des anstehenden Bodens über diese Verfüllung legte. Die anderen Gruben, die zu diesem Konvolut an Materialentnahmegruben (Obj. 7, siehe unten) gehörten, dürften demnach erst angelegt worden sein, nachdem diese Schicht entstand. In Anbetracht dessen, wie stark die Sondageschnitte, die Ende Februar im Zuge der Voruntersuchung angelegt worden waren, bis zum Start der Grabungsarbeiten Anfang Juni zusedimentiert waren, dürfte ein derartiger Prozess deutlich weniger Zeit brauchen, als man gemeinhin annehmen würde. Ob sich diese Schicht auch über die westliche Hälfte von Bahn 1 zog, ist nicht zu beurteilen, da derartige Beobachtung dem Bericht der Voruntersuchung hierzu nicht zu entnehmen sind. Denkbar ist jedoch, dass die Schicht nach Süden und Norden hin gleichmäßig auslief und möglicherweise an der Paläooberfläche eine kleinflächige Hügelung darstellte.

Wie bereits erwähnt, ist die überwiegende Mehrheit der Befunde in die Bronzezeit, wohl mit einer ersten Besiedlungsphase am Übergang vom Endneolithikum, zu datieren. Lediglich zwei Gruben, sowie ein weiteres Pfostenloch enthielt Funde, die aus dem frühen Mittelalter stammen.

Bronzezeitliche Materialentnahmegruben

Auf der untersuchten Fläche wurden sieben Grubenkonglomerate dokumentiert, die aufgrund ihrer amorphen Form als Materialentnahmegruben interpretiert wurden. Charakteristisch für derartige Lehm- oder Lössabbaustellen sind die unregelmäßigen und unterschiedlich großen und tiefen Teilgruben und Abstufungen, sowie die rundlich-konvexen Wandungen. Aufgrund der durchwegs inhomogenen Verfüllungen ist anzunehmen,

dass alle diese Gruben über eine gewisse Zeit hinweg genutzt wurden. Immer wieder waren Teilverfüllungen deutlich ausgehärteter und verdichteter als andere Schichten, was darauf schließen lässt, dass einzelne Gruben schon verfüllt waren, während an anderer Stelle noch Material entnommen wurde. In Anlehnung an die Interpretation von Penz et al.[7] zu möglichen Nachnutzungen derartiger Entnahmegruben als Abfall- oder Senkgruben, Tiersuhlen oder Werkbereichen könnten für Obj. 1 ebenso eine sekundäre Verwendung, angedeutet durch zwei Pfostengruben (SE 365 und 366), angenommen werden. In dieser Hinsicht scheint es auch denkbar, dass die umliegenden Pfostensetzungen (SE 230, 233, 1015, 1023) damit in Zusammenhang stehen. Möglich erscheint jedoch auch, dass die Pfosten als bauliche Adaption für eine Überdachung dienten, die bereits im Zuge der initialen Verwendung installiert worden waren.

Abb. 9: Obj. 1 (212, 358, 359, 360, 363, 364, 365, 366, 376, 420)

Im Fall von Obj. 7 (Abb. 10) sprechen die zutage gebrachten Fundmengen, die hauptsächlich aus zerscherbter Keramik, großen Hüttenlehmbrocken und Tierknochen mit Hack- und Schneidespuren bestanden, für eine sekundäre Nutzung als Abfallgrube, wohingegen Grube 725 (VF 543) aufgrund der großflächigen, unregelmäßigen, aber seichten Struktur möglicherweise als Tiersuhle diente. Die mehrphasige Nutzung dieser großflächigen Entnahmegruben ist bei Obj. 7 besonders augenscheinlich durch die bereits oben beschriebene sichtbare chronologische Abfolge der Gruben im Südwesten der Agglomeration (siehe Abb. 8).

[7] Penz et al. 2019, S. 12.

Abb. 10: Obj. 7 (520, 523, 528, 534, 538, 539, 551, 552, 662, 671, 1066, 1067, 1089, 1090, 1091, 1084)

Obj. 1 und Obj. 4 stellen aufgrund ihrer Funde die wohl ältesten Entnahmegruben dar. Beide konnten aufgrund der typochronologischen Einordnung von Keramikfragmenten in die Frühbronzezeit datiert werden, wobei in beiden Gruben vereinzelte, verlagerte Scherben gefunden wurden, die dem Endneolithikum bzw. der Koshiy-Čaká/Mako-Kulturgruppe und der Glockenbecherkultur[8], zuzusprechen sind. Obj. 4 wurde jedoch wohl in der Urnenfelderzeit weiterverwendet oder unintentionell geschnitten. Obj. 2, 3, 7, 21, sowie die Gruben SE 474, 826 wurden ebenso in die Urnenfelderzeit datiert.

Urgeschichtliche Pfostenbauten

Aufgrund der hohen Dichte an Pfostensetzungen, vor allem in der östlichen Hälfte der Grabungsfläche, waren eindeutige Grundrisse und zusammengehörige Strukturen nur schwer erkennbar. Der deutlichste Pfostenbau war Obj. 5 (Abb. 11) an der östlichen Schnittkante. Hierbei handelte es sich um einen Acht-Pfostenbau mit je vier Pfosten in zwei Reihen, wobei an den beiden östlichen Paaren jeweils eine weitere Pfostensetzung lag. Diese äußeren vier Pfosten waren deutlich seichter als die acht Pfosten, die die Grundstruktur bildeten. Da aus den Pfostenverfüllungen jedoch keine chronologisch sensitive Keramik kam, konnte die Struktur lediglich als urgeschichtlich, ohne feinere chronologische Einordnung, angesprochen werden.

[8] vgl. Penz et al. 2019, sowie Kern et. al 2019. Die typochronologische Einordnung des Keramikmaterials wurde dankenswerterweise von Oliver Schmitsberger unterstützt.

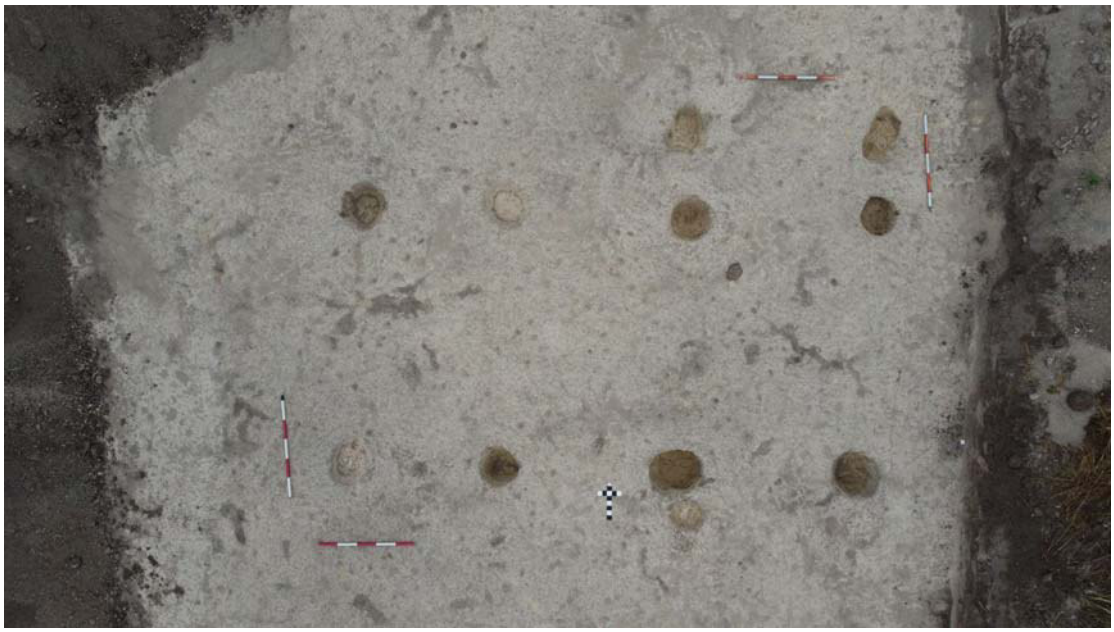


Abb. 11: Obj. 5 (SE 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 937, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952).

Bei Obj. 6 handelte es sich ebenso um einen Acht-Pfostenbau in gleicher Ausrichtung, wobei jedoch die außenliegenden Pfostensetzungen hier fehlten. Aus dem westlichen und dem östlichen Eckpfosten stammten jeweils Scherben, die zumindest in die Bronzezeit, aber nicht näher datiert werden konnten. Der Pfostenbau lag mittig zwischen zwei der großen Materialentnahmegruben (Obj. 7 westlich und Obj. 21 östlichen), die aufgrund der enthaltenen Funde in die Urnenfelderzeit datiert wurden. In Verlängerung der südlichen Pfosten lag eine Pfostenreihe, die aufgrund ihrer Regelmäßigkeit in Bezug auf Durchmesser und Tiefe der einzelnen Pfostengruben ebenso zu einem Objekt (Obj. 12) zusammengefasst wurde.

Obj. 10 (Abb. 12) wurde als Sieben-Pfostenbau mit vier Pfostengruben in der nördlichen und drei Pfostengruben in der südlichen Reihe, ebenfalls in W-O Ausrichtung, aufgenommen. Aufgrund der schwierigen Befunderkennbarkeit in diesem Schnittbereich sowie der geringen Tiefe der Interfaces ist durchaus denkbar, dass es sich auch hierbei um einen Acht-Pfostenbau handelte und der fehlende Pfosten entweder nicht erkannt oder bereits vollständig abradiert war.

Abb. 12: Pfostenbau Obj. 10 (SE 22, 23, 47, 171, 172, 483, 484, 485, 486, 580, 591, 602, 607) und Materialentnahmegrube Obj. 3 (658, 659).

Obj. 18 folgte ebenso einer W-O Ausrichtung wie die zuvor genannten Pfostenbauten. Die Pfostenanlage grenzte im Nordosten unmittelbar an die Materialentnahmegrube Obj. 2. Während diese in die Urnenfelderzeit datierte, enthielt zumindest eine Pfostengrubenverfüllung (SE 3) Keramik der Mittelbronzezeit. Der Pfostenbau Obj. 19 stellte den einzigen erkennbaren Pfostenbau in der westlichen Grabungsfläche und auch den einzigen mit N-S Orientierung dar, mit Ausnahme von Obj. 16, wobei es sich hierbei um einen leicht trapezförmigen Vier-Pfostenbau handelt und schwer von einer klaren Ausrichtung zu sprechen ist. Zwischen der östlichen Pfostenreihe von Obj. 19 wurden eine langoval-schmale, gräbchenartige Vertiefun, sowie einige Steckenlöcher dokumentiert.

Undatierbare Pfostenreihen

Zusätzlich zu den erkennbaren Pfostenbauten wurden einzelne Pfostenreihen (Obj. 8, 11, 12, 13, 14 und 17) dokumentiert, die jedoch weder durch ihre stratigraphische Position noch durch Fundmaterial datiert werden konnten. Sie verliefen allesamt in W-O Ausrichtung und bestanden aus 4 – 10 Pfosten. Es konnte nicht weiter geklärt werden, in welchem Zusammenhang diese Reihen mit anderen Pfosten standen. Demnach könnten sie Teil von weiteren Pfostenbauten, aber auch Reste von Einfriedungen gewesen sein. Weiters wurde eine dicht gesetzte Reihe an Steckenlöchern (SE 21) nahe der östlichen Schnittkante dokumentiert.

Frühmittelalterliche Siedlungsgruben

Neben den urgeschichtlichen Befunden wurden im Zuge der Maßnahme auch zwei kleinere Siedlungsgruben (Abb. 13) ergraben, die in das Frühmittelalter (7./8. Jahrhundert) datieren. Aufgrund der hohen Dichte an Fundstellen dieser Zeit in der näheren Umgebung, war mit Befunden dieser Zeitstellung zu rechnen. Beide Gruben enthielten neben unverzierter Grobkeramik auch typische Scherben mit Wellen- und Linienbanddekor sowie jeweils einen doppelkonischen Spinnwirtel. Die beiden Befunde liegen jedoch in weit auseinander liegenden Bereichen der Grabungsfläche und stehen somit in keinem eindeutig erkennbaren Zusammenhang zueinander.

Abb. 13: Grube 712 und Pfostengrube 734 als Reste einer frühmittelalterlichen Besiedlungsphase.

FUNDMATERIAL

Wie bereits erwähnt bestand das Fundmaterial hauptsächlich aus Gefäßkeramik unterschiedlicher Zeitstellung, Hüttenlehmbrocken, die auf Behausungen hinweisen sowie Tierknochen, teilweise mit Schnitt- und Hackspuren. Metallobjekte wurden nur in äußerst geringer Zahl gefunden und hierbei handelte es sich entweder um undefinierbare Kleinstfragmente oder neuzeitliche bzw. sehr rezente Objekte wie eine Uhr der Marke Seiko oder eine Schelle aus dem Aushub.

Zur Erhaltung der Fundstücke ist allgemein anzumerken, dass vieles in einem vergleichsweise schlechten Zustand zu Tage kam. Der größte Teil der Knochen wies eine stark erodierte Oberfläche und eine annähernd vollständig zersetzte Spongiosa auf, einige Knochen hingegen waren jedoch in einem einwandfreien Zustand. Dies könnte unter Umständen auf unterschiedliche Bodenzusammensetzungen und pH-Werte des Sediments zurückzuführen sein. Auch ein Großteil der Keramik war stark verkrustet bzw. versintert. Da sich diese Rückstände auch durch das Waschen nicht entfernen ließ, blieb ein wesentlicher Teil der stark zerscherbten Keramik undatiert, da keine morphologisch-diagnotischen Merkmale der Tonzusammensetzung erkennbar waren.

Die ältesten Funde stammen aus den Materialentnahmegruben Obj. 1 und Obj. 4. Hierbei handelte es sich um einzelne Scherben der Kosihy-Čaká/Mako-Kulturgruppe und der Glockenbecherkultur. Bei den diagnostischen Stücken handelt es sich um hohe Töpfe mit randständigen Bandhenkeln, Wandscherben mit sehr unregelmäßigem Besen- oder Kammstrichdekor sowie Gefäßfragmenten mit Knubben (Abb. 14) oder Innenverzierung (Abb. 15). Da das Fundmaterial in diesen Gruben stark mit Funden der Frühbronzezeit vermischt war, ist davon auszugehen, dass die älteren Scherben verlagert waren. Geschlossene Befunde, die eindeutig in diese Zeit datieren, konnten nicht aufgedeckt werden. Da die nächsten Siedlungsspuren dieser Zeit jedoch nur wenige hunderte Meter bis wenige Kilometer entfernt sind[9], ist eine Siedlungsphase des Endneolithikums westlich der Grabungsfläche denkbar.

[9] siehe hierzu Ruttkay 1994; Ruttkay, Stadler 1978; Schwarzäugl, Franz 2016; Penz et al. 2019.

Abb. 14: Fundauswahl aus SE 369 mit verlagerten endneolithischen Scherben (Besenstrich- und Ritzdekor, sowie applizierte, schmale Leisten) vergesellschaftet mit Funden der Frühbronzezeit (FNR 64).

Abb. 15: Innenverziertes Randfragment mit engem Bandhenkel der Kosihy- Čaká/Mako-Kulturgruppe aus SE 212 (FNR 46).

Der Hauptteil der Keramikscherben datierte in die Urnenfelderkultur und wies alle für die Zeit charakteristischen Merkmale auf. Neben Zylinder- und Kegelhalsgefäßen wurden auch Schalen sowie unterschiedliche Typen von Tassen (Abb. 16) gefunden.

Abb. 16: Unterschiedliche Typen von (Henkel-)Tassen aus SE 727 (links; FNR 186) und aus SE 1047 (rechts; FNR 193).

Neben Gefäßen mit Fingertupfleisten (Abb. 17) sowie Kamm-, Finger- und Besenstrichrauungen (Abb. 18) war auch ein Stück mit geometrischer Einstich- und Ritzverzierung (Abb. 19) enthalten.

Abb. 17: Wandfragmente mit Fingertupfleiste aus SE 369 (links; FNR 64) und SE 474 (rechts; FNR78).

Abb. 18: Fragment eines Knickwandgefäßes mit Henkelansatz (links) und Wandfragment mit Fingertupfleiste und Fingerstrichrauung aus SE 2 (FNR 47).

Abb. 19: Kegelhalsgefäßfragment mit geometrischer Ritzverzierung aus Obj.7, SE 539 (FNR 194).

Hierbei handelte es sich um ein Kegelhalsgefäß Typ C nach Lochner 1991. Auch das dokumentierte Spektrum an breiten Bandhenkeln, kleinen Ösenhenkeln und Handhaben unterschiedlicher Art entspricht den bekannten Formen der Urnenfelderzeit (Abb. 20).

Abb. 20: Typische Henkelformen und Handhaben aus Obj. 7, SE 539 (FNR 194).

Aus den urgeschichtlichen Gruben stammen zusätzlich auch vereinzelte Knochenwerkzeuge wie etwa ein Knochenpfriem aus Obj. 4 und ein nicht näher bestimmbares Knochenwerkzeug aus Obj. 2 (Abb. 21) sowie ein Webgewicht aus Obj. 7 (Abb. 22).

Abb. 21: Knochenwerkzeuge. Oben: Pfriem aus SE 369 – Obj. 4 (FP6/FNR108); Unten: Werkzeugfragment aus SE 1048 – Obj. 21 (FP 15/FNR 117).

Abb. 22: Webgewicht aus Obj. 7. (FP 7/FNR 109 – SE 658).

Die als frühmittelalterlich angesprochenen Gruben enthielten Scherben, die aufgrund ihrer typischen Gefäßform und dem Dekor in das 7. und 8. Jahrhundert datiert wurden (Abb. 23 und 24). Die jüngsten publizierten Vergleichsfunde stammen aus der Siedlung von Pellendorf/Gaweinstal[10]. Ebenso enthielten beide Gruben je einen doppelkonischen Spinnwirtel, einer davon mit Liniendekor (Abb. 25).

Abb. 23: Frühmittelalterliche Keramik aus SE 450 (FNR 77).

Abb. 24: Keramik mit doppeltem, unregelmäßig geführtem Wellenbanddekor aus SE 954 (FNR 178).

[10] Kühtreiber 2020.

Abb. 25: Doppelkonische Spinnwirtel aus den frühmittelalterlichen Siedlungsgruben. Links: SE 450 (FP 8/ FNR 109); Rechts: SE 954 (FP 12/FNR 114).

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zeitraum vom 05.06.2023 bis 05.09. 2023 wurde auf der Flur Europaplatz 3 im Gemeindegebiet Schwechat eine archäologische Grabung im Vorfeld von Bautätigkeiten durchgeführt. Dabei wurden 3500 m^2 untersucht, auf denen sich Siedlungsspuren des ausgehenden Endneolithikums, der frühen bis mittleren Bronzezeit, der Urnenfelderzeit sowie des frühen Mittelalters zeigten. Insgesamt wurden 1098 Schichten aufgenommen, wovon 1031 als archäologisch relevante Strukturen angesprochen werden konnten. Dabei wurden 7 Grubenkonglomerate ergraben, die aufgrund ihrer charakteristisch unregelmäßigen Form, gebildet aus unterschiedlichen Teilgruben und Abstufungen, als Materialentnahmegruben (Lehm- oder Lössentnahmestellen) interpretiert wurden. Die Funde aus diesen Gruben waren stark durchmischt, wobei die ältesten Keramikstücke dem ausgehenden Endneolithikum zuzuordnen waren, während jedoch die Mehrheit aus der Urnenfelderzeit stammte.

Der überwiegende Teil der Befunde waren seichte, wohl bereits stark abradierte Pfostensetzungen. Während im Osten der Fläche die Dichte dieser Pfosten sehr hoch war und Gebäudegrundrisse nur schwer zu identifizieren waren, nahm die Befunddichte Richtung Westen deutlich ab. Insgesamt wurden dennoch 8 Pfostenbauten sowie 5 Pfosten- und eine Steckenreihe dokumentiert. Ob letztere Teil von weiteren Pfostenbauten sind oder zu Einfriedungen gehören, konnte im Zuge der Grabung nicht geklärt werden. Da die Pfostengrubenverfüllungen der Objekte kaum bis gar kein chronologisch sensitives Material enthielten, konnten die Strukturen nur allgemein als urgeschichtlich angesprochen, aber feinchronologisch nicht näher eingeordnet werden.

Im zentralen Bereich der Maßnahmenfläche wurden zudem einige Befunde von einer massiven, 20-30 cm starken Lösspackung überlagert, die wohl auf erosive Ereignisse zurückzuführen ist. Im Falle der zentralen, großflächigen Entnahmegrube Obj. 7 lässt dieses überlagernde Kolluvium darauf schließen, dass einige Teilgruben bereits verfüllt waren, bevor die Schicht aufgetragen war, während wiederum andere durch diese Schicht hindurch gegraben wurde. Diese relativchronologische Abfolge spiegelte sich auch im Fundmaterial wider. Die älteren Teilgruben waren mit Material verfüllt, dass in das ausgehende Endneolithikum bzw. die frühe Frühbronzezeit datiert werden konnte, die jüngeren mit Funden der Urnenfelderkultur. Die jüngste, ergrabene Siedlungsphase ist in das Frühmittelalter (wohl 7. und 8. Jahrhundert n.Chr). zu datieren. Diese zeigte sich durch zwei kleinere Siedlungsgruben, die typische Keramik mit Wellen- und Linienbanddekor sowie doppelkonische Spinnwirtel enthielten.

Sowohl die urgeschichtlichen Kulturhorizonte des Endneolithikums, der frühen Bronzezeit, der Urnenfelderkultur wie auch des frühen Mittelalters fügen sich nahtlos in die archäologische Landschaft der näheren Umgebung ein. Die Gegend in und um Schwechat dürfte zu all diesen Zeiten einen attraktiven Siedlungsraum dargestellt haben und mehrfach besiedelt worden sein, wie unzählige kleinere und größere Grabungsmaßnahmen in der Region anschaulich machten.

Spuren der intensiven Bebombung der Stadt in den Endzügen des zweiten Weltkriegs konnten auf der untersuchten Fläche nicht dokumentiert werden, wobei zeitgenössische Luftbilder jedoch eine hohe Dichte an Impaktkratern auf der westlichen Hälfte der beiden Flustücke zeigen.

LITERATUR

KERN et al. 2019: D. Kern, G. Morschhauser, M. Penz, O. Schmitsberger, Late Neolithic and Bell Beaker settlements and houses in (eastern) Austria, in: A.M. Gibson (Hrsg.), Bell Beaker Settlements of Europe. The Bell Beaker Phenomenon from a Domestic Perspective, Oxford 2019, 177-193.

KÜHTREIBER 2020: K. Kühtreiber, Von Grubenhäusern, Backöfen und Speichergruben. Das Beispiel der frühmittelalterlichen Siedlung von Pellendorf/Gaweinstag (Niederösterreich). Beiträge zur Mittelalterarchäologie 36, Wien 2020, 7-51.

LOCHNER 1991: M. Lochner, Studien zur Urnenfelderkultur im Waldviertel - Niederösterreich, Wien 1991.

PENZ et al. 2019: M. Penz, M. Kohler-Schneider, I. Szynogh, S. Czelka, Erste Forschungsergebnisse zur endneolitschen Siedlung in Wien Oberlaa Fundort Wien 22, 2019, Berichte zur Archäologie. Wien 2019, 4 - 41.

RUTTKAY 1994: E. Ruttkay, Ein Brandgrab der Koshiy-Čaká/Mako-Gruppe und die "Meßbecher" der Wieselburger Kultur von Schwechat in Niederösterreich. FÖ 33, 353-356.

RUTTKAY, STADLER 1979: E. Ruttkay, P. Stadler, Schwechat, FÖ 18, 308-310.

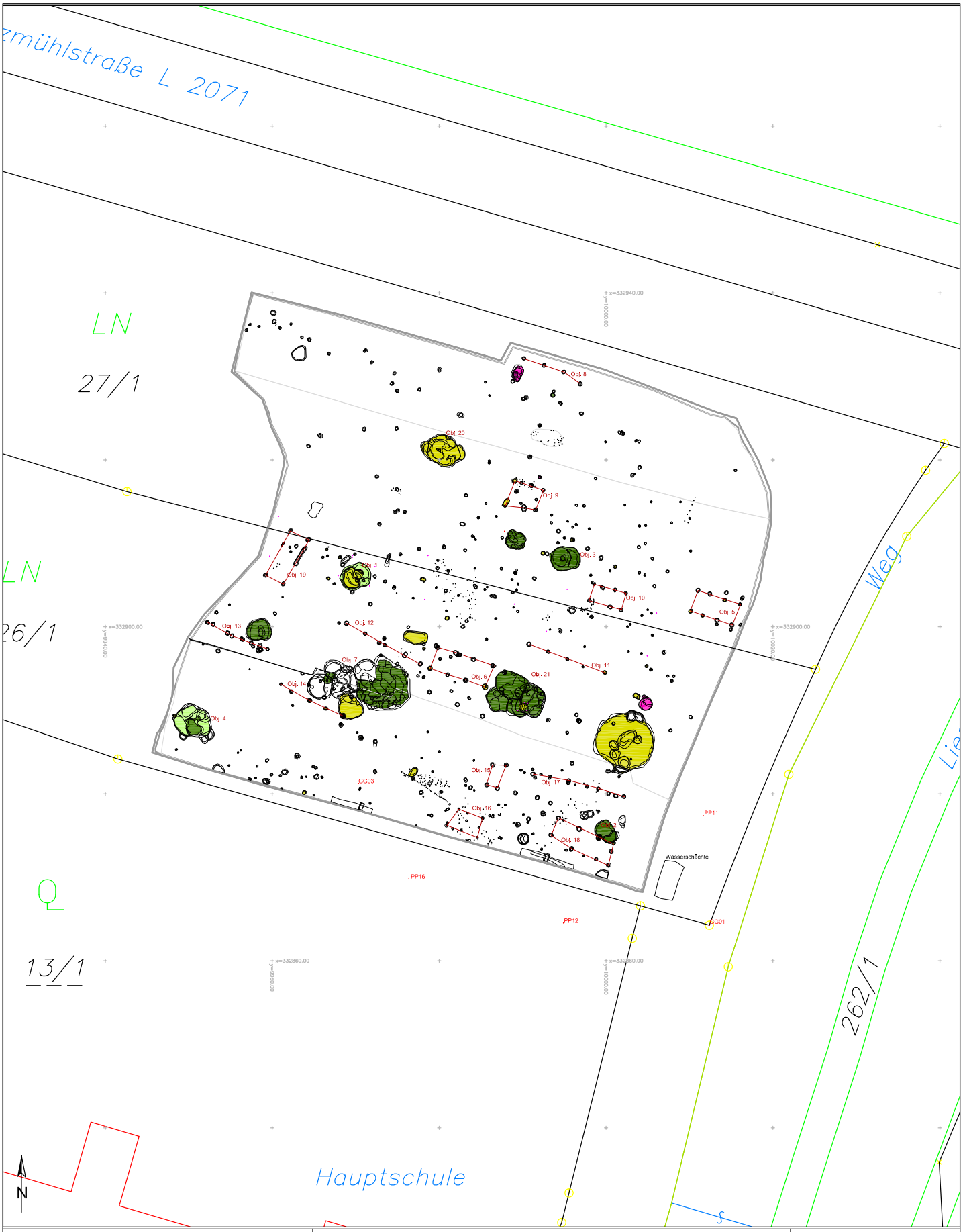
SAUER 2006: F. Sauer, Fundstelle Rannersdorf. Die archäologischen Grabungen auf der Trasse der S1. Wien 2006.

STADLER 2005: Quantitative Studien zur Archäologie der Awaren I. Mit Beiträgen von Walter Kutschera, Walter Pohl und Eva Maria Wild. Wien 2005.

SCHOLZ, MÜLLER 2010: Schwechat. FÖ 49, Wien 2010, 317-319.

SCHWARZÄUGL, FRANZ 2016: Bericht zur Grabung Schwechat, Frauenfeld. FÖ 55, Wien 2016, D4141-4145.

Autorin: Jennifer Portschy BA BA MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: +43 02372 71 5 71



0 4 8 12 16 20 m

Legende

- Paläolithikum
- Frühneolithikum
- Mittelneolithikum
- Kupferzeit
- Frühbronzezeit
- Mittelbronzezeit
- Urnenfelderkultur
- Hallstattzeit
- La-Tène-Zeit
- Röm. Kaiserzeit
- Spätantike
- Völkerwanderungszeit
- Frühmittelalter
- Hochmittelalter
- Spätmittelalter
- 16./17. Jh.
- 18./19. Jh.
- rezent
- undatiert
- Geologie
- Grabungsgrenze

Interpretierter Gesamtplan

Mbez.:	Schwechat KIGA Europaplatz	Gst. Nr.:	26/1, 27/1
Mnr:	05220.23.03	Maßstab:	1:400
PB/VB:	Bruck an der Leitha	Bezugssystem:	GKM 34
Gemeinde:	Schwechat	Planerstellerin:	J. Portschy
KG:	Schwechat	Erstellungsdatum:	15.1.2024

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ASINOE GmbH

Katharina Kultus

Bericht zur Probesondage in Schwechat Brauhausstraße 6

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Bruck an der Leitha
Gemeinde:	Schwechat
Katastralgemeinde:	Schwechat
Maßnahmennummer:	05220.23.04
Maßnahmenbezeichnung:	Schwechat Brauhausstr. 6
Grundstücksnummer:	.129/16
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	19.6.2023
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en) *Kulturstufe(n)*	Neuzeit/19. und 20. Jh.
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme:	Mag. Katharina Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Massnahme

Aufgrund eines geplanten Bauvorhabens im Innenhof der Brauhausstraße 6 in Schwechat wurden Bodeneingriffe angedacht, die es notwendig machten, im Vorfeld Probesondagen anzulegen (Abb. 1). Durch den historischen Brauereibetrieb der Brauerei Schwechat und mittelalterlichen Gebäuderesten eines Freihofes am selben Grundstück als auch aufgrund der Nähe zum römischen Kastell Ala Nova war mit römischen bzw. mittelalterlichen oder neuzeitlichen Befunden zu rechnen. Daher erschien es sinnvoll, drei Sondageaufschlüsse im Innenhof anzulegen.

Abb. 1: Lage der Maßnahme innerhalb Schwechats. - Quelle: NÖ-Atlas.[1]

1 https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Grundst%C3%BCcke – Stand 26.6.2023

Verlauf der Massnahme und technischer Bericht

Im Vorfeld war durch einen Lokalaugenschein die Lage und Größe von drei Probesondagen (je 1,50 x 4,00 m) definiert worden, in denen es galt, bis zum gewachsenen Boden abzutiefen. Durch die aufrechte Vermietung eines Teilbereiches des Brauereigebäudes an eine Imkerei und des daraus resultierenden Verkehrs im Innenhof war die Wahl der Lage der Sondagen eingeschränkt (Abb. 2). Weiters würde die Maßnahme von einem Geologen besucht werden, der den Aufschluss begutachten sowie Bodenproben des Aushubes nehmen wollte.

Abb. 2: Planausschnitt des Innenhofes mit Lage der Schnitte.
Plan: ASINOE GmbH.

Am 19.6.2023 startete der Abtrag durch einen 6t-Bagger, nachdem mit dem Bauträger eine kurze Vorbesprechung durchgeführt worden war. Es wurde mit Schnitt 1 am westlichen Rand des Innenhofes begonnen, wo sich ein kleines Stück Grünfläche im ansonsten großteils asphaltierten Innenhof befand. Dicht unter dem Humus, der etwa 0,10 m stark war, traf der Bagger sofort auf Ziegelbauschutt und Teile abgebrochener, vermörtelter Ziegelmauer (SE 6). Dies hielt etwa 2,15 m in die Tiefe an, woraus relativ bald der Verdacht eines verfüllten Kellers aufkam. Dies bestätigte sich, sobald der gemauerte Fußboden und ein Teil der Kellerwand auftauchten. Mit dem schmalen, 40 cm breiten Zahnlöffel gelang es dem Baggerfahrer, ein Loch in den Fußboden zu schlagen und das Sediment unterhalb des Bodens freizulegen und zur Ansicht herauszuschaufeln. Es handelte sich um lehmig-feinkiesiges Material. Nach Absprache mit dem Geotechniker zur Abklärung der weiteren Vorgehensweise wurde Schnitt 1 als für ausreichend untersucht befunden. Schnitt 2, der etwa 12 m weiter südöstlich auf einem ebenfalls asphaltfreien Grünstück angelegt wurde, gestaltete sich ähnlich. Nach etwa 0,60 m Schutt kam ein ziegelgemauerter Boden mit Betonschicht dazwischen zutage. Aufgrund des geringen Raumangebotes und benachbart stehenden Bienenstöcken wurde der Schnitt nicht auf voller Größe eröffnet. Auch hier wurde mittels kleinem Zahnlöffel ein etwa 0,90 x 1 m großes Loch in den gemauerten Boden gerissen, um das darunterliegende Sediment einzusehen. Es zeigte sich lehmig-kiesiges Material, ähnlich wie in Schnitt 1. In weiterer Tiefe kam Schotter zutage (SE 12). Schnitt 3 wurde im Nordwestbereich des Innenhofes angelegt. Nach Abnahme der Asphaltschicht und des neuzeitlichen Kopfsteinpflasters wurde nach einer dünnen Planierschicht massives, vermutlich betoniertes Mauerwerk freigelegt. Um das geologische Sediment zu erreichen, wurde der Schnitt daher etwas nach Osten verlegt. Die Planie mit Bauschutt zeigte sich hier bis zu 0,30 m tief. Darunter kam ein etwa 1,20 m starkes lehmiges Paket zum Vorschein (SE 4), bevor darunter der bereits bekannte Schotter auftauchte (SE 5). Um 12 Uhr waren alle Schnitte eröffnet. Danach wurde die Dokumentation der Schnitte und Schichten durchgeführt. Um 14 Uhr traf der Geotechniker ein, der in Schnitt 3 nochmals etwas tiefer in den Schotter baggern ließ

und Proben vom Aushub nahm. Um 15 Uhr waren alle archäologischen Arbeiten beendet. Der Baggerfahrer verschloss selbständig die Schnitte 1 und 2; Schnitt 3 war in der Zwischenzeit bereits wieder verfüllt worden.

Da es sich hier um eine Probesondage handelte, wurde die Dokumentation im Anschluss an die Baggerarbeiten getätigt. Die anfallenden Schichten wurden mittels Tachymeter eingemessen und verbal beschrieben. Während des Baggerns und auch danach wurden Überblicksfotos und Schichtfotos angefertigt. Bis auf einen exemplarisch aufbewahrten Ziegel aus SE 6 waren keine Funde angefallen.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Die Stadt Schwechat liegt südlich von Wien am nördlichen Rande des Wiener Beckens. Der namensgebende Fluss durchzieht das Stadtgebiet von Süden kommend nach Nordosten und mündet wenig später in die Donau. Der Boden besteht aus Schwarzerde, die auf lehmigem Schluff gründet (Abb. 3). Darunter befindet sich Schotter. Entlang der Donau zieht sich ein Gürtel mit Auwald.

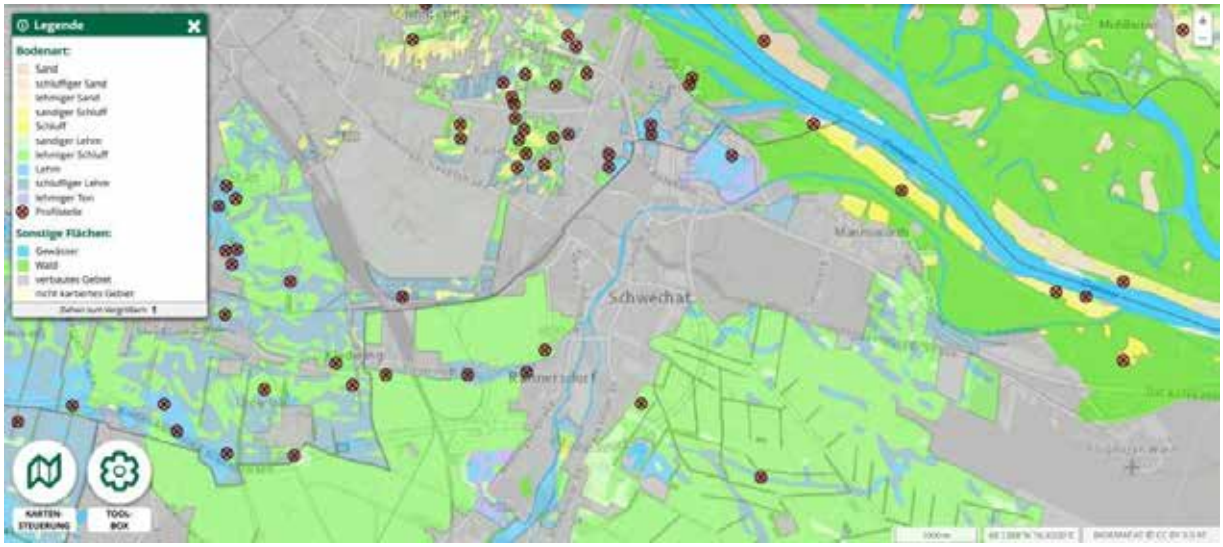


Abb. 3: Bodenkarte von Schwechat. - Quelle: eBOD2.[2]

Im Gemeindegebiet Schwechat konnten wenige neolithische und bronzezeitliche Siedlungsbefunde gemacht werden. Zahlreich werden die Siedlungsspuren ab der römischen Kaiserzeit, als das Reiterkastell Ala Nova[3] im 2. Jh. n. Chr. entstand. Zusätzlich wurden Gräberfelder auf der heutigen Flur Frauenfeld[4] und im Gebiet des Schwechater Hauptplatz[5] errichtet. Eine Zivilstadt wird ebenfalls vermutet, die jedoch bisher nicht gefunden wurde. Die Besiedlung fand danach mehr oder weniger kontinuierlich statt, 1334 wurde Schwechat urkundlich als Markt erwähnt. Die Stadtgemeinde entwickelte sich zum Handwerks- und Industriegebiet, die heute noch

2 https://bodenkarte.at/#/center/16.4743,48.1419/zoom/13.4/l/ba,true,54,kb – Stand 26.6.2023

3 https://limes.univie.ac.at/php/site.php?ID=292 – Stand 27.6.2023

4 IGL 2010, 316. - LEINGARTNER 2010, 317.

5 Verschiedene Maßnahmen in den 20er- bis 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts.

durch den Flughafen Wien-Schwechat, die Öl-Raffinerie der OMV und durch die Brauerei Schwechat dominiert wird, auf deren Grundstück die vorliegende Maßnahme durchgeführt wurde (Abb. 4). Das alte, denkmalgeschützte Brauereihaus[6] in der Brauhausstraße 6 bestand seit der ersten Hälfte des 17. Jh., als Peter Descrolier 1632 die Brauerei Klein-Schwechat gründete.[7] Davor stand an dieser Stelle ein spätmittelalterlicher Freihof des Wiener Schottenstiftes.[8] Wirtschaftlich großen Aufschwung erfuhr die Brauerei Schwechat unter Anton Dreher senior in der ersten Hälfte des 19. Jh., als dieser das Lagerbier erfand. Sein Sohn führte mit großem Erfolg die Geschäfte weiter, bis während des Zweiten Weltkrieges der Absatz stark sank und das Gebäude am Brauereigelände durch Bombentreffer weitestgehend zerstört wurde. Nach dem Wiederaufbau wurde der Betrieb bis 1978 am alten Brauereigelände weitergeführt. Danach wurde schrittweise an den neuen Standort wenige hundert Meter nordwestlich umgesiedelt.

Abb. 4: Franziszeischer Katasterausschnitt von Schwechat im 19. Jh., Maßnahmenfläche rot markiert. - Quelle: maps.arcanum.com[9]

6 DEHIO 2003, 2175.

7 https://www.schwechater.at/geschichte/ - Stand 27.6.2023

8 BUCHINGER, SCHÖN 2023, 19.

9 https://maps.arcanum.com/de/map/europe-19century-thirdsurvey/?layers=160%2C166&bbox=1831961.7204202393%2C6129800.51270578%2C1835630.6977779276%2C6131109.496815163 – Stand 26.6.2023

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Da die Maßnahme aus dem Anlegen von drei Probesondagen bestand, wurde durch die bestehenden Schichten hindurch gebaggert, bis der geologische Untergrund erreicht war. Danach wurden die einzelnen Schichten dokumentiert. Während des Baggerns entstanden die Fotos zu den Schichten.

In **Schnitt 1** bestand der größte Teil des Sediments aus Bauschutt mit abgebrochenem Ziegelmauerwerk (SE 6, Abb. 5). Es stellte sich bald heraus, dass der verfüllte Hohlraum ein ehemaliger Keller (der Brauerei) gewesen sein musste. Eine Kellerwand und der Fußboden sowie eine niedrig gemauerte Ecke kamen durch den Schutt zum Vorschein (SE 7, Abb. 5). Diese wurden bestmöglich von außen dokumentiert, da ein Betreten des Schnittes aus Sicherheitsgründen nicht möglich war. Da die Mauer SE 7 voll verputzt war, konnte die Struktur nicht eingesehen werden. Aufgrund der Ziegelmaße und der darauf befindlichen Stempel kann für das abgebrochene Gebäude ein Errichtungszeitraum im ausgehenden 19. Jh. angenommen werden. Vermutlich handelte es sich hierbei um eines der zahlreichen Brauereinebengebäude, die um 1900 entstanden.[10] Unterhalb des ziegelgemauerten Bodens kam das lehmig-kiesige Sediment SE 8 zum Vorschein, das sich ebenfalls in Schnitt 2 befand (dort SE 11).

Abb. 5: Schnitt 1. Bauschuttverfüllung SE 6 (li. oben). Rechts oben und unten ist die Kellerwand sowie eine Mauerecke von SE 7 zu sehen. - Fotos: ASINOE GmbH.

10 DEHIO 2003, 2175.

Schnitt 2 gestaltete sich schwieriger als Schnitt 1, da sich in unmittelbarer Entfernung die Bienenstöcke der Imkerei befanden und wenig Platz zum Rangieren war. Daher wurde dieser etwas kleinräumiger eröffnet und nach Entfernen der ersten Planierschicht mit Bauschutt (SE 9) wurde auch hier mit dem kleinen Zahnlöffel des Baggers ein Loch durch den auftretenden horizontale Boden (SE 10, Abb. 6) geschlagen. Dieser bestand aus einer flächig betonierten Schicht (etwa 0,05-0,10 m Dicke), darunter einer horizontal gelegten Ziegelreihe, abermals einer betonierten Schicht gleicher Stärke und wiederum zwei horizontal gelegten und vermörtelten Ziegelreihen. Unter SE 10 kam, ähnlich wie in Schnitt 1 mit SE 8, eine lehmig-kiesige Schicht (SE 11, Abb. 7) zutage, die etwa 0,60 m tief reichte. Danach war der Schotter SE 12 erreicht (Abb. 8).

Abb. 6: Schnitt 2. Mauer SE 10 als Bodenbereich vor und nach dem Durchbruch. - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 7: Probe von SE 11 aus Schnitt 2. - Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 8: Schnitt 2. Geologische Schicht SE 12 (Schotter), in situ und am Abraum. - Fotos: ASINOE GmbH.

Schnitt 3 konnte aufgrund der Lage am einfachsten gebaggert werden. Es gab genug Platz für den Abraum und die volle Ausdehnung von 1,50 x 4 m konnte eröffnet werden. Da nach dem Aufgraben am ursprünglich geplanten Ort nach 0,30 m jedoch ein gemauertes oder betoniertes Mauerwerk zutage kam, das fast die gesamte Schnittfläche ausfüllte, wurde mit dem Schnitt nach Osten ausgewichen. Hier kam nach dem Asphalt (SE 1) und dem neuzeitlichen Kopfsteinpflaster (SE 2) die bereits erwähnte Planierschicht mit Ziegelbruch SE 3 zutage (Abb. 9). Diese war etwa 0,25 m stark. Danach kam bereits das relativ sterile Lehmpaket SE 4, das von oben nach unten einen Farbverlauf von graubraun zu mittelbraun aufwies (Abb. 10).

Abb. 9: Schnitt 3. Oben SE 2, unten SE 3. - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 10: Schnitt 3. SE 4 beim Abbaggern und als Sedimentprobe. - Fotos: ASINOE GmbH.

Nach weiteren 1,20 m Abtrag wechselte die SE 4 zu einer lockeren Schotterschicht mit gelbbraunem Sandgemisch (Abb. 11-13). Der Geotechniker bestätigte diese als geologische Schotterschicht.

Abb. 11: Schnitt 3. Schotterschicht SE 11. - Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 12: Schnitt 3. Profilansicht Ost. - Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 13: Schnitt 3. Profilansicht Nord. - Foto: ASINOE GmbH.

FUNDMATERIAL

In allen Schnitten kam bis auf Ziegel(bruch) keinerlei Fundmaterial zutage, was etwas ungewöhnlich war. Aus SE 6 von Schnitt 1 wurde ein vollständiger Ziegel mit den Stempel „D“ und „L“ und den Maßen 28,9 x 13,9 x 7,2 cm aufgehoben. Nach Durchsicht der Datenbank für Ziegel der Stadtarchäologie Wien konnte der Ziegel als aus der Ziegelei von Michael Dachler (Leopoldsdorf) mit Fertigungszeitraum von 1870-1880 identifiziert werden (Abb. 14). Somit wurde das Gebäude, das mit diesem Ziegel erbaut worden war, Ende des 19. Jh. errichtet und im Laufe des 20. Jh. abgerissen.[11]

Abb. 14: Ziegel (Fnr. 1) aus SE 6 mit Stempel „D“ und „L“. - Foto: ASINOE GmbH.

11 Dies bestätigte auch der im alten Brauereigebäude eingemietete Imker Hr. Mandl, der sich an die Gebäudezeile der Brauerei, die an den Stellen der Schnitte 1 und 2 gestanden hatte, aus seiner Kindheit noch persönlich erinnern konnte.

ZUSAMMENFASSUNG

Am 19.6.2023 wurden im Innenhof der Brauhausstraße 6 in Schwechat auf dem Gelände der ehemaligen Schwechater Brauerei aufgrund eines geplanten Bauvorhabens drei Probesondagen angelegt. Diese hatten die Ausmaße von bis zu 1,50 x 4,00 m (insgesamt etwa 28m²) sowie eine maximale Tiefe von etwa 2,80 m. In Schnitt 1 wurde hauptsächlich ein mit Bauschutt verfüllter ehemaliger Keller des ausgehenden 19. Jh. angetroffen. Schnitt 2 wies nach circa 0,60 m Abtrag ebenfalls eine Art ziegelgemauerten Fußboden eines bereits abgerissenen Gebäudes derselben Zeitstellung auf. Darunter konnte lehmig-kiesiges und schlussendlich schottriges Material erreicht werden. Beide Schnitte wurden am südwestlichen Grundstücksrand angesiedelt. Schnitt 3 wurde im nördlichen Bereich des Innenhofes nahe des Nordtraktes des ehemaligen Brauereigebäudes angelegt. Dieser ergab den besten Einblick in den Bodenaufbau. Nachdem am geplanten Sondagenareal nach 0,30 m vollflächig ein neuzeitlicher Gebäuderest auftauchte, wurde mit dem Schnitt nach Osten ausgewichen. Hier kam dann nach der jungneuzeitlichen Innenhofbefestigung sowie 0,30 m Planierschicht mit Ziegelbruch (SE 3) ein geologisch anmutendes, relativ steriles, lehmiges Paket (SE 4) zum Vorschein, das in einer Tiefe von 2,40 m von bereits erwähntem geologischen Schotter abgelöst wurde. Es wurden 13 Schichtnummern vergeben und bis auf einen exemplarischen Mauerziegel der Ziegelei Dachler aus Leopoldsdorf mit Entstehungsdatum 1870-1880 keinerlei Funde gemacht. Aufgrund der Nähe zum römischen Kastell Ala Nova und der Lage am historischen Brauereigelände mit spätmittelalterlicher Vorgeschichte ist trotz der mageren Ergebnisse der Probesondagen zumindest eine archäologische Baubegleitung anzudenken, da die Fläche des Innenhofes mit ungefähr 1400 m² noch einiges Unentdecktes verbergen kann.

LITERATUR

BUCHINGER, SCHÖN 2023: G. Buchinger, D. Schön, Bauhistorische Untersuchung des Gebäudes Brauhausstraße 6 in Schwechat. Unveröff. Bericht, 2023.

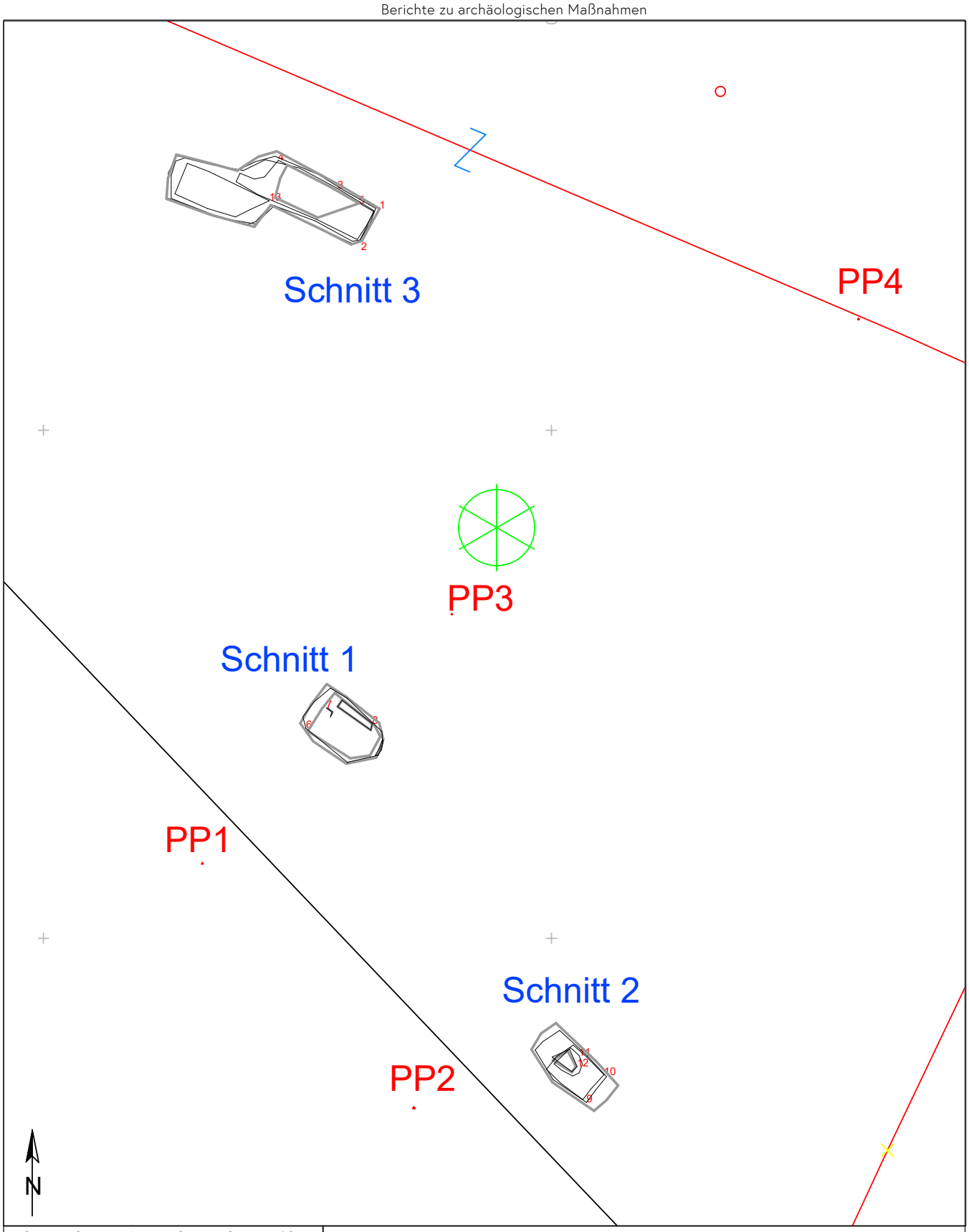
DEHIO 2003: DEHIO Niederösterreich, Südlich der Donau Teil 2 M-Z, Horn/Wien, 2003.

IGL 2010: R. Igl, KG Schwechat, FÖ 49, Wien, 2010, 316.

LEINGARTNER 2010: B. Leingartner, KG Schwechat, FÖ 49, Wien, 2010, 317.

MÜLLER, SCHOLZ 2010: S. Müller, U. Scholz, KG Schwechat, FÖ 49, Wien, 2010, 317-319.

Mag. Katharina Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732-71571



0 2 4 6 8 10 m

Legende

- Paläolithikum
- Frühneolithikum
- Mittelneolithikum
- Kupferzeit
- Frühbronzezeit
- Mittelbronzezeit
- Urnenfelderkultur
- Hallstattzeit
- La-Tène-Zeit
- Röm. Kaiserzeit
- Spätantike
- Völkerwanderungszeit
- Frühmittelalter
- Hochmittelalter
- Spätmittelalter
- 16./17. Jh.
- 18./19. Jh.
- 20. Jh.
- rezent
- undatiert
- Geologie
- Grabungsgrenze

Technischer Gesamtplan

Mbez.:Schwechat Brauhausstr. 6

Mnr: 05220.23.04

PB/VB: Bruck an der Leitha

Gemeinde: Schwechat

KG: Schwechat

Gst. Nr.: .129/16

Maßstab: 1:200

Bezugssystem: MGK 34

Planerstellerin: K. Kultus

Erstellungsdatum: 22.6.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ASINOE GmbH

Spange Schwechat – Kledering, Abschnitt Schwechat MNr.: 05220.23.05

Mag. Kurt Fiebig

Bericht

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck/Leitha
KG: Schwechat
PG: Schwechat
Mnr.: 05220.23.05
Gst. Nr.:
Anlass der Maßnahme: Bau der Autostraße Spange Schwechat - Kledering
Leiter:in der Maßnahme: Kurt Fiebig
Dauer der Maßnahme: 3.7.2023 – 22.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Befunde unterschiedlicher Zeitstellung

Zusammenfassung:
Die Niederösterreichische Straßenbauabteilung errichtet zwischen der Wiener Stadtgrenze und dem Anschluss an die S1 in Schwechat eine Umfahrungsstraße. Diese verläuft auf ca. 1400m parallel zur Eisenbahnlinie Richtung Flughafen Schwechat und wird über zwei Kreisverkehre an das bestehende Straßennetz angebunden. Da im Bereich der Baumaßnahme archäologische Verdachtsflächen bekannt waren (u. a. das Lager Kledering II) wurde im Vorfeld der eigentlichen Baumaßnahme eine archäologische Grabungsmaßnahme auf der gesamten in Anspruch genommen Fläche durchgeführt. Dazu wurde der Oberboden bis auf den gewachsenen Unterboden abgetragen und alle archäologischen Befunde dokumentiert und geborgen.
Die archäologische Maßnahme erstreckte sich auf die Katastralgemeinden Schwechat und Kledering. Diese Maßnahme betrifft die Arbeiten in der KG Schwechat. Die archäologischen Arbeiten in der KG Kledering wurden unter der Maßnahmennummer 05208.23.01 durchgeführt und dokumentiert.

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung wurden insgesamt 170 Objekte freigelegt und dokumentiert, die sich teilweise gruppierd über das Baufeld verteilten. Mehrere dieser Objekte wurden nach genauerer Untersuchung als rezente Einbauten (Drainagen) oder Störung (Baggerschürf) identifiziert. Diese wurden nur in ihrer Topsurface dokumentiert, aber nicht ausgegraben.

Beginnend im Westen lassen sich folgende Befundgruppen beschreiben.

Im westlichen Teil wurden mehrere Gruben unterschiedlicher Größe und Tiefe sowie zwei parallel quer über das Baufeld verlaufende Gräben dokumentiert. Die gesamte Befundgruppe kann auf Grund der wenigen Begleitfunde als neuzeitlich bis modern angesprochen werden. Die Gräben (Obj. 17, 18, 20, 21, 22 und 26) verlaufen in einem Abstand von ca. 10m parallel über das gesamte Baufeld. Die gemessenen Höhen der Interfaces lassen kein nennenswertes Gefälle erkennen, sodass die Funktion als Entwässerung eher ausgeschlossen werden kann. Naheliegend ist die Interpretation als Straßengräben bzw. Wegbegrenzungen. Die Frage, ob diese vermeintliche Straße im Zusammenhang mit dem NS-Lager Kledering II steht, bleibt allerdings offen. Gleiches gilt für die Gruben- und Pfostengrubenbefunde, die kein vollständiges Bild liefern aber auf Grund der Pfostenanordnung als Gebäudereste interpretierte werden könnten (Obj. 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 19).

Etwa 70m südöstlich der oben angesprochen Gräben begannen die Befunde, welche dem NS-Lager Kledering II zugeordnet werden können.

Kledering wurde zwischen 1938 und 1945 als Teil des 23. Wiener Gemeindebezirkes Schwechat als Teil von Groß-Wien geführt. In einer Liste des Wr. Wilhelminenspitals über die Wiener Lager und der darin angehaltenen Personen wird auch das Lager Kledering II genannt. Laut dieser Liste wurden in

diesem Lager der Reichsbahn griechische und polnische Zwangsarbeiter in der nationalsozialistischen Zeit festgehalten.

Auf der zukünftigen Trasse der L2070 wurden Reste von drei ehemaligen Gebäuden dokumentiert, die diesem Lager zugerechnet werden können. Das nördliche Gebäude wurde als Objektgruppe 1 (OG1) aufgenommen. Die Längsachse hatte eine Länge von 25m und war parallel zu den nordöstlich verlaufenden Schienen ausgerichtet, die Giebelwand hatte eine Breite von 10m. Südwestliche Längsseite wurde nicht erfasst. Erhalten waren die Sockelfundamente der nordöstlichen Längswand, die Sockelfundamente der südöstlichen Giebelwand, sowie jeweils ein Sockel der nordwestlichen Giebelwand und der südwestlichen Längsseite. Ein im Innenraum befindlicher Befunde kann als Mittelträgerpfosten interpretiert werden. Die Fundamente waren aus Beton und Ziegel in den mittleren Abmessungen von 1,5m x 1m und einer Tiefe von 30 - 50cm sehr massiv ausgeführt. Ca. 5m südöstlich von OG 1 verlief parallel zur Giebelwand ein Graben, der auf Grund seines Gefälles von 1cm/lfm als Entwässerung (Traufenwasserableitung) interpretiert wird.

Die südöstlich folgende Objektgruppe 2 bestand aus nur einer Pfostengrubenreihe, sodass eine Ansprache als Gebäude eher nicht in Frage kommt. Die funktionelle Ansprache als Zaun ist in diesem Fall eher angebracht. Da die OG 1 außerhalb der Verlängerung dieses Zaunes liegt, könnte die OG 2 eine frühe Bauphase des Lagers charakterisieren, das als OG 1 bezeichnete Gebäude einer späteren Ausbauphase angehören. Alternative dazu könnte es sich auch um eine Unterteilung verschiedener zeitgleicher Lagerbereiche handeln.

Die nächste Objektgruppe (OG3) beschreibt ebenfalls die Reste eines Gebäudes, welches in seinen typologischen Baumerkmalen synchron zu OG 1 ist. D. h. gleiche Orientierung, gleiche Dimensionen, gleiche Ausführung der Sockelfundamente. Da sich diese Objektgruppe bereits sehr nahe an westlichen Baufeldgrenze befand, konnte nur die nordöstliche Längswand und die südöstliche Giebelwand dokumentiert werden. Der bereits bei OG 1 festgestellte Entwässerungsgraben befand sich bei OG 3 nordwestlich des Gebäudes.

OG 3 stellt den südlichsten Befund dar, der eindeutig dem NS-Lager Kledering II zugeordnet werden kann.
So wurde ca. 100m südlich der OG 3 ein weiterer Entwässerungsgraben freigelegt, der den von OG 1 und und OG 2 bekannten Entwässerungsgräben stark ähnlich (Orientierung, Dimensionen) ist. Eindeutige Gebäudebefunde wurden aber in diesem Abschnitt nicht festgestellt.

Weiter Richtung Süden dünnt die Befundanzahl deutlich aus. Im Wesentlichen sind es rezente Einbauten und Drainagen.
Erst ca. 150m vor dem Kreisverkehr Süd, welcher das südliche Baufeldende markiert, konnte ein großflächiger Grubenkomplex freigelegt werden, der auf Grund des Fundmaterials nur sehr allgemein als prähistorisch angesprochen werden kann. Eine nähere Bestimmung war nicht möglich, allerdings deutet dieses Objekt auf die Möglichkeit einer in der näheren Umgebung befindlichen urgeschichtlichen Fundstelle hin. Auch die südlich daran anschließende Befundgruppe deutet in diese Richtung. Bei diesen als OG 3 bis OG 5 dokumentieren Befunden handelte es sich um ein römisches Gräberfeld und wie schon bei anderen Ausgrabungen des Öfteren dokumentiert wurde, finden sich römische Bestattungen immer wieder im Nahbereich urgeschichtlicher Fundstellen.

Dieser provinzialrömische Friedhof bestand aus vierzehn Gräbern, die alle annähernd Ost-West orientiert waren. Das Gräberfeld war ein drei Seiten durch einen Graben begrenzt. Der im Süden fehlende Graben dürfte erodiert sein. Die Bestattungen erfolgten alle in gestreckter Rückenlage Ost-West orientiert. Der Erhaltungszustand umspannt von vollständig bis einzelne Knochen das gesamte Spektrum. Bestattet wurden so weit erkennbar Kinder, Frauen und Männer, die auf Grund der Beigaben der unteren Mittelschicht angehört haben dürften. Als Beigaben wurden neben Trachtbestandteilen aus Glas und Metall auch Gefäße mitbestattet.

Teile der zu diesen Gräbern gehörenden Siedlung fanden sich am Ende des Baufeldes im Bereich des Kreisverkehrs Süd. Dieser südlichste Abschnitt des Baufeldes war geprägt durch eine massive Humusschicht, die an der tiefsten Stelle mehr als 3m Tiefe erreichte. Unter dieser Oberbodenauflage wurden zwei römische Grubenhäuser sichtbar, die als Objektgruppe 6 dokumentiert wurden. Das Vorhandensein dieser Objekte in dieser Tiefe belegt die Annahme, dass es sich bei diesem Kolluvium um eine sehr junge Ablagerung handelt.
Die Häuser befanden sich in einem Abstand von 50 zum südlichsten Grab und waren wie die Gräber Ost-West ausgerichtet. Beide Objekte waren in den Boden eingetieft und jeweils durch zwei massive Firstpfosten gekennzeichnet.

Die Trasse der zukünftigen L2070 bot ein archäologisches Zeitfenster, welches von der Urgeschichte in geringen, aber doch vorhanden Spuren über die massive Präsenz der römischen Kaiserzeit in Form von Gräbern und Siedlungsspuren reicht. Die jüngeren geschichtlichen Abschnitte wurden durch die Reste eines Zwangsarbeiterlagers präsent, die in diesem Fall stellvertretend für die Verbrechen des NS-Regimes stehen.

Fundverbleib: Auftraggeber.

Verlauf der Maßnahme:
Die Niederösterreichische Straßenbauabteilung errichtet zwischen der Wiener Stadtgrenze und dem Anschluss an die S1 in Schwechat eine Umfahrungsstraße. Diese verläuft auf ca. 1400m parallel zur Eisenbahnlinie Richtung Flughafen Schwechat und wird über zwei Kreisverkehre an das bestehende Straßennetz angebunden. Da im Bereich der Baumaßnahme archäologische Verdachtsflächen bekannt waren (u. a. das Lager Kledering II) wurde im Vorfeld der eigentlichen Baumaßnahme eine archäologische Grabungsmaßnahme auf der gesamten in Anspruch genommen Fläche durchgeführt. Dazu wurde der Oberboden bis auf den gewachsenen Unterboden abgetragen und alle archäologischen Befunde dokumentiert und geborgen.
Die archäologische Maßnahme erstreckte sich auf die Katastralgemeinden Schwechat und Kledering. Diese Maßnahme betrifft die Arbeiten in der KG Schwechat. Die archäologischen Arbeiten in der KG Kledering wurden unter der Maßnahmennummer 05208.23.01 durchgeführt und dokumentiert.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Das Baufeld in Kledering bestand im Westen aus dem „Kreisverkehr Nord“ und einem ca. 400m langen Trassenteil, welcher auf eine Breite von 25m vom Oberboden befreit wurde. Der Oberboden hatte Westen eine Mächtigkeit von 30 – 50cm und nahm Richtung Osten kontinuierlich zu, sodass am Ende des Klederinger Abschnittes der Oberboden eine Mächtigkeit von ca. 2m hatte.
Östlich der Katastralgemeindegrenze zwischen Kledering und Schwechat verlief die Trasse Richtung Südosten bis zum Kreisverkehr Süd. Zwischen den beiden KG’s befindet sich eine Geländekante, welche durch eine Nebenstraße im Gelände sichtbar ist. Östlich dieser Kante betrug der Oberbodenauftrag im Mittel 50cm. Erst ca. 100m vor dem Kreisverkehr Süd fiel das Unterbodenniveau wieder deutlich ab und erreichte am tiefsten Punkt eine Humustärke von mehr als 3m. Das dieses Kolluvium erst in jüngerer Zeit vermutlich durch Abschwemmung entstanden ist, zeigen zwei archäologische Befunde spätantiker oder römischer Zeitstellung, welche unter dem Oberboden in 3m Tiefe zu Tage kamen.

Unter dem Oberboden folgte sandiger Schluff bis sandiger Lehm, Richtung Südosten mit zunehmenden Schotteranteilen. Die Trasse verlief parallel zur Eisenbahnlinie auf ebenen leicht nach Südosten fallenden Boden.

Technischer Bericht:
Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Zur geodätischen Vermessung wurde ein Leica TS 11 und eine Leica Zeno20 eingesetzt, die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon D90 und einer Nikon D5000. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Wissenschaftliche Bewertung:

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung wurden insgesamt 170 Objekte freigelegt und dokumentiert, die sich teilweise gruppierd über das Baufeld verteilten. Mehrere dieser Objekte wurden nach genauerer Untersuchung als rezente Einbauten (Drainagen) oder Störung (Baggerschürf) identifiziert. Diese wurden nur in ihrer Topsurface dokumentiert, aber nicht ausgegraben.

Beginnend im Westen lassen sich folgende Befundgruppen beschreiben.

Im westlichen Teil wurden mehrere Gruben unterschiedlicher Größe und Tiefe sowie zwei parallel quer über das Baufeld verlaufende Gräben dokumentiert. Die gesamte Befundgruppe kann auf Grund der wenigen Begleitfunde als neuzeitlich bis modern angesprochen werden. Die Gräben (Obj. 17, 18, 20, 21, 22 und 26) verlaufen in einem Abstand von ca. 10m parallel über das gesamte Baufeld. Die gemessenen Höhen der Interfaces lassen kein nennenswertes Gefälle erkennen, sodass die Funktion als Entwässerung eher ausgeschlossen werden kann. Naheliegend ist die Interpretation als Straßengräben bzw. Wegbegrenzungen. Die Frage, ob diese vermeintliche Straße im Zusammenhang mit dem NS-Lager Kledering II steht, bleibt allerdings offen. Gleiches gilt für die Gruben- und Pfostengrubenbefunde, die kein vollständiges Bild liefern aber auf Grund der Pfostenanordnung als Gebäudereste interpretierte werden könnten (Obj. 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 19).

Etwa 70m südöstlich der oben angesprochen Gräben begannen die Befunde, welche dem NS-Lager Kledering II zugeordnet werden können.

Kledering wurde zwischen 1938 und 1945 als Teil des 23. Wiener Gemeindebezirkes Schwechat als Teil von Groß-Wien geführt. In einer Liste des Wr. Wilhelminenspitals über die Wiener Lager und der darin angehaltenen Personen wird auch das Lager Kledering II genannt. Laut dieser Liste wurden in diesem Lager der Reichsbahn griechische und polnische Zwangsarbeiter in der nationalsozialistischen Zeit festgehalten.

Auf der zukünftigen Trasse der L2070 wurden Reste von drei ehemaligen Gebäuden dokumentiert, die diesem Lager zugerechnet werden können. Das nördliche Gebäude wurde als Objektgruppe 1 (OG1) aufgenommen. Die Längsachse hatte eine Länge von 25m und war parallel zu den nordöstlich verlaufenden Schienen ausgerichtet, die Giebelwand hatte eine Breite von 10m. Südwestliche Längsseite wurde nicht erfasst. Erhalten waren die Sockelfundamente der nordöstlichen Längswand, die Sockelfundamente der südöstlichen Giebelwand, sowie jeweils ein Sockel der nordwestlichen Giebelwand und der südwestlichen Längsseite. Ein im Innenraum befindlicher Befunde kann als Mittelträgerpfosten interpretiert werden. Die Fundamente waren aus Beton und Ziegel in den mittleren Abmessungen von 1,5m x 1m und einer Tiefe von 30 - 50cm sehr massiv ausgeführt. Ca. 5m südöstlich von OG 1 verlief parallel zur Giebelwand ein Graben, der auf Grund seines Gefälles von 1cm/lfm als Entwässerung (Traufenwasserableitung) interpretiert wird.

Die südöstlich folgende Objektgruppe 2 bestand aus nur einer Pfostengrubenreihe, sodass eine Ansprache als Gebäude eher nicht in Frage kommt. Die funktionelle Ansprache als Zaun ist in diesem Fall eher angebracht. Da die OG 1 außerhalb der Verlängerung dieses Zaunes liegt, könnte die OG 2 eine frühe Bauphase des Lagers charakterisieren, das als OG 1 bezeichnete Gebäude einer späteren Ausbauphase angehören. Alternative dazu könnte es sich auch um eine Unterteilung verschiedener zeitgleicher Lagerbereiche handeln.

Die nächste Objektgruppe (OG3) beschreibt ebenfalls die Reste eines Gebäudes, welches in seinen typologischen Baumerkmalen synchron zu OG 1 ist. D. h. gleiche Orientierung, gleiche Dimensionen, gleiche Ausführung der Sockelfundamente. Da sich diese Objektgruppe bereits sehr nahe an westlichen Baufeldgrenze befand, konnte nur die nordöstliche Längswand und die südöstliche Giebelwand dokumentiert werden. Der bereits bei OG 1 festgestellte Entwässerungsgraben befand sich bei OG 3 nordwestlich des Gebäudes.

OG 3 stellt den südlichsten Befund dar, der eindeutig dem NS-Lager Kledering II zugeordnet werden kann.
So wurde ca. 100m südlich der OG 3 ein weiterer Entwässerungsgraben freigelegt, der den von OG 1 und und OG 2 bekannten Entwässerungsgräben stark ähnlich (Orientierung, Dimensionen) ist. Eindeutige Gebäudebefunde wurden aber in diesem Abschnitt nicht festgestellt.

Weiter Richtung Süden dünnt die Befundanzahl deutlich aus. Im Wesentlichen sind es rezente Einbauten und Drainagen.
Erst ca. 150m vor dem Kreisverkehr Süd, welcher das südliche Baufeldende markiert, konnte ein großflächiger Grubenkomplex freigelegt werden, der auf Grund des Fundmaterials nur sehr allgemein als prähistorisch angesprochen werden kann. Eine nähere Bestimmung war nicht möglich, allerdings deutet dieses Objekt auf die Möglichkeit einer in der näheren Umgebung befindlichen urgeschichtlichen Fundstelle hin. Auch die südlich daran anschließende Befundgruppe deutet in diese Richtung. Bei diesen als OG 3 bis OG 5 dokumentieren Befunden handelte es sich um ein römisches Gräberfeld und wie schon bei anderen Ausgrabungen des Öfteren dokumentiert wurde, finden sich römische Bestattungen immer wieder im Nahbereich urgeschichtlicher Fundstellen.

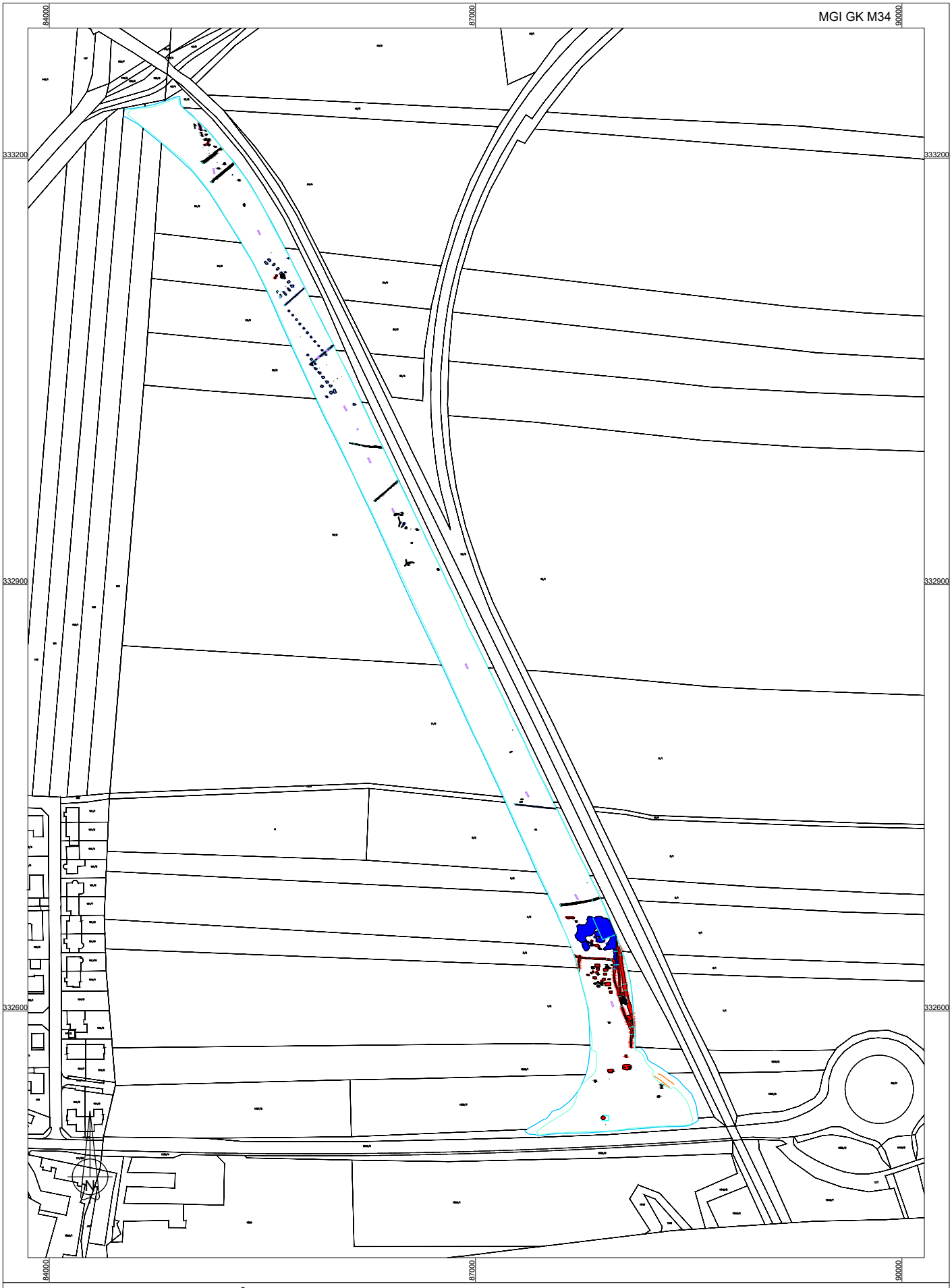
Dieser provinzialrömische Friedhof bestand aus vierzehn Gräbern, die alle annähernd Ost-West orientiert waren. Das Gräberfeld war ein drei Seiten durch einen Graben begrenzt. Der im Süden fehlende Graben dürfte erodiert sein. Die Bestattungen erfolgten alle in gestreckter Rückenlage Ost-West orientiert. Der Erhaltungszustand umspannt von vollständig bis einzelne Knochen das gesamte Spektrum. Bestattet wurden so weit erkennbar Kinder, Frauen und Männer, die auf Grund der Beigaben der unteren Mittelschicht angehört haben dürften. Als Beigaben wurden neben Trachtbestandteilen aus Glas und Metall auch Gefäße mitbestattet.

Teile der zu diesen Gräbern gehörenden Siedlung fanden sich am Ende des Baufeldes im Bereich des Kreisverkehrs Süd. Dieser südlichste Abschnitt des Baufeldes war geprägt durch eine massive Humusschicht, die an der tiefsten Stelle mehr als 3m Tiefe erreichte. Unter dieser Oberbodenauflage wurden zwei römische Grubenhäuser sichtbar, die als Objektgruppe 6 dokumentiert wurden. Das Vorhandensein dieser Objekte in dieser Tiefe belegt die Annahme, dass es sich bei diesem Kolluvium um eine sehr junge Ablagerung handelt.
Die Häuser befanden sich in einem Abstand von 50 zum südlichsten Grab und waren wie die Gräber Ost-West ausgerichtet. Beide Objekte waren in den Boden eingetieft und jeweils durch zwei massive Firstpfosten gekennzeichnet.

Die Trasse der zukünftigen L2070 bot ein archäologisches Zeitfenster, welches von der Urgeschichte in geringen, aber doch vorhanden Spuren über die massive Präsenz der römischen Kaiserzeit in Form von Gräbern und Siedlungsspuren reicht. Die jüngeren geschichtlichen Abschnitte wurden durch die Reste eines Zwangsarbeiterlagers präsent, die in diesem Fall stellvertretend für die Verbrechen des NS-Regimes stehen.

Fundverbleib: Auftraggeber.

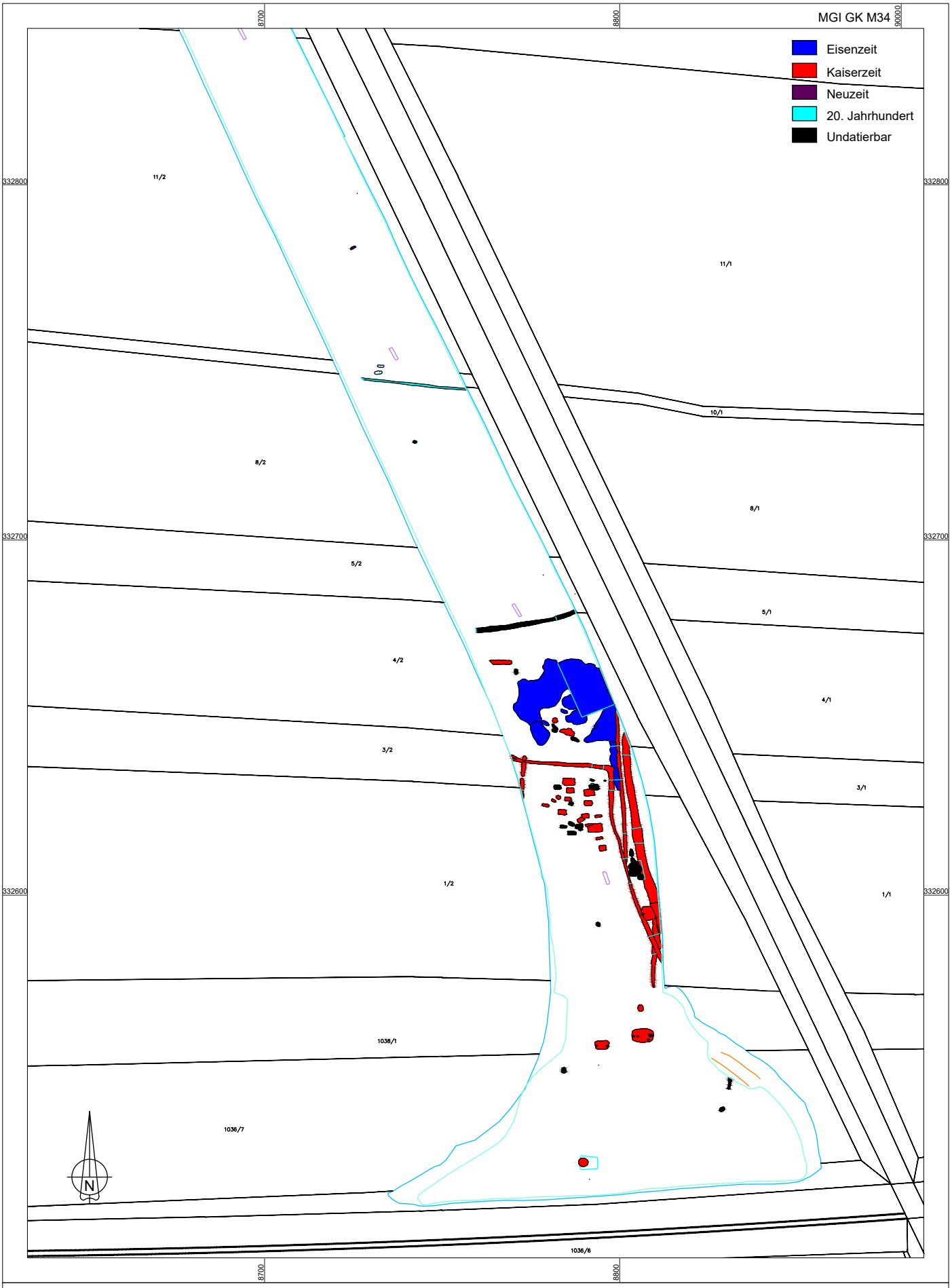
Autor:
Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com



MNr. 05220.23.05
Vermessung: WFP 2023
Grafik: ArchaeoJedi 2024
Datei: 05220.23.05_DOF7_2023.dwg

0 125 250 m

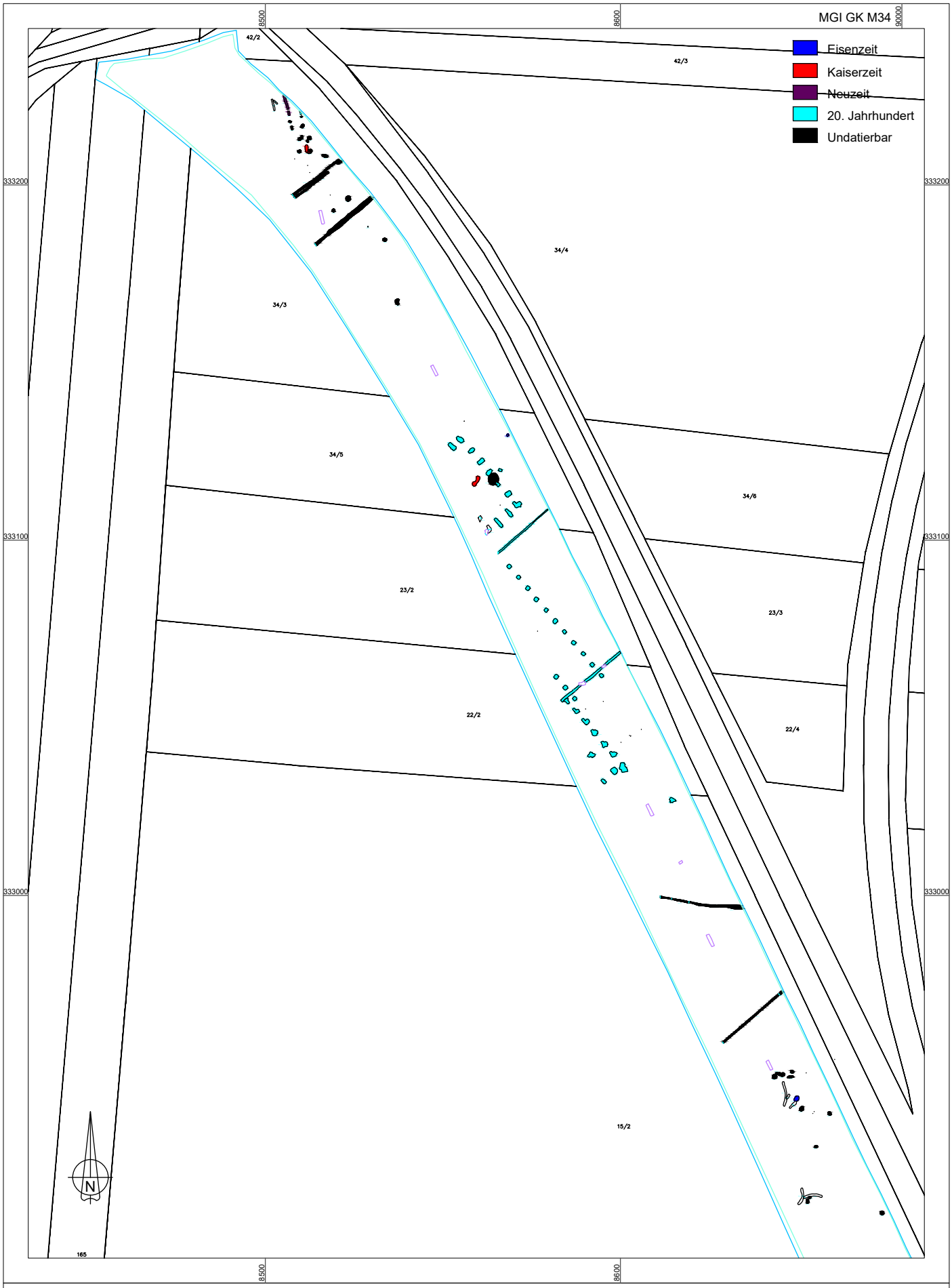
Gem. Schwechat, KG Schwechat
Fundzone Mittleres Feld Ost
Interpretierter Gesamtplan



MNr. 05220.23.05
Vermessung: WFP 2023
Grafik: ArchaeoJedi 2024
Datei: IG_05220.23.05_31256.dwg

0 50 100 m

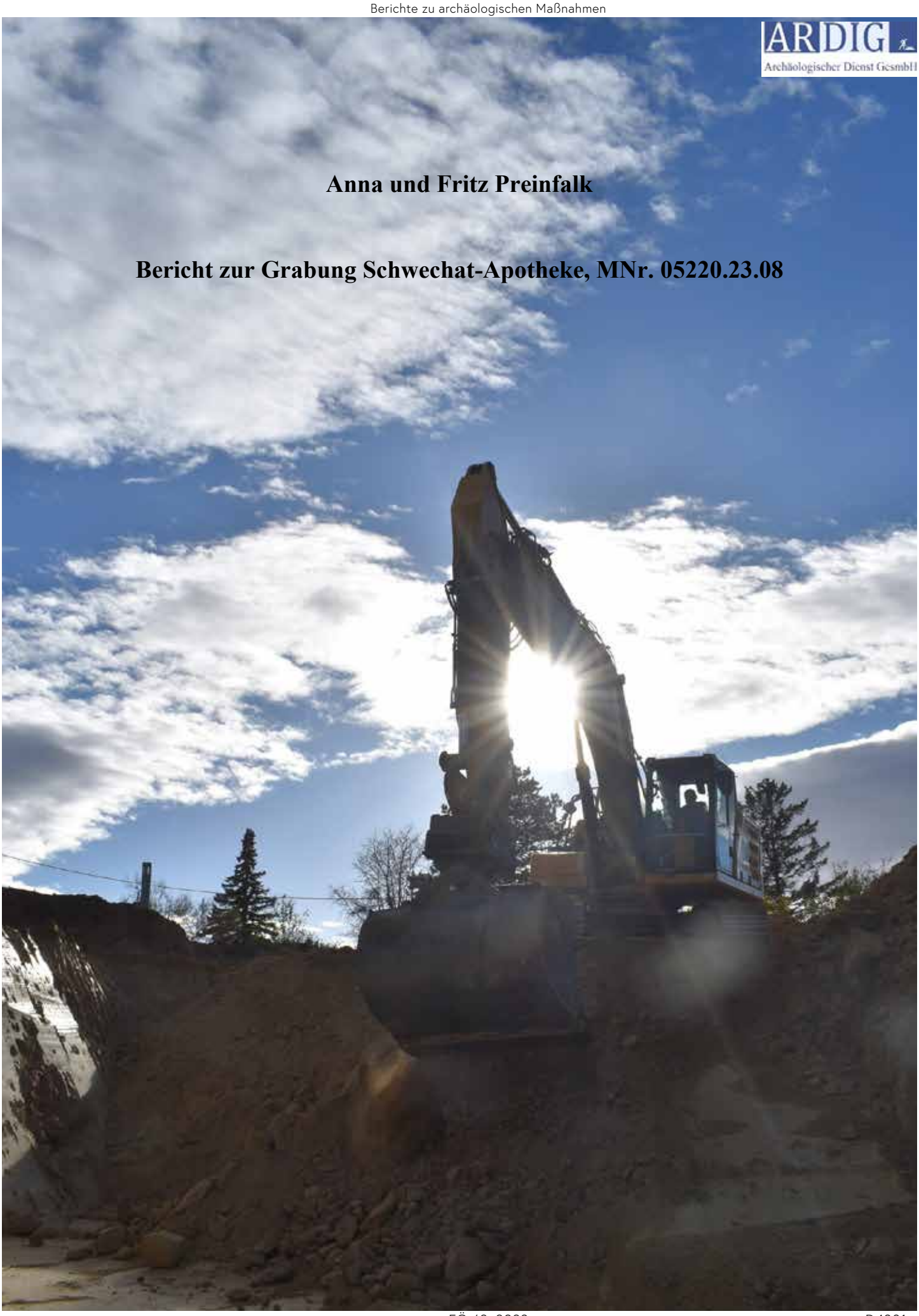
Gem. Schwechat, KG Schwechat
Fundzone Mittleres Feld Ost
Interpretierter Gesamtplan - Süd



MNr. 05220.23.05
Vermessung: WFP 2023
Grafik: ArchaeoJedi 2024
Datei: IG_05220.23.05_31256.dwg

0 50 100 m

Gem. Schwechat, KG Schwechat
Fundzone Mittleres Feld Ost
Interpretierter Gesamtplan - Nord



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Anna und Fritz Preinfalk

Bericht zur Grabung Schwechat-Apotheke, MNr. 05220.23.08

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck an der Leitha
KG: Schwechat
SG: Schwechat
MNr.: 05220.23.08
GSt.-Nr.: 208/3, 208/4
Anlass der Maßnahme: Geplante Verbauung der Grundstücke mit Apotheke und Ärztezentrum
Leiter der Maßnahme: Mag. Gottfried Artner, ARDIG
Dauer der Maßnahme: 8. 11. 2023 – 22. 11. 2023
Zeitstellung/Befunde: Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Zusammenfassung

Im Osten der Stadt Schwechat, auf den Grundstücken 208/3 und 208/4, soll ein Ärztezentrum mit Apotheke und weiterer Infrastruktur entstehen. Da bereits durch frühere Grabungen, Suchschnitte bzw. Prospektionen eine dichte archäologische Befundlage in unmittelbarer Nähe bekannt war, wurden archäologische Grabungen vor Baubeginn notwendig, die im Spätherbst 2023 durch die Firma ARDIG durchgeführt wurden. Die zu untersuchende Fläche befindet sich im Bereich einer hügelartigen Geländekante bzw. fällt dort das Gelände zur unmittelbar westlich anschließenden Industriestraße um etwa 5 bis 8 Meter steil ab. Dadurch ergab sich eine zweigeteilte Befundsituation. An der Oberfläche zeigten sich die Überreste von urgeschichtlichen Siedlungen und vom Niveau der Industriestraße aus wurden darunter in den Hang neuzeitliche Keller eingegraben, die ebenfalls dokumentiert werden mussten, da dort der gesamte Bereich für den Neubau um acht bis neun Meter abgetieft werden musste.

Es konnten auf einer Fläche von etwas über 1100 m² sechs urzeitliche Siedlungsobjekte dokumentiert und ausgegraben werden. Dabei handelt es sich um drei Gruben der Linearbandkeramik, um eine Grube, die aufgrund des uncharakteristischen Fundmaterials nur allgemein als neolithisch angesprochen werden kann sowie um zwei bronzezeitliche Objekte.

Bei den linearbandkeramischen Objekten handelt es sich um zwei mittelgroße rundliche Gruben sowie um eine größere Lehmentnahmegrube. Neben einfacher, notenkopfverzierter Keramik erbrachte das Fundmaterial eine Tierkopfapplike in Form eines stilisierten Rindergehörns sowie ein Steinbeil und einen Silex. Vor allem das keramische Fundmaterial legt eine Datierung in die jüngere Linearbandkeramik nahe.
Eine Grube enthielt nur wenig und uncharakteristisches Fundmaterial, sie kann nur vorbehaltlich allgemein in die Jungsteinzeit datiert werden.

Zwei mittelgroße, rundliche Gruben, bei denen es sich vielleicht um Vorratsgruben gehandelt haben könnte, können aufgrund des Fundmaterials in die Bronzezeit datiert werden, eine Feindatierung ist aufgrund der geringen Fundmenge schwierig, am ehesten könnte aber von einer frühbronzezeitlichen Datierung ausgegangen werden.

Bei den drei Kellern handelt es sich jeweils um neuzeitliche, ziegelgemauerte Gewölbekeller. Der südlichere und mittlere Keller (Keller 1 und 2) wurde jeweils vor Beginn der Baggerarbeiten ausführlich dokumentiert, der nördliche Keller war vor Beginn der Baggerungen nicht sichtbar und konnte daher nur mehr, nachdem er vom Bagger angefahren worden war, kursorisch dokumentiert werden. Eine genauere Befundaufnahme war aus Sicherheitsgründen nicht möglich. Keller 1 besaß nach dem Portal einen kleinen Durchgang zu einem ersten Raum, an diesen schloss sich ein längerer Gang an, der wiederum in einen großen hinteren Raum mündete. Auf dem Torbogen des Portals war eine Inschrift mit der Jahreszahl 1699 angebracht, auf dem Bogen einer weiteren Zwischentür zeigte sich eine Inschrift mit der Jahreszahl 1779. Bei beiden Inschriften ist nicht klar, ob sie wirklich den Keller datieren oder sekundär dort verbaut wurden. Keller 2 wies nach dem Portal einen längeren Gang auf, auf diesen folgte ein sehr langer Hauptraum, von dem aus kurz vor seinem Ende links und rechts zwei symmetrisch angelegte Nebenkammern abzweigten.

Anna und Fritz Preinfalk

Autoren

Dr. Anna Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.preinfalk@ardig.at
Mag. Fritz Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, f.preinfalk@ardig.at

Anlass für die Maßnahme

An der Industriestraße in Schwechat sollte auf den Grundstücken 208/3 und 208/4 der bestehende Hang vollständig abgebaggert und zwei in den Hang hineingebaute Keller abgetragen werden, um dort eine Apotheke und ein Ärztezentrum zu errichten.

Schwechat. Für den Bau einer Apotheke und eines Ärztezentrums musste das Gelände hier fünf bis acht Meter tief abgetragen werden (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Dazu musste eine Fläche von etwas über 1100 m² vollständig mehrere Meter tief abgegraben werden. Im Umfeld dieser Fläche waren bereits archäologische Befunde bekannt, besonders durch die Grabungen im Bereich der Park-and-ride-Anlage der ÖBB unmittelbar nördlich der Fläche[1], aber auch durch Suchschnitte, die 2021 auf der östlich anschließenden Fläche durchgeführt worden sind[2] und durch eine geophysikalische Prospektion auf ebendiesem Areal[3]. Zudem wurde auf der unmittelbar östlich anschließenden Fläche wenige Tage zuvor mit archäologischen Grabungen (MNr. 05220.23.07) im Vorfeld eines anderen Bauprojektes begonnen, wobei sich eine dichte Befundführung bis unmittelbar an die Grenze des hier betroffenen Areals zeigte. Daher wurde in Absprache zwischen dem Bundesdenkmalamt, dem Bauträger und der Firma ARDIG kurzfristig eine archäologische Grabung anberaumt.

[1] FRANZ u. a 2020; SCHWARZÄUGL u. a. 2020.
[2] GEIGENBERGER 2021.
[3] STEINHAUSER und LINDINGER 2020 (dort auch weitere Angaben zu älteren Fundberichten dieses Areal betreffend).

Verlauf der Maßnahme

Die Baggerarbeiten begannen am 8 .11. 2023 mit dem Abtragen des Oberbodens, wobei sich die Arbeiten aufgrund der Hanglage und der herausragenden Lüftungsschächte der darunterliegenden Kellereinbauten als aufwendig erwiesen. In der Folge wurden die freigelegten Befunde überputzt, dokumentiert und anschließend vollständig ausgegraben. Am 10., 13. und 14.11. wurden die Keller, die für den geplanten Bau abgerissen werden mussten, dokumentiert, am 16. 11 wurden zudem die beiden Kellerprotale digital aufgenommen und dokumentiert. Am 22. 11. zeigte sich bereits bei den Abtiefungsbaggerungen der eigentlichen Baustelle, am Nordrand der Fläche eine weitere, bislang unbekannte und auch bisher von außen nicht sichtbare Kellerröhre. Diese wurde ebenfalls dokumentiert, womit die Arbeiten im Bereich der Apothekenfläche schließlich am 22. 11. 2023 abgeschlossen werden konnten.

Schwechat. Dokumentations- und Vermessungsarbeiten in einem neuzeitlichen Gewölbekeller (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Bei den Arbeiten an der Oberfläche des Geländes wurden etwa 992 m² eines urgeschichtlichen Siedlungsareales untersucht sowie drei seitlich in den Hang gegrabene neuzeitliche Keller, die jeweils durch die Hangschräge etwas über die oben untersuchte Fläche hinausragten. Somit wurden insgesamt etwa 1130 m² Fläche archäologisch untersucht.

Schwechat. Ausgraben einer linearbandkeramischen Grube (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Die archäologische Beaufsichtigung der Baggerungen bzw. der Baumaßnahme sowie die Dokumentation und Ausgrabung der Befunde erfolgte durch die Firma ARDIG. Inhaber der Bewilligung nach § 11 DMSG war Mag. Gottfried Artner, örtlicher Grabungsleiter war Mag. Fritz Preinfalk.

Topografie und Bodenverhältnisse

Schwechat befindet sich im Bezirk Bruck an der Leitha und liegt unmittelbar südöstlich der Bundeshauptstadt Wien; der Ort geht im Westen nahtlos in das Stadtgebiet von Wien über.

Schwechat ist Teil des südlichen Wiener Beckens und liegt geologisch im sogenannten „Schwechater Tief", einer tief reichenden Depression[4]. Der Untergrund bzw. der gewachsene Boden zeigte sich als sehr sandiger Löss.

Die Fundstelle befindet sich im Osten des Ortsgebietes von Schwechat, in der Flur Kugelkreuz, unmittelbar östlich der Industriestraße bzw. südlich der ÖBB-Park & Ride-Anlage. Die Fläche liegt auf einer Seehöhe von etwa 166 m ü. A., ungefähr 500 Meter östlich der Schwechat und etwa 2,7 Kilometer südlich der Donau auf den Grundstücken 208/3 und 208/4. Topografisch ist die Fundstelle auf dem westlichen Ausläufer einer markanten Geländestufe gelegen, die unmittelbar dort abbricht und in die etwa fünf bis acht Meter tiefer gelegene Ebene übergeht, in der sich heute der Großteil des Ortes Schwechat befindet.

[4] WESSELY 1983, 41.

Die Flur „Kugelkreuz“, auf der sich die Fundstelle befindet, wurde nach einem Denkmal benannt, das sich unweit der Fundstelle auf dieser Flur befindet. Dieses sogenannte „Kugelkreuz“, auch „Sobieskikreuz“ genannt, ist ein Obelisk mit einer Kugel und einem Kreuz auf der Spitze, der auf vier Steinkugeln steht, die wiederum auf dem Sockel des Monuments aufliegen. Das Denkmal erinnert an das hier stattgefundene Treffen zwischen Kaiser Leopold I. und dem polnischen König Jan III. Sobieski am 15. September 1683 nach der erfolgreichen Entsatzschlacht gegen das türkische Heer[5].

Schwechat. Das sogenannte „Kugelkreuz“ oder „Sobieskikreuz“ erinnert an das Treffen zwischen König Jan III. Sobieski und Kaiser Leopold I. nach der Entsatzschlacht um Wien am 15. September 1683 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Gemälde (1859) von Artur Grottger: Das Treffen von Jan III. Sobieski und Kaiser Leopold bei Schwechat (© Wikimedia Commons).

[5] HADLER, Kugelkreuz.

Technischer Bericht

Die Lage der untersuchten Flächen wurden mittels Tachymeter (Leica TS06+) eingemessen. Die Vermessung erfolgte mittels der mit GPS gesetzten Fixpunkte P1 – 6 sowie der davon selbst abgeleiteten Fixpunkte P7 – 12 (Gauß-Krüger-Koordinaten, Höhen über Adria). Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit der Software ArchServ in bricsCAD V22.2.04. Die CAD-Pläne wurden als dwg- und dxf-Dateien erstellt.

Die Fotodokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (Nikon D5600) und beinhaltet Überblicksaufnahmen des Grabungsareals vor und während der Arbeiten sowie nach Beendigung und Überblicksfotos der geöffneten Fläche. Ebenso wurde das geborgene Fundmaterial im Zustand nach der Erstreinigung fotografisch aufgenommen.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

Im Bereich der untersuchten Gesamtfläche von etwa 1130 m² wurden 51 stratigrafische Einheiten festgestellt, wovon zwölf zu urgeschichtlichen Siedlungsresten zu zählen sind, die übrigen waren Teile der drei neuzeitlichen Kelleranlagen.

Urgeschichtliche Siedlungsobjekte

Von den sechs Gruben, die als Bestandteile urgeschichtlicher Siedlungen angesehen werden können (SE 1/2, SE 3/46, SE 4/20, SE 5/44, SE 19/49 und SE 45/50) sind aufgrund des darin geborgenen Fundmaterials drei Objekte der Linearbandkeramik zuzurechnen (SE 4/20, SE 19/49 und SE 45/50), eines kann nur allgemein und auch nur unsicher als neolithisch datiert werden (SE 5/44) und zwei Objekte (SE 3/46 und SE 1/2) können in die Bronzezeit - wohl die die Frühbronzezeit – gestellt werden.

Linearbandkeramische Objekte
Die bandkeramische Grube SE 4/20 befand sich nahe der östlichen Grabungsgrenze, war annähernd rund mit einem Durchmesser von etwa 1,9 und einer erhaltenen maximalen Tiefe von etwa 0,5 Meter; sie wies ganz leicht nach unten hin ausbauchende Seitenwände auf.

Etwa 8,5 Meter südwestlich dieser Grube zeigte sich eine weiteres Objekt derselben Zeitstellung (SE 19/49). Diese wiederum annähernd runde Grube hatte einen Durchmesser von 2,7 bis 2,8 Meter und eine erhaltene maximale Tiefe von etwa 0,6 Meter; auch hier waren die Seitenwände leicht nach unten hin ausbauchend. Weitere zwölf Meter Richtung Südwesten zeigte sich schon knapp am südlichen Grabungsrand gelegen die ebenfalls bandkeramische Entnahmegrube SE 45/50. Sie wurde in ihrem südwestlichen Teil von einem Lüftungsschacht des darunter liegenden Kellers 1 gestört (SE 17). Die Grube wies eine unregelmäßige Form auf, in N-S-Richtung konnte sie auf einer Länge von etwa 5,6 Meter erfasst werden, die maximale Breite betrug etwa 3,8 Meter, ihre maximale erhaltene Tiefe lag bei 0,5 Meter.

Schwechat. Linearbandkeramische Gruben: links IF 20, rechts: IF 49 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Schwechat. Linearbandkeramische Entnahmegrube IF 50, im Süden gestört durch einen Luftschacht eines darunter liegenden neuzeitlichen Kellers (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Neolithische (?) Grube

Am äußersten östlichen Rand der Grabungsfläche befand sich die Grube SE 5/44, die aufgrund des geringen und uncharakteristischen Fundmaterials, das in ihr geborgen werden konnte, lediglich als wahrscheinlich neolithisch datiert werden kann. Die Grube wies einen Durchmesser von etwa 1,45 Meter auf und hatte noch eine Tiefe von maximal 0,28 Meter; die Seitenwände waren etwa senkrecht, die Sohle annähernd eben.

Schwechat. Neolithische Grube IF 44 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

(Früh-)Bronzezeitliche Objekte

Im Nordostbereich der Grabungsfläche zeigte sich eine Grube (SE 1/2), deren Südostecke nicht ganz erfasst werden konnte, da sich dort ein Belüftungsschacht des darunter liegenden Kellers 2 befand (SE 35). Das Fundmaterial dieser Grube kann vorwiegend aufgrund der Tonqualität in die Bronzezeit datiert werden, wahrscheinlich – wenngleich nicht ganz sicher – in die frühe Bronzezeit. Die Grube war oval, N-S orientiert und wies eine Länge von etwa 1,6 Meter und eine Breite von etwa 1,2 Meter auf; sie war noch bis zu 0,25 Meter tief erhalten.

Etwa 18 Meter südöstlich dieser Grube befindet sich mit Objekt SE 3/46 eine weitere Grube der gleichen Zeitstellung. Sie war annähernd rund mit einem Durchmesser von etwa 1,2 Meter und einer erhaltenen Tiefe von 0,6 Meter.

Schwechat. (Früh-)Bronzezeitliche Gruben: links: IF 2, im Süden geringfügig gestört durch einen Belüftungsschacht des neuzeitlichen Kellers 2; rechts: IF 46 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Neuzeitliche Kelleranlagen

Deutlich unterhalb des Niveaus, auf dem sich die urgeschichtlichen Siedlungsbefunde zeigten, befanden sich zwei neuzeitliche Kelleranlagen, die von der heutigen Industriestraße aus zugänglich waren. Ein weiterer Keller, der nördlichste von den drei Anlagen, wies keinen heute mehr sichtbaren Zugang auf, er konnte lediglich im Zuge des Abbaggerns des Hügels entdeckt und in der Folge zumindest kursorisch dokumentiert werden. Alle drei Keller können nur allgemein in die Neuzeit datiert werden. Zwei Inschriften auf Torbögen in Keller 1 mit den Jahresangaben 1699 bzw. 1779 sind keine verlässlichen Datierungshinweise, da eine sekundäre Einmauerung der jeweiligen Steine nicht völlig ausgeschlossen werden kann, noch dazu, wo der Keller einen insgesamt eher jüngeren Eindruck macht. Bei allen drei Kellern handelt es sich um ziegelgemauerte Gewölbekeller, die teilweise verputzt waren.

Aus den neuzeitlichen Kellern konnte kein Fundmaterial geborgen werden. Beim verwendeten Ziegelmaterial handelt es sich um hellrötliche Ziegel; manche von ihnen, besonders die aus Keller 3, wiesen einen zentralen Doppeladler und den Initialen H D als Ziegelstempel auf. Diese Stücke stammen aus der Wienerberger Ziegelfabrik, die Initialen H D stehen für Heinrich Drasche.

Keller 1[6]

Der südlichste der drei Keller befand sich ganz im Süden der Grabungsfläche (SE 6 – 18, 21 – 25, 47). Die ziegelgemauerte Anlage war annähernd W-O orientiert und hatte eine Gesamtlänge von 38,7 Meter. Alle Teile bzw. Räume des Kellers waren axial angeordnet. Das im Westen gelegene Kellerportal (SE 47) wies zwei vorspringende Wangen auf und war 4,8 Meter breit und 3 Meter tief. Der steingemauerte Torbogen hatte einen Schlussstein mit einer zweizeiligen Inschrift: oben: R:PH, unten: 1699. Ob dadurch die Kelleranlage datiert werden kann, ist nicht gesichert, es könnte sich auch um eine sekundär eingemauerte Inschrift handeln. Verschlossen wurde der Keller durch eine modern anmutende zweiflügelige Holztüre.

Schwechat. Portal (SE 47) des neuzeitlichen Kellers 1 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

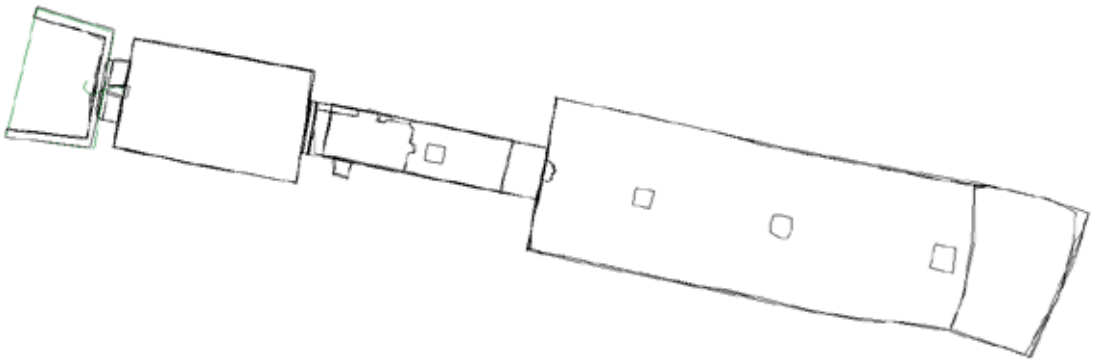
[6] Da nur zwei Keller von außen sichtbar waren, wurden diese beiden ursprünglich im Zuge der Dokumentation als „Keller Süd“ bzw. „Keller Nord“ bezeichnet. Mit dem unerwarteten Auftauchen eines weiteren, noch nördlicher gelegenen Kellers wurde dann dazu übergegangen, diese als Keller 1, 2 und 3 zu benennen, wobei die Zählung beim südlichsten Keller beginnt und sich Richtung Norden fortsetzt.

Schwechat: Inschriften auf Torbögen des neuzeitlichen Kellers 1: links am Kellereingang; rechts am Übergang vom ersten Kellerraum zum Gang (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Nach einem nur 0,8 Meter langen Zwischenstück zeigt sich ein erster Raum, der eine Länge von 6,6 Meter und eine Breite von 4 Meter aufwies. Durch einen steinernen Torbogen mit der zweizeiligen Inschrift 1779 (oben) IF (unten) mit einer doppelflügeligen Holztüre gelangt man in der Folge in einen weiteren Zwischengang mit einer Länge von 8,6 Meter und einer Breite von 1,9 Meter, der deutlich nach unten führte. Knapp nach Beginn des Zwischenganges konnte in der südlichen Seitenwand eine kleine Wandnische dokumentiert werden. In diesem Zwischengang war etwa mittig an der Kellerdecke ein Lüftungsschacht angebracht. Er führte schließlich zum letzten Raum des Kellers, der eine Länge von 19,3 Meter und eine Breite von 5,6 Meter aufwies. Dieser Kellerraum wies an der Decke drei in regelmäßigen Abständen angebrachte Lüftungsschächte auf. Während praktisch alle Wände des Kellers aus Ziegelmauerwerk bestanden, zeigte die Rückwand (SE 23) ein Mischmauerwerk mit Verputzresten.

Schwechat. Neuzeitlicher Keller 1 – Blick in den ersten Raum (Foto: ARDIG, O. Rachbauer).

Schwechat. Neuzeitlicher Keller 1: links: Blick in den nach unten führenden Zwischengang; rechts: letzter Kellerraum (Fotos: ARDIG, O. Rachbauer).



Schwechat: Vermessungsplan des neuzeitlichen Kellers 1 (Planerstellung: ARDIG, O. Rachbauer).

Keller 2

Der mittlere, ebenfalls ziegelgemauerte, Keller lag im nördlichen Drittel der Grabungsfläche (SE 26 – 42, 48). Der Hauptraum war annähernd W-O orientiert, wobei er aber etwa in der Mitte einen leichten Knick aufwies; einen deutlicheren Knick Richtung NW zeigte der lange Gang zwischen Portal und Hauptraum. Das im Westen gelegene Kellerportal wies zwei vorspringende betonierte Wangen auf und war bis zu 3,4 Meter breit und 4,6 Meter tief. Der darauffolgende Verbindungsgang führte deutlich hinab und war 11 Meter lang und 2 Meter breit; er wies leicht östlich der Mitte in der Decke einen Lüftungsschacht auf. Der Hauptraum war 27 Meter lang und

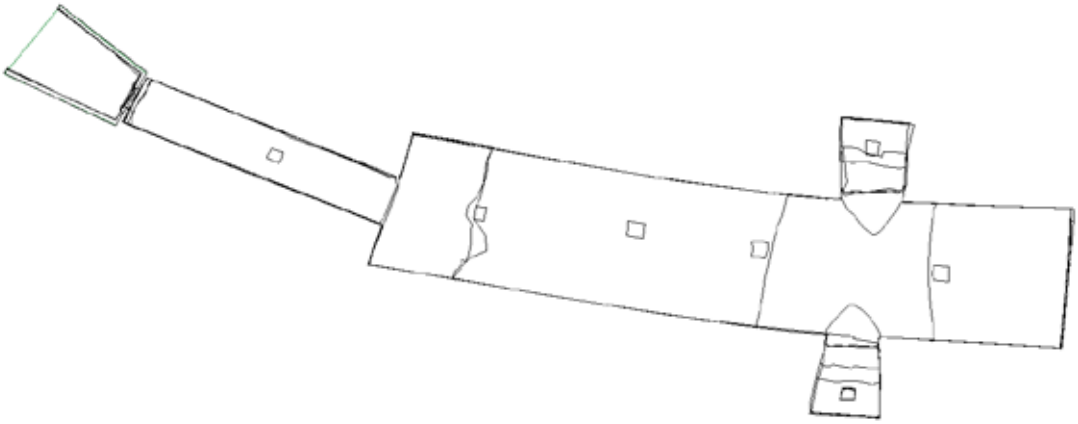
5,3 Meter breit; er wies vier annähernd regelmäßig verteilte Lüftungsschächte an der Decke auf. Etwa zu Beginn des letzten Viertels dieses Raumes zweigten symmetrisch zu beiden Seiten zwei kleine Kammern bzw. Nebenräume ab. Sie hatten beide einen leicht trapezförmigen Grundriss und wiesen beide je einen Lüftungsschacht an der Decke auf. Die Ausmaße der beiden Seitenräume waren annähernd gleich: die Länge betrug jeweils etwa 3,2 Meter, die Breite jeweils zu Beginn 2,4, hinten schließlich 2,6 Meter.

Schwechat. Portal des neuzeitlichen Kellers 2 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Schwechat. Neuzeitlicher Keller 2: Blick vom Hauptraum zurück in den nach unten führenden Gang (Foto: ARDIG, O. Rachbauer).

Schwechat. Neuzeitlicher Keller 2, Hauptraum (Foto: ARDIG, O. Rachbauer).

Schwechat. Neuzeitlicher Keller 2, südliche Nebenkammer (Foto: ARDIG, O. Rachbauer).



Schwechat: Vermessungsplan des neuzeitlichen Kellers 2 (Planerstellung: ARDIG, O. Rachbauer).

Keller 3

Dieser wiederum ziegelgemauerte Keller (SE 51) wies keinen im heutigen Gelände erkennbaren Eingang (mehr) auf, er wurde erst beim Abbaggern des hügelartigen Hanges entdeckt. Aus Sicherheitsgründen, da akute Einsturzgefahr bestand, konnte er nur kursorisch eingemessen und dokumentiert werden. Er befand sich im äußersten NW-Bereich der Grabungsfläche und reichte nur marginal unter die eigentliche Grabungsfläche, der Rest befand sich außerhalb im Bereich des schrägen Abhanges der Geländekante bzw. des Hügels. Die Länge konnte nur ausschnittweise auf 8,2 Metern erfasst werden, die Breite betrug 3,8 Meter. Aufgrund der besonders gefährlichen Situation konnten keine weiteren und genaueren Aufnahmen und Dokumentationen dieser Kelleranlage durchgeführt werden.

Schwechat. Der neuzeitliche Keller 3 wurde erst im Zuge des Abbaggerns des gesamten Hanges entdeckt und konnte aufgrund akuter Einsturzgefahr nur kursorisch dokumentiert werden (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Schwechat. Blick in den schon teilweise eingestürzten und wiederverfüllten neuzeitlichen Keller 3 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Schwechat. Ziegel des neuzeitlichen Kellers 3 mit Doppeladler und den Initialen H D als Ziegelstempel aus der Wienerberger Ziegelfabrik, die Initialen H D stehen für Heinrich Drasche (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Fundmaterial

Aus drei Gruben (Verfüllungen SE 4, 19 und 45) stammen Gefäßfragmente der Linearbandkeramik. Großteils handelt es sich um eher grobe Ware mit der typischen Notenkopfzier aus Linien und Linienbündeln, wobei die rundlichen bis leicht ovalen Notenköpfe auf den Linien aufgesetzt sind (Fn. 4, 12 und 16) und vereinzelten Knubben. Das keramische Material ist zu kleinteilig, um Rückschlüsse auf Gefäßformen zuzulassen. In einer der Gruben (Verfüllung SE 4) fand sich eine Tierkopfapplike mit einem stark stilisierten Gehörn, vermutlich eines Rindes (Fn. 4). Solche Stücke sind typisch für die jüngere Linearbandkeramik[7]. Die übrige Keramik aus den linearbandkeramischen Objekten scheint auch dahingehend zu datieren. An Steingeräten ist noch ein Steinbeil zu erwähnen (Fn. 17 aus SE 45), bei dem es sich um ein Flachbeil mit leicht asymmetrischem Querschnitt handelt.

Schwechat. Linearbandkeramische Funde: Oben links: Keramik Fn. 4 aus SE 4; oben rechts: Tierkopfapplike aus Fn. 4; Mitte links: Keramik Fn. 12 aus SE 19; Mitte rechts: Keramik Fn. 16 aus SE 45; unten links: Flachbeil Fn. 17 aus SE 45 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

[7] Lenneis 2017.

In der Grubenverfüllung SE 5 fand sich lediglich uncharakteristisches keramisches Fundmaterial (Fn 8) sowie ein kleiner, rötlich-weiß gebänderter Silex (Fn. 9). Das Objekt kann daher nur als wahrscheinlich neolithisch angesprochen werden.

Schwechat. Neolithisches Fundmaterial aus SE 5: Links: Keramik Fn. 8; rechts: Silex Fn. 9 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Die Grubenverfüllung SE 1 enthielt lediglich drei Keramikfragmente (Fn. 1), die aufgrund der Tonqualität in die (Früh-?)Bronzezeit datiert werden könnten. Ebenfalls (früh-?)bronzezeitlich dürfte das keramische Fundmaterial (Fn. 2) aus der Grubenverfüllung SE 3 anzusprechen sein. Es handelt sich dabei um braun- bis gräulich schwarztonige Ware, wobei nur ein Stück eine Verzierung aus Linienbündeln und Zackenmuster aufweist.

Schwechat. (Früh-)Bronzezeitliche Keramikfragmente. Links: Fn. 1 aus SE 1; rechts Fn. 2 aus SE 3 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Fundverbleib

Die Funde wurden nach der Verwaltung, Reinigung und fotografischen Dokumentation in das Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn verbracht. Die Funde werden vorläufig bis zur Klärung des endgültigen Verbleibs in den Depoträumen in Pottenbrunn gelagert.

Literatur

FRANZ u. a. 2020: NIKOLAUS FRANZ, VIKTORIA PACHER und JUDITH SCHWARZÄUGL, KG Schwechat, SG Schwechat, FÖ 59, 2020, 225.

GEIGENBERGER 2021: NADINE GEIGENBERGER, Bericht zur archäologischen Maßnahme Schwechat Parz. 214/12, Voruntersuchung 2021, FÖ 60, 2021, in Vorbereitung.

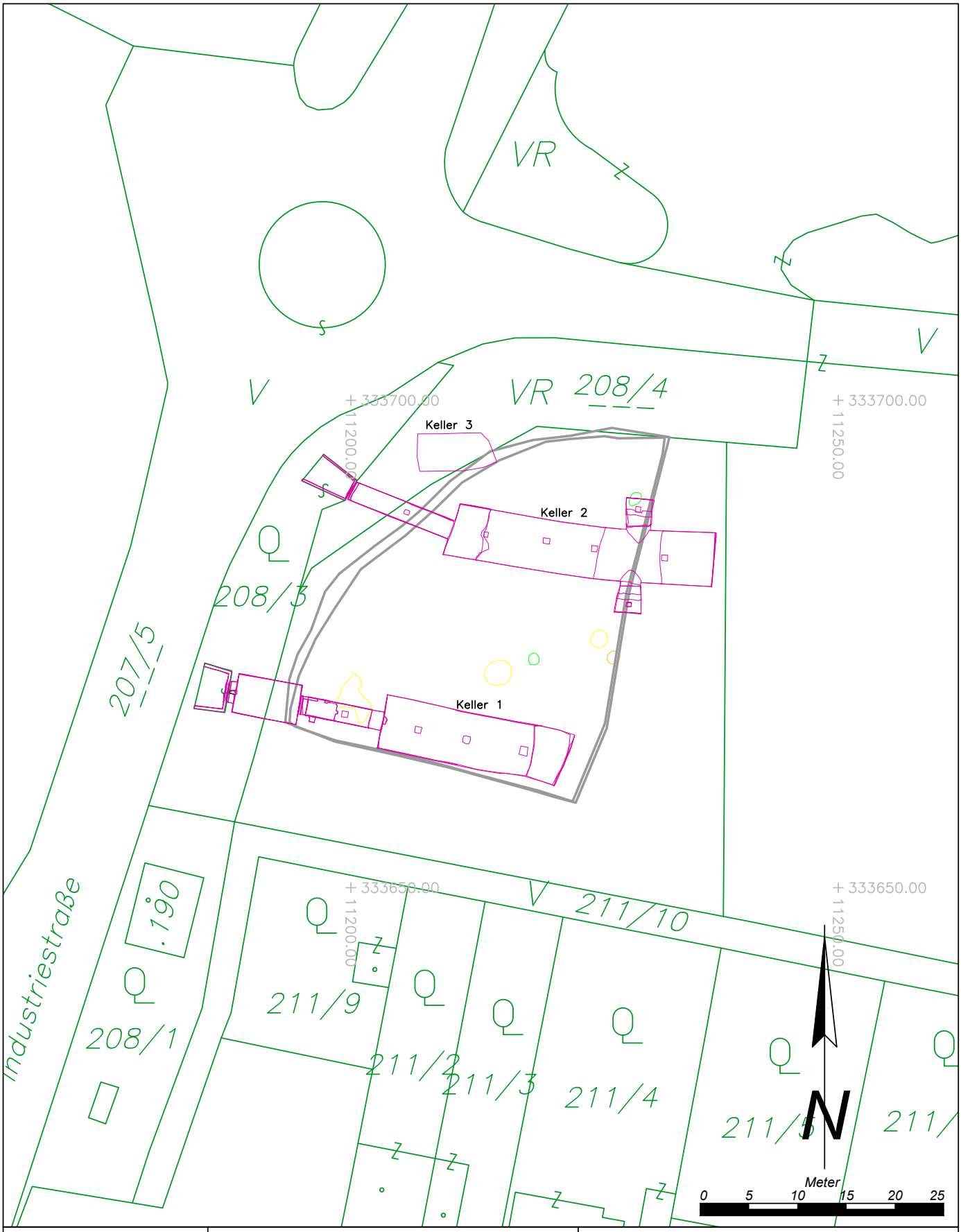
HADLER, Kugelkreuz: SIMON HADLER, Schwechat, Kugelkreuz, https://www.oeaw.ac.at/tuerkengedaechtnis/denkmaeler/ort/schwechat-kugelkreuz [Zugriff: 4. 3. 2024].

LENNEIS 2017: EVA LENNEIS, Figuralverzierte Gefäße der LBK. In: EVA LENNEIS (Hrsg.), Erste Bauerndörfer – älteste Kultbauten. Die frühe und mittlere Jungsteinzeit in Niederösterreich, Archäologie Niederösterreichs, Wien 2017, 117–121.

SCHWARZÄUGL U. A. 2020: JUDITH SCHWARZÄUGL, VIKTORIA PACHER und NIKOLAUS FRANZ, Bericht zu den Maßnahmen Oberbodenabtrag & Grabung Bahnhof Schwechat P&R Erweiterung 2020, FÖ 59, 2020, Digitaler Teil, D4622–4659.

STEINHAUSER und LINDINGER 2020: Daniel Steinhauser, Volker Lindinger, Bericht zur archäologischen Maßnahme Geophysikalische Prospektion Schwechat Gst. 214/12, FÖ 59, 2020, Digitaler Teil, D4660–D4682.

WESSELY 1983: GODFRID WESSELY, Zur Geologie und Hydrodynamik im südlichen Wiener Becken und seiner Randzone, Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft 76, 1983, 27–68.



Maßnahmennummer: **05220.23.08**	Maßnahmenbezeichnung: *Schwechat Apotheke*	**Legende:**
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Schwechat/05220*	Maßstab: *1:500*
	Planbearbeitung:	Stand der Bearbeitung: *05.03.2024*

- *Linearbandkeramik*
- *Neolithikum*
- *(Früh)Bronzezeit*
- *Neuzeit*

D:\Schwechat Apotheke\16 Detailpläne\Übersichtsplan.dwg

ASINOE GmbH

Marco Kultus

Bericht zum Oberbodenabtrag Sierndorf

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Korneuburg
Gemeinde:	Sierndorf
Katastralgemeinde:	Sierndorf
Maßnahmennummer:	11137.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Oberbodenabtrag Sierndorf
Grundstücksnummer:	19
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	12.06.-12.06.2023
Anlass der Maßnahme:	Bautätigkeit der Gemeinde
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en) *Kulturstufe(n)*	Mittelalter/Spätmittelalter, Neuzeit/Frühe Neuzeit
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme:	Mag. Marco Kultus, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Massnahme

Aufgrund der angedachten Umgestaltung des Grundstückes Nr. 19 in Sierndorf zu einem belebten Dorfkern wurde ein Bodenabtrag in zwei Bereichen durchgeführt, um einen Einblick in das archäologische Geschehen zu erhalten. Da aus der näheren Umgebung eine bronzezeitliche Siedlung und ein Barrendepot bekannt sind[1], diente die Maßnahme zur Abschätzung des Ausdehnungsgebietes der Siedlung und zur entsprechenden Bewertung einer nachfolgenden archäologischen Maßnahme.

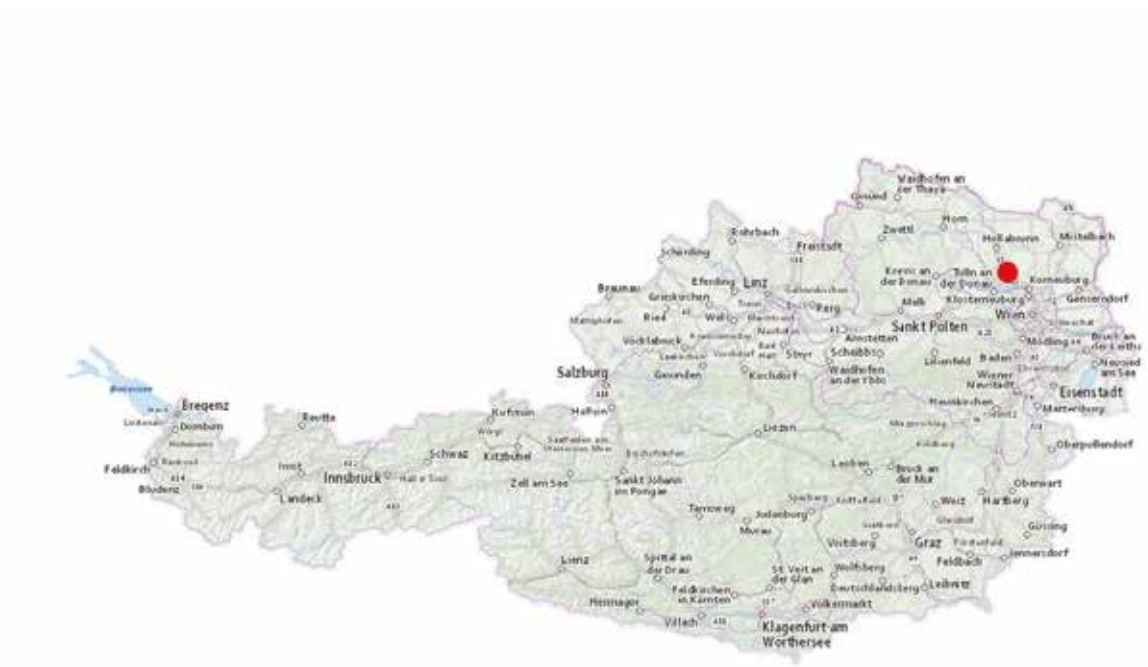


Abbildung 1 Lage, Quelle: NÖ-Atlas

[1] vgl. Lenerz-de Wilde 1995; Lauermann, Pernicka 2013.

Verlauf der Massnahme und technischer Bericht

Für die Voruntersuchung wurden am 12.6.2023 zwei Schnitte mittels Bagger angelegt. Der erste Schnitt wurde auf einer Länge von ca. 20 m in OSO – WNW Ausrichtung parallel zur südlichen Grundstücksgrenze mit einer Breite von ca. 3 m angelegt. Der zweite Schnitt wurde in der NW – Ecke des Grundstückes ausgeführt. Dieser war etwa 8 m lang und 3,30 m breit. Da in diesem Bereich eine größere Menge an modernen Betongusspflastersteinen abgelagert war, wurde der Schnitt dem ablagefreien Raum angepasst.

In den untersuchten Bereichen wurde jeweils als erstes die humose Auflage mit einen Bagger mit Böschungslöffel (Takeuchi TB250) entfernt. Im Schnitt 1 wurde in einer Tiefe von ca. 0,60 – 0,80 m das geologische Niveau angetroffen, in das verschiedene Befunde eintieften. Dieses wurde in westlicher Richtung verfolgt.

In Schnitt 2 betrug die recht einheitliche humose Auflage ca. 2,20 m Mächtigkeit. Diese wurde auf der angegebenen Länge abgetragen.

Es wurden 19 Pfostengruben und Gruben überputzt und nach den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Funde aus den Befundverfüllungen wurden aufgesammelt und bekamen getrennte Fundnummern.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Die Ortschaft Sierndorf, nordwestlich von Stockerau gelegen, ist vor allem durch Hakenhöfe entlang der Pragerstraße sowie einige Siedlungshäuser geprägt, welche sich südlich des Schlosses an einem kleinen Rechteckplatz orientieren. An diesem befindet sich auch das Gebäude des Gemeindeamtes (Pragerstraße Nr. 13, ehemals Grundstück 86) mit dem südlich anschließenden Grundstück Nr. 19. Das Amtsgebäude ist in dieser Weise bereits am Franziszeischen Kataster verzeichnet (Abbildung 2).

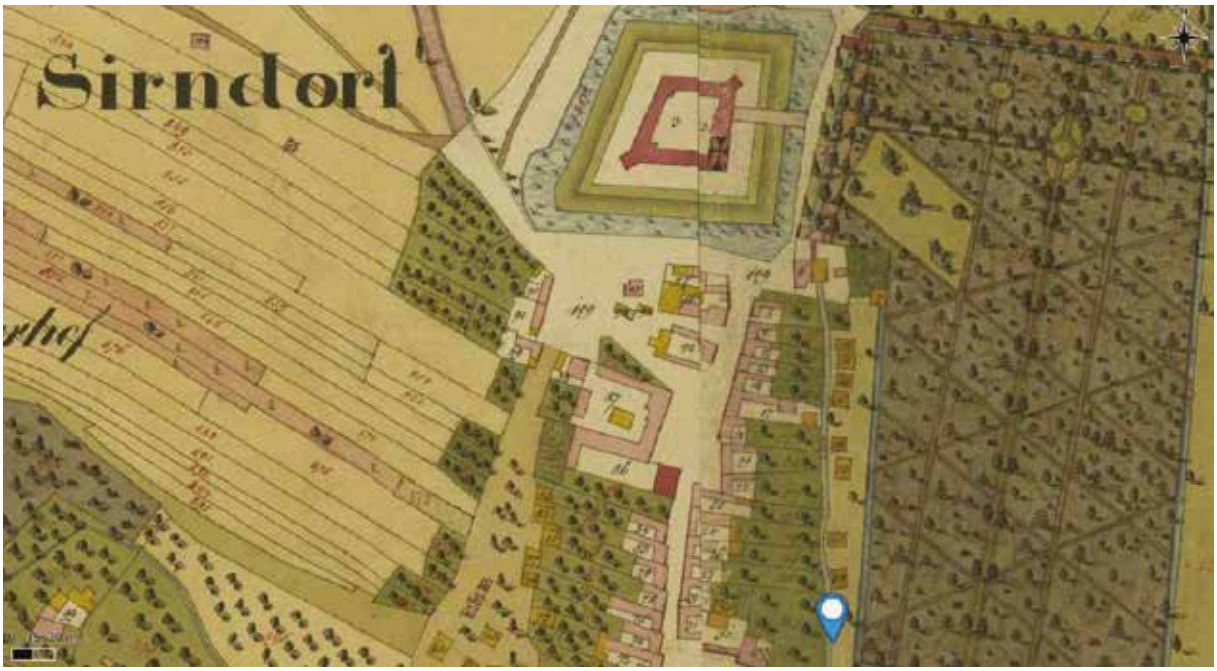


Abbildung 2: Sierndorf - Franziszeischer Kataster. (https://maps.arcanum.com)

Die Bereiche, in den die Schnitte angelegt wurden, sind hier als Wiese bzw. Wiese mit Baumbestand gekennzeichnet und wurden somit als Gartenbereich genutzt.

Der Ort liegt in einer quartärzeitlichen Senke, deren Sedimente einer Talfüllung entsprechen (Abbildung 3). Östlich und westlich wird er durch die etwas höher liegenden Lössflächen eingerahmt, welche auf den fluviatilen Schotterterrassen liegen, die zum Bereich des Wiener Beckens gerechnet werden. Im Ortsbereich kommt der Löss als verlagertes Sediment vor. Der Talcharakter des geologischen Untergrundes erklärt auch am ehesten den Höhenunterschied des anstehenden Sediments. Am westlichen Ende des Schnittes 1 befand sich dieses auf einer Höhe von 191,5 m, in Schnitt 2 dagegen bei 190,5 m. Im nordwestlichen Bereich des Grundstückes, zwischen Johannesgasse und dem Nebengebäude, war humoses Material aufgebracht worden, um das Gelände auszugleichen. Die Johannesgasse hat ein höheres Geländeniveau als der östliche Grundstücksbereich.

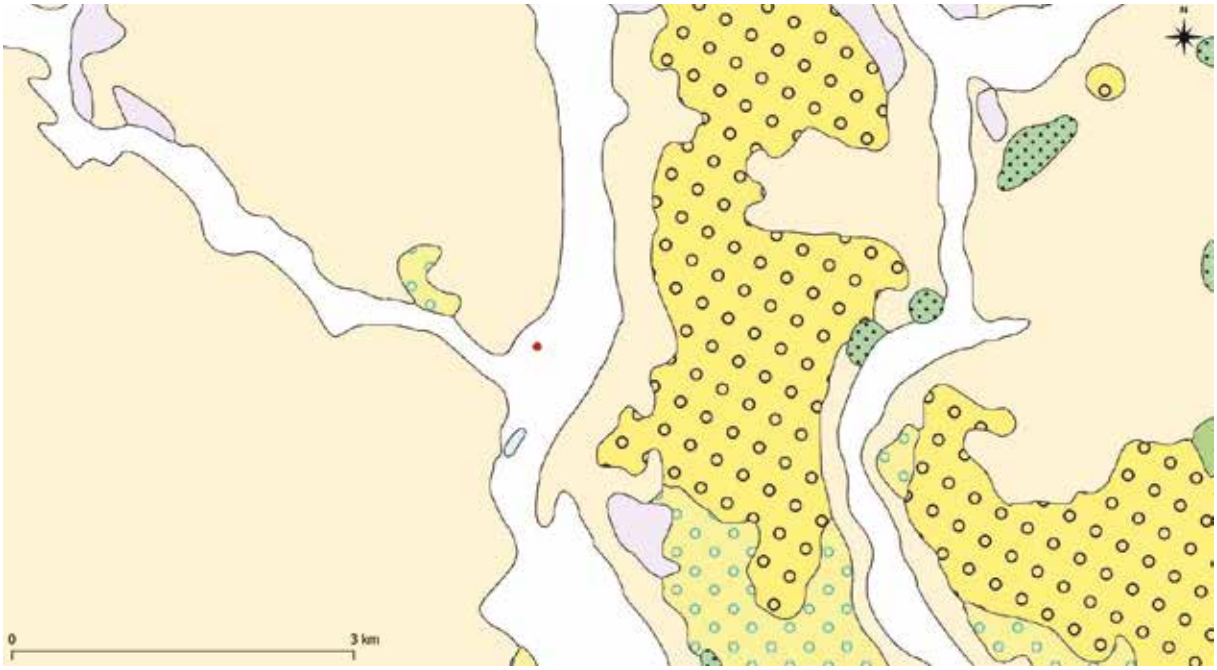


Abbildung 3: Geologische Karte (©GeoSphere Austria / CC BY 4.0)

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Abbildung 4: Überblick Schnitt 1 (ASINOE GmbH)

In beiden Schnitten zeichneten sich im geologischen Sediment (Löss) Befunde ab. Durchgehend sind diese mit einem eher schluffig-humosen Sediment gefüllt. In Schnitt 1 konnten vor allem einige Pfostenverfüllungen und Verfüllungen von kleineren Gruben dokumentiert werden (Abbildung 4). Die größte dieser Verfüllungen war ca. 2,00 m lang und etwa 1,00 m breit. Die Pfostenverfüllungen maßen im Schnitt ca. 0,65 m im Durchmesser.

Am östlichen Ende des Schnittes 1 wurde ein N-S verlaufender Graben angeschnitten. Im Gegensatz zu den anderen Befunden war dieser mit einem dunkleren, humos-lehmigen Sediment verfüllt. Ob es sich hierbei um eine geologische Erscheinung handelt, konnte im Zuge des Oberbodenabtrages nicht geklärt werden.

Am westlichen Ende des Schnittes 1 wurde ein aus Ziegeln errichteter rechteckiger Kanal angetroffen (Abbildung 5). Dieser verlief in etwa S-N und ging im nicht aufgedeckten Bereich weiter. Eine Leitung aus Eisen, aus östlicher Richtung kommend, endete an diesem Kanal.

Abbildung 5: Ziegelkanal (ASINOE GmbH)

In Schnitt 2 (Abbildung 6) konnten am nördlichen Ende des Schnittes zwei etwas größere Verfüllungen freigelegt werden, die anzeigten, dass auch in diesem Bereich archäologische Befunde anzutreffen sind.

Abbildung 6: Überblick Schnitt 2 (ASINOE GmbH)

FUNDMATERIAL

Im gesamten freigelegten Bereich konnten nur wenige Funde gemacht werden. Unter dem Fundmaterial befanden sich einige Keramikscherben, wenige Tierknochenbruchstücke und zwei kleinere Eisenobjekte.

Aus dem Baggeraushub stammen einige neuzeitliche Scherben (Abbildung 7). Unter diesen befinden sich vor allem Bruchstücke grautoniger Keramik und ein hellgelber Scherben. Zwei Stücke sind gelb glasiert. Die Scherben entsprechen dem neuzeitlichen Formenbestand.

In der Verfüllung 7 lag ein Randscherben eines Gefäßes, welcher vor allem auf der Innenseite ein braune Glasierung aufweist, die auf der Außenseite noch knapp über den Rand reicht (Abbildung 8). Dieser Scherben ist kennzeichnend für die frühe Neuzeit.

Abbildung 7: Keramik Baggeraushub (ASINOE GmbH)

Aus der Schicht 15 stammen ein Bruchstück eines gelblichen Ziegels und ein eckiger Eisennagel mit breitem Kopf (Abbildung 9). Diese beiden Fundstücke lassen sich in das Spätmittelalter stellen.

Abbildung 9: Ziegelbruchstück und Nagel (ASINOE GmbH)

Abbildung 8: glasierter Scherben aus SE 7 (ASINOE GmbH)

ZUSAMMENFASSUNG

Am Grundstück 19 in Sierndorf wurde aufgrund eines geplanten Bauvorhabens das Anlegen zweier Schnitte notwendig, nachdem aus der Nähe eine bronzezeitliche Siedlung und ein frühbronzezeitliches Barrendepot bekannt waren. Diese Schnitte wurden am 12.6.2023 mit einem 6t-Bagger durchgeführt und legten in etwa 95m² bis auf den gewachsenen Boden frei. Es wurden insgesamt 19 Pfostengruben und kleinere Gruben entdeckt, wovon der Hauptteil im ersten Schnitt zu beobachten war. Im Osten des Schnittes 1 zeichnete sich zusätzlich ein von Nord nach Süd verlaufender, verfüllter Graben ab. Alle Befunde wurden dokumentiert, aber in situ belassen. Aufgrund des Fundmaterials lassen sich die meisten Befunde dem späten Mittelalter bzw. der frühen Neuzeit zuordnen. Daher wird eine archäologische Maßnahme vor Beginn der Baumaßnahme notwendig sein.

LITERATUR

DEHIO 1990

Dehio Niederösterreich, Nördlich der Donau. Wien 1990.

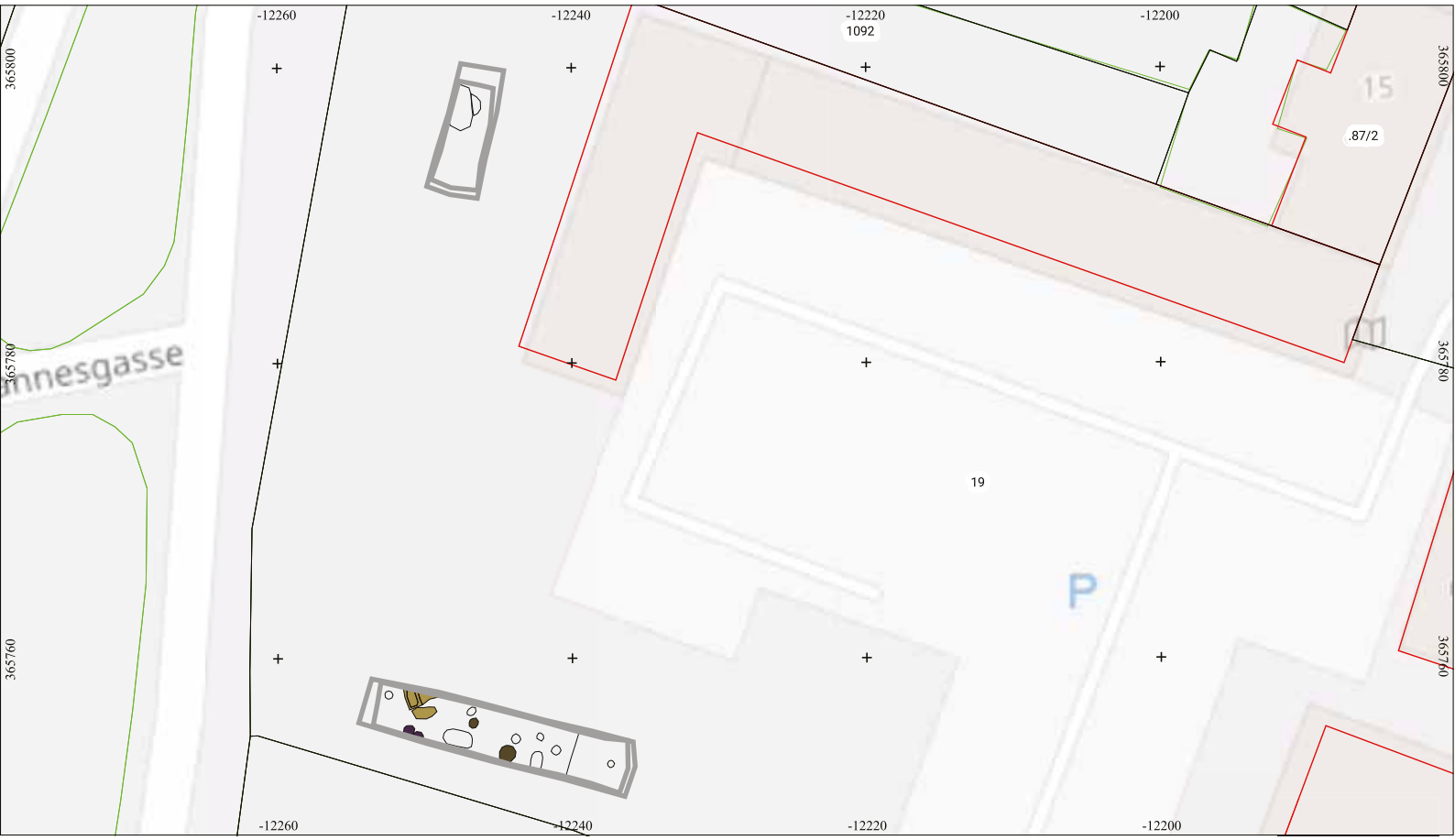
Lenerz-de Wilde 1995

Majolie Lenerz-de Wilde, Prämonetäre Zahlungsmittel in der Kupfer- und Bronzezeit Mitteleuropas. Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 20, 1995, 229-327.

Lauermann, Pernicka 2013

Ernst Lauermann - Ernst Pernicka, Die frühbronzezeitlichen Barrendepotfunde aus Kilb, VB Melk und Obermarkersdorf VB Hollabrunn Niederösterreich. In: M. Bartelheim, J. Peška, J. Turek (Hrsg.): From Copper to Bronze. Cultural and Social Transformations at the Turn of the 3rd/2nd Millennia B. C. in Central Europe: gewidmet PhDr. Václav Moucha. Beitr. z. Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 74 (Langenweissbach 2013), 147-164.

Mag. Marco Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732-71571



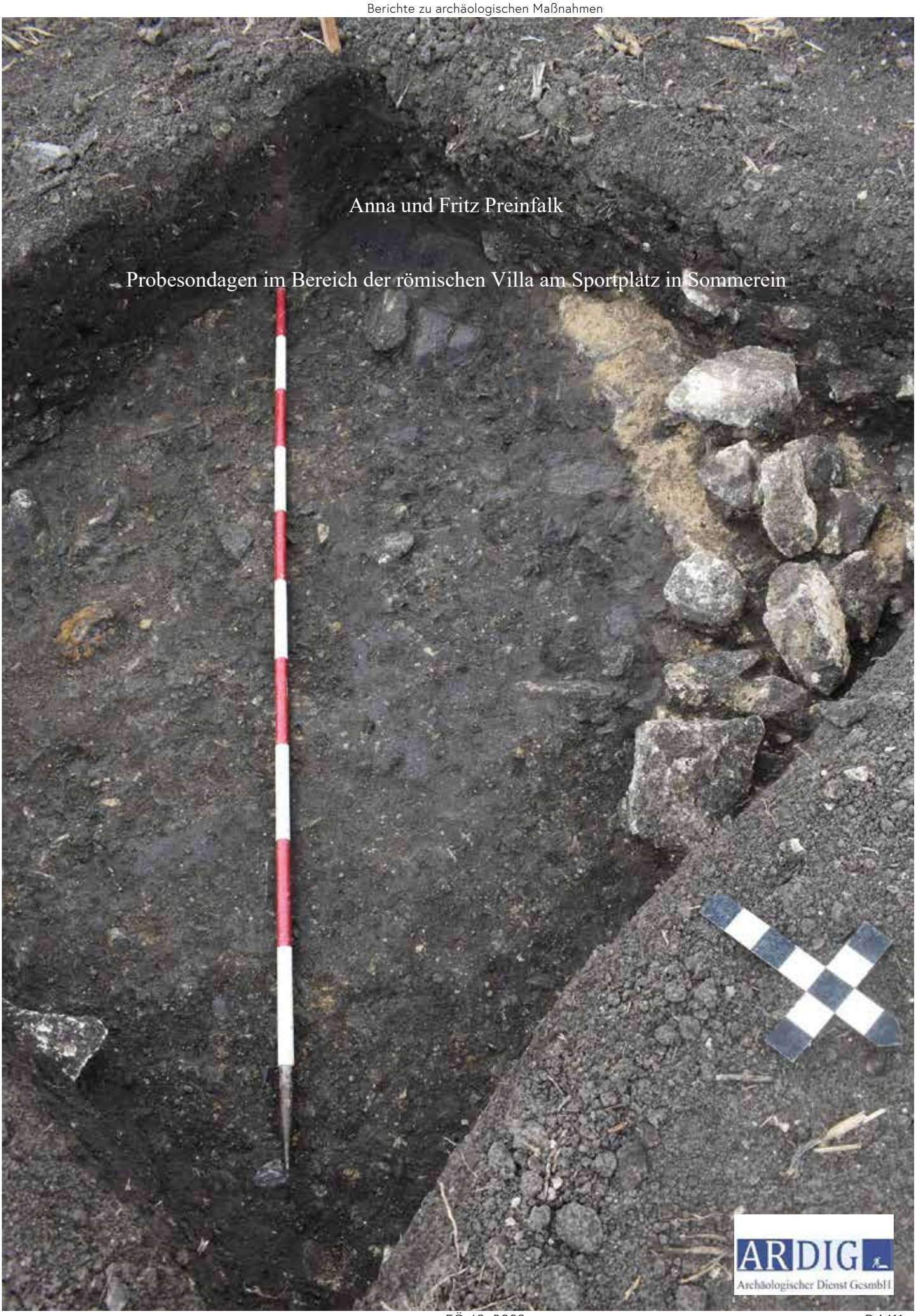
0 5 10 15 20 25 m

Paläolithikum
Frühneolithikum
Mittelneolithikum
Kupferzeit
Frühbronzezeit
Mittelbronzezeit
Urnenfelderkultur
Hallstattzeit
La-Tène-Zeit
Röm. Kaiserzeit
Spätantike
Völkerwanderungszeit
Frühmittelalter
Hochmittelalter
Spätmittelalter
16./17. Jh.
18./19. Jh.
20. Jh.
rezent
undatiert
Geologie
Grabungsgrenze

Interpretierter Gesamtplan

MBez.:	Oberbodenabtrag Sierndorf	Gst. Nr.:	19
Mnr:	11137.23.01	Maßstab:	1:500
PB/VB:	Korneuburg	Bezugssystem:	MGI / Austria GK East
Gemeinde:	Sierndorf	Planersteller*innen:	M. Kultus
KG:	Sierndorf	Erstellungsdatum:	13.06.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at



Anna und Fritz Preinfalk

Probesondagen im Bereich der römischen Villa am Sportplatz in Sommerein

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Bruck an der Leitha
KG: Sommerein
MG: Sommerein
Mnr.: 05019.23.01
Gst. Nr.: 79/2
Anlass der Maßnahme: Voruntersuchung
Leiter:in der Maßnahme: Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 13.03.2023–17.03.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Undatierbar, Siedlung
Fundverbleib: Zwischendepot Fa. ARDIG, Pottenbrunn

Im Bereich des nordwestlichen Ortsgebietes von Sommerein, direkt neben dem Sportplatz befindet sich auf dem landwirtschaftlich genutzten Grundstück 79/2 eine seit einigen Jahren durch Luftbilder bekannte römische villa rustica. Im Zuge von Überlegungen zu einer anderweitigen Nutzung des Geländes wurde 2021 eine geophysikalische Prospektion des Grundstückes durchgeführt, die die Ergebnisse der Luftbildarchäologie bestätigte und präzisierte.
Nunmehr sollte im März 2023 durch zwei jeweils 2 x 2 Meter große Probesondagen abgeklärt werden, wie der Erhaltungszustand der archäologischen Befunde, im Besonderen der Baubefunde, ist. Durch die Firma ARDIG wurde eine Sondage im Bereich des durch die Geophysik angezeigten Hauptgebäudes angelegt, wo sich zwei Mauern befinden sollten, die Außenmauer des Gebäudes sowie eine vorgelagerte Mauer, die wohl als Portikusmauer anzusehen ist. Eine zweite Sondage sollte im Bereich eines südlich gelegenen Nebengebäudes die Kreuzung zweier Mauern eines Gebäudes erfassen.
Im Bereich des Hauptgebäudes zeigte sich, dass schon etwa 0,2 Meter unter der Humusoberkante gestörte Mauerreste anzutreffen sind, darunter zeigte sich ab einer Tiefe von etwa 0,4 Meter ein noch gut erhaltenes Mauerfundament mit einer Breite von 0,5 Meter, das noch 0,45 bis 0,48 Meter tief erhalten war. Die zweite in der Geophysik angezeigte Mauer, mutmaßlich die Portikusmauer, konnte nicht erfasst werden, möglicherweise ist sie seit der Durchführung der geophysikalischen Messungen durch die landwirtschaftliche Tätigkeit abgekommen.
Im Bereich des südlichen Nebengebäudes konnten beide in der Geophysik festgestellten Mauern nicht (mehr) angetroffen werden. Stattdessen zeigte sich knapp unter dem beackerten Humus eine flächige Steinlage und darunter eine Planierschicht aus dunkelbraun-humosem Material mit vereinzelten Bruchsteinen. Unter dieser Schicht waren noch vier Pfostengruben feststellbar, die bereits in den gewachsenen Boden eingetieft waren. Drei dieser vier Pfosten lagen in einer Reihe und könnten somit von einem Vorgängerbau stammen, wenngleich sich noch nicht beurteilen lässt, ob sie zu einer frühen Bauphase der römischen villa rustica gehörten oder zu einer urgeschichtlichen Vorgängersiedlung an dieser Stelle.
Das Fundmaterial umfasst primär Keramik, die von der mittleren bis zur späten römischen Kaiserzeit datiert werden kann. Oberflächennah wurden auch vereinzelte Scherben des Mittelalters und der frühen Neuzeit gefunden. Aus den römischen Schichten stammen darüber hinaus ein tönerner Spielstein, ein Fragment einer bronzenen Zwiebelknopffibel sowie eine schlecht erhaltene Tierfigur aus Blei und einige Eisennägel, ein Eisenstab und Ziegelfragmente.

Die geborgenen Funde wurden nach der Sortierung, Verwaltung, Reinigung und fotografischen Dokumentation in das Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn verbracht, wo sie bis zur Klärung des endgültigen Verbleibs in den Depoträumen gelagert werden.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

Autoren:

Dr. Anna Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.preinfalk@ardig.at

Mag. Fritz Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, f.preinfalk@ardig.at

Anlass der Maßnahme

Vor einigen Jahren wurde, zuerst durch Luftbilder, eine weitere römische Villa rustica auf dem Gemeindegebiet von Sommerein, und zwar direkt neben dem heutigen Sportplatz, entdeckt[1]. Im Zuge von Überlegungen zu einer anderweitigen Nutzung des Geländes wurde im Jahr 2021 eine geophysikalische Prospektion auf der landwirtschaftlich genutzten Fläche des Grundstücks Nr. 79/2 vorgenommen (durchgeführt von Mag. Dr. V. Lindinger, ARDIG, Mnr. 05019.21.01)[2]. Die Messungen bestätigten und präzisierten die Ergebnisse der Luftbildarchäologie in Bezug auf das Vorhandensein und die Lage der Villa.

Um den Erhaltungszustand der römischen Befunde, im Besonderen der Baubefunde, näher bewerten zu können, wurde in Übereinstimmung zwischen dem Bundesdenkmalamt und dem Grundeigentümer die Durchführung zweier Probesondagen in Auftrag gegeben, die schließlich 2023 von der Firma ARDIG durchgeführt wurden.

Verlauf der Maßnahme

In der Zeit vom 13. bis zum 17. 3. 2023 wurden durch die Firma ARDIG (Inhaber der Bewilligung gem. § 11 DMSG: Mag. Gottfried Artner) zwei Probesondagen im Bereich der römischen Villa am Sportplatz in Sommerein durchgeführt.

Die Lage der beiden Sondageschnitte mit einer Größe von jeweils 2 x 2 Meter wurde vom BDA auf der Grundlage einer geophysikalischen Prospektion vorgegeben.

Eine Sondage („Sondage Nord“) wurde im Bereich von zwei durch die Geophysik angezeigten, parallel NO-SW verlaufenden Mauern des Hauptgebäudes der Villa angelegt, eine weitere („Sondage Süd“) sollte zwei sich rechtwinkelig kreuzende Mauern eines Nebengebäudes der Villa erfassen.

[1] Zu den zahlreichen schon länger bekannten Fundstellen in Sommerein, darunter zahlreiche der römischen Kaiserzeit vgl.: Gustav Melzer, Verzeichnis der archäologischen Fundstellen in Au am Leithaberge, Hof am Leithaberge, Mannersdorf am Leithagebirge und Sommerein. In: Katalog: Museum Mannersdorf am Leithagebirge und Umgebung, Teil 1: Ur- und Frühgeschichte, Mannersdorf am Leithagebirge o. J., 55 – 100, bes. 83 – 99.
[2] Volker Lindinger, Sommerein, FÖ 60, 2021, in Druck; Volker Lindinger, Bericht zur archäologischen Maßnahme Geophysikalische Prospektion Römische Villa beim Sportplatz, KG Sommerein, 2021, FÖ 60, Digitaler Teil, in Vorbereitung.

Sommerein. Interpretation der Georadar Messdaten nach Volker Lindinger (wie Anm. 2; Kartengrundlage WMS Luftbild Geoland basemap.at); im Plan sind die beiden 2023 angelegten Sondagen (Nord und Süd) eingetragen.

Der Oberflächenhumus wurde händisch abgegraben und die freigelegten Befunde dokumentiert und teilweise abgegraben; ein zutage getretenes Fundamentmauerwerk wurde nach der Dokumentation mit Bauvlies geschützt.

Sommerein. Händisches Abgraben des Oberflächenhumus im Bereich der Sondage Nord (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Die beiden Sondagen wurden nach Beendigung der Grabungs- und Dokumentationsarbeiten für eine spätere Begutachtung durch das Bundesdenkmalamt offen gelassen und sollen in der Folge später wiederverfüllt werden.

Topografie und Bodenverhältnisse

Sommerein liegt am Nordrand des Leithagebirges, etwa neun Kilometer südwestlich von Bruck an der Leitha. Der geologische Bodenuntergrund besteht im Wesentlichen aus Leithakalken[3]. Die Bodenbedeckung besteht aus Tschernosemen und kalkhaltiger Feuchtschwarzerde[4].

Die Fundstelle selbst liegt in der Niederung am Hangfuß des Leithagebirges, wo der Großteil der Ortschaft Sommerein situiert ist, im Nordwestbereich des heutigen Ortes, unmittelbar neben dem Sportplatz. Sie liegt etwa 290 Meter westlich des hier Nord-Süd verlaufenden Groisbaches und etwa 2,3 Kilometer südlich der hier West-Ost verlaufenden Leitha. Das landwirtschaftlich genutzte Grundstück ist weitgehend eben mit nur einer leichten Geländewelle.

Sommerein. Überblick über das landwirtschaftlich genutzte Grundstück 79/2, Blickrichtung Süden, im Hintergrund ist das Leithagebirge erkennbar (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Der gewachsene Boden, der im Zuge der Probegrabung nur kleinflächig erreicht wurde, zeigte sich als inhomogener Schotter bzw. verwitterter Leithakalkstein.

[3] Godfrid Wessely, Wiener Becken. In: Godfrid Wessely, Geologie der österreichischen Bundesländer - Niederösterreich, Wien 2006, 189 – 231, bes. 211.
[4] https://bodenkarte.at/#/center/16.6511,47.9906/zoom/15.7 Seite zuletzt abgerufen am 23. 3. 2023.

Technischer Bericht

Die Lage der untersuchten Flächen sowie alle Befunde wurden mittels Tachymeter (Leica TS06plus) eingemessen. Die Vermessung erfolgte mittels der mit GPS aufgenommenen Punkte P1 – P4 (Gauß-Krüger-Koordinaten, Höhen über Adria). Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit der Software ArchServ in bricsCAD 2017. Die CAD-Pläne wurden als dwg- und dxf-Dateien erstellt.

Die Fotodokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (Nikon D3200) und beinhaltet Überblicksaufnahmen des Grabungsareals vor und während der Grabungsarbeiten sowie nach Beendigung der Untersuchungen, Überblicksfotos der geöffneten Flächen, Fotos von allen Befunden (stratigrafischen Einheiten), sowie Arbeits- und Situationsfotos. Ebenso wurde eine Fotodokumentation der Funde nach der Reinigung erstellt.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

Im Zuge des händischen Abgrabens des Oberflächenhumus (Ackerhorizont) wurden in der NW-Ecke des Schnittes bereits in etwa 0,2 Meter unter der Humusoberkante mehrere Bruchsteine (SE 3) vorgefunden, die in einem sehr losen Verband, zum Teil noch mit Mörtelresten, lagen, jedoch offensichtlich bereits durch den Pflug gestört bzw. leicht disloziert waren. Es ist aufgrund der geringen Größe der Sondage nicht endgültig zu klären, ob es sich bei dieser Steinlage um letzte Reste von ansonsten schon weitgehend zerstörtem, ehemaligem aufgehenden Mauerwerk handelte oder um Teile des durch den Pflug gestörten Fundamentes.

Unterhalb der Steinlage SE 3 wurde ab einer Tiefe von etwa 0,4 Meter unter HOK ein noch massives und weitgehend gut erhaltenes Mauerfundament (SE 6) vorgefunden. Auf einer erfassten Länge von max. 1,45 Meter war das Fundament mit einer Breite von 0,50 Meter noch etwa 0,45 – 0,48 Meter tief erhalten. Durch eine Tiefsondage neben der Mauer konnte die Fundamentunterkante in einer Tiefe von etwa 0,85 Meter unter HOK festgestellt werden. Es handelt sich um massives Mauerwerk aus drei etwas unregelmäßigen Lagen von eher groben, nicht sichtbar zugearbeiteten Kalkbruchsteinen. Die Lagehöhen schwanken zwischen 0,13 und 0,17 Meter, die Steine weisen Größen von bis zu 0,30 x 0,20 x 0,15 Meter auf und sind stark vermörtelt. Die gelbliche Mörtelbindung ist relativ fest und besteht aus feinem, sandigem Material, vereinzelte Steine mit bis zu 1 cm Durchmesser wurden beigegeben. Der Mörtel ist teils über die Steine herausgequollen. Eine Fundamentgrube konnte nicht beobachtet werden. Das Mauerfundament SE 6 entspricht lagemäßig mit der NO-SW-Ausrichtung genau der im geophysikalischen Messbild an dieser Stelle erfassten Mauer.

Nordwestlich der Mauer wurde nur sehr kleinräumig eine dunkelbraun humose Planierschicht (SE 11) erfasst, es müsste sich hierbei um eine Planierschicht innerhalb des Hauptgebäudes der Villa handeln.

Sommerein. Steinlage bzw. dislozierte Reste einer Mauer (SE 3) in Sondage Nord (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Sommerein. Fundamentmauer SE 6 in Sondage Nord (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Sommerein. Sondage Nord, Planierschichten: links der Fluchtstange SE 1, rechts davon SE 2, noch weiter rechts Mauerrest SE 3 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Neben bzw. südöstlich der Mauer zeigten sich zwei Planierschichten (SE 1 und 2), die jedoch nur mehr wenige Zentimeter tief erhalten waren und eigentlich schon den Übergang zum gewachsenen Boden darstellten.

Eine zweite Mauer, wie sie im Messbild der geophysikalischen Prospektion in dieser Sondage zu erwarten gewesen wäre, konnte nicht mehr festgestellt werden. Wenn es sich dabei wirklich um die Portikusmauer gehandelt haben sollte, wäre natürlich von einer geringeren Fundamenttiefe dieser Mauer auszugehen und sie könnte eventuell durch tieferes Pflügen seit ihrer Erfassung in der Geophysik im Jahr 2021 schon zerstört worden sein.

Die zweite Sondage („Sondage Süd“) wurde im Bereich eines Nebengebäudes der Villa angelegt. Das Nebengebäude befindet sich nach der geophysikalischen Prospektion etwas südlich des Hauptgebäudes und liegt entlang der südöstlichen Umfassungsmauer des Villenkomplexes. Der Schnitt wurde im Bereich von laut Geophysik zwei sich rechtwinkelig kreuzenden Mauern angelegt.

Bereits beim händischen Abgraben des Oberflächenhumus (Ackerhorizont) wurden zahlreiche lose Bruchsteine, die offensichtlich von bereits zerstörtem Mauerwerk stammen, gefunden. In einer Tiefe von etwa 0,25 – 0,35 Meter zeigte sich schließlich eine durchgehende Steinlage (SE 4), von der aufgrund der geringen Größe des Suchschnittes nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob es sich um einen bewusst gepflasterten Platz oder um eine Versturzlage handelt, wenngleich letzteres aufgrund der Gesamtsituation wahrscheinlicher sein dürfte. Unterhalb der Steinlage SE 4 zeigte sich eine flächige Planierschicht (SE 5) aus dunkelbraunem humosem

Material mit zahlreichen Funden der römischen Kaiserzeit und auffällig vielen großen Tierknochen sowie vereinzelten Bruchsteinen. Diese Schicht lag direkt auf dem gewachsenen Boden auf.

Sommerein. Steinlage SE 4 in Sondage Süd (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Sommerein. Planierschicht SE 5 in Sondage Süd (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Unterhalb der Planierschicht SE 5 zeigten sich, in den gewachsenen Boden eingetieft, vier Pfostenstandspuren. Die Verfüllungen der Pfostengruben (SE 7, 8, 9 und 10) wurden dokumentiert jedoch nicht ausgegraben. Bemerkenswert ist, dass drei der Pfosten (SE 7, 8 und 10) trotz variierenden Abstandes exakt auf einer WNW-OSO verlaufenden Linie liegen. Ob es sich dabei um die Überreste eines zum römischen Villenkomplex gehörenden Holzbaues einer früheren Phase oder um urgeschichtliche Befunde handelt, kann vorerst noch nicht beurteilt werden.

Sommerein. Sondage Süd mit den Pfostenverfüllungen SE 7 – 9 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Vom allgemein schlechten Erhaltungszustand des römischen Villenkomplexes zeugen nicht nur die in den beiden Sondagen freigelegten Befunde, sondern auch zwei große Klaubsteinhaufen, jeweils einer in der Südwest- und einer in der Südostecke des Grundstücks, die wohl erst in den letzten Jahren dort angehäuft worden sind und zweifellos von der Mauersubstanz der ehemaligen Steingebäude stammen.

Sommerein. Klaubsteinhaufen am Feldrand zeugen vom Substanzverlust der römischen villa rustica in den letzten Jahren (links im Südwesten, rechts im Südosten des Grundstücks; Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Das Fundmaterial

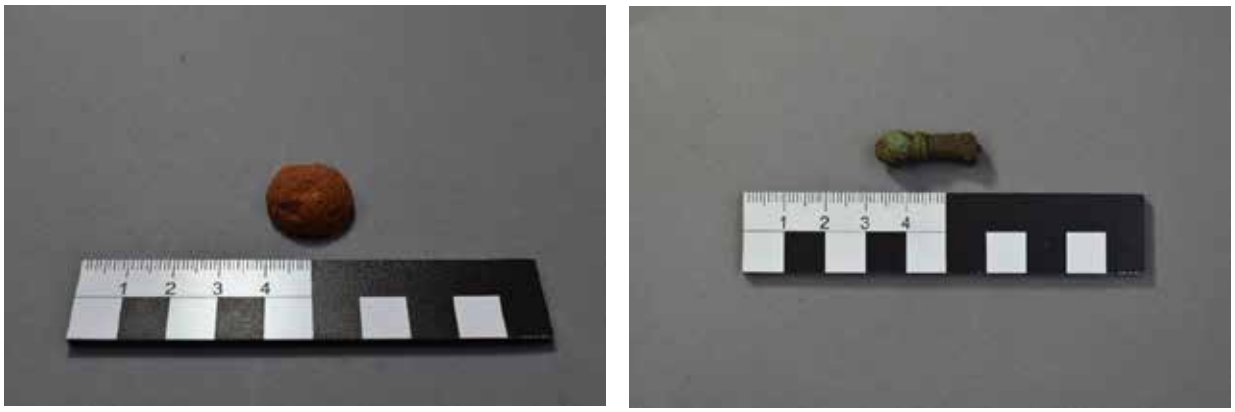
Für das geborgene Fundmaterial wurden insgesamt 22 Fundnummern vergeben. Es handelt sich zum Großteil um Keramik-, und Ziegelfragmente, die in den Sondagen gefunden wurden, weiters sind einige Tierknochen, und Kleinfunde aus Metall zu nennen.

Beim Abgraben des Humus wurden in beiden Sondagebereichen vereinzelte römische Scherben, darunter teils feine grautonige Ware, aber auch Fragmente von Terra Sigillata und bemalte Ware gefunden (Fn. 1 und 5). Die römerzeitlichen Keramikfragmente scheinen nach einer kursorischen Durchsicht von der mittleren bis zur späten römischen Kaiserzeit zu datieren. Eine vereinzelte mittelalterliche Scherbe zeigt ebenso wie eine zeitgleiche Scherbe aus dem Konvolut der allgemeinen Streufunde (Fn. 1[5]), dass das Gelände auch im Mittelalter begangen wurde; auch eine neuzeitliche Scherbe des 18./19. Jhdts. konnte auf dem Acker aufgelesen werden (ebenfalls im Konvolut Fn. 1). Besonders zahlreich sind darüber hinaus Fragmente von Dachziegeln.

Aus gebranntem Ton gefertigt ist ein rötlicher Spielstein (Fn. 6) für ein Brettspiel, der beim Humusabtrag im Bereich der Sondage Süd zutage getreten ist. Er weist eine flache Unter- und eine gewölbte Oberseite auf und hat einen Durchmesser von etwa 2 cm.

Sommerein. Auswahl an Keramik: Oben links: Fn. 1 beim Humusabhub von Sondage Nord; oben rechts: Fn. 5 beim Humusabhub von Sondage Süd; unten links: Fn. 17 aus SE 5; unten rechts: Fn. 22 – allgemeine Streufunde (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

[5] Schon ein flüchtiger Blick auf die Oberfläche des Feldes zeigte, dass wohl zahlreiche Funde, besonders Keramik- und Ziegelfragmente durch die landwirtschaftliche Bewirtschaftung an die Oberfläche gelangt sind. Im Zuge der Maßnahme wurde jedoch nicht die gesamte Oberfläche des Feldes systematisch nach Funden abgesucht, sondern es wurden nur einige Oberflächenfunde, die im Umfeld der Sondagen sichtbar waren, eingesammelt.



Sommerein. Links: Spielstein Fn. 6; rechts: Fragment einer Zwiebelknopffibel Fn. 7 (Fotos: ARDG, A. Preinfalk).

Ein stabförmiges Bronzefragment, das an einem Ende eine oval-kugelige Verdickung aufweist, davor eine kleine Profilierung des Stabes hat und dessen alt abgebrochenes Ende auf einer Seite gerade, auf der anderen Seite leicht gebogen ist, ist ein Scharnierarm einer Zwiebelknopffibel. Es handelt sich dabei um den Typ 1A nach Pröttel[6]. Dieser Fibeltyp ist der früheste in der Entwicklung der Zwiebelknopffibeln und datiert von der Mitte des 3. Jhdts. bis in die Mitte des 4. Jhdts. n. Chr.[7].

Einige markant große Eisennägel (Fn. 8, 14 und 19), allesamt aus der Sondage Süd, könnten eventuell zur Verbindung oder Befestigung von Großhölzern gedient haben und somit einen Hinweis auf ehemals dort vorhandene Holzgebäude geben. Aus der SE 5 stammt weiters ein größeres stabförmiges Eisenobjekt (Fn. 18).

Sommerein. Eisenobjekte: links: Eisennägel Fn. 8 beim Humusabhub in Sondage Süd, Fn. 14 aus SE 4 und Fn. 19 aus SE 5; rechts: Eisenstab Fn. 18 aus SE 5 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

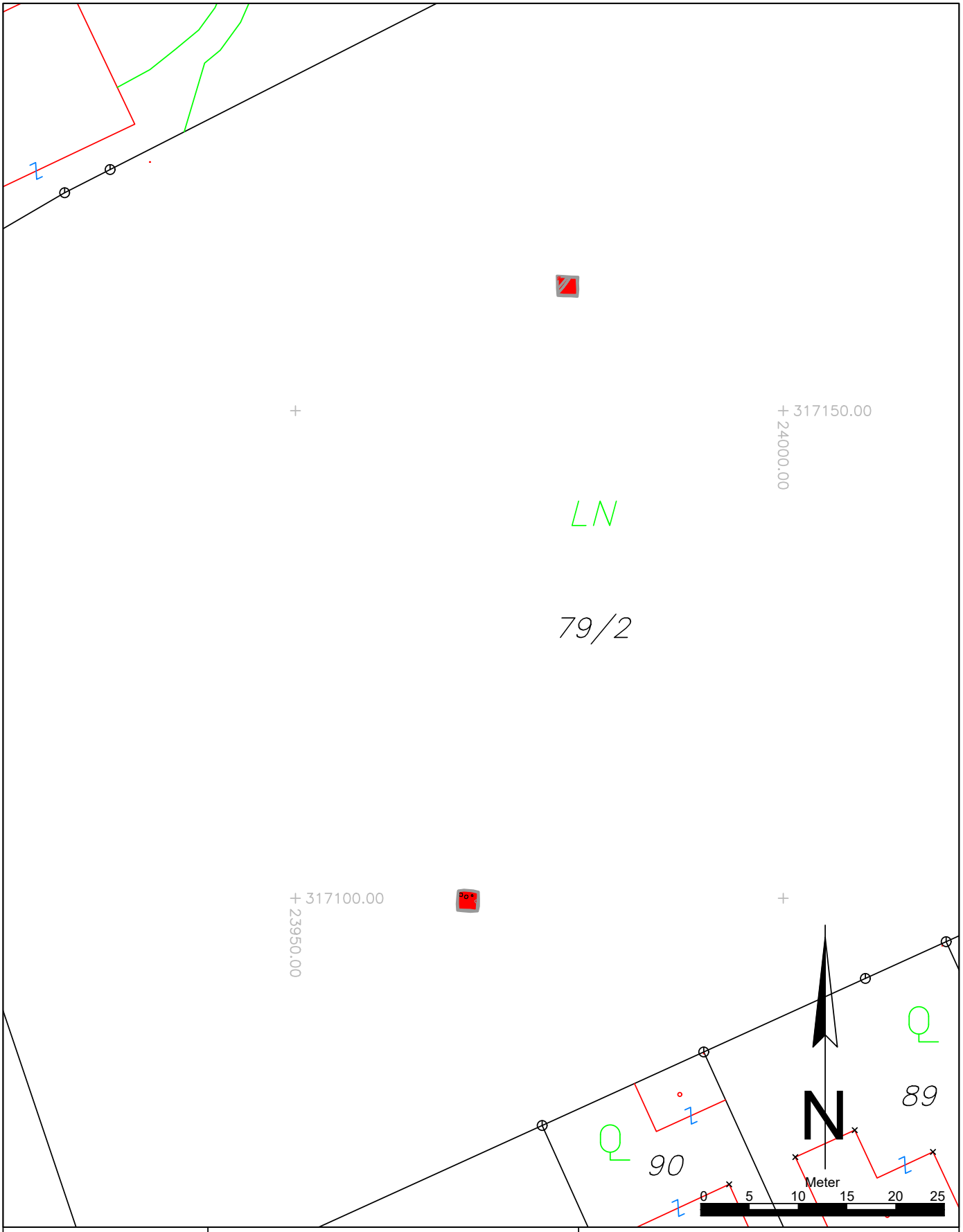
Bei einem Bleiobjekt (Fn. 13), das im Bereich der Steinlage SE 4 in der Sondage Süd gefunden worden ist, könnte es sich um eine Tierfigur handeln. Die etwa 5,5 cm lange Figur weist einen langgestreckten Körper auf, einen breiten, gedrungenen Hals sowie einen länglichen, stilisierten Schädel; die Beine des Tieres sind allesamt alt abgebrochen; ein Schwanz- oder Schweifansatz ist nicht erkennbar. Im linken vorderen Brustbereich zeigen sich zwei Ritzlinien. Wenngleich es sich dabei nicht um unmittelbare Parallelen zu der Figur aus Sommerein

[6] Philipp Marc Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln, JbRGZM 35/1, 1988, 347 – 372, bes. 351, Abb. 1; vgl. auch: Sebastian Schmid, Die römischen Fibeln aus Wien, MSW 6, 46 – 47.
[7] Pröttel, wie Anm. 6, 372, Abb. 11.

handelt, sind dennoch einige Bleifiguren aus Carnuntum in der Machart vergleichbar; diese werden im Wesentlichen als Votivfiguren interpretiert[8].

Sommerein. Tierfigur aus Blei Fn. 13 aus SE 4 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

[8] Marita Holzner/Gabrielle Kremer, Do ut des – Bleivotive aus Carnuntum, Carnuntum Jahrbuch 2012, 31 – 69 u. Taf. XIII – XLI.



Maßnahmennummer: **05019.23.01**	Maßnahmenbezeichnung: Sommerein Sportplatz	**Legende:**
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Sommerein/05019	Maßstab: 1:500
	Planbearbeitung: A. Preinfalk	Stand der Bearbeitung: 27.03.2023

- Undatierbar
- Römische Kaiserzeit
- Geologie

R:\2261 - 05019.23.01 Sommerein\16 Detailpläne\05019.23.01_Übersichtsplan.dwg

ASINOE GmbH

Jennifer Portschy

Bericht zur Maßnahme in Stein

Kindergarten Göttweigerhofgasse 7

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bericht zur Grabung in Stein, Kindergarten Göttweigerhofgasse 7

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems an der Donau
Gemeinde:	Krems an der Donau
Katastralgemeinde:	Stein
Maßnahmennummer:	12132.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Stein KIGA Göttweigerhofgasse 7
Grundstücksnummer:	91/1
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	04.04.2023
Anlass der Maßnahme	Sanierung / Ungezieferschutz
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) /Kulturstufe(n):	Neuzeit / Späte Neuzeit
Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	Siedlung/ Baubefunde
Fundverbleib:	geplant Museum der Stadt Krems
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Maßnahme

Anlass der Maßnahme war ein Rattenbefall mit Tierbauten an der nördlichen Gebäudeseite des Kindergartens in Stein, Gottweigerhofgasse 7, der durch das Abtragen des betroffenen Erdreiches beseitigt werden sollte. Da es sich bei dem Gebäudeteil um den Westtrakt des Göttweigerhofes handelt, dessen Bestehen bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, wurden die Sanierungsarbeiten archäologisch begleitet, da bauarchäologische Befunde erwartet wurden.

Abbildung 1: Lage, Quelle: NÖ-Atlas.

Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Zu Beginn der Maßnahme wurden die vom Rattenbefall betroffenen Bereiche in der Böschung an der Nordwand des Gebäudes von den anwesenden Bauarbeitern der Firma Porr lokalisiert. Im Anschluss wurden die Bereiche, in denen Hohlräume, die als Rattennester gedeutet wurden, gefunden wurden, mit dem Bagger auf eine Tiefe von ungefähr 1 m geöffnet. Die beiden Schnitte entlang der Hausmauer wurden in der Dokumentation als „Sondage 1“ und „Sondage 2“ bezeichnet. Der Arbeitsfortschritt wurde dabei fotographisch dokumentiert und baurachäologische Befunde wurden den Vorgaben des BDA folgend aufgenommen.

Bei der Baubesprechung zu Beginn der Maßnahme wurde zudem angekündigt, dass nicht nur die vermeintlichen Rattennester entlang des Kindergartengebäudes geöffnet werden, sondern auch eine neue Trasse für einen gepflasterten Weg vom Eingang des Gebäudes zum Unterstellplatz der Spielzeugtraktoren gebaggert werden sollte. An dieser Stelle wurde allerdings nur in den Humus eingegriffen und nicht tiefer gebaggert. Die alten Waschbetonplatten wurden entfernt. Der Streifen (in der Dokumentation „Sondage 3“) wurde dokumentiert und anschließend mit einem Schotterunterbau wieder gefüllt.

Die Grabung erfolgte, den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes entsprechend, als Schichtgrabung, bei der jede Schicht mit fortlaufender Nummer bezeichnet und die Beziehung zueinander mittels einer Harris-Matrix dargestellt wurden. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Spiegelreflexkamera NIKON D5600 (Objektiv AF-S NIKKOR 18-140mm; 1:3.5-5oG ED). Die tachymetrische Vermessung wurde mit einem Tachymeter Modell Leica TS 02 durchgeführt, wobei die dabei erhobenen Messdaten mittels des Programms ArchServ nach AutoCad 2010 übertragen wurden. Der Lageanschluss wurde mit einem GPS-Gerät der Marke Emlid, Modell Reach RS+ gesetzt. Für die Beschreibung der Schichten wurde das Programm Ogersoft Datenbank ASINOE genutzt. Alle Abbildungen, soweit nicht anders angegeben, wurden von der Verfasserin / ASINOE GmbH erstellt.

Insgesamt wurde eine Fläche von 44,47m² geöffnet.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Stein liegt an der östlichen Pforte der UNESCO-gelisteten Kulturlandschaft Wachau, auf einem schmalen Uferstück unterhalb der steil zur Donau hinabfallenden Gneisterrassen. Das Ortsgebiet verläuft langschmal in Ost-West-Ausrichtung. Im Osten geht der Ort nahtlos in die Kremser Innenstadt über. Im Westen von Stein mündet der Reisperbach in die Donau. Hauptachse der Stadt ist die Steiner Landstraße, die die beiden erhaltenen Tortürme verbindet. Nördlich davon liegt der Frauenberg, auf dem die unmittelbar oberhalb der Stadtpfarrkirche liegende Frauenbergkirche steht.

Das Bodenprofil in Stein besteht aus Sandschwemmschichten der Donau, der aufsteigende Frauenberg ist aus kalkhältigen Rigolböden aus Löß gebildet.[1]

[1] www.bodenkarte.at

Die Grabungsfläche liegt innerhalb des weiten, unregelmäßigen Innenhofes des sogenannten Göttweigerhofes. Westlich davon liegt die zwischenzeitlich profanierte Klosterkirche der Minoriten.

Der Göttweigerhof ist eine mehrflügelige Anlage mit Kapelle, die erstmals 1083 urkundlich als Lehen erwähnt wurde. 1239 wurde der Komplex als Hof genannt und diente lange Zeit als Verwaltungszentrum des Grundbesitzes von Stift Göttweig. Seit 1839 ist die Anlage nicht mehr in Stiftsbesitz. Die Zufahrt von Süden, durch die Göttweigerhofgasse führt durch ein Spitzbogentor zunächst in einen Vorhof und schließlich durch ein weiteres Tor in den Haupthof, in dem die Grabungsfläche lag. Von Norden her führt der Zugang durch die Stadtmauer, die parallel zur heutigen Steiner Kellergasse verläuft.

Abbildung 2: Tafel vor dem zweiten südlichen Spitzbogentor zum Haupthof.

Ein Teil des Komplexes wird von der frühgotischen Marienkapelle (um 1330) eingenommen, die mit einem bauzeitlichen Freskenzyklus und Spitzbogenfenstern mit Dreipassmaßwerk ausgestattet ist. Die Kapelle ist mit einem achtseitigen Turmaufsatz mit türmchenartigen Eckverstärkungen überkront (Abb. 3).

Der östliche zweigeschossige, traufständige Trakt mit Außentreppe im Haupthof wurde in den Jahren 1980/81 maßgeblich umgebaut, wobei ein spätgotisches, profiliertes Fenstergewände der Zeit um 1500 freigelegt wurde. Der Nordflügel ist im Kern aus dem 13. Jahrhundert, ebenfalls zweigeschossig und traufständig mit turmartigem Vorsprung. Verbaut sind frühgotische Fenstergewände und Dreiblattfenster.[2] Der östliche Trakt im Vorhof wird

[2] Dehio 1990, 608.

durch eine zweigeschossige Rundbogenblendarkade eingenommen, deren Kern mittelalterlich ist. Die Innenräume im Erdgeschoß sind mit einem Tonnengewölbe überspannt.

Abb. 3: Nordfront der Marienkapelle mit Turmaufbau und Übergang zum untersuchten Bauteil mit gelber Fassadengestaltung.

Der untersuchte Bauteil schließt westlich des Spitzbogentors an die Kapelle und ist deutlich jünger als die restlichen Bauteile der Anlage. Die genaue Bauzeit dieses Bauteils ist nicht überliefert und auch die Dokumentation der Bausanierung und -revitalisierung 1980/1981 lieferte keine detaillierte Information.[3] Basierend auf Karten- und Bildmaterial ist die Entstehungszeit jedoch zwischen 1822 und 1875 anzusetzen. Der Bauteil ist auf dem Franziszeischen Kataster (Katasterblatt „Stein 1822“) noch nicht vorhanden ist (Abb. 4), auf einer Zeichnung des Wiener Vedutenmaler Emil Hütter von 1875 (Abb. 5) ist er schließlich in seiner heutigen Erscheinungsform zu sehen. Auch das Gartentor, das heute den gepflasterten Haupthof vom Kindergarten trennt, ist darauf bereits eindeutig zu erkennen und dürfte seither nur geringfügig umgeformt worden sein. Der Vergleich der Gebäudestruktur im Franziszeischen Kataster mit dem heutigen Erscheinungsbild zeigt zudem, dass ein größerer Bauteil westlich des Haupthofes zu einem nicht näher bestimmbaren Zeitpunkt nach 1822 abgebrochen wurde. Über den genauen Zeitpunkt, die Datierung oder das Aussehen dieses Traktes konnten weder aus Karten- noch aus Bildquellen

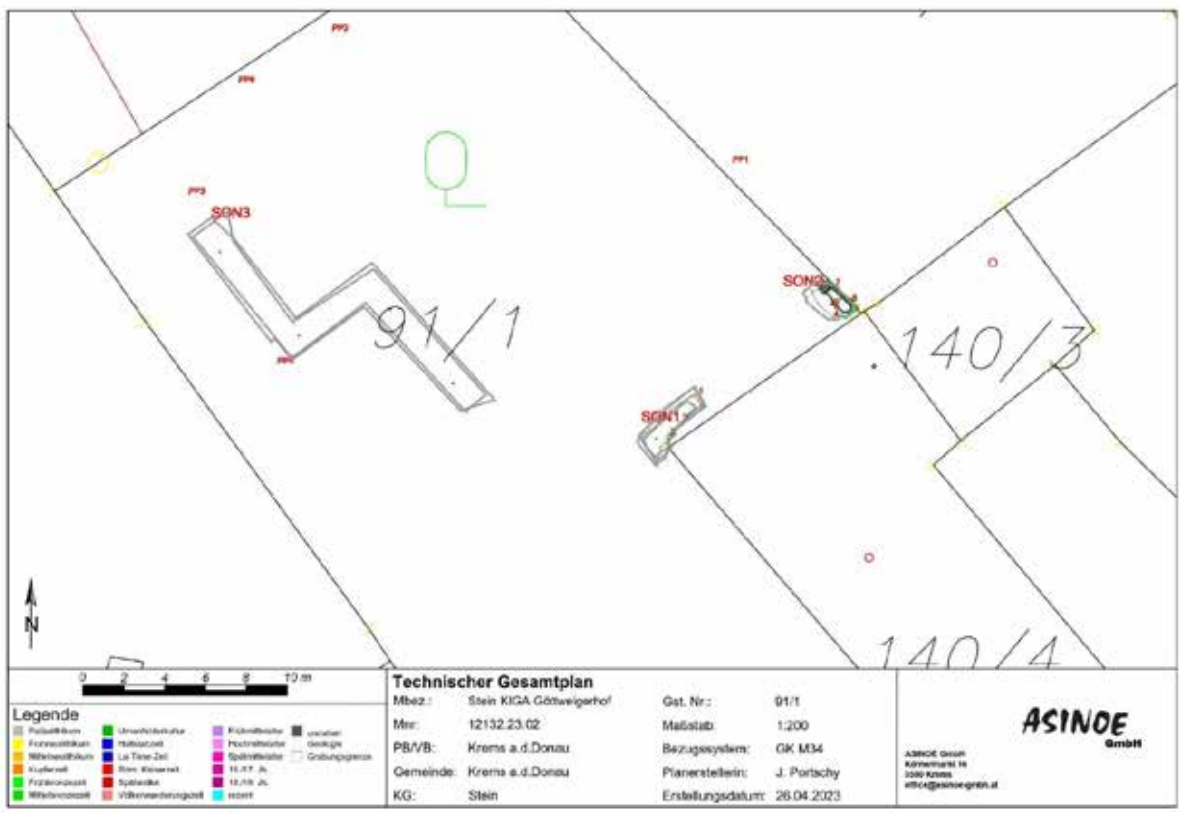
[3] Mündliche Auskunft durch Mag. Dr. Thomas Kühtreiber, 26.04.2023.

weitere Informationen gewonnen werden. Es scheint wahrscheinlich, dass die beiden Werksteine, die aus der Aufschüttung SE 4 geborgen wurden, dieser Abbruchphase oder den tiefgreifenden Umbauarbeiten 1980/81 zuzurechnen sind.

Abb. 4: Auszug aus dem Franziszeischen Kataster, Katasterblatt „Stein 1822“. Der Göttweigerhof ist markiert. Quelle: maps.arcanum.com

Abb. 5: Ansicht der Nordfassade der Marienkapelle mit Durchfahrt zum südlichen Hof. Blick aus dem Haupthof. Zeichnung von Emil Hüttner, 1875. Quelle: Kühnel 1981, Tafel 60 (via topothek.at).

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN



Aufgrund der geringen Ausmaße der Bodeneingriffe bzw. der stellenweise geringen Tiefe konnte nur kleine Zahl an (bau-)archäologisch relevanten Befunden dokumentiert werden.

In Sondage 1 lag unter der ca. 15cm massiven Humusschicht (SE 1) eine 12-18 cm starke Schotterung (SE 2) (durchschnittliche Steingröße 8 cm, größte Stücke bis 20 cm). Da diese unter die Waschbetonplatten entlang der Hausmauer zog, wurde sie als Unterbau bzw. Oberflächenbefestigung interpretiert (Abb. 6). Dieselbe Schichtabfolge konnte auch in Sondage 2 beobachtet werden.

In Sondage 1 lag unter der Schotterung eine sehr fund- und einschlussarme Aufschüttung (SE 3), in die auch die vom Rattenbefall stammenden Hohlräume eingriffen. Die Schicht bestand aus leicht humosem Mittelsand und enthielt nur wenig Schotter bzw. kleinere Bruchsteine und ganz wenig Ziegelbruch. Kleine Plastikteile und Schnipsel von Lebensmittelverpackungen (vorrangig Süßigkeiten) in den Hohlräumen wurden sehr wahrscheinlich durch die Ratten eingebracht.

Abb. 6: Nordwestprofil von Sondage 1 (SEs 1, 2, 3).

Bis zur abschließenden Baggertiefe in Sondage 1 wurde lediglich in die sandige Aufschüttung (SE 3) eingegriffen und kein weiterer anthropogener oder geologischer Horizont angetroffen. Die Sondage wurde auf einer Länge von ca. 3 m und einer Breite von 0,75 m angelegt und schloss mit der südwestlichen Ecke des Gebäudeteils ab.

Sondage 2 wurde an die Mauer des Gartenzaunes unmittelbar unterhalb des Übergangs von Kapellenfassade zum traufständigen Ostflügel mit einer ungefähren Größe von nur 1 m^2 angelegt. Da in diesem Bereich Sträucher standen, die im Zuge des Bodeneingriffs ausgerissen wurden, waren die darunterliegenden Schichten sehr stark durch Wurzeln und vermehrte kleinere Bodeneingriffe durchwühlt. Die Schotterung (SE 2) konnte nur im Südostprofil unmittelbar unter den Waschbetonplatten erkannt während, wohingegen sie in Sondage 1 in allen Profilen sichtbar war.

In Sondage 2 lag unter der Schotterung SE 2 eine Planierschicht, die in Bezug auf Sedimentzusammensetzung und Korngröße der Aufschüttung SE 3 sehr ähnlich war, allerdings deutlich mehr Einschlüsse in Form von Ziegelbruch und Bruchsteinen enthielt. Aus der Schicht stammen zwei größere Werksteine (ca. 80x40x35 cm bzw. 60x35x30 cm). Ein grüner Gummiball mit nur sehr geringfügig erodierter Oberfläche, sowie ein Gummihaarband mit Glitzeranteilen lassen auf kleinste, rezente Bodeneingriffe schließen, die dem typischen Aktivitätsprofil von Kindergärten zugerechnet werden können.

Unter der locker gefüllten Planierschicht wurden Fundamentreste von 4 verschiedenen Mauern freigelegt, welche die Dimensionen der Sondage in Bautiefe annähernd vollständig einnehmen (Abb. 7). Am nordwestlichen Profil der Sondage liegt die Fundamentmauer SE 5. Diese wurde auf einer Länge von ca. 60 cm, einer Breite von 50 cm und einer Höhe von 45 cm freigelegt. Die beiden sichtbaren Lagen, die nur stufenartig erhalten sind, wirken regelmäßig gelegt und bestehen ausschließlich aus flachen, plattenartigen Bruchsteinen (durchschnittliche Größe: 35cm lang, 9cm hoch). Parallel dazu im Abstand von einem Meter liegt das Fundament SE 7, auf dem ein kleiner Eckvorsprung aufsitzt, der den Übergang zwischen Kapelle und Ostflügel markiert. In Bezug auf Steinmaterial und -

größe, sowie der Lagenschichtung sind SE 5 und 7 sehr ähnlich, unterscheiden sich jedoch bezüglich ihrer Bindung. Während zwischen den beiden Lagen in SE 5 stark sandiger, lockerer, braun-gräulicher Mörtel sichtbar ist, ist bei SE 7 keine Mörtelbindung erkennbar. Hierbei muss jedoch festgehalten werden, dass nur ein sehr kleiner Ausschnitt der Mauer freigelegt wurde und daher keine gesicherten Angaben über die Mauerbindung getroffen werden können. Der Mörtel ist an der Ansatzstelle von SE 5 zum anschließenden Ziegelfundament SE 6 auch über dieses gestrichen. Die parallelliegenden Mauern SE 5 und SE 7 setzen beide an das Ziegelfundament SE 6 an, das wiederrum auf einem weiteren Steinmauerfundament (SE 8) aufliegt. Das Ziegelfundament ist auf eine Länge von 80 cm und eine Höhe von 30 cm sichtbar und aus einem unregelmäßigen Binder-Läufer-Verband gesetzt. Dabei ist jede sichtbare Lage unterschiedlich. Das darunterliegende aus plattigen, flachen Steinen gelegte Fundament SE 8 wurde auf einer Länge von 130 cm und einer Höhe von 15 cm erfasst.

Unmittelbar über der Sondage befindet sich ein bogenförmiger Durchlass in der Gartenmauer, der von der Gartenseite aus mit einem lockersitzenden Gitter geschlossen ist. Durch den Durchlass war das Profil der Hofplasterung und dessen Unterbau sichtbar. Aufgrund der Lage zueinander ist ein Zusammenhang zwischen dem Durchlass und den freigelegten Mauern wahrscheinlich, weswegen ihre Datierung mit der Errichtungszeit des Traktes um die Mitte des 19. Jahrhunderts angesetzt wurde. Der Durchlass könnte möglicherweise als Kanalabfluss gedient haben. Alle freigelegten Baubefunde wurden in situ belassen, die geöffneten Sondagen anschließend wieder verfüllt.

Abb. 7: Ansicht der bauarchäologischen Strukturen in Sondage 2.

In Sondage 3 (Abb. 8) wurden lediglich die Grabungsgrenzen dokumentiert, da die Bodeneingriffe für den neuen gepflasterten Weg durch den Garten nicht unter den Humus reichten und somit keine befundtragenden Schichten berührt wurden.

Abb. 8: oben: südwestliche Hälfte von Sondage 3; unten: nordöstliche Hälfte von Sondage 3.

FUNDMATERIAL

Im Zuge der Maßnahme wurde nur sehr wenig Fundmaterial geborgen. Lediglich zwei Kleinfunde und zwei wahrscheinlich mittelalterliche Werksteine stammen aus stratigraphisch zuordenbaren Schichten. Die beiden Kleinfunde aus SE 3 wurden aufgesammelt, inventarisiert und zur weiteren Untersuchung in das Funddepot der ASINOE GmbH, Krems, gebracht. Zum einen handelte es sich um einen eisernen Dachrinnenhaken, der eine nur mäßig stark korrodierte Oberfläche aufweist. Zum anderen um einen bearbeiteten Tierknochen, der aufgrund der charakteristischen Abflachung der anterioren Diaphysenfläche als Schlittknochen bzw. Halbfabrikat eines Schlittknochens angesprochen wurde (Abb.9). Da an der distalen Gelenksfläche der Epiphysenschluss noch nicht

vollendet war, konnte festgestellt werden, dass es sich um ein subadultes Tier handelte. Aufgrund morphologischer Merkmale wurde der Knochen als Metatarsus eines Pferdes identifiziert.

Abb. 9: Bearbeiteter Knochen aus SE 3.

Die Werksteine wurden vor Ort fotographisch festgehalten (Abb. 10) und wurden nach Absprache mit dem BDA vorerst am Grabungsort belassen. Ihr weiterer Verbleib war zum gegebenen Zeitpunkt noch nicht abschließend geklärt.

Bei dem größeren der beiden Stücke (ca. 80x40x35 cm) handelt es sich um eine Bogenlaibung einer Tür oder eines Fensterrahmens. Das kleinere Stück (ca. 60x35x30 cm) weist keine diagnostische Form mehr auf, trägt aber minimale Reste einer dunkelgrünen Bemalung.

Abb. 10: Oben: Werkstein aus SE 4, Bogenlaibung (ca. 80x40x35cm); Unten: Werkstein aus SE 4 (ca. 60x35x30).

ZUSAMMENFASSUNG

Die baubegleitende Maßnahme am Kindergarten im Göttweigerhof in Stein brachte aufgrund der geringen Ausmaße und geringen Tiefe der Bodeneingriffe nur wenige archäologisch relevante Strukturen zum Vorschein. Die einzigen Baubefunde wurden in Sondage 2 unterhalb der Gartenmauer dokumentiert, die den Kindergarten vom Haupthof der im Kern mittelalterlichen Anlage trennt. Die freigelegten Mauern stammen jedoch mit sehr großer Wahrscheinlichkeit aus einer späteren Bauphase um die Mitte des 19. Jahrhundert als der Trakt, der heute den Kindergarten beherbergt, im Westen an die Marienkapelle (um 1330) angeschlossen wurde. Aus derselben Sondage stammen die beiden geborgenen Werksteine, die auf abgebrochene Bauteile und Umbauphasen schließen lassen. Aus den insgesamt 9 dokumentierten stratigraphischen Einheiten wurden weiters zwei Kleinfunde geborgen, wobei es sich hierbei um einen wohl rezenten Dachrinnenhaken, sowie ein Halbfabrikat eines Schlittknochens handelt.

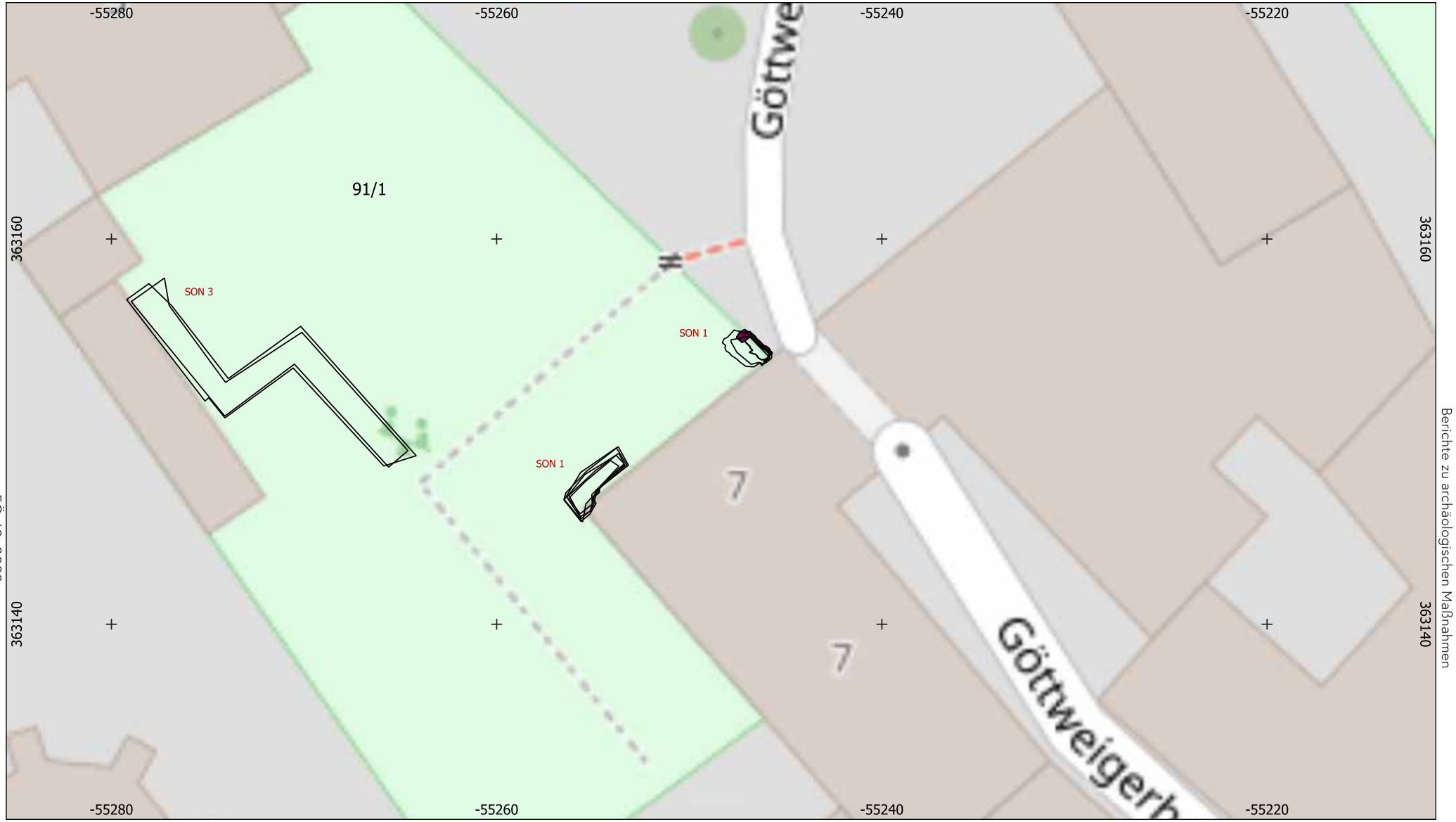
LITERATUR

DEHIO 1990: Dehio - Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau. Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs. Evelyn Benesch, Bernd Euler-Rolle, Claudia Haas, Renate Holzschuh-Hofer, Wolfgang Huber, Katharina Packpfeifer, Eva Maria Vancsa-Tironiek, Wolfgang Vogg [Bearb.], Wien 1990.

EPPEL 1966: Franz Eppel, Das Waldviertel. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. St. Peter, Salzburg 1966.

KÜHNEL 1981: Harry Kühnel, Krems in alten Ansichten. Verlag Niederösterrichisches Pressehaus, St. Pölten – Wien, 1981.

Jennifer Portschy BA BA MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: +43 02372 71 5 71



0 5 10 m

Paläolithikum
Frühneolithikum
Mittelneolithikum
Kupferzeit
Frühbronzezeit
Mittelbronzezeit
Urnenfelderkultur
Hallstattzeit
La-Tène-Zeit
Röm. Kaiserzeit
Spätantike
Völkerwanderungszeit
Frühmittelalter
Hochmittelalter
Spätmittelalter
16./17. Jh.
18./19. Jh.
19./20. Jh.
undatiert
Geologie
Grabungsgrenze

Interpretierter Gesamtplan

MBez.:	Stein KIGA Göttweigerhof	Gst. Nr.:	91/1
Mnr:	12132.23.02	Maßstab:	250.000
PB/VB:	Krems an der Donau	Bezugssystem:	MGI / Austria GK East
Gemeinde:	Krems an der Donau	Planersteller*innen:	J.Portschy
KG:	Stein an der Donau	Erstellungsdatum:	11.05.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ASINOE GmbH

Thomas Leutgeb

Bericht zur baubegleitenden Maßnahme im Hof des Minoritenklosters und entlang der Kellergasse, Stein an der Donau.

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bericht zur Baubegleitung: Stein – Kellergasse, Mnr.: 12132.23.03

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems
Gemeinde:	Krems an der Donau
Katastralgemeinde:	Stein
Maßnahmennummer:	12132.23.03
Maßnahmenbezeichnung:	Stein - Kellergasse
Grundstücksnummer:	84 (EZ 140); 1445 (EZ 302); 100/3 (EZ 1094)
Anlass der Maßnahme:	Fernwärmezuleitung
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	07.11.23 – 29.11.23
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) /Kulturstufe(n)	Neuzeit; Spätmittelalter; Frühmittelalter
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Zwingermauer, Grabenverfüllung (Seilergraben), Gebäudefundamente, Ofen.
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH, geplant Museum Krems
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

ANLASS DER MAßNAHME

Vom 07.11 – 29.11.2023 wurden in der Katastralgemeinde Stein an der Donau die Ausschachtarbeiten für den Fernwärmeanschluss des Minoritenklosters im Hof desselbigen sowie entlang der nördlich tangierenden Kellergasse archäologisch begleitet. Im nordwestlichen Teilbereich des Hofes des Minoritenklosters (Gst. 84) kam es bereits 2006 im Zuge der projektierten Errichtung des Frohner-Museums zu archäologischen Grabungstätigkeiten. Diese brachten nebst neuzeitlichen Planierungen und Mauerzügen frühneuzeitlich bis spätmittelalterlich verfüllte Gruben sowie Siedlungsobjekte des Hoch- und Frühmittelalters hervor. Zudem konnten auch ein Siedlungsobjekt der Spät-La-Tène-Zeit und mehrere Gräber der frühen Mittelbronzezeit festgestellt werden.[1]

Da sich ein Teil der nun vorliegenden Maßnahmenfläche im Hof des Minoritenklosters (Gst. 84) in unmittelbarer Nähe zur eben genannten Grabungsfläche befand, wurde eine archäologische Baubegleitung vorgenommen. Das Gros der Maßnahmenfläche befand sich entlang der bestehenden Steiner Stadtmauer im Bereich der nördlich des Klosters gelegenen Kellergasse.

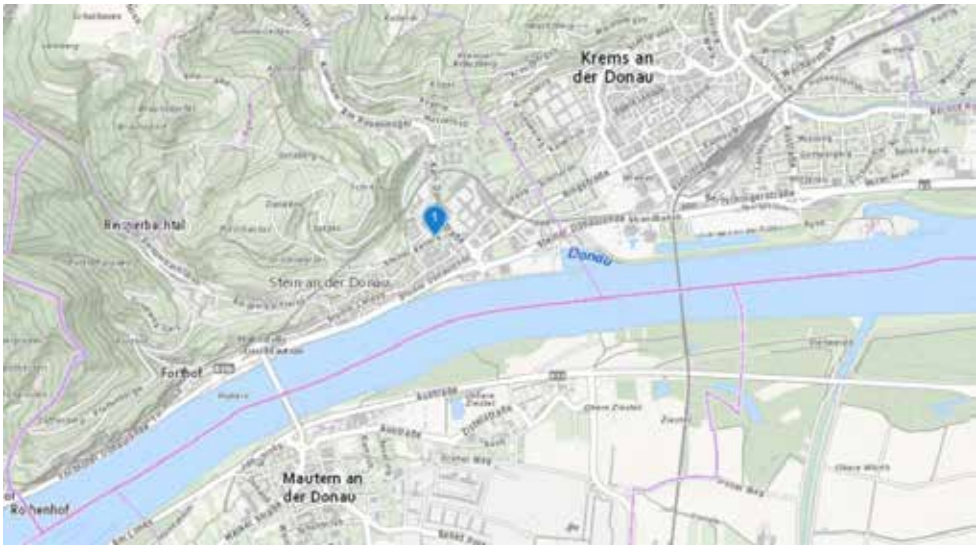


Abb. 1 - Übersicht: Lage der Maßnahmenfläche. Quelle: NÖ-Atlas

[1] OBENAUS 2006, 24–25; DIMITRIEVSKA 2013.

VERLAUF DER MAßNAHME UND TECHNISCHER BERICHT

Im Laufe der baubegleitenden Maßnahme wurde maschinell mittels eines Hüllkreisbaggers (TB 280 FR) insgesamt eine Fläche von 186,87 m^2 geöffnet, wobei diese in 3 Schnitte (S2, S3 und S4) untergliedert wurde. Für die archäologische Dokumentation wurden für die lokale Vermessung eine Leica Totalstation TS02 und für das Einhängen in das Vermessungsnetz (MGI / Austria GK East; EPSG:31256) ein RTK GNSS Emlid Reach RS+ verwendet. Die photographische und photogrammetrische Dokumentation erfolgte mittels einer Nikon D5300, eines iPhone 13 Pro sowie einer DJI-Mini 2 Drohne. Für die Dokumentation der tiefer gelegenen und aus sicherheitstechnischen Gründen nicht mehr erreichbaren Schichten des Schacht-Schnittes S3 wurden mittels des LiDAR-Sensors des iPhone 13 Pros Laserscans erstellt, georeferenziert und die somit festgehaltenen Schichten digital vermessen. Insgesamt konnten 62 stratigraphische Einheiten erkannt und dokumentiert werden.

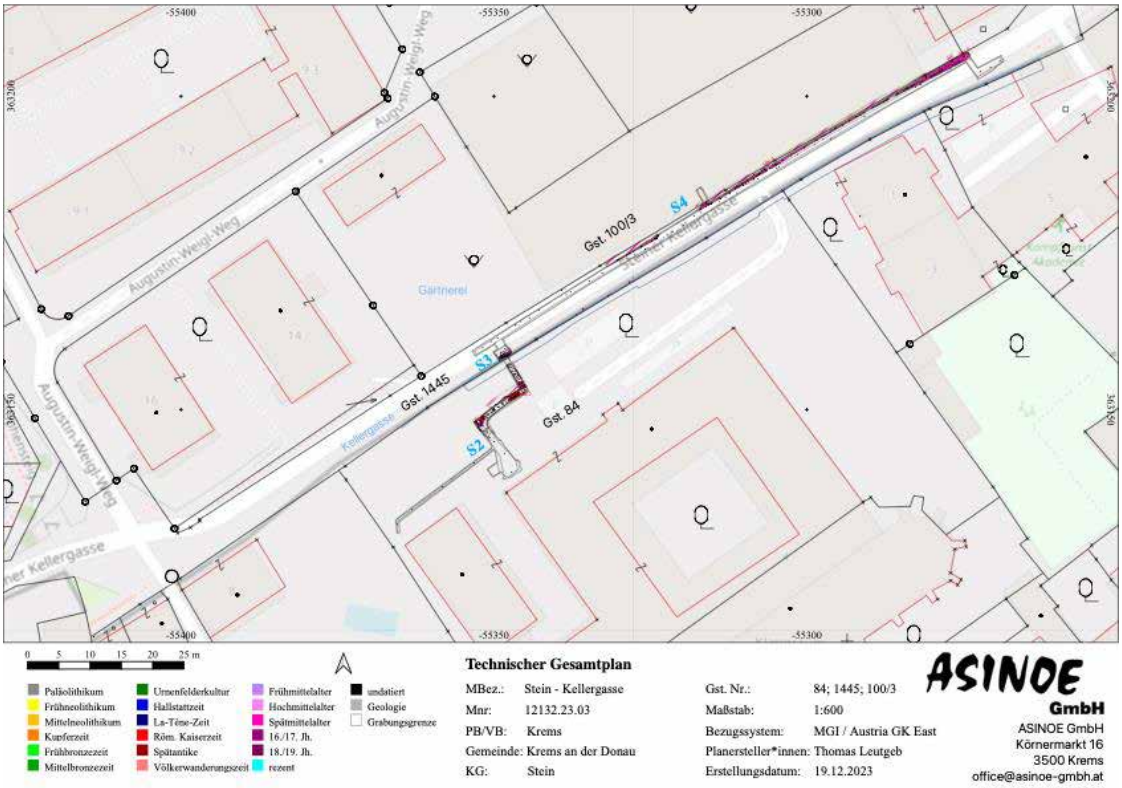


Abb. 2 - Technischer Überblick der Untersuchungsfläche S2 - S4.

S2 befand sich auf Gst. 84 in unmittelbarer Nähe zur 2006 ergrabenen Maßnahmenfläche und wies eine Fläche von etwa 50 m^2 auf. Die Eingriffstiefe variierte zwischen 0,5 m und 3 m, wobei die für die Fernwärmeleitungen vorgesehene Fläche um 1,1 – 1,3 m abgetieft wurde. Die Künettenbreite befand sich im Rahmen 1 – 1,7 m. Der Anschluss für die Fernwärmeleitungen befand sich in 3 m Tiefe innerhalb einer jüngst für einen Kollektorgang angelegten und damals mit Schotter verfüllten Baugrube. Die archäologisch relevanten Schichten befanden sich im Bereich der auf 1,1 – 1,3 m abgetieften Fernwärmeleitungskünette.

S3 wurde ausgehend von der Höhe der Asphaltdecke der Kellergasse (204,1 m. ü. A.) als 4,7 m tiefer Schacht auf der Nordseite der Steiner Stadtmauer angelegt und traf mit der Grabungsunterkante der von Süden her unterhalb der Stadtmauer durchgeführten Künette S2 in einer Tiefe von 199,4 m. ü. A. zusammen. Die geöffnete Schachtfläche maß an der Oberkante 4,4 m^2 (2,5x1,75 m), wobei in einer Tiefe von 1 m die Eingriffsfläche aufgrund des Antreffens funktionstüchtiger Starkstromkabel und Wasserleitungsrohre auf eine Breite von 80 cm verringert werden musste. Dies führte zu erschwerten Dokumentationsverhältnissen.

Als **S4** wurde die ca. 98 m lange annähernd parallel zur Stadtmauer geführte Künette innerhalb der Straßenfläche der Kellergasse (Gst. 1445) definiert. Ein etwa 2,6 m langer Abzweiger der Künette reichte in das nördlich der Kellergasse gelegen Grundstück 100/3 hinein. Die Eingriffstiefe der ca. 133 m^2 großen Fläche betrug konstant 1,1 – 1,3 m. Lediglich im östlichsten Künettenbereich betrug die Eingriffstiefe 2 m, um den dort bereits vorhandenen Fernwärmeanschluss zu erreichen.

Schnitt S1 wurde aufgrund dokumentarischer Redundanz mit S2 zusammengelegt. Im Zuge der Baubegleitung konnten nahezu alle Mauerwerksbefunde in situ belassen werden. Erdbefunde wurden, soweit sie vom Baugeschehen gestört wurden, archäologisch ergraben, auf der Grabensohle dokumentiert und überdeckt.

Abb. 3 - Überblicksaufnahme des Künettenschnittes S2.

Abb. 4 - Überblickaufnahme Übergang S2 - S3 - S4 mit bereits verlegten Fernwärmerohren.

TOPOGRAPHIE, BODENVERHÄLTNISSE UND BAUGESCHICHTE

Die Maßnahmenfläche in Stein an der Donau befindet sich am Ausgang der Wachau auf dem schmalen durch die mittelalterliche Stadt Stein bebauten Streifenzwischen der Donau im Süden und den Gneisterassen des Waldviertels im Norden.[2] Spezifischer befindet sich die untersuchte Fläche südlich und nördlich einer Geländekante, auf welcher die Steiner Stadtmauer aufsitzt. Der während der Grabung angetroffene Löss war innerhalb der Maßnahmenfläche der geologische Untergrund.

Auf dem Gelände des nördlich des Minoritenklosters gelegenen Hofes Gst. 84 fand bereits 2006 eine archäologische Maßnahme (Verein ASINOE) statt. Im Zuge dieser wurden auf einer 370 m^2 großen Fläche 6 mittelbronzezeitliche Bestattungen, keramisches Fundmaterial der Spät-La-Tène-Zeit, Siedlungsbefunde des Frühmittelalters, Fassgruben des Hochmittelalters sowie Fundamente und Planierungen des Spätmittelalters und der Neuzeit vorgefunden. Der geologische Untergrund bestand aus feinem, gelbem Sand.[3]

Die Gründung des Minoritenklosters geht auf das Jahr 1223/24 zurück. Eine Kirchenerweiterung fand im ersten Drittel des 14. Jh. statt. Infolge von Überschwemmungs- und Brandkatastrophen ab 1440 kam es zu Instandsetzungsarbeiten. 1715-25 und zur Mitte des 18. Jh. wurden Kirche und Kloster baulich verändert. Ab 1796 wurde das Gebäude abwechselnd als Kriegsmagazin (Napoleonische Kriege), als Tabaklager (seit 1850) und Depot (seit 1941) verwendet. Momentan wird das Gebäude für Ausstellungszwecke verwendet.[4]

Die östliche Stadterweiterung, in welcher das Minoritenkloster in das ummauerte Stadtgebiet miteinbezogen wurde, dürfte sich im 13. Jh. vollzogen haben, da sich laut schriftlichen Quellen das Kloster 1224 noch außerhalb, 1286 allerdings schon innerhalb der Stadtbefestigung befand. Seine maximale Ausdehnung erreichte die Stadt Stein im Jahr 1463. Die Errichtung der Zwingermauer vollzog sich vermutlich im 15. Jh.[5]

Zusätzlich zu den nun geöffneten Flächen im Hof des Minoritenklosters, wurde auch die Straßenfläche der Kellergasse künettenartig geöffnet. Der Bereich der Maßnahmenfläche ist auf zumindest zwei zuletzt von O. Fries[6] publizierten Graphiken abgebildet: Auf einer Zeichnung von Ernst Strobl (um 1915) ist der besprochene Untersuchungsbereich zu sehen (Abb. 5).[7] Am linken Bildrand ist der nordöstliche Turm der Steiner Stadtbefestigung zu erkennen, während sich im Vordergrund der Seilergraben mit der dahinter gelegenen Zwingermauer, die vermutlich mit SE 52 im archäologischen Befund vorgefunden wurde, befinden. Hinter der noch im aufgehenden erhaltenen Stadtmauer ist das Minoritenkloster zu erkennen.

---

[2] BDA, Ensemble Krems an der Donau, Stein Altstadt, <https://www.bda.gv.at/dam/jcr:38d5ba11-0d4d-4aff-a052-f5b2a4b4caa4/Krems_an_der_Donau_Stein_Altstadt_Ensemble.pdf>.

[3] OBENAUS 2006, 24-25; DIMITRIEVSKA 2013, 20-21.

[4] CHINI 1997, 15-20. 21ff.; zusammenfassend: DIMITRIEVSKA 2013, 16-17.

[5] CHINI 1997, 13ff.; HOFER 2005, 35-38. 40-43; DIMITRIEVSKA 2013, 12.

[6] FRIES 2015, 44 Abb. 6.21. 45 Abb. 6.22.

[7] KÜHNEL 1981, Taf. 76; siehe auch: FRIES 2015, 45 Abb. 6.22.

Auf einer Ansichtskarte des Verlages v. F. Pölzl – v. F. Oesterreicher, signiert mit dem Datum „17. Sept. 1898“, ist eine von Norden nach Süden ausgerichtete Perspektive auf die Stadt Stein zu sehen (Abb. 6).[8] Unscharf zu erkennen im relevanten aber ungenügend belichteten Bereich der heutigen Steiner Kellergasse, womöglich aber dennoch anhand einer feinen helleren Haarlinie auszumachen, könnte ein Teilbereich der befundeten Zwingermauer SE 52 sein.

Abb. 5 - Seilergraben und nördliche Zwingermauer der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Stein.

Abb. 6 - Nord-Süd-Perspektive auf die Stadt Stein. Signiert "17. Sept. 1898".

[8] Siehe auch: FRIES 2015, 44 Abb. 6.21.

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN

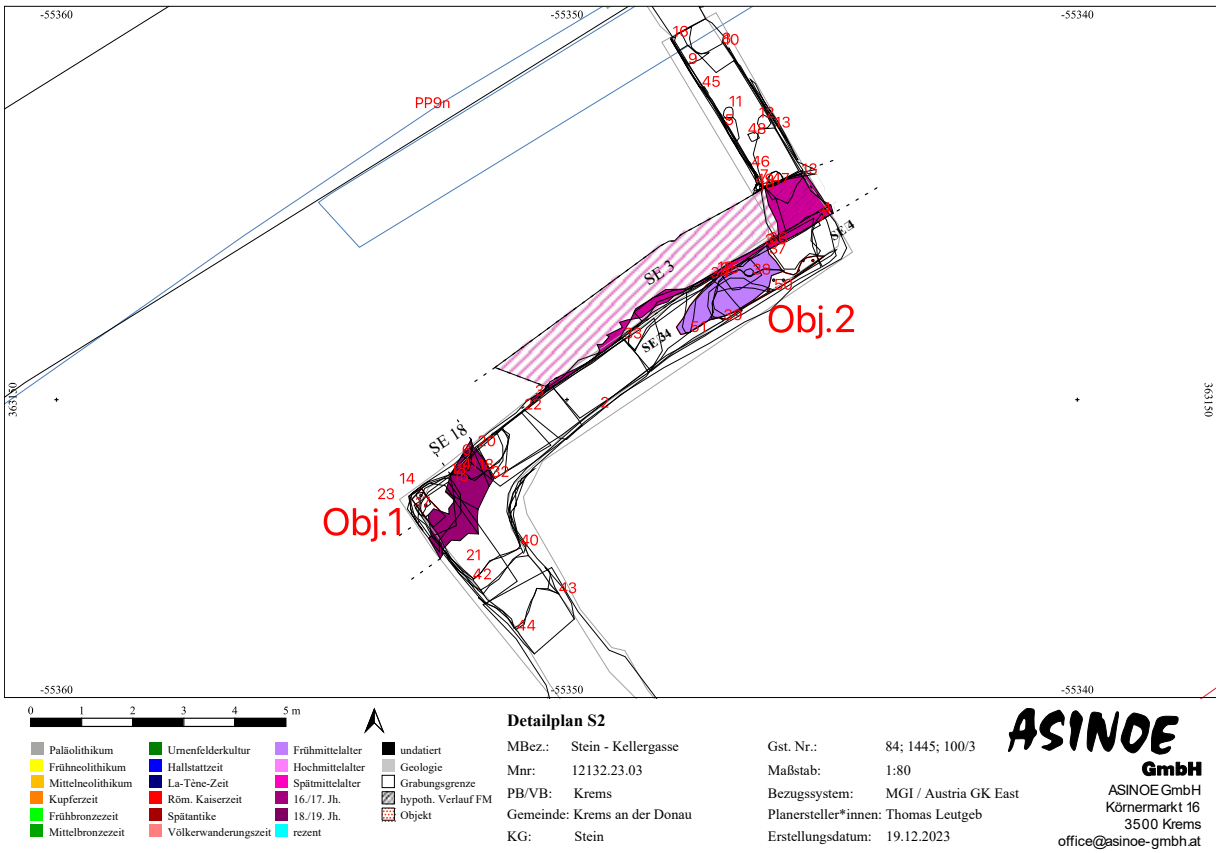


Abb. 7 - Detailplan Künettenschnitt S2

S2: Auf beinahe der halben Untersuchungsfläche des Schnittes S2 konnten lediglich die rezenten Planierungen / Baugrubenverfüllung (SE 1) angetroffen werden, welche vom Bau des tief angelegten Kollektorganges im Hof des Minoritenklosters herrühren. Die archäologisch relevanten Schichten beschränkten sich auf den nördlichen Teilbereich des Künettenschnittes S2.

Bei SE 4 und SE34 dürfte es sich um neuzeitliche Abfallgrubenverfüllungen handeln, da sie ein großes Repertoire an fragmentierter Keramik des 17. – 18. Jh., Knochen und Buntmetall, vermengt mit Holzkohle, enthielten.[9]

Eine hölzerne Wasserleitung (Obj.1 = SE 14, 15, 17) durchschlug das Mauerfundament SE 18 und dürfte wohl der späten Neuzeit zuzuordnen sein.

[9] Vgl. Kapitel

Fundmaterial, Schnitt 2, SE 4, SE 6, SE 20, SE 34.

Zu den neuzeitlichen Mauerfundamenten in Schnitt S2 gehörten SE 18 und SE 3. Bei Fundament SE 18 handelt es sich um ein 60 cm starkes Bruchsteinmauerwerk mit äußerst hohem Sandanteil im Mörtel, das wohl eine Ecke einer baulichen Struktur darstellte. SE 3 war ein massives Mischmauerwerk mit einer Stärke von 113 cm, welches auf einer Länge von 6 m parallel zum Künettenverlauf S2 festgestellt werden konnte. Es ist mit zum größten Teil aus plattigen Bruchsteinen lagenhaft gebaut. Der Ziegelanteil des Mauerwerks beschränkte sich auf vereinzelt eingebrachten Ziegelbruch. Die Mörtelkonsistenz war locker und bröselig. Das Mauerwerk scheint, wie im NO-Profil des Künettenschnittes S2 zu sehen war, in Nordost-Richtung weiterzulaufen. Im Südwesten wurde das Mauerwerk von einer rezenten Kabelkünette durchschlagen und trat danach nicht mehr in den Untersuchungsbereich. Da der nördliche Teil des Schnittes S2 das Mauerwerk SE 3 im rechten Winkel querte, konnte die originale Breite der Mauer von 113 cm festgestellt werden, welches im Plan entlang der gesamten festgestellten Länge des Mauerwerks hypothetisch ergänzt wurde. Ein mitverbautes Topffragment datiert in das 16. Jh.

Abb. 8 - Orthographische Ansicht Südwand SE 3

SE 18 war in eine Abfolge von Planierschichten (SE 21, 40, 42, 43, 44) gesetzt, welche durchwegs ein steiles Gefälle in Richtung Süden aufwiesen. Aus SE 40 wurde lediglich eine Fundkeramik geborgen, die in das Spätmittelalter datiert. Im Gegensatz dazu wiesen die Planierschichten (SE 13, 10, 7) geographisch nördlich und stratigraphisch unterhalb des Fundaments SE 3 eine gewisse Waagerechte auf.

Abb. 9 - Südwestprofil des Schnittes S2 bei der Stadtmauer

Die zuunterst dokumentierte feinsandige Schicht SE 7 wurde südlich und nördlich des Fundaments SE 3 freigelegt. In ihr eingetieft befanden sich einerseits mehrere Pfostenlochverfüllungen (SE 45 – 48) und andererseits Obj. 2 (SE 36, 37, 50), welches als frühmittelalterlicher Ofen identifiziert werden konnte.

Abb. 10 - Reste des frühmittelalterlichen Ofens (Obj. 2)

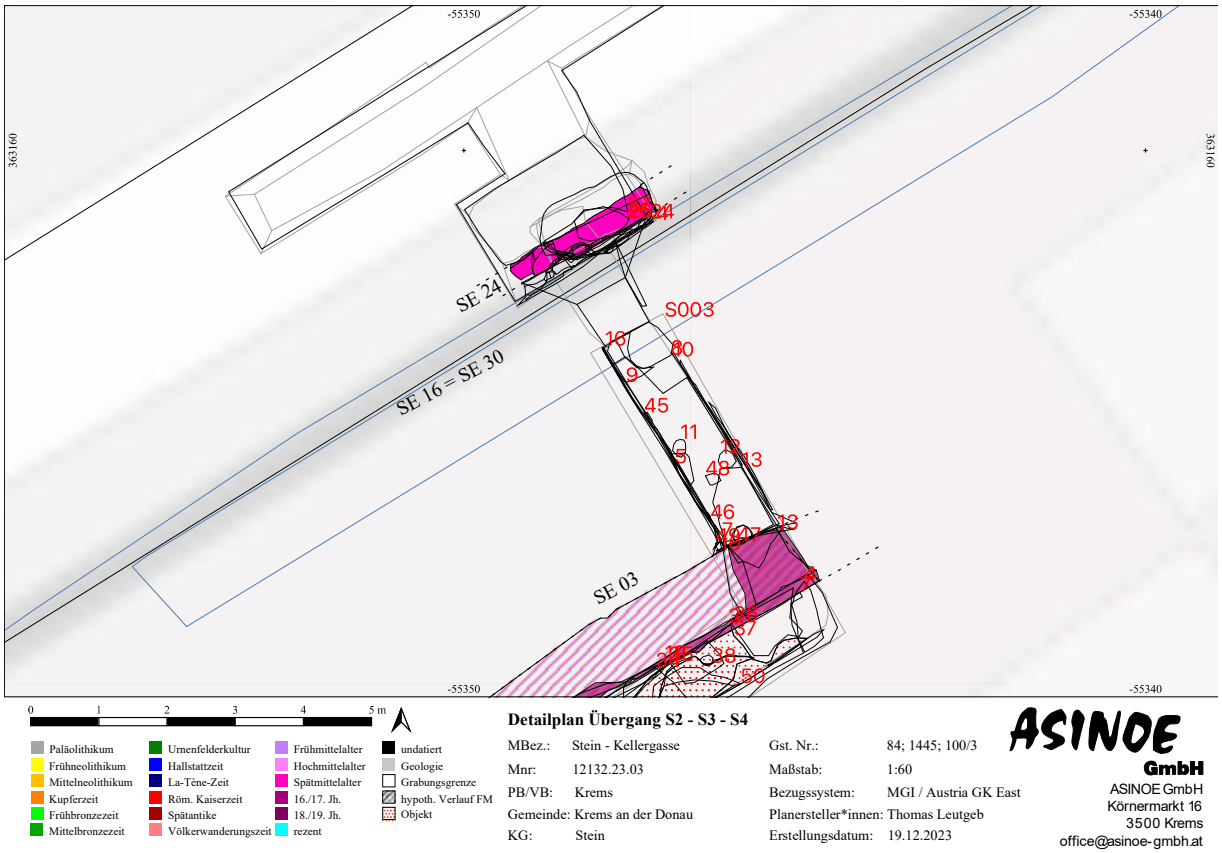


Abb. 11 - Detailplan Übergang S2 - S3 - S4

S3: Schnitt S3 war aus bautechnischer Perspektive der unter der Steiner Stadtmauer durchgeführte Verbindungsschacht, der die beiden auf unterschiedlichen Höhen gelegenen Schnitte S2 (OK: 200,7 m. ü. A.) und S4 (OK: 204,6 m. ü. A.) verband. Trotz dieser Verbindungsfunktion fanden sich im archäologischen Befund lediglich zwei stratigraphische Einheiten, die sowohl im erhöht gelegenen Schachtschnitt S3 als auch im Künettenschnitt S2 des Hofbereichs des Minoritenklosters vorhanden waren. Dies waren einerseits die im Schnitt gelegenen Lagen der bestehenden Steiner Stadtmauer (SE 16 = SE 30), deren südliche Unterkante 3,4 m tiefer als deren nördliche Unterkante lag, und andererseits die in beiden Schnitten zuunterst befindliche feinsandige SE 7. Offenbar scheint eine Geländekante die Schichtkontinuität nördlich und südlich der bestehenden Stadtmauer zu unterbrechen.

Nach der Abnahme der Asphaltdecke traten in Schnitt S3 zunächst zahlreiche unterschiedliche rezente Verfüllschichten diverser Künetten des 20. Jh. zu tage, die unter der Sammelnummer SE 26 zusammengefasst wurden und gen Straßenmitte mit zunehmender Tiefe eingebracht waren. Sie lehnten sich gegen die unteren Fundamentlagen der bestehenden Steiner Stadtmauer (SE 16 = SE 30). Innerhalb der Künettenverfüllungen SE 26 befanden sich parallel zum Verlauf der Kellergasse angelegte Starkstromkabel, eine Wasserleitungund diverse weitere Rohre. Aufgrund des Antreffens dieser funktionstüchtigen Infrastruktur in einer Tiefe von 1 m

(unter OK) wurde die Breite des tiefgreifenderen Eingriffes verringert und direkt an die bestehende Stadtmauer herangeführt. Lediglich dort konnte ein Schichtwechsel festgestellt werden.

Unterhalb der bestehenden Stadtmauer (SE 16 = SE 30) trat ein aus plattigen Bruchsteinen und festem Mörtel lagenhaft gebautes Mauerwerk (SE 24) zu tage. Es verlief im Schnitt S3 parallel zur superpositionierten Stadtmauer (SE 16 = SE 30) und wies eine Stärke von etwa 50 cm auf. Ihre erhaltene Höhe betrug 113 cm. Grundsätzlich ähnelten sich der Aufbau und die Machart des Mauerwerks SE 24 (S3) und des Mauerwerks SE 52 (S4). SE 24 musste im Bereich des Schnittes S3 maschinell abgetragen werden, da im vorgesehenen Baubereich der Schacht aufgrund der bestehenden modernen Infrastruktur an keiner anderen Stelle angelegt werden konnte.

Abb. 12 - Mauerwerk SE 24

Unterhalb des Mauerwerks SE 24 konnten noch zwei starke, jedoch im Untersuchungsbereich fundleere Planierschichten (SE 28, SE 29) angetroffen werden, ehe die Baggerschaufel auf die feinsandige SE 7 traf.

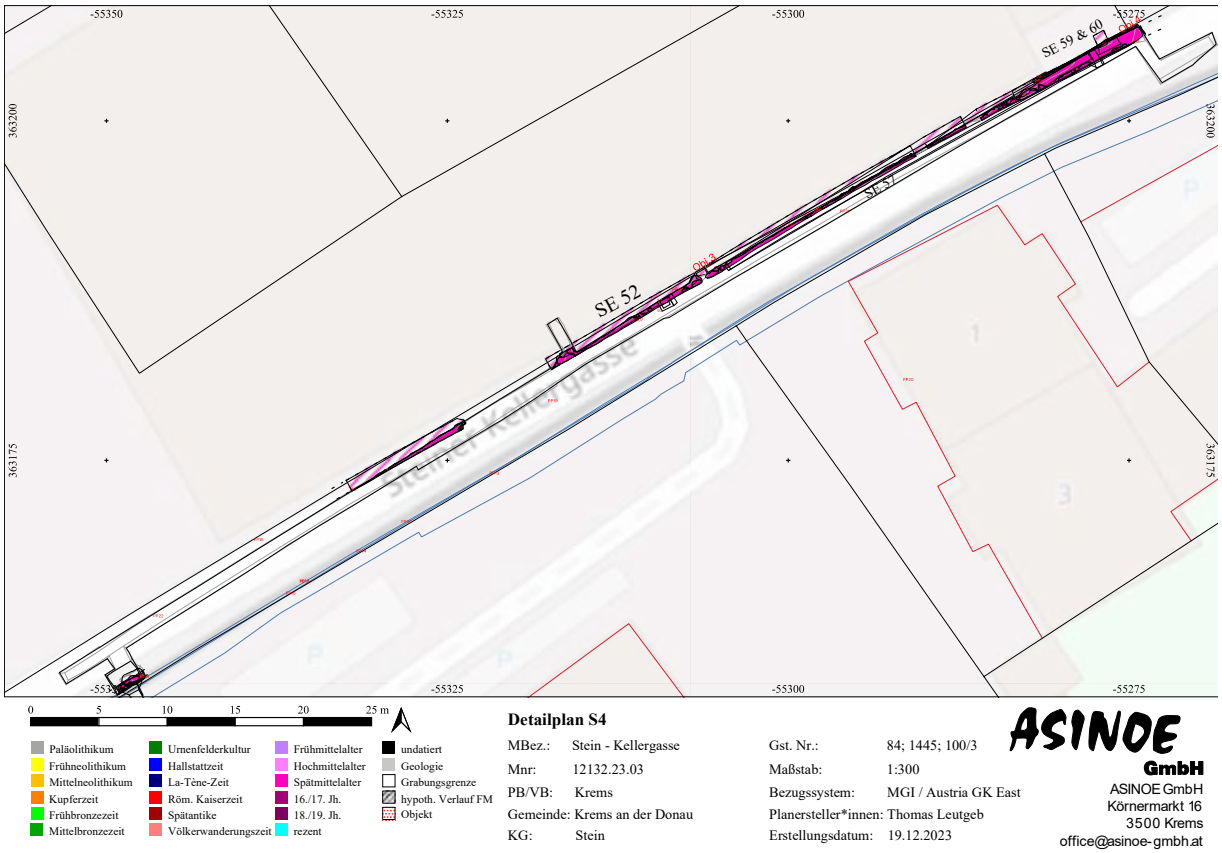


Abb. 13 - Detailplan S4

S4: In Schnitt **S4** setzten sich die bereits in S3 angetroffenen rezenten Verfüllungen fort, welche unter der Sammelnummer SE26 festgehalten wurden. Verschiedene Kabel-, Leitungs- und Kanalkünetten waren im Laufe des 20. Jh. entlang der Kellergasse angelegt worden. Der vorliegende Schnitt S4 befand sich beinahe ausschließlich innerhalb dieser Künettenverfüllungen der jüngeren Vergangenheit. Auch die Fundamentgrabenverfüllung des Betonfundaments des Gartenzaunes des Grundstücks 100/3 wurde in der Sammelnummer SE 26 miteinbezogen. Das untere Ende dieses rezenten Schichtkonglomerats konnte innerhalb des Schnittes S4 mit der vorliegenden Bautiefe von 1,1 – 1,3 m unterhalb der Asphaltdecke der Kellergasse nicht erreicht werden. Der jüngste datierbare Bodeneingriff dürfte die Verlegung mehrerer Starkstromkabel ab 1999 gewesen sein, wie sich anhand der aufgedruckten Jahreszahl auf den Abdeckungen derselben ablesen ließ. U. a. befanden sich im Fundmaterial einige Keramikfragmente des Hoch- und Spätmittelalters.

Lediglich im Osten verließ der Künettenschnitt S4 die rezenten Verfüllungen SE 26, wodurch im Nordprofil des Schnittes zumindest zwei flächige fundtragende Schuttschichten (SE 58, 61) mit hohem Holzkohleanteil zu Tage traten.[10] Aufgrund der geographischen Lage und der stratigraphischen Position dieser Schichten, dürfte es sich

[10] Vgl. Kapitel

Fundmaterial, Schnitt 4, SE 58 & 61.

um Verfüllschichten des Seilergrabens (Obj. 4) handeln, welcher in den 1910er Jahren angeschüttet worden war.[11]

Abb. 14 - Pfeilerfundament SE 59 und die nördlich gelegene Anschüttung

Als prominentester Befund des Künettenschnittes S4 hat eine auf einer Länge von etwa 70 m dokumentierte Mauer (Obj. 3 = SE 52, 57, 59, 60) zu gelten, welche wohl als die der Steiner Stadtmauer im Norden vorgelagerte Zwingermauer anzusprechen ist. Sie erschien von Südwesten ausgehend im Schnitt nach etwa 23 m und verlief sodann mit Unterbrechungen durch rezente Störungen nordostwärts. Ihr Verlauf war grundsätzlich parallel zu jenem der bestehenden Steiner Stadtmauer, wobei der Abstand der beiden Mauern zwischen 3,9 m und 4,4 m variierte. Im nordöstlichen Bereich des Künettenschnittes S4 mimte die Zwingermauer SE 52 den leichten Knick der bestehenden Steiner Stadtmauer nach Osten, wodurch sie vollständig in die Untersuchungsfläche trat. An dieser Stelle betrug die Stärke der Mauer 92 cm. An einer weiteren Stelle, dem Künettenabzweiger auf Gst. 100/3, ließ sich eine sichtbare Stärke von 70 cm beobachten. Die sichtbare Höhe des Mauerwerks, ausgehend von der Unterkante der Künette, betrug 1 – 60 cm und stand in Abhängigkeit zur Tiefe der rezenten Eingriffe. Die Zwingermauer scheint im Zuge dieser Eingriffe entlang ihrer gesamten erfassten Länge in Teilbereichen bereits mehrmals offen gelegen, oder gar teilweise abgetragen worden zu sein, da sich einerseits, soweit es während der baubegleitenden Maßnahme ersichtlich war, das rezente Schichtkonglomerat SE 26 direkt über den Mauerresten befand und andererseits das nicht mehr funktionstüchtige Kanalrohr SE 56 im Nordosten des Schnittes S4 unmittelbar auf die Zwingermauer betoniert worden war. SE 52 war lagenhaft mit Bruchsteinen variierender Größe mit äußerst festem Mörtel gebaut und inkorporierte streckenweise rechteckige etwa 19x19 cm große Aussparungen (SE 57, Abb. 16) an seiner Südwandung, welche als Balkenlöcher

[11] FRIES 2015, 45.

interpretiert wurden. Im Nordprofil des Schnittes konnte eine mit der Zwingermauer (SE 52) verzahnte Nord-Süd orientierte Mauerwerksstruktur (SE 59) mit einer Breite von 73 cm festgestellt werden. Sie bestand im Gros aus Bruchsteinen, wobei die obersten drei Lagen aus Ziegelsteinen (22x16x6 cm) gemauert waren. Möglicherweise könnte es sich um einen Strebepfeiler der Zwingermauer handeln. Ein weißlicher, fester 2 cm dicker Kalkverputz bedeckte sowohl die Mauerwerksstruktur SE 59 als auch die Zwingermauer SE 52 und legt nahe, dass beide Mauern als eine Baueinheit mit einer von Norden aus zu sehenden Ansichtsseite konzipiert waren. Direkt gegen den Verputz legen sich die bereits besprochenen Verfüllschichten SE 58 und SE 61.

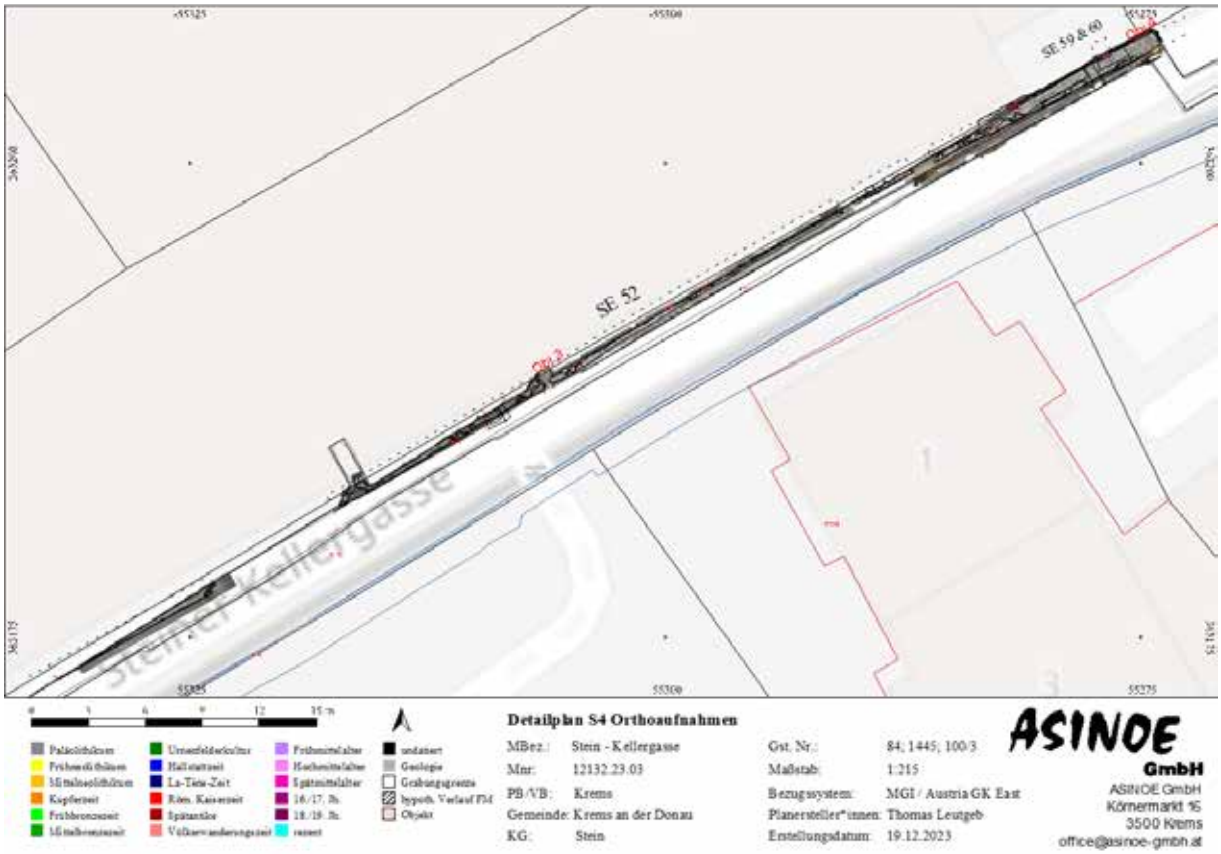


Abb. 15 – Detailplan mit Orthoaufnahmen der Zwingermauer SE 52

Abb. 16 - Balkenlöcher SE 57 in Südwand der Zwingermauer SE 52

Abb. 17 - Arbeitsphoto: Blick auf Stadt und Zwingermauer.

Abb. 18 - SE 52 im Nordosten des Künettenschnittes S4 nach dem Abriss einiger Bruchsteinlagen. Außerdem im Bild zu sehen: vorhandener Fernwärmeanschluss.

Da die Zwingermauer SE 52 im nordöstlichen Bereich des Künettenschnittes S4 dem projektierten und aus technischen Gründen nicht mehr veränderlichen Verlauf der Fernwärmeleitungen als Hindernis im Weg stand, wurde sie dort (siehe: Abb. 18) maschinell auf die vorgesehene Bautiefe, d. h. 1,1 – 1,3 m unter der Straßenoberkante, auf eine Seehöhe von 200,8 m. ü. A. abgesenkt. An allen anderen Stellen wurden die Fernwärmerohre an der Zwingermauer vorbeigeführt.

FUNDMATERIAL

Der Großteil des aufgelesenen Fundmaterials datiert in die Neuzeit und stammt aus dem Hof des Minoritenklosters (S2). Es handelt sich dabei hauptsächlich um Gebrauchskeramik des 17. – 18. Jh. aus Planierschichten (SE 6, SE 20) und Abfallgrubenverfüllungen (SE 4, SE 34). Unter den Fundstücken waren Fragmente reduzierend gebrannter Keramik, diverse glasierte Töpfe und Krüge, Malhornteller, Fayence-Teller, ein Humpen, Dreifußpfannen und Walzenbecher. Zur kontemporären Baukeramik gehören wenige Kachelfragmente und ein Bauziegel mit dem erhabenen Ziegelzeichen „S“. Außerdem konnten wenige Keramikfragmente aus dem in Schnitt 2 gelegenen Ofen (Obj. 2) dem Frühmittelalter zugeordnet werden.

Aus den Künettenverfüllungen SE 26, die entlang der Kellergasse vorgefunden wurden, stammt verlagerte, größtenteils reduzierend gebrannte Gebrauchskeramik des Hoch- und Spätmittelalters.

Aus der Anschüttung des Seilergrabens (SE 58, SE 61) wurde Porzellan, Glas, Buntmetall, und Keramik geborgen. Unter den Funden befand sich u. a. ein Glaskrug mit Nuppendekor, sowie eine korbartig verflochtenes Keramikstück.

SCHNITT 2

SE 4, SE 6, SE 20, SE 34 (Neuzeit)

Abb. 19 – Fundensemble Gebrauchskeramik. Fnr. 1 - SE 4. Reduzierend gebrannte Keramik; Diverse glasierte Keramik, Malhorntellerfragment, außen grün glasierter Kerzenständer(?).

Abb. 20 – Fnr. 2 – SE 6: Ziegelstein mit erhabenem Ziegelzeichen "S". Maße: 16 x 6 x mind. 26 cm

Abb. 21 - Fundensemble Gebrauchskeramik. Fnr. 2 - SE 6. Reduzierend gebrannte Keramik; Kachelfragment; weiß mit blauen Highlights glasiertes Humpenfragment; Malhorntellerfragment; weißgrundig blau-„wolkig“ glasierter Walzenbecher; Fayence-Schüssel/Teller-Fragment; Rohrgriff; Dreifußpfannenfragment.

Abb. 22 - Fnr. 7 - SE 20: Kleines grün glasiertes Gefäß

Abb. 23 - Fundensemble Gebrauchskeramik. Fnr. 6 - SE 34. Reduzierend gebrannte Keramik; diverse glasierte Keramikfragmente; Volutenartiger glasierter Henkel; Malhorntellerfragment.

Abb. 24 – Fundensemble. Fnr. 6 - SE 34. Diverse reduzierend gebrannte und glasierte Topf- und Krugfragmente.

SE 36 [Obj. 2] (Frühmittelalter)

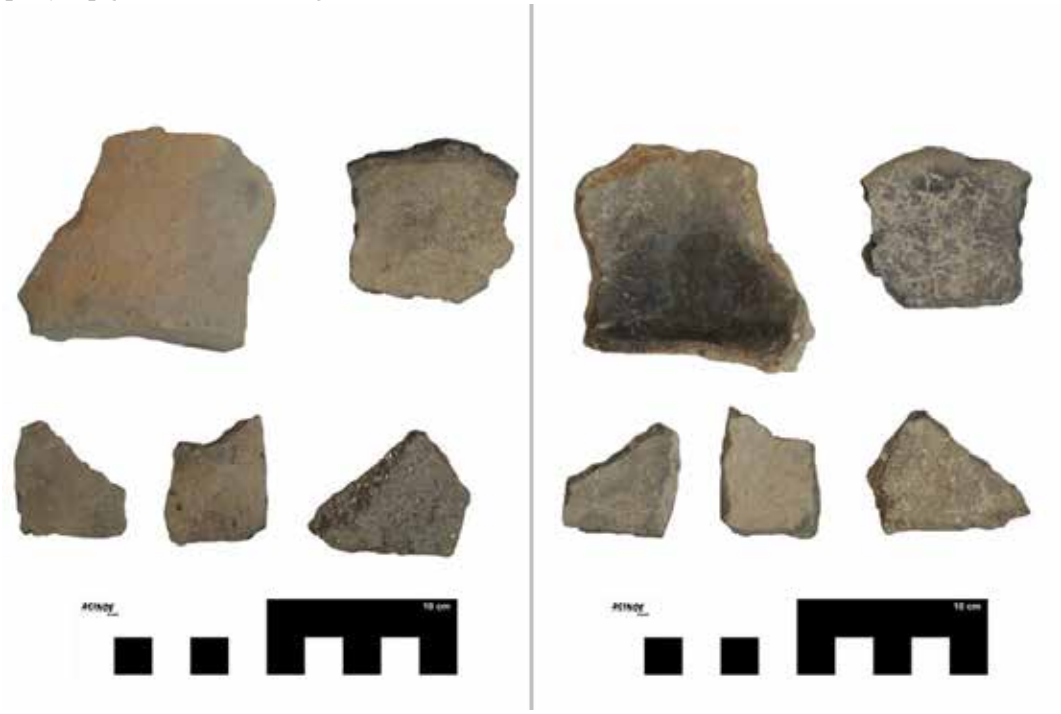


Abb. 25 - Fundensemble Fnr. 15 - SE 36 (Obj. 2). Außen- und Innenseite. Ein innen sekundär gebranntes Bodenfragment eines Topfes.

SCHNITT 4

SE 26 (Künettenverfüllungen)

Abb. 26 - Fundensemble 1. Fnr. 23 - SE 26. Diverse Hoch- bis Spätmittelalterliche reduzierend gebrannte Gebrauchskeramikfragmente.

Abb. 27 - Fundensemble 2. Fnr. 23 - SE 26. Diverse Hoch- bis Spätmittelalterliche reduzierend gebrannte Gebrauchskeramikfragmente.

SE 58 & 61 (Seilergrabenanschüttung)

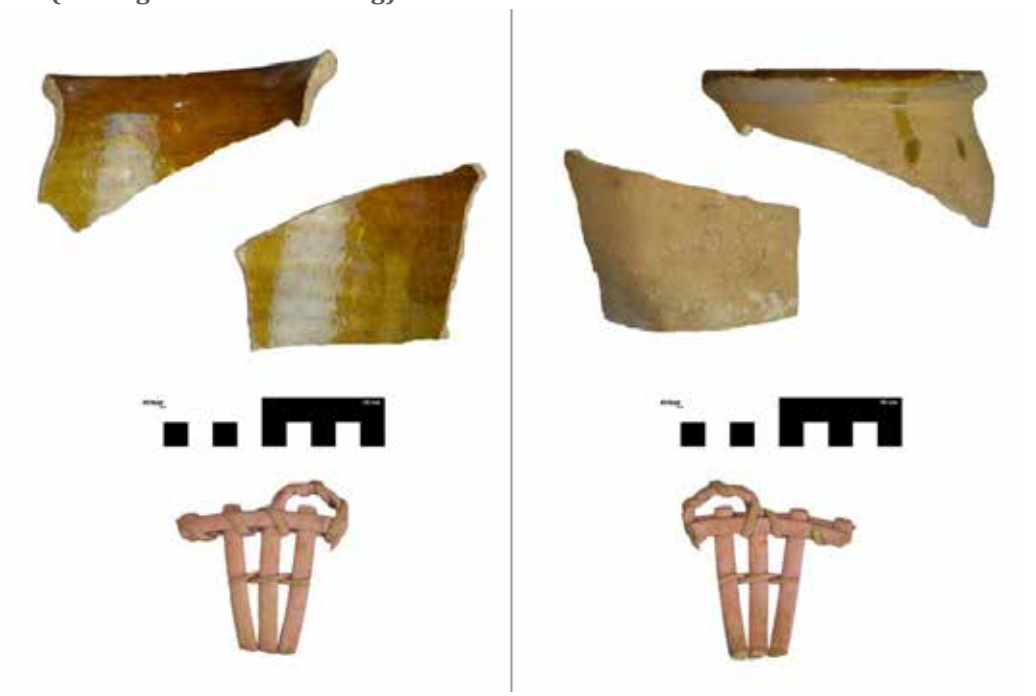


Abb. 28 - Fundensemble Fnr. 18 - SE 58

Abb. 29 - Fundensemble Glas. Fnr. 16 - SE 61

ZUSAMMENFASSUNG

Vom 07.11.23 – 29.11.23 wurden auf den Grundstücken 84, 1445 und 100/3 in der Katastralgemeinde Stein, Krems an der Donau die Ausschachtarbeiten für den Fernwärmeanschluss des Minoritenklosters baubegleitend archäologisch betreut. Die Maßnahmenfläche (186,87 m^2) in Form einer Künette zog sich ausgehend vom Fernwärmeeingang im nördlichen Hof des Minoritenklosters (S2) unter die bestehende Steiner Stadtmauer, von wo aus ein Schacht (S3) vertikal in die höher gelegene und entlang der Kellergasse verlaufende Künette (S4) führte, und reichte bis zum vorhandenen Fernwärmeanschluss wenige Meter vor dem nordöstlichen Eckturm der Stadtbefestigung. Die angefahrenen Befunde – i. e. zwei Abfallgruben, vier Mauerfundamente, zahlreiche Planierungen und ein Ofen – datieren in die Neuzeit, das Spätmittelalter und das Frühmittelalter.

Schnitt 2 (S2) befand sich in unmittelbarer Nähe der 2006 durchgeführten Flächengrabung. Innerhalb der südlichen Hälfte der Schnittfläche konnten lediglich rezente Planien festgestellt werden. Im nördlichen Teilbereich wurden unter einer dünnen humosen Auflage Grubenverfüllungen des 17. – 18. Jh. und Fundamente angetroffen. Eine Fundamentecke war mittels eines Mörtels mit hohem Sandanteil gebaut und bestand lediglich aus Bruchsteinen. Eine Mauer aus Mischmauerwerk enthielt ein Keramikfragment des 16. Jh. Die südlich unter den Fundamenten bestehende Abfolge von schotterdurchsetzten Planierschichten äußerte sich durch ein markantes Südgefälle. Anhand eines spätmittelalterlichen Keramikfragments ist ein Datierungshinweis gegeben. Die nördlich der Fundamentmauer gelegenen homogenen Planierschichten (SE 10, 13) besaßen eine gewisse Waagerechte. Ein frühmittelalterlicher Ofen und weitere undatierte Grubenverfüllungen befanden sich über der zuunterst angetroffenen feinsandigen, gelben geologischen Schicht .

Schachtschnitt 3 (S3) reichte von der Straßenoberkante der Kellergasse hinunter bis in eine Tiefe von 4,7 m. Unterhalb modernen Kanal-, Rohr- und Kabel-Künettenverfüllungen , aus welcher u. a. hoch- und spätmittelalterliches verlagertes Fundmaterial geborgen werden konnte, trat ein mit starkem Kalkmörtel gebundenes Mauerwerk zutage, bei welchem es sich um die ältere Ausführung der an dieser Stelle bestehenden etwas höher angelegten Steiner Stadtmauer handeln dürfte. Diese mittelalterliche, etwa 0,5 m starke Mauer bestand aus plattigen, lagenhaft gelegten Bruchsteinen und besaß im Schnittbereich dieselbe Orientierung wie die spätere Mauer. Unterhalb der Mauer wurden noch zwei Planierschichten angetroffen, ehe der geologische Untergrund erreicht wurde.

Beinahe der gesamte Schnitt 4 (S4) bewegte sich innerhalb des modernen Künettenverfüllungskonglomerats (SE 26), welches sich unterhalb der Asphaltdecke entlang der Kellergasse zog. Lediglich im äußersten Nordosten des Schnittes wurden die Grenzen der ehemaligen Künetten verlassen und Planierschichtenangefahren, welche wohl dem Verfüllmaterial des in den 1910er Jahren angeschütteten Seilergrabens zuzurechnen sind. Unter diesen befand sich die spätmittelalterlichenördliche Zwingermauer, die sich innerhalb des Schnittes auf einer Länge von 70 m dokumentieren ließ. In Aufbau und Struktur glich sie dem in S3 festgestellten, parallel verlaufenden Mauerwerk SE 24, wenngleich sie eine Stärke von 70 – 92 cm aufwies. Im Nordprofil des Schnittes wurde ein Strebepfeiler der Zwingermauer , dessen oberste Lagen aus Ziegelsteinen bestanden, angeschnitten. Strebepfeiler und Zwingermauer wiesen auf den von Norden sichtbaren Wandungen einen 2 cm starken Kalkverputz auf. In der Südwandung der Zwingermauer konnten teilweise Balkenlöcher festgestellt werden.

LITERATUR

CHINI 1997: CHRISTINE CHINI, Studien zur Baugeschichte der ehemaligen Minoritenkirche von Stein an der Donau, Dipl. Univ. Wien, 1997.

FRIES 2015: OLIVER FRIES, Städtebauliche Analyse der Bebauung zwischen den beiden Altstädten von Krems und Stein. Fokus: Städtebauliche Genese, Krems – Tulln – Wien 2015.

HOFER 2005: NIKOLAUS HOFER, Das Befestigungssystem der mittelalterlichen Stadt am Beispiel von Krems und Stein an der Donau. Neue Erkenntnisse aus archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen, in: WILLIBALD ROSNER, Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Die Vorträge des 20. Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde Zwettl, 3. bis 6. Juli 2000, St. Pölten 2005, 24-44.

KÜHNEL 1981: HARRY KÜHNEL, Krems in alten Ansichten, St. Pölten – Wien 1981.

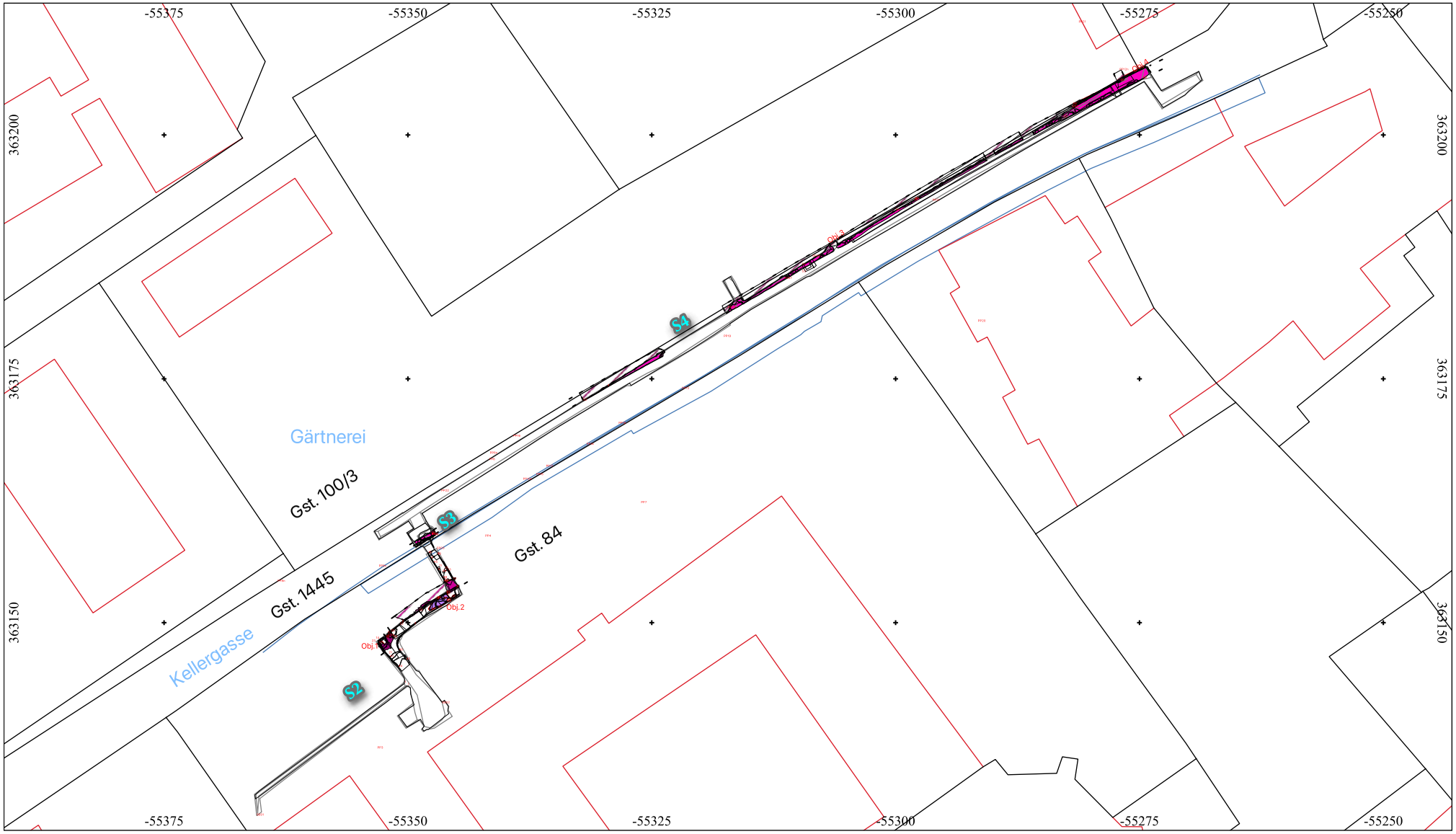
OBENAUS 2006: MARTIN OBENAUS, FÖ45, 2006.

DIMITRIEVSKA 2013: LENČE DIMITRIEVSKA, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem Minoritenkloster in Stein an der Donau, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2013.

Thomas Leutgeb BA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732 / 71 5 71

D4464

FÖ 62, 2023



Niederösterreich

0 5 10 15 20 25 m

Paläolithikum	Urnenfelderkultur	Frühmittelalter	undatiert
Frühneolithikum	Hallstattzeit	Hochmittelalter	Geologie
Mittelneolithikum	La-Tène-Zeit	Spätmittelalter	Grabungsgrenze
Kupferzeit	Röm. Kaiserzeit	16./17. Jh.	hypoth. Verlauf FM
Frühbronzezeit	Spätantike	18./19. Jh.	Objekt
Mittelbronzezeit	Völkerwanderungszeit	rezent	

Interpretierter Gesamtplan

MBez.: Stein - Kellergasse
Mnr: 12132.23.03
PB/VB: Krems
Gemeinde: Krems an der Donau
KG: Stein

Gst. Nr.: 84; 1445; 100/3
Maßstab: 1:500
Bezugssystem: MGI / Austria GK East
Planersteller*innen: Thomas Leutgeb
Erstellungsdatum: 09.01.2024

ASINOE GmbH
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme „Stein Parz. 92/1“ 2023

Abb. 1: Fundmaterial aus der Grubenverfüllung SE 1.

Mag. Günter Morschhauser, BA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten-Land
KG: Stein-Eichberg
MG: Hafnerbach
Mnr.: 19585.23.01
Mbez.: Stein Parz. 92/1
Gst. Nr.: 92/1
Anlass der Maßnahme: Bau eines Einfamilienhauses
Leiter der Maßnahme: Patricia Jilch
Dauer der Maßnahme: 06.07.2023 – 07.07.2023
Zeitstellung/Befunde: Bronzezeit/Siedlung

In der Gemeinde Hafnerbach, in der Katastralgemeinde Stein-Eichberg, wurde auf Grund einer Fundmeldung eine archäologische Begutachtung durchgeführt. Im Zuge der Errichtung eines Einfamilienhauses in Südhanglage waren im Nordprofil der Baugrube vom Grundeigentümer urgeschichtliche Keramikfragmente entdeckt worden.

Nach Überputzen des archäologischen Verdachtsbereichs wurde im Baugrubenprofil der Rest einer urgeschichtlichen Vorratsgrube erkennbar. Der urgeschichtliche Befund SE 1 war in die geologischen Ablagerung SE 4 eingetieft beziehungsweise von SE 4 komplett umschlossen. Die dargebotene Stratigraphie war dadurch erklärbar, dass es sich bei SE 1 um eine trichterförmig ausbauchende Vorratsgrube handelte. Somit hatte die Grube an der Sohle ihre größte Ausdehnung und deshalb war nur ein Segment des untersten Bereichs in der mehr oder minder senkrechten Baugrubenwandung erhalten geblieben.

Der freigelegte und ausgegrabene Grubenrest war etwa 0,55 m tief, 1,65 m breit und ragte etwa 0,50 m in das Profil. Die Grubensohle befand sich in 1,35 m Tiefe.

Das Fundmaterial bestand aus einem Reibplattenfragment und Keramikscherben zweier unvollständig erhaltener Gefäße. In einem der beiden Gefäße zeigten sich konische Zapfen an der Innenseite. Zapfen dieser Art sind aus der Frühbronzezeit bei sogenannten Zapfengefäßen und seltener aus der Urnenfelderkultur bei sogenannten Tonfässchen bekannt. Indizien am äußeren Erscheinungsbild der Keramikfragmente aus Stein-Eichfeld erlauben eine Datierung in die Frühbronzezeit, genauer in die Věteřovkultur.

Das gesammelte Fundmaterial befindet sich zum Zeitpunkt der Berichtlegung im Depot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Günter Morschhauser

Autor: Mag. Günter Morschhauser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, g.morschhauser@ardig.at

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Anfang Juli 2023 wurde das Bundesdenkmalamt, Abteilung Archäologie, über das Auffinden mehrerer Keramikscherben informiert. Diese seien im Zuge einer maschinellen Geländebegradigung beim Bau eines Einfamilienhauses zu Tage getreten. Nach einer Sichtung des Fundmaterials und der Fundstelle vor Ort durch das Bundesdenkmalamt wurde umgehend die Fa. ARDIG mit der Klärung und etwaigen Dokumentation der Befundsituation beauftragt.

Bei Eintreffen eines Archäologenteams zeigte sich eine Bausituation mit fertig gestelltem Keller eines Einfamilienhauses. Die Baufläche befand sich in Südhanglage am Fuße der Ruine Hohenegg und war für den Bau begradigt worden. Somit war im Norden des Grundstücks ein Geländeprofil entstanden und aus diesem wurden vom Grundeigentümer die Scherben zweier Gefäße geborgen.

Auf den ersten Blick konnte im Profil kein archäologisch relevanter, historischer Bodeneingriff festgestellt werden. Nach manuellem Überputzen des archäologischen Verdachtsbereichs wurden die Umrisse einer Grubenverfüllung erkennbar. Diese wurde nach den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert und ausgegraben. Der erhaltene Befundrest erwies sich als unterster Bereich einer bronzezeitlichen Vorratsgrube.

In Summe wurden 5 SE-Nummern vergeben.

Das Fundmaterial befindet sich zum Zeitpunkt der Berichtlegung im Depot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Topografie und Bodenverhältnisse

Das Ausgangsmaterial im Bereich der Fundstelle ist vielschichtig. Die abgebildete Karte (Abb. 2)[1] zeigt im Norden und Nordosten hangaufwärts dichte Bewaldung (dunkelgrün). Südlich angeschlossen liegt Gneis (violett) als Ausgangsmaterial vor. Weiter im Süden befinden sich Schwemmmaterial (hellgrün) und Sand (mittleres grün), ebenso wie Decklehm (graubraun), Löss (hellbraun) und Schlier (dunkelbraun). Die grau unterlegten Bereiche stellen verbautes Gebiet dar.

[1] https://bodenkarte.at/#/center/15.476,48.2291/zoom/14.8/l/a,true,60,kb (Stand: 22.08.2023)

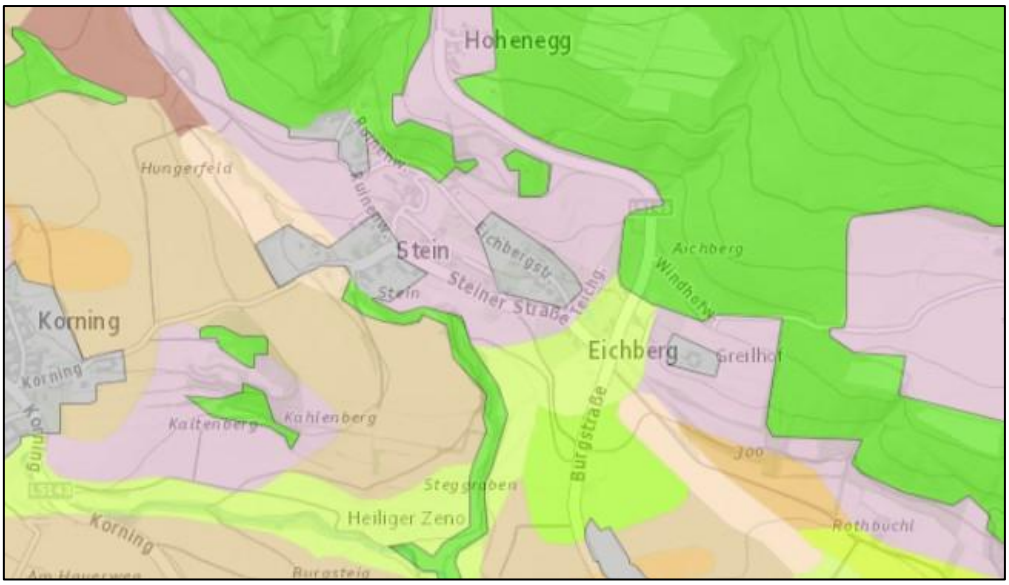


Abb. 2: Ausgangsmaterial im Umfeld der Grabungsstelle Stein-Eichberg.

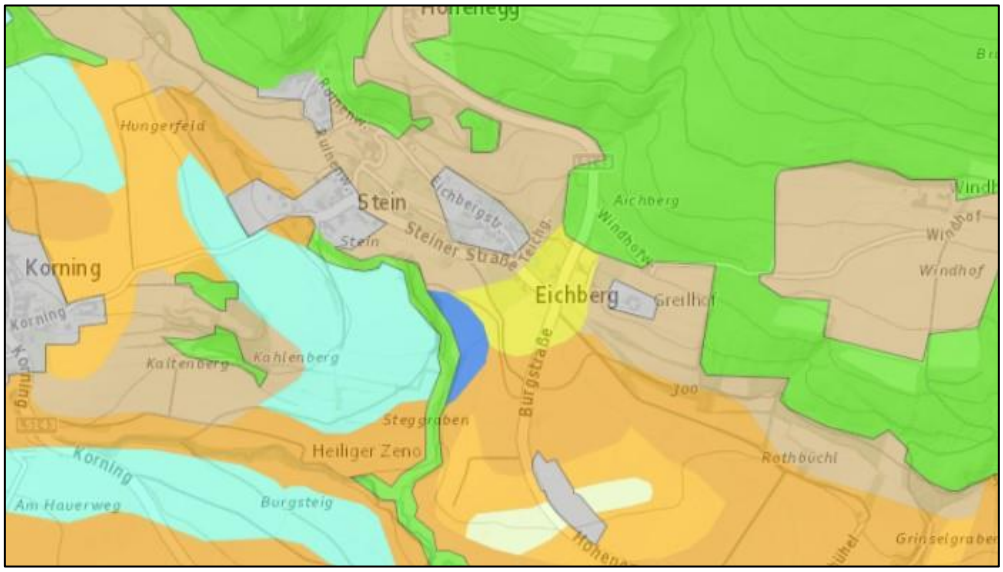


Abb. 3: Bodentypenkarte vom Umfeld der Grabungsstelle in Stein-Eichfeld.

Die Karte mit den dargestellten Bodentypen (Abb. 3)[2] zeigt eine ebenso große Vielfalt wie jene des Ausgangsmaterials. Neben der grün unterlegten Bewaldung weisen unterschiedliche Brauntöne auf Felsbraunerde, Parabraunerde, Lockersediment-Braunerde und vereinzelt Ranker hin. Daneben gibt es noch Vorkommen von Typischem Pseudogley (hellblau) und Gley (dunkelblau).

Das beim Ausgraben zum Vorschein getretene geologische Material ist als homogener, hellgrau-hellbrauner, sehr kompakter Lehm zu beschreiben.

[2] https://bodenkarte.at/#/center/15.476,48.2291/zoom/14.8/l/bt,true,60,kb (Stand: 22.08.2023)

Technischer Bericht

Alle archäologischen Befunde wurden manuell überputzt und im Anschluss in den üblichen Dokumentationsschritten gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera. Für die digitale Vermessung kam ein Tachymeter der Firma Leica zum Einsatz. Die Einpassung der Messdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte mittels Mehrkanal-GPS 3 CS15 291211. In der Umgebung der Grabungsfläche wurden Vermessungspunkte gesetzt.

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS06
- GPS: Mehrkanal-GPS Leica GNSS
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten

In der Gemeinde Hafnerbach, in der KG Stein-Eichberg, wurde auf Grund einer Fundmeldung eine archäologische Begutachtung durchgeführt. Im Zuge der Errichtung eines Einfamilienhauses in Südhanglage (Abb. 4) waren im Nordprofil der Baugrube vom Grundeigentümer urgeschichtliche Keramikfragmente entdeckt worden.

Abb. 4: Blick Richtung Westen auf Parz. 92/1 in Stein-Eichberg – am Fuße der Ruine Hohenegg.

Nach Überputzen des archäologischen Verdachtsbereichs wurde der Rest einer urgeschichtlichen Vorratsgrube erkennbar. Die Stratigraphie des Baugrubenprofils zeigte zuoberst eine etwa 0,20 m mächtige Humusbedeckung (SE 2). Darunter befand sich bis in etwa eine Tiefe von 0,55 m lehmiges Erdmaterial (SE 3), welches vermutlich bereits als geologisch angesprochen werden kann. Wiederum unter SE 3 lag mit SE 4 ein ebenso lehmiges Stratum, welches eine sehr ähnliche Erscheinung wie SE 3 aufwies. SE 4 ragte bis auf die Unterkante der Baugrube in etwa 2 m Tiefe und war ohne Zweifel geologischer Natur. In dieser SE 4 befand sich nun der urgeschichtliche Befund SE 1 eingeschlossen (Abb. 5). Das dargebotene Profil war dadurch erklärbar, dass es sich bei SE 1 um eine trichterförmig ausbauchende Vorratsgrube handelte, die Grube somit an der Sohle ihre größte Ausdehnung hatte und deshalb nur ein Segment des untersten Bereichs in der mehr oder minder senkrechten Baugrubenwandung erhalten blieb.

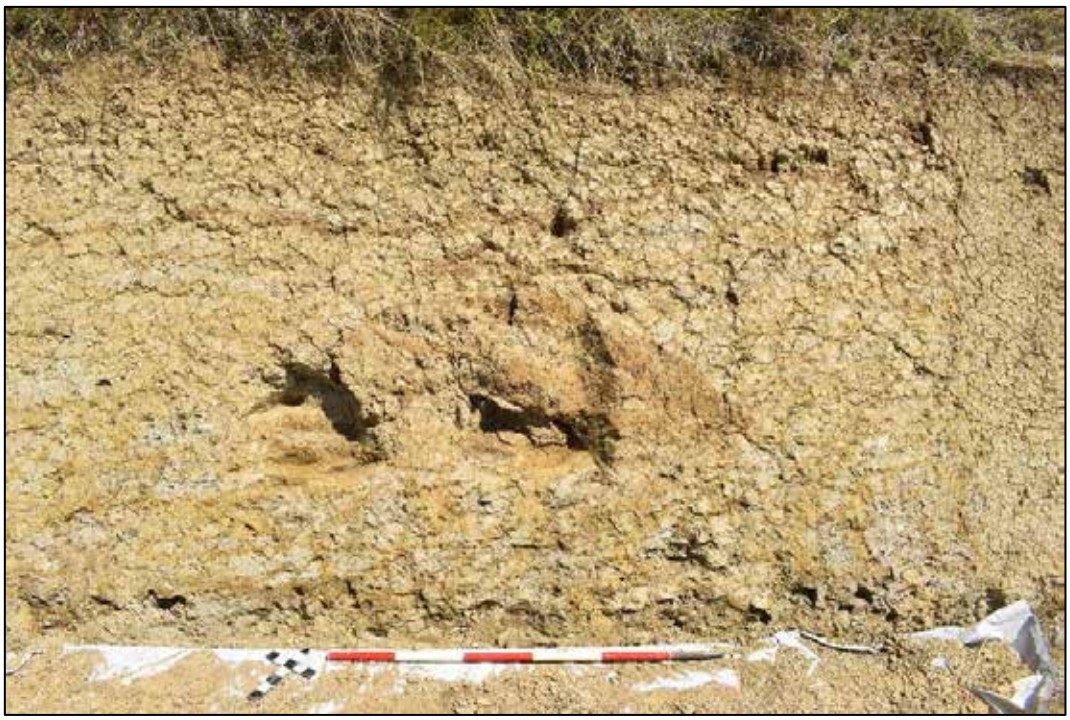


Abb. 5: Blick nach etwa Norden auf den Grubenrest SE 1.

Abb. 6: Blick Richtung Nordosten auf den ausgegrabenen, ausbauchenden Grubenrest IF 5 im Nordprofil der Baugrube.

Der freigelegte und ausgegrabene Grubenrest IF 5 (Abb. 6) war etwa 0,55 m tief, 1,65 m breit und ragte etwa 0,50 m in das Profil. Die Grubensohle befand sich in 1,35 m Tiefe.

Funde und Fundverbleib

Das Fundmaterial (Abb. 1) bestand aus einem Reibplattenfragment und Keramikscherben zweier unvollständig erhaltener Gefäße (Gefäß 1; Abb. 7, 8 und Gefäß 2; Abb. 9). An einem der beiden Gefäße (Gefäß 1) zeigten sich auffallende, mehr oder minder konische Zapfen an der Innenseite im unteren Gefäßbereich. Zapfen dieser Art sind aus der Frühbronzezeit bei sogenannten Zapfengefäßen und vereinzelt aus der Urnenfelderkultur bei sogenannten Tonfässchen bekannt.[3]

Indizien am äußeren Erscheinungsbild der zum Teil rekonstruierten Keramikfragmente aus Stein-Eichfeld erlauben eine Datierung in die Frühbronzezeit und sind der Věteřovkultur zuzuordnen.[4]

[3] Vgl. M. Lochner,Thunau am Kamp – eine befestigte Höhensiedlung der Urnenfelderkultur und der außergewöhnliche Fund eines Tonfässchens, In: W. Blajer (Red.), Peregrinationes archaeologicae in Asia et Europa
Joanni Chochorowski dedicatae Kraków 2012, 199.
Vgl. A. Hellmuth, Butter, Wein oder Honig? Betrachtungen zu einer besonderen Gefäßbodenform aus der Gradina von Monkodonja bei Rovinj in Istrien, In: Sturia Praehistorica, Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 30, Ljubljana 2014, 65-79.
[4] Herzlichen Dank für die Datierungshilfe an F. Preinfalk.

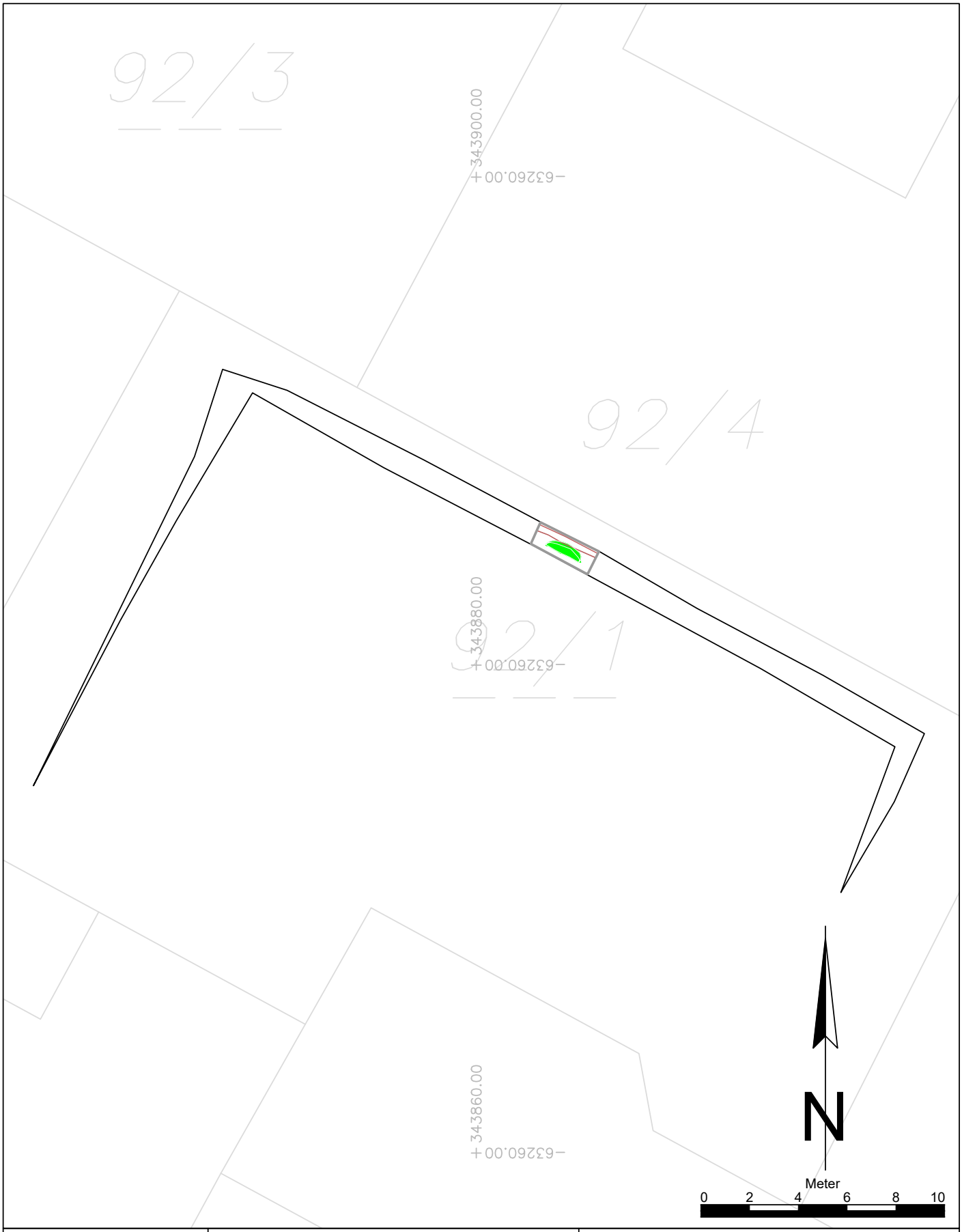
Abb. 7: Teil-rekonstruiertes Gefäß 1 aus der Grubenverfüllung SE 1.

Abb. 8: Innenseite des Teil-rekonstruierten Gefäß 1 mit konischen Zapfen an der unteren Gefäßhälfte.

Abb. 9: Teil-rekonstruiertes Gefäß 2 aus der Grubenverfüllung SE 1.

Das beim Feinputz und Abtiefen gesammelte Fundmaterial wurde den jeweiligen Stratifikationseinheiten zugeordnet, geborgen, vor Ort vom groben Schmutz befreit, in einer Funddatenbank katalogisiert und zur weiteren Bearbeitung an die Restaurierungswerkstatt übergeben. Dort wurde ausgewähltes Fundmaterial gewaschen und nochmals getrocknet.

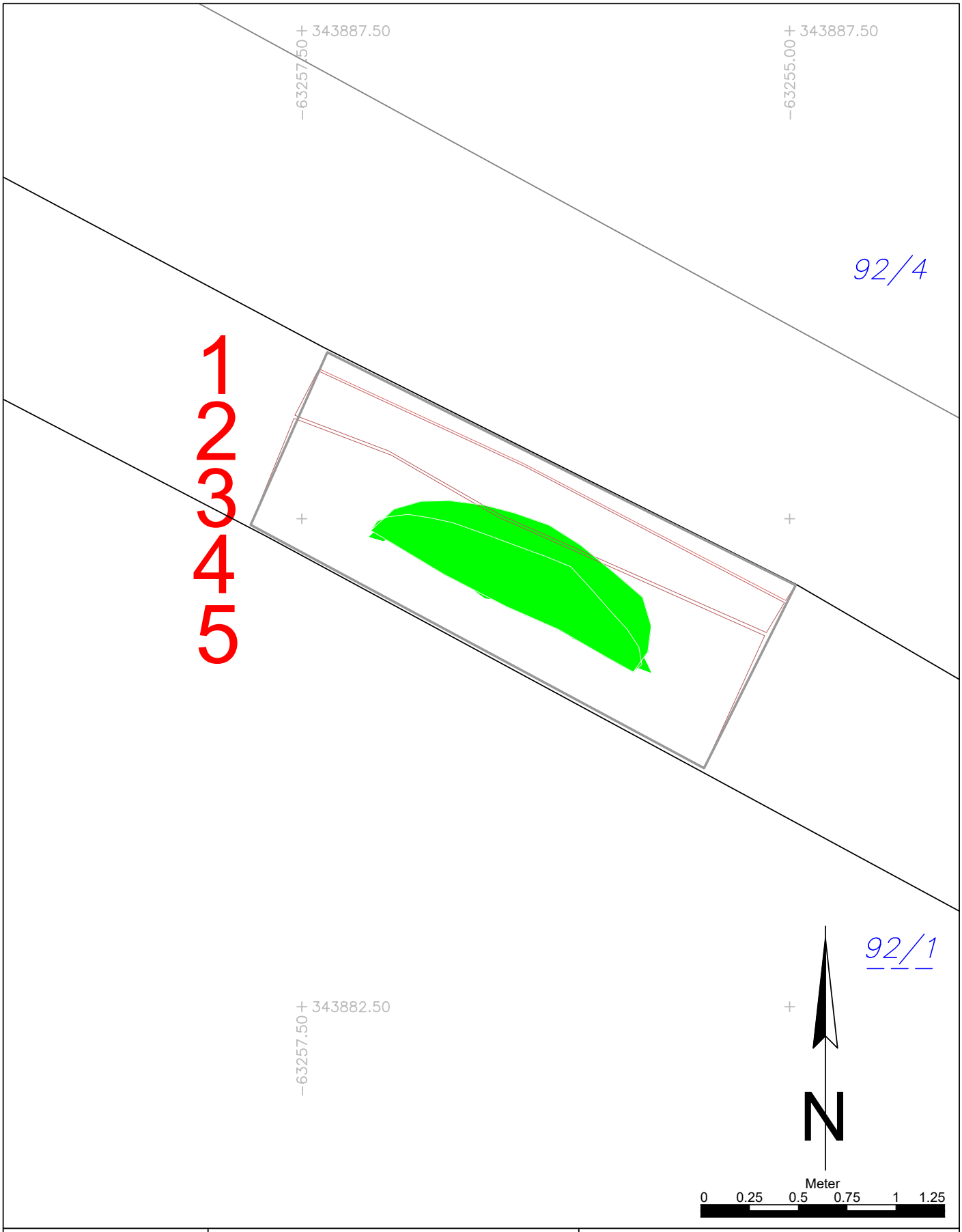
Die Funde befinden sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Zwischendepot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.



Maßnahmennummer: **19585.23.01**	Maßnahmenbezeichnung: Stein Parz. 92/1	
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Stein-Eichberg / 19585	Maßstab: 1:200
	Planbearbeitung: G. Morschhauser	Stand der Bearbeitung: 22.08.2023

Legende:

- Bronzezeit
- Geologie
- Baugrube



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
19585.23.01	Stein Parz. 92/1		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Stein-Eichberg / 19585		Maßstab: 1:25
	Planbearbeitung: G. Morschhauser	Stand der Bearbeitung: 22.08.2023	

Legende:

- Bronzezeit
- Humus
- Geologie

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Grabung
Stockerau Schlösselgasse

11142.22.02, 11142.23.01

Alexander Pollak-Schmuck, MA
Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Korneuburg
KG: Stockerau
SG: Stockerau
Mnr.: 11142.22.02, 11142.23.01
Gst. Nr.:110/3
Anlass der Maßnahme: Geplante Bebauung
Leiter der Maßnahme: Alexander Pollak-Schmuck MA
Dauer der Maßnahme: 15.11.2022 – 08.02.2023
Zeitstellung/Befunde: Spätantike, Gräberfeld | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Siedlung

Anlass der Maßnahme war ein geplantes Bauprojekt im Bereich der Stockerauer Schlösselgasse, auf Parzelle 110/3. Das Grundstück befindet sich im historischen Ortskern der Stadt, zwischen dem Rathausplatz und dem ehemaligen Passauer Kastenamt. Auf den Nachbargrundstücken wurden im vorangegangenen Winter neben neuzeitlichen und mittelalterlichen Siedlungsbefunden auch drei völkerwanderungszeitliche Gräber entdeckt (Mnr.: 11142.21.03, 11142.22.01).
Aufgrund dieser Ausgangslage wurde die Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH damit betraut die Projektfläche vor Beginn der eigentlichen Bauarbeiten archäologisch zu untersuchen. Die Maßnahme wurde im Zeitraum vom 15. November 2022 bis zum 08. Februar 2023 durchgeführt.
Der Großteil der aufgedeckten Befunde stammt aus der Neuzeit. Gebäudereste, Pfostenreihen und Keller vermutlich aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Eine Fassgrube, Latrinen, Gruben, Erdspeicher sowie ein Graben aus dem 16. bis 19. Jahrhundert.
Auch Überreste der mittelalterlichen Besiedlung wurden vorgefunden. Im Nordwesten der Fläche wurde ein, ins Hochmittelalter datierender, flacher Graben entdeckt. Er verläuft parallel zu dem weiter südlich situierten, tieferen neuzeitlichen Graben. Ähnliche mittelalterliche Gräben wurden auch in einer vorangegangenen Maßnahme auf der Nachbarparzelle vorgefunden.
Am südwestlichen Rand der Grabungsfläche wurden zwei sich überlappende Gruben mit abgetrepptem Boden angeschnitten. Dabei handelt es sich entweder um einen spätmittelalterlichen Keller oder eine Materialentnahmegrube. Im Norden der Grabungsfläche wurde ein vollständig deponiertes Rinderskelett freigelegt. Aufgrund der Funde ist eine spätmittelalterliche Datierung wahrscheinlich.
Im Nordosten der Projektfläche wurden eine kleine Gräbergruppe aus fünf Gräbern mit sechs Bestattungen (ein Doppelgrab) untersucht. Bei den Bestatteten handelt es sich laut anthropologischen Analysen um zwei Frauen, zwei Männer und zwei Kinder. Durch Plünderungen und moderne Störungen konnten sich nur sehr wenige menschliche Überreste, Trachtbestandteile und Grabbeigaben erhalten. Nur die Frauenbestattung aus dem Doppelgrab blieb in Originallage erhalten.
Aus ihrem Grabinventar stechen besonders die zwei Fibeln hervor, die im Brustbereich gefunden wurden. Es handelt sich dabei um zwei Bügelfibeln aus vergoldetem Silber mit rautenförmigen Fuß und halbrunder Kopfplatte. Außerdem fanden sich im Grab mehrere Perlen (Glas, Bernstein), Spinnwirtel, eine Gürtelschnalle, ein Eisenmesser sowie ein

Tongefäß im Murga-Stil. Diese, sowie die wenigen Funde der übrigen Gräber sind eindeutig als ostgermanisch anzusprechen und stammen aus dem 5. Jahrhundert.
Zusammen mit den drei Gräbern der Nachbarparzelle aus einer vorherigen Maßnahme sind nun acht Gräber mit neun Bestatteten bekannt. Es ist nicht auszuschließen, dass sich außerhalb der Projektfläche, vor allem nördlich und westlich davon, noch weitere Gräber befinden.

Alexander Pollak-Schmuck, Anna-Maria Kriechbaum

Abbildungen:
Abb. 1: Beraubte Doppelbestattung, Grab 4 (A. Pollak-Schmuck, ARDIG).
Abb. 2: Bügelfibeln aus Grab 4 (A. Pollak-Schmuck, ARDIG).

Autoren:
Alexander Pollak-Schmuck, MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.pollak-schmuck@ardig.at
Anna-Maria Kriechbaum, Msc MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.kriechbaum@ardig.at

Anlass der Maßnahme

Anlass der Maßnahme ist ein geplantes Bauprojekt im Bereich der Stockerauer Schlösselgasse, auf Parzelle 110/3. Das Grundstück befindet sich im historischen Ortskern der Stadt, zwischen dem Rathausplatz und dem ehemaligen Passauer Kastenamt.

In den Wintermonaten 2021/2022 fanden auf den östlich anschließenden Grundstücken, im Vorfeld eines ähnlichen Bauvorhabens, archäologische Untersuchungen statt (Mnr.: 11142.21.03, 11142.22.01). Dabei kamen neben neuzeitlichen und mittelalterlichen Siedlungsbefunden auch drei völkerwanderungszeitliche Gräber zum Vorschein. Aufgrund dieser Ausgangslage wurde die Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH damit betraut die Projektfläche vor Beginn der eigentlichen Bauarbeiten archäologisch zu untersuchen. Die Maßnahme wurde im Zeitraum vom 15. November 2022 bis zum 08. Februar 2023 durchgeführt.

Abbildung 1: Luftbild mit der untersuchten Fläche in Rot dargestellt (Quelle: atlas.noe.gv.at)

Verlauf der Maßnahme

Am **11. November 2022** wurde mit dem maschinellen Oberbodenabtrag (Abb. 2) im Norden der Fläche begonnen. Zuerst wurde dabei eine Schuttauflage entfernt. Diese stammt von Abrissarbeiten der mindestens bis 2019 noch erhaltenen Gebäude auf der Maßnahmenfläche. Unter dem Bauschutt befand sich eine teils massive Humusauflage. Um den Arbeitsablauf zu beschleunigen, wurde mit einem großen Bagger zuerst ein großer Teil dieser Auflage entfernt und danach mit einem kleineren Bagger auf das archäologisch relevante Niveau abgetieft. Die Baggerarbeiten fanden parallel zueinander unter ständiger archäologischer Aufsicht statt. Während des Oberbodenabtrages wurde mit einem kleinen Team begonnen die auftretenden Befunde manuell zu überputzen und zu dokumentieren. Es zeigte sich eine dichte Befundsituation auf der gesamten Untersuchungsfläche (Abb. 3). Am **21. November 2022** konnten die Baggerarbeiten vorerst abgeschlossen werden.

Abbildung 2: Oberbodenabtrag

Am Folgetag wurde ein auffälliger Befund im Nordosten der Fläche sondiert, um abzuklären, ob sich die Gräbergruppe, die bei der vorangegangenen Maßnahme (11142.21.03, 11142.22.01) entdeckt wurde, auch im aktuellen Untersuchungsgebiet fortsetzt. Hierbei wurde eine gestörte Bestattung vorgefunden.
Die Erstbefundung der Fläche konnte am **05. Dezember** abgeschlossen werden. Im Anschluss daran wurde damit begonnen die festgestellten Befunde auszugraben. Priorität lag dabei auf den grabähnlichen Befunden. In den folgenden Wochen konnte zahlreiche neuzeitliche Befunde und fünf spätantike Gräber dokumentiert werden. Die archäologischen Arbeiten vor Ort wurden am **08. Februar 2023** abgeschlossen.

Abbildung 3: Drohnenaufnahme mit einem Überblick über die Befundsituation

Abbildung 4: Dokumentationsarbeiten

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Stadt Stockerau befindet sich am Nordrand des Tullner Beckens, etwa 3,5 Kilometer nördlich des Donaustromes. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts verläuft ein Donauarm nur etwa 50 Meter südlich der Grabungsgrenze[1] (Abb. 5). Die Untersuchungsfläche liegt im historischen Ortskern, in der Nähe des Rathausplatzes, und weist keine topografischen Besonderheiten auf.

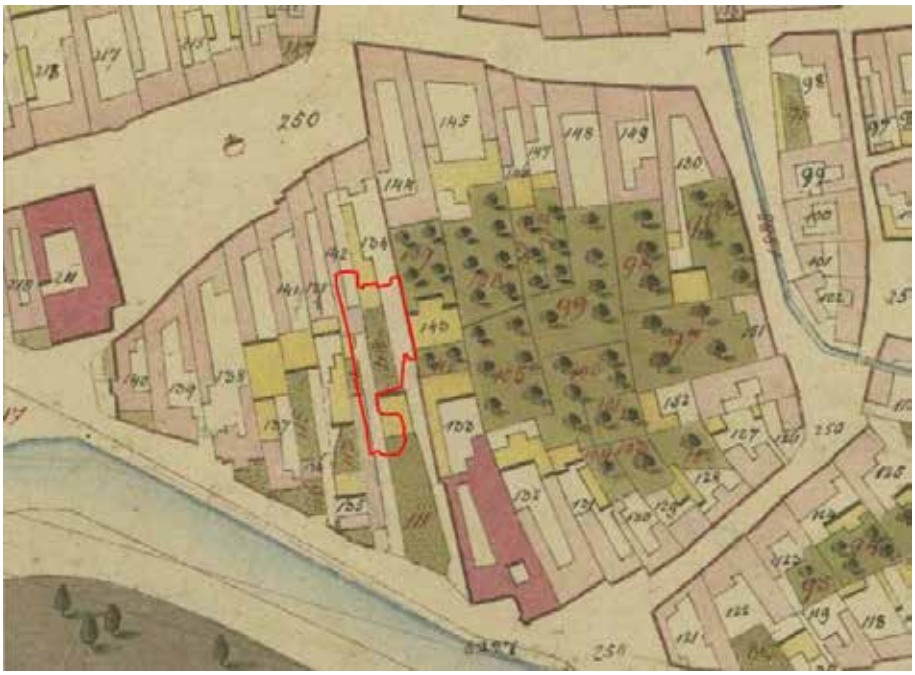


Abbildung 5: Franziszeischer Kataster aus dem Jahr 1822 mit markierter Untersuchungsfläche (Quelle: maps.arcanum.com).

In der digitalen Bodenkarte ist der verbaute Bereich nicht verzeichnet. Naheliegende Aufschlüsse bestätigen jedoch den auf der Grabung entstandenen Eindruck eines Aubodens[2].

[1]Maps.arcanum.com, 09.08.21, 13:00 Uhr.
[2]Bodenkarte.at, 09.08.21, 13:00 Uhr

Das Ausgangsmaterial besteht aus Schwemmmaterial, welches sich vor Ort meist als hellbrauner, lehmiger Schluff darstellte. In Richtung Süden nimmt der Lehmanteil ab und der Boden wird zunehmend sandiger und weicher. Im Übergangsbereich tritt Donauschotter zu Tage.

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurde der Oberbodenabtrag mit zwei Baggern mittels Böschungslöffel durchgeführt. Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung, Jänner 2022) dokumentiert. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Das verwendete Festpunktnetz wurde mittels einem Leica System 1200 GPS erstellt. Weitere Festpunkte wurden von diesem Punktnetz abgeleitet. Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels digitaler Spiegelreflexkamera (Nikon D5600) und einer Drohne (DJI Mavic Mini II).

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Rezente Störungen

Über die gesamte Grabungsfläche verteilt fanden sich Reste moderner Bodeneingriffe. Viele davon stammen von den Abrissarbeiten der Gebäude, die sich im Jahr 2019 noch auf dem Gelände befanden. Zu diesen Gebäuden zählt auch ein großer moderner Keller im Zentrum der Fläche. Zusammen mit einigen Kanalkünetten wurden diese Störungen tachymetrisch dokumentiert.

Neuzeit

Keller

Im Norden der Fläche wurden im Bereich der jüngst abgerissenen Gebäude zwei zugehörige Gewölbekeller (SE 1 und 13) aufgedeckt (Abb. 6). Der östliche Keller verläuft unter dem bestehenden Gebäude auf dem Nachbargrundstück weiter. Beide Keller waren seit längerer Zeit nicht mehr zugänglich und den Vorbesitzern unbekannt. Sie dürften beide intentionell verfüllt worden sein. Laut Baualtersplan der Stadt Stockerau stammen diese Gebäude aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Abbildung 6: Verfüllter Keller, SE 1.

Gebäude

Im Süden der Fläche wurden viele kleine spätneuzeitliche Gruben festgestellt. Acht dieser Gruben zeigten sehr ähnliche Verfüllungen (SE 26, 29, 31, 33, 35, 37, 39, 41). Sie waren mit dunkelgrauem Material verfüllt und grenzten sich sehr scharf von der Umgebung ab. Teilweise konnten auch noch Pfostenstandspuren erkannt werden. Die Pfostengruben sind auffällig regelmäßig in zwei parallelen Linien von je vier Pfosten angeordnet (Abb. 7, in Rot dargestellt). Die Vermutung, diese als Überreste eines Gebäudes zu deuten, liegt nahe. Im Franziszeischen Kataster aus dem frühen 19. Jahrhundert ist an dieser Stellte ein Holzgebäude verzeichnet. Auch die zwischen und neben diesen Pfosten liegenden Gruben dürften wohl diesem Gebäude zuzurechnen sein, wobei hier eine funktionale Interpretation nicht möglich ist. Westlich der beiden Pfostenreihen befindet sich ein parallel dazu verlaufender Sickerschacht aus Ziegelmauerwerk (SE 171). Er könnte den Abschluss des Gebäudes in diese Richtung markieren.

Abbildung 7: Ausschnitt der Grabungsfläche. Grün: Pfostenreihe - Überreste eines Zaunes, rot: Pfostengruben - Überreste eines Holzgebäudes.

Pfostenreihe

Entlang der westlichen Schnittkante verläuft auf einer Länge von etwa 175 Metern eine auffällige lineare Pfostensetzung aus 42 Pfostenspuren. Teilweise handelt es sich dabei auch um Doppelpfosten. In Richtung Süden könnte es sich auch um zwei parallel verlaufende Pfostenreihen mit geringem Abstand zueinander handeln (Abb. 7, in grün dargestellt). Das wenige Fundmaterial weist auf eine Datierung in die Späte Neuzeit hin. Im Franziszeischen Kataster ist an dieser Stelle ein Weg zu erkennen. Bei der Pfostenreihe handelt es sich also vermutlich um die Reste eines Zaunes, der entlang dieses Weges verlief.

Fassgrube

Beim Abtiefen einer annähernd kreisrunden Verfüllung (SE 122) kamen Holzreste zum Vorschein. Nach dem Feinputz stellten sich diese als Reste des Bodens eines Holzfasses heraus. Das Fass hatte einen Durchmesser von 0,9 Metern. Der Boden aus Holzbrettern war nur noch wenige Millimeter hoch erhalten. In Ansätzen zeigte sich auch noch die aufgehende Wandung. Kalkreste dürften von einer Abdichtung des Fasses stammen (Abb. 8).

Fassgruben wurden zu unterschiedlichen Zwecken genutzt. Eine Nutzung als Brunnen, Latrine oder Erdspeicher ist möglich. Da hier jedoch nur der Boden erhalten blieb und der Kalk auf eine Abdichtung hinweist, könnte das Fass auch in Zusammenhang mit einer Gerberei zu interpretieren sein.

Abbildung 8: Freigelegte Fassgrube.

Latrinen

Mehrere rechteckige Befunde wurden als Latrinen interpretiert (SE 11, 12, 16, 59, 60-63, 109). Es handelt sich dabei meist um verfüllte Ziegelschächte. In den Verfüllungen wurde vor allem randlich vermehrt charakteristische Kalkablagerungen festgestellt (Abb. 9).

Abbildung 9: Überreste zweier Latrinen (*SE 60-63*).

Gruben

Die meisten Grubenbefunde können aufgrund ihrer wenig charakteristischen Form und Verfüllung nur schwer interpretiert werden. Die Häufung der kleineren Gruben im Bereich des Pfostenbaues (Abb. 7) im Süden der Fläche könnte darauf hinweisen, dass es sich hier ebenfalls um Pfostengruben oder um die Spuren des Ausrissen ebensolcher handeln könnte.

Annähernd rechteckige Gruben mit flachem Boden wurden als Erdmieten angesprochen (SE 15, 108, 115, 177; Abb. 10). Sie zeugen vermutlich von spätneuzeitlicher Lagerhaltung.

Einer kreisrunden Grube mit über zwei Metern Durchmesser kann eine ähnliche Funktion zugeordnet werden. Sie zeigt eine steile Wandung und einen flachen Boden (Abb. 11). Das Fundmaterial spricht für eine Datierung in die Frühe Neuzeit. Der Befund könnte als Übergangsform zwischen den spätmittelalterlichen Speichergruben und den neuzeitlichen Erdmieten interpretiert werden.

Abbildung 10: Annähernd rechteckige Grube mit flachem Boden, SE 108/ IF 211.

Abbildung 11: Kreisrunde Grube (nur geschnitten), SE 86/ IF 197.

Graben

Etwa in der Mitte der Untersuchungsfläche wurde eine Ost-West verlaufender Graben dokumentiert. Der Befund ist auf eine Länge von 9,5 Metern erkennbar und maximal 2,5 Meter breit. Er verläuft im Westen unter die Schnittgrenze und wird im Osten von einem modernen Keller begrenzt. Das Interface (Abb. 12) zeigt ein annähernd dreieckiges Profil mit schräger Wandung und engem Boden. Die Wandungen wirken leicht abgetreppt, das dürfte jedoch eher auf die unterschiedliche Festigkeit des gewachsenen Bodens, als auf eine funktionsbedingte Bauweise hinweisen. Die Tiefe beträgt zwischen einem und 1,3 Metern, wobei der Graben Richtung Westen abfällt.

Ähnliche Grabenstrukturen wurden auch schon im Vorjahr auf den Nachbarparzellen festgestellt. Die Interpretation bleibt unklar.

Abbildung 12 Schnitt durch den Graben SE 112/IF 212.

Mittelalter

Rinderskelett

Im Norden der Grabungsfläche, unweit der spätantiken Gräber, wurde ein länglich-rechteckiger Befund dokumentiert (SE 57). Aufgrund der ähnlichen Orientierung und Verfüllung wurde eine weitere spätantike Bestattung vermutet. Beim Abtiefen zeigten sich zwar sehr bald Knochen, es handelte sich dabei jedoch um die Deponierung eines vollständig erhaltenen Jungrindes (SE 195). Das Tier wurde in einer engen Grube (IF 198) mit dem Kopf im Süden niedergelegt (Abb. 13). Das spärliche Fundmaterial weist auf eine spätmittelalterliche Datierung hin. Auch auf den Nachbarparzellen wurden aus dieser Zeitstellung größere Mengen an Rinderknochen entdeckt.

Abbildung 13: Deponierung eines Jungrindes (SE 195).

Graben

Ein länglicher Befund im Nordwesten der Fläche stellte sich als Verfüllung eines flachen Grabens heraus. Das spärliche Fundmaterial stammt aus dem Hochmittelalter. Er ist auf einer Länge von 6 Metern sichtbar und etwa 1,3 Meter breit (Abb. 14 und 15). Die der etwa Ost-West orientiert Verlauf entspricht jenem des neuzeitlichen Grabens weiter südlich. Im Gegensatz zum jüngeren Graben ist das mutmaßlich mittelalterliche Exemplar nur etwa 30 cm tief erhalten und zeigt eine flachschräge Wandung.

Abbildung 14 & Abbildung 15: flacher hochmittelalterlicher Graben SE 85/IF 203.

Gruben

In der Südwestecke der Grabungsfläche wurde ein großer Befund untersucht (Abb. 16). Dieser beinhaltet nur sehr wenig Fundmaterial, welches auf eine Datierung in das Spätmittelalter hinweisen könnte. Es handelt sich dabei um zwei sehr ähnlich verfüllte annähernd rechteckige Gruben, die sich überlappen. Die größere südliche Grube weist einen abgetreppten unregelmäßigen Boden auf. Beide Gruben sind steilwandig.

Aufgrund der Lage direkt an der Schnittgrenze konnte der Befund nicht weiter untersucht werden. Eine ähnliche Situation wurde bei der vorangegangenen Maßnahme auf einem Nachbargrundstück als Materialentnahmegrube interpretiert. In diesem Fall scheint auch eine Kellersituation möglich zu sein.

Abbildung 16: Überlappende Gruben, IF 188, SE 157/IF 222.

Spätantike

Bestattungen

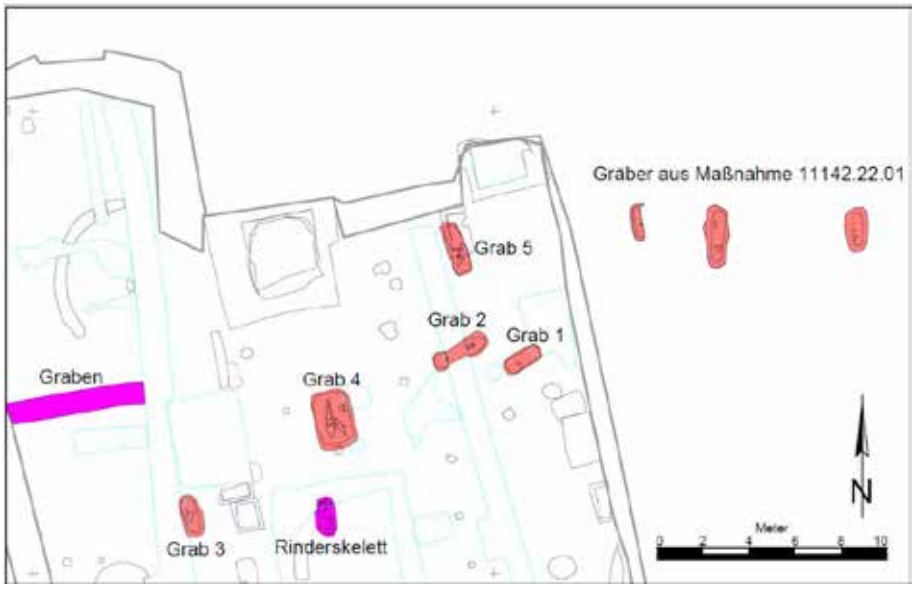


Abbildung 17: Lage der spätantiken Gräber.

Im Norden der Grabungsfläche wurden fünf germanische Gräber mit sechs Bestattungen aus dem 5. Jahrhundert entdeckt. Sie befinden sich in unmittelbarer Nähe zu jenen drei Gräbern, die bereits im Winter 2021/22 auf der Nachbarparzelle untersucht wurden (Abb. 17).

Die Verfüllungen zeigten sich bei allen fünf Objekten sehr ähnlich und hoben sich deutlich durch ihr dunkelgraues lehmiges Material von der Umgebung ab. An den eher unscharfen Grenzen zeigten sich vermehrt hellbraune schottrige Einschlüsse. Alle Gräber wiesen eine längliche, gerundet bis rechteckige Form auf und zeigten deutliche Beraubungsspuren.

Die Gräber weisen zwei unterschiedliche Orientierungen auf. Die drei Gräber der vorherigen Maßnahme am Nachbarsgrundstück sowie Grab 3, Grab 4 und Grab 5 dieser Maßnahme sind annähernd Nord-Süd orientiert. Diese wird laut einschlägiger Fachliteratur im Laufe des 5. Jahrhunderts allmählich von der West-Ost – Orientierung, wie wir sie bei den Gräbern 1 und 2 vorfinden, abgelöst. Dabei könnte ein Zusammenhang mit der Annahme christlicher Riten bestehen.[3]

Grab 1 zeigte sich als rechteckig-abgerundete Grube mit einer Länge von 1,7 und einer Breite von 0,8 Metern. Der flache Boden wurde nach etwa 60 cm erreicht. Dort befand sich nur noch ein verlagerter Schädel und wenige fragmentierte Langknochen eines subadulten Individuums. Das Grab war in Richtung Nordost-Südwest orientiert (Abb. 18).
Ebenso orientiert zeigt sich das einen Meter westlich liegenden **Grab 2**. Hier wurde die 2,5 x 0,9 Meter große Grabgrube von einem rezenten Ziegelkanal in der Mitte geteilt. Aufgrund der Tiefe des Grabschachtes von einem Meter blieb der Boden des Befundes jedoch erhalten. Die männliche Bestattung wies dennoch einen sehr schlechten Erhaltungszustand auf, der jedoch auf eine deutlich länger zurückliegende Beraubung zurückzuführen ist. In diesem Fall konnten sich der verlagerte Schädel samt Unterkiefer, sowie die Reste der Unterschenkel und Fußknochen erhalten.

[3] Windl H. J., Völkerwanderungszeitliches im Schatten des Oberleiserberges, In: Archäologie Österreichs 10/1, 1999, 4-18.

Die Beinknochen befanden sich im Osten der Grabgrube und dürften sich noch annähernd in Originallage befunden haben (Abb. 19).

Grab 3 befand sich etwa 13 Meter in südwestlicher Richtung von Grab 2 und war in Richtung NNW-SSO orientiert. Die Maße betrugen 1,9 x 0,9 x 0,7 Meter. Auch hier fand sich etwa in der Mitte des Grubenbodens ein Haufen aus mehreren fragmentierten Langknochen sowie einer Schädelkalotte eines subadulten Individuums (Abb. 20).

Im äußersten Nordosten der Grabungsfläche wurde unter einer modernen Ziegellage (SE 3) **Grab 5** freigelegt. Die Grube war 2,4 Meter lang, 0,9 Meter breit und etwa 0,7 Meter tief. In der südlichen Hälfte befanden sich am Grubenboden ein Großteil der Langknochen sowie Teile des Schädels eines weiblichen Individuums (Abb. 21).

Abbildung 18: Grab 1.

Abbildung 19: Grab 2.

Abbildung 20: Grab 3.

Abbildung 21: Grab 5.

In **Grab 4** (Abb. 22) wurde die einzige unberaubte Bestattung angetroffen. Aufgrund seiner Größe wurde der Befund nicht sofort als Grab erkannt. Mit Maßen von 2,6 x 1,8 Metern wirkte die Verfüllung wie eine der neuzeitlichen Erdmieten, die vor allem am Nachbargrundstück in großer Zahl angetroffen wurde. Beim Abtiefen wurden jedoch schon in den oberen Bereich der Verfüllung verlagerte Menschenknochen angetroffen. Am Grubenboden zeigten sich in der Osthälfte zwei Knochenhaufen eines männlichen Individuums. Der größere im Süden wirkte zur Seite geschoben und dürfte somit die Grenze eines nicht erkennbaren Beraubungstrichters anzeigen. Bei dieser Beraubung wurde jedoch offenbar nicht erkannt, dass sich im westlichen Teil der Grabgrube ein weiteres weibliches Skelett befand. Von den neun Individuen, die bis jetzt aus der Stockerauer Gräbergruppe bekannt sind, handelt es sich bei diesem Skelett um die einzige ungestörte Grablege.

Die mature bis senile Frau wurde in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Süden bestattet. Bei den Füßen fand sich ein Keramikgefäß. Am Oberkörper fanden sich typische germanische Trachtbestandteile. Im Brustbereich zwei Fibeln, an der Hüfte eine Gürtelschnalle sowie mehrere Perlen aus Glas und Keramik.

Abbildung 22: Grab 4 mit einer beraubten Bestattung im O (SE 215) und einer unberaubten Bestattung (SE 216).

Undatiert

Einige Befunde mussten aufgrund des fehlenden Fundmaterials oder anderer Datierungshinweise undatiert bleiben. Dazu zählen vor allem einige kleine Gruben die vermutlich als Pfostengruben anzusprechen sind. Auch die kleineren Gruben im Bereich des neuzeitlichen Pfostenbaues im Süden können nicht näher datiert werden. Der Großteil dieser Befunde dürfte jedoch der neuzeitlichen oder rezenten Phase zuzuordnen sein.

Zwei flache längliche Gruben (IF 205 und 217) könnten aufgrund der Form als neuzeitliche Erdmieten angesprochen werden.

Bei den auffälligsten Befunden ohne Datierungsansatz handelt es sich um zwei Gräben. Einer der Gräben (IF 218) ist sehr flach, 1,4 Meter breit und auf einer Länge von 3,5 Metern erhalten (Abb. 23). Seine Orientierung entspricht den beiden bereits erwähnten Gräben (IF 203 und 212) weiter im Norden. Alle drei Gräben sind ähnlich breit, ähnlich orientiert und fallen in westlicher Richtung ab.

Abbildung 23: Teil-Interface des flachen Grabens, IF 218.

Eine weitere auffällige Grabenstruktur befindet sich im Nordwesten der Untersuchungsfläche (SE 83, IF 201). Es handelt sich dabei um eine langschmale Struktur in Form eines Teilkreises von 8 Metern Länge, 0,6 Metern Breite und maximal 0,2 Metern Tiefe (Abb. 24). Aufgrund der Nähe zur spätantiken Gräbergruppe scheint eine Interpretation als Grabgärtchen oder Aushubgräbchen eines Grabhügels denkbar. Eine kleine Verfüllung (SE 84) im gedachten Zentrum des vielleicht ursprünglich kreisförmigen Gräbchens, könnte des Rest einer zentralen Grablege sein. Der Bereich ist jedoch massiv durch einen rezenten Kanal und dessen Ausriss gestört. Es konnten keine Hinweise auf eine Bestattung entdeckt werden.

Abbildung 24: Gräbchen IF 201.

Auch die Verfüllungen der spätantiken Gräber müssen technisch gesehen undatiert bleiben. Entsprechen sie doch offenbar zumindest zu großen Teilen den verfüllten Raubtrichtern. Auf den Zeitpunkt der Beraubung gibt es jedoch keinen Hinweis.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Neuzeit

Trotz der großen Untersuchungsfläche und der dichten Befundsituation wurde nur wenig Fundmaterial aus den Befunden geborgen. Das keramische Fundmaterial fand in einer Bananenkiste Platz. Der Großteil der Keramik stammt aus dem Zeitraum zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert. Es handelt sich hierbei vor allem um Fragmente glasierter und grautoniger Töpfe (z. B. Abb. 25 und Abb. 27). Auch malhorndekorierte Teller (Abb. 26) und Ofenkacheln sind Teil des Fundspektrums.

Abbildung 25: Fragmente eines spätneuzeitlichen Henkeltopfes, SE 172.

Abbildung 26: Malhorndekorierter Teller SE 10.

Abbildung 27: Frühneuzeitlicher Henkeltopf, SE 86.

Mittelalter

Es wurde nur sehr wenige Funde geborgen, die der mittelalterlichen Phase zuzuordnen sind. Die Formen und das Material der Keramik erlaubt dabei eine Datierung zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert (Abb. 28, Abb. 29, Abb. 30).

Abbildung 28: Spätmittelalterliche Keramik, SE 195.

Abbildung 29: Hochmittelalterliche Keramik, SE 85.

Spätantike

Abbildung 30: Fundmaterial aus Grab 4.

Abbildung 31: Bügelfibeln aus Grab 4.

Das herausragende Fundmaterial der Grabung stammt aus Grab 4 (Abb. 30-37). Das Doppelgrab wurde zwar durch Grabräuber stark in Mittleidenschaft gezogen, die Bestattung einer Frau blieb jedoch ungestört erhalten. Somit handelt es sich hiermit und die einzige Bestattung, bei der sich Grabbeigaben und Trachtbestandteile in situ erhalten konnten.

Bei den Trachtbestandteilen stechen besonders die beiden Fibeln hervor, die im Brustbereich vorgefunden wurden (Abb. 31 und 32). Es handelt sich dabei um zwei Bügelfibeln mit rautenförmigen Fuß und halbrunder Kopfplatte. Solche Fibeln werden dem mährisch-niederösterreichischen Formenkreis innerhalb des ostgermanisch-donauländischen Fundgutes zugeordnet.[4]
Beim Material könnte es sich um vergoldetes Silber handeln, die Legierung dürfte einen hohen Kupferanteil aufweisen. Die Spiralen an der Rückseite bestanden aus Eisen und sind nur schlecht erhalten.

Bei der rechts getragenen Fibel (SF 1) handelt es sich um eine Fünfknopffibel, bei der die Knöpfe mitgegossen wurden. Die Kopfplatte ist mit zwei Spiralornamenten versehen, am Fuß ist ein Rautendekor angebracht. Bei der Verlängerung des Fußes dürfte es sich um einen stilisierten Tierkopf handeln.

Die linksseitig getragene Fibel (SF 2) zeigt eine sehr ähnliche Gestaltung der Kopfplatte. Die Spiralornamentik findet sich hier jedoch auch auf der Fußplatte wieder. Sowohl an Kopf- als auch an der Fußplatte befinden sich Fortsätze, bei denen es sich ebenfalls um Darstellungen von Tierköpfen handelt. An der Rückseite befinden sich seitlich der Kopfplatte zwei umgeklappte gelochte Aufnahmen. Hier dürfte die Spirale montiert gewesen sein und/oder zwei Knöpfe. Ein BM-Objekt (SF 3) das direkt neben der Fibel entdeckt wurde, dürfte einer dieser Knöpfe sein. Es handelt sich also wohl um eine Dreiknopffibel.
Vergleichsfunde lassen eine chronologische Einordnung etwa von der Mitte bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts zu.[5]

Im Bereich des rechten Unterarmes wurden zwei fragmentierte keramische Spinnwirtel gefunden (SF 4, Abb. 35). Daneben im Bereich der unteren Rippen und der Hüfte fanden sich insgesamt sieben Perlen (Abb. 33). Vier Glasperlen unterschiedlicher Farbe, Form und Größe und drei Bernsteinperlen. Perlen und Spinnwirtel könnten als Teil eines Gehänges im Hüftbereich interpretiert werden. Von dem Gurt, an dem ein solches wohl montiert gewesen war, zeugt die Gürtelschnalle (SF 7, Abb. 34) die an der Hüfte entdeckt wurde.
Unter dem rechten Unterarm befand sich, etwa auf Hüfthöhe, ein Eisenmesser (SF 14, Abb. 37).

Als eigentliche Grabbeigabe ist wohl nur ein Gefäß, welches am Fußende der Bestatteten niedergelegt wurde, anzusprechen (Abb. 36). Es kann dem sogenannten Murga-Stil zugeordnet werden, welcher seine größte Verbreitung um die Mitte des 5. Jahrhundert fand.[6] Die Gefäßform ist doppelkonisch. Der Rand ist ausladend gerundet. Das Gefäß weist einen stark profilierten Schulter–Bauchknick auf. Weiters befindet sich auf der Schulter eine leicht schräg bis senkrecht verlaufende Einglättverzierung.

[4] Windl H. J., Völkerwanderungszeitliches im Schatten des Oberleiserberges, In: Archäologie Österreichs 10/1, 1999, 4-18.
[5] Windl H. J., Völkerwanderungszeitliches im Schatten des Oberleiserberges, In: Archäologie Österreichs 10/1, 1999, 4-18.
[6] Risy, R., Ein spätantikes Körpergrab aus St. Pölten. In: P. Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Bausteine II. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften 23 (Wien 1994) 117–122.

Abbildung 32: Fibeln aus Grab 4 in restauriertem Zustand.

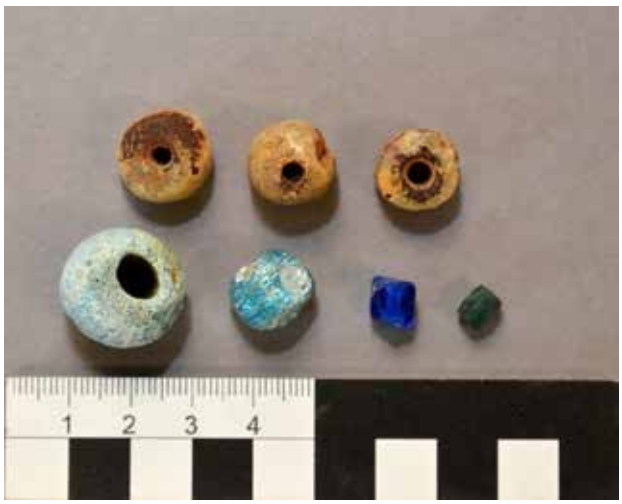


Abbildung 33: Perlen aus Bernstein (oben) und Glas (unten) aus Grab 4.

Abbildung 34: Gürtelschnalle aus Grab 4.

Abbildung 35: Spinnwirtelfragmente aus Grab 4.

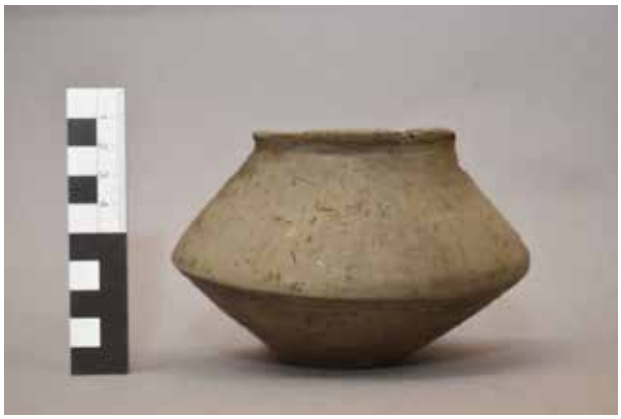


Abbildung 36: Keramik vom Typus Murga aus Grab 4.

Abbildung 37: Fragment eines Eisenmessers aus Grab 4.

Trotz Beraubung konnten in Grab 5 vier Glasperlen sowie ein Spinnwirtel vorgefunden werden (Abb. 38). Bemerkenswert sind die beiden würfelförmigen Glasperlen.

Abbildung 38: Spinnwirtel und Glasperlen aus Grab 5.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die archäologische Grabung im Bereich der Schlösselgasse in Stockerau erbrachte umfassende Erkenntnisse über die Geschichte der Stadt Stockerau. Der Großteil der Befunde stammt aus der Neuzeit. Gebäudereste, Pfostenreihen und Keller vermutlich aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Eine Fassgrube, Latrinen, Gruben, Erdspeicher sowie ein Graben aus dem 16. bis 19. Jahrhundert.

Auch Überreste der mittelalterlichen Besiedlung wurden vorgefunden. Im Nordwesten der Fläche wurde ein, ins Hochmittelalter datierender, flacher Graben vorgefunden. Er verläuft parallel zu dem weiter südlich situierten, tieferen neuzeitlichen Graben. Ähnliche mittelalterliche Gräben wurden auch in einer vorangegangenen Maßnahme auf der Nachbarparzelle vorgefunden.
Am südwestlichen Rand der Grabungsfläche wurden zwei sich überlappende Gruben mit abgetrepptem Boden angeschnitten. Dabei handelt es sich entweder um einen spätmittelalterlichen Keller oder eine Materialentnahmegrube. Im Norden der Grabungsfläche wurde ein vollständig deponiertes Rinderskelett vorgefunden. Aufgrund der Funde ist eine spätmittelalterliche Datierung wahrscheinlich.

Im Nordosten der Projektfläche wurden eine kleine Gräbergruppe aus fünf Gräbern mit sechs Bestattungen (ein Doppelgrab) untersucht. Bei den Bestatteten handelt es sich laut anthropologischen Analysen um zwei Frauen, zwei Männer und zwei Kinder. Durch Plünderungen und moderne Störungen konnten sich nur sehr wenige menschliche Überreste, Trachtbestandteile und Grabbeigaben erhalten. Nur die Frauenbestattung aus dem Doppelgrab blieb in Originallage erhalten.
Aus ihrem Grabinventar stechen besonders die zwei Fibeln hervor, die im Brustbereich gefunden wurden. Es handelt sich dabei um zwei Bügelfibeln aus vergoldetem Silber mit rautenförmigen Fuß und halbrunder Kopfplatte. Außerdem fanden sich im Grab mehrere Perlen (Glas, Bernstein), Spinnwirtel, eine Gürtelschnalle, ein Eisenmesser sowie ein Tongefäß im Murga-Stil. Diese, sowie die wenigen Funde der übrigen Gräber sind eindeutig als ostgermanisch anzusprechen und stammen aus dem 5. Jahrhundert. Auch das Vorhandensein von sowohl Nord-Süd als auch West-Ost – orientierten Gräbern passt in diesen Zeitraum.
Zusammen mit den drei Gräbern der Nachbarparzelle aus einer vorherigen Maßnahme sind nun acht Gräber mit neun Bestatteten bekannt. Es ist nicht auszuschließen, dass sich außerhalb der Projektfläche, vor allem nördlich und westlich davon, noch weitere Gräber befinden.

Die Funde befinden sich zum Zeitpunkt der Berichtslegung im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn und werden demnächst dem Bezirksmuseum Stockerau übergeben.

Literatur

Windl H. J., Völkerwanderungszeitliches im Schatten des Oberleiserberges, In: Archäologie Österreichs 10/1, 1999, 4-18.

Risy, R., Ein spätantikes Körpergrab aus St. Pölten. In: P. Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Bausteine II. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften 23 (Wien 1994) 117–122.

ARDIG
ARCHÄOLOGISCHER DIENST GESMBH

Anthropologischer Bericht Stockerau Schlösselgasse

Maßnahmennummer: 11142.22.02 und 11142.23.01

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Material

Es wurden jene menschlichen Skelettüberreste, die bei der Grabung in Stockerau unter den Maßnahmennummern 11142.22.02 und 11142.23.01 freigelegt wurden, untersucht.

Methodik

Die Skelette wurden im gewaschenen Zustand untersucht.

Die anthropologische Analyse wurde anhand des Data Collection Codebooks des Global History of Health Projects Europe[1] durchgeführt.

Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[2] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[3] beurteilt und weitere Merkmale am Becken nach Steckel et al. [4] herangezogen.

Das Geschlecht subadulter Individuen wurde nicht bestimmt.

Sterbealter

Subadulte Individuen

Das Sterbealter subadulter Individuen wurde mit Hilfe des Schemas der Zahnentwicklung und Zahnmineralisation[5], Fontanellenschlüssen und Synostosen[6], Auftreten von Knochenkernen[7], Epiphysenschlüssen[8] sowie der Diaphysenlänge der Langknochen[9] bestimmt.

[1] Steckel et al., 2011
[2] 1979
[3] 1960
[4] 2011
[5] Ubelaker (1978) und AlQahtani et al. (2010)
[6] Knußmann, 1988
[7] Schwörer, 1975
[8] Brothwell, 1981
[9] Stloukal and Hanáková, 1978

Erwachsene Individuen

Zur Sterbealtersbestimmung Erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[10], der ectocraniale Obliterationsgrad der Schädelnähte[11], die Facies articularis sternalis der Clavicula[12] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[13], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [14] festgelegt.

Körperhöhe

Da sämtliche Langknochen nur unvollständig vorhanden sind, konnten keine Körperhöhen ermittelt werden.

Pathologische Analyse und Traumata

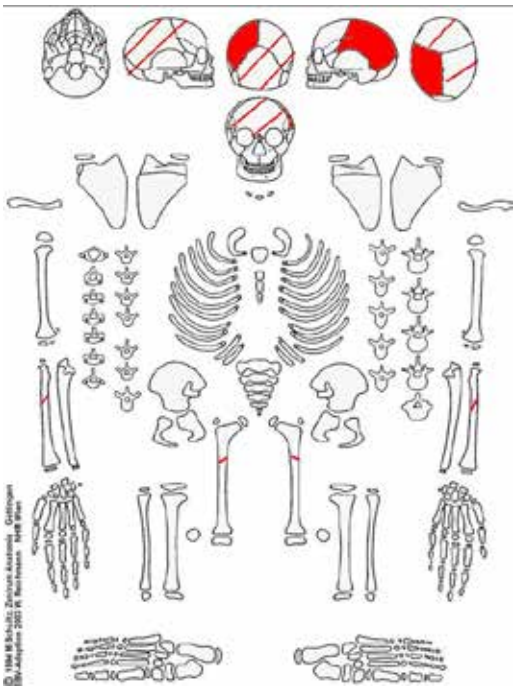
Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[15] abgeglichen.

[10] Miles 1963
[11] Rösing 1977
[12] Szilvássy, 1978
[13] Buikstra und Ubelaker, 1994
[14] 1988
[15] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – White und Folkens, 2005 – und andere

Individualbefunde

Grab 1, SE 50:

Geschlecht	**Altersklasse**	Alter	**Körperhöhe**
Nicht bestimmt da subadult	Infans II	7 Jahre ± 24 Monate	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: teilweise erodiert

Postcranium: teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Die Knochen sind teilweise sehr stark fragmentiert. Teilweise sind die Brüche älteren Ursprungs (aber postmortal entstanden). Dies lässt sich durch die Beraubung des Grabes erklären.

Zahnstatus Milchzähne (2 = isoliert vorhanden):

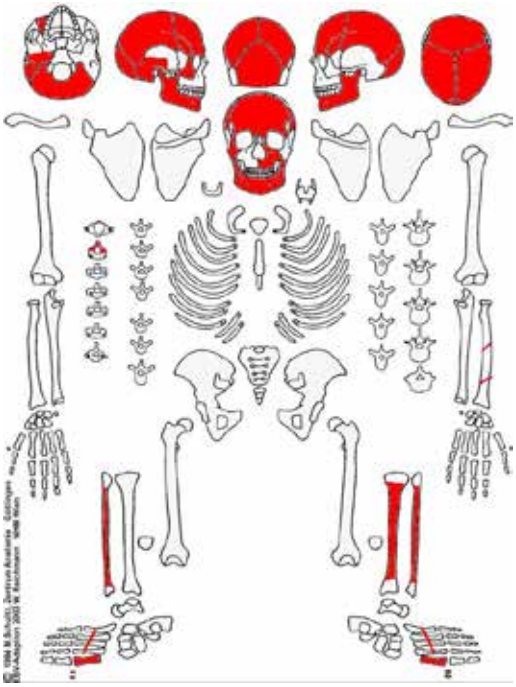
Status										2
Zahnfach	**55**	**54**	**53**	**52**	**51**	**61**	**62**	**63**	**64**	**65**
Zahnfach	**85**	**84**	**83**	**82**	**81**	**71**	**72**	**73**	**74**	**75**
Status										

Zahnstatus Dauerzähne (2 = isoliert vorhanden):

Status			2													
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status																

Grab 2, SE 193:

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Eher männlich	Adult bis Matur	25 – 45 Jahre	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

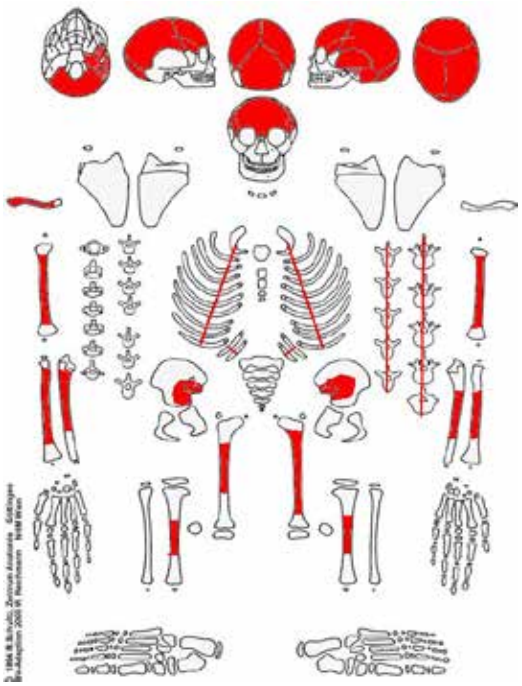
Postcranium: teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Keine Pathologien erkennbar.

Grab 3, SE 64:

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Nicht bestimmt da subadult	Infans I	6 Jahre ± 24 Monate	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 25 – 50 %

Qualitativ: Cranium: teilweise erodiert

Postcranium: teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Die Knochen sind teilweise sehr stark fragmentiert. Teilweise sind die Brüche älteren Ursprungs (aber postmortal entstanden). Dies lässt sich durch die Beraubung des Grabes erklären.

Zahnstatus Milchzähne (2 = isoliert vorhanden):

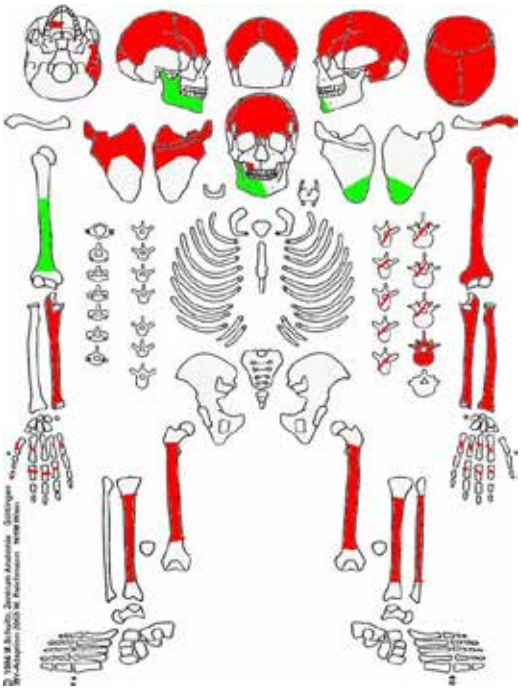
Status										
Zahnfach	**55**	**54**	**53**	**52**	**51**	**61**	**62**	**63**	**64**	**65**
Zahnfach	**85**	**84**	**83**	**82**	**81**	**71**	**72**	**73**	**74**	**75**
Status			2							

Zahnstatus Dauerzähne (2 = isoliert vorhanden):

Status																
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status								2			2			2		

Grab 4, SE 215:

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
männlich	Matur bis Senil	55 – 64 Jahre	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 50 – 75 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Bei den unter SE 23 (= Verfüllung von Grab 4) dokumentierten Knochen, handelt es sich um eine Konzentration an menschlichen Knochen welche eigens dokumentiert wurden. Diese sind höchstwahrscheinlich Teil von SE 215. Im Skelettmännchen sind sie in grün dargestellt.

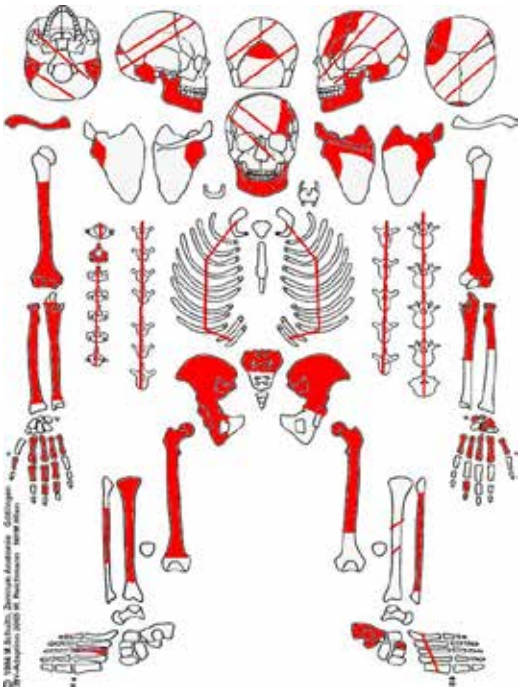
Wirbel: Der erhaltene Lumbalwirbel weist eine Spondylose auf. Diese lässt auf eine altersbedingte Degeneration der Wirbel und/oder auf hohe Belastung der Wirbelsäule schließen.

Zahnstatus (1 = in Alveole vorhanden, 2 = isoliert vorhanden):

Status						2	2			2			2	1	2	
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status																

Grab 4, SE 216:

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
weiblich	Matur bis Senil	55 – 64 Jahre	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 75 – 100 %

Qualitativ: Cranium: teilweise erodiert

Postcranium: teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Zähne: Annähernd alle Zähne sind von unterschiedlich starkem Zahnstein befallen. Am linken oberen ersten Incisivus (21), den beiden unteren Canini (33, 43) sowie am rechten unteren ersten Prämolaren (44) konnten lineare Schmelzhypoplasien festgestellt werden. Diese weisen auf ein Trauma, Mangelerscheinungen oder eine langwierigere Erkrankung zum Zeitpunkt der Entstehung der Zähne hin.

Weiters sind der rechte obere erste Prämolar (14) sowie der linke untere zweite Molar (37) von kariösen Läsionen befallen.

Wirbel: An den Thorakal- und Lumbalwirbeln befinden sich caudal Schmorl'sche Knorpelknötchen. Weiters weisen die meisten Thorakal- und Lumbalwirbel eine Spondylose auf. Hierbei handelt es sich um altersbedingte Abnützungserscheinungen und/oder um eine Degeneration aufgrund hoher Belastung der Wirbelsäule.

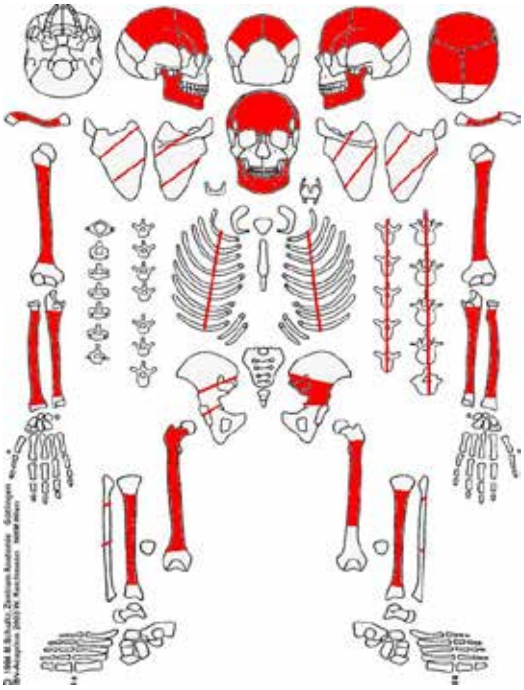
Becken: Am Becken können Anzeichen für eine/mehrere mögliche überstandene Schwangerschaften festgestellt werden. Da allerdings das Os pubis auf beiden Seiten nicht vollständig erhalten ist, konnten nicht alle Schwangerschaftsmerkmale untersucht werden.

Zahnstatus der Dauerzähne (1 = in der Alveole vorhanden, 2 = isoliert vorhanden, 3 = intravitaler Zahnverlust, 4 = postmortaler Zahnverlust, 7 = nicht im Kiefer angelegt):

Status	2	2			2				2	2	2	2	2		2	
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status	7	3	3	4	2	1	1	2	2	1	1	1	1	1	2	7

Grab 5, SE 228:

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Eher weiblich	Adult bis Matur	25 – 52 Jahre	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 50 – 75 %

Qualitativ: Cranium: teilweise erodiert

Postcranium: teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Cranium: Feinporöse Läsionen in beiden Os parietale scheinen nicht taphonomischen Ursprungs zu sein. Diese lassen auf einen entzündlichen Prozess schließen.

Am Os frontale ist eine unvollständig geschlossene Sutura metopica sichtbar. Weiters wirkt das Os frontale (künstlich (?)) deformiert. Da der Schädel allerdings sehr stark fragmentiert ist, kann dies nicht genauer festgestellt werden.

Zahnstatus der Dauerzähne (1 = in Alveole vorhanden, 2 = isoliert vorhanden):

Status				2		2										
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status				2			2					1	1	1		

Ergebnisse

Demographie

Quantitativer Erhaltungszustand

Von den sechs untersuchten Körperbestattungen war eine (fast) vollständig (75 % bis 100 %) erhalten. Zwei Individuen waren zu 50 bis 75 % erhalten, ein Individuum war zu 25 bis 50 % erhalten und zwei Individuen waren nur zwischen 0 % und 25 % erhalten (Abb. 1). Dieser schlechte quantitative Erhaltungszustand kann sicher mit den Beraubungen/Störungen einiger Körperbestattungen in Zusammenhang gebracht werden. So handelt es sich bei dem einzigen Individuum, welches zu 75 – 100 % erhalten ist, um die einzige ungestörte Körperbestattung.

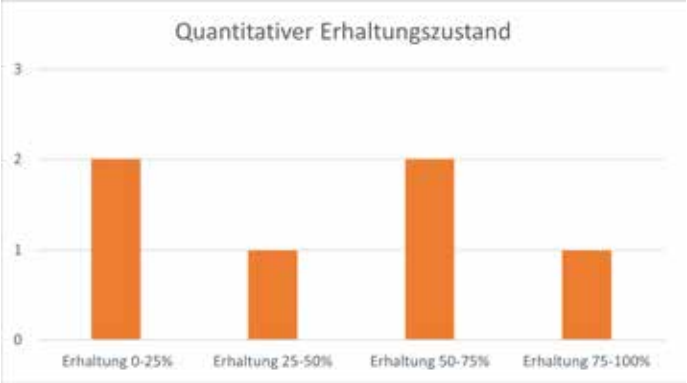


Abbildung 1 Quantitativer Erhaltungszustand

Qualitativer Erhaltungszustand

Der qualitative Erhaltungszustand der untersuchten Individuen ist gut bis mittelmäßig. Von den sechs untersuchten Individuen weisen zwei ein nicht erodiertes und vier ein teilweise erodiertes Cranium auf (Abb. 2).

Alle sechs Individuen weisen ein zumindest teilweise erhaltenes postcraniales Skelett auf. Hiervon ist bei allen Individuen das Postcranium teilweise erodiert (Abb. 3).

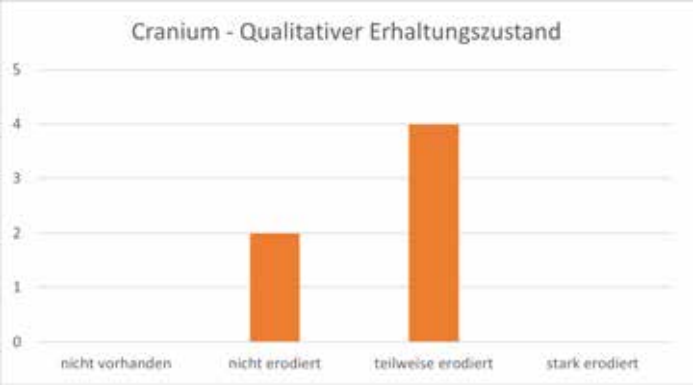


Abbildung 2 Qualitativer Erhaltungszustand des Craniums

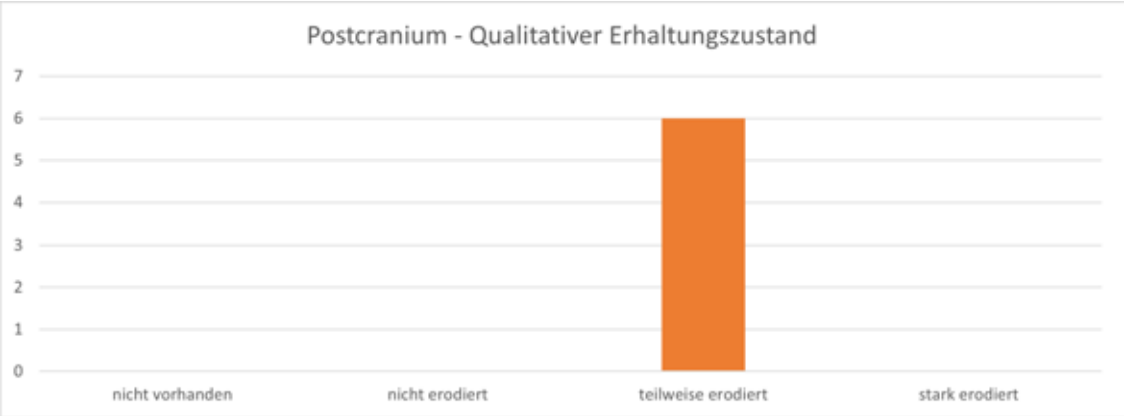


Abbildung 3 Qualitativer Erhaltungszustand des Postcraniums

Geschlechtsverteilung

Das Geschlecht aller vier erwachsenen Individuen konnte bestimmt werden. Hiervon ist jeweils eines weiblich, eher weiblich, männlich und eher männlich. Von den zwei subadulten Individuen wurde von einer Geschlechtsbestimmung abgesehen.

Abbildung 4 Geschlechtsverteilung der untersuchten Individuen

Sterbealtersklassenverteilung

Von den beiden subadulten Individuen kann jeweils eines der Altersklasse Infans I und eines der Altersklasse Infans II zugeordnet werden. Ein adult bis matures sowie ein matur bis seniles Alter weisen jeweils eine weibliche und eine männliche Körperbestattung auf (Abb. 5).

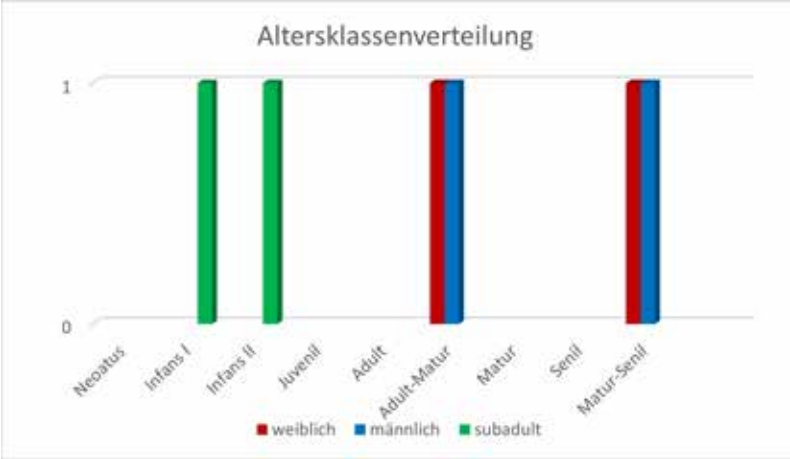


Abbildung 5 Sterbealtersklassenverteilung der untersuchten Bestattungen aus der Schlösselgasse

Pathologien

Im folgenden Kapitel werden die Häufigkeiten der vorgefundenen Pathologien dargestellt.

Mangelerscheinungen

Cribra orbitalia und Lineare Schmelzhypoplasien gehören neben porotischer Hyperostose, und periostalen Reaktionen zu den unspezifischen Stressreaktionen. Diese werden durch schlechte Lebensbedingungen hervorgerufen. Sie können beispielsweise durch falsche Ernährung, schlechte Umwelt- bzw. Lebensbedingungen und damit einhergehende Infektionen hervorgerufen werden[16].

Lineare Schmelzhypoplasien (LSH) waren an den Zähnen von einem männlichen und einem weiblichen Individuum vorhanden (Tab. 1). Sie gelten als unspezifische Stressindikatoren für kindliche Gesundheit und entstehen durch eine Störung in der Bildung des Zahnschmelzes. Lineare Schmelzhypoplasien können unterschiedliche Ursachen haben wie beispielsweise Mangelernährung, Traumata, Infektionen, Systemische Erkrankungen oder Entwicklungsstörungen[17].

Porotische Hyperostosen, Cribra orbitalia und Periostitis konnten an keinem Individuum vorgefunden werden.

Tabelle 1 Häufigkeit von Mangelerscheinungen an den untersuchten Körperbestattungen

	***n* weiblich (*n* gesamt)**	***n* männlich (*n* gesamt)**	***n* subadult (*n* gesamt)**
LSH	1 (2)	1 (2)	0 (2)

Zahnerkrankungen

In Tabelle zwei ist die Häufigkeit der vorgefundenen Zahnerkrankungen ersichtlich.

An einem weiblichen Individuum konnte Karies festgestellt werden. Er wird durch stärkehaltige Nahrungsmittel stark gefördert und entsteht durch die von Kariesbakterien gebildeten Stoffwechselprodukte (Milchsäuren). Diese Milchsäuren führen zur Demineralisation des Zahnschmelzes. Wird der Karies nicht behandelt, kann es beispielsweise zur vollständigen Zerstörung der Zahnkrone, Zahnverlust oder Abszessen führen[18].

[16] Grupe et al., 2015
[17] Schultz et al., 1998
[18] Caselitz, 1998

Die Zähne von einem weiblichen und einem männlichen Individuum (Tab. 2) weisen Zahnstein auf. Es handelt sich hierbei um mineralisierte Plaque. Man findet ihn bevorzugt an den Zähnen nahe den Speicheldrüsen (lingual an den unteren Frontzähnen und bukkal an den oberen Backenzähnen). Neben Karies ist auch Zahnstein stark abhängig von Ernährung und Mundhygiene[19].

Tabelle 2 Häufigkeit der festgestellten Zahnerkrankungen der untersuchten Individuen aus Stockerau

	***n* weiblich (*n* gesamt)**	***n* männlich (*n* gesamt)**	***n* subadult (*n* gesamt)**
Karies	1 (2)	0 (2)	0 (2)
Zahnstein	1 (2)	1 (2)	0 (2)
Parodontose	0 (2)	0 (2)	0 (2)
Apikaler Wurzelspitzenabszess	0 (2)	0 (2)	0 (2)
Kieferatrophie	0 (2)	0 (2)	0 (2)

Degenerative Gelenksveränderungen

Physische Belastungen sowie hohes Alter kann zu Abnützung der Gelenke führen. Es reagiert beispielsweise die Wirbelsäule stark auf hohe physiologische Belastung. Als Folge des Stabilitätsverlustes der Bandscheibe bilden sich Osteophyten an den Rändern der Wirbelkörper (Spondylose). Mit fortgeschrittener Spondylose können die Osteophyten der benachbarten Wirbel verwachsen und es entsteht so eine Versteifung des betroffenen Wirbelsäulenabschnittes[20]. Wirbel von jeweils einem weiblichen und einem männlichen Individuum (Abb. 6) weisen Spondylose auf.

Abbildung 6 Spondylose, Grab 4, SE 215, männliches Individuum

[19] Wahl und Zink, 2013
[20] Grupe et al., 2015

Literatur

ALQAHTANI, S. J., HECTOR, M. P., LIVERSIDGE, H. M. 2010. Brief Communication: The London Atlas of Human Tooth Development and Eruption. *American Journal of Physical Anthropology* 142:481–490

BROTHWELL, D.R. 1981. *Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains.* London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D.H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. *Arkansas Archeological Service, Research Series*, No. 44.

CARLI-THIELE, P., 1996. *Spuren von Mangelerkrankungen an steinzeitlichen Kinderskeleten. Fortschritte in der Paläopathologie und Osteoarchäologie, 1*. Göttingen. Erich Goltze Verlag.

CASELITZ, P. 1998. Caries – Ancient Plague of Humankind. *In:* ALT, K. W., RÖSING, F. W., TESCHLER-NICOLA, N. (Hrsg.) *Dental Anthropology. Fundamentals, Limits, and Prospects.* Wien-New York: Springer Verlag

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo,* 30**,** 1-32.

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. *Prähistorische Anthropologie*. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

HERRMANN, B., 1988, Behandlung von Leichenbrand, *In*: KNUSSMANN R., MARTIN R. 1988. *Wesen und Methoden der Anthropologie* Teil 1, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York.

KNUSSMAN, R. 1988. *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen,* Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. *In:* BROTHWELL, D. R. (ed.) *Dental Anthropology.*

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger,* 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. *Archäologie und Naturwissenschaften,* 1**,** 53-80.

SCHMID, F. & KÜNLE, A. 1958. Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in bezug auf Körperlänge und Lebensalter. *Fortschr. Röntgenstr.,* 89**,** 350-356.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. *In:* KNUSSMAN, R. (ed.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen.* Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

SCHULTZ, M., CARLI-THIELE, P., SCHMIDT-SCHULTZ, T. H., KIERDORF, U., KIERDORF, H., TEEGEN, W.-R., KREUTZ, K. 1998. Enamel Hypoplasia in Archaeological Skeletal Remains. *In:* ALT, K. W., RÖSING, F. W., TESCHLER-NICOLA, M. (Hrsg.) *Dental Anthropology. Fundamentals, Limits, and Prospects.* Wien-New York: Springer Verlag

SCHWÖRER, I. 1975. *Die Skelettentwicklung des Menschen*. Stuttgart. Thieme Verlag

STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. *Data Collection Codebook. The Global History of Health Project*.

STLOUKAL, M. & HANÁKOVÁ, H. 1978. Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen. Unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen. *Homo,* 29**,** 53-69.

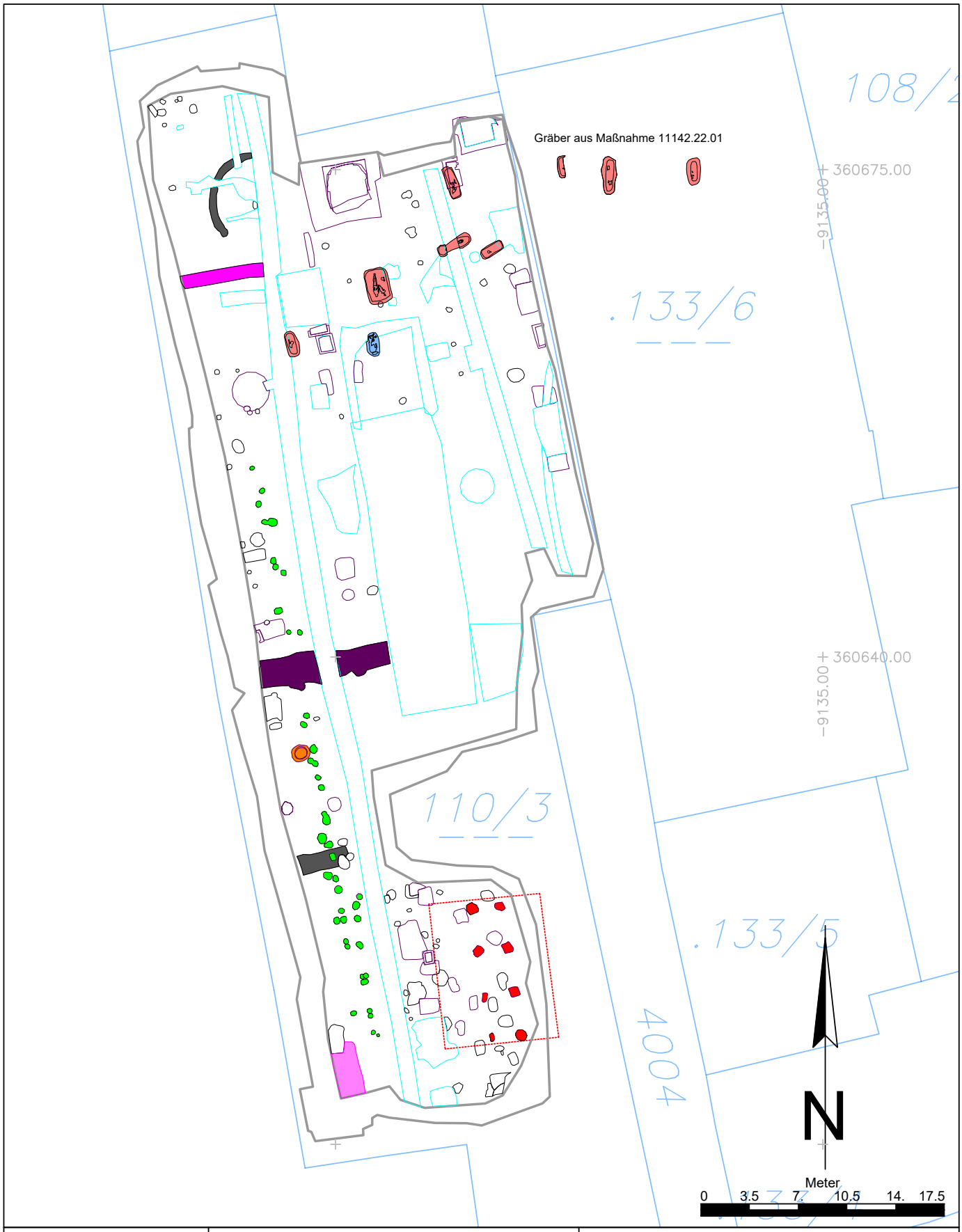
SZILVÁSSY, J. 1978. Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. *Beitr. Z. Gerichtl. Med,* 35**,** 343-345.

WAHL, J. 1982. Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräberen. *Prähistorische Zeitschrift* 57,1: 2-125, Walter de Gruyter Verlag, Berlin, New York.

WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. *Archäologie in Deutschland.* Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. *Palaeopathology,* Cambridge University Press.

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. *The Human Bone Manual*, Elsevier Academic Press.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
11142.22.02, 11142.23.01	Stockerau Schlösselgasse		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Stockerau / 11142		Maßstab: 1:350
	Planbearbeitung: A.Pollak-Schmuck	Stand der Bearbeitung: 13.04.2023	

Legende:

Undatiert:	Graben	**Neuzeit:**	Gebäude
	sonstige Befunde		Pfostenreihe
Spätantike:	Gräber		Graben
Mittelalter:	Rinderskelett		Fassgrube
	Grube		Sonstige Befunde
	Graben	**Rezent:**	Sonstige Befunde

C:\Users\AlexanderPollak-Schm\Desktop\2251 - Stockerau Schlösselgasse\15 Technischer Gesamtplan\11142.23.01_Interpretierter Plan NEU2.dwg

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Straning Gst. 1242

Daniel Steinhauser

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Horn

KG: Straning

MG: Straning-Grafenberg

Mnr.: 10138.23.01

Gst. Nr.: 1242, 1249

Anlass der Maßnahme: Auftrag Stiftung Wunderer

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 25.04.2023

Zeitstellung/Befunde: Undatierbar, Siedlung

Im Rahmen eines Auftrags der Privatstiftung Wunderer soll eine Fläche im Osten von Straning-Grafendorf, im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen geophysikalisch mit Geomagnetik untersucht werden, da sich das Baufeld im Bereich einer Fundstelle des BDA befindet. Ziel der Maßnahme ist es, weitere Daten zu Art, Lage und Ausdehnung der bekannten Fundstelle zu schaffen, welche dem Auftraggeber und der Behörde als Grundlage für die Entwicklung weiterer Maßnahmen dienen solle.

Mit den gegenständlichen Messungen wurde ein dicht belegtes Siedlungsgebiet im südlichen Teil der Fläche erfasst. Nördlich davon dünnen die Anomalien abrupt aus und treten nur noch vereinzelt auf. Die Grenzen des Siedlungsgebiets können somit nur im Norden fundamentiert nachgewiesen werden. Die Dimensionen der gesamten Siedlung müssen jedoch als unbekannt statuiert werden. Als chronologisches Resümee der Messergebnisse kann, anhand der Dichte der Befunde und den Ergebnissen der Datenbankauswertung des BDA, nur eine polykulturelle Nutzung des Areals vermutet werden.

Daniel Steinhauser

Autoren:

Daniel Steinhauser BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Lage ... 5
3. Geologische Situation ... 5
4. Boden ... 7
5. Topografie ... 8
6. Forschungsstand ... 9
7. Geländearbeiten ... 10
8. Bearbeitung der Messdaten ... 11
9. Daten der geomagnetischen Messungen ... 11
10. Interpretation ... 15
11. Ergebnis ... 17
12. Bewertung der Ergebnisse ... 17

Bericht

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags der Privatstiftung Wunderer soll eine Fläche im Osten von Straning-Grafendorf, im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen geophysikalisch mit Geomagnetik untersucht werden, da sich das Baufeld in einer Fundstelle des BDA befindet. Ziel der Maßnahme ist es, weitere Daten zu Art, Lage und Ausdehnung der bekannten Fundstelle zu schaffen, welche dem Auftraggeber und der Behörde als Grundlage für die Entwicklung weiterer Maßnahmen dienen solle.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Volker Lindinger)

2. Lage

Die Messfläche liegt ca. 500 m nordöstlich der Katastralgemeinde Straning und ist im östlichen Waldviertel an der Grenze zum Weinviertel lokalisiert. Der untersuchte Bereich befindet sich auf einem landwirtschaftlich genutzten Acker, der zum Zeitpunkt der Untersuchung als Kartoffelacker genutzt wurde und somit etliche tiefe Pflugreihen aufwies.

Abb. 3: Lage des untersuchten Bereichs (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messflächen liegen im östlichen Waldviertel auf großflächigen Löss und Lösslehmgebieten, die lokal mit Paläoboden (Silt, feinsandig, lokal mit Kristallinbruchstücken) versehen sind. Südlich des untersuchten Bereichs liegen rezente fluviatile und deluvio-fluviatile Ablagerung aus dem Holozän vor (vgl. Abb. 4).

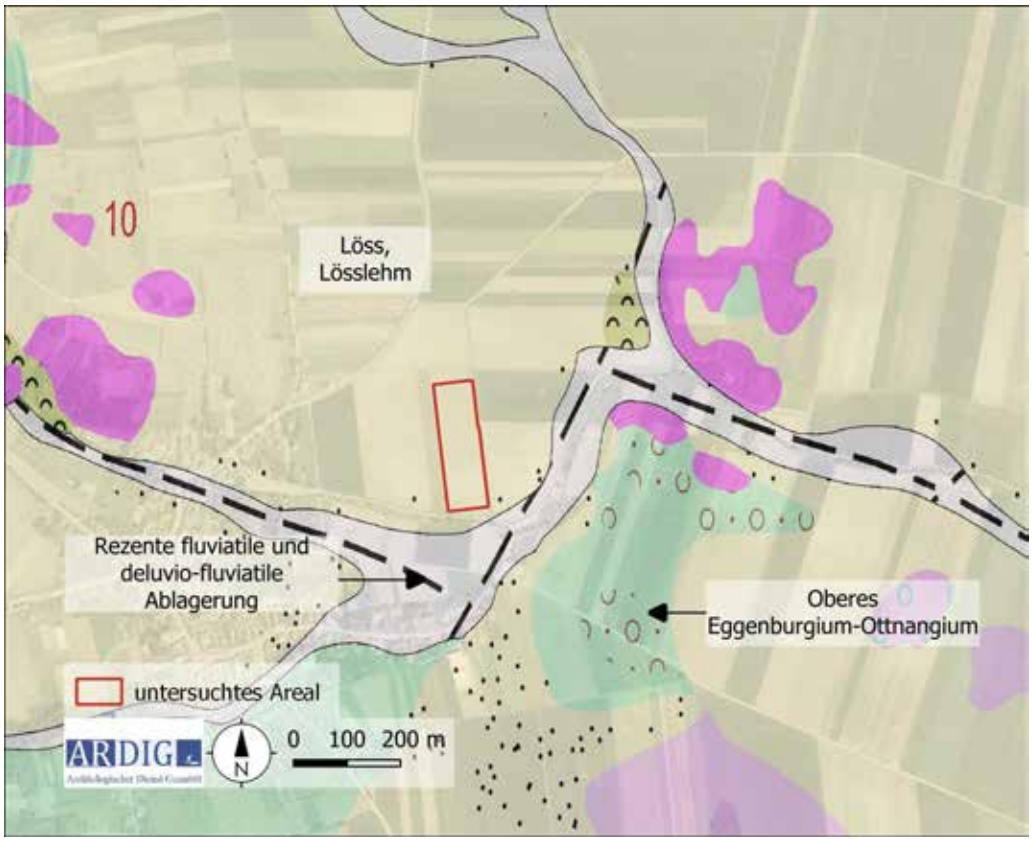


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GBA).

4. Boden

Die untersuchten Areale liegen laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) zum größten Teil auf einem großen Gebiet, das durch Tschernosem charakterisiert ist. Im südlichen Teil befindet sich ein sehr geringer Anteil auf fluvialen Ablagerungen in Form von Kolluvium. Die Bodenart wird hauptsächlich aus schluffigem Lehm und lehmigen Schluff gebildet (vgl. Abb. 5a und 5b).

Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 B WF).

5. Topografie

Das untersuchte Areal befindet sich auf ebenem Gelände zwischen Burgschleinitz und Sitzendorf an der Schmida, unmittelbar nördlich des entwässernden Etzmannsdorfer Bach. Weiter westlich beginnt das Gelände Richtung Maissau und Mannhartsberg zu steigen, nach Osten hin öffnet sich eine weite Ebene.

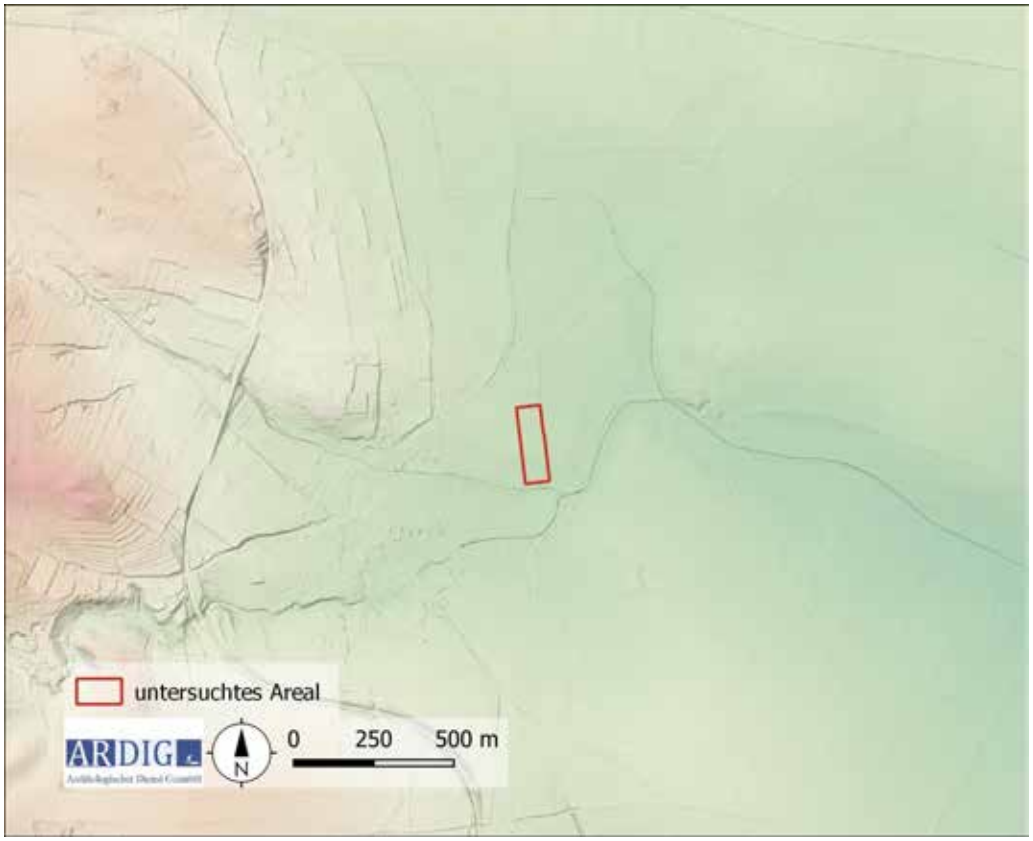


Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im historischen Kartenmaterial sind sowohl in der Josephinischen Landesaufnahme von 1773 bis 1781 als auch im Franziszeischen Kataster keine archäologisch relevanten Strukturen erkennbar. Bemerkenswert ist, dass sich die Grundfläche des Grundstückes 1242 seit dem Franziszeischen Kataster nur marginal geändert hat.

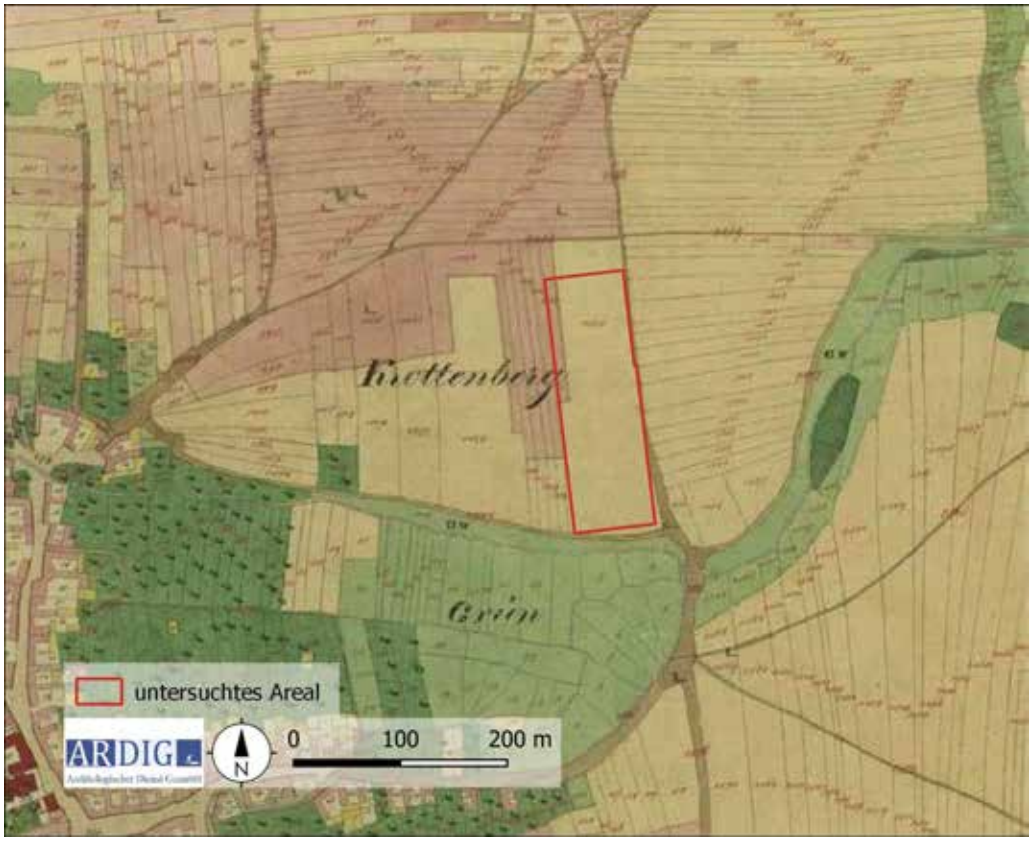


Abb. 7: Darstellung des historischen Kartenmaterials (Franziszeische Landesaufnahme) mit untersuchten Flächen (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/ Aufgerufen am: 15.05.2023 10:43 Uhr).

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messfläche folgende Einträge vor.

AT-3-0004551

Straning, OG Straning-Grafenberg, PB Horn 10138

Parzellen: 82

Siedlung, Bronzezeit, Frühbronzezeit

AT-3-0004552

Straning, OG Straning-Grafenberg, PB Horn 10138

Parzellen: 1242, 1254, 1259, 1288, 1317, 1356/1

Einzelfund; Siedlung; Neolithikum; Bronzezeit; Eisenzeit; Kasierzeit; Mittelalter

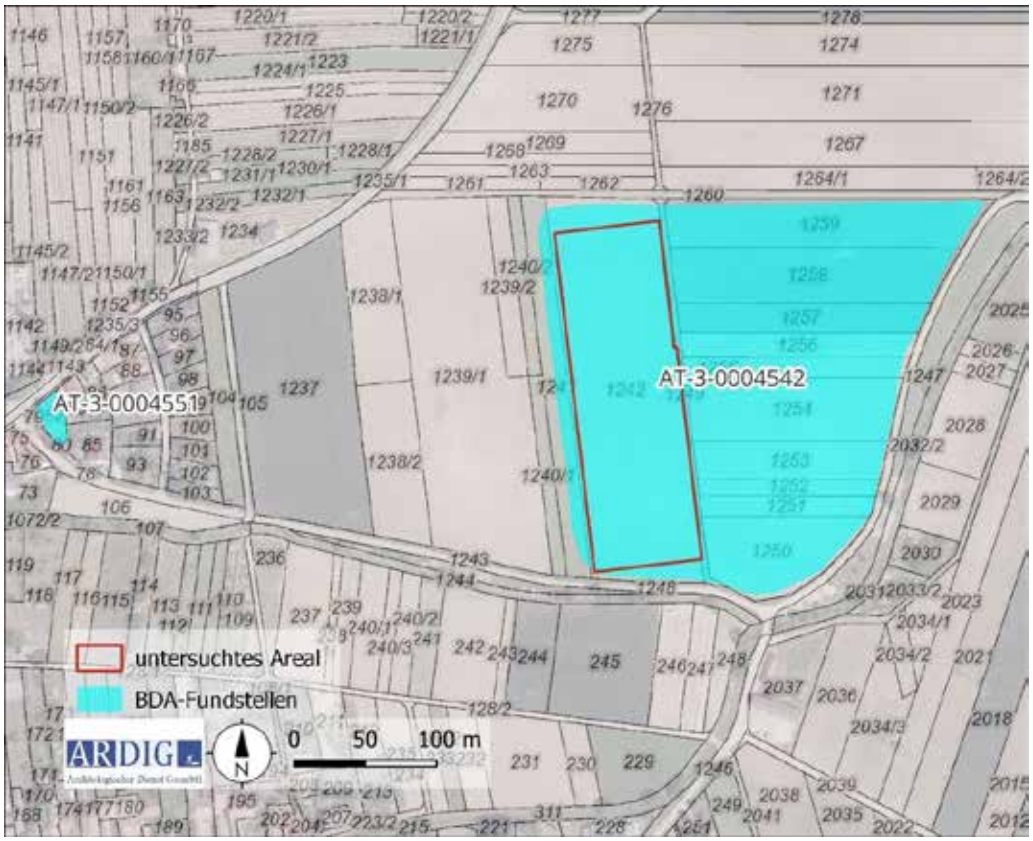


Abb. 8: Kartierung der Fundstellen aus der Fundstellen Datenbank des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland, DKM: BEV).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein Messraster auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Am 25.04.2023 konnten auf diese Weise auf der Parzelle eine Fläche von rd. 1,8 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

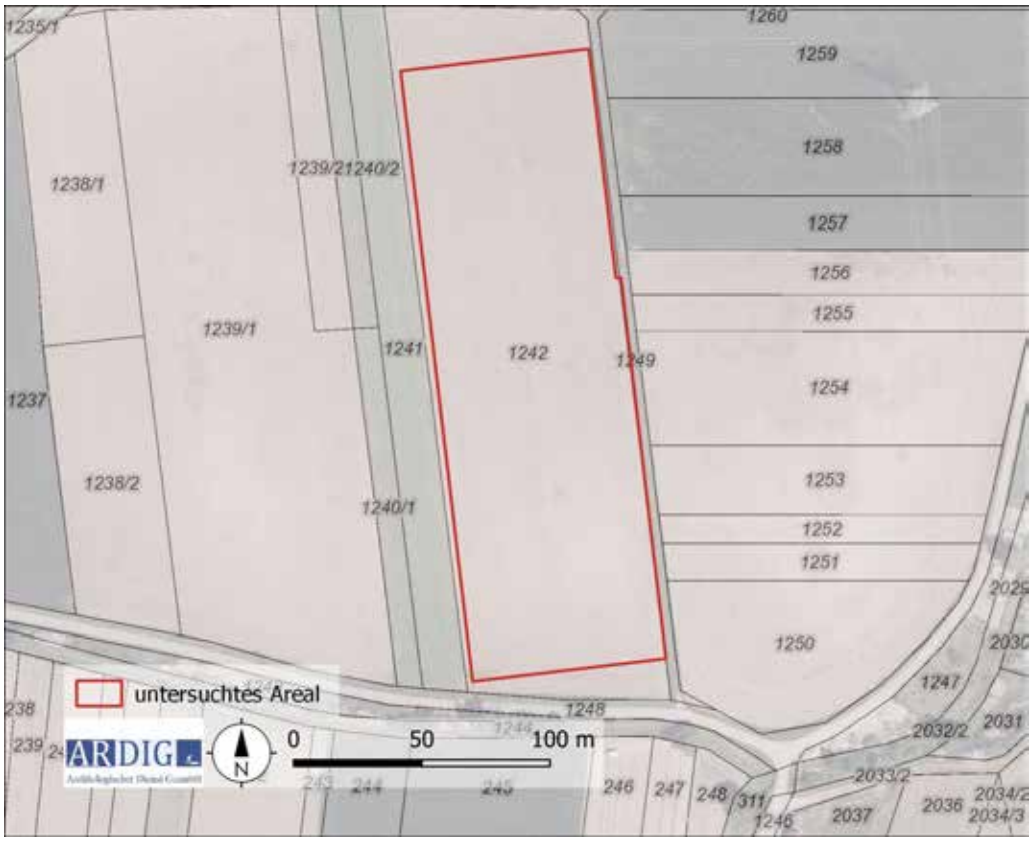


Abb. 9: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +2/-2 nT und +3-3 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10 und 11).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt. Im Nachfolgenden werden die Daten der Messung in unterschiedlicher Abbildungsdynamik als Graustufenbild dargestellt.

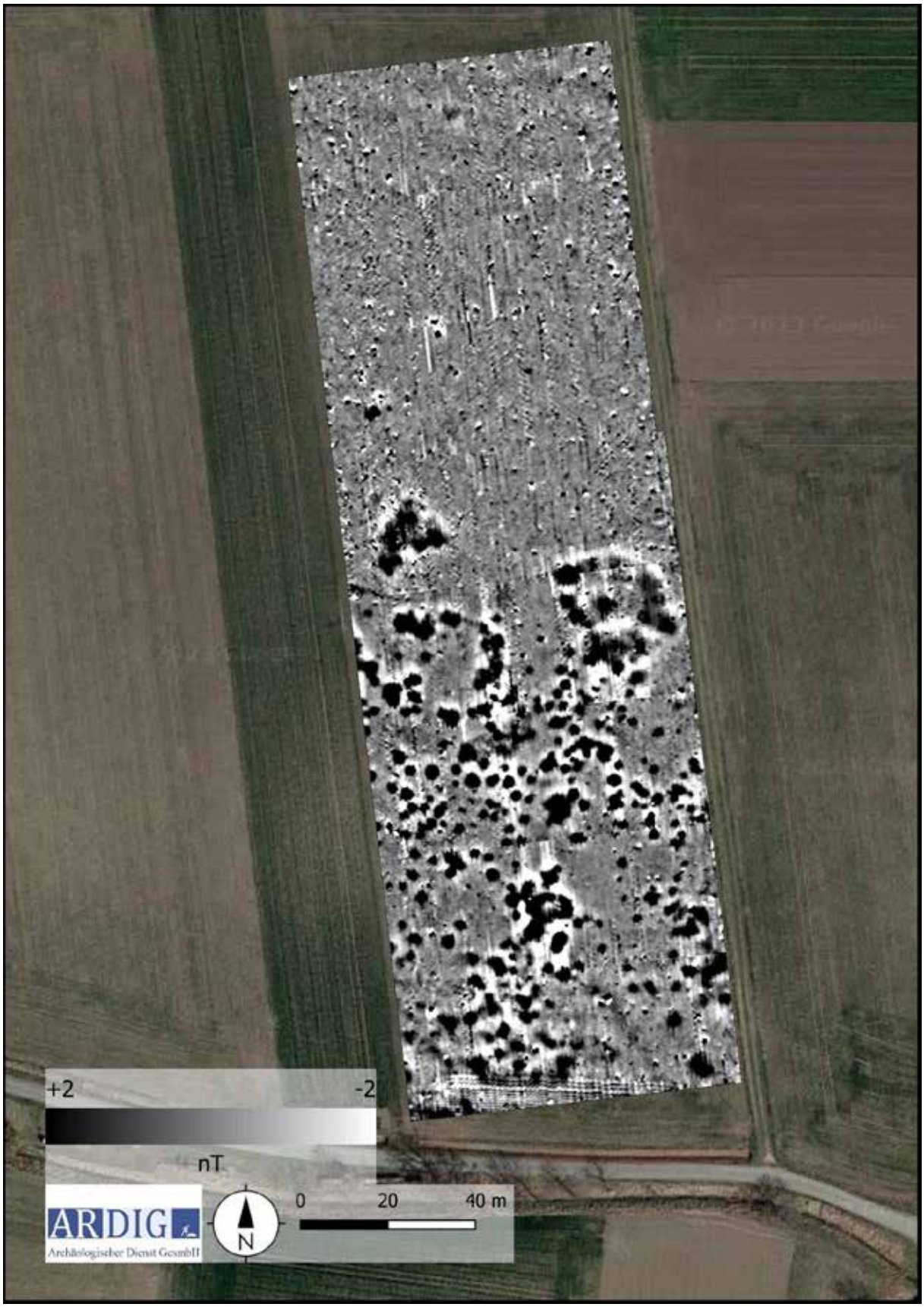


Abb. 10: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: google satelite).

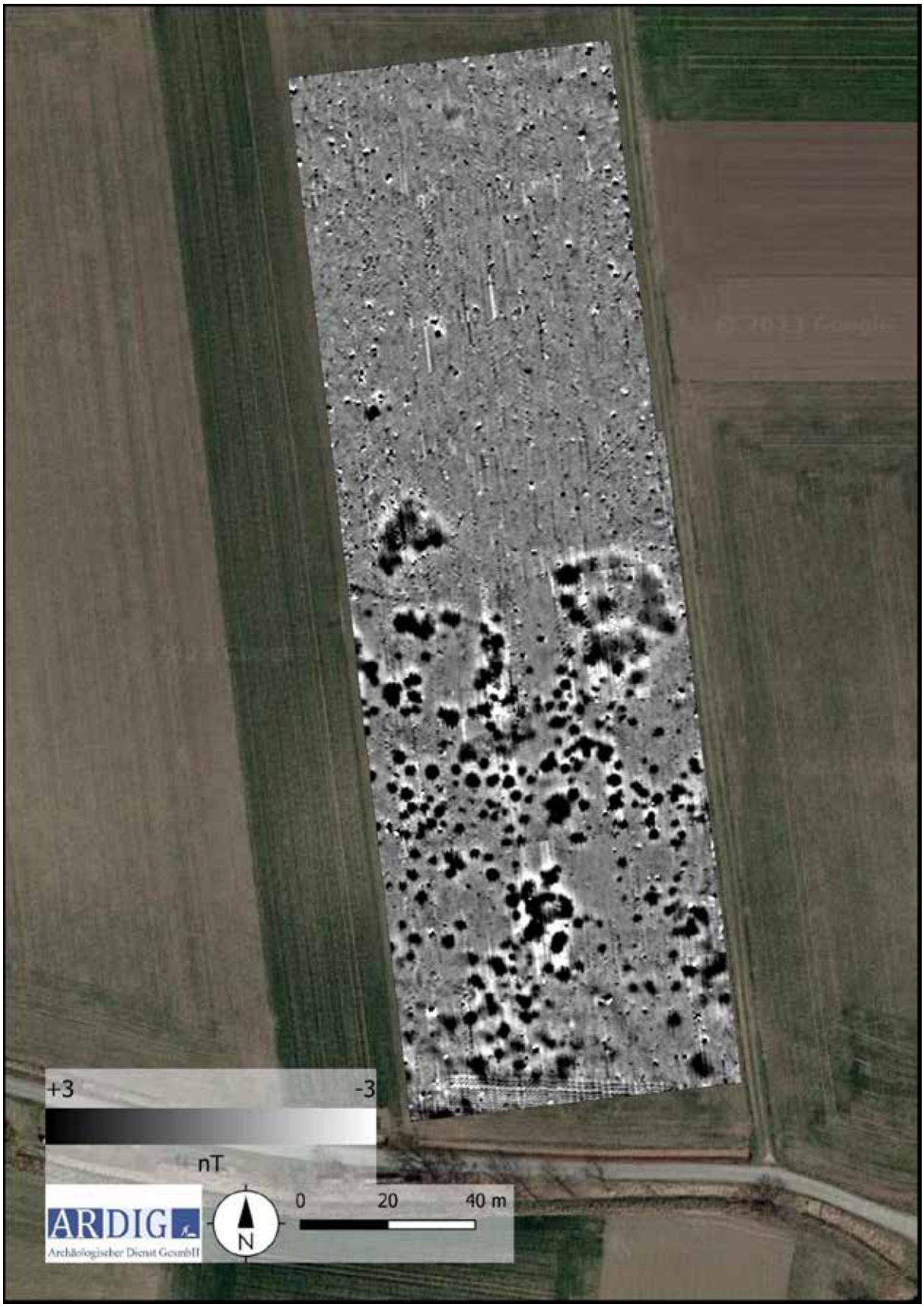


Abb. 11: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: google satelite).

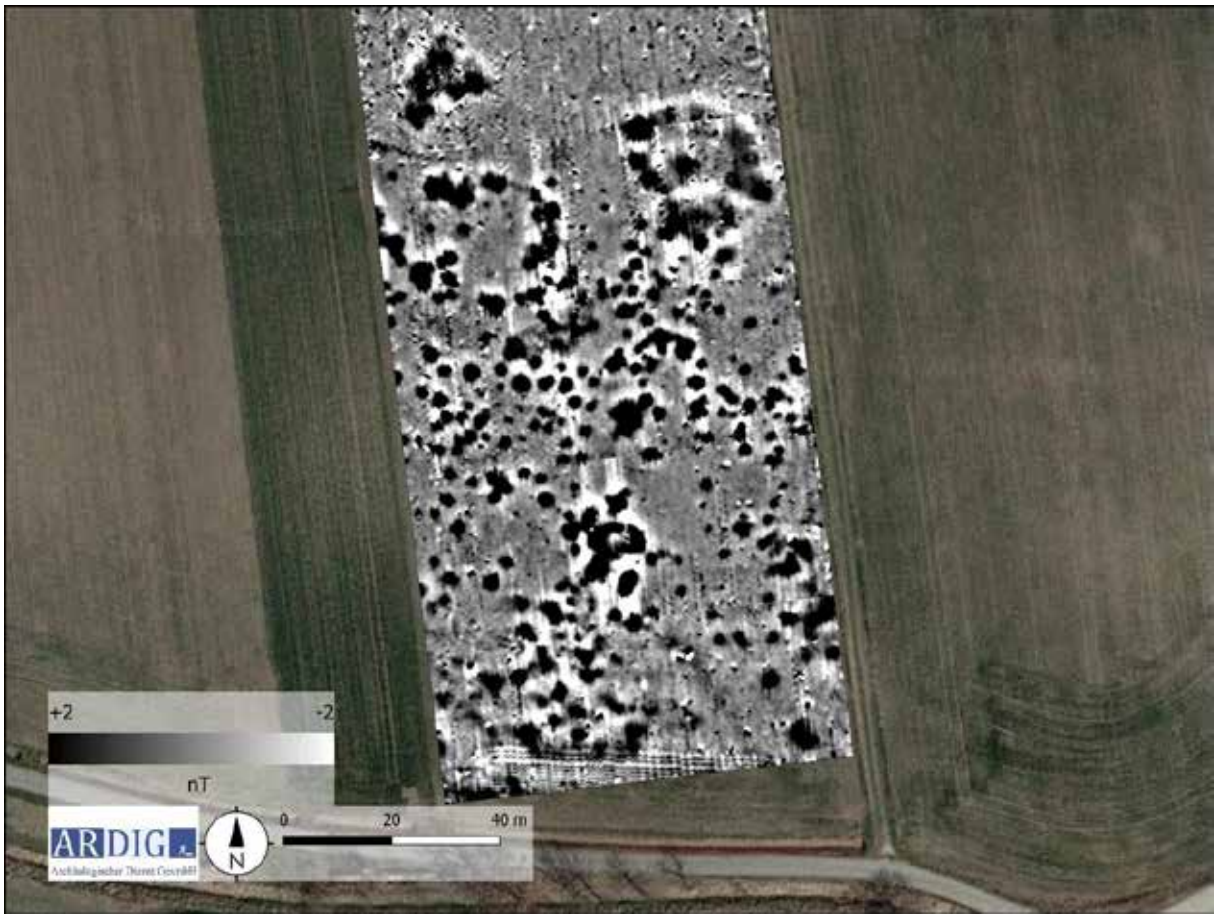


Abb. 12: Detail der Grabenanlage mit Gebäudestruktur im Inneren in der Darstellung +/-2 nT (Quelle: google satelite).

10. Interpretation

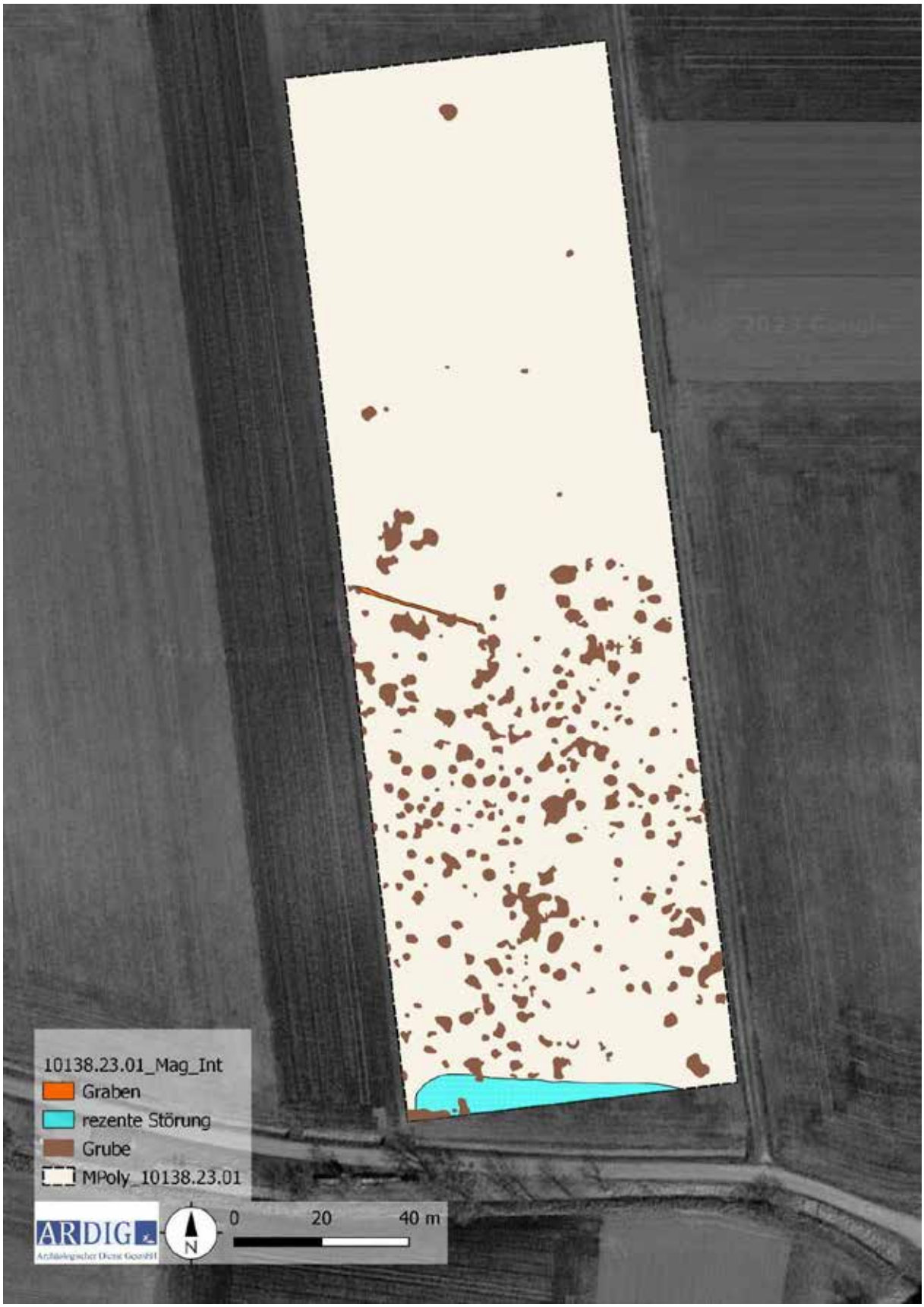


Abb. 13: Interpretation der Messdaten (Quelle: geoland).

10.1 Geologie

Im Messbild sind keine geologischen Störungen festzustellen. In der gesamten Fläche fallen jedoch die tiefen Pflugreihen für die Aussaat der Kartoffelsamen im Messbild auf, besonders stark im Süden der Fläche, da sich die Pflugrichtung dort um 90° Grad ändert.

10.2 Archäologie

Bei den geophysikalischen Messungen auf dem Grundstück 1242 konnten etliche Anomalien, welche in einem archäologischen Kotext interpretiert, werden können, entdeckt werden. Diese konzentrieren sich deutlich auf den südlichen Teil der Fläche und dünnen nach Norden hin abrupt aus, ohne dass es dafür eine topografische oder bodenkundliche Erklärung gibt (vgl. Abb. 5a/b und 6).
Ein Großteil der in den archäologischen Kontext zu setzenden Anomalien wird als Gruben interpretiert. Aufgrund der Form, Größe und Magnetisierung sind hier grundsätzlich zwei Typen zu unterscheiden.
Die positiv magnetisierten Strukturen mit deutlich abgrenzbaren Grenzen und runder bis ovaler Form sind als unspezifische Gruben zu interpretieren. Diese treten in unterschiedlichen Größen von etwa 1 m bis 4,7 m Durchmesser auf. Die Signatur der Strukturen ist dabei stets positiv und reicht von ca. 1,5 bis 15 nT. Teilweise treten die Gruben dicht gedrängt auf und bilden lineare oder leicht ovale Objekte. Dabei könnte es sich um Hausgrundrisse unterschiedlicher Größen handeln, jedoch wären auch dicht gedrängte Siedlungsgruben diverser Zeitstufen als Interpretation möglich.
Ein weiterer Typ sind die großflächigen, unregelmäßig geformten Strukturen mit wechselnd starker Magnetisierung. Diese sind regelmäßig in urgeschichtlichen Siedlungsarealen zu finden und werden als Grubenkomplexe interpretiert, die hier mit einer Größe von bis zu 30 m Länge und 20 m Breite vorkommen. Innerhalb dieser Komplexe finden sich als Gruben zu interpretierenden Objekte, deren Grenzen zu weiteren Anomalien nicht eindeutig gezogen werden können. Die Nutzung dieser großen Komplexe kann eventuell mit Lehmgewinnung für den Hausbau, zur Verkleidung von Wandkonstruktionen aus Pfosten und Rutengeflechten in Verbindung gebracht werden.
Eine weitere, in archäologischem Kontext stehende, Struktur befindet sich relativ zentral im Messbild und hat einen linearen WNW-OSO Verlauf. Es ist auf einer Länge von rd. 32 m fassbar und hat eine durchschnittliche Breite von unter einem Meter. Die Signatur der Anomalie ist stets schwach positiv und liegt bei maximal 1,4 nT. Im Verlauf des Objektes liegen außerdem zwei Gruben, die durch die stärker positive Resonanz die Struktur überlagern. Der Nutzen und der zeitliche Horizont dieser, als Graben zu interpretierenden Anomalie kann anhand der Messdaten nicht festgestellt werden (vgl. Abb. 10 – 13).
Anhand der Art, Anordnung und Signatur der archäologischen Anomalien und der Hinweise aus der HERIS-Fundstellendatenbank des BDA ist eine chronologische Einordnung in die Urgeschichte möglich. Die relativ hohe Dichte spiegelt aber eventuell auch das breite Fundspektrum der Fundstelle wider, womit eine polykulturelle Nutzung anzunehmen ist. Eine eindeutige chronologische Zuordnung kann anhand des derzeitigen Datenstandes nicht erfolgen.

<u>Rezente Störungen:</u>
Im gesamten Messareal wurden einige als Dipol erfasste Metallobjekte im Magnetbild sichtbar. Einen negativen Einfluss haben auch die tiefen Pflugspuren, die durch eine leichte Abneigung der Gehrichtung (ca. 2°Grad) im

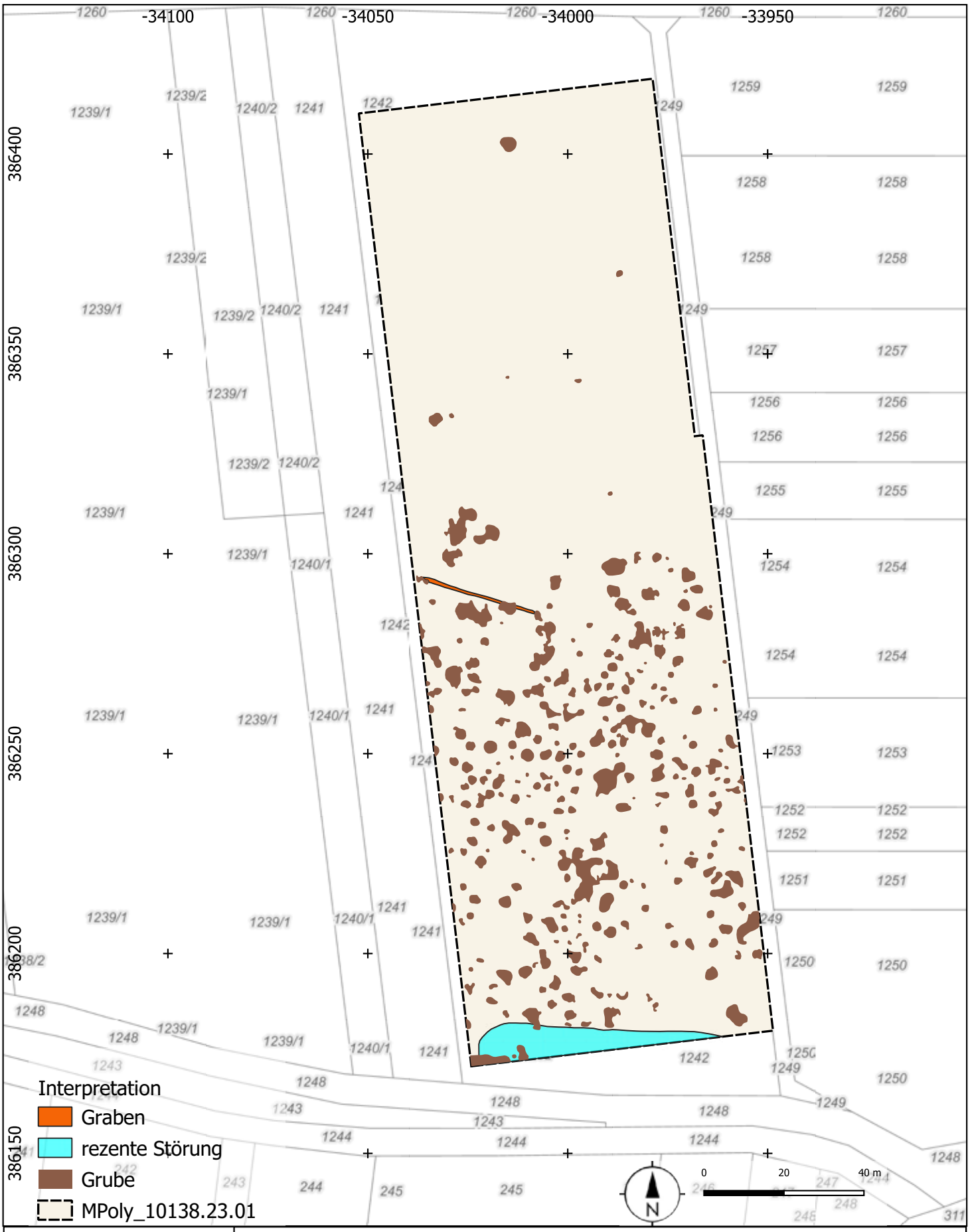
Messbild sichtbar sind. Vor allem im Süden, wo die Pflugrichtung um 90° Grad dreht, sind die Spuren deutlich sichtbar und beeinflussen das Messbild deutlich.

11. Ergebnis

Mit den gegenständlichen Messungen wurde ein dicht belegtes Siedlungsgebiet im südlichen Teil der Fläche erfasst. Nördlich davon dünnen die Anomalien abrupt aus und treten nur noch vereinzelt auf. Die Grenzen des Siedlungsgebiets können somit nur im Norden fundamentiert nachgewiesen werden. Die Dimensionen der gesamten Siedlung stellen jedoch eine Unbekannte dar. Als chronologisches Resümee der Messergebnisse kann, anhand der Dichte der Befunde und den Ergebnissen der Datenbankauswertung des BDA, nur eine polykulturelle Nutzung des Areals vermutet werden.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 – gut“** bewertet werden.



ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Geophysikalische Prospektion Straning Gst. 1242			
	Maßnahmennummer: 10138.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31256
	Katastralgemeinde: Straning	Planersteller: Steinhauser	Stand der Bearbeitung: 16.05.2022	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Grabungen Durchgangslager Straßhof

2023

Jacek Kozikowski, Bastian Kammerer

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Gänserndorf
KG: Straßerfeld
MG: Straßhof an der Nordbahn
MNr.: 06024.23.01
Mbez.: Nordbahn Durchgangslager Straßhof
Gst. Nr.: 165
Anlass der Maßnahme: Aushub des Entwässerungsgrabens
Leiter der Maßnahme: Mag. Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 17.04.2023-19.04.2023 und 20.09.2023–26.09.2023
Zeitstellung/Befunde: 20. Jh., Kriegsrelikte

Zusammenfassung

Aufgrund von geplanten Aushubarbeiten entlang der Nordbahnstrecke für die Modernisierung und Sanierung wurde eine archäologische Untersuchung notwendig. Die neuzugestaltende Bahnstrecke verläuft direkt an der Südgrenze der ehemaligen Kriegsgefangenenlagers. Es wurden im Frühjahr und Herbst 2023 zwei Künetten gegraben, in welchen archäologische Befunde zum Vorschein kamen. Es handelt sich vermutlich um Objekte, welche mit dem ehemaligen Konzentrationslager und der alten Nordbahn im Zusammenhang stehen.

Jacek Kozikowski, Kammerer Bastian
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, office@ardig.at

Verlauf und Anlass der Maßnahme

Aufgrund von geplanten Aushubarbeiten entlang der Nordbahnstrecke für die Modernisierung und Sanierung wurde eine archäologische Untersuchung notwendig. Die neu zu gestaltende Bahnstrecke verläuft direkt an der Südgrenze des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers.

Im Frühjahr und Herbst 2023 führte die Firma ARDIG erste archäologische Untersuchungen an der Stelle durch. Die Firma Gänger führte die Baggerarbeiten aus.

Geologische Situation

Die Fundstelle befindet sich im Bezirk Gänserndorf.

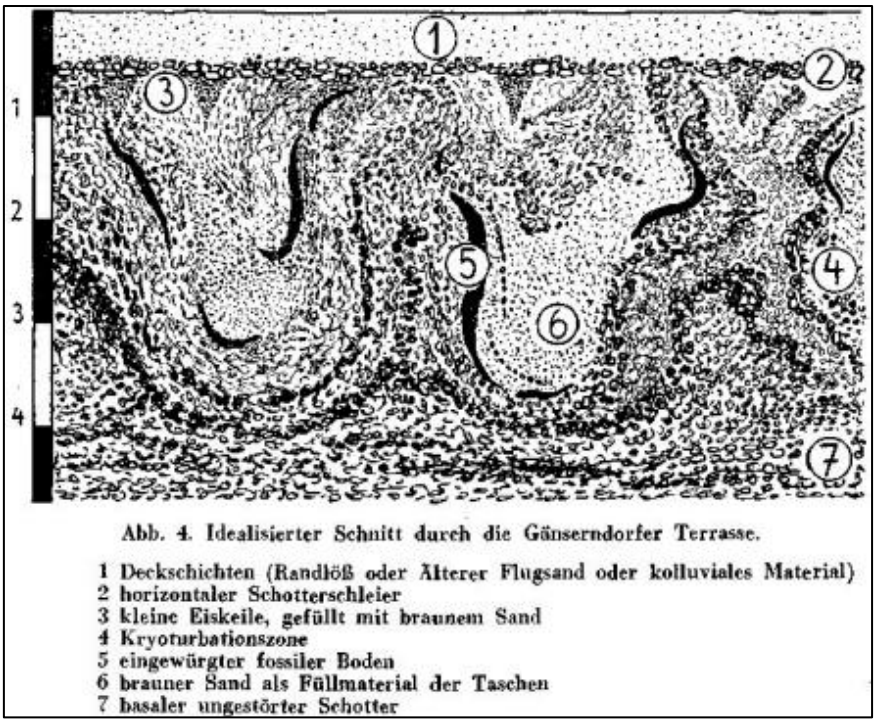


Abbildung1 Profil durch die Gänserndorfer Terrasse, Quelle: Julius Fink 1951, S.94

Der gesamte Bezirk Gänserndorf ist Teil des inneralpinen Wiener Beckens mit tertiärer Molasse. Das regional dominierende Element ist die Gänserndorfer Terrasse.
Der ideale Schnitt durch diese wird wie folgend gegliedert[1]:

1. Deckschichten
2. Horizontaler Schotterschleier
3. Kleine Eiskeile, die mit braunem Sand gefüllt sind
4. Kryoturbationszone
5. Eingewürgter fossiler Boden
6. Brauner Sand als Füllmaterial der Taschen
7. Basaler ungestörter Schotter

[1] Fink 1951, 94

Topografie

Strasshof an der Nordbahn liegt im Marchfeld in Niederösterreich. Im Nordwesten begrenzt der in Bockfließ gelegene Althofer Wald das Bartoschviertel. Im Osten befindet sich der Ortsteil Silberwald, welcher in zwei Teile unterteilt ist. Nördlich der Hauptstraße befindet sich Silberwald I, an dem das Kieslingviertel anschließt. Direkt daneben liegt im Osten die zu Schönkirchen-Reyersdorf gehörende Siedlung Silberwald. Südlich der Hauptstraße befindet sich Silberwald II; anschließend ebenfalls südlich der Hauptstraße das Flugfeldviertel. Südlich der Hauptstraße befindet sich das Waldviertel und südwestlich befindet sich der Ortsteil Drei Schlüssel Äcker.[2]

Historischer Überblick

Das Durchgangslager Strasshof war in der Zeit des Nationalsozialismus eines der zentralen Durchgangslager für ausländische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus ganz Europa. Zehntausende Menschen wurde zum Teil unter Zwang, zum Teil unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hierhergebracht und im Osten Österreichs auf die unterschiedlichsten Arbeitsstätten verteilt. Gestrüpp und Gras wachsen heute über den letzten baulichen Resten des Durchgangslagers Strasshof, einem Leidensort Tausender Menschen.[3]
Bis 1944 hatte das Lager autonomen Status und die Bürger der Gemeinde waren für die Bestattung der verstorbenen Insassen zuständig.

Abbildung 2 Erinnerungsmal Strasshof, Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Durchgangslager_Strasshof#/media/Datei:20180424_Strasshof_8658.jpg

Die Geschichte des Lagers beginnt im Herbst 1941, als die Nationalsozialisten erkannten, dass der im Winter

[2] (Wikipedia , 2024)
[3] (VAS- Verein Arbeitsgruppe Strasshof, 2024)

erwartete Sieg gegen die Sowjetunion nicht eintreten würde. Für die in den Krieg eingezogenen Männer musste Ersatz für die Arbeiten gefunden werden.
So begann die Planung für den massiven Einsatz von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen aus den besetzten Staaten Europas. Es wurden zu diesem Zweck 22 Durchgangslager im Reichsgebiet errichtet.
Der Standort Strasshof wurde gewählt, weil er in der Nähe von Wien lag und mit der Nordbahn eine günstige Verkehrsanbindung vorhanden war. Die Baracken boten Platz für die Unterbringung von 6000 Personen, die hier vor dem Weitertransport zu ihren Arbeitsstätten im Osten Österreichs kurzfristig interniert wurden.
Die NS-Verwaltung brachte Menschen aus ganz Europa nach Strasshof.

Abbildung 1 Luftbildaufnahme des Lagers, Quelle: https://www.vas-strasshof.at/durchgangslager-strasshof-geschichte/

Im Durchgangslager Strasshof befand sich auch ein Krankensammellager, in dem in der Region eingesetzte Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter behandelt wurden. Schon allein der durch körperliche Überanstrengung oft schlechte allgemeine Zustand der Erkrankten bedingte eine hohe Sterblichkeitsrate. Die Massengrabanlage am Friedhof Strasshof legt Zeugnis davon ab.[4]
Es gab mehrere kleinere Lager in der Nähe des Durchmarschlagers. Die Menschen, welche dort eingesperrt

[4] (VAS- Verein Arbeitsgruppe Strasshof, 2024)

waren, mussten Eisenbahnschienen verlegen oder wurden für die Feldarbeit ausgebeutet.
Am 10. April 1945 wurde Strasshof von der Roten Armee befreit. Nach Kriegsende verschwanden die Baracken rasch, da die Baustoffe anderweitig verwendet wurden und ebenso schwand im Ort die Erinnerung an das Lager.[5]

Technischer Bericht

Die freigelegten archäologischen Befundsituationen und SE, die während der baulichen Tätigkeiten zum Vorschein kamen, wurden nach dem manuellen Überputzen, beschrieben und fotografisch dokumentiert (Nikon D5600). Die Vermessung erfolgte mittels einer GPS Leica TS07.

Darstellung der Stratifikationseinheiten

Die Stratifikationseinheit SE 1 war eine Verfüllung, welche aus einem dunkelbraunen, lehmigen Material bestand. Vermutlich handelte es sich hierbei um die Verfüllung eines Pfosten.

Abbildung 2 SE 1

SE 2 war eine längliche Verfüllung, welche innerhalb der Künette lief. Es ist anzunehmen, dass sie im Zusammenhang mit der damaligen Eisenbahn stand und es vermutlich Einbettungen für die Gleiskörper waren.

SE 3 war vermutlich die Verfüllung eines weiteren Pfostenlochs.

[5] (VAS- Verein Arbeitsgruppe Strasshof, 2024)

Abbildung 4 SE 2

Abbildung 5 SE 3

Die Stratifikationseinheit SE 4 war ein weiteres längliches Gräbchen, welches entlang der Künette verlief und ebenfalls vermutlich mit den ehemaligen Gleiskörpern im Zusammenhang stand. Die Bauarbeiten wurden danach pausiert.

Abbildung 6 SE 4

Abbildung 7 Überblick

Für die Fortsetzung der Bauarbeiten am 21.09.2023 fand die erste Baubesprechung um 7:00 Uhr statt. Es wurden fünf Befunde (SE 500, SE 501, SE 502, SE 503, SE 504) freigelegt und dokumentiert.
Die Künette erstreckt sich entlang der Nordbahn in Ost-West-Richtung und hat eine Länge von: 262,1 m. Sie ist ca. 0,8 m breit, und die Gesamtfläche beträgt 224,4 m².
Der erste Befund im September 2023 wurde als SE 500 aufgenommen und als Verfüllung definiert. Diese Verfüllung lag etwa 1,78 m von der Westkante der Grabungsfläche entfernt.

Abbildung 8 Oben SE 500. Unten Reste von Eisenschlacke. (Fotos J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Es handelt sich höchstwahrscheinlich um den Teil eines Gräbchens, das in Nord-Süd-Richtung ausgerichtet ist. Die Verfüllung war dunkelbraun, weich und locker und bestand größtenteils aus Sand, welcher mit ein wenig Humus und Bruchsteinen vermischt war. Zusätzlich waren Reste von Eisenschlacke und Glassplitter sichtbar.
Die sichtbare Länge des Gräbchens beträgt ca. 55 cm, die Breite beträgt ca. 40 cm.
Aufgrund des begrenzten Raums ist die Bedeutung und Funktion des Gräbchens nicht klar.
Der Befund wurde tachymetrisch, fotografisch und verbal dokumentiert.

SE 501 war etwa 19,4 m westlich von SE 500 entfernt und war dunkelbraun verfärbt, locker und sehr weich. Hauptsächlich bestand sie aus losem Sand mit leichter Humusmischung. Innerhalb der Verfüllung fanden sich Bruchsteine mit einem Durchmesser von 3 bis 13 cm sowie Überreste von Eisenschlacke.
SE 501 wurde als Verfüllung fotografiert und beschrieben sowie tachymetrisch aufgenommen.

Abbildung 9 Eisenschlacke. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Abbildung 10 SE 501. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Abbildung 11 SE 502. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Während der weiteren Maßnahmen wurde eine Verfüllung in der Form eines Gräbchens entdeckt. Das Gräbchen, 2,7 m östlich von SE 501, ist Nord-Süd ausgerichtet, 40 cm breit und 1,2 m lang.
Die Verfüllung ähnelt der von SE 500 und besteht aus lockerem Sand mit Humusmischung. Die Identifikation von Eisenschlacke und Glasresten während der Präparierung des Objektes könnten tatsächlich auf einen Zusammenhang mit dem nahegelegenen Gefangenenlager und dessen Aktivitäten hinweisen. Die SE 502 wurde fotografiert und beschrieben, sowie tachymetrisch aufgenommen.

Abbildung 12 SE 502. Eisenschlacke und Glasreste. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

SE 503 wurde im Verlauf der Baggerarbeiten entdeckt und befand sich direkt unter SE 501.
Ähnlich wie bei SE 502 handelt es sich um ein Gräbchen, das in Nord-Süd-Richtung verläuft und durch die Künette gestört wird. Die sichtbare Breite des Gräbchens beträgt 60 cm, während die gesamte sichtbare Länge 1 m beträgt.
Die Art der Verfüllung zeigt die Ähnlichkeit zu SE 502. Die dunkelbraune Verfüllung von SE 503 offenbart einen sandigen Humus von weicher und lockerer Konsistenz. Interessanterweise sind in der Verfüllung weder Spuren von Eisenschlacke noch Glasreste zu finden.
Die SE 503 wurde fotografiert und beschrieben, sowie tachymetrisch aufgenommen.

Abbildung 13 SE 503. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Die Verfüllung von SE 504 weist eine unregelmäßige Form auf, mit einer maximalen Länge von 4,4 m und einer maximalen Breite von 1 m. Teilweise wird das Objekt durch einen Betonschacht im südlichen Bereich und auf der gegenüberliegenden Seite von der Künette gestört. Die Verfüllung präsentiert sich in dunkelbrauner bis brauner Farbe und besteht aus sehr weichem Sand.

Abbildung 14 SE 504. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Innerhalb der Verfüllung sind Bruchsteine sowie geringe Mengen von Glas und Eisenschlacke zu verzeichnen. Die SE 504 wurde fotografiert und beschrieben sowie tachymetrisch aufgenommen.

Fundmaterial

Das Fundmaterial besteht ausschließlich aus Eisenschlacke und Glas.

Abbildung 15: oben links: Fn. 4 aus SE 504; oben rechts: Fn. 1 aus SE 500; unten links: Fn. 2 aus SE 501; unten rechts: Fn. 3 aus SE 502 (Fotos: J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

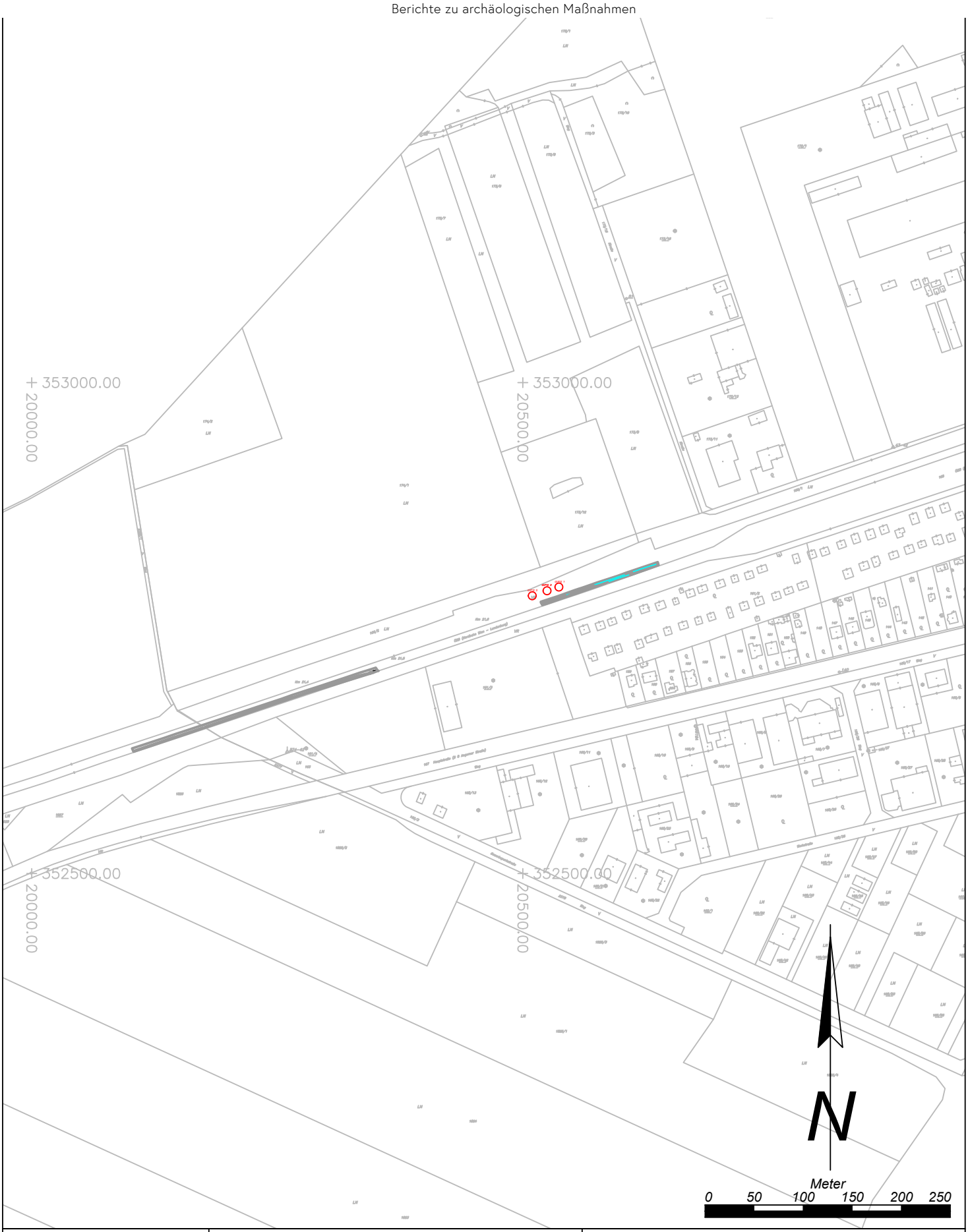
Die archäologische Betreuung der Aushubarbeiten entlang der Nordbahnstrecke in der KG Straßerfeld erbrachte einige wenige archäologische Befunde, bei denen es sich im Wesentlichen um Verfüllungen von Pfostengruben und kleinen Gräbchen handelte. Diese Objekte können nur allgemein mit dem hier während der NS-Zeit bestehenden Durchgangslager in Verbindung gebracht werden. Die angetroffenen Befunde wurden nicht ausgegraben, da sie erst auf dem Niveau der benötigten Bautiefe zu Tage traten. Nach Beendigung der archäologischen Maßnahme waren die Bauarbeiten noch nicht abgeschlossen, die erhaltenen Befunde sollten von der Baufirma wieder überdeckt werden.

Fundverbleib

Alle Funde wurden gereinigt und inventarisiert, zum Zeitpunkt der Berichterstellung befinden sie sich im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Literaturverzeichnis

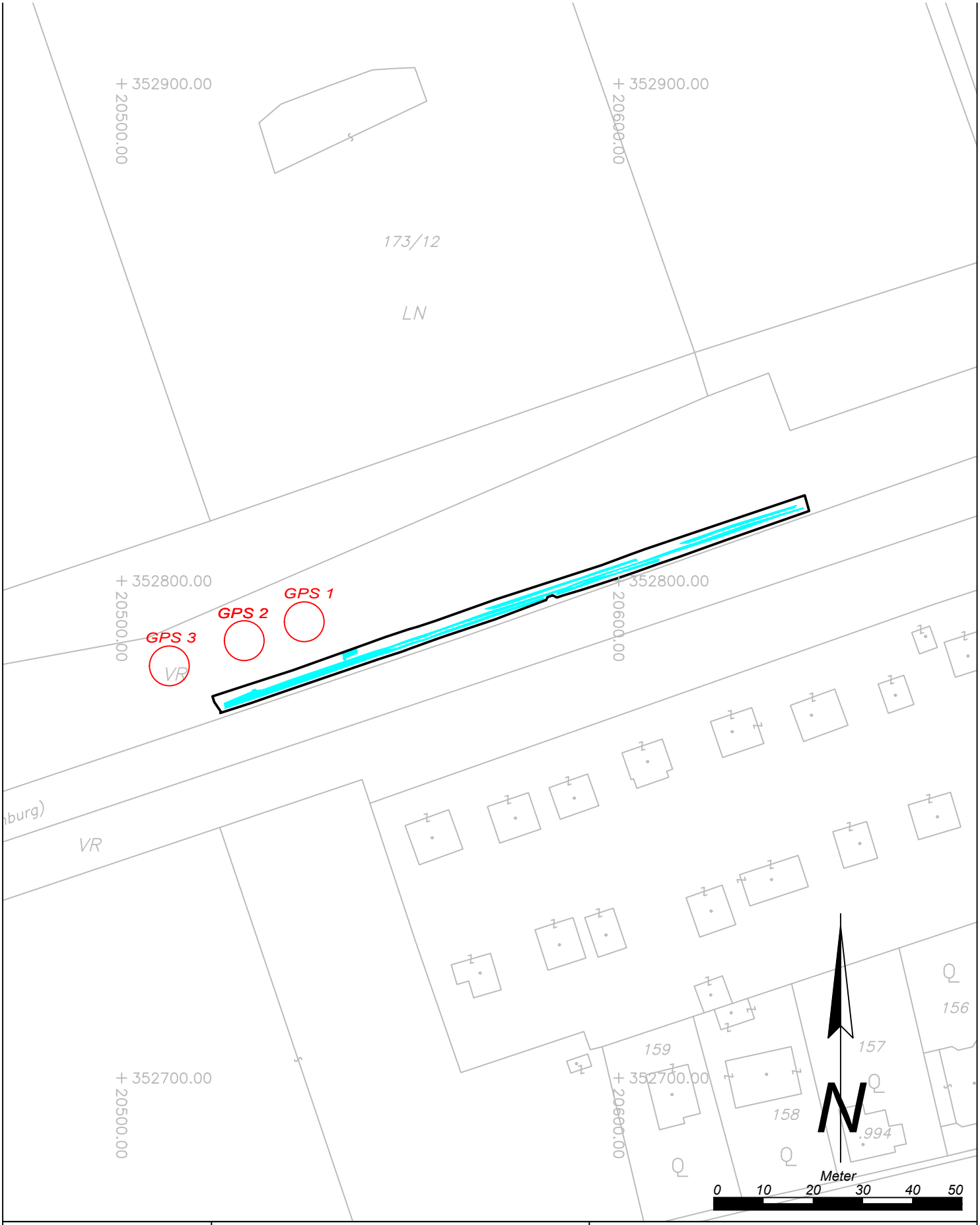
FINK 1951: JULIUS THOMAS FINK, Das Marchfeld. Verhandlungen der geologischen Bundesanstalt – Sonderhefte, Band 4, 1951, 88–116.
VAS-Verein Arbeitsgruppe Strasshof: https://www.vas-strasshof.at/ (abgerufen 24. 1. 2024).
Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Strasshof_an_der_Nordbahn (abgerufen 24. 1. 2024).



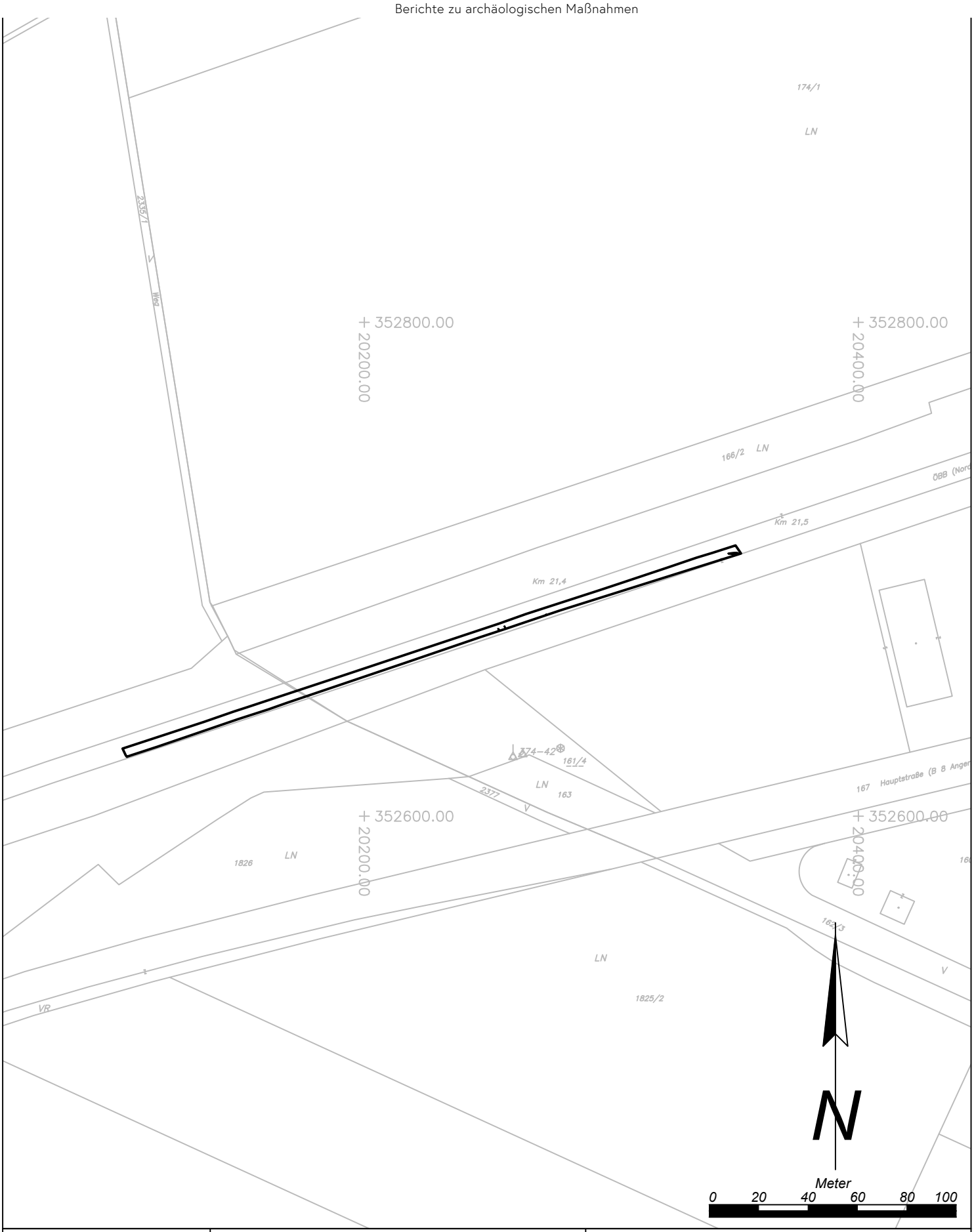
Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:	
06024.23.01	*Nordbahn Durchgangslager Straßhof*	
ARDIG	Katastralgemeinde / Nr.: *Straßerfeld/06024*	Maßstab:

Legende:

Undatierbar



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:	Legende:
06024.23.01	*Nordbahn Durchgangslager Straßhof*	20. Jahrhundert
	Katastralgemeinde / Nr.:	Maßstab:



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		Legende:
06024.23.01	*Nordbahn Durchgangslager Straßhof*		
	Katastralgemeinde / Nr.:	*Maßstab:*	*Undatierbar*

Judith Benedix

Bericht zur archäologischen Grabung im Wirtschaftspark Krems-Gedersdorf (KG Theiß)

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bericht zur archäologischen Grabung im Wirtschaftspark Krems-Gedersdorf (KG Theiß) auf Parz. 1117/2

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems-Land
Gemeinde:	Gedersdorf
Katastralgemeinde:	Theiß
Maßnahmennummer:	12136.20.01; 12136.21.01; 12136.21.02; 12136.22.01; 12136.22.02; 12136.22.03; 12136.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2;Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2 2022 ; Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3; Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116; Theiß 2023 (1117/2)
Grundstücksnummer:	1117/2, 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116
Anlass der Maßnahme:	Errichtung eines Logistikzentrums
Dauer der Maßnahme:	1.12.2020 – 31.5.2023
Zeitstellung/Befunde:	Mittlere Bronzezeit/ Siedlung | Ältere Eisenzeit/ Siedlung | Jüngere Eisenzeit/ Siedlung | Kaiserzeit/ Siedlung | Spätantike-Völkerwanderung/ Siedlung, Gräber | Frühmittelalter/ Siedlung | Neuzeit/ Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme:	Judith Benedix MA, Dr. Ute Scholz M.A, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Maßnahme

Abbildung 1 Lage, Quelle: NÖ-Atlas

Zwischen den Orten Theiß, Stratzdorf und Schlickendorf wird seit 2010 der Wirtschaftspark Krems-Gedersdorf (KG Theiß) kontinuierlich entwickelt. Aus diesem Grund wurde bereits zwischen 2010 und 2018 eine Fläche von insgesamt ca. 40.000 m² durch den Verein ASINOE und seit 2018 durch die ASINOE GmbH archäologisc. untersucht. Bei diesen Maßnahmen wurden Befunde der Bronzezeit, Urnenfelderkultur, Hallstattkultur,

Latènekultur, Römischen Kaiserzeit und Spätantike dokumentiert und ausgraben. Es handelt sich vorrangig um Siedlungsstrukturen wie Grubenhäuser, Pfostenstellungen und Gruben unterschiedlicher Funktion sowie zwei kaiserzeitliche Bestattungen.[1]

Auf einer weiteren Gewerbefläche (insgesamt ca. 42.000 m²) soll nun ein Logistikzentrum errichtet werden. Das betroffene Areal grenzt direkt östlich und südlich an die bisher dokumentierten polykulturellen Siedlungsstrukturen an. Da zu erwarten war, dass sich sowohl die hallstattzeitliche als auch die kaiserzeitliche Siedlung hier fortsetzen, war eine archäologische Grabung im Vorfeld des Bauprojektes angeraten.

Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Gegenstand dieses Berichtes sind insgesamt sieben Maßnahmen, die eine 2,5 Jahre dauernde Grabung im Wirtschaftspark Krems-Gedersdorf abdecken, bei der eine Gesamtfläche von 42.260 m² untersucht wurde. Der bisherige Arbeitsfortschritt wurde mittels jährlichen Zusammenfassungen dem Denkmalamt übermittelt. Da die Stratifikationseinheiten und Fundposten fortlaufend nummeriert wurden, wurde eine gemeinsame Berichtslegung aller Maßnahmen vereinbart, was hiermit geschieht.

Tabelle 1: Überblick über die gegenständlichen Maßnahmen inkl. dem jeweiligen Durchführungszeitraum

Maßnahmen nummer	Maßnahmen-bezeichnung	Durchführungs zeitraum
12136.20.01	Theiß Parz. 1117/2	01.12.2020 - 18.12.2020
12136.21.01	Theiß Parz. 1117/2	03.02.2021 - 22.12.2021
12136.21.02	Theiß Parz. 1117/2	06.09.2021 - 22.12.2021
12136.22.01	Theiß Parz. 1117/2 2022	17.01.2022 - 07.12.2022
12136.22.02	Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3	21.03.2022 - 07.12.2022
12136.22.03	Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116	13.06.2022 - 07.12.2022
12136.23.01	Theiß 2023 (1117/2)	09.01.2023 - 31.05.2023

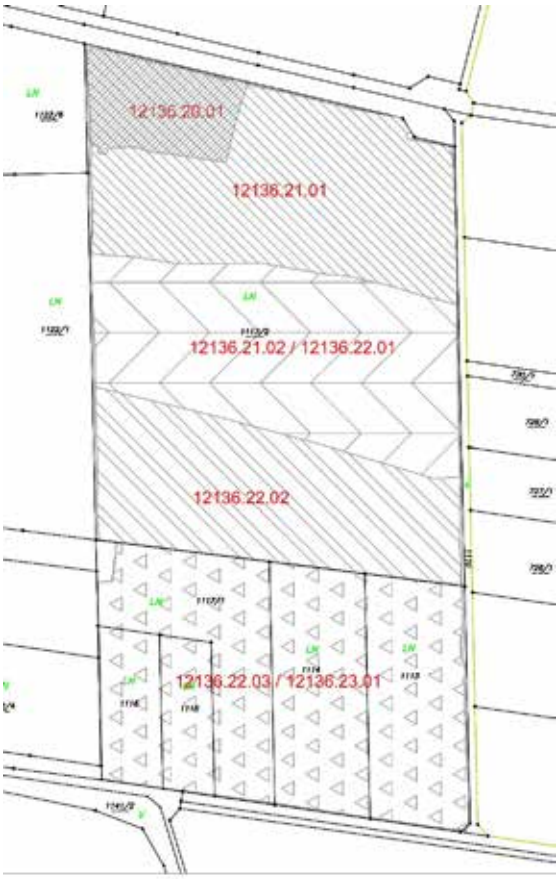


Abbildung 2 Schematischer Überblick über die gegenständlichen Maßnahmenflächen

[1] Adametz 2011; Kaser 2018; Muschal 2017; Steinhauser 2017, Ruß 2016; Zimmermann 2010; Zimmermann 2013; Zimmermann 2014; Zimmermann 2016

Bericht zur archäologischen Grabung im Wirtschaftspark Krems-Gedersdorf (KG Theiß) auf Parz. 1117/2

Im Dezember 2020 wurde mit dem Oberbodenabtrag der ersten Teilfläche begonnen. Es wurden knapp 2.400 m² im Nordwesten von Parzelle 1117/2 maschinell geöffnet und die aufgedeckten Befunde wurden dokumentiert. Die Arbeiten an den ersten 10.000 m² wurden nach einer witterungsbedingten Pause ab dem Februar 2021 fortgesetzt (Mnr. 12136.21.01). Während der laufenden Grabungsarbeiten auf Teilfläche 1 wurde ab August 2021 begonnen, den Oberboden der direkt anschließenden Teilfläche 2 (10.000 m²) abzutragen (Mnr. 12136.21.02). Die Baggerarbeiten wurden mit dem 13.10.2021 vorerst eingestellt. Die Grabungsarbeiten liefen kontinuierlich bis zum Ende des Jahres. Die Arbeiten auf Teilfläche 1 (Mnr. 12136.21.01) wurden im Jahr 2021 abgeschlossen, die Arbeiten auf Teilfläche 2 im Jahr 2022 fortgesetzt (Mnr 12136.22.01). Im März 2022 wurde mit den Arbeiten auf der dritten Teilfläche (Mnr. 12136.22.02) begonnen. Während der laufenden Grabungsarbeiten auf Parz. 1117/2 wurde seitens des Auftraggebers eine Erweiterung der notwendigen Fläche nach Süden bekannt gegeben. Die archäologischen Arbeiten auf den Parz. 1117/1, 1113, 1114, 1115 und 1116 wurden im Juni 2022 begonnen (Mnr. 12136.22.03) und dauerten bis zum 7.12.2022 an. Die Arbeiten im Bereich von Mnr. 12136.22.02 wurden im Jahr 2022 abgeschlossen. Die Grabungsarbeiten auf den neuen Parzellen[2] (Mnr. 12136.22.03) wurden ab 09. Jänner 2023 unter Mnr. 12136.23.01 fortgesetzt und konnten mit 31. Mai 2023 abgeschlossen werden.

Der Oberbodenabtrag wurde mit einem 20t Bagger (Kobelco SK 210 NLC) mit Böschungslöffel durchgeführt. Zunächst (Teilfläche 1 und 2) wurde die Grabungsfläche zusammenhängend geöffnet und das Abhubmaterial mit einem LKW abtransportiert. Ab Teilfläche 3 wurde mit Streifen gearbeitet: Es wurde daher immer ein Baggerstreifen (Breite 10-15 m) geöffnet und das Material auf den angrenzenden Streifen gelegt. So wurde immer ein Streifen geöffnet und einer daneben noch geschlossen gehalten. Nachdem die geöffneten Streifen fertig bearbeitet waren, wurde das Abhubmaterial umgelagert und die noch geschlossenen Streifen konnten aufgebaggert werden. Dadurch mussten manche großen Befunde in mehren Abschnitten gegraben werden. Da sich im Süden der Maßnahmenfläche der Mast einer Hochspannungsleitung befindet, konnten in diesem Bereich nicht alle Befunde gegraben werden. Beim Oberbodenabtrag wurde prinzipiell darauf geachtet, nur so viel Oberboden abzunehmen, wie notwendig ist, um Befunde klar abgrenzen zu können. Teilweise musste noch Material abgenommen werden, auch wenn schon Fundkonzentrationen zu erkennen waren, weil die Befunde, gerade im Übergangshorizont zwischen Humus und B-Horizont, sehr schlecht zeichneten. Die freigelegten Befunde wurden entsprechend der Richtlinien für archäologische Maßnahmen bearbeitet. Es wurden Straifikationseinheiten (SE) definiert und verbal, fotografisch sowie tachymetrisch dokumentiert. So wurden insgesamt 9908 SEs bearbeitet. Wenn es sinnvoll erschien, wurden von Befunden Photogrammetrien oder auch 3D-Modelle (mittels SFM) erstellt.

Parallel zu den Grabungsarbeiten wurde der Baggerabhub regelmäßig von Nikolaus Lackner mit einem Metallsuchgerät (Minelab Euinox 800, Multifrequenzdetektor) abgegangen. Dadurch konnten zahlreiche Kleinfunde, geborgen werden, die ausnahmslos der ausführenden Grabungsfirma übergeben wurden und dem Fundkonvolut beiliegen. Es handelt sich um mindesten 44 Münzen, darunter eine nur 5mm große keltische Silbermünze, zahlreiche römische Münzen, sowie mittelalterliche und neuzeitliche Münzen. Des weiteren wurde mehrere Fibeln (Typ mit hohem Nadelhalter) und eine Buntmetallnadel gefunden. Diese Arbeit erfolgte dankenswerter Weise auf ehrenamtlicher Basis.

[2] Beim Beantragen der Grabungsgenehmigung für 12136.22.03 handelte es sich noch um mehrere kleinteilige Parzellen (1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116). Im Laufe des Jahres wurden diese mit Parz. 1117/2 zusammengelegt, weshalb für 2023 die Mbez. wieder Theiß (1117/2) lautet.

Während der Grabung wurden aus ausgewählten Befunden Proben genommen, die im Rahmen des durch den FWF geförderten Projektes "Lost or Found? Mikroarchäologie bei Rettungsgrabungen" unter Leitung von Peter Trebsche ausgewertet werden.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Grabungsfläche liegt am westlichen Rand des Tullnerfelds, ca. 8 km östlich von Krems. Das Tullnerfeld ist ein Sedimentbecken, dass im Norden durch den Wagram begrenzt wird. Im Süden fällt das Gelände über den Niederwagram zum Donaufeld hin leicht ab. Der Kamp fließt nur knapp 500 m östlich und mündet nicht weit entfernt in die Donau. Heute wirkt das gesamte Areal plan, nach Abnahme des Oberbodens und unter Berücksichtigung der erhaltenen Befundtiefen scheint das Gelände ursprünglich aber unebener gewesen zu sein.

Vom geologischen Untergrund her ist die die Maßnahmenfläche zweigeteilt. Der Nordosten weist lehmigen Sand als Bodenart auf, auf dem Schwarzerde aufliegt. Der Südwesten ist dagegen durch sandigen Schluff mit aufliegendem Auboden geprägt. (vgl. Abb. 3) Zudem ist der Untergrund stark durch die Flusslandschaft geprägt: Löss, Sand und Schotter wechseln sich ab bzw. folgen in der Tiefe aufeinander bevor die eigentliche Bodenart .

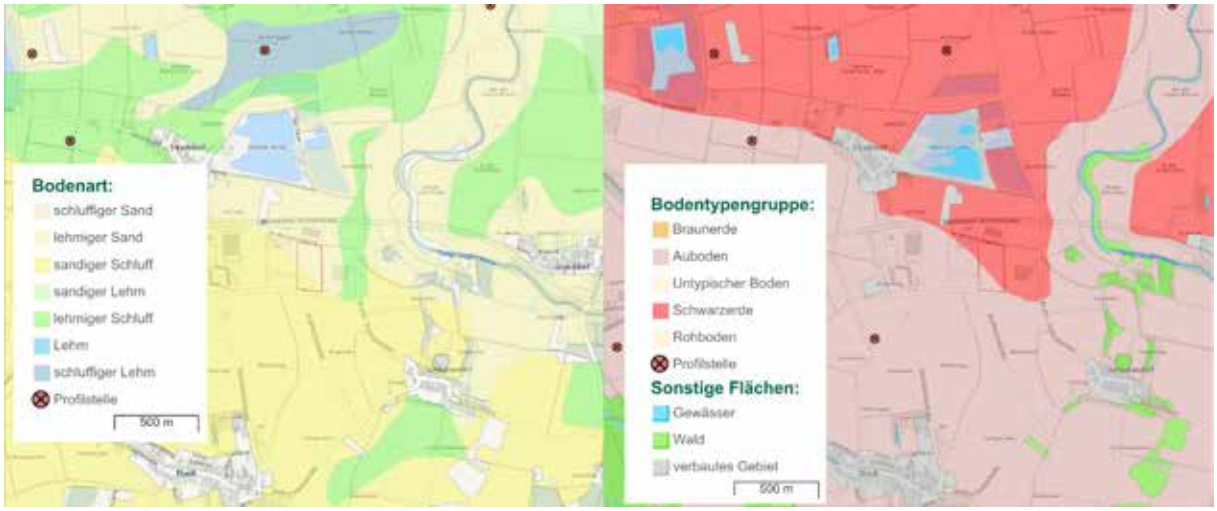


Abbildung 3 Bodenart und Bodentypengruppe im Bereich des Wirtschaftspark Krems-Gedersdorf. Die Maßnahmenfläche ist rot markiert (Quelle: www.bodenkarte.at)

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Bei den freigelegten Befunden handelt es sich großteils um typische Siedlungsstrukturen, sowie eine kleine Gräbergruppe. Eine Datierung aufgrund von Fundmaterial ist nicht bei allen Objekten möglich. So müssen zahlreiche Pfosten ohne zeitliche Zuordnung bleiben. Bei einem Teil der Pfosten wurde bereits während der Grabungsarbeiten eine Struktur erkannt und diese als Objekt zusammengefasst. Sicher lassen sich bei einer systematischen Durchsicht weitere Gebäudegrundrisse identifizieren. Auch die befundeten linearen gräbchenartigen Strukturen lassen sich oft nicht direkt datieren; teilweise handelt es sich vielleicht um alte Flurgrenzen oder Ähnliches.

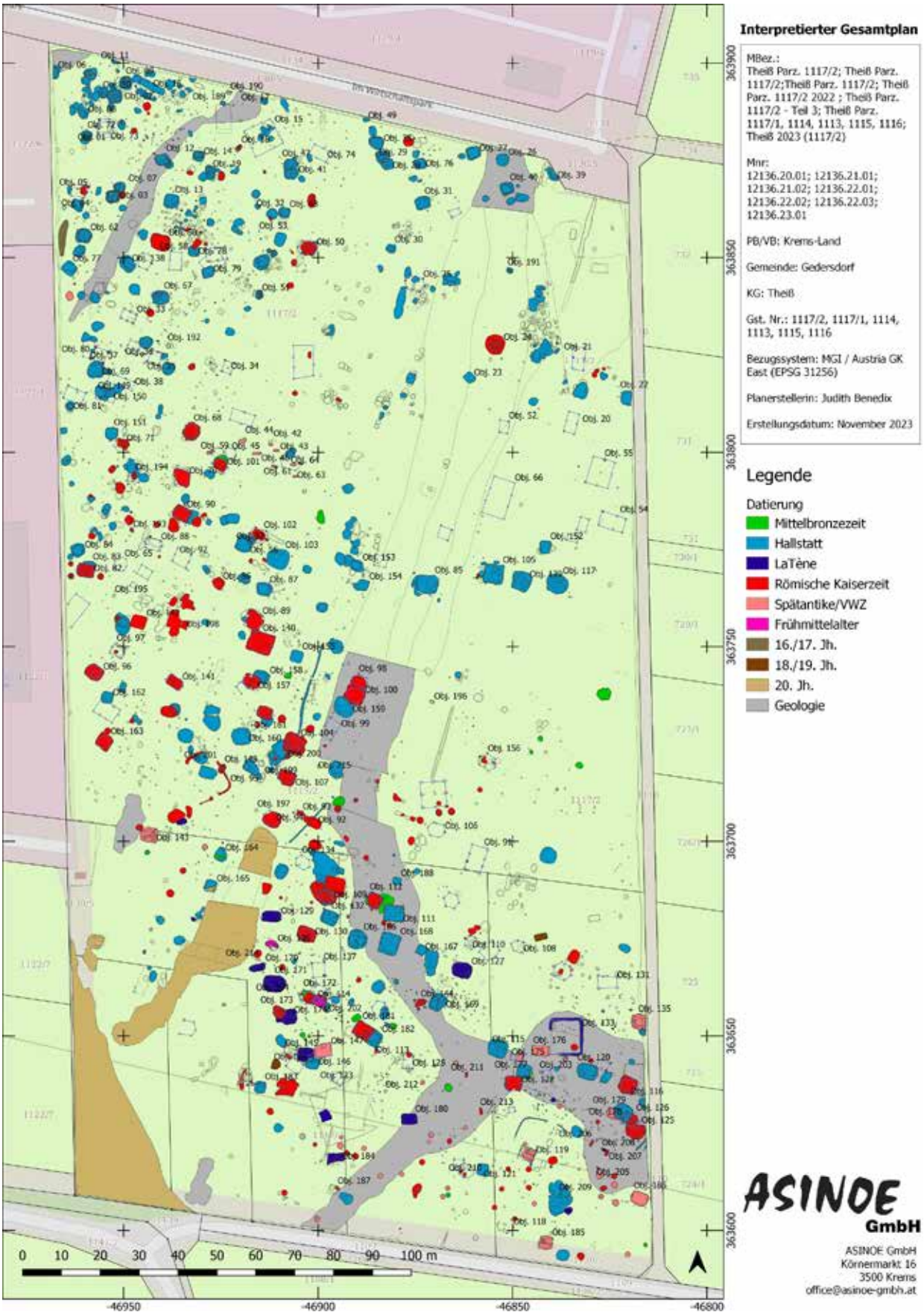


Abbildung 4 Überblicksplan über die gesamte Maßnahmenfläche

Sehr markant über die gesamte Maßnahmenfläche von Nord nach Süd war die Verfüllung eines alten Flussarmes (SE 1363). Abschnittsweise wurde das Sediment ausgebaggert und das Interface (SE 1364) dokumentiert. Da auch die hallstattzeitlichen Befunde in die Verfüllung eintiefen, muss der Flussarm bereits in urgeschichtlicher Zeit verfüllt gewesen sein. Anders verhält es sich bei einer weiteren Sedimentanschwemmung am Ostrand der Fläche (SE 7571). Hier tiefen die latènezeitlichen, kaiserzeitlichen und spätantiken Befunde in die Verfüllung ein. Die Objekte der Hallstattzeit kamen aber erst zutage, nachdem die Verfüllung des Sedimentbeckens, die eine Mächtigkeit von bis zu einem Meter aufwies, mit dem Bagger abgetragen wurde.

Insgesamt wurden Befunde der Mittleren Bronzezeit bis zum 20. Jahrhundert freigelegt. Im Folgenden werden die charakteristischen Befunde jeder Zeitstellung chronologisch vorgestellt.

Mittlere Bronzezeit

Die ältesten dokumentierten Befunde stammen aus der späten Mittelbronzezeit und sind teilweise bereits an den Übergang zur Urnenfelderkultur zu datieren. Sie liegen eher locker gestreut in den südlichen 2/3 der Maßnahmenfläche. Eine Konzentration auf ein abgegrenztes Areal ist nicht zu erkennen (vergl. Anhang 2).

Abbildung 5 Beispiele für bronzezeitliche Gruben (SE 5805, 5462, 8729).

Es handelt sich um meist einfache Gruben unterschiedlicher Größe. Wirkliche Grubenhäuser oder andere hausartige Strukturen konnten kaum identifiziert werden. Lediglich eine Pfostensetzung aus vier rechteckig angeordneten Pfostengruben (Obj. 203) kann sicher in die bronzezeitliche Siedlungsphase datiert werden. Interessant waren zwei ovale Gruben mit senkrechten Wänden. Aus einer dieser Gruben (GR 8729, VF 8722) wurde ein Gussmodel (vergl. Fundmaterial) geborgen. Insgesamt ist festzuhalten, dass die bronzezeitlichen Befunde leider meist sehr schlecht zu erkennen waren.

Ältere Eisenzeit – Hallstattkultur

Dominant auf der Grabungsfläche waren die Befunde der hallstattzeitlichen Besiedlungsphase. Sie streuen über die gesamte Maßnahmenfläche, wobei der Schwerpunkt der Befunddichte sich von Nordwest nach Südost verlagert. Nach Süden hin dünnen die Befunde allgemein etwas aus (vergl. Anhang 3).

Sehr markant sind die Grubenhäuser bzw. Keller. Es wurden 75 dieser Objekte dokumentiert und ausgegraben. Es handelt sich um rechteckige Gruben mit nahezu senkrechten Wänden. Die Größe variiert von einer Seitenlänge von 2 bis 5 m, bei einer Tiefe von bis zu 1,4 m. Nur selten wurden (tragende) Pfostenstellungen innerhalb der Gruben oder in nächster Nähe beobachtet. Vereinzelt wurden kleinere Stecken im Boden erfasst, die auf eine Innenkonstruktion hindeuten (Abb. 6).

Abbildung 6 Hallstattzeitlicher Keller (Obj. 111); gut zu erkennen sind die vier Eckpfosten und die zahlreichen Steckenlöcher am Boden.

Bei vielen Objekten stellt sich die Frage, ob es sich um Grubenhäuser oder eher Unterkellerungen ebenerdiger Gebäude handelt. In diesem Zusammenhang sind große Lehmbrocken interessant, die regelmäßig in den Versturzschichten beobachtet wurden (z.B. Obj. 9). In seltenen Fällen war auch eine flächige Lage aus braunem, festem Lehm vorhanden, etwa bei Obj. 14. In einem Fall war diese durchgeglüht und wies auf der Unterseite eine schwarze dünne Holzkohleschicht auf (Obj. 29). Dies deutet auf einen eingestürzten Fußboden – wahrscheinlich Holzplanken mit einem darauf aufgebrachten Lehmfußboden – über einem Kellerraum hin.

Abbildung 7 Versturzlagen in hallstattzeitlichen Kellern: Flächige Lehmlage SE 262 in Obj. 1; verglühter Lehm mit flächiger Holzkohleschicht SE 2689, Obj. 29; flächige Lehmlage auf Verfüllung SE 1008, Obj, 14; Lehmbrocken SE 564, Obj. 9.

Abbildung 8 Neonatenskelette aus Obj. 9 und Obj. 84.

In zwei Grubenhäusern (Obj. 9 und 84) wurden die Skelette von Neonaten geborgen. In Obj. 9 befand sich das Skelett in einer Versturzschicht innerhalb des Grubenhauses. Das Alter kann anhand der Zahnentwicklung auf einen Zeitpunkt um die Geburt bis max. dem 2. Lebensmonat geschätzt werden. Die Langknochendimensionen lassen hingegen auf ein pränatales Alter (ca. 38 SSW) schließen. Diese Diskrepanz deutet auf ein gehemmtes Wachstum während der Schwangerschaft bzw. der ersten Lebenswochen hin. Das gleiche Phänomen wurde bei dem Skelett aus Obj. 84 beobachtet (vgl. Anthropologischer Bericht). Dieses befand sich in einer kleinen Nische neben dem eigentlichen Grubenhaus.

Neben diesen Kellern wurde eine große Anzahl weiterer Siedlungsbefunde dokumentiert. Neben zahlreichen anderen Gruben können mindestens fünf Objekte recht eindeutig als Speichergruben (Obj. 8, 32, 81, Grube SE 498, 9867) angesprochen werden. Sie waren annähernd rund und wiesen recht senkrechte Seitenwände auf. Bei Obj. 81 konnte zudem eine runde Innenkonstruktion nachgewiesen werden. Aus diesem Objekt stammt eine noch funktionsfähige Tonrassel (vgl. Fundmaterial).

Abbildung 9 Vorratsgrube Obj. 81 mit Innenkonstruktion.

Des weiteren können vier Öfen sicher der hallstattzeitlichen Besiedlungsphase zugeordnet werden. Bei einem handelt es sich um einen Rennofen mit Werkgrube (Obj. 51) . Zur Arbeitsgrube hin war eine Öffnung in dem kleinen ovalen Ofen. Es waren sowohl rechteckige, als auch ovale Öfen vorhanden.

Abbildung 10 Hallstattzeitliche Öfen: Rennofen mit Werkgrube Obj. 51; rechteckiger Ofen Obj. 189; ovaler Ofen Obj. 18.

Ebenfalls typisch für diese Phase sind umfangreiche - aber unförmige - Grubenkomplexe, bei denen es sich wahrscheinlich um Materialentnahmegruben handelt (etwa Grube SE 1840 oder 6757). Mindestens fünf Pfostenständerbauten datieren sehr wahrscheinlich in die ältere Eisenzeit (Obj. 17, 21, 53, 55 73), wobei hier eine Datierung aufgrund des wenigen und kleinteiligen keramischen Fundmaterials, sowie taphonomischer Prozesse immer kritisch zu sehen ist. Soweit erkennbar handelt es sich ausschließlich um rechteckige Grundrisse mit vier oder sechs Pfosten. Hervorzuheben ist ein Vierpfostenbau bei dem in zwei der vier Pfostengrubenverfüllungen Webgewichte gefunden wurden (Obj. 17, 17, FP 31 und 31). Zuletzt sind mehre Gräbchen zu nennen. In zwei Fällen konnten lineare Strukturen bis zu 20 m Länge verfolgt werden (Graben SE 5629, 5424). Sie waren noch bis zu 40 cm tief. Ein Objekt (Graben SE 7501 und 8580) biegt stark abgerundet im rechten Winkel ab und weist im Norden eine Öffnung von etwas mehr als 2,5 m auf, die von Pfosten eingerahmt wird. Zumindest im letztgenannten Fall ist an eine Einfriedung oder Eingehung zu denken.

Abbildung 11 Hallstattzeitliche Gräbchen: Die Verfüllung SE 4977 wird von einem kaiserzeitlichen Hausbefund geschnitten und Graben SE 7501 / 8580 mit Öffnung nach Norden.

Jüngere Eisenzeit – Latènekultur

Während in den ersten drei Teilflächen latènezeitliches Fundmaterial lediglich bei den Baggerarbeiten aufgesammelt wurde oder sekundär verlagert in kaiserzeitlichen Befunden auftrat, konnten in der vierten Teilfläche – also im südlichen Drittel der Maßnahmenfläche – auch Befunde der jüngeren Eisenzeit dokumentiert werden. Vereinzelte Befunde streuen zwar über nahezu die gesamte Teilfläche, es ist aber auffällig, dass die Mehrzahl der größeren Hausbefunde in einer NW-SO-verlaufenden Linie aufgereiht ist (vergl. Anhang 4).

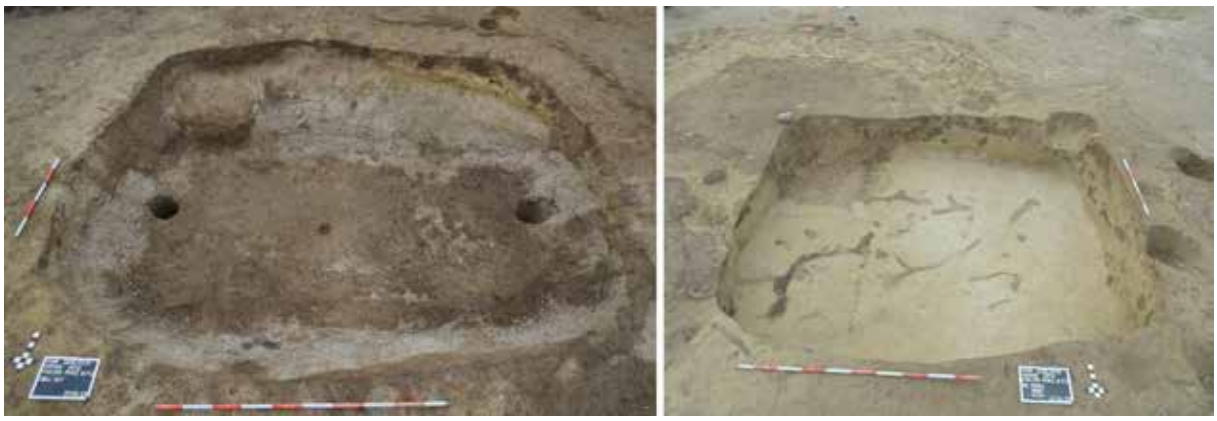


Abbildung 12 LaTènezeitliche Grubenhäuser, Obj 127 mit Firstpfosten und Resten von Fußboden und Obj. 145 ohne Pfostenstellungen.

Typisch für diese Siedlungsphase sind tendenziell eher langrechteckige Grubenhäuser. Die Größe variiert in der Länge von 4,3 bis 6 m und in der Breite von 2,8 bis 4,2 m. Die erhaltene Tiefe rangiert in der Regel zwischen 0,45 und 0,90 m, lediglich Objekt 171 weist eine Tiefe von 1,35 m auf. Von den sechs dokumentierten Objekten (Obj. 127, 129, 145, 171, 174, 184) weisen fünf jeweils zwei innen liegende Firstpfosten auf (Obj. 127, 129, 171,

174, 184). Hinzu kommen zwei weitere Gebäude mit zwei Firstpfosten (Obj. 170, 180), bei denen aber keine nennenswerte Eintiefung vorhanden war. Mit einer Länge von ca. 4,3 m liegen sie in den Dimensionen der Grubenhäuser. Teilweise weisen die Häuser neben den Pfosten auch zahlreiche Steckenlöcher und Reste von Lehmfußböden auf.

Hinzu kommen vereinzelte Pfosten und kleinere Gruben (etwa Grube SE 5453 und 8572), sowie ein Ofen (Obj. 208). Hervorzuheben ist eine viereckige Grabenanlage (Obj. 133) mit einer Größe von 8 x 9 m. In den Ecken befand sich jeweils ein Pfosten und in der Verfüllung des Gräbchen waren viele Bruchsteine und Hüttenlehm. Ob es ursprünglich geschlossen war oder im Westen eine Öffnung aufwies, kann leider nicht gesagt werden.

Abbildung 13 LaTènezeitlicher viereckiger Graben, Obj 133.

Römische Kaiserzeit

Neben der Hallstattzeit ist die Siedlung der römischen Kaiserzeit die zweite dominante Siedlungsphase dieser Maßnahme. Die Befunde streuen über die gesamte Grabungsfläche, wobei in der Mitte eine Konzentration und nach Norden und Süden ein leichtes Ausdünnen der Befunde zu beobachten ist (vergl. Anhang 5).

Charakteristisch für die kaiserzeitliche Siedlung sind 6-Pfostenbauten mit vorgestellten Firstpfosten. Die Achse, die die Firstpfosten bildete, zeigte prinzipiell eine W-O-Ausrichtung der Gebäude mit einer leichten Abweichung nach Norden. Die erhaltene Pfostentiefe betrug bis zu 90 cm. Insgesamt wurden 53 dieser Objekte freigelegt. Sie waren meist nur leicht eingetieft und weisen in der Regel einen bis zu 10 cm mächtigen Stampflehmboden auf (etwa Obj. 50 und 90). Typisch sind zudem zahlreiche Steckenlochverfüllungen, bis zu 200 pro Haus (z.B. bei Obj. 109). Diese wurden offensichtlich durch den Stampflehmboden hindurch getrieben, wie dünne Lehmschichten an den Rändern der Steckenlöcher zeigen. Nur in einem Fall ist eine zentrale Feuerstelle (Obj. 140) nachgewiesen. Typisch ist eine kleine Grube im Bereich der südlichen Außenwand mit bisher unbekannter Funktion (wie bei Obj. 181). Die Häuser waren unterschiedlich gut erhalten: Teilweise befand sich der Stampflehmboden im Humus oder AB-Übergangshorizont. Wenn es möglich war, wurde er beim Baggerabhub erhalten.

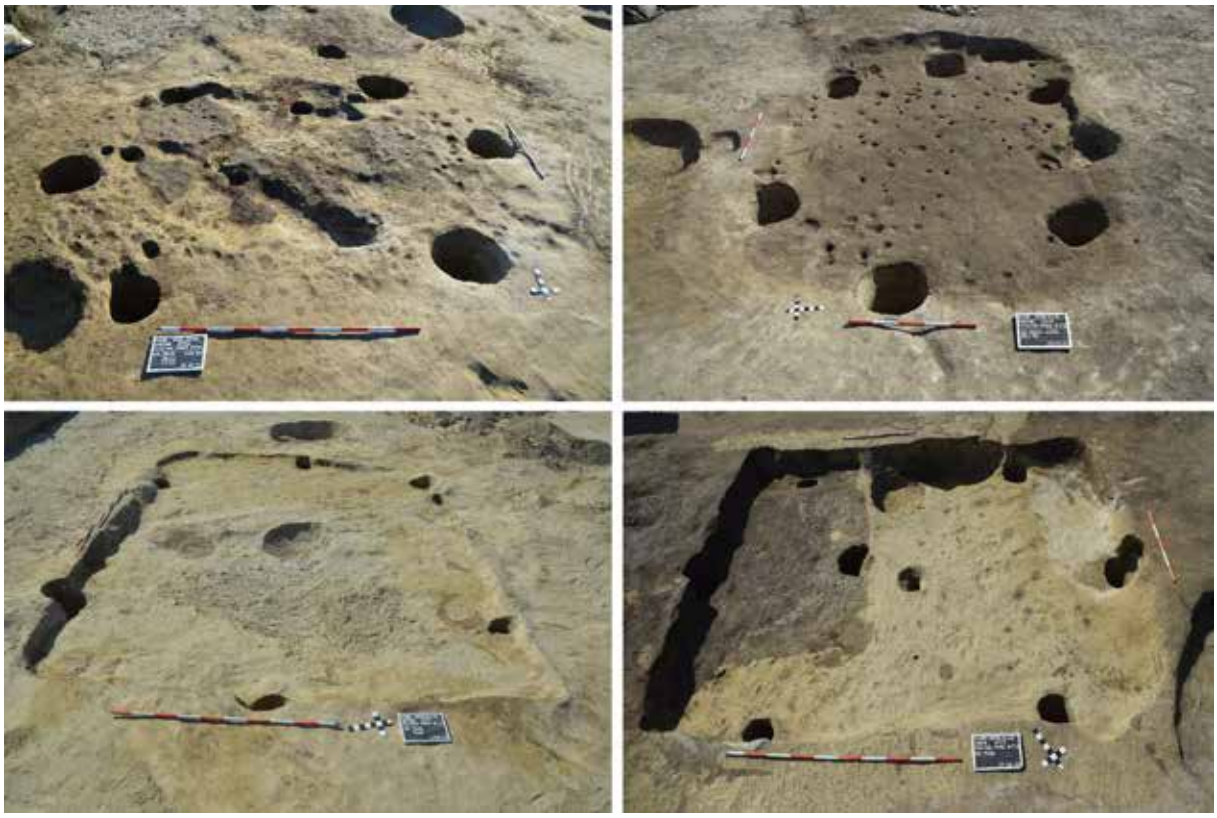


Abbildung 14 6-Pfostenbauten der Römischen Kaiserzeit: Obj. 50 mit Resten des Fußbodens; Obj. 90 mit Fußboden und zahlreichen Steckenlöchern; Obj. 140 mit zentraler Grube mit Feuerstelle und Obj. 181.

Hinzu kommt ein eindeutiges Grubenhaus (Obj. 60): Es war rechteckig, wies zwei innen liegende Pfostenstellungen und nahezu senkrechte Seitenwände auf. Bei einer Tiefe von 1,35 m hatte es Dimensionen von 5 x 4,10 m . Drei weitere Objekte (Obj. 86, 92 und 142) ähneln diesem Grubenhaus, weisen aber nur (erhaltene) Tiefen 45 - 90 cm auf.

Abbildung 15 Obj. 60 Grubenhaus der Römischen Kaiserzeit mit Firstpfosten an der West- und Ostseite.

Des Weiteren ließen sich auch zahlreiche Pfostenständerbauten dokumentieren, die mit hoher Wahrscheinlichkeit der römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind. Es handelt sich um Strukturen mit 4 bis8 parallel gesetzten Pfosten (u.a. Obj. 35, 37, 38, 91). Bei einigen dieser Objekte waren massive Keilsteine vorhanden.

Abbildung 16 Pfostenständerbau der Römischen Kaiserzeit (Obj. 38) mit Detail eines Pfostens mit Keilstein.

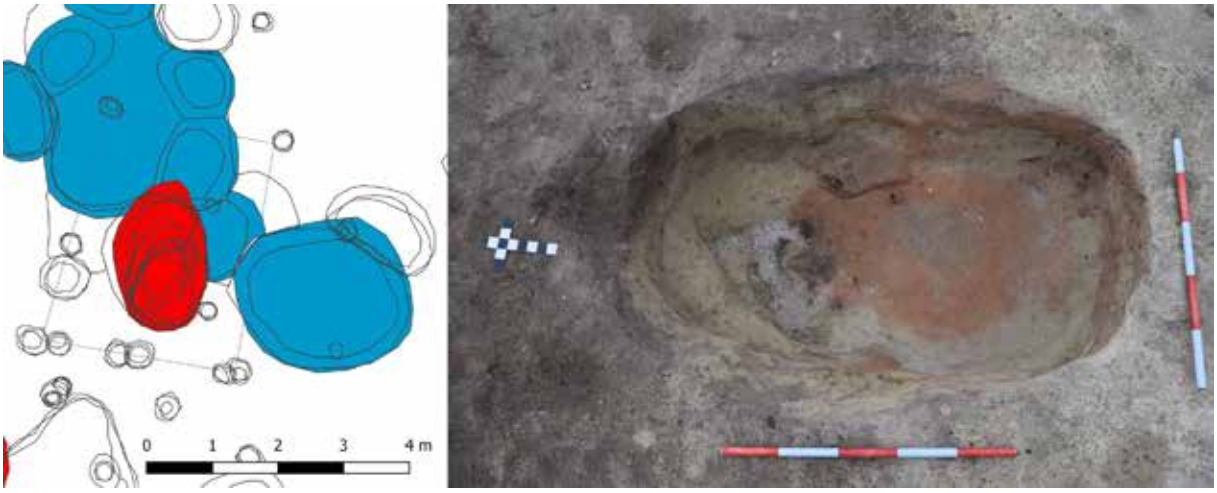


Abbildung 17 Ofen Obj. 194 Detailplan und Foto des Grabungsbefundes.

Insgesamt wurden etwa 35 kaiserzeitliche Speichergruben dokumentiert. Sie liegen vor allem in der südlichen Hälfte der Maßnahmenfläche und weisen unterschiedliche Wandverläufe – gerade bis eingezogen – auf. Sie waren bis zu knapp 1,60 m tief (z.b. Grube SE 6480 oder 7535). Mehrfach wurden deponierte Hunde- (u.a. Grube SE 4487) und, Schweineskelette (u.a. Grube SE 5092), aber auch Rinderschädel (u.a. Grube SE 6617), vorgefunden. Insgesamt 15 Öfen können dieser Zeitstellung zugeordnet werden. Sie waren in der Regel oval – langoval. Während von der Mehrzahl der Öfen nur noch ein kleiner Rest erhalten war, zeigte Obj. 194 eine sehr gute Erhaltung. Die Ofengrube war noch 64 cm tief. Sie befand sich in der Mitte einer Struktur aus 3 Doppelpfosten im Süden und zwei Einzelpfosten im Norden, was an einen Unterstand denken lässt.

Singulär ist ein Brunnen (Obj. 24): Die Baugrube wies oben eine runde Form (Dm. 5 m) auf, im unteren Bereich konnte man noch das Negativ eines rechteckigen Brunnenkastens dokumentieren. Der Brunnenschacht war insgesamt 4,2 m tief. Obwohl in dieser Tiefe das Grundwasser erreicht wurde, war kein organisches Material mehr erhalten.

Abbildung 18 Brunnen Objekt 24 unterschiedliche Abbautiefen. Ausmaß des nach dem Baggerabhub, Beginn des viereckigen Brunnenkasten und kurz vor dem Erreichen des Grundwassers.

Spätantike / Völkerwanderungszeit

In diesen Zeithorizont können sowohl zahlreiche Siedlungsfunde, als auch eine kleine Gräbergruppe datiert werden. Mit Ausnahme einer Grube befinden sich die spätantiken Siedlungsbefunde ausschließlich im südlichen Drittel der Grabungsfläche. Hier ist eine leichte Verlagerung von Nordwest nach Südost zu beobachten. Die Gräbergruppe befindet sich am nördlichen Rand des mittleren Drittels der Maßnahmenfläche (vergl. Anhang 6).

Insgesamt acht Gebäude können als Spätantik angesprochen werden, fünf dieser Objekte (Obj. 119, 186, 185, 143, 147) sind bereits in das 5. Jahrhundert nach Christus zu datieren. Die spätantiken Gebäude waren tendenziell eher seicht und wiesen in der Regel Pfostenstellungen auf, waren aber etwas uneinheitlicher als die Bauten der Römischen Kaiserzeit. Bei zwei Gebäuden (Obj. 135 und 147) waren wahrscheinlich sechs Pfosten vorhanden. Die Firstpfosten waren aber nicht mehr vorgesetzt, wie bei den 6-Pfostenbautern der Römischen Kaiserzeit. Da Objekt 135 nach Osten außerhalb der Maßnahmenfläche lag, wurde nur die westliche Hälfte dokumentiert. Bei Obj. 178 und 186 befand sich jeweils mittig an den Schmalseiten ein Firstpfosten. Von Objekt 176 konnte leider nur die südliche Hälfte dokumentiert werden.[3] Es befanden sich zwei Pfosten an der Südseite. Bei drei weiteren Gebäuden konnten keine strukturgebenden Pfostenstellungen beobachtet werden (Obj. 119, 143, 185). Interessant ist Objekt 119, welches durch schmale Wandgräbchen begrenzt wurde. In der

[3] Da es im Bereich des alten Flusslaufes lag.

Nordwestecke dieses Gebäudes befand sich eine dünne rote Brandschicht, die eventuell auf eine ehemalige Feuerstelle hindeutet. Sehr spannend ist Objekt 185: Hier wurde ebenfalls im Nordwesteck ein Ofen, der Seitenwände aus aufgestellten Steinplatten aufwies, dokumentiert. Die Keramik aus diesem Objekt könnte auch schon in das früheste Frühmittelalter deuten. Um diese Frage zu klären, wäre allerdings eine umfangreiche Auswertung notwendig. In jedem Fall deutet der Ofen innerhalb des Gebäudes auch in diese Richtung.

Abbildung 19 Spätantik-völkerwanderungszeitliche Häuser_ Obj. 143, Obj. 135, Obj. 119 mit Wandgräbchen und Obj. 185 mit Ofen in der Nordwestecke.

Abbildung 20 Spätantik-völkerwanderungszeitliche Vorratsgruben: Speichergrube mit ausgebrannter Lehmverkleidung SE 7339 und Mahlstein FP 750 aus Grube SE 9806.

Des weiteren wurden insgesamt 19 Speichergruben dokumentiert, in denen völkerwanderungszeitliches bzw. spätantikes Fundmaterial geborgen wurde (etwa Grube SE 6102, 7706, 8713). Sie wiesen unterschiedliche Wandverläufe und Bodenformen auf und waren bis zu 1,66 m tief (Grube SE 7708) In einem Fall konnte sehr eindrucksvoll das Ausbrennen der Grubenwand gezeigt werden (SE 7339). Es ist auffällig, dass Mahlsteine, wenn sie in Speichergruben niedergelegt wurden, vorrangig aus spätantiken Befunden stammen (vgl. Grube SE 9806). Es ist lediglich ein Ofen (Obj. 148) nachgewiesen, der eindeutig in diese Zeitstufe gestellt werden kann.

Wahrscheinlich dem 5. Jahrhundert nach Christus zuzuordnen ist eine kleine Gräbergruppe (Obj. 43 – 46, 59, 61, 63, 64), die aus acht Körpergräbern besteht. Bei einer parallel zu diesen Gräbern liegenden Grube ohne Skelett könnte es sich um ein weiteres Grab mit schlechter Knochenerhaltung oder einen Kenotaph handeln (Obj. 42). Die Bestattungen der vier Frauen und vier Kleinkinder lagen, wenn es erkennbar war, in gestreckter Rückenlage. Bei einem Kleinkind konnte ein modifizierter Schädel festgestellt werden (Obj. 63). Teilweise lassen leichte Verfärbungen auf kleinere Grabeinbauten, wie Särge oder Totenbretter schließen (etwa bei Obj. 61). Diese Bestattungen konnten noch das ERC-Projekt **HistoGenes** (Integrating genetic, archaeological and historical perspectives on Eastern Central Europe, 400-900 AD) aufgenommen werden. Auch eine archäologische Bearbeitung unter Leitung von Bendeguz Tobias ist zeitnah geplant.

Abbildung 21 Spätantik-völkerwanderungszeitliche Bestattung Obj. 46.

Frühmittelalter

Die größeren frühmittelalterlichen Objekte befanden sich auf dem letzten Drittel der Grabungsfläche. Eine kleine Grube (Grube SE 3594), die wahrscheinlich auch in diesen Zeithorizont datiert, lag singulär relativ weit nördlich (vergl. Anhang 7).

Zu den jüngeren Befunden der Grabung gehören zwei frühmittelalterliche Gebäude. Bei Obj. 114 handelt es sich um ein Grubenhaus. Es war knapp 3 x 3 m groß und wies eine erhaltene Tiefe von 34 cm auf. Im Westen befand sich eine Ausbuchtung, vielleicht handelt es sich um eine Art Eingangssituation. Der Boden war mit einem Stampflehmboden bedeckt, in den zahlreiche Stecken eingetieft waren. In der Nordostecke des Gebäudes wurde eine Feuerstelle bzw. ein Ofen dokumentiert. Ein weiteres Gebäude (Obj. 136) war kaum eingetieft. Es wurden mehrere Pfosten dokumentiert, eine klare Zuordnung zu dem Gebäude ist allerdings nicht möglich. In der Nordostecke befand sich wieder ein Ofen. Zahlreiche Steckenlöcher waren ebenfalls vorhanden.

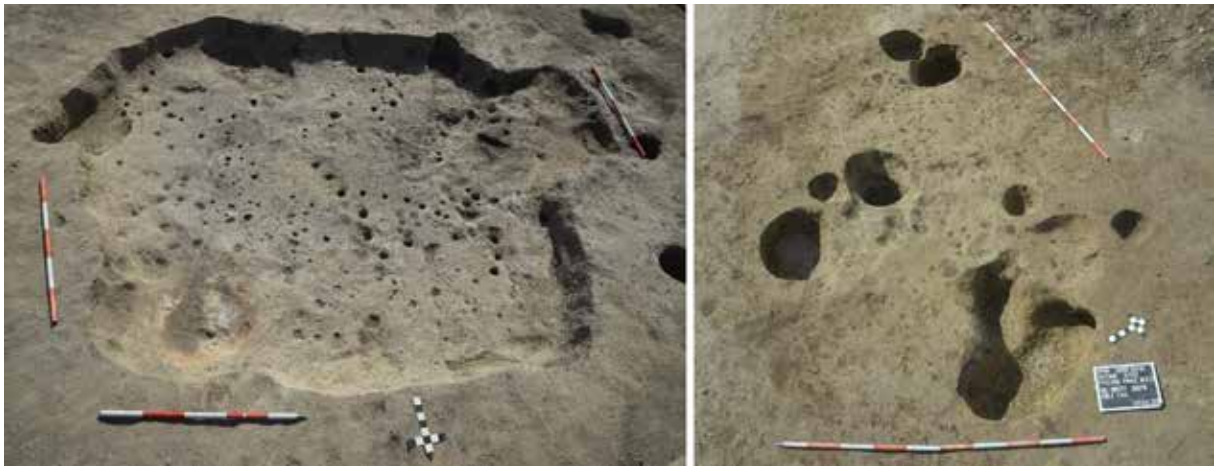


Abbildung 22 Frühmittelalterliche Gebäude: Obj. 114 und Obj. 136.

Neuzeit und 20. Jh.

Es wurden bei der Grabung auch wenige neuzeitliche und moderne Befunde dokumentiert. Sie sind prinzipiell auf der gesamten Grabungsfläche zu finden (vergl. Anhang 8).

Von zwei nahezu Ost-West-ausgerichteten rechtwinkligen Gruben am Ostrand der Fläche kann zumindest eine in das 18.-19. Jahrhundert datiert werden (Grube SE 6490). Etwas weiter südlich befanden sich zwei weitere sehr ähnliche Gruben (Grube SE 7489, 7493.), die aber Nord-Süd-ausgerichtet waren und kein datierendes Material enthielten. Die genaue Funktion dieser Gruben ist unklar. Am Westrand der Fläche zog eine grabenartige Struktur in die Maßnahmenfläche (Graben SE 3712). Das Fundmaterial darin war sehr inhomogen: Urgeschichtlich bis neuzeitlich. Der Graben zog über knapp 9 m nach Nordost in die Fläche und verjüngte sich zum Ende hin. In den Nachbarflächen (Mnr. 12136.17.01 und 1213618.02) konnte diese Struktur nicht wirklich verfolgt werden. An zwei Stellen konnten die Reste von ehemaligen Strommasten (SE 5374, 6740) dokumentiert werden. Die Pfostengruben waren bis zu 1,20 m Tief, Holzerhaltung war noch gegeben. Aus der Verfüllung der Pfostengruben wurden unter anderem Keramikisolatoren geborgen, was die genannte Interpretation induziert nachlegt. Sie lagen in einem Abstand von knapp 90 m. Dazwischen befand sich der zu sedimentierte Flusslauf, vielleicht wurden weitere Pfosten daher nicht erfasst.

Der Südwesten der Fläche ist wahrscheinlich stark durch ein ehemaliges Hochwasser geprägt. Ganz am Westrand befand sich eine flächige Schwemmschicht (SE 5993), in der ganz gemischtes Fundmaterial enthalten war. An einer Stelle wurde eine Sondage hinein gelegt. Nachdem nach 1,50 m Tiefe noch immer keine Geologie erreicht war, wurde die Arbeit eingestellt und die Sondage wieder verfüllt. Falls in diesem Bereich

archäologische Befunde vorhanden waren, wurden sie sehr wahrscheinlich durch ein Hochwasser zerstört. Interessant ist, dass die Hochwasserrisikokarte (atlas.noe.gv.at) in der genau diesem Bereich auch heute noch dem HQ300, also einem durchschnittlich alle 300 Jahre vorkommenden Hochwasserereignis, entspricht. Zuletzt war dies im Jahr 2002 der Fall. Im gleichen Kontext ist SE 5401/6275 zu sehen. Zunächst wurde ganz im Süden von der dritten Teilfläche nur das nördliche Ende die Struktur aufgedeckt. An der Nord-, West- und Ostseite wies die ausgegrabene Grube nahezu senkrechte Seitenwände auf, im Süden lief sie in die Schnittgrenze. Zuerst wurde hier an eine Brunnen oder ähnliches gedacht. Das Fundmaterial war aber sehr durchmischt (Neuzeit, Hochmittelalter, Römische Kaiserzeit, Hallstatt und ein wenig LaTène). Beim Öffnen der letzten Teilfläche stellte sich dann heraus, dass diese Verfüllung über die Hälfte der vierten Teilfläche verlief und Richtung schließlich abfließend Richtung Schwemmschicht (SE 5993) endete.

FUNDMATERIAL

Insgesamt wurden 3688 Fundnummern für die geborgenen Funde vergeben, 762 davon sind einzeln eingemessene Fundpunkte. Bei dem Großteil des Fundmaterials handelt es sich um typisches Siedlungsmaterial, das im wesentlichen aus Keramik, Tierknochen (neben Säugetieren u.a. auch Vogel-, Fisch- und Schildkrötenknochen) und Hüttenlehm besteht. Zusätzlich wurden auch zahlreiche Kleinfunde aus Buntmetall und Eisen, sowie viele Einzelobjekte gefunden.

Die Datierung der Befunde erfolgt in der Regel auf Grundlage der Bestimmung des keramischen Fundmaterials, die von Oliver Schmitsberger durchgeführt wurde. Eine Auswahl des Fundspektrums wird im Folgenden, gegliedert nach Zeitstufen, vorgestellt.

Späte Mittelbronzezeit

Das Fundmaterial der späten Mittelbronzezeit ist zwar im Vergleich zu anderen Zeitstufen der Grabung nicht sonderlich umfangreich, dennoch sind einige interessante Stücke vorhanden.

Das keramische Fundmaterial ist durch orangetonige Vorratsgefäße mit senkrechter Fingerstrichverzierung an Hals, Schulter und Bauch geprägt; aber auch geglättete Feinkeramik ist vorhanden. Typisch sind hier auch dachförmige Henkel.

Bei den Einzel- und Kleinfunden sind einige Fundstücke hervorzuheben: Bereits beim Baggern im Bereich von SE 5373 wurde eine steinerne Reibplatte leicht delokalisiert. Sie ist an der Oberseite leicht leiht konkav und ist knapp 50 x 35 cm groß. Ebenfalls aus Stein gefertigt wurde ein fragmentiertes Gussmodel (FN 3385) aus SE 8722. Auf der Oberseite ist ein Teil eines Gussnegativs, sowie der Gusstrichter erkennbar. Es zeigt einen Teil eines Radanhängers oder einer Radnadel mit wahrscheinlich vier Speichen. Der Durchmesser betrug ursprünglich wohl ca. 4,7 cm.

Abbildung 23 Auswahl an Keramik der späten Mittelbronzezeit (links FN 2022, rechts FN 2043, 2811 und 2994)

Abbildung 24 Gussmodel (FN 3385) aus SE 8722.

Buntmetallfunde dieser Zeitstellung sind rar, es wurde aber eine Rollenkopfnadel (FN 2230) mit geradem Schaft aus SE 5743 geborgen. Der Kopf ist über drei Windungen eingerollt. Die Nadel weist eine Länge von 13 cm auf.

Abbildung 25 Rollenkopfnadel (FN 2230)

Ältere Eisenzeit – Hallstattkultur

Das hallstattzeitliche Fundmaterial ist umfangreich und vielfältig. Neben einfacher Gebrauchskeramik wurde ein großer Bestand an Feinkeramik geborgen. Das Formenspektrum beinhaltet unter anderem Kegelhalsgefäße, verschiedene Schalen und Schüsseln sowie Kragenrandgefäße. Die für die Hallstattzeit typischen geometrischen Verzierungen können sowohl plastisch ausgeführt sein (u.a. Ritz-, Einstich- und Kammstrichverzierungen, Dellen, Knubben und Leisten) als auch eine Bemalung aufweisen. Es handelt sich um Gefäße mit rot-schwarz-Bemalung oder auch Grafitbemalung, die flächig oder in geometrischen Mustern sein kann. Es kommen auch plastische Verzierungen und Bemalung kombiniert vor. Es sind zum einen Formen vorhanden, die eher in den Westhallstattkreis deuten (Bspl FN 1258). Zum anderen wurden aber auch typisch reliefverzierte Gefäße der Kalenderberggruppe geborgen (wie FN 760). Teilweise deutet sich ein Überleiten der Formen von der Hallstattkultur zur Latènekultur an.(vergl. Abb. 26)

Die Gefäße können sehr groß ausgeführt sein, es befinden sich aber auch mindesten 7 Minitaurgefäße im Fundmaterial (etwa FN 1561, 727, 2233, 3755). Extra erwähnt werden soll das Fragment eines kleinen Gefäßes mit Tülle (FN 799), bei dem es sich vielleicht um ein Sauggefäß handelt. Immer wieder vorhanden sind Siebfragmente aus Keramik (u.a. FN 2806). Sehr sorgfältig ausgeführt ist ein Deckel mit Vogelapplikation als Handhabe (Fn 1613) Ob eine kleine rottonige Tierkopfapplikation aus Keramik (FN 733) ursprünglich auch zu einem Gefäß gehörte, kann nicht mehr gesagt werden.

Abbildung 26 Auswahl der hallstattzeitlichen Keramik (links FN 508, 760, 1036, 1144; rechts FN 1258, 1525, 1560 und 3566)

Abbildung 27 Sonderformen im hallstattzeitlichen Fundmaterial (oben FN 733, 799; mitte FN 1561, 2806 und unten FN 2806 in Seitenansicht und Draufsicht)

Ebenfalls aus Keramik gefertigt sind acht Scheiben, oder Halbkreisförmige Objekte (FN 2217, 2219, 2323, 2467, 2248, 3406, 3407, 3408). Sie weisen in der Regel eine zumindest leicht gezackten an Rand aufweisen. Manche sind mittig durchlocht und wirken eher knopfartig.

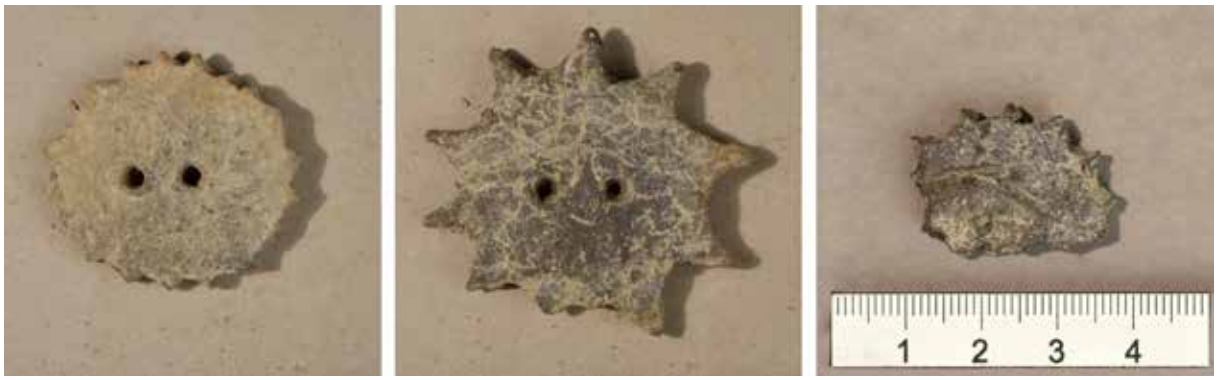


Abbildung 28 Keramikscheiben mit zackenförmigem Rand (FN 2219, 2248 und 2323) im gleichen Maßstab

Neben dem keramischen Fundmaterial wurden zahlreiche Spinnwirtel und Webgewichte gefunden, die für eine intensive Textilproduktion sprechen. Von den insgesamt ca. 140 geborgenen Spinnwirteln und Wirtelfragmenten sind 112 der hallstattzeitlichen Besiedlungsphase zuzuordnen. Sie sind sehr Variabel in der Form, es sind u.a. kugelförmige, kegelstumpfförmgie und doppelkonische Exemplaren im Fundmaterial. In einem Fall wurde auch eine Scherbe gelocht. Des Weiteren sind verschiedene Tonqualitäten und Muster vorhanden. Auch die Webgewichte sind großteils in die ältere Eisenzeit zu datieren: Von insgesamt 263 Einheiten Webgewichten sind 225 hallstattzeitlich. Auch hier ist eine hohe Variabilität der Objekte, sowohl in der Größe, als auch in der Form gegeben. Es gibt sowohl pyramidenstumpfförmige, als auch runde Exemplare, die meisten sind aus gebranntem Lehm, es kommen aber auch ungebrannte vor. Häufig stammen die Webgewichte aus den Verfüllungen von Grubenhäusern. In einem Fall bei Obj. 168 lagen elf Webgewichte bereits in der oberen Verfüllung des Grubenhauses. 29 weitere Exemplare und zwei Spinnwirtel lagen auf einem Haufen weiter unten.

Abbildung 29 Arbeitsfoto beim Freilegen der Webgewichte (FP 633-661) in Obj. 168

Abbildung 30 Auswahl der hallstattzeitlichen Knochengeräte (links FN 244, 692, 1564; rechts FN 1578, 1602, 3754 und unten FN 2220)

Hervorzuheben ist auch die beachtliche Anzahl an Geweih- und Knochenartefakten. Mindestens 100 Stück wurden bereits bei der Grabung und der Erstversorgung des Fundmaterials identifiziert. Bei einer genauen Durchsicht der Tierknochen ließen sich wahrscheinlich noch mehr ausfindig machen. Neben Knochen mit Bearbeitungsspuren sind unter anderem diverse Ahlen, Pfrieme, Geweihhämmer und Knochennadeln zu nennen. Einmalig sind ein Schlittknochen (FN 792), ein Knochenring (FN 2414), ein Schaber (FN 2020) und eine Knochendose (FN 1564). Hervorzuheben ist eine Knochenleiste mit auffälliger Linienverzierung (FN 2220) (vergl. Abb 30)

Ebenfalls erwähnt werden soll die größere Anzahl an Steingeräten. Dazu zählen zahlreiche Schleif- oder Glättsteine und Schleifplatten (u.a,. FN 891, 2850 und 1143). Es wurden aber auch mehrere meißelartige Steinobjekte (FN1735, 1266) und Klopfsteine gefunden (etwa FN 1872 und 1502), die teilweise pikelartige Abplatzungn aufweisen. Seltener, aber durchaus vorhanden sind Reibplatten (bspw.FN 399), Mahlsteine oder Fragmente von diesen (FN 2584).

Unter den wenigen Metallfunden aus dieser Zeitstufe befinden sich 17 Eisenobjekte, meist so schlecht erhalten sind, dass keine funktionale Ansprache mehr möglich ist. Buntmetallfunde gibt es ca. in der gleichen Anzahl . Darunter befinden sich fünf Nadeln: Eine Mehrkopfnadel (FN 2247), eine Kugelkopfnadel (FN 691), eine einfache Nadel (FN 265) und zwei Scheibenkopfnadeln (FN 1584 und 2873 siehe auch Abb. 31).

Abbildung 31 Buntmetallnadeln (oben FN 691 und 2247; unten FN 1584 und 2873)

Des weiteren wurden mehrere kleine Buntmetallstifte geborgen und eine kleine Spirale (FN 728) mit einem Durchmesser von nur etwa 1 cm.

Hervorgehoben werden sollen auch 14 Fragmente von Feuerböcken. Sie sind aus gebranntem Lehm gefertigt. Ein Exemplar (FN 875) ist zoomorph und hat einen Kopf mit widderartigen Hörnern .

Abbildung 32 Feuerbockfragment mit zoomorphen Enden (FN 875)

Singulär ist der Fund einer noch funktionsfähigen Tonrassel mit schwarzer geometrischer Bemalung und stilisiertem Vogelkopf (FN 1679). Sie zeigt gute parallelen zu einer hallstattzeitlichen Tonrassel aus Maiersch, Grab 38.[4]

Abbildung 33 Tonrassel (FN 1679) in Seiten- und Bodenansicht

[4] Vergl. Pomberger 2016, Taf. 22/2.

Jüngere Eisenzeit – Latènekultur

Das latènezeitliche Fundmaterial ist im Gegensatz zur Hallstattkultur wieder etwas überschaubarer. Insbesondere aus den Grubenhäusern wurde dennoch ein interessantes Spektrum geborgen.

Das keramische Fundmaterial ist durch Grafittonkeramik mit Kammstrich und profilierten Rändern geprägt; hinzu kommt vorrangig brauntonige Feinkeramik. Im Formenspektrum sind verschiedene Schüsseln und Töpfe identifizierbar (FN 2712 vgl Abb. 34). Ein Teil der Funde scheint bereits zum Ende der Latènezeit überzuleiten.

Abbildung 34 Typisches latènezeitliches Fundmaterial aus Grubenhaus Obj. 171

Typisch für diese Zeitstellung sind Scheibenwirtel. Neun der insgesamt zehn gefundenen latènezetilichen Wirtel gehören diesem Typ an (FN 2615, 2597, 2725, 3745, 2604, 2908, 2917, 3382, 3384, 2866). Drei zugerichtete Keramikscheiben (FN 2907, 2910, 2914) könnten ein Vorprodukt von Scheibenwirteln sein.

Abbildung 35 Auswahl der latènezeitlihen Scheibenwirtel (links FN 2917, 2908; rechts FN 2866 und 2725)

Abbildung 36 Glasarmreiffragmente (FN 2593, 3746, 3387 und 3388)

Ebenfalls charakteristisch für diesen Zeithorizont sind auch Glasarmreifen, insgesamt vier Fragmente wurden bei den Grabungsarbeiten geborgen (FN 3746, 2593, 3387, 3388). Ein Exemplar ist transluzid mit gelben Auflagen, ein weiteres wirkt weiß opak mit gelben Auflagen, wobei eher unwahrscheinlich ist, dass dies auch die originale Farbgebung ist. Zwei weitere Bruchstücke weisen eine kobaltblaue Farbe auf.

Die metallischen Funde bestehen aus acht Eisenobjekten, von denen der Großteil nicht genauer ansprechbar ist; evtl. handelt es sich bei zwei Stücken um Fibelfragmente (FN 2587, 2915). Sehr gut erhalten ist dagegen eine Nadel aus Buntmetall (FN 3381). Sie weist einen leicht keulenförmigem Kopf und eine Profilierung auf.

Abbildung 37 Keulenförmige Nadel (FN 3381)

Römische Kaiserzeit

Ein weiterer umfassender Fundposten dieser Grabung ist das Fundmaterial der kaiserzeitlichen Siedlung. Das keramische Fundmaterial ist abwechslungsreich und rangiert von einfacher Grobkeramik bis zu schwarzer, spiegelnd glatt polierter Feinkeramik. Es handelt sich im Wesentlichen um Töpfe und Schüsseln, die häufig mit Eindruckverzierungen (Fingernagel und Keileinstiche) und unterschiedlichen Ritzlinien, sowie Kammstrichen verziert waren. Es sind auch plastische Verzierungen, wie Leisten und Barbotinverzierungen zu finden (FN vgl vergl. Abb. 38). Regelmäßig sind auch römische Importstücke im Fundmaterial: Neben anderen Warenarten ist Terra Sigillata vorhanden. Meist handelt es sich um sehr kleinteilige Scherben; in einem Fall ist ein großes Stück eine Bilderschüssel erhalten (FN 2913).

Auch im kaiserzeitlichen Fundmaterial sind Reste von Textilverarbeitung in Form von insgesamt 12 Spinnwirteln und 8 Webgewichten zu finden. Die Spinnwirtel weisen unterschiedliche Formen (flach bis konisch) und Verzierungen auf (vgl Abb. 39). Auch die Größe und damit das Gewicht variieren.

Des Weiteren wurden auch aus den kaiserzeitlichen Befunden Knochenartefakte geborgen. Hervorzuheben sind eine Knochennadel mit profiliertem Kopf (FN 2160) und ein einzeiliger Dreilagenkamm mit halbrunder Griffplatte (FN 2012).

Abbildung 38 Auswahl des Keramikspektrum der römischen Kaiserzeit (oben FN 1256, 2642 und 2913; mitte FN 2773; unten FN 2826 und 3426)

Abbildung 39 Beispiele für Spinnwirtel (FN 1546, 1881 und 2009)

Abbildung 40 Knochenartefakte der Römischen Kaiserzeit Nadel (FN 2160) und Kamm (FN 2012)

Ebenso wurden Steinartefakte gefunden, es handelt sich um Schleifsteine und Schleifplatten (FN 357, 1948 und 3392) sowie Mühlsteine (FN 2472, 2626 und 2627).

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Zeitstufen sind die kaiserzeitlichen Metallfunde häufiger. Insgesamt 40 Eisenobjekte wurden gefunden . Neben diversen nicht näher definierbaren Objekten wurden mehrere Nägel und Eisennieten (u.a. FN 3380, 2468) geborgen. Hinzu kommen fünf Messer mit geraden Schneiden (FN 2920, 1443, 2027, 2333, 1782) und ein Rasiermesser mit einer stark gebogenen Schneide (FN 2029). Ein Hakenschlüssel (FN 1879) stammt aus der Verfüllung eines leicht eingetieften Gebäudes (Obj. 142).

Abbildung 41 Eisenfunde der Römischen Kaiserzeit: Messer (FN1782), Hakenschlüssel (FN 1879) und Rasiermesser (FN 2029)

Unter den Buntmetallfunden befinden sich neben vielen kleineren stiftartigen Fragmenten auch größere Objekte. Dazu zählt ein beschlagartiges massives Objekt (FN 1557) aus dem Firstpfosten eines 6-Pfostenbaues. Der Beschlag ist rechteckig und hat an den Längsseiten kleine Fortsätze, von denen einer komplett erhalten ist und

eine runde Form aufweist Herausragend sind zwei Buntmetallfibeln. Eine kräftig profilierte Fibel mit hohem Nadelhalter (FN 1691) stammt aus der Verfüllung eines Sechspfostenbaus (Obj. 82), die andere Buntmetallfibel mit hohem Nadelhalter weist am Kopf einen kleinen Knopf auf (FN 3788)

Abbildung 42 Buntmetallfunde der Römischen Kaiserzeit: links Beschlag (FN 1557), rechts Fibeln (FN 1691 und 3788)

Spätantike / Völkerwanderungszeit

In den Siedlungsobjekten, also den Gebäuden, Speichergruben und teilweise auch in den Pfosten dieser Siedlungsphase, wurde eine nicht zu vernachlässigende Menge spätantiken Fundmaterials geborgen. Im Formenspektrum der Keramik waren insbesondere grün glasierte Reibschalen sehr charakteristisch (etwa FN 1251). Aber auch einglättverzierte Ware ist vorhanden. Gefäße mit gekerbtem Rand weisen bereits in das 5. Jahrhundert nach Christus.

Zwei Gebäude (Obj. 119, 185), die hier noch in die Spätantike gestellt werden, sind wahrscheinlich sehr spät. Eventuell leiten sie bereits in das 6./7. Jahrhundert nach Christus über (vergl. Abb 44, FN 2863). Im Rahmen dieses Berichtes muss diese Frage offen bleiben. Hier ergibt sich aber sicher eine interessante Forschungsfrage, die am vorliegenden Material bearbeitet werden könnte.

Abbildung 43 Auswahl der spätantik-völkerwanderungszeitlichen Keramik: (oben FN 884, 1251; unten FN 1830 und 2349

Abbildung 44 Gefäß (FN 2863) aus kleiner Grube in Obj. 185

Textilverarbeitung ist durch insgesamt sieben Webgewichte repräsentiert (FN 2588, 3789, 2710, 2848) , welche teilweise auch ungebrannt sind (FN 2589, 2591, 2590). Spinnwirtel wurden lediglich im Grabkontext vorgefunden.

Knochengeräte sind lediglich in Form von Knochenkämmen bzw. Fragmenten von diesen vorhanden: Fünf Stück wurden in Siedlungsobjekten geborgen. Es handelt sich, soweit dies erkennbar ist, um ein- und zweireihige Dreilagenkämme. Ein sehr gut erhaltenes Exemplar (FN 2471) eines einreihigen Dreilagenkammmes mit dreieckiger Griffplatte stammt aus der Verfüllung einer Speichergrube.

Abbildung 45 Knochenkamm (FN 2471) in Situ

Insgesamt wurden drei Mühlsteine (FN 2870, 3790 und 3423) aus spätantiken Kontexten, vor allem als Deponierung in Speichergruben, geborgen. Ebenfalls aus Stein gefertigt sind zwei Schleifsteine (FN 2772, 2926).

Es wurden auch einige Metallobjekte bei der Grabung geborgen. Sehr interessant ist ein einschneidiges Messer (FN 1443) mit Griffangel. Bei einer Gesamtlänge von 34 cm weist es eine Klingenlänge von stattlichen 27 cm und eine Breite von 3 cm auf. Es stellt sich die Frage, ob wir hier mit einem Messer oder doch eventuell mit einem Kurzsax zu tun haben. Die Rostpatina wirkt als ob es ursprünglich mit einem Textil umwickelt gewesen war. Spannend war auch die Auffindungssituation: Das Messer war in die Grubenwand der Speichergrube (SE 4299) hineingerammt.

Abbildung 46 Messer bzw. Sax (FN 1443) in Situ, beim Bergen und nach der Erstversorgung

Abbildung 47 Buntmetallfunde aus spätantik-völkerwanderungszeitlichen Befunden (oben FN 3784 und 2885; mittig Fibel FN 3738; unten Teile der Stabwaage FN 3731, 3733, 3735)

Bei einem gebogenem Objekt aus Buntmetall (FN 2885) handelt es sich eventuell um einen fragmentierten Anhänger oder Ähnliches. Eine genaue funktionale Ansprache ist leider nicht möglich. Eine kleine Bügelfibel (FN 3738) ist ebenfalls aus Buntmetall. Sie weist einen tendenziell rechteckige Kopfplatte mit einem mitgegossenem Knopf und lanzettförmigem Fuß auf. Herausragend sind drei Einzelelemente einer Stabwaage (FN 3731, 3733, 3735), die aus dem gleichen Grubenhaus wie die Fibel stammen. Es handelt sich um eine Waagschale aus Buntmetall und zwei Eisenobjekte, die wahrscheinlich zur Aufhängung der Waage gehörten.

Neben den Siedlungsfunden stammen aus den Gräbern spätantik-völkerwanderungszeitliche Funde. Sie entsprechen dem typischen Beigabenspektrum dieser Zeit und sollen an dieser Stelle nur kurz summarisch vorgestellt werden. Neben zahlreichen Glas- und Bernsteinperlen wurde u. a. ein Paar Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte, drei Knubben und schwalbenschwanzförmigem Fuß gefunden (FN 975, 1046). Diese befanden sich im Oberkörperbereich der Bestattung und datieren wahrscheinlich grob in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Des weiteren gehören mehrere silberne Schläfen- bzw. Ohrringe (FN 967, 984), zwei Dreilagenkämme, zwei Spinnwirtel, zwei Ganzgefäße (FN 1176, 1177) und diverse Eisenobjekte zum Fundinventar.

Abbildung 48 Das Grabinventar von Obj. 46 (links) mit Bügelfibeln, Kopfschmuckringen, Perlen aus Glas und Bernstein und einem Spinnwirtel und Obj. 61 (rechts) mit Ganzgefäß, Messerchen, Perlen aus Glas und Bernstein, Spinnwirtel und Schnallen von Wadenbinden aus Knochen und Buntmetall

Frühmittelalter

Auch aus den wenigen frühmittelalterlichen Befunden wurden Funde geborgen. Ob einige hier noch als Spätantik geführte Objekte eventuell doch schon in das Frühmittelalter datieren, muss, wie bereits erwähnt, vorerst offen bleiben. Sicher frühmittelalterlich sind die Keramikensembles aus Obj. 114 und 136. Sie weisen Kammstrich, Wellen- und Linienbandverzierungen auf.

Abbildung 49 Beispiele für frühmittelalterliche Keramik. Rechts (FN 2719) aus Obj. 114 und links (FN 3574) aus Obj. 136

Zudem fand man mehrere Spinnwirtelfragmente (FN 2586, 2594), ein kleines Messer (FN 2595) und ein Mahlsteinfragment. (FN 2689).

Abbildung 50 Messerchen FN 2595

ZUSAMMENFASSUNG

In Theiß wurde von Dezember 2020 bis Mai 2023 in mehreren Abschnitten eine Fläche von insgesamt 42.000 m² archäologisch untersucht. Die archäologische Grabung wurde notwendig, da der dort ansässige Wirtschaftspark erweitert wird. Die gegenständliche Fläche schließt östlich und südlich an zuvor untersuchte Maßnahmenflächen an, durch die die Existenz einer polykutlurellen Siedlung bereits bekannt war (Adametz 2011; Kaser 2018; Muschal 2017; Steinhauser 2017, Ruß 2016; Zimmermann 2010; Zimmermann 2013; Zimmermann 2014; Zimmermann 2016).

Auf nahezu der gesamten Grabungsfläche waren archäologische Befunde in nicht unerheblicher Anzahl vorhanden: Es wurden insgesamt 9908 stratigraphische Einheiten dokumentiert. Von Nordwest nach Südost lässt sich eine Verschiebung der Befunddichte beobachten. Weder im Osten noch im Süden kann man von einem Ende der Besiedlung ausgehen. Im Südwesten wurde eine Schwemmschicht dokumentiert, die urgeschichtliches bis neuzeitliches Fundmaterial enthält und eine Mächtigkeit von mehr als 1 m aufweist. Sie wurde bereits bei vergangenen Grabungen festgestellt; es handelt sich wahrscheinlich um die Ablagerung eines Hochwassers. Falls sich das Siedlungsareal hier ursprünglich fortgesetzt hatte, wurden die archäologischen Befunde wahrscheinlich durch dieses Ereignis zerstört.

Es wurden Siedlungsbefunde der mittleren Bronzezeit, der älteren und jüngeren Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit, der Spätantike/Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters ergraben. Wenige Befunde datieren in die Neuzeit. Des weiteren wurde eine kleine völkerwanderungszeitliche Gräbergruppe erfasst. Zahlreiche Pfosten können aufgrund der Fundlage nicht direkt datiert werden. Die Befunde der Mittelbronzezeit liegen eher locker gestreut in den südlichen 2/3 der Maßnahmenfläche. Eine Konzentration auf ein abgegrenztes Areal ist nicht zu erkennen. Es handelt sich um meist einfache Gruben unterschiedlicher Größe. Wirkliche Grubenhäuser oder andere hausartige Strukturen konnten kaum identifiziert werden. Anders verhält es sich bei den hallstattzeitlichen Befunden. Diese sind sehr dominant auf der gesamten Grabungsfläche verteilt, dünnen nach Süden aber etwas aus. Typisch sind insgesamt 75 Grubenhäuser bzw. Keller. Es handelt sich um rechteckige Gruben mit nahezu senkrechten Wänden. Die Größe variiert von einer Seitenlänge von 2 bis 5 m, bei einer Tiefe von bis zu 1,4 m. Nur selten wurden (tragende) Pfostenstellungen innerhalb der Gruben oder in nächster Nähe beobachtet. Vereinzelt wurden kleinere Stecken im Boden erfasst, die auf eine Innenkonstruktion hindeuten. Zusätzlich wurden vereinzelt Speichergrube, Pfostenständerbauten, kleinere Gräbchen und Materialentnahmegruben erfasst. In der jüngeren Eisenzeit (LaTène) sind die Grubenhäuser eher langrechteckige Grubenhäuser typisch, von denen sechs ausgegraben wurden (Maße: Länge 4,3 - 6m, Breite 2,8 - 4, m, Tiefe 0,45 - 1,35m). Sie weisen in der Regel zwei innen liegende Firstpfosten auf. Der Großteil der Gebäude bildet eine auffällige NW-SO-verlaufende Linie. Ebenfalls zur latènezeitlichen Siedlungsphase gehörte eine rechteckige Grabenanlage, die ein Ausmaß von 8 mal 9 m aufwies. Darauf folgte eine ausgedehnte Siedlung der Römischen Kaiserzeit; die Befunde streuen über die gesamte Maßnahmenfläche. Es handelt sich mit ca. 53 6-Pfostenbauten um eine der größten gegrabenen Siedlungen dieser Zeitstellung in Österreich. Diese 6-Pfostenbauten hatten leicht ausgestellte Firstpfosten und einen bis zu 10 cm mächtigen Stampflehmboden. Tendenziell waren diese Gebäude W-O-orientiert. Hinzu kamen wenige eingetiefte Gebäude, Pfostenständerbauten, zahlreiche Speihergruben und ein Brunnen. Die Spätantik-völkerwanderungszeitliche Besiedlung lag im wesentlichen im Süden der Maßnahmenfläche. Sie umfasst wenige Gebäude und zahlreiche

Speichergruben und Gruben. Des weiteren wurde eine kleine – 8 Bestattungen umfassende – Gräbergruppe des 5. Jahrhunderts nach Christus etwa in der Mitte der Fläche freigelegt. Des weiteren wurden mindestens zwei frühmittelalterliche Gebäude ausgegraben. Ein Gebäude war nicht eingetieft; bei dem zweiten handelt es sich um ein kleines Grubenhaus mit Feuerstelle in der NO-Ecke.

Das Fundmaterial aller Zeitstufen ist umfangreich; von der Masse her ist allerdings der hallstattzeitliche Fundposten besonders hervorzuheben. In den zahlreichen tiefen Befunden war eine große Menge Gebrauchs- und Feinkeramik vorhanden. Aber auch die anderen Zeitstufen zeigen umfangreiche und qualitätvolle Funde. Besonders interessant wäre eine genauere Untersuchung der Entwicklung von Spätantike zu Frühmittelalter.

Es ist abschließend festzuhalten, dass weder im Osten noch im Süden ein Ende der polykulturellen Siedlung erreicht wurde. Bei jeglicher weiteren Bautätigkeit empfiehlt sich eine vorhergehende archäologische Untersuchung.

LITERATUR

Adametz 2011: Katharina Adametz, FÖ 50, 2011, 295-298.

Kaser 2018: Max Kaser, FÖ 57, 2018, 225-227.

Muschal 2017: Brigitte Muschal, FÖ 56, 2017, 222-224, D3141-D3162.

Pomberger 2016: B. M. Pomberger, Wiederentdeckte Klänge. Musikinstrumente und Klangobjekte vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit im mittleren Donauraum. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 280 (Bonn 2016).

Steinhauser 2017: Marlies Steinhauser, FÖ 56, 2017, 224-226, D3163-D3181.

Ruß 2016: David Ruß, FÖ 55,2016, 250; D4265-4275.

Zimmermann 2010: Ursula Zimmermann, FÖ 49 2010, 321

Zimmermann 2013: Ursula Zimmerman, FÖ 52, 2013, 253; D2000-2009.

Zimmermann 2014: Ursula Zimmerman, FÖ 53, 2014, D3558-3563.

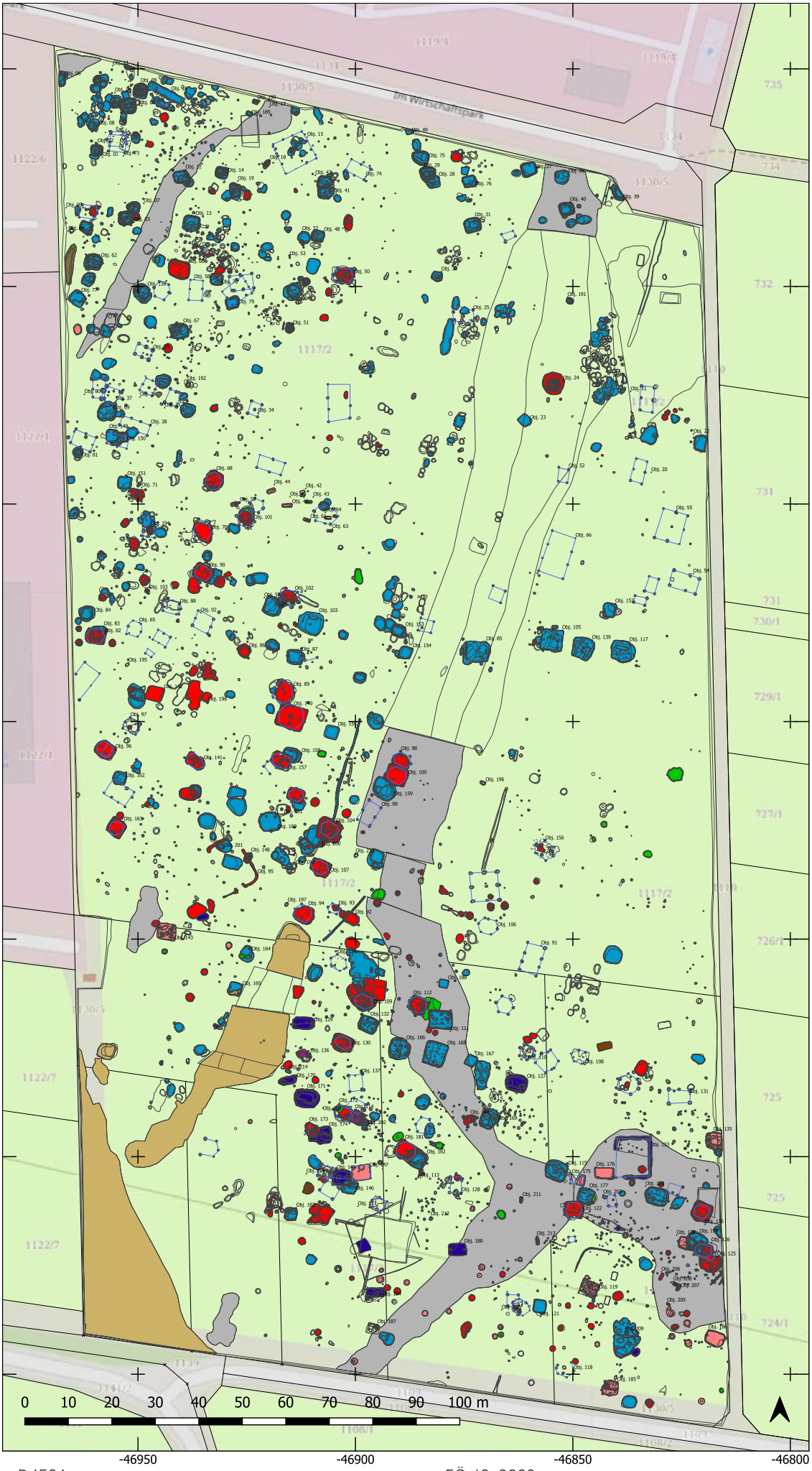
Zimmermann 2016: Ursula Zimmermann, FÖ 55,2016, 251-253; D4283-4289.

Judith Benedix, MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: Judith.Benedix@asinoe-gmbh.at

Tel: 0664 5540955

ANHANG

- 1 Interpretierter Gesamtplan
- 2 Befunde Mittelbronzezeit
- 3 Befunde Hallstatteit
- 4 Befunde Latènezeit
- 5 Befunde Römische Kaiserzeit
- 6 Befunde Spätantike/Völkerwandeungszeit
- 7 Befunde Frühmittelalter
- 8 Befunde Neuzeit - Moderne



Anhang 1
Interpretierter Gesamtplan

MBez.:
Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2;Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2 2022 ; Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3; Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116; Theiß 2023 (1117/2)

Mnr:
12136.20.01; 12136.21.01; 12136.21.02; 12136.22.01; 12136.22.02; 12136.22.03; 12136.23.01

PB/VB: Krems-Land

Gemeinde: Gedersdorf

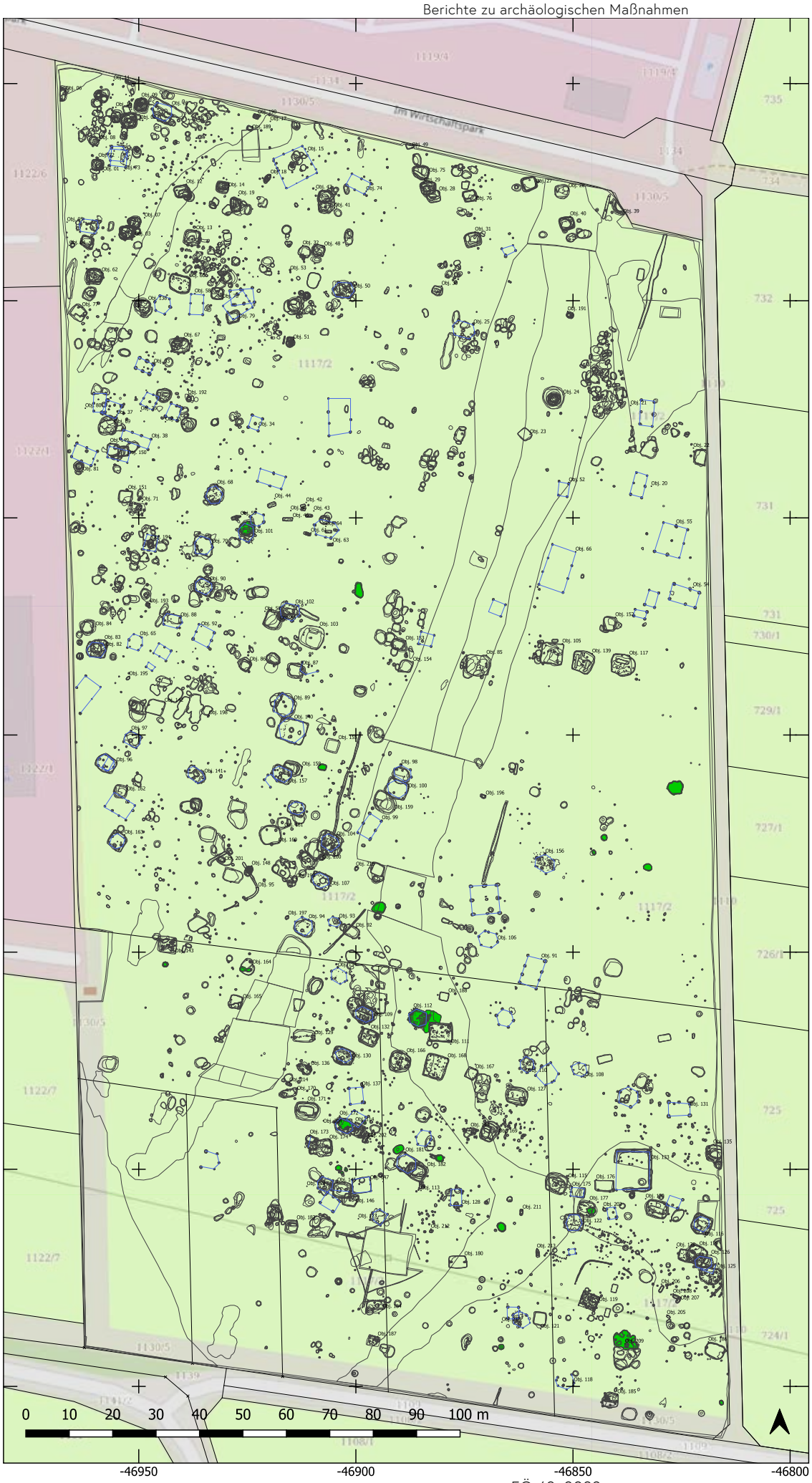
KG: Theiß

Gst. Nr.: 1117/2, 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116

Legende

Datierung
- Mittelbronzezeit
- Hallstatt
- LaTène
- Römische Kaiserzeit
- Spätantike/VWZ
- Frühmittelalter
- 16./17. Jh.
- 18./19. Jh.
- 20. Jh.
- Geologie

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at



Anhang 2
Befunde Mittelbronzezeit

MBez.:
Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2;Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2 2022 ; Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3; Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116; Theiß 2023 (1117/2)

Mnr:
12136.20.01; 12136.21.01; 12136.21.02; 12136.22.01; 12136.22.02; 12136.22.03; 12136.23.01

PB/VB: Krems-Land

Gemeinde: Gedersdorf

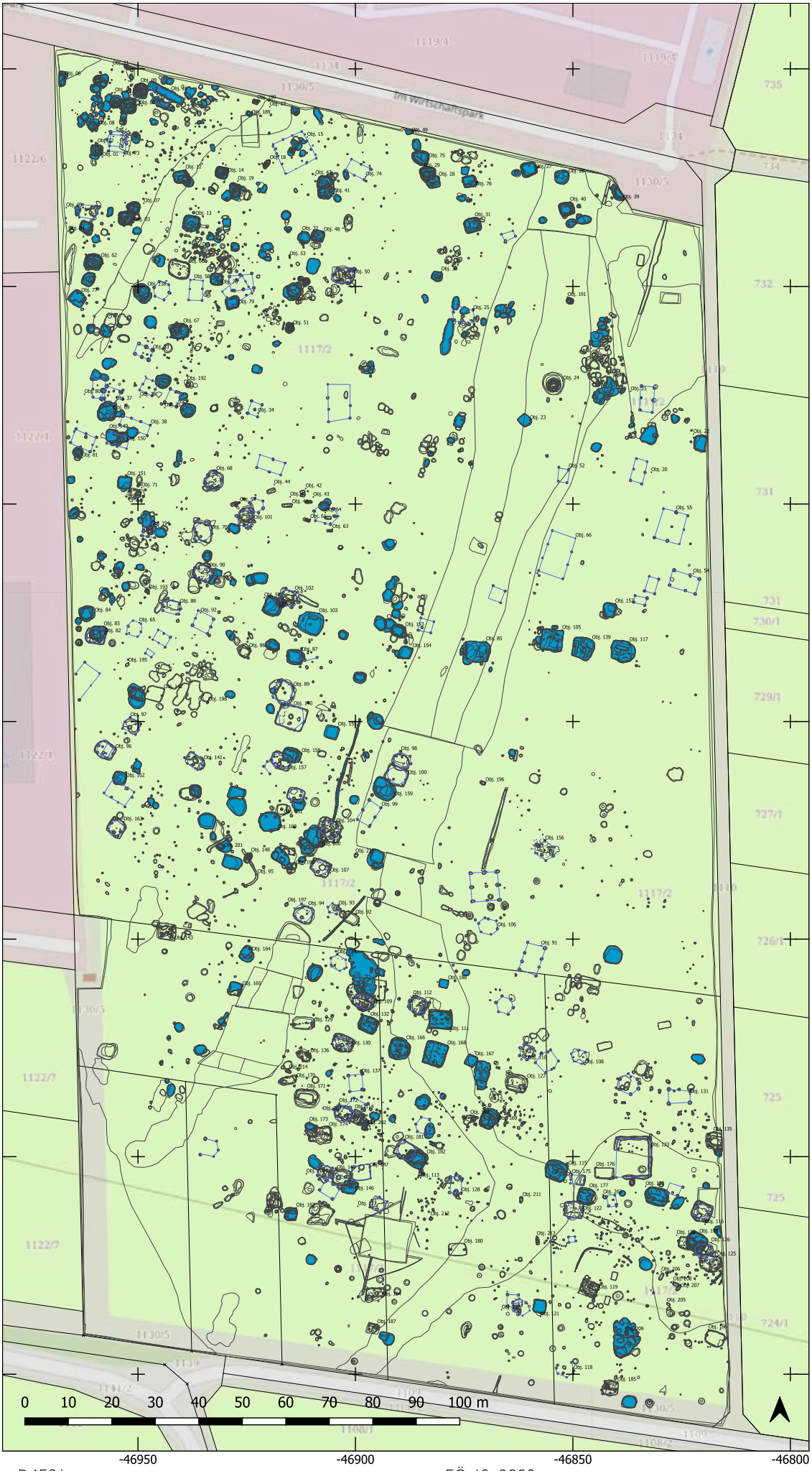
KG: Theiß

Gst. Nr.: 1117/2, 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116

Legende

Datierung
- Mittelbronzezeit

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at



Anhang 3
Befunde Hallstattzeit

MBez.:
Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2;Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2 2022 ; Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3; Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116; Theiß 2023 (1117/2)

Mnr:
12136.20.01; 12136.21.01; 12136.21.02; 12136.22.01; 12136.22.02; 12136.22.03; 12136.23.01

PB/VB: Krems-Land

Gemeinde: Gedersdorf

KG: Theiß

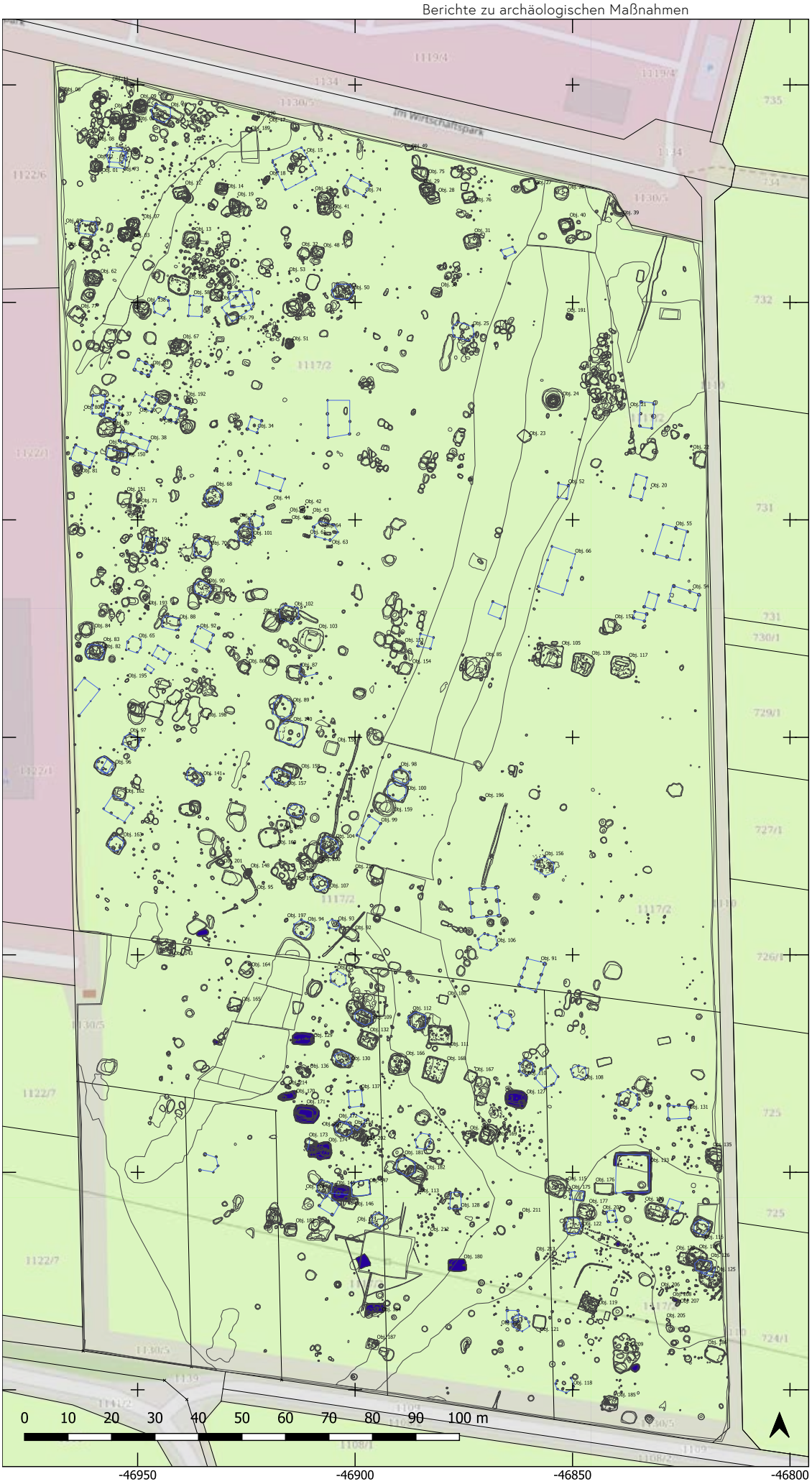
Gst. Nr.: 1117/2, 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116

Legende

Datierung

Hallstatt

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at



Anhang 4
Befunde LaTène

MBez.:
Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2;Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2 2022 ; Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3; Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116; Theiß 2023 (1117/2)

Mnr:
12136.20.01; 12136.21.01; 12136.21.02; 12136.22.01; 12136.22.02; 12136.22.03; 12136.23.01

PB/VB: Krems-Land

Gemeinde: Gedersdorf

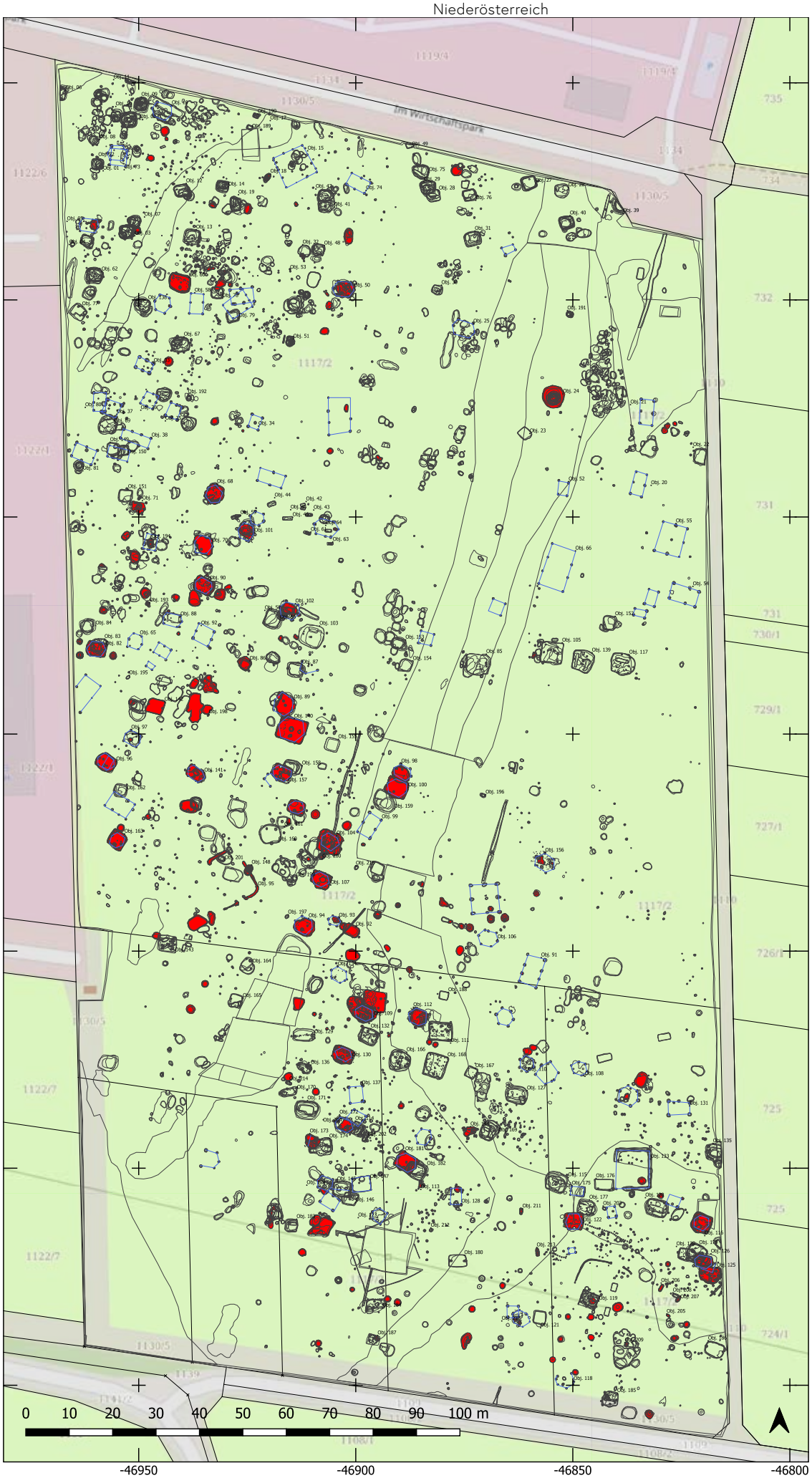
KG: Theiß

Gst. Nr.: 1117/2, 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116

Legende

Datierung
- LaTène

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at



Anhang 5
Befunde Römische Kaiserzeit

MBez.:
Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2;Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2 2022 ; Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3; Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116; Theiß 2023 (1117/2)

Mnr:
12136.20.01; 12136.21.01; 12136.21.02; 12136.22.01; 12136.22.02; 12136.22.03; 12136.23.01

PB/VB: Krems-Land

Gemeinde: Gedersdorf

KG: Theiß

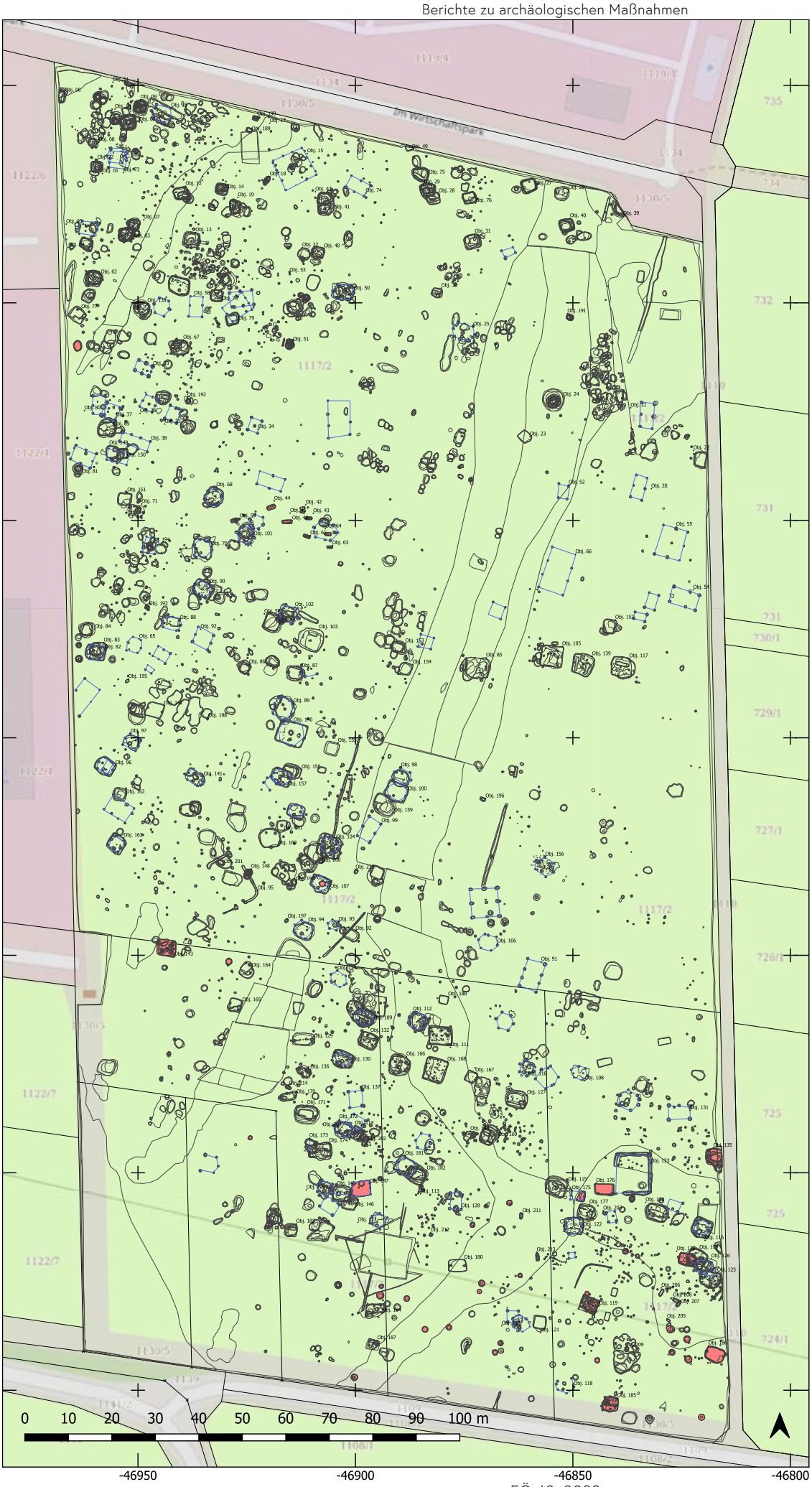
Gst. Nr.: 1117/2, 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116

Legende

Datierung

Römische Kaiserzeit

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at



Anhang 6
Befunde Spätantike/VWZ

MBez.:
Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2;Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2 2022 ; Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3; Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116; Theiß 2023 (1117/2)

Mnr:
12136.20.01; 12136.21.01; 12136.21.02; 12136.22.01; 12136.22.02; 12136.22.03; 12136.23.01

PB/VB: Krems-Land

Gemeinde: Gedersdorf

KG: Theiß

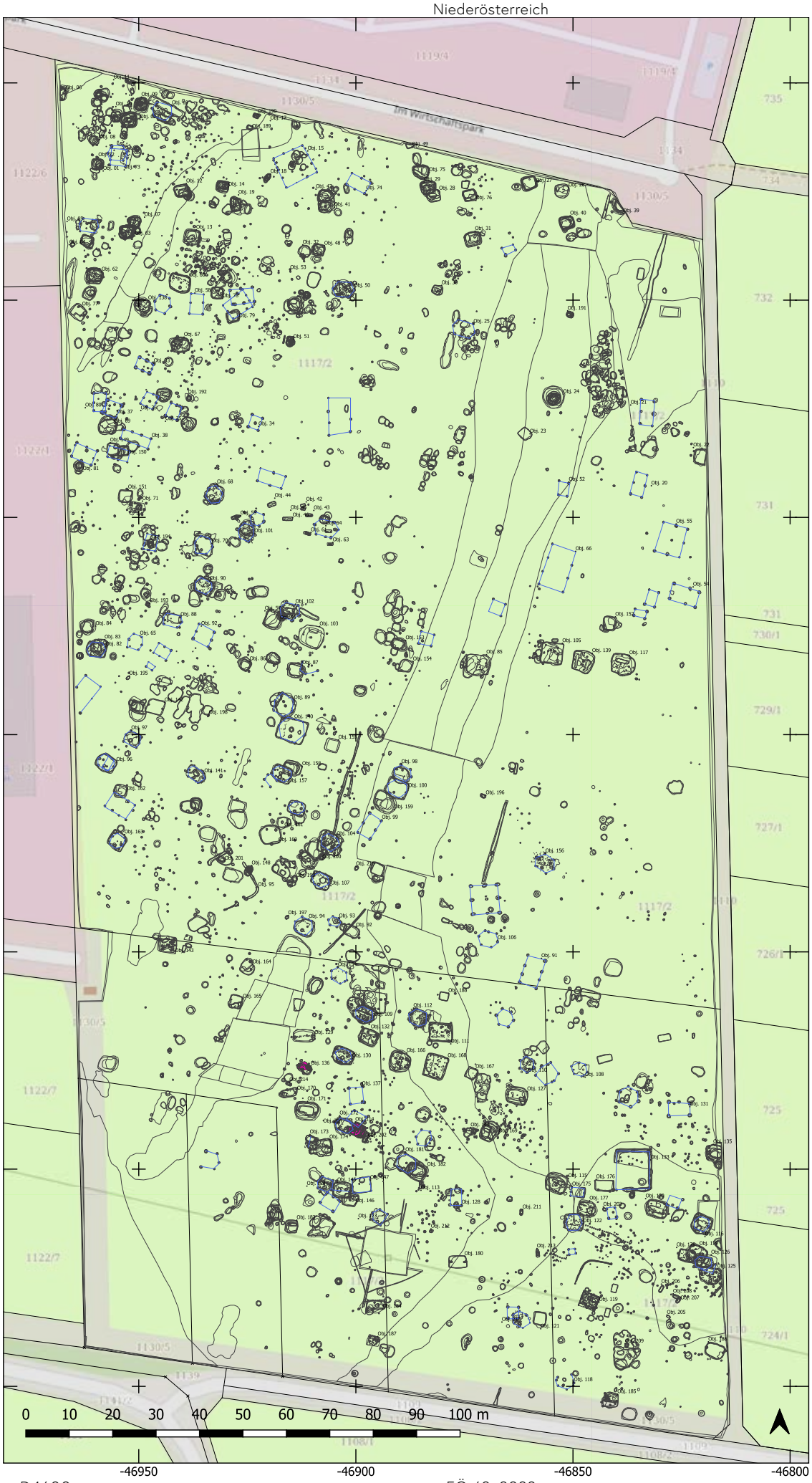
Gst. Nr.: 1117/2, 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116

Legende

Datierung

Spätantike/VWZ

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at



Anhang 7
Befunde Frühmittelalter

MBez.:
Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2;Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2 2022 ; Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3; Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116; Theiß 2023 (1117/2)

Mnr:
12136.20.01; 12136.21.01; 12136.21.02; 12136.22.01; 12136.22.02; 12136.22.03; 12136.23.01

PB/VB: Krems-Land

Gemeinde: Gedersdorf

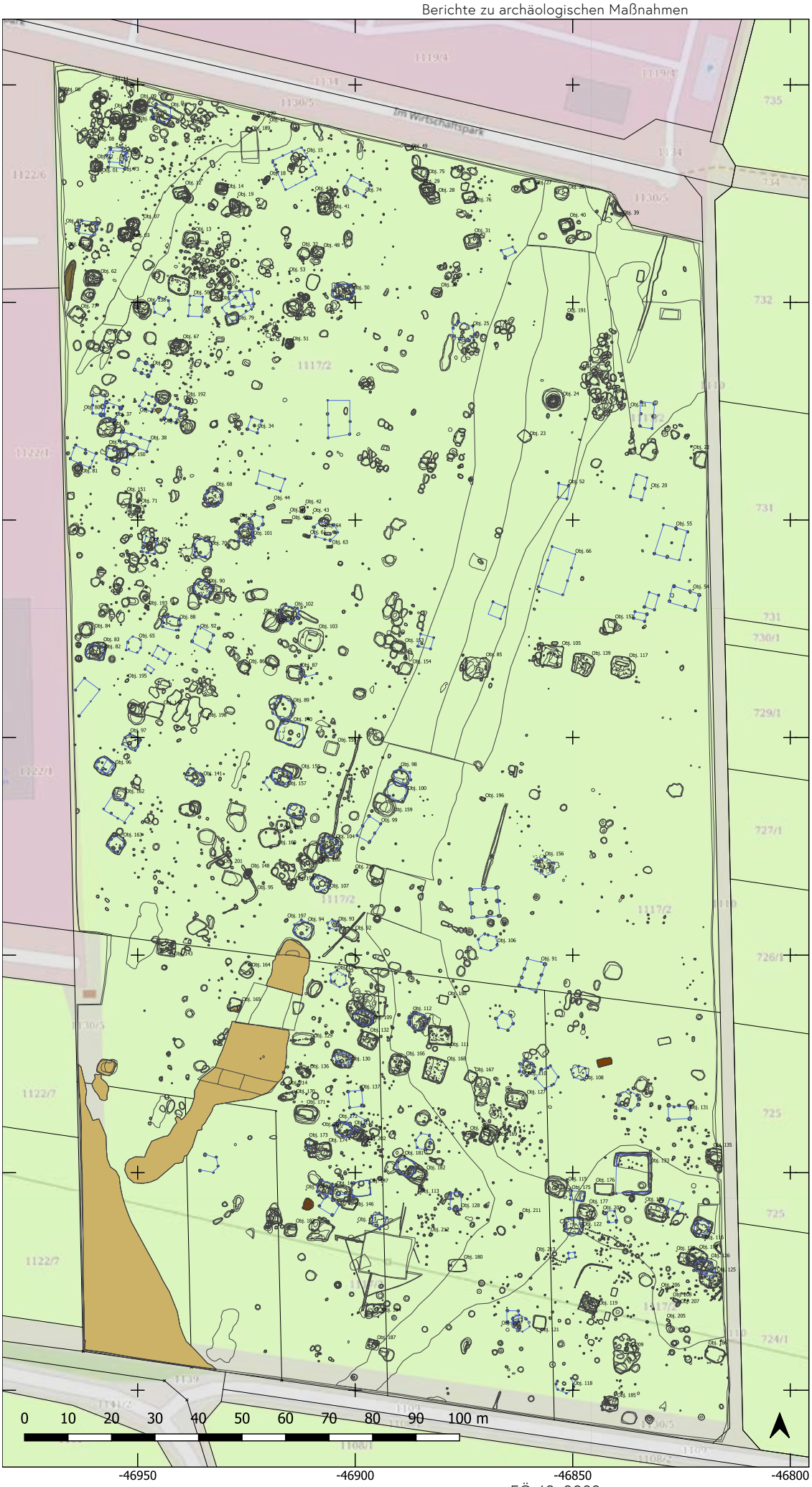
KG: Theiß

Gst. Nr.: 1117/2, 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116

Legende

Datierung
- Frühmittelalter

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at



Anhang 8
Befunde Neuzeit-Modern

MBez.:
Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2;Theiß Parz. 1117/2; Theiß Parz. 1117/2 2022 ; Theiß Parz. 1117/2 - Teil 3; Theiß Parz. 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116; Theiß 2023 (1117/2)

Mnr:
12136.20.01; 12136.21.01; 12136.21.02; 12136.22.01; 12136.22.02; 12136.22.03; 12136.23.01

PB/VB: Krems-Land

Gemeinde: Gedersdorf

KG: Theiß

Gst. Nr.: 1117/2, 1117/1, 1114, 1113, 1115, 1116

Legende

Datierung
- 16./17. Jh.
- 18./19. Jh.
- 20. Jh.

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

MNR. 23436.23.01 - BERICHT

Archäologische Prospektionen im Rahmen einer Umweltverträglichkeitsprüfung am geplanten Abbaufeld „Badener Straße Ost“, Theresienfeld

Verfasser: Mag. Dr. Volker Lindinger, akademischer Geoinformatiker

ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH

Alarich Langendorf, BA MA, akademischer Geoinformatiker

Archaeo Perspectives GesbR

Andreas Steininger, BA

Archaeo Perspectives GesbR

Dezember 2023

Inhaltsverzeichnis

2

1. IDENTIFIKATION UND ZUSAMMENFASSUNG 3

2. EINLEITUNG 4

3. TOPOGRAPHIE UND BODENVERHÄLTNISSE 5

4. FORSCHUNGSSTAND UND SIEDLUNGSGESCHICHTE 5

5. AUSWERTUNG DES HISTORISCHEN PLAN- UND LUFTBILDBESTANDS 6

5.1 Historisches Planmaterial 6

5.2 Luftbildauswertungen 7

6. ERGEBNISSE DES ARCHÄOLOGISCHEN SURVEYS 9

6.1 Methode 9

6.2 Allgemeine Fundanzahl und -Dichte 10

6.3 Fundzahlen und spatio-chronologische Verteilung 11

6.4 Der “Tiroler Bach” – Das Theresienfelder Bewässerungssystem

7. ANHANG - PLÄNE 15

1. IDENTIFIKATION UND ZUSAMMENFASSUNG

Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk	Wr. Neustadt - Land
Katastralgemeinde	Theresienfeld
Ortsgemeinde	Theresienfeld
Maßnahmennummer	23436.23.01
Maßnahmebezeichnung	Abbaufeld Badnerstraße Ost
Betroffene Grundstücke	305/1, 305/2, 305/3, 305/7, 651/2, 651/7, 291/2, 291/3, 291/4, 292/1, 292/2, 651/4, 651/5, 280/1, 280/2, 280/4, 281/2, 281/4, 652/1, 652/2, 275/4, 275/2, 680/5
Grobdatierung	Neuzeit; 20. Jh.
Anlass der Maßnahme	Erweiterung einer Abbauhalde
Leiter der Maßnahme	Alarich Langendorf, MA
Ausführende Firma	ARDIG GesmbH, Archaeo Perspectives GesbR
Dauer der Maßnahme	30.10.2023–09.11.2023

In Theresienfeld wurden im Oktober und November 2023 auf den Flächen der geplanten Schotterabbauhalde "Badener Straße - Ost" im Rahmen eines Umweltverträglichkeitsverfahrens archäologische Prospektionen durchgeführt. Die Halde ist in der Ebene im SW der Ortschaft Theresienfeld innerhalb der gleichnamigen Katastralgemeinde, unmittelbar an den N-Rand von Wiener Neustadt anschließend projektiert. Mittels intensivem Line-Survey wurden auf 20,1 ha 1.340 Funde identifiziert, von denen 340 geborgen und analysiert werden konnten. Das chronologische Spektrum reicht bis in das Mittelalter zurück, die Keramik des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit weisen allerdings derart niedrige Fundzahlen auf, dass von einer geringfügigen Nutzung in diesem Zeitraum auszugehen ist (etwa als Hutweide, wie die historische Überlieferung suggeriert). Hier fällt jedoch auf, dass die

frühneuzeitlichen Funde auf den östl. Parzellen auftreten und nach W hin abnehmen, woraus sich wiederum eine Korrelation mit der Entfernung zur (wohlgemerkt erst neuzeitlich gegründeten) Siedlung Theresienfeld ableiten lässt. Demnach wäre das Auftreten der frühesten Funde mit neuzeitlichen Aufplanierungen oder wahrscheinlicher Düngungen in Zusammenhang zu bringen, wobei auch älteres Material mit eingebracht worden wäre. Zu Siedlungstätigkeiten oder intensiver Landwirtschaft liefert der geringe Fundbestand jedenfalls für keine der früheren Perioden einen Hinweis.

Erst mit der späteren Neuzeit ist ein markanter Anstieg an Glas- und Keramikfunden zu verzeichnen, der mit dem Beginn der Siedlungstätigkeit nach den Kolonisierungsmaßnahmen Maria Theresias und der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung einhergeht. Die markanteste Gruppe bildet hier mit 181 Objekten Porzellan, welches zum größten Teil während des 19. und 20. Jhs. eingebracht wurde. Die Fundhäufungen zeigen für diese Periode eine Konzentration im O der untersuchten Fläche, etwa 54-224 m westl. der Bahntrasse. Diese kann am ehesten mit lokalen Schutteinbringungen in Zusammenhang gebracht werden, wobei eine kurzfristige intensive anthropogene Nutzung der Flächen für diesen Bereich nicht ausgeschlossen werden kann.

Die parallel zu den Feldarbeiten durchgeführte Auswertung des historischen Karten- und Luftbildmaterials erbrachte keine Hinweise auf archäologische Fundstellen oder Verdachtsflächen. Lediglich die Genese der Siedlung Theresienfeld ist am Fundbestand nachvollziehbar, damit einhergehend hat sich das zum immateriellen UNESCO-Weltkulturerbe zählende Bewässerungssystem, der sog. Tiroler Bach, auf den betroffenen Abbauflächen in seiner Ausbauform des 20. Jhs. erhalten. Trotz der in den Luftbildern sich deutlich abzeichnenden Kriegsschäden während des Zweiten Weltkrieges konnten während des Surveys keine substantiellen Kampfmittelrückstände oder damit in Zusammenhang stehende Geländeveränderungen beobachtet werden.

2. EINLEITUNG

Die Fa. Rohrdorfer Sand und Kies GmbH betreibt in der KG Theresienfeld am Standort „Badener Straße“ bereits seit mehreren Jahrzehnten die Gewinnung und Aufbereitung der grundeigenen mineralischen Rohstoffe Sand und Kies. Da sich der gewinnbare Rohstoff im bewilligten Bergbaugebiet zu Ende neigt, ist die Erweiterung des Abbaugebiets in Richtung O vorgesehen. Damit soll die Eigenversorgung mit hochwertigen Rohstoffen aus der Region für das Kieswerk für die kommenden Jahre gesichert werden.

Das Kieswerk und die aktuellen Entnahmeflächen befinden sich westl. der L151 Badener Straße, südl. verläuft die B21 Gutensteiner Straße. Die geplante Abbauerweiterung ist unmittelbar östl. der Badener Straße situiert.

Geplant ist die obertägige Gewinnung der anstehenden grundeigenen mineralischen Rohstoffe bis ca. 2 m unter HGW100 (Höchster Grundwasserstand für einen Betrachtungszeitraum von 100 Jahren) und damit der vollständige Abtrag des ggf. vorhandenen archäologischen Bestands.

Das Gesamtvorhaben ist nach dem UVP-G 2000 einer Umweltverträglichkeitsprüfung zu unterziehen. Als Teil dieses Verfahrens kam es im Oktober und November 2023 zu archäologischen Prospektionen der betroffenen Flächen mittels intensivem Line-Survey mit Fundaufsammlung, wobei die Detektion bislang unbekannter Fundstellen, bzw. die Definition von archäologischen Verdachtsflächen im Vordergrund stand, um die Auswirkung des geplanten Abbauverfahrens auf ebendiese bewerten zu können. Die Feldarbeiten und Auswertungen wurden in Kooperation zwischen der Ardig GesmbH und der Archaeo Perspectives GesbR durchgeführt.

3. TOPOGRAPHIE UND BODENVERHÄLTNISSE

Die geplante Abbaufläche „Badener Straße-Ost“ erstreckt sich auf einer weitläufigen Ebene im SW der Ortschaft Theresienfeld innerhalb der gleichnamigen Katastralgemeinde, unmittelbar an den N-Rand von Wiener Neustadt anschließend. Der hier anzutreffende, überaus trockene und wasserdurchlässige Boden des „Wöllerdorfer Schotterkegels“ setzt sich aus lehmigem Sand mit sehr hoher (stark kalkhaltiger) Schotterkonzentration zusammen,[1] woraus sich auch die Bezeichnung „Steinfeld“ für die Flur und den übergeordneten Landschaftsraum ableitet. Ganz allgemein ist dieser Raum als geringwertiges Grün- und Ackerland zu bezeichnen, in dem eine Bewirtschaftung ohne aufwändige Bewässerungssysteme kaum erfolgen kann und der als Siedlungsplatz folglich als ungeeignet gelten muss.

4. FORSCHUNGSSTAND UND SIEDLUNGSGESCHICHTE

Für die archäologische und historische Aufarbeitung der Katastralgemeinde Theresienfeld ist grundsätzlich ein schlechter Forschungsstand zu attestieren, zumal für diesen Raum lediglich vereinzelte historische Betrachtungen[2] und keinerlei intensivere archäologischen Untersuchungen angestellt wurden. Seit dem Mittelalter wurde das wasserarme Gebiet der „Wiener Neustädter Hayde“ lediglich als Weidefläche genutzt und keiner intensiven Siedlungsaktivität zugeführt. Dies änderte sich erst mit der theresianischen Gründung der Ortschaft Theresieneld 1763 (Hofresolution vom 15. Jänner 1763), welche als planmäßig angelegte Landbau-Ansiedlung in Form eines entlang der heutigen Wienerstraße verlaufenden Straßendorfes geschaffen wurde. Die kargen Bodenverhältnisse dieses auch als „Steinfeld“ bezeichneten Gebietes prägen die landwirtschaftliche Tätigkeit, welche auf die künstliche

[1] Bundesforschungs- und Ausbildungszentrum für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW). 2023. „eBOD“. Digitale Bodenkarte Österreichs. Abgerufen 13. November 2023 (https://bodenkarte.at).

[2] Die Ortschronik von Theresienfeld ist hier zuvorderst zu nennen: Josef Schröfl, Chronik von Theresienfeld. Landbau Ansiedlung der Kaiserin MariaTheresia am Theresienfelde an der Triester-Hauptstraße zwischen Sollenau und Wr. Neustadt (1773–1938), Theresienfeld 2015. Diese hat vor allem die jüngere Geschichte im Fokus.

Bewässerung durch ein dichtes Kanalnetz (s. u.) angewiesen ist. Diese historische Praxis der Bewässerung ist seit 2022 Teil des nationalen immateriellen UNESCO-Kulturerbes.[3]

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Bodendenkmale, liegen für die vom Vorhaben betroffene Katastralgemeinde Theresienfeld keinerlei Einträge vor, welche das Vorhandensein archäologischer Strukturen im Nahbereich der geplanten Abbaufläche bzw. der Zufahrten indizieren. Dies verwundert ob der kargen Landschaftsverhältnisse zwar nicht, da grundlegende Voraussetzungen für (prä-) historische Siedlungstätigkeiten, wie Wasser und fruchtbarer Boden fehlen - durch das Ausbleiben systematischer wissenschaftlicher Untersuchungen in diesem Bereich kann ein grundsätzliches Aufkommen derselbigen jedoch nicht ausgeschlossen werden.

Denn der bloße Umstand fehlender Einträge im Fundstellenregister ist zunächst als Resultat fehlender Forschungstätigkeit zu sehen und kann – für sich genommen – nicht als valides Indiz für das Fehlen archäologischer Strukturen im Untersuchungsraum gelten und muss mit den Ergebnissen der archäologischen Prospektionen abgeglichen werden.

5. AUSWERTUNG DES HISTORISCHEN PLAN- UND LUFTBILDBESTANDS

5.1 Historisches Planmaterial

Folgende Kartenwerke wurden im Zuge der Auswertung des historischen Karten- und Planmaterials herangezogen:

-Josephinische Landesaufnahme (ca. 1760-1780): Die Josephinische Landesaufnahme zeigt den zum Zeitpunkt der Kartierung jungen Ort Theresienfeld stark schematisch. Westl. des Ortes ist neben einem Sammelbecken des Tirolerbaches das Haus der Wasseraufsehers verzeichnet, in dessen Bereich auch ein nördl. des Tirolerbaches liegender Kanal abzweigt, welcher zu den beiden Becken in der Ortsmitte führt. Im Ort selbst ist ein Kanal östl. der östl. Häuserzeile und ein Kanal westl. der westl. Häuserzeile zu erkennen. Auf der gegenständlichen Maßnahmenfläche sind keine Gebäude oder Strukturen verzeichnet, lediglich im S sind nicht klar identifizierbare Strukturen (mögliche Entnahmegräben?) zu erkennen, welche teilweise auf der heutigen Parzelle 305/2 liegen.

-Franziszeische Landesaufnahme (ca. 1810-1850): Die Franziszeische Landesaufnahme zeigt den Ort Thereseienfeld durchaus akkurater als die Josephinische Landesaufnahme: wieder sind die den Ort zu beiden Seiten begleitenden Kanäle verzeichnet, das Wasseraufseher-Haus samt Sammelbecken westl. der Siedlung sowie der auf der Josephinischen Landesaufnahme dargestellte nördl. vom Hauptarm liegende Kanal sind nicht mehr verzeichnet. Der Tirolerbach fließt gerade in den Ort und speist dort. u.a. ein (nun nach S. verlegtes?) Sammelbecken. Auf der gegenständlichen Maßnahmenfläche sind keine Gebäude oder Strukturen verzeichnet.

[3] Vgl. hierzu Gertrud Haidvogl, Fachliches Begleitschreiben für die Aufnahme der „Traditionellen Bewässerung in der Steinfeldgemeinde Theresienfeld“ in das österreichische Verzeichnis des immateriellen UNESCO Kulturerbes, Wien 2022, https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Kultur/IKE/IKE-DB/files/Expertise_Haidvogl_Theresienfeld.pdf (zuletzt aufgerufen am 14.11.2023).

-Franziszeischer Kataster (Mappenblatt von 1820): Der Franziszeische Kataster entspricht in seiner Darstellung der Franziszeischen Landesaufnahme und zeigt in der Wiedergabe der einzelnen Gebäude und Parzellen einen höheren Grad an Genauigkeit. Auf der gegenständlichen Maßnahmenfläche sind keine Gebäude oder Strukturen verzeichnet.

-„Perspectiv Karte des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens“ des Franz Xaver Schweickhardts von 1837: Schweickhardt orientiert sich am Franziszeischen Kataster und zeigt eine schräge Perspektivansicht der Häuser, samt deren Gärten sowie dem Kanalsystem. Der Tirolerbach wird Allee-artig von Bäumen begleitet dargestellt. Bei Schweickhardt sind erstmals die Kanäle westl. des Ortes (gespeist durch die beiden Nachtwasserkanäle) zu erahnen, welche dem älteren Bewässerungssystem 1832 hinzugefügt wurden (vgl. 5.1.2): Sind die Felder westl. des Ortes am Franziszeischen Kataster noch O-W orientiert bis zur heutigen Badener Straße hin durchparzelliert, zeigt Schweickhardt diese nur noch in etwa bis zur Hälfte Richtung W, ehe N-S orientierte Felder folgen. Diese Neuparzellierung resultiert aus der Anlage der neuen Kanäle der Erweiterung des Bewässerungssystems, diese werden bei Schweickhardt nicht direkt dargestellt, sondern sind mit den Parzellengrenzen gleichzusetzten.

5.2 Luftbildauswertungen

Für die luftbildarchäologische Analyse wurden Luftbilddaten aktueller sowie historischer Befliegungen herangezogen, die über das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen sowie einschlägige Luftbildarchive bezogen wurden. Dabei konnten Aufnahmen der von den geplanten Bodeneingriffen betroffenen Bereiche mit sieben unterschiedlichen Befliegungsdaten analysiert und auf Merkmale archäologischer Hinterlassenschaften hin untersucht werden.

Tab.1: Im Zuge der Prospektion konsultierte Fernerkundungsdaten

Jahr Befliegung	Beschreibung
1930	Oblique Scharz/Weiß-Aufnahme nach NO über Theresienfeld und die südwestl/westl. Ebenen
1943	Orthographisches Scharz/Weiß-Luftbild mit sichtbaren Kriegsschäden
1965	Oblique Scharz/Weiß-Aufnahme nach NW über Theresienfeld und die südwestl/estl. angrenzenden Ebenen
1974	Orthographisches Scharz/Weiß-Luftbild
1986	Obliques Scharz/Weiß-Luftbild nach NNO über den nördl. Stadtrand Wr. Neustadts bis Theresienfeld
1988	Orthographisches Schwarz/Weiß-Luftbild
2021	Airborne Laserscanning (ALS DTM Höhenraster 1m)
2022	Orthographische RGB- und CIR- (Nahinfrarot-Farbbereich) Aufnahmen
2023	Google Luftbilder und Geländedarstellung/Maxar Technologies Austria

Neben der Auswertung von historischen Schwarz-Weiß-Aufnahmen (Luftbildbestand von 1930–1988), sowie aktuellen Bildern der Farbausprägung „Echtfarb-RGB-Bild“ erfolgte auch die Auswertung des zur Verfügung stehenden Nahinfrarot-Kanals, welche die Erstellung eines NDVI (Normalized Difference Vegetation Index) erlauben, dessen Auswertung wiederum zusätzliche Informationen zu Bewuchsmerkmalen und damit zum archäologischen Bestand geben kann.

Sowohl die historischen als auch die in jüngerer Zeit erstellten Luftbilddaten weisen auf keinerlei Strukturen hin, die auf vorneuzeitliche anthropogene Aktivitäten schließen lassen. Auf den 2021 mittels Airborne Laserscanning erstellten Höhendaten in einer Rasterpunkt-Auflösung von 1 m zeigen sich die Abbauflächen als weitgehend erhebungs-, eintiefungs- und damit vollständig strukturlose Ebene, von der lediglich die heute bestehenden Kanäle und Wege abweichen.

Deutlich und klar abgrenzbar zeichnet sich hingegen (vor allem in den rezenteren Luftbilddaten von 2022-2023) eine grob in N-S-Richtung verlaufende, im heutigen Gelände nicht mehr sichtbare, lineare Grabenstruktur ab. Diese ist, in Abgleich mit dem historischen Planmaterial, als ein Abschnitt des seit theresianischer Zeit bestehenden und in den 1830er Jahren in diesen Bereich erweiterten Bewässerungssystems anzusprechen (sog. Nachtkanal), wie er sich weiter westl. obertägig auf der Parzelle 680/5 in rezent stark überprägtem Zustand noch zeigt. Der untertägige Abschnitt auf den Parzellen 275/2, 280/2, 280/4, 281/2, 291/2, 291/4, 292/2, 305/2, 305/3, 651/5 und 652/1 wurde als einzige im untersuchten Bereich vorkommende Verdachtsfläche VF01 definiert.

Als weitere Luftbildmerkmale konnten ebenfalls in den Daten von 2022/23 unsystematisch verteilte, kreisrunde, im Durchmesser maximal 13 m messende Strukturen festgestellt werden. Diese sind als durch Bewuchsunterschiede noch sichtbare Kriegsschäden in Form von Bombentrichtern zu identifizieren (vgl. Plananhang). Die Luftbilder des Jahres 1943 machen das Ausmaß der Bombardierungen in diesem Bereich deutlich, wenngleich ein genauer Abgleich mit den in den aktuellen Luftbildern erkennbaren Strukturen nur bedingt möglich ist.

Im Zuge der Begehung (Line-Survey) mit Fundaufsammlung wurden die begehbaren Teile im Bereich des projektierten Abbaubereichs nach Maßgabe des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit systematisch untersucht, wobei die gesamte projektierte Abbaufläche östl. der Badener Straße erfasst werden konnte, während die für die Förderbandtrasse vorgesehenen Bereiche westlich desselben Straßenzuges ob ihrer rezenten Überformung am Rande der bereits bestehenden Abbauflächen, bzw. der Straße sowie des hier aufgehenden Bewuchses nicht sinnvoll zu prospektieren waren.

6. ERGEBNISSE DES ARCHÄOLOGISCHEN SURVEYS

6.1 Methode

Die durch die gegenständliche Begehung untersuchte Fläche beträgt rund 20,214 Hektar, während auf rund 1,5 Hektar aufgrund des Bewuchses und rezenter Bebauung keine Aufsammlungen durchgeführt werden konnten -

letztere Flächen westl. der Badener Straße (unmittelbar östl. und nördl. der bestehenden Abbaufläche West) wurden mit einer freien Begehung und anhand der Luftbilder untersucht, wobei ein besonderes Augenmerk auf geländemorphologische Merkmale gelegt wurde, welche als Indizien für anthropogene Strukturen mit archäologischer Relevanz gewertet werden können.

Die Begehung der von den geplanten Abbaumaßnahmen betroffenen Flächen erfolgte vom 30. Oktober bis 9. November 2023. Diese wurde als Line Survey mit Fundaufsammlung durchgeführt. Es handelt sich dabei um ein systematisches Absuchen der Bodenoberfläche entlang von vordefinierten Suchlinien (Lines) durch aufrecht gehende Sucher (Surveyors) wobei in diesem Fall ein Regelabstand (Traversintervall) von 10 Metern zwischen den zu begehenden Lines definiert wurde.[4] Die Länge der Aufsammlungseinheiten oder -abschnitte (Tracts) innerhalb der Lines betrug 40 Meter, es wurden also in einem Abstand von 40 m alle auf der Line gesichteten Funde erfasst, bzw. geborgen. Als durch den Surveyor abzudeckender Suchbereich (Observation Swath) wurden jeweils 1 m links bzw. rechts der Line (in Gehrichtung) veranschlagt, wodurch ein Sampling mit einer maximalen Abdeckung von 20 % der gesamten Surveyfläche gewährleistet war.

Die Echtzeit-Navigation der abzusuchenden Lines, bzw. Tracts sowie deren Kartierung erfolgte mittels RTK-GNSS-System,[5] an welches die im Feld verwendeten mobilen Endgeräte der beiden Sucher/Surveyors angebunden waren.

Der im Projekt vorgesehene Abbaubereich wurde auf einer vordefinierten Untersuchungs-Fläche mit 31 Linien in WNW-OSO-Laufrichtung mit einer Gesamtlänge von rd. 20,6 km begangen. Geborgen wurden alle über 1 cm großen Artefakte. Ziegel wurden aufgrund des bei dieser Fundgattung hohen Materialaufkommens und ihrer gleichzeitig niedrigen Aussagekraft in der Fundbewertung lediglich gezählt, nicht jedoch geborgen.

Die aufgesammelten Einzelfunde wurden gewaschen, fotografiert und in einer relationalen Datenbank erfasst (sie verbleiben, bis ihr endgültiger Aufbewahrungsort geklärt ist, im Depot der Firma ARDIG GesmbH in Pottenbrunn).

6.2 Allgemeine Fundanzahl und -Dichte

Insgesamt wurden auf diese Art und Weise1.340 Funde auf 531 Tracts dokumentiert, von denen 340 geborgen und in weiterer Folge analysiert sowie in eine Geodatenbank zur weiteren räumlich-statistischen Analyse eingetragen werden konnten.

---

[4] Zur Definition von lines, transects und der weiteren, hier verwendeten Surveyterminologie vgl. v.a. Edward Banning, Archaeological Survey, New York 2002, 22; 89.

[5] Zur Anwendung kam ein EMLID Reach RS2 Dual-Band Gerät mit APOS-Positionierungssystem, das eine Echtzeit-Positionierung im sub-DM-Bereich erlaubt. Die Dateneingabe auf den Endgeräten erfolgte unter Verwendung der Software QField, welche eine Echtzeit-Übertragung der erhobenen Surveydaten in das projekteigene GIS ermöglichte.

Die Gesamtzahl der Funde ist im Vergleich zu Fundplätzen ähnlich strukturierter Landschaften als durchgehend gering zu bezeichnen. Auf die Gesamtfläche gerechnet ergibt sich bei 1.340 Gesamt-Funden eine Funddichte von lediglich 0,0066 Funden/m² mit einem maximalen lokalen Aufkommen (Im O der untersuchten Fläche) von 0,02 Funden/m². Dieses Aufkommen ist mit anderen sog. *off-site* Arealen,[6] also Bereichen abseits von Fundplätzen in NO-Österreich vergleichbar.[7]

Tabelle 2: Fundzahlen der geborgenen Funde, gegliedert nach Chronologischer Einordnung (n=340).

Datierung Epoche	Kürzel	Fundanzahl
Urgeschichtlich allgemein	URG	0
Paläolithikum	PAL	0
Mesolithikum	MESOL	0
Neolithikum	NEO	0
Bronzezeit	BZ	0
Eisenzeit	HA/LT	0
Römische Kaiserzeit	RKZ	0
Spätantike/Völkerwanderungszeit	SA/VWZ	0
Frühmittelalter	FMA	0
Hochmittelalter	HMA	0
Spätmittelalter	SMA	2
Frühe Neuzeit	FNZ	11
Spätere Neuzeit	NZ	228
1. H. 20. Jh.	1H20JH	68
Rezent - Ende 20. u. 21. Jh.	REZ	4
Undatierbar	ND	27

[6] Ein Fundplatz (*site*) wird in der archäologischen Prospektion divers definiert, kann jedoch grob als eine Zone mit einem signifikant höheren Fundaufkommen im Vergleich zu den diese Zone direkt umgebenden Arealen (*off-site*) bezeichnet werden, vgl. T. W. Gallant, 'Background Noise' and Site Definition. A Contribution to Survey Methodology, Journal of Field Archaeology 13, 1986, 416 (403−418) mit ähnlicher Definition. Für den hier behandelten Survey wurden mindestens 0,5 Artefakte/m² für eine *site* als ausschlaggebend definert (vgl. ähnlich: John L. Bintliff, Anthony M. Snodgrass, The Cambridge/Bradford Boeotian Expedition: The First Four Years Journal of Field Archaeology 12, 1985, 131 (123−161)). Jeder Wert darunter deutet demnach auf ein *off-site* Areal hin.

[7] Vgl. bspw. Dominik Hagmann – Alarich Langendorf – Doris Schön, Archäologischer Survey in Markgrafneusiedl/NÖ, Fundberichte aus Österreich 54, 2015 (2017), D2835–D2864.

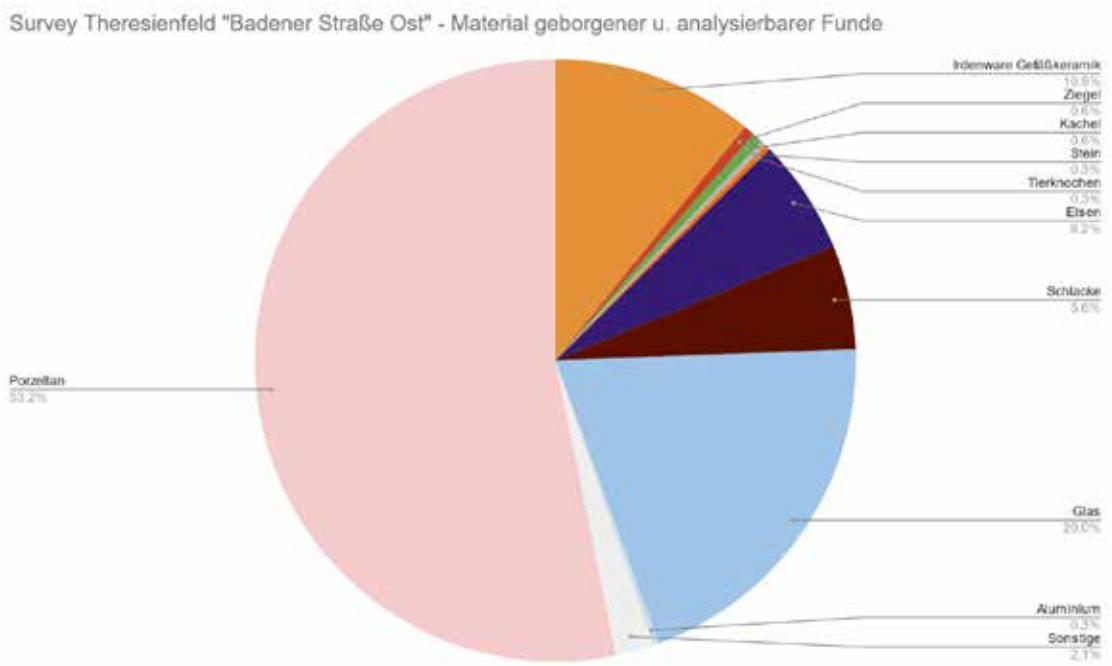


Diagramm 4-3: Verteilung der geborgenen Materialgruppen

6.3 Fundzahlen und spatio-chronologische Verteilung

Baukeramik

Die größte Fundkategorie machen mit Abstand Ziegelfragmente (992 Fragmente) aus, denn wie in den meisten siedlungsnahen, landwirtschaftlich genutzten Flächen sind auch die hier untersuchten Parzellen von einem flächendeckenden ‚Fundschleier' an spätneuzeitlicher und vor allem rezenter Baukeramik, resp. Ziegeln überzogen, der wahrscheinlich auf das jahrzehntelange Einbringen von Bauschutt als Unterbau-Material für Wege etc. zurückzuführen ist. Die räumliche Kartierung der lediglich quantitativ erfassten Ziegelobjekte zeigt dementsprechend eine typische, gänzlich strukturlose Verteilung der Fragmente mit einem Ausdünnen im SW und NW der untersuchten Gesamtfläche. Am dichtesten erscheinen die Ziegelkonzentrationen entlang der Weg-Parzellen 652/1 und 652/2, was vermutlich mit den Zufahrtsrouten des rezenten Einbringungsprozesses in Zusammenhang steht.

Glas und Gefäßkeramik

Nach der Baukeramik bilden Glas (68) und Gefäßkeramik (217, davon 181 Porzellan) die am zahlreichsten vertretenen Materialgruppen, welche im Vergleich zu den anderen archäologischen Gattungen eine zuverlässigere Datierung erlauben. Die Glasfragmente konnten im Zuge der Erstsichtung des Materials Großteils als zu Wein- und Bierflaschen gehörig und damit durchgehend als spätneuzeitlich und rezent datiert werden, etwas diverser zeigt sich das chronologische Spektrum der Keramik: Das hier am stärksten vertretene Porzellan ist dem 18. bis 20./21. Jh.

zuzuweisen, bei der Materialgruppe der Irdenware findet sich neben nicht weiter differenzierbaren oxidierend gebrannten und glasierten Fragmenten, die vermutlich eher der frühen Neuzeit als dem Spätmittelalter zuzurechnen sind, nur in zwei Fällen reduzierend gebrannte Keramik des Spätmittelalters. Weitere Zeitstellungen sind nicht vertreten.

Die Keramikfragmente des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit weisen derart niedrige Fundzahlen auf, aus denen sich keine räumlichen Häufungen ableiten lassen, was für eine geringfügige Nutzung in diesem Zeitraum spricht (etwa als Hutweide, wie die historische Überlieferung suggeriert). Hier fällt jedoch auf, dass die frühneuzeitlichen Funde auf den östl. Parzellen auftreten und nach W hin abnehmen, woraus sich wiederum eine Korrelation mit der Entfernung zur (wohlgemerkt erst neuzeitlich gegründeten) Siedlung Theresienfeld ableiten lässt. Demnach wäre das Auftreten der frühsten Funde mit neuzeitlichen Aufplanierungen oder wahrscheinlicher Düngungen in Zusammenhang zu bringen, wobei auch älteres Material mit eingebracht worden wäre. Zu spätneuzeitlichen Bau-/ bzw. Siedlungstätigkeiten oder intensiver Landwirtschaft liefert der geringe Fundbestand jedenfalls keinen Hinweis.

Für die spätere Neuzeit ist ein markanter Anstieg an Glas- und Keramikfunden zu verzeichnen, der mit dem Beginn der Siedlungstätigkeit und der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung einhergeht. Die markanteste Gruppe bildet hier mit 181 Objekten Porzellan, welches zum größten Teil während des 19. und 20. Jhs. eingebracht wurde. Die Fundhäufungen zeigen nun eine Konzentration im O der untersuchten Fläche, etwa 54-224 m westl. der Bahntrasse. Diese kann am ehesten mit lokalen Schutteinbringungen in Zusammenhang gebracht werden, wobei eine kurzfristige intensivere anthropogene Nutzung der Flächen für diesen Bereich in dieser Zeitstellung nicht ausgeschlossen werden kann.

Eisen und Schlacken

Eisen- und Schlackefragmente waren auf der untersuchten Fläche mit 40 Objekten (21 Eisen- und 19 Schlackefragmente) vertreten. Die Eisenfunde setzen sich aus Beschlägen- und Türbändern, Nägeln oder, in einem Fall, einer gusseisernen Löwenpranke zusammen. Sie alle stammen aus spätneuzeitlichen und rezentem Kontext und dürften als Teil von Bauschutt in die Fläche eingebracht worden sein, was sich auch in ihrer unsystematisch streuenden Verteilung manifestiert. Im Gegensatz dazu zeigen die Schlacken enger eingrenzbare Häufungen im O und W der Fläche, welche sich ohne eine eingehenderen Analyse der Schlacken nicht weiter interpretieren lassen.

Sonstige Fundgattungen

Weitere, an dieser Stelle nicht näher dargestellte Fundgattungen, bilden zwei frühneuzeitliche Fragmente von grün glasierten, dekorierten Blattkacheln sowie rezente Objekte wie Fragmente einer Armatur oder Aluminium-Fahrzeugbestandteilen.

Zusammenfassende Betrachtung des Fundaufkommens

Das im Bereich der Abbaufläche dokumentierte Fundaufkommen ist sowohl insgesamt, als auch auf die spezifischen Material- und Epochengruppen bezogen jeweils als überaus gering einzustufen. Die Kartierungen der epochenspezifischen Fundgruppen zeigt jeweils große räumliche Streuungen. Die ältesten Funde reichen dabei (mit

überaus geringen Stückzahlen) bis in das Spätmittelalter zurück, ältere Funde waren nicht festzustellen. Lediglich für die spätere Neuzeit lassen sich einzelne räumlich abgrenzbare Fundhäufungen erkennen, deren Dichten aber immer noch im sog. *non*- oder *offsite*-Bereich liegen und damit für die Definition eines Fundplatzes als zu gering gelten müssen. Wahrscheinlicher erscheinen hierfür, neben dem flächigen Auftrag von Material durch Düngung, konzentrierte lokale Schutteinbringungen. Auch zeitlich begrenzte und ephemere Strukturen erscheinen vorstellbar. Für diese lassen sich im (für die spätere Neuzeit ausgezeichneten) historischen Planbestand allerdings keinerlei Hinweise finden.

Viel eher spiegelt sich anhand des Fundspektrums die historische Genese des Ortes Theresienfeld wider: Zunächst ist keine Nutzung des aufgrund der Trockenheit landwirtschaftlich kaum nutzbaren Areals in der Vor- und Frühgeschichte zu fassen. Anschließend zeigt sich eine lediglich geringfügig einsetzende Nutzung ab dem späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Der Anstieg an Funden geht mit der erstmalig intensiven landwirtschaftlichen Nutzung nach der Gründung der Siedlung Theresienfeld einher. Für das 20. Jh. sind größere Schutteinbringungen und damit das Einbringen des innerhalb des Fundspektrums dominanten Ziegelmaterials zu verzeichnen.

Auffällig ist in dem von militärischen Einrichtungen gesäumten Areal das weitgehende Fehlen von Militaria, insbesondere des 19. und frühen 20. Jhs. Hier konnte auf der gesamten Fläche lediglich eine rezente Patrone des Kalibers 5,56 × 45 mm NATO geborgen werden.

6.4 Der “Tiroler Bach” – Das Theresienfelder Bewässerungssystem

Oberirdisch sind im zukünftigen Abbaugebiet Teile des historischen Bewässerungssystems von Theresienfeld als aufgehende, bauarchäologische Strukturen erhalten: Als Maria Theresia 1763 im „Steinfeld“ bzw. auf der „Wiener Neustädter Hayde“, einem kargen und unfruchtbaren Schotterkegel, die „k.k. Ackerbaukolonie Theresienfeld“ entlang der Reichsstraße von Wien nach Triest als Straßendorf gründete, galt es als oberste Priorität, die Wasserversorgung der Kolonisten, die Großteiles aus Tirol stammten, sicherzustellen. Diese wurde, ebenso wie die Anlage der Siedlung selbst, die am Reißbrett entstanden ist und deren Mittelachse die Reichsstraße bildet, um welche ein Quadrat von ca. 11,5 km^2 als Gemeindegebiet gelegt wurde (selbstständige Gemeinde seit 1850), vom Landphysikus und Doktor der Medizin Andreas Fourlani geplant. Fourlani ließ vom Mittelpunkt Theresienfelds einen 5,3 km langen, annährend O/W-orientierten Kanal (später und bis heute aufgrund der Kolonisten „Tirolerbach“ oder „Tirolerkanal“ genannt) nach Wöllersdorf graben, wo dieser an die Piesting andockte und lediglich über das natürliche Gefälle Wasser nach Theresienfeld leitete. Im Ortszentrum von Theresienfeld wurden hinter den Bauernhäusern parallel zur Reichsstraße und über die gesamte Ortslänge sogenannte Viertelkanäle angelegt, welche die Hausäcker- und Gärten der Bauern bewässerten – die Wasserentnahme wurde seit 1780 von einer Wasserleitungsordnung penibel geregelt, seit 1891 und bis heute steuert die Wassergenossenschaft Theresienfeld die Entnahme. Seit 2022 ist die „Traditionelle Bewässerung in der Steinfeldgemeinde Theresienfeld“ immaterielles Kulturerbe der UNESCO.

Immer wieder wurden die wassertechnischen Bauwerke adaptiert und dem entsprechenden Stand der Technik angepasst: 1781 wurden die Kanäle und Gräben mit Holz verschalt (da offensichtlich zu viel Wasser versickerte) und 1893 wurden sie mit Steinen ausgelegt. 1832 wurde das System zudem erweitert, indem ca. 630 m westl. der ersten Abzweigung der Viertelkanäle im Ortszentrum ein weiterer Kanal in Richtung NNO sowie SSO getrieben wurde. Östl. dieser beiden neuen Kanäle wurden insgesamt 24 Stichkanäle in Richtung Ortschaft angelegt, sodass es von nun an möglich war, auch die Ackerflächen westl. des Straßendorfes zu bewässern – die beiden neu errichteten Kanäle erhielten den Namen „Nachtkanal“, da die Bewässerung der westl. gelegenen Flächen aus verteilungstechnischen Gründen in der Nacht erfolgte. Ca. 1/3 des südl. Nachtwasserkanals samt seiner östl. Stichkanäle liegen im zukünftigen, hier zu bewertenden, Abbaugebiet.

Die letzte große Instandsetzungsphase erfuhr das Wasserversorgungssystem 1950-1952, als die Kanäle aus Mitteln des ERP-Fonds betoniert bzw. durch Beton-Fertigteile erneuert wurden. In dieser Zeit scheint es auch zu einer leichten Änderung der Orientierung des südl. Teils des Nachtkanals gekommen zu sein, der in der Fläche der vorliegenden Maßnahme liegt: Verlief dieser von seinem Ableitungspunkt des Tiroler Kanals ursprünglich in Richtung SSO, wurde das südl. Ende ein wenig weiter nach W verschoben, sodass der heutiger Verlauf entstand (Grundstück.Nr. 680/5) - durch dieses Verschieben und die Verlängerung der Stichkanäle wurde die bewässerbare Fläche abermals erweitert. Der ursprüngliche Verlauf des südl. Nachtkanals von 1832 scheint sich in den betroffenen Feldern als Bewuchsmerkmal im Boden deutlich abzuzeichnen (vgl. Plan Luftbildauswertung im Anhang).

Autoren des Berichts mit Anschrift:

Alarich Langendorf, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
alarich.langendorf@archaeo-perspectives.at

Dr. Volker Lindinger
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
v.lindinger@ardig.at

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
andreas.steininger@archaeo-perspectives.at

7. ANHANG - PLÄNE

23436 Theresienfeld
OG: Theresienfeld
Bezirk: Wr. Neustadt-Land

Planliche Darstellung
der Maßnahmenfläche

Maßnahmenfläche Bereich
Abbaufeld 19,63 ha

Maßnahmenfläche Bereich
Förderbandtrasse 1,05 ha

Bearbeitung
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger

Planerstellung
Archaeo-Perspectives
A. Langendorf

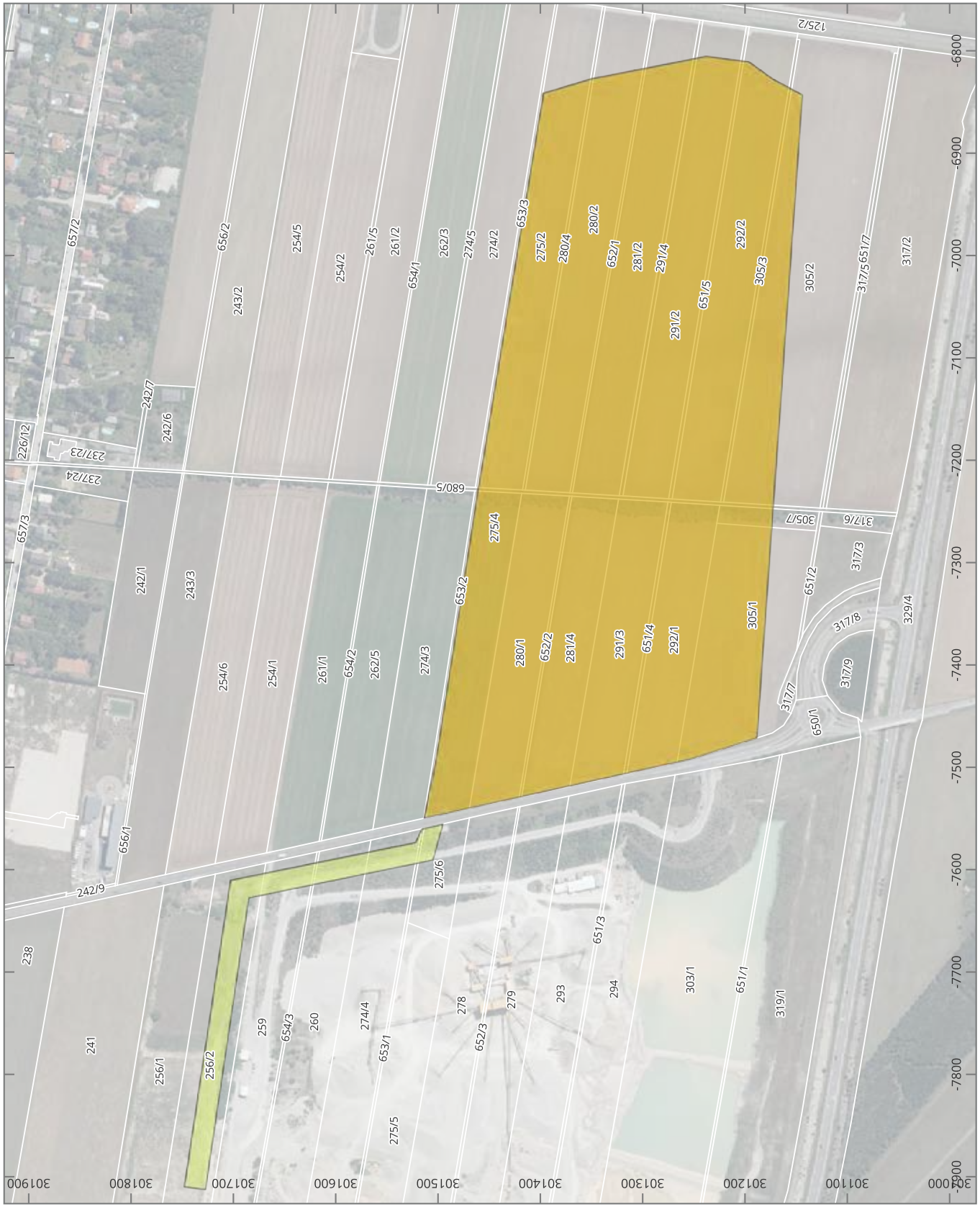
Quelle
DKM : BEV 2023
Orthophoto:
BEV2023

ARDIG
Archäologie der Digital GmbH

ARCHAEO
PERSPECTIVES

1:5 000
EPSG:31256

0 50 100 m



23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Prospektion
Linesurvey mit Fundaufsammlung
Fundanzahl Materialgruppe: rez./neuzeitl. Baukeramik/Ziegel
n=1000
1-2
3-6
7-11
12-25
Fundhäufung
40 m - Tract mit Sample-point
Abbaufläche
Klassifikation: natural breaks nach Jenks
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
EPSG:31256
1:3 000
0
50
100 m
254/1
254/5
261/2
262/3
262/5
274/2
274/3
275/2
275/4
280/1
280/2
281/2
281/4
291/2
291/3
292/1
292/2
305/1
305/2
305/7
317/2
317/3
317/6
317/8
317/9
319/1
329/4
650/1
125/2
278
279
293
294
303/1
-6800
-6900
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500
301500
301400
301300
301200
301100

23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Prospektion
Linesurvey mit Fundaufsammlung
Fundanzahl Materialgruppe: Gefäßkeramik n=217
1
2
3-5
6-8
Fundhäufung
40 m - Tract mit Sample-point
Abbaufläche
Klassifikation: natural breaks nach Jenks
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
EPSG:31256
1:3 000
0
50
100 m
254/1
261/2
262/3
274/2
275/2
280/2
281/2
291/2
292/2
305/2
125/2
274/3
275/4
280/1
281/4
291/3
292/1
305/1
305/7
317/2
317/6
317/3
317/8
317/9
650/1
319/1
303/1
329/4
293
294
278
279
301500
301400
301300
301200
301100
-6800
-6900
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500

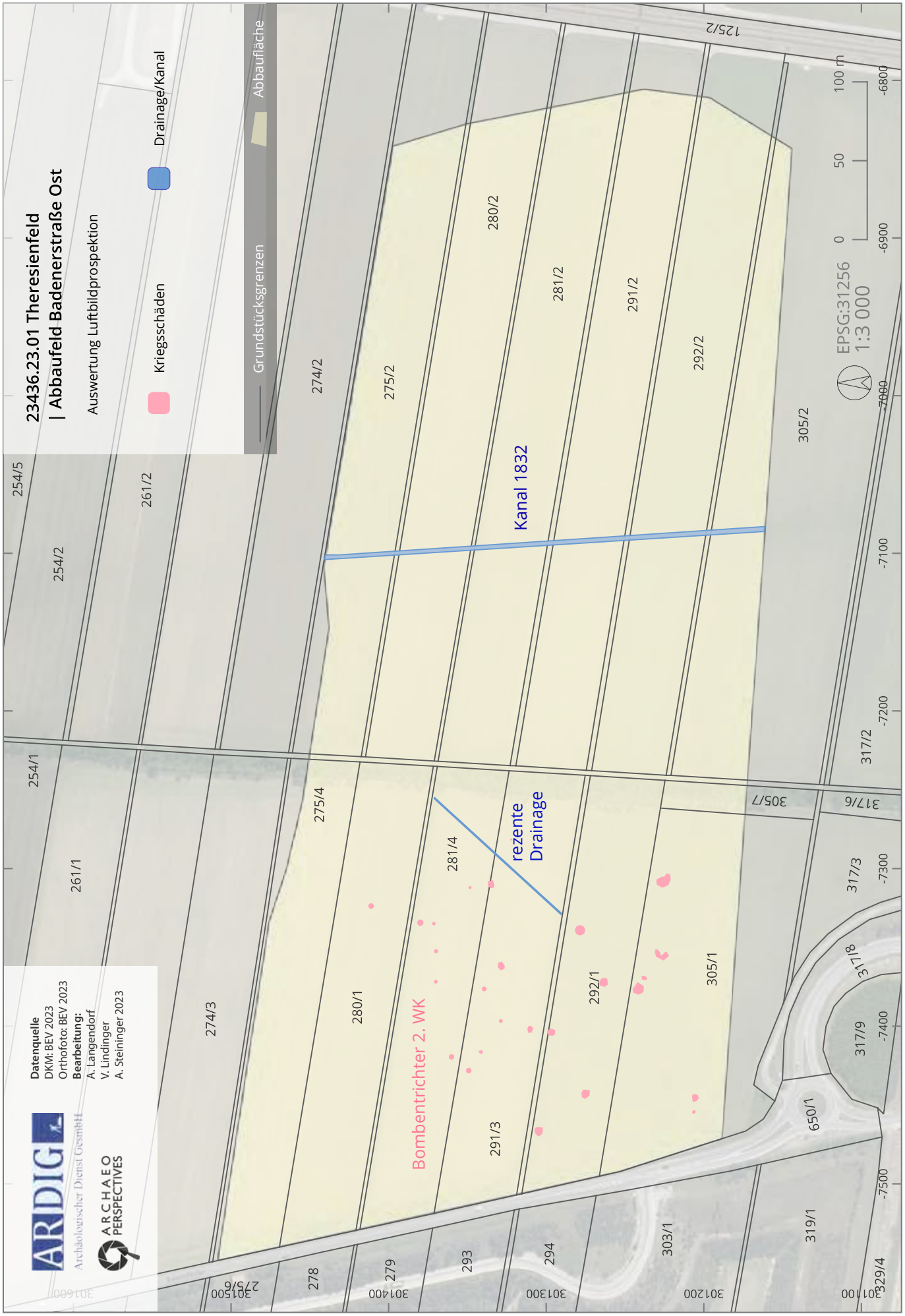
23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Prospektion
Linesurvey mit Fundaufsammlung
Fundanzahl Materialgruppe: Eisen n=21
1
2
40 m - Tract mit Sample-point
Abbaufläche
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
EPSG:31256
1:3 000
0
50
100 m
254/1
261/2
274/2
275/2
280/2
281/2
291/2
292/2
305/2
317/2
317/6
305/7
317/3
317/8
317/9
650/1
319/1
303/1
305/1
292/1
291/3
281/4
280/1
275/4
274/3
254/5
262/3
125/2
254/2
262/5
278
279
293
294
329/4
-6800
-6900
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500

23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Prospektion
Linesurvey mit Fundaufsammlung
Fundanzahl Materialgruppe: Schlacke n=19
1-2
3-5
6-8
40 m - Tract mit Sample-point
Abbaufläche
Klassifikation: natural breaks nach Jenks
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
EPSG:31256
1:3 000
0
50
100 m
254/1
261/2
274/3
275/4
280/1
281/4
291/3
292/1
305/1
274/2
275/2
280/2
281/2
291/2
292/2
305/2
305/7
317/6
317/2
317/3
317/8
317/9
650/1
319/1
303/1
329/4
125/2
278
279
293
294
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500
-6900
-6800

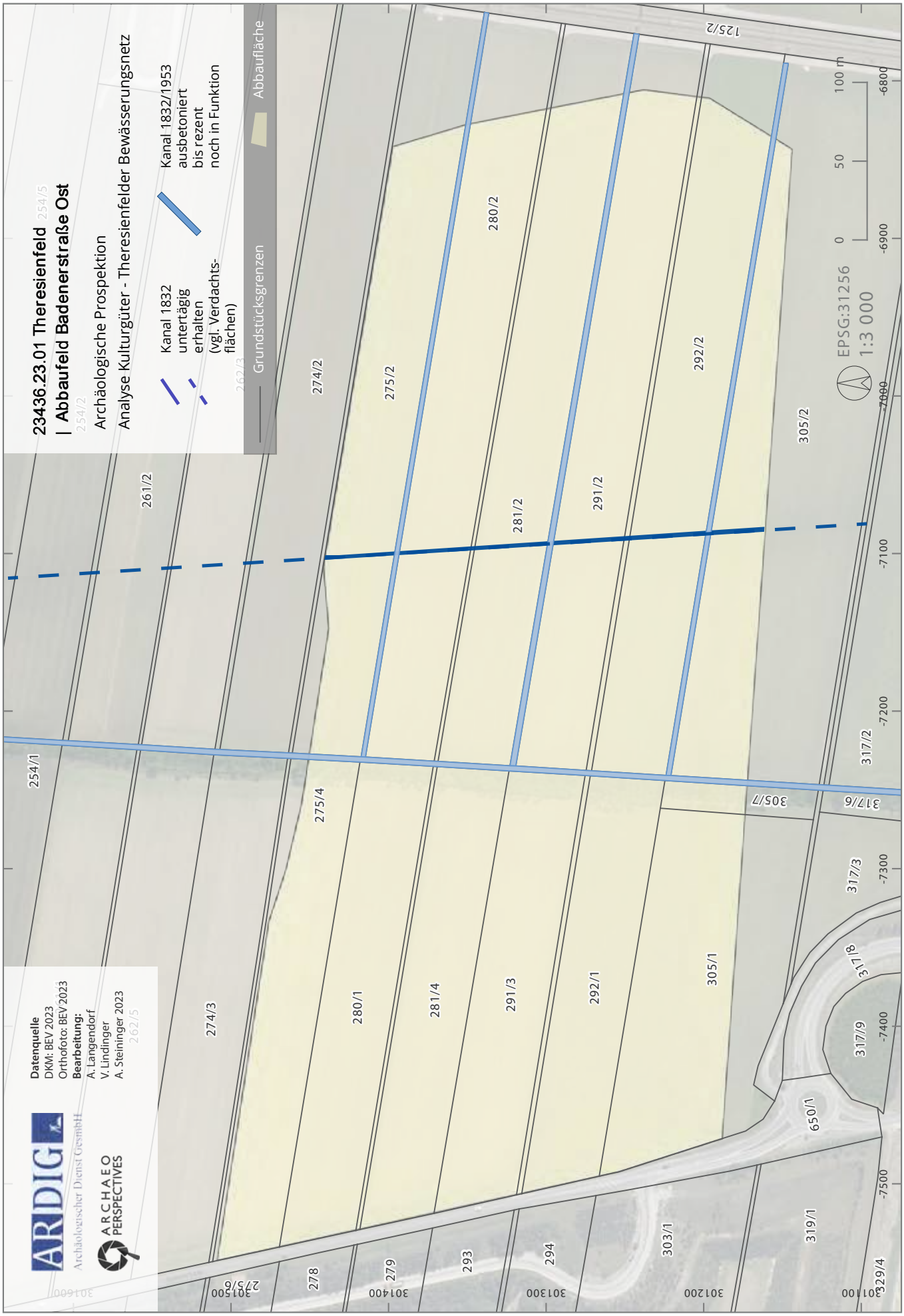
23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Prospektion
Linesurvey mit Fundaufsammlung
Fundanzahl Spätmittelalter (SMA) n=2
1
40 m - Tract mit Sample-point
Abbaufläche
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
EPSG:31256
1:3 000
0
50
100 m
254/1
261/2
262/3
274/2
275/2
280/2
292/2
305/2
125/2
274/3
275/4
280/1
281/4
291/3
292/1
305/1
281/2
291/2
305/7
317/6
317/2
317/3
317/8
317/9
650/1
319/1
303/1
329/4
278
279
293
294
2/5/6
301500
301400
301300
301200
301100
-6900
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500
-6800

23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Prospektion
Linesurvey mit Fundaufsammlung
Fundanzahl Frühneuzeit (FNZ) n=11
1
40 m - Tract mit Sample-point
Abbaufläche
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
EPSG:31256
1:3 000
0
50
100 m
254/1
261/2
274/2
275/4
280/2
281/2
291/2
292/2
305/2
317/2
317/6
305/7
317/3
317/8
317/9
305/1
292/1
291/3
281/4
280/1
274/3
650/1
319/1
303/1
329/4
125/2
-6800
-6900
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500
301100
301200
301300
301400
301500
278
279
293
294

23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Prospektion
Linesurvey mit Fundaufsammlung
Fundanzahl Spätere Neuzeit (NZ) n=228
1
2
3-6
7-10
40 m - Tract mit Sample-point
Abbaufläche
Klassifikation: natural breaks nach Jenks
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
EPSG:31256
1:3 000
0
50
100 m
254/1
261/2
262/3
274/2
275/2
280/2
292/2
305/2
125/2
274/3
275/4
280/1
281/4
291/3
292/1
305/1
281/2
291/2
305/7
317/6
317/2
317/3
317/8
317/9
650/1
319/1
303/1
329/4
278
279
293
294
275/6
254/5
262/5
-6800
-6900
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500
301500
301400
301300
301200
301100


23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Auswertung Luftbildprospektion
Kriegsschäden
Drainage/Kanal
Grundstücksgrenzen
Abbaufläche
Kanal 1832
rezente Drainage
Bombentrichter 2. WK
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
EPSG:31256
1:3 000
0 50 100 m
254/5
254/2
254/1
261/2
261/1
274/3
274/2
275/4
275/2
280/1
280/2
281/4
281/2
291/3
291/2
292/1
292/2
293
294
303/1
305/1
305/2
305/7
317/6
317/2
317/3
317/8
317/9
319/1
329/4
650/1
278
279
275/6
125/2
301600
301500
301400
301300
301200
301100
-6800
-6900
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500

23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Darstellung der identifizierten Verdachtsflächen
Verdachtsfläche (VF)
Grundstücksgrenzen
Abbaufläche
VF01
Nachtkanal Ost 1832
EPSG:31256
1:3 000
0
50
100 m
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
254/5
254/2
254/1
261/2
261/1
274/2
274/3
275/2
275/4
280/2
280/1
281/2
281/4
291/2
291/3
292/2
292/1
305/2
305/1
305/7
317/2
317/6
317/3
317/8
317/9
650/1
319/1
303/1
329/4
125/2
278
279
293
294
275/6
-6800
-6900
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500
301500
301400
301300
301200
301100


23436.23.01 Theresienfeld
| Abbaufeld Badenerstraße Ost
Archäologische Prospektion
Analyse Kulturgüter - Theresienfelder Bewässerungsnetz
Kanal 1832 untertägig erhalten (vgl. Verdachts-flächen)
Kanal 1832/1953 ausbetoniert bis rezent noch in Funktion
Grundstücksgrenzen
Abbaufläche
Datenquelle
DKM: BEV 2023
Orthofoto: BEV 2023
Bearbeitung:
A. Langendorf
V. Lindinger
A. Steininger 2023
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
ARCHAEO PERSPECTIVES
EPSG:31256
1:3 000
0
50
100 m
254/1
261/2
274/2
275/2
280/2
281/2
291/2
292/2
305/2
125/2
274/3
275/4
280/1
281/4
291/3
292/1
305/1
305/7
317/2
317/6
317/3
317/8
317/9
650/1
319/1
303/1
329/4
278
279
293
294
301500
301400
301300
301200
301100
-6800
-6900
-7000
-7100
-7200
-7300
-7400
-7500

Bericht zur Grabung 2023 im Bereich der frühmittelalterlichen Talsiedlung und des Gräberfeldes in Thunau am Kamp, NÖ

Martin Obenaus

Abb. 1: Thunau Talsiedlung. Schnitt 23 am Beginn der Grabung 2023. Die rechtwinkelige Ecke, zentral im Vordergrund, ist die Südostecke des ehemaligen Schnittes 19 (2019/2020). Entlang der Fluchtstangen die Verfüllung SE 954 eines spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Sohlgrabens.

- **Zusammenfassung:**

- Niederösterreich, VB Horn;
- KG Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp;
- 10062.23.01 | Thunau Talsiedlung 2023 | Gst. Nr. 94/1 | Frühmittelalter, Siedlung;
- Forschungsgrabung;
- Mag. Martin Obenaus, SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
- 08. 05. 2023 bis 31. 12. 2023;

Die Grabung 2023 bildete den Abschluss der seit 2019 laufenden archäologischen Untersuchungen auf dem Gst. Nr. 94/1 im Bereich der frühmittelalterlichen Talsiedlung und des Gräberfeldes von Thunau am Kamp. Der fertiggestellte Schnitt 22 wurde geschlossen und unmittelbar südlich von diesem und dem ehemaligen Schnitt 19, der neue Schnitt 23 mit einer Größe von durchschnittlich 10,6 m mal 9,7 m abgetieft (117,65m^2). Im Laufe der Maßnahme erfolgte im Südosten noch eine 1 m breite und 4,5 m lange Schnitterweiterung im Bereich der Nordflanke eines Grubenhauses. Die Abtragtiefe bis auf die frühmittelalterlichen Befunde, im später stark überprägten Gelände, betrug rund 1,3 m. In der Nordwestecke der Grabungsfläche wurde ein abgeböschter Block als Auffahrtsbereich belassen, der größtenteils im Südabschnitt des ehemaligen Schnittes 19 lag (4,3 m mal 1,6 m).

Als älteste Befunde der Kampagne 2023 sind zwei spätlatènezeitliche Objekte zu nennen, die einschlägiges Fundmaterial ergaben. Der nördliche davon, ein relativ seicht erhaltener Rest einer ovalen Grube, lag unmittelbar unter dem Nutzungsniveau eines eingeebneten frühmittelalterlichen Hangbereichs. Neben Keramikfunden ist aus diesem Abschnitt, nicht aber unmittelbar aus dem Befund, eine noch unbestimmte Kleinsilbermünze zu nennen. Ein weiteres, tieferreichendes Objekt dieser Zeitstellung konnte unmittelbar in der südwestlichen Schnittecke ausschnittsweise ergraben werden. Zur Abklärung etwaiger älterer Straten wurde entlang der östlichen Schnittkante noch Sondage 1 abgetieft, die befundlos blieb.

Der Großteil der weiteren 2023 untersuchten Befunde ist wieder der frühmittelalterlichen Siedlungsnutzung des 9. und 10. Jh. zuzuordnen, wobei südlich der in den Schnitten 19 und 22 aufgedeckten Wegtrasse vorerst ein ausdünnen zu beobachten ist. Bestattungen fehlten dieses Jahr, wobei zu bemerken ist, dass die festgestellte Grenze des Gräberfelds etwa 14 m weiter nördlich liegt, also nur mit Siedlungs- bzw. Sonderbestattungen zu rechnen gewesen wäre.

Im westlichen Teil der Grabungsfläche gehören vor allem ein eingeebneter Hangbereich, zwei Speichergruben und ein mehrphasiger Ofenbefund mit Arbeitsgrube besagtem Besiedlungszeitraum an. Ein umfangreiches Keramikspektrum enthielt die größere, nördliche Speichergrube. Unter anderem ist ein stark graphithaltiges Fragment eines großen Topfes mit plastischer Leiste und flächiger, teils „schwungbogenartiger“ Wellenband- sowie Linienbandzier zu nennen, das an Keramikfunde von der Burganlage Sand bei Oberpfaffendorf erinnert, die vor allem in die entwickelte erste Hälfte des 10. Jh. gestellt wird. Ansonsten sind ein Eisenmesser, Webgewichtfragmente und Flussmuschelreste erwähnenswert.

Auch der dreiphasige, in den Lösslehm eingegrabene Ofen mit länglicher, seitlich abgetreppter und stellenweise verziegelter Arbeitsgrube, ergab deutliches Keramikmaterial. Zu nennen ist der Randbereich eines Topfes und ein zu ca. $^2/_3$ rekonstruierbarer weiterer Topf. Eine der erneuerten Ofenplatten wies eine Bettung aus relativ feinem Schotter/Flusssand auf.

Der östliche Abschnitt der Grabungsfläche ergab mehrere, zum Teil nur noch seicht erhaltene Siedlungsgruben und den nördlichen Abschnitt eines zweiphasigen Grubenhauses, das nicht zur Gänze untersucht werden konnte. Die nördlichste, spätmittelalterlich/frühneuzeitlich gestörte längliche Grube verlief etwa parallel zur Südkante der Wegtrasse in Schnitt 22 und ergab neben frühmittelalterlicher Keramik auch ein wohl sekundär verlagertes menschliches Calvarium sowie einen noch nicht näher ansprechbaren Eisengegenstand. Von den weiteren Gruben enthielt nur eine nennenswertes Fundmaterial. Zu erwähnen ist ein größeres Topffragment mit innenverziertem Rand, Webgewichtfragmente, eine Flussmuschel sowie ein abgeschnittener Hornzapfen.
Die Verfüllung des Grubenhauses im Bereich der südöstlichen Schnitterweiterung ergab nur relativ wenig kleinteiliges frühmittelalterliches Keramikmaterial, Schlacke, Eisenfragmente und eine Flussmuschel. Nutzungszeitliche Fundlagen fehlten völlig. Im nur teilweise ergrabenen Befund zeichnete sich jedoch eine Zweiphasigkeit ab. Ein älteres, seichteres mutmaßliches Grubenhaus wurde durch ein jüngeres tieferes ersetzt. Von ersterem waren nur eine schwache Stufe in der Nordflanke sowie ein höherliegender, geschnittener Ofenrest in der Westflanke des späteren Gebäudes erhalten. Das jüngere Grubenhaus wies einen zentral verdichteten Gehhorizont und eine stark verziegelte Oberkante seiner nordöstlichen Ecke auf. Hinweise auf einen Ofen oder eine Feuerstelle fehlten im ergrabenen Abschnitt. Dennoch zeigt dieser Befund deutlich, dass trotz dem scheinbaren Ausdünnen auch hier noch weiter mit Gebäuden mit Wohnfunktion zu rechnen ist.
Über den frühmittelalterlichen Befunden konnte wiederum ein durchgehender, nicht sehr mächtiger Horizont festgestellt werden, der ausschließlich wenig spätmittelalterliches Fundmaterial ergab und wohl mit landwirtschaftlicher Tätigkeit in Verbindung zu bringen ist. Bereits in diesen eingetieft, fiel ein normal aufs Hanggefälle laufender flacher Sohlgraben auf, ein Befundtyp wie er auch schon in vorangegangenen Kampagnen mehrfach dokumentiert werden konnte. Das wenige geborgene Fundmaterial datiert ins ausgehende Spätmittelalter bis in die beginnende frühe Neuzeit. Ähnlich gelagert ist der Fall auch bei den ebenfalls zuvor schon mehrfach beobachteten kleinen, teils auch linear ausgerichteten Grübchen im Norden von Schnitt 23, die derzeit am ehesten als Pflanzgruben anzusprechen sind. Eine landwirtschaftliche Nutzung liegt somit auch noch in dieser Zeit nahe, finden doch ab dem Spätmittelalter Wein- und Baumgärten im Bereich des Goldberges historische Erwähnung.
Weiter südlich scheint das frühmittelalterliche Niveau zunehmend flacher zu verlaufen, sodass es immer seichter unter der derzeitigen Oberfläche zu liegen kommt. Hier ist somit bereits wohl mit massiven Beeinträchtigungen durch neuzeitliche Bautätigkeit zu rechnen.

- **Verlauf der Maßnahme:**

Die beschriebene Maßnahme begann am 08. 05. 2023 mit der Aushubverlagerung und der Verfüllung des fertiggestellten Schnittes 22. Zuvor war an der südlichen Schnittkante eine Stützkonstruktion aus Holz errichtet worden, um ein Nachrutschen des lockeren Verfüllmaterials in den direkt anschließenden Schnitt 23 zu verhindern. Die maschinellen Abtiefungsarbeiten bis auf erkennbare Befundlagen konnten am Folgetag fertiggestellt werden.
Die archäologische Ausgrabung und Dokumentation wurde mit einzelnen Unterbrechungen durch Schlechtwetter, teils mit Starkregen, am 15. 06. 2023 abgeschlossen. Ein nur in einem schmalen Bereich seiner Nordflanke sichtbares Grubenhaus bedingte im Südosten des Schnittes eine einen Meter breite Erweiterung zur Abklärung des Befundes. Zuletzt wurde noch an der östlichen Schnittkante Sondage 1 angelegt, um zu prüfen ob

nicht etwa ältere, unter Erosionsmaterial nicht erkennbare Straten unter dem frühmittelalterlichen Niveau vorhanden wären. Der Befund in diesem Bereich blieb negativ.
Einzelne Arbeiten und Nachdokumentationen erfolgten schließlich noch am 03. 10. und am 01. 11. 2023. Schnitt 23 wird in der Folge geschlossen und das Gelände remodelliert. Im betroffenen Bereich von Gst. Nr. 94/1 sind keine weiteren archäologischen Maßnahmen vorgesehen bzw. möglich.

- **Topografie und Bodenverhältnisse, Historisches:**

Die topographischen Bedingungen und die Bodenverhältnisse im 2023 untersuchten Bereich des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und der Talsiedlung von Thunau am Kamp decken sich mit jenen die bereits für die Grabungsjahre 2006 bis 2015 und 2019 bis 2022 beschrieben wurden. Zusammengefasst liegt die mehrphasige Fundstelle, mit ihrem frühmittelalterlichen Schwerpunkt, am östlichen Fuß des Schanzberges mit seiner ebenfalls mehrphasigen Höhensiedlung und wird im Norden durch die Südhanglagen des Goldberges umgrenzt. Die Situation im Bereich eines ehemaligen, ursprünglich weiter nach Norden ausgreifenden Prallhanges des heute südöstlich vorbeifließenden Kamps, bildete später eine natürlich geschützte Siedlungsgunstlage auf einer breiten Sedimentationsfläche in Südhanglage. Ihre intensivste Nutzung erfuhr sie im Frühmittelalter (9. und 10. Jh.), wobei aber auch wenig Fundmaterial des Mittelneolithikums und Siedlungsspuren der späten Bronzezeit, der späten Eisenzeit und Funde der Spätantike vorliegen.
Im Frühmittelalter, grob ab der zweiten Hälfte des 9. Jh., wurden die steileren Hanglagen am Goldberg für Bestattungszwecke genutzt, der flacher werdende und hochwassergeschützte Mittelbereich der Sedimentationsfläche für Siedlungstätigkeit. Offensichtlich wurde ab dieser Zeit eine Erweiterung des Siedlungsbereiches auf dem Schanzberg, mit besserem Zugang zu Ressourcen notwendig. In der Phase einer Siedlungsverdichtung, nach derzeitigen Erkenntnissen ab dem Übergang vom 9. zum 10 Jh. bzw. in der ersten Hälfte des 10. Jh., wurden die besiedelten Flächen auch zunehmend nach Norden ausgedehnt, was vermehrt Geländeadaptierungen notwendig werden ließ (Terrassierungen und eingeebnete Nutzungsbereiche zwischen den Gebäuden). Die südlichsten Randbereiche des Gräberfeldes wurden damals bereits überbaut und teilweise zerstört. Einzelne Bestattungsreste exhumierter Gräber lagen noch umgelagert aber im Teilverband vor, was zeigt, dass auch kurz zuvor angelegte Bestattungen offenbar nicht berücksichtigt wurden. Denkbar ist in dieser Zeit der Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen bzw. auch ein Wechsel in der Herrschaft (aus dem Donauraum?). Diese mutmaßlichen demographischen Umwälzungen scheinen sich schließlich auch im Fundmaterial abzuzeichnen, das nun vermehrt westliche Elemente aufweist, unter anderem, vorher nicht gebräuchliche Elemente der sog. „Stufe Köttlach II“. Zuordenbare Gegenstände treten sowohl im Siedlungszusammenhang als auch in den jüngeren Teilbereichen des Gräberfeldes auf. Daneben sind auch geringe Nachweise von arpadenzeitlichem Fundstoff erwähnenswert, die bereits in Richtung der 2. Hälfte des 10. Jh. verweisen.
In Richtung des Flusses schloss südlich der Siedlung noch ein, in Teilbereichen erfasstes Produktionsareal ohne bisher dokumentierte Gebäude mit Wohnfunktion an.
Im Großteil des bisher untersuchten Bereiches steht Lösslehm an, der ab dem 19. Jh. auch zur Ziegelproduktion genutzt wurde. Lediglich in den Abschnitten näher zum Steilabfall des Schanzberges, zog das anstehende Kristallin deutlich höher und war teilweise von Kampgeröllen überlagert (alte Prallhangsituation).
Spätestens ab der frühen Neuzeit (16. Jahrhundert) wurde etappenweise mit umfangreichen Terrassierungsmaßnahmen im Rahmen der landwirtschaftlichen Nutzung begonnen, die das heutige Erscheinungsbild des Goldbergsüdhanges zunehmend prägten. Später, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

erfolgten noch tiefreichende Eingriffe durch eine Ziegelei und durch die Schottergewinnungsarbeiten für den Bahnbau. Im Rahmen dieser Maßnahmen wurden ab 1872 die ersten Grabfunde beobachtet und ab 1888 gezielt geborgen. Die ursprünglich stark variierende Hangintensität während der urgeschichtlichen und früh- bis spätmittelalterlichen Nutzungsphasen ist heute somit kaum mehr zu erahnen.

Im Rahmen der genannten Terrassierungsarbeiten wurden hangaufwärts gelegene Bereiche abgegraben und das gewonnene Material unterhalb davon wieder angeschüttet. Daraus ergibt sich die schon mehrfach beschriebene, sehr unterschiedliche Befunderhaltung. Während in den nördlichen Terrassenbereichen Gräberfeld- oder Siedlungsabschnitte durch den Materialabtrag großflächig zerstört oder zumindest stark gestört erscheinen, zeigen sie sich in den südlichen Abschnitten bis zu 1,8 m hoch überschüttet. Dadurch blieben auch frühmittelalterliche Oberflächenadaptionen wie z. B. eingeebnete Arbeitsbereiche und Terrassierungskanten in günstig gelegenen Hangabschnitten erhalten. Im frühneuzeitlich umgelagerten und aufgeschütteten Material findet sich auch immer wieder Fundmaterial aus den zerstörten älteren Nutzungsphasen bis ins Spätmittelalter und in die frühe Neuzeit, unter anderem auch menschliches Knochenmaterial des ursprünglich überaus umfangreichen Gräberfeldes. Teilweise sind auch geringmächtige spätmittelalterliche Straten (vor allem 13./14. und 15. Jh.) aus der Zeit vor der Terrassierung erhalten, die die frühmittelalterlichen Befunde überlagern. In dieser Zeit wird ebenfalls schon eine landwirtschaftliche Nutzung angenommen (Ackerbereiche, Wein- und Obstgärten etc.).

Auch die heute vorhandenen Wegführungen (Schimmelsprunggasse, Goldberggasse), in der erst ab dem 19. Jh. zunehmend verbauten hinteren Thunau, scheinen erst im Zuge der massiven Terrassierungsarbeiten entstanden zu sein. Davor war der Bereich bis ins Spätmittelalter, wie erwähnt, wohl Großteils landwirtschaftlich genutzt. Genannt werden ab dem späten 14. Jahrhundert Gärten, Obst- und Weingärten in Thunau und am damals schon so bezeichneten „Goldperg“, „Goldperig“ oder „Geltperg“.[1] Auf diesen Verwendungszweck sind zahlreiche Strukturen zurückzuführen, die als Pflanzgruben interpretiert werden, aber auch normal aufs Hanggefälle ausgerichtete flache Sohlgräben und Gräbchensegmente, die die frühmittelalterlichen Befundlagen stören und derzeit nicht klar zuzuordnen sind. Denkbar sind Feld- oder Gartengrenzen bzw. eine Funktion als Erosionsschutz/Retentionsmaßnahmen im Hangbereich. In manchen der stark überschütteten Bereiche konnten auch Bodenbildungen bzw. Ackerhorizonte beobachtet werden, die die Phase der frühmittelalterlichen Siedlungstätigkeit nach oben abschlossen und wohl ins Hoch- bis Spätmittelalter zu stellen sind.

Eine, in einem langen Abschnitt freigelegte (Schnitt 19 und Schnitt 22) bzw. zwischen den Siedlungsstrukturen des westlichen Nachbargrundstücks erkennbare frühmittelalterliche Wegtrasse verlief zwischen der heutigen Goldberggasse und der Schimmelsprunggasse. Ursprünglich trennte sie vermutlich teilweise die Siedlung und das nördlich davon gelegene Gräberfeld und lief auf den Einschnitt des sogenannten Wurzelsteiges zwischen dem Goldberg und dem Schanzberg zu, über den die Verbindung zur Höhensiedlung und auf die Hochfläche möglich war (auch noch im 19. Jh. als „Tautendorfer Weg“ oder „Tautendorfer Fahrweg“ genannt). Erst durch die genannte Siedlungsverdichtung und der daraus resultierenden Norderweiterung der besiedelten Fläche, über den Südrand des Gräberfeldabschnittes des 9. Jahrhunderts hinaus, verlief die Trasse zunehmend zwischen den nun nahezu zeilenartig angelegt wirkenden Gebäuden und weiteren Siedlungsbefunden. Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurden auch bereits, wie erwähnt, ältere Gräber gestört oder zerstört, was mehrere eindeutige Superpositionen belegen.

[1] PLESSER 1906, 65, 139, 148; JEITLER 2014a, 126; JEITLER 2014b, 145.

Weitere stratigraphische Abfolgen sind auch bei den Grubenhäusern zu erkennen. Ältere Gebäude wurden in einigen Fällen mit jüngeren standortgetreu überbaut, andere wurden noch zur Nutzungszeit adaptiert, in manchen Fällen auch vergrößert. Teilweise hängen diese Umbauten mit den scheinbar instabil gewordenen oder eingestürzten hangaufwärts gelegenen Grubenhausflanken zusammen.
Aus diesen Abfolgen im Rahmen der Siedlungsverdichtung und Norderweiterung lässt sich auch die Beobachtung erklären, dass in den älteren Grabverfüllungen, des noch deutlicher vom Siedlungsbereich abgeschiedenen Gräberfeldes, praktisch keine Siedlungsniederschläge wie Holzkohle, Hüttenlehm, Keramik und Knochen zu finden sind. Sie sind demnach relativ schlecht und bei trockener Witterung praktisch kaum zu erkennen. Erst in den Schächten jüngerer, häufig auch beifundloser Bestattungen, die bereits im Siedlungsbereich angelegt wurden, findet sich vermehrt Siedlungsabfall, was zumindest eine grobe relativchronologische Abfolge der Gräber rekonstruieren lässt.
In der Kampagne 2023 zeigte sich zuletzt, dass die südlichsten Hanglagen, auf der Höhe der ergrabenen frühmittelalterlichen Nutzung, zunehmend flacher verliefen. Den Verlauf fortsetzend, ist es denkbar, dass weiter südlich anschließende frühmittelalterliche Siedlungsbereiche, jenseits einer weiteren noch erkennbaren Terrassierungskante, heute bereits sehr oberflächennah liegen. Durch die hier stärkere neuzeitliche Bautätigkeit in Richtung Schimmelsprunggasse scheint es auch wahrscheinlich, dass Teilbereiche als gestört bzw. überhaupt als zerstört zu betrachten sind, wie sich auch Anfang 2023 beim Abbruch des südwestlich der Grabungsfläche gelegenen, nicht unterkellerten Hauses zeigte (Gst. Nr. 97), unter dem keine älteren Strukturen mehr erhalten waren.

- **Technischer Bericht:**

Der zu Beginn der vorgestellten Maßnahme noch offene Schnitt 22 wurde wieder verfüllt und unmittelbar im südlichen Anschluss daran Schnitt 23 maschinell, bis auf erkennbare Befunde abgetieft (Abtragtiefe durchschnittlich 1,3 m). Um ein Nachrutschen des lockeren Verfüllmaterials in den neu angelegten Schnitt zu verhindern wurde bereits zuvor eine hölzerne, freistehende Stützwand ca. 0,4 m nördlich der Südkante von Schnitt 22 errichtet. Schnitt 23 besaß eine maximale NNO-SSW Ausdehnung von 9,7 m und eine WSW-ONO Ausdehnung von 10,6 m (insgesamt 117,65m^2). In der Nordwestecke der neuen Grabungsfläche wurde ein nach Süden abgeböschter Block als Auffahrtsbereich belassen, der größtenteils bereits im Südabschnitt des ehemaligen Schnittes 19 lag (4,3 m mal 1,6 m).
Im Verlauf der Maßnahme wurde im Südosten des Schnittes noch eine 1 m breite und 4,5 m lange Schnitterweiterung im Bereich eines nur randlich angeschnittenen Grubenhauses händisch abgetieft. Einzelne Schlechtwettertage mit Starkregen machten mehrmals den Einsatz von Pumpen notwendig um tiefere Befunde und den Südabschnitt der Fläche wieder soweit trockenlegen zu können, dass wieder Arbeiten möglich waren.
Die Grabung und die Dokumentation erfolgten nach der gültigen Fassung der „Richtlinien – Archäologische Maßnahmen“ vom 1. Jänner 2022. Die Befundlage wurde tachymetrisch vermessen (Leica TS06plus) und photographisch dokumentiert. Detailpläne und Profile wurden photogrammetrisch aufgenommen. Aus relevanten Bereichen liegen Sedimentproben vor. Das Fundmaterial (Keramik, Stein, Knochen) wurde gereinigt, beschriftet und restauriert, Metallfunde erstversorgt und konserviert. Lediglich Metallobjekte, die zu weiteren Analysen (Textilreste etc.) geeignet erschienen, wurden vorerst unbehandelt belassen.

- **Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte:**

Die ältesten Befunde in Schnitt 23 stellten zwei spätlatènezeitliche Siedlungsobjekte dar, die wenig aber gut datierbares Fundmaterial ergaben. Weitere, umgelagerte Funde dieser Zeitstellung lagen in diversen Verfüllungen jüngerer Objekte vor. Der nur noch seicht erhaltene Rest der ovalen Grube IF 1038, lag unmittelbar unter dem Nutzungsniveau eines eingeebneten frühmittelalterlichen Hang-/Arbeitsbereichs (IF 991-SE 1028). Die eigentliche Grubenverfüllung war nicht vom Gehhorizont des jüngeren Objektes zu unterscheiden. Neben frühmittelalterlichen, klein fragmentierten Keramikfragmenten aus dem Nutzungsniveau ergab der eigentliche Rest der Grubenverfüllung fein geschlämmte Scherben, teils mit vertikalen Kammstrichbündeln. Zudem stammt aus diesem Abschnitt, nicht aber unmittelbar aus dem Befund, eine noch unbestimmte spätlatènezeitliche Kleinsilbermünze, die als oberflächennaher Detektorfund unmittelbar östlich der Speichergrube IF 996, auf dem frühmittelalterlichen Niveau zutage trat.
Ein weiteres, noch tiefer erhaltenes Objekt dieser Zeitstellung konnte unmittelbar in der südwestlichen Schnittecke ausschnittsweise ergraben werden (IF 1040). Soweit feststellbar dürfte es sich auch hier um eine Siedlungsgrube gehandelt haben, deren Verfüllung SE 1027 neben Fragmenten von Kammstrichtöpfen und einer Schale auch feinkeramische Scherben ergab.

Abb. 2: Thunau Talsiedlung. Spätlatènezeitlicher Grubenrest IF 1038.

Abb. 3: Thunau Talsiedlung. Spätlatènezeitlicher Grubenausschnitt IF 1040 und Pfostengrube IF 1039.

Aufgrund der schlechten Sichtbarkeit der späteisenzeitlichen Befunde wurde am östlichen Schnittrand Sondage 1 angelegt. Ziel war es etwaige ältere Oberflächen der vorfrühmittelalterlichen Nutzung erfassen zu können, die unter später angelagertem Erosionsmaterial nicht erkennbar gewesen wären. Die Sondierung blieb allerdings befundlos und zeigte nur noch den anstehenden Lösslehm.

Abb. 4: Thunau Talsiedlung. Ost-Profil von Schnitt 23 im Bereich von Sondage 1. Links im Bild ist auch das Profil durch die spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Sohlgrabenverfüllungen (SE 954, SE 982 und SE 983) zu erkennen, die in einen spätmittelalterlichen Horizont mit deutlichen Kalkausfällungen eingetieft sind. Darunter folgt nur noch der anstehende Lösslehm.

Der Großteil der weiteren, in der Grabungskampagne 2023 dokumentierten Befunde war wieder der frühmittelalterlichen Siedlungsnutzung des 9. und 10. Jh. zuzuordnen. Südlich der in den Schnitten 19 und 22 aufgedeckten, etwa West-Ost verlaufenden Wegtrasse scheint die Befundlage im ergrabenen Abschnitt vorerst allerdings ein wenig ausdünnen.

Als nordwestlichstes Objekt, das von einem späteren Sohlgraben gestört wurde und in die westliche Schnittkante weiterlief, ist ein eingeebneter Hang-/bzw. Arbeitsbereich mit verdichtetem Gehniveau zu nennen (IF 991), dessen überlagernde Verfüllung SE 986 deutliches frühmittelalterliches Keramikmaterial ergab. Im nordöstlichen Randbereich dieses adaptierten Hangabschnittes lag die große beutelförmige Speichergrube IF 996 (erh. T: 1,65 m; Rand-Dm: 1,10 m, max. Dm: 1,40 m). Ihre Verfüllung SE 990 enthielt ein relativ umfangreiches und großteiliges Keramikspektrum, das als eingebrachter, primärer Siedlungsabfall nach dem Verlust der ursprünglichen Funktion zu betrachten ist. Zu nennen sind zusammenpassende Fragmente von mehreren Töpfen aber auch der Rest eines flachen Backtellers. Gesondert soll ein stark graphithaltiges Fragment eines großen Topfes mit plastischer Leiste mit schrägen Kammeinstichen und flächiger, teils „schwungbogenartiger“ Wellenband- sowie Linienbandzier hervorgehoben werden. Das Stück erinnert an Keramikfunde von der Burganlage auf der Flur Sand bei Oberpfaffendorf, deren Nutzungszeit, auch dendrochronologisch gestützt, vor allem in die entwickelte erste Hälfte des 10. Jh. gestellt wird.[2] Ansonsten sind ein stark korrodiertes Eisenmesser, Webgewichtfragmente und Flussmuschelreste erwähnenswert.

[2] FELGENHAUER 2019, 160–161, Taf. 23/3, Taf. 27/2.

Abb. 5: Thunau Talsiedlung. Das eingeebnete frühmittelalterliche Nutzungsniveau IF 991 und die Speichergrubenverfüllung SE 990 in der Nordwestecke von Schnitt 23. Beide sind im Nordabschnitt durch den spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Sohlgraben IF 984 gestört.

Abb. 6: Thunau Talsiedlung. Speichergrube IF 996.

Knapp südöstlich davon lag die kleinere, seichter erhaltene beutelförmige Speichergrube IF 973 (erh. T: max. 0,58 m, Rand-Dm: max. 0,8 m, max. Dm: 1,05m). Ihre Verfüllung SE 961 enthielt neben frühmittelalterlichen Keramikfragmenten auch wieder einen Flussmuschelrest.

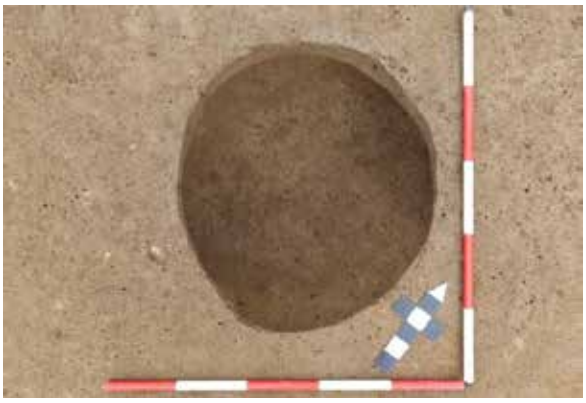


Abb. 7: Thunau Talsiedlung. Speichergrube IF 973.

Den flächenmäßig größten Befund in der Westhälfte von Schnitt 23 stellte ein mehrphasiger, in den anstehenden Lösslehm eingegrabener Kuppelofen mit langschmaler, seitlich abgetreppter Arbeitsgrube dar. Die Verfüllungen von Ofen (SE 970) und Abeitsgrube (SE 960=1009) ergaben ein umfangreiches Spektrum an Keramikfragmenten, sowie auch ein zu etwa $^{2}/_{3}$ rekonstruierbaren Topf aus dem Bereich der Beschickungsöffnung. Der komplett erhaltene Randbereich eines weiteren Topfes (SE 980) lag unmittelbar über der Ofenplatte der jüngsten Nutzungsphase.

Abb. 8: Thunau Talsiedlung. Topffragment SE 980 auf der jüngsten Ofenplatte des Kuppelofens.

Abb. 9: Thunau Talsiedlung. Aschenreste SE 978 in der zentralen Arbeitsgrube des Kuppelofens. Deutlich sind die verziegelten Flanken sowie die Steinplatten SE 1043 und SE 1044 zu erkennen, die einer sekundären Ausbesserung der Beschickungsöffnung angehören.

Eine tieferreichende Arbeitsgrube umgab ein größerer, seichter eingetiefter, gerundet rechteckiger bis ovaler Arbeitsbereich (3,15 m x 2,56 m, T: 0,65 m – 0,75 m) mit einer schwach abgetreppten Ausbuchtung im Südosten, die wohl den Rest einer Zugangssituation darstellt (IF 1014=1042). Der zentrale, langrechteckige und etwa 0,4 m tiefer liegende, NNW-SSO ausgerichtete Abschnitt der eigentlichen Arbeitsgrube (1,7 m x 0,9 m, T. 0,4 m), unmittelbar vor der Beschickungsöffnung, beinhaltete an der Sohle noch deutliche Aschenreste der letzten Nutzung (SE 978). Die Längsflanken und vor allem der Südabschluss (SE 1046) waren deutlich verziegelt, wohl vom Ausräumen der heißen Asche, was eine Funktion als Backofen nahelegt. Mittig in der Arbeitsgrube konnte mit IF 1005 eine mutmaßliche Pfostengrube (Dm: max. 0,35 m, T: 0,32 m) dokumentiert

werden, die in diesem Bereich wohl eher hinderlich gewesen wäre. Eine andere Erklärung könnte vielleicht in einem Sumpf, einer Wassersammelgrube, gesucht werden. Eine weitere Pfostengrube (IF 1050) lag am Südrand des seichteren umlaufenden Arbeitsbereichs, wobei die Zugehörigkeit zu einer ehemaligen Überdachung oder sonstigen Konstruktion fraglich bleiben muss.

Abb. 10: Thunau Talsiedlung. Frühmittelalterlicher Kuppelofen mit südlich davon liegendem Arbeitsbereich IF 1042. Im Ofen ist die Rollierung SE 1045 unter der zweiten Ofenplatte zu erkennen. Zentral in der Arbeitsgrube IF 1005. Am südlichen Rand des Arbeitsbereiches die Pfostengrubenverfüllung SE 1049.

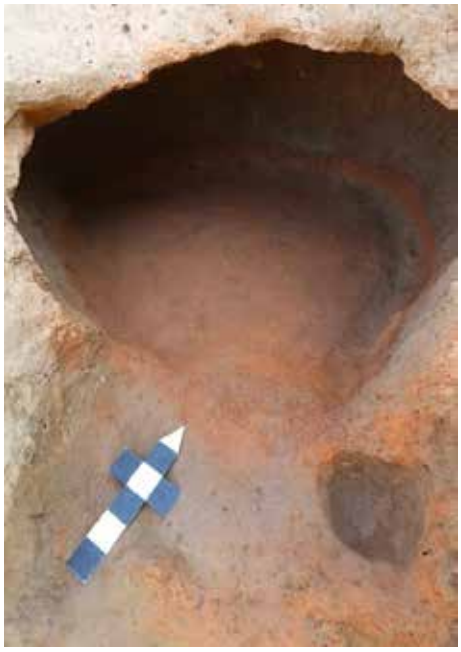


Abb. 11: Thunau Talsiedlung. Älteste, primäre Ofenplatte und Beschickungsöffnung (IF 1047-SE 1048) des Kupplofens. Die rote Linie an den Flanken der Ofenkuppel gibt die Höhe der bereits entnommenen jüngsten Ofenplatte an (IF 1000-SE 1001).

Der in den anstehenden Lösslehm der nördlichen Arbeitsgrubenflanke geschnittene, dreiphasige Kuppelofen (Dm: max. 1,19 m, L. mit Beschickungsöffnung und verziegelter „Zunge“: 1,65 m) war im Bereich der ehemaligen Beschickungsöffnung eingebrochen, während die eigentliche verziegelte Kuppel zu großen Teilen

erhalten war. Die stehenden Steine links und rechts der „Ofentüre“ (SE 1043 und SE 1044) zeigten bereits eine zumindest einmalige Reparatur in diesem Abschnitt an. Die Ofenplatte selbst war insgesamt zweimal erneuert worden. Über der ältesten (IF 1047-SE 1048) wurde eine Rollierung aus kleinteiligem Flussgeschiebe, Kieseln und groben Flusssand aufgebracht (SE 1045). Darauf wurde die zweite Ofenplatte (IF 1006-SE 1007) gesetzt, auf die die dritte, jüngste folgte, die deutlich an den Wänden der Kuppel nach oben verstrichen war (IF 1000-SE 1001).

Der östliche Abschnitt der Grabungsfläche ergab vier, zum Teil nur noch seicht erhaltene, teils auch fragliche Siedlungsgruben (nur noch Reste einer frühmittelalterlichen Oberfläche?) und den nördlichen Abschnitt eines zweiphasigen Grubenhauses, das, aufgrund der bestehenden Gartengestaltung nicht zur Gänze untersucht werden konnte.
Die nördlichste, bereits spätmittelalterlich/frühneuzeitlich gestörte, unregelmäßig längliche, leicht gekrümmte Grube IF 999 (L.: max. 3,75 m, B.: max 1,75 m, T. max. 0,72 m) verlief etwa parallel zur Südkante der Wegtrasse (SE 744=787) in Schnitt 22 und wurde anfangs auch als Rest dieser interpretiert. Ihre Verfüllung SE 985=989, mit teils unklaren Grenzen, ergab neben frühmittelalterlicher Keramik, Schlacke und Hüttenlehm auch ein wohl sekundär verlagertes menschliches Calvarium sowie einen derzeit noch nicht näher ansprechbaren länglichen Eisengegenstand. Die Verfüllung an ihrer Unterkante (SE 998) war stark verdichtet (Nutzungshorizont?), enthielt zahlreiche kleinere Steine und Flussgeschiebe bis zu 15 cm Größe und wurde durch die massive Pfostengrube IF 994 (Dm.: 0,53 m, T.: 0,36 m) durchschlagen. Zwei weitere kleine Pfostengruben lagen östlich der Grube (IF 976 und IF 977). Die Pfostengrube IF 848, nördlich davon, wurde bereits am Südrand von Schnitt 22 zur Hälfte ergraben.

Abb. 12: Thunau Talsiedlung. Grube mit verdichteter Verfüllung SE 998 an der Unterkante, die von Pfostengrube IF 994 durchschlagen wird. Im Vordergrund die Pfostengrube IF 848, links die Pfostengruben IF 976 und IF 977.

Nur noch sehr seicht war die ovale, muldenförmige Grube IF 981 erhalten (L.: 1,23m, B.: 0,85m, erh. T.: 0,12 m). Ihre Verfüllung SE 968 ergab dennoch deutliches frühmittelalterliches Fundmaterial in Form eines größeren Topffragments mit innenverziertem Rand, Webgewichtfragmente, eine Flussmuschel sowie einen abgeschnittenen Hornzapfen.

Die übrigen beiden Gruben oder Oberflächenreste SE 967 und SE 1008 enthielten äußerst wenig, teils auch kleinteiliges, abgerolltes urgeschichtliches Fundmaterial. Die Unterkanten beider Verfüllungen nicht eindeutig und auch durch Krotowinen verunklärt, sodass hier möglicherweise zu tief gegraben wurde (IF 1013, IF 1012).

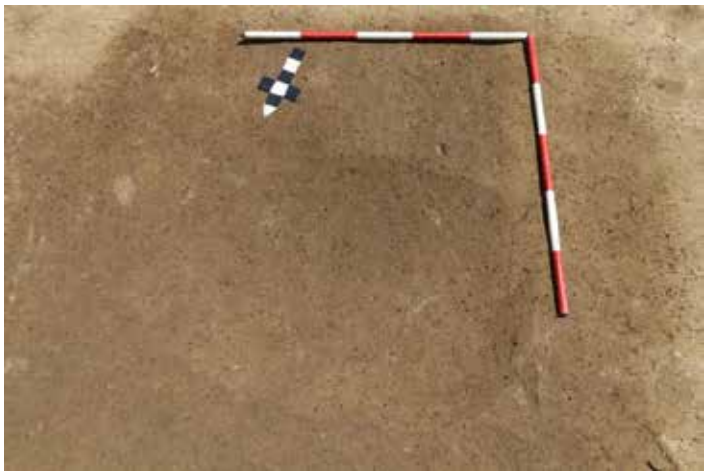


Abb. 13: Thunau Talsiedlung. Nur noch seicht erhaltener Grubenrest IF 981.

Unmittelbar in der südöstlichen Ecke von Schnitt 23 lag die Verfüllung SE 962, die vorerst nur in einem schmalen Bereich an der südlichen Schnittkante erkennbar war. Da sie eine lineare, ungefähre West-Ost Ausrichtung zeigte, und relativ tief zog, lag hier die Vermutung eines Grubenhauses nahe. Um den Befund abzuklären wurde in diesem Bereich eine einen Meter breite Schnitterweiterung über die Länge der Struktur angelegt. Einer weiteren Verfolgung nach Süden stand die bestehende Gartengestaltung im Wege.
Trotz ihres verhältnismäßig großen Volumens ergab die Grubenhausverfüllung SE 962 nur relativ wenig frühmittelalterliches Keramikmaterial, Schlacke, nicht näher definierbare Eisenfragmente und eine Flussmuschel.
Nach ihrer Entnahme zeigte sich allerdings, dass offensichtlich zwei Bauphasen vorlagen, wobei ein älteres, seichteres Gebäude von einem jüngeren, tieferen, annähernd ortsgleichen geschnitten wurde. Dem älteren Grubenhaus ist wohl eine seichtere, leicht verschwenkte Kante mit rechtwinkeligem Abschluss in der Nordflanke des jüngeren Grubenhauses sowie der in seinem Beschickungsbereich geschnittene, höher liegende Kuppelofen (SE 1019, IF 1033) im anstehenden Lösslehm der relativ unklaren Westflanke zuzuordnen.
Das jüngere, tiefere Grubenhaus IF 1016 (An der Sohle: W-O: 3,35 m, ergraben N-S: max. 1,25 m) zeigte eine deutliche Verziegelung an der Oberkante seiner Nordostecke (SE 1018) und einen zentral stärker verdichteten Gehhorizont (SE 1017). Nutzungszeitliche Fundlagen wie Hinweise auf einen Ofen fehlten völlig. Lediglich mit IF 1021 lag eine kleine Pfostengrube auf dem Nutzungsniveau vor. Zwei weitere Pfostengruben lagen außerhalb der West- und Ostflanke (IF 1024, IF 1032), wobei ihre Zugehörigkeit zum Gebäude nicht gesichert ist, eher aber unwahrscheinlich erscheint. Trotz dem scheinbaren vorläufigen Ausdünnen der Befunddichte südlich der genannten Wegtrasse, zeigt dieser Grubenhausbefund deutlich, dass auch weiter südlich noch mit Gebäuden mit Wohnfunktion zu rechnen wäre, der Siedlungsbereich also ohne Unterbrechung weiterläuft.

Abb. 14: Thunau Talsiedlung. Das jüngere, tiefere Grubenhaus IF 1016 auf dem Niveau seines Gehhorizontes 1017. Rechts die verziegelte Nordost-Ecke SE 1018. An der Nordflanke die mutmaßlichen Reste der Flanke des seichteren älteren Grubenhauses, dessen noch verfüllter Ofenrest (SE 1019) bereits schwach in der westlichen Flanke erkennbar ist.

Abb. 15: Thunau Talsiedlung. Der vom jüngeren Grubenhaus geschnittene Ofenrest IF 1033, der dem mutmaßlichen älteren und seichteren Grubenhaus zuzurechnen ist.

Eine weitere Beobachtung stellte das zunehmende Verflachen der Südhanglage auf dem frühmittelalterlichen Niveau dar. Aufgrund einer nur wenig weiter südlich verlaufenden schwachen Terrassenkante scheinen frühmittelalterliche Befunde weiter südlich davon zunehmend oberflächennäher zu liegen. Durch die stärkere Bautätigkeit in diesem Bereich, in Richtung der Schimmelsprunggasse, spätestens ab dem Beginnenden 19. Jh. muss daher angenommen werden, dass etwaige Strukturen bereits beeinträchtigt oder teilweise zerstört sein könnten. Zuletzt zeigte sich das beim Abbruch des Hauses auf dem westlich angrenzenden Gst. Nr. 97, unter dem nur noch der anstehende Lösslehm lag.

Abb. 16: Thunau Talsiedlung. Ostprofil von Schnitt 23, das die zunehmend flacher verlaufende Geländesituation im Vergleich zu Flächen weiter nördlich anzeigt. Der etwas dunklere Streifen an der Unterkante mit stellenweise erkennbaren Kalkausfällungen markiert den hoch- bis spätmittelalterlichen Boden/Ackerhorizont.

Abb. 17: Thunau Talsiedlung. Südprofil der Erweiterung von Schnitt 23 im Bereich des frühmittelalterlichen Grubenhauses. Deutlich ist der durchgehende dunklere, mit Kalkausfällungen durchsetzte, hoch- bis spätmittelalterliche Horizont über der eigentlichen Grubenhausverfüllung SE 962 zu erkennen.

Als oberer Abschluss der frühmittelalterlichen Befunde konnte wiederum ein durchgehender, dem alten Hanggefälle folgender, nicht sehr mächtiger Horizont (durchschnittlich max. 20 cm) festgestellt werden, der stellenweise verstärkt Kalkausfällungen zeigte, ausschließlich wenig spätmittelalterliches Fundmaterial (13./14. Jh. bis 15. Jh.) ergab und wohl mit landwirtschaftlicher Tätigkeit in dieser Zeit in Verbindung zu bringen ist. Diese nachfrühmittelalterliche Acker- bzw. Oberbodenschicht, sowie auch ältere darunterliegende Strukturen, schnitt bereits der normal aufs Hanggefälle laufende flache Sohlgraben IF 984 (ergrabene L.: 10,48 m, B.: 1,3 m bis 1,75 m, erh. T.: 0,26 m bis 0,5 m), dessen Nordflanke in einem Teilausschnitt auch schon am Südende von Schnitt 19 dokumentiert werden konnte, ohne sie jedoch damals näher ansprechen zu können. Vergleichbare, etwa parallel laufende Gräben bzw. Gräbchensegmente konnten auch schon in vorangegangenen Kampagnen,

weiter nördlich und nordwestlich mehrfach dokumentiert werden. Das wenige und meist kleinteilige aus ihren Verfüllungen geborgene Fundmaterial datiert ins ausgehende Spätmittelalter bis in die beginnende frühe Neuzeit. Einer ähnlichen Zeitstellung gehören auch kleine gerundete bis rechteckige, teils auch linear ausgerichtete Grübchen an, die ebenfalls in der Vergangenheit schon häufig beobachtet wurden. Derzeit werden sie mit Vorbehalt als Pflanzgruben angesprochen. Im Norden von Schnitt 23, wurden vier derartige gerundet-rechteckige Grübchen (IF 964–966 und IF 969) dokumentiert, die in einer Reihe, etwa parallel zur Nordflanke des zuvor genannten Sohlgrabens ausgerichtet waren. Eine landwirtschaftliche Nutzung, im scheinbar noch weitgehend unterrassierten Hangbereich, liegt somit auch noch in dieser Zeit des 15./16. Jh. nahe, finden doch ab dem Spätmittelalter Wein- und Baumgärten am Goldberg historische Erwähnung.[3]

Abb. 18: Thunau Talsiedlung. Der flache spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Sohlgraben IF 984.

Abb. 19: Thunau Talsiedlung. Die linear ausgerichteten mutmaßlichen Pflanzgruben IF 964 bis IF 966. Rechts im Bild ist noch die helle Verfüllung SE 963 einer weiteren derartigen Grube zu erkennen.

[3] PLESSER 1906, 65, 139, 148; JEITLER 2014a, 126; JEITLER 2014b, 145.

Die jüngsten Befunde der diesjährigen, abschließenden Grabungskampagne bildeten die Reste nur noch seicht erhaltener, subrezenter runder Gruben unmittelbar am Westprofil von Schnitt 23 (IF 971, IF 972, IF 1029), die wenig aussagekräftiges Fundmaterial des 19./20. Jh. enthielten. Ebenso konnte an der Oberkante des Südabschlusses der Grabungsfläche eine durchschnittlich 0,4 bis 0,5 m mächtige Planierschicht am Übergang zu einer Terrassierungskante beobachtet werden, die kleinteiliges Schuttmaterial und ebenfalls Funde des 19./20. Jh. ergab – somit wohl als abgelagerter Umbauschutt des mehrfach adaptierten Hauses Schimmelsprunggasse 51 zu deuten ist (siehe Abb. 17).

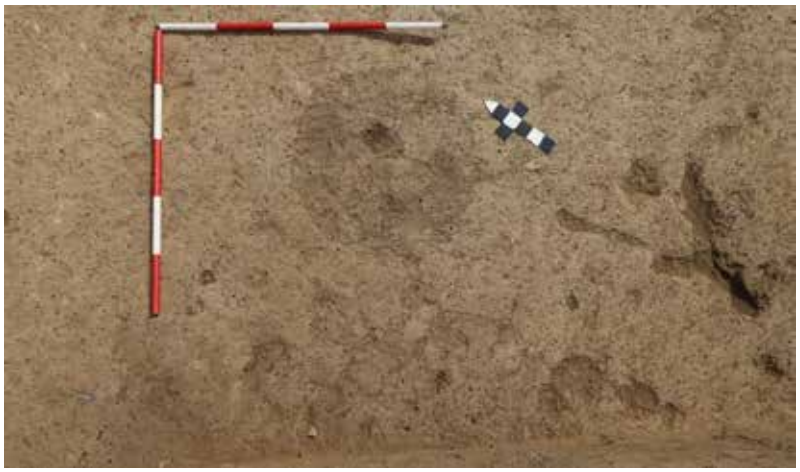


Abb. 20: Thunau Talsiedlung. Die Verfüllungen SE 958 und SE 959 von subrezenten runden Gruben.

- **Umfassende Darstellung des Fundspektrums:**

Das Fundmaterial der vorgestellten Maßnahme wurde, soweit relevant, bereits gemeinsam mit der Befundsituation im vorangegangenen Abschnitt besprochen. Zusammengefasst sind neben dem Gros der frühmittelalterlichen Funde auch wenige der Spätlatènezeit, und meist kleinteilig fragmentiertes Keramikmaterial zu nennen, das nur ganz allgemein als urgeschichtlich anzusprechen ist. Aus nachfrühmittelalterlichen Zusammenhängen stammen Materialien, die vor allem dem ausgehenden Hoch- und dem Spätmittelalter, sowie der frühen Neuzeit zuzuordnen sind. Neuzeitliche bis subrezente/rezente Funde stammen aus den Terrassierungsschüttungen und jüngeren, darüber aufgebrachten Planien.
Insgesamt wurden im Rahmen der diesjährigen Maßnahme die Fundnummern 411 bis 454 vergeben.

- **Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme:**

Zusammenfassend kann für die letzte archäologische Maßnahme auf Gst. Nr. 94/1 festgehalten werden, dass sie auch südlich der etwa West-Ost verlaufenden frühmittelalterlichen Wegtrasse in den Schnitten 19 und 22 Siedlungsnachweise des 9. und vor allem des 10. Jh. erbrachte, wenn auch diese vorerst scheinbar ausdünnen. Ein nur randlich erfasstes, zweiphasiges Grubenhaus zeigte aber dennoch an, dass die Siedlung mit Bauten mit Wohn- und Wirtschaftsfunktion dennoch ungebrochen nach Süden weiterlief.
In Schnitt 23 ist letztendlich ein zunehmendes Verflachen der ursprünglichen Südhangsituation zu bemerken, das in Zusammenschau mit der der derzeitigen Geländeoberfläche erahnen lässt, dass die frühmittelalterlichen

Befunde nun zunehmend seichter liegen dürften. Teilweise ist hier sicherlich schon mit Beeinträchtigungen durch neuzeitliche Baumaßnahmen zu rechnen. So zeigte sich beim Abbruch unter dem südlich benachbarten, nicht unterkellerten Haus auf Gst. Nr. 97 nur noch der anstehende Lösslehm – ältere Befundlagen waren scheinbar schon beim Bau, spätestens im frühen 19. Jh. zerstört worden, wie auch Vergleiche mit dem frühmittelalterlichen Niveauverlauf in Schnitt 23 ergaben.
Für die Zukunft ist aber dennoch eindringlich darauf hinzuweisen, dass die bisherigen dokumentierten Grabungen seit 1975 zeigen, dass höchstwahrscheinlich die gesamte Hintere Thunau eine mehr oder weniger dichte ur- und frühgeschichtliche Nutzung aufweist. Vor allem für das frühmittelalterliche Gräberfeld und die Talsiedlung sowie deren „Industriearal“ ist trotz späterer Beeinträchtigungen mit einer großen räumlichen Ausdehnung zu rechnen, die bei weitem davon entfernt ist, archäologisch erfasst bzw. fassbar zu sein. Wenn auch größtenteils durch die heutige Ortschaft überbaut, sind auch hier noch genügend größere Flächen (vor allem Gärten) mit Befunderhaltung vorhanden, wie auch immer wieder Zufallsfunde von Grundbesitzern zeigten. Es ist damit darauf hinzuweisen, dass bei zukünftigen Baumaßnahmen oder anderen Bodeneingriffen auch eine archäologische Betreuung nach wie vor als durchaus sinnvoll erscheint, um das Wissen über die Struktur dieses wesentlichen Teilbereichs eines für Ostösterreich bisher einzigartigen frühmittelalterlichen Zentralorts weiterhin verdichten zu können.

- **Fundverbleib:**

Niederösterreichische Landessammlungen.

Literatur:

FELGENHAUER 2019: SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT, *Sand-Oberpfaffendorf. Eine Burganlage des 10. Jahrhunderts bei Raabs an der Thaya, Niederösterreich.* = FRANZ PIELER und ARMIN LAUSSEGGER (Hrsg.), Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Neue Folge, Band 6, Krems 2019.
JEITLER 2014a: MARKUS JEITLER, *Kapitel 4. Gars und Umgebung im Spätmittelalter (1250–1500)*, In: BETTINA MARCHART und MARKUS HOLZWEBER (Hrsg.), *Garser Geschichten. Gars am Kamp – Tausende Jahre Kulturlandschaft*, Gars am Kamp 2014,117–141.
JEITLER 2014b: MARKUS JEITLER, *Kapitel 5. Gars am Kamp in der Frühen Neuzeit (1500–1780)*, In: BETTINA MARCHART und MARKUS HOLZWEBER (Hrsg.), *Garser Geschichten. Gars am Kamp – Tausende Jahre Kulturlandschaft*, Gars am Kamp 2014, 143–167.
PLESSER 1906: ALOIS PLESSER, *Beiträge zur Geschichte der Pfarre Gars am Kamp,* Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, VIII. Band, St. Pölten 1906.

- **Interpretierter Gesamtplan:**

Abb. 21: Thunau Talsiedlung. Interpretierter Gesamtplan der Befundlage in Schnitt 23.

- **Autor des Berichtes:**

Mag. Martin Obenaus

SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG

Schimmelsprunggasse 51

A-3571 Thunau am Kamp

Mobil: 0650 3838873

Mail: martin.obenaus@silva-nortica.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht der archäologischen Untersuchungen Traismauer Bäckerkreuzgasse 2023

Mnr. 19166.23.01

Jacek Kozikowski

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten-Land
KG: Traismauer
MG: Traismauer
Mnr.: 19166.23.01
Mbez.: Traismauer Bäckerkreuzgasse
Gst. Nr.: 952/3
Anlass der Maßnahme: Infrastrukturarbeiten
Leiter der Maßnahme: Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 18.07.2023–29.08.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit/Siedlung

Während des Zeitraums von 18.07.2023 bis 29.08.2023, mit einer kurzen Pause dazwischen, wurde aufgrund der Schaffung neuer Versickerungsgruben, der Verlegung von Strom- und Wasserleitungen und der Gestaltung von Grünfläche eine archäologische Baubegleitung durchgeführt. Diese Maßnahme zielte darauf ab, den denkmalgeschützten Untergrund angemessen zu untersuchen und zu dokumentieren.
Es wurden insgesamt 23 Befunde dokumentiert. Die Planierschicht SE 505, die unter dem Schutzvlies lag, ist auf der gesamten Fläche vorhanden. Lediglich an wenigen Stellen wurde sie von wenigen Befunden gestört. Besondere Beachtung verdienen dabei die SE 512 mit ihrem Steinfundament sowie SE 516 in Sondage 5 als ungestörte Steinlage.

Jacek Kozikowski

Autor Jacek Kozikowski, ARDIG-Archäologischer GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, office@ardig.at

Anlass der Maßnahme

Während des Zeitraums von 18.07.2023 bis 29.08.2023, mit einer kurzen Pause dazwischen, wurde aufgrund der Schaffung neuer Versickerungsgruben, der Verlegung von Strom- und Wasserleitungen und der Gestaltung von Grünfläche eine archäologische Begleitung durchgeführt. Diese Maßnahme zielte darauf ab, den denkmalgeschützten Untergrundangemessen zu untersuchen und zu dokumentieren. Nach den ersten erfolgten Dokumentationsarbeiten, wegen der Schaffung eines neuen Parkplatzes und dessen Beleuchtung, wurden die Befunde in weiteren Verlauf dieser Maßnahme befundet und dokumentiert. Alle erforderlichen Eingriffe in den Untergrund wurden archäologisch begleitet.

Technischer Bericht

Die freigelegten archäologischen Befundsituationen, die während der baulichen Tätigkeiten zum Vorschein kamen, wurden nach dem manuellen Überputzen, beschrieben und fotografisch dokumentiert (Nikon D5600). Die Vermessung erfolgte mittels einem Tachometer Leica TS07

Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

An der Baustelle in der Bäckerkreuzgasse werden aufgrund von Umplanungen regelmäßige archäologische Untersuchungen durchgeführt. Die letzten Außenarbeiten fanden am 22.05. im laufenden Jahr 2023 statt. Die neuen Flächen östlich das ASBÖ-Gebäudes entlang der Bäckerkreuzgasse in Richtung Pennymarkt sollen Versickerungsgruben, Wasserleitungen und eine neu gestalten Grünfläche umfassen. Nach den abgeschlossenen archäologischen Ausgrabungen in den früheren Grabungskampagnen wurde die untersuchte Oberfläche mit einem Schutzflies versigelt, wodurch das aktuelle Bodenniveau etwa 40 cm über dem Vlies liegt.

Planierschicht, die über dem Schutzflies liegt. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Aufgrund der neuen Bodeneingriffe, insbesondere durch das Ausheben von Gruben bis zu 2 m Tiefe an einigen Stellen, wird die Schutzschicht von 40 cm durchbrochen.
Die gesamte Länge der Fläche beträgt 226,2 Meter, die Breite ca. 70 cm und die Tiefe reichte von 90 cm bis zu 2 m in den Untergrund. Die gesamte Künette beginnt nördlich des ASBÖ-Gebäudes an der Wienerstrasse, setzt sich entlang der gesamten Bäckerkreuzgasse fort und verläuft dann am östlichen Rand der Gasse weiter in Richtung des Pennymarkts. Die Künette endete an der Berghäusergasse.
Während der gesamten archäologischen Begleitung der Baggerarbeiten wurden 17 Befunde erfasst und dokumentiert.
Am 26.07.2023 um 07:30 Uhr begannen die Baggerarbeiten im Bereich der Wienerstrasse im Nordosten des ASBÖ-Gebäudes.

Beginn mit dem Abbau der Aufplanierschicht, die über dem Schutzflies liegt. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Am selben Tag traten die ersten Befunde zutage. Direkt unter dem Schutzvlies befand sich eine Planierschicht, die als SE 505 definiert wurde. Die Planierschicht wurde bereits bei früheren Grabungskampagnen dokumentiert. Etwa 80 cm unter dem Begehungsniveau traten die ersten Befunde auf, die als SE 500, SE501, SE 502, SE 503 und SE 504 bezeichnet wurden.

SE 500, links, SE 501, rechts. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

SE 503, links, SE 504, rechts. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Die SE 500 zeigt ein Ausmaß von etwa 3,5 m Länge mit einer Verfüllung aus dunkelbraunem bis braunen lehmigen Sand, ergänzt durch geringe Anteile von Kieselstein. Es handelt sich um eine Planierschicht.
Nördlich der Außenkante der SE 500 grenzt SE 501 an. Sie scheint eine Grube mit einem Durchmesser von etwa 1,25 m zu sein, gefüllt mit hartem und kompaktem Material aus Bruchziegeln und Bruchsteinen, wobei die Verfüllung eine orange bis hellorange Farbe aufweist. Nördlich davon liegt die SE 502, etwa 1,1 m lang, bestehend aus lehmigem Sand mit Kieselsteinen. Sie weist eine hellbraune Farbe auf. Die SE 503, etwa 2,3 m lang, ähnelt strukturell der SE 500. Alle Befunde befinden sich auf derselben Tiefe von etwa 80 cm.
Während der fortgesetzten Baggerarbeiten wurde knapp unter der Außenkante der SE 500, etwa 4,6 m südlich davon entfernt, ein Steinfundament ausgegraben. Obwohl es bereits bei früheren Grabungskampagnen dokumentiert worden war, erhielt die Mauer eine eigene Signatur als SE 504. Die Fundamentmauer lag direkt unter dem Schutzflies.

Während der fortlaufenden Maßnahmen wurde an der Sohle der Künette eine durchgehende Planierschicht als SE 505 definiert, die sich gleichmäßig über die gesamte Fläche erstreckte. Diese Schicht zeigte nur wenige Unterbrechungen und integrierte sich nahtlos in die Struktur der Künette, wodurch eine kontinuierliche und homogene Oberfläche entsteht. Die Schicht selbst ist dunkelbraun, lehmig, sandig, hart und kompakt. Stellenweise waren Kieselsteine eingeschlossen.
In sämtlichen Befunden wurden keine Funde festgestellt.

SE 505, Überblick. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Im südlichen Bereich der Künette, unmittelbar hinter der Kurve von Bäckerkreuzgasse, wurde an der Südkante der Künette eine S- förmige Verlängerung Richtung Süden ausgehoben. Die Verlängerung der Künette, dient der Verlängerung der Wasserleitung. Die Gesamtlänge der Wasserleitungsverlängerung beträgt etwa 20 m, und die Grube wurde auf eine Tiefe von ca. 1 m ausgehoben.

In der Künette selbst wurden die SEs 506, 507, 508, 509 und 510 erfasst sowie fotografisch, tachymetrisch und verbal dokumentiert.

Die Verfüllungsart dieser Stratifikationseinheiten zeigt in Bezug auf Konsistenz und Farbe bemerkenswerte Ähnlichkeit mit nur geringfügigen Unterschieden. Dies könnte darauf hinweisen, dass es sich möglicherweise

um eine Planierschicht handelt (SE 505?). Nur die SE 507 stellt eine Ausnahme im Vergleich zu den anderen Befunden dar.

Von links nach rechts, SE 506, 507, 509-510, Überblick. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

SE 508, Überblick. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Die SE 512 ist besonders erwähnenswert: während der Aushebarbeiten einer Querkünette, die hinter den Pennymarktparkplatz und 23 m von der Berghäusergasse entfernt aufgrund der Verlegung der Wasserleitungen in einer Tiefe von ca. 80 cm angelegt wurde, traten Steinfundamente samt Estrich hervor.
Die Querkünette erstreckte sich über eine Länge von ca. 5,8 m und ist etwa 70 cm breit. An der Sohle der Künette zeigten sich Überreste eines Estrichs nahezu durchgehend von Süden nach Norden. Diese Überreste mündeten im nördlichen Teil der Künette an ein Steinmauerfundament. Da die Befunde in keiner Dokumentation verzeichnet sind, lässt sich annehmen, dass sich dieser römische Mauerrest samt Estrich möglicherweise weiter Richtung Nordosten ausdehnt.
Es ist anzunehmen, dass das nahegelegene römische Gebäude noch nicht vollständig erfasst wurden. Besonders Angesicht der Tatsache, dass die Befunde in keiner Dokumentation verzeichnet sind. Die Befunde wurden tachymetrisch, fotografisch und verbal aufgenommen.

SE 512, Blick auf Estrich, links, oben, Steinmauer rechts unten, links unten Schutzflies über der Mauer. (Foto J. Kozikowski, Fa. ARDIG)

Im nördlichen Bereich der Künette entlang der Wiener Straße in Ost-West-Richtung wurde eine Planierschicht entdeckt. Bedauerlicherweise konnten keine Funde geborgen werden, wodurch eine Datierung und genaue Definition der Planierschicht nicht möglich ist.

Die Planierschicht als SE 515 erstreckt sich ungefähr über eine Länge von 33,7 m und befindet sich etwa 80 cm unterhalb des Begehungshorizontes.

SE 515, Überblick

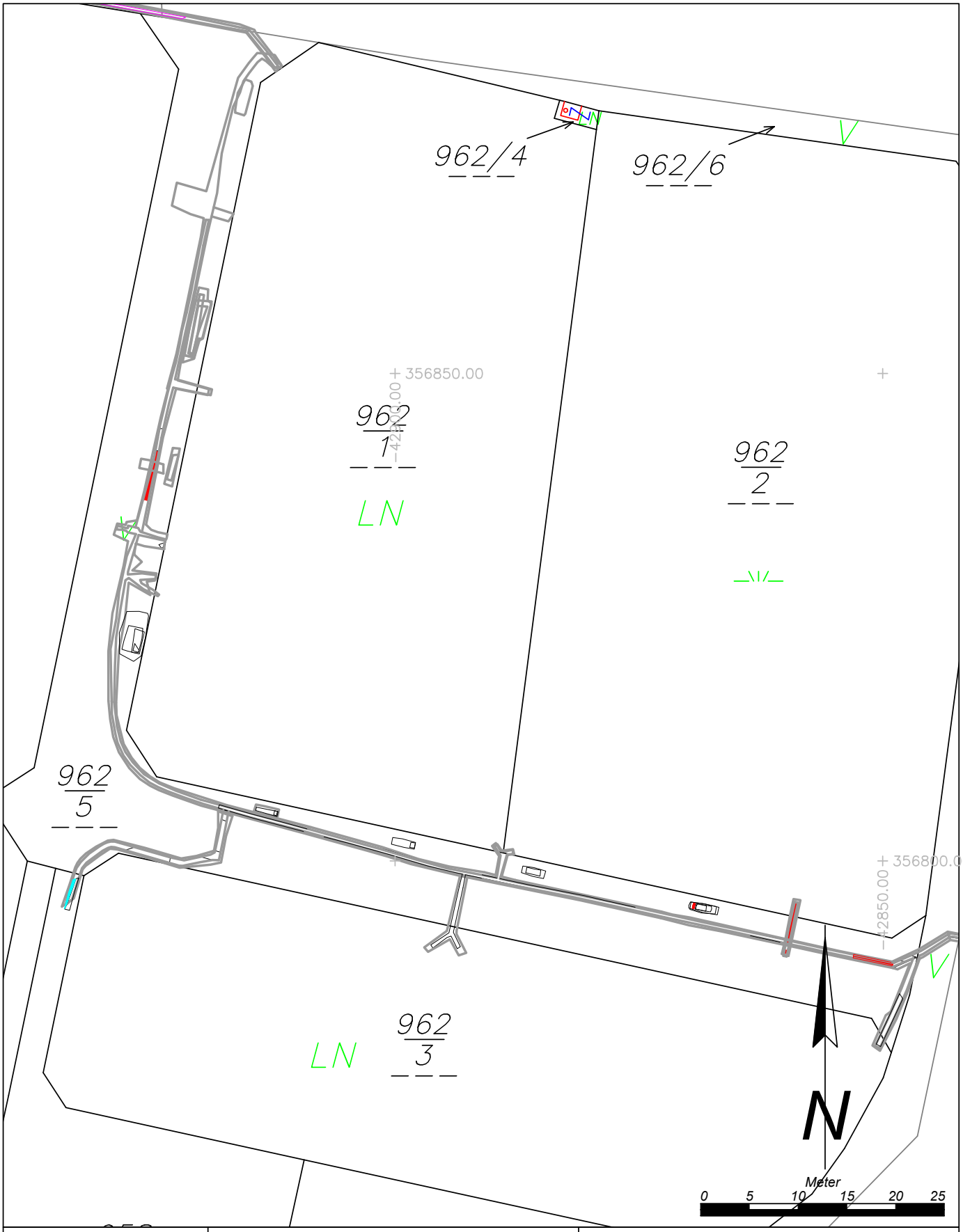
Bei der letzten Maßnahme im südlichen Bereich entlang der Künette wurden fünf Versickerungsgruben ausgehoben. Die Schächte weisen variable Tiefen von 1 m bis zu 3,75 m, eine Breite von ca. 80 cm und die Länge zwischen 2 und 2,5 m auf. Die fünf Schächte wurden als Sondage 1, 2, 3, 4 und 5 definiert. Bei der Sondage in einer Tiefe von ca. 1,6 m unter der Oberfläche wurden Steinfundamente entdeckt. Während des Aushubes wurden die Steine nicht beschädigt. Dies war möglich, indem die Außenkante der Fundamente mit der Innenkante der Grube abgestimmt wurde.

Sondage 5 mit SE 516, Überblick

Die max. Länge des Schachtes beträgt 2,6 Meter, die max. Breite 1,0 Meter und max. Tiefe von 2.45 m. Fundmaterial lag keines vor. Mit dieser Dokumentation konnte die archäologische Betreuung im Rahmen der Einrichtung der Versickerungsschachtes am selben Tag abgeschlossen werden.

Zusammenfassung

Die Maßnahme wurde mit Hilfe von einem Bagger zwischen 18.07.2023 bis 29.08.2023 durchgeführt.
Es wurden insgesamt 23 Befunde gefunden und tachymetrisch und fotografisch dokumentiert. Die Planierschicht SE 505, die unter dem Schutzflies lag, ist auf der gesamten Fläche vorhanden. Lediglich an wenigen Stellen wurde sie von wenigen Befunden gestört. Besondere Beachtung verdienen dabei die SE 512 mit ihrem Steinfundament sowie SE 516 in Sondage 5 als ungestörte Steinlage.



Maßnahmennummer: **19166.23.01**	Maßnahmenbezeichnung: *Traismauer ASBÖ Bäckerkreuzgasse*	Legende: Kaiserzeit, Mittelalter, Undatierbar, Rezent
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Traismauer / 19166*	Maßstab: *1:500*
	Planbearbeitung: *J. Vavrus*	Stand der Bearbeitung: *05.12.2023*

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Baubegleitung

Traismauer Altes Rathaus

19166.23.02

Alexander Pollak-Schmuck, MA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: St. Pölten
KG: Traismauer
OG: Traismauer
Mnr.: 19166.23.02
Gst. Nr.:.30
Anlass der Maßnahme: Umbaumaßnahmen
Leiter der Maßnahme: Alexander Pollak-Schmuck MA
Dauer der Maßnahme: 28.04.2023 – 24.08.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Mittelalter, Neuzeit / Siedlung

Im Zuge der geplanten Bau- bzw. Renovierungsarbeiten im Alten Rathaus von Traismauer (Gst.Nr. .30) wurden die Bodeneingriffe archäologisch begleitet. Bei den Baumaßnahmen wurden in acht Räumen sowie im Innenhof des Alten Rathauses Bodeneingriffe durchgeführt. Das im Zuge der Bauarbeiten freigelegte Bestandsmauerwerk wird im Zuge einer bauhistorischen Untersuchung gesondert bearbeitet. Dieser Bericht legt seinen Fokus daher auf die archäologischen Bodenbefunde.

In den Räumen 11, 13 und 14 im Norden des Gebäudes konnten kaum relevante archäologische Strukturen festgestellt werden. Das neuzeitliche bzw. mittelalterliche Bodenniveau lag deutlich tiefer und wurde nicht erreicht. Nur in einer kleinen Sondage und im Innenhof konnten an zwei Stellen die Reste des neuzeitlichen Ziegelpflasters unter einer mächtigen Lage aus Bauschutt aufgedeckt werden. In den Räumen 13 und 14 zeigte eine neu aufgedeckte Mauer die ursprüngliche Raumaufteilung vor Errichtung des Stiegenhauses im 19. Jahrhundert an.
In Raum 2 im Osttrakt des Gebäudes zeigte sich eine flächige neuzeitliche Verfüllung, die auf eine ursprüngliche Unterkellerung schließen lässt.

Eine dichte Befundsituation zeigte sich im südlichen Teil des Westtraktes des Gebäudes (Räume 5-7). Im straßenseitig liegenden Raum 5 konnte etwa 50 cm unter dem modernen Bodenniveau ein mittelalterlicher Stampflehmboden festgestellt werden. Außerdem zeigten sich an drei Seiten des Raumes die Reste der Fundamente eines Vorgängerbaues. In den beiden nördlich anschließenden Räumen 6 und 7 konnte das mittelalterliche Begehungsniveau nicht mehr nachgewiesen werden. Es konnte jedoch eine Vielzahl von archäologischen Strukturen dokumentiert werden. In Raum 6 kam ein massives Nord-Süd verlaufendes Fundament zum Vorschein, das wohl ebenfalls der mittelalterlichen Phase zuzuordnen ist.
Die beiden Räume waren ursprünglich verbunden und wurden bereits in einem Bauforschungsbericht als Rauchküche interpretiert. Diese These konnte bestätigt werden als bei Sondierungsbohrungen in der Nordwand von Raum 6 ein Hohlraum aufgedeckt wurde. Es handelt sich dabei um die vollständig erhalten Kuppel eines Backofens.

Aufgrund der vielen Befunde wurde von einem weiteren flächigem Abtiefen in diesen Räumen abgesehen. Wegen der schlechten Fundamentierung in dem Bereich wurden jedoch Unterfangungen der Bestandmauern notwendig. Die kleinen Bodeneingriffe erlaubten einen Einblick in die tieferliegende Stratigrafie der Untersuchungsfläche. Es zeigte sich in den meisten freigelegten Segmenten eine relativ homogene Planierung, die wohl hochmittelalterlich zu datieren

ist. Darin konnten auch einige Befunde dokumentiert werden, deren Interpretation aufgrund des kleinen Ausschnittes offen bleiben muss. In Raum 7 wurden zwei kleine Nord-Süd-verlaufende Mauerreste festgestellt, die offenbar nicht in Zusammenhang mit der modernen Baubestand stehen. Sie könnten der mittelalterlichen Bauphase angehören.
In einem Segment, das etwas tiefer ausgeführt wurde, etwa einen Meter unter dem modernen Bodenniveau, wurde ein Mörtelband freigelegt. Es wurde als Estrich interpretiert und dürfte der römischen Besiedlungsphase zuzuordnen sein.

Die Erdarbeiten im Innenhof erfolgten Großteils innerhalb bestehender Leitungskünetten und erbrachten somit nur wenig neue Erkenntnisse. Das neuzeitliche Bodenniveau wird durch die Reste einer Ziegelpflasterung angezeigt und befindet sich etwa einen halben Meter unter dem heutigen Bodenbelag.

Bei den Grabungsarbeiten kam auffällig wenig Fundmaterial zu Tage. Dabei handelt es sich vor allem um spätneuzeitliche Keramikfragmente. Vor allem aus den Mauerunterfangungen wurden aber auch hochmittelalterliche und wenige römische Funde geborgen. Das Fundmaterial befindet sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Anlass der Maßnahme

Im Zuge der geplanten Bau- bzw. Renovierungsarbeiten im Alten Rathaus von Traismauer (Gst.Nr. .30) wurden die Bodeneingriffe archäologisch begleitet. Ziel der Maßnahme war es vorhandene römische und mittelalterliche Siedlungsbefunde bzw. Befunde zur Baugeschichte des Bestandsgebäudes[1] und dessen allfällige Vorgängerbauten in Ausdehnung und Struktur zu erfassen.

Die archäologischen Arbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt.

Luftbild von Traismauer mit rot markiertem Altem Rathaus (Quelle. atlas.noe.gv.at)

[1] Bauforschungsbericht: Buchinger/Schön/Schönfellner-Lechner, Baugeschichte des Rathauses in Traismauer, FÖ 56, 2017, D3901-3910

Bestandsplan des Gebäudes mit untersuchten Flächen und Raumnummern. (Hintergrund: basemap.at)

Verlauf der Maßnahme

Am 28.04.2023 wurde in der Südwestecke von Raum 5 eine kleine Sondage angelegt, um die weitere Vorgangsweise abzuklären. In einer Tiefe von etwa 30 cm zeigten sich erste relevante Strukturen.

Nach vorbereitenden Maßnahmen am 03.05.2023 konnte am 05.05.2023 mit den Bodeneingriffen begonnen werden. Die Arbeiten erfolgten zum Teil mit einem Minibagger mit Böschungslöffel und teilweise mit einem Saugbagger. Nach mehreren Verzögerungen und dem Abtragen des modernen Fußbodenunterbaus konnte am 10.05. mit den archäologischen Arbeiten in den südlichen Innenräumen (2, 5, 6) begonnen werden. In Raum 2 konnte bis auf das erforderliche Bauniveau abgetieft werden, ohne archäologische Strukturen zu erreichen. In Raum 15 im Norden verhielt es sich ebenso.

Entfernen der modernen Schüttung in Raum 15 mittels Saugbagger

Baggerarbeiten im Raum 2.

Am 11.05. wurde in den Räumen 5 und 6 erneut maschinell abgetieft bis ein mittelalterliches Bodenniveau erreicht wurde. An den folgenden beiden Werktagen wurden die beiden Räume überputzt und dokumentiert. Um eine Zerstörung der archäologischen Strukturen zu vermeiden wurden die Baupläne angepasst. In den Räumen wurde nicht weiter abgetieft.

Am 23.05. wurde Raum 7 auf das Niveau des mittelalterlichen Bodens im Nebenraum abgetieft. Parallel zu den darauf folgenden Dokumentationsmaßnahmen konnte in den Räumen 13, 14 und 16 das moderne Schuttmaterial entfernt werden, das in diesem Bereichen bis unter das notwendige Bauniveau reichte.
Am 24.05. wurde Raum 11 bis auf dasselbe Niveau abgetieft. Vom 25.05. bis zum 31.05. wurde die freigelegten Strukturen dokumentiert. Parallel dazu wurden von der Baufirma vier Sondagen angelegt. Die Arbeiten dazu wurden archäologisch überwacht und dokumentiert. Am 13.05. wurde im Zuge der Mauertrockenlegung im Innenhof entlang der Bestandsmauer ein schmaler Streifen abgetieft. Aufgrund der schlechten Fundamentierung der Mauern in den Räumen 5-7 wurden Stabilisierungsmaßnahmen notwendig. Dazu wurden ab dem 15.06. Unterfangungen angelegt, in denen die Mauern auf eine Breite von etwa einem Meter und auf eine Tiefe von etwa 50 cm untergraben wurden. Das Abtiefen der 13 Segmente wurde archäologisch begleitet. Die archäologische Stratifikation wurde, sofern es sicherheits- und arbeitstechnisch möglich war, dokumentiert. Die archäologischen Arbeiten dazu konnten am 22.06. abgeschlossen werden.

Feinputz einer Unterfangung in Raum 7

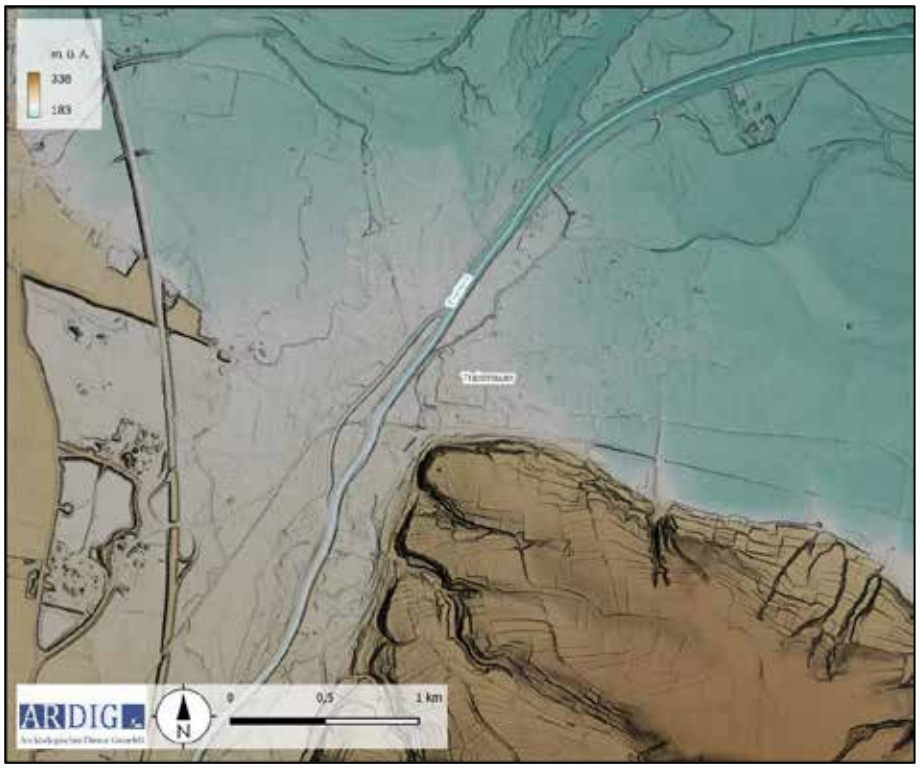
Ab dem 08.08. wurden die Arbeiten im Innenhof fortgesetzt. Große Teile des Hofes wurden zur Erneuerung von Leitungen geöffnet. Die Bodeneingriffe dazu fanden ausschließlich innerhalb der bestehenden Künetten bzw. im Bereich moderner Schüttungen statt. Die archäologischen Arbeiten vor Ort konnten am 24.08. abgeschlossen werden.

Aushubarbeiten für Leitungskünetten im Innenhof.

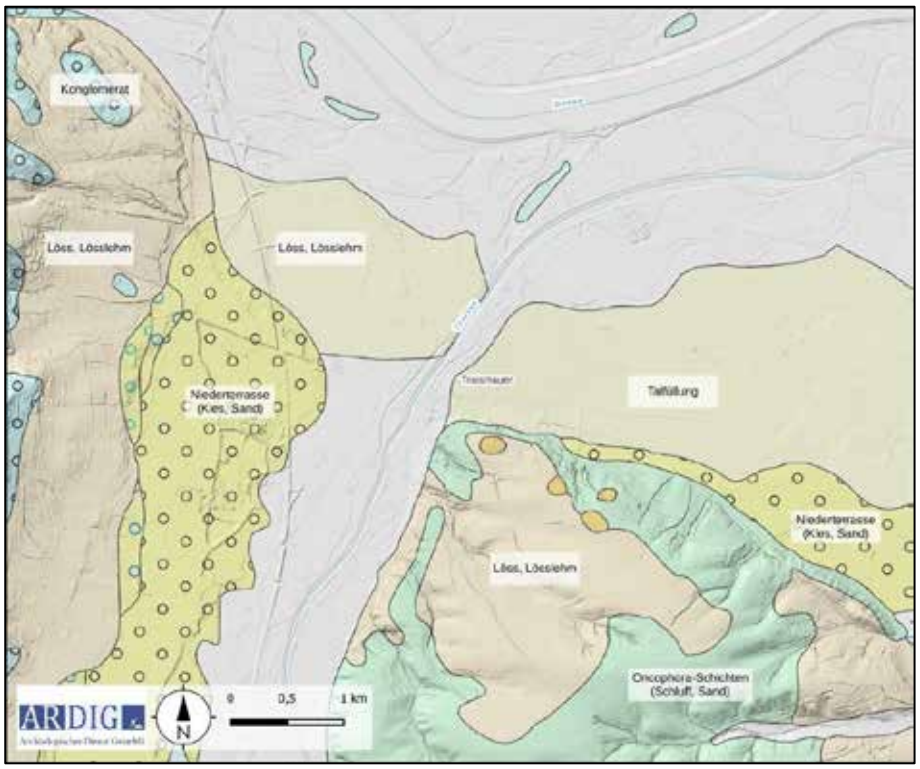
Topografie und Bodenverhältnisse[2]

Die untersuchten Flächen liegen inmitten der heutigen Traismaurer Altstadt, welche ca. 2 km südlich der Traisenmündung in die Donau, am Ausgang des unteren Traisentals und im südwestlichen Tullner Becken, auf einer rechts des Traisenflusses und südlich des Donaustroms gelegenen, leicht vom Umland erhöht abgegrenzten, sanften Anhöhe (⌀ ~ 195 m. ü. A.) zu verorten ist[3]. Dies zeigen auch die öffentlich zugänglichen Geodaten des Bundesamts für Eich- und Vermessungswesen (BEV). Anhand der Geodaten der Geologischen Bundesanstalt (GBA – basierend auf der Geologischen Karte von Niederösterreich im Maßstab 1:200.000) ist ebenjener Untersuchungsbereich mit seinem postglazialen, älteren Talboden mit Kies und Sand geologisch als Talfüllung des Quartärs zu charakterisieren. Nach der bodenkundlichen Kartierung der WebGIS-Applikation eBOD des Bundesforschungs- und Ausbildungszentrums für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) ist für die Böden, welche die Traismaurer Innenstadt direkt umgeben, kalkhaltiger grauer Auboden aus jungem, feinem Schwemmaterial als Bodentyp kennzeichnend. Dieser Bodentyp findet sich auf der hier zu verortenden Austufe der Traisen bzw. der höheren Austufe der Donau. Die Böden sind somit den Landschaftsräumen „Traisen-„ und „Donauniederung zuzuordnen. [4] Die Bodenart dieses Bereiches ist geprägt von sandigem oder lehmigem Schluff bzw. Lehm. Nach Süden in Richtung Niederterrasse und in Richtung des unmittelbar anschließenden, tertiären Hügellands östlich des Traisentals, ist auf dessen ebenen bis schwach geneigten Lagen kalkhaltiges Kolluvium aus Feinmaterial vorhanden[5]. Die Bodenart ist gekennzeichnet durch lehmigen Schluff und sandigen oder schluffigen Lehm.

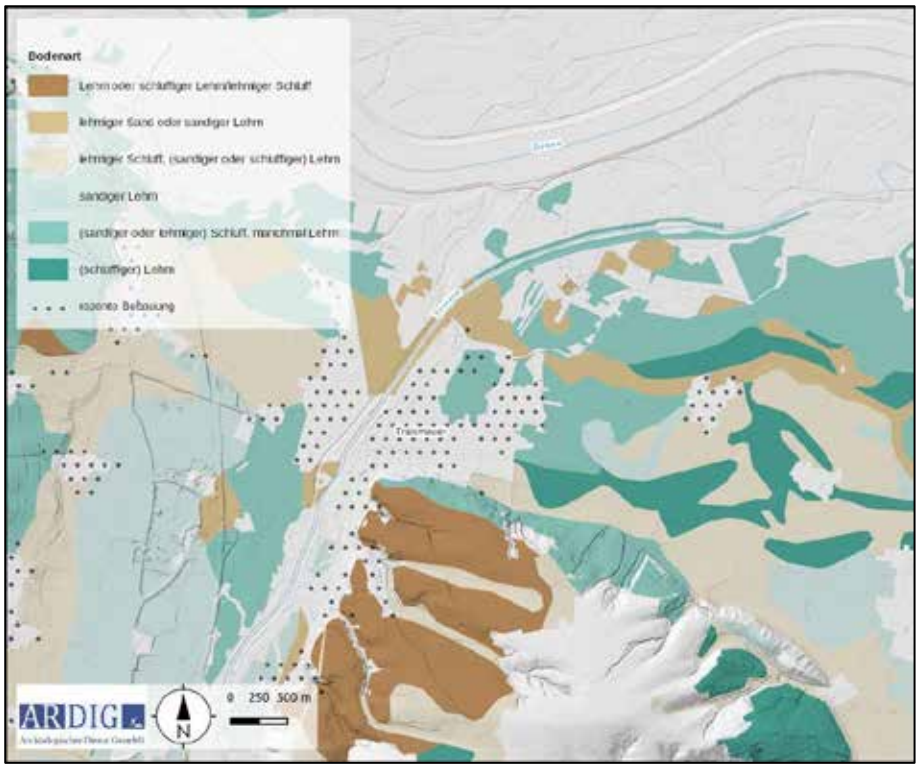
[2] Übernommen aus: Hagmann D., Bericht zur archäologischen Maßnahme Traismauer Altes Rathaus, MNR.: 19166.22.03, Fundberichte aus Österreich – unpubliziert.
[3] E. Sommerer, Der geographische Raum: Vom Unteren Traisental bin in das Tullner Becken, in: Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Zeitschienen: Vom Tullnerfeld ins Traisental, Fundberichte aus Österreich, Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 2 (Horn 2005) 18 (16–21).
[4] Für die Altstadt selbst liegen keine Daten vor.
[5] Vgl. Anm. 3. T. Denk, Die pannonische Flora im Unteren Traisental, Lanius, 11/01, 2002, 8 (8–9).



Digitales Geländemodell des unteren Traisentals im Bereich der Mündung in die Donau. Gut erkennbar ist die leicht erhöhte Lage der Traismaurer Innenstadt im Unterschied zur Umgebung (Quelle: BEV, Land Niederösterreich)



Geologische Sedimente im unteren Traisental im Bereich der Mündung in die Donau (Quelle: GBA, Land Niederösterreich, basemap.at)



Böden im unteren Traisental im Bereich der Mündung in die Donau (Quelle: BFW, Land Niederösterreich, basmap.at)

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurde der Abtrag der oberen Bodenschichten teils mit einem Minibagger mit Böschungslöffel und teils mit einem Saugbagger durchgeführt.

Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung, Jänner 2022) dokumentiert. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Das dazu verwendete Festpunktnetz wurde von zwei Fixpunkten der Maßnahme 19166.22.03 abgeleitet. Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels Systemkamera (Canon EOS R10).

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Im Zuge der Bauarbeiten wurde von großen Teilen des Bestandsmauerwerkes der Putz abgeschlagen. Das nach und nach aufgedeckte Mauerwerk wurde im Rahmen der Baubegleitung Richtlinienkonform dokumentiert. Aufgrund dieser neuen Einblicke in die Baugeschichte des Gebäudes wurde vom Bauherren eine bauhistorische Untersuchung veranlasst. Zum Zeitpunkt der Berichtslegung ist diese noch nicht abgeschlossen. In der Folge soll daher der Fokus auf die archäologischen Bodenbefunde gelegt werden.

Die Beschreibung der Befunde erfolgt raumweise. Die Nummerierung stützt sich dabei auf jene der bauhistorischen Untersuchung aus dem Jahr 2017.

Es wurden in den meisten Räumen Bodeneingriffe durchgeführt. Die Räume 1 und 4 sind unterkellert. Hier wurde nur der Bodenbelag entfernt. Raum 16 wurde in Zuge der Bauarbeiten abgerissen. Auch hier kam es zu keinen relevanten Bodeneingriffen. In Raum 3 sind keine Arbeiten geplant, genau wie in den Stiegenhäusern Raum 8 und 10.

Raum 2

Raum 2 von Norden. SE 1.

Der Raum befindet sich im östlichen Trakt des Rathauses. Der straßenseitig anschließende Raum 1 ist unterkellert. Beim maschinellen Abtiefen zeigte sich auf der gesamten Fläche des Raumes eine lockere sandige Verfüllung (SE 1). Es ist davon auszugehen, dass auch dieser Raum ursprünglich unterkellert war oder zumindest über ein deutlich niedrigeres Bodenniveau verfügte. Unterhalb des Durchgangs zu Raum 1 wurde eine Ziegelsetzung dokumentiert, die wohl den Rest eines ehemaligen Stiegenabganges darstellt (SE 5) und in die Späte Neuzeit zu datieren ist.

Raum 5

Der etwa 6 x 5 Meter große Raum befindet sich straßenseitig im Westtrakt des Gebäudes. Direkt unter dem modernen Bodenaufbau wurde eine Schüttung dokumentiert, die wohl als Ausgleichslage bzw. Fußbodenunterbau zu interpretieren ist (SE 2). Sie besteht aus kompaktem lehmigem Material, das teilweise intensive Brandspuren aufweist.

Innerhalb dieser inhomogenen Schicht zeigten sich immer wieder homogene sandig-lehmige Einschlüsse, die in Richtung Norden zu einem bis zu 15 cm hohen Packet anwuchsen.
Unter dieser Planierung konnte ein altes Begehungsniveau erkannt werden. Es zeigte sich durch einen gestampften Lehmboden (SE 29) der teilweise nur wenige Millimeter dick erhalten war und vor allem im Zentrum des Raumes freigelegt werden konnte.

Mittelalterlicher Lehmstampfboden, SE 29.

Spätmittelalterliches Fundmaterial, das auf diesem Niveau auftrat, legt den Schluss nahe, dass es sich hier um ein mittelalterliches Begehungsniveau handeln dürfte. Aufgrund der Unregelmäßigkeit könnte es sich um ein temporäres Bauniveau gehandelt haben.

Entlang der östlichen und westlichen Bestandsmauern des Raumes zeigten sich auffällige lineare Strukturen. Im Westen verläuft auf der gesamten Länge des Raumes ein etwa 40 cm breiter hellbrauner lehmig-sandiger Streifen (SE 41). Vereinzelt fanden sich darin größere Steine. Im Norden zeigt sich innerhalb der Struktur eine dichte Steinsetzung (SE 40). Es handelt sich dabei um die Reste eines mittelalterlichen Fundamentmauerwerkes mit Lehmbindung. Der Fundamentgraben ist nur noch wenige Zentimeter tief erhalten.

Zwischen den Resten des mittelalterlichen Fundamentes und der Westmauer des Raumes, befindet sich ein etwa 20 cm breiter dunkler Streifen. Hier könnte es sich um den Ausriss einer einscharigen Ziegelmauer handeln, die im nördlich anschließenden Raum 6 noch erhalten ist.

Reste eines mittelalterlichen Fundamentmauerwerks SE 40 und 41

An der östlichen Bestandsmauer des Raumes zeigt sich ein ähnliches Bild. Im unteren Bereich des bestehenden Fundamentes (SE 43) zeigt sich erneut eine lineare sandig-lehmige Struktur mit leicht versetzter Orientierung (SE 44). Hier blieb ein größerer Anteil des Steinmaterials erhalten, da direkt auf das wohl ältere mittelalterliche Fundament das spätmittelalterliche Mauerwerk aufgesetzt wurde.

Die SE 40, 41 und 44 bilden also den Rest eines mittelalterlichen Vorgängerbaues. In Ansätzen ist erkennbar, dass die beiden Mauerreste etwa in dem Bereich der heutigen nördlichen Abgrenzung des Raumes verbunden waren. Vor allem in der Nordwestecke des Raumes ist eine Abzweigung des Mauerverlaufes in Richtung Osten zu erkennen. Bei den später angelegten Unterfangungen konnte die Annahme in Segment 12 bestätigt werden.

Da von dem Gebäude nur noch die letzten Reste des Fundamentes erhalten sind, kann davon ausgegangen werden, dass das ältere mittelalterliche Begehungsniveau etwas höher gelegen sein muss. Der in Raum 5 festgestellte Begehungshorizont könnte demnach von Abriss des Vorgängerbaues im Zuge einer Neuerrichtung im 15. Jahrhundert stammen. Die beim Abtiefen festgestellte sandig-lehmige Planierung könnte von der Lehmbindung des älteren Fundamentes stammen.

Parallel zum Gebäudefundament zeigt sich auch im Osten des Gebäudes eine dunkle lineare Verfüllung (SE 33). Sie zeigt sich jedoch deutlich unregelmäßiger als jenes Gräbchen im Westen und ist stratigrafisch eindeutig älter als die Fundamentreste des Vorgängerbaues.

Mittelalterliches Fundament SE 44 mit parallel dazu verlaufender linearer Struktur (SE 33).

Beim Freilegen des archäologischen Niveaus zeigten sich auf der gesamten Fläche von Raum 5, mit einer Häufung in der Südhälfte, kreisrunde Befunde unterschiedlicher Größe. Teilweise können diese wohl als Stecken- oder Pfostenlöcher interpretiert werden. Bei einigen davon könnte es sich auch um Tierbauten handeln. Besonders auffällig war, dass viele der Löcher nicht oder nur sehr locker verfüllt waren. Einige zeigten deutliche Abdrücke von zugespitzten Stecken. Die kleineren Steckenlöcher wurden unter der SE 48 dokumentiert. Aber auch größere Hohlräume kamen im Zuge des Flächenputzes zum Vorschein. Als IF 35 wurde im Osten des Raumes eines dieser Löcher dokumentiert. Es wies einen Durchmesser von etwa 20 cm und eine Tiefe von über 50 cm auf.
Die Anordnung der Stecken- und Pfostenlöcher lässt keine Struktur erkennen. Einige von ihnen durchschlagen das spätmittelalterliche Begehungsniveau und sind demnach jünger.

Pfostenlöcher SE 34 und IF 35

Mutmaßliche Steckenlöcher im Süden von Raum 5 (SE 48).

Raum 6

Dichte Befundsituation in Raum 6.

Raum 6 ist eine kleine Kammer, die in Richtung Nordwesten an Raum 5 anschließt. Das Begehungsniveau des Nebenraumes konnte nicht festgestellt werden. Stattdessen zeigt sich etwa 40 cm unter dem modernen Bodenniveau eine dichte Befundsituation. Die SE's wurden unter den Nummer 14-28 dokumentiert. Bei den Befunden dürfte es sich Großteils um Planierschichten handeln. Aber auch hier zeigen sich zwei Pfostenlöcher (SE 18 und 22).

Im Osten des Raumes kam beim Abtiefen nach wenigen Zentimetern eine massive Mauer zum Vorschein (SE 13). Sie ist 50 cm breit und auf einer Länge von 1,9 Metern erhalten. Sie besteht fast ausschließlich aus Rollsteinen. Nur vereinzelt wurde sie mit kleinen Ziegelbruchstücken ausgezwickelt. Die Mauer verläuft in dieselbe Richtung wie das mittelalterliche Fundament im Nachbarraum, ist jedoch deutlich tiefer fundamentiert. Sie stößt im Süden an die ältere Mauer an und ist demnach stratigrafisch jünger. Vermutlich handelt es sich um eine Erweiterung des Gebäudes im Spätmittelalter.

Mittelalterliche Mauer in Raum 6, SE 13.

An der nördlichen Wand von Raum 6 wurde bei Sondierungsbohrungen ein Hohlraum entdeckt. Bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, dass es sich dabei um eine Kuppel mit einem Durchmesser von etwa 2 Metern handelt. Es handelt sich dabei um einen ehemaligen Backofen, der, nachdem er nicht mehr gebraucht wurde, einfach zugemauert wurde. Auch im Bauforschungsbericht aus dem Jahr 2017 wird der Raum bereits als ehemalige Rauchküche interpretiert. Der Ofen blieb jedoch bisher unbekannt.

Backofen in Raum 6. Links: Öffnung in der Nordmauer. Rechts: Blick in die Ofenkuppel.

Raum 7

Raum 7 von Süden. Der im südlichen Nebenraum festgestellte Stampfboden war hier nicht vorhanden.

Raum 7 befindet sich östlich von Raum 5 und war mit diesem ursprünglich über einen heute vermauerten Torbogen (SE 64) verbunden. Auch hier konnte das mittelalterliche Begehungsniveau von Raum 5 nicht nachvollzogen werden. Stattdessen zeigten sich mehrere Planierschichten. In der Südhälfte befindet sich eine dunkle, aschige Schicht die als SE 59 dokumentiert wurde. Hierbei könnte es sich um dieselbe großflächige Planierung handeln, die im südlich gelegenen Raum 5 als mittelalterlich interpretiert wurde (SE 47). SE 59 fällt in Richtung Norden ab. Diese Unebenheit wurde mit einer sandigen Planierung (SE 57) ausgeglichen.

Entlang der östlichen Bestandsmauer verläuft ein etwas dunklerer, teilweise locker verfüllter Streifen (SE 64). Der Verlauf stimmt mit jenem der SE 33 im Nebenraum überein und könnte demnach ebenfalls vor die ältere mittelalterliche Bauphase datieren.

Im Süden von Raum 7 wurde ein weiterer Pfostenabdruck festgestellt der als Hohlraum erhalten blieb (IF 61). Umliegend wurde die zugehörige Pfostengrube dokumentiert (SE 62).
An der nördlichen Mauer konnte außerdem der Ansatz eines ursprünglichen Abgangs (SE 58) zu einem Keller dokumentiert werden, der sich nördlich des Raumes befindet.

Raum 11, 13 und 14

Moderne Schuttplanierung auf Bauniveau in Raum 11.

Raum 13 und 14 mit Mauer SE 81.

Die Räume 11, 12 und 13 befinden sich in der Mitte des nordwestlichen Gebäudetraktes. Im Süden befindet sich der Keller KG 02 und im Norden schließt Raum 15 an. Ursprünglich waren die drei kleinen Räume miteinander verbunden. Erst durch den Einbau eines Stiegenaufganges im 19. Jahrhundert wurde die heutige Raumaufteilung geschaffen. Beim maschinellen Abtiefen zeigte sich in allen drei Räume eine massive Schuttplanierung (SE 80), die wohl erst im Zuge dieser Bauarbeiten eingebracht wurde. Das ehemalige Bodenniveau konnte nur in einer kleinen Sondage in Raum 11 festgestellt werden. Hier zeigte sich etwa 80 cm unter dem Ausgangsniveau ein Ziegelboden (SE 84).

Neuzeitliches Bodenniveau in Raum 11.

Im Norden der Räume 13 und 14 zeigte sich in mit etwa 90 cm Abstand zur heutigen Mauer (SE 72) eine parallel dazu verlaufende Ziegelmauer (SE 81), die wohl die ursprüngliche Raumausdehnung anzeigt. Der nördlich anschließende Raum 15 wurde demnach im Zuge der Umbauarbeiten verkleinert.

Raum 15

In Raum 15 wurde ein sehr ähnliches Bild wie in den südlich anschließenden Räumen vorgefunden. An keiner Stelle wurde das ehemalige Bodenniveau erreicht. Das Niveau des gesamten Raumes wurde im 19. Jahrhundert deutlich angehoben.

Überblick über Raum 15 auf Bauniveau.

Unterfangungen

In den Räumen 5 bis 7 mussten aufgrund der mangelhaften Fundamentierung der Innenwände Unterfangungen angelegt werden. Die kleinen Bodeneingriffe erlaubten einen Einblick in die tieferliegende Stratigrafie der Untersuchungsfläche. Es wurden 13 Segmente bis zu einer Tiefe von etwa 40 cm abgegraben. Dabei zeigte sich in den meisten Fällen ein sehr ähnliches Bild. Während sich in den oberen Bereich, vor allem in Raum 6, noch einige einzelne Planierungen unterscheiden ließen, zeigte sich am Boden meist eine homogene großflächige Ablagerung. Sie charakterisierte sich durch eine dunkelgraue Farbe mit Holzkohleeinschlüssen und vereinzelten größeren Steinen. Die Planierung wurde als SE 99 dokumentiert. Das jüngste Fundmaterial auf diesem Niveau stammt aus dem Hochmittelalter. Eindeutige Erdbefunde konnten in den Segmenten 11 und 13 festgestellt werden. Dabei handelt es sich um drei Pfostenlöcher (SE 111, 112, 117) sowie einen unklaren größeren Befund (SE 116).

Es konnten auch zwei Mauern entdeckt werden, die offenbar mit dem modernen Baubestand nicht in Zusammenhang stehen. Im Norden von Raum 7 wurde eine Mauer als SE 97 dokumentiert. Sie besteht ausschließlich aus Steinen und ist mit einem hellgrauen kalkigen Mörtel gebunden. Sie ist 60 cm breit und verläuft in Richtung Norden, also leicht versetzt zur heutigen Ausrichtung des Gebäudes.

Auch in den Segmenten 6 und 10 wurde ein Mauerzug aufgedeckt (SE 101) der nur noch schlecht erhalten war. Die Orientierung ähnelt jener des Bestandgebäudes. Sie liegt jedoch deutlich tiefer und wird von der bestehenden Mauer durch eine helle sandige Planierung getrennt, die wohl der SE 2 zuzurechnen ist. Es könnte sich demnach um die Reste einer mittelalterlichen Bauphase handeln. Das Mauerwerk besteht im unteren Bereich aus Rollsteinen und wenigen Ziegelbruchstücken als Trockenmauer. Oben werden die Steine durch einen harten hellgrauen Kalkmörtel gebunden.

Unterhalb dieser Mauer wurden die einzigen mutmaßlich spätantiken Befunde angetroffen. Das Segment 6 wurde etwas tiefer ausgeführt als die anderen Unterfangungen und ermöglichte somit einen Blick unter die hochmittelalterliche Planierung (SE 99). In etwa 60 cm Tiefe wurde ein dichtes mörteliges Band freigelegt, welches als Estrich interpretiert wurde (SE 107). Darunter trat teilweise eine Schicht aus größeren Steinen und Ziegelbruchstücken hervor (SE 108).

Segment 2. Mauer SE 97 und Planierung SE 98.

Segment 13. SE 99 links, SE 116 rechts, Pfostenabdruck SE 117,

SE 101 in Segment 6.

Segment 6 mit spätantikem Estrich SE 107.

Innenhof

Die Erdarbeiten im Innenhof erfolgten Großteils innerhalb bestehender Leitungskünetten und erbrachten somit nur wenig neue Erkenntnisse. Das neuzeitliche Bodenniveau wird durch die Reste einer Ziegelpflasterung angezeigt (SE 93) und befindet sich etwa einen halben Meter unter dem heutigen Bodenbelag. Auch darunter befindet sich noch ein mächtiges Packet einer neuzeitlichen Schüttung. In den unteren Bereich der Künetten zeigte sich homogenes lehmiges Material.

Im Bereich eines neu zu errichtenden Schachtes konnte die Hofansicht der Ostmauer von Raum 9 dokumentiert werden. Hier zeigte sich unter dem neuzeitlichen Ziegelmauerwerk (SE 118) älteres, wohl ein spätmittelalterliches Mauerwerk (SE 119).

Außenansicht der hofseitigen Mauer vor Raum 9. SE 118 und 119.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Bei den Grabungsarbeiten kam auffällig wenig Fundmaterial zu Tage. Der Großteil stammt aus den Schüttungen in den nördlichen gelegenen Räumen. Dabei handelt es sich vor allem um spätneuzeitliche Keramikfragmente.

Neuzeitliches Fundmaterial aus der Schüttung in Raum 14.

Aus der Planierschicht (SE 2) über dem mittelalterlichen Begehungsniveau in Raum 5 stammen vor allem frühneuzeitliche und spätmittelalterliche Fundstücke. Aber auch einer der wenigen Terra Sigillata Scherben wurde hier entdeckt. Diese Planierung wurde von einem annähernd vollständig vergrabenen Topf durchbrochen, der in das 17.

Jahrhundert datiert werden kann. Es handelt sich dabei um ein innen gelblich glasiertes Gefäß mit Kragenrand. Die Außenseite ist gräulich und beinahe vollständig mit waagrechten Riefen verziert.

Frühneuzeitliche und spätmittelalterliche Keramik aus Raum 5, SE2.

Große Teile eines Topfes aus SE 2, Raum 6.

Hochmittelalterliches Fundmaterial zeigte sich vereinzelt in den Schüttungen und vor allem in den tiefer gelegenen Schichten, die in Mauerunterfangungen angeschnitten wurden. In den oberen Bereichen in Raum 7 zeigte sich eine Häufung an dickwandigen Vorratsgefäßen. Ein auffälliges Randstück zeigte mehrere Löcher an der Randinnenseite sowie eine eingetiefte linsenförmige Markierung.

Randfragment eines mittelalterlichen Vorratsgefäßes, SE2, Raum 7.

Hochmittelalterliche Keramikfragmente, SE 16, Raum 6.

Ebenfalls der mittelalterlichen Phase kann ein Architekturelement zugeordnet werden, das aus dem Fundamentbereich des mutmaßlichen Vorgängerbaues stammt (SE 41). Es handelt sich dabei wohl um einen Verputz mit grüner Farbgebung, der eine plastische Verzierung aufwies. Das Motiv ist nicht erkennbar.

Architekturelement, SE 41, Raum 5.

Kaiserzeitliche oder Spätantike Funde traten in geringer Zahl auf. Dabei handelt es sich um wenige Terra Sigillata Bruchstücke und Fragmente von Reibschalen. Auch vier Spätantike Münzen sowie ein Buntmetallring wurden als Streufunde aus der tiefsten Unterfangung (Segment 6) geborgen.

Fragment einer Reibschale, Segment 6.

Spätantike Münzen und Buntmetallring aus Segment 6.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Bei den Baumaßnahmen wurden in acht Räumen sowie im Innenhof des Alten Rathauses Bodeneingriffe durchgeführt. Das im Zuge der Bauarbeiten freigelegte Bestandsmauerwerk wird im Zuge einer bauhistorischen Untersuchung gesondert bearbeitet. Dieser Bericht legt seinen Fokus daher auf die archäologischen Bodenbefunde.

In den Räumen 11, 13 und 14 im Norden des Gebäudes konnten kaum relevante archäologische Strukturen festgestellt werden. Das neuzeitliche bzw. mittelalterliche Bodenniveau lag deutlich tiefer und wurde nicht erreicht. Nur in einer kleinen Sondage und im Innenhof konnten an zwei Stellen die Reste des neuzeitlichen Ziegelpflasters unter einer mächtigen Lage aus Bauschutt aufgedeckt werden. In den Räumen 13 und 14 zeigte eine neu aufgedeckte Mauer die ursprüngliche Raumaufteilung vor Errichtung des Stiegenhauses im 19. Jahrhundert an.

In Raum 2 im Osttrakt des Gebäudes zeigte sich eine flächige neuzeitliche Verfüllung, die auf eine ursprüngliche Unterkellerung schließen lässt.

Eine dichte Befundsituation zeigte sich im südlichen Teil des Westtraktes des Gebäudes (Räume 5-7). Im straßenseitig liegenden Raum 5 konnte etwa 50 cm unter dem modernen Bodenniveau ein mittelalterlicher Stampflehmboden festgestellt werden. Außerdem zeigten sich an drei Seiten des Raumes die Reste der Fundamente eines älteren mittelalterlichen Vorgängerbaues. In den beiden nördlich anschließenden Räumen 6 und 7 konnte das mittelalterliche Begehungsniveau nicht mehr nachgewiesen werden. Es konnte jedoch eine Vielzahl von archäologischen Strukturen dokumentiert werden. In Raum 6 kam ein massives Nord-Süd verlaufendes Fundament zum Vorschein, das wohl ebenfalls der mittelalterlichen Phase zuzuordnen ist.
Die beiden Räume waren ursprünglich verbunden und wurden bereits in einem Bauforschungsbericht als Rauchküche interpretiert. Diese These konnte bestätigt werden als bei Sondierungsbohrungen in der Nordwand von Raum 6 ein Hohlraum aufgedeckt wurde. Es handelt sich dabei um die vollständig erhalten Kuppel eines Backofens.

Aufgrund der vielen Befunde wurde von einem weiteren flächigem Abtiefen in diesen Räumen abgesehen. Wegen der schlechten Fundamentierung in dem Bereich waren jedoch Unterfangungen der Bestandmauern notwendig. Die kleinen Bodeneingriffe erlaubten einen Einblick in die tieferliegende Stratigrafie der Untersuchungsfläche. Es zeigte sich in den meisten freigelegten Segmenten eine relativ homogene Planierung, die wohl hochmittelalterlich zu datieren ist. Darin konnten auch einige Befunde dokumentiert werden, deren Interpretation aufgrund des kleinen Ausschnittes offen bleiben muss. In Raum 7 wurden zwei kleine Nord-Süd-verlaufende Mauerreste festgestellt, die offenbar nicht in Zusammenhang mit dem modernen Baubestand stehen. Sie könnten der mittelalterlichen Bauphase angehören.
In einem Segment, das etwas tiefer ausgeführt wurde, etwa einen Meter unter dem modernen Bodenniveau, wurde ein Mörtelband freigelegt. Es wurde als Estrich interpretiert und dürfte der römischen Besiedlungsphase zuzuordnen sein.

Die Erdarbeiten im Innenhof erfolgten Großteils innerhalb bestehender Leitungskünetten und erbrachten somit nur wenig neue Erkenntnisse. Das neuzeitliche Bodenniveau wird durch die Reste einer Ziegelpflasterung angezeigt und befindet sich etwa einen halben Meter unter dem heutigen Bodenbelag.

Bei den Grabungsarbeiten kam auffällig wenig Fundmaterial zu Tage. Dabei handelt es sich vor allem um spätneuzeitliche Keramikfragmente. Vor allem aus den Mauerunterfangungen wurden aber auch hochmittelalterliche und wenige römische Funde geborgen. Das Fundmaterial befindet sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
19166.23.02	Traismauer Altes Rathaus		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Traismauer / 19166		Maßstab: 1:200
	Planbearbeitung: A.Pollak-Schmuck	Stand der Bearbeitung: 26.06.2023	

Legende:

Schüttung: 18./19. Jh.

Mauern: Undatiert, Mittelalter, Neuzeit

sonstige Befunde: Undatiert, Mittelalter, Kaiserzeit/Spätantike

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Prospektion
HWS Triesting

Mag^{a}. Dr.^{in} Jördis Vieth, Martina Simon, MA

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung ... 1
2 Projekt-/Maßnahmenbeschreibung ... 2
2.1 Ausgangslage ... 2
2.2 Untersuchungsbereich ... 2
2.3 Methodik und Ablauf ... 3
3 Vorerhebungen ... 4
3.1 Auswertung Literatur und Datenbanken ... 4
3.2 Auswertung Luftbilder und ALS-Daten ... 4
3.3 Auswertung historischen Planmaterials ... 9
4 Maßnahmendaten und Verlauf der Prospektion ... 11
4.1 Prospektionsmethodik und Datenaufbereitung ... 11
4.2 Technische Daten ... 11
4.3 Beschreibung und Beurteilung der Prospektionsfläche ... 11
4.3.1 KG Münchendorf ... 12
4.3.2 KG Trumau ... 14
4.3.3 KG Oberwaltersdorf und KG Tattendorf ... 17
4.4 Fundbericht (Martina Simon) ... 19
5 Ergebnisse und Bewertung der Maßnahme ... 20
5.1 Auswertung der Prospektionsergebnisse und Zusammenfassung der Vorherbungen ... 20
5.2 Definition von Verdachtsflächen und Maßnahmenkatalog ... 22
5.2.1 Verdachtsflächen ... 22
5.2.2 Maßnahmen ... 26
6 Bewertung Bestand, Eingriffswirkung, Maßnahmenwirkung und verbleibende Auswirkungen ... 29
7 Referenzen ... 30
Anhang ... 30

1 Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Baden, Mödling

KG: Tattendorf, Oberwaltersdorf, Trumau, Münchendorf

MG: Tattendorf, Oberwaltersdorf, Trumau, Münchendorf

Mnr.: 04112.23.01

Gst. Nr.: Diverse, s. Beilage

Anlass der Maßnahme: Bauvorhaben Hochwasserschutz

Leiter:in der Maßnahme: Mag[a]. Dr[in]. Jördis Vieth

Dauer der Maßnahme: 20.11.-28.11.2023

Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Es sollen in den Siedlungsgebieten von Oberwaltersdorf, Trumau und Münchendorf Hochwasserschutzanlagen errichtet werden. Bei dem betroffenen Gewässer handelt es sich um die Triesting. Als Schutzanlagen sind Rückhaltebecken in Oberwaltersdorf und Trumau geplant sowie allgemein lineare Maßnahmen. In weiten Teilen des Projektgebietes sind Eingriffe ins Erdreich nötig und somit können eventuell vorhandene Bodendenkmale betroffen sein. Um diese festzustellen und archäologische Maßnahmen vor der Zerstörung einleiten zu können war diese Maßnahme im Zuge der Umweltverträglichkeitsprüfung vorgesehen. Ziel war es, sämtliche archäologische Daten zu erfassen, auszuwerten und in ihrem Zusammenhang darzustellen. Neben der Aufnahme sämtlicher bekannter Fundstellen aus einschlägigen Datenbanken wurden auch historisches Kartenmaterial und Fachpublikationen herangezogen, sowie Luftbilder der letzten 25 Jahre und ALS-Daten ausgewertet. Die Arbeiten wurden zwischen November 2023 und Jänner 2024 durchgeführt.

Ein Großteil der 351 ha große Prospektionsfläche ist zum derzeitigen Stand verbaut und daher grundsätzlich nicht zu begehen. Bezogen auf die möglichen begehbaren Flächen konnten ca. 76 % begangen werden.

Bei der Begehung konnten nur wenige Funde, insgesamt 117, aufgelesen werden. Darunter fallen 89%, 103 Fundobjekte, in die Materialgruppe Keramik. Das chronologische Spektrum erstreckt sich vom 14. Jh. bis in die Neuzeit. Der Großteil der Keramikfunde stammt aus der Zeit ab dem 15. und 16. Jahrhundert bis in die Neuzeit. Die Verteilung der Funde zeigt eine Konzentration auf hauptsächlich zwei Areale in der KG Trumau. Bei den übrigen Funden handelt es sich um den typischen Ackerschleier, der häufig auf landwirtschaftlich genutzten Flächen vorkommt.

Die Vorherhebungen haben gezeigt, dass sich bekannte Fundstellen in der Umgebung des Untersuchungsgebietes befinden, die aber aufgrund der Distanz zum Untersuchungsgebiet ohne Relevanz für das Projekt sind. Die Durchsicht der Fernerkundungsdaten, Luftbilder und ALS-Daten, hat mehrere potenzielle Fundstellen in den betreffenden KGs ergeben. Dabei handelt es sich zum Großteil um Kriegsrelikte, wie Bombentrichter und ehemalige Stellungen, die die Ergebnisse der vertieften Vorstudie zur Kampfmittelerhebung bestätigen und erweitern kann. In direkter Überschneidung mit der Prospektionsfläche liegen nur die als Bombentrichter interpretierten Fernerkundungs-Befunde im bewaldeten Gebiet der KG Oberwaltersdorf und Trumau, im Bereich der geplanten Rückhaltebecken sowie der angrenzenden Felder. Die Auswertung des historischen Planmaterials hat keine zusätzlichen Fundstellen ergeben. Die getätigten Funde zeigen keine direkte Überschneidung mit anderen bekannten Fundstellen.

Es wurden auf Basis der Ergebnisse Maßnahmen vorgeschlagen, sollte es zu vorhabensbedingten Auswirkungen auf die archäologischen Kulturgüter kommen.
Die durchgeführte Prospektion im Rahmen der vorliegenden Maßnahme kann anhand eines vierstufigen Systems (1-sehr gut, 2-gut, 3-weniger gut, 4-schlecht) zusammenfassend als gut (2) bezeichnet werden.

2 Projekt-/Maßnahmenbeschreibung

2.1 Ausgangslage

In den Siedlungsgebieten von Oberwaltersdorf, Trumau und Münchendorf sollen Hochwasserschutzanlagen errichtet werden. Bei dem betroffenen Gewässer handelt es sich um die Triesting. Als Schutzanlagen sind Rückhaltebecken in Oberwaltersdorf und Trumau geplant sowie allgemein lineare Maßnahmen. In weiten Teilen des Projektgebietes sind Eingriffe ins Erdreich nötig und somit können eventuell vorhandene Bodendenkmale betroffen sein. Um diese festzustellen und archäologische Maßnahmen vor der Zerstörung einleiten zu können ist diese Maßnahme im Zuge der Umweltverträglichkeitsprüfung vorgesehen.

2.2 Untersuchungsbereich

Das Untersuchungsgebiet ergibt sich aus den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes (BDA) und umfasst 250 m beidseits der geplanten linearen Maßnahmen sowie sämtlichen Flächen, bei denen Eingriffe in das Erdreich nötig sind. Die Untersuchung durch Fernerkundungsmethoden umfasst 500 m und der archäologische Survey 100 m beidseits der geplanten Maßnahmen. Die Prospektionsfläche ist ca. 352 ha groß (Abbildung 1).

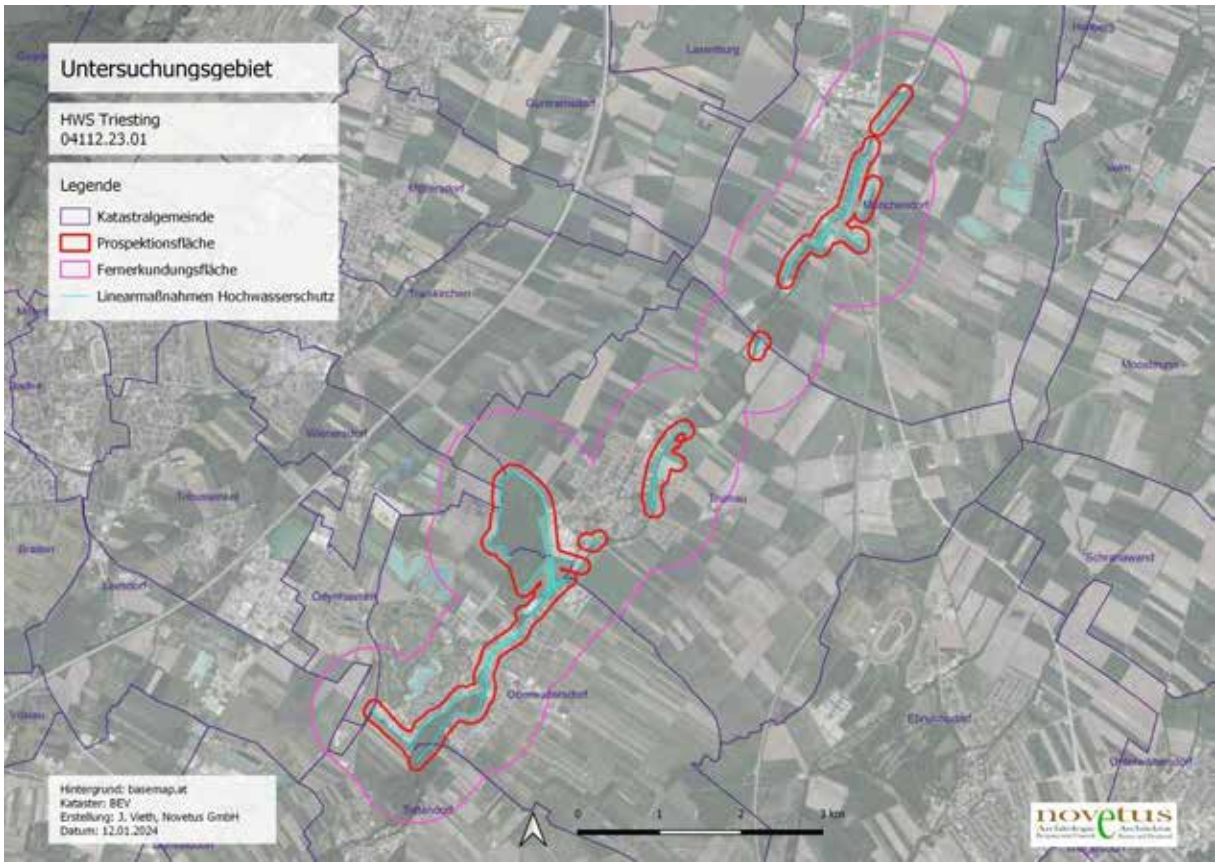


Abbildung 1: Untersuchungsbereich.

2.3 Methodik und Ablauf

Für die Prospektion und Beurteilung der archäologischen Situation der betroffenen Flächen wurden diverse Informationsquellen und archäologische Daten erhoben und ausgewertet. Diese umfassen:

- Literaturrecherche zu archäologischen Funden / Fundstellen der Umgebung sowie die Auswertung einschlägiger Datenbanken
- Auswertung historischer Quellen (z. B. Kartenmaterial)
- Luftbildauswertung und ALS-Datenauswertung
- eine archäologische Begehung (Linewalking Survey ohne Metalldetektor) vor Ort

Diese Daten wurden normalisiert, so nötig und möglich, lokalisiert und in einem Geoinformationssystem (GIS) zusammengeführt. Aus diesem Zusammenspiel ergaben sich potenzielle (mögliche und wahrscheinliche) sowie sichere Fundstellen, und aus diesen wiederum werden die – aus unserer Sicht nötigen – Maßnahmen auf diesen Flächen definiert. Die Prospektionsarbeiten wurden zwischen Oktober 2023 und Januar 2024 durchgeführt. Die Begehung erfolgte an fünf Tagen zwischen dem 20. und 27. November 2023. Die Recherchearbeiten erfolgten im Vorfeld bzw. parallel dazu.

3 Vorerhebungen

3.1 Auswertung Literatur und Datenbanken

Als Basis dienten die jährlich erscheinende Reihe Fundberichte aus Österreich sowie die Funddatenbank des Bundesdenkmalamtes, in welcher sämtliche bekannte archäologische Funde und Befunde registriert sind. In dieser Datenbank sind auch Lage und Position (kataster- und grundstücksgenau) der Funde und Befunde verzeichnet. Bei den älteren Fundregistrierungen fehlen die entsprechenden Positionsangaben oft. Außerdem sind in der Datenbank, soweit die Angaben vollständig vorhanden sind, Datierung und weitere Informationen zu den Funden bzw. Fundstellen abrufbar. Zusätzlich fließen Kenntlichmachungen aus den Flächenwidmungen ein.

Die Auswertung der Fundstellenbank hat im näheren Umkreis nur drei bekannte Fundstellen ergeben, die in der KG Müchendorf, KG Oberwaltersdorf und in der KG Tattendorf liegen (Abbildung 2). Bei der Fundstelle in Münchendorf handelt es sich um nicht näher definierte Luftbildbefunde. In Oberwaltersdorf wurden Überreste einer mittelalterlichen Körperbestattung entdeckt. In Tattendorf befindet sich die Wüstung Gebendorf mit Fundmaterial aus dem 15. bis 16. Jh. bzw. einem urzeitlichem Einzelfund.

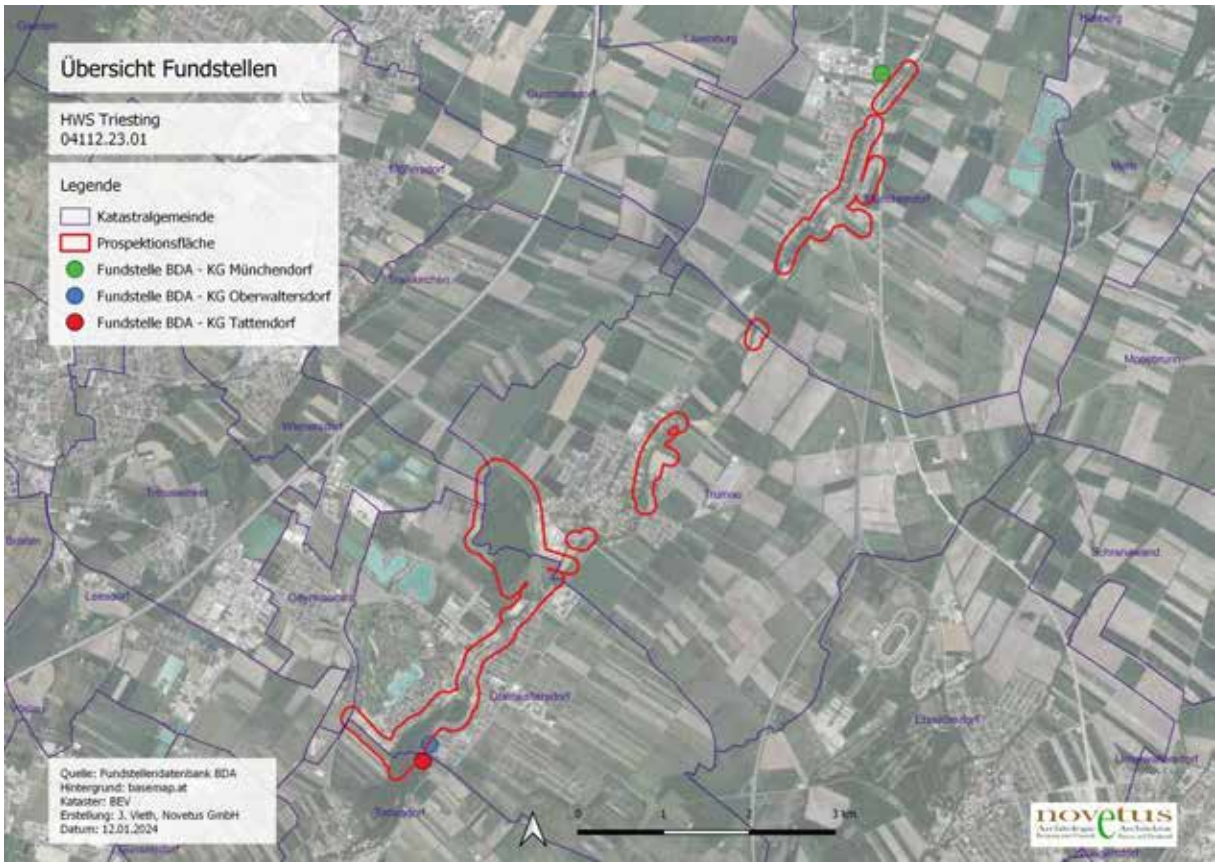


Abbildung 2: Darstellung der bekannten Fundstellen im Untersuchungsbereich.

3.2 Auswertung Luftbilder und ALS-Daten

Neben Feldbegehungen zählt die Luftbildarchäologie zu den ältesten und effektivsten Methoden der archäologischen Prospektion. Durch direkte Beobachtung aus Flugzeugen (Schrägaufnahmen) oder die Interpretation bereits vorhandener Luftbilder (Senkrechtaufnahmen) werden Informationen über materielle Überreste menschlicher Kultur und ihrer paläoökologischen Umgebung erfasst, dokumentiert und archäologisch interpretiert. Senkrechtaufnahmen werden selten für archäologische Zwecke speziell angefertigt, sie können aber

sehr gut obertägige (Relief mit Schattenmerkmalen, Flutmerkmale) wie untertägige (Boden- und Bewuchsmerkmale) archäologische Strukturen anzeigen. Abweichungen in Farbe und Textur können in Abhängigkeit von Bewuchs und Klima als positive Merkmale (etwa bei Gruben, Gräbern, Gräben) oder negative (etwa bei Mauern) auftreten. Dabei ist das Vorhandensein von Daten aus mehreren Saisonen, wie für den Untersuchungsraum, von Vorteil.

In bewaldeten Gebieten ist die Sichtbarkeit auf die Geländeoberfläche durch die Vegetation stark eingeschränkt; allerdings bieten aktive Methoden der Fernerkundung, wie flugzeuggetragenes Laserscanning (ALS), hier Abhilfe. Durch gezielte Filterungen kann das Relief unter der Vegetationsdecke visuell dargestellt werden und damit diese Bereiche für eine archäologische Prospektion anhand erhaltener Reliefmerkmale erschließen.

Im Untersuchungsraum wurden für eine archäologische Prospektion mit Methoden der Fernerkundung historische und aktuelle Orthofotos sowie Schummerungsdarstellung von ALS-Daten eingesetzt, die über NÖGIS[1] bezogen wurden bzw. durch den Auftraggeber bereitgestellt wurden.

Zusätzlich wurden im Desktop-GIS WMS-Layer mit aktuellen Orthofotomosaiken mit einer Bodenauflösung (GSD) von 30cm, eine Geländedarstellung als Schummerung auf Basis eines generalisierten ALS-DGMs mit 1m Auflösung sowie frei verfügbare Satelliten-/Luftbilder kommerzieller Anbieter[2] verwendet.

Die systematische Durchsicht erfolgte in zwei Schritten. In einem ersten Schritt wurde der gesamte Bestand an Bildern verschiedener Quellen und unterschiedlicher Aufnahmedaten in einem Raster auf das Vorhandensein von archäologischen/paläoumweltbedingten Spuren durchgesehen. Die dabei kartierten Interessensgebiete wurden in einem zweiten Schritt zusammengeführt und ihre archäologische Relevanz anhand des Abgleiches von Aufnahmen unterschiedlicher Jahre bewertet. Gleichzeitig wurden hier auch weitere Quellen hinzugezogen, wie Informationen aus einschlägigen Datenbanken bzw. Vorarbeiten, etwa um militärische Spuren interpretieren zu können. Hierzu zählt die vertiefte Vorstudie für Kampfmittel, die freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde.

Im Zuge der Untersuchung konnten Strukturen, die auf das Vorhandensein von Denkmälern in und um den Untersuchungsraum der Fernerkundung im Boden schließen lassen, festgestellt werden.

Dabei gibt es in den KG Münchendorf (Abbildung 3), Trumau (Abbildung 4) und Oberwaltersdorf (Abbildung 5) mehrere Bereiche in denen Bewuchsmerkmale festgestellt wurden, die allgemein auf Siedlungsstrukturen bzw. –Tätigkeiten schließen lassen. Dabei handelt es sich zumeist um positive Bewuchsmerkmale, meist von rundlich/ovaler bis rechteckiger Form und zwischen zwei und drei Meter Durchmesser, die als Gruben interpretiert werden können (40, 22, 23, 7, 5, 1). Weiters gibt es einige größere, rechteckige Strukturen, zum Beispiel mit den ungefähren Maßen 10 x 18 m, 6 x 6 m, die eventuell als Gebäudegrundrisse gedeutet werden können (4, 6, 24). Bei Nummer 23 handelt es sich um mehrere Bewuchsmerkmale, darunter eine annähernd rechteckige Form von 44 x 76 m, die eine Art innere Unterteilung aufweist, in der wiederum weitere rechteckig bis runde, grubenartige Strukturen sichtbar sind. Mehrere lineare Strukturen konnten ebenfalls festgestellt werden, bei denen es sich wahrscheinlich um neuzeitliche Altwege oder Flurgrenzen handelt (5, 7, 36). Eine Vielzahl an runden, ca. 6-10 m Durchmesser große Gruben sind über das gesamte Gebiet verteilt feststellen, v.a. im Bereich der KG Münchendorf und Tattendorf. Diese können als Bombentrichter des 2. Weltkrieges interpretiert werden und korrelieren mit den Ergebnissen der vertieften Kampfmittel-Vorstudie, die die Boden- und Luftkriegsaktivitäten rekonstruiert und erhoben haben. Auch diverse Stellungen sind zum Teil noch sehr deutlich auf den Luftbildern sichtbar (16).

[1] (c) Land Niederösterreich, NÖ Atlas online https://atlas.noe.gv.at/webgisatlas/(S(ek50bpbzhxdehqwjoyd3rvrx))/init.aspx?karte=atlas_gst (Abgerufen 1.8.2021)
[2] https://www.bing.com/maps/aerial https://www.arcgis.com/apps/mapviewer/index.html?layers=10df2279f9684e4a9f6a7f08febac2a9 https://www.google.at/maps/@47.914167,16.4123721,25185m/data=!3m1!1e3 [Abgerufen 06.12.2023]

Die Durchsicht der ALS-Daten im Untersuchungsraum hat weitere Gruben, die als Bombentrichter interpretiert werden können (26-35), ergeben, die sich v.a. in den bewaldeten Gebieten befinden und damit auf Luftbildern nicht ersichtlich sind.

Nr.	Quelle	Ansprache	Befund
1	Luftbild	zahlreiche pos. und neg. Bewuchsmerkmale unterschiedlicher Größen in Konzentrationen	Gruben
2	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, 6-8m Durchmesser	Bombentrichter
3	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, 6-8m Durchmesser	Bombentrichter
4	Luftbild	viereckige lineare Struktur, ca. 18 x 10 m	evtl. Hausgrundriss
5	Luftbild	ca. 95m lange und 5m breite lineaere Struktur, links davon mehrere unförmige größere Bewuchsmerkmale und einige kleinere grubenartige (2-3m Durchmesser)	Altweg?
6	Luftbild	viereckige lineare Struktur, ca. 10 x 18m	Hausgrundriss?
7	Luftbild	ca. 45m lange lineare Struktur, rechts davon eine große (ca. 4 m Durchmesser) und eine kleinere Grube	Altweg
8	Luftbild	ca. 150m lange lineare Struktur	Altweg?
9	Luftbild	rundliche Bewuchsmerkmale, zwischen 7 und 10 m Durchmesser	Bombentrichter
10	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, ca. 20 m Durchm.	Bombentrichter
11	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, ca. 20 m Durchm.	Bombentrichter
12	ALS	Vertiefung, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter
13	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, ca. 8 m Durchm.	Bombentrichter
14	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, ca. 10 m Durchm.	Bombentrichter
15	ALS	vier seichte Erhebungen ca. 40 m Durchmesser	Gebäudegundriss/Stellungen
16	Luftbild	rundliche Bewuchsmerkmale, ca. 8 m Durchm. und 5 viereckige Grundrisse ca. 22 x 16 m	Bombentrichter, ehemalige Stellungen
17	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, ca. 8 m Durchm.	Bombentrichter
18	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, ca. 10m Durchmesser	Bombentrichter
19	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, ca. 10m Durchmesser	Bombentrichter
20	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, ca. 10m Durchmesser	2 Bombentrichter
21	Luftbild	rundliches Bewuchsmerkmal, ca. 10m Durchmesser	Bombentrichter
22	Luftbild	ungefähr rechteckige lineare Struktur von ca. 44 x 76 m mit innerer Unterteilung, Innen mehrere rechteckig bis runde Gruben, 2-5m Durchmesser	Wall/Befestigung?
23	Luftbild	positive Bewuchsmerkmale, ca. 2-5m Durchmesser	Gruben
24	Luftbild	drei rechteckige Strukturen, ca. 6 x 6 m Durchmesser	Hausgrundrisse?
25	Luftbild	positive Bewuchsmerkmale	ehemalige Strommaststandorte
26	ALS	Vertiefung, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter
27	ALS	Vertiefung, ca. 10m Durchmesser	Bombentrichter
28	ALS	Vertiefung, ca. 16m Durchmesser	Bombentrichter
29	ALS	Vertiefung, ca. 13m Durchmesser	Bombentrichter
30	ALS	Vertiefung, ca. 10m Durchmesser	Bombentrichter
31	ALS	Vertiefung, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter
32	ALS	Vertiefung, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter

33	ALS	Vertiefung, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter
34	ALS	Vertiefung, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter
35	ALS	Vertiefung, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter
36	Luftbild	2003	ehemaliger Altweg/Kreuzung
37	ALS	Vertiefungen, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter
38	ALS	Vertiefung, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter
39	ALS	Vertiefung, ca. 4-8m Durchmesser	Bombentrichter
40	Luftbild	ca 6 rundliche-bis rechteckige Bewuchsmerkmale	Gruben

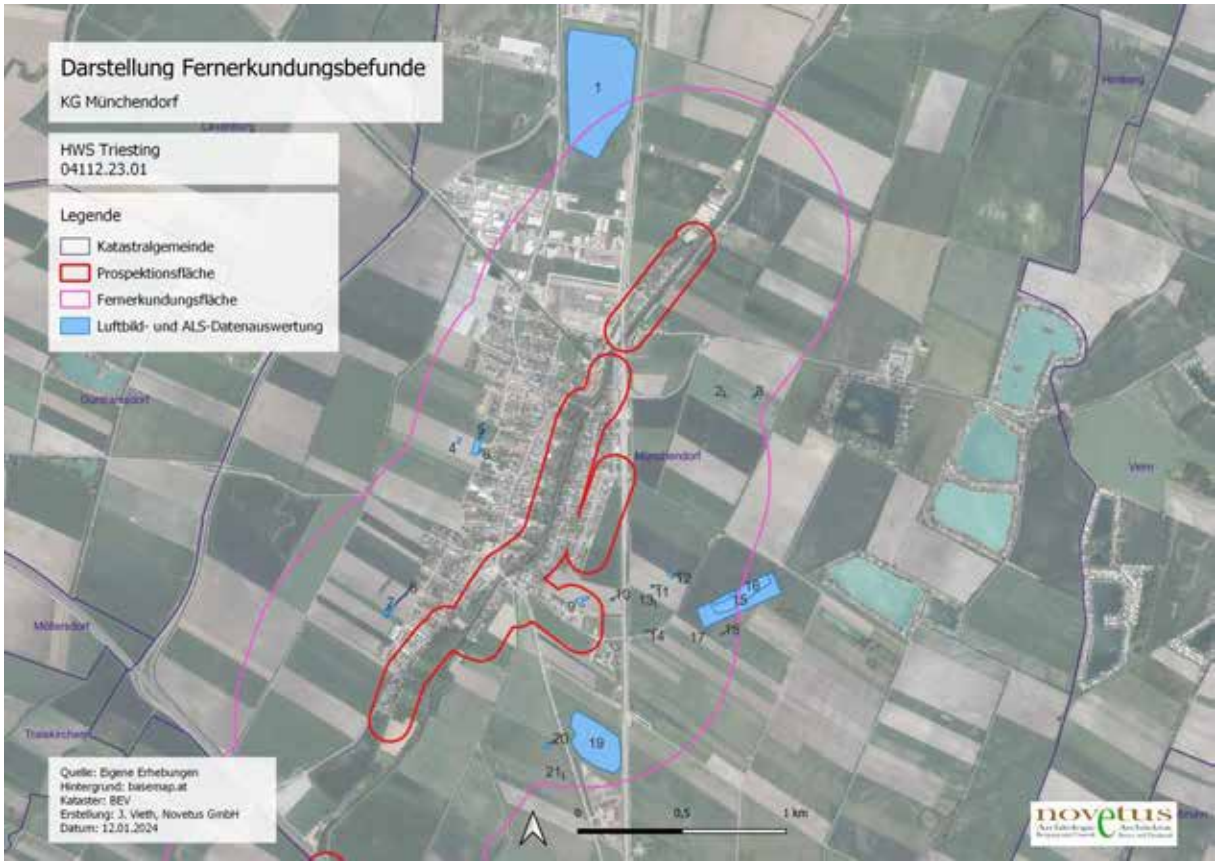


Abbildung 3: Darstellung der in den Fernerkundungsdaten festgestellten Verdachtsflächen in der KG Münchendorf.

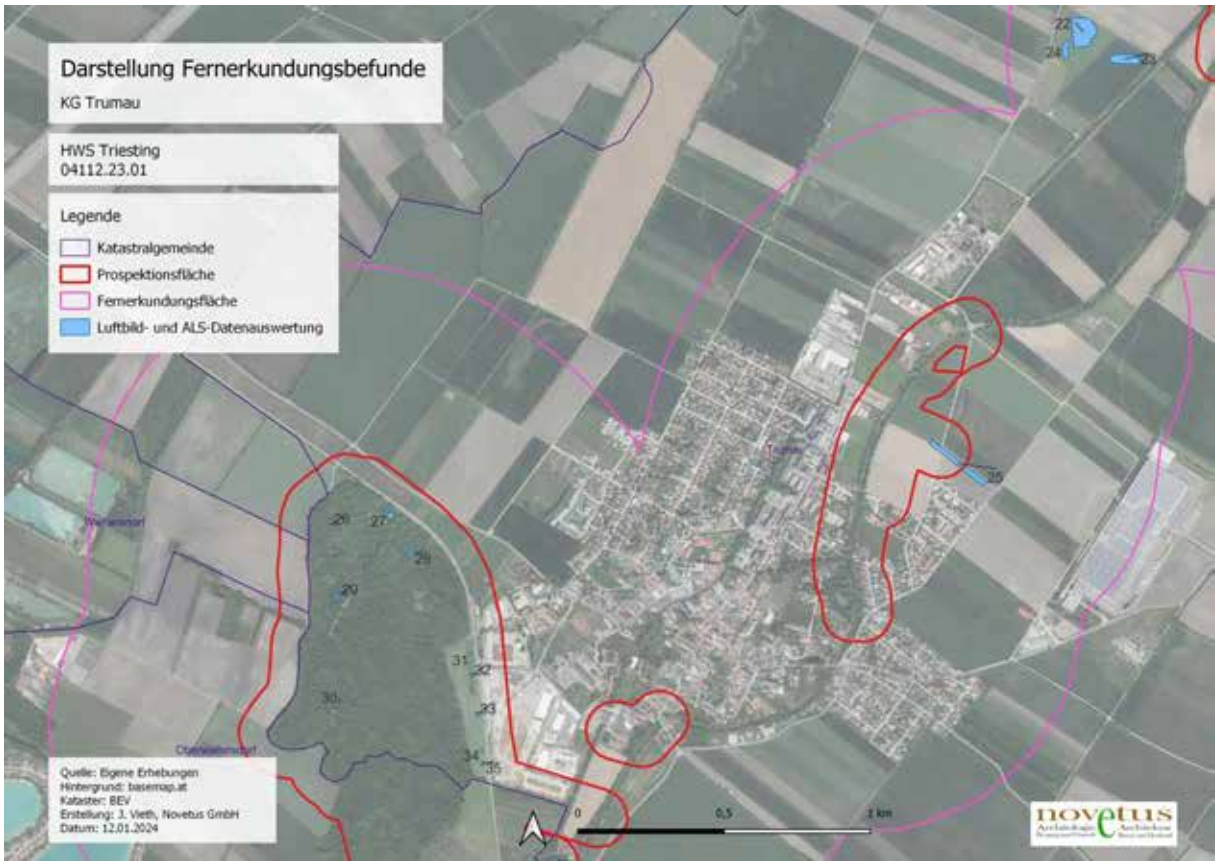


Abbildung 4: Darstellung der in den Fernerkundungsdaten festgestellten Verdachtsflächen in der KG Trumau.

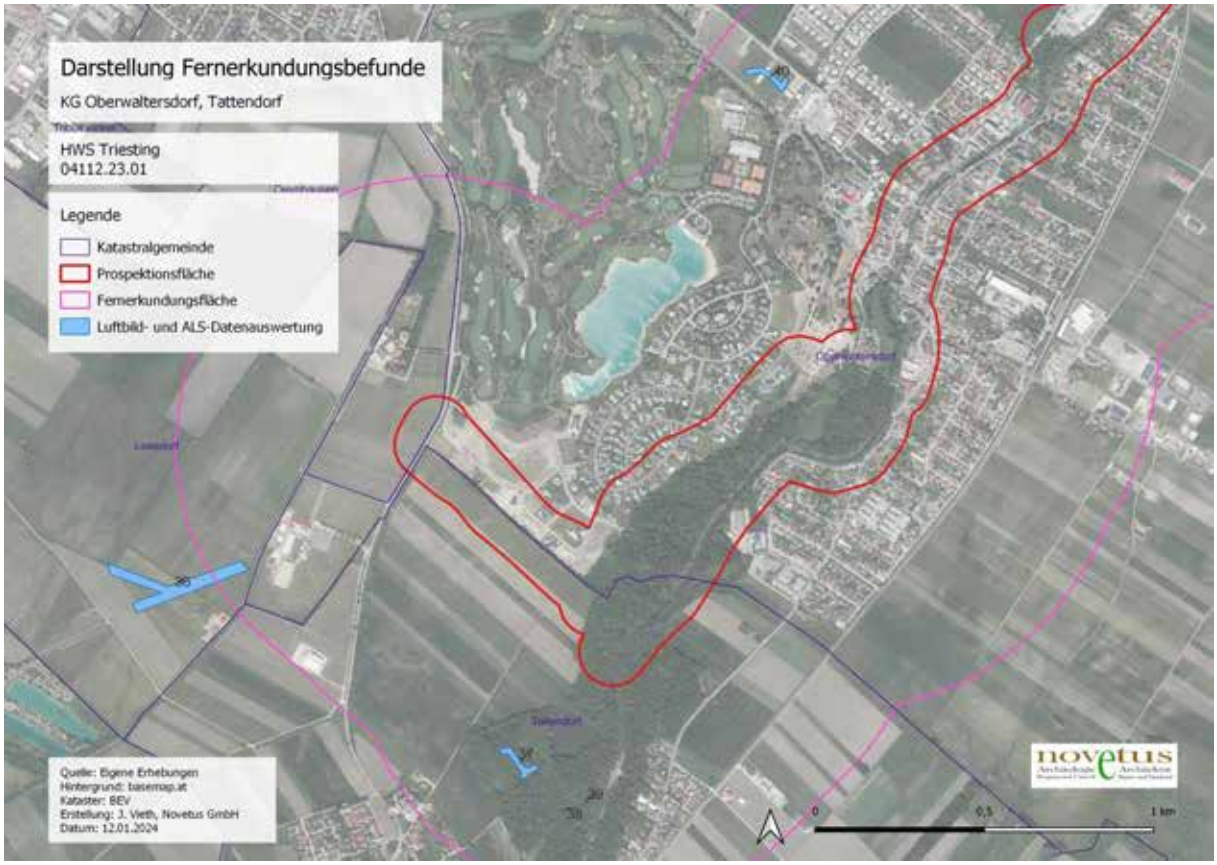


Abbildung 5: Darstellung der in den Fernerkundungsdaten festgestellten Verdachtsflächen in der KG Oberwaltersdorf und Tattendorf.

3.3 Auswertung historischen Planmaterials

Im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) liegt im Archiv für historische Landkarten die Francisco-Josephinische bzw. Dritte Landesaufnahme im Maßstab 1:25.000 bzw. 1:12.500 auf. Diese Landesaufnahme wurde zwischen 1869 und 1887 erstellt und die einzelnen Blätter sind datiert. Ebenfalls im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) liegt im Katastralmappenarchiv die Original- oder Urmappe des sog. Franziszeischen Katasters (OM) im Maßstab 1:2.880 auf. Diese Aufnahme wurde zwischen 1817 und 1867 erstellt und die Mappen der einzelnen Gemeinden sind datiert. Die Blätter bilden die Situation zur Zeit der Aufnahme ab (Niederösterreich von 1817-1824), können aber auch schon einzelne spätere Additionen beinhalten. Teil der Sammlung sind weiters sog. Reambulierungs– (RM) und Rectificationsmappen (RF) im Maßstab 1:2.880, die auf den ursprünglichen Katasterplänen basieren, und Veränderungen und Korrekturen enthalten. Die Mappen sind meist mit dem Datum der Urmappe versehen, weswegen eine genauere Datierung schwierig ist. Zu einzelnen Katastralgemeinden gibt es darüber hinaus auch sog. Fortführungsmappen (FF), ebenfalls im Maßstab 1:2.880, die späteres Planmaterial, meist datiert, beinhalten. Ebenso gibt es für einzelne Katastralgemeinden auch sog. Lagerdrucke (LD), die zum Teil datiert sind und zum Teil schon in heute üblichen Maßstäben von 1:2.500, 1:2.000 oder 1:1.000 erstellt wurden. Karten, die in keine dieser Kategorien passen, werden in Mappen unter Diverses geführt.

Die Erste und Zweite Landesaufnahme liegen im Österreichischen Staatsarchiv auf, beide im Maßstab 1:28.800. Die Erste, Josephinische, Landesaufnahme wurde zwischen 1763-1796, die Zweite, Francisco-Josephinische, Landesaufnahme zwischen 1815-1845 erstellt. Für die Untersuchungen wurden auf die historischen Kartenwerke über die Webplattform Arcanum[3] zugegriffen, wo sie in georeferenzierter Form zugänglich gemacht wurden.

Aus dem historischen Planmaterial lassen sich Rückschlüsse auf Bauten und Einrichtungen (Wege, Wegkreuze etc.), die heute zum Teil nicht mehr vorhanden sind, ziehen, um potentielle Fundstellen zu identifizieren.

Die Auswertung des historischen Kartenmaterials ergab, dass das Untersuchungsgebiet mindestens seit dem 18. Jh. landwirtschaftlich genutzt wurde und die Bereiche entlang der Triesting bewaldet bzw. Augebiete waren und das größere Walgebiet in Trumau und Oberwaltersdorf schon bestand. Auch zahlreiche Altwege und Straßen, die die Ortschaften verbinden, lassen sich schon in der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781, Abbildung 6) und in der Folge auch im Franziszeischen Kataster (1818-1819) sowie in der Francisco-Josephinischen Landesaufnahme (1815-1845, Abbildung 7) feststellen. Der Verlauf der Triesting zeigt sich in den historischen Karten noch mit den natürlichen Windungen und weniger reguliert, als es heute der Fall ist.

[3] https://maps.arcanum.com/ (abgerufen zuletzt 04.04.2022)

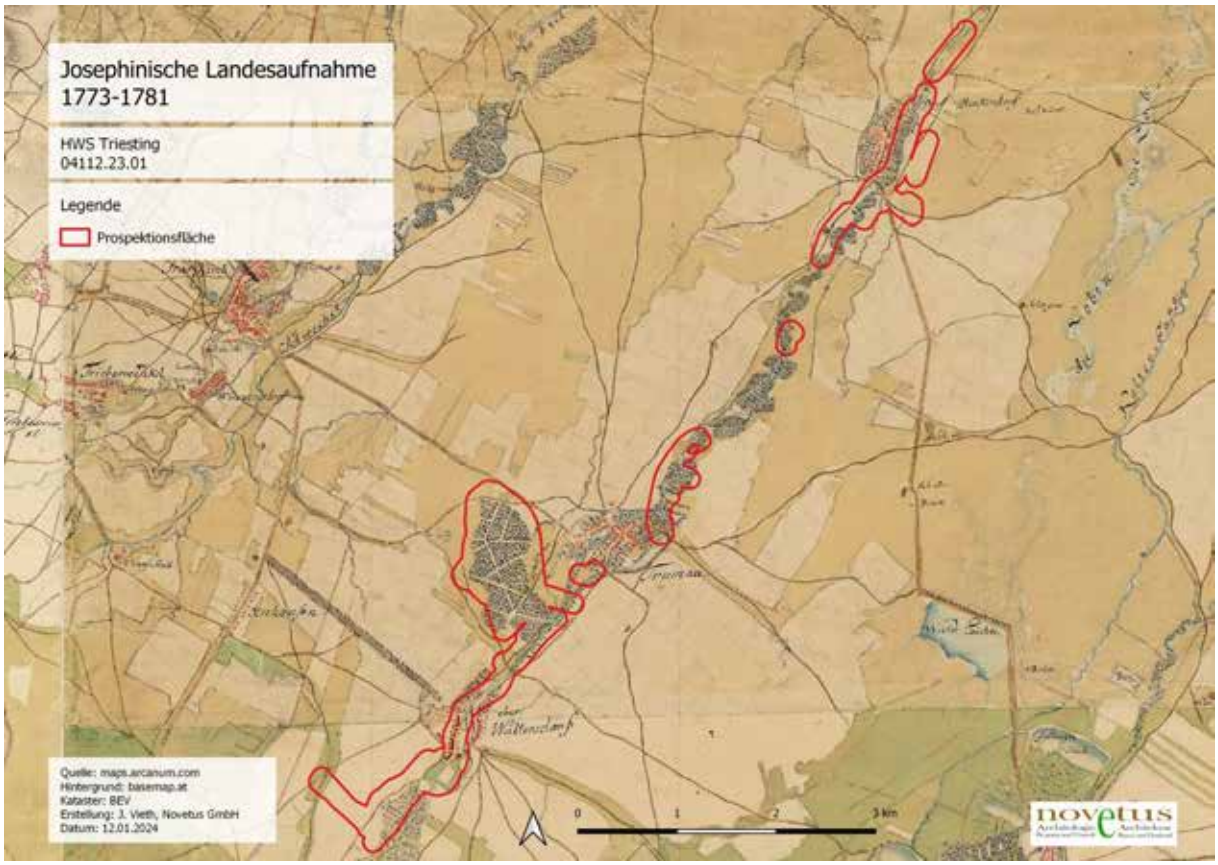


Abbildung 6: Josephinische Landesaufnahme.

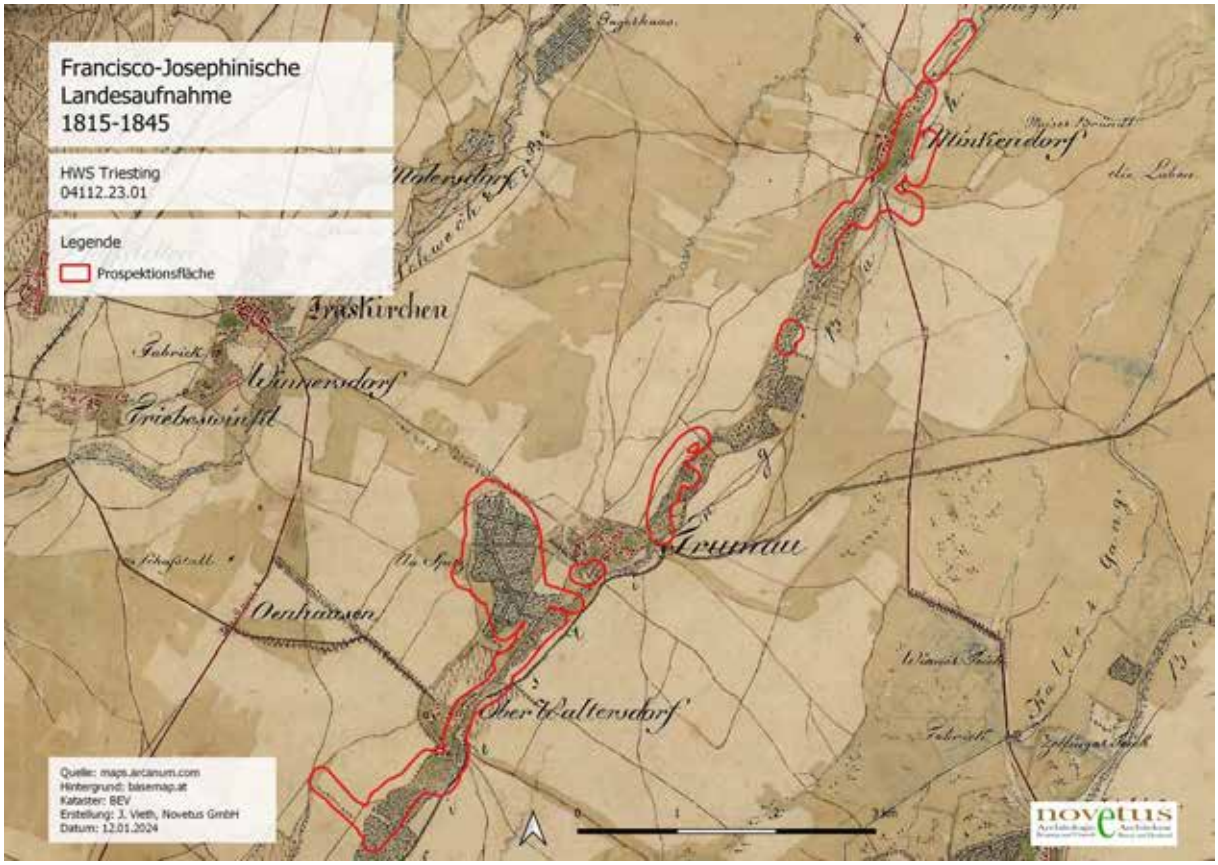


Abbildung 7: Francisco-Josephinische Landesaufnahme.

4 Maßnahmendaten und Verlauf der Prospektion

4.1 Prospektionsmethodik und Datenaufbereitung

In Kombination mit den voran genannten Vorherhebungen stellen gezielte Feldbegehungen eine wichtige Komponente archäologischer Prospektion dar. Einerseits tragen sie zur Überprüfung und damit möglichen Verifizierung bzw. Falsifizierung erkannter Merkmale bei, liefern aber auch unverzichtbare zusätzliche Daten zur chronologischen Bewertung von Fundgebieten. Die Begehung dient vor allem dem Zweck, die mit anderen Methoden gewonnenen Erkenntnisse zu überprüfen bzw. eine mögliche Fortsetzung bekannter Fundstellen in den Untersuchungsbereich zu identifizieren.

Die Prospektionsfläche wurde mittels Linewalking-Survey mit einem Abstand von 5-10 m zwischen den begangenen Linien durchgeführt. In den kleineren bewaldeten Bereichen wurde ein Survey ohne Begehungsraster und ohne Metalldetektor durchgeführt. Die Linien wurden mithilfe GPS-fähiger Mobilgeräte und der App Locus Map getrackt sowie gegebenenfalls Fundpunkte gesetzt. Die Genauigkeit liegt im Sub-10 m-Bereich.

Die aufgezeichneten Tracks und Fundpunkte wurden zum Abgleich und zur Auswertung in ein GIS geladen und bearbeitet. Die Funde wurden gereinigt, bestimmt und die geographischen Fundpunkte mit den Attributen der Fundauswertung versehen und ebenfalls in das GIS-Projekt überführt. Anschließend erfolgte die Zusammenführung der Begehungsdaten mit den Daten der Vorherbungen und die gemeinsame Auswertung.

4.2 Technische Daten

Verwendete technische Geräte	**Verwendete Software**
Mobile Endgeräte zum GPS-Tracking:	Adobe Photoshop CS2
Samsung Galaxy XCover 5	BricsCAD V23
Samsung Galaxy Tab	Microsoft 365 Apps
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000	QGIS 3.28
DSLR, 12 Megapixel Laptop	PDF24 Creator
Lenovo V15-IIL	Locus Map
Motorola Moto g 5G plus	

4.3 Beschreibung und Beurteilung der Prospektionsfläche

Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich hauptsächlich entlang des Gewässers der Triesting und schließt aber auch größere Bereiche ein, die als Rückhaltebecken geplant sind. Die Triesting fließt durch die Ortschaften Oberwaltersdorf, Trumau und Münchendorf. In diesen Bereichen ist das Untersuchungsgebiet hauptsächlich verbaut und konnte nicht begangen werden. Bei dem übrigen Flächen des Untersuchungsgebietes handelt es sich überwiegend um landwirtschaftliche und zum Teil bewaldete Gebiete, die grundsätzlich begehbar waren. Von diesen Flächen war ein Teil aufgrund von Grünrandbebauung, Windschutzgürteln und Straßen nicht begehbar. Weiters wurden Flächen mit Bewuchs nicht betreten und waren daher ebenfalls nicht begehbar.

Nachfolgend wird die Prospektionsfläche nach KG geordnet beschrieben und es werden Informationen zur Lage, zur Beschaffenheit der zu begehenden Flächen (z.B. Bewuchs) und der generellen Sichtbarkeit von archäologischen Funden sowie die daraus resultierenden Flächen, die begehbar und nicht begehbar waren, gegeben. Für die jeweilige KG ist ein Übersichtsplan mit den aufgezeichneten Tracks und Fundpunkte dargestellt.

4.3.1 KG Münchendorf

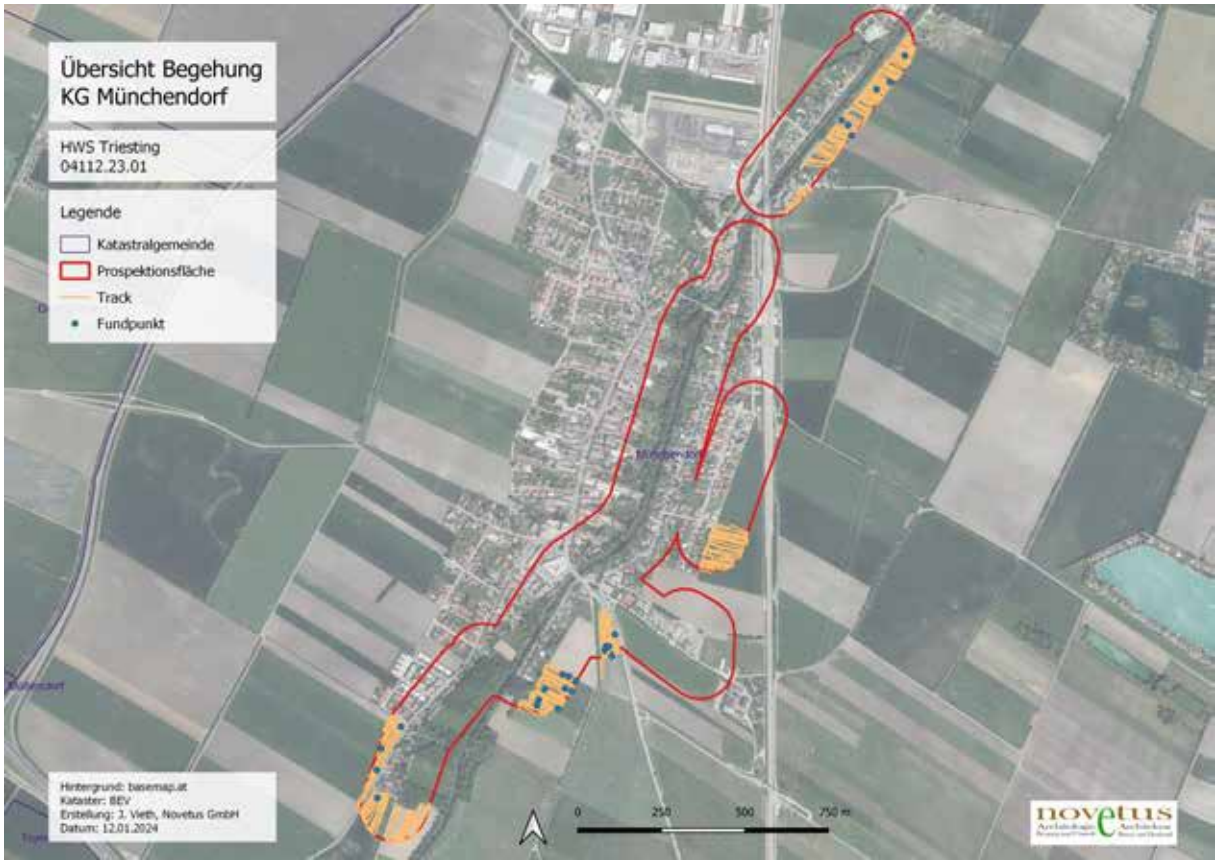


Abbildung 8: Darstellung Begehungsdaten in KG Münchendorf.

In dieser KG wurden Begehungen an zwei Tagen im November durchgeführt. Es war bewölkt bis sonnig, bei guten Lichtverhältnissen und Temperaturen zwischen 8 und 10 Grad. Der überwiegende Teil ist verbaut und nicht begehbar. Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs (Abbildung 9, 10, 15 und 16). Felder mit Frucht oder Nutzung zur Viehhaltung wurden nicht betreten (Abbildung 11-14). Die Sichtbarkeit auf allen zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut. Es konnten ca. 32% der nicht verbauten Prospektionsfläche in dieser KG begangen werden (Abbildung 8).

Abbildung 9: Zustand begangene Parzelle 1950.

Abbildung 10: Zustand begangene Parzelle 516/2.

Abbildung 11: Zustand nicht begehbare Parzelle 517 aufgrund von Bewuchs/Begrünung.

Abbildung 12: Zustand nicht begehbare Parzelle 485 aufgrund von Nutzung als Pferdekoppel.

Abbildung 13: Zustand nicht begehbare Parzelle 1352/1 aufgrund von Bewuchs.

Abbildung 14: Zustand nicht begehbare Parzelle 1635 aufgrund von Bewuchs/Begrünung.

Abbildung 15: Zustand begehbare Parzelle 1714.

Abbildung 16: Zustand begehbare Parzelle 1696.

4.3.2 KG Trumau

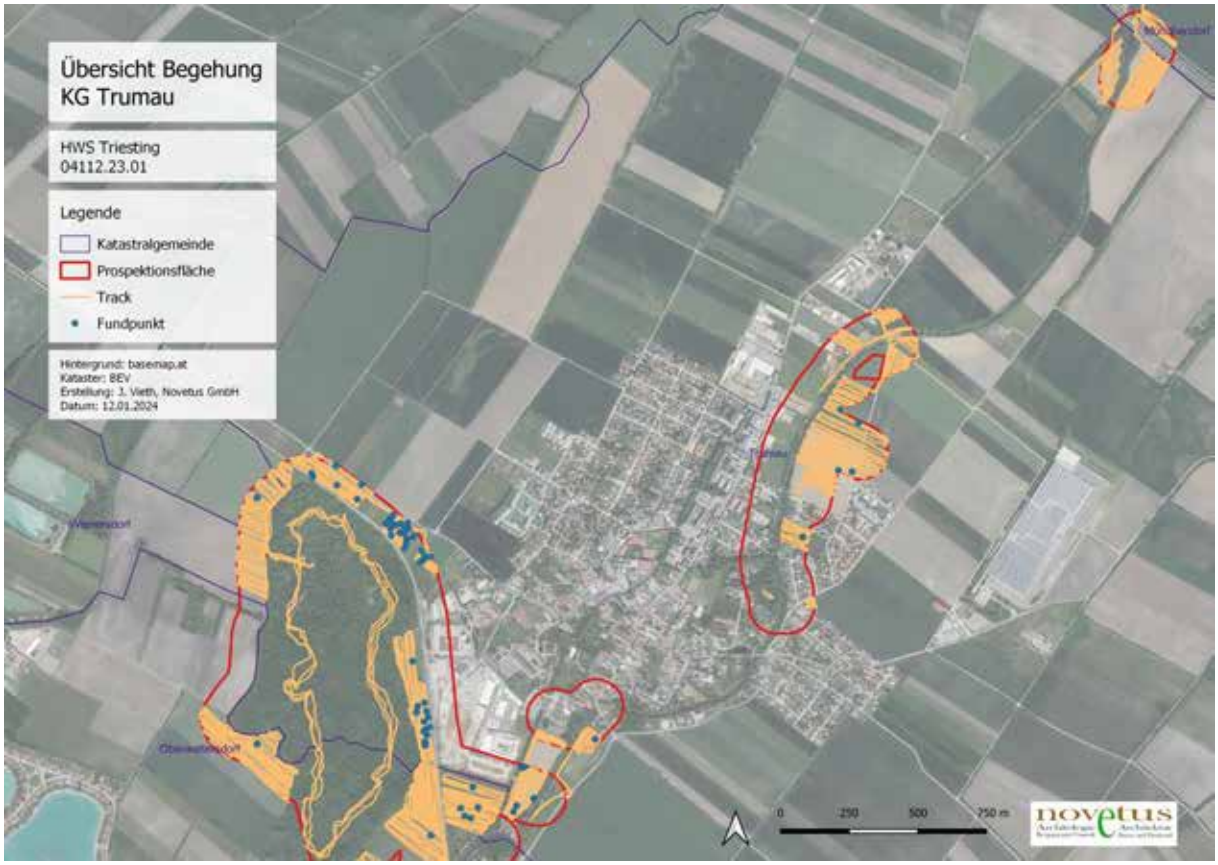


Abbildung 17: Darstellung Begehungsdaten in KG Perchtoldsdorf.

In der KG Trumau wurden Begehungen an vier Tagen im November durchgeführt. Es war bewölkt bis teils sonnig, bei guten Lichtverhältnissen und Temperaturen zwischen 5 und 8 Grad. Einige Abschnitte sind verbaut und waren nicht begehbar (Abbildung 19-21). Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs (Abbildung 18, 22 und 23). Felder mit Frucht oder hohem Bewuchs wurden nicht betreten. Die Sichtbarkeit auf allen zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut. Das bewaldete Gebiet wurde entlang des geplanten Verlaufs des Rückhaltebeckens begangen und vor allem auf topographisch auffällige Merkmale begutachtet. Die Bodensichtbarkeit war mäßig bis gut. Des Weiteren wurden die entdeckten Strukturen aus dem Fernerkundungsscreening (ALS-Datendurchsicht) aufgesucht und überprüft (Abbildung 24-27). Es konnten ca. 62% der Prospektionsfläche in dieser KG begangen werden (Abbildung 17).

Abbildung 18: Zustand begehbarer Teil der Parzelle 1555.

Abbildung 19: Zustand nicht begehbarer Teil der Parzelle 1555 aufgrund von Bewuchs

Abbildung 20: Zustand nicht begehbare Parzelle 570/2 aufgrund von Verbauung.

Abbildung 21: Zustand nicht begehbare Parzelle 441 aufgrund von Bewuchs/Begrünung.

Abbildung 22: Zustand begehbare Parzelle 617/2.

Abbildung 23: Zustand begehbare Parzelle 435.

Abbildung 24: Zustand ALS-Befund Nr. 26 (vmtl. Bombentrichter) auf bewaldeter Parzelle 428.

Abbildung 25: Zustand ALS-Befund Nr. 27 (vmtl. Bombentrichter) auf bewaldeter Parzelle 428.

Abbildung 26: Zustand ALS-Befund Nr. 29 (vmtl. Bombentrichter) auf bewaldeter Parzelle 428.

Abbildung 27: Zustand ALS-Befund Nr. 28 (vmtl. Bombentrichter) auf bewaldeter Parzelle 428.

4.3.3 KG Oberwaltersdorf und KG Tattendorf

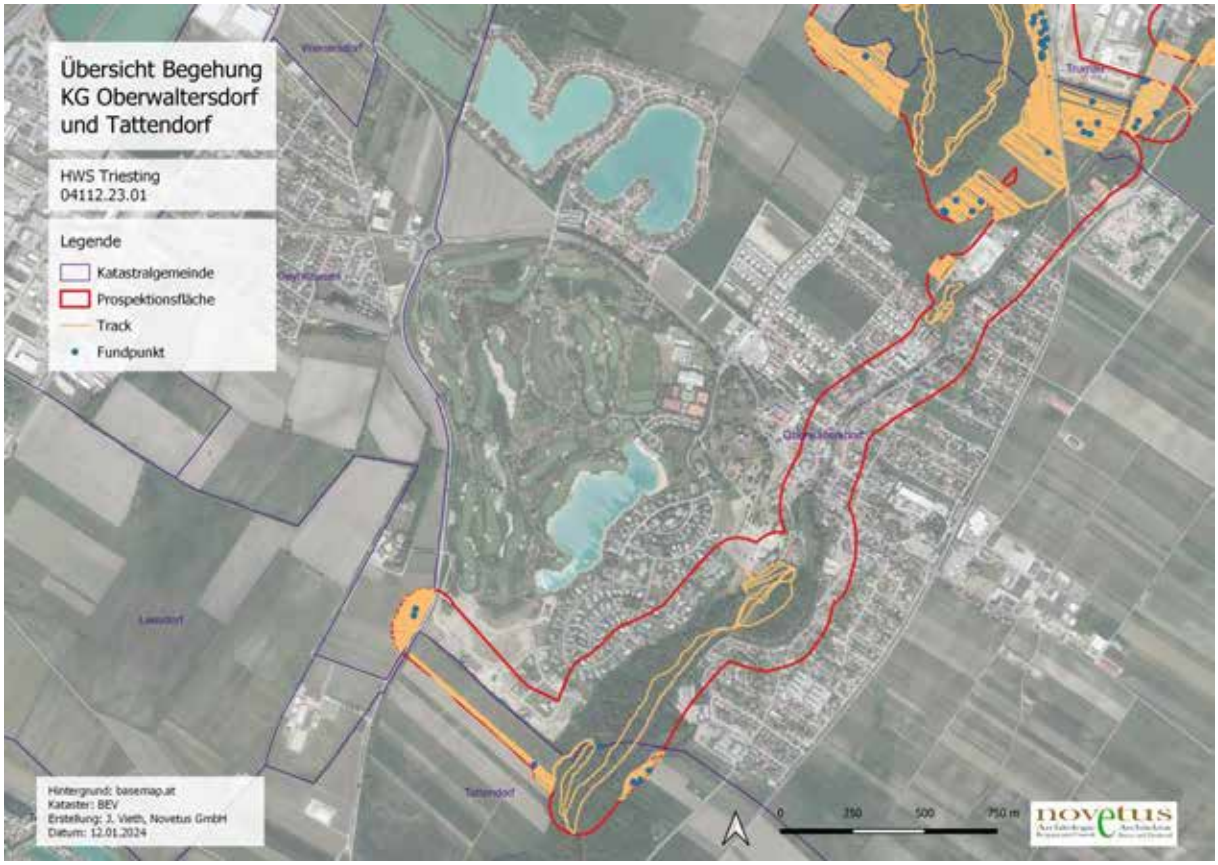


Abbildung 28: Darstellung Begehungsdaten in KG Oberwaltersdorf und Tattendorf.

In der KG Oberwaltersdorf wurden Begehungen an drei Tagen im November durchgeführt. Es war bewölkt bis teils sonnig, bei guten Lichtverhältnissen und Temperaturen zwischen 5 und 8 Grad. Einige Abschnitte sind verbaut und nicht begehbar. Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs (Abbildung 29). Felder mit Frucht oder dichtem Bewuchs wurden nicht betreten (Abbildung 30-32). Die Sichtbarkeit auf allen zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut. In dem bewaldeten Gebiet wurde entlang des geplanten Verlaufs des Rückhaltebeckens gegangen und vor allem nach topographisch auffälligen Merkmalen geschaut. Die Bodensichtbarkeit war zum Teil gut. Es wurden des Weiteren die entdeckten Strukturen aus dem Fernerkundungsscreening (ALS-Datendurchsicht) aufgesucht und überprüft. Es konnten ca. 42% der Prospektionsfläche in dieser KG begangen werden (Abbildung 28).

In der KG Tattendorf wurden Begehungen an einem Tag im November durchgeführt. Es war sonnig, bei klaren Lichtverhältnissen und Temperaturen um 10 Grad. Einige Abschnitte sind verbaut oder bewaldet und nicht begehbar. Bei den begangenen Flächen handelt es sich um abgeerntete Felder oder Felder mit geringem und nicht hohem Bewuchs. Felder mit Frucht wurden nicht betreten (Abbildung 33 und 34). Die Sichtbarkeit auf allen zu begehenden Flächen war gut bis sehr gut. Es konnten ca. 53% der Prospektionsfläche in dieser KG begangen werden (Abbildung 28).

Abbildung 29: Zustand begehbare Parzelle 1161 in KG Oberwaltersdorf.

Abbildung 30: Zustand nicht begehbare Parzelle 1158/4 aufgrund von Bewuchs in KG Oberwaltersdorf.

Abbildung 31: Zustand nicht begehbare Parzelle 1167/2 in KG Oberwaltersdorf.

Abbildung 32: Zustand nicht begehbare Parzelle 1165 aufgrund von Bewuchs/Begrünung in KG Oberwaltersdorf.

Abbildung 33: Links Zustand begehbare Parzelle 475, rechts Zustand nicht begehbare Parzelle 474 in KG Tattendorf.

Abbildung 34: Links Zustand begehbare Parzelle 470, rechts Zustand nicht begehbare Parzelle 471 in KG Tattendorf.

4.4 Fundbericht (Martina Simon)

Die Funde der Begehungen in Trumau der Maßnahme Triesting HWS umfassen eine Kiste bzw. 117 Fundnummern. Darunter können 103 Fundobjekte der Materialgruppe Keramik (ca. 89 %), 3 Glas (ca. 3 %), 4 Schlacke (ca. 3 %), 3 Stein (ca. 3 %) und 2 sonstigen Materialien zugeordnet werden (ca. 2 %).

Der Großteil der Fundobjekte stammt aus der Zeit ab dem 15. und 16. Jahrhundert bis in die Neuzeit.

Die keramischen Funde des Spätmittelalters (z. B. Fnr. 11, 101 und 155) datieren ins 14. und 15. Jahrhundert (Abbildung 35). Sie wurden meist reduzierend grau bis hellgrau gebrannt und zeigen ausgebogene verdickte Ränder und Krempränder und wurden hart gebrannt.[4] Ein Fund kann zeitlich ins 15. bis 16. Jahrhundert gestellt werden und zeigt einen verdickten Kremprand[5] (Fnr. 54) und ein weiterer (Fnr. 165) kann ins späte 16. Jahrhundert datiert werden.[6] Er zeigt einen stark umgebogenen Kremprand. Zwei Henkelfragmente wurden reduzierend grau bis hellgrau gebrannt und mit Trocknungsschlitzen versehen (Fnr. 12 und 161) und können dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit zugeordnet werden (Abbildung 35).

Abbildung 35: Keramische Funde des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit (oben v.l.n.r. Fnr. 101, 33, unten v.l.n.r. Fnr. 161, 165) (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH):

Die keramischen Fragmente des 16. und 17. Jahrhunderts wurden meist oxidierend hellbeige gebrannt und auf der Innenseite grün, gelb oder braun glasiert (z. B. Fnr. 27, 38 oder 114). Die Randform kann als Kragenrand bezeichnet werden, welcher nach außen geneigt und profiliert ist (Abbildung 36).[7]

Abbildung 36: Keramische Funde des 16. und 17. Jahrhunderts (Fnr. 125, 115) (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH).

Die übrigen Fragmente können der Neuzeit zugeordnet werden. Sie wurden meist hart gebrannt, doppelseitig braun, türkis-weiß, gelb, weiß oder grün glasiert oder bestehen aus Fayence oder Steinzeug.

[4] Vgl. Kaltenberger 2001, Taf. 9, 153-169.
[5] Vgl. Kaltenberger 2001, Taf. 15, 235.
[6] Vgl. Kaltenberger 2001, Taf. 17, 256-258.
[7] Vgl. Kaltenberger 2001, Taf. 19, 273-286.

5 Ergebnisse und Bewertung der Maßnahme

5.1 Auswertung der Prospektionsergebnisse und Zusammenfassung der Vorherbungen

Die ca. 351 ha große Prospektionsfläche erstreckt sich entlang der Triesting und Siedlungsgebiete von Oberwaltersdorf, Tattendorf und Münchendorf. Ein Großteil davon, ca. 45,2%, ist zum derzeitigen Stand verbaut und war daher grundsätzlich nicht zu begehen. Von den übrigen 54,8% der möglichen, zu begehenden Flächen konnten, aufgrund von Bewuchs oder anderer Nutzung, ca. 76% begangen werden. Die Begehungen wurden an fünf Tagen im November 2023 durchgeführt.

Bei der Begehung konnten nur wenige Funde, insgesamt 117, aufgelesen werden. Darunter fallen 89%, 103 Fundobjekte, in die Materialgruppe Keramik. Das chronologische Spektrum erstreckt sich vom 14. Jh. bis in die Neuzeit. Der Großteil der Keramikfunde stammt aus der Zeit ab dem 15. und 16. Jahrhundert bis in die Neuzeit. Die Verteilung der Funde zeigt eine Konzentration auf hauptsächlich zwei Areale in der KG Trumau. Bei den übrigen Funden handelt es sich um den typischen sogenannten Ackerschleier, der häufig auf landwirtschaftlich genutzten Flächen vorkommt.

Die Vorherhebungen haben gezeigt, dass sich bekannte Fundstellen in der Umgebung des Untersuchungsgebietes befinden, die aber aufgrund der Distanz zum Untersuchungsgebiet ohne Relevanz für das Projekt sind. Die Durchsicht der Fernerkundungsdaten, Luftbilder und ALS-Daten, hat mehrere potenzielle Fundstellen in den betreffenden KGs ergeben. Dabei handelt es sich zum Großteil um Kriegsrelikte, wie Bombentrichter und ehemalige Stellungen, die die Ergebnisse der vertieften Vorstudie zur Kampfmittelerhebung bestätigen und erweitern konnte. In direkter Überschneidung mit der Prospektionsfläche liegen nur die als Bombentrichter interpretierten Fernerkundungs-Befunde im bewaldeten Gebiet der KG Oberwaltersdorf und Trumau, im Bereich der geplanten Rückhaltebecken sowie der angrenzenden Felder. Die Auswertung des historischen Planmaterials hat keine zusätzlichen Fundstellen ergeben. Die getätigten Funde zeigen keine direkte Überschneidung mit anderen bekannten Fundstellen (Abbildung 37).

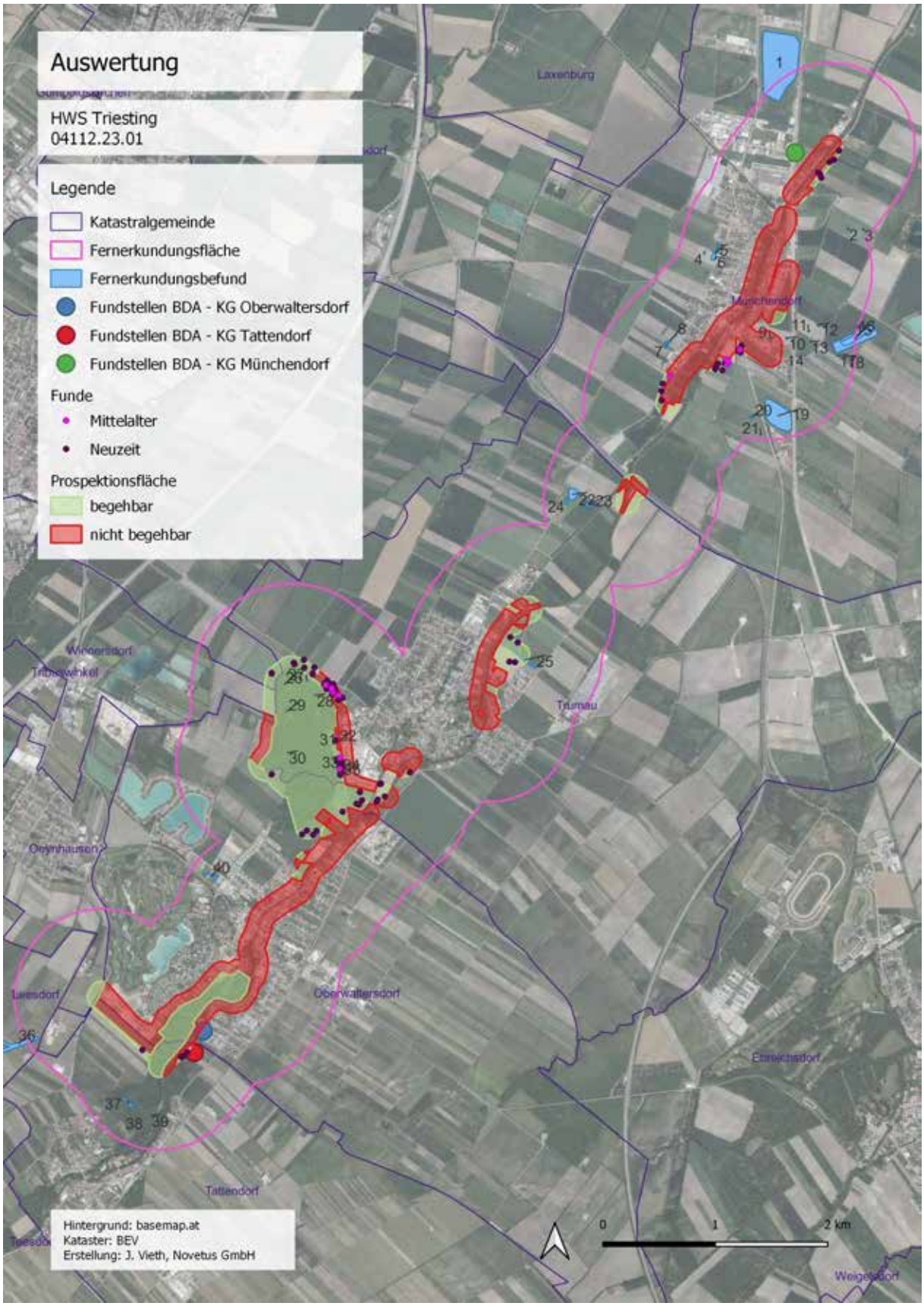


Abbildung 37 Auswertung der Ergebnisse.

5.2 Definition von Verdachtsflächen und Maßnahmenkatalog

Streufunde können an vielen Stellen beobachtet werden, jedoch ist die archäologische Bedeutung einer Fläche durch einen vereinzelten Keramikfragment-Fund nicht unbedingt eindeutig zu beurteilen. Hinzu kommt, dass ebenfalls die Datierung der Funde für eine Aussage über die Bedeutung der Fundstelle wesentlich ist. So wird etwa eine Fundstelle von wenigen Keramikfragmenten aus dem Neolithikum anders bewertet als die gleiche Menge von Keramikfragmenten aus einer deutlich späteren Zeitstellung. Je älter die Fundstellen sind, desto weniger ist erhalten geblieben. Somit können wenige neolithische Fundstücke eine potenzielle Fundfläche ausweisen, wenige neuzeitliche Funde deuten aber nicht unbedingt auf einen archäologischen Befund hin.

Die Witterungsbedingungen spielen ebenfalls eine wichtige Rolle für die Sichtbarkeit von archäologischen Funden. Auch ist die Beschaffenheit der zu begehenden Flächen von Bedeutung. So sind Felder, die frisch mit Egge oder Grubber bearbeitet wurden, günstig zu begehen, bewachsene Felder, Waldstücke oder Wiesenflächen hingegen sind fallweise schlecht oder unmöglich zu begehen.

Um eine Fundstelle als solche eindeutig erkennen und ausweisen zu können, müssen daher mehrere Bedingungen erfüllt werden.

1. ausreichend aussagekräftiges Fundmaterial
2. homogenes Fundmaterial (gleiche Zeitstellung, Typologie etc.)
3. topographische Situation (z. B. passt die Position der Funde zu einem möglichen Siedlungsgebiet)
4. Streuung und Menge der Funde (werden in einem Bereich deutlich mehr Funde gemacht als in der mittelbaren Umgebung, so ist das meist ein eindeutiger Hinweis auf eine Fundstelle).

Bei der Beurteilung der archäologischen Verdachtsflächen werden drei Klassifikationen vorgenommen:

1. Fundstelle ist gesichert
2. Fundstelle ist wahrscheinlich
3. Fundstelle ist möglich

Die Klassifikation der Fundstellen oder Verdachtsflächen stellt in weiterer Folge die Grundlage der Maßnahmenentwicklung dar.

5.2.1 Verdachtsflächen

Es wurden zwei archäologische Verdachtsflächen definiert, wie im Übersichtsplan ersichtlich und nachfolgend in Form eines Kataloges einzeln beschrieben (Abbildung 38-40).

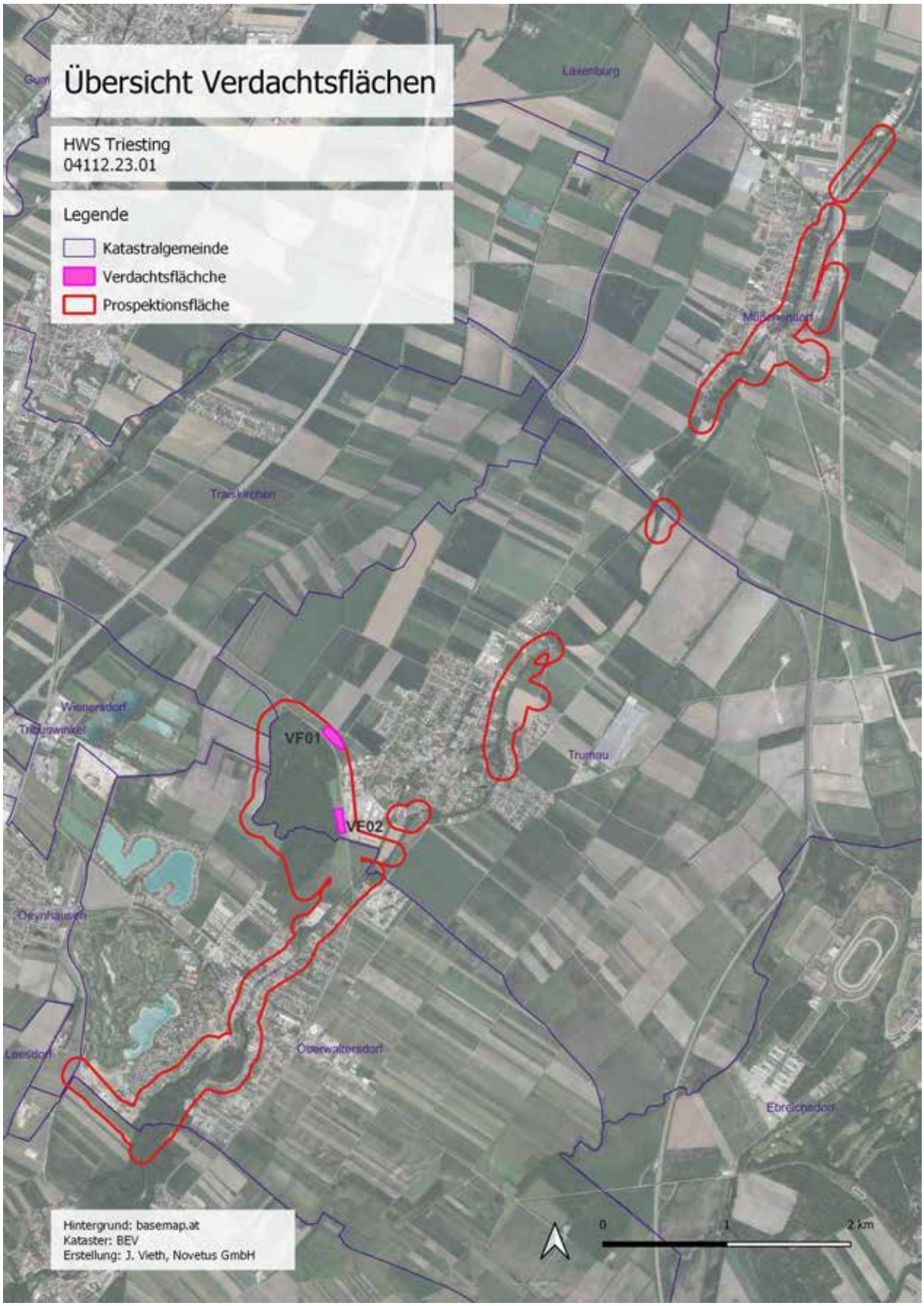


Abbildung 38: Übersicht der Verdachtsflächen.

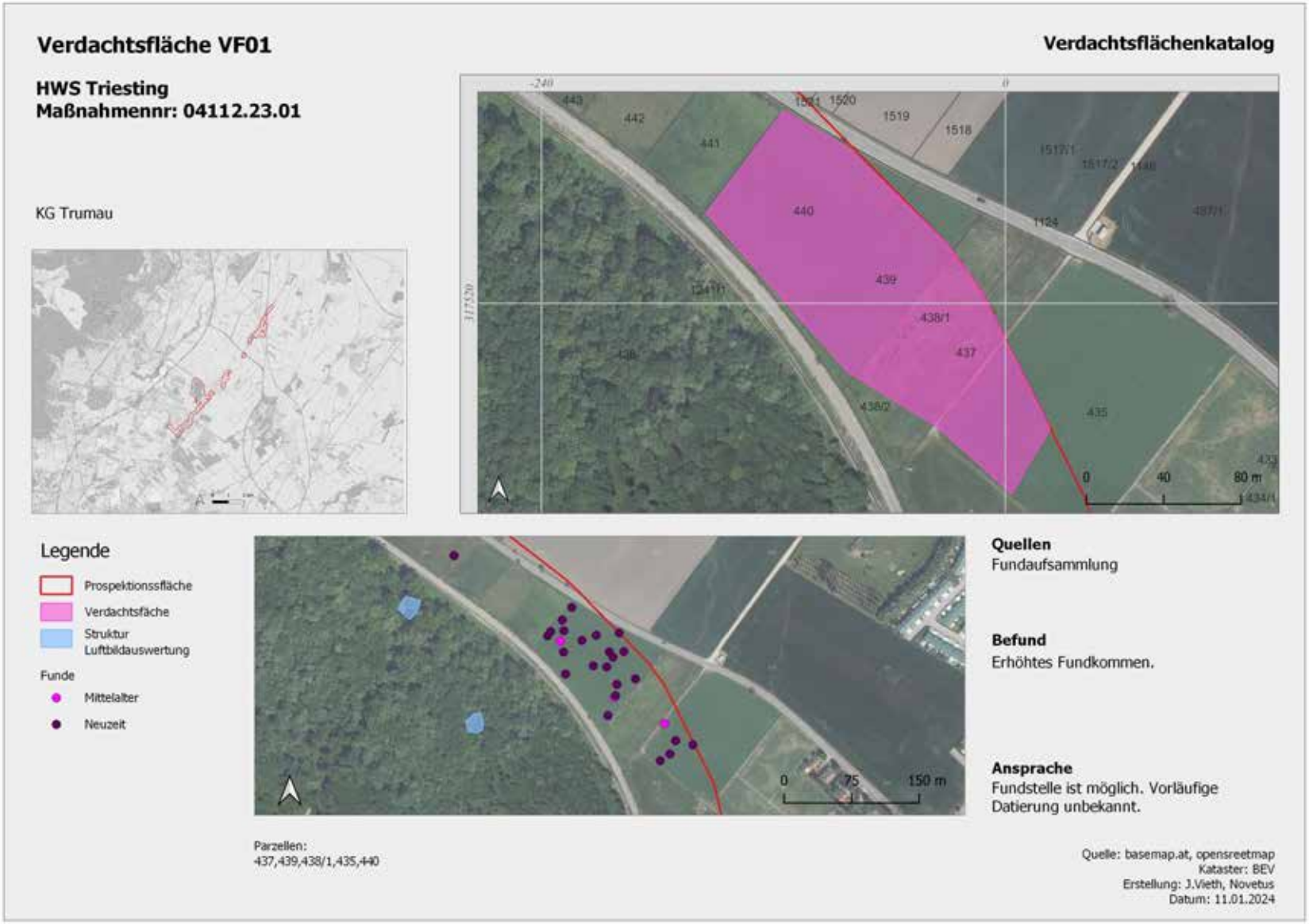


Abbildung 39: Verdachtsfläche 01 in der KG Trumau.

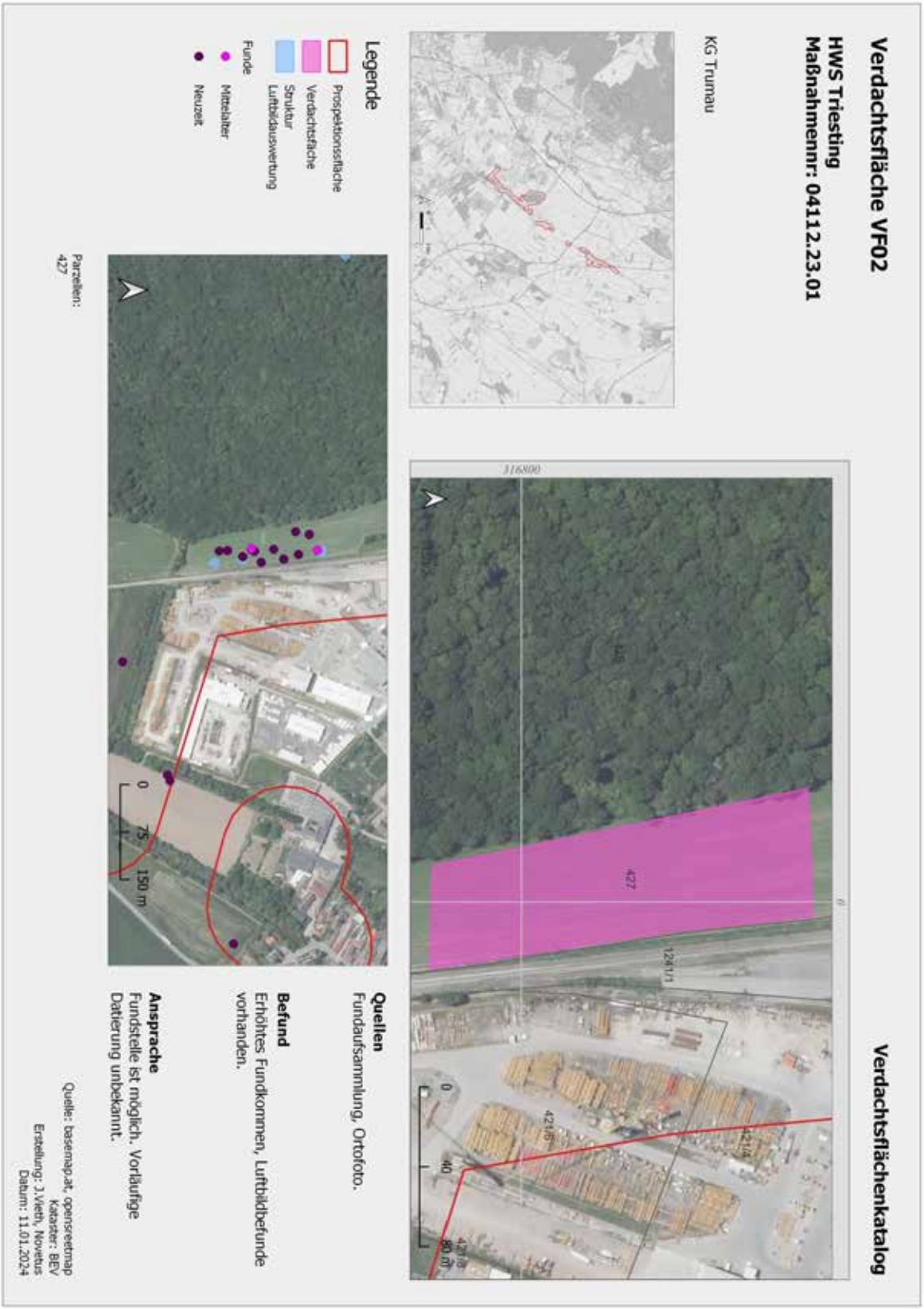


Abbildung 40: Verdachtsfläche 02 in der KG Trumau.

5.2.2 Maßnahmen

Es wurden insgesamt zwei Maßnahmenflächen definiert, die im Folgenden in Form eines Kataloges dargestellt werden (Abbildung 41 und 42). Die Maßnahmen kommen bei tatsächlicher Beanspruchung der Fläche zur Anwendung. Es wird empfohlen die Maßnahmen in einem frühen Stadium der Bauphase durchzuführen, um die Auswirkungen des Projekts zu vermindern, auszugleichen oder ganz zu vermeiden. Da für die übrigen Flächen archäologische Fundstellen nicht ausgeschlossen werden können, wird ein stichprobenartiges Monitoring bei flächigen Bodeneingriffen in Absprache mit dem BDA empfohlen. Die genaue Ausführung des Monitorings ist dann zwischen BDA und Archäologischem Dienstleister abzustimmen. Sollte es zu Grabungen kommen, werden diese nur in durch das bautechnische Vorhaben betroffenen Bereichen durchgeführt.

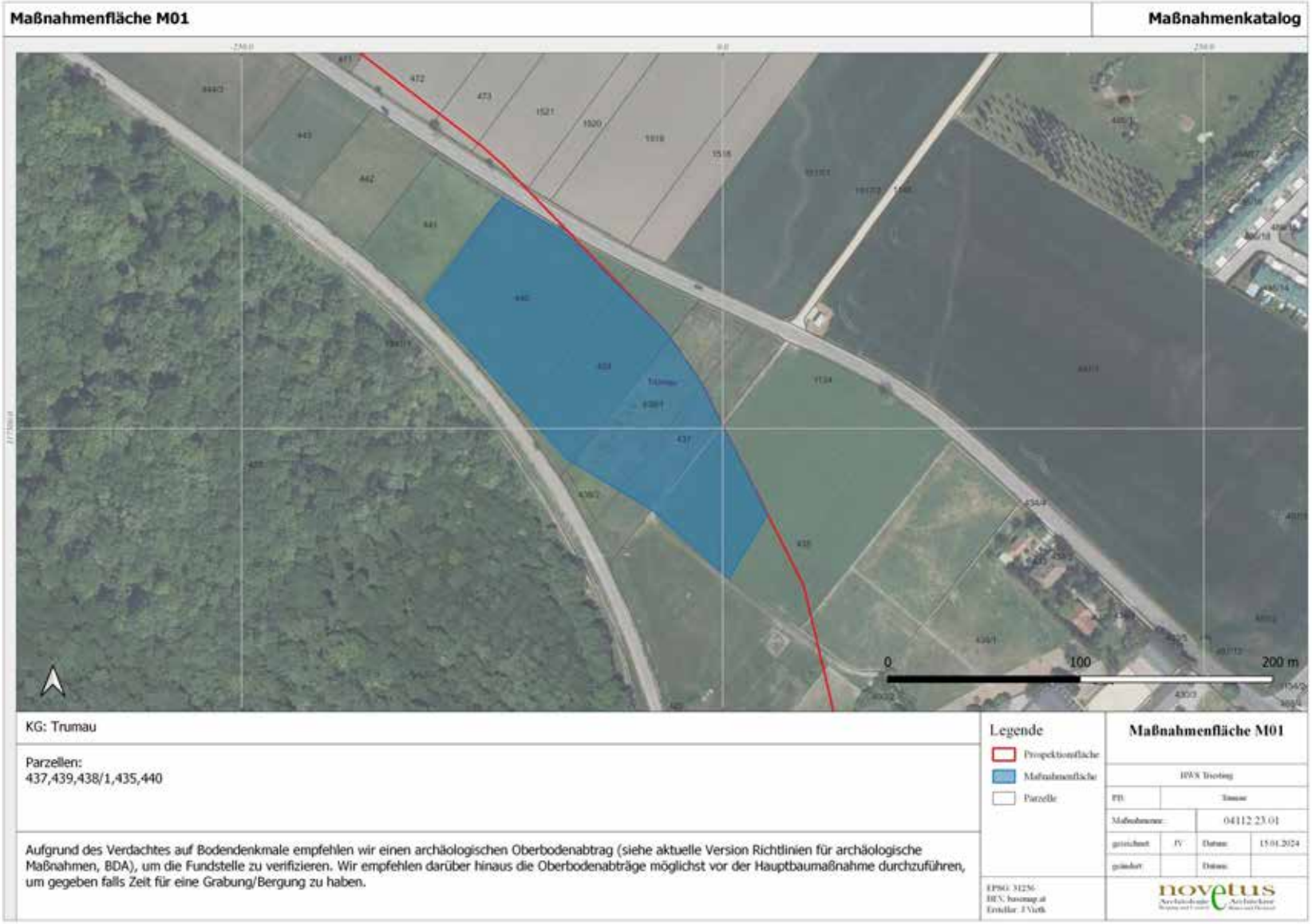


Abbildung 41: Maßnahmenfläche 01 in der KG Trumau.

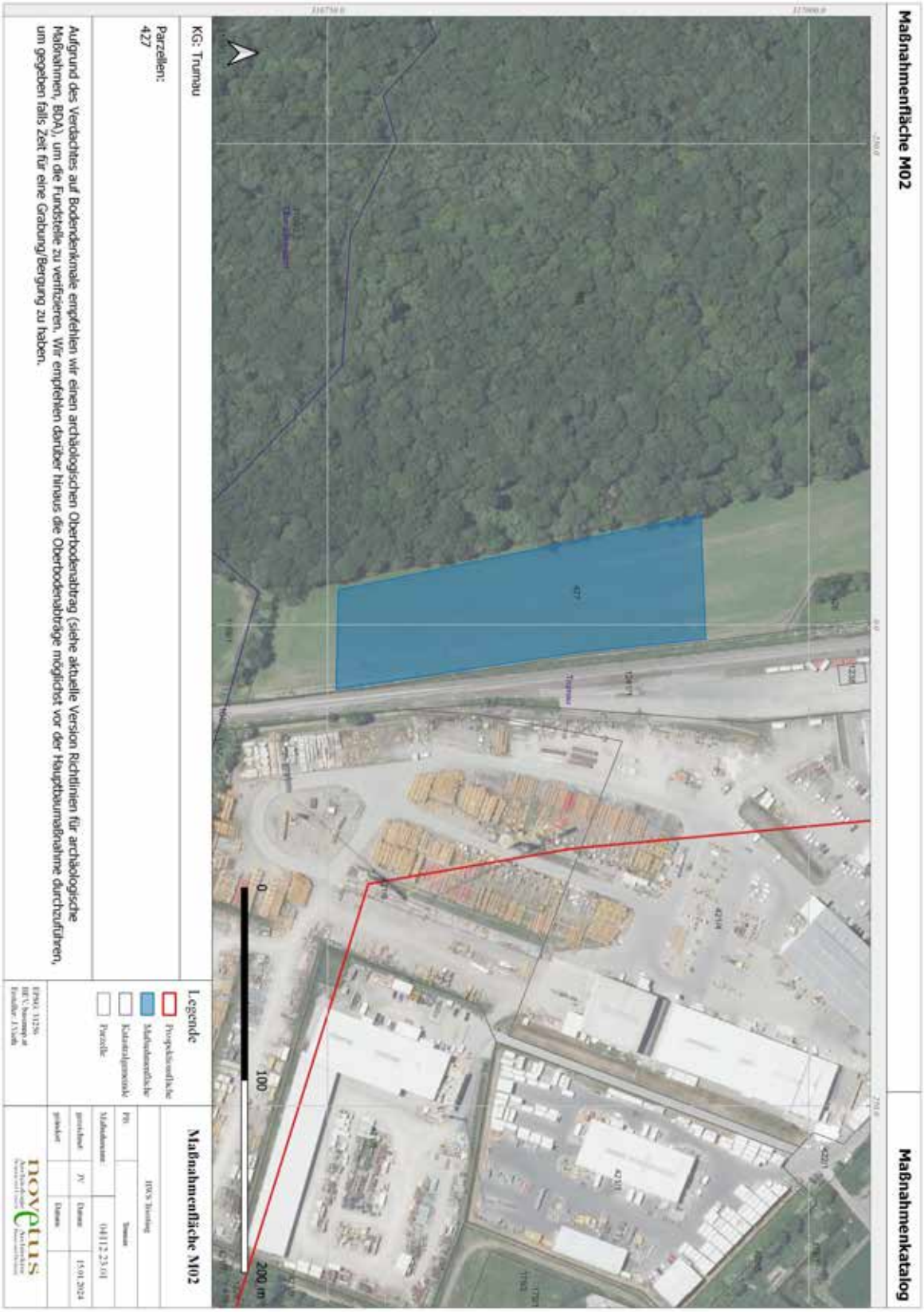


Abbildung 42: Maßnahmenfläche 02 in der KG Trumau.

6 Bewertung Bestand, Eingriffswirkung, Maßnahmenwirkung und verbleibende Auswirkungen

Für archäologische Verdachtsflächen besteht Schutzwürdigkeit gemäß DMSG und diese werden als sehr hoch sensibel eingestuft.

Die Auswirkungen des geplanten Vorhabens auf die archäologischen Kulturgüter werden durch die Flächenbeanspruchung des Objektes bzw. der archäologischen Fundstelle/Verdachtsfläche ermittelt. Für die archäologischen Objekte ergibt sich daher eine sehr hohe Eingriffsintensität.

Die definierten Maßnahmen, Oberbodenabtrag und stichprobenartiges Monitoring, können als hoch wirksam eingestuft werden und ermöglichen eine weitestgehend Vermeidung/Verminderung der negativen Wirkungen des Projektes.

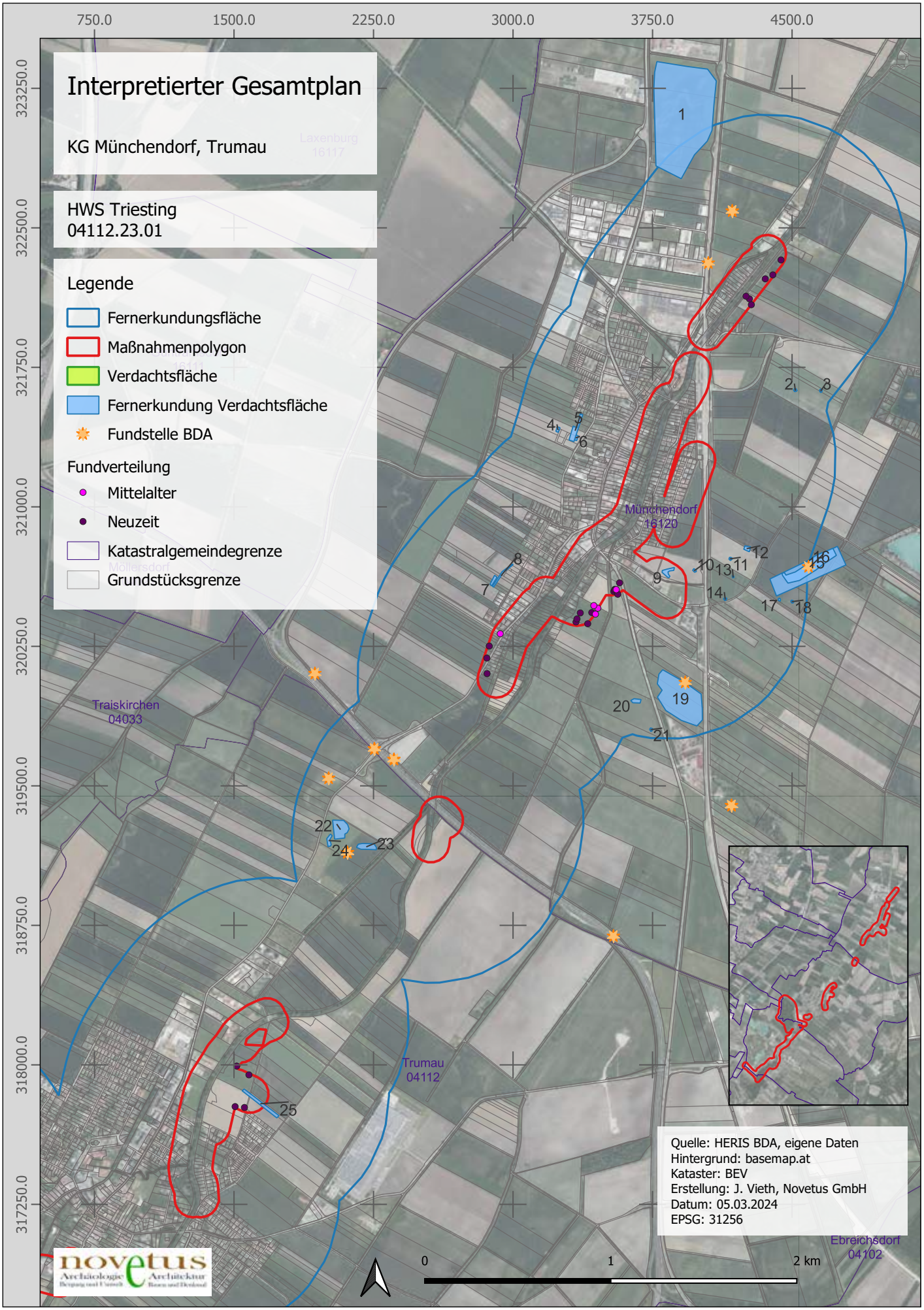
Die verbleibenden Auswirkungen können als mittlere verbleibende Auswirkungen bewertet werden.

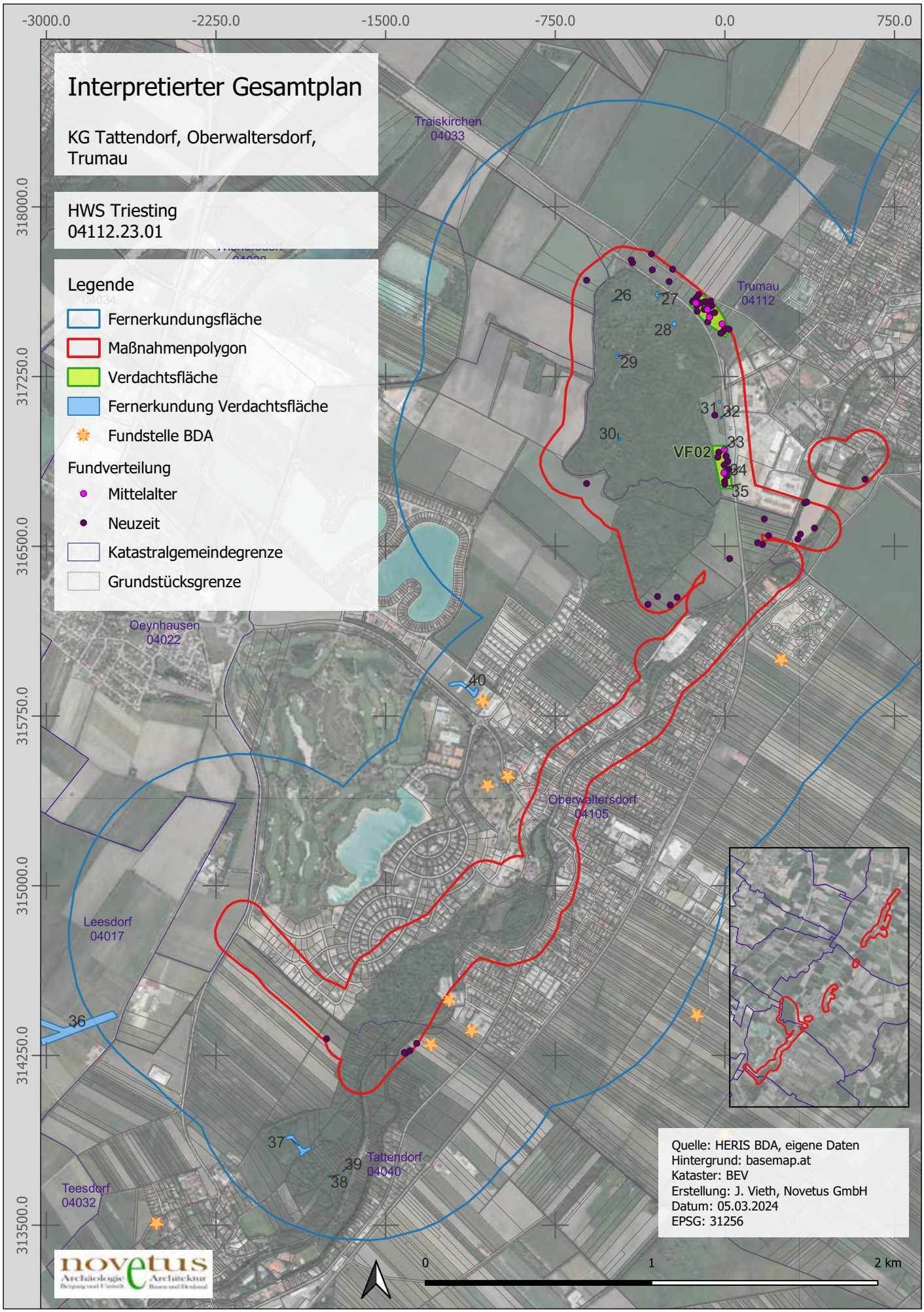
7 Referenzen

Kaltenberger 2001: Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

Anhang

Interpretierte Gesamtpläne


Interpretierter Gesamtplan
KG Münchendorf, Trumau
HWS Triesting
04112.23.01
Legende
Fernerkundungsfläche
Maßnahmenpolygon
Verdachtsfläche
Fernerkundung Verdachtsfläche
Fundstelle BDA
Fundverteilung
Mittelalter
Neuzeit
Katastralgemeindegrenze
Grundstücksgrenze
Laxenburg
16117
Münchendorf
16120
Traiskirchen
04033
Trumau
04112
Ebreichsdorf
04102
Quelle: HERIS BDA, eigene Daten
Hintergrund: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J. Vieth, Novetus GmbH
Datum: 05.03.2024
EPSG: 31256
0
1
2 km
novetus
Archäologie
Architektur


Interpretierter Gesamtplan
KG Tattendorf, Oberwaltersdorf, Trumau
HWS Triesting
04112.23.01
Legende
Fernerkundungsfläche
Maßnahmenpolygon
Verdachtsfläche
Fernerkundung Verdachtsfläche
Fundstelle BDA
Fundverteilung
Mittelalter
Neuzeit
Katastralgemeindegrenze
Grundstücksgrenze
Traiskirchen
04033
Trumau
04112
Oeynhausen
04022
Oberwaltersdorf
04105
Leesdorf
04017
Tattendorf
04040
Teesdorf
04032
VF02
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
-3000.0
-2250.0
-1500.0
-750.0
0.0
750.0
318000.0
317250.0
316500.0
315750.0
315000.0
314250.0
313500.0
Quelle: HERIS BDA, eigene Daten
Hintergrund: basemap.at
Kataster: BEV
Erstellung: J. Vieth, Novetus GmbH
Datum: 05.03.2024
EPSG: 31256
0
1
2 km
novetus

Emir Muminovic

Bericht zur archäologischen Baubegleitung bei der PTS Tulln

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Tulln
Gemeinde:	Tulln
Katastralgemeinde:	Tulln
Maßnahmennummer:	20189.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Tulln Polytechnische Sonderschule
Grundstücksnummer:	1146
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	03.04. – 24.04.2023
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n)	Neuzeit
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH , geplant Museumdepot Tulln
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Massnahme

Aufgrund der Voruntersuchungen vom November 2021 (MNR 20189.21.02**)** zu der geplanten Erweiterung der Polytechnischen Sonderschule Tulln wurde eine archäologische Baubegleitung vorgeschlagen. Diese wurde in der Zeit vom 3.4.-24.04.2023 durchgeführt, um die bekannten neuzeitlichen Bebauungen der Parzellen (Abb. 1) sowie den Verlauf des Grabens, der in verschiedenen Katastern und Landaufnahmen der späten Neuzeit kartiert worden war, zu dokumentieren. Auch etwaige Grabbefunde der Römischen Kaiserzeit waren im östlichen Bereich des zu bebauenden Areals nicht auszuschließen.

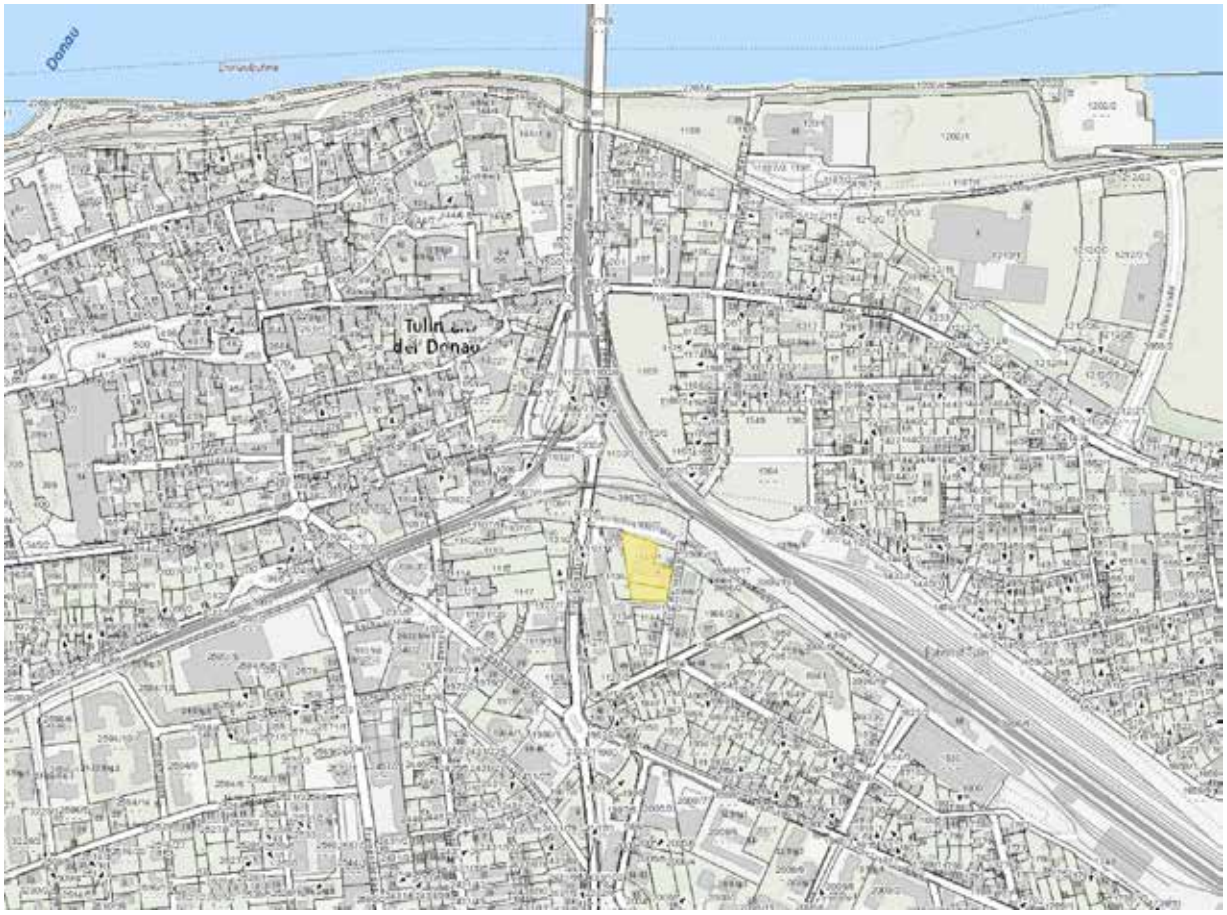


Abbildung 1 Lage der Grabungsfläche in Tulln, Quelle: NÖ-Atlas

Verlauf der Massnahme und technischer Bericht

Die Maßnahme wurde am 03. April 2023 eröffnet. An diesem Tag wurden die Wurzeln der zuvor gefällten Bäume entfernt und mit dem Humusabtrag mittels 25t-Bagger im westlichen Bereich der zu bebauenden Fläche begonnen. Es wurde beschlossen, die westliche Hälfte des Areals zuerst fertigzustellen, um einen Abtransport des Aushubmaterials nach Osten zu ermöglichen.

Es wurde zunächst bis zum alten Humus[1], welcher sehr homogen und frei von archäologischen Befunden war, abgetieft. Im Norden wurde eine rezente rechteckige, scharf abgegrenzte Grube (SE 2) mit kalkigen Rändern beobachtet und eingemessen. Im Süden wurden zunächst die Mauerreste angetroffen, welche bereits bei den Voruntersuchungen aufgenommen worden waren. Diese wurden verortet und im digitalen Plan festgehalten.

Nach Aufnahme der freigelegten Mauern wurde im westlichen Bereich bis zum anliegenden geologischen Flussschotter abgetieft und es wurden keine weiteren archäologischen Befunde beobachtet.

Im östlichen Bereich zeigte sich – im anliegenden gelb gefärbten, lehmigen Untergrund – eine auf die gesamte Länge der Baugrube verlaufende dunkelbraune, stark lehmige Einfüllung, welche als Grabenverfüllung interpretiert wurde. Die Grabeneinfüllung war im Humus kaum vom umliegenden Material zu unterscheiden, im Profil an den Grabungsgrenzen war die Eintiefung des Grabens jedoch gut zu erkennen.

Nach längerer Pause wurde am 26. April die übrig gebliebene Grundstücksfläche im Südosten der Parzelle, welche bis dahin zum Abtransport des Aushubs ausgespart wurde, begleitet. Währenddessen wurden die Schichten SE 8–10 dokumentiert. Es handelte sich dabei wohl um Mauern und Versturz eines kleinen, etwa 2,50 m breiten Kellers, der zu dem abgerissenen neuzeitlichen Gebäude gehört hatte. Bis auf die bereits aus der Voruntersuchung von 2021 bekannten Gebäudereste, der SE 2 und der möglichen Grabenverfüllung war die Fläche befundleer.

1 So im Bericht zur Voruntersuchung der Parzelle (KULTUS 2021) bezeichnet.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Die Stadt Tulln liegt in der Ebene des Tullnerfeldes, das im Norden durch die Donau eingerahmt wird, die von Westen nach Osten fließt. Geologisch ist das gesamte Gemeindegebiet, wie auch die Grabungsfläche, durch Schwemmschichten und Kiesablagerungen geprägt.

Bis zur Stadterweiterung im späten 19. Jahrhundert war das betreffende Gebiet unbebaut. Im Franziszeischen Kataster ist an der Stelle der heutigen Parzelle ein von Süden nach Norden verlaufender Graben kartiert (Abb. 6), der vermutlich zur Entwässerung des Geländes östlich der Stadt diente. Ende des 20. Jahrhunderts stand auf der Parzelle ein Gebäude, welches abgerissen wurde und dessen Überreste bei der Baubegleitung dokumentiert werden konnten.

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Nachfolgend werden die Befunde der Maßnahme vorgestellt (Abb. 2).

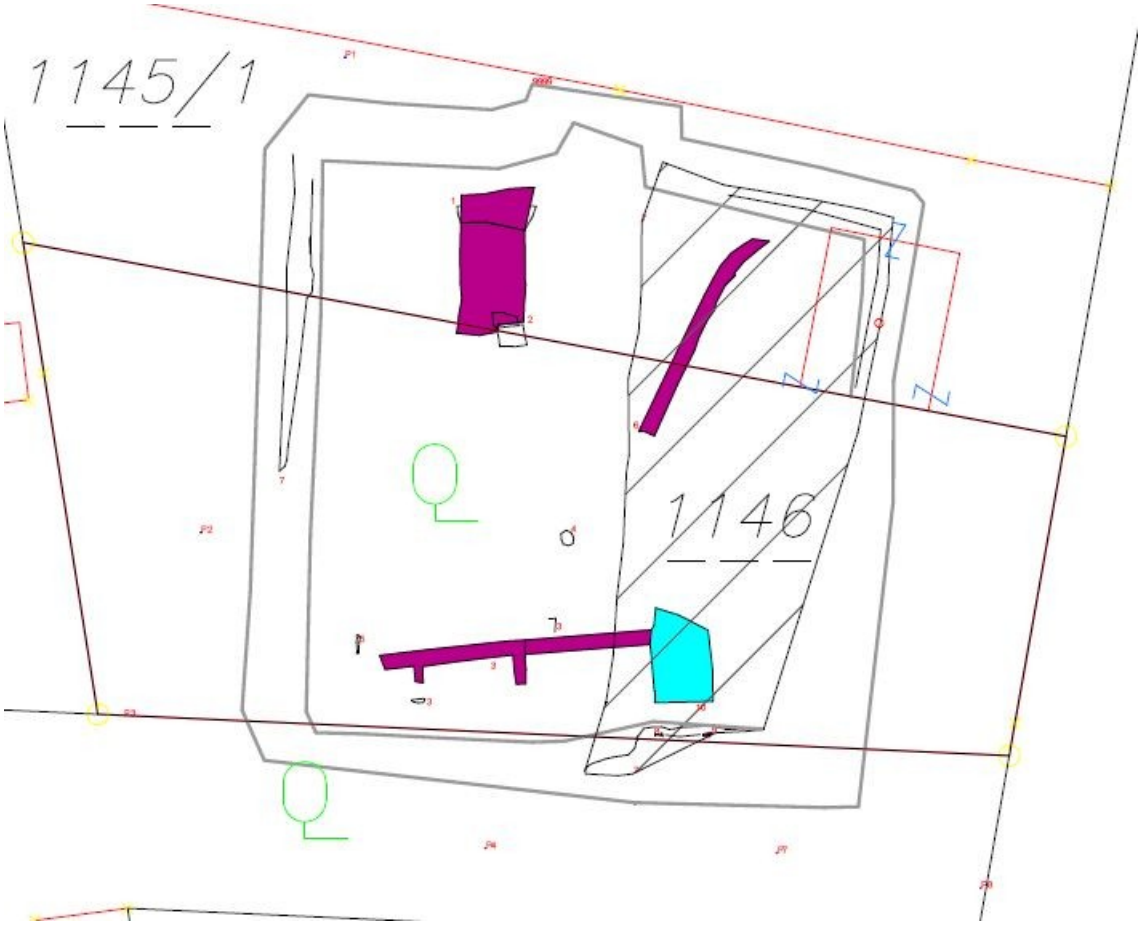


Abbildung 2 Befunde der Baubegleitung, schraffiert die Grabenverfüllung, Quelle: ASINOE GmbH

Im Norden wurde eine etwa 1 m tiefe, rechteckige Grube (SE 1) erkannt und dokumentiert (Abb. 3). Die Ränder waren scharf abgegrenzt und kalkig weiß. Im Süden der Grube war eine weitere – wohl zeitgleiche – Verfüllung angeschlossen. Ob diese „Kalkgrube“ mit dem Bau der Schule oder dem ehemaligen Gebäude im Süden der Parzelle in Zusammenhang zu bringen ist, konnte nicht geklärt werden. Die wenigen Funde, die geborgen werden konnten, weisen auf eine Datierung in das frühe 20. Jahrhundert.

Abbildung 3 „Kalkgrube“ (SE 2) im N-Profil, Quelle: ASINOE GmbH

Im Süden der Grabungsfläche, zur südlichen Parzellengrenze hin, wurden Reste eines Gebäudes erkannt, deren Lage mit dem Abrissplan eines Gebäudes übereinstimmen, das in den 1980er Jahre abgetragen worden war. Dokumentiert wurde SE 3, eine von Ost nach West verlaufende Bruchsteinmauer, die unter einer Schuttschicht in den anliegenden Humus eintiefte. Ebenfalls wurde ein angesetzter, mit Ziegeln gemauerter, etwa zwei Meter breiter Keller erkannt (Abb. 4, SE 8 und 9), welcher mit Schutt – wohl auch aus dem Abriss des Gebäudes resultierend – verfüllt war (SE 10). Von den im Abrissplan eingezeichneten Ost- und Westflügeln des Gebäudes waren keine Überreste vorhanden. Möglicherweise waren diese in einer anderen Bauweise errichtet oder einfach zur Gänze abgetragen worden.

Etwa mittig in der Baugrube, nach Osten hin, wurde eine dunkle, lehmige Verfüllung erkannt, welche als Grabenverfüllung interpretiert wurde und sowohl im Nord- als auch im Süd-Profil gut zu erkennen war. An der Unterkante wechselte die Verfüllung (SE 7, Abb. 5) zu einer gelben, leicht sandigen Lehmeinfüllung, die durchgehend homogen und geologisch erschien und wohl eher nicht intentionell verfüllt war. Wäre diese Schicht nicht in den anliegenden Kiesschotter eingetieft worden, wäre diese wohl kaum von den darüber liegenden geologischen

Abbildung 4 Gemauerter Keller (SE 8, 9 und 10) im N-Profil, Quelle: ASINOE GmbH

Abbildung 5 Grabenverfüllung SE 7 im N-Profil, Quelle: ASINOE GmbH

Schwemmschichten zu unterscheiden gewesen. Nach Osten war keine Abgrenzung der Einfüllung erkennbar. Sie war demnach mindestens 13 m breit und zu den Rändern 1 m und bis zu zur östlichen Grabungsgrenze hin 1,50 m tief. Im Franziszeischen Kataster (Abb. 6) als auch in der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme von 1869–1887 (Abb. 7) ist östlich der Parzelle ein Graben kartiert. Dieser diente wohl zur Entwässerung des Geländes. Im Norden mündete dieser in die Donau, lief im Süden weiter und dann Richtung Westen, wo er mehrere Bäche und Kanäle miteinander verband. Dieser Graben wurde wohl spätestens mit oder nach dem Bau des Bahnhofes eingeebnet. Anzumerken ist jedoch, dass der Graben in den alten Karten deutlich schmäler und etwas weiter im Osten der Parzelle eingetragen ist. Es ist anzunehmen, dass SE 7 wohl den äußersten Rand dieses Grabens darstellt.

Abbildung 6 Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster, Parzelle rot markiert, Quelle: www.arcanum.hu.

Abbildung 7 Ausschnitt aus der Franzisco-Josephinischen Landesaufnahme, Parzelle rot markiert, Quelle: www.arcanum.hu.

FUNDMATERIAL

Während der Baubegleitung wurde nur wenig archäologisches Fundmaterial aufgesammelt.

Aus der Verfüllung der Kalkgrube SE 1 wurden Bruchstücke von Baukeramik geborgen, die wohl in das 19. Jahrhundert oder das frühe 20. Jahrhundert weisen (Abb. 8). Aus der Bruchsteinmauer SE 3 wurde eine Bodenfliese der Schattauer Manufaktur geborgen, die an das Ende des 19. Jh. / den Beginn des 20. Jh. zu setzen ist (Abb. 9).[2] Aus der Kellerverfüllung SE 10 stammt das Fragment einer Glasflasche.

Abbildung 8 FNR 1 aus SE 1, Baukeramik

Abbildung 9 FNR 2 aus SE 3, Bodenfliese

2 https://schlotforum.wordpress.com/2015/07/28/cz-satov-postorenske-keramicke-zavody-n-p-zavod-2/; https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_S/Schlimp_Karl_1834_1901.xml (zuletzt aufgerufen am 10.05.2023).

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zusammenhang mit der Errichtung eines neuen Schulgebäudes in Tulln, GstNr. 1146, wurde eine archäologische Baubegleitung durchgeführt, um die bei der Voruntersuchung 2021 (MNR 20189.21.02) festgestellten Befunde zu überprüfen und sicherzugehen, dass keine Befunde des römischen Gräberfeldes Südost betroffen sein würden.

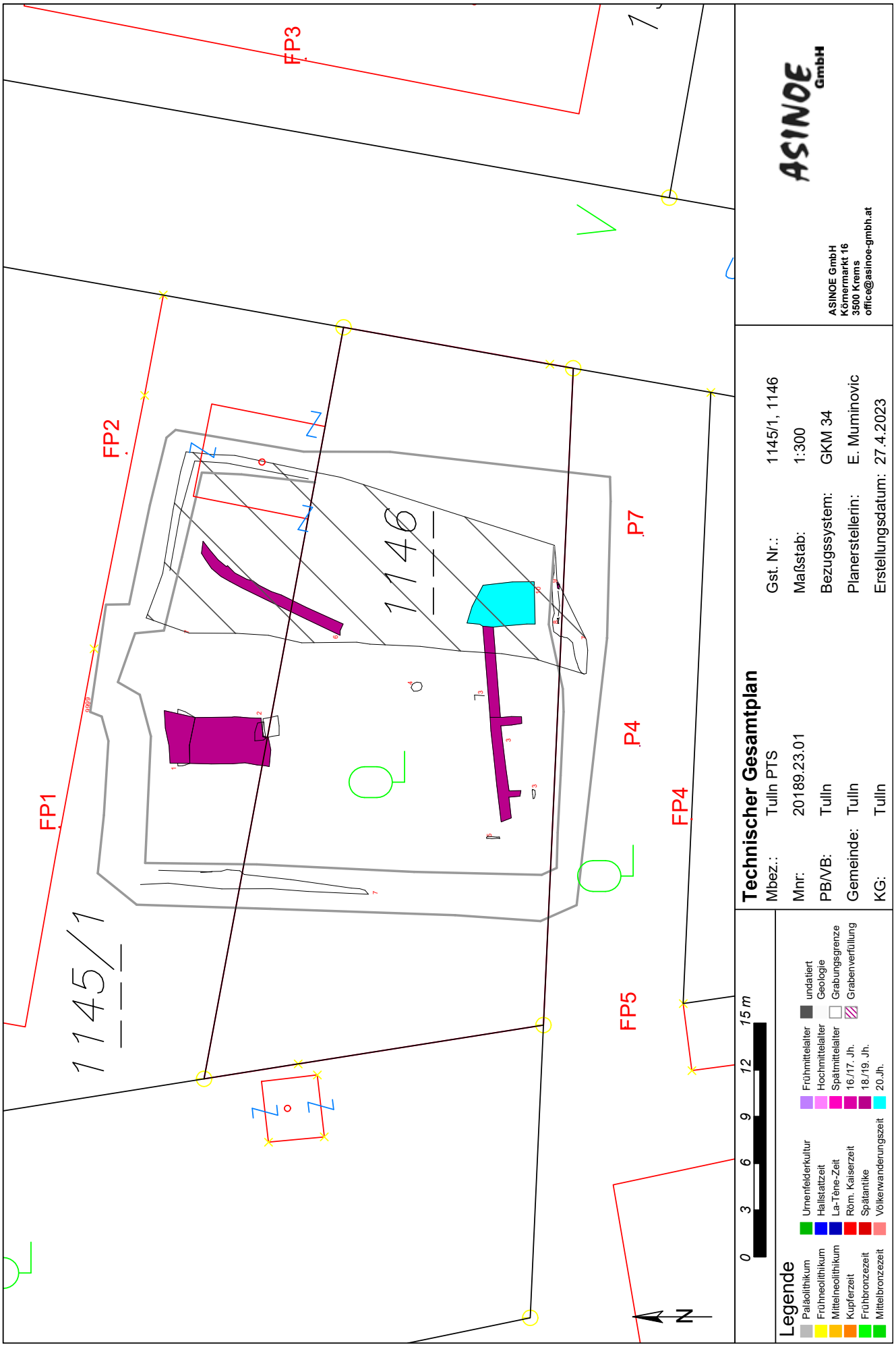
Die von 3.4. bis 24.04.2023 stattgefundene Maßnahme wurde als archäologische Baubegleitung durchgeführt. Dabei wurden vor allem die Baggerarbeiten beobachtet und die auftretenden neuzeitlichen Befunde baubegleitend dokumentiert. Die Maßnahme erbrachte auch im Jahr 2023 hauptsächlich neuzeitliche Baubefunde, die in das 19. Jahrhundert zu setzen sind bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgeben wurden. Darunter befand sich eine größere, rechteckige Kalkverarbeitungsgrube sowie ein mit Schutt und Kalkmörtelresten verfüllter, ziegelgemauerter Keller, der an eine Bruchsteinmauer angesetzt gewesen war. Letztere gehörten zu einem Gebäude, das in den 1980er Jahren abgetragen worden war. Der bereits bei der Voruntersuchung angeschnittene Graben konnte weiter verfolgt werden und erstreckte sich im N-S-Verlauf entlang der östlichen Grabungsfläche. Auch während der gegenständlichen Bearbeitung konnte daraus kein Fundmaterial entnommen werden. Auf der gesamten Fläche gab es keine Hinweise auf eine Ausdehnung des römischen Gräberfeldes bis in diese Parzelle. Das südlich Ende des Gräberfeldes muss daher nördlich des bestehenden Schulgebäudes vermutet werden.

Insgesamt wurden auf einer Fläche von 928m² zehn stratigraphische Einheiten dokumentiert.

LITERATUR

Kultus 2021: Ma. Kultus, Bericht zur Voruntersuchung der PTS Tulln (MNR 20189.21.02), FÖ im Druck, Wien 2021.

Emir Muminovic
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732-71571


FP1
FP2
FP3
FP4
FP5
P4
P7
1145/1
1146
N
0 3 6 9 12 15 m
Legende
Paläolithikum
Frühneolithikum
Mittelneolithikum
Kupferzeit
Frühbronzezeit
Mittelbronzezeit
Urnenfelderkultur
Hallstattzeit
La-Tène-Zeit
Röm. Kaiserzeit
Spätantike
Völkerwanderungszeit
Frühmittelalter
Hochmittelalter
Spätmittelalter
16./17. Jh.
18./19. Jh.
20.Jh.
undatiert
Geologie
Grabungsgrenze
Grabenverfüllung
Technischer Gesamtplan
Mbez.: Tulln PTS
Mnr: 20189.23.01
PB/VB: Tulln
Gemeinde: Tulln
KG: Tulln
Gst. Nr.: 1145/1, 1146
Maßstab: 1:300
Bezugssystem: GKM 34
Planerstellerin: E. Muminovic
Erstellungsdatum: 27.4.2023
ASINOE GmbH
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Baubegleitung
Tulln Nibelungenplatz

20189.23.02

Alexander Pollak-Schmuck, MA

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Tulln
KG: Tulln
OG: Tulln
Mnr.: 20189.23.02
Gst. Nr.:7/1, 8
Anlass der Maßnahme: Neugestaltung des Nibelungenplatz
Leiter der Maßnahme: Alexander Pollak-Schmuck MA
Dauer der Maßnahme: 19.04.2023 – 19.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung, Siedlung
Fundverbleib: Depot ARDIG, Pottenbrunn

Der Nibelungenplatz in Tulln an der Donau wurde umgestaltet. Das zuletzt vorwiegend als Parkplatz genutzte Areal sollte begrünt und attraktiver gestaltet werden. Dazu wurden umfangreiche Bodeneingriffe notwendig. Aufgrund der erwarteten dichten Befundlage wurde vom Bundesdenkmalamt eine archäologische Begleitung des Projektes angeregt. Erste Sondagen vor dem Start der eigentlichen Bauarbeiten zeigten massive moderne Planierungen im Bereich der Projektfläche (Mnr: 20189.22.01).
Bei der archäologischen Begleitung der Erdarbeiten konnten nur wenige neue Erkenntnisse gewonnen werden. Die Bodeneingriffe zeigten, dass das Gelände in der Neuzeit massiv aufplaniert wurde. Die dunklen lehmigen Schichten entstanden wohl aufgrund regelmäßiger Hochwasserereignisse und anschließender Humusbildung, aber auch durch intentionelle Aufbringung. Ein Ende dieses Schichtpaketes konnte an einer Stelle auch in zwei Metern Tiefe noch nicht erkannt werden.
Vor allem im Süden der Projektfläche, entlang der Albrechtsstraße, konnten die Reste der spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Bebauung dokumentiert werden. Die Gebäude wurden Großteils wohl erst in den 1970er Jahren abgetragen und sind auf alten Karten und Fotos abgebildet. Ebenso verhält es sich mit den Resten des alten Brauhauses, welche im Zentrum des Platzes dokumentiert wurden. Auch der dahin führende Altweg, der wohl bis ins 19. Jahrhundert bestand, wurde erfasst.
Nördlich des Weges wurden bauliche Strukturen aufgedeckt, die wohl von der neuzeitlichen Nutzung des Areals als Obst- und Gemüsegarten stammen. Dazu zählen kleine Ziegelfundamente, eine Wegpflasterung und ein Brunnen.
Der nördliche Teil der Projektfläche wurde erst in den 1980er Jahren angeschüttet. Vorher verlief der Donaustrom deutlich näher am heutigen Rathaus vorbei. Zwischen Rathaus und Donau verlief die, im Kern spätmittelalterliche, Stadtmauer. Sie konnte an drei Stellen dokumentiert werden.
Das Fundmaterial besteht vorwiegend aus Keramikfragmenten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Modernes Fundmaterial ist zum Teil auch der militärischen Nutzung des Areals zurechenbar. Die Funde befinden sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Alexander Pollak-Schmuck

Autor: Alexander Pollak-Schmuck, MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.pollak-schmuck@ardig.at

Anlass der Maßnahme

Der Nibelungenplatz in Tulln an der Donau wurde umgestaltet. Das zuletzt vorwiegend als Parkplatz genutzte Areal sollte begrünt und attraktiver gestaltet werden. Dazu wurden umfangreiche Bodeneingriffe notwendig.

Abb. 1: Luftbild mit markierter Projektfläche (Quelle: atlas.noe.gv.at, Bearbeitung: Alexander Pollak-Schmuck).

In der Mitte der Projektfläche befindet sich das Rathaus der Stadt Tulln, das sich im ehemaligen Minoritenkloster befindet. Die Ursprünge dieses Klosterbaues gehen in das 13. Jahrhundert zurück. Vor allem der südliche Teil des Areals befindet sich innerhalb der römischen Zivilsiedlung und spätestens ab dem Hochmittelalter im dicht besiedelten Bereich. Die Albrechtsstraße, die das Areal nach Süden hin abschließt, folgt heute noch dem Verlauf der Römerstraße.[1]
In unmittelbarer Umgebung konnte die dichte historische Quellenlage mit archäologischen Ausgrabungen bestätigt werden. Zu nennen sind dabei vor allem die langjährigen Grabungen in der alten Feuerwehrschule von Tulln und die Grabungen im Bereich des heutigen AMS-Gebäudes.[2] Beide Grabungsflächen schließen unmittelbar an die gegenständliche Projektfläche an und wiesen eine dichte Befundsituation auf.
Aufgrund der zu erwartenden dichten archäologischen Stratifikation wurde vom Bundesdenkmalamt eine archäologische Begleitung des Projektes angeregt. Vor dem eigentlichen Baustart wurden im November 2022 erste Sondagen angelegt (Mnr: 20189.22.01). Dabei kam eine massive Auflage an rezenten Planierungen zu Tage.

Ab dem Start der Erdarbeiten im April 2023 wurde die Baustelle archäologisch begleitet. Die Arbeiten dazu wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt.

[1] Wachstumsphasen von Tulln an der Donau, arcanum.com, 12.01.2024, 13:00, © Wiener Stadt- und Landesarchiv, LBI für Stadtgeschichtsforschung, 2002
[2] Fundberichte aus Österreich 44, 2005, 36 und Fundberichte aus Österreich 45, 2006, 590-618. – Hirsch N., Rettungsgrabung im Altstadtgebiet von Tulln, FÖ 41, 2002, S 388-394.

Abb. 2: Illustration des Nibelungenplatzes nach Abschluss der Bauarbeiten (Quelle: www.tulln.at)

Verlauf der Maßnahme

Die Arbeiten vor Ort begannen am 19. April 2023. Im Vorfeld der Bauarbeiten wurden zur Untersuchung des Untergrundes acht Geoschürfe angelegt. Die Baggerarbeiten wurden unter widrigen Wetterbedingungen durchgeführt. Die Sondagen wurden unter archäologischer Aufsicht angelegt und dokumentiert.

Abb. 3: Überblick über Sondage 1.

Ab dem 30. Mai wurde mit den Baggerarbeiten zur Errichtung von Wasserleitungs- und Kanalkünetten begonnen. Diese fanden mit bis zu sieben Baggern gleichzeitig, über die gesamte Projektfläche verteilt, statt. Die Bodeneingriffe wurden von einem Team an Archäologen vor Ort begleitet und dokumentiert. Die Arbeiten wurden durch den hohen Zeitdruck und die tiefen, instabilen Wandungen der Künetten erschwert bzw. teilweise verunmöglicht. Auf der gesamten Fläche zeigten sich dabei viele rezente Störungen. Diese stammen vor allem von den ehemaligen Garagen der Polizei, die sich in dem Bereich östlich des Rathauses befunden haben (Abb. 4 und 11). Die massiven Betonfundamente reichten teilweise bis zu zwei Meter tief in den Boden und konnten auch unter Einsatz schwerer Maschinen nur schwer entfernt werden. Auch abseits der Fundamente zeigten sich auf der gesamten Fläche moderne Aufschüttungen aus Schotter. Die stellenweise unter dieser Planierung hervortretenden archäologischen Befunde wurden bestmöglich freigelegt und dokumentiert. Westlich des Rathauses wurden nur oberflächennähe Erdarbeiten durchgeführt. Es wurden keine Befunde festgestellt.

Abb. 4: Die Baggerarbeiten werden durch die massiven Betonfundamente erschwert.

Ab dem 28. Juni wurde damit begonnen die sogenannten Schwammstadtbecken auszuheben. Diese stellen die größten Bodeneingriffe auf einer Fläche von etwa 9x6 Metern dar. Im Osten der Projektfläche wurden acht dieser Becken ergraben. Parallel dazu wurden weiterhin seichtere Künetten für Wasser und Strom vor allem im Norden und Osten errichtet.

Ab dem 25. Juli wurde das Team vor Ort reduziert da nur noch wenige flache Bodeneingriffe ausständig waren. Ab Mitte September wurde von einer ständigen Begleitung der Baggerarbeiten zu einem regelmäßigen Monitoring in Absprache mit der Baufirma übergegangen. Es wurden nur noch vereinzelte kleine Erdarbeiten durchgeführt.

Am 04. Dezember 2023 konnte die archäologische Baubegleitung abgeschlossen werden.

Abb. 5: Begleitung der Baggerarbeiten in Becken 7.

Abb. 6: Baggerarbeiten im Norden des Rathauses.

Abb. 7: Kleinkünetten im Nordbereich.

Abb. 8: Massive moderne Schotterauflage im Bereich Becken 3.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Projektfläche befindet sich in Norden der Stadt Tulln, direkt an der Donau, im Bereich der ehemaligen Einmündung der großen Tulln. Nach Süden wird das Areal von der Albrechtsgasse begrenzt. Dort ist das Areal zumindest seit dem Spätmittelalter verbaut. In Richtung Donau befindet sich im frühen 19. Jahrhundert noch eine unbebaute, mit Bäumen bewachsene Fläche. Spätestens in den 1970ern, im Zuge der Errichtung des Bundesamtsgebäudes, werden große Teile der Fläche versiegelt und als Parkplatz genutzt.

Der nördliche Teil des Areals wurde erst in den 1980er Jahren im Zuge des Kraftwerkbaues aufgeschüttet.

Während der Grabungsarbeiten zeigte sich unter der Asphaltoberfläche vor allem moderne Planierungen. An keiner Stelle wurde der gewachsene Boden erreicht. Das Areal ist in der digitalen Bodenkarte nicht verzeichnet.

Abb. 9: Franz Josef-Kaserne und Minoritenkirche mit Stadtmauer bzw. Uferbefestigung, 1918 (Quelle: Stadtarchiv Tulln, Fotosammlung)

Abb. 10: Areal des heutigen Nibelungenplatzes vor der Umgestaltung des Donauufers und der Errichtung des Bundesamtsgebäudes in den 1970ern. (Quelle: Stadtarchiv Tulln, Fotosammlung)

Abb. 11: Luftbild nach der Umgestaltung des Platzes und der Uferlinie, 1989. (Quelle: Stadtarchiv Tulln, Fotosammlung).

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurden die Erdarbeiten mittels Drehkranzbagger durchgeführt. Wenn bautechnisch möglich, wurde mit einem Böschungslöffel gearbeitet.

Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung, Jänner 2022) dokumentiert. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Dass dazu verwendete Festpunktnetz wurde von den Fixpunkten 1-3 der Maßnahme Nr.: 20189.22.01 abgeleitet.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels Systemkamera (Canon EOS R10).

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Abb. 12: Franziszeischer Kataster von 1821 (Quelle: www. arcanum.com). Farbig markiert sind jene baulichen Strukturen, die auch im Grabungsbefund dokumentiert werden konnten.

Sondagen

Die Sondagen 1, 2, 4, 5 und 6 wurden im Norden der Projektfläche angelegt. Die SE's 1 und 2 wurden in Sondage 1 dokumentiert. Es handelt sich dabei um moderne Planierschichten. Die Schnitte liegen in einem Bereich, der im Zuge der Errichtung des Donaukraftwerkes Greifenstein in den 1980er Jahren massiv umgestaltet wurde. Die Donaulände wurde damals aufgeschüttet. Dies zeigte sich deutlich bei der späteren Begleitung der Erneuerung der Gasleitung zwischen Sondage 4 und 5. Hier wurde in über zwei Metern Tiefe der Asphalt des ehemaligen Treppelweges festgestellt. Der Verlauf der ehemaligen Uferböschung ist noch im Verlauf der Grundstücksgrenzen erkennbar.

In den Sondagen 3, 7 und 8 zeigten sich ebenfalls massive moderne Aufschüttungen. Darunter wurde mehr als einen Meter unter der Asphaltunterkante eine dunkelbraune lehmige Planierung festgestellt, die als SE 3 und 5 dokumentiert wurde. Diese Schicht wurde in den folgenden Monaten immer wieder festgestellt und unter verschiedenen SE-Nummern erfasst. Es handelt sich dabei um ein massives Paket an Althumus, das die oberste Bodenschicht vor der massiven modernen Überschüttung mit Schotter darstellt. Auch aus diesem Niveau wurde teilweise noch moderner Bauschutt geborgen.

Künetten

Die archäologische Begleitung der Künetten erwies sich als schwierig. Aufgrund des lockeren Schüttmaterials in den oberen Schichten konnten die geöffneten Bereiche kaum betreten werden. Eindeutige Befunde wurden nach Möglichkeit dokumentiert, konnten aber, sofern es sich nicht um Mauern handelte, kaum funktional interpretiert werden. Grundsätzlich bestätigte sich der Eindruck aus den zuvor angelegten Sondagen, wonach das gesamte Areal seit der frühen Neuzeit massiv aufplaniert wurde.

Bei dem ersten Befund, der im Zuge der Errichtung der Kanalkünette dokumentiert wurde, handelte es sich um die unscheinbaren Reste einer Steinmauer. Aufgrund der Tiefe des Bodeneingriffes konnte der Befund nicht näher untersucht werden. Erst im weiteren Verlauf der Baubegleitung stellte sich heraus, dass es sich bei dem Mauerbefund um die Reste der ehemaligen Stadtmauer handeln muss. Sie verläuft entlang der Grundstücksgrenze und wurde noch an zwei weiteren Stellen angetroffen und dort als SE 79 (Abb. 13) und 89 (Abb. 14) dokumentiert. Am besten erhalten konnte sich der Mauerzug im Nordosten der Grabungsfläche (SE 79). Dort konnte im Bereich der Trafostation des AMS-Gebäudes ein über sieben Meter langer Abschnitt dokumentiert werden. Die Mauer war in diesem Bereich in einer Höhe von einem Meter erhalten und 1,6 Meter breit. Teile davon verliefen auch unter die Einhausung der Trafostation und wurden in diese integriert. Der Abschnitt dürfte erst im Zuge der Errichtung des Gebäudes (nach 2002) abgetragen worden sein. Weiter westlich wurde im Zuge dieses Neubaus eine archäologische Grabung durchgeführt, bei der die Mauer ebenfalls dokumentiert und als im Kern spätmittelalterlich angesprochen wurde. [3]

Die Mauer dürfte in ihrem gesamten Verlauf bis in die 1980er Jahre erhalten gewesen sein und diente als Uferbefestigung. Aufgrund der modernen Verblendung mit Beton in Richtung Donau und einer aufgesetzten jüngeren Ziegelmauer dürfte das Wissen über das mittelalterliche Fundament im Lauf der Jahre verloren gegangen sein. Der Verlauf der Mauer ist im Franziszeischen Kataster (Abb. 12 – rot) und auf alten Fotografien (Abb. 9) nachvollziehbar. Im Kataster ist im Bereich des Minoritenklosters auch eine Linie wenige Meter hinter der Mauer abgebildet. In dem Bereich kam eine Steinsetzung (SE 90) zu Tage, die als Verstärkung einer Böschung interpretiert werden kann.

Abb. 13: Reste der Stadtmauer im Bereich des AMS-Gebäudes, SE 79.

[3] Hirsch N., Rettungsgrabung im Altstadtgebiet von Tulln, FÖ 41, 2002, S 388-394.

Abb. 14: Stadtmauer mit modernem Betonaufsatz nördlich des Rathauses, SE 89.

Während der Baggerarbeiten zur Errichtung der Leitungen wurden einige auffällige Planierschichten und Verfüllungen dokumentiert, deren Funktion aufgrund der geringen Größe der Aufschlüsse offen bleiben muss. Die auffälligste Verfüllung wurde im Südosten der Untersuchungsfläche, in der Nähe des Tourismusbüros, als SE 8 dokumentiert (Abb. 15). Sie wurde in drei verschiedenen Künetten angetroffen und erreichte somit eine Ausdehnung von etwa 4x4 Metern. Die dunkle lehmig-humose Verfüllung zeichnete sich vor allem durch die hohe Dichte an spätmittelalterlichem bis frühneuzeitlichen Fundmaterial aus. Das Ende der Verfüllung konnte auch in der Bautiefe von 2,35 Metern nicht erreicht werden. Aufgrund der Tiefe des Befundes könnte es sich um einen verfüllten Keller handeln.

Passend dazu zeigte sich am nördlichen Ende des Befundes eine mehrphasige Mauer, die in mehreren Künetten in kleinen Ausschnitten dokumentiert werden konnte (SE 10, 11, 36, 41, 54, Abb. 16 und 17). Im Bereich der SE 8 liegt unter einer neuzeitlichen Ziegelmauer (SE 10) ein mutmaßlich spätmittelalterliches Fundament (SE 11). Auch wenn der stratigrafische Zusammenhang zwischen SE 8 und 11 nicht eindeutig ist, liegt ein funktionaler Zusammenhang nahe.

Abb. 15: Künette in der Nähe des Tourismusbüros. Die dunkle Verfüllung (SE 8) zeigt sich deutlich im Ost-Profil.

Die Mauer verläuft in Richtung Ost-West parallel zur Albrechtsstraße. Sie ist im Franziszeischen Kataster abgebildet (Abb. 12 – gelb) und auch in einem Luftbild, das vor den 1980er Jahren entstanden ist, erkennbar (Abb. 10). Die ältere Bauphase besteht aus Mischmauerwerk mit einem sehr geringen Ziegelanteil und könnte demnach, passend zum Fundmaterial aus den umgebenden Verfüllungen, in das späte Mittelalter bzw. die frühe Neuzeit datiert werden.

Abb. 16: Neuzeitliche Mauer, SE 10.

Abb. 17: Neuzeitliche Mauer, SE 41.

Kleine Ausschnitte einer weiteren Mauer kamen in mehreren Kanalkünetten zum Vorschein (SE 15, 20, 24). Diese verlief in Nord-Süd-Richtung in der Osthälfte des heutigen Nibelungenplatzes. Der Mauerverlauf entlang einer Grundstücksgrenze ist im Franziszeischen Kataster nachvollziehbar (Abb. 9 – türkis). Die aufgedeckten Teilstücke können zwar aufgrund ihrer Ausrichtung funktional zu einem Mauerbefund zusammengefasst werden, ihre jeweilige Ausführung ist jedoch unterschiedlich. Während es sich bei dem im Norden aufgedeckten Teil (SE 20) um ein Bruchsteinmauerwerk handelt, bestehen die anderen Teile aus Ziegeln. Im mittleren Teil sind diese aufgestellt und vollziehen einen Bogen, lassen also auf eine Öffnung schließen (SE 24, Abb. 18). Der Bereich konnte nicht näher untersucht werden. Die Maueroberkante befand sich jedoch etwa 1,2 Meter unter dem modernen Bodenniveau, was eine Interpretation als ehemals ebenerdige Türe unwahrscheinlich macht. Ein etwas weiter südlich aufgedecktes viertes Teilstück (SE 32) wirkt jünger und könnte einem jüngeren Gebäude zugeordnet werden, welches noch auf Luftbildern erkennbar ist.

Abb. 18: Ziegelbogen in Mauer, SE 24.

Bei Baggerarbeiten im Bereich der Albrechtsstraße wurden an zwei Stellen die Reste eines Gebäudes freigelegt. Dieses ist im Franziszeischen Kataster unmittelbar neben dem heute bestehenden Gebäude am Minoritenplatz 2/3, in dem sich die Touristeninformation befindet, abgebildet (Abb. 9 – grün). Es konnten in den Künetten Teile der nördlichen (SE 19 und 76) und der südlichen (SE 25) Gebäudemauer freigelegt werden. Beiden Mauern sind etwa 0,6 Meter breit. Während der südliche Teil als reines Steinmauerwerk ausgeführt ist, konnten im stark gestörten nördlichen Teil auch Ziegelreste erkannt werden. Aufgrund der Niveauunterschiede könnte es sich um ein Steinfundament mit aufgesetzter Ziegelmauer handeln.

Abb. 19: Reste eines Gebäudes an der Albrechtsstraße, SE 25.

Eine Ziegelmauer im Bereich des Beckens 6 wurde erstmals als SE 30 in einer schmalen Kanalkünette dokumentiert. Sie war an dieser Stelle bis in einer Tiefe von über einem Meter erhalten und kam bereits etwa 40 cm unter der modernen Oberfläche zum Vorschein. Eine südlich angrenzende Steinlage (SE 31) könnte als Rest eines Rollsteinpflasters interpretiert werden und somit ein Begehungsniveau anzeigen. Ein ähnlicher Befund wurde weiter südlich als SE 64 dokumentiert. Es dürfte sich dabei um das moderne Niveau vor Errichtung der Parkplätze handeln, welche wohl in den 1970ern im Zuge der Errichtung des Bundesamtsgebäudes errichtet wurden.

Der Verlauf der Ziegelmauer wurde bei späteren Erdarbeiten auf einer Länge von elf Metern freigelegt (SE 62, Abb. 20). Sie war bis zu einem halben Meter breit und verlief in Richtung Nordost-Südwest. Die Mauer kann dem ehemaligen Brauhaus von Tulln zugeordnet werden (Abb. 9 – orange), welches in dieser Form wohl erst nach 1781 errichtet wurde.[4] Der Bau dürfte unterkellert gewesen sein, darauf lassen zwei kurze Mauerabschnitte schließen, die in Becken 8 dokumentiert wurden und deutlich tiefer liegen (SE 91 und 93).

[4] Arcanum.com – Wachstumsphasenkarte von Tulln an der Donau und Josephinische Landesaufnahme, 18.12.2023, 11:00

Abb. 20: Mutmaßliche Mauerreste des Brauhauses, SE 62.

Im Zuge der Künettengrabungen kam es im Südosten des Nibelungenplatzes auch zu einem etwas größeren Bodeneingriff, der der Fundamentierung einer neuen Trafostation diente. Dabei kamen Mauerreste zum Vorschein (SE 84 und 86), die ebenfalls einem Gebäude zugeordnet werden können, welches im Franziszeischen Kataster verzeichnet ist (Abb. 9 - blau) und bis in die 70er Jahre bestanden haben dürfte. Der Giebel des etwa 30 Meter langen und 10 Meter breiten Gebäudes befand sich an der Albrechtsgasse im Bereich des heutigen Bundesamtsgebäudes. Der aufgedeckte Bereich zeigt die Nordostecke eines älteren Gebäudeteiles im Süden und einen Zubau in nördlicher Richtung (Abb. 21). Das ältere Mauerwerk (SE 84) besteht Großteils aus Sandsteinen und einem sehr geringen Anteil aus Ziegelbruch und dürfte im Spätmittelalter oder der Frühen Neuzeit errichtet worden sein. Die Westmauer des Gebäudes wurde in zwei weiteren Künetten als SE 63 und 88 dokumentiert. Der nördliche Zubau konnte in zwei Bodeneingriffen dokumentiert werden (SE 42 und 86). Es handelt sich dabei um eine neuzeitliche Ziegelmauer, die wohl als Fundament eines Holzbaues zu interpretieren ist.

Abb. 21: Fundamentreste eines weiteren Gebäudes an der Albrechtstraße im Bereich des heutigen Bundesamtsgebäudes.

Im Nordosten des Rathauses wurden an einem bestehenden Abwasserschacht Arbeiten durchgeführt. Dabei wurde die Oberseite eines Ziegelgewölbes freigelegt (SE 58, Abb. 22), welches bei der Errichtung des Schachtes teilweise zerstört worden war. Bei dem Befund könnte es sich um ein unbekanntes Kellergewölbe handeln. Auch eine ehemalige Zisterne oder ein Abwasserkanal können nicht ausgeschlossen werden.

Abb. 22: Ziegelgewölbe, SE 58.

Schwammstadtbecken

Die flächenmäßig größten Bodeneingriffe erfolgten bei der Errichtung der sogenannten Schwammstadtbecken. Die acht Becken sollen in Zukunft bepflanzt werden. Sie wurden in einer Größe von maximal 10x7 Metern, bei 80-100 cm Tiefe, ausgehoben. Auch in diesen Aufschlüssen zeigte sich beim Abtiefen, unter modernen Schotter- und Bauschuttablagerungen, dunkelbraune lehmige Planierschichten (Abb. 23 und 24). Die Planierungen wurden in den einzelnen Becken und auch bei Trennungen durch moderne Einbauten, gesondert dokumentiert. Farb- und Materialunterschiede zeigten sich aber kaum. Das lehmige Sediment wies meist einen hohen Anteil an Flusskieseln auf und war mit Ziegelbruch durchsetzt. Das Fundmaterial auf diesem Niveau streute von rezentem Abfall bis zu spätmittelalterlichen Keramikscherben. Es handelt sich hierbei wohl um eine Schichtpaket, welches durch mehrere Hochwasserereignisse und die anschließende Humusbildung entstand.

Abb. 23: Neuzeitliche Planierschichten in Becken 1, SE 59 und 60.

Abb. 24: Neuzeitliche Planierschicht in Becken 5, SE 61.

Abb. 25: Mächtige Planierschicht in Becken 7.

Einzelne tiefere Bodeneingriffe, die beim Abriss moderner Einbauten erfolgten, zeigten auch in zwei Metern Tiefe unter dem modernen Bodenniveau keine markante Änderung der Ablagerung (Abb. 25).

Die Reste von Gebäuden, die in den Künetten erkannt wurden und denen auch Mauern in den Schwammstadtbecken zugeordnet werden können, wurden bereits beschrieben. Im Folgenden wird auf die verbleibenden Befunde näher eingegangen.

In Becken 4 wurde etwa 60 cm unter dem modernen Bodenniveau eine lineare Struktur aus flach verlegten Biberschwanzziegeln freigelegt (SE 46). Der Befund war etwa 1,7 Meter breit und konnte auf einer Länge von 3,7 Metern aufgedeckt werden. An den Seiten wurde die Ziegelpflasterung von den Resten aufgestellter Ziegel begrenzt. Der Befund orientiert sich etwa im rechten Winkel zum Rathaus und wurde als Weg oder Fußboden interpretiert (Abb. 26).

Etwa 15 Meter südlich, in Becken 3, wurden ähnlich orientierte Befunde aufgedeckt. Die als SE 49, 50, 51 und 21 dokumentierten Ziegelmauern bildeten ursprünglich wohl zwei Rechtecke, die als Begrenzung von Gartenbeeten oder kleine Keller interpretiert werden könnten (Abb. 27). Diese Interpretation scheint durch ein Luftbild (Abb. 10) gestützt zu werden, dass vor den 1970er Jahren entstand und auf dem in dem Bereich nicht näher definierbare Kleingartenstrukturen zu erkennen sind.

Abb. 26: Wegpflasterung aus Dachziegeln in Becken 4, SE 46.

Abb. 27: Gartenstrukturen in Becken 3, SE 49 – 51.

Weitere spätneuzeitliche Baubefunde konnten in Becken 7 dokumentiert werden. Etwa 60 cm unter dem Asphaltboden wurden im Ostprofil die Reste eines Rollsteinpflasters freigelegt (SE 64, Abb. 28). Dieses dürfte das Bodenniveau vor den modernen Umbaumaßnahmen darstellen. Am nördlichen Rand des Beckens zeigten sich drei Mauerstrukturen die einem modernen Gebäude (noch nicht im Franziszeischen Kataster verzeichnet) zugeordnet werden können (SE 65-68). Es handelt sich dabei unter anderem um einem Ziegelschacht, der mit rezentem Fundmaterial verfüllt wurde (Abb. 29).

Abb. 28: Neuzeitliches Rollsteinpflaster in Becken 7, SE 64.

Abb. 29: Schacht mit rezenter Verfüllung (SE 66) in Becken 7.

Abb. 30: Verfüllungen 70 – 72 in Becken 4.

In Becken 4 kamen, nach einem neuerlichen Abtiefen um etwa 20 cm, unter dem beschriebenen Ziegelpflaster (SE 46) drei rechteckig-gerundete Verfüllungen zum Vorschein (Abb. 30). Aufgrund dieser stratigrafischen Relation können diese somit zumindest nicht der jüngsten Nutzungsphase des Areals zugeordnet werden. Da die notwenige Bautiefe bereits erreicht war, konnten die Befunde nicht näher untersucht werden. Es konnten keine Hinweise auf eine Datierung erkannt werden.

Auch in Becken 3 konnten durch einen weiteren minimalen Baggereingriff weitere Erkenntnisse gewonnen werden. Am Nordrand des Schnittes konnten bereits auf dem ersten Dokumentationsniveau einzelne größere Steine im Profil erkannt werden, die jedoch nicht näher interpretiert werden konnten. Wenige Zentimeter tiefer zeigte sich eine Steinkranz aus großen Bruchsteinen (SE 74). Der Brunnenschacht wies einen inneren Durchmesser von 1,1 Metern auf. Der umgebende trocken gesetzte Steinkranz war maximal 60 cm breit. Die Verfüllung der Baugrube wurde als SE 75 dokumentiert. Die Verfüllung des Brunnenschachtes (SE 73) bestand aus dunkelgrauem lehmigem Sand mit Kiesel- und Holzkohle-Einschlüssen (Abb. 31). Eine Eingrenzung des Errichtungszeitraumes ist schwierig. Da die Baugrube jedoch die umgebende Planierung durchschlägt, die frühestens spätmittelalterlich datiert, wird der Brunnen wohl neuzeitlich einzuordnen sein. Das Fundmaterial aus dem obersten Bereich der Schachtverfüllung weist jedenfalls auf eine Nutzung bis in die Moderne hin.

Abb. 31: Brunnen (SE 73-75) in Becken 3.

Im Süden des Beckens 2 wurden drei lineare Strukturen aufgedeckt, die offenbar in einem funktionalen Zusammenhang zu sehen sind (SE 80-82, Abb. 32). Die drei Bänder verlaufen in Richtung Nordost-Südwest und sind somit in dieselbe Richtung wie die weiter östlich aufgedeckten Fundamente des Brauhauses orientiert. Auf dem Franziszeischen Kataster (Abb. 12 – violett) ist in diesem Bereich ein Weg verzeichnet, dem der Befund zugerechnet werden kann. Das nördliche Band entspricht mit einem hohen Anteil an Kieseln, vermengt mit etwas Ziegelbruch, auch dieser Interpretation. Ganz im Südosten des aufgedeckten Bereiches wurde die lineare Struktur jedoch, aufgrund eines hohen Mörtelanteils und seiner hohen Festigkeit, als Fundamentrest angesprochen. Dieser verläuft in Richtung Süden unter die Schnittkante und ist demnach über einen Meter breit. In den alten Karten ist kein Hinweis auf ein Gebäude zu finden. Der Bereich konnte nicht weiter untersucht werden, es scheint jedoch wahrscheinlich, dass es sich bei dem mörteligen Band ebenfalls um die Reste des Altweges handelt.

Abb. 32: Wegstrukturen in Becken 2, SE 80-82.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 14 Bananenkisten an Fundmaterial geborgen. Davon befinden sich in neun Keramikfunde. Wobei sechs Kisten allein von den Funden aus der SE 8 im Süden des Nibelungenplatzes befüllt wurden. Dieser Fundposten besteht vor allem aus spätmittelalterlichem bis frühneuzeitlichem Material (Abb. 34). Ähnliche Scherben wurden über die gesamte Maßnahmenfläche verteilt, durchmischt mit jüngeren Funden, aufgelesen.

Den Großteil des keramischen Fundgutes aus der SE 8 stellen Topfragmente dar. Ein Exemplar eines Topfes blieb dabei als Ganzgefäß erhalten. Es handelt sich dabei um einen oxidierend gebrannten unglasierten Henkeltopf mit Kragenrand aus dem 15. – 16. Jahrhundert (Abb. 33).

Neben Töpfen mit Kragenrändern kommen auch Kremp- und Wulstränder, teilweise auch mit Stempelmarken, im Formenspektrum aus SE 8 vor. Die Herstellung der Keramik erfolgte sowohl in oxidierender als auch in reduzierender Atmosphäre. Ein großer Teil ist glasiert, meistens an der Innenseite der Gefäße.

Abb. 33: Ganzgefäß aus SE 8.

Abb. 34: Auswahl an Keramikfunden aus SE 8.

Neben Töpfen wurde auch Fragmente von Krügen, Bechern, Grapen, Deckeln und Flaschen geborgen.

Die ältesten Keramikfragmente stammen aus dem Hochmittelalter (Abb. 35). Sie wurden vereinzelt in den durchmischten oberflächennahen Planierungen aber vor allem in den tieferen Künetten geborgen.

Abb. 35: Mittelalterliche Keramik. SE 21 (links) und Streufunde (rechts).

Kacheln stellen einen weiteren eher kleineren Fundposten dar (Abb. 36). Es wurden sowohl Exemplare von grautonigen Schüsselkacheln als auch reich verzierte grün glasierte Kachelfragmente geborgen.

Abb. 36: Kacheln aus SE 29 (links) und SE 33 (rechts).

Abb. 37: Keramische Sonderformen. Grün glasierte Düse (links) und Keramikobjekt aus SE 8 (rechts).

Die meisten Metallfunde bestehen aus Eisen und sind aufgrund der starken Korrosion nur wenig aussagekräftig. Der größte Fundposten stammt dabei aus der SE 14 und besteht vor allem aus Bändern und Nägeln.

Manche moderne Metallfunde stehen in direkten Zusammenhang mit der Nutzung des Areals als Kaserne im Zeitraum von 1827-1918 und 1938-1945 (Abb 38).

Abb. 38: Streufunde aus der Zeit der militärischen Nutzung des Areals.

Neben einigen spätneuzeitlichen Buntmetallknöpfen sticht noch der Fund von Fragmenten einer wohl mittelalterlichen Buchschließe hervor (Abb. 39).

Abb. 39: Buntmetallknöpfe (links, SE 48) und Fragmente einer Buchschließe (rechts, SE 55).

Von den 5 aufgefundenen Münzen sind 3 in gutem Erhaltungszustand (Abb. 40). Sie stammen alle aus den Planierschichten in den Schwammstadtbecken. Bei der ältesten Münze handelt es sich um einen Wiener Pfennig aus der Zeit Friedrich des Schönen als König[5] (1314-1330). Es ist ein Fisch und ein Dreieck zu erkennen. Bei den beiden jüngeren Münzfunden handelt es sich um einen Kreuzer aus dem Jahr 1816 und einen Groschen aus 1936.

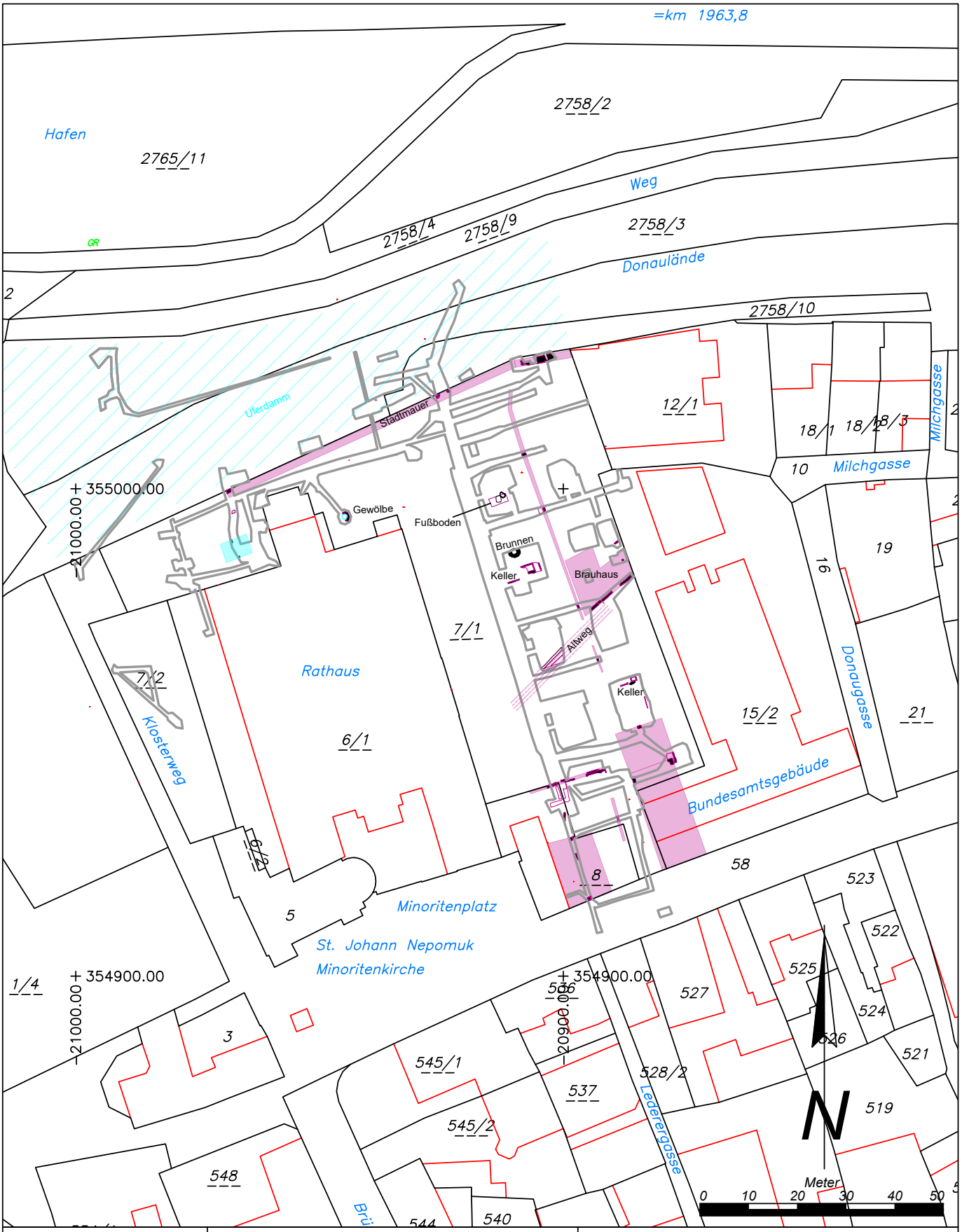
Abb. 40: Münzen aus Planierschichten: Wr. Pfennig 14. Jh (SE 48), 1 Kreuzer 1816 (SE 59), 1 Groschen 1936 (SE 61).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Bei der archäologischen Begleitung der Erdarbeiten konnten nur wenige neue Erkenntnisse gewonnen werden. Die Bodeneingriffe zeigten, dass das Gelände in der Neuzeit massiv aufplaniert wurde. Die dunklen lehmigen Schichten entstanden wohl aufgrund regelmäßiger Hochwasserereignisse und anschließender Humusbildung aber auch durch intentionelle Aufbringung. Ein Ende dieses Schichtpaketes konnte an einer Stelle auch in zwei Metern Tiefe noch nicht erkannt werden.

Vor allem im Süden der Projektfläche, entlang der Albrechtsstraße, konnten die Reste der spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Bebauung dokumentiert werden. Die Gebäude wurden Großteils wohl erst in den 1970er Jahren abgetragen und sind auf alten Karten und Fotos abgebildet. Ebenso verhält es sich mit den Resten des alten Brauhauses, welche im Zentrum des Platzes dokumentiert wurden. Auch der dahin führende Altweg, der wohl bis ins 19. Jahrhundert bestand, wurde erfasst.
Nördlich des Weges wurden bauliche Strukturen aufgedeckt, die wohl von der neuzeitlichen Nutzung des Areals als Obst- und Gemüsegarten stammen. Dazu zählen kleine Ziegelfundamente, eine Wegpflasterung und ein Brunnen.
Der nördliche Teil der Projektfläche wurde erst in den 1980er Jahren angeschüttet. Vorher verlief der Donaustrom deutlich näher am heutigen Rathaus vorbei. Zwischen Rathaus und Donau verlief die, im Kern spätmittelalterliche, Stadtmauer. Sie konnte an drei Stellen dokumentiert werden.
Das Fundmaterial besteht vorwiegend aus Keramikfragmenten der Frühen Neuzeit und des Spätmittelalters. Modernes Fundmaterial ist zum Teil auch der militärischen Nutzung des Areals zurechenbar. Die Funde befinden sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

[5] Numidas.at, 04.01.23, 17:00, Ref: Lu 111, CNA B 209.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
20189.23.02	*Tulln Nibelungenplatz*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Tulln / 20189*		Maßstab: *1:1000*
	Planbearbeitung: *A.Pollak-Schmuck*	Stand der Bearbeitung: *03.08.2023*	

Legende:

- Undatierbar
- Rezent
- Neuzeit
- Mauern
- Gebäude und Mauern 1821

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Archäologische Baubegleitung
BB Ulrichskirchen Pfarrhof

Autor:innen: Anette Slonek, BA, BA, slonek@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 11

IX. Ergebnisse 11

X. Literatur 12

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

Detailpläne

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**15220.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Ulrichskirchen Pfarrhof**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.339.560
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Mistelbach
Katastralgemeinde	Ulrichskirchen
Ortsgemeinde	Ulrichskirchen-Schleinbach
Grundstücksnummern	.197
Zeitstellung/Befunde	Mittelalter, Sakral | Neuzeit, Sakral
Anlass der Maßnahme	Generalsanierung des Pfarrhofs
Bewilligungsinhaber:in	Mag.a. Dr.in Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	09.05.-11.05.2023

Der Pfarrhof in Ulrichskirchen soll generalsaniert werden. Dieser Generalsanierung vorangehend kam es im Innenhof und in den Innenräumen zu händisch angelegten Fundamentschürfen zur Feststellung der Statik und des Bodenaufbaus. Der in seinem Kern ins Mittelalter datierende Pfarrhof steht unter Denkmalschutz, weshalb die Eingriffe unter Aufsicht archäologischen Fachpersonals durchgeführt wurden.

Die Maßnahme unter der Nummer und Bezeichnung 15220.23.01, BB Ulrichskirchen Pfarrhof beinhaltete die Begleitung der händisch durchgeführten Fundamentschürfe seitens der Baufirma durch zwei Mitarbeiter:innen der Firma Novetus GmbH. Hierbei handelte es sich um 2 Schürfe im Innenhof beziehungsweise Garten des Pfarrhofs (FS 7, 8), 5 Schürfe in den erdgeschossigen Räumlichkeiten (FS 4-6, 9, 10) sowie 3 im Keller des Pfarrhofgebäudes (FS 1-3). Die Mehrzahl der Fundamentschürfe hatte ein Ausmaß von annähernd 1x1 m, ihre Tiefe variierte je nach Erreichen der Unterkante des Mauerfundaments und besaß meist eine höher liegende, etwa die Hälfte des Schnitts ausmachende Stufe um das Ein- und Aussteigen zu ermöglichen.

In der vom 09.05.-11.05.2023 durchgeführten Maßnahme konnten in 10 der von Mitarbeiter:innen der Baufirma händisch angelegten Fundamentschüfe 15 stratigraphische Einheiten dokumentiert werden. Dabei handelte es sich um 2 derzeit nicht datierbare Verfüllungen in unmittelbarer Fundamentmauernähe, 8 Gebäudefundamentmauerteile wahrscheinlich mittelalterlichen Ursprungs in Profilansicht, 1 Pfeilerfundament mittelalterlicher bis

neuzeitlicher Datierung, eine damit verbundene Steinplatte, zwei unter dem Gebäudefundament verlaufende Mauern – eventuell einer älteren Bauphase oder einem Vorgängerbau zugehörig – sowie einen durch ein Kanalrohr gestörten Gewölbebogenrest an der Nordseite des Pfarrhofs. Es konnten im Rahmen des Materialabtrags keine Funde festgestellt werden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Der Pfarrhof in Ulrichskirchen soll generalsaniert werden. Dieser Generalsanierung vorangehend kam es im Innenhof und in den Innenräumen zu händisch angelegten Fundamentschürfen zur Feststellung der Statik und des Bodenaufbaus. Der Pfarrhof steht unter Denkmalschutz, weshalb die Eingriffe unter Aufsicht archäologischen Fachpersonals durchgeführt wurde.

Der in seinem Kern ins Mittelalter datierende Pfarrhof unterlag im 16. und 17. Jahrhundert Änderungen. Es handelt sich um eine hakenförmige Anlage, welche sich auf der Hofseite 2-geschossig mit Faschengliederung zeigt, was auf eine Veränderung des Gebäudes im 18. Jahrhundert zurückgeht. Im Erdgeschoss zeichnet sich das Gebäude durch weite Kreuzgratgewölbe aus. Des Weiteren besteht eine gotische Figur, Maria mit Kind darstellend, welche ins 14. Jh. datieren könnte.[1] Der Pfarrhof selbst ist von Resten einer ehemals wehrhaften mittelalterlichen Friedhofsmauer umgeben.

Westlich des Pfarrhofs und ortsmittig befindet sich die Pfarrkirche Hl. Ulrich, welche eine in ihrem Langhaus barockisierte, gotische Staffelkirche darstellt. Sie besitzt einen ebenfalls gotischen Turm im nördlichen Chorwinkel, der wiederum in der Barockzeit Veränderungen durchlief.
Die Entstehung der Pfarre kann in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden, ist für 1161 urkundlich belegt und durch die Abspaltung von Pillichsdorf entstanden, mit welchem sie bis ins 16. Jahrhundert zu einer Pfründe verbunden war, bevor sie schließlich zu einer selbständigen bischöflichen Landpfarre wurde.[2]

Am südöstlichen Ortsrand ist außerdem das Schloss zu erwähnen, welches eine mittelalterliche ehemalige (Wehrburg) darstellt, dessen äußerer und ältester Teil vermutlich ins 13. Jahrhundert datiert. Es dürfte im 12./13. Jahrhundert in der Nähe der Pfarrkirche gelegen haben. Heutzutage handelt es sich um eine nach Westen hin geöffnete Dreiflügelanlage, etwa aus dem 16./17. Jahrhundert.[3]

Einige Grabungen beziehungsweise Fundstellen werden beispielhaft im Weiteren aufgezählt.
Im Jahr 2005 kam es zu groß angelegten Rettungsgrabungen im Rahmen des Ausbaus der A5/Nordostautobahn. Hierbei konnten trotz weniger Funde zwei Gruben in die Kupferzeit datiert werden.
Bei einer weiteren Grabung desselben Jahres, ebenfalls in Bezug zum Ausbau der A5 stehend, konnten mehrere frühbronzezeitliche Siedlungsbefunde festgestellt werden. Auch 6 Sonderbestattungen, ebenfalls frühbronzezeitlich datiert, wurden dokumentiert. Aufgrund der Auffindung von Linear- und Vornotenkopfkeramik war an manchen Stellen eine neolithische Siedlungsphase nicht auszuschließen.[4]

[1] Dehio Handbuch 1990:1191.
[2] Dehio Handbuch 1990:1189.
[3] Dehio Handbuch 1990:1191.
[4] Krenn, Artner und Woydowski, 2005, 35-36.

2011 brachte im Rahmen der Arbeiten an der Erdgas-Hochlandleitung West 4 Westschiene ebenfalls groß angelegte Grabungsarbeiten mit sich. Infolge fand man eine kleine linearbandkeramische Befundgruppe, eine lockere völkerwanderungszeitliche Befundgruppe, stellenweise mittelalterliche bis rezente Funde und Befunde und Großteils Befunde, welche der Aunjetitzkultur zugeordnet werden konnten. Zu den Befunden gehörten unter anderem auch 20 Sonderbestattungen und ein an die frühbronzezeitlichen Siedlungsobjekte anschließendes zeitgleiches Gräberfeld mit 12 Körperbestattungen der mittleren bis entwickelten Aunjetitzkultur.[5]
Im Jahr 2008 konnten des Weiteren südlich des Orts in den Feldern eine Fundstreuung mittelalterlicher Keramik, Ziegel sowie Glasfragmente festgestellt werden.[6]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	AutoCAD 2010
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	BricsCAD V23
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Microsoft 365 Apps
Laptop Lenovo V15-IIL	PDF24 Creator
Samsung Galaxy Tab A7	QGIS 3.28
	ReachView 3
	TachyCAD

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Ulrichskirchen-Schleinbach stellt eine Marktgemeinde im Bezirk Mistelbach im niederösterreichischen Weinviertel dar. Östlich der Gemeinde fließt der Russbach in einem Nord-Süd-Verlauf. Im Umfeld der Gemeinde Ulrichskirchen-Schleinbach herrschen Feuchtschwarzerde und Tschernosem als Bodentypen vor, aber auch typischer Gley und Kulturrohboden sind vertreten.[7]
Der Pfarrhof liegt östlich der Pfarrkirche Hl. Ulrich und steht damit über abfallendem Gelände.
Die Fundamentschürfe im Innenbereich des Pfarrhofs bestanden hauptsächlich aus ausgeschremmtem Boden und Bauschutt, auf die meist eine leuchtend gelbe, lockere, lössige Geologie folgte. Im Außenbereich folgte auf eine sehr lockere, dicke, humose Auflage eine hellbraun bis gelbliche, sandig-lössige Geologie.

VI. Ablauf

Die Maßnahme unter der Nummer und Bezeichnung 15220.23.01, BB Ulrichskirchen Pfarrhof wurde im Zeitraum 09.05 bis 11.05.2023 durchgeführt. Zwei Mitarbeiter:innen der Firma Novetus GmbH begleiteten die händisch durchgeführten Fundamentschürfe seitens der Baufirma. Hierbei handelte es sich um 2 Schürfe im Innenhof beziehungsweise Garten des Pfarrhofs (FS 7, 8), 5 Schürfe in den erdgeschossigen Räumlichkeiten (FS 4-6, 9, 10)

[5] Artner, Preinfalk und Preinfalk, 2011, 300-301.
[6] Schwarz, 2008, 623.
[7] eBOD2 (bodenkarte.at) [Letzter Zugriff am 16.05.2023]

sowie 3 im Keller des Pfarrhofgebäudes (FS 1-3). Die Mehrzahl der Fundamentschürfe hatte ein Ausmaß von annähernd 1x1 m, ihre Tiefe variierte je nach Erreichen der Unterkante des Mauerfundaments und besaß meist eine höher liegende, etwa die Hälfte des Schnitts ausmachende Stufe um das Ein- und Aussteigen zu ermöglichen. Die freigelegten Mauerfundamente sowie zwei Mauern einer vermutlich älteren Bauphase bzw. eines Vorgängerbaus und zwei Verfüllungen wurden, soweit es die Arbeitssicherheit zuließ, händisch überputzt, beschrieben, fotografiert bzw. fotogrammetrisch dokumentiert sowie vermessen, wobei das Vermessen der Kellerschürfe mehrere Polygonzüge bzw. freie Stationierungen zu schlechten Bedingungen benötigte.
Die ersten zwei Arbeitstage vor Ort bestanden aus einer Begleitung der Arbeiten neben der Dokumentation der schon fertig gestellten Schürfe. Am dritten Arbeitstag befand sich das archäologische Personal allein vor Ort und beendete die Dokumentation der Fundamentschürfe. Nach der Fertigstellung der Dokumentation wurden die Schächte von der Baufirma entlang der Mauern mit einer Betonschicht verstärkt und die Schächte mit dem Abraum bzw. komplett mit Beton wiederverfüllt. Konservatorische Maßnahmen fanden keine statt.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Fundamentmauern (FS 1-8, 9,10)

SE 1-6, 8, 11

SE 1

Ziegelmauer im Nord- und Ostprofil des FS6 fassbar;
Stellenweise Ziegelbruch eingeschlossen;
Unterkante bei 1,22 m erreicht, gemessen ab Oberkante des Fundamentschurfs;
Mauerziegel schlecht erkennbar: rötlich, 20x5x12 cm
Mörtelbindung: sandig-kalkig, mittelkörnig, bröselig, Kieselzuschlag bis 0,5 cm
Stellenweise geschlämmter beige bis schmutzig weißer Verputz erkennbar

Abbildung 1: FS6, SE 1 im Ostprofil

SE2

Ziegelmauer in Lagen im West- und Nordprofil des FS5 fassbar
Stellenweise Ziegelbruch eingeschlossen
Mauerziegel: 5x12 cm
Mörtelbindung: sandig-kalkig, fest, Kieselzuschlag bis 0,5 cm
Liegt direkt auf SE 14 auf (deutet auf eine darunterliegende ältere Bauphase oder präexistierende Struktur hin)

SE3

Mischmauerwerk mit sehr wenig Ziegel (etwa 10%), lagerhaft im West- und Südprofil des FS4 fassbar
Lagen: oben Ziegel, darunter Kalk-Sandstein
Stellenweise Ziegelbruch eingeschlossen
Mörtelbindung: sandig-kalkig, mittlere Korngröße, Kieselzuschlag bis 0,5 cm
Liegt direkt auf SE 15 auf (deutet auf eine darunterliegende ältere Bauphase oder präexistierende Struktur hin)

SE4

Quaderhaftes Natursteinfundament mit lagerhafter Struktur im Nord- und Westprofil fassbar
Stellenweise Ziegelbruch eingeschlossen
Unterkante bei 66 cm (Westprofil) beziehungsweise 70 cm erreicht, gemessen ab der Oberkante des FS3
Stein: Kalk-Sandstein, 15x15 cm
Ziegel: rötlich, Maße nicht erkennbar
Sandige lockere Lehmbindung

Abbildung 2:FS3, SE4

Abbildung 3:FS2, SE5 - Nordprofil

SE5

Ziegelmauerfundament mit lagiger Struktur im Nordprofil des FS2 fassbar
Aufgrund der Bedingungen sehr schlecht erkennbar
Ziegel: rötliche Mauerziegel
Steine: sehr großer Kalk-Sandstein
Bindung beige bis schmutzig-weiß
Fundament des Belastungsbogens/Gewölbebogens im Keller des Gebäudes

SE6

Im Mischmauerwerk mit lagerhafter Struktur im Süd- und Ostprofil des FS 1 fassbar.
Stein: sehr große Natursteine
Mauerziegel: rötlich, 26x5 cm
Trockene Mörtelbindung: sandig-kalkig, mittlere Korngröße, sehr wenig Kieselzuschlag
Unterkante des Fundamentes bei etwa 75 cm erreicht, gemessen ab der Oberkante des Fundamentschurfs.

Abbildung 4: FS1, SE6

SE8

Natursteinfundament lagerhafter Struktur mit sehr wenigen orangeroten Ziegeln

Stellenweise lagige Struktur erkennbar

Unterkante bei 1,10 m erreicht, gemessen ab der Oberkante des FS7

Abbildung 5:FS7, SE8 - Südprofil

Abbildung 6:FS9, SE11 - Ostprofil

SE11

Im Ostprofil und Teil des Gewölbebogenpfeilers (Südprofil) des FS9 fassbares Natursteinfundament lagerhafter Struktur

Stein: Naturstein (Kalk-Sandstein)

<u>Pfeilerfundament (FS 10)</u>

SE 13

Pfeilerfundament bestehend aus Mauerziegeln und Bruchstein mit lagiger Struktur. Der unterste Fundamentbereich hauptsächlich aus Naturstein (Kalk-Sandstein) und sandig-kalkigem Mörtel von fester Konsistenz und mittlerer Korngröße.

Erkennbare Steinmaße: 30x18 cm

Farbe: schmutzig beige-weiß

Unterkante bei etwa 40 cm unter Schurfoberkante erreicht.

<u>Steinplatte (FS 10)</u>

SE 12

Rechteckige bis fast quadratische einzelne Steinplatte, welche direkt östlich an das Pfeilerfundament (SE 13) anschließt beziehungsweise teilweise darunter liegt.

Maße: 50x47x13 cm

Abbildung 7:FS10, SE 12 (li.), SE 13 (re.)

<u>Gewölbebogen (FS 8)</u>

SE 7

Sitzt direkt unter der Gebäudemauer auf. Stellenweise Ziegelbruch eingeschlossen; Gestört durch einen Kanal bzw. Rohr.

Mauerwerk und Struktur: Bruchstein und Ziegel in lagerhafter Struktur

Steine: 27x13 cm; Bruch- bzw. Naturstein (Sandstein + Kalkstein)

Ziegel: 30x5,5 cm; Mauerziegel; orangerot bis rosastichig

Bindung: trockene Mörtelbindung, beige bis schmutzig-weiß, sandig-kalkig, mittlere Korngröße, sehr wenig Kiesel zugeschlagen

Abbildung 8: FS 8, SE 7 (Gewölbebogen) und Störung (re.)

Mauern (FS 4,5)

SE 14

Teil einer N-S verlaufenden Bruchsteinmauer ohne erkennbare Struktur; in 101 cm Tiefe ab FS5 Oberkante direkt unter SE 2 anschließend;

Fluchtet mit SE 15, ein Zusammenhang ist demzufolge sehr wahrscheinlich

Steine: Naturstein (Kalk-Sandstein), 12x10 cm und 20x12 cm

Unterkante liegt bei 1,37 m, gemessen ab Oberkante des Fundamentschurfs

Maße: 78 cm sichtbare Länge, 35 cm sichtbare Breite, 23 cm Tiefe

Mittelalterlich? – deutet auf eine ältere Bauphase oder präexistierende Struktur hin

SE 15

Teil einer N-S verlaufenden Bruchsteinmauer ohne erkennbare Struktur; in 101 cm Tiefe ab FS4 Oberkante direkt unter SE 3 anschließend

Steine: Naturstein (Kalk-Sandstein), 26x11 cm

Fluchtet mit SE 14, ein Zusammenhang ist demzufolge sehr wahrscheinlich

Unterkante liegt bei 65,4 cm, gemessen ab Oberkante des Fundamentschurfs

Maße: 101 cm sichtbare Länge, 23 cm sichtbare Breite, 21 cm Tiefe

Mittelalterlich? – deutet auf eine ältere Bauphase oder präexistierende Struktur hin

Abbildung 9: FS5, SE 14 (unten) unter SE 2 (oben)

Abbildung 10: FS4, SE15 (unten) unter SE 3 (oben)

Verfüllungen (FS 6,7)

SE 9

Dunkelgraubraune Verfüllung mit Holzkohlepartikeln und Ziegelbruch als Einschlüsse;

Im Nord- und Westprofil des FS 7 fassbar.

Schluffig-sandig, eher locker

Nicht datierbar

SE 10

Dunkelgraue bis schwarze Verfüllung mit Holzkohlepartikeln als Einschlüsse;

Erhalten bzw. sichtbar im Nordprofil und Unterkante des FS 4 – verläuft trichterförmig neben der Fundamentmauer SE 1

Sandig-schluffig bis lehmig, dicht gelagert

Nicht datierbar

Abbildung 10: FS7, SE9

Abbildung 9: FS6, SE10

VIII. Funde

Es kamen keine Funde zutage.

IX. Ergebnisse

In der vom 09.05.-11.05.2023 durchgeführten Maßnahme im Bereich des Ulrichkirchner Pfarrhofs konnten in 10 angelegten Fundamentschüfen 15 stratigraphische Einheiten dokumentiert werden. Dabei handelte es sich um 2 derzeit nicht datierbare Verfüllungen in unmittelbarer Fundamentmauernähe, 8 Gebäudefundamentmauern wahrscheinlich mittelalterlichen Ursprungs, 1 Pfeilerfundament mittelalterlicher bis neuzeitlicher Datierung und eine damit verbundene Steinplatte, zwei unter dem Gebäudefundament verlaufende Mauern – eventuell einer älteren Bauphase oder einem Vorgängerbau zugehörig – sowie einen Gewölbebogenrest an der Nordseite des Pfarrhofs. Es konnten im Rahmen des Materialabtrags keine Funde festgestellt werden.

X. Literatur

eBOD2 (bodenkarte.at) [Letzter Zugriff am 16.05.2023]

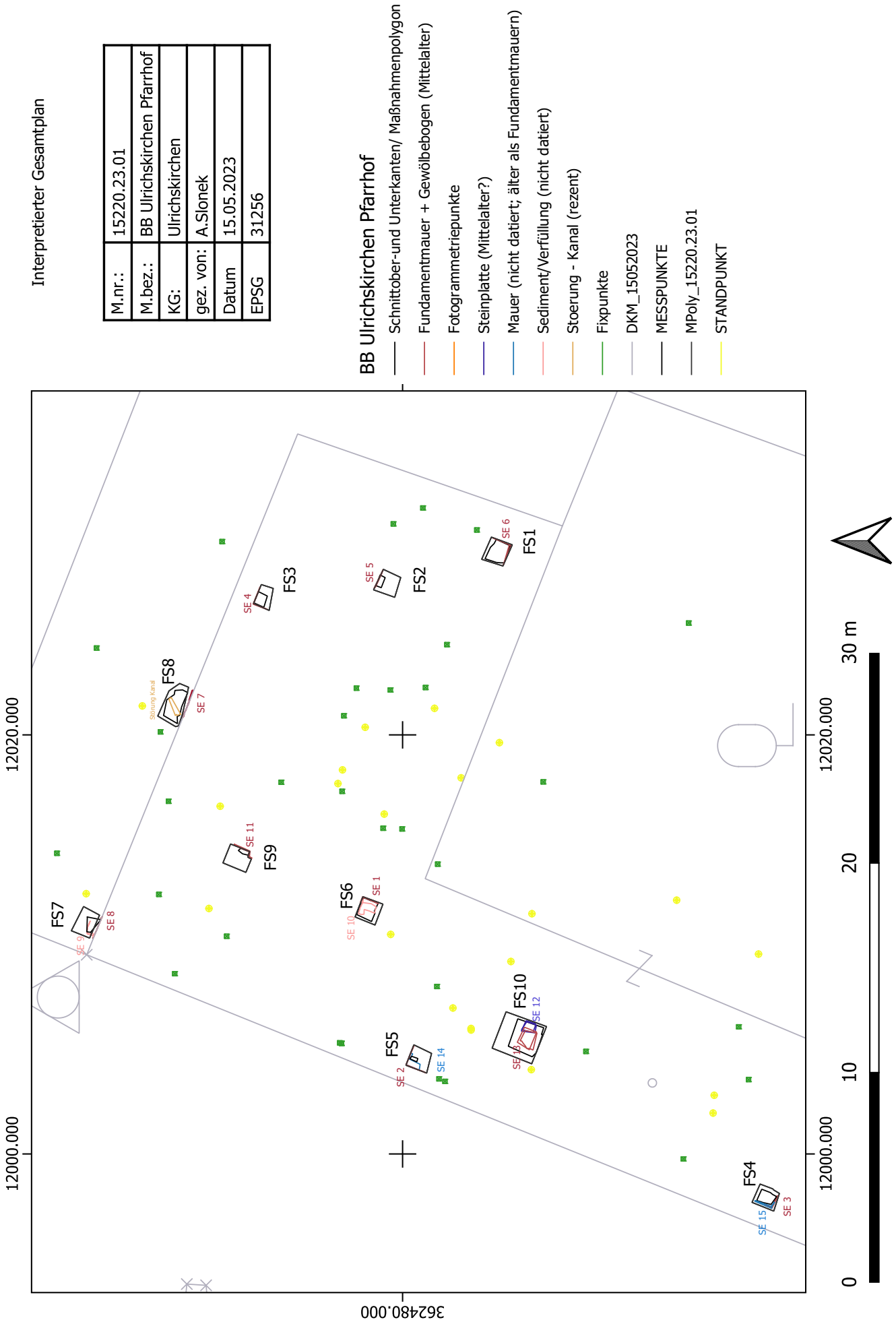
ARTNER, PREINFALK u. PREINFALK 2011: Gottfried Artner, Anna Preinfalk und Fritz Preinfalk, KG Ulrichskirchen, MG Ulrichskirchen-Schleinbach, FÖ 50, 2011, 300f.

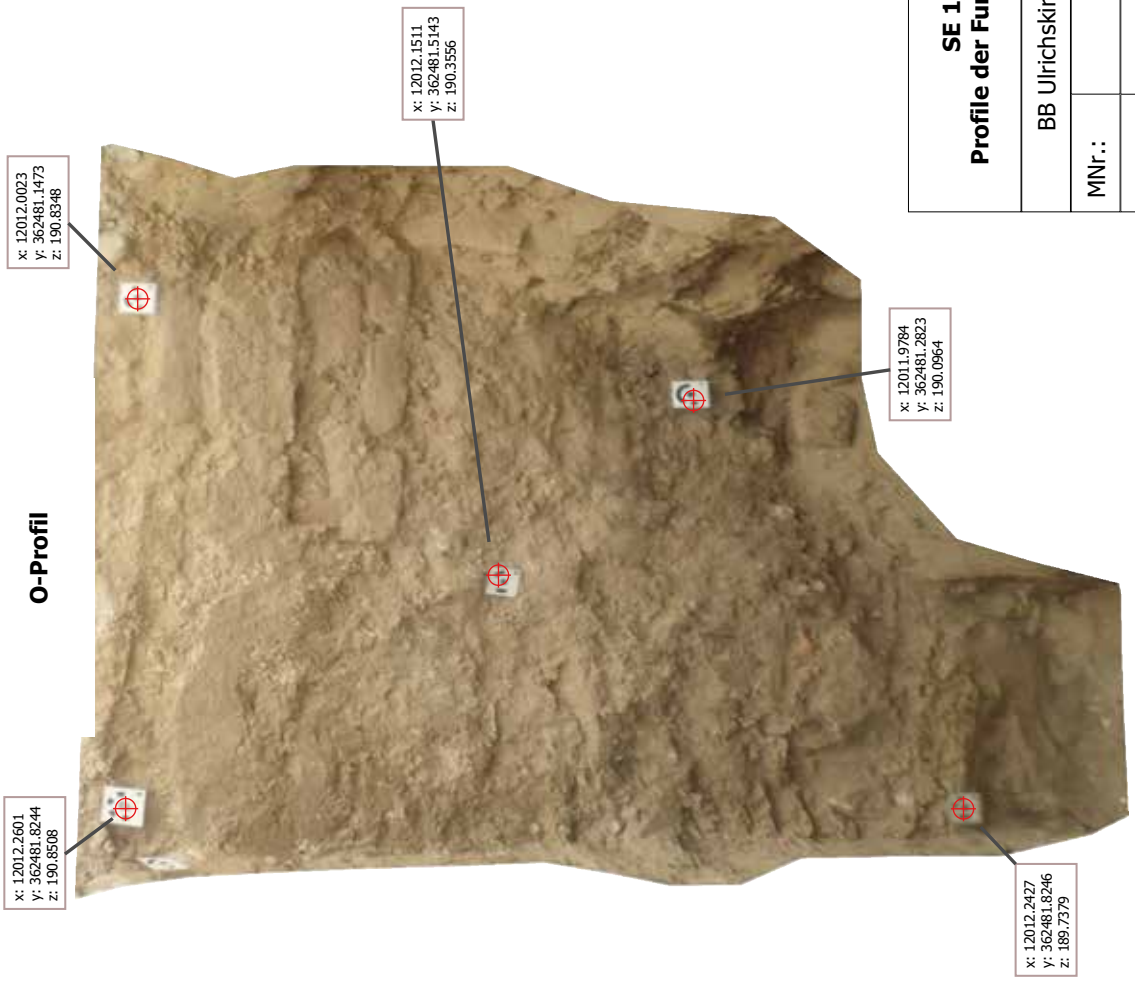
Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990, 1189-1991.

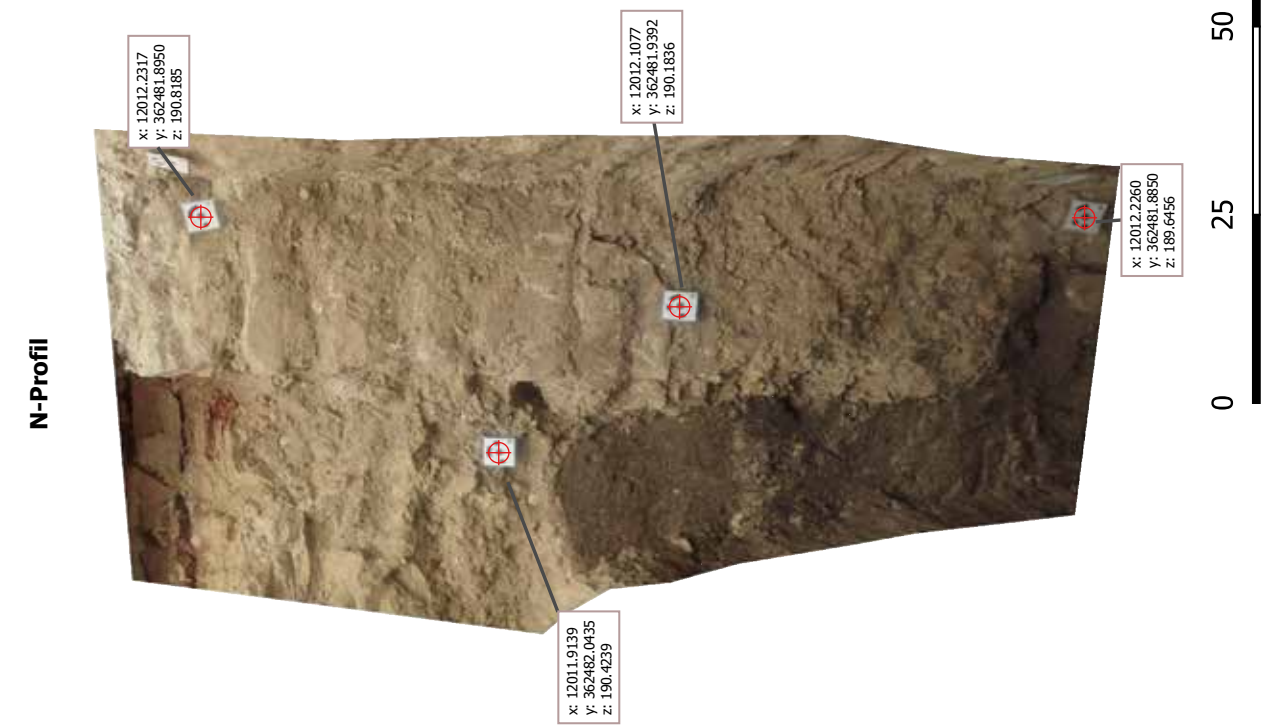
KRENN, ARTNER u. WOYDOWSKI 2005: Martin Krenn, Gottfried Artner und Sybill Woydowski, KG Ulrichskirchen, MG Ulrichskirchen-Schleinbach, VB Mistelbach, FÖ 44, 2005, 35.

KRENN, ARTNER u. WOYDOWSKI 2005: Martin Krenn, Gottfried Artner und Sybill Woydowski, KG Ulrichskirchen und Wolkersdorf, MG Ulrichskirchen-Schleinbach und Wolkersdorf im Weinviertel, VB Mistelbach, FÖ 44, 2005, 36.

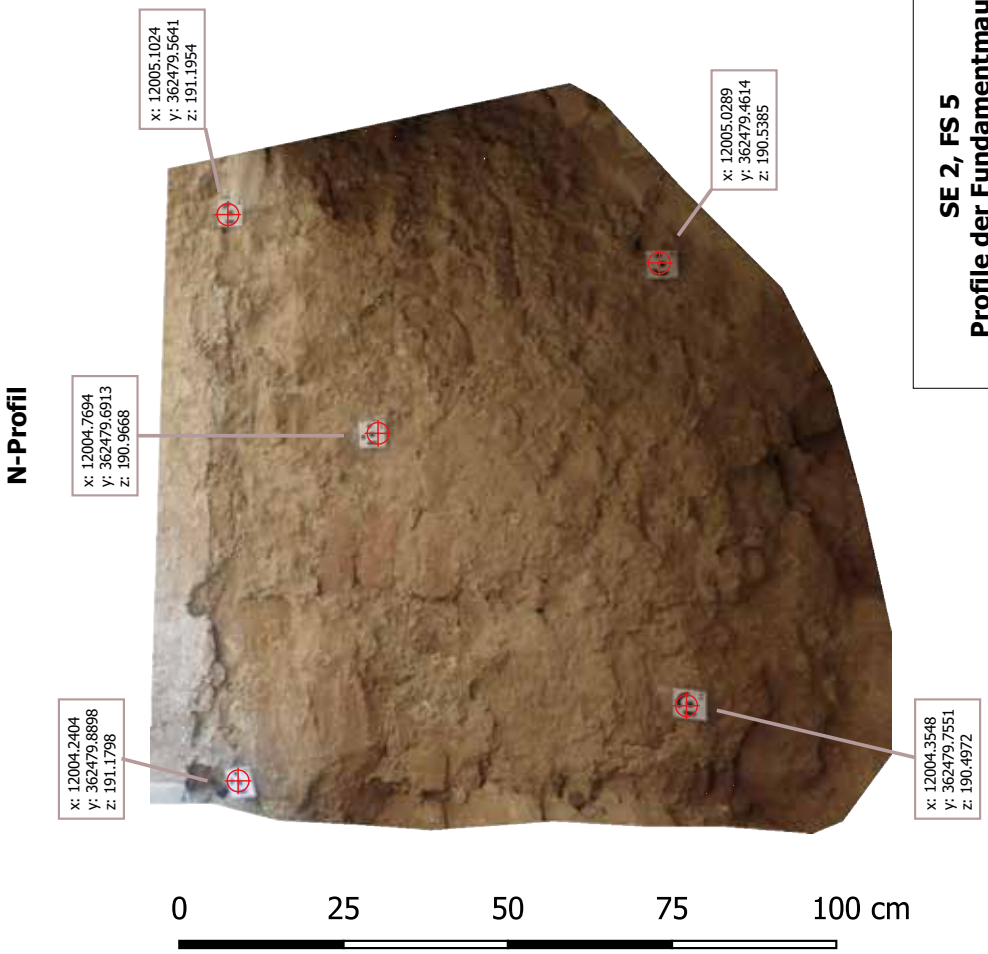
SCHWARZ 2008: Karl Schwarz, KG Ulrichskirchen, MG Ulrichskirchen-Schleinbach, VB Mistelbach, FÖ 47, 2008, 623.


Interpretierter Gesamtplan
M.nr.: 15220.23.01
M.bez.: BB Ulrichskirchen Pfarrhof
KG: Ulrichskirchen
gez. von: A.Slonek
Datum 15.05.2023
EPSG 31256
BB Ulrichskirchen Pfarrhof
Schnittober-und Unterkanten/ Maßnahmenpolygon
Fundamentmauer + Gewölbebogen (Mittelalter)
Fotogrammetriepunkte
Steinplatte (Mittelalter?)
Mauer (nicht datiert; älter als Fundamentmauern)
Sediment/Verfüllung (nicht datiert)
Stoerung - Kanal (rezent)
Fixpunkte
DKM_15052023
MESSPUNKTE
MPoly_15220.23.01
STANDPUNKT
FS1
FS2
FS3
FS4
FS5
FS6
FS7
FS8
FS9
FS10
SE 1
SE 2
SE 3
SE 4
SE 5
SE 6
SE 7
SE 8
SE 9
SE 10
SE 11
SE 12
SE 14
SE 15
Störung Kanal
12000.000
12020.000
362480.000
0
10
20
30 m

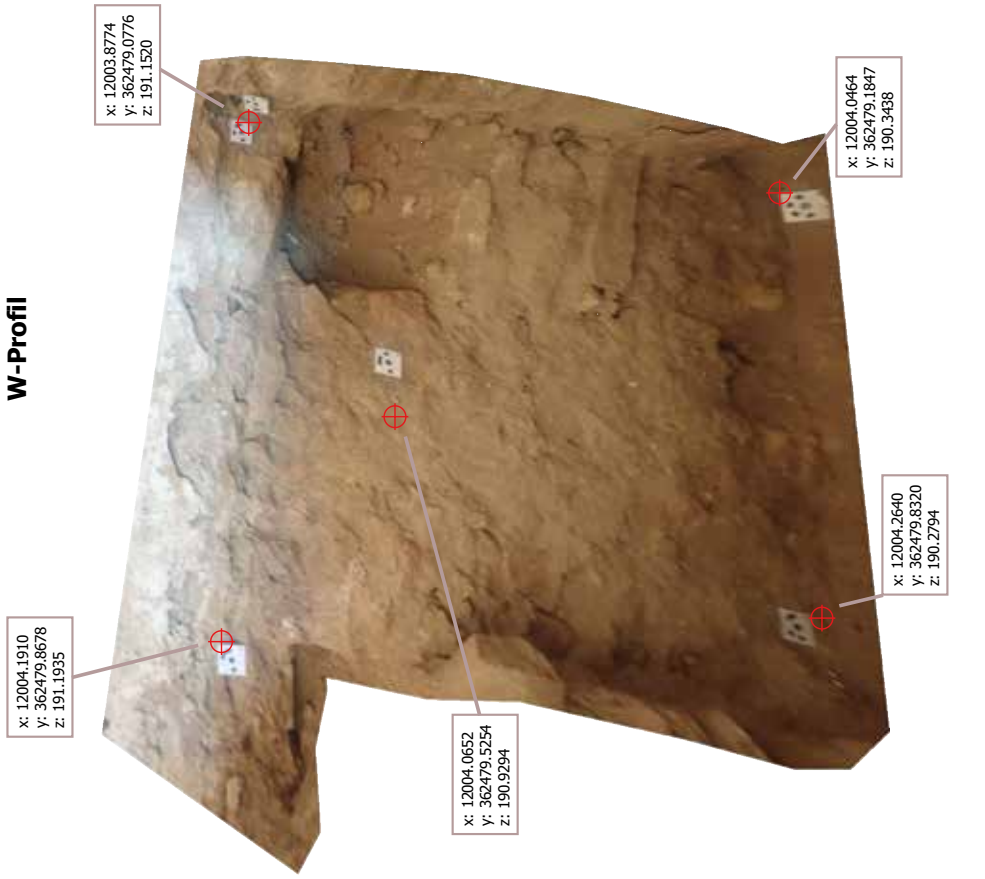




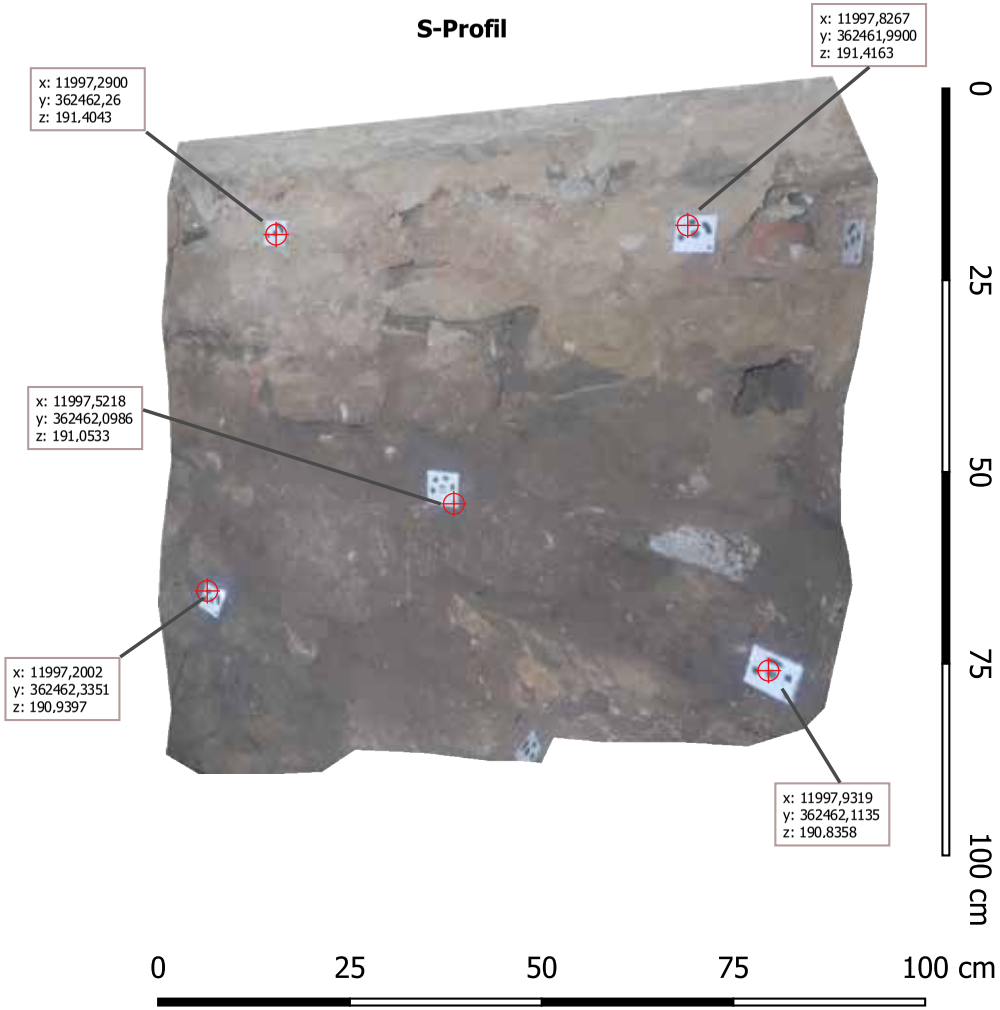
SE 1, FS 6 **Profile der Fundamentmauer**		
BB Ulrichskirchen Pfarrhof		
MNr.:	15220.23.01	
KG:	Mistelbach	
gezeichn.	N. Schinnerl	
Datum:	03. 11. 2023	
EPSG: 31256		novetus Archäologische Dienstleistungen



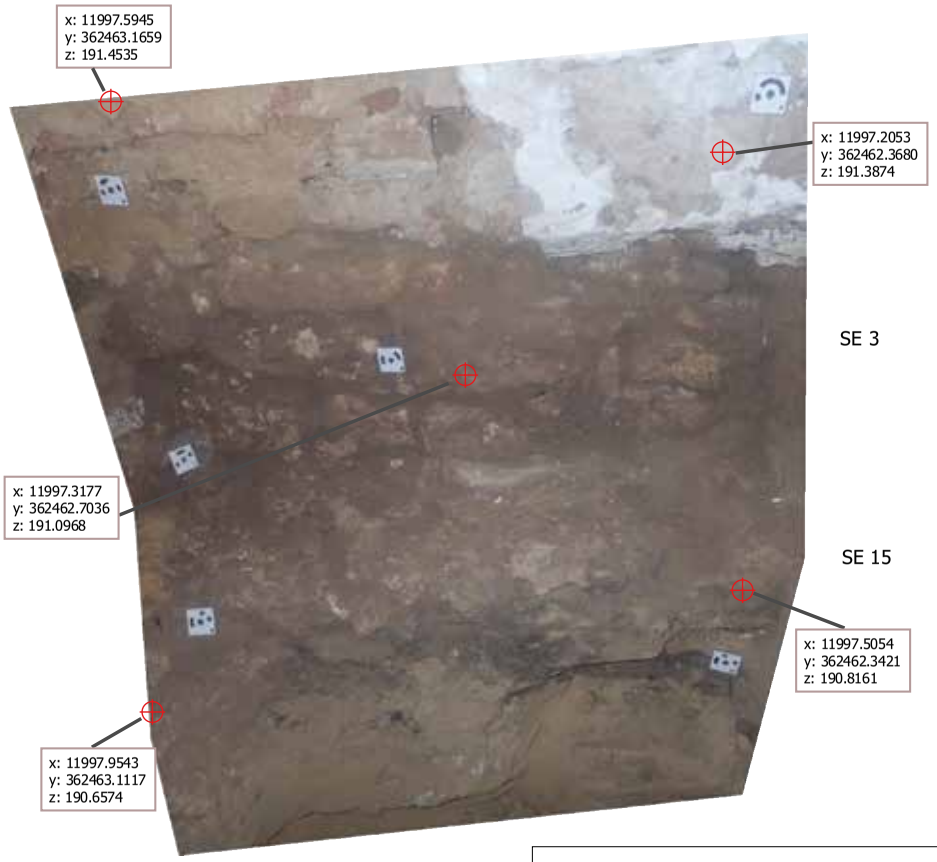
SE 2, FS 5 **Profile der Fundamentmauer**	
BB Ulrichskirchen Pfarrhof	
MNr.:	15220.23.01
KG:	Mistelbach
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	06. 11. 2023
EPSG: 31256	novetus Archäologische Dienstleistungen Historische Untersuchungen



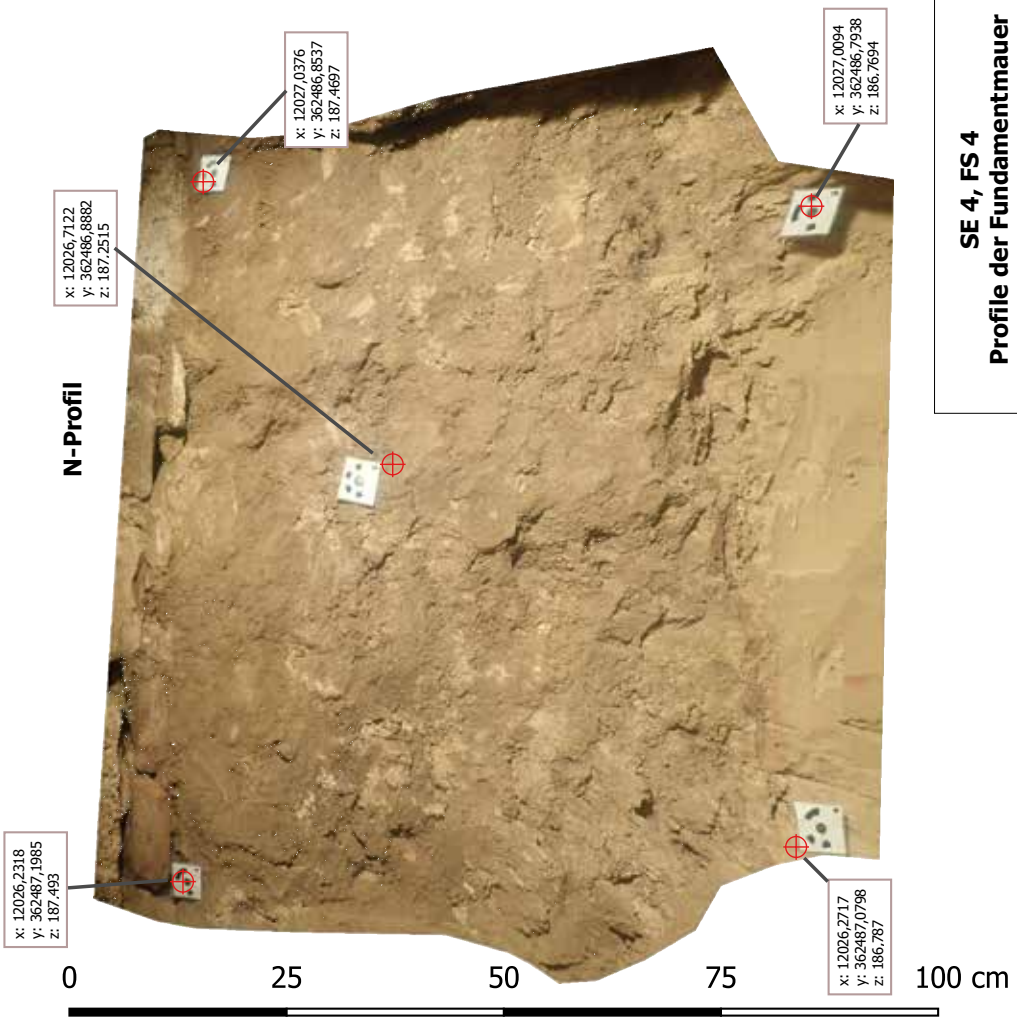
S-Profil

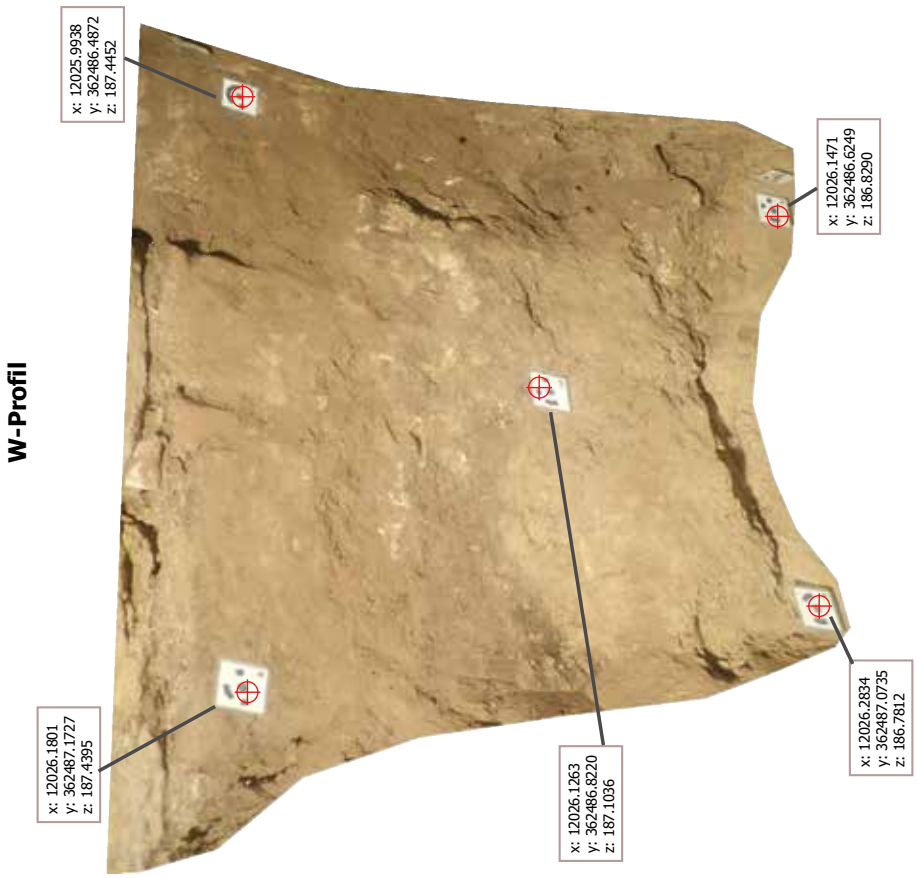


W-Profil



SE 3 und SE 15, FS 4 Profile Fundamentmauer	
BB Ulrichskirchen Pfarrhof	
MNr.:	15220.23.01
KG:	Mistelbach
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	15. 11. 2023
EPSG: 31256	novetus Archäologische Dienstleistungen · Bauhistorische Untersuchungen

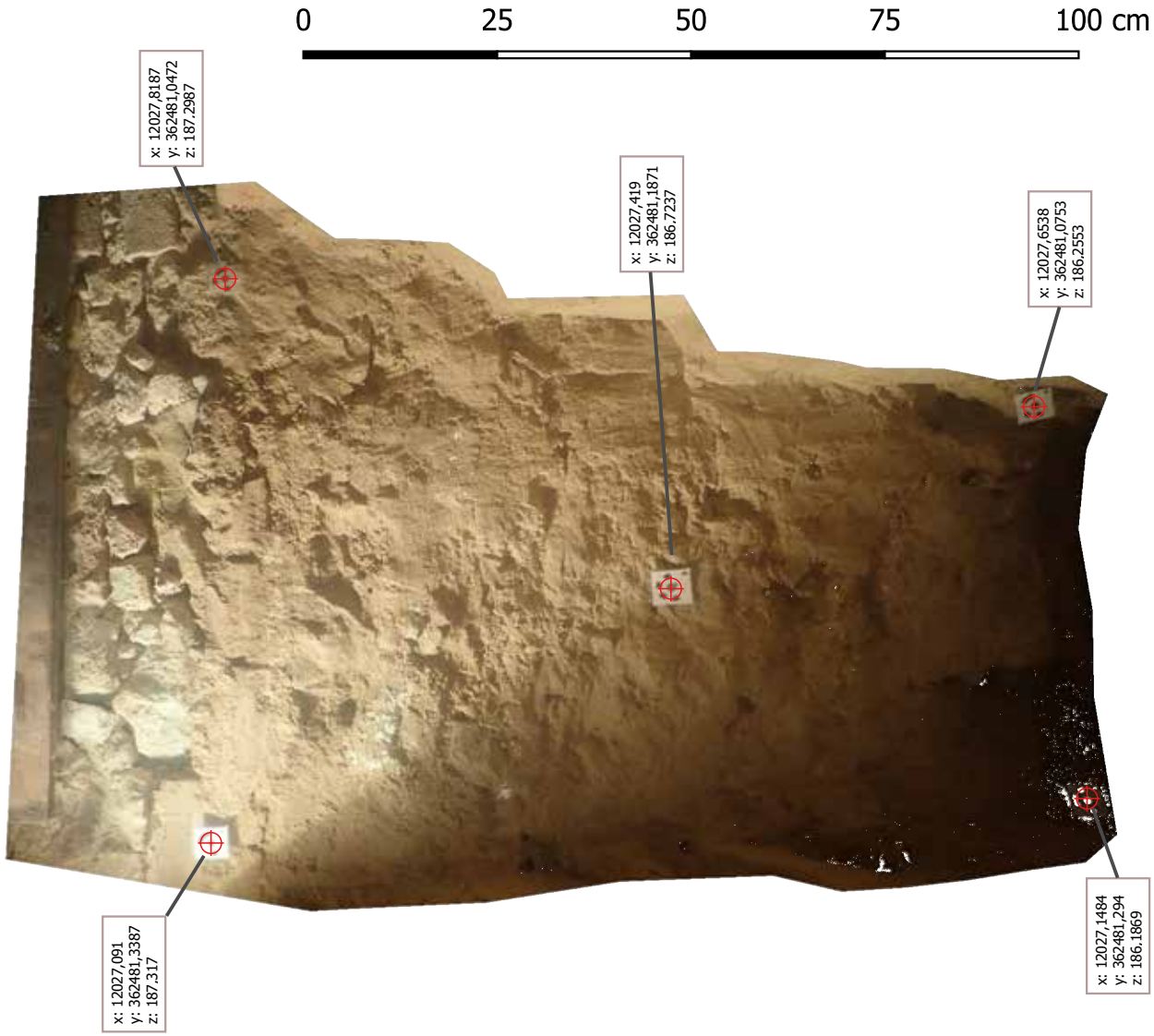


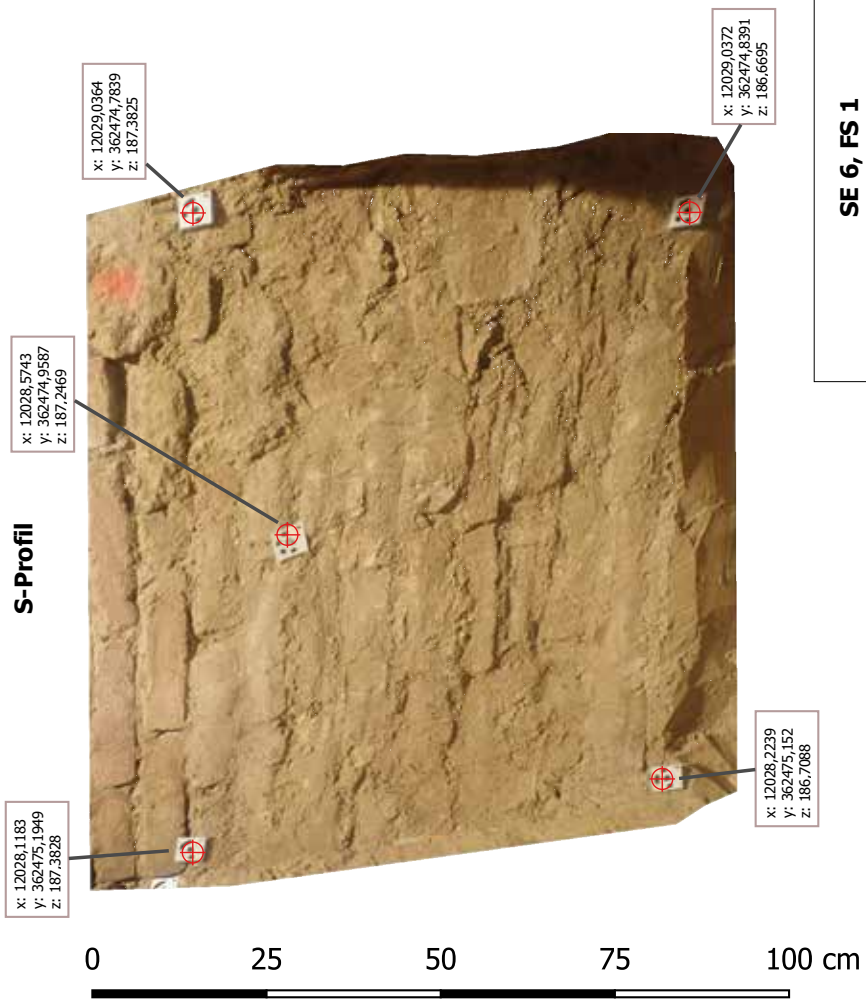


SE 4, FS 4 **Profile der Fundamentmauer**	
BB Ulrichskirchen Pfarrhof	
MNr.:	15220.23.01
KG:	Mistelbach
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	07. 11. 2023
EPSG: 31256	novetus

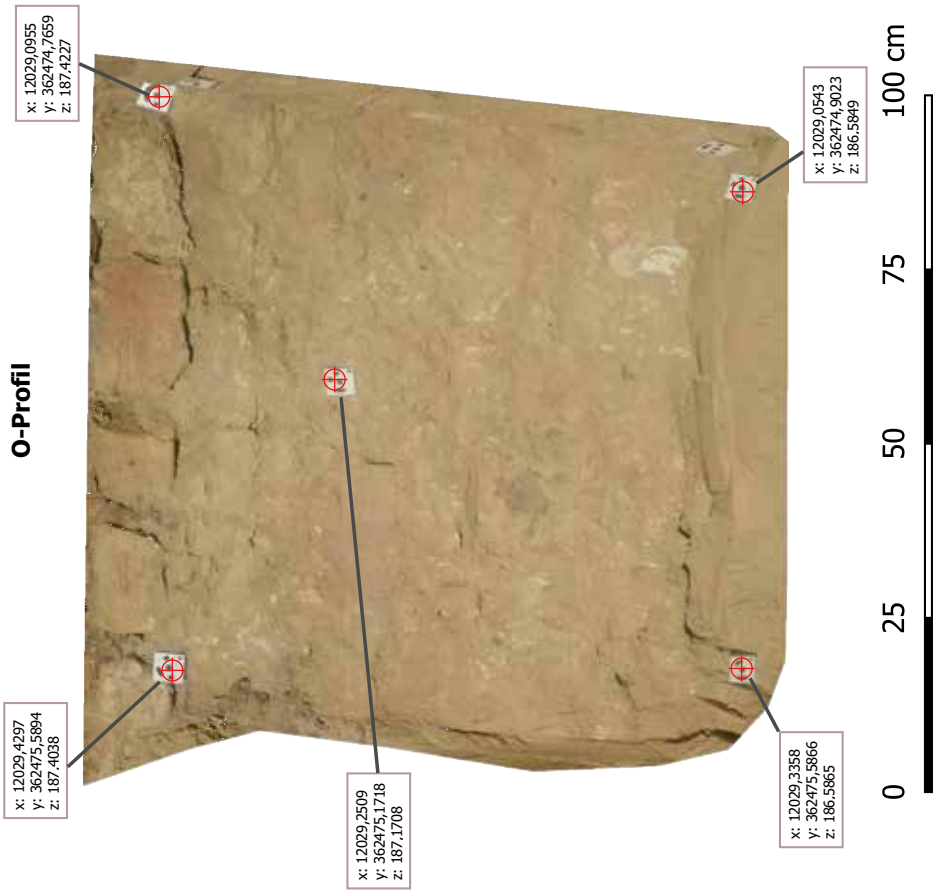
SE 5, FS 2 **N-Profil Fundamentmauer**	
BB Ulrichskirchen Pfarrhof	
MNr.:	15220.23.01
KG:	Mistelbach
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	08. 11. 2023
EPSG: 31256	novetus Archäologische Dienstleistungen Bauhistorische Untersuchungen

N-Profil





SE 6, FS 1 **Profile Fundamentmauer**	
BB Ulrichskirchen Pfarrhof	
MNr.:	15220.23.01
KG:	Mistelbach
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	09. 11. 2023
EPSG: 31256	novetus Archäologische Dienstleistungen Bundesweites Unternehmensnetzwerk



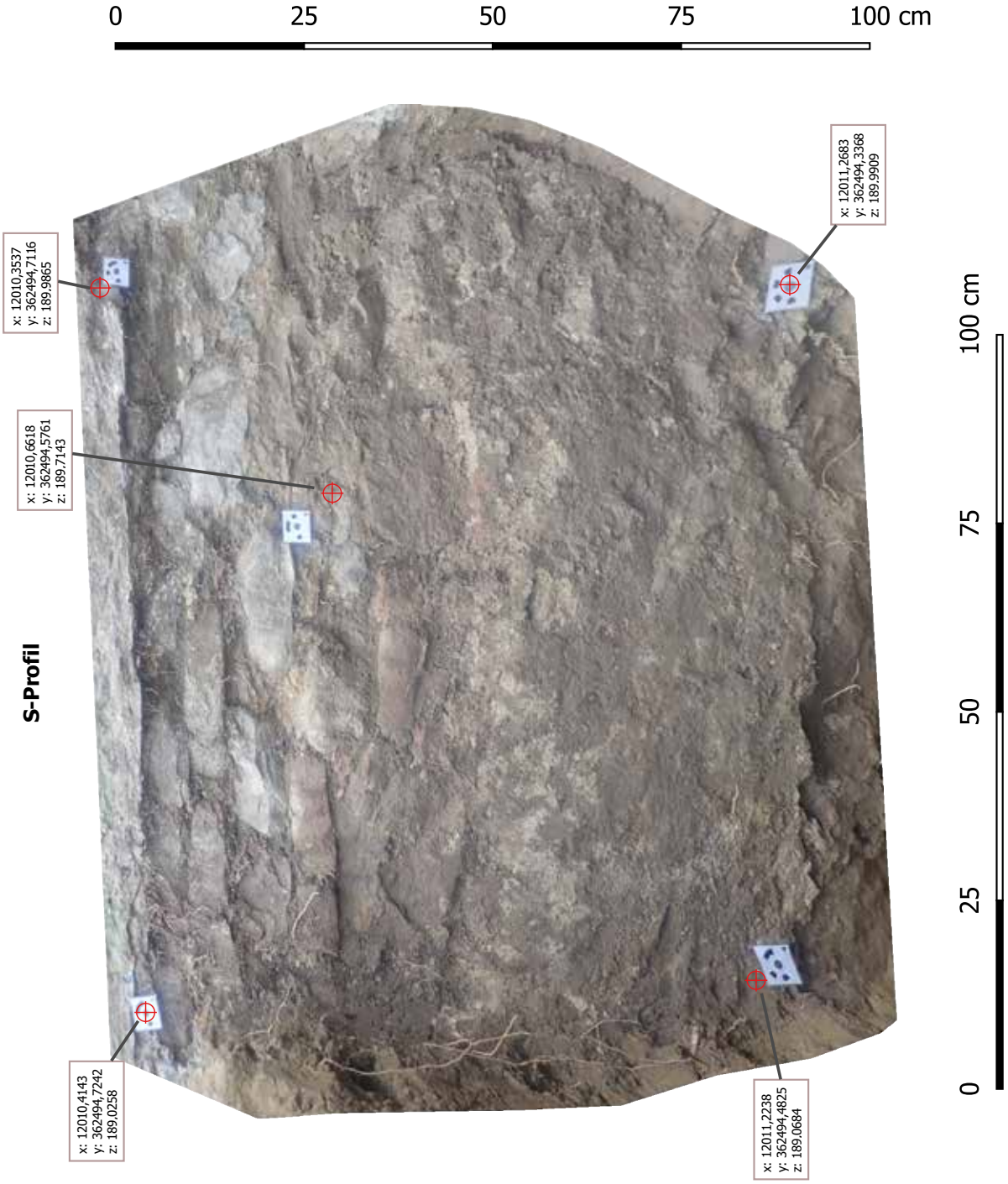
SE 7, FS 8 **N-Profil Gewölbebogen**	
BB Ulrichskirchen Pfarrhof	
MNr.:	15220.23.01
KG:	Mistelbach
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	09. 11. 2023
EPSG: 31256	novetus Archäologische Dienstleistungen Historische Untersuchungen

0 25 50 75 100 cm

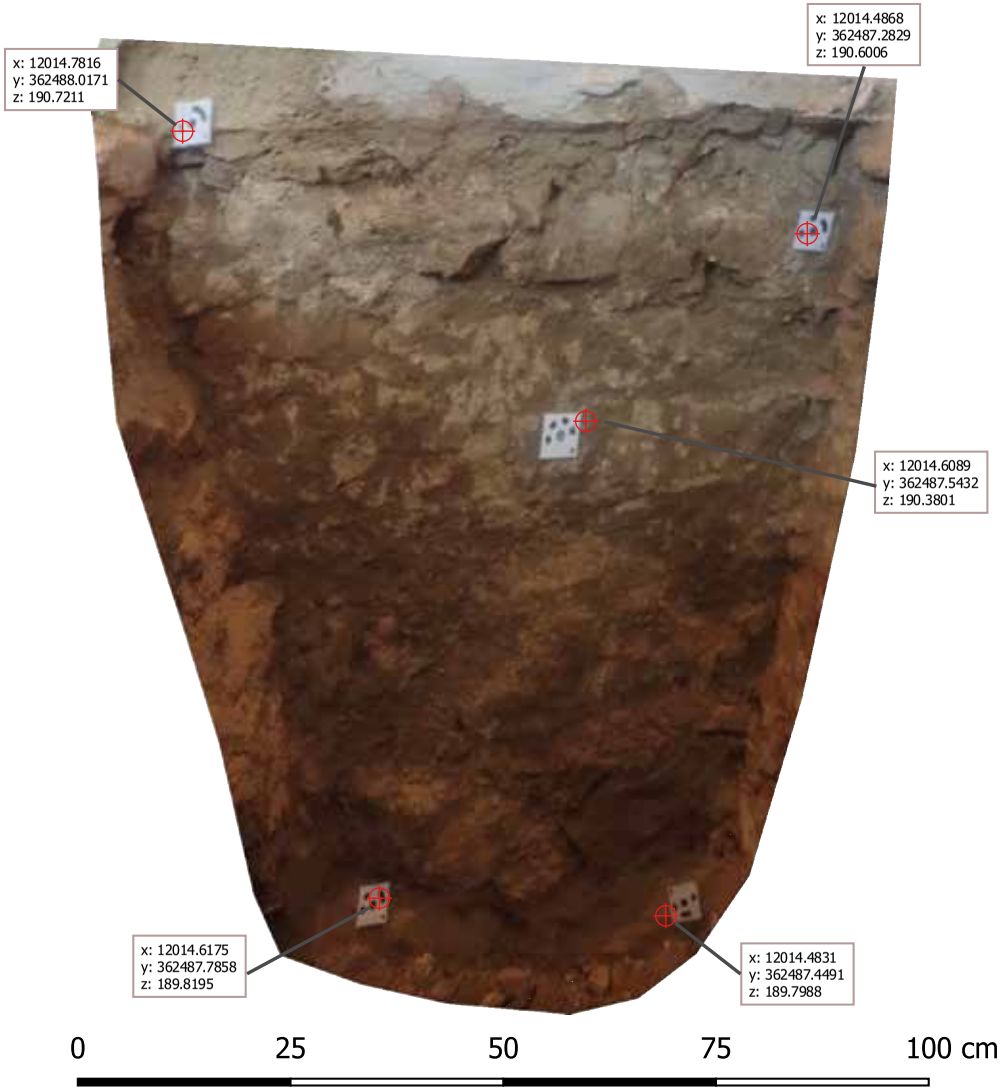
N-Profil

0 25 50 75 100 cm

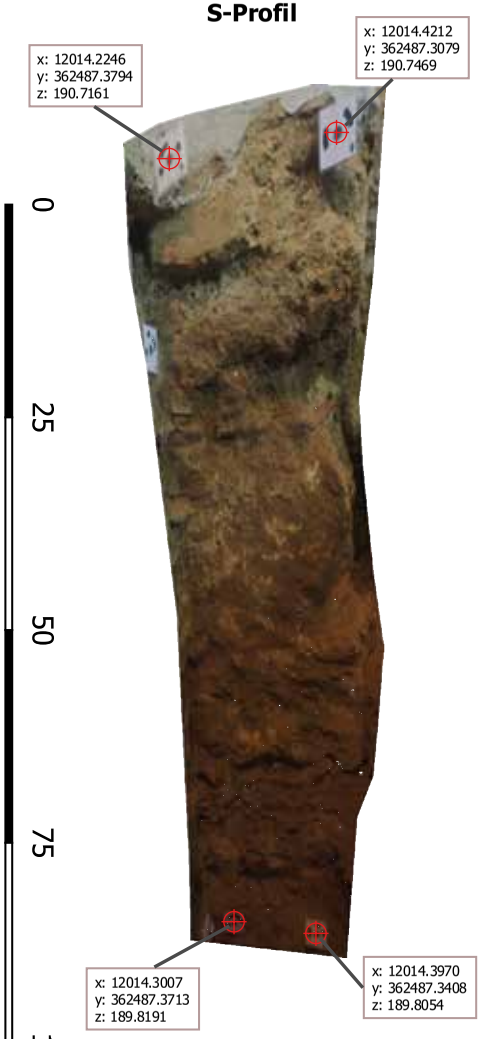
SE 8, FS 7 **N-Profil Fundamentmauer**			
BB Ulrichskirchen Pfarrhof			
MNr.:	15220.23.01		
KG:	Mistelbach		
gezeichn.	N. Schinnerl		
Datum:	09. 11. 2023		
EPSG: 31256			



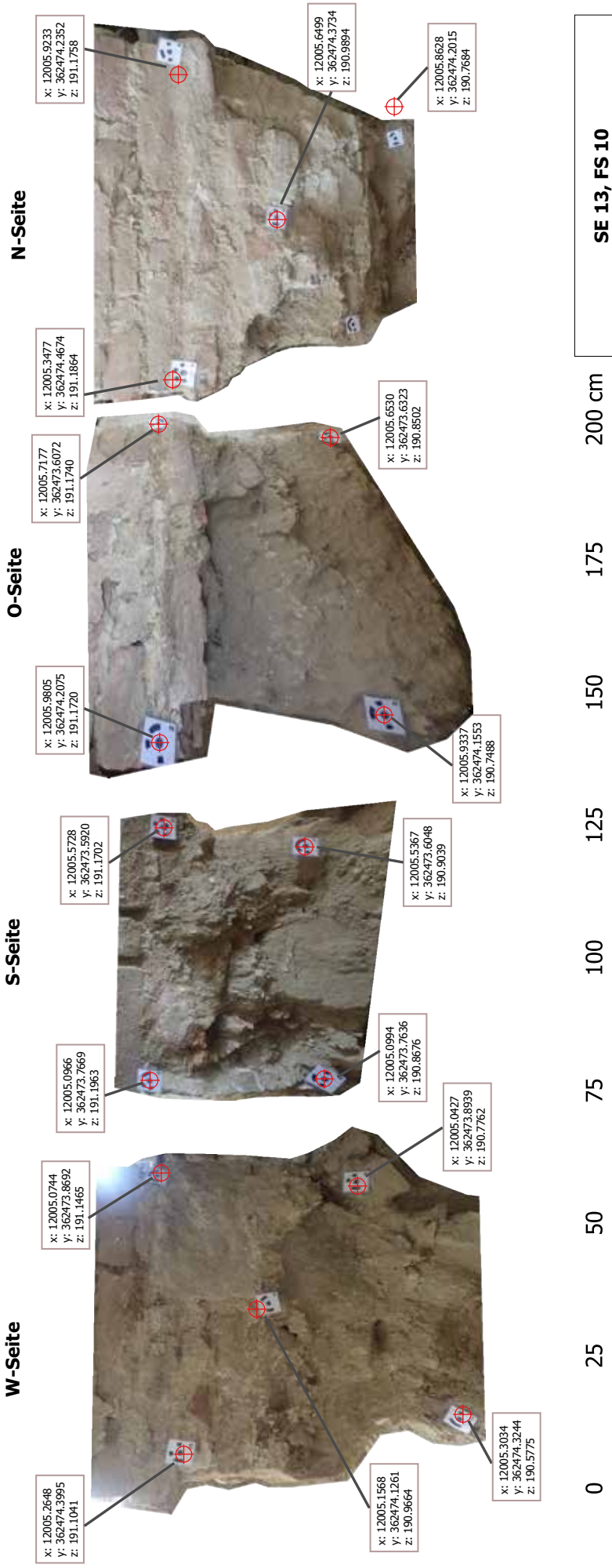
O-Profil



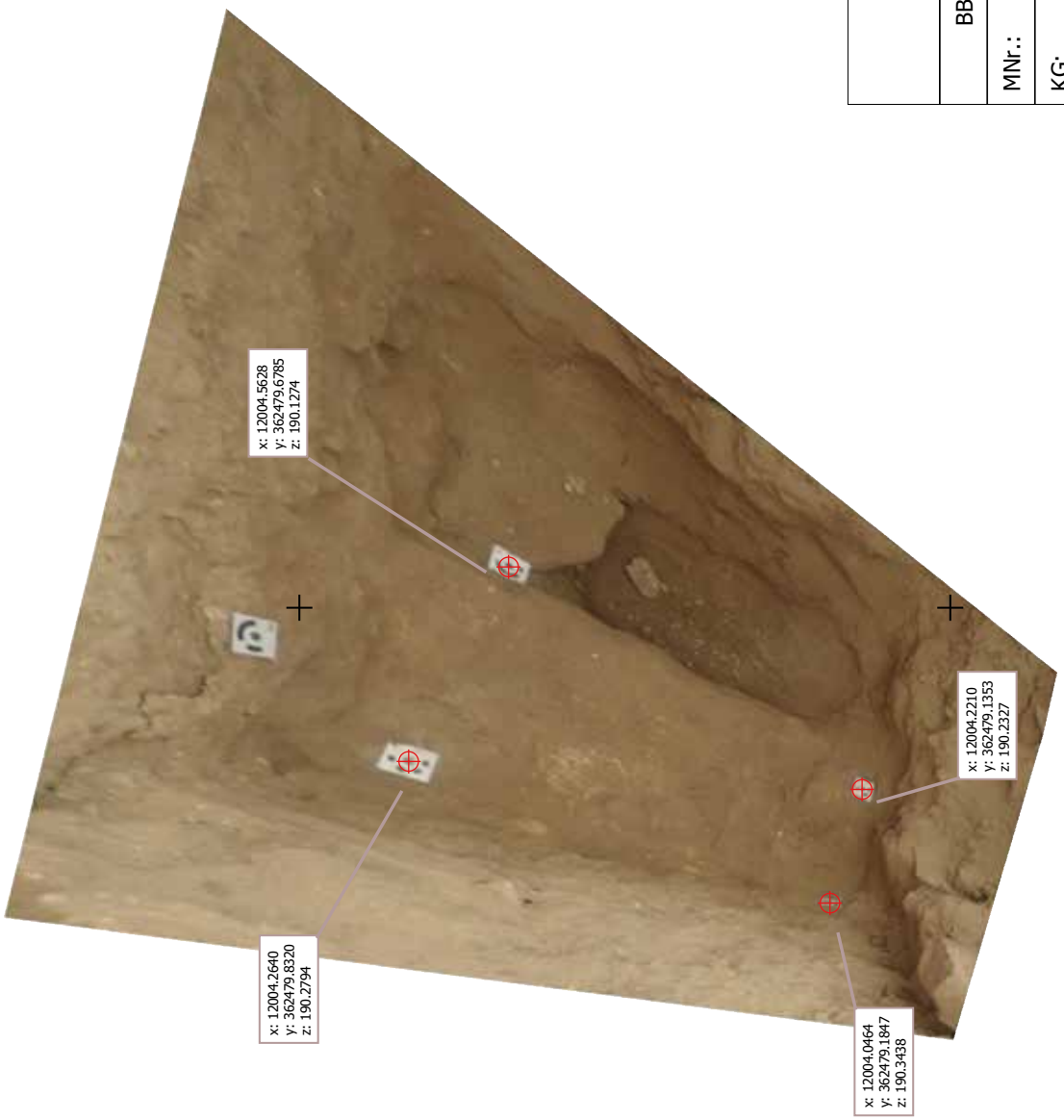
S-Profil



SE 11, FS 9 Profile Fundamentmauer	
BB Ulrichskirchen Pfarrhof	
MNr.:	15220.23.01
KG:	Mistelbach
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	10. 11. 2023
EPSG: 31256	novetus Archäologische Dienstleistungen Bauhistorische Untersuchungen



SE 13, FS 10 Pfeilerfundament	
BB Ulrichskirchen Pfarrhof	
MNr.:	15220.23.01
KG:	Mistelbach
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	14. 11. 2023
EPSG: 31256	novetus Archäologische Dienstleistungen Historische Untersuchungen



362480.000

12005.500

12004.500

12003.500

0 25 50 75 100 cm

SE 14, FS 5
Draufsicht Mauer

BB Ulrichskirchen Pfarrhof	
MNr.:	15220.23.01
KG:	Mistelbach
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	06. 11. 2023
EPSG: 31256	

362479.000

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Eggendorf Pfarrsaal

23437.23.01

Kammerer Bastian Ba.

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Wiener Neustadt-Land

KG: Untereggendorf

MG: Eggendorf

Mnr.: 23437.23.01

Mbez.: Eggendorf Pfarrsaal

Gst. Nr.: 17/3

Anlass der Maßnahme: Errichtung eines Pfarrsaals

Leiter der Maßnahme: Mag. Roman Igl

Dauer der Maßnahme: 13.11.2023- 22.11.2023

Zeitstellung/Befunde: Mittelalter/ Siedlung; Neuzeit/ Siedlung; 20. Jh./ Siedlung

Im Zuge der geplanten Errichtung eines Pfarrsaales im Bereich der Pfarrkirche von Eggendorf (VB Wr. Neustadt) wurden Bodeneingriffe notwendig. Die Pfarrkirche steht unter Denkmalschutz und stammt im Kern aus dem 12.Jh. Im Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1820 ist um die Kirche ein später aufgelassener Friedhof verzeichnet. Die für den Bau benötigten Bodeneingriffe für die Errichtung einer Bodenplatte und Streifenfundamente wurden unter archäologischer Aufsicht und Anleitung durchgeführt.

Bei der Maßnahme kamen zwei Planierschichten zu Tage, welche aufzeigten, dass der Friedhof, der sich hier vorher einmal befand, umgegraben wurde. Ein Große Anzahl an menschlichen Knochen trat vor allem an der Stelle hervor, an der sich das ehemalige Beinhaus befunden haben soll. Es ist anzunehmen, dass die Knochen in den Ausriss des Gebäudes planiert wurden.
Des Weiteren wurden die Fundamentmauern der Kirche dokumentiert, welche in das 16. / 17. Jahrhundert datieren. Ebenso wurde im Norden der Fläche eine Mauer dokumentiert, welche vermutlich die ehemalige Begrenzungsmauer des Grundstückes darstellte. Diese Mauer ist auch auf dem Franziszeischen Kataster sichtbar. Das zu Tage getretenen Knochenmaterial wurde auf Wunsch des örtlichen Pfarrers unverzüglich vor Ort wieder bestattet. Ansonsten wurde kein archäologisch relevantes Fundmaterial geborgen.

Die Bauarbeiten werden im Jahr 2024 fortgeführt.

1 Anlass der Maßnahme

Im Zuge der geplanten Errichtung eines Pfarrsaales im Bereich der Pfarrkirche von Eggendorf (VB Wr. Neustadt) wurden Bodeneingriffe notwendig. Die Pfarrkirche steht unter Denkmalschutz und stammt im Kern aus dem 12.Jh.[1] Im Franziszeischen Kataster aus dem Jahr 1820 ist um die Kirche ein später aufgelassener Friedhof verzeichnet. Aufgrund dieser Ausgangsituation wurden die Arbeiten von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH begleitet.

2 Verlauf der Maßnahme

Die für den Bau benötigten Bodeneingriffe für die Errichtung einer Bodenplatte und Streifenfundamente wurden unter archäologischer Aufsicht und Anleitung vom 14.11.2023 bis zum 22.11.2023 durchgeführt. Die zu Tage tretenden archäologischen Befunde wurde während der laufenden Baumaßnahmen freigelegt und dokumentiert. Die menschlichen Überreste, die in großer Zahl während der Baggerarbeiten zu Tage traten, wurden auf Wunsch des lokalen Pfarrers unmittelbar wiederbestattet.

3 Geologische Situation und Topografie

Eggendorf liegt im Industrieviertel im nördlichen Teil des Steinfeldes. An der Südostgrenze der Gemeinde befindet sich die Warme Fischa und von Süden nach Norden durchzieht der Wiener Neustädter Kanal die Ortschaft. Während im Umkreis der Ortschaft Richtung Wiener Neustadt die Landschaft durch die Niederrungen der Leitha geprägt ist, zeichnet sich die Umgebung durch eine hügelige Landschaft aus.

In der Umgebung rund um Eggendorf setzt sich der Untergrund aus quartären Schotterflächen wie dem würmzeitlichen Oeynhausener Schotter oder dem rißzeitlichen Steinfeldschotter zusammen. Bodennahe Ablagerungen bestehen aus fluviatilem Schotter, Sanden und Lehm aus dem Holozän.

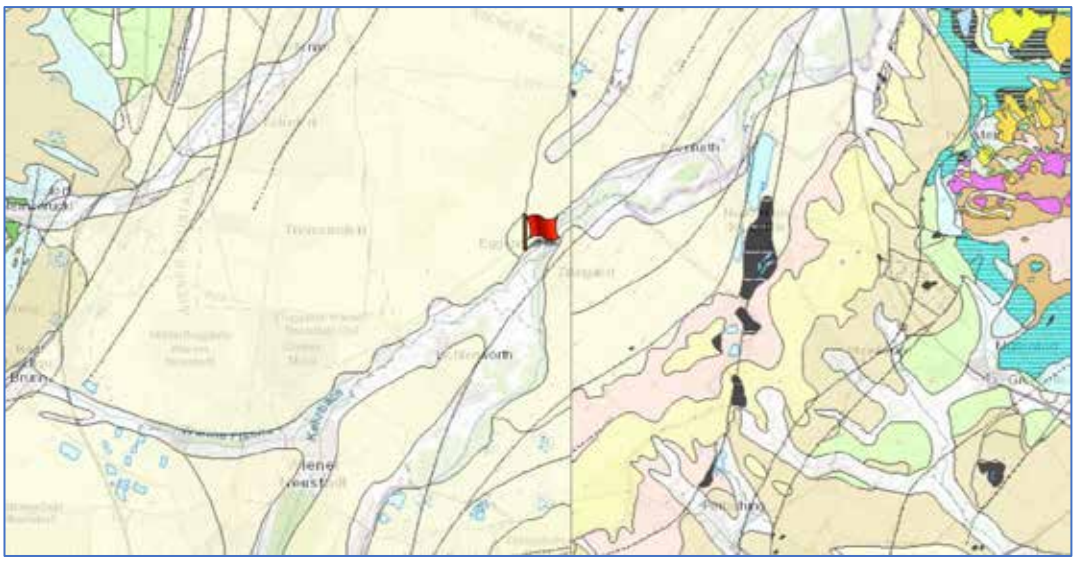


Abbildung 1 Ausschnitt Geologische Karte (KM 50), Lage der Fundstelle, Untergrund quartärer Oeynhausener Schotter (hellgelb).

[1] Quelle: Heimatmuseum Eggendorf

Abbildung 2 Franziszeischer Kataster (1820)

Abbildung 3 Franziszeischer Kataster (1820)

4 Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurden die maschinellen Erdarbeiten mit einem Drehkranzbagger mit Böschungslöffel durchgeführt. Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Version 2022) dokumentiert. Die untersuchte Fläche sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Das zur Vermessung verwendete Festpunktnetz wurde mittel Leica System 1200 GPS erstellt.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels digitaler Spiegelreflexkamera (Nikon D5600).

5 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

Die Schicht SE 1 war der Humus, welcher zuerst mit dem Bagger abgetragen wurde.
Darunter waren zwei aneinander liegende Planierschichten SE 2 und SE 3 erkennbar (Abb. 5-7). Beide Schichten hatten eine bräunliche Verfärbung unterschieden sich jedoch dadurch, dass in SE 2 sehr viele Knochen vorhanden waren, welche aufeinander geschlichtet wurden. Dies ist dadurch zu erklären, dass an dieser Stelle scheinbar einmal ein Beinhaus gestanden hat, welches Abgerissen wurde und an dieser Stelle die Knochen planiert wurden. Anzumerken ist, dass die Planierschicht 2 eine annähernd quadratische Form besitzt und von SE 3 umschlossen wird. An manchen Stellen der Fläche wurden Streifenfundamente gegraben, welche durch die Schichten gingen. Jedoch konnte kein Ende von beiden Schichten dokumentiert werden, da das Bauniveau erreicht war. Als SE 2 auf das für das benötigte Niveau abgetragen wurde, kamen zahlreiche Knochen zum Vorschein. Der Rest wurde in einem Loch, welches in der Planierschicht SE 3 unter archäologischer Aufsicht gebaggert wurde, auf Wunsch des örtlichen Pfarrers sofort wieder bestattet (Abb.8).
Die dokumentierten Schichten SE 4 und SE 7 stellen die beiden Fundamente für die beiden Stützen der Außenmauer dar, welche im 18. / 19. Jahrhundert errichtet wurden. SE 5 ist das Fundament der Außenmauer des Langhauses, welches im 16. Jahrhundert erweitert wurde. Die Stratifikationseinheit SE 6 wirkt wie ein Anbau an die Außenmauer, dessen Funktion aber nicht genauer bestimmt werden konnte (Abb. 9-11).
Als letztes wurde im Norden der Fläche die Mauer SE 8 dokumentiert (Abb. 12-13), welche vermutlich die ehemalige Begrenzungsmauer des Grundstückes darstellte. Diese Mauer ist auch auf dem Franziszeischen Kataster sichtbar.

Abbildung 4 SE 2 – 3

Abbildung 5 SE 2

Abbildung 6 SE 2

Abbildung 8 Wiederbestattete Knochen in dem gebaggerten Loch in SE 3

Abbildung 9 SE 4

Abbildung 10 SE 4-5

Abbildung 11 SE 4,5,6,7

Abbildung 12 SE 8

Abbildung 13 SE 8

6 Umfassende Darstellung des Fundmaterials

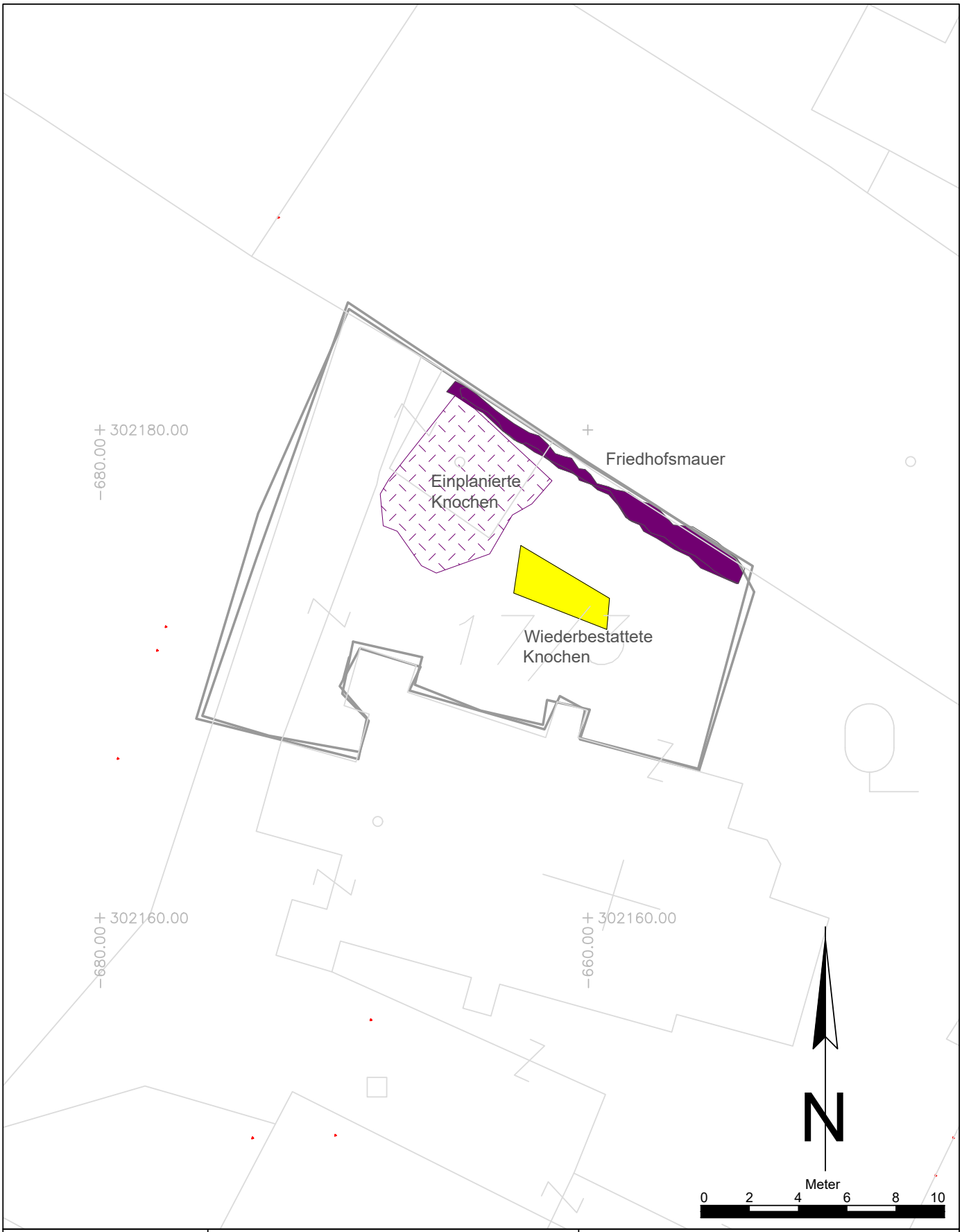
Das zu Tage getretenen Knochenmaterial wurde auf Wunsch des örtlichen Pfarrers unverzüglich vor Ort wieder bestattet. Ansonsten wurde kein archäologisch relevantes Fundmaterial geborgen.

7 Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Bei der Maßnahme kamen zwei Planierschichten zu Tage, welche aufzeigten, dass der Friedhof, der sich hier vorher einmal befand, umgegraben wurde. Die Knochen waren vor allem in SE 2 zu finden, an deren Stelle einmal ein Beinhaus gestanden haben soll. Es ist anzunehmen, dass die Knochen in den Ausriss des Gebäudes planiert wurden.

Des Weiteren wurden die Fundamentmauern der Kirche dokumentiert, welche in das 16. / 17. Jahrhundert datieren. Ebenso wurde im Norden der Fläche die Mauer SE 8 dokumentiert, welche vermutlich die ehemalige Begrenzungsmauer des Grundstückes darstellte. Diese Mauer ist auch auf dem Franziszeischen Kataster sichtbar.

Die Bauarbeiten werden unter archäologischer Begleitung im Jahr 2024 fortgeführt.



Maßnahmennummer: **23437.23.01**	Maßnahmenbezeichnung: Eggendorf-Pfarrsaal		**Legende:** Neuzeit; Wiederbestattung 2023
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Eggendorf / 23437	Maßstab: 1:200	
	Planbearbeitung: B. Kammerer	Stand der Bearbeitung: 12.12.2023	

Inhalt

Bericht ... 2
Zusammenfassung ... 4
Bundesland ... 4
VB/PB ... 4
KG ... 4
MG ... 4
Maßnahmennummer ... 4
Gst.Nr. ... 4
Anlaß der Maßnahme ... 4
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG ... 4
Dauer der Maßnahme (Datumsangaben) ... 4
Zeitstellung ... 4
Grobbefund(e) / Feinbefund(e) ... 4
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) ... 4
Kulturstufe(n) ... 4
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung 5
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde ... 6
Verlauf der Maßnahme ... 6
Topografie und Bodenverhältnisse ... 6
Technischer Bericht (Angaben zur Grabungs- oder Prospektionstechnik und den wichtigsten technischen Instrumenten) ... 6
Umfassende Darstellung der bei einer archäologischen Grabung erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte (verbal und in Abbildungen) bzw. der bei einer Prospektion erschlossenen Strukturen sowie die Beurteilung der Aussagekraft der gegenständlichen Prospektion in einem vierstufigen System ... 6
Umfassende Darstellung des Fundspektrums (verbal und in Abbildungen), ggf. unter Einbeziehung wichtiger konservatorischer / restauratorischer Aussagen ... 7
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme, ggf. unter Einbeziehung wichtiger konservatorischer / restauratorischer Aussagen zu den an Ort und Stelle verbliebenen Befunden / Befundresten ... 7
Fundverbleib ... 7
Interpretierter Gesamtplan ... 8
Abbildungsverzeichnis ... 8
Autorennachweis ... 8

Bericht

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Krems an der Donau

KG: Dürnstein

MG: Unterloiben

Gst.Nr.: 686, EZ 177, KG Unterloiben

Anlaß der Maßnahme: Klärung der wissenschaftlichen Forschungsfrage, ob es sich um eine Stellung der Schlacht um Loiben von 1805 handelt

Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG, allenfalls ausführende Firma / Institution: Franz David Eschner, BA MA

Dauer der Maßnahme (Datumsangaben): 02.09.2023, 1 Stunde

Zeitstellung: Neuzeit

Die Ortschaft Loiben mit den beiden Katastralgemeinden Unter- und Oberloiben befindet sich in Österreich, im Bundesland Niederösterreich und gehört zur Gemeinde Dürnstein. Die Katastralgemeindenummer von Unterloiben lautet 12117. Die Gemeinde hat 288 Einwohner (Stand 2022) und umfasst ca. 5,5 km². Unterloiben ist nördlich der Donau bei Hundsheim (bei Mautern), westlich von Krems an der Donau sowie östlich von Dürnstein gelegen. Südlich über der Donau gegenüber gelegen befindet sich Mautern an der Donau, östlich die Gemeinde Krems-Stein, westlich Dürnstein. Das hier besprochene Gebiet wird durch die Wachau, einem durch die Donau geformten Durchbruchstal, geprägt. Entlang der Hänge findet man naturnahe Wälder, dominiert durch Hainsimsen-Buchenwald bis hin zum Mullbraunerde-Buchenwald. Dazwischen eingebettet liegen offene Trockenlebensräume mit seltener Artenvielfalt.. Die kleinräumige Lage wird durch von der Donau steil aufsteigende Hänge sowie den daran anschließenden Hochflächen und den darauf vorkommenden großflächigen Waldgebieten dominiert. Unmittelbar unterhalb der Hänge befinden sich die Weiler Rothenhof, Förthof und Unterloiben.

Der vermutliche Schützengraben befindet sich auf einem in Ost-West Richtung verlaufenden Grat im Loibengraben auf 321 m Seehöhe. Der schmale Höhenrücken ermöglicht durch seine strategische Lage die Sperre des Mähntalgraben und dadurch den Aufstieg auf das Plateau des Waldviertels. Der Graben selbst verfügt über hervorragende Sicht auf Unterloiben. Im Gelände ist die Rinne des Schützengrabens mit bis zu 1 m Tiefe als lineare Vertiefung leicht wahrzunehmen. Der Einschnitt erreicht eine Länge von ca. 15 m.

Laut den Heereskarten von 1805 verlief entlang eines Altweges durch den Loibengraben die Marschrichtung der französischen Division „Gazan“. Die mögliche Stellung ist aufgrund der Lage und des Erhaltungszustandes als außergewöhnlich und selten anzusprechen. An den Befestigungen im Mähntalgraben wäre der Übergang zwischen einer offenen Feldschlacht zwischen Linienregimenter der Zeit um 1800 und der Notwendigkeit, sich in unübersichtlichen Waldgebieten zu verschanzen, sich einzugraben, ablesbar. Die lineare Form des Schützengrabens weist auf die zeitliche Einordnung um 1805 hin.

Bei dem hier zusammenfassend aufgeführten einmaligen Survey ohne Begehungsraster in einem schwer zugänglichen, waldreichen Gebiet wird ein Metalldetektor der Marke XP Deus in der Einstellung GoldMaxx und einer Arbeitsfrequenz von 18 khz eingesetzt. Für die Detektion von Kleinteilen dient ein XP MI-6 Pinpointer. Für die Darstellung des Survey-Tracks kommt ein Garmin eTrex10 GPS zur Anwendung. Mit diesem Gerät werden ebenfalls die Fundpunkte vermerkt.

Die Begehung findet bei trockenem Wetter und ca. 20° Außentemperatur statt. Die Bodenverhältnisse sind trocken. Nicht Inhalt dieser Begehung ist die genaue Vermessung und Verortung des Grabens mittels Totalstation.

Als Lese- und Streufunde sind mehrere Hülsen von Gewehr- und Pistolenmunition des 2. Weltkrieges erwähnenswert, die im Umfeld der Stellung verteilt und innerhalb des definierten Maßnahmenpolygons aufgefunden werden. Eine aufgefundene, deformierte Bleikugel kann den Kämpfen von 1805 nicht mit Sicherheit zugeordnet werden. Der Graben selbst ist oberflächlich fundleer. Alle Funde befinden sich in einer Tiefe zwischen 1 und 5 cm.

Daher bleibt die Frage nach der Datierung des Grabens aufgrund der Befunde aus dem Survey vom 2.9.2023 insofern unbeantwortet, da keine Rückschlüsse auf das Errichtungsdatum durch den Durchführenden gezogen werden können. Eine Datierung anhand der Stempel auf den Hülsen in das Jahr 1937 ist nicht zulässig, da der Graben zu diesem Zeitpunkt möglicherweise schon bestanden hat und nur einer weiteren Nutzung unterzogen worden ist. Jedenfalls aber handelt es sich nach Ansicht des Autors um ein Bodendenkmal, er empfiehlt daher die Unterschutzstellung und Ausweisung als geschütztes Denkmal. Die noch vorhandenen Überreste dieser Anlage ist einzigartig, sie bedürfen eines besonderen Schutzes.

Die zehn Funde befinden sich zurzeit in Obhut des Autors.

Autor: Franz David Eschner, BA MA, Ewaldgasse 2/2/5, 1110 Wien

Zusammenfassung

Bundesland

Niederösterreich

VB/PB

Krems an der Donau

KG

Dürnstein

MG

Unterloiben

Maßnahmennummer

12117.23.01

Gst.Nr.

686, EZ 177, KG Unterloiben

Anlaß der Maßnahme

Klärung der wissenschaftlichen Forschungsfrage, ob es sich um eine Stellung der Schlacht um Loiben von 1805 handelt

Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG

Franz David Eschner, BA MA

Dauer der Maßnahme (Datumsangaben)

Beginn und Ende am 02.09.2023, 1 Stunde

Zeitstellung

Neuzeit

Grobbefund(e) / Feinbefund(e)

Kriegsrelikte / Frontstellungsbau

Grobdatierung(en) / Feindatierung(en)

Neuzeit/20. Jahrhundert/undatierbar

Kulturstufe(n)

-

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung

Der vermutliche Schützengraben befindet sich auf einem in Ost-West Richtung verlaufenden Grat im Loibengraben auf 321 m Seehöhe. Der schmale Höhenrücken ermöglicht durch seine strategische Lage die Sperre des Mähntalgraben und dadurch den Aufstieg auf das Plateau des Waldviertels. Der Graben selbst verfügt über hervorragende Sicht auf Unterloiben. Im Gelände ist die Rinne des Schützengrabens mit bis zu 1 m Tiefe als lineare Vertiefung leicht wahrzunehmen. Der Einschnitt erreicht eine Länge von ca. 15 m. Laut den Heereskarten von 1805 verlief entlang eines Altweges durch den Loibengraben die Marschrichtung der französischen Division „Gazan“. Die mögliche Stellung ist aufgrund der Lage und des Erhaltungszustandes als außergewöhnlich und selten anzusprechen. An den Befestigungen im Mähntalgraben wäre der Übergang zwischen einer offenen Feldschlacht zwischen Linienregimenter der Zeit um 1800 und der Notwendigkeit, sich in unübersichtlichen Waldgebieten zu verschanzen, sich einzugraben, ablesbar. Die lineare Form des Schützengrabens weist auf die zeitliche Einordnung um 1805 hin.

Abbildung 1 Maßnahme Nr. 12117.23.01 Loibengraben, Grabenverlauf (Autor)

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

Die Funde lassen keine Wertung zu, es handelt sich zu 50 % um Patronenhülsen. Die restlichen 50 % teilen sich in Eisensplitter, einem Eisenring und einem undefinierten Teil aus Eisen auf. Als wichtigster Fund erscheint eine Musketenkugel, die möglicherweise in die napoleonische Zeit zu datieren ist.

Verlauf der Maßnahme

Die Begehung findet bei trockenem Wetter und ca. 20° Außentemperatur statt. Die Bodenverhältnisse sind trocken. Nicht Inhalt dieser Begehung ist die genaue Vermessung und Verortung des Grabens mittels Totalstation.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Ortschaft Loiben mit den beiden Katastralgemeinden Unter- und Oberloiben befindet sich in Österreich, im Bundesland Niederösterreich und gehört zur Gemeinde Dürnstein. Die Katastralgemeindenummer von Unterloiben lautet 12117. Die Gemeinde hat 288 Einwohner (Stand 2022) und umfasst ca. 5,5 km². Unterloiben ist nördlich der Donau bei Hundsheim (bei Mautern), westlich von Krems an der Donau sowie östlich von Dürnstein gelegen. Südlich über der Donau gegenüber gelegen befindet sich Mautern an der Donau, östlich die Gemeinde Krems-Stein, westlich Dürnstein. Das hier besprochene Gebiet wird durch die Wachau, einem durch die Donau geformten Durchbruchstal, geprägt. Entlang der Hänge findet man naturnahe Wälder, dominiert durch Hainsimsen-Buchenwald bis hin zum Mullbraunerde-Buchenwald. Dazwischen eingebettet liegen offene Trockenlebensräume mit seltener Artenvielfalt.. Die kleinräumige Lage wird durch von der Donau steil aufsteigende Hänge sowie den daran anschließenden Hochflächen und den darauf vorkommenden großflächigen Waldgebieten dominiert. Unmittelbar unterhalb der Hänge befinden sich die Weiler Rothenhof, Förthof und Unterloiben.

Technischer Bericht (Angaben zur Grabungs- oder Prospektionstechnik und den wichtigsten technischen Instrumenten)

Bei dem hier zusammenfassend aufgeführten einmaligen Survey ohne Begehungsraster in einem schwer zugänglichen, waldreichen Gebiet wird ein Metalldetektor der Marke XP Deus in der Einstellung GoldMaxx und einer Arbeitsfrequenz von 18 khz eingesetzt. Für die Detektion von Kleinteilen dient ein XP MI-6 Pinpointer. Für die Darstellung des Survey-Tracks kommt ein Garmin eTrex10 GPS zur Anwendung. Mit diesem Gerät werden ebenfalls die Fundpunkte vermerkt.

Umfassende Darstellung der bei einer archäologischen Grabung erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte (verbal und in Abbildungen) bzw. der bei einer Prospektion erschlossenen Strukturen sowie die Beurteilung der Aussagekraft der gegenständlichen Prospektion in einem vierstufigen System

Es wurden keine stratigrafischen Einheiten und Objekte (verbal und in Abbildungen) bzw. der bei einer Prospektion erschlossenen Strukturen erschlossenen. Als mit „2“ ist die Begehung der Stellung zu beurteilen. Die Stellung wird im Zuge der Prospektion in einem grafischen Informationssystem erstmal erfasst. Als mit „2“ ist das Ergebnis der Prospektion aus der Sicht des Maßnahmensleiters zu beurteilen. Die getätigten Streufunde besitzen eine datierende Aussagekraft. So sind aufgefundenen Patronenhülsen als Überbleibsel einer Übung der Deutschen Wehrmacht anzusehen und können aufgrund ihrer Bodenstempel zeitlich eingeordnet werden. Rechnerisch ergibt sich dadurch ein Durchschnitt von „2“. Der Maßnahmenleiter beurteilt die gesamte Prospektion zusammenfassend mit „2“.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums (verbal und in Abbildungen), ggf. unter Einbeziehung wichtiger konservatorischer / restauratorischer Aussagen

Als Lese- und Streufunde sind mehrere Hülsen von Gewehr- und Pistolenmunition des 2. Weltkrieges erwähnenswert, die im Umfeld der Stellung verteilt und innerhalb des definierten Maßnahmenpolygons aufgefunden werden. Eine aufgefundene, deformierte Bleikugel kann den Kämpfen von 1805 nicht mit Sicherheit zugeordnet werden.

Name	**Datierung**
PATRONENHÜLSE Gewehr, 7,92 mm, P136 VII 7 39; Z 19 37 V	WK 2, 1937, 1939, Wehrmacht
UFO	keine
SPLITTER, Eisen	> 2 cm
SPLITTER, Eisen	> 2 cm
BLEIKUGEL	Napoleonisch ?
EISEN	keine
PATRONENHÜLSE Pistole 7,62 mm	WK 2
PATRONENHÜLSE Pistole 7,62 mm	WK 2
PATRONENHÜLSE Pistole 7,62 mm	WK 2
EISENRING	keine

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme, ggf. unter Einbeziehung wichtiger konservatorischer / restauratorischer Aussagen zu den an Ort und Stelle verbliebenen Befunden / Befundresten

Der Graben selbst ist oberflächlich fundleer. Alle Funde befinden sich in einer Tiefe zwischen 1 und 5 cm. Die Frage nach der Datierung des Grabens aufgrund der Befunde aus dem Survey vom 2.9.2023 bleibt insofern unbeantwortet, da keine Rückschlüsse auf das Errichtungsdatum durch den Durchführenden gezogen werden können. Eine Datierung anhand der Stempel auf den Hülsen in das Jahr 1937 ist nicht zulässig, da der Graben zu diesem Zeitpunkt möglicherweise schon bestanden hat und nur einer weiteren Nutzung unterzogen worden ist. Jedenfalls aber handelt es sich nach Ansicht des Autors um ein Bodendenkmal, er empfiehlt daher die Unterschutzstellung und Ausweisung als geschütztes Denkmal. Die noch vorhandenen Überreste dieser Anlage ist einzigartig, sie bedürfen eines besonderen Schutzes.

Fundverbleib

Die zehn Funde befinden sich zurzeit in Obhut des Autors.

Interpretierter Gesamtplan

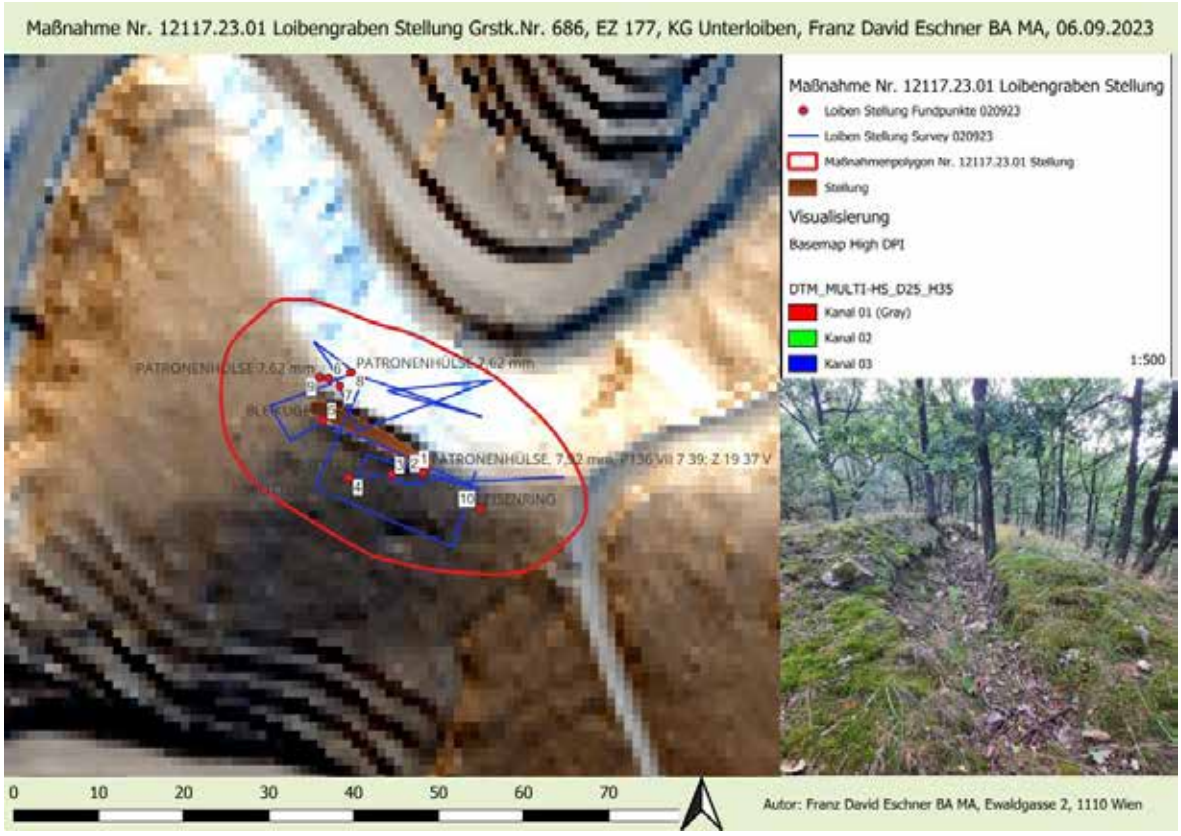


Abbildung 2 Maßnahme Nr. 12117.23.01 Loibengraben, Interpretierter Gesamtplan (Autor)

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Maßnahme Nr. 12117.23.01 Loibengraben, Grabenverlauf (Autor) 5
Abbildung 2 Maßnahme Nr. 12117.23.01 Loibengraben, Interpretierter Gesamtplan (Autor) 8

Autorennachweis

Franz David Eschner, BA MA, Ewaldgasse 2/2/5, 1110 Wien

Archäologischer Survey zur Datierung eines Altweges

Verbindlicher Inhalt

Bericht ... 2
Literaturverzeichnis ... 6
Zusammenfassung ... 7
Maßnahme Nr. 12117.23.02 Dürnstein, Niederösterreich, Altweg, KG Unterloiben ... 7
Wesentliche Befunde mit Angaben zur Datierung ... 7
Darstellung der wichtigsten Funde ... 9
Verlauf der Maßnahme (Auszug aus dem Maßnahmenprotokoll) ... 12
Topografie und Bodenverhältnisse ... 14
Technischer Bericht ... 16
Umfassende Darstellung der bei einer archäologischen Grabung erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte (verbal und in Abbildungen) bzw. der bei einer Prospektion erschlossenen Strukturen sowie die Beurteilung der Aussagekraft der gegenständlichen Prospektion in einem vierstufigen System (1 – sehr gut, 2 – gut, 3 – weniger gut, 4 – schlecht) ... 19
Umfassende Darstellung des Fundspektrums (verbal und in Abbildungen), ggf. unter Einbeziehung wichtiger konservatorischer / restauratorischer Aussagen ... 19
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme, ggf. unter Einbeziehung wichtiger konservatorischer / restauratorischer Aussagen zu den an Ort und Stelle verbliebenen Befunden / Befundresten ... 22
Fundverbleib ... 23
Interpretierter Gesamtplan ... 24
Literatur ... 25
Abbildungsverzeichnis ... 26

Bericht

Autor: Franz David Eschner, BA MA, 1110 Wien, Ewaldgasse 2

Maßnahme Nr. 12117.23.02 Dürnstein, Niederösterreich, Altweg, KG Unterloiben

Bundesland Niederösterreich

VB/PB Krems an der Donau

KG Dürnstein

MG Unterloiben

Gst.Nr. 685, EZ 177 und 686, EZ 177, KG Unterloiben

Anlass der Maßnahme Archäologischer Survey zur Datierung eines Altweges

Leiterin der Maßnahme Franz David Eschner BA MA

Begleitperson Andreas Mrkvicka

Dauer der Maßnahme (Datumsangaben) 09.09.2023 bis

Zeitstellung Neuzeit, 20. Jh.

Die Ortschaft Loiben mit den beiden Katastralgemeinden Unter- und Oberloiben befindet sich in Österreich, im Bundesland Niederösterreich und gehört zur Gemeinde Dürnstein.[1] Die Katastralgemeindenummer von Unterloiben lautet 12117. Die Gemeinde hat 288 Einwohner (Stand 2022) und umfasst ca. 5,5 km². Unterloiben ist nördlich der Donau bei Hundsheim (bei Mautern), westlich von Krems an der Donau sowie östlich von Dürnstein gelegen. Südlich, jenseits der Donau, befindet sich Mautern an der Donau, östlich und diesseites der Donau die Gemeinde Krems-Stein, westlich Dürnstein. Das hier beschrieben Gebiet wird durch die Wachau, einem durch die Donau geformten Durchbruchstal, geprägt.[2] Entlang der Hänge findet man naturnahe Wälder, dominiert durch Hainsimsen-Buchenwald bis hin zum Mullbraunerde-Buchenwald. Dazwischen eingebettet liegen offene Trockenlebensräume mit seltener Artenvielfalt. Die kleinräumige Lage wird durch von der Donau steil aufsteigende Hänge sowie den daran anschließenden Hochflächen und den darauf vorkommenden großflächigen Waldgebieten dominiert. Unmittelbar unterhalb der Hänge befinden sich die Weiler Rothenhof, Förthof und Unterloiben. Beim Weiler Förthof erschließt der Förthofgraben in westlicher Richtung verlaufend die oben beschriebenen Hochflächen. Nördlich von Rothenhof und Förthof befindet sich der Pfaffenberg mit 435 m Höhe. Die betroffenen Bereiche um Neudegg und Pfaffenberg sind nicht unter Bodendenkmalschutz gestellt. Das gesamte Gebiet steht jedoch unter der Bezeichnung „Wachau“ gemäß Natura 2000 – Landschaftsschutz und als Weltkulturerbe unter Schutz. Die kleinräumige Topographie des zu untersuchenden Geländes definiert sich als lichtes Waldgebiet. Die Oberfläche des Waldes weist vereinzelten Moosbewuchs auf.

Bei einer ersten Begehung im Winter 2022 werden durch den Maßnahmenleiter mögliche Bodendenkmale festgestellt. In einer Begehung im Frühjahr 2023 gemeinsam mit Dr. Martin Krenn, Bundesdenkmalamt, wird ein Altweg mit Gleisspuren festgestellt. Im Untersuchungsraum ist die steile Hanglage rechts und links des Altweges zu beachten.Bei dem Bodendenkmal handelt es sich um einen Altweg, der in Nord-Südrichtung am Westhang des Loibenberg im Mähntalgraben verläuft.[3] Der Altweg weist Gleisspuren auf, die auf eine langandauernde Benutzung hinweisen.[4] Entlang des Altweges sind umfangreiche Befestigungsanlage, Böschungsabsicherungsmaßnahmen und Absetzbecken zu beobachten. Die mögliche Aufnahme von Befunden, der Gleisspuren und Absetzbecken ist jedoch kein vorrangiges Ziel der folgenden archäologischen Maßnahme. Möglicherweise diente der Weg als Verbindung zur Wüstung Neudeck.[5] Jedenfalls ist der Weg auf dem Franziszeiischen Kataster eingezeichnet. Der Pfad kommt als Aufmarschroute in der Schlacht um Loiben in Betracht, darauf weist eine zeitgenössische Heereskarte von 1805 hin.[6] Im Bereich der Wüstung Neudeck sind zwei auffällige Hohlwege in Verbindung zwischen dem Altweg und dem Plateau mit dem Standort der Wüstung erkennbar.

[1] Dürnstein 2002.
[2] Geologische Karte der Republik Österreich 1:50 000 1983.
[3] Dürnstein 2002, 43.
[4] Dürnstein 2002, 78–80.
[5] Buettner 1964; Buchmann 1990.
[6] Dürnstein 2002, 63–67.

Eventuell dienten diese Hohlwege als weitere Zu- und Abfahrten zum Ansitz, um eine Stockung des Verkehrs auf dem Altweg selbst zu verhindern, siehe.[7] Am Altweg sind deutliche Spuren von zurückliegenden Starkregenereignissen feststellbar. Das Regenwasser ist, dem Wegverlauf folgend, abgeflossen, die historischen Absetzbecken sind überwiegend trocken geblieben. Deren Funktion ist offensichtlich nicht mehr gegeben, seit der Altweg keine intentionell angelegte Querrillen zum Abrinnen des Regenwassers in Höhe der Absetzbecken mehr besitzt.

Es werden insgesamt vier Survey im Spätsommer und Herbst 2023 mit einer Gesamtlänge von mehr als 8,2 km durchgeführt. Am Altweg selbst ist der Untergrund als „stark verfestigt und hart“ zu bezeichnen, eine hohe Verdichtung durch Erosion und Benutzung durch Forstfahrzeugen liegt vor. Dies ist ein Mittgrund, warum einige diffuse Signale am Weg bei den nun folgenden Surveys durch den Maßnahmenleiter nicht gegraben werden, da sonst eine nachhaltige Beschädigung des Bodens erfolgt wäre. Das Gelände ist für einen Survey äußerst herausfordernd, die Absenz einer Begleitperson bei zwei der vier Surveys erschwert das Vorhaben noch beträchtlich. Der Versuch, das Maßnahmenpolygon im oberen Bereich des Altweges komplett auszunutzen, ist aufgrund der steilen Topographie nur dergestalt möglich, als dass ohne sich selbst in Gefahr zu bringen, am Randbereich das Polygon überschritten werden muss. und nachgegraben, da anzunehmen ist, dass etwaige datierbare Münzen in gleicher Größe und edlerem Material ebenfalls in diese Signalkategorie einzuordnen sind.

Als technische Hilfsmittel kommen ein XP DEUS Metalldetektor mit einer 22,5 cm X35 Suchspule, ein XP MI-6 Pinpointer, von der Firma Garmin ein GPS etrex10, ein GPSmap 60CSx, eine Instinct Solar und eine Garmin Vivoactive3 Armbanduhr sowie ein Handy der Marke Samsung Galaxy A51 und A52 zum Einsatz. Die eingesetzte Software-Produkte sind QGIS in der Version 3.28.10, das Microsoft Office und der PDF Xchange Editor. Zum Einsatz kommt der Metalldetektor der Marke XP Deus in der Basiseinstellung „Deus Fast“. Bei der Kleinteilsuche erfolgt zeitweise ein Wechsel in die Einstellung „Gold Maxx“. Die Abstimmung mit der Begleitperson erfolgt in Form von vorher festgelegten Workflows. Diese Vorgangsweise soll u.a. zur effizienten Erfassung der Funde beitragen. Die Signalstärke am Metalldetektor in Verbindung mit der eingesetzten Frequenz wird in Folge durch die Begleitperson festgehalten und dient als Grundlage für spätere Auswertungen. Die Eintragung des jeweiligen Suchprogramms und des Signals erfolgt am Fundzettel, sodass eine Verifizierung nachträglich möglich ist und eine allgemeine Typologie ableitbar wird. Die Scans der handschriftlichen Notizen, die während der Surveys angefertigt werden, liegen dem Maßnahmenordner bei. Die Streufunde können bis ca. 15 cm Tiefe geortet werden, wobei aber auch offensichtlich rezente Stanniolpapier-Knäuel in dieser Tiefe aufgefunden werden. Die stratigraphische Lage der Funde sagt folglich wenig über deren mögliche Datierung aus. Mehrmals sind Ochseneisen oberflächlich situiert, vielleicht durch die erwähnten Starkregenereignisse ausgeschwemmt. Der „Müll“ in Form von Stanniol und Dosenabziehern wird aufgesammelt. Er weist ein Signal zwischen 72-75 am eingesetzten Metalldetektor auf. Dennoch werden diese Signale weiter untersucht

Zur Überprüfung der Genauigkeit der eingesetzten GNSS-Geräte Garmin 60CSx und Etrex10 wird im Rahmen der Prospektionen der Vermessungpunkt am Kremser Hafen aufgesucht. Laut den Ergebnissen am Kremser Hafen ist mit einer Abweichung von +/- 3 m zu rechnen. Ein Vergleich mit einem Samsung Galaxy A52 Handy ergibt, dass das Handy aufgrund der zusätzlichen Peilung im Handynetz zusätzlich eine Genauigkeit von bis zu 3 cm erreicht. Dieses Handy dient in Folge als Medium für die Aufnahme der Fundfotos. All diese Werte haben jedoch nach Ansicht des Autors wenig Aussagekraft für die Genauigkeit im zerklüfteten Waldgelände des Mähntal- und Loibengraben. Der Zeitaufwand für die Prospektion vor Ort insgesamt beträgt ca. 30 Stunden. Dabei werden 8,2 km an Strecke für Prospektionszwecke zu Fuß zurückgelegt. Im Durchschnitt werden also pro Survey ca. 2 km Strecke absolviert. Die Anreise erfolgt jeweils mit dem eigenen PKW, in Summe werden hier ca. 700 km Strecke zurückgelegt. Für die Nachbearbeitung, Aufarbeitung und Vorbereitung der nach den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes erforderlichen Unterlagen werden ca. 75 Stunden aufgewendet. Die Kosten für die Prospektion durch eine archäologische Fachkraft wären bei einem durchschnittlichen Stundensatz von € 75,-- bei ca. 5.625 Euro gelegen. Zuzüglich der Materialkosten, wie Tankkosten, Energiekosten und Ausgaben für Verpflegung ist die Prospektion mit einem geschätzten Kostenaufwand von 5.800 Euro für eine Person zu bewerten.

[7] Bors 1992, 1988.

Für die zweimalige Begleitung durch eine nichtarchäologische Fachkraft wäre zusätzlich weitere ca. 2.000 Euro bei einem Stundensatz von ca. 35 Euro zu berechnen gewesen, in Summe also knapp 8.000 Euro für die Untersuchung dieses Altweges.[8]

Während der Prospektion ist zu beobachten, dass Funde vermehrt hangabwärts unterhalb des Altwegs liegen, unabhängig von der jeweiligen Topographie (steil oder flachere Abschnitte) oder ob sich Absetzbecken dort befinden. Die Tendenz ist zu erkennen, dass in den Becken selbst sich wenige Funde oberflächlich situieren. Das Begehen der oberen Altwegböschung ist fordernd und auch aufgrund der Topographie nicht immer durchführbar. Daher ist die Fundhäufigkeit in diesem Bereich in weiterer Folge viel geringer als unterhalb des Altweges. Es lässt sich eine grundlegende Fundhäufungstendenz im südlichen und nördlichen Bereich des Altweges erkennen. In dem Bereich des Altweges, der sich neben einer vermuteten Stellung aus der Schlacht von 1805 befindet (siehe → Archäologische Maßnahme 12117.23.02), ist die Prospektion anfangs weniger erfolgreich als im nördlichen, oberen Bereich des Altweges ab Neudeck talabwärts. Es taucht nahe der obgenannten Stellung eine Münze aus den 30er Jahren des 20. Jh. auf, der Teil eines Hufeisens, mehrere Ochseneisen und der übliche, überwiegend rezente Müll. Es mehren sich generell als Streufunde Ochseneisen im gesamten Verlauf des Altweges. Erkenntnisse liefern diese Ochseneisen insofern, als dass sie überwiegend neuzeitlich datiert werden können. Eine einzelne Musketenkugel im Kaliber von 1,8 cm ist als Datierungsgrundlage nicht belastbar, könnte aber eine erste Spur der Schlacht von 1805 sein. In den 30er und 40er Jahren des 20. Jhdt. erscheint der Altweg vermehrt benutzt worden zu sein. Darauf weisen ein datierbarer Münzfund, ein Abzeichen des NS-Frauenwerk des Herstellers 1/25 Rudolf Reiling, Pforzheim mit Reichszeugmeister- Stempelung und der geviertelte, intentionell zerbrochene, Teil einer STALAG-Marke hin. Ein größeres Alteisenstück, wohl eine alte Lade oder Unterteil aus Blech (Fundnummer 30) verbleibt vor Ort. Im Zuge des letzten Surveys, der eine Streckenlänge von insgesamt ca. 1,6 km erreicht, werden besonders im Bereich einer alten Eiche, die sich am Wegesrand befindet, dutzende Gewehrpatronenhülsen gefunden, die alle in die Zeit des 20. Jh. zu datieren sind. Sie sind eindeutig militärischen Ursprungs. Die Hülsen weisen Bodenstempelungen von 1926 bis 1944 auf. Die herausragenden Funde sind die Petschaft eines Schneiders mit den Initialen *WH* oberhalb einer gekreuzten Schere, die unterhalb des Altweges gefunden wird sowie ein Siegelring aus Messing mit den Initialien *LS*.

Die Frage, ob der Altweg in direktem Zusammenhang mit der Wüstung Neudeck zu sehen ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Mittelalterliche oder ältere Funde sind im Zuge des archäologischen Surveys im Bereich des zugestandenen Maßnahmenpolygons nicht nachweisbar. Als primärer Anmarschweg der Truppen während der Schlacht um Loiben 1805 kommt der Altweg nach Ansicht des Autors nicht mehr in Betracht. Hier bietet sich der westwärts gelegene Loibengraben mit seinen Hohlwegen wohl mehr an. Darauf weist möglicherweise der Fund eines medizinischen Gerätes hin. Das Instrument wird durch den Maßnahmenleiter nach Abschluss eines Surveys bei der Rückkehr außerhalb des Maßnahmenpolygons aufgefunden.[9] Die Aussage ist zulässig, dass der Altweg, der heute als *Loibner Holzweg* bezeichnet wird, ab dem frühen 19. Jh. stark frequentiert wird. Die in großer Zahl aufgefundenen Ochseneisen verweisen auf eine intensive Nutzung des Altweges für landwirtschaftliche Zwecke im 19. Jh. hin. Einen möglichen Rückschluss auf die Nutzung des Areals als Manövergebiet der nahegelegenen Mautener Kaserne bieten die häufig aufgefundenen Patronenhülsen aus dem 20. Jh. . Anhand der Datierung der Streufunde kann zusammenfassend festgestellt werden, dass der Altweg überwiegend in der Neuzeit und dem 20. Jh. genutzt worden ist. Danach nimmt die Nutzung wieder ab, der Altweg dient heute Wandersleuten als Pfad und Abkürzung zur vorhandenen Forststraße.

Als mit „1“ ist die Erschließung des Altweges zu beurteilen. Der *Loibner Holzweg* wird im Zuge der Prospektion nicht nur in einem grafischen Informationssystem erstmal erfasst, es werden auch seine Nebenbauwerke, wie Absetzbecken oder Böschungsarmierung erhoben. Als mit „2“ ist das Ergebnis der Prospektion aus der Sicht des Maßnahmensleiters zu beurteilen. Die getätigten Streufunde besitzen eine datierende Aussagekraft. So sind die Ochseneisen ein Indiz für die Nutzung des Altwegs mit schwerem Gerät in der Neuzeit, die aufgefundenen Patronenhülsen sind als Überbleibsel einer Übung der Deutschen Wehrmacht anzusehen und können aufgrund ihrer Bodenstempel zeitlich eingeordnet werden.

[8] https://www.b-f-k.de/service/honorarempfehlung-arch.php [Zugriff: 09.10.2023].
[9] Egger 1965; https://play.google.com/books/reader?id=iPJPAAAAcAAJ&pg=GBS.PP4&hl=de_AT [Zugriff: 10.11.2022]; Kriegsarchiv Wien 1805.

Eine lückenlose Begehung des zugestandenen Maßnahmenpolygons ist schon aufgrund der kleinräumigen Topographie nicht möglich, das zeigen die dem Maßnahmenleiter bei der Prospektion durch die Steile des Geländes aufgezwungenen Umwege bei Begehung des Hangs oberhalb des Altweges. Das Ziel, das Mittelalterliche hinter dem Altweg zu entdecken oder die Marschroute der Truppen von 1804 zu entdecken, ist in dieser Prospektion nicht erreicht worden. Dies liegt jedoch nach Ansicht des Maßnahmenleiters nicht in einer lückenhaften Untersuchung, sondern viel mehr in der Absenz derartiger Streufunde am Altweg. Eine mögliche Grabung könnte hier weitere Aufschlüsse bringen. Daher ist hier die Note „2“ zu vergeben. Rechnerisch ergibt sich dadurch ein Durchschnitt von „1,6“. Der Maßnahmenleiter beurteilt die gesamte Prospektion zusammenfassend mit „2“.

Eine generelle und massenweise Fundaufsammlung ist nicht vorgesehen gewesen. Die Funde werden durch den Autor verwahrt. Eine restauratorische Aufarbeitung ist nicht geplant.

An dieser Stelle darf Frau Gerda Koller und Herrn Stephan Edlinger gedankt werden, ohne deren Hilfe eine Prospektion der Flächen nicht möglich gewesen wäre.

Autor Franz David Eschner BA MA, 1110 Wien, Ewaldgasse 2

Literaturverzeichnis

Bors 1988
Kurt Bors, Hofes zu Neudegg. In: Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Fundberichte aus Österreich 1988, 334.
Bors 1992
Kurt Bors, Hof zu Neudegg. In: Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Fundberichte aus Österreich 1992, 546.
Buchmann 1990
Bertrand Michael Buchmann, Burgen und Schlösser in Niederösterreich[1]. Wien 1990.
Buettner 1964
Rudolf Buettner, Burgen und Schlösser an der Donau. Wien 1964.
Dürnstein 2002
Dürnstein, 1000 Jahre Loiben. Dürnstein 2002.
Egger 1965
Rainer Egger, Das Gefecht bei Dürnstein-Loiben. Wien 1965.
1983, Geologische Karte der Republik Österreich 1:50 000. Wien 1983.
Kotzebue 1807
W. Kotzebue. https://play.google.com/books/reader?id=iPJPAAAAcAAJ&pg=GBS.PP4&hl=de_AT [Zugriff: 10.11.2022].
Kriegsarchiv Wien 1805
Kriegsarchiv Wien.
Kulturwissenschaftler 09.10.2023
Bundesverband freiberuflicher Kulturwissenschaftler. https://www.b-f-k.de/service/honorarempfehlung-arch.php [Zugriff: 09.10.2023].

Zusammenfassung

Autor Franz David Eschner, BA MA, 1110 Wien, Ewaldgasse 2
Begleitperson Andreas Mrkvicka, 1230 Wien, Karl Heinz-Straße 67

Maßnahme Nr. 12117.23.02 Dürnstein, Niederösterreich, Altweg, KG Unterloiben

Bundesland Niederösterreich

VB/PB Krems an der Donau

KG Dürnstein

MG Unterloiben

Gst.Nr. 685, EZ 177 und 686, EZ 177, KG Unterloiben

Anlass der Maßnahme Archäologischer Survey zur Datierung des Altweges

Leiter der Maßnahme Franz David Eschner BA MA

Begleitperson Andreas Mrkvicka

Dauer der Maßnahme (Datumsangaben) 09.09.2023 bis 03.11.2023

Grobbefund(e) / Feinbefund(e) Infrastruktur/Weg

Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) Neuzeit/20. Jahrhundert/undatierbar

Wesentliche Befunde mit Angaben zur Datierung

Bei einer ersten Begehung im Herbst 2022 werden durch den Maßnahmenleiter mögliche Bodendenkmale festgestellt. In einer Begehung im Frühjahr 2023 gemeinsam mit Dr. Martin Krenn, Bundesdenkmalamt, wird ein Altweg mit Gleisspuren entdeckt. Im Untersuchungsraum ist die steile Hanglage rechts und links des Altweges zu beachten. Bei dem möglichen Bodendenkmal handelt es sich um einen Altweg, der in Nord-Südrichtung am Westhang des Loibenberg im Mähntalgraben verläuft.[10] Der Altweg weist also Gleisspuren auf, die auf eine langandauernde Benutzung hinweisen.[11] Entlang des Altweges sind umfangreiche Befestigungsanlage, Böschungsabsicherungsmaßnahmen und Absetzbecken zu beobachten. Die mögliche Aufnahme von Befunden, der Gleisspuren und Absetzbecken ist jedoch kein vorrangiges Ziel der folgenden archäologischen Maßnahme. Möglicherweise diente der Weg aber als Verbindung zur mittelalterlichen Wüstung Neudeck.[12] Jedenfalls ist der Weg auf dem Franziszeischen Kataster eingezeichnet.

[10] DÜRNSTEIN 2002, 43.
[11] DÜRNSTEIN 2002, 78–80.
[12] BUETTNER 1964. – BUCHMANN 1990.

Abbildung 1 Altweg auf dem Franziszeischen Kataster (Autor)

Der Pfad kommt als Aufmarschroute in der Schlacht um Loiben in Betracht, darauf weist eine zeitgenössische Heereskarte von 1805 hin, siehe Abbildung 2 Marschrouten der Truppen in der Schlacht von Loiben 1805.[13] Bei dieser erstmaligen Untersuchung im Herbst 2022 wird ebenfalls die Flur „Schweinthal“ aufgesucht. Diese liegt östlich der Hengelwand und nördlich der Flur „Neudeck“. Die Heereskarte weist darauf hin, dass sich an einer Kreuzung eines Altweges, der in Ost-Westrichtung verläuft, etwaige Kriegshandlungen 1805 ereignet haben. Die österreichischen Truppenbewegungen unter Stryk und Gerhardt haben diesen Weg gewählt um die französischen Truppen in Loiben und Dürnstein im Norden durch das Waldgebiet zu umgehen.[14] Das Gelände stellt sich als ebene, bewaldete Fläche von mindestens 7 ha dar. Eine im Osten liegende Geländekante bietet einen strategischen Vorteil, eventuell haben sich hier Stellungen befunden. Im Bereich der Wüstung Neudeck sind zwei auffällige Hohlwege in Verbindung zwischen dem Altweg und dem Plateau mit dem Standort der Wüstung erkennbar. Eventuell dienten diese Hohlwege als weitere Zu- und Abfahrten zum Ansitz, um eine Stockung des Verkehrs auf dem Altweg selbst zu verhindern, siehe.[15] Am Altweg sind deutliche Spuren von zurückliegenden Starkregenereignissen feststellbar. Das Regenwasser ist, dem Wegverlauf folgend, abgeflossen, die historischen Absetzbecken sind überwiegend trocken geblieben. Deren Funktion ist offensichtlich nicht mehr gegeben, seit der Altweg keine intentionell angelegte Querrillen zum Abrinnen des Regenwassers in Höhe der Absetzbecken mehr besitzt.

Auf einer vorgeschobenen Verebnungsfläche des Böhmischen Masse, südlich des vom "Förthofer Zipf" zur Hengelwand (Sh. 491 m) führenden Weges befindet sich die Wüstung Neudeck. Buchmann-Faßbinder lokalisieren den Hof in der Waldlichtung (v. O. 50 mm, Bors etwa 100 Meter westlich davon, v. O. 52 mm).[16] Im etwa 80 x 45 Meter großen Hofbereich sind Mauer- und Hausfundamente sichtbar. Der Hof gehörte den in Niederösterreich reich und verstreut begüterten Neudeggern, das Geschlecht der Neidegger ist seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar, die älteste Erwähnung des Hofes stammt aus dem Jahr 1377. In diesem Jahr verkauft Peter der Weixler den "Hof gelegen zu Neudegg" an Elsbeth von Kuenring, der Witwe des Eberhard von Wallsee, die ihn zur Bestiftung der von ihr gegründeten Marienkapelle im "Kunring Hof zu Tyrnstain" verwendet, 1530 wird der Hof an 35 Gemeindemitglieder von Unterloiben verkauft und dürfte verödet sein, 1880 wurden die damals noch stehenden Mauern abgetragen.[17]

[13] Dürnstein 2002, 63–67.
[14] Laz 2022.
[15] Bors 1988. – 1992.
[16] Bundesdenkmalamt 1988.
[17] Bors 1988. – 1992. – Reichhalter, Kühtreiber, Kühtreiber 2001.

Abbildung 2 Marschrouten der Truppen in der Schlacht von Loiben 1805, Rot = Altweg (Autor)

Darstellung der wichtigsten Funde

Es lässt sich eine grundlegende Fundhäufungstendenz im südlichen und nördlichen Bereich des Altweges erkennen. In dem Bereich des Altweges, der sich neben einer vermuteten Stellung aus der Schlacht von 1805 befindet (siehe → Archäologische Maßnahme 12117.23.02), ist die Prospektion anfangs weniger erfolgreich als im nördlichen, oberen Bereich des Altweges ab Neudeck talabwärts. Es taucht nahe der obgenannten Stellung eine Münze aus den 30er Jahren des 20. Jh. auf, der Teil eines Hufeisens, mehrere Ochseneisen und der übliche, überwiegend rezente Müll. Es mehren sich generell als Streufunde Ochseneisen im gesamten Verlauf des Altweges. Erkenntnisse liefern diese Ochseneisen insofern, als dass sie überwiegend neuzeitlich datiert werden können. Eine einzelne Musketenkugel im Kaliber von 1,8 cm ist als Datierungsgrundlage nicht belastbar, könnte aber eine erste Spur der Schlacht von 1805 sein. In den 30er und 40er Jahren des 20. Jhdt. erscheint der Altweg vermehrt benutzt worden zu sein. Darauf weisen ein datierbarer Münzfund, ein Abzeichen des NS-Frauenwerk des Herstellers 1/25 Rudolf Reiling, Pforzheim mit Reichszeugmeister-Stempelung und der geviertelte, intentionell zerbrochene, Teil einer STALAG-Marke hin. Ein größeres Alteisenstück, wohl eine alte Lade oder Unterteil aus Blech (Fundnummer 30) verbleibt vor Ort. Im Zuge des letzten Surveys, der eine Streckenlänge von insgesamt ca. 1,6 km erreicht, werden besonders im Bereich einer alten Eiche, die sich am Wegesrand befindet, dutzende Gewehrpatronenhülsen gefunden, die alle in die Zeit des 20. Jh. zu datieren sind. Sie sind eindeutig militärischen Ursprungs. Die Hülsen weisen Bodenstempelungen von 1926 bis 1944 auf. Die herausragenden Funde der Prospektion sind aber die Petschaft eines Schneiders mit den Initialen *WH* oberhalb einer gekreuzten Schere, die unterhalb des Altweges gefunden wird sowie ein Siegelring aus Messing mit den Initialen *LS*.

Abbildung 3 Aufgefundener Siegelring aus Messing, FNr. 55 (Autor)

Abbildung 4 Siegelring mit den Initialien LS, FNr. 55 (Autor)

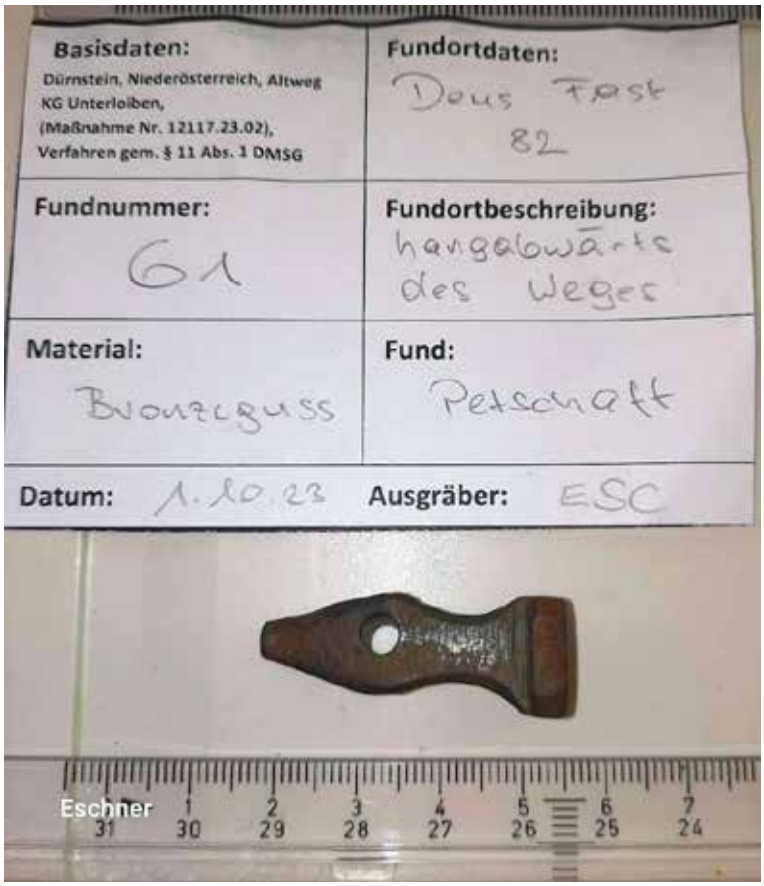


Abbildung 5 Petschaft, Bronzeguss, FNr. 61

Abbildung 6 Petschaft eines Schneiders, Bronzeguss, FNr. 61

Verlauf der Maßnahme (Auszug aus dem Maßnahmenprotokoll)

Survey 01 - 09.09.2023

Der Beginn des ersten Surveys erfolgt um 9:45 Uhr mit der Zufahrt in den Mähntalgraben. Um 10:40 Uhr erfolgt die Ankunft nach Fußmarsch in der Nähe der Wüstung Neudeck. Das Wetter ist sonnig und warm, generell ist trockener Boden im Untersuchungsareal feststellbar. Die Entscheidung von der Wüstung Neudeck abwärts den Weg zu untersuchen, fällt aufgrund der erwarteten höheren Erfolgsaussichten hinsichtlich der dort befindlichen Wüstung Neudeck. Zusätzlich trägt die zur Verfügung stehende Zeit und die Kostenbewertung dazu bei, die Wüstung Neudeck als Ausgangspunkt zu nehmen.[18] Während des gesamten Surveys werden Wanderleute angetroffen, die jedoch kein Interesse an den Maßnahmen zeigten. Um 12:46 Uhr sind am Weg selbst vermehrt diffuse Signale zu orten. Dies ist die Auswirkung des schwächer werdenden Akkus des Metalldetektors. Während des Surveys wird daher ein separates Aufladen der Spule notwendig. Es erfolgt eine Zwangspause um ca. 13:45 Uhr und, damit verbunden, eine Proviantaufnahme beim Fahrzeug. Nach kurzer Wiederaufnahme des Survey endet um 15:30 Uhr dieser Survey nach knapp 2,2 km Strecke, siehe Abbildung 7 Survey 01 mit einer Länge von 2147 m am GNSS Track (Autor).

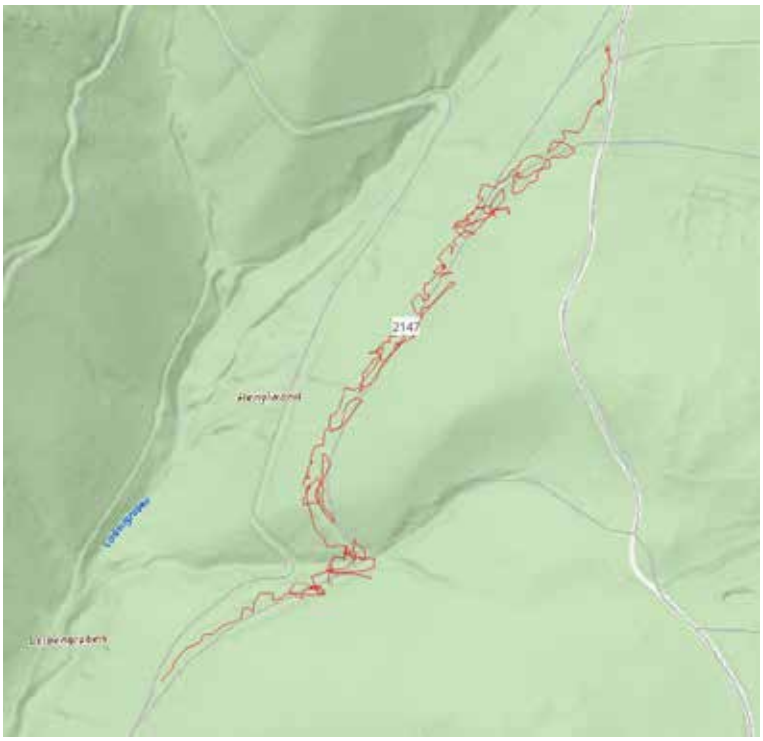


Abbildung 7 Survey 01 mit einer Länge von 2147 m am GNSS Track (Autor)

Survey 02 - 16.09.2023

Zum Einsatz kommt ein Metalldetektor, als zusätzliches Tracking Instrument dient heute versuchsweise eine Garmin Instinct 2 Smartwatch. Das Wetter ist spätsommerlich warm, der Boden trocken. Als Startpunkt wird der Fundort einer STALAG Marke in der Hoffnung gewählt, weitere Teile des Artefakts zu finden. Die Suche verläuft dahingehend jedoch ergebnislos. Der Weg wird talabwärts weiter abgesucht, wobei ein Teil nur oberflächlich abgegangen wird, der heute als Forststraße genutzt wird und derart verfestigt ist, dass eine Grabung sinnlos erscheint. Der Abschluss des Surveys erfolgt um ca. 12 Uhr. Die zurückgelegte Strecke beträgt heute ca. 2,5 km, siehe Abbildung 8 Survey 02 mit einer Länge von 2439 m am GNSS Track (Autor).

[18] Bors 1988. – 1992.

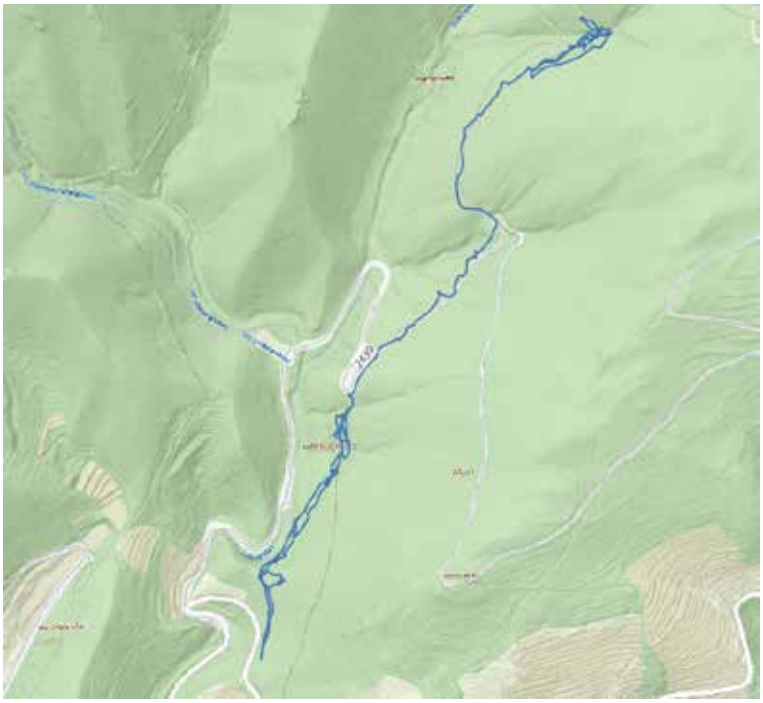


Abbildung 8 Survey 02 mit einer Länge von 2439 m am GNSS Track (Autor)

Survey 03 - 23.09.2023

Die Ankunft in Oberloiben erfolgt um ca. 9 Uhr. Heute ist lediglich ein kurzes Zeitfenster für die Untersuchung verfügbar, sodass dieser dritte Survey nur eine Stunde dauert. Der Survey wird diesmal wieder allein durchgeführt. Zum Einsatz kommen der Metalldetektor, ein Garmin eTrex10 sowie die Instinct Solar Uhr als GNSS Tracker. Der Zeitdruck fordert, dass lediglich „gute“ Signale (nach Verständnis des Autors) gegraben werden, also Signale, die darauf hinweisen, dass möglicherweise Buntmetall sich im Boden verbirgt. Der Survey endet nach ca. 60 min und 578 m Strecke, siehe Abbildung 9 Survey 03 mit einer Länge von 578 m am GNSS Track (Autor).

Abbildung 9 Survey 03 mit einer Länge von 578 m am GNSS Track (Autor)

Survey 04 - 01.10.2023

Diesmal ist wieder eine Begleitperson anwesend, die die administrative Aufnahme der Funde tätigen wird. Die Ankunft erfolgt diesmal um 10 Uhr bei sonnigen und wieder trockenen Wetterverhältnissen. Zum Einsatz kommt erstmals parallel auch ein Garmin GPSmap 60Csx zusätzlich zum Garmin Etrex10 zur Anwendung,. Die Bodenverhältnisse sind „trocken“. Ziel dieses Survey ist die intensive Untersuchung des südlichen Bereichs des Polygon. Deutlich zugenommen im Vergleich zu den vorherigen Surveys hat die Erholungssuche durch Besucher*innen in diesem Bereich, es ist Sonntag und viele Radfahrerinnen und Wandersleute sind unterwegs. Auch der Altweg wird erstmals durch Spazierende begangen. Um 11:20 Uhr wird mit Passanten gesprochen, die Interesse an dem Survey zeigen. Kurz wird der Hintergrund erklärt und auf die Besonderheiten des Altweges verwiesen. Der Abschluss erfolgt um die ca. 14 Uhr und knapp 3,1 km Länge, nachdem die ersten Ermüdungserscheinungen auftreten, siehe Abbildung 10 Survey 04 mit einer Länge von über 3000 m (Autor).

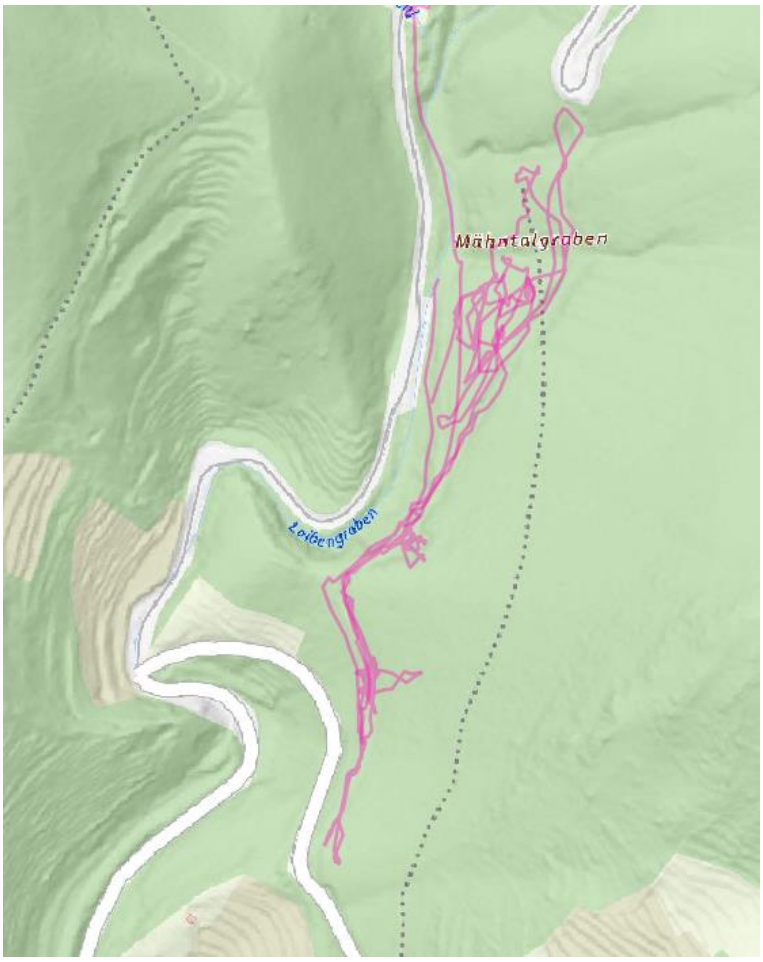


Abbildung 10 Survey 04 mit einer Länge von über 3000 m (Autor)

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Ortschaft Loiben mit den beiden Katastralgemeinden Unter- und Oberloiben befindet sich in Österreich, im Bundesland Niederösterreich und gehört zur Gemeinde Dürnstein.[19] Die Katastralgemeindenummer von Unterloiben lautet 12117. Die Gemeinde hat 288 Einwohner (Stand 2022) und umfasst ca. 5,5 km². Unterloiben ist nördlich der Donau bei Hundsheim (bei Mautern), westlich von Krems an der Donau sowie östlich von Dürnstein gelegen. Südlich über der Donau gegenüber gelegen befindet sich Mautern an der Donau, östlich die Gemeinde Krems-Stein, westlich Dürnstein. Das hier beschrieben Gebiet wird durch die Wachau, einem durch die Donau geformten Durchbruchstal, geprägt. Entlang der Hänge findet man naturnahe Wälder, dominiert durch Hainsimsen-Buchenwald bis hin zum Mullbraunerde-Buchenwald. Dazwischen eingebettet liegen offene Trockenlebensräume mit seltener Artenvielfalt. Die kleinräumige Lage wird durch von der Donau steil aufsteigende Hänge sowie den daran anschließenden Hochflächen und den

[19] DÜRNSTEIN 2002.

darauf vorkommenden großflächigen Waldgebieten dominiert. Unmittelbar unterhalb der Hänge befinden sich die Weiler Rothenhof, Förthof und Unterloiben. Beim Weiler Förthof erschließt der Förthofgraben in westlicher Richtung verlaufend die oben beschriebenen Hochflächen. Nördlich von Rothenhof und Förthof befindet sich der Pfaffenberg mit 435 m Höhe. Die betroffenen Bereiche um Neudegg und Pfaffenberg sind nicht unter Bodendenkmalschutz gestellt. Das gesamte Gebiet steht jedoch unter der Bezeichnung „Wachau“ gemäß Natura 2000 – Landschaftsschutz und als Weltkulturerbe unter Schutz. Die kleinräumige Topographie des zu untersuchenden Geländes definiert sich als lichtes Waldgebiet. Der Franziszeischer Kataster weist den zu untersuchenden Bereich als „Halter Graben“ aus. Die Oberfläche des Waldes weist vereinzelten Moosbewuchs auf, siehe Abbildung 11 Der Waldboden im Untersuchungsraum mit vereinzeltem Moosbewuchs (Autor). Überwiegend ist im ganzen Untersuchungsraum steile Hanglage rechts und links des Weges zu beachten. Am Altweg selbst ist der Untergrund als „stark verfestigt und hart“ zu bezeichnen, eine hohe Verdichtung durch Erosion und Benutzung durch Forstfahrzeugen liegt vor. Dies ist ein Mittgrund, warum einige diffuse Signale am Weg bei den nun folgenden Surveys durch den Maßnahmenleiter nicht gegraben werden, da sonst eine nachhaltige Beschädigung des Bodens erfolgt wäre. Generell ist festzustellen, dass in das Gelände für einen Survey äußerst herausfordernd ist, die Absenz einer Begleitperson bei zwei der vier Surveys erschwert das Vorhaben noch zusätzlich.

Abbildung 11 Der Waldboden im Untersuchungsraum mit vereinzeltem Moosbewuchs (Autor)

Der Versuch, das Maßnahmenpolygon endlich im oberen Bereich des Weges komplett auszunutzen, ist aufgrund der steilen Topographie nur dergestalt möglich, als dass ohne sich selbst in Gefahr zu bringen, am Randbereich das Polygon überschritten werden muss, siehe Abbildung 12 Die abfallende Topographie zwingt zu einem Umweg (Autor).

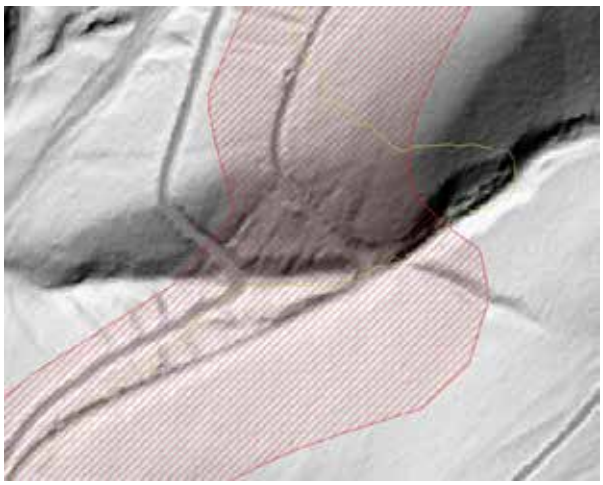


Abbildung 12 Die abfallende Topographie zwingt zu einem Umweg (Autor)

Technischer Bericht

Als technische Hilfsmittel kommen ein XP DEUS Metalldetektor mit einer 22,5 cm X35 Suchspule, ein XP MI-6 Pinpointer, von der Firma Garmin ein GPS etrex10, ein GPSmap 60CSx, eine Instinct Solar Uhr und eine Vivoactive3 Uhr sowie ein Handy der Marke Samsung Galaxy A51 und A52 zum Einsatz. Die eingesetzte Software-Produkte sind QGIS in der Version 3.28.10, das Microsoft Office und der PDF Xchange Editor.[20] Zum Einsatz kommt der Metalldetektor der Marke XP Deus in der Basiseinstellung „Deus Fast". Bei der Kleinteilsuche erfolgt zeitweise ein Wechsel in die Einstellung „Gold Maxx". Die Abstimmung mit der Begleitperson erfolgt in Form von vorher festgelegten Workflows. Diese Vorgangsweise soll u.a. zur effizienten Erfassung der Funde beitragen. Die Signalstärke am Metalldetektor in Verbindung mit der eingesetzten Frequenz wird in Folge durch die Begleitperson festgehalten und dient als Grundlage für spätere Auswertungen. Die Eintragung des jeweiligen Suchprogramms und des Signals erfolgt am Fundzettel, sodass eine Verifizierung nachträglich möglich ist und eine allgemeine Typologie ableitbar wird. Die Scans der handschriftlichen Notizen, die während der Surveys angefertigt werden, liegen dem Maßnahmenordner bei. Die Streufunde können bis ca. 15 cm Tiefe geortet werden, wobei aber auch offensichtlich rezente Stanniolpapier-Knäuel in dieser Tiefe aufgefunden werden. Die stratigraphische Lage der Funde sagt folglich wenig über deren mögliche Datierung aus. Mehrmals sind Ochseneisen oberflächlich situiert, vielleicht durch die erwähnten Starkregenereignisse ausgeschwemmt. Der „Müll" in Form von Stanniol und Dosenabziehern wird aufgesammelt. Er weist ein Signal zwischen 72-75 am eingesetzten Metalldetektor auf. Dennoch werden diese Signale weiter untersucht

Zur Überprüfung der Genauigkeit der eingesetzten GNSS-Geräte Garmin 60CSx und Etrex10 wird im Rahmen der Prospektionen der Vermessungpunkt am Kremser Hafen aufgesucht. Laut den Ergebnissen am Kremser Hafen ist mit einer Abweichung von +/- 3 m zu rechnen. Ein Vergleich mit einem Samsung Galaxy A52 Handy ergibt, dass das Handy aufgrund der zusätzlichen Peilung im Handynetz zusätzlich eine Genauigkeit von bis zu 3 cm erreicht. Dieses Handy dient in Folge als Medium für die Aufnahme der Fundfotos. All diese Werte haben jedoch nach Ansicht des Autors wenig Aussagekraft für die Genauigkeit im zerklüfteten Waldgelände des Mähntal- und Loibengraben. Der Zeitaufwand für die Prospektion vor Ort insgesamt beträgt ca. 30 Stunden. Dabei werden 8,2 km an Strecke für Prospektionszwecke zu Fuß zurückgelegt. Im Durchschnitt werden also pro Survey ca. 2 km Strecke absolviert. Die Anreise erfolgt jeweils mit dem eigenen PKW, in Summe werden hier ca. 700 km Strecke zurückgelegt. Für die Nachbearbeitung, Aufarbeitung und Vorbereitung der nach den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes erforderlichen Unterlagen werden ca. 75 Stunden aufgewendet.

Die Kosten für die Prospektion durch eine archäologische Fachkraft wären bei einem durchschnittlichen Stundensatz von € 75,-- bei ca. 5.625 Euro gelegen. Zuzüglich der Materialkosten, wie Tankkosten, Energiekosten und Ausgaben für Verpflegung ist die Prospektion mit einem geschätzten Kostenaufwand von 5.800 Euro für eine Person zu bewerten.[21]

[20] Alle eingesetzten technischen Geräte befinden sich in Eigentum des Maßnahmenleiters.
[21] KULTURWISSENSCHAFTLER 09.10.2023.

Abbildung 13 GNSS Kontrollpunkt in Krems (Autor)

Personelle, freiwillige Unterstützung erfährt der Maßnahmenleiter durch Andreas Mrkvicka. Diesem ist die detaillierte Protokollführung zu verdanken. Die Abstimmung mit der Begleitperson erfolgt in Form von Workflows, siehe die Abbildung 16 Workflow im Survey 02 mit einer Person und die Abbildung 15 Workflow Survey 01 mit zwei Personen. Diese Vorgangsweise soll u.a. zur effizienten Erfassung der Funde beitragen. Die Signalstärke in Verbindung mit der eingesetzten Frequenz wird in Folge durch die Begleitperson festgehalten und dient als Grundlage für spätere Auswertungen. Die Eintragung des jeweiligen Suchprogramms und des Signals erfolgt am Fundzettel, sodass eine Verifizierung nachträglich möglich ist und eine allgemeine Typologie ableitbar wird. Die Scans der handschriftlichen Notizen, die während der Surveys angefertigt werden, liegen dem Maßnahmenordner bei.

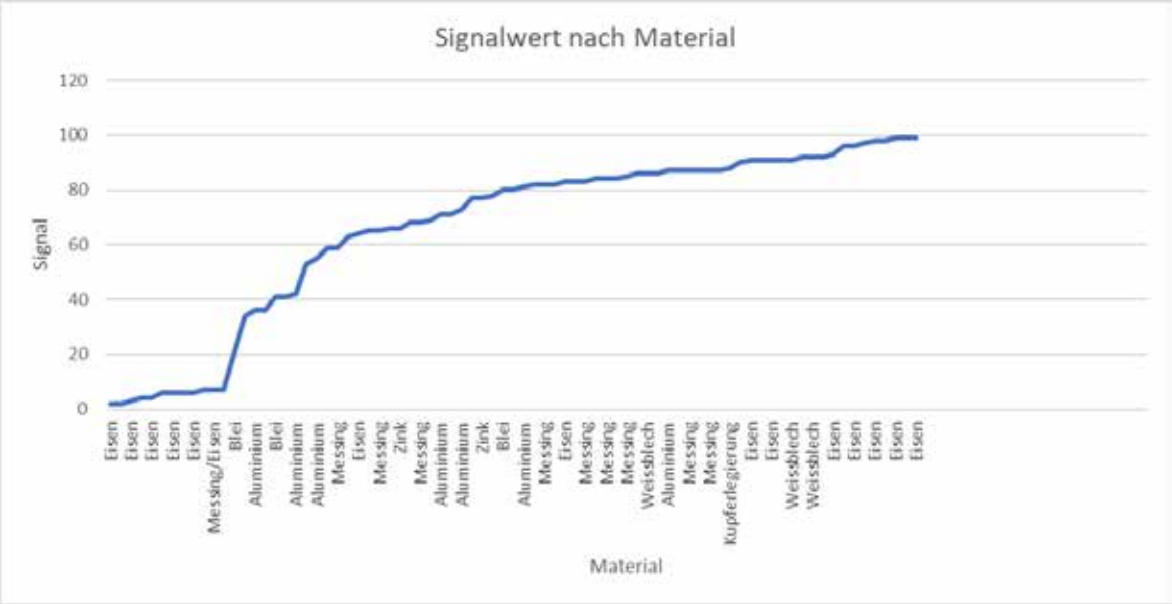


Abbildung 14 Signalwert nach Material (AutorI

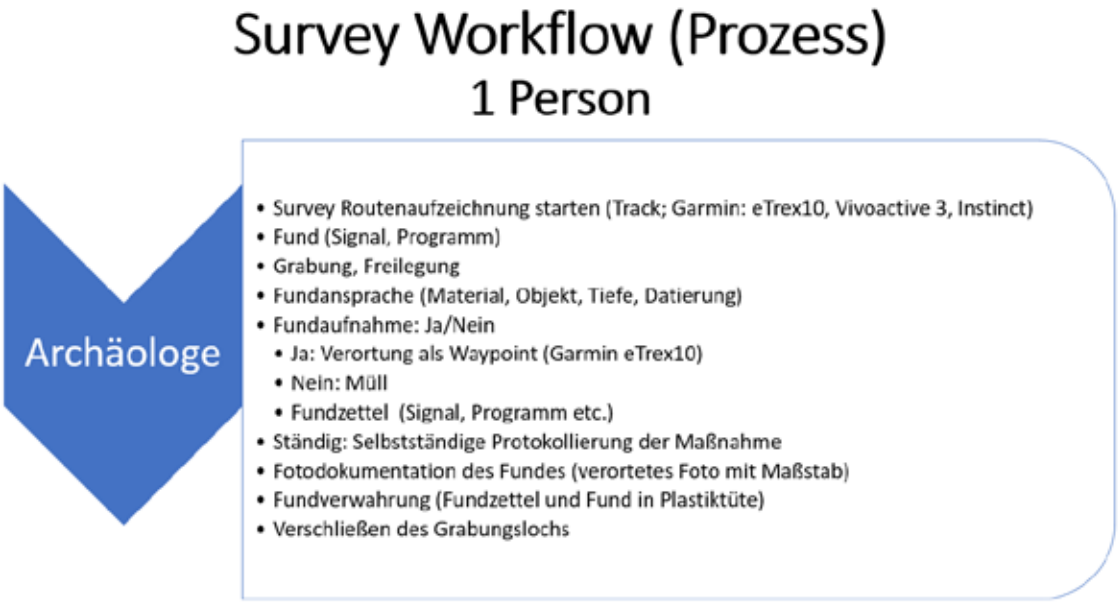


Abbildung 16 Workflow im Survey 02 mit einer Person (Autor)

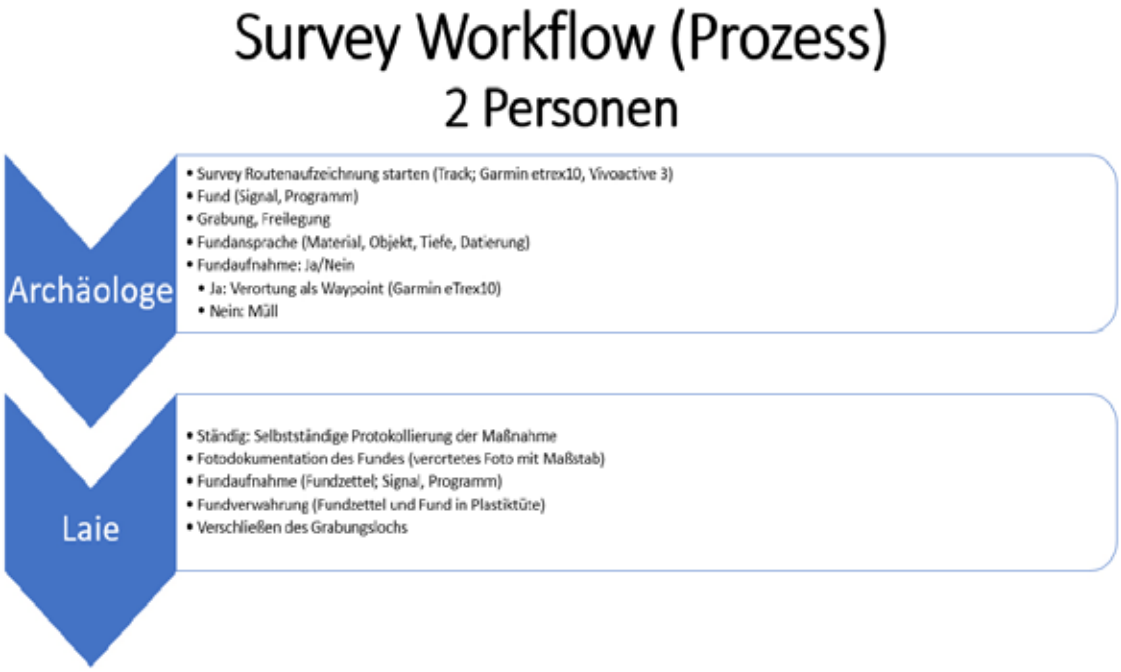


Abbildung 15 Workflow Survey 01 mit zwei Personen (Autor)

Umfassende Darstellung der bei einer archäologischen Grabung erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte (verbal und in Abbildungen) bzw. der bei einer Prospektion erschlossenen Strukturen sowie die Beurteilung der Aussagekraft der gegenständlichen Prospektion in einem vierstufigen System (1 – sehr gut, 2 – gut, 3 – weniger gut, 4 – schlecht)

Da keine stratigrafischen Einheiten und Objekte bei einer archäologischen Grabung erschlossen worden sind, ist in weiterer Folge keine umfassende Darstellung dieser Inhalte möglich.

Als mit „1“ ist die Erschließung des Altweges zu beurteilen. Der *Loibner Holzweg* wird im Zuge der Prospektion nicht nur in einem grafischen Informationssystem erstmal erfasst, es werden auch seine Nebenbauwerke, wie Absetzbecken oder Böschungsarmierung erhoben. Als mit „2“ ist das Ergebnis der Prospektion aus der Sicht des Maßnahmensleiters zu beurteilen. Die getätigten Streufunde besitzen eine datierende Aussagekraft. So sind die Ochseneisen ein Indiz für die Nutzung des Altwegs mit schwerem Gerät in der Neuzeit, die aufgefundenen Patronenhülsen sind als Überbleibsel einer Übung der Deutschen Wehrmacht anzusehen und können aufgrund ihrer Bodenstempel zeitlich eingeordnet werden.

Als mit „1“ ist die Erschließung des Altweges zu beurteilen. Der *Loibner Holzweg* wird im Zuge der Prospektion nicht nur in einem grafischen Informationssystem erstmal erfasst, es werden auch seine Nebenbauwerke, wie Absetzbecken oder Böschungsarmierung erhoben. Als mit „2“ ist das Ergebnis der Prospektion aus der Sicht des Maßnahmensleiters zu beurteilen. Die getätigten Streufunde besitzen eine datierende Aussagekraft. So sind die Ochseneisen ein Indiz für die Nutzung des Altwegs mit schwerem Gerät in der Neuzeit, die aufgefundenen Patronenhülsen sind als Überbleibsel einer Übung der Deutschen Wehrmacht anzusehen und können aufgrund ihrer Bodenstempel zeitlich eingeordnet werden.

Eine lückenlose Begehung des zugestandenen Maßnahmenpolygons ist schon aufgrund der kleinräumigen Topographie nicht möglich, das zeigen die dem Maßnahmenleiter bei der Prospektion durch die Steile des Geländes aufgezwungenen Umwege bei Begehung des Hangs oberhalb des Altweges. Das Ziel, das Mittelalterliche hinter dem Altweg zu entdecken oder die Marschroute der Truppen von 1804 zu entdecken, ist in dieser Prospektion nicht erreicht worden. Dies liegt jedoch nach Ansicht des Maßnahmenleiters nicht in einer lückenhaften Untersuchung, sondern viel mehr in der Absenz derartiger Streufunde am Altweg. Eine mögliche Grabung könnte hier weitere Aufschlüsse bringen. Daher ist hier die Note „2“ zu vergeben. Rechnerisch ergibt sich dadurch ein Durchschnitt von „1,6“. Der Maßnahmenleiter beurteilt die gesamte Prospektion zusammenfassend mit „2“.

Rechnerisch ergibt sich dadurch ein Durchschnitt von „1,6“. Der Maßnahmenleiter beurteilt die gesamte Prospektion zusammenfassend mit „2“.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums (verbal und in Abbildungen), ggf. unter Einbeziehung wichtiger konservatorischer / restauratorischer Aussagen

Während der Prospektion ist zu beobachten, dass Funde vermehrt hangabwärts unterhalb des Altwegs liegen, unabhängig von der jeweiligen Topographie (steil oder flachere Abschnitte) oder ob sich Absetzbecken dort befinden. Die Tendenz ist zu erkennen, dass in den Becken selbst sich wenige Funde oberflächlich situieren. Das Begehen der oberen Altwegböschung ist fordernd und auch aufgrund der Topographie nicht immer durchführbar. Daher ist die Fundhäufigkeit in diesem Bereich in weiterer Folge viel geringer als unterhalb des Altweges. Es lässt sich eine grundlegende Fundhäufungstendenz im südlichen und nördlichen Bereich des Altweges erkennen. In dem Bereich des Altweges, der sich neben einer vermuteten Stellung aus der Schlacht von 1805 befindet (siehe → Archäologische Maßnahme 12117.23.02), ist die Prospektion anfangs weniger erfolgreich als im nördlichen, oberen Bereich des Altweges ab Neudeck talabwärts. Es taucht nahe der obgenannten Stellung eine Münze aus den 30er Jahren des 20. Jh. auf, der Teil eines Hufeisens, mehrere Ochseneisen und der übliche, überwiegend rezente Müll. Es mehren sich generell als Streufunde Ochseneisen im gesamten Verlauf des Altweges. Erkenntnisse liefern diese Ochseneisen insofern, als dass sie überwiegend neuzeitlich datiert werden können. Eine einzelne Musketenkugel im Kaliber von 1,8 cm ist als Datierungsgrundlage nicht belastbar, könnte aber eine erste Spur der Schlacht von 1805 sein. Mehrere Pfeifendeckel im Maßnahmenpolygon ergänzen das neuzeitliche Fundspektrum. In den 30er und 40er Jahren des 20. Jhdt. erscheint der Altweg vermehrt benutzt worden zu sein. Darauf weisen ein datierbarer Münzfund, ein Abzeichen des NS-Frauenwerk des Herstellers 1/25 Rudolf Reiling, Pforzheim mit Reichszeugmeister-Stempelung und der geviertelte, intentionell zerbrochene, Teil einer STALAG-Marke hin.

Ein größeres Alteisenstück, wohl eine alte Lade oder Unterteil aus Blech (Fundnummer 30) verbleibt vor Ort. Im Zuge des letzten Surveys, der eine Streckenlänge von insgesamt ca. 1,6 km erreicht, werden besonders im Bereich einer alten Eiche, die sich am Wegesrand befindet, dutzende Gewehrpatronenhülsen gefunden, die alle in die Zeit des 20. Jh. zu datieren sind. Sie sind eindeutig militärischen Ursprungs. Die Hülsen weisen Bodenstempelungen von 1926 bis 1944 auf. Die herausragenden Funde sind die Petschaft eines Schneiders mit den Initialen *WH* oberhalb einer gekreuzten Schere, die unterhalb des Altweges gefunden wird sowie ein Siegelring aus Messing mit den Initialen *LS*.

Abbildung 17 Ein Ochseneisen (Autor)

Verortung	Zeit	ID	Bezeichnung	Gemeinde	KGname	Mnr	Mnart	Datierung	SE	GstnrBEF	Erhaltung	Area
478,951385	2023/09/09 08:47:54.000	001	Dreieck aus Blech	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		685	N	
467,310272	2023/09/09 09:11:56.000	002	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
473,550842	2023/09/09 09:09:39.000	003	Stange aus Eisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		685	N	
463,141357	2023/09/09 09:23:41.000	005	Musketenkugel	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
463,710175	2023/09/09 09:27:41.000	005	5 Reichspfennige	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		685	N	
467,665955	2023/09/09 09:30:52.000	006	Hufeisenstollen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		685	N	
462,356873	2023/09/09 09:36:55.000	007	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
462,562134	2023/09/09 09:43:42.000	008	Handgeschmiedeter Nagel	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		685	N	
469,561859	2023/09/09 09:52:05.000	009	Pfeifendeckel	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
467,09491	2023/09/09 09:54:01.000	010	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
459,063477	2023/09/09 10:01:23.000	011	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
457,696411	2023/09/09 10:03:01.000	012	Kette aus Eisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		685	N	
458,17038	2023/09/09 10:09:01.000	013	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
456,603149	2023/09/09 10:13:27.000	014	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
451,726654	2023/09/09 10:18:21.000	015	Pfeifendeckel	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
453,443085	2023/09/09 10:20:23.000	016	Ochseneisen	Unterloiben	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
447,615417	2023/09/09 10:24:44.000	017	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
450,070465	2023/09/09 10:27:43.000	018	1 Schilling	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		685	N	
442,382233	2023/09/09 10:38:45.000	019	Abzeichen NS Frauenwerk	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		685	N	
435,178589	2023/09/09 10:47:24.000	020	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
422,365265	2023/09/09 10:55:25.000	021	Zündnadel Munition	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
428,58429	2023/09/09 10:57:59.000	022	Patronenhülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		685	N	
422,506104	2023/09/09 11:06:54.000	023	S Glied aus Eisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		685	N	
429,357574	2023/09/09 11:09:58.000	024	Eisenglied	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		685	N	
409,685974	2023/09/09 13:09:21.000	025	Unvollständige STALAG Marke	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		685	N	
409,164337	2023/09/09 13:12:25.000	026	Knopf	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
296,814209	2023/09/16 09:48:15.000	037	Groschen 1931	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
300,398407	2023/09/16 09:33:58.000	036	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
300,601929	2023/09/16 09:20:24.000	034	Patronenhülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
303,806946	2023/09/16 09:25:06.000	035	Schnalle einer Türe	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
317,372314	2023/09/16 09:01:04.000	032	Ring aus Eisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		685	N	
325,654175	2023/09/16 10:00:49.000	038	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
329,147827	2023/09/16 09:05:23.000	033	Leiste	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
366,157593	2023/09/16 08:42:23.000	031	Metallklumpen (ev. Blei)	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		685	N	
378,372314	2023/09/16 08:35:01.000	030	Lade oder Unterlage (vorort)	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
405,628479	2023/09/16 08:03:29.000	028	Teil eines Hufeisens	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
413,424194	2023/09/16 07:51:03.000	027	Beschlag	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
429,03656	2023/09/16 08:16:01.000	029	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
	2023-09-16	066	Medizinisches Gerät (Aderlass)	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
	2023-09-22T08:37:41.000Z	039	Axt deponiert	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
456,041931	2023-09-22T09:31:02.000Z	040	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		685	N	
290,542542	2023/10/01 08:35:45.000	041	Schraubenmutter	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
291,826599	2023/10/01 08:42:29.000	042	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
284,793701	2023/10/01 08:46:28.000	043	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
284,0401	2023/10/01 08:48:16.000	044	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
285,363342	2023/10/01 08:51:18.000	045	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
283,73941	2023/10/01 08:54:54.000	046	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
283,839569	2023/10/01 08:58:49.000	047	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
284,38913	2023/10/01 09:04:14.000	048	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
285,936432	2023/10/01 09:05:09.000	049	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
285,862305	2023/10/01 09:08:06.000	050	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
282,890625	2023/10/01 09:13:59.000	051	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
282,457855	2023/10/01 09:16:01.000	052	Ochsenseisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
290,418335	2023/10/01 09:29:13.000	053	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
283,150085	2023/10/01 09:32:03.000	054	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
295,86734	2023/10/01 09:39:16.000	055	Siegelring LR	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
293,38092	2023/10/01 09:52:59.000	056	Münze	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
295,989075	2023/10/01 09:55:21.000	057	Hülse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
306,548157	2023/10/01 10:09:49.000	058	Pfeifendeckel	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
309,595123	2023/10/01 10:12:44.000	059	Ochseneisen	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
307,918518	2023/10/01 10:14:42.000	060	Knopf	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
311,151886	2023/10/01 10:18:07.000	061	Petschaft eines Schneiders WH	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
311,050049	2023/10/01 11:09:47.000	062	Wehrmachtknopf	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	20. Jh.		686	N	
302,983917	2023/10/01 11:29:17.000	063	Bronze UFO	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Undatierbar		686	N	
300,306366	2023/10/01 11:33:48.000	064	Spange oder Schliesse	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	
310,587524	2023/10/01 11:45:11.000	065	Splint	Dürnstein	Unterloiben	12117.23.02	S	Neuzeit		686	N	

Abbildung 18 Fundliste, exportiert aus QGIS (Autor)

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme, ggf. unter Einbeziehung wichtiger konservatorischer / restauratorischer Aussagen zu den an Ort und Stelle verbliebenen Befunden / Befundresten

Die Frage, ob der Altweg in direktem Zusammenhang mit der Wüstung Neudeck zu sehen ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Mittelalterliche oder ältere Funde sind im Zuge des archäologischen Surveys im Bereich des zugestandenen Maßnahmenpolygons nicht nachweisbar. Als primärer Anmarschweg der Truppen während der Schlacht um Loiben 1805 kommt der Altweg nach Ansicht des Autors nicht mehr in Betracht. Hier bietet sich der westwärts gelegene Loibengraben mit seinen Hohlwegen wohl mehr an. Darauf weist möglicherweise der Fund eines medizinischen Gerätes hin. Das Instrument wird durch den Maßnahmenleiter nach Abschluss eines Surveys bei der Rückkehr außerhalb des Maßnahmenpolygons aufgefunden.[22] Die Aussage ist zulässig, dass der Altweg, der heute als *Loibner Holzweg* bezeichnet wird, ab dem späten 18. und frühen 19. Jh. stark frequentiert wird. Die in großer Zahl aufgefundenen Ochseneisen verweisen auf eine intensive Nutzung des Altweges für landwirtschaftliche Zwecke hin. Einen möglichen Rückschluss auf die Nutzung des Areals als Manövergebiet der nahegelegenen Mautener Kaserne bieten die häufig aufgefundenen Patronenhülsen aus dem 20. Jh. . Anhand der Datierung der Streufunde kann zusammenfassend festgestellt werden, dass der Altweg überwiegend in der Neuzeit und dem 20. Jh. genutzt worden ist. Danach nimmt die Nutzung wieder ab, der Altweg dient heute Wandersleuten als Pfad und Abkürzung zur vorhandenen Forststraße.

Abbildung 19 Lanzette für Aderlässe, um 1800 (Autor), FNr. 66[23]

[22] Kriegsarchiv Wien 1805. – Kotzebue 1807. – Egger 1965.
[23] Parapia 2008.

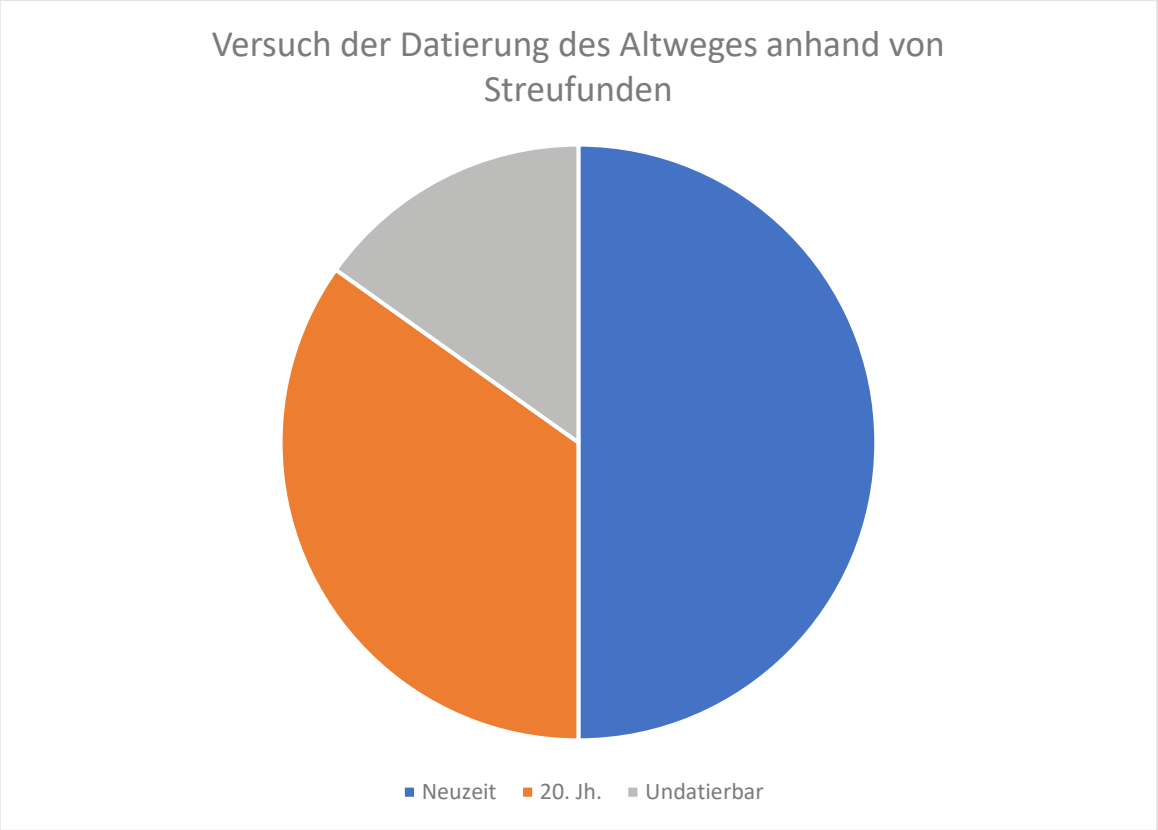


Abbildung 20 Versuch einer Datierung des Altweges anhand der Streufunde (Autor)

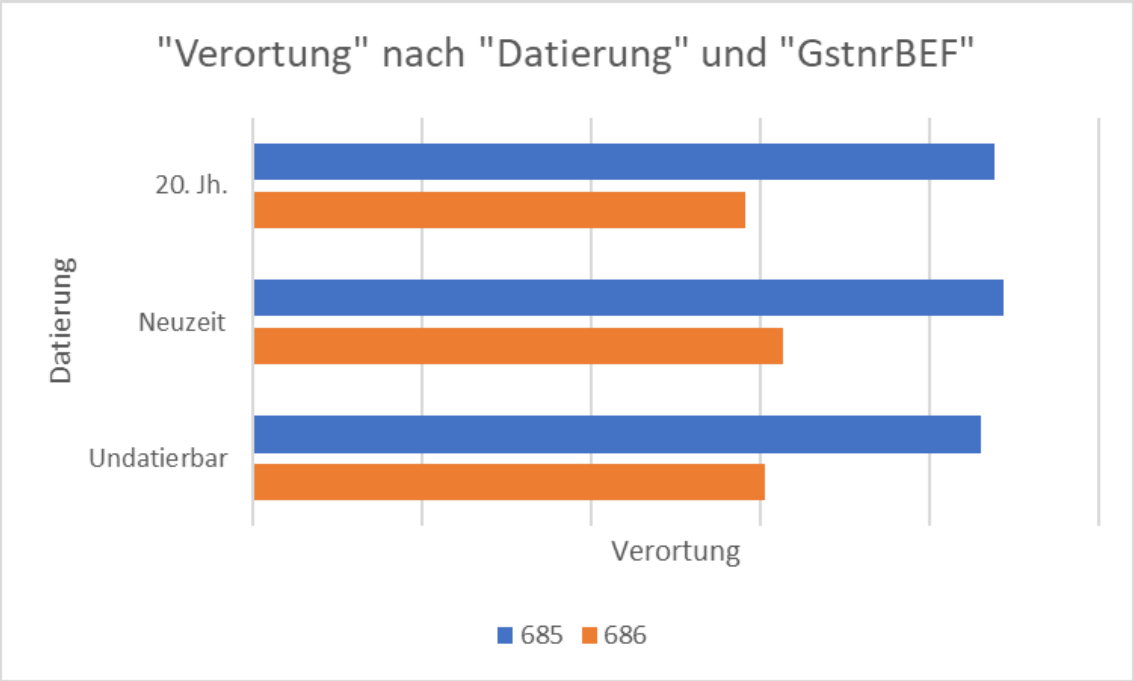


Abbildung 21 Verteilung der Fund nach Grundstücksnummer (Autor)

Fundverbleib

Eine generelle und massenweise Fundaufsammlung ist nicht vorgesehen gewesen. Die Funde werden durch den Autor verwahrt. Eine restauratorische Aufarbeitung ist nicht geplant.

Interpretierter Gesamtplan

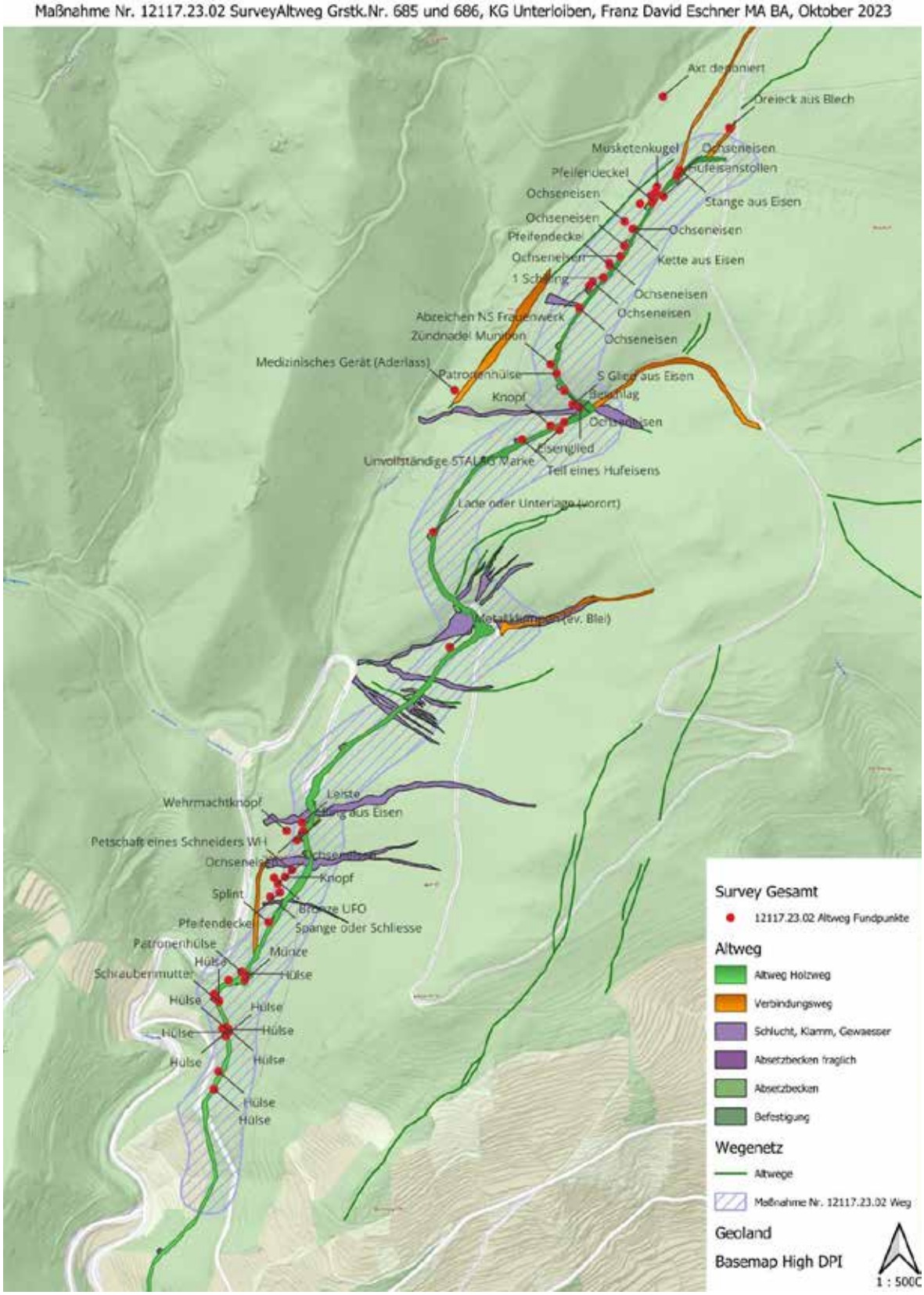


Abbildung 22 Interpretierter Gesamtplan (Autor)

Literatur

BORS 1988
K. BORS, Hofes zu Neudegg. In: BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Fundberichte aus Österreich 1988, 334.
BORS 1992
K. BORS, Hof zu Neudegg. In: BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Fundberichte aus Österreich 1992, 546.
BUCHMANN 1990
B. M. BUCHMANN, Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Birken-Reihe, Wien 1990.
BUETTNER 1964
R. BUETTNER, Burgen und Schlösser an der Donau. Wien 1964.
BUNDESDENKMALAMT 1988
BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Fundberichte aus Österreich 1988.
DÜRNSTEIN 2002
DÜRNSTEIN, 1000 Jahre Loiben: 1002 - 2002 ; Betrachtungen. Dürnstein 2002.
EGGER 1965
R. EGGER, Das Gefecht bei Dürnstein-Loiben: 1805. Militärhistorische Schriftenreihe 3, Wien 1965.
KOTZEBUE 1807
W. KOTZEBUE, Versuch einer Beschreibung der Schlacht bey Dürnstein am 11. November 1805, nebst einem Plan dieser Schlacht, https://play.google.com/books/reader?id=iPJPAAAAcAAJ&pg=GBS.PP4&hl=de_AT (letzter Zugriff 10.11.2022).
KRIEGSARCHIV WIEN 1805
KRIEGSARCHIV WIEN, Gefecht von Dürnstein-Loiben 1805, 1805, HiVa1135-150, Kriegsarchiv Wien.
KULTURWISSENSCHAFTLER 09.10.2023
B. F. KULTURWISSENSCHAFTLER, Honorarempfehlungen für archäologische Dienstleistungen, https://www.b-f-k.de/service/honorarempfehlung-arch.php (letzter Zugriff 9.10.2023).
LAZ 2022
S. LAZ, Auswertung - Loiben, Archäologie, Schlacht, 2022, museumkrems.
PARAPIA 2008
L. A. PARAPIA, History of bloodletting by phlebotomy, British Journal of Haematology 2008. doi: 10.1111/j.1365-2141.2008.07361.x.
REICHHALTER, KÜHTREIBER, KÜHTREIBER 2001
G. REICHHALTER, K. KÜHTREIBER, T. KÜHTREIBER, Burgen: Waldviertel und Wachau. St. Pölten 2001.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Altweg auf dem Franziszeischen Kataster (Autor) 8
Abbildung 2 Marschrouten der Truppen in der Schlacht von Loiben 1805, Rot = Altweg (Autor) 9
Abbildung 3 Aufgefundener Siegelring aus Messing, FNr. 55 (Autor) 10
Abbildung 4 Siegelring mit den Initialien LS, FNr. 55 (Autor) 10
Abbildung 5 Petschaft, Bronzeguss, FNr. 61 11
Abbildung 6 Petschaft eines Schneiders, Bronzeguss, FNr. 61 11
Abbildung 7 Survey 01 mit einer Länge von 2147 m am GNSS Track (Autor) 12
Abbildung 8 Survey 02 mit einer Länge von 2439 m am GNSS Track (Autor) 13
Abbildung 9 Survey 03 mit einer Länge von 578 m am GNSS Track (Autor) 13
Abbildung 10 Survey 04 mit einer Länge von über 3000 m (Autor) 14
Abbildung 11 Der Waldboden im Untersuchungsraum mit vereinzeltem Moosbewuchs (Autor) 15
Abbildung 12 Die abfallende Topographie zwingt zu einem Umweg (Autor) 15
Abbildung 13 GNSS Kontrollpunkt in Krems (Autor) 17
Abbildung 14 Signalwert nach Material (AutorI 17
Abbildung 15 Workflow Survey 01 mit zwei Personen (Autor) 18
Abbildung 16 Workflow im Survey 02 mit einer Person (Autor) 18
Abbildung 17 Ein Ochseneisen (Autor) 20
Abbildung 18 Fundliste, exportiert aus QGIS (Autor) 21
Abbildung 19 Lanzette für Aderlässe, um 1800 (Autor), FNr. 66 22
Abbildung 20 Versuch einer Datierung des Altweges anhand der Streufunde (Autor) 23
Abbildung 21 Verteilung der Fund nach Grundstücksnummer (Autor) 23
Abbildung 22 Interpretierter Gesamtplan (Autor) 24

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Archäologische Prospektion

Windpark Unterstinkenbrunn

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Mistelbach
KG: Unterstinkenbrunn
MG: Unterstinkenbrunn
Mnr.: 13045.23.01
Gst. Nr.: 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2050, 2073, 2074, 2075, 2089, 2090, 2091, 2097, 2101, 2308, 2309
Anlass der Maßnahme: Errichtung eines Windparks
Leiter:in der Maßnahme: Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 27.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Urgeschichte, Einzelfund | Mittelalter, Einzelfund | Neuzeit, Einzelfund | Undatierar, Einzelfund
Fundverbleib: Depot ARDIG, Pottenbrunn

Im Vorfeld des Vorhabens „Neuerrichtung Windpark Unterstinkenbrunn“ mit sieben Windkraftanlagen zwischen den Ortschaften Unterstinkenbrunn und Wulzeshofen wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Windkraft Simonsfeld AG mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion der von dem Vorhaben betroffenen Flächen beauftragt.
Der Windpark wurde im Jahr 2013 (Mnr. 13045.13.01) bereits prospektiert. Aufgrund von Lageänderungen der Planung ist jedoch eine Neubegehung notwendig.
Die Ergebnisse der Prospektion des Jahres 2013 wurden in den gegenständlichen Bericht eingearbeitet.
Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, aus Luftbildern, aus dem historischem Kartenmaterial und Informationen aus Literaturrecherchen zusammengetragen.
Die Geländearbeiten wurden am 27.11.2023 bei leichtem Regen durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA auf einer Fläche von ca. 0,9 – 2,1 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht.
Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2050, 2073, 2074, 2075, 2089, 2090, 2091, 2097, 2101, 2308, 2309 der KG Unterstinkenbrunn. Auf 262 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 10,5 km wurde eine Fläche von rd. 11,4 ha untersucht. Die untersuchten Flächen wiesen eine gute Oberflächensichtbarkeit auf und waren gut abgeregnet.
Im Zuge der gegenständlichen Oberflächenfundaufsammlungen wurden 38 Funde, ausschließlich Gefäßkeramikfragmente, auf 27 Linien gemacht.
16 Fragmenten (42,2%) werden spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich und 13 (34,2%) mittelalterlich datiert. Darüber hinaus werden sieben Fragmente (18,4%) allgemein urgeschichtlich eingeordnet und zwei Stücke sind aufgrund ihrer Größe und der Erhaltung als unbestimmt zu bewerten.
Die Funde wurden im Bereich der südlich gelegenen Standorte WEA USB-01 bis WEA USB-05 aufgesammelt. Dieser Befund ist mit den auf den historischen Kartenwerken verzeichneten sumpfigen Gelände im Norden des

Vorhabens in Übereinstimmung zu bringen.
Wahrscheinlich deutet die Fundstreuungen auf am Südrand des Laaer Beckens gelegene siedlungsperiphere Aktivitätszonen dieser Zeitstellung hin.
Als Ergebnis der archäologischen Prospektion werden vier archäologische Verdachtsflächen im Süden des Windparks Unterstinkenbrunn definiert.

Volker Lindinger

Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at.

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme ... 5
2. Prospektionsgebiet ... 6
3. Topografie ... 7
4. Geologische und bodenkundliche Situation ... 8
5. Forschungsstand ... 11
6. Technischer Bericht ... 14
7. Verlauf der Maßnahme ... 15
8. Auswertung ... 22
9. Katalog ... 23
   9.1. WKA USB-01 ... 24
   9.2. WKA USB-02 ... 26
   9.3. WKA USB-03 ... 28
   9.4. WKA USB-04 ... 30
   9.5. WKA USB-05 ... 32
   9.6. WKA USB-06 ... 34
   9.7. WKA USB-07 ... 36
10. Ergebnisse ... 38

1. Anlass der Maßnahme

Im Vorfeld des Vorhabens „Neuerrichtung Windpark Unterstinkenbrunn“ mit sieben Windkraftanlagen zwischen den Ortschaften Unterstinkenbrunn und Wulzeshofen wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Windkraft Simonsfeld AG mit der Durchführung einer archäologischen Prospektion der von dem Vorhaben betroffenen Flächen beauftragt.

Der Windpark wurde im Jahr 2013 (Mnr. 13045.13.01) bereits prospektiert. Aufgrund von Lageänderungen der Planung ist jedoch eine Neubegehung notwendig.

Die Ergebnisse der Prospektion des Jahres 2013 wurden in den gegenständlichen Bericht eingearbeitet.

Ziel der Prospektion war die Auffindung und Lokalisierung archäologischer Fundstellen, Verdachtsflächen und Fundhoffnungsgebiete in den von der Bautätigkeit betroffenen Bereichen. Dazu wurden neben einer Begehung mit systematischer Oberflächenfundaufsammlung, Informationen aus der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes, aus Luftbildern, aus dem historischem Kartenmaterial und Informationen aus Literaturrecherchen zusammengetragen.

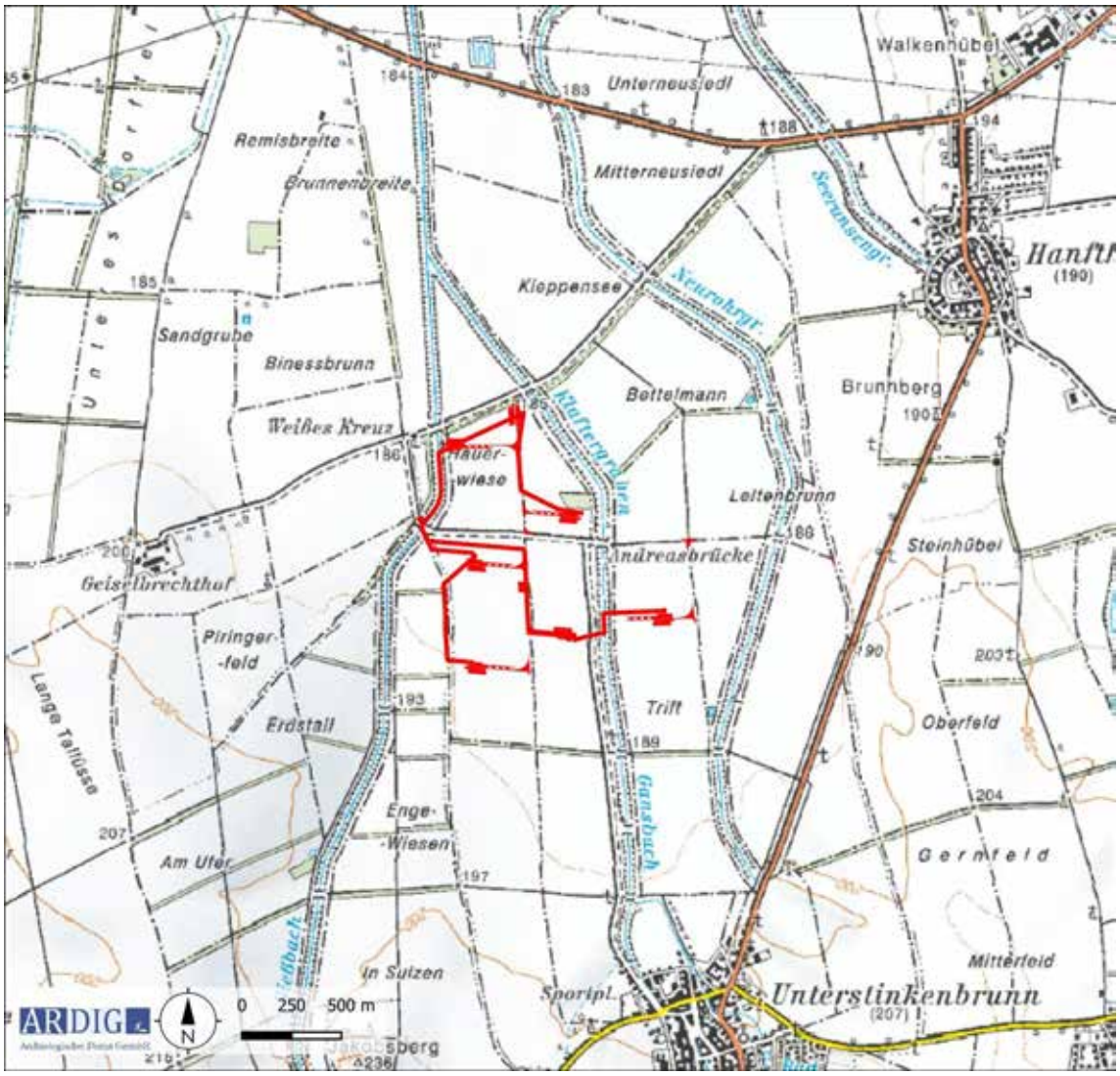


Abb. 1: Geographische Lage der projektierten Windkraftanlagen USB-01 – USB-07 (Quelle BEV).

2. Prospektionsgebiet

Der Windpark mit sieben projektierten Windkraftanlagen (USB-01 – USB-07) soll auf den Fluren Mitterfeld, Kuhweide, Hauswiese, Hofstädten und Tallissen auf derzeit landwirtschaftlich als Äcker genutzten Flächen, zwischen den Ortschaften Unterstinkenbrunn und Wulzeshofen errichtet werden. (Abb. 2).

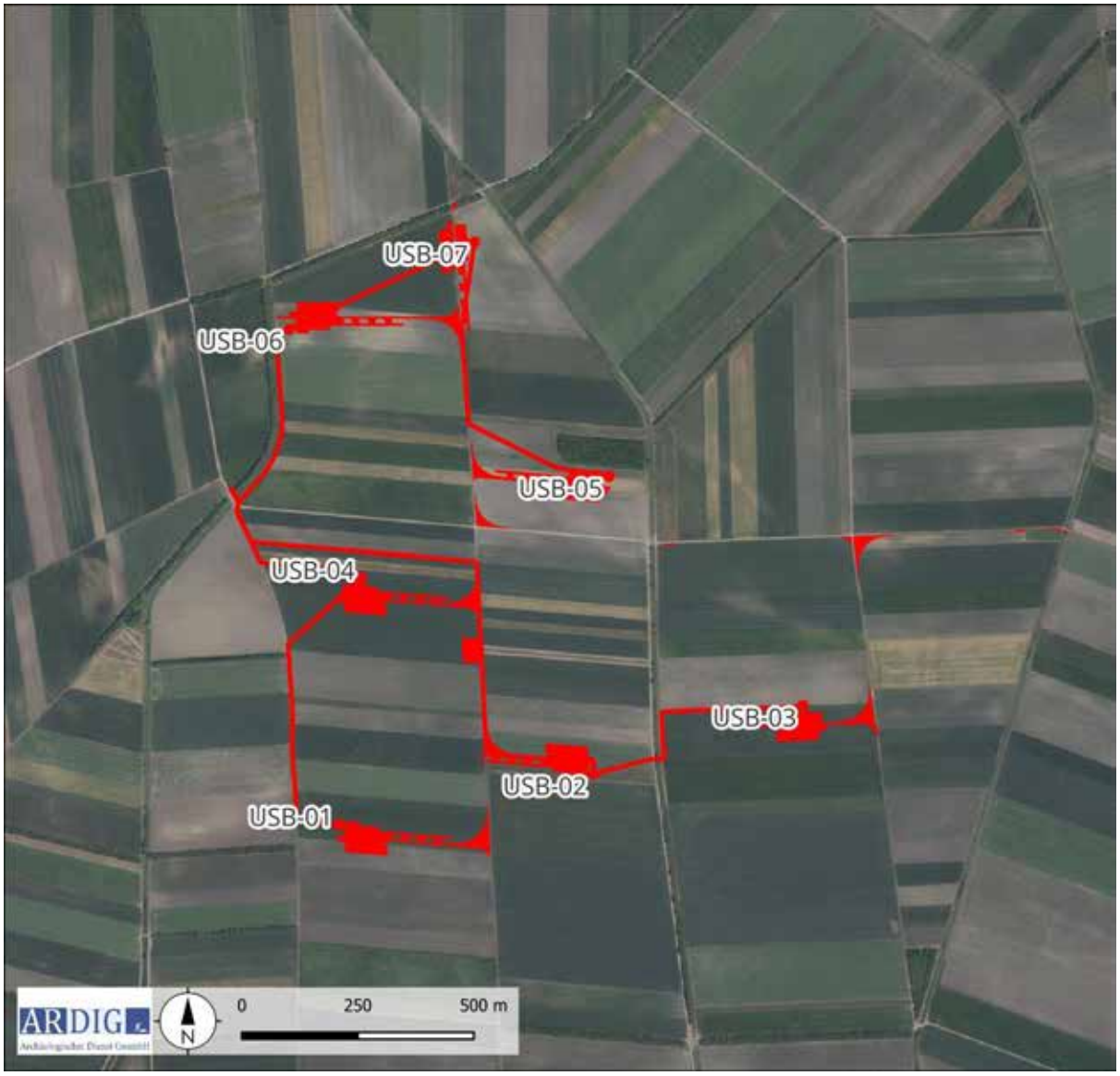


Abb. 2: Lage der projektierten WKA des Windparks Unterstinkenbrunn (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Topografie

Die Lage des Windparks liegt am Westrand des sogenannten Laaer Beckens, einer sehr markant ausgeprägten geologisch-morphologischen Kleinbeckenanlage im Einzugsgebiet der Pulkau und der Thaya. Es zeichnet sich durch eine weiträumige, morphologisch nahezu unstrukturierte Ebene aus, in deren Zentrum die heutige Stadt Laa liegt. Das Gelände ist unverbaut und wird landwirtschaftlich genutzt (Abb. 3).

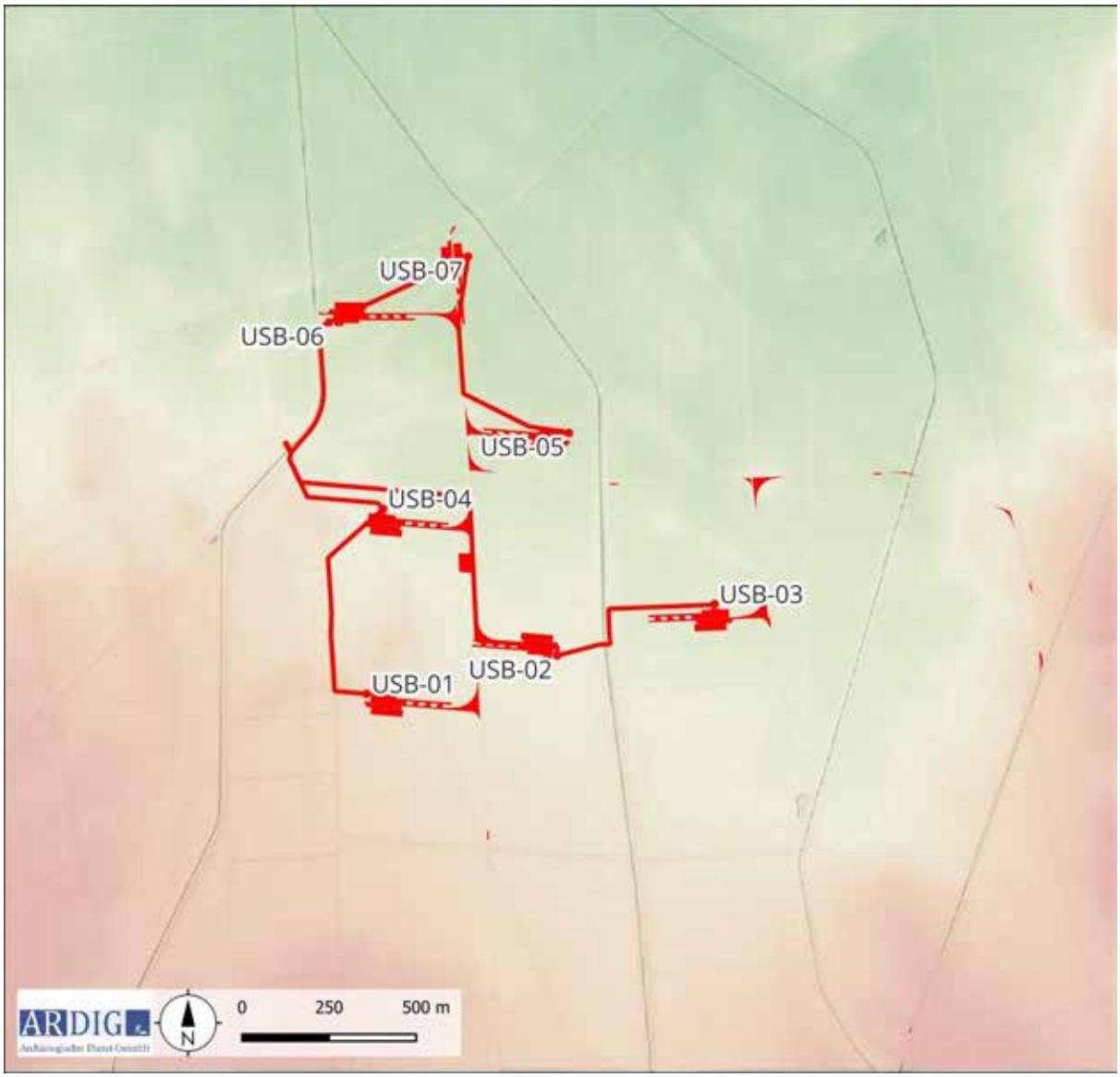


Abb. 3: Topografie im Umfeld der untersuchten Flächen (Quelle DHM: NÖGIS).

4. Geologische und bodenkundliche Situation

Im Bereich des geplanten Windparks liegen nach der geologischen Karte der Geologischen Bundesanstalt (GBA) vor allem neogene Ablagerungen (Autochthone Molasse) der Laa-Formation vor. Diese flachmarinen Sedimente treten als Ton, z. T. sandig bis kiesiger Silt und kalkiger Fein- bis Mittelsand auf (Abb. 4).

Im südwestlichen Bereich des geplanten Windparks treten linsenartige Pleistozäne Terrassenschotter bzw. Schotter-Akkumulation 1 – 5 m über dem Niveau der heutigen Bäche und Flüsse auf.

Im Umfeld der von Norden gegen Süden verlaufenden, heute regulierten, Bächen sind holozäne fluviatile und deluvio-fluviatile Ablagerung (Ton, Sand, Kies, lehmig) anstehend.

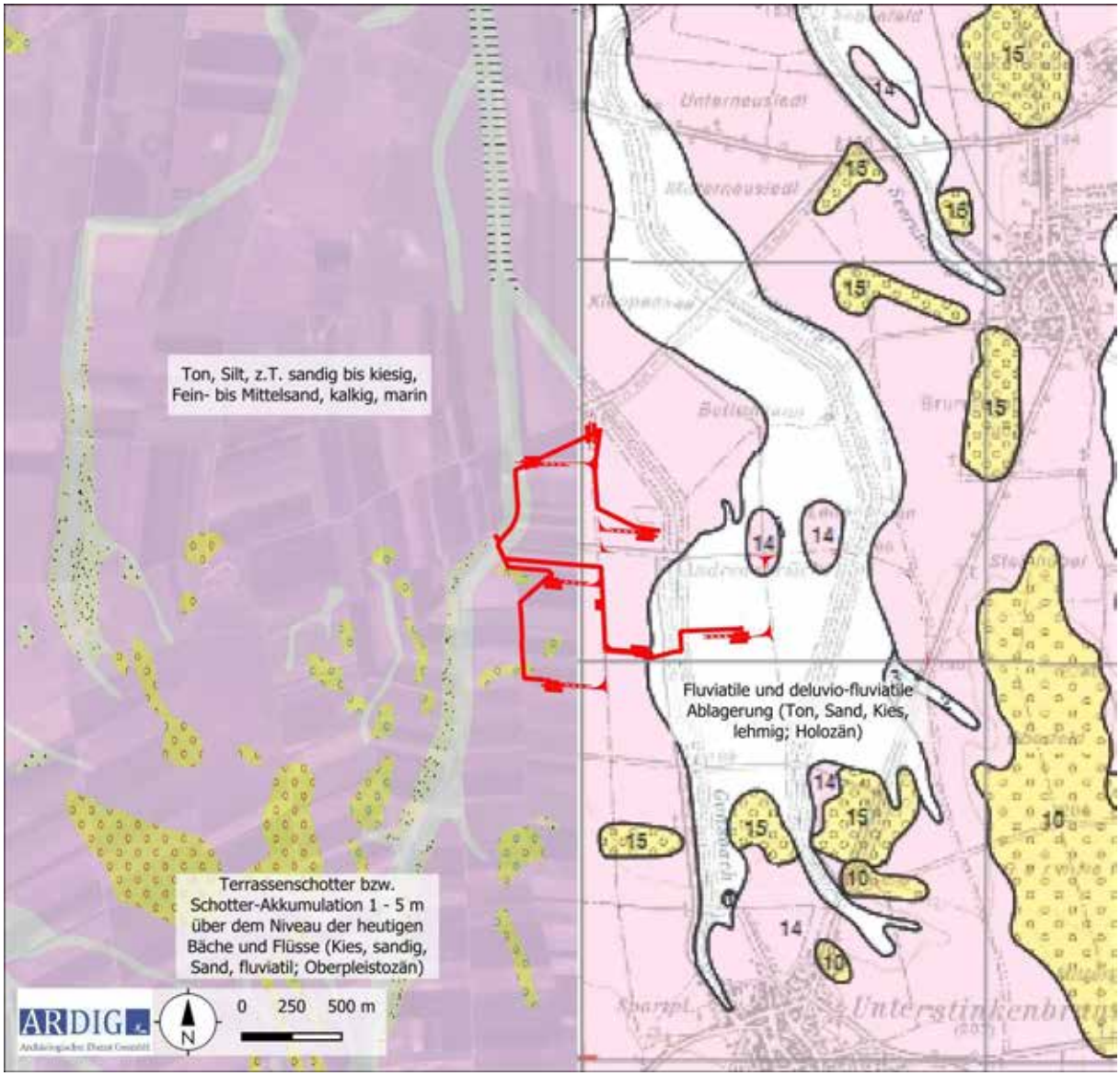


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte mit Standorten der geplanten WKA (Quelle WMS Layer GK 50, GEOFAST Karte 50).

Die Böden treten nach der bodenkundlichen Kartierung der WebGIS-Applikation eBOD des Bundesforschungs- und Ausbildungszentrums für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) im umliegenden Bereich des Untersuchungsgebiet vor allem als Feuchtschwarzerde auf. Dieser wird kleinräumig durch linsenartig vorliegendes

Tschernosem, Typischen Gley und Kolluvium unterbrochen (Abb. 5). Diese Bodentypen treten sehr heterogen als lehmige Tone, Lehme sowie sandige Lehme auf (Abb. 6).

Die geologische Situation lässt in Verbindung mit den vorliegenden Böden und den topographischen Gegebenheiten ein wechselnd-feuchtes, tiefgründiges und hochwertiges Ackerland beschreiben. Dieser gegenwärtige Zustand ist vor allem durch die drainagierende Wirkung der regulierten und tief gefassten Fließgewässer entstanden. Die vorliegenden Böden sprechen für eine ursprünglich stark durchfeuchtete bis nasse Bodensituation, welche für Siedlungszwecke wenig geeignet erscheint.

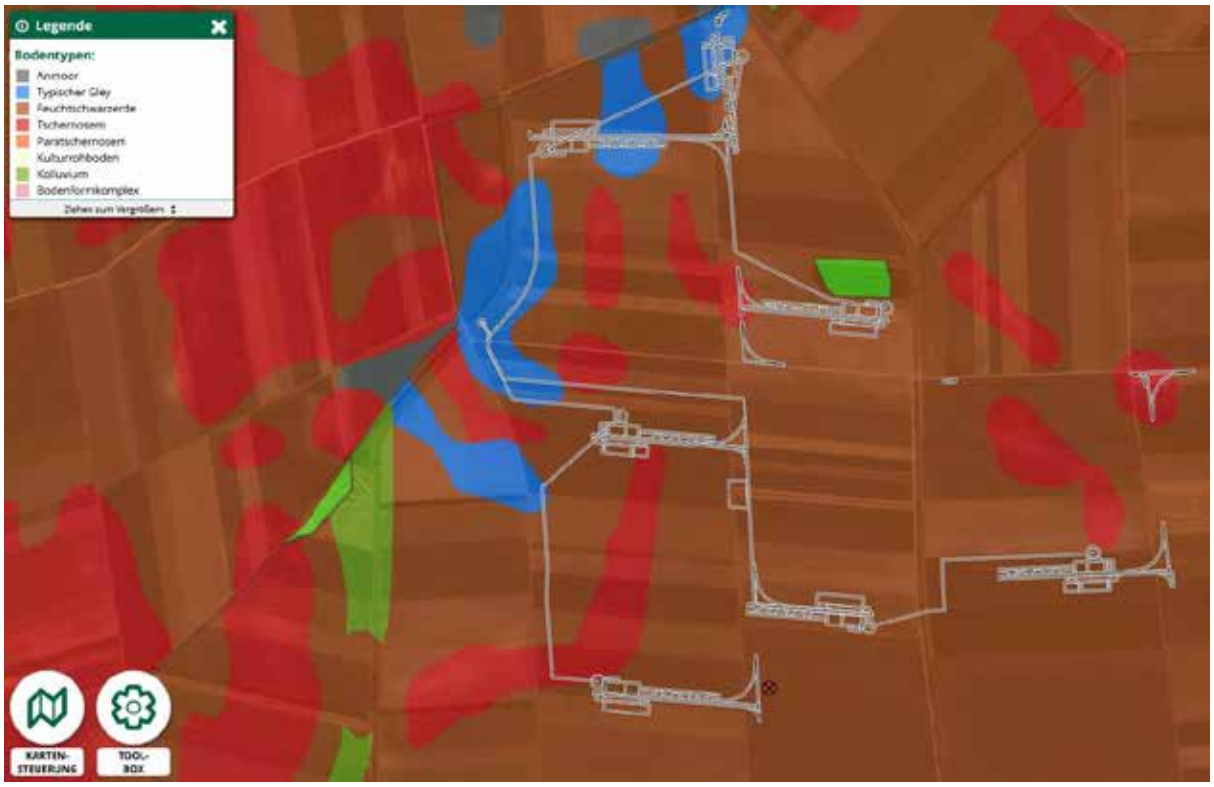


Abb. 5: Bodentyp (Quelle eBOD, BFW).

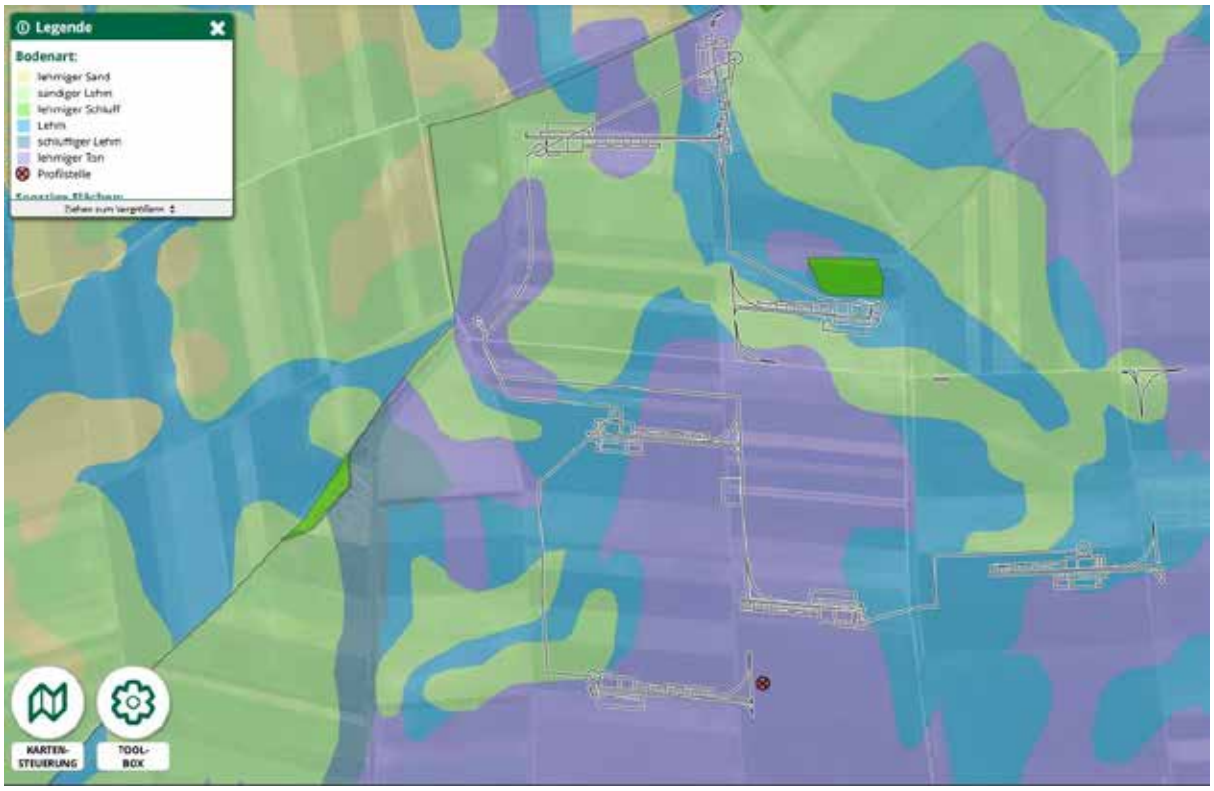


Abb. 6: Bodenart (Quelle eBOD, BFW).

5. Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes (BDA) sind aus der Umgebung der geplanten Aufstellungsorte der WKA folgende Fundstellen verzeichnet.

Abb. 7: Kartierung der BDA-Fundstellen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Fst.Nr	FP. Nr.	FP. Name	Flurname	Befundung	Fundgewinnung	Grobdatierung
AT-3-0006385	2	Mittelalterliche Siedlung	Hauerwiese, Tallissen, Mitterfeld	Siedlung	Aufsammlung, Prospektion	Mittelalter
AT-3-0006385	3	Neuzeitliche Siedlung	Hofstädten, Hauerwiese, Tallissen, Kühweide, Mitterfeld	Siedlung	Aufsammlung, Prospektion	Neuzeit
AT-3-0046607	2	Luftbildbefunde	Kühweide	Siedlung	Luftbild	Undatierbar
AT-3-0046607	1	Urgeschichtliche Siedlung	Kühweide	Siedlung	Aufsammlung	Undatierbar

Die im Maßnahmengebiet im Heritage Information System HERIS des Bundesdenkmalamtes verzeichneten Fundstellen sind das Ergebnis der im Jahr 2013 durchgeführten Prospektion. Im Zuge derer wurden die hohe Dichte an mittelalterlich bis neuzeitlich datierten Fundmaterials in Verbindung mit einigen Bewuchsmerkmalen als Indiz für bislang nicht bekannte Siedlungsplätze interpretiert.

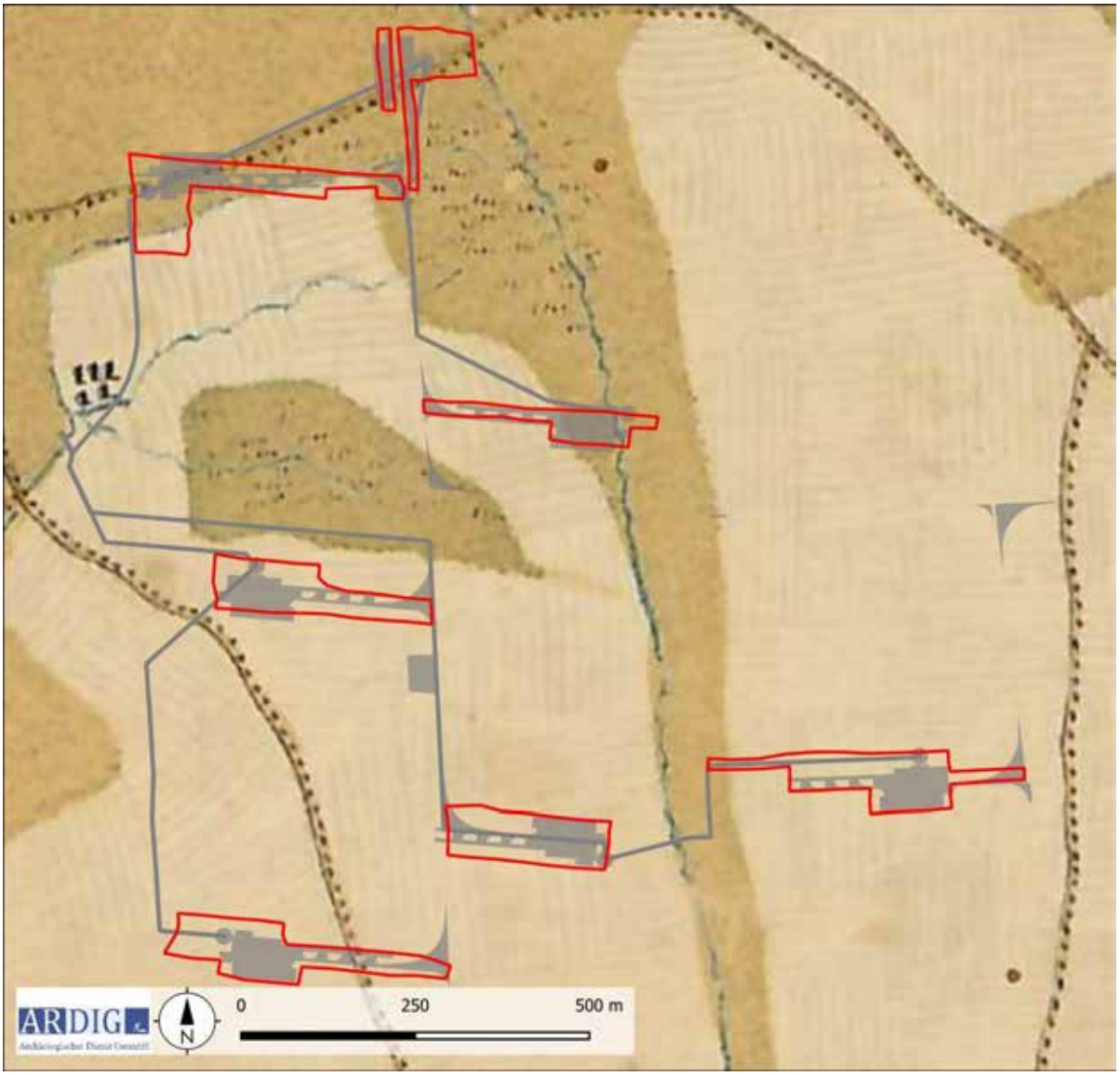


Abb. 8: Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme (Quelle: www.mapsarcanum.at).

Eine Recherche des einschlägigen historischen Kartenmaterials des 18. und 19. Jh. (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeischer Landesaufnahme) über den Kartendienst Mapsarcanum.at ergab eine Nutzung des Areals als Brach- bzw. Ackerland. Die Brach- bzw. Wiesenflächen liegen v. A. im Bereich der zahlreichen kleinen Fließgewässer, welche im Norden des Vorhabensgebietes kartiert sind und damit in diesem Gebiet eine stark durchfeuchtete, für den Ackerbau dieser Zeit nicht nutzbaren Flächen anzeigt.

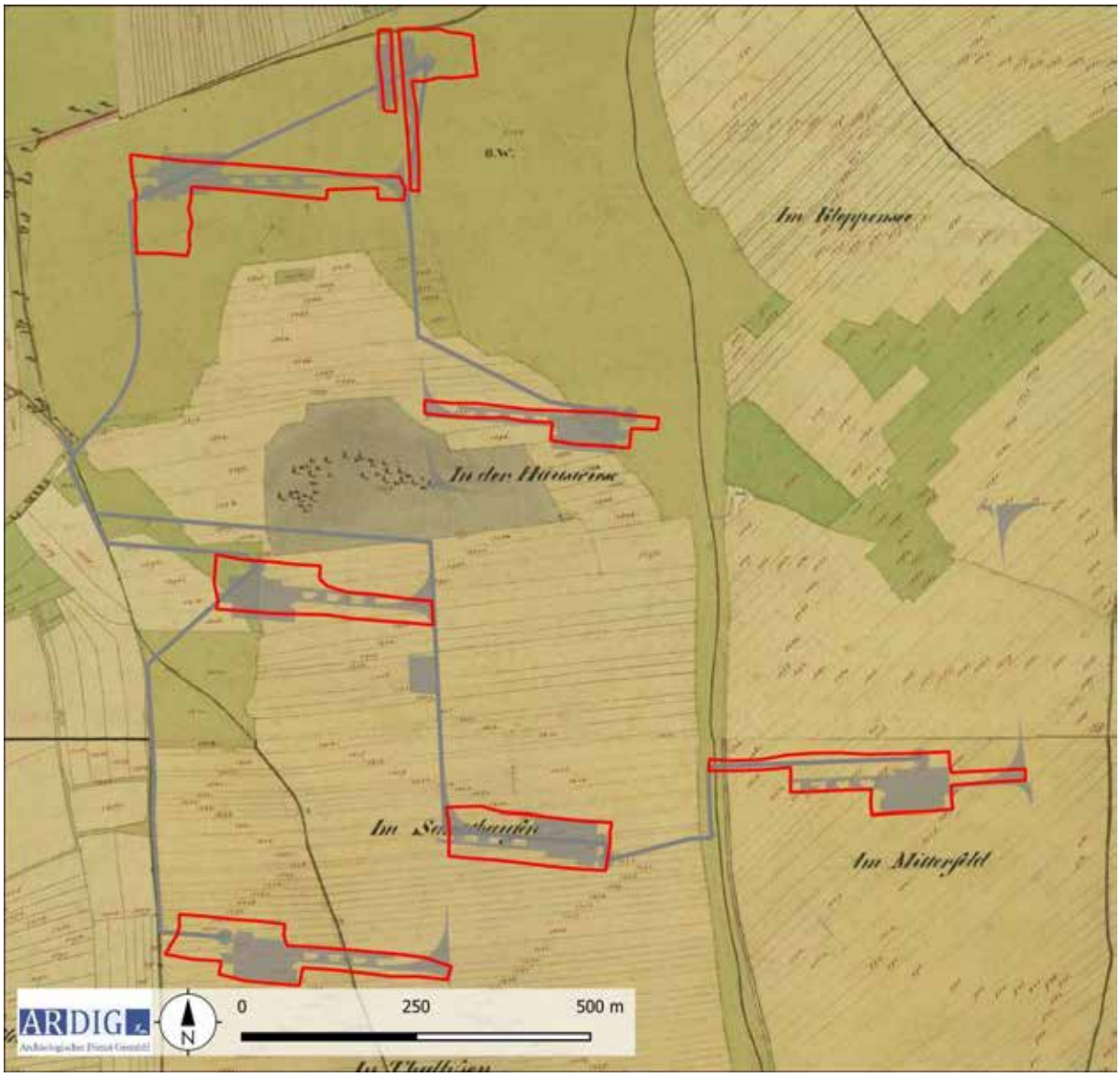


Abb. 9: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle: www.mapsarcanum.at).

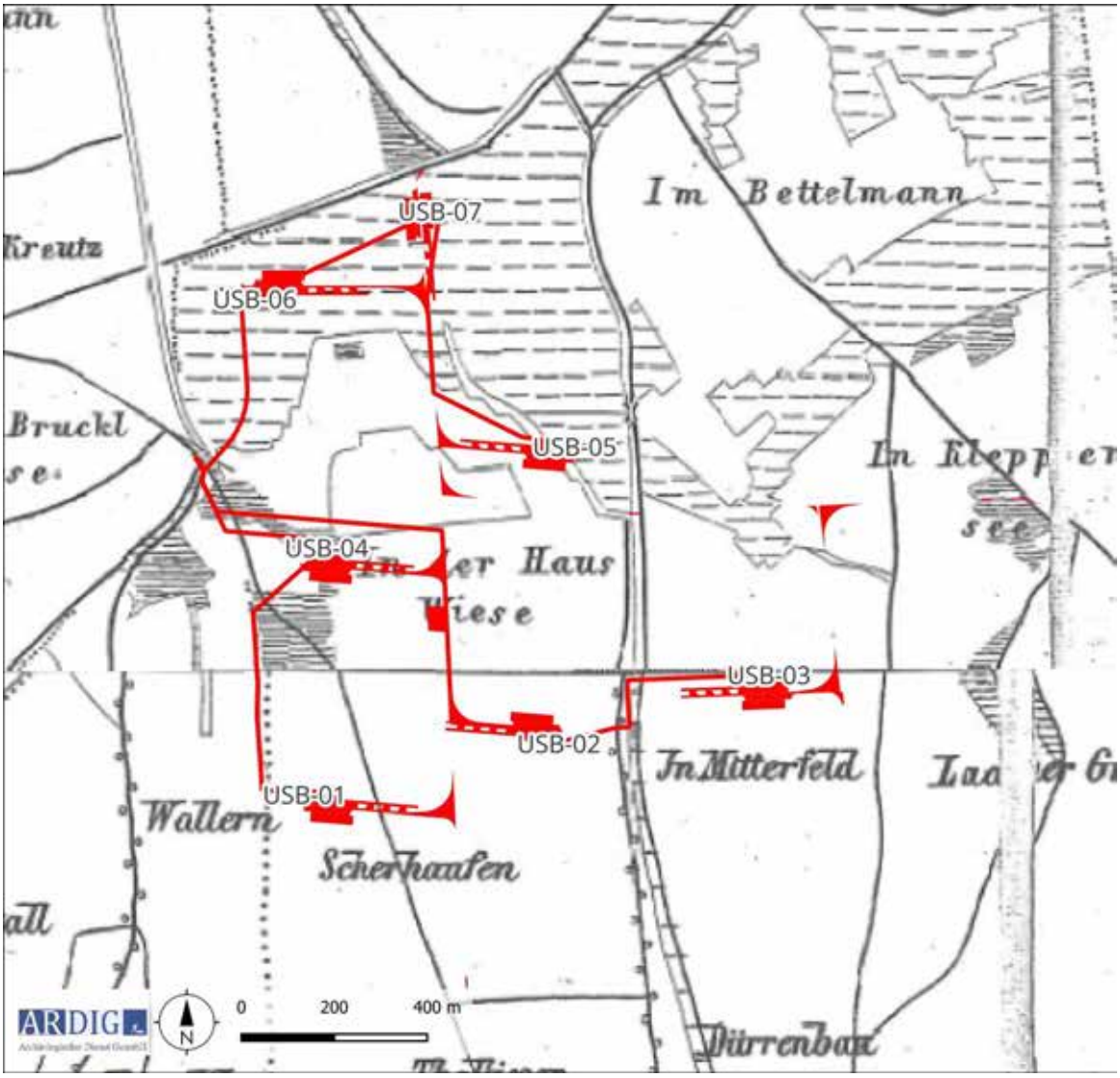


Abb. 10: Administrativkarte 1867-1882 (Quelle: www.mapsarcanum.at).

Es erscheint nicht unwesentlich, dass auch noch in der Administrativ-Karte von 1867-1882 das vom Windpark betroffene Gebiet noch als weitgehend versumpft gekennzeichnet ist, was eine mögliche Besiedelung für eine Reihe von prähistorischen und historischen Perioden äußerst unwahrscheinlich macht.

6. Technischer Bericht

Die Geländearbeiten wurden am 27.11.2023 bei leichten Regen durchgeführt. Im Zuge dieser wurde das Gelände um die Position der geplanten WKA auf einer Fläche von ca. 0,9 – 2,1 ha, je nach Maßgabe des Ausmaßes der projektierten Flächen, des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht. Die Untersuchung erfolgte durch ein Line-Walking-System mit einem Traversintervall von rd. 10 m und einer Suchlinienlänge von ca. 40 m. Alle an der Oberfläche liegenden Funde im direkt begangenen Untersuchungsbereich wurden aufgesammelt. Alle begehbaren Bereiche wurden entsprechend der beschriebenen Methode begangen. Die jeweiligen Linienanfangs- bzw. Endpunkte wurden mittels eines Tablets mit integriertem Einkanal-GPS in der Software QGIS verortet.

7. Verlauf der Maßnahme

Die Oberflächenfundaufsammlung im Zuge des archäologischen Surveys erfolgte auf den Gst. 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2050, 2073, 2074, 2075, 2089, 2090, 2091, 2097, 2101, 2308, 2309 der KG Unterstinkenbrunn. Auf 262 begangenen Linien mit einer Gesamtlänge von ca. 10,5 km wurde eine Fläche von rd. 11,4 ha untersucht. Die untersuchten Flächen wiesen eine gute Oberflächensichtbarkeit auf und waren gut abgeregnet.

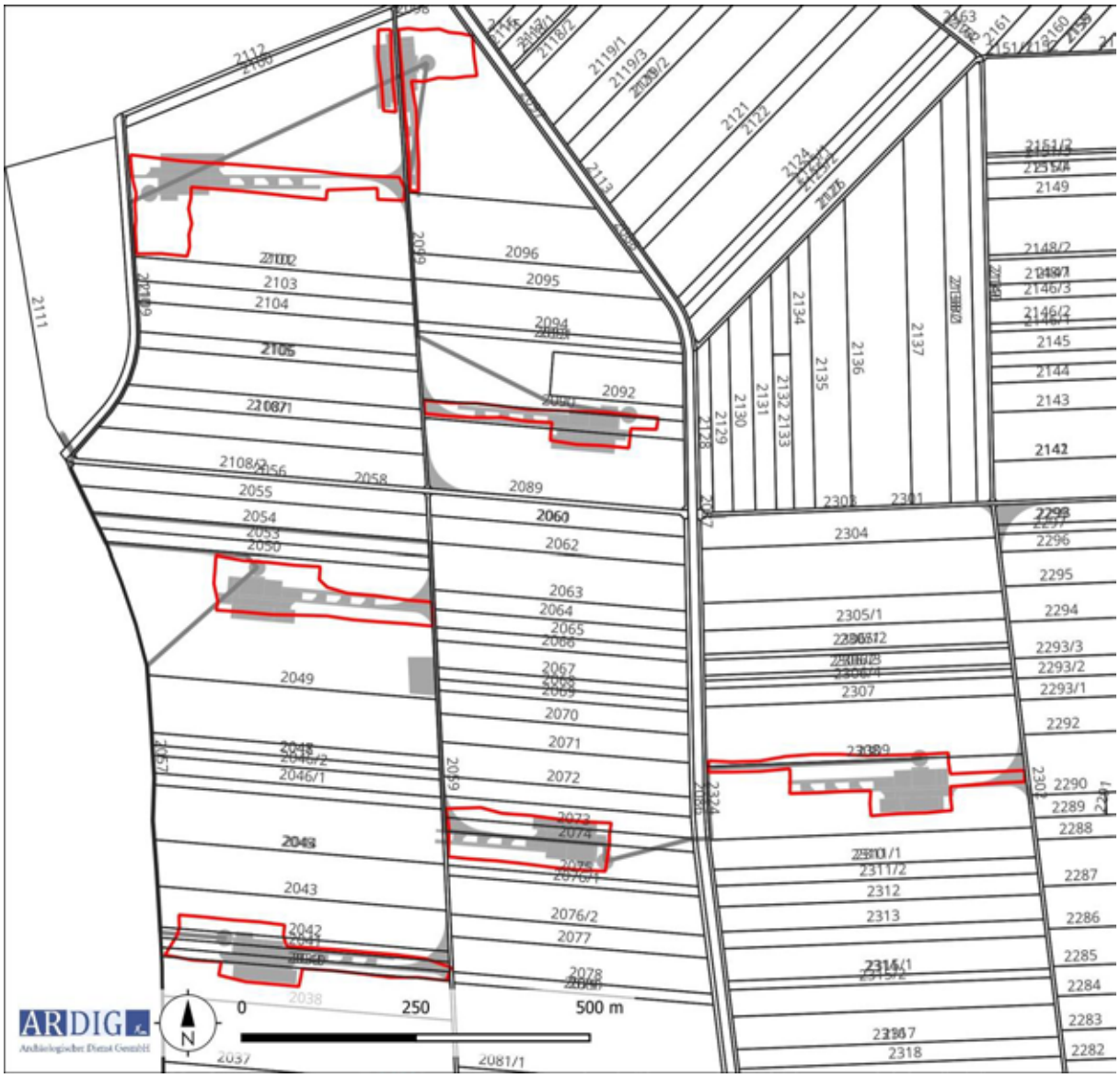


Abb. 11: DKM mit Maßnahmenpolygon 13045.23.01 (Quelle: BEV).

Abb. 12: DKM mit Maßnahmenpolygon 13045.13.01 und 13045.23.01 (Quelle: BEV).

Abb. 13: Kartierung der Oberflächensichtbarkeit (Quelle WMS Geoland basemap.at).

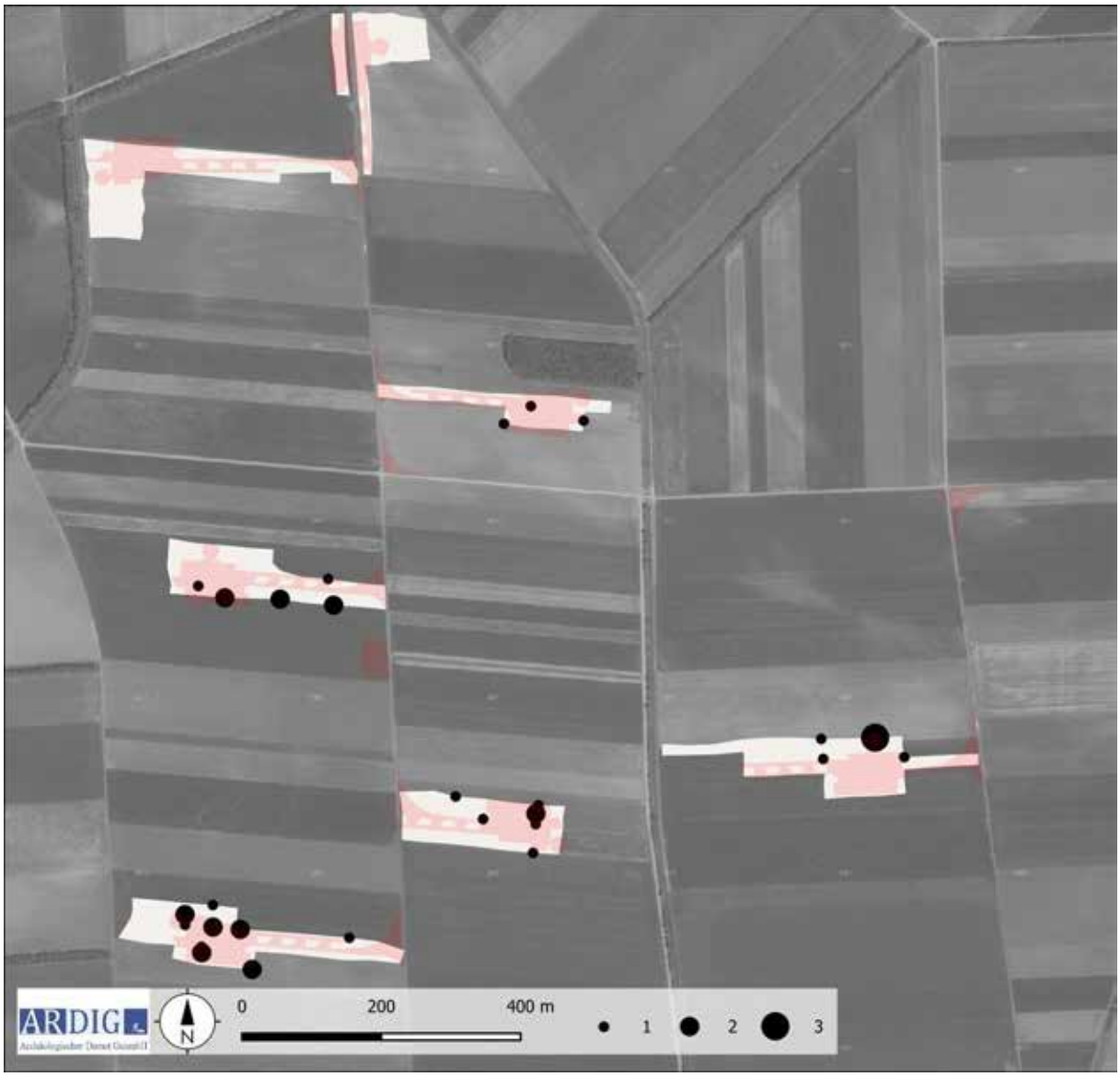


Abb. 14: Kartierung der Fundzahlen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

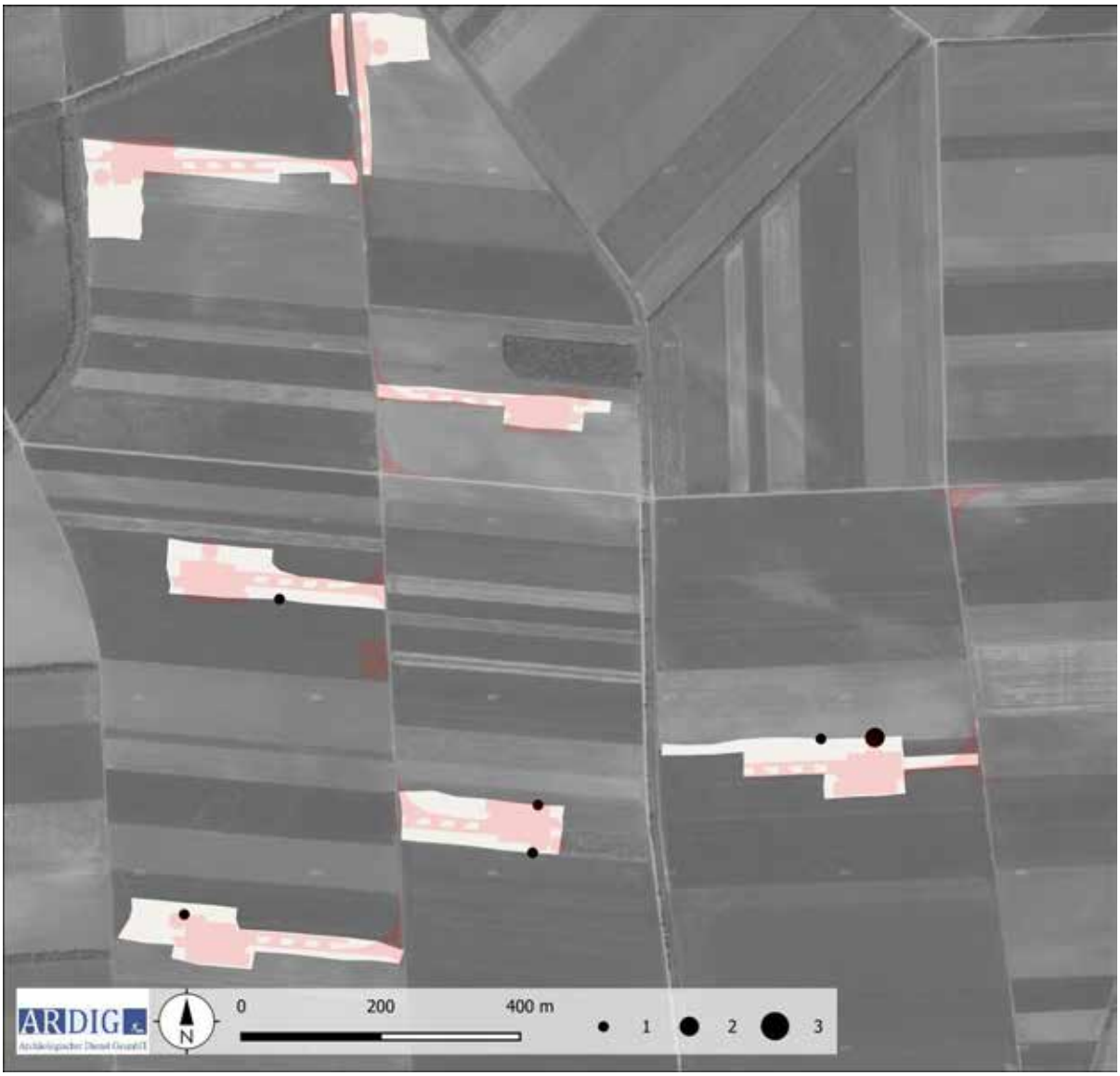


Abb. 15: Kartierung der urgeschichtlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

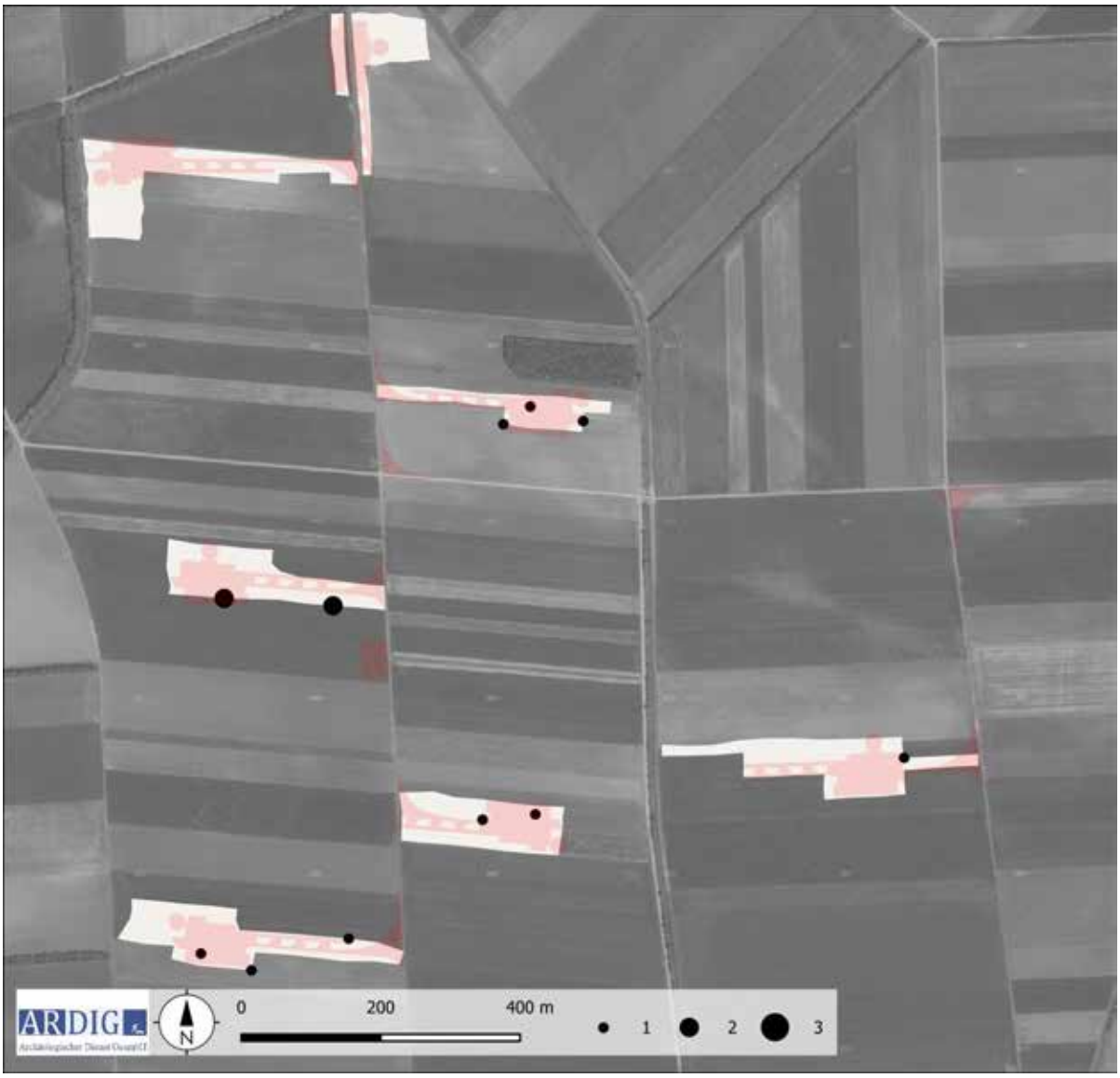


Abb. 16: Kartierung der mittelalterlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

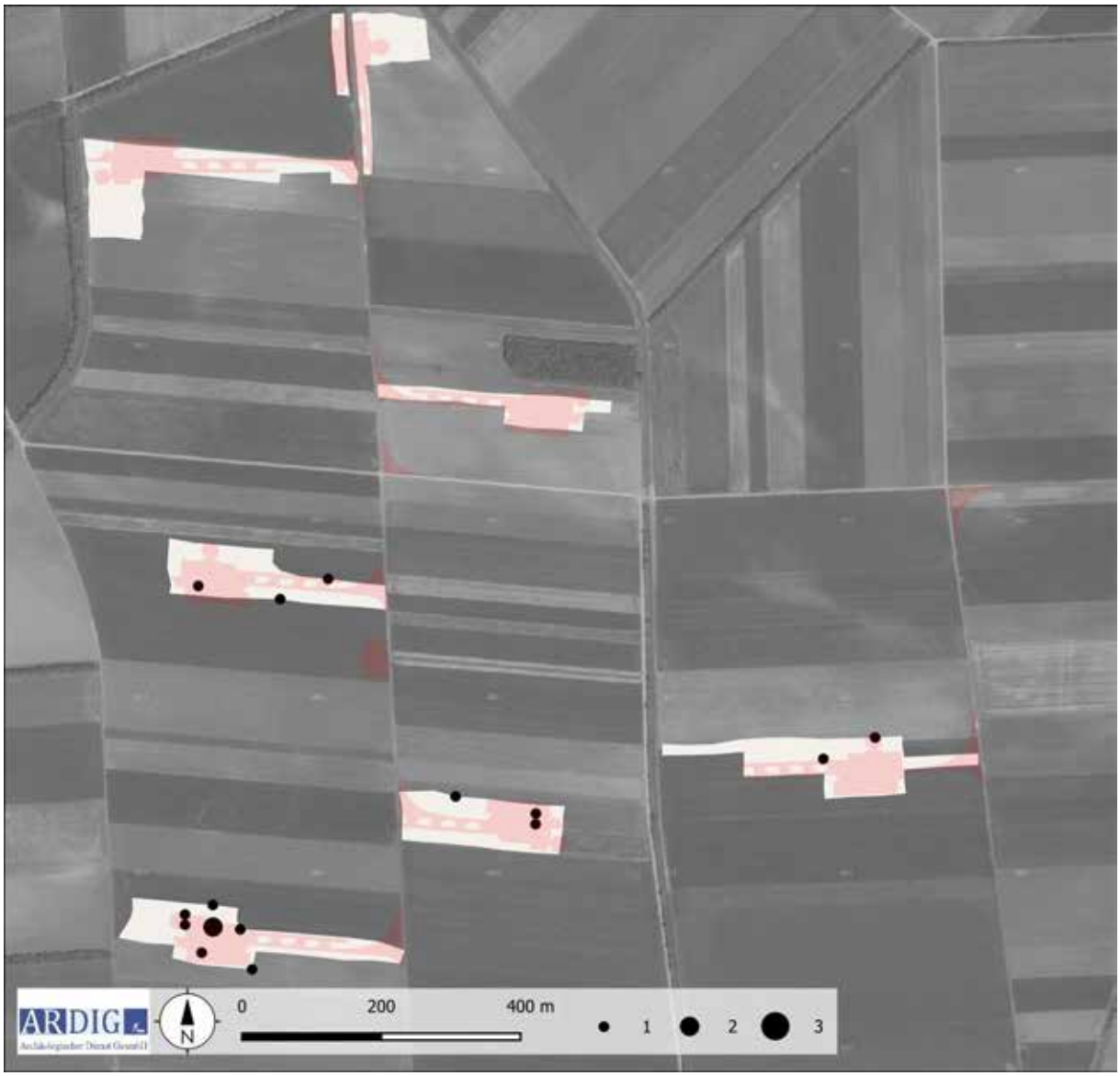


Abb. 17: Kartierung der spätmittelalterlich/frühneuzeitlich datierten Funde (Quelle WMS Geoland basemap.at).

8. Auswertung

Im Zuge der gegenständlichen Oberflächenfundaufsammlungen wurden 38 Funde, ausschließlich Gefäßkeramikfragmente, auf 27 Linien gemacht.

16 Fragmenten (42,2%) werden spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich und 13 (34,2%) mittelalterlich datiert. Darüber hinaus werden 7 Fragmente (18,4%) allgemein urgeschichtlich eingeordnet und 2 Stücke sind aufgrund ihrer Größe und der Erhaltung als unbestimmt zu bewerten.

Die Funde wurden im Bereich der südlich gelegenen Standorte WEA USB-01 bis WEA USB-05 aufgesammelt. Dieser Befund ist mit den auf den historischen Kartenwerken verzeichneten sumpfigen Gelände im Norden des Vorhabens in Übereinstimmung zu bringen.

Die allgemein urgeschichtlich datierten Funde streuen über die südlichsten vier WKs Standorte, wobei ein tendenzieller, aber sehr schwach ausgeprägter Focus sich im Bereich USB-02 und USB-03 abzeichnet. Aufgrund der sehr lichten Streuung hier wird nicht von einer Siedlungsstelle im unmittelbaren von den Vorhaben beanspruchten Flächen ausgegangen. Wahrscheinlich deutet die Fundstreuung auf eine am Südrand des Laaer Beckens gelegene siedlungsperiphere Aktivitätszone dieser Zeitstellung hin. Dieser Befund deckt sich strukturell mit den Ergebnissen der Prospektion aus dem Jahr 2013, wo auch im Umfeld der südlich gelegenen WKA Standorte wenige urgeschichtlich eingeordnete Fragmente aufgesammelt worden waren.

Die mittelalterliche Fundstreuung liegt im Bereich der südlichen WKA Standorte USB-01 bis USB-05. Innerhalb dieser Streuung ist eine leichte Konzentration im Umfeld von USB-04 zu konstatieren. Das Gelände steigt hier unmerklich gegen Westen hin an, auf den Luftbildern wird das durch die hier vorliegenden trockeneren Sedimente deutlich. Möglicherweise liegt hier ein Zusammenhang mit der rund 1,5 km westlich gelegenen Wüstung Geiselbrechts, welche auf einer plateauartig ausgeformten Erhebung gelegen ist,1209 erstmals genannt wird und in der zweiten Hälfte des 15. Jh. durch Überschwemmungen wüst gefallen war, vor. Aufgrund der Lage erscheint auch hier eine Siedlungsstelle als wenig wahrscheinlich.

Auch die spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich datierten Funde streuen ausschließlich im Bereich der südlich gelegen WKA USB-01 bis USB-04. Aufgrund der Verteilung ist in diesem Datierungsrahmen eine Konzentration im Bereich des südlichsten geplanten Standortes USB-01 zu erkennen. Wahrscheinlich ist diese Fundstreuung auf eine Hofstalldüngung zurückzuführen, im Zuge derer der auf den Misthaufen gelangte zerbrochene Gefäßfragmente mit dem Stalldung auf die Felder aufgebracht wurde. Da die nördlichen Bereiche in den historischen Kartierungen als sumpfiges Terrain nicht zu Ackerbau verwendet worden waren, zeigt sich mit der gegenständlichen Fundstreuung die Grenze der in diese Periode für den Ackerbau genutzten Flächen.

9. Katalog

9.1. WKA USB-01

Abb. 18: Lage der Sandfläche der USB-01 von Osten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2039	Winterweizen	100 %	MA, SMA/FNZ
2040	Winterbegrünung	0%	MA, SMA/FNZ
2041	Winterbegrünung	0 %	-
2042	Winterweizen	80 %	-
2043	Winterweizen	80 %	URG, SMA/FNZ

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2039, 2042 und 2043 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden 12 Funde gemacht. Die restlichen Bereiche waren mit Winterbegrünung bepflanzt und konnten nicht begangen werden.

Auf den untersuchten Flächen wurden ein urgeschichtlich, drei mittelalterlich sowie 8 spättmittelalterliche frühneuzeitlich datierte Funde aufgesammelt.

Geländebefund 2013

Der Windradbauplatz wurde zwei Mal abgegangen (6.2.2013 und 20.2.2013). Er befindet sich auf einem flachen Feld, das Gelände fällt sanft von Westen nach Osten hin ab. Ansonsten konnten keine weiteren topographischen Merkmale ausgemacht werden. Der Windradstandplatz sowie ca. 50 m im Umkreis wurden vollständig begangen. Dabei konnte einiges an Fundmaterial aufgefunden werden (FN 1 und FN 8). Es handelt sich dabei großteils um rezente Keramik. Es konnten aber auch einige mittelalterliche und neuzeitliche Keramikfragmente gefunden werden. Ein unsignifikater Scherben kann möglicherweise als urgeschichtlich angesprochen werden.

In der Josephinischen Landesaufnahme und dem Franziszeischen Kataster kreuzt eine Wegverbindung den geplanten dauerhaften Zufahrtsweg und die temporäre Lager-Montagefläche. Diese ist in den Geländehöhedaten als leicht erhöhtes Lienarment zu erkennen.

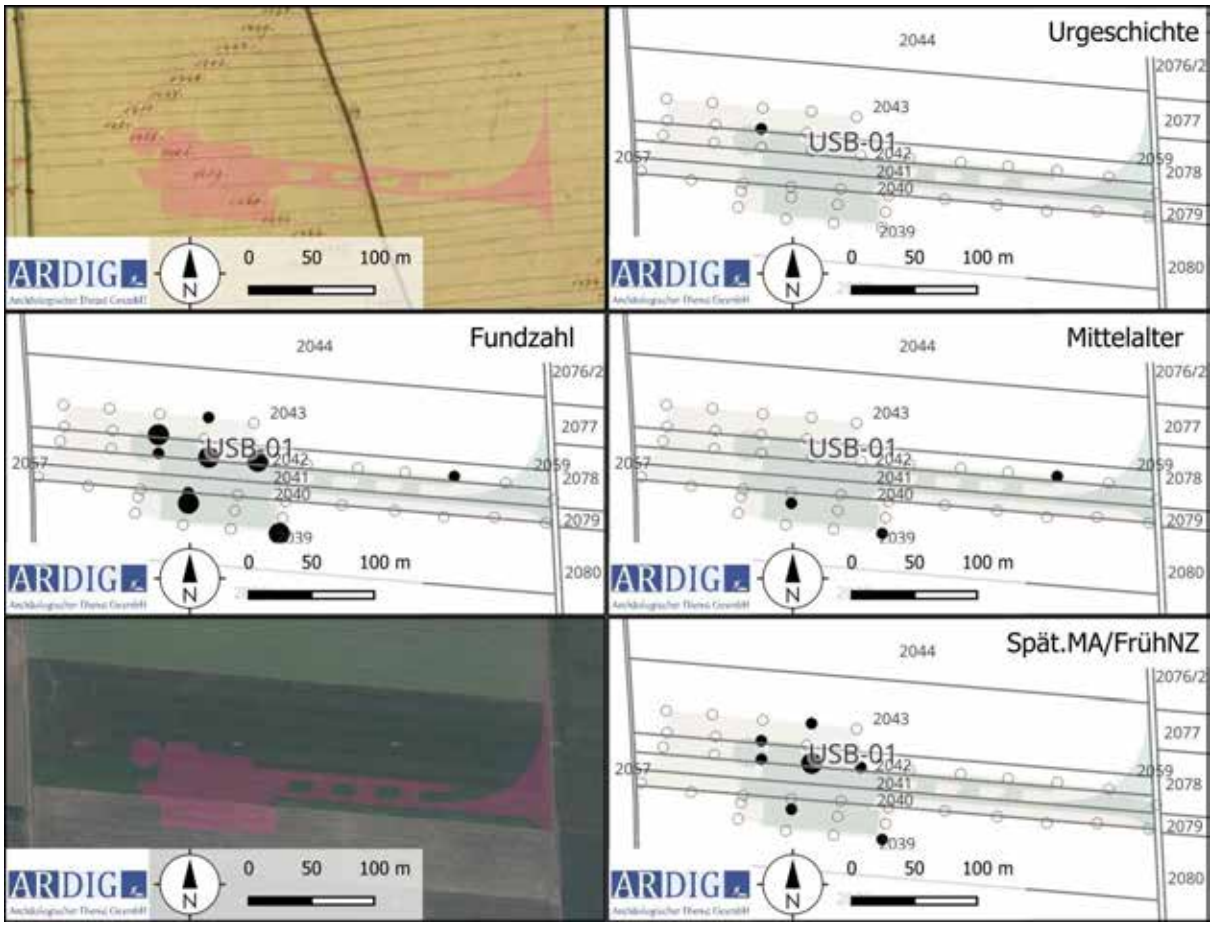


Abb. 19: Fundkartierungen, Franziszeischer Kataster und Luftbild im Bereich WKA USB-01.

9.2. WKA USB-02

Abb. 20: Lage der Standfläche der USB-02 von Westen (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2073	Winterweizen	80 %	URG, SMA/FNZ
2074	Winterweizen	80%	MA, SMA/FNZ
2075	Brache	0 %	-
2075 süd	Winterweizen	80 %	URG

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2073, 2074 und 2075 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden 7 Funde gemacht. Die restlichen Bereiche waren mit Winterbegrünung bepflanzt und konnten nicht begangen werden.

Auf den untersuchten Flächen wurden zwei urgeschichtlich, zwei mittelalterlich sowie drei spättmittelalterlich/ frühneuzeitlich datierte Funde aufgesammelt.

Geländebefund 2013

Der Windradbauplatz wurde zwei Mal abgegangen (07.02.2013 und 20.02.2013). Er befindet sich auf einem flachen Feld. Zirka 20 m westlich der Straße befindet sich eine seichte SSW-NNO verlaufende Senke. Ansonsten konnten keine weiteren topographischen Merkmale ausgemacht werden. Eine Begehung war nur teilweise möglich, da auf dem Feld bereits angesäht war. Von dieser Begehung stammt wenig rezentes und neuzeitliches Fundmaterial (FN 2).

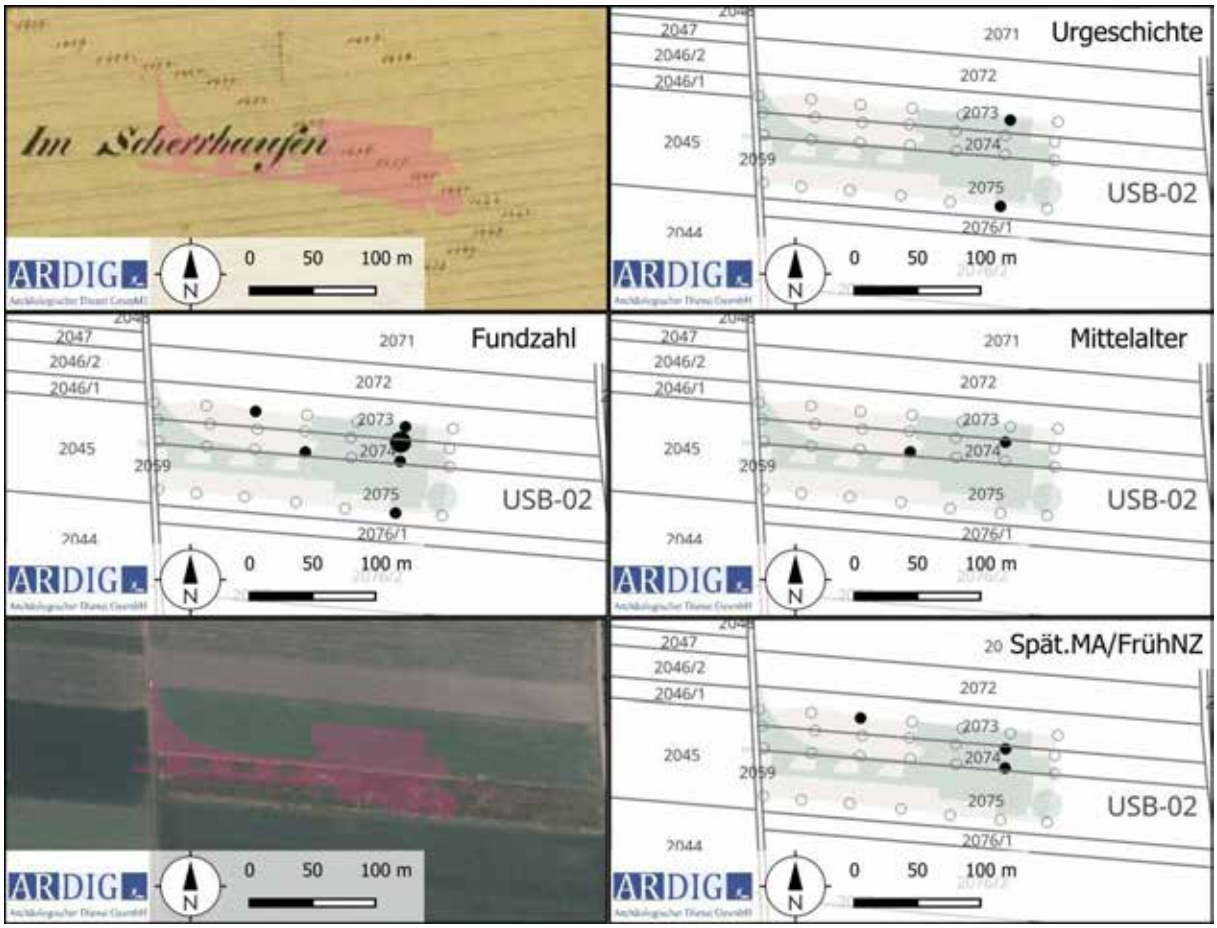


Abb. 21: Fundkartierungen, Franziszeischer Kataster und Luftbild im Bereich WKA USB-02.

9.3. WKA USB-03

Abb. 22: Lage der Standfläche der USB-03 von Westen (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2308	Winterweizen	90 %	URG, SMA/FNZ
2309	Winterweizen	90 %	URG

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2308 und 2309 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden 6 Funde gemacht.

Auf den untersuchten Flächen wurden drei urgeschichtlich, ein mittelalterlich sowie zwei spättmittelalterlich/ frühneuzeitlich datierte Funde aufgesammelt.

Geländebefund 2013

Der Windradbauplatz wurde zwei Mal abgegangen (07.02.2013 und 20.02.2013). Er befindet sich auf einem flachen Feld ohne weitere Geländeauffälligkeiten. Der Standort wurde nur in den Bereichen begangen, in denen das Feld abgeerntet war. Von dieser Begehung stammt rezentes sowie neuzeitliches und auch spätmittelalterliches Fundmaterial (FN 3).

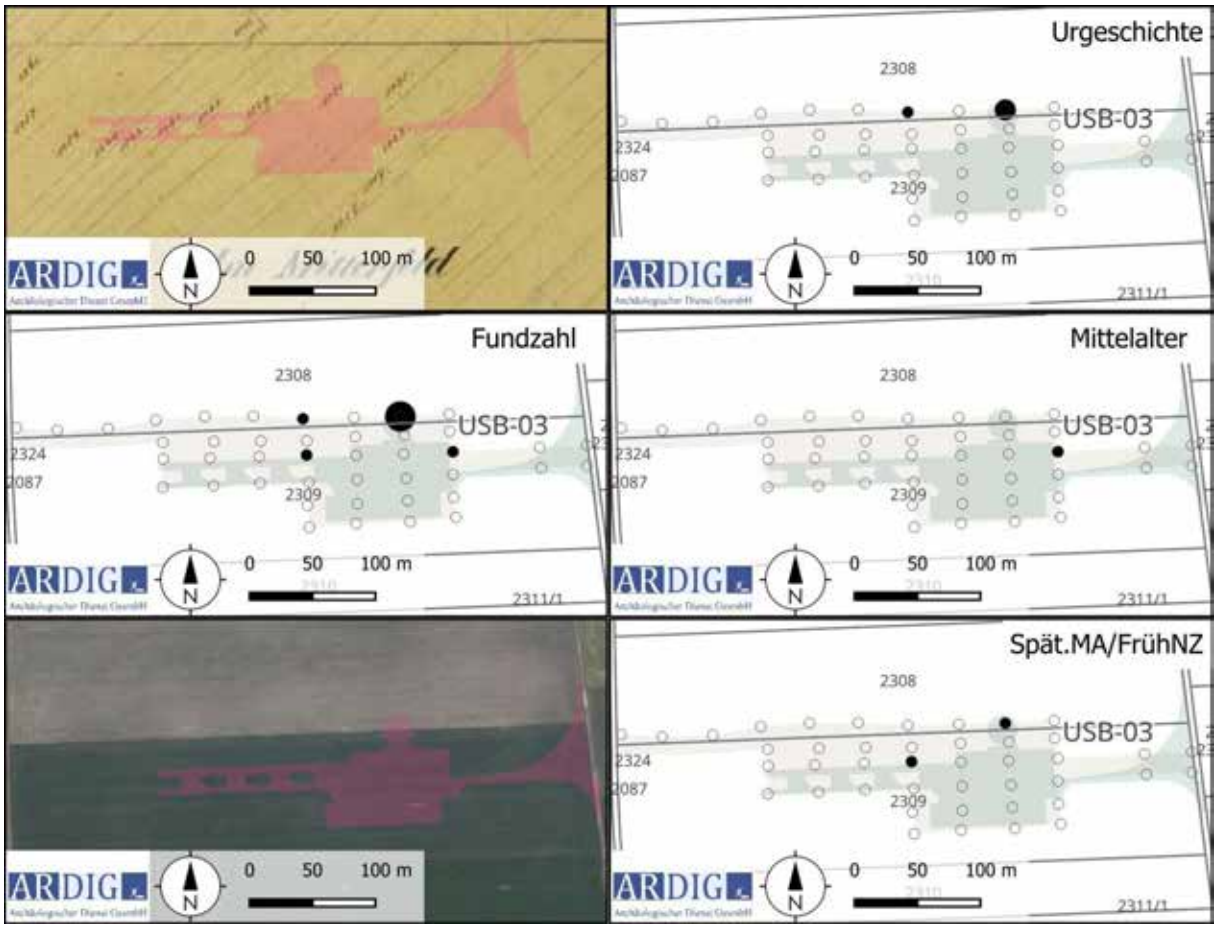


Abb. 23: Fundkartierungen, Franziszeischer Kataster und Luftbild im Bereich WKA USB-04.

9.4. WKA USB-04

Abb. 24: Lage der Standfläche der USB-04 von Osten (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2050	geeggt	100 %	URG, MA, SMA/FNZ

Im Rahmen der Prospektion wurden das Gst. 2050 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden 8 Funde gemacht.

Auf den untersuchten Flächen wurden ein urgeschichtlich, vier mittelalterlich sowie drei spättmittelalterlich/ frühneuzeitlich datierte Funde aufgesammelt.

Geländebefund 2013

Der Windradbauplatz wurde zwei Mal abgegangen (06.02.2013 und 20.02.2013). Er befindet sich auf einem flachen Feld, welches ca. 50 m östlich des Feldweges eine seichte Nord-Süd-verlaufende Senke aufweist. Das Gelände fällt nach Westen und Osten hin sanft ab. Bei der Begehung konnte wenig spätmittelalterliches und neuzeitliches Fundmaterial aufgefunden werden (FN 4, FN 9).

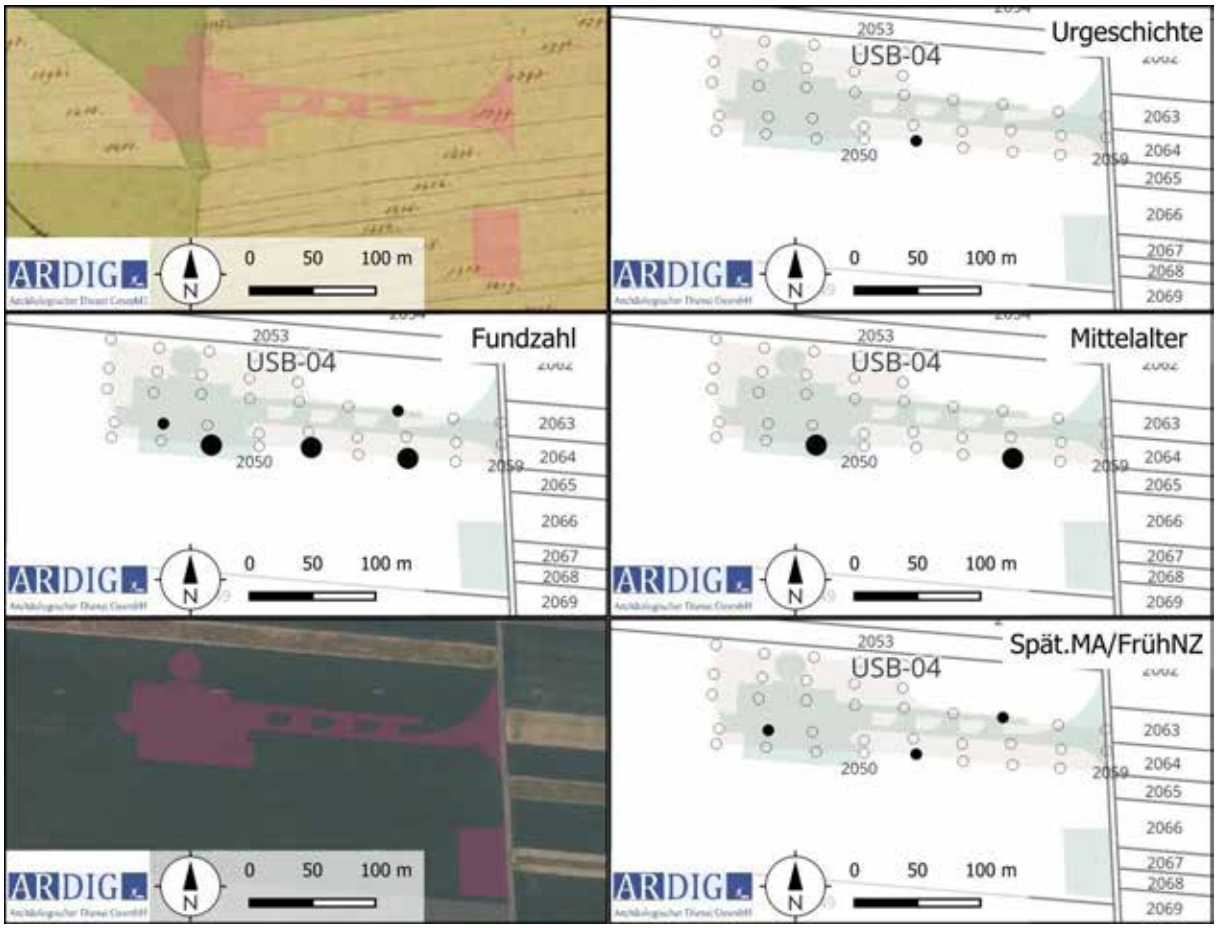


Abb. 25: Fundkartierungen, Franziszeischer Kataster und Luftbild im Bereich WKA USB-04.

9.5. WKA USB-05

Abb. 26: Lage der Standfläche der USB-05 von Westen (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2089	Winterweizen	90 %	MA
2090	geeggt	100 %	MA

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2308 und 2309 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden 3 Funde gemacht.

Auf den untersuchten Flächen wurde drei mittelalterlich datierte Funde aufgesammelt.

Geländebefund 2013

Der Windradbauplatz wurde zwei Mal abgegangen (06.02.2013 und 20.02.2013). Er befindet sich auf einem flachen Feld. Eine kleine Terrassenschwelle befindet sich ca. 60 m westlich des Klaftergrabens. Der Windradstandplatz wurde weiträumig abgegangen. Dabei konnte einiges an neuzeitlichen und mittelalterlichen Fundmaterial aufgesammelt werden (FN 5, FN 10). Ein unsignifikanter Scherben kann möglicherweise urgeschichtlich datiert werden.

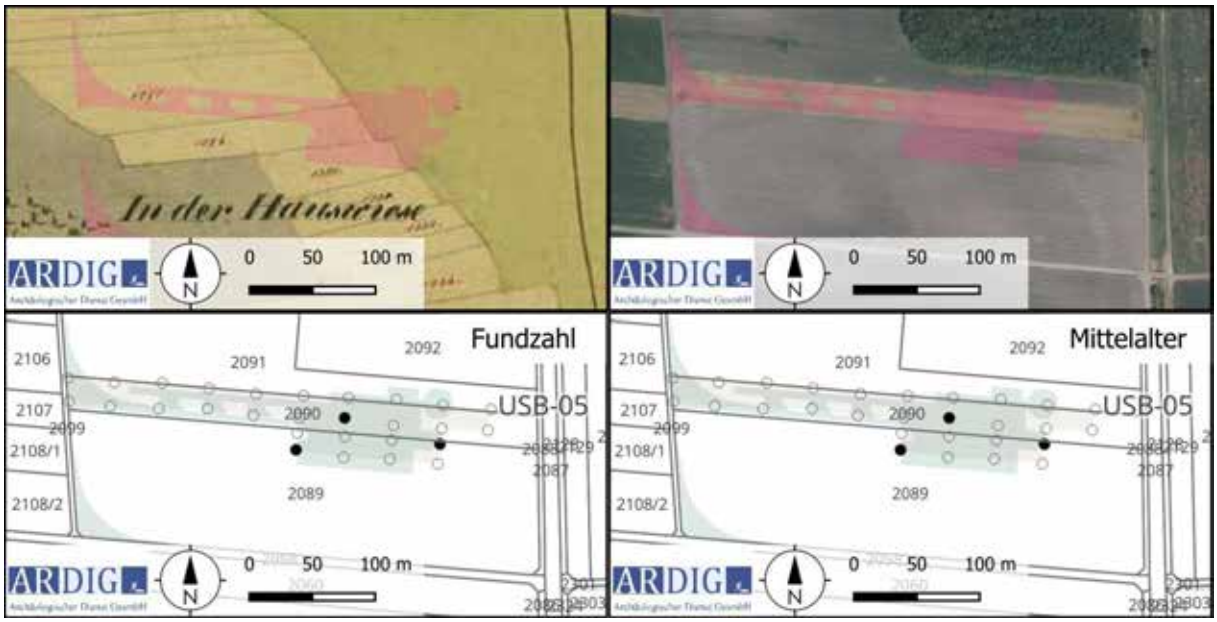


Abb. 27: Fundkartierungen, Franziszeischer Kataster und Luftbild im Bereich WKA USB-05.

9.6. WKA USB-06

Abb. 28: Lage der Standfläche der USB-06 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2101 nord	Winterbegrünung	30 %	-
2101 süd	geeggt	100 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurde das Gst. 2101 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden keine Funde gemacht.

Geländebefund 2013

Der Windradbauplatz wurde zwei Mal abgegangen (06.02.2013 und 20.02.2013). Er befindet sich auf einem flachen Feld, mit einer wenig ausgeprägten West-Ost verlaufenden Rippe und angrenzender Senke. Der Standort des Windrades befindet sich auf einem bereits angepflanzten Feld. Dadurch war keine direkte Begehung der betroffenen Fläche möglich. Das neuzeitliche Fundmaterial (FN 6) stammt von der angrenzenden Parzelle 2102.

Auf dem Franziszeischen Kataster sind die Flächen als Wiesen/Weidefläche kartiert, auf denen das Kürzel G.W. (wohl Gemeindewiese) verzeichnet ist. Auf der Josephinischen Landesaufnahme führt eine West-Ost-orientierte Wegverbindung quer über den geplanten Standort. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hierbei um einen Lagefehler der Karte um rd. 100 m, da diese Wegverbindung in Natura und in Übereinstimmung mit dem Franziszeischen Kataster um diesen Betrag verschoben, weiter nördlich liegt.

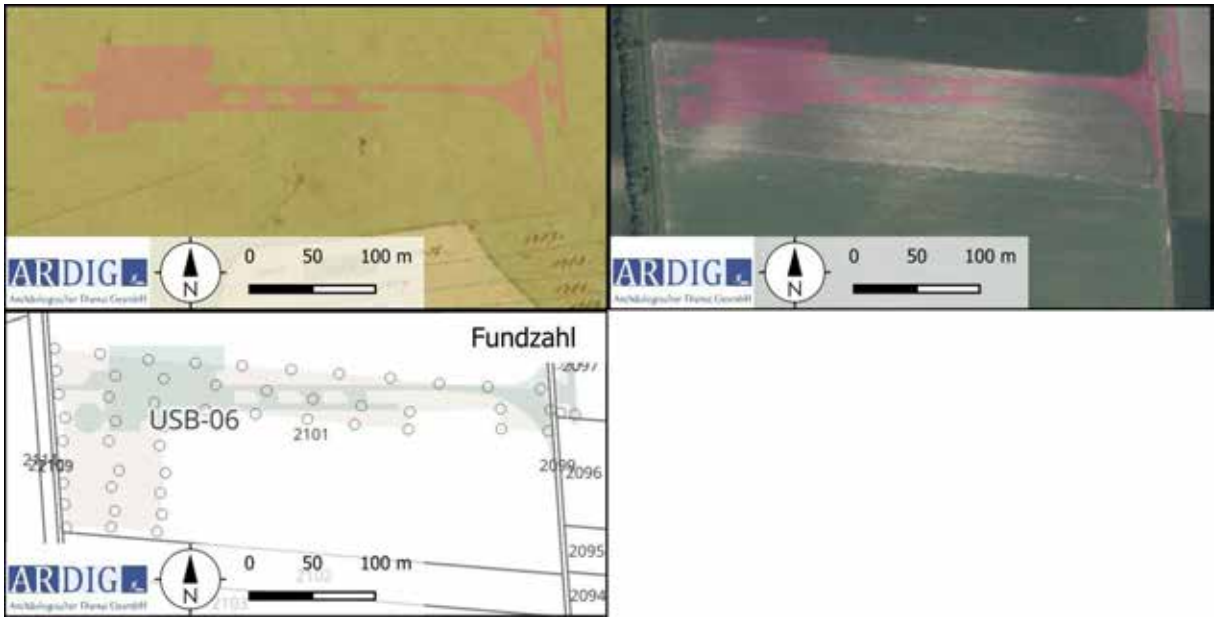


Abb. 29: Fundkartierungen, Franziszeischer Kataster und Luftbild im Bereich WKA USB-06.

9.7. WKA USB-07

Abb. 30: Lage der Standfläche der USB-07 von Süden (Foto: V. Lindinger).

Parzelle	*Nutzung*	*Sichtbarkeit %*	*Funde/Befunde*
2097	geackert	100 %	-
2101	Winterweizen	100 %	-

Im Rahmen der Prospektion wurden die Gst. 2097 und 2101 nach Oberflächenfunden untersucht. Dabei wurden keine Funde gemacht.

Geländebefund 2013

Der Windradbauplatz wurde zwei Mal abgegangen (06.02.2013 und 20.02.2013). Er liegt auf einem flachen Feld mit einer seichten Nord-Süd-verlaufenden Senke ca. 50 m östlich des Feldweges. Im näheren Umfeld konnte eine deutliche Nord-Süd-verlaufende Rippe und eine Senke ausgemacht werden. Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um einen Altweg. Bei der Begehung konnte wenig neuzeitliches Fundmaterial gefunden werden (FN 7).

Auf dem Franziszeischen Kataster sind die Flächen als Wiesen/Weidefläche kartiert, auf denen das Kürzel G.W. (wohl Gemeindewiese) verzeichnet ist. Auf der Josephinischen Landesaufnahme führt eine West-Ost-orientierte Wegverbindung quer über den geplanten Standort. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hierbei um einen Lagefehler der Karte um rd. 100 m, da diese Wegverbindung in Natura und in Übereinstimmung mit dem Franziszeischen Kataster um diesen Betrag verschoben, weiter nördlich liegt.

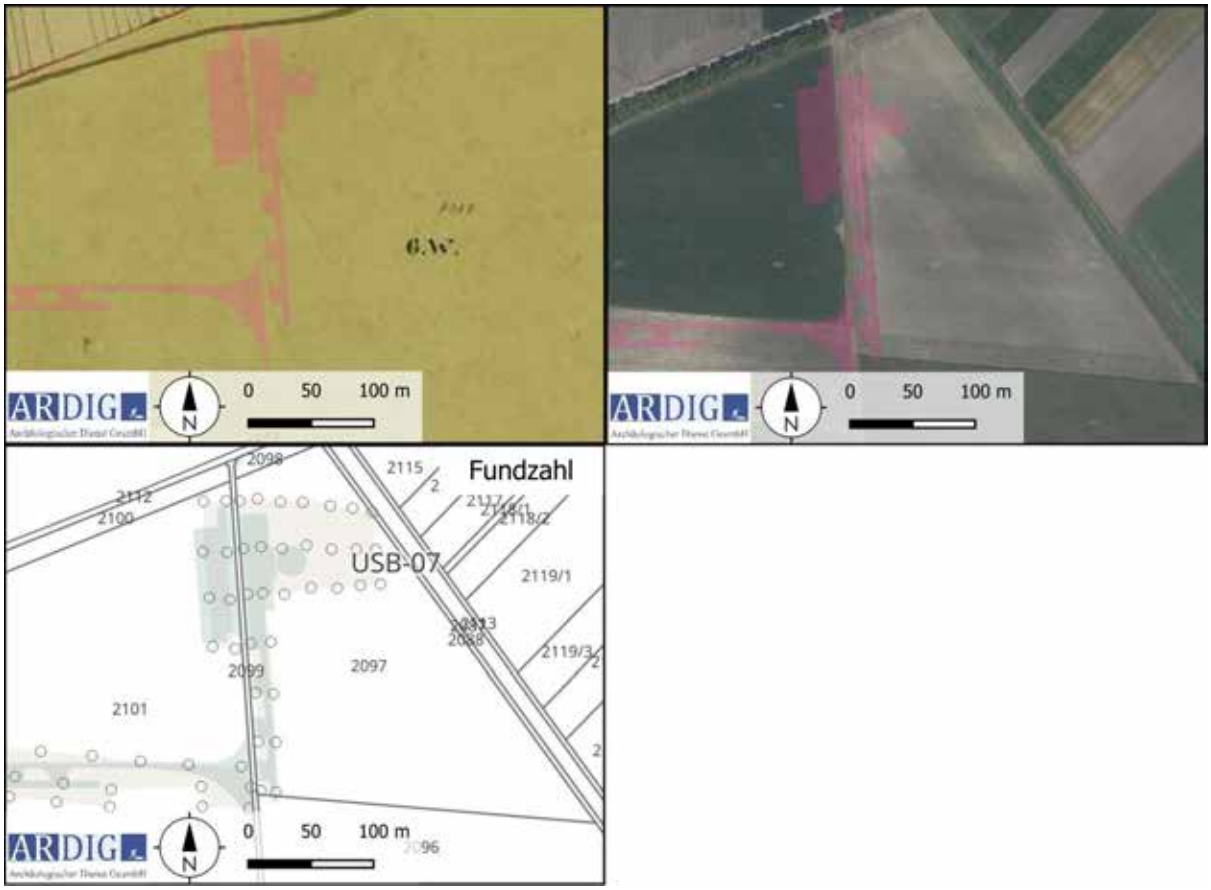


Abb. 31: Fundkartierungen, Franziszeischer Kataster und Luftbild im Bereich WKA USB-07.

10. Ergebnisse

Als Ergebnis der archäologischen Prospektion der geplanten Aufstellungsorte der WKA USB-01 bis WKA USB-07 des Windparks Unterstinkenbrunn werden **vier archäologische Verdachtsflächen** definiert.

Folgende Informationsquellen wurden für die Verdachtsflächenaufstellung herangezogen:

- Prospektion durch die Fa. ARDIG vor Ort 2013 (Mnr. 13045.13.01) und 2023 (Mnr. 13045.23.01)
- Auswertung des Fundstellenregisters des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Archäologie
- Auswertung der durch das Land Niederösterreich online zur Verfügung gestellten Höhendaten und
- Auswertung von historischem Kartenmaterial (Josephinische Landesaufnahme, Franziszeischer Kataster, Administrativkarte 1867).

Verdachtsfläche 1

Anlage:	WKA USB-01
KG:	Unterstinkenbrunn
Gst.:	2039, 2040, 2041, 2042, 2043
Archäologische Indizien:	Fundstreuung Urgeschichte, Mittelalter, Spätmittelalter/Frühneuzeit
Fläche VF:	10.572 m²

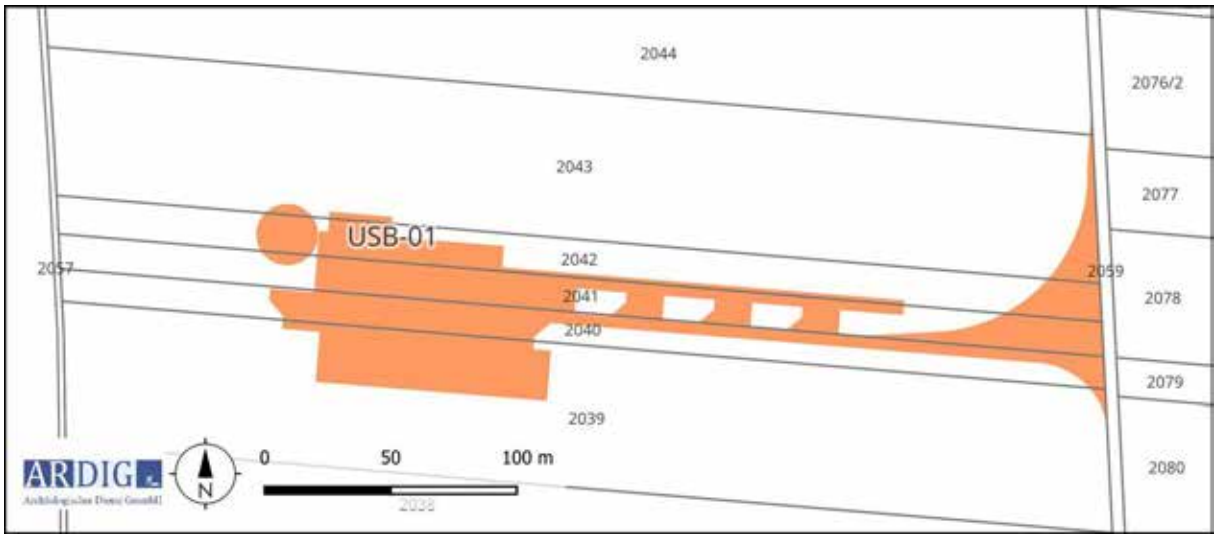


Abb. 32: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 1 im Bereich der WKA USB-01 (Quelle BEV).

Verdachtsfläche 2

Anlage:	WKA USB-02
KG:	Unterstinkenbrunn
Gst.:	2073, 2074, 2075
Archäologische Indizien:	Fundstreuung Urgeschichte, Mittelalter, Spätmittelalter/Frühneuzeit
Fläche VF:	9.351 m²

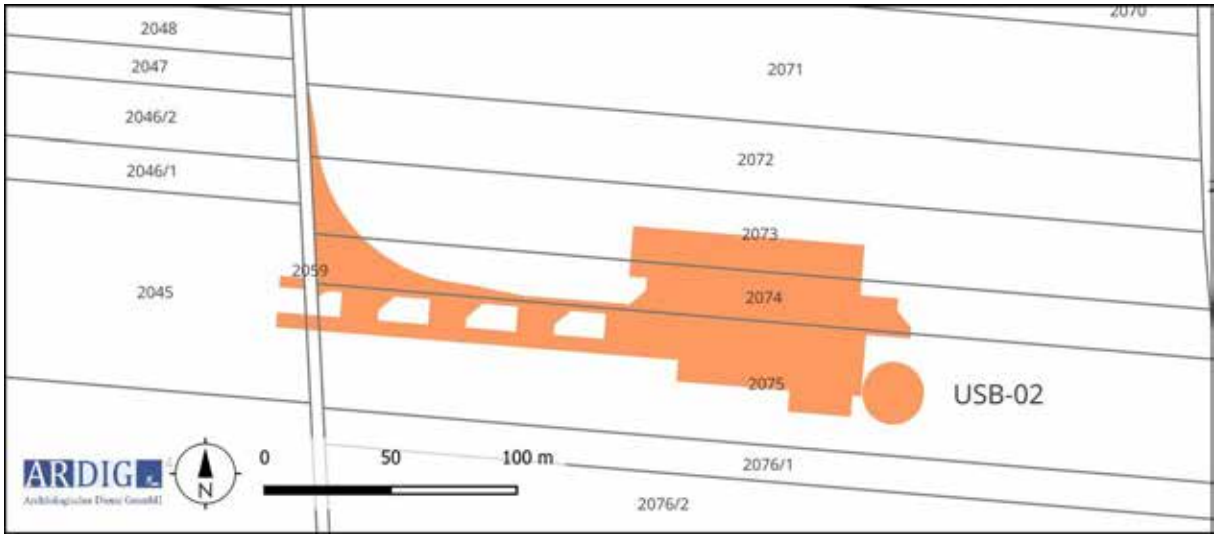


Abb. 33: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 2 im Bereich der WKA USB-02 (Quelle BEV).

Verdachtsfläche 3

Anlage:	WKA USB-03
KG:	Unterstinkenbrunn
Gst.:	2308, 2309
Archäologische Indizien:	Fundstreuung Urgeschichte, Mittelalter, Spätmittelalter/Frühneuzeit
Fläche VF:	10.518 m²

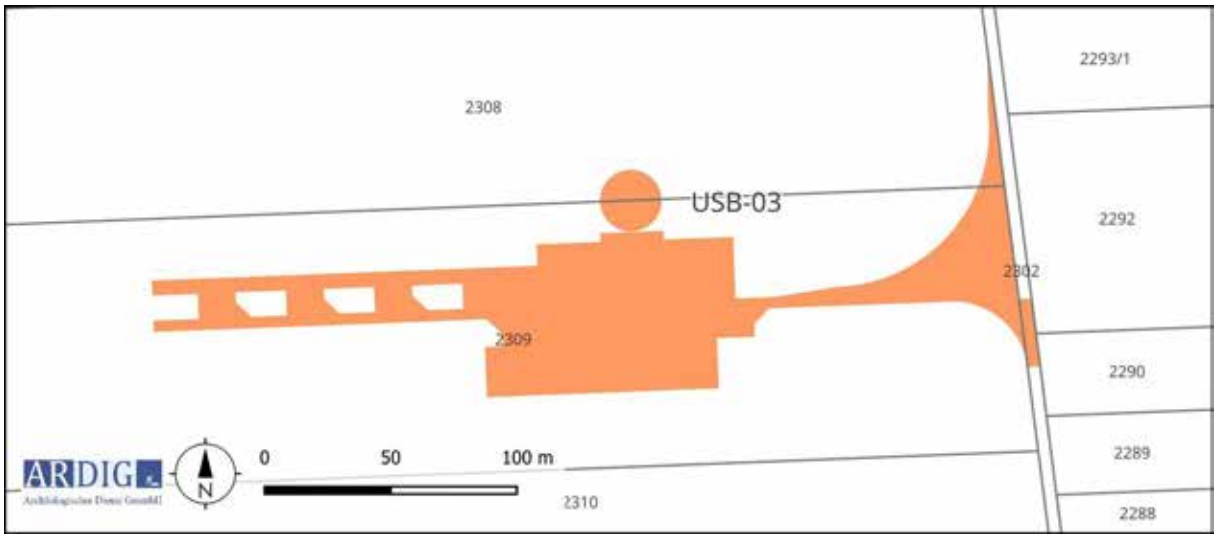


Abb. 34: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 3 im Bereich der WKA USB-03 (Quelle BEV).

Verdachtsfläche 4

Anlage:	WKA USB-04
KG:	Unterstinkenbrunn
Gst.:	2050
Archäologische Indizien:	Fundstreuung Urgeschichte, Mittelalter, Spätmittelalter/Frühneuzeit
Fläche VF:	12.004 m²

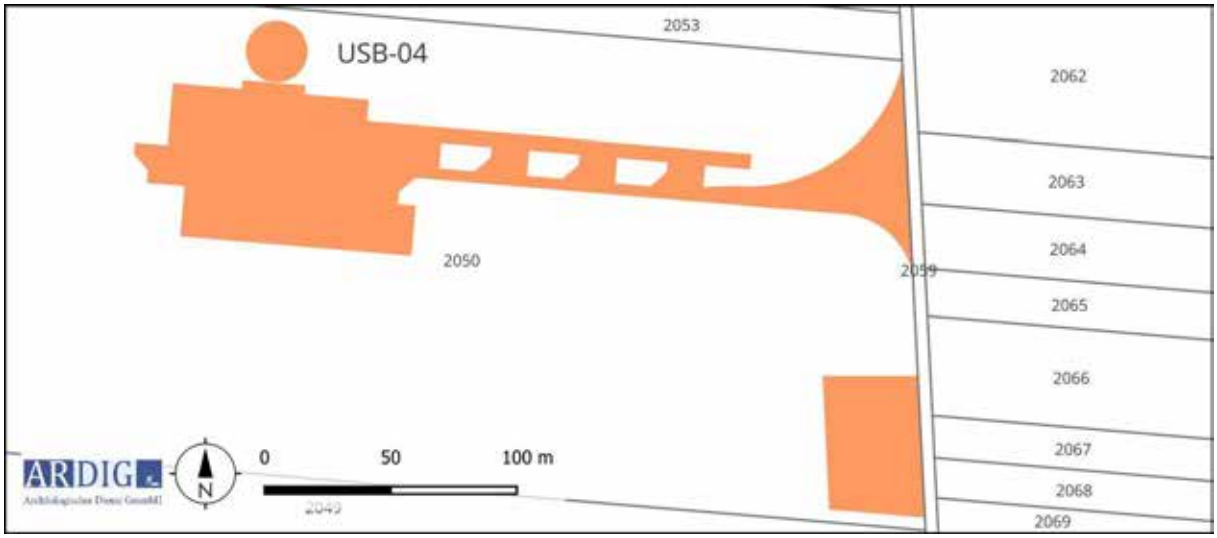


Abb. 35: Kartierung der archäologischen Verdachtsfläche 4 im Bereich der WKA USB-04 (Quelle BEV).

Archäologische Fundgebiete sind vom Vorhaben betroffen. Die Eingriffsintensität und -erheblichkeit ist in der Bauphase – ohne entsprechende Maßnahmen – sehr hoch. Um diese Auswirkungen auf das Schutzgut zu vermindern, wird für die Verdachtsflächen VF 01, VF 02, VF 03 und VF 04 folgende Maßnahme empfohlen.

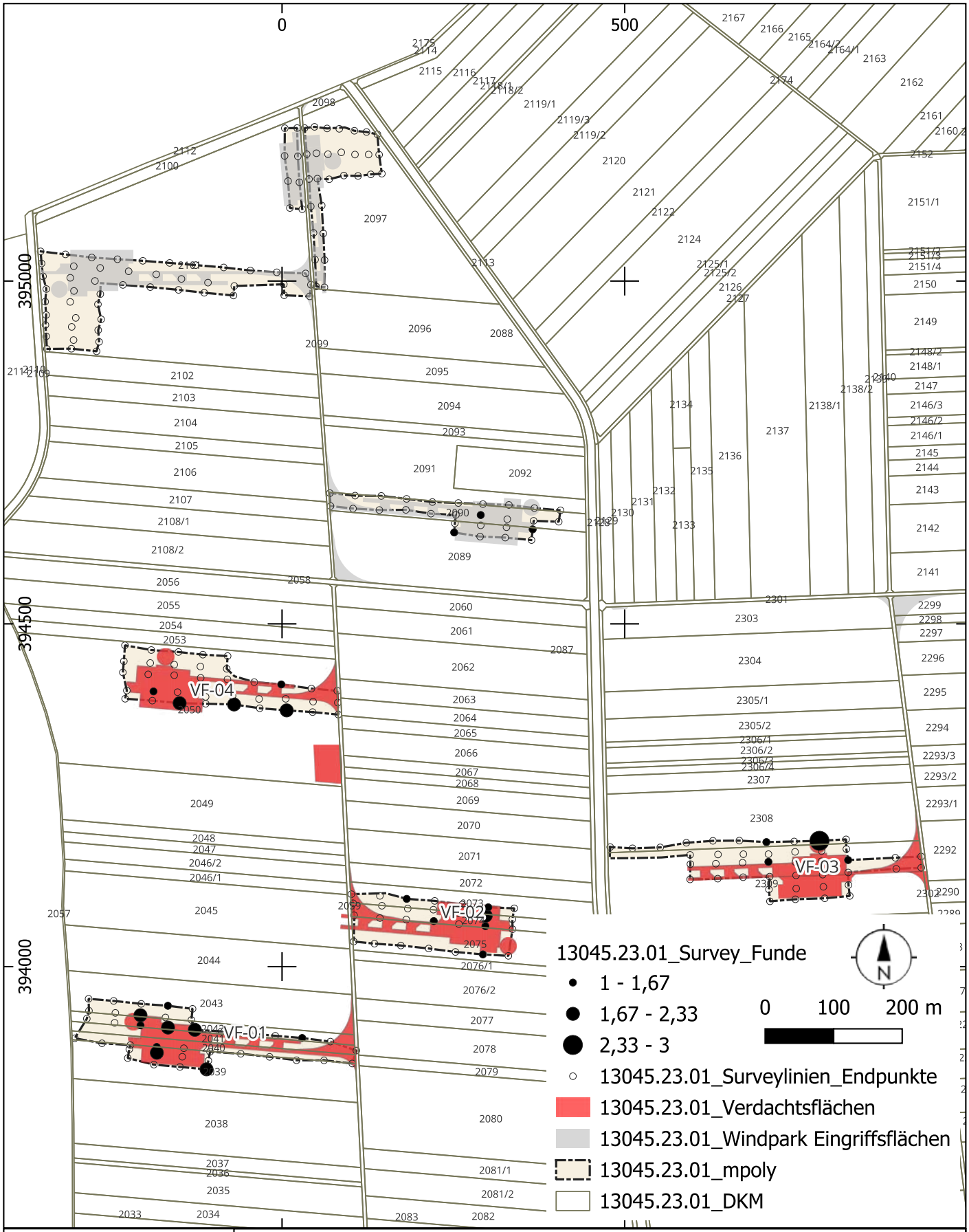
Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung mit einer Vorlaufzeit von 40 Arbeitstagen vor dem eigentlichen Baubeginn.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht, gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes, zu erstellen.



Archäologische Prospektion Windpark Unterstinkenbrunn

ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Maßnahmennummer:	Grabungsleitung:	Grabungsjahr:	Lage-. u. Höhenbezug:
13045.23.01	V. Lindinger	2023	EPSG 31256
Katastralgemeinde:	**Planersteller:**	**Stand der Bearbeitung:**	**Plan- / Befundgrundlage:**
Unterstinkenbrunn	V. Lindinger	06.12.2023	GIS-Daten BEV

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Fundzone Mitterfeld

KG Wantendorf

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: St. Pölten-Land

KG: Wantendorf

MG: Obergrafendorf

Mnr.: 19603.23.01

Gst. Nr.: 767, 768

Anlass der Maßnahme: Auftrag des Instituts für archäologische Denkmalforschung

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 28.08.2023 bis 01.09.2023

Zeitstellung/Befunde: undatierbar/Siedlung

Im Rahmen eines Auftrags des Instituts für archäologische Denkmalforschung führte die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten archäologischen Fundzone Mitterfeld in der KG Wantendorf durch.

Das Ziel der Maßnahme war es, Ausdehnung und innere Struktur der durch Oberflächenfunde bekannt gewordene Fundstelle mit einem vermuteten bronzezeitlichen Gräberfeld und einer kaiserzeitlichen Siedlung mithilfe der geophysikalischen Messungen zu ermitteln.

Mit den gegenständlichen Messungen wurde im Westen des Gst. 767 ein Bereich mit erhöhter Dichte von anthropogen bedingten Anomalien erfasst, welche möglicherweise in einem Kontext mit den seit dem Jahr 2020 bekannt gewordenen Oberflächenfunden stehen. Strukturell liegen hier Gruben unterschiedlicher Größe und langgestreckte lineare Grabenabschnitte vor. Die räumliche Anordnung der Gruben deutet auf einen möglicherweise vorhandenen Siedlungsplatz hin, welcher partiell erfasst worden sein dürfte. Im Osten des geophysikalisch erfassten Bereiches liegt eine lose Streuung von Gruben und zwei partiell erfasste Gräben vor die wahrscheinlich deren peripheren Bereich andeuten.

Volker Lindinger

Autoren:
Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Lage ... 5
3. Geologische Situation ... 6
4. Boden ... 7
5. Topografie ... 8
6. Forschungsstand ... 9
7. Geländearbeiten ... 11
8. Bearbeitung der Messdaten ... 11
9. Daten der geomagnetischen Messungen ... 12
10. Interpretation ... 16
11. Ergebnis ... 18
12. Bewertung der Ergebnisse ... 18

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags des Instituts für archäologische Denkmalforschung führte die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten archäologischen Fundzone Mitterfeld in der KG Wantendorf durch.

Das Ziel der Maßnahme war es, Ausdehnung und innere Struktur der durch Oberflächenfunde bekannt gewordene Fundstelle mit einem vermuteten bronzezeitlichen Gräberfeld und einer kaiserzeitlichen Siedlung mithilfe der geophysikalischen Messungen zu ermitteln.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Daniel Steinhauser ARDIG)

2. Lage

Der geophysikalisch erfasste Bereich liegt am Südwestrand der Ortschaft Wantendorf auf der Flur Mitterfeld unmittelbar westlich der Bahnstrecke im Pielachtal im Bezirk St. Pölten. Die Fläche wird gegenwärtig landwirtschaftlich als Acker genutzt.

Abb. 3: Lage des untersuchten Bereichs (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messfläche liegt in der Austufe der Pielach auf alluvialen Schotter- und feinen Schwemmmaterialablagerungen. (vgl. Abb. 4). Auf dem Luftbild (Abb. 3) sind in der Flussebene zahlreiche mäandrierende Paläoverläufe der Pielach als großflächige Bewuchsmerkmale zu erkennen.

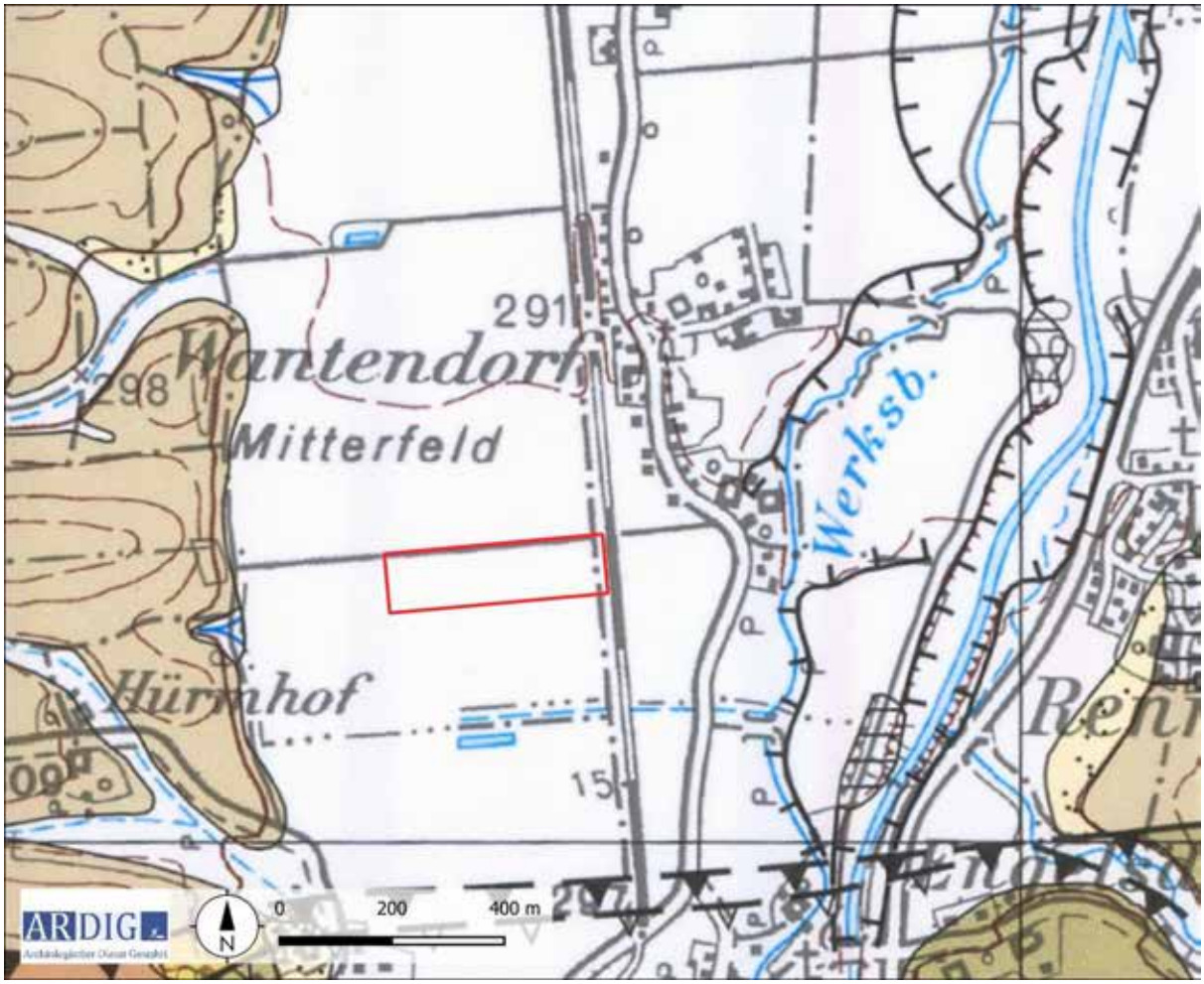


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GBA).

4. Boden

Die untersuchten Areale liegen laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) zum größten Teil auf Lockersediment-Braunerde. Im Westen liegt Gebirgsschwarzerde vor (vgl. Abb. 5a und 5b). Die Bodenart wird aus Lehm, im Westen aus lehmigem Ton gebildet. Die vorliegende Bodenart erklärt den schwach ausgeprägten magnetischen Kontrast.[1]

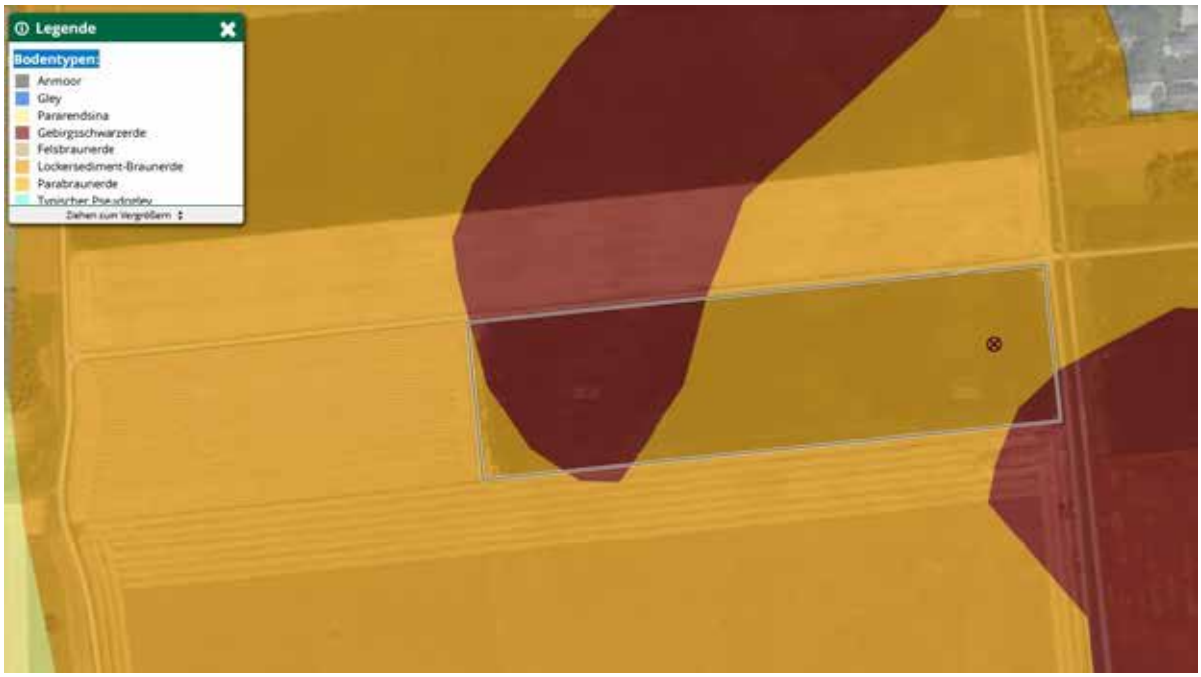


Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

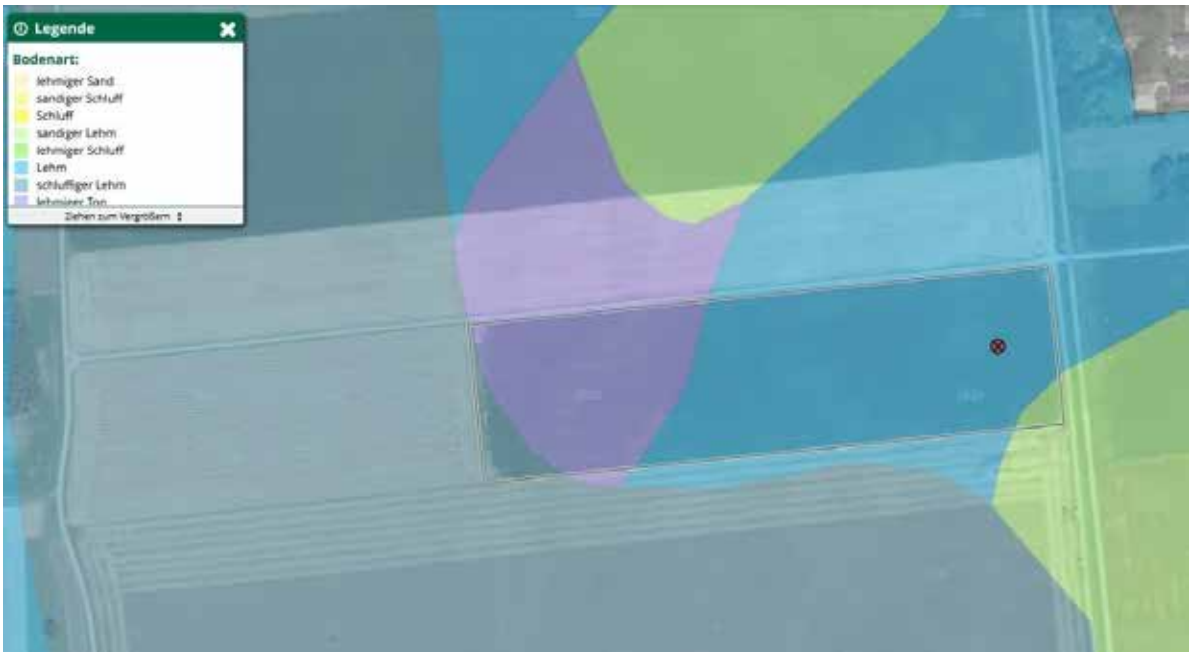


Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

[1] Zur Korrelation von Anomaliestärke mit Bodentypen und -Arten, vgl. Karin Berghausen, Magnetometrische Untersuchungen an spätkeltischen Viereckschanzen in Bayern, Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Nr. 9, 2015, 28.

5. Topografie

Das untersuchte Areal befindet sich in der Austufe der Pielach auf vollkommen ebenem Terrain. Die Pielach verläuft gegenwärtig rd. 600 m weiter östlich. Rund 300 m im Westen schließt die ebene Terrassenfläche an das stark durch tiefe Täler gegliederte Hochholz.

Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im HERIS Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messfläche folgende Einträge vor.

FdSt. Nr.	FdSt. Name	KG	Gst.	Fp.Nr.	Befund	Fundgewinnung	Grobdatierung	Funde
AT-3-0032560	Mitter Feld	Wantendorf	767, 769	4	Einzelfd.	Aufsammlung	Mittelalter	2021 unbestimmbare Münze (Pfennig)
AT-3-0032560	Mitter Feld	Wantendorf	767, 769	1	Bestattung	Aufsammlung	Bronzezeit	2020 Klingenfragmente, Messer, Fibel, Nadel, Schmuckperlen aus Bronze 2021 Buntmetallfunde, Keramikfragmente
AT-3-0032560	Mitter Feld	Wantendorf	767, 769	6	Infrastruktur	Aufsammlung	Undatierbar	
AT-3-0032560	Mitter Feld	Wantendorf	767, 769	2	Siedlung	Aufsammlung	Kaiserzeit	2020 zahlreiche Münzen und Fibel(fragmente) 2021 Münzen, Keramikfragmente
AT-3-0032560	Mitter Feld	Wantendorf	767, 769	3	Einzelfd.	Aufsammlung	Spätantike	2020 Münzen 2021 Münzen
AT-3-0032560	Mitter Feld	Wantendorf	767, 769	5	Einzelfd.	Aufsammlung	Neuzeit	2020/21 Münzen des 17.-19. Jhs.

Abb. 7: Kartierung der Fundstellen aus dem HERIS Heritage Information System des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland).

Im historischen Kartenmaterial sind sowohl in der Josephinischen Landesaufnahme von 1773 bis 1781 als auch im Franziszeischen Kataster historische Wegverbindungen kartiert.

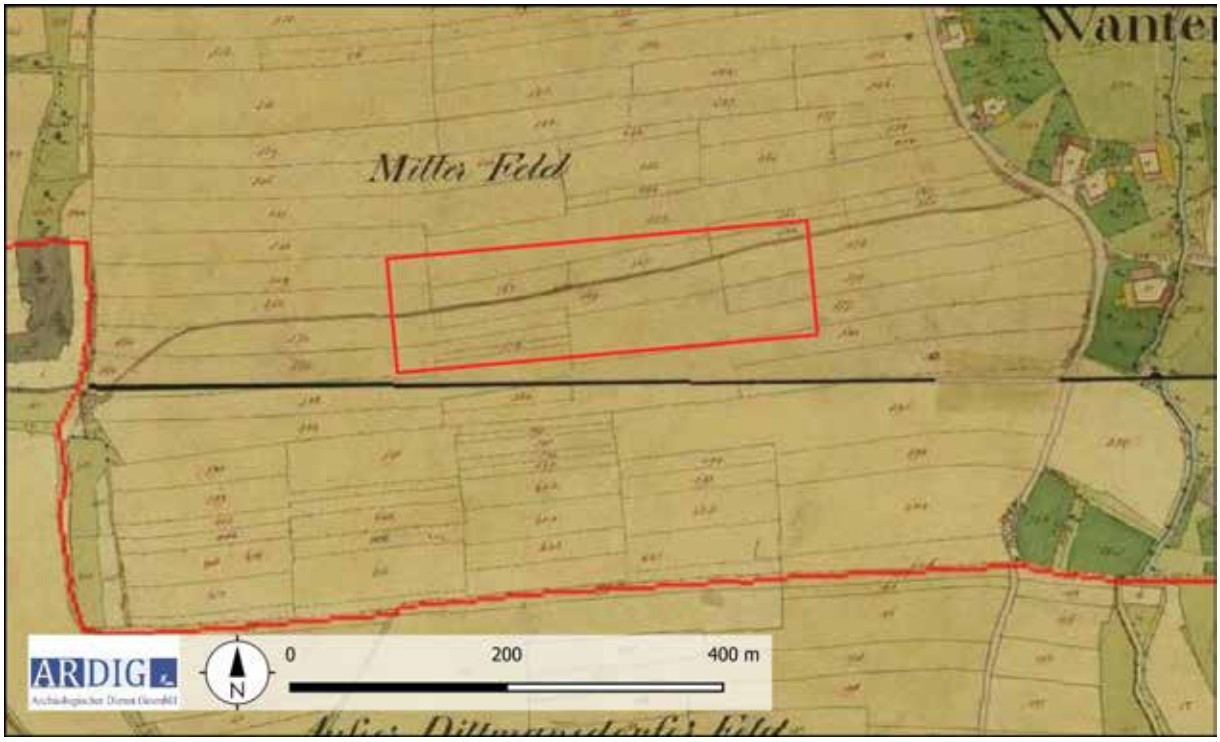


Abb. 8: Ausschnitt des Franziszeischen Katasters mit untersuchten Flächen (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/).

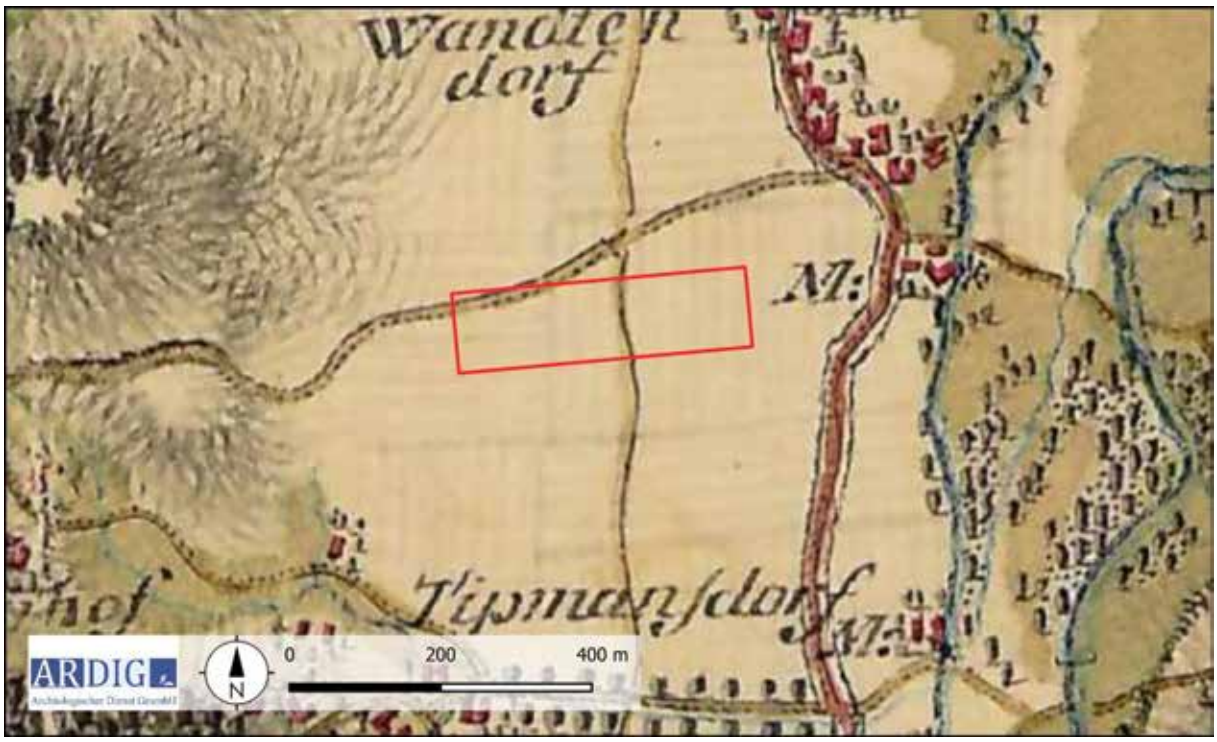


Abb. 9: Ausschnitt der Josephinischen Landesaufnahme mit untersuchten Flächen (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein Messraster auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	0,1 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Von 28.08. bis 01.09.2023 konnten auf diese Weise auf den Gst. 797 und 798 der KG Wantendorf eine Fläche von rd. 4,1 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 10).

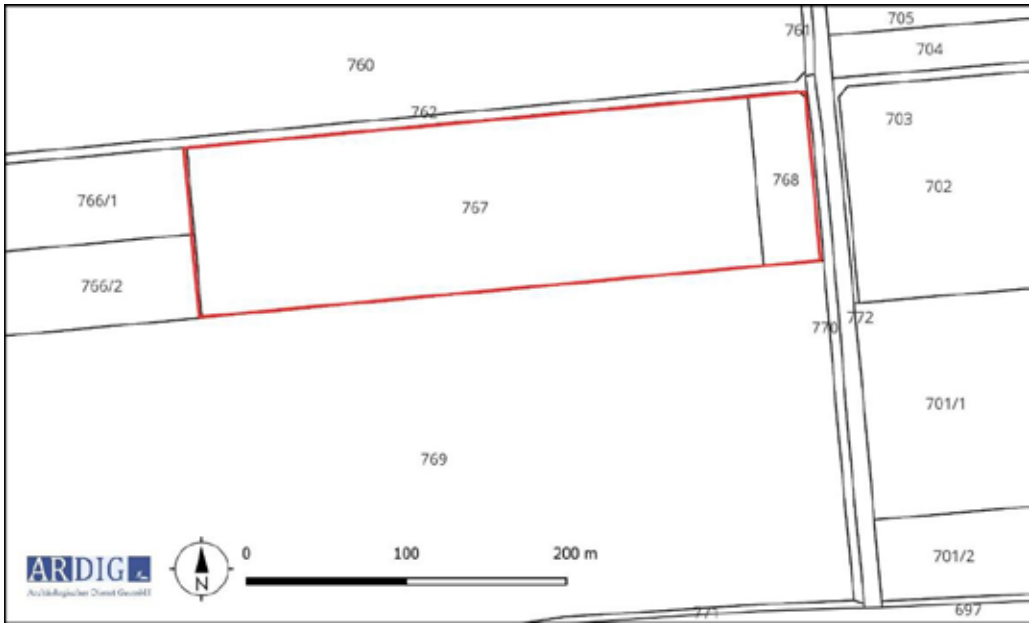


Abb. 10: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +2/-2 nT und +3-3 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 11 - 14).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen schwach einen Magnetisierungskontrast auf, welcher jedoch archäologisch relevante Befunde noch in ausreichendem Maß interpretierbar darstellt.

Abb. 11: Messbild der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +/-2 nT (Quelle: geoland).

Abb. 12: Messbild der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +/-3 nT (Quelle: geoland).

Abb. 13: Westteil des Messbildes, Abbildungsdynamik +/-2 nT (Quelle: google).

Abb. 14: Ostteil des Messbildes, Abbildungsdynamik +/-2 nT (Quelle: google).

10. Interpretation

Abb. 13: Interpretation der Messdaten (Quelle: geoland).

10.1 Geologie

Die Messfläche liegt in der Austufe der Pielach. Dementsprechend können die in der Westhälfte des erfassten Bereiches vorliegenden großflächigen lang geschwungenen, schwach positiv magnetisierten Anomalien als Spuren von Paläoverläufen der Pielach gedeutet werden. Die unterschiedlichen Böden im untersuchten Bereich manifestieren sich vor allem im Westen, wo als lehmige Tone vorliegende Gebirgsschwarzerden kartiert sind. Diese sind in den Messdaten als großräumiger Zone mit einem unruhig wirkenden Hintergrund auffallend.

10.2 Rezente Störungen

Entlang des Ostrandes der Messfläche liegt eine stark magnetische lineare Anomalie vor, die als erdverlegte Leitung interpretiert wird. Eine kleinräumige starke bipolare Anomalie am Nordrand weist auf eine Störzone rezenten Ursprungs hin. Auf dem gesamten erfassten Bereich liegen kleinräumige bipolare Anomalien vor, welche auf oberflächennahe liegende Eisenteile zurückzuführen sind.

10.3 Archäologie

Geophysikalisch erfasste Anomalien, welche in einem archäologischen Kontext interpretiert werden können, konzentrieren sich vor allem im westlichen Teil der Messfläche. Als augenscheinliche Strukturen fallen besonders lagegestreckte, positiv magnetisierte Anomalien auf, welche als Gräben gedeutet werden. Solch eine Anomalie verläuft vom nordwestlichen Rand des erfassten Bereiches über eine Länge von 170 m geradlinig diagonal gegen Südosten. Zeitstellung und Funktion sind ungewiss. In den historischen Kartenwerken des 18. und 19. Jh. liegen keine Strukturen vor, welche sich mit diesen in Deckung bringen ließen. Der Graben wird von zwei stärker magnetisierten Gruben partiell überlagert, sodass eine mehrphasige Nutzung anzunehmen ist.
Ein mit einer Breite von rd. 1,5 m und magnetisiertes, gleichartiges Grabenstück verläuft von Norden rd. 20 m in die Messfläche gegen Südsüdost Nahe der geologisch bedingten Anomalien.
Zwei weitere als Gräben gedeutete Strukturen liegen im Südosten nahe der Bahnlinie. Hier führt eine positiv magnetisierte lineare Anomalie rd. 30 m von der Südkante gegen Norden und schlägt in weiterer Folge gerundet rechtwinkelig gegen Osten. Innerhalb dieses Grabenecks liegt ein diagonal verlaufendes rd. 25 m langes Grabenstück mit vergleichbarer Magnetisierung. Auch hier können die historischen Kartenwerke keinen Hinweis auf Alter und Funktion liefern.
Kleinräumige, räumlich diskrete und positiv magnetisierte Anomalien mit bis zu 4,5 m Durchmesser, die als Gruben gedeutet werden, liegen mehrheitlich im Westen des geophysikalisch erfassten Bereiches. Hier ist eine deutliche Konzentration zu erkennen, welche aufgrund ihrer räumlichen Anordnung wahrscheinlich das Vorhandensein eines Siedlungsbereiches anzeigen. Im Norden dieser Zone fällt eine rd. 20 m lange Reihe mit fünf bis sechs parallel zueinander in annähernd gleichen Abstand von rd. 2,5 m angeordneten länglichen Gruben. Die Reihe steht annähernd orthogonal zu dem von Norden in die Messfläche ragendem Grabenstück, sodass ein zeitlicher Kontext der beiden Strukturen angenommen werden kann.
Im Westteil der Messfläche liegt eine deutlich geringere Zahl an Gruben vor. Sie sind weitgehend weiträumig verstreut und ohne erkennbaren Bezug zueinander. Allein rd. 30 m westlich der Ostkante liegt eine kleinräumige Gruppierung von rd. 5 runden Gruben im Umkreis von rd. 10 m beieinander, welche möglicherweise eine Aktivitätsfocus andeuten.

11. Ergebnis

Mit den gegenständlichen Messungen wurde im Westen des Gst. 767 ein Bereich mit erhöhter Dichte von anthropogen bedingten Anomalien erfasst, welche möglicherweise in einem Kontext mit den seit dem Jahr 2020 bekannt gewordenen Oberflächenfunden der Bronzezeit und römischen Kaiserzeit stehen. Strukturell liegen hier Gruben unterschiedlicher Größe und langgestreckte lineare Grabenabschnitte vor. Die räumliche Anordnung der Gruben deutet auf einen möglicherweise Siedlungsplatz hin, welcher partiell erfasst worden zu scheint. Im Osten des geophysikalisch erfassten Bereiches liegt eine lose Streuung von Gruben und zwei partiell erfasste Gräben vor, die wahrscheinlich deren peripheren Bereich andeuten.

12.Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 – gut“** bewertet werden.

Geophysikalische Prospektion Fundzone Mitterfeld, KG Wantendorf

ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH

Maßnahmennummer:	Grabungsleitung:	Grabungsjahr:	Lage-. u. Höhenbezug:
19603.23.01	V. Lindinger	2023	EPSG 31256
Katastralgemeinde:	**Planersteller:**	**Stand der Bearbeitung:**	**Plan- / Befundgrundlage:**
Wantendorf	V. Lindinger	11.10.2023	GIS-Daten BEV

ASINOE GmbH

Marco Kultus

Bericht zur Baubegleitung „Auf der Scheibn“ Weißenkirchen

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Krems Land
Gemeinde:	Weißenkirchen
Katastralgemeinde:	Weißenkirchen
Maßnahmennummer:	12140.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Baubegleitung „Auf der Scheibn“
Grundstücksnummer:	.94
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	19.06.2023 – 03.07.2023
Anlass der Maßnahme:	Umgestaltung des gesamten Komplexes
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n)	Neuzeit/Frühe Neuzeit
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung/Siedlung
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

Anlass der Massnahme

Die Neugestaltung und Sanierung des Grundstückes .94 in Weißenkirchen a.d. Donau (Abb. 1) bot die Möglichkeit, einen Einblick in die archäologische Beschaffenheit des Bodens im Innenhof (54 m²) zu bekommen. Es sollte ein Bodenabtrag von etwa 40 cm Tiefe vorgenommen werden, um den Boden des Innenhofes zu erneuern. Der verbreiteten Annahme, dass es sich bei dem gesamten Gebäudekomplex „Auf der Scheibn“ um die Bestandteile einer Burg des 10. Jh. handelt, sollte im Zuge der Maßnahme nachgegangen werden.

Abb. 1: Lage der Maßnahme in Weißenkirchen an der Donau (roter Punkt). - Quelle: NÖ Atlas.[1]

[1] https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Grundst%C3%BCcke – Stand 19.7.2023

Verlauf der Massnahme und technischer Bericht

Am 19.6.2023 wurde als erstes im nördlichen Bereich des Hofes der Beton und die ihm zugehörige Rollierung von Seiten des Bauherren händisch entfernt. Dieser Bereich wurde als erstes dokumentiert. Das weitere Abtragen der Bauschuttschichten SE 4 und 5 gestaltete sich mit der Hand recht schwierig, da im nördlichsten Bereich sehr viele Ziegel und Ziegelbruch aufgeschüttet worden waren. Daraufhin wurde vom Bauherrn beschlossen, den Hofbereich maschinell abtragen zu lassen. Hierzu wurden ein 1,1 t Minibagger mit Gummiketten und Böschungslöffel[2], sowie ein kleiner Dumper, ebenfalls mit Gummiketten[3], zum Abtransport des Materials verwendet. Der Hof wurde dann sektionsweise bis auf das entsprechende Niveau abgetragen, da die Bewegungsfreiheit der Maschinen aufgrund des geringen Platzes sehr beschränkt war. Diese Abschnitte wurden während des Abbaus in Planierschichtniveaus abgetragen und archäologisch dokumentiert.

Es wurden auf 54 m² insgesamt 31 Schichten definiert und nach den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Funde wurden nach Schichten getrennt und von einer Bruchsteinmauer wurde eine Fotogrammetrie erstellt.

Topographie, Bodenverhältnisse und Baugeschichte

Der Ort Weißenkirchen liegt an dem hier breiteren nördlichen Donauufer zwischen Krems und Spitz. Als ursprüngliches Grabendorf schmiegt es sich beiderseits an die Uferbereiche des Grubbaches, welcher hier den Hang des Vordereiber Berges schneidet. Östlich auf einer Anhöhe sitzt die Pfarrkirche mit ihrer Wehranlage. Westlich, etwas höher auf einer Terrassenkante gelegen, befindet sich das sogenannte Burgviertel, in welchem der älteste Teil „Die Scheibn“ genannt wird.[4] Weiterhin wird im Dehio (1990, 1261) für die Häuser Nr. 126-141 angegeben, dass es sich hier um „von einer Wehrmauer umgebene Feste Häuser“ handelt.

Die Gassennamen „Hinter der Burg“, „Auf der Burg“ und „Auf der Scheibn“ deuten ein ehemaliges Vorhandensein einer Befestigungsanlage an. Angenommen wurde die Errichtung einer Fluchtburg im 10. Jh. Dies ließ sich bisher weder in schriftlichen Quellen noch in bauhistorischen oder archäologischen Untersuchungen bestätigen, weshalb diese Annahme in Frage gestellt werden kann.[5]

Die Hänge sind mit Löss bedeckt, auf denen hauptsächlich Wein angebaut wird (Abb. 2). Der felsige Untergrund wird vor allem durch die Formationen der Böhmischen Masse gebildet. Hierzu zählen der Gföhler Gneis (Granitgneis), aber auch der Paragneis, der Mischgneis und der Glimmerschiefer. Diese Gneisformationen waren im nördlichen Bereich des Hofes des Grundstückes Nr. .94 bereits wenige Zentimeter unter dem modernen Beton anzutreffen und bildeten hier häufig den direkten Untergrund der Fundamente/Mauern. Des weiteren wurden die Bruchsteine aus jenem Gneis für die Errichtung der Mauern gewonnen.

[2] https://www.boels.com/de-at/mieten/bagger-11-tonnen-kurzheck/p/12471

[3] https://www.boels.com/de-at/mieten/dumper-06-t-raupe-hochkipper/p/oc-13585

[4] siehe Dehio 1990, 1255.

[5] vgl. Kühtreiber/Obenaus 2017, 53. - Fries/Gerstenbauer 2023, 15f. - Obenaus 2018, D3585.

„Das an vielen Stellen sichtbare Bruchsteinmauerwerk, das mit einem mittel- bis dunkelgrauen, kalkspatzenreichen und grobkörnigen Kalkmörtel gebunden ist, zeigt Mauerstrukturen, die aufgrund datierender regionaler Vergleichsbeispiele nur mit Vorbehalt an das Ende des 13. Jahrhunderts bzw. weitgespannt in das 14. Jh. datiert werden können.“[6] Im Torhallenbereich waren diese durch eine größere Feuereinwirkung rot gefärbt.

Nur in der ganz südwestlichen Ecke des Innenhofes konnte das Vorkommen von Löss dokumentiert werden, da hier der Felsen naturgemäß zur Donau hin abfällt. Der restliche Bereich war auf der abgetragenen Tiefe meist durch den Verwitterungshorizont des Felsens gekennzeichnet.

Abb. 2: Ausschnitt aus der geologischen Karte KM200 Niederösterreich mit Lage der Maßnahme in Weißenkirchen an der Donau (roter Punkt). Hellgelb: Löss, Rosa: Böhmische Masse, Hellblau: Molassezone, Fahlblau: Schwemmfächer. - Quelle: Geologische Bundesanstalt.[7]

[6] Fries/Gerstenbauer 2023, 19; vgl. ebd. den Bauphasenplan Abb. 13, 29.

[7] https://gisgba.geologie.ac.at/gbaviewer/?url=https://gisgba.geologie.ac.at/arcgis/rest/services/KM200/AT_GBA_KM200_NIED_GE/MapServer – Stand 19.7.2023

Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Der gesamte Hofbereich war mit einer ca. 5 bis 10 cm starken Betonschicht bedeckt. Darunter war zum Ausgleich Schotter aufgeschüttet worden, um Unregelmäßigkeiten des Bodens auszugleichen.

Vom nördlichen Nachbarhaus und dessen ehemaligen WC zog sich eine ca. 40 cm breite Abwasserkünette durch den Hof bis zur Einbindung in den Straßenkanal an der südlichen Gebäudegrenze. Dieses Abwasserrohr bestand z.T. noch aus glasierten Steingutrohren und einem modernen Plastikrohr.

Vor dem ehemaligen Stallraum, dem nördlichsten Raum, verlief in einem leichten Bogen von West nach Ost eine noch ca. 30 cm hoch erhaltene Bruchsteinmauer (SE 9, 31, Abb. 3). Diese setzte sich wahrscheinlich im Nachbargrundstück fort, da sie einerseits durch die Hofmauer überdeckt worden war und andererseits, weil der Hofbereich erst in der Neuzeit, im Zuge der Gebäudeseparierung, getrennt worden war. Die Mauer war an der Nordseite glatt gestaltet, welches wohl auch die Sichtseite darstellte. Die Südseite war dagegen recht unregelmäßig belassen, je nach Breite der Steine. Dass es sich bei dem nordwestlichen Abschnitt (SE 31) um ein eigenständiges, möglicherweise älteres Fragment einer Mauer handelt, sei hier zur Diskussion gestellt. Die auffällige Parallelität zum Gebäudebestand und die geringfügig andere Struktur gegenüber der SE 9 könnten hier als Argumente angeführt werden. Andererseits könnte dieses Stück auch das Fundament eines befestigten vorgelagerten Bereiches vor dem Gebäude darstellen, der über den Felsen gefügt wurde.

Abb. 3: Bruchsteinmauer „Misthaufen“ SE 9 und 31. - Foto: ASINOE GmbH.

Dieser Bereich wurde von einer eher dunkleren humosen Planieschicht (SE 10, Abb. 4) verdeckt. Jene zog sich bis in den sogenannten Vorhallenbereich und diente als Ausgleich gegenüber dem unregelmäßigen felsigen Untergrund. Sie bildete das ehemalige Hofniveau. Bemerkenswert an der Mauer war ein kleiner Durchlass gegenüber der Stalltür, welcher mit einem Ziegelbruchstück verschlossen war. Diese Öffnung könnte man als Abfluss

für den Urin der Tiere betrachten. Womit andererseits auch die Vermutung ausgesprochen werden kann, dass es sich bei dem Platz nördlich der Mauer um den Bereich des Misthaufens gehandelt haben dürfte.

Abb. 4: Teilbereich von SE 10. Foto: ASINOE GmbH.

Der Teil nördlich dieser Mauer war mit Bauschutt angefüllt und verdichtet worden. In der Schicht befanden sich vor allem Ziegelbruchstücke und -splitter, tlw. waren diese auch mit Mörtel bedeckt. Die Ziegelbruchstücke wiesen die Initialen „G W K“ auf. In den oberen Abschnitten wurden auch einige moderne Funde gemacht, bspw. Plastikweinschläuche, Reste einer Plastikflasche mit der Aufschrift „Hesperiden Essig“ etc. Dies deutete darauf-hin, dass es hier immer wieder zu einer Störung des Bereichs und einer Entsorgung von Schutt und Müll kam, was möglicherweise auch mit der Herstellung der WC-Künette und der Betonoberfläche in Zusammenhang steht.

Weiter in Richtung Süden im Bereich der Vorhalle lag ein ca. 20 – 25cm starkes Paket einer Brandschicht (SE 16, Abb. 5). Die Ausdehnung dieser Schicht korrelierte mit der Rotfärbung der Bruchsteinmauern des Bestandsgebäudes (SE 22, 24, 25, 26). Teilweise hatte sie direkt an der Mauer einen dünnen, rot-schwarzen Streifen hinterlassen. In dem Schichtpaket wechselten sich immer wieder Bereiche mit vermehrt Holzkohlebröckchen und rötlich gefärbtem Sand ab. Laut dem Bericht der Bauforscher gab es 1655 ein verheerendes Brandereignis.[8] Aufgrund des Fundmaterials und dem historisch bekannten Datum könnte die SE 16 damit in Zusammenhang stehen.

[8] Fries/Gerstenbauer 2023, 15.

Abb. 5: Teilbereich von SE 16. - Foto: ASINOE GmbH.

Unter dieser Brandschicht zeigte sich stellenweise noch eine hauchdünne Schicht, die man als Bauhorizont ansprechen könnte. Sie zeichnete sich durch einen leicht verdichteten Felsgrus aus (SE 12, Abb. 6). Hin und wieder waren dünne Bänder von stark zerriebenem Mörtel darin zu erkennen.

Abb. 6: Teilbereich von SE 12. - Foto: ASINOE GmbH.

Während die meisten Mauerzüge auf dem Felsen aufgesetzt waren, war die Mauer SE 25 ganz im Südwesten des Hofes in eine Fundamentgrube gesetzt (Abb. 7). Deren hellbraune Verfüllung (SE 29) hob sich recht gut vom Löss ab, der sich hier scheinbar in eine Felsenspalte gelegt hatte.

Abb. 7: Mauer SE 25 mit Blick nach Westen sowie Baugrubenverfüllung SE 29 davor. - Foto: ASINOE GmbH.

Die bestehenden Hausmauern selbst waren größtenteils aus eher kleineren Bruchsteinen aufgemauert. Der Mörtel war meistens aus den Fugen gewittert, so dass die unregelmäßigen Lagen durch ein tiefes, ebenfalls unregelmäßiges Fugenbild gekennzeichnet waren (Abb. 8). Aufgrund des unregelmäßig abgeschlagenen Putzes war der Einblick in die Mauerstruktur unterschiedlich gut gegeben.

Die Mauern 17, 18, 22, 24 und 25 gehören laut Bauforscher[9] zum Kernbau des 14. Jh. Die Mauern 15, 23 und 24 wurden in der 1.H. des 16. Jh. angestellt. Die den ursprünglich größeren Innenhof abtrennende Mauer SE 20 wurde in der 2.H. des 16. Jh. bzw. im 17. Jh. aufgezogen.

[9] Fries/Gerstenbauer 2023, 29.

Abb. 8: Oben links Mauer SE 19 Blick mit nach Norden, Oben rechts Mauer SE 20 mit Blick nach Osten. - Mitte links Mauer SE 21 mit Blick nach Osten, Mitte rechts Mauer SE 21 mit Blick nach Süden. - Unten links Mauer SE 23 mit Blick nach Norden, Unten rechts Mauer SE 24 mit Blick nach Westen. - Fotos: ASINOE GmbH.

FUNDMATERIAL

Das Spektrum des Fundmaterials umfasste vor allem Keramikscherben und sehr wenige Fragmente von Kacheln. Wenige jungneuzeitliche Glasfragmente und etwas Baukeramik konnte ebenfalls geborgen werden. Interessanterweise wurden im gesamten Bereich der Maßnahme nur sehr wenige Bruchstücke von Tierknochen gefunden. Bemerkenswert sind Fragmente eines Buntmetalltellers.

Die zeitliche Einordnung der Keramikfragmente kann von der Frühen Neuzeit bis ins 18. Jh. erfolgen (Abb. 9-12). Ein kleines Glasfläschchen aus SE 16 konnte dem 17. Jh. zugeordnet werden (Abb. 12). Ein frühneuzeitliches Henkelfragment aus derselben Schicht wies einen kreuzförmigen Stempel auf. Unter den Funden der SE 6 befand sich ein Wandfragment mit Fayencebemalung aus dem 17. Jh. (Abb. 11).

Abb. 9: Oben Fundmaterial aus SE 4 mit rezentem Fundmaterial vermischte Keramik aus dem 17.-20. Jh. - Unten Keramikfragmente aus SE 4 und 5 mit derselben Datierung. - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 10: Fundmaterial aus SE 13 mit Keramikfragmenten des 17./18. Jh. - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 11: Fundmaterial des 17. Jh. aus SE 6 mit einem Fayencegefäßfragment. - Fotos: ASINOE GmbH.

Abb. 12: Fundmaterial des 17. Jh. aus SE 16. - Fotos: ASINOE GmbH.

Ein grautoniges Kachelfragment aus SE 10 besaß eine figürliche Teildarstellung eines Tieres, wo das Hinterteil mit Schwanzansatz erhalten war. Dieses ist genauso wie die begleitende Keramik aus dieser Schicht in die Frühe Neuzeit zu stellen (Abb. 13).

Abb. 13: Fundmaterial des 15./16. Jh. aus SE 16, rechts die figürliche Kachel. - Fotos: ASINOE GmbH.

Auch allgemein spätmittelalterlich datierende Keramik konnte geborgen werden (SE 27, Abb. 14).

Abb. 14: Spätmittelalterliche Keramikfragmente aus SE 27. - Foto: ASINOE GmbH.

Am herausragendsten stellte sich der Fund von Fragmenten eines Buntmetalltellers aus SE 16 heraus (Abb. 15-16). Es waren ein umgebörteltes Randstück mit äußerlich angebrachter Aufhängevorrichtung sowie zugehörige Wandstücke erhalten.

Abb. 15: Detailfoto des Buntmetalltellers mit Aufhängevorrichtung aus SE 16. - Foto: ASINOE GmbH.

Abb. 16: Buntmetallteller mit Aufhängevorrichtung aus SE 16 (Vorder- und Rückseite). - Fotos: ASINOE GmbH.

Ein Ziegelbruchstück mit den Buchstaben „G W K“ (eventuell für „Gemeinde Weißenkirchen“) stammte aus SE 5 (Abb. 17).

Abb. 17: Ziegelfragment mit Buchstaben „G W K“ aus SE 5. - Fotos: ASINOE GmbH.

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge der Sanierung und Umgestaltung eines denkmalgeschützten Hauses auf der Parzelle .94 in Weißenkirchen an der Donau wurde ein Abtrag des Bodenniveaus im Innenhof (54 m²) notwendig. Vom 19.6.-3.7.2023 wurde der bestehende Beton (10 cm) abgetragen sowie darunter zutage tretende Planier- und Brandschichten mit insgesamt etwa 40 cm Stärke. Es wurden insgesamt 31 Schichten vergeben und dokumentiert. Im nördlichen Hofbereich konnte eine nur noch niedrig erhaltene Bruchsteinmauer (SE 9, 31) beobachtet werden, die als ehemalige Begrenzungsmauer für einen Misthaufen interpretiert wird, da sie auch direkt gegenüber der ehemaligen Stalltür lag. Eine Brandschicht (SE 16) kann eventuell mit einem historisch belegten Brand des Hauses von 1655 in Zusammenhang gebracht werden. Die bestehenden Hausmauern stehen großteils direkt auf dem anstehenden Fels. Bei Mauer SE 25 im südlichen (hangabwärts) befindlichen Hausteil, die dem Kernbau des 14. Jh. zugehörig ist, konnte eine Fundamentgrube beobachtet werden, die in den anstehenden Löss eingetieft worden war.
Es kam in den flächigen Schichten relativ wenig Fundmaterial hervor. Im Bereich einer rezenten Abwasserkünette fand sich rezentes Fundmaterial wie Plastik und ein Hippgläschen. In den restlichen Schichten konnte jedoch durchwegs frühneuzeitliches bis neuzeitliches Keramikmaterial des 16.-18. Jh. geborgen werden. Bemerkenswert sind Fragmente eines Buntmetalltellers mit Aufhängevorrichtung des 17. Jh. Vereinzelt waren auch spätmittelalterliche Keramikstücke aufzufinden.
Aufgrund des Abtrags der Schichten bis auf den anstehenden Fels konnte ein Vorhandensein von Hinweisen auf eine ehemalige Burg in diesem Bereich verneint werden. Jedoch ist der bearbeitete Ausschnitt durch den kleinflächigen Innenhof stark begrenzt gewesen.

LITERATUR

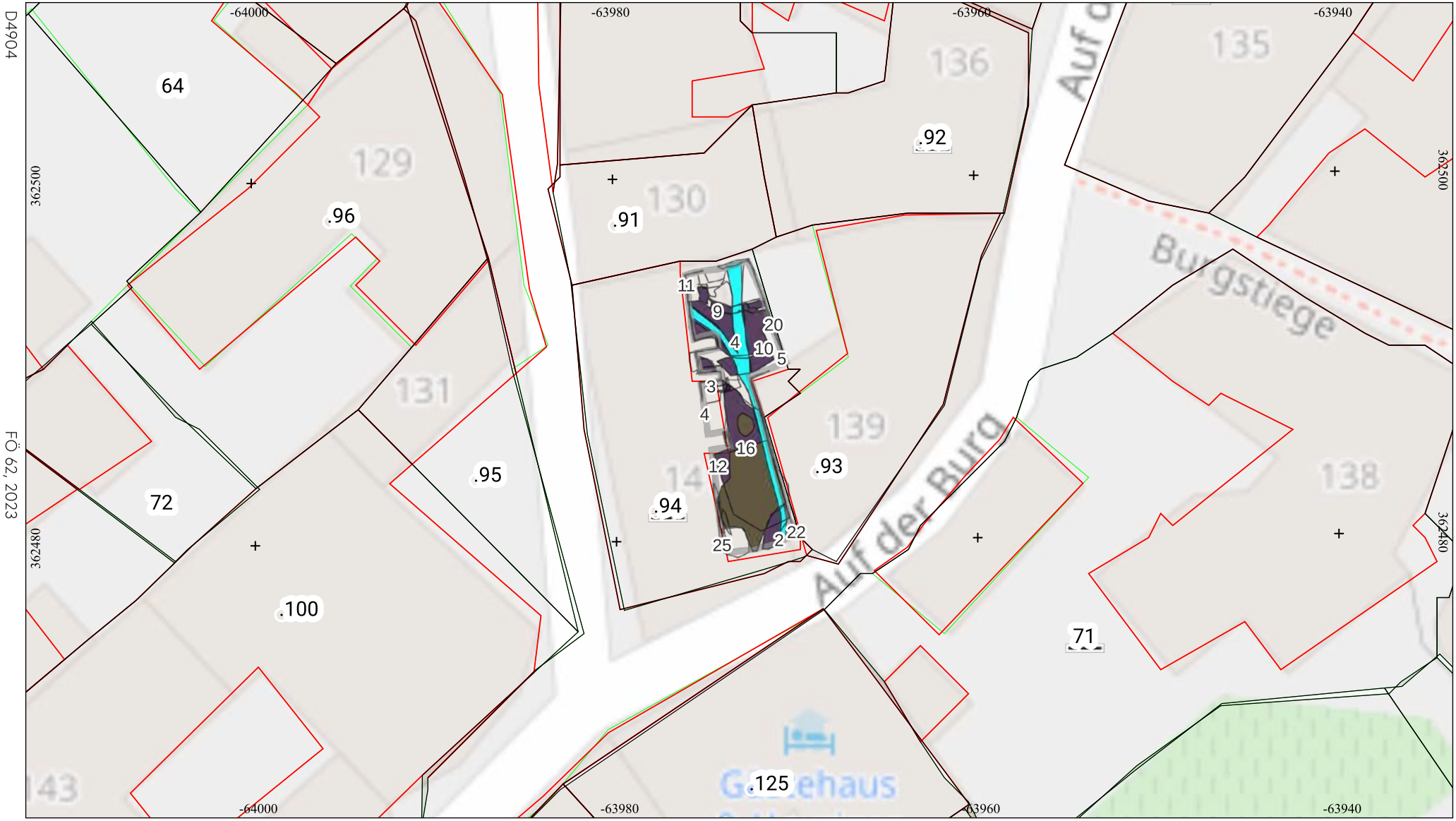
Dehio 1990: Dehio, Niederösterreich. Die Kunstdenkmäler Österreichs nördlich der Donau (Wien 1990).

Fries/Gerstenbauer 2023: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstebauer, Weissenkirchen in der Wachau – Auf der Scheibn 141. Bauhistorische Untersuchung (Tulln 2023).

Kühtreiber/Obenaus 2017: Karin Kühtreiber, Martin Obenaus, Burgen des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederösterreich – eine Bestandsaufnahme. Monographien d. RGZM 132 (Mainz 2017).

Obenaus 2018: Martin Obenaus, Bericht zur Grabung in Weißenkirchen, Auf der Burg 147 und 148. FÖ 57, 2018, D3583 – 3589.

Mag. Marco Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: office@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732-71571



0 5 10 15 20 25 m

Paläolithikum
Frühneolithikum
Mittelneolithikum
Kupferzeit
Frühbronzezeit
Mittelbronzezeit
Urnenfelderkultur
Hallstattzeit
La-Tène-Zeit
Röm. Kaiserzeit
Spätantike
Völkerwanderungszeit
Frühmittelalter
Hochmittelalter
Spätmittelalter
16./17. Jh.
18./19. Jh.
20. Jh.
rezent
undatiert
Geologie
Grabungsgrenze

Interpretierter Gesamtplan

MBez.:	Lorom Ipsum	Gst. Nr.:	.94
Mnr:	12.140.23.01	Maßstab:	1:400
PB/VB:	Krems Land	Bezugssystem:	MGI / Austria GK East
Gemeinde:	Weißenkirchen	Planersteller*innen:	Marco Kultus
KG:	Weißenkirchen	Erstellungsdatum:	17.07.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ASINOE GmbH

Ute Scholz

Bericht zur archäologischen Grabung im Schüttkasten Wetzles

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
A – 3500 Krems an der Donau
Mail office@asinoe-gmbh.at
Tel +43 2732 71 5 71
www.asinoe-gmbh.at

Bundesland:	Niederösterreich
Politischer Bezirk:	Waidhofen a.d. Thaya
Gemeinde:	Raabs a.d. Thaya
Katastralgemeinde:	Wetzles
Maßnahmennummer:	21062.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Wetzles Schüttkasten
Grundstücksnummer:	41
Anlass der Maßnahme	Renovierung / Adaptierung Gebäude
Durchführungszeitraum der Maßnahme:	31.01.2023 - 02.05.2023
Grobdatierung(en)/Feindatierung(en)/Kulturstufe(n)	Neuzeit / Frühe Neuzeit
Grobbefund(e) / Feinbefund(e)	Siedlung / Meierhof
Fundverbleib:	vorerst ASINOE GmbH, geplant Auftraggeber:in
Leiter*in der Maßnahme:	Ute Scholz, ASINOE GmbH, Körnermarkt 16, A-3500 Krems

ANLASS DER MAßNAHME

Das Gebäudeensemble des historischen Meierhofes in Wetzles 1 soll einer neuen Nutzung zugeführt werden. In diesem Zuge werden die ehemaligen Stallungen sowie der historische Schüttkasten des Hofes renoviert und restauriert. Dabei wird ein neuer Bodenaufbau notwendig, um aufsteigender Feuchtigkeit des nur teilweise unterkellerten Gebäudes entgegenzuwirken. Das Abtiefen des bestehenden Fußbodens im Schüttkasten um rund 40 cm unter die Oberkante wurde archäologisch begleitet.

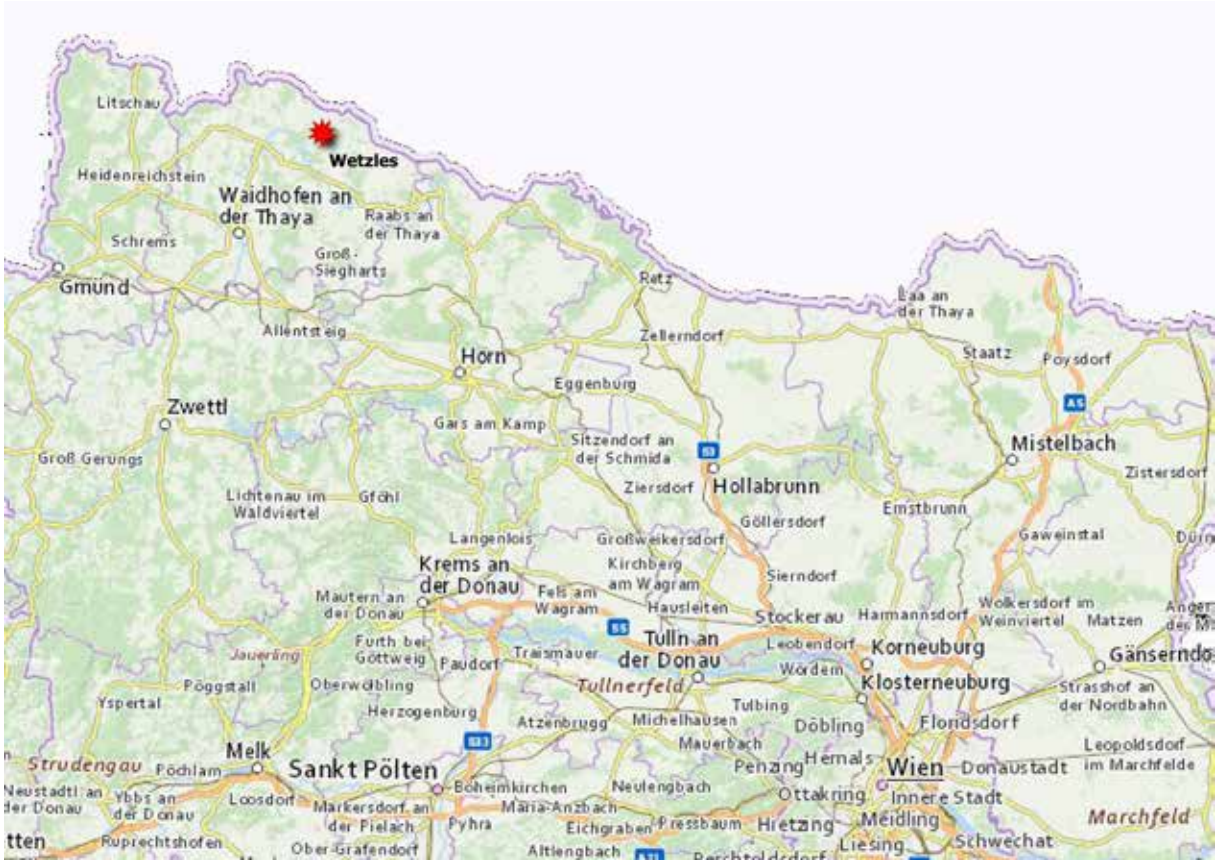


Abbildung 1 Lage von Wetzles im nördlichen Waldviertel, Quelle: basemap / ASINOE

Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Die archäologische Begleitung fand vom 30.01.2023 bis zum 03.02.2023 unter sehr winterlichen Bedingungen statt. Wind und täglicher Schneefall behinderten die Arbeiten innerhalb des Gebäudes zwar abgesehen von den Temperaturen nicht sehr, jedoch war das Verführen des Abraums mit einem Dumper nach außen tageweise etwas mühsam. Da die Vermessungspunkte während des gesamten Grabungszeitraumes eingeschneit waren, musste die Vermessung nachträglich georeferenziert werden, was am 02.05.2023 per GPS (Emlid GNSS) nachgeholt wurde.

Bei Ankunft der Archäolog*innen war, wie abgesprochen, der rezente Beton bereits abgetragen. Mit einem Takeuchi TB 016 1,5t Bagger wurde nun ausgehend vom Raum 1 im Norden Richtung Süden die oberste Beschüttung SE 1 abgetragen. Die rund 20 cm starke Schicht konnte an den ersten beiden Tagen zügig abgenommen werden. Die in den Räumen 1-3 darunter liegende Planierung SE 6 wurde ebenfalls mit dem Bagger abgetragen. In den schmaleren Räumen 2 und 3 musste teils händisch gearbeitet werden, wobei von den Auftraggebern zur Verfügung gestellte Arbeiter behilflich waren. Im Raum 4 kamen unter der Beschüttung SE 1 Mauerbefunde und Brandschichten zu Tage, so dass hier zunächst händisch überputzt, die Befunde nach der Dokumentation weiter mit der Hand bearbeitet und auf die Bautiefe von 40 cm unter der ehemaligen FOK abgenommen wurden. Im Raum 1 wurden unter der Beschüttung SE 1 zwei Planierungen SE 25 und SE 26 dokumentiert, die ebenfalls mit dem Bagger abgenommen wurden. In allen Räumen (außer Raum 4) wurden die Planierungen (SE 6 und SE 26) mit dem Bagger auf die Bauendtiefe -40 cm unter FOK abgetragen. Im Raum 1 und im Raum 5 traten dann auf dieser Höhe Befunde auf. Diese wurden dokumentiert und in situ belassen. Auch die in Raum 4 noch vorhandenen Befunde wurden belassen. Alle Räume wurden mit einem Bauflies abgedeckt und anschließend mit kapillarbrechendem Schotter aufgefüllt.

Die Grabung erfolgte, den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes entsprechend, als Schichtgrabung, bei der jede Schicht mit fortlaufender Nummer bezeichnet und die Beziehung zueinander mittels einer Harris-Matrix dargestellt wurden. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Spiegelreflexkamera NIKON D5600 (Objektiv AF-S NIKKOR 18-140mm; 1:3.5-5oG ED). Die tachymetrische Vermessung wurde mit einem Tachymeter Modell Leica TS06+ 7\" R500 durchgeführt, wobei die dabei erhobenen Messdaten mittels des Programms ArchServ nach BricsCAD V14 übertragen wurden. Der Lageanschluss wurde mit einem GPS-Gerät der Marke Emlid, Modell Reach RS+ gesetzt. Für die Beschreibung der Schichten wurde das Programm Ogersoft Datenbank ASINOE genutzt. Alle Abbildungen, soweit nicht anders angegeben, wurden von der Verfasserin / ASINOE GmbH erstellt.

Auf einer Gesamtfläche von rund 120 m² wurden 61 Schichtnummern vergeben. Ein Kleinfund wurde punktgenau vermessen und bekam eine gesonderte Fundnummer. Vom Raum 4 wurde eine 3D-Dokumentation via SfM angefertigt. Während der Vermessung am 02.05. wurde festgestellt, dass in allen Räumen der Putz abgeschlagen wurde. Es wurden daher Übersichtsfotos von den Räumen angefertigt.

Abbildung 2 Übersicht Baggern Raum 5

Abbildung 3 Übersicht Meierhof Wetzles und Ortsgebiet, Quelle: NÖ-Atlas

TOPOGRAPHIE, BODENVERHÄLTNISSE UND BAUGESCHICHTE

Der Ort Wetzles liegt im nordwestlichen Waldviertel unweit der Grenze zu Tschechien in der Katastralgemeinde Raabs an der Thaya im Bezirk Waidhofen an der Thaya (Abbildung 1). Umgeben von den typischen Fichtenwäldern, die in den Granithügeln des böhmischen Massivs aufgeforstet wurden, liegt der Ort im Umkreis der für die landwirtschaftlichen Nutzung gerodeten Felder. Der anstehende Boden, der sich über dem Granit der böhmischen Masse gebildet hat, besteht aus lehmigen bis tonigen und schluffigen Sedimenten, die einen unterschiedlich hohen Anteil aus Sand und hell- bis rötliche Ockertöne sowie blaugraue Färbungen aufweisen.

Abbildung 4 Geologische Bodenarten (Quelle: www.bodenkarte.at)

Der Ort besteht aus einzelnen geschlossenen Dreiseithöfen und einer kleinen Dorfkirche aus dem 19. Jahrhundert.[1] Der gegenständliche Schüttkasten gehört zu einem mit einer Mauer eingefassten Ensemble eines ehemaligen Meierhofes mit angeschlossenem Fischteich (Abbildung 3).

Die Gegend um Raabs an der Thaya wurde bereits seit dem 11. Jahrhundert durch erste Siedlungstätigkeit babenbergischer Markgrafen erschlossen, blieb aber wohl dünn besiedelt.[2] Im nördlichen Waldviertel ist im Spätmittelalter vielmehr mit einem Siedlungsrückgang und wenig neuen Anlagen von herrschaftlichem Besitz zu rechnen. Kühtreiber spricht von einer „Landflucht", aber einer Wiederbesiedelung der Gegend ab dem 15. Jahrhundert durch adelige Wirtschaftsherren mit Teichwirtschaft, Schafsweiden und Sonderwirtschaften.[3] Wetzles gehörte zu dieser Zeit wohl zur Herrschaft Gilgenberg, ab dem 15. Jahrhundert wurde es in die Herrschaft der Burg Raabs eingegliedert.[4]

Eine erste urkundliche Nennung eines Wetzleshofes ist im 16. Jahrhundert mit einem Verkauf des Hofes von den Raabser Schlossherren Puchheim an Anna von Mollart belegt, in deren Familienbesitz der Wetzleshof dann über Jahrzehnte blieb. Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts wurde der Hof jedoch an Stephan Schmidt von Freihofen abgetreten, der bald an Anton Barwitz von Fernemont verkaufte. An der Wende zum 18. Jahrhunderts gelangte der Besitz an Leopold Joseph von Lamberg-Sprinzenstein. Die Lambergs waren bis in das 20. Jahrhundert Besitzer der Herrschaft Gilgenberg und auch des Wetzleshofes. Im Jahr 1935 verkauften sie diesen an den Spiritusproduzenten Oskar Willheim, der später im Zusammenhang mit der Errichtung des Truppenübungsplatzes Allentsteig die Herrschaft Gilgenberg abtreten musste.[5]

Der Wetzleshof wurde als Meierhof bezeichnet, der wohl auf einer ausgedehnten Schafzucht basierte. Als bauliche Bestandteile dieses Hofes wurden in einem Urbar vom beginnenden 18. Jahrhundert ein Wohngebäude, Gewölbe (wohl Keller), Stallungen, Stadl und ein Körnerkasten genannt.[6]

Im Franziszeischen Katasterplan von 1823 zeigen sich mehrere um einen großen Hof angeordnete Gebäude (**Abbildung 5**). Im Westen befanden sich wohl Stall- und Wirtschaftsgebäude, der Schüttkasten bildete rechtwinklig und L-förmig zu einem nördlichen Gebäudetrakt den östlichen Abschluss einer weiteren Gebäudegruppe. Heute sind nur noch diese beiden Gebäude erhalten, die im Westen und Süden liegenden Gebäude stehen nicht mehr (Abbildung 3).

Im Dehio wird der Schüttkasten als barockzeitlicher Bau des 18. Jahrhunderts beschrieben, der „Breitfenster, Ortsteinquaderung, abgesetzte Volutengiebel mit Ovalluken und Zapfenaufsätzen" besitzt.[7] Vor der geplanten Renovierung und Adaptierung des Gebäudes wurde im Jahr 2022 zunächst eine bauhistorische Untersuchung durchgeführt.[8] Dabei wurde festgestellt, dass der barockzeitliche Außeneindruck jedoch eine spätere Überfor-

1 Dehio 1990, 1284.
2 Lechner 47. – Krause u. Kühtreiber 2014, 229. – Zehetmayer 2022, 168-173. – Neuwirth 2022,
3 Kühtreiber 2013, 347-348.
4 Fries – Gerstenbauer 2022, 27.
5 Ebd., 28; nach Plesser 1899, S. 317–318. Ausführlich zur Besitz- und Nutzungsgeschichte vgl. Fries – Gerstenbauer 2022, 19-32.
6 Nach einem Lambergschen Urbar von 1706-1743; Vgl. Fries – Gerstenbauer 2022, 29 Abb. 16. – Vgl. NÖLA, BG Dobersberg 02/05, fol 12r. und fol 13r.
7 Dehio, s.o.
8 Fries – Gerstenbauer 2022.

mung eines renaissancezeitlichen Grundgebäudes ist. So ist wohl das gesamte Erdgeschoss in das 16. Jahrhundert zu setzten, während Teile des ersten Stockes und der gesamte oberste Stock mit dem Dach im 18. Jahrhundert aufgesetzt wurden.[9]

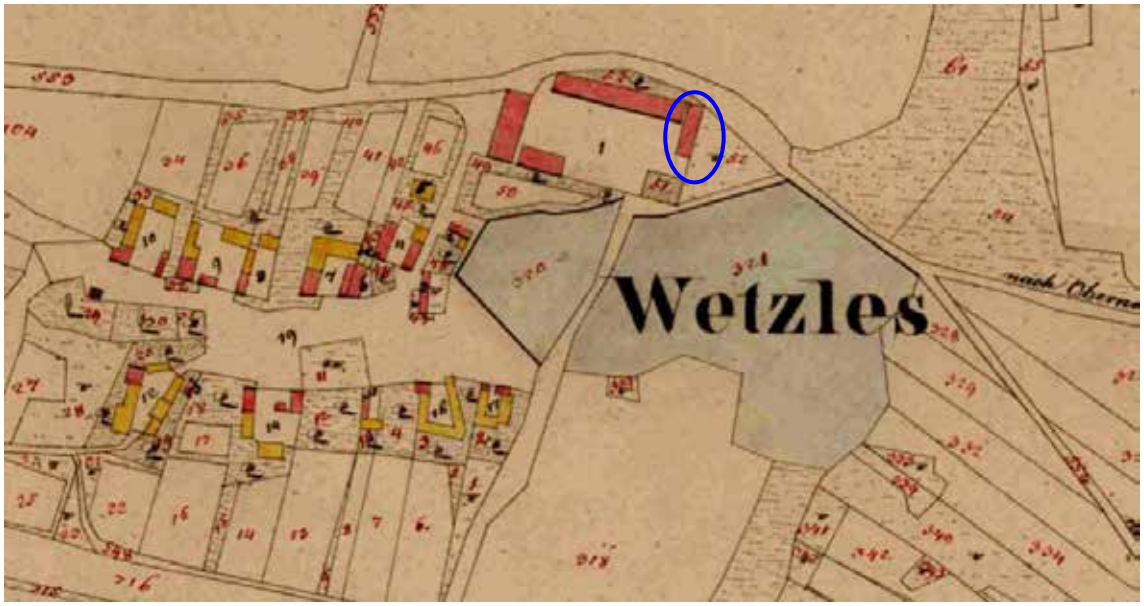


Abbildung 5 **Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster von 1823 mit dem Meierhof Gst.Nr. 1 im Norden von Wetzles,[10] blau markiert der Schüttkasten, westlich davon das noch bestehende Stallgebäude**

Abbildung 6 **Raumplan: Raum 1 – 5 der durchgeführten archäologischen Maßnahme**

9 Fries – Gerstenbauer 2022, 35-72.
10 Quelle: NÖLA Findbuch, FK Mappen OM 780.
https://www.noela.findbuch.net/php/view.php?link=464b204d617070656ex4960#&posX=-0.020557740436181624&posY=0.2391848409009653&zoom=0.24999999999999997&brightness=0.25&contrast=0.2916666666666667&path=f63f3a30fec7373b3638c73ff3c730fdcbd3d26b666fc5db6fc5dbd5cbd3d26bdbd5cb6fcbd3d2d530f1f1366bdbd56befe4e16be1ecc739f13f

DARSTELLUNG DER STRATIGRAPHISCHEN EINHEITEN

NEUZEIT

Alle Räume (R 1 – 5): Beschüttungen und Planierungen

Neuzeit 19. Jh.: Beschüttung SE 1

In allen Räumen wurde unter dem bereits abgenommene Betonfußboden eine Beschüttung SE 1 aus mittelgrobem, hellbraunem Sand angetroffen, die Ziegelbruchstücke, Mörtel- und Putzreste sowie Bruchsteine enthielt. Diese Beschüttung war in den Räumen 2-5 bis zu 30 cm stark, so dass teilweise nach dem maschinellen Abnehmen der Schicht fast die Bauendtiefe erreicht war. Das Fundmaterial aus dieser Schicht reicht bis in das frühe 20. Jahrhundert hinauf. Eine rezente Abwasserleitungskanal mit Rohr (SE 2 - Abbildung 12) durchzog die Räume.

Abbildung 7 Raum 1, SE 1: links zu Beginn, rechts maschinelles Abnehmen

Neuzeit 18. Jh. Planierung SE 6

Im nördlichen Raum 1 und dem Gang Raum 2 und 3 wurde unter der Beschüttung eine lehmig-schluffige Planierung vorgefunden, die kaum noch Bauschutt enthielt, sondern vornehmlich aus schluffigem Sand mit Schotter- und Holzkohleeinschlüssen bestand. Das enthaltene Fundmaterial weist hier immer noch in die Neuzeit, so dass eine Datierung in die barockzeitliche Bauphase angezeigt ist.

Abbildung 8 Raum 1, SE 6, im Hintergrund Fundamentvorsprung und aufgehende Mauer SE 4 FAM

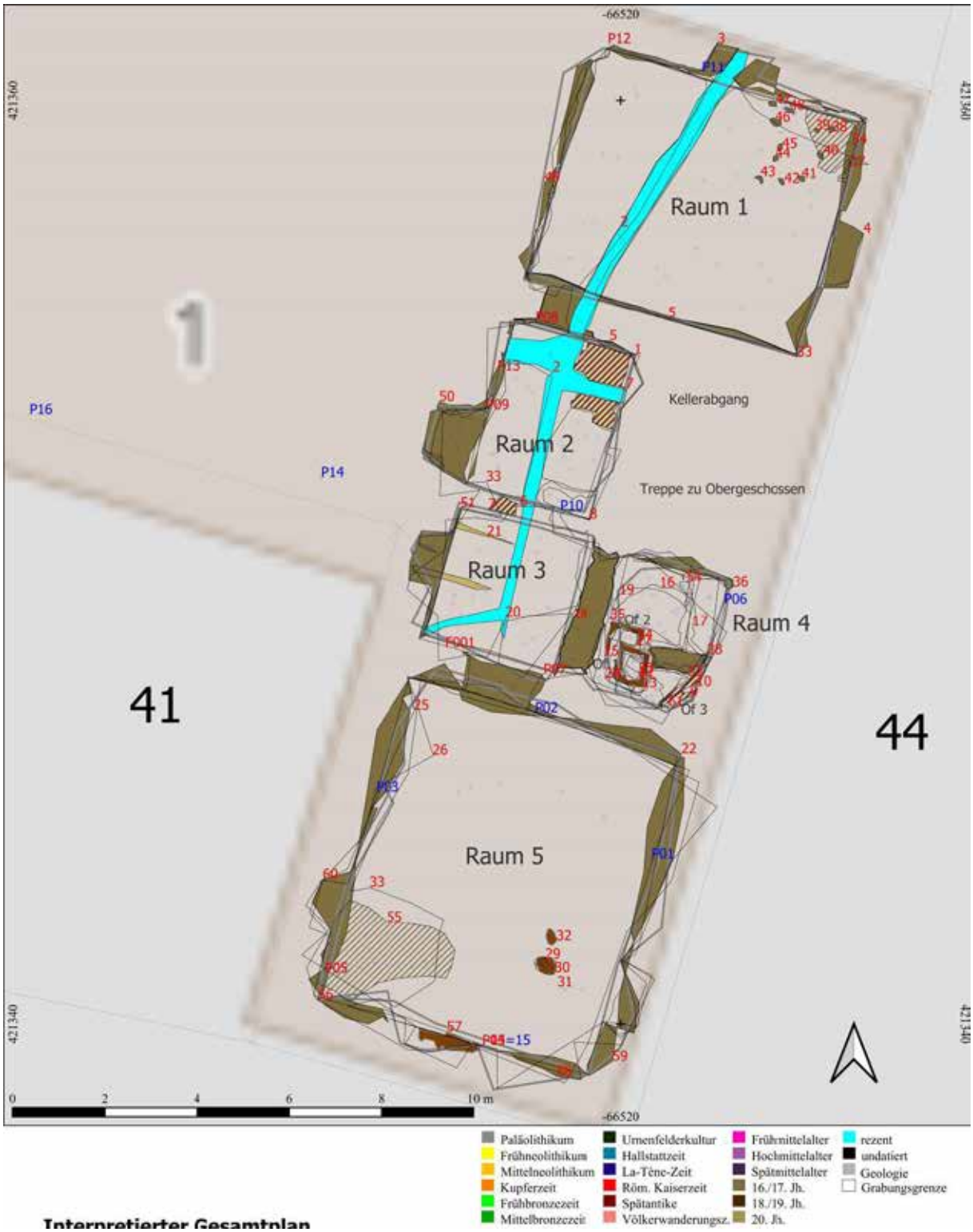


Abbildung 9 **Gesamtplan Befunde**

Beschüttung SE 25 und Planierung SE 26

Lediglich im Raum 5 war unter der hier nur rund 10 cm starken Beschüttung SE 1 eine weitere Beschüttung mit hellbraunem feinem Sand SE 25 vorhanden, die ebenfalls 10 cm stark war. Darunter kam eine Planierung SE 26 zum Vorschein, die wieder aus festerem schluffig-lehmigem Sand bestand, rund 20 cm stark war und bis zur Bauendtiefe maschinell abgenommen wurde. Diese Schicht ist wohl als eine aus dem anstehenden fleckigen Ton / Schluff hergestellte Planierung anzusehen, denn sie enthielt Ziegelstückchen und Mörtelreste, so dass hier Reste eines baulichen Eingriffs anzunehmen sind.

Abbildung 10 Raum 5, SE 26: Planierung bzw. Bauhorizont der barockzeitlichen Umbauphase

Pfosten SE 29 -31 und SE 32

Im südlichen Raum 5 wurden zwei Pfosten (SE 31 und 32 - Abbildung 11) dokumentiert. Die Pfostengrube SE 31 enthielt noch die Holzreste eines Holzstehers SE 29. Die Pfostengrube SE 31 war locker und humos dunkelbraun verfüllt (SE 30). Direkt nördlich war der Abdruck eines Holzpfostens (SE 32) sichtbar. Die Befunde wurden in situ belassen. Aufgrund der Stratigraphie sind die beiden Befunde eher in die Neuzeit zu setzen.

Abbildung 11 Raum 5: Pfosten SE 31 und SE 32

Raum 2 (Gang Nordwest) und Raum 3 (Gang West) *Fußböden*

Im Gang Raum 3 wurden in der neuzeitlichen Beschüttung SE 1 Reste der Unterzüge des ehemaligen Holzbodens als stark vergangenes Holz vorgefunden, das an drei Stellen unter der Sammelnummer SE 21 dokumentiert wurde (Abbildung 12).

Älter war der Fußboden SE 7 und der zugehörige Fußbodenunterbau SE 8, der ebenfalls im Gang, jedoch im nördlichen Teil, Raum 2, noch in einzelnen Resten vorgefunden wurde. Der Fußboden bestand aus langrechteckigen Mauerziegeln der Maße 30 x 15 x 5 cm, die in einen lockeren Kalkmörtelestrich SE 8 in einem Läuferverband verlegt waren und keine Ziegelzeichen aufwiesen (Abbildung 13). Der Fußboden lag noch auf der Planierung SE 6. Aufgrund der Stratigraphie und des Formats ist er wohl in die Neuzeit zu stellen. In den anderen Räumen konnten keine weiteren Nachweise von Fußbodenbelag verfolgt werden. Nach dem Abnehmen des Bodens war in den Räumen 2 und 3 die Bauendtiefe erreicht und es wurde der Bauhorizont SE 33 dokumentiert (s.u.).

Auch im Raum 4 wurden Reste dieses Fußbodens dokumentiert. Hier zeigten sich in der Südostecke des Raumes zwei Lagen des neuzeitlichen Fußbodens (SE 9-11) sowie Reste vom Fußbodenunterbau aus Kalkmörtel (SE 11 und 54). Aus der Verfüllung SE 14 eines Ofenfundamentes wurde ein Ziegel mit dem Ziegelzeichen H geborgen (Abbildung 31).

Abbildung 12 Raum 3: Abwasserrohr SE 2, Holzreste SE 21, Beschüttung SE 1 und Planierung SE 6

Abbildung 13 Raum 2: Ziegelfußboden SE 7 geschnitten von Kanalrohr SE 2

Raum 4 *Neuzeitliche Küche — Ofen 1 und 2*

Der Raum 4 befindet sich an der Ostseite des Durchgangs direkt nördlich von Raum 5 (Abbildung 6). Er ist als einziger Raum mit einem Tonnengewölbe überspannt, alle anderen Räumen sind mit einem Kreuzgratgewölbe versehen. Diese Überspannung deutet schon darauf hin, dass im Raum 4 Umbauarbeiten vorgenommen wurden.

Zunächst wurde auch hier die neuzeitliche Beschüttung SE 1 mit dem Bagger abgenommen. Doch zeigte sich bald eine komplexere Befundlage (Abbildung 14). Neben den Fußbodenresten (s.o.) wurden an der Südseite des Raumes zwei sich überlagernde Fundamente von Öfen vorgefunden, die aus Mauerziegeln errichtet waren und Rauchschwärzungen zeigten (Abbildung 15). Das jüngere, quadratische Fundament SE 13 (76x76 cm; Innenmaß 51x51 cm) vom Ofen 1 schnitt ein älteres Fundament SE 15 (70x75 cm; Innenmaß 53x53 cm), das wohl ebenfalls quadratisch war, Ofen 2 (Abbildung 16). Nach dem Herausnehmen der Verfüllungen (SE 12, 23 und SE 14, 27) zeigte sich im Ofen 1 ein Fußboden aus Mauerziegeln, der unter der SE 13 der Ofenmauer dokumentiert wurde. Der Ofen 2 war offenbar noch tiefer. Aufgrund der erreichten Bautiefe wurden die Reste der Verfüllung SE 27 in situ belassen. Auch die Ofenmauern wurden nicht abgetragen. Die Mauerziegel passen gut zu den in den Fußböden SE 7, 9 und 10 vermauerten Ziegeln und datieren wohl ebenfalls in die Neuzeit, wohl das 18. Jahrhundert. Die Öfen bildeten vermutlich das Fundament eines Herdes, beide schnitten eine ältere Ofenanlage Ofen 3 (s.u.). Dieser ältere Ofen wurde für den Umbau der Küche abgetragen, wovon Planierungen, etwa SE 19 und eine Mauerausrissgrube SE 17, die mit Ziegelschutt verfüllt war (SE 16), zeugen. Die Grube lief mit einer schräg zur Westwand von Raum 4 verlaufenden Unterkante parallel zum Raum und bog rechtwinklig nach Osten hin ab (Abbildung 14 und Abbildung 19).

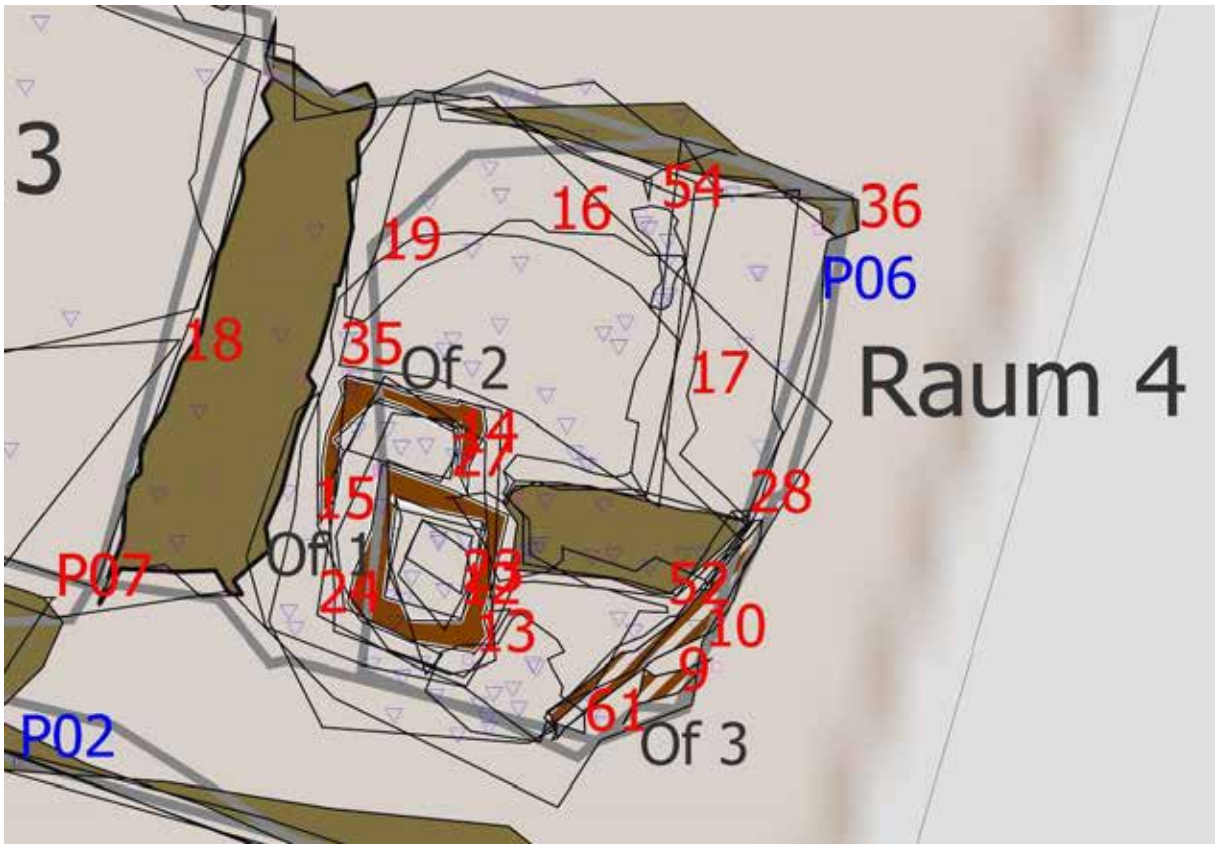


Abbildung 14 Ausschnitt Raum 4

Abbildung 15 Raum 4: Überblick SE 9-18 mit neuzeitlichen Ofenfundamenten nach Abtragen von SE 1

Abbildung 16 Raum 4: Öfen 1 und 2 mit Verfüllungen SE 12 und 14

Frühe Neuzeit

In den Räumen 1, 4 und 5 wurde nach dem Abnehmen der Planierungen die Bauendtiefe erreicht. Da auf dieser Höhe jedoch Befunde auftraten, konnten diese lediglich dokumentiert, aber nicht mehr ergraben werden. Im Raum 4 jedoch wurde ein mehrphasiger Rauchküchenbefund dokumentiert und bis auf Bautiefe ausgegraben.

Raum 1 - 5: *Bauhorizont SE 33*

Auf der Bauendtiefe von -40 cm unter der FOK zeigte sich in allen Räumen ein Bauhorizont SE 33, der in allen Räumen als ältester Befund dokumentiert wurde. Er war als eine Planierung erkennbar, die aus dem anstehenden, fleckig ockergelben tonigen Lehm mit gräulichen und rostbraunen Einschlüssen bestand, jedoch auch mit dunkel- bis mittelbraunen humos-lehmigen Einschlüssen durchmischt war. Zur Ansprache als Bauhorizont führten auch die eingedrückten oder enthaltenen Kalkmörtelreste, HK-Flitter und vereinzelte Ziegelbruchstücke (Abbildung 17 und Abbildung 24). Im Raum 1 und 5 waren in den Bauhorizont Befunde eingetieft, die überputzt und dokumentiert wurden. Der Bauhorizont lief an die Fundamente der frühneuzeitlichen Fundamentvorsprünge der Außenmauern des Schüttkastens an. Eine Baugrube für die Fundamente war in keiner der Räume zu erkennen.

Raum 1: *Pfostenlöcher SE 37 – 48*

In unregelmäßiger Anordnung wurden rechteckige Pfostenlochverfüllungen in der Nordostecke von Raum 1 erkannt. Die Pfosten waren alle mit einem ähnlichen dunkelbraunen, humos-lehmigen Sediment verfüllt und zwischen 10x7 bis 26x20 cm groß. Eine größere Verfüllung SE 37 befand sich vor der östlichen Wand mit 30x20 cm. Da sich die Befunde auf der Bauendtiefe befanden, wurden sie in situ belassen und nicht ergraben. Die Pfosten tieften teilweise in eine Kalkmörtelschicht SE 34 ein (Abbildung 17).

Abbildung 17 Raum 1: Kalkmörtel SE 34 und Pfostenlöcher SE 37 -48, darunter Bauhorizont SE 33

***Fußboden SE 34* – Kalkmörtel / Bauhorizont**

In der Nordostecke des nördlichsten Raum 1 wurde ein bis zu 3 cm starker, weißlich grauer, weicher und bröseliger Rest eines Kalkmörtelestriches SE 34 vorgefunden (Abbildung 17), der wohl vormals größer war. Der flächig aufgetragene Kalk war an die Nordwand SE 3 angestrichen und ist als Fußbodenrest oder Bauhorizont anzusprechen. Aufgrund der Stratigraphie ist er bauzeitlich zu datieren.

Befunde Raum 5: *Bauhorizont SE 55*

In der Südwestecke von Raum 5 befand sich eine einplanierte, graubraune Lehmschicht, die einige sehr stark zerdrückte Ziegelbruchstücke enthielt (Abbildung 18). In Verbindung mit Kalkmörtelresten und Lehmbrocken kann die Schicht wohl als Bauhorizont angesprochen werden. Aufgrund der Stratigraphie und des Fundmaterials ist die Schicht als bauzeitlich in das 16. Jahrhundert zu datieren. Die Planierung zieht an das Fundament der West-Wand von Raum 5 (SE 60).

Abbildung 18 Raum 5: Bauhorizont SE 55

Raum 4: *Rauchküche der frühen Neuzeit*

Unter der Ausrissgrube SE 17, die durch neuzeitliche Umbauten entstanden war, kam eine Ost-West verlaufende, 50 cm breite Bruchsteinmauer mit Ziegelauszwickelungen SE 28 zum Vorschein, die deutliche Spuren von Feuereinwirkung zeigte (Abbildung 19). Zusammen mit der Brandschicht SE 52, einer stark angebrannten Rollierung aus mittelgroßen Bruchsteinen SE 61 (Abbildung 20) und den geschwärzten Mauern des Raum 4 konnte hier der Rauchküchenbefund (Ofen 3) der Frühen Neuzeit erkannt werden. Das abgetragene Fundament SE 28 dürfte als Fundament für einen Tischherd in der Südostecke des Raumes gedient haben. Dieser war jedoch nur noch fragmentarisch in einer Ausdehnung von 1,20 x 1,30 m erhalten, da er von den jüngeren Ofenbefunden (s.o.) überbaut worden war (Abbildung 21).

Abbildung 19 Raum 4: Ausrissgrube SE 17 und darunterliegende Mauer SE 28, Ofen 3

Abbildung 20 Raum 4: Ofen 3, Rollierung und Unterlagstein SE 61

Abbildung 21 Raum 4: Rauchküchenbefunde, Draufsicht aus SfM

Abbildung 22 Raum 4: Rauchküche, N-Wand, O-Wand, S-Wand

Die in der Bauuntersuchung angestellte Vermutung, dass die ehemalige Küche eine nachträgliche Verkleinerung erfuhr, muss an dieser Stelle revidiert werden, da eine abgetragene Bruchsteinmauer als westliche Begrenzung auch bereits der frühneuzeitlichen Küche diente. Dieses Bruchsteinfundament SE 18 war offenbar abgebrochen und vom Ziegelmauerwerk der Barockzeit überbaut worden (Abbildung 21). Die Küche hatte offenbar ihre ursprünglichen Dimensionen behalten, wurde jedoch umgebaut.

Die Befunde der Rauchküche tieften in eine Planierung SE 35 ein, die noch an die N- und O-Wand des Raumes anlief.

Fundamente und aufgehende Mauern des frühneuzeitlichen Gebäudes: *Raum 1 (SE 3, 4, 5, 49), Raum 2 (SE 5, 50) Raum 3 (SE 18, 51) Raum 4 (SE 18, 28, 36), Raum 5 (SE 22, 56=58, 59, 60)*

Während der archäologischen Begleitung waren die Räume 1, 2, 3 und 5 vollständig verputzt. Lediglich die Zone, die entstand, nachdem die Böden herausgenommen und die Sedimente bis auf -40 cm unter der FOK abgenommen waren, war einsichtig und gab Fundamente frei, die teilweise Fundamentvorsprünge aufwiesen und auch aufgehendes Mauerwerk zeigte (vgl. Abbildung 8, Abbildung 24). Die Fundamente wurden jeweils, soweit sie einer Bauphase angehörten, zusammen mit dem aufgehenden Mauerwerk als FAM (Fundament und Aufgehendes) als eine SE aufgenommen. Bei der Begehung am 2.05.2023 waren die Verputze in den Räumen vollständig abgeschlagen. An diesem Tag wurden teils Übersichtsfotos angefertigt. Grundsätzlich zeigte sich dabei, wie es bereits bei der archäologischen Dokumentation beschrieben wurde, dass die Erdgeschosszone des Gebäudes in einem Zuge aus einem Bruchsteinmauerwerk errichtet worden war, das Auszwickelungen aus kleinteiligem Ziegelbruch enthielt und in Kompartimenten lagig angelegt war (Abbildung 24 und Abbildung 26). Diese Mauerwerkstechnik wurde in allen Außenmauern, den Trennwänden zwischen Raum 2 und 3, sowie zwischen Raum 4 und 5 festgestellt. In den Türdurchgängen und Nischen für die Fenster war zudem ersichtlich, dass die Mauern eine Stärke von 95 cm (Innenwand) bis 110 cm (Außenwand) aufwiesen und durchgemauert waren (Abbildung 25). Eine von der bauhistorischen Untersuchung vorgeschlagene Datierung des Erdgeschosses in das 16. Jahrhundert kann damit bestätigt werden.[11] Nach dem Abschlagen des Putzes war zudem ersichtlich, dass alle Öffnungen wie Türen und Fenster nachträglich eingebracht und mit Ziegeln ausgemauert worden waren (Abbildung 26). Die großen, unveränderten Räume im Norden (Raum 1) und Süden (Raum 5) zeigten das originale Kreuzgratgewölbe des 16. Jahrhunderts (**Abbildung 2** Abbildung 26). Die Rauchküche war hingegen mit einem Tonnengewölbe ausgestattet, das zur Überformung in der Neuzeit gehört.

11 Fries – Gerstenbauer 2022, 36:

Abbildung 23 Raum 3, Überblick nach Abschlagen des Putzes, Blick Richtung Süden in Raum 5

Abbildung 24 Raum 5: O-Wand, südlicher Abschnitt, SE 59 mit Bauhorizont SE 33

Abbildung 25 Raum 1, Ost-Wand SE 4, Ausschnitt Fensternische

Abbildung 26 Raum 1: S-Wand SE 5 nach Abschlagen des Putzes

FUNDMATERIAL

Unter dem abgebrochenen Betonboden, auf Höhe der Holzunterzüge des ehemaligen Holzfußbodens fand sich als Fundpunkt F0001 eine Münze der Weimarer Republik, die im Jahr 1925 geprägt wurde (Abbildung 27). Die 10 Reichspfennig datieren den terminus post quem für das Einbringen der Holzfußbodenunterzüge SE 21.

Abbildung 27 FNR 1, F0001, 10 Reichspfennig der Weimarer Republik

In der obersten Beschüttung SE 1 fand sich das meiste Fundmaterial, das zwar durch das jüngste Fundmaterial datiert wird, aber vor allem ältere Stücke enthielt. Daher sind mit dem Aufbringen der Beschüttung auch gröbere Umbaumaßnahmen dokumentiert. Datierend sind hier der Henkel einer Tasse aus Steingut (Abbildung 28, FNR 4), Wandstücke mit dunkelbrauner, glatter Glasur und eine glatte Blattkachel (FNR 6), die wohl in das 19. Jahrhundert zu setzen sind. Zahlreiche reduzierend oder oxidierend gebrannte Wandstücke von Gefäßen sind nicht genauer einzuordnen. Ältere Keramikfragmente sind im Fundgut der SE reichlich vorhanden: Zahlreiche Ränder von Henkeltöpfen mit Kragenrand (FNR 17), der Röhrengriff einer Dreifußschüssel (FNR 18) und weitere Fragmente (FNR 1), Bruchstücke einer grünlich glasierten Kanne (FNR 3) sowie etliche Wandfragmente. Herausragend sind Fragmente von unglasierten Blattkacheln mit floralen Dekoren (FNR 1), wie sie im Spätmittelalter, aber auch noch in der beginnenden frühen Neuzeit verwendet wurden. In der SE 1 befanden sich ferner Bruchstücke von Fensterglas und Eisengegenstände wie Nägel, Zuganker und ein Messerblatt. Aus der SE 6 wurde ein Schreibgriffel geborgen, aus der SE 23 ein Hornknopf (alle Abbildung 33).

Bereits in der SE 6 sind dann nur noch Fragmente frühneuzeitlicher Keramik enthalten, wie etwa die Funde der FNR 15 zeigen (Abbildung 29). Es handelt sich um ein Randstück eines Vorratsgefäßes (links), sowie Topffragmente mit Kragen- oder Sichelrand. Teilweise sind die Stücke rauchgeschwärzt. In einer der stratigraphisch ältesten Schicht SE 52 wurden Fragmente von Töpfen mit Kragenrand aufgefunden (Abbildung 30), was hier auf eine Datierung frühestens in das 16. Jahrhundert hinweist. Aus dem frühneuzeitlichen Bauhorizont SE 55 stammt Keramik mit Rollrand und das Fragment eines Henkeltopfes.

Aus der Verfüllung SE 14 des Ofen 2 wurde das Fragment eines Biberschwanz-Dachziegels geborgen sowie das Fragment eines Mauerziegels mit den Ziegelzeichen H[..] aufgefunden (Abbildung 31), das vermutlich für „Herrschaft ..“ steht. Ein weiterer Buchstabe ist abgebrochen, es könnte sich jedoch um ein „G“ für Gilgenberg handeln. In der Ofenverfüllung des Ofens 1 SE 23 FNR 11 wurden Tierknochen aufgefunden, bei denen es sich mehrheitlich um Geflügelknochen handelt (Abbildung 32).

Abbildung 28 Funde aus SE 1, verschiedene FNR

Abbildung 29 SE 6, FNR 15, Vorratsgefäß (li.), Topffragmente mit Kragen- und Sichelrand

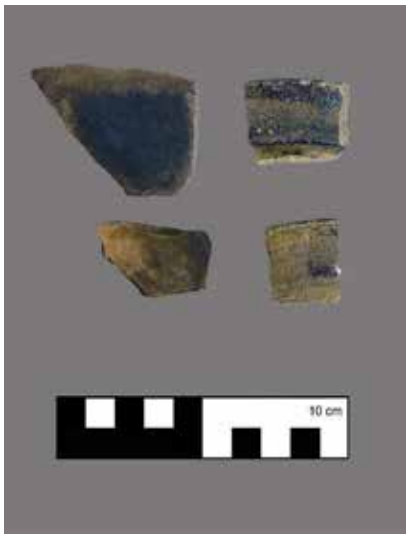


Abbildung 30 SE 52, FNR 20, Topffragmente mit Kragenrand

Abbildung 31 SE 14, FNR 9: Dachziegel, Mauerziegel mit Ziegelzeichen H

Abbildung 32 SE 23, FNR 11: Tierknochen

Abbildung 33 Sonderfunde: Schreibgriffel, Knopf, Eisengegenstände

ZUSAMMENFASSUNG

Bei der baubegleitenden archäologischen Maßnahme im Januar 2023 während des Umbaus im Schüttkasten von Wetzles im nördlichen Waldviertel wurden Befunde des 16. bis 20. Jahrhunderts dokumentiert. Das ursprünglich als Meierhof zur Herrschaft Gilgenberg gehörende Ensemble aus mehreren Gebäuden wurde an seiner Ost-Seite von einem Nord-Süd ausgerichteten Bau abgeschlossen. Der im Erdgeschoss vollständig erhaltene Grundbau des 16. Jahrhunderts wurde im 18. Jahrhundert zum Schüttkasten umgebaut.

Die archäologische Begleitung auf einer Fläche von rund 160 m² zeigte, dass das Gebäude in seinem Erdgeschoss in einem Zug aus Bruchsteinmauerwerk mit Auszwickelungen aus Ziegelbruch errichtet und auch die heute noch bestehende Raumaufteilung bereits zu dieser Zeit so angelegt wurde. Aus der Errichtungszeit wurden trotz der geringen Eingriffstiefe von nur -0,40 cm unter der rezenten FOK neben den Fundamenten noch Reste von Bauhorizonten erkannt. Die umfassenden Umbauten ab dem 18. Jahrhundert spiegelten sich im Fundmaterial wider, ebenso in Aufplanierungen und dem Einbringen von Fußböden aus Mauerziegeln. Der in der Maßnahme als Raum 4 bezeichnete mittige östliche Raum diente bereits in der Frühen Neuzeit als Rauchküche. Es konnten ein Bruchsteinfundament, Brandschichten sowie Unterbauten eines Tischherdes (1,20 x 1,30 m) in der Südostecke des Raumes dokumentiert werden, der nur noch fragmentarisch erhalten war. Er wurde beim Umbau in der Neuzeit abgebrochen und durch einen ziegelgemauerten Ofen-/Herdunterbau ersetzt, der nochmals von einem jüngeren Ofenfundamentbefund überbaut worden war. In der Küche waren im Aufgehenden starke Überformungen durch der ursprünglichen Bruchsteinmauermauer vorgesetzte Ziegelmauern zu erkennen. Alle Fenster- und Türöffnungen sind ebenfalls neuzeitlich überformt und mit Ziegelmauerwerk ausgemauert. In der Küche wurde ferner ein Tonnengewölbe eingezogen, während in allen anderen Räumen die Kreuzgratgewölbe des 16. Jahrhunderts erhalten blieben.

Im Fundmaterial zeigte sich das typische Spektrum an Keramikfragmenten und Tierknochen. Bauzeitlich in das 16. Jahrhundert sind Topf-, Pfannen- und Kachelfragmente zu setzen. Sie spiegeln das Alltagsgeschirrrepertoire dieser Zeit wider, die Kachelfragmente deuten durchaus auf einen gehobenen Haushalt hin.

In der Region scheint nach einer ersten mittelalterlichen Besiedlungsphase im frühen Hochmittelalter bis an das Ende des Spätmittelalters kaum Siedlungstätigkeit nachweisbar. Auch anhand der archäologischen Befunde der gegenständlichen Maßnahme lassen sich weder baulich noch aus dem Fundmaterial älteren Nachweise erbringen als das bauzeitlich in das 16. Jahrhundert unter Anna v. Mollart zu setzende Gebäude erkennen lässt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass das heute als Schüttkasten bezeichnete Gebäude im Erdgeschoss das ehemalige Wohngebäude des Meierhofs des 16. Jahrhunderts darstellt.

LITERATUR

Dehio 1990: Evelyn Benesch und Bernd Euler-Rolle [Bearb.], Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990.

Fries – Gerstenbauer 2022: Oliver Fries und Lisa-Maria Gerstenbauer, Wetzles | ehem. Wirtschaftshof. Schüttkasten, Stallgebäude und Scheune, Tulln a.d. Donau 2022.

Krause – Kühtreiber 2014 Heike Krause und Thomas Kühtreiber, Hochmittelalterliche Transformationsprozesse und ihre Wirkung auf das Siedlungsbild Ostösterreichs. High Medieval Transformation Processes and their Impact on Settlement Patterns in Eastern Austria, PRÆHISTORICA XXXI/2, UNIVERZITA KARLOVA V PRAZE, 2014, 221–268.

Kühtreiber 2013 Thomas Kühtreiber, Hochmittelalter bis Frühe Neuzeit, In: Franz Pieler (Hrsg.), Geschichte aus dem Boden. Archäologie im Waldviertel, Horn / Waidhofen an der Thaya 2013, 343-357.

Lechner 1924 Karl Lechner, Geschichte der Besiedlung und der ursprünglichen Grundbesitzverteilung des Waldviertels, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich Ser. NF, Bd. 19,1924, 10-210.

Neuwirth 2022 Werner Neuwirth, Kelten, Slawen und die Herren von Raabs, die auch Burggrafen von Nürnberg waren, im nordwestlichen Thayatal, Das Waldviertel 3, 2022, 246-263.

Plesser 1899 Alois Plesser, Zur Topographie der verschollenen Ortschaften im Viertel ober dem Mannhartsberge. In: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 33, 1899, 309–350.

Zehetmayer 2022 Roman Zehetmayer, Die Entstehung des Landes (Nieder-)Österreich und des Landesbewusstseins seiner Bewohner im hohen Mittelalter, Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich Bd. 43, St. Pölten 2022.

Dr. Ute Scholz M.A.
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau
Mail: ute.scholz@asinoe-gmbh.at
Tel: 02732 71 5 71

Paläolithikum
Frühneolithikum
Mittelneolithikum
Kupferzeit
Frühbronzezeit
Mittelbronzezeit
Urnenfelderkultur
Hallstattzeit
La-Tène-Zeit
Röm. Kaiserzeit
Spätantike
Völkerwanderungszeit
Frühmittelalter
Hochmittelalter
Spätmittelalter
16./17. Jh.
18./19. Jh.
20. Jh.
rezent
undatiert
Geologie
Grabungsgrenze

Interpretierter Gesamtplan

MBez.:	Wetzles Schüttkasten	Gst. Nr.:	41
Mnr:	21062.23.01	Maßstab:	1:200
PB/VB:	Waidhofen an der Thaya	Bezugssystem:	MGI / Austria GK East
Gemeinde:	Raabs an der Thaya	Planersteller*innen:	U. Scholz
KG:	Wetzles	Erstellungsdatum:	30.06.2023

ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems
office@asinoe-gmbh.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Wiener Neustadt ÖBB Parkdeck 3

Mag. Oliver Rachbauer

Abb. 1, Überblick Schnitt 13

Zusammenfassung

Maßnahmennummer: 23443.22.06

Maßnahmenbezeichnung: Wiener Neustadt ÖBB Parkdeck 3

Bundesland: Niederösterreich

Verwaltungsbezirk: Wr. Neustadt-Stadt

Gemeinde: Wiener Neustadt

Katastralgemeinde: Wiener Neustadt

Grundstücksnummer: 550/1, .613

Anlass für die Maßnahme: Errichtung eines neuen Parkhauses im Bereich des ÖBB Bahnofsgeländes

Grabungszeitraum: 09.06.2022 -31.10.2023

Fundverbleib: Funddepot Fa. ARDIG GmbH, Wiener Neustadt

Zeitstellung/Befund: Mittelalter, Sakral,Siedlung | Neuzeit, Bestattung,Sakral,Siedlung

Im Zuge der Errichtung eines neuen Parkhauses im Bereich des ÖBB-Bahnhofsgeländes in Wiener Neustadt auf dem Grundstück 550/1, .613 wurden die Bauarbeiten archäologisch zu begleiten. Notwendig wurde die Maßnahme aufgrund der Annahme, dass in diesem Bereich die mittelalterliche Vorstadt und Klosteranlage St. Ulrich verortet war. Dies konnte mit der archäologischen Maßnahme bestätigt werde. So war im großen Teilen der Maßnahmenfläche Befunde einer spätmittelalterlichen Wüstung feststellbar. An Befunden konnten hier vor allem Erdbefunde wie Pfostensetzungen, Gruben und einen Ofen und bauliche Strukturen in Form von Brunnenkränzen aufgenommen werden. Im Süden und Osten wurde das Siedlungsareal durch einen Graben begrenzt. Östlich bzw. Nordöstlich der erkennbaren mittelalterlichen Siedlung konnten zudem bauliche Reste des mittelalterlichen Klosters dokumentiert werden. Die mittelalterlichen Befunde können zum Großteil ins Spätmittelalter datiert werden, jedoch konnten auch teilweise Befunde noch in das Hochmittelalter zeitlich gesetzt werden, was einen möglichen Siedlungsbeginn zumindest im 13. Jhd. sehr wahrscheinlich macht.

Neben den mittelalterlichen Resten der Vorstadt und des Klosters konnten auch Überreste einiger der ursprünglichen Bahnhofsgebäude aus der ersten Hälfte des 19. Jhd. aufgenommen werden. Insgesamt wurden im Zuge der Maßnahme eine Fläche von ca. 14200 m2 zwischen dem 9.8.2022 und dem 31.10.2023 untersucht.

Oliver Rachbauer

1 Verlauf der Maßnahme

Aufgrund der geplanten Errichtung eines neuen Parkhauses als auch des Anlegens von Parkplätzen auf den Grundstücken 550/1, .613 der Stadtgemeinde Wiener Neustadt, machte es notwendig, die Bauarbeiten archäologisch zu begleiten. Das betroffene Areal lag südlich des bestehenden Bahnhofes und südwestlich des mittelalterlichen Stadtkern Wiener Neustadts. Das Gebiet war aufgrund der Lage zum Stadtkern als auch aufgrund der historisch überlieferten Lage des mittelalterlichen Klosters und Vorortes St. Ulrich als auch des neuzeitlich, gleichnamigen Friedhofes als archäologisches Hoffnungsgebiet gewertet. Im Zuge der Maßnahme wurden auch sowohl Erdbefunde des mittelalterlichen Vorortes, Baubefundes mittelalterlichen Klosters, sowie auch Gräber des Friedhofes des 18. / 19. Jhd. freigelegt und dokumentiert. Zudem konnten Baureste der ersten Bahnhofsgebäude aus dem 19. Jhd. aufgenommen werden. Die Maßnahme wurde, mit Unterbrechungen, zwischen dem 9.8.2022 bis zum 31.10.2023 durchgeführt und umfasste eine Fläche von insgesamt ca. 14200 m2.

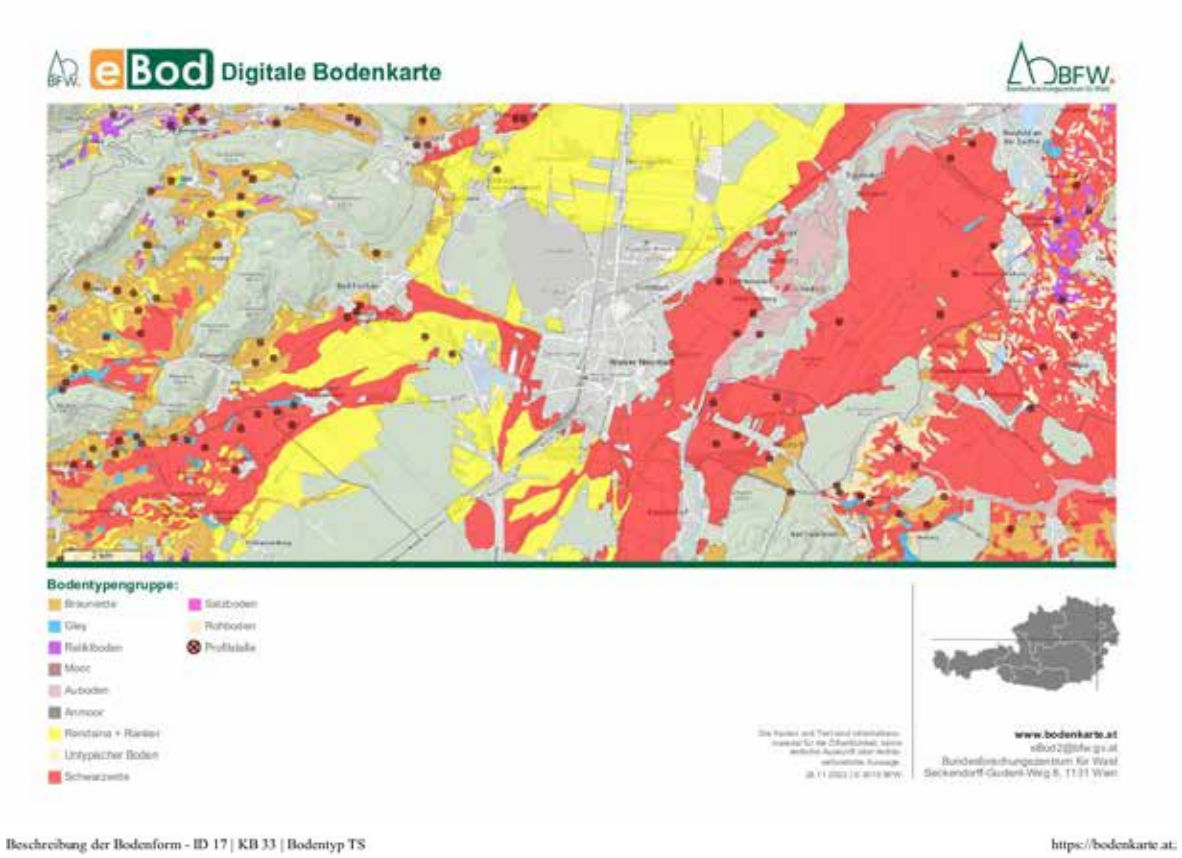
Im Zuge dieser archäologischen Maßnahme konnten so auch zahlreiche Bau- und Erdbefunde des 19. Jhd., der frühen Neuzeit und des Mittelalters aufgedeckt und dokumentiert werden.

2 Geologische Situation

Die Maßnahmenfläche befindet sich geologisch in einem fluvialen Sand und Schotterbereich, welcher sich folgendermaßen zeigt:

Die bis zu 5.000 m mächtigen Ablagerungen bestehen zum weit überwiegenden Teil aus den Abtragungsprodukten der sich erhebenden Gebirgsräume, die aus der näheren und weiteren Umgebung in die Beckenbereiche transportiert wurden. Vom paläogeographischen Gesichtspunkt sind die österreichischen Beckengebiete Teile der Paratethys,…[1]

[1] R.BERKA, Zur Geologie der großen Beckengebiete des Ostalpenraumes, Abhandlungen der geologischen Bundesanstalt, Bd. 64, Wien 2015, 72.



Beschreibung der Bodenform - ID 17 | KB 33 | Bodentyp TS https://bodenkarte.at;

Beschreibung der Bodenform - ID 17 | KB 33 | Bodentyp TS

Größe der Bodenform

etwa 1602 ha = ca. 7,1 % der kart. Fläche

Lage und Vorkommen

Landschaftsraum "Ebene"; vorwiegend im Wiener Becken, zum kleinen Teil in der "Neuen Welt" anzutreffen, in fast allen Ortsgemeinden die in diesem Raum liegen; mittel- bis großflächig; verstreut; eben

Bodentyp

Tschernosem aus feinem und grobem Schwemmaterial

Wasserverhältnisse

trocken; geringe Speicherkraft, hohe Durchlässigkeit

Horizonte
(jeweils untere Begrenzung in cm)

A1p(20-30); A2(50-60); D(100)

Bodenart und Grobanteil

A1p	sandiger Lehm oder sandiger Schluff mit geringem bis mäßigem Schotter- und Kiesanteil
A2	sandiger Lehm oder sandiger Schluff mit hohem bis mäßigem Schotter- und Kiesanteil
D	vorherrschend Schotter und Kies

Humusverhältnisse

A1p,A2 mittelhumos bis stark humos; Mull

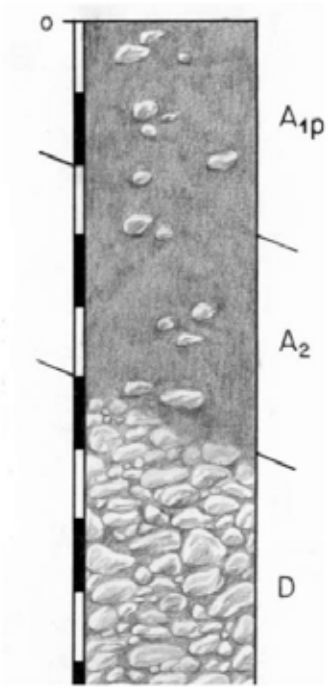
Kalkgehalt

stark kalkhaltig

Bodenreaktion

alkalisch

Erosionsgefahr



1 von 1 28.11.2022, 09:39

Abb. 2, Bodenkarte Raum Wiener Neustadt[2]

[2] https://bodenkarte.at/#/center/16.2062,47.8132/zoom/12/l/t,false,60,kb, 28.11.2022;

3 Topographie

3.1 MODERNE TOPOGRAPHIE

Die Moderne Topografie im Maßnahmenbereich zeigt eine flache Topografie, welche durch die ursprünglich vorhandene Flusslandschaft geprägt ist. Wiener Neustadt befindet sich im südlichsten Ausläufer des Wiener Beckens, im sogenannten Steinfeld, welches im Westen von Wienerwald, im Süden vom Wechsel und im Osten von der Buckligen Welt begrenzt wird. Topografisch gesehen liegt das Gebiet in einer Flach- und Hügellandschaft[3].

3.2 ANTIKE TOPOGRAPHIE

Die ursprüngliche Topografie wird sich kaum von der heutigen unterschieden haben. Allerdings werden vermutlich die jetzt flachen Areale in der Ebene etwas stärker profiliert gewesen sein, da das Areal von ehemaligen Flussläufen und Altarme durchzogen war. Dies spiegelt sich in den unterschiedlichen Niveaus wider, als der ursprüngliche, gewachsene Boden erreicht wurde. Erklärbar ist das vor allem durch die maschinelle Landwirtschaft.

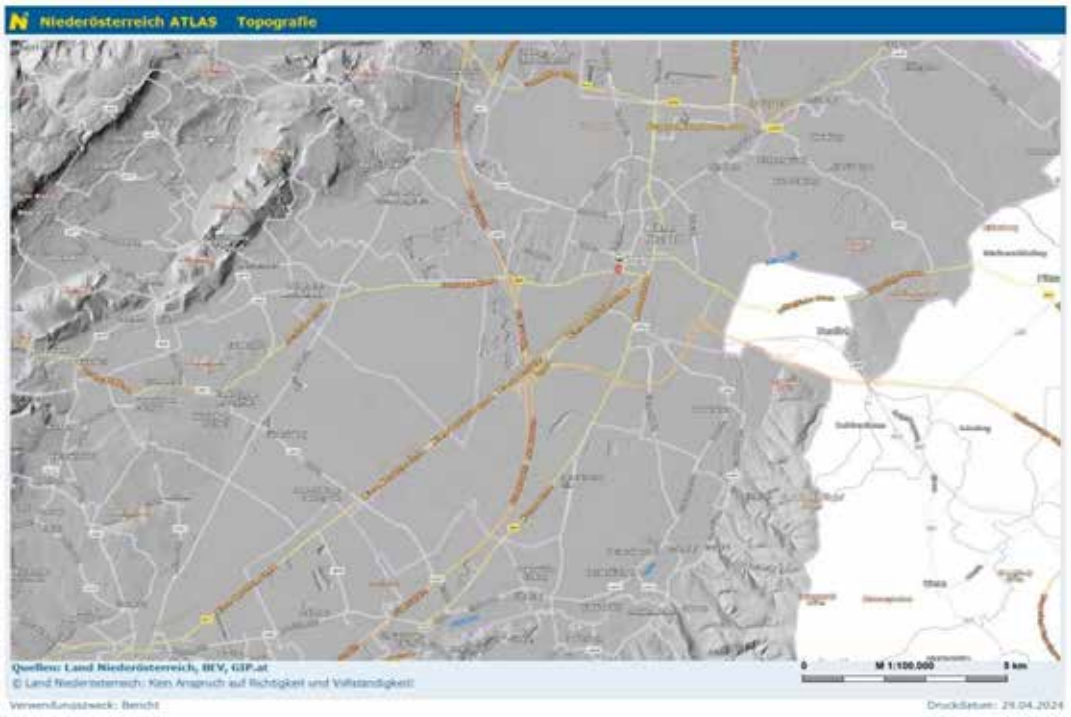


Abb. 3, Topografie Steinfeld

[3] SIMILIO MEDIA, Wiener Neustadt: Geographie, Wirtschaftskunde, Statistik (URL: https://simil.io/politisch/niederoesterreich/niederoesterreich-sued/wiener-neustadt-stadt/wiener-neustadt [abgerufen am 09.11.2022])

4 Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine baubegleitende Maßnahme. Jedoch wurden archäologisch relevante Befunde auch stratigrafisch gegraben, wenn sie durch die Bauaktivitäten zerstörten worden wären. Wurden unberührte archäologische Befund erst auf Bautiefe erkannt, sind deren Oberflächen dokumentiert und mit einem Bauflies abgedeckt worden. Die einzelnen Stratifikationseinheiten wurden hierbei tachymetrisch, fotografisch und schriftlich dokumentiert. Baubefunde wurden zudem mittels structure-from-motion steingerecht aufgenommen. Die Fotos wurden immer mit Fotostange, Nordpfeil und Fototafel, auf der alle notwendigen Informationen waren, gemacht.

5 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

5.1 EINLEITUNG

Im Zuge der archäologischen Untersuchung im Bereich des Bahnhofes Wiener Neustadt, konnten zahlreiche, archäologische Bau- und Erdbefunde freigelegt werden. Die meisten Baubefunde waren dem Bahnhofareal des 19. Jhd. zuzurechnen. Bei den meisten Erdbefunde handelte es sich um Überreste der ehemaligen, mittelalterlichen Vorstadt St. Ulrich bzw. eine gleichnamige Klosteranlage, von welcher auch noch einige Baubefunde dokumentiert werden konnten. Zum Teil konnten auch noch Gräber des ins 18. / 19. Jhd. gehörenden Friedhofes freigelegt werden. Gestört waren die archäologisch relevanten Befunde durch zahlreiche, rezente Einbauten und Baugruben des ehemaligen Parkhauses aber auch durch Kriegsschäden wie Bombentrichter.

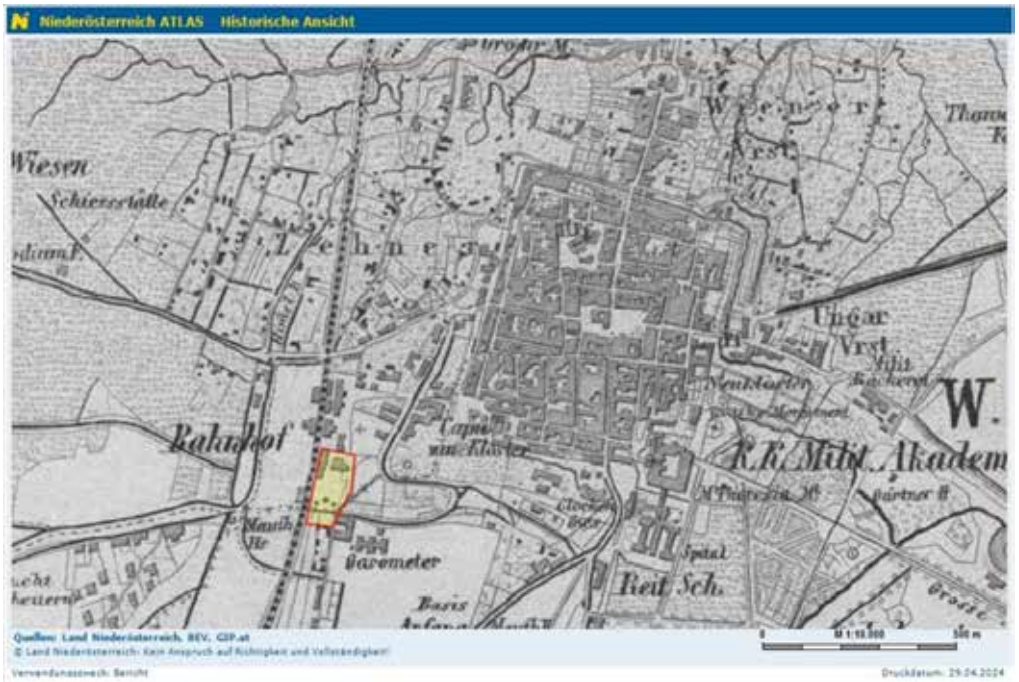


Abb. 4, Historische Ansicht des Maßnahmenbereichs

5.2 HAUPTTEIL

Bei den Resten des Bahnhofes aus dem 19. Jhd. handele es sich um die jüngsten, relevanten Befunde, welche auf der Maßnahmenfläche aufgenommen werden konnten. Historisch geht der Bahnhof auf das Jahr 1841 zurück und gehörte somit zu einer der ersten Bahnstrecken auf dem heutigen österreichischen Staatsgebiet.

Bereits 1829 gab es die erste Idee einer Eisenbahnstrecke von Wien an die Adria. Franz Xaver Riepl schlug dafür eine Streckenführung über Bruck an der Leitha, Ungarisch Altenburg (Mosonmagyaróvár), Steinamanger (Szombathely), Marburg (Maribor) und Laibach (Ljubljana) nach Triest vor. Durch die östliche Streckenführung über Ungarn sollten die Ostalpen und der Semmering-Pass umgangen werden. Als erstes in Betrieb genommen wurden die Teilstrecken zwischen Wien und Gloggnitz am Nordfuß des Semmerings (5. Mai 1842) und zwischen Mestre (bei Venedig) und Padua ebenfalls 1842[4].

Hier sind vor allem die Baubefunde interessant, da einige davon vermutlich dieser ersten Bahnhofsphase zuzurechnen sind. So ist hier besonders ein langrechteckiges Gebäude zu erwähnen, welches sich parallel östlich der heutigen Bahnstrecke, befand. Der nördliche Abschluss der Mauer (SE 1) konnte im nördlichen Teil von Schnitt 2 und der südliche Abschluss etwa 130 m weiter südlich in Schnitt 10 dokumentiert werden. Hier konnte die südwestliche Ecke von Gebäude 1 in Form der Fundamentierung SE 1290 aufgenommen werden, welche die zeitgleiche Fundamentierung SE 325=732 überlagerte (vermutlich wurden beide zeitgleich errichtet). Die westliche Langseite (SE 531=1) konnte zum Großteil aufgenommen werden und die östliche zum Teil. So konnte die östliche Mauer (SE 1=391=678) noch – mit zwei Unterbrechungen – auf einer Länge von ca. 120 m dokumentiert werden. Einmal im Zentralen Bereich, da hier ein Stiegenhaus des abgerissenen Parkhauses stand und ein weiteres mal weiter südlich davon, da hier möglicherweise ein Bombentrichter die Mauer überlagerte. Die östliche Mauer war zum Vergleich auf noch 110 m bei deutlich mehr Unterbrechungen dokumentierbar, was jedoch auch daran lag, dass hier weniger Bereiche für die Bauaktivitäten abgetieft werden mussten. Alle Mauerbereiche dieses Gebäudes hatten eine Mauerbreite von ca. 0,9 m. Zwischen der westlichen und östlichen Langmauer konnten zudem einige Zwischenmauern (SE 227, 532, 539) aufgenommen werden.

Abb. 5 und 6, neuzeitliches Bahnhofsgebäudefundament SE 1 und SE 391

[4] https://de.wikipedia.org/wiki/Südbahn _(Österreich), 18.3.2024;

Diese konnte jedoch auch nur partiell im Bereich der westlich Gebäudefundamentierung dokumentiert werden, da große Bereiche nicht aufgedeckt wurden. SE 227 war im Ansatz auch noch an der östlichen Mauer erkennbar.

Dabei wies das Gebäude eine durchgehende Breite von ca. 12 m auf. Im nördlichen Innenbereich des Gebäudes konnte teilweise Reste einer weiteren Nord-Süd verlaufenden Mauer (SE 434) mit identen Dimensionen festgestellt werden. Diese verlief parallel zu der westlichen und östlichen Fundamentmauer und weist zu beiden Mauern eine Distanz von ca. 4,6 m auf. Da in diesem Bereich die Mauer geschnitten wurde (Schnitt 2), konnte die Konstruktionsweise des Maueraufbaus gut dokumentiert werden. Das Fundament wies an dieser Stelle noch eine Tiefe von ca. 1,1 m auf. Das interessanteste dieser Konstruktion ist ein Unterbau aus Holzpfählen, welche in Blockwerkkonstruktion (SE 446) auf der Sohle der Mauerbaugrube konstruiert waren. Die Holzpfähle waren hierfür im rechten Winkel übereinandergelegt und dafür wurden Ausnehmungen an den Kontaktbereichen zwischen den Hölzern herausgearbeitet. Diese wiesen im Durchschnitt eine Breite von ca. 20 cm auf. Die Länge der Längshölzer der Konstruktion konnten hier leider nicht erkannt werden, da nur die Breite mit 1,5 m in diesem Profil erkennbar war. Diese Querbalken waren in diesem Bereich unter die Längsbalken situiert. Im südlichen Profil von Schnitt 4 konnte jedoch bei SE 325=732 die Langhölzer (SE 326) erkannt werden, welche hier eine Länge von durchschnittlich 2-3 m aufweisen. Auch hier waren wieder Ausnehmungen in den Hölzern erkennen.

Abb. 7 und 8, Blockbauunterbau SE 446 und 326

Im südlichen Teil konnten in der zentralen Achse zwischen den beiden Fundamentierungen SE 678 bzw. SE 391 im Osten und SE 531 im Westen zwei Punktfundamente des Gebäudes partiell dokumentiert werden. Es handelte sich dabei um Bruchsteinfundamente, welche jedoch keinen Blockbauunterbau aufwiesen. Die erkennbaren Maße der beiden Befunde konnten beim südlichen Punktfundament SE 599 mit ca. 1,15 x erkennbaren 0,8 m und beim nördlichen SE 593 mit ca. 1,20 m x erkennbaren 0,7 m aufgenommen werden. SE 593 wird hierbei von der Schnittkante im Süden und SE 599 im Norden begrenzt. Offensichtlich war der nördliche Teil des Gebäudes in der Nord-Süd Achse unterteilt sowie in eine erkennbare West-Ost Unterteilung, etwa 5 m südlich der nördlichen Abschlussmauer. Im südlichen Bereich konnte die Nord–Süd Trennmauer nicht beobachtet werden. Stattdessen war hier tragende Elemente in Form von Punktfundamenten SE 593 und 599 verortet. Zwei West – Ost verlaufende Mauern (SE 532 und 539) konnte 47 m bzw. 50 m nördlich der der südlichen Begrenzungsmauer dokumentiert werden. Einen möglichen, zu mindestens zeitlichen Zusammenhang zu diesem Gebäude war vermutlich in den beiden Mauerreste SE 277 in Schnitt 3 und SE 1308 in Schnitt 11 zu sehen. Die beiden Baubefunde wiesen beide eine Länge von ca. 3, 5-4 m auf Verlaufen mit derselben Orientierung wie Gebäude 1 parallel zueinander in einer Distanz von ca. 6,5 m.

Beide Mauerreste zeigten dieselbe Mauerbreite und Baucharakteristika (außer den Blockbauunterbau) wie bei Gebäude 1. Einen größeren Zusammenhang mit anderen Bauteilen konnte hierbei allerdings nicht erkannt werden. Beide Mauern waren sowohl am südlichen als auch nördlichen Ende abgebrochen.

Abb. 9 und 10, SE 277 in Schnitt 3 und SE 1308 in Schnitt 11

Grundsätzlich handelte es sich bei dem Fundament um ein fast reines Bruchsteinmauerwerk ohne erkennbare Struktur. Nur sehr selten konnten Ziegelbruchstücke im Mauerwerk erkannt werden. Die Mauer war, wo noch erkennbar, durchgehend ca. 0,9 m breit und hatte eine Fundamenttiefe von ca. 1,1 m. Aus welchem Grund bei dem Mauerbefund ein Holzblockbau verwendet wurde ist unklar. Möglicherweise wurde der fluviale Schotter als zu instabil erachtet, um die Mauer direkt darauf zu stellen und man dachte, durch die Blockwerkkonstruktion das Gewicht besser verteilen zu können. Das Gebäude datierte, wie bereits erwähnt, in das 19. Jhd.. Aufgrund der Beschädigungen im Fundament des Gebäudes lässt sich dessen Zerstörung spätestens in den 2. Weltkrieg setzen, da im südlichen Bereich das Fundament durch einen möglichen Bombentreffer (SE 542) teilweise zerstört war. Auch durch andere Baubefunde, wie zum Beispiel durch einen ziegelgemauerten Brunnen (SE 431), welcher, auch im südlichen Bereich des Gebäudes, das Fundament SE 391 durchschlagen hat. Die Datierung des Brunnens ist zwar unklar, ist aber vermutlich in die 2. Hälfte 19. / 1. Hälfte 20. Hd. zu setzen. Der Brunnen selbst zeigte dabei einen Durchmesser des Brunnenkranzes von ca. 1,75 m auf, wobei die Brunnenöffnung einen Durchmesser von ca. 1,2 m hatte. Die Baugrube des Brunnens wies einen maximalen Durchmesser von ca. 3,4 m auf, wobei im Bereich des Gebäudefundamentes die Baugrube aus arbeitstechnischen Gründen wesentlich kleiner war.

Abb. 11 und 12, Ziegelbrunnen SE 431 und dazugehörende Ziegelformate

Im Bereich Schnitt 13 konnten zwei weitere Ziegelbrunnen (SE 1908 und 2057) mit ähnlichen Maßen aufgenommen werden.

Abb. 13 und 14, Ziegelbrunnen SE 1908 und 2057

Neben dem großen Nord-Süd verlaufenden Gebäude im westlichen Bereich des untersuchten Areals konnten noch weitere, neuzeitliche Baubefunde auf der Maßnahmenfläche dokumentiert werden. So konnte im nördlichen Bereich von Schnitt 13 in einem Gebäudekomplex (Gebäude 2) mit Bruchstein bzw. Ziegelfundament. Das Gebäude wies eine West–Ost Orientierung auf bei einer Länge von ca. 27 m und einer Breite von ca. 10 m. Reste des Fußbodens konnten in Form von stark verwitterten Holzbalken (SE 1906) aufgenommen werden, diese waren jedoch nur noch sehr rudimentär erhalten. Die Fundamente wiesen durchgehend eine Breite von ca. 0,6 m Im nordöstlichen Bereich konnte zudem ein Einbau (Schacht?) mit einer Größe von ca. 6 x 4 m mit eine Anbau Richtung, welcher ca. 3,3 m Richtung Westen reichte. In den Eckbereichen waren zudem quadratische bzw. leicht rechteckige Ziegeleinbauten (SE 1593-1596), die Maße ca. 0,7 x 0,7 m und deren Zweck bleibt jedoch unklar.

Abb. 15 und 16, neuzeitliche Bahnhofsgebäudereste

Ein ähnlicher Ziegeleinbau (SE 1146) ist auch etwas weiter westlich im Bereich von Schnitt 11 bzw. aufgenommen worden, dessen Dimensionen und Machart, soweit erkennbar, ähnlich ist. Ein Unterschied zwischen den beiden Baubefunden war, dass in dem westlichen Befund nicht nur in den Ecken diese quadratischen Ziegeleinbauten (SE 1217) verortet waren, sondern auch an der Langseite des Einbaus. Die Maße dieses Einbaus waren ca. 6,5 x 4 m, wobei Richtung Osten eine ca. 4,1 m lange und 2,2 m breite Erweiterung angesetzt war.

Abb. 17 und 18, SE 1146=1294 in Schnitt 11

Weitere Mauerreste, welche in diese Phase fallen, ließen sich nicht in erkennbare Gebäudestruktur integrieren. Zwei dieser Fundamente konnten in Schnitt 13 aufgenommen werden. SE 1683 war eine Nordwest–Südost verlaufende Mischmauer, welche am südlichen Ende eine Ecke aufwies, bei der die Mauer ca. 2,5 m Richtung Südwesten weiter verlief. Sowohl am Nordende als auch am Südende der insgesamt 15 m langen Mauer wurde der Baubefund durch Einbauten des abgerissenen Parkhauses gestört. Allerdings konnte ein kleines Stück dieser Mauer auch nördlich der rezenten Störung unter der Nummer SE 2072 weiter aufgenommen werden. Ein weiterer Fundamentrest (SE 1636) konnte etwas weiter östlich der Fundamentierung SE 1683 aufgenommen werden. Der annähernd Nord–Süd verlaufende Baubefunde wies eine Länge von ca. 20 m und durchgehend eine Breite von ca. 0,65 m auf. Im Norden wurde der Befund von einem rezenten Kanaleinbau aus Beton begrenzt. Möglicherweise handelte es sich um eine Form von Begrenzungsmauer. Dies bleibt bis auf weiteres eine Hypothese.

Weitere Baubefunde des 19. Jhd. stellten große gemauerte Kanäle dar, wie etwa der Nord–Süd verlaufender Kanal (SE 1616 und 1617=1619), welcher am östlichen Schnittrand von Schnitt 13 verlief. Ein West-Ost verlaufende Kanal SE 732=1284 war im südlichen Bereich verortet und konnte auf einer Länge von ca. 61 m aufgenommen werden. Das Kanalgewölbe ist im westlichen Teil des Befundes nicht erkennbar, da der nördliche Teil des Befundes von der Schnittkante verdeckt war, und nur eine Mörtellage von SE 1284 konnte hier aufgenommen werden. Nur im östlichen Teil ist das Ziegelgewölbe erkennbar. Zwei Kanalwangen (SE 1284 bei dem West–Ost verlaufenden und SE 1617=1619 bei dem Nord–Süd verlaufenden Kanal) aus Bruchstein gemauert und mit einem Ziegelgewölbe dazwischen (SE 1616 bei dem Nord–Süd verlaufenden und SE 732 bei dem West – Ost verlaufenden Kanal). Die Kanalwangenbreite variierte von ca. 0,5–0,65 m und die Kanalbreite, soweit erkennbar, bei ca. 2,75 m lag. Es ist zu vermuten, dass sich die beiden Kanalstränge östlich von Schnitt 10 treffen, was jedoch nicht verifizierbar war, da der betreffende Schnittpunkt außerhalb der Maßnahmenfläche lag. Beide wiesen dieselben Baucharakteristika auf.

Abb. 19 und 20, südliche Kanalwange SE 1284 und Kanalgewölbe SE 732 in Schnitt 10

Abb. 21 und 22, neuzeitlicher Kanal SE 1617 und 1618 und Schnitt 13

Die mögliche Datierung ließ sich, aufgrund fehlender Funde, nur aufgrund der Bauart grob in das 19. Jhd. stellen. Es ist jedoch anzunehmen, dass der Kanal im Zuge des Bahnhofsbaus errichtet wurde und somit in die erste Hälfte des 19.Jhd. zu stellen ist.

Kleinere Kanäle aus Bruchstein konnten auch in Schnitt 1, 2, 3 und Schnitt 6 aufgenommen werden. Es handelte sich hierbei um durchgehend ca. 0,9 m breite Baugrube (Verfüllung SE 2), in der ein Kanal aus unbearbeiteten Kalksteinplatten gelegt war. Diese waren auch mit diesen groben Bruchsteinen abgedeckt. Der Kanal (SE 54) wies im nördlichen Teil von Schnitt 1 eine annähernd West–Ost Orientierung auf mit einer erkennbaren Länge von ca. 13,5 m, welche an der Schnittgrenze zu Schnitt 3 am östlichen Ende von Schnitt 1 in einem Nord–Süd orientierten, identen Kanal (SE 247, 309, 468 und 469) mündet. Hier konnte die Länge, mit Unterbrechungen, auf insgesamt ca. 60 m festgestellt werden. Weiter Nord – Süd verlaufende Stränge konnten im Bereich des Bahnhofgebäude (Gebäude 1) dokumentiert werden. Einer der beiden Kanäle verlief parallel zu Fundament SE 1, der zweite verlief etwas weiter westlich im Bereich des westlichen Fundamentes SE 1, wobei hier der Kanal nicht parallel zu dem Fundament verlief, sondern deutlich Nord – Süd orientiert war. Der östliche Strang konnte, mit Unterbrechungen ca. 41 m und der östliche Strang ca. 28 m dokumentiert werde. Funde aus der dazugehörenden Baugrubenverfüllung SE 2 wiesen auf eine Datierung in die erste Hälfte des 19. Jhd.

Zudem würde diese Datierung durch den baulichen Zusammenhang mit Gebäude 1 dessen Datierung in dies selbe Zeit unterstützen. Ein Kanalbereich von identer Machart konnte im nördlichen Teil von Schnitt 7 bzw. im Zwischenbereich zwischen Schnitt 7 und Schnitt 3 Erweiterung unter den Nummern SE 728 -730 bzw. SE 829 aufgenommen werden. Es konnte der Südwest–Nordost verlaufende Kanal konnte auf einer Länge 12 m dokumentiert werden. Der Strang verlief in Richtung dem Nord–Süd verlaufenden Kanal SE 247, 309, 468 und 469 und mit diesem in dem Eckbereich von Schnitt 3. Dies ist jedoch nicht verifizierbar, da der Bereich nicht archäologisch untersucht werden konnte.

Abb. 23 und 24, neuzeitliche Kanäle SE 54 in Schnitt 1 und SE 701 in Schnitt 6

Zwei Ziegeleinbauten konnten im südlichen Teil der Maßnahmenfläche aufgenommen werden. Es handelte sich hierbei um annähernd quadratische Ziegelschächte (SE 1224 und 1228) mit den Maßen ca. 2,5 x 2,5 m. Diese liegen in Orientierung des Bahnhofsreals West–Ost ausgerichtet. Der Innenbereich der Schächte selbst zeigte hier eine Größe von ca. 1,9 x 1,7 m. Der westliche Einbau wies zudem an seine östliche Seite einen Einflusskanal in den Schacht auf. Eine Ansprache als Abfallschächte scheint angebracht.

Abb. 25 und 26, Ziegelschachteinbauten SE 1224 und 1228 im Schnitt 10

Im nordöstlichen Teil der Fläche konnten noch Reste von zwei Gräber (SE 2352, 2353) des neuzeitlichen Friedhofes St. Ulrich aufgedeckt werden. Beide waren im Zuge des Anlegens von Baumgruben maschinell angegraben und dabei stark gestört worden. Es konnten so nur Reste der West – Ost orientierten Grabgruben dokumentiert werden. Dabei handelte sich um die westlichsten Ausläufer des neuzeitlichen Friedhofes, welcher zwischen der 2. Hälfte des 18. Jhd. bis in die 2. Hälfte des 19. Jhd. aktiv war und dessen Zentrum im Bereich des heutigen Postareals in Wiener Neustadt nordöstlich der Maßnahmenfläche lag.

Der Bereich scheint auch die Situierung des mittelalterlichen Klosters St. Ulrich gewesen zu sein, auf welches noch genauer eingegangen werden wird.

Abb. 27 und 28, Grabgrubenreste SE 2352 und 2353

Mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Befunde konnten im gesamten Maßnahmenbereich freigelegt werden und die Erd- bzw. Baubefunde zeigten eine breite Variation von Befundtypen. Neben eine große Anzahl an Grubenbefunde waren auch viel Pfostensetzung erkennbar. Bei den wenigen Baubefunden handelte es sich um Reste des mittelalterlichen Klosters bzw. Brunnenbefunde. Es handelte sich hierbei um die Reste der mittelalterlichen Vorstadt und Kloster St. Ulrich, welche hier verortet waren.

Die Grubenbefunde treten in allen möglichen Dimensionen und Formen auf. So konnten annähend kreisrunde, rechteckige bzw. quadratische genauso wie unregelmäßig geformte Gruben dokumentiert werden. So konnten bereits im Bereich von Schnitt 1 im nordwestlichen Bereich der Maßnahmenfläche zahlreiche Gruben aufgenommen werden.

So konnte eine annähernd quadratische Grube (IF 166) mit den Maßen 1,4 x 1,4 m, welche möglicherweise als Pfostengrube anzusprechen ist, da auch ein Pfostenloch (IF 170) in diesem Zusammenhang dokumentiert werden konnte. Ähnliche Befunde konnten im gesamten Maßnahmenbereich immer wieder aufgenommen werden, jedoch konnten diese nicht in Verbindung mit Pfostenlöcher gebracht werden. Hier zu nennen sind IF 959 und 1018 im Bereich zwischen Schnitt 3 und 4, sowie im Bereich Schnitt 13 IF 2231. Von den Dimensionen ähnelten diese Befunde dem von Schnitt 1 und bewegen sich zwischen 1,3 x 1,3 m bis 1,6 x 1,6 m bei einer Tiefe von ca. 0,15 – 0,2 m. IF 2231 wich hier mit einer Tiefe von ca. 0,8 m ab. Alle Interfaces wiesen dabei eine leichte Nordwest–Südost Orientierung auf. Eine mögliche Interpretation dieser Befunde ließ sich nicht klar festmachen. Als Pfostengruben, wie es der Befund IF 166 als mögliche Interpretation zulässt, können die anderen Interfaces nicht angesprochen werden. Eine andere Interpretation lassen die Befunde jedoch nicht zu. Die Datierung konnte aufgrund von Funden aus der Verfüllung von der Baugrube IF 1018 (SE 832) in das Spätmittelalter gesetzt werden.

Größere rechteckige Befunde befanden sich im zentralen Bereich von Schnitt 13. Es handelte sich hierbei um die beiden Grubenbefunde SE 2042 und SE 1633=2033. Bei beiden wurden nur die Oberfläche dokumentiert, da bei Erkennen der Befunde die Bautiefe bereits erreicht war. SE 2042 wies die Maße von ca. 2,5 x 1,9 m und SE 1633=2033 ca. 3 x 2,4 m auf. Aufgrund fehlender Funde konnten die Befunde nicht datiert werden, es ist aber stark anzunehmen, dass auch hier eine spätmittelalterliche Datierung vorlag.

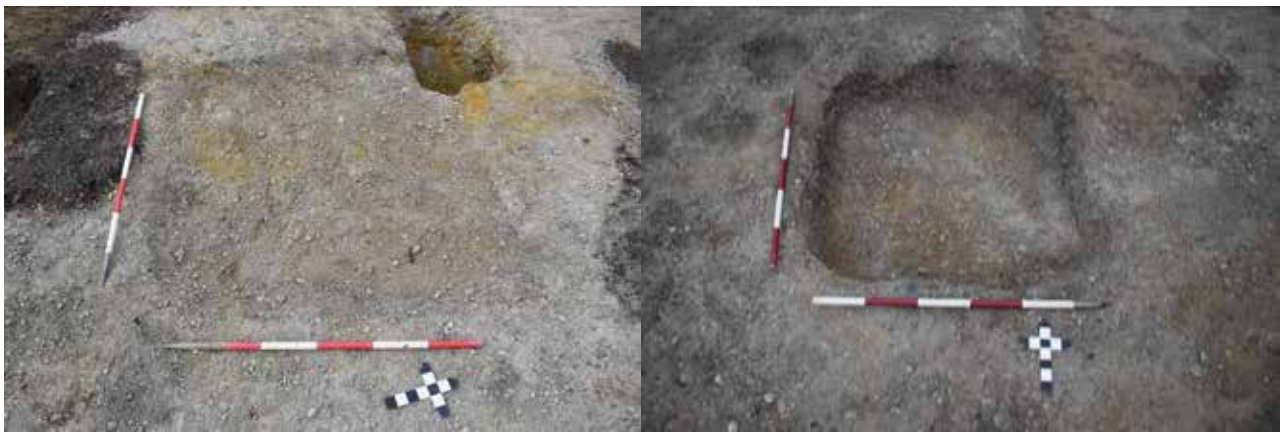


Abb. 29 und 30, spätmittelalterliche, quadratische Gruben IF 959 und IF 1018

Weitere Grubenbefunde waren Gruben mit ovaler oder runder Form, welche ebenfalls im gesamten Maßnahmenbereich aufzufinden sind. Bei diesen handelte es sich teilweise um sehr große Erdbefunde wie z.B. IF 273 mit den Maßen 3,8 x 2,4 m bei einer maximalen Tiefe von ca. 1,3 m. Der ovale Befund befand sich im in Schnitt 3 und wird von der westlichen und östliche Schnittkante begrenzt. Ein weiterer, großer, vermutlich runder Grubenbefund in Schnitt 3 war IF 418 mit einem Durchmesser von ca. 1,8 m und einer Tiefe von ca. 0,5 m. Der Befund wurde im Osten von der Schnittkante begrenzt. Auch Schnitt 1 konnten zwei solcher Befunde im südlichen Bereich aufgenommen werden. IF 223 wies eine Länge von ca. 3,25 m und eine Breite von ca. 1,3 m und bei einer Tiefe von ca. 0,5 m. Der Befund wurde im Westen von einem rezente Kanaleinbau gestört. Etwas weiter südöstlich konnte eine weitere ovale Grube IF 224 partiell aufgenommen werden. Dieser wurde im Süden und Osten von den Schnitten begrenzt, sodass der Befund nur auf einer Länge von ca. 2,3 m und einer Breite von ca. 1 m bei einer maximalen Tiefe von ca. 0,8 m. Ähnlich große Gruben konnten auch in Schnitt 6 (IF 698) mit den erkennbaren Maßen ca. 3,5 x 2,2 m bei einer Tiefe von ca. 0,2 m dokumentiert werden. Überlagert wird der Befund von einem unregelmäßigen runden, jüngeren Grubenbefund (IF 696) mit einem Durchmesser von ca. 1,6 m und einer Tiefe von ca. 0,3 m.

Abb. 31 und 32, spätmittelalterliche Grubeninterfaces IF 273 und 223

Im Bereich von Schnitt 13 konnten ebenfalls einige größer Gruben dokumentiert werden (SE 1786/1787, 1791/1790 mit je einem Durchmesser von ca. 2 m und 1807/1806 mit einem Durchmesser von ca. 1,6 m), welche jedoch annähernd rund waren und zudem aus einer inneren und äußeren Verfüllung bestanden.

Da alle diese Befunde sich in einem Cluster befanden, ist hier nicht von Brunnenbefunden auszugehen, da die Befunde zu eng beieinander lagen. Eine mögliche Interpretation als Latrinen wäre möglich erscheint jedoch aufgrund der geringen Größer eher unwahrscheinlich. Da die Befunde erst auf Bautiefe erkennbar waren und somit nicht gegraben wurden, muss die Frage der Interpretation offenbleiben. Auch die umgebenden Grubenbefunde SE 1784, 1785, 1788, 1789, 1792, 1793 und 1808 etc.) wurden hier nur deren Oberflächen dokumentiert.

Abb. 33 und 34, Grubenverfüllungen SE 1806/1807 und 1786/1787 in Schnitt 13

Daneben konnten zahlreiche kleiner Gruben und Pfostengruben mit zumeist ovaler bzw. runde Strukturen und Pfostengruben mit unterschiedlichen Dimensionen aufgenommen werden. Diese reichten von ca. 0,20 m – 1 m Durchmesser und wiesen sehr unterschiedliche Tiefen auf. Teilweise konnte auch Postenlöcher und Pfostengruben vergesellschaftet aufgenommen werden. Allerdings konnten keine größeren Gebäudestrukturen erkannt werden, welche aufgrund der Pfosten ersichtlich werden würden, so ließen sich immer wieder „cluster“ von kleineren Befunden erkennen. So konnte das große Teile des südlichen und westliche Maßnahmenbereich eine große Anzahl an Pfostensetzungen und kleiner Gruben aufweist. Dieser Bereich schien eine dichtere Bebauung aufzuweisen, während der östliche Bereich deutlich weniger Befunde aufwies. Der südlichste Bereich der Fläche zeigte, im Vergleich, die wenigsten mittelalterliche Befunde.

Abb. 35 und 36, Überblick in Bereich zwischen 3 und 7 und Schnitt1 (erkennbare Nord-Süd Ausrichtung der Befunde)

Auffällig waren hier vor allem Bereich, bei denen diese Befunde in Linien angeordnet zu sein schienen und sich auch dabei Großteils überschneideten. Beginnend mit den Befunden IF 742 und 743 am westlichen Schnittrand von Schnitt 7 war diese „Befundlinie“ in Richtung Ost bis leicht Nordost bis in den Schnitt 13 nachvollziehen.

Im Bereich zwischen den Schnitten 3 und 7 konnte eine größere Anzahl an sich überschneidenten Gruben und Pfosten von unterschiedlicher Form und Größe festgestellt werden. Die Funde, welche aus den Befunden SE 806, 810, 813 und 817 stammten, wiesen auf eine spätmittelalterliche Datierung hin. SE 1012 wies sogar hochmittelalterliches Fundmaterial auf, was jedoch auch sekundär verlagert sein könnte.

Grundsätzlich ist jedoch von einer hochmittelalterlichen Besiedlung in diesem Areal auszugehen. Weiter Richtung Osten bzw, Nordosten konnte in Schnitt 12 und 13 weitere Befundcluster aus Pfostengruben und Pfostensetzungen festgestellt werden. Zwischen Schnitt 12 und 13 war diese „Linie“ durch eine rezente Baugrube des ehemaligen Parkhauses unterbrochen. Insgesamt wies dieser hypothetischer Befundcluster eine Länge von ca. 100 m und endete im Bereich der Grabenverfüllung SE 1664. Als mögliche Interpretation könnte es sich hier um den Rest einer Parzellierung handeln, welche immer wieder mittels Zäune befestigt war. Im mehr oder weniger rechten Winkel zu dieser Befundgruppe konnten mögliche unregelmäßige Pfostenreihen aufgenommen werden. So wären hier IF 1409 bzw. 1410 zu nennen, welche, in einer Distanz zu der „Befundlinie“ von ca. 5 m, sowie ca. 10 m (Endet bei Pfosteninterface IF 1488 in Richtung Süden bzw. Südosten im Bereich von Schnitt 11 verliefen. Eine ähnliche Situation konnte auch etwas weiter westlich zwischen den Schnitten 3 Erweiterung und Schnitt 7 zwischen den Pfostensetzung SE 836 im Norden und IF 978 im Süden (Länge der Befundgruppe ca. 17,5 m) beobachtet wurden. Auch zwischen den Befunden IF 1056 im Norden und IF 983 im Süden konnten wieder eine ähnliche Situation erkannt werden (Länge der Befundgruppe ca. 19 m). Die Frage, ob es sich hierbei Strukturen von Gebäuden handelte, muss jedoch offenbleiben, da die restlichen Pfostensetzungen in diesen Bereichen sehr unstrukturiert und die Bereiche immer wieder durch rezente Eingriffe gestört waren. Generell ließ sich aber eine generelle Strukturierung der mittelalterlichen Siedlung aus diesen Befunden herauslesen, welche Westsüdwest-Ostnordost und im annähernd rechten Winkel dazu Nordwestnord–Südostsüd Orientierung aufzuweisen schien (zu mindestens im südlichen Bereich der Maßnahmenfläche). Unterstützt wurde dies teilweise durch die Orientierung des mittelalterlichen Gräbchen SE 1748=2125.

Gräbchen waren eine weitere Erdbefundvariante, welche im gesamten Maßnahmenbereich festzustellen werden konnten. Diese konnten im gesamten Maßnahmenbereich aufgenommen werden. Zu unterscheiden waren hier mögliche Künettengräbchen, wie z.B. SE 3 und 80 im Bereich von Schnitt 1 oder SE 1748=2125 in Schnitt 13. Im nördlichen Maßnahmenbereich wiesen die Gräbchen eine mehr oder weniger starke Ostnordost–Westsüdwest Orientierung auf, während sie im Süden eine eher Westnordwest–Ostsüdost aufwiesen. In Schnitt 5 und 6 konnten die Überreste ein Ostnordost orientiertes Gräbchen IF 646=692 auf einer Länge von ca. 12 m aufgenommen werden Der Befund zeigte eine Breite von ca. 0,8 m und eine Tiefe von ca. 0,3 m auf. In Schnitt 13 konnte zudem der Rest eines Grabens (SE 2055) auf einer Länge von ca. 14 m und etwas weiter im Norden ein Graben mit derselben Orientierung SE 1968 auf einer Länge von 6,5 m aufgenommen werden. Da beide Befunde erst auf Bautiefe erkennbar waren, wurden diese nicht gegraben, sodass keine weiteren Aussagen über diese beiden Befunde getroffen werden könne.

Abb. 37 und 38, Grabenverfüllung SE 1748 in Schnitt 13

Zudem waren SE 565, 344 und 2412 in den Schnitten 6, 4 und 13 vermutlich Teil desselben, annähernd West-Ost verlaufenden Gräbchen zu nennen, bei dem es sich möglicherweise um ein spätmittelalterliches Palisadengräbchen handelte.

Abb. 39 und 40, „Palisadengräbchenverfüllung“ SE 1713 und dazu gehörendes IF 2412

Das etwas weiter südlich verlaufende, gleich orientierte SE 1756 Gräbchen war vermutlich ebenfalls in diesem Zusammenhang zu sehen. Unterstützt wird diese Vermutung, dass es sich hierbei um Palisadengräbchen handelte, durch einen Grabenbereich, welcher zeitweise parallel zu dem Gräbchen verläuft. Der Graben SE 333 etc., 1711 und 1664 und die Funde aus den oberen Schichten wiesen frühneuzeitlich Funde auf, die unteren Verfüllschichten eher spätmittelalterliche Funde, was die Annahme, dass die Vorstadt im 16.Jhd. aufgelöst wurde, untermauert. Da der Graben nur im Süden als West–Ost orientierten Befund und im östlichen Maßnahmenbereich als Nord–Süd verlaufende Befund dokumentiert wurde und der Rest außerhalb des Grabungsbereich lag, kann über den Gesamtverlauf nur wenig gesagt werden. Insgesamt konnten Teile des Grabens in den Schnitten 4 und 13 aufgenommen werden. Im südlichen Bereich konnte der Graben auf eine interpolierte Länge von ca. 61 m dokumentiert werden. In diesem Bereich konnte die Breite des Befundes nicht eruiert werden, da der Graben sowohl in Schnitt 4 als auch in Schnitt 13 im Süden von der Schnittkannte begrenzt wurde. Südlich von Schnitt 4 befand sich Schnitt 10, jedoch konnte hier der Graben nicht dokumentiert werden, da er von einem neuzeitlichen Kanal (SE 325=732) überlagert wurde. In diesem Bereich des Grabens wurde ein Schnitt angelegt, um die Stratigrafie der Verfüllungen des Grabens zu eruieren.

Grundsätzlich kann aber gesagt werden, dass aufgrund der großen Anzahl an unterschiedlichen Verfüllschichten von einer intentionellen Verfüllung des Grabens ausgegangen werden muss.

Aufgrund des Fundmaterials in den oberen Schichten ist dieser Verfüllvorgang in das 16. Jhd. zu setzen, was mit den historischen Quellen übereinstimmt, welche die Aufgabe der Vorstadt gegen Ende des 15. Jhd. datierte (siehe Wachstumsplan Wiener Neustadt). Es handelte sich hierbei um einen Sohlgraben, dessen Sohle in einer Tiefe von ca. 1,7 m unterhalb der Befundoberkante aufgenommen wurde. In Schnitt 4 konnte der Graben auf einer Länge von ca. 14 m dokumentiert werden. Ein weiteres Teilsegment konnte im südlichen Teil von Schnitt 13 aufgenommen werden. Hier konnte, in Flucht zu dem Teil aus Schnitt 4, ein Teil der Verfüllung unter SE 1711 auf einer Länge von ca. 6,5 m dokumentiert werden. Es konnten zwar keine Funde geborgen werden, da der Befund auf Bautiefe freigelegt und somit nicht gegraben wurde. Es jedoch anzunehmen, dass auch hier eine frühneuzeitliche Datierung vorliegt. Richtung Nordosten ist der weitere Verlauf unklar. Ein breiter Bereich konnte im südöstlichen Teil von Schnitt 13 aufgenommen werden, wobei hier unklar ist, ob es ein Teil des Grabens ist, da hier die Verbindungen zu den anderen Teilen des Grabens nicht erkennbar war. Der Verlauf dieses Teiles passte zwar zu dem nördlichen Grabenbereich SE 1664 allerdings nicht zu dem südlichen Bereich des Grabens SE 1711. Dies könnte bedeuten, dass es sich hierbei um zwei unterschiedliche Grabenverläufe handelte oder dass der Verlauf außerhalb des Maßnahmenbereichs einfach nicht nachvollziehbar ist. Der Befund konnte hier auf einer Länge von ca. 13 m dokumentiert werden und auch hier ist die Breite nicht eruierbar, da hier bereits Bauniveau erreicht war und Richtung Osten die Grabenverfüllung von neuzeitlichen bzw. rezente Planierungen und Befunden überlagert wurde. Der Graben scheint hier eine leichte Richtungsänderung zu vollziehen, wobei er von einer mehr oder weniger starken Nord–Süd Ausrichtung im Norden auf eine Ausrichtung Richtung Westen im Süden umzuschwenken scheint. Da der Befund hier von der Schnittkante überlagert wurde, kann dies aber nur vermutet werden. Im Norden, im Bereich der Schnittkante, war der Graben durch einen rezenten Betoneinbau gestört, in dessen Ausrissgrube das Profil des Grabens zu einem kleinen Teil erkennbar war. Richtung Norden konnte die Grabenverfüllung SE 1664 weiter aufgenommen werden. In diesem Bereich läuft der Erdbefund Richtung Norden weiter, wobei der Befund eine leichten Bogen Richtung Nordwesten und danach wieder Richtung Norden abzweigt.

Abb. 41 und 42, Grabenbereich in Schnitt 6 mit Sondage mit Grabeninterface IF 396

Abb. 43 und 44, Grabenbereich SE 1664 in Schnitt 13 und Teilprofil

Der Grund für diese Abweichung im Grabenverlauf könnte die Verortung des Klosters St. Ulrich nordöstlich des Grabens sein. In diesem Bereich konnte auch die gesamte Grabenbreite erkannt werden, welche sich, zu mindestens in diesem Abschnitt des Befundes, auf ca. 10 m beläuft. Da auf dem Niveau des Erkennens des Grabens bereits das Bauniveau erreicht war, konnte die Tiefe des Grabens nur zum Teil eruiert werden. Zum einen war dies am nördlichen Ende des erkennbaren Grabenbefundes der Ausriss eines Betonfundamentes. Hier konnte der Befund bis in eine Tiefe von ca. 0,7 m aufgenommen werden, jedoch hier den Sohlenbereich noch nicht erreicht. In der Baumgrube 4 an der östlichen Schnittgrenze konnte ebenfalls bis in eine Tiefe von ca. 0,8 m dokumentiert werden und auch hier war die Sohle des Grabens noch nicht erreicht. Der Graben konnte in diesem Bereich auf einer Länge von ca. 52 m freigelegt werden.

Die mittelalterliche Befundverteilung auf der Maßnahmenfläche lässt sich auch durch einen massiven Graben erklären, welcher sowohl im südlichen als auch im östlichen Bereich der Fläche freigelegt wurde. Nur nördlich und westlich des Grabenbereichs zeigten sich im Großen und Ganzen mittelalterliche Befunde. Östlich des Grabens und somit vermutlich außerhalb des befestigten Areals konnte, vor allem nordöstlich unter anderem in Form der baulichen Überreste des spätmittelalterlichen Klosters St. Ulrich. Es handelte sich hierbei um ein kalkgemörtelte Bruchsteinmauer SE 1875 mit einem Rollkieselunterbau SE 1876, welche im Süden des Befundes lag und eine nördlich verlaufende Mauer, welche nur noch in Form einer Bruchsteinrollierungsunterbau SE 1918 erhalten war. Die Baugrube IF 1874 wies hierbei eine Nord–Süd bzw. West–Ost Orientierung auf, während SE 1875 ebenfalls eine West–Ost bzw. Nord –Süd Orientierung aufwies.

Die Bruchsteinmauer SE 1875, welche auch zahlreiche Rollkiesel als Mauermaterial aufwies, war nur noch fragmentarisch erhalten und war auf den Rollkieselfundament SE 1876 gestellt. Die Mauer war noch auf einer Länge von ca. 5 m erhalten und wies noch eine Breite von ca. 0,85 m. In Richtung Südwesten war die Mauer durch einen rezenten Kanalverlauf gestört und auch Richtung Norden war der Baubefund durch einen spätmittelalterlichen Graben (IF 1859) zerstört worden, welcher in Westsüdwest – Ostnordost Richtung auf einer Länge von ca. 6,8 m verlief, eine Breite von ca. 0,65 m und eine Tiefe von ca. 0,25 m hatte. Der Befund wird im Osten von der Schnittkante und im Westen von einem Betonausriss begrenzt. Auffällig ist, dass im westlichen Bereich des Gräbchen ein älterer Grabenbefund überlagert wurde (IF 2029). Dieser war ca. 3,2 m lang, an der breitesten Stelle ca. 1 m breit (im Gegensatz zu IF 1859 war der Graben nicht gleichmäßig geformt und bauchte Richtung Norden etwas aus) und eine Tiefe von ca. 0,35 m auf. Aber auch dieser überlagerte den Mauerbefund.

Durch den Graben gab es keine physische Verbindung zwischen dem nördlichen und östlichen Fundament IF 1874 und der Bruchsteinmauer SE 1875 sowie dem Rollkieselunterbau 1876.

Dadurch ist jedoch eine Aussage, ob diese beiden Baubefunde zeitgleich sind bzw. welcher älter und welcher jünger ist, hypothetisch. Das Rollkieselfundament SE 1876 unter SE 1875 bestand aus Flusskiesel mit einem maximalen Durchmesser von ca. 40 cm und einem durchschnittlichen von etwa 20 cm. Das Fundament war locker gelegt. Zudem reichte es ca. 2,8 m über SE 1875 hinaus weiter Richtung Westsüdwest. Danach lässt sich der Befund nicht mehr erkennen, sodass über einen weiteren Mauerverlauf nichts weiter auszusagen war. Der nördliche Baubefund war nur aufgrund eines Unterbaus aus locker gesetzten Bruchsteinen (SE 1918) zu definieren. Hier fällt vor allem auf, dass es eine leichte Richtungsänderung des Mauerverlaufs zu der Fundamentierung SE 1875 gab. Während SE 1875/1876 ein Westsüdwest, bzw. im rechten Winkel dazu stehenden, Westnordwest orientierten Mauerverlauf aufwies, zeigt die nördlich dazu einen ursprünglich ca. 7,5 m langen, annähernd Nord – Süd Verlauf und einen Teil, welcher parallel zu dem Gräbcheninterface IF 1859 ca. 3 m Richtung Ostnordost verlief.

Der Unterbau SE 1918 war allerdings nur im Bereich des Nord–Süd verlaufenden Fundamentbereich und die westlichsten 30 cm des Ostnordostbereichs zu erkennen. Ansonsten war der Gebäudeverlauf nur anhand der Baugrube IF 1874 zu rekonstruieren.

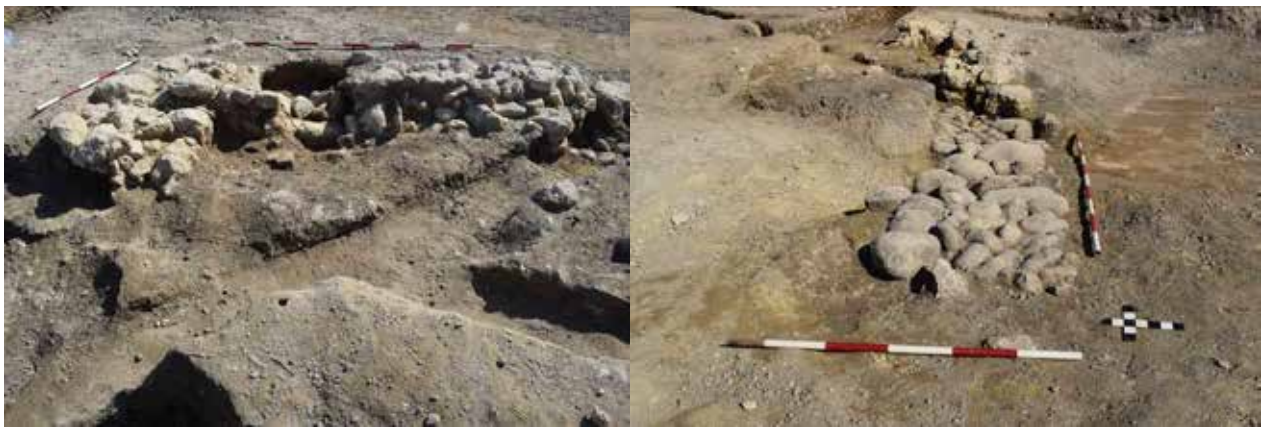


Abb. 45 und 46, Klostergebäudereste SE 1857 und 1876

Abb. 47 und 48, Klostergebäudereste SE 1918 sowie dazugehörende Baugrubeninterface 1919

Nördlich von Schnitt 13 ließ sich die Verfüllung der Baugrube noch ca. 7,5 m zu mindestens partiell beobachten, wird hier aber teilweise von jüngeren Planierungen (SE 1560) auf Höhe des Bauniveaus überlagert. Da der Bereich nicht weiter abgetieft wurde, ist über einen weiteren Verlauf des Gebäudes keine Aussage zu treffen.

Die Baugrube IF 1874 bzw. 1919 wies eine durchgehende Breite von ca. 1,2 m und eine maximale Tiefe von ca. 0,5 m auf. In Zusammenhang mit der Fundamentierung is auch Gräbchen IF 1995 westlich der Fundamentierung des Gebäudes zu sehen. Dieses zeigte, bei einer erhaltenen Länge von ca. 4,5 m, dieselbe Orientierung wie die Fundamentierung auf. Möglicherweise handelte es sich um einen Traufrest. Dieser Befund, als auch den Fundamentbaugraben IF 1919 überlagert einen Grabenbefund (IF 1956), welcher jedoch aufgrund seiner Orientierung (Ostnordost) mit hoher Wahrscheinlichkeit in Verbindung mit den restlichen Baubefunden zu sehen is. Der Graben wies eine erhaltene Länge von ca. 3,3 m und eine erhalten Breite von maximal 0,85 m (entspricht etwa der Breite des südlichen Rollkieselfundament SE 1876) und einer Tiefe von maximal ca. 0,30 m auf.

Die Datierung der beiden Gebäudeteile sind vermutlich in das Spätmittelalter zu setzen, wie Funde aus der nördlichen Baugrubenverfüllung SE 1881 zeigten. Funde aus dem südlich Rollkieselfundament SE 1876 wiesen jedoch auf eine mögliche hochmittelalterliche Datierung hin, was auch die unterschiedlichen Maße und Konstruktionsmerkmale der beiden Baubefunde erklären würde. Das würde bedeuten, dass der südliche Teil älter sein könnte als der nördliche. Da der Bereich, in dem die beiden Mauern aufeinandertreffen, wie bereits erwähnt, massiv gestört war, musste dies offenbleiben. Grundsätzlich handelte es sich bei dem Gebäude mit großer Wahrscheinlichkeit um Teile des spätmittelalterlichen Klosterkoplexes. Aufgrund der Befundsituation im Bereich von Schnitt 13 kann, zumindest was diesen Bereich betrifft, von einer Zweiphasigkeit des Gebäudes ausgegangen werden, wobei das südliche Fundament SE 1875/1876 und das Gräbchen SE 1956 die ältere Phase darstellen könnte. Zu dieser Phase würde auch das Bruchsteinfundament SE 58 der Maßnahme 23443.23.02 WNS St. Ulrich gehören. Die jüngere Phase würden durch das Fundamentgräbchen IF 1874 und 1919 repräsentiert werden. Dies musste jedoch aufgrund fehlender stratigrafischer Zusammenhänge offenbleiben.

Eine weitere mittelalterliche Befundgruppe stellten Brunnen dar, welche auf der Maßnahmenfläche drei festgestellt wurden. Hier ist vor allem der Brunnenkranz SE 2246 im Bereich von Schnitt 13 zu nennen. Der Befund befand sich zentralen Bereich von Schnitt 13 und es war ursprünglich nur die Verfüllung der Ausrissgrube SE 2097 erkennbar und erst beim Abtiefen des Befundes auf die Bautiefe konnte der Brunnenkranz aus Bruchsteinen erkannt werden. Der Baubefund wies dabei einen Durchmesser von ca. 1,6 m und der Innere Brunnenbereich einen Durchmesser ca. 1,2 m auf. Die Baugrube des Brunnens hatte einen Durchmesser von ca. 3,8 m. Über die Tiefe des Brunnens konnte leider keine Aussage getroffen werden, da der Befund nur auf die Bautiefe abgetieft wurde. Funde aus der Ausrissverfüllung SE 2097 wies auf eine spätmittelalterliche Datierung hin, welche jedoch lediglich eine Aussage über die Aufgabe des Brunnens zulässt. Für die Errichtung des Befundes könnte auch ohne weiteres eine hochmittelalterliche Datierung anzunehmen zu sein, was jedoch hypothetisch bleiben muss. Der zweite mittelalterliche Brunnenbefund war unterhalb der Fundamentierung eines der Stiegenhäuser des abgerissenen Parkhauses im Bereich Schnitt 3 verortet. Der Brunnenkranz SE 494 befand sich hier im westlichen Teil der Ausrissgrub. Der Brunnen wies hierbei einen äußeren Durchmesser von ca. 1,6 m und der innere 0,9 m auf. Wie bei SE 2246 konnte auch hier die Tiefe des Brunnens nicht eruiert werden, da hier die Bautiefe bereits erreicht wurde. Der dritte mittelalterliche Brunnen SE 1838 befand sich ebenfalls in Schnitt 13 und befand sich hier im zentral östlichen Teil des Schnittes und zeigte einen Brunnenkranzdurchmesser außen von ca. 1,4 und innen von ca. 0,9 m.

Die Baugrube weist einen Durchmesser von ca. 1,7 m.

Abb. 49 und 50, mittelalterliche Brunnen SE 2246 in Schnitt 13

Abb. 51 und 52, mittelalterliche Brunnen SE 1838 in Schnitt 13 und SE 494 im Betonausriss in Schnitt 3

In zentralen Bereich von Schnitt 1 war ein Ofen (IF 164) verortet, welcher vermutlich eine mittelalterliche Datierung aufwies, was jedoch hypothetisch aufgrund fehlender Funde bleiben muss. Der Befund zeigte eine Länge von ca. 2,3 m und eine maximale Breite von 1,3 m. Zudem wies er einen runden Ofenbereich und eine länglich rechteckige Arbeitsgrube Richtung Nordwesten mit den Maßen 1,10 x 0,6 m. Der Ofenbereich hat ein Tiefe von ca. 0,3 m und die Sohle der Arbeitsgrube fällt Richtung Ofenbereich von 0,2 – 0,3 m ab.

Abb. 53 und 54, Ofeninterface IF 164 und Brandschicht SE 152 in Schnitt 1

Bei allen dieser Befunde ist von einer spätmittelalterlichen Datierung auszugehen. Für eine feinchronologische Einteilung der Befunde ist eine genauere Sichtung des Fundmaterials notwendig. Einzelne Befunde könnten auch in das Hochmittelalter zu datieren sein.

6 Darstellung des Fundmaterials

6.1 KERAMIK

Keramisches Fundmaterial zeigt sich in allen feststellbaren Zeitstellungen und weist hohen Fragmentierungsgrad auf.

Abb. 55 und 56, neuzeitliche (SE 2) und frühneuzeitliche Keramik (SE 323)

Abb. 57 und 58, spätmittelalterlicher (SE 1123) und hochmittelalterliche Keramik (SE 1876)

6.2 KNOCHENMATERIAL

Es konnten vor allem unbearbeitete Tierknochen geborgen werden. Aus dem nordöstlichen Teil von Schnitt 13 stammen, aus Grabgrubenreste, zudem menschliches Knochenmaterial.

6.3 BUNTMETALL

Buntmetallfunde kann vor allem für die neuzeitliche Phase feststellbar. Ausnahme stellt hier ein Streufund aus Schnitt 6

dar. Es handelt sich hierbei um einen vermutlichen mittelbronzezeitlichen Griffplattendolch mit zwei, nicht mehr vorhandenen, Nietenbefestigungen.

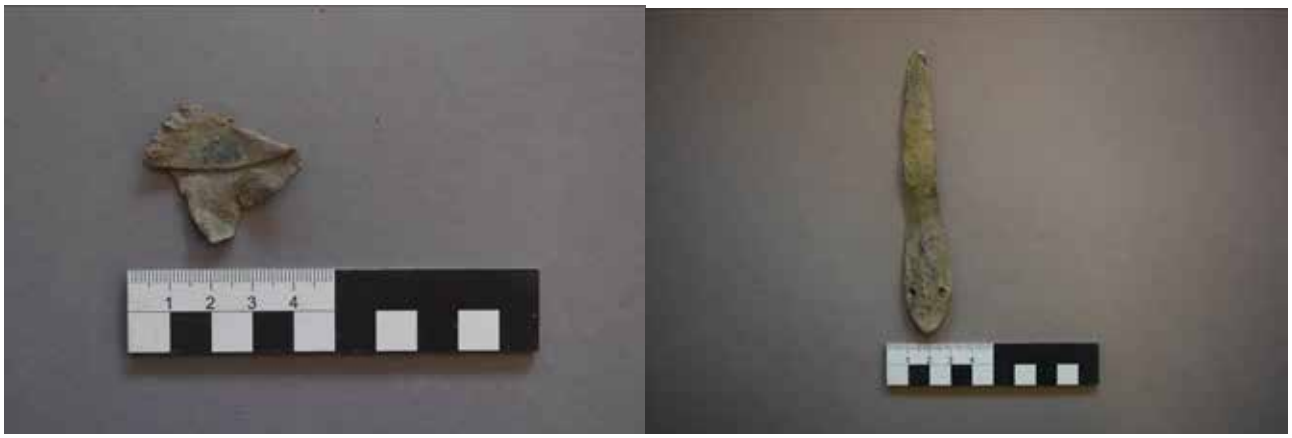


Abb. 59 und 60, neuzeitliches Buntmetallfragment (SE 235) und bronzezeitlicher Griffplattendolch (SE 544)

6.4 EISEN

Eisenfunde konnten in erster Linie im Zusammenhang mit neuzeitlichen und spätmittelalterlichen Befunden geborgen werden.

Abb. 61, vermutlich mittelalterliche Fe-Artefakte (SE 81)

6.5 GLAS

Glas war nur in stark fragmentiert aus Großteil neuzeitlichen und tlw. aus dem spätmittelalterlichen Kontext zu finden.

Abb. 62, neuzeitliche Glasfragmente (SE 391)

6.6 BAUKERAMIK

Baukeramik ist vor allem in Form von Ziegeln aus dem neuzeitlichen Kontext zu finden.

Abb. 63 und 64, neuzeitliche Baukeramik Ziegel (SE 458) und Bauteil (SE 342)

6.7 SONDERFUNDE

Neuzeitlich konnte zum Beispiel auch Keramikpfeifenköpfe geborgen werden.

Abb. 65, neuzeitlicher, keramischer Pfeifenkopf (SE 1)

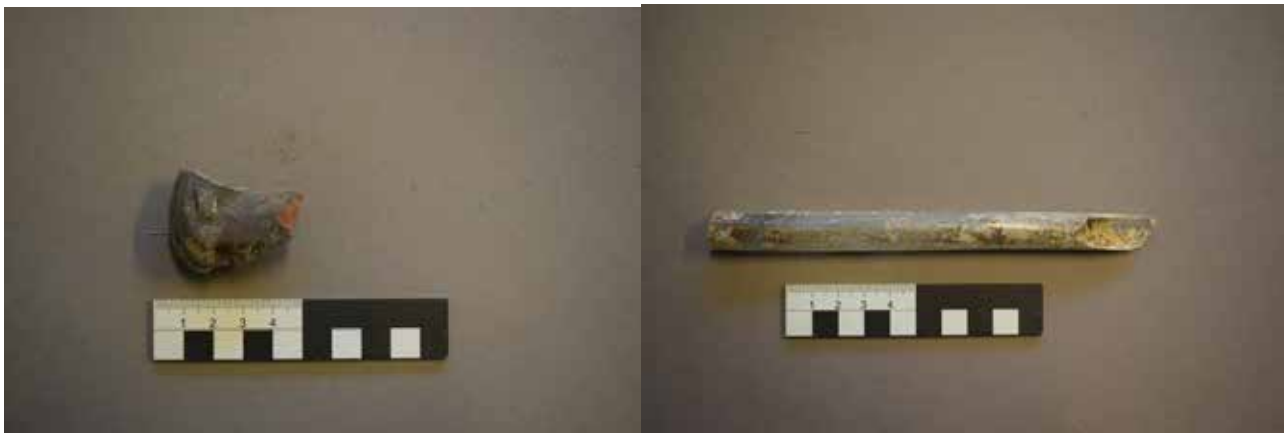


Abb. 66 und 67, neuzeitliche Pfeifenreste einer keramischen Pfeife (SE 342)

6.8 ZUSAMMENFASSUNG

Das Fundmaterial weist eine neuzeitliche, frühneuzeitliche und mittelalterliche Datierung auf und zeigt unterschiedlichste Fundkategorien.

6.9 DOKUMENTATION und FUNDVERBLEIB

Die Funde sind verwaltet und fotografiert worden. Sie befinden zurzeit in Wiener Neustadt.

7 Zusammenfassung

Im Zuge der Errichtung des neuen Parkhauses im Bereich des Bahnhofes in Wiener Neustadt konnten Reste von Bahnhofsgebäuden aus dem 19. Jhd. dokumentiert werden. In er nordöstlichen Peripherie der Maßnahmenfläche konnten auch Reste des neuzeitliche Friedhofes St. Ulrich erkannt werden. Daneben konnten die Reste der mittelalterlichen Vorstadt St. Ulrich sowie der mittelalterlichen Klosteranlage freigelegt und dokumentiert werden.

LITERATURLISTE:

R.BERKA Zur Geologie der großen Beckengebiete des Ostalpenraumes, Abhandlungen der geologischen Bundesanstalt, Bd. 64, Wien 2015, 72.

https://bodenkarte.at/#/center/16.2062,47.8132/zoom/12/l/t,false,60,kb, 28.11.2022;

SIMILIO MEDIA Wiener Neustadt: Geographie, Wirtschaftskunde, Statistik (URL: https://simil.io/politisch/niederoesterreich/niederoesterreich-sued/wiener-neustadt-stadt/wiener-neustadt [abgerufen am 09.11.2022])

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
23443.22.06_23.01	Wiener Neustadt, ÖBB Parkdeck 3		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Wiener Neustadt / 23443		Maßstab: 1:1000
	Planbearbeitung: O. Rachbauer	Stand der Bearbeitung: 28.02.2024	

Legende:

- Undatierbar
- Rezent
- Geologie
- 19. / 18. Jhd.
- 17. / 16. Jhd.
- Spätmittelalter
- Hochmittelalter

Bericht zur archäologischen Maßnahme St. Ulrich

Mag. Oliver Rachbauer

Abb. 1, spätmittelalterliche Mauerreste der vermuteten Klosteranlage St. Ulrich

Maßnahmennummer:	23443.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Wiener Neustadt, St. Ulrich
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	Wiener Neustadt
Gemeinde:	Wiener Neustadt
Katastralgemeinde:	Wiener Neustadt
Flur/Adresse:	Ferdinand – Porsche – Ring 20
Grundstücksnummer:	550/1
Anlass für die Maßnahme:	Geplante Errichtung eines neuen Parkhauses
Durchführungszeitraum:	22.5. bis 11.7.2023
Fundverbleib:	Stadtmuseum Wiener Neustadt
Autor und Fotograf:	Mag. Oliver Rachbauer Fa. ARDIG - Archäologischer Dienst GesmbH Porschestraße 39 3100 St. Pölten o.rachbauer@ardig.at 0664/8227324

Inhalt

1 Verlauf der Maßnahme 4
2 Geologische Situation 4
3 Topographie 6
3.1 MODERNE TOPOGRAPHIE 6
3.2 ANTIKE TOPOGRAPHIE 6
4 Technischer Bericht 7
5 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten 7
5.1 EINLEITUNG 7
5.2 HAUPTTEIL 8
6 Darstellung des Fundmaterials 13
6.1 KNOCHENMATERIAL 13
6.2 BUNTMETALL 13
6.3 EISEN 13
6.4 SONDERFUNDE 14
6.5 ZUSAMMENFASSUNG 14
6.6 DOKUMENTATION und FUNDVERBLEIB 14

BERICHT

1 Verlauf der Maßnahme

Aufgrund der geplanten Errichtung eines neuen Parkhauses als auch des Anlegens von Parkplätzen auf den Grundstück 550/1 der Stadtgemeinde Wiener Neustadt, machte es notwendig, die Bauarbeiten archäologisch zu begleiten. Im nordöstlichen Teil der Baustelle des Parkdecks (Maßnahmennummer 23443.22.06 / .23.01) wurde ein Zufahrtsbereich für die Baustelle benötigt, welcher auf eine Tiefe von ca. 1,2 m für den Unterbau abgetieft werden musste. Hierbei konnten neben Grablegungen des hier und auf dem nördlich anschließenden Postareals verorteten ehemaligen Friedhofs St. Ulrich auch Baubefunde des Spätmittelalters dokumentiert werden. Insgesamt wurden bei der Maßnahme ca. 430 m^2 archäologisch untersucht. Die Maßnahme dauerte von 22.5. bis zum 11.7.2023.

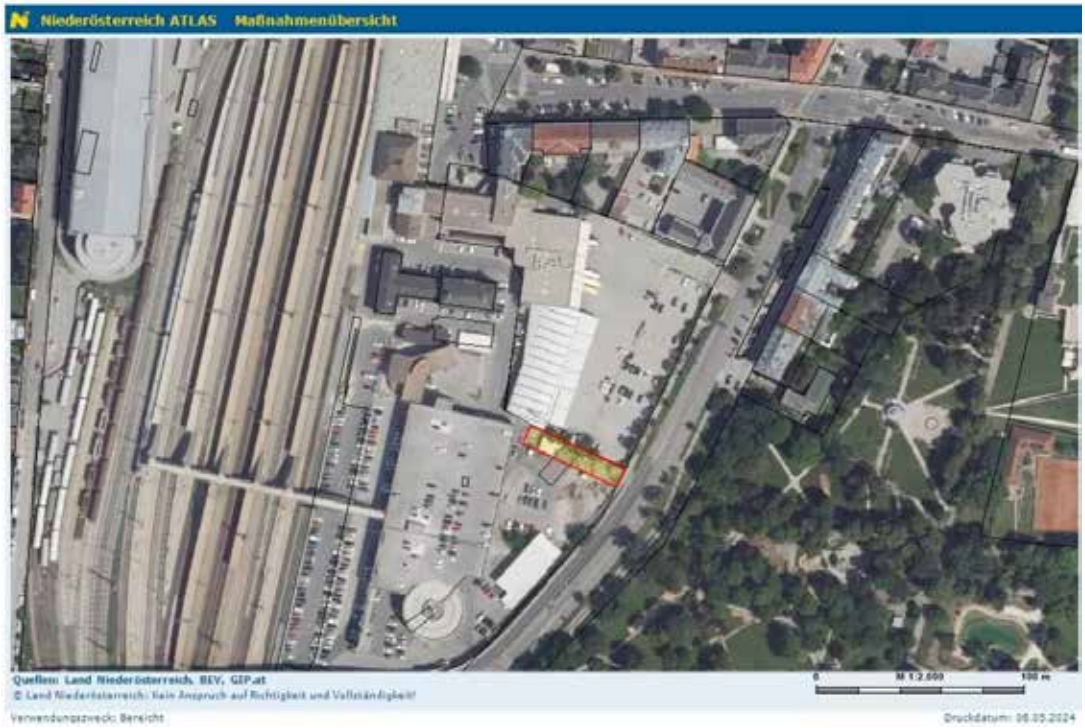


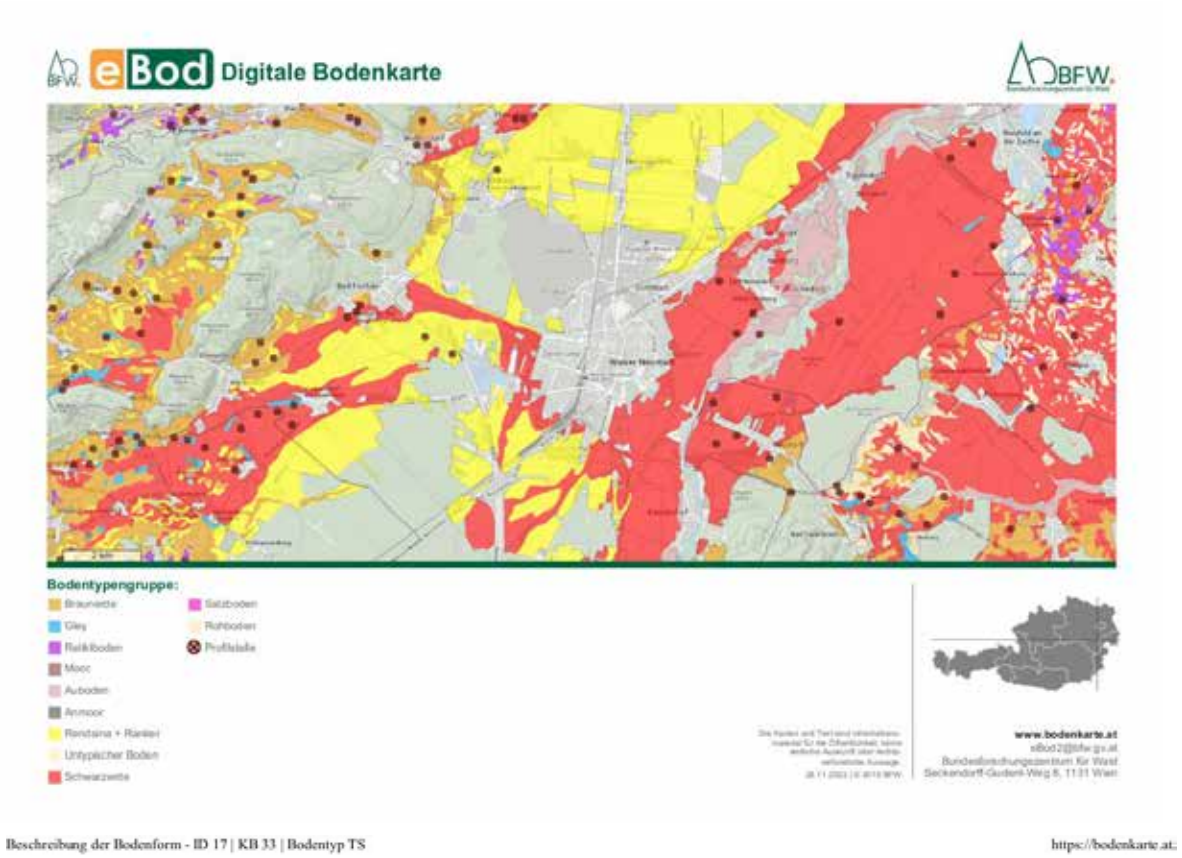
Abb. 2, Maßnahmenfläche Übersicht

2 Geologische Situation

Die Maßnahmenfläche befindet sich geologisch in einem fluvialen Sand und Schotterbereich, welcher sich folgendermaßen zeigt:

Die bis zu 5.000 m mächtigen Ablagerungen bestehen zum weit überwiegenden Teil aus den Abtragungsprodukten der sich erhebenden Gebirgsräume, die aus der näheren und weiteren Umgebung in die Beckenbereiche transportiert wurden. Vom paläogeographischen Gesichtspunkt sind die österreichischen Beckengebiete Teile der Paratethys,…[1].

[1] R.BERKA, Zur Geologie der großen Beckengebiete des Ostalpenraumes, Abhandlungen der geologischen Bundesanstalt, Bd. 64, Wien 2015, 72.



Beschreibung der Bodenform - ID 17 | KB 33 | Bodentyp TS

Größe der Bodenform

etwa 1602 ha = ca. 7,1 % der kart. Fläche

Lage und Vorkommen

Landschaftsraum "Ebene"; vorwiegend im Wiener Becken, zum kleinen Teil in der "Neuen Welt" anzutreffen, in fast allen Ortsgemeinden die in diesem Raum liegen; mittel- bis großflächig; verstreut; eben

Bodentyp

Tschernosem aus feinem und grobem Schwemmaterial

Wasserverhältnisse

trocken; geringe Speicherkraft, hohe Durchlässigkeit

Horizonte
(jeweils untere Begrenzung in cm)

A1p(20-30); A2(50-60); D(100)

Bodenart und Grobanteil

A1p	sandiger Lehm oder sandiger Schluff mit geringem bis mäßigem Schotter- und Kiesanteil
A2	sandiger Lehm oder sandiger Schluff mit hohem bis mäßigem Schotter- und Kiesanteil
D	vorherrschend Schotter und Kies

Humusverhältnisse

A1p,A2 mittelhumos bis stark humos; Mull

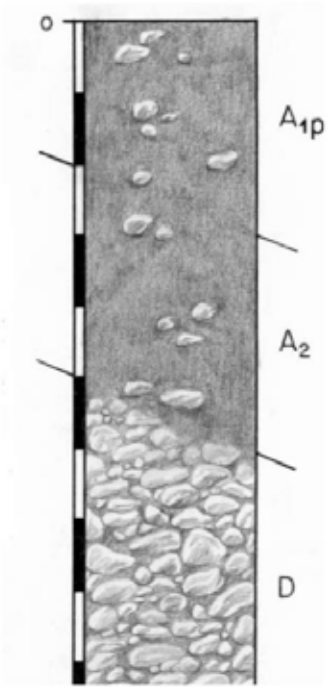
Kalkgehalt

stark kalkhaltig

Bodenreaktion

alkalisch

Erosionsgefahr



1 von 1 28.11.2022, 09:39

Abb. 3, Bodenkarte Raum Wiener Neustadt[2]

[2] https://bodenkarte.at/#/center/16.2062,47.8132/zoom/12/l/t,false,60,kb, 28.11.2022;

3 Topographie

3.1 MODERNE TOPOGRAPHIE

Die Moderne Topografie im Maßnahmenbereich zeigt eine flache Topografie, welche durch die ursprünglich vorhandene Flusslandschaft geprägt ist. Wiener Neustadt befindet sich im südlichsten Ausläufer des Wiener Beckens, im sogenannten Steinfeld, welches im Westen von Wienerwald, im Süden vom Wechsel und im Osten von der Buckligen Welt begrenzt wird. Topografisch gesehen liegt das Gebiet in einer Flach- und Hügellandschaft[3].

3.2 ANTIKE TOPOGRAPHIE

Die ursprüngliche Topografie wird sich kaum von der heutigen unterschieden haben. Allerdings werden vermutlich die jetzt flachen Areale in der Ebene etwas stärker profiliert gewesen sein, da das Areal von ehemaligen Flussläufen und Altarme durchzogen war. Dies spiegelt sich in den unterschiedlichen Niveaus wider, als der ursprüngliche, gewachsene Boden erreicht wurde. Erklärbar ist das vor allem durch die maschinelle Landwirtschaft.

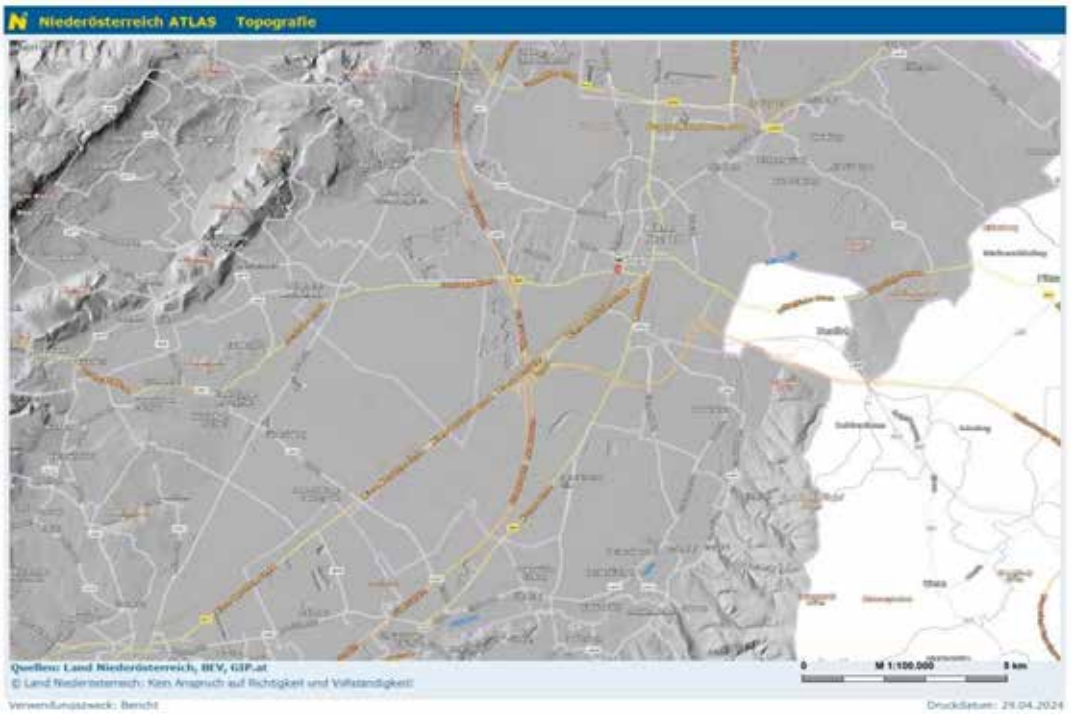


Abb. 4, Topografie Steinfeld

[3] SIMILIO MEDIA, Wiener Neustadt: Geographie, Wirtschaftskunde, Statistik (URL: https://simil.io/politisch/niederoesterreich/niederoesterreich-sued/wiener-neustadt-stadt/wiener-neustadt [abgerufen am 09.11.2022])

4 Technischer Bericht

Der Maßnahmenbereich wurde bis auf die Bautiefe mittels Drehkranzbagger abgegraben. Hier wurden im Zuge der Erstdokumentation deren Oberfläche dokumentiert. Aufgrund der Befundsituation – es handelte sich um einen Friedhof – wurde einzelne Gräber geöffnet, um die Tiefe Grablegungen zu eruieren. Da die meisten Grablegungen tiefer als einen halben Meter oder einen halben Meter unterhalb des Bauniveaus lagen, wurde, in Absprache mit dem BDA, auf ein komplettes Ergraben der Befunde verzichtet. Die einzelnen Stratifikationseinheiten wurden hierbei tachymetrisch, fotografisch und schriftlich dokumentiert. Baubefunde und Grablegungen wurden zudem mittels structure-from-motion aufgenommen. Die Fotos wurden immer mit Fotostange, Nordpfeil und Fototafel, auf der alle notwendigen Informationen waren, gemacht.

5 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

5.1 EINLEITUNG

Im Zuge der archäologischen Untersuchung im Bereich des Bahnhofes Wiener Neustadt, konnten zahlreiche, archäologische Bau- und Erdbefunde freigelegt werden. Der Maßnahmenbereich St. Ulrich befand sich im nordöstlichen Baustellenbereich der ÖBB-Parkdeck 3 Baustelle (Mnr. 23443.22.06 / .23.01) und wurde aufgrund des Anlegens eines Zufahrtsbereich notwendig. Es konnten hier ein Teil des neuzeitlichen Friedhofes St. Ulrich aufgedeckt werden, welcher zwischen den Jahren 1776 bis 1866 belegt wurde[4]. Daneben konnten auch Baureste des spätmittelalterlichen Klosters aufgenommen werden.

Abb. 5, Historische Ansicht des Maßnahmenbereichs

[4] https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/wiener-neustadt-529D/wachstumsphasenkarte-mit-legende-5346/, 5.2024.

5.2 HAUPTTEIL

Bei den archäologischen Arbeiten konnten in dem Bereich zahlreiche Gräber aus dem 18. Und 19. Jhd. freigelegt werden. Diese waren Westnordwest-Ostsüdost orientiert und in Reihen angelegt. Insgesamt konnten so zumindest 82 gesicherte Grabgruben festgestellt werden. Da im Maßnahmenbereich die Bautiefe auf dem erkennbaren Befundniveau bereits erreicht war, wurden von diesen 82 erkennbaren Gräbern elf stichprobenartig gegraben, um die Tiefe der Grablegungen zu eruieren. Bei drei von diesen konnten Bestattungen in weniger als einem halben Meter unterhalb des Bauniveaus festgestellt werden. Bei den Gräbern, welche keine Grablegungen bei einem halben Meter aufwiesen, handelte es sich um die IF 102 (SE 62), 130 (SE 107), 132 (SE 114), 149 (SE 149), 153 (SE 66), 154 (SE 88) und 155 (SE 94). Die Grabgruben wiesen hierbei immer eine langrechteckig bzw. langovale Form, deren Länge im Durchschnitt ca. 2,2 m lag und die durchschnittliche Breite ca. 0,8 m war. Ausnahme war hier der Grabbefund IF 131 (SE 108) im östlichen Teil des Maßnahmenbereichs, welcher eine Länge von nur ca. 1,7 m bei einer Breite von ca. 0,8 m zeigte.

Bei den drei Gräber, in welchen man oberhalb von 0,5 m auf eine Grablegung gestoßen ist, lagen diese in einer Tiefe von ca. 0,2 - 0,3 m. Es handelte sich hierbei um zwei adulte Individuen (SE 147 und 217), deren Gräber in der östlichen Hälfte des untersuchten Areals lagen. Bei SE 147, der östlicheren der beiden Grablegungen, handelte es sich um eine Bestattung in gestreckter Rückenlage, deren Kopf Richtung Osten orientiert war. das Skelett wies eine Länge von ca. 1,7 m auf und die Hände waren im Beckenbereich gekreuzt. Das Grab des zweiten adulte Individuum SE 217 war etwas weiter westlich verortet und zeigte dich gleiche Orientierung und Lage wie SE 147. Das Skelett lag etwas tiefer als SE 147, zeigte eine Körperlänge von ca. 1,6 m und wies, im Gegensatz dazu, noch Reste eines Holzsarges (SE 221) auf. Auffällig hier war, dass Sargbeschlägen aus Buntmetall auf dem Sargdeckel zu finden waren. Zentral lag ein 20 cm langes und ca. 10 cm breites Kruzifix aus dünnen Buntmetallblech, welches sich jedoch in stark fragmentierten Zustand befand. Daneben konnte auch in dem Beckenbereich ein kleines Kruzifix aus Buntmetall aufgenommen werden, welches vermutlich den Rest eines Rosenkranzes darstellte. Dieser befand sich offensichtlich in den Händen des Individuums.

Abb. 6 und 7, Bestattungen SE 147 und SE 217

Abb. 8 und 9, Bestattung SE 217 Sonderfunde

Nordöstlich von SE 217 befand sich die Kinderbestattung SE 209 mit einer Körperlänge von ca. 0,9 m. Die Bestattung befand sich in einem Holzsarg, deren Holzreste (SE 212) ebenfalls dokumentiert wurde. Die Bestattung wies ansonsten die gleiche Orientierung und Lage der anderen Bestattungen auf. Neben den Holzresten des Sarges konnten wieder ein Kruzifix aus Buntmetall gefunden werden, welches sich in einer ähnlichen Lokalisierung, also im Beckenbereich, wie bei SE 217 befunden hat und mit kleinen, blau Glasperlen vergesellschaftet war.

Abb. 10 und 11, Bestattung SE 209 und Sonderfund

Die restlichen Gräber, welche auf ca. 0,5 m unterhalb der Bautiefe abgegraben wurden, wiesen nur sekundär verlagertes Knochenmaterial auf, welches in den Verfüllungen der Grabgruben verlagert war. Es ist stark anzunehmen, dass es sich hierbei um Bestattungen handelte, welche bei Nachbestattungen aus dem Knochenverband gerissen und bei der Wiederverfüllung der Grabgruben wieder mitbestattet wurden. Tlw. konnten die Knochen auch gesammelt in einer der Grabgruben aufgefunden werden. Bei diesen Bestattungsresten handelte es sich somit auch größtenteils um Langknochen, Schädel oder Wirbel. Nur sehr selten konnten auch kleinere Knochen geborgen werden.

Zu dem Friedhofsareal zuzuordnen waren vermutlich auch ein Baubefund. Der dafür infrage kommende Befund war ein Ziegelschacht (SE 173, 214 und 215), welche die gleiche Orientierung aufwies, wie die Grabreihen.

Da jedoch auch der Bahnhofsbereich diese Ausrichtung aufwies, ist es auch durchaus möglich das dieser Befund dem Bahnhofsareal zuzuordnen ist. Der Befund wies eine Länge von ca. 3,8 x 2,6 m auf und wies auch einen geziegelten Fußboden (SE 215), welcher an der südlichen Langseite einen Einbau (SE 214) aufwies, welcher als Abfluss interpretiert werden kann.

Deutlich mehr Baubefunde konnten dem vermuteten spätmittelalterlichen Kloster zugewiesen werden. Bei den Baubefunden handelte es sich um immer um ein Mischmauerwerk, wobei der Ziegelanteil der einzelnen Mauerteil stark variieren kann. So konnte z.B. bei der Fundamentierung SE 110 ein deutlich höherer Ziegelanteil als bei den anderen Befunden festgestellt werden. Jedoch kann aufgrund der annähernd gleichen Ausrichtung aller Baubefunde davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um Strukturen desselben Baukomplexes handelte. Eine Datierung war aufgrund fehlender, den Baubefunden zuzuordnenden, Funden nur indirekt möglich. Einerseits aufgrund der den Baubefund stratigrafisch überlagernden Gräber, deren Grabgruben tlw. das Mauerwerk zerstört haben und so den Baukomplex stratigrafisch älter datieren lässt als der Friedhof.

Abb. 12 und 13, Fundamentierung SE 110 und 115

Ein zweiter Indikator für eine spätmittelalterliche Datierung war, dass die Orientierung des Gebäudes mit der spätmittelalterlichen Fundamentierung SE 1918 bzw. deren Baugrube IF 1874=1919 (Unterbau in Schnitt 13 der Maßnahme 23443.22.06 / .23.01 ÖBB Parkdeck 3) übereinstimmte.

Das östlichste Fundament befand sich an der östlichen Schnittkante. Es handelte sich hierbei um einen Baubefund (SE 115), welcher eine rechteckige, ca. 4 x 3,4 m große Fundamentierung war. Die Mauerstärke variiert hierbei zwischen 0,75 m an der westlichen Gebäudeseite und ca. 0,5 m am der südlichen und östlichen Mauerbereich und die Fundamenttiefe ließ sich bis eine Tiefe von ca. 0,5 m erkennen. Ob es sich bei der östlichen Mauer um eine mögliche Zwischenmauer handelte und das Gebäude weiter Richtung Osten reichte, musste hierbei offenbleiben. Der Befund war im Osten und Norden von der Schnittkante begrenzt. Auch hier lassen sich die Gräber (SE 107, 128, 129, 124 und 125) als eindeutig stratigrafisch jünger ansprechen, da sie den Baubefund tlw. zerstören.

Der Nord-Süd Verlaufende Mauerteil SE 110 konnte auf einer Länge von ca. 2,9 m dokumentiert werden und war im Süden von der Schnittkante und im Norden durch das Grab SE 189 begrenzt. Die Mauerbreite konnte mit ca. 0,75 m dokumentiert werden. Das Mischmauerwerk wies hierbei einen deutlich höheren Ziegelanteil auf, was es von den anderen mittelalterlichen Befunden unterschied. Es ist jedoch aufgrund der Orientierung, welche mit SE 115 korrelierte, von einer spätmittelalterlichen Datierung auszugehen.

Von dieser Orientierung leicht Richtung Nordnordwest-Südsüdost abweichend und somit vermutlich Reste eines separaten Gebäudes zuzuordnen, konnten die Gebäudeteile SE 56-58, 157-158, 210, 211 sowie 127 aufgenommen werden. Die Ostnordost-Südwestsüd orientiert Mauer konnte auf einer Länge von ca. 8,75 m dokumentiert werden und war im Osten von der Schnittkante und im Westen von dem Grab SE 101 begrenzt. Die durchschnittliche Mauerbreite konnte mit ca. 0,8 m aufgenommen werden. Im zentralen Mauerbereich waren nördlich mit SE 56 und südlich mit SE 57 erkennbar, die auf eine möglichen Seitenstrebe schließen lassen. Da die Mauer eine ähnliche Ausrichtung wie die jüngeren Gräber hatte, war die Mauer nur partiell (z.B. SE 101) von diesen gestört. Die südlich daran angesetzte, Nordnordwest-Südsüdost Mauer SE 156-158 war hingegen an mehreren Stellen von Gräbern vollständig zerstört. Insgesamt konnte die Mauer auf einer Länge von 4,3 m dokumentiert werden und wies, im nördlichen, weniger gestörten Bereich eine Wandstärke von ca. 0,6 m auf. Die Mauer wurde von insgesamt 4 Gräber gestört (SE 138-141), wobei die Gräber SE 139-141 die Mauer in diesen Bereich vollständig zerstört haben und nur SE 138 diese nur partiell überlagert. Die Fundamentierungen SE 210 und 211 befanden sich südöstlich von SE 156-158 und es konnte aufgrund des Grabes SE 140 kein direkter Zusammenhang zwischen diesen beiden Mauerteilen festgestellt werden. Aufgrund Machart und Ausrichtung dieser beiden Strukturen ist jedoch ein Zusammenhang wahrscheinlich. Bei den beiden Mauerreste SE 210 und 211 handelte es sich um eine Mauerecksituation, wobei die Ecke selbst nicht erhalten war. SE 210 war der Nordnordwest-Südsüdost Verlauf mit einem erkennbaren Richtungswechsel an der südlichen Schnittkante Richtung Westsüdwest. SE 211 lag nordwestlich von SE 210 und wies eine Südwestsüd-Nordostnord Ausrichtung. Insgesamt lässt sich so eine kleiner, möglicher Innenbereich rekonstruieren. Innerhalb der von den Mauern SE 210 und 211 umschlossenen Areal konnte eine mögliche mehrphasige Herdstelle SE 142, 223-227, welche im Süden von der südlichen Schnittkante begrenzt wird. Die Herdstelle wies einen Durchmesser von ca. 1 m auf. Inwieweit der Befund mit dem spätmittelalterlichen Gebäude im Zusammenhang stehen, musste allerdings offenbleiben. Ein kleiner Teil des Gebäudefundamentes (SE 127) konnte noch etwas weiter östlich von SE 211 aufgenommen werden. Der Mauerrest wies nur mehr eine Größe von ca. 1,2 x 0,75 m auf mit derselben Ausrichtung wie SE 58.

Abb. 14 und 15, Fundamentierung SE 5-58/156-158 und SE 210/211

Zu erwähnen ist hier auch noch ein Rest eines Kalkestrich (SE 159) am südlichen Schnittrand erkennen, welcher mit hoher Wahrscheinlichkeit (es besteht keine physische Verbindung zu anderen Bauteilen) der Gebäude Struktur SE 56-58, 127, 156-158, 210 und 211 zuzurechnen war. Der Befund wies noch eine Größe von ca. 1,65 x 0.5 m auf eine Bodenstärke von ca. 0,2 m.

Abb. 16 und 17, Kalkestrich SE 159 und Herdstelle SE 142

So lässt sich eine spätmittelalterliche Bebauung erkennen die zumindest zwei Gebäudestrukturen erkennen. Der östliche Bereich umfasste SE 110 und 115 und einen westlichen Teil mit den Bauteilen SE 56-58, 127, 156-158, 210, 211 sowie der Fußboden SE 159. Grundsätzlich wiesen beide Strukturen eine ähnliche Ausrichtung auf, jedoch lässt sich aufgrund der kleine Maßnahmenfläche und der massiven Störungen durch den neuzeitlichen Friedhofs nichts die Gesamtstruktur aussagen. Auch eine mögliche unterschiedliche Datierung der Gebäudeteile ließ sich nicht erkennen, da eine physische oder stratigrafische Verbindung zwischen den Gebäudeteilen nicht erkennbar war

6 Darstellung des Fundmaterials

6.1 KNOCHENMATERIAL

Hierbei handelt es sich hauptsächlich aus menschlichen Knochenmaterial, das aus dem neuzeitlichen Friedhofsbereich St. Ulrich stammt.

6.2 BUNTMETALL

Beim Bundmetall handelt es sich vor allem um Sargbeschläge aus dem neuzeitlichen Friedhofsbereich St. Ulrich.

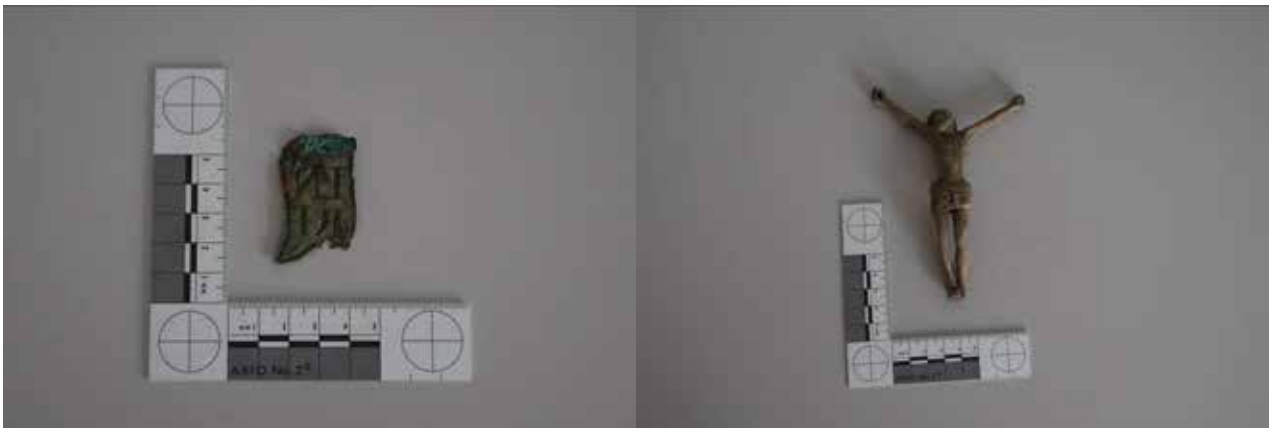


Abb. 18 und 19, Buntmetallfunde

6.3 EISEN

Ein neuzeitlicher Eisenfund konnte im Zuge der Grabung geborgen werden.

Abb. 20, Eisenring

6.4 SONDERFUNDE

Aus dem neuzeitlichen Friedhofsbereich St. Ulrich konnten zahlreich Funde aus organischem Material (wie Horn oder bearbeitet Knochen) oder Glasperlen von einem Rosenkranz aufgefunden werden.

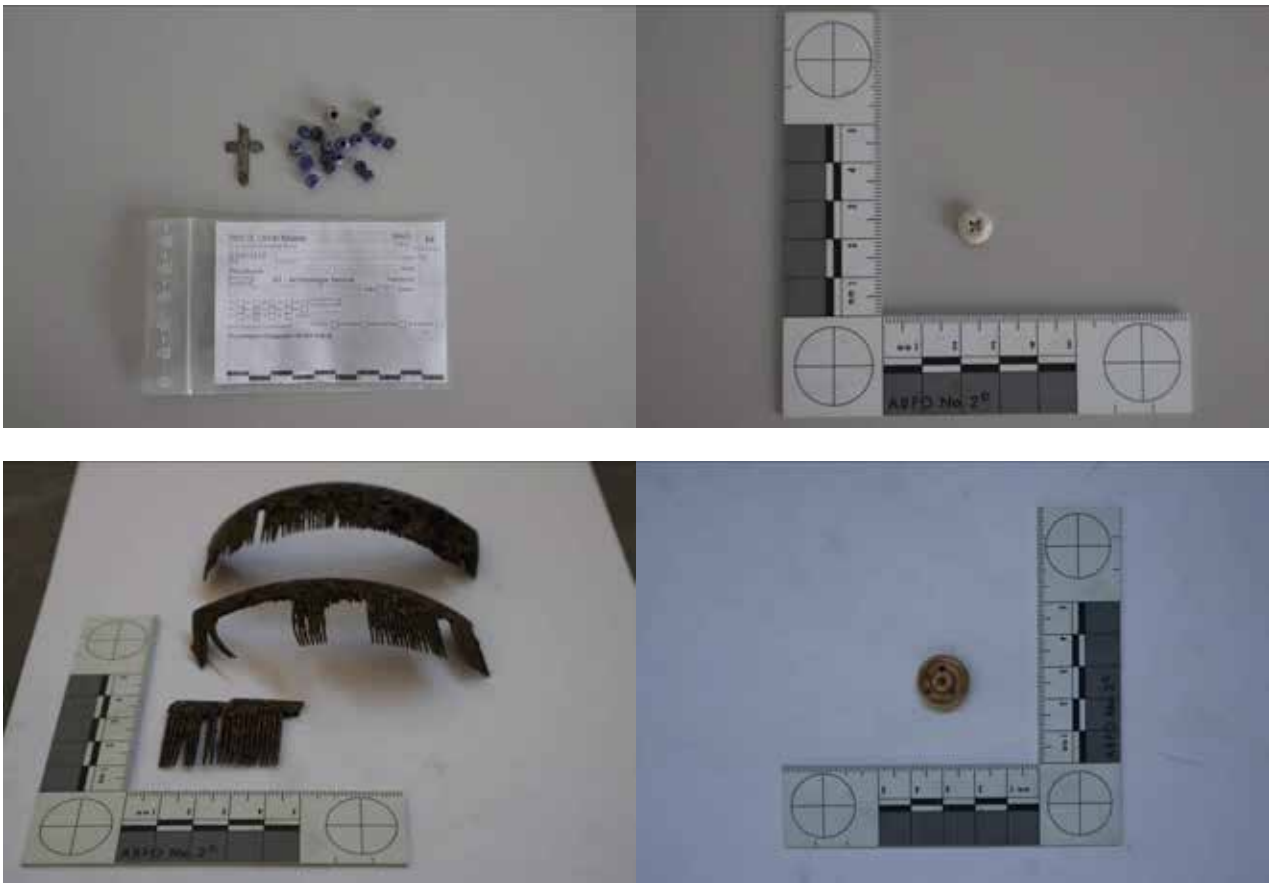


Abb. 21-24, Sonderfunde

6.5 ZUSAMMENFASSUNG

Das Fundmaterial weist eine neuzeitliche und spätmittelalterliche Datierung auf. Vor alle Buntmetallreste, welche in Verbindung mit den neuzeitlichen Grablegungen standen, wie z.B. Sargbeschläge und Beigaben wie Kruzifixe, konnten geborgen werden. Daneben war, wie nicht anders in einem neuzeitlichen Friedhofsbereich zu erwarten ist, eine große Anzahl an menschlichen Knochenreste.

6.6 DOKUMENTATION und FUNDVERBLEIB

Die Funde sind verwaltet und fotografiert worden. Sie befinden zurzeit im Stadtmuseum Wiener Neustadt.

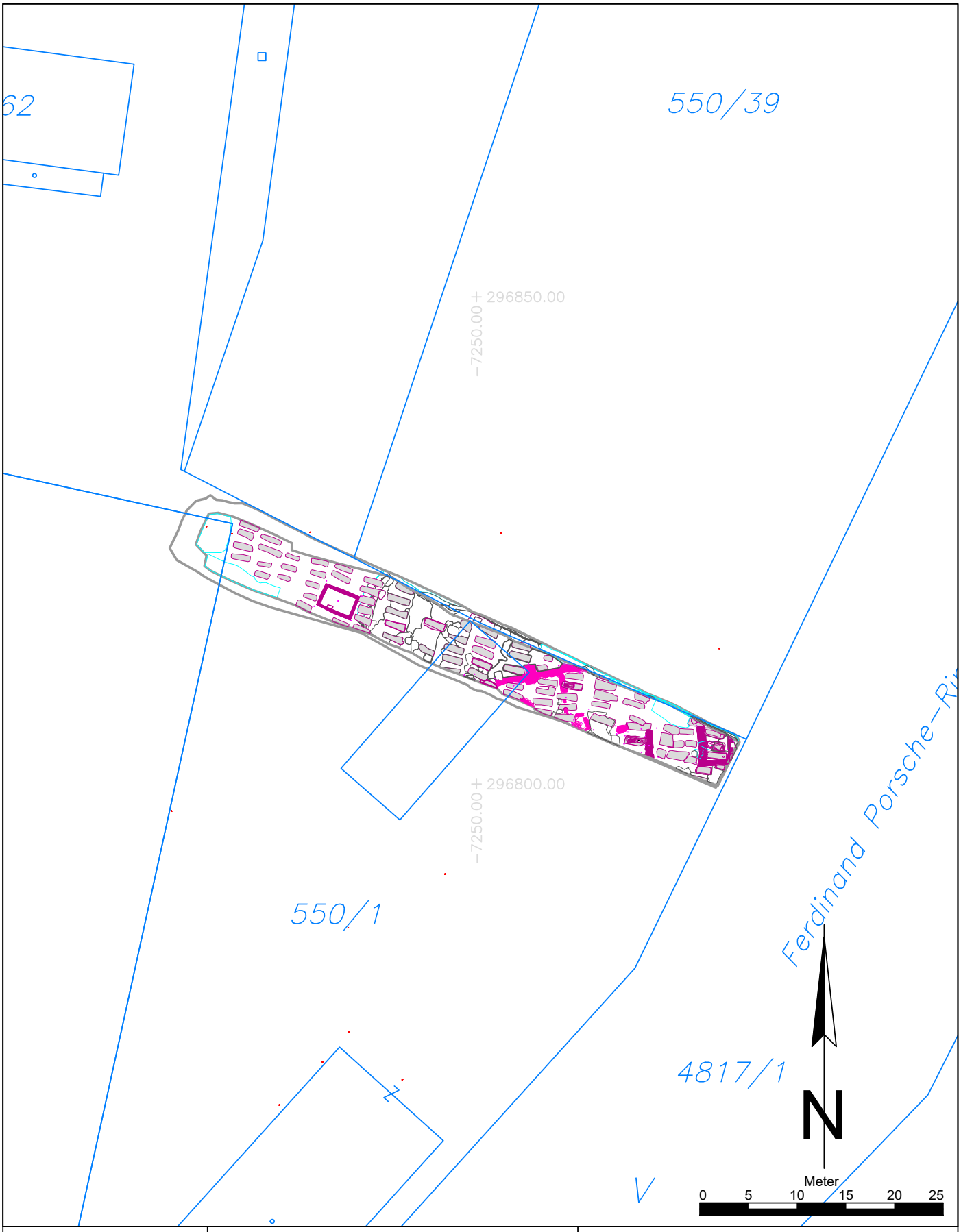
LITERATURLISTE:

R.BERKA Zur Geologie der großen Beckengebiete des Ostalpenraumes, Abhandlungen der geologischen Bundesanstalt, Bd. 64, Wien 2015, 72.

https://bodenkarte.at/#/center/16.2062,47.8132/zoom/12/l/t,false,60,kb, 28.11.2022;

SIMILIO MEDIA Wiener Neustadt: Geographie, Wirtschaftskunde, Statistik (URL: https://simil.io/politisch/niederoesterreich/niederoesterreich-sued/wiener-neustadt-stadt/wiener-neustadt [abgerufen am 09.11.2022])

https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/wiener-neustadt-529D/wachstumsphasenkarte-mit-legende-5346/, 5.2024.



Maßnahmennummer: **23443.23.02**	Maßnahmenbezeichnung: Wiener Neustadt St. Ulrich		**Legende:** Undatierbar; Rezent; Geologie; 18. / 19. Jhd.; Spätmittelalter; nz. Gräber
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Wiener Neustadt / 23443	Maßstab: 1:500	
	Planbearbeitung: O. Rachbauer	Stand der Bearbeitung: 6.5.2024	

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme St. Ulrich

Mag. Oliver Rachbauer

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Wr. Neustadt-Stadt

KG: Wiener Neustadt

MG: Wiener Neustadt

Mnr.: 23443.23.02

Gst. Nr.: 550/1

Anlass der Maßnahme: Geplante Errichtung eines neues Parkhauses

Leiter:in der Maßnahme: Dr. Andrea Durianova

Dauer der Maßnahme: 22.05.2023 – 11.07.2023

Fundverbleib: Funddepot Fa. ARDIG GmbH, Wiener Neustadt

Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Bestattung, Siedlung | Undatierbar, Siedlung

Aufgrund der geplanten Errichtung eines neuen Parkhauses als auch des Anlegens von Parkplätzen auf den Grundstück 550/1 der Stadtgemeinde Wiener Neustadt, machte es notwendig, die Bauarbeiten archäologisch zu begleiten. Im nordöstlichen Teil der Baustelle des Parkdecks (Maßnahmennummer 23443.22.06 / .23.01) wurde ein Zufahrtsbereich für die Baustelle benötigt, welcher auf eine Tiefe von ca. für den Unterbau abgetieft werden musste. Hierbei konnten neben Grablegungen des hier und auf dem nördlich anschließenden Postareals verorteten ehemaligen Friedhofs St. Ulrich auch Baubefunde des Spätmittelalters dokumentiert werden. Insgesamt wurden bei der Maßnahme ca. 430 m2 archäologisch untersucht.

Im Maßnahmenbereich konnten einerseits Gräber von mindestens 24 Individuen, welche im Zusammenhang mit dem neuzeitlichen Friedhofes St. Ulrich stand. Ein neuzeitlicher Ziegeleinbau könnte ebenfalls aufgenommen werden, welcher jedoch nicht gesichert dem Friedhof zuzuordnen war. Vermutlich dem spätmittelalterlichen Klosteranlage waren Bruchstein- und Mischmauerwerkreste als auch ein Fußbodenrest zuzuordnen.

Oliver Rachbauer

BERICHT

1 Verlauf der Maßnahme

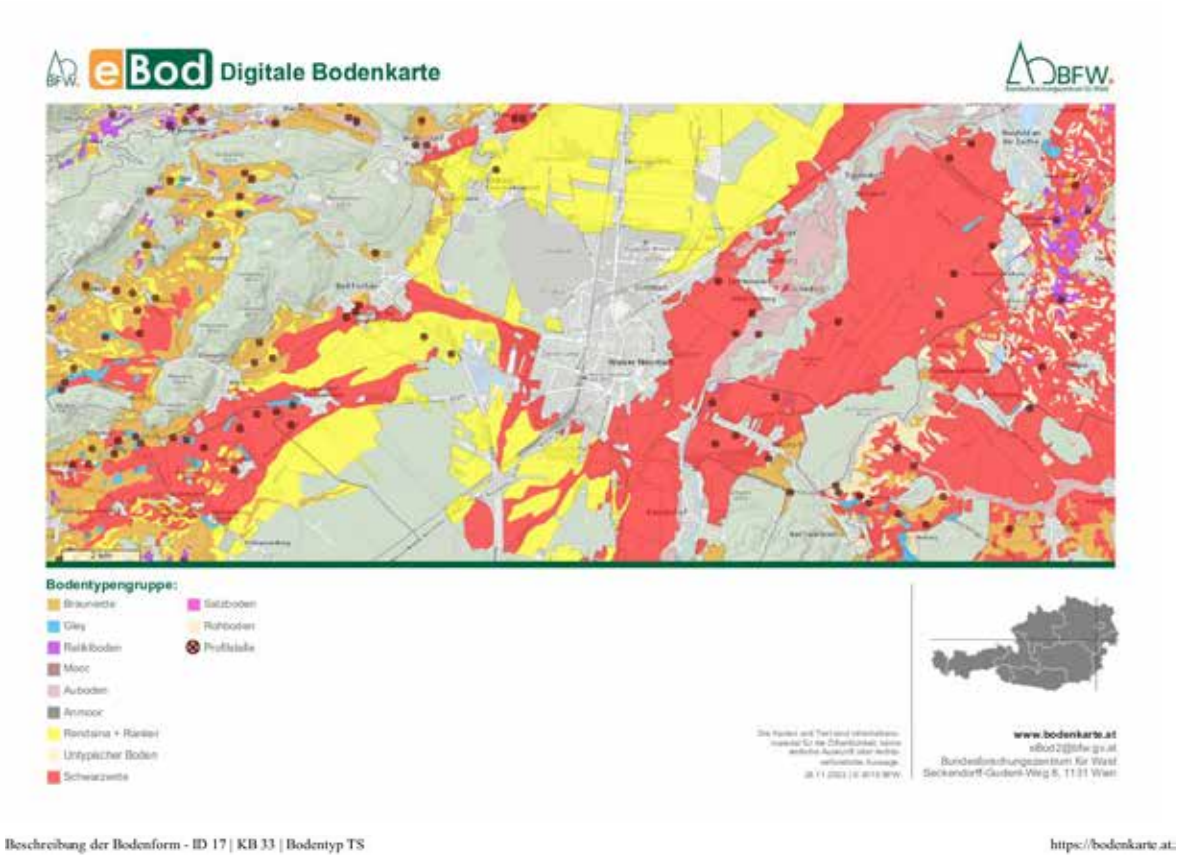
Aufgrund der geplanten Errichtung eines neuen Parkhauses als auch des Anlegens von Parkplätzen auf den Grundstück 550/1 der Stadtgemeinde Wiener Neustadt, machte es notwendig, die Bauarbeiten archäologisch zu begleiten. Im nordöstlichen Teil der Baustelle des Parkdecks (Maßnahmennummer 23443.22.06 / .23.01) wurde ein Zufahrtsbereich für die Baustelle benötigt, welcher auf eine Tiefe von ca. für den Unterbau abgetieft werden musste. Hierbei konnten neben Grablegungen des hier und auf dem nördlich anschließenden Postareals verorteten ehemaligen Friedhofs St. Ulrich auch Baubefunde des Spätmittelalters dokumentiert werden. Insgesamt wurden bei der Maßnahme ca. 430 m2 archäologisch untersucht. Die Maßnahme dauerte von 22.5. bis zum 11.7.2023.

2 Geologische Situation

Die Maßnahmenfläche befindet sich geologisch in einem fluvialen Sand und Schotterbereich, welcher sich folgendermaßen zeigt:

Die bis zu 5.000 m mächtigen Ablagerungen bestehen zum weit überwiegenden Teil aus den Abtragungsprodukten der sich erhebenden Gebirgsräume, die aus der näheren und weiteren Umgebung in die Beckenbereiche transportiert wurden. Vom paläogeographischen Gesichtspunkt sind die österreichischen Beckengebiete Teile der Paratethys,…[1]

[1] R.BERKA, Zur Geologie der großen Beckengebiete des Ostalpenraumes, Abhandlungen der geologischen Bundesanstalt, Bd. 64, Wien 2015, 72.



Beschreibung der Bodenform - ID 17 | KB 33 | Bodentyp TS https://bodenkarte.at;

Beschreibung der Bodenform - ID 17 | KB 33 | Bodentyp TS

Größe der Bodenform

etwa 1602 ha = ca. 7,1 % der kart. Fläche

Lage und Vorkommen

Landschaftsraum "Ebene"; vorwiegend im Wiener Becken, zum kleinen Teil in der "Neuen Welt" anzutreffen, in fast allen Ortsgemeinden die in diesem Raum liegen; mittel- bis großflächig; verstreut; eben

Bodentyp

Tschernosem aus feinem und grobem Schwemmaterial

Wasserverhältnisse

trocken; geringe Speicherkraft, hohe Durchlässigkeit

Horizonte
(jeweils untere Begrenzung in cm)

A1p(20-30); A2(50-60); D(100)

Bodenart und Grobanteil

A1p sandiger Lehm oder sandiger Schluff mit geringem bis mäßigem Schotter- und Kiesanteil
A2 sandiger Lehm oder sandiger Schluff mit hohem bis mäßigem Schotter- und Kiesanteil
D vorherrschend Schotter und Kies

Humusverhältnisse

A1p,A2 mittelhumos bis stark humos; Mull

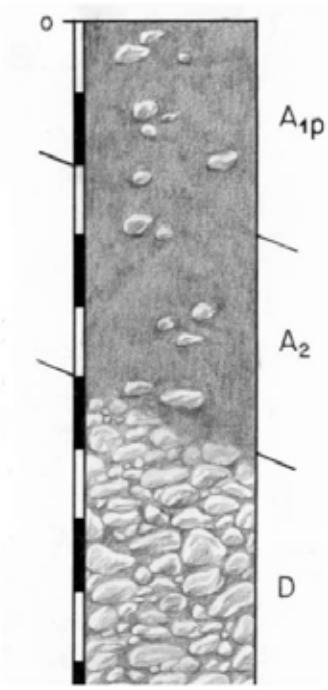
Kalkgehalt

stark kalkhaltig

Bodenreaktion

alkalisch

Erosionsgefahr



1 von 1 28.11.2022, 09:39

Abb. 2, Bodenkarte Raum Wiener Neustadt[2]

[2] https://bodenkarte.at/#/center/16.2062,47.8132/zoom/12/l/t,false,60,kb, 28.11.2022;

3 Topographie

3.1 MODERNE TOPOGRAPHIE

Die Moderne Topografie im Maßnahmenbereich zeigt eine flache Topografie, welche durch die ursprünglich vorhandene Flusslandschaft geprägt ist. Wiener Neustadt befindet sich im südlichsten Ausläufer des Wiener Beckens, im sogenannten Steinfeld, welches im Westen von Wienerwald, im Süden vom Wechsel und im Osten von der Buckligen Welt begrenzt wird. Topografisch gesehen liegt das Gebiet in einer Flach- und Hügellandschaft[3].

3.2 ANTIKE TOPOGRAPHIE

Die ursprüngliche Topografie wird sich kaum von der heutigen unterschieden haben. Allerdings werden vermutlich die jetzt flachen Areale in der Ebene etwas stärker profiliert gewesen sein, da das Areal von ehemaligen Flussläufen und Altarme durchzogen war. Dies spiegelt sich in den unterschiedlichen Niveaus wider, als der ursprüngliche, gewachsene Boden erreicht wurde. Erklärbar ist das vor allem durch die maschinelle Landwirtschaft.

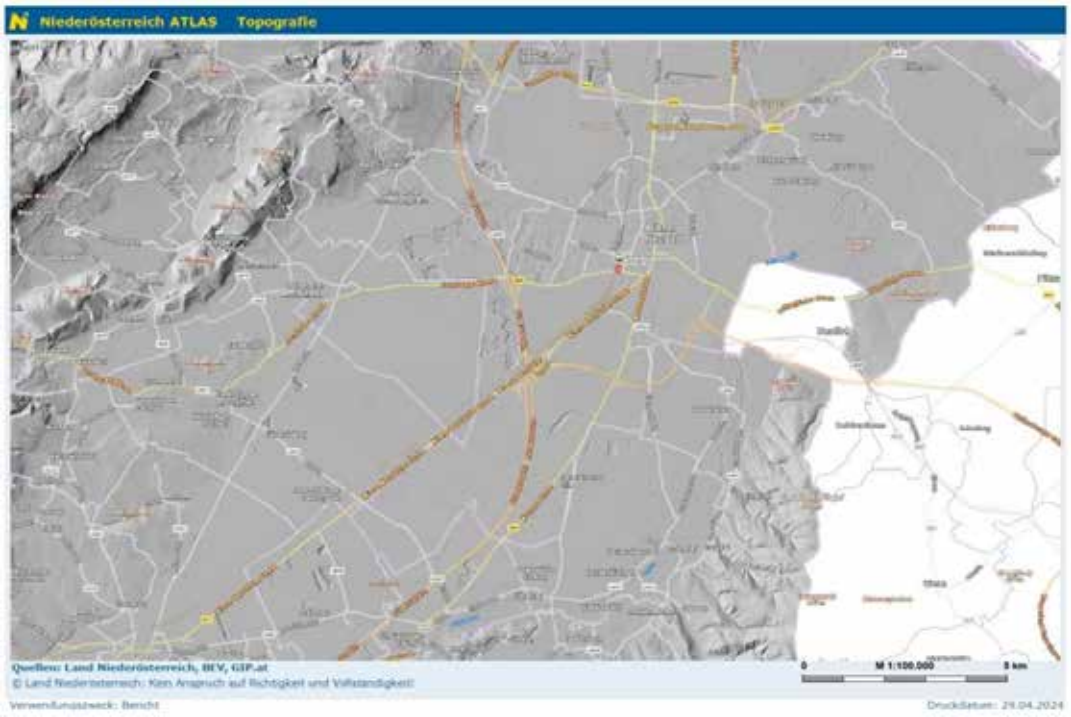


Abb. 3, Topografie Steinfeld

[3] SIMILIO MEDIA, Wiener Neustadt: Geographie, Wirtschaftskunde, Statistik (URL: https://simil.io/politisch/niederoesterreich/niederoesterreich-sued/wiener-neustadt-stadt/wiener-neustadt [abgerufen am 09.11.2022])

4 Technischer Bericht

Der Maßnahmenbereich wurde bis auf die Bautiefe mittels Drehkranzbagger abgetieft. Hier wurden im Zuge der Erstdokumentation deren Oberfläche dokumentiert. Aufgrund der Befundsituation – es handelte sich um einen Friedhof – wurde einzelne Gräber geöffnet, um die Tiefe Grablegungen zu eruieren. Da die meisten Grablegungen tiefer als einen halben Meter oder einen halben Meter unterhalb des Bauniveaus lagen, wurde, in Absprache mit dem BDA, auf ein komplettes Ergraben der Befunde verzichtet. Die einzelnen Stratifikationseinheiten wurden hierbei tachymetrisch, fotografisch und schriftlich dokumentiert. Baubefunde und Grablegungen wurden zudem mittels structure-from-motion aufgenommen. Die Fotos wurden immer mit Fotostange, Nordpfeil und Fototafel, auf der alle notwendigen Informationen waren, gemacht.

5 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

5.1 EINLEITUNG

Im Zuge der archäologischen Untersuchung im Bereich des Bahnhofes Wiener Neustadt, konnten zahlreiche, archäologische Bau- und Erdbefunde freigelegt werden. Der Maßnahmenbereich St. Ulrich befand sich im nordöstlichen Baustellenbereich und wurde aufgrund des Anlegens eines Zufahrtsbereich notwendig. Es konnten hier ein Teil des neuzeitlichen Friedhofes St. Ulrich aufgedeckt werden, welcher zwischen den Jahren 1776 bis 1866 belegt wurde[4]. Daneben konnten auch Baureste des spätmittelalterlichen Klosters aufgenommen werden.

Abb. 4, Historische Ansicht des Maßnahmenbereichs

5.2 HAUPTTEIL

Im Zuge der archäologischen Untersuchung konnten in dem Bereich zahlreiche Gräber aus dem 18. Und 19. Jhd. freigelegt werden. Diese waren Westnordwest-Ostsüdost in Reihen angelegt. Insgesamt konnten so zumindest 82 gesicherte Grabgruben festgestellt werden. Da im Maßnahmenbereich die Bautiefe auf dem erkennbaren Befundniveau bereits erreicht war, wurden von diesen 82 erkennbaren Gräbern 11 stichprobenartig gegraben, um die Tiefe der Grablegungen zu eruieren. Bei 3 von den Bestattungen konnte diese weniger als einem halben Meter unterhalb des Bauniveaus festgestellt werden. Bei den Gräbern, welche keine Grablegungen bei einem halben Meter aufwiesen, handelte es sich um die IF 102 (SE 62), 130 (SE 107), 132 (SE 114), 149 (SE 149), 153 (SE 66), 154 (SE 88) und 155 (SE 94). Die Grabgruben wiesen hierbei immer eine langrechteckig bzw. langovale Form, deren Länge im Durchschnitt ca. 2,2 m lag und die durchschnittliche Breite ca. 0,8 m war. Ausnahme war hier der Grabbefund IF 131 (SE 108) im östlichen Teil des Maßnahmenbereichs, welcher eine Länge von nur ca. 1,7 m bei einer Breite von ca. 0,8 m zeigte.

[4] https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/wiener-neustadt-529D/wachstumsphasenkarte-mit-legende-5346/, 5.2024.

Bei den drei Gräber, in welchen man oberhalb von 0,5 m auf eine Grablegung gestoßen ist, lagen diese in einer Tiefe von ca. 0,2 - 0,3 m. Es handelte sich hierbei um zwei adulte Individuen (SE 147 und 217), deren Gräber in der östlichen Hälfte des untersuchten Areals lag. Bei SE 147, der östlicheren der beiden Grablegungen, handelte es sich um eine Bestattung in gestreckter Rückenlage, deren Kopf Richtung Osten orientiert war. Die Hände waren im Beckenbereich gekreuzt und das Skelett wies eine Länge von ca. 1,7 m auf. Das Grab des zweiten adulte Individuum SE 217 war etwas weiter westlich verortet und zeigte dich gleiche Orientierung wie SE 147. Das Skelett lag etwas tiefer als SE 147, zeigte eine Körperlänge von ca. 1,6 m und wies im Gegensatz dazu noch Reste eines Holzsarges (SE 221) auf. Auffällig hier war, dass Sargbeschlägen aus Buntmetall auf dem Sargdeckel zu finden waren. Zentral lag ein 20 cm langes und ca. 10 cm breites Kruzifix aus dünnen Buntmetallblech, welches sich jedoch in stark fragmentierten Zustand befand. Daneben konnte auch in dem Beckenbereich ein kleines Kruzifix aus Buntmetall aufgenommen werden, welches vermutlich den Rest eines Rosenkranzes darstellte. Dieser befand sich offensichtlich in den Händen des Individuums.

Nordöstlich von SE 217 befand sich die Kinderbestattung SE 209 mit einer Körperlänge von ca. 0,9 m. Die Bestattung befand sich in einem Holzsarg, deren Holzreste (SE 212) ebenfalls dokumentiert wurde. Die Bestattung wies ansonsten die gleiche Orientierung und Lage der anderen Bestattungen auf. Neben den Holzresten des Sarges konnten wieder ein Kruzifix aus Buntmetall gefunden werden, welches sich in einer ähnlichen Lokalisierung, also im Beckenbereich, wie bei SE 217 befunden hat.

Die restlichen Gräber, welche auf ca. 0,5 m unterhalb der Bautiefe abgegraben wurden, wiesen nur sekundär verlagertes Knochenmaterial auf, welches in den Verfüllungen der Grabgruben verlagert war. Es ist stark anzunehmen, dass es sich hierbei um Bestattungen handelte, welche bei Nachbestattungen aus dem Knochenverband gerissen und bei der Wiederverfüllung der Grabgruben wieder mitbestattet wurden. Tlw. konnte die Knochen auch gesammelt in einer der Grabgruben aufgefunden werden. Bei diesen Bestattungsresten handelte es sich somit auch größtenteils um Langknochen, Schädel oder Wirbel. Nur sehr selten konnten auch kleinere Knochen geborgen werden.

Zu dem Friedhofsareal zuzuordnen waren vermutlich auch Baubefunde. Der dafür infrage kommende Befund war ein Ziegelschacht (SE 173, 214 und 215), welche die gleiche Orientierung aufwies, wie die Grabreihen. Da jedoch auch der Bahnhofsbereich diese Ausrichtung aufwies, ist es auch durchaus möglich das dieser Befund dem Bahnhofsareal zuzuordnen ist. Der Befund wies eine Länge von ca. 3,8 x 2,6 m auf und wies auch einen geziegelten Fußboden (SE 215), welcher an der südlichen Langseite einen Einbau (SE 214) aufwies, welcher als Abfluss interpretiert werden kann. Das Ziegelformat war.

Deutlich mehr Baubefunde konnten dem spätmittelalterlichen Kloster zugewiesen werden. Bei den Baubefunden handelte es sich um immer um ein Mischmauerwerk, wobei der Ziegelanteil der einzelnen Mauerteil stark variieren kann. So konnte z.B. bei der Fundamentierung SE 110 ein deutlich höherer Ziegelanteil als bei den anderen Befunden festgestellt werden. Jedoch kann aufgrund der annähernd gleichen Ausrichtung aller Baubefunde davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um Strukturen ein und derselben Baukomplexes handelte. Eine Datierung war aufgrund fehlender, den Baubefunden zuzuordnenden, Funden nur indirekt möglich. Einerseits aufgrund der den Baubefund stratigrafisch überlagernden Gräber, deren Grabgruben tlw. das Mauerwerk zerstört haben und so den Baukomplex stratigrafisch älter sein lässt als der Friedhof.

Ein zweiter Indikator für eine spätmittelalterliche Datierung war, dass die Orientierung des Gebäudes mit der spätmittelalterlichen Fundamentierung SE 1918 bzw. deren Baugrube IF 1874=1919 (Unterbau in Schnitt 13 der Maßnahme 23443.22.06 / .23.01 ÖBB Parkdeck 3) übereinstimmte. Die einzelnen Baubefunde

Es handelte sich hierbei um einen Baubefund (SE 115) am östlichen Ende des Maßnahmenbereichs. Es handelte sich hierbei um einen rechteckigen, ca. 4 x 3,4 m großen Baubefundes. Die Mauerstärke variiert hierbei zwischen 0,75 m an der westlichen Gebäudeseite und ca. 0,5 m am der südlichen und östlichen Mauerbereich und die Fundamenttiefe ließ sich bis eine Tiefe von ca. 0,5 m erkennen. Ob es sich bei der östlichen Mauer um eine mögliche Zwischenmauer handelte und das Gebäude weiter Richtung Osten reichte, musste hierbei offenbleiben. Der Befund war im Osten und Norden von der Schnittkante begrenzt. Auch hier lassen sich die Gräber SE 107, 128, 129, 124 und 125 als eindeutig stratigrafisch jünger ansprechen, da sie den Baubefund tlw. zerstören.

Der Nord-Süd Verlaufende Mauerteil SE 110 konnte auf einer Länge von ca. 2,9 m dokumentiert werden und war im Süden von der Schnittkante und im Norden durch das Grab SE 189 begrenzt. Die Mauerbreite konnte mit ca. 0,75 m dokumentiert werden. Das Mischmauerwerk wies hierbei einen deutlichen Ziegelanteil auf, was es von den anderen mittelalterlichen Befunden unterschied. Es ist jedoch aufgrund der Orientierung, welche mit SE 115 korrelierte, von einer spätmittelalterlichen Datierung auszugehen.

Von dieser Orientierung leicht Richtung Nordnordwest-Südsüdost abweichend und somit vermutlich Reiste eines separaten Gebäudes zuzuordnen konnten die Gebäudeteile SE 56-58, 157-158, 210, 211 sowie 127. Die Ostnordost-Südwestsüd orientiert Mauer konnte auf einer Länge von ca. 8,75 m dokumentiert werden und war im Osten von der Schnittkante und im Westen von dem Grab SE 101 begrenzt. Die durchschnittliche Mauerbreite konnte mit ca. 0,8 m aufgenommen werden. Im zentralen Mauerbereich waren nördlich mit SE 56 und südlich mit SE 57 erkennbar, die auf eine möglichen Seitenstrebe schließen. Da die Mauer eine ähnliche Ausrichtung wie die jüngeren Gräber hatte, war die Mauer nur partiell (z.B. SE 101) von diesen gestört. Die südlich daran angesetzte, Nordnordwest-Südsüdost Mauer SE 156-158 war hingegen an mehreren Stellen von Gräbern vollständig zerstört. Insgesamt konnte die Mauer auf einer Länge von 4,3 m dokumentiert werden und wies, im nördlichen, ungestörten Bereich eine Wandstärke von ca. 0,6 m auf. Die Mauer wurde von insgesamt 4 Gräber gestört (SE 138-141), wobei die Gräber SE 139-141 die Mauer in diesen Bereich vollständig zerstört haben und nur SE 138 diese nur partiell überlagert. Die Fundamentierungen SE 210 und 211 befanden sich südöstlich von SE 156-158 und es konnte aufgrund des Grabes SE 140 kein direkter Zusammenhang zwischen diesen beiden Mauerteilen festgestellt werden. Aufgrund Machart und Ausrichtung dieser beiden Strukturen ist jedoch ein Zusammenhang wahrscheinlich. Bei den beiden Mauerreste SE 210 und 211 handelte es sich um eine Mauerecksituation, wobei die Ecke selbst nicht erhalten war. SE 210 war der NordwestNord-Südostsüd Verlauf mit einem erkennbaren Richtungswechsel an der südlichen Schnittkante Richtung Westsüdwest. SE 211 lag nordwestlich von SE 210 und wies eine Südwestsüd-Nordostnord Ausrichtung. Insgesamt lässt sich so eine kleiner, möglicher Innenbereich rekonstruieren. Innerhalb der von den Mauern SE 210 und 211 umschlossenen Areal konnte eine mögliche mehrphasige Herdstelle SE 142, 223-227, welche im Süden von der südlichen Schnittkante begrenzt wird. Die Herdstelle wies einen Durchmesser von ca. 1 m auf. Inwieweit der Befund mit dem spätmittelalterlichen Gebäude im Zusammenhang stehen, musste allerdings offenbleiben. Ein kleiner Teil des Gebäudefundamentes (SE 127) konnte noch etwas weiter östlich von SE 211 aufgenommen werden. Der Mauerrest wies nur mehr eine Größe von ca. 1,2 x 0,75 m auf mit derselben Ausrichtung wie SE 58.

Zu erwähnen ist hier auch noch ein Rest eines Kalkestrich (SE 159) am südlichen Schnittrand erkennen, welcher mit hoher Wahrscheinlichkeit (es besteht keine physische Verbindung zu anderen Bauteilen) der Gebäude Struktur SE 56-58, 127, 156-158, 210 und 211 zuzurechnen. Der Befund wies noch eine Größe von ca. 1,65 x 0.5 m auf eine Bodenstärke von ca. 0,2 m.

So lässt sich eine spätmittelalterliche Bebauung erkennen die zumindest zwei Gebäudestrukturen erkennen. Der östliche Bereich umfasste SE 110 und 115 und einen westlichen Teil mit den Bauteilen SE 56-58, 127, 156-158, 210, 211 sowie der Fußboden SE 159. Grundsätzlich wiesen beide Strukturen eine ähnliche Ausrichtung auf, jedoch lässt sich aufgrund der kleine Maßnahmenfläche und die massiven Störungen durch den neuzeitlichen Friedhofs nichts die Gesamtstruktur aussagen. Auch eine mögliche unterschiedliche Datierung der Gebäudeteile ließ sich nicht erkennen, da eine physische oder stratigrafische Verbindung zwischen der Gebäudeteilen nicht erkennbar war

LITERATURLISTE:

R.BERKA Zur Geologie der großen Beckengebiete des Ostalpenraumes, Abhandlungen der geologischen Bundesanstalt, Bd. 64, Wien 2015, 72.

https://bodenkarte.at/#/center/16.2062,47.8132/zoom/12/l/t,false,60,kb, 28.11.2022;

SIMILIO MEDIA Wiener Neustadt: Geographie, Wirtschaftskunde, Statistik (URL: https://simil.io/politisch/niederoesterreich/niederoesterreich-sued/wiener-neustadt-stadt/wiener-neustadt [abgerufen am 09.11.2022])

https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/wiener-neustadt-529D/wachstumsphasenkarte-mit-legende-5346/, 5.2024.

Anthropologischer Bericht Wiener Neustadt Kloster St.Ulrich

Maßnahmennummer 23443.23.02

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Material

Es wurden jene menschlichen Skelettüberreste, die im Bereich des Friedhofs St. Ulrich in Wiener Neustadt unter der Maßnahme 23443.23.01 freigelegt wurden, untersucht.

Methodik

Die Streuknochen wurden im grob gereinigten bzw. teilweise gewaschenem Zustand hinsichtlich ihrer Mindestindividuenanzahl sowie diagnostizierbarer Pathologien untersucht. Für ersteres wurden hauptsächlich Langknochen herangezogen.

Bei den Körperbestattungen wurden Geschlecht, Sterbealter, Körperhöhe und diagnostizierbare Pathologien bestimmt.

Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[1] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[2] beurteilt.

Sterbealter

Subadulte Individuen

Das Sterbealter subadulter Individuen wurde mit Hilfe des Schemas der Zahnentwicklung und Zahnmineralisation[3], Fontanellenschlüssen und Synostosen[4], Auftreten von Knochenkernen[5], Epiphysenschlüssen[6] sowie der Diaphysenlänge der Langknochen[7] bestimmt.

[1] 1979
[2] 1960
[3] Ubelaker (1978) und AlQahtani et al. (2010)
[4] Knußmann, 1988
[5] Schwörer, 1975
[6] Brothwell, 1981
[7] Stloukal and Hanáková, 1978

Erwachsene Individuen

Zur Sterbealtersbestimmung erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[8], der ectocraniale Obliterationsgrad der Schädelnähte[9], die Facies articularis sternalis der Clavicula[10] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[11], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [12] festgelegt.

Körperhöhe

Subadulte Individuen

Die Körperhöhe subadulter Individuen wurde anhand der Tabellen von Schmid und Künle (1958) ermittelt.

Erwachsene Individuen

Die Körperhöhe erwachsener Individuen wurde nach Breitinger [13] (männliche Individuen) und Bach [14] (weibliche Individuen) berechnet, sowie allfällig anhand des Sterbealters korrigiert.

Pathologische Analyse und Traumata

Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[15] abgeglichen.

[8] Miles 1963
[9] Rösing 1977
[10] Szilvássy, 1978
[11] Buikstra und Ubelaker, 1994
[12] 1988
[13] 1937
[14] 1965
[15] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – White und Folkens, 2005 – und andere

Individualbefunde

SE 147

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Eher männlich	Adult	20 – 30 Jahre	168,7 cm ± 5,4 cm

Erhaltungszustand:

Quantitativ: 75 % - 100 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Brustkorb: Am Sternum befinden sich kapillare Gefäßneubildungen. Das Manubrium weist Porositäten auf.

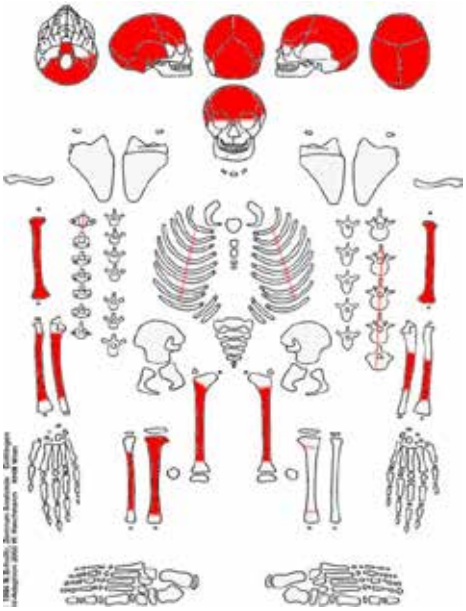
Wirbelsäule: An den Thorakalwirbeln konnten leichte Randleisten sowie teilweise Schmorl'sche Knoten festgestellt werden, welche auf eine erhöhte physische Belastung schließen lassen.

Zähne: Die Zähne weisen großteils Zahnstein sowie eine kariöse Läsion auf.

Abbildung 1 Mandibula mit einer kariösen Läsion

SE 209

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Indet. (subadult)	Infans I	2 Jahre	80 cm – 94 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 50 % - 75 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Cranium: Endocraniale Knochenneubildungen wurden entlang der Großgefäße festgestellt.

Langknochen: Distale Enden beider Femora leicht verbreitert, auch die Tibiae sind im prox. Drittel verbreitert und leicht gebogen (Verdacht auf Rachitis).

Streuknochen Schnitt 1

Erwachsene Individuen

	rechts	**links**
Humerus	19	11
Radius	15	13
Ulna	11	9
Scapula	2	0
Clavicula	4	1
Femur	19	17
Tibia	16	8
Fibula	8	3
Becken	5	1

Subadulte Individuen

	rechts	**links**
Humerus	0	3
Radius	1	3
Ulna	2	1
Femur	2	1
Tibia	5	2

Pathologien

Cranium: Das linke Os parietale einer Schädelkalotte weist eine mögliche alte, nicht vollständig verheilte Kopfverletzung auf. Diese ist recht schwer zu erkennen, da ein großer Bereich durch einen neuen (postmortalen) Bruch zerstört ist.

Weiters konnte an einem Schädelfragment eine Sinusitis maxillaris (Kieferhöhlenentzündung) festgestellt werde.

An einem Fragment eines Os occipitale treten endocranial haarspitzenförmige Läsionen auf. Solche werden oftmals von Infektionen, Entzündungen oder Verletzungen verursacht. Auch Mangelerscheinungen werden hiermit in Zusammenhang gebracht. [16]

Zwei Schädelfragmente weisen Cribra orbitalia auf.

[16] Lewis 2018

Eine weitere Schädelkalotte weist endocraniale pinselstrichartige Gefäßneubildungen im Bereich beider Parietalia sowie am Os occipitale auf, vermutlich durch eine Entzündung verursacht.

An einzelnen Schädelfragmenten von mindestens einem Säugling konnten endocranial entzündliche Veränderungen festgestellt werden.

Brustkorb: An einem Rippenfragment konnten entzündliche Veränderungen festgestellt werden.

Wirbelsäule: einige Thorakal- und Lumbalwirbelkörper weisen starke Osteophytenbildungen auf

Untere Extremitäten: An drei Tibiaen konnte eine Periostitis (Striae) festgestellt werde. Eine solche ist oftmals das Resultat einer Verletzung oder Infektion.

Ein rechter Femur weist am dist. Ende eine entzündliche Veränderung auf.

Abbildung 2 Osteophytenbildung an zwei Thorakalwirbeln

Abbildung 3 Sinusitis maxillaris (Kieferhöhlenentzündung)

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt 24. Hiervon sind mindestens 19 Individuen erwachsen, mindestens fünf sind subadult.

Streuknochen SE 58:

Erwachsene Individuen

	rechts	**links**
Humerus	0	0
Radius	0	0
Ulna	0	1
Femur	0	0
Tibia	1	0

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt eins.

Streuknochen SE 62

Hier wurden ein Humerusfragment, sowie einige Rippenfragmente, Metatarsusfragmente und Metacarpusfragmente von mindestens einem erwachsenen Individuum vorgefunden.

Streuknochen SE 66

Subadulte Individuen

	rechts	**links**
Humerus	1	1
Radius	0	0
Ulna	1	1
Femur	2	1
Tibia	1	1

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt zwei. Hiervon ist mindestens ein Individuum eher der Altersklasse Fetus/Neonatus zuzuordnen, das zweiter, etwas größere Individuum der Altersklasse Neonatus (1,5 – 3 Monate alt).

Streuknochen SE 94
Hier wurde ein Thorakalwirbelfragment eines erwachsenen Individuums vorgefunden.

Streuknochen SE 107
Hier wurde ein Metatarsalia und Tarsalia mindestens eines erwachsenen Individuums vorgefunden.

Subadulte Individuen

	rechts	**links**
Humerus	1	0
Radius	0	0
Ulna	0	0
Femur	0	1
Tibia	0	0
Fibula	0	0

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt zwei. Hiervon ist jeweils ein Individuum erwachsen und eines subadult (Infans I – II).

Streuknochen SE 109
Erwachsene Individuen

	rechts	**links**
Humerus	0	1
Radius	1	1
Ulna	1	1
Femur	0	0
Tibia	1	0
Fibula	0	1
Schädel	2	

Pathologien

Cranium: Ein Schädelfragment weist Spuren einer Craniotomie auf. Weiters wurde ein kariöser Zahn vorgefunden.

Wirbelsäule: An einigen Wirbelkörpern wurde Osteophytenbildung und/oder Schmorl'sche Knoten festgestellt.

Untere Extremitäten: Eine Tibia weist leichte periostale Reaktionen auf.

Abbildung 4 Thorakalwirbel mit starker Osteophytenbildung und Schmorl'schen Knoten

Subadulte Individuen

	rechts	**links**
Humerus	4	3
Radius	1	1
Ulna	0	0
Femur	0	0
Tibia	1	2
Fibula	1	0

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt sechs. Hiervon sind zwei Individuen erwachsen und vier subadult (Neonatus, Infans I, Infans II, Juvenil).

Streuknochen SE 111

Erwachsene Individuen

	rechts	**links**
Humerus	0	0
Radius	0	2
Ulna	1	1
Femur	0	0
Tibia	0	0
Fibula	0	0

Pathologien

Wirbelsäule: An einigen Wirbelkörpern wurde Osteophytenbildung und/oder Schmorl'sche Knoten festgestellt.

Subadulte Individuen

	rechts	**links**
Humerus	1	1
Radius	0	0
Ulna	1	0
Femur	1	2
Tibia	1	2
Fibula	0	0

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt vier. Hiervon sind jeweils zwei Individuen erwachsen und zwei subadult.

Streuknochen SE 112

Hier wurden Metatarsalia, Tarsalia, Metacarpalia, Carpalia, Hand- und Fußphalangen von mindestens einem erwachsenen Individuum vorgefunden.

Streuknochen SE 114
Erwachsene Individuen

	rechts	**links**
Humerus	0	1
Radius	1	1
Ulna	2	2
Femur	0	0
Tibia	1	1
Fibula	1	1

Pathologien

Cranium: Am Os occipitale befinden sich endocraniale Läsionen.

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt zwei.

Streuknochen im Bereich von SE 115
Hier wurden Beckenfragmente, ein Thorakalwirbel, zwei Metacarpalia sowie ein Maxillafragment von mindestens einem erwachsenen Individuum vorgefunden.

Streuknochen SE 117
Erwachsene Individuen

	rechts	**links**
Humerus	1	0
Radius	1	0
Ulna	0	1
Femur	0	0
Tibia	0	0
Schädel	1	

Pathologien

Cranium: Der vorhandene Schädel weist eine Craniotomie auf.

Wirbelsäule: An den Thorakal- und Lumbalwirbelkörpern kann eine leichte Randleistenbildung festgestellt werden. Diese zeugt von erhöhter physischer Belastung der Wirbelsäule oder von erhöhtem Alter.

Hände: An einem Metacarpus V befindet sich eine verheilte Fraktur.

Abbildung 5 Schädel mit Craniotomie

Abbildung 6 Metacarpus V mit einer wahrscheinlichen verheilten Fraktur

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt eins.

Streuknochen SE 138

Erwachsene Individuen

	rechts	**links**
Humerus	0	0
Radius	0	0
Ulna	0	0
Femur	0	0
Tibia	0	0
Fibula	0	0
Schädel	1	

Subadulte Individuen

	rechts	**links**
Humerus	1	0
Radius	0	0
Ulna	0	0
Femur	0	0
Tibia	0	0
Fibula	0	0
Schädel	0	

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt zwei. Hiervon Ist jeweils ein Individuum erwachsen und eines subadult. Das subadulte Individuum kann den Altersklassn Fetus – Neonatus zugeordnet werden.

Streuknochen SE 188

Erwachsene Individuen

	rechts	**links**
Humerus	0	0
Radius	0	0
Ulna	0	0
Femur	0	0
Tibia	0	1
Fibula	0	0

Subadulte Individuen

	rechts	**links**
Humerus	0	0
Radius	1	0
Ulna	0	0
Femur	1	0
Tibia	0	1
Fibula	0	0

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt drei. Hiervon ist ein Individuum erwachsen und zwei subadult (Neonatus und Infans I – II)

Streuknochen SE 218

Erwachsene Individuen

	rechts	**links**
Humerus	0	1
Radius	0	0
Ulna	1	0
Femur	1	1
Tibia	1	1

Fibula	0	1
Schädel	4	

Pathologien

Wirbelsäule: Der linke Caput femoris weist Osteoarthritis auf.

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt vier.

Zusammenfassung

Neben der beiden in situ befindlichen Körperbestattungen wurden Skelettüberreste von mindestens 56 weiteren Individuen vorgefunden. Es wurden somit die Überreste von mindestens 57 Individuen freigelegt.

An Pathologien wurden vor allem degenerative Veränderungen an den Wirbeln und Langknochen, Mangelerscheinungen, Frakturen sowie Craniotomien festgestellt.

Literatur

ALQAHTANI, S. J., HECTOR, M. P., LIVERSIDGE, H. M. 2010. Brief Communication: The London Atlas of Human Tooth Development and Eruption. *American Journal of Physical Anthropology* 142:481–490

BACH H., 1965. Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. *Anthropologischer Anzeiger* 29, 12–21.

BREITINGER, E., 1937. Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. *Anthropologischer Anzeiger* 14, 249-274.

BROTHWELL, D.R. 1981. *Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains.* London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D.H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. *Arkansas Archeological Service, Research Series*, No. 44.

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo,* 30**,** 1-32.

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. *Prähistorische Anthropologie*. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

KNUSSMAN, R. 1988. *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen,* Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. *In:* BROTHWELL, D. R. (ed.) *Dental Anthropology.*

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger,* 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. *Archäologie und Naturwissenschaften,* 1**,** 53-80.

SCHAEFER, M., BLACK, S. & SCHEUER, L. 2009. *Juvenile Osteology. A Laboratory and Field Manual*, Academic Press, Elsevier.

SCHMID, F. & KÜNLE, A. 1958. Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in bezug auf Körperlänge und Lebensalter. *Fortschr. Röntgenstr.,* 89**,** 350-356.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. *In:* KNUSSMAN, R. (ed.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen.* Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

SCHWÖRER, I. 1975. *Die Skelettentwicklung des Menschen*. Stuttgart. Thieme Verlag

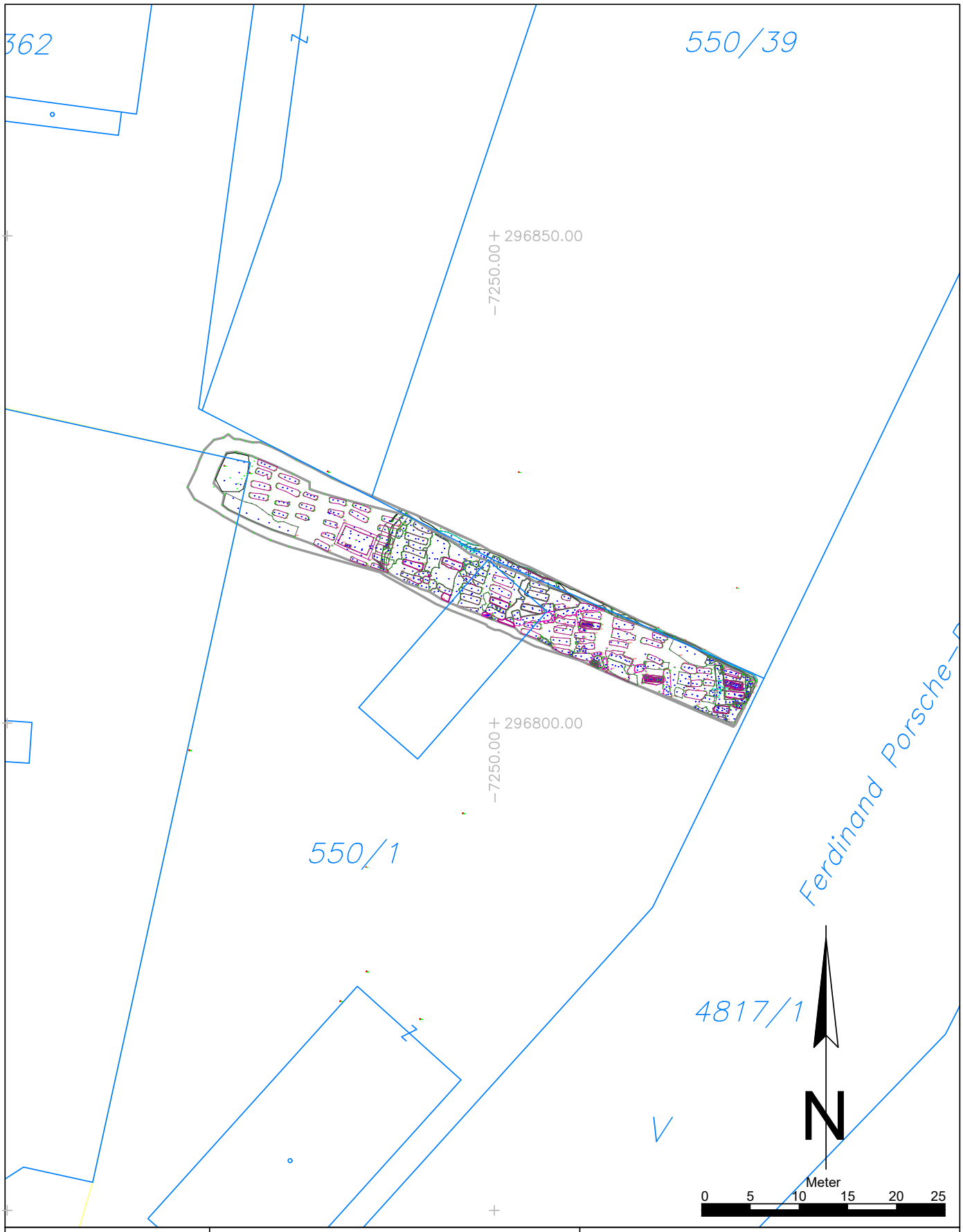
STLOUKAL, M. & HANÁKOVÁ, H. 1978. Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen. Unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen. *Homo,* 29**,** 53-69.

SZILVÁSSY, J. 1978. Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. *Beitr. Z. Gerichtl. Med,* 35**,** 343-345.

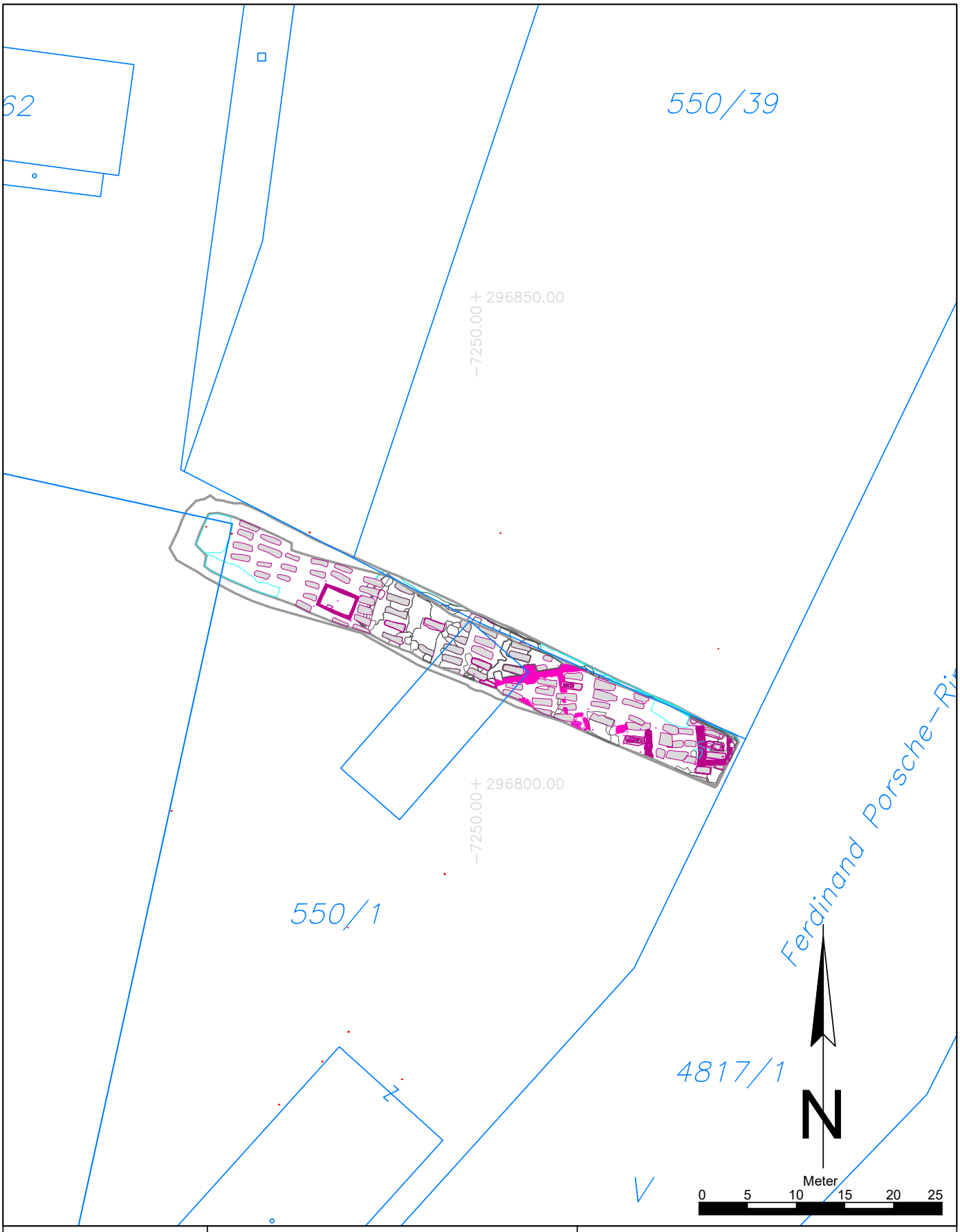
WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. *Archäologie in Deutschland.* Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. *Palaeopathology,* Cambridge University Press.

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. *The Human Bone Manual*, Elsevier Academic Press.



Maßnahmennummer: **23443.23.02**	Maßnahmenbezeichnung: St. Ulrich, Kloster		**Legende:** Undatierbar; Rezent; Geologie; 18. / 19.Jhd.; Spätmittelalter
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Wiener Neustadt / 23443	Maßstab: 1:500	
	Planbearbeitung: S. Frauenschuh	Stand der Bearbeitung: 25.01.2024	



Maßnahmennummer: **23443.23.02**	Maßnahmenbezeichnung: Wiener Neustadt St. Ulrich		**Legende:** Undatierbar, Rezent, Geologie, 18. / 19. Jhd., Spätmittelalter, nz. Gräber
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Wiener Neustadt / 23443	Maßstab: 1:500	
	Planbearbeitung: O. Rachbauer	Stand der Bearbeitung: 6.5.2024	

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag

MilAk

Autor:innen Mag.ª Dr.in D. Özlem Breineder (breineder@novetus.at)
Edith Nechansky BA (nechansky@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 4

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 5

VIII. Funde 9

IX. Ergebnisse 10

X. Literatur 10

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**23443.23.03**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA MilAk**
Geschäftszahl	**2023-0.376.346**
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wiener Neustadt
Ortsgemeinde	Wiener Neustadt
Katastralgemeinde	Wiener Neustadt
Grundstücksnummern	894 (20611), 4888/1 (20611)
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Infrastruktur, Siedlung | Undatierbar, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Neuerrichtung Wirtschaftsgebäude und Unterkunft Campus
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	20.6.-24.7.2023

Auf den Grundstücken 894 und 4888/1 bei der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt soll die Neuerrichtung eines Wirtschaftsgebäudes und einer Unterkunft des Campus der Militärakademie erfolgen. Da sowohl die Theresianische Militärakademie als auch die Anlage Kleindenkmale, gebaute Elemente und die Wegeführungen im Akademiepark per Verordnung nach §3 DMSG denkmalgeschützt sind, war im Vorfeld eine archäologische Voruntersuchung der zwei Flächen notwendig.
Diese erfolgte in Form eines Oberbodenabtrags zwischen dem 20.6. und 24. 7. 2023. Dazu wurden in der nordöstlichen Fläche 1 zuerst 3 Schnitte angelegt, in denen keine archäologisch relevanten Strukturen feststellbar waren. Nachdem der Oberbodenabtrag auf die gesamte Fläche ausgeweitet worden war, konnte im Westprofil ein neuzeitlicher Kanal (Objekt 6) entdeckt und dokumentiert werden.
In der südwestlichen Fläche 2 wurden zunächst 2 Schnitte angelegt, in diesen konnten archäologische Befunde festgestellt werden. Nachdem auch in Fläche 2 der Oberbodenabtrag über die gesamte Fläche ausgeweitet wurde, und weitere Befunde, vor allem undatierbare Pfostengruben und Gruben sowie neuzeitliche Mauern, zutage kamen, wurde beschlossen in Fläche 2 in direktem Anschluss an den OBA ab KW 30 eine Grabung unter der Mnr. 23443.23.04 durchzuführen. Eine genauere Beschreibung der Befunde findet sich im Bericht dieser Maßnahme.

Das Fundspektrum des Oberbodenabtrags umfasst Keramikfragmente, Tierknochen, Glas, und Metallfunde. Die ältesten Funde sind Keramikfragmente, die der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beziehungsweise dem 16./17. Jahrhundert zuzuordnen sind. Das übrige keramische Material stammt aus Fläche 1 und besteht aus Steinzeugfragmenten von Mineralwasserflaschen und Porzellanfragmenten, die vom 18. bis in das 20. Jahrhundert datiert werden konnten.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf den Grundstücken 894 und 4888/1 bei der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt soll die Neuerrichtung eines Wirtschaftsgebäudes und einer Unterkunft des Campus Militärakademie erfolgen. Da sowohl die Theresianische Militärakademie als auch Kleindenkmale, gebaute Elemente und die Wegeführungen im Akademiepark per Verordnung nach §3 DMSG denkmalgeschützt sind, war im Vorfeld eine archäologische Voruntersuchung der Flächen notwendig.
Die Theresianische Militärakademie befindet sich in der ehemaligen kaiserlichen Burg, welche im 13. Jh. als Kastellburg errichtet, und in den darauffolgenden Jahrhunderten mehrfach ausgebaut und umgestaltet wurde. Mitte des 18. Jh. erfolgte eine Renovierung der Burg und die Adaptierung als Militärakademie, unter Maria Theresia wurden großzügige Aus- und Umbauten durchgeführt. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs wurde die Theresianische Militärakademie von 1946-58 wiederaufgebaut.[1]
Der südöstlich angrenzende Akademiepark wurde unter Friedrich III angelegt, ab 1752 als Übungsplatz der Militärakademie genutzt und wurde unter Graf Kinsky (1785-1805) neugestaltet und zum öffentlich zugänglichen Akademiepark.[2]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	Agisoft Metashape Professional
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	AutoCAD 2016
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	BricsCAD V23
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Inari AIS
Laptop Lenovo V15-IIL	Microsoft 365 Apps
Samsung Galaxy Tab A7	OM Image Share (OI.Share) App
	PDF24 Creator
	QGIS 3.28
	ReachView 3
	TachyCAD
	yEd Graph Editor 3.21.1

[1] Dehio NÖ Süd, 2003, 2640–2642
[2] Dehio NÖ Süd, 2003, 2648

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die untersuchten Flächen befinden sich im Bereich der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt im südlichen Teil des Wiener Beckens. Der vorherrschende Bodentyp im unmittelbaren Umfeld der MilAk besteht aus Tschernosem, der sich aus feinem und grobem Schwemmmaterial zusammensetzt.[3]

VI. Ablauf

Auf den zwei im Zuge des Oberbodenabtrags untersuchten Flächen wurden mehrere Schnitte angelegt, um einen repräsentativen Ausschnitt der Gesamtfläche abzudecken und das weitere Vorgehen beim Abtrag abzuschätzen zu können. In der nordöstlichen Fläche 1 wurden 3 Nord-Süd-verlaufende Schnitte angelegt: 2 Schnitte im östlichen Teil neben der Pferderennbahn (je ca. 60m x 2m), sowie ein weiterer kürzerer Schnitt im westlichen Teil auf Straßenniveau (ca. 12m x 2m). In den Schnitten selbst fanden sich nur rezente Störungen und Planierschichten. Nach dem Freilegen der gesamten Fläche 1 konnte jedoch im Westprofil ein neuzeitlicher Kanal festgestellt und dokumentiert werden. Abgesehen davon gab es in Fläche 1 keine weiteren relevanten Befunde und die ungestörte Geologie wurde erreicht.
In der südwestlichen Fläche 2 wurden zunächst 2 Ost-West verlaufende Schnitte, Schnitte 4 (ca. 28m x 2-4m) und 5 (ca. 27m x 2-3m), angelegt. In diesen konnten archäologische Befunde, unter anderem neuzeitliche Mauern, entdeckt werden. Diese wurden entsprechend den Richtlinien dokumentiert und der Oberbodenabtrag auf die gesamte Fläche 2 ausgedehnt, wo flächig weitere archäologische Befunde festgestellt wurden. Auf Fläche 2 wurde daher in direktem Anschluss an den OBA ab KW 30 eine Grabung unter der MNr. 23443.23.04 durchgeführt.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Fläche 1
In den drei in Fläche 1 angelegten Schnitten konnten eine moderne Leitung sowie planierte Schuttschichten festgestellt werden, allerdings keine archäologisch relevanten Befunde. Anschließend wurde der Oberbodenabtrag der gesamten Fläche durchgeführt, wobei sich am Westprofil ein neuzeitlicher Kanal befand. Der aufgrund seiner Stratigrafie und Struktur in die Neuzeit zu datierende Kanal Objekt 6 umfasst die 8 stratigrafische Einheiten SE 14 – SE 21.

<u>SE 14 und SE 21 Mauerkrone – Abschluss Kanal</u>
Die hochkant vermauerte Ziegellage SE 14, welche auf einer Fläche von 54 x 30 x 20-22 cm dokumentiert werden konnte, bildet den Abschluss der westlichen Kanalwange (SE 15). Der einlagige Abschluss ist durch eine moderne Störung (SE 20) leicht verschoben. Die Ziegelmaße der verwendeten Mauerziegel betragen 28,5 x 13,8 x 6,5 cm.
Die SE entspricht in der Ausführung dem Abschluss der östlichen Kanalwange SE 21, welche ebenso aus einer hochkant vermauerte Ziegellage besteht, welche auf einer Fläche von 120 x 30 x 30 cm dokumentiert werden

[3] eBOD2 (bodenkarte.at), abgerufen am 13.02.2024

konnte. Sie bildet den Abschluss der östlichen Kanalwange (SE 16). Die Ziegel entsprechen mit ihren Maßen von 28 x 13,8 x 6,5 cm jenen aus SE 14.
Bei beiden SEs wurde eine weiß bis hellgraue, kalkige Mörtelbindung mit feiner Körnung und fester Konsistenz festgestellt. Als Zuschlagstoff wurden Kiesel von einer Größe von 0,2-1 cm verwendet, das Fugenbild ist verstrichen. Der Mörtel in SE 14 ist als feucht zu beschreiben, jener von SE 21 als trocken.
Beide SEs waren mit rauem, nicht geglättetem 0,2 cm starkem Verputz mit feiner Korngröße und fester Konsistenz versehen. Der Verputz verlief an den Innenseiten und bei SE 21 auch auf der Oberseite und setzte sich an der Innenseite auf SE 15 beziehungsweise SE 16 fort. Zuschlagstoffe und Mehrlagigkeit waren nicht feststellbar. Sowohl bei SE 14 als auch bei SE 21 gab es keine weiteren Anhaltspunkte für eine Abdeckung, es waren keine Ausnehmungen für Abdeckplatten oder Ähnliches feststellbar. Möglicherweise handelte es sich um ein offenes Gerinne.

Abb. 1: SE 21, darunter SE 16 (Foto Novetus GmbH).

SE 15 und SE 16 Kanalwange

SE 15 bezeichnet die westliche Kanalwange. Sie wurde 5-lagig auf ca. 5 m Länge in verschiedenen Stadien dokumentiert. Das lagerhafte, durchgemauerte Ziegelmauerwerk der Kanalwange war etwas über eine Ziegelbreite (30 cm) breit. Teils war noch der hochkant vermauerte Abschluss (SE 14), teils der angeschlossene Estrich inklusive Bodenplatten (SE 18) erhalten. Die Mauerziegel hatten die Maße 25,5 x 13,2 x 5,8 cm und wiesen ein Ziegelzeichen „M“ auf.
SE 16 beschreibt die östliche Kanalwange. Die durchgemauerte Ziegelmauer war nur auf ca. 3,5-5 m Länge in verschiedenen Stadien erhalten. Das lagerhafte Mauerwerk der Kanalwange war etwas über eine Ziegelbreite (30 cm) breit und 5 Lagen mächtig. Teils war noch der hochkant vermauerte Abschluss (SE 21), teils der angeschlossene Estrich inklusive Bodenplatten (SE 18) erhalten. Besonders nördlich der Störung (SE 20) war die Kanalwange auf 1 m Länge nur sehr schlecht erhalten. Die Mauerziegel hatten die Maße 25,4 x 13,2 x 5,8 cm, und zeigten verschiedene Stempel an ihrer Oberseite.
Die Bindung beider Kanalwangen SE 15 und 16 erfolgte in feuchter Mörtelbindung, der Mörtel war weiß bis hellgrau, kalkig, fein, mit fester Konsistenz, als Zuschlagstoff wurden Kiesel von 0,2-1 cm Größe verwendet, das

Fugenbild war herausgequollen. Das Mauerwerk war mit rauem, nicht geglättetem, hellgrauen, 0,2 cm starken Verputz versehen. Er wies eine feine Korngröße und feste Konsistenz auf, und dehnt sich auf der Innenseite über SE 14, 15 und 16 aus. Zuschlagstoffe und Mehrlagigkeit waren nicht feststellbar.

Abb. 2: rechts SE 14, darunter SE 15, links SE 16, darüber im Hintergrund SE 21, dazwischen SE 17 (Foto Novetus GmbH).

SE 17 Verfüllung Kanal

Die Verfüllung des Kanals zeigte sich als dunkelbraunes bis graues, kaum bindiges, mäßig formbares Sediment. An Einschlüssen wies es gerundete Steine von ca. 5-30 mm Durchmesser sowie Ziegelsplit auf.

Die Verfüllung war bis auf die volle Höhe der erhaltenen Kanalkronen erhalten, darüber lagen die modernen Planierungen, im Profil konnte sie nur auf ca. 1 m Länge freigelegt werden bzw. war dann durch Störung SE 20 gestört.

SE 18 Kanalboden

Der Kanalboden SE 18 zeigte sich als Mörtelbett mit darauf verlegten quadratischen Steinplatten mit den Maßen 31 x 31 x 4 cm. Nur zwei Bodenplatten konnten in situ dokumentiert werden, Richtung Norden hin waren sie nur mehr als Abdrücke erkennbar. Der Anschluss an die westliche Kanalwange (SE 15) war gut sichtbar, Richtung östliche Wange war der Kanal nicht erhalten. Die erhaltene Breite des Bodens war damit etwa 36 cm, auf einer Länge von über 2 m.

Das Mörtelbett bestand aus feuchtem, kalkigem, weiß bis hellgrauem Mörtel von feiner Körnung und fester Konsistenz mit Kieseln von 0,2-1 cm als Zuschlag, die Fugen waren verstrichen.

Abb. 3: SE 18 (Foto Novetus GmbH).

SE 19 Verfüllung Baugrube

SE 19 beschreibt die Verfüllung der Baugrube des Kanals. Das dunkelbraune, kaum bindige Sediment war schlecht formbar. An Einschlüssen wies es gerundete Steine von ca. 5-50 mm Durchmesser auf. Die verfärbte Verfüllung der Grube war der am längsten in Fläche 1 erhaltene Teil des neuzeitlichen Kanals. Dieser zeichnete sich deutlich im Westprofil auf ca. 10 m Länge ab.

SE 20 Verfüllung Störung

Die moderne Störung SE 20 zeigte sich als hellgraues, mäßig bindiges, schlecht formbares Sediment. An Einschlüssen wies sie viele gerundete Steine von ca. 5-40 mm und vereinzelt Ziegelsplit zwischen 10-50 mm auf. Die Störung bemaß sich auf einen ca. 90 x 60 cm großen Ausriss der Kanalwangen. Darin lagen verstürzt zwei ca. 30 x 25 cm große Teile der Westwange.

Abb. 4: SE 20 (Foto Novetus GmbH).

Fläche 2

In Fläche 2 konnten im Zuge des Oberbodenabtrags 41 stratigrafische Einheiten dokumentiert werden: SE 1 - SE 13 sowie SE 22 - SE 49 (letztere nur oberflächlich dokumentiert). Da in Fläche 2 in direktem Anschluss an den OBA eine Grabung unter der MNr. 23443.23.04 durchgeführt wurde, werden die Befunde aus dem OBA von Fläche 2 zur besseren Übersicht[4] gesammelt mit den Befunden aus dieser Grabung im Bericht zu GR MilAk (MNr. 23443.23.04) dargestellt.

VIII. Funde

Die Funde aus dem Oberbodenabtrag MilAk umfassen eine kleine Kiste bzw. 15 Fundnummern. Davon sind 8 Fundnummern keramische Materialien wie Gefäßfragmente und 1 Tierknochen. Das restliche Fundmaterial besteht aus Glasscherben und Metallfunden aus Eisen, Blei und Messing, die jeweils 3 Fundnummern umfassen. Das im Arbeitsbereich gefundenen Material stammt aus der Neuzeit. Die Keramikfragmente geben einen differenzierteren Einblick in die Datierung. Die frühesten Beispiele sind ein Wulstrandfragment eines oxidierend gebrannten Gefäßes und ein umgelegter Kremprand mit Glanztonüberzug aus Fläche 2 (Fnr. 8). Diese stammen jeweils aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beziehungsweise aus dem 16./17. Jahrhundert. Das übrige keramische Material stammt aus Fläche 1 und besteht aus Steinzeugfragmenten von Mineralwasserflaschen und Porzellanfragmenten, die vom 18. bis in das 20. Jahrhundert datiert werden konnten.

[4] unter anderem wurden die beim OBA nur in Schnitt 4 und 5 angeschnittenen Mauern großflächiger freigelegt; zudem wurden während der Grabung weitere, in einer Flucht mit den dokumentierten Pfostenlöchern liegende Befunde dokumentiert.

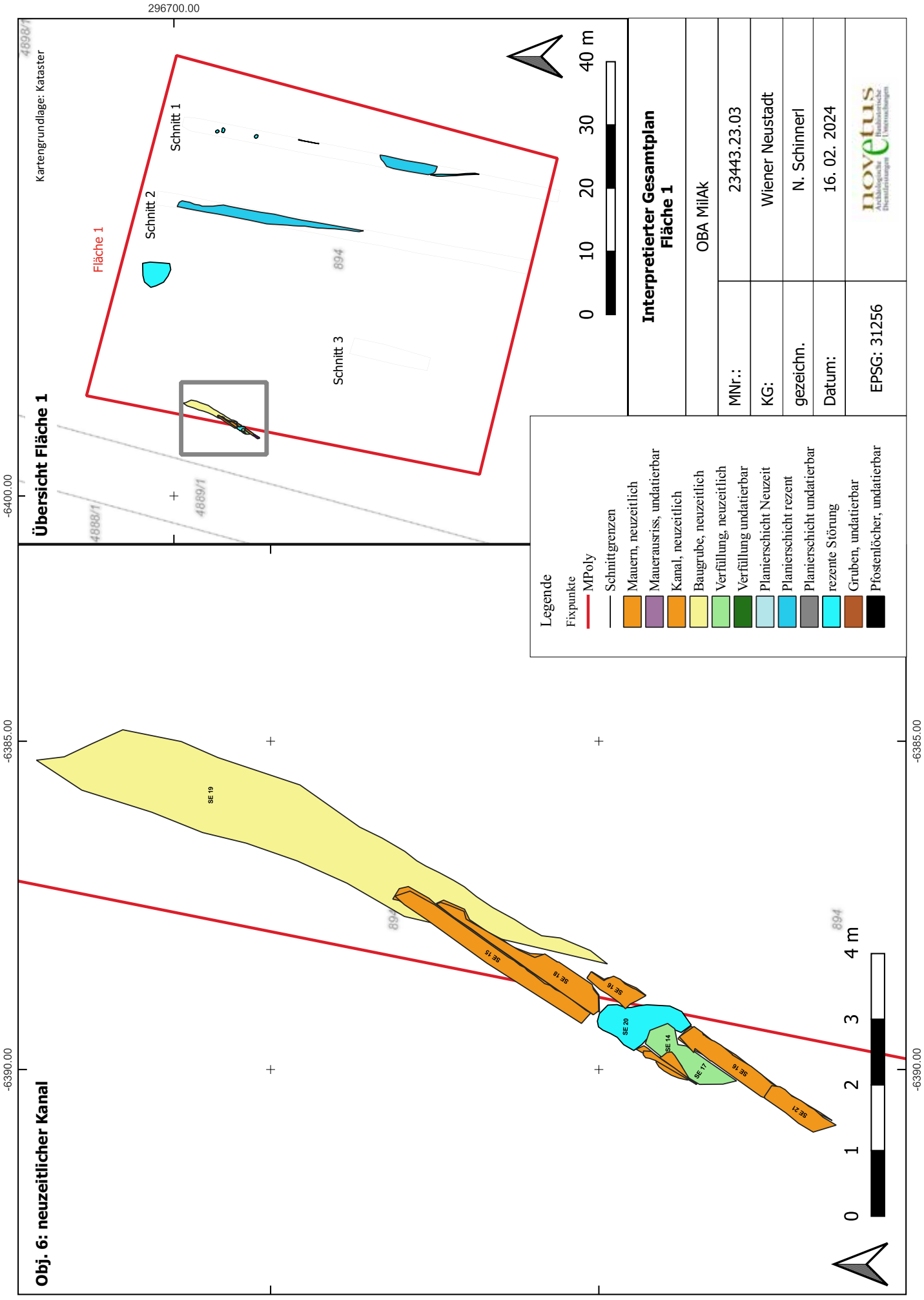
IX. Ergebnisse

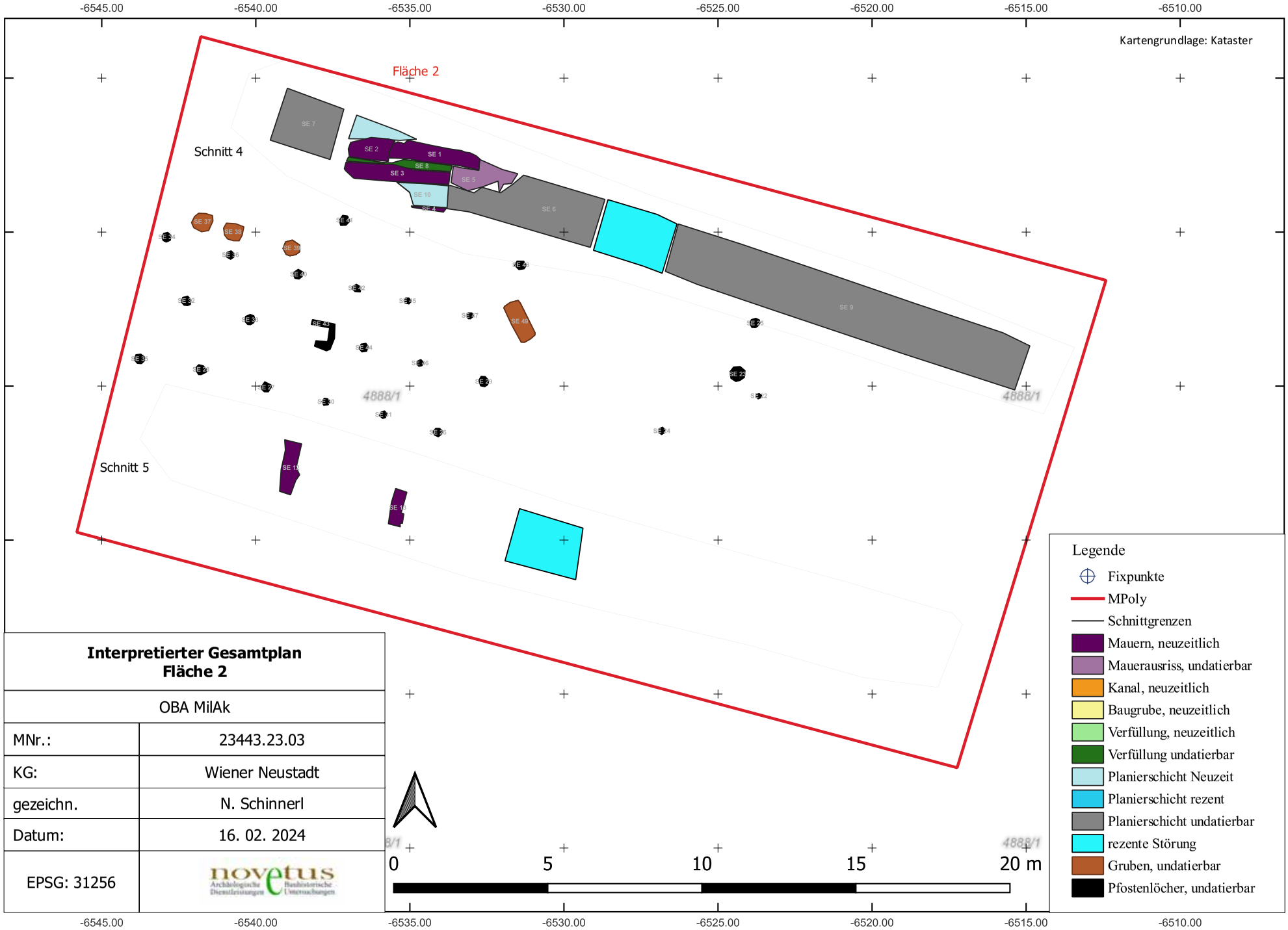
Im Zuge des Oberbodenabtrags wurden zwei Flächen untersucht, eine nordöstliche Fläche 1, und die südwestliche Fläche 2. In Fläche 1 konnte ein neuzeitlicher Kanal dokumentiert werden, ansonsten fanden sich keine weiteren, archäologisch relevanten Strukturen. In Fläche 2 wurden während des Oberbodenabtrags 41 stratigrafische Einheiten, darunter Pfostengruben, Gruben sowie Mauern, beobachtet. Daraufhin wurde in direktem Anschluss an den OBA ab KW 30 eine Grabung unter der MNr. 23443.23.04 durchgeführt. Die Befunde aus dem OBA von Fläche 2 werden daher gesammelt mit den Befunden aus der Grabung im Bericht zur Grabung GR MilAk (MNr. 23443.23.04) dargestellt.

Das Fundspektrum des Oberbodenabtrags umfasst Keramikfragmente, Tierknochen, Glas, und Metallfunde. Die ältesten Funde sind Keramikfragmente, die der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beziehungsweise dem 16./17. Jahrhundert zuzuordnen sind. Das übrige keramische Material stammt aus Fläche 1 und besteht aus Steinzeugfragmenten von Mineralwasserflaschen und Porzellanfragmenten, die vom 18. bis in das 20. Jahrhundert datiert werden konnten.

X. Literatur

Dehio 2003: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau. Teil 2 M bis Z, Wien 2003, 2640–2642


Übersicht Fläche 1
Kartengrundlage: Kataster
Fläche 1
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 3
894
4888/1
4889/1
4898/1
296700.00
-6400.00
0 10 20 30 40 m
Interpretierter Gesamtplan
Fläche 1
OBA MilAk
MNr.: 23443.23.03
KG: Wiener Neustadt
gezeichn. N. Schinnerl
Datum: 16. 02. 2024
EPSG: 31256
noventus
Legende
Fixpunkte
MPoly
Schnittgrenzen
Mauern, neuzeitlich
Mauerausriss, undatierbar
Kanal, neuzeitlich
Baugrube, neuzeitlich
Verfüllung, neuzeitlich
Verfüllung undatierbar
Planierschicht Neuzeit
Planierschicht rezent
Planierschicht undatierbar
rezente Störung
Gruben, undatierbar
Pfostenlöcher, undatierbar
Obj. 6: neuzeitlicher Kanal
-6385.00
-6390.00
SE 19
SE 15
SE 18
SE 16
SE 20
SE 14
SE 17
SE 16
SE 21
894
0 1 2 3 4 m
296695.00
296690.00

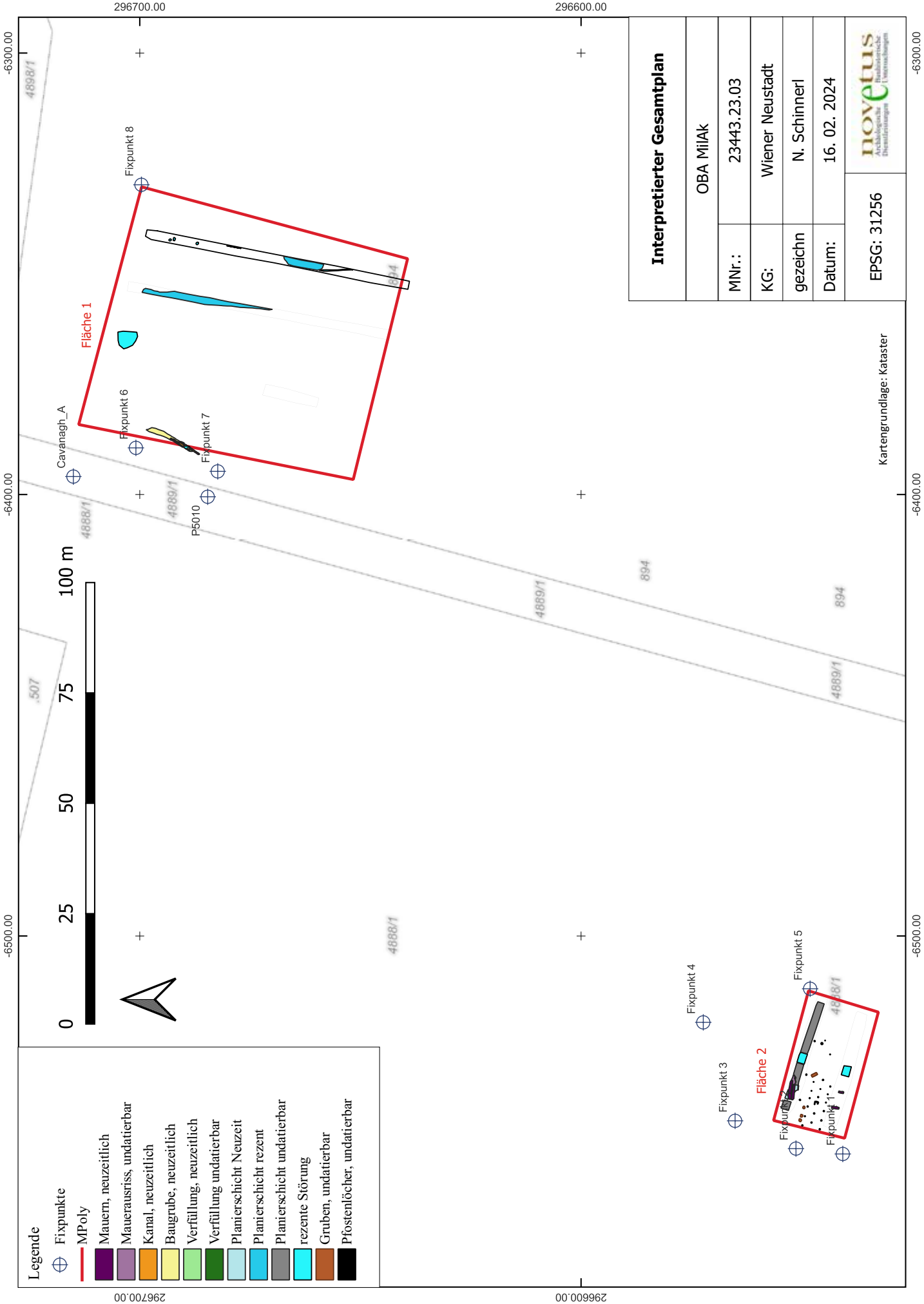


Interpretierter Gesamtplan Fläche 2	
OBA MilAk	
MNr.:	23443.23.03
KG:	Wiener Neustadt
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	16. 02. 2024
EPSG: 31256	novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen

D5014

FÖ 62, 2023

Niederösterreich


296700.00
296600.00
-6300.00
-6400.00
-6500.00
4898/1
Fixpunkt 8
Fläche 1
Cavanagh_A
Fixpunkt 6
Fixpunkt 7
P5010
4888/1
4889/1
894
0
25
50
75
100 m
507
Fixpunkt 4
Fixpunkt 3
Fläche 2
Fixpunkt 5
Fixpunkt 2
Fixpunkt 1
Legende
Fixpunkte
MPoly
Mauern, neuzeitlich
Mauerausriss, undatierbar
Kanal, neuzeitlich
Baugrube, neuzeitlich
Verfüllung, neuzeitlich
Verfüllung undatierbar
Planierschicht Neuzeit
Planierschicht rezent
Planierschicht undatierbar
rezente Störung
Gruben, undatierbar
Pfostenlöcher, undatierbar
Kartengrundlage: Kataster
Interpretierter Gesamtplan
OBA MilAk
MNr.: 23443.23.03
KG: Wiener Neustadt
gezeichn N. Schinnerl
Datum: 16. 02. 2024
EPSG: 31256
novetus

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung

Militärakademie Wiener Neustadt

Autor:innen

Mag.ª Dr.in D. Özlem Breineder (breineder@novetus.at); Anna Fercher, MA (fercher@novetus.at); Nora Schinnerl, MA (schinnerl@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 13

IX. Ergebnisse 14

X. Literatur 15

Anhang: Interpretierter Gesamtplan, Detailpläne

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**23443.23.04**
Maßnahmenbezeichnung	**GR Milak**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.524.321
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wiener Neustadt
Katastralgemeinde	Wiener Neustadt
Ortsgemeinde	Wiener Neustadt
Grundstücksnummern	4888/1 (EZ 20611)
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Infrastruktur, Siedlung | Undatierbar, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Neuerrichtung Wirtschaftsgebäude und Unterkunft Campus
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	21.07.-22.08.2023

Auf dem Gelände der Militärakademie in Wiener Neustadt wurde vom 21.07. bis 22.08.2023 eine Grabung durchgeführt, um die durch den vorangegangenen Oberbodenabtrag (MNr. 23443.23.03) bereits bekannten Befunde genauer zu untersuchen. Es handelt sich vor allem um neuzeitliche Ziegel- und Bruchsteinmauern, Teile eines neuzeitlichen Kanals sowie undatierbare Pfostengruben, Gräben und (Pflanz-)Gruben.

Da im Zuge der Baumaßnahmen auch eine Unterkellerung vorgesehen war, wurden im Osten der Maßnahmenfläche zwei Schnitte (Schnitt 6 und 7) angelegt, wobei die neuzeitlichen Mauern alle in Schnitt 6 angetroffen wurden. Unter anderem wurden die Reste eines rechteckigen, neuzeitlichen Gebäudes mit Mauern aus Mischmauerwerk angetroffen, das etwa 4,5 x 11 m maß, wobei die Mauern Richtung Süden ins Profil liefen. Funde aus dem Innenbereich des Gebäudes sowie aus Sondagen zur Feststellung der Mauertiefe datieren vom 16. bis ins 19. Jahrhundert.

Im Norden an das Gebäude anschließend befand sich ein neuzeitlicher Kanal aus Ziegelmauern, an dessen Oberkante sich zwei Holzbalken teilweise erhalten hatten. Die Kanalsohle war mit einer Steinsetzung aus runden Flusskieseln gepflastert. Weitere neuzeitliche Kanalbefunde im Bereich der MilAk sind aus dem OBA (MNr. 23443.23.03, Kanal mit Sohle aus Steinplatten) sowie einer Grabung im Zuge einer Künette 2021 (MNr.

23443.21.02, Kanal mit Gewölbe) bekannt. Nördlich des Kanals befanden sich weitere neuzeitliche Mauern aus Mischmauerwerk, die teils bis zu 1,10 m Höhe erhalten waren.
Im Bereich der Maßnahmenfläche befanden sich zudem 49 Pfostengruben, neun (Pflanz-)Gruben und zwei Gräben, die Großteils nur oberflächlich dokumentiert wurden (teilweise bereits während des OBA) und kein eindeutig datierbares Fundmaterial erbrachten. Da die Pfostengruben, Gruben und Gräben jedoch stratigraphisch höher als bzw. über den neuzeitlichen Mauern lagen, ist eine ebenfalls neuzeitliche oder rezente Datierung anzunehmen.
Das Fundspektrum umfasst Keramik (Gebrauchskeramik, Fayence, Porzellan), Tierknochen, Glas, Eisennägel und Ziegel, aber auch eine Kanonenkugel aus Stein sowie einen Uniformknopf aus Buntmetall. Der überwiegende Teil des Materials datiert zwischen das 17. und 19. Jahrhundert, eventuell bis ins 20. Jahrhundert.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf den Grundstücken 894 und 4888/1 bei der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt ist die Errichtung eines Wirtschaftsgebäudes und einer Unterkunft des Campus Militärakademie geplant. Da sowohl die Theresianische Militärakademie als auch Kleindenkmale, gebaute Elemente und die Wegeführungen im Akademiepark per Verordnung nach §3 DMSG denkmalgeschützt sind, wurde im Vorfeld auf zwei Flächen ein Oberbodenabtrag durchgeführt (MNr. 23443.23.03). Nachdem in der südlichen Fläche 2 (GST-Nr. 4888/1) diverse Befunde, vor allem neuzeitliche Mauern, angetroffen wurden, wurde direkt in Anschluss an den Oberbodenabtrag in diesem Bereich eine Grabung durchgeführt (Abb. 1).

Abb. 1: Überblick über die Maßnahmen im Bereich der MilAk 2021 und 2023 (Grafik: N. Schinnerl, Novetus GmbH).

Das Gebiet der Wiener Neustädter Innenstadt ist spätestens seit der hochmittelalterlichen Stadtgründung bebaut, wobei vereinzelte urgeschichtliche, römische und frühmittelalterliche Funde auf eine deutlich frühere Besiedlung hindeuten.[1] Bei archäologischen Grabungen im Zuge einer Künette 2021 wurden direkt östlich der Akademie Teile der Kontereskarpe, also die Burggrabenaußenmauer, und eines angemauerten neuzeitlichen Kanalgewölbes dokumentiert.[2]

Die Theresianische Militärakademie befindet sich in der ehemaligen kaiserlichen Burg, welche im 13. Jh. als Kastellburg errichtet, und in den darauffolgenden Jahrhunderten mehrfach ausgebaut und umgestaltet wurde. Mitte des 18. Jh. erfolgte eine Renovierung der Burg und die Adaptierung als Militärakademie, unter Maria Theresia wurden großzügige Aus- und Umbauten durchgeführt. Die Burg ist an den Seiten (N, S und W) vom trockengelegten Burggraben mit Eskarpen und Kontereskarpen umgeben.[3]

Durch Bombardierungen, Brand und Plünderungen wurde die Burg im Zweiten Weltkrieg beinahe völlig zerstört. 1958 wurde der Wiederaufbau abgeschlossen und die Militärakademie wiedereröffnet.[4]

Der südöstlich angrenzende Akademiepark wurde unter Friedrich III angelegt, ab 1752 als Übungsplatz der Militärakademie genutzt und wurde unter Graf Kinsky (1785-1805) neugestaltet und zum öffentlich zugänglichen Akademiepark.[5]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	Agisoft Metashape Professional
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	BricsCAD V23
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	Inari AIS
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Microsoft 365 Apps
Laptop Lenovo V15-IIL	OM Image Share (OI.Share) Ap
Samsung Galaxy Tab A7	PDF24 Creator
	QGIS 3.28
	ReachView 3
	yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die untersuchte Fläche befindet sich im Süden der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt im südlichen Teil des Wiener Beckens. Der vorherrschende Bodentyp im unmittelbaren Umfeld der MilAk besteht aus Tschernosem aus feinem und grobem Schwemmmaterial.[6]

[1] HAMPL 1974, 141 – HAUTMANN 1934, 183 – WILLVONSEDER 1937, 157 – NIEMETZ 1967, 17 – NIEMETZ und VETTERS 1967, 101.
[2] BERGNER in Vorbereitung
[3] DEHIO NÖ Süd 2003, 2640.
[4] WINKLER 2009, 98.
[5] DEHIO NÖ Süd, 2003, 2648
[6] eBOD2 (bodenkarte.at), abgerufen am 13.02.2024

VI. Ablauf

Während des Oberbodenabtrags in der Umgebung der MilAk (MNr. 23443.23.03) wurden in der südlichen Fläche 2 bereits zwei West-Ost-orientierte Schnitte (Schnitt 4 mit ca. 28m x 2-4 m und Schnitt 5 mit ca. 27 x 2-3 m) angelegt, in denen unter anderem neuzeitliche Mauern zum Vorschein kamen. Im Zuge der anschließenden Grabung wurde dieser Bereich, in dem eine Unterkellerung geplant ist, tiefgehender untersucht und auf einer Fläche von ca. 14 x 19 m (welche die Westhälften der zuvor angelegten Schnitte 4 und 5 miteinschloss) Schnitt 6 angelegt. Da hierdurch die meisten der beim OBA dokumentierten Befunde in größerem Ausmaß und genauer untersucht werden konnten, werden sie im Folgenden gemeinsam mit den Befunden der Grabung vorgelegt.
Östlich von Schnitt 6, und die Ostbereiche von Schnitt 4 und 5 umfassend, wurde auf einer Fläche von ebenfalls ca. 14 x 19 m Schnitt 7 angelegt, in dem sich jedoch nur vier Pfostenlöcher befanden, welche nur oberflächlich dokumentiert wurden. Die beiden Schnitte sind durch eine rezente Störung getrennt.
Außerhalb dieser beiden Schnitte wurden vor allem im Westen der Maßnahme, wie bereits während des OBA, mehrere Pfostenlöcher und Gruben angetroffen, die jedoch nur oberflächlich dokumentiert wurden. Zudem wurden in der Maßnahmenfläche 2 Kranfundamente, 19 Punktfundamente und ein Geoschurf angelegt, in denen jedoch keine archäologisch relevanten Befunde angetroffen wurden.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Pfostengruben, Gräben und (Pflanz-) Gruben

Im Zuge von OBA und Grabung wurden insgesamt 49 Pfostengruben, neun Gruben und zwei Gräben dokumentiert, davon 24 Pfostengruben (**SE 22-36, 39-42, 44-48**) und 3 Gruben (**SE 37, 38, 49**) bereits während des OBA sowie 25 Pfostengruben (**SE 50-52, 54-55, 57-58, 62-73, 85, 90-93, 97**), 6 Gruben (**SE 56, 59-61, 95-96**) und zwei Gräben (**SE 94, 102**) während der anschließenden Grabung. Bis auf das Pfostenloch SE 85 (mit Umfassung SE 84, genauere Beschreibung siehe unten) und dem Holzpfosten SE 97 (Abb. 2) wurden alle Pfostenlöcher, Gräben und Gruben nur oberflächlich dokumentiert.
Keine der Pfostengruben, Gräben und Gruben enthielt eindeutig datierbares Fundmaterial. Da sich die Befunde jedoch Großteils stratigraphisch höher als bzw. teilweise über den neuzeitlichen Mauern befanden, ist eine neuzeitliche oder rezente Datierung anzunehmen.

Abb. 2: Holzpfosten SE 97 im Profil (Foto Novetus GmbH).

Pfostengruben

Die annähernd runden Pfostengruben **SE 22-36, 39-42, 44-48, 50-52, 54-55, 57-58, 62-73** und **90-93** waren mit dicht gelagertem, dunkelschwarzbraunem – teilw. ockerbraunem – lehmigem Schluff mäßiger bis guter Bindigkeit verfüllt, worin eher viel (v.a. Mittel-) Kies eingeschlossen war (Abb. 3). Die Durchmesser der Pfostengruben variieren zwischen 16 bis 48 cm, wobei die meisten um die 30 cm messen. Einige Pfostengruben, wie etwa SE 62, zeigten auch eine fahlbraune Verfüllung aus lehmigem Schluff, der eher schlecht bindig und ebenso von viel Mittelkies durchzogen war (Abb. 4). In einem Pfostenloch (Obj. 67) im Westen der Maßnahmenfläche befand sich mit **SE 97** (Abb. 2) ein annähernd quadratischer Holzpfosten, der mit einem Durchmesser von 18 x 20 cm und auf ca. 1 m Länge erhalten war. Da sich der Pfosten direkt am Rand eines Punktfundaments befand, konnte der Pfosten sowohl oberflächlich als auch im Profil des Fundaments dokumentiert werden.

Abb. 4: Pfostenloch SE 50 mit dunkler Verfüllung (Fotos: Novetus GmbH).

Abb. 3: Pfostenloch SE 63 mit heller Verfüllung (Fotos: Novetus GmbH).

Gräben

Im Nordwesten der Maßnahmenfläche befand sich ein Graben (**SE 94**) mit einer Länge von 6,40 m und einer Breite von 0,50 m, der mit dunkelbraunem, lehmigen Schluff mit Kieseinschlüssen verfüllt war und nur oberflächlich dokumentiert wurde. In Schnitt 6 verlief zudem der Graben SE 102 (genauere Beschreibung siehe unten, Abb. 6).

(Pflanz-)Gruben

Des Weiteren ließen sich neun Gruben nachweisen, wovon nur vier runde bis ovale, die übrigen rechteckige Formen aufwiesen. Verfüllt waren diese – wohl als Pflanzgruben anzusprechenden – Befunde mit fahlockergrauem bzw. ockerstichig oder hell braunem, lehmigem Schluff, der sehr dicht gelagert sowie schlecht bindig und mit viel Kieseinschlüssen – teilw. mit wenig Ziegelbruch bis zu 6 cm Größe – versehen war. Die Grube **SE 38** zeigte eine eher unregelmäßige, leicht ovale Form und maß 65 x 55 cm. Ihre Verfüllung entsprach jedoch jener der annähernd runden, etwa 60 cm im Durchmesser messenden Grube **SE 37**. Ähnliche Verfüllungen enthielten auch die ovalen Gruben **SE 95** (Abb. 5) und **96** sowie **SE 49**, **SE 56** und **SE 59-61,** die jedoch langrechteckig waren und (leicht) gerundete Ecken aufwiesen, bei Größen zwischen 100 x 60 bis 160 x 50 cm.

Abb. 5: (Pflanz-) Grube SE 95 (Foto: Novetus GmbH).

Planierschichten

Während des OBA wurden innerhalb von Schnitt 4 mehrere neuzeitlich bis moderne (**SE 6-7, 9**) bzw. neuzeitliche **(SE 10-11)** Planierschichten dokumentiert, die sich über und um die neuzeitlichen Mauern befanden.

SE 6 beschreibt eine schotterige Planierung mit hellgrauem bis ockerfarbenem Sediment, durchsetzt von 5,5-5 cm großen Schotterkieseln und liegt zwischen den neuzeitlichen Mauerbefunden im Westen und der rezenten Störung durch den Kollektor. Östlich der rezenten Störung setzt sich die Planierschicht als **SE 9** (hellbraunes bis ockerfarbenes Sediment) fort, wobei die Schotterkiesel hier mit 0,5-2 cm kleiner waren. Westlich der Mauerbefunde lag **SE 7**, eine dunkelbraun-graue Planierschicht mit ockerfarbenen Linsen und Einschlüssen von 0,2-2 cm großen Schotterkieseln, Ziegelsplittern (0,5-2 cm) und Kalksteinen (10-14 cm).

Die neuzeitlich datierten Planierschichten befanden sich als Planierung in den Zwickeln zwischen den Mauern SE 2 und 3 (**SE 10**), bzw. nördlich von SE 1 (**SE 11**). Beide Planierschichten besaßen hellgraues bis hellbraunes Sediment, waren sandig bis leicht kalkig mit lockerer Konsistenz und schlossen mäßig Schotterkieseln (0,2-2 cm) mit ein.

Während der Grabung wurden die neuzeitlich bis modernen Planierschichten aufgrund der geringen archäologischen Relevanz nicht mehr separat dokumentiert.

Mauern und Mauerversturz

Mauerrest (SE 53), Versturz (SE 101) und Graben (SE 102)

Abb. 6: Graben SE 102, Mauerversturz SE 101 und Mauer SE 53 im Profil (Foto: Novetus GmbH).

Im Norden von Schnitt 6 befand sich die nur mehr in geringen Ausmaßen erhaltene bzw. im Schnitt befindliche, neuzeitliche Mauer **SE 53**. Die Mauer wurde in zwei Schritten im Zuge des maschinellen Abtrags dokumentiert: zunächst in der Fläche mit einem Ausmaß von 65 x 60 x 20 cm und nach erreichen der Bautiefe zudem im Profil Richtung Norden. Das Mischmauerwerk bestand aus zwei Lagen Ziegel (mit Maßen von 26 x 14 x 5 cm) im oberen Bereich und drei Lagen Bruchsteinen (Kalksandstein, ca. 20 x12 cm) im unteren Bereich.

Ca. 10 cm westlich befand sich der Mauerversturz **SE 101**, der ursprünglich wohl einen Teil von SE 53 darstellte und durch den Graben SE 102 von SE 53 getrennt und leicht verschoben wurde (Abb. 6). SE 101 konnte nur im Profil dokumentiert werden. Es waren nur zwei übereinander liegende, gebrochene Mauerziegel erhalten.

Der Graben **SE 102** lief Richtung Norden in das Profil und wurde oberflächlich auf einer Länge von 2,30 x 0,40 m dokumentiert. Die Verfüllung bestand aus graubraunem, lehmigen Schluff mit fester Konsistenz und Einschlüssen von Mittelkies (6-20 mm).

Mauern nödlich des Kanals (SE 2, SE 1=SE 82, SE 83) und Verfüllung (SE 81)

Direkt nördlich und parallel zu der nördlichen Kanalwange lagen die Mauern **SE 2** und **SE 1** bzw. **SE 82**. SE 1 und 2 wurden bereits während des OBA in Schnitt 4 oberflächlich dokumentiert. SE 1 entspricht der während der Grabung vergebenen **SE 82**. Das Mischmauerwerk dieser Mauer bestand aus bruchrauen Kalksteinen und gebrochenen Ziegeln in regelhaften Lagen, wobei die Ziegel mit der flachen Seite nach oben platziert wurden (Abb. 8). SE 82 war auf einer Länge von ca. 3 m und mit einer Breite von ca. 0,5 m erhalten.

Abb. 8: Mauer SE 83 (Fotos: Novetus GmbH)

Abb. 7: Mauer SE 82, Im Hintergrund Mauer SE 78 und Verfüllung SE 81 (Foto: Novetus GmbH).

Darunter und westlich davon befand sich **SE 2**, eine Ziegelmauer aus teilweise gebrochenen und teilweise vollständigen Mauerziegeln (Maße: 28 x 14 x 6 cm). Im südlichen Teil war eine Reihe Ziegel regelmäßig mit der Flachseite nach oben platziert, nördlich davon waren die Ziegel fragmentierter und teils mit der Flachseite, teils mit der Läuferseite nach oben platziert. SE 2 wurde bereits im Zuge des OBA dokumentiert. Der Bereich zwischen den Mauern SE 2 sowie 82 und der nördlichen Kanalwange SE 78 war mit **SE 81** verfüllt (Abb. 8).

Östlich von SE 82 lag **SE 83**, eine bogenförmig nach Norden in die Schnittkante verlaufende Mauer in Mischmauerwerk (ca. 80% Ziegelanteil) aus regelmäßigen Lagen (Abb. 7). Zwei Arten industrieller Mauerziegel waren erkennbar: Ziegel in dunklem Rot-Orange (27 x 3 x 6 cm) und Ziegel in leuchtendem Orange mit Zuschlagstoffen aus Sand (20 cm Länge, 2,5 cm Höhe). Der Bruchsteinanteil bestand aus gebrochenem Kalkspat (ca. 22 x 19 x 9 cm) und gebrochenem Kalksandstein (ca. 31 x 14 x 10 cm). Im Süden war die Mauer bis auf eine Höhe von 1,10 m erhalten. Das Verhältnis zu SE 82 war durch eine Versturzsituation (SE 98) unklar, während der Freilegung konnten allerdings Eckquader beobachtet werden, die einen Mauerabschluss in diesem Bereich nahe legen.

Versturzsituation (SE 5, SE 98)

Im Ostbereich des Kanals (Obj. 72) waren sowohl die beiden Ziegelmauern des Kanals (SE 78 und 76) als auch die nördlich angrenzende Mauern SE 82 und SE 83, sowie die Steinsetzungen SE 99 und 100 durch einen Mauerausriss (**SE 98**) gestört (Abb. 9). Der Ausriss enthielt Ziegelbruchstücke, Flusskiesel und Bruchsteine der umgebenden Mauern uns Steinlagen sowie eine große, senkrecht verstürzte Steinplatte (ca. 80 x 37 x 15 cm).

Abb. 9: Mauerausriss SE 98 (Foto: Novetus GmbH)

Während des OBA wurde in diesem Bereich bereits der Mauerversturz **SE 5** dokumentiert, der einen Teilbereich von SE 98 darstellt.

Kanal, Balken und Steinsetzung (Obj. 72)

Kanal (SE 78=SE 3, SE 76) und Versturz (SE 77)

Zwischen den Mauerbefunden SE 2 bzw. 82 im Norden und SE 79 im Süden lag mit **Obj. 72** (Abb. 10) ein neuzeitlicher Kanal aus Ziegelmauerwerk (**SE 76** und **SE 78/ SE 3**), teilweise erhaltenen Holzbalken (SE 74-75) und einer flächigen Steinsetzung aus Flusskieseln an der Kanalsohle (**SE 99, 100, 103**).

Die Nordwange des Kanals wurde zum Teil während des OBA in Schnitt 4 als **SE 3** dokumentiert und entspricht der während der Grabung vergebenen **SE 78**. Es handelt sich um lagerhaftes, durchgemauertes Ziegelmauerwerk (wobei in SE 3 ein einziger Bruchstein verbaut war) aus gebrochenen und ganzen Mauerziegeln, das auf ein bis drei Lagen erhalten war. Die Südwange des Kanals (**SE 76**) war bis zu neun Lagen hoch erhalten. Es handelt sich ebenfalls um lagerhaftes, durchgemauertes Ziegelmauerwerk, wobei im Gegensatz zu SE 78 keine Ziegelbruchstücke, sondern nur ganze Ziegel verbaut wurden. Die Kanalwange schließt direkt nördlich an die Mauer SE 79 an und weist drei quadratische Aussparungen für Holzbalken auf, von denen zwei (SE 74 und 75) noch erhalten waren. Vereinzelt war die Oberkante, bestehend aus einem Abschluss aus flachen Ziegeln und Verputzresten, noch zu erkennen. Zwischen SE 76 und SE 79 liegt der Mauerversturz **SE 77**, ein verstürztes Ziegelmauerwerk mit teilweise noch erkennbaren, schräg liegenden Ziegellagen im oberen Bereich (Abb. 11).

Abb. 10: Kanal Obj. 72 mit Ziegelmauern SE 78 (Vordergrund) und SE 76 (Hintergrund), Blickrichtung Süden (Fotos: Novetus GmbH).

Abb. 11: Mauer SE 79 (links), Versturz SE 77 (mittig), Kanalmauer SE 76 (rechts), Blickrichtung Westen (Fotos: Novetus GmbH).

Steinsetzung (SE 99, 100, 103), Balken (SE 74, 75), Verfüllung (SE 80, IF 87)

Zwischen SE 76 und SE 78 am Boden des Kanals verläuft in W-O-Richtung die Steinsetzung **SE 99,** die mit den **SEs 100** und **103** gleichzusetzen ist.[7] Zusammengesetzt waren die SEs aus Flusssteinen bis zu einer Länge von 20 cm, die eine flächige Steinsetzung mit wenig schluffigem Lehm in den Zwischenräumen bildeten (Abb. 12).

[7] SE 100 und SE 103 wurden zunächst als Objekt 73 bzw. 71 dokumentiert; da sie jedoch dieselbe Konstruktion wie SE 99 aufweisen gehören sie vermutlich auch zur Kanalsohle und damit Obj. 72

Über SE 99 lag die Kanal-Verfüllung **SE 80 (IF 87),** die sich aus hell- bis dunkelbraunem sowie dunkel ockerfarbenem sandigem Schluff, schluffigem Sand sowie sandigem Ton zusammensetzte und zahlreiche Einschlüsse enthielt; darunter vor allem Mittel- bis Grobkies, sehr wenig Ziegelbruch und Holzkohle, aber auch wenige runde Blöcke. Über dieser Verfüllung sowie über der Kanalmauer SE 76 liegend hatten sich die Überreste von zwei Holzbalken, **SE 74** und **SE 75,** erhalten, die N-S-orientiert waren und in etwa 64 x 24 x 12 cm bzw. 95 x 39 x 17 cm maßen (Abb. 12). Unter der Steinsetzung lag **SE 104.**

Abb. 12: Neuzeitlicher Kanal Obj. 77 mit Steinsetzungen SE 100, 99 und 103 (von links nach rechts), Holzbalken SE 74 (links) und 75 (rechts) und Verfüllung SE 80 (unter Holzbalken noch sichtbar); Blickrichtung Süden (Foto: Novetus GmbH).

Neuzeitliches Gebäude

Mauern (SE 79, SE 12-13), Versturz (SE 43) und Pfostenloch (Obj. 77: SE 84-85, IF 86)

Südlich an die Kanalmauer SE 76 anschließend befand sich die Mauer eines rechteckigen Gebäudes (**SE 79**), das Richtung Süden in die Schnittgrenze lief (ca. 4,5 m Breite, ca. 11 m Länge sichtbar, Abb. 13). Während des OBA wurden in Schnitt 5 bereits die Maueroberkanten von **SE 12** und **SE 13** dokumentiert, welche nach dem großflächigeren Ausheben von Schnitt 6 als Teil von SE 79 anzusehen sind. **SE 79** bestand aus Mischmauerwerk in unregelmäßigen Lagen mit ca. 65% Ziegelanteil. In der Mauer waren 3 Arten von Mauerziegeln erkennbar: Ziegel in dunklem Rot-Orange mit Zuschlagstoffen aus Sand (26,5 x 13 x 6 cm), Ziegel in dunklem Rot-Orange (15 cm

Abb. 13: Neuzeitliche Gebäudemauern SE 79 (Foto: Novetus GmbH).

Breite, 4,5 cm Höhe) und Ziegel in dunklem Rot-Orange (18 cm Länge, 3 cm Höhe). Die Bruchsteine umfassten gebrochenen Kalkstein (40 x 24 x 17 cm), gebrochenes Konglomeratgestein (21 x 19 x 12 cm), Quarzit (16 x 15 x 12 cm) und gebrochenen Kalksandstein (30 x 17 x 20 cm). Durchschnittlich waren die Mauern auf einer Höhe von 0,8 m erhalten. In Sondagen zur Unteruchung der Tiefe zeigte sich jedoch dass die Nordmauer um einiges tiefer fundamentiert war: in Sondage 1 (Innenbereich des Gebäudes) war die Nordmauer mit einer Gesamthöhe von 1,4 m (Abb. 14), in Sondage 2 (Außenbereich Osten) mit einer Gesamthöhe von 1,26 m erhalten (Abb 15).

Abb. 14: Sondage 1, NW-Ecke Innenbereich des Gebäudes, Blickrichtung NW (Foto: Novetus GmbH).

Abb. 15: Sondage 2, NO-Ecke Außenbereich des Gebäudes, Blickrichtung Westen (Foto: Novetus GmbH).

Im Bereich der Innenseite der Westmauer wurde während des OBA, als SE 79 noch nicht sichtbar war, ein annähernd u-förmiger Mauerausriss **SE 43** dokumentiert, der aus einer Ziegellage ohne Verband bestand.

Abb. 16: Pfosteneinfassung aus Ziegeln SE 84 (Foto: Novetus GmbH).

Im Nordwesteck von SE 79 wurde zudem ein einzelnes Pfostenloch (**IF 86**) dokumentiert, das (anders als die übrigen, nur oberflächlich dokumentierten Pfostenlöcher) auf einer Höhe mit der Unterkante der Westmauer von SE 79 lag. Das Pfostenloch bestand aus einer annähernd quadratischen Einfassung (**SE 84**) aus fünf teils hochkant aufgestellten, teils flach liegenden Ziegeln (teilweise gebrochen), und dem darin befindlichen Pfosten (**SE 85**), der nur noch in Form von Holzresten erhalten war (Abb. 16). Die Pfosteneinfassung maß ca. 30 x 23 cm an der Außenkante und ca. 17 x 20 cm an der Innenkante der Ziegelsetzung, das Pfostenloch war ca. 12 cm tief.

VIII. Funde

Das Fundmaterial von GR Milak umfasst zwei Eurobox Kisten bzw. 34 Fundnummern. Die Materialgruppen können in Keramik (~32%), Tierknochen (~30%), Glas (~18%), Eisen (~8%) sowie Buntmetall, Ziegel, Stein und Kunststoff (jeweils mit ca. 3% vertreten) eingeteilt werden.

Keramik

Das Keramikmaterial beinhaltet rezente und neuzeitliche Stücke, sowie eher wenige Bruchstücke von hoch- und spätmittelalterlichen Scherben. Die Keramikfunde der Neuzeit lassen sich der Gebrauchskeramik zuordnen. Die Formen reichen von Henkeltöpfen über Tassen bis hin zu Tellern. Die Irdenware ist auffallend dünnwandig und innen braun und ocker glasiert. Unter den Randformen finden sich Kragenrandformen, die zwischen 1600 und 1775 datiert werden können.[8] Außerdem sind einige zerscherbte Mineralwasserflaschen des 18./19. Jahrhunderts und zahlreiche Fayence Tellerfragmente mit blauer Bemalung enthalten, die ab dem Ende 18. bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts stammen könnten. Unter den Funden befinden sich auch einige Porzellanfragmente mit unterglasurblauem Blumendekor aus derselben Zeit. Erwähnenswert ist ein Fragment einer kleinen Trinkschale mit einer Bindenschildmarke, die der Porzellanmanufaktur Wien zugeschrieben wird (Abb.17). Diese Art der Marke wurde nach 1749 eingeführt und die kobaltblaue Farbe wurde bis zur Entwicklung des Chromoxidgrüns im Jahr 1817 verwendet.[9]

Abb. 17: Bindenschild an der Unterseite der Trinkschale (Auswahl von Fnr. 26, Foto: Novetus GmbH).

Ziegel

Im Arbeitsbereich wurde ein Ziegel geborgen, der zu einem Drittel abgebrochen ist. Obwohl das Stück ein erhabenes Ziegelzeichen aufweist, sind die Buchstaben in der herzförmigen Verzierung nicht erkennbar.

Glas

Die Glasfragmente sind ausschließlich neuzeitlich. Es handelt sich hierbei um mehrere Wand- und Bodenfragmente verschiedener Gefäße.

Stein

Eine Steinkugel aus hellem Gestein mit einem Gewicht von ca. 2,5 kg und einem Durchmesser von ca.13,2 cm wurde gefunden (Abb.18). Abgesehen von einigen beschädigten Stellen ist die Oberfläche glatt. Die perfekt runde Form und das Fehlen von Steinmetzzeichen machen es schwierig, sie als handgemacht zu bezeichnen, wie es bei den meisten steinernen Kanonenkugeln der Fall ist. Der Fundkontext jedoch liefert einen soliden Be-

[8] KALTENBERGER 2001, 298.
[9] KALTENBERGER 2010. 192.

weis dafür, dass dieses Stück wahrscheinlich als Munition für eine Wurfmaschine oder eine schwere Steinbüchse diente. Kanonenkugeln aus Stein waren etwa seit dem 14. Jahrhundert üblich, bevor sich im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts die effektiveren Eisenkugeln durchsetzten.[10]

Abb. 18: Kanonenkugel aus SE 79 (Fnr.22, Foto: Novetus GmbH).

Metall

Bei allen Eisenfunden aus dem Arbeitsbereich handelt es sich um Nägel. Aufgrund der starken Korrosion ist eine Klassifizierung nicht möglich. Unter den Funden befindet sich nur ein einziges Stück Buntmetall (Abb.19). Es handelt sich um einen Knopf, der aus zwei Teilen, einer Einlage und einer Umschließung besteht. Unser Beispiel besteht zur Hälfte aus einer spitzen Kuppel aus Kupferlegierung. Die Rückplatte und die Befestigungsschlaufe fehlen. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Uniformknopf.

Abb. 19: Ein Uniformknopf aus Sondage 1 (Fnr. 32, Foto: Novetus GmbH).

Zusammenfassend lässt sich das Fundmaterial des Untersuchungsgebiets überwiegend vom 17. bis ins 19. Jahrhundert, möglicherweise bis ins 20. Jahrhundert, datieren.

IX. Ergebnisse

Im Zuge der Grabung konnten die Mauern eines neuzeitlichen Gebäudes gebaut in Mischmauerwerk, ein neuzeitlicher Kanal aus Ziegelmauerwerk mit einer Pflasterung aus Flusskieseln an der Kanalsohle und erhaltenen Holzbalken sowie weitere neuzeitliche Mauerstrukturen dokumentiert werden. Zudem wurden zahlreiche Pfostengruben, (Pflanz-)Gruben und Gräben oberflächlich dokumentiert. Das Fundmaterial deutet auf eine Datierung vom 17. bis ins 19. Jahrhundert hin.

[10]Museum Digital Deutschland: https://nat.museum-digital.de/object/973353?navlang=de

X. Literatur

BERGNER in Vorbereitung, M. BERGNER, FÖ 60.

eBod Bodenkarte – eBOD2 (bodenkarte.at) (abgerufen am 13.02.2024)

DEHIO 2003 – Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau. Teil 2 M bis Z, Wien 2003, 2640–2642

HAMPL 1974: FRANZ HAMPL, Wiener Neustadt. FÖ 8, 161.

HAUTMANN 1934 – FRIEDRICH HAUTMANN, Wiener Neustadt, FÖ 1, 183.

KALTENBERGER 2001 – ALICE KALTENBERGER, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. Bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz, 2001, 275–332.

KALTENBERGER 2010 – ALICE KALTENBERGER, Neuzeitliche Keramikfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2, In: Fundort Wien 13, 2010, 158–221.

Museum Digital Deutschland - https://nat.museum-digital.de/object/973353?navlang=de (abgerufen am 15.02.2024)

NIEMETZ 1967, GEORG NIEMETZ, Wiener Neustadt, BH Wiener Neustadt, FÖ 6, 17.

NIEMETZ und VETTERS 1967, GEORG NIEMETZ und HERMANN, Wiener Neustadt, BH Wiener Neustadt, VETTERS, FÖ 6, 101.

STIFFT-GOTTLIEB 1934, ANGELA STIFFT-GOTTLIEB, Die Sammlung Engelshofen auf Rosenburg, FÖ 1, 138–141.

WILLVONSEDER 1937, KURT WILLVONSEDER, Wiener-Neustadt, FÖ 2, 157.

WINKLER 2009 – THOMAS WINKLER, Die städtebauliche Anlage und mittelalterliche Befestigung von Wiener Neustadt, Dipl.-Arb., Wien 2009.

Anhang

Interpretierte Gesamtpläne

Kartengrundlage: Kataster
Schnitt 7
Schnitt 6
4888/1
4889/1
Legende
Fixpunkte
MPoly_23443.23.04
Schnitte GR MilAk
Schnitte OBA MilAK
Sondage
Geoschurf
Punktfundament
Kranfundament
rezente Störung
Lift
Interpretation
Neuzeitlich
Mauer
Holzbalken
Steinsetzung
Kanalmauer
Kanalverfüllung
Planierschicht
Undatierbar
Mauersturz
Pfosteneinsatz
Planierschicht
Pfostengruben
Gruben
Graben
Verfüllung
Sediment
0 5 10 15 20 m
Interpretierter Gesamtplan Überblick
GR MilAk
MNr.: 23443.23.04
KG: Wiener Neustadt
gezeichn. N. Schinnerl
Datum: 27. 02. 2024
EPSG: 31256
novetus

D5032

FÖ 62, 2023

Niederösterreich

Legende

- Fixpunkte
- MPoly_23443.23.04
- Schnitte GR MilAk
- Schnitte OBA MilAk
- Sondage
- Geoschurf
- Punktfundament
- Kranfundament
- rezente Störung
- Lift

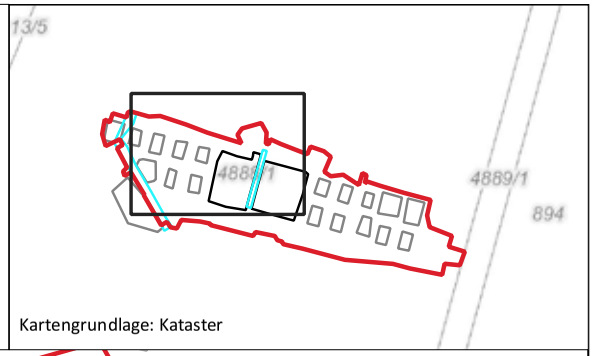
Interpretation

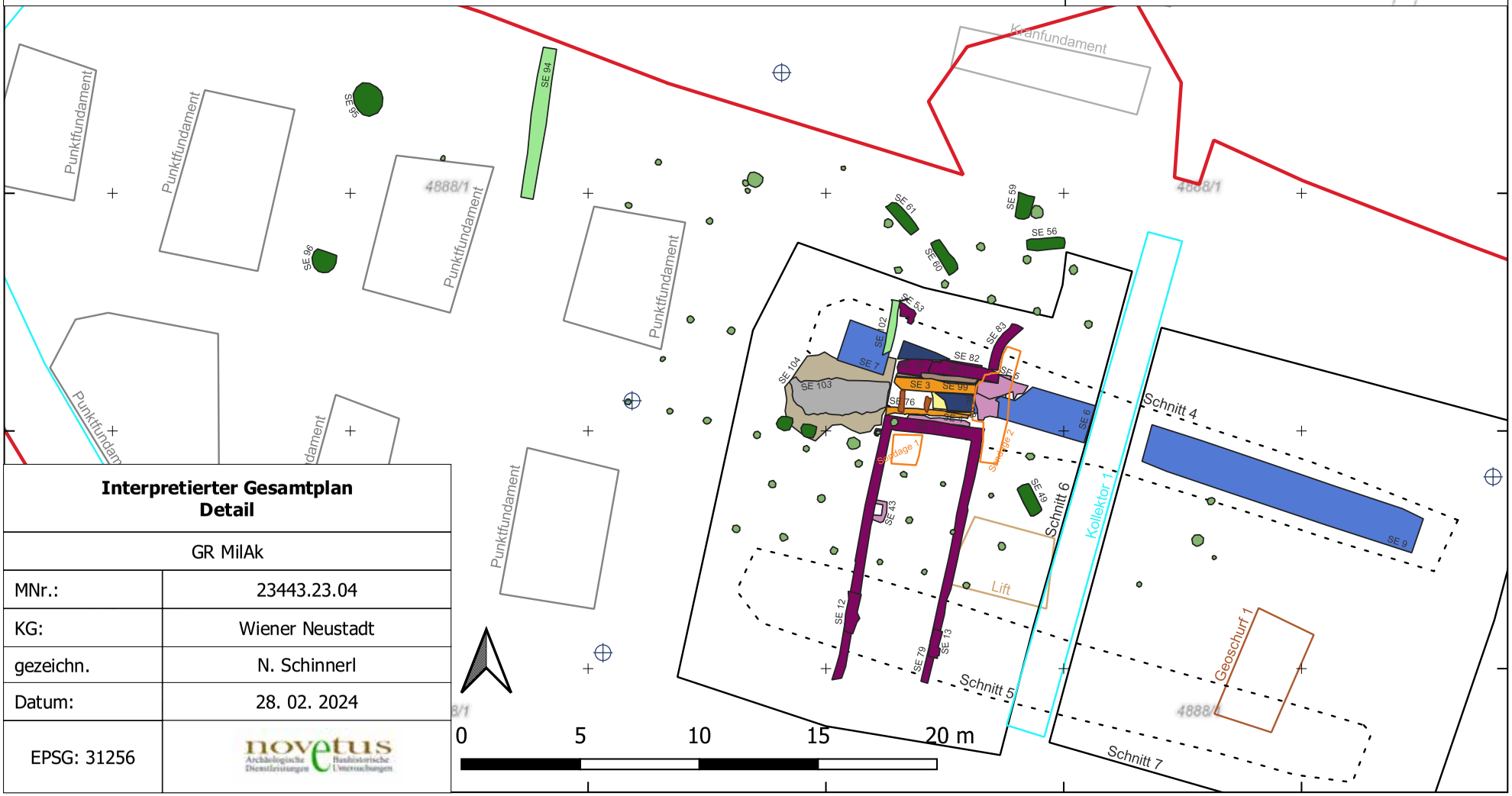
Neuzeitlich

- Mauer
- Holzbalken
- Steinsetzung
- Kanalmauer
- Kanalverfüllung
- Planierschicht

Undatierbar

- Mauerversturz
- Pfosteneinsatz
- Planierschicht
- Pfostengruben
- Gruben
- Graben
- Verfüllung
- Sediment





Interpretierter Gesamtplan Detail	
GR MilAk	
MNr.:	23443.23.04
KG:	Wiener Neustadt
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	28. 02. 2024
EPSG: 31256	novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen

-6570.00 -6560.00 -6550.00 -6540.00 -6530.00 -6520.00

296570.00 296560.00 296550.00 296540.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Voruntersuchung

Wiener Neustadt, Wiener Straße 21

Mag. Oliver Rachbauer – Mag. Roman Igl

Zusammenfassung

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	Wiener Neustadt-Stadt
KG:	Wiener Neustadt
MG:	Wiener Neustadt
Mnr.:	23443.23.05
Mbez.:	Wiener Neustadt - Wiener Str. 21
Gst. Nr.:	.87
Anlass der Maßnahme:	Abklären der archäologischen Befundsituation
Leiter:in der Maßnahme:	Mag. Oliver Rachbauer
Dauer der Maßnahme:	11.09.2023 – 18.09.2023
Fundverbleib:	Funddepot Fa. ARDIG GmbH, Wiener Neustadt
Zeitstellung/Befunde:	Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Bestattung, Siedlung | Undatierbar, Siedlung

Im Zuge der Planung einer möglichen Neuverbauung des betroffenen Areals wurde es notwendig eine mögliche archäologische Befundsituation abzuklären. Hierfür wurde auf Gst. Nr. .87 mittels Sondagen die archäologische Stratifikation erstuntersucht. Dabei wurde eine mehrschichtige, bis ins Mittelalter zurückreichende, Schichtabfolge festgestellt. Einige Bereiche des Grundstücks werden durch vorhandene moderne Kellereinbauten archäologisch völlig zerstört sein. Zwischen den modernen Zerstörungsbereichen sind jedoch auch flächig gut erhaltene Bereiche vorhanden, welche archäologische Befunde und Funde aufweisen können. Beim Fundmaterial war vor allem Keramik, Metall, Glas und hauptsächlich menschliches Knochenmaterial vertreten. Da es sich hauptsächlich um Bagger- und Streufunde handelt, kann noch keine genauere Datierung vor allem der tieferliegenden Straten vorgenommen werden. Eine gemeinsame Besprechung mit dem Auftraggeber und Dr. Krenn vom Bundesdenkmalamt ergab, dass im Vorfeld der geplanten Neuerrichtung des Gebäudes eine archäologische Grabung durchgeführt werden soll. Zum Zeitpunkt der Berichterstattung ist noch kein konkreter Termin fixiert.

Autor: Mag. Oliver Rachbauer, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, o.rachbauer@ardig.at

1. Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Planung einer möglichen Neuverbauung des betroffenen Areals wurde es notwendig die archäologische Befundsituation am Gst. .87 in der KG Wiener Neustadt abzuklären. Hierfür wurde eine archäologische Probesondage angelegt. Bereits nach einem Abtrag von 30-60 cm der bestehenden Böden im Inneren des ehemaligen Gewerbelokals traten archäologisch relevante Strukturen auf. Die erkennbaren Befunde wurden dokumentiert. Die Sondage wurde gesichert. Danach wurde im Rahmen einer Begehung durch das Bundesdenkmalamt (Dr. Martin Krenn) die weitere Vorgehensweise für eine folgende Grabung besprochen.

2. Geologische Situation

Die geologische Situation stellt sich wie folgt dar: *Die bis zu 5.000 m mächtigen Ablagerungen bestehen zum weit überwiegenden Teil aus den Abtragungsprodukten der sich erhebenden Gebirgsräume, die aus der näheren und weiteren Umgebung in die Beckenbereiche transportiert wurden. Vom paläogeographischen Gesichtspunkt sind die österreichischen Beckengebiete Teile der Paratethys,…*[1]

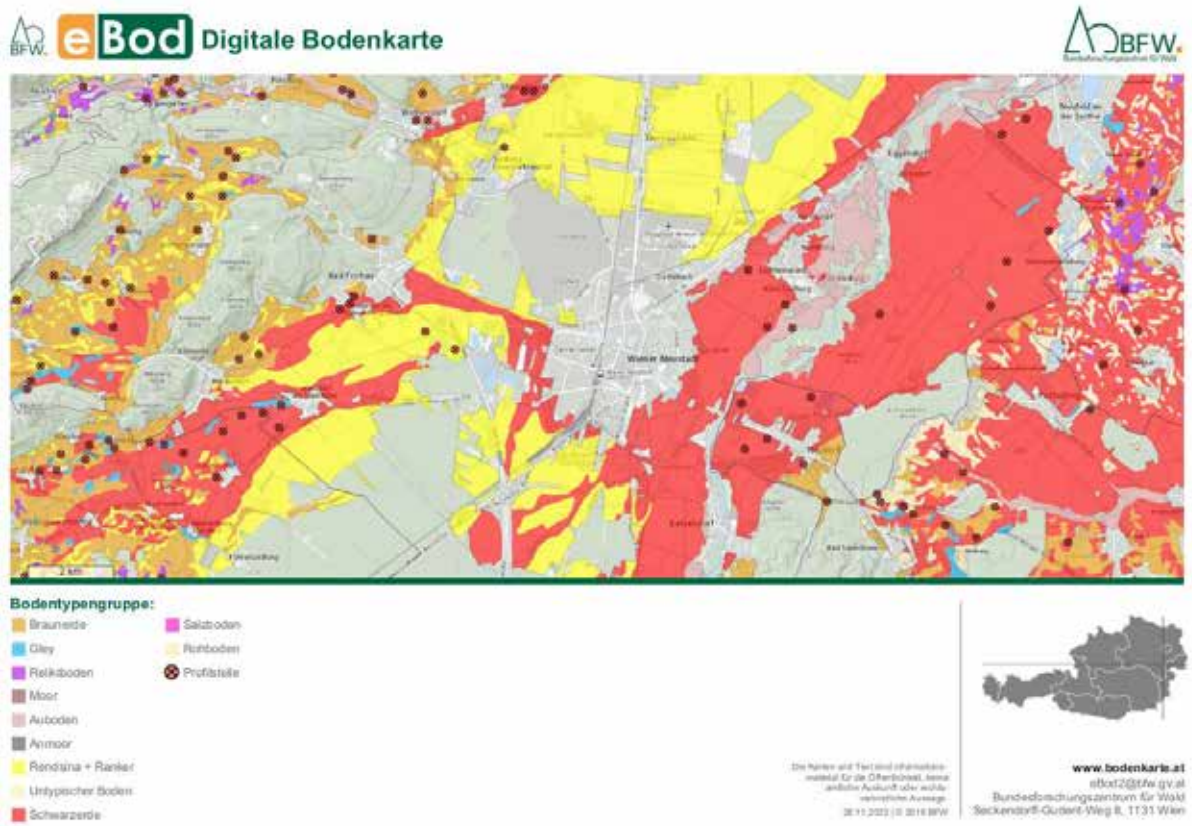


Abb. 1. Bodenkarte Raum Wiener Neustadt.[2]

[1] R.BERKA, Zur Geologie der großen Beckengebiete des Ostalpenraumes, Abhandlungen der geologischen Bundesanstalt, Bd. 64, Wien 2015, 72.
[2] https://bodenkarte.at/#/center/16.2062,47.8132/zoom/12/l/t,false,60,kb, 28.11.2022.

Beschreibung der Bodenform - ID 17 | KB 33 | Bodentyp TS

Größe der Bodenform

etwa 1602 ha = ca. 7,1 % der kart. Fläche

Lage und Vorkommen

Landschaftsraum "Ebene"; vorwiegend im Wiener Becken, zum kleinen Teil in der "Neuen Welt" anzutreffen, in fast allen Ortsgemeinden die in diesem Raum liegen; mittel- bis großflächig; verstreut; eben

Bodentyp

Tschernosem aus feinem und grobem Schwemmaterial

Wasserverhältnisse

trocken; geringe Speicherkraft, hohe Durchlässigkeit

Horizonte
(jeweils untere Begrenzung in cm)

A1p(20-30); A2(50-60); D(100)

Bodenart und Grobanteil

A1p	sandiger Lehm oder sandiger Schluff mit geringem bis mäßigem Schotter- und Kiesanteil
A2	sandiger Lehm oder sandiger Schluff mit hohem bis mäßigem Schotter- und Kiesanteil
D	vorherrschend Schotter und Kies

Humusverhältnisse

A1p,A2 mittelhumos bis stark humos; Mull

Kalkgehalt

stark kalkhaltig

Bodenreaktion

alkalisch

Erosionsgefahr

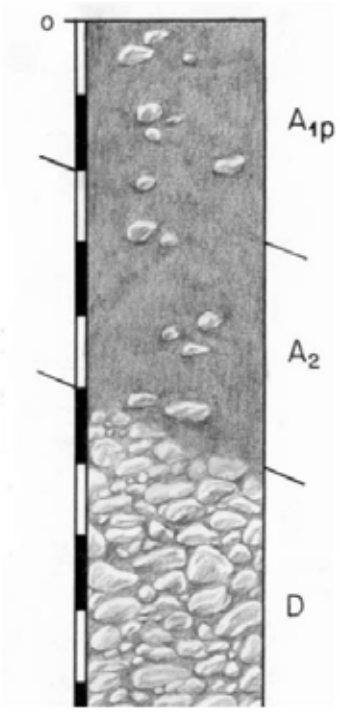


Abb. 2. Bodenkarte Raum Wiener Neustadt.[3]

[3] https://bodenkarte.at/#/center/16.2062,47.8132/zoom/12/l/t,false,60,kb, 28.11.2022.

3. Topografie und historisches Umfeld

Wiener Neustadt befindet sich im südlichsten Ausläufer des Wiener Beckens, im sogenannten Steinfeld. Topografisch gesehen liegt das Gebiet in einer Flach- und Hügellandschaft.[4]

Die Maßnahmenfläche befindet sich im Bereich des mittelalterlichen Stadtkerns von Wiener Neustadt.

Das Grundstück liegt in der Wiener Straße in der Innenstadt und in unmittelbarer Nähe des mittelalterlichen Doms.

Insofern ist beim gegenständlichen Grundstück mit mittelalterlich-neuzeitlichen Befunden zu rechnen.

Abb. 3. Position von Gst. .87 westlich der Wiener Straße und östlich des Wiener Neustädter Doms (Luftbild: NÖ Atlas, https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Grundst%C3%BCcke)

[4] SIMILIO MEDIA, Wiener Neustadt: Geographie, Wirtschaftskunde, Statistik (URL: https://simil.io/politisch/niederoesterreich/niederoesterreich-sued/wiener-neustadt-stadt/wiener-neustadt [abgerufen am 09.11.2022])

Historische Karten und Pläne

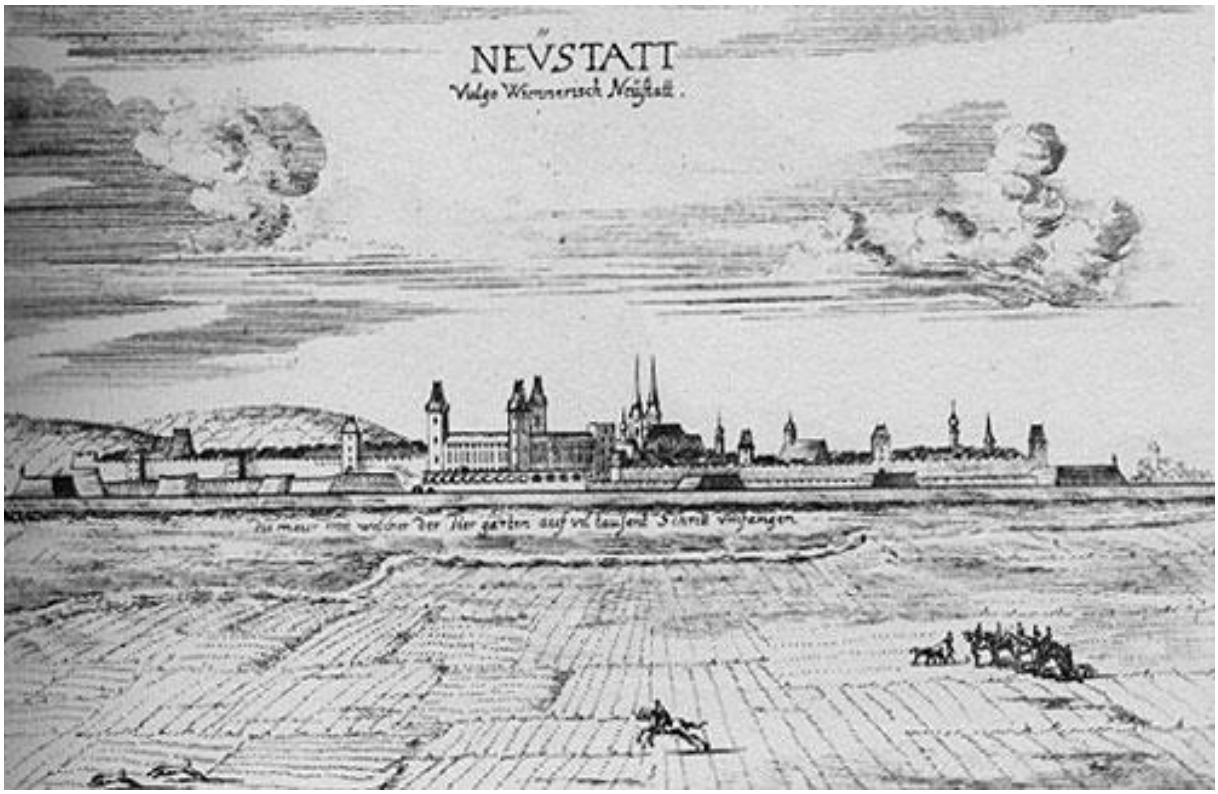


Abb. 4. Wiener Neustadt, Kupferstich von Georg Matthäus Vischer, aus: Topographia Archiducatus Austriae Inferioris Modernae, 1672.

In den Stadtansichten des 17. Jhs. von Georg Matthäus Vischer und Matthäus Merian ist die befestigte Stadt von Norden bzw. Süden dargestellt. Im Norden sind auf dem Vischer Stich ausschließlich landwirtschaftlich genutzte Flächen nördlich der Fischa eingezeichnet, während auf der Merian Ansicht von Süden einzelne locker gestreute Gebäude und Gärten dargestellt sind. Die Bereiche der Innenstadt sind auf den historischen Ansichten erwartungsgemäß dicht bebaut dargestellt.

Abb. 5. Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme (1773-1781) (Quelle: mapire)

In der Josephinischen Landesaufnahme aus den Jahren 1773 bis 1781 (Abb. 5) sind die innerstädtischen Bereiche dicht bebaut verzeichnet. Weiters ist die Wiener Straße gut zu erkennen, welche im Norden durch das nördliche Stadttor aus der Stadt hinaus führt.

Abb. 6. Wiener Neustadt um 1813 (Karte ist gesüdet!).

Abb. 6. zeigt die Stadt und das nähere Umfelde aus den Jahren um 1813 und somit aus der napoleonischen Zeit. Auch hier ist die Wiener Straße und die Bebauungen entlang dieser, sowie das gegenständlich behandelte Gebäude,

gut zu erkennen.
Aus der Gründerzeit der Bebauung des Gst. .87 liegen sogar die originalen Bauakten vor, die an dieser Stelle nicht eigens behandelt werden. Es handelt sich bei dessen Bauresten um sandmörtelgebundene Ziegelmauern. Dies ist typisch für die Bauweise des 19. Jhs. Der aktuelle Baubestand ist in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. errichtet worden und soll im Zuge des geplanten Neubaus abgetragen werden.

4. Technischer Bericht

Im Zuge der Voruntersuchung wurde die Sondage maschinell angelegt. Hierfür wurde ein Drehkranzradbagger verwendet. Die Sondage wurde bis auf die ersten erkennbaren, archäologisch relevanten Befunde abgetieft. Die Befundsituation der Sondage wurde anschließend im Profil und im durch das Baggern entstandenen Dokumentationsniveau dokumentiert. Aufgenommen wurden die Befunde tachymetrisch, fotografisch und schriftlich, wobei die Fotos jeweils mit Fluchtstange, Nordpfeil und Fototafel versehen wurden.

Vermessung:	Leica TS 07, Leica GPS GS 12 + 15 BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

5. Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

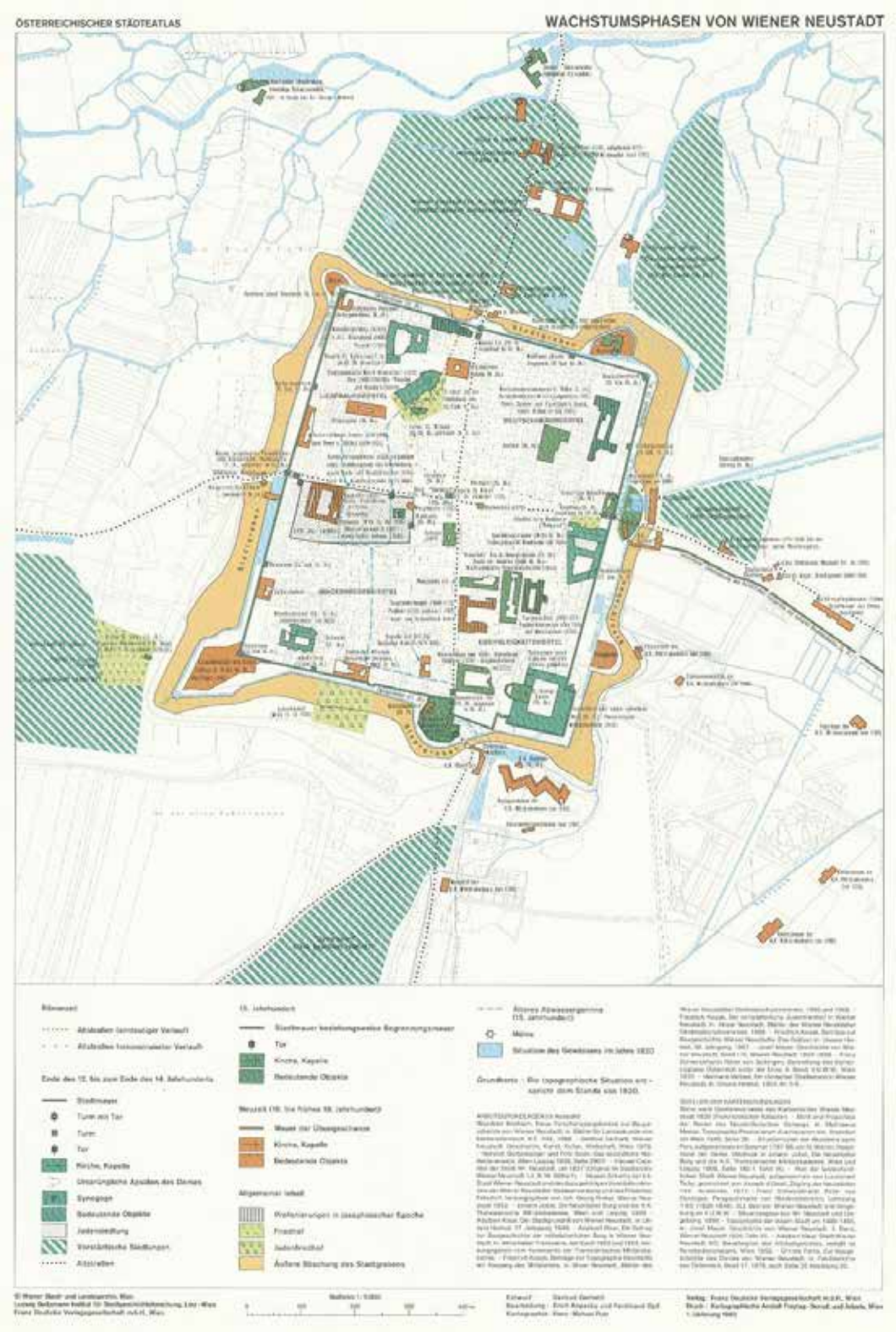


Abb. 7. Wachstumsphasen der Stadt Wiener Neustadt (Quelle: Österreichischer Städteatlas).

Im Bereich des Grundstückes Wiener Str. 21 (Parzelle .87) wurde ein ca. 25 m² großer, annähernd quadratischer Schnitt angelegt. Dieser zeigte nach dem Entfernen des Betonbodens und des rezenten Schotterunterbaus bereits einige Baubefunde. Hierbei handelte es sich um Ziegelfundamente, Bruchsteinfundamente und einem Ziegelfußboden. Die Baubefunde konnten zumindest zwei älteren Bauphasen zugeordnet werden.
Das neuzeitliche Ziegelfundament SE 1 überlagerte partiell bereits das parallel dazu verlaufende Bruchsteinfundament SE 2 (der Mörtel von SE 1 überlagerte teilweise die Mauerkrone von SE 2 was darauf schließen lässt, dass der Gebäudeteil zu SE 2 bereits abgetragen bzw. partiell abgetragen war).

Abb. 8. Sondage Erstniveau (Foto: ARDIG).

Abb. 9. Überblick Baubefunde (Foto: ARDIG).

Zu dem älteren Gebäudeteil der Bruchsteinmauer SE 2 gehörten auch die Bruchsteinmauer SE 4 sowie der Ziegelfußboden SE 3.

Abb. 10. Ziegelfußboden SE 3 (Foto: ARDIG).

Die Bruchsteinmauer SE 2 gehört eindeutig einer Bauphase an, die vor dem gründerzeitlichen Ziegelbau liegt. Es handelt sich um Kalkmörtel mit Kalkspatzen und einem eher geringen Kalkanteil. Trotz des recht kleinen Ausschnittes erscheint eine erste chronologische Einordnung in das Spätmittelalter oder in die Frühe Neuzeit möglich.
Die sandmörtelgebundenen Ziegelbaureste sind tendenziell dem gründerzeitlichen Gebäude zuordenbar.

Entlang der nördlichen Schnittkante wurde eine weitere Tiefensondage angelegt. In einer Tiefe von ca. 1,2 m unter dem Fußboden wurde hier die Geologie erreicht. Es handelt sich um eine sandig-gelbe Schicht, deren Oberkante recht steril wirkt und höchstwahrscheinlich bereits den anstehenden Boden darstellt. Darüber gelegen konnten einige Planierungen sowie Grubenbefunde (SE 10 und 16) aufgenommen werden, welche vermutlich eine hochmittelalterliche Datierung aufweisen. Bei SE 16 liegt eine gesicherte zeitliche Einordnung in das Hochmittelalter vor.

Diese Befunde sind vermutlich nicht im Zusammenhang mit den Gebäudereste zu sehen sondern sind einer noch älteren Siedlungsphase zuzurechnen.

Abb. 11. Tiefensondage (Foto: ARDIG).

Historisch handelt sich bei dem gründerzeitlichen Gebäude (Vorgängerbau des Bestandes) um ein sogenanntes Offiziershaus, welches zwischen 1807 und 1926 als Wohn- und Verwaltungsgebäude für die Armee diente.[5] Die jüngeren Ziegelbaubefunde können ohne weiteres in diese Nutzungsphase fallen. Da jedoch das bereits bestehende Gebäude von der Armee im frühen 19. Jhd. erworben wurde, kann für die älteren Bruchsteinfundamente keine weitere Aussage über den Errichtungszeitraum getroffen werden. Soweit dies bei der Erstbefundung erkennbar war, wiesen die Bruchsteinfundamente keinen Ziegelsplitt auf, was auf eine ältere Datierung, möglicherweise in das Spätmittelalter, hindeuten würde.
Aufgrund der Kleinräumigkeit der Tiefensondage, deren Ziel darin lag, die Tiefe des geologisch-anstehenden Bodens zu erfassen, lassen sich aus den im Profil erkennbaren einzelnen Planien mangels zuordenbarem Fundmaterials keine allzu genauen chronologischen Aussagen tätigen.

Grundsätzlich zeigten sich bei der Tiefensondage mehrschichtige, hochmittelalterliche Schichtpakete. Diese bestanden aus Erdbefunden, lehmigen Aufschüttungsstraten und dem Fußbodenunterbauten.

[5] https://de.wikipedia.org/wiki/Offiziershaus_(Wiener_Neustadt) (letzter Zugriff 7.3.2024).

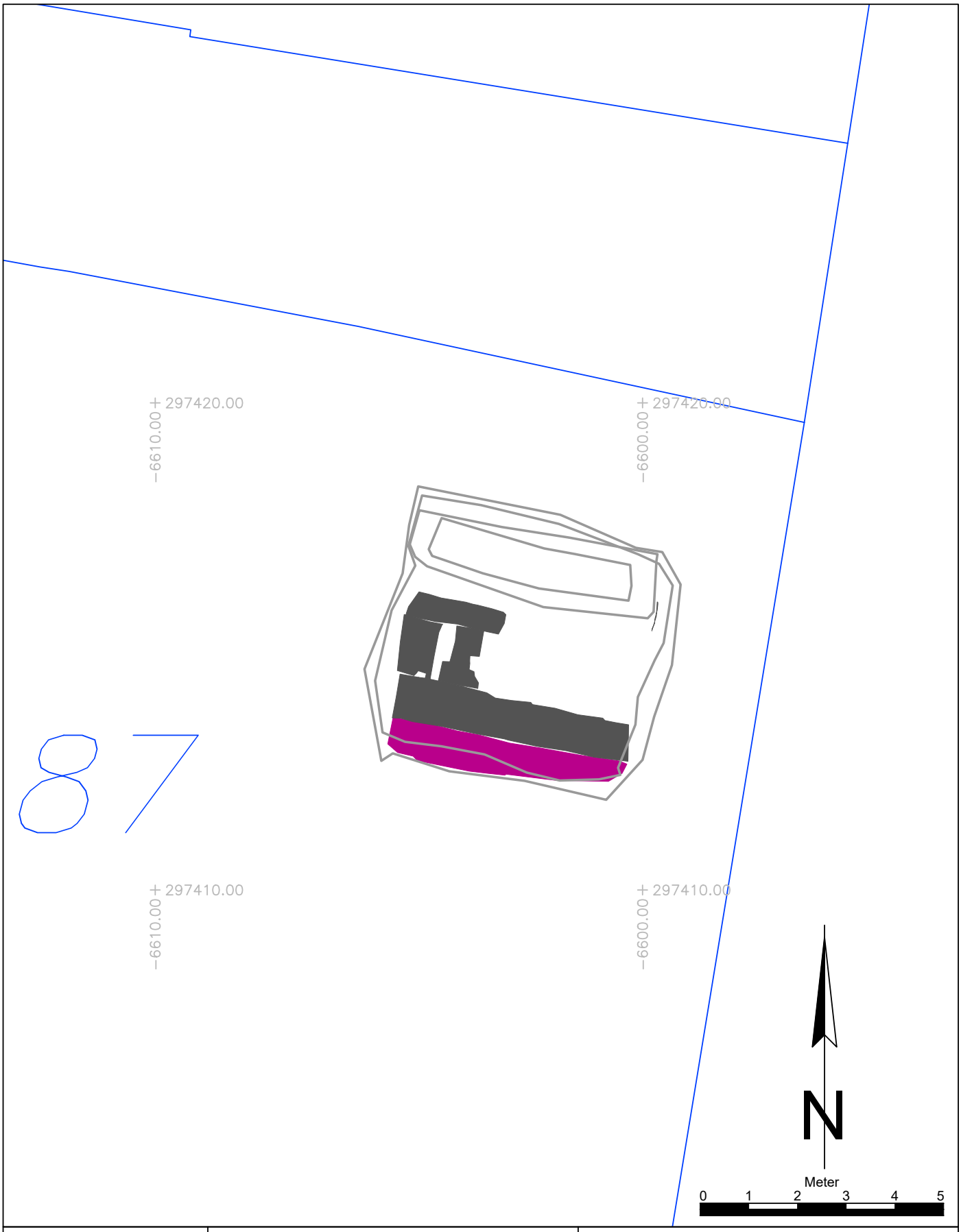
Klar ist, dass die unteren Aufschüttungen eindeutig älter sind als das spätmittelalterliche Mauerwerk und somit dem Hochmittelalter zuzuordnen sind.

Darstellung des Fundmaterials und Fundverbleib

Bei den im Zuge der Maßnahme geborgenen Funden handelte es sich hauptsächlich um Bagger- bzw. Streufunde, deren Zuordnung nur über die Sondage erfolgte. Schichtgenaue Zuordnungen waren durch den Baggereinsatz nicht möglich. Insofern lassen sich insbesondere die älteren (spätmittelalterlichen) Schichten noch nicht feiner datieren. Beim Fundmaterial war vor allem Keramik, Metall, Glas und hauptsächlich menschliches Knochenmaterial vertreten. Die Funde wurden grob gereinigt und in einer Funddatenbank archiviert.

Zusammenfassung und wissenschaftliche Bewertung

Zusammenfassend lässt sich hier eine mehrschichtige, bis ins Mittelalter zurückreichende, Schichtabfolge feststellen. Einige Bereiche des Grundstücks werden durch vorhandene moderne Kellereinbauten archäologisch völlig zerstört sein. Zwischen den modernen Zerstörungsbereichen sind jedoch auch flächig gut erhaltene Bereiche vorhanden, welche archäologische Befunde und Funde aufweisen können. Eine gemeinsame Besprechung mit dem Auftraggeber und Dr. Krenn vom Bundesdenkmalamt ergab, dass im Vorfeld der geplanten Neuerrichtung des Gebäudes eine archäologische Grabung durchgeführt werden soll. Zum Zeitpunkt der Berichterstattung ist noch kein konkreter Termin fixiert.



Maßnahmennummer: **23443.23.05**	Maßnahmenbezeichnung: Wiener Neustadt, Probeschurfe Wiener Straße	**Legende:** Undatierbar / 18. /19. Jhd.
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Wiener Neustadt / 23443	Maßstab: 1:100
	Planbearbeitung: O. Rachbauer	Stand der Bearbeitung: 13.05.2024

Landesstraße B17, UF Wiener Neustadt Ost Teil 2

BDA Maßnahme Nr. 23443.23.07

Kurt Fiebig

Begehung am Beginn der geplanten Trasse.

Inhalt

1. Basisdaten 3
1.2 Bauvorhaben 3
1.3 Rechtliche Grundlagen 4
2. Geologie 4
3. Regionale Siedlungsgeschichte 7
4. Archäologische Prospektion 7
4.1 Methodik 7
4.2 Geländearbeit im Oktober 2023 11
5. Ergebniss der Prospektion 12
6. Interpretation 12
7. Maßnahmenplanung 12
8. Zusammenfassung und empfohlene Maßnahmen 13
9. Literatur 15
10. Fotodokumentation 16

1. Basisdaten

BDA Maßnahme Nr. 23443.23.07

Maßnahmenbezeichnung: Landesstraße B17, UF Wiener Neustadt Ost Teil 2

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Wr. Neutadt

PG: Wr. Neustadt, Lichtenwörth

Katastralgemeinden: Wr. Neustadt, Lichtenwörth

Zeitraum der Untersuchung: 10.10.2023 bis 31.10.2023

1.2 Bauvorhaben

Die geplante Landesstraßenumfahrung Wiener Neustadt Ost, Teil 2 bildet mit den bestehenden Straßenzügen S 4 Mattersburger Schnellstraße, A 2 Süd Autobahn, B 21 Nordspange Wiener Neustadt und B 21b Spange B 60 den Straßenring um Wiener Neustadt.

Die geplante Trasse wird auf der gesamten im Plan dargestellten Länge in eine Breite von ca. 80m (Bauumhüllende plus Pufferfläche) gezielt im Hinblick auf Bodendenkmale überprüft, um die archäologische Sensibilität des Projektgebiets genauer zu beurteilen. Die Ergebnisse werden im gegenständlichen Bericht dargestellt, in dem auch allenfalls notwendige Maßnahmen definiert werden.

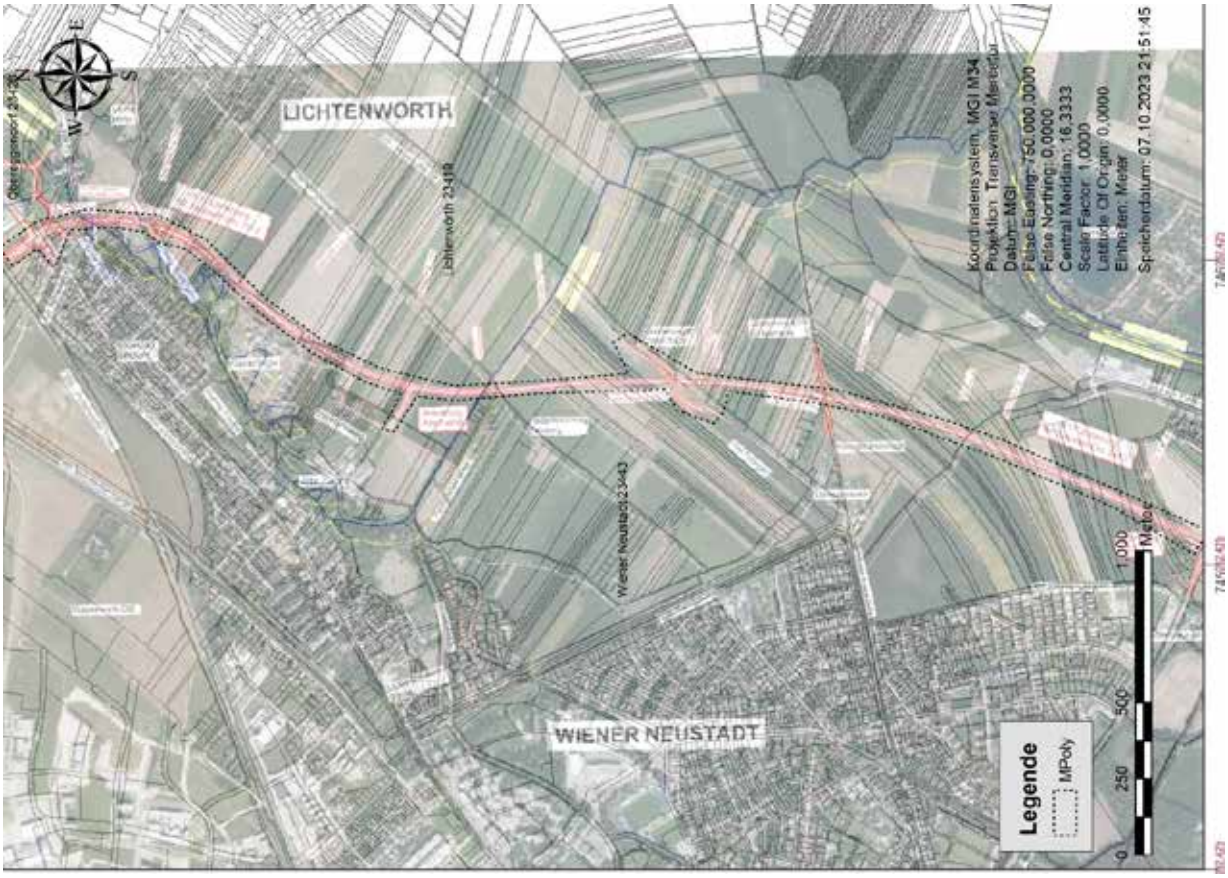


Abb. 1: Geplante Trasse der UmfahrungWr. Neustadt Ost Teil 2.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG). https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.239.351 vom 28.03.2023 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01.01.2022 ist verbindlich anzuwenden: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html
  Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“: https://bda.gv.at/de/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/.

2. Geologie

Richtung Rosaliengebirge sind unterostalpine Gesteine aufgeschlossen. Es handelt sich vorwiegend um Kristallin, das aus monotonen, diaphthoritischen Glimmerschiefern besteht. Nurim Räume von Eichbüchl treten Karbonate des Semmering-Mesozoikums auf. Erst weiter im Süden, außerhalb vom Blatt Wr. Neustadt, wird die Geologie abwechslungsreicher. Es häufen sich Schollen und Gesteinszüge von Semmering-Mesozoikum. (Abb. 2). Glimmerschiefer (voralpidisches Kristallin) kommt als dünnschieferiger Glimmerschiefer bis phyllitische Glimmerschiefer, meist hell, silbrig glänzend oder von grünlichgrauer Farbe vor. Muskowit ist beherrschender Glimmer und Biotit ist nur im Schliff und in geringer Menge feststellbar. Die häufig grünliche Gesteinsfarbe geht auf einen gewissen Gehalt an Chlorit zurück. Granat ist recht verbreitet, ist aber stets mehr oder weniger stark chloritisiert. Quarz ist häufig in Zeilen angeordnet. Neben diesem ist manchmal ein geringer Feldspatgehalt feststellbar.

Bei den phyllitischen Typen handelt es sich um Phyllonite, also um Produkte rückschreitender Metamorphose (Diaphthorese), wie Relikte von Granat beweisen. Sehr selten finden sich in den beschriebenen Glimmerschiefern graphithaltige Partien oder amphibolitische Lagen, die jedoch weder in der Karte ausscheidbar noch im Gelände verfolgbar sind. Eine ebenfalls unbedeutende, bis 1,5 m mächtige Einlagerung von eisenschüssigem Dolomit fand sich nahe der südlichen Blattgrenze im innersten Graben südöstlich von Eichbüchl.

Kalk, Dolomit (Semmering-Mesozoikum, meist Mitteltrias): Die Karbonatgesteine zeigen graue bis bläuliche Farbe, selten sind sie schwärzlichgrau. Sie sind massig, bankig bis plattig entwickelt. Die Gesteine sind meist tektonisch stark beansprucht, Risse und Sprünge sind vielfach durch weiße Kalzitadern ausgeheilt. Der vorherrschende Kalk enthält auch dolomitische Partien. Die zwei bei Eichbüchl anstehenden Karbonatgesteinsvorkommen sind wahrscheinlich unter der Tertiärbedeckung miteinander verbunden.

Löss, Schotter, Verwitterungsdecke über Glimmerschiefer (Quartär): Diese Signatur ist im Nordsporn des Rosaliengebirges angewandt, um sehr schlecht aufgeschlossene Kristallinanteile auszuscheiden. Es besteht zwar in diesen Fällen kein Zweifel, daß der Untergrund von Glimmerschiefer gebildet wird, aber die Gesteine sind tief verwittert und durch Hangbewegungen verdriftet. Sie sind auch nicht immer klar von verschiedenen, mitbewegten Deckschichten abzutrennen. [1]

[1] Fuchs 1988.

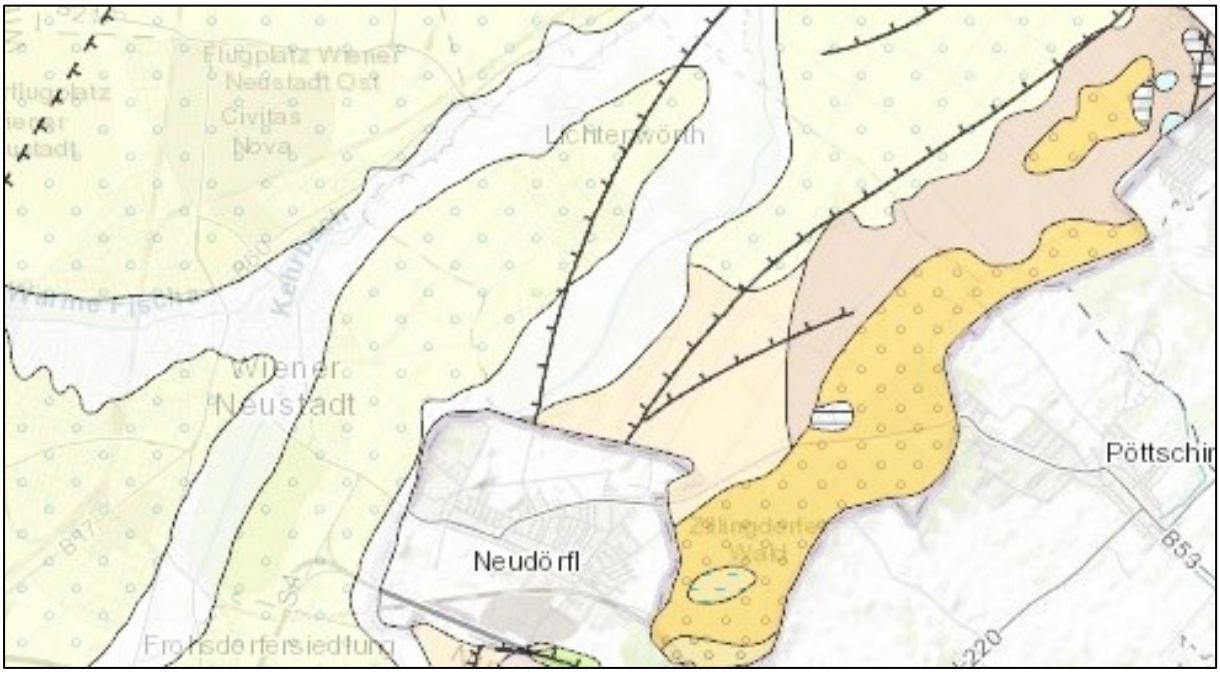


Abb. 2: Geologische Karte 1: 50 000 – Wr. Neustadt (Geologische Karte der Republik Österreich Nr 47. Wr. Neustadt).

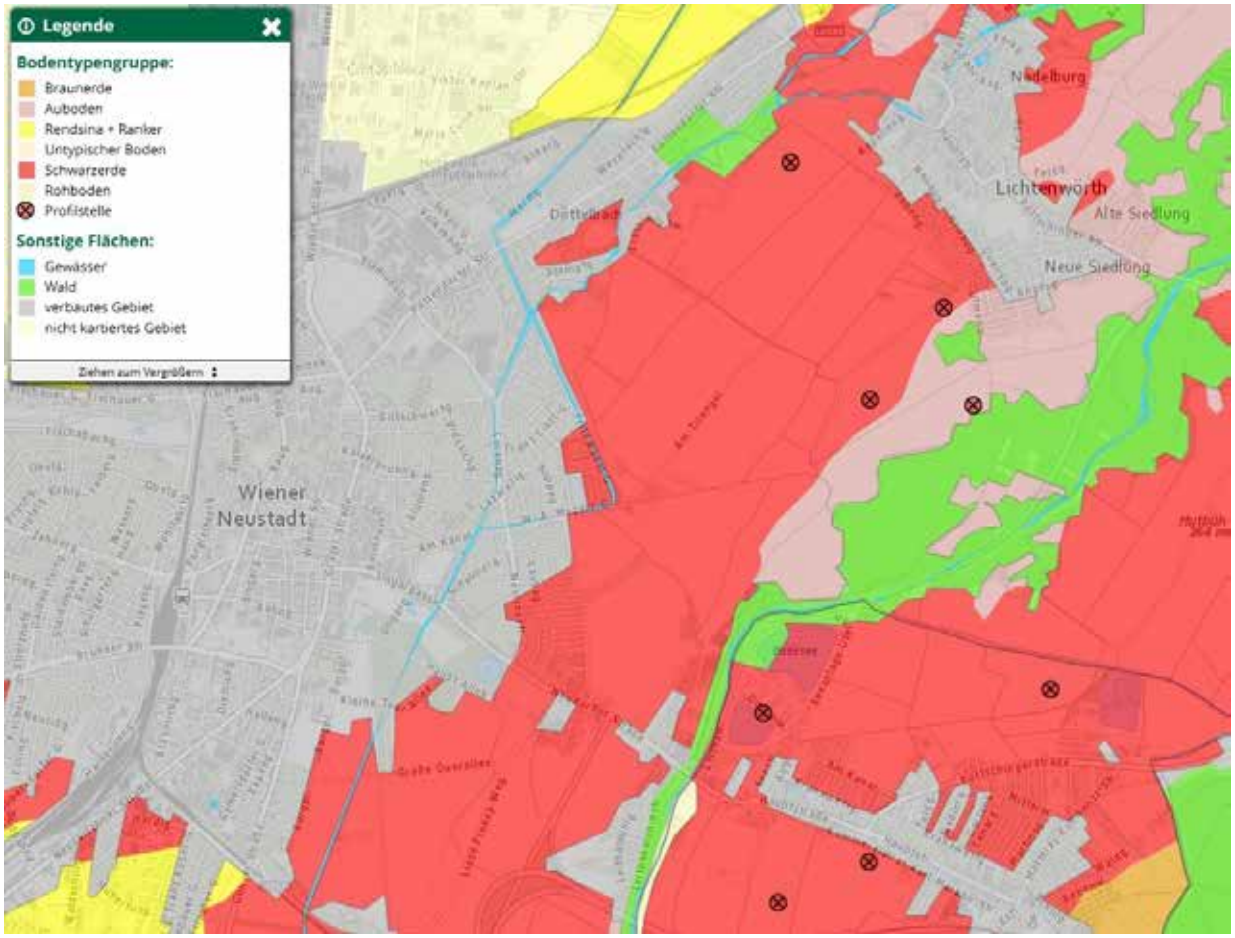


Abb. 3: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

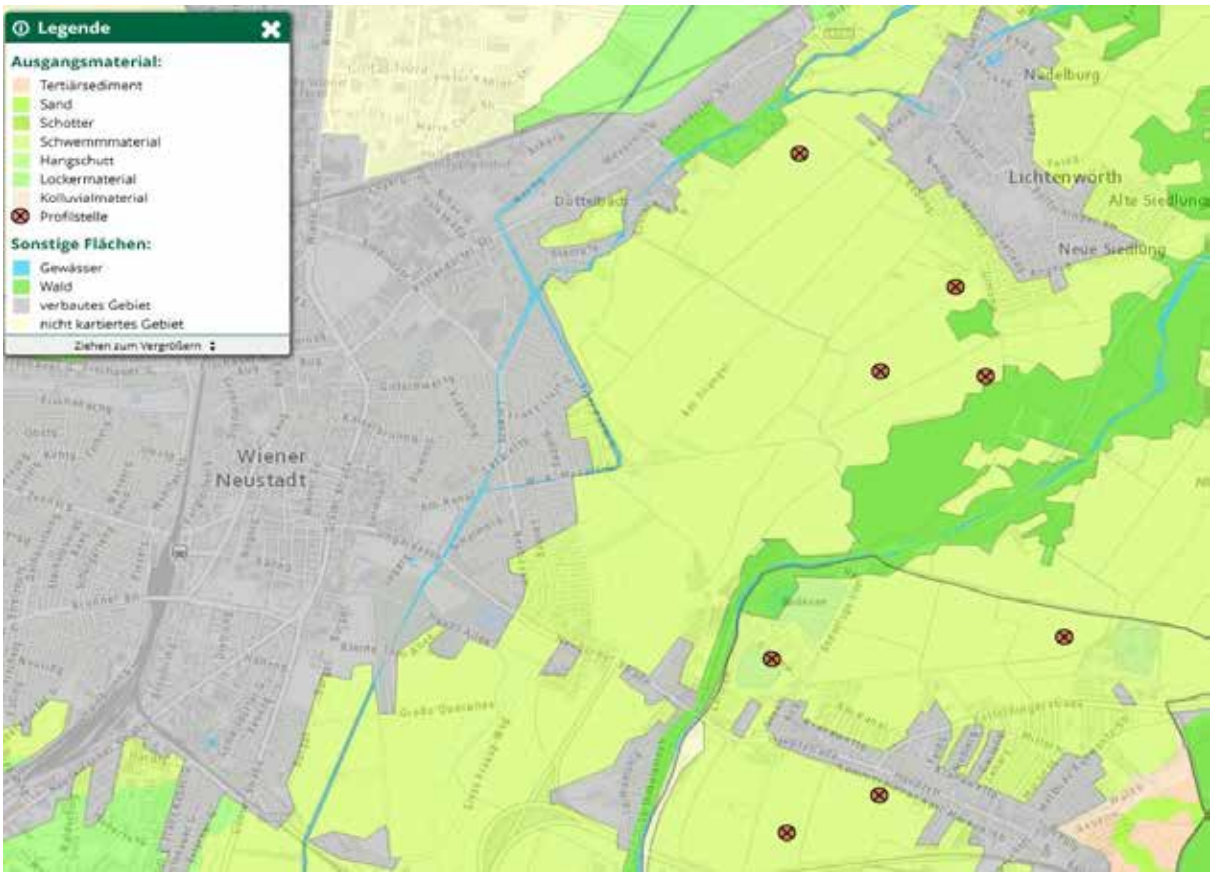


Abb. 4: Ausgangmaterial im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

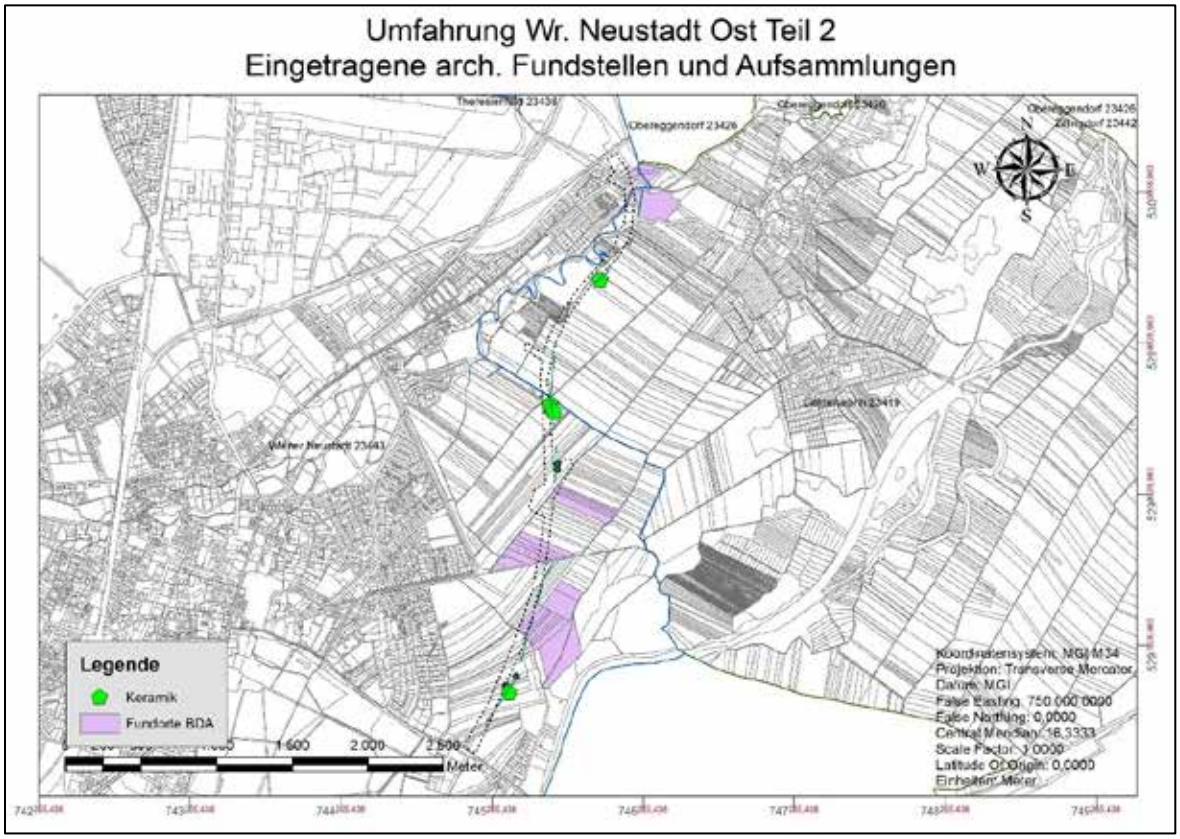


Abb. 5: Registrierte Fundstellen des BDA's und Aufsammlungen während der Begehung im Untersuchungsgebiets.

3. Regionale Siedlungsgeschichte

In der Vorbereitungsphase wurden alle zugänglichen Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelte sich um Archive und Datenbanken, Veröffentlichungen, aktuelle und historisch-topographische und thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung, Bergbau etc. nutzbringend verwertbar ist.

Das Arbeitsgebiet befindet sich im Nahbereich von Wr. Neustadt. Auf Grund der geografischen und topografischen Lage war das untersuchte Gebiet zu allen Zeiten ein bewohntes und begangenes Gebiet. Zahlreiche archäologische Untersuchungen der letzten 150 Jahre bestätigen dies ebenso diverse archäologische Maßnahmen der jüngeren Vergangenheit

3.1. Urgeschichte:

Aus dem Gebiet zwischen Wr. Neustadt und Mattersburg sind zahlreiche Fundstellen unterschiedlicher urgeschichtlicher Zeitstufen bekannt. So wurden jüngst bei der Errichtung bzw. bei den Vorarbeiten zu Leitungsprojekten oder Straßenbauten mehrere bandkeramische, lengyelzeitliche oder eisenzeitliche archäologische Fundstellen untersucht.

3.2. Römerzeit:

Auf Grund der Nähe zu mehreren römischen Städten und auch der sogenannten Bernsteinstraße war der untersuchte Arbeitsraum zu provinzialrömischer Zeit stark genutzt. Neben der landwirtschaftlichen Nutzung, welche sich durch mehrere bekannte „Villa Rustica“ in der näheren Umgebung manifestiert, wurde auch ein intensiver Rohstoffabbau betrieben.

3.3 Mittelalter:

Im Vorfeld der Güssinger Fehde diente das Wr. Becken den Haburgischen Heeren als Aufmarschgebiet. Dieser in der Steirischen Reimchronik schriftlich festgehaltene Konflikt zwischen den haburgischen Herzog Albert und dem ungarischen Grafen von Güns nennt auch zahlreiche Burgen im Nahbereich des Untersuchungsgebietes, welches die intensive Nutzung auch im Mittelalter belegt.

4. Archäologische Prospektion

4.1 Methodik

In der Vorbereitungsphase wurden Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelt sich um Archive und Datenbanken, Veröffentlichungen, aktuelle und historische topographische und thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung, Bergbau etc. nutzbringend verwertbar ist.

4.1.1 Datenbanken und Luftbilder:

In der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamts sind im Untersuchungsgebiet mehrere Einträge vorhanden. Diese Fundstellen wurden durch Luftbild und Begehung größtenteils bestätigt bzw. erweitert.

Abb. 6: Luftbildbefund 1. Mehrere mögliche Grubenbefunde. Quelle: Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at).

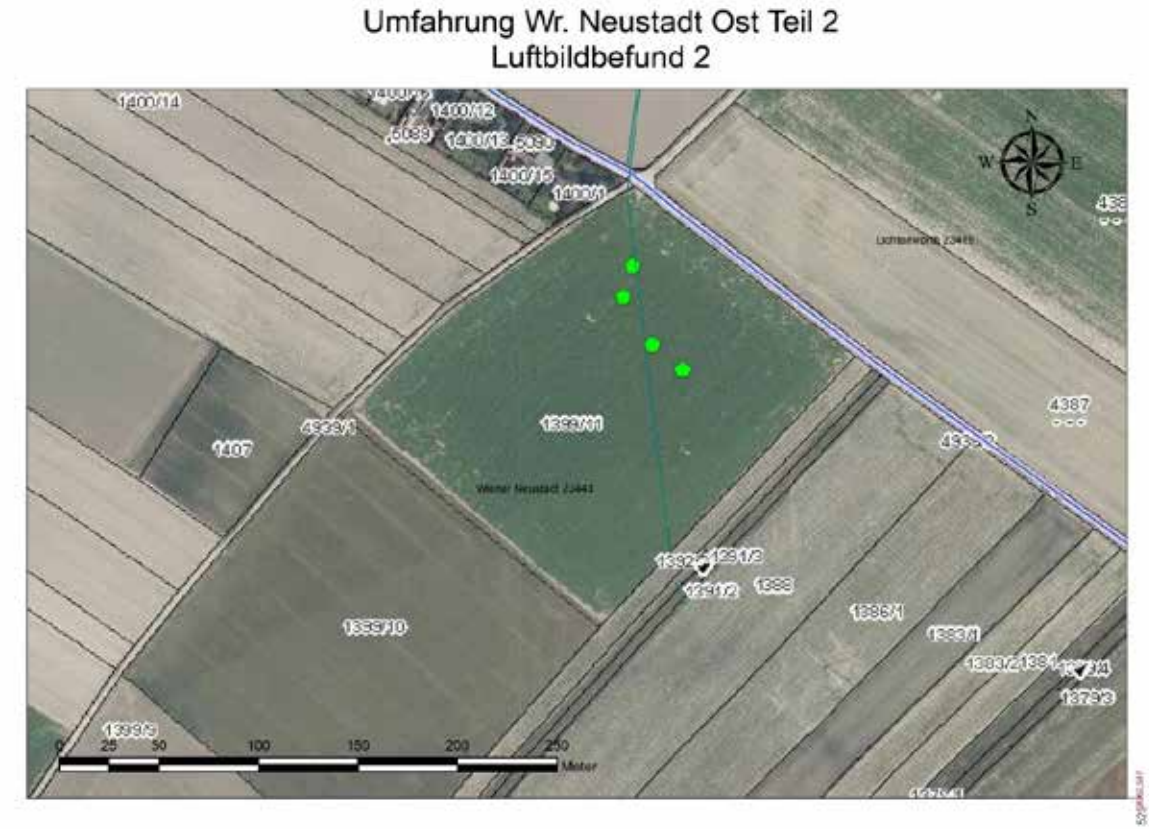


Abb. 7: Luftbildbefund 2 möglicher Altweg (Quelle Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at).

Im Geodaten Niederösterreich Atlas https://www.noe.gv.at/noe/Karten-Geoinformationen/Karten-Geoinformationen.html stehen als wertvolle Grundlagen topographische Karten, Kataster, ALS-Daten (Airborne Laser Scanning), aktuelle und historische Orthophotos sowie der Franziszeische Kataster zur Verfügung. Die georeferenzierten historischen Karten der 1. bis. 3. Landesaufnahme stehen auf der Website https://mapire.eu flächendeckend für Mitteleuropa zur Verfügung.

Die ältesten detaillierte und flächendeckenden Geländeaufnahmen sind die Josephinische Landesaufnahme (JLA, auch Josephinische Kriegskarte genannt) und der Franziszeische Kataster, welche im 18 Jhdt. entstanden sind. Die Kartenblätter sind vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) und der Österreichischen Staatsdruckerei digitalisiert und georeferenziert worden. Diese Daten wurden mit aktuellem Kartenmaterial in ArcGIS und AutoCAD zusammengeführt. Die Interpretation der historischen Landesaufnahmen erbrachte für das Projektgebiet Hinweise auf infrastrukturelle und industrielle Gebäude (z. B.: altes Lazarett). Ebenfalls in diesen Landkarten sind mehrere Straßenzüge eingezeichnet, welche teilweise auch im Luftbildbefund sichtbar sind.

Luftbildinterpretation: Geodaten Niederösterreich stellt Orthophotos von älteren Befliegungen zur Verfügung, die für das Prospektionsgebiet interpretiert worden sind. Die Luftbilder decken den Zeitraum von 1999 bis 2019 ab. Diese wurden zu unterschiedlichen Jahreszeiten und bei unterschiedlichen Bewuchsstadien aufgenommen. Darüber hinaus stehen wichtige Informationen in Form von so genannten Falschfarben Luftbildern zur Verfügung, die ebenfalls auf diesem Portal abrufbar sind. Die meisten Aufnahmen wurden zwischen 2010 und 2021 gemacht. Diese Bilder helfen vor allem bei der Unterscheidung von archäologischen Phänomenen, die im sichtbaren Bereich nicht zu erkennen sind.

Das Projektgebiet wird von mehreren linearen Luftbildobjekten durchquert, die als Altstraßen, Römerwege und verfüllte Gräben interpretiert werden – bei den jüngsten handelt es sich wohl um rezente Leitungsgräben (Luftbildbefund 2). Weiters sind mehrere kreisförmige Objekte erkennbar, welche als Gruben interpretiert wurden (Luftbildbefund 1).

Abb. 8: Historische Karte - Prospektionsgebiet (Quelle Geodaten Niederösterreich Atlas - https://noe.gv.at).

Luftbildbefund 1:

Beschreibung: Mehrere kreisförmige oder annähernd kreisförmige Bodenverfärbungen.

Bewuchsmerkmal: dunkel, kreisförmig

Maße: zwischen DM 40cm bis 90cm.

Interpretation: Gruben

Luftbildbefund 2:

Beschreibung: Das Luftbild zeigt eine lineare Verfärbung die quer über die geplante Trasse verläuft. Die historischen Karten zeigen in diesem Bereich einen Weg oder Straße.

Bewuchsmerkmal: dunkel und hell, linear

Orientierung: O-W

Maße: Breite ca. 2,5m.

Interpretation: Altweg

4.1.2 Survey:

Der archäologische Survey (=systematische Begehung mit Fundaufsammlung) dient zur Überprüfung, ob an der Ackeroberfläche durch archäologisches Fundmaterial Hinweise auf archäologische Fundstellen vorhanden sind oder nicht. Tiefer liegende Objekte, wie z.B. Gräber oder Brunnen sind mit dieser Methode in der Regel nicht erfassbar. In Waldgebieten sowie auf Wiesen und Weiden sind meist nur künstliche Geländeveränderungen wie zum Beispiel Wälle, Gräben, Siedlungsterrassen, Altwege, Bergbauspuren, Altfluren etc. erkennbar.

Nach der Morphologie wurde eine Gliederung in verschiedene Einheiten wie z.B. Fluss / See, Talboden, Talrand, Hangfuß, Hanglage (flach, mittel, steil), Terrasse 1, Terrasse 2, Plateau, künstliche Geländeveränderungen (negativ: Schottergrube, Steinbruch etc., bzw. positiv wie z.B. Straßendamm) vorgenommen. Diese Gliederung bietet eine wesentliche Grundlage für folgende Anwendungen:

- Beurteilung, ob und in welchen Bereichen durch Kolluvien / Alluvien allenfalls archäologische Fundstellen überdeckt sein könnten.
- Beurteilung von Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Prospektionsmethoden, speziell für die Luftbildinterpretation und den archäologischen Survey.
- Differenzierung der archäologischen Sensibilität von Landschaftseinheiten nach morphologischen Kriterien und bekannten Verteilungsmustern von Siedlungen.

Nach den Standortfaktoren für Siedlungen (Gewässernähe, Verkehrsgeographie, Schutzlage/Gunstlage, Bodengüte, Mikroklima, natürliche Ressourcen etc.), der Lage bereits bekannter Fundstellen sowie von bevorzugten Lokalitäten / morphologischen Einheiten kann nach dem aktuellen Stand der Kenntnis und typischen Verteilungsmustern für bestimmte Zeitabschnitte die archäologische Sensibilität für jede Landschaftseinheit relativ gut beurteilt werden.

Für die Beurteilung der archäologischen Sensibilität wird die Landschaft des Untersuchungsgebiets entsprechend den oben genannten morphologischen Einheiten und Standortfaktoren in Flächen unterteilt, denen jeweils eine definierte Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Bodendenkmalen zugewiesen wird.

Tabelle 1: Archäologische Sensibilität.

	Stufe	*Beschreibung*	*Anmerkung*
	Sehr hoch Farbe rot	Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen, Geländedenkmale, historische Gebäude, Ruinen etc.	Nachweis vorhanden
	Hoch Farbe orange	Nahbereich von Fundstellen und Verdachtsflächen, Flächen mit sehr günstigen Standortfaktoren, Gewässernähe, Talränder, Terrassen, Erzvorkommen etc.	Beurteilung nach topographischen Merkmalen
	Mittel Farbe gelb	Durchschnittliche Sensibilität, Fundstellen können vorkommen, eine hohe Fundstellendichte ist nicht zu erwarten.	Zwischen hoher und geringer Sensibilität
	Gering Farbe cyan	Geringe Sensibilität, Steilhänge, Feuchtland, Gewässer, Rutschungsgebiete etc. Fundstellen sind nicht ganz auszuschließen, aber selten.	Beurteilung nach der Morphologie, große Distanz zu Gewässern, fernab von Fundstellen
	Keine Farbe grau	Die archäologische Sensibilität ist null – gilt nur für nachweislich total zerstörte Flächen (z.B. Steinbruch, Schottergrube, tiefe Geländeeinschnitte), nicht jedoch für überschüttete Flächen, wie z.B. Straßendämme.	Nachweis erforderlich
	Nicht beurteilt Farbe weiß	Flächen außerhalb des Untersuchungsgebiets, die nicht beurteilt worden sind.	Keine Aussage Keine Beurteilung

4.2 Geländearbeit im Oktober 2023

4.2.1 Verlauf der Maßnahme

Die örtliche Begehung und Fundaufsammlung erfolgte am 20.10.2023 mit sechs Mitarbeitern, die das Untersuchungsgebiet in einem LineWalk-Raster (Line Walk Survey) in zwei Durchgängen begangen. Das Wetter und die Beobachtungsbedingungen waren für diesen Zweck geeignet (Temperatur durchschnittlich 20°C, leicht bewölkt).

Das Prospektionsgebiet wurde in Streifenform (=Linewalking) begangen. Die Distanz zwischen den parallelen Linien betrug 10 m. Begleitend wurden der Zustand der Flächen, die Geländenutzung (Acker, Wiese, Wald etc.), sowie allenfalls vorhandene Geländeformationen, Bodenmerkmale etc. erfasst. Wegen Bewuchs nicht begehbare Flächen wurden ebenfalls kartiert. Alle relevanten Daten wurden fotografisch und in einem Begehungstagebuch schriftlich erfasst, sowie in Karten mittels AutoCAD und QGIS im .dwg-und .shp Format dargestellt. Die Linien des Surveys wurden mit dem Leica Zeno 20 RTK aufgenommen. Die Lage der Fundstellen wurde mit dem RTK gemessen, und zwar deren Ausdehnung mit einer Umgrenzung als Polylinie sowie deren Mittelpunkt; die Lagegenauigkeit beträgt 1 cm, wobei die Grenzen der Fundstreuungen nicht so genau zu definieren sind. Die Daten zu den einzelnen Fundstellen wurden systematisch protokolliert.

4.2.2 Technische Daten

Die Begehung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung vom 01.01.2022. Raumbezogene Daten wurden mit dem Leica Zeno 20 mit RTK Apos aufgenommen.

Einsatz technischer Geräte: Leica Zeno 20, NIKON D5600, Notebook IBM Thinkpad.

Verwendete Software: AutoCAD 2022, Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 2022 (.pdf; .doc; .xlsx), QGIS 3.6.0 (.shb, .mxd), Adobe Photoshop CS2 (.jpeg; .tiff).

4.2.3 Topografie und Oberfläche des Untersuchungsgebiets

Größtenteils ebene Fläche mit teilweisem Bewuchs.

5. Ergebniss der Prospektion

Im Untersuchungsgebiet wurde während der Prospektion die bekannten archäologischen Fundstellen durch Keramikaufsammlungen bestätigt. Zusätzlich erbrachte die Begehung eine neue mögliche Fundzone.

6. Interpretation

Sowohl die Begehung der Trasse wie auch die publizierten und beim BDA eingetragenen archäologischen Fundstellen entlang der Bautrasse weisen das gesamte Baufeld als archäologisch sensibel bis archäologisch hoch sensibel aus. Die Nähe zu Wr. Neustadt haben zum einem deutliche Spuren menschlicher Aktivitäten des Mittelalters und der Neuzeit im Boden hinterlassen und überlagern mit hoher Wahrscheinlichkeit zum anderen archäologische Befunde älterer Zeitstellung.

Teile des Untersuchungsgebietes waren wegen Bewuchs nur teilweise begehbar. Die archäologische Beurteilung dieser Flächen erfolgte auf Grund der vorhandenen Luftbildaufnahmen und historischer Daten.

7. Maßnahmenplanung

Entsprechend der Klassifizierung der archäologischen Verdachtsflächen sollten stufenweise, zeitlich gestaffelte Maßnahmen zur Untersuchung der betroffenen Baufelder durchgeführt werden.
Damit wird der Umfang der weitergehenden erforderlichen Maßnahmen, die fachgerechte Ausgrabung und Dokumentation entsprechend der Richtlinien des Bundesdenkmalamtes besser fassbar und räumlich weiter eingegrenzt.
Alternativ dazu wäre ein dem Hauptbaulos vorausgehender archäologisch begleiteter Oberbodenabtrag möglich, der damit die zeitkritische Komponente für die Hauptbaumaßnahme reduziert.

7.1. Oberbodenabtrag

Die Maßnahme besteht aus dem flächigen Abtrag des Oberbodens (Humus) im Bereich der Baufelder im Beisein der archäologischen Baubegleitung. Die ausführenden Unternehmen, die für den Oberbodenabtrag beauftragt werden, haben geeignete Maschinenführer einzusetzen, die bereits an Freilegungen archäologischer Fund- und Verdachtsflächen teilgenommen haben und Referenzen zu diesen Tätigkeiten vorweisen können.
Eine Absprache über Bauorganisation und -ablauf ist zwischen Auftraggeber und der ausführenden archäologischen Betreuung notwendig.

Der archäologisch begleitete Abtrag des Oberbodens wird folgendermaßen dokumentiert:

Nachdem die Humusschicht entfernt ist, muss eine Erstdokumentation der freigelegten Fläche in Form von einer Fotodokumentation, einer Vermessungsdokumentation sowie einer verbalen Beschreibung erfolgen (archäologische Voruntersuchung gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes).
Bei Auftreten von archäologisch relevanten Befunden werden diese lt. den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes vor dem eigentlichen Baubeginn ausgegraben.

7.2. Archäologische Ausgrabung

Beim Auffinden von archäologischen Befunden, die nach Angabe der Behörde (Bundesdenkmalamt) eine Ausgrabung erforderlich machen, ist eine archäologische Grabung anzuschließen, bei der die Befunde zeit- und fachgerecht nach den Richtlinien für archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes gegraben und die Funde fachgerecht geborgen werden.

Sowohl bei befundleeren Flächen als auch bei befundführenden Flächen ist ein umfassender Grabungsbericht gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes zu erstellen.

8. Zusammenfassung und empfohlene Maßnahmen

Nach Auswertung der archäologischen Prospektion, der Luftbilder sowie des Denkmalregisters des Bundesdenkmalamtes wurden zwei Fundstellen und eine Verdachtsfläche im Bereich des umhüllenden Polygons definiert.

Abschnitt	KG	Interpretation	Lage	Kategorie
01	Wr. Neustadt	Tlw. Bebauung lt. Franz. Kataster	Südlicher Abschnitt	mittel
02 FS1	Wr. Neustadt	Eingetragene Fundstellen, Aufsammlungen röm. und MA, NZ	Mittlerer Abschnitt Süd	sehr hoch
03 VF1	Wr. Neustadt/ Lichtenwörth	Aufsammlung, mögliche Bebauung lt. Franz. Kataster, MA, NZ	Mittlerer Abschnitt Nord	hoch
04 FS2	Wr. Neustadt/ Lichtenwörth	Eingetragene Fundstellen	Nördlicher Abschnitt	sehr hoch

Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen

Die empfohlenen Maßnahmen umfassen die archäologische Begleitung und Dokumentation des Abtragens des Oberbodens auf der gesamten Baufläche sowie archäologische Grabungsmaßnahmen beim Auftreten von archäologischen Befunden im Rahmen der oben beschriebenen Arbeiten.

Da archäologische Befunde innerhalb des Baufeldes als wahrscheinlich gelten, werden die obenstehenden Maßnahmen als bauvorbereitende Maßnahme mit entsprechendem zeitlichen Buffer zur Hauptbaumaßnahme empfohlen.

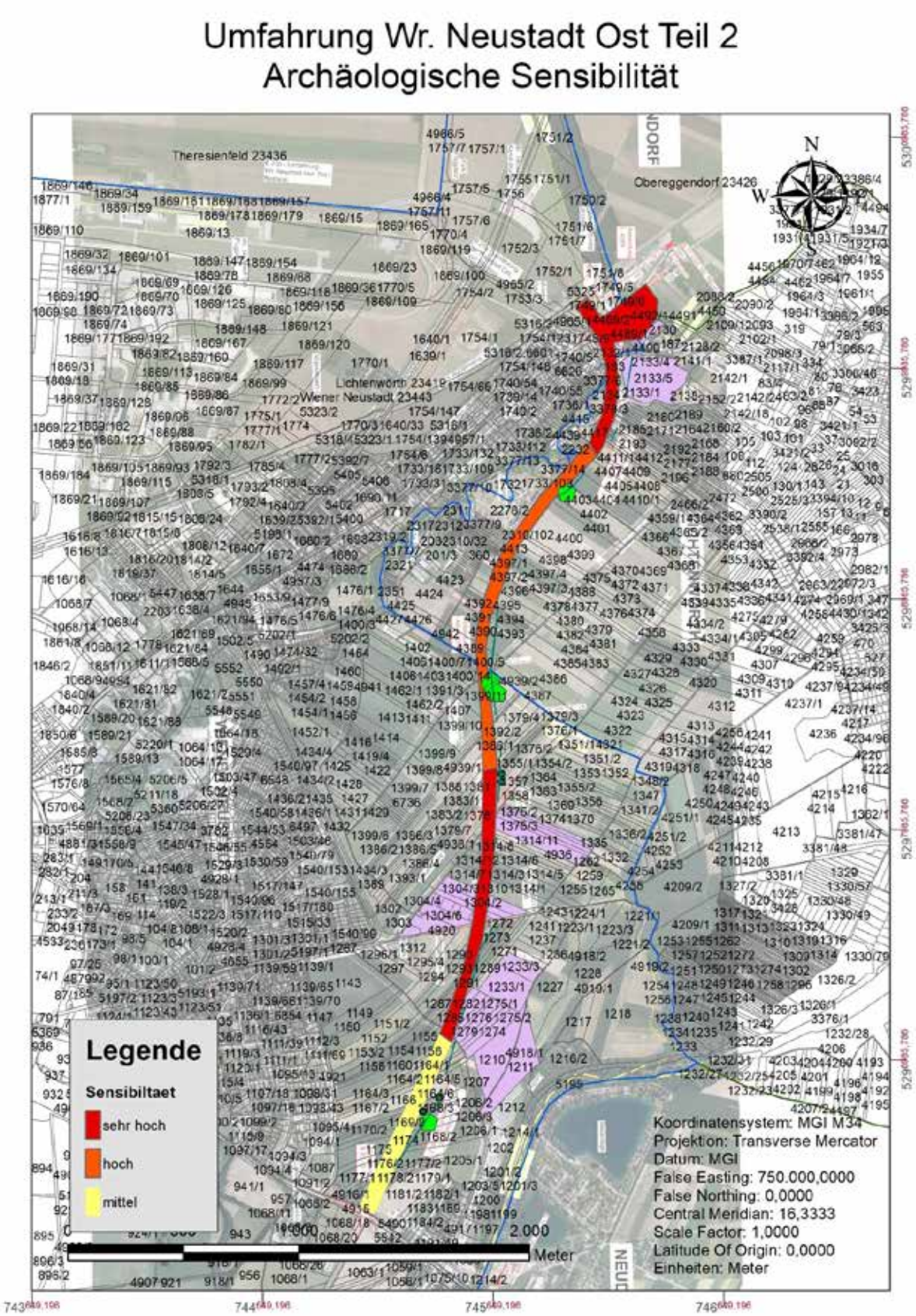


Abb 9: Archäologische Sensibilität der umhüllenden Bautrasse Umfahrung Wr. Neustadt Ost Teil 2, Abschnitt 1 bis 4 beginnen im Süden.

9. Literatur

8.1. Quellen und Sekundärliteratur

1. Gerhard Fuchs, Erläuterungen zu Blatt 76 Wr. Neustadt, 1988, Wien, Geologische Bundesanstalt

Diverse FÖ Fundberichte Österreich

8.2. Karten und Pläne

1. LA – Josephinische Landesaufnahme (Josephinische Kriegskarte). [Erste planmäßige kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1763-1787, im Maßstab 1 : 28.800].

   http://mapire.eu/de/map/firstsurvey

2. LA – Franziszeische Landesaufnahme. [Zweite kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1806-69, benannt nach Kaiser Franz I., Maßstab 1 : 28.800] http://mapire.eu/de/map/secondsurvey

3. LA – Franzisko-Josephinische Landesaufnahme. [3. Landesaufnahme der österreichischen Kronländer, 1869-87, benannt nach Kaiser Franz Joseph I. Die Bearbeitung erfolgte im Maßstab 1:25.000, davon wurden die 752 Blätter der Spezialkarte der österreichisch - ungarischen Monarchie 1:75.000 abgeleitet.]

ALS – Airborne Laser Scanning https://atlas.noe.gv.at/atlas/

DKM – Digitale Katastralmappe https://atlas.noe.gv.at/atlas/

10. Fotodokumentation

Abb. 10: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 11: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 12: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 13: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 14: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 15: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 16: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 17: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 18: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 19: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 20: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 21: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 22: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 23: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 24: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 25: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Abb. 26: Fotodokumentation der Begehung der Bautrasse beginnend im Süden, Anschluss Neudörfl.

Zusammenfassung:

Die geplante Landesstraßenumfahrung Wiener Neustadt Ost, Teil 2 bildet mit den bestehenden Straßenzügen S4 Mattersburger Schnellstraße, A 2 Süd Autobahn, B 21 Nordspange Wiener Neustadt und B 21b Spange B 60den Straßenring um Wiener Neustadt. Die geplante Trasse wurde auf der gesamten im Plan dargestellten Länge in eine Breite von ca. 80m(Bauumhüllende plus Pufferfläche) gezielt im Hinblick auf Bodendenkmale überprüft, um die archäologische Sensibilität des Projektgebiets genauer zu beurteilen. Die Ergebnisse werden im gegenständlichen Bericht dargestellt, in dem auch allenfalls notwendige Maßnahmen definiert

Sowohl die Begehung der Trasse wie auch die publizierten und beim BDA eingetragenen archäologischen Fundstellen entlang der Bautrasse weisen das gesamte Baufeld als archäologisch sensibel bis archäologisch hoch sensibel aus. Die Nähe zu Wr. Neustadt haben zum einem, deutliche Spuren menschlicher Aktivitäten des Mittelalters und der Neuzeit im Boden hinterlassen und überlagern mit hoher Wahrscheinlichkeit zum anderen archäologische Befunde älterer Zeitstellung. Nach Auswertung der archäologischen Prospektion, der Luftbilder sowie des Denkmalregisters des Bundesdenkmalamtes wurden zwei Fundstellen und eine Verdachtsfläche im Bereich des umhüllenden Polygons definiert.

Verlauf der Maßnahme:

Die örtliche Begehung und Fundaufsammlung erfolgte am 20.10.2023 mit sechs Mitarbeitern, die das Untersuchungsgebiet in einem LineWalk-Raster (Line Walk Survey) in zwei Durchgängen begangen. Das Wetter und die Beobachtungsbedingungen waren für diesen Zweck geeignet (Temperatur durchschnittlich 20°C, leicht bewölkt). Das Prospektionsgebiet wurde in Streifenform (=Linewalking) begangen. Die Distanz zwischen den parallelen Linien betrug 10 m. Begleitend wurden der Zustand der Flächen, die Geländenutzung (Acker, Wiese, Wald etc.), sowie allenfalls vorhandene Geländeformationen, Bodenmerkmale etc. erfasst. Wegen Bewuchs nicht begehbare Flächen wurden ebenfalls kartiert. Alle relevanten Daten wurden fotografisch und in einem Begehungstagebuch schriftlich erfasst, sowie in Karten mittels AutoCAD und ArcGIS im .dwg-und .shp Format dargestellt.. Die Lag der Fundstellen wurde mit RTK gemessen, deren Ausdehnung mit einer Umgrenzung als Polylinie sowie deren Mittelpunkt; die Lagegenauigkeit beträgt 1 cm, wobei die Grenzen der Fundstreuungen nicht so genau zu definieren sind. Die Daten zu den einzelnen Fundstellen wurden systematisch protokolliert.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Das untersuchte Gebiet liegt auf flachem Ackergrund, welcher zu beiden Seiten durch Siedlungsgebiete begrenzt ist. Die oben aufliegende Humusschicht dürfte im Mittel 30 – 40cm betragen, wie sich dies an mehreren Aufschlüssen entlang der Wirtschaftswege zeigte.

Technischer Bericht:

Die geodätische Dokumentation erfolgt mit einem Leica Zeno 20 GPS Vermessungsgerät und einer terrestrischen Korrektur mittels APOS-Datenkorrektur. Die fotografische Dokumentation wurde mit einer NikonD5300 durchgeführt und die Datenaufnahme mit einem Panasonic Thougbook.

Ergebnis der Prospektion

Im Untersuchungsgebiet wurde während der Prospektion die bekannten archäologischen Fundstellen durch Keramikaufsammlungen bestätigt. Zusätzlich erbrachte die Begehung eine neue mögliche Fundzone.

Fundmaterial:

Während der Begehung wurden in den als Fundzonen ausgewiesenen Bereichen Keramikfragmente aufgesammelt, die, wo eine Datierung möglich war, eine mittelalterliche Zeitstellung ergaben.

Wissenschaftliche Bewertung:

Sowohl die Begehung der Trasse wie auch die publizierten und beim BDA eingetragenen archäologischen Fundstellen entlang der Bautrasse weisen das gesamte Baufeld als archäologisch sensibel bis archäologisch hoch sensibel aus. Die Nähe zu Wr. Neustadt haben zum einem, deutliche Spuren menschlicher Aktivitäten des Mittelalters und der Neuzeit im Boden hinterlassen und überlagern mit hoher Wahrscheinlichkeit zum anderen archäologische Befunde älterer Zeitstellung. Teile des Untersuchungsgebietes waren wegen Bewuchs und wegen Beschränkungen seitens der Grundeigentümer nur teilweise begehbar. Die archäologische Beurteilung dieser Flächen erfolgte auf Grund der vorhandenen Luftbildaufnahmen und historischer Daten.

In der Zusammenschau der bekannten und eingetragenen Fundstellen, der auf historischen Karten verzeichneten Objekte und dem Ergebnis der Begehung muss die gesamte Trasse als archäologisch mittel bis hoch sensibel bewertet werden. Daraus ergibt sich die Empfehlung einer vorausgehenden archäologischen Untersuchung der gesamten Bautrasse.

Fundverbleib:
Auftraggeber.

Autoren:
Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf
office4wfp@gmail.com

Grabung

Wiener Neustadt Singergasse 17

Autor:innen: Maximilian Bergner, BA, bergner@novetus.at
Mag.ª Dr.in D. Özlem Breineder, breineder@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 4

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 5

VIII. Funde 9

IX. Ergebnisse 10

X. Literatur 10

Anhang: Detailpläne, Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**23443.23.08**
Maßnahmenbezeichnung	**GR Singergasse 17**
Geschäftszahl	2023-0.802.917
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wiener Neustadt
Katastralgemeinde	Wiener Neustadt
Ortsgemeinde	Wiener Neustadt
Grundstücksnummern	.307
Zeitstellung/Befunde	Mittelalter, Befestigung | Neuzeit, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Bodeneingriffe im Zuge des Umbaus eines denkmalgeschützen Gebäudes
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at +43 1 236 54 09
Durchführungszeitraum	13.11.2023 - 18.12.2023

Das denkmalgeschützte Haus Singergasse 17 wurde im 15. Jh. an die ältere, aus dem 12./ 13. Jh. stammende Stadtmauer angebaut, bzw. wurde die Stadtmauer zu diesem Zweck bis auf etwa Straßenniveau hin abgetragen. Reste des Stadtmauerfundaments sind an der Westseite des Gebäudes noch erhalten. Dieses erfuhr mehrere Aus- und Umbauten und soll nun neuerdings umgebaut werden. Im Zuge dieser geplanten Revitalisierung fanden Bodeneingriffe statt, die archäologisch begleitet wurden. Hierbei kam im Westen des Gebäudes das Fundament der mittelalterlichen Stadtmauer, sowie in sämtlichen untersuchten Räumen Anzeichen mehrerer neuzeitlicher Umbauten zutage. Im Osten des Gebäudes wurden an zwei Stellen Reste neuzeitlicher Ziegelböden angetroffen, von denen einer nach erfolgter Dokumentation zur Erreichung der Bautiefe entfernt wurde. Im Innenhof befand sich unter dem rezenten Bodenniveau eine neuzeitliche Mauer, die vermutlich einen Schacht ungeklärter Funktion umschloss, der im 20. Jh. verfüllt worden war. Auch diese Mauer wurde abgetragen, nachdem sie dokumentiert worden war, um die gewünschte Bautiefe zu erreichen. In den Kellerräumen wurde nach dem Abbau des Betonbodens eine großflächige, homogene Schotterschicht angetroffen, wobei unklar bleibt, ob dieser Schotter anthropogen eingebracht war oder bereits den gewachsenen Boden darstellt.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Abbildung 1: Bauphasenplan Singergasse 17 (Plan: R. G. 2013)

Das denkmalgeschützte Haus Singergasse 17 wurde im 15. Jh. an die ältere, aus dem 12./ 13. Jh. stammende Stadtmauer[1] angebaut, bzw. wurde die Stadtmauer zu diesem Zweck bis auf etwa Straßenniveau hin abgetragen. Reste des Stadtmauerfundaments sind an der Westseite des Gebäudes noch erhalten. Dieses erfuhr mehrere Aus- und Umbauten (siehe Abb. 1) und soll nun neuerdings umgebaut werden. Im Zuge dieser geplanten Revitalisierung fanden Bodeneingriffe statt, die archäologisch begleitet wurden. Die Ergebnisse dieser Begleitung werden in diesem Bericht vorgelegt.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	TachyCAD
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon,	AutoCAD 2010
Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Bricscad Pro
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Microsoft Word 2019
Samsung Galaxy Tab A7	Microsoft Excel 2019
Laptop Lenovo V15-IIL	QGIS 3.4
	PDF995
	Adobe Photoshop CS2
	yEd Graph Editor 3.23.2
	ReachView 3

[1] Dehio, 1990, 2599-2600.

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Beim Erdbau in den ebenerdigen Räumen 1 - 4 wurden bei Erreichen der Bautiefe ausschließlich anthropogene Straten angetroffen. Im Innenhof des Gebäudes, im Bereich des geplanten Liftschachtes, befand sich bis in 1,8 m Tiefe stark humoses Sediment, das ebenfalls noch nicht die geologischen Verhältnisse widerspiegelt. Lediglich im Kellerbereich könnte der gewachsene Boden zum Vorschein gekommen sein, der sich in dieser Tiefe aus Schotter mit graubraunem Grobsand zusammensetzte.

VI. Ablauf

Nach dem Entfernen der Asphalt- und Betonböden in den Räumen 1 - 4, sowie der statisch erforderlichen Fundamentunterfangungen, wurden der unter den ehemaligen Böden befindliche Bauschutt abgetragen, gegebenenfalls im Bauschutt befindliche Befunde dokumentiert und nach erfolgter Dokumentation und Rücksprache mit dem BDA bauseits entfernt. Bei erreichter Bautiefe wurden angetroffene Bodenbefunde fotografisch dokumentiert, mittels Inari Software beschrieben und tachymetrisch eingemessen. Da sich die Kellerräume als sehr schwer zugänglich erwiesen und in ihnen keine archäologisch relevanten Befunde zutage gekommen waren, wurde im Kellerbereich von einer tachymetrischen Vermessung abgesehen. Da keine weiteren Bodeneingriffe geplant sind, verbleiben die Befunde im Boden und werden mit Folie abgedeckt und zubetoniert.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Abbildung 2: Raumplan Singergasse 17 (Plan: Bergner, Novetus GmbH)

Raum 1

Raum 1 befindet sich im Südosteck des Gebäudes und war der erste, der untersucht wurde. Der rezente Boden war zum Untersuchungszeitpunkt bereits entfernt und dürfte zum Teil aus asphaltiertem Beton bestanden haben. Darunter befand sich grauer, sandiger Bauschutt, der unter archäologischer Beaufsichtigung bauseitig auf die Bautiefe abgebaggert wurde. Im Zuge des Abtiefens kamen im Nordwesten des Raumes mehrere noch im Verband befindliche Ziegellagen zum Vorschein (siehe Anhang Pläne). Diese wurden als SE 1 angesprochen, dokumentiert und als Rest eines Fußbodens interpretiert. Nach erfolgter Dokumentation und Rücksprache mit dem BDA wurde SE 1 entfernt. Nach erreichter Bautiefe konnte im Osten des Raumes ein lehmig verfüllter Fundamentgraben (SE 2) festgestellt werden, der in eine heterogene Schicht aus Bauschutt (SE 3) eintiefte.

Abbildung 3: Raum 2. SE 4, SE 6, SE 7, v. l. n. r (Foto: Bergner, Novetus GmbH)

Raum 2

Raum 2 schließt westlich an Raum 1 an, mit dem er durch eine Türöffnung verbunden ist. Wiederum war der rezente Boden bereits entfernt und dürfte ebenfalls aus asphaltiertem Beton bestanden haben. Nach dem Abbau der Schuttschicht unter dem ehemaligen Fußboden konnten mehrere Befunde dokumentiert werden. SE 4 und SE 7 könnten ehemalige Oberflächen darstellen, die wiederum von späteren Bodeneingriffen (SE 6, 8, evtl. 9) durchbrochen wurden. Im Westen des Raumes kam nach der Entfernung des Fußbodens die mittelalterliche Stadtmauer (SE 10) zutage, die bekanntermaßen für die Errichtung des gegenständlichen Gebäudes bis auf Straßenniveau abgetragen worden war. SE 4 (Abb. 3) ist eine dichte, sehr dunkle Humusschicht, die östlich von Bauschuttresten (SE 5) überlagert zu sein scheint. SE 7 (Abb. 3) ist eine gelbliche braune heterogene Lehmschicht, bei der es sich vermutlich um künstlich eingebrachtes Material handelt, und das als Unterbau für einen nicht mehr feststellbaren Boden gedient haben könnte. Im Süden wird SE 7 von einer etwa halbkreisförmigen Grube (SE 8) durchbrochen (Abb. 3). Zwischen SE 4 und SE 7 befindet sich SE 8 (Abb. 3), ein scharfkantig abgegrenzter, teils sehr locker sandig, teils kompakt lehmig verfüllter Streifen, der als Fundamentgraben einer nicht mehr erhaltenen Mauer interpretiert wird. Im Westen von Raum 2 befand sich eine Bauschuttschicht, die sich optisch und haptisch, wie auch SE 5, nicht von dem im Vorfeld abgebauten Bauschutt unterscheiden ließ. Im Nordbereich von SE 7 konnte eine relativ scharfe Grenze zwischen SE 7 und SE 9 festgestellt werden, was auf einen vermutlich relativ modernen Bodeneingriff hindeutet.

Das Fundament der Westseite des Gebäudes wird durch die in diesem Bereich etwa bis auf Straßenniveau abgetragene mittelalterliche Wiener Neustädter Stadtmauer gebildet. Im Westen von Raum 2 kam sie bereits nach der Entfernung des Bodens zum Vorschein und wurde als SE 10 bezeichnet (siehe Anhang Pläne). Sie wird jedenfalls erhalten und möglicherweise auch sichtbar bleiben, wobei sich eine mögliche Präsentation, evtl. in Form einer Glasüberdeckung, gegenwärtig noch bauseits in Planung befindet. SE 10 war auf etwa 4,5 x 1,1 x 0,54 m

sichtbar. Die sichtbare, östliche Mauerseite war zum Großteil mit Mörtel bedeckt, weshalb eine genaue Mauerbeschreibung schwierig ist. Die wenigen sichtbaren Steine hatten eine Größe von bis zu 70 x 50 x 30 cm und dürften in Opus-spicatum Technik gelegt sein.

Raum 3

Abbildung 4: Raum 3. SE 11, geschnitten von SE 12 (rechts) und SE 13 (hinten), überlagert von SE 14 (links). (Foto: Bergner, Novetus GmbH)

Raum 3 befindet sich im Nordosteck des Erdgeschosses. Der rezente Ziegel- und Betonboden war bereits bauseitig entfernt worden, der Abtrag des Bodenunterbaus bis auf Bautiefe wurde begleitet. Im Nordosteck des Raumes kam auf etwa 1 m² ein Ziegelboden zum Vorschein (SE 15, Anhang Pläne), der im Süden von SE 17 und im Osten von SE 11 überlagert wird. Die Ziegel trugen zwar keine sichtbaren Ziegelzeichen, anhand der Ziegelmaße (28 x 15 x ? cm) kann jedoch von einer neuzeitlichen Datierung ausgegangen werden[2]. Da sämtliche weiteren festgestellten Strukturen stratigrafisch über SE 15 liegen, kann davon ausgegangen werden, dass diese ebenfalls neuzeitlich datieren.

Südlich auf SE 15 aufliegend konnte ein etwa 1 m breiter Streifen aus dunkelgraubraunem sandigem Lehm (SE 17) festgestellt werden. Auf diesem lag wiederum eine annähernd rechteckige Mörtelschicht auf (SE 11). Sowohl SE 17 als auch SE 11 könnten als Unterbauten einer nicht mehr erhaltenen Struktur interpretiert werden, nach deren Entfernung zwei Gruben (SE 12 und SE 13) in SE 11 eingetieft wurden, sowie ein Ofen (SE 14) auf SE 11 errichtet wurde (Abb. 4). SE 13 liegt direkt an der Nordmauer des Raumes, ist annähernd rechteckig, dunkelgraubraun verfüllt, und dürfte eine Baugrube sein. SE 12 ist langoval, ebenfalls dunkelgraubraun verfüllt, und dürfte ebenfalls eine Baugrube darstellen. Der auf SE 11 aufliegende Ofenbefund SE 14 war nur noch sehr schlecht erhalten und stellte sich als ein ca. 1 m² großer als rot gebrannter Lehmfleck mit Resten der Ofenplatte dar. Da der Befund von einem schütteren Kalkband umkränzt war, liegt die Vermutung nahe, dass der Ofen zum Kalkbrennen dient und somit wohl ebenfalls mit neuzeitlichen Bautätigkeiten in Verbindung zu setzen ist.

Im Süden und Osten des Raumes waren nach Erreichen der Bautiefe keine Änderungen im Material feststellbar. Dieser Bereich, SE 16, kann als sehr lockerer, sehr heterogener, sandiger Bauschutt bezeichnet werden.

Raum 4

In Raum 4 schließt westlich an Raum 3 an. Auch hier wurde der Erdbau begleitet, jedoch blieb nach Erreichen der Bautiefe das Material großteils unverändert und wurde als SE 20, grauer, sandiger Bauschutt bezeichnet. Lediglich im Südwesteck des Raumes, direkt beim Durchgang zum Innenhof, sowie im Nordwesteck, bei einem ehemaligen, nun aber zugemauerten Durchgang zum nördlich angrenzenden Nachbargebäude konnten Baugruben festgestellt werden, die wahrscheinlich konstruktiv mit den jeweiligen Durchgängen assoziiert sind. SE 18,

[2] Mitchell, 2009, 220.

Abbildung 5: Raum 4, SE 20. SE 18 im Vordergrund, SE 19 im Hintergrund. (Foto: Bergner, Novetus GmbH)

im Südwesten des Raumes, war mit gelblich grünem Lehm verfüllt, und SE 19, im Nordwesten des Raumes, mit sehr lockerem, braunem Sand mit hohem Schotteranteil.

Liftschacht

Im Innenhof des Gebäudes, direkt nordöstlich an Raum 2 angrenzend, ist die Errichtung eines Liftes geplant und der hierfür notwendige Erdbau wurde begleitet. Nachdem der asphaltierte Bodenbelag, sowie dessen Unterbau entfernt waren, kam sehr bald und zur Überraschung aller Anwesenden eine Mauer (SE 21, siehe Anhang Pläne) zum Vorschein, die einen ehemaligen Schacht zu umgrenzen schien. Dieser Schacht war, anhand des darin angetroffenen Materials (Stahlbetonbrocken, Plastikabfälle, usw.), wahrscheinlich im 20. Jh. verfüllt worden. Der Ostbereich von SE 21 war, vermutlich ebenfalls im 20. Jh., abgetragen und mit einem Betonüberbau versehen worden. Nach der Entnahme des modernen Füllmaterials wurde die Mauer dokumentiert und anschließend deren Abbruch begleitet. Da sie eine etwa 2 cm dicke, dunkelgraue Kalkverputzschicht aufwies, konnte die Bauart der Mauer erst im Zuge ihres Abtrags erkannt werden. Es wechselten sich Ziegellagen (Ziegelgröße 27x 14 x 5,5 cm) und Steinlagen ab, wobei die Steine (gebrochener Sand- und Kalkstein) Größen von bis zu 70 x 50 x 40 cm erreichten. Anhand der Ziegelmaße lässt sich die Mauer neuzeitlich datieren. Da die Mauern an die sie angesetzt wurde laut vorliegendem Bauphasenplan (siehe Abb. 1) in das 15./16., respektive 16./17. Jh. datieren, ist wohl von einer Errichtung im 17. Jh. oder später auszugehen.

Nach dem Abtrag der Mauer wurde die Baugrube des Liftschachts auf das gewünschte Maß nach Norden vergrößert. Dieser Bereich war von mehreren Metall- und Keramikrohren durchzogen, weshalb etwaige archäologische Strukturen nicht mehr vorhanden waren.

Abbildung 6: Keller 1, SE 22 W- Profil.

Keller

In den drei Kellerräumen konnte aufgrund des sehr bescheidenen Platzangebots kein Bagger zum Einsatz kommen, weshalb sowohl der Abbau des Betonbodens, sowie der weitere Erdbau händisch erfolgen musste. Nachdem der Betonboden entfernt war, kam in allen drei Kellerräumen flächig gelblich-brauner Schotter, SE 22 (Abb. 6), zum Vorschein, der vermutlich anthropogen eingebracht, jedoch völlig fundfrei, war. Nach

dem Eintiefen der Gräben für die Fundamentunterfangungen zeigte sich, dass dieser Schotter flächig bis zur Bautiefe zu erwarten war, weshalb von einer weiteren Begleitung des (händischen und sehr zeitaufwendigen) Erdbaus abgesehen wurde.

VIII. Funde

Das Fundmaterial von GR Wiener Neustadt Singergasse 17 umfasst eine kleine Kiste bzw. 13 Fundnummern. Die Materialgruppen können in Keramik (~40 %), Baukeramik wie Ziegel und Kachel (~40 %), Tierknochen (~15 %) und Glas (~5 %) gegliedert werden.

Das repräsentative keramische Fundmaterial zeigt ein Spektrum von Gefäßen der Neuzeit, die als Gebrauchskeramik bestimmt werden können. Die frühesten Beispiele sind verdickte, unterschnittene oder ausgebogene Kremprandfragmente des 15. und 16. Jahrhunderts. Ebenfalls nur teilweise erhaltene Fragmente von Fußzapfen von Dreibeingefäßen oder Rohrgriffe liefern eine Datierung in das 16. bis 17. Jahrhundert. Aus dieser Zeitspanne ist auch ein Flachdeckel mit aufgestelltem Rand und zentralem, ausladendem spulenförmigen Knauf (Abb. 7) erwähnenswert, da er dank eines Vergleichsstücks aus Eferding, das in der Zeit zwischen 1610-1650 gelagert wurde, genau datiert werden kann.[3]

Abbildung 7: Flachdeckel (Fnr. 2)
Foto: C. Fasching (Novetus GmbH)

Abbildung 8: Schüsselkachelfragment (Fnr. 6)
Foto: C. Fasching (Novetus GmbH)

[3] Kaltenberger, 2009, 396 Kat Nr.: EF-L 21.

Neben diesen gibt es einige Malhorndekorwarefragmente, die ab dem Beginn des 17. Jahrhunderts hergestellt wurden. Sowohl beidseitig glasierte Irdenware des 18.-19. Jhs. als auch Fayencefragmente sind innerhalb der keramischen Funde vertreten.

Unter den Funden befinden sich glasierte und unglasierte Kachelfragmente. Zum größten Teil handelt es sich um Reste von Blattkacheln. Es gibt jedoch auch ein Fragment einer nicht eindeutig datierbaren Leistenkachel und einer reduzierend gebrannten Schüsselkachel des 15. bis 16. Jhs. (Abb. 8).

Aus dem Arbeitsbereich sind einige vollständige Mauerziegel und Ziegelfragmente zu Tage gekommen. Davon können die Fnr. 10 und 11 aufgrund ihrer Größe in das 13.-15. Jh. datiert werden.[4]

Ein weiterer Ziegel (Fnr. 12), der etwas größer ist als die oben erwähnten Stücke, passt in das Schema der neuzeitlichen Mauer- und Gewölbeziegel und könnte in die Zeit zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert datierten.[5]

Dieses Beispiel weist zwei erhabene und verbundene Buchstaben, „HV“, auf. Es konnte jedoch kein Vergleichsstück gefunden werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Untersuchungsgebiet aufgrund des vorliegenden Materials zwischen dem Spätmittelalter und der Neuzeit datiert werden kann.

IX. Ergebnisse

Der Erdbau in vier Erdgeschoßräumen sowie beim Liftschacht im Innenhof und in drei Kellerräumen wurde archäologisch begleitet. Hierbei kamen die mittelalterliche Stadtmauer, die zur Errichtung des Gebäudes teilweise abgetragen worden war, sowie neuzeitliche Mauern, Ziegelböden und Baubefunde zutage. Bei den Baubefunden handelt es sich um Baugruben, einen Fundamentgraben und den Rest eines Kalkbrennofens. Sie lassen auf mehrere Umbauprozesse ab der frühen Neuzeit schließen. Da mit dem Antreffen der genannten Befunde auch die Bautiefe erreicht worden war, unterblieb ein weiterer Bodeneingriff. Im Zuge des Umbaus werden die Befunde mit Folie überdeckt und zubetoniert.

X. Literatur

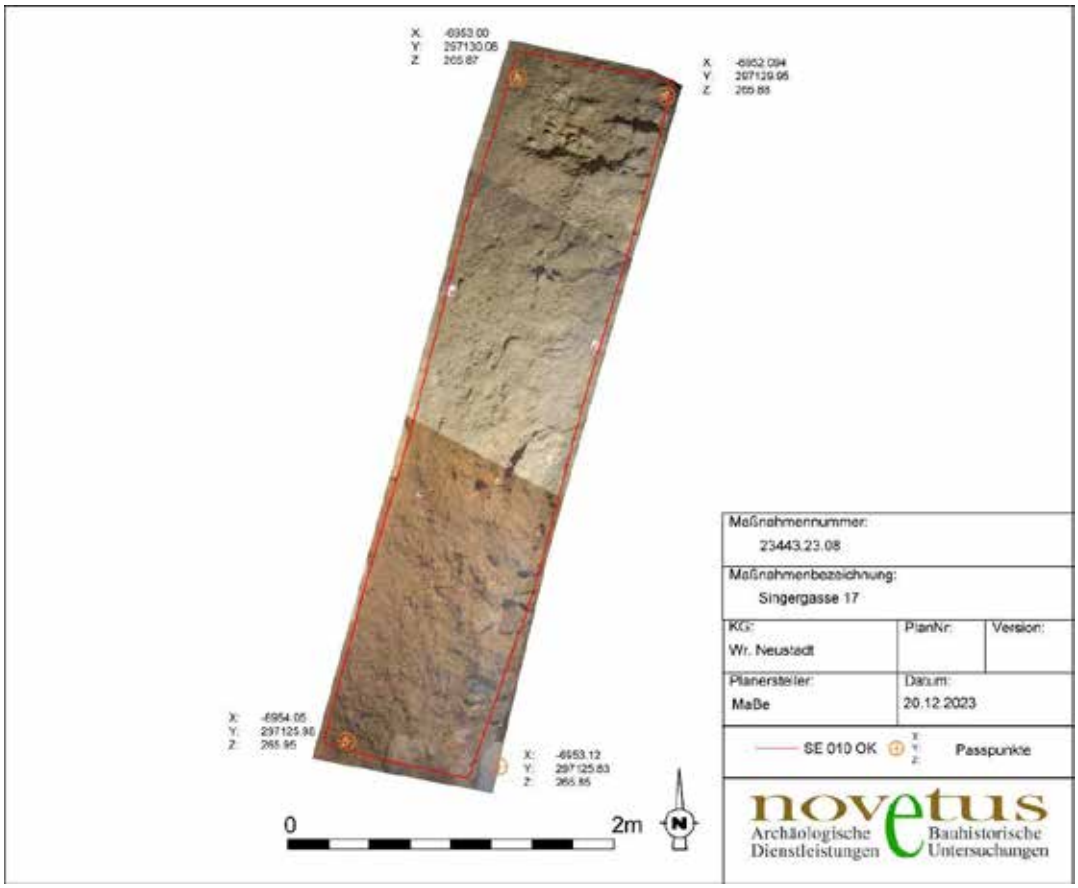
DEHIO 1990, Dehio – Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, 2003, 2599 – 2600

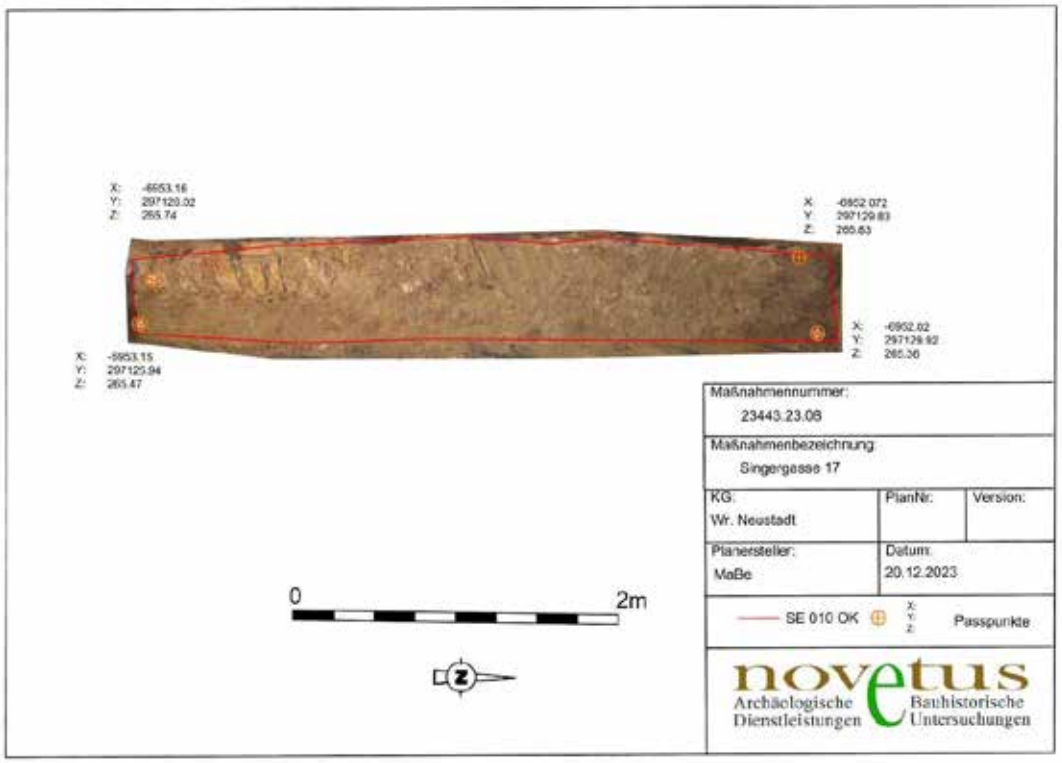
Kaltenberger, 2009, Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 2. Katalog. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 23, Nearchos 17, Linz 2009.

Mitchell, 2009, Paul Mitchell, Mauerziegel am Beginn der Neuzeit. Ergebnisse aus archäologischen Grabungen und Bauuntersuchungen in Wien und Niederösterreich, in: B. Scholkmann/ S. Frommer/ C. Vossler/ M. Wolf (Hrsg.), zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts, Tübinger Forschungen zur Archäologie 3, Büchenbach 2009, 217 – 224.

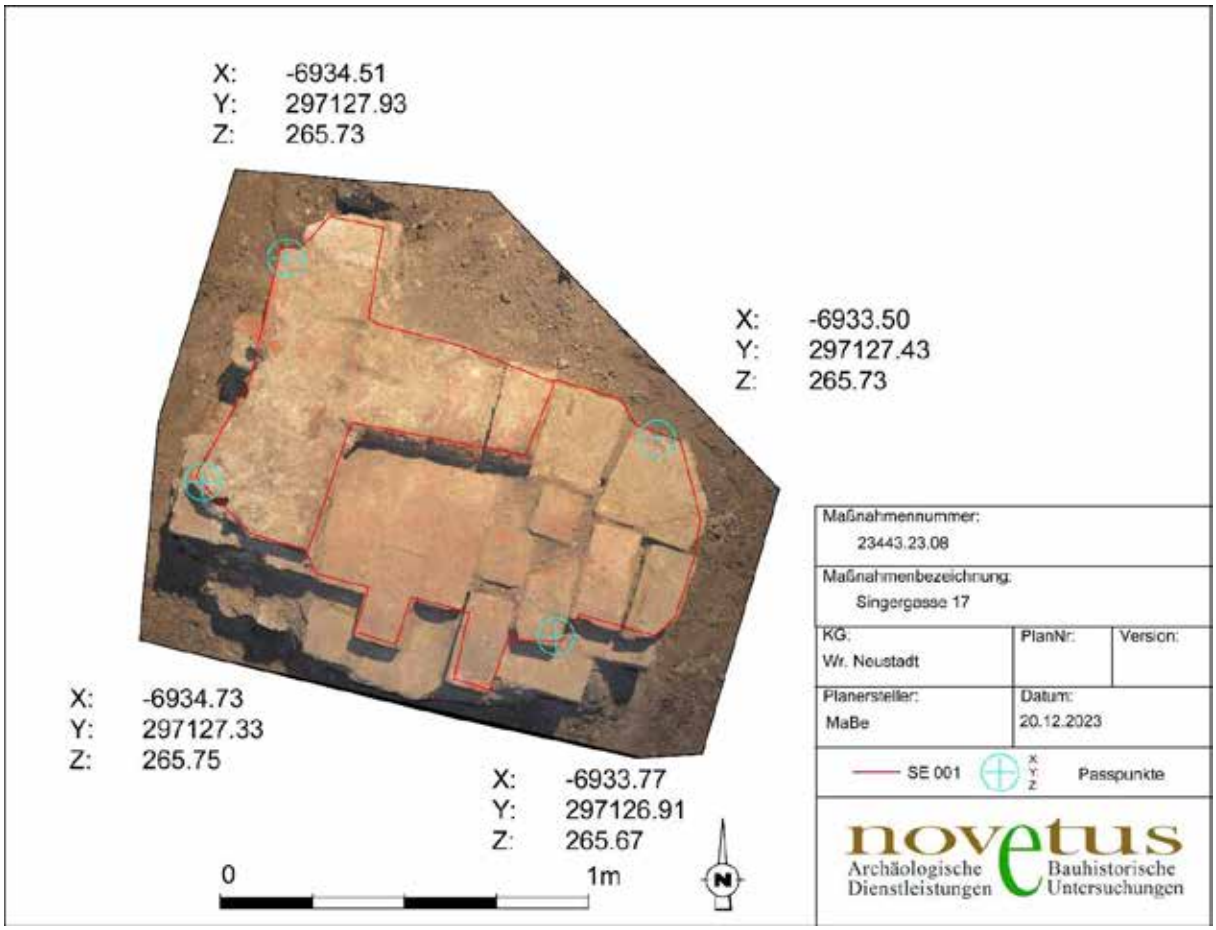
[4] Mitchell, 2009, 219-221.
[5] Mitchell, 2009, 221.

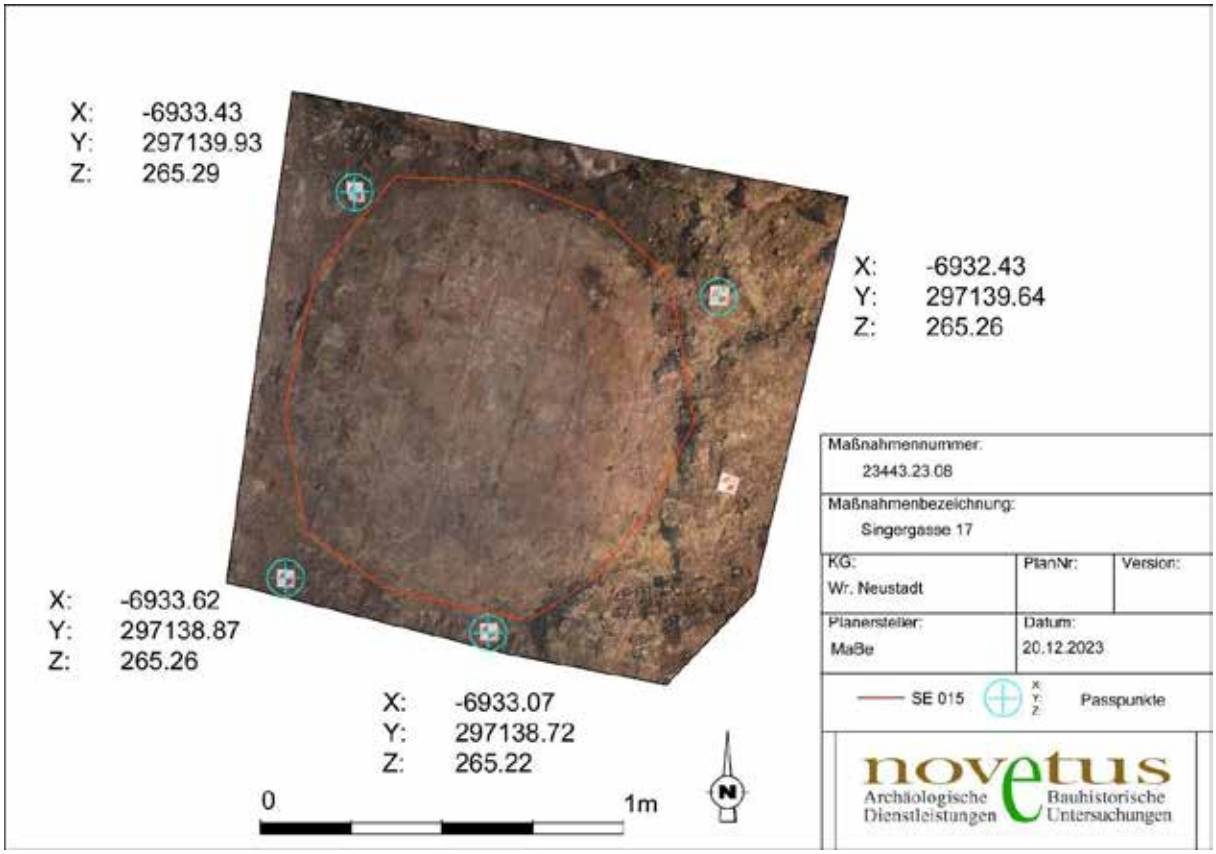
Wiener Neustadt Singergasse 17



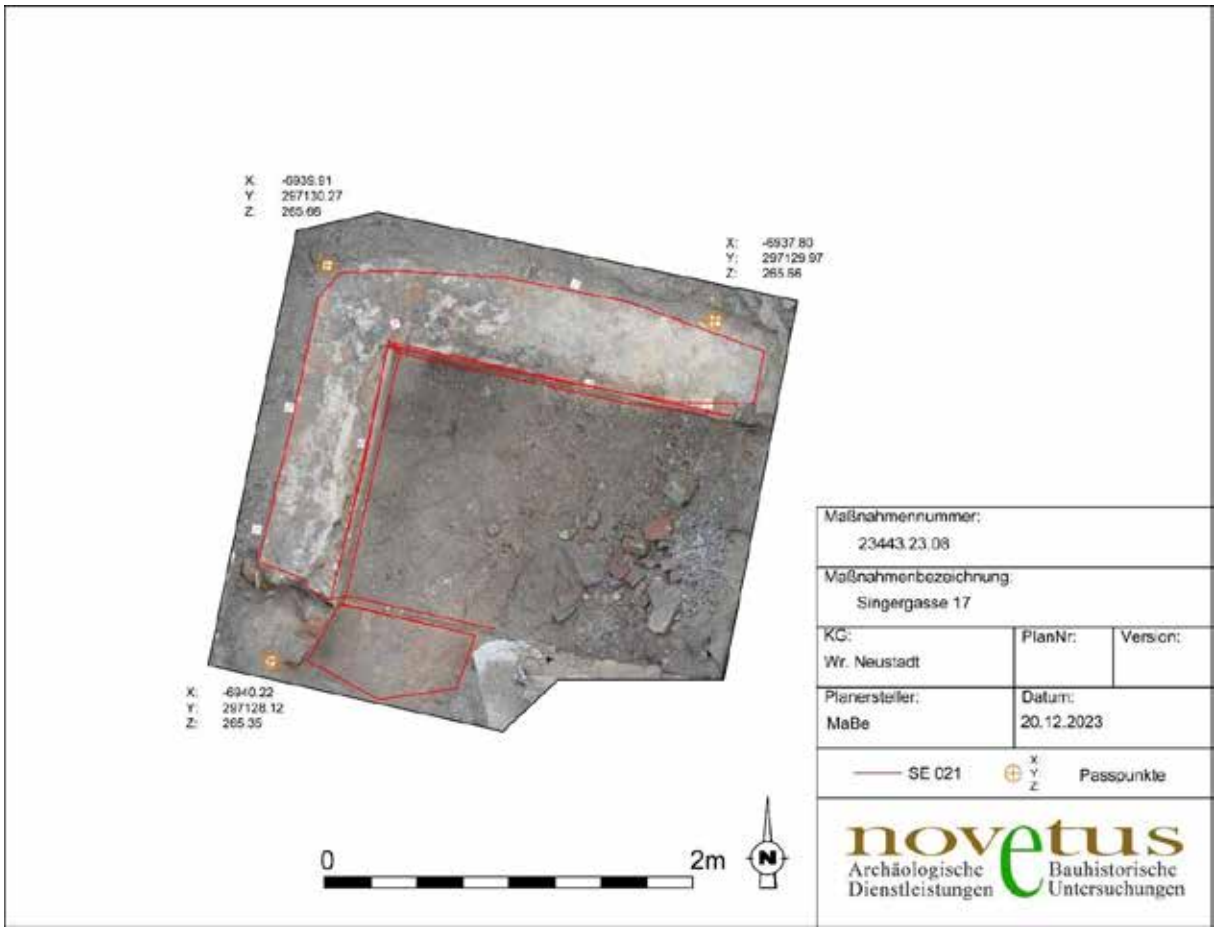


Wiener Neustadt Singergasse 17





Wiener Neustadt Singergasse 17



Legende

- Baugrube
- Ofen
- Ziegelboden
- Sediment
- Mauer
- Bauschutt
- Raum
- Keller

Kataster

interpretierter Gesamtplan

Wr. Neustadt Singergasse 17

KG:	Wr. Neustadt		
MNr:	23443.23.08		
gezeichnet:	MB	Datum:	19.12.2023
geändert:	-	Datum:	-

EPSG: 31256, BEV

novetus Archäologische Dienstleistungen Bauhistorische Untersuchungen

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Baubegleitung

BB WN Stadttheater

Autor:innen: Anette Slonek, BA, BA, slonek@novetus.at; Cornelia Hascher, BA, hascher@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 4

V. Topografie und Bodenverhältnisse 4

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 5

VIII. Funde 8

IX. Ergebnisse 8

X. Literatur 9

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**23443.23.09**
Maßnahmenbezeichnung	**BB WN Stadttheater**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.870.109
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wiener Neustadt
Katastralgemeinde	Wiener Neustadt
Ortsgemeinde	Wiener Neustadt
Grundstücksnummern	.357 (EZ 20062)
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Sanierung des unter Denkmalschutz stehenden Stadttheaters
Bewilligungsinhaber:in	Mag.a Dr.in Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	06.12.-07.12.2023

Das Stadttheater Wiener Neustadts wird saniert. Aufgrund des Bodenaustauschs kam es im Rahmen der Sanierung zu Bodeneingriffen, welche archäologisch begleitet werden mussten, da das 1668 errichtete Gebäude unter Denkmalschutz steht und unter dem Boden liegender, älterer Baubestand nicht ausgeschlossen werden konnte. Daher fand von 06. bis 07.12.2023 unter der Maßnahmennummer 23443.23.09 und Bezeichnung BB WN Stadttheater eine Baubegleitung statt. Bei Ankunft des archäologischen Personals war der Großteil des Erdmaterials schon abgetragen, der Rest wurde unter archäologischer Anleitung beziehungsweise Beaufsichtigung von Seiten der Baufirma abgebaggert.

Auf einer Fläche von etwa 77.88 m² konnten 9 neuzeitliche Mauern dokumentiert werden, welche bis zu der erlangten Bautiefe von etwa einem halben Meter bis 0,7 m ersichtlich wurden. Zu hoch herausragende Mauerreste wurden nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt von Seiten der Baufirma abgetragen, unter der Bautiefe liegende Bereiche von einer Rollierung bedeckt. Bei den dokumentierten Mauern handelt es sich um Fundamentmauern des Raumes, ein Pfeilerfundament sowie freistehenden Mauern und einen möglichen ehemaligen Schacht- oder Kellereingang.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Das Stadttheater Wiener Neustadts wird saniert. Aufgrund des Bodenaustauschs kam es im Rahmen der Sanierung zu Bodeneingriffen, welche archäologisch begleitet werden mussten, da das 1668 errichtete Gebäude unter Denkmalschutz steht und unter dem Boden liegender, älterer Baubestand nicht ausgeschlossen werden konnte.

Das Stadttheater Wiener Neustadt wird von der ehemaligen Klosterkirche des Karmelitinnenklosters gebildet. Die Errichtung des Gebäudes reicht in das Jahr 1668 zurück. Unter Josef II. wurde das Gebäude zu einem Theater umgebaut und die Fassade klassizistisch erneuert. Das Theater wurde 1794 eröffnet.[1]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	Adobe Photoshop CS2
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Agisoft Metashape Professional
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	AutoCAD 2016
Laptop Lenovo V15-IIL	BricsCAD V23
	Microsoft 365 Apps
	PDF24 Creator
	QGIS 3.28
	ReachView 3
	TachyCAD

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Stadttheater befindet sich im verbauten Gebiet Wiener Neustadts. Wiener Neustadt liegt im südlichsten Teil des Wiener Beckens. Die Bodentypen um Wiener Neustadt präsentieren sich als Schwarzerde, untypischer Boden sowie Rendsina und Ranker.[2]
Neben der Leitha, welche die geografische Grenze zum Burgenland bildet, fließen die Warme Fischa und der Kehrbach durch die Stadtgemeinde.
Die Maßnahme fand in den Räumlichkeiten des Stadttheaters im Bereich des ehemaligen Cafés statt. Das Material, welches unter dem abgetragenen Boden hervorkam, präsentierte sich als sandiger Bauschutt, dementsprechend sehr locker.

[1] DEHIO 2003: 2639f
[2] eBOD2 (bodenkarte.at) [Letzter Zugriff 11.12.2023]

VI. Ablauf

Bei Ankunft des archäologischen Personals vor Ort war der Großteil des Erdmaterials schon abgetragen und es ragten einige Mauerreste hervor. Der restliche Erdabtrag wurde unter Anleitung der zwei anwesenden ArchäologInnen vorgenommen. Die auftretenden Mauern, welche nur bis zur erreichten Bautiefe oberflächlich freigelegt werden konnten, wurden händisch geputzt, fotografiert, beschrieben sowie vermessen. Nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt wurde der Baufirma kommuniziert, dass etwaig zu hoch hervorragende Mauerreste abgetragen werden dürfen, unter der Bautiefe liegende allerdings erhalten bleiben. Der Vertreter der anwesenden Baufirma erklärte, dass die erhalten bleibenden Mauern mit einer Folie abgedeckt werden und dann mit einer Rollierung zugeschüttet werden würden. Da dies nicht in Anwesenheit des archäologischen Personals geschah, wurde die Baufirma um die fotografische Dokumentation dessen und Weiterleitung an die Firma Novetus GmbH gebeten.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Unter dem Bauschutt liegend konnten insgesamt 9 bauliche Bestände in Form von neuzeitlichen Mauern dokumentiert werden.

Mauerfundamente: SE 1,2,3,9

SE 1 (9 bzw. 32 cm Breite, 4,40 m sichtbare Länge) wurde als mögliches Ost-West verlaufendes Mauerfundament aufgenommen, könnte aufgrund seiner Struktur aber auch ein Bodenrest sein. Dabei handelt es sich um eine Lage rot-orangener, industriell hergestellter Ziegel (29x12x6 cm), bedeckt von einem kompakten, kalkigen Mörtelrest mit Steinchenzuschlägen.

Abb. 1: SE 1

Bei den SEs 2,3, und 9 handelt es sich um freigelegte Mauerfundamente des bestehenden Raums.
SE 2 besteht aus unregelmäßig gesetzten, industriell hergestellten, rot-orangen Ziegeln (24x6 cm) und bearbeiteten bruchrauhen Kalksandsteinen und Sandsteinen (24x10x5 cm). Der Mörtel zeigte sich als sandig-kalkig, trocken und bröselig bis fest an manchen Stellen.

Abb. 2: SE 2

SE 3 stellt den Ost-West verlaufenden Teil des Mauerfundaments dar. Sie besteht aus großen, eckigen Haussteinen (die meisten 29x12 cm) mit bruchrauer Oberfläche, lagenhaft angeordnet und von Osten nach Westen abfallend.

SE 9 stellt den Nord-Süd verlaufenden Teil des Mauerfundaments dar und ist in seiner Beschreibung der SE 3 gleichzusetzen.

Abb. 4: SE 3

Abb. 3: SE 9

Mauern: SE 4,6,7,8 - (Objekte 1-4)

Die **SEs 4 (Objekt 1)** und **8 (Objekt 4)** werden als jünger als die dokumentierten Mauerfundamente interpretiert. Sie schließen beide direkt an die südlichen Fundamentmauer an und verlaufen parallel zueinander Nordnordwest-Südsüdost.

Sie bestehen aus großteils schmutzig-weißen bis gelblichen Kalksandsteinen, wobei keine Lagen erkennbar sind. Der Mörtel ist kalkig bis sandig und mit Steinchen zugeschlagen.

SE 4 zeigt im südlichen Bereich stellenweise Brandspuren auf den Steinen.

SE 8 besaß außerdem eine Lage orange-roter Ziegel über den Steinen am südlichen Beginn der Mauer bis 60 cm in den Mauerverlauf.

Abb. 5: Objekt 1, SE 4

Abb. 6: Objekt 4, SE 8

SE 6 (Objekt 2) stellt eine u-förmige Mauer dar. Sie schließt im Süden direkt an die Raumgrenze sowie im Osten an SE 8 an. Die Mauer ist an beiden Längen im Norden plötzlich beendet, eine ehemalige quadratische oder zumindest viereckige Form ist nicht auszuschließen. Die Mauer besteht aus Steinen mit Ziegelbrucheinschlüssen und ist auf der Innenseite stark kalkig, was auf den möglichen Rest eines ehemaligen Kalkverputzes hindeuten könnte.
Die SE könnte einen ehemaligen Keller- oder Schachteingang darstellen, was mit der früh erreichten Bautiefe schwer zu interpretieren ist.

SE 7 (Objekt 3) stellte eine neuzeitliche Ost-West verlaufende Ziegelmauer innerhalb des heutigen Raums dar. Ihr aufgehender Teil ist unregelmäßig mit Steinen und Ziegelbruch versetzt. Darunter verlaufen die rot-orangen, industriell hergestellten Ziegel linear in regelmäßigen Lagen. Ebenso erkennbar war ein kalkiger, sehr fester, gelbweißer Mörtel mit Steinchenzuschlägen.

Abb. 8: Objekt 2, SE 6

Abb. 7: Objekt 3, SE 7

Pfeilerfundament: SE 5

Bei **SE 5** (2,25x063/0,39x0,46 m) handelt es sich um ein neuzeitliches Pfeilerfundament, Ost-West verlaufend. Es präsentierte sich als lagige rotorange Ziegel, industriell hergestellt und lagig versetzt. Der noch erkennbare Mörtel war kalkig, mit Steinchen versetzt und sehr kompakt.

Abb. 9: SE 5

VIII. Funde

Abb. 10: Neuzeitliche Keramikfunde des späten 16. bis 17. Jahrhunderts (o.) und 18. bis 19. Jahrhunderts (u.), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Die Funde der Baubegleitung Wiener Neustadt Stadttheater umfassen drei Fundsäcke mit Keramik (Fnr. 1), Tierknochen (Fnr. 2) und einem Hornzapfen (Fnr. 3). Es handelt sich ausschließlich um Streufunde.
Unter den Keramikfunden (Abb. 10) befinden sich Wand- und Randfragmente von glasierten Kragenrandgefäßen des späten 18. bis 19. Jahrhunderts, sowie von einem oxidierend gebrannten Topf mit Kremprand, der sich in das späte 16. bis 17 Jahrhundert[3] datieren lässt.

IX. Ergebnisse

Von 06. bis 07.12.2023 fand unter der Maßnahmennummer 23443.23.09 und Bezeichnung BB WN Stadttheater eine Baubegleitung statt. Bei Ankunft des archäologischen Personals war der Großteil des Erdmaterials schon abgetragen, der Rest wurde unter archäologischer Anleitung beziehungsweise Beaufsichtigung von Seiten der Baufirma abgebaggert.
Auf einer Fläche von etwa 77.88 m² konnten 9 neuzeitliche Mauern dokumentiert werden, welche bis zu der erlangten Bautiefe von etwa einem halben Meter bis 0,7 m ersichtlich wurden. Zu hoch herausragende Mauerreste

[3] Vgl. Kaltenberger 2001, 297, 327, Tafel 19/272.

wurden nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt von Seiten der Baufirma abgetragen, unter der Bautiefe liegende Bereiche von einer Rollierung bedeckt.

X. Literatur

Dehio 2003: Dehio Niederösterreich südlich der Donau 2003, Wiener Neustadt, Ehemaliges Karmelitinnenkloster, Ehemalige Klosterkirche, Stadttheater, 2639-2640

Kaltenberger 2001: Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

Interpretierter Gesamtplan

M.nr.:	23443.23.09
M.bez.:	BB WN Stadttheater
KG:	Wiener Neustadt
gez. von:	A.Slonek
Datum	14.12.2023

Legende

- SEs Oberkanten
- MPoly_23443.23.09
- Schnitt 1 Ober/Unterkanten
- DKM_20230401
- Stoerung
- STANDPUNKT
- CONTROL

Befundinterpretation

- Mauer (NZ)

ARGIS Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Windpark Scharndorf V

KG Wildungsmauer
Archäologische Beurteilung

BDA Maßnahme Nr. 05115.23.01

Federico Bellitti und Hannes Heymans

Gutachter: Gerald Fuchs

KG Wildungsmauer, Grundstück 427/1, geplanter Standort der Windkraftanlagen SD V 03 und SD V 04, Ansicht gegen Ost. Foto ARGIS, 11.10.2023.

Inhalt

1. Einführung 3
1.1 Basisdaten 3
1.2 Bauvorhaben 3
2. Geologie 4
3. Regionale Siedlungsgeschichte 5
3.1 KG Wildungsmauer – Windkraftanlagen SD V 03 und SD V 04 (Pläne 1, 2) 6
4.1 Methodik 8
4.2 Geländearbeit im Oktober 2023 11
5. Ergebnisse der Prospektion 12
5.1 KG Wildungsmauer, Windkraftanlagen SD V 03 und SD V 04 12
6. Maßnahmenplanung 13
7. Zusammenfassung 14
8. Literatur 14
8.1. Quellen und Sekundärliteratur 14
8.2. Karten und Pläne 15

1. Einführung

1.1 Basisdaten

BDA Maßnahme Nr.: 05115.23.01

Maßnahmenbezeichnung: WP Scharndorf V - KG Wildungsmauer, WKA SD V 03 und SD V 04

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Bruck an der Leitha

Gem.: OG Scharndorf

KG 05115 Wildungsmauer

Zeitraum der Untersuchung: 11.10.2023 bis 12.10.2023.

1.2 Bauvorhaben

Die Windparkanlage Scharndorf V soll um vier weitere Windkraftanlagen vergrößert werden. Die Standorte der Windkraftanlagen SD V 01 und SD V 02 in der Katastralgemeinde Scharndorf liegen im Bereich der Flur „Beim Wald“ östlich des Rohrauer Waldes im westlichen Bereich der Gemeinde, während die in der Katastralgemeinde Wildungsmauer geplanten Standorte SD V 03 und SD V 04 in der Flur „Obere Liss“ östlich des Goldberges im östlichen Bereich der Gemeinde geplant sind (Abb. 1, 2).

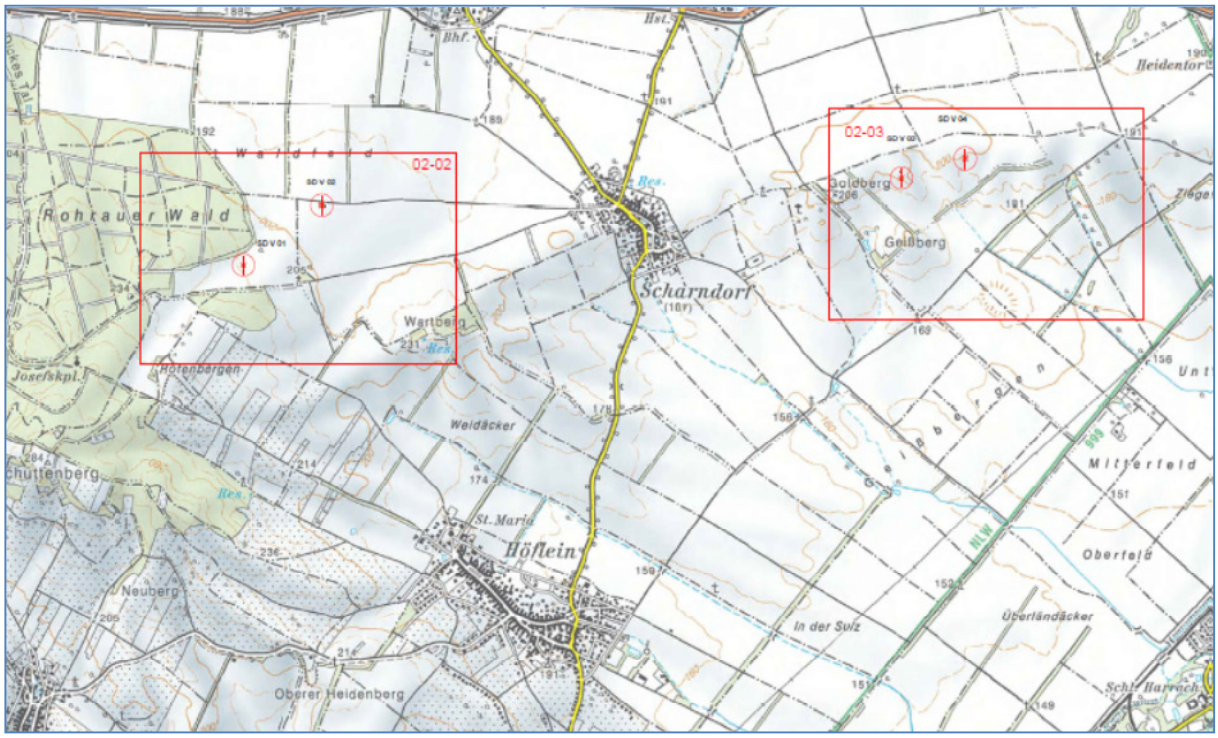


Abb. 1: Windpark Scharndorf V, Lage der geplanten Windkraftanlagen SD V 01 bis SD V 04.

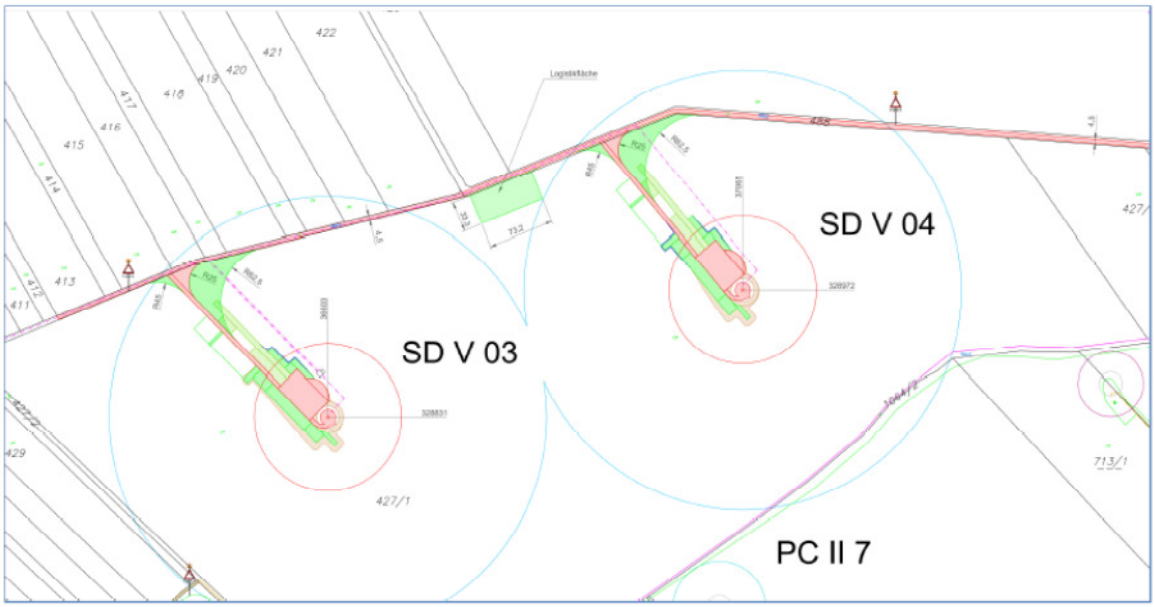


Abb. 2: Windpark Scharndorf V, KG Wildungsmauer,
Lage der geplanten Windkraftanlagen SD V 04 und SD V 04.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG).
  https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Die bewilligenden Bescheide des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.695.795 (KG Scharndorf) vom 30.09.2023 und GZ 2023-0.695.902 (KG Wildungsmauer) enthalten Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamtes 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2022, ist verbindlich anzuwenden: https://www.bda.gv.at/dam/jcr:f41ec38b-610d-4e86-b414-9d47fa8023da/220307_Publikation_Richtlinien_Arch%C3%A4ologie_A4_BF.pdf
  Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“: Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden (bda.gv.at)

2. Geologie

Die Prospektionsflächen liegen im Ostteil der Gemeinde Scharndorf südlich der Donau-Auen am überschwemmungssicheren Talrand. Im Untersuchungsgebiet (geplante Standorte der Windkraftanlagen und deren nähere Umgebung) gibt es keine Bäche, in der KG Wildungsmauer gibt es mit dem Goldberg (208 m) und dem Geißberg (202 m) zwei signifikante Erhebungen (Abb. 1).

Das Untersuchungsgebiet besteht fast zur Gänze aus fruchtbarer Schwarzerde („Tschernosem“), die sich unter bestimmten Bedingungen auf kalkreichen Sedimenten bilden kann. In den ehemaligen Altarmen der Donau haben sich graue Feinsedimente abgelagert (Abb. 3).[1]

[1] (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

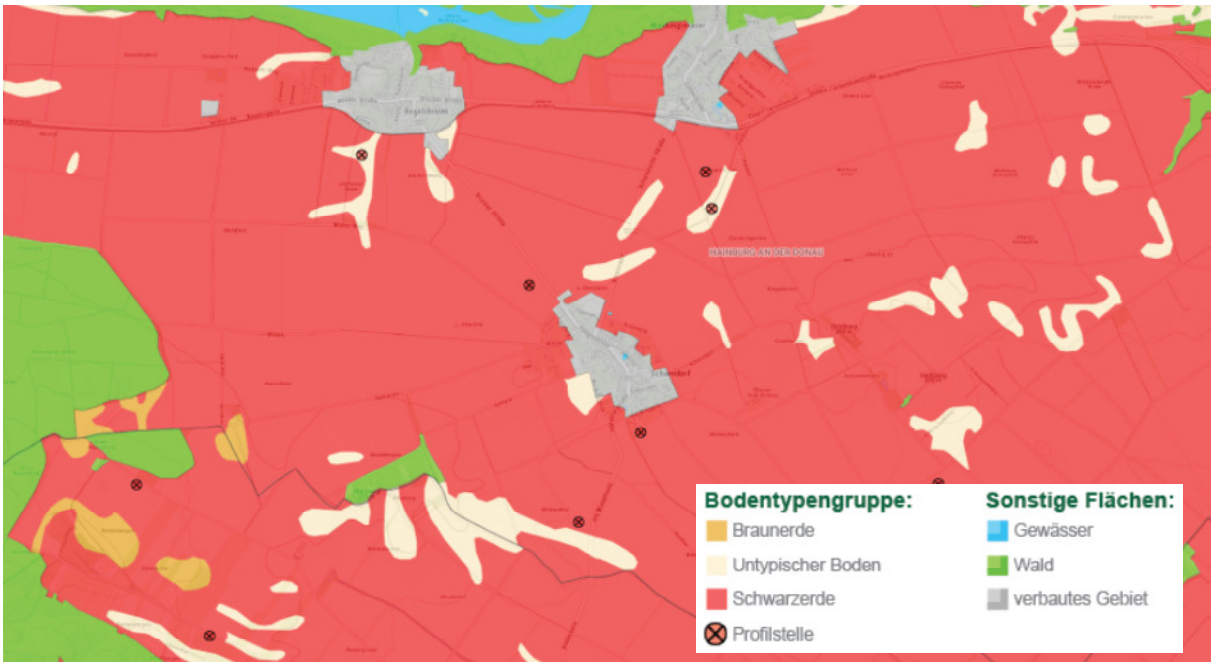


Abb. 3: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

Die Region um Scharndorf liegt tektonisch gesehen im Wiener Becken. „Es handelt sich um einen eigenständigen Ablagerungsraum verschiedener Gesteine, der durch Dehnung und Zerrung des Untergrundes (Subduktionszone) am Übergang der Alpen zu den Karpaten vor rund 16 Millionen Jahren entstand."[2] „Die Sedimentfüllung des Wiener Beckens zeigt eine rund 10 Millionen Jahre währende Abfolge, die mit Meeresablagerungen beginnt und über verschiedene Zwischenstadien bis hin zur endgültigen Verlandung reicht."[3]

3. Regionale Siedlungsgeschichte

Die Besiedlung im 11. Jahrhundert erfolgte vom bayrischen Herrschaftsgebiet Vohburg-Cham aus. Die Wehrkirche (Turm und Befestigung) von Scharndorf dürfte um 1043 errichtet worden sein. Scharndorf selbst wird 1072/91 im Salbuch des Stiftes Göttweig als „Scoriondorf" erstmals urkundlich erwähnt. 1182 werden erstmals die Herren von Haslau/Wildungsmauer genannt, zu deren Herrschaftsgebiet auch Scharndorf gehört. Um 1200 wird die Kirche des Hl. Nikolaus mit ihrem zinnengekrönten Turm gebaut. Das Gebiet zwischen Regelsbrunn, Haslau und Scharndorf wurde „Diuptal" genannt und war bis in das 15. Jahrhundert ein infolge von Räubern unsicherer Ort. In den beiden Belagerungen von Wien diente dieses Gebiet als Aufmarschgebiet und Lager des Osmanischen Heeres. Vor allem nach der zweiten Belagerung Wiens 1683 blieb von Scharndorf nichts übrig und musste neu besiedelt werden.[4]

[2] Geologie und Weinviertel, Geologische Bundesanstalt und Weinkomitee Weinviertel, Wien 2004, S. 9.
[3] Geologie und Weinviertel, Geologische Bundesanstalt und Weinkomitee Weinviertel, Wien 2004, S. 9.
[4] http://www.scharndorf.gv.at/Lebensraum_Scharndorf/Wissenswertes_der_Gemeinde/Geschichte. - Gehart 2017

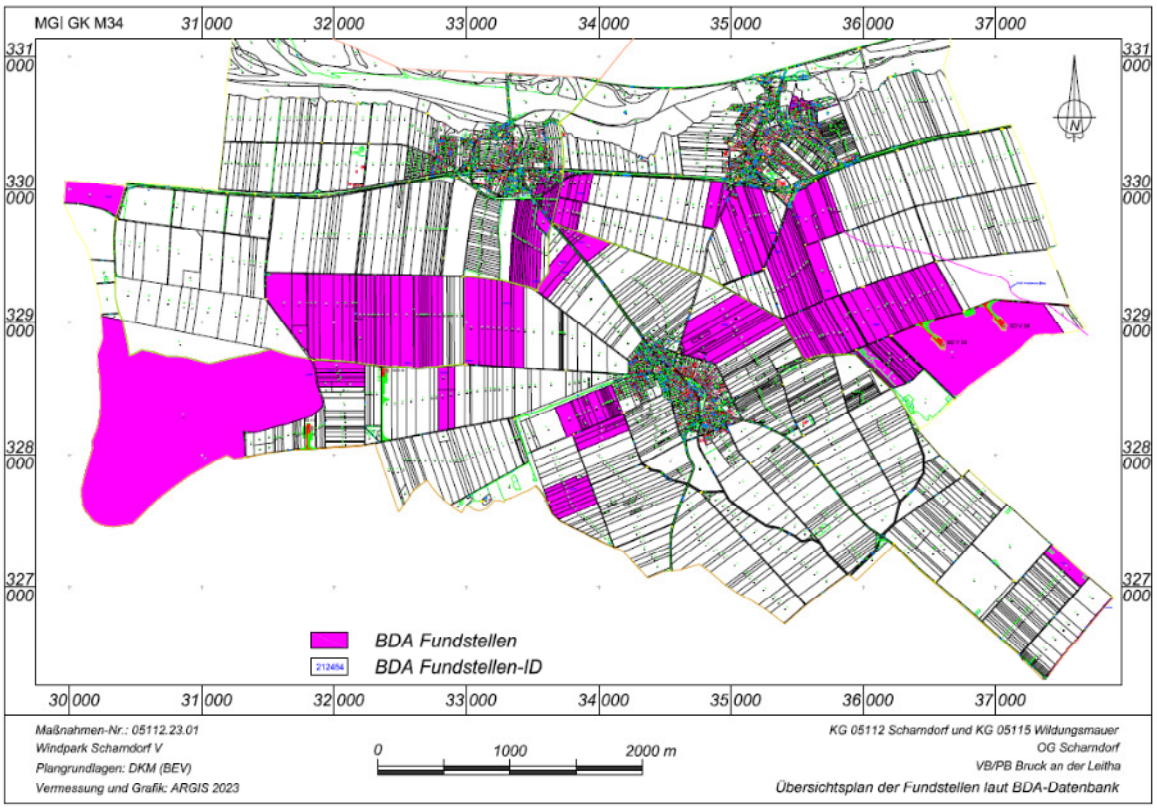


Abb. 4: Registrierte Fundstellen im Untersuchungsgebiet und Umgebung. Quelle BDA, Grafik ARGIS.

Westlich von Scharndorf werden in der KG Scharndorf die Windkraftanlagen SD V 01 und SD V 02 errichtet (Abb. 1), östlich von Scharndorf in der KG Wildungsmauer die Anlagen SD V 03 und SD V 04 (Abb. 1, 2).

3.1 KG Wildungsmauer – Windkraftanlagen SD V 03 und SD V 04 (Pläne 1, 2)

Beide geplanten Windkraftanlagen werden auf dem großen Grundstück 427/1 errichtet, das zur noch größeren Fundzone „Flur Goldberg“ gehört. Hier wurden bereits vor 2011 immer wieder Steinartefakte aus Quarzit aufgesammelt, die möglicherweise zu einer altpaläolithischen Siedlungsstelle gehören (BDA-Fundstellen-ID: 122848, vgl. Plan 2).[5]

Am Grundstück 427/1 wurden in den Jahren 1999 und 2000 geographisch-archäologische Prospektionen durchgeführt und zahlreiche Keramikfragmente aufgesammelt.[6] Diese sind vom Hochmittelalter bis in die Frühe Neuzeit zu datieren und werden einer aufgegebenen Siedlung oder Gutshof („Wüstung“) zugeordnet (BDA-Fundstellen-ID: 122848). Die mittelalterlich-frühneuzeitliche Siedlung erstreckt sich auf vier eingrenzbare Bereiche („Goldberghof“, „Quellenhof“, „Goldbergterrasse“ und „Goldberg Ost“). Entscheidend für die Siedlung sind die beherrschende Lage und mehrere Quellgerinne, die den Hügelrücken gliedern.

[5] Oliver Schmitsberger, Fundberichte aus Österreich 52, 2013, Wien 2014, 195, 202-203 (KG Wildungsmauer).
[6] Kurt Bors, Fundberichte aus Österreich 40, 2001, Wien 2002, 706-708 (KG Wildungsmauer). – Bors 2002, 179-211.

Abb. 5: KG Wildungsmauer, Franziszeischer Kataster 1872
Quelle https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/embed/?bbox=18.

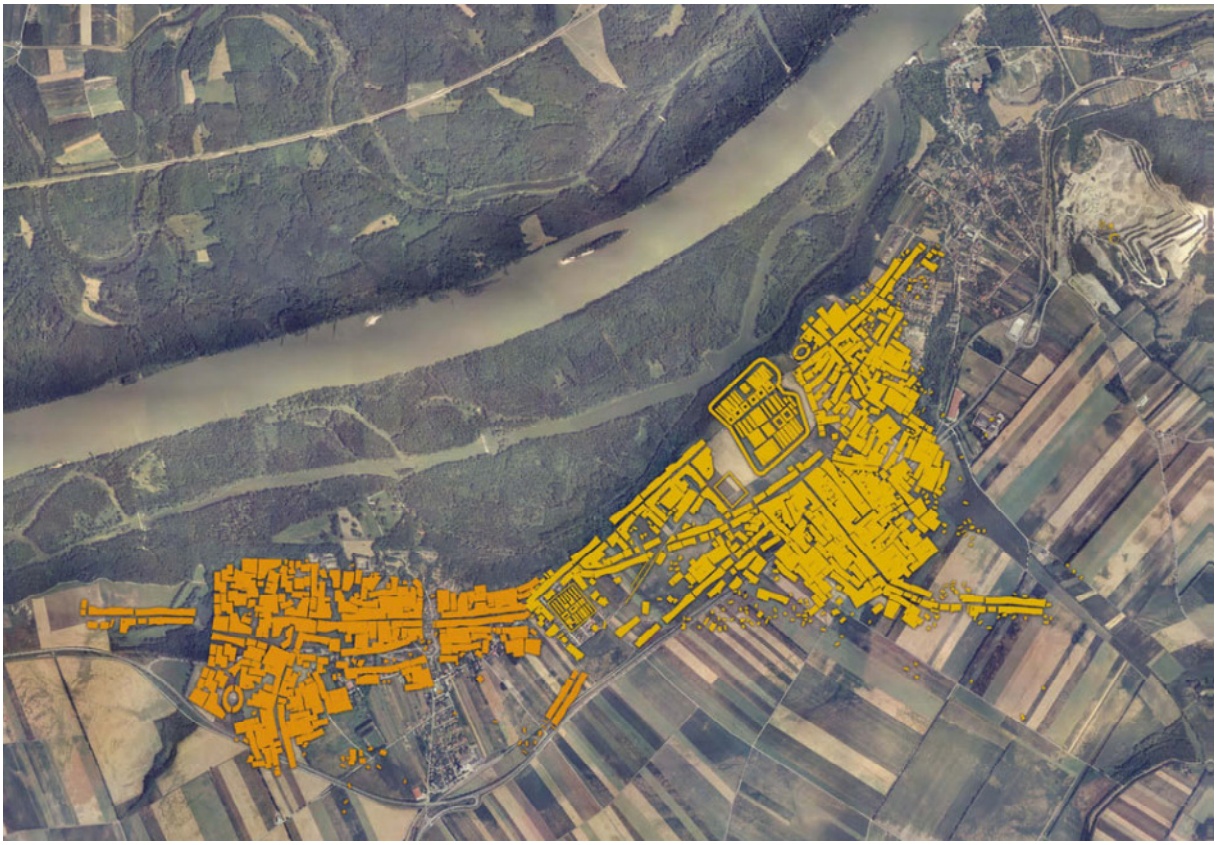


Abb. 6: Carnuntum, Lage der römerzeitlichen Besiedlung in der heutigen Landschaft, Ansicht gegen Nord 2006.
In: Denkmal Band 45, Abb. Seite 6.

Lage und Quellen dürften auch die Grundlage für eine römerzeitliche Ansiedlung gebildet haben. Vor allem im Ostteil des Grundstücks („Goldbergterrasse“ und „Goldberg Ost“), wurden viele römerzeitliche Keramikfragmente aufgesammelt wurden (BDA-Fundstellen-ID: 122848, vgl. Plan 2).

Auf den Grundstücken westlich und nordwestlich von Gst 427/1 wurden in Luftbildern Bewuchsmerkmale festgestellt, die im Kontext mit den Streufunden als römerzeitliches Kastell interpretiert werden (BDA-Fundstellen-ID: 122848, BDA-Ortsakten mit aktuellem Auszug der DKM). Die BDA-Fundstelle-ID 122848 am Goldberg liegt in Sichtweite zum Heidentor, dem römischen Militärlager und der römischen Zivilstadt in Petronell am Donaulimes, befindet sich also im unmittelbaren Hinterland, das zur Versorgung des römischen Militärs wichtig war (Abb. 6).

4. Archäologische Prospektion

4.1 Methodik

In der Vorbereitungsphase wurden Datenquellen recherchiert, ausgewertet und interpretiert. Es handelt sich um Archive und Datenbanken, Veröffentlichungen, aktuelle und historische topographische und thematische Karten, Pläne, Luftbilder, Orthophotos, ALS-Daten etc. In der Summe alles, was für die konkrete Fragestellung nach archäologischen Fundstellen und Funden, Siedlungen, Altwegen, Landschaftsnutzung etc. nutzbringend verwertbar ist.

In der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamts sind im unmittelbaren sowie im weiteren Umfeld des Untersuchungsgebietes zahlreiche Einträge vorhanden (Abb. 4 und Pläne 1, 2).

In der GeoDatenbank des Landes Niederösterreich http://noe.gv.at stehen als wertvolle Grundlagen topographische Karten, Kataster, ALS-Daten (Airborne Laser Scanning), aktuelle und historische Orthophotos, sowie der Franziszeische Kataster zur Verfügung. Die georeferenzierten historischen Karten der 1. bis. 3. Landesaufnahme stehen auf der Website https://maps.arcanum.com/en/ flächendeckend für Mitteleuropa zur Verfügung.

In der Darstellung des Franziszeischen Katasters von 1872 ist zu erkennen, dass das Untersuchungsgebiet überwiegend landwirtschaftlich genutzt worden ist (Abb. 5).

Die älteste detaillierte flächendeckende Geländeaufnahme ist die Josephinische Landesaufnahme (JLA, auch Josephinische Kriegskarte genannt), die zwischen 1763 und 1787 entstanden ist. Die Kartenblätter sind vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (BEV) und der Österreichischen Staatsdruckerei digitalisiert und georeferenziert worden. Die Interpretation der historischen Landesaufnahmen erbrachte für das Projektgebiet keine eindeutigen Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen oder Objekte.

Luftbildinterpretation: GeoInformationen Niederösterreich stellt Orthophotos zur Verfügung, die für das Prospektionsgebiet interpretiert worden sind. Sie decken den Zeitraum von 1999 bis 2022 ab und wurden zu unterschiedlichen Jahreszeiten und Bewuchsstadien aufgenommen.

Abb. 7: KG Wildungsmauer, Gst 427/1, Orthophoto (Quelle GIS Niederösterreich - https://noe.gv.at).

Abb. 8: Orthophoto: Luftbildbefund (Quelle GIS Niederösterreich - https://noe.gv.at, Befliegung 2016).

Luftbildbefund

In der KG Wildungsmauer wurde ein linearer Luftbildbefund identifiziert.
KG Wildungsmauer, Gst. 364-375, 424/2, 426, 427/3, 488

Der Luftbildbefund wird in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes unter der Fundstellen-ID 207862 (Fundzone Mittlere Lisse, Fundplatz-Nr. 1) als neuzeitliche Straßentrasse geführt (Abb. 8 und Plan 2). Im Luftbild sind die beiden Straßengräben als dunkleres positives Bewuchsmerkmal und der Straßenkörper als schwach ausgeprägtes helles, negatives Bewuchsmerkmal erkennbar. Der Verlauf der Straße ist abschnittsweise gerade bzw. durch sanfte Kurven mit relativ großen Radien gekennzeichnet.

Negative Bewuchsmerkmale: Dunkel, linear – Interpretation als Straßengräben, dazwischen schwache hellere negative Bewuchsmerkmale, Interpretation als Straßenkörper. Breite des Straßenkörpers ca. 10 m, Breite der Strapßengräben: ca. 1 bis 2 m.

Interpretation: Neuzeitliche Straßentrasse.

Archäologischer Survey

Die systematische Begehung mit Fundaufsammlung dient zur Überprüfung, ob an der Ackeroberfläche durch archäologisches Fundmaterial Hinweise auf archäologische Fundstellen vorhanden sind oder nicht. In Waldgebieten sowie auf Wiesen und Weiden sind meist nur künstliche Geländeveränderungen wie zum Beispiel Wälle, Gräben, Siedlungsterrassen, Altwege, Bergbauspuren, Altfluren etc. erkennbar.

Nach der Morphologie wird eine Gliederung in verschiedene landschaftliche Einheiten vorgenommen. Diese Gliederung bietet eine wesentliche Grundlage für folgende Anwendungen:

- Beurteilung, ob und in welchen Bereichen durch Kolluvien / Alluvien allenfalls archäologische Fundstellen überdeckt sein könnten.
- Beurteilung von Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Prospektionsmethoden, speziell für die Luftbildinterpretation und den archäologischen Survey.
- Differenzierung der archäologischen Sensibilität von Landschaftseinheiten nach morphologischen Kriterien und bekannten Verteilungsmustern von Siedlungen.

Nach den Standortfaktoren für Siedlungen (Gewässernähe, Verkehrsgeographie, Schutzlage/Gunstlage, Bodengüte, Mikroklima, natürliche Ressourcen etc.), der Lage bereits bekannter Fundstellen sowie von bevorzugten Lokalitäten / morphologischen Einheiten kann nach dem aktuellen Stand der Kenntnis und typischen Verteilungsmustern für bestimmte Zeitabschnitte die archäologische Sensibilität für jede Landschaftseinheit relativ gut beurteilt werden.

Für die Beurteilung der archäologischen Sensibilität wird die Landschaft des Untersuchungsgebiets entsprechend den oben genannten morphologischen Einheiten und Standortfaktoren in Flächen unterteilt, denen jeweils eine definierte Wahrscheinlichkeit des Vorkommens von Bodendenkmalen zugewiesen wird.

Tabelle 1: Archäologische Sensibilität

Nr.	*Stufe*	*Beschreibung*	*Anmerkung*
1	Sehr hoch	Archäologische Fundstellen und Verdachtsflächen, Geländedenkmale, historische Gebäude, Ruinen etc.	Nachweis vorhanden
2	Hoch	Nahbereich von Fundstellen und Verdachtsflächen, Flächen mit sehr günstigen Standortfaktoren, Gewässernähe, Talränder, Terrassen, Erzvorkommen etc.	Beurteilung nach topographischen Merkmalen
3	Mäßig	Durchschnittliche Sensibilität, Fundstellen können vorkommen, eine hohe Fundstellendichte ist nicht zu erwarten.	Zwischen hoher und geringer Sensibilität
4	Gering	Geringe Sensibilität, Steilhänge, Feuchtland, Gewässer, Rutschungsgebiete etc. Fundstellen sind nicht ganz auszuschließen, aber selten.	Beurteilung nach der Morphologie, große Distanz zu Gewässern, fernab von Fundstellen
5	Keine	Die archäologische Sensibilität ist null – gilt nur für nachweislich total zerstörte Flächen (z.B. Steinbruch, Schottergrube, tiefe Geländeeinschnitte), nicht jedoch für überschüttete Flächen, wie z.B. Straßendämme.	Nachweis erforderlich
0	Nicht beurteilt	Flächen außerhalb des Untersuchungsgebiets, die nicht beurteilt worden sind.	Keine Aussage Keine Beurteilung

4.2 Geländearbeit im Oktober 2023

4.2.1 Organisatorisches

Die örtliche Begehung und Fundaufsammlung erfolgte im Zeitraum vom 11.10.2023 bis 12.10.2023 durch Federico Bellitti und Hannes Heymans. Das Wetter und die Beobachtungsbedingungen waren für diesen Zweck gut geeignet (sonnig bei Tageshöchsttemperaturen von 18 bis 24°C, teils windig).

Das Prospektionsgebiet wurde in Streifenform (=Linewalking) begangen. Die Distanz zwischen den parallelen Linien beträgt 10 m. Begleitend wurden der Zustand der Flächen, die Geländenutzung (Acker, Wiese, Wald etc.), etc. erfasst. Wegen Bewuchs nicht begehbare Flächen wurden ebenfalls kartiert. Alle relevanten Daten wurden fotografisch und schriftlich erfasst, sowie in Plänen mittels AutoCAD im .dwg-Format dargestellt.

4.2.2 Technisches

Die Begehung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023. Raumbezogene Daten wurden mit dem Hand-GPS Garmin eTrex 10 aufgenommen.

Einsatz technischer Geräte: Hand-GPS Garmin eTrex 10, Kamera Canon 400D, Toughbook Panasonic CF31, Drohne DJI Mini 2.

Verwendete Software: AutoCAD 2010 und 2014, Adobe Reader 10 und PDFCreator (.pdf), Microsoft Office (.pdf; .doc; .xlsx).

4.2.3 Topographie des Untersuchungsgebiets

Das untersuchte Gebiet in der KG Wildungsmauer liegt auf einer Terrasse und wird als Ackerfläche genutzt. Die Geländeoberfläche ist in der nördlichen Hälfte des Grundstückes 427/1 flach und eben mit kaum Höhenunterschieden. Der südliche Bereich des Grundstückes 427 ist als flacher nach Süden gerichteter Hang ausgeprägt.

5. Ergebnisse der Prospektion

Bei der Begehung (Plan 2) im Projektgebiet wurden ergänzend zu den Standorten der Windkraftanlagen zusätzliche Flächen untersucht, um das Umfeld zu berücksichtigen: Im Folgenden werden die untersuchten Flächen an den Standorten der geplanten Windkraftanlagen mit allen wesentlichen Daten beschrieben.

5.1 KG Wildungsmauer, Windkraftanlagen SD V 03 und SD V 04

Standort: Gst. 427/1 (Foto Titelseite)

Begangene Grundstücke: vgl. Plan 2

Bewuchs: keiner

Sichtbarkeit: Sehr gut (100%)

Nutzung: Acker

Funde: - Auf Gst. 427/1: Prähistorische, mittelalterliche und römerzeitliche Keramikfragmente (FNr. 1 bis 21, siehe Plan 2)

Archäologische Sensibilität: sehr hoch.

Befunde: Das Grundstück 427/1 wird in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes unter der Fundstellen-ID 122848 (Fundzone Goldberg) als mittelalterliche Wüstung geführt (vgl. Plan 2). Durch Aufsammlungen sind auf Gst. 427/1 altpaläolithische Geröllgeräte sowie mittelalterliche und römerzeitliche Funde bekannt.

Nähe zu: diversen Fundstellen aus der BDA-Datenbank (vgl. Plan 2).

5.2 Interpretation der Ergebnisse

Der Acker im Bereich der zwei geplanten Windkraftanlagen war vollständig gepflügt und sehr gut zu beurteilen, somit ist die Aussagekraft der Ergebnisse sehr hoch. Im Prospektionsgebiet wurden prähistorische und mittelalterliche als auch Funde aus der römischen Kaiserzeit

aufgesammelt. Es handelt sich um eine Fundstreuung geringer Dichte, Fundkonzentrationen wurden nicht festgestellt.

Das Grundstück 427/1 in der KG Wildungsmauer wird in der Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes unter der Fundstellen-ID 122848 (Fundzone Goldberg) als mittelalterliche Wüstung geführt (vgl. Plan 2).

Die Standorte beider Windkraftanlagen grenzen nach Nordwesten hin an weitere bekannte Fundstellen aus der Datenbank des Bundesdenkmalamtes.

Daher ist die archäologische Sensibilität im Areal beider Standorte für die geplanten Windkraftanlagen sehr hoch. Mit archäologischen Befunden ist im Zuge der Errichtung der Anlagen grundsätzlich zu rechnen.

6. Maßnahmenplanung

Allgemeines

- Alle Maßnahmen sind nach den jeweils aktuellen Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamts durchzuführen, aktuell:
  https://www.bda.gv.at/dam/jcr:f41ec38b-610d-4e86-b414-9d47fa8023da/220307_Publikation_Richtlinien_Arch%C3%A4ologie_A4_BF.pdf
- Für alle Maßnahmen ist vom leitenden Archäologen eine Bewilligung des Bundesdenkmalamts nach §11 DMSG zu beantragen.
- Es darf nur entsprechend ausgebildetes und geschultes Personal eingesetzt werden.
- Das gesamte Fundmaterial ist zu reinigen, zu konservieren, fachlich zu bearbeiten, zu dokumentieren und zusammen mit dem Befundkatalog und der Auswertung zu veröffentlichen.

Anlagen SD V 03 und SD V 04, KG Wildungsmauer

Archäologische Baubegleitung

Aufgrund der sehr hohen archäologischen Sensibilität, bedingt durch das Vorhandensein von prähistorischen, mittelalterlichen und römerzeitlichen Funden sowie die Nähe zu bekannten Fundstellen ist eine permanente archäologische Baubegleitung während des Oberbodenabtrags und sonstiger Bodeneingriffe (Turmfundament, Kranstellfläche, Zuwegungen, Leitungsgräben etc.) erforderlich. Werden archäologische Befunde angetroffen, so sind diese im Rahmen einer regulären Grabung zu untersuchen.

7. Zusammenfassung

Die Windparkanlage Scharndorf V soll um vier weitere Windkraftanlagen vergrößert werden. Die in der Katastralgemeinde Wildungsmauer geplanten Standorte der Windkraftanlagen SD V 03 und SD V 04 liegen im Bereich der Flur „Obere Liss“ östlich des Goldberges im östlichen Bereich der Gemeinde.

Die Begehungen mittels Linewalking im Linienabstand von 10 m wurden von F. Bellitti und H. Heymans in der Zeit vom 11.10. bis 12.10.2023 durchgeführt. Der Äcker im Bereich der geplanten Windkraftanlagen war gepflügt und damit sehr gut zu beurteilen, somit ist auch die Aussagekraft der Surveyergebnisse sehr hoch. Im Prospektionsgebiet wurden prähistorische, römerzeitliche und mittelalterliche Streufunde aufgesammelt. Es handelt sich um eine Fundstreuung geringer Dichte, Fundkonzentrationen wurden nicht festgestellt.

Die Standorte beider Windkraftanlagen grenzen an weitere bekannte Fundstellen aus der Datenbank des Bundesdenkmalamtes.

Daher ist die archäologische Sensibilität im Areal der geplanten Windkraftanlagen sehr hoch. Mit archäologischen Befunden ist im Zuge der Errichtung der Anlagen grundsätzlich zu rechnen.

8. Literatur

8.1. Quellen und Sekundärliteratur

Bellitti & Fuchs 2020 - Federico Bellitti und Gerald Fuchs, Koralmbahn Feldkirchen – Weitendorf, VF9 Römische Staatsstraße, MNr. 63292.20.01, KG Werndorf und KG Wundschuh. Fundberichte aus Österreich 59, 2020, Wien 2022, D8315 - D8330.

Bors 2002 – Kurt Bors, Ergebnisse der geografisch-archäologischen Prospektion im Raum Wildungsmauer-Petronell. Carnuntum-Jahrbuch 2002, 179 - 211.

Carnuntum und Limes. Denkmalpflege in Niederösterreich 45, St. Pölten 2011, 84 Seiten.

Gehart 2017 – Alois Gehart, Regelsbrunn, Scharndorf, Wildungsmauer: Drei Orte, eine Gemeinde im Wandel der Zeit. Geschichte der Orte, der Herrschaften und der Pfarren. Scharndorf 2017.

Stadler & Winter 2002 – Peter Stadler & Heinz Winter, Awarische Fundstellen in Österreich. Varia Archaeologica Hungarica 13_02. In: Szentpeteri Joszef, Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa. Wien 2002.

Thomas 1964 – Edit Baja Thomas, Römische Villen in Pannonien. Beiträge zur pannonischen Siedlungsgeschichte. Budapest 1964, 418 Seiten.

Von Groller 1902 – Maximilian von Groller, Großes Gehöft bei Regelsbrunn. Der Römische Limes in Österreich 3, 1902, 1 - 52.

8.2. Karten und Pläne

1. LA – Josephinische Landesaufnahme (Josephinische Kriegskarte). [Erste planmäßige kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1763-1787, im Maßstab 1 : 28.800].

   http://mapire.eu/de/map/firstsurvey;

2. LA – Franziszeische Landesaufnahme. [Zweite kartographische Erfassung der habsburgischen Erblande, 1806-69, benannt nach Kaiser Franz I., Maßstab 1 : 28.800] http://mapire.eu/de/map/secondsurvey

3. LA – Franzisko-Josephinische Landesaufnahme. [3. Landesaufnahme der österreichischen Kronländer, 1869-87, benannt nach Kaiser Franz Joseph I. Die Bearbeitung erfolgte im Maßstab 1 : 25.000, davon wurden die 752 Blätter der Spezialkarte der österreichisch - ungarischen Monarchie 1:75.000 abgeleitet.]

ALS – Airborne Laser Scanning. https://noe.gv.at

DKM – Digitale Katastralmappe https://noe.gv.at

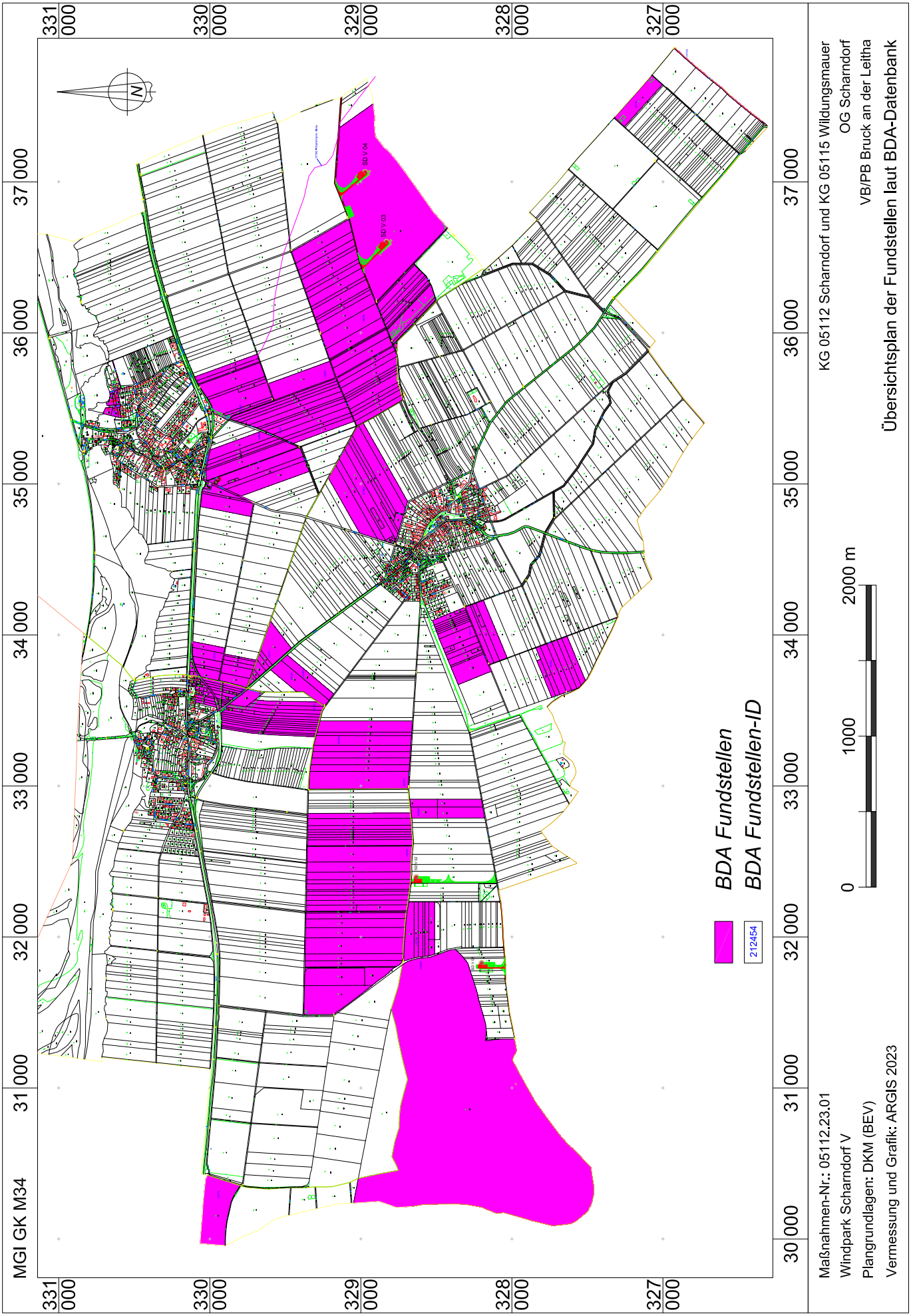
Ortho – Orthophotos https://noe.gv.at; Topokarte. https://noe.gv.at

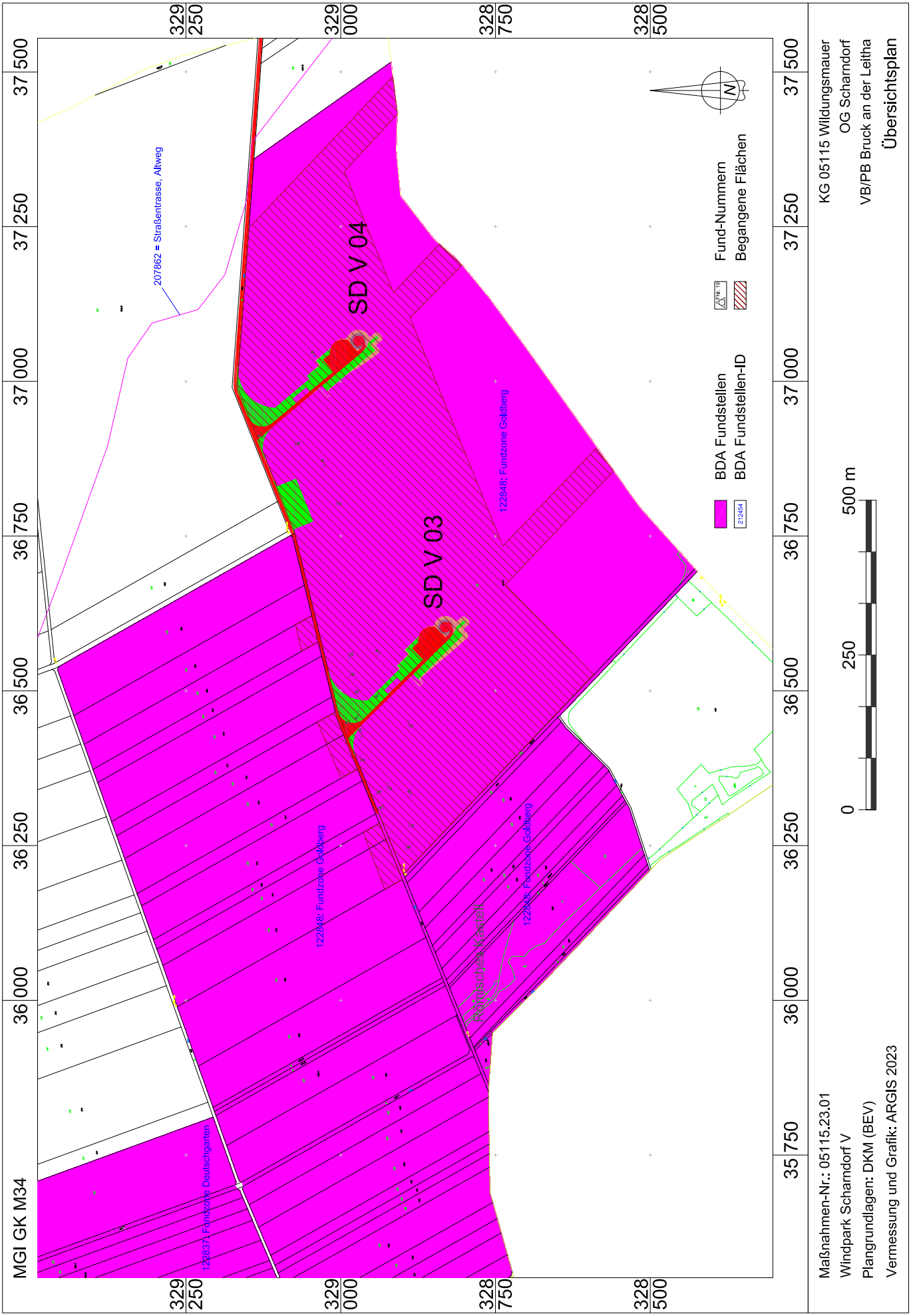
Verfasser

Mag. Federico Bellitti, Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti, Hafnerriegel 20, A-8010 Graz, Federico_Bellitti@drei.at

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, office@argis.at

Mag. Hannes Heymans, Mitterstraße 133/2, 8544 Pölfing-Brunn, hannes.heymans.pb@gmail.com


MGI GK M34
331 000
330 000
329 000
328 000
327 000
30 000
31 000
32 000
33 000
34 000
35 000
36 000
37 000
N
SD V 04
SD V 03
BDA Fundstellen
BDA Fundstellen-ID
212454
0
1000
2000 m
Maßnahmen-Nr.: 05112.23.01
Windpark Scharndorf V
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung und Grafik: ARGIS 2023
KG 05112 Scharndorf und KG 05115 Wildungsmauer
OG Scharndorf
VB/PB Bruck an der Leitha
Übersichtsplan der Fundstellen laut BDA-Datenbank


MGI GK M34
329 250
329 000
328 750
328 500
37 500
37 250
37 000
36 750
36 500
36 250
36 000
35 750
207862 = Straßentrasse, Altweg
SD V 04
SD V 03
122848: Fundzone Goldberg
122837: Fundzone Deutschgarten
Römischer Kastell
N
BDA Fundstellen
BDA Fundstellen-ID
212454
Fund-Nummern
Begangene Flächen
0
250
500 m
KG 05115 Wildungsmauer
OG Scharndorf
VB/PB Bruck an der Leitha
Übersichtsplan
Maßnahmen-Nr.: 05115.23.01
Windpark Scharndorf V
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung und Grafik: ARGIS 2023

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung
Wilfleinsdorf Mast

Autor:innen: Maximilian Bergner, BA; Martina Simon, BA, MA

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde (Martina Simon, MA) 8

IX. Ergebnisse 10

X. Literatur 11

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**05022.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**Wilfleinsdorf Mast**
Geschäftszahl	2023-0.622.779
Ort	
Bundesland	Niederösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
Katastralgemeinde	Wilfleinsdorf
Ortsgemeinde	Bruck an der Leitha
Grundstücksnummern	1909, 1910/1
Zeitstellung/Befunde	Undatierbar, Siedlung | Eisenzeit, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Geplante Errichtung eines Freileitungsmasts
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 012365409
Durchführungszeitraum	05.09.2023 – 11.09.2023

Im Zuge der Vergrößerung und Neuerrichtung des bestehenden Umspannwerks in Sarasdorf ist auch die Errichtung neuer Hochspannungszuleitungen geplant. Einer der Maststandorte befindet sich im Gemeindegebiet von Wilfleinsdorf, etwa 250m östlich des Umspannwerks Sarasdorf, und ist Gegenstand des vorliegenden Berichtes. Auf der etwa 20 x 20m großen Untersuchungsfläche wurden ein Grubenhaus und ein Ofen der Mittel- bis Spätlatènezeit, sowie zwei Gruben und dreizehn Pfostengruben unklarer Zeitstellung angetroffen. Einige der Pfostengruben bildeten eine Reihe und könnten als Palisade oder Umzäunung interpretiert werden, die möglicherweise die latènezeitliche Siedlung umfasste. Von weiteren Siedlungsresten in direkter Nähe ist auszugehen.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

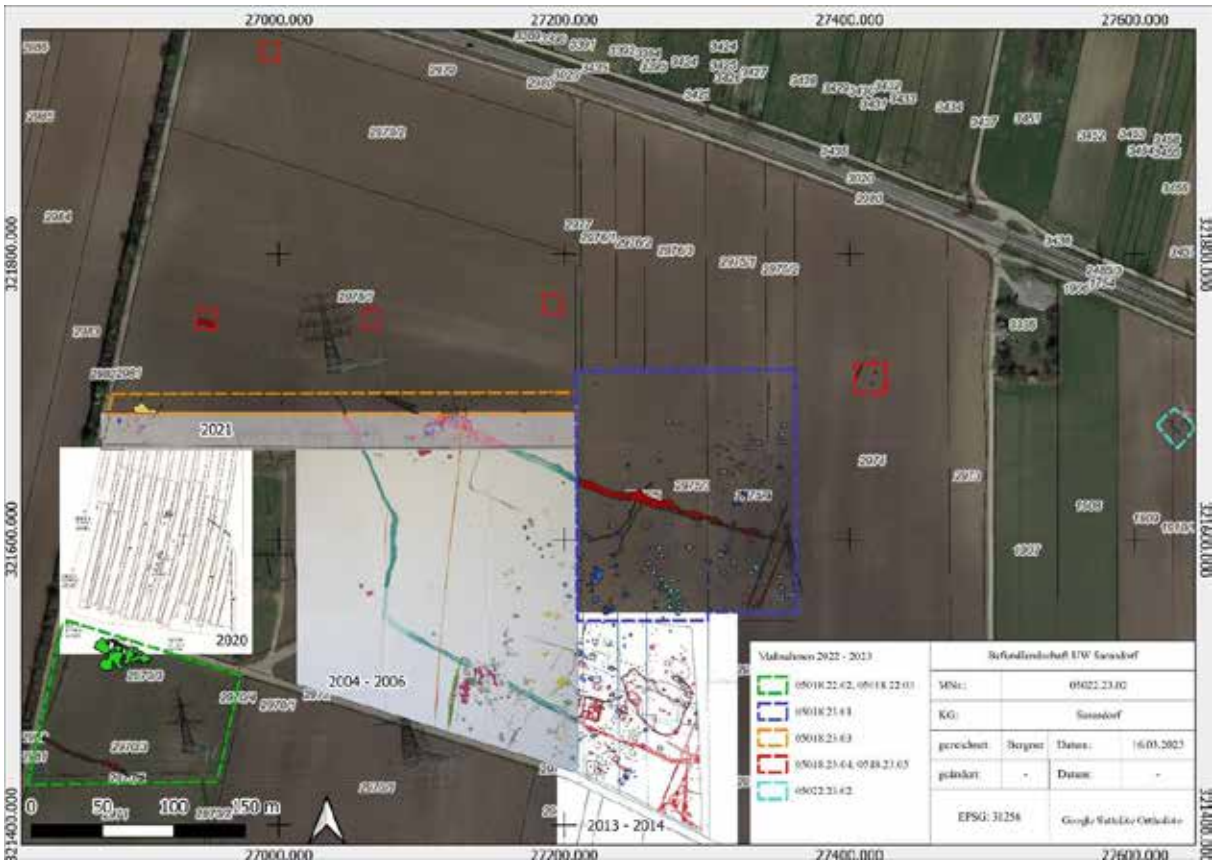


Abb. 1: Befundlandschaft beim Umspannwerk Sarasdorf (Wilfleinsdorf Mastfläche türkis eingezeichnet)

Im Zuge der Vergrößerung und Neuerrichtung des bestehenden Umspannwerks in Sarasdorf ist auch die Errichtung neuer Hochspannungszuleitungen geplant, wovon sechs Masten in der Nähe des Umspannwerks gebaut werden sollen. Fünf dieser Maststandorte befinden sich im Gemeindegebiet von Sarasdorf und wurden unter den Maßnahmennummern 05018.23.04 und 05018.23.05[1] untersucht und werden gesondert vorgelegt. Einer der Maststandorte befindet sich im Gemeindegebiet von Wilfleinsdorf, etwa 250m östlich des Umspannwerks Sarasdorf, und ist Gegenstand des vorliegenden Berichtes. Die archäologischen Voruntersuchungen für die Erweiterung des Umspannwerks fanden in den Jahren 2020[2], 2021[3] und 2022[4] statt und wurden 2023[5] abgeschlossen. Die archäologischen Untersuchungen[6] zur erstmaligen Errichtung und jene zur ersten Erweiterung[7] des Umspannwerks Sarasdorf, sowie die 2020 – 2023 ebendort durchgeführten Untersuchungen zeigen eine Besiedlung im Spätneolithikum, der frühen und mittleren Bronzezeit, der jüngeren Eisenzeit, sowie der römischen Kaiserzeit, weshalb die Untersuchung der Maststandorte angebracht erschien. Etwa 4km nordöstlich des Untersuchungsgebiets befindet sich die 1989, sowie 1992 – 1995 untersuchte mittellatènezeitliche Siedlung von Göttlesbrunn[8].

[1] Bergner, 2023.
[2] Konik, 2020.
[3] Konik, 2021.
[4] Bergner, 2022; Slonek, 2022;
[5] Bergner, 2023.
[6] Sauer, 2004; Sauer, 2006; Sauer, 2010.
[7] Raab, 2014.
[8] Karl und Prochaska 2005.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	TachyCAD
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	AutoCAD 2010
GPS-Rover: Geomax Zenith 10/20	Bricscad Pro
Samsung Galaxy Tab A7	Microsoft Word 2019
Laptop Lenovo V15-IIL	Microsoft Excel 2019
Drohne DJI Fly Mavic Mini 2	QGIS 3.4
	PDF995
	Adobe Photoshop CS2
	yEd Graph Editor 3.23.2
	DJI Fly App

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche liegt 60m südlich der Bundesstraße B10 im Ortsgebiet der Katastralgemeinde Wilfleinsdorf. Wenige Meter von der Untersuchungsfläche entfernt steht ein Leitungsmast, der im Zuge des geplanten Bauvorhabens abgebaut und auf der Untersuchungsfläche wiedererrichtet werden soll. Nördlich der B10 erheben sich sanfte Hügel, südlich der Straße ist die Gegend ist eher flach, wobei das Terrain leicht in Richtung des Flusses Leitha (nach Süden) abfällt. Die Maßnahmenfläche wird aus Tschernosem aus kalkhaltigen Feinsedimenten (vorwiegend älteres Schwemmmaterial oder Löß) über lehmigem, stark kalkhaltigem Sand gebildet[9]. Bereits ab einer geringen Grabungstiefe kann es zu eindringendem Schichtwasser kommen, was die Grabungstätigkeiten wesentlich erschweren sollte.

VI. Ablauf

Im Bereich des geplanten Mastfundaments wurde auf einer Fläche von 15 x 15m der Humus/ Pflughorizont abgetragen (Erdbau: Novetus GmbH). Nachdem im Zuge des Oberbodenabtrags erste Befunde zutage kamen, wurde die Untersuchungsfläche auf 20 x 20m erweitert. Die archäologischen Befunde wurden fotografisch dokumentiert, eingemessen, beschrieben und stratigraphisch ausgegraben. Eine Grube wurde wegen eindringenden Schichtwassers maschinell fertiggegraben. Nach Abschluss der Grabungs- und Dokumentationsarbeiten wurde die Fläche umgehend wiederverfüllt, um eine weitere landwirtschaftliche Nutzung des Feldes zu ermöglichen.

[9] eBOD2 (bodenkarte.at) (Zugriff 20.11.2023)

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Abb. 2: Latènezeitliches Grubenhaus vor und nach dem Befundabbau.

Grubenhaus SE 1 / IF 10

Etwa im Zentrum der untersuchten Fläche befand sich ein NW-SO orientiertes Grubenhaus. Die Verfüllung des Befundes war dunkelbraun-humos, eher locker, mit zahlreichen Hüttenlehm- und Holzkohlebrocken, sowie vereinzelt Aschebänder und -flecken. Die klar erkennbare, scharf rechteckige Grube maß 4,15 x 1,8 x 0,53m, jedoch dürfte der ursprüngliche Gebäudegrundriss um mindestens 0,6m breiter gewesen sein, da sich im Südwesten des Befundes noch eine 2cm seichte Stufe erkennen ließ. Die deutlich erkennbare rechteckige Grube hatte senkrechte Wände und einen horizontalen Boden. Es konnten keine Pfostensetzungen im oder in der Nähe des Befundes festgestellt werden. Vermutlich handelte es sich um einen Schwell- oder Blockbau[10] des Typs 1. Anhand der geborgenen Funde kann das Objekt in die mittlere bis späte Latènezeit datiert werden.

Abb. 3: latènezeitliche Ofenplatte

Ofen SE 4

SE 4 beschreibt den grob kreisförmig erhaltenen Rest einer Ofenstruktur, Durchmesser ca. 65cm, Dicke ca. 7 cm. Das Material besteht aus ursprünglich hellgelbem Lehm, der mit zunehmender Hitzeeinwirkung zur Ofenplatte hin erst rotorange und schließlich graubraun gebrannt wurde. Auf der Ofenplatte lagen zum Auffindungszeitpunkt noch einige rot verziegelte Hüttenlehmreste, die eventuell Teil einer verstürzten Ofenkuppel waren. Der darübergelegene strukturlose Schichtbefund SE 3 enthielt latènezeitliches Fundmaterial, was eine latènezeitliche Zeitstellung des Ofens selbst ebenfalls nahelegt.

[10] Karl, 1996, S. 70

Abb. 4: mögliche Fundamentgrube

Grube SE 5/ IF 7

Eine ovale Grube, mit zahlreichen runden und kantigen Steinen gefüllt. Eventuell diente dieser Befund als Fundamentierung einer unbestimmten aufgehenden Struktur. Da die Grubenverfüllung fundleer war, kann keine Datierung erfolgen.

Abb. 5: undatierte Grube vor dem Eintritt des Umgebungswassers

Grube SE 11/ IF 32

Eine rundlich-ovale Grube mit ca. 1,8m Durchmesser und einer Tiefe von 0,94m. Da nach 0,53m Tiefe umgebendes Schichtwasser in den Befund einzudringen begann, wurde der Rest des Befundes maschinell entnommen. Hierbei wurden mehrere Zwischendokumentationen angefertigt und der Aushub auf Funde durchsucht. Nahe der Grubensohle wurde eine größere Menge Hüttenlehms festgestellt – möglicherweise der abgebaute Rest des nahgelegenen Ofenbefundes. Die Grubenverfüllung selbst barg kein eindeutig datierbares Material, kann aber jedenfalls als prähistorisch angesprochen werden.

Pfostengruben

Im Osten der Grabungsfläche wurde eine annähernd NNW-SSO verlaufende Pfostenreihe angetroffen. Diese gliederte sich in zwei Abschnitte: Vier Pfostengruben im Süden (SE 17 – 20, von N nach S) und zwei, evtl. drei, im Norden (SE 13 und 14, evtl. SE 12 als ein mit SE 13 gebildeter Doppelpfosten). Die vier südlichen Pfostengruben hatten zueinander einen Abstand von ziemlich genau 1m (0,96 – 1,01m). Zwischen den südlichen vier und den nördlichen zwei (drei?) Pfostengruben bestand eine gut 3,2m breite Lücke und die nördlichen Pfostengruben hatten einen Abstand von etwa 0,4m zueinander.

Diese Pfostenreihe(n) könnten als Palisade mit Toröffnung interpretiert werden. Zwar barg keine der Pfostengruben datierbares Fundmaterial, aber die unweit angetroffenen latènezeitlichen Siedlungsstrukturen lassen eine ebenfalls latènezeitliche Datierung vermuten. Demnach wären das Grubenhaus und der Ofenbefund innerhalb und der Bereich östlich der Untersuchungsfläche außerhalb einer Umfriedung gelegen.

Die übrigen in der Untersuchungsfläche angetroffenen Pfostengruben (SE 2, 6, 15, 16, 21 und 29) konnten keiner eindeutigen Struktur zugeordnet werden, wobei die SEs 15, 16 und 29 einen rechten Winkel bilden und mit einer vierten, allerdings nicht mehr erhaltenen, Pfostengrube einen quadratischen Vierpfostenbau des Typs 1a[11] ergeben könnten.

[11] Karl, 1996, S. 83.

VIII. Funde (Martina Simon, MA)

Die Funde der Grabung Wilfleinsdorf Mast umfassen 14 Fundnummern, bzw. eine Kiste. Die Funde können in die Materialgruppen Keramik (ca. 58 %), Hüttenlehm (ca. 7 %), Tierknochen (ca. 7 %), Eisen (ca. 7 %), Glas (ca. 7 %) und Schamott (ca. 7 %) aufgeteilt werden.

Die Hälfe der keramischen Funde kann der Latènezeit zugeordnet werden, die andere Hälfte wurde als urgeschichtlich angesprochen. Die Keramikfragmente der Latènezeit stammen aus dem Grubenhaus (SE 1), dem Schichtbefund SE 3 und dem Humusboden (SE 0). Die urgeschichtlichen Keramikfunde stammen aus Gruben (SE 5 und 11) und Pfostengruben (SE 12 und 21). Es handelt sich um Wand- und Bodenfragmente, die entweder oxidierend hellbraun oder reduzierend schwarz gebrannt wurden. Einige Fragmente wurden im Mischbrand gebrannt. Die Mischbrände reichen von oxidierend hellbraun bis rosa und dunkelrotbraun und reduzierend dunkelgraubraun bis schwarz gebrannten Stücken. Die Magerung wurde mit Steinchen und Glimmer durchgeführt.

In SE 4, neben SE 3, kam eine Ofenplatte (Fnr. 8) zutage, die mit hoher Wahrscheinlichkeit der Latènezeit zugeordnet werden kann (siehe Abb. 6).

Abb. 6: Ofenplatte (Fnr. 8)

Grubenhaus

Das latènezeitliche Grubenhaus (SE 1) beinhaltet sieben Fundnummern (Fnr. 1-6 und 14) und zeigt ein Fundspektrum, welches im Siedlungsbereich häufig anzutreffen ist. Es wurden Tierknochen (Fnr. 3), Hüttenlehm (Fnr. 2), blaues Glas (Fnr. 4), Keramik (Fnr. 1), Eisen (Fnr. 5) und Schamott (Fnr. 6) gefunden. Das Grubenhaus datiert in die mittlere bis späte Latènezeit.

Die Keramik (Fnr. 1) zeigt Formen der Latènezeit, die mehrheitlich reduzierend dunkelgrau gebrannt und teilweise sehr stark mit Graphit gemagert wurden. Ein klei-

Abb. 7: Fundensemble aus dem Grubenhaus (Fnr. 1, 14 und 4).

nerer Anteil der keramischen Fragmente wurde oxidierend hellbraun bis beige und hellorange oder im Mischbrand gebrannt. Die Formen reichen von Töpfen, über Graphittontöpfe, Flaschen, Schalen und Schüsseln.

Ein Graphittontopf (siehe Abb. 8, links) zeigt einen nach innen geneigten, wulstig geformten Rand ohne Innenkehlung. Diese Form findet Vergleiche in Freidorf und wird dort in die mittlere bis späte Latènezeit gestellt.[12,13]

Abb. 8: Keramische Funde aus dem Grubenhaus (Fnr. 1).

Ein weiterer Rand (siehe Abb. 8, rechts) deutet auf einen Topf mit leicht nach innen geneigtem Rand und wulstartig verdickter Lippe hin, welcher nach Vergleichsformen eher in die späte Latènezeit zu stellen ist.

Es wurden mehrere Schalen gefunden. Der größte Anteil der Schalen kann als handgeformte Schalen mit leicht nach innen geneigtem Rand und runder Lippe angesprochen werden. Diese Form findet Vertreter in der gesamten Mittel- und Spätlatènezeit.[14,15,16]

Eine s-förmig profilierte Schüssel (siehe Abb. 9) wurde im Mischbrand oxidierend hellgraubraun im Kern und reduzierend hellgrau außen gebrannt und mit Steinchen und Glimmer gemagert. Die Oberfläche zeigt Rückstände einer Graphitierung. Der Gefäßkörper ist leicht bauchig ausgeformt, die Schulter schwach abgesetzt und der Hals einziehend. Der Mundsaum ist gleichmäßig geformt und abgerundet. Die Schüssel kann mit Stücken aus Hallein/Bad Dürnberg verglichen werden,[17] welche in die Stufe Lt C gestellt werden.

Abb. 9: S-förmig profilierte Schüssel aus dem Grubenhaus (Fnr. 1).

Ein reduzierend dunkelgraubraun bis grau gebranntes Gefäß (siehe Abb. 7, rechts unten) wurde mit Glimmer und groben Steinchen gemagert. Am Hals ist eine umlaufende Rille angebracht, der Hals ist ausbiegend mit abgerundetem Mundsaum. Vergleichsstücke konnten beispielsweise in Göttelsbrunn[18] gefunden werden und werden in die Stufe Lt C gestellt.

Die übrigen Fragmente zeigen Flaschen mit ausbiegendem Rand und abgerundetem Mundsaum, welche mehrheitlich reduzierend dunkelgraubraun gebrannt wurden. Ein Bodenfragment eines Gefäßes, welches auf der Drehscheibe gedreht wurde, wurde reduzierend hell- bis dunkelgraubraun gebrannt und zeigt einen Standring (siehe Abb. 10).

Abb. 10: Bodenfragment mit Standring (Fnr. 1).

[12] Vgl. Praher 2015, Abb. 94, Typentafel 2, GT3d, 452.
[13] Praher 2015, 161.
[14] Vgl. Čambal 2004, Tab. XVI, Schale Typ V/2.
[15] Vgl. Praher 2015, Abb. SA2a, 125 und 170.
[16] Praher 2015, 164 f.
[17] Vgl. Zeiler 2010, Abb. 25, 14.
[18] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 1, 1.

Ein Spinnwirtel (Fnr. 14, siehe Abb. 11) aus Keramik deutet darauf hin, dass Textilien hergestellt wurden. Er wurde im Mischbrand oxidierend hellbeige bis reduzierend schwarz gebrannt. Die Form kann als zwiebelförmig beschrieben werden. In der Mitte befindet sich eine vertikale Lochung, es konnten keine Verzierungen erkannt werden. Der Boden ist leicht nach innen gewölbt. Ähnliche Spinnwirtel wurden beispielsweise in Göttelsbrunn gefunden.[19]

Abb. 11: Spinnwirtel (Fnr. 14).

Abb. 12: Spinnwirtel und blaue Glasfragmente (Fnr. 14 und Fnr. 4).

Die beiden bläulich verfärbten Glasfragmente (Fnr. 4, siehe Abb. 12, rechts) sind zu stark fragmentiert, um nähere Informationen zu geben. Eines der beiden ist hellblau, das zweite etwas dunkleres blau. In der Latènezeit wurde Schmuck, wie beispielsweise Glasarmringe oder Fingerringe, gerne aus Glas gefertigt.

Die am häufigsten auftretende Glasfarbe war blau.[20] Gläserne Arm- und Fingerringe und Ringperlen stammen aus Fundkomplexen der mittleren und späten Latènezeit, bzw. aus den Stufen Lt C bis Lt D.[21]

IX. Ergebnisse

Auf der etwa 20 x 20m großen Untersuchungsfläche, auf der ein Freileitungsmast errichtet werden soll, konnten latènezeitliche sowie nicht näher datierbare, wahrscheinlich prähistorische, Siedlungsreste festgestellt werden. Die latènezeitlichen Befunde umfassen ein scharfkantig rechteckiges Grubenhaus, sowie den Rest eines Ofens und lassen sich in die Stufen la Tène C und D datieren. Nahe gelegene Pfostengruben lassen auf einen quadratischen Ständerbau, möglicherweise ein gestelzter Speicherbau, sowie eine Umfriedung schließen, wobei diese Strukturen mangels Fundmaterials undatiert verbleiben müssen, evtl. aber der latènezeitlichen Siedlung zuzurechnen sind. Grundsätzlich ist von weiteren Siedlungsresten in der näheren Umgebung auszugehen.

[19] Vgl. Karl und Prochaska 2005, Taf. 28, 62/78.
[20] Karwowski 2004, 55-56.
[21] Karwowski 2004, 63.

X. Literatur

BERGNER, 2022: Maximilian Bergner, Oberbodenabtrag Sarasdorf, MNr. 05018.22.02. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61).

BERGNER, 2022: Maximilian Bergner, Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.22.03. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61).

BERGNER, 2023: Maximilian Bergner, Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.23.01, 05018.23.03. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 62).

BERGNER, 2023: Maximilian Bergner, Grabung Sarasdorf Masten, MNr. 05018.23.04, 05018.23.05. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 62).

ČAMBAL 2004: Radoslav Čambal, Der Bratislavaer Burghügel. Die Akropolis von spätlatènezeitlichem Oppidum, Slovenské národné múzeum-Archeologické múzeum, Bratislava 2004.

KARL UND PROCHASKA 2005: Raimund Karl und Sonja Prochaska, Die latènezeitliche Siedlung von Göttlesbrunn, p.B. Bruck an der Leitha, Niederösterreich. Die Notbergung 1989. Die Grabungen 1992-1994. Zwei latènezeitliche Töpferöfen, Historica Austria, Band 6, Wien 2005.

KARL 1996: Raimund Karl, Latènezeitliche Siedlungen in Niederösterreich. Untersuchungen zu Fundtypen, Keramikchronologie, Bautypen, Siedlungstypen und Siedlungsstrukturen im latènezeitlichen Niederösterreich. Historica Austria Band 2 und 3, Wien: ÖAB Verlag 1996.

KARWOWSKI 2004: Maciej Karwowski, Latènezeitlicher Glasringschmuck aus Ostösterreich. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 55, Wien 2004.

KARWOWSKI UND RAMSL 2020: Maciej Karwowski und Peter Ramsl, Bericht zur Grabung Göttlesbrunn VF 07 - 08, FÖ 59, D2279 – D2299.

KONIK, 2020: Slawomir Konik, Grabung Sarasdorf. FÖ 59, D4490 – D4551.

KONIK, 2021: Slawomir Konik, Grabung Sarasdorf, MNr. 05018.21.01. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 60).

PRAHER 2015: Gudrun Praher, Ein latènezeitlicher Siedlungsplatz in Freidorf an der Laßnitz, Steiermark, Dissertation an der Universität Wien, Wien 2015.

RAAB, 2014: Michael Raab, Umspannwerk Sarasdorf. FÖ 53, D3135 – D3171.

SAUER 2004: Franz Sauer, MG Trautmannsdorf an der Leitha VB Bruck an der Leitha, FÖ 43, 41.

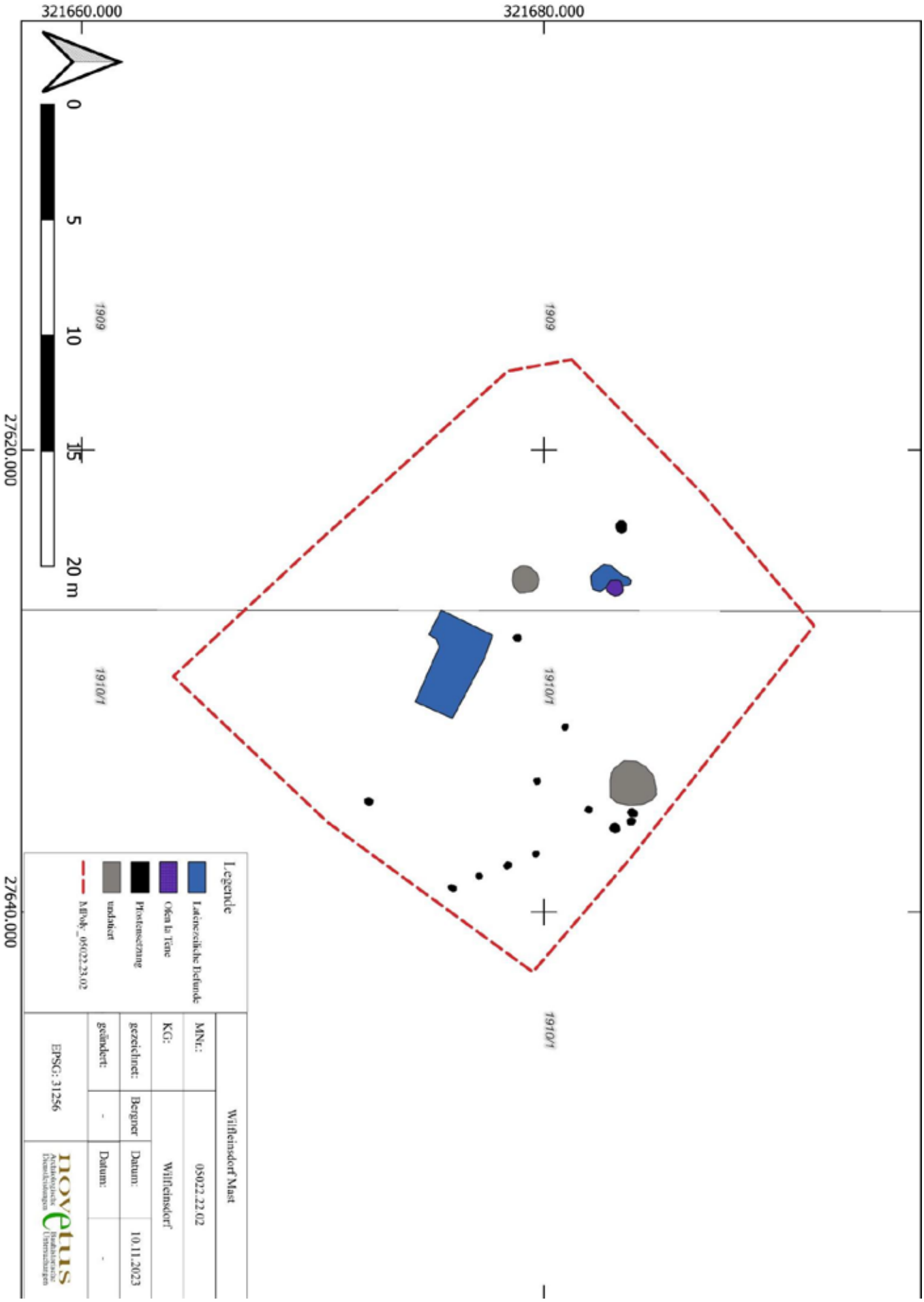
SAUER und BRZYSKI 2006: Franz Sauer und Zbigniew Brzyski, KG Sarasdorf, OG Trautmannsdorf an der Leitha, VB Bruck an der Leitha, FÖ 45, 36.

SAUER, 2010: Franz Sauer, Die archäologischen Grabungen im Umspannwerk Sarasdorf, Innsbruck 2010.

SLONEK, 2022: Anette Slonek, Grabung Künette Sarasdorf, MNr. 05018.22.04; noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61).

ZEILER 2010: Manuel Zeiler, Untersuchungen zur jüngerlatènezeitlichen Keramikchronologie im Ostlatèneraum, Bochumer Forschungen zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie, Rahden 2010.

Grabung Wilfleinsdorf Mast, MNr. 05022.23.02



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme „Winklarn Parz. 96“ 2023

Abb. 1: Blick Richtung Nordosten auf die Grabungsfläche in Winklarn.

Mag. Günter Morschhauser, BA

Zusammenfassung

Bundesland:	Niederösterreich
VB/PB:	Amstetten
KG:	Winklarn
SG:	Winklarn
Mnr.:	03046.23.01
Gst. Nr.:	96
Anlass der Maßnahme:	Schotterabbau
Leiter der Maßnahme:	Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme:	31.07.2023 – 08.08.2023
Zeitstellung/Befunde:	20. Jh., Siedlung
Fundverbleib:	Zwischendepot, ARDIG, Pottenbrunn

Die vorliegende Maßnahme wurde in einer Schotterabbaugrube der Riedler Gesellschaft m.b.H. auf Parzelle 96 in Winklarn im Bezirk Amstetten durchgeführt. In vergangenen Jahren gab es auf diesem Grundstück einige Grabungskampagnen mit teils massivem Befundaufkommen quer durch die verschiedenen Zeiten der Urgeschichte und bis in die Römischen Kaiserzeit hineinreichend. Die vorliegende Maßnahme sollte nun die Letzte auf der erwähnten Parzelle sein, die anschließend dem Schotterabbau dienen sollte. Auf CAD-Plänen der Altgrabungen ließ sich die Tendenz ablesen, dass die Befunde in Richtung der aktuellen Grabungsfläche stark ausdünnen.

Die aktuellen Grabungsergebnisse bestätigten die Tendenz. Es wurden einige Befunde dokumentiert – Gräben, Gruben unterschiedlicher Formen und Pfostengruben, die sich in drei Kategorien teilen lassen. Manche der freigelegten, vermeintlichen Bodeneingriffe entpuppten sich beim Ausgraben als natürliche Ablagerungen oder Humusreste. Bei jenen Befunden, die datierbares Fundmaterial enthielten, handelte es sich um Bodeneingriffe des 20. Jahrhunderts. Als dritte Befundgruppe gilt jene, die deutlich künstliche Bodeneingriffe darstellten, auf Grund fehlenden Fundmaterials jedoch nicht datiert werden konnten.

Es wurden in Summe 38 SE-Nummern vergeben.

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Die vorliegende Maßnahme wurde in einer Schotterabbaugrube der Riedler Gesellschaft m.b.H. auf Parzelle 96 in Winklarn im Bezirk Amstetten durchgeführt. In vergangenen Jahren gab es auf diesem Grundstück einige Grabungskampagnen mit teils massivem Befundaufkommen quer durch die verschiedenen Zeiten der Urgeschichte bis hin zur Römischen Kaiserzeit. Die vorliegende Maßnahme sollte nun die Letzte auf erwähnter Parzelle sein, die anschließend dem Schotterabbau dienen sollte. Auf CAD-Plänen der Altgrabungen ließ sich die Tendenz ablesen, dass die Befunde in Richtung der aktuellen Grabungsfläche stark ausdünnen. Die aktuellen Grabungsergebnisse bestätigten die Tendenz.

Bei Eintreffen der archäologischen Mitarbeiter der Firma ARDIG war der Oberboden bereits maschinell entfernt worden. Unter archäologischer Aufsicht wurde als nächstes der Zwischenboden abgebaggert, um einen klaren

Blick auf etwaige Befunde zu ermöglichen. Dieser Zwischenboden wurde stets auf Bereichen gelagert, die zuvor als Befundleer dokumentiert worden waren.

Einige der freigelegten, vermeintlichen Bodeneingriffe entpuppten sich beim Ausgraben als natürliche Ablagerungen. Bei jenen Befunden, die datierbares Informationsmaterial enthielten, handelte es sich um Bodeneingriffe des 20. Jahrhunderts.

In Summe wurden 38 SE-Nummern vergeben.

Das spärliche, geborgene Fundmaterial befindet sich zum Zeitpunkt der Berichtlegung im Depot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Bodentypenkarte (Abb. 2)[1] der Umgebung von Winklarn weist unterschiedliche Materialien aus. In Dunkelbraun ist Gebirgsschwarzerde dargestellt, in Ocker Lockersediment-Braunerde und Parabraunerde. An den Ufern der Ybbs sind Auböden in Grau, Typischer Pseudogley in Hellblau und Typischer Gley in Dunkelblau verzeichnet. Grün unterlegt sind Waldgebiete und in Dunkelgrau ist bebautes Gebiet dargestellt.

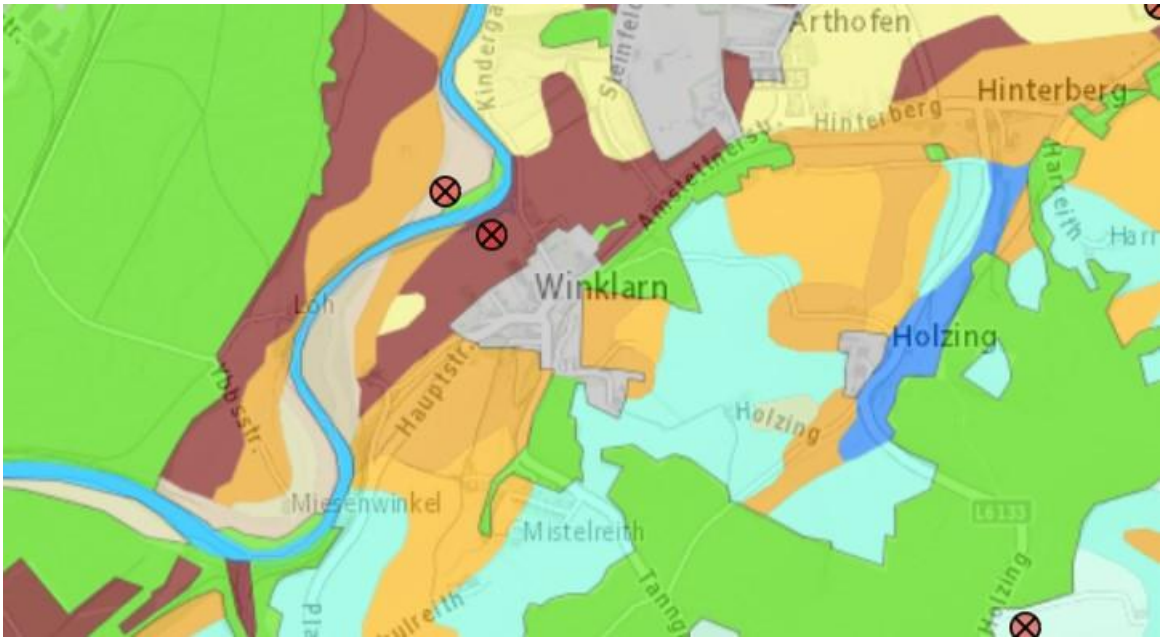


Abb. 2: Bodentypenkarte der Umgebung von Winklarn an der Ybbs bei Amstetten.

[1] https://bodenkarte.at/#/center/14.8453,48.0924/zoom/14.2/l/bt,true,60,kb (Stand: 24.08.2023)

Beim Ausgangsmaterial verdeutlicht Abb. 3[2] drei unterschiedliche Gruppen. In sattem Grün dargestellt handelt es sich wie in der Bodentypenkarte um Bewaldung. Hellgrün unterlegt sind Bereiche mit Schwemmmaterial und als Hellbraun erkennbar ist Decklehm. Grau dargestellt ist wiederum bebautes Gebiet.

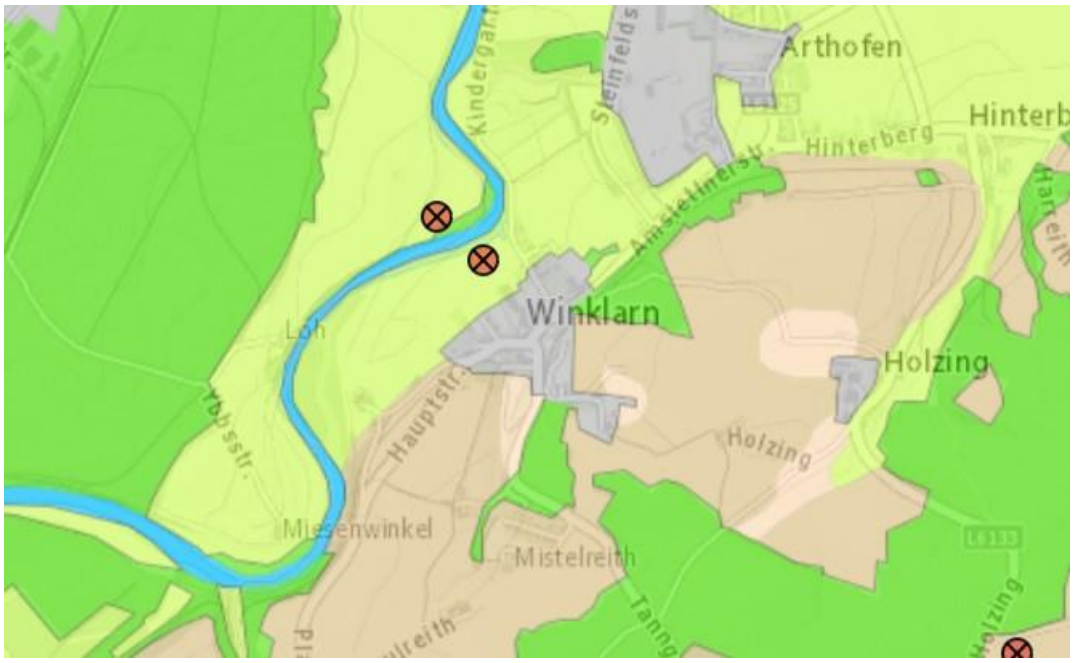


Abb. 3: Ausgangsmaterial in der Umgebung von Winklarn.

Beim auf dem Grabungsareal festgestellten Umgebungsmaterial handelt es sich um Schotterablagerungen mit wenigen hellbraunen Sandlinsen und dunkelbraun verfüllten, ehemaligen Fließ- oder Stehgewässern.

Technischer Bericht

Alle archäologischen Befunde wurden manuell überputzt und im Anschluss in den üblichen Dokumentationsschritten – gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes – fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben.
Das beim Feinputz und Abtiefen gesammelte Fundmaterial wurde den jeweiligen Stratifikationseinheiten zugeordnet geborgen, vor Ort vom groben Schmutz befreit, in einer Funddatenbank katalogisiert und zur weiteren Bearbeitung an die Restaurierungswerkstatt übergeben. Dort wurde für die Berichterstattung ausgewähltes Fundmaterial gewaschen und nochmals getrocknet.
Die Funde befinden sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Zwischendepot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera. Für die digitale Vermessung kamen ein Tachymeter der Firma Leica und ein GPS-Gerät der Fa. Leica zum Einsatz. Die Einpassung der Messdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte mittels Mehrkanal-GPS 3 CS15 291211. In der Umgebung der Grabungsfläche wurden Vermessungspunkte gesetzt.

[2] https://bodenkarte.at/#/center/14.8453,48.0924/zoom/14.2/l/a,true,60,kb (Stand: 24.08.2023).

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS06
- GPS: Mehrkanal-GPS Leica GNSS
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600
  Canon EOS R10

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

In der im Jahr 2023 in Winklarn auf Parzelle 96 durchgeführten Maßnahme (Abb. 1) wurden einige Befunde dokumentiert – Gräben, Gruben unterschiedlichster Formen und Pfostengruben.

Einige der freigelegten, vermeintlichen Bodeneingriffe entpuppten sich beim Ausgraben als natürliche Ablagerungen oder Humusreste (Abb. 4, 5).

Abb. 5: Blick Richtung Südwesten auf die natürlichen Ablagerungen SE 14 und SE 15

Abb. 4: Blick Richtung Norden auf die natürliche Ablagerung SE 13

Bei jenen Befunden, die datierbares Informationsmaterial enthielten, handelte es sich um Bodeneingriffe des 20. Jahrhunderts.

Die Grube mit der Grubenverfüllung SE 1 (Abb. 6) wies eine Maximalausdehnung von knapp 15 m auf. Das geborgene Fundmaterial (Abb. 7, 8) bestand aus Eisenwerkzeugen und einem Plopp-Verschluss. Daher wurde die Grube in das 20. Jahrhundert datiert. Manuelle Abtiefungsarbeiten bei SE 1 im Bereich von größeren Steinansammlungen ergaben keine strukturierten Formen, wie etwa Mauerreste.

Abb. 7: Fundmaterial aus SE 1

Abb. 6: Blick Richtung Norden auf SE 1

Abb. 8: Fundmaterial aus SE 1

Fundmaterial befand sich auch in der Grubenverfüllung SE 9. Dabei handelte es sich um wenige Ziegelfragmente. Sowohl das Fundmaterial als auch das Erscheinungsbild der Verfüllung und ebenso die räumliche Nähe zu SE 1 lassen einen Zusammenhang zwischen den beiden vermuten. Daher ist SE 9 wohl ebenso in das 20. Jahrhundert zu datieren.

Mehrere auf der Grabungsfläche verteilte, unstrukturiert angeordnete Pfostengruben und auch größere Gruben müssen auf Grund fehlenden Fundmaterials undatiert bleiben.

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Archäologisch-Geophysikalische Prospektion

Muckendorf-Wipfing

Bericht

Mai 2023

Messung

Mag. Dr. Mario Wallner, DI Jakob Gallistl

Geophysikalische Auswertung

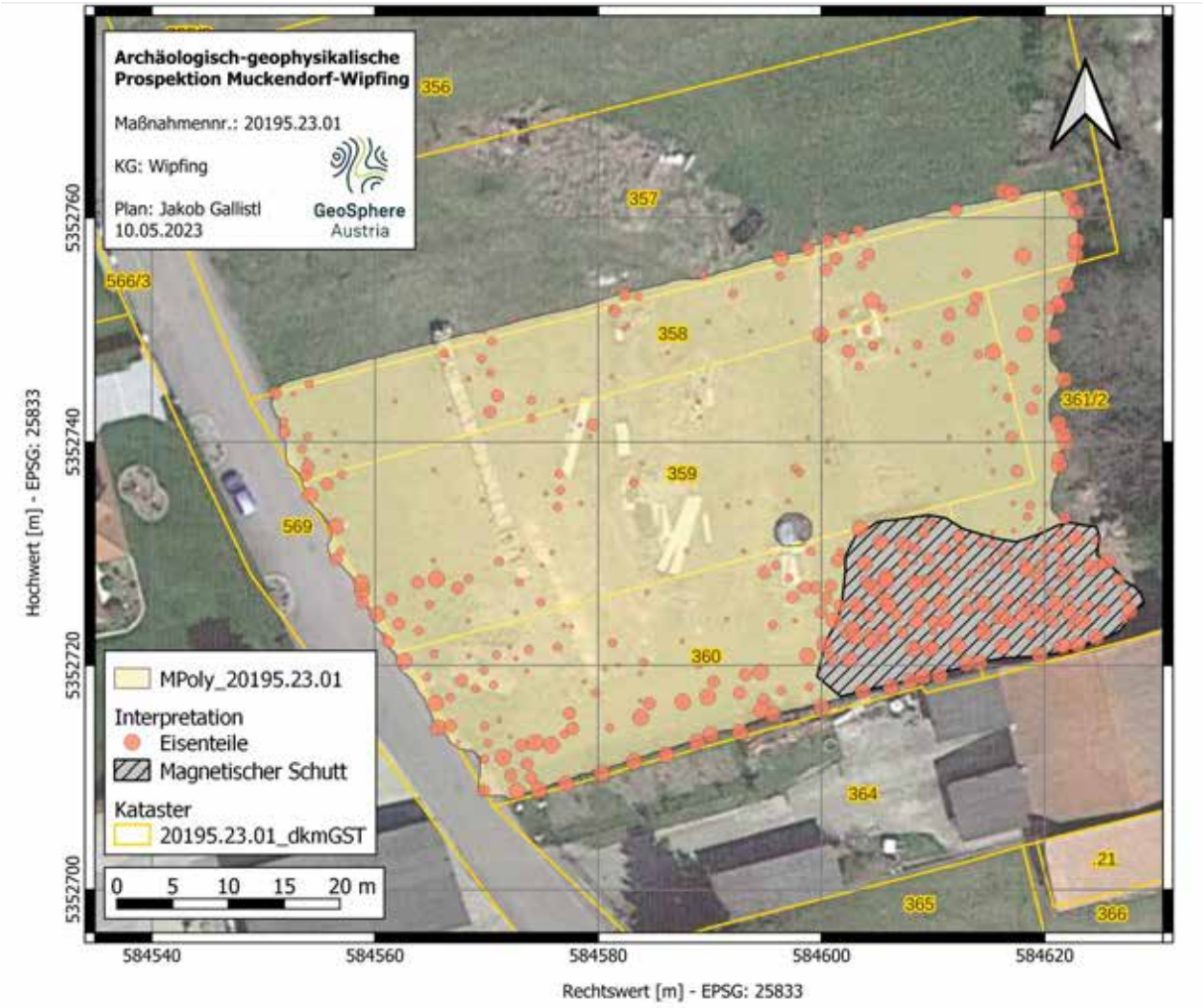
DI Alois Hinterleitner, DI Jakob Gallistl

Archäologische Auswertung und Bericht

Mag. Dr. Mario Wallner, DI Jakob Gallistl

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Muckendorf-Wipfing**
Bundesland; PB/VB:	**Niederösterreich; Tulln**
KG; Gemeinde:	**20195 – Wipfing, Muckendorf-Wipfing**
GST-Nr.:	**358, 359, 560, 361/2 (EZ 305)**
Maßnahmennummer:	**20195.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/-/-**
Anlass für die Maßnahme:	**Die Grundstücke sollen entwickelt werden und die GeoSphere Austria wurde beauftragt archäologisch-geophysikalischen Messungen im Vorfeld durchzuführen.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**28.04.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Mit den Magnetometermessungen konnte eine Vielzahl von Eisenobjekten erfasst werden. Eine Anhäufung von Dipol-Anomalien in südöstlichen Bereich der Messfläche wurde als Bauschutt aus gebrannten Ziegeln interpretiert. Diese Interpretation deckt sich mit der Lage eines ehemaligen Gebäudes, das im franziszeischen Kataster vermerkt ist. Ansonsten konnten keine anderen archäologisch relevanten Strukturen erfasst werden.** **Diese Prospektion kann als gut angesprochen werden.**
Autor/innen	**Jakob Gallistl** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria – Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **jakob.gallistl@geosphere.at**



Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund Google Maps, 2023)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. In dem Messbild der archäologisch-geophysikalischen Prospektion konnte bis auf einen Bereich aus Bauschutt gebrannter Ziegel, dessen Lage sich mit einem ehemaligen Gebäude im franziszeischen Kataster deckt, keinerlei archäologisch relevante Strukturen erfasst werden.

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 2 (gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung günstig, die Topographie war für die Messung sehr gut.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetischen Feldmessungen wurden am 28.04.2023 bei guten Bodenverhältnissen und sonnigem Wetter durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 2630 m² prospektiert (Abbildung 1). Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden Magnetometer in einem Messraster von 0.03 x 0.25 m zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GNSS auf dem Messsystem durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die archäologische Interpretation des so erhaltenen digitalen, georeferenzierten Graustufenbilds erfolgt in einem Geografischen Informationssystem (QGIS).

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Im Magnetogramm (Abbildung 2) der Magnetikmessung ist eine Vielzahl von schwarz-weißen Anomalien zu erkennen. Bei diesen sogenannten Dipol-Anomalien handelt es sich im überwiegenden Maß um Eisenteile (in Abbildung 2 kreisförmig umgezeichnet und nach „Eisenanteil“ der Anomalie in der Größe skaliert) aus moderner Zeit. Wenn diese Dipol-Anomalien längliche Strukturen formen, handelt es sich um Leitungen im Boden, wie es z.B. am westlichen Rand der Messfläche zu erkennen ist. Die überaus starken Anomalien im Süd- und Ostbereich sind auf Metallzäune zurückzuführen, die entlang der Grundstücksgrenzen verlaufen. Bei der Anhäufung der Dipol-Anomalien im südöstlichen Bereich der Messfläche wird es sich nicht um Eisenteile, sondern magnetischen Schutt, das bedeutet Bauschaut aus gebrannten Ziegeln, handeln. Ein Vergleich mit dem franziszeischen Kataster zeigt für gerade diesen Bereich eine ehemalige Bebauung, die auch Grund für den in die Breite verteilten Bauschutt sein dürfte. Abgesehen davon zeigt das Magnetogramm keine archäologisch relevanten Strukturen.

Autor:

DI Jakob Gallistl

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria – Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38A-1190 Wien
jakob.gallistl@geosphere.at

Abbildung 1: Der mit Magnetik prospektierte Bereich auf einer Fläche von ca. 2360 m² (Hintergrund: Google Maps, 2023).

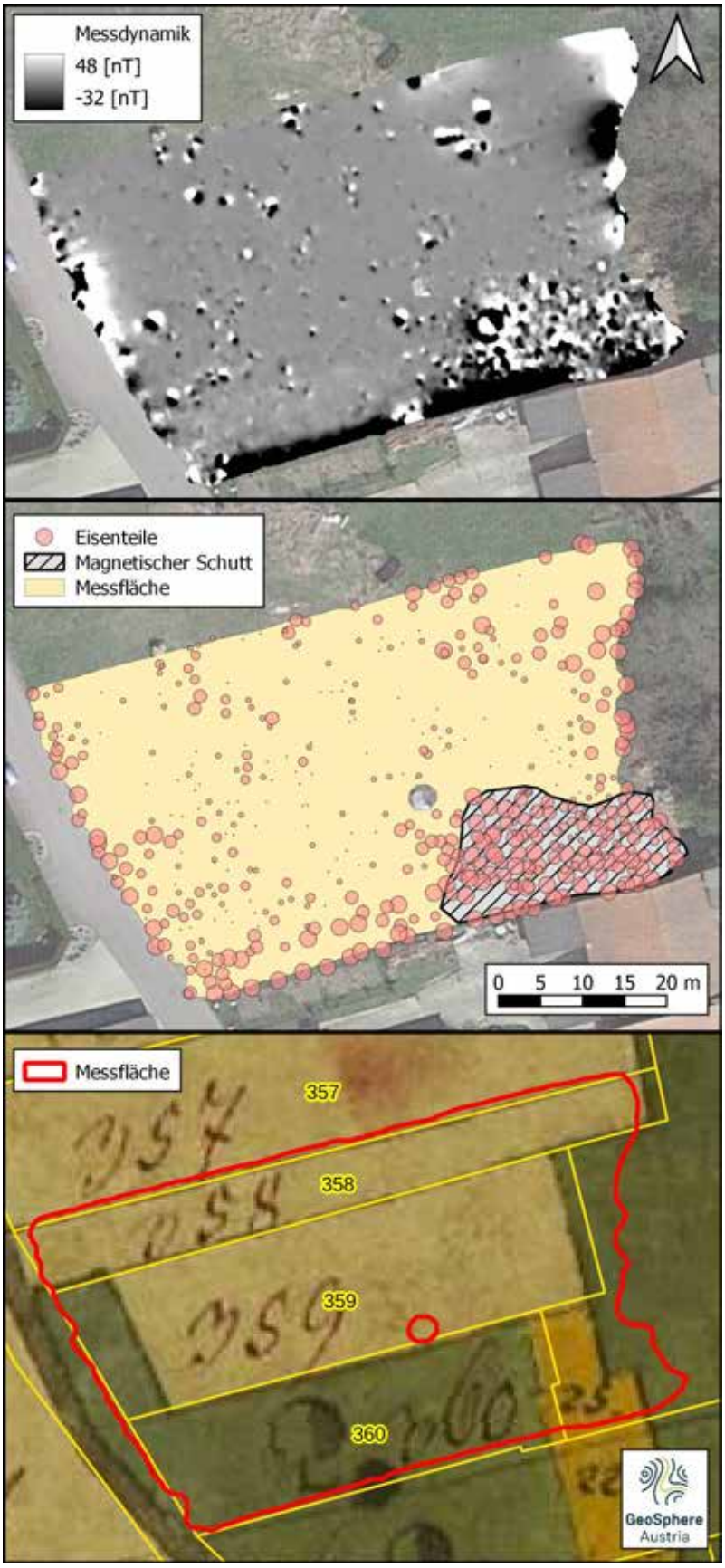


Abbildung 2: Das Magnetogramm (oben) und die archäologische Interpretation (mitte) der archäologisch-geophysikalischen Prospektion, sowie zum Vergleich der franziszeischer Kataster (unten). Orthofotos von Google Maps, 2023; Franziszeischer Kataster vom BEV.

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**15224.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Wolkersdorf**
GZ:	**GZ 2023-0.741.500**
Bundesland:	**Niederösterreich**
PB/VB:	**Mistelbach**
Gemeinde:	**Wolkersdorf im Weinviertel**
KG:	**15224-Wolkersdorf**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**2163/1 (EZ 3475); 2181 (EZ 2736); 2182 (EZ 750)**
Grundeigentümer/innen:	
Durchführungszeitraum:	**23.10.2023 – 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**ÖKOENERGIE Projektentwicklung GmbH Biomasseheizwerk Wolkersdorf**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections® GeoSphere Austria Department Oberflächennahe Geophysik Hohe Warte 38 1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Mag. Ralf Totschnig**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Wolkersdorf**
Bundesland; PB/VB:	**Niederösterreich, Mistelbach**
KG; Gemeinde:	**15224-Wolkersdorf, Wolkersdorf im Weinviertel**
GST-Nr.:	**2163/1 (EZ 3475); 2181 (EZ 2736); 2182 (EZ 750)**
Maßnahmennummer:	**15224.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/Siedlung/-**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde von der ÖKOENERGIE Projektentwicklung GmbH beauftragt im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen archäologisch-geophysikalische Untersuchungen durchzuführen. Fragestellung war, ob sich im Bereich der Baustellen Strukturen befinden die auf archäologische Befunde hindeuten könnten um im Vorab eine bessere Planung des Bauvorhabens zu ermöglichen.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**23.10.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Die Messung Ansicht kann als erfolgreich angesehen werden allerdings sind große Teile der Messfläche durch Anomalien gestört die von Eisenobjekten in den Weingärten, von der noch stehenden Windkraftanlage und einer Leitung herrühren.**
Autor/innen	**Ralf Totschnig** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **ralf.totschnig@geosphere.at**

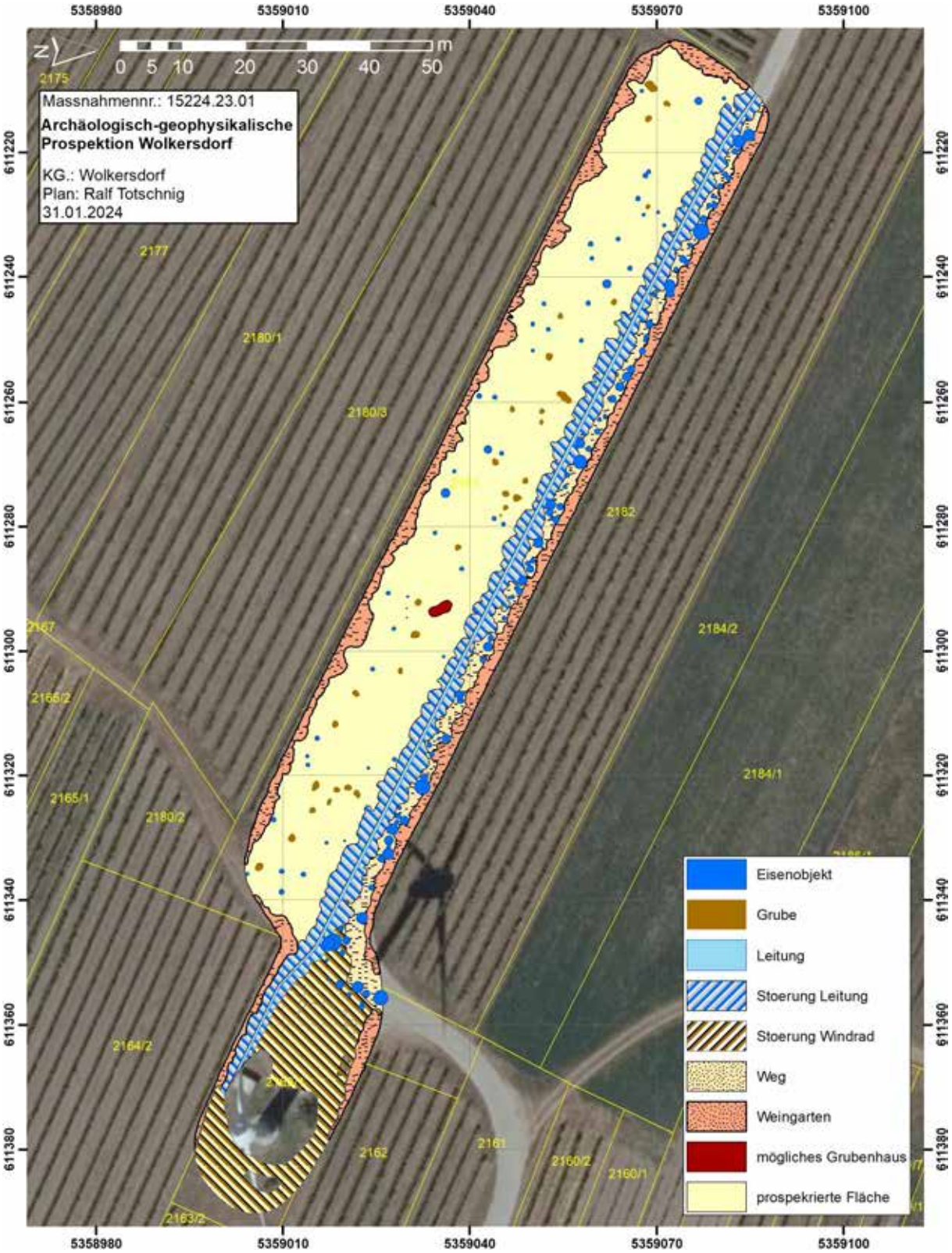


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 15224.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Wolkersdorf

Bundesland: Niederösterreich

PB/VB: Mistelbach

Gemeinde: Wolkersdorf im Wienviertel

KG: 15224-Wolkersdorf

GST-Nr.: 2163/1 (EZ 3475); 2181 (EZ 2736); 2182 (EZ 750)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als befriedigend eingestuft werden. In den Messbildern der Magnetik können vereinzelte Strukturen erkannt werden die auf archäologische Befunde hindeuten könnten, ein Großteil der Messfläche kann allerdings nicht interpretiert werden da sie von Störungen überlagert sind die von Eisenobjekten in den Wiengärten sowie der noch stehenden Windkraftanlage und einer Leitung stammen. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 3 (befriedigend) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung sehr gut, die Topographie ebenfalls.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 16. November 2023 bei guten Verhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 4.325 m² prospektiert.

Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Magnetik

Die Messfläche im Bereich der WKA 02 weißt am Rand Störungen der Weingärten und im Bereich der Straße die Störung einer Leitung auf. Auch die Windkraftanlage selber stört die Messung in ihrer direkten Umgebung. All diese Störungen würden potentielle archäologische Strukturen in diesen Bereichen überlagen. Ein Großteil der Messfläche kann allerdings archäologisch interpretiert werden und weist ca. 80 m nordwestlich der WKA eine Struktur auf die ungefähr 1.8 x 4 m groß ist. Diese Struktur besteht aus zwei größeren annähernd kreisrunden stärker magnetisierten Bereichen. Hierbei könnte es sich um ein Grubenhaus handeln. Neben diesem potentiellen Grubenhaus können noch vereinzelte grubenartige Strukturen erkannt werden. Ob diese Gruben archäologisch relevant sind kann aus den Daten nicht erkannt werden.
Auf beiden Messflächen können eine größere Zahl an Eisenobjekten erkannt werden die lose verteil auf der Messfläche liegen hierbei dürfte es sich um rezente Objekte handeln.
Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Bereich der geplanten WKA 01 die geplanten Stellflächen mit großer Wahrscheinlichkeit befundfrei sind. Bei der WKA 02 hingegen muss, im Bereich der geplanten Stellflächen, mit archäologisch relevanten Strukturen gerechnet werden.

Autor:

Mag. Ralf Totschnig

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

Abb. 2: Messbild der prospektierten Fläche in Wolkersdorf. (Hintergrund: basemap.at)

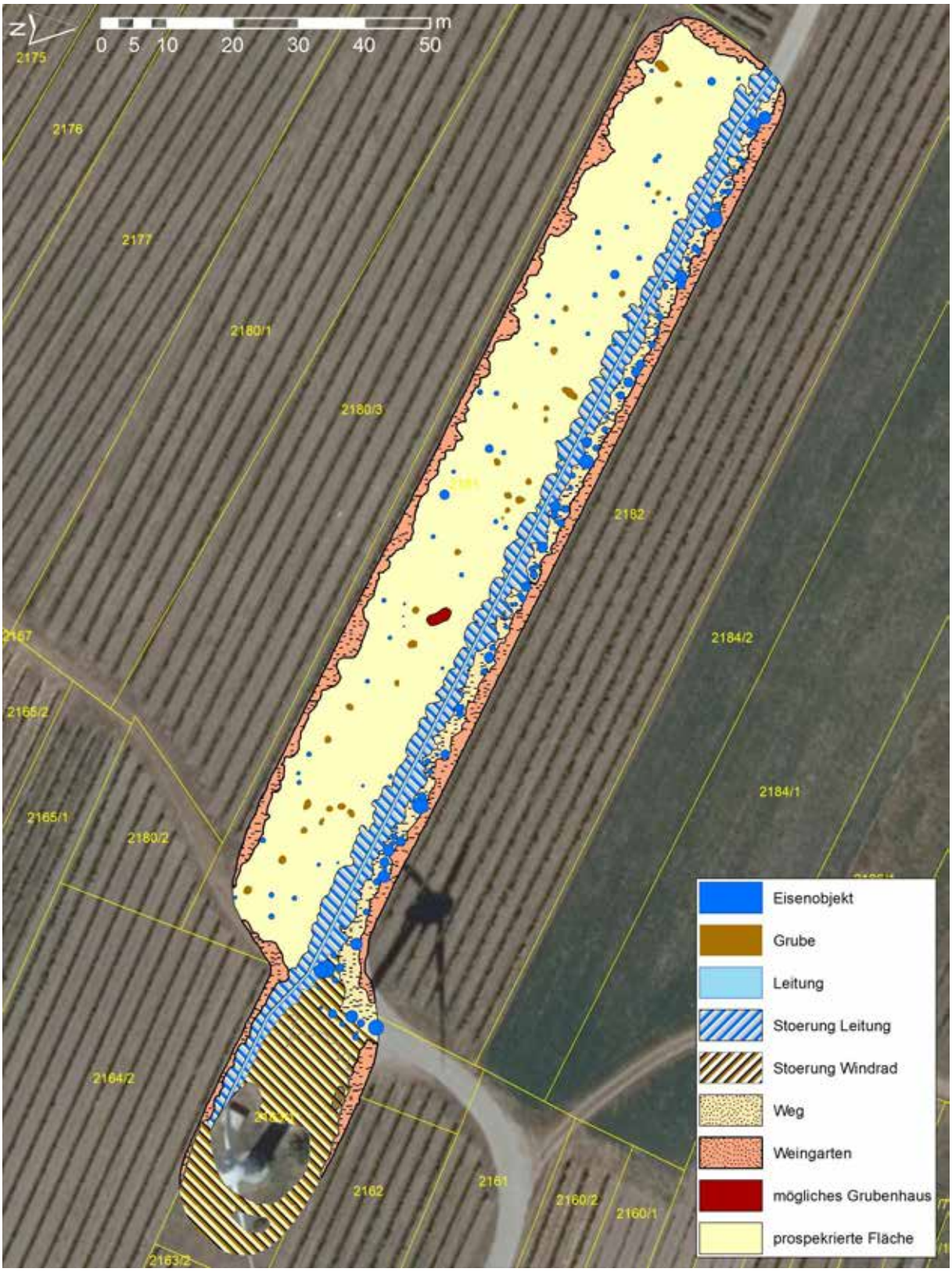


Abb. 3: Archäologische Interpretation der Magnetikdaten. (Hintergrund: basemap.at)

archnet
Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH

Josefsgasse 10/4, 2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54, 8010 Graz

BERICHT- TEIL B
zur Grabung

Passauer Platz 3
3424 Zeiselmauer

MNr. 20199.23.02

Dimitrios Boulasikis
Ullrike Zeger
mit Beiträgen von Paul Mitchell und Robert Linke

Zusammenfassung

Bundesland | Verwaltungsbezirk/politischer Bezirk

Niederösterreich | Tulln

Katastralgemeinde | Ortsgemeinde

20199 Zeiselmauer | 3424 Zeiselmauer

Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | Grundstücke | Datierung | Befunde

20199.23.02 | Erkundung Mauerwerk | .9, 1271/3 | Mittelalter, Neuzeit | Mauerwerk

Anlass der Maßnahme

Vor einer Veränderung des baulichen Bestandes wurde die denkmalgeschützte Westmauer gemäß des Unterschutzstellungsbescheides (BDA-00351.obj/0004-RECHT/2017) auf einen möglichen römischen Mauerkern untersucht. Dazu wurden zur Ergründung des Fundamentbereichs eine kleine Sondage östlich vor der Mauer im Traufbereich und eine weitere Sondage im Innenraum geöffnet. Zur Erkundung des Mauerwerks und des Putzaufbaus werden zudem innen wie außen mehrere Putzfenster angelegt. Das Mauerwerk und die angeschnittenen Fundamente bzw. die Fundamentgrube wurden beurteilt, ergrabene Funde bestimmt.

Inhaber:in des Bescheids nach §11 DMSG, ausführende Firma/Institution

Dr. Dimitrios Boulasikis
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4, 2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54, 8010 Graz

Durchführungszeitraum der Maßnahme

28.02.2023 – 02.03.2023

zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung

Die zwei untersuchten Sondagen zeigten keine archäologisch relevanten Befunde, sondern vorwiegend spätneuzeitliche und rezente Baueingriffe. Die Bewertung der Westmauer in ihrer originalen Ausformung verweist auf eine mögliche Datierung ins 15./16. Jh. Im 19./20. Jh. sind weitere bauliche Veränderungen am Mauerwerk fassbar.

zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

Das vorliegende Fundmaterial ist auffallend klein zerscherbt und stark abgerieben, was auf mehrfache Umlagerungsprozesse hindeuten könnte. Die wenigen Scherben stammen aus der Außensondage und lassen sich grob in die Neuzeit datieren.

Verlauf der Maßnahme

Begonnen wurde mit der archäologischen Untersuchung der Sondagen an der denkmalgeschützten Mauer. So01 befindet sich im Außenbereich, So02 im Innenraum. Anschließend wurden mehrere Putzfenster (PF01 – PF06) angelegt und der Putzaufbau, sowie das Mauerwerk der unterschiedlichen Bauphasen analysiert und beurteilt.

Technischer Bericht

Anlegen der Messpunkte durch GNSS Leica Rover GS14/CS15, Vermessung mittels Tachymeter Leica TS11; photographische Aufnahmen mit Sony SLT-A68 bzw. Handy Samsung A52.

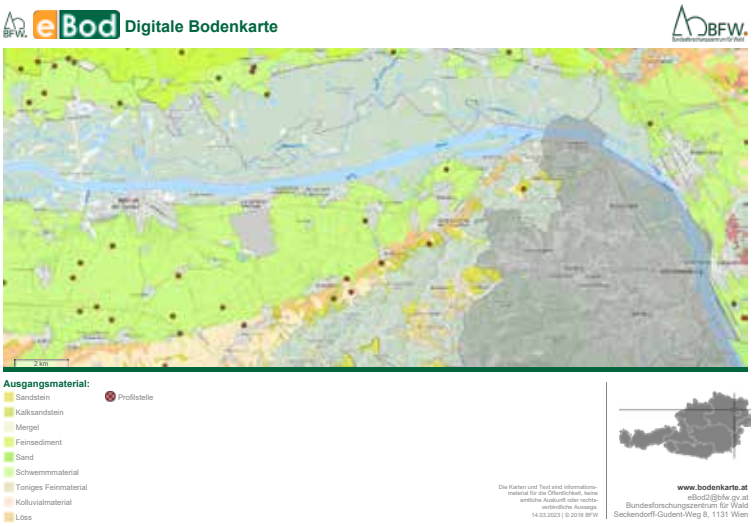
Topographie und Bodenverhältnisse

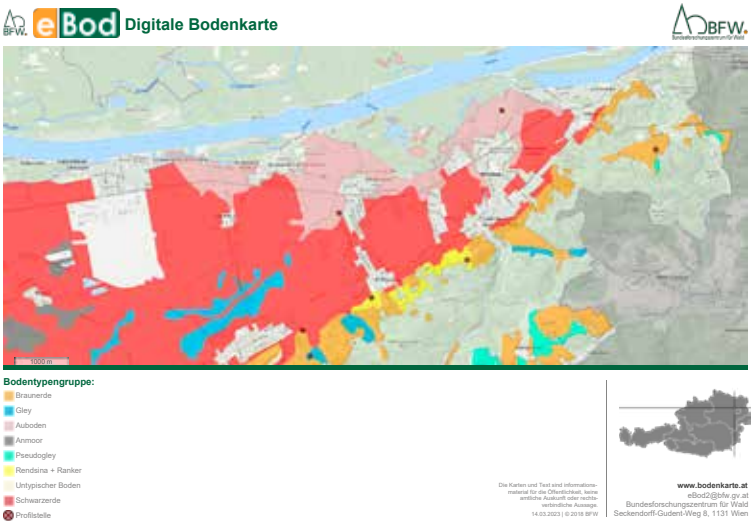
Die Gemeinde Zeiselmauer liegt am südlichen Ufer der Donau im Bezirk Tulln im Tullnerfeld. Dieses im Quartär durch Schotteranschüttungen der Donau entstandene Becken liegt westlich von Wien zwischen Krems und der Wiener Pforte bei Klosterneuburg. Die nördliche Grenze bildet der Wagram, die südliche der Wienerwald[1]. Geologisch liegt dem Tullnerfeld das außeralpine Wiener Becken mit tertiärer Molasse am Rand der Flyschzone des Wienerwaldes zu Grunde[2]. Im Donautal entwickelten sich über feinem Schwemmmaterial kalkhaltige, stellenweise vergleyte Graue Auböden und zu oberst sandige, mittelhumose Schluffschichten[3].

1 https://d011e.wikipedia.org/wiki/Tullnerfeld

2 http://wko.a012t/wknoe/stat/bezirke/text/mbeztull.htm

3 https://bodenkarte.at/#/center/16.1936,48.3306/zoom/14; ID5/KB28, ID3/KB28





MNr.	MNr. 20199.23.02	KG	Zeiselmauer-Wolfpassing
MBez.	Erkundung Mauerwerk	Gemeinde	Zeiselmauer
Gst. Nr.	.9, 1271/3	VB/PB	Tulln
Adresse	Passauer Platz 3	BL	Niederösterreich

001SE, 002SE

003SE, 005SE

004SE, 007SE, 010SE

008SE, 009SE

011SE

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

SE Nr.	SE Bez.	Datierung
001	Traufbeton, ca. 20cm stark, obersten 7cm sehr fest, darunter plastisch	Rez.
002	Grasnarbe mit lockerem Humus, ca. 30cm stark	Rez.
003	Westliche Gebäudemauer, denkmalgeschützt, ca. 1m originale Breite, durchgemauertes, lagerloses Bruchsteinmauerwerk aus vorwiegend kantig gebrochenem, grünlichem Flysch, Steingröße max. 35x20x15cm, ocker, feinkörnige, lockere, schwach kalkhaltige Lehmbindung mit Kiesel bis 0,8cm und Häcksel, stellenweise kalkige, grauer Feinputz über Lehmüberrieb erhalten, darüber Verputzpakete mit mehrlagigen Farbschichten, UK bei 172.80m-	MA/NZ
004	Bodenaufbau, Fließestrich, ca. 5cm stark	20. Jh..
005	Überrieb an Innenseite der Mauer 003SE, weißgrauer Kalkmörtel mit Kiesel bis 0.2cm, ca. 1cm stark	20. Jh..
006	Unterbau Traufbeton, Schotterkoffer, ocker Sand mit viel Kieses bis 12cm, ca. 30cm stark	Rez.
007	Bodenaufbau, Estrich mit Bitumenpappe, ca. 10cm stark	20. Jh.
008	Kulturschicht, sandig, humoser Schluff mit kleinformatigem Ziegelsplitt und wenig Feinkies, UK nicht ergraben	<NZ
009	Fundamentverbreiterung aus ocker, abgewitterten, zugehauenen Flyschsteinen und größeren zementhaltigen Mörtelbrocken, UK nicht ergraben	19./20. Jh.
010	Bodenaufbau, Unterbau aus grauem Sand mit Kiesel bis 5cm, UK nicht ergraben	20. Jh.
011	Vermauerung vor Mauer 003SE (Innenraum), I: Fensterdurchbruchflankenvermauerung aus Mauerziegeln (>24x14x7cm), II: Vorsatzschale aus Hochlochziegeln (28x26x8cm), III: Vorblendung in Fensternische aus hochgestellten, älteren Ziegeln (29x14x6cm, Ziegelzeichen: KH in geschwungenen Quadraten), sehr feste, graue Kalkmörtelbindung mit Zementanteil und Kiesel bis 1cm, feinkörniger Kalkverputz mit Kiesel bis 0,3cm, 3cm stark, hellgelber Farbanstrich	20. Jh.

Süd- Westmauerecke
20230301_135845.jpg

SE Nr.	SE Bez.	Datierung
012	Sekundäre Aufmauerung, überbaut Mauer 003SE im Süden und bildet Außenschale der westl. Gebäudemauer, unregelmäßig lagerhaftes Mischmauerwerk aus wieder verwendeten Flyschsteinen (25x20x15cm, aus Abbruch 003SE) mit Ziegelausgleichlagen (28x14x6,5cm) und Ziegelauszwickelungen, in den Fugentiefen schwach kalkhaltige Lehmbindung mit Kiesel bis 0,8cm und Häcksel (vgl. 003SE), zusätzlich fester, grauer Kalkmörtel mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen bis 0,5cm, feinkörniger Kalkverputz mit Kiesel bis 0,5cm, 3-6cm stark, hellgelber Farbanstrich	NZ

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

FN002 (008SE)

Das vorliegende Fundmaterial stammt aus den Schichten 006SE (FN001) und 008SE (FN002) der Außensondage So01 und umfasst nur wenige, sehr klein zerscherbte und stark abgerundete Scherben reduzierend und oxidierend gebrannter Gebrauchskeramik, ein Randleistenfragment einer blau glasierten Ofenkachel, ein Flachglasfragment und ein geschmiedeter Nagel, die allesamt in die Neuzeit datieren. Aufgrund des Zustands der Scherben lässt sich keine genauere chronologische Einordnung treffen.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme

norischer Limes
(https://de.wikipedia.org/wiki/Kastell_Zeiselmauer)

Befundplan Kastell Cannabiaca
(https://de.wikipedia.org/wiki/Kastell_Zeiselmauer)

Das römische Kastell von Zeiselmauer ist eines in einer Reihe von Verteidigungsbauten entlang des Donaulimes. Belegt sind mehrere ca. 500 Mann starke Auxiliartruppen, darunter sowohl Infantrie- als auch Reitereinheiten. Eine erste Errichtung als Holz-Erde-Lager wird ins 1. Jh. n. Chr. Datiert. In der Mitte des 2. Jh. erfolgte der Ausbau in Stein mit innenliegenden Ecktürmen und einem doppelten Spitzgrabensystem. Dieses Lager wurde bis ins 4. Jh. n. Chr. ohne größere bauliche Veränderungen genutzt. Ab ca. 300 n. Chr. wurde die Verteidigungsanlage durch Fächertürme an den Ecken und Hufeisentürmen im Mauerverlauf modernisiert und den veränderten militärischen Situationen angepasst. Um die Mitte des 4. Jh. n. Chr. schließlich konnte durch die Reduzierung der Truppenstärke das Lager nicht mehr effizient verteidigt werden. Der Großteil der ummauerten Fläche wurde der Zivilbevölkerung nun als Siedlungsbereich überlassen. Nur im Nordwesten des Lagers wurde ein sog. „Restkastell“, der Burgus, eingerichtet.

Ansicht Ostmauer Körnerkasten
Ansatz der Lagermauer
hervorgehoben

Sondage So01

Sondage So02

Mauer 003SE, 011SE, 012SE

Zusammen mit dem Körnerkasten – dem ehemaligen Osttor des Lagers, sowie dem nordöstlich gelegenen Fächerturm gehört der späte Burgus zu den best erhaltenen römischen Denkmälern Österreichs.

Die Westmauer des Hauses am Passauer Platz 3 wurde unter der Annahme, dass sich in ihr ein römischer Baukern erhalten hat, 2017 unter Schutz gestellt (BDA-00351.obj/0004-RECHT/2017). Die Lage der Mauer passt zur Flucht, die sich aus weiteren Mauerverläufen und den Abdrücken der Lagermauer am benachbarten Körnerkasten (ehem. Osttor) ergibt. Die vorliegende archäologische Untersuchung sollte die bauliche Einordnung der betreffenden Mauer klären. Dafür wurden an der Außen- und Innenseite kleinere Sondagen zur Fundamentergründung geöffnet, sowie das Mauerwerk untersucht.

Sondage So01: An der südwestlichen Hausecke wurde eine 1.15x0.8m große Sondage auf ca. -0.4m ab GOK direkt an der Westmauer abgetieft. Unter dem rezenten Traufbeton (001SE), der von der bestehenden Grasnarbe (002SE) überwachsen wird, zeigte sich eine 0.4m breite Schotter-Sand-Verfüllung (006SE) über einer weiteren wohl sekundären Fundamentverbreiterung aus ockerfarbenen, abgewitterten, zugehauenen Flyschsteinen und größeren Beton-Mörtelbrocken (009SE). Diese beiden Einfüllungen schneiden in den anstehenden Humusboden (008SE) und liegen auf und neben dem Fundament der Westmauer aus grünlichem, kantigem Flyschstein mit Lehmbindung (003SE), s.u. Westmauer Phase I.

Sondage So02: An gleicher Stelle im Inneren des Hauses wurde eine 0.5x0.4m große Sondage geöffnet. Hier folgt unter dem Fließestrich (004SE), der an die rezente Vorsatzschale (011SE) anläuft, der bestehende Estrichboden (007SE). Die darauf angebrachte Bitumenpappe zieht zum Teil an das Mauerwerk 003SE. Nach Abnahme des ca. 10cm starken Estrichbodens lag der Unterbau aus Sand und Kiesel (010SE) auf, der als Schüttung die Gewölbedecke des sekundär unter dem Haus errichteten Keller aus Ziegelmauerwerk bedeckt.

Westmauer: Die Westmauer des Hauses zeigt mehrere Umbauphasen. Das früheste Mauerwerk 003SE besteht aus grünlichem, durchwegs kantig gebrochenem, mittelformatigem Flyschstein in einer ockergrauen, leicht sandigen Lehmbindung mit wenig Kiesel bis 0,8cm, Kalkspatzen und Häckselmagerung. Das regellose Bruchsteinmauerwerk der Phase I weist ferner kleinere Bruchsteine als Auszwickelung sowie einige wenige teils stark abgerundete, ockerfarbene Handquader auf, die möglicherweise dem Abbruch von römischem Mauerwerk entstammen. Die leicht kalkversetze Lehmbindung wurde stellenweise auch als Kalklehmputz (Phase I: Schichten 1-5 s.u. im BDA Laborbefund) verwendet, der rezent durch einen zementhaltigen Überrieb (005SE) ersetzt wurde. Mit 012SE ist eine sekundäre Aufmauerung (Phase II) fassbar. Dieses unregelmäßig lagerhaftes Mischmauerwerk aus Ziegeln und wiederverwendeten kantigen Bruchsteinen aus dem Abbruch der originären Mauer 003SE bildet die

Ziegelzeichen in 011SE

Südmauer des Gebäudes, sowie die Außenschale der Westmauer. Das Ziegelmaß beträgt 28x14x6,5cm, Ziegelzeichen wurden keine erkannt. Der tiefe Fugenmörtel der Mauer 012SE ist ähnlich der grauen, schwach kalkhaltigen Lehmbindung aus 003SE. Oberflächlicher ist ein grauer, fester Kalkmörtel mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen fassbar. Gleichzeitig mit dieser Phase sehen wir die sekundäre Errichtung des Kellers unter dem befundeten Raum. Datierung: Vermutlich ab Mitte 19. bis Mitte des 20. Jh. (Phase III) wurde in der Westmauer ein Fenster eingebaut. Dafür wurde die Fensternischenflanke mit Ziegeln (>24x14x7cm) aufgemauert, eine Vorsatzschale aus Hochhohlziegeln (28x26x8cm) errichtet und die Fensternische zusätzlich mit hochgestellten, älteren Ziegeln (28x14x6cm) mit einem Ziegelzeichen (K H In geschwungenen Quadraten) verblendet. Der Mörtel aller drei Mauern (011SE) ist ein sehr fester Zementmörtel mit Kiesel bis 1cm. An den Mauern lassen sich mehrphasige, mehrlagige Verputzpakete mit unterschiedlichen Farbgestaltungen dokumentieren. Datierung ab Mitte 20. Jh.

Am dokumentierten Baubestand inklusive seines in Phase I errichteten Fundamentes konnte kein römisches Mauerwerk bestimmt werden. Römische Fugenmörtel, wie sie am noch erhaltenen antiken Baubestand außerhalb des Grundstücks deutlich zu erkennen waren, fehlten vollkommen. Auch die Mauerwerksstruktur ergab im Vergleich keinen römischen Baubestand. Möglicherweise ist die zu erwartende Mauerflucht, die sich aufgrund des Ansatzes noch am südlich gelegenen Körnerkasten zeigt, außerhalb der gegenwärtigen Bebauung oder aber in größerer Tiefe erhalten. Die Wahrscheinlichkeit ist jedoch aufgrund des sekundären Kellereinbaus als nicht sehr groß einzustufen.

Fazit: Im Rahmen von nur den aufgehenden Bestand berührenden, zukünftigen baulichen Eingriffen kann ausgeschlossen werden, daß Überreste mit römischer Zeitstellung in Mitleidenschaft gezogen würden.

Bewertung des Mauerwerks durch P. Mitchell

Das schmucklose Gebäude ist ebenerdig und längsrechteckig mit sieben Achsen an seiner Südseite. Es wird bereits im Franziszeischen Kataster von 1821 in voller Länge als Massivgebäude dargestellt (Haus Nr. 9). Eine damals vorhandene Scheune fehlt heute. Anhand Sondagen und Schadstellen im westlichsten Raum und an der Fassade neben der Südwestecke kann der Baubestand in drei Hauptphasen unterteilt werden.

Das Mauerwerk der **Phase 1** *ist Bruchsteinmauerwerk, anscheinend ohne Ziegel. Es befindet sich in der westlichen (zum Passauerplatz), südlichen und vielleicht auch noch den nördlichen Außenmauern. An der Südwestecke ist das Mauerwerk verzahnt. Die Mauern sind noch mehr als 2 m hoch, mit hellgrünem Lehm gebunden und wohl primär mit hellgrauem Kalkmörtel verputzt. Die Bruchsteine sind klein-*

Ziegelstempel „RATH“
(C) P. Mitchell

Keller

Dachboden mit Kamin

und mittelgroß und bis zu ca. 40 cm lang und 23 cm hoch. Sie wurden nicht in einzelnen Lagen verlegt, die Struktur wirkt teilweise zufällig, aber an anderen Stellen wie Netzmauerwerk (größere Steine umgeben von kleineren Fragmenten). Anderwärts (sic!) *spricht die Abwesenheit von Ziegeln und die Mauerstruktur für eine Datierung in das Mittelalter (15. Jahrhundert), aber in einem kleinen Haus im ländlichen Milieu und ohne weitere Analogien ist eine Datierung in die Frühneuzeit auch nicht auszuschließen. Phase 1, und damit der älteste oberirdische Baubestand des Gebäudes, ist somit in das 15. bis 17. Jahrhundert zu datieren.*

Das Mauerwerk der **Phase 2** *ist Mischmauerwerk mit einem leichten Überhang von Stein und stellt eine massive Ausbesserung und Überarbeitung des alten Bestandes in der gleichen Flucht dar. Die Bruchsteine sind mittelgroß, mit einer Seitenlänge, die nur selten 25 cm übersteigt. Die Mauerziegel sind österreichischen Formats (typischerweise 28x14x6-7 cm) und tragen ein vertieftes Ziegelzeichen, das aus den Buchstaben K und H in eigenen Medallions (Kartuschen) besteht. Ein Zeichen dieses Typs spricht für die 2. Hälfte des 19. bzw. das 1. Viertel des 20. Jahrhunderts. Bisher wurde dieses Zeichen nicht veröffentlicht. Denkbar wäre ein Zusammenhang mit der benachbarten Herrschaft Königstetten. Die dortige Ziegelei war um 1900 aktiv, allerdings sind nur gänzlich andere Zeichen bislang bekannt.*

Zwei weitere Baumaßnahmen sind möglicherweise gleich alt oder geringfügig jünger als das Mauerwerk von Phase 2: Ein tonnengewölbter Keller, der nachträglich unterhalb des westlichen Raums entstand, und ein großer Kamin, der zur Neuerrichtung der Nordwestecke des Gebäudes führte. Die beiden Objekte bestehen hauptsächlich aus Mauerziegeln österreichischen Formats, darunter befinden sich viele gelbfarbige Ziegel. Ein Schamottrohr der Firma ‚Rath‘ ist von einem ehemaligen Ofen, der in Verbindung mit dem Kamin stand, in situ erhalten. Diese Firma wurde 1891 in Krummnußbaum gegründet (https://www.rath-group.com/rath-gruppe/geschichte). Phase 2 ist vielleicht am ehesten um 1900 zu datieren.

Mit dem Mauerwerk der Phase 3 wurde u.a. das große Westfenster geschaffen und die Nordmauer vorgeblendet. Es handelt sich um Ziegelmauerwerk, in dem sowohl neues (DüWa-Ziegel mit einem Rollstempel der Firma Wienerberger) als auch altes Material (die bereits beschriebenen Mauerziegel) zum Einsatz kamen. Bemerkenswert ist ein spolierter Mauerziegel österreichischen Formats, das ein Zeichen bestehend aus den Buchstaben H und K (!) trägt, das wie ein seltenes, echtes Stempelzeichen wirkt. Die Phase 3 ist in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu datieren.

Das Gebäude ist also im Kern alt und wurde zweimal nach der Mitte des 19. Jahrhunderts erneuert. Römischer Baubestand wurde nicht gefunden.

(Paul Mitchell, 2. März 2023)

LITERATUR

https://limes.univie.ac.at/php/site.php?ID=277

https://limes.univie.ac.at/FRE_DOWNLOADS/Zeiselmauer-ShortGuide.pdf

https://www.cannabiaca.com/roemische-geschichte/

https://de.wikipedia.org/wiki/Kastell_Zeiselmauer

Körnerkasten
IMG_20230301_133156.jpg

sekundäres Fenster
IMG_20230301_133213.jpg

Fugenmörtel
IMG_20230301_133249.jpg

Torbogen am Körnerkasten
IMG_20230301_133338.jpg

Fugenmörtel
IMG_20230301_133345.jpg

Der makroskopische Putzbefund und die Putzfenster

Fugenmörtel Westmauer Phase I (Phase 1/Michell):

Im direkten Vergleich zwischen den Fugenmörteln der Phase I/1 aus der Westmauer unseres befundeten Wohngebäudes und der Abmauerung des Torbogens des nahegelegenen Körnerkastens sowie des Laibungsmörtels seines aus der Achse verschobenen rechten Zugangs ähneln die Mörtel einander sehr stark. Beide sind extrem feinkörnig, enthalten einen hohen Schluffanteil und weisen vereinzelt Kalkspatzen auf. Lediglich der Lehmanteil ist, wie naheliegt, am Befundort Körnerkasten oberflächlich reduziert. Der wohl sekundäre Torbogen trägt die Gründungsinschrift 1581 und könnte so eine gute Grundlage für die Datierung von Mörtel und Baumaßnahme auch am Nachbargrundstück geben.

An den Mauerwerken des befundeten Hauses wurden insgesamt 6 Putzfenster geöffnet, s.u. Befundblätter. Vier Befundstellen lagen im Innenraum, an der West- und Südmauer sowie an einer Zwischenmauer, zwei weitere an der äußeren Westmauer.

Putzfenster 1 - PF1 (Außenbereich, Westmauer, Ecke neben Südmauer)

acryhältiger Überrieb (1), Überrieb Quarzsand bis 2mm (2), darunter versinterter Edelputz mit Brechkorn bis 2mm (A), darunter Goldocker mit Reibsand (B), darunter rotocker Färbelung (C), darunter Gelbocker Färbelung (D), darunter Kalkputz mit geringem Grauzementanteil (3), darunter Flyschbruchstein mit Ziegelausflickungen (4) = (27) in PF2, s.u.

Putzfenster 2 - PF2 (Innenraum, Westmauer, südl. Fensteröffnung = BDA Probe[4])

Aufbau: zusammengefaßt als Ausstattungspaket 4: kaltgelbe Industriedispersion (1), darunter gelbocker Kalkfarbe mit Dispersionsanteil (2), Kalk- Zementfeinputz mit Zuschlag bis 2mm (3) darunter Kalk- Zementgrobputz mit Zuschlag bis 10mm, vereinzelt bis 20mm (4), oben beschriebene Hohllochziegel aus der Phase III (5), dahinter ein Hohlraum von 11cm Lichte. In Bodenähe: Bitumenbahn (6), zementöser Vorspritzer (7), dahinter Mauerwerk der aus Phase/Typ I wie oben beschrieben. Ab FOK + 1,35m: Ausstattungspaket 3: gelber Malgrund mit ocker Schablonenmalerei (8), Kratzmalerei, hellgelb, darunter graugrün (9), darunter grüner Malgrund mit roten Resten (10), darunter Malgrund weiss (11); darunter Ausstattungspaket 2: Kalkfarbe hellblau (12), gelbocker (13), goldocker (14), dunkelrot (15), moosgrün (16), grün-gelb (17), blassgrün auf Glätte (18-19); darunter Ausstattungspaket 1: rosa mit blauen Akzenten (20), gelbocker (21), Glätte weiss (22), Feinputz 20mm (23); darunter in Ausstattungspaket 0 zusammengefaßt: Kalktünche (24), Putz mit

4 Im BDA Befund wurde im mikroskopischen Verfahren eine Numerierung von unten nach oben verwendet, es zeigten sich im Großen und Ganzen diesselben Schichten, zusätzlich erfolgte eine Bestimmung ihrer Materialität, s. Anhang, R. Linke.

Kalkspatzen (25) auf Mauerwerk Phase/Typ I, Lehmglätte und ausgestrichener Fugenmörtel (26), Bruchsteine aus Wienerwaldsandstein (27) (Flysch).

Zu den Datierungen der Ausstattungpakete läßt sich folgendes festhalten: Paket 4 stellt die letzte Ausstattungsphase des Raumes dar und ist ab der Mitte des 20. Jh zu datieren, in dieser Phase wurden offenbar Anstrengungen unternommen, der Bodenfeuchte Herr zu werden - Das Fenster wurde damals zentral in die Westmauer eingebaut, es datiert technologisch in die 1950/60 er Jahre, die Beschläge ebenso. Eine Vorsatzschale aus Hollochziegeln wurde entlang der Westmauer errichtet, darüber liegt nun Paket 4. Paket 3 liegt an dieser Befundstelle direkt über den Paketen 2 bis 0, an dieser Stelle wurde das Bestandmauerwerk aus Phase I nicht verändert. Datierung verm. frühes 20. Jh. Die Pakete 2 und 1 wollen wir aufgrund ihrer Farbgebung in die Zeit des 19. Jh. rücken, da das arsenhältige „Schweinfurter Grün“ verschiedene Grünfärbungen und zusammen mit anderen Metallen blau und rosa möglich und sehr populär machte. Glücklicherweise liegen in unserem Fall nur Farbimitationen vor - es konnten in den Proben keine giftigen Schwermetalle festegestellt werden (s. u. Laborbefund BDA).

Putzfenster 3 -PF3 (Innenbereich, östliche Zwischenmauer, südlich d. Türöffnung)

Vorhanden ist hier nur Austattung ab Paket 2 (18-9, Hiat, darüber 2-1), über sekundärem Mauerwerk ähnlich der Phase/Typ II. Die Mauer, eine Abtrennung, könnte demnach in die 2.H. des 19.Jh datieren.

Putzfenster 4 - PF4 (Innenbereich, Westmauer, nördlich Fenster)

Hinter der Vorsatzschale (5) fanden sich nur die Ausstattungspakete 3 und 2, Paket 1 fehlte, Paket 0 über Mauerwerk/Typ I war vorhanden.

Putzfenster 5 - PF5 (Außenbereich, Westmauer, Nordende)

Überrieb acylatvergütet (1), Überrieb Quarzsand bis 2mm (2), Kalk-Zementgrobputz bis 6mm (3), Reste Kalkputz und Glätte bis 4mm (4), darunter Mauerwerk Flysch der Phase/Typ I (5) = (27) in PF2

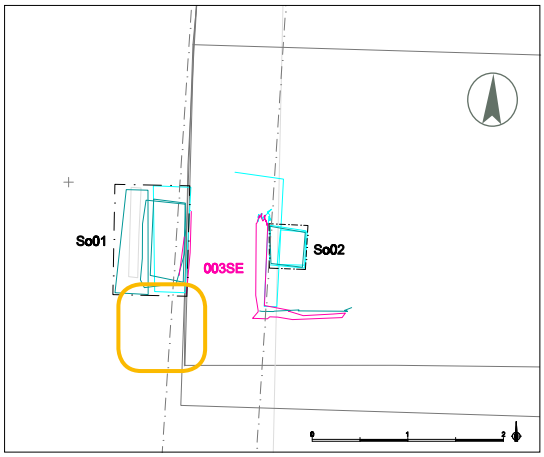
Putzfenster 6 - PF6 (Innenbereich, Südmauer, neben Westmauer)

Befund ab Paket 1 (23-20) über Mauerwerk der Phase/Typ II.

Die Südmauer datiert vmtl. in die 1.H. des 19. Jh. Gegen Ende der ersten Ausstattungsphase mit Paket 1 wird durch die Farbe Rosa (20) eine Verbindung von Schweinfurter Grün mit Kobalt imitiert.

MNr.	MNr. 20199.23.02	KG	Zeiselmauer-Wolfpassing
MBez.	Erkundung Mauerwerk	Gemeinde	Zeiselmauer
Gst. Nr.	.9, 1271/3	VB/PB	Tulln
Adresse	Passauer Platz 3	BL	Niederösterreich

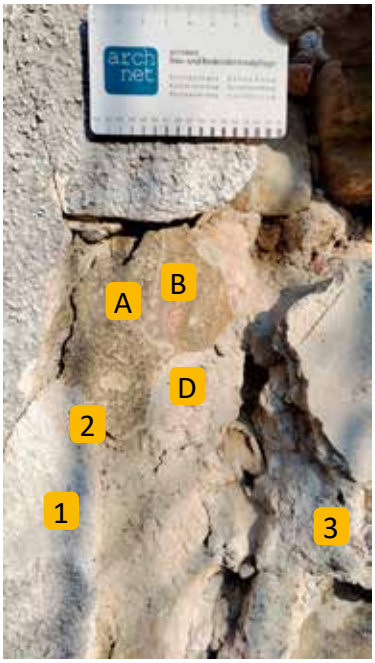
Befundkatalog

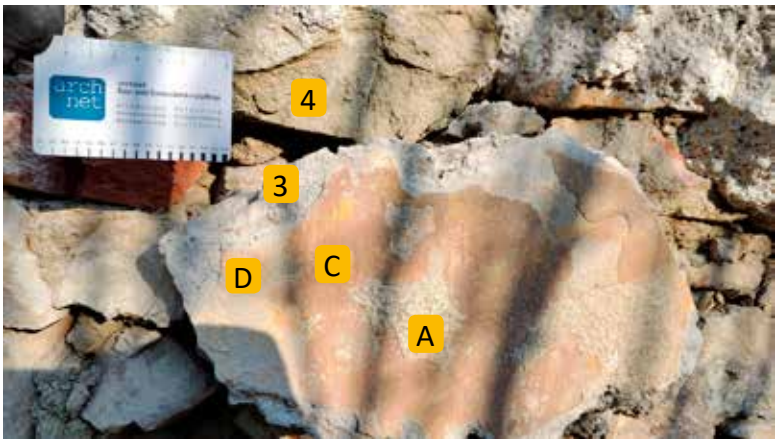


Befundnummer PF1
Aufnahme Boulasikis
Datum 01.03.2023
Befundstelle Außenbereich, Westmauer, Ecke neben Südmauer

Putzfenster 1 - PF1:

acryhältiger Überrieb (1), Überrieb Quarzsand bis 2mm (2), darunter versinterter Edelputz mit Brechkorn bis 2mm (A), darunter Goldocker mit Reibsand (B), darunter rotocker Färbelung (C), darunter Gelbocker Färbelung (D), darunter Kalkputz mit geringem Grauzementanteil (3), darunter Flyschbruchstein mit Ziegelausflickungen (4) = (27) in PF2

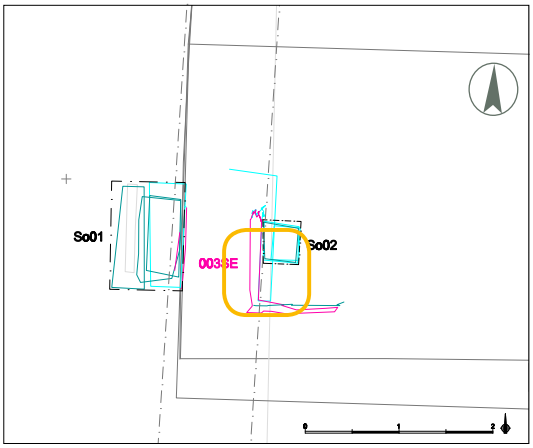




Beschreibung *von oben nach unten*

Putze 1-3 Ausstattungen A-D

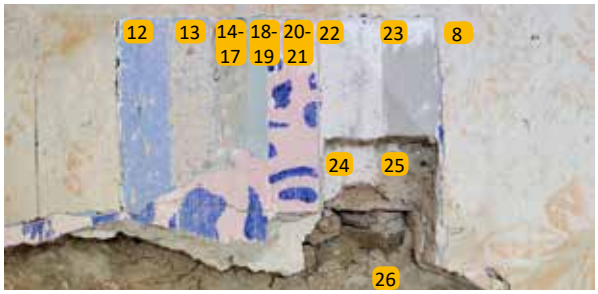
Befundkatalog



Befundnummer PF2
Aufnahme Boulasikis
Datum 01.03.2023
Befundstelle Innenraum, Westmauer, südl. Fensteröffnung = BDA Probe

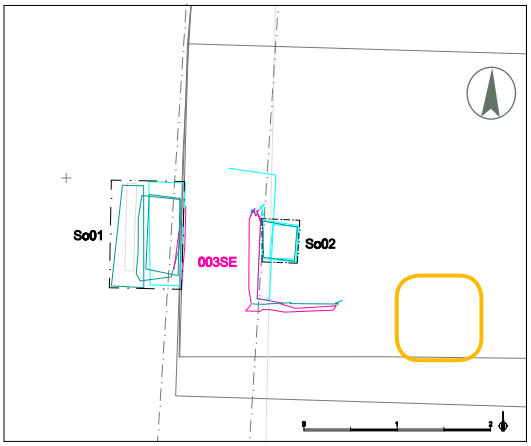
Putzfenster 2 - PF2:

Aufbau: zusammengefaßt als Ausstattungspaket 4: kaltgelbe Industriedispersion (1), darunter gelbocker Kalkfarbe mit Dispersionsanteil (2), Kalk- Zementfeinputz mit Zuschlag bis 2mm (3) darunter Kalk- Zementgrobputz mit Zuschlag bis 10mm, vereinzelt bis 20mm (4), oben beschriebene Hohllochziegel aus der Phase III (5), dahinter ein Hohlraum von 11cm Lichte. In Bodenähe: Bitumenbahn (6), zementöser Vorspritzer (7), dahinter Mauerwerk der aus Phase/Typ I wie oben beschrieben. Ab FOK + 1,35m: Ausstattungspaket 3: gelber Malgrund mit ocker Schablonenmalerei (8), Kratzmalerei, hellgelb, darunter graugrün (9), darunter grüner Malgrund mit roten Resten (10), darunter Malgrund weiss (11); darunter Ausstattungspaket 2: Kalkfarbe hellblau (12), gelbocker (13), goldocker (14), dunkelrot (15), moosgrün (16), grün-gelb (17), blassgrün auf Glätte (18-19); darunter Ausstattungspaket 1: rosa mit blauen Akzenten (20), gelbocker (21), Glätte weiss (22), Feinputz 20mm (23); darunter in Ausstattungspaket 0 zusammengefaßt: Kalktünche (24), Putz mit Kalkspatzen (25) auf Mauerwerk Phase/Typ I, Lehmglätte und ausgestrichener Fugenmörtel (26), Bruchsteine aus Wienerwaldsandstein (27) (Flysch).



Beschreibung *von oben nach unten*

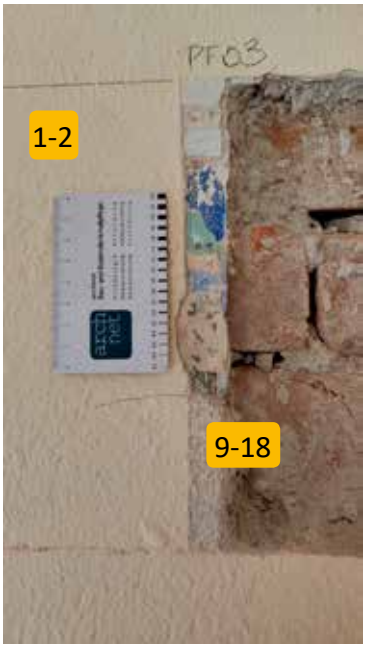
Befundkatalog



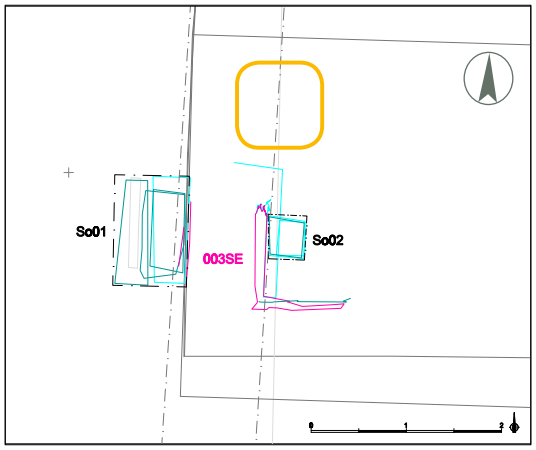
Befundnummer PF3
Aufnahme Boulasikis
Datum 01.03.2023
Befundstelle Innenbereich, östliche Zwischenmauer, südlich d. Türöffnung

Putzfenster 3 -PF3:
Vorhanden ist hier nur Austattung ab Paket 2 (18-9, Hiat, darüber 2-1), über sekundärem Mauerwerk ähnlich der Phase/Typ II. Die Mauer, eine Abtrennung, könnte demnach in die 2.H. des 19.Jh datieren.

Beschreibung *von oben nach unten*



Befundkatalog



Befundnummer PF4
Aufnahme Boulasikis
Datum 01.03.2023
Befundstelle Innenbereich, Westmauer, nördlich Fenster

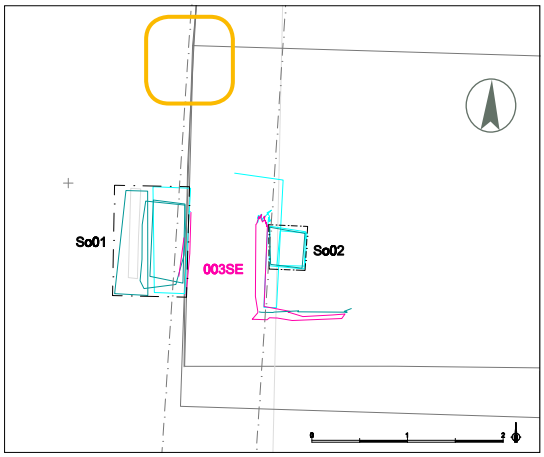
Putzfenster 4 - PF4:

Hinter der Vorsatzschale (5) fanden sich nur die Ausstattungspakete 3 und 2, Paket 1 fehlte, Paket 0 über Mauerwerk/Typ I war vorhanden.

Beschreibung *von oben nach unten*

Nomenklatur analog zu PF2

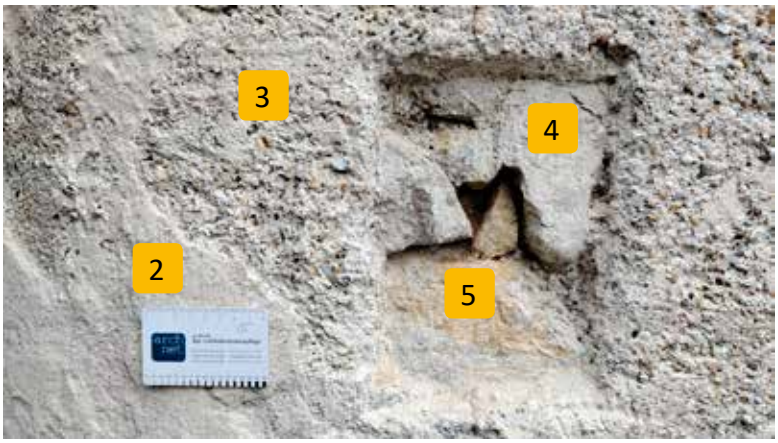
Befundkatalog



Befundnummer PF5
Aufnahme Boulasikis
Datum 01.03.2023
Befundstelle Außenbereich, Westmauer, Nordende

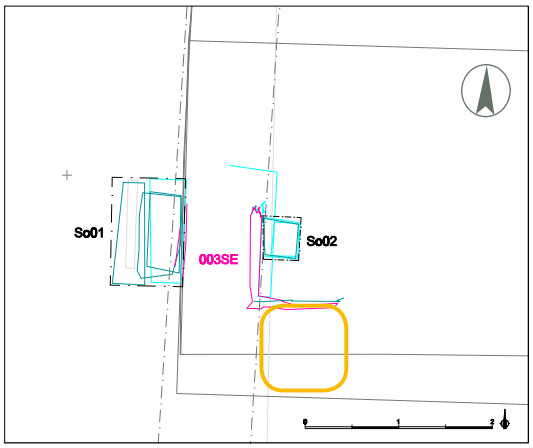
Putzfenster 5 - PF5:

Überrieb acylatvergütet (1), Überrieb Quarzsand bis 2mm (2), Kalk-Zementgrobputz bis 6mm (3), Reste Kalkputz und Glätte bis 4mm (4), darunter Mauerwerk Flysch der Phase/Typ I (5) = (27) in PF2



Beschreibung *von oben nach unten*

Befundkatalog



Befundnummer PF6
Aufnahme Boulasikis
Datum 01.03.2023
Befundstelle Innenbereich, Südmauer, neben Westmauer

Putzfenster 6 - PF6:

Befund ab Paket 1 (23-20) über Mauerwerk der Phase/Typ II.

Die Südmauer datiert vmtl. in die 1.H. des 19. Jh. Gegen Ende der ersten Ausstattungsphase mit Paket 1 wird durch die Farbe Rosa (20) eine Verbindung von Schweinfurter Grün mit Kobalt imitiert.

Beschreibung *von oben nach unten*

Nomenklatur analog zu PF2

Fundverbleib

Auftraggeber

AutorInnen des Berichts mit Anschrift

archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Dr. Dimitrios Boulasikis, Mag. Ullrike Zeger
Josefsgasse 10/4, 2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54, 8010 Graz
office@archnet.at

Bundesdenkmalamt

bda.gv.at

Abteilung für Konservierung und Restaurierung
Referat Naturwissenschaftliches Labor
labor@bda.gv.at

DI Dr. Robert Linke
Referatsleiter

robert.linke@bda.gv.at
+43 1 534 15-850 463
+43 676 88325507
Arsenal, Objekt 15, Tor 4, 1030 Wien

LABORBERICHT

Geschäftszahl:	2023-0.180.007	**Grundzahl:**	09978
Bericht Nr.:	132/23	**W-Nr.:**	
Ort:	3424 Zeiselmauer, NÖ	**TS-Nr.:**	
Objekt:	Passauerplatz 3	**MS-Nr.:**	
Betrifft:	Innenwand, Fassungsuntersuchung		
EinbringerIn:	Dr. Dimitrios Boulasikis, i.A. BDA, LK NÖ/Krenn, 6.3.2023		
Probenahme:	Dr. Dimitrios Boulasikis, 1.3.2023		

☐ *Fotodokumentation der Probeentnahme vorliegend.*

☒ *Kartierung der Probeentnahme vorliegend.*

Ergeht an:

BDA, Landeskonservatorat Niederösterreich, Hoher Markt 11, 3500 Krems
Dr. Dimitrios Boulasikis, Josefsgasse 10, 2340 Mödling

Bericht erstellt am 07.04.2023

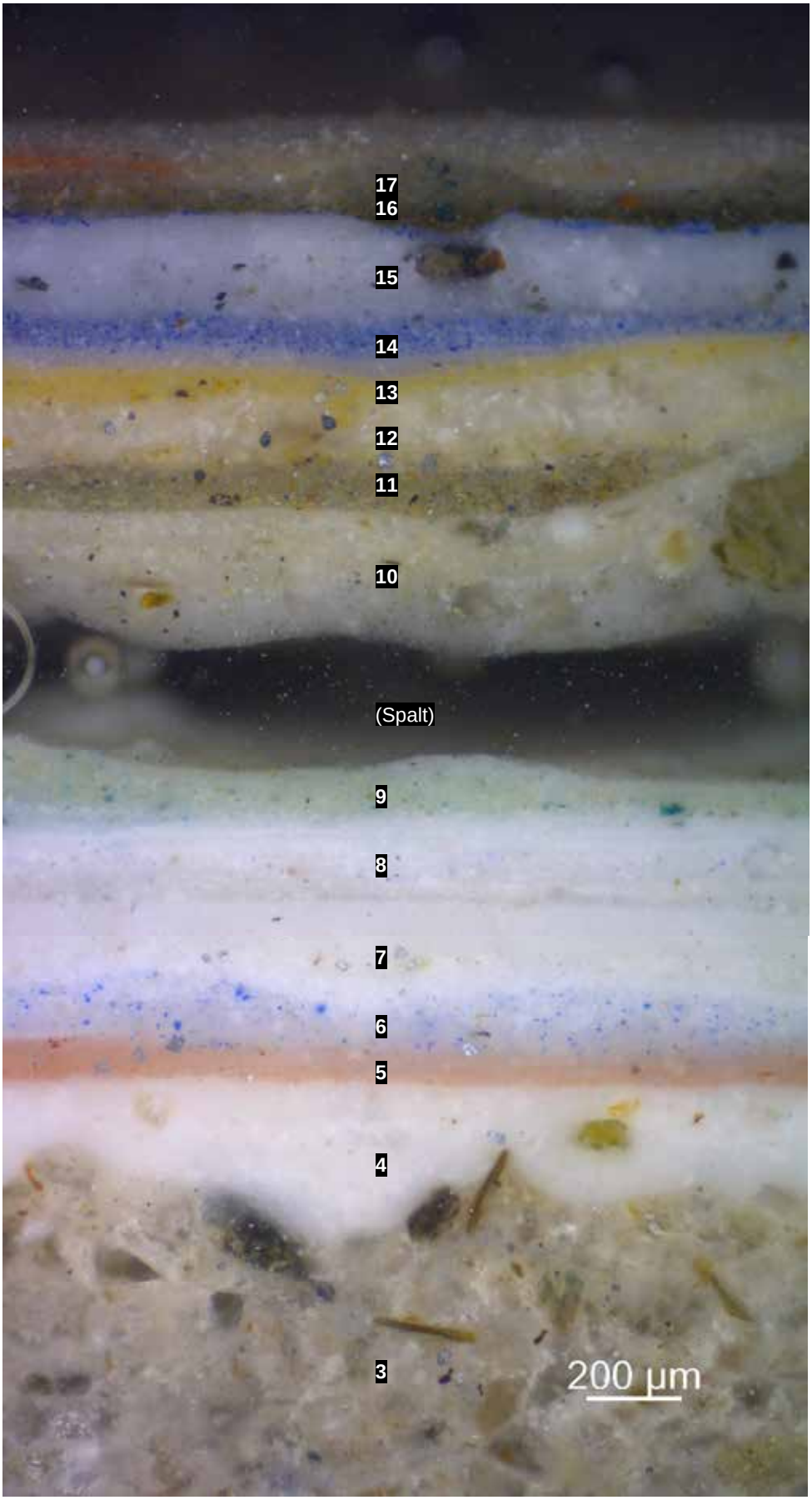
Die Veröffentlichung bedarf der schriftlichen Bewilligung des BDA.

132/23: Westmauer, Innenseite nächst der Südwand, Putzfenster 02 (PF02) Putzpaket

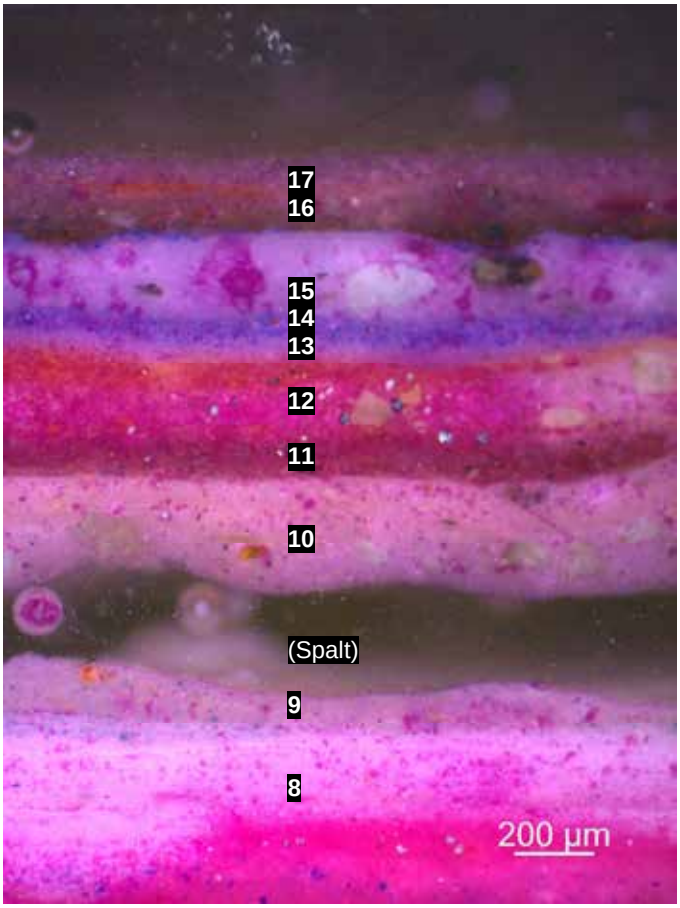
1) Graubrauner Kalk-Lehmputz mit überwiegend feinkörniger wenig gerundeter bis leicht kantiger Silikatkörnung und etwas Kalzitkörnung bis ca. 300 µm Korngröße, vereinzelt kleine Kalkspatzen. Das Fehlen einer (üblicherweise zu erwartenden) breiter gestreuten Korngrößenverteilung deutet auf einen gesiebten oder gewaschenen Sand hin. Vereinzelt Schichtsilikate (aus dem Lehm), an der Oberfläche Sinterhaut.
2) 400 µm 3 Lagen weiße Kalktünche jeweils mit Sinterhaut wobei die Ausformung der Carbonatisierungszonen auf den Oberflächen auf 3 zeitlich versetzte Kalkungen hinweist. (Zumindest können 2 zeitlich versetzte Anstriche nachgewiesen werden)
3) 1 cm etwas hellere graubraune Überputzung mit einem Kalk-Lehmputz, mit Silikatkörnung wie bei Schicht 1. Der Zuschlag zeigt in der chemischen wie in der morphologischen Zusammensetzung die gleiche Charakteristik und kann dementsprechend mit großer Wahrscheinlichkeit der selben Sandgrube zugerechnet werden. Zum Unterschied von Schicht 1 enthält dieser Putz etwas gerundetes silikatisches dunkles Überkorn von ca. 1 bis ca. 5 mm Korngröße. An der Oberfläche Sinterhaut
4) 200 µm weiße Kalkglätte, einlagig ausgeführt, Sinterhaut. Unklar ob Sichtfassung oder als Grundierung
5) 50 µm rote Kalkfärbelung: Rotocker in Kalkbindung, Sinterhaut
6) 70 µm blaue Leimfarbe (aufgesetztes Muster), Ultramarin in Leimbindung
7) 100 µm gebrochen weiße Kalkfärbelung, Sinterhaut
8) 100 µm gebrochen weiße Kalkfärbelung, Sinterhaut
9) 100 µm hellgrüne Kalkfärbelung, Grüne Erde in Kalkbindung, Sinterhaut, an der Oberfläche Spalt
10) 200 µm gebrochen weiße Kalkschlämme mit etwas heller Silikatkörnung um 100 µm Korngröße
11) 50 µm braungrüne /olivgrüne (?) Kalkfärbelung, Erdpigmente in Kalkbindung, Sinterhaut
12) 50 µm helle Leimfarbe
13) 30 µm ockergelbe Kalkfärbelung: Gelbocker in Kalkbindung, Sinterhaut
14) 50 µm blaue Kalkfärbelung: Ultramarin in Kalkbindung auf heller Grundierung
15) 100 µm helle Kalkschlämme (mit etwas Körnung)
16) Reste einer blauen Leimfarbe (Ultramarin)
17) 20 µm dunkelbraune Leimmalerei
18) 50 µm ockergelbe Leimmalerei (etwas Schwerspat)
19) 20 µm hellrote Leimmalerei (Muster)

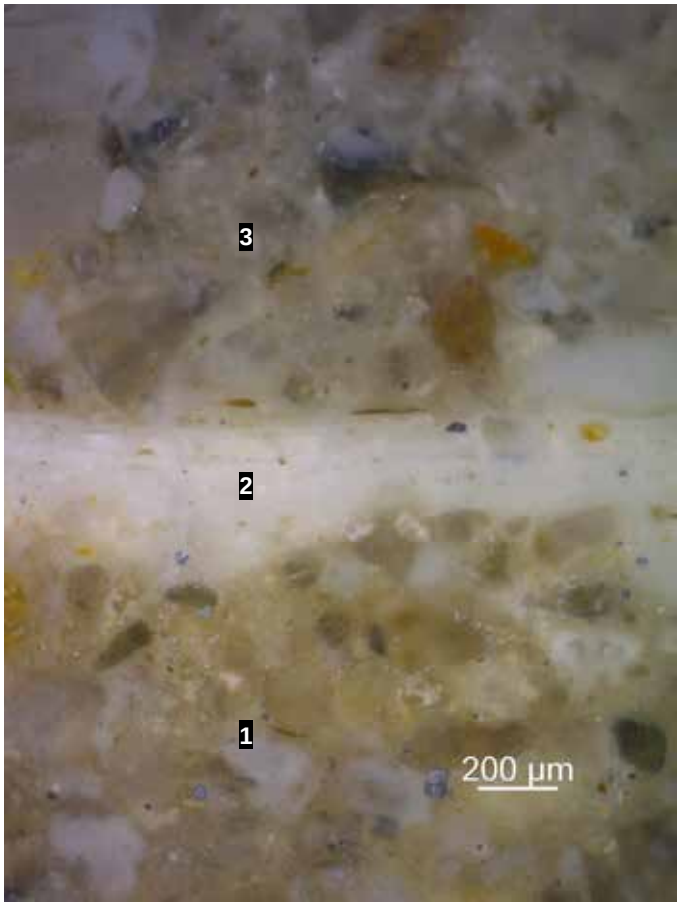
Aufgrund der guten Wasserlöslichkeit der letzten Leimanstriche ist der Aufbau der letzten Fassungen (ab Schicht 16) nicht vollständig erhalten.
Es konnten keine Pigmente nachgewiesen werden, die eine Hilfestellung bei der Datierung der einzelnen Farbfassungen liefern könnten. Ebenso konnten keine gesundheitsgefährdenden Pigmente nachgewiesen werden.

Auffallend ist der mehrfache Wechsel von Leim- und Kalkfarbe, was mitverantwortlich für die teilweise schlechte Haftung des Farbschichtenpakets zu sein scheint.

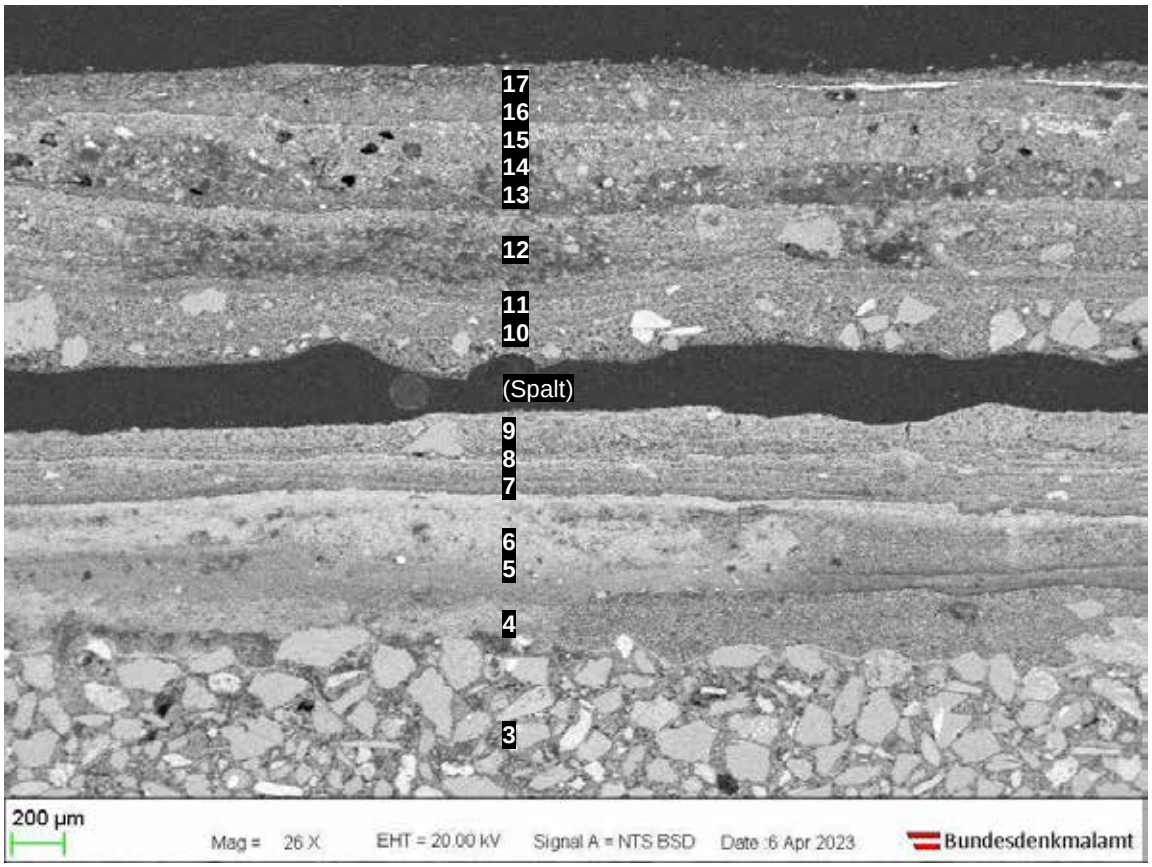

17
16
15
14
13
12
11
10
(Spalt)
9
8
7
6
5
4
3
200 µm

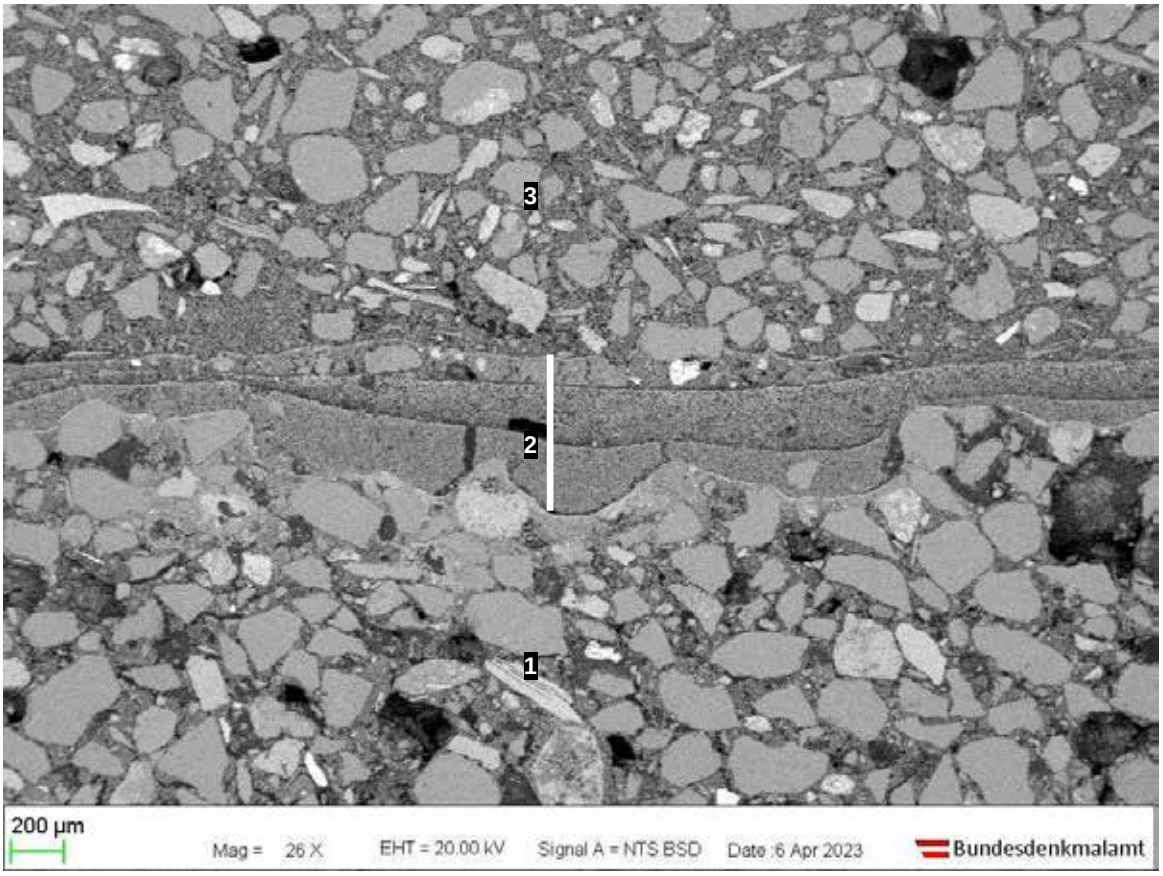
Fuchsinfärbetest der obersten Anstriche:

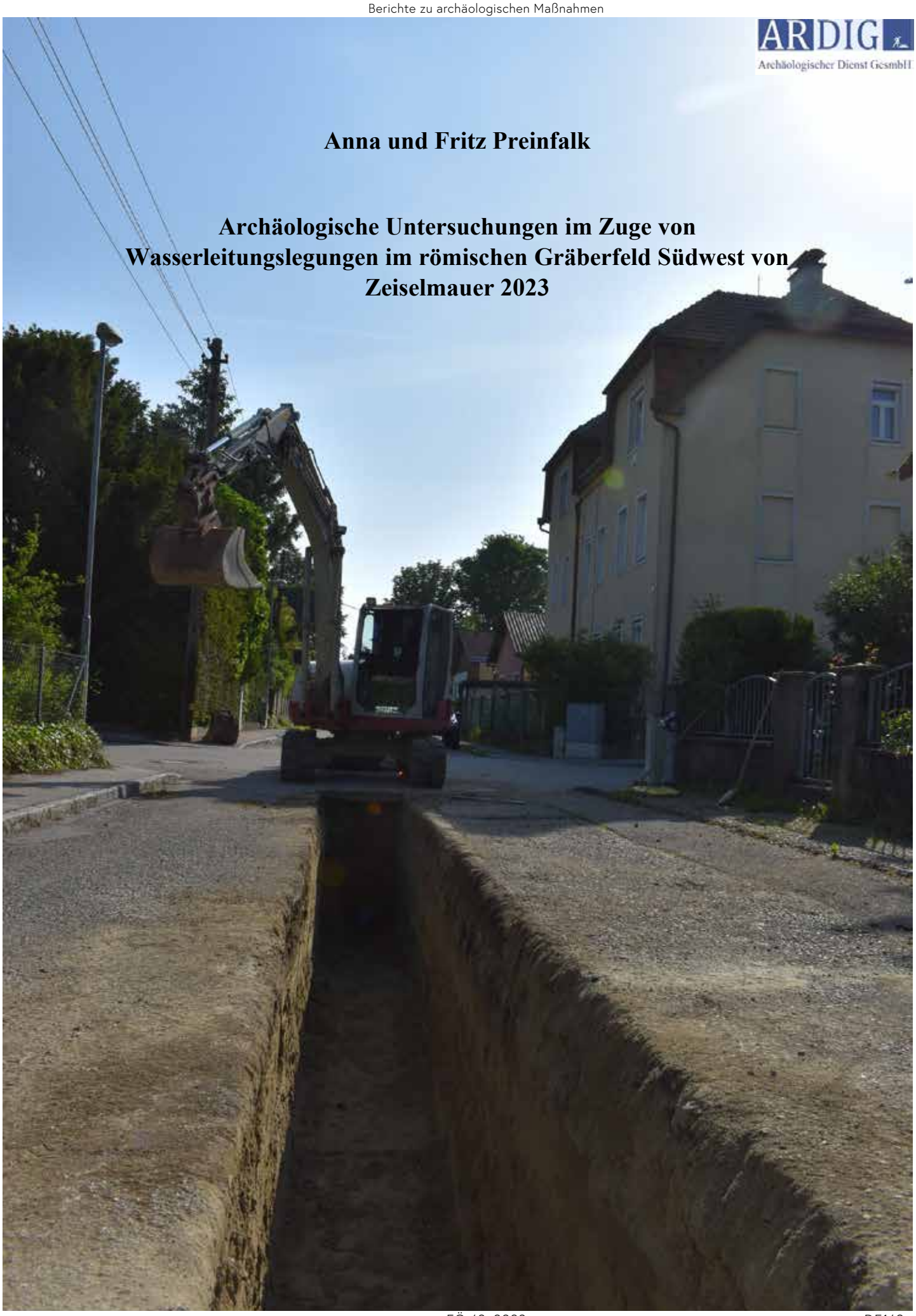




Stratigraphischer Aufbau der ersten Ausstattungsphase.


17
16
15
14
13
12
11
10
(Spalt)
9
8
7
6
5
4
3
200 µm
Mag = 26 X
EHT = 20.00 kV
Signal A = NTS BSD
Date :6 Apr 2023
Bundesdenkmalamt


3
2
1
200 µm
Mag = 26 X
EHT = 20.00 kV
Signal A = NTS BSD
Date :6 Apr 2023
Bundesdenkmalamt



Anna und Fritz Preinfalk

Archäologische Untersuchungen im Zuge von Wasserleitungslegungen im römischen Gräberfeld Südwest von Zeiselmauer 2023

Zusammenfassung

BL: Niederösterreich

VB/PB: Tulln

KG: Zeiselmauer

OG: Zeiselmauer-Wolfpassing

Mnr.: 20199.23.03

GSt.-Nr.: 389/44, 389/45, 437/148, 437/149, 437/150, 1298, 1301/1, 1303

Anlass der Maßnahme: Verlegung einer Wasserleitung sowie weiterer Kabel für Internet und Beleuchtung

Leiter der Maßnahme: Mag. Fritz Preinfalk, ARDIG

Dauer der Maßnahme: 17. 4. 2023 – 23. 8. 2023

Zeitstellung/Befunde: Eisenzeit, Siedlung/Spätantike, Bestattung/20. Jh., Infrastruktur/Undatierbar, Siedlung

In großen Teilen des Gemeindegebietes von Zeiselmauer-Wolfpassing wird über einen Zeitraum von mehreren Jahren ein neues Wasserleitungsnetz errichtet. 2023 war davon unter anderem ein archäologisch bedeutsamer Bereich im Süden des Ortes Zeiselmauer, rund um die Wolfpassinger Straße, die im Norden von der Königstettner Straße und im Süden von der Türkenstraße begrenzt wird, betroffen. Bereits seit dem späten 19. Jhdt. sind im Bereich um die Königstettner Straße bis auf die Höhe der Brunhildengasse bzw. östlich und westlich von ihr, damit auch in der Querstraße Andreas-Hofer-Gasse und in der Parallelstraße Nibelungengasse, römische, vorwiegend spätantike Grabfunde bekannt geworden.

Da im durch die Wasserleitungslegungen betroffenen Bereich mit dem Vorhandensein weiterer Gräber gerechnet werden musste, wurde vom Bundesdenkmalamt eine archäologische Begleitung dieser Baumaßnahmen beauflagt.

Im Nordbereich der Wolfpassinger Straße und im westlichen Abschnitt der Andreas-Hofer-Gasse zeigten sich einige mittel- bis spätlatènezeitliche Siedlungsobjekte. In der Wolfpassinger Straße konnten die Überreste von zwei Objekten erfasst werden, die beide wahrscheinlich als eingetiefte Hütten anzusprechen sind. Zwei latènezeitliche Objekte in der westlichen Hälfte der Andreas-Hofer-Gasse waren etwa 63 bzw. 87 Meter von der südlicheren der beiden in der Wolfpassinger Straße entdeckten keltischen Hütten entfernt.

Ganz im Westen der Andreas-Hofer-Gasse, knapp vor der Kreuzung mit der Brunhilden-Gasse, befand sich ebenfalls eine eingetiefte Hütte. Weniger als einen Meter vom Westrand der eingetieften Hütte entfernt, zeigte sich ein in einer kleinen, in die Hüttensohle eingetieften Grube, liegender Mühlstein mit einem Durchmesser von etwa 38 cm. Es handelt sich um den Basis- oder Unterlegstein einer Handmühle. In der Verfüllung konnten vorwiegend grautonige Keramikfragmente, teilweise mit verdickten Rändern und mit Kammstrichverzierung geborgen werden, die eine Datierung in die Mittellatènezeit nahelegen.

Etwas mehr als 40 Meter nordöstlich der eingetieften Hütte mit dem Mühlstein zeigte sich eine nicht näher interpretierbare mittel- bis spätlatènezeitliche Grube.

Im Zuge der Maßnahme 2023 konnten zehn weitere Gräber des bekannten römischen Gräberfeldes Südwest von Zeiselmauer erfasst oder zumindest teilweise erfasst und dokumentiert werden. Bei zwei Gräbern war lediglich ein so kleiner Teil der Grabgrube innerhalb der Grabungsfläche gelegen, dass kein Teil des Skelettes in dem kleinen Ausschnitt zum Vorschein kam. Da jedoch die Form, sowohl im Grundriss als auch der Grubenwände und -sohle genau derjenigen der anderen Grabgruben entsprach, wurden diese beiden Objekte ebenfalls in die Gräberzählung mit aufgenommen. Die Gräber konzentrierten sich im Nordbereich der Wolfpassinger Straße.

Die Orientierung der Gräber war nicht einheitlich. Die meisten der Gräber wiesen eine ungefähre O-W-Ausrichtung auf, lediglich zwei Gräber waren N-S bzw. eigentlich NNW-SSO orientiert.
Alle Gräber waren Körpergräber, wie auch die Mehrzahl derer, die bislang in der Nekropole Südwest von Zeiselmauer gefunden worden waren. Lediglich einmal konnte eine Zweifachbestattung beobachtet werden; dabei handelte es sich um ein Steinkistengrab, in welchem die Knochen der Primärbestattung an das südliche Ende der Kiste verlagert wurden und anschließend eine zweite Bestattung in das Grab eingebracht wurde.
Zwei der Gräber wiesen antike Beraubungsspuren auf, wobei bei einem Grab der Schädel verkehrt, also auf dem Schädeldach aufliegend vorgefunden wurde, zum anderen war beim Steinkistengrab nicht nur die Abdeckung gestört, sondern auch die Knochen der Zweitbestattung waren teilweise disloziert. Bei den anderen Gräbern kann eine Beraubung jedoch auch nicht ausgeschlossen werden, da sie jeweils nur sehr ausschnitthaft erfasst wurden.
Die Datierung der Bestattungen kann allgemein in die Spätantike erfolgen. Dies stimmt mit den meisten der auch schon früher hier gefundenen etwa 70 Grablegen überein, die weitgehend ebenfalls in die Spätantike datieren; nur vereinzelte etwas ältere Funde deuten auf einen möglichen früheren Belegungsbeginn der Nekropole hin.
Einen deutlichen Hinweise auf eine Zeitstellung in die Spätantike liefern die Bestattungssitten. Die durchgehende unverbrannte Niederlegung des Leichnams ist für diesen Zeitraum charakteristisch.
In den Gräbern fanden sich nur vereinzelte, kleine Keramikfragmente, allerdings kamen einige andere Funde zutage, die zu einer näheren Datierung beitragen. Unter anderem konnte aus einem Grab ein dreilagiger, zweireihiger Beinkamm geborgen werden. Aus demselben Grab stammt eine kleine, röllchenförmige, blaue Glasperle und zwei Ohrringe, einer davon mit einem tropfenförmigen bzw. konischen Anhänger. In einem weiteren Grab fanden sich je ein beinerner und ein bronzener Armreif. In dem Steinkistengrab konnte lediglich ein schlecht erhaltenes Glasfläschchen dokumentiert werden. Interessant ist schließlich noch der Fund einer gut erhaltenen Zwiebelknopffibel mit im Querschnitt sechseckigem Bügel und Volutenzier am Fuß. Besonders diese Zwiebelknopffibel und der Ohrring mit tropfenförmigem Anhänger legen eine Datierung der Gräber in das 4. Jhdt. n. Chr. nahe.
Darüber hinaus wurde ein wahrscheinlich neuzeitlicher, etwa NO-SW verlaufender Graben über eine Länge von etwa 27 Meter erfasst. Weiters wurde im Bereich eines Gartenzaunfundamentes eine nicht datierbare humose Schicht mit einem kleineren Hohlraum dokumentiert, wobei es sich auch um Strukturen handeln könnte, die in Zusammenhang mit der Fundamentierung des Zaunes stehen könnten.

Anna und Fritz Preinfalk

Autoren

Dr. Anna Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.preinfalk@ardig.at
Mag. Fritz Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, f.preinfalk@ardig.at

Anlass für die Maßnahme

Die Gemeinde Zeiselmauer-Wolfpassing errichtet über einen Zeitraum von mehreren Jahren in großen Teilen des Gemeindegebietes ein neues Wasserleitungsnetz. Im Jahr 2023 war davon unter anderem ein archäologisch bedeutsamer Bereich im Süden des Ortes Zeiselmauer betroffen. Dieser befand sich im Areal rund um die Wolfpassinger Straße, die im Norden von der Königstettner Straße und im Süden von der Türkenstraße begrenzt wird. Seit dem späten 19. Jhdt. sind im Bereich um die Königstettner Straße bis auf die Höhe der Brunhildengasse bzw. östlich und westlich von ihr, damit auch in der Querstraße Andreas-Hofer-Gasse und in der Parallelstraße Nibelungengasse römische, vorwiegend spätantike Grabfunde bekannt geworden. Insgesamt sind in diesem als „Gräberfeld Südwest" von Zeiselmauer (dem römischen Cannabiaca[1]) bezeichneten Friedhofsareal bislang etwa 70 Bestattungen, vorwiegend Körper, weniger Brandbestattungen zutage gekommen[2], von denen wiederum ein Teil entsprechend der damaligen Grabungs- und Dokumentationstechniken nicht mehr exakt verortet werden kann.

Da im Bereich der durch die Wasserleitungslegungen betroffenen Straßenkörper mit dem Vorhandensein weiterer Gräber gerechnet werden musste, wurde vom Bundesdenkmalamt eine archäologische Begleitung dieser Baumaßnahmen auf den Grundstücken 389/44, 389/45, 437/148, 437/149, 437/150, 1298, 1301/1 und 1303 beauflagt.

Verlauf der Maßnahme

Die Grabungsarbeiten, die mit mehreren längeren Unterbrechungen von April bis August 2023 andauerten, wurden von der Firma ARDIG durchgeführt. Inhaber der Bewilligung nach §11 Denkmalschutzgesetz und örtlicher Grabungsleiter war Mag. Fritz Preinfalk.

Im archäologisch relevanten Bereich bzw. in dem Areal, in dem das römische Gräberfeld bekannt war, und das von der Beauflagung betroffen war, begannen die Wasserleitungslegungen am 17. 4. 2023 in der Wolfpassinger Straße auf der Höhe der Hildebrandgasse. Die Arbeiten am Hauptstrang der Wasserleitung wurden in der Folge Richtung Norden fortgesetzt bis zur Königstettner Straße, wo die Leitung in eine schon bestehende eingebunden wurde. Ab 9. 5. 2023 wurde die Hauptwasserleitung, in der die Wolfpassinger Straße querende Andreas-Hofer-Gasse verlegt. Zwischen dem 30. 5. und dem 10. 7. 2023 mussten sowohl die Bauarbeiten als auch die Grabungsarbeiten unterbrochen werden, da die Hauptwasserleitungen einer Dichte- und Sauberkeitsprüfung unterzogen werden mussten, bevor die Hausanschlüsse gemacht werden konnten. Ab dem 10. 7. 2023 wurde schließlich mit den Arbeiten an den Hausanschlüssen für die Wasserversorgung begonnen. Gleichzeitig wurden mehrere Stromkabelanschlüsse, besonders für die Straßenlaternen, angelegt, die ebenfalls archäologisch betreut wurden. Vom 27. 7. bis zum 16. 8. kam es seitens der Baufirma zu einer betriebsbedingten Unterbrechung der Arbeiten. Die letzten Anschlüsse wurden in der zweiten Augusthälfte noch unter archäologischer Aufsicht angelegt und die Arbeiten im besagten Bereich am 23. 8. 2023 schließlich beendet.

Die Arbeiten an den Künetten für die Wasserleitungen erfolgten sukzessive in kleinen Abschnitten. Es wurde jeweils für die Länge eines Rohres aufgebaggert und anschließend sofort das Rohr verlegt und die Künette

[1] SCHRÖDER 2012.
[2] PLOYER 2013, 91.

wiederverfüllt. Etwaige auftretende archäologische Befunde mussten daher sofort und möglichst rasch dokumentiert und ausgegraben werden, da sonst eine erhebliche Verzögerung der Bauarbeiten eingetreten wäre. Die Befunde zeigten sich unter einer unterschiedlich mächtigen Humusschicht, die direkt unter dem Schotter des Straßenunterbaus zutage kam. Die Erkennbarkeit und Interpretierbarkeit der archäologischen Strukturen wurde durch eine Vielzahl an rezenten Einbauten unter dem Straßenkörper, etwa Gas-, Strom- oder Telekommunikationskabel bzw. deren Künetten sowie Kanalstränge, sehr erschwert. Diese rezenten Einbauten wurden, um die Bauarbeiten nicht unnötig zu verzögern, nur eingemessen, wenn sie archäologische Befunde überlagerten oder störten. Sie wurden andernfalls lediglich fotografisch im Zuge der Dokumentation der jeweiligen Teilabschnitte der Leitungskünetten mitdokumentiert.

Zeiselmauer. Straßenquerung für eine Stromleitung im Kreuzungsbereich Wolfpassinger Straße/Königstettner Straße (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Die Befunde wurden nur im Bereich der jeweiligen Künetten freigelegt. Es konnten keine Erweiterungen angelegt werden, um Befunde, die nur teilweise innerhalb der Künetten lagen, vollständig erfassen zu können, was naturgemäß besonders bei den Gräbern die Ergebnisse beeinträchtigt hat, da in vielen Fällen somit auch das jeweilige Skelett nur unvollständig geborgen werden konnte. Im asphaltierten Straßenbereich wären jedoch jeweilige Erweiterungen viel zu aufwändig gewesen und hätten die Bauarbeiten markant verzögert und auch den Straßenverkehr noch deutlich mehr beeinträchtigt.

Alle vorgefundenen archäologischen Befunde wurden richtlinienkonform freigelegt, dokumentiert und ausgegraben. Alle Leitungskünetten sowie die Kopflöcher im Falle der „geschossenen“ Leitungen wurden, unabhängig davon, ob sie befundführend waren oder nicht, eingemessen und fotografisch dokumentiert.

Die archäologischen Arbeiten konnten, ebenso wie die Bauarbeiten, in diesem Bereich am 23. 8. 2023 abgeschlossen werden.

Zeiselmauer. Freilegungsarbeiten an einem nur partiell innerhalb der Leitungskünetten erfassten spätantiken Körpergrab (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Topografie und Bodenverhältnisse

Zeiselmauer liegt am Ostrand der Molassezone Niederösterreichs[3], am Ostrand des Tullner Feldes. Das Tullner Feld ist der südlich der Donau gelegene Teil des Tullner Beckens. Es grenzt im Westen an das Granit- und Gneishochland, im Süden an das Alpenvorland, im Osten an des Korneuburger bzw. an das Wiener Becken an. Der natürliche geologische Untergrund dieser Landschaft wird von diluvialen Deckenschottern des Mindel-Riss-Interglazials gebildet.[4] Das Tullner Feld liegt auf einer Seehöhe von etwa 170 m ü. A. und gliedert sich in Auland, Donaufeld, den Niederwagram und das hochwassersichere, peripher gelegene Feld sowie nur nördlich der Donau in den Wagram.[5]

Die Fundstelle befindet sich im Süden des Ortes Zeiselmauer im Bereich rund um die Wolfpassinger Straße, die im Norden von der Königstettner Straße und im Süden von der Türkenstraße begrenzt wird bzw. auch von ihrer Quergasse der Andreas-Hofer-Gasse. Sie befindet sich etwa 650 Meter südsüdwestlich der Pfarrkirche und etwa 1,7 Kilometer südlich der Donau in der bis ans Ende des 19. Jhdts. noch unbebauten Flur „Steinfeld“. Der

[3] WESSELY 2006, 41 - 67, bes. Abb. 52.
[4] Atlas NÖ 1954, Blatt 8. Zum allgemeinen geologischen Aufbau von Niederösterreich: GUTKAS 1994, 68-71.
[5] NESTROY 1996. - PIFFL 1971.

anstehende Boden zeigte sich als inhomogener Lösslehm mit starkem Sandanteil und fallweisen Einschlüssen von Schotterlinsen auf eiszeitlichen Schotterflächen liegend.

Technischer Bericht

Die Lage der untersuchten Flächen sowie alle Befunde wurden mittels Tachymeter (Leica TS07) eingemessen. Die Vermessung erfolgte mittels der mit GPS gesetzten Fixpunkte P1 – 6 sowie den davon abgeleiteten Punkten P7 bis P25 (Gauß-Krüger-Koordinaten, Höhen über Adria). Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit der Software ArchServ in bricsCAD 2017. Die CAD-Pläne wurden als dwg- und dxf-Dateien erstellt.

Die Fotodokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (Nikon D3200) und beinhaltet Überblicksaufnahmen des Grabungsareals vor und während der Grabungsarbeiten sowie nach Beendigung der Untersuchungen, Überblicksfotos der geöffneten Fläche, Fotos von allen Befunden (stratigrafischen Einheiten), sowie Arbeits- und Situationsfotos. Ebenso wurde eine Fotodokumentation der Funde im Zustand nach der Erstreinigung erstellt.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

Es konnten 62 stratigrafische Einheiten dokumentiert werden, die sich auf latènezeitliche Siedlungsobjekte, spätantike Körpergräber, einen römischen oder mittelalterlichen bis neuzeitlichen Graben, eine undatierbare Planierschicht sowie rezente Einbauten[6] verteilten. Archäologische Befunde waren nur in der Wolfpassinger Straße nördlich der Querung der Andreas-Hofer-Gasse und in der Andreas-Hofer-Gasse selbst anzutreffen.

Die latènezeitlichen Siedlungsobjekte

Überraschend kamen im Zuge dieser Maßnahme einige latènezeitliche Siedlungsobjekte zutage. Bislang war in dieser Zone noch keine keltische Fundstelle bekannt, wenngleich jedoch etwa im Zentrum von Zeiselmauer, im Areal des römischen Kastells, bereits früher latènezeitliche Einzelfunde bekannt geworden sind.[7]

Im Nordbereich der Wolfpassinger Straße und im westlichen Abschnitt der Andreas-Hofer-Gasse zeigten sich einige mittel- bis spätlatènezeitliche Siedlungsobjekte. In der Wolfpassinger Straße konnten die Überreste von zwei Objekten erfasst werden, die beide wahrscheinlich als eingetiefte Hütten anzusprechen sind.

Die Grube SE 12/IF 16 liegt unmittelbar südlich von Grab 4 und wird im Südteil von Grab 3 überlagert. Das Objekt wies eine Nord-Süd-Erstreckung mit einer Länge von 3,9 Meter auf und wurde auf der Künettenbreite von etwa 0,8 Metern erfasst. Etwa in der Mitte des Objektes zeigte sich eine pfostengrubenartige Vertiefung. Aufgrund der Störung der Grube im Südteil und des künettenbedingt nur schmal erfassten Ausschnitts ist eine Interpretation des Befundes wohl nicht endgültig möglich, am wahrscheinlichsten dürfte jedoch eine Deutung als eingetiefte Hütte bzw. Grubenhaus sein. Es wird sich wahrscheinlich um eine eingetiefte Hütte mit drei Pfosten

[6] Diese wurden, um die Bauarbeiten nicht unnötig zu verzögern, nur eingemessen und als SE dokumentiert, wenn sie archäologische Befunde überlagerten oder störten, alle anderen jedoch fotografisch mit den Überblicksfotos, die von allen Künettenteilabschnitten angefertigt wurden, mitdokumentiert.
[7] KRENN und LEINGARTNER 2009.

in der Längsachse handeln.[8] Das in der Verfüllung zutage getretene Fundmaterial gibt eine Datierung in die mittlere bis späte Latènezeit (LT C/D) an.

Zeiselmauer. Oben: latènezeitliche eingetiefte Hütte IF 16; in der Mitte zentraler Pfosten, in der Künettenwand ist ein Querschnitt durch die Grubenverfüllung SE 12 erkennbar. Rechts: latènezeitliche Grube IF 8 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Etwa 6,5 Meter südöstlich dieses Objektes zeigte sich eine weitere latènezeitliche Grube (SE 7/IF 8), bei der es sich ebenfalls um eine eingetiefte Hütte handeln könnte. Sie wies eine Länge von etwa 2,4 Meter auf und konnte wiederum nur auf Künettenbreite von etwa 0,8 Meter erfasst werden. Das Objekt war noch etwa 0,3 Meter tief erhalten und hatte mäßig steile Seitenwände und einen leicht gekanteten Übergang zur annähernd ebenen Sohle. Das darin enthaltene Fundmaterial, besonders Reste einer Einzugsrandschale und einer gut polierten, grautonigen Tonne, legt eine Datierung in die Stufe LT C2 oder D1 nahe.

In der westlichen Hälfte der Andreas-Hofer-Gasse wurden zwei weitere latènezeitliche Objekte entdeckt. Die beiden Befunde waren etwa 63 bzw. 87 Meter von der südlicheren der beiden in der Wolfpassinger Straße entdeckten keltischen Hütten entfernt.

[8] Dies entspräche dem Typ A5 der Grubenhaustypologie nach A. Kupka: KUPKA 2011, 18–20, Abb. 1.

Ganz im Westen der Andreas-Hofer-Gasse, knapp vor der Kreuzung mit der Brunhilden-Gasse, befand sich die eingetiefte Hütte SE 40/IF 43. Obwohl das Objekt auf seiner Ostseite von einer rezenten Künette (SE 39) gestört war, konnte dennoch dort die ursprüngliche Länge (W-O-Erstreckung) gesichert mit knapp 5 Meter bestimmt werden. In N-S-Richtung konnte es wiederum nur auf Künettenbreite, hier auch etwa 0,8 Meter, erfasst werden. Die leicht schrägen Seitenwände gingen in etwa 0,45 Metern Tiefe weich in die annähernd ebene Sohle über.

Zeiselmauer. Latènezeitliche eingetiefte Hütte IF 43, im Hintergrund ist die Vertiefung für den Mühlstein erkennbar (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Weniger als einen Meter vom Westrand der eingetieften Hütte entfernt, zeigte sich ein in einer kleinen, in die Hüttensohle eingetieften, Grube (SE 41/IF 42) liegender Mühlstein (Fn. 24). Der Mühlstein wies einen Durchmesser von etwa 38 cm auf und war in zwei größere und einen kleinen Teil alt zerbrochen, ein kleines etwa halbkreisförmiges Stück fehlte. In der Mitte wies er eine nicht durchgehende Lochung mit einem Durchmesser von etwa 4 cm auf. Es handelt sich um den Basis- oder Unterlegstein einer Handmühle. Die Grube (IF 42), in der der Mühlstein lag, wies eine zentrale Rundung auf, die den Basisstein aufnahm und im Wesentlichen seiner Größe entsprach. Sie hatte zwei gegenüber liegende, längliche Ausbuchtungen. In der Verfüllung der eingetieften Hütte konnten ansonsten vorwiegend grautonige Keramikfragmente, teilweise mit verdickten Rändern und mit Kammstrichverzierung geborgen werden, die wiederum eine Datierung in die Mittellatènezeit nahelegen.

Zeiselmauer. Links: in situ liegender Mühlstein Fn. 24; rechts: die runde Ausnehmung, in der sich der Mühlstein Fn. 24 befand mit seitlichen Ausbuchtungen IF 42 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Zeiselmauer. Latènezeitlicher Mühlstein Fn. 24 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Etwa mehr als 40 Meter nordöstlich der eingetieften Hütte mit dem Mühlstein zeigte sich eine nicht näher interpretierbare Grube (SE 45/IF 46). Diese wurde an ihrem östlichen Ende von der rezenten Künette SE 44 gestört, allerdings wohl nur geringfügig. Die erhaltene Länge (O-W-Erstreckung) der Grube ist etwa 2 Meter, die erfasste Breite – nur ihre Südostkante lag innerhalb der Grabungsfläche – betrug etwa 0,5 Meter, sie war noch ca. 0,35 Meter tief. In ihrer Verfüllung zeigten sich unter anderem kammstrichverzierte Keramikfragmente, die eine Datierung in die Mittel- bis Spätlatènezeit belegen.

Zeiselmauer. Latènezeitliche Grube IF 46 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Das latènezeitliche Fundmaterial

Obwohl keines der latènezeitlichen Siedlungsobjekte vollständig erfasst werden konnte und somit nur teils kleine Ausschnitte in den Künettenbereichen untersucht und ergraben werden konnten, zeigte sich doch eine repräsentative Anzahl an datierbaren Fundstücken.

In der Grubenverfüllung SE 7 fand sich überwiegend latènezeitliche Feinware (Fn. 45). Die meisten der recht dünnwandigen Stücke weisen eine glänzende Oberfläche auf, besonders hervorzuheben sind das größere Fragment einer hohen Schale mit einziehendem Rand und an der Außenseite deutliche erkennbaren Drehrillen sowie einige Bruchstücke eines dünnwandigen, feinpolierten, scheibengedrehten Töpfchens mit leicht wulstigem, abgesetztem Mundsaum.

Zeiselmauer. Mittel- bis spätlatènezeitliche Feinkeramik Fn. 45 aus SE 7 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Aus der Grubenverfüllung SE 12 konnten einige latènezeitliche Keramikfragmente geborgen werden. Es handelt sich dabei überwiegend um grobe Ware, darunter zahlreiche Grafittonscherben. Der Fundposten Fn. 33 umfasst überwiegend Wandbruchstücke, lediglich ein kleines Randbruchstück aus feiner, dunkler Ware. Eines dieser Wandfragmente weist eine zeittypische waagrecht umlaufende Leiste mit leicht schrägen Kerben auf.

Zeiselmauer. Latènezeitliche Keramik Fn. 33 aus SE 12 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Zahlreiche Funde stammen aus der Verfüllung SE 40 einer Grube, bei der es sich wahrscheinlich um die Reste einer eingetieften Hütte handelt. Das keramische Fundmaterial (Fn. 23) besteht zum überwiegenden Teil aus Grobware, darunter sind Fragmente aus Grafitton besonders häufig vertreten, teilweise mit Kammstrichverzierung sowie einige Randfragmente mit wulstig verdicktem Mundsaum, ebenfalls aus Grafitton. Einen interessanten Fund stellt ein in zwei Teile gebrochener, rundlich bis leicht ovaler Mühlstein (Fn. 24) dar. Das Stück wurde an der Grubensohle, in einer eigens für diesen Mühlstein angefertigten Grube mit seitlichen Ausbuchtungen gefunden (VF 41/IF 42) Der aus eher grobkörnigem Gestein bestehende Mühlstein weist einen Durchmesser von 35 – 40 cm und eine leicht dezentrale, nicht durchgehende Lochung auf. Ebenfalls in der Verfüllung dieses Objektes (SE 40) wurde ein sichelförmiges Eisenobjekt (Fn. 25) gefunden. Die genaue Zuordnung bzw. Funktionsbestimmung dieses Objektes kann erst nach der Restaurierung des Stücks erfolgen.

Zeiselmauer. Sichelförmiges Eisenobjekt Fn. 25 aus SE 40 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Zeiselmauer. Latènezeitliche Keramik Fn. 23 aus SE 40 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Weiteres latènezeitliches Fundmaterial stammt aus der Verfüllung SE 45. Unter den keramischen Funden (Fn. 38) dominiert die Feinware. Darunter befinden sich zumeist eher dünnwandige Wandfragmente. Ein grafitiertes bzw. grafithältiges Bodenstück weist an der Innenseite deutlich erkennbare Drehrillen auf. Ebenfalls aus dieser Grubenverfüllung konnte ein Scherbenrundel (Fn. 39) geborgen werden. Das Stück weist einen Durchmesser von knapp 4 cm auf und wurde offenbar aus einer Grafittonscherbe eines Gefäßes mit Kammstrich gefertigt. Auch zwei kleinere Eisennägel (Fn. 40) stammen aus der Verfüllung. Einige Hüttenlehmbruchstücke mit Abdrücken von Flechtwerk (Fn. 41) könnten als zusätzlicher Hinweis darauf zu werten sein, dass es sich auch bei diesem Objekt um eine eingetiefte Hütte gehandelt haben könnte.

Zeiselmauer, Eisennägel Fn. 40 aus SE 45 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Zeiselmauer. Latènezeitliche Keramik Fn. 38 aus SE 45 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Zeiselmauer. Links: Scherbenrundel Fn. 39 aus SE 45; rechts: Hüttenlehmbruchstücke mit Abdrücken von Flechtwerk Fn. 41 aus SE 45 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Spätantike Gräber

Anlass für die archäologische Begleitung der Bauarbeiten war ein schon lange bekanntes römisches, vorwiegend spätantikes Gräberfeld im Bereich zwischen der Wolfpassinger Straße und der Nibelungengasse. Vor Beginn der aktuellen Grabungen waren etwa 70 Gräber aus dieser Nekropole bekannt[9], wobei ein Großteil von ihnen alt gegraben wurde und demzufolge die Dokumentation und vor allem auch die genaue Verortung nicht heutigen Standards entsprach, weswegen nur von einigen Gräbern die genaue Lage bekannt ist[10].

Im Zuge der Maßnahme 2023 konnten zehn weitere Gräber erfasst oder zumindest teilweise erfasst und dokumentiert werden. Wie bereits oben erwähnt konnte nur im Bereich der neu angelegten Künette für den Wasserleitungsbau gegraben werden und ein Erweitern der Grabungsfläche im Falle von nicht vollständig in der Künette liegenden Befunden war aus besagten Gründen nicht möglich. Daher konnte nur ein Grab vollständig erfasst, dokumentiert und ausgegraben werden, das zufällig in der Längsorientierung der Richtung der Wasserleitungskünette entsprach[11] und dazu auch in voller Breite genau im Künettenbereich lag. Dabei handelte es sich um eine Zweifachbestattung in einer Steinkiste (Grab 7). Bei zwei Gräbern (Grab 6 und 8) war lediglich ein so kleiner Teil der Grabgrube innerhalb der Grabungsfläche gelegen (in beiden Fällen handelte es sich um das W-Ende der Grabgrube), dass kein Teil des Skelettes in dem kleinen Ausschnitt zum Vorschein kam. Da jedoch die Form, sowohl im Grundriss als auch der Grubenwände und -sohle genau derjenigen der anderen Grabgruben entsprach, wurden diese beiden Objekte ebenfalls in die Gräberzählung mit aufgenommen. Bei einem weiteren Objekt (SE 5/IF 6) wurde zwar ebenso ein vergleichbar großer Abschnitt in der Grabungsfläche erfasst, die Form war jedoch in diesem Fall nicht so eindeutig die eines Grabes, sodass dieses Objekt nicht in die Gräberzählung aufgenommen wurde, wenngleich es aber auch nicht völlig ausgeschlossen ist, dass es sich auch hierbei um eine Grablege handelt.

Die Gräber konzentrierten sich im Nordbereich der Wolfpassinger Straße. Das nördlichste Grab zeigte sich etwa 14 Meter südlich der Einmündung in die Königstettner Straße, weitere acht Gräber konnten in den nächsten 39 Metern in südlicher Richtung dokumentiert werden, dann folgte mit einem Abstand von 37 Metern das letzte und zugleich südlichste erfasste Grab. Die meisten Gräber (Nr. 5, 6, 7, 8 und 9) befanden sich auf der Höhe von Gst. Nr. 437/51; zwei Gräber (Nr. 3 und 4) befanden sich auf der Höhe von Gst. Nr. .203; die Gräber 2 und 10 lagen auf Höhe von Gst. Nr. .304 und das Grab Nr. 1 auf Höhe von Gst. Nr. 437. Es zeigte sich also, dass keine Bestattung südlich der Kreuzung mit der Andreas-Hofer-Gasse aufgefunden werden konnte und auch für den Abschnitt nördlich dieser Kreuzung lässt sich eine Konzentration von Gräbern wiederum im nördlichen Teil davon feststellen.

Die Orientierung der Gräber war nicht einheitlich. Die meisten der Gräber wiesen eine ungefähre O-W-Ausrichtung auf, lediglich zwei Gräber (Nr. 7 und 10) waren N-S bzw. eigentlich NNW-SSO orientiert.

[9] PLOYER 2015.
[10] Vgl. dazu: KUBITSCHEK 1910; bes. auf S. 117a erwähnt er ein Grab auf der heute schon geteilten Parz. 388 („hart an der Straße nach Königstetten“), das wohl im Nordwesten des Areals des Gräberfeldes Südwest gelegen haben muss.
[11] Alle quer dazu liegenden Gräber, und das war der Großteil, konnten schon aufgrund der Länge der Grabgruben, etwa 2 Meter, und der Breite der Künette, etwa 0,8 Meter, keinesfalls vollständig erfasst werden.

Alle Gräber waren Körpergräber, wie auch die Mehrzahl derer, die bislang in der Nekropole Südwest von Zeiselmauer gefunden worden waren. Lediglich einmal konnte eine Zweifachbestattung beobachtet werden (Grab 7). Dabei handelte es sich um ein Steinkistengrab, in welchem die Knochen der Primärbestattung an das südliche Ende der Kiste verlagert wurden und anschließend eine zweite Bestattung in das Grab eingebracht wurde.

Zwei der Gräber wiesen antike Beraubungsspuren auf. Es handelte sich dabei zum einen um Grab 1, in dem der Schädel verkehrt, also auf dem Schädeldach aufliegend vorgefunden wurde, zum anderen um das Steinkistengrab 7, bei dem nicht nur die Abdeckung gestört war, sondern auch die Knochen der Zweitbestattung teilweise disloziert waren. Bei den anderen Gräbern kann eine Beraubung jedoch auch nicht ausgeschlossen werden, da sie jeweils nur sehr ausschnitthaft erfasst wurden.

Die Datierung der Bestattungen kann allgemein in die Spätantike erfolgen. Dies stimmt mit den meisten der auch schon früher hier gefundenen etwa 70 Grablegen überein, die weitgehend ebenfalls in die Spätantike datieren. Nur vereinzelte, etwas ältere Funde deuten auf einen möglichen früheren Belegungsbeginn der Nekropole hin.[12]

Im Zuge der neuen Grabungen konnten keine im Hinblick auf die Datierung verwertbaren Erkenntnisse aus stratigrafischen Überlagerungen gewonnen werden. Diese betrafen nur einmal eine Überschneidung mit einem latènezeitlichen Objekt und mehrfach wurden Gräber von rezenten Leitungskünetten gestört. Einen deutlichen Hinweise auf eine Zeitstellung in die Spätantike liefern die Bestattungssitten. Die durchgehende unverbrannte Niederlegung des Leichnams ist für diesen Zeitraum charakteristisch.

Das römische Fundmaterial

In den befundfreien aufgebaggerten Künettenbereichen fanden sich lediglich vereinzelt Funde, die aufgrund ihrer Kleinteiligkeit kaum zeitlich zuordenbar waren, lediglich in einem Fall handelt es sich um ein eindeutiges Terra Sigillata Fragment. Alle anderen römerzeitlichen Funde stammen aus den neu entdeckten Gräbern, wobei nur aus fünf der neun Gräber Funde geborgen werden konnten.

Grab 1 und 2 enthielten lediglich einige menschliche Knochenfragmente aber keine weiteren Funde. Aus Grab 3 wurde neben den menschlichen Knochenresten ein gute erhaltener Tierzahn (Fn. 4) geborgen, der allerdings keine Lochung aufwies und es daher unklar bleibt, ob es sich dabei um ein mögliches Amulett als bewusste Grabbeigabe handelt oder um einen zufälligen Beifund, der auf anderem Weg in die Grabgrubenverfüllung gelangte.

Grab 4 enthielt trotz des sehr kleinen, im Künettenbereich erfassten Ausschnitts einige gut erhaltene Funde. Neben der rechten Schulter des Verstorbenen lag ein gut erhaltener dreilagiger, zweireihiger Beinkamm (Fn. 9). Im Bereich unter dem Schädel fand sich zum einen eine längliche, röllchenförmige, blaue Glasperle (Fn. 6). Und zwei Ohrringe. Ein Ohrring (Fn. 7) besaß in einer kleine Schlaufe einen tropfenförmigen bzw. konischen Anhänger. Der zweite Ohrring (Fn. 8) war nur mehr in Form des eigentlichen Rings mit Schlaufe erhalten, möglicherweise wies auch dieser ursprünglich einen vergleichbaren Anhänger auf, der nicht mehr erhalten ist.

[12] PLOYER 2015, 237.

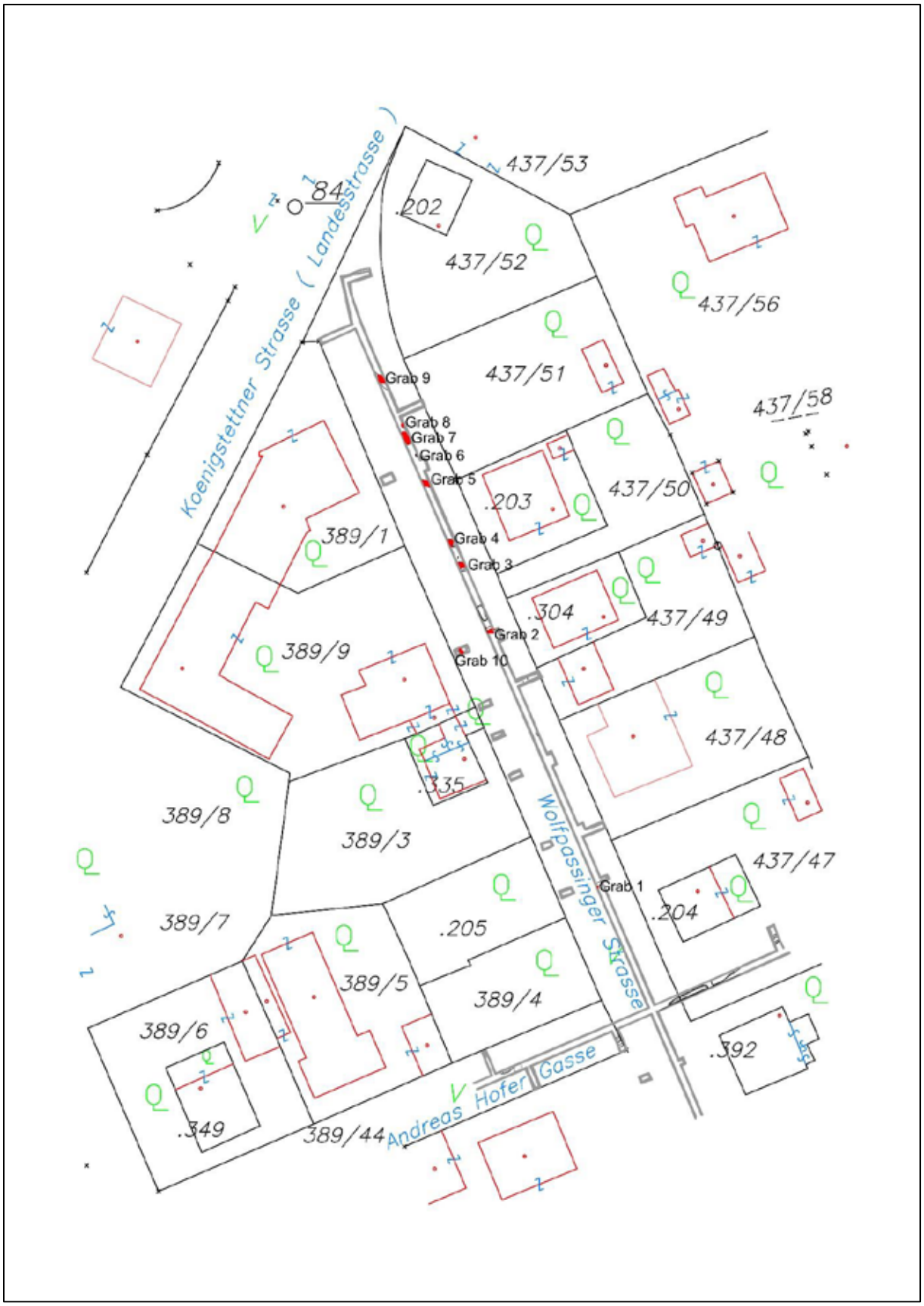
Beide Stücke könnten nach einer ersten rein optischen Beurteilung aus Silber gefertigt sein, was durch eine genauere Analyse aber bestätigt werden müsste. Der Ohrring mit konischem Anhänger und möglicherweise dazugehöriger Glasperle kann nach Vergleichsfunden, etwa aus Mautern[13], in das 4. oder an den Beginn des 5. Jhdts. n. Chr. datiert werden[14]. Dieser Typ von Ohrringen erscheint besonders häufig in spätrömischen Gräberfeldern Pannoniens[15] und dürfte sich, der charakteristischen Form des Anhängers nach zu schließen, aus den mittelkaiserzeitlichen Herkuleskeulen heraus entwickelt haben[16].

Bei Grab 5 konnten aus der Grabfüllerde vereinzelte römische Keramikfragmente (Fn. 10) geborgen werden, darunter das Bruchstück eines Amphorenhenkels, ein helltoniges Mundsaumfragment und das Bruchstück eines Standrings. Darüber hinaus fanden sich auf dem linken Unterarm des Bestatteten die Fragmente eines beinernen Armringes (Fn. 13 + 14) sowie eines Bronzearmreifs (Fn. 12). Während der Bronzearmreif chronologisch kaum aussagekräftig ist, scheinen beinerne Armringe besonders im 4. und im 5. Jhdt. n. Chr. getragen worden zu sein[17].

Die Steinkiste Grab 7 enthielt menschliches Skelettmaterial von mindestens zwei Individuen. Archäologische Funde stammen unter anderem aus den Verfüllungen innerhalb und außerhalb der Steinkiste. In Verfüllung SE 25 fand sich neben einem feintonigen hellen Keramikfragment (Fn. 15) mit feinem Kammstrich ein nicht näher bestimmbares Eisenobjekt (Fn. 16). Aus einer weiteren Verfüllschicht konnte zwei ebenfalls feinkammstrichverzierte und dünnwandige Keramikfragmente (Fn. 18) geborgen werden. Im Bereich der eigentlichen Skelettlage (SE 28) befand sich lediglich ein schlecht erhaltenes Glasfläschchen (Fn. 22).

In der Verfüllung von Grab 9 (SE 36) fanden sich einige Fragmente römischer Feinware, darunter etwa ein Stück, dessen Oberfläche zwar sehr schlecht erhalten war, aber noch Reste von roter Bemalung und feiner umlaufender Kerbenreihen aufwies. Im Bereich der Beine wurden einige Eisenfragmente (Fn. 36) unklarer Funktion freigelegt, möglicherweise sind sie in Zusammenhang mit der Fußbekleidung zu interpretieren. Besonders hervorzuheben ist eine gut erhaltene bronzene Zwiebelknopffibel (Fn. 37). Der einzelne Zwiebelknopf an der Fibelspitze ist abkorrodiert, die beiden anderen sind fein gearbeitet und gut erhalten. Nadel und Nadelrast fehlen, der Bügel weist einen sechseckigen Querschnitt auf, der Fuß ist an den Außenrändern mit einer Volutenzier versehen. Diese Zwiebelknopffibel entspricht dem Typ 5 nach Pröttel und datiert in die 2. Hälfte des 4. Jhdts. bis an den Beginn des 5. Jhdts. n. Chr.[18]

[13] Im östlichen Gräberfeld von Mautern fand sich in Grab 156 ein dem Stück aus Zeiselmauer sehr ähnliches Exemplar, dass von M. Pollak in die zweite Phase dieses Gräberfeldes datiert wird, was wiederum dem späten 4. oder frühen 5. Jhdt. n. Chr. entspricht: POLLAK 1993, 101, 115 – 117, Taf. 18/156.
[14] Eine Datierung allgemein in das 4. Jhdt. n. Chr., besonders in dessen zweite Hälfte schlägt R. Müller vor: MÜLLER 2010, 190.
[15] MÜLLER 2010, 190.
[16] RIHA 1990, 71 – 72.
[17] MÜLLER 2010, 215.
[18] PRÖTTEL 1988, 364 – 369.



Zeiselmauer. Ausschnitt aus dem Gesamtplan mit Hervorhebung der spätantiken Gräber (Planerstellung: ARDIG, A. Preinfalk).

Katalog der Gräber

Grab 1	Körpergrab	SE 2, 3, 4
Befund: Nur östlicher Teil des Grabes in der Künette erfasst, dazu noch Störung im Nordteil durch rezenten Einbau (SE 1). Lediglich Schädel vorhanden, schlechter Erhaltungszustand, möglicherweise auch antike Störung, da Schädel nicht in situ gelegen, sondern auf Schädeldach aufliegend. Aufgrund der Schädellage muss der Verstorbene in O-W Richtung mit dem Kopf im O bestattet worden sein.		
Beigaben/Trachtausstattung: -		

Grab 1, SE 3 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 2	Körpergrab	SE 9, 11, 59
Befund: Das Grab war durch die rezente Künette SE 10 weitgehend zerstört; die Grabgrube konnte im W-Profil der Grabungsfläche teilweise erfasst werden, Richtung O deutete sich eine Fortsetzung lediglich unklar an, dort zeigten sich Wirbelreste. Südöstlich des Grabes wurde die Grabungsfläche erweitert (als Arbeitsgrube, um eine Bohrung für den Anschluss auf der gegenüber liegenden Straßenseite durchführen zu können); an der N-Seite der Erweiterung kam es zu einem Verbruch des lockeren Materials, wodurch ein kleiner Teil des Grabes freigelegt wurde, der dann nur im Profil dieser Arbeitsgrube dokumentiert werden konnte (SE 59). Das Grab war etwa O-W orientiert.		
Beigaben/Trachtausstattung: -		

Grab 2, SE 9 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 3	Körpergrab	SE 13, 14, 15

Befund: Nur die Beine und der Ansatz der linken Hüfte sowie Teile der linken Hand innerhalb des Grabungsausschnittes erfasst. Skelettmaterial gut erhalten, die Beine lagen annähernd parallel nebeneinander, Reste der linken Hand (einzelne Fingerknochen) lagen auf dem Becken. Der Verstorbene war etwa W-O orientiert, mit dem Kopf im W, in gestreckter Rückenlage. Das Grab überlagerte das latènezeitliche Objekt SE 12/IF 16 im Süden.

Beigaben/Trachtausstattung: Aus der Grabfüllerde stammt ein Tierzahn (Fn. 4).

Fn. 4 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Grab 3, SE 14 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 4	Körpergrab	SE 17, 18, 19

Befund: Nur der O-Teil des Grabes innerhalb der Grabungsfläche, vom Skelett nur Schädel, rechte Schulter und rechter Oberarm vorhanden. Skelett gut erhalten, O-W orientiert, gestreckte Rückenlage, Schädel im O, etwas nach rechts geneigt.

Beigaben/Trachtausstattung: Rechts neben dem Schädel zweireihiger Dreilagenkamm (Fn. 9), beim Schädel: Glasperle (Fn. 6), Ohrring mit konischem Anhänger (Fn. 7), Ohrring (Fn. 8).

Oben: Fn. 6 – 8, unten Fn. 9 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Grab 4, SE 18 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 5	Körpergrab	SE 20, 21, 22

Befund: Skelett großteils innerhalb der Grabungsfläche erfasst, nur oberer Teil des Schädels sowie Unterschenkel und Füße außerhalb. Gestreckte Rückenlage, O-W orientiert, Schädel im O liegend und leicht nach rechts gedreht, Arme neben dem Körper liegend, Ellbogen leicht nach außen gebogen, linker Unterarm (Elle und Speiche) leicht disloziert, Hände liegen seitlich am Becken auf, Wirbelsäule etwas verdreht, Beine parallel liegend.

Beigaben/Trachtausstattung: Keramikfragmente aus der Grabfüllerde (SE 20, Fn. 10), am linken Unterarm ein Bronzearmring (Fn. 12) und zwei Fragmente eines Beinarmringes (Fn. 12 u. 13).

Oben: Fn. 10, unten links: Fn. 12, unten rechts: Fn. 12 u. 13 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Grab 5, SE 20 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 6	Körpergrab	SE 23, 24

Befund: Es konnte innerhalb der Grabungsfläche lediglich der westlichste Teil eines dunkelbraun-humos verfüllten Objektes erfasst werden, das aufgrund seiner Form jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit als Grab zu interpretieren ist. In der Verfüllung dieses Teils des Objektes kamen keine Knochen oder andere Funde zutage.

Beigaben/Trachtausstattung: -

Grab 6, SE 23 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 7	Körpergrab	SE 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33

Befund: Steinkistengrab (L x Br. Ca. 1,7 x 0,55 m), etwa NNW-SSO orientiert, Abdeckung eingebrochen bzw. verstürzt. Mindestens zwei Bestattungen in der Steinkiste; Erstbestattung am Südende zusammengelegt, Zweitbestattung mit Schädel im NNW auf die rechte Seite gedreht, gestreckter Rücken, Arme neben dem Körper, Beine leicht angezogen; auch bei Zweitbestattung Dislozierung einzelner Knochen feststellbar (offensichtlich durch Beraubung).

Beigaben/Trachtausstattung: aus Grabverfüllung über der Steinkiste (SE 25): Keramik (Fn. 15), Eisenobjekt (Fn. 16); Verfüllung der Steinkiste (SE 27): Keramik (Fn. 18); Grablage (SE 28): Glasfläschchen (Fn. 22); Verfüllung Grab außerhalb Steinkiste (SE 32): Keramik (Fn. 32).

Oben links: Fn. 15; oben rechts: Fn. 16; unten links: Fn. 18; unten rechts: Fn. 32 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Fn. 22 in situ (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 7, SE 26 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 7, SE 28 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 8	Körpergrab	SE 29, 34
Befund: Es konnte innerhalb der Grabungsfläche lediglich der westlichste Teil eines dunkelbraun-humos verfüllten Objektes erfasst werden, das aufgrund seiner Form jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit als Grab zu interpretieren ist. In der Verfüllung dieses Teils des Objektes kamen keine Knochen oder andere Funde zutage.		
Beigaben/Trachtausstattung: -		

Grab 8, SE 29 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 9	Körpergrab	SE 36, 37, 38
Befund: Das Grab war massiv durch eine Kanalkünette (SE 35) gestört; einige Knochen entstammten der Kanalkünettenverfüllung SE 35, nur wenige konnten in situ im O-Profil dokumentiert werden.		
Beigaben/Trachtausstattung: aus Grabverfüllung SE 36: Keramik Fn. 27, Baukeramik Fn. 28, aus Grablage SE 37: Bz-Zwiebelknopffibel Fn. 30, Eisenobjekte Fn. 36.		

Links: Fn. 27; rechts: Fn. 36 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Fn. 30 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).

Grab 7. Oben: SE 37 durch Kanalrohr massiv gestört; unten: Fn. 30 in situ (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Grab 10	Körpergrab	SE 56, 57, 58
Befund: Das Grab war durch die rezente Künette eines Postleitungskabels (SE 55) massiv gestört. Innerhalb des Grabungsbereiches konnten nur die Beine erfasst werden, wobei auch diese zum Teil gestört waren. Das Skelett wies eine SSO-NNW Orientierung auf; es handelte sich um eine gestreckte Rückenlage, die Beine waren, soweit feststellbar, annähernd parallel gelegen.		
Beigaben/Trachtausstattung: Reste eines Topfes (Fn. 66). Fn. 66 (Foto: ARDIG, A. Preinfalk).		

Grab 10, SE 57 (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Nicht datierbare Befunde

Im Bereich der Andreas-Hofer-Gasse konnten sowohl östlich als auch westlich der Kreuzung mit Wolfpassinger Straße mehrere Abschnitte eines Grabens erfasst werden. Da im Zuge der kleinräumigen Vorgangsweise der Bauarbeiten jeweils beim Antreffen der einzelnen Grabenabschnitte noch nicht sicher gesagt werden konnte, ob diese auch zu einem einzigen, aber großen Objekt gehören, und dies erst im Zuge der Zusammenführung der einzelnen Einmessungen endgültig klar wurde, wurden die einzelnen Abschnitte jeweils mit eigenen SE-Nummern dokumentiert (von W nach O: SE 52/IF 53, SE 47/IF 48, SE 49/IF 50 und SE 61/IF 62). Der Graben konnte somit auf einer Länge von etwa 27,3 Meter verfolgt werden, er wies eine durchschnittliche Breite von etwa 1,2 – 1,4 Meter auf, die noch erfasste Tiefe war erhaltungsbedingt sehr unterschiedlich, betrug aber maximal noch 0,6 Meter. Die Orientierung des Grabens war etwa NO-SW. Auffällig war, dass die südöstliche Seitenwand gleichmäßig steil-schräg abfiel, während die nordwestliche Seitenwand einen gestuften bzw. abgesetzten Verlauf zeigte. Das untere Ende des Grabens stellte sich als gerundete Spitze dar.

In der Verfüllung konnten sowohl einige latènezeitliche als auch römische und vereinzelte mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden (Fn. 48, 52, 59, 78). Damit sollte sich eine Zeitstellung dieses Befundes in die frühe Neuzeit ergeben, falls nicht die wenigen mittelalterlich-neuzeitlichen Scherben sekundär verlagert und in die Verfüllung des Graben eingebracht worden sind. Sollte letzteres der Fall sein, wäre eine römische Datierung naheliegend, wobei wiederum die Grabenform als gerundeter Spitzgraben mit einer abgestuften Seitenwand eher nicht typisch für einen römisch-kaiserzeitlichen Befund wäre[19].

[19] Auf Grundstück 1256/1 (r.-k. Pfarramt) wurde 2009 ein Graben mit latènezeitlicher und frühkaiserzeitlicher Keramik in der Verfüllung gefunden, der als möglicher römischer Kanalgraben interpretiert wurde (KRENN und LEINGARTNER 2009). Ob auch der Befund in der Andreas-Hofer-Gasse dahingehend gedeutet werden könnte ist jedoch fraglich.

Zeiselmauer. Ausschnitt aus dem Gesamtplan mit Eintragung der erfassten Teilabschnitte des Grabens und dem rekonstruierten Verlauf in diesem Bereich (Plan: ARDIG, A. Preinfalk).

Zeiselmauer. Funde aus den Grabenabschnitten. Oben links: Fn. 48 aus SE 47; oben rechts: Fn. 52 aus SE 49; unten links: Fn. 59 aus SE 52; unten rechts: Fn. 78 aus SE 61 (Fotos: ARDIG, A. Preinfalk).

Bei einer Hauszuleitung im westlichen Abschnitt der Andreas-Hofer-Gasse konnte unter dem bestehenden Gehsteig eine humose Schicht (SE 51) festgestellt werden, innerhalb derer sich ein kleiner Hohlraum abzeichnete. Der Hohlraum verlief etwa noch 0,4 Meter unter das nördlich anschließende Grundstück 389/4. Da aus der Schicht SE 51 keine Funde geborgen werden konnte, kann über die Zeitstellung des Befunde nichts

Näheres gesagt werden, es scheint jedoch nicht ganz ausgeschlossen zu sein, dass die Situation mit der Errichtung des Gartenzaunfundamentes des nördlich anschließenden Grundstückes zusammenhing.

Zeiselmauer. Humose Schicht SE 51 mit einem Hohlraum, der unter das Zaunfundament des benachbarten Grundstückes reichte (Foto: ARDIG, F. Preinfalk).

Ergebnisse

Die beiden relevantesten Ergebnisse der Maßnahme sind die Entdeckung einer bislang unbekannten latènezeitlichen Siedlung sowie die Feststellung von zehn weiteren römischen Gräbern des schon lange bekannten Gräberfeldes Südwest von Zeiselmauer.

Die wohl in die Mittel- oder beginnende Spätlatènezeit zu datierende Siedlung ist neben einzelnen Funden im Ortszentrum die erste bislang auf dem Ortsgebiet von Zeiselmauer nachgewiesene keltische Siedlung. Mehrere nachgewiesene eingetiefte Hütten, die über ein größeres Areal im Bereich der nördlichen Wolfpassinger Straße und der westlichen Andreas-Hofer-Gasse streuen, deuten eine zumindest mittelgroße Siedlung an. Einziger Hinweis auf funktionale Strukturen ist ein in situ angetroffener Getreide-Mühlstein in einer Vertiefung in einem Grubenhaus.

Die Bedeutung der zehn neu entdeckten Gräber des römischen Gräberfeldes Südwest liegt vor allem darin, dass diese, im Gegensatz zu den meisten alt gegrabenen Bestattungen, genau verortet worden sind und damit genauere Daten über die Ausbreitung und Topografie der Nekropole gewonnen werden konnten. Es zeigte sich, dass vor allem im Bereich der Wolfpassinger Straße, nördlich der Kreuzung mit der Andreas-Hofer-Gasse und ganz besonders im nördlichsten Bereich, schon nahe der Einmündung in die Königstettner Straße die Konzentration an Gräbern am intensivsten war. Soweit ein erster kursorischer Überblick über das Fundmaterial diese Aussage erlaubt, scheint der Datierungsschwerpunkt der neu entdeckten Gräber und möglicherweise der gesamten Nekropole im 4. Jhdt. n. Chr. zu liegen.

Fundverbleib

Die Funde wurden nach der Sortierung, Verwaltung, Reinigung und fotografischen Dokumentation in das Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn verbracht. Die Funde werden vorläufig bis zur Klärung des endgültigen Verbleibs in den Depoträumen in Pottenbrunn gelagert.

Literatur

Atlas NÖ 1954: Atlas von Niederösterreich (Geologische Übersichtskarte von Niederösterreich), Bl. 8, Wien 1954.

GUTKAS 1994: KARL GUTKAS (Hg.), Landeschronik Niederösterreich, Wien 1994², Der geologische Bau, 68 - 71.

KRENN und LEINGARTNER 2009: MARTIN KRENN und BERNHARD LEINGARTNER, KG Zeiselmauer, FÖ 48, 2009, 430.

KUBITSCHEK 1910: WILHELM KUBITSCHEK, Zeiselmauer (N.-Ö.), Jahrbuch für Altertumskunde 4, 1910, 115 – 121;

KUPKA 2011: ANGELIKA KUPKA, Grubenhäuser entlang des norischen und oberpannonischen Donaulimes, ungedr. Diplomarbeit, Universität Wien, 2011.

MÜLLER 2010: RÓBERT MÜLLER, Die Gräberfelder vor der Südmauer der Befestigung von Keszthely-Fenékpuszta, Castellum Pannonicum Pelsonense 1, Budapest/Leipzig/Keszthely/Rahden 2010.

NESTROY 1996: OTHMAR NESTROY, Niederösterreich heute aus physisch-geographischer und landwirtschaftlicher Sicht, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 62/1, 1996, 1 - 21;

PIFFL 1971: LUDWIG PIFFL, Zur Gliederung des Tullner Feldes, Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 75, 1971, 293 - 310.

PLOYER 2013: RENÉ PLOYER, Der norische Limes in Österreich, FÖMat B3, 2013.

PLOYER 2015: RENÉ PLOYER, Zeiselmauer – Cannabiaca (?). In: VERENA GASSNER und ANDREAS PÜLZ (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu archäologischen Denkmälern, Wien 2015, 234 – 238.

POLLAK 1993: MARIANNE POLLAK, Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 28, Wien 1993.

PRÖTTEL 1988: PHILIPP MARC PRÖTTEL, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln, Jahrbuch des Römisch-germanischen Zentralmuseums Mainz 35/1, Mainz 1988, 347 – 372.

RIHA 1990: EMILIE RIHA, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 10, Augst 1990.

SCHRÖDER 2006: KONRAD SCHRÖDER, Cannabiaca. Das römische Zeiselmauer, Zeiselmauer 2006²;

SCHRÖDER 2012: KONRAD SCHRÖDER, Das Limeskastell von Zeiselmauer Cannabiaca, Zeiselmauer 2012.

WESSELY 2006: GODFRID WESSELY, Molassezone. In: GODFRID WESSELY, Geologie der österreichischen Bundesländer - Niederösterreich, Wien 2006, 41 – 67.

Autoren

Dr. Anna Preinfalk
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
anna.preinfalk@aon.at

Mag. Fritz Preinfalk
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Anthropologischer Bericht Zeiselmauer Wolfpassinger Straße

Maßnahmennummer: 20199.23.03

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Methodik

Die Skelette wurden im gewaschenen Zustand untersucht.

Die anthropologische Analyse wurde anhand des Data Collection Codebooks des Global History of Health Projects Europe[1] durchgeführt.

Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[2] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[3] beurteilt und weitere Merkmale am Becken nach Steckel et al. [4] herangezogen.

Sterbealter

Zur Sterbealtersbestimmung erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[5], der ectocraniale Obliterationsgrad der Schädelnähte[6], die Facies articularis sternalis der Clavicula[7] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[8], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [9] festgelegt.

[1] Steckel et al., 2011
[2] 1979
[3] 1960
[4] 2011
[5] Miles 1963
[6] Rösing 1977
[7] Szilvássy, 1978
[8] Buikstra und Ubelaker, 1994
[9] 1988

Körperhöhe

Die Körperhöhe erwachsener Individuen wurde nach Breitinger [10] (männliche Individuen) und Bach [11] (weibliche Individuen) berechnet, sowie allfällig anhand des Sterbealters korrigiert. Bei Individuen mit nicht näher bestimmbaren Geschlecht wurden beide Berechnungsformeln herangezogen.

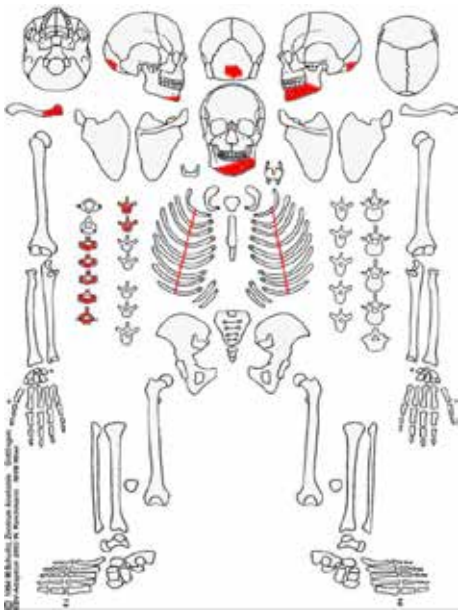
Pathologische Analyse und Traumata

Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[12] abgeglichen.

Individualbefunde

Grab 1, SE 3:

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Indet.	Adult - Senil	Indet.	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Zähne: An den vorhandenen Zähnen befindet sich leichter Zahnstein.

Wirbelsäule: Zwei Zervikalwirbel weisen rechtsseitig eburnierte und entzündlich veränderte Gelenke auf. Hierbei handelt es sich vermutlich um eine Osteoarthrose.

Sonstiges: An den Knochen befinden sich teilweise Versinterungen.

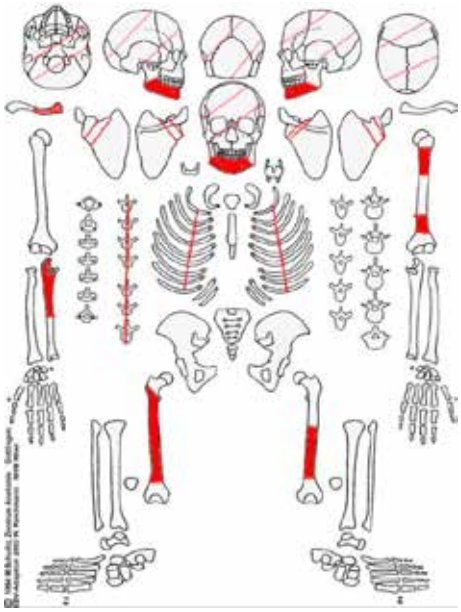
[10] 1937
[11] 1965
[12] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – White und Folkens, 2005 – und andere

Zahnstatus: (1= in der Alveole vorhanden, 3 = intravitaler Zahnverlust, 4 = postmortaler Zahnverlust)

Status																
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status											4	1	1	1	4	3

Grab 2, SE 9:

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Indet.	Adult – Senil	Indet.	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Zähne: Alle vorhandenen Zähne weisen leichten Zahnstein auf. Die Krone des linken unteren M1 ist zur Hälfte von Karies zerstört.

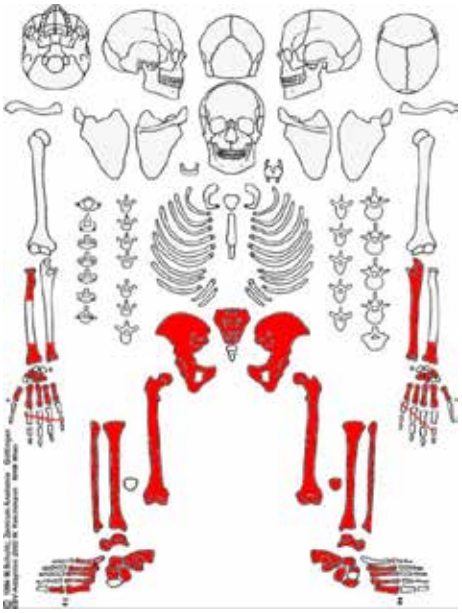
Sonstiges: An den Knochen befinden sich teilweise Versinterungen.

Zahnstatus: (1= in der Alveole vorhanden, 2 = isoliert vorhanden, 3 = intravitaler Zahnverlust, 4 = postmortaler Zahnverlust)

Status		2	2													
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status					2	2	3	3	2	1	1	1	1	1	4	

Grab 3, SE 14:

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Eher männlich	Adult	19 – 24 Jahre	168,66 cm ± 4,8 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 50 – 75 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

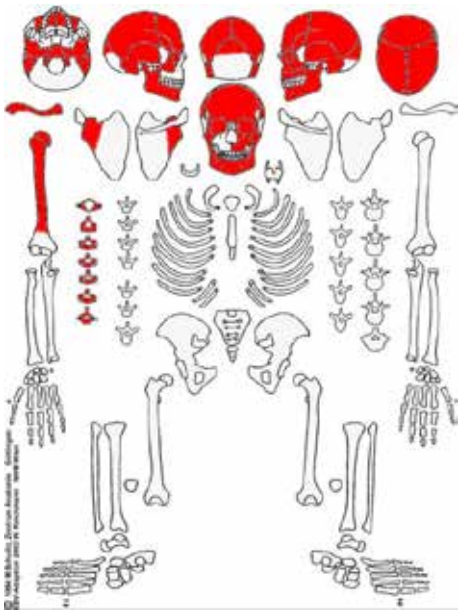
Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Sonstiges: An den Knochen befinden sich teilweise Versinterungen.

Grab 4, SE 18:

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
weiblich	Adult	20 – 40 Jahre	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Zähne: Der linke obere P2 und M1 (25 und 26) weisen eine (fast) vollständig von Karies zerstörte Zahnkrone auf. Dasselbe gilt für den linken unteren P2 (35). Weiters treten am linken unteren M1 und M2 (36 und 37) jeweils pfefferkorngroßer mesialer Approximalflächenkaries aus. Eine weitere kariöse Läsion befindet sich am rechten unteren M3 (48). Diese hat die halbe Zahnkrone zerstört.

Der Großteil der Zähne weist (vor allem im Frontzahnbereich) Zahnstein auf.

Sonstiges: An den Knochen befinden sich teilweise Versinterungen.

Zahnstatus: (1 = in der Alveole vorhanden, 2 = isoliert vorhanden, 3 = intravitaler Zahnverlust, 4 = postmortaler Zahnverlust)

Status	4	4	4	4	4	4	4	4	4	2	2	2	2	1	1	
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status	2		3	1	1	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1

Grab 5, SE 21:

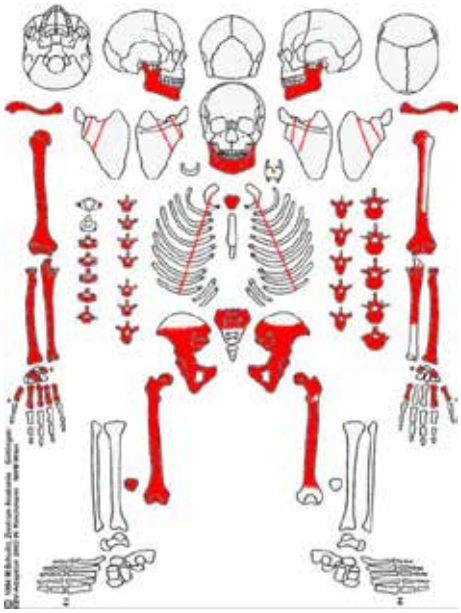
Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
weiblich	Adult – Senil	26 – 70 Jahre	168, 2 cm ± 4,1 cm

Erhaltungszustand:

Quantitativ: 50 – 75 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: nicht erodiert



Besonderheiten und Pathologien:

Zähne: Im Frontzahnbereich, sowie im Bereich der Backenzähne wurde Zahnstein festgestellt.

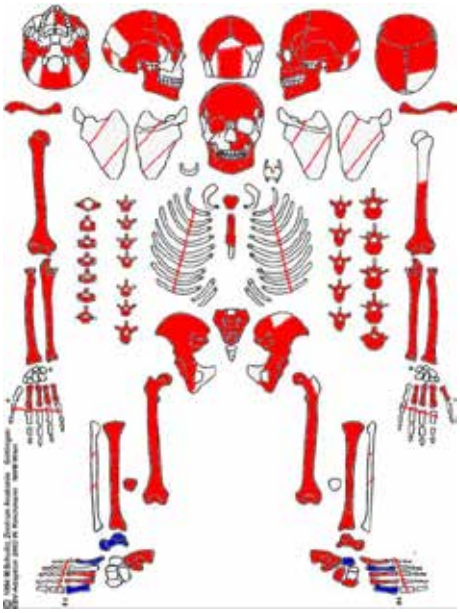
Wirbel: Der Wirbelkörper des fünften Lumbalwirbels weist eine Osteophytenbildung auf. Eine solche kann sowohl altersbedingt als auch aufgrund hoher physischer Belastung auftreten.

Zahnstatus: (1 = in der Alveole vorhanden, 2 = isoliert vorhanden, 4 = postmortaler Zahnverlust, 7 = nicht angelegt, 9 = Wurzelrest vorhanden)

Status																
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status	7	1	1	3	1	1	1	2	2	4	9	1	4	4	1	1

Grab 7, SE 28, Skelett Nord:

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
weiblich	Matur	40 – 60 Jahre	159, 4 cm ± 4,1 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 75 – 100 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Cranium: Es wurde eine beidseitige Sinusitis maxillaris festgestellt.
Zähne: Die Molaren des Oberkiefers weisen Zahnstein auf.

Wirbel: Die Wirbelkörper der Zervikalwirbel fünf bis sieben, einiger Thorakal- und Lumbalwirbel weisen eine Randlippenbildung und Makroporositäten auf. Es handelt sich hierbei vermutlich um eine Osteoarthrose.

Weiters sind zwei Zervikalwirbel (C3 & C4) verwachsen.

Einige Thorakal- und Lumbalwirbel weisen Schmorl'sche Knorpelknötchen auf.

Die degenerativen Veränderungen an der Wirbelsäule deuten auf eine hohe physische Belastung der Wirbelsäule hin.

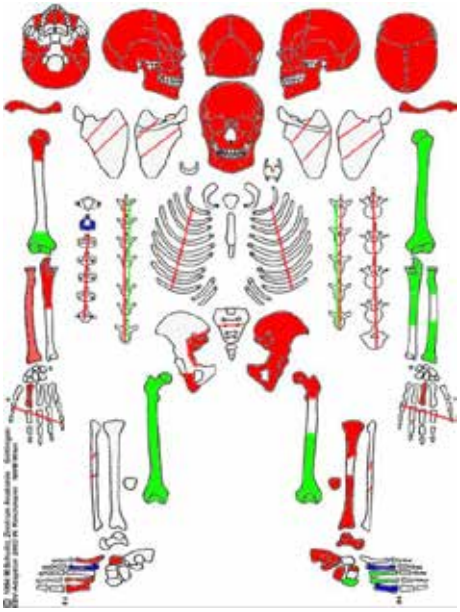
Die in der Grabverfüllung befindlichen Knochen, welche mit hoher Wahrscheinlichkeit diesem Skelett zugehörig sind, wurden im Skelettmännchen in blau dargestellt.

Zahnstatus: (1 = in der Alveole vorhanden, 4 = postmortaler Zahnverlust, 7 = nicht angelegt)

Status	7	4	1	4	4	4	1	4	4	1	4	1	4	1	4	7
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status	7	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	1	1	1	7

Grab 7, SE 28, Skelett Süd:

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Indet.	Adult – Matur	30 – 60 Jahre	161,7 cm ± 4,9 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 50 – 75 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Cranium: Der harte Gaumen weist eine Entzündung (Stomatitis) auf.
Am Os frontale befindet sich eine Sutura metopica. Hierbei handelt es sich um ein Relikt, da sie normalerweise im Kindesalter verwächst.
Weiters befinden sich am Os frontale zwei eher runde, ca 2 cm im Durchmesser große Knochenauflagerungen. Möglicherweise durch ein Trauma verursacht.
Zähne: Die beiden linken unteren Prämolaren (34 und 35) weisen pfefferkorngroßen, buccalen Zahnhalskaries auf.
Wirbel: An einigen vorhandene Wirbel- (Fragmenten) wurden degenerative Veränderungen (Makroporositäten, Randlippenbildung entlang der Wirbelkörper) festgestellt. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hierbei um eine Osteoarthrose.

Die in der Grabverfüllung befindlichen Knochen, welche mit hoher Wahrscheinlichkeit diesem Skelett zugehörig sind, wurden im Skelettmännchen in blau dargestellt.

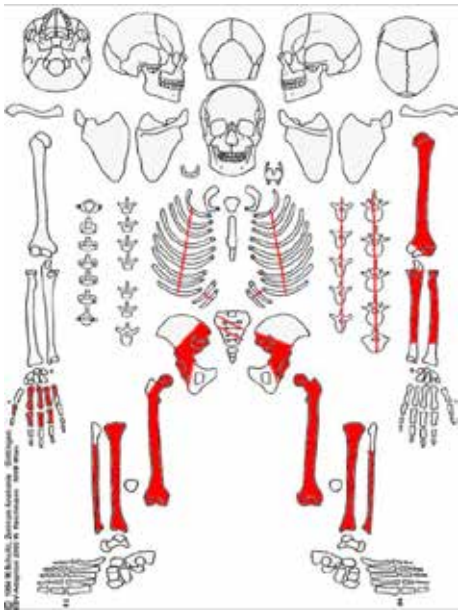
Jene Knochen, welche gemeinsam mit Skelett Nord geborgen wurden, aber höchstwahrscheinlich zu Skelett Süd gehören, wurden in grün dargestellt.

Zahnstatus: (1 = in der Alveole vorhanden, 3 = intravitaler Zahnverlust, 4 = postmortaler Zahnverlust, 7 = nicht angelegt, 9 = Wurzelrest vorhanden)

Status	4	3	3	3	3	3	4	3	3	9	9	3	3	3	3	3
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status	7	7	1	4	1	1	1	4	1	7	1	1	1	4	7	7

Grab 9, SE 37:

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Männlich	Adult – Senil	Indet.	167,02 cm ± 4,8 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 25 – 50 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

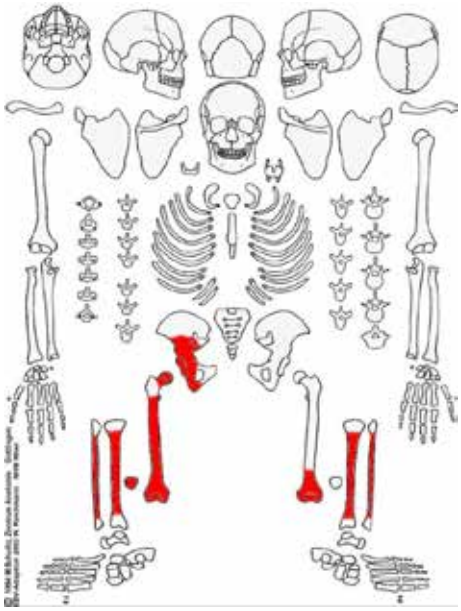
Postcranium: teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Sonstiges: An den Knochen befinden sich teilweise Versinterungen.

Grab 10, SE 57:

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
weiblich	Adult – Senil	Indet.	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 25 – 50 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

Postcranium: teilweise erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Sonstiges: Die Knochen sind stark versintert.

SE 54

Das isoliert vorhandene Unterkiefer stammt vermutlich von einem weiblichen Individuum. Alle Molaren sowie die beiden zweiten Prämolaren sind intravital ausgefallen. Die Alveolen sind bereits vollständig geschlossen. Die Krone des linken Caninus ist vollständig durch Karies zerstört.

Streufunde, FNr. 70:

Der Streuknochen der FNr. 70 ist sehr stark versintert. Aus diesem Grund ist nicht feststellbar, ob es sich um einen menschlichen Knochen handelt.

Streufunde, FNr. 76:

Das Knochenfragment aus FNr. 76 ist wahrscheinlich das Fragment eines menschlichen Langknochens.

Streufunde, FNr. 77:

Bei den Knochen aus FNr. 77 handelt es sich um Tierknochenfragmente

Ergebnisse

Demographie

Quantitativer Erhaltungszustand

Von den neun untersuchten Körperbestattungen war eine (fast) vollständig (75 % bis 100 %) erhalten. Drei Individuen waren zu 50 bis 75 % erhalten, zwei Individuen waren zu 25 bis 50 % erhalten und drei weitere Individuen waren nur zwischen 0 % und 25 % erhalten (Abb. 1).

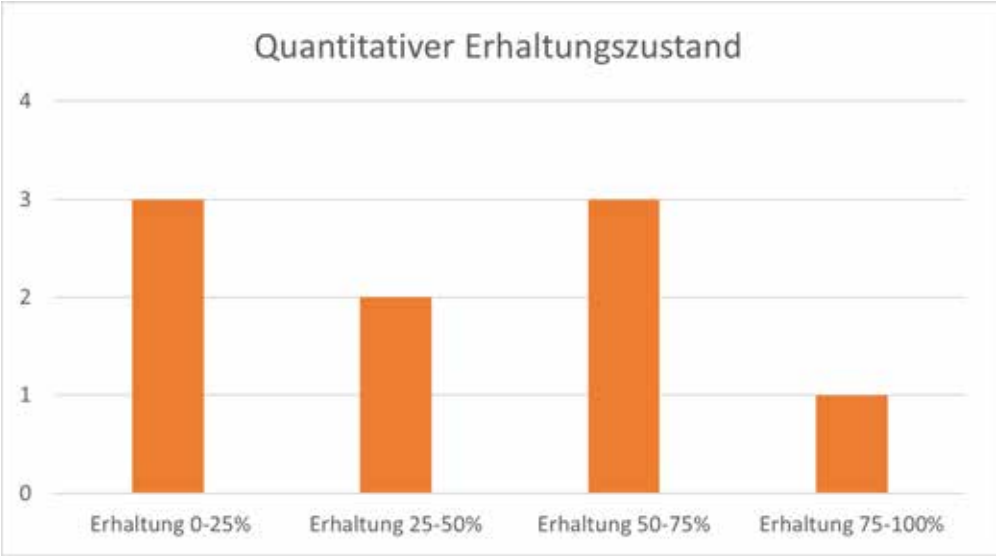


Abbildung 1 Quantitativer Erhaltungszustand der untersuchten Individuen aus Zeiselmauer

Qualitativer Erhaltungszustand

Der qualitative Erhaltungszustand der untersuchten Individuen ist gut bis mittelmäßig. Von den neun untersuchten Individuen weisen vier ein nicht erodiertes und fünf ein teilweise erodiertes Cranium auf (Abb. 2).

Sieben Individuen weisen ein zumindest teilweise erodiertes postcraniales Skelett auf. Das postcraniale Skelett zweier Individuen weist einen nicht erodierten Zustand der Knochen auf (Abb. 3).

Abbildung 2 Qualitativer Erhaltungszustand des Craniums der untersuchten Individuen

Abbildung 3 Qualitativer Erhaltungszustand des Postcraniums

Geschlechterverteilung

Da es sich nur um erwachsenen handelt, wurde bei allen eine Geschlechtsbestimmung durchgeführt. Hiervon wurden vier Individuen als weiblich, eines als männlich und zwei als eher männlich bestimmt. Bei zwei weiteren Individuen konnte kein klares Geschlecht ermittelt werden (Abb. 4).

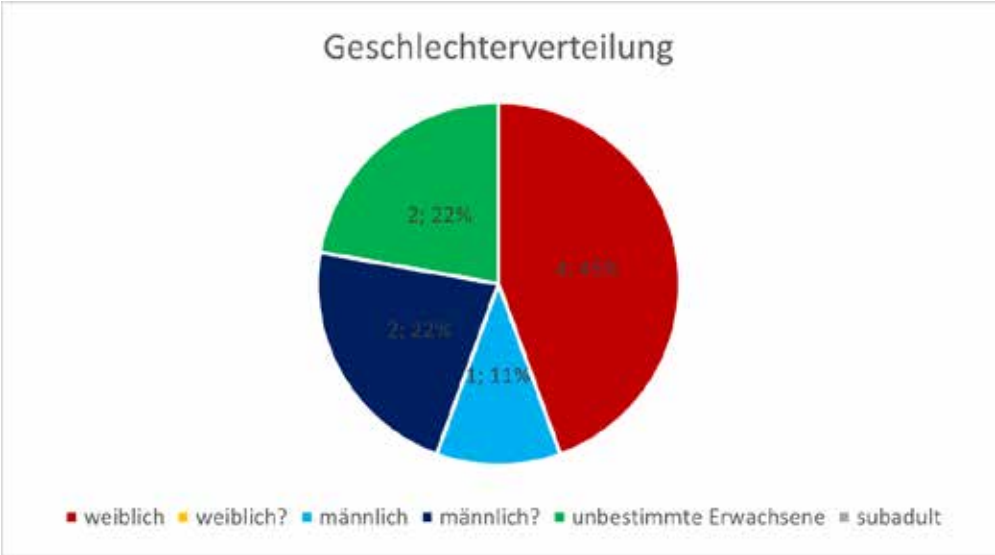
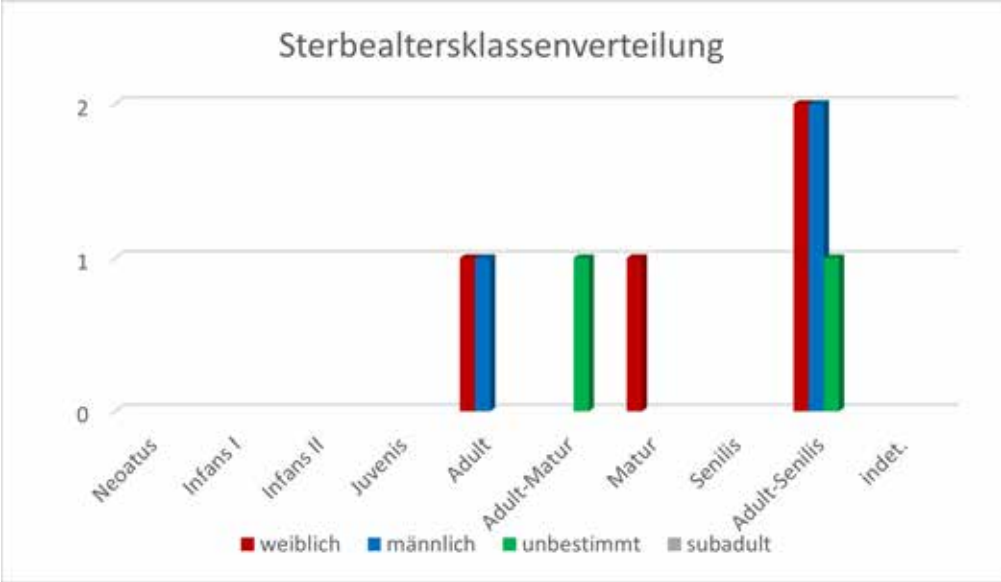


Abbildung 4 Geschlechterverteilung der untersuchten Zeiselmaurer Individuen

Sterbeltersklassenverteilung

Jeweils ein weibliches und ein männliches Individuum konnten der Altersklasse adult (ca. 20 – 40 Jahre) zugeordnet werden. Ein Individuum mit nicht näher bestimmbarem Geschlecht wurde als adult bis matur eingestuft (ca 20 – 60 Jahre). Als matur wurde ein weibliche Individuum bestimmt (ca. 40 – 60 Jahre). Fünf Individuen (zwei weibliche, zwei männliche und ein Individuum mit nicht näher bestimmbarem Geschlecht) konnten nur als erwachsen ohne ein genaueres Sterbealter identifiziert werden. Diese wurden als adult bis senil eingestuft.



Zahnerkrankungen

In Tabelle eins ist die Häufigkeit der vorgefundenen Zahnerkrankungen ersichtlich.

An den Zähnen eines weiblichen, eines männlichen und eines Individuums mit nicht näher bestimmbarem Geschlecht konnte Karies festgestellt werden. Er wird durch stärkehaltige Nahrungsmittel stark gefördert und

entsteht durch die von Kariesbakterien gebildeten Stoffwechselprodukte (Milchsäuren). Diese Milchsäuren führen zur Demineralisation des Zahnschmelzes. Wird der Karies nicht behandelt, kann es beispielsweise zur vollständigen Zerstörung der Zahnkrone, Zahnverlust oder Abszessen führen[13].

Die Zähne von zwei weiblichen, einem männlichen und zwei Individuen mit nicht näher bestimmbarem Geschlechte weisen Zahnstein auf. Es handelt sich hierbei um mineralisierte Plaque. Man findet ihn bevorzugt an den Zähnen nahe den Speicheldrüsen (lingual an den unteren Frontzähnen und bukkal an den oberen Backenzähnen). Neben Karies ist auch Zahnstein stark abhängig von Ernährung und Mundhygiene[14].

Tabelle 1 Zahnerkrankungen der untersuchten Individuen

	***n* weiblich (*n* gesamt)**	***n* männlich (*n* gesamt)**	***n* unbestimmte Erwachsene (*n* gesamt)**
Karies	1 (4)	1 (3)	1 (2)
Zahnstein	2 (4)	1 (3)	2 (2)
Parodontose	0 (4)	0 (3)	0 (2)
Apikaler Wurzelspitzenabszess	0 (4)	0 (3)	0 (2)
Kieferatrophie	0 (4)	0 (3)	0 (2)

Degenerative Gelenksveränderungen

Physische Belastungen sowie hohes Alter kann zu Abnützung der Gelenke führen. Es reagiert beispielsweise die Wirbelsäule stark auf hohe physiologische Belastung. Als Folge des Stabilitätsverlustes der Bandscheibe bilden sich Osteophyten an den Rändern der Wirbelkörper (Spondylose). Mit fortgeschrittener Spondylose können die Osteophyten der benachbarten Wirbel verwachsen (Ankylose) und es entsteht so eine Versteifung des betroffenen Wirbelsäulenabschnittes[15].

Bei Schmorl'schen Knoten handelt es sich um Einbrüche der Wirbeldeckenplatten vor allem im brust- und Lendenwirbelbereich. Hierbei presst sich Bandscheibengewebe in die Deckenplatte des Wirbels und bildet so Schmorl'sche Knoten. Als Ursache werden Wirbelsäulenverletzungen und auch eine hohe physische Belastung der Wirbelsäule diskutiert.[16]

[13] Caselitz, 1998
[14] Wahl und Zink, 2013
[15] Grupe et al., 2015
[16] Grupe et al., 2015

An der Wirbelsäule von vier Individuen (zwei weibliche und zwei Individuen mit nicht näher bestimmbarem Geschlecht) weisen degenerative Erscheinungen der Wirbelsäule auf (Beispiele siehe Abb. 5 und 6).

Abbildung 5 Spondylose und Schmorl'sche Knorpelknoten der Lendenwirbel (Grab 7, SE 28, Skelett Nord, weiblich, ca. 40 – 60 Jahre alt)

Abbildung 6 Ankylose des C4 und C5 (Grab 7, SE 28, Skelett Nord, weiblich, ca. 40 – 60 Jahre alt)

Entzündungen

Am Sinus maxillaris eines weiblichen konnte eine Sinusitis (Kieferhöhlenentzündung) festgestellt werden (Tab. 2). Dabei handelt es sich um eine virale oder bakterielle Infektion deren Anzeichen Porositäten oder Knochenneubildungen am Sinus sind. [17]

[17] Roberts und Manchester, 2010

Eine Stomatitis (Entzündung des harten Gaumens) entsteht als Folge einer Entzündung der Mundschleimhaut. Eine solche kann durch Bakterien, Viren, Pilze oder auch durch Mangelerscheinungen hervorgerufen werden. Sie kann durch feine poröse oder balkenähnliche Knochenneubildungen am Gaumen festgestellt werden (Carli-Thiele, 1996). Bei den untersuchten Individuen konnte einem Individuum mit nicht näher bestimmbarem Geschlecht eine Stomatitis vorgefunden werden (Tab. 2).

Tabelle 2 Häufigkeit der festgestellten Entzündungen der untersuchten Individuen aus Zeiselmauer

	***n* weiblich**	***n* männlich**	***n* unbestimmte Erwachsene**
Meningitis	0	0	0
Sinusitis	1	0	0
Stomatitis	0	0	1

Abbildung 7 Sinusitis maxillaris (Grab 7, SE 28, Skelett Nord, weiblich, ca. 40 – 60 Jahre alt)

Literatur

BACH H., 1965. Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. *Anthropologischer Anzeiger* 29, 12–21.

BREITINGER, E., 1937. Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. *Anthropologischer Anzeiger* 14, 249-274.

BROTHWELL, D.R. 1981. *Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains.* London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D.H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. *Arkansas Archeological Service, Research Series*, No. 44.

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo,* 30**,** 1-32.

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. *Prähistorische Anthropologie*. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

KNUSSMAN, R. 1988. *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen,* Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. *In:* BROTHWELL, D. R. (ed.) *Dental Anthropology.*

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger,* 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. *Archäologie und Naturwissenschaften,* 1**,** 53-80.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. *In:* KNUSSMAN, R. (ed.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen.* Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

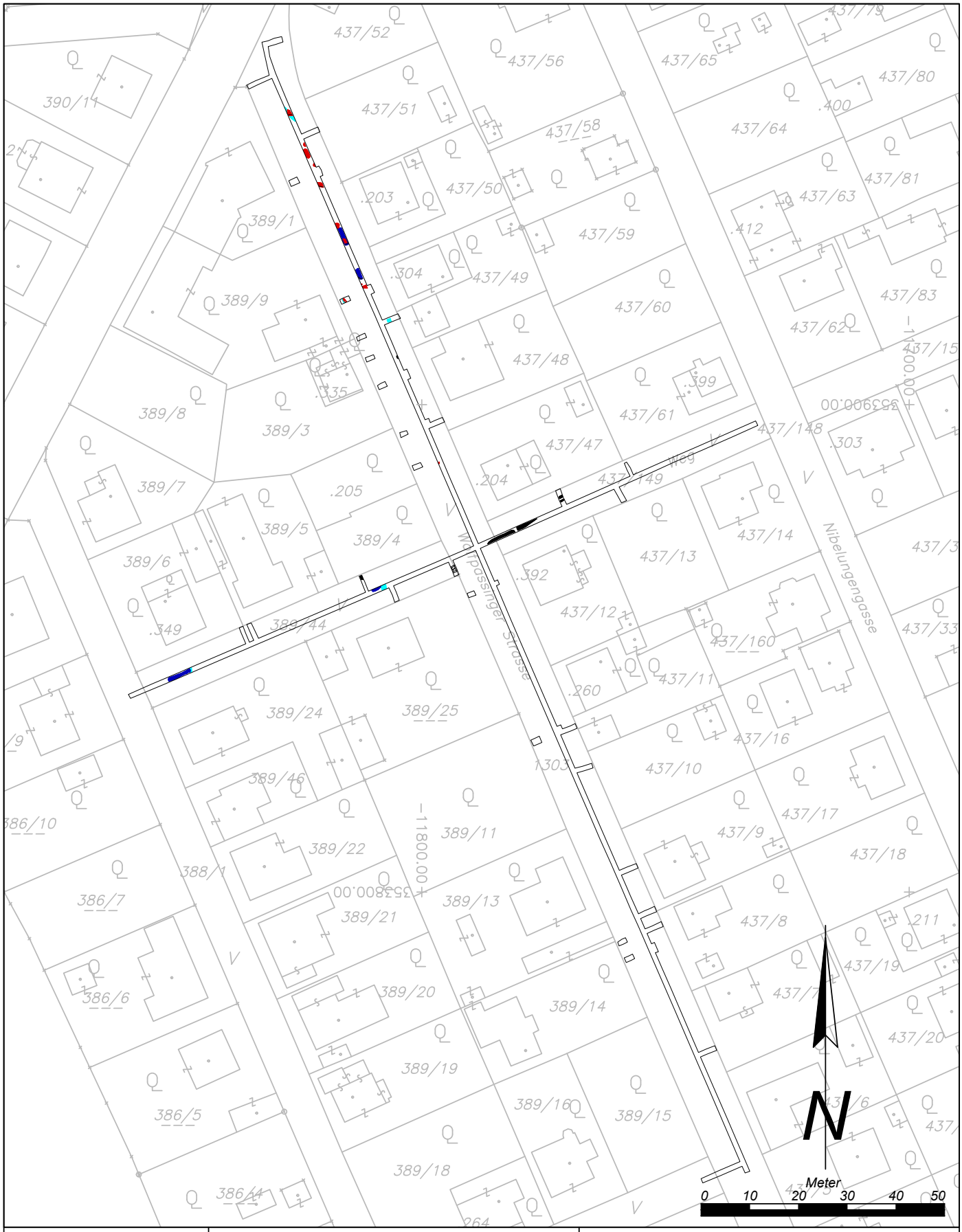
STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. *Data Collection Codebook. The Global History of Health Project*.

SZILVÁSSY, J. 1978. Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. *Beitr. Z. Gerichtl. Med,* 35**,** 343-345.

WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. *Archäologie in Deutschland.* Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. *Palaeopathology,* Cambridge University Press.

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. *The Human Bone Manual*, Elsevier Academic Press.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		Legende:
20199.23.03	*Zeiselmauer Wolfpassinger Straße*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Zeiselmauer / 20199*	Maßstab: *1:1000*	*Undatierbar*
	Planbearbeitung: *A. Preinfalk*	Stand der Bearbeitung: *07.08.2023*	*Rezent*
			Spätantike
			La-Tène-Zeit

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Zeiselmauer Römergasse

20199.23.04

Patricia Jilch, MA

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Tulln
KG: Zeiselmauer
MG: Zeiselmauer-Wolfpassing
Mnr.: 20199.23.04
Gst. Nr.: 1203/6, 1459/3, 1459/4
Anlass der Maßnahme: Errichtung von Sickerschächten
Dauer der Maßnahme: 10.07.2023–12.07.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit/ Siedlung, Mittelalter/ Siedlung

In der KG Zeiselmauer wurden im Bereich der Römergasse neben drei neu errichteten Wohnhausanlagen Sickerschächte angelegt. Das Areal befindet sich nur geringfügig nordöstlich des Zentrums von Zeiselmauer und auch nur unweit östlich des spätantiken Fächerturms und nördlich des sogenannten Körnerkastens. Bei Grabungen im Jahr 2022 wurden unter der heute bestehenden Wohnhausanlage 1 mittelalterliche und kaiserzeitliche Befunde dokumentiert. Die archäologischen Arbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst durchgeführt.

In drei der vier untersuchten Flächen wurden keine archäologischen Befunde festgestellt. Der westlichste der Grabungsschnitte im Bereich der Wohnhausanlage 1 wies eine hohe Befunddichte auf. Es wurden Grubenbefunde aus dem Mittelalter und der Römischen Kaiserzeit ergraben. Eine genauere funktionelle Interpretation der Befunde ist nicht möglich. Der Vergleich mit der Befundsituation, der in Richtung Nordwesten anschließenden Grabungsfläche aus dem Jahr 2022, zeigt dass auch dort in dem Bereich einige kleinere Gruben dokumentiert wurden, die eventuell auf einen Pfostenbau hinweisen könnten. Insgesamt weist die Befundsituation jedenfalls auf intensive Siedlungstätigkeit hin.

Anlass für die Maßnahme

In der KG Zeiselmauer wurden im Bereich der Römergasse neben drei neu errichteten Wohnhausanlagen Sickerschächte angelegt. Die Erdarbeiten zur Errichtung der Gebäude wurden im Jahr 2022 archäologisch begleitet (Mnr. 20199.22.04). Dabei wurden im Bereich der Anlage 1 (Gst. Nr. 1203/6) mittelalterliche und kaiserzeitliche Befunde aufgedeckt. Das Areal befindet sich nur geringfügig nordöstlich des Zentrums von Zeiselmauer und auch nur unweit östlich des spätantiken Fächerturms und nördlich des sogenannten Körnerkastens, des spätantiken Kastentores des römischen Kastells.

Die fälligen archäologischen Arbeiten wurden von der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst durchgeführt.

Verlauf der Maßnahme

Die Baggerarbeiten begannen am 10.07.2023 neben der Wohnhausanlage 1 (Gst. Nr. 1203/6). Dabei wurde der Oberboden bis auf die ersten Anzeichen für archäologisch relevante Befunde abgetragen. Das manuelle Freilegen und die Dokumentation aller Befunde im Bereich des geplanten Sickerschachtes konnte am selben Tag abgeschlossen werden. Außerdem wurde bereits damit begonnen die ersten Befunde zu ergraben.
Die Aushubarbeiten im Bereich der Wohnhausanlage 2 (Gst. Nr. 1459) und Wohnhausanlage 3 (Gst. Nr. 1133) wurden am 11.07. durchgeführt. Hier zeigten sich keine Befunde. Die Sickerschächte wurden bis auf die bauseits erforderliche Tiefe maschinell abgetieft und anschließend fotografisch dokumentiert und vermessen.

Alle vorgefundenen archäologischen Befunde wurden richtlinienkonform freigelegt, dokumentiert und ausgegraben. Die archäologischen Arbeiten konnten am 12.07.2023 abgeschlossen werden.

Topografie und Bodenverhältnisse

Zeiselmauer liegt am Ostrand der Molassezone Niederösterreichs[1], am Ostrand des Tullner Feldes. Das Tullner Feld ist der südlich der Donau gelegene Teil des Tullner Beckens. Es grenzt im Westen an das Granit- und Gneishochland, im Süden an das Alpenvorland, im Osten an des Korneuburger bzw. an das Wiener Becken an. Der natürliche geologische Untergrund dieser Landschaft wird von diluvialen Deckenschottern des Mindel-Riss-Interglazials gebildet.[2] Das Tullner Feld liegt auf einer Seehöhe von etwa 170 m ü. A. und gliedert sich in Auland, Donaufeld, den Niederwagram und das hochwassersichere, peripher gelegene Feld sowie nur nördlich der Donau in den Wagram.[3]

Die Fundstelle befindet sich zwischen der Römergasse und dem Hauptgraben, einem im Norden und Westen von Zeiselmauer fließenden kleinen Gewässer und liegt nicht wie das römische Kastell auf der Niederterrasse der Donau, sondern im Auland etwa 1 km südlich des heutigen rechten Donauufers. Der anstehende Boden zeigte sich als inhomogener Lösslehm mit starkem Sandanteil.

[1] WESSELY 2006, 41 - 67, bes. Abb. 52.
[2] Atlas NÖ 1954, Blatt 8. Zum allgemeinen geologischen Aufbau von Niederösterreich: GUTKAS 1994, 68-71.
[3] NESTROY 1996. - PIFFL 1971.

Technischer Bericht

In der gesetzten Maßnahme wurde der Oberboden mittels eines Drehkranzbaggers mit Böschungslöffel abgetragen.

Die freigelegten Stratifikationseinheiten wurden gemäß aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (Version 2022) dokumentiert. Die untersuchten Flächen sowie alle Befunde wurden mittels einer Leica TS06+ Totalstation eingemessen. Das dazu verwendete Festpunktnetz wurde mittels Leica System 1200 GPS erstellt.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (Nikon D5600).

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Schnitt 1

Nur auf einer der vier gebaggerten Flächen konnten Befunde festgestellt werden. Es handelt sich dabei um den Grabungsschnitt im Bereich der Wohnhausanlage 1 auf Grundstück Nr. 1203/6. Auf der etwa 10 x 5 Meter großen Fläche wurden 22 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Überblick über die Fläche.

Mittelalter

Von den 11 ergrabenen Grubeninterfaces wurden 3 aufgrund des Fundmaterials als mittelalterliche eingestuft. Dazu zählt der größte auf der Fläche festgestellte Befund. Er zeigt sich im Süden der Fläche als schwer abgrenzbare, gräuliche Verfüllung mit Kieseleinschlüssen (SE 11). Darunter kam ein unregelmäßiges Interface zum Vorschein (IF 22), das als zwei einander überlagernde Becken mit schräger Wandung und unregelmäßigem

Boden beschrieben werden kann. Der Befund verläuft im Süden und Westen außerhalb der Schnittkanten weiter und könnte als Materialentnahmegrube interpretiert werden.

Unregelmäßige Grube, IF 22.

In der Nordostecke des Schnittes zeigte ich eine weitere mittelalterliche Grube (SE 7/IF 12). Die Verfüllung ähnelte dem zuvor beschriebenen zeitgleichen Befund. Das Interface zeigt eine flache, rechteckig-gerundete Grube mit steiler Wandung und flachem Boden. Der Befund ist wohl deutlich größer, verläuft jedoch außerhalb der Grabungsschnittes weiter.

Länglich-rechteckige Grube, IF 12.

Eine kleine Pfostengrube mit 34 cm Durchmesser in der Nordhälfte der Fläche wurde ebenfalls mittelalterlich datiert (SE 9/IF 18).

Römische Kaiserzeit

Zwei Befunde wurden der Römischen Kaiserzeit zugeordnet. Zu erwähnen ist hier vor allem eine Ost-West orientierte länglich-rechteckige Verfüllung im Zentrum der Fläche (SE 1). Die Verfüllung grenzte sich deutlich von der Umgebung ab und wies einen hohen Kieselanteil auf. Das zugehörige Interface (IF 14) zeigte sich als flache Grube mit schräger Wandung und flachem Boden. Der Befund konnte zwar in östlicher Richtung nicht vollständig erfasst werden, aufgrund des Verlaufs der Befundgrenze lässt sich die originale Ausdehnung jedoch auf etwa 3,3 x 1,4 Meter eingrenzen.

Grubenverfüllung, SE 1.

Grube IF 14 unter SE 1.

Eine ovale Grube mit 80x70x43 cm im Osten der Fläche wurde ebenfalls römisch datiert (SE5/IF 13).

Undatierte Befunde

6 Grubenbefunde konnten nicht näher datiert werden. Es handelt sich dabei vor allem um flache ovale Gruben mit maximal 20 cm Tiefe. Die größte dieser Gruben befindet sich etwa mittig am Nordprofil und weist Maße von 1,1x1,0 Metern auf (SE10/ IF 20).

Verfüllung, SE 10.

Grube unter SE 10, IF 20.

Ein weiter Befund wurde an am Ostprofil nur angeschnitten und zeigte eine unregelmäßige Form (SE 6/IF 21). Alle anderen Gruben können als Pfostengruben angesprochen werden (IF 15-17, 19). Zusammen mit den beiden zuvor beschriebenen Gruben IF 13 und 18 kann sogar der Eindruck zweier parallel laufender Pfostenreihen entstehen. Auch auf der im Vorjahr untersuchten Fläche, unter dem im Nordwesten bestehenden Gebäude, scheinen auf dieser Höhe vermehrt Pfostengruben aufzutreten. Es lässt sich jedoch kein eindeutiger Gebäudegrundriss rekonstruieren.

Sondage 1-3

Neben den anderen Wohnhausanlagen wurden ebenfalls Sickerschächte angelegt. Da diese keine archäologisch relevanten Funde und Befunde aufwiesen, wurden sie als Sondagen fotografiert und tachymetrisch aufgenommen.

Sondage 1 in der Nähe der Wohnhausanlage 2.

Sondage 2 in der Nähe der Wohnhausanlage 2.

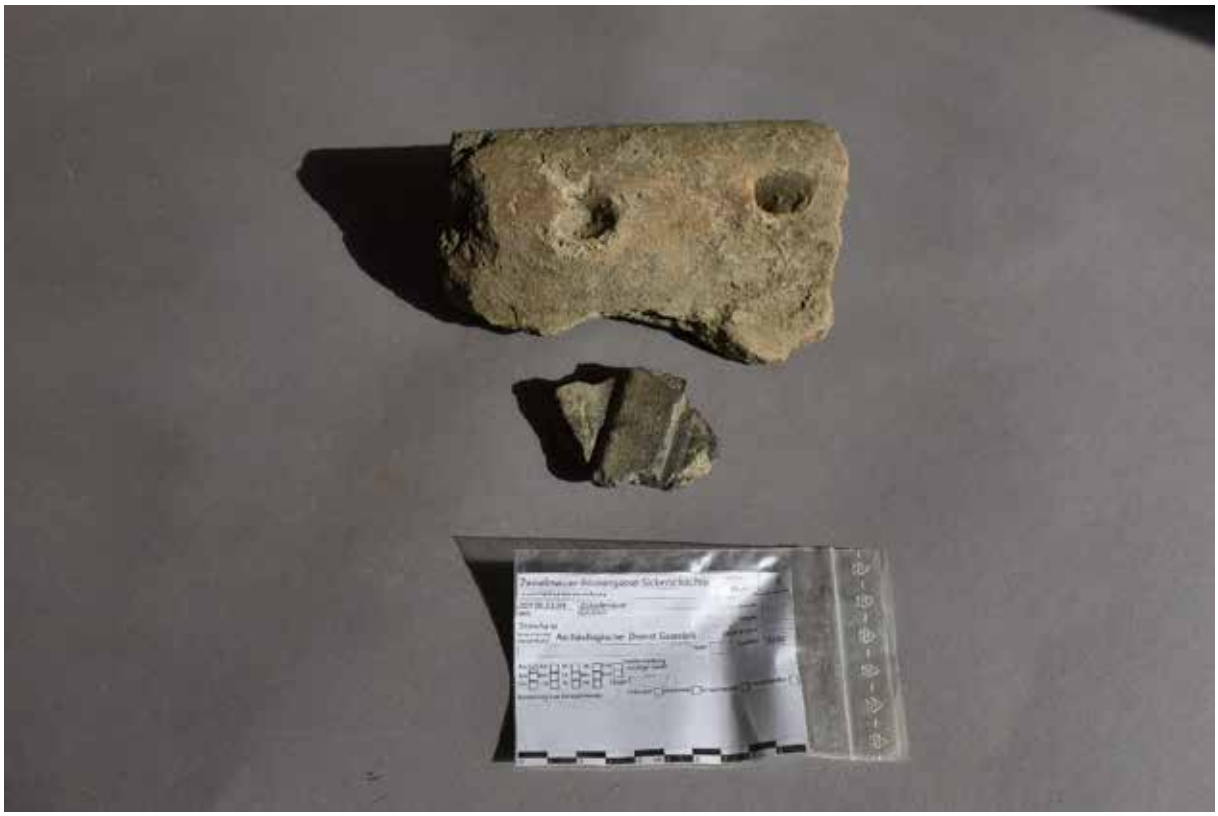
Sondage 3 in der Nähe der Wohnhausanlage 3.

Das Fundmaterial

Es wurde nur wenig Fundmaterial geborgen. Dabei handelte es sich vor allem um klein zerscherbte Keramik. Insgesamt wurden 9 Fundnummern vergeben.

Bei den römischen Funden erwähnenswert sind vor allem Terra Sigillata-Fragmente und feine rötliche Ware. Das mittelalterliche Spektrum zeigte vor alle hart gebrannte graue Drehscheibenware. Ein Randfragment kann des 14. Jahrhundert zugeordnet werden. Ein weiteres Randfragment stammt von einem großen Vorratsgefäß.

Die Funde wurden nach der Sortierung, Verwaltung, Reinigung und fotografischen Dokumentation in das Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn verbracht.



Mittelalterliche Streufunde.

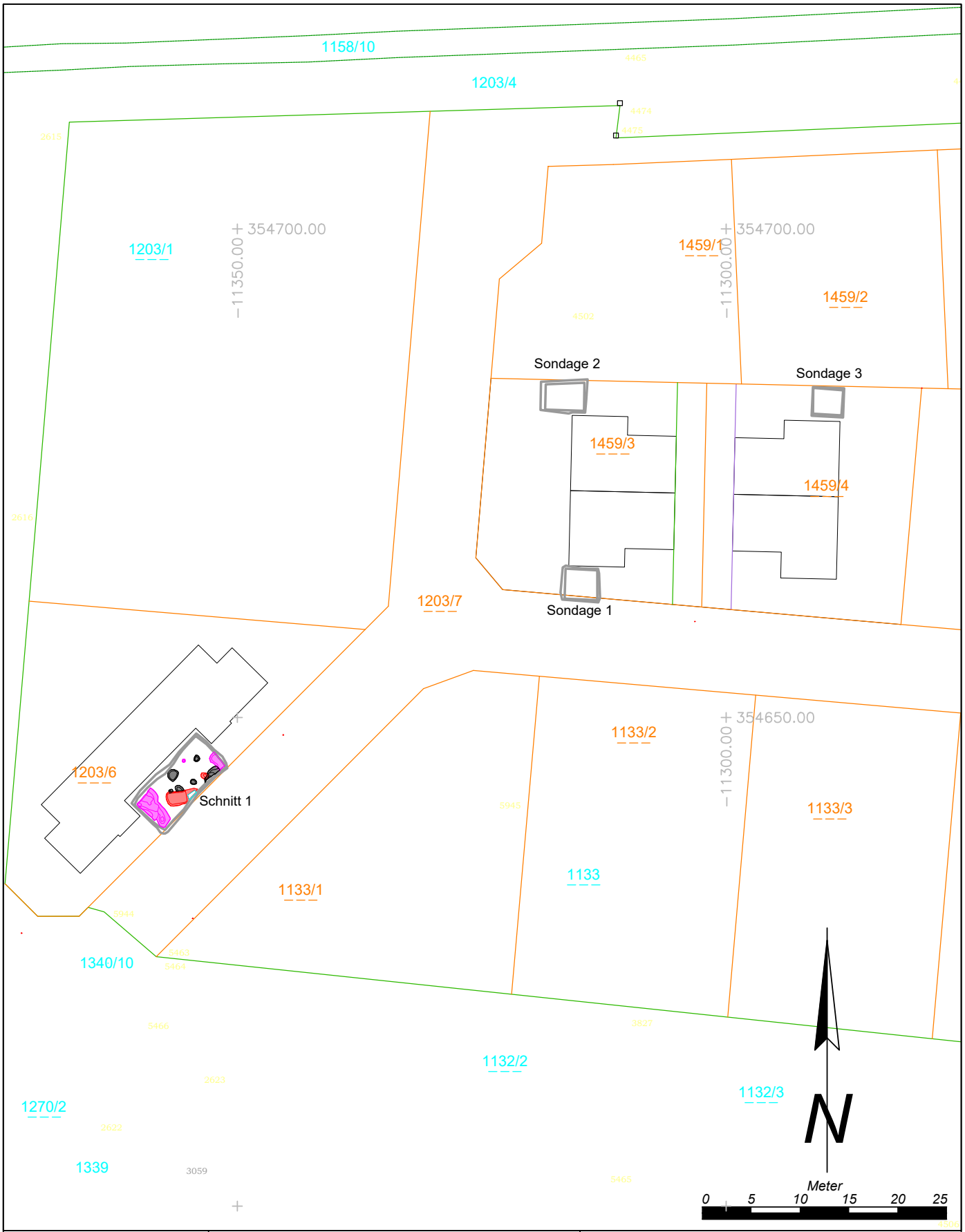
Römische Keramikfunde aus SE 1.

Römische Funde aus SE 5.

Römische und mittelalterliche Funde aus SE 7.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

In drei der vier untersuchten Flächen wurden keine archäologischen Befunde festgestellt. Der westlichste der Grabungsschnitte im Bereich der Wohnhausanlage 1 wies eine hohe Befunddichte auf. Es wurden Grubenbefunde aus dem Mittelalter und der Römischen Kaiserzeit ergraben. Eine genauere funktionelle Interpretation der Befunde ist nicht möglich. Der Vergleich mit der Befundsituation, der in Richtung Nordwesten anschließenden Grabungsfläche aus dem Jahr 2022, zeigt dass auch dort in dem Bereich einige kleinere Gruben dokumentiert wurden, die eventuell auf einen Pfostenbau hinweisen könnten. Insgesamt weist die Befundsituation jedenfalls auf intensive Siedlungstätigkeit hin.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
20199.23.04	*Zeiselmauer Römergasse*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Zeiselmauer / 20199*		Maßstab: *1:500*
	Planbearbeitung: *P. Jilch*	Stand der Bearbeitung: *22.04.2024*	

Legende:

- *Römische Kaiserzeit*
- *Mittelalter*
- *Rezent*
- *Undatiert*

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Zwentendorf Hofwiese

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland: Niederösterreich

VB/PB: Mistelbach

KG: Zwentendorf, Michelstetten

MG: Gnadendorf; Asparn an der Zaya

Mnr.: 13055.23.02

Gst. Nr.: 1970, 2584

Anlass der Maßnahme: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kunst und Kultur

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 24.04.2023 bis 11.08.2023

Zeitstellung/Befunde: Undatierbar

Im Rahmen des Projektes „United by crisis?“ des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau Universität Krems wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Abteilung Kunst und Kultur des Amts der Niederösterreichischen Landesregierung mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf den bekannten Fundstellen Hofwiesen-Ost und Michelstettergraben in der KG Zwentendorf und der KG Michelstetten beauftragt. Das Ziel der Maßnahme war es, weitergehende Daten für das Projekt „United by crisis?“, im Rahmen dessen bereits durch systematische Oberflächenfundaufsammlungen eine linearbandkeramische Fundstelle untersucht worden war, zu schaffen und damit Aussagen über Ausdehnung und inneren Struktur zu ermöglichen.

Im Zeitraum vom 24. April bis 11. August 2023 konnte auf den Gst. 1970 der KG Zwentendorf und 2584 der KG Michelstetten eine Fläche von rd. 2,5 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.

Mit den gegenständlichen Messungen wurde auf dem Gst. 1970 der KG Zwentendorf eine einfache Kreisgrabenanlage mit rd. 90 m Durchmesser zum großen Teil erfasst. Im geophysikalisch erfassten Teil liegen drei von ursprünglich wohl vier kreuzständigen einfachen Öffnungen. Innerhalb und südlich der Kreisgrabenanlage liegt eine sehr dicht mit Gruben und Gräbchen belegte Siedlungszone. Entgegen den Ergebnissen der Oberflächenfundaufsammlungen im Zuge des Projektes „united by crisis?“, welche eine linearbandkeramische Siedlung indizierte, zeigen sich innerhalb des Siedlungsbereiches mit Ausnahme weniger Südwest – Nordost-orientierter Gräbchen, wahrscheinlich Entnahmegräbchen entlang der Seitenwände von Langbauten, keine für die LBK charakteristischen inneren Strukturen in den Messdaten.

Auf der rd. 50 m südlich gelegenen Teilmessfläche auf dem Gst. 2584 der KG Michelstetten gelegen, wurden zwei Grabenstücke erfasst, welche möglicherweise als Teil einer Abschnittsbefestigung unbekannter Zeitstellung angesehen werden können. Südlich, d.h. außerhalb dieser liegt in einem kleinflächigen Sichtfenster, das durch eine erdverlegte Leitung im Süden begrenzt wird, ein weiterer Siedlungsbereich mit einer abweichenden Orientierung.

Autoren:

Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

Inhalt

Inhalt ... 3

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Lage ... 5
3. Geologische Situation ... 6
4. Boden ... 7
5. Topografie ... 8
6. Forschungsstand ... 8
7. Geländearbeiten ... 10
8. Bearbeitung der Messdaten ... 11
9. Daten der geomagnetischen Messungen ... 11
10. Interpretation ... 14
11. Ergebnis ... 17
12. Bewertung der Ergebnisse ... 17

Bericht

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen des Projektes „United by crisis?“ des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau Universität Krems wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Abteilung Kunst und Kultur des Amts der Niederösterreichischen Landesregierung mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf den bekannten Fundstellen Hofwiesen-Ost und Michelstettergraben in der KG Zwentendorf und Michelstetten beauftragt.

Das Ziel der Maßnahme war es, weitergehende Daten für das Projekt „United by crisis?“, im Rahmen dessen bereits durch systematische Oberflächenfundaufsammlungen eine linearbandkeramische Fundstelle untersucht worden war, zu schaffen und damit Aussagen über Ausdehnung und inneren Struktur zu ermöglichen.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Daniel Steinhauser)

2. Lage

Die Fundstelle *Am Michelstettergraben* liegt im Bereich eines N-S-streichenden lang gezogenen Höhenrückens südlich oberhalb der Einmündung des Michelstetter Grabens in die Zaya in der Katastralgemeinde Zwentendorf. Die Fundstelle *Hofwiesen-Ost* liegt im rechten Mündungswinkel der Einmündung des Michelstetter Grabens in die Zaya im Bereich eines zur Zaya abfallenden Hanges auf der KG Michelstetten und schließt direkt an die nördlich gelegene Fundstelle in Zwentendorf an. Im Zuge der neuen Inventarisierung für das HERIS wurden die einzelnen Fundstellen in eine Fundstelle Hofwiesen zusammengelegt.

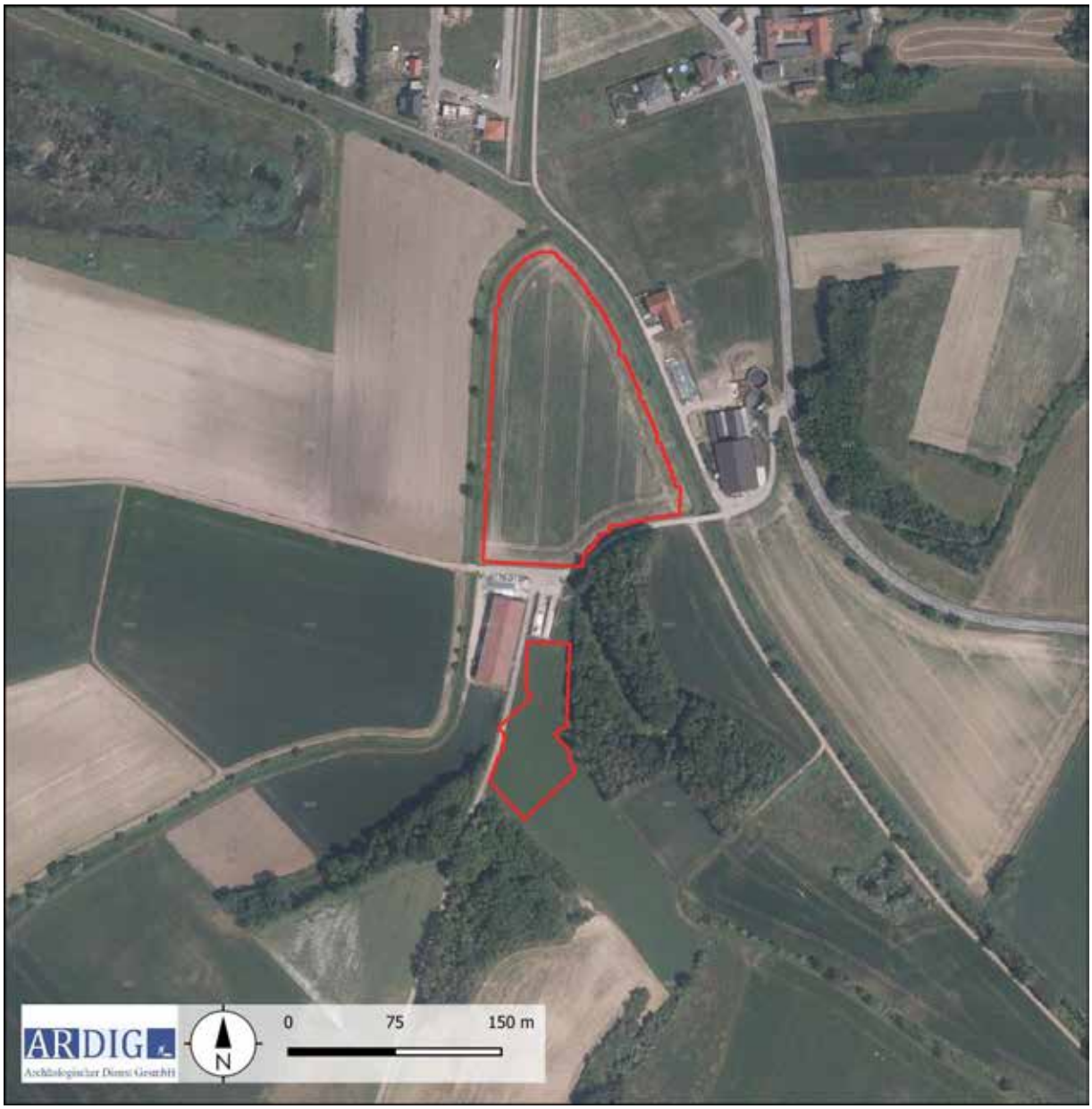


Abb. 3: Lage des untersuchten Bereichs (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messflächen liegen südlich des Zusammenflusses des Michelstetter Grabens in die Zaya. Auf der nördlichen Teilmessfläche in der KG Zwentendorf liegen fluviale Ablagerungen der Hollabrunn-Mistelbach-Formation (Kies, sandig, Sand, lokal verfestigt, lokal mit siltig-toniger oder sandreicher Einschaltung).

Auf der südlichen Teilmessfläche liegen Bach- oder Flussablagerung und Austufe größerer Gerinne (Schluff, Sand, Kies, z.T. lehmig, Lehm) (vgl. Abb. 4).

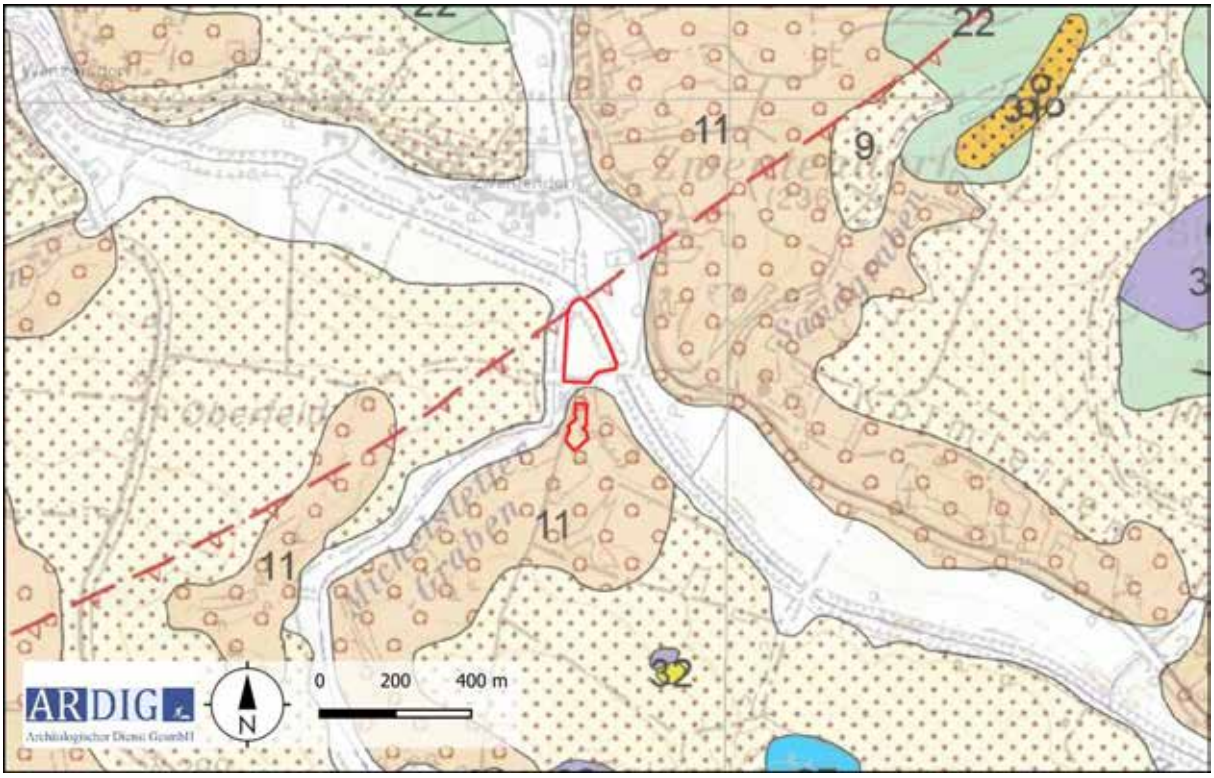


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GEOFGAST GBA).

4. Boden

Die untersuchten Areale liegen laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) auf der nördlichen Teilmessfläche als schluffige bzw. sandige Lehme ausgebildete Tschernoseme und an der Ostseite, nahe der Zaya als Kolluvien.

Auf der südlichen Teilmessfläche liegt Kulturrohboden als lehmiger Sand vor (vgl. Abb. 5a und 5b).

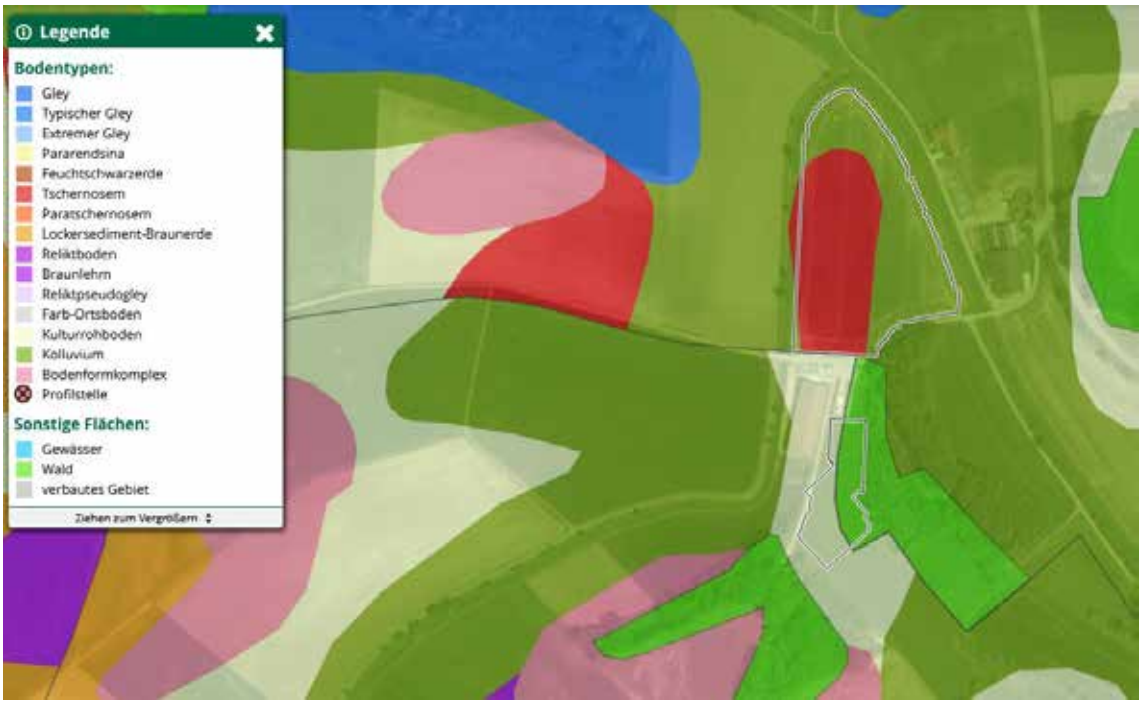


Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

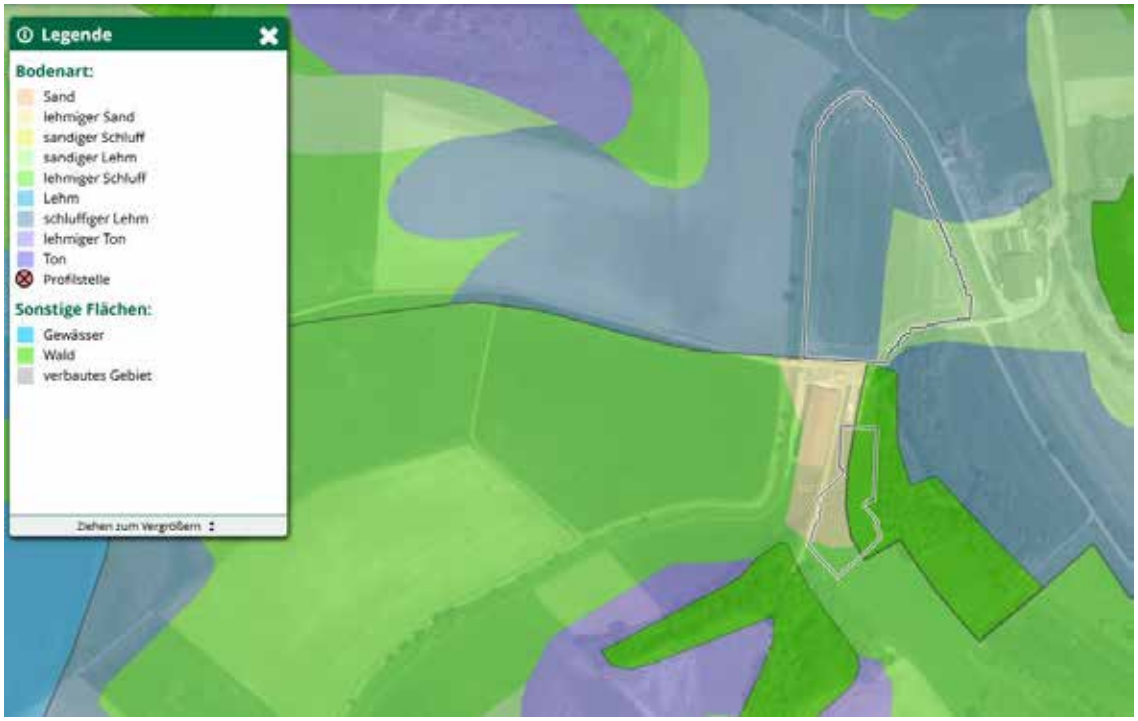


Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Die nördliche Teilmessfläche am Michelstettergraben liegt im Bereich eines in Nord-Südrichtung streichenden lang gezogenen Höhenrückens südlich oberhalb der Einmündung des Michelstetter Grabens in die Zaya.

Die südliche Teilmessfläche Hofwiesen-Ost liegt südlich anschließend auf einem schmalen gegen Norden hin abfallenden Rücken.

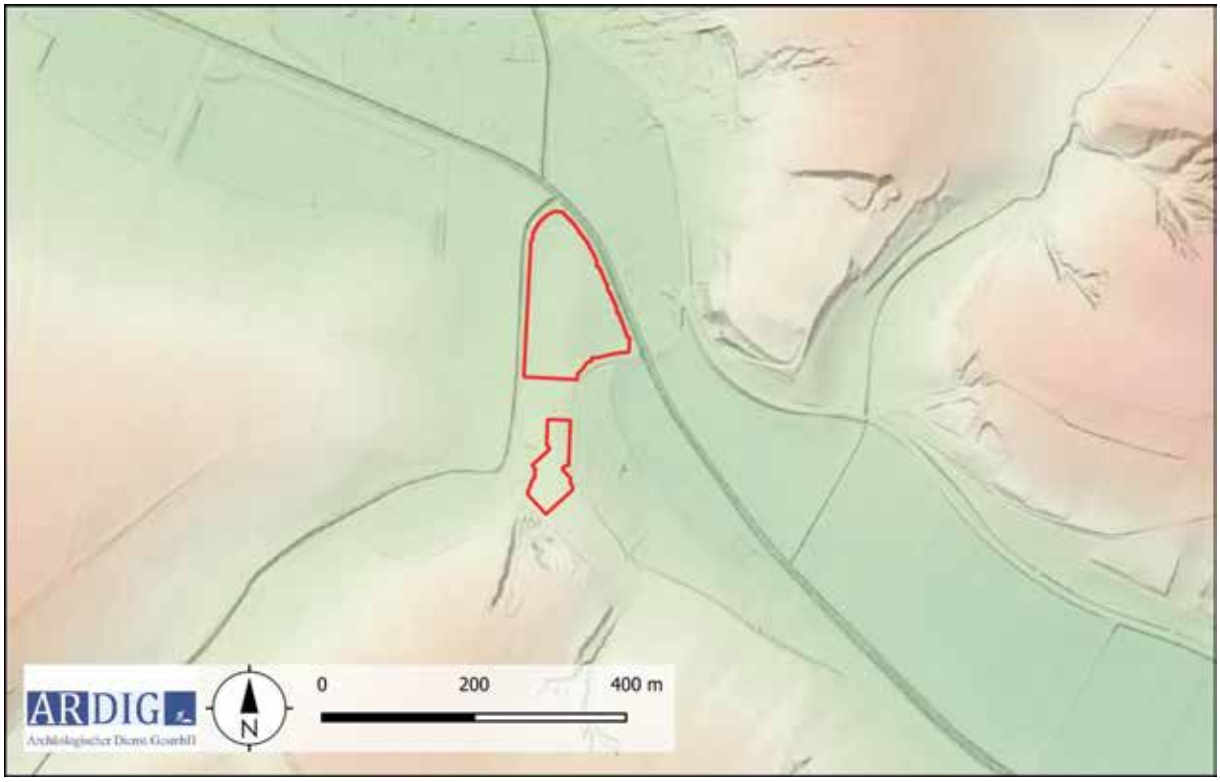


Abb. 6: Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Im HERIS Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messflächen folgende Einträge vor.

Fst. Nr.	Fst. Name	Fp. Nr.	KG	Gst.	Befundung	Fundgewinnung	Grobdatierung
AT-3-0007466	Hofwiesen	5	Zwentendorf, Michelstetten	KG: 13055 GST: 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1944 | KG: 15027 GST: 2254, 2255, 2542, 2584	Kreisgraben?, Graben?	Luftbild	Undatierbar
AT-3-0007466	Hofwiesen	2	Michelstetten	KG: 15027 GST: 2569, 2570, 2571, 2584	Siedlung	Luftbild, Aufsammlung	Eisenzeit
AT-3-0007466	Hofwiesen	4	Zwentendorf	KG: 13055 GST: 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967	Siedlung?	Luftbild, Aufsammlung	Bronzezeit
AT-3-0007466	Hofwiesen	6	Michelstetten	KG: 15027 GST: 2585, 2686, 2587, 2588, 2587,2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2584, 2571, 2570, 2569, 2568, 2246, 2247, 2249, 2248, 2250, 2238, 2242	Siedlung	Aufsammlung	Bronzezeit

AT-3-0007466	Hofwiesen	3	Zwentendorf, Michelstetten	KG: 13055 GST: 1960, 1961 | KG: 15027 GST: 2585, 2686, 2587, 2588, 2587,2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2584, 2571, 2570, 2569, 2568, 2246, 2247, 2249, 2248, 2250, 2238, 2242	Siedlung	Luftbild, Aufsammlung	Eisenzeit
AT-3-0007466	Hofwiesen	1	Zwentendorf, Michelstetten	KG: 13055 GST: 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1970 | KG: 15027 GST: 2585, 2686, 2587, 2588, 2587,2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2584, 2571, 2570, 2569, 2568, 2246, 2247, 2249, 2248, 2250, 2238, 2242	Siedlung	Luftbild, Aufsammlung	Neolithikum
AT-3-0046374	Widn Äcker	1	15027 Michelstetten	KG: 15027 GST: 1839, 1841/1, 2426, 2237, 2241, 2240	Siedlung	Aufsammlung	Undatierbar
AT-3-0045860	Sandgraben	1	13055 Zwentendorf	KG: 13055 GST: 329, 330/1, 331, 332, 338, 339, 337/1, 337/2, 336/1, 336/2	Siedlung?	Aufsammlung	Neolithikum

Abb. 7: Kartierung der Fundstellen aus der Fundstellen Datenbank des BDA (Quelle: Luftbild: Geoland, DKM: BEV).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein Raster auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Im Zeitraum vom 24. April bis 11. August 2023 konnte auf diese Weise auf den Gst. 1970 der KG Zwentendorf und 2584 der KG Michelstetten eine Fläche von rd. 2,5 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 8).

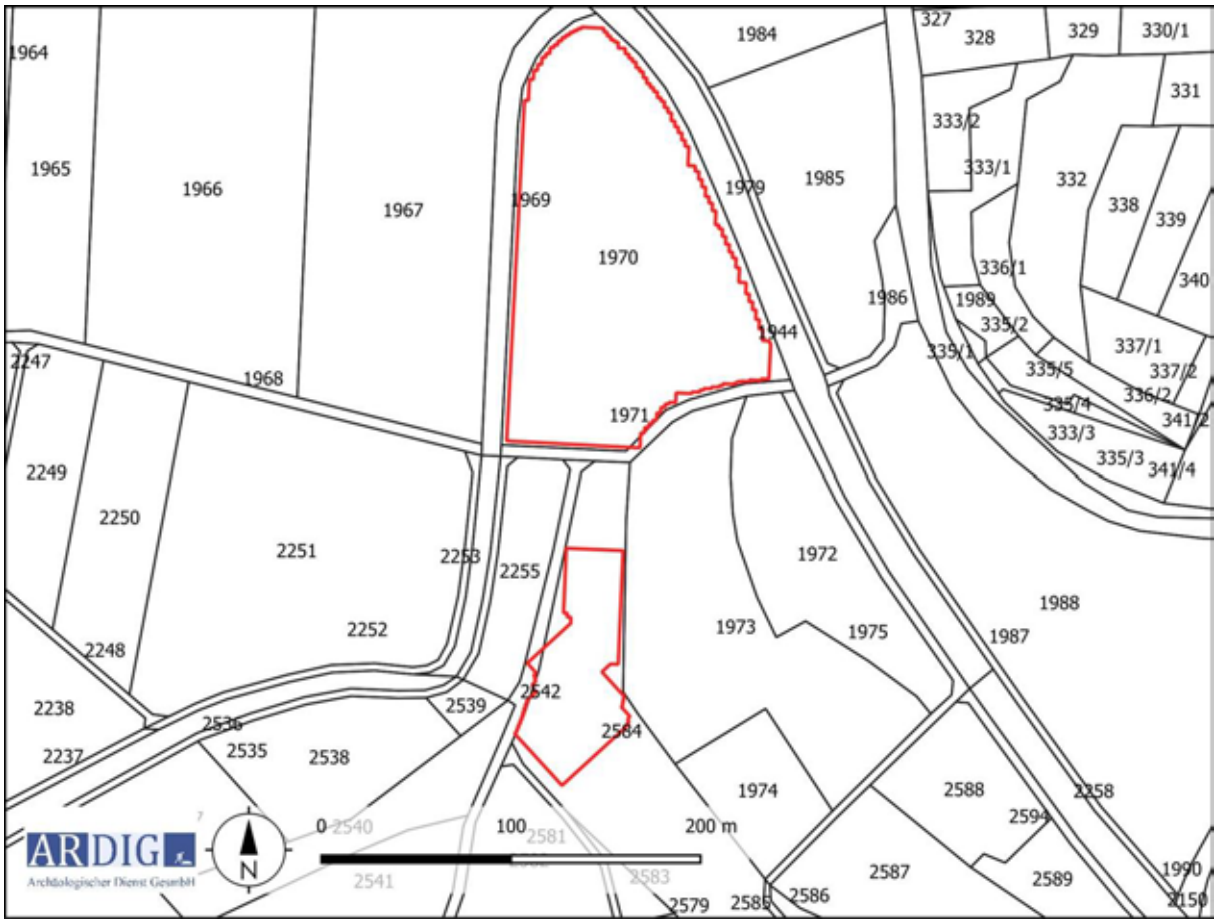


Abb. 8: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +3-3 nT zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 9–10).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt.

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein und ehemalige und heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

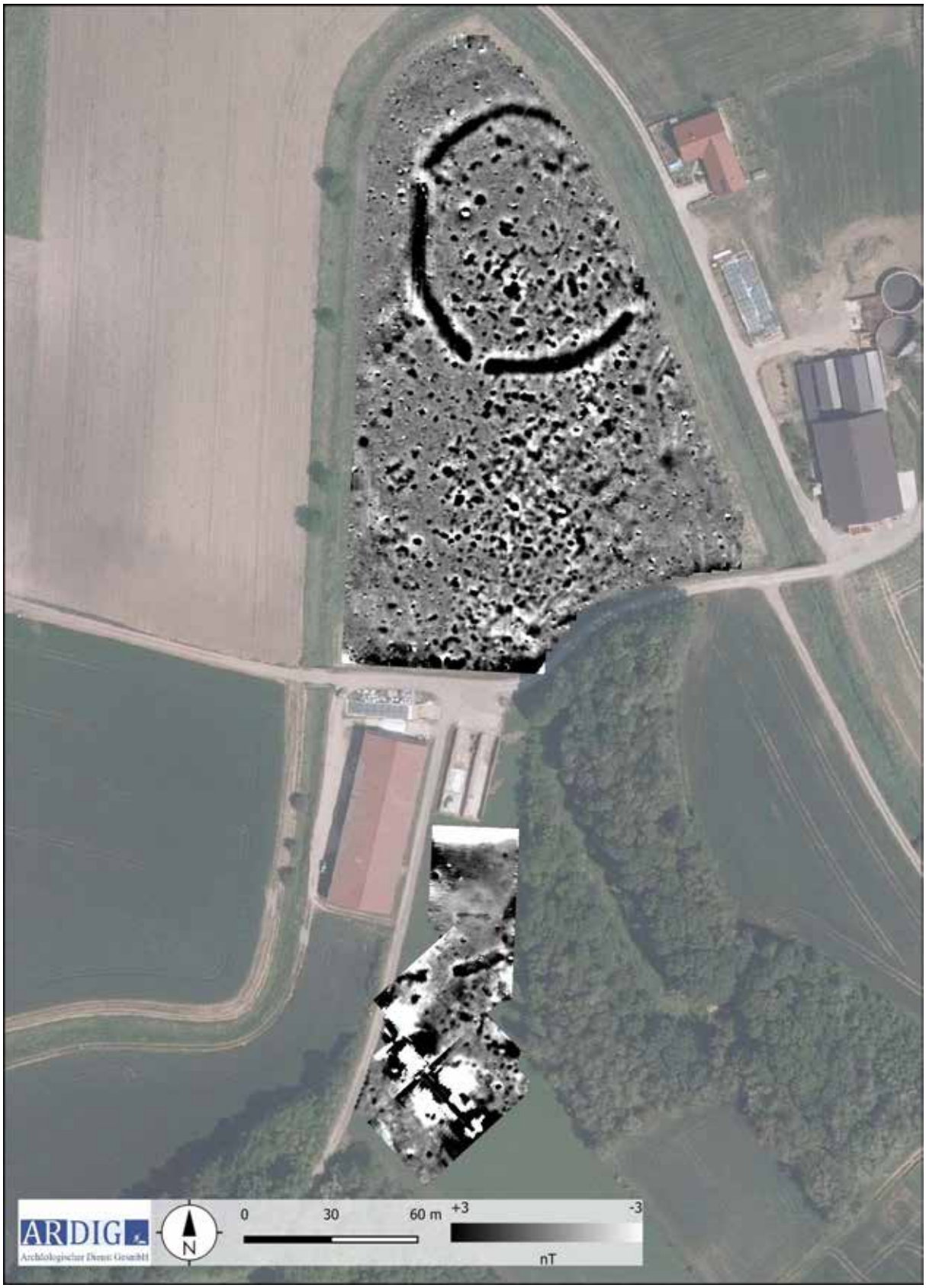


Abb. 9: Übersicht der Messdaten der Geomagnetikprospektion, Abbildungsdynamik +/-3nT (Quelle: geoland).

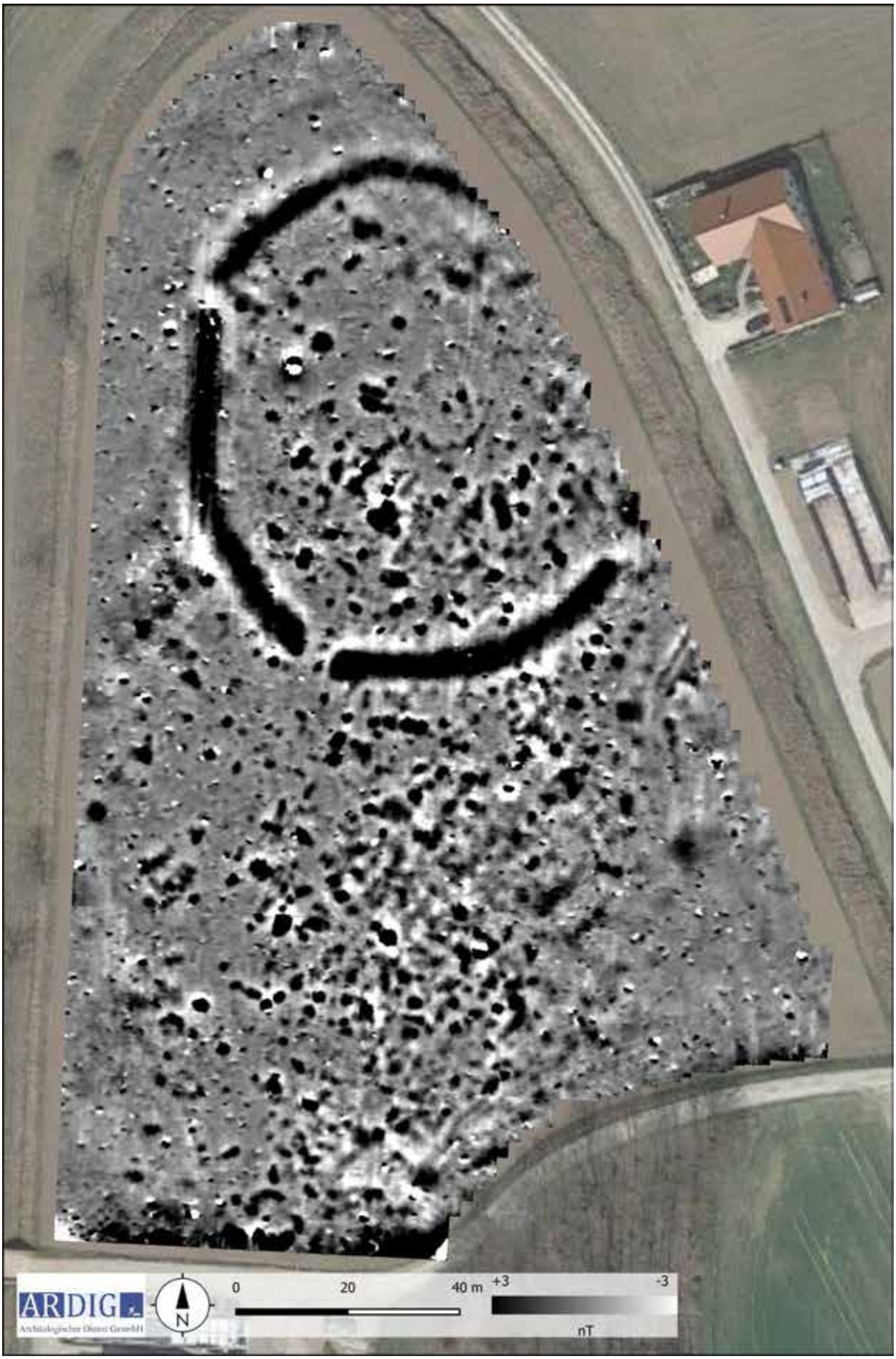


Abb. 10: Detail der Messdaten der nördlichen Teilmessfläche, Abbildungsdynamik +/-3 nT (Quelle: goog

10. Interpretation

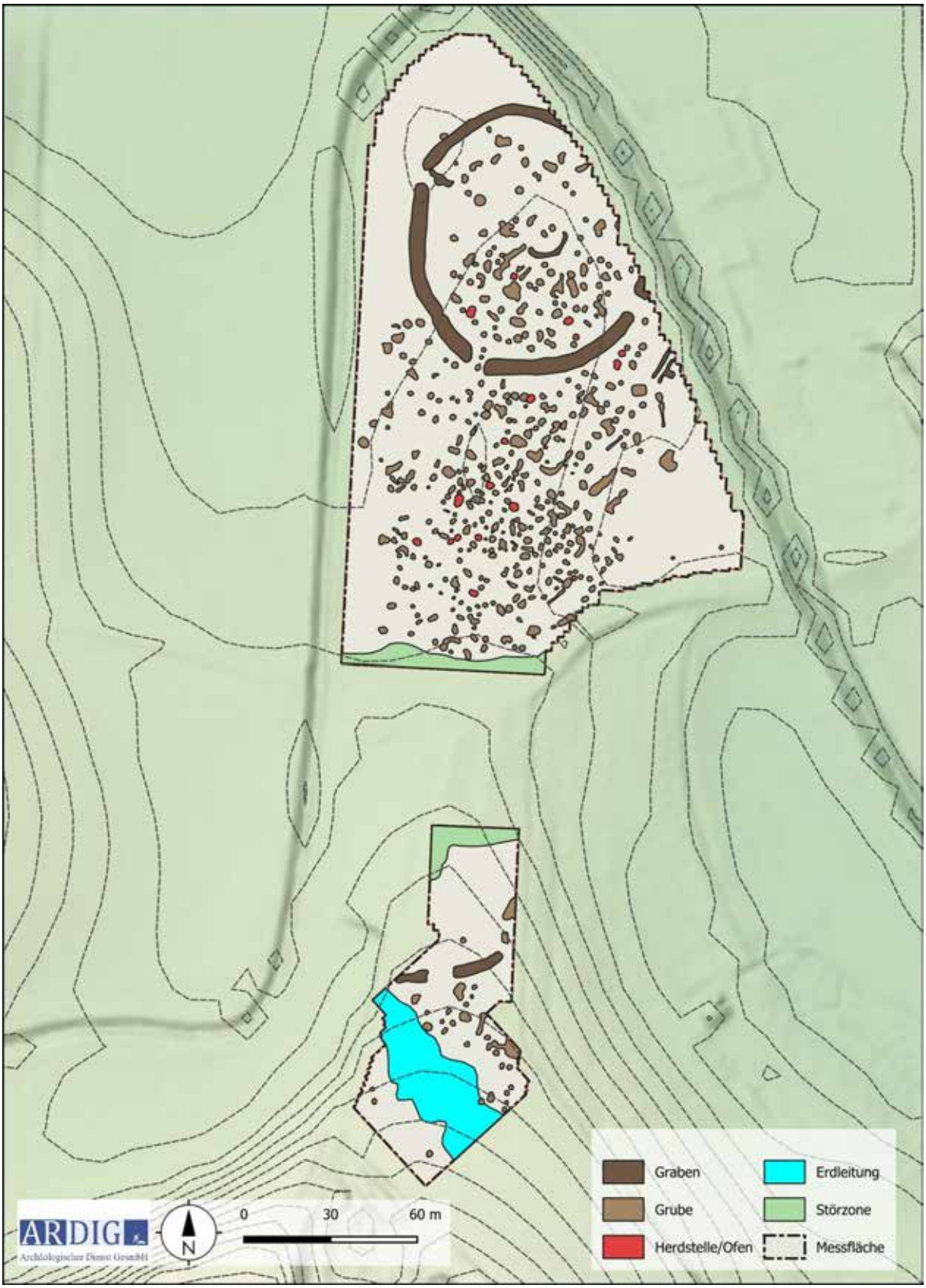


Abb. 11: Interpretation der Messdaten (Quelle DHM: NÖGIS, geoland).

Im Norden der nördlichen Teilmessfläche wurde eine einfache Kreisgrabenanlage (KGA) mit einem Durchmesser von rd. 90 m weitgehend erfasst. Lediglich rd. ein Viertel liegt im Nordosten außerhalb des geophysikalisch erfassten Bereiches und ist sehr wahrscheinlich durch den hier unmittelbar anschließenden Zayaverlauf als zerstört zu betrachten. In den Messdaten lassen sich drei kreuzständig angeordnete Öffnungen mit rd. 5 – 6 m Weite erkennen. Eine ursprünglich vorhandene Vierte ist aber im zerstörten Bereich im Nordosten anzunehmen. Die Breite des Grabens liegt bei rd. 5 m und die Signalstärke liegt zwischen 8 und 3 nT. Die höheren Signalwerte liegen vor allem im südlichen Viertel der KGA, was wahrscheinlich auf die hier vorliegende bessere Erhaltung zurückzuführen sein dürfte.

Im Zentrum der von der KGA umschlossenen Fläche wurde eine zweite kreisförmige Grabenanlage erfasst, welche einen Durchmesser von rd. 16 m gehabt haben dürfte. Die Struktur ist nicht in ihrem vollen Umfang auf dem Messbild erkennbar, lediglich die südliche Hälfte und ein rd. 5 m langer Abschnitt im Norden zeichnet sich als schwach ausgeprägte Anomalie mit Signalstärken zwischen einem und drei Nanotesla ab. Die schlechtere Erkennbarkeit im Norden dürfte auch hier mit der geringeren Erhaltung im Norden in Zusammenhang stehen.

Innerhalb der KGA ist der Raum vollflächig mit Gruben und Gräben belegt, wobei eine deutlich höhere Dichte in der südlichen Hälfte zu konstatieren ist. Ob dieser Umstand auf eine erosionsbedingt bessere Erhaltung zurückgeführt werden kann, wie es die Signalstärken der KGA und auch der Gruben andeuten oder es der Niederschlag der strukturellen Nutzung des Siedlungsplatzes darstellt ist unsicher.

Die Grubenstrukturen reichen im Inneren der KGA bis dicht an die Grabenkante heran, es liegen aber keine Überschneidungen vor. Im Bereich der nordwestlichen Öffnung scheint an der Nordseite ein Grabenstück von rd. 8 m Länge den Eingangsbereich zu begrenzen und in der südlichen Öffnung liegen drei Gruben im Eingangsbereich.

Außerhalb der KGA zieht sich die dichte Belegung mit Siedlungsgruben und -gräben auf der nördlichen Teilmessfläche von der KGA ausgehend bis an den südlichen Messrand ohne Unterbrechungen fort. Deren westliche Begrenzung nimmt Bezug auf die Breite der KGA und dem Terrain und liegt bei rd. 90 m. Westlich und östlich dieses Korridors liegen deutlich weniger Gruben. Ob dieser Umstand auf fluviale Ablagerungen der Zaya und des Michelstetter Grabens zurückzuführen sind, welche sie überdecken bzw. zerstört haben oder es Teil der konzeptionellen Anlage der Siedlung war, ist ungewiss.

Die dicht mit Siedlungsbefunden belegte Zone innerhalb und südlich der KGA weist eine vergleichbare Dichte und Struktur auf. Die Ausdehnung dieser Zone ist auch auf Luftbildern (Abb. 14) als dunklerer Sedimentbereich erkennbar. Aufgrund der Ballung sind keine einzelnen Hausgrundrisse als Pfostenstellungen oder Begleitgräbchen fassbar. Auch kann keine innere Gliederung erkannt werden. Auffällig ist ein sich von der südlichen Öffnung der KGA gegen Süden erstreckender Bereich, welcher eine deutlich geringe Belegungsdichte aufweist und wahrscheinlich eine Wegsituation anzeigt. Vereinzelt sind in der dichten Zone Südwest – Nordost orientierte Grabenstücke zu erkennen, welche wahrscheinlich als Begleitgräben von Langbauten gedeutet werden können. Es muss an dieser Stelle aber festgehalten werden, dass sich wider der durch die im Zuge der Oberflächenfundaufsammlungen diagnostizierten linearbandkeramischen Siedlung mit Ausnahme dieser Gräben keine charakteristischen inneren Strukturen in dem Messbild erkennen lassen.

Abb. 12: Ein dunklerer Bereich in der Zwickelfläche zwischen Zaya und Michelstetter Kanal zeigt die Ausdehnung der dicht belegten Siedlungszone (Quelle: Google Earth 4/2022).

Auf der südlichen Teilmessfläche liegen in einen archäologischen Kontext interpretierbare Anomalien in deutlich geringerer Zahl und Verteilung vor. Diese werden zusätzlich durch eine das Messbild großflächig störende erdverlegte Leitung gestört. Eine weitere Störzone liegt am Nordrand vor, wo die Teilmessfläche nahe an eine Halle und einen gemauerten Misthaufen heranreicht.

Rund 45 m südlich des Nordrandes, im Bereich des Orientierungswechsels des Messrasters, liegen zwei leicht gebogene positiv magnetisierte Anomalien, die als Grabenstücke gedeutet werden und die zentral eine rd. 10 m weite Öffnung freilassen. Es ist ungewiss, ob diese Grabenanlage einen zeitlichen Kontext mit dem nördlich gelegenen Siedlungsplatz hat. Aus topographischen Überlegungen, die Anlage liegt auf dem schmalen gegen Süden hin abfallenden Rücken, erscheint es unwahrscheinlich, dass der erfasste Ausschnitt als Teil einer weiteren Kreisgrabenanlage angesehen werden soll. Vielmehr bietet sich aufgrund des Terrains eine Deutung als Abschnittsbefestigung gegen Süden der von den zwei Gewässerläufen gebildeten Zwickelfläche an. Möglicherweise können zwei als Gruben interpretierte Anomalien, welche sich im östlichen Anschluss des Grabens an der Ostkante der Teilmessfläche abzeichnen, als Teil der Anlage angesehen werden.

Der Raum nördlich der Grabenstücke weist keine Grubenstrukturen auf, allerdings ist eine Bewertung der Messdaten hier aufgrund des massiven Störeinflusses problematisch, da möglicherweise diese schwach ausgeprägte Gruben/Anomalien überdecken.

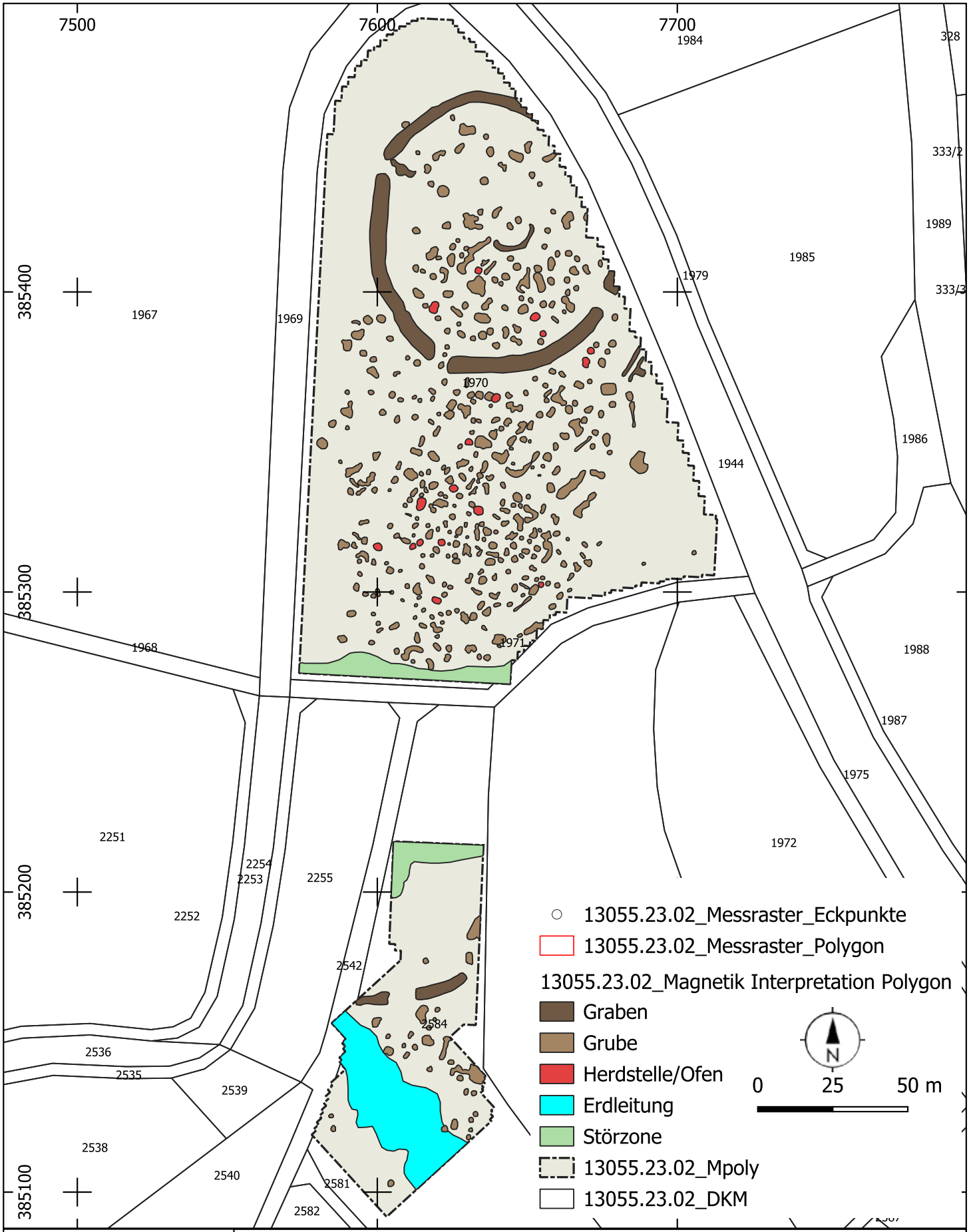
In dem Bereich zwischen den Grabenstücken und der durch die Erdleitung gebildeten Störzone liegen zahlreiche als Gruben bzw. Gräbchen gedeutete Anomalien. Wenn die Grabenstücke als Teil einer Befestigung interpretiert werden, lägen diese außerhalb derselben in deren Vorfeld. Innerhalb dieses Bereiches liegen zwei orthogonal zueinander stehende Gräbchen zu denen auch eine annähernd rechteckige Grube unweit westlich Bezug nehmen zu scheint. Die hier erkennbare Orientierung weicht von der Ausrichtung der als Begleitgräbchen interpretierten Strukturen auf der nördlichen Teilmessfläche ab. Möglicherweise ist das ein Indiz für eine Zuordnung zu einer anderen Zeitstellung, was durch die hier aufgrund der HERIS Einträge als plausibel erscheint.

11. Ergebnis

Mit den gegenständlichen Messungen wurde auf dem Gst. 1970 der KG Zwentendorf eine einfache Kreisgrabenanlage mit rd. 90 m Durchmesser zum großen Teil erfasst. Im geophysikalisch erfassten Teil liegen drei von ursprünglich wohl vier kreuzständigen einfachen Öffnungen. Innerhalb und südlich der Kreisgrabenanlage liegt eine sehr dicht mit Gruben und Gräbchen belegte Siedlungszone. Entgegen den Ergebnissen der Oberflächenfundaufsammlungen im Zuge des Projektes „united by crisis?“, welche eine linearbandkeramische Siedlung indizierte, zeigen sich innerhalb des Siedlungsbereiches mit Ausnahme weniger Südwest-Nordost-orientierter Gräbchen, wahrscheinlich Entnahmegräbchen entlang der Seitenwände von Langbauten, keine für die LBK charakteristischen inneren Strukturen in den Messdaten.
Auf der rd. 50 m südlich gelegenen Teilmessfläche auf dem Gst. 2584 der KG Michelstetten gelegen wurden zwei Grabenstücke erfasst, welche möglicherweise als Teil einer Abschnittsbefestigung unbekannter Zeitstellung angesehen werden kann. Südlich, d.h. außerhalb dieser, liegen in einem kleinflächigen Sichtfenster, das durch eine erdverlegte Leitung im Süden begrenzt wird, liegt ein weiterer Siedlungsbereich mit einer von der nördlichen abweichenden Orientierung.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„1 – sehr gut“** bewertet werden.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Geophysikalische Prospektion Zwentendorf Hofwiesen

Maßnahmennummer:	Grabungsleitung:	Grabungsjahr:	Lage-. u. Höhenbezug:
13055.23.02	V. Lindinger	2023	EPSG 31256
Katastralgemeinde:	**Planersteller:**	**Stand der Bearbeitung:**	**Plan- / Befundgrundlage:**
Zwentendorf, Michelstetten	V. Lindinger	12.10.2023	GIS-Daten BEV

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme „Zwettl Parz. 936“ 2022, 2023

Abb. 1: Spätmittelalterliche Funde aus „Brunnen 1“.

Mag. Günter Morschhauser, BA

Bundesland: Niederösterreich
VB/PB: Zwettl
KG: Zwettl Stadt
SG: Zwettl-Niederösterreich
Mnr.: 24392.22.04, 24392.23.01
Gst. Nr.: 936
Anlass der Maßnahme: Geplante Wohnsiedlung
Leiter der Maßnahme: Gottfried Artner
Dauer der Maßnahme: 01.12.2022 – 03.05.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung | 20. Jh., Siedlung
Fundverbleib: Zwischendepot, ARDIG, Pottenbrunn

Im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen auf Parz. 936 in der Zwettler Altstadt wurden im Frühsommer 2022 drei Suchschnitte angelegt (Mnr. 24392.22.02). Die archäologische Befundsituation im unmittelbaren Umfeld der Stadtmauer sollte festgestellt werden. Das Ergebnis dieser Untersuchung zeigte eine Vielzahl an Befunden. Daher sollte in einem zweiten Schritt die gesamte Baufläche archäologisch befundet und ergraben werden. Dies wurde in der vorliegenden Maßnahme 24392.22.04 und in der nach dem Jahreswechsel fortgeführten vorliegenden Maßnahme 24392.23.01 umgesetzt. Nach dem maschinellen Abtiefen, welches in zwei Tranchen mit Aushub-Umlagerung durchgeführt wurde, zeigte sich eine Vielzahl an Mauerfundamenten und künstlichen Bodeneingriffen unterschiedlichster Formen und Funktion.

Nachdem bei der Maßnahme 24392.22.02 die SE-Nummern 1-34 vergeben worden waren, wurden in den vorliegenden Maßnahmen 24392.22.04 und 24392.23.01 die SE-Nummern 35-701 dokumentiert.

Beim Ausgraben der Befunde wurde Fundmaterial geborgen, welches einige Gruben in unterschiedliche Phasen der Neuzeit datiert. Ebenso ist wohl der Großteil der freigelegten Mauerfundamente in das 18./19. Jahrhundert zu stellen. Einige Befunde entstammen jedoch auch dem Spätmittelalter und möglicherweise vereinzelt auch dem Hochmittelalter.

Bei den Befunden handelt es sich unter anderem um 3 Bodeneingriffe, die als Brunnen und einen, der als Latrine interpretiert werden.

Zwei der Brunnen besaßen eine runde Umrissform und senkrechte Wände und wurden bis in eine Tiefe von etwa 1,50 m gegraben. „Brunnen 1“ und „Brunnen 2“ datieren in das Spätmittelalter. Bei der Ansprache als Brunnen handelt es sich allerdings um Interpretationen, da bis in die ergrabene Tiefe keine Aufbaukonstruktion wie Holzkasten oder Steinsetzung zum Vorschein kam. Der Befund „Brunnen 1“ zeigte im untersten ergrabenen Bereich eine Vielzahl an erhaltenen Ganzgefäßen.

„Brunnen 3“ wies mit einer Steinkranz-Setzung eine eindeutige Funktion als Brunnen auf. Allerdings ist die Errichtungszeit dieses Brunnens unbekannt. Das Fundmaterial aus der Verfüllung des Schachtes zeigt eine Nutzung bis in das 19./20. Jahrhundert. Der Schacht-Durchmesser betrug 1,25 m und der Steinkranz war durchschnittlich 0,60 m breit.

Als Latrine wurde ein rechteckiger Befund mit senkrechten Wänden interpretiert, der ebenso bis in etwa 1,50 m ergraben wurde. In dieser Tiefe wies die Grube 1,80 und 1,40 m Seitenlängen auf. An den Ecken waren deutlich die Abdrücke von Holzpfosten erkennbar. Das geborgene Fundmaterial stammt wiederum aus dem Spätmittelalter.

Günter Morschhauser

Einleitung und Verlauf der Maßnahme

Im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen auf Parz. 936 in der Zwettler Altstadt wurden im Frühsommer 2022 drei Suchschnitte angelegt (Mnr. 24392.22.02). Die archäologische Befundsituation im unmittelbaren Umfeld der Stadtmauer sollte festgestellt werden. Das Ergebnis dieser Untersuchung zeigte eine Vielzahl an Befunden. Daher sollte in einem zweiten Schritt die gesamte Baufläche archäologisch befundet und ergraben werden. Dies wurde in der vorliegenden Maßnahme 24392.22.04 und in der nach dem Jahreswechsel fortgeführten vorliegenden Maßnahme 24392.23.01 umgesetzt. Nach dem maschinellen Abtiefen, welches in zwei Tranchen mit Aushub-Umlagerung durchgeführt wurde, zeigte sich eine Vielzahl an Mauerfundamenten und künstlichen Bodeneingriffen unterschiedlichster Formen und Funktion. Nach Ausgraben und Dokumentation der Befunde in der „ersten Hälfte“ wurde dieser Bereich wieder mit dem zwischengelagerten Aushub zugedeckt und mit weiterem Erdmaterial vom Abtiefen aus „Hälfte 2“ beschüttet (Abb. 2, 3).

Abb. 2: Blick Richtung Nordosten auf einen Ausschnitt der Grabungsfläche nach der ersten Baggertranche

Abb. 3: Blick Richtung Osten auf einen Ausschnitt der Grabungsfläche nach der zweiten Baggertranche

Beim Ausgraben der Befunde wurde Fundmaterial geborgen, welches einige Gruben in unterschiedliche Phasen der Neuzeit datiert. Ebenso ist wohl der Großteil der freigelegten Mauerfundamente in das 18./19. Jahrhundert zu stellen. Einige Befunde entstammen jedoch auch dem Spätmittelalter und möglicherweise vereinzelt auch dem Hochmittelalter.

Auf Grund fehlender archäologischer Relevanz blieb mancher junge Befund nach der üblichen Erstdokumentation unberührt.

Nachdem bei der Maßnahme 24392.22.02 die SE-Nummern 1-34 vergeben worden waren, wurden in den vorliegenden Maßnahmen 24392.22.04 und 24392.23.01 die SE-Nummern 35-701 dokumentiert.

Die Grabungsarbeiten begannen am 1.12.2022 und endeten am 3.5.2023.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Stadt Zwettl liegt im Waldviertel. Das Waldviertel zählt geologisch zur Böhmischen Masse und innerhalb dieser zur Granit-Gneis-Zone.[1]
Die Bodentypenkarte (Abb. 4)[2] zeigt in der Umgebung von Zwettl hauptsächlich Braunerdevorkommen (braun). Vereinzelt finden sich Ausschnitte mit Gley (blau) und Bodenformkomplexen (rosa).
Eine Kartierung des Ausgangsmaterials (Abb. 5)[3] im Zwettler Umland zeigt die dominanten Gesteinsvorkommen Gneis (hellrosa) und Granit (rosa). Vereinzelt treten auch Schwemmmaterial (hellgrün), Lockermaterial (grün) und Moränenmaterial (hellblau) auf.

Das beim maschinellen Abtiefen freigelegte geologische Material auf Befundniveau zeigte den Waldviertler Felsbruch und Verwitterungsgestein in unterschiedlichen Braun- bis Rottönen.

Abb. 4: Bodentypen im Zwettler Umland mit hauptsächlich Braunerdevorkommen

[1] https://de.wikipedia.org/wiki/Waldviertel (Stand: 20.06.2022)
[2] https://bodenkarte.at/#/center/15.1599,48.6037/zoom/13.9/l/t,false,60,kb (Stand: 20.06.2022)
[3] https://bodenkarte.at/#/center/15.1599,48.6037/zoom/13.9/l/a,false,60,kb (Stand: 20.06.2022)

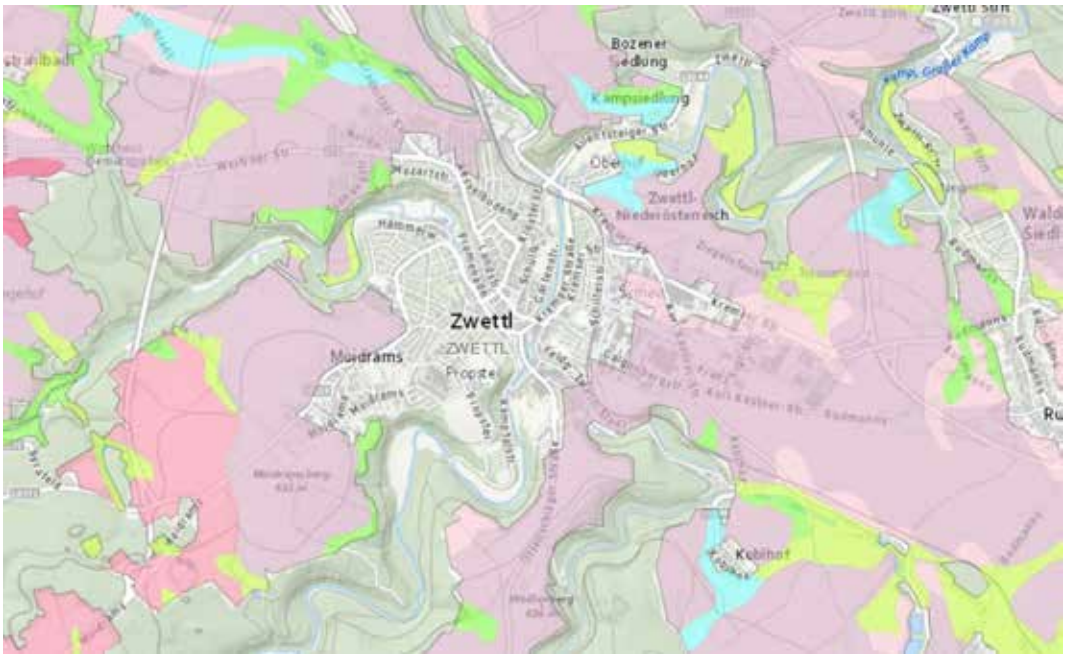


Abb. 5: Ausgangsmaterial im Zwettler Umland mit hauptsächlich Gneis (hellrosa) und Granit (rosa)

Technischer Bericht

Alle archäologischen Befunde wurden manuell überputzt und im Anschluss in den üblichen Dokumentationsschritten - gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes - fotografiert, mit Tachymeter oder mit GPS-Gerät vermessen und auf SE-Blättern beschrieben.
Mauern wurden fotogrammetrisch mittels SFM und FG aufgenommen.
Das beim Feinputz und Abtiefen gesammelte Fundmaterial wurde - nach SE zugeordnet – geborgen, vor Ort vom groben Schmutz befreit, in einer Funddatenbank katalogisiert und zur weiteren Bearbeitung an die Restaurierungswerkstatt übergeben. Dort wurde ausgewähltes Fundmaterial gewaschen und nochmals getrocknet.
Die Funde befinden sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Zwischendepot der Fa. ARDIG in Pottenbrunn.

Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer digitalen Kamera. Für die digitale Vermessung kam ein Tachymeter der Firma Leica zum Einsatz. Die Einpassung der Messdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte mittels Mehrkanal-GPS 3 CS15 291211. In der Umgebung der Grabungsfläche wurden Vermessungspunkte gesetzt.

Verwendete technische Geräte:

- Tachymeter: Leica TS06
- GPS: Mehrkanal-GPS Leica GNSS
- Digitale Spiegelreflexkamera: Nikon D5600

Umfassende Darstellung und Interpretation der stratigraphischen Einheiten und des Fundspektrums

Bei den freigelegten Befunden handelt es sich um Pfostengruben, Gruben unterschiedlicher Größe und Funktion, Gräbchen und Mauerfundamenten.

Die Pfostengruben konnten nur in Ausnahmefällen datiert werden und deren Verteilung ließ im Vermessungsplan keine systematischen Anordnungen erkennen. Zwei der Pfosten datieren auf Grund der geborgenen Funde wohl in das Spätmittelalter. Diese beiden unterschieden sich in Form und Tiefe auch deutlich von allen anderen Pfosten. Viele der Pfostengruben sind wohl - möglicherweise als Pflanzgruben fungierend – auf Grund des sehr lockeren, humosen Verfüllmaterials in das 19./20. Jahrhundert zu datieren.

Auf dem Grabungsareal wurden in Summe 30 Mauerstrukturen freigelegt (Abb. 6-8). Diese Fundamente waren hauptsächlich aus Stein aufgebaut und sind wohl – auf Basis stratigraphischer Rückschlüsse – Großteils in das 18./19. Jahrhundert zu datieren.

Abb. 6: Blick Richtung Norden auf Mauerfundamente rund um SE 128.

Abb. 7: Blick Richtung Südosten auf Mauerfundamente rund um SE 520.

Abb. 8: Blick Richtung Südosten auf die Fundamentstruktur SE 504-508 mit möglicherweise spätmittelalterlichem/frühneuzeitlichem Errichtungsdatum.

Bei den Gruben unterschiedlicher Form und Funktion sind manche hervorzuheben.

Als „Brunnen 1“ (Abb. 9) wurde ein Befund bezeichnet, der einen runden Umriss und senkrechte Wände aufwies. Bei der Ansprache als Brunnen handelt es sich allerdings um eine Interpretation, da bis in die ergrabene Tiefe keine Aufbaukonstruktion wie Holzkasten oder Steinsetzung zum Vorschein kam. Aus bausicherheitstechnischen Gründen wurde das Abtiefen in etwa 1,50 m gestoppt. Auf diesem Niveau mit knapp 1,50 m Durchmesser konnte ein Fundhorizont (Abb. 1, 10-16) mit einigen Ganzgefäßen, einer fragmentierten Kachel und einer tierischen Wirbelsäule freigelegt werden. Die Keramikgefäße zeigten unterschiedliche Formen und Verzierungselemente.

Abb. 9: Brunnen 1

Abb. 10: Fragmentierte Kachel aus Brunnen 1.

Abb. 11: Spätmittelalterliches Gefäß aus Brunnen 1.

Abb. 12: Spätmittelalterliches Gefäß aus Brunnen 1.

Abb. 13: Spätmittelalterliches Gefäß aus Brunnen 1

Abb. 14: Spätmittelalterliches Gefäß aus Brunnen 1.

Abb. 15: Spätmittelalterliches Gefäß aus Brunnen 1

Abb. 16: Spätmittelalterliches Gefäß aus Brunnen 1.

Beim als „Brunnen 2“ (Abb. 17) bezeichneten Befund verhält es sich wie bei „Brunnen 1“. Auf Grund fehlender Aufbaukonstruktion wie Holzkasten oder Steinsetzung bis in die ergrabene Tiefe von 1,50 m handelt es sich bei der Ansprache um eine Interpretation. In der ergrabenen Tiefe war der Umriss annähernd rund und wies einen Durchmesser von knapp 1,50 m auf. Das Fundmaterial (Abb. 18) aus dem Brunnenschacht ist wiederum spätmittelalterlich zu datieren.

Abb. 17: Brunnen 2

Abb. 18: Spätmittelalterliche Randfragmente mit Wellenverzierung

„Brunnen 3“ (Abb. 19) wies mit einer Steinkranz-Setzung eine eindeutige Funktion als Brunnen auf. Allerdings ist die Errichtungszeit dieses Brunnens unbekannt. Das Fundmaterial aus der Verfüllung des Schachtes zeigt eine Nutzung bis in das 19./20. Jahrhundert. Der Schacht-Durchmesser betrug 1,25 m und der Steinkranz war durchschnittlich 0,60 m breit.

Abb. 19: Brunnen 3.

Abb. 20: Als Latrine interpretierter Befund mit Pfostensetzungen in den Ecken.

Als Latrine (Abb. 20) wurde ein rechteckiger Befund (SE 49 etc.) mit senkrechten Wänden interpretiert, der ebenso bis in etwa 1,50 m ergraben wurde. In dieser Tiefe wies die Grube 1,80 und 1,40 m Seitenlängen auf. An den Ecken waren deutlich die Abdrücke von Holzpfosten erkennbar. Das geborgene Fundmaterial (Abb. 21, 22) stammt wiederum aus dem Spätmittelalter.

Abb. 21: Spätmittelalterliche Keramikfunde aus der Latrinenverfüllung SE 49.

Abb. 22: Fragmentiertes Steinkapitell aus der Latrinenverfüllung SE 49.

Einige weitere Gruben enthielten spätmittelalterliches Fundmaterial (Abb. 23-27):

Abb. 23: Spätmittelalterliche Funde aus der Grubenverfüllung SE 263.

Abb. 24: Spätmittelalterliche Funde aus der Grubenverfüllung SE 222.

Abb. 25: Detailaufnahme von Abb. 24 mit Hafnerstempel von einem Großgefäß aus SE 222.

Abb. 26: Neuzeitliches Keramikfragment mit Hafnermarke aus der Grubenverfüllung SE 83.

Abb. 27: Glasperle aus der spätmittelalterlichen Grubenverfüllung SE 120.

Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
24392.22.04, 24392.23.01	*Zwettl Parz. 936*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Zwettl-Stadt / 24392*		Maßstab: *1:500*
	Planbearbeitung: *G. Morschhauser*	Stand der Bearbeitung: *17.05.2023*	

Legende:

- *Undatierbar*
- *20./21. Jarhundert*
- *19./20.Jahrhundert*
- *18./19. Jahrhundert*
- *Neuzeit*
- *Frühe Neuzeit*
- *Spätmittelalter*

Bericht zu den Grabungen in Schloss und Meierhof Lichtenau, NÖ, 2021

Martin Obenaus

Abb. 1: Schloss Lichtenau. Schnitt 1-Wall mit Einbauten, dahinterliegender Konterescarpe und Schloss Ende Mai 2021 (von Norden).

- **Maßnahmennummern:** 12025.21.01, 12025.21.02, 12025.21.04
- **Maßnahmenbezeichnung:** Schloss Lichtenau 2021 (1 bis 3)
- **Bundesland:** Niederösterreich
- **PB / VB:** Krems
- **Ortsgemeinde:** Lichtenau im Waldviertel
- **Katastralgemeinde:** Lichtenau
- **Grundstücksnummer(n):** .25, .26, 39, 41, 42/1, .47, .49
- **Anlass der Maßnahme:** umfassende Sanierungs- und Umbauarbeiten in Schloss und Meierhof
- **Durchführungszeitraum der Maßnahme:** 29. 03. 2021 bis 31. 12. 2021

- **Verlauf der Maßnahme:**

Durch den Verkauf und Neuerwerb des Schosses Lichtenau wurden ab Ende März 2021 umfangreiche Bau- und Sanierungsarbeiten eingeleitet, die auch eine archäologische Betreuung erforderten. Anfangs betrafen die beauftragten Arbeiten der Maßnahme 12025.21.01 den zentralen Meierhofbereich sowie die nördlichen Außenbefestigungen des Schlosses (Graben und Wall) und den Erdgeschossraum 4. Im Meierhof (Schnitt 2) soll eine Tiefgarage sowie ein Schwimmteich und ein Spa-Bereich sowie ein Seminarhotel errichtet werden. Von der Tiefgarage ist ein Kollektorgang geplant, der unter Wall und Graben sowie den Bering in den Erdgeschossraum 4 des Schlosses führt, wo ein Lifteinbau vorgesehen ist. Im Bereich des zukünftigen Kollektorganges wurde die Befundlage bis auf den anstehenden Boden abgetieft (Schnitt 1 und 4 durch Wall und Graben), ebenso im Raum EG 4.

Ein Folgeauftrag (Mnr. 12025.21.02) betraf die Abtiefung des mit Abfall des 18./19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verfüllten Untergeschosses des Nordostturmes (Raum EG 5) sowie die Anlage einer Sondage im heutigen Einfahrtsbereich. Letztere konnte schließlich aufgrund der völligen Einrüstung des Schlosses vorläufig nicht mehr durchgeführt werden.

Die letzte beantragte Maßnahme (Mnr. 12025.21.04) hatte schließlich noch sämtliche archäologisch zu betreuende Arbeiten im unmittelbaren Schlossbereich, im Vorfeld und während der laufenden Bauarbeiten zur Aufgabe. Sie betrafen vor allem die Entnahme rezenter Bodenaufbauten in den Erdgeschossräumen und das Abtiefen darunterliegender Schichtpakete bis auf das erreichte Bauniveau. Dabei wurde lediglich der Erdgeschossraum 4 (Lifteinbau) bis auf den anstehenden Verwitterungsgneis abgetieft, was auch erste deutliche Ergebnisse zur frühesten Baugeschichte der Anlage ab dem 12. und 13. Jahrhundert sowie zur Bauzeit des heutigen Beringverlaufes erbrachte. Im Zuge der Suche nach einem Kanalverlauf wurde auch der kleinräumige Schnitt 3 im südlichen Schlosshof angelegt.

Gerade zu Beginn der Arbeiten waren geringe Verzögerungen durch den Abtransport musealer Straßenbahngarnituren aus dem Meierhof und durch Baggerarbeiten und die Aushublagerungsproblematik zu vermerken. In weiterer Folge wurden die Arbeiten in Außen- und Innenbereichen, dem Baufortschritt entsprechend oft zeitlich versetzt oder parallel zueinander durchgeführt.[1]

[1] Bester Dank gebührt an dieser Stelle der interessierten und verständnisvollen Bauherrschaft sowie der hohen Kooperationsbereitschaft seitens der beteiligten Firmen.

Zwischen 29. 03. 2022 und 15. 09. 2022 wurde nahezu ständig vor Ort gearbeitet, nach diesem Termin nur bei Bedarf, dem Baufortschritt angepasst. Die archäologischen Maßnahmen sollen im kommenden Jahr, vor allem im unmittelbaren Schlossbereich, baubegleitend fortgesetzt werden.

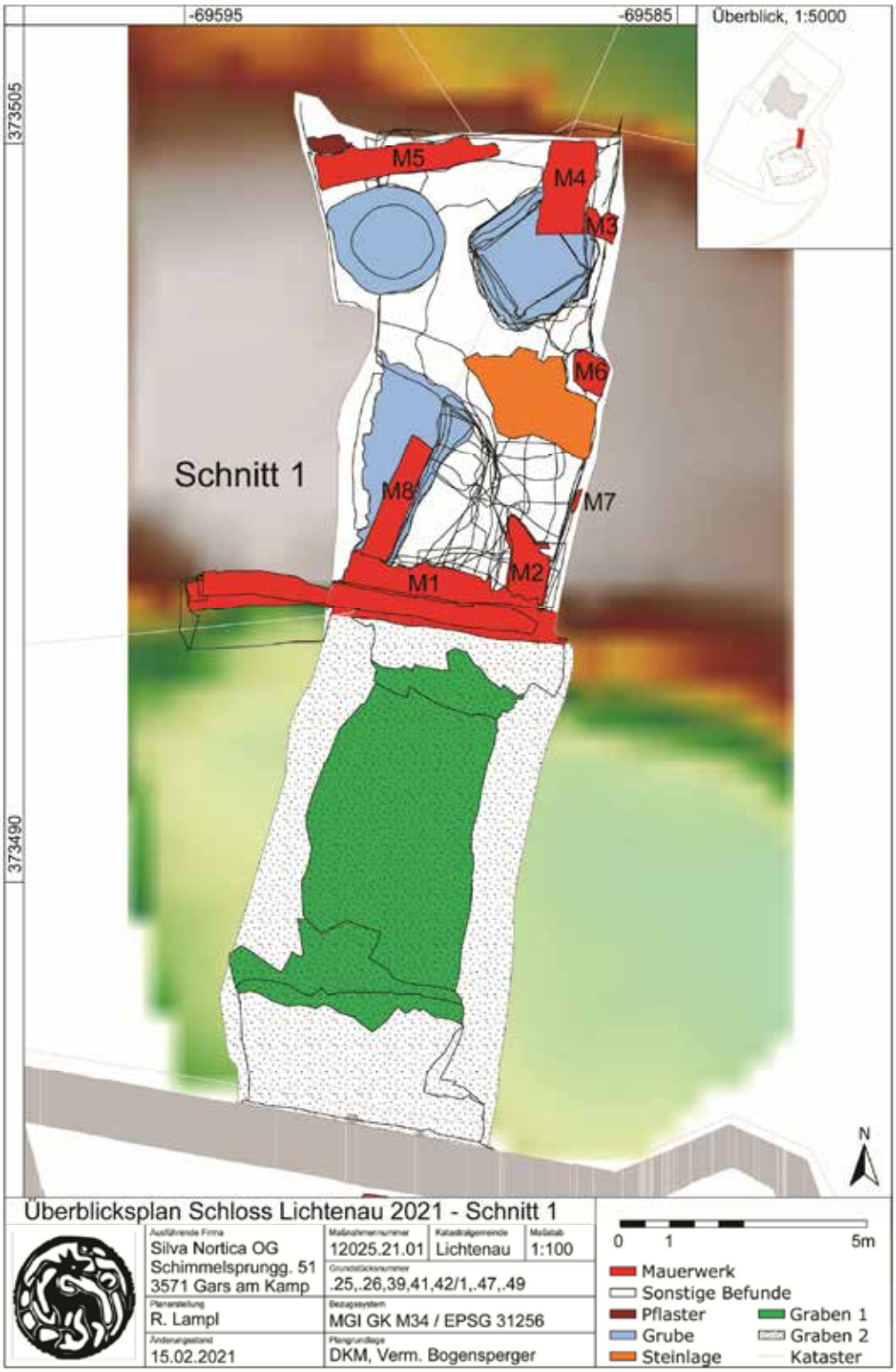


Abb. 2: Schloss Lichtenau. Überblicksplan der wesentlichen Befunde in Schnitt 1 (Wall und Graben).

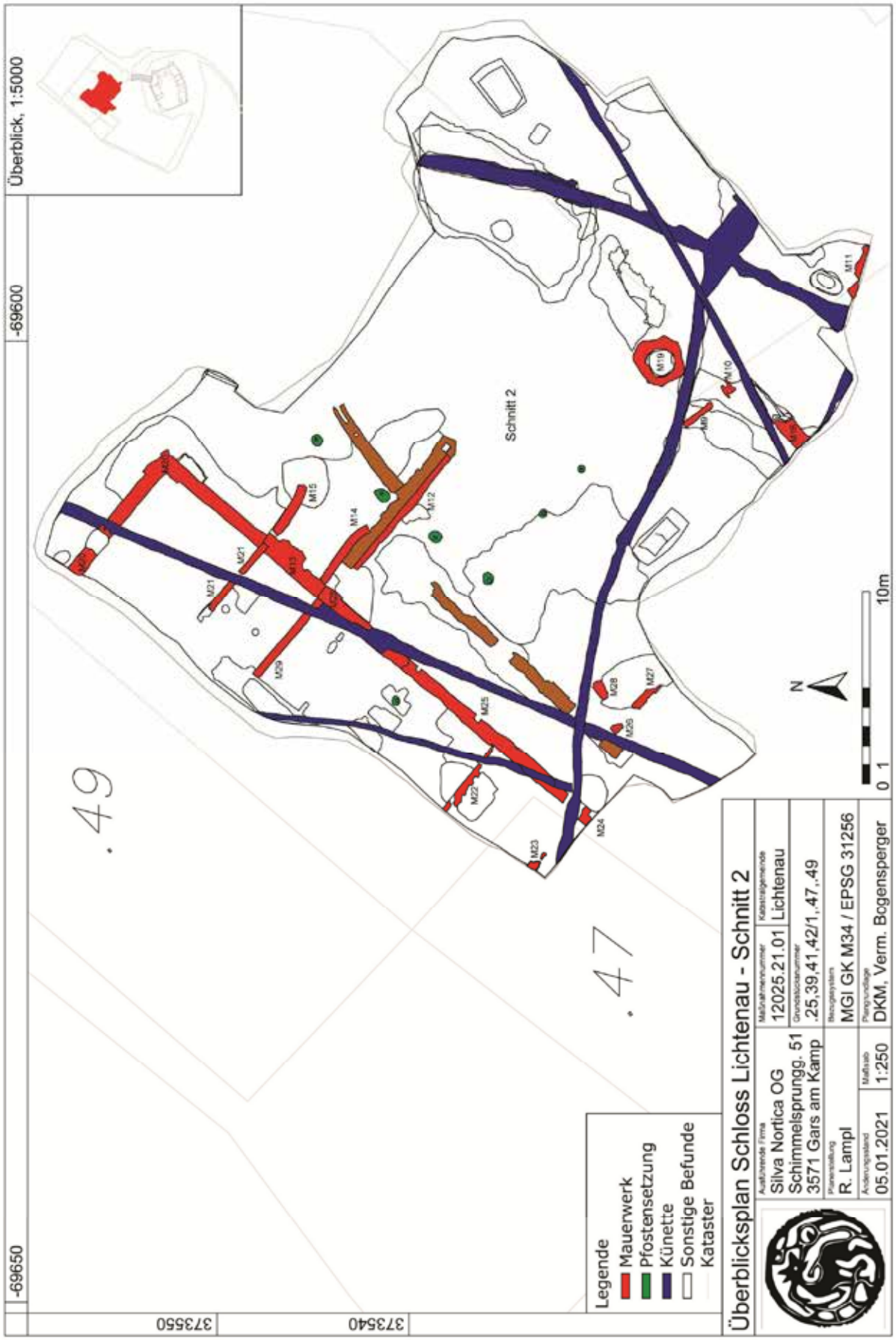


Abb. 3: Schloss Lichtenau. Vereinfachter Überblicksplan der Befundlage in Schnitt 2 (Meierhof).

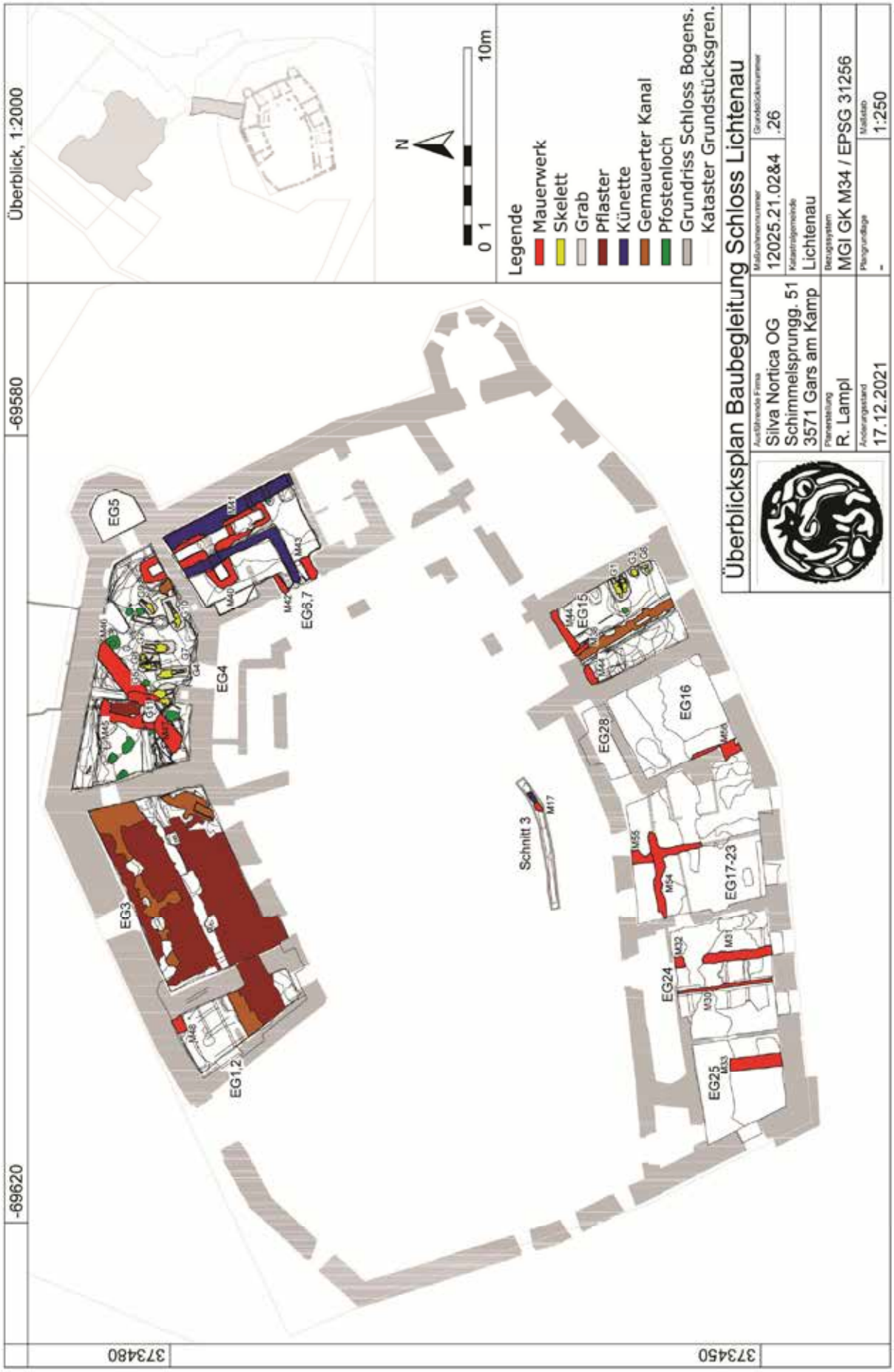


Abb. 4: Schloss Lichtenau. Überblicksplan der gesamten Befundlage in den Untergeschossräumen des Schlosses.

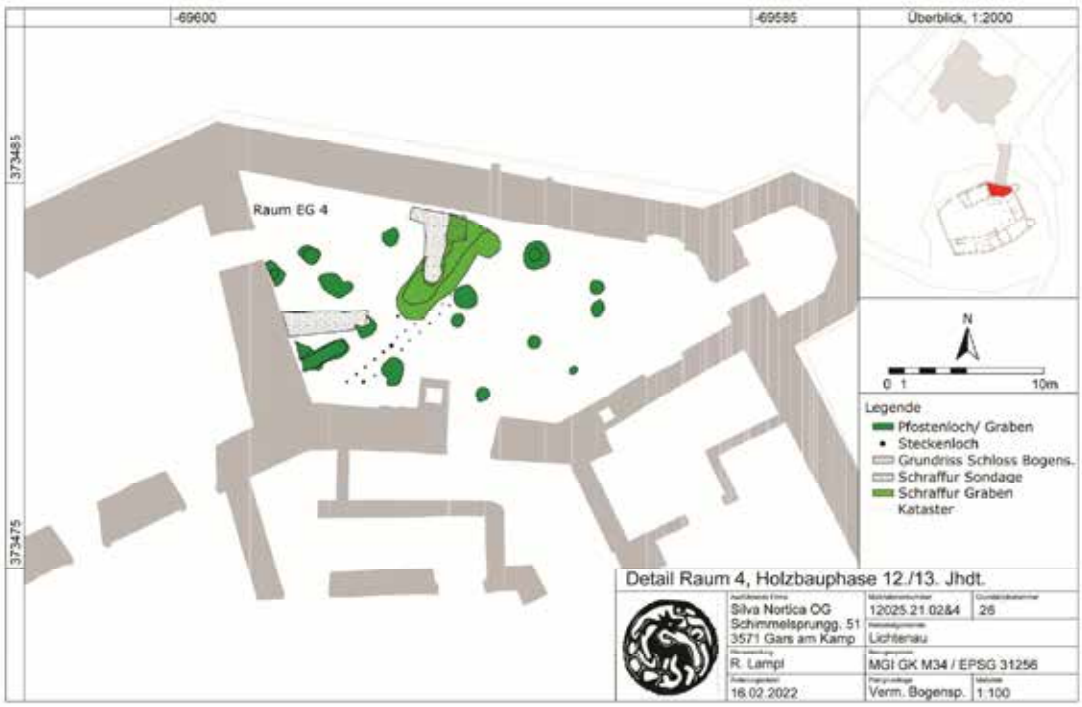


Abb. 5: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Detailplan der Holzbaustrukturen des 12./13. Jahrhunderts.

- **Topografie und Bodenverhältnisse, Historisches:**

Der heutige Baubestand des Schlosses und des anschließenden Meierhofes in Lichtenau im Waldviertel liegen unmittelbar südlich der gleichnamigen Marktgemeinde auf einem flachen Hügel (646 m), der nach Süden zum Herrngraben und nach Nordosten zur Ortschaft hin abfällt. Auch im Nordosten davon ist ein ehemaliger Bachlauf zu rekonstruieren, der Lichtenau in Südost-Richtung durchquerte und schließlich in den Herrngraben mündete. Nach Nordwesten bindet Burghügel er ins sanft ansteigende Hinterland ein.

Aus geologischer Sicht beißt im weitgefassten Schlossbereich ein Paragneisstock aus der umgebenden Verwitterungsdecke der Hochfläche (Lehm und Gesteinsgrus) aus.[2]

Das heutige Schloss wurde unmittelbar auf der Hügelkuppe errichtet und beschreibt ein unregelmäßiges Polygon mit einer ONO-WSW-Ausdehnung von rund 46 m und einer NNW-SSO-Ausdehnung von rund 35 m. Lediglich an der Ostseite sind zwei polygonale Türmchen angestellt. Der umlaufend erhaltene, den Grabungsergebnissen nach ursprünglich wesentlich tiefere Graben, besitzt eine durchgehende, teils bereits stark verfallene Konterescarpe, an die feldseitig wohl auch ehemals umlaufende Wallreste anschließen. Dass der Graben bereits zum Teil verschüttet ist, bemerkte auch Bernhart Ehrenfels bereits 1904.[3] Im Bereich der heutigen Einfahrt überbrückt eine wohl eher jung zu datierende Schuttrampe den Graben, wohl anstelle einer ehemaligen Brücke. Die heute erhaltenen Meierhofbauten schließen nördlich des Schlosses an und wurden zuletzt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vergrößert. Östlich des Schlosses, außerhalb des Grabens liegt der mit einer Mauer umfriedete Schlosspark.

[2] MATURA u. a, 1983.
[3] EHRENFELS 1904, 67.

Der Vischer-Stich von 1672 zeigt das Schloss mit seinen Nebengebäuden aus etwa östlicher Richtung. Neben den hier als rund dargestellten beiden Polygonaltürmen mit welschen Hauben ist noch, etwa im Bereich der heutigen Einfahrt, ein dritter, höherer, ebenfalls rund dargestellter Turm mit Spitzhelm abgebildet.

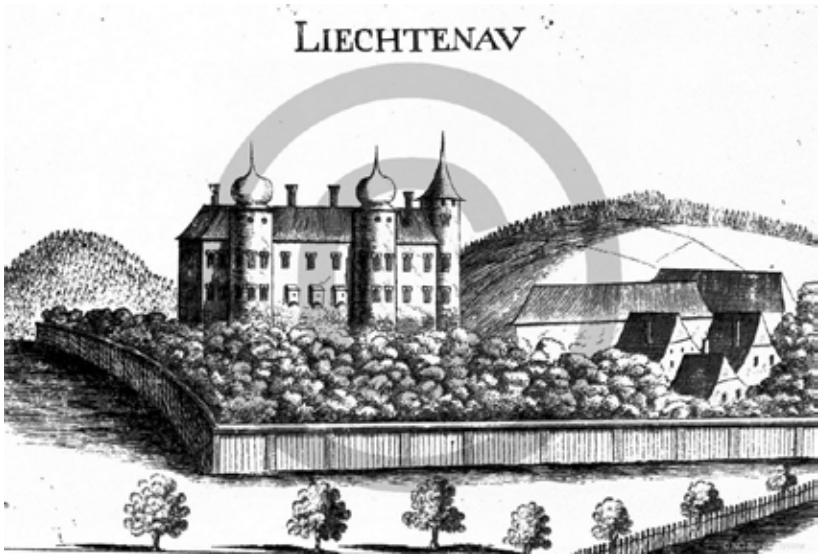


Abb. 6: Schloss Lichtenau. Vischer-Stich von 1672 (Quelle: imareal).

Heute fehlen dieser Turm sowie auch die wohl ursprünglich ebenfalls vorhandenen Gebäudetrakte im Westen der Anlage. Der Franziszäische Kataster von Lichtenau aus dem Jahr 1823[4] zeigt hier, im Bereich der Nordwestecke, einen noch bestehenden Baukörper, sodass mit dessen Abtrag erst unter den Freiherrn von Ehrenfels stattgefunden haben muss, die Lichtenau, Brunn am Walde und Allentsgschwendt 1808, wahrscheinlich aber schon früher erwarben. Bernhart Ehrenfels berichtet 1904, dass ein Trakt 1810 ganz niedergerissen wurde.[5] Es ist somit denkbar, dass die heutige Einfahrtsrampe aus Schutt dieses Bauteiles aufgeschüttet wurde. Die Form der ehemaligen Zufahrtsgestaltung (Brücke?) ist derzeit unbekannt. Ebenso scheinen auch die obersten Schuttschichten im nördlichen Graben auf die Umbaumaßnahmen des 19. und auch 20. Jh. zurückzuführen zu sein.

Wahrscheinlich gehen auch weitere umfangreiche Baumaßnahmen im Meierhof aber auch im Schloss auf den Agronomen Joseph Michael von Ehrenfels (1767–1843) zurück, der sich auch in seinen zuvor genannten Gütern der Schaf- und Bienenzucht widmete und auch eine höhere Anstalt für Bienenzucht plante. [6] So zeigt der Meierhofbereich in der Josephinischen Landesaufnahme[7] noch eine gänzlich andere Struktur als im Franziszäischen Kataster von 1823, sodass angenommen werden könnte, dass er zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf die damals modernen landwirtschaftlichen Bedürfnisse umgestaltet wurde. In dieser Zeit könnte der nordwestliche Wirtschaftstrakt errichtet worden sein, dessen Fundamentreste im Zuge der Grabung dokumentiert wurden. Ebenso zeigt der Franziszäische Kataster noch ein Gebäude auf dem Wall nordöstlich des Schlosses, das laut einem Anrainerbericht erst im 20. Jahrhundert abgerissen wurde. Allerdings vermerkt es bereits der Kreutzbruck-Plan von 1929 nicht mehr.[8]

[4] FK LICHTENAU 1823.
[5] EHRENFELS 1904, 67.
[6] LÖBE 1877, 711–712.
[7] JOS. LA 1773–1781.
[8] KREUTZBRUCK 1929

Abb. 7: Schloss Lichtenau. Franziszäischer Kataster Lichtenau, 1823 (Quelle: mapire).

Die mittelalterliche Geschichte der Herrschaft Lichtenau reicht aus historischer Sicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, als die Gebiete landesfürstliche Lehen darstellten. Gesichert erscheint 1157 ein *„Perhtolt de Liehtenowe“* als Ministeriale der Babenberger, während der bereits 1101 genannte Konrad von Lichtenau unsicher bleibt. 1263 findet ein *„R. de Lichtenowe“* und 1276 ein *„Rugerus de Liehtenowe“* Erwähnung. Zwischen 1284 und 1300 kommt mehrfach ein Ludwig von Lichtenau *(Ludewicus de Liehtenowe/Ludwicus de Lichtenawe/Ludwicus de Lichtnawe*) als Zeuge in Urkunden vor.
1305 treten schließlich die verwandten Herren von Lichtenegg die Nachfolge der Lichtenauer an. Danach sind zwischen 1429 und 1509 die Herren von Jaispitz und Kunstadt als Herrschaftsinhaber nachweisbar, die die die Burg an die Herren von Neidegg zu Ranna (-Rastenberg) verkauften. Lichtenau gehörte danach zur Herrschaft Brunn am Wald.
1808 bzw. 1812, wahrscheinlich aber schon einige Jahre früher, erwarb Josef Michael von Ehrenfels das Schloss, das danach bis 2020 in Familienbesitz blieb, während Schloss Brunn am Wald bereits früher an den 1936 nach Österreich emigrierten deutschen kaiserlichen Marineoffizier und späteren deutschnationalen Freikorpsführer Hermann Erhardt verkauft wurde.
In einer Richtigstellung aus dem Jahr 1904 gab Bernhart Ehrenfels an, dass Schloss Lichtenau bereits 1805 oder gar schon 1803 in Familienbesitz war, da sich sein Großvater Karl bereits nach der „Schlacht bei Dürrenstein [*sic!*]“ (heute: Gefecht bei Dürnstein/Loiben) im Jahre 1805 hier aufgehalten hatte. 1810 fanden massive bauliche Veränderungen und Abbrüche von Gebäudeteilen durch Josef Michael von Ehrenfels statt, der hier beabsichtigte eine Schule für Bienenzucht einzurichten.[9] In dieser Zeit dürfte der Großteil älterer Architekturdetails beseitigt oder verunklärt worden sein (Änderung der Geschoßeinteilung, Abbrüche im Nordwesten und teilweiser Abtrag der Türme sowie wohl auch Beseitigung der spätgotisch/renaissancezeitlichen Fenster- und Türlösungen). Zahlreiche Spolien dieser Bauphasen fanden sich im Schutt im Graben bzw. als sekundäres Baumaterial in Bereichen die nach 1800 errichtet wurden. Wahrscheinlich stammen auch

[9] EHRENFELS 1904, 67–71.

Kanalstionssysteme, die im Nordtrakt dokumentiert werden konnten sowie der Einbau eines Pferdestalles in Raum EG 3, aus dieser Zeit massiver Umbauten.

Aus bauhistorischer Sicht wurde das bisher nahezu nur von außen, schwierig zu beurteilende Schloss Lichtenau in seiner derzeitigen Gestalt und aufgrund seines unter dem Verputz einsehbaren ausgezwickelten Mauerwerks und geringer erhaltener architektonischer Gestaltungselemente, als im 15. Jahrhundert von Grund auf neu errichtet angesehen. Auch die vermeintlich mit dem Bering verzahnten Polygonaltürme im Osten wurden als Indiz für eine komplette Neuerrichtung in dieser Zeit, wohl anstelle eines nicht erkennbaren älteren Vorgängers angeführt.[10]

Erst im Rahmen der Grabung im Grabenbereich (Schnitt 1) als auch im Erdgeschossräumen 4 und 5 wurde schließlich deutlich, dass der Bering in seinem heutigen Umfang frühestens ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bzw. „um 1300“ entstand. Nur die aufgehenden Bereiche über der jüngsten Grabensohle zeigten sich stark sekundär mit Ziegelbruch ausgezwickelt – wohl zum Auftragen des frühneuzeitlichen Verputzes. Die Bereiche Unterhalb der jüngsten Grabensohle zeigten grobblockiges Gneismauerwerk mit Ausgleichslagen über der Sockelzone - an der nicht auf Sicht gemauerten Innenseite sogar schwach erkennbare Kompartimente. In der Baugrube fand sich Keramik des ausgehenden 13./beginnenden 14. Jahrhunderts. Außerdem erwiesen sich die Polygonaltürme als eindeutig angestellt und waren maximal schwach sekundär verzahnt.

Somit ist die Errichtung des heutigen Berings bereits an den Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter zu datieren und überbaut bereits ältere Holz- und auch Steinbauphasen des 12. bis 13. Jahrhunderts, worauf noch später ausführlicher zurückzukommen ist.

Somit wird die Interpretation der Entwicklung Lichtenaus von Kurt Bors weitgehend unterstützt, nach der sich bereits ab dem 12. Jahrhundert eine Vorgängeranlage mit zugehörigen Nebengebäuden im Bereich des heutigen Burgplateaus befand. Er sieht in den Dominikalstrukturen der „Herrschaftsseite“, um die Burg, den Siedlungskern Lichtenaus, während er eine Siedlungsverdichtung im heutigen Marktbereich erst deutlich später ansetzt.[11]

Wohl ab dem 14. Jahrhundert, jedenfalls bereits nach dem Bau des Berings (Gräber in der Baugrubenverfüllung), wurde wohl in der Osthälfte der Burg ein Friedhof angelegt, der möglicherweise bis ins 15. Jahrhundert genutzt wurde (bis vor dem Einbau der östlichen Schlosstrakte, die ihn bereits überlagern). Zugehörige Gräber konnten bisher in zwei Bereichen festgestellt werden, die tieferreichend untersucht wurden, worauf noch später zurückzukommen sein wird (Raum EG 4 und Raum EG 15). Eine Gesamtausdehnung ist derzeit nicht festzumachen, dürfte aber ein größeres Ausmaß angenommen haben. Womöglich ist in der Osthälfte der Burganlage auch mit einer älteren Burgkapelle zu rechnen, auf die sich der Friedhof bezog, was aber derzeit nur Spekulation bleiben muss. Denkbar ist ein ähnlicher historischer Verlauf wie im wenig weit entfernten Rastbach, wo die Burgkapelle unter Otto von Lichtenegg im Jahr 1320 pfarrliche Rechte erhielt (heute Pfarrkirche St. Pankraz).[12]

Bereits Bernhart Ehrenfels berichtet von zahlreichen Skelettfunden im Schlosshof, im Zuge von Renovierungsarbeiten im Jahr 1890, die er mit einer Belagerung in Zusammenhang brachte. Ebenso findet die älteste „hier befindliche Urkunde“ (also wohl im Schlossarchiv) von 1428 Erwähnung, bezüglich einer Seelgerätsstiftung des Jan von Jaispitz und seiner Söhne für Hans von Lichtenegg. Hier wird eine Pfarrkirche „zu

[10] REICHHALTER u. a. 2009, 305.
[11] BORS 2008, 300–302.
[12] REICHHALTER und ZAJIC 2009, 166.

unserer Lieben Frau“ und eine Burgkapelle „des heiligen Gilgen“ (hl. Ägydius) angeführt.[13] Heute trägt die derzeitige Pfarrkirche das Ägydius Patrozinium. Laut DEHIO wird die Pfarre erstmals 1325 genannt.[14]

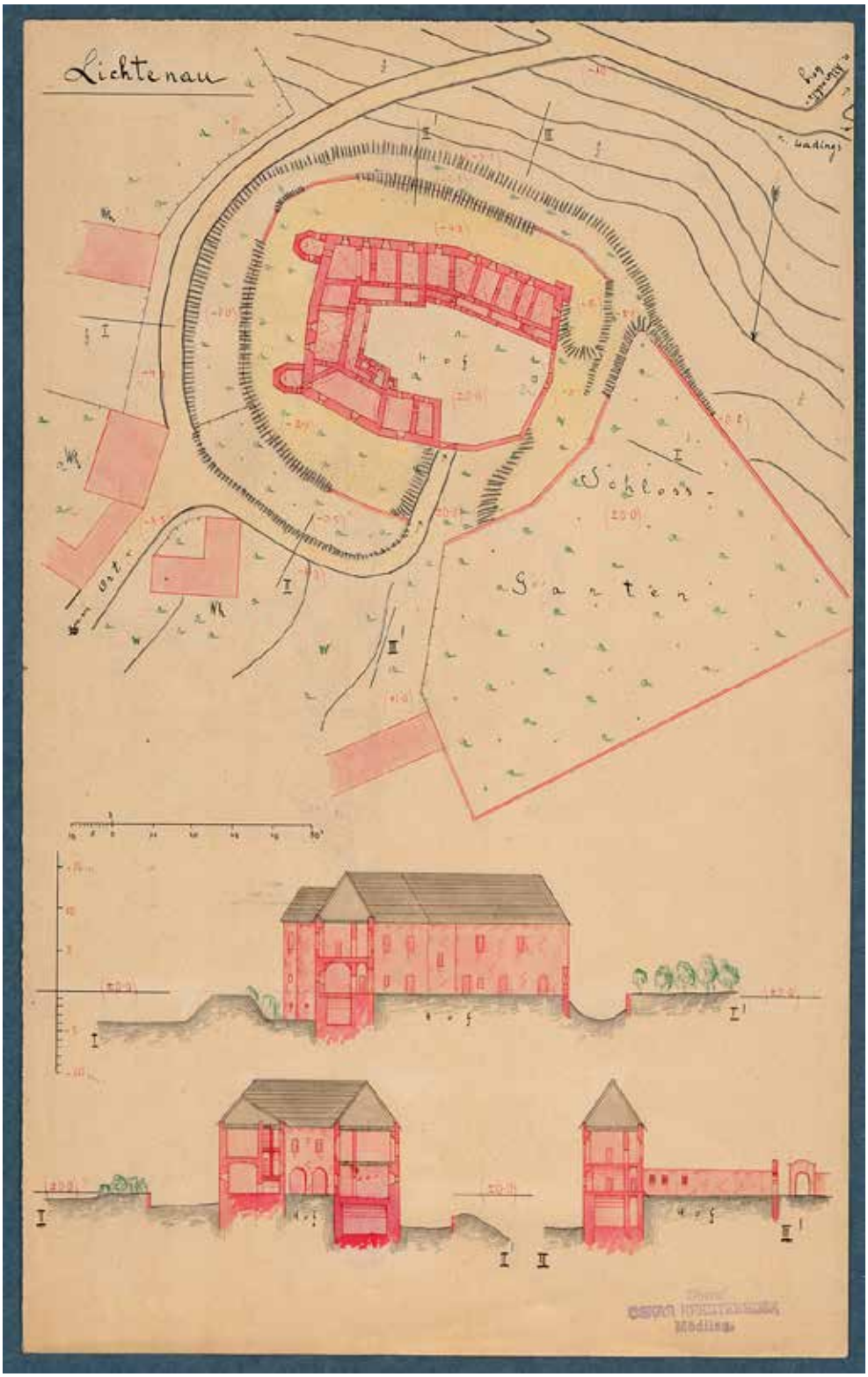


Abb. 8: Schloss Lichtenau. Planaufnahme von Oskar Kreuzbruck, 1929 (Quelle: NÖ Landesarchiv, Kartographische Sammlung).

[13] EHRENFELS 1904, 67–68, 70.
[14] DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990, 670.

Umfangreiche Umbauarbeiten fanden auch noch im 20. Jh. statt. So sind viele der jüngsten Binnenwände, die bereits 2021 nicht mehr bestanden, noch in der Planaufnahme Oskar Kreutzbrucks verzeichnet – ebenso wie die vermauerten, und zu Räumen umgestalteten südlichen Arkadenbögen.[15] Das ehemalige Niveau in Raum EG 4 scheint, den Grabungsergebnissen nach, deutlich abgesenkt worden zu sein, wobei auch schon Bestattungen des Friedhofes beschädigt wurden. Offensichtlich wurde hier, an der Binnenmauer zu Raum EG 6/7 ein Ofen für Warmwasser eingebaut (bereits Zentralheizung?), wovon noch ein Betonsockel und doppelt geführte Eisenrohre dokumentiert werden konnten. Die Schwelle des Schulterbogenportales dürfte zu dieser Zeit ausgebrochen worden sein und fand sich in der massiven Abfalldeponie im Untergeschoss des nordöstlichen Turmes.
Nach 1929 wurde offensichtlich auch der Südtrakt des Meierhofes abgetragen, der bei Kreutzbruck noch in seinem Westabschnitt eingezeichnet ist[16] und dessen, bereits von einer Holzrohrleitung gestörte Fundamentreste während der Grabung dokumentiert wurden. Die neu errichtete, derzeit noch bestehende Scheune der 1930er/1940er Jahre wurde in der Folge bis an die südliche Grundstücksgrenze zurückversetzt.

- **Technischer Bericht:**

In den Schnitten 1 und 2 (Mnr. 12025.21.01) im Bereich der äußeren Wehranlagen des Schlosses und im Meierhof wurde der rezente Oberboden (Humus und Schutt des 19./20. Jh.) maschinell bis auf eindeutige Befundlagen abgetieft. Die weiteren Grabungsetappen erfolgten meist händisch bis aufs Bauniveau oder den anstehenden Boden (Gneis/Verwitterungsgneis). Lediglich die untersten Verfüllungen des ehemals um rund 2,5 m tieferen Grabens wurden aus Zeit- und Sicherheitsgründen Großteils wieder maschinell entfernt.
Problematisch stellte sich hier die beengten Platzverhältnisse zwischen Konterescarpe und Schloss sowie auch die zwischenzeitliche Aushublagerung dar.
Geringe zeitliche Verzögerungen brachten der Abtransport der im Meierhof gelagerten musealen Straßenbahngarnituren mit sich, ebenso die schwierige Zugänglichkeit von Baggern bzw. Baggerfahrern sowie die Problematik der Aushublagerung. Die älteren Meierhoffundamente wurden händisch, bis auf Bauniveau freigelegt und dokumentiert, tieferreichende Befunde (meist 19. und 20. Jh.) wurden unter Bauniveau belassen. Lediglich im Bereich der zukünftigen Tiefgarage wurden sämtliche, nicht allzu dichten Befunde ergraben. Der in den 1970er/1980er Jahren verfüllte Brunnen wurde vorläufig nicht bis auf seine komplette Tiefe untersucht.
Im Rahmen der Mnr. 12025.21.02, die den nordöstlichen Turm (Raum EG 5) und eine nicht durchgeführte Sondage im Torbereich betraf, wurden große Kubaturen an Schutt und Müll des 18./19. bis 20. Jahrhunderts händisch aus dem Turm gefördert. Das vorgegebene Bauniveau lag auf Niveau der derzeitigen Grabensohle (vermauerte schmale Pforte im Turmuntergeschoss in Richtung Süden).
Die Mnr. 12025.21. 04 betraf vor allem die Untergeschossräume des Schlosses, die baubegleitend bis aufs vorgegebene Bauniveau bzw. in einem Fall (Liftschacht in Raum EG 4) bis auf den anstehenden Verwitterungsgneis untersucht wurden. In einem Obergeschossraum wurde die Beschüttung auf Bauniveau dokumentiert. Ebenso wurde maschinell ein kleiner Sondageschnitt (Schnitt 3) im südlichen Hofbereich angelegt (Suche nach rezenter Kanalisation).
Die Schnittnummerierung in den Außenbereichen und im Schlosshof erfolgte laufend nach Arbeitsfortschritt und nach sinnvollen Teilbereichen (Schnitt 1: durch Konterescarpe in Schnitt 1-Wall und Schnitt 1-Graben geteilt,

[15] KREUTZBRUCK 1929.
[16] KREUTZBRUCK 1929.

Schnitt 2: Meierhofareal, Schnitt 3: Schlosshof-Süd, Schnitt 4: westliche Erweiterung von Schnitt 1-Graben im Bereich einer Laibungskante in der Konterescarpe).
Die Bezeichnung der Grabungsflächen in den Innenbereichen folgte, der Einheitlichkeit halber, der Raumeinteilung der zuvor bzw. parallel zu den Grabungsarbeiten durchgeführten Bauforschung.

- **Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte:**

Die 2021 durchgeführten archäologischen Maßnahmen ergaben sowohl im Wallbereich (Schnitt 1) als auch im Erdgeschossraum 4 die frühesten Bebauungsreste und Befundlagen im Umfeld des Schlosses Lichtenau, das bisher als weitgehender Neubau des 15. Jh. eingestuft wurde, wobei ältere Grundlagen fraglich blieben.[17] Auf Bodenresten (alter A- und B- Horizont) auf dem anstehenden Verwitterungsgneis, lagen stark holzkohlehaltige Brandschichten auf, die deutliches, meist kleinteiliges Fundmaterial des 12. und 13. Jh. ergaben. Hinweise auf Holzbauten dieses Zeitraumes lieferte der Raum EG 4 in seinem Westteil, der aufgrund des geplanten Lifteinbaues bis auf den anstehenden Felsstock untersucht werden konnte. Die freigelegten Strukturen sind als Teilausschnitt eines Pfostenbaues mit daran anschließenden Zaunresten aus zwei parallelen Reihen von Steckenlöchern (zugespitzte eingeschlagene Stecken) zu interpretieren, der wohl in der Art eines Wiedenzaunes[18] zu rekonstruieren ist. Zwei massive Pfostengruben (IF 518, IF 631) am ergrabenen Nordende des Zaunverlaufes, mit einem lichten Abstand von rund 1,5 m, markieren möglicherweise einen ehemaligen Durchgang. Hier lag auch, nordwestlich davon, eine langovale seichte Grube (IF 509) mit Fundmaterial bis ins 13. Jahrhundert. Der Holzbauphase sind auch Lehmbrocken mit Spaltholzabdrücken von der Oberkante der Brandschichten zuzuordnen, die als Wandbewurf oder als Lehmschlag einer Balkendecke gedeutet werden können. Südöstlich, parallel zum Zaun, in einem Abstand von max. 2,1 m, fanden sich noch drei linear ausgerichtete Pfostengruben in regelmäßigen Abständen (IF 515, IF 526 und IF 527), die ebenfalls den ältesten Bauphasen zuzurechnen sind.

Abb. 9: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Befunde der hochmittelalterlichen Holzbauphase des 12./13. Jh.

[17] REICHHALTER u. a. 2009, 305.
[18] Parallel gesetzte vertikale Stecken mit schräg dazwischen gelegten Stangen oder Spalthölzern die durch gewässerte, gedämpfte und in sich verdrehte (Nadelholz-) Äste eingebunden werden.

Der mutmaßliche NO-SW ausgerichtete Zaun wurde zu einem späteren Zeitpunkt durch eine gleich orientierte, durchschnittlich 0,85 m starke lehmgebundene Steinmauer ersetzt[19], von der zwei Abschnitte (Mauer 46 und Mauer 47) dokumentiert wurden, und die vom derzeitigen Bering aus der Zeit „um 1300“ bereits geschnitten wird. Auffällig ist, dass sich die Nachfolgebauten nicht mehr an den ältesten Baustrukturen orientieren.

Abb. 10: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Nordostabschnitt des hochmittelalterlichen Mauerbefundes (Mauer 46) in Raum EG 4. Im Nordosten ist die Störung durch den Bering sowie Feuerrötung erkennbar.

Nach oben schlossen die genannten Brandschichten (SE 478=479=506=530=531) die frühsten Bauphasen in Raum EG 4 ab, die ein Schadfeuer oder aber eine gezielte Brandlegung vor dem Neubau des 13./14. Jh. anzeigen. Die Fundmaterialien daraus datieren spätestens in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts (Kragenränder, Pfannenfragmente, ein Spinnwirtel, kaum näher ansprechbare Metallfunde und teilw. kalzinierte Knochen).

Abb. 11: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Keramikfragment mit Kragenrand des 13. Jh. an der Oberkante von SE 479 *in situ*.

Auch in Schnitt 1-Wall fanden sich stark gestörte, lehmgesetzte Mauer- bzw. Versturzreste, die einer dieser ältesten Bauphasen zuzurechnen sein dürften (SE 86). Unklar ist derzeit noch, ob ein in den Wall eingetiefter

[19] Eine zweite Erklärungsmöglichkeit wären Fundamentbefestigungen durch geschlagene Holzstecken, wie sie bei spätantiken Bauten in St. Pölten festgestellt werden konnten (freundliche Mitteilung Martin Krenn). Dagegen würde allerdings der ohnehin gut tragfähige Untergrund (Verwitterungsgneis auf anstehendem Gneisstock) sowie die sehr regelmäßigen „Zweierreihen“ der Steckenlöcher sprechen.

Bauteil mit deutlichem Gehhorizont (Mauer 8, IF 94), der von der Konterescarpe des 15./16. Jh. teilweise überlagert wird, ebenfalls noch den Phasen vor der Neukonzeption des Spätmittelalters zuzurechnen ist.
Das älteste Fundmaterial deckt ein Spektrum vom 12. bis um/nach die Mitte des 13. Jh. ab, was auch das Fundmünzenspektrum zu bestätigen scheint. Zu nennen sind ein Fischauer Pfennig Otakars IV. (1164–1192) und Wiener Pfennige Leopolds VI. (1198–1230) und Friedrichs II. (1230–1246) bzw. Reichsverwaltung oder österreichisches Interregnum (1236–1239/1246–1251).[20]
Zusammenfassend ist somit für das 12./13. Jh. bereits ein mehrphasiger Baukomplex in Holz und Stein greifbar, der sich weiter nach Norden erstreckte, als die heutige Schlossanlage. Vorerst muss aufgrund der kleinräumigen Aufschlüsse aber unklar bleiben, ob es sich um Baureste der ältesten Burg oder aber von Nebengebäuden derselben handelt. Die ehemals wohl durchlaufenden ältesten Schichten wurden offensichtlich bei der Anlage des Grabens im Zuge der Neukonzeption der Burg „um 1300“ durchgeschnitten, was noch ehemalige weitere Gebäude in diesem Bereich rekonstruieren ließe.

Abb. 12: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Fragmentierter Fischauer Pfennig Otakars IV. (1164–1192) aus SE 479. (Bestimmung und Foto: Kathrin Siegl).

Abb. 13: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Wiener Pfennig Leopolds VI. (1198–1230) von der Unterkante von SE 477. (Bestimmung und Foto: Kathrin Siegl).

Abb. 14: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Wiener Pfennig Friedrichs II. (1230–1246) bzw. Reichsverwaltung oder Österreichisches Interregnum (1236–1239, 1246–1251) aus SE 498. (Bestimmung und Foto: Kathrin Siegl).

Nach diesen frühesten Bauphasen, wurde noch im 13. oder am Übergang zum 14./beginnenden 14. Jh. mit der Neukonzeption der Burg begonnen, die damals bereits offensichtlich ihren heutigen Umfang erhielt. Die Bauarbeiten würden somit aus historischer Sicht in die späten Phasen der Lichtenauer-Herrschaft (bis 1305),

[20] Bestimmung Mag. Dr. Kathrin Siegl vom 22. 02. 2022.

oder bereits unter ihre Nachfolger, die Lichtenegger (1305 bis 1429) fallen. Auch der heute noch bestehende, später mehrfach veränderte Graben, wurde bei diesem Neubau, deutlich tiefer als heute mitgeplant und in den anstehenden Gneisstock geschlagen (IF 162). Er schnitt dabei, wie bereits angesprochen, die wohl ehemals durchgehenden älteren Baubefunde und Brandhorizonte im Norden der heutigen Anlage.

Abb. 15 und 16: Schloss Lichtenau. Schnitt 1-Graben. Aus arbeitstechnischen Gründen in zwei Etappen freigelegte älteste Grabensohle IF 162 im anstehenden Gneis, mit abgetrepptem Ostprofil im Hintergrund, das deutlich die unterschiedlichen Verfüllstadien bis ins 19./20. Jh. zeigt. Im linken Bild die vor der nördlichen Grabenflanke errichtete Konterescarpe (Mauer 1). Im rechten Bild die südliche/schlossseitige Grabenflanke mit Berme und dahinter ansetzendes grobblockiges Mauerwerk des Berings (Mauer 18=Mauer 49).

Der neue Bering (Mauer 18=Mauer 49), der zumindest bei der nicht auf Sicht gemauerten hofseitigen Ansicht kompartimenthafte Strukturen erkennen lässt, wurde in eine Abtreppung in den abgearbeiteten anstehenden Felsstock gesetzt, die zur tieferreichenden primären Grabenphase eine schmale Berme bildete. Die im Baufortschritt kontinuierlich verfüllte Spalte zwischen Fels und Ringmauer ergab auch Keramikfragmente, die sich ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. bis „um 1300“ oder kurz danach einordnen lassen.

Abb. 17: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Hofseitige, nicht auf Sicht gemauerte Ansicht des nördlichen Beringes (Mauer 18=Mauer 49. Die schwach erkennbaren Kompartimente schließen mit Ausgleichslagen aus kleinteiligeren Steinplatten ab, auf die wiederum großes, grobblockiges Steinmaterial folgt. Die ehemals über dem Bodenniveau liegenden Beringabschnitte wurden später mit Ziegelbruch ausgezwickelt. Im Vordergrund die schwach geböschte Baugrube in Richtung Berme und Graben.

Aus der Zeit knapp vor bzw. auch während des Beringbaues stammen massive hofseitige Planierschichten und Schüttkeile aus gelbbraunem Gneisgrus (SE 432=477), die ausgesprochen wenig Fundmaterial enthielten. Sie sind wohl als eingebrachter Graben- bzw. Fundamentaushub zur Niveauanpassung zu werten. Darunter lag im NO von Raum EG 4 mit SE 496 noch ein stärker mörtel- und stein haltiger Schuttkeil mit viel Hüttenlehm, der unmittelbar auf der Oberkante der ältesten Straten auflag und wohl von abgetragenen Steinbauten des 12./13. Jh. stammt.

Abb. 18: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Profil durch die nach W schräg einfallenden, beringbauzeitlichen Planierschichten der Zeit „um 1300“, die direkt auf der durchlaufenden Kulturschicht der ältesten Bauphasen aufliegen. Deutlich erkennbar die mörtelhaltige Schuttschicht SE 496 als Hinweis auf abgetragene Steingebäude des 12./13. Jh.

Abb. 19: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Die steinige gelbe Planierschicht SE 477 aus der Zeit des Beringbaues in der Osthälfte von Raum EG 4 mit eingetieften Grabgruben. Im Vordergrund sind bereits Kulturschichten und Teile der Mauer 46 zu erkennen, die den ältesten Bauphasen des 12./13. Jh. angehören.

Auffällig ist derzeit, dass dem Bering, auch in den tiefreichender untersuchten Abschnitten, noch keine klare Binnenbebauung zugeordnet werden kann. Alle innenliegenden Baubefunde sind angestellt, wobei aber zumindest Mauer 50 zwischen Raum EG 3 und Raum EG 4, aufgrund ihrer Struktur, ein dem Bering ähnliches Alter besitzen dürfte.

Wohl bald nach dem Beringbau, wurde in der Burg ein Friedhof angelegt, von dem bisher zwei Ausschnitte dokumentiert werden konnten, die in den tiefreichender untersuchten Erdgeschossräumen EG 4 und EG 15 des Nord- und Südtraktes zutage traten. Zumindest in der Osthälfte der Anlage lag somit ein Bestattungsplatz bisher unbekannter, aber scheinbar doch deutlicher Größe vor, der stratigraphisch derzeit grob ab dem 14. bis ins frühere (?) 15. Jh. zu stellen ist. Der Belegungsbeginn wird dabei durch Bestattungen unterstützt, die in der Baugrubenverfüllung lagen, bzw. in diese bereits eingetieft wurden. Der Großteil der Bestattungen lag in der beringbauzeitlichen gelben Planierschicht SE 432=477. Eine spätere Nutzung des Friedhofes, über das 15. Jh. hinaus, ist derzeit durch überlagernde Mauern und Ofenbefunde des 15. und beginnenden 16. Jh. auszuschließen. Über Grabfunde im Hofbereich, die bei Sanierungsarbeiten im Jahr 1890 beobachtet wurden, berichtet, wie bereits angesprochen, auch Bernhart Ehrenfels im Jahr 1904.[21] Bisher wurden zwölf, teils überaus unterschiedlich ausgerichtete (am Bering oder einem anderen Baukörper orientierte) Gräber mit 14 Bestattungen freigelegt (zwei Doppelbestattungen). Datierende Beifunde fehlen. Eine 2-Pfennig Münze aus der Zeit zwischen 1728 und 1754 (Bistum Chur)[22], in der Verfüllung des stark durch Krotowinen gestörten Grabes 10 (SE 450), ist sicher als Intrusion zu werten. Ein Neonaten- oder Fötenskelett (SE 464-Grab 12) lag ohne erkennbaren Grabschacht in der Baugrube des Berings.

Abb. 20: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. 2-Pfennig Münze der Zeit zwischen 1728 und 1754 (Bistum Chur) als Intrusion in der durch Krotowinen gestörten Verfüllung von Grab 10. (Bestimmung und Foto: Kathrin Siegl).

Die Bereiche des Friedhofes, waren während seiner Nutzungszeit offensichtlich noch unbebaut. Die heute bestehenden Trakte dieses Schlossabschnittes überlagern bzw. stören bereits teilweise die älteren Bestattungen, sind also wohl frühestens ab dem 15. Jh. entlang des Berings angelegt worden. Eindeutige, besser datierbare architektonische Gestaltungselemente dieser Zeit fehlen durch die zahlreichen späteren Umbauten, vor allem ab dem 19. Jh. heute weitgehend. Zu nennen sind lediglich ein Schulterbogenportal in Raum EG 4, das dem 15./16. Jahrhundert zuzuordnen ist, Reste von Sgraffitodekor sowie heute meist abgeschlagenen Konsolen für Abtritt- oder Wehrerker. Für die Bestehenszeit des Friedhofes, vor dem Bau der Schlosstrakte, könnte eine Kapelle/Eigenkirche im östlichen Burgabschnitt angenommen werden, um die sich die Bestattungen scharten, für die derzeit allerdings noch archäologische Hinweise fehlen. Möglicherweise sind somit die teilweise „wirr“ wirkenden Bestattungen an einem noch nicht nachgewiesenen Sakralbau ausgerichtet, der gegebenenfalls auch pfarrliche Rechte besaß und im östlichen Schlossbereich zu suchen wäre. Erst für 1428 wird im Zuge einer Seelgerätstiftung, neben der Pfarrkirche „Zu unserer Lieben Frau“ auch eine Burgkapelle genannt, die dem hl. Gilgen (Ägydius) geweiht war, wie Bernhart Ehrenfels anhand einer Schriftquelle berichtet, die offensichtlich im Schlossarchiv aufbewahrt wurde.[23]

[21] EHRENFELS 1904, 67–68.
[22] Bestimmung Mag. Dr. Kathrin Siegl vom 22. 02. 2022.
[23] EHRENFELS 1904, 69–70.

Gräberliste der Erdgeschossräume 4 und 15:

Grab 1 *(SE 268, SE 269, SE 270, IF 283),* ***Raum EG 15***

Grabgrube/Grabbau: Grabgrube und nördliche Bestattung bereits von der Baufirma während der Abtiefungsarbeiten angeschnitten und weitergeleitet. Annähernd rechteckig mit abgerundeten Westkanten und ebener Sohle. Liegt mit Ostabschnitt unter Baubestand (O-Mauer Raum EG 15). Keine Sargreste erkennbar. (erkennb. L: 1,3 m, B: 0,93 m, erh. T: 0,1 m).

Doppelbestattung (Skelett 1, SE269 und Skelett 2, SE 270): Doppelbestattung eines gut erhaltenen adulten und eines gut erhaltenen subadulten Individuums (anthropologische Bestimmung steht noch aus).
Nördliche Bestattung (SE 269): Etwa WSW-ONO ausgerichtet, Blick Richtung SSO. Adult. Gestreckte Rückenlage mit anliegenden Armen. Schädel bei Bauarbeiten leicht gestört. Unterschenkel laufen unter Baubestand. Oberschenkel offensichtlich durch den Druck der später darüber gestellten Mauer gebrochen.
Südliche Bestattung (SE 270): Etwa WSW-ONO ausgerichtet, Blick Richtung O. Subadult. Gestreckte Rückenlage mit anliegenden Armen. Schädel in Richtung Schulter des adulten Individuums geneigt. Linker Ellbogen überlagert rechten Unterarm des erwachsenen Individuums. Oberschenkel offensichtlich durch den Druck der später darüber gestellten Mauer gebrochen.

Beifunde: keine

Abb. 21: Schloss Lichtenau. Raum EG 15. Grab 1, Doppelbestattung SE 269 und SE 270.

Grab 2*(SE 273, SE 284, IF 300),* ***Raum EG 4***

Grabgrube/Grabbau: Nur noch seicht erhaltene annähernd rechteckige Grabgrube mit ebener Sohle (erh. L: 1,65 m, B: max. 0,6 m, erh. T: max. 0,15 m). Im Norden (Fußbereich) durch Baggersondage 1 gestört. Keine Sargreste erkennbar.

Bestattung (Skelett 4, SE 284): Adultes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Skelett schlecht erhalten. Etwa S-N ausgerichtet. Blick nach N. Gestreckte Rückenlage mit angelegten Armen. Hirnschädel alt gestört (Niveausenkung des 19./20.Jh.). Füße durch Baggersondage 1 zerstört. Rechter Unterarm fehlt größtenteils.

Beifunde: keine

Abb. 22. Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Grab 2, Bestattung SE 284.

Grab 3 *(SE 276, SE 278, IF 293),* ***Raum EG 15***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Kanten und unregelmäßig-muldenförmiger Sohle, leicht nach O abfallend (in steiniger Planie). Liegt im Ostabschnitt unter Baubestand (O-Mauer von Raum EG 15). Keine Sargreste erkennbar. (erkennb. L: ~0,6 m, B: 0,58 m, erh. T: max. 0,25 m).

Bestattung (Skelett 3, SE 278): Subadultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Etwa ONO-WSW ausgerichtet, Blick Richtung N. Ehemals wohl gestreckte Rückenlage mit leicht abgewinkelten Armen. Schädel liegt größtenteils unter dem Baubestand und ist ebenso wie die Oberarme durch den Druck der später darübergestellten Mauer in Mitleidenschaft gezogen. Untere Extremitäten ab dem Beckenbereich fehlen völlig.

Beifunde: keine

Abb. 23: Schloss Lichtenau. Raum EG 15. Grab 3, Bestattungsrest SE 278.

Grab 4 *(SE 285, SE 296, IF 298, SE 299, IF 301),* ***Raum EG 4***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckige Grabgrube. Bestattung weist ein deutliches N-S Gefälle auf, liegt aber ansonsten eben auf. Hinweis auf ein Totenbrett oder einen Sarg, der schräg in die zu kurze Grabgrube eingebracht wurde. Unter der Bestattung weiterer Füllkeil. Die eigentliche Grabgrube besitzt eine ebene Sohle und leicht abgeschrägte Flanken (L: 1,75 m, B: max. 0,56 m, erh. T: 0,6 m).

Bestattung (Skelett 5, SE 296): Adultes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Skelett gut erhalten. Etwa N-S ausgerichtet. Blick nach S. Gestreckte Rückenlage mit angelegten Armen. Hirnschädel alt gestört (Niveausenkung des 19./20.Jh.). Starkes N-S Gefälle der Bestattung (Totenbrett/Sarg)

Beifunde: keine

Abb. 24: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Grab 4, Bestattung SE 296.

Grab 5 *(SE 302, SE 306, IF 307),* ***Raum EG 4***

Grabgrube/Grabbau: Letzter Rest der stark zerstörten Grabgrube mit, soweit erkennbar, ebener Sohle. Keine Abmessungen mehr anzugeben.

Bestattung (Skelett 6, SE 306): Soweit abschätzbar adultes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Skelett sehr schlecht erhalten (Niveausenkung des 19./20.Jh.). Lag scheinbar nach der Abtiefung lange auf Gehniveau. Stark abgetreten wirkende Wirbelreste. Etwa S-N ausgerichtet. Wohl

ehemals gestreckte Rückenlage. Schädel und Arme fehlen. Oberkörpertorso bis etwa Beckenbereich erhalten, dort durch Ausläufer von Baggersondage 1 zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 25: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Grab 5, Bestattungsrest SE 306.

Grab 6 *(SE 305, SE 329, IF 340),* ***Raum EG 15***

Grabgrube/Grabbau: Grabgrubenverfüllung SE 305 lag in lockerer Baugrubenverfüllung des Beringes und war dort praktisch nicht zu erkennen (erst knapp über Skelettniveau). Nur schwach oval abschließendes Westende der Grabgrube ergraben. Ostabschnitt liegt unter Baubestand (O-Mauer von Raum EG 15). Muldenförmige, leicht nach O abfallende Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (erkennb. L: ~0,6 m, B: 0,5 m, erh. T: max. 0,1 m).

Bestattung (Skelett 7, SE 329): Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Etwa WSW-ONO ausgerichtet, Blick Richtung S. Liegt ab dem Brustbereich unter der darüber errichteten Ostmauer von Raum EG 15. Wohl gestreckte Rückenlage ohne weitere Angaben. Schädel beim Abtiefen gestört.

Beifunde: keine

Abb. 26: Schloss Lichtenau. Raum EG 15. Grab 6, Bestattung SE 329.

Grab 7 *(SE 308, SE 336, IF 337),* ***Raum EG 4***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckiger, nur noch seicht erhaltener Grabgrubenrest. N-Abschluss leicht gerundet. O-Flanke durch Grab 8 gestört. Schwach eingesattelte Sohle. Keine Sargreste erkennbar. (L: 0,97 m, B: max. 0,41 m, erh. T: max. 0,15 m)

Bestattung (Skelett 9, SE 336): Subadultes, schlecht erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Etwa S-N ausgerichtet. Blick Richtung S. Soweit noch erkennbar, gestreckte Rückenlage. Schädel durch Niveausenkung des 19./20. Jh. beschädigt. Große Teile der östlichen Körperhälfte bei der Anlage von Grab 8 zerstört. Nur noch geringe Reste vom Brustbereich, linker Oberarm und Reste des linken Unterschenkels erhalten.

Beifunde: keine

Abb. 27: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Grab 7, Bestattung SE 336.

Grab 8 *(SE 318, SE 334, IF 335),* ***Raum EG 4***

Grabgrube/Grabbau: Annähernd rechteckiger, nur noch seicht erhaltener Grabgrubenrest mit leicht nach N abfallender Sohle. Im N durch Baggersondage 1 gestört. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: 1,02 m, B: max. 0,5 m, erh. T: max. 0,1 m).

Bestattung (Skelett 8, SE 334): Adultes, durchschnittlich erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Etwa N-S ausgerichtet. Bauchlage (!) mit ungleichmäßig nach Westen angehockten Beinen. Vom Oberkörper nur noch Reste der Lendenwirbelsäule vorhanden. Restlicher Oberkörper durch Baggersondage 1 gestört. Nur noch linker Unterarm erhalten, aber, wie auch der linke Oberschenkel durch jüngere Steckenlöcher gebrochen.

Beifunde: keine

Abb. 28: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Grab 8, Bestattungsrest SE 334.

Grab 9 *(SE 353, SE 408, IF 430),* ***Raum EG 4***

Grabgrube/Grabbau: Unregelmäßig langovale Grabgrube mit leicht eingesatteltem Boden. Keine Sargreste erkennbar. (L: 1,1 m, B: 0,55 m, erh. T: max. 0,3 m)

Bestattung (Skelett 10, SE 408): Subadultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Etwa SW-NO ausgerichtet. Blick Richtung N. Gestreckte Rückenlage mit leicht angewinkelten Armen. Hände auf Darmbeinschaufeln.

Beifunde: keine

Abb. 29: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Grab 9, Bestattung SE 408.

Grab 10 *(SE 450, SE 451, IF 453),* ***Raum EG 4***

Grabgrube/Grabbau: Etwa langovale Grabgrube mit ebener Sohle und schräger WSW-Schachtwand. Lag teilweise unter Betonsockel SE 342. Ostabschnitt teilweise unerkannt mit SE 431 abgetieft, läuft flach aus. Keine Sargreste erkennbar. Vor allem im Oberkörper und Schädelbereich stark durch Krotowinen gestört. (erh. L: etwa 1,78 m, B: max. 0,72 m, erh. T: max. 0,4 m).

Bestattung (Skelett 11, SE 451): Adultes, gut erhaltenes Individuum (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Etwa WSW-ONO ausgerichtet. Blick nach N. Gestreckte untere Extremitäten, Oberkörper ab Beckenbereich zunehmend auf die linke Körperseite gedreht. Linker Arm stark abgewinkelt auf Oberkörper liegend. Rechter Arm etwa im 90˚-Winkel unter Oberkörper. Schädel und Halsbereich gegen das abgeschrägte WSW-Grabgrubenende gelehnt.

Beifunde: eine Münze des 18. Jh. in der Grabverfüllung über dem Schädel (2-Pfennig, Bistum Chur, 1728–1754). Wohl in Tiergängen dorthin verschleppt.

Abb. 30 und 31: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Grab 10, Bestattung SE 451 (in zwei Etappen geborgen).

Grab 11 *(SE 445, SE 459, SE 460, IF 465),* ***Raum EG 4***

Grabgrube/Grabbau: Unregelmäßiger Grabgrubenrest mit, soweit erkennbar, ebener Sohle. Nur noch Abschnitte der O-Flanke original erhalten. Bereits durch die Arbeitsgrube des nördlich davon eingetieften, jüngeren Ofenbefundes (IF 444) gestört. Im S durch spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Baubestand überlagert bzw. zerstört. Keine Sargreste erkennbar. (erh. L: max. 1,4 m, erkennb. B: 1,05 m, erh. T: 0,25 m).

Doppelbestattung (Skelett 12, SE 459 und Skelett 13, SE 460): Reste einer Doppelbestattung von zwei gut erhaltenen adulten Individuen (anthropologische Bestimmung steht noch aus).

Östliche Bestattung (SE 459): Etwa N-S ausgerichtet. Rückenlage mitabgewinkelten Armen, Hände im Becken verschränkt. Schädel und rechter Schulterbereich alt gestört (Arbeitsgrube). Unterschenkel laufen unter den Baubestand.

Westliche Bestattung (SE 460): Etwa N-S ausgerichtet. Rückenlage mit seitlich anliegenden Armen. Oberkörper ab Brustbereich schräg alt gestört (Arbeitsgrube). Nur noch minimale Reste der Oberschenkel erhalten, ab dort durch die Baugrube des Baubestandes zerstört.

Beifunde: keine

Abb. 32: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Grab 11, Doppelbestattungsreste SE 459 und SE 460.

Grab 12 *(SE 464),* ***Raum EG 4***

Grabgrube/Grabbau: Keine Grabgrube erkennbar, wohl direkt in die Baugrubenverfüllung eingebracht. Bestattung liegt offenbar direkt auf der Oberkante (IF 456) der Baugrubenverfüllung SE 458 des nördlichen Berings aus dem 13./14. Jh. auf und wurde mit der folgenden Verfüllschicht SE 452 bedeckt.

Bestattung (Skelett 14, SE 464): Subadultes durchschnittlich erhaltenes Individuum, wohl Foetus oder Neonatus (anthropologische Bestimmung steht noch aus). Etwa WNW-OSO ausgerichtet (entlang Baugrubenkante des Berings). Soweit erkennbar, annähernd gestreckte Rückenlage. Rumpfskelett und Schädel nahezu komplett. Rechtes Bein und Becken erhalten. Linker Oberarm erhalten.

Beifunde: keine

Abb. 33: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Grab 12, Bestattung SE 464.

Die nächste, deutlich greifbare Ausbauphase im bisher untersuchten Bereich fällt in die Zeit nach der Aufgabe des Bestattungsplatzes, im Laufe des 15. Jh. Nun scheint zumindest ein Teil der umlaufenden Trakte errichtet oder adaptiert worden zu sein. Auch der Einbau des weitläufigen Kellergeschosses im Südtrakt scheint dieser Ausbauphase anzugehören. Mehrere der Gräber wurden zu dieser Zeit gestört oder überbaut.

Die archäologische Befundlage ergab bisher Spuren deutliche einer wirtschaftlichen Nutzung der ursprünglich nicht unterteilten Räume EG 4 und EG 6/7 in der Nordostecke des Schlosses, die ebenfalls bereits ältere

Bestattungen störte. Hervorzuheben ist der Unterbau einer insgesamt 7,15 m langen und mit Arbeitsgrube rund 3 m breiten T-förmigen Darre (Mauer 40 und Mauer 41), die nach ihrer Aufgabe mit der später eingestellten Binnenmauer (Mauer 53) überbaut wurde. Das Dendrodatum eines vermauerten Türstockes legt hier ein Baudatum um 1519 nahe[24], sodass der Ofenbefund älter, wohl ins 15. bis maximal ins beginnende 16. Jh. zu datieren ist. Mehrere Säcke verkohltes Getreide (SE 338, SE 281, SE 373), dessen Bestimmung noch aussteht, bestätigen die Funktion. Vergleichsbefunde liegen aus dem herrschaftlichen Wirtschaftshof in Mstěnice (Mähren)[25] aber auch aus der Landstraße 21 in Zwettl vor[26]. Denkbar ist unter anderem eine Funktion als Mälzerei im Rahmen der lokalen Bierproduktion.

Abb. 34: Schloss Lichtenau. Raum EG 6/7. Reste einer stark durch rezente Einbauten (IF 358, IF359) gestörte Reste einer T-förmigen Getreidedarre. Im W die gemauerte Arbeitsgrube. Der nördliche Heizkanal lieb unter der Mauer 53 (dendrodatiert 1519) in Raum EG 4 weiter.

Abb. 35: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Abgemauertes nördliches Ende des Darrenkanals in Raum EG 4 mit einer großen Menge verkohlten Getreides (SE 338).

[24] Freundliche Mitteilung Michaela Zorko, Datierung Michael Grabner.
[25] NEKUDA 1985, Abb. 87, Abb. 89–92, 243–244.
[26] OBENAUS 2018a, 268; OBENAUS 2018b, D4730.

Ein zweiter, schwach gestörter und mehrphasiger rechteckiger Ofenbefund mit Arbeitsgrube (3 m mal 1,8 m; Feuerraum: 1,3 m mal 0,8 m) in Raum EG 4 (IF 440, SE 441 und SE 442) entzieht sich derzeit einer näheren funktionellen Zuordnung. Neben einem Backofen wäre auch eine weitere Vorrichtung einer „Schlossbrauerei" vorstellbar (Unterbau für Sudkessel?)[27]. Der Mauerstruktur nach entspricht er jener der Darre und ist somit, auch aus stratigraphischer Hinsicht, wohl ähnlich zu datieren. Seine Arbeitsgrube störte bereits das Doppelgrab 11 (SE 445, SE 450, SE 460, IF 465), das auch von der hofseitigen Traktmauer (Mauer 34, Mauer 51) überlagert wurde.

Abb. 16: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Jüngste Ziegel-Bauphase des rechteckigen Ofens (SE 413, SE 414, SE 415). Rechts die noch verfüllte Arbeitsgrube (SE 417).

Abb. 37: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Älteste Bauphase des rechteckigen Ofens mit ausgemauerter südlicher Arbeitsgrube (IF 440, SE 441, SE 442).

Entweder noch im 15. oder bereits im 16. Jh. wurde auch ein Wendeltreppenturm errichtet, dessen halbrunde Fundamentreste in der Südwestecke des Erdgeschossraumes 4 dokumentiert werden konnten und bereits die Arbeitsgrube des zuvor beschriebenen Ofenbefundes schwach in der SW-Ecke störten (Mauer 35, Mauer 36 und Mauer 37). Dieser Bauteil scheint zeitnah zur hofseitigen Traktmauer errichtet worden zu sein, obwohl die

[27] Vielleicht ähnlich vorzustellen, wie der gemauerte (hier runde) Sudkesselunterbau im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung (Abbildung um 1425/1436). HERBORN 1998, Abb. 2, 455.

Befundlage noch nicht eindeutig ist. Weitere, auch hofseitig vermutbare Treppenturmreste könnten hier näheren Aufschluss geben.

Abb. 38: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. An die hofseitige Mauer 34 angestellte Treppenturmfundamente in der SW-Ecke von Raum EG 4 (Mauern 35, 36 und 37).

Derzeit ist es durchaus vorstellbar, dass viele der Bauarbeiten, die an den Übergang vom 15. zum 16. Jh. zu stellen sind, in Zusammenhang mit dem Herrschaftswechsel von den Herrn von Jaispitz und Kunstadt (1429–1509) zu den Herrn von Neidegg zu Ranna gesehen werden können. Bereits 1498 wurde allerdings auch Caspar Bschönig, offensichtlich nur kurzfristig, mit dem Gut Lichtenau belehnt.[28]

Diesem Zeithorizont, am Übergang vom 15. zum 16. Jh., gehört auch eine überaus fundreiche Abfallgrube aus Schnitt 1im Wallbereich an, die möglicherweise ursprünglich mit einem Fass ausgekleidet war (IF 67). Aus ihr stammen neben häufig sekundär gelochter Gefäßkeramik (Henkeltöpfe) auch zahlreiche Kachelreste des ausgehenden Spätmittelalters. Neben Maßwerkmotiven sind auch krude, figural dekorierte Blattkacheln erwähnenswert, die am ehesten Landsknechte oder Musiker der Zeit des späten 15. Jh. bzw. „um 1500“ zeigen. Auffällig sind in allen Fällen gleichartige Töpferstempel mit Gittermotiv, die wohl für eine lokale Produktion der sehr einheitlich wirkenden Keramik sprechen. Eine Sonderform stellen auch Fragmente mehrerer große Gefäße mit fix angebrachter Deckplatte dar, die etwa ein Drittel der Mündung abdeckt.

[28] REICHHALTER u. a. 2009, 305.

Abb. 39: Schloss Lichtenau. Schnitt 1-Wall. Grubenbefund IF 67 des 15./16. Jh. Im Profil sind zahlreiche Keramikfragmente in den Verfüllschichten zu erkennen. Der Befund wurde später komplett ergraben.

Unmittelbar östlich neben besagter Grube lag ein weiterer, ehemals holzverschalter Schacht (IF 75), der ausgesprochen wenig Fundmaterial enthielt, das nur ganz allgemein ins Spätmittelalter (15. Jh.) zu stellen ist. Zu nennen ist unter anderem ein entwickeltes eisernes Spornrädchen. Auch der bereits erwähnte Mauerrest (Mauer 8) eines in den Wall eingetieften Baukörpers, ist wohl aufgrund der Funde in den darüber liegenden Verfüllschichten derzeit am ehesten ins Spätmittelalter zu stellen. Neben Keramik ist hier die bisher einzige eiserne Bolzenspitze zu nennen.

Abb. 40: Schloss Lichtenau. Schnitt 1-Wall. Negativ der ehemaligen Holzverschalung des östlichen Schachtes in Schnitt 1-Wall (IF 75=151). Der obere Abschnitt der Baugrube ist hier aus arbeitstechnischen Gründen, ebenso wie die teilweise überlagernde Mauer 4 (Einfahrtspfeiler) bereits abgetragen.

Abb. 41: Schloss Lichtenau. Schnitt 1-Wall. In den Wall und den anstehenden Gneis eingetiefter rechtwinkeliger Befund an der westlichen Schnittkante von Schnitt 1-Wall, mit Resten der eingestellten, lehmgebundenen Mauer 8. An der Unterkante der weitgehend ebene Gehhorizont IF 94.

Der Mauerbefund (Mauer 8) wird bereits von der wohl zweiphasigen Konterescarpe eines jüngeren Grabenausbaues überlagert (Mauer 1, IF 3, SE 4), die derzeit ins 15. Jh. mit einer Erhöhung/Sanierung der Mauerkrone im 16./17. Jh. gestellt wird. Zur Zeit ihres Baues war der Graben offenbar bereits wesentlich seichter als im 13./14. Jh. und wurde wohl danach auch weiter verfüllt. Die primäre Konterescarpe wurde dabei in mehreren horizontalen Bauabschnitten an die feldseitige Grabenflanke angestellt und hinterfüllt. Im obersten Füllzwickel (SE 7), der jüngsten Aufzonung/Ausbesserungsphase fand sich umfangreiches Fundmaterial der Zeit "um 1600" das neben Gefäßkeramik vor allem aus Blattkacheln mit graphitierter Schauseite bestand. An Motiven sind vor allem Pentagramme und Sterne aber auch Tapetendekor zu nennen. Modelgleiche Stücke lagen auch in der Grabenverfüllung über dem Fundamentniveau der Grabenmauer. Während die primäre Konterescarpen-Mauer nur grabenseitig auf Sicht gemauert wurde, besitzt die jüngere Aufzonung auch wallseitig Sichtmauerwerk. Daneben ist letztere bereits als Mischmauerwerk mit geringem Ziegelanteil ausgeführt und wurde erst später wallseitig hinterfüllt.

Abb. 42: Schloss Lichtenau. Schnitt 1-Graben. Grabenseitige Ansicht der zweiphasigen Konterescarpe (Mauer 1). Die höher erhaltenen Mauerbereiche links im Bild markieren die jüngere Aufzonung/Ausbesserung der Zeit „um 1600".

Abb. 43: Schloss Lichtenau. Schnitt 1-Wall. Wallseitige Ansicht der zweiphasigen Konterescarpe (Mauer 1). Während die älteren Mauerbereiche des 15. Jh. in Bauetappen, nicht auf Sicht an die nördliche Grabenflanke angestellt und hinterfüllt wurden, ist die hier dunklere Aufzonung/Ausbesserungsphase der Zeit „um 1600“ auch wallseitig auf Sicht gemauert und enthält auch bereits Ziegel. Rechts im Vordergrund die zuvor genannte Mauer 8 des eingetieften Bauteiles.

Ein guter Vergleich zur primären Bauphase der Konterescarpe in Lichtenau, mit ihren seichten Rüstlochreihen, findet sich u. a. in der Anlage „Gaber I“ (Gaberburg, Gaberkirche) in der KG Luden. Hier wird sie ins 14./15. Jh. gestellt.[29] In Lichtenau stellt sie möglicherweise eine Ausbaustufe unter den Herren von Jaispitz und Kunstadt dar, die die Herrschaft von 1429 bis 1509 innehatten.[30]

Derzeit noch unklar ist die Funktion einer wohl sekundären Öffnung in einer Innenecke der Konterescarpe, deren östliche, Großteils ziegelgemauerte Laibung (IF 175) in Schnitt 4 dokumentiert werden konnte. Denkbar ist der grabenseitige Zugang zu einem Keller oder aber zum Untergeschoss eines möglichen kasemattierten Geschützturmes entlang des Zufahrtsbereiches, zu dem auch die zuvor genannte, stark eingetiefte Mauer 8 gehören könnte. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit läge in der Funktion einer, im späten 16. bzw. beginnenden 17. Jh. eingebauten sog. „Grabenstreiche“, eines geschützten kasemattierten Raumes in der Konterescarpe, der die Verteidigung des Grabens auch von seiner Feldseite her ermöglichte. Die Lage unmittelbar im stärker gefährdeten Zugangsbereich zu Meierhof und Schloss könnte eine derartige verteidigungstechnische Funktion unterstützen.

[29] REICHHALTER 2009, 400; LINDTNER 2009, 60–62.
[30] REICHHALTER u. a. 2009, 305.

Abb. 44: Schloss Lichtenau. Schnitt 1-Graben und Schnitt 4. Öffnung in der Konterescarpe (Mauer 1) in Richtung Wall. Die ergrabene östliche Laibungskante IF 175 enthält bereits viele Ziegel und wurde wohl erst zur Zeit der Aufzonung/Sanierung „um 1600“ in die ältere Grabenmauer des 15. Jh. eingebaut.

Abb. 45: Schloss Lichtenau. Westprofil von Schnitt 1-Wall. An der Oberkante ist der dunklere Füllkeil hinter der jüngeren Aufzonung/Ausbesserung der Konterescarpe zu erkennen (SE 7), der Material der Zeit „um 1600“ enthielt. Darunter liegen die Verfüllschichten des eingetieften Baukörpers mit Mauer 8.

Abb. 46: Schloss Lichtenau. Ostprofil von Schnitt 1-Wall. Die dunkle, holzkohlehaltige Schicht links (SE 100) und die hellere lehmige Schicht rechts im Bild (SE 105) markieren das Niveau des 12./13. Jh. das beim Graben- und Beringbau der Zeit „um 1300“ und auch später beim Bau der Konterescarpe des 15. Jh. geschnitten wurde. Darunter folgt bereits ungerichteter Verwitterungsgneis (Anstehender) der anfangs noch als Wallschüttung interpretiert wurde (IF 123, SE 124). Im Westprofil fehlen die Schichten des 12./13. Jh. durch spätere Einbauten bereits völlig

Die jüngste Schuttplanie im Graben (SE 2) ist den Umbauten ab dem 19. Jh. zuzuordnen, durch die das Schloss unter den Freiherren von Ehrenfels, zunehmend seine heutige, architektonisch stark reduzierte Gestalt erhielt. Auf dem Wall, gegenüber dem Meierhof, vermerkt der Franziszäische Kataster[31] ein Gebäude, das laut Zeitzeugenberichten erst im 20. Jh. abgerissen wurde, jedenfalls bereits auf dem Kreutzbruck-Plan von 1929[32] nicht mehr aufscheint. Spärliche Mauerreste könnten gegebenenfalls diesem Objekt zugeordnet werden (z. B. Mauer 2 und Mauer 6). Ein massiver, im Süden gerade abschließender Mauersockel an der nördlichen Wallflanke (Mauer 4), in Richtung Altbaubestand des Meierhofes, wird derzeit als letzter Rest des Einfahrtstores in diesen Bereich und in weiterer Folge zum Schloss gedeutet. An den Sockel schließen sowohl östlich als auch westlich niedrige Trockenmauern an (Mauer 3 und Mauer 5), die wohl das Nachrutschen der Wallflanke auf den Zufahrtsweg verhindern sollten.

Abb. 47. Schloss Lichtenau. Schnitt 1-Wall. Mauersockel 4, der als Rest der ehemaligen Meierhofeinfahrt interpretiert wird sowie die anschließenden Trockenmauerreste 3 und 5 entlang der Wallflanke zur Schlosszufahrt (im Hintergrund).

Ein mit Steinplatten abgedeckter, ziegelgemauerter Kanalstrang (SE 290) im halbkellerartigen Raum EG 15 ist derzeit nur allgemein in die frühe Neuzeit zu stellen und diente wohl der Entwässerung des Hofbereiches in Richtung des südlichen Grabens. Aus stratigraphischer Sicht wurde er noch vor dem Bau des derzeitigen Arkadenganges des 18./beginnenden 19. Jh. errichtet.

Abb. 48: Schloss Lichtenau. Raum EG 15. Ziegelkanal mit steinernen Deckplatten.

[31] FK LICHTENAU 1823.
[32] KREUTZBRUCK 1929.

Zahlreiche dokumentierte Baubefunde im Schloss sind, wie bereits angesprochen, dem 19. und 20. Jh. zuzuordnen und stammen somit aus der Ära Ehrenfels mit ihren intensiven Umbauarbeiten. Hier sollen nur kurz umfangreiche Veränderung in der Raumeinteilung diverser Untergeschossräume, die noch im Kreutzbruck-Plan von 1929 dokumentiert sind[33] und der Einbau eines gepflasterten (SE 597, SE 598, SE 599), mit Boxen versehenen (Pferde-) Stalles östlich des Tores, in Raum EG 3 genannt werden. In Raum EG 3 fanden sich auch gewölbte Ziegelkanäle mit einem Schacht (SE 606, IF 607), die, heute vermauert, ehemals in Richtung Graben entwässerten (Stall sowie Toilettenbefund im Bereich des nordöstlichen Stiegenaufgangs). In Raum EG 4 scheint das ursprüngliche Niveau im 19./20. Jh. deutlich abgesenkt worden zu sein, wodurch auch bereits Bestattungen des spätmittelalterlichen Friedhofes eben „abgeschnitten“ wurden. An der Südwand wurde eine Heizanlage eingebaut, von der nur noch der Betonsockel (SE 342) und eine Künette mit doppelt geführten Eisenrohren (IF 354, IF 358) erhalten waren, die durch Raum EG 6/7 weiter in Richtung Hof verliefen. (Warmwasser?). Sie störten auch den bereits beschriebenen Befund einer spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Darre in den Räumen EG 4 sowie EG 6/7. Von der Nutzung als Heizraum zeugten auch Reste von Kohle- und Koksschichten nach Entfernung des rezenten Betonbodens, sowie eine unförmige randlich verziegelte „Schlackengrube“ mit Fundmaterial des 20. Jh. (SE 320) nördlich des Ofensockels.

Abb. 49. Schloss Lichtenau. Raum EG 3, Ostteil. Neuzeitliches Steinpflaster und Boxeneinteilung des ehemaligen Stalles. In der SO-Ecke teilweise freigelegter, gewölbter Ziegelkanal (SE 606, IF 607) mit vermauertem Schacht zur Toilette im Stiegenaufgang (Ziegelplombe in der Ostmauer).

Abb. 50: Schloss Lichtenau. Raum EG 4. Subrezenter Ofensockel aus Beton (SE 342) mit einem Ausschnitt der verziegelten „Schlackegrube“ im Vordergrund.

[33] KREUTZBRUCK 1929.

Ebenso wurde, wohl ab dem frühen 19. Jh. bis ins 20. Jh. das Untergeschoss des Nordostturmes (Raum EG 5) mit Müll verfüllt (SE 259, SE 260, SE 261). Zu nennen sind Unmengen an Porzellan, weiterer Keramik und Glas sowie Kleinfunde und organisches Material, darunter auch Holzreste und offensichtlich auch Stallmist sowie zahlreiche Tierknochen (meist wohl Jungtiere Schaf/Ziege) und erst in tieferen Bereichen auch Kachel- und Keramikreste des 18./19. Jh. Etwa auf derzeitigem Grabenniveau lag auch eine schmale vermauerte Pforte in der Südmauer des Turmes, unmittelbar am östlichen Bering, die im Zuge der Bauarbeiten wieder geöffnet wurde (Ausfallspforte/Poterne). In der Verfüllung des Turmes (SE 260) fand sich auch das anpassende Fragment der Schwelle des Schulterbogenportals, das offensichtlich gleichzeitig mit der zuvor beschriebenen Niveausenkung in Raum EG 4 tiefer ausgebrochen worden war.

Abb. 51: Schloss Lichtenau. Raum EG 5 (Nordostturm). Oberste Müllschicht SE 259 im Untergeschoss des Turmes (19./1. H. 20. Jh.).

Das Meierhofareal (Schnitt 2) ergab nahezu ausschließlich neuzeitliche bis subrezente/rezente Befundlagen sowie Planierschichten vom Abbruch älterer Wirtschaftstrakte des Meierhofes in den 1930er/1940er Jahren und war weitläufig mit modernen Infrastrukurkünetten (Wasser, Gas, Starkstrom etc.) durchzogen. Lediglich die Verfüllungen (SE 101, SE102, SE 180, SE 181) einer flachen Mulde (IF 656) im südlichen Abschnitt enthielten Material des 15./16. Jh. Ihre Funktion ist derzeit unklar. Vielleicht liegt ein eingesattelter, stark ausgewaschener älterer Wegabschnitt vor. In diesen Befund war ein Steinbrunnen (Mauer 19, IF 178, SE 179) eingetieft, der laut Auskunft der Funde in seiner Verfüllung (SE 98) erst in den 60er bis 80er Jahren des 20. Jh. aufgegeben und zugeschüttet wurde. Weitere kleinteilige subrezente Mauerreste (z.B. IF 108, SE 109, IF 110, SE 111, IF 159, SE 160) in diesem Bereich entziehen sich einer näheren Zuordnung.

Abb. 52: Schloss Lichtenau. Schnitt 2-Meierhof. Brunnen (IF 178, SE 179) im südlichen Meierhofbereich. Die teilweise belassene Verfüllung SE 98 enthielt Fundmaterial bis in die 1980er Jahre.

Umfangreiche Fundamentreste des ehemaligen nordwestlichen Wirtschaftsgebäudes mit vier dokumentierten Raumeinheiten (z. B. Mauern 13, 20, 21, 22, 23, 24, 25), Flankenmauern einer Einfahrtsrampe (Mauer 14 und Mauer 15) und zugehörigen Kanälen mit Steinplattenabdeckung (z. B. SE 127, SE 135, SE 206, SE 214) wurden schließlich im Nordwestabschnitt des Meierhofbereiches dokumentiert. Das Gebäude ist weitgehend mit jenem identisch, das im Franziszäischen Kataster[34] und in Abschnitten auch im Kreutzbruck-Plan[35] dargestellt wird und schließlich erst in der ersten Hälfte des 20. Jh. planiert wurde. Laut dem Fundmaterial aus den Planierschichten liegt zum derzeitigen Kenntnisstand eine geringe Nutzung dieses Bereiches ab dem 17. Jh. nahe, wobei aber das Gebäude selbst im 18./19. Jh. bis nach 1929 bestanden haben dürfte. Der nach dem Abbruch in den 1930er/1940er Jahren neu errichtete, derzeit noch existierende Stadel, wurde bis an die nordwestliche Grundstücksgrenze zurückversetzt. Aus dieser Zeit stammt auch die anachronistisch wirkende Holzrohrleitung SE 79 mit innenliegenden Eisenflanschen, die die abgetragenen Gebäudefundamente bereits schneidet und in Richtung NNO dem Hanggefälle in Richtung Ortschaft folgt. In Richtung SSW läuft sie auf ein betoniertes Becken im Schlosspark zu.

Die weiteren archäologischen Arbeiten sollen, mit dem Baufortschritt koordiniert, 2022 fortgesetzt werden und betreffen vor allem den unmittelbaren Schlossbereich.

[34] FK LICHTENAU 1823.
[35] KREUTZBRUCK 1929.

Abb. 53: Schloss Lichtenau. Schnitt 2-Meierhof. Fundamentreste und Kanäle des erst nach 1929 abgetragenen Wirtschaftsbaues des Meierhofes (18./19. bis 1. H. 20. Jh.). Im Hintergrund der nach Nordwesten versetzte Stadel der 1930er/1940er Jahre.

Abb. 54: Schloss Lichtenau. Schnitt 2-Meierhof. Teilabschnitt der Holzrohrleitung und Künettenverfüllung SE 78, SE 79, die die Fundamentreste des nach 1929 abgetragenen Wirtschaftsbaues bereits mehrfach schnitt.

- **Umfassende Darstellung des Fundspektrums:**

Das umfangreiche, im Zuge der Maßnahme von 2021 geborgene Fundmaterial, das zum Teil bereits im vorangegangenen Abschnitt erwähnt wurde, umfasst einen weiten Datierungsrahmen zwischen dem 12. und dem 20. Jahrhundert. Neben typischen Funden aus den Anfangsphasen der Anlage des 12./13. Jh. (auch münzdatiert) stammen die umfangreichsten Fundkomplexe (12 Gräber, 14 Skelette) aus dem Friedhof des Spätmittelalters (14./15. Jh.) und in geringerem Maß auch aus Planierschichten des 15. Jh. Eine Abfallgrube im Wallbereich lieferte eine große Menge keramischen Fundmaterials des späteren 15./frühen 16. Jh. (Kacheln, teilw. figural verziert, sekundär gelochte Töpfe, Großgefäße mit teilabgedeckter Mündung, Becherfragment etc.) das aufgrund einheitlicher Marken wohl größtenteils lokal hergestellt wurde. Dem späteren 16./ frühen 17. Jh. gehören fundreiche Schichten entlang der Konterescarpe in Schnitt 1 an. Neben Kachelfragmenten mit Pentagrammen und Tapetenmustern, die mit Graphitengobe überzogen waren (seltener glasiert) sind auch typische

Keramikfragmente sowie Reste von Malhornkeramik und Butzenscheibenfragmente zu nennen. Ein Feuerschläger und ein Leuchterfuß aus Buntmetall sowie zahlreiche Eisennägel ergänzen das Spektrum.
Aus den jüngeren Schuttschichten im Graben (SE 2) stammen neben Keramik u. a. auch zwei Probierschälchen, eine eiserne Hacke und eine kleine Kugelzange, die grob zwischen dem 17. und 19. Jh. eingeordnet werden können. Die größten und jüngsten Fundkomplexe liegen aus dem wieder freigelegten Untergeschoss des Nordostturmes vor, der wohl vom 19. bis ins 20. Jh. als Mülldeponie genutzt wurde.
Insgesamt wurden im Zuge der Maßnahme Fundnummern für 206 Fundkomplexe vergeben. Die Skelette befinden sich derzeit bei der anthropologischen Auswertung. Das Fundmaterial geht nach der Bearbeitung an die Grundbesitzer/Auftraggeber zurück. Die Skelette sollen nach der Bearbeitung vor Ort wiederbestattet werden.

- **Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme:**

Zusammenfassend gelang es bisher, im Rahmen der vorgestellten Maßnahme von 2021, weitgehende Erkenntnisse zur Baugeschichte von Burg/Schloss Lichtenau zu gewinnen. Die ältesten Kulturschichten mit Resten von Holz- und Steinbebauung, die in zwei Bereichen freigelegt werden konnten, gehören der Burg bzw. deren Nebengebäude des 12. bis etwa zur zweiten Hälfte des 13. Jh. an, sind also gut mit der ersten gesicherten Nennung eines „Lichtenauers“ im Jahr 1157 in Verbindung zu bringen. Bereits „um 1300“, spätestens aber im beginnenden 14. Jh. wurde der ehemals rund 2,5 m tiefere Graben ausgehoben, wobei man offensichtlich bereits die älteren Schichten schnitt. Parallel dazu erfolgte der polygonale Beringbau in seiner heutigen Dimension, einhergehend mit einer deutlichen hofseitigen Aufplanierung (wohl mit Grabenaushub). Aus historischer Sicht handelt es sich um den Zeitraum der Herrschaftsübernahme durch die Lichtenegger.
Zeitlich wohl knapp danach, ab dem 14. Jh. wurde zumindest im östlichen Abschnitt der Anlage ein Friedhof eingerichtet, der möglicherweise mit dem Erhalt pfarrlicher Rechte einer noch nicht lokalisierten Burgkapelle verbunden war. Eine ähnliche Situation wird für Rastbach angenommen, dessen Kapelle 1320, ebenfalls unter der Herrschaft der Lichtenegger, zur Pfarrkirche erhoben wurde.[36] Die hofseitige Bebauung, entlang des östlichen Berings dürfte zu dieser Zeit noch nicht bestanden haben.
Erst in einer späteren Phase, wohl im Laufe des 15. Jh. wurde die Konterescarpe im Graben errichtet, der wohl bereits teilweise wieder verfüllt war. Ein eingetiefter Rest eines Bauteils im Wall sowie ein Portalrest in der Konterescarpe könnten mit Vorsicht an einen ehemaligen kasemattierten Geschützturm oder eine jüngere sog. „Grabenstreiche“ in diesem Bereich denken lassen. Erst später, wohl im 17. Jh. wurde die Konterescarpe aufgezont bzw. die Mauerkrone saniert, was durch das umfangreiche Fundmaterial (16./17. Jh.) in der Hinterfüllung unterstützt wird.
Im fortschreitenden 15. Jh. ist dann schließlich auch mit der Errichtung eines Großteils der Trakte entlang des Berings zu rechnen. Der Friedhof wurde spätestens damals aufgegeben. Im späteren 15./ beginnenden 16. Jh. wurden zumindest der Nordostabschnitt des Untergeschosses für wirtschaftliche Zwecke genutzt. Aus dieser Zeit stammen eine große T-förmige Darre mit verkohltem Getreide und ein weiterer, nicht näher ansprechbarer Ofenbefund. Die Überlagerung durch eine Mauer mit dendrodatiertem Türstock (um 1519) gibt hier einen *terminus ante quem*. Eine Interpretationsmöglichkeit wären Überreste einer Brauerei.

[36] REICHHALTER und ZAJIC 2009, 166.

Ebenfalls aus dem 15. bzw. vom Übergang des 15. zum 16. Jh. stammen zwei Gruben im Wall, von denen eine holzverschalt, die andere möglicherweise mit einem Fass ausgekleidet war. Aus letzterer stammt ein überaus umfangreiches Keramikensemble, wohl größtenteils aus lokaler Produktion.
Ein weiterer umfangreicher Fundkomplex des 16./17. Jh. (Abfall) kann mit der genannten Aufzonung der Konterescarpe in Zusammenhang gesehen werden. Ebenfalls in diesem Zeitabschnitt dürfte ein Mauersockel an der nördlichen Wallflanke (Schnitt1) errichtet worden sein, der als Rest der Meierhof- und Schlosszufahrt interpretiert wird.
Jüngere Schuttschichten ergaben Bereiche im Schloss (nach der Entfernung der rezenten Böden) und im Graben. Letztere sind in ihren jüngsten Abschnitten mit den massiven Umbauarbeiten des 19. und 20. Jh. unter den Freiherren von Ehrenfels in Verbindung zu bringen. Auch das wieder freigelegte Untergeschoss des Nordostturmes enthielt massive Müllschichten dieser Zeit. Im Raum östlich neben dem Einfahrtstor wurde ein Pferdestall eingerichtet, während der östlich anschließende Raum abgetieft und als Heizraum adaptiert wurde.

Nach derzeitigem Auswertungsstand dürften die freigelegten Fundamente eines Wirtschaftsgebäudes im Nordwestabschnitt des Meierhofes mit Resten von Kanälen etwa im 18./19. Jh. (möglicherweise am Beginn der Herrschaft Ehrenfels) errichtet worden sein. Etwa in den 1930er/1940er Jahren wurde es für den nach Norden versetzten Neubau der Wirtschaftsbereiche abgetragen. Ein Brunnen im Meierhof wurde erst zwischen den 1960er und 1980er Jahren zugeschüttet.
Den ältesten Befund in diesem Bereich stellt eine Senke dar, die Material des 15./16. Jh. ergab – möglicherweise ein eingesattelter Wegrest.

Die Fortsetzung der baubegleitenden archäologischen Arbeiten im Jahr 2022 lässt vor allem im unmittelbaren Schlossbereich weitere ergänzende Erkenntnisse erwarten.

- **Fundverbleib:** Grundeigentümer/Auftraggeber

Literatur und Quellen:

BORS 2008: KURT BORS, *Neue Perspektiven zur Siedlungsgenese im mittleren Waldviertel. Geografisch-archäologische Untersuchungen zur mittelalterlichen Entwicklung der Dörfer in der Marktgemeinde Lichtenau bei Gföhl (Teil 1)*, Das Waldviertel, 57. Jahrgang, 3/2008, 297–315.

DEHIO NIEDERÖSTERREICH NORD 1990: *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs – Niederösterreich nördlich der Donau*, Wien 1990.

EHRENFELS 1904: BERNHART EHRENFELS, *Geschichte der Schlösser und Güter Brunn am Walde, Lichtenau, Allentsgschwendt, Eppenberg und Rastbach*, Graz 1904.

FK LICHTENAU 1823: FRANZISZÄISCHER KATASTER LICHTENAU, 1823, mapire, https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?bbox=1712581.8478310767%2C6189445.428456889%2C1714431.8627812916%2C6190129.7787257545&map-list=1&layers=3%2C4 [Zugriff: 5. 4. 2022]

HERBORN 1998: WOLFGANG HERBORN, *Bierbrauen im Mittelalter*. In: Uta Lindgren (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400. Tradition und Innovation (Berlin 1998) 451–456.

JOS. LA 1773–1781: JOSPHINISCHE LANDESAUFNAHME, ÖSTERREICH UNTER DER ENNS 1773–1781, mapire, https://maps.arcanum.com/de/map/europe-18century-firstsurvey/?bbox=1711922.9543531465%2C6189003.048336053%2C1715622.9842535758%2C6190371.748873785&map-list=1&layers=163%2C165 [Zugriff: 5. 4. 2022]

KREUZBRUCK 1929: OSKAR VON KREUTZBRUCK, *Lichtenau*, 1929, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, KI 4135.

LINDTNER 2009: HELMUT LINDTNER, *18 Gaberkirche –Kirchen- und Burgruine*, In: ERICH KERSCHBAUMER (Hrsg.), Bekanntes und Unbekanntes rund um Raabs – Archäologie einer Landschaft, Raabs 2009, 60–62.

LÖBE 1877: WILLIAM LÖBE, *Ehrenfels, Josef Michael Freiherr von*, In: Allgemeine Deutsche Biographie 5 (1877), 711-712, https://www.deutsche-biographie.de/pnd135745152.html#adbcontent [Zugriff: 5. 4. 2022].

MATURA u. a. 1983: ALOIS MATURA, RUDOLF GRILL und WERNER FUCHS, *Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000, Blatt 37 Mautern*, Wien 1983.

NEKUDA 1985: VLADIMÍR NEKUDA, *Mstěnice 1. Zaniklá středověká ves u Hrotovic. Hrádek – turz – dvůr – předsunutá opevnění* (Brno 1985).

OBENAUS 2018a: MARTIN OBENAUS, *KG Zwettl Stadt, SG Zwettl-Niederösterreich*. In: Fundberichte aus Österreich, Band 55, 2016 (Wien 2018) 267–269.

OBENAUS 2018b: MARTIN OBENAUS, *Bericht zur Grabung in der Altstadt von Zwettl, Landstraße 21*. In: Fundberichte aus Österreich, Band 55, 2016, Digitaler Teil (Wien 2018) D4724–D4739.

REICHHALTER 2009: GERHARD REICHHALTER, *Gaber I*, In: FALKO DAIM, KARIN KÜHTREIBER und THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Burgen Waldviertel-Wachau-Mährisches Thayatal, Wien 2009, 399–400.

REICHHALTER u. ZAJIC 2009: GERHARD REICHHALTER und ANDREAS ZAJIC, *Rastbach*, In: FALKO DAIM, KARIN KÜHTREIBER und THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Burgen Waldviertel-Wachau-Mährisches Thayatal, Wien 2009, 165–167.

REICHHALTER u. a. 2009: GERHARD REICHHALTER, ANDREAS ZAJIC, THOMAS KÜHTREIBER und PATRICK SCHICHT, *Lichtenau*, In: FALKO DAIM, KARIN KÜHTREIBER und THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Burgen Waldviertel-Wachau-Mährisches Thayatal, Wien 2009, 304–306.

- **Autor des Berichtes:**

Mag. Martin Obenaus

SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG

Schimmelsprunggasse 51

A-3571 Thunau am Kamp

Mobil: 0650 3838873

Mail: martin.obenaus@silva-nortica.at

KG Abetzberg, OG Aschbach-Markt

Gst. Nr. 342, 345, 346, 349 | Kupferzeit bis Bronzezeit, Keramik- und Steinfundobjekte

Direkt angrenzend an einem Bachgerinne auf einem leicht abfallenden Acker südlich von Hochbruck fanden sich im April 2023 römische und urgeschichtliche Keramik, eine endneolithische oder spätbronzezeitliche Pfeilspitze (Parz. 345), flächig retuschiert und eine spätbronzezeitliche, flächig retuschierte Dreieckpfeilspitze (Parz. 349); beide Pfeilspitzen bestehen aus hartem Silexgestein.

Harald Lehenbauer

KG Abetzberg, OG Aschbach-Markt

Gst. Nr. 470 | Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt

In einem Waldbereich bei Hauptmannsberg in einem Hohlwegbündel fand sich 2023 eine römerzeitliche Zügelführung. Es könnte sich um ein Indiz für eine römische Straßenverbindung handeln.

Harald Lehenbauer

KG Aigenfließen, OG Ernsthofen

Gst. Nr. 799 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Im Jänner 2023 fand sich an der Hangkante zur Enns auf der bereits seit den 1970er-Jahren bekannten Fundstelle (vgl. FÖ 14, 1975; FÖ 15, 1976; FÖ 16, 1977) ein vermutlich neolithischer Steinbeil-Rohling (?).

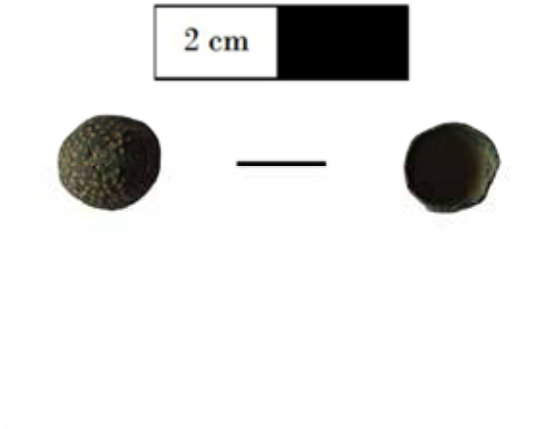
Harald Lehenbauer

KG Aigenfließen, OG Ernsthofen

Gst. Nr. 1977 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Buntmetallfundobjekt

Im Zuge einer Geländebegehung fand sich im Herbst 2022 südlich der Rotte Kanning ein spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Fingerhut als Streufund.

Michael Amos Kirnberger



KG Alland, OG Alland

Gst. Nr. 364 | Neolithikum, Kupferzeit und Frühmittelalter, Eisen- und Keramikfundobjekte

Im Mai 2023 fand sich in einem Maulwurfshügel eine frühmittelalterliche (?) eiserne Pfeilspitze.
Im September und Oktober 2023 fanden sich auf demselben Grundstück einige neolithische Keramikscherben.

Gerhard Raimann

Fundort: Altenhofen
SG St.Valentin, KG Altenhofen

Schon seit jeher ist die Örtlichkeit Altenhofen im bäuerlich geprägten St.Valentin als Geschichtsträchtiger Ort im Gedächtnis geblieben.
Dies ist wohl dem Umstand geschuldet, dass sich im hohen – späten Mittelalter dort eine kleine Burg befand, welche jetzt nur mehr als Erdwerk im Gelände erkennbar ist.[1]
Doch gehen die geschichtlichen Wurzeln dieses Platzes noch viel weiter zurück.
Schon seit den späten 1960iger Jahren wurden im Gebiet der KG Altenhofen neolithische Funde, meist durch Zufall getätigt.
Auch spätere Fundmeldungen und Aufzeichnungen erhärten den Verdacht auf eine jungsteinzeitliche Ansiedlung dieses Orts.[2]
Nun soll auf die noch nicht bekannten/publizierten Fundobjekte eingegangen werden.
Seit den 1990er Jahren konnte der geschichtsinteressierte Mag. Christian Hochwallner im Gebiet Altenhofen Spuren neolithischer Besiedlung entdecken.
Im Fundmaterial befinden sich Größtenteils Klopf – Mahlsteine, Flachbeile, Poliersteine und einige grob gemagerte Keramikstücke.
Abseits des Neolithikums wurden auch geringfügig Objekte aus der Bronzezeit und aus dem späten Mittelalter gefunden, welchen hier auch Beachtung geschenkt wird.

Insgesamt stehen dem Verfasser drei Sammlungen aus diesem Gebiet zur Verfügung.
1. Sammlung Mag. Christian Hochwallner
2. Sammlung Luca Poperahatzky
3. Sammlung Michael – Amos Kirnberger (Verfasser)

Die hier zusammengetragen Fundstücke werden nun den Parzellen und Koordinaten (GK M31) nach sortiert, fotografiert, bestimmt und ausgewertet, um ein Gesamtbild und eine Interpretation des Fundgebiets zu schaffen.
Ebenso wird ein Vergleich zu den wenigen, aber doch bereits gemeldeten und bekannten Fundstücken aus Altenhofen gezogen.

Auf dieser ersten Karte wurde das Fundgebiet, der mir zur Verfügung stehend Objekte eingezeichnet. (Karte/Quelle: NÖ Atlas)

Seite 1

[1] Suchergebnis - NÖ-Burgen online | IMAREAL (sbg.ac.at)
[2] FÖ 9, 1966/70, 253 / FÖ 11, 1972, 12 / FÖ 12, 1973, 13 / FÖ 15, 1976, 153 / FÖ 37, 1998, 684

Inhaltsverzeichnis

1. KG Altenhofen Einleitung und Inhaltsverzeichnis ..... Seite 1 – 2

Fundzone Altenhofen *Rotleeb* ..... Seite 3 – 4
1.1. Parzelle 1464 ..... Seite 5
1.2. Parzelle 1493 ..... Seite 6 – 9
1.3. Parzelle 613 ..... Seite 10 – 16
1.4. Parzelle 753 ..... Seite 17 – 24

Fundzone Altenhofen *Hallerberg* ..... Seite 25 – 26
1.5. Parzelle 659/2 ..... Seite 27
1.6. Parzelle 660/3 ..... Seite 28
1.7. Parzelle 660/4 ..... Seite 29 – 33

Weitere Fundplätze der KG Altenhofen ..... Seite 34
1.8. Parzelle 1502 ..... Seite 35

3.Bereits durch Fundmeldungen bekannte Funde ..... Seite 36

4. Grafische Darstellung des Fundgebiets ..... Seite 37

5. Fundverbleib ..... Seite 37

Fundzone: *Rotleeb*

Der Fundbereich östlich und südöstlich des Schlossberges Altenhofen wird in dieser Arbeit unter dem Namen Fundzone Rotleeb geführt, da sich dieser bekannte und große Bauernhof in unmittelbarer Nähe zum Fundort befindet.
Die betreffenden Parzellen lauten KG Altenhofen 1464,1493,753, und 613.
Die Stelle wurde durch Mag. Christian Hochwallner bei intensiven Geländebegehungen in den späten 1990iger – und frühen 2000er Jahren entdeckt.

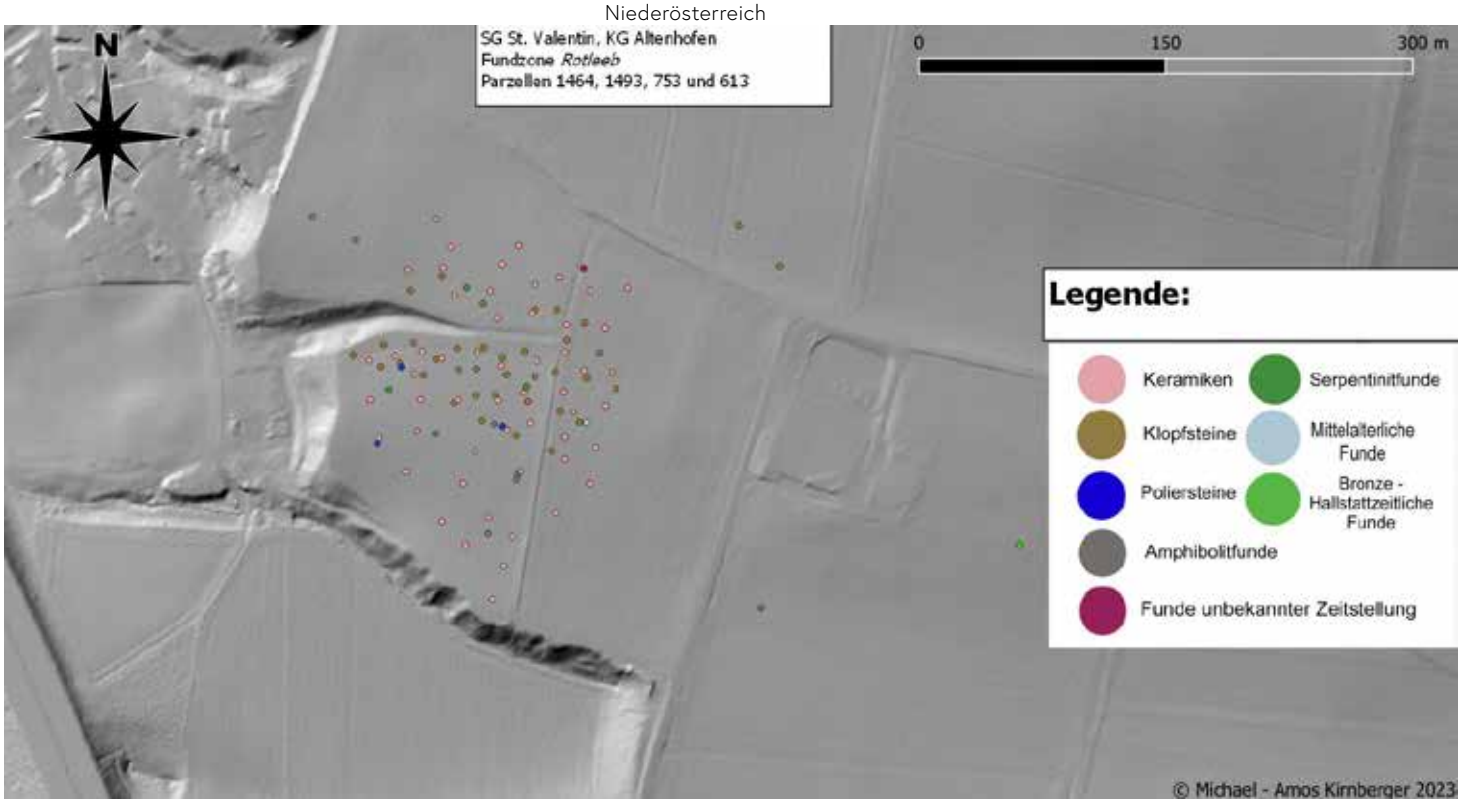
Fundmäßig belegte Zeitstellungen des Gebiets: Neolithikum, Spätbronzezeit – Hallstattzeit(?), Spätmittelalter,

Fundrepertoire:

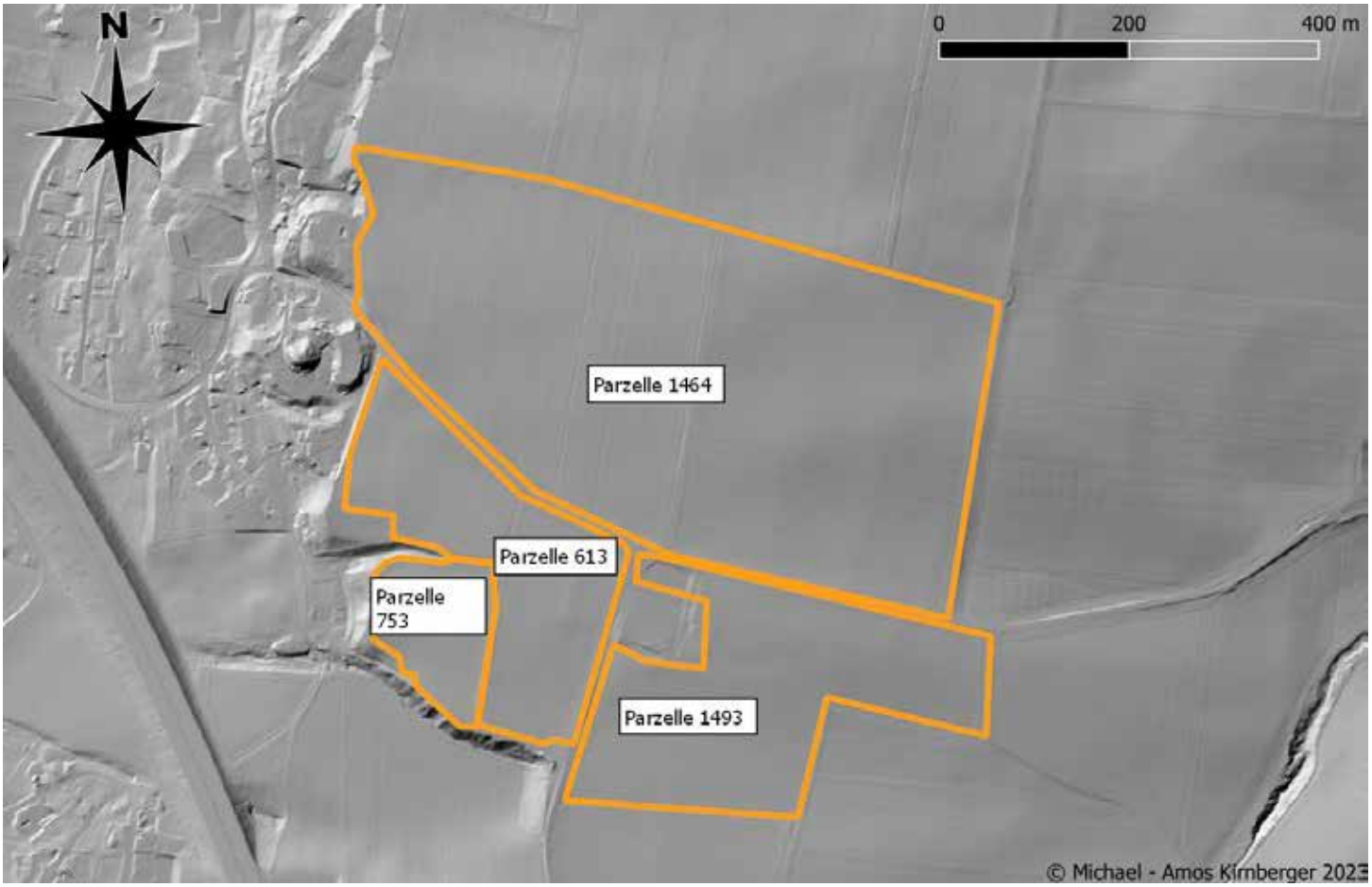
Im Fundrepertoire befinden sich eine große Menge an grob gemagerter Keramik, welche auch teilweise mit einer Fingertupfenleiste verziert ist. Diese Art der Verzierung findet man vom späten Neolithikum bis hin zur Hallstattzeit. Aber aufgrund des Fundkontextes werden diese Keramiken hier als neolithisch datiert. Ebenso findet sich in diesem Gebiet eine große Menge an Quarzit welche als Klopfsteinen verwendet wurde. Auch Dechseln und Beilklingen aus Amphibolit und Serpentinit liegen vor. Interessant ist das Vorhandensein von 3, eindeutig als Poliersteine zuordenbaren Objekten – welche vermutlich aus Serpentinit bestehen und möglicherweise dazu dienten Beilklingen zu schleifen.
Auch ein bis dato nicht genau bestimmtes Bronzeobjekt liegt vor, welches aufgrund der Verzierungen und der Gesamtbeschaffenheit als Urnenfelder – oder Hallstattzeitlich eingeordnet werden kann.
Aus dem späten Mittelalter konnte ein eiserner Schlüssel gefunden werden.
Wenige nicht genau datierbare Keramiken und ein Spinnwirtel aus Stein sind ebenso vertreten.

Interpretation des Fundortes:

Durch die Auswertung von GKM 31 Koordinaten und durch persönliche Besprechungen und Geländebegehungen mit Mag. Christian Hochwallner kann nun sehr gut ein möglicher Siedlungsbereich lokalisiert werden.
In der Karte welches mittels dem DGM und der Verwendung des Kartenprogramms QGIS 3.28.1 erstellt wurde wird eine eindeutige Konzentration des neolithischen Fundmaterials im Zentrum der Parzellen 613 und 753 ersichtlich. Dies wird vor allem durch die Fundkoordinaten der Klopfsteine sehr gut erkennbar.
Somit kann ein Siedlungsareal rund um den dortigen Hohlweg konstatiert werden.
Ebenfalls ist die Lage der Siedlung nicht untypisch, da das Gelände, durch die im Westen stark abfallende Geländekante Schutz bot und von der dortigen Position eine sehr gute Sicht auf die Enns gegeben ist.
Der Bronzefund, welcher vermutlich in die UFK oder Hallstattzeit zu datieren ist, wirft noch einige Rätsel auf. Es könnte sich um das Fragment eines Brustpanzers gehandelt haben.
Da solche Funde aber tendenziell in Fürstengräbern dieser Zeit auftauchen und bis dato keine Hinweise auf ein solches hier zu Ort vorliegen müssen noch weiter Nachforschungen betrieben werden.
Der Eisenschlüssel, welcher in die Romanik – Gotik zu datieren ist kann vermutlich als Verlustfund interpretiert werden, auf Grundlage der hiesigen Burganlage oder des bereits erwähnten Hohlweges.



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.28.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.28.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas.

1.1. Fundmaterial
Parzelle 1464

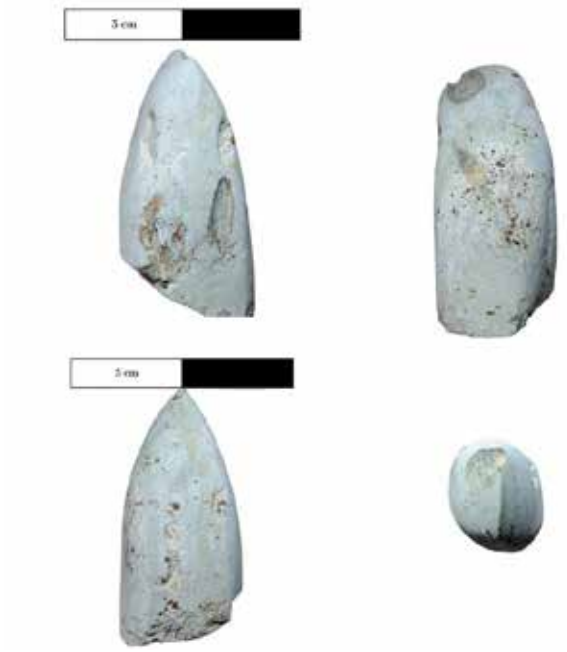
1.Objekttyp: Klopfsteine
Material: Quarzit
Menge: 2 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: 2, teilweise von der Feldbearbeitung stark in Mitleidenschaft, stark in Mitleidenschaft gezogene Klopfsteine.
Kat.Nr.: KG.A.P.1464.K.1 – 2
Kartennummer: 1 – 2

Klopfsteinfunde der Parzelle 1464.
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
des NÖ Atlas mittels GKM 31
Koordinaten.

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90724,56	338499,8	321,20m Gelände 321,20m Oberfläche
2	90753,26	338466,91	321,50m Gelände 321,50m Oberfläche

1.2. Fundmaterial
Parzelle 1493

1.Objekttyp: Axt (Fragment)
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Fragment einer geschliffenen Axt aus Serpentinit.
Kat.Nr.: KG.A.P.1493.SB.1
Kartennummer: 1

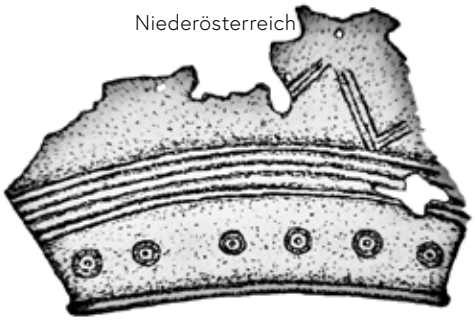


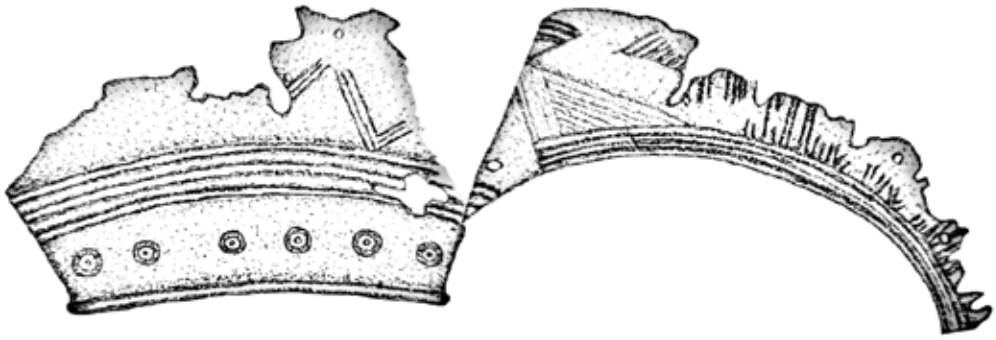
Steinbeilfund der Parzelle 1493.
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
des NÖ Atlas mittels GKM 31
Koordinaten.

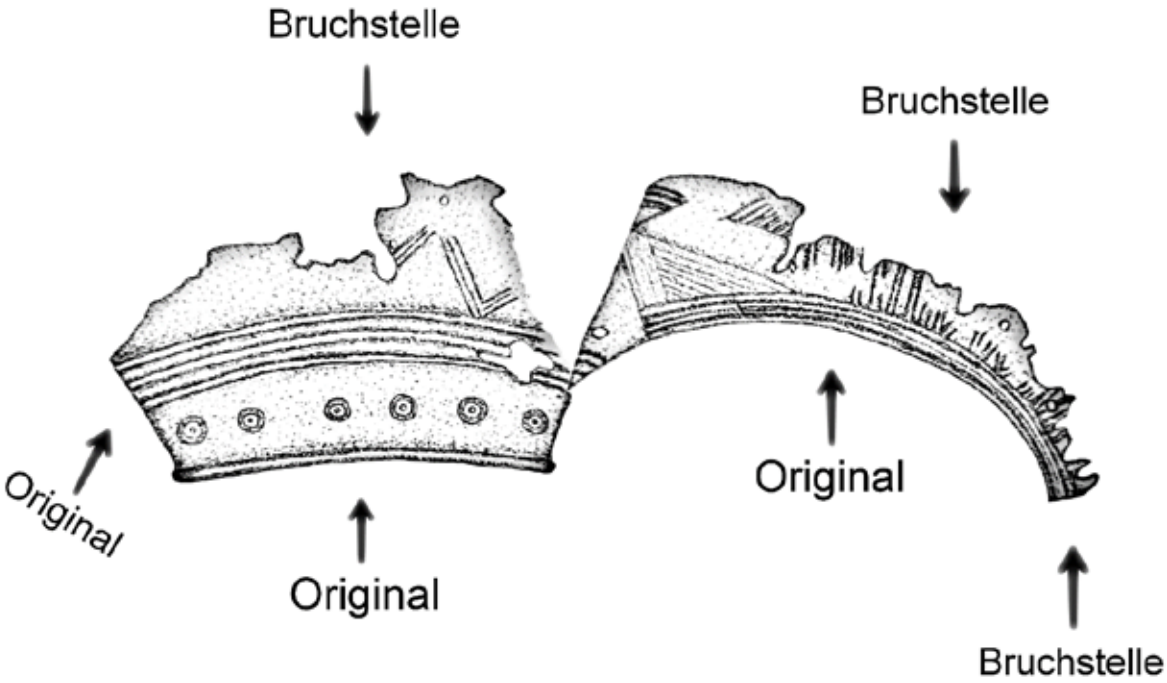
#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90717,35	338251,23	317,60m Gelände 317,60m Oberfläche

2.Objekt: unbekanntes Bronzeobjekt (Brustpanzer?)
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt, späte Bronzezeit (?), Hallstattzeit (?)
Beschreibung: Objekt, welches aus Bronzeblechgefertigt wurde. Der untere Teil des Fragments ist massiv ausgearbeitet und besitzt auf der Vorderseite 6 Verzierungen in Kreisaugendekor und weist auf der Rückseite starke Bearbeitungsspuren auf. Über dem Kreisaugendekor befinden sich 5 horizontal Verlaufende Strichverzierungen. Darüber sind einige V – Förmige Verzierungen in der schon stark korrodierten Oberfläche erhalten. Das Objekt ist zusammengefaltet.
Auf der Rückseite erkennt man ebenso noch die Reste der V – Förmigen Verzierungen und Darunter 3 horizontal verlaufende Strichverzierungen.
Mittels einer zeichnerischen Auffaltung soll eine bessere Vorstellung davon erzeugt werden, wie das Objekt ausgesehen hat. Leider ist es nur mehr stark fragmentarisch erhalten.
Ebenso ist eine genaue Bestimmung bis dato nicht möglich gewesen.
Aufgrund der Bruchkanten kann aber eine Verwendung als Gefäß ausgeschlossen werden.
Kat.Nr.: KG.A.P.1493.BU.1
Kartennummer: 1

Seite 7





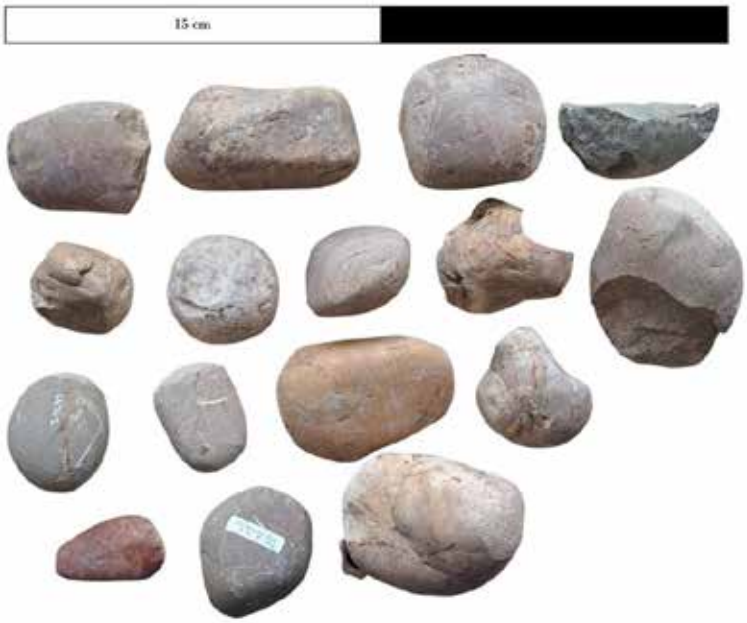

Bruchstelle
Bruchstelle
Original
Original
Original
Bruchstelle

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90892,55	338251,75	319,40m Gelände 319,40m Oberfläche

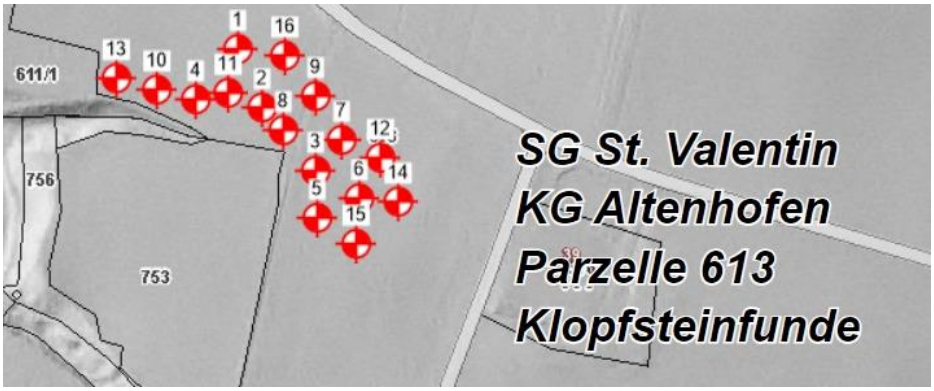
Bronzefund der Parzelle 1493. Eingezeichnet in die Laserscan Karte des NÖ Atlas mittels GKM 31 Koordinaten.

1.3. Fundmaterial
Parzelle 613

1.Objekttyp: Klopfsteine
Material: Quarzit, Serpentinit,
Menge: 16 Stück
Datierung: neolithisch (?)
Beschreibung: 16 Klopfsteine, welche alle an verschiedenen Stellen Spuren von deren Verwendung aufweisen.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.KS.1 – 16
Kartennummer: 1 – 16

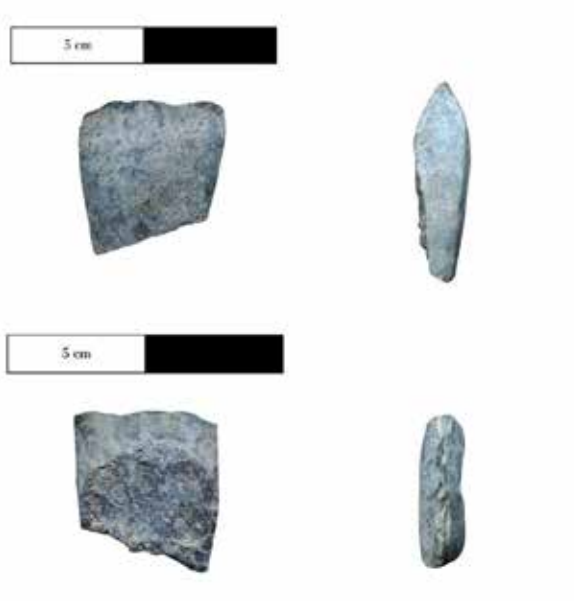


#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90637,11	338415,62	317,80m Gelände 317,80m Oberfläche
2	90613,39	338439,46	317,40m Gelände 317,40m Oberfläche
3	90574,06	338447,22	316,00m Gelände 316,00m Oberfläche
4	90529,94	338462,36	314,40m Gelände 314,40m Oberfläche
5	90511,7	338493,74	314,60m Gelände 314,60m Oberfläche
6	90623,58	338385,61	317,80m Gelände 317,80m Oberfläche
7	90653,97	338412,16	318,10m Gelände 318,10m Oberfläche
8	90642,22	338446,44	318,20m Gelände 318,20m Oberfläche
9	90594,53	338451,27	316,70m Gelände 316,70m Oberfläche
10	90551,49	338457,11	315,10m Gelände 315,10m Oberfläche
11	90633,16	338488,2	317,90m Gelände 317,90m Oberfläche
12	90606,95	338492,45	317,10m Gelände 317,10m Oberfläche
13	90543,57	338485,86	314,90m Gelände 315,00m Oberfläche
14	90620,26	338359,48	317,70m Gelände 317,70m Oberfläche
15	90686,03	338392,18	319,20m Gelände 319,20m Oberfläche
16	90653,43	338387,01	318,20m Gelände 318,30m Oberfläche



Klopfstein Funde der Parzelle 613.
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
des NÖ Atlas mittels GKM 31
Koordinaten.

2.Objekttyp: Dechsel(fragment)
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Klingenfragment einer Dechsel aus dunkelgrün, geflecktem Serpentinit.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.SB.1
Kartennummer: 1

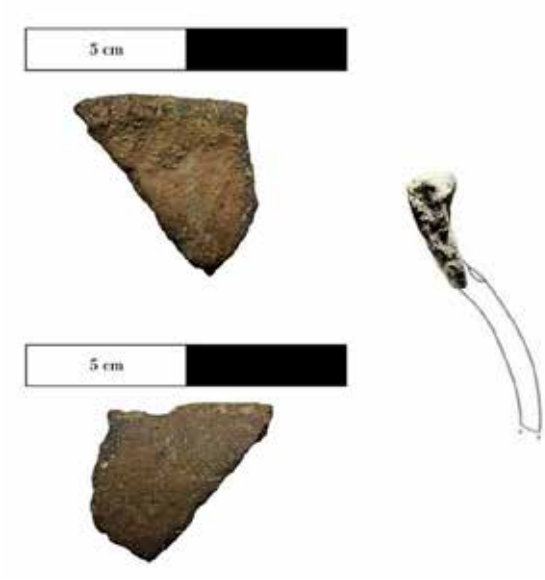


Flachbeilfund der Parzelle 613.
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
des NÖ Atlas mittels GKM 31
Koordinaten.

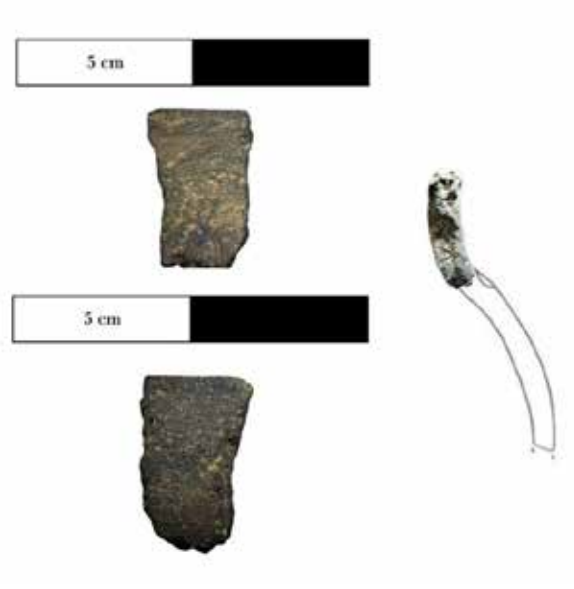
#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90584	338467,87	316,30m Gelände 316,30m Oberfläche

3.Objekttyp: Keramikscherben
Material: Ton
Menge: 19 Stück
Datierung: urgeschichtlich, neolithisch (?)
Beschreibung: 19 grob gemagerte, unverzierte Wandscherben.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.K.1 – 19
Kartennummer: 1 – 19

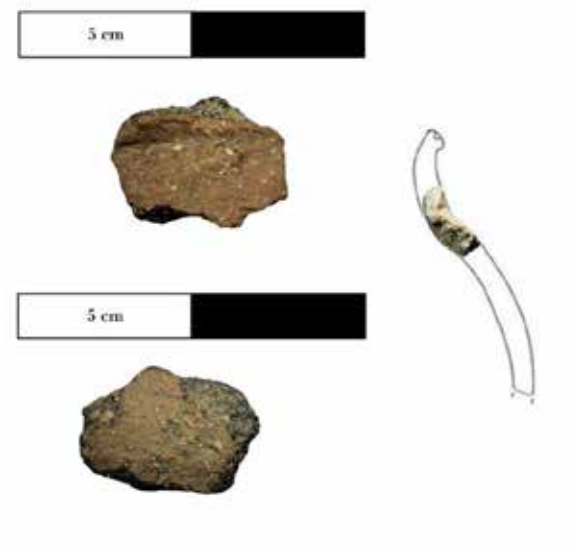
4.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: urgeschichtlich, neolithisch (?)
Beschreibung: Grob gemagertes Randfragment eines großen Topfes.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.K.20
Kartennummer: 20



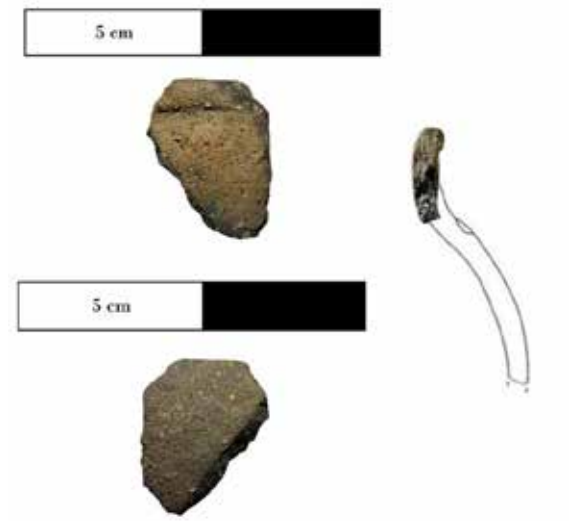
5.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: urgeschichtlich, neolithisch (?)
Beschreibung: Grob gemagerte, schwarz gebrannte Randscherbe eines Topfes.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.K.21
Kartennummer: 21



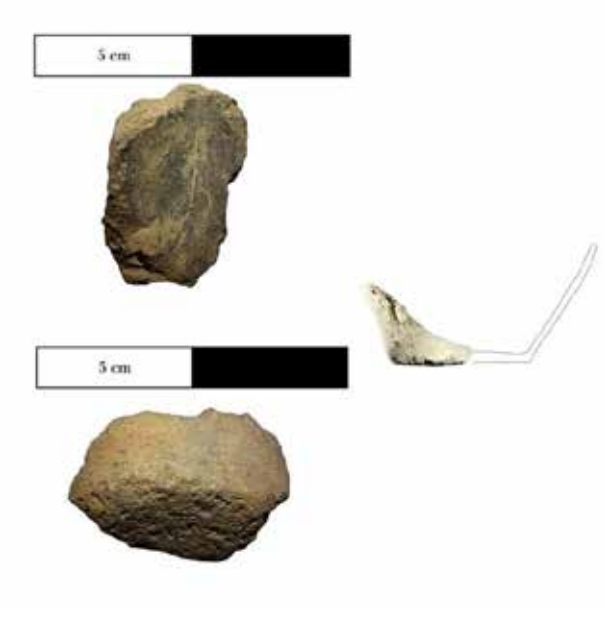
6.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: urgeschichtlich, neolithisch (?)
Beschreibung: Grob gemagerte Scherbe, welche kurz vor dem Rand gebrochen ist.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.K.22
Kartennummer: 22



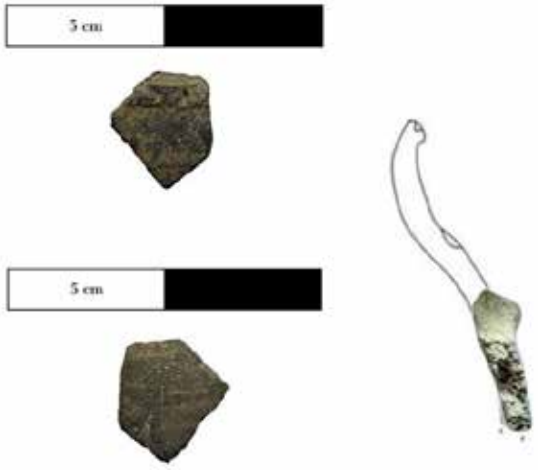
7.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: urgeschichtlich, neolithisch (?)
Beschreibung: Grob gemagerte Scherbe, Randfragment eines Topfes.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.K.23
Kartennummer: 23



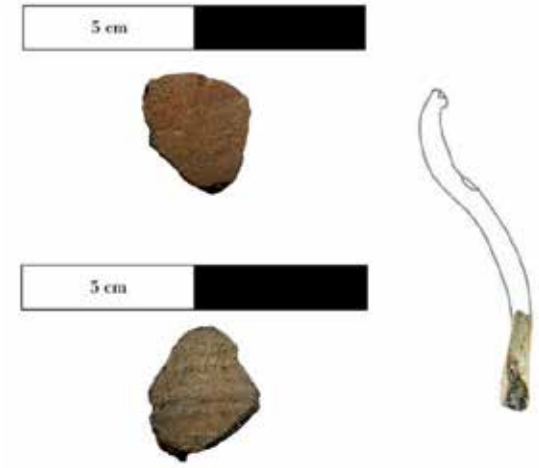
8.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: urgeschichtlich, neolithisch (?)
Beschreibung: Grob gemagerte Keramikscherbe, Bodenfragment eines Topfes.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.K.24
Kartennummer: 24



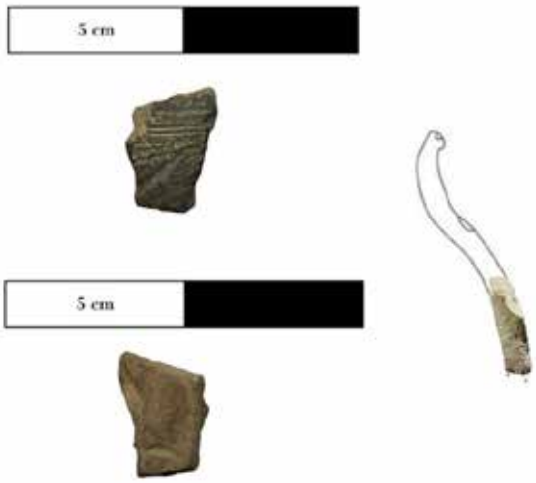
9.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: Mittelalter, Neuzeit
Beschreibung: Graphitgemagerte Scherbe.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.K.25
Kartennummer: 25

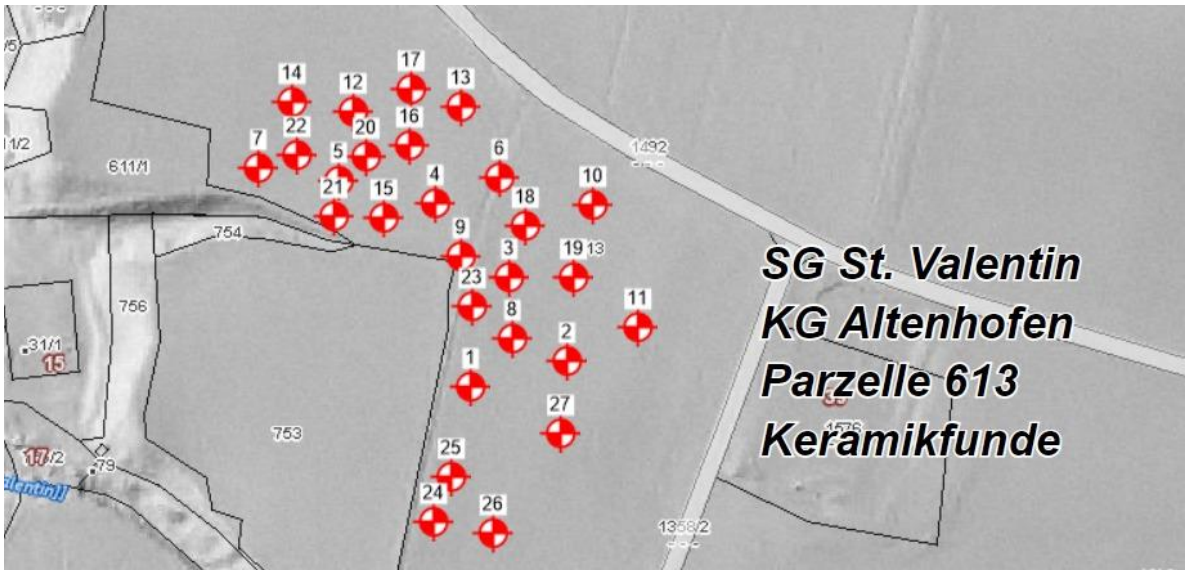


10.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: Mittelalter, Neuzeit
Beschreibung: Drehscheiben gefertigtes, orangenes Wandfragment.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.K.26
Kartennummer: 26



11.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: Mittelalter (?)
Beschreibung: Wandfragment, dunkle Magerung, leichte lineare Verzierungen.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.K.27
Kartennummer: 27



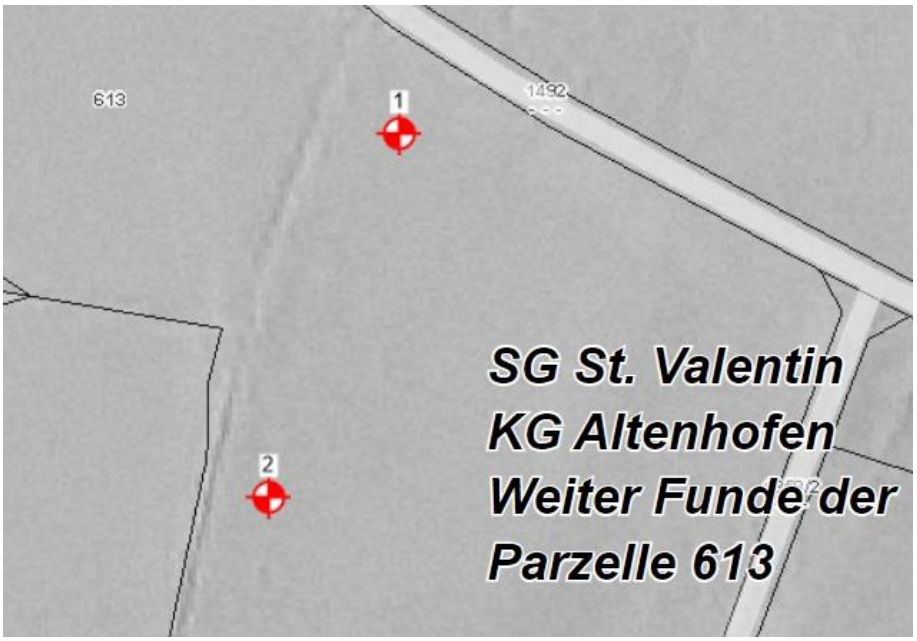


#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90617,91	338372,5	317,70m Gelände 317,70m Oberfläche
2	90659,74	338384,34	318,40m Gelände 318,40m Oberfläche
3	90633,96	338420,25	317,70m Gelände 317,70m Oberfläche
4	90601,25	338451,87	317,00m Gelände 317,00m Oberfläche
5	90559,09	338460,98	315,40m Gelände 315,40m Oberfläche
6	90629,08	338463,48	317,90m Gelände 317,90m Oberfläche
7	90524	338466,02	314,30m Gelände 314,30m Oberfläche
8	90635,78	338393,74	317,80m Gelände 317,80m Oberfläche
9	90612,81	338429,17	317,30m Gelände 317,40m Oberfläche
10	90669,86	338452,43	318,90m Gelände 319,00m Oberfläche
11	90690,3	338399,66	319,40m Gelände 319,40m Oberfläche
12	90564,92	338491,28	315,50m Gelände 315,50m Oberfläche
13	90611,79	338494,12	317,20m Gelände 317,20m Oberfläche
14	90538,25	338495,05	314,90m Gelände 314,90m Oberfläche
15	90578,95	338445,4	316,10m Gelände 316,10m Oberfläche
16	90589,65	338477	316,50m Gelände 316,50m Oberfläche
17	90589,96	338501,45	316,40m Gelände 316,40m Oberfläche
18	90640,61	338442,88	318,10m Gelände 318,10m Oberfläche
19	90661,96	338420,87	318,40m Gelände 318,40m Oberfläche
20	90570,83	338471,82	315,80m Gelände 315,90m Oberfläche
21	90557,23	338445,76	315,30m Gelände 315,40m Oberfläche
22	90540,71	338472,04	314,80m Gelände 314,80m Oberfläche
23	90618,06	338407,6	317,50m Gelände 317,50m Oberfläche
24	90602,73	338313,76	316,70m Gelände 316,70m Oberfläche
25	90610,12	338333,43	317,10m Gelände 317,10m Oberfläche
26	90628,71	338309,28	317,00m Gelände 317,10m Oberfläche
27	90657,43	338353,04	318,40m Gelände 318,40m Oberfläche

Flachbeilfund der Parzelle 613. Eingezeichnet in die Laserscan Karte des NÖ Atlas mittels GKM 31 Koordinaten.

12.Objekt: Spinnwirtel
Material: Stein
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Konische Spinnwirtel aus Stein.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.SW.1
Kartennummer: 1

13.Objekt: Schlüssel *LP*
Material: Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: spätmittelalterlich – gotisch
Beschreibung: Eisenschlüssel aus dem späten Mittelalter. Der Griff ist nur zur Hälfte erhalten.
Kat.Nr.: KG.A.P.613.ES.1
Kartennummer: 2



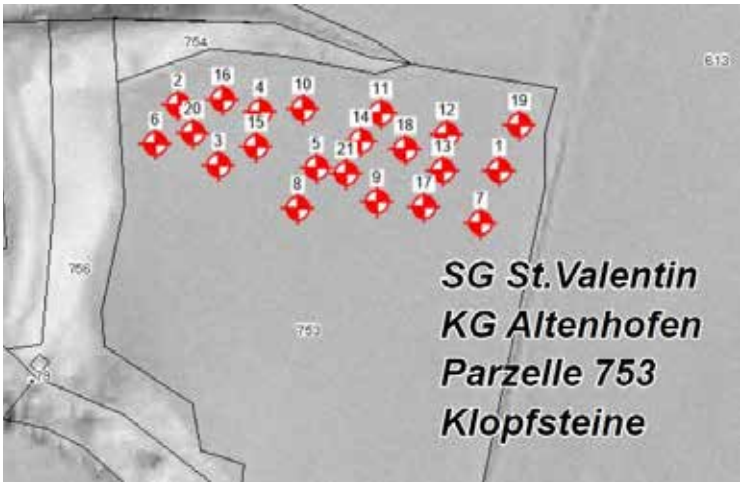
#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90650,54	338471,53	318,40m Gelände 318,40m Oberfläche
2	90622,07	338388,53	317,70m Gelände 317,70m Oberfläche

Weitere Funde der Parzelle 613. Eingezeichnet in die Laserscan Karte des NÖ Atlas mittels GKM 31 Koordinaten.

1.4. Fundmaterial
Parzelle 753

1.Objekttyp: Klopfstein
Material: Quarzit, Serpentinit
Menge: 21
Datierung: urgeschichtlich, den Beifunden vermutlich nach spätneolithisch,
Erhaltungszustand: teils komplett, teils vom Pflug beschädigt und gebrochen,
Beschreibung: 21 verschiedene Klopfsteine, welche mindestens eine oder mehrere eindeutige Stellen der Bearbeitung aufweisen.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.KS.1 – 21
Kartennummer: 1 – 21

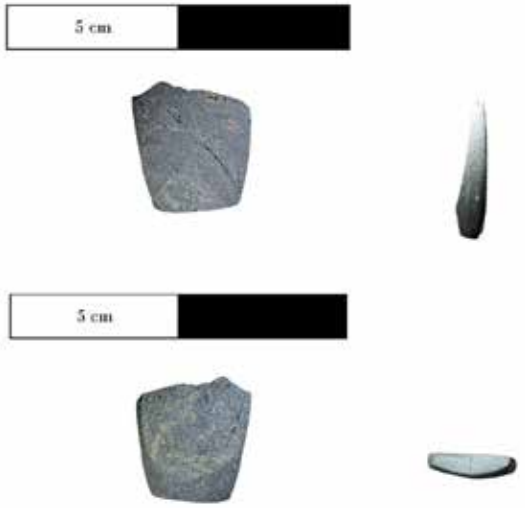
#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90594,12	338401,89	316,70m Gelände 316,70m Oberfläche
2	90498,06	338419,96	313,20m Gelände 313,30m Oberfläche
3	90510,36	338402,17	314,40m Gelände 314,40m Oberfläche
4	90522,53	338418,35	314,30m Gelände 314,30m Oberfläche
5	90539,62	338401,83	315,30m Gelände 315,30m Oberfläche
6	90491,43	338408,27	313,60m Gelände 313,60m Oberfläche
7	90588,76	338386,22	316,80m Gelände 316,80m Oberfläche
8	90534,2	338389,75	315,30m Gelände 315,30m Oberfläche
9	90557,81	338392,13	316,00m Gelände 316,00m Oberfläche
10	90535,34	338419,35	314,80m Gelände 314,80m Oberfläche
11	90558,59	338418,52	315,50m Gelände 315,50m Oberfläche
12	90578,32	338412,44	316,10m Gelände 316,10m Oberfläche
13	90577,29	338401,63	316,30m Gelände 316,30m Oberfläche
14	90552,71	338410,03	315,50m Gelände 315,50m Oberfläche
15	90521,49	338407,94	314,60m Gelände 314,70m Oberfläche
16	90511,25	338421,77	313,70m Gelände 313,70m Oberfläche
17	90571,85	338390,75	316,40m Gelände 316,40m Oberfläche
18	90565,97	338407,84	315,90m Gelände 315,90m Oberfläche
19	90599,91	338415,58	316,60m Gelände 316,60m Oberfläche
20	90502,6	338411,64	313,80m Gelände 313,80m Oberfläche
21	90548,46	338400,37	315,60m Gelände 315,60m Oberfläche



Klopfsteinfunde der Parzelle 753
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
Der NÖ Atlas mittels GKM 31
Koordinaten.

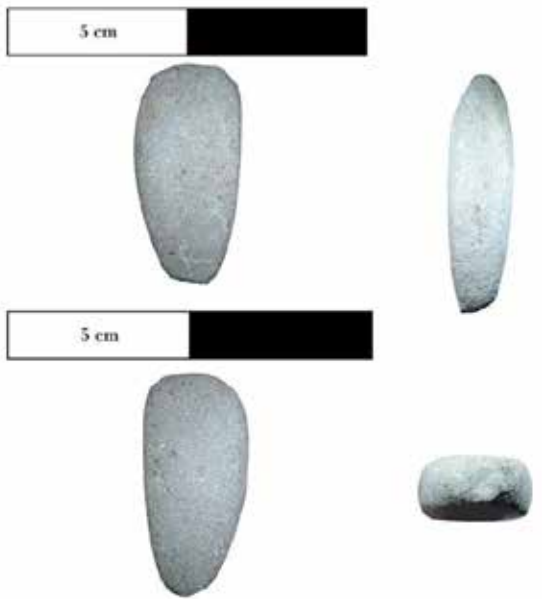
2.Objekttyp: Dechsel
Material: Amphibolit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Geschliffene Dechsel aus dunklem Amphibolit. Leicht Trapezförmig.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.1
Kartennummer: 1

3.Objekttyp: Dechsel
Material: Amphibolit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Geschliffene Dechsel aus dunklem Amphibolit. Leicht Trapezförmig.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.2
Kartennummer: 2

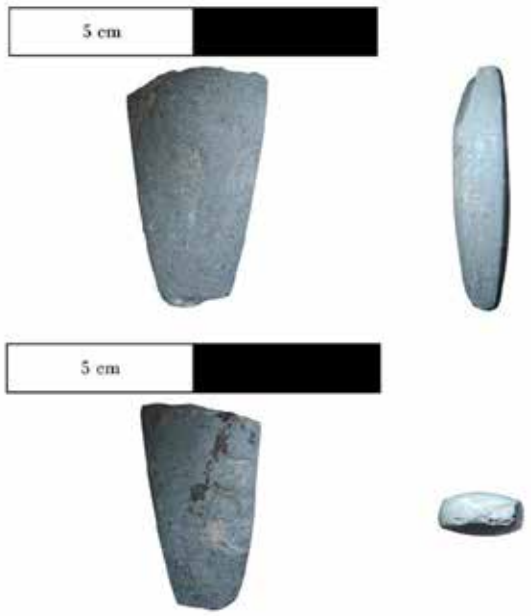


4.Objekttyp: Dechsel
Material: Amphibolit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Geschliffene Dechsel aus dunklem Amphibolit.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.3
Kartennummer: 3

5.Objekttyp: Beil
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Geschliffen, rundnackige Dechsel, welche auch als Klopfstein verwendet wurde.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.4
Kartennummer: 4

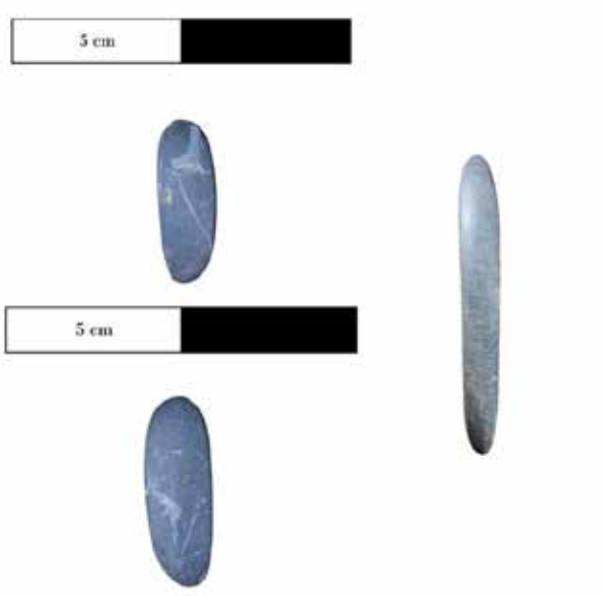


6.Objekttyp: Beil
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Rundnackiges Ovalbeil
Aus geschliffenem Serpentinit.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.5
Kartennummer: 5

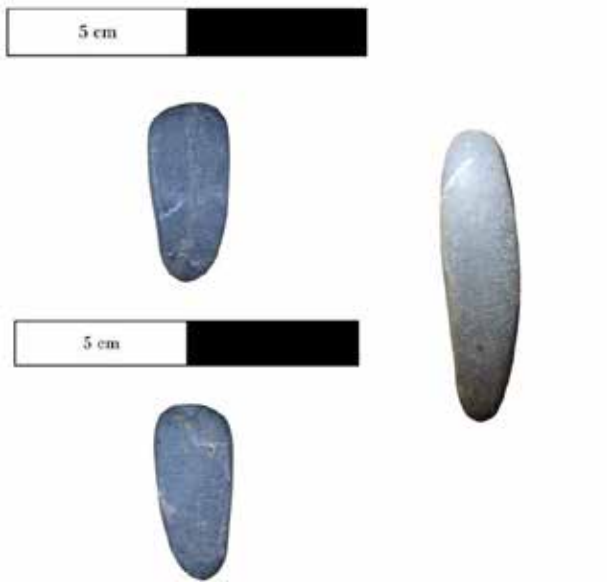


7.Objekttyp: Beil
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Geschliffene Beilklinge
Mit Spitzem Nacken. Die Steinfarbe neigt in das Türkise.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.6
Kartennummer: 6

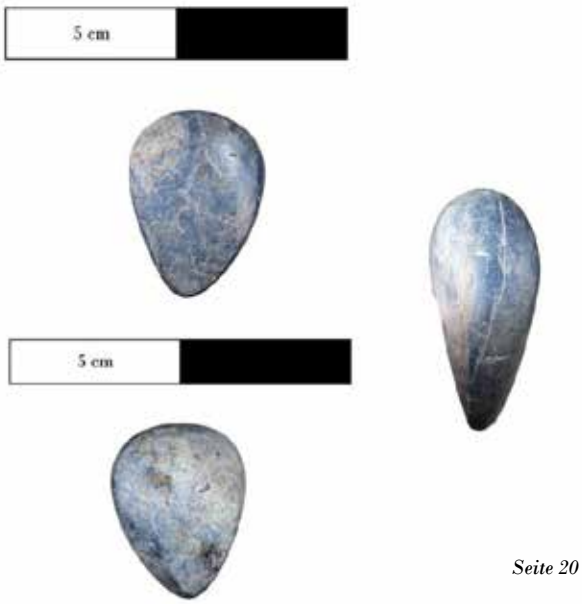
8.Objekttyp: Polierstein (?)
Material: unsicher (Serpentinit?)
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt (neolithisch ?)
Beschreibung: Ovaler Stein, welcher auf allen Seiten eindeutige Spuren der Bearbeitung aufweist.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.7
Kartennummer: 7



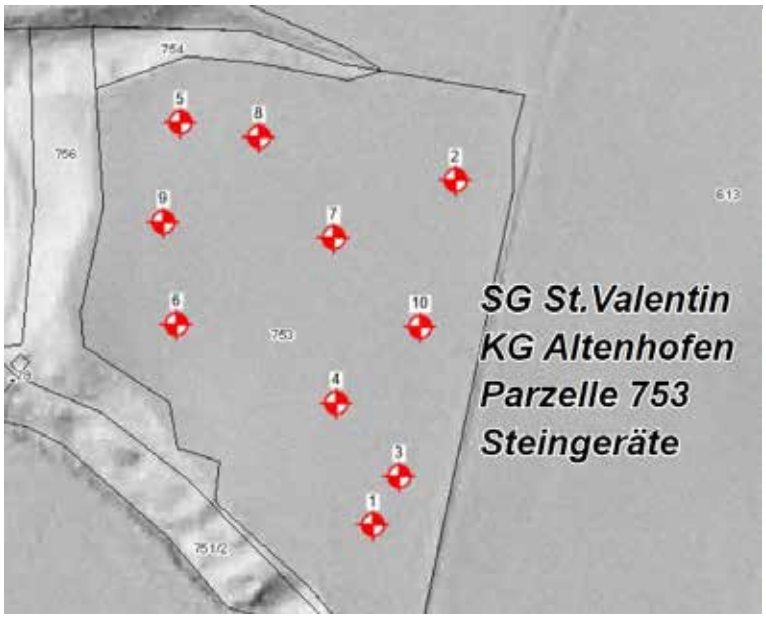
9.Objekttyp: Polierstein (?)
Material: Serpentinit (?)
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt (neolithisch?)
Beschreibung: Ovaler Stein, welcher auf allen Seiten eindeutige Spuren der Bearbeitung aufweist.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.8
Kartennummer: 8



10.Objekttyp: Polierstein (?)
Material: unbekannt (Serpentinit?)
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt (neolithisch?)
Beschreibung: Herzförmiger Stein welcher Auch Polier – Schleifspuren aufweist.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.9
Kartennummer: 9



11.Objekttyp: Steinschnitt
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Abfall – oder Halbfabrikat zur Herstellung von Steinbeilen.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.SG.10
Kartennummer: 10

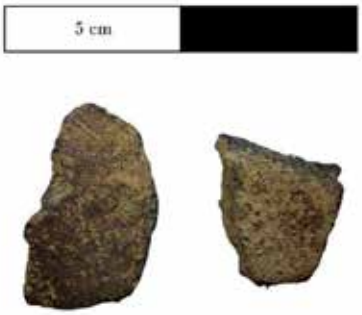


#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90566,56	338294,77	315,40m Gelände 315,40m Oberfläche
2	90590,14	338400,28	316,60m Gelände 316,70m Oberfläche
3	90574,34	338309,68	315,60m Gelände 315,60m Oberfläche
4	90554,75	338331,76	315,30m Gelände 315,30m Oberfläche
5	90505,73	338416,53	313,70m Gelände 313,70m Oberfläche
6	90505,49	338354,97	313,80m Gelände 313,80m Oberfläche
7	90553,16	338382,1	315,90m Gelände 315,90m Oberfläche
8	90529,83	338412,52	314,70m Gelände 314,80m Oberfläche
9	90501	338386,08	314,50m Gelände 314,50m Oberfläche
10	90580,03	338355,34	316,60m Gelände 316,60m Oberfläche

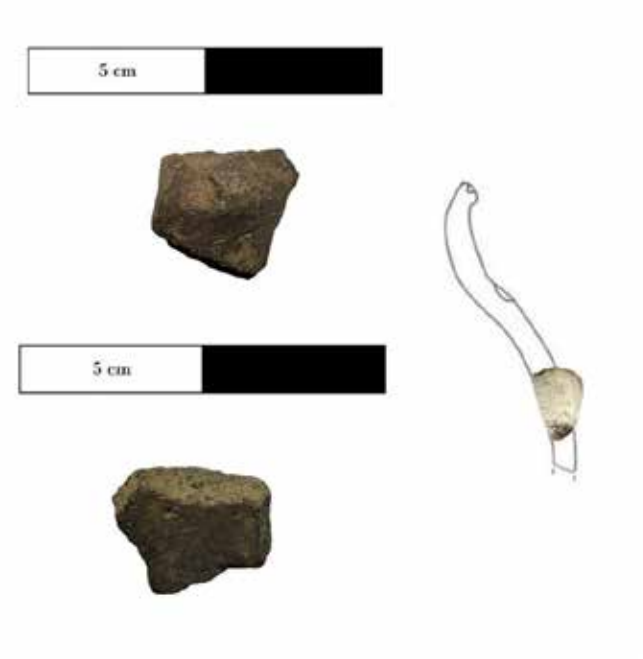
Steingerätefunde der Parzelle 753
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
Der NÖ Atlas mittels GKM 31
Koordinaten.

13.Objekttyp: Keramikscherben
Material: Ton
Menge: 21
Datierung: verm. neolithisch
Beschreibung: 21 unverzierte, grob gemagerte Wandscherben
Kat.Nr.: KG.A.P.753.K.1 – 21
Kartennummer: 1 – 21

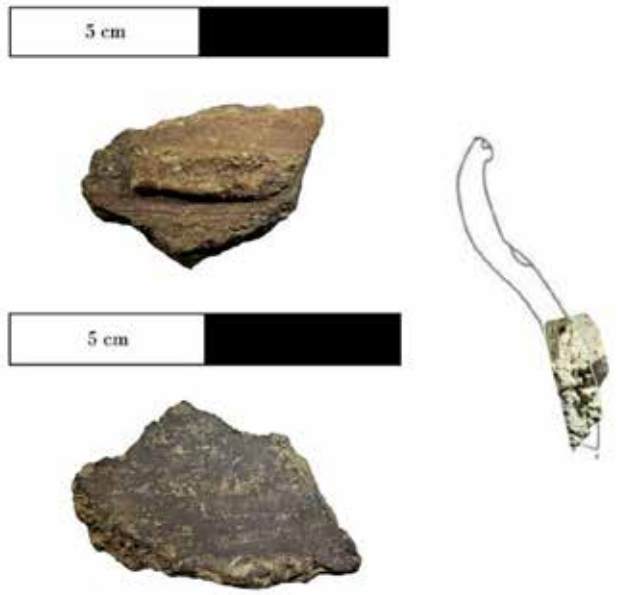
14.Objekttyp: Keramikscherben
Material: Ton
Menge: 2 Stück
Datierung: urgeschichtlich (?)
Beschreibung: 2, stark Graphit gemagerte Keramikscherben.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.K.22 – 23
Kartennummer: 22 – 23



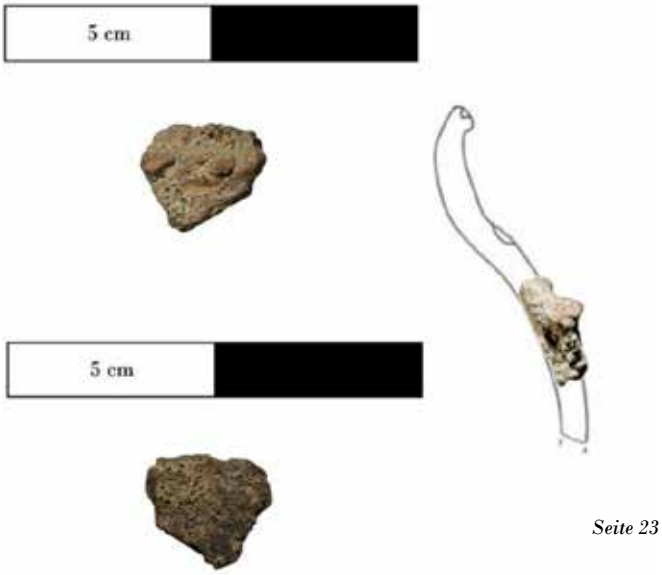
15.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: urgeschichtlich, neolithisch (?)
Beschreibung: Wandfragment eines Topfes mit einem Knubbel als Verzierung.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.K.24
Kartennummer: 24



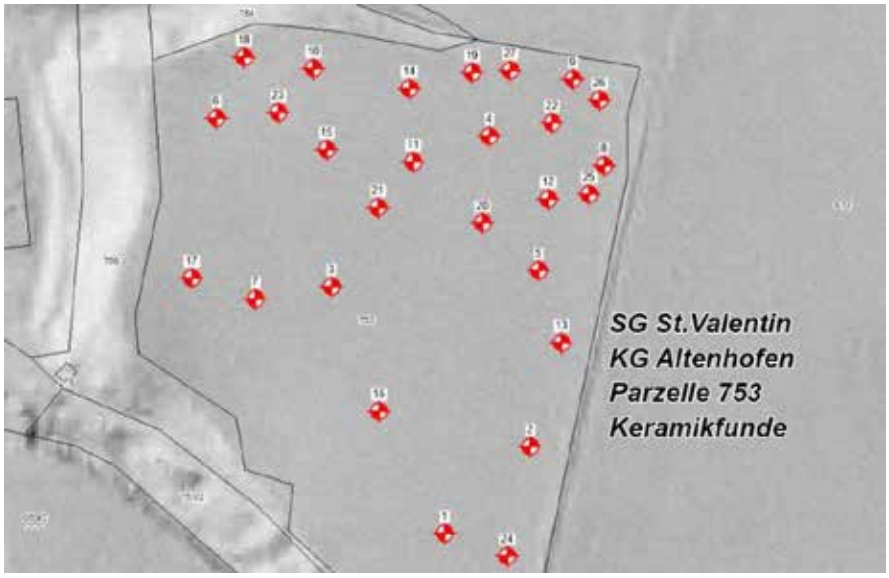
16.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch (?)
Beschreibung: Grob gemagerte Wandscherbe, mit Fingertupfenleiste.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.K.25
Kartennummer: 25



17.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch (?)
Beschreibung: Grob gemagerte Wandscherbe, mit einer feinen Verzierung.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.K.26
Kartennummer: 26



18.Objekttyp: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: urgeschichtlich (?)
Beschreibung: Grob gemagertes Bodenfragment eines Topfes.
Kat.Nr.: KG.A.P.753.K.27
Kartennummer: 27



Keramikfunde der Parzelle 753
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
Der NÖ Atlas mittels GKM 31.
Koordinaten.

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90560,45	338301,07	315,20m Gelände 315,20m Oberfläche
2	90582,92	338324,61	316,20m Gelände 316,20m Oberfläche
3	90528,96	338366,53	315,10m Gelände 315,10m Oberfläche
4	90570,79	338407,57	316,00m Gelände 316,00m Oberfläche
5	90584,58	338371,81	316,80m Gelände 316,80m Oberfläche
6	90497,39	338411,2	313,60m Gelände 313,60m Oberfläche
7	90508,57	338363,01	314,30m Gelände 314,30m Oberfläche
8	90601,76	338400,06	317,10m Gelände 317,10m Oberfläche
9	90592,98	338423,11	316,50m Gelände 323,80m Oberfläche
10	90523,23	338424,8	314,10m Gelände 314,10m Oberfläche
11	90550,46	338400,45	315,60m Gelände 315,60m Oberfläche
12	90586,68	338391,03	316,70m Gelände 316,70m Oberfläche
13	90590,89	338352,72	317,00m Gelände 317,00m Oberfläche
14	90548,95	338420,01	315,20m Gelände 315,20m Oberfläche
15	90527,17	338403,28	314,90m Gelände 315,00m Oberfläche
16	90542,3	338333,56	314,80m Gelände 314,80m Oberfläche
17	90491,26	338368,33	314,00m Gelände 314,00m Oberfläche
18	90504,35	338427,7	313,30m Gelände 313,30m Oberfläche
19	90565,71	338424,68	315,70m Gelände 321,10m Oberfläche
20	90569,15	338384,35	316,30m Gelände 316,30m Oberfläche
21	90541,04	338387,91	315,50m Gelände 315,60m Oberfläche
22	90587,56	338411,43	316,40m Gelände 316,40m Oberfläche
23	90513,79	338413,06	314,20m Gelände 314,20m Oberfläche
24	90577,37	338295,34	315,80m Gelände 315,80m Oberfläche
25	90597,88	338392,4	317,10m Gelände 317,10m Oberfläche
26	90600,28	338417,63	316,70m Gelände 316,70m Oberfläche
27	90576,12	338425,24	316,00m Gelände 325,50m Oberfläche

Fundzone: *Hallerberg*

Das Fundgebiet, welches in dieser Arbeit unter dem Namen Hallerberg geführt wird, findet das erste Mal in der Literatur in den 1970iger Jahren Erwähnung.
Es wird berichtet das auf den alten Parzellen 648 und 669, (heute 1374, Trasse der Autobahn und Parzellen 660/3 und 660/4) grob gemagerte Keramiken gefunden wurden.
Später wurden durch Mag. Helmut Lausecker mehrere Funde von Klopfsteinen auf den Parzellen 659 und 652(heute vermutlich 659/2, und 660/4) aufgefunden.
Durch neuer Dinge Geländebegehungen vom Verfasser, Mag. Christian Hochwallner und Luca Poperahatzky in den Jahren 2017 – 2023 konnten wieder einige Artefakte aufgefunden werden, welche den Verdacht einer neolithischen – bronzezeitlichen Siedlung erhärten.
Die betreffenden Parzellen lauten: KG Altenhofen 659/2, 660/3 und 660/4.

Fundmäßig belegte Zeitstellungen des Gebiets: Neolithikum, Bronzezeit, Spätmittelalter

Fundrepertoire:

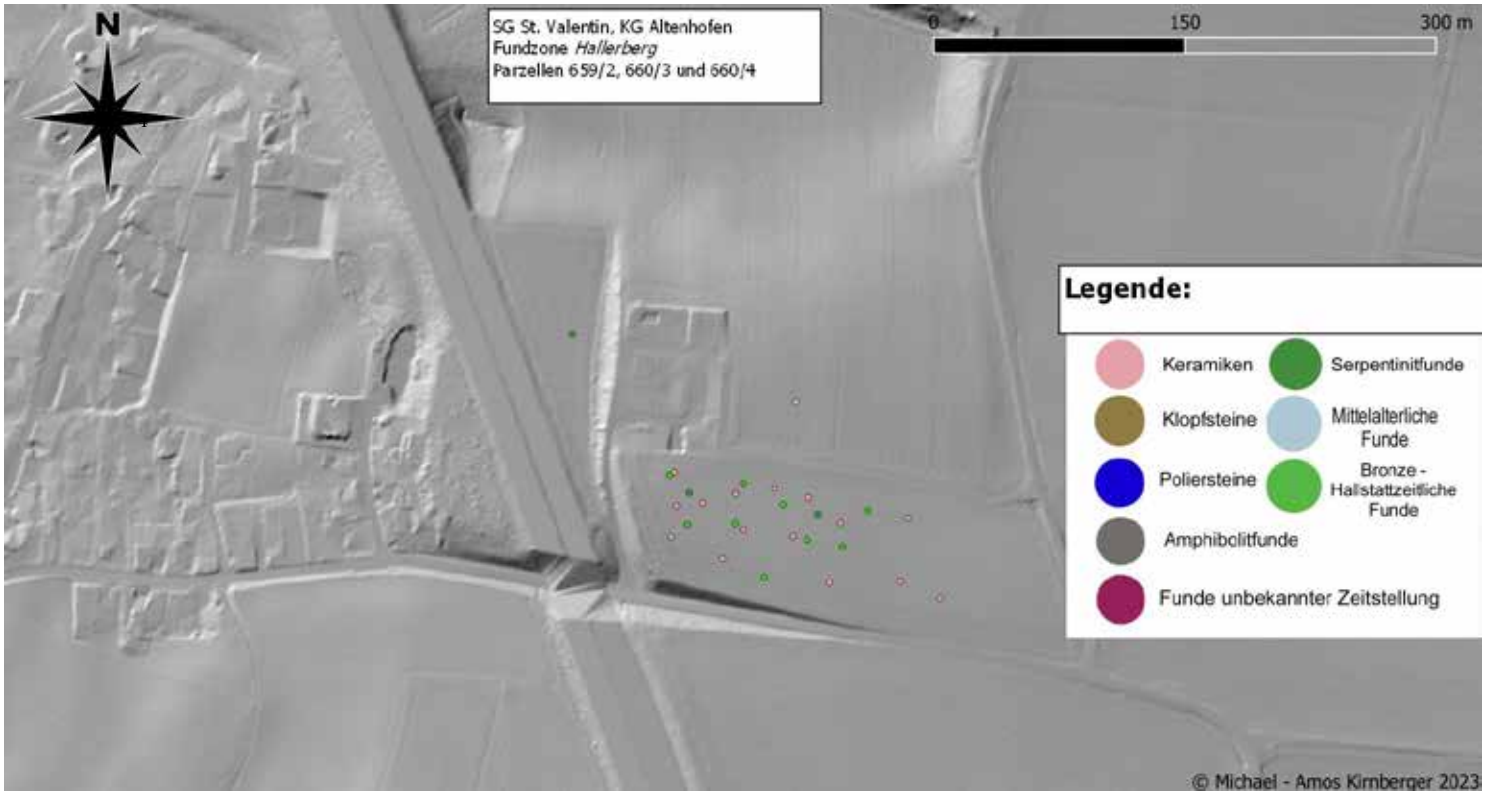
In dem mir zur Verfügung stehendem Fundrepertoire befinden sich eine Serpentinit Dechsel, das Halbfabrikat einer solchen und ein Steinschnitt. Ebenso wurden einige grob gemagerte Keramikscherben aufgefunden. Auch ein bronzezeitliches Lanzenfragment und das Fragment einer Petschaftkopfnadel liegen vor. Nicht unerwähnt sollen auch einige Bronzegussreste und einige unbekannte Bronzeobjekte werden, welche auch als Hinweise einer bronzezeitlichen Besiedlung zu deuten sind.
Aus dem späten Mittelalter liegt eine kleine Bronzeschnalle vor.

Interpretation des Fundortes:

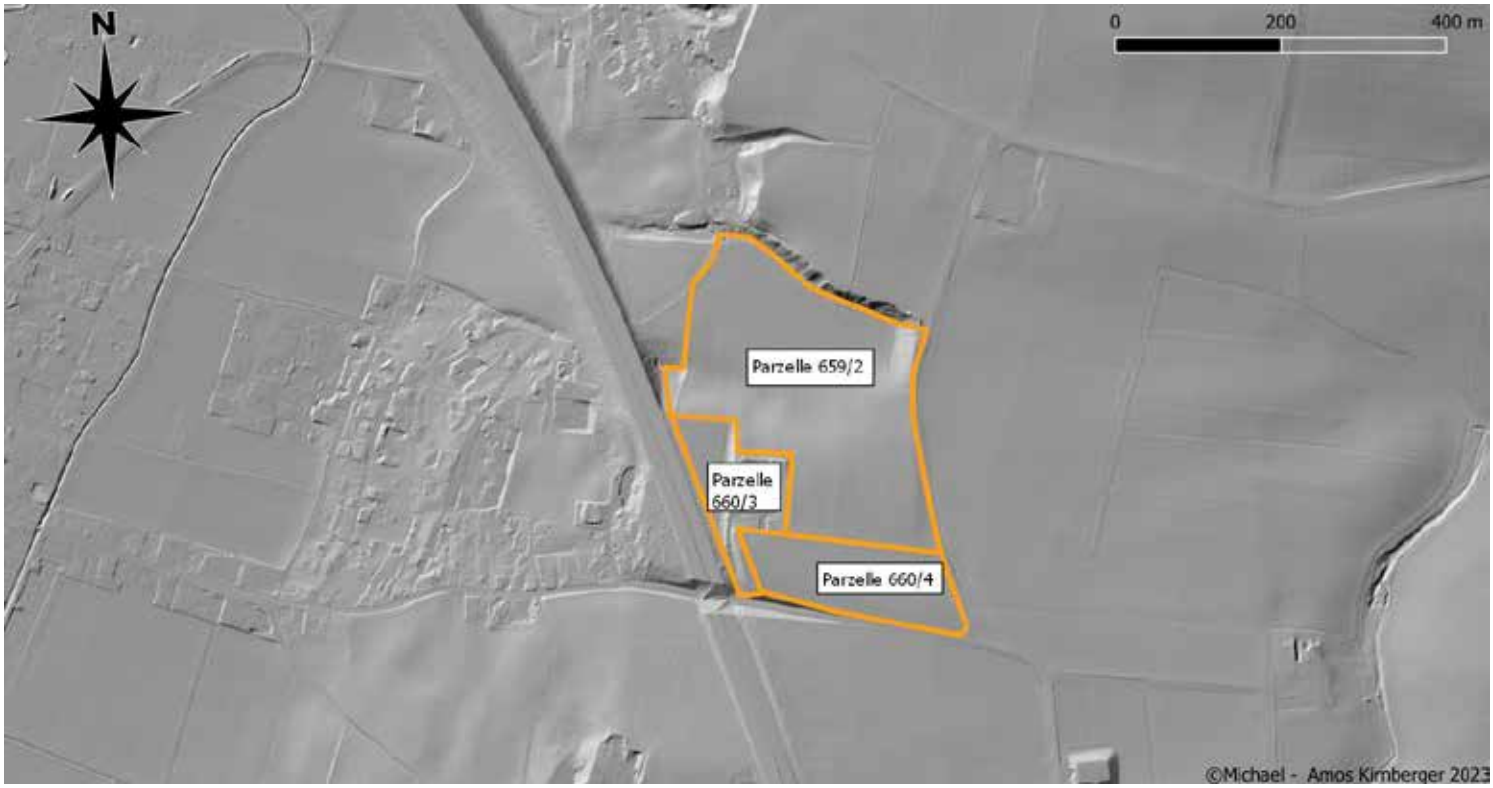
Aufgrund der Fundmeldungen und des mir zur Verfügung stehen dem Material, kann auch hierzu Orts mit einer neolithischen Ansiedlung und vermutlich auch mit einer bronzezeitlichen Besiedelung gerechnet werden, welche sich an der nach Westen steil abfallenden Geländekante orientiert hat. Eine mehrphasige Siedlung wird daher auf der Parzelle 660/4 angenommen.
Diese ist aufgrund des Autobahnbaus jetzt nicht mehr überall ersichtlich.
Das Schnallenfragment aus dem späten Mittelalter ist als Verlustfund zu deuten.
Mittels einer Auswertung von GKM 31 Koordinaten wurde eine Karte auf Grundlage des DGM mit dem Programm QGIS 3.28.1 erstellt.

Auszug aus dem franziszeischen Kataster.
Quelle: maps.arcanum.com

Darstellung der *alten Parzellen* vor dem Bau der Autobahn.



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.28.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.28.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas.

1.5. Fundmaterial der Parzelle 659/2

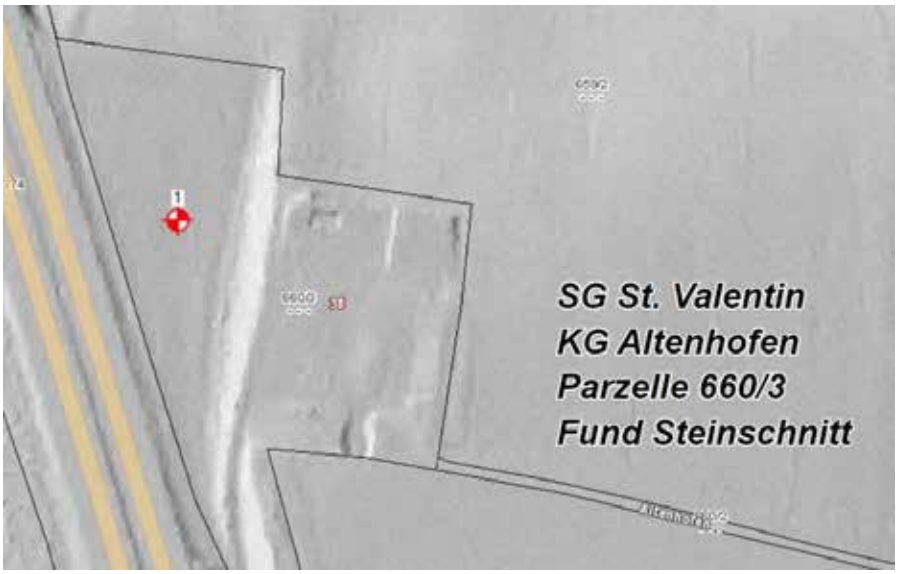
1.Objekt: Schnalle *LP*
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: spätmittelalterlich
Beschreibung: Gegossene Bronzeschnalle.
Dorn fehlend.
Kat.Nr.: KG.A.P.659/2.MS.1
Kartennummer: 1

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90517,64	337988,94	319,30m Gelände 319,30m Oberfläche

Metallfund der Parzelle 659/2. Eingezeichnet in die Laserscan Karte des NÖ Atlas mittels GKM 31 Koordinaten.

1.6. Fundmaterial
Parzelle 660/3

1.Objekt: Steinschnitt / Halbfabrikat oder Abfallprodukt
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Typisches Abfall – oder Halbprodukt welches entweder noch nicht fertig gestellt wurde oder nicht verwertbar war.
Kat.Nr.: KG.A.P.660/3.SS.1
Kartennummer: 1



Steinschnittfund der Parzelle 660/3.
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
des NÖ Atlas mittels GKM 31
Koordinaten.

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90397,4	338051,06	308,60m Gelände 308,60m Oberfläche

1.7. Fundmaterial
Parzelle 660/4

1.Objekttyp: Dechsel *LP*
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Polierte Dechsel aus blau – grünem Serpentinit mit rundem Nacken.
Kat.Nr.: KG.A.P.660/4.SB.1
Kartennummer: 1

2.Objekttyp: Halbfabrikat
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Halbfabrikat einer Dechsel aus Serpentinit mit Klopf – und Schnittspur.
Kat.Nr.: KG.A.P.660/4.SG.1
Kartennummer: 2

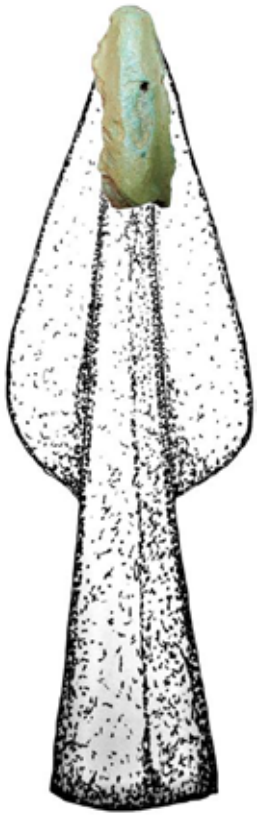
Steingerätefunde der Parzelle 660/4. Eingezeichnet in die Laserscan Karte des NÖ Atlas mittels GKM 31 Koordinaten.

3.Objekttyp: Keramikscherben
Material: Ton
Menge: 15 Stück
Datierung: unbekannt (urgeschichtlich?)
Beschreibung: 15 grob gemagerte, unverzierte Wandscherben.
Kat.Nr.: KG.A.P.660/4.K.1 – 15
Kartennummer: 1 – 15

Keramikfunde der Parzelle 660/4.
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
des NÖ Atlas mittels GKM 31
Koordinaten.

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90464,14	337951,74	319,30m Gelände 319,30m Oberfläche
2	90516,82	337918,3	320,60m Gelände 320,60m Oberfläche
3	90551,09	337885,79	321,40m Gelände 321,40m Oberfläche
4	90606,93	337924,01	321,30m Gelände 321,30m Oberfläche
5	90576,79	337889,86	321,60m Gelände 321,60m Oberfläche
6	90511,59	337899,85	320,60m Gelände 320,60m Oberfläche
7	90611,15	337890,41	322,00m Gelände 322,10m Oberfläche
8	90543,65	337929,13	320,80m Gelände 320,80m Oberfläche
9	90472,64	337918,21	319,80m Gelände 319,80m Oberfläche
10	90503,48	337947,47	319,80m Gelände 319,80m Oberfläche
11	90494,77	337916,11	320,20m Gelände 320,20m Oberfläche
12	90548,91	337907,17	321,20m Gelände 321,30m Oberfläche
13	90578,89	337873,37	321,60m Gelände 321,70m Oberfläche
14	90573,84	337921,65	321,10m Gelände 321,10m Oberfläche
15	90457,07	337933,27	319,40m Gelände 319,40m Oberfläche

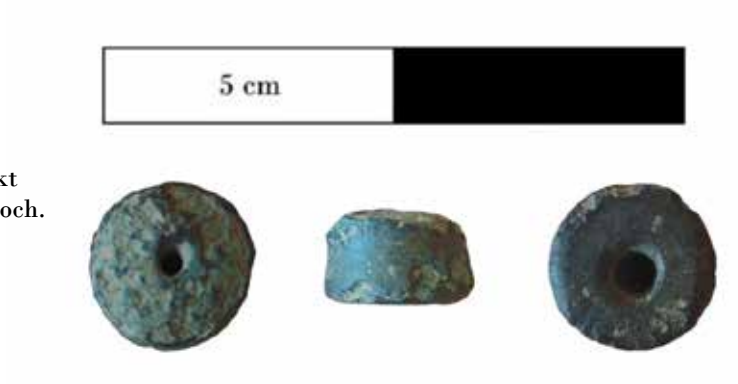
4.Objekt: Lanzenspitzenfragment
Material: Bronzezeit
Menge: 1 Stück
Datierung: frühbronzezeitlich (?)
Beschreibung: Kleines Fragment einer Lanzenspitze aus Bronze.
Es ist lediglich der Abschluss der Spitze mit Resten der Klinge erhalten.
Mittels einer Rekonstruktionszeichnung soll gezeigt werden, wie das Objekt komplett aussah.
Kat.Nr.: KG.A.P.660/4.BL.1
Kartennummer: 1



5.Objekt: Nadelfragment *LP*
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: Bronzezeit
Beschreibung: Flacher Nadelkopf ohne Verzierung mit Resten des Nadelkörpers.
Kat.Nr.: KG.A.P.660/4.BN.1
Kartennummer: 2

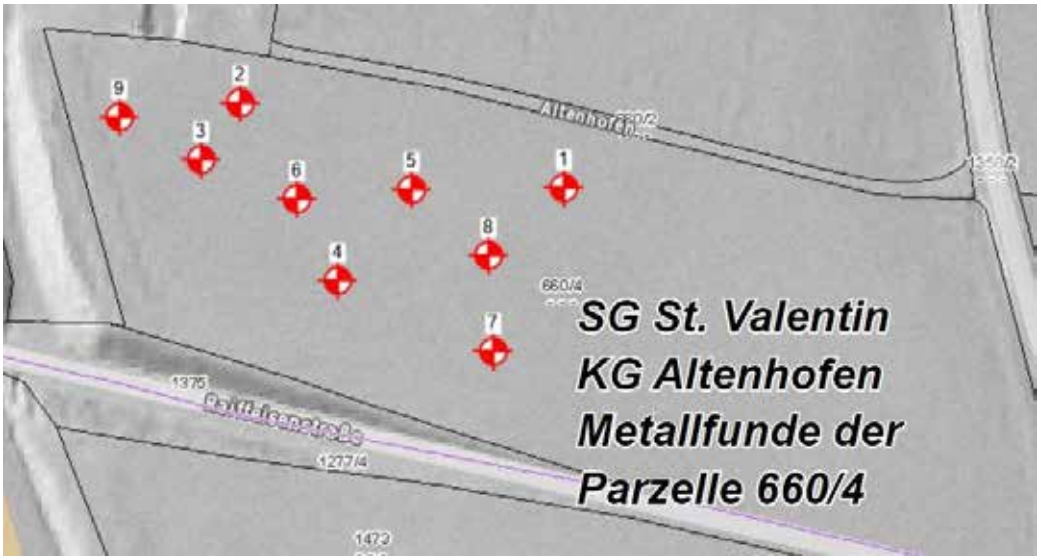
6.Objekt: unbekannt
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Klingenartige Objket aus gegossener Bronze.
Kat.Nr.: KG.A.P.660/4.BU.1
Kartennummer: 3

7.Objekt: unbekannt
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Konisch geformtes Objekt aus Bronze mit einem durchgängigen Loch.
Kat.Nr.: KG.A.P.660/4.BU.2
Kartennummer: 4



8.Objekt: Gussreste (?)
Material: Bronze
Menge: 4 Stück
Datierung: unbekannt (Bronzezeit?)
Beschreibung: Vier stark patinierte Objekte aus Bronze. Vermutlich Gussreste.
Kat.Nr.: KG.A.P.660/4.BG.1 – 4
Kartennummer: 5 – 8

8.Objekt: unbekannt
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Trichterförmiges, gegossenes Objekt aus Bronze, welches am Boden ein kleines Loch aufweist
Kat.Nr.: KG.A.P.660/4.BU.3
Kartennummer: 9



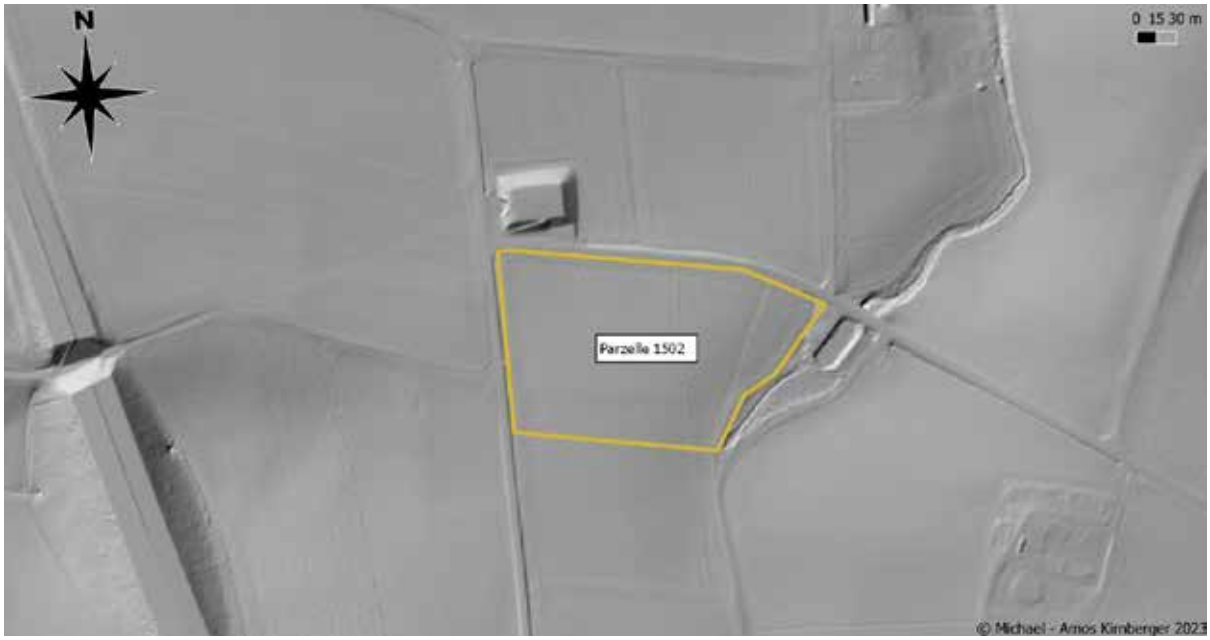
#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90565,63	337933,79	320,80m Gelände 320,80m Oberfläche
2	90481,27	337954,42	319,40m Gelände 319,40m Oberfläche
3	90471,31	337939,62	319,60m Gelände 319,60m Oberfläche
4	90507,28	337908,87	320,40m Gelände 320,40m Oberfläche
5	90526,08	337932,76	320,40m Gelände 320,40m Oberfläche
6	90496,35	337929,85	320,10m Gelände 320,10m Oberfläche
7	90547,94	337891,21	321,30m Gelände 321,30m Oberfläche
8	90546,33	337916	321,10m Gelände 321,10m Oberfläche
9	90449,93	337950,26	319,10m Gelände 319,20m Oberfläche

Metallfunde der Parzelle 660/4. Eingezeichnet in die Laserscan Karte des NÖ Atlas mittels GKM 31 Koordinaten.

Weitere Fundplätze in der KG Altenhofen

Durch Geländebegehungen von Mag. Christian Hochwallner in den späten 1990iger und frühen 2000er Jahren konnte noch eine kleine Stelle in der Nähe eines kleinen Baches festgestellt werden. Die betreffende Parzelle lautet 1502.
Im Fundrepertoire befinden sich vier Klopfsteine aus Quarzit.
Möglicherweise befand sich auch hier eine kleine Ansiedlung in der Jungsteinzeit.

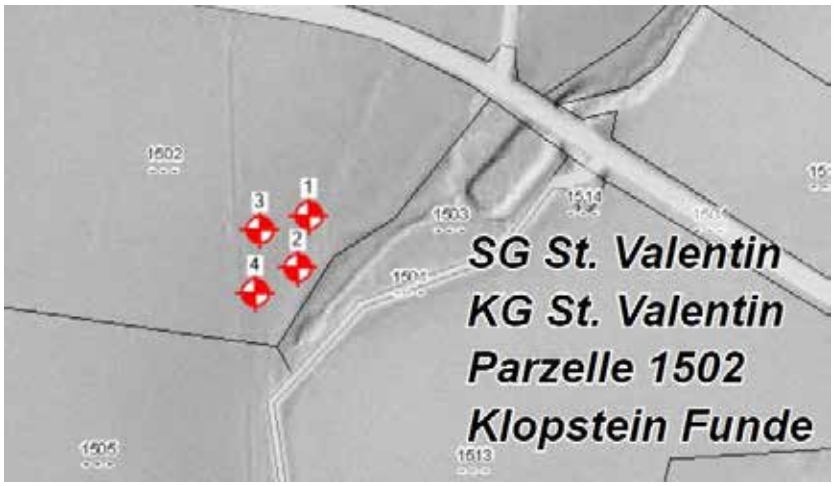
Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.28.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.28.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

1.8. Fundmaterial
Parzelle 1502

1.Objekttyp: Klopfsteine
Material: Quarzit
Menge: 4
Datierung: neolithisch
Beschreibung: 4 Klopfsteine, welche an mehreren Stellen Merkmale der Bearbeitung aufweisen.
Kat.Nr.: KG.A.P.1502.KS.1 – 4
Kartennummer: 1 – 4

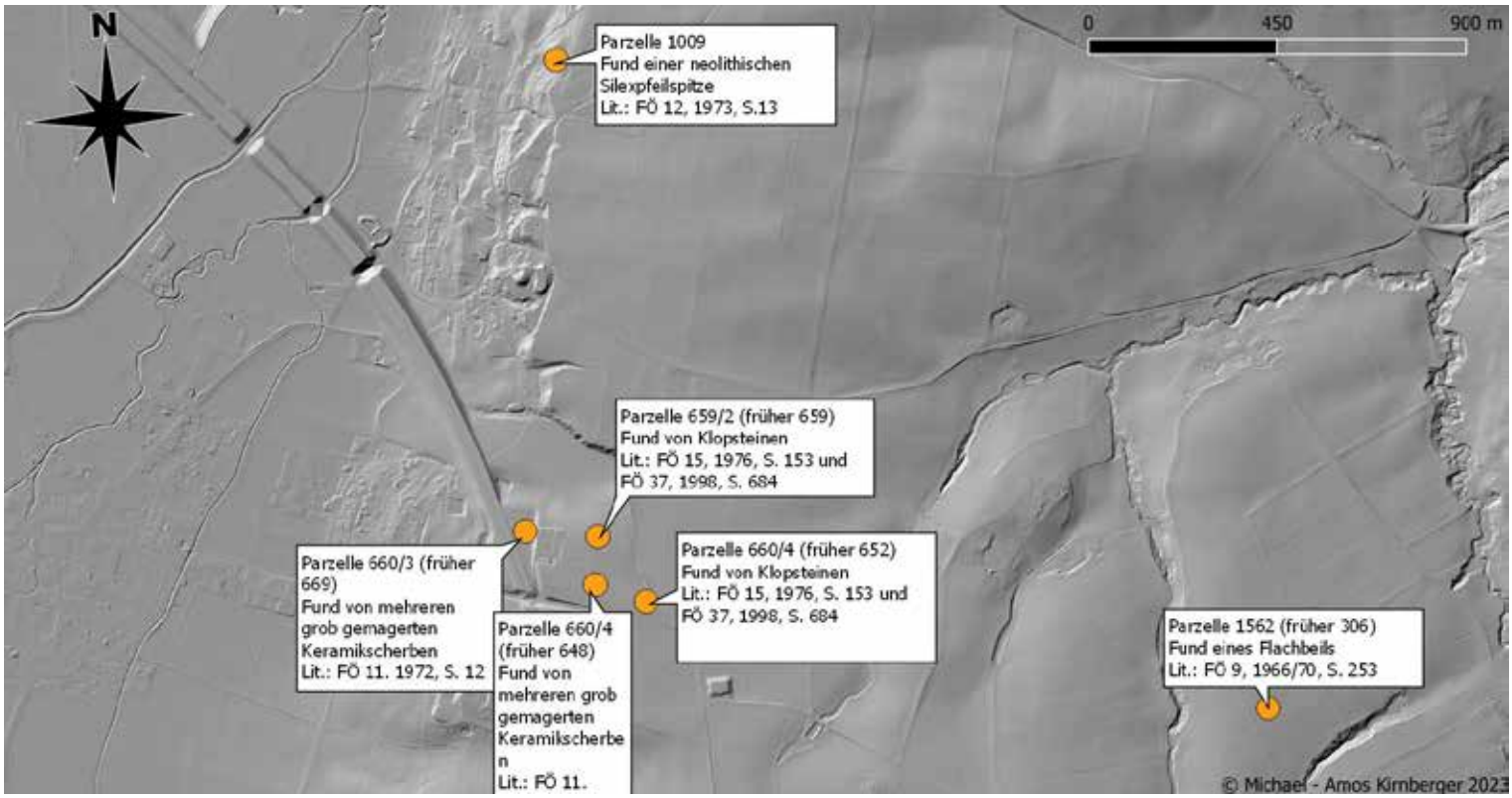


Klopfsteinfunde der Parzelle 1502.
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
des NÖ Atlas mittels GKM 31
Koordinaten.

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	90981,84	337527,08	331,00m Gelände 338,90m Oberfläche
2	90977,59	337505,43	331,00m Gelände 331,10m Oberfläche
3	90961,61	337520,87	331,80m Gelände 331,80m Oberfläche
4	90960,06	337494,69	331,50m Gelände 331,50m Oberfläche

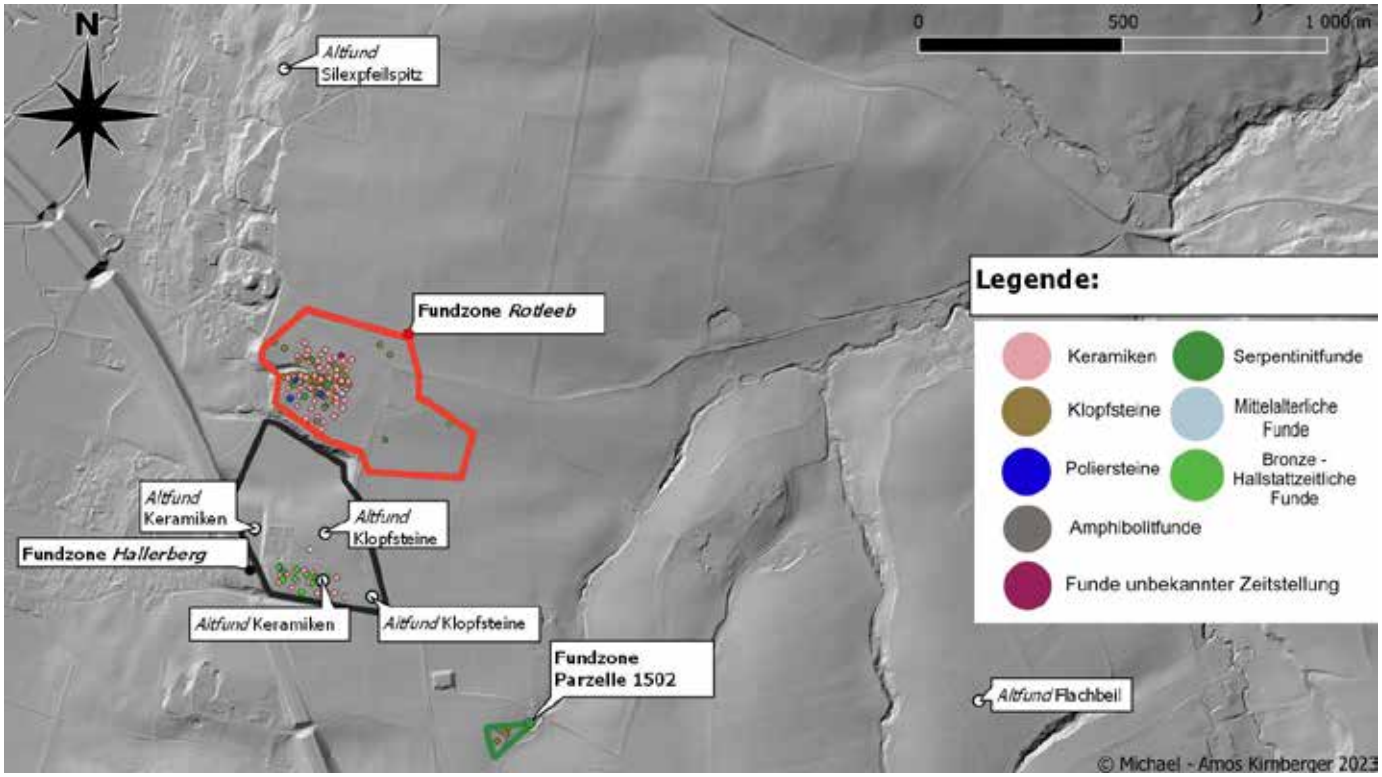
3. Bereits durch Fundmeldungen Bekannte Funde

In dieser Karte wurden die bekannten und publizierten Funde aus der KG Altenhofen eingezeichnet, bevor diese Arbeit entstand.



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.28.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas.

4. Graphische Darstellung des kompletten Fundgebiets



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.28.1 (Schummerung.)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

5. Fundverbleib:

Alle dargestellten Objekte bei:

Michael – Amos Kirnberger
Bendikstraße 1
4300 St. Valentin
kirnbergermichael@gmail.com

Ausnahmen:

Alle Objekte, welche mit *LP* gekennzeichnet sind bei:

Luca Markus Poperahatzky
Haagerstraße 11
4300 St. Valentin

KG Amstetten, OG Amstetten

Gst. Nr. 3045/3 | Neuzeit, Kanal

Am 21.11.2023 wurde von Ernst Stix eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bekannte Fundstelle. Bei Bauarbeiten auf dem Hauptplatz war in einer Tiefe von 1,50 m ein Ziegelkanal angeschnitten worden, der nach Recherchen des Stadtarchivs Amstetten auf einem Plan aus dem Jahr 1856 zu sehen ist. Die geborgenen Mauerziegel weisen den Stempel „MA“ auf.

Martina Hinterwallner

KG Ardagger Markt, OG Ardagger

Gst. Nr. 313/2, 315, 317, 318 | Urgeschichte (?), Kaiserzeit und Mittelalter, Keramikfundobjekte

Im November 2023 fand sich in der Flur Paradies im Zuge einer routinemäßigen Begehung der bereits gemeldeten Fundstelle Keramik der Urgeschichte (?), der Römischen Kaiserzeit (Terra sigillata und mglw. ein verziertes Stück Gebrauchskeramik) und des Mittelalters.

Harald Lehenbauer

KG Ardagger Markt, OG Ardagger

Gst. Nr. 318 | Kaiserzeit und Mittelalter, Keramikfundobjekte

Im März 2023 fanden sich auf dem Grundstück mittelalterliche Keramik und ein römischer Dachziegel.

Die Fundstelle befindet sich in der Flur Paradies am östlichen Ortsausgang von Ardagger an der ehemaligen Einmündung des sogenannten Altbaches in einen alten ehemaligen Donauarm. Der lokalen Überlieferung zur Folge wurden auf den "Gstettner Gründen", die unmittelbar angrenzend liegen, "um 1780 [oder 1880] mehrere starke Rainpfähle mit Eisenringen ausgegraben. […]“ (NL Barta, BDA Ortsakten Wallsee).

Weiters muss erwähnt werden, dass um 2009–2010 starke Geländeveränderungen auf den Parzellen 315 und 318 (KG Ardagger Markt/MG Ardagger) stattfanden. Konkret wurden dort vorhandene Uferböschungen eingeebnet, so dass das heutige Geländeniveau um einige Meter niedriger ist als damals. Wie auf Fotos zu erkennen ist, würde die ehemalige Geländemorphologie durchaus eine (römerzeitliche) Anlandestelle vorstellbar werden lassen. Möglich ist auch, dass in der römischen Antike ein oder der Hauptarm der Donau in diesem Bereich geflossen sein könnte. Der aus dem Hinterland kommende Altbach und die mögliche Situation, dass ein größerer Arm der Donau in der römischen Zeit hier geflossen sein könnte, lassen auch den Bestand eines Wachturms vermuten. Der römische Ziegel könnte als ein erstes Indiz gewertet werden.

Harald Lehenbauer

KG Eggenburg, OG Eggenburg

Gst. Nr. 2768, 2769 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Bei einem Spaziergang im Dezember 2023 wurde im Nahbereich einer Feldwegkreuzung im südlichsten Teil von Gst.Nr. 2768 (eventuell auch schon am Südwestrand von 2769 – die beiden Flächen werden gemeinsam bewirtschaftet) ein stark patinierter und rezent etwas beschädigter Klingenkern gefunden. Das Artefakt besteht aus braunem Waldviertler Jaspis (sekundär aus dem Schotter), die Abbaufläche befindet sich an einer Schmalseite. Das Stück kann chronologisch nur ganz allgemein in den Rahmen Jungpaläolithikum bis Neolithikum gestellt werden.

Oliver Schmitsberger

KG Eisengraberamt, OG Jaidhof

Gst. Nr. 858/1 | Neolithikum, Keramikfundobjekte | Mittelalter, Befestigung (?)

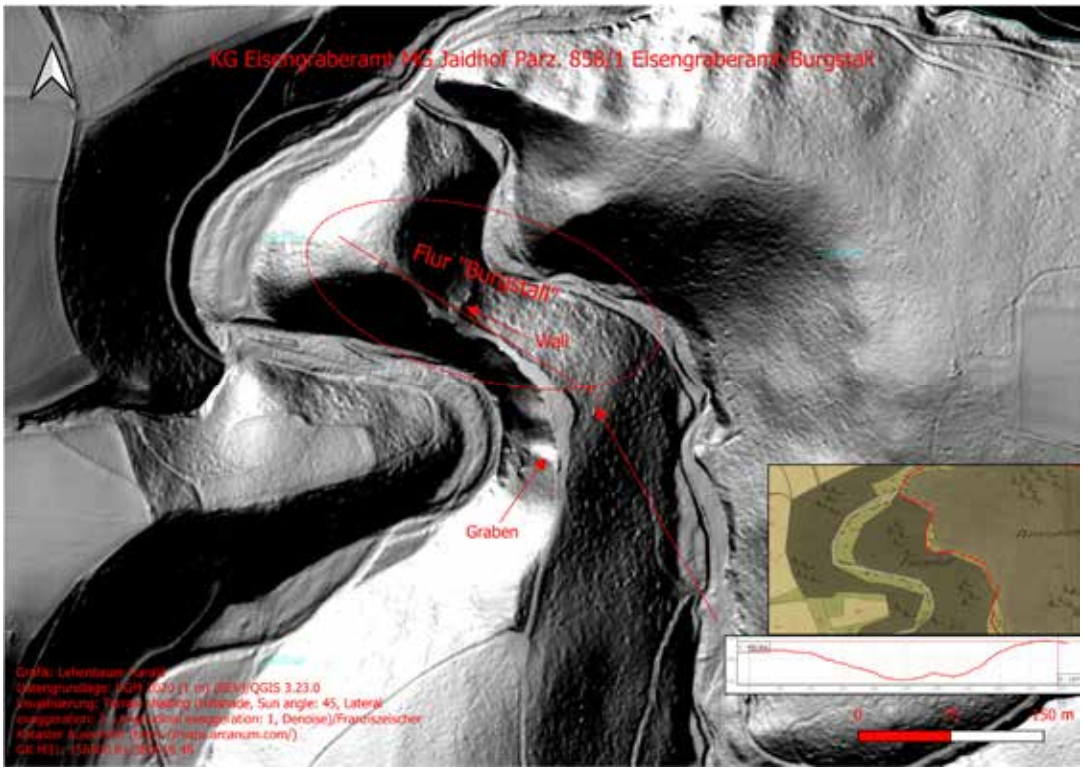
Drei Kilometer südlich von Krumau am Kamp konnte aufgrund eines Hinweises im Franziszeischen Kataster (Flurnamen "Burgstallleithen/"Burgstall") der Standort einer Befestigung lokalisiert werden. Der Flurname kommt schon in Archivalien aus dem Jahr 1767 vor. Der völlig isolierte Geländesporn liegt zwischen den tief eingeschnittenen Gräben des westlich fließenden Reislingbachs und des östlich fließenden Pottschachhofbachs.

Der Burgstall, der in einem bewaldeten Bereich liegt, wurde aus fortifikatorischer Sicht in einer herausragenden Lage positioniert. Am Grat des Sporns führt ein Forstweg, die sogenannte „Burgstallleithen“, entlang bis zur Abbruchkante zum Bachbett. Zuvor kommt man im Bereich der Flur „Burgstall“ an zwei Engstellen vorbei, deren erste durch einen heute vom Forstweg überlagerten Graben führt. 60 m vor Erreichen des Burgplateaus wird der Weg steiler, wobei heutzutage zu Beginn des letzten Anstiegs ein bis zu 2–3 m hoher Wall-Graben überquert wird, der vom gegenwärtigen Forstweg planiert wurde. Im Abhang des Geländes gegen Nordosten und Südwesten ist der Wall noch deutlich erkennbar. Früher dürfte der Wall-Graben als massives Annäherungshindernis zur Abwehr von Angriffen gedient haben und könnte daher als „Schildwall“ bezeichnet werden. Heute führt über diesen Wall-Graben-Rest ein Forstweg, die ursprüngliche Höhe des Annäherungshindernisses dürfte jedenfalls bedeutend höher gewesen sein. Gegen Norden und Süden fällt das Gelände sehr steil ab, was einen feindlichen Angriff fast unmöglich machte. Dies liegt auch daran, dass das Kernwerk der Anlage vollständig isoliert ist und dies der einzige Zugang dazu ist. Das anschließende Burgplateau weist oberflächlich keine eindeutigen Spuren einer Bebauung auf. Lediglich eine kleine Stelle am Burgareal ist etwa 1,3 m markant künstlich erhöht und könnte damit die Stelle eines Turmes darstellen. In diesem höchsten Bereich finden sich viele Steine, die diese These möglicherweise unterstützen könnten. Von hier fällt das Gelände steil etwa 45 m zum Bachniveau ab. Am Plateau selbst, wo sich auch die Steinansammlung befindet, zeichnen sich im digitalen Geländemodell die Reste konzentrischer Einfassungen bzw. Terrassierungen ab. Eine mutmaßlich rechteckige Struktur ist ebenfalls erkennbar, die auf ein ehemaliges Gebäude oder einen Turm hindeuten könnte. Ohne eine archäologische Untersuchung bleiben dies jedoch Vermutungen.

Bei der Befestigung könnte es sich um die gesuchte Burg der Eisenberger handeln, die ab Mitte des 12. Jahrhunderts mehrfach in urkundliche Erscheinung treten. 1165/71 urkundet Ortolf de Isenberc in einer Schenkung Erchenberts II. von Gars an die Zisterze Zwettl und 1171 wird im Gericht des Herzogs Heinrich ein Besitzstreit zwischen dem Stift Klosterneuburg und Ortolf von Eisenberg entschieden. Im gleichen Jahr tritt uns Ortolf im Besitzstreit zwischen Ortolf von Waidhofen und dem Stift Klosterneuburg entgegen. Letztmalig finden wir Ortolf von Isenperc 1175/76 bei einer erneuten Schenkung Erchenberts II. von Gars über Güter zu Ziersdorf vor. 1393 wurden Ulrich Tumbritzer zwei Teile Zehent zu Eysenberg von Herzog Albrecht verliehen. 1567 wird die Burg in einer Hardegger Urkunde als „öds schloss“ erwähnt und 1593 verkauft Ulrich Graf Hardegg den öden Burgstall Eisenberg. 1157 wird in einer Lilienfelder Urkunde der Grenzverlauf der Meislinger Pfarre bestätigt und es heißt darin „[…] Resiche ab rivo Resiche usque Purchstal“ . Möglicherweise wurde hier auf diesen Burgstall Bezug genommen.

Im Zuge einer Geländebegehung im August 2023 konnten vom Verfasser wenige Meter nordwestlich des höchsten Punktes des Burgstalls und der dortigen Steinansammlung in einem Wurzelteller eines umgestürzten Baumes zwei größere Bruchstücke urgeschichtlicher Provenienz aufgesammelt werden. Dieser Fund legt eine bereits urgeschichtliche Benützung des Sporns – wohl als Befestigung – nahe und schließt eine mittelalterliche Burganlage keinesfalls aus, auf was auch die Steinansammlung hindeuten könnte.

Harald Lehenbauer



Situationsdarstellung

OG Ennsdorf, KG Ennsdorf

Parzelle 422/1

Römisches Fundmaterial

Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

Römische Bronzefunde

1.Objekt: Fibelfragment
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: erste Hälfte 2 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Norisch – pannonische Trompetenfibel.
Vgl. Jobst Nr. 54
Kat.Nr.: KG.E.P.422/1.RB.1

2.Objekt: Lederbeschlag
Material: Bronze / Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 4 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Bronzebeschlag mit eiserner Niet.
Kat.Nr.: KG.E.P.422/1.RB.2

OG Ennsdorf, KG Ennsdorf

Parzellen 826 und 827/1

Im Zuge einer Geländebegehung im Oktober 2023 konnten vom Berichterstatter auf genannten Parzellen interessante Objekte unterschiedlicher Zeitstellungen aufgefunden werden.

Urgeschichtliches Fundmaterial

1.Objekt: Keramikscherben
Material: Ton
Menge: 2 Stück
Datierung: Urgeschichte
Beschreibung: Zwei Fragmente von grob gemagerten, handaufgebauten Scherben.
Kat.Nr: KG.E.P.826.u.827.UGK.1-2

Römische Fundmünzen

1.Prägeherr: C. Vibius Pansa
Material: Silber
Nominal: Denar
Datierung: 48.v.Chr.
AV: PANSA
Maske des bärtigen Pan
RV: C VIBIVS CFCN IOVIS AXVR
Sitzender Jupiter n. links.
RIC /
Gewicht: 3,27 g
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RM.1

2.Prägeherr: Elagabal für Julia Paula
Material: Silber
Nominal: Denar
Datierung: 219 – 220 n.Chr.
AV: JVLIA PAVLA AVG
Kopf der Julia Paula nach rechts
RV: CONCORDIA
Concordia nach links sitzend
RIC IV 211
Gewicht: 2,69 g
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RM.2

3.Prägeherr: Septimius Severus
Material: Kupferlegierung
Nominal: Sesterz / Gussfalsa
Datierung: Ende 2 Jh.n.Chr. – Anfang 3Jh.n.Chr.
AV: unbekannt
Kaiser nach rechts
RV: unbekannt
Gottheit nach links
RIC unbekannt
Gewicht: 15,57 g
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RM.3

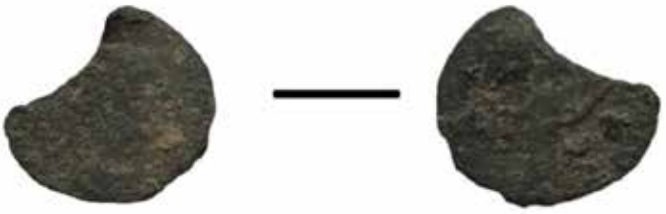
4.Prägeherr: unbekannt
Material: Kupferlegierung
Nominal: As oder Dupondius
Datierung: Mitte 2 Jh.n.Chr.
AV: unbekannt
unbekannt
RV: unbekannt
Gottheit frontal stehend
RIC unbekannt
Gewicht: 9,15 g
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RM.4

5.Prägeherr: Hadrian
Material: Kupferlegierung
Nominal: As
Datierung: 117 – 138 n.Chr.
AV: unbekannt
Büste d. Kaisers nach rechts
RV: unbekannt
stehende Gottheit
RIC unbekannt
Gewicht: 8,62 g
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RM.5

6.Prägeherr: unbekannt
Material: Kupferlegierung
Nominal: Follis oder Antoninian
Datierung: 3 – 4 Jh.n.Chr.
AV: unbekannt
Büste nach rechts
RV: unbekannt
unbekannt
RIC unbekannt
Gewicht: 1,69 g
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RM.6

7.Prägeherr: Constantius II
Material: Kupferlegierung
Nominal: Follis
Datierung: 337 – 361 n.Chr.
AV: DN CONSTANTIVS PF AVG
Kaiser mit Perlendiadem nach rechts
RV: FEL TEMP REPARATIO
Reitersturz Szene
RIC 82
Gewicht: 1,47 g
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RM.7

8.Prägeherr: Claudius II Gothicus
Material: Kupferlegierung
Nominal: Antoninian
Datierung: 268 – 270 n.Chr.
AV: IMP C CLAVDIVS AVG
Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts
RV: AEQVITAS AVG
Aequitas nach links stehend
RIC 228
Gewicht: 0,89 g
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RM.8



Römische Objekte

1.Objekt: Fibel
Material: Bronze, verzinnt
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Gebrochene Swastikafibel. Nadelhalter, Nadel und ein Haken fehlend.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RB.1

2.Objekt: Beschlag
Material: Bronze, Emaille
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Ellipsenförmiger Beschlag mit zwei Nieten und tropfenförmigen Enden.
Die Schauseite ist mit roter und blauer Emaille ausgefüllt.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RB.2

3.Objekt: unbekannt
Material: Bronze, verzinnnt
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 4 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Fragment eines römischen Bronzeobjekts mit Durchbruchstechnik.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RB.3

4.Objekt: Fibelfragment
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Fragment einer Kniefibel mit runder Kopfplatte. Die Kopfplatte weist ein Wolfszahndekor auf.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RB.4

5.Objekt: unbekannt
Material: Bronze, verzinnt
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 4 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Unbekanntes Objekt.
Möglicherweise Fibelfragment.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RB.5

6.Objekt: Knopf - Beschlag
Material: Bronze, Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: mögl. Römisch (?)
Beschreibung: Eisendorn mit runden Kopf aus Bronze.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.RB.6

Neuzeitliches und unbekanntes Fundmaterial

1.Objekt: 1/3 Thaler
Material: Silber
Menge: 1 Stück
Datierung: 1670
Beschreibung: Mansfeld - vorderortische Linie zu Bornstedt.
Franz Maximilian und Franz Heinrich.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.NZM.1

2.Objekt: Keramikscherben
Material: Ton
Menge: 2 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Zwei Fragmente von unbekannten Keramiken.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.KU.1 – 2

3.Objekt: Gewichte und Senklote
Material: Blei
Menge: 5 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Fünf Bleiobjekte.
Netzbeschwerer und unbekannte Bleiobjekte.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.B.1 – 5

4.Objekt: Unbekannt
Material: Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Pinzetten ähnliches Objekt aus Eisen.
Kat.Nr.: KG.E.P.826.u.827.UE.1

Münzfunde: zur Fundmeldung von Johann Neitz vom 03.12.2022
Ohne Silbermünzen

Bezirk: Baden

Katastralgemeinden: Enzesfeld, Lindabrunn, Hernstein.
Gefunden in einem Zeitraum vomZeitraum vom 17.02.2008 bis 31.12.2021

Bezeichnung	Nr.:	Datum	Fundort	Gst. Nr.	Vermerk
Katastralgem.			**Enzesfeld**		
5 Groschen	1	1982	Pfarrkogel	1007-	PF/1-3
10 Groschen	2	1925		1018	
10 Schilling /	3	1958			
1 Kreuzer	4	1812			
2 Groschen	5	1926			
Katastralgem.			**Lindabrunn**		
2 Groschen	6	1928	Golddornberg	500-	HA/1-3
1 Scheidemünze	7	1881		525	
10 Groschen	8	1925			
1 unleserlich	9	1911			
100 Groschen	10	1924			
1 Kreuzer	11	1885			
1 Groschen	12	1937			
1 Groschen	13	1920			
½ Kreuzer	14	1812			
2 Groschen	15	1925			
½ Kreuzer	16	1780			
2 Groschen	17	1925			
1 Cent	18	-			
½ Schilling	19	1926			
1 Kreuzer	20	1800			
20 Filler	21	1893			
2 Groschen	22	1925			
2 Groschen	23	1925			
1 Groschen	24	1926			
1000 Pfennig	25	1924			
2 Heller	26	1895			
10 Schilling	27	1974			
1 Scheidemünze	28	1835	Große Hasel	742/4-38	GH/1-5
100 Groschen	29	1924			
100 Groschen	30	1924			
1 Groschen	31	1926			
2 Groschen	32	1925			
10 Groschen	33	1925			
1 Groschen	34	1928			
Maria Theresia ?	35	1765			
1 Kreuzer	36	1800			
1 Schilling	37	1982			
1 Kreuzer	38	1816			
2 Groschen	39	1901			Seite 2
1 Kreuzer	40	1851			
1 Groschen	41	1935			
1 Groschen	42	1926			
5 Groschen	43	1950			
2 Groschen	44	1897			
10 Groschen	45	1925			

1 unleserlich	46	1873			
1 Groschen 2 Groschen	47 48	1928 1925	Bergholz/ Dornauwald	786/1-802/1	BH/1-3
1 ?	49	1815			
1 Schilling	50	1965			
1 Reichsgroschen	51	1942			
1 Scheidemünze	52	1851			
50 Berndorf	53	-			
1 Groschen	54	1926			
2 Groschen	55	1925			
100 Groschen	56	1923	Viehtrift	807/22	PE/3
1 Groschen	57	1928			
10 Groschen	58	1894			
¼ Kreuzer	59	1851			
2 Groschen	60	1910			
4 Kreuzer	61	1846			
5 Schilling	62 63	1970	Thalleiten Markgraben	806/27-49	PE/4
1 Groschen	64	1895			
2Groschen	65	1936			
1 Groschen	66	1925			
10 Groschen	67	19?			
2 unleserlich	68	1910			
1 Scheidemünze	69	1885			
Katastralgem.			**Enzesfeld**		
2 Groschen	70	1926	Rossbrunn	1031	JA/2
1 Kreuzer	71	1763			
1 Reichsgroschen	72	1942			
10 Groschen	73	1948			
3 Kreuzer	74	1800			
1 Scheidemünze	75	1859			
2 Groschen	76	1925	Rauchenschachen	919-950	RA/1-3
2 Groschen	77	1929		1006/1	
2 Groschen	78	1925			
1000 Groschen	79	1924			
100 Groschen	80	1924			
2 Groschen	81	1911			
50 Groschen	82	1970			
2 Groschen	83	1911			
50 Groschen	84	1973			
5 Groschen	85	1945			
2 Groschen	86	1928			
1 undefinierbar	87	?			
5 Reichspfennig	88	1935			
Katastralgem.			**Lindabrunn**		
1 Kreuzer	89	1779	Rotenstein	743/1-30	RS/1-5
10 Reichspfennig	90	1941			
2 Groschen	91	1925			
5 Schilling	92	1993			
5 Groschen	93	1932			
50 Groschen	94	1973			
1 Cent	95	?			
200 Groschen	96	1924			
4 Kreuzer.	97	1861	Pankratzeben	804/8-26	Südl. Straße PE/7
2 ?	98	1903			
1 Reichspfennig	99	1944			
10 Groschen	100	19?			
15 Kreuzer	101	1807			

30 Kreuzer	102	1807			
5 Reichspfennig	103	1938			
2 Groschen	104	1930			
1 Kreuzer	105	1816			
20 Cent Italien	106	1928			
5 Reichspfennig	107	1940			
2Groschen	108	1902			
10 Reichspfennig	109	1947			
1 Reichspfennig	110	1942			
2 Groschen	111	1928			
10 Groschen	112	1948			
10 Groschen	113	1925			
1 Kreuzer	114	?			
Scheidemünze	115	1861			
3 Kreuzer	116	1812			
20 Filler Ungar.	117	1893			
1 ?	118	1858			
2 ?	119	1897			
10 Groschen	120	1948			
10 Reichspfennig	121	1942			
1 Groschen	122	1925			
1 Schilling	123	1952			
1 Cent	124	-			
2 unleserlich	125	1906			
200 Groschen	126	1927			
2 Groschen	127	1929			
2 Groschen	128	1929			
5/10	129	1858			
1 Schilling	130	1969			
10 Reichspfennig	131	1938			
1 Kreuzer	132	1810			
10 Filler		1895	Pankratzeben	804/30-41	Föhrenbrunnen PE/9
10 Reichspfennig	133	1924			
20 ?	134	1907			
10 Filler	135	1908			
5 Pfennig	136	1935			
1 Groschen	137	1925			
2 Groschen	138	1926			Seite 4
1 Schilling	139	1946			
1 Groschen	140	1861			
1 Groschen	141	1941			
5 Reichspfennig	142	1936			
5 Schilling	143	1941			
5 Groschen 1 Schilling 2 Groschen	144 145 146	1955 1982 1909	Pankratzeben	804/42-64	Gegen Weichselrain PE/8, 11
1 Kreuzer	147	1816			
10 Groschen	148	1925			
Josef II. undef.	149	?			
???	150	1893			
50 mit Laubkrone	151				
10 Reichspfennig	152	1940			
2 ?	153	1903			
1 ?	154	1860			
Scheidemünze	155	1885			
5 Groschen	156	1950			
10 Groschen	157	1925			
2 ?	158	1898			
1 Kreuzer	159	-			

2 Groschen	160	-			
10 Groschen	161	1962			
2 Groschen	162	1928			
10 Groschen	163	1925			
1 Kreuzer	164	-			
10 Reichsgroschen	165	1941			
100 Groschen	166	1924			
5 Reichspfennig	167	1938			
2 Groschen	168	1912			
50 Berndorf	169				
1 Kreuzer	170	1780			
1 ?	171	1885			
1 Groschen	172	1925			
100 Groschen	173	1924			
1 Kreuzer	174	1800			
Katastralgem.			**Hernstein**		
2 Groschen	175	1920	Waichselrain	822/827	WR/4
2 Groschen	176	1897			
1 Kreuzer	177	1826			
1 Römer	178	-			
50 Berndorf	179	-			
10 Groschen	180	1925			
1 ?	181	1861			
10 Reichspfennig	182	1995			
1000 Groschen	183	1924			
1 ?	184	1900			
1 Kreuzer	185	?			
1 ?	186	1859			
2 Groschen	187	1936			
2 Groschen	188	1927			
1 Valto Benz	189	1881			
1 ?	190	1885			
1 Groschen	191	1924			
1 ?	192	1900			
1 Römer	193	-			

Parzelle 85/2

Mittelalterliches Fundmaterial

Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

Mittelalterliche Funde

1.Objekt: Schnalle
Material: Kupferlegierung / Verzinnt
Menge: 1 Stück
Datierung: Hoch – Spätmittelalterlich
Beschreibung: Gebrochene Bronzeschnalle mit Resten einer Verzinnung.
Kat.Nr.: KG.EL.P.85/2.M.1

KG Erla, OG Sankt Pantaleon-Erla

Gst. Nr. 124/21 | Kaiserzeit, Blei-, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 3 Münzen | Mittelalter, Buntmetallfundobjekt, 1 Münze

Im Februar 2023 wurde anlässlich eines Hausbaues die Wiesenfläche um ca. 30–40 cm abgeschoben und mit Schotter wiederaufgefüllt. An einigen Stellen wurde für die Fundamente tiefer gegraben. Aus dem Aushubmaterial konnten einige römische und mittelalterliche Fundstücke geborgen werden.

Zu erwähnen sind 3 römische Münzen (As des Hadrian, Denar des Vespasian, Denar des Elagabal), das Fragment einer kräftig profilierten Fibel, 2 Spinnwirtel aus Blei, einige römische Keramikfragmente sowie eine mittelalterliche Bronzeschnalle und eine Silbermünze des 13./14. Jhs.

Karl Kremslehner

KG Erla, OG Sankt Pantaleon-Erla

Gst. Nr. 235/1 | Kaiserzeit, Keramikfundobjekte

Bereits im September 2020 konnten am Abhang zur Erla in der Rotte Stögen bei der bekannten römischen Ziegelei im Zuge einer routinemäßgen Begehung mehrere Ziegelfragmente mit Stempeln sichergestellt werden.

Römische Ziegelstempel:

Inv. Nr. 213: *TEMP(ore) URSIC(ini)*

Inv. Nr. 214: unleserlicher Stempelrest

Inv. Nr. 216: *FI]G(ulina) S[AB(idia?)*

Inv. Nr. 217: *FIG(ulina) S]AB(idia?)*

Inv. Nr. 218: *V(exillatio) E(xercitus) N(orici) (?)*

Harald Lehenbauer

213

214

216

217

KG Erla, OG Sankt Pantaleon-Erla

Gst. Nr. 287 | Kaiserzeit, Keramikfundobjekte

Im Bereich der dokumentierten Ziegelei Sabidia (oder Sabiniana/Sabinus?) in Stögen (Flur Steinwand) liegen im unteren Hangbereich die Abfallhalden der römischen Ziegelei, wo sich hunderte, teils ganz erhaltene römische Ziegel befinden.

Im August 2023 wurden bei einer Begehung mehrere Stücke aufgesammelt:

Abdruck einer Hundepfote auf einem römischen Ziegel (Inv. Nr. 539; Abdruckmaße: ca. 80 mm x 70 mm).

Kleiner Rest eines Ziegelstempels mit dem bekannten Formular: *FIG(lina) SAB(idia/Sabiniana/Sabinus?)* (Inv. Nr. 540).

Zur Ziegelei siehe: Stiglitz, Herma (1969): Ein Ziegelofen an der Erla. In: Oberösterreichischer Musealverein (Hg.): Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 114a, 114a. Linz (Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealverein, 114a), S. 69–74. Grabherr, Gerald; Kainrath, Barbara (2020): Römische Ziegelei in Erla. In: Bundesdenkmalamt (Hg.): Fundberichte aus Österreich. Horn: Verlag Berger (Fundberichte aus Österreich, 57), D1634.

Harald Lehenbauer

KG Erla, OG Sankt Pantaleon-Erla

Gst. Nr. 855/7 | Kaiserzeit, Keramikfundobjekte

Auf der bekannten Fundstelle am römischen Burgus Erla-Haslach wurde im Jänner 2023 ein römischer Ziegel mit dem Rest eines Stempels *]LA[--- LEG(io) II ITAL(ica) Auxiliares Lauriacenses/TEMP(ore) VRSIC(inus) V(iri) P(erfectissimus)* gefunden.

Im August 2023 wurde ein spätantiker Ziegel mit Stempel *LEG(io) II I]TAL(ica) A(uxiliares) L[A(u)R(iacenses)* | *TEMP(ore) URSIC(ini) V(iri) (Perfectissimi) D(uce)* (Höhe Buchstaben: 16 mm / Stempelformular Höhe: 25 mm) gefunden. Zur Stempelauflösung siehe etwa: Egger, Rudolf (1955): Aus dem Alltag des 4. Jahrhunderts nach Christi: Eine Militärziegelei valentianischer Zeit. In: Anzeiger der Philosophisch-Historischen Klasse / Österreichische Akademie der Wissenschaften 91 (1-25), S. 101–112. Petrovitsch, Hans (2006): Legio II Italica. Teilw. zugl.: Wien, Univ., Magisterarbeit, 1999. Linz: Gesellschaft für Landeskunde in Oberösterreich - Oberösterreichischer Musealverein (Forschungen in Lauriacum, 13) 344 - 345.

Harald Lehenbauer

KG Freienstein, OG Neustadtl an der Donau

Gst. Nr. 86/8 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Im Juni 2023 wurde auf erinem Acker neben der Donau ein möglicherweise neolithischer Silexabschlag gefunden.

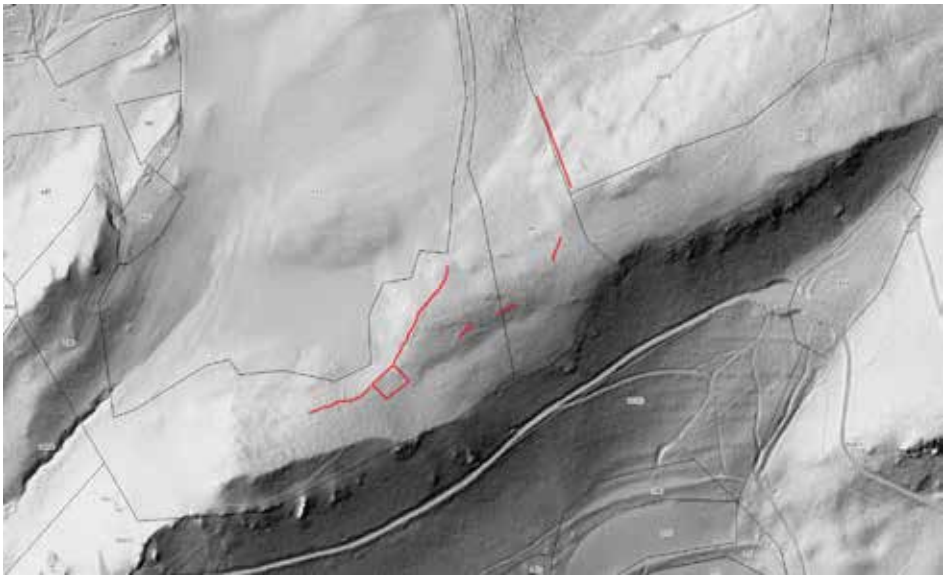
Harald Lehenbauer

KG Furth, OG Furth an der Triesting

Gst. Nr. 544, 845, 847/5 | Mittelalter bis Neuzeit (?), Siedlung

Am 26.03.2023 wurde von Josef Gober eine Fundmeldung zu den betreffenden Grundstücken übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle. Es liegen mehrere Mauerzüge vor, die sich teilweise an bestehenden Parzellenstrukturen orientieren, und ein möglicher Gebäudegrundriss, der ev. als Hofwüstung zu interpretieren ist. Bislang liegen keine Funde zu diesen Strukturen vor, weshalb eine Datierung vorerst offenbleiben muss.

Martina Hinterwallner



KG Göttsbach, OG Ybbs an der Donau

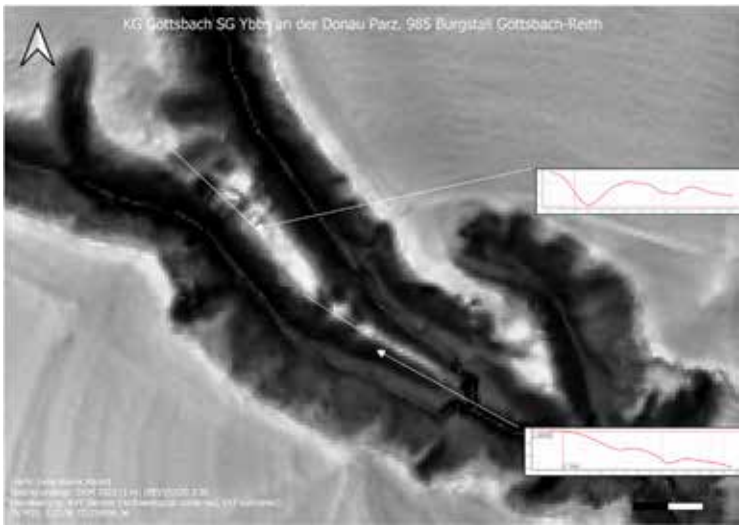
Gst. Nr. 985 | Mittelalter, Befestigung

Etwa 3 km westnordwestlich der Stadt Ybbs an der Donau bzw. 1,2 km nordwestlich von Theinstetten befindet sich in der Flur Reith ein bisher unbekannter Burgstall, der sich zur Flur Graben hinabzieht.

Es handelt sich um einen zur Gänze isolierten Geländesporn, der zu einer Abschnittsbefestigung zugerichtet worden ist. Das befestigte Areal liegt im seicht nach Süden abfallenden Hangbereich, wo auch der Zainbach aus zwei Quellgerinnen entspringt und sich dann vereinigt. Der Burgstall liegt genau zwischen den beiden Quellgerinnen, die sich hier im Laufe der Zeit ca. 10 m tief in den Boden hineingegraben haben. Der so entstandene schmale Sporn wurde gegen Nordwesten durch einen doppelten Grabenwall gesichert. In dessen Vorfeld befindet sich ein tiefer halbmondförmiger Bachriss, der eine Fläche fast zur Gänze vom Hinterland isoliert, die eine Vorburg darstellen könnte. Der erste Graben ist 1,3 m tiefer als der Kernwerksbereich und etwa 4 m tiefer als das vermutliche Vorburgareal. Der darauffolgende Wall ist 1,9 m gegenüber dem Graben erhöht ist. Der dann folgende zweite Graben ist nur noch sehr seicht erhalten und fällt vom Wall 1 m tief ab. Am Kernwerksareal könnte sich direkt nach dem zweiten Graben ein Schildwall befunden haben, dessen mutmaßlicher Rest sich einseitig ca. 1 m hoch erhalten hat. Der dann folgende isolierte Kernwerksbereich hat eine Länge von etwa 32 m und wird anschließend am Hangauslauf ebenfalls durch einen Grabenwall geschützt.. Die Überhöhung des befestigten Kernburgareals beträgt etwa 7 m. Beim nordwestlich vorgelagerten Gelände könnte es sich um die zugehörige Fläche eines Wirtschaftshofes handeln.

Für die Gegend um Ybbs an der Donau werden noch einige Sitze für urkundlich belegte Adelige gesucht, zu nennen etwa die Tannbrucker. Ob es sich bei der hier beschriebenen Anlage um einen gesuchten Sitz handelt, wird wohl nur schwer nachzuweisen sein.

Harald Lehenbauer


KG Gottsbach SG Ybbs an der Donau Parz. 985 Burgstall Gottsbach-Reith

KG Großschweinbarth, OG Groß-Schweinbarth

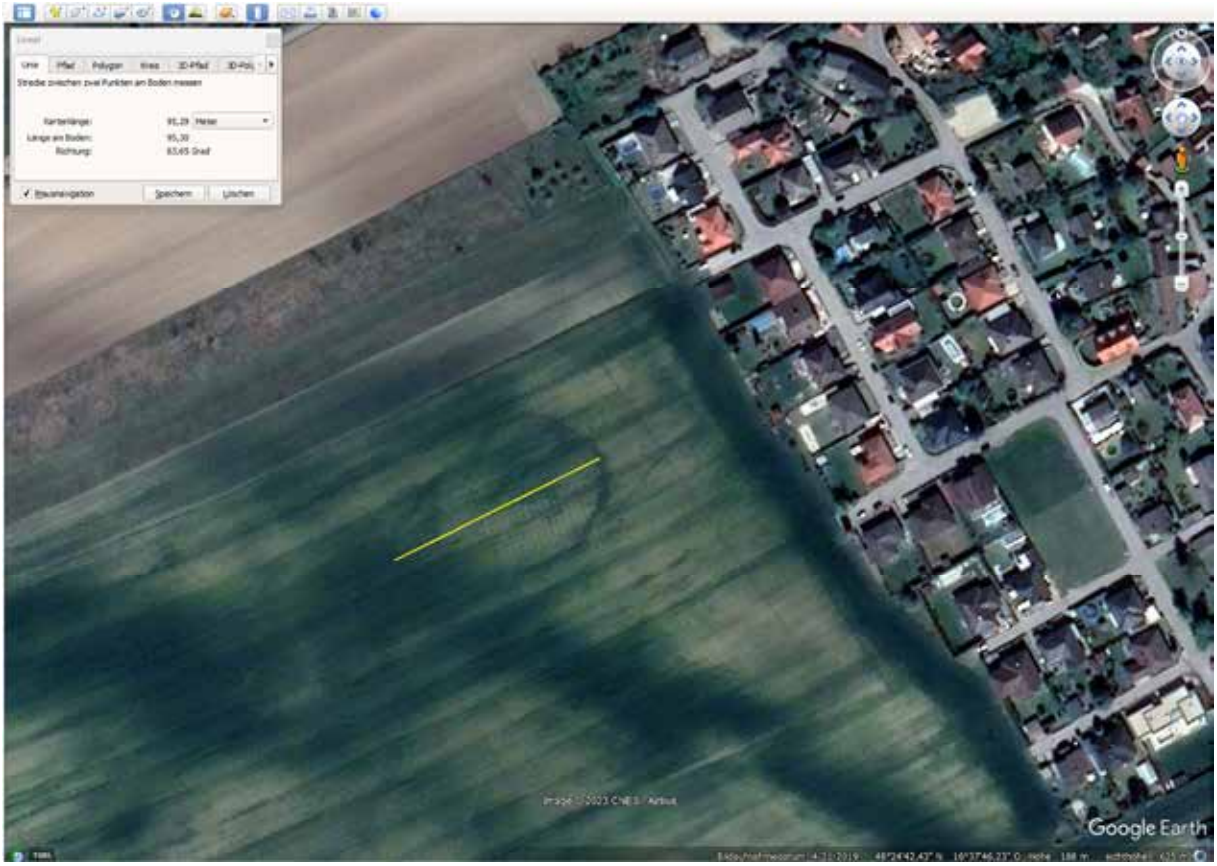
Gst. Nr. 2222/1 | ohne Datierung, Befestigung (?)

Bei einer Luftbildbefliegung im Jahr 2018 wurde in der Flur Stadtbreite eine Verfärbung dokumentiert, die danach nicht mehr sichtbar war.

Es handelt sich um eine breite, unregelmäßig begrenzte, annähernd kreisförmige Linie von ca. 60 Meter Durchmesser. Darin sind einzelne Gruben auszumachen. Eine angesetzte Erweiterung Richtung Südosten ergibt eine Gesamtgröße von ca. 95 × 60m.

Für die Gegend um Ybbs an der Donau werden noch einige Sitze für urkundlich belegte Adelige gesucht, zu nennen etwa die Tannbrucker. Ob es sich bei der hier beschriebenen Anlage um einen gesuchten Sitz handelt, wird wohl nur schwer nachzuweisen sein.

Andreas Ziegler



KG Hainburg an der Donau, OG Hainburg an der Donau

Gst. Nr. 1080/3 | Bronzezeit und Ältere Eisenzeit, Keramikfundobjekte

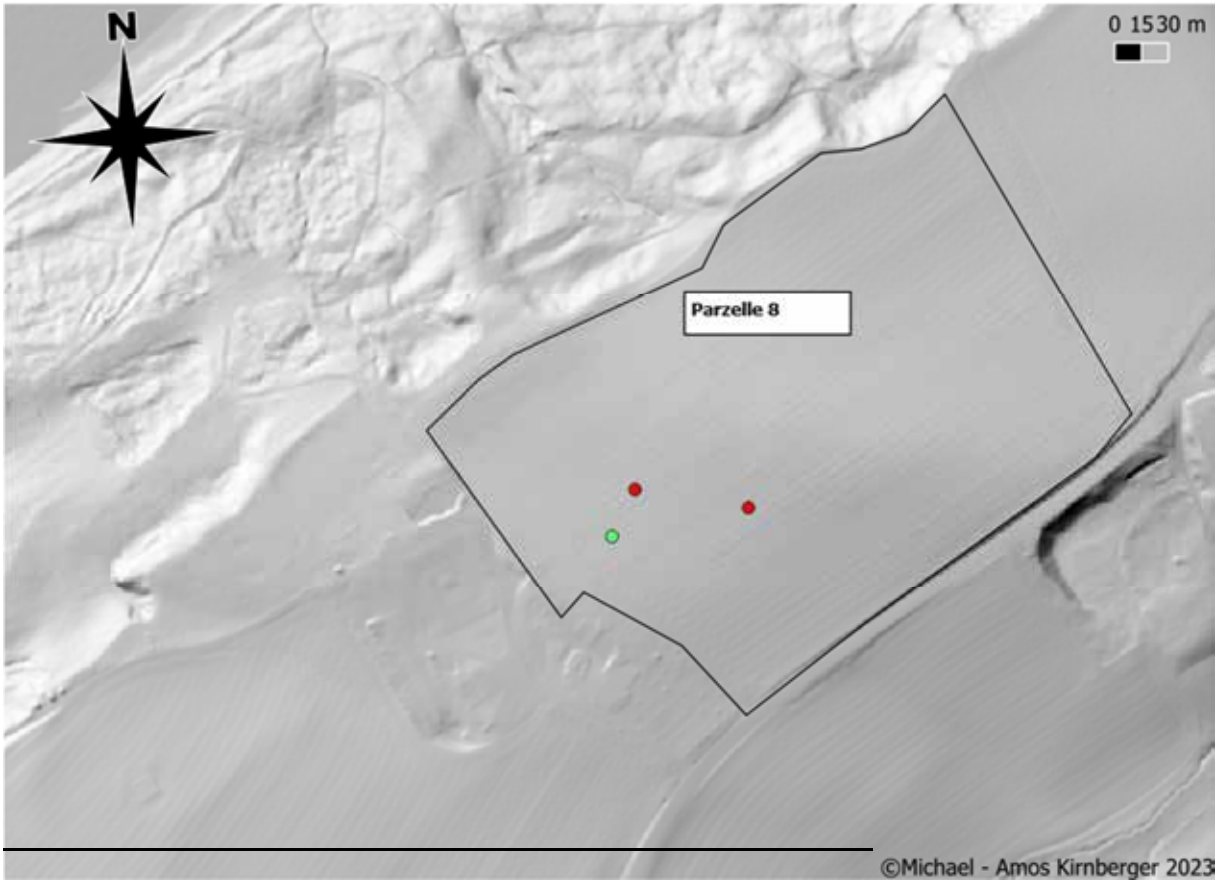
Am 27.07.2023 wurde von Karl Schwarz eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück zusammen mit den Funden übergeben. Dabei handelt es sich um eine bekannte Fundstelle.

Die großteils unverzierten Keramikfunde können nur allgemein dem Zeitraum von der Spätbronzezeit bis zur Älteren Eisenzeit zugeordnet werden.

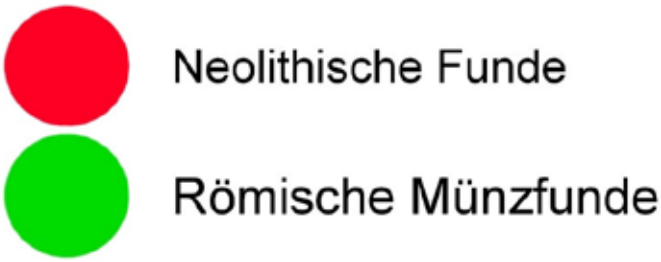
Nikolaus Hofer

Parzelle 8

Urgeschichtliches Fundmaterial



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

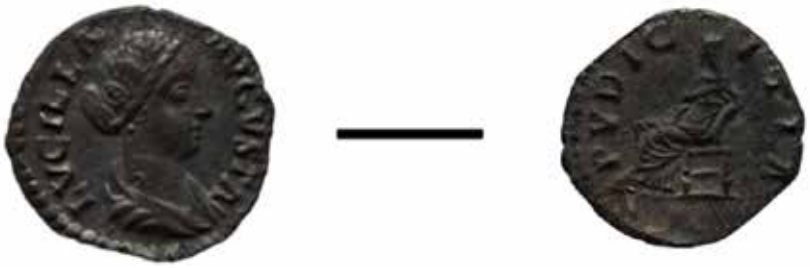


1.Objekt: Klopfstein
Material: Quarzit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Kompletter Klopfstein mit mehreren Bearbeitungsspuren.
Kat.Nr.: KG.I.P.8.KS.1

2.Objekt: Klinge
Material: Obsidian
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Kleines Fragment einer Obsidian Klinge.
Kat.Nr.: KG.I.P.8.SG.1

Römisches Fundmaterial

1.Prägeherr Lucius Verus für Lucilla
Nominal: Denar
Material: Silber
Datierung: 164 – 169 n.Chr.
AV: LVCILLA AVGVSTA
Lucilla nach rechts
RV: PVDICITIA
Pudicitia nach l. stehend
RIC 781
Gewicht: 1,77 g
Kat.Nr.: KG.I.P.8.RM.1



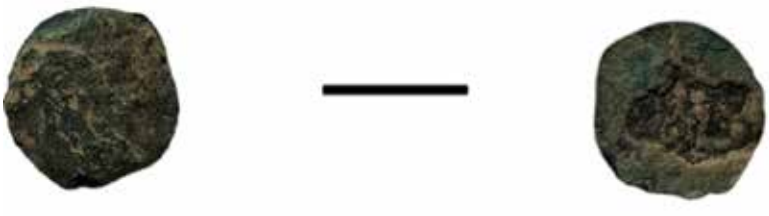
Parzelle 610

Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

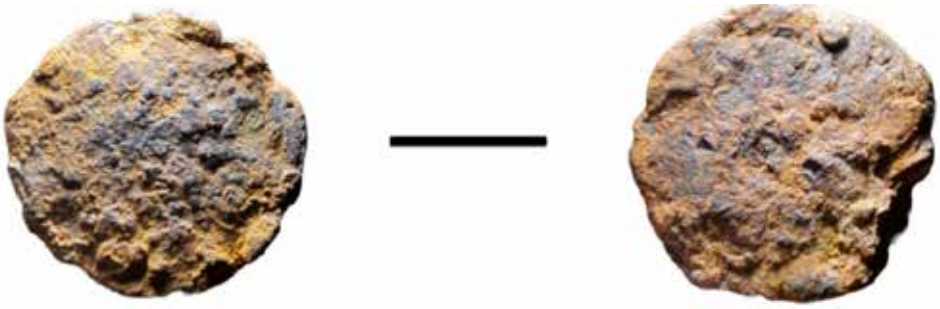
Römisches Fundmaterial

1. Prägeherr: unbekannt
   Nominal: Follis
   Material: Kupferlegierung
   Datierung: 4 Jh.n.Chr.
   AV: unbekannt
   unbekannt
   RV: unbekannt
   unbekannt
   RIC unbekannt
   Gewicht: 0,34 g
   Kat.Nr.: KG.I.P.610.RM.1

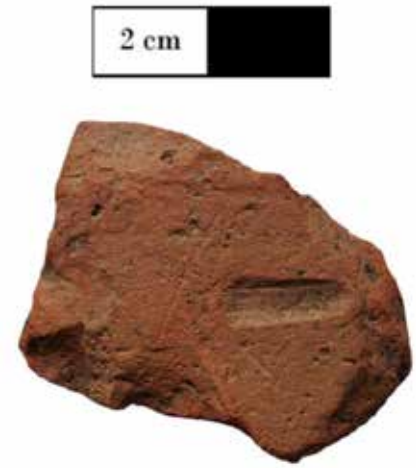
2. Prägeherr: unbekannt
   Nominal: Follis oder Antoninian
   Material: Kupferlegierung
   Datierung: 3 – 4 Jh.n.Chr.
   AV: unbekannt
   unbekannt
   RV: unbekannt
   unbekannt
   RIC unbekannt
   Gewicht: 0,50 g
   Kat.Nr.: KG.I.P.610.RM.2



3. Prägeherr: unbekannt
   Nominal: As oder Dupondius
   Material: Eisen / subferrat !
   Datierung: 2 – 3 Jh.n.Chr.
   AV: unbekannt
   unbekannt
   RV: unbekannt
   unbekannt
   RIC unbekannt
   Gewicht: 9,68 g
   Kat.Nr.: KG.I.P.610.RM.3



4. Objekt: Ziegel
   Material: gebrannter Lehm
   Menge: 1 Stück
   Datierung: römisch 2 – 4 Jh.n.Chr.
   Beschreibung: Fragment eines Tegula oder Laters mit lehrem Rahmenstempel.
   Kat.Nr.: KG.I.P.610.RZ.1



5.Objekt: Ziegel (Tegula)
Material: gebrannter Lehm
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 4 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Tegulafragment mit lehrem Rahmenstempel.
Kat.Nr.: KG.I.P.610.RZ.2

6.Objekt: Ziegel (Imbrex)
Material: gebrannter Lehm
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 4 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Fragment eines römischen Imbrex.
Kat.Nr.: KG.I.P.610.RZ.3

KG Igelschwang, OG Wallsee-Sindelburg

Gst. Nr. 768, 773/1, 774 | Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt und 2 Münzen

In der Nähe der Flur Galgenholz bei Oed wurden im Berichtsjahr auf einem Feld, das zum Hof Steinstrass führt, eine römische Fibel sowie zwei Folles gefunden.

Harald Lehenbauer

KG Igelschwang, OG Wallsee-Sindelburg

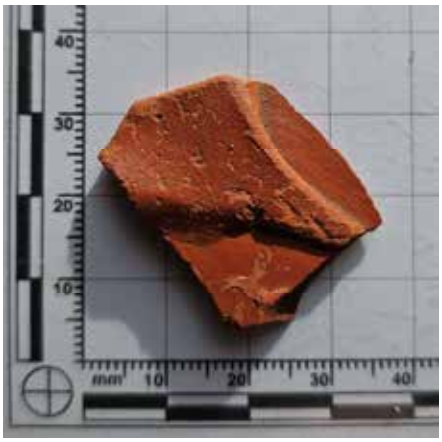
Gst. Nr. 804 | Neolithikum und Kaiserzeit, Keramik- und Steinfundobjekte

Auf der bekannten neolithischen Fundstelle am Ausgang des Greutlgrabens konnten im Herbst 2023 im Zuge einer routinemäßigen Begehung wiederum Fundstücke aus dem Neolithikum und interessanterweise auch aus der Römischen Kaiserzeit aufgelesen werden.

Das aufgelesene Terra Sigillata Fragment ist deshalb von Interesse, da aufgrund des Hofnamens „Steinstrass“, von wo auch der an der Fundstelle vorbeiführende Weg kommt, eine römerzeitliche Datierung dieses Weges in Erwägung gezogen worden ist. Auf Orthofotos aus dem Jahr 2016 (NÖ Atlas) sind direkt im Fundbereich auch Bewuchsmerkmale zu erkennen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit mit einer Siedlungstätigkeit in der neolithischen und vielleicht auch römischen Epoche in Zusammenhang zu bringen sind. (vgl. auch FÖ 59, 2020, D5460–D5461).

Steinbeil Rohfabrikat (gebrochen) (Sammlung Lehenbauer Inv. Nr. 564); Klopfstein (Sammlung Lehenbauer Inv. Nr. 563); Terra Sigillata Fragment (Sammlung Lehenbauer Inv. Nr. 565); Hüttenlehm und einige grob steinchengemagerte handaufgebaute Keramikfragmente, die nur grob in die Urgeschichte datiert werden können. Vereinzelt treten auch hochmittelalterliche Keramikfunde auf.

Harald Lehenbauer



KG Igelschwang, OG Wallsee-Sindelburg

Gst. Nr. 960 | Neolithikum, Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte

Auf einem langgezogenen Höhenrücken in der Flur Vogelsang auf 419 m Seehöhe, in Sichtweite zur neolithischen Siedlungsstelle Greutlgraben (Gst. Nr. 804, siehe FÖ 59, 2020, 240, D5460–D5461) konnten bei zwei Begehungen im Mai und Oktober 2023 folgende Funde aufgesammelt werden:

Steinhammer aus grünlichem Serpeninit, Unterseite nicht fertig bearbeitet; Länge 13,4 cm, Breite 3,8 cm.

Mittelalterliche Grafittonkeramik und neuzeitliche glasierte Keramikfragmente sowie Ziegel.

Harald Lehenbauer

KG Kleinsierndorf, OG Nappersdorf-Kammersdorf

Gst. Nr. 1290, 1298 | Urgeschichte bis Frühmittelalter, Keramikfunde

Bei einer Führung zu den Fundstellen rund um Kleinsierndorf im Mai 2022 entdeckte der Berichterstatter 300 m südlich vom Ortsende eine Scherbenstreuung auf einem Feld (Gst. Nr. 1290) bei der Brücke östlich des Grießbaches. Auf einer Fläche von 10 × 20 m lag urzeitliche Keramik verschiedener Epochen in einem deutlich vom Ackerboden unterscheidbaren humosen Material.

Bei weiterer Recherche stellte sich heraus, dass ein Landwirt 2020/2021 im Anschluss an den elterlichen Bauernhof (Kleinsierndorf Nr. 6) auf Gst. Nr. 1298 eine große Maschinenhalle errichtet hatte. Dabei wurde der von der Flur Ebenfeld nach Osten in die Niederung des Grießbaches fallende Hang auf dem Niveau des Hintaus-Weges waagrecht bis zu einer Höhe von 2,0 m angeschnitten. Im Ostprofil der Baugrube waren ein breiter, großteils abgeschwemmter Humushorizont und die Reste einiger urgeschichtlicher Gruben zu sehen. Das ausgehobene Erdreich wurde anschließend zum Teil um die neue Halle planiert (primäre Fundstelle) oder auf dem Feld am Fuß des Ratscherberges (sekundäre Fundstelle) ausgebracht.

Die aufgefundene Keramik stammt aus fast allen urgeschichtlichen Epochen ab dem Neolithikum bis zum Frühmittelalter.

Gerhard Hasenhündl

KG Kottingburgstall, OG Blindenmarkt

Gst. Nr. 902, 940, 1063/5, 1063/8, 1160/8 | ohne Datierung, Befestigung

Im November 2023 konnte auf einem exponierten, breiten Geländesporn, der sich zusätzlich als leichte Rückfallkuppe darstellt, eine große befestigte Anlage begangen werden.

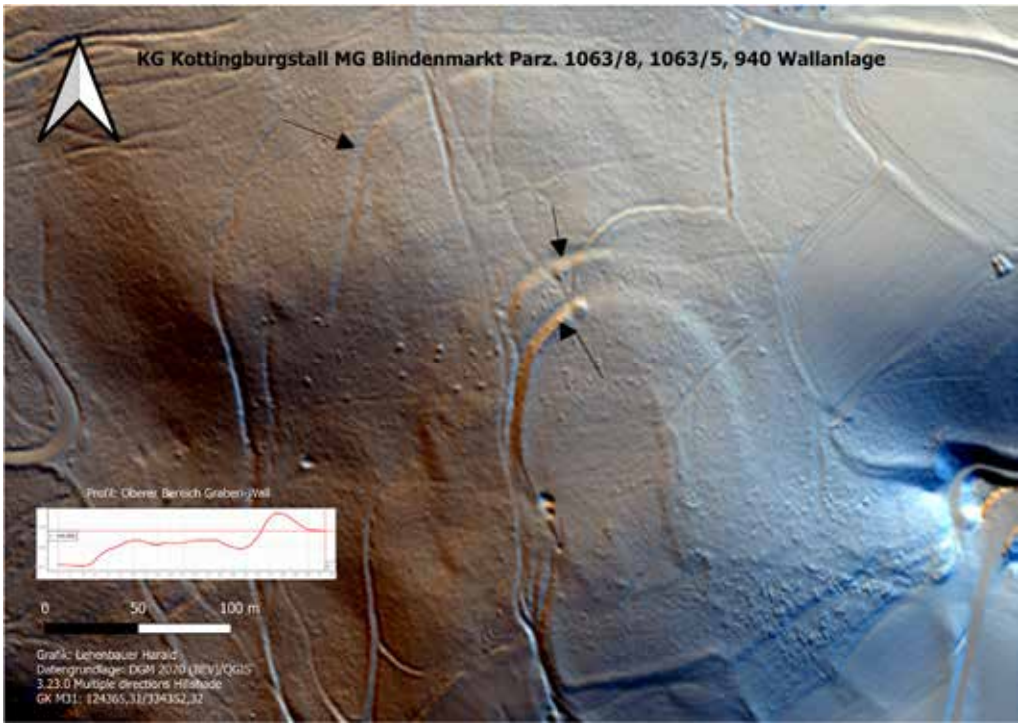
Die Situation stellt sich wie folgt dar: Auf einem von Norden leicht abfallenden, anfangs breiten Hang, der sich in seinem Verlauf jedoch verschmälert, steigt am südlichen Ende der Spornlage eine durch Wälle und Gräben gesicherte, befestigte Anlage ca. 10 m rückfallkuppenartig an. Die Befestigung liegt erhaben über dem Ybbsfeld und könnte schon in urgeschichtlicher Zeit aufgrund dieser markanten Lage für eine große befestigte Siedlung prädestiniert gewesen sein. Der Geländebereich wurde durch den hier herabfließenden Gröblerbach aus dem herausgeschnitten.

Im Bereich unmittelbar vor der Rückfallkuppe verlaufen in Richtung Nord-West dutzende alte Wegtrassen, die sich im digitalen Geländemodell deutlich abzeichnen. Es folgt ein erster trapezförmiger Wall, der die Grundform der Anlage wiedergibt und im Norden etwa 105 m breit ist und sich nach Süden hin verbreitert. An der Westseite des Spornes ist der Wall etwa 110 m lang im digitalen Geländemodell verfolgbar, woraufhin er getilgt erscheint.

An der Ostseite zeigt sich der Wall im weiteren Verlauf Richtung Süden als breite Wallstufe im Gelände, die nach etwa 335 m Länge im halben Hang nach Westen hin abbiegt und im Zuge dessen als Wall die Kuppe gegen Süden hin schützt.

Im nördlichen Areal direkt nach dem Wall lässt sich eine 103 m lange und 105 bis 166 m breite Fläche erkennen, die als möglicher Siedlungsbereich angesehen werden könnte. Direkt an dieses geschützte Areal folgt eine kreisförmige Hochfläche, die durch eine doppelte Wall-Graben-Anlage geschützt wurde. Die Erdsubstruktionen der defensiven Verteidigungsstrukturen sind im Norden der Fläche noch gut erkennbar, während gegen Osten hin nur noch die seichten Reste einer Wallumfassung erkennbar sind. Jedenfalls lässt sich die Grundform der Befestigung noch gut rekonstruieren, wohingegen typologische Ansprachen der einzelnen Geländeareale noch nicht möglich sind. Die gesamte Fläche lässt sich mit beachtlichen 6,38 Hektar rekonstruieren und damit dürfte es sich bei der Anlage um einen bedeutenden ehemaligen Zentralort gehandelt haben. Der Form nach hat die Anlage eine gewisse Ähnlichkeit mit der Wallburg in Schwarzenbach.

Harald Lehenbauer


KG Kottingburgstall MG Blindenmarkt Parz. 1063/8, 1063/5, 940 Wallanlage
Profil: Oberer Bereich Graben-Wall
0
50
100 m
Grafik: Lehenbauer Harald
Datengrundlage: DGM 2020 (BEV)/QGIS
3.23.0 Multiple directions Hillshade
GK M31: 124365,31/334352,32

KG Kurort Semmering, OG Semmering

Gst. Nr. 769/1 | Neuzeit, Buntmetallfundobjekt

Am 13.02.2023 wurde von Herrn Walter Haider eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Bei dem Fund handelt es sich um ein messerförmiges Objekt mit weidenblattförmiger Klinge und einem figuralen Knauf in Form einer sitzenden Gestalt. Auf der Klinge sind nicht näher zu spezifizierende Zeichen zu erkennen. Eine Interpretation als Brieföffner bzw. Urlaubssouvenir aus der Zeit um 1900 wäre vorstellbar.

Martin Krenn

KG Lindabrunn, OG Enzesfeld-Lindabrunn

Gst. Nr. 738, 740 | Neuzeit, Kalkbrennöfen

Auf der Südseite des Höllgrabens im Spitalwald findet man einen der beiden, in Vergessenheit geratenen, vermutlich einzigen Kalkbrennöfen von Lindabrunn.

Es ist eine am unteren Hangauslauf des Schmalzberges angelegte Anlage mit ringartiger und muldenförmiger Struktur sowie teilweise sehr gut erhaltenem Wall. Die mit Schwarzkiefern bestockte Hanglage bedingt, dass die östliche „Wallschüttung“ des Ofens am besten ausgeprägt ist. Die nachgesunkene Beschickungsöffnung zieht sich gegen Norden in den Hang, in dem auch der Brennraum abgeteuft wurde. Der Ofen hat an der Krone einen Durchmesser von 6.50 m und eine Tiefe von 3.50 m. Der Einschlag an der Basis für die Beschickungsöffnung und den Kehrgang beträgt 90 cm. Der Ofen liegt 33 Meter vom heutigen Forstweg und 50 Meter entfernt, am nördlichen Hangauslauf des Spitalwaldes in 376 Meter Seehöhe mit den Koordinaten von WGST 16° 09,156 / 47° 54,453.

Der zweite Brennofen liegt etwa 500 Meter westlich davon am obgenannten Forstweg auf Parz. Nr.: 738 und Koordinaten von WGST 16°08,796 / 47°54,513.

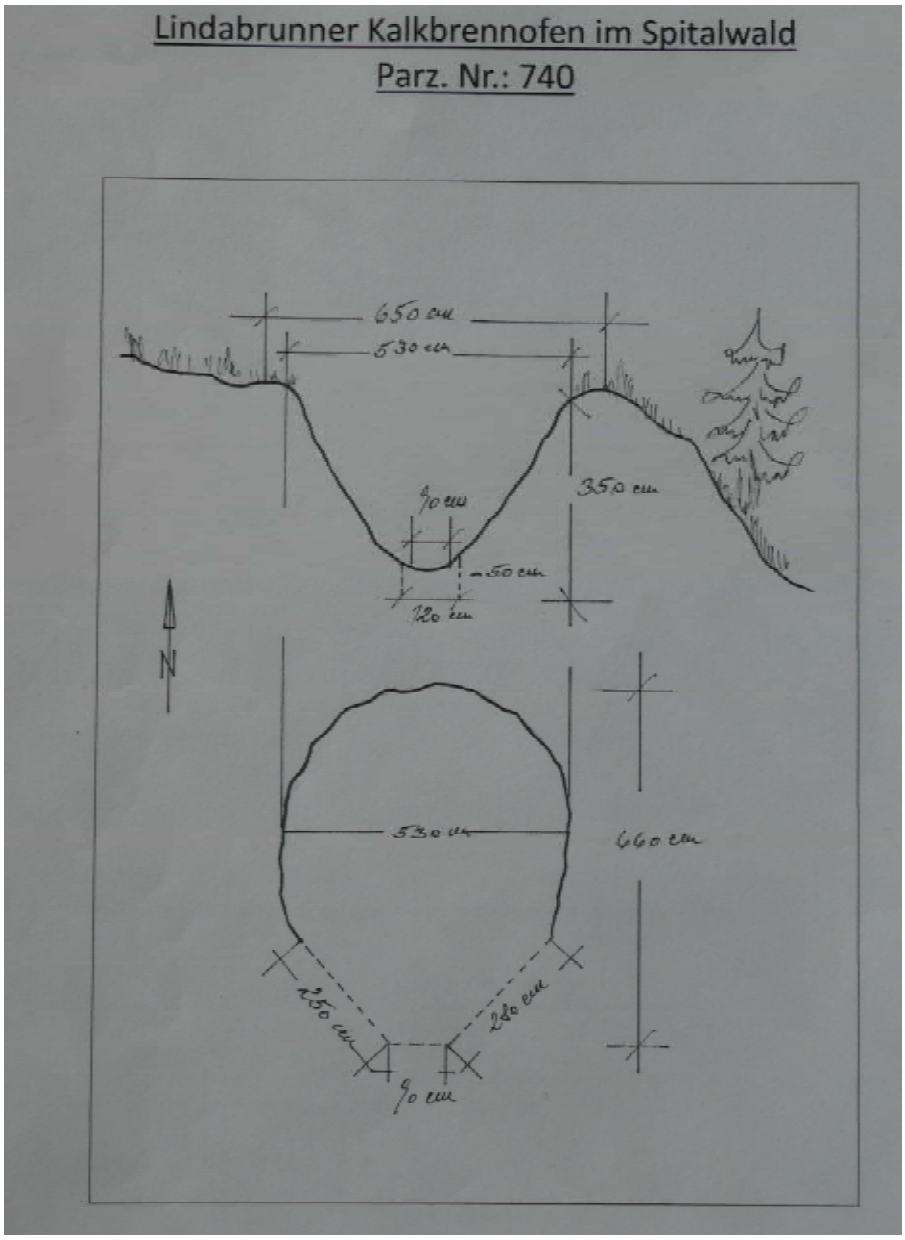
Der Name Spitalwald geht auf eine Stiftung zugunsten der Enzesfelder Spitalskirche zurück. Die letzte Wiederbestifterin war die Schlossherrin Maria Josefa Antonia Montecuccoli im Jahre 1698. Sie veranlasste, dass in der Stiftung unter anderem auch *„ inngleichen ein Wald, genannt in Höllgraben, aber Öd und in 20 Joch (11,5 ha)“* beinhaltet ist. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass es in der KG Lindabrunn kaum geeignetes Gestein zum Kalkbrennen gibt. Die überall vorhandenen Lindabrunner- und Piestinger-Konglomerate sind nordalpiner Herkunft mit zu unterschiedlicher Zusammensetzung. Die 40 Meter oberhalb des Feldofens anstehenden, kleinen Kalkfelsen bestehen aber aus dicht gebanktem Sandstein und konnten gebrannt werden.

280 Meter nördlich des Brennofens liegt einer der ältesten Steinbrüche von Lindabrunn und besteht ebenfalls nur aus Piesting -Triesting Konglomeraten. Die beim Schloss und beim Bahnhof in Hirtenberg vorkommenden Dachstein- und Dachsteinriffkalke wurden früher gebrannt. In der Chronik von Enzesfeld-Lindabrunn findet sich ein Hinweis aus dem Jahre 1599 von Ottavio Cavriani „dass Kalk zunächst dem Schloss mit geringen Kosten gebrannt werden kann“. Der genaue Ort ist bis heute aber unbekannt.

Erst im 19. Jahrhundert werden Namen von Kalkbrennern genannt. So pachtete Alois Grass aus Hirtenberg ein Grundstück in der Nähe der Bahnstation Hirtenberg und betrieb dort kurzfristig einen Kalkofen (Kalkofenweg vom Wirtschaftshof nach Hirtenberg).

Westlich von Hernstein, am östlichen Fuß des 872 Meter „Hohen Lindkogels“ in der KG Wopfing, befinden sich mehrere Kalkbrennöfen ähnliche Bauart wie die beiden im Lindabrunner Höllgraben.

Johann Neitz


Lindabrunner Kalkbrennofen im Spitalwald
Parz. Nr.: 740
650 cm
530 cm
90 cm
350 cm
50 cm
120 cm
N
530 cm
660 cm
250 cm
280 cm
90 cm

KG Lindabrunn, OG Enzesfeld-Lindabrunn

Gst. Nr. 805/45 | Mittelalter, Eisenfundobjekt

Im Juli 2023 wurde auf dem betreffenden Grundstück eine eiserne Lanzenspitze („Saufeder“) gefunden. Etwa 170 Meter nordöstlich wurden im Jahre 2013 zwei weitere Lanzenspitzen und ca. 80 Meter südwestlich im Jahre 2016 drei eiserne Tüllenbeile gefunden.

Johann Neitz

KG Lindabrunn, OG Enzesfeld-Lindabrunn

Gst. Nr. 806/1 | Neuzeit, Eisenfundobjekte

Im Oktober 2023 wurde eine Fundmeldung zu der bereits bekannten Fundstelle übermittelt. Die Einzelfunde, eine (Lanzen-)Spitze und ein Feuerschläger (vgl. FÖ 61, 2022, 421), sind der Neuzeit zuzuordnen.

Martina Hinterwallner

KG Mistelbach, OG Mistelbach

Gst. Nr. 6671–6680 | Urgeschichte, Keramikfundobjekte

Am 23.05.2023 wurde von Michael Sklensky eine Fundmeldung zu den betreffenden Grundstücken übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bekannte Fundstelle. Die oberflächlich aufgesammelten Keramikbruchstücke sind nach vorläufiger Bewertung nur allgemein als urgeschichtlich einzustufen.

Martina Hinterwallner

KG Nabegg, OG Neustadtl an der Donau

Gst. Nr. 928/1, 978/1 | Neuzeit, Keramikfundobjekte

Auf dem Gelände der Hofwüstung Rigl (heute bewaldet) wurden im März 2023 große Mengen von überwiegend neuzeitlicher Keramik aufgesammelt.

Hervorzuheben sind einige Stücke mit Malhorndekor sowie Fragmente mit Stempelmarken.

Harald Lehenbauer

Galaxy S22 Ultra
12. Februar 2023 12:01

Galaxy S22 Ultra
12. Februar 2023 12:11

Galaxy S22 Ultra
12. Februar 2023 12:14

Galaxy S22 Ultra
12. Februar 2023 12:13

Galaxy S22 Ultra
12. Februar 2023 12:09

Galaxy S22 Ultra
12. Februar 2023 12:12

KG Neunkirchen, OG Neunkirchen

Gst. Nr. 754 | Kaiserzeit, Siedlung

Im Mai 2023 wurden bei Grabungsarbeiten zum Leitungsbau für die Sparkassengebäude Postgasse/Ecke Zeil Mauerreste angefahren und von der Stadtarchäologie zufällig entdeckt und dokumentiert.

In einer Tiefe von ca. 80 cm unter dem heutigen Begehungsniveau, etwa mittig in der Postgasse, fanden sich Mauerreste aus Rohrbacher Konglomerat (Bruchstein), die nichts mit der mittelalterlichen Bebauung zu tun haben können, da die Postgasse bereits seit dem Mittelalter besteht. Auf Grund von Machart, Aussehen, Orientierung, Lage und Fundtiefe handelt es sich dabei um Mauerteile eines römischen Gebäudes. Lage und Orientierung sind vergleichbar mit den römischen Hausfunden auf Gst. Nr. 146. Aus diesem Bereich sind römische Funde bekannt.

Hannes Schiel

KG Niederhollabrunn, OG Niederhollabrunn

Gst. Nr. 1219 | Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte

Im April 2023 wurden bei einer Begehung aus dem frisch gepflügten Acker einige neolithische Keramikfragmente (Lengyel-Kultur), ein Fußfragment einer Statuette sowie eine Silex-Pfeilspitze geborgen.

Felix Köstelbauer

KG Nödersdorf, OG Pernegg

Gst. Nr. 881–883 | Neolithikum, Steinfundobjekte

Bei Feldbegehungen wurden 2022/2023 von Wolfgang Ecker mehrere geschlagene Steinartefakte aufgelesen. Die Datierung ist unsicher, vermutlich aber neolithisch.

Es handelt sich um einen atypischen Nucleus/Trümmerstück aus Waldviertler Jaspis, drei Abschläge aus Waldviertler Chalzedon (bis Jaspis), ein verwittertes Rohmaterialstück (Waldviertel), einen elongierten Abschlag mit Cortexresten aus südmährischem Hornstein vom Typ Krumlovsky les II, einen kernkantenartigen Abschlag aus rotem Jaspis (Waldviertel), einen kleinen Nucleus aus bläulich-grauem, zum Teil patiniertem Rohmaterial (Herkunft unsicher, vermutlich ebenfalls Waldviertel) und einen Abschlag aus dunkelbraunem, gelblich patiniertem Opal.

Ein kleines Rohmaterialvorkommen wurde etwa 950 m südsüdöstlich der Fundstelle lokalisiert, allerdings von so schlechter Qualität, dass eine Nutzung fraglich bis unwahrscheinlich erscheint.

Oliver Schmitsberger

KG Oberaschbach, OG Aschbach-Markt

Gst. Nr. 2 | Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte

Im Mai 2023 wurden zwei römische Fibelfragmente gefunden. Der Fundplatz befindet sich in der Flur Vogelsang auf einer Hochebene, wenig entfernt von der Autobahn A1. In der Nähe der Fundstelle wird die römische „Limesstraße“ gesucht, die von hier weiter nach Enns verläuft.

Ein Fragment lässt sich der Kniefibel Typ Almgren A 246 mit rechteckiger Kopfplatte zuweisen, die vom Ende des 2. Jahrhunderts bis Ende des 3. Jahrhunderts datiert wird und oftmals in einen militärischen Kontext gestellt wird. Vgl. Hinker, Christoph (2013): Ausgewählte Typologien provinzialrömischer Kleinfunde. Eine theoretische und praktische Einführung, Wien (Beiträge zur Archäologie, 8), 262 f.

Harald Lehenbauer

KG Obereggendorf, OG Eggendorf

Gst. Nr. 1156 | Bronzezeit, Bronzefundobjekt

Im August 2023 wurde eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle. Der Ösenhalsring wurde Ende April 2023 bei Feldarbeiten auf einem Acker gefunden. Die Abmessungen des Ringes sind ca. 200 × 150 × 15 mm, das Gewicht beträgt ca. 400g.

Martin Krenn

KG Oberstrahlbach, OG Zwettl-Niederösterreich

Gst. Nr. 4458 | Bronzezeit, Bronzefundobjekt

Im September 2023 wurde von Günter Kuales eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle. Bei dem Fund handelt es sich um einen Noppenring aus Bronze mit einem max. Dm. von 3 cm.

Martin Krenn

KG Oberwagram, OG Sankt Pölten

Gst. Nr. 265 | Bronzezeit, Bronzefundobjekte

Im Zuge einer Geländebegehung wurden im August 2023 von Nino Ebertshuber zwei komplette Bronzenadeln der Urnenfelderkultur gefunden. Aufgrund des guten Erhaltungszustandes der Funde ist es nicht auszuschließen, dass durch die Feldbearbeitung eine tiefere Schicht oder möglicherweise ein Grab getroffen wurde.

Die Kugelkopfnadel mit verziertem Kopf und die Vasenkopfnadel sind wohl beide als urnenfelderzeitlich einzustufen.

Michael-Amos Kirnberger

KG Purkersdorf, OG Purkersdorf

Gst. Nr. 483/1| Mittelalter, Eisenfundobjekt

Im Juli 2023 wurde von Heinz Matuschek eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Bei dem bereits 2016 aufgefundenen Einzelfund handelt es sich um eine wohl mittelalterliche Saufeder.

Martin Krenn

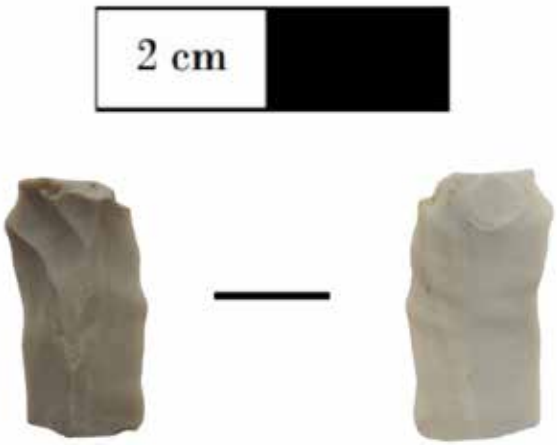
Parzelle 598

Urgeschichtliches Fundmaterial

Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

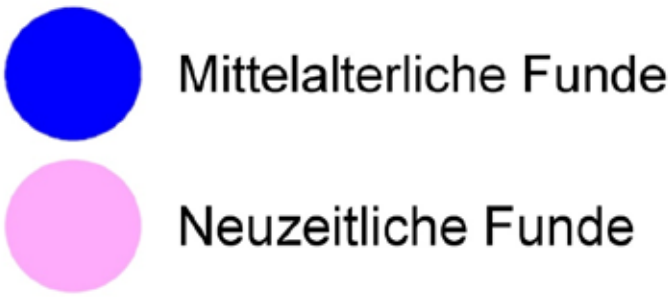
Steingerätefunde

1.Objekt: Klinge
Material: Hornstein
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Klingenfragment mit vier negativen Dorsalen.
Kat.Nr.: KG.RM.P.598.SG.1



Parzelle 641 und 647

Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.



Mittelalterliches und Neuzeitliches Fundmaterial

1.Objekt: Münze
Material: Silber
Menge: 1 Stück
Datierung: 1278 – 1305
Beschreibung: Prager Groschen
Geprägt unter Prager Groschen.
Gewicht: 2,01 g
Kat.Nr.: KG.RM.P.647.MM.1

2.Objekt: unbekannt
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt (neuzeitlich ?)
Beschreibung: Unbekanntes Bronzeobjekt.
Möglicherweise Gewicht.
Kat.Nr.: KG.RM.P.647.BU.1

3.Objekt: Beschlag
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt (antik ?)
Beschreibung: Sternförmiger
Bronzebeschlag.
Kat.Nr.: KG.RM.P.647.BU.2

4.Objekt: Gewicht
Material: Bronze / Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Konisches Bronzegewicht mit
Eisenstift.
Kat.Nr.: KG.RM.P.647.BU.3

5.Objekt: Unbekannt
Material: Bronze / Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Unbekanntes Objekt.
Kat.Nr.: KG.RM.P.647.BU.4

6.Objekt: Klingenfragment
Material: Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: mittelalterlich (?)
Beschreibung: Klingenfragment aus Eisen.
Kat.Nr.: KG.RM.P.647.E.1

7.Objekt: Siegelring
Material: Kupferlegierung
Menge: 1 Stück
Datierung: Neuzeitlich
Beschreibung: Fragment eines Siegelrings.
Auf der Platte erkennt man ein nach links Springendes Pferd, eine Schreibfeder und die Initialen F und A.
Kat.Nr.: KG.RM.P.641.NZ.1

KG Ried, OG Wallsee-Sindelburg

Gst. Nr. 658/1–2, 663/9 | Neolithikum, Kaiserzeit und Mittelalter, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte

Auf einem Acker in der Flur Holzwiese, der zwischen zwei Bächen liegt, die in den Sommerauer Bach einmünden, wurde im März 2023 ein vermutlich neolithisches, trapezförmiges Steinbeil aus grau-grünem Gestein mit polierten Seitenflächen und scharfer Schneide gefunden (Breite 30–50 mm, Länge 80 mm, Dicke 20 mm, Gewicht 134 g). In diesem Bereich wurden bei einer weiteren Begehung im August 2023 eine Silexknolle und mittelalterliche Keramik aufgelesen.

Im nahegelegenen Bachbett des Sommerauer Baches fanden sich im April und Juni 2023 eine römische Axt (Dolabra) und ein römisches Ziegelfragment mit (unleserlichem) Stempel.

Harald Lehenbauer

KG Rohrau, OG Rohrau

Gst. Nr. 296 | Bronzezeit, Bronzefundobjekt

Bei einer Flurreinigungsaktion wurde im Juli 2023 das Fragment einer Bronzesichel aufgelesen.

Florian Trojan

KG Rohrau, OG Rohrau

Gst. Nr. 361/1 | Kaiserzeit, Marschlager

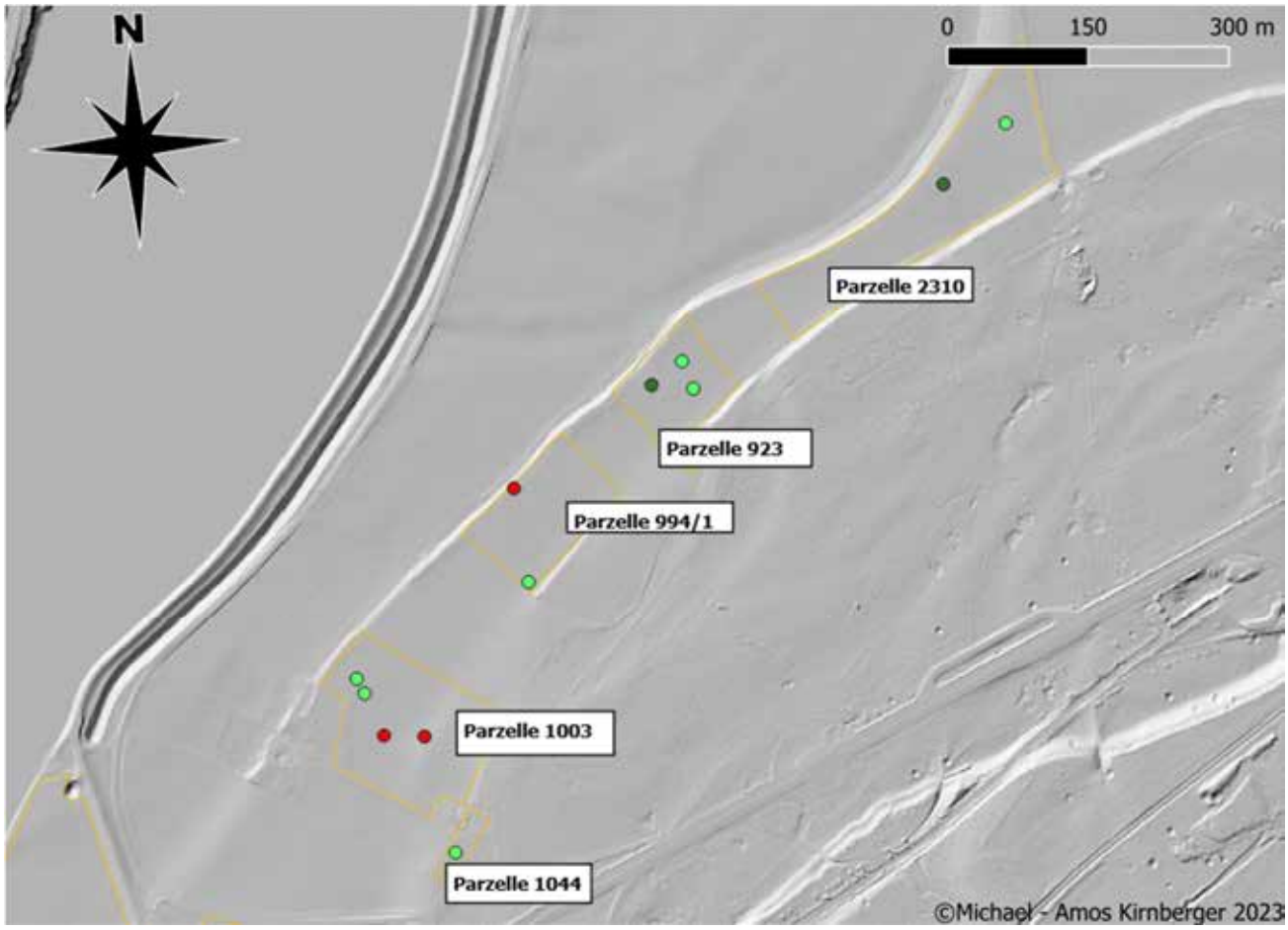
Bei einer Luftbildbefliegung am 4. 5. 2020 wurde eine scharf begrenzte Linie als positives Bewuchsmerkmal dokumentiert, die ein Rechteck mit abgerundeten Ecken bildet, welches fast zur Gänze im angegebenen Grundstück liegt. Die Längsseite ist ca. 100–110 m lang.

Vermutlich handelt es sich um ein römisches Marschlager.

Andreas Ziegler

OG Ernsthofen, KG Rubring

Fundkarte der Parzellen 2310,923,994/1,1003 und 1044

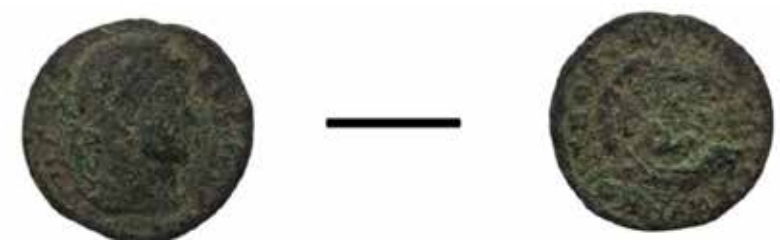


Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

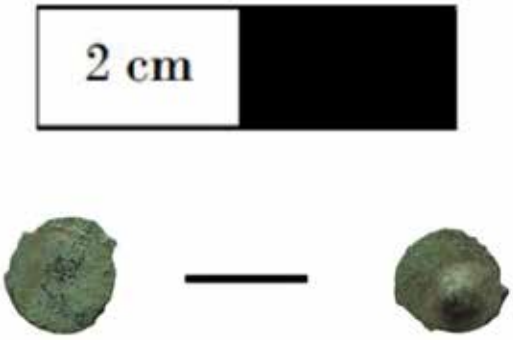
Parzelle 2310

Römisches Fundmaterial

1.Prägeherr: Constantin I
Material: Kupferlegierung / Silbersud
Nominal: Follis
Datierung: 307 – 337 n.Chr.
AV: CONSTANTINVS AVG
Kaiser mit Lorbeerkranz nach rechts
RV: DN CONSTANTINI MAX AVGG
Lorbeerkranz VOT XX
RIC 60
Gewicht: 1,87 g
Kat.Nr.: KG.R.P.2310.RM.1



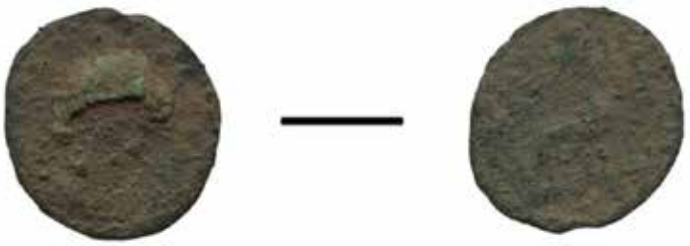
2.Objekt: Niete
Material: Kupferlegierung
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 4 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Kleine Zierniete
aus Bronze.
Kat.Nr.: KG.R.P.2310.RB.1



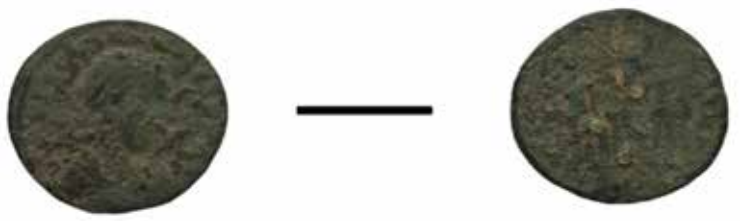
Parzelle 923

Römisches Fundmaterial

1.Prägeherr: unbekannt
Material: Kupferlegierung / Silbersud
Nominal: Antoninian
Datierung: 3 Jh.n.Chr.
AV: unbekannt
Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts
RV: unbekannt
Gottheit nach rechts sitzend
RIC unbekannt
Gewicht: 2,32 g
Kat.Nr.: KG.R.P.923.RM.1



2.Prägeherr: Constantinische Dynastie
Material: Kupferlegierung
Nominal: Follis
Datierung: 307 – 361 n.Chr.
AV: unbekannt
Kaiser mit Lorbeerkranz nach rechts
RV: GLORIA EXERCITVS
2 Soldaten mit Feldzeichen
RIC unbekannt
Gewicht: 1,54 g
Kat.Nr.: KG.R.P.923.RM.2

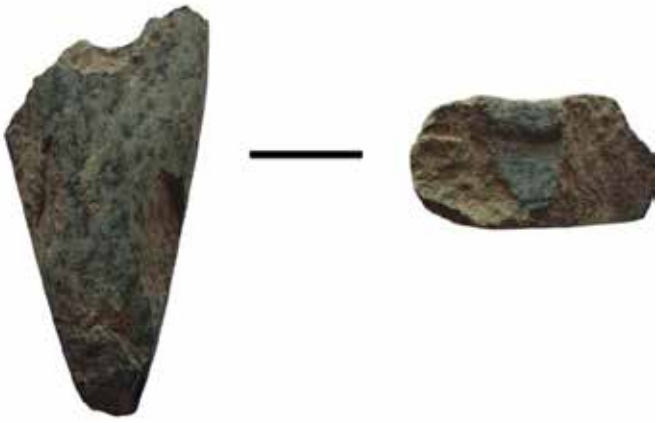


3.Objekt: Kräftig profilierte Fibel
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: Mitte 2 Jh.n.Chr. – Ende 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Jobst Variante D: A 73
Ähnlich Variante 33.
Kat.Nr.: KG.R.P.923.RB.1

Parzelle 994/1

Urgeschichtliches Fundmaterial

1.Objekt: Steinbeil mit Lochbohrung
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: spätneolithisch
Beschreibung: Spitznackiges Lochbeil,
bei der Bohrung gebrochen.
Kat.Nr.: KG.R.P.994.SB.1



Römisches Fundmaterial

1.Prägeherr: Constantius Chlorus
Material: Kupferlegierung / Silbersud
Nominal: Follis
Datierung: 293 – 305 n.Chr.
AV: CONSTANTIVS NOB CAES
Kaiser mit Lorbeerkranz nach rechts
RV: SACRA MONET AVGG ET CAESS NOSTR
Moneta nach links stehend
RIC VI 153a
Gewicht: 7,40 g
Kat.Nr.: KG.R.P.994/1.RM.1

Parzelle 1003

Urgeschichtliche Funde

1.Objekt: Dechsel
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Geschliffene Dechsel aus dunklem Serpentinit.
Kat.Nr.: KG.R.P.1003.SB.1

1.Objekt: Klopfstein
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Kompletter Klopfstein aus Serpentinit mit mehreren Bearbeitungsspuren.
Kat.Nr.: KG.R.P.1003.KS.1

Römisches Fundmaterial

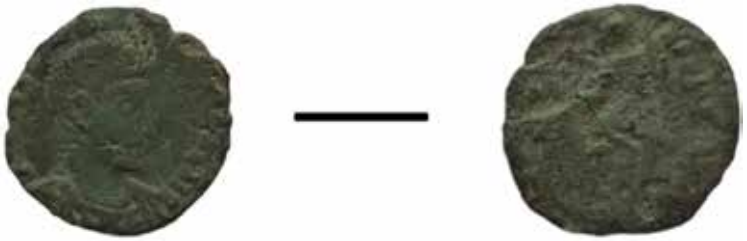
1.Prägeherr: Probus
Material: Kupferlegierung / Silbersud
Nominal: Antoninian
Datierung: 276 – 282 n.Chr.
AV: IMP C PROBVS PF AVG
Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts
RV: unbekannt
unbekannt
RIC unbekannt
Gewicht: 2,36 g
Kat.Nr.: KG.R.P.1003.RM.1

2.Prägeherr: Constantius II für Constantius Gallus
Material: Kupferlegierung
Nominal: Follis
Datierung: 337 – 361 n.Chr.
AV: DN CONSTANTIVS NOB C
Kopf nach rechts
RV: FEL TEMP REPARATIO
Reitersturz Szene
RIC 351
Gewicht: 2,47 g
Kat.Nr.: KG.R.P.1003.RM.2

Parzelle 1044

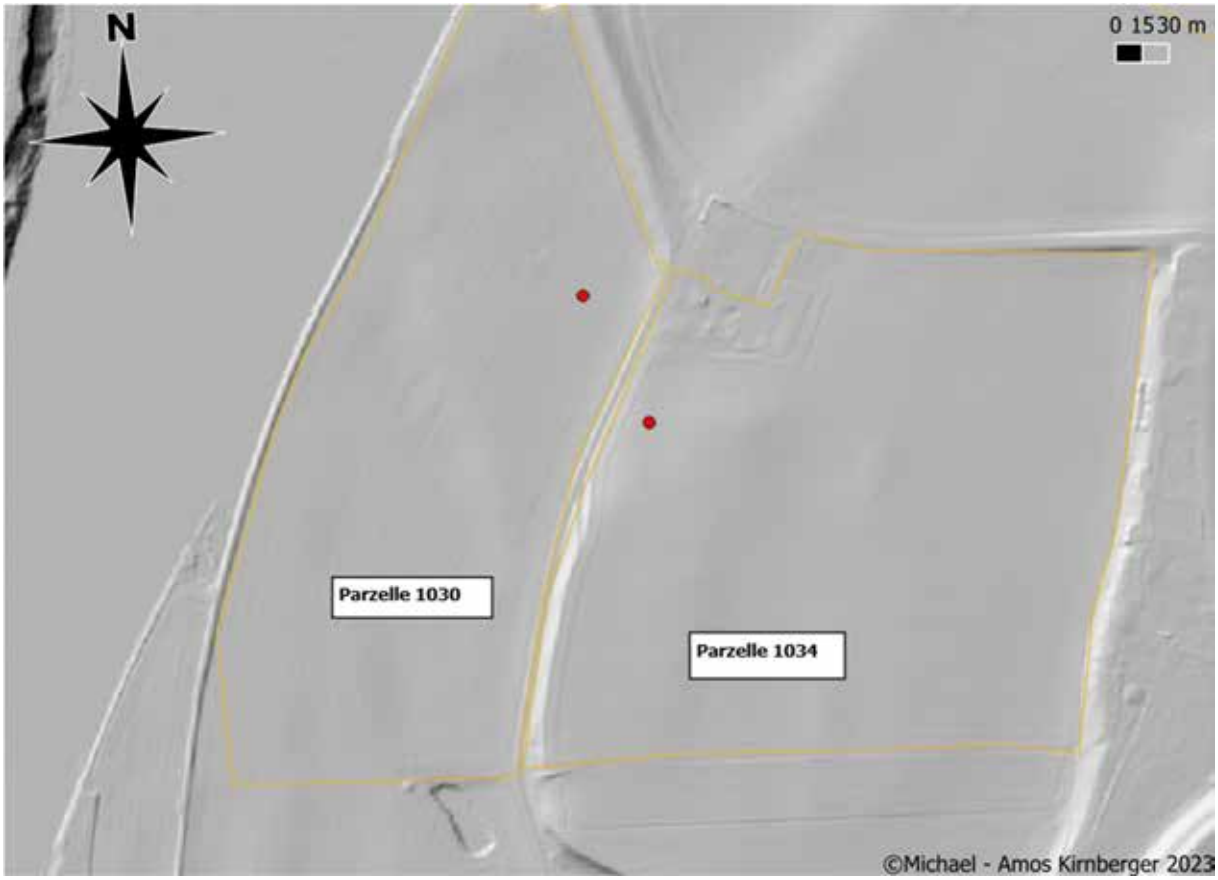
Römisches Fundmaterial

1.Prägeherr: Constantius II für Constantius Gallus
Material: Kupferlegierung
Nominal: Follis
Datierung: 337 – 361 n.Chr.
AV: DN CONSTANTIVS NOB C
Kopf nach rechts
RV: FEL TEMP REPARATIO
Reitersturz Szene
RIC 351
Gewicht: 1,50 g
Kat.Nr.: KG.S.P.1044.RM.1



OG Ernsthofen, KG Rubring

Fundkarte der Parzellen 1030 und 1034



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

- Neolithische Funde
- Römische Münzfunde
- Römische Bronzefunde
- Mittelalterliche Funde
- Neuzeitliche Funde

Parzelle 1030

Urgeschichtliches Fundmaterial

1.Objekt: Klopfstein (?)
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: spätneolithisch (?)
Beschreibung: Serpentinit mit starken Bearbeitungsspuren.
Kat.Nr.: KG.R.P.1030.KS.1

Parzelle 1034

Urgeschichtliches Fundmaterial

1.Objekt: Dechsel(fragment)
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: spätneolithisch
Beschreibung: Geschliffene, trapezförmige Dechsel.
Kat.Nr.: KG.R.P.1034.SB.1

Fundort Rubring
Parzellen 2261,2262/2 und mögl. 2263/3

Bei einer gezielten Geländebegehung am 29. April 2023 in MG Ernsthofen, KG Rubring Flur Unterfeld auf den Parzellen 2261 und 2262/2 konnte im westlichen Eck des Ackers auf einer Schotterbank eine dunkle Erdverfärbung beobachtet werden.
Aufgrund dieser Beobachtung nahm sich der Verfasser diesen Bereich genauer unter die Lupe und konnte Fundstücke römischer Provenienz sichten.
Gefunden wurden:

1. 10 römischer Terra Sigillata Scherben
2. einige römische nicht näher spezifizierbare Ziegelfragmente
3. 1 römisches Tegula Fragment
4. 2 römische Imbrex Fragmente (eins davon mit Kalkmörtelresten)
5. mehrere Teile römischer Hohlziegel (Tubuli)
6. Gebrauchskeramik unbekannter Zeitstellung
7. Fragment eines Schwarzhafner Gefäßes mit Doppelstempel
8. Mehrere urgeschichtliche bis neuzeitliche Keramikfragmente (teils Graphitgemagert)
9. 1 unbekanntes Bronzeobjekt mögl. mittelalterliche Schnalle (?)
10. Mehrere Stücke geschmolzenes Metall (Bronze)
11. Mehrere unbekannte Metallobjekte
12. Teil eines sogenannten *Glashafens* (Gefäß zur Glasschmelze)
13. Denar des Commodus

Die als eindeutig römisch einzustufenden Objekte wurden zur Verdeutlichung schwarz unterstrichen.

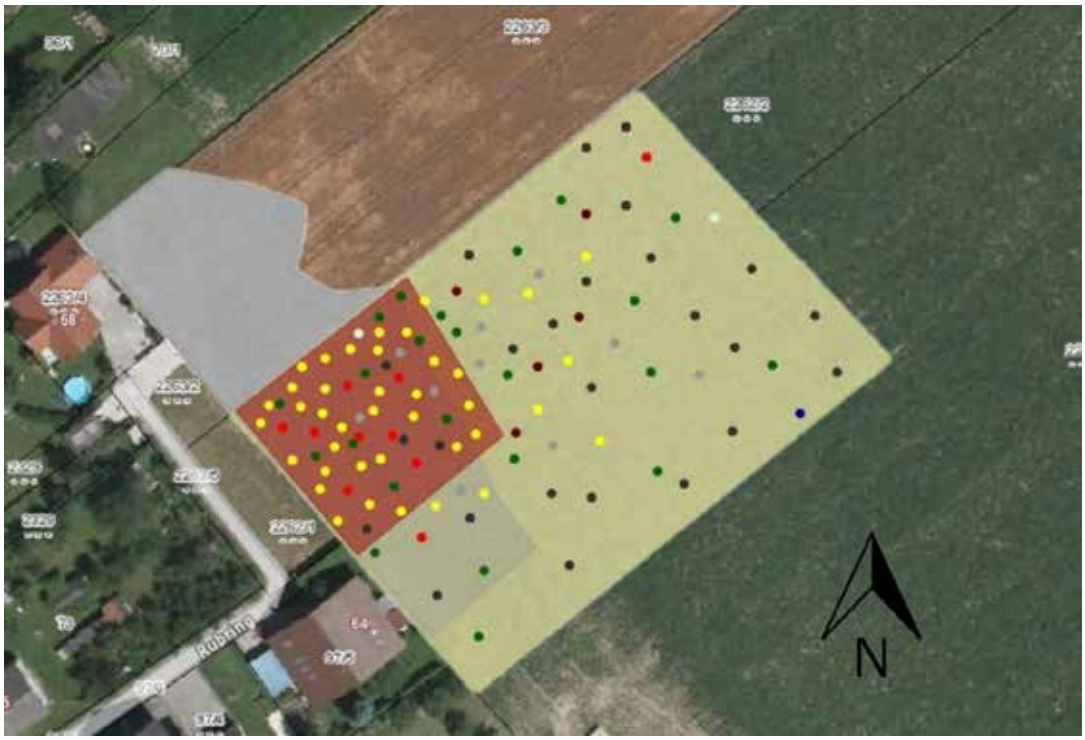
Interpretation der Funde

Die große Dichte der römischen Ziegelfunde in Kombination mit den Terra Sigillata Scherben und einigen Tubuli Fragmenten (teils mit Kalkmörtelresten) weisen auf eine römische Behausung hin. Da die Funde eher auf einen reicheren Stand der dort wohnenden Bevölkerung hindeuten, könnte mit einer Villa Rustica gerechnet werden.

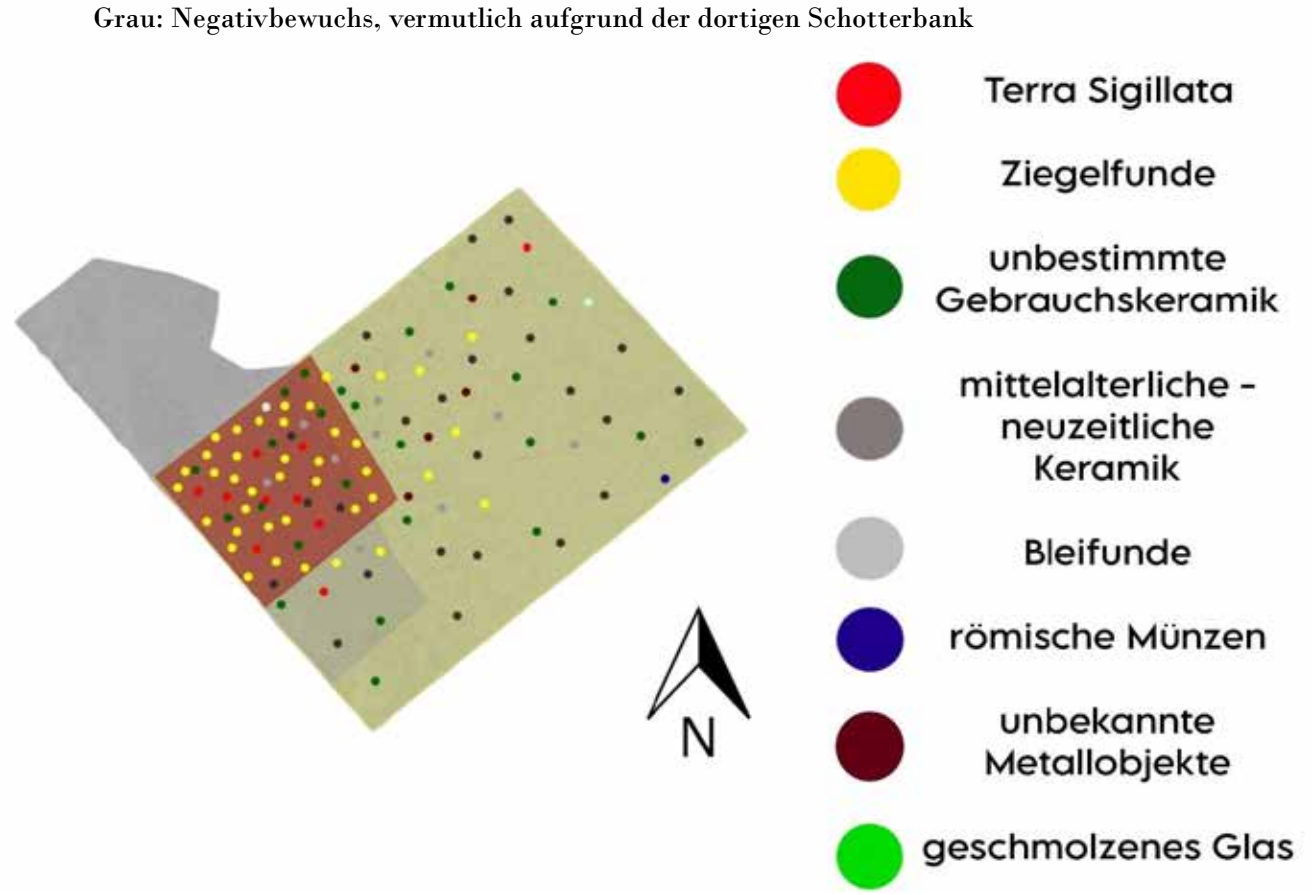
Auch einige Bleiobjekte (Rollblei), welches zum Beschweren von Netzen diente wurden gefunden. Eventuell lässt sich dies als Indiz werten, dass auch Fischerei dort betrieben wurde.
Da aber solche Bleigewichte über Jahrhunderte hinweg in derselben Form existierten, lässt sich hier nur schwer eine eindeutige Datierung festlegen.

Zu den wohl außergewöhnlichsten Funden gehört das Fragment eines sogenannten Glashafens, einem Gefäß in welchem Glas geschmolzen wurde.
Dies würde auch sehr gut in den römischen Horizont passen.

Zur Datierung lässt sich momentan ein möglicher Zeithorizont vom 1 – 3 Jh.n.Chr. vermuten, da spätantike Münzen und Artefakte gänzlich fehlen.
Es wurde lediglich eine Münze gefunden (Denar des Commodus) welcher ins Ende des 2 Jh.n.Chr. datiert.
Ob die Münze im Zusammenhang mit dem Gebäude steht, ist nicht gänzlich sicher, da sie weit außerhalb des Hauptfundgebiets gefunden wurde und die Enns seit je her als Wegtrasse benutzt wurde.



Auf dieser Karte (Quelle NÖ Atlas) erkennt man schön die Verteilung der Fundobjekte.
Es ist davon auszugehen, dass die Fundzone sich wahrscheinlich auch noch auf die Parzelle 2263/3 ausbreitet, doch bis dato sind von dort noch keine Funde bekannt.
Gelb: Fläche welche Begangen wurde ca. 0,56 ha
Rot: Erdverfärbung
Grau: Negativbewuchs, vermutlich aufgrund der dortigen Schotterbank



Seite 2

Römische Fundobjekte

1.Münzherr: Commodus
Nominal: Denar
Material: Silber
Datierung: 191 – 192 n.Chr.
AV: L AEL AVREL COMM AVG P FEL
Kaiser mit Lorbeerkranz nach rechts
RV: HERCVLI ROMANO AVG
Hercules nach links stehend, neben Ihm eine Trophäe
RIC III 254 A
Gewicht: 2,8 g
Kat.Nr.: R.2261.RM.1
Kartennummer: Fundkarte 1 Nr.1

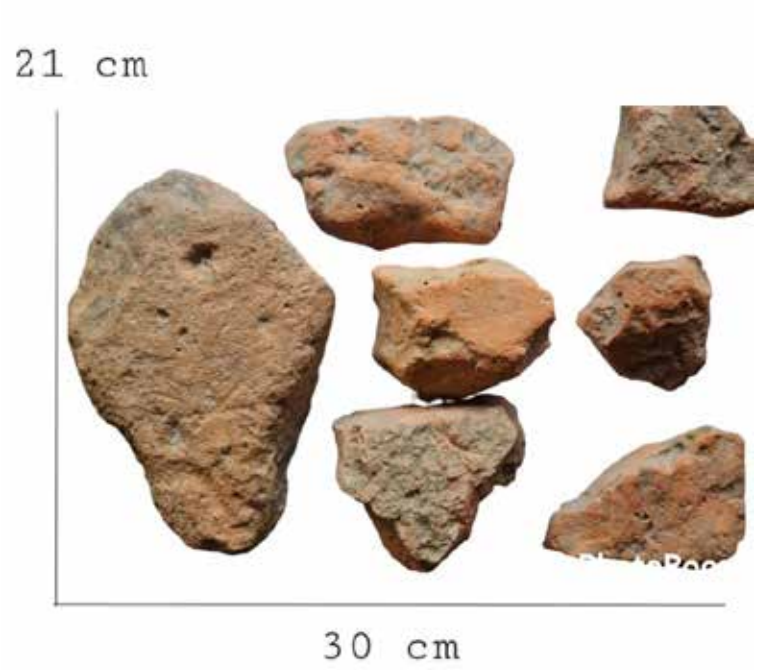
21 cm

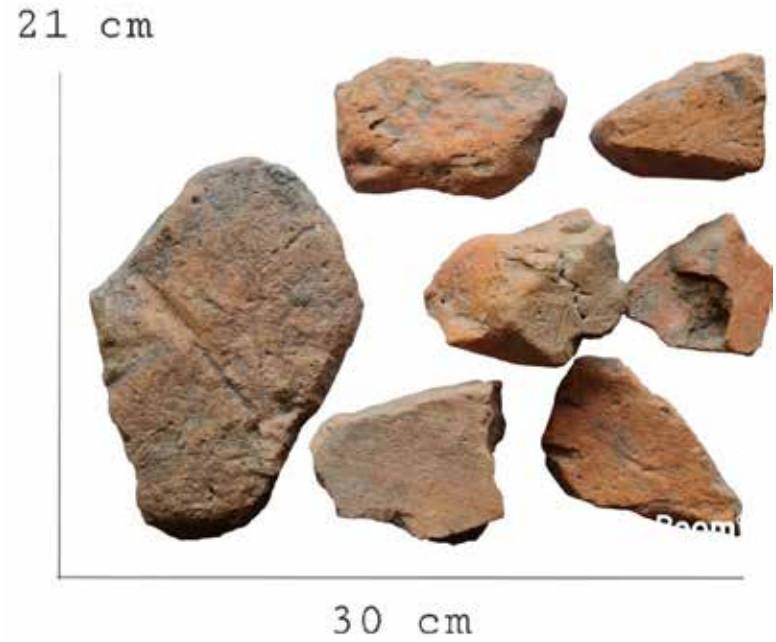
2. Terra Sigillata Fragmente
Datierung: 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: 10 römische Sigillata Scherben,
2 davon Bodenfragmente,
3 Mundsaumfragmente,
1 mit Reliefverzierung : nach links springenden Hirsches,
1 Stück einer Reibschale,
3 sonstige Fragmente,
Kat.Nr.: R.2261.TS. 1 – 10
Kartennummer: Fundkarte 1 Nr. 2 – 11

21 cm

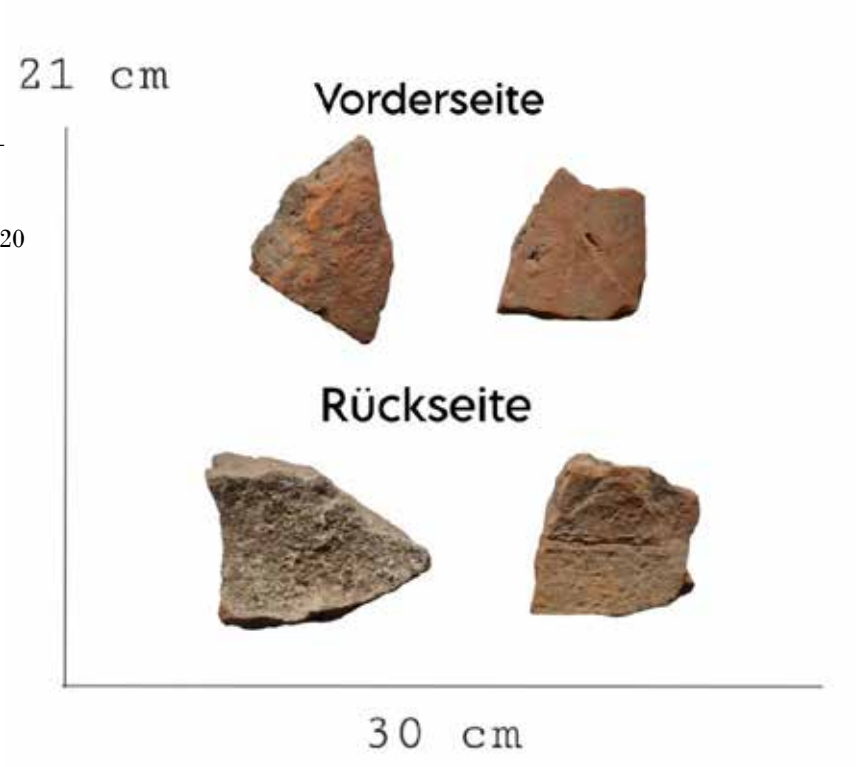
30 cm

3. Römische Ziegelfragmente
Datierung: 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: 7 Fragmente
römischer Plattenziegel (later)
und römischer Dachziegeln (tegula).
Kat.Nr.: R.2261.RZ.1 - 7
Kartennummer: Fundkarte 1 Nr. 12 – 18

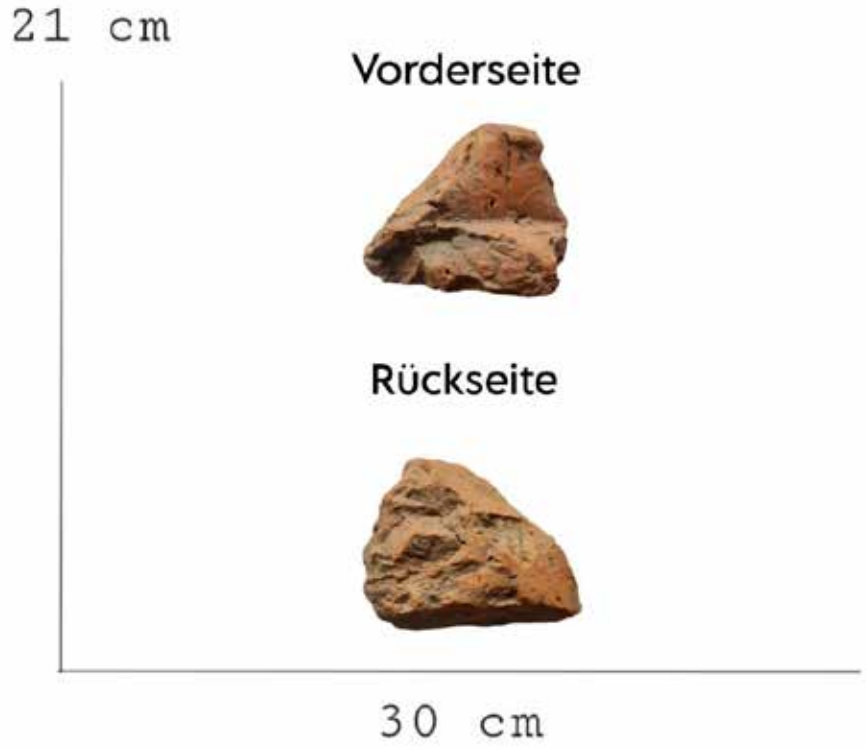




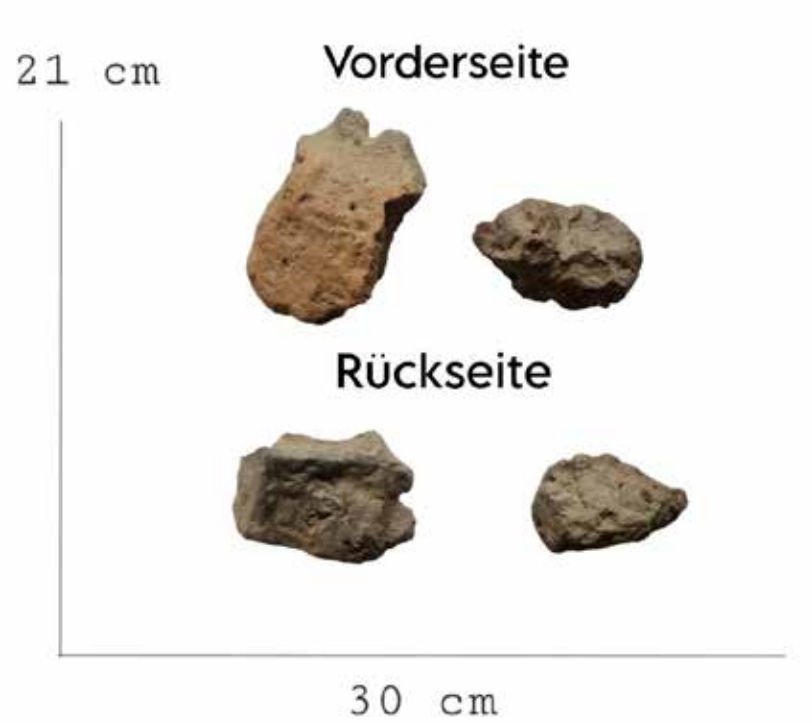
4. Imbrex Fragmente
Datierung: 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung:
2 Teile römischer Dachziegel (Imbrex), eins davon mit Kalkmörtel – resten auf der Innenseite,
Kat.Nr.: R.2261.RI.1 – 2
Kartennummer: Fundkarte 1 Nr. 19 – 20



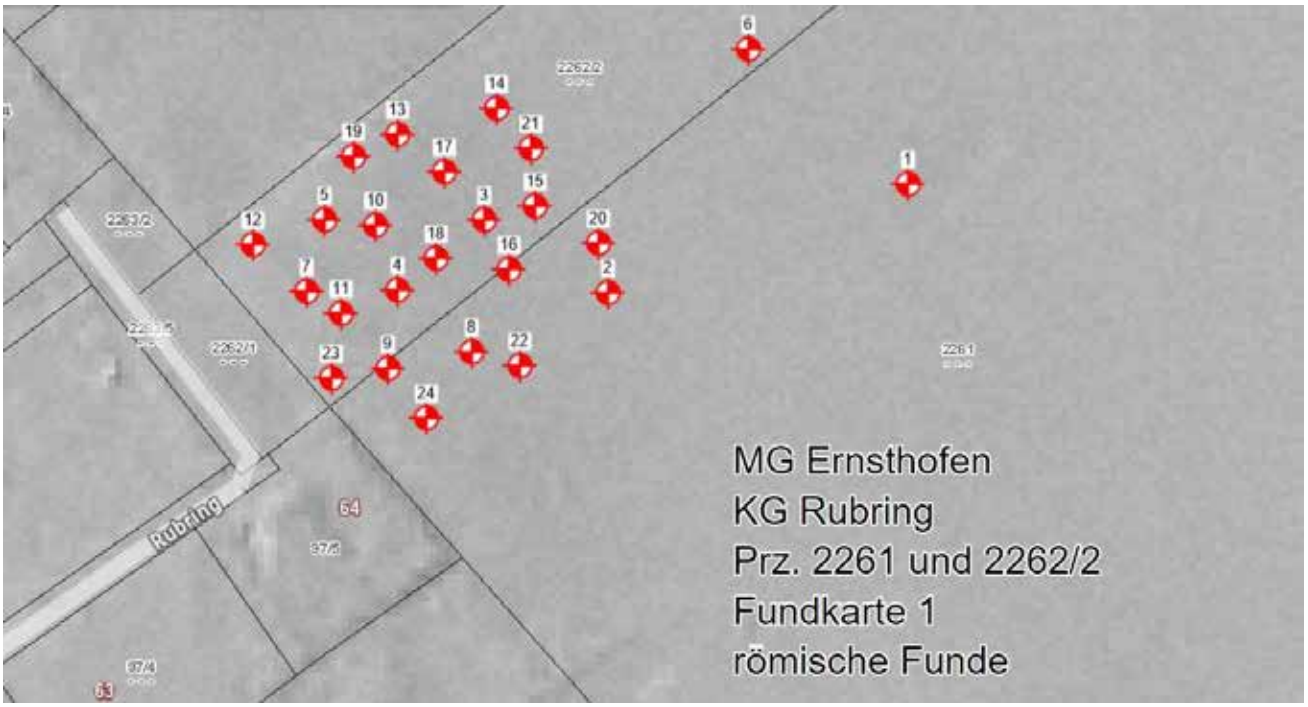
5. Tegula Fragment
Datierung: 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Kleines Fragment eines Dachfalzziegels.
Kat.Nr.: R.2261.T.1
Kartennummer: Fundkarte 1 Nr. 21



6. Ziegelfragmente
Datierung: 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: 2 Ziegelfragmente, welche Spuren von Hitzeeinwirkung (sekundär ?) zeigen,
Kat.Nr.: R.2261.RZ.8 – 9
Kartennummer: Fundkarte 1 Nr. 22 – 23



7. Ziegelfragment
Datierung: 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Ziegelfragment, welches an der Oberfläche einen Kammstrich aufweist, welches zur besseren Mörtelhaftung verwendet wurde.
Kat.Nr.: R.2261.RZ.10
Kartennummer: Fundkarte 1 Nr. 24

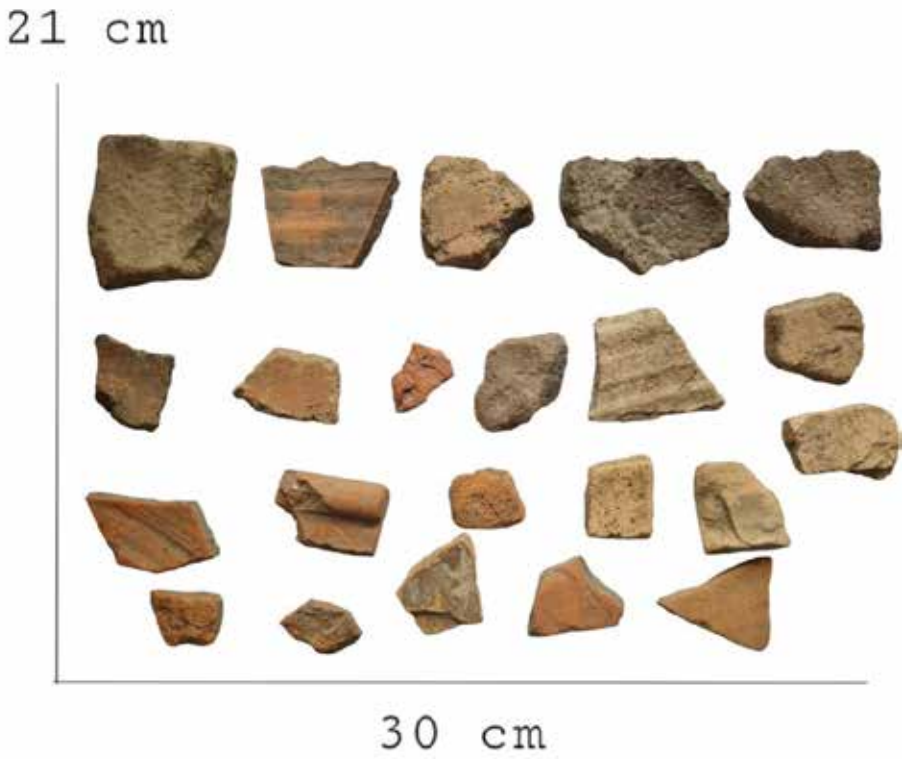


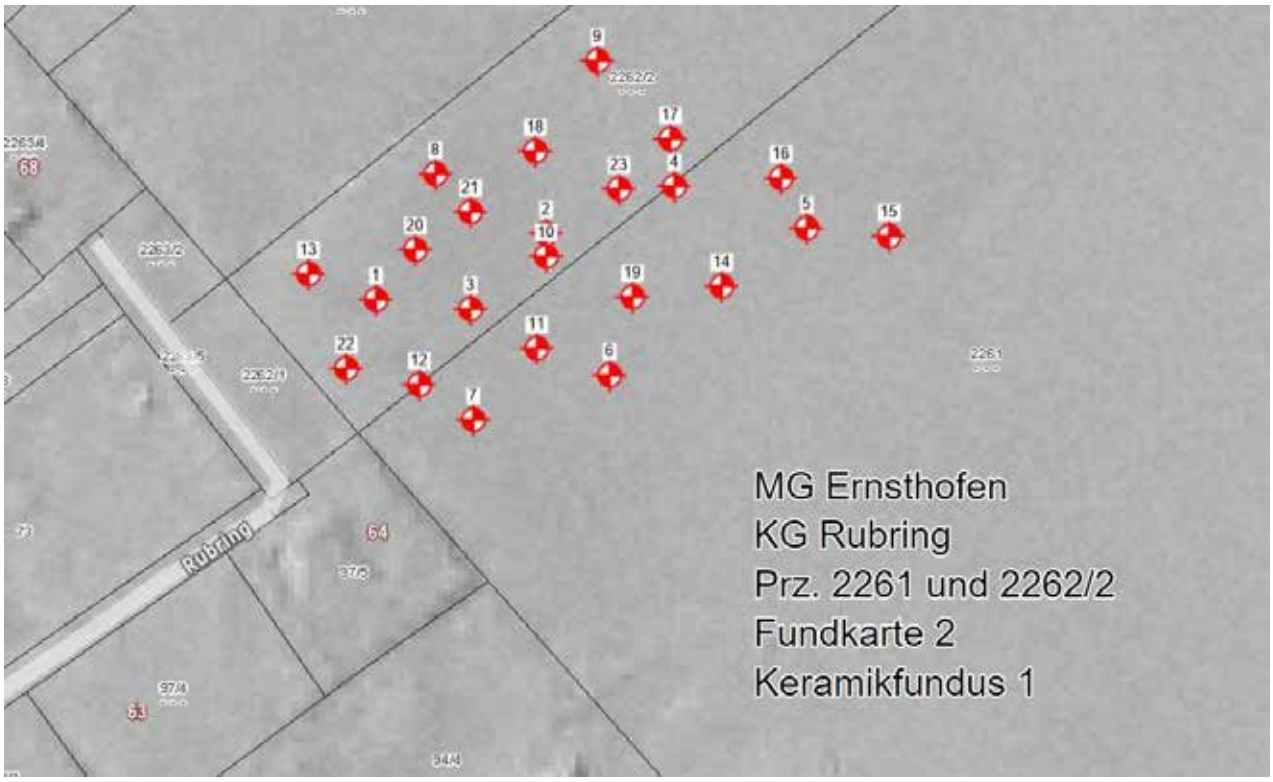
Die römischen Funde der Parzellen 2261 und 2262/2. Eingezeichnet auf der Laserscan Karte des NÖ Atlas mit GPS-Koordinaten/GKM 31.

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	85849,36	337380,08	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
2	85806,1	337363,71	258,10m Gelände 258,10m Oberfläche
3	85787,99	337373,99	258,20m Gelände 258,20m Oberfläche
4	85775,57	337363,65	258,80m Gelände 258,80m Oberfläche
5	85764,85	337373,64	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
6	85825,92	337399,24	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
7	85762,41	337363,26	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
8	85786,48	337354,86	258,60m Gelände 258,60m Oberfläche
9	85774,35	337352,29	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
10	85772,24	337372,96	258,80m Gelände 258,80m Oberfläche
11	85767,44	337360,15	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
12	85754,53	337369,91	259,00m Gelände 259,00m Oberfläche
13	85775,24	337386,14	258,50m Gelände 258,50m Oberfläche
14	85789,54	337390,14	257,90m Gelände 257,90m Oberfläche
15	85795,34	337376,09	258,10m Gelände 258,10m Oberfläche
16	85791,69	337366,88	258,30m Gelände 258,30m Oberfläche
17	85782,1	337380,87	258,30m Gelände 258,30m Oberfläche
18	85781,09	337368,31	258,50m Gelände 258,50m Oberfläche
19	85768,9	337382,86	258,80m Gelände 258,80m Oberfläche
20	85804,6	337370,85	258,00m Gelände 258,00m Oberfläche
21	85794,62	337384,44	258,00m Gelände 258,00m Oberfläche
22	85793,49	337352,97	258,40m Gelände 258,40m Oberfläche
23	85766,19	337350,77	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
24	85780,04	337345,21	258,80m Gelände 258,80m Oberfläche

Keramikfunde

1. Keramikfundus I
   Datierung: antike – neuzeitlich
   Beschreibung: 23 Fragmente von Verschiedenen Gebrauchskeramiken. Teilweise ist eine römische Datierung möglich.
   Kat.Nr.: R.2261.GK.1 – 23
   Kartennummer: Fundkarte 2 Nr. 1 – 23

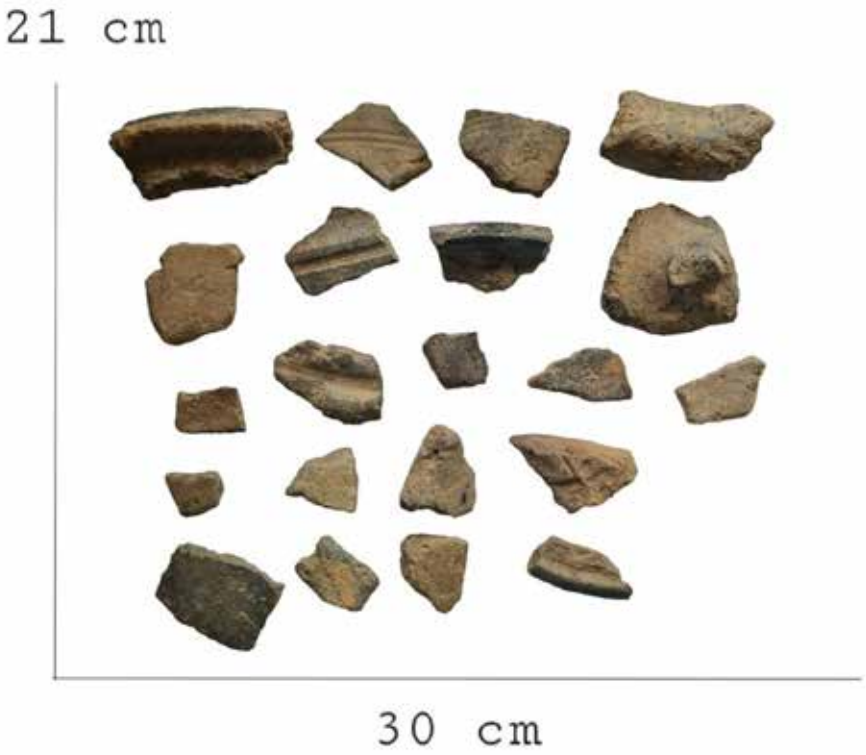


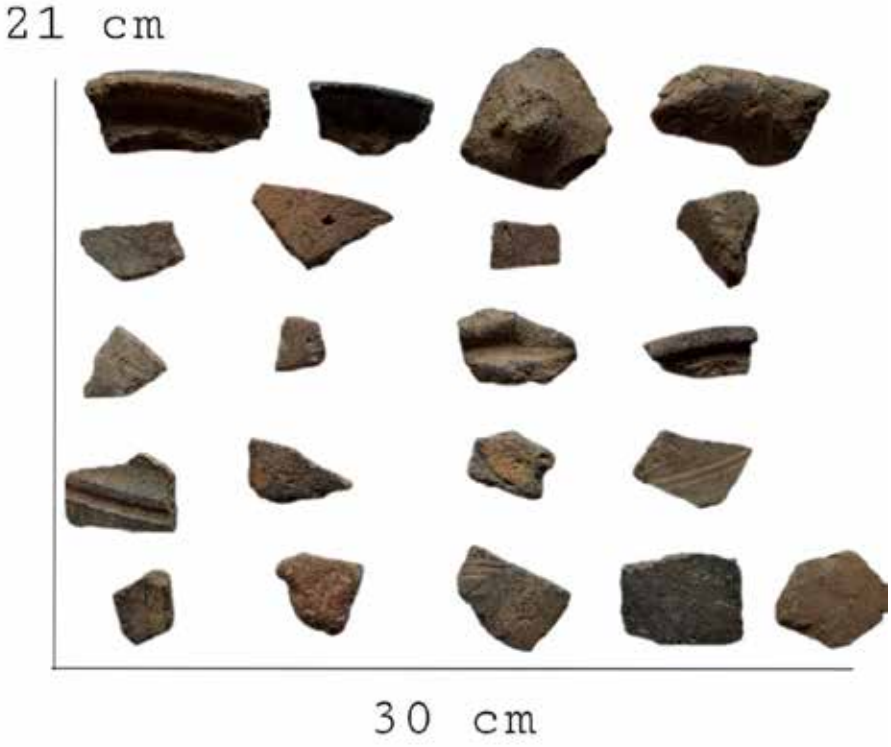


Die Funde des Keramikfundus I der Parzellen 2261 und 2262/2. Eingezeichnet auf der Laserscan Karte des NÖ Atlas mit GPS-Koordinaten/GKM 31.

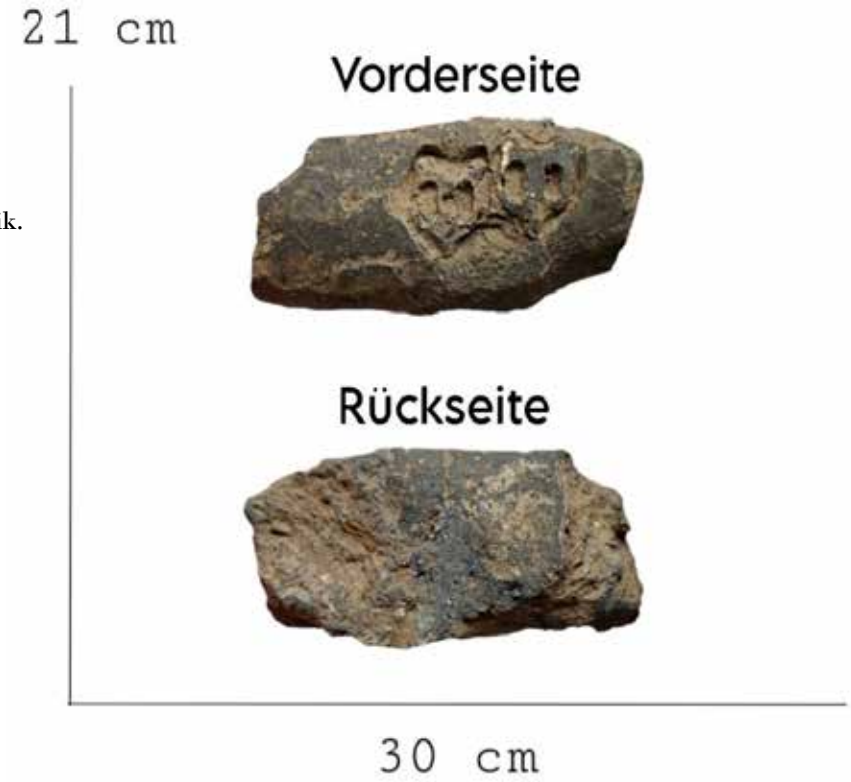
#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	85768,35	337366,33	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
2	85793,34	337376,46	258,10m Gelände 258,10m Oberfläche
3	85782,33	337365,15	258,60m Gelände 258,60m Oberfläche
4	85812,19	337383,71	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
5	85831,83	337377,83	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
6	85803,03	337355,7	258,20m Gelände 258,20m Oberfläche
7	85782,98	337348,83	258,70m Gelände 258,70m Oberfläche
8	85776,85	337384,97	258,50m Gelände 258,50m Oberfläche
9	85800,54	337402,05	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
10	85793,39	337373,08	258,10m Gelände 258,10m Oberfläche
11	85792,2	337359,52	258,40m Gelände 258,40m Oberfläche
12	85774,92	337353,89	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
13	85758,32	337369,96	259,00m Gelände 259,00m Oberfläche
14	85819,39	337369,08	257,90m Gelände 257,90m Oberfläche
15	85844,02	337376,82	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
16	85827,93	337385,14	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
17	85811,49	337390,66	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
18	85791,56	337388,57	257,90m Gelände 257,90m Oberfläche
19	85806,25	337367,3	258,00m Gelände 258,00m Oberfläche
20	85774,02	337373,78	258,70m Gelände 258,70m Oberfläche
21	85782,12	337379,48	258,30m Gelände 258,30m Oberfläche
22	85764,11	337356,12	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
23	85804,02	337383,19	257,90m Gelände 257,90m Oberfläche

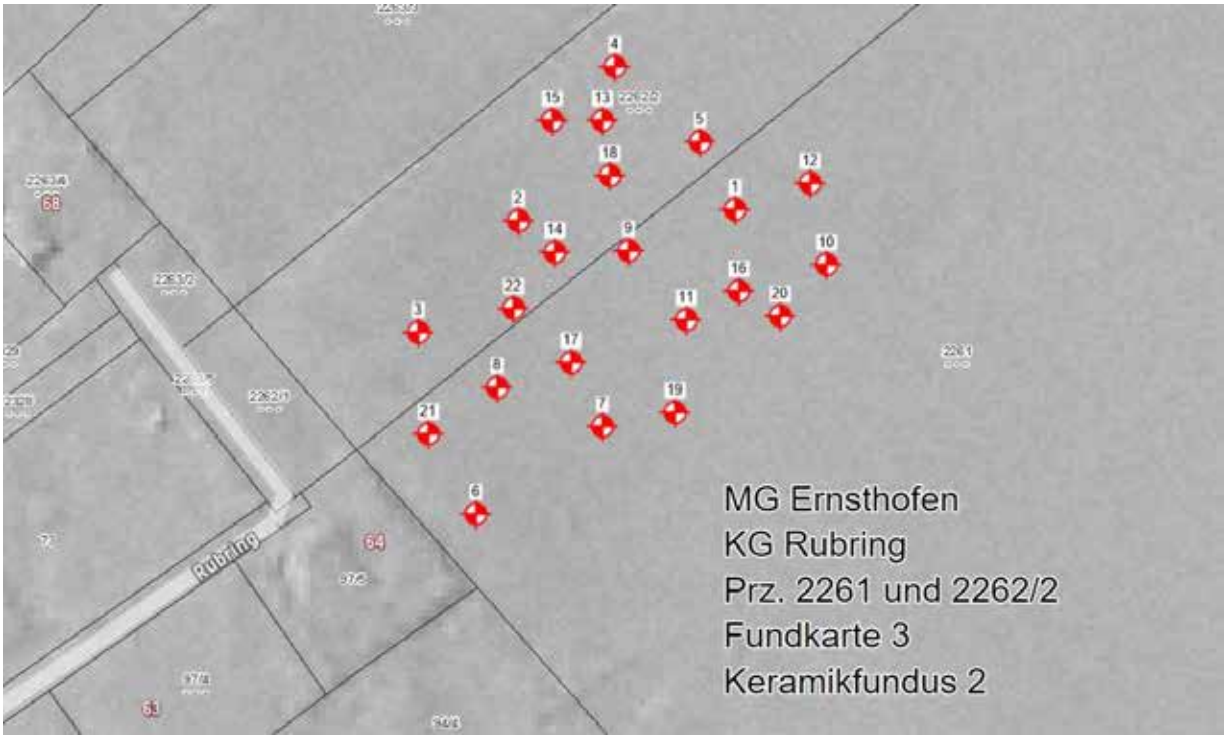
2. Keramikfundus II
Datierung: wohl spätmittelalterlich – Neuzeitlich
Beschreibung: 21 Keramikscherben, vermutlich neuzeitliche oder spätmittelalterliche Gebrauchskeramik, teils Graphitgemagert.
Kat.Nr.: R.2261.NK.1 – 21
Kartennummer: Fundkarte 3 Nr. 1 – 21





3. Keramikfragment
Datierung: Spätmittelalter – Neuzeit
Beschreibung: Großes Mund Saum – Fragment eines Kruges.
Die Keramik weist zwei identische Stempel auf.
Vermutlich sog. Schwarzhafnerkeramik.
Kat.Nr.: R.2261.NK.22
Kartennummer: Fundkarte 3 Nr. 22





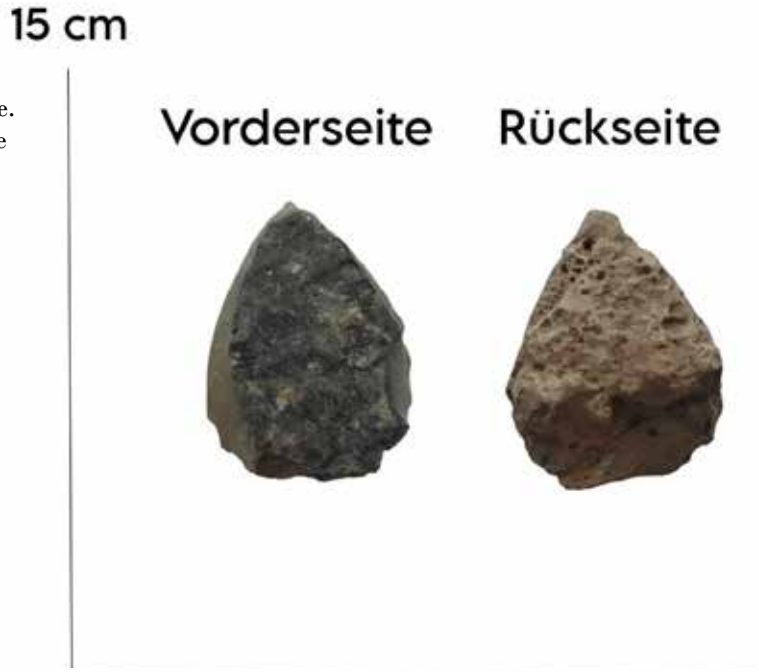
Der Keramikfundes II von den Parzellen 2261 und 2262/2. Eingezeichnet auf der Laserscan Karte des NÖ Atlas mit GPS-Koordinaten/GKM 31.

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	85825,73	337385,7	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
2	85791,24	337383,39	258,10m Gelände 258,10m Oberfläche
3	85775,55	337365,44	258,80m Gelände 258,80m Oberfläche
4	85806,24	337408,1	257,70m Gelände 257,70m Oberfläche
5	85819,98	337396,36	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
6	85785,15	337336,72	258,70m Gelände 258,70m Oberfläche
7	85805,1	337350,96	258,20m Gelände 258,20m Oberfläche
8	85788,25	337356,87	258,50m Gelände 258,50m Oberfläche
9	85808,87	337378,88	257,90m Gelände 257,90m Oberfläche
10	85840,42	337377,16	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
11	85818,21	337368,07	257,90m Gelände 257,90m Oberfläche
12	85837,64	337390,06	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
13	85804,37	337399,51	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
14	85797,1	337378,51	258,00m Gelände 258,00m Oberfläche
15	85796,39	337399,4	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
16	85826,52	337372,77	257,90m Gelände 257,90m Oberfläche
17	85799,96	337361,03	258,20m Gelände 258,20m Oberfläche
18	85805,7	337390,78	257,80m Gelände 257,80m Oberfläche
19	85816,63	337353,32	258,10m Gelände 258,10m Oberfläche
20	85833,16	337368,89	257,90m Gelände 257,90m Oberfläche
21	85777,38	337349,35	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
22	85790,65	337369,45	258,30m Gelände 258,30m Oberfläche

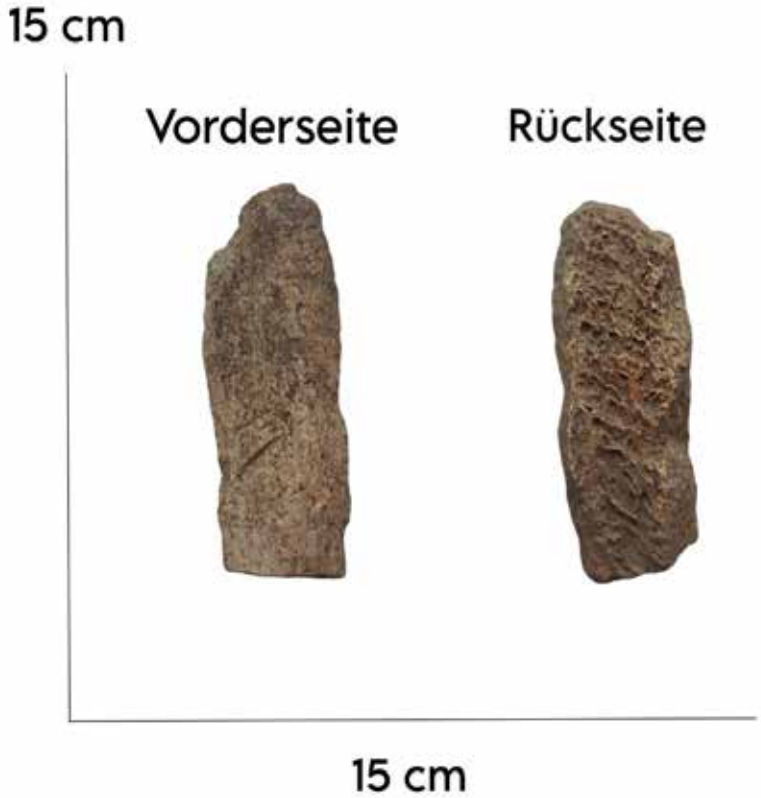
Seite 12

Weitere Fundobjekte

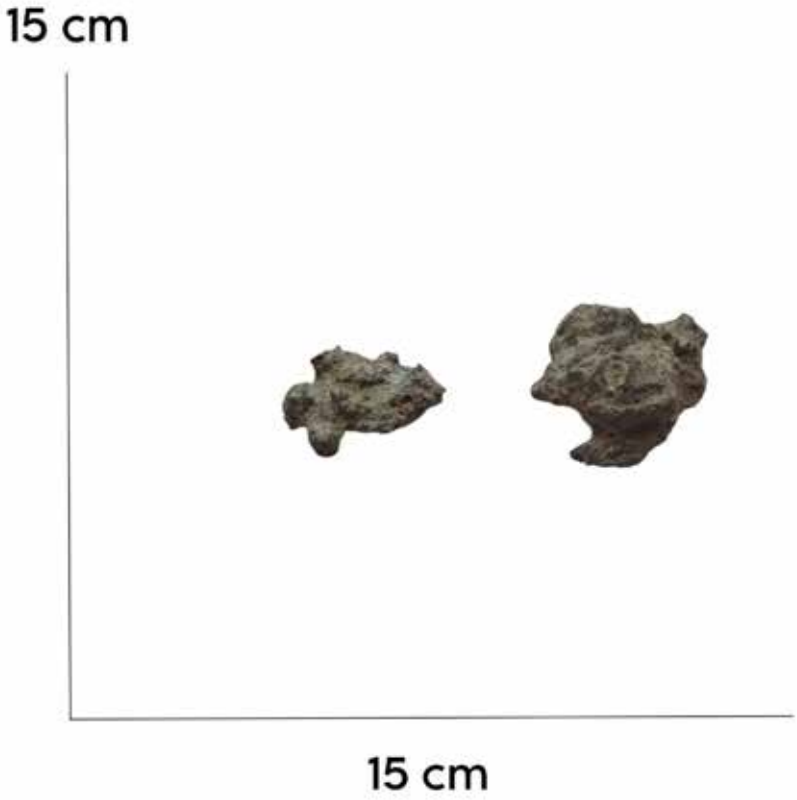
1. Fragment eines *Glashafens*
   Datierung: mögl. Römisch
   Beschreibung: Fragment eines Gefäßes in welchem Glas geschmolzen wurde. Man sieht auf der Vorderseite die Oberfläche der Glasschmelze und auf der Rückseite noch die Reste des Keramikgefäßes.
   Kat.Nr.: R.2261.WF.1
   Kartennummer: Fundkarte 4 Nr. 1



2. Knochenfragment
   Datierung: unbekannt
   Beschreibung: kleines Knochenfragment, welches einen starken Grad an Patinierung aufweist, weshalb es möglicherweise in den Fundus des vermuteten römischen Gebäudes passen könnte.
   Kat.Nr.: R.2261.WF.2
   Kartennummer: Fundkarte 4 Nr. 2

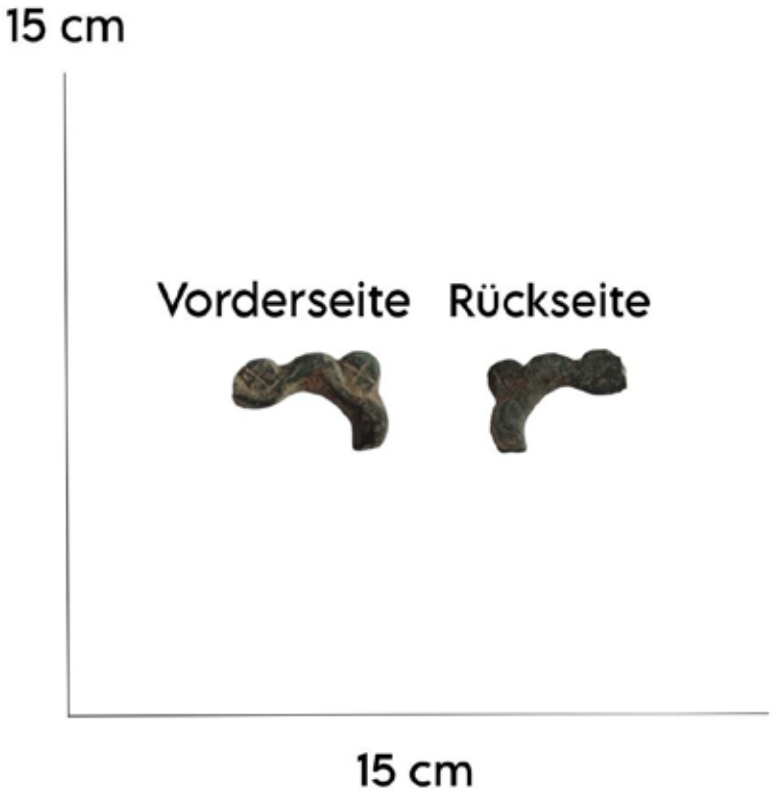


3. geschmolzenes Metall
Datierung: unbekannt
Beschreibung: 2 kleine Metallstücke (Kupferlegierung) welche offensichtlich geschmolzen wurden, eventuell ein Hinweis auf einen Brand. (?)
Kat.Nr.: R.2261.WF.3 – 4
Kartennummer: Fundkarte 4 Nr. 3 – 4

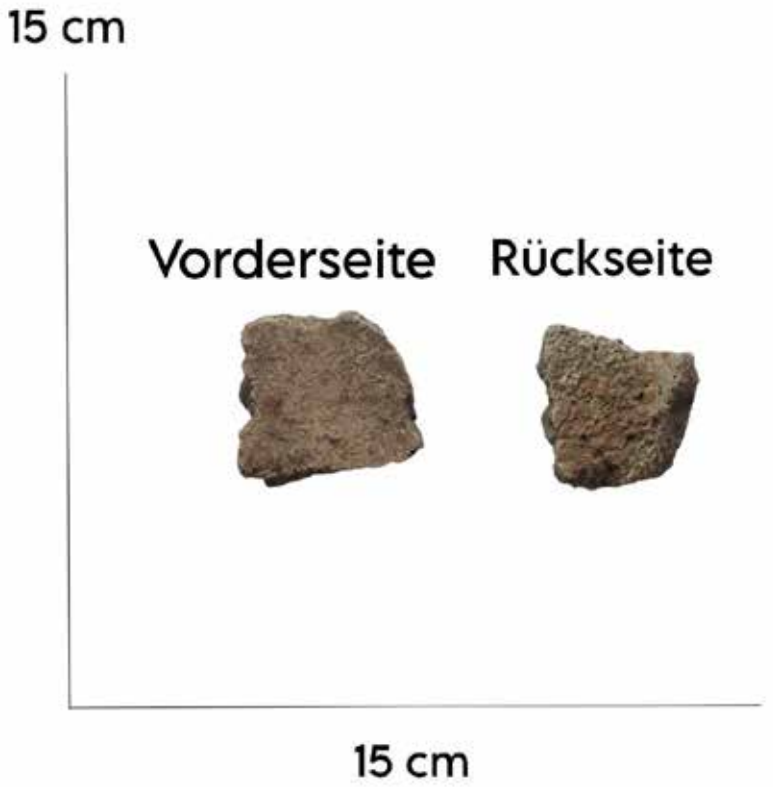


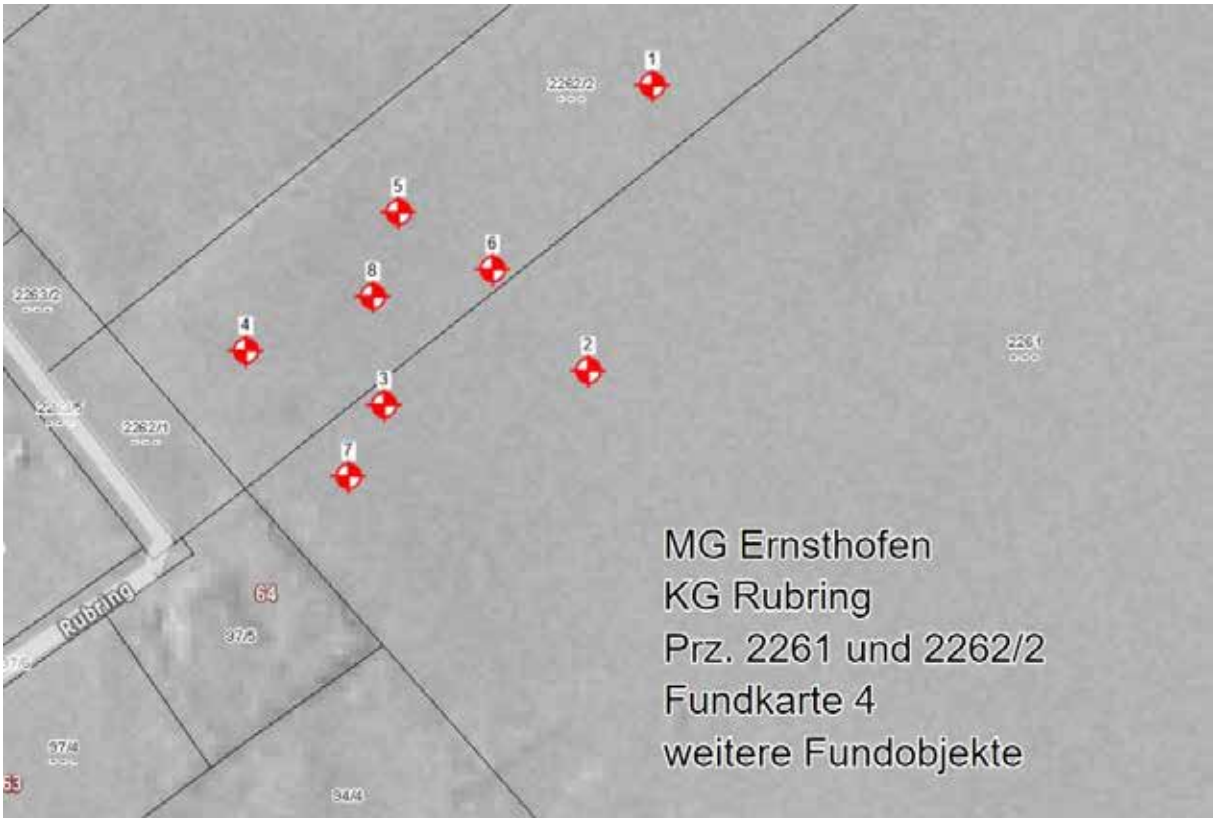
4. unbekannte Metallobjekte
Datierung: unbekannt
Beschreibung: 2 unbekannte, metallische Objekte (Kupferlegierung).
Kat.Nr.: R.2261.WF.5 – 6
Kartennummer: Fundkarte 4 Nr. 5 – 6

5. Metallobjekt
Material: Kupferlegierung
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Fragment eines unbekannten Fundstückes, eventuell Teil einer Mittelalterlichen Schnalle, welche mit 2 Kreuzen in den Ecken verziert wurde.
Kat.Nr.: R.2261.WF.7
Kartennummer: Fundkarte 4 Nr. 7



6. Wandputzfragment
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Kleines Stück vom Wandputz, welches eventuell in den römischen Zeithorizont zu datieren ist.
Kat.Nr.: R.2261.WF.8
Kartennummer: Fundkarte 4. Nr. 8





Die weiteren Fundobjekte der Parzellen 2261 und 2262/2. Eingezeichnet auf der Laserscan Karte des NÖ Atlas mit GPS-Koordinaten/GKM 31.

#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	85822,07	337403,76	257,70m Gelände 257,70m Oberfläche
2	85813,68	337363,82	258,00m Gelände 258,00m Oberfläche
3	85785,23	337358,62	258,60m Gelände 258,60m Oberfläche
4	85765,76	337365,89	258,90m Gelände 258,90m Oberfläche
5	85786,82	337385,52	258,10m Gelände 258,10m Oberfläche
6	85800,11	337377,75	258,00m Gelände 258,00m Oberfläche
7	85780,39	337348,6	258,80m Gelände 258,80m Oberfläche
8	85783,4	337373,72	258,40m Gelände 258,40m Oberfläche

Zusatz

Abschließend noch ein Auszug des Franziszeischen Katasters (Quelle: maps.arcanum.com).
Hier sind keine Anomalien in der Parzellenanordnung oder ähnliches Erkennbar, welche auf die vermutete römische Siedlungsstelle hindeuten könnten.

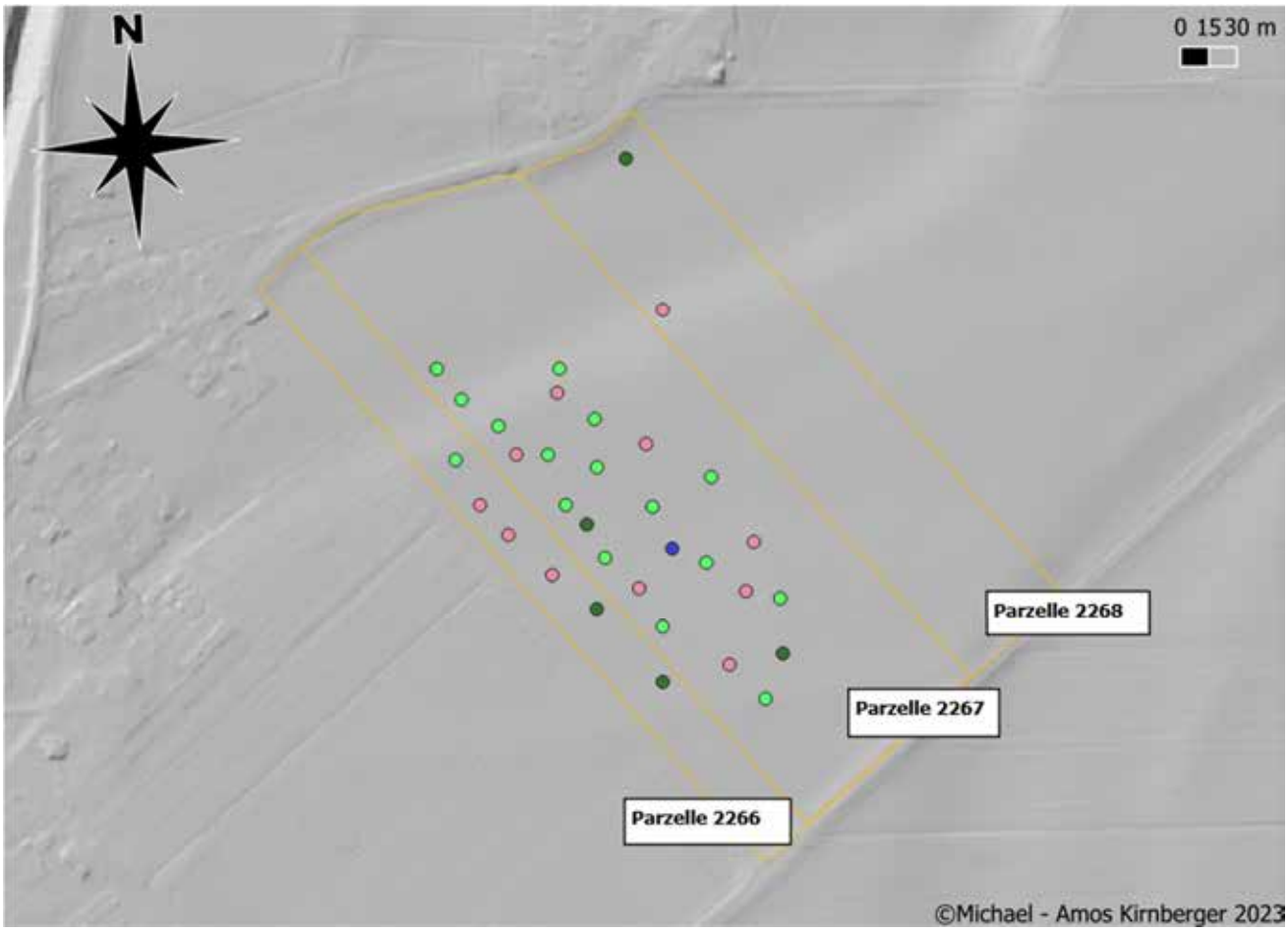
Eine weiters nicht zu vernachlässigende Entdeckung wurde beim Ausmessen des Geländes bemerkt.
Die Parzellen 2261, 2262/2 und 2263/3 weisen eine nahezu quadratische Form auf.
Die Seitenlängen betragen pro Seite zwischen 237,88 m – 253,88 m.
In *römische Quadrafluren im Ufernoricum von Franz Bosch* führt er unter anderem eine Flur an, welche eine Seitenlänge von 220 – 230 m pro Seite misst.
Aufgrund dieser Information zieht der Verfasser die Möglichkeit in Betracht, dass der Charakter dieser Parzellen auf eine derartige Quadraflur hindeuten könnte, wenn auch die Abmessung nicht gänzlich genau denen der von Bosch angeführten Maße entsprechen. (Bild Quelle: NÖ.Atlas.com)

Alle Funde bei

Michael – Amos Kirnberger
Bendikstraße 1
4300 St.Valentin
E-Mail: kirnbergermichael@gmail.com

OG Ernsthofen KG Rubring

Fundkarte Parzellen 2268,2267 und 2266



Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

- Neolithische Funde
- Römische Münzfunde
- Römische Bronzefunde
- Mittelalterliche Funde
- Neuzeitliche Funde

Parzelle 2268

Römisches Fundmaterial

1.Objekt: Henkelattasche
Material: Bronze / Zinn
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 4 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Aufhängung eines Bronzegefäßes für einen Henkel.
Kat.Nr.: KG.R.P.2268.RB.1

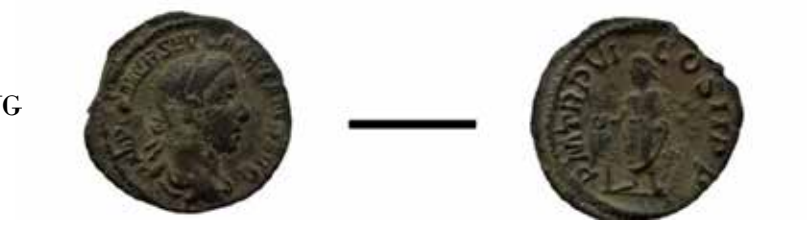
Unbekannte Fundobjekte

2.Objekt: unbekannt
Material: Kupferlegierung
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Stark korridiertes Kupferobjekt.
Kat.Nr.: KG.R.P.2268.U.1

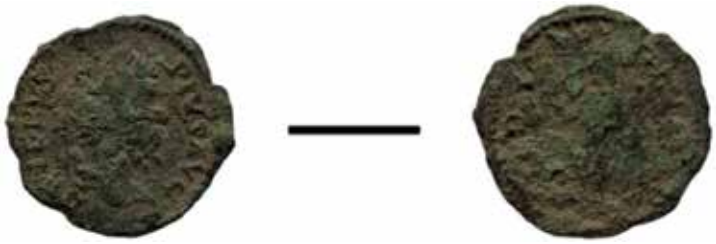
Parzelle 2267

Römische Fundmünzen

1. Prägeherr: Severus Alexander
   Material: Silber
   Nominal: Denar
   Datierung: 227 n.Chr.
   AV: IMP C MAVR SEV ALEXANDER AVG
   Kaiser mit Lorbeerkranz nach rechts
   RV: PMTRP VI COS II PP
   Kaiser in Toga nach links
   Gewicht: 1,84 g
   RIC 55
   Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.1



2. Prägeherr: Septimius Severus
   Material: Kupferlegierung/Silber – da subaerat
   Nominal: Denar
   Datierung:
   AV: SEVERVS PIVS AVG
   Kaiser mit Lorbeerkranz nach rechts
   RV: unbekannt
   unbekannt
   Gewicht: 2,05 g
   RIC unbekannt
   Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.2

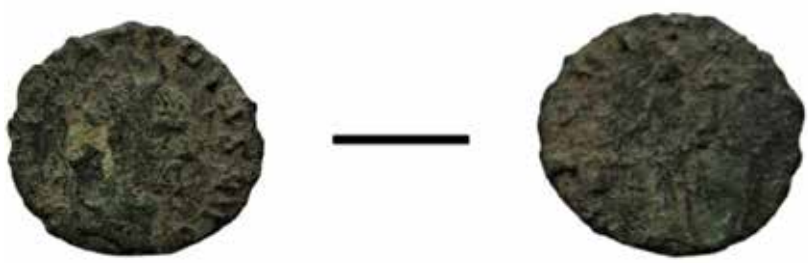


3. Prägeherr: Aurelian
   Material: Kupferlegierung/Silbersud
   Nominal: Antoninian
   Datierung: 270 -275 n.Chr.
   AV: IMP AVRELIANVS AVG
   Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts
   RV: VIRT MILITVM
   Soldat und Kaiser zueinander stehend
   Gewicht: 2,24 g
   RIC 56
   Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.3

4. Prägeherr: Claudius II Gothicus
   Material: Kupferlegierung
   Nominal: Antoninian
   Datierung: 268 – 268 n.Chr.
   AV: IMP C CLAVDIVS AVG
   Kaiser in Strahlenkrone nach rechts
   RV: SPES PVBLICA
   Spes nach links schreitend
   Gewicht: 2,47 g
   RIC V 102
   Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.4

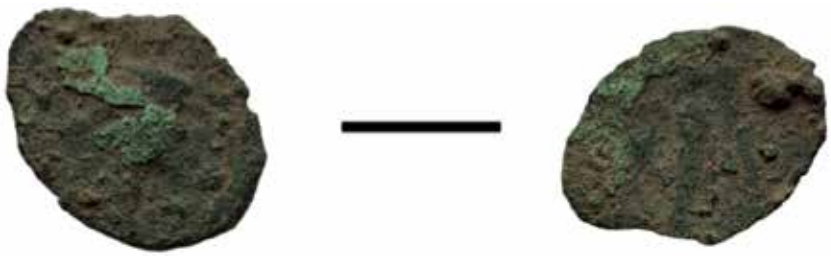
5. Prägeherr: Quintillus für Claudius II Gothicus
Material: Kupferlegierung
Nominal: Antoninian
Datierung: 270 – 271 n.Chr.
AV: DIVO CLAVDIO
Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts
RV: CONSECRATIO
Brennender Altar
Gewicht: 2,45 g
RIC 261
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.5

6. Prägeherr: Claudius II Gothicus
Material: Kupferlegierung
Nominal: Antoninian
Datierung: 268 – 270 n.Chr.
AV: IMP C CLAVDIVS AVG
Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts
RV: AEQVITAS AVG
Aequitas nach links stehend
Gewicht: 1,41 g
RIC 197
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.6



7. Prägeherr: Gallienus
Material: Kupferlegierung
Nominal: Antoninian
Datierung: 260 – 268 n.Chr.
AV: GALLIENVS AVG
Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts
RV: APOLLINI CONS AVG
Zentaur nach links schreitend
Gewicht: 1,42 g
RIC V 164
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.7

8. Prägeherr: Gallienus
Material: Kupferlegierung
Nominal: Antoninan
Datierung: 260 – 268 n.Chr.
AV: GALLIENVS AVG
Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts
RV: unbekannt
unbekannt
Gewicht: 1,86 g
RIC unbekannt
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.8



9.Prägeherr: unbekannt
Material: Kupferlegierung
Nominal: Antoninian
Datierung: 3 Jh.n.Chr.
AV: unbekannt
Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts
RV: unbekannt
unbekannt
Gewicht: 1,58 g
RIC unbekannt
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.9

10.Prägeherr: unbekannt
Material: Kupferlegierung
Nominal: Antoninian oder Follis
Datierung: 3 – 4 Jh.n.Chr.
AV: unbekannt
unbekannt
RV: unbekannt
unbekannt
Gewicht: 1,49 g
RIC unbekannt
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.10

11.Prägeherr: Gallienus für Salonina
Material: Billon
Nominal: Antoninian
Datierung: 253 – 268 n.Chr.
AV: SALONINA AVG
Salonina mit Mondsichel nach rechts
RV: IVNO REGINA
Juno nach links stehend
Gewicht: 1,31 g
RIC V-1 29
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.11

12.Prägeherr: unbekannt
Material: Kupferlegierung
Nominal: Antoninian oder Follis
Datierung: 3 -4 Jh.n.Chr.
AV: unbekannt
unbekannt
RV: unbekannt
unbekannt
Gewicht: 1,31 g
RIC unbekannt
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.12

13.Prägeherr: Constantin I
Material: Kupferlegierung
Nominal: Follis
Datierung: 307 – 337 n.Chr.
AV: IMP CONSTANTINVS AVG
Kaiser mit Lorbeerkranz nach rechts
RV: SOL INVICTO COMITI
Sol nach links stehend
Gewicht: 2,37 g
RIC VII 6
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RM.13

Römische Objekte

1.Objekt: Zügelführung
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 4 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Fragment einer römischen Zügelführung aus Bronze.
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RB.1

12.Objekt: Kräftig profilierte Fibel
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: Mitte 2 Jh.n.Chr. – Ende 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Jobst Variante D: A 73
Ähnlich Variante 33.
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.RB.2

Mittelalterliche Fundobjekte

1.Objekt: Scheibenfibel
Material: Kupferlegierung / Emaille
Menge: 1 Stück
Datierung: 8 – 11 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Lunulaförmiger Ohrring, welcher zur Fibel umgearbeitet wurde.
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.M.1

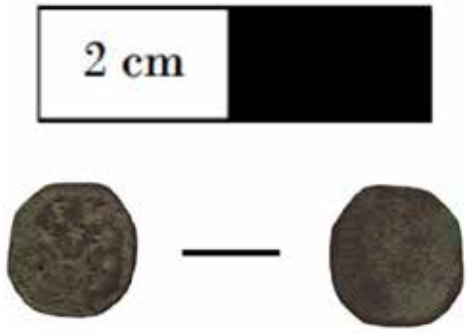
Neuzeitliche und unbekannte Fundobjekte

1.Objekt: Petschaft
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: 19 – 20 Jh.
Beschreibung: Bronzenes Petschaft.
Das Siegel zeigt zwei Löwen, welche einen Kelch halten.
Die Initialen lauten G. R. F.
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.NZ.1

2.Objekt: unbekannt
Material: Kupferlegierung
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt, neuzeitlich (?)
Beschreibung: Unbekanntes Objekt, möglicherweise Riemenzun
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.U.1

3.Objekt: unbekanntes Objekt
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt, antik (?)
Beschreibung: Möglichweise Fragment einer bronzenen Schnalle.
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.U.2

4.Objekt: Stempel
Material: Kupferlegierung
Menge: 1 Stück
Datierung: 19 – 20 Jh.
Beschreibung: Siegelplatte, der Griff war wohl aus Holz. Zu sehen ist ein Gefäß mit 3 Blumen.
Die Initialen sind erst nach einer genaueren Reinigung Erkennbar.
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.NZ.2



5.Objekt: unbekannt
Material: Kupferlegierung / Eisen / verzinnt
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt / neuzeitlich (?)
Beschreibung: Unbekanntes Objekt, möglicherweise Riemenzunge.
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.U.3

6.Objekt: Theriak Verschluss
Material: Blei
Menge: 1 Stück
Datierung: 16 – 18 Jh.
Beschreibung: Verschluss aus Blei, auf der Vorderseite ist ein Schwan abgebildet.
Kat.Nr.: KG.R.P.2267.NZ.3

7.Prägeherr: Albrecht V
Material: Silber
Nominal: 1 Kreuzer
Datierung: 1564
Kat.Nr. KG.R.P.2267.NZ.4

Parzelle 2266

Römisches Fundmaterial

1.Prägeherr: Commodus
Material: Bronze
Nominal: Sesterz
Datierung: 177 – 192 n.Chr.
AV: L AEL AVREL COMM AVG P FEL
Kaiser mit Lorbeerkranz nach rechts
RV: P M TR P XVII IMP VIII COS
COS VII P SC
Fortuna nach links stehend
RIC 609
Gewicht: 13,56 g
Kat.Nr.: KG.R.P.2266.RM.1

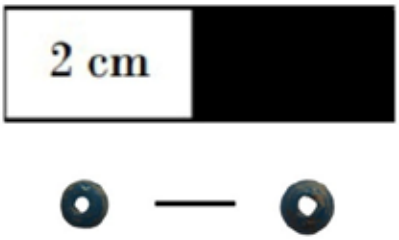
2.Objekt: Fibel
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: römisch 2 – 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Doppelte Taubenfibel,
Spiralkonstruktion fehlt.
Kat.Nr.: KG.R.P.2266.RB.1

3.Objekt: Fragment einer kräftig profilierten Fibel
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: Mitte 2 Jh.n.Chr. – Ende 3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Jobst Variante D: A 73
Ähnlich Variante 33.
Kat.Nr.: KG.R.P.2266.RB.2

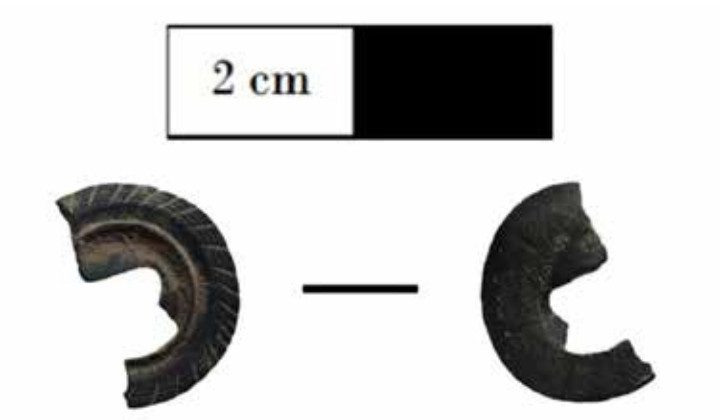
Neuzeitliches und unbekanntes Fundmaterial

2.Objekt: Keramikfragment
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: Spätmittelalter – Frühe Neuzeit
Beschreibung: Gefäßhenkel mit kreuzförmigen Töpferstempel.
Kat.Nr.: KG.R.P.2266.K.1

2.Objekt: Perle
Material: Glas
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Hellblaue Glasperle, urgeschichtlich bis mittelalterlich.
Kat.Nr.: KG.R.P.2266.U.1



2.Objekt: unbekannt
Material: Bronze
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Bronzescheibe zerbochen.
Kat.Nr.: KG.R.P.2266.U.2



KG St. Pantaleon, MG St. Pantaleon-Erla
Fundort: Arthof

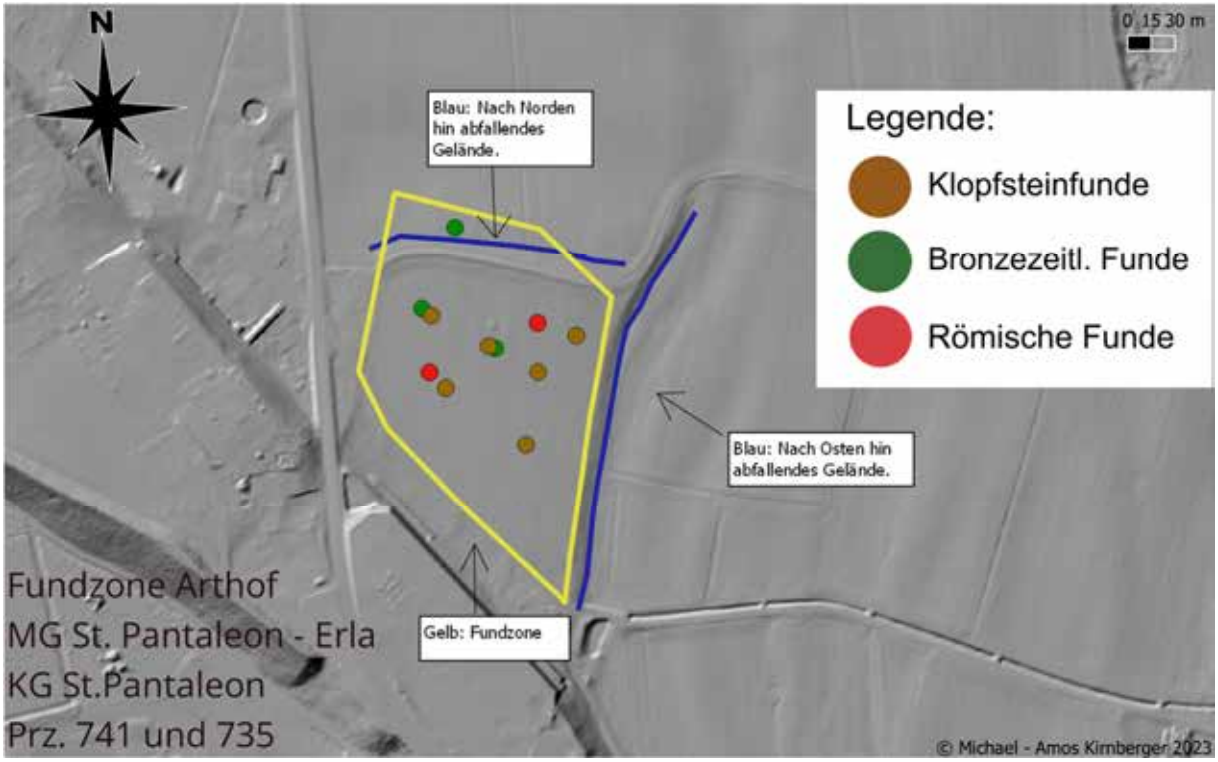
Ort und Lage:

Die Fundstelle befindet sich in der MG St. Pantaleon – Erla, KG St. Pantaleon, Rotte Arthof.
Die betreffenden Parzellen lauten 741 und 735.

Entdeckt wurde die Stelle bei Geländebegehungen in den frühen 1990iger Jahren durch Mag. Christian Hochwallner.
Damals konnte er mehrere Klopfsteine sowie drei bronzezeitliche Metallobjekte auffinden.
Bei neueren Begehungen im Jahr 2021 wurden vom Verfasser gemeinsam mit Herrn Luca Poperahatzky auch zwei Funde römischer Provenienz gefunden.

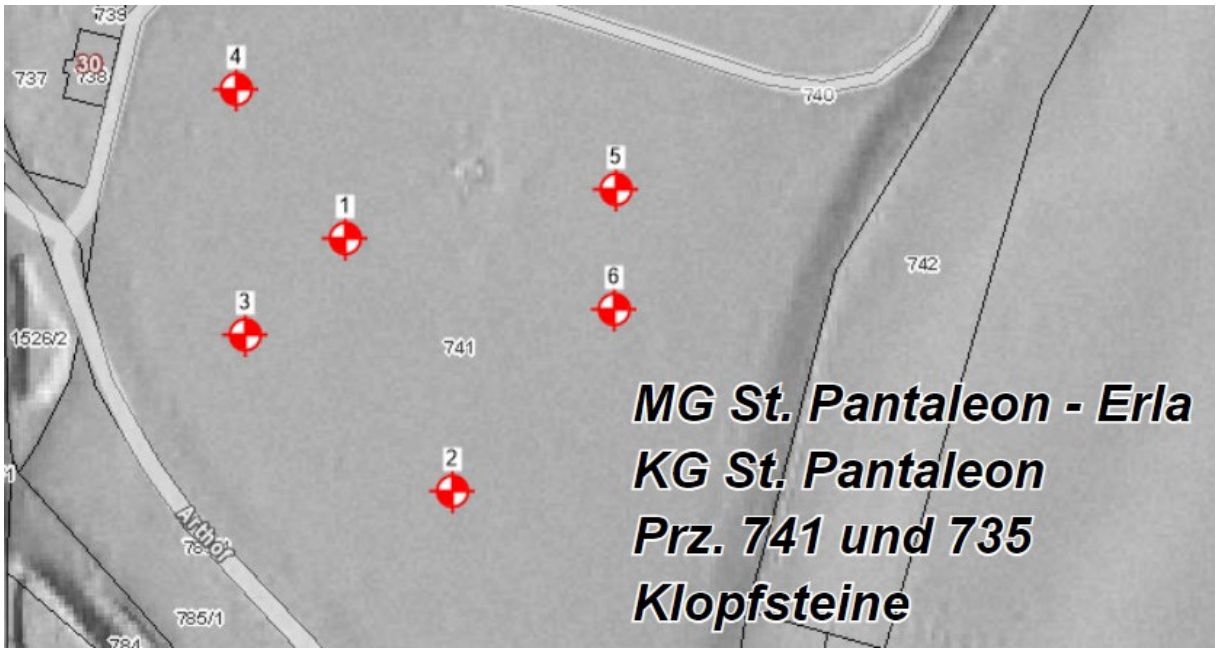
Bei einem persönlichen Gespräch mit Herrn Mag. Christian Hochwallner berichtete er, dass nördlich der Parzelle 741, also auf der Parzelle 735 sich ein seichter Graben nach unten erstreckte. Dieser wurde in den 1990iger Jahren aufgeschüttet und ist somit nicht mehr im Gelände erkennbar.
Vermutlich wurde genannter Graben von der Donau geschaffen und ist somit als Schwemmebene zu deuten.
Interessant ist, dass in der Parzelle 741 das Gelände leicht nach Osten hin abfällt.
Aufgrund dieser Beobachtungen kann davon ausgegangen werden, dass dieses Gebiet schon in urgeschichtlicher Zeit eine überschwemmungssichere Position war, und daher besiedelt wurde.
Noch unklar ist, ob die bronzezeitlichen Fundstücke als Siedlungsfunde oder Reste von Grabinventaren zu deuten sind. Auch die römischen Funde weisen keinen genauen Hinweis auf eine Besiedelung in dieser Zeit hin. Sie könnten als Verlust – oder Straßenfunde zu deuten sein.
Eindeutig jedoch sind die Klopfsteine, welche gefunden wurden. Diese bezeugen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, dass sich dort in der Urgeschichte ein kleiner Siedlungsplatz befand.
Siehe Abbildung 1.
Zeitstellungen: Neolithikum (?), Bronzezeit (Urnenfelderkultur), Römische Kaiserzeit

Abb.1



Fundobjekte:

1.Objekt: Klopfsteine
Menge: 6 Stück
Material: Quarzit
Datierung: urgeschichtlich, (neolithisch?)
Beschreibung: Mehrere eindeutig bearbeitete Klopfsteine. Meist gebrochen.
Kat.Nr.: KG.StP.P.741.KS.1 – 6
Kartennummer: 1 – 6



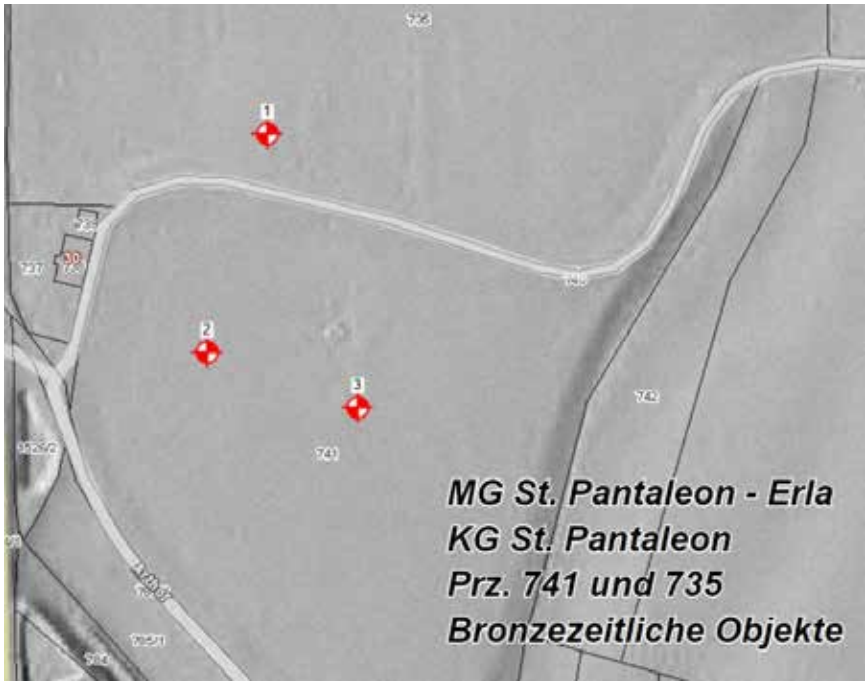
#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	89774,44	342897,66	245,60m Gelände 245,60m Oberfläche
2	89798,83	342842,76	245,80m Gelände 245,80m Oberfläche
3	89752,85	342876,24	246,10m Gelände 246,10m Oberfläche
4	89750,02	342929,89	245,60m Gelände 245,60m Oberfläche
5	89833,67	342909,33	245,30m Gelände 245,30m Oberfläche
6	89833,68	342883,08	245,10m Gelände 245,10m Oberfläche

Klopfsteinfunde der Parzelle 741. Eingezeichnet in die Laserscan Karte des NÖ Atlas mittels GKM 31 Koordinaten.

2.Objekt: Sichel(fragment)
Menge: 1 Stück
Material: Bronze
Datierung: späte BZ 12 – 11 Jh. v. Chr.
Beschreibung: Fragment einer Sichel, wahrscheinlich für Linkshänder.
Kat.Nr.: KG.StP.P.741.BZ.1
Kartennummer: 3

3.Objekt: Griffdornmesser(fragment)
Menge: 1 Stück
Material: Bronze
Datierung: späte BZ 11 – 10 Jh. v. Chr.
Beschreibung: Leicht S – förmig Geschwungene Klinge.
Der Rücken geht absatzlos in das Griffstück.
Der Rücken wurde mit einer Vielzahl an Verzierungen, welche aus horizontalen Linien und Tannzweigmustern bestehen versehen.
Kat.Nr.: KG.StP.P.741.BZ.2
Kartennummer: 2

4.Objekt: Nadel
Menge: 1 Stück
Material: Bronze
Datierung: späte BZ 12 – 11 Jh. v. Chr.
Beschreibung: Kugelkopfförmige, komplette Nadel. Unter dem Kopf befinden sich einige Verzierungen aus schräg verlaufenden Riefen.
Kat.Nr.: KG.StP.P.735.BZ.3
Kartennummer: 1

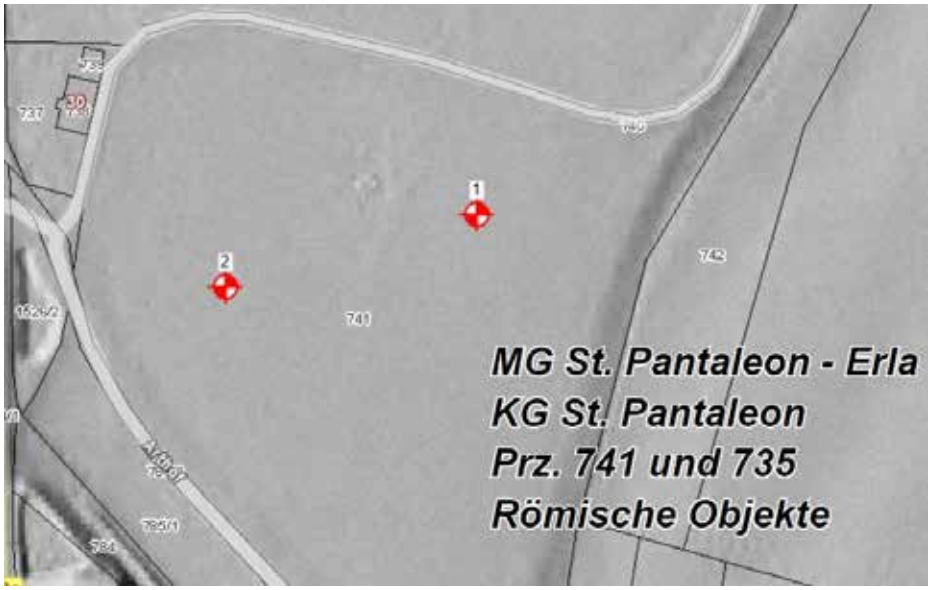


#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	89779,21	342975,29	245,40m Gelände 245,40m Oberfläche
2	89761,16	342905,8	245,80m Gelände 245,80m Oberfläche
3	89809,27	342889,06	245,30m Gelände 247,60m Oberfläche

Bronzezeitliche Funde der Parzelle 741 und 735. Eingezeichnet in die Laserscan Karte des NÖ Atlas mittels GKM 31 Koordinaten.

5.Objekt: Fibel(fragment)
Menge: 1 Stück
Material: Bronze
Datierung: spätes 1Jh. n. Chr. – 2 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Fragment einer kräftig profilierten Fibel. Erhalten ist lediglich der Bügel und der Nadelhalter.
Literatur: Jobst 1975, FiL 10, S.33
Kat.Nr.: KG.StP.P.741.RB.1
Kartennummer: 1

6.Prägeherr: Licinius I *LP*
Datierung: 308 – 324 n. Chr.
Material: Bronze/Silbersud
AV: IMP LIC LICINIVS PF AVG
Kaiser mit Lorbeerkranz nach rechts
RV: GENIO AVGVSTI
Genius n. l. stehend
Gewicht: 5,80 g
RIC VI 30
Kat.Nr.: KG.StP.P.741.RM.1
Kartennummer: 2



#	Rechtswert	Hochwert	Höhe
1	89833,35	342904,55	245,30m Gelände 245,30m Oberfläche
2	89761,52	342882,74	245,90m Gelände 245,90m Oberfläche

Römische Funde der Parzelle 741 und 735.
Eingezeichnet in die Laserscan Karte
des NÖ Atlas mittels GKM 31 Koordinaten.

KG Sankt Pantaleon, OG Sankt Pantaleon-Erla

Gst. Nr. 911 | Kaiserzeit, Keramikfundobjekte

Im Berichtsjahr wurden in der Nähe der Principia des Legionslagers Albing sechs römische Ziegelfragmente mit Stempel der LEGIO II ITALICA gefunden.

Harald Lehenbauer

Inv. Nr. 546: Material: Baukeramik (ox) erhaltene Länge: 12; B: 11; T/Wandstärke: 3,5; Stempelabdruck: negativ, einzeilig

LIIG II ITA ; Buchstabenhöhe: 1,2; Anmerkung: vgl. Hinker 2016, Nr. 33

Inv. Nr. 548: Material: Baukeramik (ox) erhaltene Länge: 13; B: 10; T/Wandstärke: 2,5; Stempelabdruck: negativ, einzeilig, ohne Stempelbegrenzung;

LIIG II]ITA ; Buchstabenhöhe: 1,2; Anmerkung: vgl. Hinker 2016, Nr. 33

Inv. Nr. 549: Material: Baukeramik (ox) erhaltene Länge: 12,5; B: 11; T/Wandstärke: 3,5; Stempelabdruck: negativ, einzeilig, Stempelbegrenzung;
LIIG II ITA ; Buchstabenhöhe: 0,6; Anmerkung: vgl. Hinker 2016, Nr. 47

Inv. Nr. 550: Material: Baukeramik (ox) erhaltene Länge: 10; B: 9; T/Wandstärke: 2,5; Stempelabdruck: negativ, einzeilig, ohne Stempelbegrenzung;
LI[IG II ITA ; Buchstabenhöhe: 0,9; Anmerkung: vgl. Hinker 2016, Nr. 28

Inv. Nr. 551: Material: Baukeramik (ox) erhaltene Länge: 25; B: 14; T/Wandstärke: 3,3; Stempelabdruck: negativ, einzeilig

LIIG II ITALICA ; Buchstabenhöhe: 0,9; Anmerkung: vgl. Hinker 2016, Nr. 39

Inv. Nr. 552: Material: Baukeramik (ox) erhaltene Länge (komplett): 17,5; B: 17,5 ; T/Wandstärke: 3,0; Stempelabdruck: negativ, einzeilig

LIIG II ITALICA ; Buchstabenhöhe: 1,0; Anmerkung: vgl. Hinker 2016, Nr. 39

Literatur:

Hinker, Christoph (2016): Ziegel mit Stempelabdruck der legio II Italica aus ihren Lagern in Locica, Slowenien, und Albing, Niederösterreich. In: Österreichisches Archäologisches Institut (Hg.): Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien, Bd. 85. Wien (Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien, 85), S. 177–210. mit Stempel gefunden.

KG St. Pantaleon, MG St. Pantaleon-Erla
Fundort: Pyburg

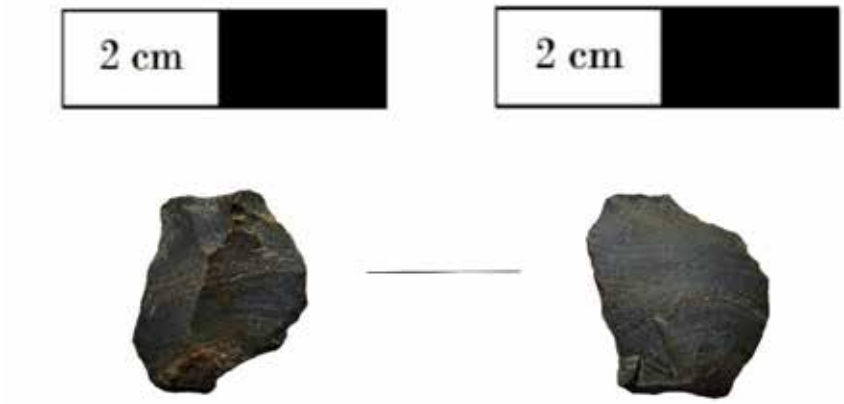
Im Zuge einer Geländebegehung im Juli 2023 konnten einige Objekte urgeschichtlicher Provenienz auf einer leicht nach Norden hin zur Donau abfallenden Schwemmterasse gefunden werden.
Die Parzellennummer lautet: KG St. Pantaleon Parzelle 1306/1

Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

1.Objekt: Keramikscherben
Material: Ton
Menge: 13 Stück
Datierung: urgeschichtlich
Beschreibung: Zwölf Stück grob gemagerter, handaufgebauter Keramikscherben.
Kat.Nr.: KG.StP.P.1306/1.K.1 – 13

2.Objekt: Sicheleinsatz
Material: Silex / Feuerstein
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Stark retuschierter Sicheleinsatz mit Glanzspuren vom Gebrauch.
Kat.Nr.: KG.StP.P.1306/1.SG.1

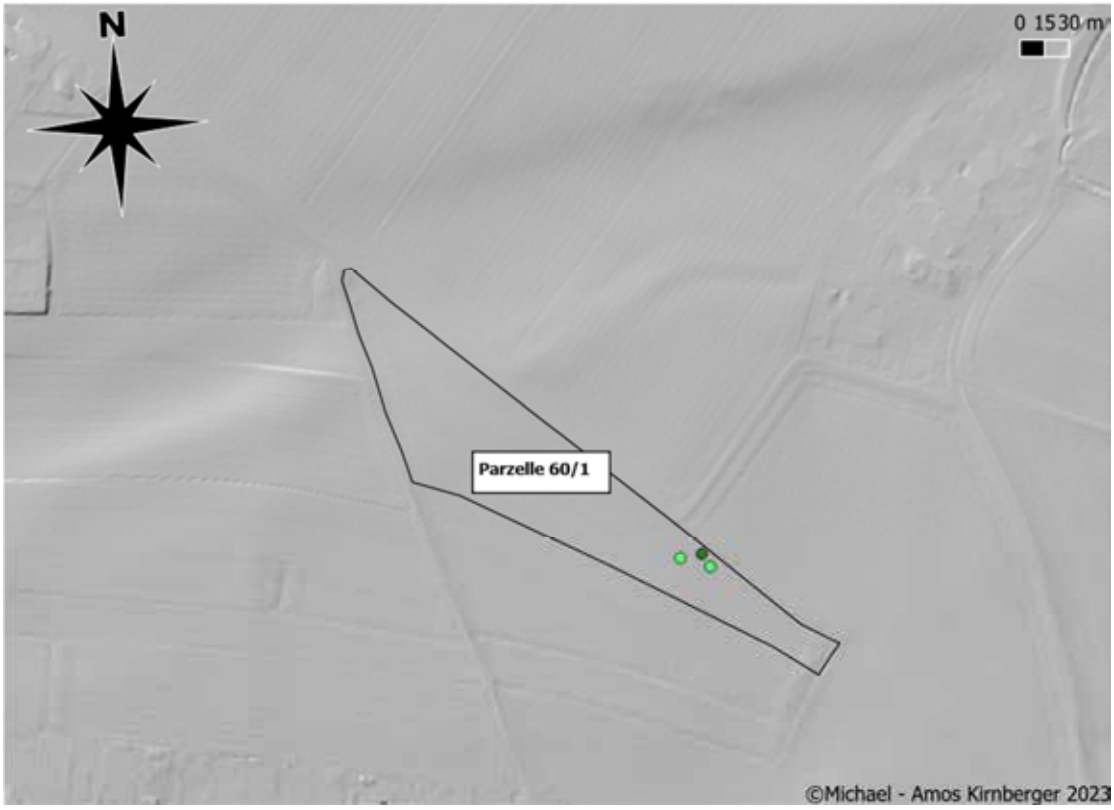
3.Objekt: Abschlag
Material: Hornstein (?)
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Abschlag mit drei dorsalen Negativen.
Kat.Nr.: KG.StP.P.1306/1.SG.1



Michael – Amos Kirnberger

KG Sankt Valentin, SG Sankt Valentin
Parzelle 60/1

Römisches Fundmaterial



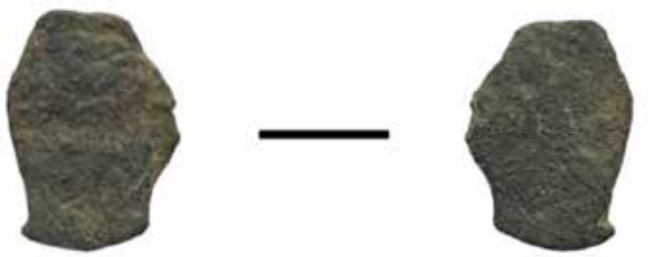
Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

Römische Münzfunde

Römische Bronzefunde

1.Prägeherr: Valens oder Valentinian I
Nominal: Follis
Material: Kupferlegierung
Datierung: 364 – 378 n.Chr.
AV: unbekannt
Kaiser mit Perlendiadem nach rechts
RV: SECVRITAS REI PVBLICAE
Victoria nach links
RIC unbekannt
Gewicht: 1,83 g
Kat.Nr.: KG.StV.P.60/1.RM.1

2.Prägeherr: Valens oder Valentinian I
Nominal: Follis
Material: Kupferlegierung
Datierung: 364 – 378 n.Chr.
AV: unbekannt
Kaiser mit Perlendiadem nach rechts
RV: SECVRITAS REI PVBLICAE
Victoria nach links
RIC unbekannt
Gewicht: 0,99 g
Kat.Nr.: KG.StV.P.60/1.RM.2



3.Objekt: Fragment einer Kniefibel
Material: Kupferlegierung
Menge: 1 Stück
Datierung: Wende vom 2 -3 Jh.n.Chr.
Beschreibung: Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte.
Vgl. Jobst Variante C Typ 147
Kat.Nr.: KG.StV.P.60/1.RB.1

KG Sankt Valentin, SG Sankt Valentin
Parzelle 172

Mittelalterliches Fundmaterial

Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

Mittelalterliche Funde

1.Objekt: Schnalle
Material: Kupferlegierung
Menge: 1 Stück
Datierung: Hoch - Spätmittelalterlich
Beschreibung: Rahmenförmige Schnalle mit fischschwanzförmigem Ende.
Kat.Nr.: KG.StV.P.172.M.1

KG Sankt Valentin, SG Sankt Valentin
Parzelle 1445

Urgeschichtliches Fundmaterial

Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

1.Objekt: Keramikscherben
Material: Ton
Menge: 14 Stück
Datierung: urgeschichtlich
Beschreibung: 14 grob gemagerte, handaufgebaute Keramikscherben.
Kat.Nr.: KG.StV.P.1445.K.1 – 14

2.Objekt: Klopfstein
Material: Quarzit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Klopfstein mit mehreren Bearbeitungsspuren.
Kat.Nr.: KG.StV.P.1445.KS.1

KG Sankt Valentin, SG Sankt Valentin
Parzelle 1470

Graphik: Michael – Amos Kirnberger / Kartengrundlage: BEV, DGM 2020 (1m)
Dargestellt mittels QGIS 3.32.1 (Schummerung,)
Redlining mittels NÖ Atlas. Die Legende wurde mit der App Picsart erstellt.

Neolithische Funde

Urgeschichtliches Fundmaterial

1.Objekt: Klopfstein
Material: Quarzit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Kompletter Klopfstein mit mehreren Bearbeitungsspuren.
Kat.Nr.: KG.StV.P.1470.KS.1

2.Objekt: Dechsel
Material: Serpentinit
Menge: 1 Stück
Datierung: neolithisch
Beschreibung: Geschliffene Beilklinge aus dunkelgrünem Serpentinit.
Kat.Nr.: KG.StV.P.1470.SB.1

KG Schletz, OG Asparn an der Zaya

Gst. Nr. 2156 | Neolithikum und Spätantike, Bein- und Keramikfundobjekte

Bei einer Exkursion im März 2023 wurden auf einem frisch gepflügten Acker in der Nähe der bekannten Fundstelle Asparn/Schletz drei Fundkonzentrationen entdeckt.

Auf einem nach Süden abfallenden, sanften Hang zeichneten sich hangabwärts, ab dem mittleren Hangbereich, in Richtung Schletzer Bach etwas dunklere Verfärbungen ab, die Funde lagen in diesen an der Oberfläche. Möglicherweise wurden durch das tiefere Pflügen auf dieser Parzelle mehrere Gruben unterschiedlicher Zeitstellung angeackert.

Unter den Funden sind mehrere große Fragmente verzierter Notenkopfkeramik, ein Fragment eines durchlochten *Spondylus gaederopus* (Linearbandkeramik) sowie zwei Fragmente eines völkerwanderungszeitlichen Beinkamms hervorzuheben.

Julia Längauer

KG Schrick, OG Gaweinstal

Gst. Nr. 4216/1 | Neolithikum und Neuzeit, Steinfundobjekte

Bei einem Spaziergang im September 2023 fanden sich ein neolithischer Sicheleinsatz mit linkslateralen gezähnten Retuschen und einer Glanzpatina entlang der retuschierten Kante sowie ein fragmentierter, vermutlich neuzeitlicher Flintenstein.

Andreas Max

KG Sommerein, OG Sommerein

Gst. Nr.6929 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Im März 2023 wurde von Reinhard Dollinger eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um die bekannte Fundstelle Schwabwiesen („Große Breite“). Im Zuge eines Spazierganges konnte ein 30,8 cm langer, gelochter Setzkeil aus Amphibolitschiefer aufgefunden werden.

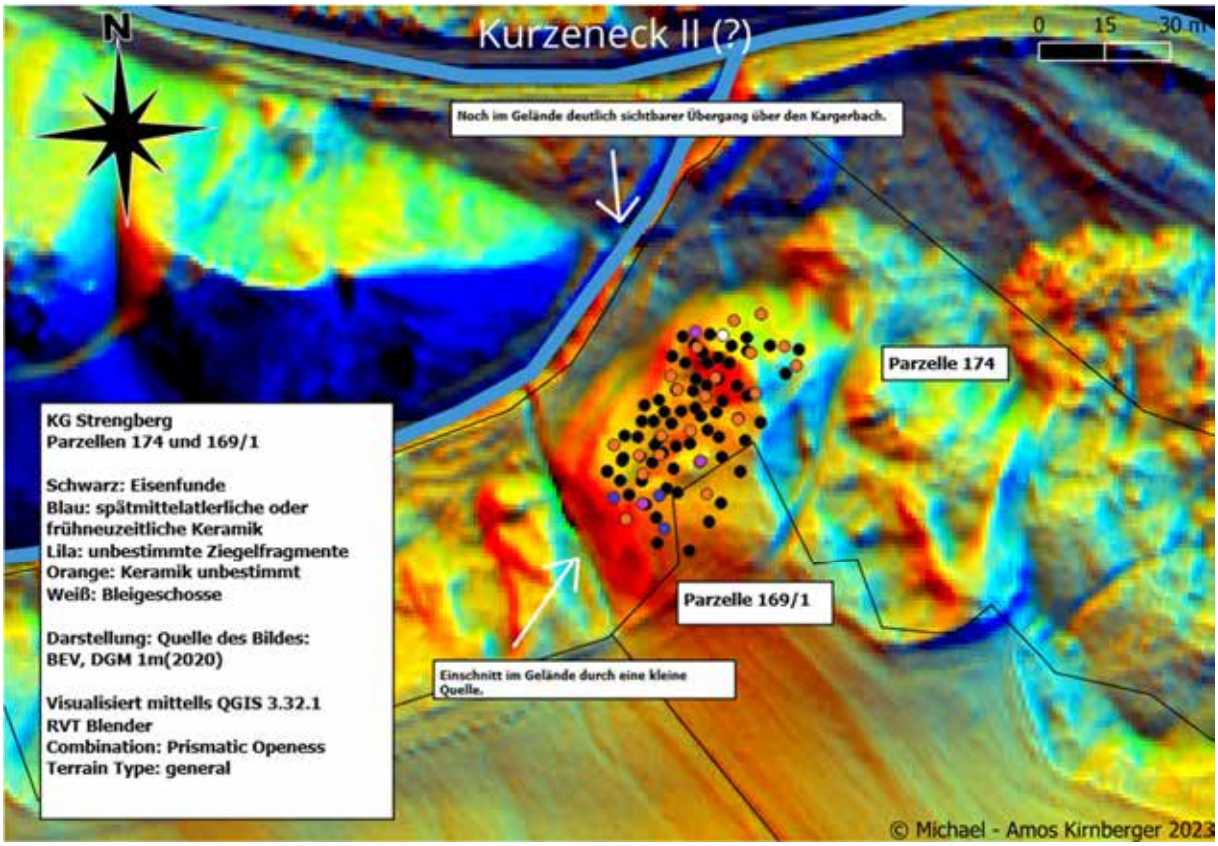
Martin Krenn

Fundbericht
OG Strengberg, KG Strengberg
Parzellen 174 und 169/1

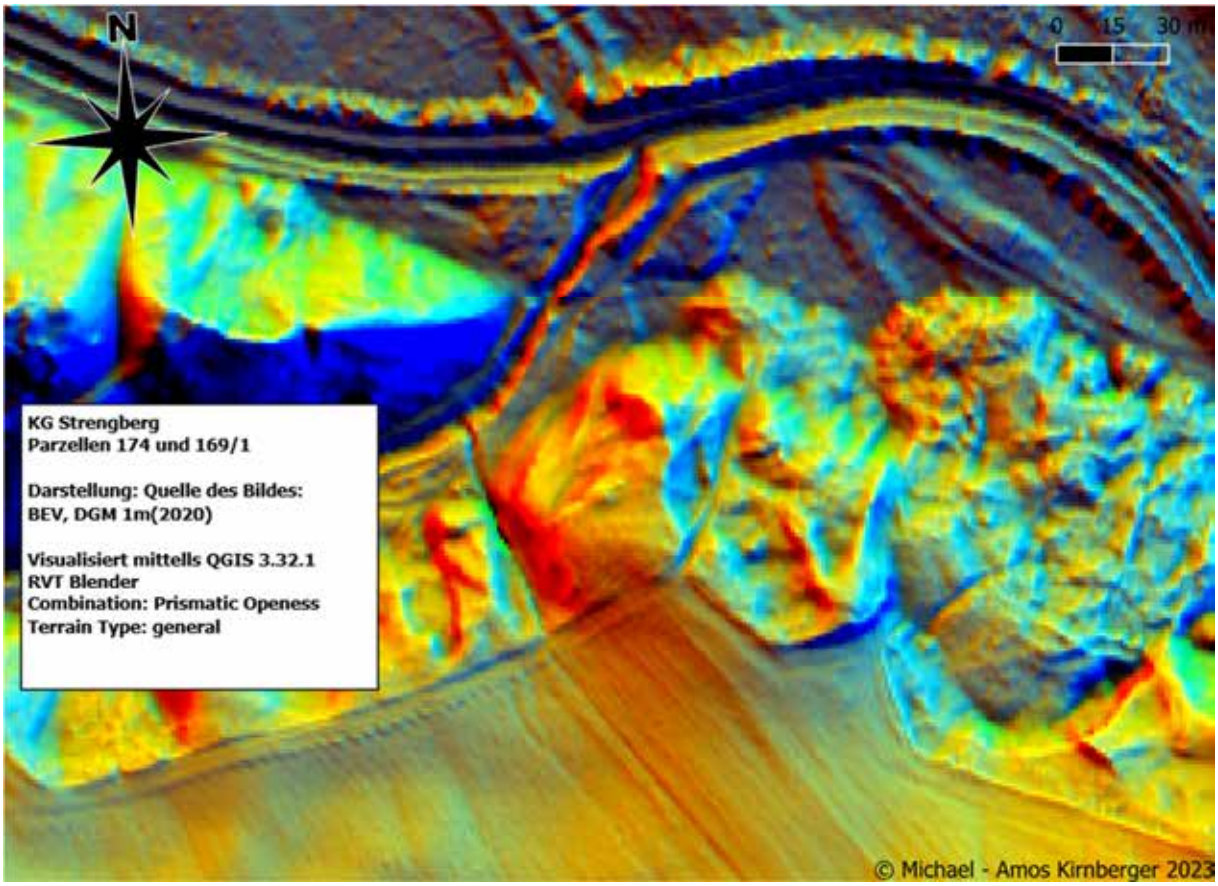
Im Zuge einer Geländebegehung im Oktober 2023, konnten vom Berichterstatter auf einem Hügel welcher durch den Kargerbach im Westen eingeschnitten wird interessante Objekte gefunden werden. Die Fundstelle befindet sich ca. 80m östlich des Burgstalls Kurzeneck[1].
Der Sporn fällt nach Norden und Westen hin, steil ab. Ebenso befindet sich im Westteil ein kleiner Einschnitt, welcher durch eine Quelle geschaffen wurde. Im Osten schneidet ein kleiner Forstweg das Gelände ein.
Im Fundrepertoire befinden sich rund 45 kleine, handgeschmiedete Nägel aus Eisen, welche darauf hindeuten, dass hier in der Vergangenheit eine Holzkonstruktion bestanden haben muss, die heutzutage zerfallen ist. Ebenso fanden sich zwei spätmittelalterliche Sporenschnallen aus Eisen, einige wenige undefinierbare Ziegelfragmente und spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Fragmente von grauer Tonware.
Wirklich interessant ist der Fundus von 21, teilweise grob gemagerten und graphitierten Keramikscherben. Diese sind teilweise aufgrund Ihres schlechten Erhaltungsgrades schwer zuzuordnen und datieren. Aufgrund des Umstandes, dass einige Keramiken noch Spuren der Drehscheibe aufweisen, ist eine urgeschichtliche Provenienz bei diesen Stücken ausgeschlossen. Vielmehr wäre hier eine früh – bis maximal hochmittelalterliche Datierung anzusetzen.
Dennoch kann und sollte bei den Stücken, die keine Drehscheibenspuren zeigen, ein urgeschichtlicher Entstehungszeitpunkt nicht ausgeschlossen werden.
Hervorzuheben ist eine Keramik, welche eine feine Steinchenmagerung und Graphitreste aufweist. Diese ist nämlich die einzige Scherbe in diesem Fundus, welche eine Verzierung aufweist.
Es handelt sich hierbei um zwei horizontal verlaufende Linien, in die sich mehrere nach links oben, schräg verlaufende Striche einfügen.
Aufgrund der ungenauen Ausführung der Linien und der schmalen Breite dieser Linien möchte der Verfasser davon ausgehen, dass diese Verzierungen mit einer Klinge, vermutlich aus Metall in den noch formbaren Ton eingebracht wurden.
Das und der Umstand, dass genannter Scherbe keine Merkmale einer Drehscheibe zeigt, sondern vielmehr den Eindruck erweckt handaufgebaut zu sein würde der Autor hierbei eher eine metallzeitliche Datierung in der Urgeschichte ansetzten. Sprich Bronze – Eisenzeitlich.

Summa summarum könnte aufgrund des Fundmaterials von diesem Platz der Schluss gezogen werden, dass dieser Sporn bereits in urgeschichtlicher Zeit als Siedlungsplatz Verwendung fand.[2]
Die mittelalterlichen Funde und die zahlreichen Eisennägel könnten ein Indiz dafür sein, dass sich hier noch kleinere bauliche oder sogar befestigte Reste eines Holz – Erde Bauwerkes befanden, welches mit der in unmittelbarer Nähe befindlichen Burg Kurzeneck zusammenhängen.
Aufgrund dessen wagt der Verfasser den vorsichtigen Versuch einer Benennung der Fundstelle und wählt den Namen Kurzeneck II.

[1] Suchergebnis - NÖ-Burgen online | IMAREAL (sbg.ac.at)
[2] Karl Kremslehner, FÖ 31, 1992, S. 546 Hier werden zwei neolithische Funde genannt, welche eine urgeschichtliche Nutzung eines Geländesporns in der Nähe beweisen.



Graphische Darstellung der Fundobjekte für eine bessere Vorstellung des Fundorts.



Selbe Darstellung nur ohne Zeichen und Bemerkungen auf der Karte.

Fundobjekte

1.Objekt: unbekannt
Material: Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Flaches Eisenobjekt mit Loch am oberen Ende. Am unteren Ende befinden sich zwei Zapfen.
Kat.Nr.: KG.ST.P.174.EU.1

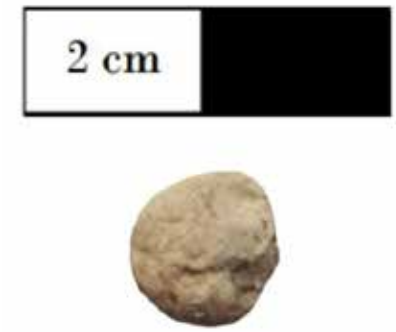
2.Objekt: Sporenschnalle
Material: Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: hoch – spätmittelalterlich
Beschreibung: Kleine Schnalle, Dorn fehlend. Beim Übergang zur Spore gebrochen.
Kat.Nr.: KG.ST.P.174.SS.1

3.Objekt: Sporenschnalle
Material: Eisen
Menge: 1 Stück
Datierung: hoch - spätmittelalterlich
Beschreibung: Kleine Schnalle mit Zapfenenden. Komplett, am Übergang zur Spore gebrochen.
Kat.Nr.: KG.ST.P.174.SS.2

4.Objekt: Nägel
Material: Eisen
Menge: 45 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Große Menge an kleinen, handgeschmiedeten Nägel.
Kat.Nr.:
KG.ST KG.ST.P.174.u. 169/1.EN.1 – 45

5.Objekt: unbekannte Objekte
Material: Eisen
Menge: 17
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Einige, unterschiedliche unbestimmte Eisenobjekte.
Kat.Nr.:
KG.ST.P.174.u.169/1.UE.1 – 17

6.Objekt: Geschosskugel
Material: Blei
Menge: 1 Stück
Datierung: neuzeitlich
Beschreibung: Kleine Bleikugel für Vorderladerwaffen.
Kat.Nr.: KG.ST.P.174.BK.1



7.Objekt: Keramikscherben
Material: Ton
Menge: 20 Stück
Datierung: urgeschichtlich – früh bzw. hochmittelalterlich
Beschreibung: Keramikscherben mit feiner Steinchenmagerung und oder graphitierung. Teilweise mit Spuren einer Drehscheibe. Manche ohne genannten Spuren, sondern eher handaufgebaut.
Kat.Nr.: KG.ST.P.174.u.169/1.GK.1 – 20

8.Objekt: Keramikscherbe
Material: Ton
Menge: 1 Stück
Datierung: unbekannt (urgeschichtlich ?)
Beschreibung: Wandscherbe,
feine Steinchenmagerung, graphitiert,
Verzierung in Form von Ritzungen.
2 Horizontale Linien. Dazwischen mehrere
schrägverlaufende Striche.
Kat.Nr.: KG.ST.P.174.u.169/1.GK.21

9.Objekt: Keramikfragmente
Material: Ton
Menge: 3 Stück
Datierung: Spätes Mittelalter – frühe Neuzeit
Beschreibung: Drei Fragmente
von Grautonware.
Kat.Nr.:
KG.ST.P.174.u.169/1.NZK.1 – 3

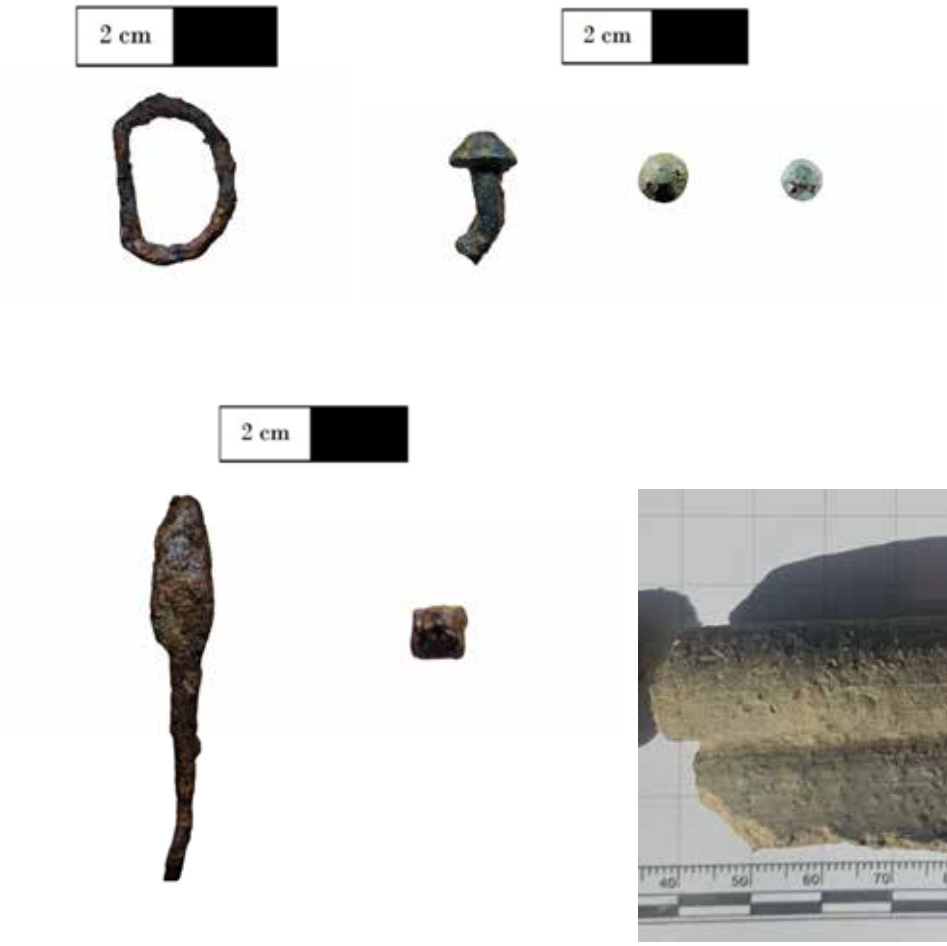
10.Objekt: Ziegelfragmente
Material: gebrannter Lehm
Menge: 3 Stück
Datierung: unbekannt
Beschreibung: Drei Fragmente
von Ziegeln.
Kat.Nr.: KG.ST.P.174.u.169/1.Z.1 – 3

KG Thürnbuch, OG Strengberg

Gst. Nr. 383 | Spätmittelalter, Eisen- und Keramikfundobjekte

Im August 2023 fanden sich auf der bekannten Fundstelle des Burgstalls Kurzeneck im Bereich des südlichen und des östlichen Hanges zum Abschnittsgraben einige spätmittelalterliche Keramikfragmente sowie ein vierkantiger Armbrustbolzen mit Dorn, eine Bronzeniete, eine Eisenschnalle sowie einige wohl urgeschichtliche (?) Keramikfragmente.

Harald Lehenbauer, Amos Kirnberger



SG. St.Valentin KG Thurnsdorf
Fundobjekte und deren Interpretation

In den Jahren 2016 – 2023 wurden bei Geländebegehungen in SG St.Valentin, KG Thurnsdorf in den Rotten Kötting, Wimm, Gollensdorf und Thurnsdorf Funde vom Neolithikum bis ins späte Mittelalter getätigt.
Viele der Funde sind darauf zurückzuführen, da sich in diesem Gebiet eine markante Schwemmterrasse, geschaffen durch die Enns befindet.
Daher bietet sich das Gelände als Nord – Süd Verbindung sehr gut an, und wurde schon seit der Urgeschichte als Weg und auch teilweise als Siedlungsfläche benutzt.
Besonders ins Auge fallen dabei einige Bereiche.
Auf den Parzellen 2376, 2377,2378, 2419, 890/6, 2532 und 2534 konnten außergewöhnlich große Mengen an grob gemagerter, urgeschichtlicher Keramik aufgefunden werden, welche teilweise eine Fingertupfenleiste aufweisen. Ebenso wurden geringfügig Klopfsteine, Abschläge und Klingen aus dem Neolithikum aufgefunden.
Auch Fragmente von Nadeln, Messern, Beilen, Pfeilspitzen, Armreifen (besonderes Augenmerk auf Parzelle 2419, 2532 und 25234!) und möglicherweise ein winziges Fragment eines Schwertes aus der Bronzezeit (insbesondere Urnenfelderkultur) wurden gefunden.
Die größte Fundmenge besteht aus Objekten aus der römischen Kaiserzeit.
Es wurden Münzen des 1.Jh.v.Chr. bis ins späte 4.Jh.n.Chr. gefunden.
Auch wurden Fibeln, Beschläge, Ringe, und verschiedenste andere Objekte gefunden.
Es kann auch aufgrund der Häufung an römischen Ziegelfragmenten (hauptsächlich Tegulae) davon ausgegangen werden, dass sich vor allem im Bereich der Parzellen 2419, 890/6 und 2377 ein mit Ziegeln gedecktes, römisches Gebäude befunden hat, welches der wirtschaftlichen Versorgung von Lauriacum diente. Aufgrund der Menge an Münzen und Fibeln, welche aufgefunden wurden, könnte man das Gebäude am ehesten ins ausgehende 3.Jh.n.Chr. bis Ende des 4.Jh.n.Chr. datieren.
Ebenso wurden wenige, schon stark in Mitleidenschaft gezogene Terra Sigillata Scherben gefunden, die diesen Verdacht erhärten.
Auch aus dem frühen - hohen Mittelalter wurden Funde ausgemacht. Darunter befinden sich eine reich verzierte, karolingische Riemenzunge, ein Fragment eines Ortbandes und ein Riemensteller aus Bronze in Form eines Gesichtes. Ebenso wurde eine stark graphitgemagerte Scherbe mit Wellenbanddekor gefunden, die in die slawische Zeit zu datieren ist .

Aufgrund dieser Funde kann davon ausgegangen werden, dass sich in den oben genannten Parzellen eine neolithische Siedlung befand. Ebenso könnte mit einer bronzezeitlichen Siedlung gerechnet werden, wobei die Funde (besonders Parzelle 2534 und 2532) auf Gräber hindeuten könnten.
Weiters wird ein römisches Gebäude vermutet, und eine frühmittelalterliche Ansiedlung ist aufgrund des slawischen Keramikfundes auch nicht auszuschließen.

Auch auf den weiter südlich liegenden Parzellen konnten interessante Beobachtungen gemacht werden. Die betroffenen Parzellen lauten 2537, 2538, 2544/1, 2544/2, 2545, 2546, und 2548.
Besonders im östlichen Teil dieser Parzellen, auf einer leichten Erhöhung im Gelände konnten Steinabfälle (Steinschnitte, Bohrkerne) aus dunklem Serpentinit aufgefunden werden. Diese und einige grob gemagerte Keramiken lassen den Schluss zu, dass auch hier mit einer vermutlichen, spätneolithischen Ansiedlung zu rechnen ist. Auch aus der Bronzezeit gibt es geringfügig Fundstücke, die aber keine näheren Schlüsse zulassen.
Interessant ist, besonders auf den Parzellen 2538, 2544/1, 2544/2 2545 und 2546, die Häufung der römischen Fundobjekte. Es konnten auch hier ungewöhnlich viele Münzen des 1 – 4.Jh.n.Chr aufgefunden werden. Ebenso auch einige römische Beschläge, Fibeln, ein Möbelknopf, eine römische Pinzette und auch einige wenige Terra Sigillata Scherben.
Es ist durchaus möglich, dass sich auch in diesem Bereich eine römische Ansiedlung befand, doch da Ziegelfunde gänzlich fehlen, könnten es maximal Holzbauten ohne ein Ziegeldach gewesen sein.

Möglicherweise gehörte auch dieser Bereich zum weiter oben im Text genannten, vermuteten Gebäude.

Weiters befindet sich eine interessante Stelle auf den Parzellen 941/3, 2582 und 2584.
Es konnten einige grob gemagerte urgeschichtliche Keramiken gefunden werden, ebenso eine hallsattzeitliche Paukenfibel. Besonders ins Auge fallend sind die Ziegelbruchstücke, welchen einen römischen Charakter aufweisen, aber aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes leider nicht eindeutig zu datieren sind. Einige Fundmünzen aus dem 2 – 4.Jh.n.Chr. liegen auch vor, aber in keiner größeren Häufung.
Aus dem Mittelalter wurden ein awarischer Gürtelbeschlag und einige, vermutlich spätmittalterliche, graphitgemagerte Tonscherben gefunden.

Die hier genannten Parzellen stellen die interessantesten Fundzonen in der KG Thurnsdorf dar.
Es wurden auch auf einigen, hier nicht erwähnten Parzellen Funde getätigt, die als Streufunde gedeutet werden können.
Diese werden in der Aufzählung der wichtigsten Funde Erwähnung finden.

Abbildungen:

Abb.1 Kartierung des Fundgebiets
Abb.2 Funde des vermuteten Gebäudes Parz. 2419,2377,890/6 und 2378
Abb.3 Funde der vermuteten urgeschichtlichen Siedlung Parz. 2419, 2377, 2532
Abb.4 Funde der vermuteten bronzezeitlichen Gräber Parz. 2377,2419,2534
Abb.5 Funde der vermuteten neolithischen Siedlung Parz. 2537,2538,2544/1,2544/2,2545,2546,2551
Abb.6 Verschiedene mittelalterliche Funde aus der KG Thurnsdorf

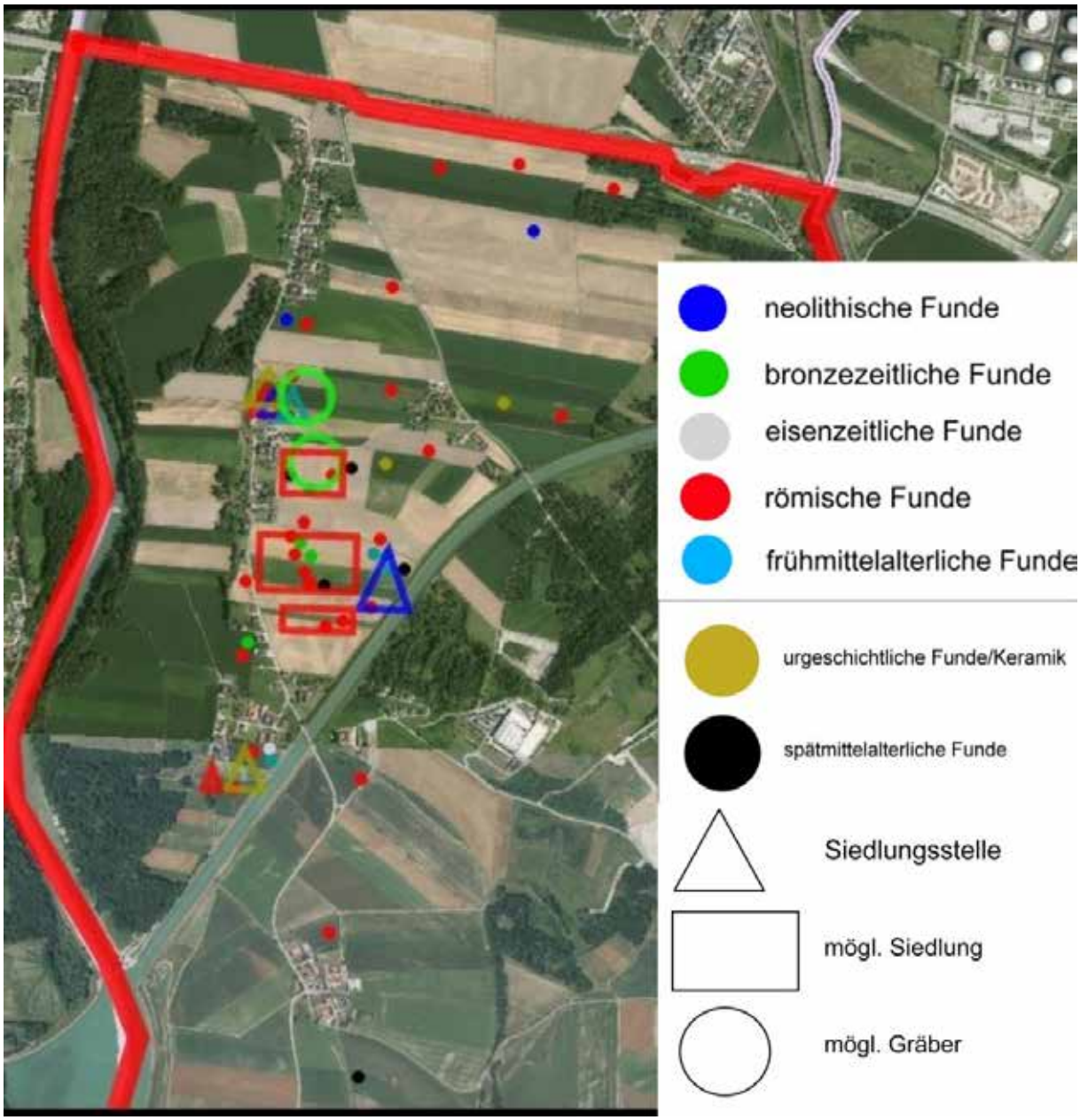

neolithische Funde
bronzezeitliche Funde
eisenzeitliche Funde
römische Funde
frühmittelalterliche Funde
urgeschichtliche Funde/Keramik
spätmittelalterliche Funde
Siedlungsstelle
mögl. Siedlung
mögl. Gräber

Abb.1

Abb.2

Abb.3

Abb.4

Abb.5

Abb.6

SG St. Valentin KG Thurnsdorf
Fundobjektliste nach Parzellen
Von Norden nach Süden

Parzelle 2304:

Römische Kaiserzeit:

1 Münze 3 Jh.n.Chr.

Parzelle 2303:

Römische Kaiserzeit:

1 Terra Sigillata Scherbe

Parzelle 2298/1:

Römische Kaiserzeit:

1 Münze des 3 Jh.n.Chr.

Parzelle 2305:

Römische Kaiserzeit:

1 Münze 2 Jh.n.Chr.
1 Münze 4 Jh.n.Chr.

Parzelle 2323:

Neolithikum:

1 Kratzer verm. aus Flint

Parzelle 2336:

1 unbekanntes Armreif Fragment aus Bronze

Parzelle 2356:

Römische Kaiserzeit:

2 Münzen des 4 Jh.n.Chr.

Parzelle 2364:

Neolithikum:

1 halbes Lochbeil aus Serpetinit

Römische Kaiserzeit:

2 Münzen des 3 – 4 Jh.n.Chr.

Parzelle 2391:

1 Fragment grob gemagerter, urgeschichtlicher Keramik

Parzelle 2386:

Römische Kaiserzeit:

1 Münze des 4 Jh.n.Chr.

Parzelle 2374:

6 Stück grob gemagerte, urgeschichtliche Keramik

Parzelle 2376:

Urgeschichtliche Keramik:

18 Stück grob gemagerte Keramik
1 Stück mit Fingertupfenleiste

Römische Kaiserzeit:

1 Terra Sigillata Scherbe
9 Münzen des 3 – 4 Jh.n.Chr.

1 unbekanntes Bronzeobjekt
6 unbekannte Bleiobjekte

Parzelle 2377:

Neolithikum:

2 Klopfsteine

Bronzezeit:

1 Klingenfragment eines Bronzeschwertes
1 Armreiffragment
1 3 – flügelige Pfeilspitze aus Bronze

Urgeschichtliche Keramik:

3 grob gemagerte Scherben mit Fingertupfenleiste – Spätneolithikum bis Hallstattzeit
1 grob gemagerte Scherbe mit Kammstrichdekor – unbekannte Zeitstellung
104 grob gemagerte, teils graphitierte Keramikscherben

Römische Kaiserzeit:

1 Münze 1 Jh.n.Chr.
71 Münzen 3 – 4 Jh.n.Chr.

1 Tegula Fragmente
3 Imbreci Fragmente
24 unbestimmte Ziegelfragmente

2 unverzierte, Terra Sigillata Scherben

1 römische Lanzenspitze aus Eisen
5 Fibeln des 2 – 3 Jh.n.Chr.
3 Fibeln des 3 – 4 Jh.n.Chr.
1 Herzblattförmiger Anhänger aus Bronze
1 Gürtelanhänger aus Bronze

Mittelalter:

1 Fragment eines Ortbandes aus Bronze – verm. 11 – 13 Jh.n.Chr.
1 graphitgemagerte Keramik mit Wellenbanddekor – verm. slawisch

Funde unbekannter Zeitstellung:

5 Bronzeschmelzreste
3 Eisenschmelzreste
1 konisches Bronzeobjekt
1 unbekannte Tonscherbe
2 unbekannte, vernietete Bronzebleche
1 Mörtelrest mit Ziegelsplittern
2 unbekannte Eisenobjekte

Parzelle 890/6:

Römische Kaiserzeit:

1 Münze 3 Jh.n.Chr.
1 unbekanntes Bleiobjekt
3 Möbelknöpfe Bronze/Eisen

Parzelle 2378:

Römische Kaiserzeit:

3 Münzen 4 Jh.n.Chr.
1 Bronzebeschlag
1 Möbelknopf Bronze/Eisen

Parzelle 2419:

Neolithikum:

9 Klopfsteine
1 Abschlag aus roten Radiolarit
1 Abschlag mit retuschierter Seite aus Quarzit

Bronzezeit:

1 Nadelkopf – Typ Langquaid – wohl frühe Bronzezeit
1 Nadelkopf mit eckigem Nadelkörper und runder Kopf
1 Messerfragment

Urgeschichtliche Keramik:

19 grob gemagerte Keramiken – keine nähere Datierung
1 grob gemagertes Keramikstück mit Fingerabdruck Verzierung
1 doppelkonische Spinnwirtel
1 Stück Hüttenlehm – keine nähere Datierung (Bronzezeit?)

Römische Kaiserzeit:

4 Münzen 1 – 2 Jh.n.Chr.
80 Münzen 3 – 4 Jh.n.Chr

2 Tegula Fragmente
14 unbestimmte vermutlich römische Ziegelfragmente

2 Bronze Fibeln 2 – 3 Jh.n.Chr.
1 Möbelknopf Bronze/Eisen
2 Bronze Fibeln 3 – 4 Jh.n.Chr.
1 Kniefibel 2 – 3 Jh.n.Chr. Halbfarbikat!
2 einfache Bronzeringe 2 – 4 Jh.n.Chr.
1 Lederbeschlag aus Bronze 2 – 4 Jh.n.Chr.

Mittelalter:

1 Bronzener Riemensteller mit Gesicht 10 – 12 Jh.n.Chr.

Funde unbekannter Zeitstellung:

1 Bronzener Spore eines Reitersporn
1 Vierkantiger Nagel aus Bronze
1 Bronzeschlacke
1 halber Bronzering
2 unbekannte Bronzeobjekte
1 unbekannte Keramikscherbe
1 unbekanntes Bleiobjekt
1 Mundblech aus Bronze
1 vierkantiges Armreiffragment

Parzelle 2417:

1 Bronzebeschlag 2 -3 Jh.n.Chr.
1 Münze 3 Jh.n.Chr.
1 Münze 4 Jh.n.Chr.

Parzelle 2532:

Neolithikum:

1 Klopfstein aus Serpentinit
1 Klinge mit retuschierter Seite verm. Sicheleinsatz

Bronzezeit:

1 Nadelkopf vom Typ Henfenfeld ca. 14 -12 Jh.v.Chr.
1 Nadelkörper (nicht näher datierbar)
1 Nadelkopf
1 Messerfragment verm. Urnenfelderzeit
1 Drahtring mit Verzierungen aus Bronze

Urgeschichtliche Keramik:

1 unverzierte Keramikscherbe
1 grob gemagerte Keramik mit Appliquendekor

Römische Kaiserzeit:

4 Münzen des 1 – 2 Jh.n.Chr.
17 Münzen des 3 – 4 Jh.n.Chr.

1 kleine Terra – Sigillata Scherbe mit Eierstabdekor
1 konische Spinnwirtel aus Lavezstein
1 römischer Silberring mit gravierter Platte ,,M,,
1 Klapperblech aus Bronze verm. eines Nadelgehänges
1 unbekanntes Bronzeobjekt verm. römisch

2 Kniefibeln mit doppeltem Bügel
1 kräftig profilierte Fibel
1 Muschelbeschlag aus Bronze
1 Fragment einer Bronzeschnalle in Durchbruchstechnik
1 Bronzeglocke

Mittelalter:

1 Wiener Pfennig 13 – 14 Jh. ,,subaerat,,
1 Wiener Pfennig 13 – 14 Jh. Silber

1 blaue Glasperle unbekannter Zeitstellung (La – Tene ?)

Parzelle 2534:

Römische Kaiserzeit:

3 Münzen 1 – 2 Jh.n.Chr.
13 Münzen 3 – 4 Jh.n.Chr.
4 Fibelfragmente 2 – 3 Jh.n.Chr.
1 römischer Axtkopf aus Eisen

Mittelalter:

1 Karolingische Riemenzunge, Bronze / feuervergoldet

Parzelle 2535:

2 Münzen des 3 – 4 Jh.n.Chr.

Parzelle 2537:

Neolithikum:

1 Steinschnitt aus Serpentinit

Römische Kaiserzeit:

2 Münzen des 2 Jh.n.Chr.
1 Swastika Fibel aus Bronze
1 Phallus Anhänger aus Bronze

Mittelalter:

1 Silberpfennig Heinrich III 11 Jh.

Parzelle 2538:

Urgeschichtlich:

1 Bronzepfeilspitze verm. Urnenfelderkultur
1 Bronzepfeilspitze verm. skythisch 600 – 300 v.Chr.

Römische Kaiserzeit:

2 römische Terra Sigillata Scherben

1 Münze des 2 Jh.n.Chr.
11 Münzen des 2 – 3 Jh.n.Chr.
1 Jochaufsatz aus Bronze in Eichelform
3 Fibelfragmente 2 – 3 Jh.n.Chr.
1 Bronzebeschlag in Durchbruchstechnik 2 – 3 Jh.n.Chr.
1 Schnuröse aus Bronze

2 unbekannte Bronzeobjekte

Mittelalter:

2 slawische Fibeln der Köttlacher Kultur mit Darstellung des Lamm Gottes

Parzelle 2544/1:

Neolithikum:

3 Steinschnitte aus Serpentinit
1 Bohrkern aus Serpentinit

Bronzezeit:

1 Doppelkonischer Nadelkopf aus Bronze

Urgeschichtliche Keramik:

1 grob gemagerte Keramikscherbe

Römische Kaiserzeit:

1 Münze 2 Jh.n.Chr.
13 Münzen 3 – 4 Jh.n.Chr.

1 römische Pinzette aus Bronze
1 Terra Sigillata Scherbe
1 Teil eines Bronzebeschlags
3 Bronzefibel Fragmente 2 – 3 Jh.n.Chr.
1 Fibel Fragment 4 Jh.n.Chr.
1 Silberfibel Fragment 4 Jh.n.Chr.

Mittelalter:

1 slawische Fibel der Köttlacher Kultur mit der Darstellung eines Hahns
1 Bronzekreuz
2 Wiener Pfennige 13 – 14 Jh.n.Chr. Silber

Parzellen 2545,2546 und 2544/2:

Neolithikum:

1 Klopfstein aus Serpentinit
1 Polierstein mit Steinschnitt aus Serpentinit
1 Steinschnitt aus Serpentinit
1 Abschlag

Urgeschichtliche Keramik:

2 grob gemagerte Keramikscherben

Römische Kaiserzeit:

5 Münzen 1 – 2 Jh.n.Chr.
31 Münzen des 3 – 4 Jh.n.Chr.

1 Fragment einer Pferdefibel aus Bronze
1 Fragment einer Fibel 4 Jh.n.Chr.
1 Silberfibel Fragment 4 Jh.n.Chr.
1 Möbelknopf aus Bronze/Eisen

Mittelalter:

2 Pfennige Silber 13 -14 Jh.

Parzelle 2548:

Römische Kaiserzeit:

3 Münzen 3 – 4 Jh.n.Chr.

Mittelalter:

1 Gotische Mantelschließe aus Bronze 14 – 15 Jh.

Parzelle 2543:

Römische Kaiserzeit:

1 Münze 2 – 3 Jh.n.Chr.
2 Münzen 3 – 4 Jh.n.Chr.

Neolithikum:

1 Bohrkern aus Amphibolit

Römische Kaiserzeit:

1 Münze des 2 Jh.n.Chr.

Parzelle 2555:

Römische Kaiserzeit:

10 Münzen des 2 – 4 Jh.n.Chr.

1 Möbelknopf aus Bronze / Eisen

Parzelle 2556:

Römische Kaiserzeit:

3 Münzen des 1 – 4 Jh.n.Chr.
1 Möbelknopf aus Bronze / Eisen

Parzelle 917:

Bronzezeit:

1 kleiner, kugelförmiger Nadelkopf mit Rillenverzierung;

Römische Kaiserzeit:

3 Münzen 4 Jh.n.Chr.
1 Doppelknopf, Bronze, 2 – 4 Jh.n.Chr.

Parzelle 2576:

Hallstattzeit:

1 Fußzierfibel aus Bronze / Eisen

Parzelle 2580:

Römische Kaiserzeit:

1 Terra Sigillata Scherbe

2 unbekannte Bleiobjekte

Parzelle 941/3 und 2582:

Hallstattzeit:

Paukenfibel aus Bronze / Eisen

Urgeschichtliche Keramik:

10 grob gemagerte Scherben

Römische Kaiserzeit:

12 Münzen 3 – 4 Jh.n.Chr.
2 Fibeln 2 – 3 Jh.n.Chr.
1 Doppelknopf aus Bronze
1 kleine Kugelkopf Nadel
1 Terra Sigillata Scherbe
2 unbekannte Bleiobjekte

Mittelalter:

1 unbekanntes Objekt aus Bronze mit Silbertauschierung
1 Wiener Pfennig Silber
4 zusammengeschmolzene Wiener Pfennige
1 Bronzebeschlag verm. awarisch
12 graphitgemagerte Keramikscherben verm. spätmittelalterlich

Parzelle 2584:

Urgeschichte:

6 grob gemagerte Keramikscherben

1 Bronzeobjekt mögl. Sichelfragment
1 unbekanntes Bronzeobjekt

Römische Kaiserzeit:

3 Ziegelfragmente mögl. Römisch
2 Münzen 4 Jh.n.Chr.
1 Fibelfragment 4 Jh.n.Chr.
1 Silberring mögl. Römisch
1 unbekanntes Bronzeobjekt
8 unbekannte Bleiobjekte
1 unbekannte Bronzegriff

Parzelle 2559:

Römische Kaiserzeit:

1 römischer Doppelknopf aus Bronze

Parzelle 2631:

1 spätmittelalterliche, aufwendig gearbeitete Schnalle Bronze / Eisen / vergoldet

Absetzbecken, Altweg, Verbindungsweg, Stellung

Franz David Eschner, BA

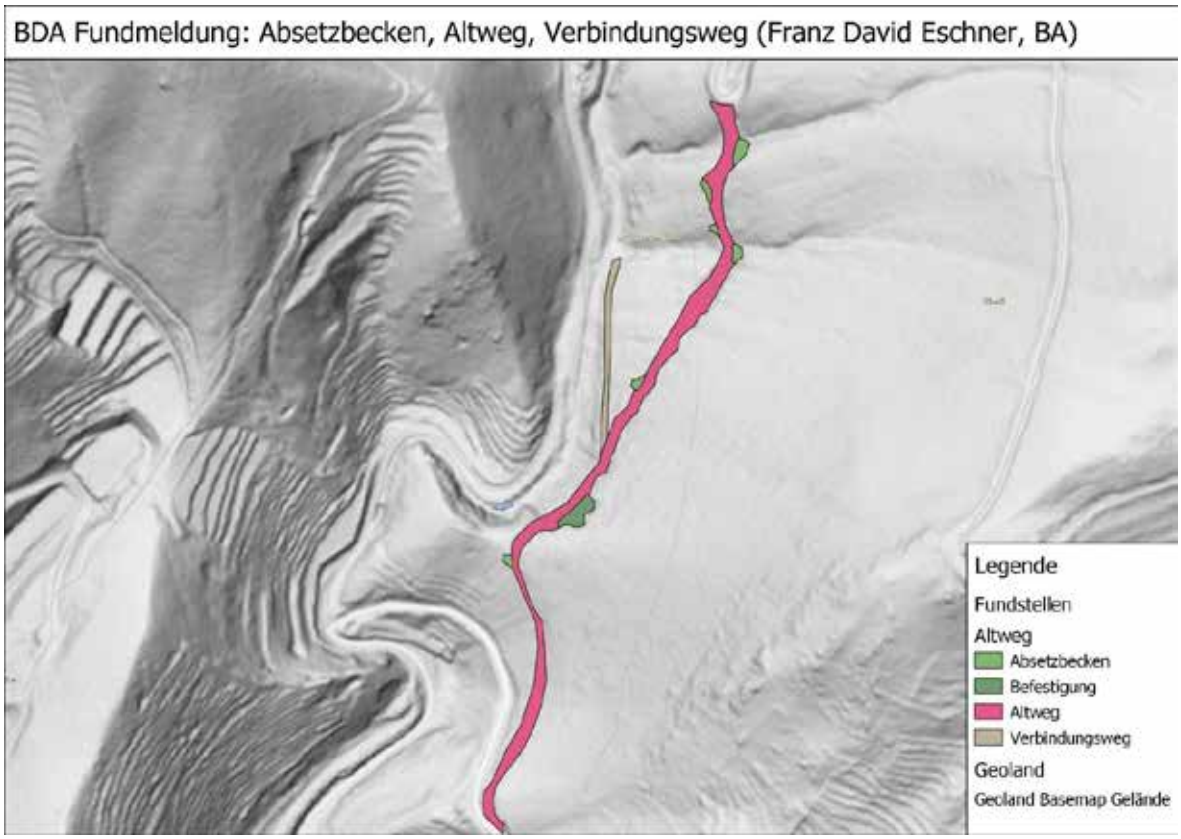


Abbildung 1 Übersichtsplan (Autor)

Einleitung

Die Gemeinde Loiben mit den beiden Katastralgemeinden Unter- und Oberloiben befindet sich in Österreich, im Bundesland Niederösterreich und gehört zur Gemeinde Dürnstein. Die Fläche der Gemeinde umfasst ca. 5,5 km². 2022 werden 166 Einwohner in Oberloiben, 288 in Unterloiben gezählt. Die Katastralgemeindennummer lauten 12116 für Oberloiben und 12117 für Unterloiben. Gerichtsbezirk ist Krems an der Donau. Loiben befindet sich linksseitig der Donau ca. in Höhe des Donaukilometers zwischen km 2009.2 bis 2004.3 1379 wird Loiben unter der Führung des Kloster Tegernsee eigenständige Pfarre. Die beiden existierenden Gemeinde Unter- und Oberloiben werden 1971 als Loiben zusammengelegt. (Loiben – Wikipedia 05.10.2022) Die Denkmallandschaft Loiben befindet sich in Österreich, im Bundesland Niederösterreich, nördlich der Donau bei Hundsheim, westlich von Krems an der Donau sowie östlich von Dürnstein gelegen. Südlich über der Donau gelegen befindet sich Mautern an der Donau, östlich die Gemeinde Krems-Stein, westlich Dürnstein. Das betroffene Gebiet wird durch die Wachau, einem durch die Donau geformten Durchbruchstal, geprägt. Entlang der Hänge findet man naturnahe Wälder, dominiert durch Hainsimsen-Buchenwald bis hin zum Mullbraunerde-Buchenwald. Dazwischen eingebettet liegen offene Trockenlebensräume mit seltener Artenvielfalt. Der betroffene Bereich steht unter der Bezeichnung „Wachau“ unter anderem unter Natura 2000 – Landschaftsschutz und steht als Weltkulturerbe unter Schutz. (Hauptregion NÖ-Mitte - Natura 2000 - Land Niederösterreich) Die kleinräumige Lage wird durch von der Donau steil aufsteigende Hänge sowie den daran anschließenden Hochflächen und den darauf vorkommenden großflächigen Waldgebieten dominiert. Unmittelbar unterhalb der Hänge befinden sich die Gemeinden Rothenhof, Förthof und Unterloiben.[1] Bei der Gemeinde Förthof erschließt der Förthofgraben in westlicher Richtung verlaufend die oben beschriebenen Hochflächen. Nördlich von Rothenhof und Förthof befindet sich der Pfaffenberg mit 435 m Höhe (Buettner 1964, 116).

[1] „Förthof“ bezeichnet die Lage eines Anwesens an einer Furt.“

Der ca. 3 km Luftlinie vom Förthofgraben gelegene Mähntalgraben verläuft westlich des Loibenberg in Nord-Süd Richtung. Er beginnt unweit der Gemeinde Oberloiben im Talbecken der Donau, verläuft dann ansteigend zwischen Kellerberg und Loibenberg in nördlicher Richtung und erreicht eine Länge von mehr als 1000 m. Der Mähntalgraben geht dann in den Loibengraben über, um an der Hengelwand zu enden. Der Mähntal- und Loibengraben bieten aufgrund ihrer Topographie günstige Aufstiegsmöglichkeiten auf das Hochplateau des Waldviertels. Davon zeugen auch die Straßen und Wegverbindungen, die heute noch zu diesem Zwecke genutzt werden. Überregional ist über den Mähntalgraben die Verbindung nach Egelsee, Senftenberg und dann weiter ins Waldviertel möglich.

Fundbeschreibung

Der nun entdeckte Altweg mit 903 m weist tiefe Gleisspuren auf, die auf eine andauernde Benützung über viele Jahre hinweisen. Der nun entdeckte Teil des Altwegs verläuft entlang des Mähntalgrabens auf einer Länge von ca. 1 km. Der Weg ist stark Befestigung, Böschungsarmierungen aus grob behauenen, vor Ort vorkommenden Gneis schützen den Weg vor dem Abrutschen. Vermutliche Absetzbecken in den Kurven des Weges dienen zur Ableitung von Hangwasser. Der Altweg wird in der ÖK50 als Pfad angezeigt. Für Wandersleute ist der Weg gut begehbar, gutes Schuhwerk ist aber Voraussetzung. Eine Befahrung mit Fahrzeugen ist nicht mehr möglich. Das Ende des Altweges wird durch eine Forststraße markiert, die den Weg abgrenzt. Es ist zu vermuten, dass sich im weiteren Verlauf dieser Forststraße der Altweg situiert gewesen ist. Nach Ansicht des Autors stellt der nun entdeckte Altweg eine Besonderheit, nicht nur aufgrund seines auf ca. 1 km Länge original erhaltenen Zustandes, dar, sondern ist auch historisch von großer Bedeutung. Eine Datierung des Altweges ist naturgemäß schwierig, ein Zusammenhang mit der anfangs erwähnten Wüstung von Neudegg ist aber naheliegend. Auf einer vorgeschobenen Verebnungsfläche des Böhmischen Masse, südlich des vom "Förthofer Zipf" zur Hengelwand (Sh. 491 m) führenden Weges. Buchmann-Faßbinder lokalisieren den Hof in der Waldlichtung (v. O. 50 mm, Bors etwa 100 Meter westlich davon, v. O. 52 mm) (Bundesdenkmalamt 1988) befindet sich nämlich die Ortswüstung Hof zu Neudegg.

Damit wäre der Weg ins Spätmittelalter bzw. in die frühe Neuzeit zu datieren. Jedenfalls ist er auf dem Franziszeischen Kataster abgebildet.

Abbildung 2 Altweg mit Böschungsarmierung

Abbildung 3 Altweg mit Absetzbecken links (Autor)

Abbildung 4 Verlauf des Altweges (Autor)

Mit Sicherheit ist der Weg jedoch im Zuge der Schlacht von Loiben 1805 von hoher strategischem Wert. Er diente sowohl den Franzosen als auch den Russen als Marschroute. Eines dieser Absetzbecken weist eine intentionell errichtete Brüstung auf, die ebenfalls aus Steinbrocken errichtet worden ist. Möglicherweise steht dieses Absetzbecken als sekundär verwendete Befestigung im Zuge der Schlacht um Loiben 1805 in Verwendung. Die dreiecksförmige Stellung mit geschätzten 5 x 5 x 3 m, vermutlich für leichte Artillerie, befindet sich in Luftlinie ca. 100 m Entfernung nördlich des Grabens entlang eines Altweges. Die Stellung im ehemaligen Absetzbecken des Altweges besteht aus einem kurzen Zugang von erwähnten Altweg aus. Eine Spitze des Dreiecks weist auf den Altweg, eine Länge des Dreiecks auf den Mähntalgraben.

Das Gefecht bei Dürnstein-Loiben 1805 wird ausführlich bei Egger, Rainer (1965): Das Gefecht bei Dürnstein-Loiben. 1805. Wien: Österreichischer Bundesverl. (Militärhistorische Schriftenreihe, 3) geschildert (Egger 1965). Eine diesbezügliche Fundmeldung ist bereits an das Bundesdenkmalamt ergangen. Laut den Heereskarten von 1805 verlief entlang dieser Straße die Marschrichtung der französischen Division Gazan. Sollte es sich um Stellungen handeln, so sind diese aufgrund der Lage und des guten Erhaltungszustandes als besonders zu betrachten. An diesen Stellungen ist der Übergang zwischen einer offenen Feldschlacht zwischen Linienregimenter der Zeit um 1800 und der Notwendigkeit, sich in unübersichtlichen Waldgebieten zu verschanzen, sich einzugraben, ablesbar.

Abbildung 5 Dreiecksstellung, Begehung am 6.11.22 (Autor)

Bildnachweis

Abbildung 1 Übersichtsplan (Autor) 1
Abbildung 2 Altweg mit Böschungsarmierung 4
Abbildung 3 Altweg mit Absetzbecken links (Autor) 5
Abbildung 4 Verlauf des Altweges (Autor) 6
Abbildung 5 Dreiecksstellung, Begehung am 6.11.22 (Autor) 7

Literaturverzeichnis

Buettner 1964

R. Buettner, Burgen und Schlösser an der Donau (Wien 1964)

Bundesdenkmalamt (Hrsg.) 1988

Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Fundberichte aus Österreich 27 (1988)

Egger 1965

R. Egger, Das Gefecht bei Dürnstein-Loiben. 1805, Militärhistorische Schriftenreihe 3 (Wien 1965)

Hauptregion NÖ-Mitte - Natura 2000 - Land Niederösterreich, <http://www.noe.gv.at/noe/Naturschutz/Hauptregion_NOe-Mitte_-_Natura_2000.html> (11.07.2017)

2022, Loiben – Wikipedia, zuletzt aktualisiert am 05.10.2022, <https://de.wikipedia.org/wiki/Loiben> (10.10.2022)

KG Weißenbach an der Triesting, OG Weissenbach an der Triesting

Gst. Nr. 319/1 | Kaiserzeit und Mittelalter, Buntmetall- und Eisenfundobjekte

Auf einer steinigen Anhöhe im Wald fanden sich im Jahr 2022 unter anderem ein hochmittelalterlicher Pferdegeschirranhänger aus Bronze, ein eiserner Anhänger in Muschelform (Pilgerzeichen?), ein Armbrustbolzeneisen sowie ein nicht näher ansprechbares, eventuell kaiserzeitliches Bronzeobjekt.

Josef Gober

KG Wendlingerhof, OG Bockfließ

Gst. Nr. 801, 806 | Bronzezeit bis Spätmittelalter, Keramikfundobjekte

Im Juli 2023 wurde von Karl Schwarz eine Fundmeldung zu der bekannten Fundstelle übermittelt.

Unter den Keramikfunden von Gst. Nr. 801 sind etwa 70 prähistorische Stücke (teils mit Dekor) zu nennen. Bemerkenswert ist das Fragment eines „turbanförmigen“ Spinnwirtels mit vertikaler Kannelur. Daneben liegen auch ein Randstück (Leistenrand) eines grafitgemagerten Topfes aus dem 12. Jahrhundert sowie zwei reduzierend gebrannte Krempränder des 14./15. Jahrhunderts vor.

Unter den Keramikfunden von Gst. Nr. 806 sind etwa 20 unsignifikante prähistorische Stücke zu nennen; ein gedrehtes Wandfragment mit Kammstrichdekor ist möglicherweise spätantik. Dem Hochmittelalter (12. Jh.) sind einige grafit- bzw. glimmergemagerte Fragmente zuzuweisen, dem Spätmittelalter mehrere reduzierend gebrannte Stücke (13.–15. Jh.) sowie ein oxidierend gebrannter Kremprand (13. Jh.).

Nikolaus Hofer

KG Wilhelmsburg, OG Wilhelmsburg

Gst. Nr. 873 | Kaiserzeit und Neuzeit, Einzelfund

Im Jänner 2023 wurde von Gregor Reichel eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bekannte Fundstelle. Unter den Funden, die nach vorläufiger Bewertung der Kaiserzeit zuzuordnen sind, sind ein Fibelfragment und zwei römische Münzen besonders erwähnenswert.

Martina Hinterwallner

BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNG BURG ALBRECHTSBERG AN DER GROSSEN KREMS

September 2023

Die Burg Albrechtsberg soll in Zukunft als Hotel und Veranstaltungsort dienen und dafür generalsaniert werden. Die Burg liegt im südlichen Waldviertel auf einem markanten Hügel, der auf allen Seiten steil in das Tal der Großen Krems abfällt. Die Form des Hügels mit seiner Nord/Süd-Erstreckung gab auch den Grundriss der Burganlage vor, wobei für die optimale Ausnutzung des Felsplateaus Unter- und Zwischengeschoße entstehen mussten, um ab dem Erdgeschoß eine durchgehende Ebene zu erhalten.

Bauherr der Kernburg aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts könnte Albero von Ottenstein gewesen sein, wie archivalische Recherchen vermuten lassen. Der älteste Baubestand wurde im ersten und zweiten Untergeschoß, im Erdgeschoß sowie an der Fassade ermittelt und besteht aus Bruchsteinen, die teilweise in niedrig abgeglichenen Einzellagen bzw. als Schrägversatz (sogenanntes Opus-Spicatum) versetzt wurden. Ein Nord/Süd-orientierter, ovaler Bering ist heute noch am Baubestand deutlich ablesbar. An den Bering innen angestellt entstand in der Südostecke ein fast quadratischer Raum (EG.17), der wohl als Innenraum eines Turms, des Bergfrieds, zu interpretieren ist. Nördlich an den postulierten Turmraum anschließend entstanden mindestens zwei Räume (EG.18/19 und EG.20), die Teil einer randständigen Verbauung waren.

1263 dürfte Gundakar (IV.) von Anschau/Starhemberg neben den Ottensteinern Besitzanteile an Albrechtsberg besessen haben. Diese besitzrechtliche Konstellation könnte der Anlass für einen Ausbau der Burg gewesen sein. Die hochmittelalterliche Burg wurde mit einem Obergeschoß aus Bruchsteinmauerwerk überbaut, das bereits zu niedrigen Kompartimenten versetzt wurde. Der Grundriss der früheren Burganlage mit ihrem Bering und dem randständigen Gebäude im Osten, das nun ein Obergeschoß (1OG.14/15) erhielt, wurde übernommen. Auch der Bergfried im Südosten wurde wohl erhöht, da man an ihn westlich anschließend einen neuen mindestens zweigeschoßigen Bauteil errichtete (EG.08, 1OG.06), wodurch nun innerhalb des Berings der gesamte südliche und östliche Bereich verbaut wurde. Ein weiterer Bauteil, der östlich über den hochmittelalterlichen Bering ragt, dürfte damals entstanden und aufgrund seines Ausmaßes (der Baukörper reichte bis in das zweite Obergeschoß) als Turm zu interpretieren sein. Die deutliche Erhöhung der Kubatur des Gebäudes nach der Mitte des 13. Jahrhunderts dürfte auf die vermutete Besitzteilung zwischen den Ottensteinen und den Starhembergern und die damit verbundene Notwendigkeit der Schaffung zusätzlicher Raumkubaturen zurückzuführen sein.

1332 verkauften die Ottensteiner ihren verbliebenen Anteil an Albrechtsberg an Johannes (I.) von Starhemberg, der nach dem endgültigen Erwerb der Herrschaft Bauherr des Zwingers war, dessen Mauer im Westen, Süden und Osten mit einer Schildwand nordwestlich des Berings errichtet wurde, wodurch sich die Verteidigungsfähigkeit der Burg massiv erhöhte. Die westliche Zwingermauer ist im unteren Bereich der heutigen Zwingermauer erhalten, allerdings nur mehr feldseitig zu sehen, da sie Zwingermauer darüber im 15. Jahrhundert neu errichtet wurde. Auch die südliche Zwingermauer stammt in Teilen noch aus dieser Phase, wie erhaltene Mauerpartien belegen, die feldseitig zu sehen sind. Rund fünf Meter östlich des jüngeren Zwingerturms im Südwesten der Burganlage steht auch ein breiter Entlastungsbogen für einen Zugang von Süden in den Zwinger bauzeitlich im Mauerwerk. Der Durchgang ist heute vermauert und feldseitig zudem stark überwachsen. Auch im Osten entstand damals ein Zwinger, der allerdings aufgrund der Geländeverhältnisse deutlich schmäler ausfiel. Der Zwinger ist als Ostwand der Zwischengeschoßräume 1ZG.10-13 noch erhalten, nimmt die Flucht der Ostfassade des geringfügig älteren Turms auf (EG.21-ost) und läuft von dort nach Süden. Nördlich der Kernburg und in der Flucht nach Westen verschoben errichtete man eine Nord/Süd-orientierte Schildwand, die als Westwand von 1KG.07-09 bzw.

Westwand von EG.07 heute noch erhalten ist. An der Westseite der Mauer sind im Süden hochkant gestellte Werksteine zu sehen, die offenbar zu Schlitzöffnungen gehört haben. Die Schildwand riegelte den Burghof nach Westen und Norden ab und sicherte den westlichen Hang.

1377 verkaufte Rüdiger von Starhemberg der Jüngere die Herrschaft Albrechtsberg an Ulrich von Neidegg und seinen Sohn Hans (III.). Unter Letzterem fanden noch vor den Hussiteneinfällen Umbauten an der Befestigung der Burg statt, die ertüchtigt wurde, indem die Zwingermauern aufgezont und mit Schartenöffnungen versehen wurden. Im Nordosten entstand ein neues Annäherungshindernis, das einen Teil der Umfassungsmauer der Kirche schützte, in 2KG.01 nachgewiesen werden konnte, entlang des Hanges bis zur Südostecke der Burg gereicht haben könnte und somit eine vorgeschobene Verteidigungslinie erzeugt hätte.

1498 ist Leopold von Neidegg in Albrechtsberg überliefert, der 1520 verstarb. Unter ihm fanden im Inneren der Burg Umbauten statt, wobei sich diese auf den Nord- und Westteil konzentrierten und die Freifläche innerhalb des Berings entscheidend verkleinerten. Im Norden dürfte man damals einen Keller aus dem anstehenden Felsen geschlagen haben (2KG.02). An der Westwand von EG.16a blieb ein getrichtertes Fenster erhalten, dessen Laibung spätmittelalterliche Rankenmalerei aufweist. Das Fenster belegt somit die Errichtung des Raums noch vor der Erstellung des den Bering nach Westen überbauenden renaissancezeitlichen Trakts. Im Erdgeschoß enstanden drei Räume, die innen an den nördlichen bzw. nordöstlichen Bering angestellt wurden (EG.16a/22/21-west). Im darüberliegenden ersten Obergeschoß erstellte man wahrscheinlich zunächst zwei große Räume (Fläche von 1OG.12 und 1OG.19/18-west), die an das aus dem 13. Jahrhundert stammende Gebäude anschlossen.

Ein weiterer Umbau erschließt sich im Südwesten, wo ebenfalls ein weiterer Teil des inneren Burghofs verbaut wurde. Der Neubau erstellte den neuen Raum EG.09 inklusive dem auf der Vermessung sichtbaren, ausgemauerten Bereich zu EG.11. In diesem könnte sich eine ehemalige Wendeltreppe verbergen, die in das erste Obergeschoß geführt hätte. Über außenliegende Holzgänge wären die Obergeschoßräume zu erreichen gewesen. Die Umbauten verkleinerten den Innenhof (EG.11) massiv, indem die innerhalb des Berings liegende ehemals offene Fläche im Südwesten sowie im Norden und Nordosten mit Räumen verbaut wurde.

Der aus dem späten 13. Jahrhundert stammende Turm im Osten (EG.21-ost, 1OG.18-ost, 2OG.12-ost) musste im obersten Geschoß erneuert werden und erhielt ein Sparrendach mit stehendem Stuhl. Die dichte Konstruktionsweise, die Abbundzeichen in Rötel und die steile Dachneigung von 63° erweisen das Dachwerk als spätgotisch. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte eine Datierung der Balken in die Jahre 1515/1516.

Nach dem Tod Leopolds von Neidegg teilten seine Söhne 1520 das Erbe – Hans von Neidegg erhielt unter anderem Albrechtsberg, das er schon 1527 an Erasmus von Peuckham aus Oberösterreich verkaufte. Bei größeren Umbauten um 1547 wurde die Burg zu einem Wohnschloss ausgebaut und die Befestigung adaptiert, indem man den östlichen Zwinger überbaute und dieser damit aufgegeben wurde. Nach Südosten schloss man den neuen Trakt mit einem achteckigen Turm ab. Nach Norden wurde der Trakt im 1. Keller- und 1. Zwischengeschoß bis zur Umfassungsmauer der Kirche verlängert.

Im Inneren der spätmittelalterlichen Burg fanden weitreichende Umbauten statt, indem man die meisten Räume mit Stichkappentonnen überwölbte und einen kreuzgratgewölbten Arkadengang erstellte, der die Obergeschoßräume seither erschließt. Im Norden erstellte man eine L-förmige Treppe mit überwölbtem Zwischenpodest. Die Rundbogenarkaden des Obergeschoßes ruhen auf sehr gedrungenden Rundsäulen. Die im Vergleich zu anderen renaissanczeitlichen Arkadenhöfen wenig elegante Lösung spricht für eine frühe Datierung, also bald nach der Spätgotik, um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Im Südwesten des Erdgeschoßes richtete man eine große Rauchküche ein (EG.09), deren Südteil überwölbt wurde, während im Norden ein mächtiger Schlot erstellt wurde. Seltenheitswert besitzt der erhaltene Tischherd der Küche. Nördlich des Innenhofes entstand eine Selche (EG.15), die ebenfalls noch unverändert erhalten ist. Als Datierungskriterium dient die Holzkassettendecke in 1OG.13, deren quadratische Kassetten in mehreren Bahnen versetzt zueinander laufen unf auf Konsolen ruhen, von denen eine an der Nordwand ihrerseits mit quadratischen Ornamenten verziert und mit 1547 datiert ist.

Unter Johann Bernhard von Peuckham begann 1584 eine Bautätigkeit, die sich vermutlich nach einer Unterbrechung bis 1604 zog. In der langen Bauphase erhielt das Schloss ein zweites Obergeschoß bzw. wurde der westliche Zwinger teilweise verbaut und die Befestigung in diesem Bereich mit einem Torturm und einem Südwestturm verstärkt.

Im zweiten Obergeschoß errichtete man im Osttrakt einen großen Saal (2OG.10) mit einer offenen Balkendecke, die dendrochronologisch mit dem Fälljahr 1584 datiert werden konnte. Der Bereich über 2.OG.02, 2OG.10 und 2OG.12/west erhielt ein Dachwerk, das dendrochronologisch mit dem Fälljahr 1583 datiert werden konnte. Trotz dieser einheitlichen Daten besitzt das Dachwerk deutliche Unregelmäßigkeiten, wonach das Dach schon sehr bald (in der Bauphase um 1604) ab- und wieder aufgebaut wurde. Im Erdgeschoß des Innenhofs fanden Adaptierungen an den Fenster- und Portalgewänden statt, die geohrte Rahmungen erhielten.

Westlich der alten Beringmauer erstellte man den neuen Trakt, dessen Untergeschoß (1KG.10-13) eine durchlaufende Stichkappentonne erhielt. Erst um 1604 zog man Gurtbögen im Keller ein, um in den Geschoßen darüber die Binnengliederung einziehen zu können. Mehrere bauzeitliche Riemenbalkendecken sind erhalten, die dendrochronologisch einheitlich mit dem Fälldatum 1602 datiert werden konnten. Anschließend wurde auch der neue Westtrakt um ein Geschoß mit Balkendecke aufgestockt (2OG.01), das damals rezente Dachwerk des Osttrakts ab- und wiederaufgebaut sowie die Dachwerke der übrigen Trakte errichtet. Auf die damals noch neue Balkendecke des Saals 2OG.10 wurde sekundär eine Kassettendecke angebracht, die die Initialen der Bauherren und seiner Gemahlin mit Allianzwappen und der Inschrift 1604 zeigt. Neben diesen Arbeiten erfolgte auch ein Umbau der Schlosstreppe vom Burghof und des Zugangs von Osten in den Burghof. Die Fassade dieses Zugangs erhielt eine neue Gestaltung in Sgraffito-Technik.

Wahrscheinlich enstand im frühen 17. Jahrhundert auch ein erster kleiner Schüttkasten, der als Kernbau im Untergeschoß des jüngeren Schüttkastens erhalten egblieben ist.

Johann Bernhard von Peuckham verstarb 1620 an den Folgen eines Angriffs auf Albrechtsberg. Ein weitschichtig Verwandter, Christoph Wilhelm von Velderndorf, nahm sich 1639 der Sanierung des Schlosses an. Ein neues Portal vom Innenhof zur Stiege in das erste Obergeschoß mit gesprengtem Giebel und Pinienzapfen könnte damit in Zusammenhang stehen, wobei das Portal derart überschnitten ist, dass einst eine andere Lösung für den Bogen der Nische unter dem Arkadengang 1OG.10 bestanden haben muss.

1662 erwarb Matthias Ernst Spindler von und zu Hofegg das Schloss. Spindler stammte aus einem Erfurter Geschlecht und wurde 1673 Verordneter des Ritterstandes bzw. Raitmarschall der löblichen Landschaft des Erzherzogtums unter des Enns. 1664 verkaufte Spindler das Gut Allentsgschwendt und investierte das Geld in das Schloss Albrechtsberg. Mit 1671 ist der östlich unter dem Schloss stehende Schüttkasten datiert, dessen Kernbau nun auf seine heutige Größe erweitert wurde. Die Binnenstruktur aus Holz (Ständerkonstruktion, Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl in der unteren Ebene und Hängesäule in der oberen Ebene) ist abgesehen vom südlichen Teil des Obergeschoßes erhalten geblieben.

Im Schloss dürfte damals ein Gang zu einem neu geschaffenen Oratorium an der Kirche entstanden sein. Dafür hinterlegte man die Schildmauer mit drei Bögen, die bauzeitlich zum Schlosshof offen waren und als Substruktion für den Gang dienten. Die Decke des Oratoriums weist einen sehr plastischen, in streng geometrischen Formen ausgebauchten Stuckspiegel auf, der für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts charakteristisch ist.

Da Matthias Ernst Spindler keinen Sohn hatte, vererbte er die Herrschaft Albrechtsberg 1692 dem Sohn seiner Tochter Hans Karl Ignaz von Lembruch als ein Fideikomiss. Lembruch, der aus einer dänischen Familie stammte, die im Dreißigjährigen Krieg auf der katholischen Seite gekämpft hatte und 1649 in den Ritterstand erhoben worden war, lebte bis 1752 in Albrechtsberg. Seine Umbauten stellten eine wesentliche Verbesserung des Wohnkomforts dar, veränderten jedoch nicht das äußere Erscheinungsbild des Schlosses. Zahlreiche Stuckdecken entstanden, die alle dendrochronologisch erfasst wurden, aus der Zeit zwischen 1715 und 1750 stammen, darunter etwa der große Saal 1OG.14 um 1730, und teilweise mit stuckierten Allianzwappen der Familie Lembruch und angeheirateter Familien versehen wurden, sowie hochbarocke Türen und Öfen.

1772 erbte Johann Franz de Paula von Lembruch das Schloss und nach dessen Tod 1824 der älteste Sohn Josef Karl Franz von Lembruch, der bemüht war, das Schloss in bewohnbarem Zustand zu halten. So wurden Decken saniert bzw. ausgewechselt. Da Josef Karl Franz von Lembruch kinderlos blieb, ging das Schloss nach 1858 an seinen Neffen zweiten Grades Karl Freiherr von Lembruch, Landesgerichtsrat in Krems, der später Kreisgerichtspräsident in Wels wurde und 1894 verstarb. Vor 1890 nahm er einen massiven Eingriff vor, indem der südöstliche Zwingerturm auf seine heutige Höhe reduziert und mit einem Zinnenkranz umgeben wurde, der sich an der Ostseite der benachbarten Terrasse fortsetzt.

Bis 1972 blieb das Schloss in Besitz der Familie Lembruch. Trotz geringfügiger Veränderungen im 20. Jahrhundert zeugt das Schloss in herausragender Form von einer kontinuierlichen Nutzung und Ausstattungstätigkeit. Die aus dem 13. Jahrhundert stammende Burg wurde ab dem 16. Jahrhundert in mehreren Schritten zu einem imposanten Schloss ausgebaut, wobei die hoch- und spätmittelalterliche Burganlage innerhalb des heutigen Baubestands zu großen Teilen erhalten blieb.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Schloss Albrechtsberg, Ansicht von Südosten.

Abb. 2: Schloss Albrechtsberg, Innenhof, Säulenarkaden des 1. Obergeschoßes, um 1547, 2. Obergeschoß, ab 1584.

Abb. 3: Schloss Albrechtsberg, 1OG.04, Riemenbalkendecke, um 1604.

Abb. 4: Schloss Albrechtsberg, 2OG.10, Kassettendecke mit den Wappen und Initialen von Hans Bernhard von Peuckham und Elisabeth von Peuckham, geborene Velderndorf, 1604.

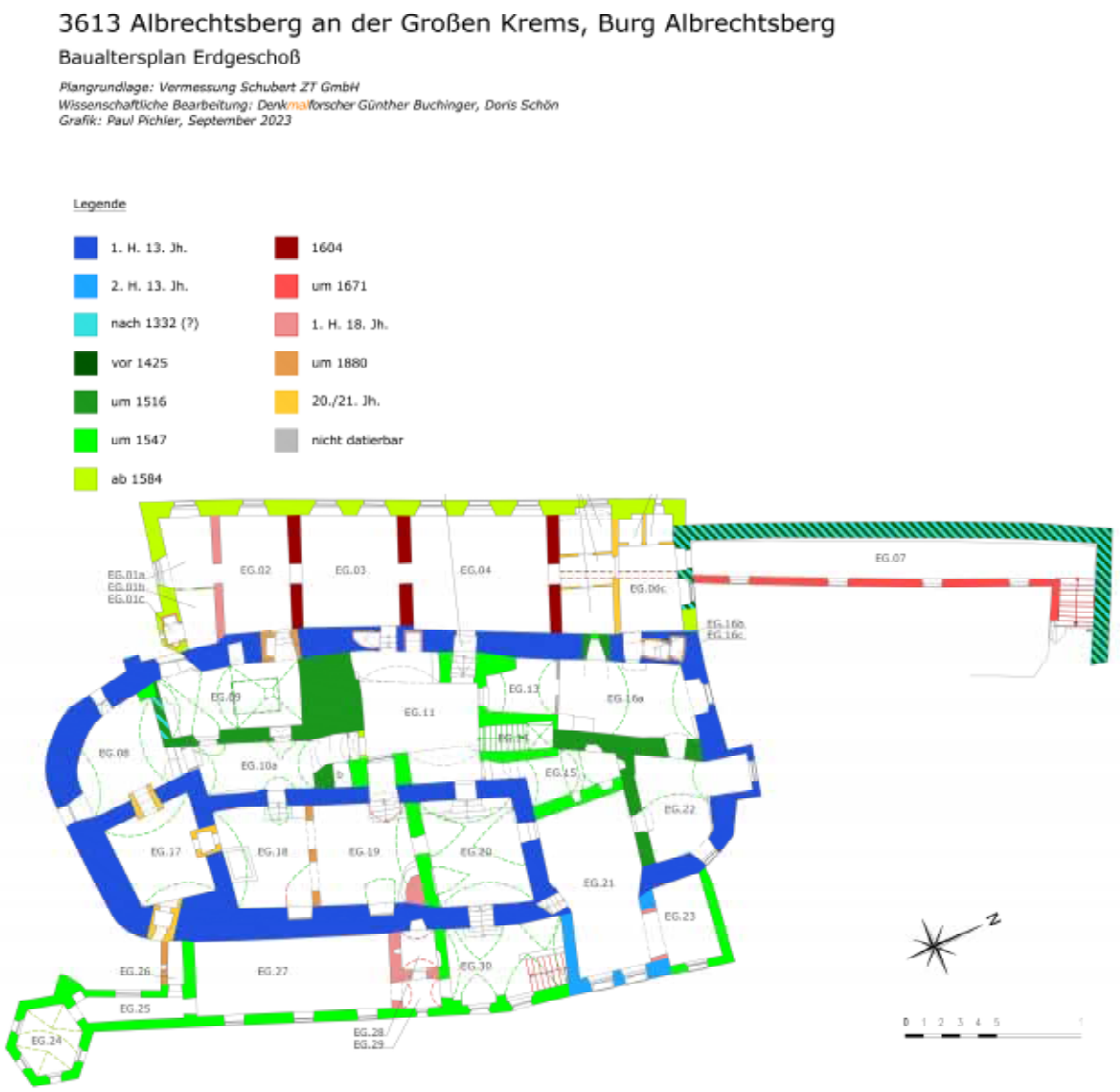
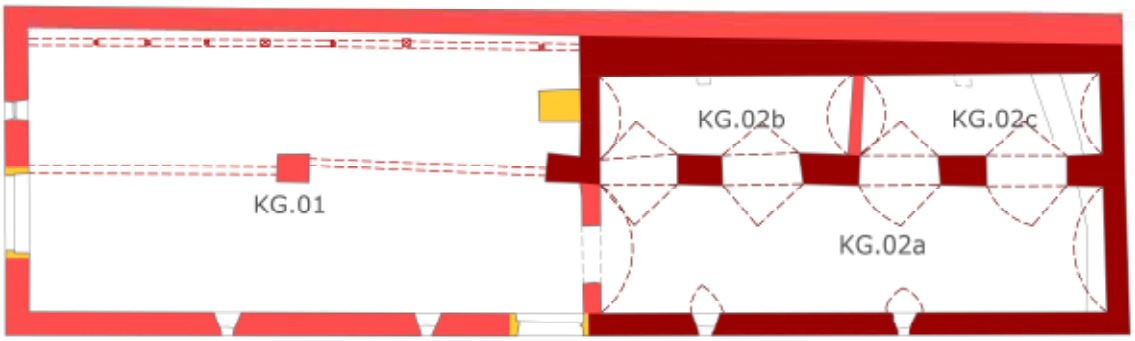


Abb. 5-6: Schloss Albrechtsberg, Baualterspläne.

3613 Albrechtsberg a.d. Großen Krems, Schüttkasten

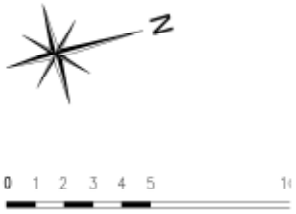
Baualtersplan Kellergeschoß

Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, September 2023



Legende

- 1604
- um 1671
- 20./21. Jh.



Bauhistorische Nachuntersuchung in einem Raum des Nordtrakts von Schloss Dobersberg
September 2023

Im Winterhalbjahr 2013/2014 fand eine bauhistorische und restauratorische Untersuchung im Schloss Dobersberg (Schlossgassse 1, Parz. 1/1) statt, im Zuge dessen von der ausführenden Firma ein Bericht sowie ein Raumbuch erstellt wurden. Seither kam es zu mehreren Planungsbesprechungen, bei denen letztendlich Mauerdurchbrüche an drei Wänden eines Erdgeschoßraums im Nordtrakt des Schlosses (EG.13) angedacht wurden. Da der Raum 2013/2014 nicht zugänglich war, erfolgte nun eine Nachuntersuchung, um zu bestimmen, welche Bauphasen von den geplanten Mauerdurchbrüche betroffen sind. Die Planung für eine Neunutzung der Schlossräumlichkeiten sieht Mauerdurchbrüche an der Nord-, Süd- und Ostwand eines Raums im Osten des Nordtrakts vor (EG.13), da nördlich des Schlosses ein Parkplatz geschaffen werden soll, von dem man durch den Raum EG.13 gehend in den Schlossinnenhof gelangen soll. Ein zweiter Ausgang aus diesem Raum soll nach Osten in ein Treppenhaus führen (EG.16).
Die Nachuntersuchung legte an der Nord- und an großen Teilen der Südwand ungestörtes Mauerwerk der Phase um 1563 frei, das mehrheitlich aus Bruchsteinen besteht und wohl als Netzmauerwerk versetzt wurde. Der Raum wird von einer Nord/Süd-orientierten Tonne überspannt, die wahrscheinlich gleichzeitig errichtet wurde.
Sowohl an der Süd- als auch an der Ostwand von EG.13 existieren tiefe Nischen, die derzeit für Wandschränke genutzt werden. In beiden Fällen handelt es sich um nachträglich erstellte Durchgänge, wobei jener an der Ostwand älter sein dürfte als jener an der Südwand, wie die Ergebnisse der erstellten Sondagen zeigen. Zunächst dürfte ein Durchgang von EG.13 nach EG.16 entstanden sein. Aufgrund eingesetzter Regalbretter wurde die Nische an der Ostwand von EG.13 vom benachbarten Raum EG.16 untersucht. Die Sondage an der Westwand von EG.16 legte dabei eine aus Ziegeln bestehende Ausbesserung für die südliche Laibung des neu erstellten Durchgangs sowie eine nur im Profil sichtbare Verputzkante frei, die ehedem den Durchgang fasste. Die Verfüllung des Durchgangs erfolgte mit Mischmauerwerk, das von eine Vielzahl an historischen Tünchen bedeckt war. Die Datierung der Erstellung des Durchgangs ist schwierig, doch spätestens im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts anzusetzen, um EG.13 mit dem östlich anschließenden Raum EG.14/16 zu verbinden. Um 1725 fanden exakt in diesem Bereich Umbauten statt, in deren Zuge ein neues Treppenhaus in das Obergeschoß (EG.16) erstellt wurde. Möglicherweise wurde dabei die Öffnung am unteren Ende des Treppenhauses abgemauert, neu verputzt und gefasst.
Im Gegenzug dürfte ein Ausgang von EG.13 nach Süden geschaffen worden sein, dessen aus Ziegeln bestehende westliche Laibungskante an der Südwand von EG.13 freigelegt wurde. Die Verfüllung der Öffnung wurde an der Südseite der Wand im anschließenden Arkadengang EG.17 befundet und besteht ebenfalls aus Ziegeln, die wahrscheinlich erst im frühen 19. Jahrhundert eingebracht wurden. Der einzig erhaltene Verputz ist in diesem Bereich rezenter Sanierputz, der bereits teilweise abgewittert ist.
Nach der Aufgabe der Öffnung zwischen EG.13 und EG.17 dürfte der heutige Zugang im nördlichen Teil der Ostwand von EG.13 entstanden sein, dessen Türbänder noch aus dem 19. Jahrhundert stammen.

Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Blick auf den Nordtrakt des Schlosses Dobersberg

Abb. 2: Baualtersplan vom Erdgeschoß des Schlosses Dobersberg

Bauhistorische Untersuchung eines Teiles des Meierhofes von Schloss Droß

Februar 2023

Ein Teil des Meierhofes von Schloss Droß (Brauhausstraße 91/92; Parz. 1/1, .39, 7, .38) soll in den nächsten Monaten zu Wohnungen umgebaut und generalsaniert werden, weshalb eine bauhistorische, eine restauratorische sowie eine dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde.

Beim Betrachten des langgestreckten Gebäudes wirkt es, als ob eine ehemalige Sala terrena, die die heutigen Räume EG.11-EG.15 und OG.12-OG.22 umfasst, in späteren Phasen nach Westen und Osten erweitert worden wäre. Tatsächlich belegt die bauhistorische Untersuchung jedoch zunächst die Errichtung eines Wirtschaftstraktes, der in zwei Bauabschnitten entstanden ist und erst in einer weiteren Phase im 18. Jahrhundert teilweise zu einer Sala terrena umgestaltet wurde. Diese ungewöhnliche Lösung ist auf den Wunsch zurückzuführen, mangels baulicher Alternativen einen Teil des Wirtschaftsgebäudes zu einer Sala terrena umzufunktionieren.

Beim Betrachten der Grundrisse von Erd- und Obergeschoß fällt die Inkongruenz der Binnenstruktur in beiden Geschoßen auf. Dies ist auf unterschiedliche Entstehungszeiten der beiden Geschoße zurückzuführen, die jedoch beide – wahrscheinlich in geringem zeitlichem Abstand – in der Spätrenaissance entstanden sind.

In einer ersten Bauetappe errichtete man zunächst einen überwölbten, langgestreckten ebenerdigen Wirtschaftsbau (EG.09-EG.15), dessen Räume aufgrund der sowohl nach Norden als auch nach Osten bestehenden Neigung des Grundstücks zwar von Norden aus ebenerdig zugänglich sind, von Süden gesehen jedoch als Kellerräume wahrgenommen werden. An der Außenseite der Nordwand von EG.10 wurde zudem auch ein Brunnen in das Gebäude integriert, dessen Mauerwerk über ein „Fenster“ an der Nordwand des jüngeren Kellers KG.02 analysiert werden konnte und der ebenfalls der Renaissance zuzurechnen ist.

In einer zweiten Bauetappe, aber ebenfalls noch in der Spätrenaissance errichtete man über dem ebenerdigen Wirtschaftsbau ein Obergeschoß. Dabei entstand im Osten eine Wohneinheit bestehend aus einem kreuzgratüberwölbten Gang (OG.09/11), einem überwölbten Vorhaus (OG.10), einer gleichfalls überwölbten Küche (OG.08) sowie einem großen Raum, der von einem Muldengewölbe mit Stichkappen überspannt wird (OG.07). Der Gang OG.11 war damals mit zwei Durchgängen mit den westlich liegenden heutigen Räumen OG.12/13 verbunden, die sich im südlichen Teil der Westwand von OG.11 sowie teilweise an der Westwand von OG.09 abzeichnen. Die Durchgänge liefern somit auch einen Hinweis auf ehemals zwei Räume im Bereich von OG.12 und OG.13, wobei deren heutige Binnenwand erst im 20. Jahrhundert erstellt wurde.

Die beiden Durchgänge an der Westwand von OG.11 belegen, dass damals auch westlich des Gangs OG.11 Räume errichtet wurden. Ihre Außenwände umfassen die Fläche der heutigen Räume OG.12.-OG.22. Von der Binnenstruktur sind lediglich die Westwände von OG.12/13 und von OG.20/21 erhalten. Am Dachboden blieb als Westwand von DG.01 eine Giebelmauer bestehen, die an ihrer Ostseite noch bauzeitlichen Verputz sowie ein profiliertes Gesims zeigt, das belegt, dass das Gebäude ein Krüppelwalmdach besessen hat.

Schloss und Herrschaft Droß wurden 1716 von Johann Georg Freiherrn von Pichelsdorf erworben, der auf seinem erst 1804 in der Schlosskapelle errichteten Epitaph – er starb 1738 – als Erbauer des Schlosses bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um eine spätere Verklärung, da das heutige Schloss ein barocker Umbau einer älteren Vorgängeranlage ist. Tatsächlich sind Umbauten am Schloss für das Jahr 1726 überliefert. Im Kaufbrief von 1716 wird der *Mayerhof* genannt, womit sein älterer Bestand bestätigt wird. Auch dieses Gebäude wurde in der Folge umgebaut und erweitert, wobei die Bauzeit nicht auch mit 1726 angenommen werden kann, da die kunsthistorische Analyse dagegenspricht. Bauherr muss Sigismund, der Sohn des Freiherrn von Pichelsdorf gewesen sein – eine

Übergaabs-Specification aus dem Jahr 1758 nennt neben dem Schloss die *Sala terena bey dem Garten* und im Anschluss den *Mayerhof*. Somit ist erwiesen, dass, wie der folgende Befund bestätigt, der Umbau eines Teils des Meierhofs in eine Sala terrena vor 1758 erfolgt sein muss, wobei die künstlerischen Formen an eine Entstehung in den 1740er Jahren denken lassen.

Für die Sala terrena ließ der Bauherr das Obergeschoß im westlichen Teil des spätrenaissancezeitlichen Gebäudes bis auf die Westwände von OG.12/13 und von OG.20/21 entkernen. Dadurch gewann er auf Gartenebene drei Räume (OG.12/13, OG.14-OG.21 und OG.22a/b), die als Außenwände das spätrenaissancezeitliche Mauerwerk übernahmen, wobei die Wände nun geringfügig aufgezont wurden, sodass der neue Saal seither über die übrigen Gebäude ragt. Der mittig liegende Saal (OG.14-OG.21) erhielt große Fenster und eine malerische Ausstattung, die mit großen Wandfeldern sowie gerahmten Feldern mit Vela in den Wandnischen zu rekonstruieren ist. Die Rahmungen mit ihren betonten C-Formen nähern sich bereits Rocaillen an, ohne das Formenrepertoire des Rokoko bereits zu erreichen. Die Vela wiederum sind ein charakteristisches Motiv des Spätbarock am Übergang zum Barockklassizismus, sodass eine Datierung in die 1740er Jahre am plausibelsten erscheint.

Ähnliches gilt für die Fassadengestaltung nach Norden und Süden: Pilaster mit Gutten unter den Kapitellen, deren (ehemals malerische?) Gestaltung verloren gegangen ist, gliedern die Fassaden, deren Hauptakzente die spätbarocken Fensterverdachungen bilden. Verkröpfte Giebel – Knickgiebel auf Triglyphen mit Nabelscheiben bzw. gebogene Giebel auf Volutenkonsolen – umfassen Sturzfelder mit vegetabilem Stuck, dessen Laubwerk in groben teigigen Formen ausgeführt ist. Während die Fensterverdachungen eine Datierung in die 1720er bis 1740er Jahre zulassen, entbehrt der Stuck jeglicher hochbarocken Feinheiten, die an den Schlossfassaden zu sehen sind. Dass es sich beim Stuck der Sala terrena um eine vergröberte Spätform handeln muss, belegt auch das gartenseitige Portal in der Mittelachse, das einen spätbarocken, gesprengten Volutengiebel mit einer barockklassizistischen Vase und stark vergröbertem Laub- und Bandlwerkstuck im Sturzfeld zeigt. Auch der Stuck am darüber befindlichen Dreiecksgiebel entspricht dieser Formensprache, in die auch die für den österreichischen Spätbarock charakteristischen, borrominesken Dreiecksspitzen auf Bogenansätzen aufgenommen wurden.

Die Mittelachse der Sala terrena war ehedem auf einen Garten ausgerichtet, der in veränderter Form als englischer Garten auf dem Franziszeischen Kataster zu sehen ist. Nach Osten schloss ein Kräuter- oder Gemüsegarten, der durch Spaliere geteilt war, und ein Garten mit Obstbäumen an.

Die Sala terrena sticht seit ihrer Entstehung aus dem langgestreckten Südtrakt des Meierhofs durch ihre Höhe und Fassadengestaltung hervor, ist jedoch sowohl im Westen als auch im Osten in weitere Traktteile eingebunden.

Östlich der neugeschaffenen Sala terrena fanden Adaptierungen statt, indem die ältere Wohnung (OG.07-OG.11) vom Saal abgetrennt und gleichzeitig ein neues Treppenhaus erstellt wurde (OG.11-nord). Die Wohnung im Bereich der Räume OG.07-OG.11 blieb demnach weiter bestehen und erhielt lediglich einen neuen Zugang von Norden.

Im Erdgeschoß wurden die Stichkappen des spätrenaissancezeitlichen Gewölbes von EG.09-EG.15 mit einer Ausnahme zu fünfeckigen Grundrissen umgeschlagen und die somit adaptierten Räume der Ausgangspunkt eines Neubaus, der im Osten die Räume EG.02-EG.07 sowie die Obergeschoßräume OG.01-OG.06 umfasst.

Im Anschluss an den östlichsten Raum des Kernbaus (EG.09/10) entstanden zwei Räume EG.06 und EG.07 sowie ein Treppenhaus in das Obergeschoß (EG.03/04) und eine Rauchküche (EG.05) südlich davon. Den östlichen Abschluss bildete ein großer Raum (EG.02), der an drei Seiten (Norden, Osten und Süden) Fenster erhielt und mit einer Stichkappentonne überspannt wurde.

Im Obergeschoß mündete die Treppe in ein L-förmiges Vorhaus (OG.03), an das südlich eine weitere Rauchküche anschloss (OG.04). Westlich errichtete man mit OG.06 einen Raum, der damals zwei Fensteröffnungen nach Norden und nach Süden erhielt. In ihm blieb ein umlaufendes Gesims sowie ein geschweifter Stuckspiegel erhalten.

Ganz im Osten erschloss das Vorhaus OG.03 einen weiteren Raum (OG.01), der jeweils an der Nord-, Ost- und Südwand zwei Fenster besaß. Wie schon OG.06 erhielt OG.01 eine Dippelbaumdecke, deren Untersicht erneut einen geschweiften Stuckspiegel und ein umlaufendes Gesims aufweist.

Nicht nur im Osten, sondern auch im Westen entstand ein neuer Gebäudeteil, der die Räume OG.23-OG.28 umfasst. Sondagen in den Südostecken von OG.24 und OG.27 lieferten Hinweise, dass bauzeitlich zwei Räume bestanden (OG.23-OG.25 sowie OG.26/27), an deren Westseite ein schmaler, überwölbter Gang angelegt wurde (OG.28). Während der westliche Raum (OG.26/27) mit einem Kreuzgratgewölbe überspannt wurde, wurde der östliche Raum (OG.23-OG.25) mit einer Tonne eingewölbt, deren Stichkappen fünfeckige Grundrisse ausbilden. Der Gang OG.28 erhielt ein einfaches Tonnengewölbe, dessen Scheitel heute durch eine Flachdecke überschnitten ist. An der Westseite von OG.27 steht ein Kamin, der innerhalb des heutigen Dachbodens ein – stark zerstörtes – Gesims ausbildet und der Beheizung des Raums OG.26/27 gedient haben könnte. Es wäre jedoch auch möglich, dass der Kamin OG.28 beheizte, in dem Trockenvorgänge einer unbekannten wirtschaftlichen Nutzung stattgefunden haben könnten.

Weitere Adaptierungen erschließen sich im 19. Jahrhundert, wobei diese möglicherweise nicht gleichzeitig, sondern in mehreren Etappen vorgenommen wurden. Zu den eher früheren Umbauten zählt die Errichtung eines kleinen Kellers unter EG.09/10 (KG.02/03), dessen Z-förmiger Treppenabgang (KG.01) im Osten des Bodens von EG.10 eingeschnitten wurde und seither über eine Falltür zu erreichen ist. Im Erdgeschoß entstand möglicherweise in der gleichen Umbauphase ein neuer Ausgang (EG.12) an der Südseite des kellerartigen Erdgeschoßraums EG.11, für dessen Zugang die Schildwand unter der östlichen Stichkappe ausgebrochen wurde. Die Kellertreppe erhielt an ihrem unteren Ende ein Podest, das von einem Platzlgewölbe überspannt wird und ist seit dem späten 20. Jahrhundert auf halber Höhe abgemauert. Ein weiterer kleiner, West/Ost-orientierter Keller (EG.08) wurde südlich von EG.07 errichtet, dessen Südwand für den Kellerzugang ausgebrochen wurde.

Bereits aus dem frühen 20. Jahrhundert stammen die Dachwerke der drei Bauteile, die wie die dendrochronologische Untersuchung belegt, in kurzer zeitlicher Abfolge hintereinander errichtet wurden. Während das Dach des westlichen Flügels (DG.05) kurz nach 1903 entstand (durchgehend Waldkanten von 1903), folgte um 1905 der mittlere Saal (DG.03/04; 1904 sechsmal mit Waldkante, einmal ohne), während der östliche Flügel um 1907 errichtet wurde (DG.01/02; Hölzer mit Waldkanten von 1903 bis 1907, also Verwendung von Holz, das von den beiden anderen Bauteilen übrig geblieben war, gemischt mit einer neuen Holzlieferung). Die schrittweise, aber doch in einer Bauphase durchgeführte Neuerrichtung des gesamten Daches lässt auf ein zuvor stattgefundenes Ereignis schließen, welches das Vorgängerdach weitgehend zerstört haben muss. Dabei könnte es sich beispielsweise um einen Sturm oder einen Brand gehandelt haben, wobei letzteres wahrscheinlicher ist, da auch ein weiterer Bauteil Opfer eines Brandes geworden sein dürfte: Nördlich des untersuchten Gebäudes trennt eine West/Ost-verlaufende Mauer eine Straße von einem tieferliegenden Bereich ab, in dem sich der Meierhof mit mehreren Gebäuden fortsetzt. Die Mauer war ehedem Teil eines Gebäudes aus dem 18. Jahrhundert, das nach einem Brand weitgehend abgebrochen wurde, wobei seine Südmauer ebenso wie ein Teil seiner Westmauer als Stützmauer stehen blieben, um ein Abrutschen des Hanges zu verhindern.

Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts fanden nur mehr kleinere Adaptierungen für den Um- bzw. Einbau von Wohnungen statt.

Die Bedeutung des bauhistorisch untersuchten Teils des Meierhofes des Schlosses Dross liegt einerseits im Alter seines Kernbaus, der in der Renaissance in zwei Bauphasen entstanden ist, und andererseits in dessen höchst ungewöhnlicher, barocker Umwidmung zu einer Sala terrena mit ehemals malerischer Ausstattung. Befinden sich entsprechende Säle in der Regel im dem Garten zugewandten Erdgeschoß eines Schlosses, so wurde hier ein näher am Garten liegender Teil des Meierhofes dafür gewählt und durch barocke Anbauten in das Ensemble der Wirtschaftsgebäude integriert.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Südfassade der Sala terrena, 1740er Jahre

Abb. 2: barocke Gestaltung in den Fensterstürzen der Sala terrena, 1740er Jahre

Abb. 3-Abb. 6: Baualterspläne vom Meierhof von Schloss Droß

3552 Droß, Meierhof des Schlosses Droß

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: EKO Baukultur ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalbrücke Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Februar 2023

Legende

- 1. spätmittelalterzeitliche Bauetappe
- 2. spätmittelalterzeitliche Bauetappe
- 1740er Jahre
- 19. Jh.
- 20. Jh.
- nicht datierbar

3552 Droß, Meierhof des Schlosses Droß

Baualtersplan Obergeschoß

Plangrundlage: EKO Baukultur ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalbrücke Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Februar 2023

Legende

- 2. spätmittelalterzeitliche Bauetappe
- 1740er Jahre
- 19. Jh.
- 20. Jh.
- nicht datierbar

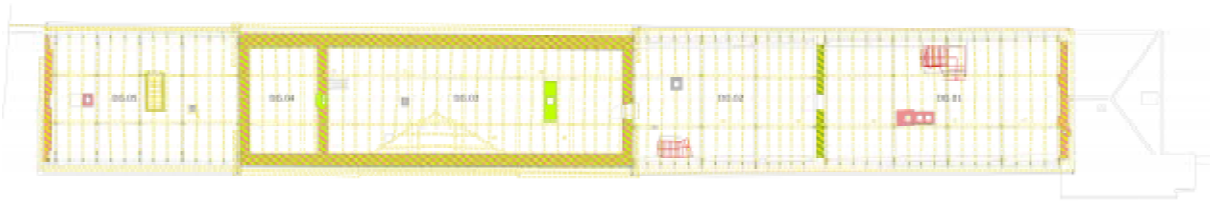
3552 Droß, Meierhof des Schlosses Droß

Baualtersplan Dachgeschoß

Plangrundlage: EKO Baukultur ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalbinder Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Fee Pichler, Februar 2022

Legende

- 1. spätmittelalterzeitliche Bauetappe
- 2. spätmittelalterzeitliche Bauetappe
- 1740er Jahre
- 20. Jh.



Eggenburg Stadtburg

Kurzfassung zum bauhistorischen Gutachten vom 15.06.2020

Robert Martin Kuttig und Ronald Woldron

Nach einem Eigentümerwechsel des Areals der Eggenburger Stadtburg wurde eine Bauuntersuchung für die durch geplante umbauten betroffenen Bauteile durch das BDA beauftragt. Die Durchführung erfolgte 2022 Ergänzungen und Beratungen auf Wunsch des Bauherren 2023. Zum Überblick wurden die einzelnen Bauteile wie Bergfried, Mitteltrakt, Stöckl und Villa aufgeteilt *Abb. 1, 2*. Insgesamt stellen die überlieferten Bauteile der Eggenburger Stadtburg ein bedeutendes Denkmal der Bau und Stadtgeschichte Eggenburgs dar die durch die Untersuchungen noch detallierter analysiert werden konnten.

1 Historischer Abriss vom 12- 19. Jahrhundert

Historiker und Archäologen sehen die Anfänge der Siedlung im 10. und 11. Jahrhundert. Die erste Erwähnung von Eggenburg fällt aber erst in die 1120er Jahre. Es handelte sich um eine landesfürstliche Herrschaft. Nach ihr nannten sich ab den 1140er Jahre bedeutende Ministerialen, die mit den Kuenringern von Gars verwandt waren. Die ältesten erhaltenen Bauteile der Burg - Ringmauer, Wohnbau und Bergfried - gehen noch auf Bauphasen des 12. Jahrhunderts zurück. Um 1180 war die östlich der Burg situierte Siedlung mit wichtigen Privilegien ausgestattet. 1204 besaß sie bereits eine nicht näher beschriebene Befestigung. 1249 durch Kriegshandlungen verwüstet, wurde nach historischen Quellen bald darauf mit der Errichtung der Stadtmauer begonnen. Die gotische Stadtmauer endete an der Außenseite des Halsgrabens der Burg; von dort führten zwei Mauerzüge zu den Ostecken der romanischen Ringmauer. 1328 konnte Johann von Böhmen Eggenburg erobern. Ab 1357 ließen die Landesfürsten die Herrschaft wiederholt verpfänden. Später diente die Stadt als sicherer Sammelplatz von Truppen. Im Jahr 1406 unterstützte die Stadt das Bündnis der ober- und niederösterreichischen Stände, um dem noch unmündigen Herzog Albrecht V. die Herrschaft zu sichern. Dieser wurde dann 1411 in Eggenburg zum Herrscher ausgerufen. In Folge erhielt die Stadt weitere Handelsprivilegien. Unter anderem mussten die Besucher österreichischer Jahrmärkte, Fremde wie Einheimische, nach Ablauf der Marktzeit ihre Ware in Eggenburg anbieten. Die auch auf diese Weise finanzierten, starken Wehrbauten des 15. Jahrhunderts konnten allerdings nicht verhindern, dass Eggenburg 1486 von den Ungarn belagert und eingenommen wurde. Mit der gesteigerten strategischen Bedeutung der Stadt korrespondieren die spätgotischen Ausbauten der Burg, vor allem die Errichtung von starken, der Ringmauer vorgelagerten Zwingerbefestigungen. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts traten die Haselbacher und die Rogendorfer als einflussreiche Pfandinhaber auf. 1556 verkaufte Kaiser Ferdinand I. die Herrschaft Eggenburg um 20.000 fl. und 1000 fl. Baugeld an den Hofkammerrat Leonhard Pichler von Weitenegg. Danach sind zu 1560 und 1561 Baurechnungen überliefert. Auf den Weitenegger folgte von 1565 bis 1594 Ferdinand von Meggau. Durch die Ereignisse im dreißigjährigen Krieg wurden Stadt und Wirtschaft schwer getroffen. Zudem kam es 1623 zu einem großen besitzgeschichtlichen Einschnitt. In diesem Jahr gelangten Burg und Herrschaft an die Jesuiten in Wien, die in Eggenburg gegenreformatorisch tätig wurden, an der baulichen Erhaltung des Herrschaftssitzes aber kaum Interesse hatten. 1742 bestätigten städtische Handwerker, dass in dem von den Jesuiten „pfandweise innegehabten Schlosse seit der Inhabierung auf das gebäu nichts verwendet wurde, das Dachwerk durchlöchert, keine neue Mauer zu sehen, vielmehr alles abgeödet, das Schloss ein Schandfleck und Gefahr für die Stadt ist“. Im Jahr 1752 konnte die Stadt Burg und Herrschaft erwerben, gab sie aber bereits 1754 an das Stift Altenburg weiter. Daher setzte sich die nachteilige Vernachlässigung der Burg weiter

fort. 1786 war sie bereits derart baufällig, dass das Appelationsgericht einer Verlegung des hier situierten Landgerichtes nach Limberg zustimmte. 1790 machte Stift Altenburg der Regierung das Angebot, das Gebäude für die Einrichtung eines Pfarrhofes zur Verfügung zu stellen. Der Plan scheiterte an den hohen Umbaukosten.
Eine weitere Zäsur bedeutete der große Stadtbrand von 1808. Nur das Stöckl wurde anschließend wieder instand gesetzt, die anderen Bauteile gerieten in Verfall. Entsprechend sind in den Franziszeischen Kataster von 1823 im Bereich der Kernburg große Schutthügel eingetragen. Im Jahr 1847 ging die Burg in Privatbesitz über. Es folgten Erhaltungsarbeiten, die um 1870 intensiviert wurden. Damals entstand über den Resten des mittelalterlichen Wohnbaus ein neues villenartiges Wohnhaus.

2 Stöckl

Das rund 8x17m große, zweigeschoßige Stöckl steht an der Südostecke der spätgotischen Vorbefestigung. Es schließt im Norden an den spätgotischen Torturm an. Den Zugang in das Obergeschoß vermittelt ein westseitiger Stiegenanbau. Unmittelbar östlich des Stöckls befand sich ehemals ein heute verebneter Halsgraben. *Bauphase 1: Südliche Wehrmauer - um 1270/1350*

An der Südseite integriert das Stöckl im unteren Bereich Reste einer gotischen Wehrmauer, die sich durch ihr dunkles Steinmaterial deutlich von den jüngeren Bauphasen abhebt. Sie führte von der romanischen Ringmauer der Burg zur gotischen Stadtmauer und sperrte auf diese Weise auch den Halsgraben.

Bauphase 2: Spätgotische Vorbefestigung - um 1430/1500 an den zwei Außenfassaden des Stöckls sind auf Höhe des Obergeschoßes Reste von vermauerten Zinnen zu erkennen. Demnach gehen die südliche und die östliche Außenmauer auf eine starke Vorbefestigung zurück, in deren Bauphase auch der Torturm entstand. Mauertechnik und Detailformen belegen spätgotische Bautätigkeit.

Bauphasen 3a und b: Spätgotischer Vorgängerbau und Schießscharten - um 1480/1530

Im südlichen Teil der Ostmauer weist das Erdgeschoß des Stöckls ein vermauertes Fenster auf. Sein rechteckiges, gefastes Werksteingewände wurde nachträglich in das Mauerwerk eingefügt und gehört der Spätgotik an. Wir dürfen daher von einem kleineren Vorgängerbau ausgehen, der im 16. Jahrhundert dem Renaissance-Stöckl weichen musste. In den vermauerten Zinnenlücken der Vorbefestigung sitzen teilweise ehemalige Schießscharten. Vermutlich fand diese Modernisierung des Wehrgangs in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts statt. An einer Scharte ist noch das Prellholz für den möglichen Einsatz von Hakenbüchsen zu sehen.

Bauphase 4: Das Stöckl - 2. Hälfte 16. Jahrhundert

Das Stöckl wurde in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als Mittelflurküchenhaus errichtet. Der dendrochronologische Befund einer Balkendecke unterstützt eine Bauzeit in den späten 1550er Jahren. Das Ober- und Dachgeschoß waren von Westen über den Wehrgang der anschließenden südlichen Befestigung erschlossen. Die nach antikischen Vorbildern gefertigten Fenster und Türgewände bestehen aus Zogelsdorfer Muschelkalksandstein. Die der Bauphase zugehörende, im 20. Jahrhundert abgeschlagene Putzfassasde war höchstwahrscheinlich ritzgequadert. Der nördliche Erdgeschoßraum besitzt einen dekorativen Stichkappenkranz mit zeittypisch stark angeputzten Graten, der südliche Raum eine Holzriemlingsdecke. Von der am östlichen Ende des Mittelflurs situierten Rauchküche konnte über eine Hinterladeröffnung der südliche Raum beheizt werden. Der südliche Raum des Obergeschoßes war südseitig mit einem Abtritterker ausgestattet.

Bauphase 5: Umbauten - 17./18.Jahrhundert

In der Barockzeit wurde das Stöckl als Gerichtsgebäude verwendet. In dieser Zeit entstanden zusätzliche Fensteröffnungen, die mit schlichten Steinrahmenprofilen versehen wurden. Die Wände weisen über diesen

Zeitraum an den Befundstellen eine Weißtünchung auf, lediglich für die Sockelzone ist eine ockerfarbene Akzentuierung nachgewiesen.

Bauphase 6: Biedermeierliche Gestaltung - ab 1808 bis um 1850/1860

Nach dem Stadtbrand von 1808 wurde nur das Stöckl baulich wieder instand gesetzt. Die dendrochronologische Untersuchung verweist auf eine Fällung des Bauholzes nach 1807. 1847 kam die Burg in Privatbesitz. Das Stöckl diente nun als bürgerliches Wohnhaus, wobei spätestens damals alle Tür- und Fensteranlagen erneuert und eine überdeckte Außenstiege errichtet wurden. Als Baumaterial dienten Spolien und Ziegel, als Bindemittel kam statt des Kalkmörtels der wesentlich kostengünstigere Lehmmörtel zur Anwendung. Obwohl die biedermeierlichen Innentüren mit ihren eisernen Beschlägen eher schlicht gehalten wurden, erhielten die Obergeschoßräume eine aufwändige malerische Ausstattung von hoher kunsthandwerklicher Qualität.

Bauphase 7: Adaptierungen - 2. Hälfte 19./1. Hälfte 20. Jahrhundert

Da ab 1870 bereits die repräsentative Villa in der Kernburg bestand, beschränkten sich weitere Maßnahmen weitgehend auf zeittypische Raumfassungen mit Leimfarben und sehr schlichten Schablonenmotiven.

Bauphase 8: Sicherungsarbeiten - um 1970/1980

In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten massive Eingriffe in die Bausubstanz des Stöckls. So wurden etwa im Erdgeschoß mit Ausnahme der Eingangstüre alle Innentüren ausgetauscht, Innenputze bis auf den Gewölberaum abgeschlagen sowie im ganzen Gebäude die Biedermeierfenster gegen Verbundfenster ausgetaucht. Aus einigen Renaissancefenstern entstanden durch Entfernung der Sohlbänke französische Fenstertüren. Immerhin blieben im Obergeschoß die Biedermeiertüren sowie die historischen Innenputze erhalten. Einen großen Verlust bedeutete das Abschlagen der historischen Außenputze, die durch einen überstarken Zementputz ersetzt wurden.

3 Bergfried

Der rund 9,5x10,2m große Bergfried erreicht mit vier Geschoßen eine Höhe von 19,5m. Er integriert im Westen die Ringmauer der Kernburg. Im Norden steht der *Mitteltrakt* an ihn an. An dieser Seite befinden sich die beiden heutigen Zugänge in den Bergfried.

Bauphase 1: Romanische Ringmauer - im Kern spätestens um 1150/1170

Älteste Bauphase ist die an der Westseite integrierte Ringmauer der Kernburg. Ihre hofseitige Innenschale besteht aus unterschiedlich hohen Lagen von quaderhaft zugerichteten Kalksandsteinen. Bautechnische Details des Steinversatzes (Lagenausbildung, aufgestellte Steinplatten etc.) sprechen im Vergleich mit Burgen wie Gars oder Krumau für eine frühe Errichtung, spätestens um 1150/1170.

Bauphase 2: Romanischer Bergfried - um 1170/1190

Im Zuge der Errichtung des Bergfrieds dürfte die Ringmauer erhöht und außen verstärkt worden sein, wie etwa die Befunde an der Südwestecke indizieren. Sie zeigen keine vertikale Anstellfuge, sondern belegen eine ehemalige Verzahnung der beiden Bauteile. Dem Ausriss nach erreichte die hier abgetragene Ringmauer eine beachtliche Stärke von 1,7m. Auch der Bergfried darf anhand der Lagenausbildung (hochkant versetzte Steinreihen, aufgestellte Steinplatten teilweise auch im Eckverband etc.) noch in das 12. Jahrhundert datiert werden. Kennzeichnend ist der repräsentative Verband von größeren, gut zugerichteten Steinformaten an den Außenschalen. An den Innenwänden des Erdgeschoßes sind Reste des originalen Verschlussmörtels mit Kellenstrich vorhanden. Zudem liegen einige mitgemauerte, bauzeitliche Rüsthölzer frei. An romanischen Öffnungen ist nur der ehemalige Hocheingang erhalten. Er führte an der Westseite vom Wehrgang der Ringmauer in das 1. Obergeschoß, ist heute aber zu einer flachen Nische abgemauert. Sein rechteckiges Werksteingewände erhielt erst nachträglich einen Falz für ein

außenliegendes Türblatt. An der Stelle der heutigen Fensteröffnungen sind romanische Schlitzfenster zu rekonstruieren.

Bauphase 3: Spätgotisches Bautätigkeit - um 1430/1520

In der späten Gotik schloss die stadtseitig vorgelagerte Vorbefestigung mit einem kurzen, später wieder abgetragenen Mauerstück an die Südwestkante des Bergfrieds an. Zudem weist das Südfenster des 1. Obergeschoßes des Bergfrieds ein spätgotisches Werksteingewände auf.

Bauphase 4: Barockes Gefängnis - 17./18.Jahrhundert

Bereits im Barock dürfte eine interessante Adaptierung des Bergfrieds erfolgt sein. Das bis dahin nur von oben zugängliche Erdgeschoß - das ehemalige Sockelgeschoß – wurde für das in der Burg untergebrachte Landgericht zu einem Gefängnis umgestaltet. Erhalten haben sich drei vergitterte Fenster mit rechteckigen Werksteingewänden sowie Reste eines das Erdgeschoß überspannenden Tonnengewölbes. Fehlstellen im zugehörenden Verputz verweisen auf ehemalige Zwischenwände und ein teilweise eingezogenes Zwischengeschoß. An der Südseite befanden sich vier Zellen. Nur die beiden unteren Zellen waren mit Fensteröffnungen ausgestattet. Die oberen Zellen erhielten ihr Licht über den Vorraum. Unter den für Zellenwände typischen Kritzeleien und Malereien sind an der Westseite eine Stadtansicht sowie ein barocker Tabernakelschrank hervorzuheben. Da die Holzeinbauten später entfernt wurden und die Fenstergewände spoliert sein könnten, ist eine genaue Datierung derzeit nicht möglich.

Bauphase 5: Biedermeierliche Neugestaltung - um 1850/1870

Die durch den Stadtbrand von 1808 schwer beschädigte Burg ging 1847 in Privatbesitz über. Ein Überlager der Erdgeschoßtür endet mit dem Jahrring von 1873. Der romanische Hocheingang an der Westseite wurde spätestens damals vermauert und durch ein neues Zugangsarrangement an der Nordseite ersetzt. Der neue Hocheingang besitzt ein rechteckiges, spoliertes Werksteingewände mit Außenfalz. Die heute an ihm befestigte Eisenplattentür dürfte von anderer Stelle stammen. Das zugehörende Eingangspodest lagerte auf zwei nachträglich eingefügten Kragsteinen, von denen nur mehr der im Westen erhalten ist. Für die Belichtung des rund 41 m2 großen Obergeschoßes sorgte unter anderem ein großes, rechteckiges Ostfenster. Offensichtlich erfolgten die baulichen Veränderungen unter Verwendung von historischem Baumaterial. Das 3. Obergeschoß erhielt vier große Rundbogenfenster, die eine Aussicht auf Stadt und Landschaft boten. Zudem wurde der ausgebesserten Mauerkrone ein spätbiedermeierliches Lanzengitter aufgesetzt.

Bauphase 6: Anbau des Mitteltraktes - um 1850/1870

Nicht vor 1873 wurde der Anbau des Mitteltraktes abgeschlossen. Bei ihm handelt es sich um einen nachrangigen Wirtschaftsbau des 19. Jahrhunderts, der in zwei Bauphasen entstand. Die Obergeschoße des Bergfrieds sind heute über den Dachraum dieses Traktes zugänglich.

Bauphase 7: Sicherungsarbeiten - 2. Hälfte 20. Jahrhundert

Aufgrund von statischen Bedenken wurden starke Schließen und zwei Betondecken in den Bergfried eingezogen. Neben weiteren sichernden Maßnahmen ist die später erfolgte Neugestaltung des Erdgeschosseingangs zu erwähnen. Eingebaut wurde ein nachgeahmtes Renaissance-Gewände.

4 Mitteltrakt

Der zweigeschoßige Mitteltrakt besetzt eine Fläche von etwas mehr als 30 m2. Er wurde in zwei Bauphasen des 19. Jahrhunderts als nachrangiger Wirtschaftsbau in das historische Ensemble der Burg eingefügt. Im Süden steht er an den Bergfried, im Westen an die Ringmauer und an die Villa sowie im Norden an den Osttrakt an. Sein Erdgeschoß ist von Osten über den spätgotischen Zwinger zu betreten, sein Obergeschoß von Westen über ein

Stiegenpodest zu erreichen. Durch seinen Dachraum führt der heutige Zugang zu den Obergeschoßen des Bergfrieds.

Bauphasen 1 und 2: Romanische Ringmauer - im Kern spätestens um 1150/1170 - und romanischer Bergfried - um 1170/1190 Im Erdgeschoß des Mitteltraktes liegt im Westen und Süden das romanische Mauerwerk von Ringmauer und Bergfried frei. Die quaderhaft zugerichteten Kalksandsteine bilden hier beachtliche Lagenhöhen bis zu 44 cm aus. Offensichtlich beauftragte der Bauherr, an der Seite von Zufahrt und zugehörender Siedlung größere, repräsentative Steinformate zu versetzen. Im Zuge einer späteren Abtiefung des Geländes mussten die Quaderschalen mit einem Bruchsteinsockel unterfangen werden.

Bauphase 3: Osttrakt - 2. Hälfte 16. Jahrhundert

Im Norden steht der Mitteltrakt an die Hofmauer des Osttraktes an. Diese zeigt Mischmauerwerk mit geringen Resten von bauzeitlichem Verputz. Die hochwertigen Detailformen der Renaissance (profilierte Werksteingewände, Kragsteine eines Aussichtserkers, Gewölbe) verweisen auf eine Bauzeit in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vollständig erhalten ist nur mehr das gewölbte Erdgeschoß des Osttraktes.

Bauphasen 4 und 5: „Mitteltrakt“ - um 1850 und 1870er Jahre

Zunächst um 1850 als eingeschoßiger Anbau errichtet, erhielt er in den 1870er Jahren ein zusätzliches Obergeschoß. Nach dendrochronologischem Befund wurde das zugehörende Dachwerk frühestens 1873 aufgesetzt. Die Ostmauer des Erdgeschoßes steht im Norden über eine Baufuge an Verputzreste des Osttraktes an. Aus statischen Gründen weist das Erdgeschoß ein Kappengewölbe auf. Auf Höhe des Obergeschoßes wurde die romanische Ringmauer bereits im 19. Jahrhundert aufgrund von Bauschäden weitgehend entfernt. Innen führt eine hölzerne Leiterstiege von der Waschküche in den Dachraum. Hier wurde erst nachträglich in einer jüngeren, nicht genau datierbaren Bauphase ein bescheidener Zugang in die Obergeschoße des Bergfrieds geschaffen.

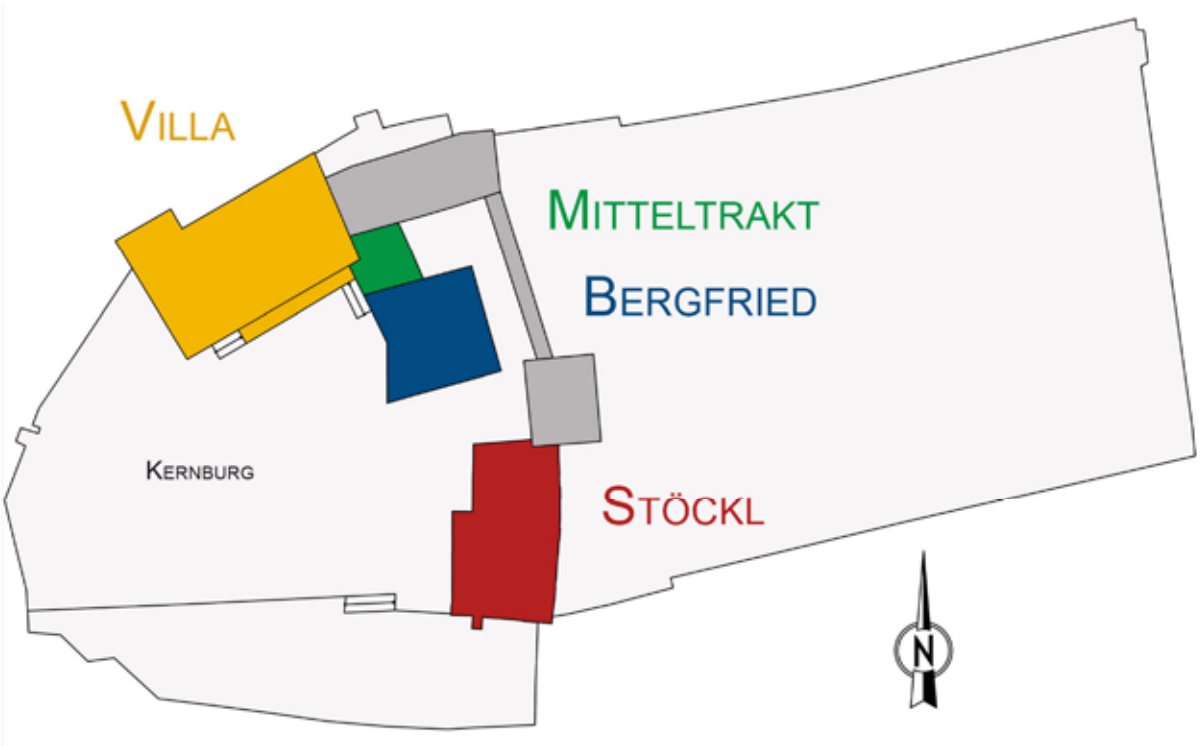
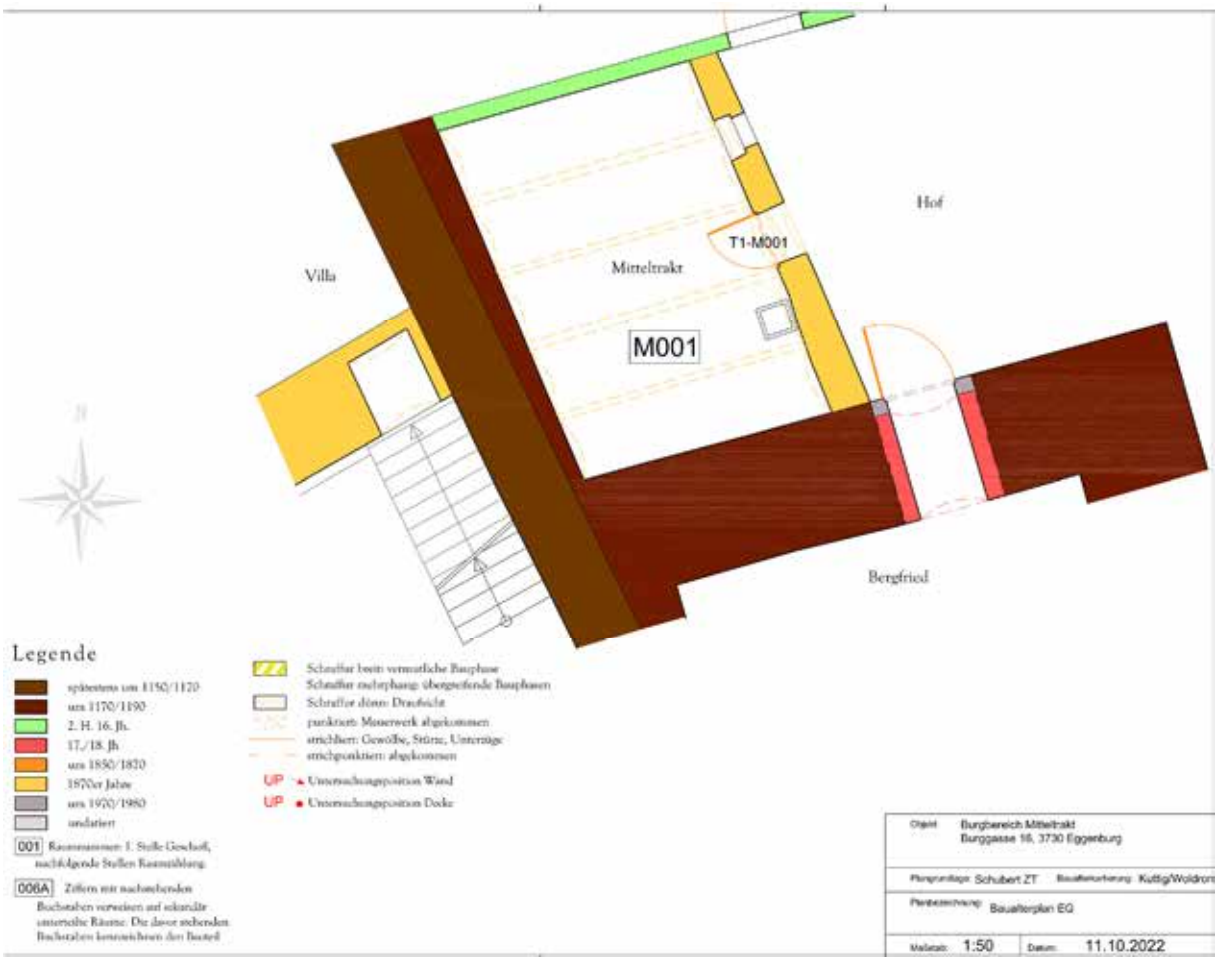


Abb. 1 Genordeter Lageplan der im vorliegenden Gutachten untersuchten Bauteile der Burg. Rot: Stöckl Blau: Bergfried, Grün: Mitteltrakt, Gelb: Villa mit hofseitiger Freitreppe

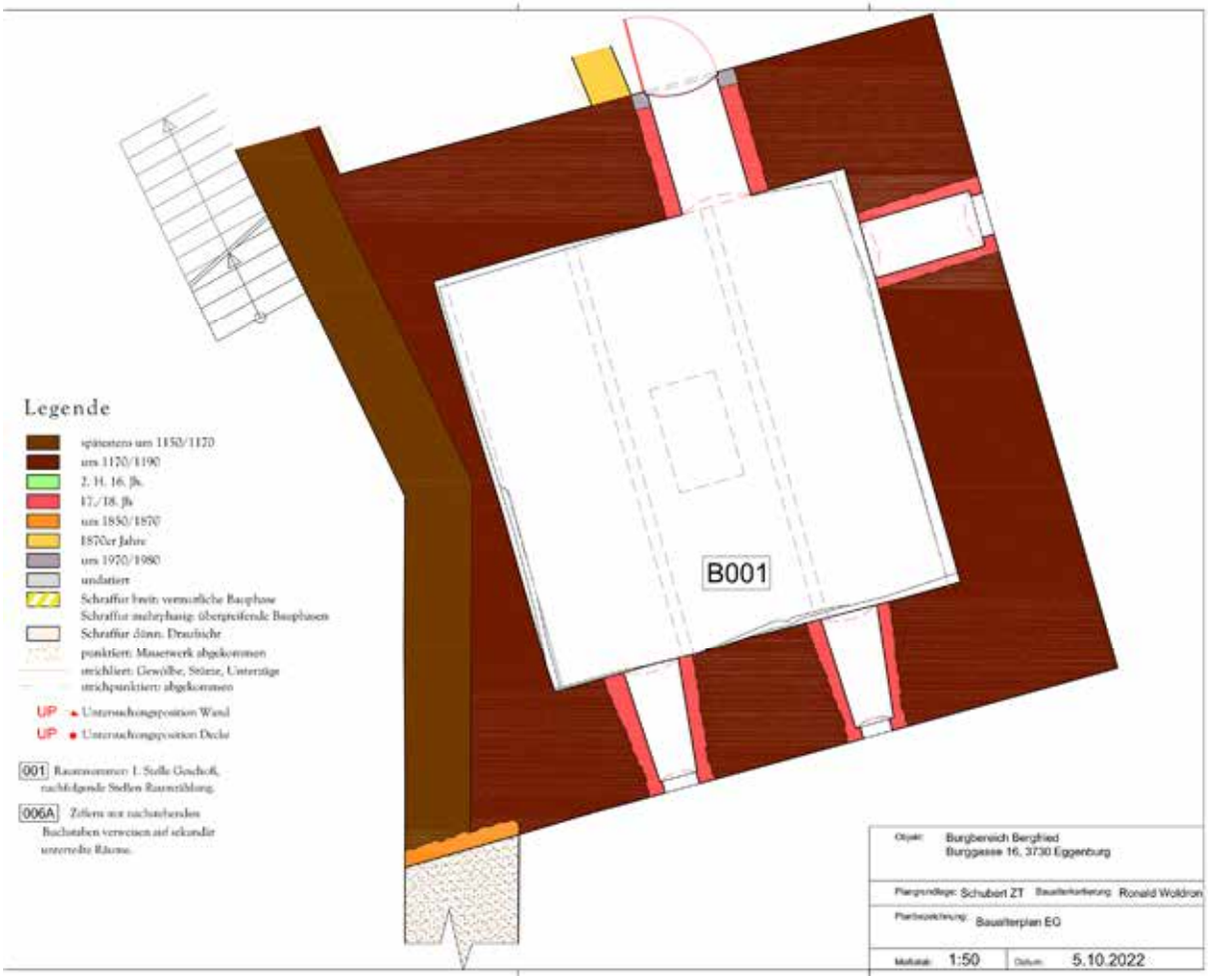
Abb. 2 Blick nach Ost. Links: Villa über Palasfundament, Mitte: Bergfried, Rechts: Stöckl

Baualterpläne

Je ein Baualterplan zu einem der drei analysierten Gebäude



S002
S001B
S001C
S001A
S002
UP1_S002
UP2_S002
T1-S001
Legende
13. Jh. 2. H.
15. Jh.
16. Jh. 2. H.
17. Jh.
18. Jh.
1840er Jahre
1870er Jahre
1920er/30er Jahre
1970er/80er Jahre
21. Jh. Anfang
undatiert
001 Raumnummer: 1. Stelle Geschoß, nachfolgende Stellen Raumzählung.
006A Ziffern mit nachstehenden Buchstaben verweisen auf sekundär unterteilte Räume. Die dieser nachstehenden Buchstaben kennzeichnen den Bestand
Schraffur breit: vermutliche Bauphase
Schraffur mehrphasig: übergreifende Bauphasen
Schraffur dünn: Deutlichkeit
punktiert: Mauerwerk abgekommen
strichliert: Gewölbe, Stütze, Unterzüge
strichpunktiert: abgekommen
UP Untersuchungsposition Wand
UP Untersuchungsposition Decke
BFu bodennaheliche Fensteranlage, umgebaut
BT bodennaheliche Türanlage
HF horizontale Fensteranlage
Objekt: Burgbereich Stöckl
Burggasse 16, 3730 Eggenburg
Plangrundlage: Schubert ZT
Bauaufnahme: Robert Kutlig
Planbezeichnung: Bauaufterplan EG
Maßstab: 1:50
Datum: 5.10.2022


B001
Legende
spätestens um 1150/1170
um 1170/1190
2. H. 16. Jh.
17./18. Jh
um 1850/1870
1870er Jahre
um 1970/1980
undatiert
Schraffur breit: vermutliche Bauphase
Schraffur mehrphasig: übergreifende Bauphasen
Schraffur dünn: Deutlichkeit
punktiert: Mauerwerk abgekommen
strichliert: Gewölbe, Stütze, Unterzüge
strichpunktiert: abgekommen
UP Untersuchungsposition Wand
UP Untersuchungsposition Decke
001 Raumnummer: 1. Stelle Geschoß, nachfolgende Stellen Raumzählung.
006A Ziffern mit nachstehenden Buchstaben verweisen auf sekundär unterteilte Räume.
Objekt: Burgbereich Berghied
Burggasse 16, 3730 Eggenburg
Plangrundlage: Schubert ZT
Bauaufnahme: Ronald Woldron
Planbezeichnung: Bauaufterplan EG
Maßstab: 1:50
Datum: 5.10.2022

Bauhistorische Untersuchung des Gebäudes Rainharterstraße 18 in Gars am Kamp

Jänner 2022/August 2023

Das Gebäude Rainharterstraße 18 in Gars am Kamp (Parz. 175) steht seit langem leer und soll umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische sowie eine dendrochronologische Untersuchung des Straßentrakts beauftragt wurde. Das Gebäude besteht aus einem L-förmigen Straßentrakt (EG.01-EG.04, OG.01, OG.02), dem ein ruinöser zweiräumiger Hoftrakt gegenübersteht (EG.06, EG.07). Bereits vor Beginn der Untersuchung wurde der Verputz im Raum EG.02 weitgehend abgeschlagen, sodass dort das Mauerwerk mit einer Ausnahme ohne Anlage von Sondagen zu untersuchen war. Außerdem waren bereits zwei neue Wände errichtet, die einen Raum in der Nordostecke abgrenzen. An allen Wänden wurden lediglich rezente Architekturoberflächen vorgefunden. Vom Eigentümer wurden historische Baupläne zur Verfügung gestellt, die nur mehr als Kopien vorliegen und deren Planköpfe mit den Datierungen teilweise fehlen. Zwar fand die Untersuchung bereits im Jänner 2022 statt, allerdings wurde das Gebäude erst im Sommer 2023 vermessen, sodass die Fertigstellung des Berichts erst im August 2023 erfolgen konnte.

Das L-förmige Gebäude beherbergte im Erdgeschoß lange Zeit einen Kaufmannsladen (EG.02), der im Osten von einem Eingang zum Innenhof (EG.01) begleitet wird. Im hofseitigen Teil schließen zwei weitere Räume an (EG.03 und EG.04). Ein kleines Vorhaus (EG.05) vermittelt seit dem 20. Jahrhundert zu einem ruinösen Hoftrakt (EG.06, EG.07). Die Einfahrt wird seit 1904 von einem Turm überragt, der zwei Räume beherbergt (OG.01, OG.02). Seit dem späten 20. Jahrhundert schließen an diese Räume weitere Wohnräume im ausgebauten Dach über EG.02 an.

Der älteste Baubestand wurde an der West-, im mittleren Teil der Nord- sowie in Bodennähe der Südwand von EG.02 dokumentiert. Das Mauerwerk besteht in diesen Bereichen aus Bruchsteinen, die als Zwickelmauerwerk mit leichten Netzansätzen versetzt wurden – eine Versatzart, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert wird. An der Nordwand von EG.02 bildet das Mauerwerk eine intentionelle Kante aus, um nach Norden umzubiegen und die Ostwand von EG.03 zu formen. An der Westwand von EG.02 konnte hingegen die Abbruchkante einer bauzeitlichen Binnenwand rund 2 m südlich der heutigen Nordwand/west (= Südwand von EG.03) nachgewiesen werden. Nördlich der ehemaligen Binnenwand setzt sich das spätmittelalterliche Mauerwerk fort und bildet die Westwand von EG.03, wie fassadenseitig zu erkennen ist. Die Westwand von EG.03 geht fugenlos in die Westwand von EG.04 über und endet an der Nordwestecke des Raums EG.04, wie erneut fassadenseitig zu erkennen ist. Eine Sondage in der Südwestecke von EG.04 legte jedoch auch an der Südwand spätmittelalterliches Bruchsteinmauerwerk frei, das die gleiche Mauerstruktur aufweist und in der Südostecke von EG.04 hinter der angestellten Ostwand von EG.04 durchläuft.

Die Baubefunde resümierend erbaute man zunächst die Parzellenwand (Westwand von EG.02 bis EG.04), an die in einer zweiten Bauetappe ein L-förmiges, ebenerdiges Gebäude (EG.02, EG.03) angestellt wurde. An der Westwand von EG.02 blieb ein Hinweis auf eine ehemalige Binnenwand erhalten, über deren West/Ost-Erstreckung keine exakte Aussage gemacht werden kann. Sie verlief rund zwei Meter südlich vor der noch bestehenden Nordwand von EG.02 und könnte die Südwand eines Gangs ausgebildet haben, der parallel zur Nordwand von EG.02 verlaufen wäre. Während im hofseitigen Teil des Gebäudes die Außenmauern erhalten sind, fehlt im straßenseitigen Teil die Ostmauer, die entweder im Bereich der heutigen Ostwand von EG.02 oder in der Flucht der Ostwand von EG.01 gestanden haben muss.

Innerhalb des Straßentrakts konnten keine Hinweise auf Umbauten vom 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ermittelt werden – sollten sie bestanden haben, wurden sie durch jüngere Adaptierungen zerstört.

Vermutlich im späten 18. Jahrhundert, jedenfalls aber vor 1823 erbaute man ein Hofgebäude (EG.06 und EG.07), das nicht Teil der Untersuchung war. Das ebenerdige Gebäude entstand aus Ziegeln und ist stark ruinös erhalten, indem der Dachstuhl bereits eingestürzt ist. Die Errichtung des Hoftrakts muss vor der Erstellung des Franziszeischen Katasters 1823 erfolgt sein, da er auf diesem bereits dargestellt ist. Der Franziszeische Kataster zeigt das Gebäude allerdings aufgrund eines Zeichenfehlers ohne EG.03, aber auch noch ohne die Räume EG.04 und EG.05, sodass der Hoftrakt (EG.06, EG.07) auf dem Plan deutlich abgesetzt vom Straßentrakt steht. Westlich von EG.02 ist ein gemauerter Bereich als Teil des Nachbargebäudes dargestellt. Der Bereich existiert heute noch und stellt eine übermauerte Einfahrt dar, deren Schulterportal über der Oberlichte mit 1824 datiert ist. Innerhalb dieser Einfahrt war die Westwand von EG.02 – sie ist die Ostwand der Einfahrt – vollständig vom Verputz befreit. An der Wand konnte kein nach Westen führender Durchgang ermittelt werden, der Bereich westlich von EG.02 gehörte demnach zum Nachbargrundstück und führte in dessen Garten.

Im späten 19. Jahrhundert wurde der Straßentrakt durch die Errichtung eines weiteren Raums (EG.04) nach Norden verlängert. Er nutzt als West- und Südwand die Parzellenwand bzw. die ehemalige Nordfassade des spätmittelalterlichen Gebäudes. Eine Sondage in der Südostecke von EG.04 legte an der Ostwand hingegen Ziegelmauerwerk frei. Die Dippelbaumdecke konnte dendrochronologisch mit Waldkante in das Jahr 1873 datiert werden.

Vor 1898 plante der Kaufmann Ignaz Sigert einen Umbau des Hauses. Ein Plan, dessen Plankopf fehlt, besteht aus einem Bestandsplan, der die Binnenstruktur des Straßentrakts mit einem zweiachsigen Zimmer in der Südostecke von EG.02 zeigt, das nördlich von einem einachsigen Kabinett begleitet wird (Nordostecke von EG.02), mittig im Norden von EG.02 lagen ein Vorhaus und eine Küche, an die westlich zwei weitere Zimmer anschlossen. Ein Durchgang zu EG.03 bestand zunächst noch nicht, der Raum EG.03 war über die Küche (EG.04) zu betreten. Im Zuge des Umbaus sollten das Vorhaus, die Küche sowie die beiden östlichen Räume im Bereich von EG.02 aufgegeben und stattdessen ein Kaufladen eingebaut werden. Von diesem Umbau konnte die Duplierung des östlichen Teils an der Nordwand von EG.02 und der Einbau eines Durchgangs zwischen EG.02 und EG.03 befundet werden. Auch der auf dem Plan als neue Maßnahme verzeichnete Mauerdurchbruch für ein Fenster in den Innenhof östlich des Durchgangs zwischen EG.02 und EG.03 zeichnet sich deutlich am Mauerwerk der Nordseite von EG.02 ab. Die neu einzuziehende Dippelbaumdecke konnte dendrochronologisch kurz nach 1895 datiert werden. Die Straßenfassade sollte historistisch mit Pilastern gegliedert und das Portal an der Südseite von EG.01 erneuert werden, ehe man den westlichen Teil des Dachstuhls neu errichten wollte. Ob das Geschäft in dieser Form im östlichen Teil von EG.02 tatsächlich eingebaut wurde, ist jedoch stark zu bezweifeln, da Ignaz Sigerts Sohn Gustav 1904 den Verkaufsladen im westlichen Teil von EG.02 vorfand.

Der das Gebäude bis heute prägende Umbau fand dann im Jahr 1904 statt, als der turmartige Aufbau (OG.01, OG.02) sowie die Einfahrt (EG.01) neu errichtet und die Fassade überarbeitet wurden. Ein Umbauplan für Gustav Sigert, der das Geschäft im westlichen Teil von EG.02 von circa 1898 bis 1937 führte, zeigt den Aufriss, den Grundriss und den Querschnitt des Umbaus. An der Westwand von EG.01 wurde dabei älteres Mauerwerk übernommen, das als Ostwand von EG.02 befundet wurde und dort entweder eine barocke Ziegelvorblendung darstellt, hinter der sich noch spätmittelalterlicher Baubestand verbirgt, oder in ganzer Wandstärke aus dem Barock stammt, wobei letztes wahrscheinlicher ist. Neuerrichtet wurden eine Vorblendung an der Ostwand von EG.01 gemeinsam mit einem schlanken Pfeiler und die Nordwand von EG.01. Im Geschoß darüber entstand ein Raum (OG.01/02), der vom Innenhof über eine Außentreppe erschlossen wurde. Straßenseitig erhielt der Aufbau einen mehrfach geschwungenen Giebel mit Dachkammer – ein sehr frühes Werk des Heimatstils, der 1904 mit der

Gründung der Heimatschutzbewegung seinen Anfang nahm. Ein Balken des Dachstuhls des Turms konnte dendrochronologisch mit dem Fälljahr 1903 bestimmt werden.
Der Erdgeschoßgrundriss liefert einen Hinweis auf die damalige Binnenstruktur in EG.02, die wie schon im späten 19. Jahrhundert aus einer Wohnung mit einem Zimmer im Südosten von EG.02 bestand, an das nördlich ein Kabinett anschloss. Mittig in EG.02 entlang der Nordwand lag eine Küche, während der gesamte westliche Bereich von EG.02 im Gegensatz zu dem so nicht ausgeführten Plan vor 1898 als Verkaufsladen diente. Fassadenseitig war das Geschäft von den Wohnräumen durch eine Gestaltung mit Läden unterschieden, die auf einem zeitgenössischen Foto überliefert ist.
Eine kleine Adaptierung fand 1935 statt, als Gustav Siegert ein neues Portal für eine Tabak-Trafik in der zweiten Achse von Osten an der Südfassade von EG.02 errichten ließ. Im westlichen Teil von EG.02 bestand weiterhin das schon bestehende Geschäftslokal. Die 1904 im östlichen Teil von EG.02 noch bestandene Wohneinheit muss daher spätestens 1935 aufgegeben worden sein. Die straßenseitigen Öffnungen der ehemaligen Wohnung besaßen damals noch gerade Fensterverdachungen.
Von 1937 bis 1968 besaß Leopold Lager das Haus und führte die Geschäfte. Ein Plan von 1937 (Architekt Johann Buhl) zeigt weitreichende Umbauten im Bereich von EG.02, als die Trafik aufgegeben und der gesamte Bereich von EG.02 zu einem Geschäftsraum umgebaut wurde. Dementsprechend wurde die ältere Binnenstruktur vollständig abgebrochen und durch eine neue Nord/Süd-verlaufende dünne Wand ersetzt. Im mittleren Bereich der Nordwand von EG.02 fanden ebenfalls Umbauten statt, indem das aus dem frühen 20. Jahrhundert stammende Fenster vermauert und ein Außenkamin errichtet wurde. Auch der Durchgang zwischen EG.02 und EG.03 wurde abgemauert und weiter im Westen neu errichtet. Zuletzt wurde auch die Straßenfassade des Geschäfts radikal mit großen Schaufenstern und Schriftzügen in Großbuchstaben neu gestaltet, die bis heute erhalten geblieben sind. Auch wenn der Zustand renovierungsbedürftig ist, handelt es sich bei der Straßenfassade des im Kern mittelalterlichen Gebäudes Rainharterstraße 18 um ein vor allem im ländlichen Bereich rares Beispiel für eine frühmoderne Fassadengestaltung.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstreaße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Gars am Kamp, Rainharterstraße 18, Fassade

3571 Gars am Kamp, Rainharterstraße 18

Baualtersplan Obergeschoß

Plangrundlage: zur Verfügung gestellt von DI Bernhard Gamerith
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, August 2023

Legende

- 1904
- sp. 20. Jh.

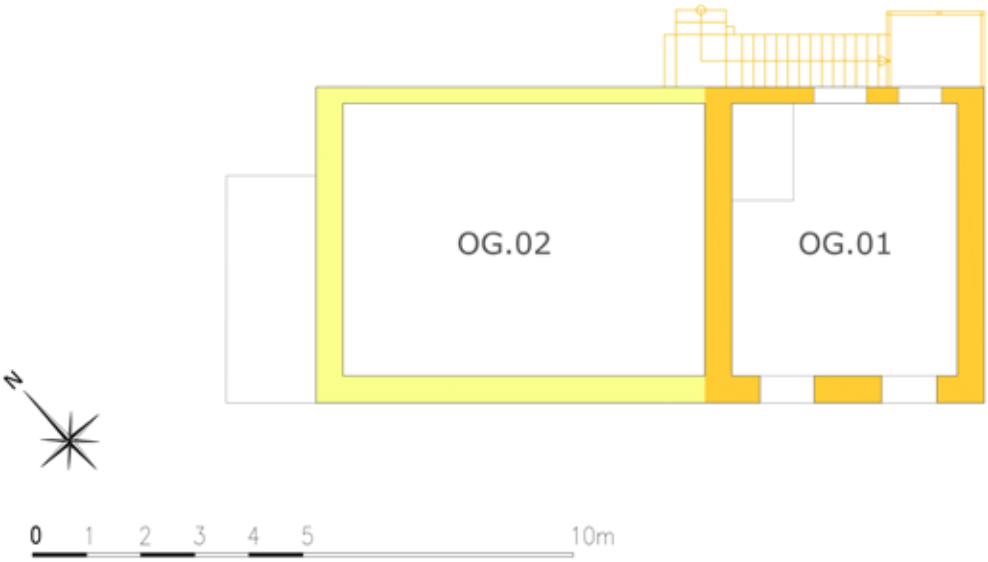


Abb. 2 und 3: Gars am Kamp, Rainharterstraße 18, Baualterspläne vom Erd- und Obergeschoß

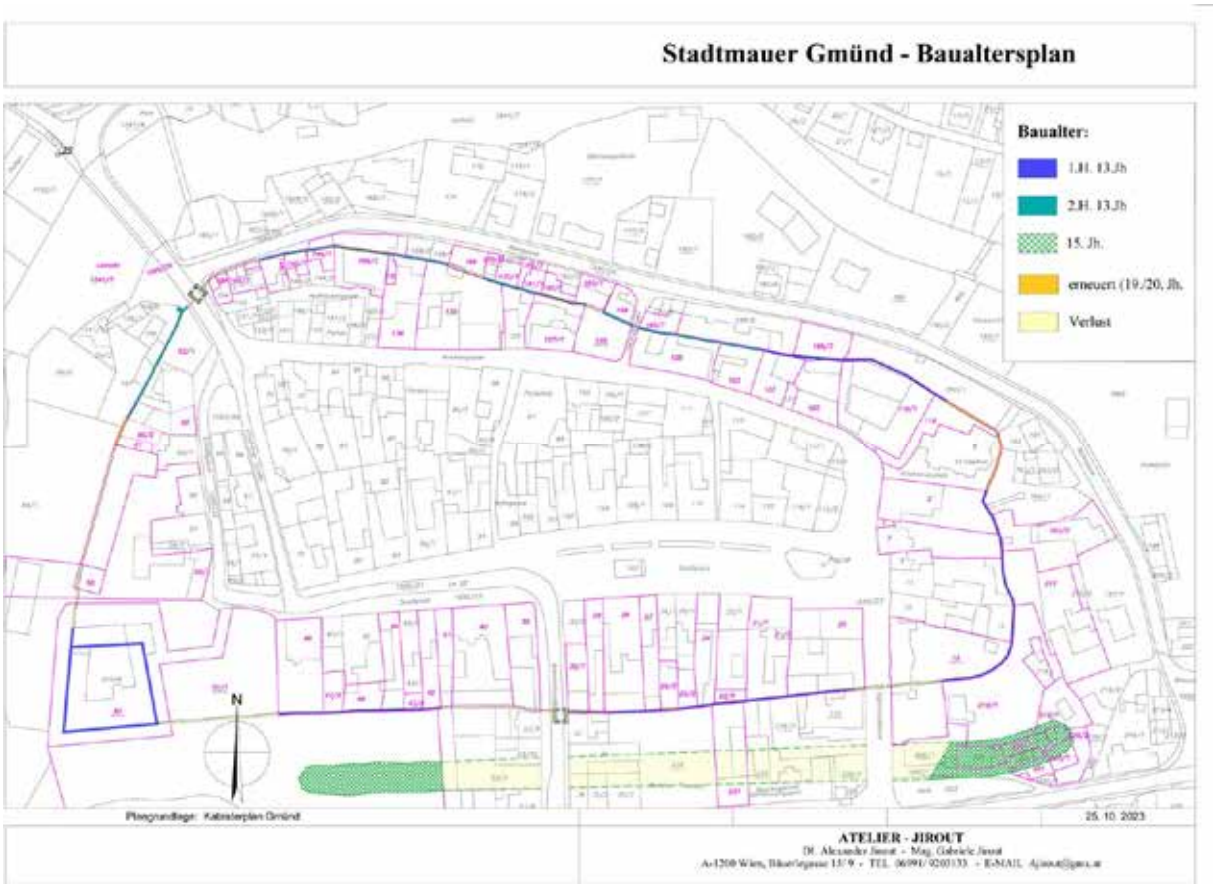
Untersuchung der Stadtmauer von Gmünd – Kurzfassung

Die Stadt Gmünd besitzt eine in großen Teilen erhaltene mittelalterliche Stadtmauer. In einer Ersterfassung ihrer Bausubstanz wurden abschnittsweise Baualter, Erhaltungszustand und Denkmalstatus ermittelt. Im Zuge dieser Untersuchung wurden alle Elemente der Stadtmauer einschließlich des verlorengegangenen Bestandes parzellenweise in einem Objektbuch katalogisiert.

Die Stadtmauer ist höchstwahrscheinlich im Zuge der Stadtgründung um 1200 errichtet worden, um diese nach der Grenzfestlegung von Kaiser Barbarossa 1179 die Grenze zu Böhmen zu sichern. In der ersten Bauphase wurde offenbar in der ersten Hälfte des 13. Jh. die südliche deutlich höhere landseitige Befestigungsmauer in Kompartimentbauweise zusammen mit der Stadtburg errichtet, während die flussseitigen Abschnitte wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 13. Jh. mit einer niedrigeren Wehrmauer befestigt wurden. Zwei Tortürme und zwei schmale Durchlässe bildeten den Zugang zur Stadt. Das untere Wassertor wurde zudem noch durch eine Aufstauung der Lainsitz gegen feindliche Einfälle aus dem dahinter der liegenden Herzogtum Böhmen gesichert. Die Stadtmauer ist zwar auf drei Vierteln ihrer ursprünglichen Länge erhalten, aber nur noch zum Teil in ihrer ursprünglichen Höhe. Viele Mauerabschnitte sind nur mehr in reduzierter Höhe als Hofbegrenzungsmauern oder Brüstungsmauern erhalten oder sind in die baulichen Strukturen angrenzender Gebäude integriert. Die ursprünglichen beiden Tortürme und Durchlässe wurden bereits im 19. Jh. abgebrochen. Die Brüstung mit Zinnen ist nur noch auf einem Grundstück erhalten. Der bauliche Zustand der Stadtmauer ist im Großen und Ganzen zufriedenstellend, bis auf den in vielen Bereichen in der Mauer wurzelnden Bewuchs, der die bauliche Struktur der Mauer mittelfristig gefährdet. Die betreffenden Abschnitte wurden im Zustandsplan und im Raumbuch übersichtlich dokumentiert.

Auch wenn die Stadtmauer von Gmünd im Gegensatz zu anderen „Stadtmauerstädten“ aufgrund der größtenteils angrenzenden späteren Verbauung im Stadtbild kaum noch wahrnehmbar ist, sind ihre baulichen Reste dennoch ein wichtiges Zeugnis für das hohe Alter dieser Stadt. Die Gründung der Stadt Gmünd und die Errichtung ihrer Stadtmauer erfolgte nahezu zeitgleich zu den anderen Stadtgründungen der Babenberger, die um 1200 zur Grenzsicherung Österreichs gegründet worden sind, wie Wiener Neustadt, Hainburg, Bruck an der Leitha oder Laa an der Thaya. Die bedeutendsten Abschnitte der Stadtmauer befinden sich im Innenbereich des Gebäudeblocks zwischen Schremser Straße und Stadtplatz, auf der gesamten Ostseite der historischen Bebauung und auf der Parzelle Kirchengasse 25, der als einziger Abschnitt in vollständiger Höhe mit Wehrgangsabstufung, Brüstung und Zinnen erhalten geblieben ist.

DI Alexander Jirout, Mag. Gabriele Jirout, 1200 Wien, Bäuerlegasse 15/9, Ajirout@gmx.at



Stadtmauer im Bereich des Bezirksgerichts

Stadtmauer im Bereich der Mühlgasse 16

Zusammenfassung (Publikationsfähige Kurzfassung im Sinne der Bauforschungsrichtlinien des BDA)

KG **Hadersdorf am Kamp**, Kremserstraße 6, 3493 Hadersdorf am Kamp. Gst. .74 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthaus

Im Frühjahr 2023 fand eine bauhistorische Untersuchung des ehemaligen Gasthauses Hohlnstein in Hadersdorf am Kamp statt. Bei dem Objekt handelt es sich um ein Gebäudeensemble bestehend aus einem heute hakenförmigen Bau mit Anbau im Nordosten sowie im Westen des Hauptgebäudes das Stöckl. Zur Anlage gehört noch ein weiteres kleineres Gebäude im Westen und eine moderne Arkade im Norden des Grundstücks, die jedoch nicht Gegenstand der Untersuchungen waren. Weitere Gebäude, wie eine Kegelbahn östlich des Stöckls und ein nicht mehr näher bekanntes Gebäude im Westen wurden u.a. aufgrund Hochwasserschäden bereits abgebrochen. Eine Einfahrt im Südosten zwischen Stöckl und dem Gasthof, bildet den Zugang zum Innenhof und den Gebäuden.
Der Gasthof weist inklusive Veranda im Osten eine Länge von ca. 37,20 m und eine maximale Breite von ca. 19,10 m auf und wird von einem Krüppelwalmdach im Osten abgeschlossen. Der westliche Trakt wird von einem Satteldach abgeschlossen. Die Firsthöhe vom Gasthof beträgt 10,80 m. Das Stöckl weist eine Länge von ca. 12,40 m und eine Breite von 6,90 m auf und wird von einem Satteldach mit einer Firsthöhe von 8,56 m abgeschlossen. Der Gasthof ist zweigeschoßig mit einem teilweise modernen Dachausbau im östlichen Teil, wobei das Erdgeschoß tonnengewölbte Kellerräume und einen großen tonnengewölbten Raum mit Stichkappen beherbergt. Das Obergeschoß wird von den ehemaligen Gast- und Stubenräumen sowie Fremdenzimmern eingenommen. Einige weisen ebenfalls Tonnen- und Kreuzgratgewölbe mit Stichkappen auf. Weiters gibt es auch Putzschnittfelder an den Decken. Bemerkenswert sind substanzielle Überreste einer Blockwerkstube aus dem 16. Jh. im Obergeschoß. Des Weiteren besitzt der westliche Trakt eine frühneuzeitliche Arkade mit Kreuzgratgewölben getragen von toskanischen Säulen. Insgesamt verfügt der Gasthof über 60 Räumeinheiten.
Das Stöckl ist ebenfalls zweigeschoßig und besitzt einer größeren tonnengewölbten Raum im Erdgeschoß. Das Obergeschoß beherbergt ehemalige Wohnräume und heutige Büroräume, die ebenfalls Putzschnittfelder an den Decken aufweisen. Zugänglich ist das Obergeschoß über eine modern angebaute Treppe mit Vordach. Das Stöckl verfügt über insgesamt 10 Räumlichkeiten.
Den ältesten Kern des Gebäudekomplexes bildet ein längsrechteckiger Bau von ca. 11 x 8,2 m, der direkt an der Kremserstraße liegt. Die Mauern bestehen aus Bruchsteinen, die in „Kompartimenten“ von zwischen 20 und 60 cm Höhe verlegt sind; sie datieren somit in das 14. Jahrhundert. Im Nordteil der Ostwand ist eine in der Neuzeit verfüllte primäre Türöffnung mit mindestens 1,56 m Höhe und 0,95 m Breite erkennbar. Ob dieser Baukörper ein massives Obergeschoß hatte, ist unklar. Grundsätzlich wäre auch ein Stockwerk aus Fachwerk möglich. Ein weiterer mittelalterlicher Baukörper am Grundstück kann derzeit nicht nachgewiesen werden. Die Forschung hat eine mittelalterliche Synagoge an dieser Adresse vermutet, doch ein archivarischer Ausweis bleibt bislang aus. Das ‚Stöckl‘, dass man als mögliche Synagoge gesehen hat, ist ein gänzlich barockzeitlicher Bau. Jüdische Menschen lebten in Hadersdorf während des 14. Jahrhunderts, wurden aber spätestens 1420 vertrieben.
Das Haus der Frühneuzeit bestand aus einem mittleren Trakt rund um den mittelalterlichen Kern und einem seitlichem Westtrakt mit einer offenen Durchfahrt dazwischen. Der mittlere Trakt besaß im Obergeschoß drei große Räume, von denen im straßenseitig gelegenen Hauptraum substanzielle Überreste von Holzblockwerk erhalten sind. Es handelt es sich um ca. 18-25 cm starke Blockbalken mit Resten hellblauer Farbe bzw. Fassung

auf weißlichem Grund. Die dendrochronologische Datierung der Hölzer ergab das Jahr 1554 oder kurz danach. Es handelt sich demnach um den seltenen Befund einer renaissancezeitlichen Blockwerkstube, die mit lichten Raummaßen von 7 x 7 m von beachtlicher Größe ist. Reste von Fenstern befinden sich in den West- und Südwänden, weitere sind möglicherweise hinter vorgeblendeten Dachziegeln erhalten. In der Südwand ist eine hohe, eventuell primäre Türöffnung im Blockwerk vorhanden, die nachträglich vermauert wurde. Die ersten überlieferten Besitzerinnen der Anlage waren vor 1565 Oswald und Margareta Sparnranfter. In Anbetracht der langjährigen Nutzung des Komplexes – spätestens im 17. Jahrhundert erwähnt – handelt es sich bei diesem Befund wahrscheinlich um eine Gaststube des späten 16. Jahrhunderts.

Der sich nördlich an der Blockwerkstube anschließende Raum weist ein Kreuzgratgewölbe mit angeputzten Graten auf. Erschlossen wurden beide Räume über einen westlich vorgelagerten langen Raum oder Gang. Zwei Nischen mit Stichbogenabschluss können als ehemalige Durchgänge interpretiert werden. Gang und gewölbter Raum könnten als „Sommerstube“ gedient haben.

Der langgestreckte Westtrakt war durch eine ostseitige Arkade gekennzeichnet, von der heute noch hofseitig ein 4-jochiges Kreuzgratgewölbe getragen von 5 toskanischen Säulen erhalten ist. Die Arkade war ursprünglich länger, sie erstreckte sich entlang fast der gesamten Länge des Traktes. Dieser Phase gehört auch ein steinernes Fenstergewände im Obergeschoß der Westwand an, das heute vermauert und nur noch von der Reiche an der Seite des Grundstücks aus sichtbar ist. Für das Fenster wurde anscheinend ein älterer Sturz wieder verwendet, zudem sind auch Brandspuren sichtbar. Daneben sitzt ein modernes Fenster in einer breiten Nische mit Stichbogenabschluss. Es könnte sich um einen Rahmen für kleinere Fenster handeln, die an eine weitere Stube in diesem Trakt denken lassen. An anderer Stelle in diesem Trakt ist eine vermutlich frühneuzeitliche Riemenbalkendecke erhalten.

Während des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich teilweise unter der wohlhabenden Familie Härtl (Besitzer 1696-1741), kam es zu umfangreichen Veränderungen und Vergrößerungen. Dazu zählen die Einwölbung der Durchfahrt und eine zweifache Erweiterung im Osten, womit ein großes Gebäude mit einer geschlossenen Front bzw. einer Fassade mit einer Länge von ca. 34,6 m geschaffen wurde. Zwei weitere Baukörper sind aus dieser Epoche erhalten: Erstens, das Stöckl, das an ein Ausnahmhaus erinnert. Das Erdgeschoß bestand aus zwei Räumen, der Raum zur Straße ist überwölbt. Das Obergeschoß wurde über eine steile Treppe erreicht und bestand ursprünglich aus einem Vorraum und vier Wohnräumen, die alle mit Putzschnittdecken ausgestattet sind bzw. waren. Zweitens ist im Nordwesten des Hofes ein ebenerdiges, fünfachsiges Gebäude erhalten, das im Inneren mit Platzlgewölben überspannt ist und in das fortgeschrittene 18. oder frühe 19. Jahrhundert datiert.

Im 19. Jahrhundert wurden die Ost- und Westwände der Blockwerkstube erneuert bzw. in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Neue Räume entstanden im Obergeschoß im östlichen Anbau, im Westtrakt und im Bereich oberhalb der ehemaligen Durchfahrt. Letzterer kann durch die dendrochronologische Datierung eines Mauerbalkens ca. 1809 datiert werden. Dendrochronologische Daten von Dippelbaumdecken weisen auf Umbauten in der Folge vom Neuübernahmen des Gasthauses 1824 und 1866 hin. Seit 1966 ist es mehrmals zu Umbauten gekommen, zuerst um dem Gastbetrieb zu erweitern, später um der Unterbringung von AsylwerberInnen zu ermöglichen. Dazu gehörte ein hofseitiger Anbau, eine Veranda im Osten, die Verschachtelung des Westtrakts in beiden Geschoßen, der teilweise Ausbau des Dachgeschoßes und die Sanierung des Stöckls.

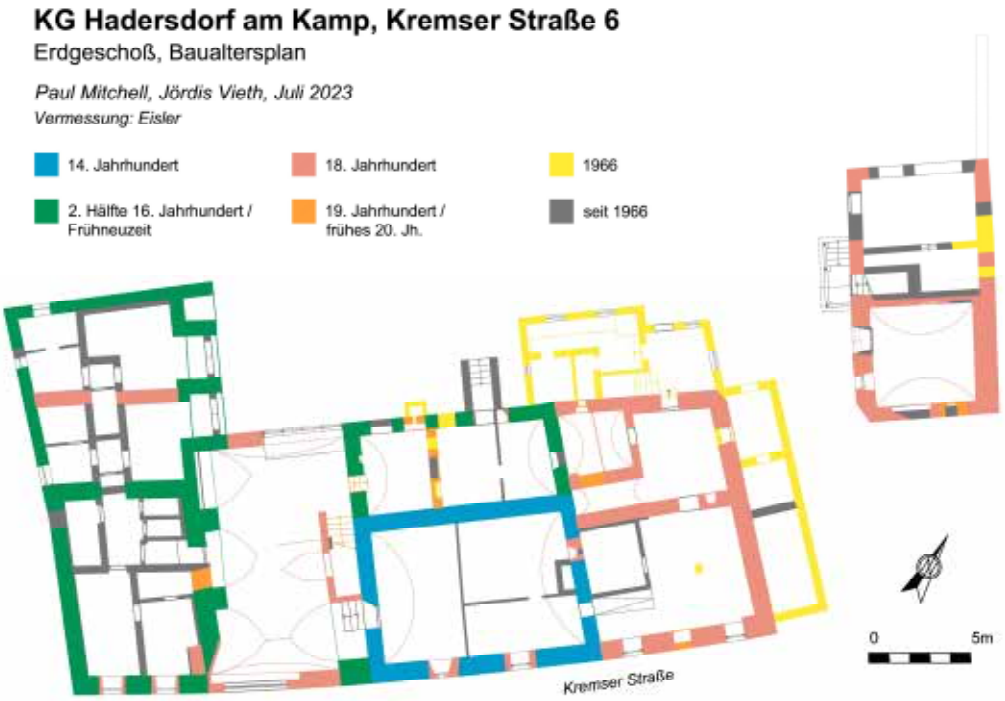
Das Haus war für hunderte Jahre ein großer Gasthof und enthält verschiedene Spuren des Wirtshausbetriebs. Neben dem Nachweis eines mittelalterlichen Kerns, ist vor allem der substanzielle und seltene Erhalt einer großen Blockwerkammer aus der Mitte des 16. Jahrhunderts bemerkenswert. Neben dieser Gaststube bestehen

auch noch begleitende Räume. Weitere bedeutende frühneuzeitliche Details sind im Westtrakt zu finden. Aus dem 18. und 19. Jahrhundert haben einige Putzschnittdecken und Steinrahmenfenster die entbehrlichen Eingriffe des 20. Jahrhunderts überstanden.

PAUL MITCHELL, JÖRDIS VIETH

Abbildung

Abb. 1: Nordwand der Blockwerkstube aus dem 16. Jh. (Foto: Novetus GmbH)


KG Hadersdorf am Kamp, Kremser Straße 6
Erdgeschoß, Baualtersplan
Paul Mitchell, Jördis Vieth, Juli 2023
Vermessung: Eisler
14. Jahrhundert
18. Jahrhundert
1966
2. Hälfte 16. Jahrhundert / Frühneuzeit
19. Jahrhundert / frühes 20. Jh.
seit 1966
Kremser Straße
0
5m

KG Hadersdorf am Kamp, Kremser Straße 6
Obergeschoß, Baualtersplan
Paul Mitchell, Jördis Vieth, Juli 2023
Vermessung: Eisler
14. Jahrhundert
2. Hälfte 16. Jahrhundert / Frühneuzeit
18. Jahrhundert
19. Jahrhundert / frühes 20. Jh.
1966
seit 1966
Kremser Straße
0
5m

Bauhistorische Untersuchung des Bürgerhauses Hauptplatz 3 in Hainburg a. d. Donau (Niederösterreich)

Ralf Gröninger

Untersuchungsobjekt: Hauptplatz 3, 2410 Hainburg a. d. Donau (KG 05104); Grundstück-Nr. 143

Durchführungszeitraum: Juni 2023

Bürgerhaus

Hochmittelalter - Neuzeit

Das untersuchte Bürgerhaus liegt an prominenter Stelle am Hauptplatz von Hainburg. Dieser Bereich auf einer Niederterrasse wurde in einer zweiten Siedlungsphase zwischen dem Ende des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts erschlossen, in deren Verlauf auch die monumentale Stadtbefestigung errichtet worden ist. Die dem Untersuchungsobjekt gegenüber liegende St. Jakobskirche auf dem Hauptplatz wurde 1237 erstmals urkundlich erwähnt.

Angesichts einer solch geschichtsträchtigen Lage erstaunt es nicht, dass im westlichen Gebäudeabschnitt mehrere Befunde von spätromanischem Mauerwerk angetroffen worden sind, das in seiner Struktur jener der Stadtmauer ähnelt. Dabei werden lagig gereihte Steinformate unterschiedlicher Größe mit Schichten aus horizontal verlegten plattigen Steinformaten, die partiell auch im Schrägversatz (in Art von „opus spicatum“) auftreten, ausgeglichen.

Dieser westliche Gebäudeteil gliedert sich in drei Teile, wobei der nördliche zwei übereinander-liegende Räume von rd. 10 x 4,6 m (Innenmaße) und der mittlere einen Kellerraum und zwei übereinanderliegende Räume von rd. 8,2 x 4,4 m (Innenmaße) besitzt, bei etwa 0,85 m dicken Mauern. Der dritte Teil besteht in einem über die Breite der beiden anderen Teile in den Hof vorspringenden turmartigen Bau mit zwei übereinanderliegenden Räumen von rd. 7,2 x 4,6 m (Innenmaße), bei 0,6 m Mauerdicke. Im Dachgeschoßbereich besitzt dieser turmartige Bau noch den Großteil der westlichen Wand mit dem Ansatz eines Mauerschenkels der ehemaligen Nordwand. In diesem Bereich sind auch noch Eckquader an der Außenseite nachweisbar. In diesem Bereich des Dachgeschosses liegt am turmartigen Bau spätromanisches Mauerwerk frei, das im mittleren Gebäudeteil nur im Keller und im nördlichen Gebäudeteil nur im ersten Obergeschoß sichtbar ist. Unterstellt man, dass im mittleren Teil über dem Keller ebenfalls im aufgehenden Mauerwerk noch spätromanische Bausubstanz vorhanden ist, so ergibt sich für diese Zeitstellung ein zweigeschossiges Gebäude mit den Außenmaßen von etwa 20,1 x 6,4 m und einem angestellten dreigeschossigen Turmbau von etwa 8,4 x 5,7 m (Außenmaße).

Ob der nordöstlich anschließende Gebäudeteil ebenfalls noch spätromanische Bausubstanz enthält, konnte nicht ermittelt werden. Er dürfte jedoch älter als der angestellte Arkadengang mit spätgotischen abgefasten Vierkantpfeilern sein und somit zumindest dem 15. Jh. angehören. Im Obergeschoß befindet sich der rd. 47 m² große, im Grundriss nahezu quadratische Hauptraum des Anwesens. Er besitzt ein prachtvolles barockzeitliches Gewölbe mit Bemalung des Mittelfeldes. Zur Straßenseite hin befindet sich der Vorsprung eines ehemaligen Erkers, der später untermauert worden ist. Der Zugang des Raumes erfolgt durch ein renaissancezeitliches Portal, dessen Steingewände einen scheitrechten Sturz und eine profilierte Rahmung mit Wulst aufweist. Im Flur davor befindet sich zudem ein einfaches abgefastes Türgewände in spätgotischen Formen. Vom spätgotischen Arkadengang mit ehemals sieben Bogenöffnungen im Obergeschoß, der die Gebäude rechtwinklig zum Hof hin umschloss, sind noch fünf abgefaste Vierkantpfeiler sichtbar erhalten. Zumindest einige Bogenöffnungen wurden bereits im Laufe der Renaissance vermauert, wie ein entsprechend situiertes und renaissancezeitlich

profiliertes Fenstergewände zeigt. Eine Stiegenschwelle im Arkadengang zeigt, dass die ursprüngliche Stiege entgegen dem Verlauf der erhalten Stiege konstruiert war. Der Einbau der neuen Stiege erfolgte mit einem weiteren niederen Anbau im Laufe des Barock.

Der zweigeschossige Bau mit der Einfahrtshalle erfolgte in der Renaissance. Am Schlussstein des Einfahrtsbogens befindet sich das Wappen des ehemaligen Besitzers Heinrich Scorni von Strannof, der 1570 in Hainburg verstarb.

Jüngere Ausbauten sind in den Kellern zu konstatieren. Die beiden nördlichen Kellerräume, die nach Ausweis des Mauerwerks zumindest noch bis in spätgotische Zeit zurückreichen und ursprünglich eine Einheit bildeten, wurden Ende des 19. Jahrhunderts durch eine Trennwand geteilt und abgetieft, wobei die alten Fundamente mit Ziegeln untermauert worden sind. In dieser Zeit wurde weiter südlich ein neuer Keller angelegt, der aus einem Vorraum und einem im Grundriss runden und mit Kuppelgewölbe versehenen Eiskeller bestand. Vom Vorraum aus konnte der Keller mit Eisblöcken beschickt werden, die auf einem (nicht erhalten) Holzrost lagen, durch den das Schmelzwasser abfließen konnte. In der Mitte der Gewölbekuppel befindet sich eine Öffnung, durch die die Eisblöcke hochgezogen werden konnten. Die vorgenannten jüngeren Umbauten und die Anlage des Eiskellers dürften unter dem Besitzer Anton Perl erfolgt sein, der im Haus eine Fleischhauerei betrieben hat.

Weitere Umbauten stehen in Verbindung mit der im Haus gelegenen ehemaligen Buchhandlung, zu denen vor allem die Anbringung von Schaufensterkästen an der Fassade 1952 und 1972 sowie der Umbau des Geschäftsportals 1952 gehören. 1940 wurden zudem Umbauten zu einer Sammelstelle der Milchgenossenschaft durchgeführt.

Würdigung

Das Bürgerhaus Hauptplatz 3 bietet ein recht unscheinbares Außenbild, birgt in seinem Inneren jedoch bedeutende Zeugnisse eines Bürgerhauses von der ersten Gründungsphase der Stadt in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis hin zu Renaissance und Barock.

Abb.1: Baualtersplan Erdgeschoß

Abb.2: Straßenfassaden gegen Süden

Abb.3: Hoffassaden gegen Nordwesten mit vermauerter Arkade im Obergeschoß

Abb. 4: Spätromanisches Mauerwerk des turmartigen Baues im Dachgeschoß

BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNG DES GEBÄUDES TÄGLICHER MARKT 3 IN KREMS AN DER DONAU

November 2023

Das Gebäude Täglicher Markt 3 steht seit einigen Jahren leer und soll einer neuen Nutzung zugeführt werden. Aus diesem Grund wurden eine bauhistorische, eine restauratorische sowie eine dendrochronologische Untersuchung beauftragt. Weiters erfolgte die Auswertung der Archivalien zur Besitzergeschichte des Gebäudes und die Erstellung eines Raumbuchs Stufe A mit einem Befundkatalog.

Das dreigeschoßige und vierachsige Gebäude verfügt über einen kleinen Keller und über ein nicht ausgebautes Attikageschoß, das von einem Grabendach überspannt wird. Während die Erdgeschoßzone aufgrund von Umbauten für ein Geschäft weitgehend zerstört ist, blieben in den beiden Obergeschoßen die historischen Raumstrukturen weitgehend erhalten.

Der älteste Baubestand konnte an der Südseite des Gebäudes im Keller, Erd- und ersten Obergeschoß aufgedeckt werden. Die Südwand von EG.03 besteht ebenso wie die Südwand von 1OG.03 aus Bruchsteinen, die zu Kompartimenten zusammengefasst wurden. An der darunter liegenden Südwand von KG.03 wurde zudem an der Rückwand einer Nische das Fundament dieses Mauerwerks freigelegt, das lediglich gegen die Baugrube gegossen wurde und bei der Errichtung des Kellers freigelegt und teilweise mit Ziegelbruch verblendet wurde. Das aufgehende Mauerwerk konnte obertägig an der Südwand im Verlauf der gesamten Hauslänge nachgewiesen werden, wobei im ersten Obergeschoß an der Südwand von 1OG.08 auch ein Abschnitt einer Fensteröffnung freigelegt werden konnte. Die mehrfach freigelegte Mauer muss als Fassade des südlichen Nachbargebäudes Täglicher Markt 5 interpretiert werden, wobei der Versatz des Mauerwerks auf eine Entstehung noch im 14. Jahrhundert verweist.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstand an der Nordgrenze der Parzelle ein dreigeschoßiges Gebäude, das die Fläche der heutigen Räume EG.01, 1OG.01/02 und 2OG.01/02/07 umfasste und aus Zwickelmauerwerk besteht. Das Haus stand giebelständig zum Täglichen Markt und verfügte über einen kleinen Keller (KG.02). Im Erd-, ersten und zweiten Obergeschoß blieben nur die nördliche und ein Teil der östlichen Fassadenwand und im Erd- und ersten Obergeschoß Fragmente von Binnenwänden erhalten, die heute die Räume EG.01 und 1OG.01 in einen West- und einen Ostteil teilen würden. Die Möglichkeit, dass die Räume dem nördlichen Nachbargebäude zuzurechnen wären, ist auszuschließen, da bei einer Untersuchung des zweiten Obergeschoßes des benachbarten Gebäudes Untere Landstraße 2 im Jahr 2019 festgestellt wurde, dass die südliche Gebäudemauer dieses Hauses die Nordfassade des Gebäudes Täglicher Markt 3 ist. Dies verdeutlicht ein Fassadenverputz an der Südwand von 2OG.15/Unter Landstraße 2, der hinter der anlaufenden Westfassade des Gebäudes Untere Landstraße 2 auf Bruchsteinmauerwerk freigelegt werden konnte.

Eine Begründung, warum das Gebäude später weitgehend abgebrochen wurde, kann nicht geliefert werden. In keiner Sondage wurden Hinweise auf ein Brandereignis nachgewiesen. Auch wurden weder ältere Tür- noch Fensteröffnungen freigelegt, die jedoch unter Putz noch vorhanden sein könnten. Auch die Frage, ob die Räume überwölbt waren oder Flachdecken besaßen, kann mangels Erhaltung nicht beantwortet werden, wobei letzteres wahrscheinlicher ist.

Das Haus diente zu Wohnzwecken und dürfte im Süden von einer offenen Einfahrt in einen Hof begleitet worden sein, an dessen Ostseite ein weiteres Haus stand, das wahrscheinlich nur ebenerdig war und noch im ausgehenden Mittelalter einem Brand zum Opfer fiel. An der Ost- und Nordwand von EG.04 wurde Bruchsteinmauerwerk dokumentiert, das als Zwickelmauerwerk versetzt wurde und starke Brandspuren zeigt.

Möglicherweise war der Brand des kleinen Nebengebäudes der Auslöser jener Baumaßnahme, die aus stratigrafischen Gründen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stattgefunden haben muss und die Erstellung einer Treppe vom Erd- in das erste Obergeschoß betraf. Sowohl die Südwand von EG.01/Nordwand von EG.02a als auch die Südwand von 1OG.01/Nordwand von 1OG.04 wurden dafür mit Mischmauerwerk errichtet, wobei Steine bei weitem überwiegen. Die beiden Wände dienten als Nordwände einer neuerstellten, nach Osten ansteigenden, einläufigen Treppe, die vom Hof in das Obergeschoß führte. Das neue Treppenhaus schnitt dabei leicht in die Südfassade – eine Situation, die typisch für spätgotische Treppen in Niederösterreich ist. Weitere Baubefunde aus dieser Phase wurden nicht aufgedeckt, sodass auch keine Aussage zu einer Treppe in das zweite Obergeschoß gemacht werden kann.

Dem Baubefund enstprechend nennt die erste erhaltene Grundbuchseintragung von 1497 das Haus des Bäckers Hanns Aigner als an das Haus Untere Landstraße 2 anschließend. Um das Jahr 1510 sind dann Bauarbeiten anzunehmen, da der neue Besitzer Paul Kappfenecker das Haus um 100 Pfund Pfennig verpfänden musste, 1516 neuerlich um 100 Pfund und bald danach sogar um 200 Pfund. Als 1518 Wolfgang Wittiber das Haus erwarb, dürfte er die Schulden getilgt haben, und das Haus wurde im Gegensatz zu 1497 als zwischen den Häusern Untere Landstraße 2 und Täglicher Markt 5 liegend bezeichnet. Demnach kam es um 1510 zu einer baulichen Erweiterung, wobei der Innenausbau, wie der Baubefund belegt, erst nach 1518 vollendet wurde.

Damals wurde das spätmittelalterliche Haus Teil eines großangelegten Ausbaus, bei dem zwei neue Kellerräume erstellt wurden (KG.01 und KG.03). Wahrscheinlich konnte man den Keller über eine Treppe erreichen, die im nördlichen Teil des weitgehend im Barock neu erstellten Kellerraums KG.04 lag und nach Süden in den Keller führte. Die Treppe im Keller hätte demnach an einem kleinen Vorplatz geendet, der im Süden von KG.04 lag und über einen breiten Durchgang mit KG.03 verbunden war. Von KG.03 wäre es dann möglich gewesen, über KG.01 auch den Keller KG.02 zu erreichen.

Im Erdgeschoß wurde im Norden der spätmittelalterliche Bau übernommen (EG.01/west und EG.01/ost) und der postulierte Hof sowie das spätmittelalterliche kleine Gebäude an der Ostgrenze der Parzelle mit neuen Räumen zusammengebaut (EG.03, EG.04). Dadurch gelangte die spätgotische Treppe, die zunächst an der Südfassade des Hauses lag, in die Mitte des Gebäudes. Im ersten Obergeschoß erstellte man straßenseitig einen Wohnraum mit einem Breiterker (1OG.03), In einer Sondage in der Südwestecke des Raums konnte nachgewiesen werden, dass die renaissancezeitliche Ziegelvorblendung gemeinsam mit mehreren Verputzschichten und vielen Tünchen hinter die Westwand des Raums 1OG.03 läuft. Dies liefert einen Beleg dafür, dass ehedem eine Öffnung an der Fassade zum Täglichen Markt bestanden haben muss. Eine weitere kleine Sondage in der Nordwestecke des gleichen Raums erbrachte ein ähnliches Ergebnis für die Nordwand des Raums. Die beiden Befunde belegen, dass die Westwand erst in einer späteren Phase an ihrer heutigen Stelle errichtet wurde. Die bauzeitliche Westwand muss somit weiter im Westen gelegen sein, womit die Befunde auf die ehemalige Existenz eines spätgotischen Breiterkers verweisen, der die gesamte Nord/Süd-Länge des Raums 1OG.03 eingenommen hat.

Der Wohnraum 1OG.03 war über einen gewölbten Vorraum (1OG.04) mit einem Vorhaus verbunden (1OG.05/07). Heute sind an der Nordwand von 1OG.05 in den Treppenschacht 1OG.06 blickend zwei Rundbogenöffnungen zu sehen, deren unterschiedlich gestaltete Gewände der Renaissance zuzurechnen sind. Auch an der kurzen Ostwand von 1OG.04, die ebenfalls in den Treppenschacht 1OG.06 blickt, ist ein renaissancezeitliches Fenstergewände zu sehen. Mehrere Sondagen belegten jedoch, dass sowohl das Fenstergewände als auch die Gewände der beiden Rundbogenöffnungen erst im 20. Jahrhundert an diese Stelle transferiert und mit rezenten Ziegeln versetzt wurden. Nördlich des neuen Wohnraums 1OG.03 übernahm man wieder die zwei oder sogar drei spätmittelalterlichen Räume 1OG.01/west und 1OG.01/ost mit 1OG.02.

Im zweiten Obergeschoß entstanden straßenseitig zwei große Wohnräume mit erhaltenen Riemenbalkendecken (2OG.01 und 2OG.03), die nach hinten von zwei weiteren großen Räumen begleitet wurden (2OG.02/07 und 2OG.04-06). Von den Riemenbalkendecken konnte eine dendrochronologisch mit 1517 ohne Waldkante datiert werden. Die Decken sind demnach dem Innenausbau unter Wolfgang Wittiber zuzuordnen. Die Riemenbalkendecke von 2OG.01 zeigt rautenförmige Ritzungen. Aufwändiger wurde die Riemenbalkendecke von 2OG.03 gestaltet. Sie zeigt eine gemalte Holzmaserung in verschiedenen Brauntönen und schwarzen Begleitstreifen entlang der Balkenkanten bzw. schwarze florale Muster am Balkenkopf des Unterzugs.

Problematisch ist eine exakte Aussage über die Lage der Treppe in das zweite Obergeschoß. Bei aller Vorsicht wäre es möglich, dass sie exakt über der Treppe vom Erd- in das erste Obergeschoß errichtet wurde. Der Zugang zur neuen Treppe könnte dabei an dem kurzen Mauerstück der Ostwand von 1OG.04 gelegen haben und hätte nach Osten ansteigend in 2OG.05 gemündet.

Über den Zugang zum Dachboden kann keine Aussage gemacht werden. Wahrscheinlich stammt noch der untere Teil der westlichen Giebelmauer bis knapp oberhalb der heutigen Fenster aus dieser Phase, da auf dieser Höhe trotz des Verputzes eine Abbruchkante zu sehen ist. Das Gebäude besaß demnach wohl bereits im frühen 16. Jahrhundert ein relativ hohes Attikageschoß, das wahrscheinlich auch bereits damals von einem zweiteiligen Grabendach überspannt war.

1621 erbte der Rotschmied Simon Selner (Sölner) das Haus, das seit dem frühen 16. Jahrhundert keiner großen Veränderung mehr unterzogen worden war. 1648 wird das Haus als *aufrecht* bezeichnet. Dies ist insofern von Interesse, als Selner in den 1630er Jahren ein neues Dach errichten ließ, das bald darauf (1645) den Schwedenkrieg überdauerte und bis heute erhalten ist. Das Grabendach bildet zur Straße einen doppelten Krüppelwalm aus. Unter dem Graben steht in der Mitte eine Säule mit zwei Kopfbändern, auf denen der Bundtram mit von Holznägeln gesicherten Verblattungen ruht. Darauf stehen zwei recht dünn dimensionierte Kehlbalkendächer ohne Stühle mit Aufschieblingen. Der Graben zieht dabei schräg nach unten zum Täglichen Markt, um das Regenwasser abrinnen lassen zu können. Die dendrochronolgische Untersuchung zeigte, dass nicht nur die Säule mit dem Bundtram (1632 mit Waldkante), sondern auch die beiden Kehlbalkendächer (1630 und 1633 ohne Waldkanten) aus der Zeit Selners stammen.

Für das neue Dach wurde die westliche Giebelwand aufgezont, um das Dach darauf lagern zu können. Die östlichen Giebelwände dürften hingegen neu errichtet worden sein.

Im Keller erhielten die Räume KG.01, KG.02 und KG.03 spätrenaissancezeitliche Stichkappentonnen. Der Südteil von KG.04 wird ebenfalls von einer Stichkappentonne überspannt, die im Westen über dem Zugang zu KG.03 eine renaissancezeitliche Stichkappe ausbildet, während im Osten eine im Grundriss fünfeckige, demnach hochbarocke Stichkappe zu sehen ist. Der südliche Gewölbeabschnitt endet zudem an einer deutlichen Fuge, die ihn von einer einfachen Nord/Süd-verlaufenden Tonne trennt, die den nördlichen Raumteil von KG.04 überspannt. Diese ungewöhnliche Situation hängt mit der in der vorigen Bauphase beschriebenen Existenz einer Kellertreppe an dieser Stelle zusammen.

Der barocke Umbau des Hauses, der anhand der rudimentär erhaltenen Fassadengestaltung mit geschwungenen Fensterverdachungen und Keilsteinen in den Sturzfeldern nur grob in die Zeit um 1730 datiert werden kann, ist dem Greißler Johann Paul Läbres zuzuschreiben. Nachdem sein Vorbesitzer, der Schneider Ignaz Perringer, das Haus von 1687 bis 1727 besessen hatte, erwarb Läbres das Haus, das anlässlich seines Todes 1759 mit 950 Gulden bewertet wurde. Der barocke Umbau dürfte demnach bald nach 1727 stattgefunden haben. Dabei kam es zur Erstellung eines neuen Kellerraums (KG.04), der wahrscheinlich anstelle des alten Kellerabgangs errichtet wurde. Eine Sondage an der Ostwand von KG.04 legte den Übergang zwischen dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden südlichen

Mauerabschnitt und dem aus dem 18. Jahrhundert stammenden nördlichen Mauerabschnitt frei. Der neue Keller erhielt eine einfache Nord/Süd-verlaufende Tonne. An der Ostseite der renaissancezeitlichen Tonne erstellte man hingegen eine im Grundriss fünfeckige Stichkappe, die heute durch einen Pfeiler zur Hälfte verstellt wird.

Im ersten Obergeschoß dürften die beiden spätmittelalterlichen Räume 1OG.01/west und 1OG.01/ost mit einfachen Tonnen überspannt worden sein. Die beiden Tonnen weisen einen abweichenden Querschnitt auf und lassen daher vermuten, dass die spätmittelalterliche Binnenwand damals noch bestanden hat.

Wahrscheinlich wurde erst damals der Breiterker im südlich anschließenden Straßenraum 1OG.03 abgebrochen und die heutige Westwand des Raums für die barocke Fassade erstellt. Beide straßenseitige Räume (1OG.01/west und 1OG.03) erhielten ihre heutige Durchfensterung.

Im zweiten Obergeschoß wurden ebenfalls die Fenster des 16. Jahrhunderts vermauert und die heutigen Fensterachsen erstellt. Gleichzeitig wurden die Riemenbalkendecken in 2OG.01 und 2OG.03 von unten verbrettert, um eine gerade Fläche zu erhalten. Leider entzogen sich die Bretter mit ihren geschmiedeten Nägeln einer dendrochronologischen Datierung. Anschließend wurden die Decken an ihrer Unterseite mit Schilfrohrmatten für eine Überputzunmg versehen, wobei zumindest in 2OG.03 ein Stuckspiegel erstellt wurde, der heute noch erhalten ist.

Im 19. Jahrhundert war das Haus nach wie vor in Besitz von Greißlern, die im Erdgeschoß ihr Geschäft betrieben. Bautätigkeiten sind in diesem Zeitraum kaum nachweisbar. 1946/47 wurde neben anderen Umbauten die Treppe in das Obergeschoß und weiter ins zweite Ober- und das Dachgeschoß sowie die südliche Ostfassade neu errichtet.

Obgleich 1937 die hochbarocke Fassade mit einem harten, dicken Zementputz überzogen und in späterer Zeit das Erdgeschoß für die Nutzung als Geschäft weitgehend entkernt wurde, stellt das Haus heute doch mit seinen Riemenbalkendecken im zweiten Obergeschoß ein bedeutendes spätgotisches Gebäude dar, das weiters ein selten erhaltenes, in Krems jedoch bereits andernorts beobachtetes schlank dimensioniertes Grabendach der Spätrenaissance aufweist.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Dr. Helga Schönfellner-Lechner
Kraxenweg 32
3500 Krems an der Donau

Abb. 1: Krems, Täglicher Markt 3, Fassade.

Abb. 2: Krems, Täglicher Markt 3, Riemenbalkendecke 2OG.03, Detail, um 1518.

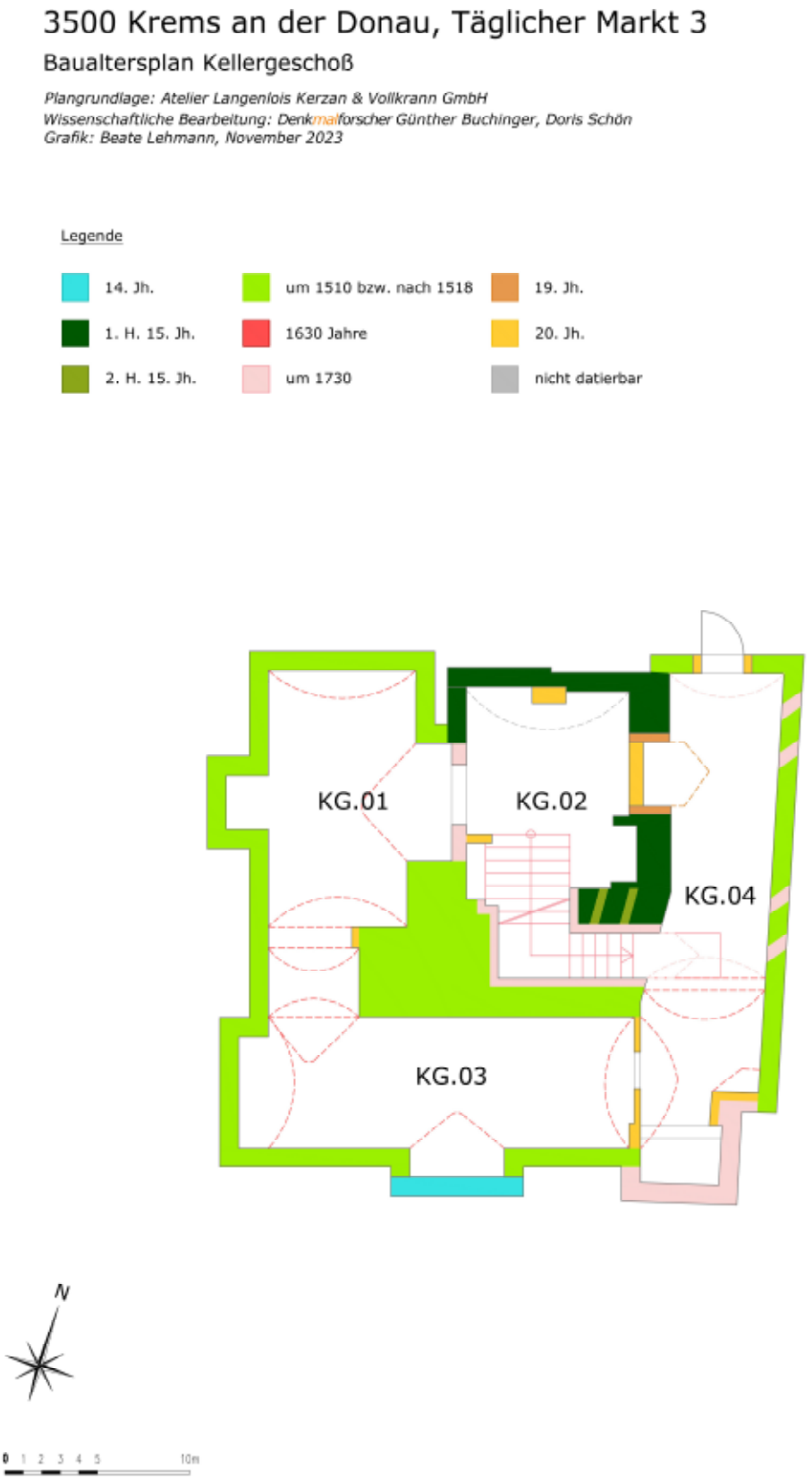


Abb. 3-7: Krems, Täglicher Markt 3, Baualterspläne.

3500 Krems an der Donau, Täglicher Markt 3

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: Atelier Langenlois Kerzan & Vollkrann GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, November 2023

Legende

- 14. Jh.
- 1. H. 15. Jh.
- 2. H. 15. Jh.
- um 1510 bzw. nach 1518
- um 1730
- 19. Jh.
- 20. Jh.
- nicht datierbar

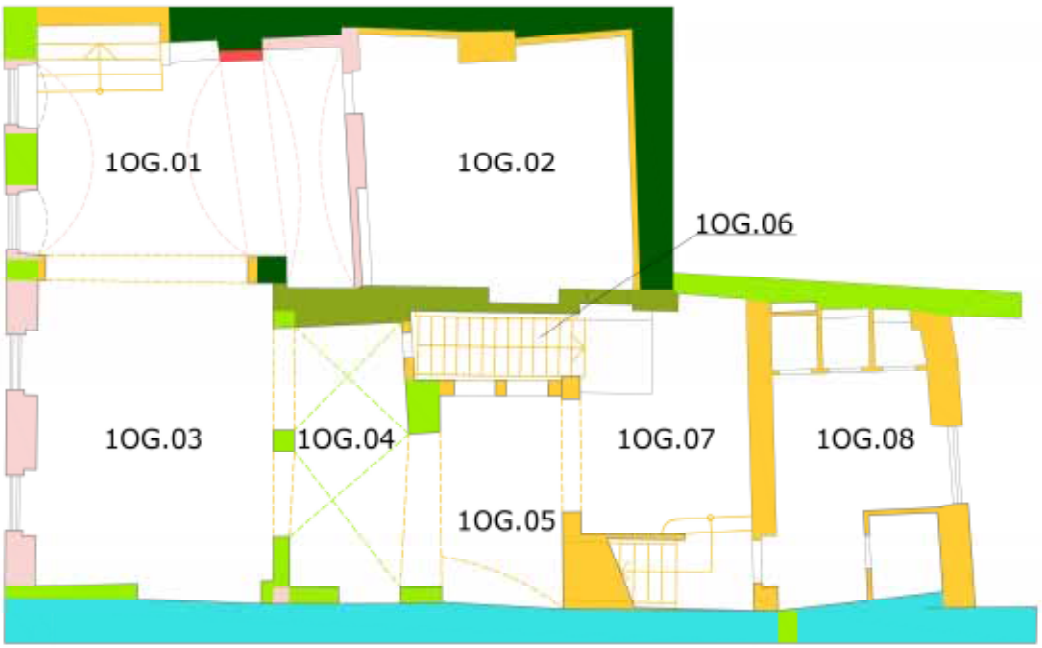
3500 Krems an der Donau, Täglicher Markt 3

Baualtersplan 1. Obergeschoß

Plangrundlage: Atelier Langenlois Kerzan & Vollkrann GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, November 2023

Legende

14. Jh.	um 1510 bzw. nach 1518	19. Jh.
1. H. 15. Jh.	1630 Jahre	20. Jh.
2. H. 15. Jh.	um 1730	nicht datierbar



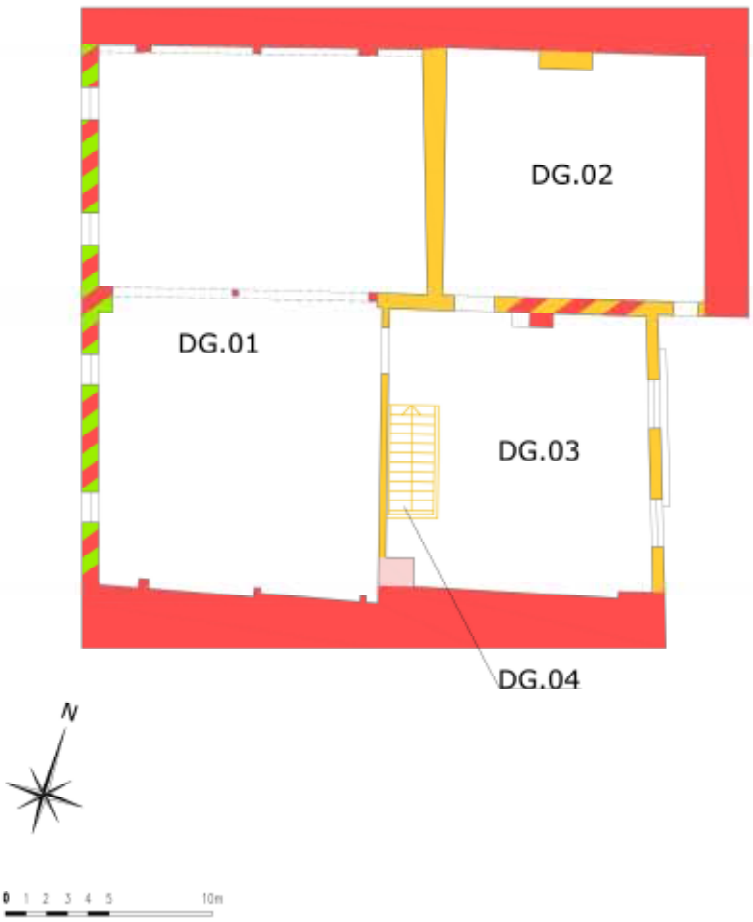
3500 Krems an der Donau, Täglicher Markt 3

Baualtersplan Dachgeschoß

Plangrundlage: Atelier Langenlois Kerzan & Vollkrann GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, November 2023

Legende

- um 1510 bzw. nach 1518
- 1630 Jahre
- um 1730
- 20. Jh.
- nicht datierbar



Mautern an der Donau
ehem. Margaretenkapelle

KG Mautern, SG Mautern an der Donau, ehem. Margaretenkapelle,
Alte Friedhofstraße 6, Gst.-Nr.: .45

Lisa-Maria Gerstenbauer und Oliver Fries

Im Zuge einer Fassadenrenovierung der ehemaligen Margaretenkapelle in Mautern wurde auf Initiative des Bundesdenkmalamtes durch die Stadtgemeinde Mautern eine umfassende bauhistorische Untersuchung beauftragt. Die bauhistorische Bestandsaufnahme am Objekt erfolgte im Zeitraum Juli 2022 bis März 2023 in einzelnen Tageskampagnen und teilweise Baubegleitend. Im Zuge der bauhistorischen Untersuchung wurde auch eine dendrochronologische Untersuchung durch Dr. Michael Grabner (Universität für Bodenkultur Wien) an den Dachstühle über dem östlichen und dem westlichen Langhaus sowie an drei Ankerbalken im Dachraum über den barocken Gewölben durchgeführt.

Die ehemalige Margaretenkapelle ist im Besitz der Stadtgemeinde Mautern und befindet sich ca. 5 m gegen Norden versetzt an der „Alten Friedhofstraße". Mit den im 19. und 20. Jahrhundert sowie zuletzt 2022 stark umgebauten Trakten des ehemaligen St. Anna-Bürgerspitals (Frauenhofgasse 5, Gst.-Nr.: 39/1) bildet die Kapelle einen gemeinsamen Komplex.

Der Bau gliedert sich in ein ca. 7,85 x 5,75 m im Grundriss messendes Langhaus mit eingezogenem Chorquadrat (Kernbau). Im Westen schließt an das Langhaus eine beidseitig ca. 0,55 m vorspringende und ca. 10,5-10,7 m lange Erweiterung des Langhauses an, weshalb der der Bau sprachlich in das östliche und westliche Langhaus geteilt wird.

Am Übergang zwischen Chor und Langhaus befindet sich ein im Grundriss rechteckiger Dachreiter mit gemauertem, oktogonalem Turmhelm, der gegen Norden, Osten und Süden je eine Fensteröffnung aufweist und mit zwei auf der Traufe platzierten barocken Sandstein-Putti geschmückt ist.

Breite segmentbogige Tore im westlichen Langhausabschnitt bilden eine Durchfahrt zum Hof des ehemaligen Bürgerspitals (Margaretenhof). Die Nordfassade der westlichen Langhauserweiterung war mit Anbauten des ehemaligen Bürgerspitals vertellt, die 2019/2020 abgerissen wurden. Die dabei zutage getretenen ehem. Öffnungen (ein barockes Rundbogenfenster sowie eine Tür) wurden im Zuge der aktuellen Restaurierung wieder geöffnet und mit einer Fixverglasung versehen. Dabei stattete man das Rundbogenfenster mit einem Fenstergitter aus, wie es auch die restlichen barocken Rundbogenfester am Bau aufweisen.

Das Innere der Margaretenkapelle, die zuletzt ein Museum beherbergte, wird von einem Kreuzgratgewölbe auf Wandpfeilern mit profilierter Kapitelzone überspannt, welches dekorative Stuckspiegel und Putzschnittfelder aufweist. Die Ausscheidung der erwähnten Durchfahrt erfolgt über

Binnenmauern, die das ehemals durchgängige Langhaus in drei Abschnitte gliedern. Im östlichen Abschnitt des Langhauses sowie im Chorquadrat wurden in den späten 1950er-Jahren mittelalterliche Malereien großflächig freigelegt. Im Langhaus handelt es sich um die Darstellung des Hl. Laurentius an der Nordwand sowie einer Heiligenvita (?) an der linken Chorschulter. Der durch einen stark eingezogenen rundbogigen Triumphbogen abgeschiedene und von einem Kreuzgratgewölbe überspannte Rechteckchor ist vollflächig mit Wandmalereien ausgestattet. Das Spitzbogenfenster mit zweibahnigem Maßwerk in der Ostwand des Chors ist von außen vermauert.

Das Chorquadrat, das Langhaus und die westliche Langhauserweiterung besitzen eigenständige Satteldächer, wobei der östliche und der westliche Abschnitt des Langhauses dieselbe Trauf- sowie Firstlinie aufweisen. Die Dächer wurden 2016 mit rezenten Dachziegeln im Format Wiener Tasche neu gedeckt. Beim relativ kleinen Dach über dem Chorquadrat handelt es sich um einen Pfettendachstuhl, dessen Mittelpfetten in das Mauerwerk der östlichen Giebelmauer sowie in jenes des Substruktionsbogens des Dachreiters im Westen einbinden.

Die 53° geneigte Dachkonstruktion über dem östlichen Langhaus kann als längsgebundenes Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl bezeichnet werden. Dabei bilden die Sparren nicht wie üblich mit den Bundträmen ein kraftschlüssiges Dreieck, sondern sind versetzt angeordnet, da die ursprünglich als Deckenbalken fungierenden Hölzer auf Bundtramebene sehr eng zusammenliegen. Die Stuhlwände werden durch Steigbänder zwischen Stuhlschwelle und Rähm unterstützt. Als Unterstützung für den Querbund wurden nachträglich zwei Kreuzstreben eingebracht.

Der Dachstuhl über dem westlichen Langhaus weist bei einer Spannweite von rund 7,40 m dieselbe Firsthöhe wie der über dem östlichen Langhausabschnitt auf und ist daher mit 43° etwas flacher geneigt. Hier handelt es sich um einen klassischen Kehlbalkendachstuhl mit doppelt stehendem Stuhl und sparrenparallelen Streben zwischen der Bundtram- und der Kehlbalkenebene; Kopf- und Fußbänder im Längsbund fixieren die Stuhlsäulen zwischen Rähm und Stuhlschwelle.

Der aus einem Langhaus mit eingezogenem Chorquadrat bestehende Kernbau der Margaretenkapelle ist an die Innenseite der Südmauer des römischen Kastells Favianis angebaut bzw. integriert diese als Langhaussüdmauer. Nach Groh und Sedlmayr (2002) handelt es sich dabei um die Periode 3 der Kastellentwicklung und damit die erste Steinbauphase, die um 130/140 n. Chr. anzusetzen ist. Bei den archäologischen Untersuchungen 1954 im Inneren konnte in 2,10 m Tiefe unter dem rezenten Kapellenniveau ein Begehungsniveau bzw. Nutzungshorizont festgestellt werden, der auf ein antikes Gebäude verweist, das unmittelbar an der Kastellmauer lag. Sigillata-Funde verweisen in die Zeit um 150-170/180 n. Chr. Bei der Interpretation dieses Gebäudes wird durch die Verfasser die Möglichkeit eines Innenturms in Erwägung gezogen, wie dieser bereits bei der Grabung in der sogenannten Essigfabrik 2007 an der Innenseite der westlichen Kastellmauer der Periode 3 festgestellt werden konnte (vgl. FÖ 46, S. 548–550).

Der hochmittelalterliche Sakralbau mit 12,5 m Länge dürfte der Weiheinschrift von 1078 zufolge und entsprechend den charakteristischen Mauerstrukturen (streng lagerhaftes, hammerrechtes

Bruchsteinmauerwerk mit pietra rasa-artigem Fugenverschluss und Betonung der Lagerfugen durch horizontalen Fugenstrich) aus dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts stammen. Dieser Bauphase entstammt auch das gebuste Kreuzgratgewölbe über einfachen Eckvorlagen im Chorquadrat, da die Weiheinschrift von 1078 über die südöstliche Eckvorlage des Gewölbes läuft. Ein vergleichbares Gewölbe findet sich Beispielsweise im ebenfalls von Bischof Altmann rund 10 Jahre später (1089) geweihten ehemaligen Westchor der Stiftskirche Lambach. Die Anläufe des Gewölbes werden auch hier von einfachen Eckvorlagen gebildet. In Lambach ist das Kreuzgratgewölbe durch die bauzeitliche malerische Ausstattung kuppelartig verschliffen, während in der Margaretenkapelle die Grate durch die sekundäre gotische Malerei zusätzlich betont werden.

Ebenfalls dem Hochmittelalter gehört eine in die Westwand der gotischen Westerweiterung des Langhauses integrierte rund 2 m hohe Umfassungsmauer an. Möglicherweise handelt es sich hierbei um die Umfassungsmauer eines ehemals vorhandenen Friedhofs.

In der Zeit um 1300 wurde der Chor vollflächig mit Malereien ausgestattet. Das romanische Kreuzgratgewölbe versah man im Zuge dieser Ausgestaltung mit gelben Sternen auf blauem Grund, während die Gewölbegrate mit gelben und roten Streifen hervorgehoben wurden, die im Zentrum eine Art Schlussstein mit Lamm Gottes bilden. Das östliche Gewölbesegel ist mit einer Darstellung des Gnadenstuhls geschmückt. An der Ostwand sind im oberen Bereich links und rechts des Maßwerkfensters eine Verkündigungsszene sowie die Geburt Christi dargestellt. An der Südwand befindet sich eine stark fragmentierte Darstellung der Anbetung der Heiligen Drei Könige und im Norden ein Bilderzyklus in vier horizontalen Registern, dessen Bildthema (Heiligenvita?) aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr identifizierbar ist. Bemerkenswert sind die Befunde für ehemals plastische Auflagen aus rötlich gefärbter Putzmasse im Bereich der Nimben, der Kronen und Geschenke der Heiligen Drei Könige, sowie des Lilienszepters des Verkündigungsengels. Vergleichbare Befunde finden sich in enger zeitlicher und geografischer Nähe in der Göttweigerhofkapelle (1305-1310) sowie der Minoritenkirche in Stein (nach 1310). Die stilistische Einordnung des zweibahnigen Maßwerkfensters im Osten des Chores, dessen Ausbruch die Wandmalereien zu stören scheint, legt einen zeitlich differenzierten Einbau des Fensters noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nahe. Die bisherige Forschung geht davon aus, dass der Fensterausbruch nachträglich erfolgte, da eine rezente erneuerte Putzplombe um das Fenster die Malereien stört. Aber auch eine zeitgleiche Entstehung mit den Malereien wäre denkbar, wobei die heutige Fehlstelle um das Fenster auf die Putzplombe des Fensterausbruchs zurückgeführt werden kann, während die Wandmalereien aus der Zeit um 1300 auf derselben Putzschicht wie die Weiheinschrift von 1078 liegen. Für die Vervollständigung der seitlichen Bildfelder stünde in diesem Fall allerdings relativ wenig Raum zur Verfügung.

Am Ende des 14. Jahrhunderts dürfte die Margaretenkapelle abgebrannt sein. Spuren eines Brandereignisses zeigen sich an mehreren Stellen des Bauwerks; vor allem im Dachraum und in der Laibung des in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgebrochenen Spitzbogenfensters in der Chorostwand. In der Folge des Brandes wurden Chor und Langhaus aufgezont und die

heute noch vorhandenen Dachstühle errichtet, wobei das längsgebundene Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl über dem Langhaus dendrochronologisch in die Zeit kurz nach 1395d datiert werden konnte. Auch der im Grundriss rechteckige Dachreiter mit gemauertem oktogonalem Turmhelm zwischen Chor und Langhaus stammt aus dieser Zeit. Auf der Seite des Langhauses ruht der Dachreiter auf drei Konsolen, die in den ehemals von einer flachen Holzdecke abgeschlossenen Kirchenraum ragten und so ursprünglich über dem Triumphbogen sichtbar waren. In weiterer Folge erweiterte man kurz nach 1399d das Langhaus gegen Westen, um einen leicht vorspringenden und ca. 1,3 m niedrigeren Baukörper, wobei im Süden und Westen ältere Mauerzüge (hochmittelalterliche Umfassungsmauer ?) integriert wurden.

Bereits vor der Umnutzung der Kapelle als Spitalskirche für das St. Anna-Bürgerspital ab 1571 dürfte sich im Bereich der westlichen Erweiterung eine Empore befunden haben, wie eine hochliegende Kritzelinschrift aus dem Jahr 1554 zeigt. Der Umnutzung als Spitalskirche sind bis auf eine Tür im Westen der Nordmauer, die eine Verbindung der Kirche mit den angrenzenden Spitalsgebäuden herstellte, keine fassbaren Baumaßnahmen zuzuweisen.

Diese sind erst wieder für das Jahr 1717a (1716d) mit der Barockisierung der Margaretenkapelle feststellbar; der mutmaßlich die umfangreichen Stiftungen des ehemaligen Stadtrichters und Mauterner Bürgers Jakob Philipp Pauemhuber zugrunde liegen. Damals wurde der westliche Bereich des Langhauses um ca. 1,3 m aufgezont und damit auf dieselbe Höhe gebracht, wie das östliche Langhaus. Das kurz nach 1399d errichtete und um 1438d adaptierte Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl wurde dabei nach der Erhöhung der Traufe wiederverwendet. Auch die auf Wandpfeilern ruhenden Kreuzgratgewölbe mit dekorativen Stuckspiegeln und Putzschnittfeldern stammen aus dieser Bauphase.

Im Jahr 1786 wurde die Kapelle säkularisiert und befindet sich seitdem im Besitz der Stadtgemeinde Mautern. Vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schuf man durch Einstellen zweier Binnenmauern eine Durchfahrt von der Alten Friedhofstraße zum Margaretenhof, der sich innerhalb des Bürgerspital-Areals befindet Zwischenzeitlich diente das Gebäude als Magazin unter anderem für die Gerätschaften der Feuerwehr.

In den 1950er-Jahren gab es Bestrebungen die ehemalige Kapelle zu restaurieren und hier ein „Heimatmuseum" einzurichten. Dazu wurden die bereits seit dem 19. Jahrhundert bekannten Wandmalereien im Chor sowie zwei weitere Bildfelder im Langhaus durch Restaurator Fritz Weninger im Jahr 1958/1959 freigelegt und restauriert. Im Zuge dessen rekonstruierte man auch das romanische Rundbogenfenster an der Südseite des Chores nach Vorbild des noch original erhaltenen Nordfensters. Die Planung des 1960 eröffneten Museums, das sich hauptsächlich der römischen Vergangenheit Mauterns widmete, oblag dem Lokalhistoriker, Korrespondent des Bundesdenkmalamtes und Mauterner Sparkassendirektor Franz Kainz.

Das heutige Aussehen der von der Alten Friedhofstraße aus einsehbaren Fassaden (West-, Süd- und Ostfassade) geht auf eine Restaurierung in den Jahren 1966/1967 zurück, wobei man bestrebt war möglichst viele Befunde, insbesondere das romanische Mauerwerk mit Fugenstrich, zu zeigen.

Im Zuge der darauffolgenden Restaurierungskampagne wurden die Nordfassade und der Dachreiter im Jahr 1978 nach dem Befund der barocken Fassadengestaltung (weiße Pilastergliederung auf rosa Nullfläche) gestaltet. Bei der aktuellen Restaurierung (2022) übertünchte man die barocke Gestaltung in einem angepassten gebrochenen Weißton, um der gesamten Margaretenkapelle ein einheitlicheres Erscheinungsbild zu verleihen.

Die Mauterner Margaretenkapelle zählt aufgrund ihrer geschichtlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung zu den herausragendsten sakralen Baudenkmalen Niederösterreichs. Auf dem Gebiet des UNESCO Weltkulturerbe „Kulturlandschaft Wachau" zählt sie neben der Agapit-Kapelle in Mautern und der Stiftskirche von Göttweig zu den ältesten, aufrechten Sakralbauten.

Die geschichtliche und kulturelle Bedeutung der Margaretenkapelle wird durch eine Weiheinschrift des 11. Jahrhundert besonders hervorgehoben. Die gemalte Inschrift an der Ostwand des Chorquadrates bezieht sich auf die Weihe des Hauptaltars der Margaretenkapelle bzw. die damit verbundene Konsekration des Kirchengebäudes. Da als Konsekrator Bischof Altmann von Passau (reg. 1065–1091) in der Inschrift genannt wird ist dessen Todesjahr als terminus ante quem der Weihe heranzuziehen. In der Dotationsurkunde Altmanns für seine Gründung Göttweig vom 9. September 1083 wird die Margaretenkapelle bereits als Stiftungsgut genannt. Den Forschungen Andreas Zajic zufolge kann das durch die Inschrift dokumentierte Datum der Weihe, welches als Jahres- und Tagesdatierung aus Inkarnationsjahr und Römischen Stichtagen zusammengesetzt ist, in das Jahr 1078 gesetzt werden. Möglicherweise wurde die Kapelle wenige Zeit zuvor auf Bestreben von Bischof Altmann errichtet. Dieser musste sich aufgrund seiner Parteistellung im Investiturstreit für den Papst ins Exil begeben und beschränkte sich fortan auf den östlichen Bereich seiner Diözese. Er residierte neben seinen Romreisen hauptsächlich in Mautern und Göttweig.

Noch im 11. Jahrhundert muss die römische Kastellmauer weitgehend intakt gewesen sein, da man die Kapelle an die Innenseite der bis zu vier Meter hohen Mauer anbauen konnte. Der Mauerring des römischen Kastells bildete offensichtlich den Rahmen für die Entwicklung der Siedlung, die sich später zur mittelalterlichen Stadt entwickeln sollte.

Die Margaretenkapelle befindet sich an der Südmauer des römischen Kastells, die dem spätantiken Vicus des 5. Jahrhunderts als „Stadtmauer" diente und bis in die Neuzeit in die südliche Stadtbefestigung von Mautern integriert war. Die Bezugnahme auf römische Bausubstanz könnte einen religiös legitimierten Herrschaftsanspruch in der Architektur darstellen. Ein Topos, der auch bei den, auf ehemals salzburgischem Herrschaftsgebiet befindlichen Filialkirchen von St. Johann im Mauertale und St. Lorenz in der Wachau zu beobachten ist. Die romanischen Kernbauten beider Kirchen integrieren die Bausubstanz spätantiker Wachtürme des norischen Donaulimes.

Mit der Verlegung des St. Anna-Benefizium 1571 von der Pfarrkirche zur Margaretenkapelle wurde diese gleichzeitig zur Bürgerspitalskirche erhoben und somit bis zu ihrer Profanierung 1786 zum sakralen Zentrum der städtischen Armen- und Altersversorgung.

Die künstlerische Bedeutung besteht vor allem durch das malerische Ausstattungsprogramm aus der Zeit um 1300 bzw. des frühen 14. bis ins 15. Jahrhundert, das erst 1958/1959 freigelegt wurde. Die Wandmalereien haben offensichtlich auf die Weiheinschrift des 11. Jahrhunderts Bezug bzw.

Rücksicht genommen und führen die auf den mittelalterlichen Rezipienten ausgelegte Bildsprache plakativ vor Augen.

Die Mauterner Margaretenkapelle zählt aufgrund ihrer geschichtlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung zu den herausragendsten sakralen Baudenkmalen Niederösterreichs. Auf dem Gebiet des UNESCO Weltkulturerbe „Kulturlandschaft Wachau" zählt sie neben der Agapit-Kapelle in Mautern und der Stiftskirche von Göttweig zu den ältesten, aufrechten Sakralbauten. Die geschichtliche und kulturelle Bedeutung der Margaretenkapelle wird durch eine Weiheinschrift des 11. Jahrhundert besonders hervorgehoben. Die gemalte Inschrift an der Ostwand des Chorquadrates bezieht sich auf die Weihe des Hauptaltars der Margaretenkapelle bzw. die damit verbundene Konsekration des Kirchengebäudes. Da als Konsekrator Bischof Altmann von Passau (reg. 1065–1091) in der Inschrift genannt wird ist dessen Todesjahr als terminus ante quem der Weihe heranzuziehen. In der Dotationsurkunde Altmanns für seine Gründung Göttweig vom 9. September 1083 wird die Margaretenkapelle bereits als Stiftungsgut genannt. Den Forschungen Andreas Zajic zufolge kann das durch die Inschrift dokumentierte Datum der Weihe, welches als Jahres- und Tagesdatierung aus Inkarnationsjahr und Römischen Stichtagen zusammengesetzt ist, in das Jahr 1078 gesetzt werden. Möglicherweise wurde die Kapelle wenige Zeit zuvor auf Bestreben von Bischof Altmann errichtet. Dieser musste sich aufgrund seiner Parteistellung im Investiturstreit für den Papst ins Exil begeben und beschränkte sich fortan auf den östlichen Bereich seiner Diözese. Er residierte neben seinen Romreisen hauptsächlich in Mautern und Göttweig.

Noch im 11. Jahrhundert muss die römische Kastellmauer weitgehend intakt gewesen sein, da man die Kapelle an die Innenseite der bis zu vier Meter hohen Mauer anbauen konnte. Der Mauerring des römischen Kastells bildete offensichtlich den Rahmen für die Entwicklung der Siedlung, die sich später zur mittelalterlichen Stadt entwickeln sollte.

Die Margaretenkapelle befindet sich an der Südmauer des römischen Kastells, die dem spätantiken Vicus des 5. Jahrhunderts als „Stadtmauer" diente und bis in die Neuzeit in die südliche Stadtbefestigung von Mautern integriert war. Die Bezugnahme auf römische Bausubstanz könnte ein religiös legitimierter Herrschaftsanspruch in der Architektur darstellen. Ein Topos, der auch bei den, auf ehemals salzburgischem Herrschaftsgebiet befindlichen Filialkirchen von St. Johann im Mauertale und St. Lorenz in der Wachau zu beobachten ist. Die romanischen Kernbauten beider Kirchen integrieren die Bausubstanz spätantiker Wachtürme des norischen Donaulimes.

Mit der Verlegung des St. Anna-Benefizium 1571 von der Pfarrkirche zur Margaretenkapelle wurde diese gleichzeitig zur Bürgerspitalskirche erhoben und somit bis zu ihrer Profanierung 1786 zum sakralen Zentrum der städtischen Armen- und Altersversorgung.

Die künstlerische Bedeutung besteht vor allem durch das malerische Ausstattungsprogramm aus der Zeit um 1300 bzw. des frühen 14. bis ins 15. Jahrhundert, das erst 1958/1959 freigelegt wurde. Die Wandmalereien haben offensichtlich auf die Weiheinschrift des 11. Jahrhunderts Bezug bzw. Rücksicht genommen und führen die auf den mittelalterlichen Rezipienten ausgelegte Bildsprache plakativ vor Augen.

Autoren

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+ 43 (0) 676 94 47 307
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+43 (0) 664 27 05 303
oliver.fries@diebauforscher.at

Abb. 01 **Mautern an der Donau, ehem. Margaretenkapelle, Südfassade.**
Der heutige Zustand der Südfassade geht weitgehend auf die Restaurierung der Jahre 1966/1967 zurück.
— Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer 2023..

Abb. 02 Mautern an der Donau, ehem. Margaretenkapelle, Chorostwand mit malerischer Ausstattung (um 1300) und zweibahnigem Maßwerkfenster (1. H. 14. Jh.) sowie Resten der Weiheinschrift (um 1078).

— Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer 2023..

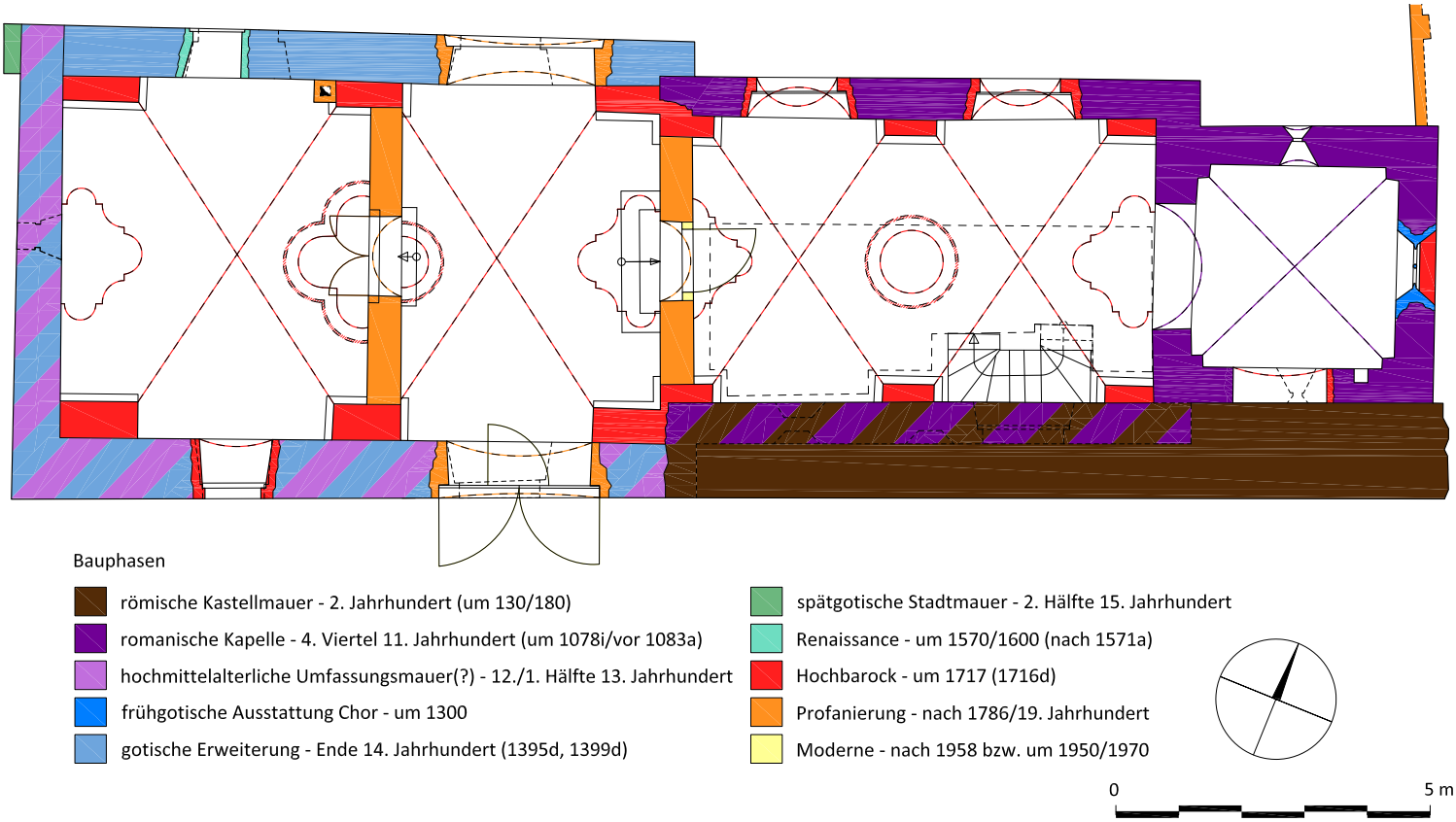


Abb. 03 Mautern an der Donau, ehem. Margaretenkapelle, Baualtersplan.

— Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH, Februar 2016. Bearbeitung & Kartierung: Oliver Fries und Lisa-Maria Gerstenbauer, Mai 2023.

KG: Melk
Ortsgemeinde: Melk
Grundstück .288
Zeitstufe: Neuzeit

Das ehemalige Eichamt in Melk

Das ehemalige „k.k. Aichamt“ der Architekten Siegfried Theiss und Hans Jaksch aus dem Jahr 1909 liegt in der niederösterreichischen Stadtgemeinde Melk in der Babenbergerstraße 4 und ist eines der seltenen Beispiele bauzeitlicher Architektur, die nahezu unverändert ist. Das Gebäude ist ein Frühwerk des Architektenteams „Theiss & Jaksch“ und ist typologisch dem Anfang des 20. Jahrhunderts populären Heimatstil zuzuordnen.
Die ehemaligen Amtsräumlichkeiten im Erdgeschoß wurden zuletzt von der Stadtbücherei Melk genutzt, nach Auszug dieser und Verkauf der Liegenschaft 2019 soll das Haus nun behutsam adaptiert und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Aufgrund dieser bevorstehenden Umbaumaßnahmen war eine bauhistorische Untersuchung für das unter Denkmalschutz stehende Gebäude geboten mit Hauptaugenmerk auf den bauzeitlichen Entwurf von den Architekten Theiss & Jaksch.
Siegfried Theiss (1882–1963) und Hans Jaksch (1879–1970) gelten als eines der meistbeschäftigten und erfolgreichsten Architektenteams, das über 50 Jahre lang die österreichische Architekturgeschichte prägte. Melk war neben Wiener Neustadt einer der beiden Orte, wo sie ihre ersten Bauten realisieren konnten. Bereits im jugendlichen Alter waren die in Wien ansässigen Architekten gesellschaftlich sehr gut vernetzt, was Grundlage ihres umgehenden Erfolges nach der Bürogründung 1907 war. Die Hochblüte erlebte das Büro in der Zwischenkriegszeit. Theiss bekleidete ab Ende 1918 die Funktion des Präsidenten der Zentralvereinigung der Architekten[1], deren Ziel „neben dem Titelschutz die Schaffung von Architektenkammern und die Sicherstellung der Vertretung der Architektenschaft auf ministerieller Ebene“[2] war. Im Jahr 1919 erhielt er die Professur für Ornamentik an der Technischen Hochschule in Wien und er war in eine weitere für das österreichische Baugeschehen wichtige Institution eingebunden, nämlich in den Österr. Normierungsausschuss für Industrie und Gewerbe - ÖNIG. Anfang der 1920er Jahre beschäftigten sich Theiss & Jaksch intensiv mit dem Siedlungsbau, was zu Planungsaufträgen – unter anderem von der Alpinen Montangesellschaft – in ganz Österreich führte. Im Jahr 1924, als das Büro Theiss & Jaksch bereits drei Wohnhausanlagen für die Gemeinde Wien[3] errichtet hatte, berief sich Theiss bei der Notwendigkeit der Baunormung nicht mehr nur auf die Wirtschaftlichkeit, sondern auch auf die Ästhetik eines vereinheitlichten Duktus als Typologie. Ende der 1920er Jahre bauten sie nicht nur eine Reihe von Einfamilienhäusern im Stile der Moderne, sondern erhielten den wohl wichtigsten Auftrag ihrer Karriere, die Planung des Ersten Hochhauses von Wien, dem Hochhaus in der Herrengasse, das 1931 fertiggestellt wurde. Um die Vielfältigkeit ihrer Tätigkeit aufzuzeigen sei noch die Planung des Gymnasiums in der Wenzgasse (1930-31) und der Wiener Reichsbrücke (1933-37) erwähnt.

Städtebauliche Einordnung
Die Beziehung zu Melk ergab sich durch Jaksch, da der Oberpostverwalter von Melk, Rudolf Oehler, ein Freund von ihm war und den Auftrag zur Neuerrichtung des Eichamtes[4] direkt an Theiss und Jaksch vermitteln konnte. Als Grundstück für die Errichtung des neuen Amtsgebäudes wurde eines in der Altstadt gelegenen, jedoch an der neuen Babenberger Straße gewählt. Diese war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegt worden, dem

Verlauf der demolierten Stadtmauer in Nord-Südrichtung folgend. Melk an der Donau mit der alles beherrschenden Stiftsanlage von Jakob Prandtauer, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet und mächtig über dem Ort am Stiftsfelsen thronend, war Mitte des 19. Jahrhunderts zur Kreisstadt erhoben worden. Nach einem Großbrand 1847[5] wurde die Stadtmauer 1854[6] niedergerissen und der Ort nicht nur unmittelbar erweitert, sondern mittels der 1860 fertiggestellten Kaiserin-Elisabeth-Bahn an Wien und Salzburg schneller angebunden. Die Lage des Eichamts wurde sinnvollerweise am halben Weg zwischen Ortszentrum und Bahnstation gewählt, wobei die Babenbergerstraße normal auf die Abt Karl-Straße gelegt wurde. Abt Karl war jener Vertreter des Stiftes Melk, der „sich mehr um die wirtschaftlichen Belange von Stadt und Stift kümmerte“ als um “die Reformbestrebungen innerhalb des Ordens“. [7] Dies ist insofern interessant, als er es war, der als Vertreter des Stiftes der Stadt Melk nach Schleifung der Stadtmauern „zu günstigen Bedingungen die Grundparzellen zwischen der Altstadt und der Eisenbahn zur Verfügung stellte“[8]. Der Abt trat ergo als Investor auf und betrieb die Stadterneuerung auch im Sinne der Suburbanisierung von Wien, denn „hier sollte nach dem Vorbild des Cottage-Vereins ein Villenviertel entstehen. 1893 beauftragte der Chef der Sparkasse den Chefarchitekten dieses Vereins, Carl von Borkowsky, eine ‚Mustervilla‘ zu errichten, die als Vorbild für alle weiteren Villen dienen sollte.“[9]

Die Architektur des Eichamtes

Das Eichamtsgebäude wurde laut dem Einreichplan von 1908 in gekuppelter Bauweise konzipiert mit einer Feuermauer zum nordseitigen Grundstück. Es gab kein bestehendes Gebäude, an das angebaut worden wäre. Zuvor waren die Grundstücke an der Babenbergerstraße begradigt worden, wie auf einem Lageplan, der offensichtlich die Situation zuvor darstellt ersichtlich ist: Die „Neue Baulinie“ ist dort strichliert eingezeichnet. Das eingereichte Projekt wurde am 11.9.1908 problemlos bewilligt, das fertige Gebäude erhielt nach weniger als einem Jahr Bauzeit, am 2.8.1909, das „Bauvollendungs-Zeugnis“, womit die jungen Architekten Zeugnis davon ablegten, dass sie ihre Profession beherrschten.[10]

Typologisch ist das Haus insofern interessant, als es eine Verbrämung von städtischer Architektur mit ländlichen Zitaten darstellt. Dieser generelle, stilistisch erwünschte Kunstgriff der Heimatschutzbewegung Anfang des 19. Jahrhunderts war danach ausgerichtet, bodenständige, gleichzeitig attraktivere Gebäude in den ländlichen Gemeinden zu errichten, um diese aufzuwerten und die Landflucht einzudämmen. Melk hatte hierbei einen Vorteil, da durch die erwähnte historistische Architektur mit ihren Ecktürmchen und den formalistischen Zitaten – so wie bei Borkowskis neogotischer Mustervilla – urbanes Flair im Ort bereits verströmt worden war. Das Eichamt oszilliert formal zwischen Landgasthof und Villa, allerdings ohne deren typische Elemente wie einer Veranda oder einem Balkon. Die Dachform gibt sich mit einem hohen Walm städtisch, wird jedoch mit einem Krüppelwalmdach an der Straßenfront verschnitten, wobei dessen Giebelwand drei mittig sitzende Fenster des ausgebauten Dachzimmers aufweist. Diese beiden konventionell gehaltenen Dachbereiche werden wiederum von einem horizontalen Dachvorsprung unterfangen, der sich eindeutig an den Jugendstil anlehnt – auch das ein städtisches Stilphänomen und bauzeitlich sehr modern. Ebenso weisen die Gartenfassaden Jugendstilelemente auf und so kann man bei diesem Bauwerk von einem Stilsynkretismus sprechen, der in Ostösterreich nicht eindeutig zuordenbar ist und am ehesten als „Reformstil“ wie in Deutschland interpretiert werden kann bzw. dem finnischen „nationalromantischen Stil“ zu dieser Zeit ähnelt. Die beiden jungen Planer wussten mit all dem spielerisch umzugehen – zumindest stilistisch – und waren von dem erwähnten Gedanken der Vereinheitlichung beim Bauen noch weit entfernt.

Das Gebäude wurde in Massivbauweise errichtet und ist zur Hälfte (gartenseitig) unterkellert. Die Kellermauern sind mit einer Stärke von 60 cm in Mischbauweise errichtet, die Außenmauern in Erd- und Obergeschoß bestehen aus 45 cm Vollziegelmauerwerk. Die ehemaligen Amtsräumlichkeiten sind im Erdgeschoss situiert, im Obergeschoß befinden sich zwei Wohnungen im ausgebauten Dachgeschoß eine Wohnung. Die Wohnungen sind über einen separaten Eingang im Erdgeschoß erschlossen, ein Gang führt zu einem Stiegenhaus an der Rückseite des Gebäudes.
Das Stiegenhaus ist in jedem Detail im Originalzustand: Der grau-rot-schwarze Terrazzoboden, die Steinstufen, das Geländer aus weiß lackiertem Metall und der Handlauf aus Holz. Das Podest ragt wir bereits erwähnt über den Baukörper hinaus und erzeugt durch seine Rundung und die Lage der Fenster eine angenehm dynamische Stimmung beim Hinauf und Hinuntergehen. Darauf wird deshalb hingewiesen, da es ein typisches Theiss und Jaksch-Detail ist, das eben im Jahr 1931 bei der Errichtung des Hochhauses in der Herrengasse in Wien perfektioniert wurde.
Der südostseitige Erker in der größeren Wohnung des Obergeschoßes ist eine gelungene Raumerweiterung, die für eine eingebaute Sitzbank in der „Stube“ vorgesehen gewesen sein könnte. Ein erhöhtes Parapet für eine Rückenlehne lässt darauf schließen. Während diese Wohnung im Laufe der Jahrzehnte standardgemäß adaptiert wurde (Küche, Bad), kann die kleinere Wohneinheit auf der Etage als bauzeitlich bezeichnet werden. Selbst der Küchenschrank mit Doppelspülbecken aus Email mit schwarzem Rand scheint original zu sein. Von der Küche aus begehbar ist die Speis, die über ein kleines Fenster direkt belüftet werden kann. Die Raumhöhe ist niedrig, da sich darüber die Belüftung (Verkofferung) des WC, ebenfalls über ein kleines Fenster befindet.

Während die Straßenfassade – wohlgemerkt unterhalb des Dachüberstands! – mit dem steinverkleideten Sockel, den halbrunden Abschlüssen bei Fenstern, Fensterläden und Haustür beziehungsweise den orthogonalen Fenstern mit Läden im Obergeschoß und dem südostorientierten Erker ländlich anmutet, stellt sich die vorspringende südseitige Fassade mit den mittig sitzenden Fenstern – zwei im Erdgeschoß, drei schmale im Obergeschoß –, dem im unteren Bereich fix montierten Spalier und dem hier symmetrie-immanenten Dachüberstand fast Josef Hoffmann-artig dar. Im rechten Bereich der Südfassade liegt das Portal zu den Amtsräumlichkeiten und darüber der symmetrisch übereck platzierte Erker, der als Bindeglied zwischen diesen beiden Schauseiten des Hauses dient. Er markiert straßenseitig zusätzlich den Eingang zum eigentlichen „Eichlokal“, denn genau darunter, über 45° auskragend, befanden sich das schmiedeeiserne Hinweisschild und die Eingangstüre in den Garten, von wo aus das Eichamt zugänglich war. Der Erker – im Grundriss als halbes Achteck auskragend – ist als romantisches Element zu interpretieren, erinnert er doch an den Ausguck einer mittelalterlichen Burg – ein Detail, das den Heimatstil seiner Zeit (im Sinne einer österreichischen „Nationalromantik“) stärkt. Gleichzeitig imponieren die fix applizierten Blumenkästen bei den Fenstern des OG eigentlich wieder als Jugendstil-Zierrat.
Links neben der Gartentüre ist ein Tor mit ebenfalls halbrundem oberen Abschluss versetzt, dessen umgebendes Mauerwerk entgegen der ursprünglichen Planung, die als Sturz eine einfache Rundung vorsah, mit einem konkaven Doppelschwung und spitzem Giebel ausgeführt wurde. Auch dieses Element vermischt das ländliche Motiv des Scheunentores mit einer formalen Überhöhung aus Architektenhand. Ähnlich ist das Vordach aus Blech über der Haustüre ganz rechts an der Straßenfassade verspielter ausgeführt worden, als im Plan halbrund gezeichnet.
An der dritten, westseitigen Gartenfassade verfügt das Gebäude über einen weiteren interessanten Bauabschnitt, nämlich ein gerundetes Stiegenhaustürmchen, das annähernd halbrund über die Fassade hinausragt. Ein nicht

unwesentliches Detail, wenn man weiß, dass Theiss & Jaksch zwanzig Jahre später beim Hochhaus in der Herrengasse einen ähnlichen Stiegenhausturm wieder einplanen werden.[11] Das Treppenhaus verfügt über wohlproportionierte schlanke Fenster, im 1. OG mit einem mittigen Rundbogen, ein Ensemble, das von innen betrachtet fast wie ein Palladio-Motiv anmutet.
Die Modernität, die in diesem Bauteil steckt, zeugt von der herausragenden Architektur der jungen Architekten, die sie bei diesem Gebäude umsetzen konnten – wenn auch stilistisch bunt gemischt.

Das äußere Erscheinungsbild des Eichamts Melk ist bis ins kleinste Detail als bauzeitlich zu nennen, wenn Fenster erneuert wurden, dann in adäquater Form und Qualität. Verändert wurde lediglich die Gartenmauer an der Babenbergerstraße: Vermutlich in der Zwischenkriegszeit mit der Einführung des Automobils wurde nach Abtragung des gemauerten Pfeilers an der südlichen Grundstücksgrenze der Torbogen dorthin gerückt, oder neu aufgebaut, jedenfalls scheint er exakt gleich zu sein wie an der ursprünglichen Stelle.
Zwischen dem Gebäude und dem Torbogen wurde auch die Türe nach (straßenseitig) links verschoben und rechts daneben ein Rundbogenfenster gesetzt. Im Sockelmauerwerk unter dem Fenster ist die Breite der bauzeitlichen Türöffnung noch gut zu erkennen. Gartenseitig wurde hier ein „Wärterhäuschen“ errichtet, das offensichtlich zur Kontrolle der Zufahrt auf den Grund des Eichamts bestimmt war. Dieses wurde im Jahr 1993 im Zuge einer Gebäuderenovierung des „ehemaligen Eichamts“ abgebrochen, wie aus dem zugehörigen Polierplan hervorgeht.[12]

Das Gebäude des ehemaligen Eichamts in Melk stellt so in seiner Unverfälschtheit auch im Inneren – Stiegenhaus, Böden, Fenster und Türen – ein selten gewordenes, authentisches Baudenkmal seiner Zeit dar. Dieses planerische Frühwerk von Siegfried Theiss und Hans Jaksch aus dem Jahr 1908-09 zeugt von der Begabung der beiden Architekten, die sie in ihrer späteren jahrzehntelangen gemeinsamen Arbeit weiter unter Beweis stellen konnten.

Birgit Silberbauer und Judith Eiblmayr

---

1 Die ZV, gegründet 1907 war die Berufsvertretung der freischaffenden Architekten bevor 1954 die Architektenkammer gegründet wurde. Theiss hatte bis 1931 die Präsidentschaft inne, ihm folgten Clemens Holzmeister bis 1936 u. Hans Jaksch 1936-38.

2 Iris Meder, Ein Jahrhundert Baukultur, 10 Jahre ZV, Wien 2007, S. 13ff.

3 Wohnhausanlage Wien 10, Quarinplatz, 1923, Wohnhausanlage Wien 16, Sandleiten Nord, gem. mit Krauss & Tölk, 1924, Wohnhausanlage Wien 14, Penzingerstraße, 1924. Siehe Werkverzeichnis G. Schwalm-Theiss.

4 Ab 1871 wurde nach Erlass der Maß- und Gewichtsordnung mit dem verpflichtenden metrischen System ein dichtes Netz an Eichämtern über das Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie gebildet. 1907 wurde zusätzlich ein physikalisch-technischer Prüfdienst eingerichtet um Apparate prüfen und genehmigen zu lassen. Quelle: https://www.bev.gv.at/hundertjahrebev/Die-Gruendung-des-BEV.html. [14.5.2024]

5 BDA 2014, 83 in: Daxer 2019, S. 43.

6 Quelle: „Melker Chronik“ an einer von zwei historischen Säulen an der Abt Karl-Straße, Ecke Bahnhofstraße in Melk. [2.5.2024]

7 Alexander Karl, Abt, 1824–1909, Ordensangehöriger im Stift Melk. 1857 Adjunkt am Stifts-Hofmeisteramt in Wien, Kämmerer und Baudirektor, 1878–1908 Mitglied im NÖ-Landtag. Quelle: https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_K/Karl_Alexander_1824_1909.xml;internal&action=hilite.action&Parameter=Abt%20Alexander%20Karl [15.5.2024]

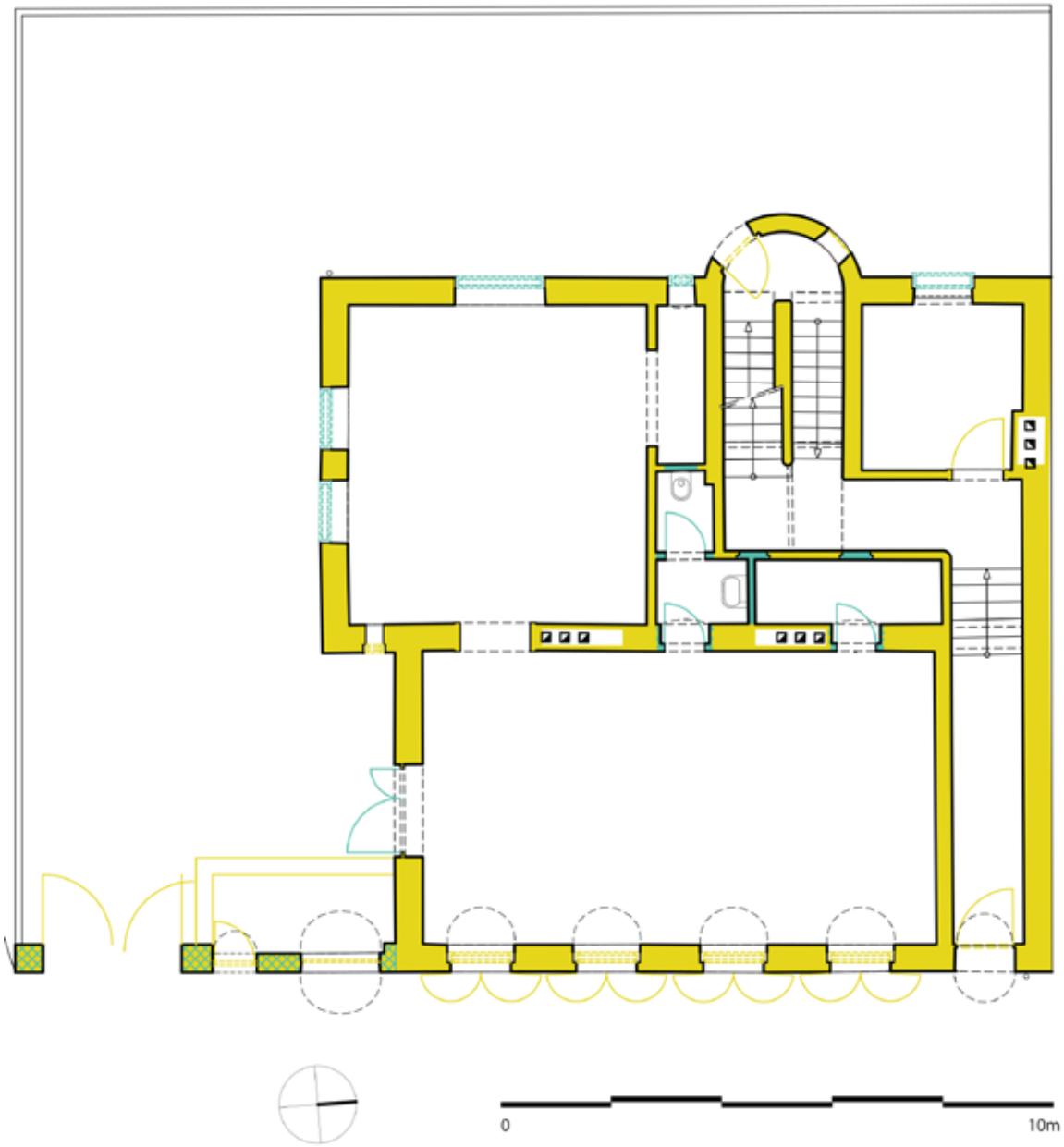
8 Quelle: http://melk.gv.at/de/Cottageviertel [15.5.2024]

9 Ebd.

10 Durch ihre guten Verbindungen und wohl auch durch den gelungenen Erstlingsbau des „k.k. Aichamts“ konnten Theiss und Jaksch nur ein Jahr später einen großen weiteren Auftrag in Melk an Land ziehen: „Auf Grund des Einflusses von Herrn Oehler wurde ihnen die Planung für die Pionierkaserne übertragen“, heißt es bei Schwalm-Theiss, S. 12.

11 Dieses Detail ist ein beeindruckender Hinweis auf das Hauptwerk von Theiss & Jaksch, dem Hochhaus in der Herrengasse in Wien, 1931-32: Halbrund ragt hier das Podest der Treppe über die Fassade hinaus, mit dem Unterschied, dass beim Hochhaus die Rundung vom Erdgeschoß bis zum 15. Obergeschoß in Glas hergestellt wurde.

12 Polierplan 2.11.1993. Quelle: Archiv Theiss & Jaksch, AZW – Architekturzentrum Wien.



LEGENDE

20. Jh., 1. Hälfte

20. Jh., 2. Hälfte (Einbauten)

HYPOTHETISCHER BAUALTERSPLAN	Maßstab 1:100	Datum 03.06.2024	Plannr.	GEZ: KU
DI Dr. Judith Eiblmayr Architektin Herrengasse 6-8/6/2 A-1010 Wien Tel.:01/535 12 76 Fax:01/532 54 39 E-Mail: office@eiblmayr-frank.at	Inhalt Erdgeschoß			

Mödling, Pfarrkirche St. Othmar und Karner

KG 16119 Mödling, Gst.Nr. .1, .299

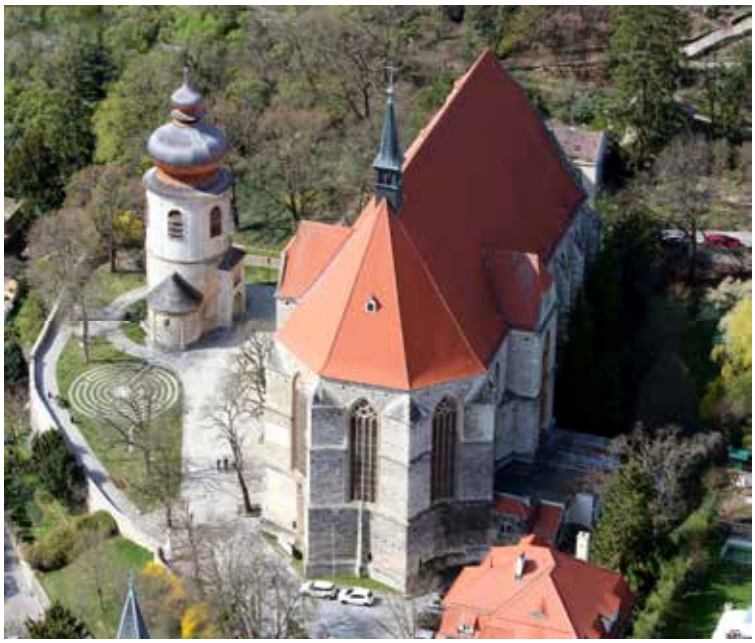
Pfarrkirche St. Othmar

Anlässlich eines Buchprojektes wurden auf Basis neuer Vermessungen die archäologischen Altgrabungen mit einer aktueller bauhistorischen Untersuchung und einer Auswertung historischer Pläne und Ansichten abgeglichen.

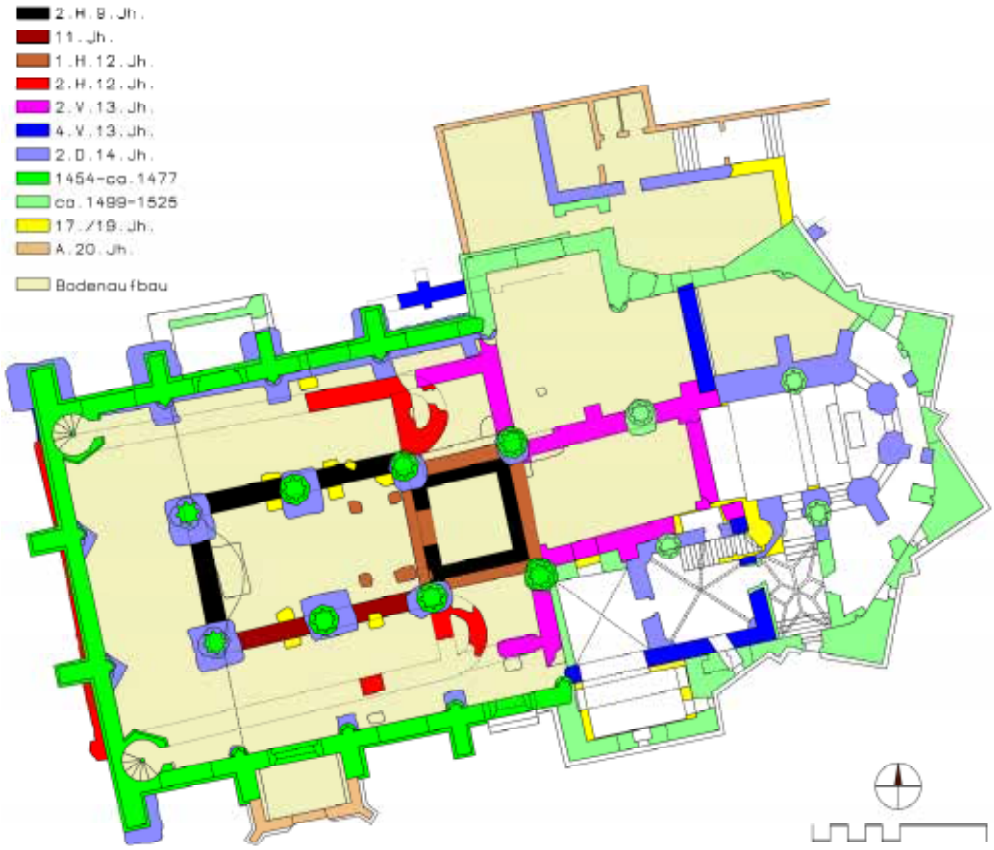
Gemäß archäologischer Flächengrabungen 1982 bildete eine 19 m lange Chorquadratkirche den Nukleus, der ins 9. Jahrhundert datiert wurde, vielleicht wurde dieser Bau vom Bischof Madalwin um 890 begründet, starke Zerstörungen könnten dann von den Magyaren stammen. Nach einem Wiederaufbau, wohl im 10./11. Jahrhundert, wurde im mittleren 12. Jahrhundert durch Maueraufdoppelungen ein Chorturm aufgesetzt, der wohl nach regionalen Plünderungen durch die Ungarn 1146 zu datieren ist. Als nächste Etappe zeichnet sich eine Vergrößerung des Saals zu einem 15 x 19 m großen Raum ab, der neben dem alten Chorturm über zwei flankierende Apsiden verfügte, die Bauzeit ist mit Herzog Heinrichs Residenz in Mödlung ab 1177/79 in Verbindung zu bringen, als der Ort planmäßig erweitert wurde. In die Spätromanik datiert eine dreiteilige Neuanlage des Ostchors mit zweijochigem Hauptchor und Resten von schmucken Wanddiensten. Nur nach spärlichen Fundamenten ist ein gotischer Hallenbau zu vermuten, der vielleicht unter den ersten Habsburgern begonnen wurde und nach Zerstörungen 1252 nötig geworden sein mag. Während dieser Bau nie fertig gestellt worden sein dürfte, kam es im 14. Jahrhundert zu einem etappenweisen Neubau, von dem neben massiven Fundamentresten der Unterbau des polygonalen Hauptchors bis heute erhalten ist.

Der heutige 29 x 54 m große Kirchenbau entstand ab 1454 in zwei Etappen, wobei der sternförmige Chor nach einer kriegsbedingten Unterbrechung erst ab 1499 errichtet wurde, um 1523 eingeweiht zu werden. In dieser Zeit erweiterte man den umlaufenden Friedhof auch zu einer Wehrkirchenanlage, von der nur noch spärliche Mauern mit Schießscharten erhalten sind. 1529 zerstörten die Osmanen die Kirche, deren Einwölbung erst 1660/70 erfolgte, um 1683 beim zweiten Osmanensturm neuerlich zerstört zu werden. Um 1690 errichtete man den heutigen Dachstuhl, die Inneneinrichtung dauerte bis ins mittlere 18. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert adaptierte man den Bau in zwei getrennten Regotisierungsphasen und demolierte die Befestigungen, sodass die Kirche heute wieder friedlich die Stadt bekrönt.

Die Ergebnisse zeigen, dass mit einer Zusammenführung unterschiedlicher Quellen mit archäologischen, bautechnischen und kunsthistorischen Untersuchungen auch ein scheinbar einheitlicher Bau auf eine komplexe Errichtungsgeschichte zurückblicken kann.



Luftbild von Stefanie Grüssl mit Dank an die Luftstreitkräfte des BMLV



Baualtersplan

Karner

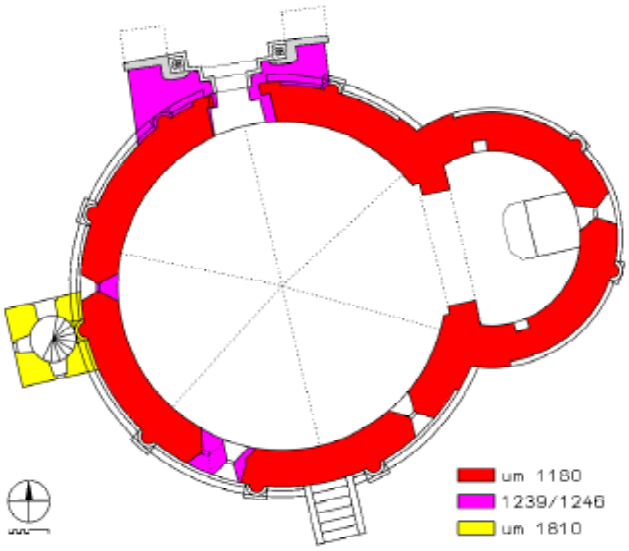
Der 18 m südlich der Pfarrkirche liegende Bau wurde im Unterbau um 1180 errichtet und ist bis heute im Wesentlichen erhalten. Um 1240/46 wurden die Gewölbe eingebaut, wofür man die Traufe um ca. 2m erhöhte. Das obere Gewölbe hatte sternförmige Rippen auf reich profilierten Konsolen ähnlich zu Hartberg und Tulln, wovon heute nur noch die Ansätze im Streiflicht zu erkennen sind. Als Hauptelement dieser Zeit wurde ein Portalvorbau errichtet, der über einem Stufenportal im normannischen Stil ein spätromanisches Relief und eine kleine Loggia aufweist. Die kunsthistorischen Details erlauben eine Zuordnung zur Bauhütte von St. Stephan in Wien dessen Riesentor und Westempore teils idente Formen aufweisen. Auf diese Zeit mag auch die malerische Ausstattung der Apsis zurückgehen, wo ein Fürstenpaar vielleicht als Gertrud von Habsburg und Kaiser Friedrich II. zu interpretieren sind, deren Hochzeit letztlich geplatzt ist. Sichtlich hat der letzte Babenberger Herzog Friedrich II. den Karner parallel zum benachbarten Ausbau der Pfarrkirche aufwändig neugestalten lassen, wodurch er sich in die Reihe der landesfürstlichen Prunkbauten im „normannischen“ Stil einreiht.

In der Gotik setzte man ein raumgreifendes Emporengeschoß ein und gestaltete den Kapellenraum mit Fresken. Im Jahr 1690 beschloss der Gemeinderat den Aufsatz eines Glockenturms, der auch naturwissenschaftlich in diese Zeit passt und als hohes Glockengeschoß mit wuchtigem Zwiebelhelm ausgeführt wurde. Damals wurde das alte Portal weitgehend zerstört und wie der ganze romanische Unterbau einfach verputzt. Um 1810 entfernte man das Emporengeschoß wieder und errichtete seitlich einen kleinen Treppenturm, 1858 wurden die romanischen Fassaden wieder freigelegt, 1895-1900 folgte die teils frei erfundene Rekonstruktion des Stufenportals.

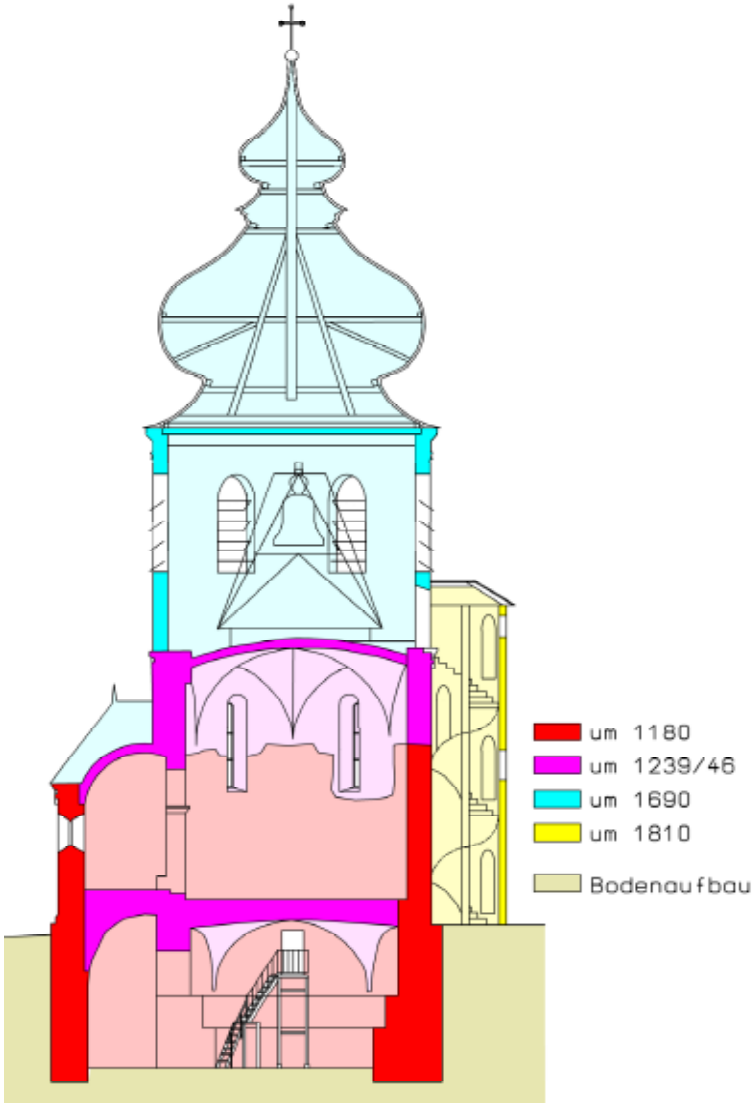
Der Karner von Mödling spiegelt in anschaulicher Weise das religiöse Leben eines aufstrebenden landesfürstlichen Marktorts von der ersten Vergrößerung der Bevölkerung um 1180 über einen wichtigen Babenberger Standort um 1240/46 bis hin zur Neuorientierung als Glockenturm im Humanismus und zur Wiederbesinnung auf die alten Bauten im Historismus.

Patrick Schicht

Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Niederösterreich



Grundriss



Schnitt

2380 Perchtoldsdorf, Hochstraße 7, Ackerbürgerhaus

KG 16121 Perchtoldsdorf, EZ 9, Gst.Nr. 8/1

Anlässlich einer Festschrift der Eigentümerin wurden als Amtshilfe die bei den jüngeren Ausbauten angefertigten Dokumentationen sowie die noch zahlreich frei einsehbaren Baudetails bauhistorisch ausgewertet und gemeinsam mit dem Ortshistoriker zu einer Hauschronik verbunden.

Die unregelmäßig gestaltete Liegenschaft liegt am Nordrand des historischen Marktgebietes und kann auf eine komplexe Baugeschichte zurückblicken. Direkt benachbart thront die ins 12. Jahrhundert zurückreichende Burg-Kirchenanlage, zu der die nahe Wienerstraße als erste Siedlungsachse hinaufführt. Das gegenständliche Grundstück lag neben der Burgzufahrt bzw. direkt an der Hochstraße, einer alten Fernstraße entlang des Ostabfalls des Wienerwaldes. Als Nukleus zeichnet sich ein ca. 6 x 10 m großer Bau ab, der als Rest eines wohl zweiteiligen Streckhofs noch ins Hochmittelalter zurückreichen mag. Um 1380 wurde benachbart ein äußerer Burghof mit Torturm errichtet, sekundär schloss man eine steinerne Marktbefestigung an, die ab 1383 urkundlich zu fassen ist. Sie durchzieht heute die gegenständliche Liegenschaft mit ca. 30 m Länge und umschließt bogenförmig den Altbau. In der Gotik wurde an diesen sekundär ein 14 m langer Trakt angebaut, sichtlich entwickelte sich hier ein klassisches Ackerbürgerhaus mit zwei randständigen Bauten und zentralem länglichen Hof, wobei Teile davon heute auf der Nachbarliegenschaft erhalten sind.

Nach dem 1. Osmanensturm 1529 enteignete man Teile dieser Gehöfte und errichtete einen neuen äußeren Bering um die nunmehr reine Kirchenburg. Aus dieser Zeit hat sich auf der Liegenschaft die gesamte neue Mauer mit einer dichten Reihe von Schießscharten erhalten. Gemäß Sockel sowie historischen Plänen war davor eine steile Böschung als Kugelfang aufgeschüttet, dahinter ein breiter Wall mit steinerner Futtermauer zum inneren Graben. Schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts hob man diese Wehrhaftigkeit jedoch wieder auf, baute an die neue Mauer außen an und umbaute die alte Marktmauer, sodass ein schmucker viertraktiger Hofbau entstand. Er hat sich bis heute im Wesentlichen erhalten und zeigt gestaffelte Gewölbekeller für die Weinlagerung, einen großen Keller für die Presse sowie eine Beletage mit Kapellengewölben, denen geometrische Stuckornamente aufgesetzt sind. Aus dieser Zeit stammen auch zahlreiche steinerne Tür- und Fenstergewände. Im 2. Osmanensturm 1683 wurden die hölzernen Teile verbrannt, bis 1697 erfolgte der Wiederaufbau. 1794 wurden die Befestigungen aufgehoben, die Wälle abgetragen und der lokale Bereich als Garten dem Haus zugeordnet. Im mittleren 19. Jahrhundert erfolgte nur ein kleiner Zubau, in jüngerer Zeit eine aufwändige Revitalisierung, die auch eine vollständige Erneuerung der Dachstühle erforderte.

Das außen wenig auffällige Haus belegt und spiegelt die Ortsgeschichte in eindrücklicher Art, durch derartige bauhistorische Untersuchungen können historische Daten bestens geprüft und kalibriert werden, weshalb selbst abseits gelegene Ackerbürgerhäuser bedeutsame Mosaiksteine für die Kulturgeschichte darstellen.

Patrick Schicht, LKNÖ

Abb. 1: Blick über den Garten zum Haus, links die mittelalterliche Marktmauer, rechts der nach 1529 errichtete äußere Bering der Kirchenburg.

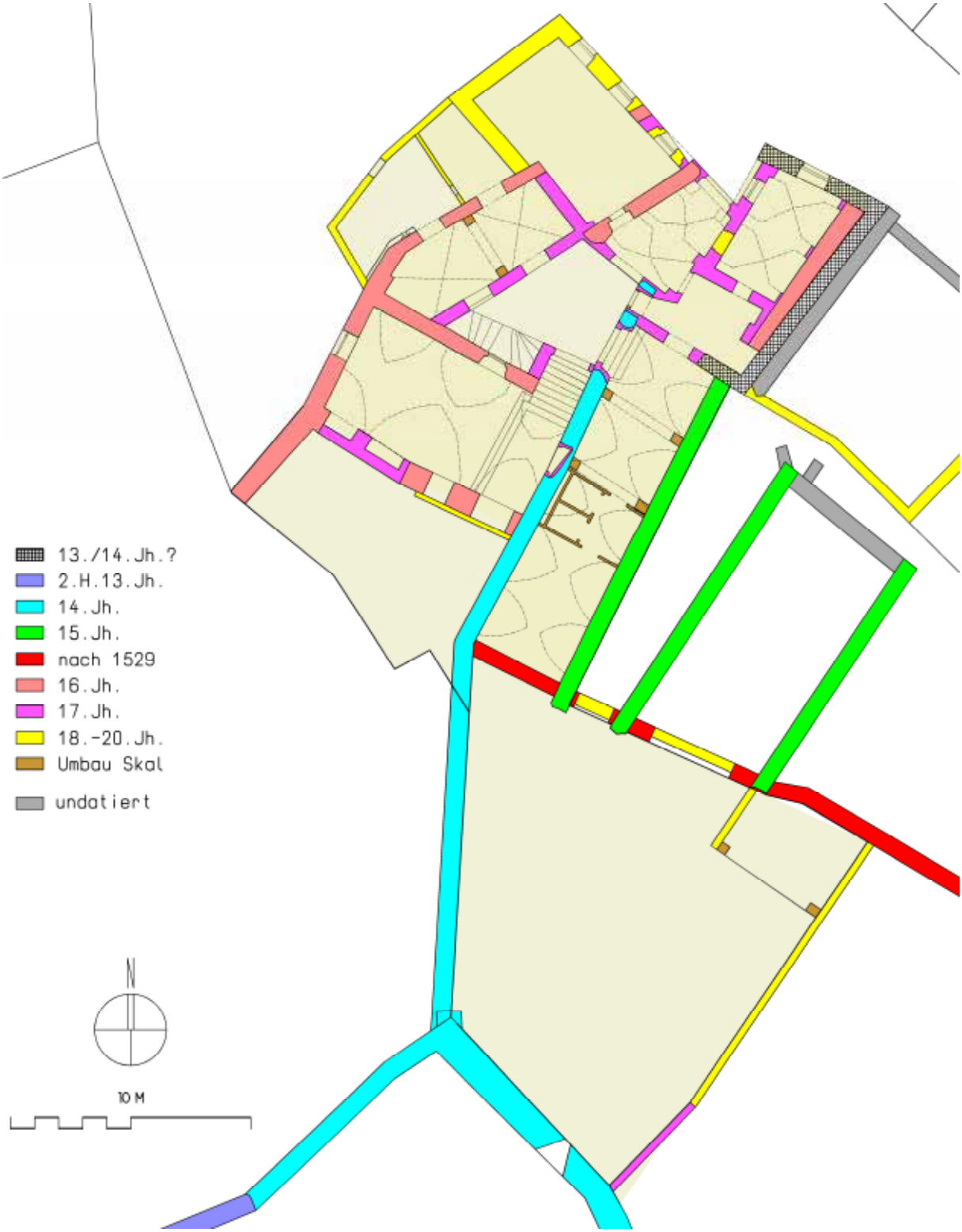


Abb. 2: Baualtersplan des Straßenniveaus

Raschala
Poststeigkellergasse
KG Raschala, SG Hollabrunn

Oliver Fries und Lisa-Maria Gerstenbauer

Nach der exemplarischen bauhistorischen Erforschung und Inventarisation der beiden Kellergassen *‚Alte Geringen'* in Ketzelsdorf und *‚Loamgstettn'* in Ameis (beide Bezirk Mistelbach) im Jahr 2018 wurde von Seiten des Bundesdenkmalamtes, Landeskonservatorat für Niederösterreich der Entschluss gefasst die bauhistorische Inventarisation von Kellergassen in Niederösterreich fortzusetzten. Auf Anregung des zuständigen Gebietsbetreuers Dipl.-Ing. Dr. Gerold Eßer, erhielten die Verfasser im Juni 2022 vom Verein „D`Raschalaer Köllamauna" den Auftrag zur bauhistorischen Inventarisation der Kellergasse in der Flur ‚Poststeig' auf dem Gebiet der Katastralgemeine Raschala (Stadtgemeine Hollabrunn).

Die Poststeigkellergasse in Raschala beginnt südöstlich des Ortes im Bereich eines dreieckigen Platzes („Kellerplatzl"), dessen Westseite bereits von Presshäusern gesäumt wird. Dominierend am Südende des Platzes befindet sich ein großes giebelständiges Presshaus, der heutige Gemeinschaftskeller sowie eine frei aufgestellte translozierte Baumpresse unter einem strohgedeckten Schutzdach (Abb. 01). Rechts (westlich) des Gemeinschaftskellers beginnt der Hohlweg der Poststeigkellergasse. Links (östlich) des Gemeinschaftskellers führt ein Weg zur Feldleitenkellergasse welche sich an der südlichen Geländekante eines namenlosen Gerinnes befindet; sie wird durch lediglich drei rezente Presshäuser gebildet. Im Zuge der aktuellen Untersuchung wurden insgesamt 37 Objekte, die im Folgenden als HOE (historische Objekteinheit) bezeichnet werden, bauhistorisch erfasst und inventarisiert, fotografisch dokumentiert und verformungsgetreu vermessen. Die Untersuchung umfasste nicht nur die Objekte der Poststeig- sowie Feldleitenkellergasse (HOE 01-HOE 31), sondern auch zwei Objekte in nordwestlicher Verlängerung der eigentlichen Kellergasse im Bereich von bereits beginnender Wohnbebauung (HOE 32 & HOE 33), ein isoliert stehendes Presshaus am südwestlichen Ortsrand (HOE 34), sowie eine an der südlichen Peripherie des Ortskern gelegene Dreiergruppe von Presshäusern, die im Bereich einer mutmaßlichen ehemaligen Lehmentnahmegrube errichtet wurden (HOE 35 bis HOE 36).

Ihren historischen Namen verdankt die Poststeigkellergasse der auf dem Mappenblatt des Franziszeischen Katasters von 1822 genannten Flur Poststeig deren namensgebende Straßenverbindung mutmaßlich auf die alte Poststraße von Wien nach Prag zurückzuführen ist. Heute ist die Kellergasse aber allgemein als Pinkelstein Kellergasse bekannt, was auf den scherzhaften Attraktivierungsversuch der Kellergasse durch die Presshausbesitzer – seit 1994 als Verein „D'Raschalaer Köllamauna" organisiert – in den 1970er-Jahren zurückgeht. Um die

Bekanntheit der Kellergasse zu fördern wurde, in Anlehnung an Eduard Mörikes Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag" aus dem Jahr 1855, die Idee geboren ein Scherzdenkmal in Form von Mozarts Pinkelstein in der Kellergasse aufzustellen. Der damals entstandenen Legende nach soll Wolfang Amadeus Mozart im Herbst 1787 auf seinem Weg nach Prag in der Kellergasse Halt gemacht haben, um sich an einem Stein zu erleichtern. Dieser sogenannte Pinkelstein ist mit einer erklärenden Inschriftentafel versehen und wurde im Jahr 1976 in der Kellergasse aufgestellt und mit einem Fest eingeweiht. In weiterer Folge entwickelte sich die Bezeichnung „Pinkelstein Kellergasse". In der vorliegenden Untersuchung wurde jedoch die historische Bezeichnung „Poststeigkellergasse" verwendet.

Zur Zeit des Franziszeischen Katasters befanden sich alle damals existenten Presshäuser mehrheitlich auf den Parzellen 414 und 415, welche im Wesentlichen die Geländekanten zum Hohlweg bildeten. Diese waren laut dem Parzellenprotokoll zum Franziszeischen Kataster 1822 im Besitz der Herrschaft Dietrichstein, die seit 1663 im Besitz der Herrschaft Sonnberg war, zu der auch der Ort Raschala gehörte. Die beiden Parzellen werden unter der Rubrik Kulturgattung als „Magerwiese" geführt. Die große Parzelle 58 auf der im Laufe der Zeit weitere Presshäuser entstanden, war damals im Besitz der Gemeinde Raschala und ist als Hutweide bewirtschaftet. Die Parzelle 59 auf und neben der sich bereits zwei Presshäuser befanden gehörte ebenfalls der Herrschaft Dietrichstein und ist im Parzellenprotokoll als Acker geführt. Eine separate Aufzählung der einzelnen Presshäuser erfolgte im Parzellenprotokoll nicht, auch verfügen diese in den Mappenblättern nicht über eigene Grundstücksnummern, wodurch sie im Parzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters nicht aufgelistet sind bzw. nicht als solche zugeordnet werden können.

Die Parzelle 581 westlich der Poststeigkellergasse bzw. südlich des Ortes, auf der sich eine Gruppe aus drei Presshäusern (HOE 35 bis 37) befindet, wird im Parzellenprotokoll der Flur *‚Brennschlucht'* zugeordnet und gehörte ebenfalls der Herrschaft Dietrichstein. Die Raschalaer Überländkeller mit ihren vorgelagerten Presshäusern nutzen allesamt eine natürliche Geländekante bzw. deren hohlwegartige Fortsetzung im Süden bzw. Südosten, hinter der südlichen Häuserzeile des Orts bzw. im Süden des ehemaligen Herrschaftsareals von Raschala. Im Bereich der HOE 35 bis 37 ist diese Geländekante durch die Abbaukante einer ehemaligen Materialentnahmegrube beckenartig erweitert. Die Abbaukante der wohl ursprünglich zur Lehmgewinnung errichteten Abbaustätte wurde nach deren Auflassung für das Graben von Keller verwendet.

Dass in solchen Abbaustätten später Kellergassen errichtet wurden, ist in Niederösterreich nicht unüblich, da das anstehende Material und die ehemalige Abbaukante ideale Voraussetzungen für das Graben von Kellern darstellen. So entstand z. B. die Kellergasse *‚Loamgstettn'* in Ameis (Bezirk Mistelbach) – deren Anfänge zu Beginn des 18. Jahrhunderts liegen dürfte – im Bereich einer ursprünglichen Lehmabbaustätte. Die Kellergasse von Schiltern (Bezirk Krems-Land) bereits vor den 1820er-Jahren neben einem Herrschaftskeller, der zuvor in der *‚Laimgruben'* errichtet wurde. Die Kellergasse in der Flur *‚Lehmgstette'* in Oberstinkenbrunn (Bezirk Hollabrunn) am Westende

des Ortes verweist aufgrund der topografischen Situation vor Ort und vor allem aufgrund des Flurnamens eindeutig auf eine ehemalige Abbaustätte für Lehm. Dasselbe dürfte auch für die Kellergasse *‚Loamgrui'* in Unterstinkenbrunn (Bezirk Mistelbach) zutreffen, hier durchbricht die blockartige, ca. 110 x 120 m messende Mulde, innerhalb der sich die einzelnen Presshäuser befinden, das scheinbar ältere System aus Streifenparzellen.

Vorerst lässt sich resümieren, dass die Poststeigkellergasse auf herrschaftlichenm Grund errichtet wurde, da sich die auf den Mappenblättern des Franziszeischen Katasters von 1822 bereits verzeichneten Presshäuser laut zugehörigen Parzellenprotokoll allesamt auf Grundstücken der damaligen Herrschaft Dietrichstein befanden. Diese Annahme wird auch durch weitere Quellenbefunde unterstützt. In den frühesten Erwähnungen, die sich auf die Errichtung von Weinkeller mit vorgelagerten Presshäusern im Bereich der heutigen Poststeigkellergasse beziehen werden diese als *„hinter der Herrschaftsbraiten"* (1766), *„unter der Herrschafftsbraitten in Poststeig"* (1776) bzw. *„hintern Jägerhauß"* (1776) verortet.

Nicht nur, dass die jeweiligen Kellerbesitzer bei der Herrschaft um Genehmigung zur Errichtung ansuchen mussten, sondern das „Kellergraben" wurde auch aktiv durch die Herrschaft gesteuert. Eine vergleichbare Situation konnte unlängst durch Václav Nečada und Jana Křivánková im Markt Tracht bei Nikolsburg (heutiges Tschechien) durch umfassende Quellen- und Archivrecherchen festgestellt werden. Hier wurde den Untertanen von der Herrschaft ein geeignetes Grundstück zum Bau von Presshäusern und Kelleranlagen zur Verfügung gestellt, wo sich in der Folge eine Kellergasse entwickeln konnte.

Das bereits im 18. Jahrhundert in Raschala durch die bäuerliche Bevölkerung Weinbau betrieben wurde, belegen die Nennung von Weingärten in der Maria-Theresianischen Fassion von 1750/1751 in der Flur *‚Im Kirchtal'* nördlich des Ortes.

Zum ältesten Bestand der Poststeigkellergasse zählt das Presshaus HOE14 das im Gewährbuch B der Herrschaft Sonnberg – das zwischen 1766 bis 1787 angelegt wurde – unter der zum Ort Raschala gehörigen *„Freye Überländt"* wie folgt erwähnt wird: *„Hainisch Johann Georg, Benigna uxor, um ein neu gegrabenes Kellerl hinter der Herrschafftsbraiten samt einen neu erbauenden Prößhäußl und die gwöhr 3 Kreuzer"*. Im Überländdienstbuch D des Amtes Sonnberg (1756-1794) steht dazu *„Von einem Keller zu Raschalla unter der Herrschafftsbraitten, samt einen neu erbauten Prößhause. Joh:Georg Harnisch, Benigna ux. Um die alleinige gewöhr Ao. 1766."* Den Aufzeichnungen des Überländdienstbuches D zufolge blieb das Presshaus bis 1794 im Besitz der Familie Hainisch.

Ebenfalls zum ältesten Bestand zählt das Presshaus HOE07 das ebenfalls im Gewährbuch B der Herrschaft Sonnberg wie folgt Erwähnung findet: *„Magerl Jakob. Anna Maria ux: von einem neu gegrabenen Keller unter der Herrsch: Braitten in Poststeig."* Das Überländdienstbuch D vermerkt zur Errichtung: *„So ao.* [1]*776 neu gegraben worden unter der herrschaftlichen Breithen in Poststeig"*. Laut den Aufzeichnungen des Überländdienstbuches wechselte das Presshaus 1782 in den Besitz des Ferdinand Liebmann in dessen Familie es sich noch 1794 befand.

Zusammenfassend lassen sich anhand der archivalisch ermittelten Erbauungszeit bzw. Erstnennung in Kombination mit den Informationen aus den Mappenblättern des Franziszeischen Katasters von 1822, des reambulierten Katasters aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie inschriftlich datierter Baumpressen grob fünf Errichtungswellen der untersuchten Presshäuser feststellen (Abb. 03). So entstanden die drei ältesten Objekte in den 1760er und 1770er-Jahren (HOE 07? 1776; HOE 14?1766; HOE 37?1776). Neun weitere stammen aus dem Zeitraum 1800 bis 1822. Eine gehäufte Errichtung von Presshäusern fand in den 1830er-(5 Objekte) und 1840er-Jahren (4 Objekte) statt. Fünf Objekte dürften um 1900 bzw. in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sein. Bemerkenswert ist aber auch ein gesteigertes Interesse an der Kellergasse zwischen 1970 und 2000, womit eine weitere Bauwelle einherging. In diesem Zeitraum entstanden sieben Objekte, wobei man teilweise bestehende Presshäuser durch neue ersetzte, älteren Kellern ein Gebäude anstellte aber auch Presshäuser mit kurzen Kellerröhren vollkommen neu errichtete. Diese Gebäude dienten von Beginn an nicht mehr der Weinproduktion, sondern vorrangig Zwecken der Freizeitgestaltung.

Das heutige Erscheinungsbild der Raschalaer Kellergasse wirkt aufgrund einiger von Helmut Leierer betreuter Rückbauten und deren Vorbildwirkung sehr vereinheitlicht. Unter den 37 erfassten Objekten finden sich nur zwei Vorkappel und fünf Kellervorhäuser, von denen zwei giebelständig sind. Die überwiegende Mehrheit der Objekte bilden mit einer Anzahl von 26 die traufständigen Presshäuser. Lediglich der Gemeinschaftskeller am Platz (HOE 08) sowie zwei Presshäuser der etwas abseitsgelegenen Dreiergruppe (HOE 36 und HOE 37) sind giebelständig orientiert. Alle untersuchten Objekte sind weiß gekalkt und besitzen meist grün oder braun gestrichene zweiflügelige Presshaustore, wovon elf noch aus dem 19. Jahrhundert stammen dürften. Zahlreiche andere wurden historischen Vorbildern nachempfunden bzw. verwenden teilweise historische Beschläge. Die Fassaden sind meinst schmucklos und werden von einem einfachen Staffelgesims abgeschlossen (21 Objekte). Aus welchem Baumaterial die Mauern der Presshäuser errichtet wurden, ist aufgrund des allgemein guten Erhaltungszustandes der Objekte (vollflächig deckender Verputzt innen und außen) nur ausschnitthaft an einigen wenigen Objekten feststellbar. Hier zeigt sich, dass in erdberührenden Bereichen gebrannte Ziegel sowie Bruchsteine – vorwiegend Konglomeratsandstein – zum Einsatz kamen, während die anderen Mauerbereiche aus ungebranntem Lehm errichtet wurden. In Raschala konnten sowohl ungebrannte Ziegel in Lehmmörtelbindung, als auch Lehmwuzel festgestellt werden. Die Fassaden mehrerer Presshäuser sind lediglich patschockiert, wodurch die Struktur von darunterliegenden Ziegelmauerwerk sichtbar ist. Da gebrannte und ungebrannte Ziegel aber annähernd dasselbe Format aufwiesen, lässt sich durch eine zerstörungsfreie reine Sichtuntersuchung nicht feststellen, um welches Material es sich im Detail handelt. Auffallend ist die relativ geringe Anzahl von fünf noch vorhandener bzw. in vermauertem Zustand eindeutig nachweisbarer Gaitlöcher. Bei zwei weiteren (HOE 26 und HOE 27) handelt es sich um rezente Neuschöpfungen.

Bis auf die Walmdächer von HOE 19 und HOE 35 sowie dem rezenten Pultdach des Kellervorhauses HOE 29 sind alle Presshäuser mit einem Satteldach versehen. Die Dachdeckung der Objekte besteht zum Großteil aus Strangfalzziegel (19 Objekte) gefolgt von Wiener Tasche (12 Objekte) und Biberschwanzziegel (5 Objekte). Bei den historischen Dachkonstruktionen handelt es sich – soweit im Rahmen der Untersuchung zugänglich bzw. einsehbar – hauptsächlich um einfache Pfettendächer mit doppelt stehenden Stuhlgerüsten, welche je eine seitliche Mittelpfette tragen oder um Konstruktionen mit einer Stuhlwand unter der Firstlinie und einer Firstpfette.

Da die Konstruktionsweise mit doppeltem Stuhl häufiger vorkommt und anhand von fünf Beispielen dendrochronologisch untersucht wurde, soll diese im Folgenden nähere Betrachtung finden: Die beiden seitlichen Mittelpfetten werden von Stuhlsäulen mit Kopfbändern in Längsrichtung unterstützt, die zum Bundtram hin abgestrebt sind. Zwischen den Stuhlsäulen sitzt ein Spannriegel. Die Sparren weisen am First eine Zapfenverbindung auf und binden am Fußpunkt in die Fußpfette ein. Meist besitzen diese Konstruktionen nur drei oder vier Bundtrame, auf welchen die Stuhlsäulen aufsitzen. Dabei handelt es sich allgemein um eine sehr häufige Konstruktionsart im Zeitraum zwischen 1840 und 1945. Die Verbindungen sind entweder als mit Holznägeln gesicherte Zapfenverbindungen ausgeführt oder mit Metallklammern versehen. Die dendrochronologische Untersuchung von fünf solcher Dachkonstruktionen zeigt einen Errichtungszeitraum zwischen 1883 und 1908.

Eine singuläre Erscheinung in der Kellergasse stellt im Gegensatz dazu das Scherenjochdach – auch Sperrhaxendach genannt – des Schaukellers (HOE 19) dar, welches den dendrochronologischen Ergebnissen zufolge nicht wesentlich früher als die durch stehende Stuhlgerüste unterstützen Pfettendächer von Raschala entstand. Demnach wurden die verwendeten Kiefern einheitlich im Jahr 1875 gefällt. Der Schaukeller unterscheidet sich auch durch sein Walmdach von den restlichen Presshäusern der Kellergasse. Bei einem Scherenjochdach bilden ausgesteifte Dreieckskonstruktionen das Auflager für die Pfetten. Eine insbesondere im ländlichen Raum nicht seltene Konstruktionsweise zur Errichtung einfacher Pfettendächer.

Beim im Zuge der aktuellen Untersuchung festgestellten Bestand an historischen Pressen bilden die Baumpressen mit zwölf erhaltenen Exemplaren eine ausgesprochene Mehrheit – dem gegenüber stehen nur drei Mittelspindelpressen. Dieser Befund verstärkt sich, wenn man die in den letzten 50 Jahren von anderer Stelle nach Raschala translozierten sowie die aus den Presshäusern entfernten Pressen berücksichtigt. Damit ergibt sich für die untersuchten Objekte eine Zahl von elf Baumpressen und keiner einzigen Mittelspindelpresse. Die zwischen 1803 und 1869 inschriftlich datierten Baumpressen sind dabei stets parallel zur Gasse orientiert und besitzen alle hölzerne Spindeln mit Aufsatzmuttern. Der Pressstein ist in den meisten Fällen aufgemauert (Ziegel oder Lehmwuzel) und verputzt; in einigen Fällen wird er von einem monolithischen Sandstein gebildet. Bei HOE 12/20/21 konnte eine teilweise später zugesetzte Nische hinter dem Pressboden in der sogenannten Brustmauer des Presshauses beobachtet werden. Diese dürfte

das Arbeiten während des Pressvorgangs erleichtert haben (mehr Platz, bessere Zugänglichkeit). Modernisierungen bestehender Baumpressen im 20. Jahrhundert, zum Beispiel durch das Austauschen der Holzspindel durch eine eiserne Zahnstange – der sogenannten Südbahnwinde – wie es andernorts üblich war, findet sich hier nicht. Eine Ausnahme bildet die erst 1934 datierte Baumpresse in HOE 11a. Sie ist quer zur Gasse orientiert und besitzt zwar ein hölzernes Gestell, aber eine Metallspindel der Wiener Maschinenfabrik J. Krauss & Comp., die mittels eines Rades bedient werden konnte sowie einen aus Beton gegossenen Pressstein.

Wie bereits die exemplarische Untersuchung von zwei Presshäusern in Rehberg (Bezirk Krems-Stadt) sowie die systematischen Untersuchungen der Kellergassen in Ketzelsdorf und Ameis (beide Bezirk Mistelbach) zeigen konnten, handelt es sich bei Pressen um mobile zimmermannsmäßig errichtete Ausstattungselemente, die trotz eines gewissen Aufwands abgebaut und an einem anderen Ort wieder aufgebaut werden konnten. Einen Hinweis darauf liefern in Raschala die Inschriften bzw. Jahreszahlen der Baumpressen: So ließen sich die Inschriften der Baumpressen lediglich in einem Fall (HOE 12, Abb. 02) eindeutig mit der archivalisch überlieferten Erbauungszeit in Einklang bringen. Bei drei weiteren ist zumindest die Identifikation der Initialen an der Presse mit späteren Besitzern möglich, wobei in zwei Fällen die Jahreszahl mit dem Jahr der Inbesitznahme in Zusammenhang stehen dürfte; die Presse demnach beim Kauf bzw. Erben des Presshauses neu angeschafft wurde. Darüber hinaus dürfte es nicht unüblich gewesen sein bei einem Verkauf des Presshauses die Presse mitzunehmen bzw. beim Erwerb eines Presshauses eine vorhandene Presse aus dem Familienbesitz hier her zu transloszieren. Dies lässt sich etwa für die Presse in HOE 22 postulieren. Das Presshaus selbst wurde 1836 von Julia Satzinger erbaut, während die Presse am Pressbaum die Inschrift „IHS M St B 1807" und an einem Ständer „E St" aufweist. Die Initialen „St B" dürfte sich auf die Familie Steinböck beziehen, die das Presshaus 1838 kaufte. Eine mögliche Auflösung der Initialen ist mit dem Ehepaar Michael und Eva Steinböck gegeben, die als Erbauer des Presshauses gegenüber (HOE 21) im Jahr 1808 in den Quellen greifbar werden. Ähnlich verhält es sich bei HOE 10, wo sich die Inschrift einer in den 1970er-Jahren entfernten Baumpresse „I St 1808" auf die Familie Staudinger beziehen könnte, die um 1890/1910 im Besitz des Presshauses war.

Die Kellerröhren der untersuchten Objekte sind inkl. Kellerhals zwischen 6 Metern (HOE 09) und 33 Metern (HOE 21) lang und überwiegend mit gebrannten Ziegeln in Lehmmörtelbindung gewölbt (28 Objekte). 13 Keller sind ganz oder teilweise ungewölbt und acht besitzen seitliche Stützmauern in Mischmauerwerk, wobei hauptsächlich Konglomeratsandstein verwendet wurde. Insbesondere bei kürzeren Kellerröhren ist das häufige Auftreten eines relativ kurzen Nebenastes zu beobachten. Lediglich 13 Kellergewölbe konnten mit relativer Sicherheit in die Zeit vor 1900 eingeordnet werden, was darauf schließen lässt, dass nicht ganz zwei Drittel der Keller erst im 20. Jahrhundert eingewölbt wurden.

Abb. 01 Raschala, Poststeigkellergasse, Platz am Beginn der Kellergasse („Kellerplatzl"), Ansicht gegen Süden.

— Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer.

Abb. 02 Raschala, Poststeigkellergasse, Presshaus mit Baumpresse (HOE 12), Ansicht gegen Westen.

— Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer.

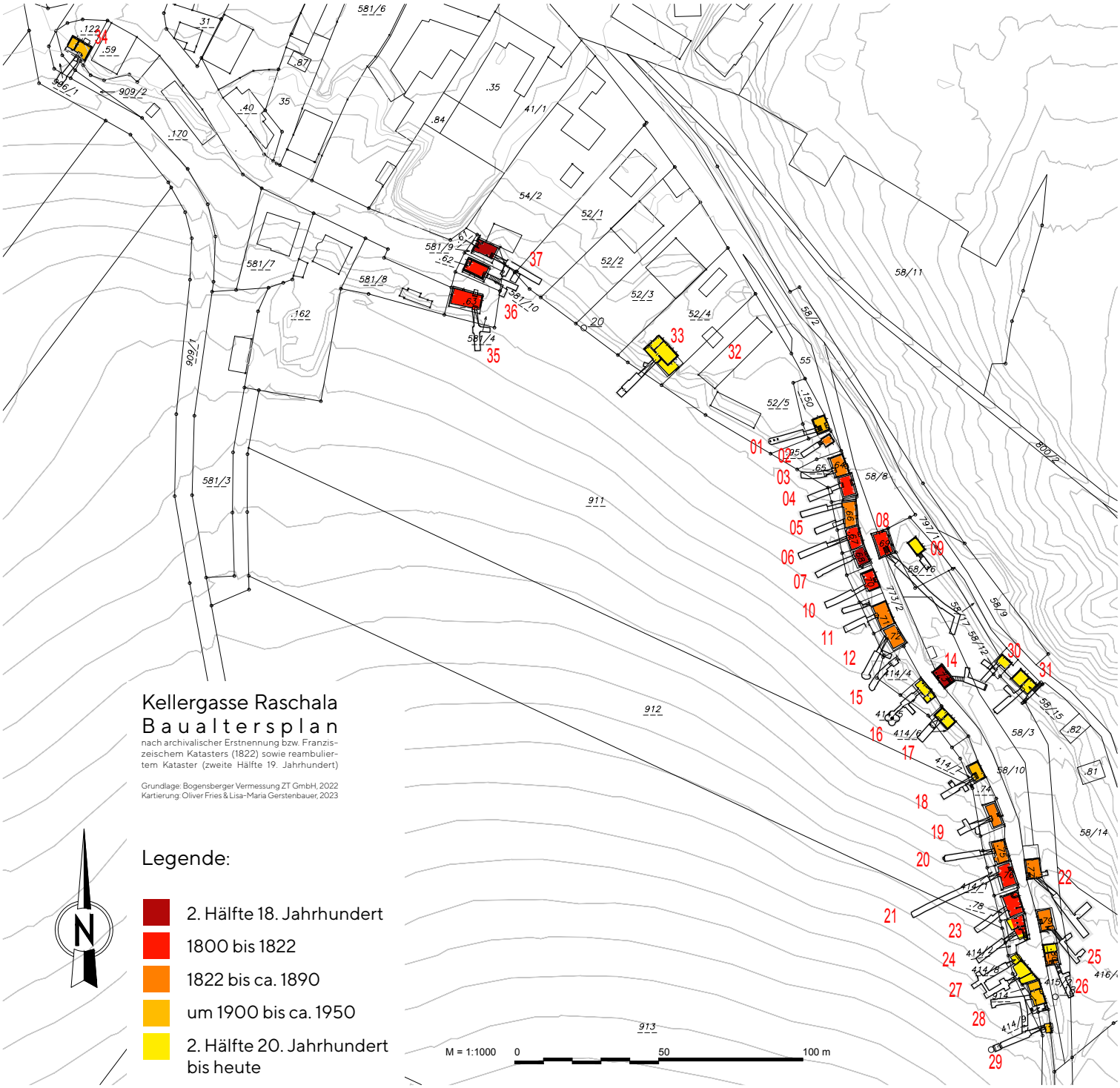


Abb. 03 Raschala, Baualtersplan der untersuchten Objekte nach archivalischer Erstnennung bzw. Franziszeischem Katasters (1822) sowie reambuliertem Kataster (zweite Hälfte 19. Jahrhundert).

— Grundlage: Bogensberger Vermessung ZT GmbH, 2022; Kartierung: Oliver Fries & Lisa-Maria Gerstenbauer, 2023.

AutorInnen

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+43 (0) 664 27 05 303
oliver.fries@diebauforscher.at

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+ 43 (0) 676 94 47 307
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Bauhistorische Untersuchung der Volksschule von Retz

Die Volksschule von Retz befindet sich in einem barocken Gebäude, an das im Westen mehrere Nebengebäude anschließen (Parz. 4/1, 4/4 und 4/10). Alle Räume des verzweigten Baukomplexes werden als Klassenzimmer bzw. als Nebenräume der Schule genutzt. Da zu wenige Klassenzimmer vorhanden sind, soll in nächster Zeit ein Umbau erfolgen. Aus diesem Grund wurde eine bauhistorische Begehung sowie eine restauratorische Untersuchung beauftragt.

Das dreigeschoßige, 13-achsige Gebäude über U-förmigen Grundriss steht unmittelbar neben der Stadtpfarrkirche Hl. Stephan und geht im Nordosten in den Pfarrhof über. Im Westen steht ein neunachsiger, zweigeschoßiger Bau, dessen Flucht von jener des barocken Gebäudes stark abweicht. An ihn schließt im westlichen Winkel ein eingeschoßiges Haus an.

Südfassade eines spätmittelalterlichen Gebäudes

1994/95 wurde ein Turnsaal errichtet, der giebelständig zur Straße blickt. Seine Nordwand wurde unmittelbar an die Südfassade des leicht schräg zum barocken Gebäude stehenden Nebengebäude angebaut. Im Zuge der Bauarbeiten wurden damals mehrere Fotografien gemacht, die heute in einem Gang der Schule hängen.

Ein Foto entstand bereits nach dem Ausschachten der Baugrube für den Turnsaal und nach partieller Errichtung einer Vorsatzschale an der Südfassade des Nebengebäudes. Die Vorsatzschale war zum Zeitpunkt der Erstellung des Fotos in der Bildmitte noch nicht fertig gemauert, wodurch spätmittelalterliches Bruchsteinmauerwerk zu sehen ist, dessen Steine relativ eng versetzt wurden. Knapp über einem rezenten Mauerdurchbruch ist auch eine Ausgleichslage zu erkennen, weshalb möglicherweise auf den Versatz des Baumaterials als Kompartimentmauerwerk geschlossen werden kann. Das Mauerwerk endet annähernd an der Unterkante eines quadratischen Fensters. Darüber dürfte bereits etwas jüngeres Mauerwerk zu sehen sein, das breitere Stoß- und Lagerfugen aufweist und eher als Zwickelmauerwerk versetzt wurde. Der Werksteinrahmen des quadratischen Fensters wurde nachträglich in die zweite spätmittelalterliche Phase des Mauerwerks eingestellt. Die Unterkante des historischen Verputzes ist auf diesem Foto ungefähr am Übergang zwischen dem Erd- und dem ersten Obergeschoß zu sehen, sodass keine Aussage über die erhaltene Höhe des jüngeren spätmittelalterlichen Mauerabschnittes gemacht werden kann.

Resümierend belegt die Fotografie, dass die Südfassade des Nebengebäudes aus zwei spätmittelalterlichen Bauphasen besteht, wobei das Mauerwerk der älteren Phase möglicherweise noch in das 14. Jahrhundert datiert und dem Stiftshof von St. Pölten zugeschrieben werden kann, der 1362 urkundlich erwähnt ist. Aus unbekannten Gründen musste das Mauerwerk im 15. Jahrhundert ab der Unterkante des jüngeren Fensters neu aufgemauert werden. Mangels Untersuchungsmöglichkeit kann keine Aussage darüber gemacht werden, wie hoch das jüngere spätmittelalterliche Mauerwerk reicht und ob abgesehen von der Südfassade noch weitere Außenmauern des spätmittelalterlichen Gebäudes erhalten sind, wovon möglicherweise auszugehen ist. Ebenso wenig kann die Frage nach der ehemaligen Existenz von weiteren spätmittelalterlichen Gebäuden beantwortet werden.

Neubau eines Gebäudes 1698–1702: 1. barocke Bauphase

Unter Probst Christoph Müller von Prankenheim kam es um 1700 zu einem barocken Ausbau des St. Pöltner Stiftshofes in Retz. Durch Verträge und Rechnungen im Retzer Stadtarchiv lässt sich diese 1. barocke Bauphase in die Jahre 1698–1702 datieren. Der Stuckateur Christoph Kirschner aus St. Pölten erhielt für das Vorhaus, die Stiegen, den langen Gang und die Wohnzimmer 800 Gulden, der Steinmetz Wolfgang Steinböck aus Eggenburg

für zwei Stiegen, Fenster und Türstöcke sowie die Galerie (Arkadengang) 1808 Gulden. Die Zimmermanns-, Schlosser- und Glaserarbeiten lieferten die einheimischen Meister Andre Praunböck, Philipp Egger und Matthäus Spökker. Die Gesamtkosten für den Neubau betrugen 8144 Gulden.

Die Planung des barocken Neubaus des Stiftshofes wird dem Baumeister Jakob Prandtauer zugeschrieben, der für Probst Müller von Prankenheim in St. Pölten am Ausbau des Chorherrenstifts tätig war. Die Zuschreibung beruft sich auf eine nachweisbare Tätigkeit Prandtauers in Retz bei der Planung des Turms der Pfarrkirche (Jakob Prandtauer lieferte 1701 einen Kostenvoranschlag für die Errichtung eines neuen Turmes). Da der Stiftshof durch spätere Umbauten verändert wurde, lassen sich bezüglich einer Autorenschaft Prandtauers keine weiteren Aussagen treffen.

Die barocke Bautätigkeit von 1698–1702 lässt sich mit der Errichtung des heutigen U-förmigen Hauptgebäudes in der Höhe von zwei Geschoßen (Erdgeschoß und erstes Obergeschoß; das zweite Obergeschoß wurde erst 1878 aufgesetzt) und mit einer Aufstockung des Altbaus (heute westlicher Nebentrakt) in Verbindung bringen. Eine verlässliche Abgrenzung zu älteren und jüngeren Bauphasen wäre aber nur durch bauhistorische Sondagen, die im Rahmen der jetzigen Untersuchung nicht möglich waren, zu gewährleisten.

Spätere Umbauten (besonders die Wiederherstellungsarbeiten 1733/43 nach dem Brand von 1731 und die Aufstockung von 1878) haben das Hauptgebäude mehrfach verändert. Der Süd- und der Westtrakt dürften in ihrer Struktur aber im Wesentlichen erhalten geblieben sein; der Osttrakt mit dem Refektorium (Festsaal 1OG.01) im ersten Obergeschoß dürfte nach Brandschäden 1733/34 weitgehend erneuert worden sein.

Möglicherweise geht das dreiläufige Stiegenhaus (EG.10/1OG.10) als einziger Bauteil noch im Wesentlichen auf die 1. barocke Bauphase und damit eventuell auf eine Planung Jakob Prandtauers zurück. Am Deckenstuck des Stiegenhauses wurden als Erstfassung rosa Rücklagen und grau gefasste Stuckblätter festgestellt. Die Zweitfassung zeigt hellgrüne Rücklagen, vermutlich waren auch die Stuckaturen grün gefasst. Sämtliche Stuckaturen und Wandgestaltungen im Stiegenhaus wurden im Folgenden mehrfach stark überarbeitet. Ungefähr 10 weiße Tüncheschichten und eine dick aufgetragene moderne Ausgleichsmasse lassen die einst scharfkantigen Formen aktuell nur mehr erahnen.

Die meisten Gewölbe (Stichkappentonnen und Kreuzgratgewölbe) im Erdgeschoß und erstem Obergeschoß des Hauptgebäudes wurden überwiegend 1733/34 erneuert; sie zeigen fast durchgehend für die Zeit um 1730 zeittypische eckige Stichkappen. Die weitgespannte Stichkappentonne im Gang 1OG.13 könnte hingegen noch aus der 1. barocken Phase von 1698–1702 stammen.

In der Forschung wird auf Grund von Hinweisen in den Arbeitsverträgen mit dem Stuckateur Christoph Kirschner und dem Steinmetz Wolfgang Steinböck vermutet, dass das Hauptgebäude in der 1. barocken Bauphase hofseitig Arkadengänge besaß, die 1733/34 zu den jetzigen korbbogentonnengewölbten Gängen (EG.01/13/14, 1OG.05) abgeändert wurden. Im Erdgeschoß des Osttraktes könnte sich hingegen im Raum EG.02a mit den beiden von einem Gurtbogen getrennten kreuzgratgewölbten Jochen ein Rest eines einstigen kreuzgratgewölbten Arkadenganges erhalten haben.

Sichtbare Bausubstanz aus der 1. barocken Bauphase hat sich auch im westlichen Nebentrakt erhalten, wo die Räume 1OG.22 und 1OG.23 noch Kreuzgratgewölbe (im Raum 1OG.22 mit ornamentalem Stuck versehen) aufweisen.

Brand 1731 und Wiederherstellung 1733/34: 2. barocke Bauphase

Am 25. März 1731 kam es in der Retzer Altstadt zu einem Großbrand, der auch auf den Turm der Pfarrkirche und den Stiftshof übergriff und erhebliche Schäden verursachte. Der entstandene Schaden wurde von Sachverständigen im Jahr 1731 auf 6351 Gulden, also auf ca. ¾ der Baukosten von 1702 geschätzt.

In den darauffolgenden Jahren ließ Probst Johann Michael Führer den Bau „mit großem Aufwand" wiederherstellen. Zeitlich eingrenzen lassen sich die Arbeiten durch einen Kostenvoranschlag von 1733 im Retzer Stadtarchiv und die Datierung des Fassadengiebels mit „1734". Die Leitung der Bauarbeiten wird dem Baumeister Joseph Munggenast zugeschrieben.

Der Giebel über dem Mittelrisalit der Hauptfassade zeigt zwei vollplastische steinernen Löwen, die das „Y" (für den hl. Ypolitus), das Wappenbild des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Pölten, in ihren Pranken halten. Darüber erscheinen die Initialen des Bauherrn „J[ohann] M [ichael] P[robst]" (Probst Johann Michael Führer); beidseitig der Löwen die Datierung „MDCC / XXXIV" (1734). Der Giebel befindet sich heute nicht mehr an originaler Stelle, im Zuge der Aufstockung des Gebäudes im Jahre 1878 wurde der barocke Giebel über dem neuen 2. Obergeschoß unter Verwendung von Originalteilen rekonstruiert.

Eine Ansicht des St. Pöltner Chorherrn Aquilin Joseph Hacker um 1740 zeigt den wenige Jahre zuvor wiederhergestellten Bau. Dargestellt ist die Gesamtanlage mit Pfarrkirche und St. Pöltner Stiftshof in Vogelperspektive von Süden. Links der Pfarrkirche erhebt sich das U-förmige zweigeschoßige Hauptgebäude. Links schließt der zweigeschoßige Nebentrakt an das Hauptgebäude an; dahinter umschließen eingeschoßige Wirtschaftstrakte den Wirtschaftshof.

Hacker hat die doppelt risaltierende Fassade des Hauptgebäudes treffend dargestellt, die Anzahl der Fensterachsen ist hingegen vereinfacht. Was die Geschoßanzahl betrifft, scheint Hacker ein dreigeschoßiges Gebäude dargestellt zu haben. Die Forschung geht deshalb von einem 2,5-geschoßigen Barockbau mit „Erdgeschoß, 1. Stock und Halbstock" aus. Dem widerspricht jedoch ein Befund vom Dachboden des westlichen Nebentraktes. Dort ist die aus der 2. barocken Bauphase (1733/34) stammende Putzfassade der nordwestlichen Ecke des Hauptgebäude-Südtraktes erhalten geblieben. Zu sehen ist die Eckquaderung, das Traufgesims und ein bis zum Gesims hochgezogenes rechteckiges Putzfeld mit Keilstein. Über dem barocken Traufgesims erhebt sich das im Dachbodenbereich unverputzte Ziegelmauerwerk der Aufstockung von 1878. Das Traufgesims liegt etwa in der Höhe der Fenstersohlbänke des jetzigen zweiten Geschoßes, sodass man einen niedrigen Dachboden-Kniestock des barocken Gebäudes annehmen kann.

Wie aus den zeitgenössischen Berichten hervorgeht, wurden beim Brand am 25. März 1731 Mauern in der Länge von 120 Klaftern „zerrissen", die abgetragen und erneuert werden mussten. Es wird vermutet, dass 1733/34 der Osttrakt mit dem Refektorium (Festsaal 1OG.01) weitgehend neu errichtet wurde.

Beim Brand 1731 wurden auch fünf Gewölbe durch die Gewalt des Feuers „gesprengt". Bei der Wiederherstellung 1733/34 wurden mehrere Räume im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß mit Stichkappentonnen neu eingewölbt. Kenntlich sind diese Gewölbe durch die zeittypischen geknickten Stichkappen. Durch seinen reichen ornamentalen Stuck herausstechend ist das Gewölbe des im Obergeschoß über der Durchfahrt liegenden Mittelraumes (1OG.08).

Die Ausstattung des ehem. Refektoriums 1761

Im 1. Obergeschoß des Osttraktes befindet sich das Refektorium (Festsaal 1OG.01), das im Zuge der Wiederherstellungsarbeiten 1733/34 eventuell nach Plänen von Joseph Munggenast entstanden ist. Über einer durch geschichtete ionische Pilaster gegliederten freskierten Wandzone erhebt sich ein Spiegelgewölbe mit reich stuckierter Hohlkehle und einem Deckenfresko in länglichem Vierpassrahmen.

Die malerische Ausstattung erfuhr der Saal 1761 durch den Maler Theodor Mathiowitz, der sich als Freskomaler um 1770 auch im Stift Herzogenburg nachweisen lässt. Der Entwurf wird Franz Anton Maulbertsch zugeschrieben. Das große Deckenfresko zeigt Fortuna und Apoll, bez. „Theo[dor] Mathiowitz pinxit 1761“ und „Rest. 1972 L[udwig] P[eyscha]”. In der Hohlkehle befinden sich vier Stuckreliefs mit Darstellung der vier Elemente, an den Wänden Grisaillefiguren der vier Erdteile.

Ein weiteres großes Deckengemälde findet sich im jetzigen Klassenzimmer 1OG.07. Der Raum besitzt über einer stuckierten Hohlkehle eine Flachdecke mit einem in Seccomalerei ausgeführten Deckengemälde mit einer Darstellung der Bundeslade und der Anbetung des goldenen Kalbes. Das nicht signierte Gemälde ist um 1760 zu datieren. Das Wandgemälde wurde 1983 von Restaurator Ludwig Peyscha freigelegt und restauriert.

Aufstockung des barocken Gebäudes 1878

1872 pachtete die Stadtgemeinde Retz vom Stift Göttweig das Gebäude und richtete hier eine Bürgerschule ein. 1878 ließ die Stadtgemeinde die nunmehrige Schule auf eigene Kosten durch den Retzer Baumeister Vinzenz Böhm umbauen, wobei das barocke Gebäude um das 2. Obergeschoß aufgestockt wurde. Die Fassaden wurden in Anlehnung an den Altbestand von 1733/34 barockisierend verändert, wobei der barocke Fassadengiebel von 1734 über dem 2. Obergeschoß rekonstruiert wurde.
Etwa gleichzeitig dürfte das Nebentreppenhaus (EG.27/1OG.24) an der N-Seite des Nebentraktes angebaut worden sein.

Adaptierungen im 20./21. Jh.

1972 wurde das Deckengemälde im Festsaal von Restaurator Ludwig Peyscha restauriert.
Nach dem Auszug der Hauptschulen 1970 bzw. 1972 wurde das Gebäude in den Jahren 1978–1985 für den Betrieb als Volksschule umfassend saniert und adaptiert. 1983 hat Restaurator Ludwig Peyscha das Deckengemälde in 1OG.07 freigelegt und restauriert.
Nachdem früher der Festsaal (1OG.01) als Turnsaal „missbraucht“ und die heutige Schulküche (1OG.26) als „Gymnastiksaal“ verwendet wurde, konnte durch die Errichtung eines großen modernen Turnsaalbaus 1994/95 Abhilfe geschaffen werden. 2013 wurden im Hauptgebäude sämtliche Kastenfenster in den Klassenzimmern erneuert sowie die historischen Fenster des Festsaales restauriert.

Würdigung

Der ehemalige St. Pöltner Stiftshof in Retz, der heute als Schulgebäude dient, bildet ein Bespiel eines repräsentativen Pfarrhofes des 18. Jahrhunderts. Die prominenten Bauherrn der beiden großen barocken Bauphasen von 1698–1702 und 1733/34, die St. Pöltner Pröbste Christoph Müller von Prankenheim und Johann

Michael Führer, sind schon in St. Pölten als wesentliche Förderer beim Ausbau des Stiftes und des Domes in Erscheinung getreten. Es scheint naheliegend, ihre St. Pöltner Baumeister Jakob Prandtauer und Joseph Munggenast auch als planende Baumeister in Retz anzunehmen, auch wenn sich das urkundlich nicht belegen lässt.

Die Verwendung als Schulbau seit 1872 und damit verbundene Umbauten und Adaptierungen haben am Äußeren wie im Inneren des Gebäudes deutliche Spuren hinterlassen. Trotzdem ist das Gebäude mit seinen wesentlichen barocken Bauelementen, wie dem Stiegenhaus, dem ehem. Refektorium (Festsaal) und verschiedenen anderen Repräsentationsräumen als wertvolles barockes Baujuwel anzusehen.

Abb. 1: Ansicht der Volksschule

Abb. 2: Ehem. Refektorium mit malerischer Ausstattung von 1761

Abb. 3: Baualtersplan des Erdgeschoßes

Abb. 4: Baualtersplan des 1.Obergeschoßes

Abb. 5: Baualtersplan des 2. Obergeschoßes

Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22, 1050 Wien

Publikationsfähige Kurzfassung

Ehemaliges bischöfliche Taubstummeninstitut

Klostergasse 15-17
3100 St. Pölten

Architekt DI Toifel ZT GmbH 29.06.2023

DATENBLATT

Titel:	Bauhistorische Untersuchung
Objekt:	Klostergasse 15 – ehemaliges Taubstummeninstitut
Durchführungszeitraum:	Mai 2023
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	St. Pölten
Gemeinde / PLZ:	St. Pölten / 3100
Katastralgemeinde:	19544 St. Pölten
Adresse:	Klostergasse 15 – 17
Grundstücksnummer:	21
Einlagezahl:	2022
Auftraggeber:	Diözese St. Pölten, Abteilung Bau Domplatz 1, 3100 St. Pölten Tel.: +43 2742 324-503 / E-Mail: bau@dsp.at
Ausführender:	Architekt DI Toifel ZT GmbH Hochstraße 14, 2380 Perchtoldsdorf Tel: +43 1 86543320 / E-Mail: office@toifel.at
Anlass der Untersuchung:	Grundlage für eine mögliche Umnutzung des bestehenden Gebäudes
Beauftragungsphase:	Phase 1 – Ersterfassung
Untersuchungstiefe im Archiv:	Erhebungstiefe 1
Aufgabenstellung:	Ersterfassung – samt Sondagen
Hinzugezogene Fachleute:	DI Dr. Michael Grabner, Universität für Bodenkultur Wien für dendrochronologisches Gutachten
Verteilung des Berichts:	Diözese St. Pölten, Abteilung Bau
Datum der Fertigstellung:	29.06.2023

PUBLIKATIONSFÄHIGE KURZFASSUNG

Vor dem Hintergrund geplanter Umbauarbeiten wurde im Auftrag der Diözese Sankt Pölten, Abteilung Bau, im Mai 2023 im Zuge einer bauhistorischen Untersuchung eine Ersterfassung samt bauhistorischem Untersuchungsbericht, einem Raumbuch sowie ein Baualtersplan vom Architektenbüro DI Toifel ZT GmbH erstellt. Ziel dieser bauhistorischen Untersuchung war in erster Linie eine Ersterfassung des Bestandes. Diese beinhaltet eine überblicksartige Bauanalyse und bauhistorische Einschätzung durch eine Begehung und Beobachtung des Objekts, sowie eine Recherche der wichtigsten Akten und Archiven. Weiters dienen die Analysen der Oberflächen und die gezielten Sondagen der Holzaltersbestimmung. Die weitgehend ohne Eingriffe durchgeführte bauhistorische Analyse wurde in ein überblicksmäßiges Raumbuch, sowie in den Befunden der Fenster-, Fassaden- und Oberflächenanalysen eingetragen. Weiters ist ein Baualtersplan anhand dieser Analysen erstellt worden. Als Grundlage der Untersuchung lag zunächst ein vollständiger Plansatz vor, der im Zuge der Renovierung und thermischen Verbesserung 2009 erstellt worden war. Unter anderem wurden weitere Planunterlagen aus dem Diözesanarchiv sowie dem Bauakt als Grundlage verwendet.

Die Anfänge des Gebäudes der Klostergasse 15 konnten aufgrund von unvollständigen Unterlagen nicht vollständig ermittelt werden. Gesichert ist, dass Jakob Prandtauer am 16. Juli 1692 das Haus erwarb. Ob Prandtauer das bestehende Gebäude umfassend umbaute oder durch einen Neubau ersetzen ließ, kann nicht mit Sicherheit geklärt werden.[1] Die dendrochronologische Analyse befundet eindeutig, dass die Wendeltreppe im ältesten Teil des Gebäudes aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt. Dies spiegelt wieder, dass Gebäudeteile aus dem 17. Jhdt. noch vorhanden sind.
Über den weiteren Verlauf der Bautätigkeit im 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind keine Aufzeichnungen in den historischen Unterlagen angeführt. Lediglich wurde ein Umbau des Hauses 1846 erwähnt, aber davon sind keine Plandarstellungen vorhanden.[2] Um das Jahr 1864 kaufte die Diözese das Haus in der Klostergasse 15, um das bestehende Gebäude, bestehend aus Straßentrakt mit Eingangshalle, flankierenden Räumen mit Platzerlgewölben und zwei Seitentrakten mit Stiegenhaus, im hinteren Bereich mit einem Zubau zu ergänzen. Dieser beinhaltet einen noch bestehenden Ausgang mit Gewölben und im Obergeschoß Räumlichkeiten für das neu geschaffene Institut. In die Periode um die Jahrhundertwende fällt die Erweiterung des Taubstummeninstituts mit der Zusammenlegung der Liegenschaften Klostergasse 15 und 17 zusammen. So kamen im Jahr 1904 erstellte Pläne für die Erweiterung zur Ausführung. In diesen Planunterlagen werden auch Teile der historischen Bestandsgebäude in der Klostergasse 15 als Abbruch dargestellt. Die beiden Bestandsgebäude in der Klostergasse 17 werden durch die Neuplanung und Zusammenlegung beider Grundstücke komplett abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Es entsteht eine komplett neu interpretierte Gebäudefront in der Klostergasse 15 bis 17 mit einem Mittelrisalit, betont mit einem Dachgiebel und unterschiedlichen Architekturgliedern. Anzumerken ist, dass in dieser Umbauphase im Nordtrakt ein neues

[1] Vgl. WEIGL 2021, 689
[2] Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), DEHIO-HANDBUCH 2003,

Stiegenhaus entsteht sowie ein Innenhof. Die Bauphase wird durch die dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls untermauert, da die Datierung ein Baualter des Dachstuhls aus 1899 ergibt. Im 20. Jahrhundert fanden verteilt Erweiterungen (siehe auch Baualtersplan), Zubauten und Renovierungsarbeiten statt. Nach Zusammenschluss der Klostergasse 15-17 mit der Klostergasse 19, entsteht 1935 anstelle des Bestandsgebäudes der ON 19, eine dreigeschoßige Erweiterung des Instituts. Im Jahre 1989 wurden Renovierungsarbeiten an der straßenseitigen Südfassade, sowie an der nordseitigen Hof- und östlichen Hausfassade durchgeführt. Nach der Einreichung 1989 entstand 1990 nördlich des Staubstummeninstituts ein Zubau für eine hauseigene Druckerei. Durch Verordnung des BDA, ist das Gebäude der Klostergasse 15-17 seit 15. Mai 2007 unter Denkmalschutz nach Verordnung gestellt. Durch die Auflösung des Taubstummeninstituts und der Zuführung einer neuen Büronutzung wurde das Gebäude neu saniert. Im Zuge der thermischen und technischen Sanierung 2009 und 2010 sind große Teile des historischen Bestands überarbeitet worden und daher nicht mehr existent. Bei diesen massiven Umbauarbeiten wurde die Fernwärme eingeleitet, sämtliche haustechnischen Installationen erneuert und ein Lift im Südtrakt eingebaut. Weiters wurden die Außenwände zum Innenhof und der hintere und seitliche Bereich zu den Nachbargrundstücken mit einem Wärmedämmverbundsystem versehen. Außerdem sind sämtliche historische Fenster durch neu interpretierte Kastenfenster (Pfostenstockfenster mit Einfachverglasung) ersetzt worden. Auch der Großteil der nichttragenden Zwischenwände wurde im Zuge der Sanierung abgetragen und neue Raumaufteilungen mit Gipskartonständerwänden geschaffen. Sowie sämtliche Fußbodenaufbauten außer der Gangflächen im OG wurden bis auf die Tragkonstruktion ersetzt. Ergänzend ist anzumerken, dass sämtliche Putzoberflächen der Wände und Decken durch neue ersetzt wurden, außer die Holzdecke im 1.OG im Südtrakt und die Stiegenhausdecke im Westtrakt (ehemals Klostergasse 15). Weiteres wurde der historische Haupteingang Klostergasse 15 durch eine Metall-Glaskonstruktion (Fluchttüre) ersetzt. Historisch erhalten geblieben ist das Stiegenhaus im Westtrakt des Obergeschoßes und die historische Wendeltreppe. Hierbei wurden die inneren historischen Fensterflügel, sowie Türen erhalten. Die äußeren Bauteile sind durch neue Konstruktionen ersetzt worden. Weiters wurde auch die Dachdeckung erneuert und nicht mehr benötigte Kamine bis unter die Dachkonstruktion abgetragen.

Die Klostergasse 15-17 ist ein Konvolut von Erweiterungen, Zubauten und Sanierungen aus einigen Jahrhunderten. Der größte Eingriff an dem Gebäude fand durch die Zusammenlegung der beiden Grundstücke und den massiven Um- und Neubau um 1903-1904 statt. Im Zuge dieser Veränderung ist außer der historischen Wendeltreppe und der historischen Holzdecke (1904) im Südtrakt einigen alten Bauelemente nichts mehr dokumentiert. Bei den Sanierungsarbeiten von 2009 wurde zusätzlich massiv in die Baukonstruktion eingegriffen und noch verbliebene Architekturglieder stark überformt, sowie teilweise entfernt. Dieser Eingriff zeigt sich durch das angebrachte Wärmedämmverbundsystem, der Erneuerung sämtlicher Oberflächen und Fußböden, sowie dem Austausch der historischen Fenster. In ihrem historischen Zustand erhalten geblieben sind einzig die Wendeltreppe aus dem 17. Jahrhundert und der Dachstuhl aus 1904. Die im Bereich des Stiegenhauses im Westtrakt (OG-32 Stiege) erhaltenen historischen Innentüren, sowie die Stuckdecke und die Holzbalustrade und die Holzdecke in der ehemaligen Kapelle wurden maltechnisch stark überformt. Weiters entsprechen die im Jahr 2009 eingebauten Kastenfenster mit einer Braunfärbung in der Klostergasse nicht den historischen Vorbildern, die zwischen 1890

und 1910 eine Weiß- oder Grünfassung vorweisen. Durch diese starken und ungeeigneten Eingriffe in die Bausubstanz, lassen sich in der Klostergasse 15 die historischen Merkmale nur sehr gering erkennen.

LITERATURLISTE

WEIGL 2021: WEIGL HUBERTA, *Jakob Prandtauer 1660-1726: Baumeister des Barock, Teil 2*, Wien 2021.

BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), DEHIO-HANDBUCH 2003: BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), *Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2*, Horn - Wien (Berger) 2003

Objektbez:	*Ehemalige bischöfliche Taubstummeninstitut*	Gst. Nr:	*21*
Adresse:	*Klostergasse 15, 3100 St. Pölten*	KG. Nr.:	*19544*
Gemeinde:	*St. Pölten*	KG:	*St. Pölten*
Ausführende(r):	*Arch. DI Toifel ZT*	Geschoß:	*Kellergeschoß*
Datum:	*September 2023*	Plangrundlage:	*Polierpläne Stand 06.2009 Verfasser: Diözesanbauamt*

Bauhistorische Untersuchung des Objektes Lederergasse 5, St. Pölten

-Kurzfassung

Einleitung

Von Februar bis April 2023 kam es im Vorfeld geplanter Um- und Ausbauten der Liegenschaft Lederergasse 5 in St. Pölten (Gst. Nr. .300, KG 19544 in 3100 St. Pölten) zu einer bauhistorischen Untersuchung der denkmalgeschützten historischen Bebauung, welche vom Eigentümer und künftigen Bauträger SAP Immobilien GmbH beauftragt und von der Archaeo Perspectives GesbR durchgeführt wurde.

Das gegenständliche Gebäude liegt im SO der Innenstadt im sog. Ledererviertel (etwa 160 m südwestl. des Wienertores) welches erstmals 1324 als quarterio cerdonum erwähnt wird und sich auf die in diesem Teil der Stadt vor allem entlang des Baches angesiedelten, lederverarbeitenden Betriebe bezieht. Bereits in der röm. Antike bestand hier, im SO des municipiums Aelium Cetium eine natürliche, wohl durch einen Seitenarm der Traisen geschaffene Geländekante, welche die östl. Begrenzung der röm. Besiedelung bildete - erst mit der Stadterweiterung im 13. Jh. wurde das Gebiet östl. der Geländekante urbar gemacht, indem man den Hangfuß zur Führung des Ledererbaches nutzte, welcher tlw. eingewölbt wurde, und das Gelände planierte.[1] Die bis heute ausgebauchte Form der Lederergasse im N kam dadurch zustande, dass diese auf den im späten 15. bzw. frühen 16. Jh. errichteten Chor[2] der Franziskanerkirche Rücksicht nehmen musste, welcher auf einem Gewölbe über dem Ledererbach errichtet wurde.[3] Der Großteil der westl. Seite der Lederergasse wurde vom Franziskanerkloster bzw. von der ab 1791 ebendort installierten philosophisch-theologischen Lehranstalt und deren nach S hin ausgedehnten Gartenanlage eingenommen. Unmittelbar außerhalb der östl. Umfassungsmauer dieses Gartens befand sich auch der Lauf des Ledererbaches, der in diesem Areal bis in das 19. Jh. hinein von Wäscherei-Schuppen überbaut war, im Kreuzungsbereich mit der Fuhrmannsgasse eine Pferdeschwemme aufwies und um 1960 nach einer vorhergehenden Überwölbung endgültig zugeschüttet wurde.[4]

Das zu untersuchende, sich in W/O-Richtung 60 m streifenförmig erstreckende, max. 17 m breite Grundstück (GNR .300) liegt auf der östl., von dicht aneinandergereihten, traufständigen Gebäuden gesäumten Seite der Gasse, unmittelbar südl. der durch die ehem. Klosterkirche gebildeten Engstelle. Dessen heutige Verbauung gliedert sich aus einem straßenseitigen Haupttrakt im W, der als 2-geschoßiger, 5-achsiger traufständiger Bau mit überbauter Einfahrt im N ausgeführt ist, und einer mehrgliedrigen rückseitigen Bebauung entlang der nördl. und südl. Parzellengrenze. Für letztere war im Zuge der Untersuchung nur eine kursorische Berücksichtigung anhand des im Bauakt aufliegenden Planmaterials vorgesehen.

---

1 Ronald Risy, Vom römischen Verwaltungszentrum zur hochmittelalterlichen Stadt, in: Diözesanmuseum St.Pölten (Hrsg.), Sant Ypoelten. Stift und Stadt im Mittelalter. Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten in Kooperation mit dem Österreichischen Archäologischen Institut (St. Pölten 2009) S. 19.

2 Günther Buchinger/Doris Schön, Bauhistorische und restauratorische Untersuchung im bischöflichen Alumnat, Wienerstraße 38, St. Pölten. Unpublizierter Bericht im Archiv des BDA (Februar 2020), S. 18–20.

3 Peter Scherrer, Nicht nur der Hl. Hippolytus: Kirchen, Klöster und Kapellen im mittelalterlichen St. Pölten, in: Diözesanmuseum St.Pölten (Hrsg.), Sant Ypoelten. Stift und Stadt im Mittelalter. Katalogbuch zur Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten in Kooperation mit dem Österreichischen Archäologischen Institut (St. Pölten 2009) S. 133–138: Die 1989/1990 durchgeführte archäologische Grabung konnte einen stratigraphisch älteren, kleineren Chorschluss freilegen, der offensichtlich noch vor seiner Fertigstellung durch den heutigen Chor ersetzt wurde, die Lederergasse jedoch nicht verbaut hätte.

4 Karl Thomas et al. (Hg.), Österreichische Kunsttopographie (ÖKT), Band LIV, Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten (Horn 1999), S. 168.

Baugeschichte des W-, bzw. Haupttraktes

Die älteste Bausubstanz konnte im Keller- und Erdgeschoß des Haupttraktes dokumentiert werden, wo an der südl. Parzellenmauer (KG3, EG12), im Bereich des Stiegenhauses (EG2) und an der östl. Außenmauer (EG10) Abschnitte von zu Kompartimenten versetztem Bruchsteinmauerwerk erhalten sind. Anhand dieser lässt sich ein bis in die 2. H. d. 13. Jhs. zurückgehender Kernbau vermuten, der in seinem EG der heutigen W/O-Erstreckung entsprach und einen ca. 22 x 13 m großen, dem Grundriss nach L-förmigen Bau im SW des heutigen Grundstückes ausgebildet haben dürfte. Im O ragte dessen kürzerer Bauteil 6 m nach N (EG7, 9, 10) und dürfte im Bereich der heutigen Einfahrt und des Stiegenhauses bis zur Straße hin einen ehemaligen, nach N von der nördl. Parzellenmauer abgegrenzten Hof ausgebildet haben. Dieses Gebäude verfügte entlang der südl. Außenmauer bereits über ein Kellergeschoß mit zumindest zwei Räumen. Reste eines Mauervorsprungs im südöstl. Zwischengeschoßraum sowie eine abgemauerte, vermeintliche Fensteröffnung (ZG1/2) lassen den Bestand eines Obergeschoßes in dieser frühen Phase lediglich vermuten.

Wohl noch im 14. Jh. kam es zur Erweiterung des Kernbaus, wobei der im NW situierte, hofartig umschlossene Bereich nach N bis zur Flucht der heutigen Einfahrt weiter verbaut wurde, was sich anhand weiterer Fragmente von Kompartimentmauerwerk an der S-Mauer der Einfahrt (EG6) festmachen lässt. In einer weiteren spätmittelalterlichen Phase wurden in der südl. Parzellenmauer (S-Mauer EG12) zudem zwei 2,9 m weite Bögen samt gemaltem Begleitband dokumentiert, die entweder als Nischen oder als Öffnungen zum südl. Nachbargrundstück aus der mittelalterlichen Substanz ausgebrochen wurden.

Das grundsätzliche Auftreten solch umfassender spätmittelalterlicher Substanz verwundert nicht, zumal sich eine Bebauung dieses innerstädtischen Areals für diese Zeit sowohl historisch als auch archäologisch gut greifen lässt.[5]

Das im Hausakt des St. Pöltner Stadtarchivs aufliegende Quellenmaterial zum Objekt Lederergasse 5 reicht allerdings nur bis in das Jahr 1367 zurück, womit sich aus historischer Sicht keine fundierten Aussagen zur gut 100 Jahre älteren frühesten Bauphase des Gebäudes treffen lassen. Die weitere Besitzgeschichte kann ab diesem Datum hingegen lückenlos nachvollzogen werden und war bis ins 18. Jh., dem Standort entsprechend, durchgehend von Lederern geprägt. Bis etwa 1600 gehörte die nördl. an das Areal anschließende Ledererwerkstatt (heutiges Grundstück .304), zum Haus, danach war diese mit der Liegenschaft Wiener Straße 42 besitzmäßig verbunden.

Die nächste Bauphase zeichnet sich in der fr. Neuzeit für das sp. 16 oder fr. 17. Jh. ab, als die östl. Räume des W-Traktes (EG11 und EG12) mit zwei auffällig hohen Stichkappentonnen versehen wurden. Gleichzeitig wurden die beiden hier situierten mittelalterlichen Bögen (in der S-Mauer von EG12) vermauert. Im Keller wurde der südwestl. Raum mit einer 3-jochigen Ziegeltonne gewölbt. Das Gebäude erhielt durch diese renaissancezeitlichen Umbauten eine in erster Linie für die betrieblichen Nutzung zur Geltung kommende Aufwertung, die auch anhand des in archivalischen Quellen des Hausaktes belegten Wertzuwachs nachvollzogen werden kann.

Erst im frühen 18. Jh. kam es, vermutlich durch den neuen Eigentümer Lorenz Romade, einem Kämmerer und Mitglied des äußeren Rates, wieder zu umfassenden Veränderungen der Bausubstanz, die sich im Bestand gut

[5] Bei 1992 in der Lederergasse 8–10 durchgeführten Rettungsgrabungen kamen bspw. gut datierbare Brunnenbefunde zu Tage. Das in den Verfüllungen enthaltene Material reicht bis in das 13. Jh. zurück, auch die Entstehung der hier dokumentierten Stadtmauerabschnitte ist in die 2. Hälfte des 13. Jhs. zu datieren, vgl. zusammenfassend: Ronald Risy, SG St. Pölten, KG St. Pölten, FÖ 34, 1995, S. 710–711.

ablesen lassen: Im NW erhielt das Gebäude die heutige, mit einem Stichkappengewölbe samt Faschendekor repräsentativ ausgestaltete Einfahrt (EG6), auch die westl. und südl. Räume (EG5, EG13-17) wurden neu eingewölbt. Im S wurde in derselben Bauphase die Parzellenmauer zum Objekt Lederergasse Nr. 7 durchbrochen (S-Mauer EG14) und die dazwischenliegende Reiche für weiteren Raumgewinn in Form von zwei korbbogigen Nischen verbaut. Auch die östlichen Kellerräume wurden mit Gewölben versehen und mit einem neuen Abgang ausgestattet (KG1).

Die Aufstockung des Haupttraktes lässt sich mit der nächsten, dendrochronologisch über die Deckenhölzer des Obergeschoßes in das Jahr 1752 datierbaren Phase greifen, als die Färberfamilie Zimmermann die Liegenschaft übernahm (welche diese bis ins 20. Jh. behalten sollte) und umfassende Umbauten initiierte. Das neue, für Wohnzwecke konzipierte Obergeschoß umfasste zunächst nur die W-Hälfte des Traktes und erhielt einen zentralen, mit Stuckdecke versehenen Erschließungsraum (OG1), von dem aus ein Platzl-gewölbter Raum über der Einfahrt und eine mit Deckenspiegeln versehene, flachgedeckte Raumflucht im W und S erschlossen war (OG2-3, OG11-12). Die östl. Hälfte mit den zwei großen renaissancezeitlich gewölbten Räumen blieb indessen eingeschoßig bestehen (EG7/9/10 und EG11/12). Zur Erschließung des neuen Geschoßes wurde das heutige 2-läufige Stiegenhaus mit Kreuzgrat- und Platzlgewölben über den Viertelpodesten in der Mitte des Traktes errichtet.

Um 1775 lässt sich die Entstehung der heutigen Fassade (Abb. 1) greifen, was zu einer weiteren Aufwertung der Liegenschaft führte.[6] Stilistisch wurde deren Gestaltung dem Schaffenskreis von Mathias Munggenast, dem Sohn Joseph Munggenast zugeschrieben,[7] eine Interpretation, die einer eingehenderen kunsthistorischen oder archivalischen Überprüfung noch harrt.

Im fr. 19. Jh. wurde der südöstl. Erdgeschoßraum (EG11/12) durch das Einziehen einer Ziegelmauer geteilt, im nördl. Raum wurden an der N- Mauer zeitgleich fünf Nischen, vermutlich für handwerkliche Tätigkeiten ausgebrochen.

1866/1867 wurden, wie ein im Hausakt aufliegender Umbauplan und die dendrochronologische Beprobung belegen, die Dachbodenmauern neu aufgezogen und der heutige Dachstuhl geschaffen. Erst in einem späteren Schritt kam es zum Einbau der Decken und damit zur Schaffung des heutigen östl. Obergeschoßes (OG15-21).

Spätestens ab den 1880er Jahren wurde der Haupttrakt zunehmend für die Nutzung als Mietwohnungen adaptiert. So wurden die bis dahin als Werkstätte genutzten Räume im O (EG7/9/10) durch das Einziehen einer Zwischengeschoßdecke und Binnenmauern zu kleinen Wohneinheiten geteilt. Selbiges erfolgte mit den Räumen im östl. OG, wo durch Binnenmauern und hölzerne Raumtrenner eine dichtere Raumstruktur geschaffen wurde. Selbst im Dachgeschoß kam es vermutl. in dieser Zeit zur Abtrennung von Räumen (DG3-4), die über einen Gewölbedurchbruch von den Räumen über der Einfahrt (OG4/5) aus erschlossen waren.

Das östl. Obergeschoß wurde mit Binnenmauern zu weiteren Wohneinheiten unterteilt und vermutl. vom westl. Teil getrennt. Darauf lässt zumindest ein auf einem Foto von 1927 erkennbarer, an der nördl. Außenmauer im Hof errichteter (zum zentralen Stiegenhaus redundanter) Stiegenaufgang schließen, der heute vollständig abgekommen ist.

6 StAK St. Pölten, Hausakt; MK 1960/18/36.

7 Vgl. Anm. 4, S. 169

Im 20. Jh. kam es zu bemerkenswert geringfügigen Eingriffen in die historische Bausubstanz, neben der Teilung des südwestl. Raumgefüges im Erdgeschoß sind hier Erneuerungen von Fenster- und Türöffnungen sowie die Neugestaltung von Wandoberflächen und Fußböden zu nennen. Die mit den barocken Umbauten und den Adaptierungen im 19. Jh. geprägte Erscheinung des Gebäudes hat sich weitgehend erhalten, an zahlreichen Stellen des Erdgeschoßes konnten noch primäre mittelalterliche und frühneuzeitliche Putzsysteme dokumentiert werden.

Baugeschichte der NW-, NO- und S-Trakte

Die rückliegende Bebauung des Grundstückes setzt sich aus einem 2-teiligen 1-2-geschoßigen NW- und einem 3-geschoßigen NO-Trakt entlang der nördl. Parzellenmauer sowie einem 1-2-geschoßigem S-Trakt, der entlang südl. Parzellenmauer verläuft, zusammen. Diese jeweils mit 5-7 m Tiefe schmalen Gebäude wurden im Zuge der Untersuchung lediglich anhand von Begehungen, dendrochronologischen Beprobungen sowie der Auswertung des Bauaktes analysiert, wobei der Planbestand des letzteren bis in die 1870er Jahre zurückreicht.

Zum tatsächlichen Alter der einzelnen Baukörper können damit keine gesicherten Aussagen getätigt werden. Am franziszeischen Kataster von 1821 ist jedenfalls nur ein Baukörper im NW partiell dargestellt (die Darstellung der betreffenden Bereiche scheint stark schematisiert zu sein - so wie die nördl. Parzellenmauer generell, die bis heute ONO/WSW-orientiert schräg verläuft, am franziszeischen Kataster jedoch gerade verzeichnet ist). Im S und O zeigt das Mappenblatt lediglich Sekundärbebauung in Form eines L-förmigen Baus, womit zumindest der NO- und S-Trakt bis zur Aufnahme noch nicht bestanden haben können und folglich im Zeitraum zwischen 1821 und den belegten Umbauten 1876/79 errichtet wurden.

Funktional geht aus dem frühesten erhaltenen Archivmaterial im Bauakt, wie bspw. zum Umbau des NW-Traktes von 1876, hervor, dass es sich bis dahin um Stall - und Schupfengebäude im NW, einem zu Geschäftszwecken dienenden Trakt im NO und einem Maschinenhaus der Gerberei/Färberei im S handelte. Mit deren Umbau im letzten Viertel des 19. Jhs. entschied man sich, diese aufzugeben und, wie auch im Haupttrakt zu beobachten, Wohnzwecken zuzuführen - ein Prozess, der bis in die 1880er Jahre hinein dauerte und anhand der überlieferten Pläne gut nachvollzogen werden kann. 1926 erfolgte schließlich der Bau der 2-geschoßigen Garage in der südöstl. Ecke der Parzelle, der die Verbauung der südl. Parzellenmauer abschloss.

Zusammenfassende Bewertung

Am Haus Lederergasse 5 lässt sich beispielhaft die wechselhafte Baugeschichte eines in bürgerlichem Besitz stehendem urbanen Gebäudeensembles im St. Pöltener Ledererviertel ablesen. Die Genese von der großteils zu betrieblichen Zwecken genutzten Liegenschaft hin zu einer sukzessiven Umwidmung zu Wohnzwecken ab dem Hochbarock bis hin zur Verdichtung der selbigen für eine Maximierung der Mietwirtschaft im 19. Jh. spiegelt sich im Baubestand lückenlos wider. Diese Zäsur ist auch an der rückliegenden Verbauung des Grundstückes gut nachzuvollziehen, wo einst großzügige Betriebsflächen der seit dem 14. Jh. historisch greifbaren Lederei und Färberei ab den 1870ern zu Mietshäusern umgewandelt wurden. Die Erscheinung des Haupttraktes wird bis heute vorrangig vom spätbarocken Umbau samt Aufstockung und Fassadenneugestaltung geprägt, zumal das Gebäude zwar im 19., kaum jedoch im 20. Jh. Gegenstand größerer Umgestaltungen wurde.

Abb. 1: Straßenseitige Fassade des Haupttraktes

Alarich Langendorf
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Andreas Steininger
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

St. Pölten | Lederergasse 5
Bauhistorische Untersuchung
Baualtersplan W-Trakt
KG 19544 St. Pölten
GNR .300
ARCHAEO PERSPECTIVES
NW-Trakt
Hof
S-Trakt
Lederergasse
1040/38
Nr. 7
168
EG1
EG2
EG3
EG4
EG5
EG6
EG7
EG8
EG9
EG10
EG11
EG12
EG13
EG14
EG15
EG16
EG17
EG18
EG19
| Erdgeschoß
0 1 2 4 8 16
EPSG:31256
M 1:200
unitis: meters

St. Pölten | Lederergasse 5
Bauhistorische Untersuchung
Baualtersplan W-Trakt
KG 19544 St. Pölten
GNR .300
ARCHAEO PERSPECTIVES
NW-Trakt
Hof
S-Trakt
Lederergasse
Nr. 7
KG1
KG2
KG3
KG4
| Kellergeschoß
0 1 2 4 8 16
EPSG:31256
M 1:200
unitis: meters

Römertor/Wienertor Traismauer

KG Traismauer, SG Traismauer, Wienerstraße 16 & 19

Gst.-Nr.: .1/1 & .1/2

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer, Martina Petuely und Sirin Uzunoglu-Obenaus

Im Vorfeld einer geplanten Sanierung des sogenannten Römer- bzw. Wienertors wurde auf Initiative des Bundesdenkmalamtes durch die Stadtgemeinde Traismauer eine umfassende bauhistorische Untersuchung beauftragt. Parallel zur bauhistorischen Untersuchung fand eine restauratorische Befundung der Fassaden und Raumschalen durch die Restauratorin Ing. Martina Petuely BA statt.

Der ehemalige Markt Traismauer – die Erhebung zur Stadt erfolgte erst 1958 – weist eine rechteckige Grundfläche von rund 230 x 175 m auf, die sich im Wesentlichen mit den Ausmaßen des römischen Kastells Augustianis deckt. Die spätmittelalterliche-frühneuzeitliche Marktbefestigung die weitgehend der Baulinie des römerzeitlichen Kastells folgt, ist im Norden, Osten und Süden noch großteils erhalten. Ebenso der ehemals wasserführende Graben, der sich durch das Fehlen von Bebauung und das geringfügig tiefer liegende Niveau abzeichnet. Im Verlauf der östlichen Schmalseite der ehemaligen Marktbefestigung ist das das sogenannte Römer- bzw. Wienertor integriert, welches sich nicht auf der Mittelachse befindet, sondern leicht nach Norden gerückt ist. Im Norden integriert die Marktbefestigung den über hufeisenförmigen Grundriss errichteten Hunger- oder Reckturm, der ebenfalls in seiner Grundsubstanz in die Römerzeit zurückreicht.

Beim Römer- bzw. Wienertor handelt sich um ein Doppelturmtor mit zwei dreigeschoßigen Hufeisentürmen (Grundfläche Nordturm 5,80 x 8,80 m, Südturm 6,20 x 9,50 m) und einer dazwischenliegenden, kreuzgratgewölbten Torhalle, die einen turmartigen Aufsatz besitzt. Das feldseitige Portal wird von einem abgefasten Werksteingewände mit breitem Stichbogenabschluss gebildet. Auf der stadtzugewandten Seite wird der Rundbogen des Tors von geputzten breiten Quadern eingefasst. Der turmartig überhöht Mittelteil der Toranlage ist mit einem Zeltdach versehen und überragt die dreigeschoßigen Hufeisentürme, welche Satteldächer aufweisen, die im Bereich der Rundung im Osten polygonal abgewalmt sind.

Das heutige Römer- bzw. Wienertor geht auf die spätantike Porta Principalis Dextra des römischen Auxiliarkastells Augustianis zurück. Römische Bausubstanz hat sich im Bereich der seitlichen Hufeisentürme an der Ostfassade teilweise bis knapp unter die Schlüssellochscharten des zweiten Obergeschoßes erhalten, was im Zuge der Fassadenrenovierung im Jahr 1976 aufgrund des abgeschlagenen Putzes deutlich sichtbar war. Es handelt sich um lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk mit teilweise erhaltenem bauzeitlichem Fugenverstrich. Auch die Ansätze der römischen Tormauer dürften sich auf der Feldseite erhalten haben. Sie zeigen sich durch unter dem heutigen Fassadenputz erkennbare Unregelmäßigkeiten am Übergang der Türme zur Tormauer. Laut aktueller Forschungsmeinung entstand die von Hufeisentürmen flankierte Toranlage im 4. Jahrhundert (zweite Steinbauphase des Kastells) im Zuge eines wehrhaften Ausbaus, der mit der Errichtung mehrerer Hufeisentürme an der Längs- und Schmalseite sowie Fächertürmen an den Ecken des Kastells einherging. Es wird angenommen, dass sich auch an der Westfront des Kastells ein analoges Doppelturmtor befand. Eine vergleichbare Toranlage mit flankierenden Hufeisentürmen konnte durch geophysikalische Prospektion im Auxiliarkastell Mauer an der Url festgestellt werden, wobei es sich wohl um eine Neuanlage des gesamten Kastells im 4. Jahrhundert handelt. Der Nordturm des Römertors in Traismauer weist zwei sich schlitzförmig verengende, bauzeitliche Trichterscharten auf. Bei jener im Erdgeschoß sind die trichternden Laibungen noch

original, die Öffnung selbst wurde aber mehrmals verändert. Das von innen vermauerte Schlitzfenster im ersten Obergeschoß weist hingegen noch die bauzeitliche Rahmung mittels Orthostaten auf.

Beim Vergleich des Nordturms mit dem Südturm fallen markante Unterschiede in Bezug auf die Mauertechnik sowie das verwendete Steinmaterial auf. Darüber hinaus weisen die beiden Türme unterschiedliche Grundrisse auf. So besitzt der Nordturm einen stark gedrückten Rundbogen, wie er für Hufeisentürme spätantiker Zeitstellung als typisch gelten kann und sich am nahegelegenen Hunger- bzw. Reckturm wiederfindet. Der Südturm schließt im Osten in einem annähernden Halbkreis ab. Auffallend ist auch der Unterschied in der Mauertechnik. Während der Nordturm eine große Anzahl an brandgeröteten Steinen, römischem Ziegelbruch und Werksteinspolien – darunter auch mächtige Bruchstücke eines Kalkmörtelestrichs mit Ziegelstücken – aufweist und eine eher blockhafte Schichtung der Mauersteine besitzt, zeigt der Südturm streng horizontale Mauerstrukturen aus sorgfältig ausgewähltem Bruchsteinmaterial. Die Gründe für diese markanten Abweichungen sind schwer fest zu machen. Denkbar wäre etwa ein Planwechsel oder eine differente Zeitstellung der beiden Türme. Auch der vollkommene Neubau des südlichen Turms mit leicht abweichendem Grundriss im Hochmittelalter wäre möglich. Für eine zeitlich differenzierte Errichtung der beiden Türme sprechen auch die Ergebnisse der Laboranalysen der Setzmörtel, durchgeführt vom naturwissenschaftlichen Labor des Bundesdenkmalamtes. Der Zuschlag der untersuchten Kalkmörtelproben von Nord- und Südturm ist zwar relativ ähnlich (vermutlich lokales Sandvorkommen), das Bindemittel unterscheidet sich aber erheblich. So konnten beim Mörtel des Nordturmes – im Gegensatz zum Südturm – zahlreiche hydraulische Anteile im Bindemittel festgestellt werden. Darüber hinaus lieferte die Probe aus dem Bereich des stark salzbelasteten Erdgeschoßes des Nordturmes einen direkten Hinweis auf die Nutzung des Raumes als Pulverdepot. Beim dominierenden Schadsalz handelt es sich um Kaliumnitrat, welches als Pökelsalz sowie als Hauptbestandteil von Schwarzpulver Verwendung fand. Aufgrund der fortifikatorischen Funktion des Markttores kann die Lagerung von Schießpulver im Erdgeschoßraum des Nordturmes als wahrscheinlicher angesehen werden.

Die Mauern der zwischen den Türmen gelegenen Toranlage stammen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wobei es sich um die älteste im Zuge der bauhistorischen Untersuchung klar feststellbare nachantike Bauphase handelt. Es ist aber keinesfalls auszuschließen, dass ältere mittelalterliche Bauphasen vorhanden sind. Solche konnten aber im Zuge der Untersuchung, aufgrund der deckenden Verputze, nicht festgestellt werden. Das Römertor wurde in der Spätgotik mit aus Ziegeln gebildeten Schlüssellochscharten ausgestattet, wobei je eine pro Turm, auf Höhe des ersten Obergeschoßes nachgewiesen werden konnte. Das Werksteinportal mit stichbogigem Abschluss und Falz für die Aufnahme einer Zugbrücke an der Feldseite sowie die benachbarte Trichterscharte südlich davon stammen ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Zugbrücke dürfte damals mittels Schwungruten bedient worden sein, wie auf den Fotografien von 1976 sichtbare und heute überputzte vertikale Schlitze oberhalb des Portals indizieren. Ob diese Baumaßnahmen auf einen Ausbau der Marktbefestigung in zeitlicher Nähe zur Verleihung des Marktrechts im Jahr 1458 zurückgehen oder Teil eines Wiederaufbaus bzw. der Reaktion auf Zerstörungen durch ungarische Söldnertruppen im Jahr 1483 darstellen, lässt sich nicht eindeutig entscheiden. Die Form des abgefasten Werksteinportals mit flachem Stichbogenabschluss verweist stilistisch jedoch eher in das ausgehende 15. Jahrhundert.

Ein weiterer Ausbau der Toranlage lässt sich für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fassen. Archivalisch ist dazu ein Ausbau der Marktbefestigung um 1565 belegt. Der obere Abschluss des Tors mit den aus monolithischen Konglomeratsandsteinplatten gefertigten Schlüssellochscharten, das Kreuzgratgewölbe der

Torhalle und die Gewölbe des Südturms entstanden in dieser Bauphase. Charakteristisch für diese renaissancezeitliche Bauphase sind die plastisch angeputzten Grate der Stichkappen im ersten Obergeschoß. Dieselben Schlüssellochscharten aus monolithischen Konglomeratsandsteinplatten finden sich auch im Bereich der östlichen Marktmauer, welche demnach in dieselbe Bauphase eingeordnet werden darf.
Aufgrund der charakteristischen, im Querschnitt fünfeckigen Stichkappe des Tonnengewölbes im Erdgeschoß des Nordturms sowie der Putzstratigraphie im Bereich des darüberliegenden Gewölbes im ersten Obergeschoß dürfte die Errichtung der Gewölbe des Nordturms erst im späten 17. bzw. im 18. Jahrhundert erfolgt sein. Für diesen Zeitraum lässt sich im ersten Obergeschoß des Nordturms eine Wohneinheit mit schmaler Rauchküche im Westen und einem über die Küche zu betretenden Wohnraum im Osten konstatieren. Die Erschließung dieser Wohneinheit erfolgte durch den vermutlich zeitgleich entstandenen Stiegenaufgang an der Nordseite der Torhalle. Auch das rundbogige Portal an der Westseite des Tors geht wohl auf Veränderungen des 17. bzw. 18. Jahrhunderts zurück.
Ein Brandereignis im Jänner 1801 dürfte den Anlass geboten haben, das Innere der Toranlage grundlegend umzugestalten. So wurden neben der bereits bestehenden Wohneinheit im ersten Obergeschoß des Nordturmes drei weitere geschaffen. Die mit dem Ausbau zu Wohnzwecken in Verbindung stehenden Bauhölzer konnten dendrochronologisch mit 1800 datiert werden, weshalb man davon ausgehen kann, dass die Baumaßnahmen unmittelbar nach dem archivalisch überlieferten Brand im Jänner 1801 erfolgten. Insgesamt befanden sich damals vier kleine Wohnungen in den beiden Türmen, die von der Gemeinde vergeben wurden.
Die Sekundärliteratur berichtet von einem weiteren Brandereignis im Jahr 1846, welches allerdings lediglich die Dächer des Römertors beschädigt haben dürfte. Aus einem Ratsprotokoll vom 11. Februar 1846 geht hervor, dass die Bürger von Traismauer über einen Plan zum Wiederaufbau des Daches berieten und sich dafür aussprachen, den Mittelteil turmartig zu erhöhen. Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung der Dachwerke, sowie Befunde im Dachraum weisen darauf hin, dass die heutigen Dächer sowie der turmartige Aufsatz in der Mitte des Römertors im Jahr 1846 bzw. kurz danach entstanden.
Im späten 19. bzw. frühen 20. Jahrhundert wurden die vier Wohneinheiten mit rauchfreien Küchen ausgestattet – lediglich die Rauchküche im zweiten Obergeschoß des Südturms blieb in ihrer ursprünglichen Erscheinung, jedoch ohne Funktion, erhalten. In den 1950er-Jahren fand eine letzte Sanierung der Wohnräume statt.
Zahlreiche Türen sowie die Elektroinstallationen stammen aus dieser Zeit. Im Jahr 1976 wurde die Ostfassade des Römertors renoviert, wofür man den vollflächig vorhandenen historischen Putz entfernte. Um das aufgedeckte römische Mauerwerk zumindest teilweise zeigen zu können, entschied man sich dazu, den Sockelbereich steinsichtig zu belassen. Das Mauerwerk darüber wurde mit rauem Kalkzementputz versehen, das vorhandene Wulstgesims über der Sockelzone wurde ergänzt, alle Fenster verkleinert bzw. vereinheitlicht, alle Schlüssellochscharten im zweiten Obergeschoß sichtbar belassen, die beiden Schlüssellochscharten im ersten Obergeschoß überputzt sowie das Dach neu gedeckt und die dekorativen Dachaufsätze aus Kupferblech erneuert. Das heutige Aussehen der Toranlage geht im Wesentlichen auf diese Neugestaltung zurück.
Traismauer zählt neben Mautern und Zeiselmauer zu jenen Orten entlang des niederösterreichischen Abschnitts des norischen Donaulimes, in denen bedeutende Reste römischer Kastellbauten in einem überdurchschnittlich hohen Ausmaß erhalten bzw. in nachrömische Bauten integriert sind. Vor allem in Traismauer wurden große Teile der (spät-)antiken Befestigung in die mittelalterliche und neuzeitliche Marktbefestigung integriert. Insbesondere die ehemalige Porta Principalis Dextra im Osten, der sogenannte Reck- oder Hungerturm im

Norden, sowie das heutige Schloss, das auf den Mauern eines spätantiken Klein- bzw. Restkastells errichtet wurde, stellen herausragende Beispiele für die Nachnutzung römischer Bauten dar.
Trotz der verkehrsgünstigen Lage an der Einmündung der Traisen in die Donau und der Bedeutung als früh befestigtes urbanes Zentrum an der Donau konnte Traismauer als unselbstständiger Markt des Erzbistums Salzburg niemals ein Stadtrecht erlangen.

Abb. 01 Traismauer, Römer- bzw. Wienertor, Ostfassade. Der heutige Zustand der Ostfassade geht auf die Renovierung im Jahr 1976 zurück. Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer.

Abb. 02 Traismauer, Römer- bzw. Wienertor, Erdgeschoßraum des Nordturms, Blick gegen Osten. – Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer.

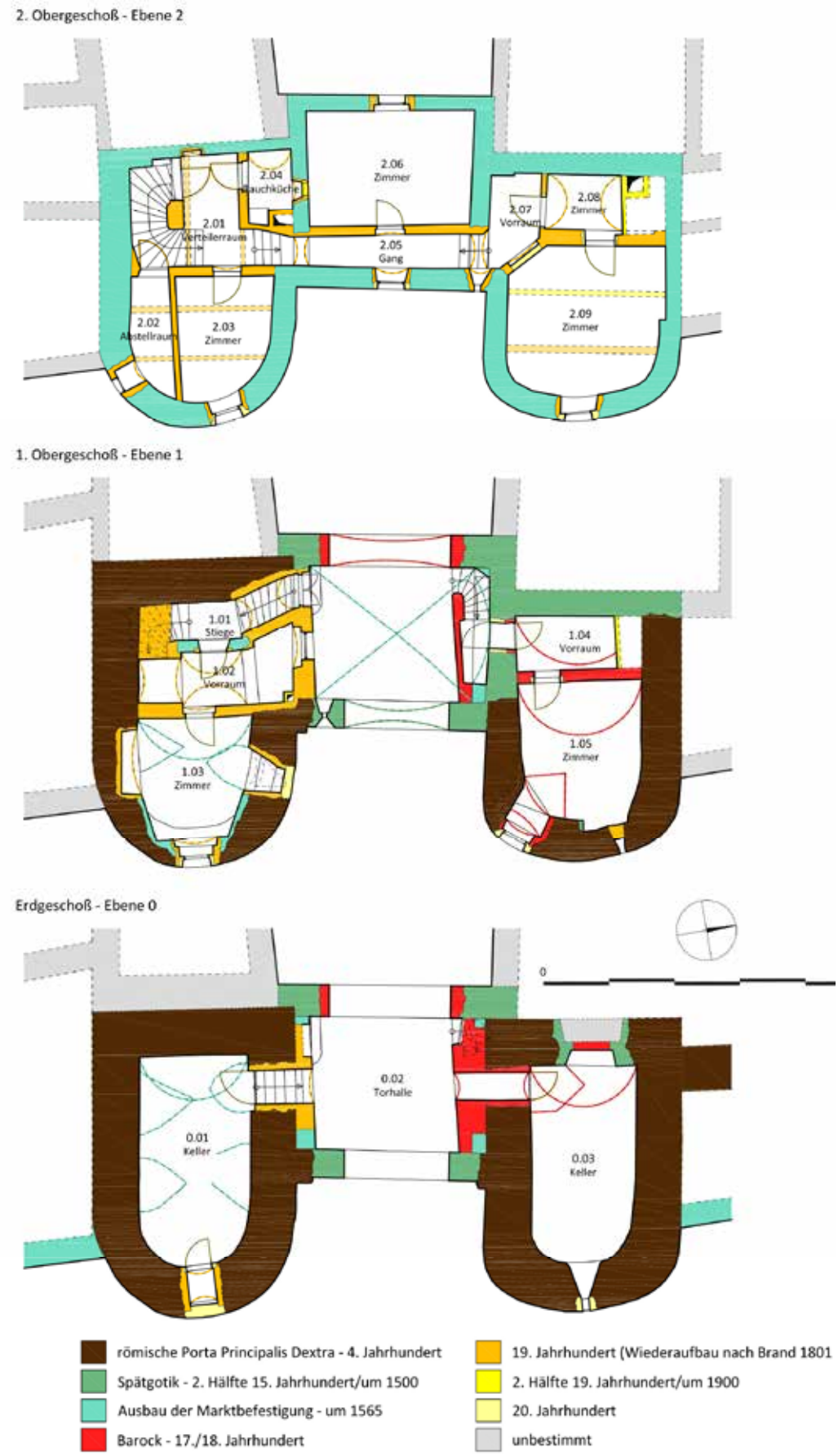


Abb. 03 Traismauer, Römer- bzw. Wienertor, Baualtersplan. Plangrundlage: Vermessung Terragon Vermessung ZT-GmbH, 2022; Bearbeitung & Kartierung: Oliver Fries und Lisa-Maria Gerstenbauer, Juli 2023.

AutorInnen
Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
oliver.fries@diebauforscher.at

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Ing. Martina Petuely BA
Zur Sandgrube 16
3123 Winzing
petuely@aon.at

Sirin Uzunoglu-Obenaus
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp
sirin.uzunoglu-obenaus@silva-nortica.at

Bauhistorische Untersuchung 2017 und Baubegleitung 2023 beim Umbau des Rathauses von Traismauer
Dezember 2023

Im Vorfeld eines geplanten Umbaus des Rathauses von Traismauer (Wienerstraße 7) erfolgte 2017 eine bauhistorische, eine restauratorische und eine dendrochronologische Untersuchung. Weiters wurden die im Stadtarchiv Traismauer befindlichen Archivalien ausgewertet. Die Untersuchung des Gebäudes fand damals bei laufendem Betrieb des Rathauses statt, wodurch nur wenige Sondagen möglich waren. 2023 erfolgte der Umbau des gesamten Hauses, währenddessen eine archäologische Begleitung bei der Auswechslung der Planierungen für die Fußböden im Erdgeschoß von der Firma Ardig durchgeführt wurde. Ab Sommer 2023 erfolgte auch eine begleitende bauhistorische Untersuchung der großteils vom Verputz befreiten Wände, deren Ergebnisse in den aus dem Jahr 2017 stammenden Bericht eingearbeitet wurden.
Bei der archäologischen Baubegleitung im Sommer 2023 legten die Archäologen an der West- und Ostseite von EG.05 in Lehm gebundene Bruchsteinfundamente frei, die spätestens um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet wurden und einem Vorgängergebäude zuzurechnen sind, dessen Südwand an der Straße und dessen Nordwand im Bereich der Nordwand von EG.05 stand. Wahrscheinlich nur kurze Zeit später entstand unmittelbar nördlich ein kleiner Anbau, von dem ein Abschnitt der Westwand sowie der Ansatz der Südwand (SE13) im benachbarten Raum EG.06 ergraben wurden.
2023 wurden alle Erdgeschoßwände bis in rund 1,5 m Höhe vom Verputz befreit, wodurch ersichtlich wurde, dass es sich bei der bestehenden Westmauer des Erdgeschoßraums EG.05 um die noch in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Ostfassade des westlichen Nachbarhauses Wienerstraße 5 handelt. Die annähernd zeitgleich errichtete Westfassade des Nachbargebäudes Wienerstraße 3 wurde als Ostwand von EG.01 befundet.
Die ergrabenen Mauern sowie die vom Verputz befreiten Wände in EG.05, EG.06 und EG.01 liefern Hinweise auf eine Verbauung der Parzellen Wienerstraße 3, 5 und 7 um die Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Während die Wände der Nachbarhäuser stehen blieben, wurden auf der Parzelle des späteren Rathauses die beiden im Bereich von EG.05 und EG.06 stehenden kleinen Gebäude in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts geschleift, wodurch das Grundstück neu bebaut werden konnte.
Die aufgefundenen Baubefunde erlauben die Rekonstruktion des in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts errichteten Hauses, das traufständig zur Hauptstraße erstellt wurde und die Fläche der Räume EG.01-EG.08 einnahm. Von seinem Obergeschoß blieben nur wenige Mauern im Bereich von OG.01/03 bestehen. Im Erdgeschoß belegen die erhaltenen mittelalterlichen Mauern eine Gliederung mit Räumen im Westen und Osten und einer überbauten Einfahrt mittig (EG.04). Im Hof schloss nach einem Rücksprung an der Westseite ein ebenerdiger Hoftrakt an (EG.09-EG.12). In der Verlängerung seiner Westkante verlief die spätmittelalterliche Parzellenmauer weiter nach Norden. Einige Jahrzehnte später, um 1500, wurde der südöstliche Raum des Straßentrakts auch unterkellert (KG.01).
Ein Brand in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts verursachte massive Schäden, deren Reparatur ab 1547 zu einer aus Ziegeln durchgeführten großangelegten Sanierung des Erdgeschoßes sowie zu einem weitgehenden Neubau des Obergeschoßes führte. Im Erdgeschoß wurden dabei die Räume EG.01/02, EG.07 und EG.06 überwölbt und an der Nordseite von EG.06 ein Backofen eingebaut. Der südlich von EG.06 liegende Raum EG.05 erhielt eine Balkendecke, deren Balken im 18. Jahrhundert zu einer Dippelbaumdecke umgearbeitet wurden. Im Bereich von EG.03 entstand eine Treppe in das Obergeschoß, die von der sanierten Einfahrt EG.04 zu erreichen war. Der

Zugang erfolgte über ein Werksteinportal mit Kanneluren und Brezelformen in den oberen Ecken, das in sekundärer Lage seit dem 18. Jahrhundert den Eingang zum barocken Treppenhaus (EG.08) ziert.
Entlang der westlichen Parzellengrenze bestand bereits im 15. Jahrhundert ein kleiner Hoftrakt (EG.09-EG.12), der ab 1547 saniert wurde. Aus dieser Phase blieb neben dem Mauerwerk an der Ost- und Nordwand von EG.09 auch noch der Unterzug der Balkendecke im selben Raum erhalten, während die Decke selbst jünger ist.
Im Straßentrakt wurden im Obergeschoß mit Ausnahme der West-, Süd- und Ostwand von OG.01 sämtliche Mauern neu errichtet. Neben OG.01 wurde auch das große Vorhaus, in dem die Treppe vom Erdgeschoß mündete, mit Kreuzgratgewölben überspannt (OG.02, OG.5-OG.08). Im Vorhaus wurde 2023 an der westlichen Kante der Nordwand von OG.08 zudem die Westkante einer Fensterlaibung sowie der Entlastungbogen der Laibung freigelegt. Die 1,94 m breite Fensterlaibung umfasste eine Öffnung, die möglicherweise mit einem Werksteinrahmen gerahmt war, wie er in der zweiten Fensterachse von Osten noch vorhanden ist. Der Rahmen des frührenaissancezeitlichen Fensters weist bereits neuzeitliche Profile auf, die allerdings noch auf spätgotisch anmutenden, kannelierten Sockeln ruhen. Die archivalisch belegbare Datierung des Baugeschehens ab 1547 wird durch diese Übergangsform bestätigt. An der Straßenfassade sind im Obergeschoß entsprechende Fensterrahmungen ohne kannelierte Sockel erhalten.
An der Ecke zum Hoftrakt befindet sich in OG.08 ein abgefaster Pfeiler, auf dem das Gewölbe aufsitzt und dessen breite Fase oben und unten in Trompen ausläuft. OG.09 muss demnach in dieser Phase errichtet worden sein, wobei das große Vorhaus im Straßentrakt und OG.09 ursprünglich zueinander geöffnet waren. Am Dachboden steht über der Südwand von OG.02 und in der Verlängerung der Westwand von OG.01 ein Kamin, dessen Rauchfang im heute ausgebauten Dachstuhl noch erhalten ist. Der Kamin besitzt ein Gesims, das innerhalb des heutigen Dachraums liegt und belegt, dass der Kamin ursprünglich über das Dach ragte, das als Grabendach zu rekonstruieren ist. Das dergestalt sanierte bzw. neuerrichtete Gebäude diente ab 1553 als Rathaus.
Wenige Jahre nach der Einrichtung des Rathauses vergrößerte man den Hoftrakt nach Norden (EG.13-EG.15). Entsprechende Hinweise auf ein ebenerdiges Gebäude waren an der West-, Nord- und Ostwand von EG.15 am Mauerwerk ablesbar. Der Anbau entstand aus Mischmauerwerk, das bereits neuzeitliche Ziegelformate benutzt, weshalb er erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden sein kann. An der Nordwand von EG.15 ist zudem der Giebel eines Satteldachs ablesbar, das den Anbau deckte. Anlässlich der Errichtung des Neubaus verstärkte man auch die westliche Parzellenmauer. 1659 ist eine damals bereits existierende Salzkammer im Rathaus überliefert, womit die Funktion der heutigen Räume EG.11-15 aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts identifiziert werden kann.
Erst im 17. Jahrhundert sollten wieder größere Umbaumaßnahmen stattfinden, die sich vor allem auf den Hoftrakt konzentrierten, der nun aufgestockt wurde, wodurch die Außenwände der Räume OG.10-OG.13 entstanden.
Im Erdgeschoß kam es im älteren Teil des Hoftrakts zu Adaptierungen, die sich unter anderem in EG.11 ablesen lassen. Der West/Ost-orientierte Raum erhielt ein zweijochiges Kreuzgratgewölbe, das im Norden auf Pfeilern ruht und sich ehedem auch nach Norden öffnete. An der Stelle des heutigen Treppenhauses (EG.13/14) befand sich somit ein ebenerdiger Raum, der mit EG.11 weitgehend verbunden war. Nördlich entstand ein Raum (EG.15), der sowohl nach Westen als auch nach Osten Öffnungen besaß. Jeweils in der südlichen Achse bestanden dabei in der West- und Ostwand breite Durchfahrten, die nördlich von Fenstern begleitet wurden. Die an dieser Stelle gestandene, ältere Salzkammer sollte 1666 durch einen neuen Salzstadel ersetzt werden, doch verblieb die Salzkammer nach einem Umbau 1669 im Rathaus. Im Süden des Hoftrakts wurde im Raum EG.09 die Balkendecke erneuert, wie die dendrochronologische Untersuchung des Jahres 2023 belegen konnte.

Im Straßentrakt fanden ebenfalls Adaptierungen statt, so musste die Einfahrt aus unbekannten Gründen mit einer Stichkappentonne neu eingewölbt werden. An ihrer Ostseite entstanden nach der Trennung von EG.01 und EG.02 dementsprechend neue Durchgänge. Im Obergeschoß errichtete man die Südmauer von OG.09, um den Raum vom südlich liegenden Vorhaus abzutrennen. In der Südwestecke des neuen Raums OG.09 erstellte man gleichzeitig einen Kamin. OG.09 erhielt eine Riemenbalkendecke, die mit 1630 ohne Waldkante datiert werden konnte. In OG.13 konnten zwei Bretter der dortigen Balkendecke untersucht werden und mit 1639 und 1643 ohne Waldkante bestimmt werden.

Im Norden der Parzelle erstellte man damals zumindest einen Abschnitt der Parzellenmauer neu. Ihn ihm entstand eine große von einem Rundbogen überspannte Durchfahrt, die es Fuhrwerken ermöglichte, von der Wienerstraße in die Einfahrt EG.04 zu fahren und nach der Entladung über den Innenhof und das neue Portal das Grundstück wieder zu verlassen, ohne wenden zu müssen.

Das bemerkenswert gering unterkellerte Rathaus erhielt im frühen 18. Jahrhundert einen Kellerraum (KG.02), der möglicherweise einen kleineren Vorgängerkeller ersetzte. Der kleine Keller liegt nicht besonders tief, weshalb das Fußbodenniveau in EG.09 um einiges höher gelegt werden musste.

Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts entschloss man sich, die renaissancezeitliche Treppe im Bereich von EG.03 bzw. im Nordosten von OG.02 abzubrechen und an ihrer Stelle die bestehende Treppe zu errichten. Das renaissancezeitliche Werksteinportal wurde an der Ostseite von EG.03 entnommen und an seine heutige Position am Zugang zu EG.08 versetzt. Der Bereich unmittelbar dahinter – über dem Antritt der Treppe – wird noch von einem renaissancezeitlichem Kreuzgratgewölbe überspannt, das vom älteren Raum übernommen wurde. Die Treppe entstand mit einer geschlossenen Mittelwange und überbaut den renaissancezeitlichen Backofen mit ihrem Zwischenpodest, das von zwei Platzlgewölben überspannt wird. Anstelle der älteren Treppe (EG.03) erstellte man ein Gewölbe, das an seiner Westseite eine kleine barocke Stichkappe erhielt.

Im Obergeschoß ermöglichte der Einbau der Treppe (OG.07) die Errichtung eines kleinen Raums (OG.05/06), der möglicherweise als Rauchküche eingerichtet wurde, wie der große Kamin in seiner Südwestecke nahelegen würde. Auch die Binnenwand zwischen OG.03 und OG.04 dürfte aus dieser Phase stammen. Im Zuge dieser baulichen Veränderung wurde auch die Balkendecke von EG.05 zu einer Dippelbaumdecke umgestaltet. Im nördlichen Teil des Hoftrakts trennte man OG.10 ab und wölbte den Raum mit einem dreijochigen Platzlgewölbe ein.

Wenn größere Umbauten im 19. Jahrhundert stattfanden, dann wurden sie mit wenigen Ausnahmen im Zuge der Sanierungen im 20. Jahrhundert wieder entfernt. In allen Geschoßen fanden jedoch kleinere Adaptierungen statt. Zu den markantesten Umbauten zählt die Errichtung einer Zweipfeilertreppe in EG.13/14, deren Entstehungszeit archivalisch mit 1827 nachgewiesen werden konnte.

Der Straßentrakt erhielt damals auch einen neuen Dachstuhl, der als traufständiges Pfettendach errichtet wurde. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte als Fälljahr der Hölzer 1826, die Kammeramtsrechnungen belegen das Schlägern des Holzes und im Jahr 1827 die Errichtung des Dachwerks durch den Zimmermeister Josef Gattringer.

Mit dem neuen Dach von 1827 dürfte auch die renaissancezeitliche Straßenfassade erneuert worden sein. Die glatte Fassade wird durch ein Traufgesims und ein im Bereich des Tores verkröpftes Kordongesims gegliedert. Im Obergeschoß blieben die renaissancezeitlichen Fensterrahmungen erhalten. In der Mitte ist ein ovales Medaillon mit der rezent erneuerten Darstellung des Marktwappens und der Jahreszahl 1517 zu sehen.

Das Pfettendach über dem Hoftrakt konnte dendrochronologisch mit 1839 mit Waldkante datiert werden. Tatsächlich wurde 1840 der Hoftrakt, in dem sich der Körnerboden (OG.13) und das Feuerrequisitendepot (EG.15) befanden, leicht aufgezont und mit einem neuen Dach versehen.

Im Zuge der Sanierungen des 20. Jahrhunderts wurde der nördliche Hoftrakt ab den 1930er Jahren als Heimatmuseum genutzt und in den 1950er Jahren umgebaut. In OG.13 wurde der Körnerboden zu einem Sitzungssaal umgestaltet und die Nordmauer mit einem Wandgemälde von Sepp Zöchling versehen.

Adaptierungen für die Heizung sowie für WC-Anlagen und Küchen fanden in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts statt.

Gegenüber der Voruntersuchung von 2017 zeigte die baubegleitende Untersuchung – wenig überraschend – eine deutlich detailliertere Befundungsmöglichkeit, anhand derer bisherige Annahmen korrigiert werden konnten. So wurden bislang unbekannte ältere Mauerabschnitte des 13. Jahrhunderts festgestellt und die Bausubstanz des 15. und 16. Jahrhunderts präziser eruiert, sodass auch die Entstehungszeit der Haupttreppe korrigiert werden konnte.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Traismauer, Rathaus, Südfassade des Rathauses

Abb. 2: Traismauer, Rathaus, frührenaissancezeitliches Fenstergewände an der Nordfassade, ab 1547

Abb. 3-5: Traismauer, Rathaus, Baualterspläne vom Keller, Erd- und Obergeschoß

3133 Traismauer, Rathaus

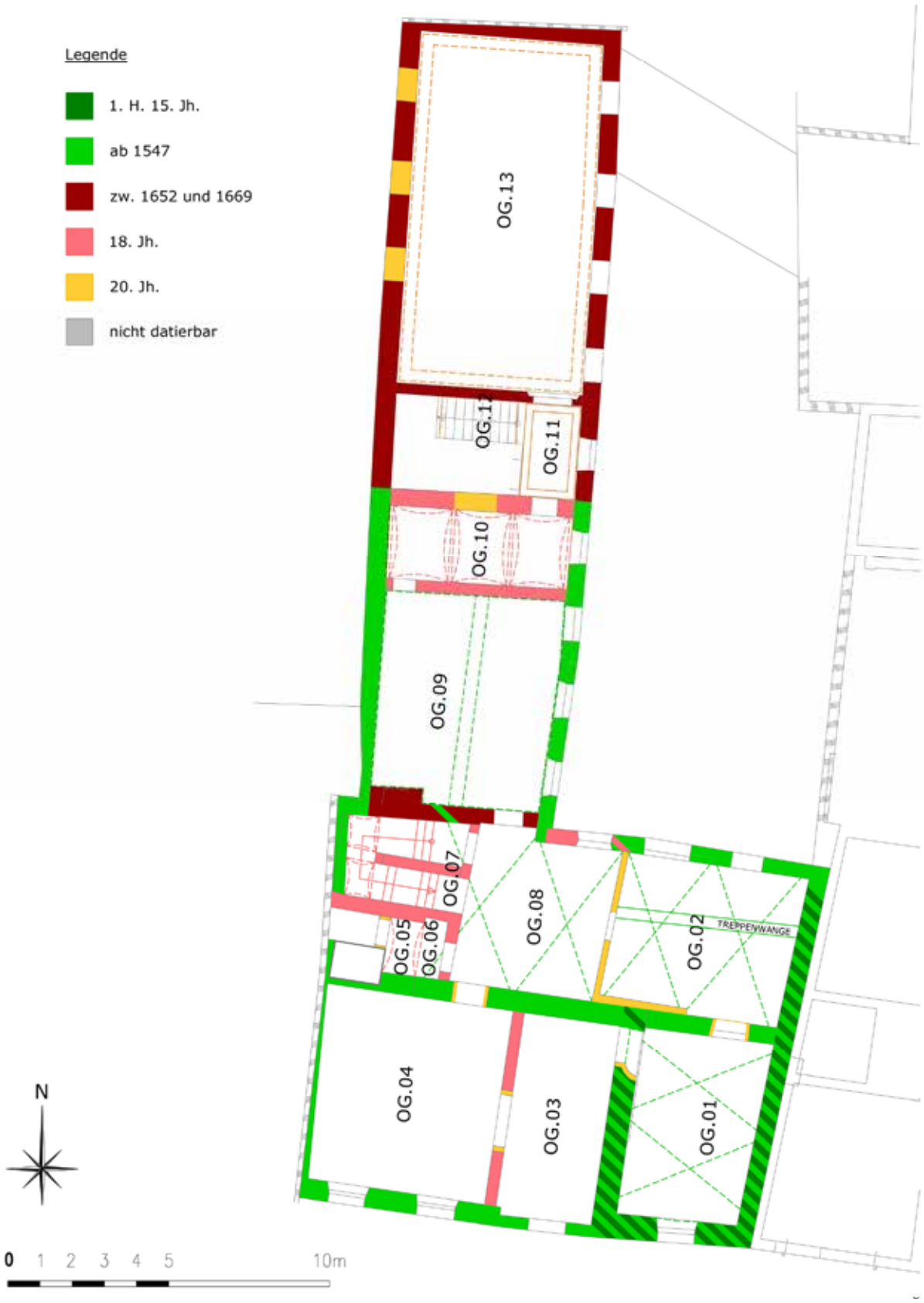
Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: Vermessung Dipl. Ing. Paul Thurner
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Juli 2017 und Dezember 2023

3133 Traismauer, Rathaus

Baualtersplan Obergeschoß

Plangrundlage: Vermessung Dipl. Ing. Paul Thurner
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Juli 2017 und Dezember 2023



Tulln an der Donau
Bürgerhaus Hauptplatz Nr. 8

KG Tulln, SG Tulln an der Donau, Hauptplatz 8, Gst.-Nr.: 424

Lisa-Maria Gerstenbauer und Oliver Fries

Das Bürgerhaus mit der Adresse Hauptplatz 8 befindet sich im Zentrum des historischen Stadtkerns von Tulln und ist Teil der den Hauptplatz im Süden begrenzenden Häuserzeile. Westlich des Hauses führt die Jasomirgottgasse vom Hauptplatz Richtung Süden. Durch die Position als Eckhaus eines in der Flucht leicht vorspringenden Häuserblocks nimmt das dreigeschoßig in Erscheinung tretende Vorderhaus mit seinem Rundzinnenabschluss und den Scharwachtürmchen an der Nordwest- sowie Südwestecke eine für die Erscheinung des Tullner Hauptplatz im besonderen Maße prägende Stellung ein.

Die schmale Parzelle ist bis auf eine zentrale kleine Hoffläche fast vollständig verbaut. An das am Platz situierte zweigeschoßige und durch eine mit Blindfenstern versehene Blendmauer dreigeschoßig wirkende Vorderhaus schließt sich ein dreiviertel der Grundstücksbreite einnehmender eingeschoßiger Hoftrakt an, der die Verbindung zum ebenfalls zweigeschoßigen Hinterhaus im Norden herstellt.

Der Hauptplatz von Tulln ¬ historisch auch breiter Markt genannt – mit einer Fläche von ca. 165 x 55 m gehört zu einer westlichen Erweiterung der um- bzw. innerhalb des römischen Limeskastell Comagenis situierten hochmittelalterlichen Siedlung, die nach Patrick Schicht um 1200 erfolgte. Von der zugehörigen Stadtbefestigung konnten an der Westseite im Zug einer archäologischen Untersuchung späthochmittelalterliche Mauerstrukturen mit *opus spicatum*-artigen Mauerstrukturen dokumentiert werden. Ergrabene Reste der Stadtmauer im Westen mit ihren frühgotischen Kompartimentstrukturen sind bereits der Zeit König Ottokars II. zuordenbar. Die Gründung des Minoritenklosters in der Nordostecke der westlichen Stadterweiterung soll auf das Jahr 1225 zurückgehen. Der erstmals 1262 urkundlich genannten Tullner Bürgergemeinde stellt König Ottokar II. 1270 ein förmliches Stadtrecht aus; dieses Stadtrecht wird 1276 durch König Rudolf I. erneuert. Bereits 1271 ist die erste von drei Vorstädten belegt. Die Stadtbefestigung wird urkundlich 1273 erwähnt, da königliches Geld nicht zur Ausbesserung dieser verwendet worden sei und König Ottokar deshalb einschreiten musste. Aufgrund dieser Situation dürfte die Parzellierung um den Hauptplatz auf die Frühzeit der westlichen Stadterweiterung zurückgehen.

Die älteste klar fassbare Bauphase des Bürgerhauses lässt sich durch die dendrochronologische Untersuchung ins frühe 15. Jahrhundert datieren (1411d). Aufgrund der Achsknicke im Grundriss kann ein älterer Kernbau im Ausmaß des nordwestlichen Kellerraumes angenommen werden. Das Gebäude des frühen 15. Jahrhunderts umfasste im Erdgeschoß den heutigen Raum im Südwesten (damals in zwei Räume geteilt) und die mit Stichkappentonne gewölbte Hofeinfahrt. Ein gegen Süden reichender Hoftrakt entlang der Jasomirgottgasse ist wahrscheinlich, war aber im Zuge der bauhistorischen Untersuchung nicht eindeutig nach-

weisbar. Im Obergeschoß befanden sich in dieser Bauphase zwei platzseitige Räume: eine große, über zwei Fensterachsen reichende vertäfelte Stube im Osten und ein kleinerer Raum im Westen, der neben dem Fenster zum Platz ein weiteres zur Jasomirgottgasse besaß. Über eine breite Öffnung war dieser Raum mit dem dahinterliegenden, annähernd quadratischen Zimmer verbunden, welches eine vermauerte Tür in der Westmauer – vermutlich zu einem ehem. Abort – aufweist und daher als Schlafkammer gedient haben dürfte. Befunde für die Stubenvertäfelung, den gemauerten (Kachel-) Ofen in der Südostecke des Raumes sowie der Ausriss der schmalen, nur eine Ziegelbreite starken Binnenmauer haben sich erhalten. Die südliche Rückwand der Stube dürfte lediglich aus einer Holzkonstruktion bestanden haben. Die Außenmauern dieser Bauphase bestehen aus kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk mit mäßigem Zwickelanteil, das noch Abgleichungen erkennen lässt. Für die Fensterleibungen und Stürze sowie die Binnenmauern kamen Ziegel zum Einsatz. An der Südseite der südlichen Bruchsteinmauer zeigen sich partiell Abdrücke von horizontalen Brettern, die auf eine bestehende Holzkonstruktion, gegen welche die Mauer gestellt wurde, schließen lassen. Ob sich hier im Bereich des mutmaßlichen Hoftraktes eine kleine Bohlenstube befand, von der sich ansonsten keine Befunde erhalten haben, oder die südliche Außenmauer des Gebäudes aus dem frühen 15. Jahrhundert teilweise an ein bereits bestehendes Holzgebäude in diesem Bereich angestellt wurde, lässt sich anhand der derzeit sichtbaren Befunde nicht mit Sicherheit feststellen.

Zu einem unbekannten Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des 15. bzw. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts drehte man die Binnenstruktur der platzseitigen Wohnräume im ersten Obergeschoß um. Die heutige Binnenmauer stammt aus dieser Zeit und die schmale ältere wurde entfernt. Seitdem befindet sich der größere Wohnraum im Westen und ein kleinerer im Osten über der Hofeinfahrt. Die hölzerne Vertäfelung dürfte trotz dieses Umbaus teilweise noch erhalten geblieben sein.

Ein großangelegter und bis heute das Aussehen und die innere Struktur bestimmender Ausbau des Hauses fand in der Mitte des 16. Jahrhunderts vermutlich unter dem Stadtrichter Florian Trappl (1562-1575) statt. Im Zuge dessen erweiterte man das Vorderhaus gegen Süden und errichtete die heute noch fassadenbestimmende Blendmauer mit Rundzinnen und Scharwachtürmchen an der Nordwest- und der Südwestecke. In dieser Bauphase wurden ausschließlich Ziegel verwendet. Im Gegensatz zur gotischen Hofeinfahrt mit spitzbogigen Schildbögen der Stichkappen weist die Verlängerung der Hofeinfahrt Stichkappen mit rundbogigen Schildbögen und plastisch angeputzten Graten und Nasen auf, wie sie für die Renaissance typisch sind. Im Obergeschoß schuf man über der Hofeinfahrt eine große, gewölbte Verteilerhalle. Die Vertikalerschließung befand sich bereits seit dem frühen 15. Jahrhundert westlich der Hofeinfahrt bzw. der Verteilerhalle und wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts etwas nach Süden verlegt bzw. verlängert, wie entsprechende Befunde zeigen. Der heutige Stiegenaufgang verstellt die halbe Hofeinfahrt und entstand erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bzw. um 1900. Die beiden platzseitigen Wohnräume im Obergeschoß blieben im Zuge des Renaissanceausbaus bestehen, der vermutlich als Schlafkammer genutzte Raum dahinter wurde durch das Einziehen eines Tonnengewölbes zur Rauchküche umfunk-

tioniert. Südlich davon befinden sich heute zwei weitere Wohnräume, deren Binnenmauer nicht eindeutig als sekundär zu identifizieren war. Sie verstellt aber eine mutmaßliche dreiteilige Fenstergruppe zur Jasomirgottgasse. Das Fehlen von hinter die Binnenmauer ziehender Oberfläche kann auf eine ursprüngliche Holzvertäfelung oder einen Planwechsel zurückzuführen sein.

Dürften zuvor lediglich die westlichen Bereiche unter dem Wohnhaus des 15. Jahrhunderts unterkellert gewesen sein, erfolgte im Barock (vermutlich 18. Jh.) die Errichtung des tonnengewölbten Kellers unter der Hofeinfahrt. Ebenfalls im 18. Jahrhundert erneuerte man die Fassade des Hauses, wobei die kleinen renaissancezeitlichen Öffnungen in der Blendmauer zugesetzt und durch drei Blindfenster mit geohrten Faschen – analog zu jenen des ersten Obergeschoßes – ersetzt wurden.

Beim Stadtbrand am 17. Mai 1838 brannte laut historischer Quellen das Haus sowie der angrenzende Schuppen ab. Diesem Ereignis lassen sich keine Baumaßnahmen klar zuordnen. Möglicherweise betraf der Brand lediglich das Dach des Hauses. Demnach dürfte das asymmetrische Grabendach, von dem sich die Putzabdrücke an der Innenseite der Blendmauer erhalten haben, vom Wiederaufbau nach dem Brand 1838 stammen. Dieses Dach entwässerte zwischen dem ersten und zweiten Blindfenster von Westen. In der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Grabendachkonstruktion durch ein Pultdach ersetzt, welches man 1973 erneuerte.

Aus dem Jahr 1867 hat sich der Plan für die Errichtung eines L-förmigen, eingeschoßigen Hoftraktes im Süden der Parzelle erhalten. Dieser beherbergte einen gewölbten Pferdestall sowie einen Kuhstall, einen Wagenschuppen sowie hölzerne Schweineställe mit angeschlossenem Auslauf.

Die nächsten größeren Umbaumaßnahmen lassen sich im späten 19. Jahrhundert bzw. um 1900 fassen. Durch Abtrennen eines Teils der Hofeinfahrt schuf man ein zusätzliches Geschäftslokal für die seit 1837 im Erdgeschoß des Hauses untergebrachte Viktualien- und Brennstoffhandlung. Zeitgleich schuf man auch die heutige Vertikalerschließung mittels eines Stiegenhauses im Bereich der ehem. Hofeinfahrt, die nun nicht mehr als solche genutzt wurde. Im Obergeschoß wurde der alte Stiegenaufgang abgetragen, der südliche Abschnitt der Verteilerhalle durch eine Binnenmauer abgetrennt und die Rauchküche zur rauchfreien Küche umgerüstet, ebenso die von hinten zu beheizenden Öfen, die nun vom Raum aus bedient werden konnten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg dürfte sich das Haus in einem desolaten Zustand befunden haben. So wurde etwa das östliche Nachbarhaus teilweise von Fliegerbomben zerstört und in den 1950er-Jahren gänzlich abgerissen. Im Zuge des Wiederaufbaus musste auch die Ostmauer der Verteilerhalle neuerrichtet werden, da sich das Renaissancegewölbe über Wandvorlagen an die Außenmauer des Nachbarhauses lehnt. Im Jahr 1954 fand eine Fassadensanierung inkl. Erneuerung der Fenster statt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts erfolgte eine mehrmalige Vergrößerung und Modernisierung der Geschäftsportale und Auslagen des Erdgeschoßes. 1977/1978 baute man das Dachgeschoß des Vorderhauses für Wohnzwecke

aus und um 1990 wurde der Hoftrakt gegen Süden verlängert und zum heutigen Hinterhaus aufgestockt. Die letzte Fassadensanierung fand im Jahr 2004 statt. 2019 erfolgte die Sicherung von Rissen im Bereich der Blendmauer sowie des nordwestlichen Scharwachtürmchens mittels Einsetzten von Spiralankern.

Durch seine kastenförmige Erscheinung und vor allem durch seinen Abschluss mit markanten Renaissancerundzinnen und runden Scharwachtürmchen im Westen tritt das Haus Hauptplatz Nr. 8 – trotz nachteiliger Verbauung und Überhöhung im Osten – noch immer dominant am Hauptplatz in Erscheinung.

Wie bereits Horst Masuch 1987 feststellte, konzentrieren sich Gebäude mit Halbrundzinnen auf den niederösterreichischen Donauraum zwischen Melk und Tulln, wobei dieses mehrheitlich repräsentativ-dekorative Element im Westen bis Arbing und im Norden bis in das böhmisch-mährische Grenzgebiet zu reichen scheint. Die Halbrundzinne besteht aus einer horizontalen Reihung von aneinanderstoßenden halbkreisförmigen Mauerscheiben als oberer Abschluss von Mauern, die Außenwände eines Gebäudes aber ebenso nur Umfriedungen sein können. Wie Masuch nachweisen konnte, erfüllen Halbkreiszinnen an Wehrbauten wie z.B. der Schallaburg oder dem Turm der Wehrkirche von St. Michael in der Wachau mit ihren Schartenöffnungen in der Zinnenfläche und den darunter liegenden Reihen mit (Schlüsselloch-)Scharten nur bedingt einen wehrtechnischen Zweck; hier dürfte wohl eher der dekorativ-repräsentative als der wehrtechnische Aspekt im Vordergrund gestanden haben. Dass Halbkreiszinnen vor allem eine repräsentative Bedeutung hatten, wird besonders an den Zinnen von Bürgerhäusern deutlich, wenn nur noch der obere Giebelabschluss vor einem Krüppelwalmdach mit einer kurzen Zinnenreihe besetzt ist (vgl. Dürnstein, Hauptstraße 4).

Die Halbkreiszinne ist in ihrer Entstehung eine Schwalbenschwanzzinne, bei der die einzelnen Zinnen unter Auslassung der Scharte aneinandergereiht werden. Dies wird vor allem an der Zinnenbekrönung des Verderberhauses in Retz deutlich; hier sind die Schwalbenschwanzzinnen so dicht aneinandergereiht, dass sich die gebogenen Rücken der benachbarten Zinnen optisch zu einem Halbkreisbogen zusammenziehen.

Im Dehio-Handbuch von Niederösterreich (1953) in seiner letzten und 5. Auflage von 1976, für das Richard Kurt Donin hauptverantwortlich zeichnete, steht beim Haus Hauptplatz Nr. 8 noch die Bezeichnung „Babenbergerhof" sowie „venezianische Rundzinnen", wobei es laut Masuch für diese Form in Venedig und im Einflussbereich Venedigs keine Vergleichsbeispiele gibt. Bereits 1944 leitete Donin in seiner Monographie über das „Bürgerhaus in Niederdonau" die heimischen Rundzinnenabschlüsse von einem venezianischen Baugedanken ab („[…], *dass wir nur an italienische und hier fast ausschließlich an venezianische Vorbilder denken können"*) und sieht hier nicht den naheliegenden Ursprung – wie von Masuch festgestellt – in den Schwalbenschwanzzinnen, sondern in rundbogigen Mauerabschlüsse venezianischer Kirchenfassaden.

Dass es sich sowohl bei der Schwalbenschwanzzinne als auch bei der Rund- oder Halbkreiszinne um einen „Kultur-Import" norditalienischer Herkunft handeln muss, liegt auf der Hand. Diese häufig anzutreffende Mauerbekrönung der Renaissance, wird im angesprochenen Ver-

breitungsraum wohl erstmals mit dem 1558 in St. Michael in der Wachau tätigen italienischen Baumeister Mert Fiory fassbar. Fiory zählt zu den ersten in Niederösterreich auftretenden norditalienischen Baumeistern, die aufgrund ihrer Herkunft als „Walchen" (Welsche) bezeichnet wurden, und die das in Italien beheimatete Motiv der Rundzinne als Mauerbekrönung eingeführt haben. Zeitgleich mit dem Rundzinnenabschluss der westlichen Wirtschaftsbauten von Stift Zwettl (Abschluss der renaissancezeitlichen Befestigungsmaßnahmen unter Abt Hackl 1591) dürfte auch der bekrönende Abschluss des Torzwingers im Bereich des sogenannten „Försterstöckels" von Schloss Schallaburg, mit seiner rhythmischen Abfolge von Schwalbenschwanz- und Rundzinnen, entstanden sein (um 1590).

Vergleichbare Zinnenabschlüsse besitzen unter anderem das bereits genannte Verderberhaus in Retz, das Bürgerhaus Margaretenstraße Nr. 9 in Krems, der Meierhof in Pöggstall, der sogenannten Grünen Burg/Karlingerhof in Stein an der Donau (in überbautem Zustand), das Oberen Tor in Weitra und das Raabser Tor in Drosendorf. Die Kombination aus Rundzinnenabschluss mit runden Scharwachtürmchen findet sich unter anderem an den Kirchtürmen von Arbing bei Perg, St. Michael in der Wachau und Stollhofen bei Traismauer, sowie am Turm von Schloss Seebarn, am Großen und Kleinen Passauerhof in Stein an der Donau und am bereits erwähnten Meierhof in Pöggstall.

Die naheliegendste Verbindung unseres hier behandelten Objekts, dem Bürgerhaus Hauptplatz 8, mit seiner Funktion als Haus des Tullner Stadtrichters Trappl (1562 bis 1575) besteht zur im Jahr 1851 abgetragenen Tullner Schranne. Diese wird erstmals 1355 in den Tullner Schriftquellen genannt. Sie befand sich an der Ostseite des Hauptplatzes, dem sogenannten Breiten Markt (an Stelle der heutigen Bezirkshauptmannschaft Tulln). Die Schranne war in erster Linie der Sitz des Stadtrichters und war in weiterer Folge auch Handelsort sowie im süddeutschen Raum Speicher; in Niederösterreich und Wien ist insbesondere die Gerichtsfunktion belegt. Für die Tullner Schranne ist ab der Frühen Neuzeit eine Funktion in Verbindung mit dem Markt am heutigen Hauptplatz (Lagerung und Verkauf von Lebensmitteln) bezeugt.

Ein Neubau der Tullner Schranne ist für das Jahr 1564 dokumentiert, was in die Zeit des Stadtrichters Florian Trappl fällt. Die einzige aussagekräftige Abbildung der Tullner Schranne stammt aus dem Jahr 1842 darüber hinaus gibt es eine Beschreibung des Historikers und Topographen Franx Xaver Joseph Schweickhardt aus dem Jahr 1835:

„Das ehemalige alte Stadthaus, am östlichen Ende des Marktplatzes, ist ein uraltes Gebäude, enthält ein Stockwerk mit vier kleinen Türmchen an seinen vier Ecken, mit plattem Dache, und hat ganz das Ansehen einer alten Burg, die es auch vielleicht einst war, so wie die demselben gegenüber liegenden Bürgerhäuser, welche sämmtlich in sehr altem Styl erbaut sind, gewölbte Zimmer enthalten, und der Sage zu Folge, die alte Burg gebildet haben sollen. Im Stadthause sind mehrere Wohnungen für magistratische Beamte und im Erdgeschoß die Hauptwache."

Möglicherweise ist der Vulgoname „Babenbergerhof" für das Bürgerhaus Hauptplatz 8 auf die bei Schweickhardt beschriebene lokale Tradition zur Schranne, die er als „Sage" bezeichnet, zurückzuführen und wurde aufgrund der optischen Ähnlichkeiten von der Schranne auf das Bürgerhaus übertragen. Die bisherige Forschung geht davon aus, dass sich der Sitz der Babenberger im Bereich des späteren, landesfürstlichen Dominikanerinnenklosters befunden hat. Die Abbildung der Schranne bei Grueber und Winkles (1842) zeigt zwar einen Abschluss mit eckigen Zinnen, jedoch ähnlich wie bei Hauptplatz 8 vorkragende, runde Scharwachtürmchen. Möglicherweise besteht ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Neubau der Schranne ab 1564 und dem renaissancezeitlichen Umbau von Hauptplatz 8 unter dem Stadtrichter Florian Trappl.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Bürgerhaus Hauptplatz 8 zu einem der noch wenigen originär erhaltenen Bauten in der Tullner Innenstadt zählt und als ehemaliges Wohnhaus des Tullner Stadtrichters für die Stadtgeschichte Tulns von großer Bedeutung ist. Aufgrund seiner renaissancezeitlichen Formensprachen war das Gebäude sicherlich Vorbild für z.B. das Bürgerhaus, Karlsgasse 17 in Tulln, dessen Tor ebenfalls über eine Bekrönung mit Rundzinnen verfügt. Darüber hinaus zählt der Bau zu den wenigen erhaltenen, städtischen Renaissancebauten, die vom Selbstverständnis der Bürgerschaft in einer landesfürstlichen Stadt der Frühen Neuzeit zeugen.

AutorInnen

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+ 43 (0) 676 94 47 307
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+43 (0) 664 27 05 303
oliver.fries@diebauforscher.at

Abb. 01 Tulln an der Donau, Hauptplatz 8, Ansicht gegen Südosten.
— Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer 2023.

Abb. 02 Tulln an der Donau, Hauptplatz 8, Blendmauer mit Rundzinnen und Scharwachtürmchen vom Dach aus gesehen, Ansicht gegen Nordwesten.
— Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer 2023.

Bauphasen

- Gotik - 15. Jahrhundert (1411d)
- Spätgotik/Frührenaissance - 2. Hälfte 15./1. Hälfte 16. Jahrhundert
- Renaissance - 2. Hälfte 16. Jahrhundert (1562 bis 1575)
- Barock - 17./18. Jahrhundert bzw. um/nach 1761 (?)
- Historismus - 2. Hälfte 19. Jahrhundert/um 1900
- Moderne - 20. Jahrhundert
- unbestimmt

Abb. 03 Tulln an der Donau, Hauptplatz 8, Baualtersplan des Erd- und Obergeschoßes.

— Plangrundlage: Planquadrat Bestandsaufnahme GmbH, Dezember 2020;
Bearbeitung & Kartierung: O. Fries/L-M Gerstenbauer, August 2023.

Publikationsfähige Kurzfassung

Annunziatakloster der Franziskaner- Missionarinnen “Am Stein“
Historischer Klostertrakt und Kapelle

Klosterstraße 5
3032 Furth

Architekt DI Toifel ZT GmbH 13.07.2023

DATENBLATT

Titel:	Bauhistorische Untersuchung
Objekt:	Annunziatakloster der Franziskaner- Missionarinnen “Am Stein“ – Historischer Klostertrakt und Kapelle
Durchführungszeitraum:	Juni - Juli 2023
Bundesland:	Niederösterreich
Verwaltungsbezirk:	St. Pölten (Land)
Gemeinde / PLZ:	Maria Anzbach / 3032 Furth
Katastralgemeinde:	19757 Unteroberndorf
Adresse:	Klosterstraße 5
Grundstücksnummer:	.192, .257, .258, 710/5, 710/3, 710/2, 710/1, 1097, 705/1
Einlagezahl:	21, 243, 133
Auftraggeber:	Bruderhof Gemeinde Österreich Kloster Straße 5, 3032 Furth Tel.: +43 676/40 25 507 / E-Mail: juliankleinsasser@ccimail.com
Ausführender:	Architekt DI Toifel ZT GmbH Hochstraße 14, 2380 Perchtoldsdorf Tel: +43 1 86543320 / E-Mail: office@toifel.at
Anlass der Untersuchung:	Grundlage für eine mögliche Umnutzung des bestehenden Gebäudes
Beauftragungsphase:	Phase 1 – Ersterfassung
Untersuchungstiefe im Archiv:	Erhebungstiefe 1
Aufgabenstellung:	Ersterfassung
Verteilung des Berichts:	Bruderhof Gemeinde Österreich z.H. Hr. Julian Kleinsasser
Datum der Fertigstellung:	13.07.2023

PUBLIKATIONSFÄHIGE KURZFASSUNG

In der Zeit von 01. Juni 2023 bis 13. Juli 2023 wurde im Auftrag der Bruderhof Gemeinde Österreich, in der Klosterstraße 5 in Furth im Zuge einer bauhistorischen Untersuchung eine Ersterfassung samt bauhistorischem Untersuchungsbericht, einem Raumbuch, einer Fenster-/Türen- und Fassadenanalyse, sowie einer Oberflächenanalyse (Fassungsbefund) und einem Baualtersplan erstellt. Ziel der vom Architekturbüro DI Toifel ZT GmbH umgesetzten bauhistorischen Untersuchung war in erster Linie eine Ersterfassung des Bestandes. Diese beinhaltet eine überblicksartige Bauanalyse und bauhistorische Einschätzung durch eine Begehung und Beobachtung des Objekts, sowie eine Recherche der wichtigsten Akten und Archive. Das vorliegende Ergebnis basiert auf einer Archivrecherche und Befundbeschreibungen. Die weitgehend ohne Eingriffe durchgeführte bauhistorische Analyse wurde in ein überblicksmäßiges Raumbuch eingetragen. Weiters ist ein Baualtersplan anhand dieser Analysen erstellt worden. Als Grundlage der Untersuchung lag zunächst ein vollständiger Plansatz vor, der im Zuge einer Bestandsaufnahme im Mai 2022 erstellt worden war. Unter anderem wurden weitere Planunterlagen aus verschiedenen Archiven sowie dem Bauakt als Grundlage verwendet.

Die historische Geschichte vor dem Ankauf durch die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens konnte aufgrund von fehlenden Unterlagen nicht vollständig ermittelt werden. Die Anfänge des Klosters am Stein beginnen mit der Gründung des ersten Annunziataklosters in Oberndorf bei Anzbach 1898[1]. Die Planungen für das neu zu bauende Kloster begannen kurz darauf. Gesichert ist, dass diese 1899 abgeschlossen waren. Ein Plan von K. u. K. Hofbaumeister Joseph Schmalzhofer findet sich im Bauakt. Die Grundsteinlegung für den ersten Trakt des zu erbauenden Annunziataklosters fand am 23. Mai 1899 statt. Die Arbeiten wurden innerhalb eines Jahres abgeschlossen, sodass die Ordensschwestern im Mai 1900 in den Neubau übersiedeln konnten[2].
Der Dehio beschreibt das Kloster als „in neugotischen Formen erbaute Anlage ursprünglich über L-förmigen Grundriss“ erbaut[3]. Jedoch entsprach der ursprüngliche Grundriss nur dem rechteckigen, dreigeschoßigen Trakt im Westen. Die Gliederung des Trakts erfolgt durch ein Sockelgeschoß mit strenger Gesimsgliederung und gotisierend gerahmten Doppelfensterreihen[4].
Über den weiteren Verlauf der Bautätigkeit im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts sind keine Aufzeichnungen in den historischen Unterlagen angeführt. Um das Jahr 1909 wurden die Pläne für den Kapellenzubau zum Annunziatakloster erstellt, wie im Bauakt ersichtlich und 1910 der kommissionellen Verhandlung zu Grunde gelegt. Vollendet wurde der Kapellenzubau noch im gleichen Jahr.
Der Kapellenzubau erstreckt sich als monumentaler, neugotischer Saalbau von Ost nach West mit der Hauptfassade nach Osten. An den Schwesterntrakt wird im Norden dreigeschoßig angeschlossen. Im Südosten befindet sich ein kurzer Pförtnerhaus-Trakt[5].
Wie auf den Plänen von 1899 zu erkennen, besteht der gesamte Schwesterntrakt aus drei Geschoßen, jedoch ist auf dem Plan für den Kapellenzubau eine Überbauung im Nordwestlichem Eck zu sehen. Durch historische

[1] Vgl. PALOCASAY Datum Unbekannt, S. 126
[2] Vgl. PALOCASAY Datum Unbekannt, S. 126
[3] Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), DEHIO-HANDBUCH 2003, S. 464
[4] Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), DEHIO-HANDBUCH 2003, S. 465
[5] Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), DEHIO-HANDBUCH 2003, S. 465

Fotos, die kurze Zeit nach der Errichtung erstellt wurden kann geschlossen werden, dass dieser zweigeschoßige Zubau bereits bei der Errichtung des Schwesterntrakts vorhanden war.
Im frühen und bis zur Mitte des 20. Jahrhundert finden verteilt Erweiterungen, Zubauten und Renovierungsarbeiten auf dem Areal des Klosters statt. In dieser Zeitperiode findet sich eine Baubewilligung aus dem Jahr 1932 für den Ausbau eines Schlafraumes im bestehenden Dachgeschoß des historischen Klostertraktes. Aufgrund der fehlenden Einreichpläne ist eine genaue Zuordnung des Ausbaus leider nicht möglich.
In den 1960er Jahren fällt die Erweiterung des Annunziataklosters durch Zubauten sowie Ausbauten.
Im Jahre 1967 fanden sowohl Erweiterungen und Ausbauten im historischen Kloster statt als auch ein Zubau im Süden, geplant vom Architekten Ernst Hiesmayr. Dieser Zubau befindet sich im Anschluss an den kurzen Pförtnertrakt, nimmt dessen Breite auf und verweist in der Länge auf den gegenüberliegenden ersten Trakt des Klosters. Im Kapellentrakt wurden laut dem Plan zwei Wendeltreppen abgebrochen, jedoch besteht die Treppe im südlichen Seitentrakt der Kapelle nach wie vor. Diese wurde nur im Erdgeschoss (Kellergeschoss) abgemauert vorgefunden. Weiters ist ein Einbau von Bädern und neuen Zimmern im historischen Trakt zu erkennen, sowie der Einbau einer Toilette im nördlichen Seitentrakt der Kapelle, die heute im Bestand vorgefunden wurden. Der historische Holzerker an der Südfassade des Pförtnertraktes wurde im Zuge des Anbaus abgebrochen. Im Zuge dieses Umbaus kann angenommen werden, dass auch das Dachgeschoß ausgebaut wurde. Für diesen Ausbau konnte kein Plan gefunden werden. Im Bauakt findet sich allerdings eine Baubeschreibung, in der von einem Ausbau des Dachbodens für die Aufnahme von 22 Zimmern die Rede ist. Da auf dem Blatt der Baubeschreibung kein Datum vermerkt ist, kann keine exakte Datierung vorgenommen werden. Aus der Nummerierung der Blätter und der Position im Bauakt kann daraus geschlossen werden, dass diese aus dem Jahr 1967 stammt.
Der Anfang der 1970er Jahre ist die Zeit der zweiten großen Erweiterung des Klosters nach 1960. Im Zuge dieser Erweiterung finden sich im Bauakt 1970 erstmals Einreichpläne des Architekten Günter Kaufmann für ein Damenheim und einer Zentralküche mit Speisesaal im Hof des historischen Klostertraktes. Im Zuge der Errichtung der Zentralküche wurde die bestehende Freitreppe im Hof abgetragen. Weiters wurden Öffnungen in der historischen umrahmenden Mauer zugemauert und neue geschaffen.
Im Rahmen einer weiteren Adaptierung im historischen Klostertrakt, bei dem im zweiten Obergeschoß die Apotheke versetzt wurde, wurde 1974 bis 1975 ein Aufzug im Norden angebaut. Dieser wurde an die Nordfassade des Klosters (im Anschluss zur Kapelle) gesetzt und mit einer massiven Ummauerung und Putzfassade ausgeführt.
Im weiteren Verlauf des späten 20. Jahrhunderts werden immer wieder kleinere Adaptierungen und Renovierungen erledigt. Im Jahr 1983 erhält das Annunziatakloster den Anschluss an den öffentlichen Mischwasserkanal, die Kläranlage aus 1964 war somit außer Betrieb. Weiters wurden 1990 einige Fenster ausgetauscht und durch eine Zweischeiben-Isolierverglasung ersetzt.
Durch die Verordnung nach §2a des BDA, sind sämtliche Gebäude der Liegenschaft der Klosterstraße 5 seit 15. Mai 2007 unter Denkmalschutz gestellt.
Nach Verkauf des Klosterareals sind einige Nutzungskonzepte präsentiert worden, jedoch kamen keine dieser Projektideen zur Ausführung. Der historische Klostertrakt und die Kapelle werden seit längerer Zeit nicht

genutzt. Im Zuge der bauhistorischen Untersuchung wurde festgestellt, dass teilweise die Bodenbeläge, sowie die Innentüren samt Zargen entfernt wurden. Im Erdgeschoss wurde sichtbares Mauerwerk mit den Putzresten vorgefunden.

Das ehemalige Annunziatakloster in der Klosterstraße 5 wurde im letzten Jahrhundert wiederholt erweitert und verändert. Der erste Trakt des Klosters, im Anhang und weiteren Dokumenten vom neuen Eigentümer „West-Wing“ genannt, sowie die Kapellenerweiterung zählen zum Urbestand der Anlage. In den folgenden Jahrzehnten fanden geringfügige Veränderungen und Sanierungsarbeiten an diesem Gebäude statt. Die historischen Raumaufteilungen im historischen Klostertrakt wurden aufgrund des Einbaus der neuen Zwischenwände in den letzten Jahrzehnten stark verändert.
Einen Einfluss auf diesen Kernbau hatte erst die Erweiterung von Architekt Ernst Hiesmayr. Als zweigeschoßiger Anbau an den Bestand, mit der damalig zeitgemäßen Erscheinung hebt sich dieser deutlich von den umliegenden Formen ab. Der zeitgleich entstandene Dachausbau mit Dachgauben über dem historischen Klostertrakt, nimmt keinen Bezug auf die beiden Hauptfassaden und die darunterliegenden Fensterachsen.
Ein weiterer Eingriff an dem Gebäude fand durch den Bau der Zentralküche im Hof statt. Im Zuge dieser Veränderung wurde die historische Freitreppe sowie mehrere Nischen und Durchbrüche abgebrochen. So nahm die neue, eingeschoßige Zentralküche einen Großteil des Hofes ein. Die Öffnungen in der historischen Hofmauer wurden teilweise geschlossen. Das optische Erscheinungsbild der Nordfassade des historischen Klostertraktes wurde stark durch den angebauten Aufzug mit einem massiven Aufzugsturm beeinflusst. Im Zuge einer thermischen Sanierung um 1990 ersetzten Fenster mit Zweischeiben-Isolierverglasung die historischen Fenster.
Die erwähnten Zubauten und Erweiterungen ab der 1960er Jahren prägen das heutige Erscheinungsbild des ehemaligen Annunziatakloster, der im Urbestand aus einem L-förmigen Baukörper bestand. Die Südfassade der Kapelle und die Ostfassade des Klosters bildeten mit den Hofmauern im Osten und im Süden einen rechteckigen Hof, der heute durch den Zubau der Küche nicht mehr in der ursprünglichen Größe existiert.

LITERATURLISTE

BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), DEHIO-HANDBUCH 2003: BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), *Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2*, Horn - Wien (Berger) 2003

PALOCASAY Datum Unbekannt: PALOCASAY GERTRUD, *Geschichte der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens in Österreich,* Unbekannt.

Bauhistorische Ersterfassung des Gebäudes Unter der Leithen in Waidhofen an der Ybbs
Spätsommer 2023

Das Gebäude Unter der Leithen 11 in Waidhofen an der Ybbs (Parz. .175) soll saniert und umgebaut werden, weshalb im Vorfeld dieser baulichen Maßnahmen eine bauhistorische Ersterfassung sowie ein Raumbuch der Stufe A mit Befunddokumentation Stufe 2 beauftragt wurden.
Das Gebäude steht unmittelbar am Abhang zur Ybbs, sodass das fünfachsige Haus von der Straße als ebenerdiges Gebäude und von der Ybbs als zweigeschoßiges Haus wahrgenommen wird. Ein deutlicher Versprung an der Südfassade sowie ein Fluchtwechsel an der Nordfassade verweisen auf das Zusammenwachsen von zwei zu unterschiedlichen Zeitpunkten erstellten Baukörpern, wobei dem westlichen Teil ein zeitlicher Vorrang zukommt.
Das Gebäude liegt südöstlich der mittelalterlichen Stadt Waidhofen innerhalb einer Vorstadt, die mit *auf der Leuten* 1485 erstmals in den schriftlichen Quellen zur Stadtgeschichte genannt wird. Wieviele Gebäude oder Haushalte die Vorstadt umfasste, könnte nur über eine Auswertung der Quellen im Stadtarchiv nachgewiesen werden. *Auf der Leuten vor der Stat* erstellte man zwischen 1515 und 1523 einen Brunnen, dessen Errichtung möglicherweise auf den Beginn eines größeren Ausbaus der Vorstadt verweisen könnte.
Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt auch ein Kernbau, dessen Existenz durch das Anlegen von wenigen Sondagen ermittelt werden konnte und der im westlichen Teil des heutigen Hauses erhalten geblieben ist (KG.01, KG.02, EG.01-EG.03 und DG.01). Das Mauerwerk des Gebäudes wurde im Keller, an der unverputzten Nordfassade im Bereich des Kellers sowie am Dachboden ermittelt. In allen Fällen bestehen die Wände aus Bruchsteinen, die als enges Netzmauerwerk versetzt wurden. Der Keller – er wird vom Fluss aus als Erdgeschoß wahrgenommen – bestand zunächst aus einem kleinen Raum (KG.02), wie eine Sondage in der Nordwestecke von KG.03 belegte, die eine Verputzschicht freilegte, die hinter die angestellte Nordwand von KG.03 läuft. Sie liefert demnach – gemeinsam mit einer weiteren Sondage an der Westwand von KG.03, die renaissancezeitliches Netzmauerwerk freigelegte – den Beleg für die Errichtung eines kleinen Kellerraums (KG.02). Er erhielt an seiner Nordseite mittig eine Nische für die Aufnahme eines Beckens, das östlich von einem kleinen Fenster begleitet wird. Das Becken könnte darauf verweisen, dass der Raum als Stall diente, der möglicherweise schon damals an seiner Ostseite vom Hang fast ebenerdig zugänglich war. Eine Nutzung als Werkstätte wäre jedoch ebenso möglich. Ein weiterer Abgang zu diesem Keller lag an gleicher Stelle wie heute und erfolgte über eine steil nach Norden abfallende Treppe. Möglicherweise brach man damals auch bereits den kleinen Kellerraum KG.01 aus dem Felsen, der südwestlich an KG.02 anschließt.
Im Erdgeschoß entstand ein Vorraum (EG.02/03), der westlich von einem größeren Raum begleitet wurde (EG.01). Der Vorraum wurde mit einer Nord/Süd-verlaufenden Stichkappentonne überspannt, deren aufgeputzte Grate in Verstäbungen enden, die heute nur mehr in EG.02 erhalten sind, während sie in EG.03 abgearbeitet wurden. Die Verstäbungen datieren das Gebäude in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Westlich des Vorraums entstand ein Wohnraum (EG.01), in dem keine Sondagen angelegt wurden, da der Raum derzeit als Werkstätte dient. Die in voller Länge durchlaufende Mauerkrone seiner Südwand an der Südseite des darüber befindlichen Dachbodens DG.01 belegt jedoch, dass auch der Erdgeschoßraum EG.01 aus dieser Bauphase stammt. Der Wohnraum wird von einer Riemenbalkendecke überspannt, deren Balken in spätgotischer Tradition Wolfszähne und Kerbschnittverzierungen aufweisen und die dendrochchronologisch untersucht werden sollte.

Resümierend entstand der Kernbau als kleines zweigeschoßiges Haus aus Bruchsteinen, das lediglich aus einem Vorraum (EG.02/03) sowie einem Wohnraum bestand (EG.01), der allerdings durch eine Riemenbalkendecke ausgezeichnet wurde. Man errichtete die beiden Räume über einem Kellerraum (KG.02), der eine Substruktion für das Erdgeschoß bildete. Das kleine Gebäude ist möglicherweise auf der Ansicht von Matthäus Merian aus dem Jahr 1649 dargestellt, wo ein kleines Häuschen knapp hinter dem Brückenturm der heutigen *Oberen Zellerbrücke* steht und giebelständig zur Ybbs blickt.

Der kleine Kernbau wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Osten erweitert, wobei von diesem Anbau nur Teile erhalten geblieben sind (KG.03, KG.04, Teile von EG.06 und EG.07). Der neue Anbau könnte auf einem Ölbild zu erkennen sein, das um 1660 datiert wird und im Stadtmuseum von Waidhofen aufbewahrt wird. Definitiv zu sehen ist er auf einer weiteren Darstellung von Waidhofen an der Ybbs, die im Fürstengang von Freising aufbewahrt wird und 1702 entstanden ist. In beiden Fällen ist der Turm der Zellerbrücke über die Ybbs zu erkennen, hinter dem rechts das untersuchte Gebäude steht.

Im 17. Jahrhundert erstellte man östlich des Kernbaus einen neuen Kellerraum (KG.03 und der aufgegebene Raumteil südlich), dessen Wände erneut aus Bruchsteinen errichtet wurden, die noch als Netzmauerwerk versetzt wurden. Etwas aus der Mitte der Nordwand nach Osten verschoben ermöglichte eine Öffnung den Ausgang zur Ybbs – sie wurde spätestens im 19. Jahrhundert vermauert. Für die Belichtung des dunklen Kellers entstand ganz im Westen der Nordwand ein kleines Fenster, das ebenfalls vermauert wurde. Der Keller umfasste wohl den gesamten Bereich der Fläche von EG.04-EG.07, wurde im 20. Jahrhundert jedoch durch die Einstellung der heutigen Südwand von KG.03 halbiert, wobei die südliche Hälfte des Kellerraums aufgegeben wurde.

Östlich des Kellers KG.03 bestehen auch die West- und die Südwand von KG.04 aus Bruchsteinen, wobei die Wände als Fundamentmauern entstanden und nachträglich freigelegt wurden, weshalb sie ein äußerst unregelmäßiges Erscheinungsbild zeigen – im Bereich von KG.04 bestand demnach kein Keller mehr. Der neue Keller KG.03 wurde über den postulierten alten Zugang zum Stall mit dem Keller des Altbaus (KG.02) verbunden.

Im Erdgeschoß wurden der ältere Vorraum (EG.02/03) sowie der Wohnraum (EG.01) unverändert übernommen und eine Südwand für den Neubau mit einem kleinen Versprung angebaut (Südwand von EG.06 und EG.07). Als einzige Binnenwand blieb die Ostwand von EG.06/Westwand von EG.07 aus dieser Phase erhalten, während die übrigen Wände erst im 19. bzw. 20. Jahrhundert erstellt wurden.

Resümierend schuf der Ausbau einen zweigeschoßigen Anbau mit einem Kellerraum (KG.03), über dem im Erdgeschoß (Fläche von EG.04-EG.06) entweder eine unbekannte Anzahl von Räumen lag oder man nutzte fast die gesamte Fläche des Anbaus als großen Werkstattraum. In der Südostecke des Gebäudes erstellte man im Erdgeschoß allerdings einen abgetrennten Bereich (EG.07), der sich möglicherweise bis zur Ybbs fortsetzte (Ostteil von EG.05).

Über weitere Gebäudeteile, die möglicherweise im Bereich des im 20. Jahrhunderts errichteten Werkstatt- bzw. Garagenbaus standen (KG.05, EG.08), kann mangels Erhaltung keine Auskunft erteilt werden. Ebensowenig kann eine Erklärung für das Fehlen der Nord- und Ostwand des Neubaus geliefert werden.

Mit großer Sicherheit fanden auch im 18. Jahrhundert Veränderungen am Gebäude statt, von denen die meisten mangels Erhaltung nicht nachvollzogen werden können. Aber die Binnenwand zwischen EG.02 und EG.03 dürfte spätestens im 18. Jahrhundert erstellt worden sein, da auf ihr eine Vielzahl an Farbtünchen liegen. Auch die Tür zwischen EG.06 und EG.07 zeigt noch Beschläge aus dem späten 18. Jahrhundert.

Möglicherweise in Folge eines Hochwassers musste die gesamte Nordwand des östlichen Anbaus im 19. Jahrhundert erneuert werden. Eine Sondage an der Nordwand von EG.04 legte dementsprechend Ziegelmauerwerk frei, das hinter der jüngeren Ostwand des Raums durchläuft, um auch die Nordwand von EG.05 auszubilden, in der Nordostecke des Raums nach Süden umzubiegen und als Ostwand von EG.05 zu dienen. Da die Binnenstruktur der Räume EG.04-EG.06 aus einer späteren Phase stammt, kann keine Auskunft über eine ältere Raumteilung erteilt werden, möglicherweise diente annähernd die gesamte Fläche der Räume EG.04-EG.06 – ähnlich wie für das 17. Jahrhundert postuliert – als Werkstätte.
Eventuell wurde jedoch bereits im 19. Jahrhundert der Bereich von KG.04 freigelegt, um eine Treppe vom Keller bis zum Dachboden erstellen zu können. An der West- und Südwand von KG.04 ist seither das unregelmäßige Fundamentmauerwerk aus dem 17. Jahrhundert zu sehen. Auch die Verkleinerung der Tür zu einem Fenster an der Nordwand von KG.03 könnte noch aus dem 19. Jahrhundert stammen, ebenso wie die beiden aus Bruchsteinen bestehenden Strebepfeiler an der Nordfassade von KG.02, die wohl zur Stabilisierung des Gebäudes dienen.
Nach der Sanierung des östlichen Anbaus erhielten er und der westlich stehende Kernbau neue Dachstühle, die als Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl errichtet wurden. Da eine dendrochronologische Untersuchung der Dachstühle nicht beauftragt wurde, kann keine nähere Angabe zur Entstehungszeit der Dächer gemacht werden.
Als Trennwand zwischen DG.01 und DG.02 dient teilweise die renaissancezeitliche Giebelwand, die nur überbaut wurde. Im Osten von DG.02 erstellte man hingegen eine Fachwerkwand, die den ausgebauten Dachraum DG.02 vom damaligen Treppenaufgang abtrennte. Sie weist eine Vielzahl an Farbschichten auf, die die Nutzung des Raums als Wohnraums belegen. Die benachbarte Binnenwand, die heute DG.03 von DG.04 trennt, entstand hingegen erst im 20. Jahrhundert.
Auch im 20. Jahrhundert fanden etliche Umbauten statt, die das Aussehen des Gebäudes veränderten. So wurden im Keller die beiden Fenster an den Nordwänden von KG.02 und KG.03 mit Ziegeln vermauert und an der N-Wand von KG.04 zumindest eine Vorblendung, wenn nicht überhaupt eine neue Wand erstellt. Der Dachbodenaufgang entstand in seiner heutigen Form ebenso erst im 20. Jahrhundert (Treppe EG.07/DG.04), wie die Ostwand von EG.07 und die Nordwand von DG.04. Durch die Errichtung der letztgenannten Wand wurde eine kleine Kammer in der Nordostecke des Dachbodens erstellt (DG.03), die als Schlafkammer für eine Magd diente, da das Erdgeschoß einige Jahre als Gasthaus genutzt wurde.
Ab der Zeit um 1900 existieren Fotografien und Ansichtskarten, auf denen die Zellerbrücke und die Häuser unter der Leithen dargestellt sind. Mehrere Abbildungen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigen das Gebäude dabei mit einer Holzveranda vor der Nordwand von EG.05. Ab den 1950er Jahren ist bereits der heute bestehende halbrund ausgeführte Vorbau (EG.09-11) zu sehen, der somit um die Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Im Zuge dieses Umbaus öffnete man die Nordwand von EG.01 zum Neubau (zwischenzeitlich wieder vermauert) und errichtete die Binnenstruktur in EG.04-EG.06. Spätestens damals brach man auch eine Wandnische an der Westwand von EG.06 aus.
Nicht zuletzt entstand ein weiterer Anbau im Osten (KG.05, EG.08), der als Werkstätte bzw. Garage dient.
Am. 3. November 1997 wurde das Gebäude als Teil eines Ensembles von mehreren Kleingewerbehäusern entlang der Ybbs unter Denkmalschutz gestellt. Die Unterschutzstellung betont dabei den hohen Stellenwert, den der Bestand der Kleingewerbehäuser der bis in das 15. Jahrhundert zurückreichenden Vorstadt hat. Die nachgewiesene Erhaltung eines Kernbaus aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unterstreicht zudem die Wichtigkeit der Untersuchung von derartigen Gebäuden.

Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Ansicht des Gebäudes Unter der Leithen 11

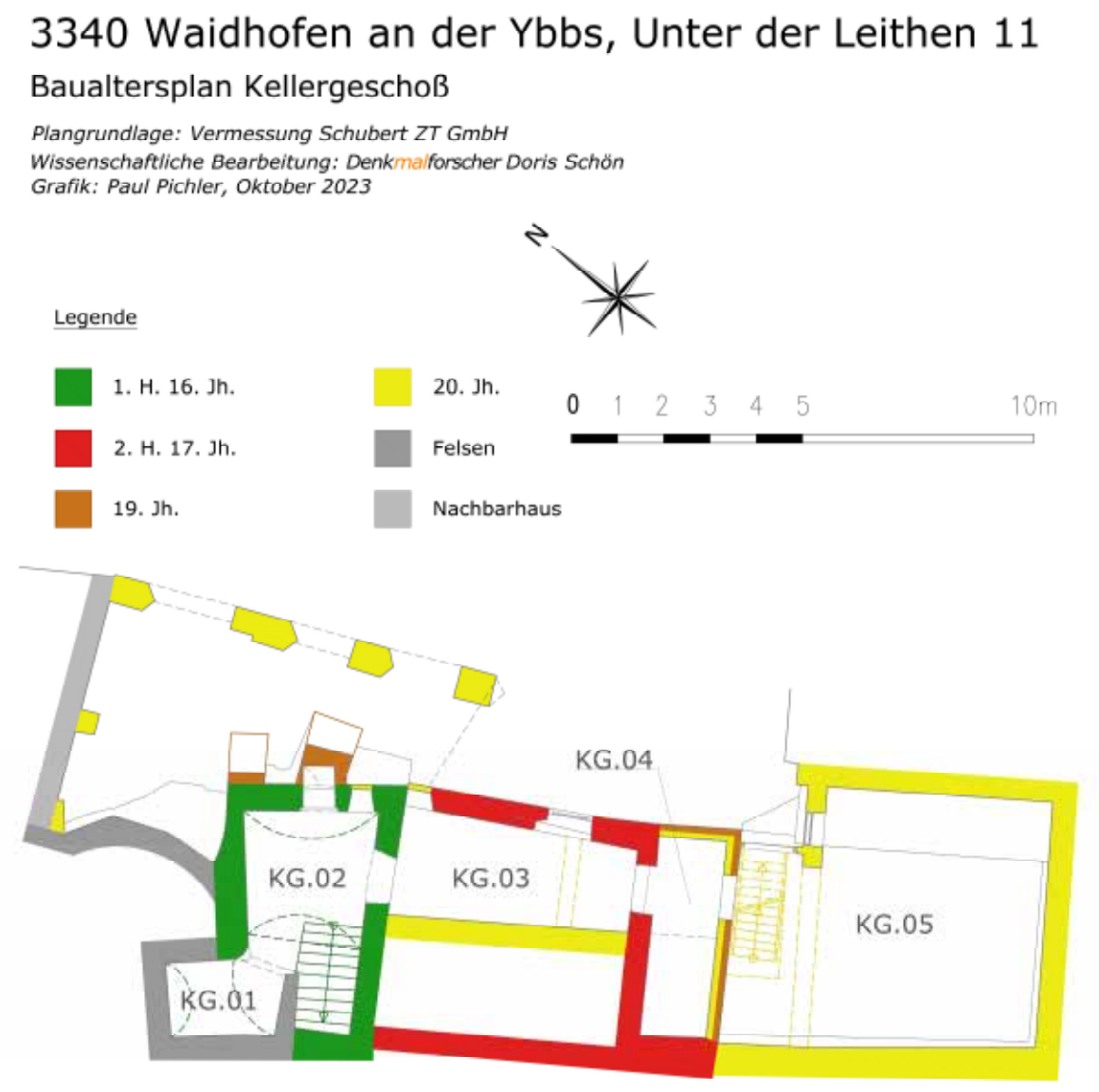


Abb. 2-4: Baualtersplan des Gebäudes

Winzerhaus Weissenkirchen 138

KG Weißenkirchen, MG Weißenkirchen in der Wachau, Auf der Burg 138
Gst.-Nr.: .126

Lisa-Maria Gerstenbauer und Oliver Fries

Im Vorfeld geplanter Adaptierung des unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Winzerhauses, Auf der Burg 138 in Weißenkirchen in der Wachau und den damit verbundenen Eingriffen in die historisch gewachsene Bausubstanz sollte eine bauhistorische Untersuchung (Stufe II: Untersuchung) die Baugenese des Gebäudes von seinem spätmittelalterlichen Ursprung bis in die jüngste Vergangenheit ergründen.

Die heutige Ortschaft Weißenkirchen in der Wachau befindet sich am linken (nördlichen) Donauufer und ist am Übergang zu einer Hochterrasse situiert. Die Hochterrasse wird im Ortsgebiet durch den in die Donau entwässernden, in einem Graben fließenden Grubbach (im Ortsgebiet kanalisiert und der Bachgasse folgend) geteilt. Im Westen zwischen dem Abbruch zur Donau und dem Grubbach befindet sich in rund 230 m Seehöhe das sogenannte „Burgviertel" bzw. der Ortsteil „Auf der Burg". Gegenüber liegt im Osten des Grubbaches das Ensemble der Wehrkirchenanlage mit der in ihrem Zentrum befindlichen Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Mit den tieferliegenden Ortsteilen „Marktviertel" und „Schlottviertel" ist das „Burgviertel" durch die sogenannte „Burgstiege", die sich unmittelbar östlich des untersuchten Objekts befindet, sowie durch die weiter westlich gelegene „Ascherleithenstiege" verbunden. Das gegenständliche Objekt mit der Adresse Weißenkirchen (Auf der Burg) Nr. 138 ist Teil jener Häuserzeile, die sich direkt am südlichen Steilabfall der Hochterrasse zur Donau befindet. Unmittelbar östlich an die Liegenschaft angrenzend führt ein schmaler Weg in Verlängerung der „Burgstiege" gegen Norden zu einer platzartigen Erweiterung.

Das Hauptgebäude im Südosten des Grundstücks, bestehend aus Osttrakt und Wohnhaus, besitzt einen unregelmäßigen, L-förmigen Grundriss. Die Hoffläche wird im Norden von einer unverputzten Bruchsteinmauer begrenzt. An diese lehnt sich ein eingeschoßiger Wirtschaftstrakt (Stall 1) mit Pultdach, der zwei Stallräume mit preußischen Kappengewölben besitzt und den mittig im Gebäude gelegenen Abgang zum tonnengewölbten Weinkeller integriert. Der Weinkeller selbst erstreckt sich unter der angrenzenden Straße sowie dem gegenüberliegenden Haus Nr. 139 (Gst.-Nr.: .93). An die Fassade des westlichen Nachbarhauses (Weißenkirchen Nr. 140, Gst.-Nr. .125) angelehnt befindet sich ein eingeschoßiger Schweinestall (Stall 2) mit Satteldach und angeschlossenem Abort. Der Zugang zum Grundstück erfolgt über ein zweiflügeliges Rundbogentor im östlichen Abschnitt der nördlichen Hofmauer.

Die bauhistorische Untersuchung hat für den Winzerhof eine durch historische Schriftquellen und stratifizierte Baubefunde belegte, stark differenzierte Baugeschichte von zuvor ungeahntem Ausmaß erbracht. Bei der Liegenschaft handelt es sich um den für das „Burgviertel" namensgebenden Kleinadelssitz. Dieser ist quellenmäßig ab 1367 als „Turm von Wachau" bzw. 1409 als „Turn auf der Purgk dacz Wochaw" belegt.

Von diesem Adelssitz aus dem 14. Jahrhundert, dessen Sitzqualität aufgrund der wenig erhaltenen Bausubstanz fraglich bleibt, hat sich lediglich eine 2,5 m hohe, zinnenbekrönte Umfassungsmauer mit breitem Einfahrtstor im Norden erhalten. Diese zeigt hier über weite Strecken regional typische Mauerstrukturen des 14. Jahrhunderts mit Kompartimenthöhen von ca. 40 bis 50 cm. Der bereits 1367 genannte „Turm" ist im aufgehenden Baubestand nicht fassbar. Den ursprünglichen Abschluss der Umfassungsmauer im Nordosten und Osten bildete ein (Zier-) Zinnenkranz, der im überbauten Zustand an der Ostfassade entlang der Burgstiegen-Gasse erhalten ist. Dabei handelt es sich um vier hohe Rechteckzinnen, von 80 x 60 cm mit Zinnenlücken von ca. 40 cm Breite, die anhand des Rissbildes in jüngeren Putzschichten und aufgrund der Steinstellung als solche deutlich wahrnehmbar sind. Bem Zinnenabschluss dürfte es sich nicht um ein wehrtechnisches Element, sondern viel mehr um Symbolarchitektur handeln. Das ca. 2,45 m breite Einfahrtstor im Norden überragte mit seinem Haupt die ursprünglich niedrige, lediglich rund 2,75 m (über rezentem Straßenniveau) hohe Umfassungsmauer. Aufgrund seiner Höhe wurde das Tor durch hofseitige Pfeiler bauzeitlich verstärkt. Der Rundbogen des Einfahrtstores ist als ein zeittypisch stark gedrückter Spitzbogen anzusprechen, dessen Wölbung aus sorgfältig ausgesuchtem, plattigem Steinmaterial gebildet wird.

Von einem frührenaissancezeitlichen Um- und Ausbau in der Zeit um 1530/1540, der unter der Familie Süß erfolgte, hat sich umfassende Bausubstanz erhalten, auf die der heute turmartig in Erscheinung tretende, südliche Abschnitt des Osttraktes am Steilabfall zur Donau zurückgeht. Dabei handelt es sich aber nicht um den seit dem 14. Jahrhundert erwähnten Turm. Möglicherweise befand sich dieser „Turm" im Bereich des barocken Wohnhauses, da der zweigeschoßige Osttrakt mit seinen Befunden (vermauerte Tür im Obergeschoß, Abbruchkante mit Fensterlaibung, Anstellfuge u.v.m.) eindeutig Bezug auf einen hier zu verortenden, abgekommenen Bau nimmt. Ein bis an die Südwest-Ecke des barocken Wohnhauses reichender Mauersockel mit unregelmäßigem, horizontalem Abschluss indiziert diese Vermutung. Beim Sockelmauerwerk handelt es sich im Gegensatz zum barocken Mischmauerwerk des Wohnhauses um sorgfältig geschichtetes Bruchsteinmauerwerk, das mit Vorbehalt in die früheste fassbare Bauphase, also in die erste Hälfte bzw. um die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden kann. Möglicherweise befand sich hier an prominenter Stelle, unmittelbar an den felsigen Steilabfall vorgeschoben, der in den Quellen erwähnte „Turm". Mit einer Seitenlänge von ca. 9 m, gemessen von der mutmaßlichen frührenaissancezeitlichen Anstellfuge bis zur Südwest-Ecke des Wohnhauses, lässt hier durchaus ein turmartiger Baukörper rekonstruieren.

Der spätmittelalterliche Ansitz dürfte den Schriftquellen zufolge nach den Zerstörungen durch einen Brand von 1563 mindestens 60 Jahre öd gelegen und die Gebäude in diesem Zeitraum dem Verfall preisgegeben gewesen sein. Bis zum Brand lässt sich auch die Sitzqualität der Liegenschaft nachweisen, die mit diesem Ereignis aber ein Ende gefunden haben dürfte.1581 wechselt der öde Hof aufgrund des mit ihm verbundenen, umfangreichen Weingartenbesitzes in den Besitz der Herrschaft Streitwiesen. Noch 1608 wird der Hof als „Brandstatt" und 1620 als „ein verlassener Hof" bezeichnet – ein Beleg dafür, dass die Brandruine lange Zeit öd lag und nicht wieder aufgebaut wurde. Zur damaligen Zeit dürfte es auch zur Loslösung der heutigen Liegenschaft Nr. 140 von Nr. 138 gekommen sein. Der Bürger und Maurer Christian Rauch hatte sich – den Schriftquellen zufolge – neben dem „Turm" und dem öden Hof der Herrschaft Streitwiesen eine Behausung errichtet und damit in den Grundbüchern den Beginn der Liegenschaft Nr. 140 gesetzt.

Zwischenzeitlich in den Besitz der Herrschaft Albrechtsberg an der Großen Krems gelangt, wurde die „Brandstatt auf der Burg, der Turm genannt" im Jahr 1623 von der Gemeinde Weißenkirchen zum Zweck der Errichtung eines evangelischen Bethauses angekauft, da die Pfarrkirche im Zuge der Gegenreformation wieder an die Katholiken zurückgegeben werden musste, die Bewohner und Bewohnerinnen von Weißenkirchen aber mehrheitlich protestantisch blieben. In Weißenkirchen dürfte sich der Lutherische Glauben länger gehalten haben als in anderen Orten der Wachau, weshalb mit einer Umsetzung dieses Vorhabens (Errichtung eines evangelischen Bethauses) zu rechnen ist. Stärkere Bestrebungen zur Rekatholisierung der Bevölkerung lassen sich hier durch sogenannte „Reformationskommissionen" in den Jahren 1652 bis 1654 feststellen. Dieser nur kurz andauernden Nutzung des Gebäudes lassen sich aber keine offensichtlichen baulichen Maßnahmen klar zuordnen. Möglicherweise befand sich das evangelische Bethaus im Bereich des noch zweigeschoßig erhaltenen Südabschnitts des Osttraktes.

Spätestens mit dem Ortsbrand von 1655 war der Nutzung als evangelisches Bethaus ein Ende gesetzt und die Liegenschaft lag wiederum öd, bis sie 1680 von Hans Scharf erworben und zu einem bäuerlichen Anwesen umgewandelt wurde. Diesen Zustand dokumentiert das Gemälde von Valentin Gapnigg (*1661/62; † 1736) aus dem Jahr 1701, das sich neben anderen Ansichten von ehem. Freisinger Besitzungen im sogenannten Fürstengang in Freising befindet. Das Wohnhaus wird hier bereits mit drei Fensterachsen und einem Krüppelwalmdach mit verbretterter Giebelfläche gezeigt. Der zweigeschoßige Osttrakt wirkt auf dem Gemälde turmartig und ist mit einem Zeltdach versehen. 1717 erwarb der Winzer Martin Pöpl den Hof; mit ihm steht wohl auch die Errichtung der auf der Liegenschaft vorhandenen Baumpresse in Verbindung, deren jüngstes Dendrodatum mit 1715 in die Zeit des Besitzerwechsels verweist.

Das barocke Wohnhaus mit Mittelflurgrundriss dürfte bereits mit der „Verbäuerlichung" der Liegenschaft nach 1680 erbaut worden sein, da es auf der Ansicht von 1701 als solches klar identifizierbar ist. Die Wohnräume, bestehend aus Stube und Kammer, befanden sich donauseitig. Hofseitig lag die heute abgekommene Rauchküche und ein Vorratsgewölbe. Wohl bereits mit der „Verbäuerlichung" der Liegenschaft im späten 17. Jahrhundert erfolgte auch die Errichtung des wirtschaftlich genutzten, nördlichen Abschnitts des Osttraktes, der im Norden ein Presshaus mit noch vorhandener Baumpresse beherbergt. Die Baumpresse mit Holzspindel und Steckmutter hat sich in ihrem urtümlichen Zustand erhalten. Die dendrochronologische Untersuchung der Baumpresse ergab bei beiden Ständerpaaren stark divergierende Fälldaten (vorne: 1522+mind. 1 JR, 1714+mind. 1 JR; hinten: 1688+mind. 1 JR,); der Pressbaum konnte nicht datiert werden. Das vordere Ständerpaar weist eine vom hinteren Ständerpaar divergierende Profilierung auf. Offensichtlich wurde hier spätestens um/nach 1715d eine Presse aus mindestens drei unterschiedlich alten Hölzern, die zuvor in anderen Baumpressen verbaut waren, zusammengebaut.

Das heutige Erscheinungsbild von Osttrakt und Wohnhaus geht zu einem großen Teil auf den Wiederaufbau nach einem Brand im Jahr 1793 zurück. Aus dieser Zeit stammen unter anderem die heutigen Dachstühle über Wohnhaus und Osttrakt sowie die Stuckdecke mit Knickschweiffiguration in der ehemaligen Stube des Wohnhauses.

Um 1900 erfolgte die Errichtung des Stallgebäudes (Stall 1) im Norden der Parzelle. Dieses kann aufgrund der stilistischen Detailformen in das späte 19. bzw. das frühe 20. Jahrhundert datiert werden. In der Mitte integriert das eingeschossige Gebäude den Abgang (Kellerhals) zum älteren Weinkeller. Rechts und links befinden sich Ställe mit preußischen Kappengewölben.

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts ersetzte man die ursprüngliche Schindeldeckung durch rötliche Faserzementplatten (Eternit). Im Zuge dessen ging wohl auch der Dachüberstand mit kleinem Krüppelwalm am Südgiebel des Wohnhauses verloren, wie er auf historischen Abbildungen noch erkennbar ist. Am hofseitigen Nordgiebel hat sich die Ausbildung des Krüppelwalms in ihrer ursprünglichen Form erhalten. Die Errichtung des Schweinestalls (Stall 2) mit angeschlossenem Abort an der westlichen Grundstücksgrenze erfolgte – den Unterlagen im Bauakt der Gemeinde zufolge – im Jahr 1944 bzw. kurz darauf. In der Mitte des 20. Jahrhunderts kam es zur Schaffung einer separaten Wohneinheit im Erdgeschoß des südlichen Abschnitts des Osttraktes. Der Bereich dürfte bereits zuvor für Wohnzwecke genutzt worden sein. Naheliegend ist hier die Nutzung als Wohnbereich der älteren Generation nach der Übergabe des Hofes an die jüngere Generation (sogenannte Ausnahme oder Ausgedinge). Die vermutlich 1949 neugeschaffene Wohneinheit im Osttrakt besteht aus drei Zimmern und hat sich inkl. Einrichtung im bauzeitlichen Zustand erhalten.

Mit der Errichtung der zweigeschoßigen Erweiterung des barocken Wohnhauses in den 1970er-Jahren wurde die historisch gewachsene Silhouette des Burgviertels in diesem Bereich stark beeinträchtigt. Man erweiterte damals das Wohnhaus im Norden der Westfassade durch einen zweigeschoßigen Zubau und trug im Zuge dessen auch die Außenmauern der Küche ab, um diese zu erneuern. Der Anbau sollte von der ehem. Stube sowie vom Hof aus zugänglich sein und im Erdgeschoß ein Badezimmer, eine Waschküche, einen Abstellraum und ein WC sowie im Obergeschoß zwei Zimmer beherbergen. Der Zubau wurde allerdings nie fertiggestellt. Bis heute präsentiert sich der Gebäudeteil aus den 1970er-Jahren als überdachter und befensterter Rohbau.

In seiner Gesamtheit dokumentiert das gegenständliche Objekt den Transformationsprozess eines spätmittelalterlichen-frühneuzeitlichen Ansitzes zum bäuerlichen Anwesen, bei dem die herrschaftlichen Wurzeln beinahe bis zur Unkenntlichkeit in der neuen Nutzung aufgegangen sind.

Autorin/Autor

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+ 43 (0) 676 94 47 307
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+43 (0) 664 27 05 303
oliver.fries@diebauforscher.at

Abb. 01 Weißenkirchen in der Wachau, Auf der Burg 138, Südfassade.

— Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer.

Abb. 02 Weißenkirchen in der Wachau, Auf der Burg 138, Hoffassade, Ansicht gegen Süden.

— Foto: Lisa-Maria Gerstenbauer.

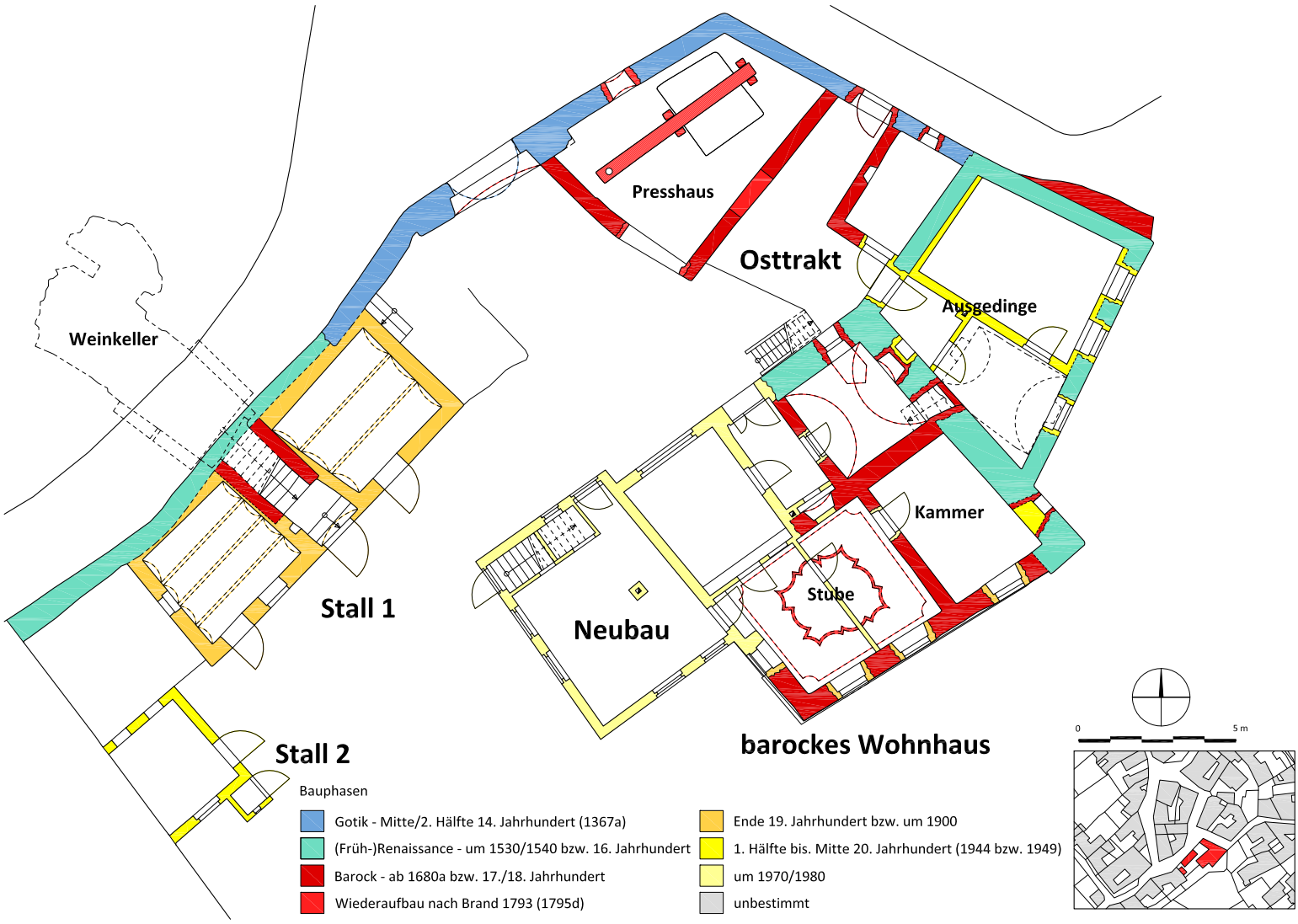


Abb. 03 Weißenkirchen in der Wachau, Auf der Burg 138, Baualtersplan des Erdgeschoßes.

— Plangrundlage: 4D-IT GmbH P. Dorninger, April 2023; Bearbeitung & Kartierung: O. Fries/L.-M. Gerstenbauer, Oktober 2023.

Kurzfassung

Bauhistorische Untersuchung des Bürgerhauses Rathausplatz 52 zu Weitra

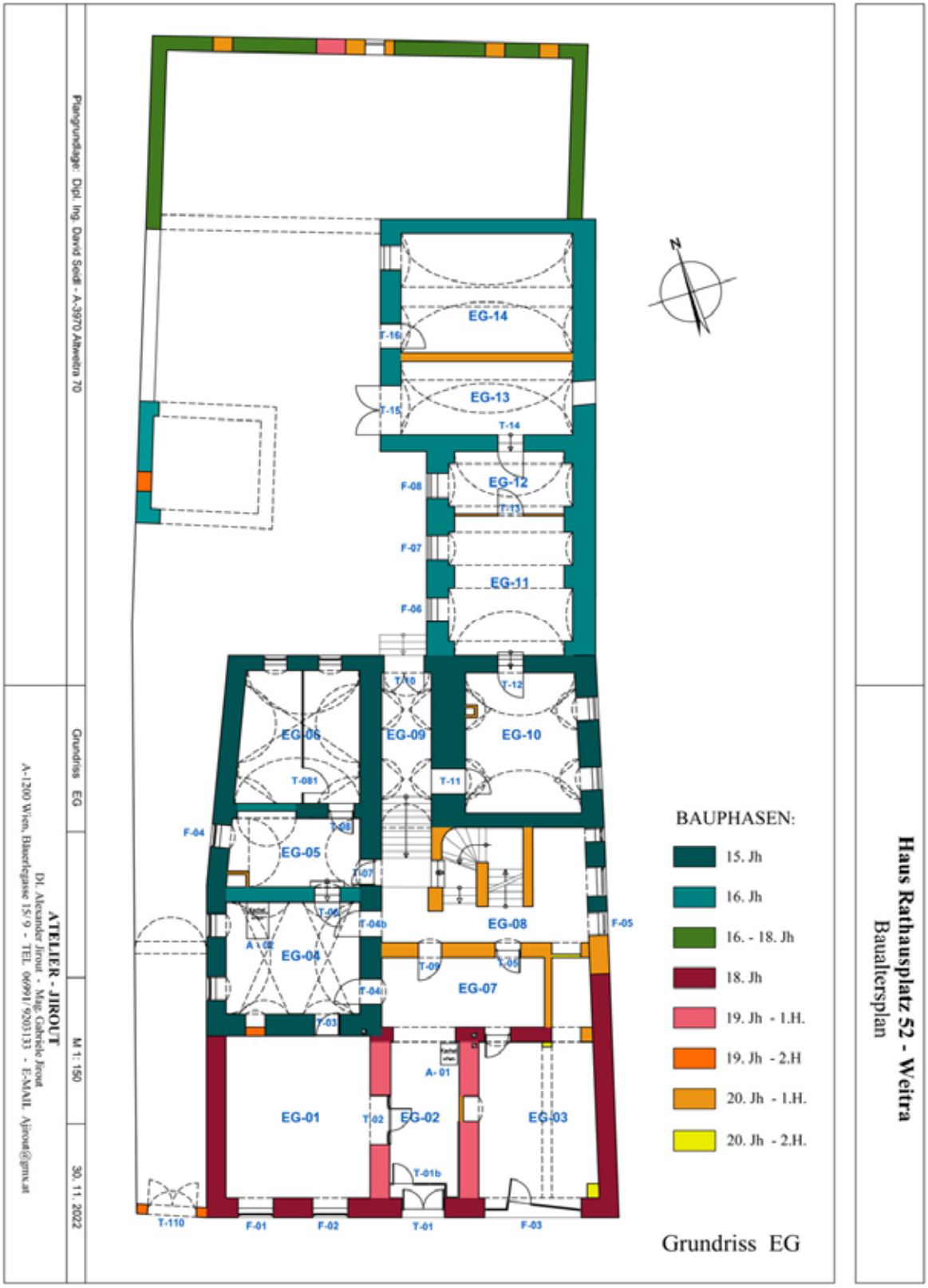
Das Bürgerhaus am Rathausplatz 52 in Weitra geht in seinem ältesten Baubestand auf das 15. Jh. zurück. Seinen baulichen Kern bilden mehrere mittelalterliche gewölbte Räume im Kellerbereich und Erdgeschoss im hinteren Bereich des Haupttraktes., die auf eine ursprünglich zweitraktige Anlage des Hauses mit zwei parallelen Satteldächern und einem Doppelgiebel zum Hauptplatz hinweisen. Dieses Haus war von Anbeginn ein sogenanntes „Wirtschaftshaus“, also ein Gebäudekomplex, von dem aus von seinen Ackerbürgern Landwirtschaft auf dem zum Haus angeschlossenen Grund außerhalb der Stadtmauern betrieben wurde. Um 1600 erfolgte ein bedeutender Ausbau des Gebäudes, im Zuge dessen viele Räume mit Kreuzgewölbe oder Stichkappentonnen eingewölbt wurden. Dabei wurde auch der im Hofbereich liegende mit Stichkappen und Gurttonnen eingewölbte Wirtschaftstrakt errichtet. Um 1800 wurde das bisher giebelseitige bäuerlich wirkende Gebäude um einen traufseitigen zweigeschossigen Straßentrakt mit einer klassizistischen Fassade zum Hauptplatz hin erweitert und künftig als k.u.k.- Postamt der Stadt Weitra genutzt. Damit war die bauliche Entwicklung im Wesentlichen abgeschlossen. Zu Beginn des 20. Jh. ist nach dem Auszug des Postamtes der Erdgeschossbereich des Straßentraktes zu einem Konditorei- und Kaffeehaus umgebaut worden. Die Straßenfassade erhielt dabei die derzeitige Putzgestaltung. Die Konditorei auf der rechten Fassadenseite erhielt um 1970 einen modernen Schaufensterzugang.

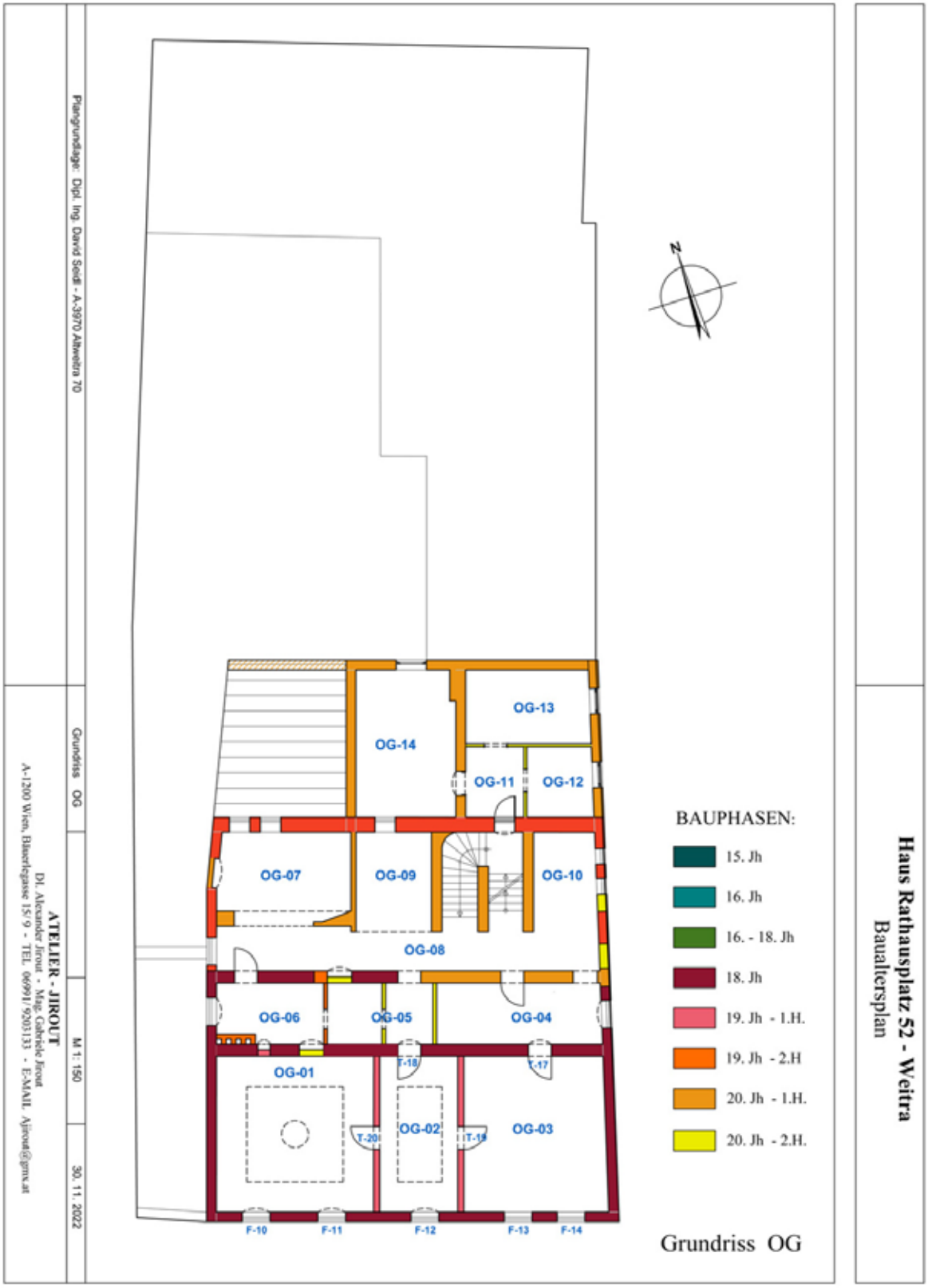
Derzeit ist das Gebäude in einem desolaten Zustand, soll aber künftig revitalisiert und einer neuen Nutzung zugeführt werden. Der mittelalterliche bauliche Kern, der Wirtschaftstrakt vom Beginn des 17. Jh. und der Straßentrakt mit seiner repräsentativen Fassade samt dekorativem Torbogen auf der linken Seite bilden die bauhistorisch relevantesten Merkmale dieses denkmalgeschützten Bürgerhauses am Hauptplatz in Weitra. Die vorliegende Untersuchung samt Raumbuch und Objektkatalog sollen der bevorstehenden Revitalisierung eine gute Grundlage geben.

Alexander und Gabriele Jirout

Straßenfassade

Hofansicht


Haus Rathausplatz 52 - Weitra
Baualtersplan
BAUPHASEN:
15. Jh
16. Jh
16. - 18. Jh
18. Jh
19. Jh - 1.H.
19. Jh - 2.H
20. Jh - 1.H.
20. Jh - 2.H.
Grundriss EG
EG-01
EG-02
EG-03
EG-04
EG-05
EG-06
EG-07
EG-08
EG-09
EG-10
EG-11
EG-12
EG-13
EG-14
T-110
F-01
F-02
T-01
F-03
T-01b
T-02
A-01
T-03
T-04i
T-04b
T-05
T-06
T-07
T-08
T-09
T-10
T-11
T-12
T-13
T-14
T-15
T-16
T-081
F-04
F-05
F-06
F-07
F-08
N
Plangrundlage: Dipl. Ing. David Seidl - A-3970 Altweitra 70
Grundriss EG
M 1:150
30. 11. 2022
ATELIER - JIROUT
DI. Alexander Jirout - Mag. Gabriele Jirout
A-1200 Wien, Bäuerlegasse 15/9 - TEL. 06991/ 9203133 - E-MAIL. Ajirout@gmx.at


Haus Rathausplatz 52 - Weitra
Baualtersplan
BAUPHASEN:
15. Jh
16. Jh
16. - 18. Jh
18. Jh
19. Jh - 1.H.
19. Jh - 2.H
20. Jh - 1.H.
20. Jh - 2.H.
Grundriss OG
OG-01
OG-02
OG-03
OG-04
OG-05
OG-06
OG-07
OG-08
OG-09
OG-10
OG-11
OG-12
OG-13
OG-14
T-17
T-18
T-19
T-20
F-10
F-11
F-12
F-13
F-14
N
Plangrundlage: Dipl. Ing. David Seidl - A-3970 Altweitra 70
Grundriss OG
M 1:150
30. 11. 2022
ATELIER - JIROUT
DI. Alexander Jirout - Mag. Gabriele Jirout
A-1200 Wien, Bäuerlegasse 15/9 - TEL. 06991/ 9203133 - E-MAIL: Ajirout@gmx.at

Bauhistorische Untersuchung des Rathauses Hauptplatz 13 in Wilhelmsburg (Niederösterreich)
Untersuchungsobjekt: Hauptplatz 13, 3150 Wilhelmsburg (KG 19621); Grundstück-Nr. 97.
Durchführungszeitraum: März-April 2022
Stadthaus
Spätmittelalter/Neuzeit

Das Gebäude am Hauptplatz 13 wurde 1935 als Rathaus adaptiert, nachdem das alte Rathaus in der Oberen Hauptstraße 1920 abgebrannt war. Es entwickelte sich aus einem Hof der Adeligen von Hohenberg und wird in den Urkunden als „Freihaus im Kiehl“ bezeichnet. Erste Nennungen erfolgten 1430 und 1433.
Das Untersuchungsobjekt gliedert sich in den ältesten Baukörper am Hauptplatz (1. Hälfte 15. Jh.) und in einen etwas jüngeren Hofflügel (Spätgotik), der Mitte des 19. Jahrhunderts noch erweitert worden ist.
Die älteste Bauphase (1. Hälfte 15. Jh.) zeichnet sich durch lagerhaft angeordnetes Bruchsteinmauerwerk sowie durch ein vermauertes Fenster mit Giebelsturz aus.
In der Spätgotik wird ein Tonnengewölbe aus Stein in einen älteren Kellerraum eingebaut. In diesem Kellerraum konnte eine Tür dendrochronologisch in das Ende des 15. Jahrhunderts datiert werden. Die beiden Kellerräume des Hofflügels wurden erst nachträglich eingebaut, indem man die älteren Fundamente (mit kompakten spätgotischen Mauerwerksstrukturen) untermauert hat. Die Untermauerungen bestehen aus Mischmauerwerk mit reichlich Ziegelanteil in einem dicken, grobkieseligen Mörtelbett, was für eine barockzeitliche Bauphase spricht.
Spätgotisches Bruchsteinmauerwerk ist auch noch an einer Stelle des Obergeschosses im Hofflügel als auch an freigelegten Arkadenbögen im Erdgeschoß zu konstatieren.
In der Renaissance erfolgten weitere Umbauten, die sich in einem hofseitigen Arkadenvorbau mit Rundsäulen und zahlreichen Gewölbeeinbauten im Erd- und Obergeschoß des Hauptbaues manifestieren. Besonders reich wurde das Gewölbe im ehemaligen Sitzungssaal im Obergeschoß ausgestattet. Das Tonnengewölbe besteht aus putzgerahmten Stichkappen auf profilierten Konsolen, weist rautenförmige Putzfelder und eine Stuckkassettierung im Scheitel auf (1. Hälfte 17. Jh.). In der Renaissance dürfte auch eine Umorientierung der Hauptstiege erfolgt sein.
Zeitlich nicht exakt bestimmen lässt sich eine tonnengewölbte Rauchküche im Obergeschoß des Hofflügels. Eine Entstehung ebenfalls in der Renaissance ist jedoch wahrscheinlich.
In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Dachstühle samt Giebelwänden neu errichtet -nach den dendrodatierten Bauhölzern erfolgte das zwischen 1854 und 1857. Im gleichen Zeitraum wurden die Fassaden neugestaltet (die Platzfassade erhielt u. a. einen Balkon auf reich verzierten gußeisernen Stützen) sowie der hofseitige Baukörper nach Südosten erweitert (mit Platzlgewölben im Erdgeschoß).
Im 20. Jh. fanden nur wenige Umbauten statt, die sich im Wesentlichen auf das Entfernen bzw. den Einzug von Zwischenwänden beschränkten. 1935 wurde ein Wappenrelief mit der Jahreszahl ‚1632‘ vom alten Rathaus in die Fassade des neuen Rathauses integriert. 1977/78 erfolgte die Sanierung der Fassaden.

Würdigung
Das Untersuchungsobjekt bildet gemeinsam mit den benachbarten giebelständigen Häusern am Hauptplatz ein das Stadtbild prägendes Ensemble.

Auch wenn es die Fassade nicht auf Anhieb vermuten lässt, so sind hier gotische und spätgotische Baukörper weitgehend erhalten, die sich zudem mit renaissancezeitlichen Ausstattungselementen schmücken.

Mag. Ralf Gröninger - Historische Bauforschung - Breitenfurter Str. 378/4/32 - A 1230 Wien - Mobil: +43 699 181 615 93

Abb.1: Baualtersplan EG

Abb.2: Hofansicht

Abb.3: Freigelegte Arkaden

Abb.4: Gotisches Fenster mit Giebelsturz

Bauhistorische Untersuchung des Pfarrhofes von Windhag bei Waidhofen an der Ybbs
November 2023

Der Pfarrhof von Windhag bei Waidhofen an der Ybbs soll zu einem multifunktionalen Zentrum für die Pfarrgemeinde von Windhag umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische, eine restauratorische sowie eine dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurden. Die Pfarrchronik wurde ausgewertet, die übrigen Archivalien auf Basis der Sekundärliteratur eingearbeitet und ein Raumbuch Stufe A mit Befunddokumentation erstellt. Sämtliche Räume waren frei zugänglich und konnten untersucht werden.
Das zweigeschoßige und fünfachsige Gebäude steht an einem nach Süden abfallenden Hang, weshalb die nördlichen Räume des unteren Geschoßes als Keller und die südlich liegenden als Erdgeschoß wahrgenommen werden. Dies wiederholt sich im darüberliegenden Geschoß, dessen nördliche Räume von der Friedhofsseite ebenerdig zu begehen sind, während die südlichen Räume im ersten Obergeschoß liegen.
1474 wurde die Pfarre Windhag gegründet, seit damals bestand auch ein Pfarrhof, vom dem sich baulich allerdings nichts erhalten hat. Nachdem die Pfarre 1517 dem Stift Seitenstetten inkorporiert worden war und in der Folge in der Reformation gelitten hatte, beschloss das Stift, die Pfarre ab dem Jahr 1600 mit Ordenspriestern zu besetzen. Erster Pfarrer der Gegenreformation war Pater Sebastian Perchauer (1600-1618), für den offenbar ein neuer Pfarrhof errichtet wurde, der als Kernbau im heutigen Gebäude steckt.
Der historische Kernbau lässt sich durch Fugen im Baubestand deutlich abgrenzen und umfasst die Fläche der Räume KG.03-KG.10, EG.02-EG.08. Dies belegt unter anderem eine Sondage in der Südwestecke von KG.02, die an der Westwand einen Fassadenverputz freilegte, der nur mehr hinter der anlaufenden Südwand des Raums erhalten ist. Das Verputzfragment bedeckte bauzeitlich das Mauerwerk der Ostfassade des Kernbaus, das aus Bruchsteinen besteht, die teilweise als Netzmauerwerk, teilweise jedoch auch bereits strukturlos versetzt wurden.
Weitere Sondagen lieferten Hinweise auf die Binnenstruktur des Gebäudes, wie beispielsweise zwei Sondagen in der Südost- und Nordostecke von KG.04, die nachwiesen, dass die Ostwand des Raums sowohl mit der Südfassade des Gebäudes als auch mit der Nordwand des Raums verzahnt. Sie belegten damit einerseits, dass in der Südwestecke des Gebäudes ein großer Raum (KG.04/05) bestanden hat, und andererseits, dass der östlich davon liegende schmale Raum KG.03 ebenfalls bereits in dieser Phase angelegt wurde.
Zwei Sondagen in der Nordwestecke des erst im 20. Jahrhundert von KG.04 abgetrennten Raums KG.05 erbrachten jedoch ein überraschendes Ergebnis, da von einer Verzahnung des Mauerwerks der Westfassade mit der Nordwand des Raums auszugehen war. Tatsächlich legten beide Sondagen jedoch einen Hinweis auf einen Durchgang unmittelbar in der Raumecke frei, der eine Verbindung zwischen KG.05 und KG.06 schuf und zudem mit einem hoch liegenden Fenster belichtet wurde. Unmittelbar neben dem Ausgang an der Westwand von KG.06 lag demanch an der Südwand von KG.06 ein Durchgang nach Süden, der wahrscheinlich zu einer Treppe in das Obergeschoß führte. Ihr Antritt dürfte sich unmittelbar hinter dem Durchgang befunden haben und wäre so durch das hoch sitzende Fenster belichtet worden. Von dort stieg wahrscheinlich ein einläufiger Treppenlauf nach Osten und mündete im Erdgeschoß in einem großen Raum (EG.03/04), von dem man durch eine Öffnung an der Nordwand von EG.03 in einen weiteren Mittelflur (EG.05) gelangte, der im Osten in den Flur (EG.02) mündete.
Im geschoß darunter teilt der West/Ost-verlaufende Mittelflur (KG.06) die gesamte Hauslänge in einen Nord- und einen Südteil. Nördlich des Flurs erstellte man drei Räume (KG.07/08, KG.09 sowie die Fläche der Treppe in das Erdgeschoß und KG.10). Eine Sondage in der Nordostecke von KG.08 legte ebenso verzahntes Bruchsteinmauerwerk frei wie eine Sondage in der Nordwestecke von KG.10.

Lediglich der westlichste Raum (KG.07/08) konnte durch zwei Fenster an der Westwand belichtet werden, während die östlich anschließenden Räume als Kellerräume in den Hang gebaut wurden. Dies manifestiert sich auch an der Ostwand von KG.10, die zwei größere Lichtnischen zum Abstellen von Kerzen oder Talglampen erhielt.

Die Räume KG.07/08 sowie KG.09 besitzen heute noch Nord/Süd-orientierte, spätrenaissancezeitliche Stichkappentonnen. Die schmalen Räume KG.03 und KG.10 werden hingegen von einfachen Tonnen überspannt, die eher auf eine Errichtung im 18. Jahrhundert schließen lassen. Auch das Gewölbe im West/Ost-verlaufenden Mittelflur KG.06 dürfte erst aus dem 18. Jahrhundert stammen, da sich eine ihrer Stichkappen unmittelbar auf den barocken Treppenaufgang in das Erdgeschoß bezieht. Die Räume KG.04 und KG.05 werden hingegen von Flachdecken des frühen 20. Jahrhunderts überspannt.

Wie oben erwähnt wird das Erdgeschoß nur von der Nordseite als ebenerdig empfunden, während es von Süden als erstes Obergeschoß wahrgenommen wird. In diesem Geschoß wurden aufgrund der bestehenden Nutzung nur wenige bauhistorische Sondagen erstellt, die jedoch belegten, dass der westliche Gebäudeteil auch in diesem Geschoß aus der Zeit um 1600 stammt. So legte eine Sondage in der Südwestecke von EG.01 an der Westwand nach Süden durchlaufendes Mauerwerk frei, gegen das die Südwand von EG.01 gestellt wurde.

Eine Sondage in der Südostecke von EG.03 legte ebenso verzahntes Bruchsteinmauerwerk frei, wie eine Sondage in der Nordostecke von EG.08. Die beiden Sondagen liefern somit einen Hinweis auf die Errichtung des Nord/Süd-verlaufenden Flurs (EG.02) um 1600. Mit großer Sicherheit stammt auch der West/Ost-verlaufende Mittelflur (EG.05) aus der Spätrenaissance. Nördlich des Flurs wurde lediglich in der Nordwestecke von EG.08 eine bauhistorische Sondage angelegt, die als Ergebnis die nachträgliche Einstellung der Westwand von EG.08 erbrachte.

Die den Kernbau rückwärts umfassenden Gänge KG.03/10 und EG.02 machen wenig Sinn, ohne einen ehemals dahinter befindlichen Bauteil anzunehmen, der durch die Gänge vom Wohnbereich getrennt werden sollte und wohl aus Holz bestand, sodass er in der nächsten Bauphase durch einen gemauerten Bereich ersetzt werden konnte. Dabei dürfte es sich um ein Stallgebäude mit Heuboden gehandelt haben – in späterer Zeit wird von einem Saustall und im Kernbau von einer Sauküche gesprochen.

Am heutigen Dachwerk des späten 18. Jahrhunderts konnten überraschenderweise zahlreiche Proben weder mit Eichkurven noch intern synchronisiert werden. Aus diesem Grund wurde von drei nicht datierbaren Kopfbändern eine Mittelkurve erstellt, die mit einem schwachen Signal auf 1596 datiert. Da die statistische Signifikanz gering ist, bleibt das Ergebnis problematisch, doch könnte es einen Hinweis auf die Wiederverwendung einzelner Hölzer aus der Zeit um 1600 beim Umbau des späten 18. Jahrhunderts liefern. Längere Balkenstücke könnten dabei zu Kopfbändern gekürzt worden sein, sodass sich an diesen Stücken heute keine Spuren älterer Verbindungen (leere Sassen) finden.

Der spätrenaissancezeitliche Pfarrhof dürfte annähernd zwei Jahrhunderte bestanden haben. Das Haupturbar des Stiftes Seitenstetten, 1632-1636, nennt, was damals zum Pfarrhof gehörte: drei Felder, die Viehweide und der Krautgarten. Im 18. Jahrhundert war der Pfarrhof in einem schlechten Zustand, sodass Baumaßnahmen notwendig wurden. Pfarrer P. Joachim Edlinger (1728-1736) borgte sich laut einem Verzeichnis 500 Gulden aus, die er größtenteils zur Reparatur des Pfarrhofes verwendete, 1755 waren *die schon verfaulten und zusammengefallenen Sauställ* und wenig später die *zusammen gesunkene Pfarrhof Hütten* wiederherzustellen. Der Seitenstettener Abt Ambros Rixner ließ schließlich in einigen Stiftspfarren, so auch in Windhag, den Pfarrhof erneuern (1778-1781), um die seelsorgliche Tätigkeit zu stärken und damit der drohenden Aufhebung des Klosters zu entgehen. 1778 und 1779 wurden 700 Gulden *zum Pfarrhof Gebäu* ausgegeben, 1780 und 1781 wurden noch Zimmerleute und

Tagwerker mit Arbeiten am Stadel und am Stall beschäftigt. Am Torbogen ist das Stiftswappen, und die Inschrift „A(mbros) R(ixner) A(bbas) S(eittenstettensis) 1779“ angebracht, wobei heute ein P statt einem R zu lesen ist.
Der spätrenaissancezeitliche Pfarrhof wurde dabei nicht durch einen Neubau ersetzt, sondern in beiden Geschoßen nach Osten erweitert (KG.01, KG.02 sowie EG.01, EG.10, EG.09), sonst jedoch weitgehend unverändert übernommen. Im Kellergeschoß entstanden nur im Süden zwei neue kleine Kellerräume (KG.01 und KG.02), deren Wände aufgrund der Bodenfeuchtigkeit aus Bruchsteinen errichtet wurden. An der Ostwand von KG.01 erstellte man zwei hoch liegende, kleine Fenster, während an den Südwänden von KG.01 und KG.02 hochrechteckige Fenster eingebaut wurden, die teilweise durch die beiden Stichkappentonnen überschnitten werden – ein Hinweis darauf, dass sie erst in späterer Zeit vergrößert wurden. Den Zugang zum neuen Keller erstellte man in der Verlängerung des Mittelflurs (KG.06), in dem ebenfalls größere Veränderungen stattfanden. So vermauerte man den Durchgang zwischen KG.06 und KG.05 sowie das Fenster im Westen von KG.05 und brach gleichzeitig die postulierte Treppe in das Erdgeschoß ab. Der Raum KG.04 diente seither als Küche mit einem Kamin an der Nordseite.
Die neue Treppe entstand im südlichen Teil von KG.09 als dreiarmige Treppe um einen Mitelpfeiler und mit zwei Wendepodesten. Sie führt vom Keller bis in das Dachgeschoß (KG.11, EG.11, DG.04). Im Keller erstellte man zudem ein neues Gewölbe im Mittelfur KG.06, das im Westen und Osten Kreuzgrate ausbildet, während über dem Antritt zur neuen Treppe sowie über dem Zugang zum Raum KG.04/05 zwei kleine Stichkappen entstanden. Wahrscheinlich wurden gleichzeitig auch die beiden einfachen Tonnen in KG.03 und KG.10 errichtet, wobei KG.03 damals noch zum Mittelflur geöffnet, KG.10 hingegen als Keller abgetrennt war.
Im Erdgeschoß erstellte man in der Nordwestecke des Kernbaus eine neue Binnenstruktur, indem man die Westwand von EG.08 mit deutlicher Fuge gegen die Nordfassade des Kernbaus stellte. Auch die Südwand von EG.08 stammt aus dieser Bauphase, um dahinter die Treppe in den Keller bzw. in das Dachgeschoß errichten zu können. Im westlich anschließenden Raum EG.06/07 errichtete man in der Südostecke einen mächtigen Kamin.
Östlich des Kernbaus erbaute man drei neue Räume (EG.01, EG.10 und EG.09), wobei die beiden südlichen Räume über einen neuen Kamin zu beheizen waren, der in der Südwestecke von EG.10 erstellt wurde.
Die Türstöcke und teilweise auch die Türblätter stammen im Erdgeschoß großteils aus dem Spätbarock. Die repräsentativen Räume (EG.01, EG.09, EG.10) wurden mit komplex geschwungenen Stuckspiegeldecken ausgestattet, deren Kehlungen stets über einem umlaufenden Kranzgesims ansetzen. Die Dippelbaumdecken von EG.01, EG.02, EG.09 und EG.10 konnten dendrochronolgisch mit dem Fälljahr 1778 datiert werden. Die Decken von EG.05, EG.07 und EG.08 sind stark angemorscht, sodass diese nicht beprobbar waren. Die Daten belegen deutlich, dass die Hölzer aus der unmittelbaren Umgegung stammten und sofort nach der Schlägerung (spätestens 1779) verbaut wurden.
Der Pfarrhof erhielt einen zweigeschoßigen Dachboden mit beidseitigen Schopfwalmen. In der ersten Ebene liegt der Stuhl, dessen Säulen mit geschwungenen Dreiecksverzierungen und geschwungenen Kopfbändern versehen sind, während in der oberen Ebene ein doppelt stehender Stuhl mit Kopfbändern gebaut ist. Die durchgehenden Sparren verbinden beide Bauteile. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte für die einheitliche Konstruktion das Fälljahr 1777 und kurz danach, wonach das Dach unmittelbar vor Einzug der Dippelbaumdecken (wohl 1778) errichtet worden sein dürfte.
1779 erhielt der Pfarrhof auch eine neue Fassade mit schlichter Putzbändergliederung und einem Eingangsportal mit geschwungenem Bogenabschluss (Wappen des Stiftes Seitenstetten am Keilstein). Besonders hervorzuheben sind die spätbarocken Schmiedeeisenelemente – das Supraportgitter sowie die durchgehenden Fensterkörbe im Erdgeschoß, die als Ensemble das Pfarrhofgebäude bis heute optisch aufwerten.

Pater Severin Krohe (1901-1918) berichtete im Memorabilienbuch ausführlich über seine Bautätigkeiten im Pfarrhof, die aus hygienischen Gründen notwendig waren (offener Kanal, Schimmelbildung). 1901 ließ er die Gewölbe und die starke Zwischenmauer von KG.04/05 abbrechen, neue Flachdecken und eine dünne Zwischenwand einziehen sowie den offenen Kanal schließen. An der Nordseite wurde der Pfarrhof drainagiert. Im Raum EG.03/04 ließ Krohe das Steingewölbe abbrechen und durch zwei Tramdecken und eine neue Zwischenwand ersetzen. Die dendrochronologische Untersuchung der Balkendecke EG.03/04 weist das Jahr 1898 als Fälldatum auf. Nach Abbruch des Gewölbes musste das Mauerwerk in der Nordostecke von EG.03 ausgebessert werden. Durch die ebenfalls neue Decke darunter drang fortan die Wärme der Küche KG.04 in den bis dahin kalten Erdgeschoßraum EG.03. An der Ostseite von KG.04 wurde ein verfliester Gusseisenherd errichtet, über den auch ein Kachelofen in KG.05 beheizt werden konnte.

Trotz weiterer Adaptierungen im 20. Jahrhundert ist der Pfarrhof von Windhag in seinem spätbarocken äußeren und inneren Erscheinungsbild authentisch erhalten geblieben. Sowohl der spätrenaissancezeitliche Kernbau als auch seine spätbarocke Erweiterung stellen wichtige Beispiele der „Pfarrhofoffensiven“ der Gegenreformation und des Josefinismus dar.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Abb. 1: Windhag, Ansicht des Pfarrhofes von Nordwesten

Abb. 2-5: Windhag, Baualterspläne des Pfarrhofes

3340 Waidhofen an der Ybbs, Pfarrhof Windhag

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: Vermessung Plan-Quadrat
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, November 2023

Legende

- um 1600
- 20. Jh.
- 1778-1779
- nicht datierbar

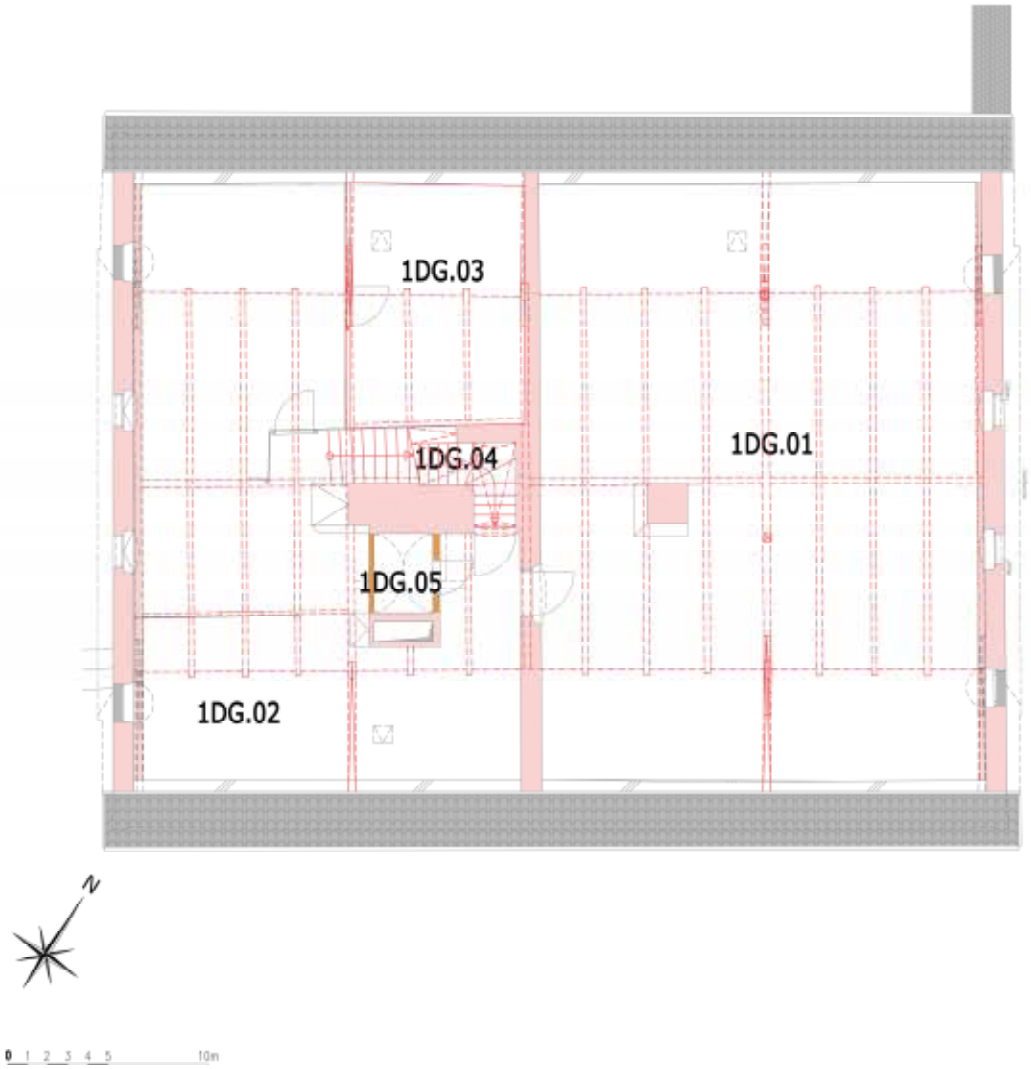
3340 Waidhofen an der Ybbs, Pfarrhof Windhag

Baualtersplan 1. Dachgeschoß

Plangrundlage: Vermessung Plan-Quadrat
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, November 2023

Legende

- 1778-1779
- nicht datierbar
- 19. Jh.



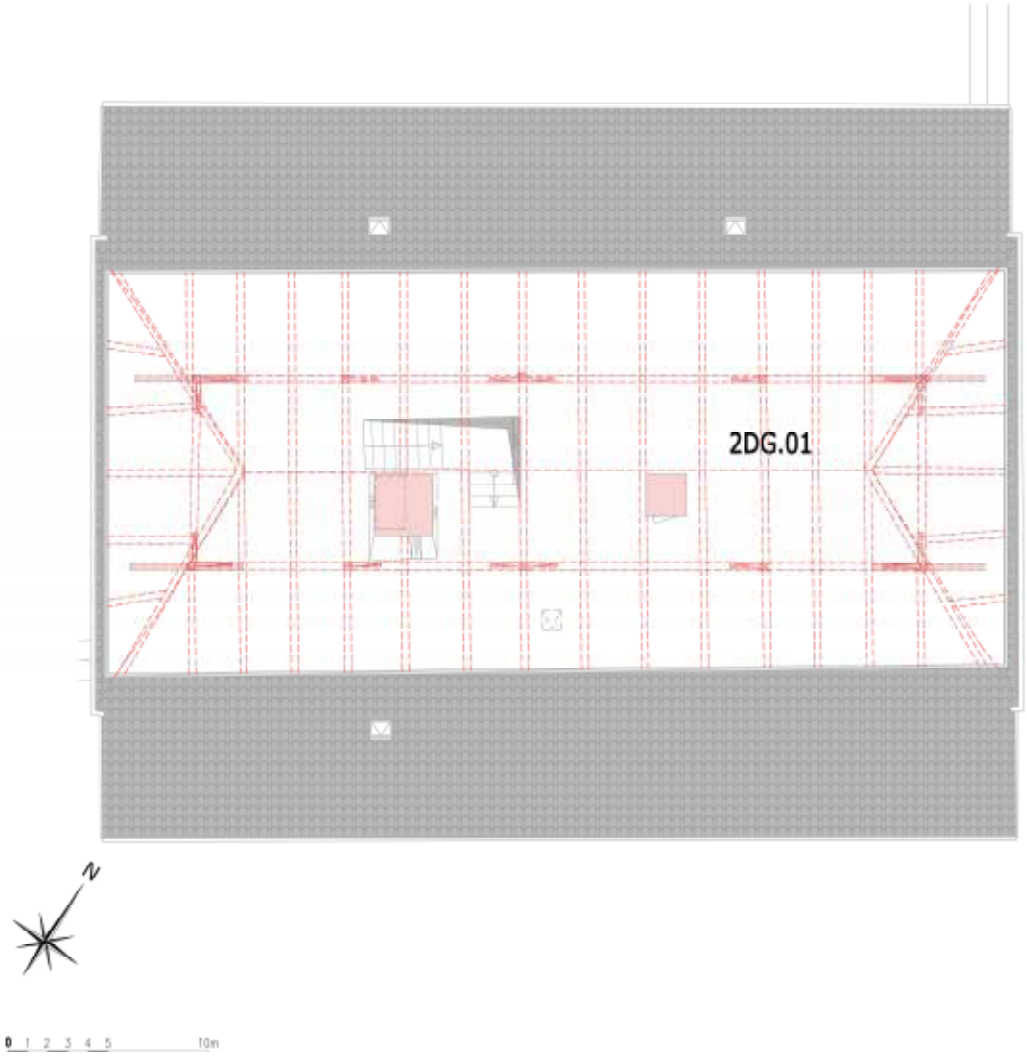
3340 Waidhofen an der Ybbs, Pfarrhof Windhag

Baualtersplan 2. Dachgeschoß

Plangrundlage: Vermessung Plan-Quadrat
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, November 2023

Legende

1778-1779 | nicht datierbar



Oberösterreich

Bericht zur Geophysikalischen archäologische Prospektion im Attersee (Abtsdorf)

Zusammenfassung

Bundesland: Oberösterreich

Verwaltungsbezirk/politischer Bezirk: Vöcklabruck

Katastral- und Ortsgemeinde: Attersee am Attersee (417029)

Maßnahmennummer: 50001.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Geophysikalische archäologische Prospektion im Attersee (Abtsdorf)

Betroffene Grundstücke: 1914/1

Grobdatierung: -

Anlass der Maßnahme: An der zum "UNESCO Welterbe Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen" gehörenden Fundstelle Abtsdorf 1 im Attersee sind Holzkonstruktionen im See-Sediment durch Luftbildbefunde und Tauchuntersuchungen bekannt. Mittels zerstörungsfreier, eingriffsfreier geophysikalischer archäologischer Prospektion unter Verwendung von Bodenradar und Sedimentsonar von der Wasseroberfläche soll versucht werden, archäologisch relevante Strukturen im Seeuntergrund zu erfassen und zu kartieren. Die Messungen dienen der Entwicklung und Erforschung der Prospektionsmethodik. Im besten Fall könnte es gelingen bisher unbekannte anthropogen verursachte Strukturen zu entdecken und/oder in ihrer Ausdehnung zu kartieren.
Ein spezieller Katamaran für archäologische Prospektion im Flachwasser soll an dieser Fundstelle erstmalig eingesetzt werden. Zur Verfügung stehen ein Bodenradarsystem von Sensors & Software (Noggin Plus 500 MHz und 250 MHz), sowie ein 4-kanaliges Sedimentsonar (Innomar SES2000-quattro), welches zum Einsatz kommen soll. Die Prospektionsmessungen sollen, soweit möglich, die für Oktober 2023 geplanten unterwasserarchäologischen Ausgrabungen des Kuratoriums Pfahlbauten unterstützen.

Leiter:in der Maßnahme: Immo Trinks, Vienna Institute for Archaeological Science, Universität Wien

Dauer der Maßnahme: 18.09.2023 – 31.12.2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde:

Verlauf der Maßnahme:

Das Sensors & Software Noggin^{plus} 500 MHz Bodenradarsystem wurde in einem Klepper Aerius Expedition Faltboot installiert und eine differentielle RTK-GNSS Antenne im NTRIP Modus (Korrektur über EPOSA, welches dankenswerter Weise von Christian Klug, Wiener Netze GmbH, zur Verfügung gestellt wurde) in Betrieb genommen (Abb. 1). Die Messung fand im zeit-getriggerten Modus statt.

Wie Abbildung 2 zeigt ist eine Eindringtiefe in den Seeuntergrund bis in etwa 2 m Wassertiefe gegeben. Bei größerer Wassertiefe ist die Signalstärke des Radarpulses zu gering. Im flachen Bereich beträgt die Eindringtiefe in den Untergrund etwa 30-40 cm (Abb. 2).

Eine flächenhafte Radarprospektion mit dicht nebeneinander platzierten Radarprofilen ist auf dem Wasser ungleich schwieriger zu realisieren als eine solche an Land. Mit dem händisch gepaddelten Boot wurde versucht im zentralen Bereich eine möglichst dichte Abdeckung zu erzielen (Abb. 3). Der von der Untiefe im Osten nach Westen/Nordwesten abfallende Seeboden erzeugt eine kräftige Reflektion in den Radardaten, die in der Radartiefenscheibe in Abbildungen 4 und 5 als dunkles, breites Band zu erkennen ist. Die variable Wassertiefe erzeugt im Gegensatz zu Radarmessungen an Land, welche gewöhnlich auf relativ ebenen Flächen durchgeführt werden, einen starken topografischen, oder besser gesagt bathymetrischen Effekt. In der obersten Schicht des Seebodens ist

eine lineare Struktur zu erkennen, welche als mit der Holzstruktur korrelierend interpretiert wird (Abb. 4 & 5).

Nach Wissenstand des Verfassers ist die dargestellte Messung die erste flächenhafte Kartierung von Strukturen unterwasser mittels Bodenradar in Österreich, unter Umständen sogar im deutschsprachigen Raum. Es gibt daher wenige Erfahrungswerte zu diesem Ansatz.

Während das Bodenradar als Prospektionsmethode prinzipiell auch in flachen Süßwasserbereichen einsetzbar ist, so erscheint doch der Einsatz eines seismischen Sedimentsonars in Bezug auf die Einsatztiefe/Wassertiefe und die Sedimentdurchdringung vielversprechender. Ein hierfür speziell geeignetes System befindet sich im Aufbau und soll im Sommer 2024 einsatzbereit sein (Abb. 6).

Abb. 1: Faltboot mit 500 MHz Sensors & Software Noggin^{Plus} Radarantenne im Bug und EMLID REACH RS2 RTK-GNSS Positionierungsantenne darüber.

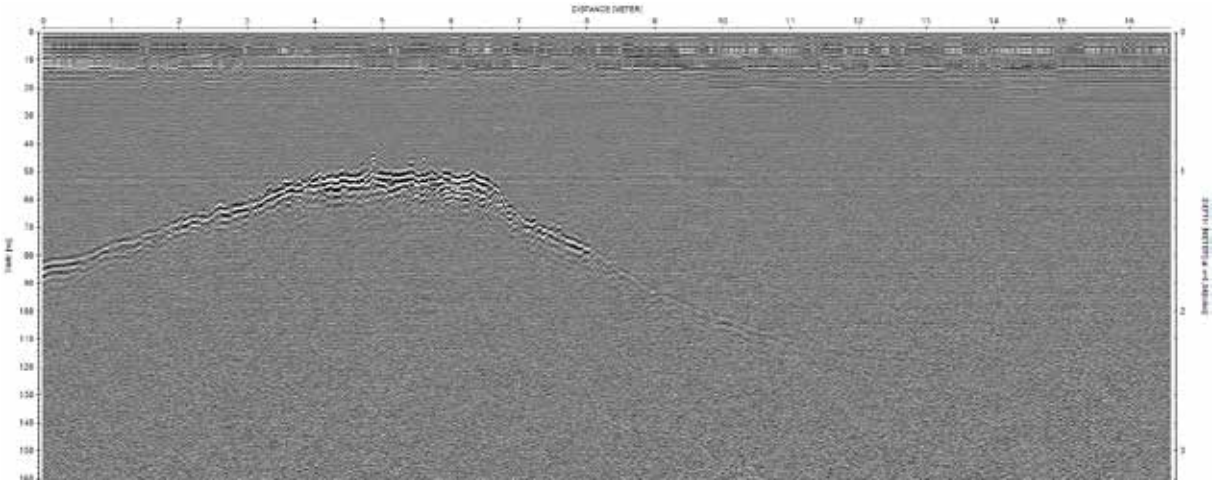


Abb. 2: Wie dieses Unterwasser-Bodenradarprofil zeigt, in welchem die Seebodenreflektion klar zu sehen ist, ist eine Eindringtiefe in den Seeuntergrund bis in etwa 2 m Wassertiefe gegeben. Bei größerer Wassertiefe ist die Signalstärke des Radarpulses zu schwach. Im flachen Bereich beträgt die Eindringtiefe in den Untergrund etwa 30-40 cm. Drei Steine die über den Seeboden hinausragen sind im flachsten Bereich zu sehen.

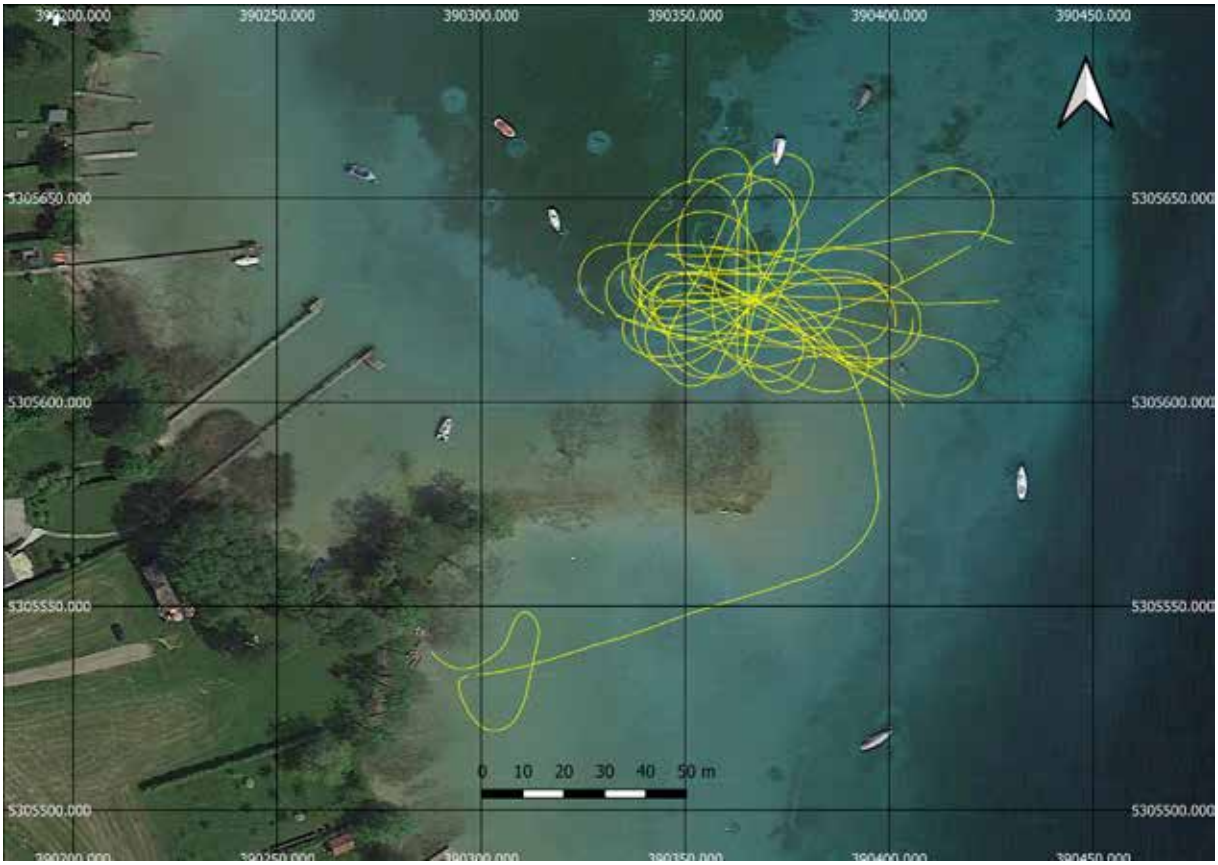


Abb. 3: Darstellung des mit Bodenradar untersuchten Bereichs. Die gelbe Linie markiert die Position der Radarmessungen.

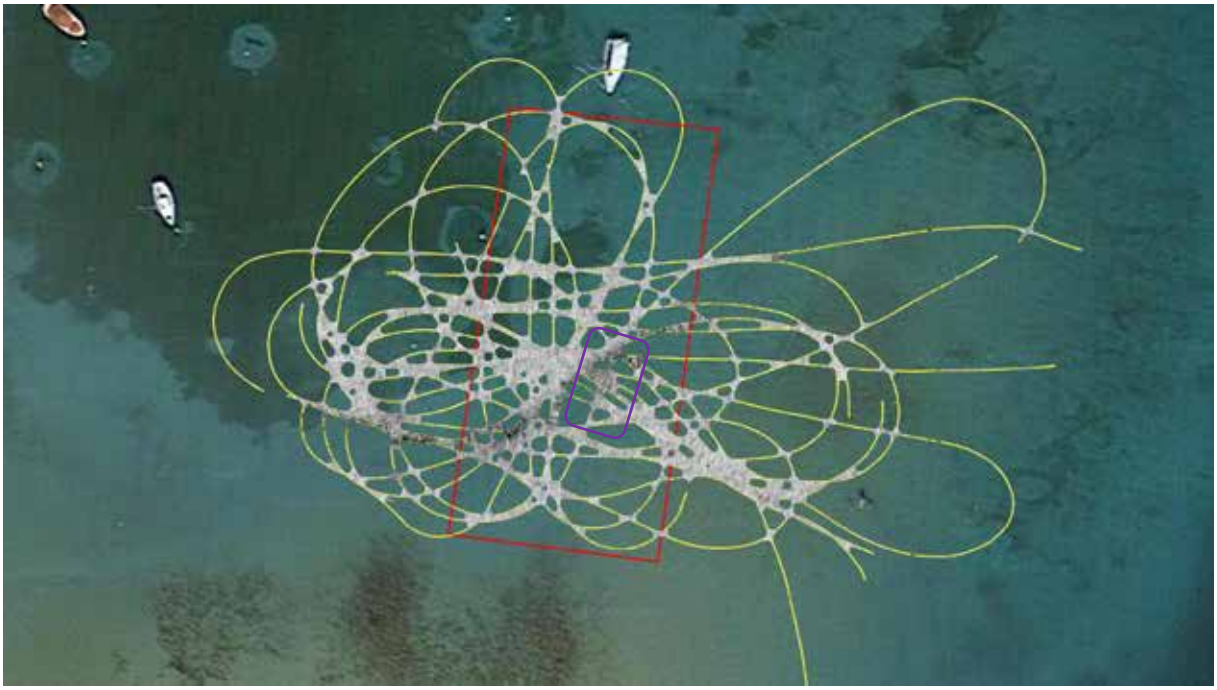


Abb. 4: Bodenradartiefenscheibe, welche den flachen Untergrund im Bereich der beim Tauchen angetroffenen Hölzer zeigt. Das rote Rechteck interessiert den Bereich von Interesse, der möglichst dicht mit Radarmessungen abgedeckt werden sollte. Das lila Rechteck markiert die Anomalien im Seeuntergrund welche als mit der Holzstruktur korrelierend interpretiert werden.

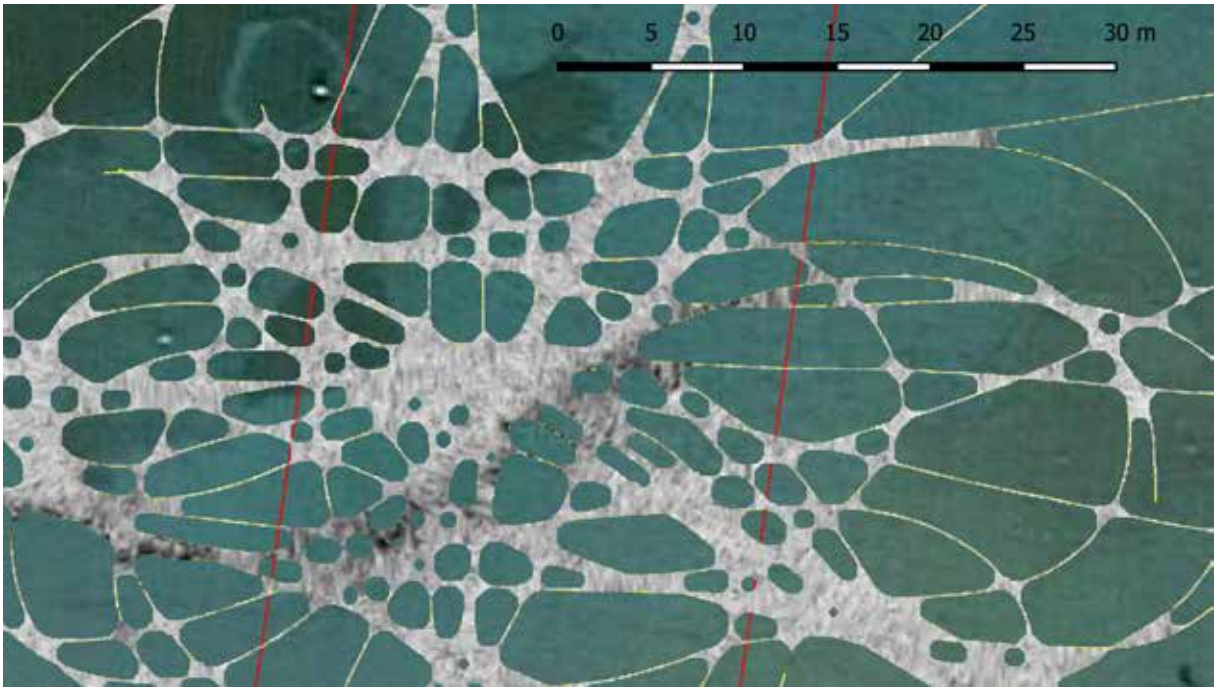


Abb. 5: Vergrößerter Ausschnitt des zentralen Bereichs in dem Bodenradaranomalien sichtbar sind, welche als von archäologischem Interesse relevant angesehen werden.

Abb. 6: Im an der Universität Wien im Aufbau befindlicher Flachwasserkatamaran für die hochauflösende unterwasserarchäologische Erkundung mit Sedimentsonar und Fächerecholot. Das mit Elektromotor ausgestattete Messboot wird mit einem parametrischen 4-Kanal Sedimentsonar speziell für Flachstwasseranwendungen in Zukunft an Pfahlbaufundstellen in Oberösterreich zum Einsatz kommen.

Verfasser:

Immo Trinks

Vienna Institute for Archaeological Science
Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
immo.trinks@univie.ac.at

Bericht zur archäologischen Grabung unter Wasser
Abtsdorf I-III, Attersee 2023
Mnr. 50001.23.02

Autor:innen: Helena Seidl da Fonseca und Henrik Pohl, Kuratorium Pfahlbauten

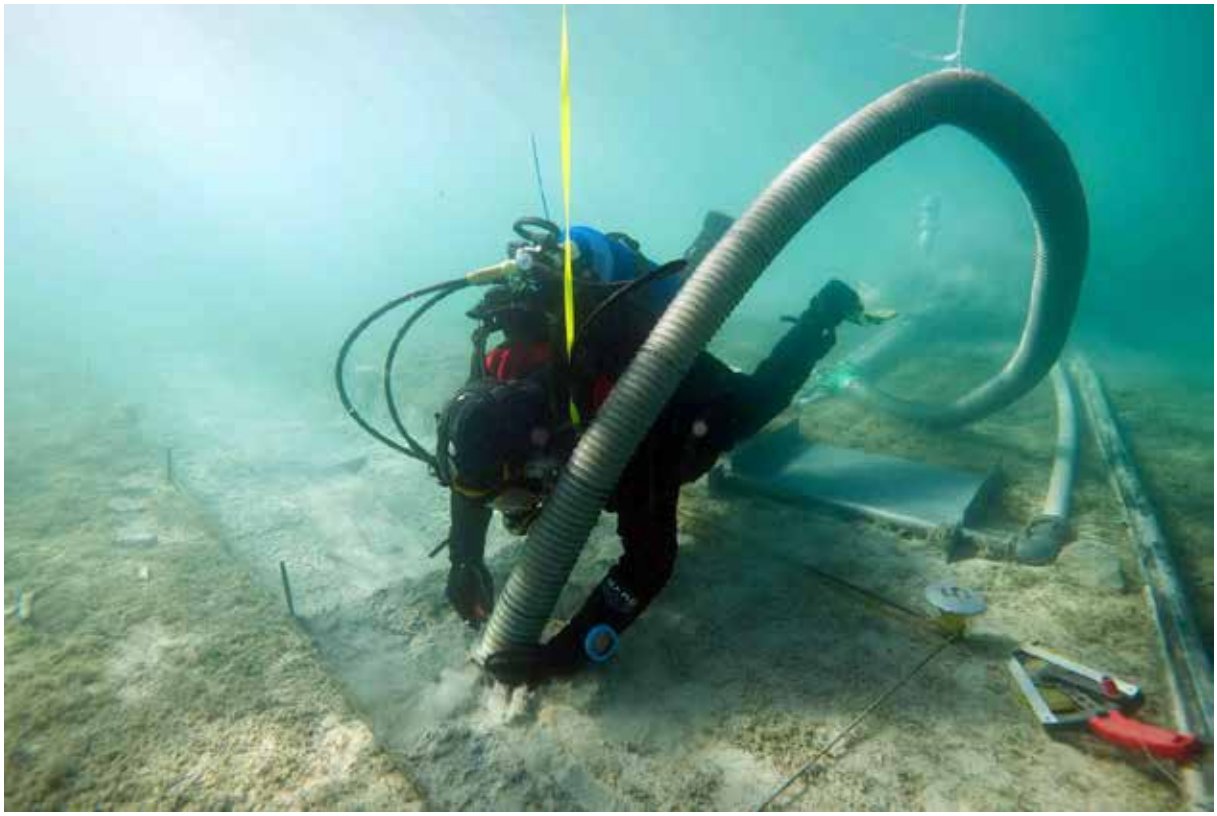


Abb. 1: Archäologische Ausgrabung unter Wasser in Abtsdorf I am Attersee.
Foto: Henrik Pohl © Kuratorium Pfahlbauten

Bericht

Archäologische Grabung unter Wasser Abtsdorf I-III, Attersee 2023

Ausführende Institution/Firma:

Kuratorium Pfahlbauten, Nationales Management Österreich

UNESCO-Welterbe Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen

Maßnahmennummer: 50001.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Grabung unter Wasser Abtsdorf I-III, Attersee 2023

GZ: GZ 2023-0.646.864	**Auftraggeber:** Oberösterreichische Landes-Kultur GmbH
BL: Oberösterreich	**Maßnahmendauer:** 18.04. – 30.11.2024
VP/PB: Vöcklabruck	**Prospektionszeitraum:** 23.10. – 10.11.2023
KG: Abtsdorf	**Leitung:** Kuratorium Pfahlbauten, www-pfahlbauten.at
Gemeinde: Attersee am Attersee	Helena Seidl da Fonseca, c/o Prähistorische Abt., NHM
Grundstück-Nr.: 1914/1, EZ 137	Wien, Burgring 7, 1010 Wien, E-Mail: seidl@pfahlbauten.at
GrundbesitzerIn: ÖBf - Österreichische Bundesforste	Henrik Pohl, Nußdorfer Straße 15, 4846 Attersee am Attersee, E-Mail: pohl@pfahlbauten.at

Inhaltsverzeichnis

Archäologische Grabung unter Wasser im Bereich der Pfahlbaustationen Abtsdorf I-III am Attersee 4

1. Projektvorstellung 4
2. Wissenschaftliche Fragestellung und vorangegangene Untersuchungen 4
3. Methoden und Ergebnisse aus den Prospektionen und Grabungen unter Wasser 8
   - 3.1. Bohrungen unter Wasser 9
   - 3.2. Grabung unter Wasser 14
     - 3.2.1. Schnitt 1 14
     - 3.2.2. Schnitt 2: B 24 15
   - 3.3. Oberflächenaufnahmen 15
4. Funde und Befunde 16
   - 4.1. Stratigrafie 16
   - 4.2. Der Holzbalken L1 im Schnitt 1 19
     - 4.2.1. Bearbeitungsspuren auf L1 22
   - 4.3. Holzbefunde A 03, A 10, A 23, B 24 26
     - 4.3.1. Holzbefund A 03 26
     - 4.3.2. Holzbefund A 23 27
     - 4.3.3. Holzbefund B 24: 27
     - 4.3.4. Holzbefund A 10 28
5. Artefakte 28
6. Konservierung 31
7. Wissenschaftliche Ergebnisse und Befundinterpretation 31

Gefährdungen der Fundstelle und denkmalpflegerische Maßnahmen 35

Zusammenfassung ..... Fehler! Textmarke nicht definiert.

Autor:innen 38

Literaturnachweis 38

Archäologische Grabung unter Wasser im Bereich der Pfahlbaustationen Abtsdorf I-III am Attersee

1. Projektvorstellung

Die archäologische Grabung unter Wasser im Bereich der Pfahlbaustationen Abtsdorf I-III am Attersee wurde im Rahmen des Forschungsprojektes Zeitensprung durchgeführt. Das Projekt Zeitensprung wird von der Direktion Kultur – Land Oberösterreich seit 2015 gefördert und soll das Phänomen der prähistorischen Pfahlbausiedlungen am Attersee und Mondsee untersuchen. Die Ergebnisse der Forschungen werden für eine große Ausstellung zum Thema „Pfahlbauten“ genützt, welche für 2027 in Oberösterreich vorgesehen ist. Initiiert wurden die Ausstellung und das Forschungsprojekt durch die Aufnahme von 111 Fundstellen in das transnationale UNESCO-Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ 2011.

Mit dem Projekt Zeitensprung wurden in Österreich archäologische Grabungen unter Wasser erstmals seit über 30 Jahren ermöglicht. Ein umfassender Forschungsplan schaffte in den letzten Jahren den Aufbau einer unterwasserarchäologischen Forschung an den Voralpenseen Attersee und Mondsee. Zahlreiche Partner:innen, die für das Projekt gewonnen werden konnten, bieten mittlerweile eine umfassende archäologische und naturwissenschaftliche Auswertung des Feuchtbodenmaterials, sowie ein stabiles Netzwerk für den wissenschaftlichen Austausch und die Formulierung neuer, innovativer Forschungsfragen. Mit einem umfassenden Vermittlungsprogramm wird zudem versucht, das Wissen um die prähistorischen Fundstellen in der Region zu erhöhen und ein Bewusstsein zu schaffen, für die Wertigkeit der im See verborgen Kulturdenkmäler und die Notwendigkeit für Schutzmaßnahmen.

Das Projekt wird von Dr. Jutta Leskovar – Oberösterreichische Landes-Kultur GmbH und Mag. Cyril Dworsky - Kuratorium Pfahlbauten geleitet. Die Ausgrabungen und Prospektionen unter Wasser werden von Henrik Pohl MA und Helena Seidl da Fonseca, MA – Kuratorium Pfahlbauten durchgeführt. Für die Planung und Koordinierung der Pressearbeit und des Vermittlungsprogramms ist Fiona Leipold BA – Kuratorium Pfahlbauten zuständig.

2. Wissenschaftliche Fragestellung und vorangegangene Untersuchungen

Bisherige Untersuchungen im Projekt Zeitensprung beschäftigten sich mit jungsteinzeitlichen Siedlungsbefunden, die den größten Teil der prähistorischen Pfahlbauten in Österreich ausmachen. So fanden bereits Ausgrabungen und Prospektionen am Attersee an den Seeufersiedlungen Seewalchen I (2015), Weyregg II (2016-2017), Litzlberg Nord 2 und Nussdorf (2022) sowie am Mondsee an der Siedlung Mooswinkel (2018-2021) statt[1]. Bei all diesen Fundstellen lässt sich eine spätneolithische/ kupferzeitliche Besiedlungsphase der Mondsee-Gruppe (erste Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr.) nachweisen.

An wenigen Stellen fanden sich auch Hinweise auf jüngere Siedlungsreste. So konnten an der Fundstelle in Weyregg II Reste eines bronzezeitlichen Siedlungsbefundes nachgewiesen werden, jedoch ohne Kulturschichterhaltung. Abtsdorf I am Attersee ist eine der wenigen Fundstelle aus der Bronzezeit, in der sich noch Kulturschichten finden lassen. Aus diesem Grund ist sie auch Teil des UNESCO-Welterbes „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ und damit von besonderer Bedeutung. Sie untersteht einem jährlichen Monitoring durch das Site Management Oberösterreich des Kuratorium Pfahlbauten.

[1] POHL 2019, 3-8.

Abb. 2: Luftbild aus 2015 mit rechtwinkligen Strukturen im Bereich der UNESCO-Schutzzone Abtsdorf I (rechts unten im Bild), Luftbild: 7reasons © Kuratorium Pfahlbauten

In der Schutzzone der UNESCO-Welterbestätte wurden bereits 2015 im Seeboden größere, rechtwinklige Strukturen entdeckt (Abb. 2). Bemerkt hatte diese Site Manager Henrik Pohl bei der Auswertung der Luftbildaufnahmen, die angefertigt wurden, um den Zustand der Welterbestätte besser zu überwachen. Bei darauffolgenden Erkundungstauchgängen an dieser Stelle wurde im Seeboden zudem ein „Balken“ entdeckt, dessen Radiokarbondatierung eine zeitliche Einordnung um 2300 v. Chr. ergab (Abb. 3). Damit weist das Holz ein eindeutig höheres Alter auf als die bisherigen Kulturschichten und Funde der bronzezeitlichen Siedlung Abtsdorf I (um 1650 v. Chr.) und führte in Kombination mit den Strukturen im Luftbild zu der Vermutung, es könnte sich an dieser Stelle eine Holzkonstruktion aus der Glockenbecherzeit befinden. Da aus dieser Zeitstellung wenige Hausbefunde bekannt sind, erweckte Abtsdorf I das Interesse der Forschungsgruppe im Projekt Zeitensprung.

Zur Vorbereitung der Grabung unter Wasser wurden im Frühjahr 2023 weitere Hölzer an dieser Stelle beprobt und deren Lage in Verbindung mit den im Luftbild sichtbaren Strukturen gebracht. Die Datierung dieser Hölzer führte kurz vor Beginn der Grabungskampagne noch zu einer Überraschung. Sie datieren in die späte Bronzezeit, um 900 – 800 v. Chr., und sind damit wiederum wesentlich jünger als die bisher bekannten Siedlungsbereiche in der Bucht Altenberg.

Abb. 3: 2015 gefundener und beprobter Holzbalken im Bereich der im Luftbild sichtbaren Strukturen, Stefan Dziwis © Kuratorium Pfahlbauten

In Kooperation mit der Universität Wien wurde eine geophysikalische Prospektion durchgeführt, um die tatsächliche Lage der Hölzer besser mit den Daten aus dem Luftbild in Verbindung zu bringen. Am 28. September 2023 testete Immo Trinks von VIAS, Universität Wien, die Methodik der Bodenradarmessungen

im Flachwasserbereich von Abtsdorf I (Abb. 4-5). Die Messungen wurden von einem Boot aus mit einer 500 MHz Antenne an der Fundstelle durchgeführt und erforderten besondere Voraussetzungen, vor allem die Seeoberfläche sollte ruhig und durch Wellengang nicht gestört sein. Zudem muss das Boot in der richtigen Geschwindigkeit über die Fundstelle navigiert werden. Dafür war der Bootsmotor zu stark und die Messungen konnten nur mit einem gepaddelten Boot erfolgen. Dieser Umstand führte zu einer geringeren Abdeckung des Messbereichs (Abb. 6). Zudem fällt der Seeboden im Bereich der im Luftbild sichtbaren Strukturen nach Nord-Westen ab und bei etwa 1,9 m Wassertiefe wurde das Signal kaum noch reflektiert.

Abb. 4-5: Bodenradarmessungen in der Flachwasserzone Abtsdorf I, Fotos: Immo Trinks © VIAS, Universität Wien.

Abb. 6: Route der durchgeführten Messungen an der Fundstelle mit gepaddeltem Boot, Fotos: Immo Trinks © VIAS, Universität Wien.

In den Flachwasserbereichen erbrachte diese Prospektionsmethode sehr gute Ergebnisse, sogar einzelne, größere auf dem Seeboden befindliche Steine wurden erkennbar. In größeren Wassertiefen im nordwestlichen Bereich des Untersuchungsgebietes gelangen jedoch keine verwertbaren Messungen. Es ist derzeit unklar, ob dies an stärker absorbierendem Sediment liegt oder an einer zu geringen Leistung der Antenne. Dennoch wird der im Frühjahr 2023 beprobte urnenfelderzeitliche Balken in den Bodenradardaten deutlich sichtbar und kann mit den

Luftbildern in Verbindung gebracht werden. Die vom Balken quer abgehenden Hölzer sind in den Bodenradarmessungen allerdings nicht erkennbar (Abb. 7-8).

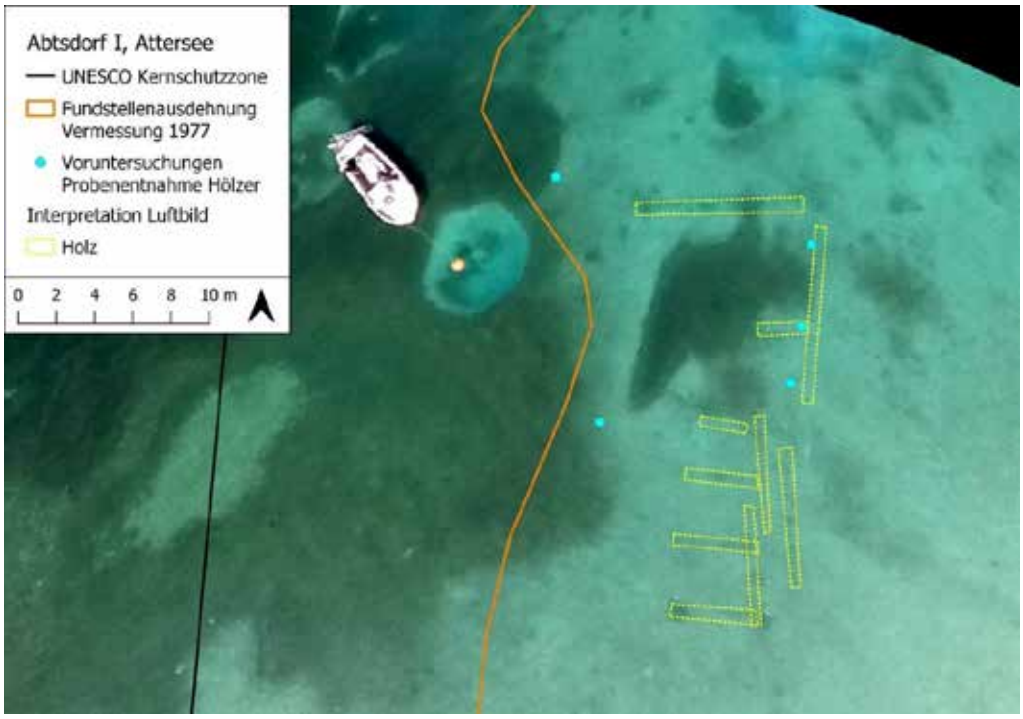


Abb. 7: Interpretation des Luftbildes aus 2015, Luftbild: 7reasons © Kuratorium Pfahlbauten.

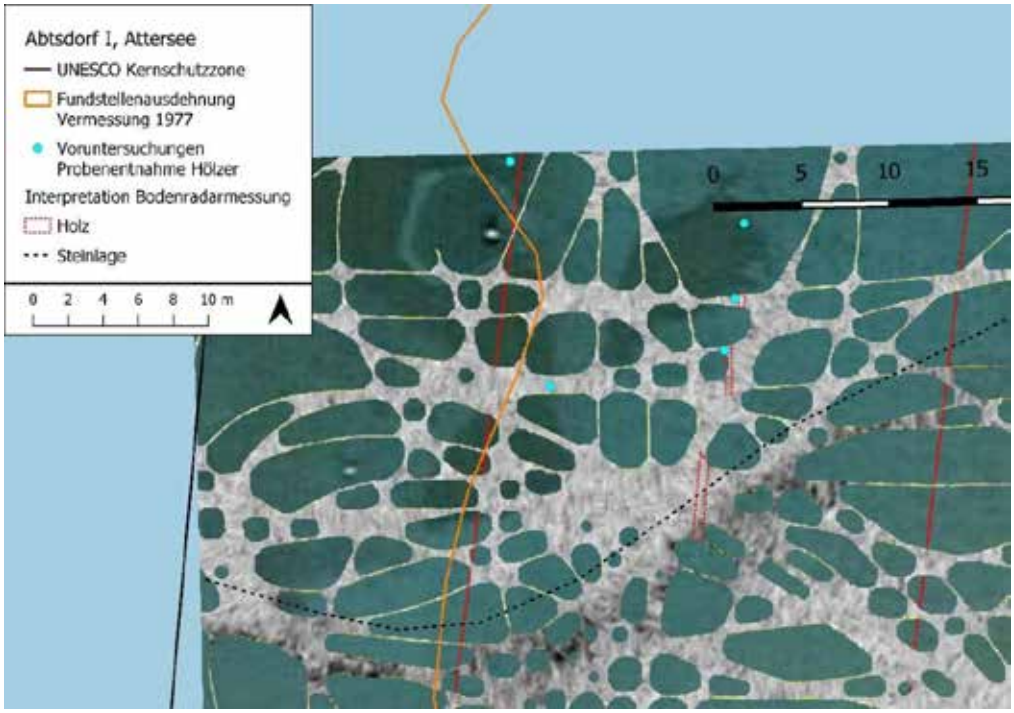


Abb. 8: Ergebnisse der Bodenradarmessungen, Fotos: Immo Trinks © VIAS, Universität Wien.

Im Herbst 2023 konnten durch die Arbeit von Max Fiederling und Christian Beck (Universität Trier) neue, detaillierte Luftbildaufnahmen angefertigt werden, die hochauflösende Orthofotos des Untersuchungsgebietes erbrachten (Abb. 9).

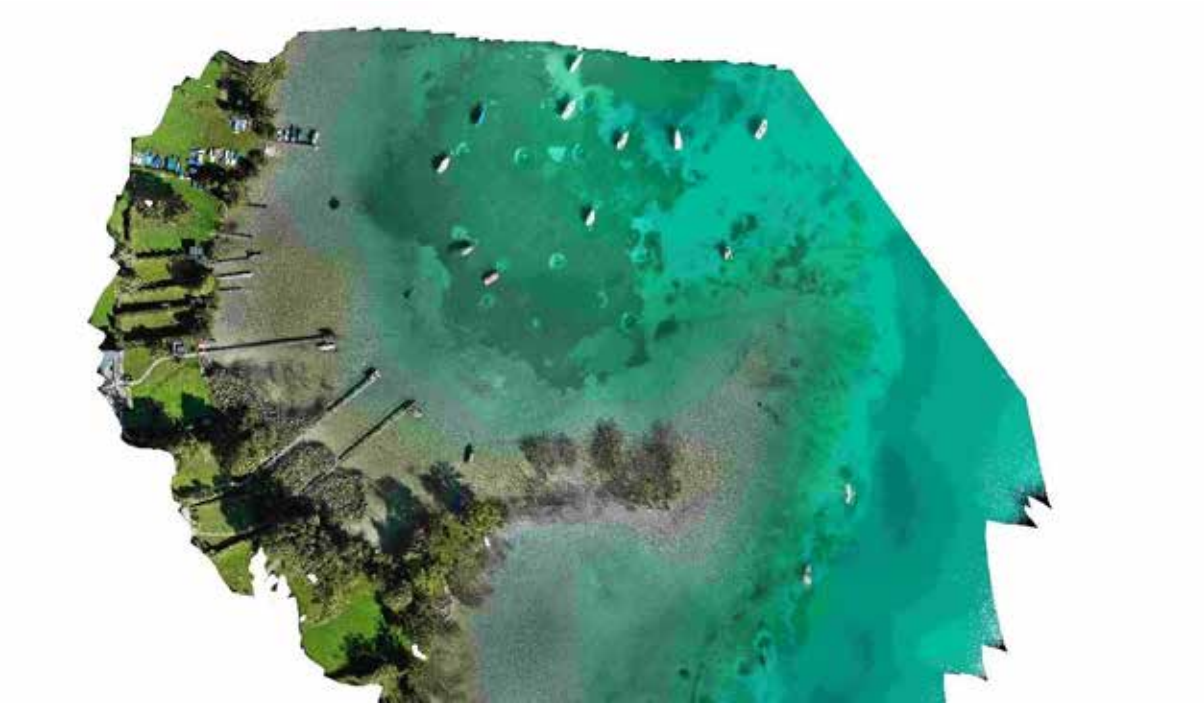


Abb. 9: Luftbildaufnahme des Untersuchungsgebietes September 2023, Orthofoto: M. Fiederling, C. Beck © Kuratorium Pfahlbauten.

Um die Holzstrukturen aus den Voruntersuchungen genauer zu erforschen, wurden vom 23. Oktober bis 10. November 2023 archäologische Ausgrabungen unter Wasser in diesem Bereich durchgeführt.

3. Methoden und Ergebnisse aus den Prospektionen und Grabungen unter Wasser

Die rechtwinkeligen Strukturen im Luftbild, die in der Bodenradarmessung sichtbaren Anomalien, sowie die verschiedenen Hölzer unterschiedlicher Datierung aus den archäologischen Voruntersuchungen liegen alle innerhalb der 1977 vermessenen Fundstellenausdehnung der Siedlung Abtsdorf I. Damit befinden sie sich im Bereich der Kernschutzzone des UNESCO-Welterbes und stehen unter besonderem Schutz. Bereits bei der Entdeckung der Strukturen im Luftbild 2015 war darum klar, dass in dieser Schutzzone keine großflächigen Ausgrabungen aus reinem Forschungsinteresse stattfinden können. Allerdings befinden sich die Hölzer direkt an der Oberfläche im Flachwasserbereich und müssen aufgrund denkmalpflegerischer Fragestellungen zumindest in ihrer Lage und ihrem Erhaltungszustand erfasst und dokumentiert werden.

Das Areal wurde im Herbst 2023 durch verschiedene Methoden unter Wasser mit einem Fokus auf minimalinvasive Bodeneingriffe untersucht. Auf Grundlage aller Daten aus den Voruntersuchungen wurde die Lage des Grabungsschnittes an einer Stelle ausgewählt, an der es besonders viele Hinweise auf archäologische Bodenstrukturen gab. Weitere Verdachtsbereiche wurden durch kleine Oberflächenaufnahmen untersucht, zudem der Sedimentaufbau in einem größeren Bereich des Grabungsschnittes mittels Handbohrungen (Abb. 10). Alle Messungen wurden mit dem Vermessungsgerät RTK GNSS Receiver (Reach Emlid RS 2) und vom Grabungsteam des Kuratorium Pfahlbauten durchgeführt. Die Kartierung der Messwerte erfolgte mit der Software Quantum GIS 3.22.14. Die Korrekturdaten wurden freundlicherweise durch EPOSA – Echtzeit Positionierung Austria zur Verfügung gestellt.

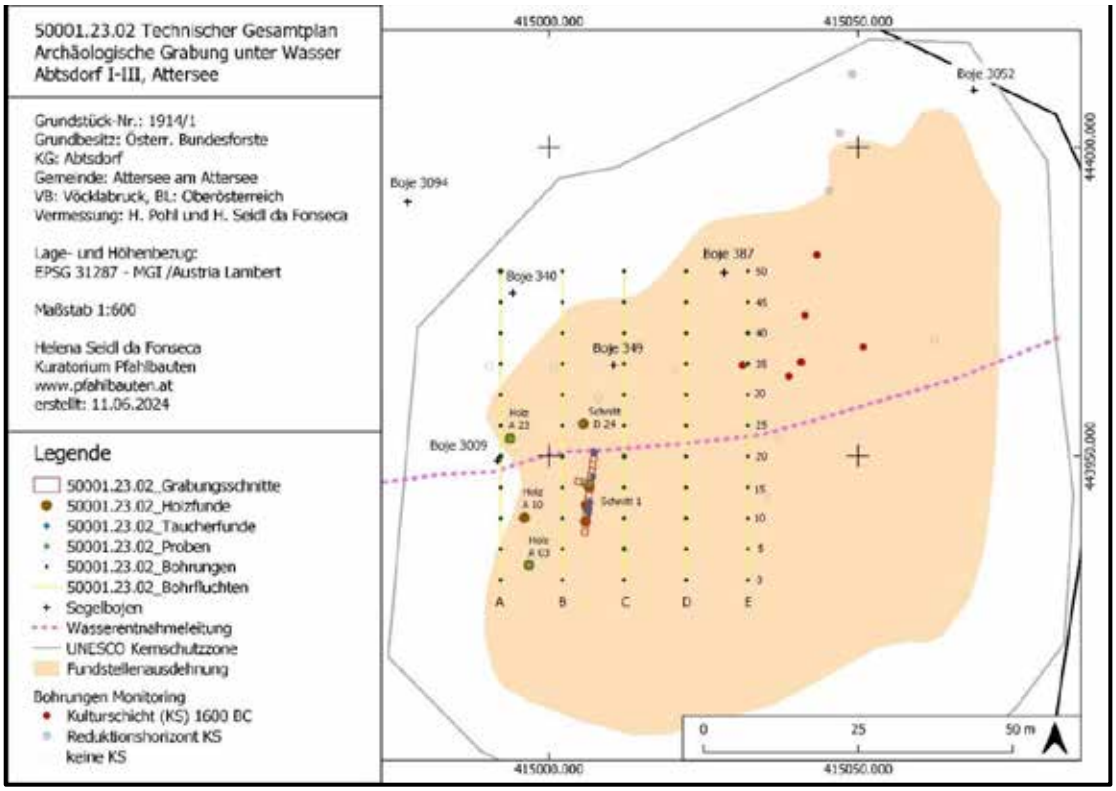


Abb. 10: Übersichtsplan der Maßnahme 50001.23.02 an der Fundstelle Abtsdorf I, Plan: Helena Seidl da Fonseca © Kuratorium Pfahlbauten.

3.1. Bohrungen unter Wasser

Im Untersuchungsbereich wurden insgesamt fünf nord-südlich ausgerichtete Bohrfluchten von jeweils 50 Metern Länge ausgelegt. Die Endpunkte der Fluchten wurden mittels RTK ausgesteckt. Die Bohrungen fanden nach Verlegung der Maßbänder zwischen den Endpunkten in einem Abstand von fünf Metern zueinander statt. Dabei handelt es sich um Handbohrungen mit einem Pürckhauer-Bohrer von 3 cm Durchmesser, welche unter Wasser von Forschungstaucher:innen durchgeführt wurden. Die Bohrkerne wurden unter Wasser fotografiert, beschrieben und gegebenenfalls beprobt. Im Anschluss der erfolgreichen Dokumentation wurde der Inhalt des Bohrkerns unter Wasser verworfen. Gebohrt wurde - wenn möglich - bis zu zwei Meter tief in den Seeboden.

Die bereits in den Bodenradarmessungen sichtbar gewordene Steinlage verhinderte zum Teil das Vordringen in den Boden mittels Bohrgerät. An vier Stellen konnte darum keine Bohrung durchgeführt werden. Diese Stellen liegen vor allem im Bereich der Bohrflucht E in einer Wassertiefe von unter einem Meter.

Abb. 11: Übersichtsplan mit Tiefenlinien, Luftbild: Max Fiederling, 2023, Plan: Helena Seidl da Fonseca, erstellt: 23.08.2024 © Kuratorium Pfahlbauten.

Bei 30 % der Bohrungen konnten nicht die gesamten zwei Meter in den Seeboden gebohrt werden, da der steinige Untergrund ein weiteres Vordringen verhinderte. Aufgrund von lockeren, sandigen bis steinigen Sedimenten kam es mehrfach zu großen Ausbrüchen von Material in den Bohrkernen. Vielfach mussten diese deshalb verworfen und eine neue Bohrung durchgeführt werden um zu einem aussagekräftigen Ergebnis zu gelangen. Dabei wurden neue Bohrungen zumindest 10 cm von bestehenden Bohrlöchern, nicht aber weiter als 20 cm von der gemessenen Bohrstelle (am Maßband) entfernt angesetzt.

Im Allgemeinen zeigen die Seetiefen, dass sich der Grabungsschnitt im bereits leicht abfallenden Bereich der Untiefe und im Randbereich der bronzezeitlichen Fundstelle Abtsdorf I befindet. Der Untergrund fällt Richtung Nord-Westen ab, fallweise finden sich jedoch kleine Erhöhungen am Seegrund. Diese Erhöhungen sind kleine Sediment- und Schotterhügel, die bereits 2015 im Bereich der Fundstelle auffielen. Ihr Ursprung ist noch unklar. Sie könnten auf natürlichem Weg durch Strömung, Wind und Welle entstanden sein, denn bei Ostwind herrscht im gesamten Gebiet der Bucht eine starke Strömung. Sie könnten aber auch durch die Schifffahrt verursacht worden sein. Bereits 2017 wurden darum im gemeinsamen Gespräch mit dem Bundesdenkmalamt, dem Kuratorium Pfahlbauten und der Attersee-Schifffahrt Lösungen gesucht, um die Einwirkungen des Schiffsverkehrs auf die Fundstelle zu minimieren. Es wurden Abstandsregelungen und Geschwindigkeitsbegrenzungen bei der Vorbeifahrt an der Untiefe bei Abtsdorf/ Altenberg vereinbart[2].

[2] POHL 2017, 3.

Die Bohrungen zeigen in den Sedimentablagerungen folgenden Aufbau:

a. Direkt an der Seebodenoberfläche befindet sich ein lockeres Sedimentgemisch aus Schlick, Sand und Kies, das Richtung Untiefe (Osten) steiniger wird.

b. Darunter liegt meist Seekreide, mal mehr, mal weniger durchzogen von Pflanzenfasern und sehr feinen Fragmenten organischen Materials (Holzkohle, Holz, Rinde).

c. Darauf folgt eine Schicht Seekreide, ohne mit bloßem Auge sichtbarer, organischer Einschlüsse.

d. Eine abschließende Schicht bildet ein, dunkelgrauer, lehmiger Seeton.

Lediglich in der Bohrflucht E konnten eindeutige Kulturschichten in den Bohrungen ausgemacht werden, die vermutlich zu der bronzezeitlichen Siedlungsphase von Abtsdorf I zählen (siehe Abb. 16). Wie bereits die Sedimentbohrungen der Monitoringkampagnen 2014 und 2015 zeigten, ist diese Kulturschichterhaltung in einem kleinen Bereich entlang des Kuppenrückens der Untiefe zu finden, welcher ab Meter 35 entlang der Bohrflucht E erreicht wird. Die Landzunge erstreckt sich noch weiter Richtung Norden. Kulturschicht der Fundstelle Abtsdorf I hat sich jedoch nur in ihrem südlichen Bereich, ungefähr 60 bis 80 Meter vom heutigen Schilfbewuchs entfernt, erhalten[3]. In der Bohrung D 40 könnte sich ebenfalls ein Rest der in diesem Bereich bereits auslaufenden Kulturschicht erhalten haben (siehe Abb. 15).

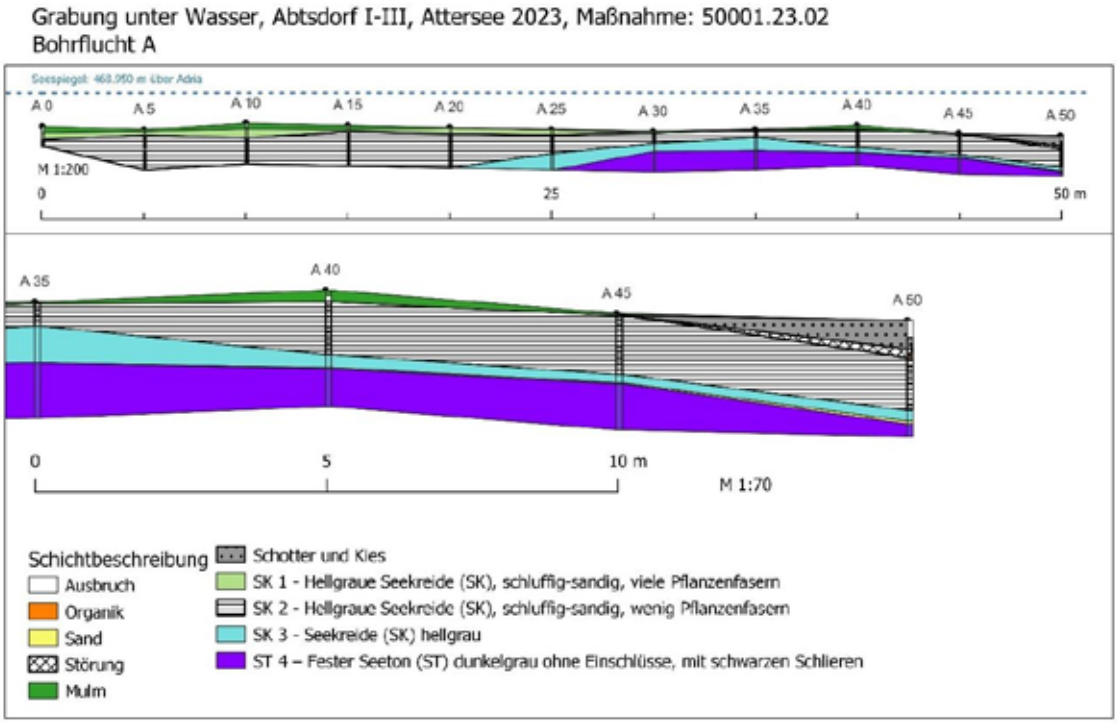


Abb. 12: Profil der Bohrflucht A bei Meter 35 bis 50.© Helena Seidl da Fonseca, Kuratorium Pfahlbauten.

[3] POHL 2015, D4453-4468.

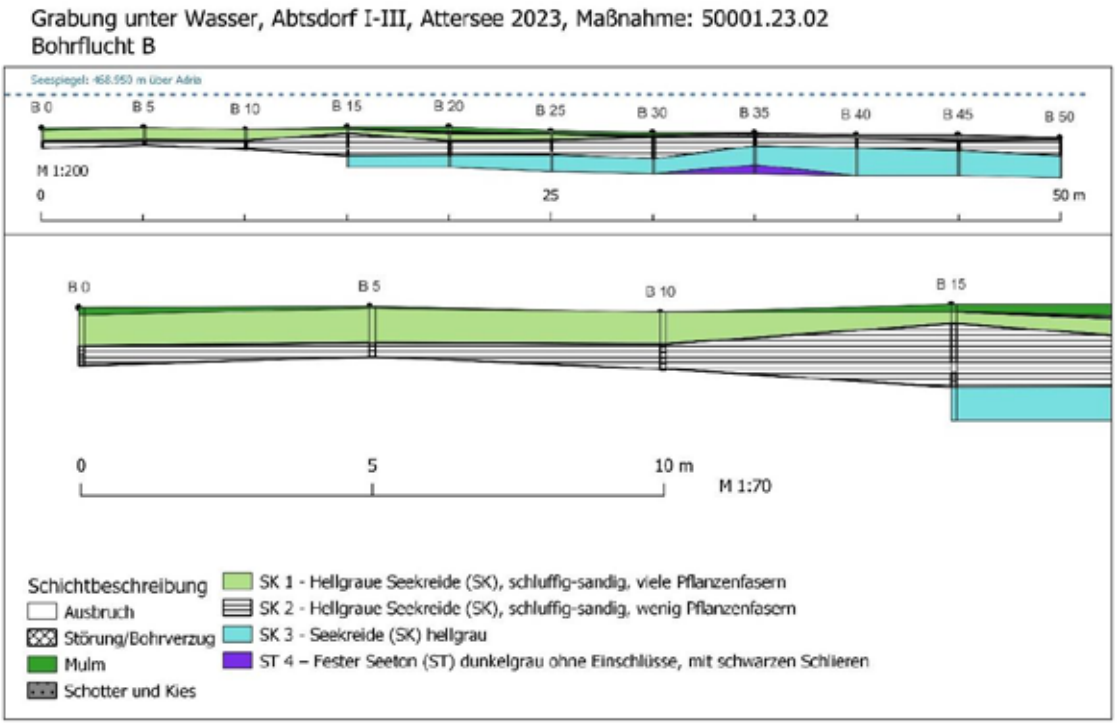


Abb. 13: Profil der Bohrflucht B bei Meter 0 bis 15. © Helena Seidl da Fonseca, Kuratorium Pfahlbauten.

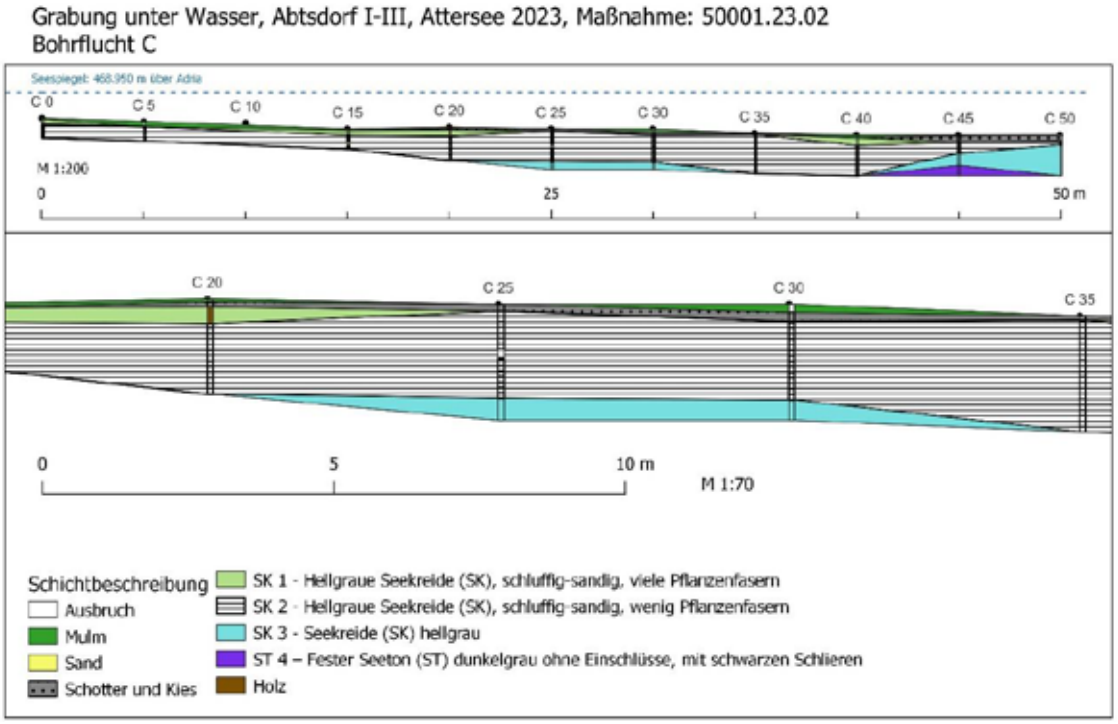


Abb. 14: Profil der Bohrflucht C bei Meter 20 bis 35.© Helena Seidl da Fonseca, Kuratorium Pfahlbauten.

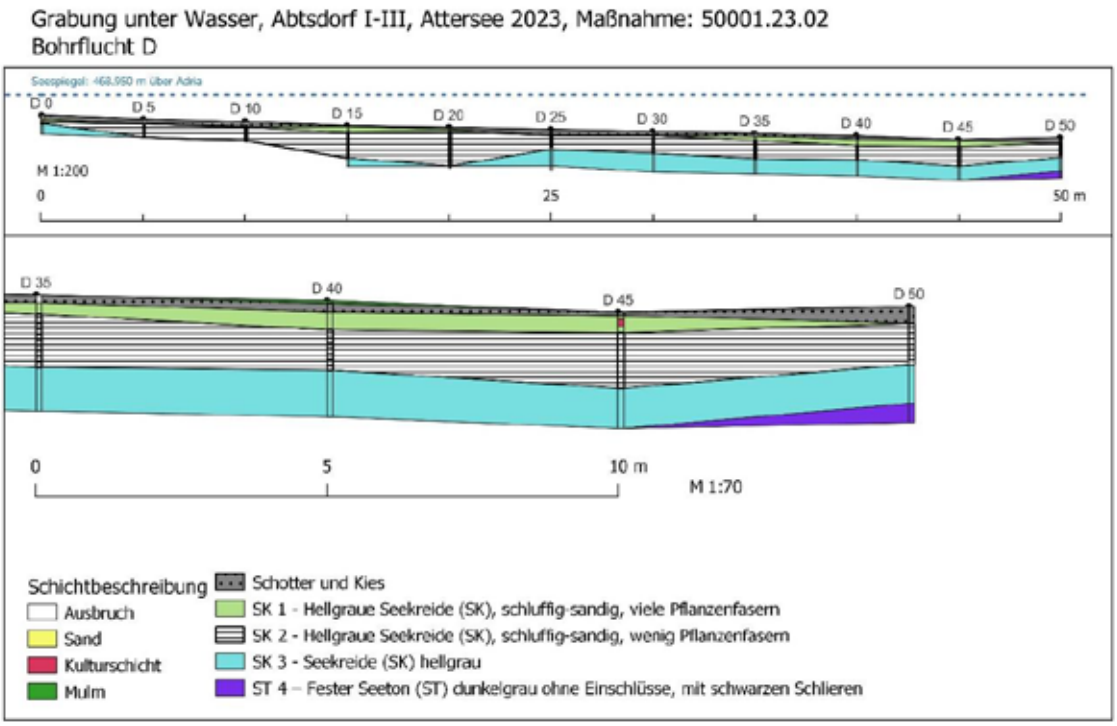


Abb. 15: Profil der Bohrflucht D bei Meter 35 bis 50. © Helena Seidl da Fonseca, Kuratorium Pfahlbauten.

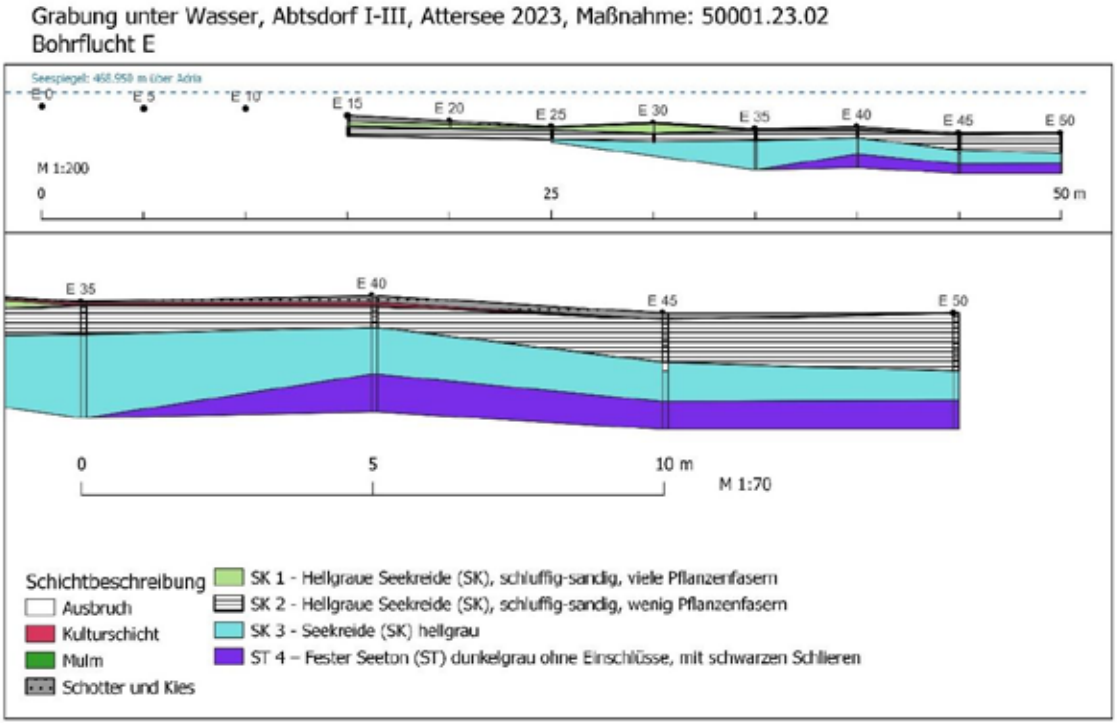


Abb. 16: Profil der Bohrflucht E bei Meter 35 bis 50. © Helena Seidl da Fonseca, Kuratorium Pfahlbauten.

Dünne Sandbänder zwischen Seekreideablagerungen, wie in den Bohrungen A 40-50, können frühere Bachläufe, Regenrinnsale von der Inselkuppe oder längere Niedrigwasserstände anzeigen. Bei A 50 wurde eine braune, organische Schicht bei einer Tiefe von 60-64 cm dokumentiert (siehe Abb. 12). Diese Schicht besteht aus viel organischem Material. Dabei könnte es sich um Wurzeln handeln oder um organisches Material, das üblicherweise am Spülsaum von Uferzonen zu finden ist. Beide Materialgruppen sprechen für einen längeren, besonders niedrigen Wasserstand, welcher die Untiefe begehbar machte. Holzfunde aus den Bohrkernen der

Flucht C stammen aller Wahrscheinlichkeit nach von Treibhölzern, die in der Bucht angeschwemmt wurden (siehe Abb. 14). Sie weisen keine Bearbeitungsmerkmale auf und sind in einem sehr festen Zustand.

3.2. Grabung unter Wasser

3.2.1. Schnitt 1

Der Schnitt 1 wurde entlang des großen Holzbalkens L1 mit spätbronzezeitlicher Datierung gelegt. Ziel war es, eine möglichst umfassende Dokumentation dieses mehr als 14 m langen Holzbalken zu erreichen. Außerdem wurde während der Freilegung des Holzes auf mögliche „Querbalken“ bzw. Verbindungsstellen geachtet, welche sich im Luftbild abzeichneten. Zu Beginn wurde der Schnitt auf 11 x 1 Meter ausgesteckt. Er musste jedoch auf 14 Meter erweitert werden, um die Enden des Holzes zu dokumentieren. Da zu Grabungsbeginn nicht absehbar war in welche Richtung der Schnitt möglicherweise erweitert werden muss, wurde ein Nummerierungssystem der Quadranten gewählt, welches in jegliche Richtungen Spielraum zur Erweiterung ließ, ohne bei der Nummerierung in Minuszahlen zu rutschen.

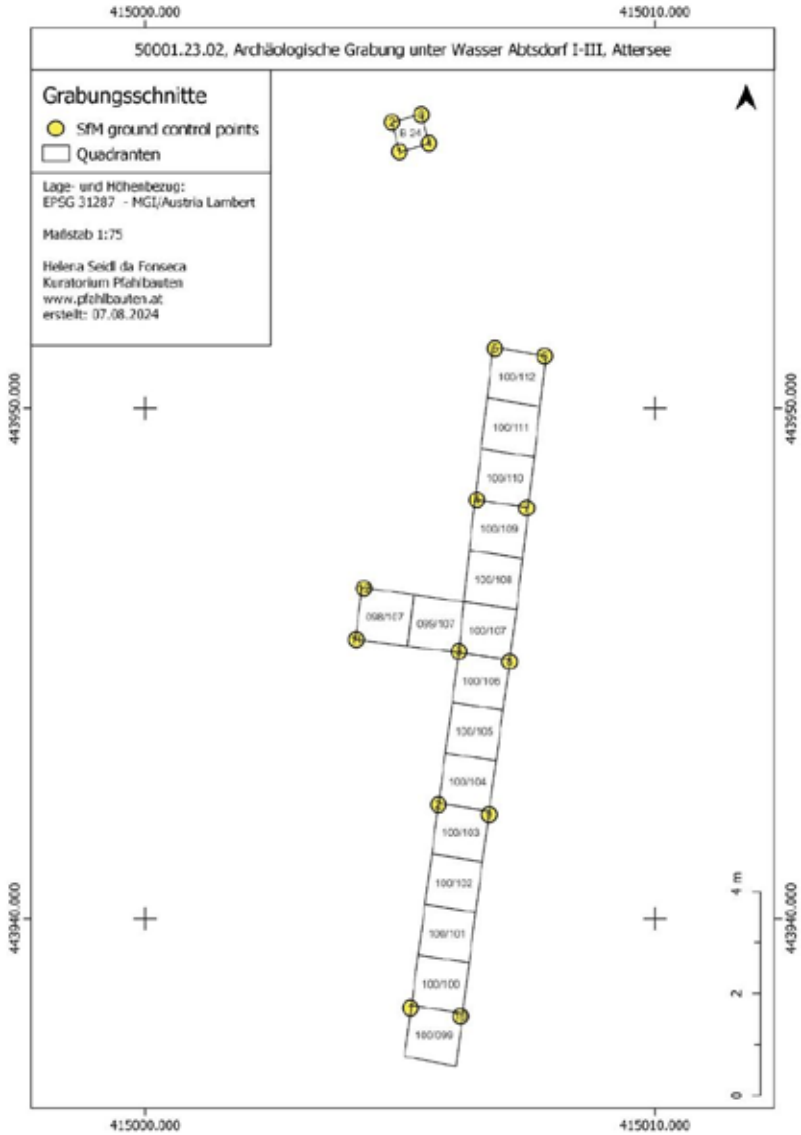


Abb. 17: Schnitt 1 und 2 mit Nummerierung der Quadranten, Plan: Helena Seidl da Fonseca © Kuratorium Pfahlbauten.

Im Norden wurde das Ende von L1 nach der Verlängerung knapp erreicht. Das südliche Ende des Holzbalkens war nach Grabungsende noch nicht absehbar, da es sich zu einer Art Gabel aufteilt und unter dicke Stein- und Schotterlagen verläuft. Eine Sondierung mit Nadeln ergab eine Fortführung des Balkens um weitere 2-3 m in Richtung Südost. Eine weitere Grabung in Richtung Süden hätte die Entfernung dicker, schützender Schichten zur Folge gehabt und viel Zeit beansprucht. Aus diesem Grund wurde der Fokus auf die Freilegung des nördlichen Endes des Holzbalkens gelegt.

Im Quadranten 100/107 wurde in L1 eine trichter- bis trapezförmige Ausnehmung erkennbar, in der sich ein bräunliches Sediment mit vielen organischen Einschlüssen (SE 2) befand. Diese organische Schicht verläuft weiter Richtung Westen, weshalb hier zwei weitere Quadranten ausgesteckt wurden. Insgesamt wurden

16 Quadratmeter Fläche oberflächlich freigelegt. In allen Quadranten wurde bis auf die Seekreideschicht SE 3 hinunter gegraben. Lediglich im Quadranten 100/108 wurde tiefer gegraben, um eine Dendroprobe von dem großen Holzbalken L1 an seiner dicksten Stelle zu nehmen und die Schichtzusammenhänge um und unter dem Holz besser zu verstehen. Zum Grabungsende wurden alle Schnitte mit Erosionsschutzmatten aus Basalttextil abgedeckt und mit dem ausgeschlämmten Aushubmaterial wiederverfüllt.

3.2.2. Schnitt 2: B 24

Bei der Suche nach weiteren Hölzern im Umfeld des Holzbalkens L1 wurde in der Nähe der Bohrflucht B ein weiteres liegendes Holz gefunden. An dieser Stelle wurde ein 60x60 cm großer Schnitt geöffnet, um das Holz näher zu untersuchen und eine Probe für eine Dendrodatierung entnehmen zu können. Es wurde bis auf die Schicht SE 3 gegraben. Nach der Dokumentation und Beprobung wurde auch der Schnitt 2 mit einer Basaltmatte abgedeckt und einsedimentiert.

3.3. Oberflächenaufnahmen

Im Untersuchungsgebiet befinden sich diverse Hölzer, teilweise von beachtlicher Größe. Berichten Einheimischer zufolge ist bekannt, dass die Untiefe zeitweise nicht nur mit Schilf, sondern auch mit Bäumen bewachsen war. Demnach kann es sich bei einigen Hölzern im Gebiet der Landzunge um gestürzte Bäume oder in der Bucht angeschwemmtes Treibholz handeln. Eine eindeutige Unterscheidung zwischen archäologischen Baustrukturen und natürlichen Geofakten ist nur mittels Prospektionen unter Wasser möglich. Ziel der Oberflächenaufnahmen war, im Bereich des Untersuchungsareales weitere Hölzer mit menschlichen Bearbeitungsspuren ausfindig zu machen und deren Lage zu dokumentieren, sowie datierbares Probenmaterial zu gewinnen. Dazu wurden die Koordinaten der im Luftbild und der Bodenradarmessung sichtbaren Anomalien aus dem QGIS-Projekt ausgelesen und im Gelände ausgesteckt. Daraufhin folgte eine Sondierung des Seebodens mit dünnen Nadeln. In Bereichen, in denen größere Holzstrukturen erfasst worden waren, kam es zu einer Oberflächenaufnahme. Diese Methode erwies sich als äußerst erfolgreich. Es konnte bei fast jeder Verdachtsposition ein Holzartefakt ausgemacht werden. Bei den Oberflächenaufnahmen wurde der aufliegende Schlick (Mulm) händisch entfernt. Sobald die Holzstruktur gut erkennbar wurde, kam es zur Fotodokumentation, Beprobung und Beschreibung des Holzes. Vermessen wurden die Hölzer lediglich an einem Punkt in der Mitte um ihre genaue Lage für spätere Untersuchungen zu dokumentieren, sobald eine Radiokarbondatierung Aufschluss über die Datierung der Holzobjekte gibt.

Die Hölzer wurden nicht in ihrer gesamten Länge aufgedeckt, um schützende Deckschichten über dem Objekt zu belassen. Die freigelegten Stellen wurden im Anschluss wieder mit Sediment bedeckt und bei besonders fragilen Stücken eine Abdeckung mit einer Erosionsschutzmatte aus Basalt vorgenommen (Abb. 18). Bei den Surveys unter Wasser konnten drei Verdachtspositionen genauer untersucht werden, die nach ihrer Lage in Bezug auf die Bohrfluchten benannt wurden, A 03, A 10, A 23 und B 24.

Abb. 18: Abdeckung der Oberflächenaufnahme A 3, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

4. Funde und Befunde

4.1. Stratigrafie

Im Allgemeinen konnten die Sedimente aus Schnitt 1 ebenso wie aus Schnitt B24 mit den Sedimentablagerungen der Bohrkerne gut in Verbindung gebracht werden. Die Schichtabfolge stellt sich wie folgt dar (siehe Abb. 19 und Abb. 20):

SE 0: Der Schlick besteht aus lockerem, dunkelgrauem und feinkörnigem Sediment mit hohem Sandanteil. Schlick kann sich in allen Gewässern bilden und befindet sich in der Bucht direkt an der Seebodenoberfläche oder unter dem Armleuchteralgenbewuchs. Dieses Material fällt leicht aus den Bohrkernen und wird auch als Mulm bezeichnet, da es neben den mineralischen Bestandteilen vor allem aus sich zersetzender, organischer Substanz von Pflanzen und Tieren besteht.

SE 1: Die Seekreide 1 ist eine hellgraue bis weißliche Seekreide mit Sand, feinem Kies und vereinzelt Schotter (5 mm DM). Dazwischen finden sich sehr kleinteilige Bestandteile von Organik (Rinde, Holz, HK). In den Bohrkernen wird diese SE als Seekreide 1 (SK 1) bezeichnet. Sie befindet sich im gesamten Bereich der Grabungsflächen Schnitt 1 und B 24. In dieser Schicht finden sich prähistorische Funde, ebenso wie rezenter Müll. Sie ist demnach als eine von Erosion durchmischte, moderne Ablagerung anzusprechen.

SE 2: Der Schwemmhorizont ist eine bräunliche, lockere Seekreide mit viel Organik (Rinde, Holz, Blätter oder Gräser). Sie zieht von der Bearbeitungsstelle des Holzbalkens süd-westlich in die Quadranten 99/107 und 98/107. Eine Sedimentprobe aus der SE 2 enthält Holzfragmente sowie Blatt- und Grasreste. Sie zeigt keinerlei Reste von Kulturpflanzen oder sonstigen anthropogenen Zeigern. In dem Sediment enthaltene Holzfragmente konnten archäobotanisch als Eiche bestimmt werden (50001.23.02_Pr-Nr_016 und 50001.23.02_Pr-Nr_017, Analysebericht Dr. Th. Jakobitsch - ÖAI). Eine Radiokarbondatierung der organischen Einschlüsse aus dem Sediment ergibt eine Datierung in die römische Epoche: 226 AD (95,4%) 377 AD (VERA-8407).

SE 3: Die Seekreide 2 ist eine hellgraue Seekreide mit Tonanteilen und Wurzelfasern (Schilf). Sie findet sich in allen freigelegten Quadranten.

SE 4.01: Die Seekreide 3 liegt in Q 100/108 nur östlich des Balkens und besteht hauptsächlich aus vielen Steinen von zumeist 5 bis 10 cm Durchmesser, die in hellgrauer Seekreide mit Pflanzenfasern eingebettet sind. Dabei könnte es sich um eine künstliche Aufschüttung in Verbindung mit dem Holzbalken handeln.

SE 4.02: Die Seekreide 4 liegt in Q100/108 nur westlich des Balkens und besteht ebenfalls aus hellgrauer Seekreide mit Pflanzenfasern, allerdings enthält die Schicht hier keine Steine.

SE 5: Die Seekreide 5 besteht aus mittelgrauer Seekreide und zieht sich im Schnitt 1 unter die SE 4.01, dem Holzbalken sowie teilweise unter die SE 6. Diese Schicht hat eine butterartige Konsistenz und enthält dünne Pflanzenfasern. Westlich des Balkens sind auch in dieser Schicht Steine von zumeist 5 bis 10 cm Durchmesser eingebettet. Sie wird in den Bohrkernen als Seekreide 2 (SK 2) bezeichnet.

SE 6: Die Steinlage besteht vorwiegend aus kleinen Steinen, die in grauer Seekreide eingebettet sind. Die Schicht ist eher locker und enthält kleine HK-Stücke und Pflanzenfasern. Sie befindet sich westlich des Holzes L1 unter der SE 4.02. Sie zieht jedoch unter den Balken durch und findet sich auslaufend auch östlich des Balkens.

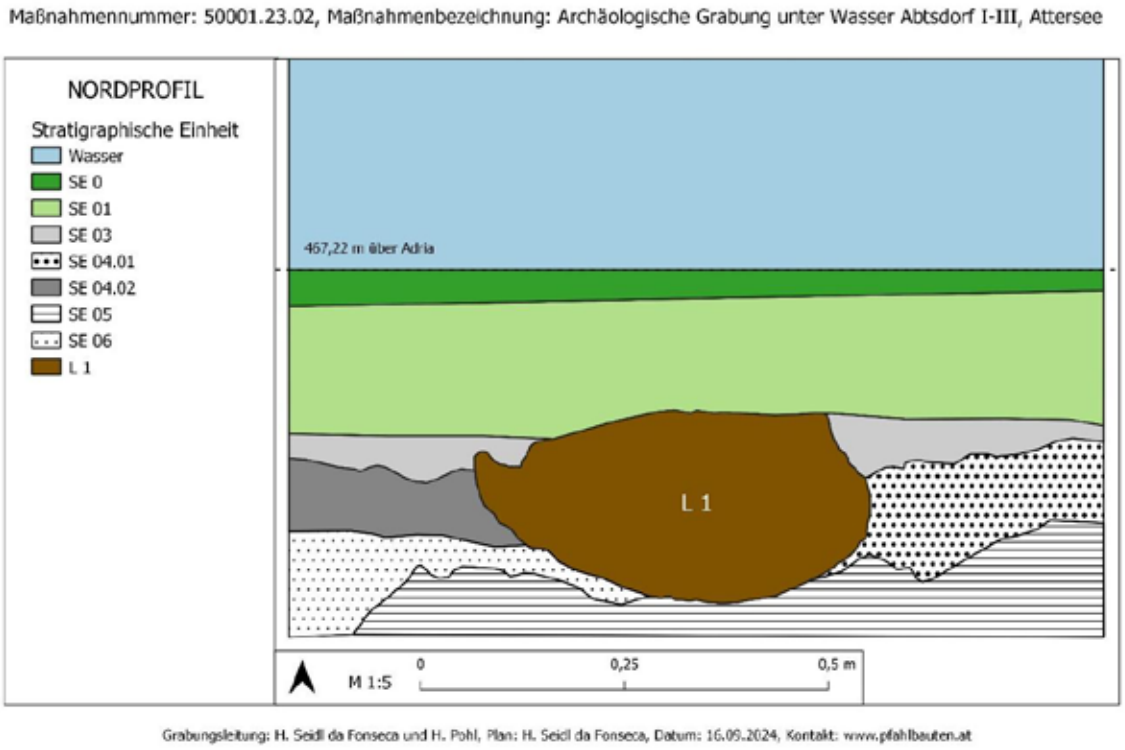


Abb. 19: Nordprofil des Quadranten 100/108, Plan: Helena Seidl da Fonseca © Kuratorium Pfahlbauten.

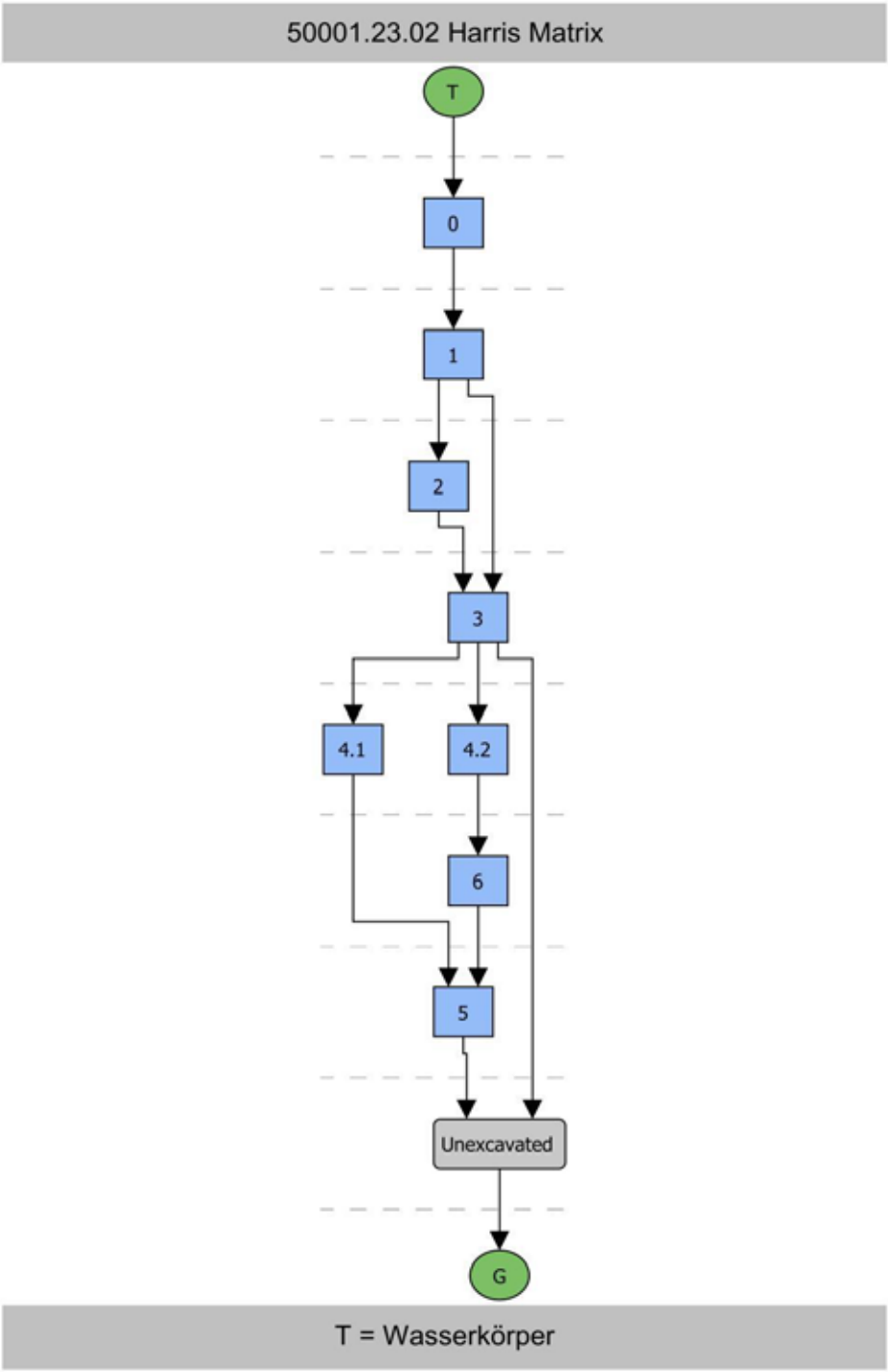


Abb. 20: 50001.23.02 Harris-Matrix, Plan: Henrik Pohl © Kuratorium Pfahlbauten.

4.2. Der Holzbalken L1 im Schnitt 1

Abb. 21: Holzbalken L1 in Schnitt 1, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

Das im Schnitt 1 freigelegte liegende Holz L1 ist von beachtlichen Ausmaßen (Abb. 21-23). Es erstreckt sich über eine Länge von mehr als 14 Meter und misst an seiner breitesten Stelle 50 Zentimeter. Die Unterseite von L1 ist unbearbeitet und rund. Die dem Seeboden zugewandte Oberseite ist jedoch ebenmäßig glatt. Es scheint als wäre der Baumstamm in seiner Mitte gespalten worden, da keine Hackspuren eines Werkzeugs an der Oberfläche erkenntlich waren. Sein nördliches Ende läuft spitz zu und ist von den äußeren Einwirkungen stark erodiert. Das südliche Ende teilt sich in eine Gabelung, von der ein Ast mindestens 2 m weiter Richtung Südosten unter ein Sediment aus Schotter zieht. Die dendroarchäologische Analyse durch das Labor dendro.at bestimmte die Holzart mit Buche bei 101 Jahrringen. Leider war keine dendrochronologische Einordnung der Probe möglich. Die Datierung dieses Halbstammes basiert damit weiterhin auf der 2023 durchgeführten C14-Analyse: 906 (95,4%) 807 cal BC (VERA-7928).

Abb. 22: Holzbalken L1 Nordprofil, Foto: Markus Hochhold 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

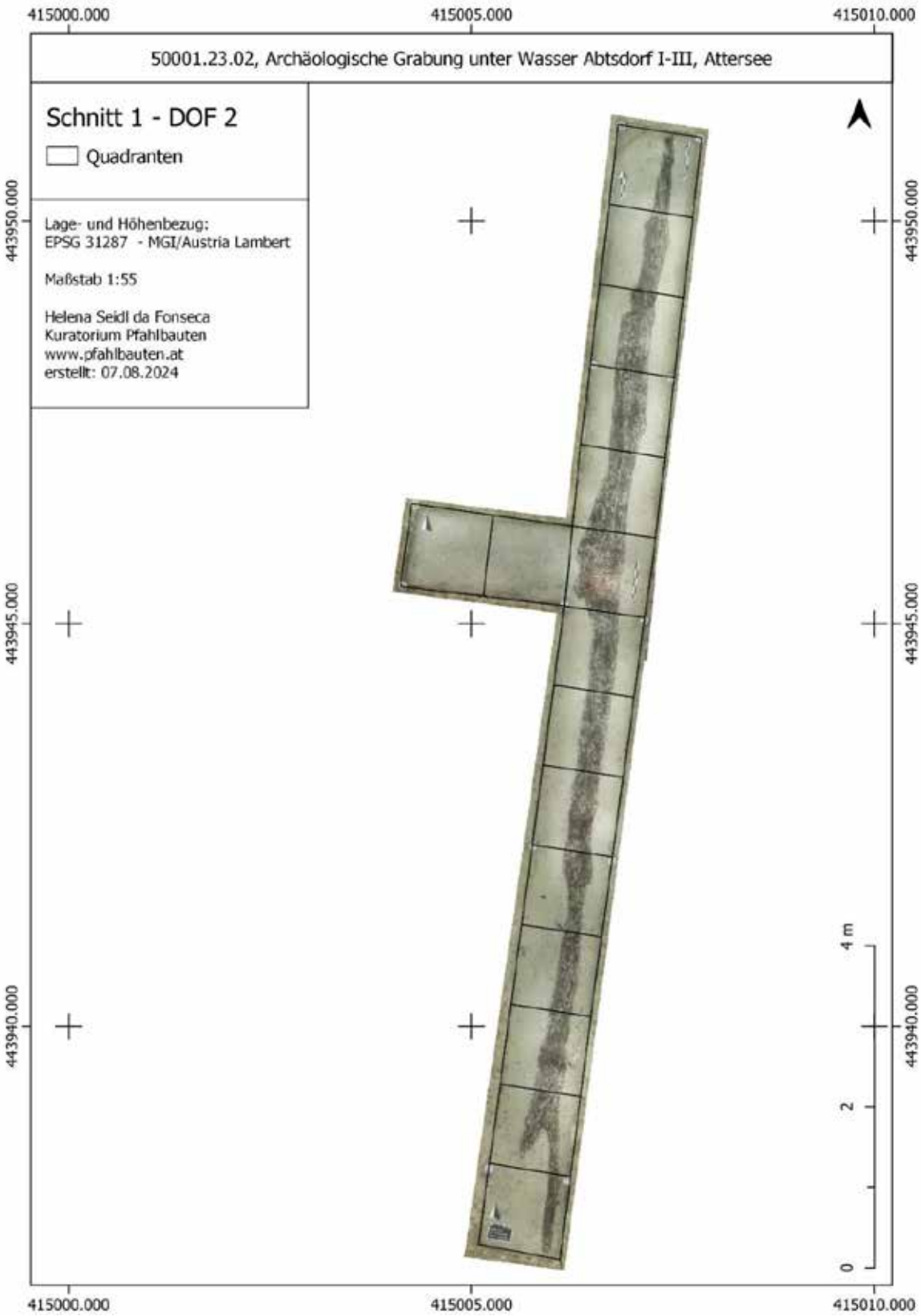


Abb. 23: Schnitt 1 – DOF 2 Orthofoto mit sichtbarer SE 2, Plan: Helena Seidl da Fonseca © Kuratorium Pfahlbauten.

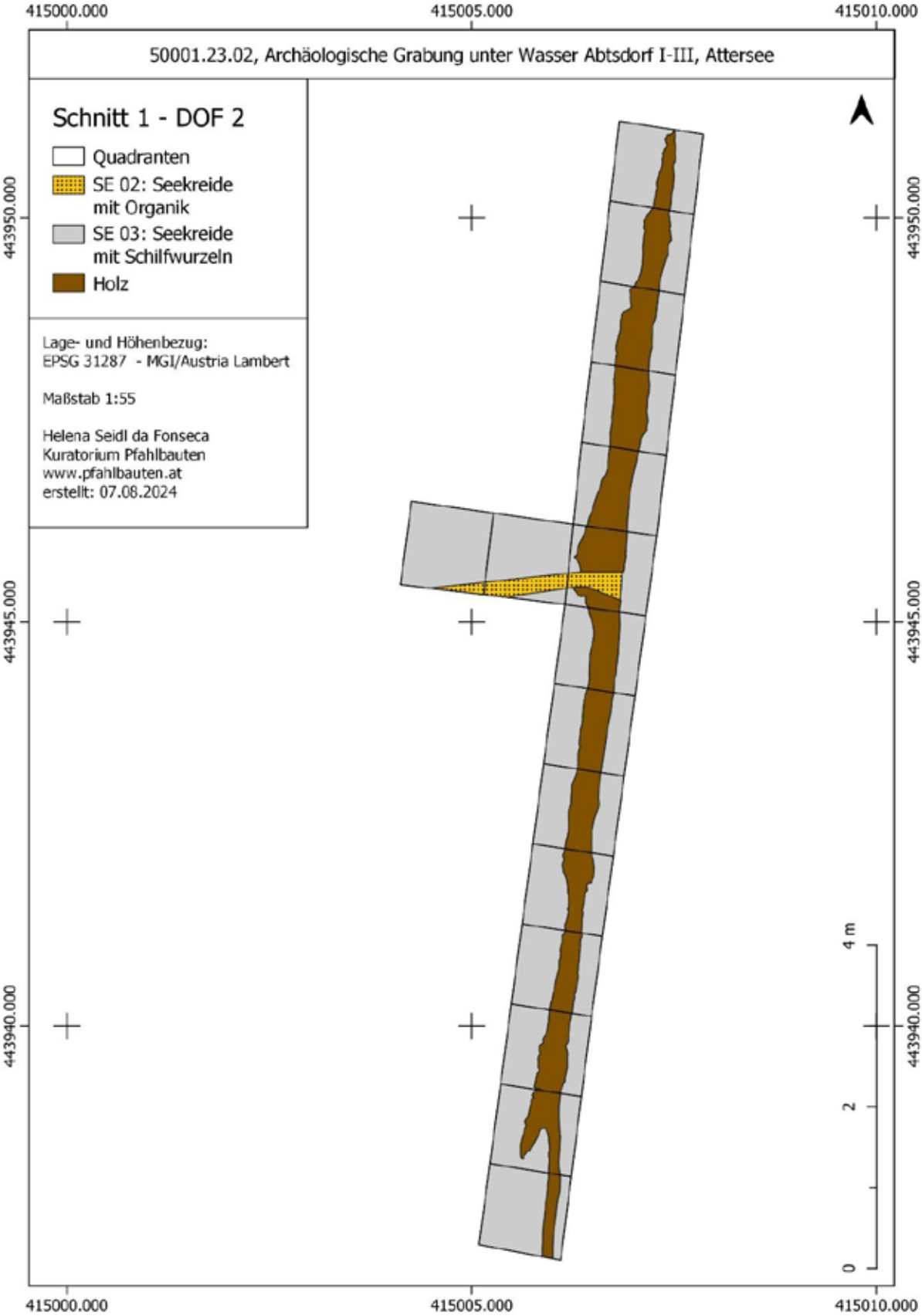


Abb. 24: Schnitt 1 – DOF 2 Umzeichnung, Plan: Helena Seidl da Fonseca © Kuratorium Pfahlbauten.

4.2.1. Bearbeitungsspuren auf L1

Auf der Oberfläche des Holzbalkens sind mehrere Kerben und Ausbrüche erkennbar, die zum Teil auf natürliche Erosion und moderne Beschädigungen durch Anker zurück zu führen sind. Allerdings finden sich an der Oberseite von L1 mehrere Hinweise auf intentionelle Bearbeitungsspuren:

a. Trapezförmige Ausnehmungen

b. Abschrägungen

c. Nut

a. Trapezförmige Ausnehmungen

Auf der Oberseite von L1 sind zwei trapez- bis trichterförmige Ausnehmungen von unterschiedlicher Ausprägung sichtbar. Am deutlichsten ist die Ausnehmung in Quadranten 100/107 zu erkennen (Abb. 25-26). Hier befindet sich eine Ausnehmung, die sich von 17 Zentimeter auf der Westseite des Balkens auf 33 Zentimeter auf seiner Ostseite erweitert. An dieser Stelle könnte sich eine schwalbenschwanzförmige Verplattung von zwei Holzelementen befunden haben. In 3,5 Meter Entfernung nördlich der größeren Ausnehmung findet sich im Quadranten 100/110 eine ähnliche Bearbeitungsstelle in schlechterem Erhaltungszustand.

Abb. 25: Ausnehmung an Holzbalken L1 im Quadranten 100/107, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

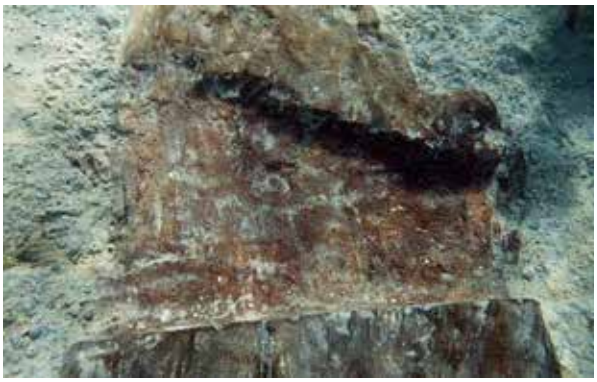


Abb. 26: Bearbeitungsstelle an Holz im Quadranten 100/107, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

Abb. 27: Bearbeitungsstelle an Holz im Quadranten 100/110, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

In beiden Fällen wurden gerade Kanten in das Holz geschlagen, die höchstwahrscheinlich den Rest einer Holzverbindungsstelle darstellen. Es kann vermutet werden, dass es sich um eine Abzweigungsverbindung handelt, an der ein rechtwinkelig oder schräg angesetztes Querholz mit dem Hauptbalken L1 verbunden wurde.

Bei keiner der beiden Ausnehmungen konnte in unmittelbarer Nähe ein Querholz gefunden werden. Möglicherwiese sind diese Querhölzer bewusst demontiert worden. Sie könnten sich aber auch mit der Zeit aus der Verbindung gelöst haben und weggespült worden sein. Vom Quadranten 100/107 konnte bis Q 98/107 ein von der Ausnehmung abgehendes, organisches Sediment (SE 2) weiterverfolgt werden, dass eine schräge Lage des ehemaligen Querholzes vermuten lässt. Diese Sedimentschicht befindet sich genau an einer Stelle, an der auf Grund von Luftbildern ein Querbalken vermutet wurde. Eine Probe aus dem Sediment ergab eine Radiokarbondatierung von 226 AD (95,4%) 377 AD (VERA-8407). In diesem Zeitraum müsste der Querbalken entfernt worden oder weggebrochen sein und die Balkengrube verfüllte sich mit Sedimentmaterial.

b. Abschrägungen

Bei der genaueren Betrachtung der Oberfläche von L1 fällt auf, dass sich in den Quadranten 100/108 und 100/109 eine künstliche Abschrägung am Holz befindet. Sie liegt an der Westseite des Balkens und hat die Maße von ca. 1,80 x 0,20 m. Diese schräge Fläche wirkt wie abgeschliffen (siehe Abb. 28). Eventuell setzte dort ein weiteres Holzkonstruktionsteil an, das sich nicht erhalten hat.

Abb. 28: Abschrägung an L 1 mit Nut im Quadranten 100/108, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

c. Nut

Unterhalb der Abschrägung in Q 100/108 wurde nach der Freilegung des Holzbalkens eine Nut sichtbar. Eventuell steht sie in Verbindung mit dem Ansatz von weiteren aufbauenden Hölzern.

Abb. 29: Nut unterhalb der Abschrägung im Quadranten 100/108, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

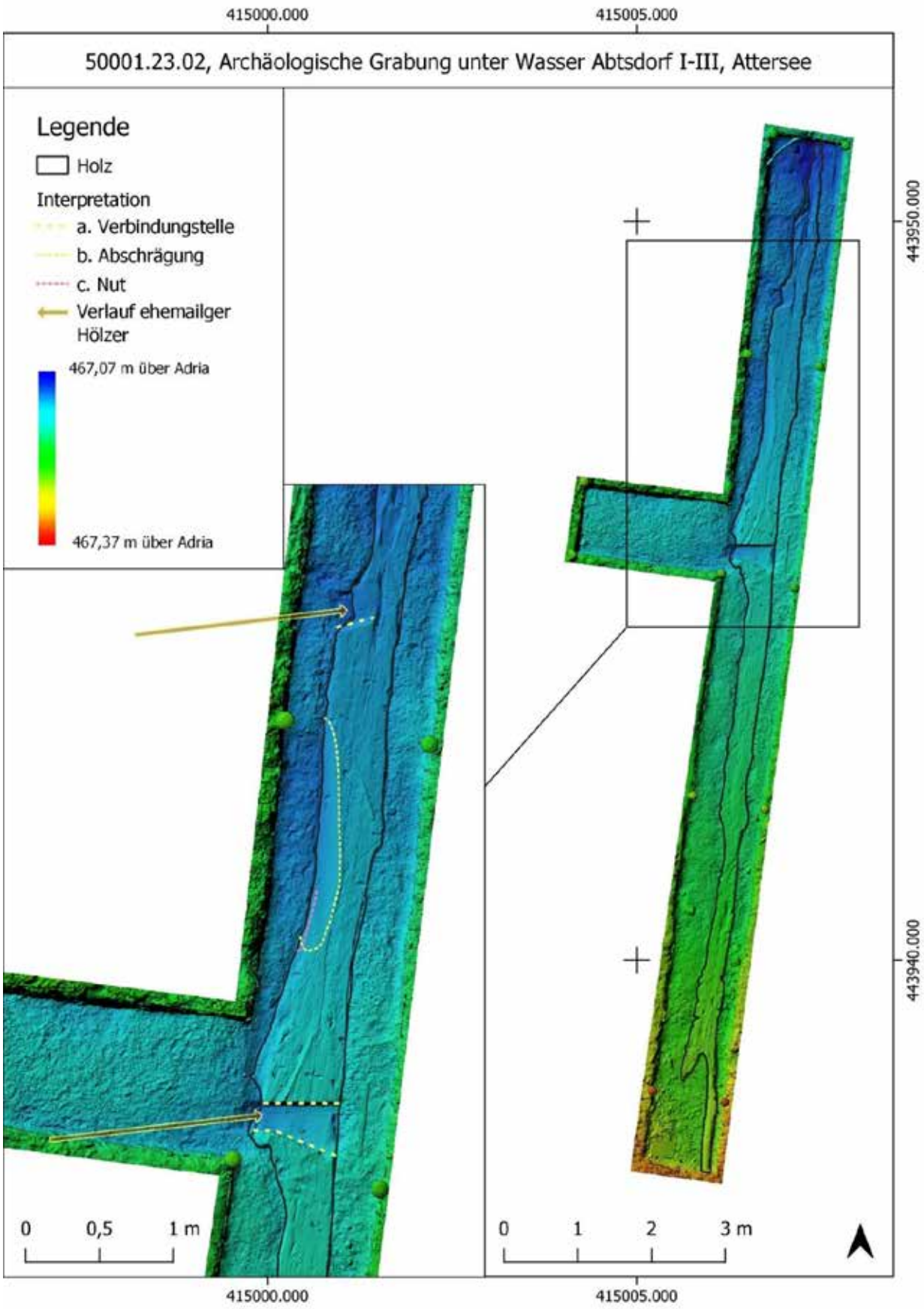


Abb. 30: Interpretation der Bearbeitungsstellen am Holzbalken aus Schnitt 1, Plan: Helena Seidl da Fonseca © Kuratorium Pfahlbauten.

4.3. Holzbefunde A 03, A 10, A 23, B 24

Auch wenn nur punktuelle Sondierungen vorgenommen wurden, ist es auffällig, dass keinerlei Pfähle im Untersuchungsgebiet gefunden wurden. Auch in den Schnitten 1 und B 24 sind keine stehenden Pfähle verbaut worden. Die hier beschriebenen Holzbefunde sind ausnahmslos liegende Hölzer. Einzig in der Kernprobe C20_1 ist ein möglicher Pfahlbefund sichtbar.

Bei den Surveys unter Wasser konnten vier Verdachtspositionen genauer untersucht werden, die nach ihrer Lage in Bezug auf die Bohrfluchten benannt wurden. Es handelt sich um die Befunde mit liegenden Hölzern A 03, A 10, A 23 und B 24. Die Position dieser Holzbefunde ist auf der Abbildung 10 sichtbar.

4.3.1. Holzbefund A 03

Zwischen den Bohrfluchten A und B findet sich ungefähr auf Höhe von Meter drei ein liegendes Holz. Es handelt sich um ein gerades, an seiner Oberseite ebenmäßig abgeflachtes Holz, das an einen Balken erinnert (Abb. 31). Es liegt direkt an der Oberfläche unter dem Mulm und steckt im darunter liegenden Sediment. Eine C14-Datierung des Holzes erbrachte folgende Daten: 2205 BC (58,6%) 2111 BC/2103 BC (33,9%) 2036 BC (VERA-8531). Das Holz A 3 steht damit im zeitlichen Zusammenhang mit dem Erstbefund aus dem Jahr 2015 sowie dem liegenden Holz A 23.

Noch ist nicht geklärt, ob es sich bei diesem Fund um ein Treibholz handelt oder um ein archäologisches Artefakt in einem urgeschichtlichen Konstruktionskontext. Es wurde nach der Dokumentation mit einer Erosionsschutzmatte abgedeckt.

Abb. 31: Holzbalken östlich der Bohrung A 03, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

4.3.2. Holzbefund A 23

Das liegende Holz A 23 befindet sich direkt bei dem Bojenkrater mit der Nummer 3009 (Stand 2023). Das Holz ist nach Nordwest-Südost orientiert und scheint relativ gerade zu verlaufen. Es ist ungefähr 20 Zentimeter breit und an der Ober- und Unterseite flach (die Unterseite des Holzes konnte bei seiner Freilegung ertastet werden). Bei dem Holz könnte es sich um einen ehemaligen Balken handeln. Eine Radiokarbondatierung des Holzes (Probe 50001.23.02_Pr-Nr_013) erbrachte eine weitere Datierung, um 2147 BC (84,9%) 2019 BC (VERA-8530).

Abb. 32: liegendes Holz A 23 nördlich der Ankerboje A- 3009, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

4.3.3. Holzbefund B 24

Dieses Holz wurde bei der Suche nach weiteren Hölzern im Umfeld des Holzbalkens L1 bei Bohrflucht B 24 gefunden. Es wurde ein 60 x 60 cm großer Schnitt geöffnet, um das Holz weiter zu dokumentieren und eine Probe für eine Dendrodatierung zu entnehmen (50001.23.02_Pr-Nr_019). Die dendroarchäologische Analyse durch das Labor dendro.at OG bestimmte die Holzart mit Ulme bei 97 Jahrringen. Leider war keine dendrochronologische Einordnung der Probe möglich.

Abb. 33: Rundholz B 24 im Schnitt 2, Foto: Stefan Krojer 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

Bei genaueren Untersuchungen zeigte sich, dass das ovale Loch keine Merkmale einer Bohrung oder Ausstanzung aufweist. Beim Hineingreifen in das Loch konnte ein dahinterliegender Hohlraum ertastet werden. Bei der vermeintlichen Lochung handelt es sich vermutlich um einen ehemaligen Tierbau. Ein möglicher Artefaktcharakter dieses Holzes konnte bisher nicht geklärt werden. Bei der Freilegung wurde deutlich, dass das Holz im Bereich von Schnitt B24 keine intentionellen Bearbeitungsspuren aufweist. Durch den kleinen Grabungsschnitt kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um ein, zur bronzezeitlichen Fundstelle Abtsdorf I gehöriges, Konstruktionsholz unbekannter Funktion handelt.

4.3.4. Holzbefund A 10

Zwischen den Bohrfluchten A und B wurde ein weiteres Holzfragment sondiert. Nach der teilweisen Freilegung zeigte sich ein relativ schmales und krumm gewachsenes Rundholz ohne Bearbeitungsspuren. Auch hier ist ein möglicher Artefaktcharakter ungeklärt.

Abb. 34: Holz bei Bohrung A 10, Foto: Henrik Pohl 2023 © Kuratorium Pfahlbauten.

5. Artefakte

Nur sehr wenige eindeutig als Artefakt identifizierbare Funde kamen während der Ausgrabung zu Tage. Dabei ist zu unterscheiden zwischen den Funden, die von den Forschungstaucher:innen während der Ausgrabung direkt entnommen wurden (T-Fundliste) und den Funden, die während der anschließenden Schlämmung des Fundmaterials zu Tage kamen (S-Fundliste). Diejenigen Funde, welche die Taucher:innen unter Wasser entdeckten, befinden sich hauptsächlich an der östlichen, der Untiefe zugewandten Seite des Balkens L1. Dabei handelt es sich vermutlich um Material von der Kuppe der ehemaligen Halbinsel, welches sich an der Ostseite des Holzbalkens ablagerte. Lediglich zwei Objekte westlich des Balkens wurden am nördlichen Ende dokumentiert.

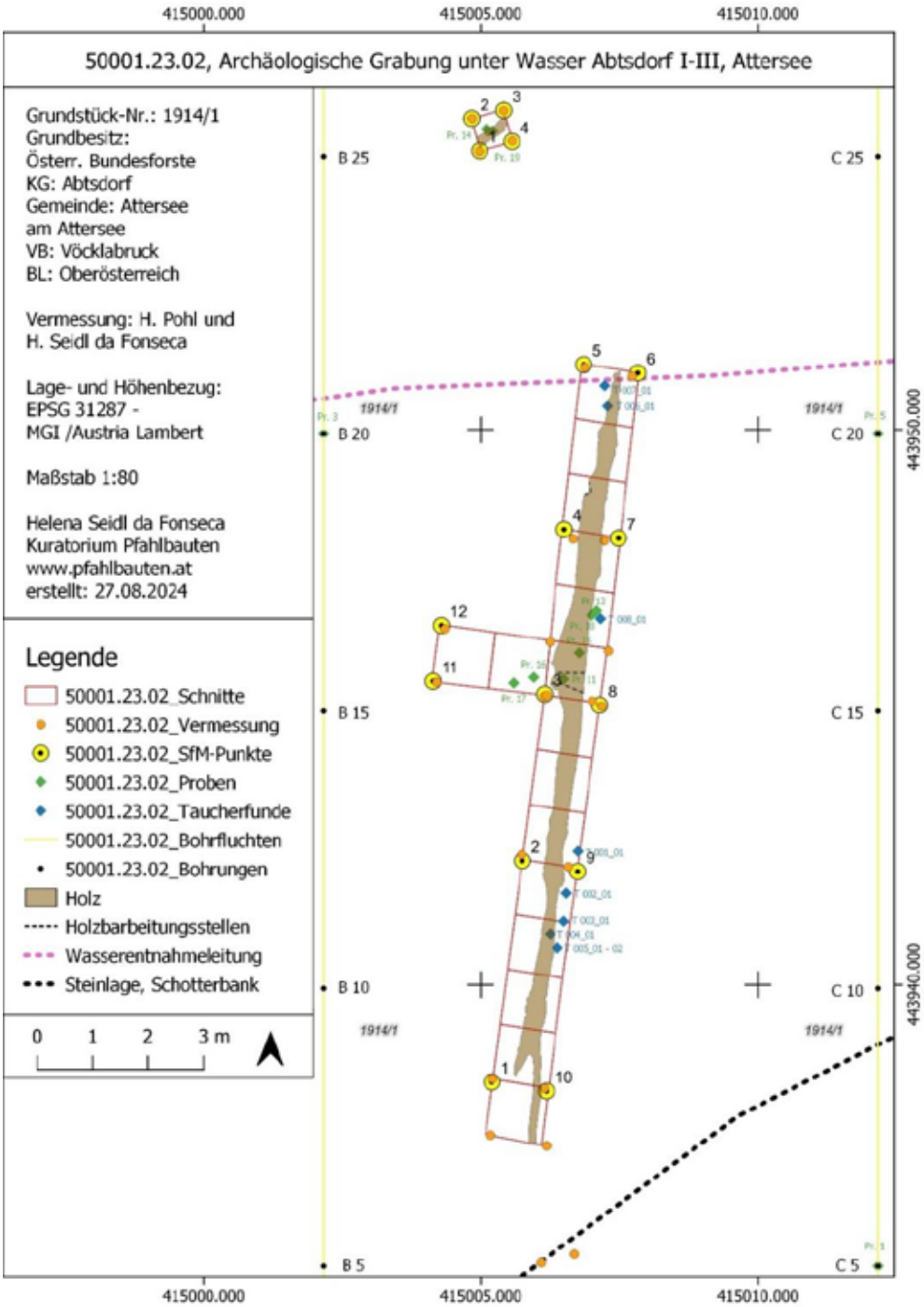


Abb. 35: Technischer Gesamtplan, Schnitt 1 und 2. Plan: Helena Seidl da Fonseca © Kuratorium Pfahlbauten.

Die Artefakte bestehen hauptsächlich aus Fragmenten keramischer Funde. Neben den insgesamt acht Taucherfunden wurden aus dem abgesaugten Material hunderte Kleinstfunde von Bast, botanischen Makroresten, Faeces, Holz, Rinde, Holzkohle, Keramik, Knochen, Mollusken, Stein, Silex, Zahn geschlämmt. Einen eindeutigen Artefaktcharakter tragen die keramischen Funde T001_01, T002_01, T003_01, T004_01, T005_01 und T008_01. Auffällig waren die Funde eines durchlochten Lederfragments (T006_01) und eines hölzernen Netzschwimmers (S005_01).

Eine eindeutig zeitliche Zuweisung kann nicht erfolgen, da fast alle Funde aus der ersten Seekreideschicht (SE 1) direkt unter dem Pflanzenbewuchs und Mulm stammen und beim Freilegen des großen Holzbalkens aus Schnitt 1 sichtbar wurden. Hier haben sich Materialien aus unterschiedlichen Zeiten abgelagert und durchmischt.

Ein Keramikfragment (T008_01) aus einer tieferen Schicht (SE 3) stammt aus dem Grabungsbereich in Quadranten 100/108, bei dem das Sediment um das Holz abgetragen wurde. Es unterscheidet sich jedoch in seiner Form, Magerung und Aussehen nicht von den übrigen gefundenen Keramikstücken.

Abb. 36: Keramikfragment (T_0004_01) wurde bei Freilegung des Holzbalkens in SE 1 sichtbar, Foto: Franziska Domen © Kuratorium Pfahlbauten.

Abb. 37: Keramikfragment mit Handhabe (S038_03) wurde bei den Schlämmarbeiten der SE 1 gefunden. Foto: Lisa Holler © Kuratorium Pfahlbauten.

Die Keramikfunde bestehen vorwiegend aus kleinteiligen und teilweise abgerollten Fragmenten, was für eine Verlagerung des Fundmaterial spricht. Großteils handelt es sich um grobgemagerte, reduzierend gebrannte Keramik. Es könnte sich dabei um ausgeschwemmtes Material aus der Pfahlbausiedlung Abtsdorf I handeln.

Abb. 38: Diverse Keramikfunde aus SE 1. Foto: Helena Seidl da Fonseca © Kuratorium Pfahlbauten.

Neben dem Keramikmaterial wurde auch eine Reihe organischen Materials geborgen, darunter verschiedene Pflanzensamen, Holzschnipsel, Holzkohle und Molluskenschalen. Jedoch kann dieses Material aufgrund der

Sedimentdurchmischung nicht eindeutig einer prähistorischer Zeitstellung zugeordnet werden. Zwei besonders interessante organische Objekte, ein durchlochtes Lederfragment als möglicher Schuhbestandteil und ein Netzschwimmer aus Holz, wurden darum für eine Radiokarbondatierung beprobt. Die C14-Analyse für das Lederfragment (T006_01) erbrachte eine neuzeitliche Datierung zwischen 1664 AD und 1954 AD (VERA-8529). Der Netzschwimmer (S005_01) erbrachte zwei mögliche neuzeitliche Datierungen um 1521 AD – 1580 AD (42,9%) und 1622 AD – 1664 AD (48,9%) (VERA-8532).

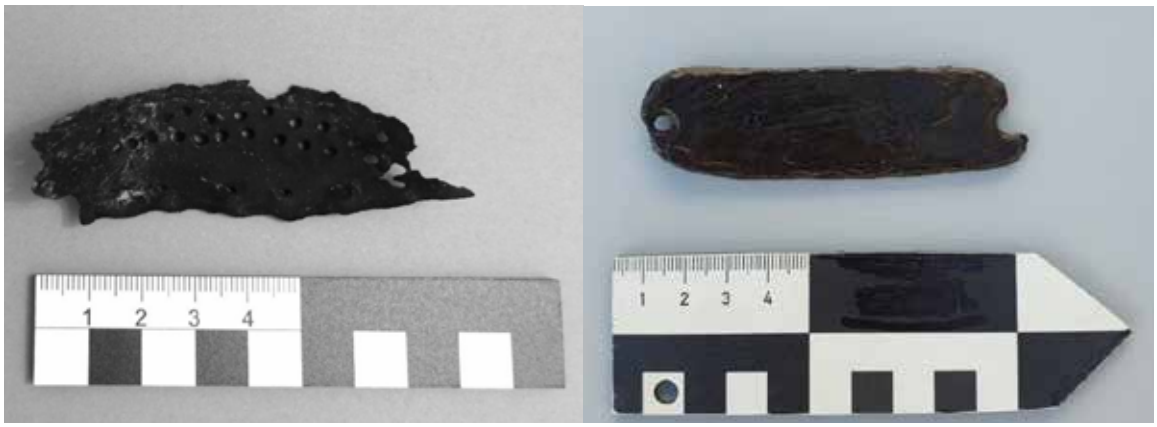


Abb. 39 - 40: Aus SE 1: Lederfragment eines Schuhs (T006_01) und ein hölzerner Netzschwimmer (S005_01). Foto: Markus Hochhold und Lisa Holler © Kuratorium Pfahlbauten.

6. Konservierung

Alle Taucher- und Schlämmfunde sind nach Abschluss der Grabung für die konservatorische Behandlung und dauerhafte Aufbewahrung in die Außenstelle der Oberösterreichischen Landes-Kultur GmbH, Welserstraße 20, 4060 Leonding verbracht worden. Dort stehen neben einem Konservierungslabor auch ein Kühlcontainer der iconyk GmbH und Lagerräume zur Verfügung. Die konservatorische Betreuung erfolgte durch Mag. Susanne Feurer-Heimel. Der im Grabungsschnitt untersuchte Hauptbefund war der Holzbalken L1. Dieser Balken ist auf einer Länge von 17 m teilweise freigelegt worden. Bis auf eine Probenscheibe von ca. 20 cm Stärke befindet sich dieser Balken weiterhin in situ. Nach Abschluss der Ausgrabung wurden die Grabungsschnitte 1 und 2 mit Basalttextilien abgedeckt und mit dem zuvor entnommenen Sedimentmaterial wieder überschüttet.

7. Wissenschaftliche Ergebnisse und Befundinterpretation

Die bisherigen Datierungsanalysen von verschiedenen Hölzern im Gebiet von Abtsdorf I-III erbachten vier Zeithorizonte:

a. Die spätneolithischen/kupferzeitlichen Siedlungsbefunde der Fundstellen Abtsdorf II und III, 4.Jahrtausend v. Chr.

b. Die Datierungen von drei verschiedenen liegenden Hölzern aus der Frühbronzezeit, zwischen 2300 und 2100 v. Chr.

c. Der mittelbronzezeitliche Siedlungsbefund der Seeuferfundstelle Abtsdorf I, um 1650 v. Chr.

d. Der spätbronzezeitliche Konstruktionsbefund (Holzbalken L1), um 850 v. Chr.

Damit befinden sich in diesem kleinräumigen Gebiet am Westufer des Attersees archäologische Befunde aus vier verschiedenen prähistorischen Epochen. Ähnliche Konstellationen sind in österreichischen Seeufersiedlungen bisher nicht bekannt.

Abgesehen von möglichen Konstruktionshölzern, konnten bisher jedoch keine weiteren Kulturschichten aus anderen Zeitstellungen im Untersuchungsgebiet nachgewiesen werden. Bei den Bohrungen im Untersuchungsgebiet wurde 2024 lediglich die bereits bekannte mittelbronzezeitliche Kulturschichtausdehnung der UNESCO-Welterbestätte Abtsdorf I bestätigt. Von möglichen Resten einer früh- oder spätbronzezeitlichen Besiedlung fehlen auch ohne Kulturschicht eindeutige Hinweise. Aus Abtsdorf I sind keine Funde aus diesen Zeitstellungen bekannt. Bis auf das Konstruktionsholz L1 selbst, gib es bis jetzt keine Hinweise auf eine spätbronzezeitliche Besiedlung an diesem Ort.

Zur möglichen Funktion des Holzbalkens mit Bearbeitungsspuren (L1):

Im Luftbild erscheint eine an der westlichen Seite der ehemaligen Halbinsel entlanglaufende, nach Nord-Süd orientierte Struktur, an der in einem Abstand von 3,5 Metern leicht süd-westlich abzweigende Linien sichtbar sind. In der Geophysik konnten lediglich nach Nord-Süd verlaufenden Strukturen verifiziert werden. Bei den Ausgrabungen 2023 wurde auch klar warum, denn mögliche Querbalken haben sich unter Wasser nicht erhalten, konnten jedoch aufgrund der Grubenverfüllung an einer Verbindungsstelle (Q 98-100/107) nachgewiesen werden. Dieses unterschiedliche Sediment bewirkt Vegetationsanomalien am Seegrund, welche über den verfüllten Balkengruben im Luftbild erkennbar sind. Mittels Bodenradar können solche feinen Sedimentunterschiede nicht erfasst werden. Nur durch die Ausgrabungen unter Wasser konnte die Bearbeitungsstellen entlang des Holzbalkens L1 entdeckt und durch den Verlauf der SE 2 Querverbindungen bestätigt werden. Die Ausnehmungen liegen in einem Abstand von ebenfalls 3,5 Meter zu einander und bestätigen damit die Luftbildinterpretation. Jedoch finden sich Ausnehmungen nur im nördlichen Bereich des Balkens. Südlich sind keine Verbindungsstellen am Holz (L1) zu erkennen, obwohl gerade südlich des Grabungsschnittes Strukturen mit den angegebenen Ausmaßen im Luftbild sichtbar sind. Weitere Untersuchungen unter Wasser wären notwendig um die Struktur in ihrer Gänze zu erfassen.

Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass sich hier an der westlichen, der Bucht zugewandten Seite der ehemaligen Halbinsel eine über 17 Meter lange, massive Holzkonstruktion befand. Da weder bei den Bodenradarmessungen, noch bei den Tauchuntersuchungen ein parallel liegender, nach Nord-Süd ausgerichteter Holzbalken ähnlichen Ausmaßes gefunden werde konnte, muss davon ausgegangen werden, dass es kein paralleles „Gegenstück“ dazu gibt. Es handelt sich somit um einen massiven Längsbalken, welcher mit Querhölzern ans Ufer gestützt wurde. Welchen Zweck diese Konstruktion erfüllte, ist nach heutigem Wissensstand nicht eindeutig festzustellen. Es könnte sich bei dem Befund um eine spätbronzezeitliche Uferverbauung handeln, welche das Halbinselplateau vor Überschwemmungen schützen sollte. Auf diese Art konnte eine fortschreitende Erosion des Ufers aufgehalten werden. Denkbar ist auch, dass sich dort in dieser geschützten Bucht eine Art Hafen oder Anlegestelle für Boote befunden haben könnte.

Die Uferverbauung könnte auch auf eine bisher unbekannte, jüngere Siedlungsphase auf der ehemaligen Halbinsel von Abtsdorf hinweisen, die zeitlich mit der urnenfelderzeitlichen Besiedlung des Buchbergs[4] in Verbindungen steht. Jedoch fehlen derzeit weitere Funde und Befunde, die eine Siedlung aus der Urnenfelderzeit in Abtsdorf eindeutig belegen.

[4] BOCHATZ u. a. 2017, D4553-D4567.

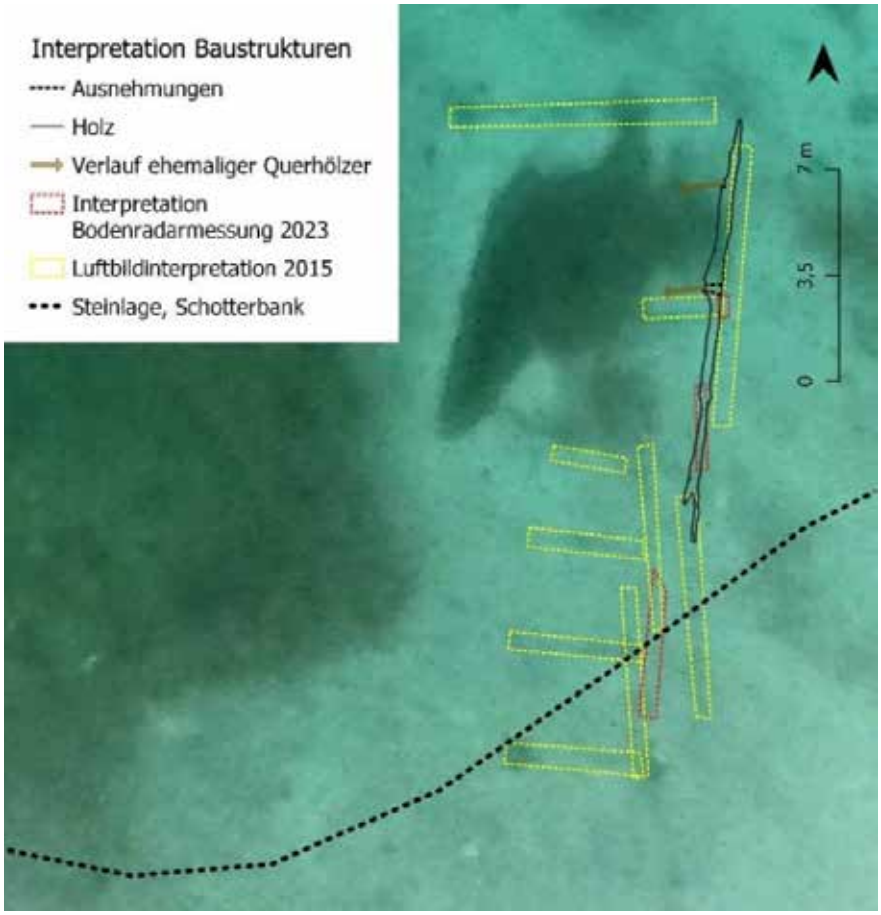


Abb. 41: Befundinterpretation der Baustrukturen aus Schnitt 1, Plan: Helena Seidl da Fonseca © Kuratorium Pfahlbauten.

Als Vergleichsbeispiel käme aus der modernen Uferverbauungen eine Form der Krainerwand in Frage. Dabei handelt es sich um eine Stützwand aus Holz oder anderen Baustoffen, die in der Fluss- und Seeuferregulierung oft zum Einsatz kommt. Es ist ein Verbundsystem aus Holzstämmen und Füllmaterial um Geländesprünge baulich zu überwinden oder steile Hänge und Böschungen zu stabilisieren [5]. Bei dem ausgegrabenen Holzbalken von Abtsdorf kann es sich um den letzten Rest eines solchen Bauwerks zur Uferstabilisierung der Halbinsel handeln. Demnach wäre der freigelegte Holzbalken aus Schnitt 1 das unterste Längsholz der Konstruktion und die Ausnehmungen sollten die ersten Querhölzer in der Uferböschung fixieren. Nach dieser Überlegung müssten die Querhölzer jedoch Richtung Osten in den Schotter und die Steinlage der Halbinsel weitergelaufen sein. Bei den Ausgrabungen unter Wasser konnten demnach nur die aus dem Hang ragenden Reste der Querbalken nachgewiesen werden. Als Fixierpfahl können sie nicht angesprochen werden, da sie relativ eben am Seegrund liegen und nicht schräg in das Sediment verlaufen. Die SE 4.01, bestehend aus Steinen von zumeist 5 bis 10 cm Durchmesser, könnte als Rest des Füllmaterials der Konstruktion angesprochen werden. Um diese These zu stützen, muss jedoch entlang des Balkens mehr Fläche geöffnet werden, um den Verlauf der Schicht, welcher in dem Quadranten 100/108 nur östlich des Balkens nachzuweisen war, zu bestätigen. Zudem wären weiterführende Untersuchungen mit geophysikalischen Methoden an der Untiefe wünschenswert, um mit minimalinvasiven Methoden großflächig die Lage von erhaltenen Hölzern zu dokumentieren.

[5] WBW 2021, 18-19.

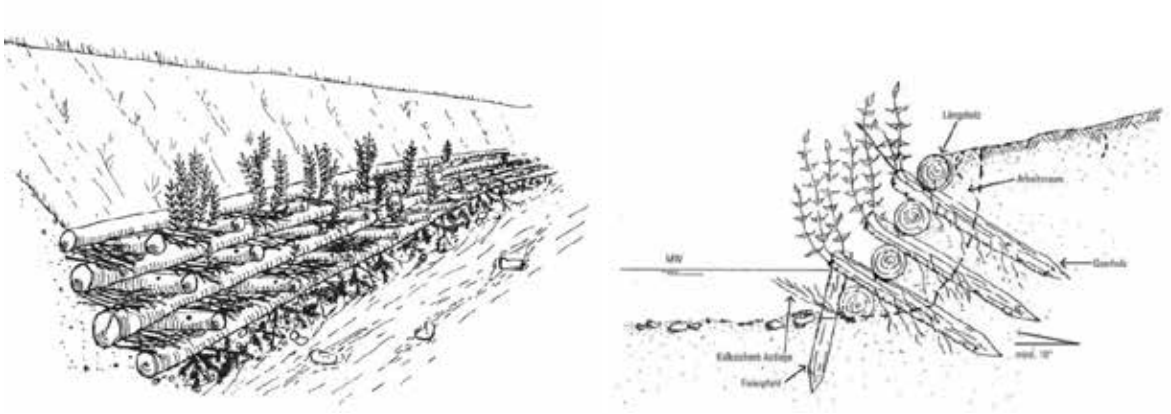


Abb. 42 - 43: Eine mögliche Bauweise einer Krainerwand © WBW Fortbildungsgesellschaft für Gewässerentwicklung mbH, 2021, 18-19.

Gefährdungen der Fundstelle und denkmalpflegerische Maßnahmen

Die Fundstelle Abtsdorf wird seit 2013 regelmäßig im Zug des Monitorings der UNESCO-Welterbestätten Abtsdorf I und Abtsdorf III kontrolliert. Dabei zeigte sich folgendes Bild:

Die prähistorischen Überreste der UNESCO-Welterbestätte Abtsdorf I liegen oberflächlich auf der Kuppe einer ehemaligen Untiefe. Damit sind sie natürlichen und menschengemachten Gefährdungen direkt ausgesetzt. Zu den natürlichen Gefährdungsfaktoren gehören Strömungen, Wellengang und dadurch hervorgerufene Erosion der Sedimente. Erst seit kurzem wurden auch Krebse beobachtet, die die archäologischen Funde und Befunde beeinträchtigen könnten. Mögliche Schäden müssen in weiteren Monitorings an den Fundstellen beobachtet und dokumentiert werden. Deutlich sichtbar sind dagegen die Veränderungen an der Fundstelle, die durch menschliche Aktivitäten hervorgerufen wurden. Zu diesen Faktoren gehören: Ankerbojen und Ankerungen, sowie Sportboote, die auf die Untiefe auflaufen und Badegäste, die Fußspuren im Flachwasserbereich hinterlassen. Zudem befördern die durch die Fahrgastschifffahrt der Attersee Schifffahrt hervorgerufenen zusätzlichen und relativ hohen Wellen die Erosion von Sedimenten.

Um die Hauptgefährdungen für die Welterbestätte Abtsdorf I abzuwenden, sind in den vergangenen Jahren Denkmalpflegemaßnahmen zusammen mit dem Bundesdenkmalamt und den Bundesforsten umgesetzt worden. Die negativen Auswirkungen der bisherigen Ankerbojensysteme konnten durch die Installation von denkmalgerechten Ankerbojen gelöst werden. Zusätzlich gilt seit 2016 in diesem Gebiet eine behördlich angeordnete Ankerverbotszone. Dennoch besteht durch die Vielzahl der Einflussfaktoren ein erhebliches Gefährdungspotenzial für die Fundstelle Abtsdorf I. Ausführliche Gefährdungsanalysen finden sich in den Monitoringberichten des Kuratorium Pfahlbauten [6].

Im Vergleich zu der 1977 vorgenommenen Vermessung der Fundstellenausdehnung, zeigen die Bohrungen im Zuge des regelmäßigen Monitorings, dass das Zentrum der bronzezeitlichen Siedlung Abtdorf I weiter nord-östlich auf der Kuppe der in den See ragenden Untiefe liegt [7]. Dieser Umstand kann an über 40 Jahren Erosionsprozessen liegen, die eine Kulturschichterhaltung mit einer Datierung um 1650 v. Chr. nur mehr an einer kleinen Stelle in der ursprünglichen Fundstellenausdehnung belegen.

Bei den 2023 durchgeführten Bohrungen erbrachte die erfasste Kulturschichtausdehnung nur eine minimale Erweiterung. Die in Kulturschichten erhaltene Fundstellenausdehnung der bronzezeitlichen Seeufersiedlung Abtsdorf I ist heute demnach viel kleiner als 1977 vermessen. Auffällig war zudem, dass sich im Bereich von Meter 37,5 bis 41,5 der Bohrflucht E eine Erhebung von ca. 20 cm befindet. Lediglich auf dieser Erhebung wuchsen Characeen in einer Höhe von ca. 10 cm, rundherum lag die Schlick-, Sand- und Kiesschicht frei auf. Durch die noch vorhandene Erhebung begründet sich auch die unterschiedliche Tiefe der Kulturschicht in der Bohrung E/40 im Vergleich zur Bohrung E/35. Möglicherweise haben die Characeen als natürlicher Schutz in diesem Bereich gedient.

---

[6] POHL 2013, D2535-D2549. – POHL 2015, D4453-4468. – POHL 2017, 3. – DWORSKY u. a. 2023, 29-30.
[7] CZECH 1977, 83-94. – POHL 2013, D2535-D2549.

Zusammenfassung

BL: Oberösterreich**, VP/PB:** Vöcklabruck

KG: Abtsdorf**, Gemeinde:** Attersee am Attersee

Maßnahmennummer: 50001.23.02**, Maßnahmenbezeichnung:** Grabung unter Wasser Abtsdorf I-III, Attersee 2023**, Grundstück-Nr.:** 1914/1, EZ 137**, Datierung:** Bronzezeit/ Spätbronzezeit/ Urnenfelderkultur, **Befunde:** Infrastruktur/ Uferverbauung?

Anlass der Maßnahme: Projekt Zeitensprung: Forschungsgrabung im Auftrag der Oberösterreichischen Landes-Kultur GmbH

Leitung: Helena Seidl da Fonseca und Henrik Pohl, Kuratorium Pfahlbauten

Maßnahmendauer: 18.04. – 30.11.2024**, Prospektionszeitraum:** 23.10. – 10.11.2023

Im Jahr 2015 wurden in der Schutzzone der UNESCO-Welterbestätte Abtsdorf I rechtwinklige Strukturen im Seeboden entdeckt, die in Luftbildaufnahmen erkennbar waren. Bei Erkundungstauchgängen fand man einen „Holzbalken“, dessen Radiokarbonanalyse auf etwa 2300 v. Chr. datiert, was ihn älter macht als die bisher bekannte bronzezeitliche Siedlung Abtsdorf I (ca. 1650 v. Chr.). Im Frühjahr 2023 wurden weitere Hölzer entdeckt, darunter ein massiver Holzbalken, der in die späte Bronzezeit (ca. 850 v. Chr.) datiert, also in die Urnenfelderkultur und damit jünger ist als der bekannte Siedlungsbereich von Abtsdorf I. Im direkten Umfeld von Abtsdorf I liegen zudem die zwei spätneolithischen Seeufersiedlungen Abtsdorf II und III. Damit befinden sich in diesem kleinräumigen Gebiet am Westufer des Attersees archäologische Befunde aus vier verschiedenen prähistorischen Epochen. Ähnliche Konstellationen sind in österreichischen Seeufersiedlungen bisher nicht bekannt.

Um die Lage der Hölzer mit den Luftbilddaten besser zu korrelieren wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Wien eine geophysikalische Prospektion vorgenommen. Am 28. September 2023 konnten Bodenradarmessungen im Flachwasserbereich von Abtsdorf I durch Immo Trinks – VIAS angestellt werden. Obwohl einige Holzstrukturen im Bodenradar sichtbar waren, blieben andere unentdeckt. Deshalb fanden vom 23. Oktober bis 10. November 2023 archäologische Ausgrabungen unter Wasser statt, um die Holzstrukturen genau zu erfassen und deren Funktion nachvollziehen zu können.

Da sich alle Befunde innerhalb der Kernschutzzone der UNESCO-Welterbestätte befinden, wurde das Areal mit verschiedenen Methoden untersucht. Dabei wurde darauf geachtet, mittels Bohrungen und Sondierungen großflächig nur minimalinvasive Bodeneingriffe durchzuführen. Es fanden lediglich kleinräumig Ausgrabungen an bestimmten Stellen statt. Der Hauptbefund war ein massiver Holzbalken L1 im Schnitt 1. Bei den Sondierungen konnten weitere Hölzer unterschiedlicher Zeitstellungen entdeckt werden. Einige könnten altes Treibholz oder umgestürzte Bäume sein, da die in den See ragende Landzunge zeitweise nicht nur von Schilf, sondern auch von Bäumen bewachsen war. Dennoch finden sich Holzbefunde, wie A 23 und A 03, die Reste älterer Konstruktionen vermuten lassen. Diese Hölzer datieren zwischen 2300 und 2100 v. Chr. und könnten aufgrund ihrer Form und Größe vom Menschen bearbeitet und als Balken verwendet worden sein. Im gesamten Untersuchungsgebiet wurden keine Pfähle oder weitere Kulturschichtablagerungen ausgemacht. Die Bohrungen erfassten lediglich die bereits bekannte bronzezeitliche Siedlung Abtsdorf I, welche sich auf einem kleinen Bereich entlang des Kuppenrückens der Untiefe erstreckt. Bei den Holzfunden handelt es sich ausnahmslos um

liegende Hölzer. Einzig in der Kernbohrung C 20 ist ein möglicher Pfahlbefund sichtbar. In Schnitt 1 wurde der spätbronzezeitliche Holzbalken (L1) freigelegt, der mit den im Luftbild sichtbaren Strukturen und Bodenradarmessungen an der westlichen Seite der ehemaligen Halbinsel in Verbindung gebracht werden kann. Der Holzbalken L1, ist von massiven Ausmaßen und konnte 14 Meter lang dokumentiert werden, wobei er sich unter Sediment weiter in Richtung Süden fortzieht. Die Konstruktion könnte insgesamt über 17 Meter lang sein und wurde durch Querhölzer gestützt. Zwar konnten die im Luftbild erkennbaren, von dem Längsbalken abgehenden Querhölzer weder in den Bodenradarmessungen, noch unter Wasser aufgefunden werden, doch belegen schwalbenschwanzförmige Ausnehmungen am Balken, sowie Grubenverfüllungen die Lage ehemaliger Hölzer in diesem Bereich. Die Bearbeitungsstellen am Balken, treten zudem in derselben Distanz (3,5 Meter) zueinander auf, wie die rechtwinklig abgehenden Verfärbungen im Luftbild. Ein Vergleich mit modernen Uferverbauungen, wie der Krainerwand, deutet darauf hin, dass der Holzbalken zur Uferstabilisierung dienen könnte. Demnach wäre L1 das unterste Längsholz der Konstruktion und die Ausnehmungen sollten die ersten Querhölzer in der Uferböschung fixieren. Interessant ist zudem die unterschiedliche Zusammensetzung des Sediments westlich und östlich des Balkens. So könnte das hautsächlich aus Schotter bestehende Sediment östlich des Balkens den Rest des Füllmaterials der Konstruktion darstellen. Andererseits könnte sich östlich entlang des Holzes das von der Kuppe gerutschte Steinmaterial leichter angesammelt haben, denn auch Funde, wie urgeschichtliche Keramik, wurden lediglich östlich des Balkens getätigt.

Eine Uferverbauung an dieser Stelle schütze das Uferplateau vor Überschwemmungen oder kann als Anlegeplatz für Boote gedient haben. Möglicherweise zeigt die Konstruktion eine bisher unbekannte jüngere Siedlungsphase an, die in Zusammenhang mit der urnenfelderzeitlichen Besiedlung des Buchbergs[8] steht. Von möglichen Resten einer spätbronzezeitlichen Besiedlung auf der ehemaligen Halbinsel fehlen jedoch eindeutige Hinweise. Eine großflächige Untersuchung des Ufers der Bucht Altenberg unter Wasser sowie an Land wäre darum vielversprechend.

[8] BOCHATZ u. a. 2017, D4553-D4567.

Autor:innen

Helena Seidl da Fonseca MA, Kuratorium Pfahlbauten, Burgring 7, 1010 Wien, seidl@pfahlbauten.at

Henrik Pohl MA, Kuratorium Pfahlbauten, Nußdorfer Straße 15, 4846 Attersee am Attersee, pohl@pfahlbauten.at

Literaturnachweis

BOCHATZ u.a. 2017: BOCHATZ DOMINIK., MAURER JAKOB. und TAYLOR TIM, *Bericht zur Ausgrabung Buchberg im Attergau,* Fundberichte aus Österreich, Band 56, 2017.

CZECH 1977: CZECH KARL-HEINZ, *Pfahlbausuche und Lokalisierung der Pfahlbauten im Attersee: 2. Bericht*, Fundberichte Österreichs, Band 16, 1977.

DWORSKY u.a. 2023: DWORSKY CYRIL, POHL HENRIK und SEIDL DA FONSECA HELENA, *Prospektionen, Forschung und Schutzmaßnahmen - Die unterwasserarchäologischen Aktivitäten des Kuratoriums Pfahlbauten 2023,* unpubl. Monitoringbericht, Wien, 2023, 18-21.

POHL 2013: POHL HENRIK, *Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion Abtsdorf I, MNR 50001.13.01 Bericht Teil B,* Fundberichte aus Österreich, Band 52, 2013.

POHL 2015: POHL HENRIK, *Bericht zur unterwasserarchäologischen Prospektion Abtsdorf I, MNR 50001.15.01 Bericht Teil B*, Fundberichte aus Österreich, Band 54, 2015.

POHL 2017: POHL HENRIK, *Monitoringbericht Attersee 2017*, unpubl. Jahresbericht Kuratorium Pfahlbauten, 2017.

WBW 2021: WBW - Fortbildungsgesellschaft für Gewässerentwicklung mbH. Ingenieurbiologische Bauweisen an Fließgewässern, *Arbeitsblätter für die Baustelle*, Teil 3, 2021.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Altmünster Gst. 53/2

42102.23.01

Dr. Jan Vavrus

Zusammenfassung

Bundesland:	Oberösterreich
VB/PB:	Gmunden
Gemeinde:	Altmünster am Traunsee
Katastralgemeinde:	Altmünster
Mnr.:	42102.23.01
Mbez.:	Altmünster Gst. 53/2
Gst. Nr.:	53/2, 53/3
Anlass der Maßnahme:	Errichtung Einfamilienhaus
Leiter:in der Maßnahme:	Dr. Jan Vavrus
Dauer der Maßnahme:	03.10.2023-04.10.2023
Zeitstellung/Befunde:	Römerzeit, Siedlung, | 20. Jahrhundert, Infrastruktur

In der Katastralgemeinde Altmünster wurden im Jahr 2021 auf der Parzelle 94/4 die Reste einer römischen Villa entdeckt. Die geplante Errichtung eines Einfamilienhauses mit Garage auf der Parzellen 53/2, die sich in der Nachbarschaft der Parzelle mit römischen Bauresten befindet, führte dazu, dass im Vorfeld des Baugeschehens eine archäologische Untersuchung durchgeführt wurde. Dazu ist am 3. und 4.10.2023 ein maschineller Oberbodenabtrag unter archäologischer Aufsicht durchgeführt worden. Die aufgedeckten Befunde wurden anschließend dokumentiert. Im gewachsenen Boden zeigten sich zwei seichte längliche Verfüllungen (SE 1, SE 3) und zwei mögliche Pfostengruben (SE 2, SE 4). Sie befanden sich in einer Entfernung von etwa 43 m zum Nordrand der untersuchten römischen Villa. Römische Keramikfragmente konnten nur in der Verfüllung SE 3 identifiziert werden. In der obersten humosen Schicht wurden neben den römischen Scherben auch einige neuzeitliche Fragmente gefunden. Die Funde befinden sich derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn.

Autor:

Dr. Jan Vavrus, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, j.vavrus@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Der Oberboden wurde auf einer Fläche von ca. 32 x 12 m durch einen Kettenbagger mit Böschungslöffel in zwei Arbeitsschritten, unter Aufsicht der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, abgetragen. Vier freigelegte Befunde wurden fotografisch aufgenommen, mit GPS eingemessen und nach der verbalen Beschreibung teilweise ergraben (SE 1–4, IF 5, 6). Aufgrund der geplanten Einlegung des Kanals mit Wasseranschluss wurde auch ein Baustreifen in Richtung Südwesten von ca. 34 x 1,2 m untersucht. Es fanden sich dort keine weiteren archäologischen Befunde. Anschließend wurde die Befundsituation von Herr Mag. Gruber (BDA) begutachtet. Die archäologischen Untersuchungen fanden am 3. und 4.10.2023 statt.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Parzellen 53/2 und 53/3 liegen im Ortsgebiet von Altmünster, nördlich des Ortskerns, in einer Höhe von ca. 472 m über der Adria. Das Grundstück bietet einen guten Ausblick auf die umliegende Landschaft und den Traunsee. Archäologisch untersucht wurde eine künftige Baufläche von etwa 420 m^2. Der geologisch anstehende Boden besteht aus grobem Kies mit einem hohen Anteil an Feinsedimenten. Es handelt sich dabei um ein Materialgeschiebe des Hallstätter Gletschers, das sich im gesamten Areal ringsum bzw. oberhalb des heutigen Sees nachweisen lässt. Das in der digitalen Bodenkarte eingetragene Ausgangsmaterial definiert in der Nähe des Grundstückes Moränenmaterial (blau) und eventuell auch Schwemmmaterial (Abb. 2).

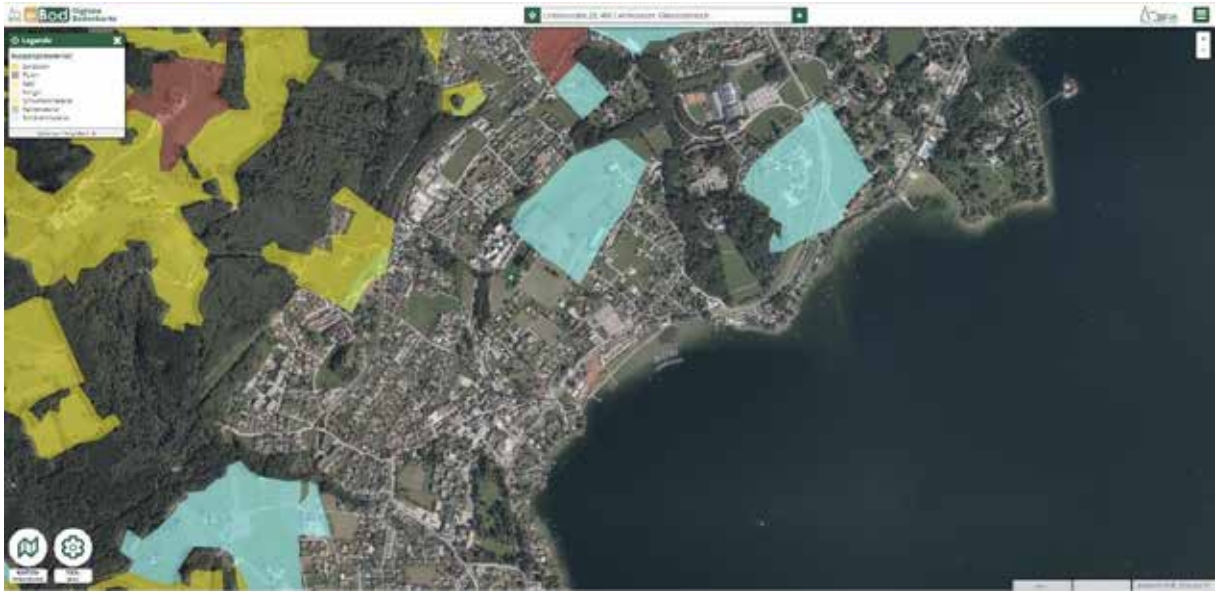


Abb. 2: Darstellung des Ausgangsmaterials rund um das untersuchte Gebiet (Quelle: ebod, BMLFUW).

Die Bodentypen um die Maßnahmenfläche sind teilweise in der digitalen Bodenkarte (Abb. 3) enthalten und werden als Rendzina und Ranker (gelb), Braunerde (braun) bzw. Gley (blau) und Pseudogley (türkis) angegeben. Die Bodenart im umliegenden Areal wurde vorrangig als lehmiger Schluff definiert.

Abb. 3: Darstellung der Bodentypen rund um das untersuchte Gebiet (Quelle eBOD, BMLFUW).

Technischer Bericht

Der geologisch anstehende Boden zeigte sich nach dem Abziehen der etwa 25 cm mächtigen Humusschicht. Vier freigelegte Befunde wurden manuell geputzt und nach den Richtlinien für archäologische Maßnahmen (Bundesdenkmalamt, 6. Fassung - Januar 2022) dokumentiert. Die Dokumentation bestand aus einer verbalen Beschreibung der freigelegten Schichten und Befunde, einer Fotodokumentation (digitale Kamera, Nikon D5600) und digitalen Vermessungsarbeiten mittels GPS-Gerät (Leica 1200). Für die Vermessung mittels Mehrkanal-GPS wurden die Vermessungspunkte des BEV (14-66-A1, 15-66-A1, 19-66-A1, 42149-12-C1) zur Georeferenzierung verwendet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Die erste gefundene Grubenverfüllung **SE 1** zeigte einen länglichen Grundriss von ca. 2,30 x 1,3 m (Abb. 4). Das Verfüllungsmaterial war humos-schottrig, teilweise auch mit dunkleren verbrannten Bereichen und rötlichen Brandspuren durchzogen. Ungefähr die Hälfte der Verfüllung wurde ausgegraben. Dabei wurde eine relative Tiefe von 3–5 cm festgestellt. Das Profil des Befundes wurde fotografisch dokumentiert (Abb. 5). Die Verfüllung einer Pfostengrube mit einem Durchmesser (**SE 2, IF 5**) von ca. 27 cm wurde ungefähr 35 cm südlich von SE 1 festgestellt.

Eine etwa 7,5 m lange und max. 1,1 m breite Verfüllung wurde als **SE 3** dokumentiert. Sie verläuft in einem Abstand von ca. 75 cm parallel zu SE 1. Die Tiefe der Verfüllung SE 3 erreichte maximal 2–3 cm.

Eine etwas mächtigere ovale Pfostengrube (**SE 4, IF 6**) mit einer Länge von ca. 65 cm, einer Breite von 45 cm und einer Tiefe von 10 cm konnte im Süden der Baufläche dokumentiert werden.

Alle restlichen in der Baufläche dokumentierten Verfärbungen wurden als natürliche und geologisch bedingte Anomalien oder als rezente Störungen (Baumgrube) identifiziert.

Abb. 4,5: Verfüllung SE 1.

Abb. 6: Verfüllung SE 3.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Die meisten der gefundenen Keramikfragmente stammen aus der Römische Kaiserzeit und aus der Neuzeit. Vor allem das in der Verfüllung SE 3 gefundene Randstück mit horizontal ausladendem Rand lässt eine Datierung des Befundes in das. 2./3. Jahrhundert vermuten (Abb.7, 8).

Abb. 7,8: Funde aus der Verfüllung SE 3.

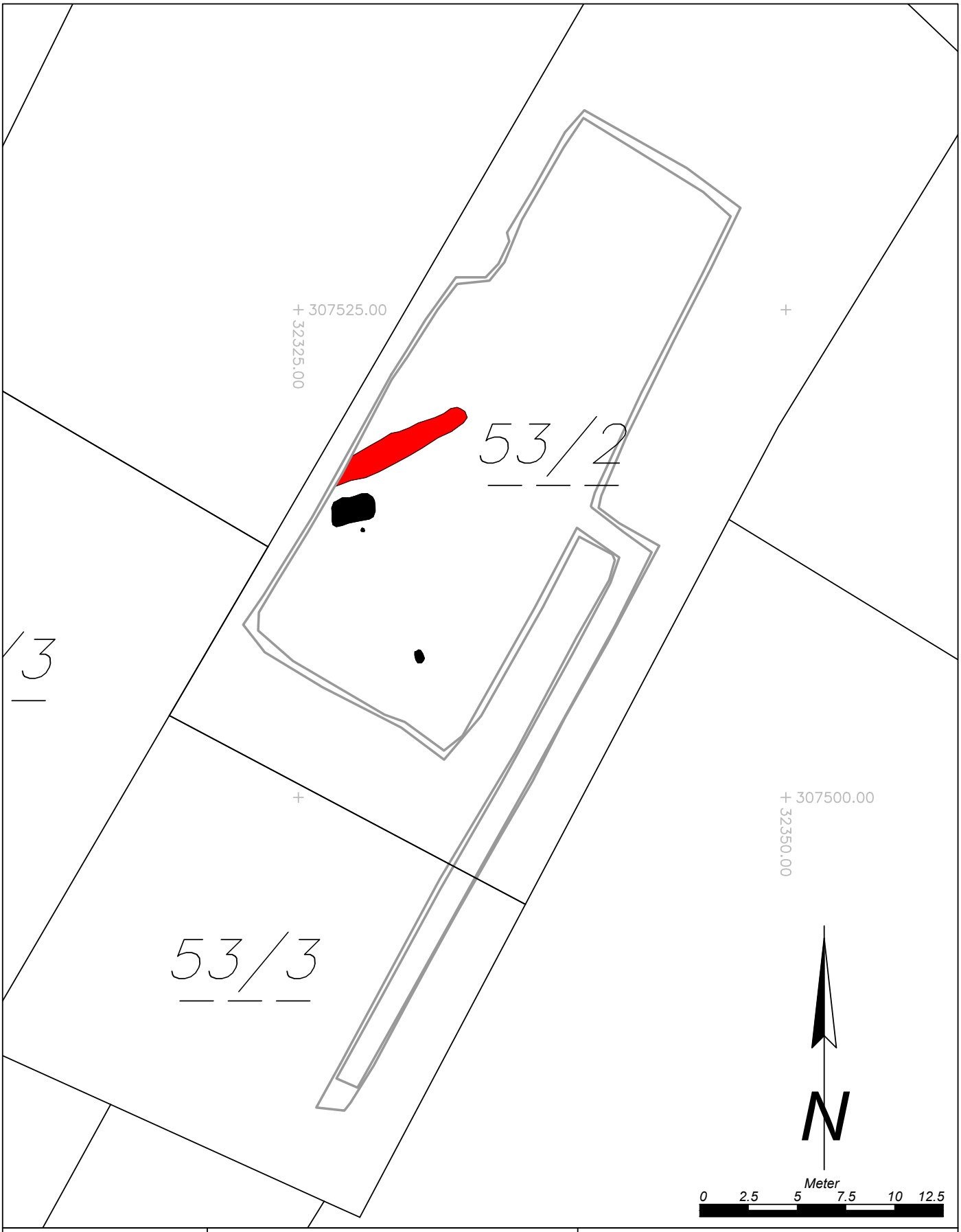
Abb. 9: Keramikfragmente, die bei der Beaufsichtigung des Oberbodenabtrages gefunden wurden.

Zusammenfassende Bewertung der Ergebnisse

In der KG Altmünster in der Fundzone Kreuzbichl wurde am 3. und 4. Oktober 2023 auf den Grundstücken Nr. 53/2 und 53/1 im Vorfeld eines Bauvorhabens ein Oberbodenabtrag unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Die etwa 50 m von der römischen Villa entfernte Baufläche zeigte nur wenige Befunde aus der Römerzeit. Freigelegte längliche Verfärbungen weisen die gleiche Ausrichtung wie die Fundamentgräbchen der römischen Villa auf und gehören höchstwahrscheinlich zum wirtschaftlichen Umfeld des römischen Anwesens. Eine genauere Interpretation der dokumentierten länglichen Verfüllungen konnte jedoch nicht vorgenommen werden. Die Baureste des zentralen Bereiches der römischen Villa befinden sich etwas weiter südlich auf der Parzelle 94/4. Bei eventuellen künftigen Bauvorhaben sind weitere Erkenntnisse zur römerzeitlichen Nutzung des gesamten Areals zu erwarten.

Fundverbleib

Die Funde werden derzeit im Zwischendepot der Firma ARDIG in Pottenbrunn verwahrt.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
42102.23.01	*Altmünster Gst. 53/2*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Altmünster / 42102*		Maßstab: *1:250*
	Planbearbeitung: *J. Vavrus*	Stand der Bearbeitung: *04.10.2023*	

Legende:

- *Undatierbar*
- *Römische Kaiserzeit*

02 Bericht

Maßnahme 51201.23.01
Thalheim bei Wels – römische Siedlung

Abb. 1: Grabungsteam 2023 (Foto: OÖLKG/Universität Salzburg)

Autorin und Autoren:

Astrid Stollnberger
Universität Salzburg, FB Altertumswissenschaften,
Residenzplatz 1, 5020 Salzburg
E-Mail: astrid.stollnberger@gmail.com

Felix Lang
Universität Salzburg, FB Altertumswissenschaften,
Residenzplatz 1, 5020 Salzburg
E-Mail: felix.lang@plus.ac.at

Stefan Traxler
OÖ Landes-Kultur GmbH,
Landesarchäologie: Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit
Welser Straße 20, 4060 Leonding
E-Mail: stefan.traxler@ooelkg.at

Basisdaten:

Maßnahmen-Nr.: 51201.23.01

Maßnahmen-Bez.: Thalheim – römische Siedlung

GZ des bew. Bescheids: 2023-0.411.922

Bundesland: Oberösterreich

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Wels-Land

Katastralgemeinde: (51201) Aschet

Gemeinde: (40301) Wels

Grundstücksnr.: 22/1

Flur: Ploberger Wiesen

Inhaber des Bescheids: Dr. Felix Lang, Universität Salzburg

Durchführungszeitraum:

26.06.2023 – 18.08.2023

Verlauf der Maßnahme:

- 27. bis 29. Juni: maschineller Humusabtrag (SE 001 und 002) durch Firma Ardis; Einrichtung der Baustelle: Vermessung, Büro- und Werkzeugcontainer angeliefert und eingerichtet, Anlieferung von Werkzeug; Absicherung der Grabungsfläche
- 03. Juli: Beginn der vierwöchigen Lehrgrabung und gleichzeitig Beginn der archäologischen Untersuchungen, Sicherheitseinweisung; im W von Schnitt A in Richtung Osten begonnen die obersten 15 cm von SE 002 abzutragen
- 04. Juli: weiter die obersten 15cm von SE 002 abgetragen bis zu den Schnittgrenzen der Altgrabung; begonnen die nächsten 15 cm im Westen von Schnitt A in Richtung Osten abzutragen
- 05. Juli: zweiten Abhub von 15 cm abgeschlossen, mit drittem Abhub (wieder 15 cm) begonnen
- 06. Juli: Schnitt A: SE 002 weiter abgetragen, darunter Estrich und Mauerkante zum Vorschein gekommen → diese wurden weiterverfolgt; Schnitt B: begonnen mögliche Mauer freizulegen; Einschulung in Umgang mit Funden auf der Grabung durch Susanne Feurer-Heimel, Restauratorin der OÖLKG
- 07. Juli: Schnitt A: Estrich und Mauer weiterverfolgt und freigelegt; Schnitt B: weiter in Richtung SO vorgearbeitet; wiederverfülltes, rezentes Material aus Altschnitt 1 entfernt; Arbeitsfotos und Überblicksfotos der bisher sichtbaren Befunde
- 10. Juli: Schnitt A: Mauern weiterverfolgt; Estrich im Westen geputzt und SE 002 weiter abgetragen; Schnitt B: Mauer weiter freigelegt und Schnittkante begradigt; Altschnitt 1 weiter freigeräumt; Schnitt C begonnen SE 002 abzutragen; Altschnitte 2 und 3 begonnen freizuräumen
- 11. Juli: tatkräftige Unterstützung von drei Schüler:innen und zwei Lehrer:innen Lehrern des Karlsgymnasiums Bad Reichenhall bekommen; Schnitt B: erste SE abgeschlossen, Dokumentation aufgenommen; Schnitt C: möglicher Kanal, mögliche Mauer, möglicher Estrich gefunden; Altschnitt wurde gesäubert; Richtung NO vermehrt Keramik, Schuhnägel und Metallobjekte; Schnitt A: im NW-Mauer geputzt und dokumentiert; im Nordosten Fibel u. Münzen gefunden; im Süden Estrich verfolgt und geputzt (nördlich der Mauer); südlich der Mauer nach definierbaren Strukturen gesucht

- 12. Juli: Schnitt A (Süd): auf Estrichboden gestoßen und teilweise freigelegt; Schnitt A (Nord): Objekt 3 freigelegt und fotografiert; Objekt 2 vermessen und dokumentiert; Altschnitt 2: SE 016 geputzt, vermessen und fotografiert. Schnitt von alter Verfüllung befreit, Schnittkante begradigt und Schnittfortsatz nach Schnitt A freigelegt; Schnitt B: SE015 weiter ausgehoben; Schicht darunter noch nicht erreicht; Schnitt C: Schnitt weiter freigelegt, dabei auf Estrichboden gestoßen. Mauer weiter freigelegt; tatkräftige Unterstützung der Truppe aus dem Karlsgymnasiums
- 13. Juli: Schnitt B: der Mauer entlang weiter nach unten gegraben (SE015); Schnitt A: südlicher Teil Estrich weiter freigelegt; SE 002 Richtung Südosten weiter abgebaut; an südwestliche Mauer von Altschnitt 2 angenähert; im Nordosten in Richtung Schnitt C weiter abgebaut; Schnitt C: Mauerverlauf weiterverfolgt; Schicht SE 002 weiter abgetragen; 15:00 Führung durch das Stadtmuseum Wels – Minoriten durch Renate Miglbauer
- 14. Juli: Schnitt A (südlicher Teil) Eisenhort entdeckt; Estrich fertig freigelegt; nach Osten hin zur Schnittgrenze Altschnitt 3 weiter abgetieft; Veränderung der Erdstruktur; Schnitt B mit SE015 fertig abgebaut, fotografiert und dokumentiert; Unterkante nicht erreicht; aus Sicherheitstechnischen Gründen die Arbeiten hier eingestellt; Schnitt A (Norden) abgetieft und Mauern geputzt; Schnitt A2 Mauern geputzt, Arbeitsfoto gemacht; neue SE vergeben; versucht Schichtgrenzen zu klären; begonnen Keramik zu waschen; Schnitt C: weiter abgetieft, Mauerverlauft und Estrichverlauf geklärt; potenzielle Erdbefunde angetroffen
- 17. Juli: Morgendliches Wasserschöpfen; in Altschnitt 2 ca. 20 cm hochstehend; aufgrund von Regen wurde von 9:30–12:30 Wetterschicht gemacht; Schnitt A: NO: weiteres Abtragen der SE 004 südlich der Mauer; W: weiteres Verfolgen der Mauer, Abtragen der SE002 bis auf eine weiß-gelbe Mörtelschicht; Mittig: Abtragen SE 002; Schnitt C.: Humusverlagerung und Umschichtung des Steinhaufens; Verbreiterung für Schnitterweiterung Richtung N; Anlegen einer „Best-of"- Kiste für Tag der offenen Grabung
- 18. Juli: Putzen der Mauern und Estrich im SW von Schnitt A (SE011, 013, 014, 023, 024, 025) und Fotodokumentation dieser SEs; Gemessen: SE 013 Outline und Höhenpunkte, SE 024 Outline; Erweitern von Altschnitt 2 Richtung Osten; Schnitt C beim Mauereck nach NW erweitert. Bei Altschnitt 1 tiefer gegraben und nach NW auf Suche nach SE007 erweitert; Keramik geputzt
- 19. Juli: Freilegen der Mauerüberreste und Estrichunterbau in SE002 (Schnitt C) im NO; abtragen von SE 002 im Altschnitt 2; Altschnitt 1 SE 004 abgetragen, SE 026 definiert; Abtragen SE 002 in Schnitt A südwestlich von SE 018
- 20. Juli: Bereich C: Estrich weiter freigelegt; Bereich A (nord-östlich von Altschnitt 1): Schnittgrenzen erweitert, SE 002 abgebaut, Altschnitt 2: SE 002 abgetragen; Messer mit Beingriff (Abb. 6) und weitere Eisenfunde sind zu Tage gekommen; Freilegung von Mauer (SE 018); Schnitt A: Abbau von SE 002 westlich von SE 018 (Webgewicht); Schnitt (Nord-Ost nach Süd-West verlaufend) angelegt; SE 029 nachgegangen; Fotodokumentation
- 21. Juli: Schnitt A (NW-Bereich): Oberfläche SE 036 + SE 026 freigelegt, fotografiert, Dokumentation angefangen; Schnitt A (Sondage 1): Abbau Estrich in Sondage, SE 039 fotografiert, dokumentiert, abgebaut; Altschnitt 2 Erweiterung: SE 037 und 038, sowie Teil von SE 018 geputzt, fotografiert und dokumentiert; Schnitt C: Estrich freigelegt und drumherum geputzt; Schnitt A: SE 028 abgebaut und dokumentiert, SE 014 und 023 dokumentiert und abgebaut
- 24. Juli: Schnitt C: gesamter Bereich (Mauer und Estrich) geputzt, einige SEs vergeben und fotodokumentiert; Schnitt A: Erweiterung Altschnitt 1: möglichen Keramik-Ofen freigelegt, Sondage 1: dokumentiert, SE 046 abgebaut, älteren Estrich darunter freigelegt, SE 028 abgebaut, Altschnitt 2: SE 038 abgebaut, mehrere SEs

dokumentiert; Schnitt entlang Mauer (SE 020) angelegt, um den Mauerverlauf zu klären; Dokumentiert: SE 018–021, 026, 036; Fotografiert und vermessen: SE 007, 009, 018, 020, 046, 047

- 25. Juli: wegen Regens erst ab 11:00 auf der Fläche; Schnitt A: Dokumentation von SE 007, 019, 020; Fotodetailaufnahmen von SE 020, Sondage in Sondage 1 um gewachsenen Boden zu klären; Schnitt C: Estrich geputzt, Schnittgrenzen erweitert, Versuch Situation der Mauer und der Estriche zu klären, jedoch leider noch unklar; Schnitt A: verschiedene Estrichlagen freigelegt, verziegelter Lehm aufgetaucht, zwischen Mörtelschichten in der Erde; Störung der Mauer SE 020; Schnitt C: nach Verlängerung der Mauer SE 020 gesucht, an NW-Kante von Schnitt, Estrich geputzt; Schnitt A: Sondage 2 ausgehoben, Estrich und Estrichuntergrundverfüllung wegen Nässe nicht weiter gemacht; in der westlichen Ecke der Sondage tieferes Loch; Tag der offenen Grabung von 14:00 bis 18:30 mit ca. 120 Besucherinnen und Besuchern
- 26. Juli: Estrich SE 059 abgebaut; SE 061 dokumentiert, vermessen und fotografiert; in Schnitt A im SO von Mauer SE 020 Schnitt weiter abgetieft und lehmige Fläche freigelegt; Befunde in Schnitt C dokumentiert; SE 063 dokumentiert und abgebaut; Mauerabschnitt in Schnitt B mit Vlies bedeckt und mit 2023 beschriftet und begonnen mit Steinen und Aushub zu bedecken; Schnitt OK und UK eingemessen; wegen aufziehendem Gewitter heute die Ausgrabung früher beendet
- 27. Juli: Schnitt A: verschieden SEs (063, 075) abgetragen, jeweils eingemessen und protokolliert; Sondage 2 nach NO hin erweitert; gewachsener Boden wurde erreicht; Sondage 1B und 1A wurde geputzt; SE 067 gefunden und dokumentiert; Suche nach Fundament der Mauern SE 018 und SE 020; Ziegelrund wurde freigeputzt und von oberflächlichen Versturz freigelegt; Dokumentation angefangen; Drohnenfoto und Fotos gemacht; Ofen wird möglicherweise nächstes Jahr weiter untersucht; Schnitt C: schriftliche Dokumentation und Fotodokumentation der Strukturen; am Abend Grabungsabschlussessen im Restaurant Rustica in Thalheim, Einladung durch Bürgermeister Andreas Stockinger
- 28. Juli: Sondagen fertig gestellt; Sondage 1: gewachsener Boden, dokumentiert, fotografiert und vermessen; Sondage 4: Ausrissgrube SE 080; Trennung von SE 020 in zwei Abschnitte; Profile fotografiert; Vermessung vervollständigt; Bauvliese verlegt und Gräben verfüllt; Ofen oberflächlich dokumentiert und extra geschützt mit Sand; Werkzeuge geputzt; Funde verwaltet, Dokus abgeschlossen; Vermessung abgeschlossen; Fläche für Zubaggern vorbereitet
- 31. Juli bis 4. August: Werkzeug- und Bürocontainer ausgeräumt; Container abgeholt; Schnitte maschinell wieder aufgefüllt (Firma Ardis)

Beteiligte:

Josefine Bacher, Katrin Billmayer, Lisa Cihal, Clara Dezlhofer, Katrin Dorfner, Patrick Feichtner, Oskar Gufler, Jonas Harb, Lea Hauhart, Ines Klotz, Makedonka Kostadinova, Chiara Kroll, Felix Lang, Albert Neugebauer (Römerweg Ovilava), Clemens Posch, Judith Ranke, Lisa Schlögl, Dieter Sterrer (Stadt Wels – Stadtentwicklung), Wolfram Sterrer (Römerweg Ovilava), Astrid Stollnberger, Elias Thomae, Elisabeth Todt und Stefan Traxler, Schüler:innen und Lehrer:innen des Karlsgymnasiums Bad Reichenhall,

Dank an:

Verein Römerweg Ovilava, Stadtmuseum Wels, Gemeinde Thalheim, Firma Ardis

Topographie und Bodenverhältnisse:
Die Ploberger Wiese liegt auf einer Terrasse am Reinberg (auch: Rainberg), einem Naherholungs- und Wasserschutzgebiet in der Gemeinde Thalheim bei Wels. Die Grabungsfläche liegt südlich der römischen Stadt Ovilava am rechten Traunufer und hat durch ihre Erhöhung einen Panoramablick auf die Stadt Wels. Das Grabungsareal befindet sich 10 m über der modernen darunterliegenden Siedlung und 20 m über dem heutigen Niveau der Traun. Luftlinie in Richtung Norden ist die Fläche ca. 200 m vom heutigen Traunufer entfernt. Die Terrassenfläche hat eine Breite von ca. 25 m bevor sie in Richtung Süden auf 370 m ü.A. ansteigt. Der natürliche Boden (SE 003) besteht aus festem, lehmigem, bindigem, gut formbarem tonigen Schluff von dunkler gelb-brauner Farbe.

Technischer Bericht:
Die Plandokumentation erfolgte in Form digital erstellter Einzelbefunddokumentationen (Single-Layer-Dokumentation stratigraphischer Einheiten, kurz SE) sowie ergänzend durch Skizzen auf den Befundblättern. Die Befunddokumentation wurde durch Nahbereichsphotogrammetrie mit entzerrten Messbildern durchgeführt. Für die dreidimensionale Einmessung wurde ein Tachymeter der Marke Leica Builder 509 verwendet. Als Referenznetz diente ein von Dieter Sterrer der Abteilung Stadtentwicklung der Stadt Wels erstelltes lokales Festpunktenetz. Die fotografische Dokumentation erfolgt mittels digitaler Aufnahmen mit einer Canon EOS 70D, Objektiv Canon EFS 18–135 mm Brennweite. Zudem kam eine Drohne des Herstellers DJI (DJI Mini 2) zum Einsatz. Die beschreibende Dokumentation erfolgt auf Basis der Richtlinien des Bundesdenkmalamts. Die Gesamtdokumentation der Grabung erfolgt als lokales Geographisches Informationssystem auf der Basis von ArcGIS 10.8.2.

Abb. 2: Drohnenaufnahme (Foto: OÖLKG/Universität Salzburg)

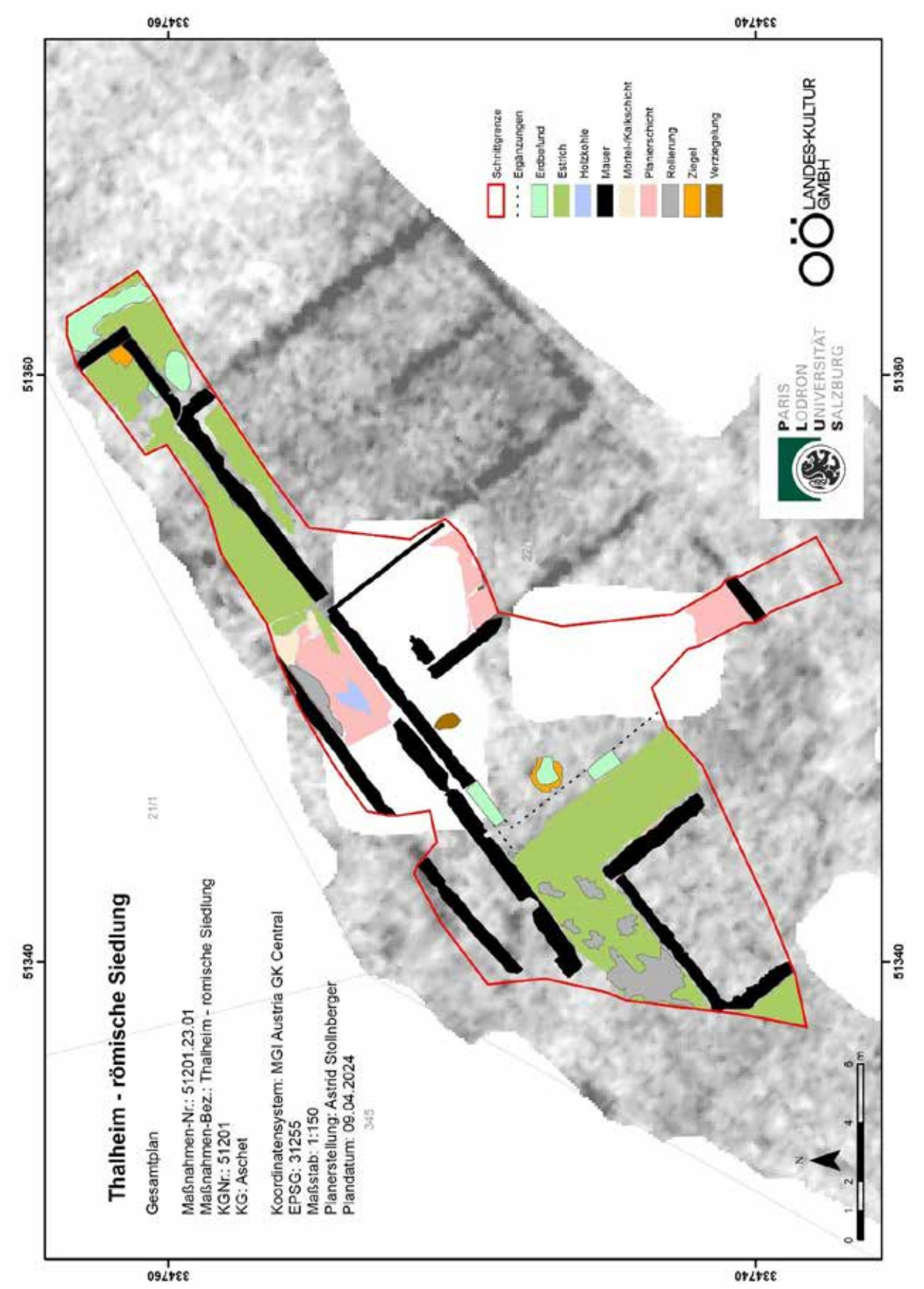


Abb. 3: Interpretierter Gesamtplan der Ausgrabung 2023 hinterlegt mit dem Ergebnis der Geomagnetik 2022 (Geosphere Austria). Die weißen Flächen innerhalb der Geophysik markieren die Altschnitte der Grabungen 2000–2004.

Darstellung der Grabungsergebnisse:

Die archäologische Untersuchung auf der Ploberger Wiese in Thalheim bei Wels wurde im Juli 2023 in einer Kooperation der Universität Salzburg mit der OÖ Landes-Kultur GmbH und dem Verein Römerweg Ovilava in Form einer vierwöchigen Lehrgrabung durchgeführt. Die Stadtarchäologie Wels hat bereits in den Jahren 2000 bis 2004 zusammen mit dem Verein drei Schnitte auf der Fläche angelegt und Mauerreste, Mörtelestrich sowie eine Herdstelle festgestellt[1]. Es konnten zahlreiche Funde geborgen werden, unter denen vor allem ein Messerfutteralbeschlag des Gemellianus[2] hervorzuheben ist. Die Schnitte waren bis zur Lehrgrabung im Juli 2023 offen und abgesichert. 2022 wurde das Areal durch Geosphere Austria mittels Georadars prospektiert. Anhand der dadurch gewonnenen Daten wurde eine Fläche von 215 m² für neue Untersuchungen ausgewählt (Abb. 3).

Im Grabungsareal (Abb. 4) konnte ein mindestens zweiphasiges Gebäude (Objektgruppe 1) mit Estrichböden (Obj. 05, 06, 15–17, 19, 20, 23, 27, 31, 33), bis zu 60 cm aufgehendem Mauerwerk (Obj. 01–04, 07–14, 21, 24, 25) und Wandverputz – an den Mauern Obj. 03 (SE 022), Obj. 10 (SE 041 und 072), Obj. 13 (SE 040), Obj. 14 (SE 039), Obj. 24 (SE 078) – festgestellt werden. Die Mauer Obj. 21 setzte dabei an die Mauer Obj. 10 an; Obj. 14 war vollständig durch Steinraub ausgerissen.

In einem möglichen Innenhofareal konnte zusätzlich zu der Herdstelle der Grabungen in den 2000er Jahren ein weiterer Ofen angetroffen werden (Obj. 22), der auf handwerkliche Tätigkeiten verweist (Abb. 5). Dieser soll bei der für Juli 2024 geplanten Fortsetzung der Grabung näher untersucht werden.

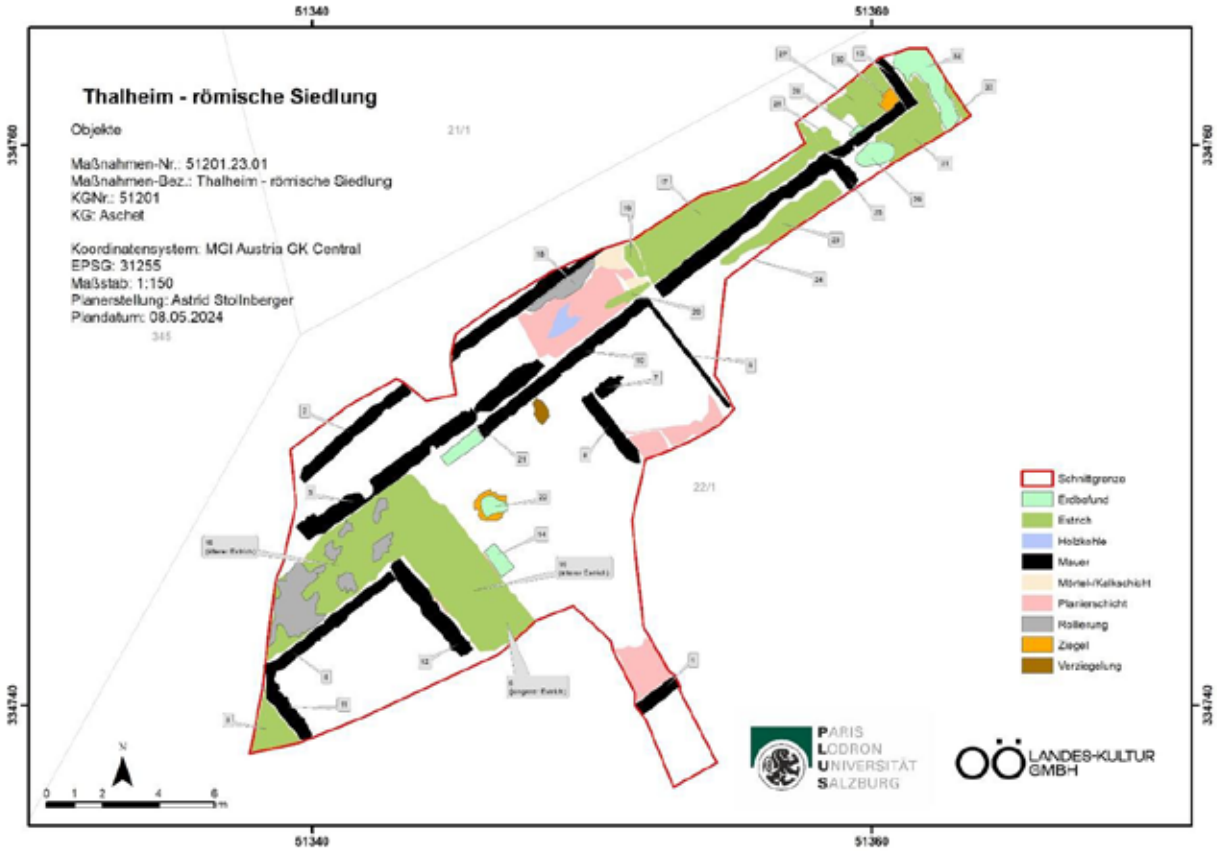


Abb. 4: Objektplan der Ausgrabung in Thalheim 2023

[1] Miglbauer 2005, 252.
[2] Miglbauer 2005, 252–255.

Zwischen den baulichen Befunden und unter den Estrichen fanden sich mehrere fundreiche Aufschüttungs- und Versturzschichten (SE 015, 021, 028=029, 035–038, 045, 046, 060–062, 065, 068–070, 073, 075, 081, 083). Auf Fundamentniveau fanden sich holzkohlehaltige Straten (SE 017. 026, 075), die auf eine Vorbereitung des Bauareals mittels Rodung hindeuten könnten.
Darüber befand sich auf der gesamten Fläche ein Mischhorizont (SE 002) sowie als jüngste Strate der Humus SE 001. Bei der ältesten Strate, dem natürlich gewachsenen Boden (SE 003), handelt es sich um lehmiges Sediment in dunkler gelb-brauner Farbe.
Im Nordosten der Grabungsfläche fanden sich 2 Gruben (Obj. 29 und 29) und eine Störung (Obj. 32), die den Estrich Obj. 31 = 33 durchschlägt. Diese möglicherweise rezenten Störungen sollen ebenfalls im Zuge der Grabungen im Juli 2024 näher untersucht werden.
Insgesamt wurden vier Sondagen angelegt, um die Mauerfundamente und den L-fömigen Estrich (Obj. 06) im Südwesten der Ausgrabungsfläche näher zu untersuchen. Dabei wurde festgestellt, dass sich unter dem Boden noch ein älterer Estrich befindet (Obj. 15 = 16). Die an der Unterkante noch teilweise erhaltene Wandmalerei ist dem älteren Boden zuzurechnen, da der jüngere an die Malerei angesetzt ist.
Der Estrichboden im südwestlichen Eck der Grabungsfläche (Obj. 05) besteht aus Kalkmörtel mit Ziegelbrucheinschlüssen, wodurch sich eine rötliche Farbe ergibt. Dieser „hydraulische“ Estrich könnte auf ein Badegebäude hindeuten. Da nur knapp 2 m² des Bodens ausgegraben werden konnten, ist diese Annahme als reine Hypothese zu bewerten. Auch dieser Bereich wird bei den Grabungen 2024 großflächiger untersucht.
Eine bereits im späten 19. Jh. festgestellte römische Wasserleitung[3], die westlich der Grabungsfläche beim Bau der Bahnstrecke angetroffen wurde, konnte bei den Grabungen 2023 nicht nachgewiesen werden.

Abb. 5: Ofen Obj. 22 (SE 077 und 079)

Objekt 01 (SE 005, 006i)

Objektgruppe 1

NO-SW verlaufendes lagenhaftes Schalenmauerwerk aus Rollsteinen in Kalkmörtelbindung in Schnitt B; läuft im

[3] Nowotny 1895, 99–105 und 173–180.

NO und SW in die Schnittkante hinein
Sichtbare Länge 1,75 m, Breite 50 (aufgehendes Mauerwerk) – 59 (Fundament) cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk (erhalten) 64 cm, sichtbare Höhe Fundament 17 cm

Objekt 02 (SE 007, 008i)
Objektgruppe 1
NO-SW verlaufendes lagenhaftes Gussmauerwerk aus Roll- und Bruchsteinen in Kalkmörtelbindung in Schnitt A; bricht am SW Ende ab; läuft am NO Ende in die Schnittkante hinein; ca. in der Mitte durch Baum gestört
Sichtbare Länge 13,7 m, Breite 55 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk (erhalten) 52 cm

Objekt 03 (SE 009, 022, 010i)
Objektgruppe 1
NO-SW verlaufendes lagenhaftes Gussmauerwerk aus Rollsteinen in Kalkmörtelbindung in Schnitt A; läuft SW in die Schnittkante hinein; im NO ev. Abschluss → biegt möglicherweise in Richtung NW-SO ab, konnte nicht abgeschlossen werden, wird 2024 weiter untersucht
Im nordöstlichen Teil könnte sich eine Schwelle befunden haben; An nördlicher Seite der Mauer im westlichen Abschnitt haben sich Reste von 2 übereinanderliegenden Putzschichten von einer Länge von 1,53 (im NW-Teil) und einer Länge von 1,88 m (im NO-Teil) und einer Dicke von je 5 bis 7 cm erhalten. Sie sind noch auf einer Höhe von 10 bis 13 cm erhalten
Erhaltene Länge 10,65 m, Breite 60 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk (erhalten) 40 cm, Höhe Fundament 30 cm.

Objekt 04 (SE 011, 012i)
Objektgruppe 1
NO-SW verlaufendes Gussmauerwerk aus Roll- und Bruchsteinen in Kalkmörtelbindung in Schnitt A;
Länge 5,52 m, Breite 52 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk (erhalten) 20 cm

Objekt 05 (SE 013)
Objektgruppe 1
Estrich im SW-Eck von Schnitt A; im NO von Mauer Obj. 11 begrenzt, an den anderen beiden Seiten läuft er in die Schnittkante hinein; nur ein kleiner Teil sichtbar → wird 2024 weiter verfolgt
Maße (sichtbar) 2,14 x 1,62 m

Objekt 06 (SE 014, 023)
Objektgruppe 1
Estrich in L-Form mit Unterbau aus 5–25 cm großen Rollsteinen in Schnitt A; läuft im SO und SW in die Schnittkante hinein
Maße 8,4 + 6,7 x 2,4 m

Objekt 07 (SE 016, 049i)
Objektgruppe 1
NO-SW verlaufendes lagenhaftes Mauerwerk aus Rollsteinen in Kalkmörtelbindung in Schnitt A

Länge (erhalten) 1,18 m, Breite 47 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk (erhalten) 9 cm

Objekt 08 (SE 018, 033i)
Objektgruppe 1
NW-SO verlaufendes lagenhaftes Gussmauerwerk aus Rollsteinen in Kalkmörtelbindung in Schnitt AS 2; läuft im SO in die Schnittkante hinein; im NW gestört
Sichtbare Länge 2,38 m, Breite 50 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk (erhalten) 48 cm, Höhe Fundament 15 cm

Objekt 09 (SE 019, 034i)
Objektgruppe 1
NW-SO verlaufendes lagenhaftes Gussmauerwerk aus Rollsteinen in Kalkmörtelbindung im NO von Schnitt A; nur an südwestlicher Seite der Mauer in die Tiefe gegangen; NO-Seite nicht ergraben; läuft im SO in die Schnittkante hinein;
Sichtbare Länge 4,8 m, Breite 50 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk (erhalten) 45 cm, sichtbare Höhe Fundament 21 cm

Objekt 10 (SE 020, 041, 072, 032i)
Objektgruppe 1
NO-SW verlaufendes lagenhaftes Gussmauerwerk aus Rollsteinen in Kalkmörtelbindung in Schnitt A bis C; im NO Mauereck mit Obj. 13; wird 2024 weiter untersucht
An nördlicher und südlicher Seite der Mauer im westlichen Abschnitt haben sich Reste von Putzschichten von einer Länge von 73 cm (N) und einer Länge von 3,98 m (im NO-Teil) und einer Dicke von je 3 bis 5 cm erhalten. Sie sind noch auf einer Höhe von max. 9 cm erhalten.
Länge 19,6 m, Breite 50 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk (erhalten) 60 cm

Objekt 11 (SE 024, 030i)
Objektgruppe 1
NW-SO verlaufendes Gussmauerwerk aus Roll- und Bruchsteinen in Kalkmörtelbindung in SW-Ecke von Schnitt A; im NW Mauereck mit Obj. 04; läuft im SO in die Schnittkante hinein
Sichtbare Länge 2,3 m, Breite 50 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk 9 cm

Objekt 12 (SE 025, 031i)
Objektgruppe 1
NW-SO verlaufendes Mauerwerk wahrscheinlich Gussmauerwerk; Steine vollständig entfernt, Mörtelreste erhalten; Mauergrenzen am angrenzenden Estrich Obj. 06 gut erkennbar; im NW Mauereck mit Obj. 04; läuft im SO in die Schnittkante hinein
Sichtbare Länge 4 m, Breite 50 cm; Höhe Fundament 15 cm

Objekt 13 (SE 027, 040, 050i)
Objektgruppe 1
NW-SO verlaufendes lagenhaftes Gussmauerwerk aus Roll- und Bruchsteinen und Ziegeln; im SO Mauereck mit

Obj. 10; läuft im NW in die Schnittkante hinein und bricht an Kante ab;
An östlicher Seite der Mauer haben sich Reste von Putzschichten (SE 040) mit einer Länge von 1,44 m und einer Dicke von 2 bis 8 cm erhalten. Sie sind noch auf einer Höhe von max. 33 cm erhalten.
Sichtbare Länge 2,15 m, Breite 55 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk 30 cm

Objekt 14 (SE 047, 039, 048i)
Objektgruppe 1
Ausgerissene NW-SO verlaufende Mauer; Mauergrenzen am angrenzenden Estrich Obj. 06 gut erkennbar; im NW Mauereck mit Obj. 21; in Sondage 1 erkennbar; läuft im SO in die Schnittkante hinein;
An östlicher Seite des Estrichs (mit farbiger Fläche in Richtung Estrich) haben sich Reste von Putzschichten (SE 039) der ausgerissenen Mauer SE 047 mit einer Länge von 1,23 m und einer Dicke von 1 cm erhalten. Sie sind noch auf einer Höhe von max. 13 cm erhalten.
Rekonstruierte sichtbare Länge 6,4 m, Breite 52 cm

Objekt 15 (SE 063)
Objektgruppe 1
Älterer Estrich unter Estrich in L-Form Obj. 06; nur im Bereich der Sondage 2 untersucht
Sichtbare Maße 2,25 x 1,1 m, Schichtmächtigkeit: 3-7 cm

Objekt 16 (SE 059)
Objektgruppe 1
Älterer Estrich unter Estrich in L-Form Obj. 06; nur im Bereich der Sondage 1 untersucht
Sichtbare Maße 2,35 x 1,17 m; Schichtmächtigkeit: 2-10 cm

Objekt 17 (SE 043)
Objektgruppe 1
Jüngster Estrichboden im SW von Schnitt C
Maße 7,7 x 1,78 m; Schichtmächtigkeit: 23 cm

Objekt 18 (SE 066)
Gemörtelte Steinstruktur südlich an Mauer Obj. 02
Maße 2,65 x 0,55 m

Objekt 19 (SE 067)
Objektgruppe 1
Estrichboden unter Boden Obj. 17; nicht vollständig untersucht
Sichtbare Maße 1,33 x 0,55 m; Schichtmächtigkeit: 5 cm

Objekt 20 (SE 071)
Objektgruppe 1
Älterer Estrichboden (?) unter (?) den Böden Obj. 17 und 19; noch nicht vollständig untersucht

Sichtbare Maße 1,74 x 0,41 m; Schichtmächtigkeit: 3 cm

Objekt 21 (SE 080, 084, 082i)
Objektgruppe 1
NO-SW verlaufendes lagenhaftes Gussmauerwerk aus Rollsteinen in Kalkmörtelbindung, das an Mauer Obj. 10 im Westen angesetzt wurde; Baufuge deutlich zu erkennen; die angesetzte Mauer hat eine Gesamtlänge von 2,77 m, ist jedoch nach 1,62 m ausgerissen und der Fundamentgraben mit Erdmaterial verfüllt worden;
Länge (erhalten) 1,62 m, Breite 50 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk (erhalten) 40 cm, Höhe Fundament 45 cm

Objekt 22 (SE 077, 079)
Ofen in Schnitt A; wird 2024 weiter untersucht
Durchmesser: 1,19 m

Objekt 23 (SE 044)
Objektgruppe 1
Estrichboden im SO des Schnittes C; nicht vollständig untersucht, läuft im Süden in die Schnittkante hinein; wird 2024 weiter untersucht
(erhaltene / sichtbare) Maße 5,1 x 0,83 m; Schichtmächtigkeit (sichtbar): 3 cm

Objekt 24 (SE 078)
Objektgruppe 1
NO-SW verlaufender Verputz einer möglichen Mauer südlich an Estrich Obj. 23; entlang der Schnittkante; wird 2024 weiter untersucht
Sichtbare Maße: 3,2 m x 2,5 cm

Objekt 25 (SE 058)
Objektgruppe 1
NW-SO verlaufendes lagenhaftes Gussmauerwerk aus Roll- und Bruchsteinen und Ziegeln; im SO Mauereck mit Obj. 10; läuft im SO in die Schnittkante hinein; wird 2024 weiterverfolgt
Sichtbare Länge 1,05 m, Breite 55 cm; Höhe aufgehendes Mauerwerk 19 cm

Objekt 26 (SE 057)
Objektgruppe 1
NW-SO verlaufender Schwellenunterbau (?); läuft im NW in die Schnittkante hinein
Sichtbare Länge 1,43 m, Breite 81 cm

Objekt 27 (SE 042)
Objektgruppe 1
Estrichboden im nordöstlichen Bereich des Schnittes C; läuft im Norden in die Schnittkante hinein; wird 2024 weiter untersucht
Maße 2,3 x 1,46 m; Schichtmächtigkeit (sichtbar): 6 cm

Objekt 28 (SE 053)
Grube nördlich an der Mauer Obj. 10 in Schnitt C; die Grube wurde nicht ausgenommen
Maße 0,57 x 0,2 m;

Objekt 29 (SE 052)
Grube südlich an der Mauer Obj. 10 in Schnitt C; die Grube wurde nicht ausgenommen
Maße 1,81 x 1,19 m;

Objekt 30 (SE 051)
Objektgruppe 1
Ziegelstruktur im Mauereck Obj. 10 und Obj. 13; liegt auf Boden Obj. 27
Maße 0,47 x 0,36 m;

Objekt 31 (SE 054)
Objektgruppe 1
Estrichboden südlich der Mauer Obj. 10 und östlich der Mauer Obj. 13 im nordöstlichen Bereich des Schnittes C; eventuell mit Obj. 33 gleichzusetzen (durch Obj. 32 gestört); läuft im S in die Schnittkante hinein
Maße 2,38 x 2,52 m; Schichtmächtigkeit: 12 cm

Objekt 32 (SE 055, 064i)
NNW-SSO verlaufende dunkelbraune Störung zwischen Estrichen Obj. 31 und 33, läuft im NNO und SSW in die Schnittkante hinein; eventuell Störung des Estrichs Obj. 31 und 33?
Maße 3 x 0,65–1,3 m, Tiefe nicht festgestellt

Objekt 31 (SE 056)
Objektgruppe 1
Estrichboden im östlichen Eck des Schnittes C; eventuell mit Obj. 31 gleichzusetzen (durch Obj. 32 gestört); läuft im S und O in die Schnittkante hinein
Sichtbare / erhaltene Maße 0,63 x 0,39 m; Schichtmächtigkeit: 8 cm

Darstellung des Fundspektrums:
Im Laufe der Ausgrabungen konnten zahlreiche Funde geborgen werden. Insgesamt wurden 310 Fundnummern, darunter etliche Sammelposten, vergeben. Neben vielen Gefäßfragmenten aus Keramik liegen nun insgesamt 122 Münzen, davon 94 aus römischer Zeit, vor[4]. Fibeln, Beinnadeln, Ziegel, Glas, ein Löffel aus Buntmetall, eine Feile, eine Perle, Beschläge, Anhänger, Eisenfunde (v. a. Nägel) und Wandmalereifragmente, ein Lampenfragment mit Fortis-Stempel u. v. m. vervollständigen das reichhaltige Fundspektrum. Besonders hervorzuheben ist eine Tierfibel (Hase), ein Messer mit Beingriff und zwei noch verbundene Schuppen eines Schuppenpanzers. Eine erste vorläufige Einordnung des Fundmaterials legt einen Nutzungszeitraum vom späten 1. bis in das 3./den Anfang 4. Jh. nahe. Dem entspricht auch die Bestimmung des römischen Münzmaterials durch A. Aspetsberger. Die Reihe beginnt mit sechs

[4] Die Auswertung durch Agnes Aspetsberger (OÖLKG) bezieht auch die Fundmünzen der Grabungen 2000–2004 mit ein.

Stücken aus flavischer Zeit. Die spätantike ist hingegen schwach vertreten. Nach einem Follis des Licinius I. (313/315 n.) bricht die Münzreihe vollständig ab und endet mit einem vereinzelten Centenionalis der valentinianischen Dynastie, der zwischen 364 und 367 geprägt wurde.

Abb. 6: Messer (FNr. 207)

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse:

Am rechten Traunufer gegenüber der Stadt Ovilava/Wels finden sich auf einer höhergelegenen Terrasse ein oder mehrere römische Gebäude, mit einem herrlichen Ausblick auf die Stadt Wels. Bereits in den 2000er Jahren wurden hier durch die Stadtarchäologie Wels und den Verein Römerweg Ovilava erste Grabungen vorgenommen. Dabei wurden Mauerreste, Mörtelestrich und eine Herdstelle angetroffen. Es konnten zahlreiche Funde geborgen werden, unter denen vor allem ein Messerfutteralbeschlag des Gemellianus hervorzuheben ist. Nach geophysikalischen Prospektionen durch die Geosphere Austria 2022 wurden im Juli 2023 in einer Kooperation der Universität Salzburg mit der OÖ Landes-Kultur GmbH mit umfangreicheren Ausgrabungen begonnen.

Im Grabungsareal konnte ein mindestens zweiphasiges Gebäude mit Estrichböden und bis zu 60 cm aufgehendem Mauerwerk mit Wandverputz festgestellt werden. Der Estrichboden im südwestlichen Eck der Grabungsfläche besteht aus Kalkmörtel mit Ziegelbrucheinschlüssen, wodurch sich eine rötliche Farbe ergibt. Dieser 2023 nur geringfügig angeschnittene Bereich soll bei den für 2024 geplanten Grabungen großflächiger untersucht werden. Insgesamt wurden vier Sondagen angelegt, um die Mauerfundamente und den L-fömigen Estrich im Südwesten der Ausgrabungsfläche näher zu untersuchen. Dabei wurde festgestellt, dass sich unter dem Boden noch ein älterer Estrich befindet. In einem möglichen Innenhofareal zusätzlich zur Herdstelle der Grabungen in den 2000er Jahren ein weiterer Ofen angetroffen werden, der auf handwerkliche Tätigkeiten hinweist. Auch dieser Ofen wird 2024 weiter ergraben. Auf Fundamentniveau fanden sich holzkohlehaltige Straten, die auf eine Vorbereitung des Bauareals mittels Rodung hindeuten könnten.

Im Laufe der Ausgrabungen konnten zahlreiche Funde geborgen werden. Insgesamt wurden 310 Fundnummern, darunter etliche Sammelposten, vergeben. Neben vielen Gefäßfragmenten aus Keramik liegen nun 122 Münzen, davon 94 aus römischer Zeit, vor. Fibeln, Beinnadeln, Ziegel, Glas, ein Löffel aus Buntmetall, eine Feile, eine Perle, Beschläge, Anhänger, Eisenfunde (v. a. Nägel) und Wandmalereifragmente, ein Lampenfragment mit Fortis-Stempel

u. v. m. vervollständigen das reichhaltige Fundspektrum. Besonders hervorzuheben ist eine Tierfibel (Hase), ein Messer mit Beingriff (Abb. 6) und zwei noch verbundene Schuppen eines Schuppenpanzers. Eine erste vorläufige Einordnung des Fundmaterials legt einen Nutzungszeitraum vom späten 1. bis in das 3./den Anfang 4. Jh. nahe. Dem entspricht auch die Bestimmung des römischen Münzmaterials durch Agnes Aspetsberger (OÖLKG). Die Reihe beginnt mit sechs Stücken aus flavischer Zeit. Die spätantike ist hingegen schwach vertreten. Nach einem Follis des Licinius I. (313/315 n.) bricht die Münzreihe vollständig ab und endet mit einem vereinzelten Centenionalis der valentinianischen Dynastie, der zwischen 364 und 367 geprägt wurde.
Eine Fortsetzung der Ausgrabungen ist für Juli 2024 geplant. Dabei soll geklärt werden, ob es sich bei den im Georadar festgestellten Mauerzügen um ein einzelnes großes Anwesen oder um mehrere Baustrukturen handelt. Dabei sind auch weitere Informationen zu Funktion und Ausstattung des Baus zu erwarten.

Literatur:

Miglbauer 2005: R. Miglbauer, Ein Messerfutteralbeschlag aus Thalheim bei Ovilava/Wels, in: G. Grabherr, B. Kainrath, A. Larcher, B. Welte (Hrsg.), VIS IMAGINVM. Festschrift für Elisabeth Walde zum 65. Geburtstag, Innsbruck 2005, 252-255

Nowotny 1895: E. Nowotny, Römerfunde auf dem Rainberge bei Wels, Mittheilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 21, Wien 1895, 99-105 und 173-180

Fundverbleib:
OÖ. Landesmuseum, mittelfristig ist eine Übergabe an die Archäologische Sammlung des Stadtmuseums Wels – Minoriten vorgesehen.

Autorin und Autoren:
Astrid Stollnberger, Felix Lang, Stefan Traxler

Leonding/Salzburg, Juli 2024

ARCHEONOVA

BERICHT
BIERBAUM, GST. 1184, 1185

Bericht Archäologische Grabung prähistorische Fundstelle Egning Gst. 1184, 1185

Autor/in:
Mag. Wolfgang Klimesch
Dr. Martina Reitberger-Klimesch

Bericht

PB Vöcklabruck, OÖ

KG Bierbaum, OG Gampern

Maßnahmennummer: 50306.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Grabung

Grundstücksnummern: 1184, 1185

Anlass für die Maßnahme: Feststellung der archäologischen Situation im Vorfeld der Errichtung einer neuen Erdgasleitung (RUBE).

Leiter der Maßnahme: Mag. Wolfgang Klimesch, Fa. Archeonova

Dauer der Maßnahme: 11. April 2023

Befunde: eisenzeitliche Grube

Fundmaterial: keines

Verlauf der Maßnahme: Siehe Grabungstagebuch

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Grabungsfläche befindet sich im Vöckla-Ager-Hügelland. Unter einer ca. 0,30 m mächtigen Humusschicht, steht der geologische Untergrund (Kalkschotter) an.

Technischer Bericht:

Die Untersuchungen wurden von insgesamt drei Mitarbeitern der Fa. Archeonova durchgeführt:

Grabungsleitung:
Mag. Wolfgang Klimesch

Archäologische Fachkraft:
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch

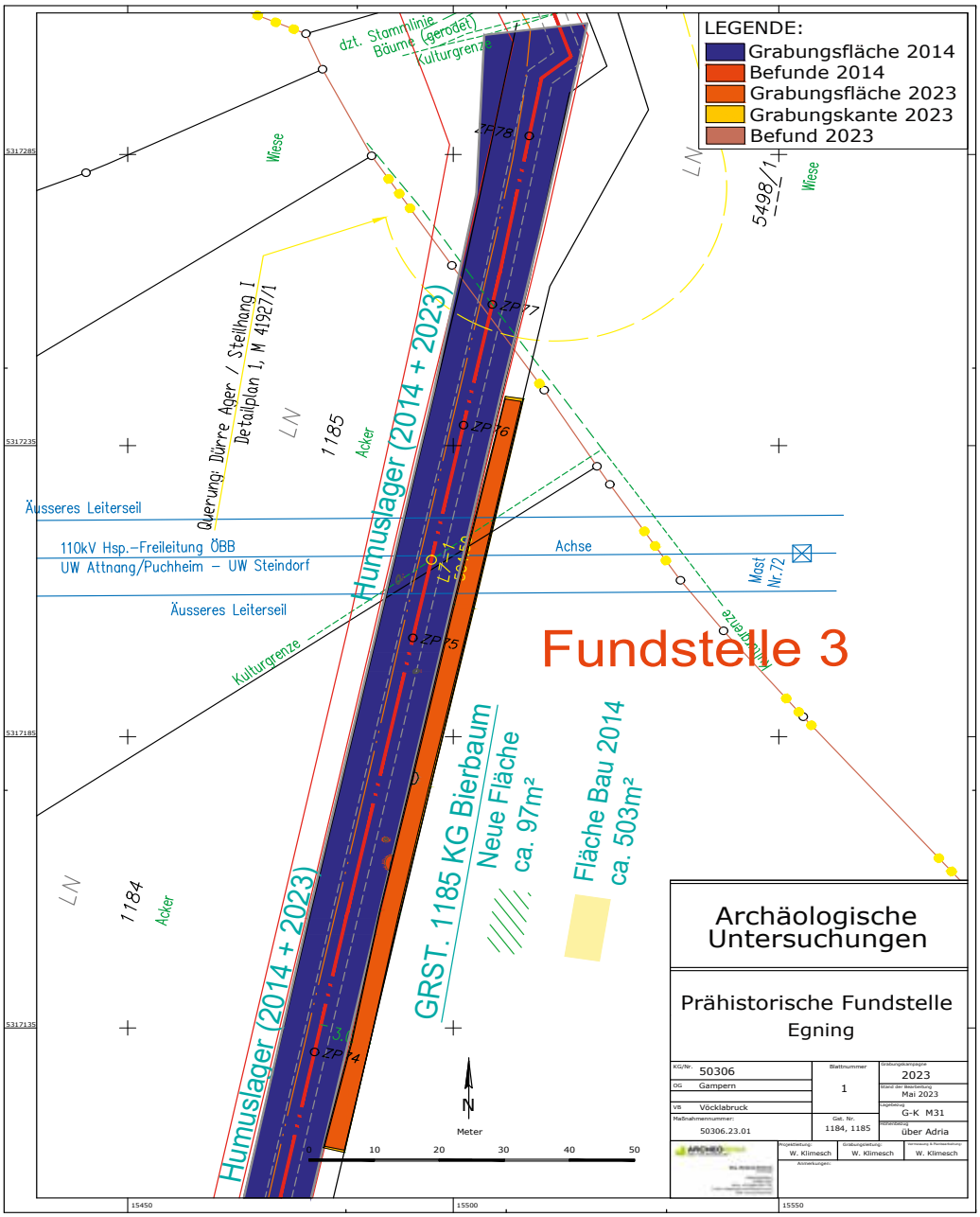
Archäologischer Facharbeiter:
Rudolf Reitberger

Folgende technische Geräte kamen zum Einsatz:

Vermessung:
GPS Vermessungsgerät GeoMax Zenith 35 Pro Series
Totalstation Geomax Zipp 20 R

Fotografie (Grabung):
Spiegelreflexkamera Sony α330 mit Objektiv Sony N50: 18-55 mm Brennweite

Darstellung der stratigrafischen Einheiten



Technischer Gesamtplan der Grabung

SE 1:

Ansprache:
Prähistorische Grube

Beschreibung:
Im Westabschnitt der Grabungsfläche konnte im Norden von Gst. Nr. 1184 eine prähistorische Grube entdeckt und dokumentiert werden. Das Aushubmaterial besteht aus Holzkohle und verbranntem Lehm. Da datierendes Material fehlt wurde eine Holzkohlenprobe durch die Fa. Beta Analytic mittels C14 analysiert. Das Ergebnis erbrachte ein Alter von über 2000 Jahren (201-49 v. Chr.) mit einer Wahrscheinlichkeit von 89,4%. Somit kann die Grube in die Latènezeit datiert werden.

Technische Daten:
Länge: 2 m
Breite: 0,85 m
Tiefe: 0,90 m

SE 1, W-Profil

SE 2:

Ansprache:
Humus

Beschreibung:
Der Oberboden (Humus) weist eine Mächtigkeit von ca. 0,30 m auf und war im Arbeitsgebiet bereits im Herbst 2022 entfernt worden.

Baggerplanum

SE 3:

Ansprache:
Geologie: Moräne (Kalksteingeschiebe)

Beschreibung:
Unter der Humusschicht steht das oberflächlich verwitterte Kalksteingeschiebe an.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse:

Bereits im Jahr 2014 konnten im Zuge der Erdarbeiten für die Errichtung der Erdgasbestandsleitung vier Gruben archäologisch untersucht werden. Die aus zwei Gruben geborgenen Keramikfragmente konnten als urgeschichtlich (ev. hallstattzeitlich) angesprochen werden. (vgl. Bericht zur archäologischen Maßnahme „RAG-Gasleitung, MNR. 50306.14.01“) der Fa. ARDIG (archäologischer Dienst GesmbH). Bei der diesjährigen Grabungskampagne im Vorfeld der Errichtung einer neuen Parallelleitung (RUBE) wurde eine weitere Siedlungsgrube entdeckt und archäologisch untersucht. Die Grube enthielt neben verziegeltem Lehm nur Holzkohle. Eine Probe davon ist latènezeitlich zu datieren. Somit scheint festzustehen, dass hier eine späteisenzeitliche Siedlung vorliegt.

Autoren des Berichtes:
Mag. Wolfgang Klimesch
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch
Archeonova
Klopstockstraße 6
4050 Traun
Email: wolfgang.klimesch@archeonova.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

KZ Ebensee Stromanschluss

2023

Bundesland: Oberösterreich
VB/PB: Gmunden
KG: Ebensee
MG: Ebensee am Traunsee
Mnr.: 42003.23.01
Gst. Nr.: 616/729 und 616/764
Anlass der Maßnahme: Infrastrukturerneuerung
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Roman Igl
Dauer der Maßnahme: 17.10.2023 bis 18.10.2023
Zeitstellung/Befunde: 20 Jh., Kriegsrelikte | 20. Jh., Siedlung

Zusammenfassung

Im Rahmen einer Infrastrukturerneuerung auf den Gst. 616/729 und 616/764 im Umfeld des Konzentrationslagers Ebensee war eine archäologische Betreuung der Bauarbeiten notwendig.
In der Künette konnte ein kleiner Teil der Fundamentmauer der Außenmauer des Gedenkstätte Ebensee dokumentiert werden. Eine nicht näher bestimmbare Steinlage, konnte aufgrund der kleinstmöglichen Dimensionierung des Eingriffs nicht näher geklärt werden.

Verlauf der Maßnahme 4
Geologische Situation 4
Topografie 4
Historischer Überblick 4
Technischer Bericht 7
Darstellung der Stratifikationseinheiten 8
Darstellung der Funde 10
Literaturverzeichnis 10

Verlauf der Maßnahme

Im Rahmen einer Infrastrukturerneuerung auf den Gst. 616/729 und 616/764 im Umfeld des Konzentrationslagers Ebensee war eine archäologische Betreuung der Bauarbeiten notwendig.
Die Maßnahme dauerte von 17.10.2023 bis 18.10.2023.
Die Künette wurde mittels eines Baggers gegraben und archäologisch geputzt und dokumentiert.

Geologische Situation

Ebensee am Traunsee befindet sich an der Grenze von drei großtektonischen Einheiten. Im Norden befindet sich die Flyschzone. Am Ostufer tritt im Gschliefgraben das Ultrahelvetikum zu Tage und trennt den Flysch vom Nordrand der Kalkalpen. Das Seebecken des Traunsees liegt entlang der Trauntalstörung, die aus dem Ischler Raum in nordöstliche Richtung etwa entlang der Traun zum Nordost-Ende des Traunsees verläuft. Der Kalkalpennordrand ist am Ostufer etwa 3 km entlang der Traunstörung sinistral nach Norden versetzt und findet am Westufer seine Fortsetzung beim Kleinen Sonnstein.

Topografie

Das Konzentrationslager befand sich in der Nähe des Ortes Ebensee. Der Ort liegt auf 443 Meter Höhe im Traunviertel am Südufer des Traunsees. Im Westen des Ortes befindet sich das Höllengebirge und im Osten beginnen die oberösterreichischen Voralpen. An der Südgrenze beginnt das Tote Gebirge.
Es war geplant an diesem Standort ein gigantisches Stollensystem zu errichten, um dort in unterirdischer Produktion Waffen für die Wehrmacht herzustellen. Die Stollenanlage „A“, in der ab Februar 1945 Rohöl destilliert wurde, war mit Kriegsende fast zur Gänze fertiggestellt und bei der Anlage „B“ waren 60 % des geplanten Stollenausbaus ausgeführt.[1]

Historischer Überblick

Das Konzentrationslager Ebensee war ein Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen. Es befand sich in der heutigen Gemeinde Ebensee in Oberösterreich.
Die Häftlinge des Lagers wurden gezwungen Stollen und Kavernen für die unterirdische Produktion von Raketen in den Berg zu treiben.
Nachdem in der Nacht vom 17. auf den 18. August 1943 die wichtigsten Produktionsstätten für die V-2 Raketen durch britische Luftangriffe auf die Heeresversuchsanstalt Peenemünde zerstört worden waren, ordnete Hitler die Errichtung des Nebenlagers Ebensee an.
Er verlangte von seinem Rüstungsminister Speer, dass die Produktionsstätten in unterirdische Stollen verlegt werden sollen.
Am 8. November 1943 wurden die ersten Häftlinge in die Nähe der Ortschaft Ebensee verlegt, um dort Baracken und Werkstätten zu erbauen.

[1] (Mauthausen Guides , 2024)

Abbildung 1 Plan des Konzentrationslagers; Quelle: Gedenktafel Ebensee

Abbildung 2 Errichtung der Barracken, Quelle: https://www.mauthausen-memorial.org/de/Ebensee/Das-Konzentrationslager-Ebensee

Innerhalb von kürzester Zeit mussten die Häftlinge bis zu 250 Meter lange Stollen in den Berg treiben. Die Stollen wurden durch Schienen miteinander verbunden.

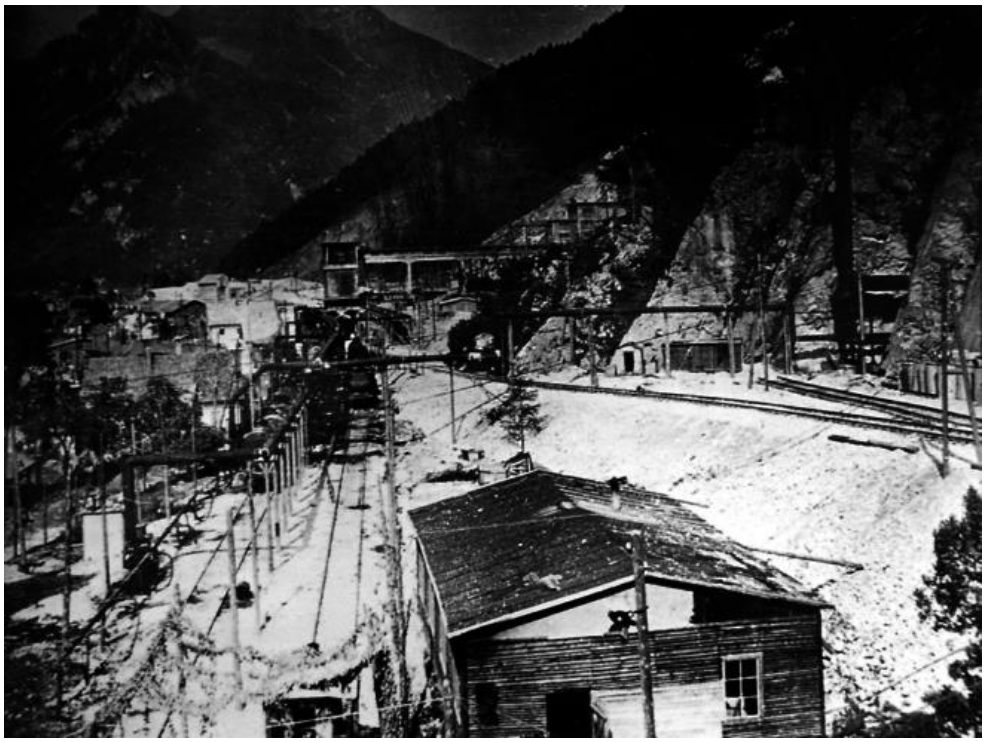


Abbildung 3 Das Areal außerhalb der Stollen, Quelle: https://www.mauthausen-memorial.org/de/Ebensee/Das-Konzentrationslager-Ebensee

Durch Verzögerungen der Arbeiten wurde 1944 beschlossen die Produktion der Raketen in die Alpen zu verlagern. Stattdessen entschied man, die unterirdische Anlage in Ebensee zur Produktion des Aggregats 9 sowie von technischen Bauteilen für Panzer und für eine Raffinerie zu nutzen.
Die Schmierölraffinerie wurde 1945 in Betrieb genommen. Bis in das Frühjahr 1945 wurden Motoren für Panzer und Flugzeuge hergestellt.
Nach der Zerstörung des Bahnhofs in Attnang-Puchheim am 21. April 1945 wurde die sogenannte „Todeskolonne“ täglich teils per Viehwagen, teils zu Fuß zum Bahnhof transportiert, um ihn wieder aufzubauen.
In der Zeit von November 1943 bis Mai 1945 starben im KZ Ebensee 8.745 Häftlinge. Ende April 1945 gab es 18.437 Häftlinge in Ebensee. Einen Tag vor der Befreiung des Lagers, am 5. Mai 1945, versuchte der Lagerkommandant noch, die Häftlinge in die Stollen zu treiben. Sie leisteten allerdings so stark Widerstand, dass der Lagerkommandant das Vorhaben fallen ließ.

Abbildung 4 Befreiung der Häftlinge 1945, Quelle: https://www.mauthausen-memorial.org/de/Ebensee/Das-Konzentrationslager-Ebensee

Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Baubegleitung, bei welcher eine Künette für Stromanschlüsse gebaggert wurde. Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica TS 06+
	BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

Darstellung der Stratifikationseinheiten

Innerhalb der gegrabenen Künette konnten drei archäologische Stratifikationseinheiten dokumentiert werden.

Der Fundamentteil der Außenmauer der Gedenkstätte (SE 1), welche aus einem Beton und groben Kiesgemisch bestand, konnte an einer kleinen Stelle dokumentiert werden.

Abbildung 5 SE 1, Fundament Außenmauer

SE 2 - Planierschicht

Abbildung 6 SE 2, Planierschicht

Gemäß Angaben von Anrainern, wurde in den 1960ern oder 1970ern das abfallende Gelände für die Erweiterung der angrenzenden Siedlung aufplaniert. Dafür wurden angeblich auch letzte Schuttreste, die von der Abtragung des Konzentrationslagers stammten, verwendet.
Beim Baggern wurden keine eindeutigen Bauteile des Konzentrationslagers entdeckt, lediglich rezenter Plastikmüll.

SE 3 - Steinlage

Abbildung 7 SE 3, Planierschicht

Da sich die archäologische Maßnahme nur auf das Baggern der Künette beschränkte, konnte ohne ergänzendes Graben nicht geklärt werden, ob diese Steinlage einen geologischen Ursprung hat, oder aber Reste einer mittelalterlichen bzw. römischen Mauer ist. Möglicherweise befand sich zu einem historisch viel früheren

Zeitpunkt an der damaligen Geländekante eine kleine Steinhütte bzw. ein sonstiges Gebäude, oder aber ein Gebirgsbach.

Darstellung der Funde

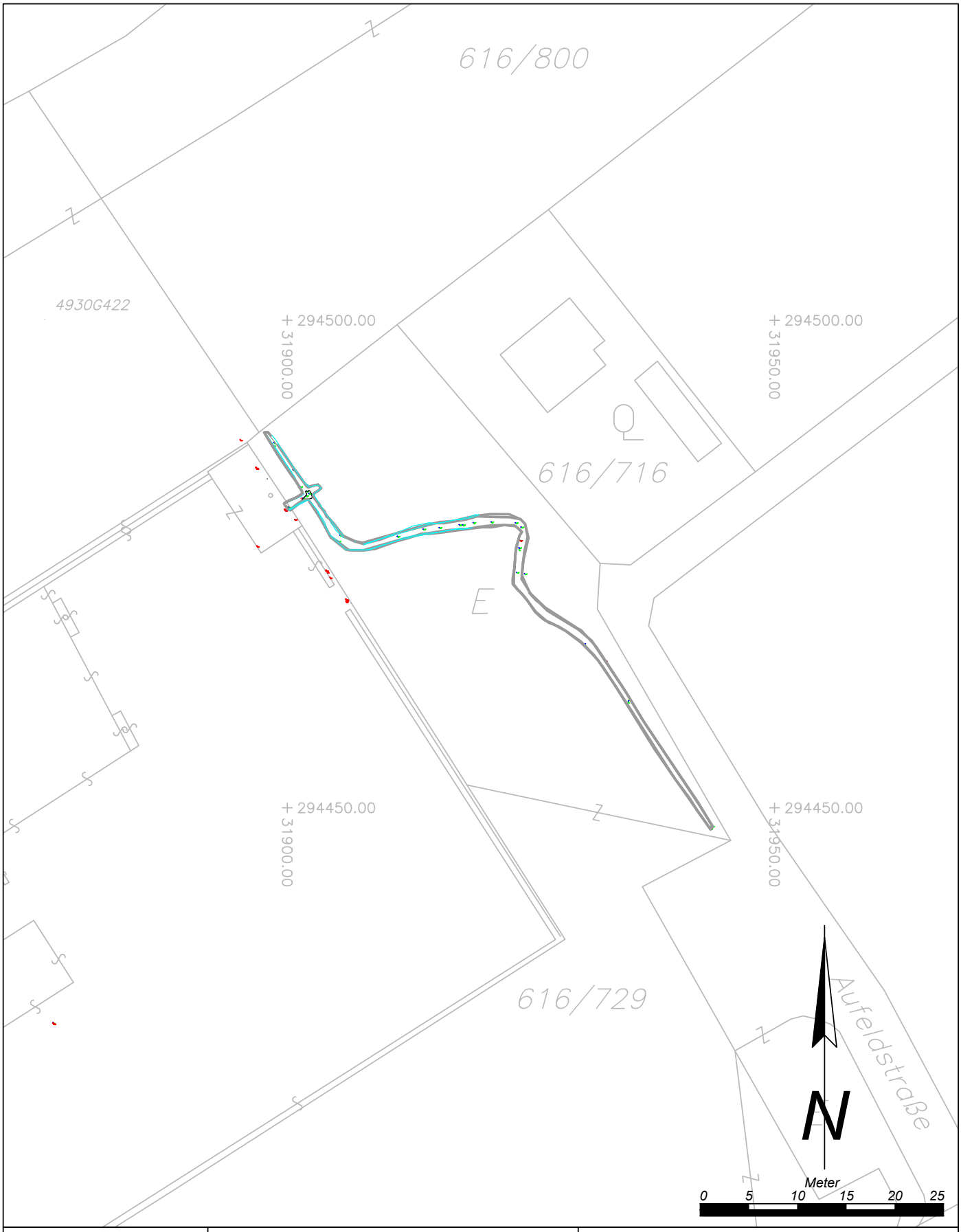
Bei den Baggerarbeiten konnte kein historisch bzw. archäologisch relevantes Material gefunden werden. Es traten nur rezente Plastikreste zu Tage, diese dürften aus den 1960ern/1970ern stammen, als das Gelände aufplaniert wurde. Diese Funde wurden nicht aufgehoben, sondern entsorgt da diese keine historische/archäologische Relevanz hatten.

Abbildung 8 rezente Plastikverpackungen

Abbildung 9 rezente Blechdose

Literaturverzeichnis

Mauthausen Guides, 2024: Von https://www.mauthausen-guides.at/aussenlager/kz-aussenlager-ebensee abgerufen (Zugriff 23. 1 2024)



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
43002.23.01	*KZ Ebensee Stromanschluss*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Ebensee / 43002*		Maßstab: *1:500*
	Planbearbeitung: *B. Kammerer*	Stand der Bearbeitung: *14.02.2024*	

Legende:

- *20. Jahrhundert*
- *undatierbar*

ARCHEONOVA

BERICHT
ENNS, GST. 1064/28

Bericht Archäologische Grabung Legionslager Lauriacum
Gst. 1064/28

Autor/in:
Mag. Wolfgang Klimesch
Dr. Martina Reitberger-Klimesch

ARCHEONOVA

BERICHT
ENNS, GST. 1064/28

Bericht

PB Linz-Land, OÖ

KG Enns, SG Enns

Maßnahmennummer: 45102.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Grabung

Grundstücksnummer: 1064/28

Datierung: mittelkaiserzeitlich/spätantik

Anlass für die Maßnahme: Geplante Errichtung eines Einfamilienhauses samt Pool

Leiter der Maßnahme: Mag. Wolfgang Klimesch, Fa. Archeonova

Dauer der Maßnahme: 28. August bis 5. September 2023

Befunde (römisch): Graben um Prinzipia, Gruben, Pfostengruben und ein Balkengräbchen

Fundmaterial: Römische Keramik, Münzen, Gläser, Metalle, Tierknochen, Baukeramik

Verlauf der Maßnahme: Siehe Grabungstagebuch

Topografie und Bodenverhältnisse:

Das Grundstück befindet südlich des Zentrums des antiken Legionslagers von Lauricaum. Unter einer dünnen Humusschicht zeigt sich eine mächtige spätantike Planierschicht. Die Befunde treten bei einer Tiefe von ca. 1,35 m zutage und sind in den anstehenden Lehm- und Schotterboden eingetieft.

Technischer Bericht:

Die Untersuchungen wurden von insgesamt vier Mitarbeitern der Fa. Archeonova durchgeführt:

Grabungsleitung:
Mag. Wolfgang Klimesch

Archäologische Fachkraft:
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch

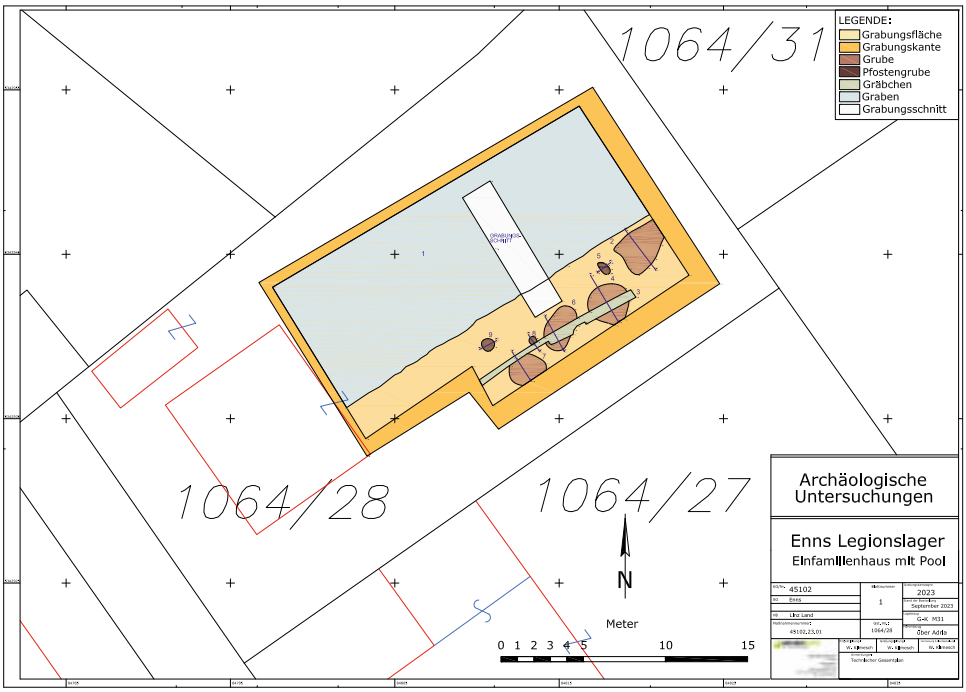
Archäologischer Facharbeiter:
Rudolf Reitberger
Emmerich Weinlich

Folgende technische Geräte kamen zum Einsatz:

Vermessung:
GPS Vermessungsgerät GeoMax Zenith 35 Pro Series
Totalstation Geomax Zipp 20 R

Fotografie (Grabung):
Spiegelreflexkamera Sony α330 mit Objektiv Sony N50: 18-55 mm Brennweite

Darstellung der stratigrafischen Einheiten



Technischer Gesamtplan der Grabung

SE 1:

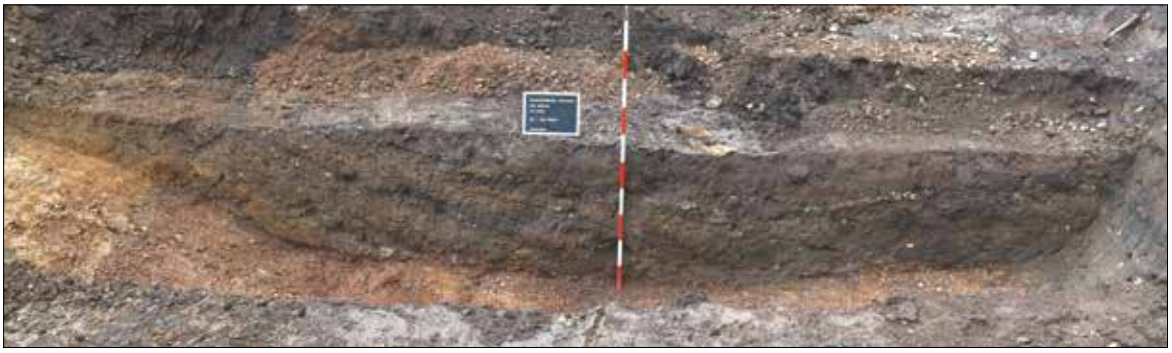
Ansprache:
Graben um die Prinzipia

Beschreibung:
Die gesamte nördliche Grabungshälfte besteht aus einem riesigen Graben, von dem nur der Südabschnitt erfasst werden konnte und der um die Principia angelegt worden war. Sein Querschnitt wurde durch einen Grabungsschnitt erfasst. Die Verfüllung besteht aus humos, schottrigen Materialien, die sich während und nach der Funktionsperiode dieses Grabens hier abgelagert haben. Der Graben wurde bei seiner Errichtung in den anstehenden Schotterboden eingetieft.

Technische Daten:
Ergrabene Länge: 21,90 m
Ergrabene Breite: 8,60 m
Tiefe: 1,15 m

Funde aus dieser SE:
Keine

SE 1, Planum



SE 1, SW-Profil

SE 2:

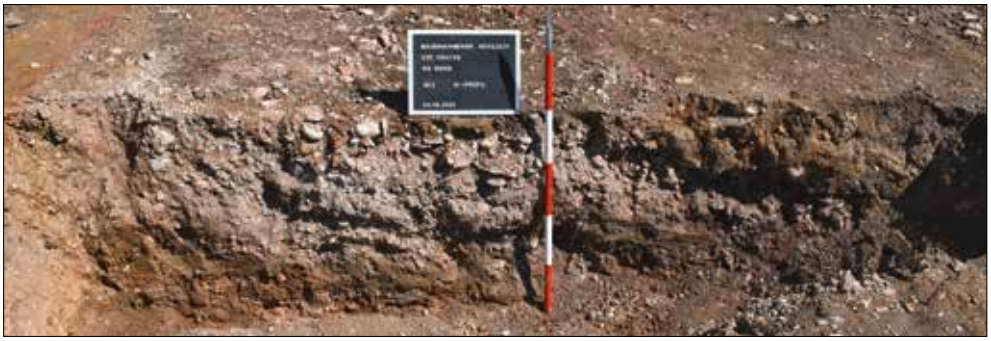
Ansprache:
Materialentnahme-, bzw. Abfallgrube

Beschreibung:
Diese große Grube findet sich im Südosten der Grabungsfläche. Sie ist mit antikem Ziegelbruch, Schotter und schottrigen Materialien verfüllt und liegt nicht ganz vollständig innerhalb des Arbeitsgebietes.

Technische Daten:
Länge: 2,80 m
Breite: 2,35 m
Tiefe: 0,80 m

Funde aus dieser SE:
FundNr.: 1-13

SE 2, W-Profil



SE 2, W-Profil

SE 3:

Ansprache:
Balkengräbchen

Beschreibung:
Parallel zum südlichen Rand des Grabens SE 1 verläuft das Balkengräbchen eines anschließenden Holzgebäudes. Der westliche Teil weist eine Breite von 0,30 m auf, im Osten ist das Gräbchen bis zu 0,70 m breit. Die Verfüllung besteht aus humos, schottrigen Materialien. Dieses Gräbchen schneidet die Befunde 4, 6, 7 und 8.

Technische Daten:
Ergrabene Länge: 10,80 m
Breite: von 0,30 bis 0,70 m
Tiefe: 0,40 m

Funde aus dieser SE:
FundNr.: 14-17

SE 3, Planum

SE 4:

Ansprache:
Materialentnahme-, bzw. Abfallgrube

Beschreibung:
Diese annähernd runde Grube weist einen Durchmesser von ca. 2,60 m auf, liegt nicht ganz vollständig innerhalb der Grabungsfläche und wird von SE 3 geschnitten. Die Verfüllung besteht aus humos, lehmigen Materialien.

Technische Daten:
Durchmesser: 2,60 m
Tiefe: 0,40 m

Funde aus dieser SE:
FundNr.: 18-22

SE 4, Planum

SE 4+3+4, O-Profil

SE 5:

Ansprache:
Pfostengrube

Beschreibung:
Diese ovale Pfostengrube am Rande des Grabens SE 1 ist mit humos, lehmigen Materialien verfüllt.

Technische Daten:
Länge: 0,90 m
Breite: 0,50 m
Tiefe: 0,30 m

Funde aus dieser SE:
FundNr.: 23-24

SE 5, Planum

SE 5, SO-Profil

SE 6:

Ansprache:
Materialentnahme-, bzw. Abfallgrube

Beschreibung:
Diese ovale Materialentnahme-, bzw. Abfallgrube wird von SE 3 geschnitten. Die Verfüllung besteht aus lehmigen, leicht schottrigen Materialien.

Technische Daten:
Länge: 2,80 m
Breite: 1,75 m
Tiefe: 0,95 m

Funde aus dieser SE:
FundNr.: 25-26

SE 6+3, O-Profil

SE 7:

Ansprache:
Materialentnahme-, bzw. Abfallgrube

Beschreibung:
Diese Grube liegt nicht vollständig innerhalb der Grabungsfläche und wird im Norden von SE 3 geschnitten. Die Verfüllung besteht aus mehreren Straten; von oben nach unten: schottrig-lehmig-schottrig-humos-schottrig/lehmig.

Technische Daten:
Durchmesser: 2,30 m
Tiefe: 1,10 m

Funde aus dieser SE:
FundNr.: 27-36

SE 7, Planum

SE 8:

Ansprache:
Pfostengrube

Beschreibung:
Diese Pfostengrube wird im Süden von SE 3 geschnitten. Die Verfüllung besteht aus lehmig, schottrigen Materialien mit einem humosen Zentrum (Standspur).

Technische Daten:
Durchmesser: 0,45 m
Tiefe: 0,30 m

Funde aus dieser SE:
FundNr.: Keine

SE 8, Planum

SE 3+8, SW-Profil

SE 9:

Ansprache:
Pfostengrube

Beschreibung:
Diese Pfostengrube weist an der Oberfläche eine humos, schottrige Verfüllung auf. Das untere Drittel ist mit humosen Materialien verfüllt (Reste des vermoderten Holzstehers). Im Westen der Grube fand sich ein Keilstein aus Granit.

Technische Daten:
Durchmesser: 0,75 m
Tiefe: 0,20 m

Funde aus dieser SE:
FundNr.: 37-39

SE 9, Planum

SE 9, S-Profil

SE 10:

Ansprache:
Spätantike Planierung

Beschreibung:
Über dem antiken Erhaltungshorizont befindet sich eine spät-, bzw. nachantike Planierung, die eine Mächtigkeit von ca. 1 m aufweist. Aus diesem Stratum stammt auch der Großteil des Fundmaterials. Die überdeckende Humusschicht wurde schon vor Grabungsbeginn beim Abbruch des Bestandsgebäudes mit dem Bagger entfernt.

Funde aus dieser SE:
FundNr.: 40-91

SE 11:

Ansprache:
Lehmplanierung

Beschreibung:
Unter SE 11 findet sich eine Lehmplanierung über dem antiken Erhaltungshorizont.

Funde aus dieser SE:
FundNr.: Keine

SE 12:

Ansprache:
Geologie: Anstehender Lehmboden

Beschreibung:
Sämtliche Befunde sind in den anstehenden Lehmboden eingetieft.

SE 13:

Ansprache:
Geologie: Anstehender Schotterboden

Beschreibung:
Unter dem Lehm (SE 12) tritt der anstehende Schotterboden zutage.

Darstellung des Fundspektrums:

Das Gros der Funde stammt aus dem Baggeraushub, respektive aus der spät-, bzw. nachantiken Planierschicht (SE 10).Das Spektrum zeigt sich „legionslagertypisch“: Neben einer Vielzahl an spätantiken Münzen (77 Stück) konnten ein Antoninian des Kaisers Probus, ein weiterer Antoninian, ein Denar und ein As mittels Metalldetektor geborgen werden. Von den weiteren geborgenen Metallen aus Eisen und Bronze sei ein Eisenstilus hervorgehoben. Die keramischen Funde umfassen neben Terra Sigillata (glatt und reliefverziert), die sog. Rätische Feinware, Soldatenteller, Reibschalen, Öllampen, Gebrauchskeramik in unterschiedlichen Qualitäten und auch glasierte, spätantike Ware. Neben Rundgläsern fand sich auch ein größeres Fensterglasfragment. An Baukeramik waren Wand-, Dach- und Heizungsziegel (Tubuli) nachzuweisen. Neben dem bekannten Stempel der zweiten italischen Legion fanden sich auch zwei Ziegel mit dem Stempel BAS . . . Interessant ist auch eine Flöte aus dem Augspross eines Hirschgeweihs.

Fundnr. 50, spätantikes Henkelkrugfragment

Fundnr. 40, Terra Sigillatafragment mit Stempel

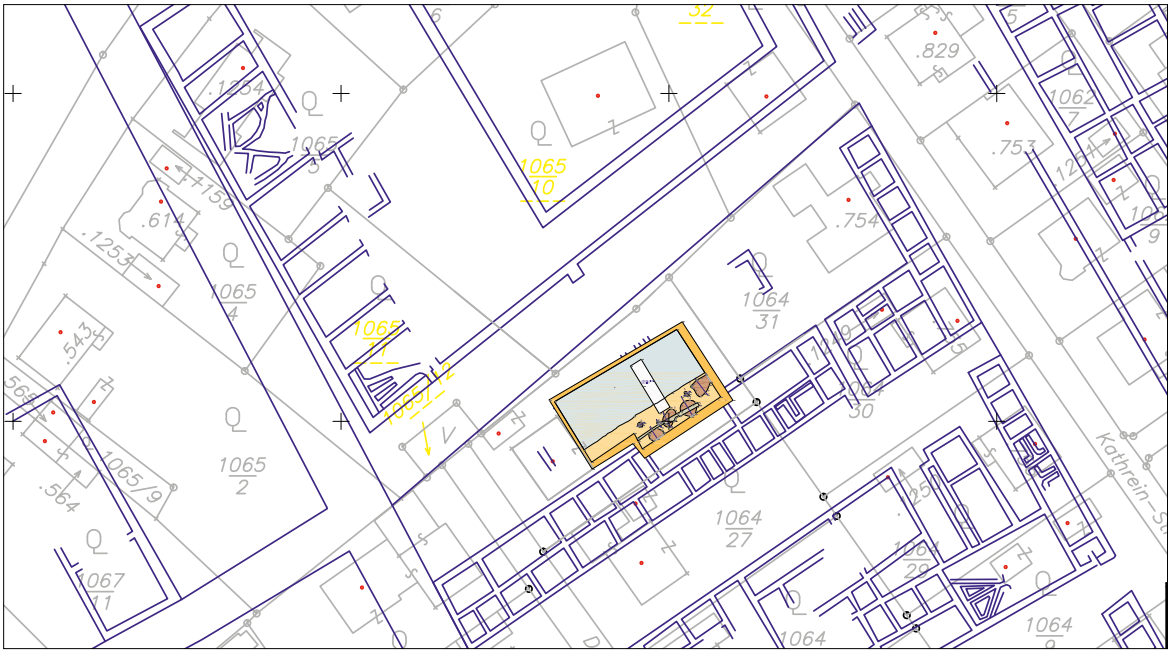
Fundnr. 54, Flöte aus Hirschgeweih

Fundnr. 69, Kästchenbeschlag aus Bronze

Fundnr. 57, Ziegelfragment mit Stempel BAS...

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse:

Auf dem Grundstück 1064/28, KG Enns wurde ein aus der Mitte des 20. Jahrhunderts stammendes Altgebäude an der Dr. Gross-Straße 10 abgetragen. Das neue Wohnhaus samt Pool soll im ehemaligen Garten errichtet werden. Dadurch entstand eine größere zusammenhängende Grabungsfläche südlich des Zentrums des römischen Legionslagers von Lauriacum. Ungewöhnlich war die Eingriffstiefe von ca. 1,35 m (rechnet man die bereits beim Abtrag des Altbaues entfernte Humusschicht weg), so befindet sich der antike Erhaltungshorizont bei über 1,50 m. Eine mächtige spät-, bzw. nachantike Planierung musste maschinell entfernt und untersucht werden. Aus diesem Stratum stammt auch ein Großteil des Fundmaterials. Die gesamte nördliche Grabungshälfte besteht aus einem riesigen Graben, von dem nur der Südabschnitt erfasst werden konnte und der um die Principia angelegt worden war. Sein Querschnitt wurde durch einen Grabungsschnitt



Lage des Grabens SE 1 im Süden der Prinzipia, Auszug aus Plan 2

erfasst. Die Verfüllung besteht aus humos, schottrigen Materialien, die sich während und nach der Funktionsperiode dieses Grabens hier abgelagert haben. Der Graben wurde bei seiner Errichtung in den anstehenden Schotterboden eingetieft. Dieser Befund konnte in Enns erstmalig nachgewiesen werden (zur Lage vergleiche Planbeilage 2). Südlich an diesen mächtigen Graben schließt eine Reihe von Gruben und Pfostengruben an. Parallel zum Graben verläuft ein Balkengräbchen, das die älteren Befunde stört.

ARCHEONOVA

BERICHT
ENNS, GST. 1064/28

Luftaufnahme der südlichen Grabungsfläche, Foto: E. Weinlich

Fundverbleib:
Grundbesitzer

Autor des Berichtes:
Mag. Wolfgang Klimesch
Archeonova
Klopstockstraße 6
4050 Traun
Email: wolfgang.klimesch@archeonova.at

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag

OBA VF Freistadt

Mag. Levente Horváth (horvath@novetus.at)
Mag.ª Christina Neureiter (neureiter@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde 12

IX. Ergebnisse 13

X. Literatur 14

Anhang: Interpretierter Gesamtplan, Detailpläne

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**41002.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA VF Freistadt**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.437.468
Ort	
Bundesland	Oberösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Freistadt
Katastralgemeinde	Freistadt
Ortsgemeinde	Freistadt
Grundstücksnummern	1023
Zeitstellung/Befunde	Hochmittelalter, Nichtbefund | Spätmittelalter, Nichtbefund | Neuzeit, Infrastruktur, Nichtbefund
Anlass der Maßnahme	Voruntersuchung anlässlich des Ausbaus der S10
Bewilligungsinhaber:in	Mag.ª Christina Neureiter Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien neureiter@novetus.at +43 676 394 6699
Durchführungszeitraum	31.07.2023 – 09.08.2023

Anlässlich des geplanten Ausbaus der Schnellstraße S10 nördlich von Freistadt wurde bereits 2016 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine Prospektion zu möglichen archäologischen Fundstellen entlang der geplanten Straßentrasse durchgeführt. Dabei wurde unter anderem das Grundstück 1023 nördlich von Freistadt, das unmittelbar am Beginn der Fortführung der Straßentrasse liegt, als archäologische Verdachtsfläche klassifiziert („siedlungsperipherer Nutzungsbereich im Umfeld eines Altweges"). Daher wurde vor dem nun anstehenden Beginn der Bauarbeiten die Firma Novetus GmbH mit einem archäologischen Oberbodenabtrag beauftragt, um festzustellen, ob sich am Grundstück Befunde befinden, die im Vorfeld eine archäologische Grabung erfordern würden. Beim Oberbodenabtrag wurden insgesamt sechs Grabungsschnitte angelegt, mit denen ein repräsentativer Ausschnitt des Grundstücks erfasst werden konnte. Die Grabungsarbeiten wurden maschinell durchgeführt und wurden durchgehend archäologisch begleitet. Dabei konnten nur in zwei Schnitten im südlichen Teil des Grundstücks einige Befunde erfasst werden. Neben einer fundleeren Grube handelt es sich um einige Gräben. Die meisten dieser Gräben besitzen unterschiedliche Ausrichtungen und sind in der Regel im erfassten Bereich geradlinig. Nur einer der Gräben weist einen „Zick-Zack"-artigen Verlauf auf. Bei mehreren dieser Gräben zeichnet sich die Verfüllung durch eine dichte Lage an Bruchsteinen aus. Alle Befunde wurden auf der freigelegten Oberfläche dokumentiert, bei zwei Gräben und der zuvor erwähnten Grube wurde anschließend

ein Teil bzw. die gesamte Verfüllung ausgenommen. Bei drei Gräben kann aufgrund von Funden aus der Verfüllung eine zumindest neuzeitliche Datierung angenommen werden (auch eine jüngere Datierung wäre möglich). Die übrigen Gräben sind streng genommen undatiert, insgesamt gesehen erscheint aber auch bei diesen Gräben eine neuzeitliche oder jüngere Datierung am wahrscheinlichsten. Die Befunde liegen in einer leichten Senke und aufgrund der steinigen Verfüllung bei mehreren Gräben ist derzeit in den meisten Fällen eine Deutung als Drainagegraben am wahrscheinlichsten.
Das Fundmaterial stammt fast ausschließlich aus dem Oberboden und wurde beim Baggern geborgen. Die Funde dürften überwiegend mit der Ablagerung von Stallmist auf dem Acker in den Boden gelangt sein. Bis auf einige wenige hoch- und spätmittelalterliche Keramikfragmente datieren alle geborgenen Funde in die Neuzeit.
Die wenigen festgestellten Befunde liegen in einem Bereich, in dem nur ein Abtrag des Humus für die Baustelleinrichtung erfolgen soll und werden vom Verlauf der künftigen Straßentrasse auch nicht gestört. Insofern konnten keine Befunde festgestellt werden, die weitere archäologische Maßnahmen vor dem Beginn der Bauarbeiten erfordern würden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Anlässlich des geplanten Ausbaus der Schnellstraße S10 nördlich der Stadtgemeinde Freistadt wurden entlang der geplanten Straßentrasse bereits 2016 archäologische Prospektionen durchgeführt, mit denen die Firma AR-DIG-Archäologischer Dienst GesmbH beauftragt wurde.[1] Neben der Aufnahme bereits bekannter Fundstellen erfolgte eine Auswertung von Luftbildern, historischem Kartenmaterial und eine Begehung im Gelände als Line Survey mit Fundaufsammlung.[2]
Aufgrund einer größeren Menge an Fundmaterial wurde das Grundstück 1023 nördlich von Freistadt als archäologische Verdachtsfläche definiert; dieses Grundstück liegt unmittelbar am Beginn der geplanten Erweiterung der Straßentrasse und wird zum Großteil als Ackerfläche landwirtschaftlich genutzt. Das chronologische Spektrum des beim Survey aufgesammelten Fundmaterials reicht vom Spätmittelalter bis zur Neuzeit. Damit entsprechen die Funde eigentlich dem üblichen „Fundschleier“ auf Äckern, der mit dem Stallmist abgelagert wurde. Auf der Josephinischen Landesaufnahme und dem Franziszeischen Kataster ist im Bereich des betroffenen Grundstückes nur ein Weg kartiert. Weiter im Süden, am Grundstück 1205/1, befindet sich noch eine Pestsäule, weshalb im umliegenden Bereich ein dazugehörendes Gräberfeld des 18. Jahrhunderts als Möglichkeit in den Raum gestellt wurde. Beim untersuchten Grundstück 1023 wurde als Interpretation der Fundstelle mangels weiterer Strukturen die Ansprache als „siedlungsperipherer Nutzungsbereich im Umfeld eines Altweges“ vorgeschlagen.[3]
Da die Bauarbeiten zur Erweiterung der Trasse unmittelbar bevorstehen, wurde die Firma Novetus GmbH mit einem archäologischen Oberbodenabtrag auf dem Grundstück 1023 beauftragt. Dabei sollte vor dem Beginn der Bauarbeiten geklärt werden, ob sich auf dem beim Survey 2016 als Verdachtsfläche ausgewiesenen Grundstück archäologische Befunde befinden, die eine Grabung im Vorfeld erfordern würden.
Die bedeutendste Fundstelle der weiteren Umgebung ist die mittelalterliche Altstadt von Freistadt, gemäß der historischen Forschung erfolgte die Stadtgründung im frühen 13. Jahrhundert. Nördlich des Grundstücks 1023

[1] Maßnahme Nr. 41002.16.01, LINDINGER und GORBACH 2016, D5276.
[2] Siehe Bericht zur Maßnahme Nr. 41002.16.01, LINDINGER und GORBACH 2016, D5283.
[3] Siehe Bericht zur Maßnahme Nr. 41002.16.01, LINDINGER und GORBACH 2016, D5285–D5289.

sind im Fundstellenverzeichnis des Bundesdenkmalamtes einige weitere Flächen als mögliche archäologische Fundstellen ausgewiesen, diese gelten aber bislang allesamt als undatiert.[4]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TS07	BricsCAD V23
Digitaler Fotoapparat der Firma Sony, Typ Alpha 3000 DSLM, 20,1 Megapixel	ArcTron tGIS
	Microsoft 365 Apps
Digitalkamera Olympus Tough TG-6, Typ IM015, 12 Megapixel	Adobe Photoshop CS 2
Drohne DJI Mavic Mini	QGIS 3.28.0
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	PDF24
Samsung Galaxy Tab Active 3	Adobe Acrobat Reader
Laptop Lenovo V15-IIL	Harris Matrix Composer

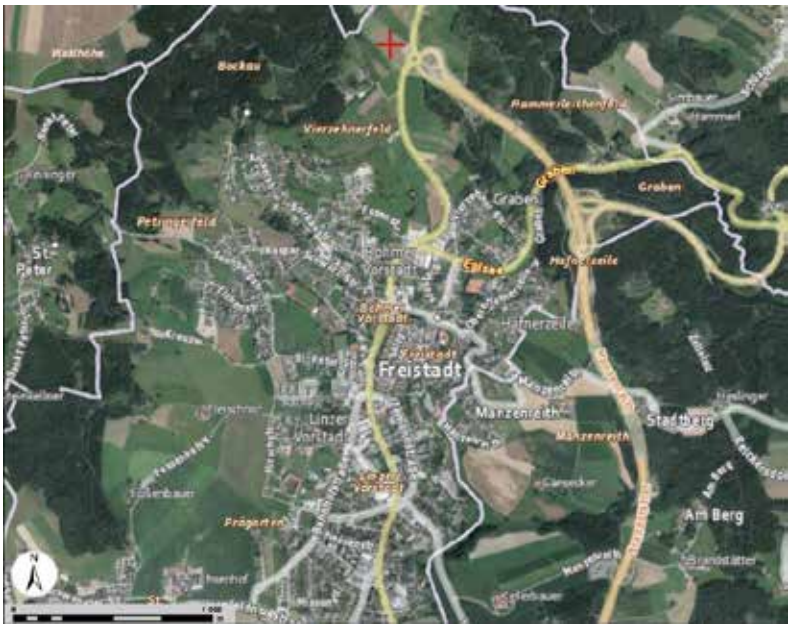


Abb. 1, Lage des Grundstücks 1023 nördlich von Freistadt

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Grundstück 1023 liegt nördlich der Stadtgemeinde Freistadt und unmittelbar westlich der bisher bestehenden Straßentrasse der S10, beziehungsweise der Bundesstraße Richtung Freistadt (Abb. 1). Die umliegende Landschaft ist ein sanftes Hügelland und ist Teil des Leonfeldner Hochlands. Geologisch gehört das Gebiet zur Böhmischen Masse, der anstehende Fels besteht aus Freistädter Granodiorit. Auf dem Grundstück 1023 treten einzelne Felsrippen an mehreren Stellen bereits in einer Tiefe von etwa 30–70 cm auf.

[4] Siehe hierzu auch die als archäologische Fundstelle ausgewiesenen Flächen auf DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 13.09.2023].

Das Geländerelief des Grundstücks 1023 entspricht dem umliegenden Hügelland: Im Westen befindet sich eine natürliche Geländekuppe, die den höchsten natürlichen Punkt des Grundstücks darstellt (Seehöhe um die 632,5 m, siehe auch Abb. 2, links oben im Bild). Östlich dieser Geländekuppe fällt die Oberfläche des restlichen Geländes leicht von Nord nach Süden ab (Seehöhe im nördlichen Teil um die 631,4 m; Seehöhe im südlichen um die 626,5 m). Dabei befindet sich etwa im mittleren Teil des südlichen Bereichs eine leichte Senke. Entlang der nordöstlichen Seite des Grundstücks wurde beim Bau der Anschlussstelle der S10 eine Abraumdeponie aufgeschüttet, mit der das Gelände in diesem Bereich massiv verändert wurde.
Der Großteil des Grundstücks wurde bis zum Zeitpunkt der Maßnahme landwirtschaftlich als Ackerfläche genutzt, nur der südliche Rand und die Geländekuppe im Westen war eine Wiesenfläche. Der für die Landwirtschaft ertragreiche Oberboden ist recht dünn, die Mächtigkeit liegt im Durchschnitt maximal bei etwa 30 cm. Gemäß der Aussage des Grundbesitzers ließ er in jüngerer Zeit zusätzliches Erdmaterial für die landwirtschaftliche Nutzung anschütten. Unter dem Oberboden liegen natürliche Ablagerungen (Bodentyp: kalkfreie Felsbraunerde aus vorwiegend feinem, silikatischem Verwitterungsmaterial; Bodenart: lehmiger Sand mit geringem bis mäßigem Anteil an Grus und Steinen).[5] Stellenweise zeigte die Oberfläche dieser natürlichen Ablagerungen noch Spuren menschlicher Tätigkeit (siehe unten Befundkatalog).

Abb. 2, Das Grundstück 1023 mit den sechs Grabungsschnitten (Blick nach Norden)

VI. Ablauf

Für die archäologische Voruntersuchung wurden insgesamt sechs Schnitte mit einer Breite von etwa 3,3–3,5 m angelegt, die etwa 9,5–17 m auseinander lagen (Abb. 2, siehe auch Planbeilage im Anhang). Die Schnitte waren parallel zu den Grundstücksgrenzen Nordwest-Südost ausgerichtet und verliefen jeweils zum Großteil über die gesamte Ausdehnung des Grundstücks, womit die Länge zwischen 238 und 158 m lag (nur Schnitt 1 im Süden

[5] Österreichische Bodenkarte [https://bodenkarte.at/, Zugriff am 13.09.2023].

wies aufgrund schräg verlaufender Grundstückslänge eine Länge von 91 m auf).[6] Auf diese Weise konnte mit den Schnitten ein repräsentativer Teil des Grundstückes abgedeckt werden. Die Grabungsarbeiten wurden maschinell durchgeführt und wurden durchgehend archäologisch begleitet. Dabei wurde der Oberboden bis zum Auftreten von archäologischen Befunden oder des geologisch anstehenden Bodens abgetragen, die Eingriffstiefe lag so ca. zwischen 30 und 70 cm. Die Flächen 1 und 4–6 waren befundleer, Befunde konnten nur in den Flächen 2 und 3 erfasst werden (mehrere Gräben und eine Grube). Diese wurden händisch freigeputzt und dokumentiert. Um die archäologische Relevanz zu klären, wurden anschließend die Grube und zwei ausgewählte Grabenbefunde gemäß der Rücksprache mit dem BDA in einem kurzen Abschnitt ausgenommen. Soweit feststellbar, datieren alle erfassten Objekte mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Neuzeit oder sind noch jünger (streng genommen sind mehrere der Gräben undatiert, siehe unten). Schlussendlich war bei keinem der Objekte eine archäologische Relevanz feststellbar, die eine flächendeckende archäologische Grabung vor dem Beginn der Straßenbauarbeiten rechtfertigen würde. Zudem befinden sich alle erfassten Gräben und Grubenbefunde südlich der eigentlichen Straßentrasse. In diesem Bereich erfolgt nur die Einrichtung der Baustelle, Bodeneingriffe betreffen in diesem Bereich nur den Oberboden. Eine Beeinträchtigung der erfassten Befunde ist somit nicht vorhanden. Nach Abschluss der Bauarbeiten soll der südliche Teil des Grundstücks, in dem sich auch die dokumentierten Befunde befinden, an den Grundbesitzer retourniert werden. Dabei wird die Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen Nutzung dieses Bereichs vom Grundbesitzer gewünscht. Somit erbrachte die aktuelle Maßnahme keine Befundsituation, die eine flächendeckende Ausgrabung vor dem Beginn der Bauarbeiten erfordert hätte.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Spuren der Umfahrungstrasse im Westen des Grundstücks

Beim Ausbau der Straße östlich des Grundstücks 1023 wurde in jüngerer Zeit gemäß den Aussagen des Grundeigentümers eine Umfahrungsstrasse angelegt, die innerhalb des östlichen Teils des Grundstücks verlief. Hierfür dürfte als Unterlage auch eine Planierung aufgebracht worden sein. Diese war beim Oberbodenabtrag gut erkennbar, das dunklere Material hob sich deutlich vom geologischen Material ab. Die westliche Kante der Aufschüttung bildete eine deutliche Grenze, die sich über alle Flächen verfolgen ließ (siehe Planbeilage im Anhang). Stellenweise fand sich im Bereich dieser Aufschüttung rezenter Abfall (Plastikkanister). Da aufgrund dieses rezenten Bodeneingriffs am östlichen Rand des Grundstücks mit keinen Befunden mehr zu rechnen war, wurden die Flächen 4–6 kürzer als ursprünglich geplant angelegt.

Schnitt 1 und 4–6

Die Schnitte 1 sowie 4–6 wiesen keine archäologischen Befunde auf. In Schnitt 1 wurde zwar eine Ansammlung von Bruchsteinen freigeputzt, sie entpuppte sich aber als regelloser Haufen. Sofern die Ansammlung anthropogenen Ursprungs ist, dürfte es sich höchstens um einen „Klaubsteinhaufen“ handeln, wo störende Steine am Rand der Ackerfläche deponiert wurden. Aus allen genannten Flächen konnten während den Baggerarbeiten Funde aufgelesen werden. Diese dürften aber zu dem „Fundschleier“ gehören, der mit dem Stallmist auf der Ackerfläche abgelagert wurde.

[6] Die nördlichen Schnitte 4–6 wurden kürzer gehalten als ursprünglich geplant und reichen nicht über die gesamte Länge des Grundstücks. Bei Schnitt 2 und 3 zeigte sich nämlich, dass am westlichen und östlichen Ende des Grundstücks aufgrund rezenter Bodeneingriffe und der Topographie mit keinen archäologischen Befunden zu rechnen ist, daher wurden die Schnitte in diesem Bereich kürzer gestaltet.

Schnitt 2

Abb. 3, Überblick der Objekte 1–3 in Schnitt 2

Innerhalb von Schnitt 2 konnten insgesamt 5 Gräben (Obj. 1–5) erfasst werden, die sich alle im Bereich der leicht tieferen Senke im südlichen Teil des Grundstücks befinden. Die im Schnitt erfassten Abschnitte dieser Gräben liegen dabei alle recht nah nebeneinander, die Ausrichtung und die Art der Verfüllung variiert aber (siehe Planbeilage im Anhang). Die Breite ist bei allen Gräben ähnlich und liegt zwischen 50 und 70 cm. Die Objekte 1–3 liegen innerhalb des Schnittes sehr nahe nebeneinander (Abb. 3): Die Gräben Obj. 1 und 3 verlaufen parallel zueinander von Nordost nach Südwest und liegen etwa 3,3 m auseinander. Beide Gräben zeichnen sich als graue Verfärbung vom umliegenden geologischen Material ab, die Verfüllung enthält bei beiden Gräben nur wenige Steine. Schräg zwischen den beiden Gräben verläuft der Nord-Süd ausgerichtete Graben Obj. 2, dessen Verfüllung schon an der Oberfläche eine dichte Lage von Bruchsteinen (8–20 cm) aufweist. Aufgrund des schrägen Verlaufs von Obj. 2 im Verhältnis zu Obj. 1 und 3 erscheint es wahrscheinlich, dass es zwischen den drei Objekten Überschneidungen gibt. Innerhalb des Schnittes gibt es zwischen den drei Objekten aber keinen Kontakt, weshalb das stratigraphische Verhältnis auch nicht geklärt werden konnte. An der Oberfläche des Grabens Obj. 1 konnten keine Artefakte beobachtet werden, die eine absolutchronologische Einordnung erlauben würden. Beim Putzen der Oberfläche der Verfüllung von Obj. 2 konnten einige wenige neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden, einige Ziegelfragmente aus der Verfüllung von Obj. 3 sprechen auch hier für eine zumindest neuzeitliche Zeitstellung.

Südöstlich der Obj. 1–3 verlaufen zwei weitere Gräben, Obj. 4 und 5. Beide verlaufen ungefähr von Südosten nach Nordwesten, liegen aber leicht schräg zueinander. Bei beiden Gräben konnte das südöstliche Ende innerhalb des Schnittes erfasst werden, Richtung Nordwesten setzten sich beide Gräben jenseits der Schnittgrenzen fort. Die Verfüllung des Grabens Obj. 5 wies an der Oberfläche eine ähnlich dichte Lage an Bruchsteinen wie Obj. 2 auf. Die Verfüllung des Grabens Obj. 4 wies zunächst keine Bruchsteine auf; die Verfüllung wurde aber in einem kleinen Ausschnitt ausgenommen. Dabei zeigte sich, dass der Graben unter einer etwa 20 cm mächtigen Verfüllung ohne Steine (SE 4) eine zweite Verfüllung (SE 14) aufweist, die sich wie bei Obj. 2 und 5 durch eine dichte Lage an Bruchsteinen auszeichnet (Abb. 4, aus Zeitgründen konnte diese Verfüllung nicht mehr ausgenommen werden). Weder bei Obj. 4 noch bei Obj. 5 konnten der Verfüllung Funde zugeordnet werden. Beim Putzen der Oberflächen konnten im Umfeld von Obj. 5 mehrere Funde aufgelesen werden, die in die Neuzeit datieren.

Abb. 4, Der Graben Obj. 4 mit partiell ausgenommener Verfüllung SE 4, darunter die Verfüllung SE 14

Schnitt 3

Auch in Schnitt 3 konnten einige Gräben und eine Grube erfasst werden. Diese liegen etwa 10–15 m nördlich der Grabenbefunde in Schnitt 2 und damit ungefähr im selben Bereich. Keiner der Gräben in Schnitt 3 liegt exakt in der Verlängerung eines der Gräben aus Schnitt 2. Eine Gleichsetzung zwischen Gräben aus beiden Schnitten käme nur dann in Frage, wenn zumindest einer der Gräben zwischen den beiden Schnitten den Verlauf ändert.[7] Der nördlichste Befund in Schnitt 3 ist der Nord-Süd verlaufende Graben Obj. 6. Das südliche Ende liegt im Schnitt, Richtung Norden setzte sich der Graben außerhalb der Schnittgrenzen fort. Auch bei diesem Graben

[7] Angesichts des „Zick-Zack"-Verlaufs von Obj. 7 in Schnitt 2 wäre dies durchaus denkbar.

zeichnet sich die Verfüllung durch eine dichte Lage an Bruchsteinen aus (Abb. 5). Der Verfüllung konnten keine Funde zugeordnet werden.

Abb. 5, Graben Obj. 6, unmittelbar östlich davon die leicht dunklere Ablagerung SE 7

Unmittelbar östlich dieses Grabens erstreckt sich die SE 7. Hierbei handelt es sich um eine anscheinend flächige Ablagerung, die dunkler ist als das umliegende geologische Material. Die südliche Ausdehnung der Schicht entspricht dem südlichen Ende des Grabens Obj. 6. Ein Zusammenhang erscheint daher möglich, allerdings konnte bei der Oberflächendokumentation das stratigrafische Verhältnis nicht geklärt werden. An der Oberfläche konnten keine Artefakte beobachtet werden (keine Funde, kein Ziegelsplitt, kein Mörtelgrus, etc.). Die Deutung der SE 7 muss somit offenbleiben.[8]

Südlich der beiden genannten Befunde verläuft der Graben Obj. 7 (Abb. 6). Der ungefähr Nordwest-Südost ausgerichtete Graben verläuft schräg durch Schnitt 3 und setzt sich nördlich und südlich der Schnittgrenzen fort. Im Gegensatz zu allen anderen Gräben ist der Verlauf von Obj. 7 aber nicht geradlinig. Im erfassten Ausschnitt knickt der Graben zweimal um, womit dieser einen „Zick-Zack“-artigen Verlauf aufweist. Auch beim Graben Obj. 7 zeichnet sich die Verfüllung (SE 8) durch eine dichte Lage an Bruchsteinen aus. Neben einer Felsrippe wurde diese Verfüllung vollständig ausgenommen; im erfassten Bereich wies der Graben eine Tiefe von 15 cm auf. In der Verfüllung befanden sich einige wenige neuzeitliche Keramikfragmente.

[8] Während der Maßnahme wurde überlegt, ob der Graben Obj. 6 eigentlich eine Steinlage für einen Schwellbalken darstellen könnte und ob es sich bei SE 7 dann um einen Laufhorizont innerhalb eines Gebäudes handeln könnte. Die Indizien für diese Überlegung sind aber sehr dünn (kein Hinweis auf einen Grundriss in Form einer Gebäudeecke, keine Funde aus dem „Laufhorizont“). Zudem spricht auch die Lage in einer Senke gegen die Deutung als Baubefund, da sich in diesem Bereich des meiste Wasser stauen dürfte.

Abb. 6, Der Graben Obj. 7

Östlich von Obj. 7 befindet sich ein weiterer kurzer Graben (?), Obj. 8. Der gut 1 m lange Befunde liegt vollständig in Schnitt 3, und weist in der Verfüllung (?) wie der Graben Obj. 7 eine dichte Lage von Bruchsteinen auf. Nördlich von Obj. 8 befindet sich unmittelbar an der Schnittkante die Grube Obj. 9 (Länge 80 cm, von der Breite 40 cm fassbar, nördlicher Teil liegt außerhalb der Schnittgrenze). Die Verfüllung dieser Grube wurde innerhalb des Schnittes vollständig ausgenommen. Die Grube wiese eine Tiefe von etwa 20 cm auf, Funde konnten keine geborgen werden.

Datierung und Interpretation der Gräben in Schnitt 2 und 3

Die Gräben Obj. 1, 4–6 und 8 wiesen keine Artefakte auf, die eine genauere Datierung der Befunde erlauben. Bei den Gräben Obj. 2, 3 und 7 liefern Keramik- und Ziegelfragmente zumindest einen neuzeitlichen terminus postquem. Da die meisten Funde auf Grundstück 1023 in die Neuzeit datieren (abgesehen von einigen hoch- und spätmittelalterlichen Keramikfragmenten, siehe unten), erscheint aber auch bei den undatierten Gräben eine neuzeitliche oder noch jüngere Datierung wahrscheinlich.

Während der Maßnahme wies der Grundeigentümer darauf hin, dass im Bereich der Senke, in der auch die erfassten Gräben liegen, mehrere Drainagegräben verlaufen, damit das Gebiet entwässert wird. Die erfassten Gräben stimmen mit den auf dem Drainageplan kartierten Drainagen zwar nicht exakt überein, doch es ist auffallend, dass im Bereich der bei der Maßnahme dokumentierten Gräben mehrere kartierte Drainagen verlaufen (siehe Anhang, Planbeilage Interpretierter Gesamtplan). Insofern erscheint die Interpretation als Drainagen für die erfassten Gräben am wahrscheinlichsten. Dafür spricht auch die Lage in der Geländesenke und die dichte Lage an Bruchsteinen, die in mehreren Verfüllungen beobachtet wurden (eine derartige Verfüllung dürfte den Abfluss von Wasser begünstigen). Bei einer Deutung als Drainagegräben werfen die erfassten Objekte aber auch einige Fragen auf:[9] Abgesehen von Obj. 1 und 3 weisen alle Gräben einen leicht unterschiedlichen Verlauf auf. Im erfassten Ausschnitt wirkt es tatsächlich eher so, als würden die Gräben „kreuz und quer“ verlaufen; ob dies bei der Anlage von Drainagegräben sinnvoll ist, erscheint zumindest auf den ersten Blick fraglich. Es wäre aber möglich, dass die einzelnen Gräben nicht gleichzeitig angelegt wurden. Es wäre auch denkbar, dass mehrere Gräben zusammengehören und ein durchdachtes System bilden, das sich lediglich im erfassten Ausschnitt nicht eindeutig abzeichnet. Tatsächlich weisen auch die am Drainageplan kartierten Drainagen unterschiedliche Ausrichtungen auf. Gegen eine Interpretation als Überreste von Bau-/Siedlungsbefunden spricht vor allem die Lage in der Senke, die den ungünstigsten Bereich für Siedlungsobjekte innerhalb des untersuchten Grundstücks darstellt.[10]

VIII. Funde

Die während der Maßnahme geborgene Menge an Fundmaterial ist überschaubar (16 Fundnummern, davon 10 für Keramik, 1 für Glas, 3 für Eisen und 2 für Buntmetall). Fragmente von Gefäßkeramik stellen auch mengenmäßig den größten Anteil an Funden dar, pro Fundnummer liegt die Menge an Einzelfragmenten zwischen zwei und 68 Stück. Abgesehen von den Fnr. 7 und 16, die einige wenige neuzeitliche Keramikfragmente aus den Gräben Obj. 2 und 7 enthalten, lassen sich alle anderen Funde nur dem maschinell abgetragenen Oberboden zuweisen (einige Funde wurden auch nach dem Putzen von Oberflächen im Umfeld von Objekten gefunden; da eine Zuordnung zu bestimmten Objekten nicht möglich war, wurden auch diese Funde dem Oberboden zugeordnet). All diese Funde dürften am ehesten mit der Ablagerung von Stallmist am Acker in den Boden gelangt sein. Zusätzlich könnten die Funde auch mit für die landwirtschaftliche Nutzung zusätzlich abgelagerten Erdmaterial in diesem Bereich verlagert worden sein.

Die Keramikfragmente stammen fast ausschließlich von Gefäßen (soweit bestimmbar, Fragmente von Töpfen und Tellern/Schüsseln). Überwiegend handelt es sich um neuzeitliche Fragmente, der Datierungsrahmen reicht vom 16. bis in das 19. Jahrhundert. Viele diese Fragmente sind glasiert, meist handelt es sich um Irdenware.

[9] Die Deutung als Drainagegraben wurde während der Maßnahme teilweise auch angezweifelt.

[10] Wobei das Geländerelief durch die jüngere landwirtschaftliche Nutzung nicht unbedingt historische Bedingungen wiederspiegeln muss.

Hinzu kommen einige wenige weiß glasierte Steingutfragmente und Porzellanfragmente und einige unglasierte, reduzierend gebrannte spätmittelalterliche Gefäßfragmente (darunter Kremprandfragmente). Vereinzelt finden sich auch einige reduzierend gebrannte Fragmente, die ohne schnell drehende Töpferscheibe hergestellt wurden und am ehesten ins Hochmittelalter datieren (vermutlich 12. Jahrhundert, eventuell 11. Jahrhundert). Diese Fragmente zeugen somit von einer Nutzung der Umgebung vor der historisch angesetzten Stadtgründung von Freistadt.

Abb. 7, Funde aus dem Oberboden (Schnitt 2, Fnr. 2)

Die wenigen Glasfragmente und Metallobjekte sind wenig aussagekräftig. Hervorzuheben ist eine kleine Riemenschnalle aus Buntmetall.

IX. Ergebnisse

Mit insgesamt sechs Schnitten konnte ein repräsentativer Einblick zur potenziellen Befundsituation auf dem Grundstück 1023 gewonnen werden. Der Weg, der auf der Josephinischen Landesaufnahme und am Franziszeischen Kataster im Bereich des Grundstücks kartiert ist, konnte als Bodenbefund nicht erfasst werden. Befunde konnten nur in zwei Schnitten im südlichen Teil des Grundstücks erfasst werden und beschränken sich in Relation zum gesamten Grundstück auf ein relativ kleines Areal. Zudem befinden sie sich in einem Bereich, der vom Verlauf der Erweiterung der Straßentrasse nicht betroffen sein wird, im Rahmen der geplanten Bauarbeiten soll hier nur der Oberboden abgetragen werden. Bei den Befunden handelt es sich um mehrere Gräben, die meist unterschiedliche Ausrichtungen aufweisen. Meist sind die Verläufe im erfassten Bereich geradlinig, einer der Gräben weist einen „Zick-Zack-artigen Verlauf auf. Häufig ist die Verfüllung der Gräben durch eine dichte Lage an

Bruchsteinen gekennzeichnet. Nur bei drei Gräben ist aufgrund von Artefakten in der Verfüllung von einer neuzeitlichen oder noch jüngeren Datierung auszugehen. Die übrigen Gräben sind streng genommen undatiert. Da aus dem umliegenden Oberboden, abgesehen von einigen wenigen hoch- und spätmittelalterlichen Funden, nur neuzeitliche Funde geborgen wurden, ist auch bei den anderen Gräben eine neuzeitliche oder jüngere Datierung wahrscheinlich. Derzeit erscheint bei den Gräben eine Deutung als Drainagegräben am wahrscheinlichsten, da sich diese in einer leichten Senke befinden, wo es am ehesten zu einer Anstauung von Wasser kommen könnte. Im Detail ergeben sich aber auch bei dieser Deutung noch ungeklärte Fragen. Im Bereich der Gräben wurde zudem eine einzelne, fundleere Grube erfasst.

Die Masse des überschaubaren Fundmaterials wurde beim Baggern geborgen und dürfte mit der Ablagerung von Stallmist und/oder zusätzlichen Erdmaterial auf dem Acker in den Boden gelangt sein. Neben einigen wenigen hoch- und spätmittelalterlichen Keramikfunden handelt es durchwegs um neuzeitliche Funde.

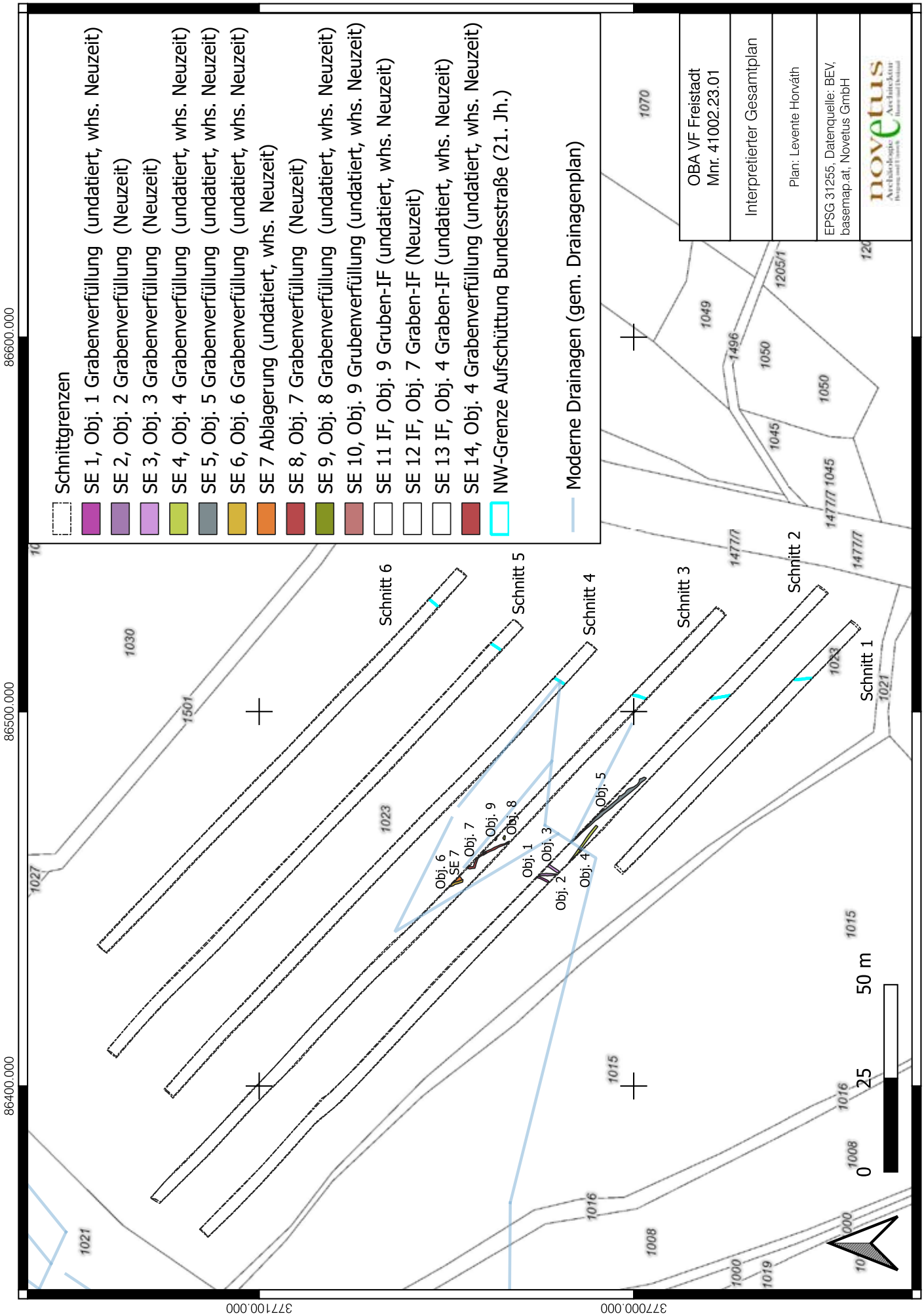
X. Literatur

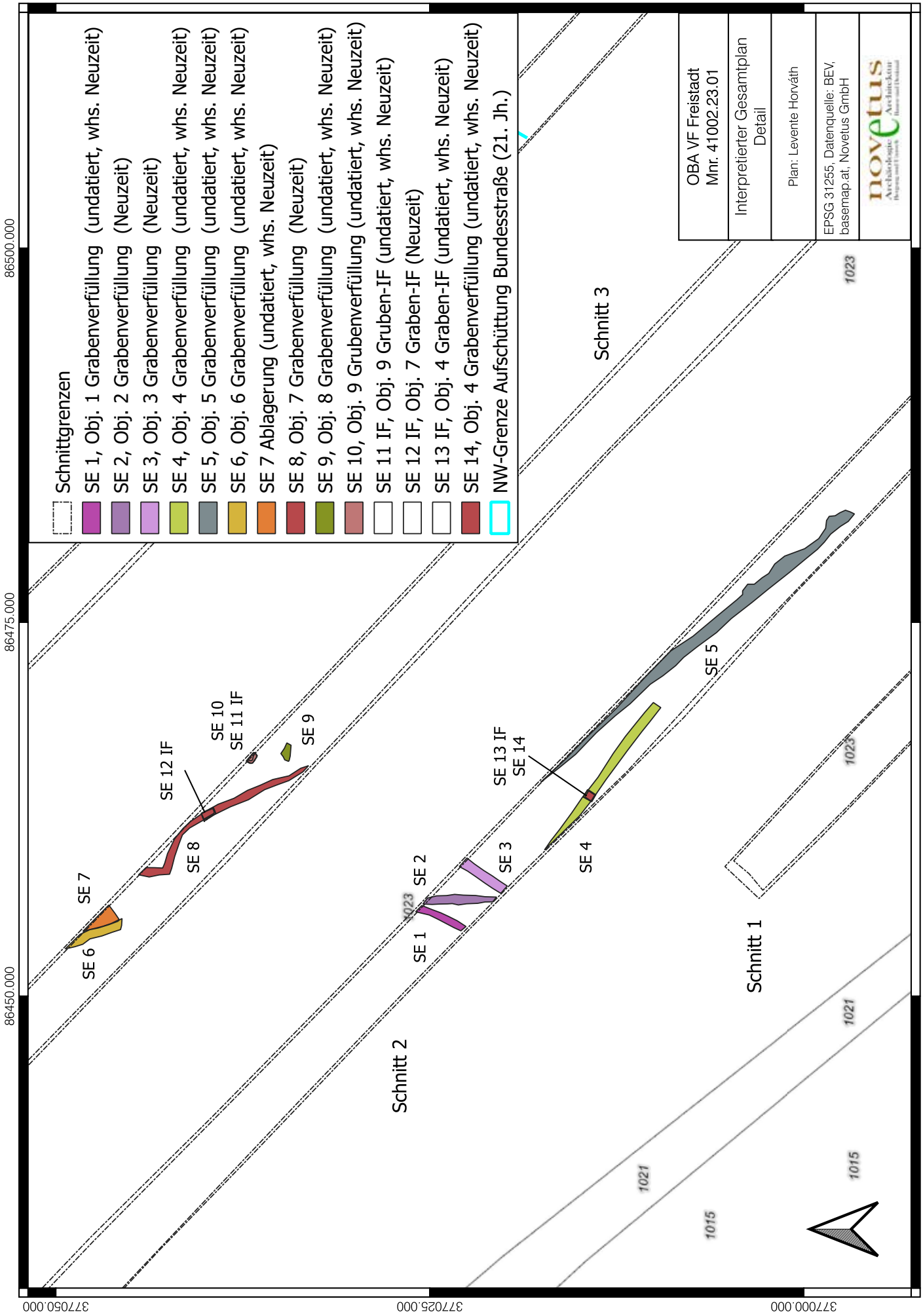
LINDINGER und GORBACH 2016: VOLKER LINDINGER und ALEXANDER GORBACH: Maßnahme Prospektion S10 Abschnitt Freistadt Nord – Rainbach Nord 2016, FÖ 55, 2016, E-Book, D5273–D5323.

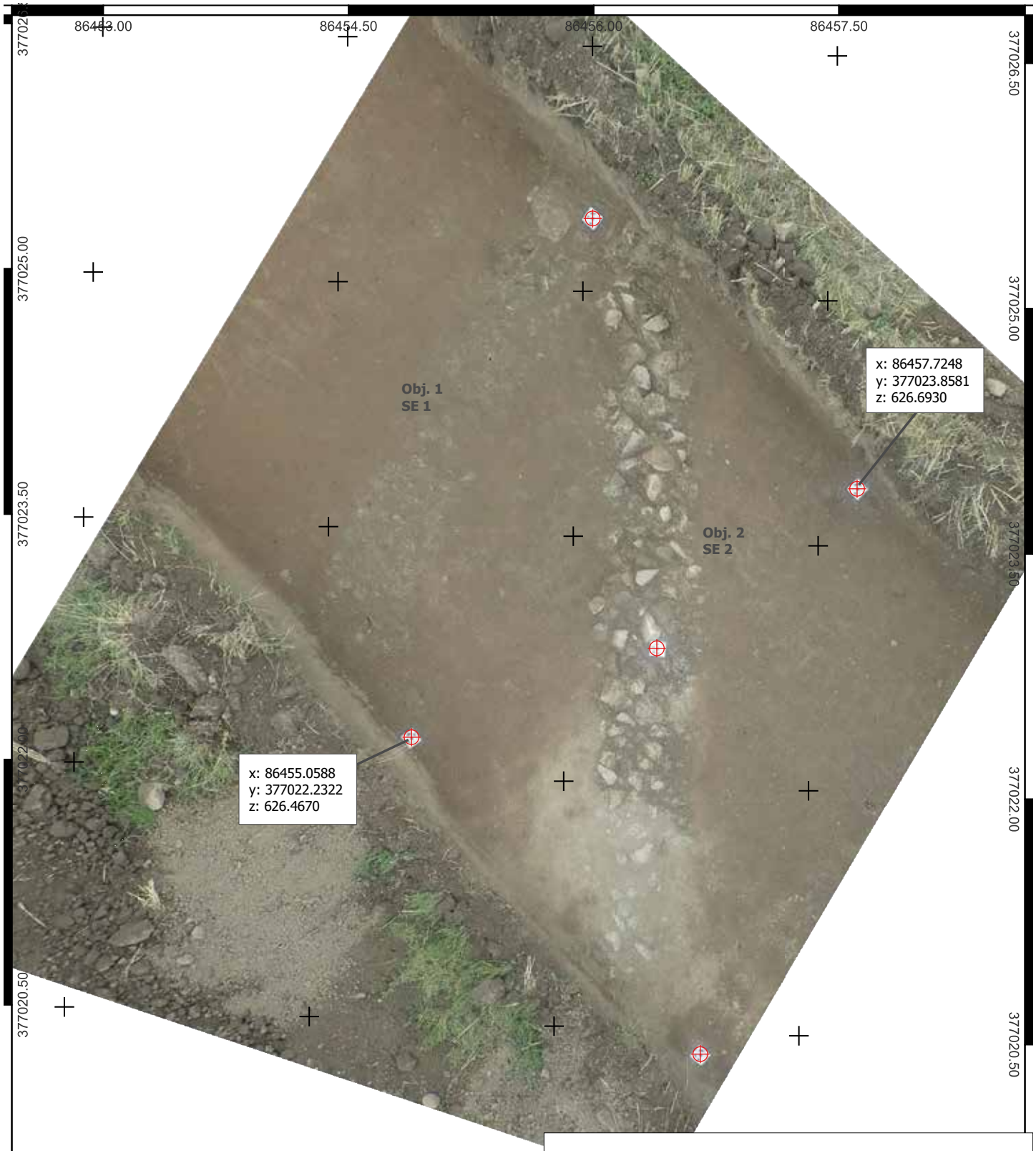
Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 18.09.2023].

Abb. 2–7: Fotos Novetus GmbH.


Schnittgrenzen
SE 1, Obj. 1 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 2, Obj. 2 Grabenverfüllung (Neuzeit)
SE 3, Obj. 3 Grabenverfüllung (Neuzeit)
SE 4, Obj. 4 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 5, Obj. 5 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 6, Obj. 6 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 7 Ablagerung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 8, Obj. 7 Grabenverfüllung (Neuzeit)
SE 9, Obj. 8 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 10, Obj. 9 Grubenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 11 IF, Obj. 9 Gruben-IF (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 12 IF, Obj. 7 Graben-IF (Neuzeit)
SE 13 IF, Obj. 4 Graben-IF (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 14, Obj. 4 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
NW-Grenze Aufschüttung Bundesstraße (21. Jh.)
Moderne Drainagen (gem. Drainagenplan)
OBA VF Freistadt
Mnr. 41002.23.01
Interpretierter Gesamtplan
Plan: Levente Horváth
EPSG 31255, Datenquelle: BEV, basemap.at; Novetus GmbH
novetus
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 3
Schnitt 4
Schnitt 5
Schnitt 6
Obj. 1
Obj. 2
Obj. 3
Obj. 4
Obj. 5
Obj. 6
SE 7
Obj. 7
Obj. 8
Obj. 9
0
25
50 m
86400.000
86500.000
86600.000
377000.000
377100.000


Schnittgrenzen
SE 1, Obj. 1 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 2, Obj. 2 Grabenverfüllung (Neuzeit)
SE 3, Obj. 3 Grabenverfüllung (Neuzeit)
SE 4, Obj. 4 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 5, Obj. 5 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 6, Obj. 6 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 7 Ablagerung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 8, Obj. 7 Grabenverfüllung (Neuzeit)
SE 9, Obj. 8 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 10, Obj. 9 Grubenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 11 IF, Obj. 9 Gruben-IF (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 12 IF, Obj. 7 Graben-IF (Neuzeit)
SE 13 IF, Obj. 4 Graben-IF (undatiert, whs. Neuzeit)
SE 14, Obj. 4 Grabenverfüllung (undatiert, whs. Neuzeit)
NW-Grenze Aufschüttung Bundesstraße (21. Jh.)
OBA VF Freistadt
Mnr. 41002.23.01
Interpretierter Gesamtplan
Detail
Plan: Levente Horváth
EPSG 31255, Datenquelle: BEV, basemap.at; Novetus GmbH
novetus
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 3
SE 1
SE 2
SE 3
SE 4
SE 5
SE 6
SE 7
SE 8
SE 9
SE 10
SE 11 IF
SE 12 IF
SE 13 IF
SE 14
1015
1021
1023
86450.000
86475.000
86500.000
377060.000
377025.000
377000.000

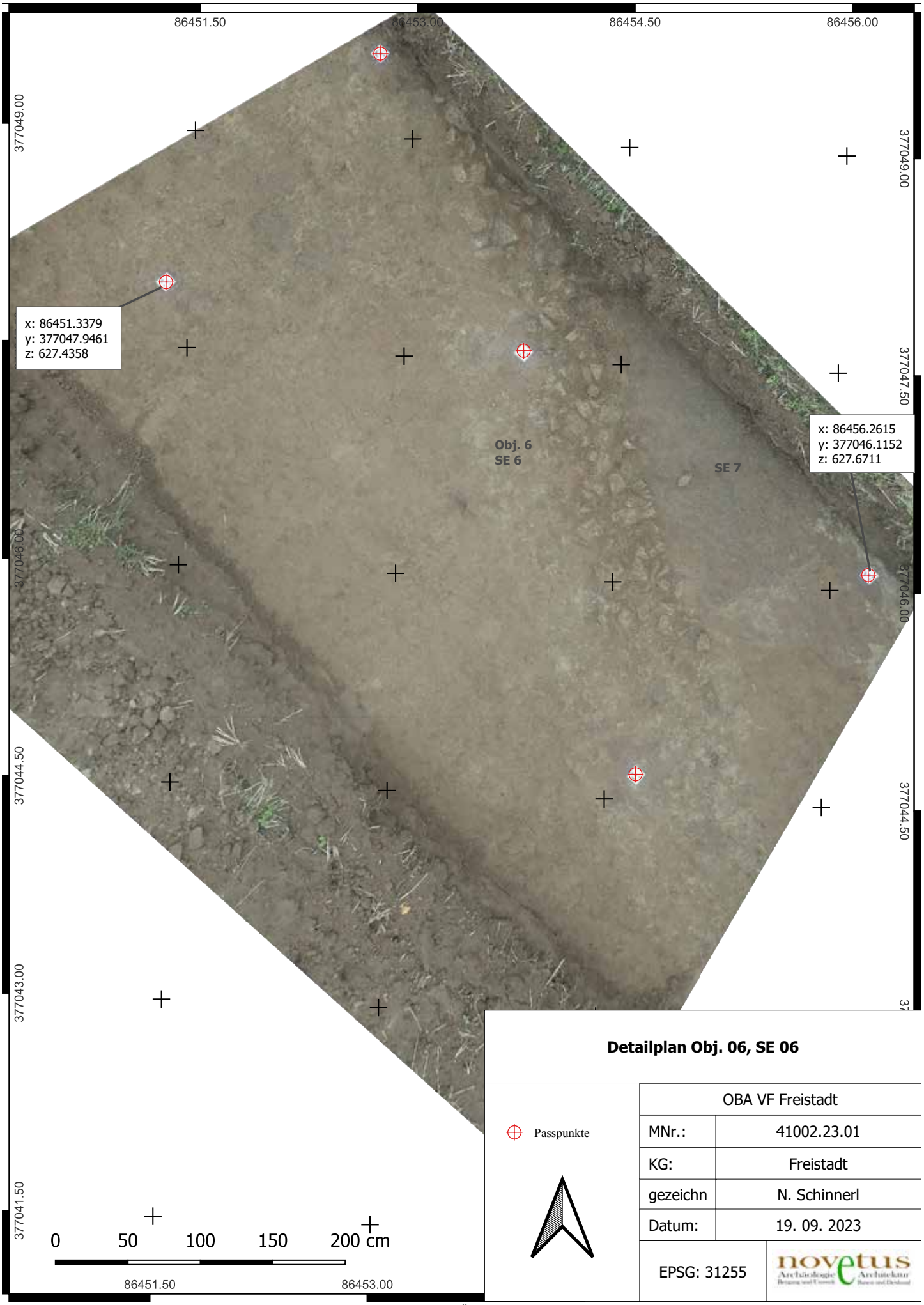


Detailplan Obj. 02, SE 02

Passpunkte

OBA VF Freistadt	
MNr.:	41002.23.01
KG:	Freistadt
gezeichn	N. Schinnerl
Datum:	19. 09. 2023
EPSG: 31255	novetus Archäologie Architektur

0 50 100 150 200 cm



Detailplan Obj. 06, SE 06

Passpunkte

OBA VF Freistadt	
MNr.:	41002.23.01
KG:	Freistadt
gezeichn	N. Schinnerl
Datum:	19. 09. 2023
EPSG: 31255	novetus Archäologie Architektur

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Archäologische Baubegleitung

BB Baulos 1

Mag. Levente Horváth (horvath@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 4

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 8

VIII. Funde 11

IX. Ergebnisse 12

X. Literatur 12

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**41002.23.03**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Baulos 1**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.573.877
Ort	
Bundesland	Oberösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Freistadt
Katastralgemeinde	Freistadt (41002); Rainbach (41019)
Ortsgemeinde	Freistadt; Rainbach im Mühlkreis
Grundstücksnummern	KG Freistadt: 1021, 1023, 1027, 1030, 1031, 1032, 1477/7, 1501; KG Rainbach: 820/1, 824, 2697, 2700, 2710, 2735, 2738, 2765, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2887, 2891, 2896, 2898, 2900, 2901, 2906, 2908, 2911, 2913, 2914, 2919, 2920, 2923, 2926, 2927, 2942, 2943, 2944, 2946, 4257, 4258
Zeitstellung/Befunde	Mittelalter, Nichtbefund | Neuzeit, Nichtbefund | 20. Jahrhundert, Nichtbefund
Anlass der Maßnahme	Ausbau der S10
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at, stagl@novetus.at +43 6503680834
Durchführungszeitraum	09.10.2023 – 29.11.2023

Im Oktober 2023 begannen die Bauarbeiten an der Fortsetzung der S10 im Streckenabschnitt ab der Ausfahrt Freistadt Nord. Gemäß den Auflagen des Bauprojekts wurde der gesamte Oberbodenabtrag im bisherigen Bauabschnitt archäologisch begleitet. Dieser reicht von der Fortsetzung der S10 bis zum nächsten geplanten Tunnel durch einen Hügel und erstreckt sich so in Luftlinie auf einer Länge von 825 m. Zudem wurde auch der Oberbodenabtrag bei der Baustelleinrichtung und dem Areal, in dem künftig der Aushub planiert wird, archäologisch begleitet. Im ersten Streckenabschnitt der Straßentrasse befand sich eine archäologische Verdachtsfläche, die im Vorfeld bei einem Oberbodenabtrag schon untersucht wurde. Abgesehen von Drainagen jüngerer Zeitstellung konnten in der Verdachtsfläche keine archäologischen Befunde festgestellt werden. Auch beim weiteren Oberbodenabtrag während der Bauarbeiten konnten keine archäologischen Befunde nachgewiesen werden. Die erfassten anthropogenen Strukturen (Drainagen, Quellfassung, Hangstützmauer) dürften in das 20. Jahrhundert datieren und zeugen nur von der rezenten (landwirtschaftlichen) Nutzung des Geländes und haben keine historisch-archäologische Bedeutung. Die Menge der aufgelesenen Funde ist überschaubar, es handelt sich ausschließlich um

Keramikfragmente. Diese lassen sich überwiegend als neuzeitlich ansprechen, einige wenige Fragmente sind spätmittelalterlich und dürften bei der landwirtschaftlichen Nutzung des Areals abgelagert worden sein.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Im Oktober 2023 wurde im ersten Abschnitt ab der Ausfahrt Freistadt Nord mit den Bauarbeiten zur Fortsetzung der S10 Richtung Prag begonnen. Gemäß den Auflagen sollten während der Bauarbeiten der Oberbodenabtrag durchgehend archäologisch begleitet werden. Mit der Durchführung der archäologischen Begleitung wurde die Novetus GmbH beauftragt.

Unmittelbar am Anfang der Fortsetzung der Straßentrasse befand sich auf Grundstück Nr. 1023 eine archäologische Verdachtsfläche. Diese wurde im Jahr 2016 bei einer Prospektion anlässlich des geplanten Ausbaus der S10 durch die Firma ARDIG erfasst. Aufgrund einer erhöhten Konzentration neuzeitlicher (seltener auch spätmittelalterlicher Keramik) wurde vermutet, dass sich im Bereich des landwirtschaftlich genutzten Grundstücks ein „siedlungsperipherer Nutzungsbereich im Umfeld eines Altweges“ befand (am franzsizeischen Kataster ist ein Weg verzeichnet).[1] Vor dem Beginn der Bauarbeiten wurde im August 2023 die Verdachtsfläche mittels eines Oberbodenabtrags untersucht (mit dieser Voruntersuchung wurde ebenfalls die Novetus GmbH beauftragt). Die einzigen feststellbaren Strukturen waren schmale Gräben, die teils mit Bruchsteinen verfüllt waren und sich am ehesten als Drainagen jüngerer Zeitstellung ansprechen lassen; diese Interpretation wird auch mit einem Vergleich mit dem modernen Drainageplan gestützt. Die erhöhte Menge an mittelalterlicher bis neuzeitlicher Keramik lässt sich am ehesten durch die Ablagerung von zusätzlichem Erdmaterial für die landwirtschaftliche Nutzung erklären.[2]

Nördlich des Grundstücks 1023 sind einige weitere Flächen als mögliche archäologische Fundstellen ausgewiesen, diese gelten aber bislang allesamt als undatiert und liegen nicht im Verlauf der Straßentrasse.[3]

Die größte bekannte historische Siedlung in der näheren Umgebung ist die Stadt Freistadt, gemäß der historischen Forschung erfolgte die Stadtgründung im frühen 13. Jahrhundert.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	BricsCAD V23
Drohne DJI Fly Mavic Mini 2	Microsoft 365 Apps
GPS-Rover: Geomax Zenith 10/20	QGIS 3.28.0
Laptop Lenovo V15-IIL	PDF24
Samsung Galaxy Tab A7	Adobe Acrobat Reader
	DJI Fly App
	X-Pad Ultimate Survey 4.3.051

[1] LINDINGER und GORBACH 2016, D5285–D5289.
[2] Siehe Bericht zur Maßnahme 41002.23.01.
[3] Siehe hierzu auch die als archäologische Fundstelle ausgewiesenen Flächen auf DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 13.09.2023].

V. Topografie und Bodenverhältnisse

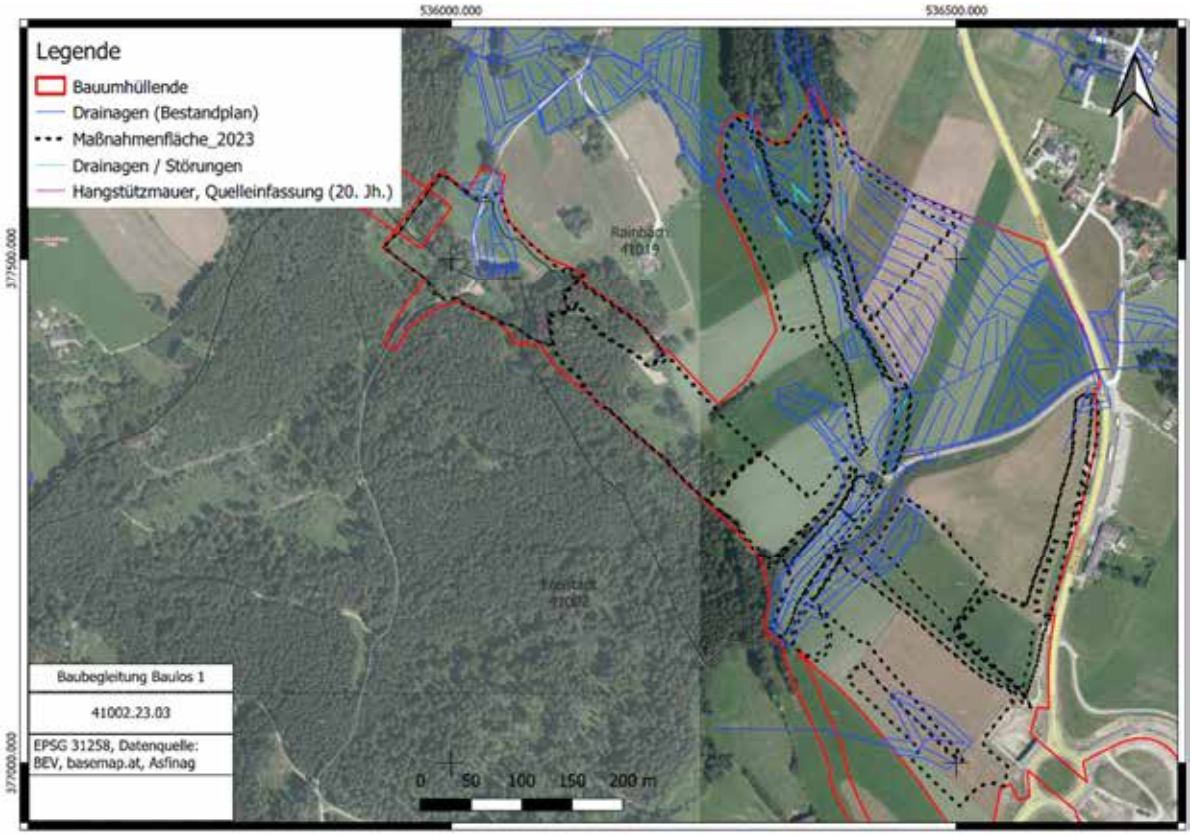


Abb. 1, Bereich der Maßnahmenfläche

Die Maßnahmenfläche (Abb. 1, siehe auch Planbeilage im Anhang) umfasste nicht nur den Bereich der eigentlichen Straßentrasse, sondern auch Teile des Geländes nördlich davon; in diesen Bereichen wurde einerseits die Baustelleneinrichtung errichtet, andererseits wird in dem Bereich auch der Aushub, der bei den Bauarbeiten entsteht, abgelagert. Ein wesentlicher Teil der Maßnahmenfläche ist durch hügeliges Gelände mit sanften Hängen geprägt und wurde bis zum Beginn der Bauarbeiten landwirtschaftlich genutzt. Im Bereich unmittelbar nördlich der Fortsetzung der Straßentrasse befinden sich massive, rezente Aufschüttungen, die hier das Gelände auch stark verändert haben. Die nordwestliche Hälfte der Straßentrasse im ersten Abschnitt war vor dem Beginn der Bauarbeiten teilweise bewaldet. Im Nordwesten reicht der erste Abschnitt der neuen Straßentrasse bis zu einer Hügelkuppe mit einem steil geneigten Südosthang, durch den künftig ein Tunnel führen wird. Im Verlauf der Straßentrasse liegt auch ein Graben, durch den die KG-Grenze zwischen Freistadt und Rainbach verläuft. In diesem Graben laufen gemäß dem modernen Drainagenplan mehrere Drainagen zusammen, die das landwirtschaftlich genutzte Gelände nördlich des Grabens (und damit auch Teile der Maßnahmenfläche nördlich der Straßentrasse) mit einem dichten Netz durchziehen (siehe hierzu auch Planbeilage im Anhang).

Der geologische Untergrund wird von einem Ausläufer des Freistädter Granitdiotorits gebildet, der im Bereich der Hügelkuppen gelegentlich schon knapp unter dem Oberboden zum Vorschein kommt.[4] Der Bodentyp lässt sich teils als kalkfreie Felsbraunerde aus vorwiegend feinem, silikatischem Verwitterungsmaterial (Mauthause-

[4] Siehe hierzu auch die geologische Karte auf DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 29.02.2024].

ner Granit, Perlgneis) und teils als entwässerter, kalkfreier Gley aus feinem und grobem, kolluvialem Silikatmaterial ansprechen. Die Bodenart lässt sich als lehmiger Sand oder sandiger Lehm mit geringem bis mäßigem Grobanteil (Grus und Steine) beschreiben. Der Oberboden ist in den landwirtschaftlich genutzten Bereichen in der Regel nicht allzu mächtig (um die 30 cm).[5]

Abb. 2, Die Straßentrasse während der Maßnahme (Blick nach Norden)

VI. Ablauf

Im ersten Abschnitt der Arbeiten erfolgte der Oberbodenabtrag für die Baustelleneinrichtung unmittelbar nördlich der Fortsetzung der Straßentrasse (Platz für Baustelleninfrastruktur, Parkplatz, Zufahrtswege, siehe auch Planbeilage im Anhang). Dieser Bereich ist von massiven, rezenten Aufschüttungen geprägt und es konnten keinerlei archäologische Strukturen beobachtet werden. Nach einer Unterbrechung von wenigen Wochen, während der der Aufbau der Baustelleneinrichtung erfolgte, begannen die eigentlichen Bauarbeiten entlang der Straßentrasse. Aufgrund der sukzessiv erfolgenden Oberbodenabtrags war eine Unterteilung des Maßnahmenareals in einzelne, durchnummerierte Flächen nicht sinnvoll/erforderlich. Aus den topografischen Gegebenheiten und den verschiedenen Arbeitsbereichen ergaben sich aber folgende Areale (siehe Planbeilage im Anhang): Den Hauptteil bildete der in Luftlinie etwa 825 m lange und im Durschnitt etwa 75–80 m breite Bereich der Straßentrasse, der von der Fortsetzung der Trasse beim Kreisverkehr Freistadt-Nord im Südosten bis zur geplanten Tunnelöffnung im Nordwesten reicht (Abb. 2). Im südöstlichen Abschnitt der Trasse befand sich die im Vorfeld schon untersuchte archäologische Verdachtsfläche, bei der aber keine relevanten archäologischen Strukturen festgestellt werden konnten. Nach diesem Abschnitt überquert die Trasse den Graben, durch den die KG-Grenze zwischen Freistadt und Rainbach verläuft. Der Bereich des Grabens wurde während der Maßnahme als „Kanal-West“ bezeichnet, da hier auch neue Kanalleitungen verlegt wurden. Nordwestlich von „Kanal-West“ steigt das Gelände im Verlauf der Trasse wieder an. Der Bereich von „Kanal-West“ setzte sich Richtung Nordosten in den als „Ka-

[5] Zu Bodentyp und Bodenart siehe https://bodenkarte.at/ [Zugriff am 29.02.2024].

nal-Ost“ bezeichneten Abschnitt fort. Dieser Abschnitt der neu verlegten Kanalleitung verläuft entlang einer Talsohle zwischen zwei Hügeln; diese Talsenke wird künftig teilweise mit dem Aushubmaterial der Bauarbeiten aufgefüllt und wurde deshalb als „Geländemodellierung“ bezeichnet. Auch östlich und westlich von „Kanal-Ost“ erfolgte bei der „Geländemodellierung“ ein Oberbodenabtrag, damit der landwirtschaftlich wertvolle Oberboden künftig nicht vom geologischen Material der Bauarbeiten überlagert wird.

Der Bodenabtrag erfolgte maschinell im Rahmen des regulären Baustellenbetriebs, wurde aber durchgehend archäologisch begleitet (Abb. 3). In den zuvor als Acker oder Wiese genutzten Bereichen wurde der Oberboden im Randbereich der Flächen zunächst mit einem Bagger mittels Böschungslöffel abgetragen. Ausgehend von diesen Randbereichen wurde der Oberboden dann mit einer Planierraupe abschoben. In einem zweiten Arbeitsschritt, der ebenfalls archäologisch begleitet wurde, wurde dann auch der Zwischenboden bis zum anstehenden geologischen Material von der Planierraupe abgeschoben.

Abb. 3, Laufende Arbeiten im Bereich der Geländemodellierung (Blick nach Norden)

Ein wenig anders gestaltete sich der Arbeitsablauf im ehemals bewaldeten Bereich im nordwestlichen Teil des ersten Abschnitts der Straßentrasse. Der Bereich wurde zwar im Vorfeld der Bauarbeiten gerodet, vor dem Bodenabtrag mussten aber die Wurzelstöcke mittels Bagger ausgerissen werden. Während dem Ausriss der Wurzelstöcke wurde das Areal wiederholt begangen, um zu überprüfen, ob sich bereits beim Ausriss der Wurzelstöcke auffällige Fundkonzentrationen oder sonstige Hinweise auf archäologische Strukturen abzeichneten. Dabei konnten aber nur stellenweise leichte Konzentrationen von rezenten Fließen- und Ziegelbruchstücken beobachtet werden. Der darauffolgende Bodenabtrag durch Bagger und Planierraupe wurde dann genauso archäologisch begleitet.

Nach dem Abtrag des Ober- und Zwischenbodens wurden Überblicksfotos aufgenommen und die Flächen wurden auch eingemessen. Sofern sich während dem maschinellem Bodenabtrag auffällige Verfärbungen/potenzielle Strukturen abzeichneten, wurden diese zur Klärung händisch gereinigt. Insgesamt wurde nur für zwei Strukturen eine SE-Nr. vergeben (siehe unten), wobei auch bei diesen Strukturen keine archäologische Relevanz festgestellt

werden konnte. Sonstige anthropogene Strukturen ohne archäologische Relevanz (z. B. rezente Drainagen) wurden ohne SE-Nr. mit einem Arbeitsfoto dokumentiert und im erkennbaren Bereich eingemessen.[6] Verfärbungen, die sich als nicht artifizielle Bodenphänomene herausstellten, wurden nicht weiter dokumentiert. Letztendlich ließen sich im Bereich der Maßnahmenfläche keine Strukturen mit archäologischer Relevanz feststellen.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

SE 1 und SE 2

Im Bereich der „Geländemodellierung“ nördlich des Verlaufs der Straßentrasse konnte ein Teil eines Nord-Süd verlaufenden Grabens nach dem Abtrag des Oberbodens beobachtet werden (zur Lage der im Folgenden behandelten Strukturen siehe Planbeilage im Anhang). Der Befund wurde auf einer Länge von 13 m geputzt und dokumentiert, wobei sich der Graben nach Norden und Süden noch weiter fortsetzte (Abb. 4). Nach dem Abgleich mit dem modernen Drainageplan zeigte sich, dass Lage und Verlauf des Grabens mit einer der kartierten modernen Drainagen exakt übereinstimmen.[7] Damit ist die Deutung als Drainage jüngerer Zeitstellung gut abgesichert.

Abb. 4, Dokumentierter Ausschnitt von SE 1

Abb. 5, Steinsetzung SE 2

Unmittelbar westlich angrenzend an den Draingegraben SE 1 wurde auch die SE 2 dokumentiert. Es handelt sich um eine etwa 40 x 40 cm messende Konzentration von Bruchsteinen (Abb. 5). Durch die Lage der Steine ergibt sich eine einigermaßen ebene Oberfläche, die Steine wirken intentionell verlegt. Die Steinkonzentration war nicht nur durch ihre Nähe zum Drainagegraben SE 1 auffällig, es konnten zudem im weiteren Umfeld sonst keine Bruchsteinkonzentrationen beobachtet werden. Abgesehen von einigen neuzeitlichen Streufunden wurden aus dem Umfeld keine weiteren Funde geborgen, und da die Steinkonzentration abgesehen von ihrer Nähe zur Drainage mit keinen weiteren Strukturen in Zusammenhang steht, lässt sich für SE 2 keine archäologische Relevanz feststellen, selbst wenn es sich um eine intentionelle Steinsetzung handelt.

[6] Weitläufige Drainagen wurden nur in dem Bereich eingemessen, in dem sie ohne händisches Nachputzen sichtbar waren; da Teile der Maßnahmenfläche dicht mit modernen Drainagen durchzogen waren, hätte einen händisches Nachverfolgen aller Verläufe einen unverhältnismäßigen Aufwand bedeutet.

[7] Zunächst wurde mit dem Ausnehmen der Verfüllung in einem begrenzten Abschnitt begonnen, dabei wurden aus der Verfüllung einige wenige neuzeitliche Keramikfragmente geborgen; nachdem sich beim Abgleich mit dem Drainagenplan zeigte, dass es sich um kein archäologisch relevantes Objekt handelt, wurde die Verfüllung nicht bis zur Sohle ausgenommen.

Drainagen im Bereich der „Geländemodellierung“

Westlich der als SE 1 dokumentierten Drainage konnten noch weitere Drainagen abschnittsweise beobachtet werden. Teilweise stimmt der Verlauf auch recht gut mit den am modernen Drainageplan verzeichneten Drainagen überein. Bei einer Drainage wurde auch das Keramikrohr an der Sohle teilweise angeschnitten. Diese Drainagen wurden ohne SE-Nr. mit Arbeitsfotos dokumentiert und eingemessen.

Quellfassung

Im Nordwesten des als Geländemodellierung bezeichneten Bereichs konnte eine gemauerte Quellfassung des 20. Jahrhunderts beobachtet werden (Abb. 6).

Abb. 6, Quellfassung im Bereich der „Geländemodellierung“

Steinsetzung

Im als „Kanal-Ost“ bezeichneten Bereichs, der entlang der Talsohle zwischen den Hängen von zwei Hügeln verläuft, konnte eine auffällige Reihe aus Bruchsteinen (Seitenlängen meist 20-50 cm) beobachtet werden (Abb. 7). Die Struktur konnte auf einer Länge von 23 m erfasst werden und weist im erfassten Verlauf mehrere leichte Kurven auf. Beim Putzten der Struktur wurden einige mittelalterlich bis neuzeitliche Keramikfragmente geborgen. Diese stammen aber aus dem Oberboden und bieten für die Struktur keinen unmittelbaren Datierungsansatz. Die Steinsetzung liegt aber trotz des gekurvten Verlaufs exakt in der Linie einer im modernen Drainagenplan verzeichneten Drainage. Insofern dürfte auch diese Struktur mit der Entwässerung des Geländes zu tun haben.

Abb. 7, Steinsetzung im Bereich „Kanal-Ost“

Störung 20231114[8]

Im Verlauf der Straßentrasse wurde auf Grundstück Nr. 2881 eine etwa 2,10 x 1 m messende grob langrechteckige, ungefähr Nord-Süd ausgerichtete Grube beobachtet. Um zu klären, ob es sich um einen archäologischen Befund handelt, wurde die östliche Hälfte der Verfüllung ausgenommen. Da in einer Tiefe von 1,2 m die Sohle noch nicht in Sicht war, wurde der Bereich um die Grube mit einem Bagger vorsichtig weiter abgetieft. Die Grube setzte sich aber unverändert bis in eine Tiefe 2,5-3 m fort. Da dieses Niveau deutlich unter dem Bauniveau lag wurde von einem weiteren Bodenabtrag abgesehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um einen maschinellen Bodeneingriff (Probeschurf zur Bodenuntersuchung?).

Hangstützmauer

Weiter nördlich, ebenfalls im Verlauf der Straßentrasse, konnte auf Grundstück Nr. 2919 eine Hangstützmauer auf einer Länge von etwa 13 m erfasst werden (Abb. 8). Die etwa 2 m hohe, trocken gebaute Mauer stützt einen nach Westen geneigten Hang und besteht aus unbearbeiteten Bruchsteinen. Viele Bruchsteine weisen Seitenlängen von 1-1,5 m auf, das Mauerwerk ist sehr grob und unregelmäßig, Zwickel zwischen den großen Bruchsteinblöcken wurden mit kleineren Bruchsteinen gefüllt, die aber auch Seitenlängen von 20-50 cm aufweisen. Da im weiteren Umfeld abgesehen von einzelnen rezenten Fließen- und Ziegelbruchstücken keine Funde beobachtet wurden, erscheint es insgesamt wahrscheinlich, dass auch die Mauer in jüngerer Zeit (20. Jahrhundert) errichtet

[8] Die Nummer bezieht sich auf das Datum der Dokumentation.

wurde. Die Verwendung von derart großen Bruchsteinblöcken bei einer sehr groben Hangstützmauer ohne jegliche repräsentative Funktion lässt auch eher vermuteten, dass die Mauer mit maschineller Hilfe errichtet wurde; ohne Baumaschinen scheint der Aufwand für eine derartige Mauer auch unverhältnismäßig groß zu sein.

Abb. 8, Hangstützmauer im Verlauf der Straßentrasse

VIII. Funde

Abb. 9, Keramikfunde aus dem Oberboden (Fnr. 6)

Abgesehen von einigen wenigen Keramikfragmenten aus SE 1 (siehe oben) wurden alle Funde aus dem Oberboden während und nach dem maschinellen Abtrag geborgen. Dabei handelt es sich ausschließlich um Keramikfragmente (Abb. 9).[9] Großteils handelt es sich um neuzeitliche Funde, einige datieren auch ins 20. Jahrhundert, einige wenige dürften noch spätmittelalterlich sein. Meist handelt es sich um glasierte oder unglasierte Irdenware, die Fragmente lassen sich Töpfen und Schüsseln/Tellern zuordnen. Hinzu kommen einige Porzellanfragmente und ein neuzeitliches Steinzeugfragment. Die Menge an aufgelesenem Fundmaterial ist insgesamt betrachtet gering, und es konnten auch nirgendwo auffällige Fundkonzentrationen beobachtet werden (10 Fundnummern, maximal 20, meist 1-12 Einzelfragmente pro Fundnummer). Die aufgelesenen Funde dürften somit auf den Äckern mit Stallmist abgelagert worden sein.

[9] Eindeutig rezente Funde aus Kunststoff, Metall und Glas wurden nicht aufgelesen.

IX. Ergebnisse

Während der archäologischen Baubegleitung konnten keine archäologisch relevanten Befunde nachgewiesen werden. Alle erfassten anthropogenen Strukturen (Drainagen, Quellfassung, Hangstützmauer) dürften in das 20. Jahrhundert datieren und zeugen nur von der rezenten Nutzung der Äcker, Wiesen und des Waldes.

X. Literatur

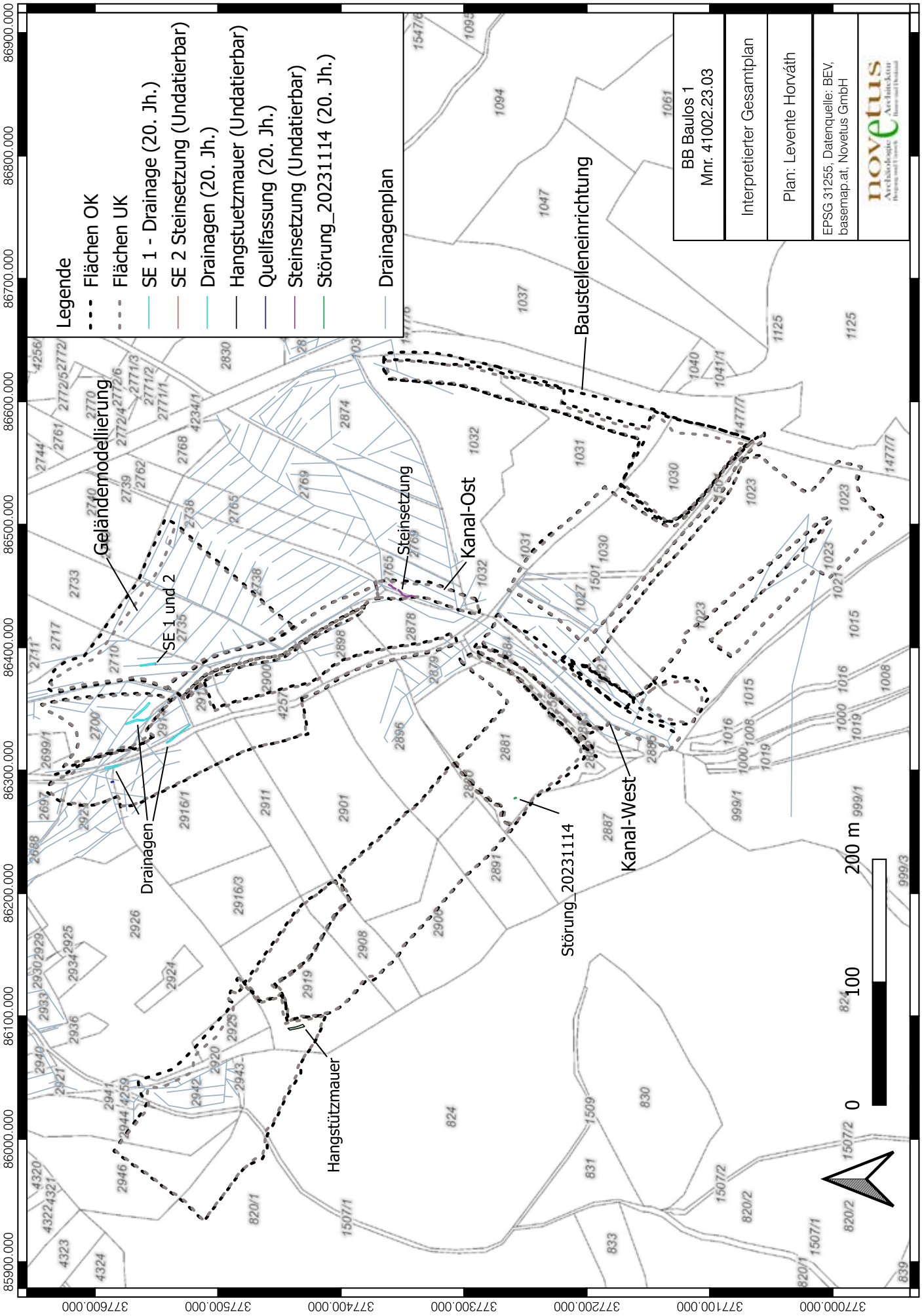
LINDINGER und GORBACH 2016: VOLKER LINDINGER und ALEXANDER GORBACH: Maßnahme Prospektion S10 Abschnitt Freistadt Nord – Rainbach Nord 2016, FÖ 55, 2016, E-Book, D5273–D5323.

Abbildungen:

Abb. 1: Plan Novetus GmbH.

Abb.2–9: Fotos Novetus GmbH.

Planbeilage: Interpretierter Gesamtplan (Plan Novetus GmbH)


Legende
Flächen OK
Flächen UK
SE 1 - Drainage (20. Jh.)
SE 2 Steinsetzung (Undatierbar)
Drainagen (20. Jh.)
Hangstuetzmauer (Undatierbar)
Quellfassung (20. Jh.)
Steinsetzung (Undatierbar)
Störung_20231114 (20. Jh.)
Drainagenplan
BB Baulos 1
Mnr. 41002.23.03
Interpretierter Gesamtplan
Plan: Levente Horváth
EPSG 31255, Datenquelle: BEV, basemap.at; Novetus GmbH
novetus
Geländemodellierung
SE 1 und 2
Drainagen
Hangstützmauer
Steinsetzung
Kanal-Ost
Störung_20231114
Kanal-West
Baustelleneinrichtung
0
100
200 m

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Prospektion

UVP-Vorhaben Stromversorgung Mühlviertel

Volker Lindinger

Bundesland: Oberösterreich

VB/PB: Rohrbach, Urfahr-Umgebung, Freistadt

KG: Frindorf, Guttenbrunn, Schwandt, Waldburg, Bernhardschlag, Schenkenfelden, Stiftung bei Leonfelden, Kasten, Helfenberg, Untergahleiten, Dietrichschlag, Lichtenstein, Waldschlag, Auberg, Petersberg, Ahorn

MG: Rohrbach-Berg, Hirschbach im Mühlkreis, Waldburg, Vorderweißenbach, Schenkenfelden, Bad Leonfelden, St. Peter am Wimberg, Helfenberg, Arnreit, Bad Leonfelden, Schenkenfelden, Oberneukirchen, Auberg, St. Johann am Wimberg, Ahorn

Mnr.: 47305.23.01

Gst. Nr.: viele

Anlass der Maßnahme: Errichtung einer elektrischen. Leitung für Starkstrom (110 kV) zwischen Rohrbach-Berg und Waldburg, Errichtung Umspannwerk (110 kV / 30 kV) in der Ortschaft Langbruck der Stadtgemeinde Bad Leonfelden

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 21. – 28. März 2023

Zeitstellung/Befunde: Einzelfunde; Urzeit, Mittelalter, Neuzeit

Im Rahmen des UVP-pflichtigen Vorhabens „Stromversorgung Mühlviertel“ wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Netz Oberösterreich GmbH mit der Erstellung eines Fachbeitrags Kulturgüter inkl. Archäologische Prospektion beauftragt. Für diesen war die Durchführung einer systematischen terrestrischen Begehung (Survey) mit Fundaufsammlungen auf den von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen notwendig, um das archäologische Potential dieser beurteilen zu können.

Die Begehung der von den projektierten Maststandorten eingenommenen Flächen inklusive der Begleitmaßnahmen (temporäre Zuwegungen, Baustelleneinrichtungen, etc.) in einem Umkreis von 50m erfolgte im Zeitraum vom 21. bis 28. März 2023.

Alle im Rahmen der archäologischen Prospektion durchgeführten Maßnahmen, die Feldbegehungen mit anschließender Fundaufarbeitung, die Luftbildarchäologischen und ALS-Daten-Auswertung, die Sichtung des historischen Karten- und Planmaterials und der Literatur, die Abfrage des Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes wurden in dem projektinternen geographischen Informationssystem zusammengeführt, homogenisiert und gespeichert.

Zusammenfassend weisen 15 Maststandorte bzw. temporär beanspruchte Flächen Indizien für die Präsenz von archäologischen Strukturen auf. Diese sind von Baumaßnahmen in ihrem Bestand betroffen. Davon sind 5 Standorte, aufgrund der Quellenlage als fraglich einzustufen. Diese weisen entweder einen vor allem mittelalterlich bis frühneuzeitlich datierenden, räumlich undeutlich definierten, Fundschleier geringer Fundintensität auf, welcher keine eindeutige Interpretation zulässt bzw. liegen in den ALS Daten Strukturen mit fraglicher archäologischer Signifikanz vor. Weiters werden 6 Maststandorte bzw. temporär beanspruchte Flächen als wahrscheinliche archäologische Verdachtsflächen klassifiziert, lediglich vier Standorte sind als sichere

archäologische Verdachtsfläche zu bewerten.

Autoren:
Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

Inhalt

Inhalt 4

1. Anlass der Maßnahme 5

2. Prospektionsgebiet 6

3. Geologische Situation 7

5. Forschungsstand 9

6. Sichtung und archäologische Auswertung des Luftbildbestandes 17

7. Archäologische Auswertung der ALS- Daten 17

8. Erhebung und Auswertung historischen Karten- und Planmaterials 28

9. Durchführung der Geländearbeiten 37

10. Ergebnisse 54

11. Bewertung der Ergebnisse 87

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen des UVP-pflichtigen Vorhaben „Stromversorgung Mühlviertel“ wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Netz Oberösterreich GmbH mit der der Erstellung eines Fachbeitrags Kulturgüter inkl. Archäologische Prospektion beauftragt. Für diesen war die Durchführung einer systematischen terrestrischen Begehung (Survey) mit Fundaufsammlungen auf den von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen notwendig.

Die archäologische Prospektion zur Erhebung des Ist-Zustandes setzt sich aus folgenden Einzelmaßnahmen dar:

- Feldbegehungen mit anschließender Fundaufarbeitung
- Archäologisch-topografische Geländeanalyse
- Luftbildarchäologische- und ALS-Daten-Auswertung
- Sichtung des historischen Karten- und Planmaterials und der Literatur
- Abfrage des Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes
- GIS Daten Modellierung und Analyse der einzelnen oben angeführten Datenlayer
- Erstellung, Klassifizierung und Beschreibung von archäologischen Verdachtsflächen.

Ziel der Maßnahme war es auf diesen Weg Daten zum archäologischen Potential der von den Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu gewinnen und mithilfe diese dem Auftraggeber und der zuständigen Behörde Grundlagen zur Bewertung der im Rahmen der im UVE Fachbeitrag erarbeiteten Maßnahmen zu liefern.

Im Rahmen des vorliegenden UVE-Fachbeitrages wird der Ist-Zustand im Hinblick auf das Schutzgut Kulturgüter erhoben. Die Auswirkungen des Vorhabens auf das UVP-Schutzgut Kulturgüter und Archäologie werden erfasst und bewertet. Weiters erfolgt die Darstellung von Maßnahmen zur Vermeidung möglicher Auswirkungen auf das Schutzgut Kulturgüter und Archäologie sowie die Beschreibung der Schritte zur Beweissicherung und der begleitenden Kontrolle.

2. Prospektionsgebiet

Die Netz Oberösterreich GmbH (Netz OÖ) plant die Errichtung einer elektrischen Leitungsanlage bzw. Leitung für Starkstrom (110 kV), die zwischen der Stadtgemeinde Rohrbach-Berg und der Ortschaft Langbruck in der Stadtgemeinde Bad Leonfelden verlaufen soll und somit rund 28 km lang sein wird.
Die LINZ NETZ GmbH (LINZ NETZ) plant die Errichtung einer elektrischen Leitungsanlage bzw. Leitung für Starkstrom (110 kV), die zwischen der Ortschaft Langbruck in der Stadtgemeinde Bad Leonfelden und der Gemeinde Waldburg verlaufen soll und somit rund 12 km lang sein wird.
In diesem Zusammenhang soll weiters in der Ortschaft Langbruck der Stadtgemeinde Bad Leonfelden ein gemeinsames Umspannwerk (110 kV / 30 kV) errichtet werden, in das die beiden geplanten elektrischen Leitungen einbinden sollen.

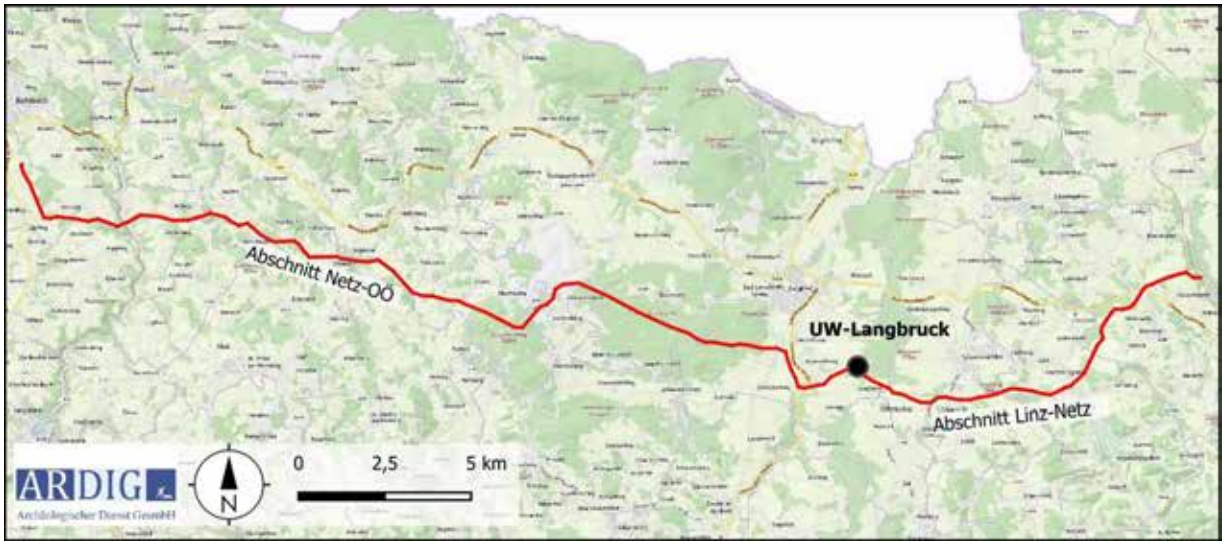


Abbildung 1: Übersichtsplan des Vorhabens „Erneuerung Südverbindung Lienz“

Folgende Anlagen bzw. elektrische Leitungsanlagen sollen neu errichtet und in Zukunft betrieben werden:

Umspannwerke:

- Neubau UW Langbruck bei Bad Leonfelden

Leitungen:

- Neubau 110-kV-Freileitung Rohrbach-Langbruck samt Einbindung an das bestehende UW Rohrbach und das neue UW Langbruck (ca. 28 km)
- Neubau 110-kV-Freileitung Rainbach-Langbruck samt Einbindung in die bestehende 110-kV-Freileitung Rainbach/Freistadt und das neue UW Langbruck (ca. 12 km)

Die 110-kV-Leitung von Rohrbach bis Bad Leonfelden wird künftig von Netz OÖ, die 110-kV-Leitung von Bad Leonfelden bis Rainbach/Freistadt von LINZ NETZ betrieben. Der Betrieb des neuen Umspannwerkes Langbruck bei Bad Leonfelden erfolgt gemeinschaftlich.

3. Geologische Situation

Das Projektgebiet liegt im Mühlviertel, welches geologisch der Böhmische Masse zugerechnet wird. Hier überziehen feingliedrig-mosaikartige Kulturlandschaften ein wellig-kuppiges Hochland. Waldreiche Mittelgebirgsrücken wie der Böhmerwald und der Weinsberger Wald überragen kennzeichnend dieses Hochland. Vielerorts finden sich bizarr geformte Felsen und Wackelsteine.

Die Böhmische Masse ist eine ausgedehnte Mittelgebirgslandschaft, die vom Böhmerwald bis zum Erzgebirge und von der Böhmisch-Mährischen Höhe bis zum Riesengebirge reicht. Die vorherrschenden Gesteine sind Granit und Gneis, welche die Landschaftsformen wesentlich mitbestimmen. So sind die Kuppen meist felsig, oft finden sich Felsbauten auf Gipfeln oder in steileren Hängen sowie vereinzelte rundliche Felsblöcke auf den Wiesen und Feldern. Diese besondere Form der Verwitterung von Gesteinen wird als Wollsackverwitterung bezeichnet, weil dabei gerundete Blöcke entstehen, die wie Polster oder eben wie Wollsäcke (altertümliche Bezeichnung für Matratzen) übereinander gestapelt liegen können. Im Gegensatz dazu sind die Senken mit feinem Verwitterungsmaterial gefüllt und häufig vernässt, weshalb hier auch Moore keine Seltenheit sind.[1]

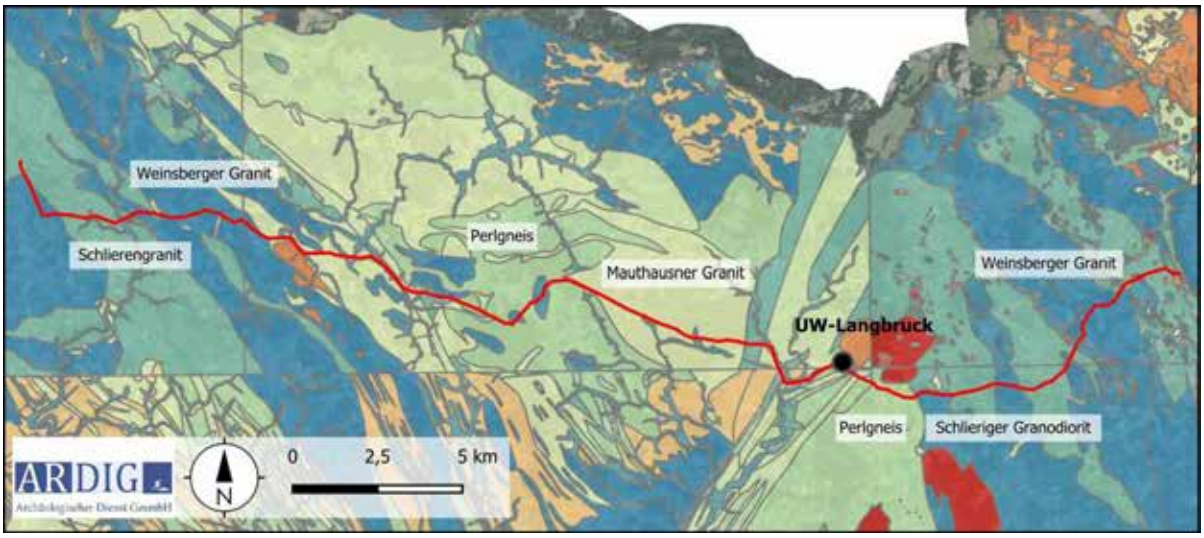


Abbildung 2: Geologische Übersichtskarte (Quelle GBA, bmwfw).

[1] Gekürzt aus: https://www.geologie.ac.at/rocky-austria/landschaften/boehmische-masse aufgerufen am 21.02.2024.

4. Böden

Auf den Graniten der Böhmischen Masse liegen überwiegend gering bis mittelwertige als lehmige Sande vorliegende Felsbraunerden bzw. Lockersediment-Braunerden. In den Senken sind Gleye bzw. Bodenformkomplexe als sandige Lehme kartiert.

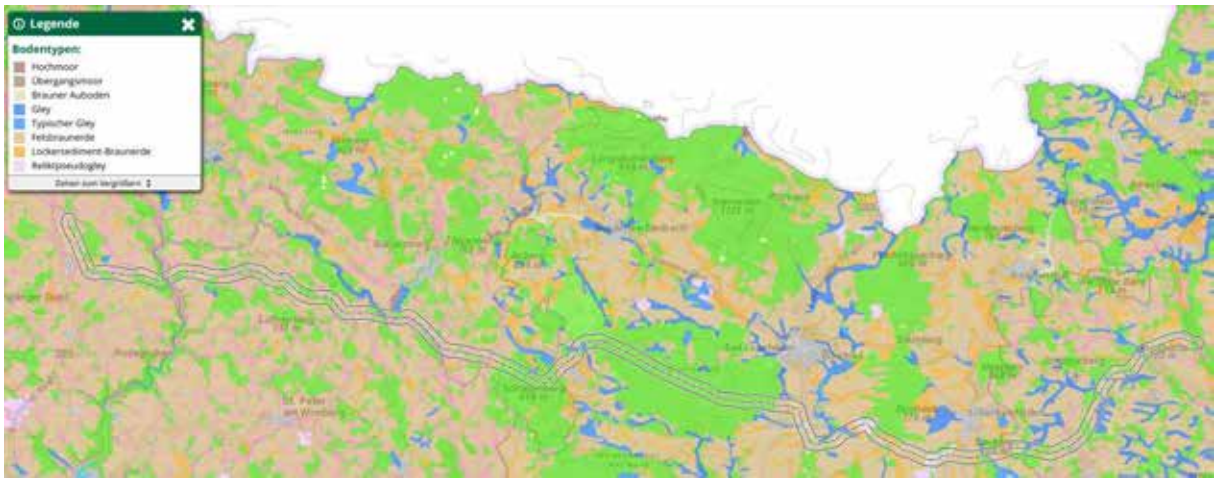


Abbildung 3: Kartierung der Bodentypen (Quelle: BFW, eBOD).

Abbildung 4: Kartierung der Bodenarten(Quelle: BFW, eBOD).

5. Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes Abteilung für Bodendankmale liegen für die 16 von dem Vorhaben betroffenen Katastralgemeinden 52 Fundstelleneinträge vor, welche das Vorhandensein archäologischer Strukturen im Nahbereich der geplanten Aufstellungsorte bzw. der Zufahrten indizieren.

FSTNR	KG	GSTNR	FUNDSTELLE	FUNDART	DATIERUNG
AT-4-0016177	Ahorn	1802/1, 1777	Altes Schloss Schallenberg	Siedlung, Burg/Schloss, Befestigung	Mittelalter
AT-4-0016176	Ahorn	515/3	Kanal Piberstein	Siedlung, Anwesen/Haus, Infrastruktur, Abwasserentsorgung	Spätmittelalter
AT-4-0016174	Ahorn	495	Münzschatz Piberstein Nr. 12	Sakral, Münzschatz	Neuzeit
AT-4-0016175	Ahorn	.12, 83/1, 88, 87/1	Ruine Piberstein	Siedlung, Burg/Schloss, Ruine, Sakral, Kapelle	Mittelalter
AT-4-0015266	Amesschlag	97, .12	Leitner	Einzelfund	Neuzeit, 17.Jh.
AT-4-0016183	Arnreit	1086	Altfund Schaubhof	Einzelfund	Neuzeit
AT-4-0016185	Arnreit	86	Atzesberger (Arnreit Nr. 3)	Einzelfund; Siedlung, Erdstall, Einzelfund	Neolithikum; Mittelalter
AT-4-0016186	Arnreit	41/2, 52/1	Beim Friedhof	Einzelfund; Einzelfund; Einzelfund	Neolithikum; Mittelalter; Undatierbar
AT-4-0016181	Arnreit	2918	Schloss Liebenstein	Siedlung, Burg/Schloss	Spätmittelalter
AT-4-0016063	Auberg	823, 825, 819/2	Ruine Schönberg	Siedlung, Edelsitz, Befestigung, Graben	Mittelalter
AT-4-0016068	Auberg	1415	Erdstall Rudersböck	Siedlung, Erdstall	Mittelalter
AT-4-0016067	Auberg	.32	Filialkirche hl. Georg	Sakral, Kirche; Sakral, Kirche, Kirchenbestattung	Spätmittelalter ; Neuzeit
AT-4-0016062	Auberg	53/1	Hausberg Gansbühel	Siedlung, Hausberg?	Mittelalter
AT-4-0016064	Auberg	510	Hochhaus hinterm Hollerberg	Siedlung, Hausberg	Mittelalter
AT-4-0016066	Auberg	1267/2	Sitz Hollerberg	Siedlung, Edelsitz	Mittelalter

AT-4-0016065	Auberg	1829, 1835/1, 1836, 2180/4, 2178	Sitz Poxruck	Siedlung, Edelsitz	Mittelalter
AT-4-0015267	Bernhardschlag	997	Brunnwald	Einzelfund, Siedlung?	Neolithikum
AT-4-0015268	Bernhardschlag	2954	Münzschatz Unterbrunnwald Nr. 6	Sakral, Münzschatz	Neuzeit, 18.Jh.
AT-4-0033417	Bernhardschlag	.130/1, 2391, 2393/2, 2382/2, .132, .131, .130/2, 2394, .211, 2389	Schloss Brunnwald	Siedlung, Burg/Schloss, Meierhof	Neuzeit
AT-4-0034162	Bernhardschlag	2491, 2498	Bombentrichter Brunnwald	Kriegsrelikte, Bombentrichter	20.Jh.
AT-4-0015267	Bernhardschlag	997	Brunnwald	Einzelfund, Siedlung?	Neolithikum
AT-4-0033417	Bernhardschlag	.130/1, 2391, 2393/2, 2382/2, .132, .131, .130/2, 2394, .211, 2389	Schloss Brunnwald	Siedlung, Burg/Schloss, Meierhof	Neuzeit
AT-4-0034162	Bernhardschlag	2491, 2498	Bombentrichter Brunnwald	Kriegsrelikte, Bombentrichter	20.Jh.
AT-4-0016194	Frindorf	3064	Burgstall Schlössel	Siedlung, Hausberg	Mittelalter
AT-4-0016195	Frindorf	4353, 4364, 4366, 4367, 4368, 4369	Kepplinger Holz	Bestattung?	Neuzeit
AT-4-0043831	Frindorf	1910, 1529, 3200/2	Bombentrichter Hintring	Kriegsrelikte, Bombentrichter	20.Jh.
AT-4-0013026	Guttenbrunn	1668	Münzschatz Kirchberg	Sakral, Münzschatz	Spätmittelalter
AT-4-0016216	Helfenberg	1251/3, 1256	Burgstall Alt-Helfenberg	Siedlung, Hausberg	Mittelalter
AT-4-0016215	Helfenberg	1793	Erdstall Mühleder	Siedlung, Erdstall?	Mittelalter
AT-4-0016217	Helfenberg	1245/1, 1213/1, 1215/1, 1944/2, 1242/2	Schloß Helfenberg	Siedlung, Burg/Schloss, Infrastruktur, Wasserversorgung	Neuzeit
AT-4-0016218	Helfenberg	.83	Pfarrkirche hl. Erhard	Sakral, Kirche	Spätmittelalter
AT-4-0013033	Hirschbach	.3, 11	Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt	Sakral, Kirche, Bestattung, Friedhof	Mittelalter
AT-4-0013034	Hirschbach	2797	Auerbach	Einzelfund	Neolithikum

AT-4-0016083	Kasten	156, 159	Burgstall bei Kasten	Siedlung, Edelsitz?, Befestigung, Graben	Mittelalter
AT-4-0033423	Leonfelden	.230	Filialkirche Maria Schutz am Bründl	Sakral, Kirche	Neuzeit
AT-4-0015278	Leonfelden	.6	Pfarrkirche Leonfelden	Sakral, Kirche	Mittelalter
AT-4-0033422	Leonfelden	.92	Spitalskirche	Sakral, Kirche	Neuzeit
AT-4-0033421	Leonfelden	viele	Stadtmauer Leonfelden	Befestigung, Stadtmauer, Stadtgraben, Tor	Mittelalter
AT-4-0033420	Leonfelden	viele	Altstadt Bad Leonfelden	Produktion, Gerberei, Infrastruktur, Spital	Neuzeit
AT-4-0016126	Petersberg	678	Sog. Gschlößl	Siedlung, Hausberg, Graben	Mittelalter
AT-4-0033888	Rohrbach	.72, .73	Erdstall Rohrbach Stadtplatz	Siedlung, Erdstall	Mittelalter
AT-4-0016244	Rohrbach	2417/1	Erdstall Wolkertsberg	Siedlung, Erdstall, Einzelfund	Mittelalter
AT-4-0016245	Rohrbach	.102, 31, .74, .75, .66, .176	Pfarrkirche Rohrbach	Sakral, Kirche, Bestattung, Friedhof	Mittelalter
AT-4-0016246	Rohrbach	69/2	Erdstall Schlosserhügel	Siedlung, Erdstall, Einzelfund	Mittelalter
AT-4-0015296	Schenkenfelden	.73, 2505/3	Pfarrkirche hl. Aegidius	Sakral, Kirche	Hochmittelalter
AT-4-0033129	Schwandt	viele	Pferdeeisenbahn Linz - Budweis	Infrastruktur, Eisenbahn	Neuzeit, 19.Jh.
AT-4-0016146	St. Peter	390/3	Pfarrkirche St. Peter	Sakral, Kirche, Bestattung, Friedhof	Mittelalter
AT-4-0016145	St. Peter	768	Hundsruck	Bestattung, Gräberfeld?, Hügelgrab?	Undatierbar
AT-4-0015298	Stiftung bei Leonfelden	571/2, 571/3	Fundzone Oberstiftung 6	Einzelfund, Siedlung	Neolithikum
AT-4-0033129	Waldburg	viele	Pferdeeisenbahn Linz - Budweis	Infrastruktur, Eisenbahn	Neuzeit, 19.Jh.
AT-4-0013119	Waldburg	1752, .104	Pfarrkirche hl. Maria Magdalena	Sakral, Kirche, Bestattung, Friedhof	Mittelalter
AT-4-0013121	Waldburg	1798, 1760	Burgstall Waldburg	Siedlung, Turm, Befestigung, Graben	Mittelalter

Seit dem Jahreswechsel 2022/2023 sind archäologische Schutz- und Fundzonen über das "Doris"-GIS-System des Landes Oberösterreich im Layer "Geschichte/Denkmalschutzgesetz (BDA)" abzurufen.

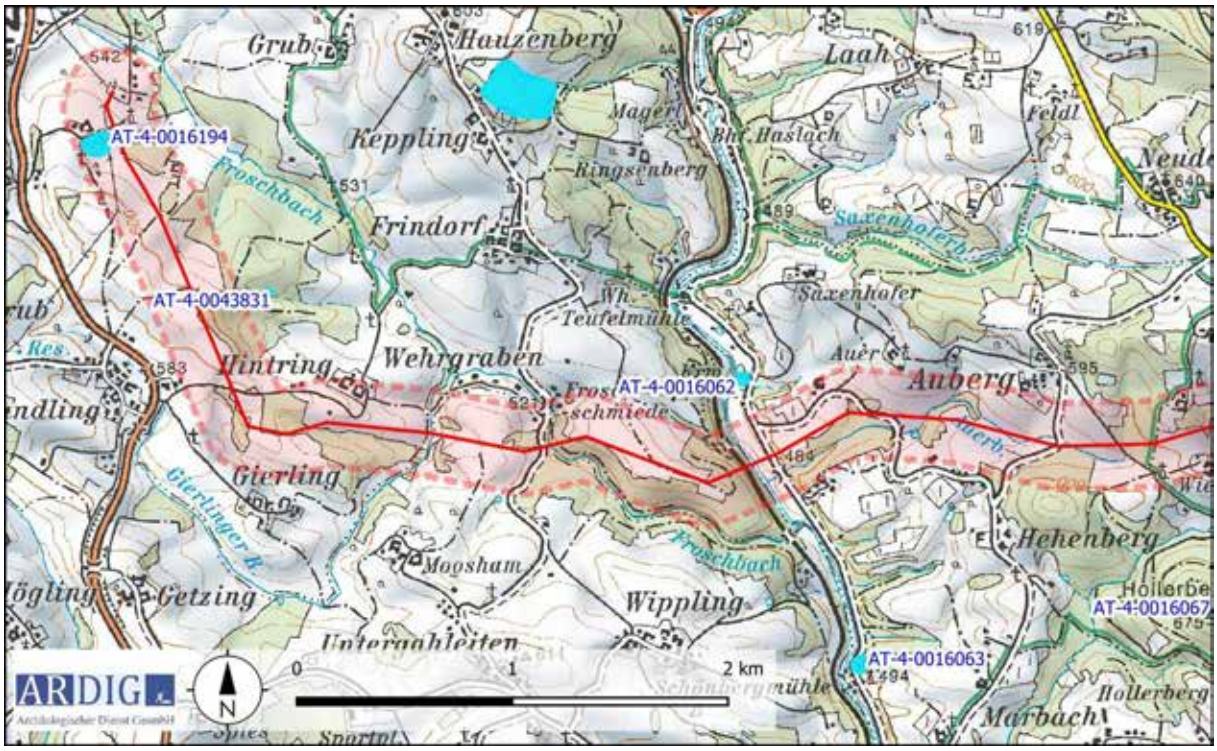


Abbildung 5: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle ÖK50 BEV, HERIS BDA).

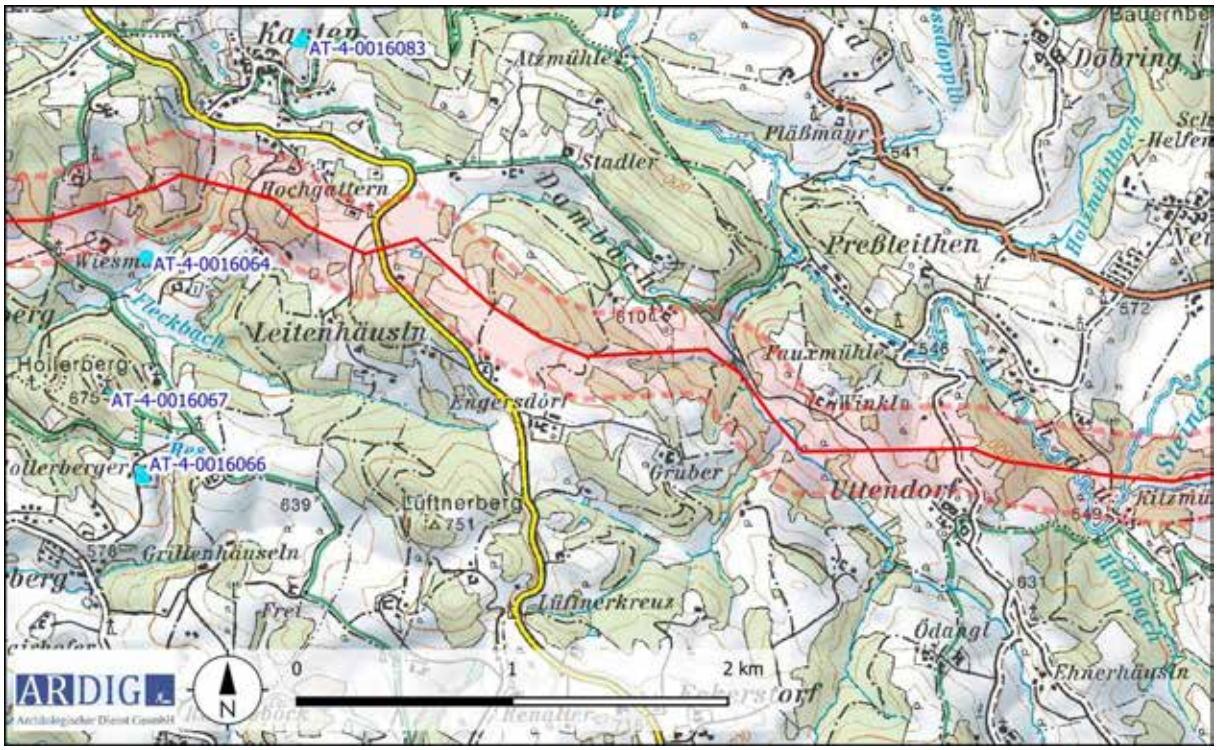


Abbildung 6: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle ÖK50 BEV, HERIS BDA).

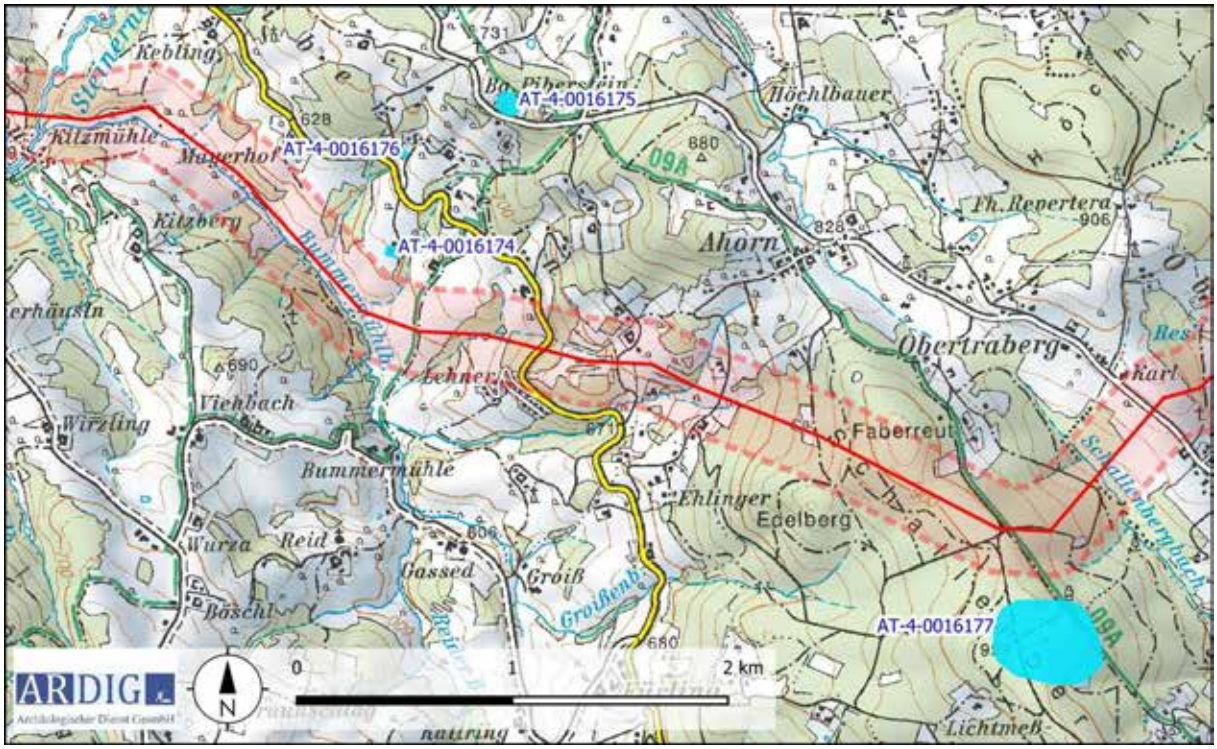


Abbildung 7: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle ÖK50 BEV, HERIS BDA).

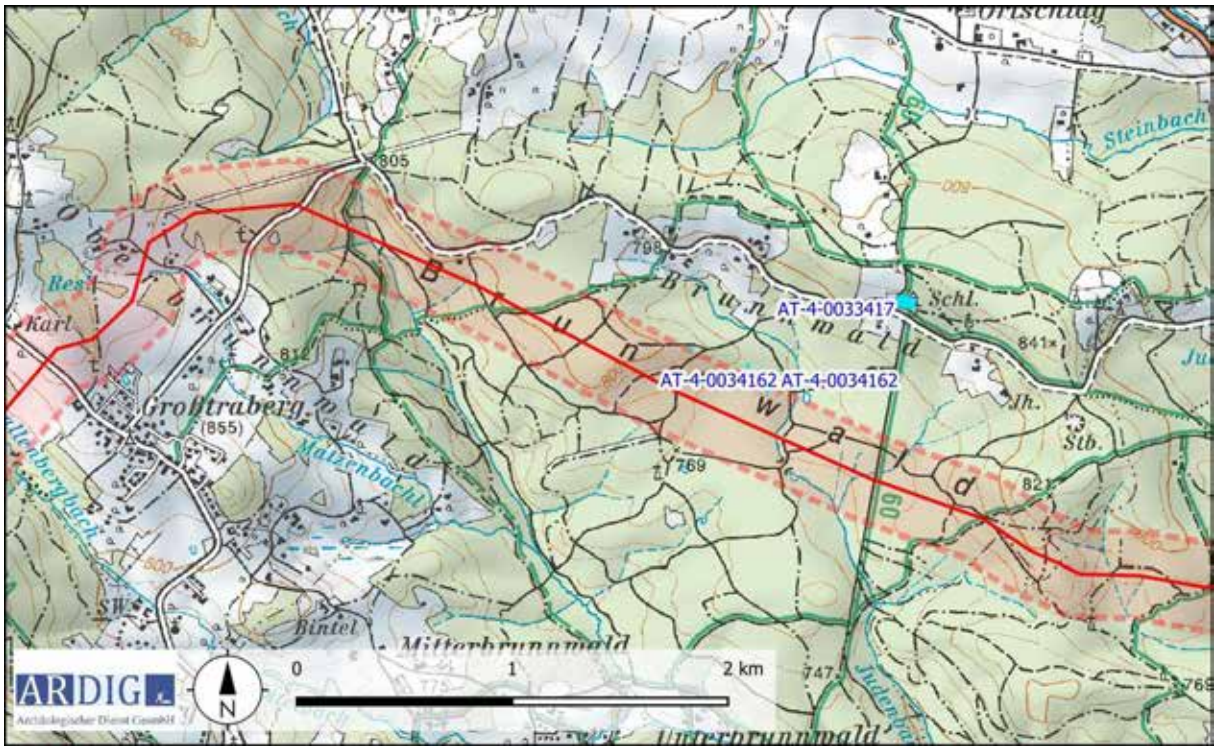


Abbildung 8: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle ÖK50 BEV, HERIS BDA).

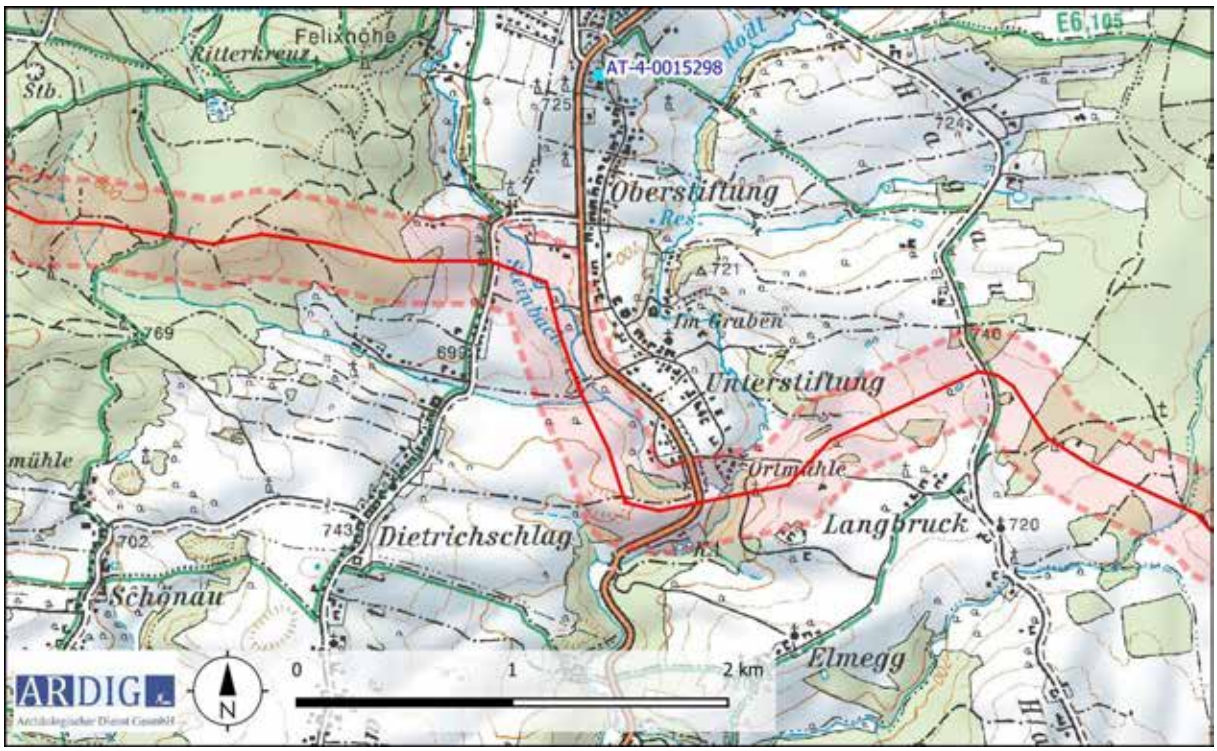


Abbildung 9: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle ÖK50 BEV, HERIS BDA).

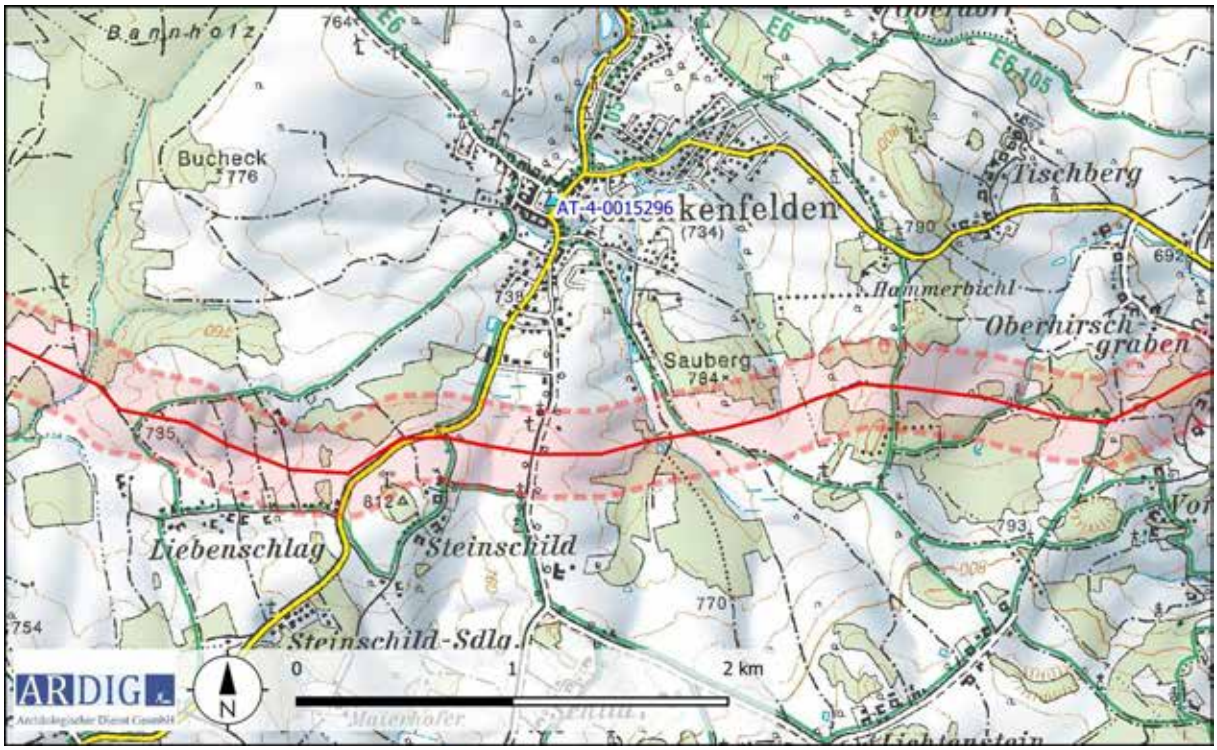


Abbildung 10: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle ÖK50 BEV, HERIS BDA).

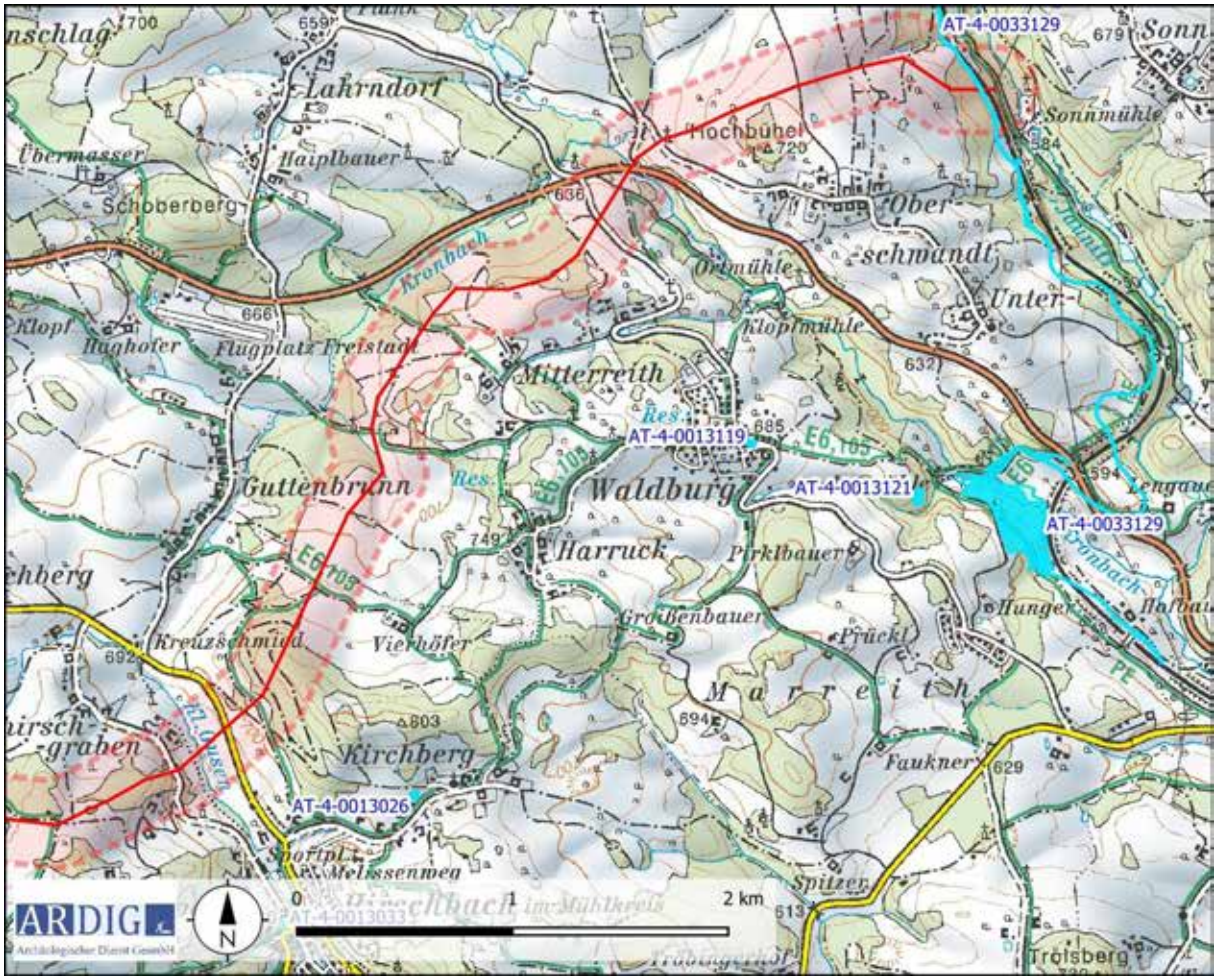


Abbildung 11: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle ÖK50 BEV, HERIS BDA).

Bei der Betrachtung des gegenwärtigen Forschungsstandes zu den archäologischen Hinterlassenschaften im Untersuchungsraum fällt der, im Vergleich zu Landschaften vergleichbarer Größe in Niederösterreich (wie z.B. das Traisental), als schlecht zu bezeichnende Kenntnisstand auf. Dies ist vor allem auf das Fehlen von wissenschaftlichen Untersuchungen ergrabenen Fundensembles und systematischen Forschungsprojekten zurückzuführen.

In der nachfolgenden Tabelle sind die Zahlen der im Heritage Information System HERIS des Bundesdenkmalamtes eingetragenen Fundstellen und -plätze nach Perioden gegliedert angeführt.

Tabelle 6-1: Anzahl der Fundplätze im BDA HERIS gegliedert nach Periode.

Periode	Anzahl
Jungsteinzeit	5
Mittelalter	31
Neuzeit	17
undatiert	1

Aufgrund der Kartierung dieser Fundplätze lässt sich eine bis in die Jungsteinzeit zurückgehende Nutzung erschließen. Die fünf in diese Zeitstufe zu stellenden Fundstellen streuen sehr locker über den durch die von dem Vorhaben betroffenen Katastralgemeinden definierten Untersuchungsraum, ohne jedoch im erweiterten Untersuchungsraum gelegen zu sein. Diese mit Sicherheit als lückenhaft zu betrachtende jungsteinzeitliche Fundlandschaft ist auf einen unzureichenden Kenntnisstand der urgeschichtlichen Siedlungsentwicklung in dem gegenständlichen Raum zurückzuführen. Der Kenntnisstand belegt aber eine, möglicherweise als sehr locker zu bezeichnende, Durchdringung des Raumes zu Beginn der Sesshaftwerdung.

Das Fehlen von bekannten Fundstellen der darauffolgenden urgeschichtlichen, Bronze- und eisenzeitlichen Kulturstufen, wie auch der Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters ist aufgrund der fehlenden Evidenzen, aber auch dem geringen jungsteinzeitlichen Nachweisen schwer beurteilbar. Für das Mühlviertel hat Christine Schwanzar in Ihrer Überblicksartikel über die Ur- und Frühgeschichte dieses Raumes eine durchgehende Nutzung im südlichen, donaunahen Teil des Mühlviertels beschrieben.[2]

Die mit dem Mittelalter sehr stark ansteigende Anzahl bekannter Fundstellen entspricht der historisch belegten Aufsiedelung ab dem Ende des 12. Jh. Im Jahr 1180 erwarben die Babenberger das westliche Mühlviertel und gründeten um 1220 mit Freistadt die erste Stadt. Der größte Teil des Mühlviertels wurde erst während des hohen und späten Mittelalters gerodet. Die Ortsnamen, die mit -schlag enden, wie Bernhardsschlag, zeugen von Rodungen. Die neuzeitlich datierten Fundstellen belegen neben einer kontinuierlichen, wenn auch geringen

[2] Christine Schwanzar, Die Ur- und Frühgeschichte des Mühlviertels, Mühlviertel Katalog zur Landesausstellung 1988, 239 - 248

Verdichtung des mittelalterlichen Siedlungsgefüges und belegen mit der Fundstelle Rainbach/Pferdeeisenbahn auch die beginnende Industrialisierung des oberösterreichischen Raumes.

Im Rahmen der Bewertung der archäologischen Evidenzen für die Erstellung der UVE wurden die Einträge des HERIS als Kriterium zur Definition von einer archäologischen Verdachtsfläche herangezogen (VF 01).

6. Sichtung und archäologische Auswertung des Luftbildbestandes

Im Rahmen der archäologischen Prospektion wurden die für das Vorhaben generierten und im Rauminformationssystem sowie weiteren Online-Kartendiensten (Doris, Google Maps, Bing, Geoland) gespeicherten Luftbilder gesichtet und für den Trassenbereich in einem Puffer von rd. 500 m archäologisch ausgewertet. Im Untersuchungsraum werden die landwirtschaftlichen Nutzflächen zum überwiegenden Teil als Futterwiese genutzt.

Auf diesen wurde im Zuge der Sichtung des Luftbildbestandes keine Bewuchs- Schatten- oder Feuchtemerkmale entdeckt, welche auf im Boden befindliche in einem archäologischen Kontext zu interpretierende Strukturen schließen lassen.

7. Archäologische Auswertung der ALS- Daten

Im Zuge der Sichtung und Bearbeitung der Airborne-Laserscandaten mit 0,5 m Pixelgröße wurden im engeren Untersuchungsraum rd. 80 Strukturen identifiziert, welche potenziell in einem archäologischen Kontext zu interpretieren sind. Diese liegen vor allem in den ausgedehnten Waldflächen des Untersuchungsraumes vor. Aufgrund der Form, Ausdehnung und Lage sind folgende anthropogen bedingten Strukturen zu erschließen:

Tabelle 7-1: Typen von in ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen.

Ansprache	Beschreibung	Datierung
Hist. Flurgrenzen	Gräben Steinwälle/Schlichsteinmauern	In hist. Karten häufig kartiert
Terrassierungen	Regelmäßige anthropogene Einebnung von Hangflächen	In hist. Karten häufig kartiert
Einhegungen	Rechteckige bis unregelmäßige Umwallung mit Steinwällen/-mauern	Viehgatter? Nicht in hist. Karten kartiert
Gebäude	Rechteckiger Struktur mit senkrechter Begrenzung	Historische Hofstelle in hist. Karten kartiert
Hügel	kreisrunde Erhebung von 3-10 m DM	fragl. ob anthropogene Hügelaufschüttung, Klaubsteinhaufen oder Felsausbiss bzw. Baumwurf

Tabelle 7-2: Anthropogen bedingte Strukturen im engeren Untersuchungsraum (200 m).

ALS_Nr	PG	KG	Gst	Typ
41004.01	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	1176;2422;2424	Steinwall hist. Flurgrenze
41004.02	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	1175;1176;2301;2417/1; 2417/2;2418;3554	Steinwall hist. Flurgrenze
41004.03	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	2205;2282;2283	Steinwall hist. Flurgrenze
41004.04	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	2348/1;2378	Terrasierung
41004.05	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	2348/1;2378	Terrasierung
41004.06	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	1858;1899,1901	Grabhügel?
41004.07	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	1858	Grabhügel?
41004.08	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	1901	Grabhügel?
41004.09	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	1901	Grabhügel?
41004.10	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	1863	Grabhügel?
41004.11	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	1863	Grabhügel?
41004.12	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	1863	Grabhügel?
41024.01	Waldburg	Schwandt	821	Grabhügel?
41024.02	Waldburg	Schwandt	1228/2;1316/1;1316/1;1316/1; 3101/2;3100/6;1339;1324/4; 1322/4; 3118/2;1256/1;1274/1;1231/4; 1307/4;1295;1315/5;1256/2; 1307/2	Trasse Pferdeeisenbahn
41029.01	Waldburg	Waldburg	1031/1;1032;1035/1;1039	Steinwall hist. Flurgrenze
41029.02	Waldburg	Waldburg	1028	Steinwall hist. Flurgrenze
41029.03	Waldburg	Waldburg	1028;1112;1113	Grabhügel?
41029.04	Waldburg	Waldburg	1110;1111;1121	Grabhügel?
45402.01	Vorderweißenbach	Bernhardschlag	2614;2627	Steinwall hist. Flurgrenze
45409.01	Schenkenfelden	Lichtenstein	40	hist Flurgrenze
45409.02	Schenkenfelden	Lichtenstein	40;86	hist Flurgrenze

45409.03	Schenkenfelden	Lichtenstein	86;88	hist Flurgrenze
45409.04	Schenkenfelden	Lichtenstein	325;330	Steinwall hist. Flurgrenze
45415.01	Schenkenfelden	Schenkenfelde n	853;854;863	Steinwall Einhegung
45415.02	Schenkenfelden	Schenkenfelde n	1089	Grabhügel?
45415.03	Schenkenfelden	Schenkenfelde n	1089	Grabhügel?
45415.04	Schenkenfelden	Schenkenfelde n	797;1087;1088;1089;1090	Steinwall hist. Flurgrenze
45416.01	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	1435;1448	Steinwall hist. Flurgrenze
45416.02	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	1448;1449/2;1449/3;1450;14 54	Steinwall hist. Flurgrenze
45416.03	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	1173;11174	Steinwall hist. Flurgrenze
45416.04	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	1454;1460/1;1457/2;1675/1; 1836/1;1839/2;1753	Steinwall hist. Flurgrenze
45416.05	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	1172/2;1460/1;1460/2	Steinwall hist. Flurgrenze
45418.01	Oberneukirchen	Waldschlag	31;45;78;100/1	Steinwall hist. Flurgrenze
45418.02	Oberneukirchen	Waldschlag	96;100/1	Steinwall hist. Flurgrenze
45418.03	Oberneukirchen	Waldschlag	96;118;120/19;120/24	Steinwall hist. Flurgrenze
45418.04	Oberneukirchen	Waldschlag	96;117/1;118	Steinwall hist. Flurgrenze
47203.01	Auberg	Auberg	103/2	Einhegung trapezoid
47203.02	Auberg	Auberg	624	Steinwall an Kante
47203.03	Auberg	Auberg	114;252	Steinbruch?
47203.04	Auberg	Auberg	287/2	Einhegung rechteckig
47203.05	Auberg	Auberg	384;386;390	Senke/Teich?
47203.06	Auberg	Auberg	396;473/1;474	Grabhügel?
47208.01	St. Peter am Wimberg	Kasten	496/2	Einhegung rechteckig/Hofstelle?
47208.02	St. Peter am Wimberg	Kasten	465;466;467;477/2	Terrasse
47208.03	St. Peter am Wimberg	Kasten	474/1;477/1;492/1;492/4	Terrasse
47208.04	St. Peter am Wimberg	Kasten	361;528/1;528/2;528/3; 534; 535	Terrassierung/Hofstelle?

47208.05	St. Peter am Wimberg	Kasten	1038;1040;1041;1063	Einhegung rechteckig/Hofstelle?
47208.06	St. Peter am Wimberg	Kasten	1570	Steinwall hist. Flurgrenze
47208.07	St. Peter am Wimberg	Kasten	1570	Steinwall hist. Flurgrenze
47208.08	St. Peter am Wimberg	Kasten	1764;1767	Steinbruch
47208.09	St. Peter am Wimberg	Kasten	1743;1747/1;1749/2	Grabhügel?
47208.10	St. Peter am Wimberg	Kasten	1881;1885;1889/1;2841;2842	Steinwall hist. Flurgrenze
47208.12	St. Peter am Wimberg	Kasten	2840;2841;2842	Steinwall hist. Flurgrenze
47208.13	St. Peter am Wimberg	Kasten	2384;2842;2843;2844	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.01	Ahorn	Ahorn	495	hist. Flurgrenze
47302.02	Ahorn	Ahorn	802/3	Steinwall Einhegung
47302.03	Ahorn	Ahorn	802/3	Steinwall Einhegung
47302.04	Ahorn	Ahorn	802/3	hist. Gebäude
47302.05	Ahorn	Ahorn	760/2;988	hist. Terrassierung
47302.06	Ahorn	Ahorn	760/2;988	hist. Terrassierung
47302.07	Ahorn	Ahorn	988	hist. Terrassierung
47302.08	Ahorn	Ahorn	988	hist. Terrassierung
47302.09	Ahorn	Ahorn	923/2;978/3;2070/1	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.10	Ahorn	Ahorn	950/1;975;2070/1	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.11	Ahorn	Ahorn	949/2;950/1;950/4;975	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.12	Ahorn	Ahorn	975;1340/1	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.13	Ahorn	Ahorn	975	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.14	Ahorn	Ahorn	975	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.15	Ahorn	Ahorn	975	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.16	Ahorn	Ahorn	975	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.17	Ahorn	Ahorn	975;950/3	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.18	Ahorn	Ahorn	975	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.19	Ahorn	Ahorn	1350/1	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.20	Ahorn	Ahorn	1341/1;1350/1	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.21	Ahorn	Ahorn	1350/1	Steinwall hist. Flurgrenze

47302.22	Ahorn	Ahorn	1345;1347	Steinwall hist. Flurgrenze
47302.23	Ahorn	Ahorn	1405;1407;1802/1	Einhegung rechteckig

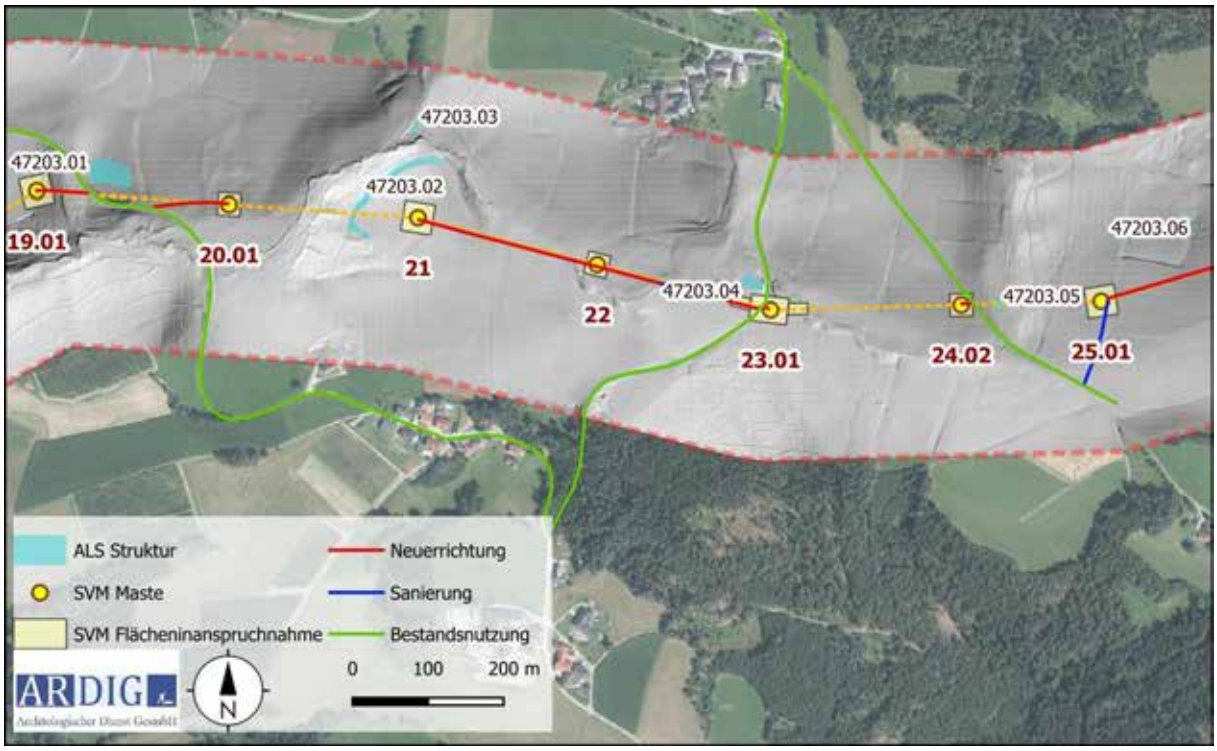


Abbildung 12: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

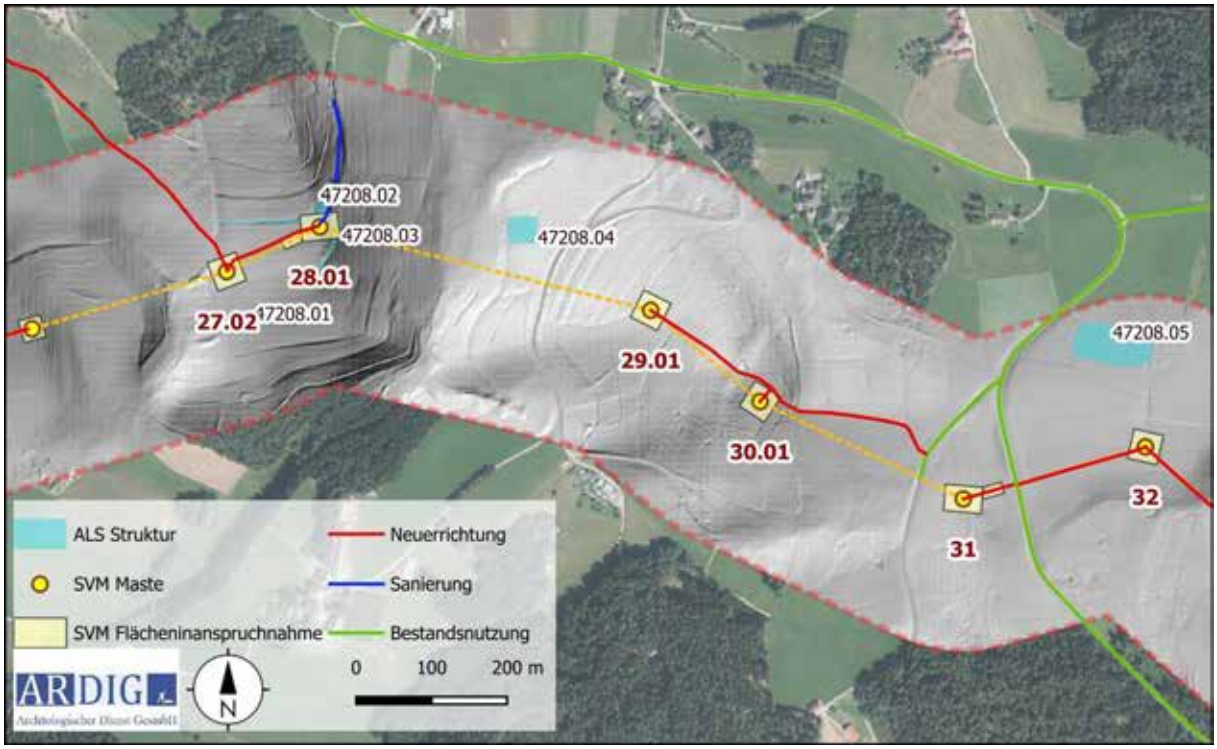


Abbildung 13: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

Abbildung 14: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

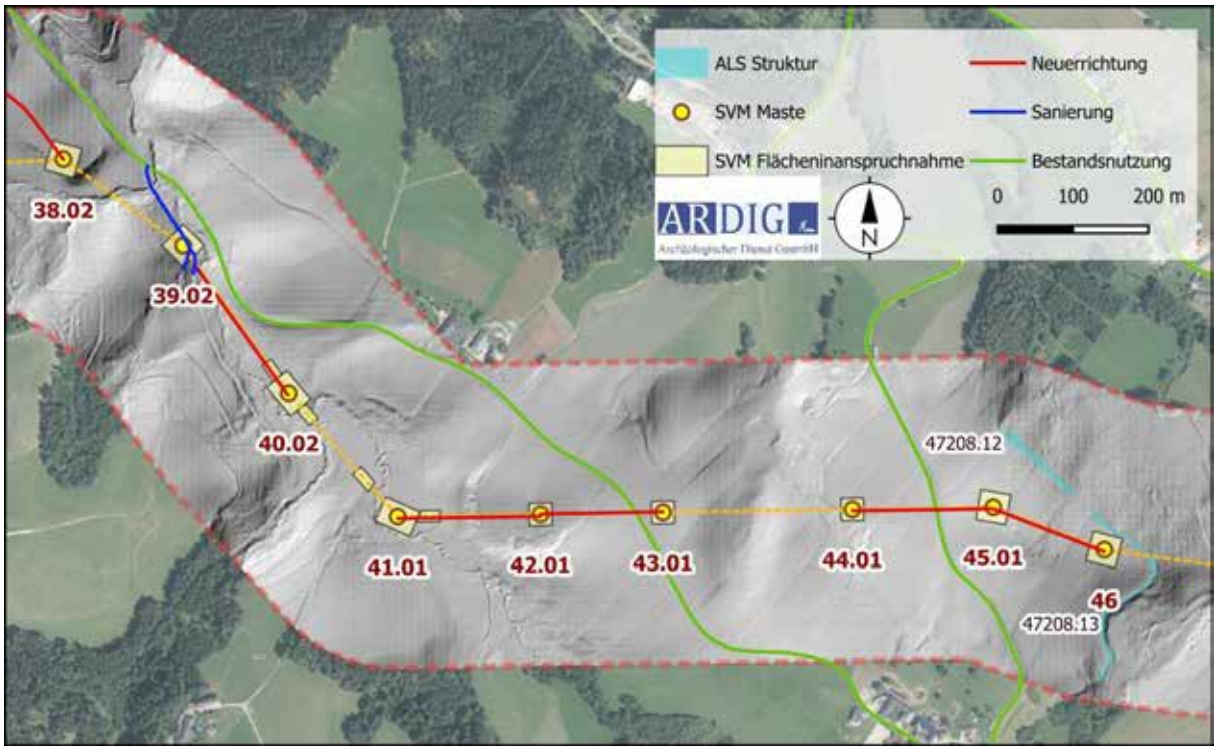


Abbildung 15: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

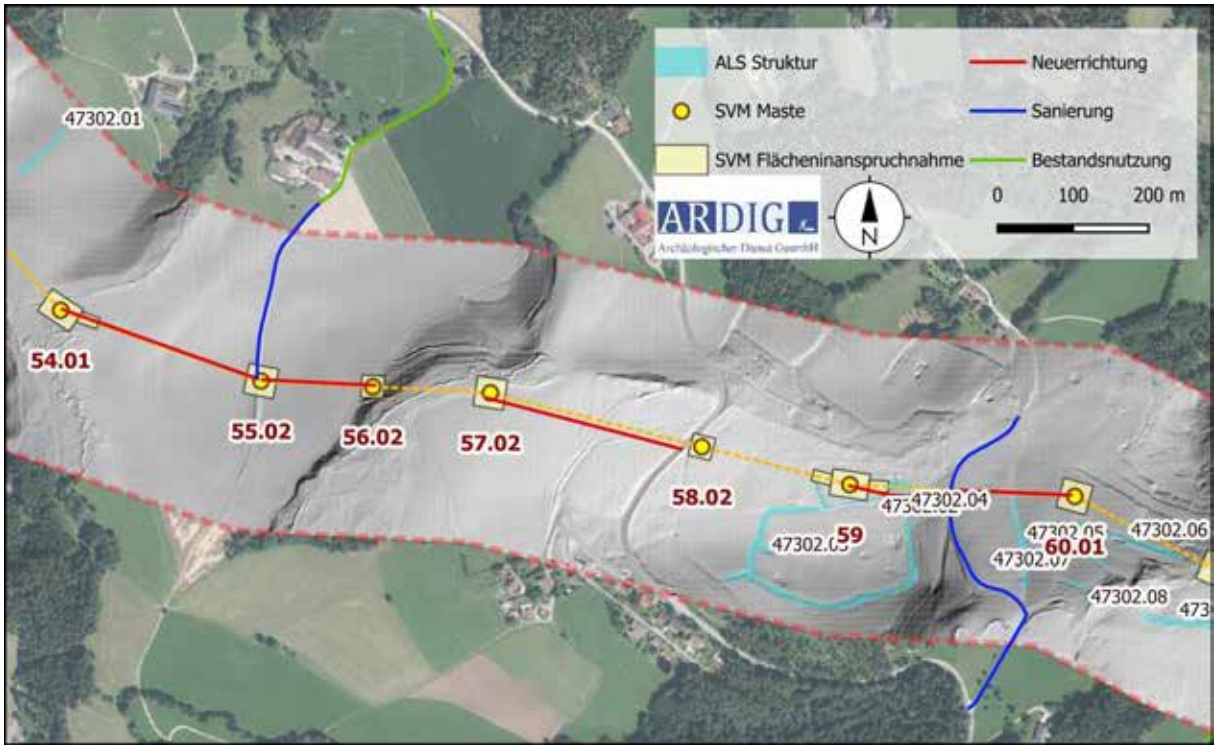


Abbildung 16: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

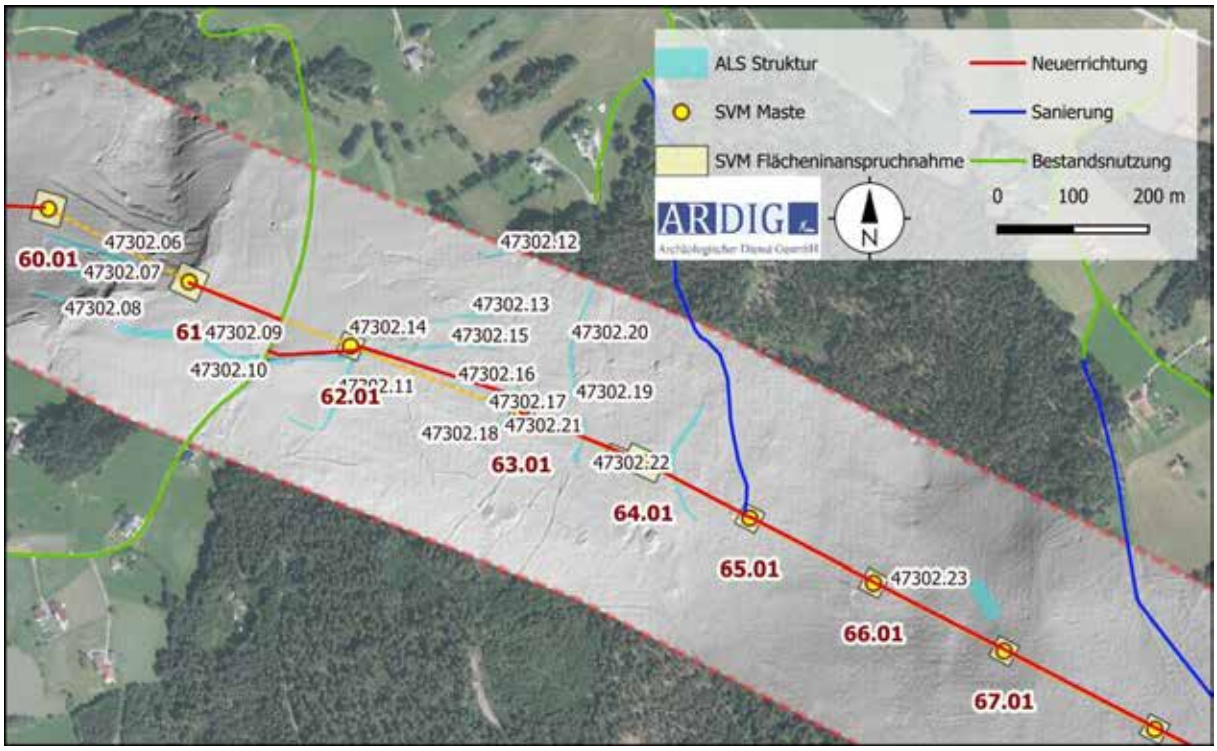


Abbildung 17: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

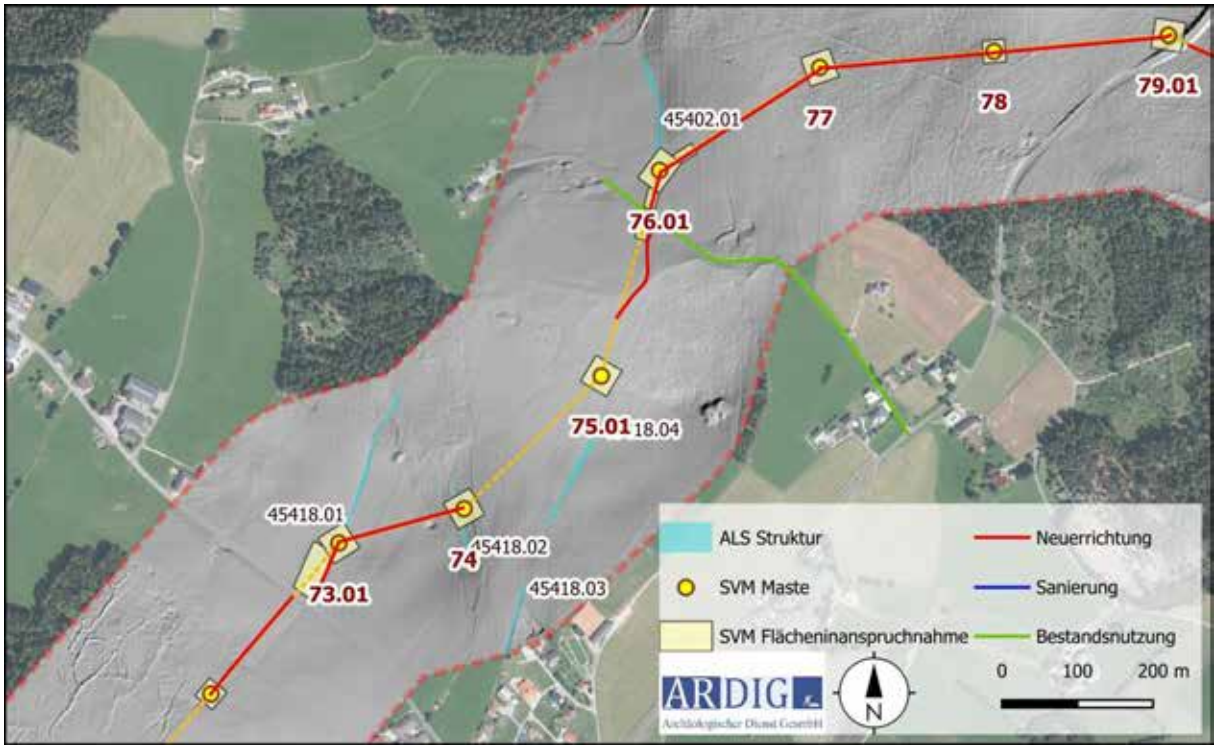


Abbildung 18: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

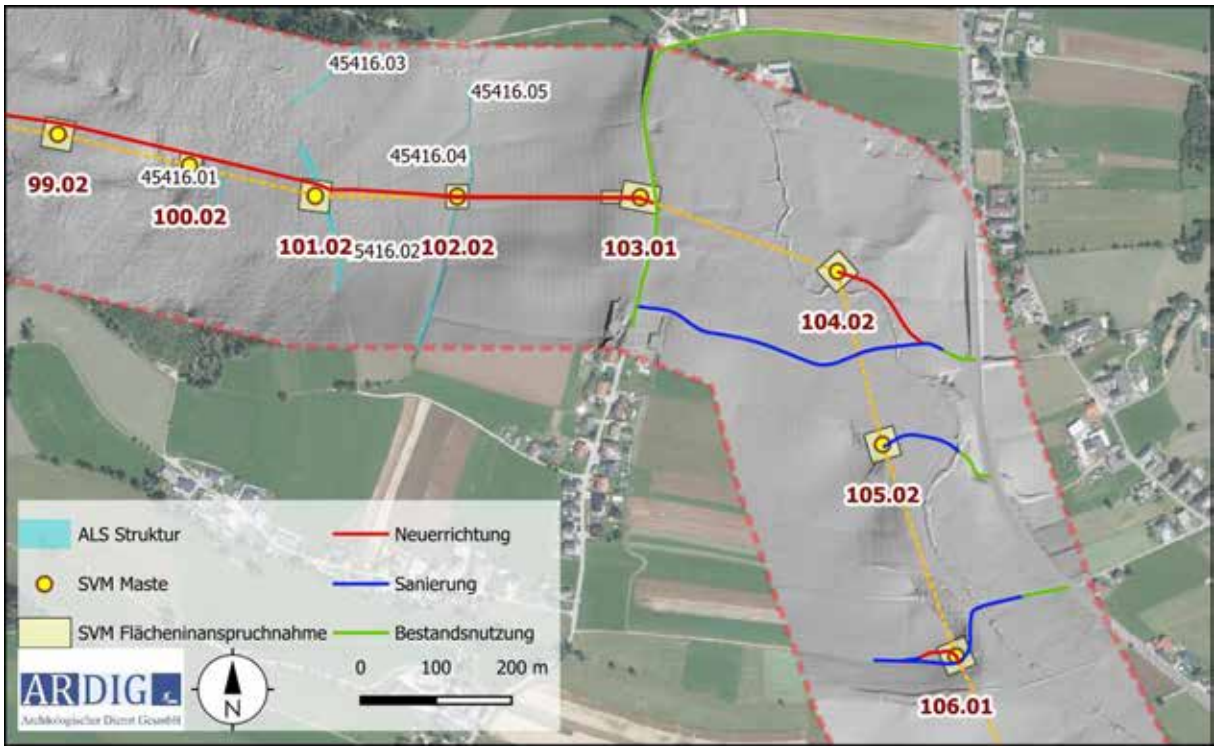


Abbildung 19: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

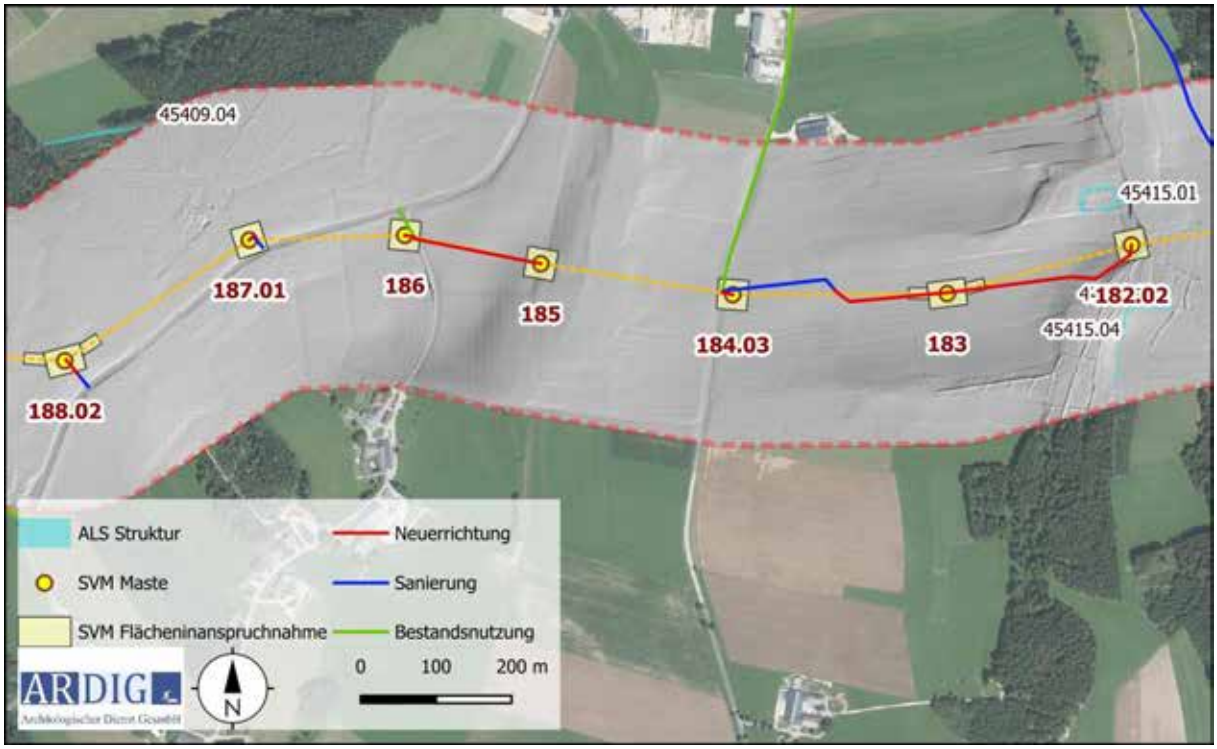


Abbildung 20: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

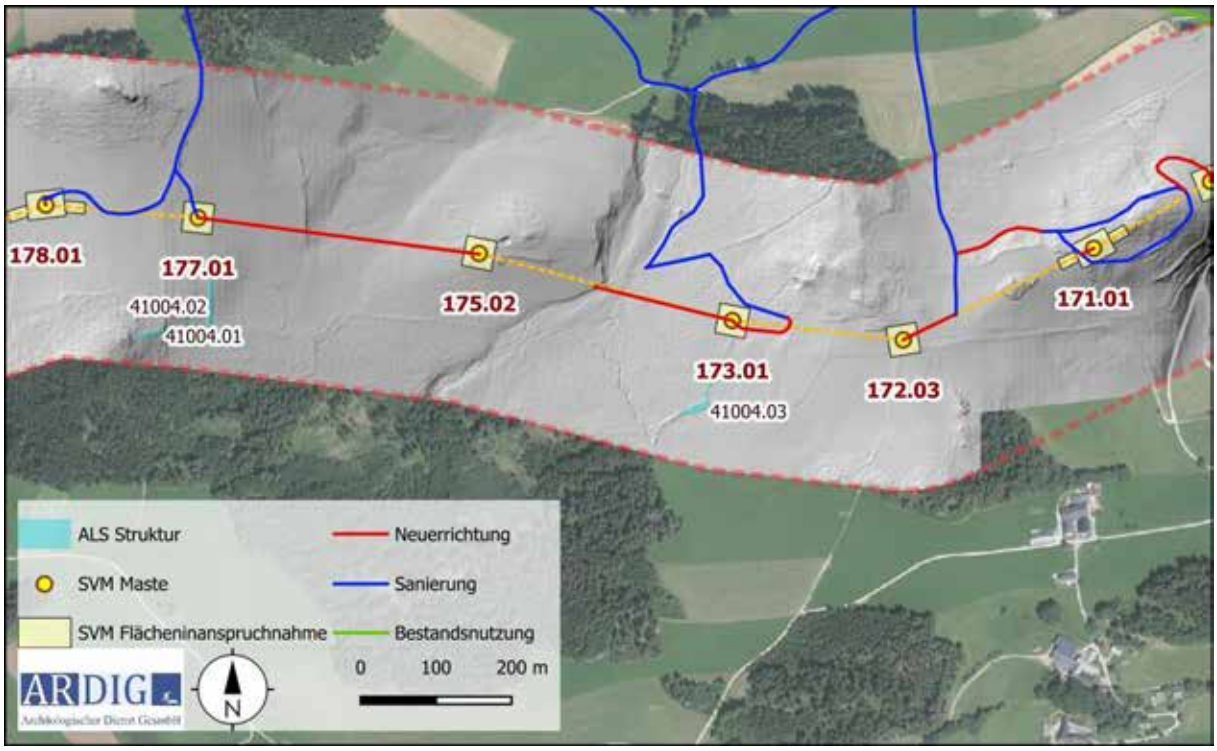


Abbildung 21: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

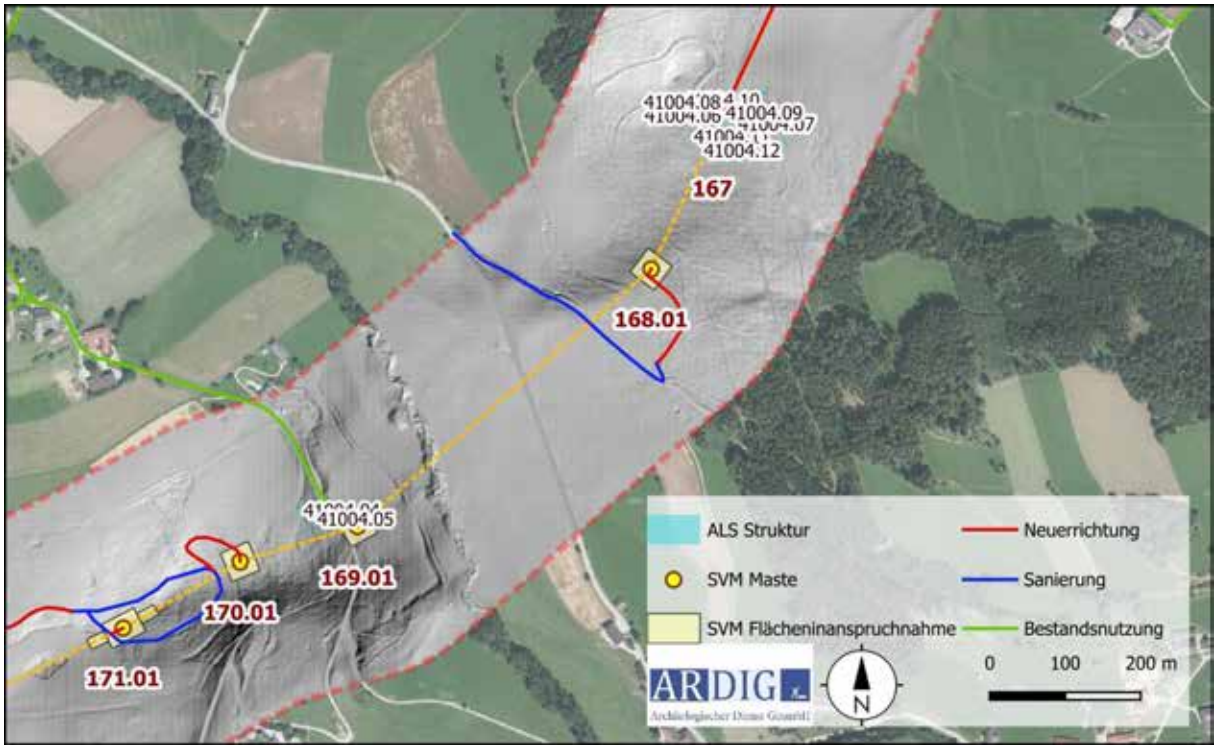


Abbildung 22: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

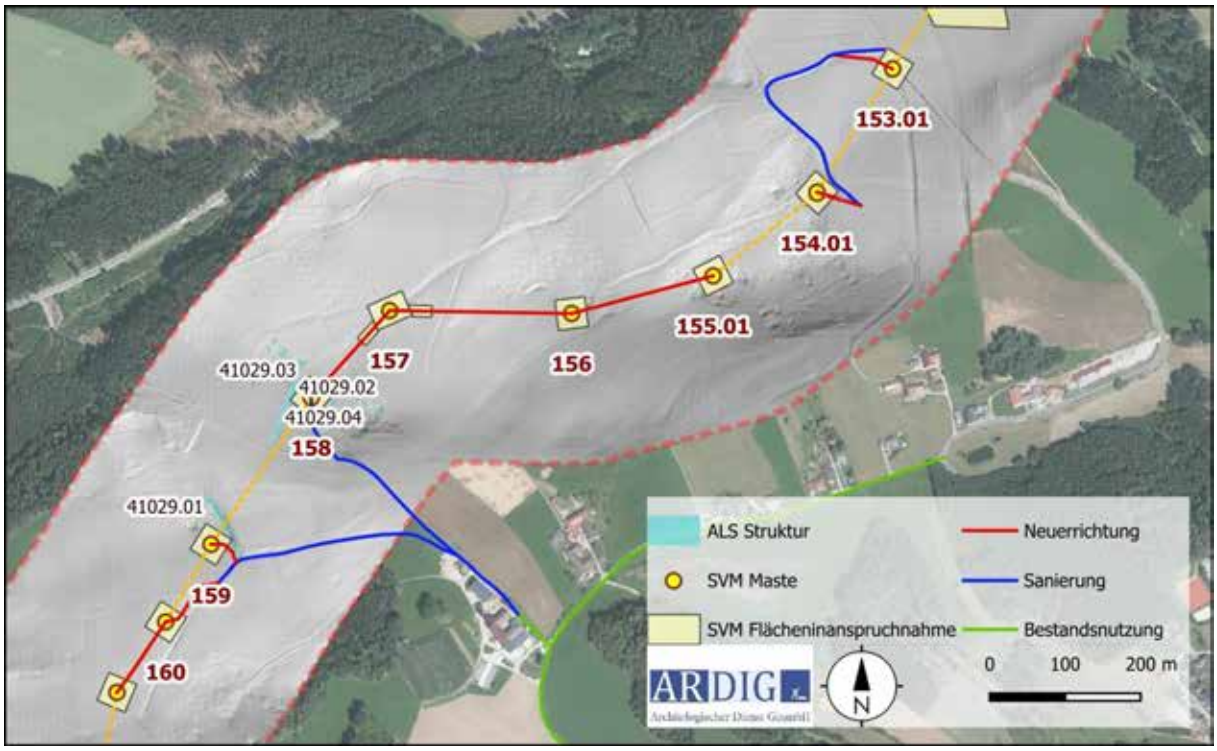


Abbildung 23: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

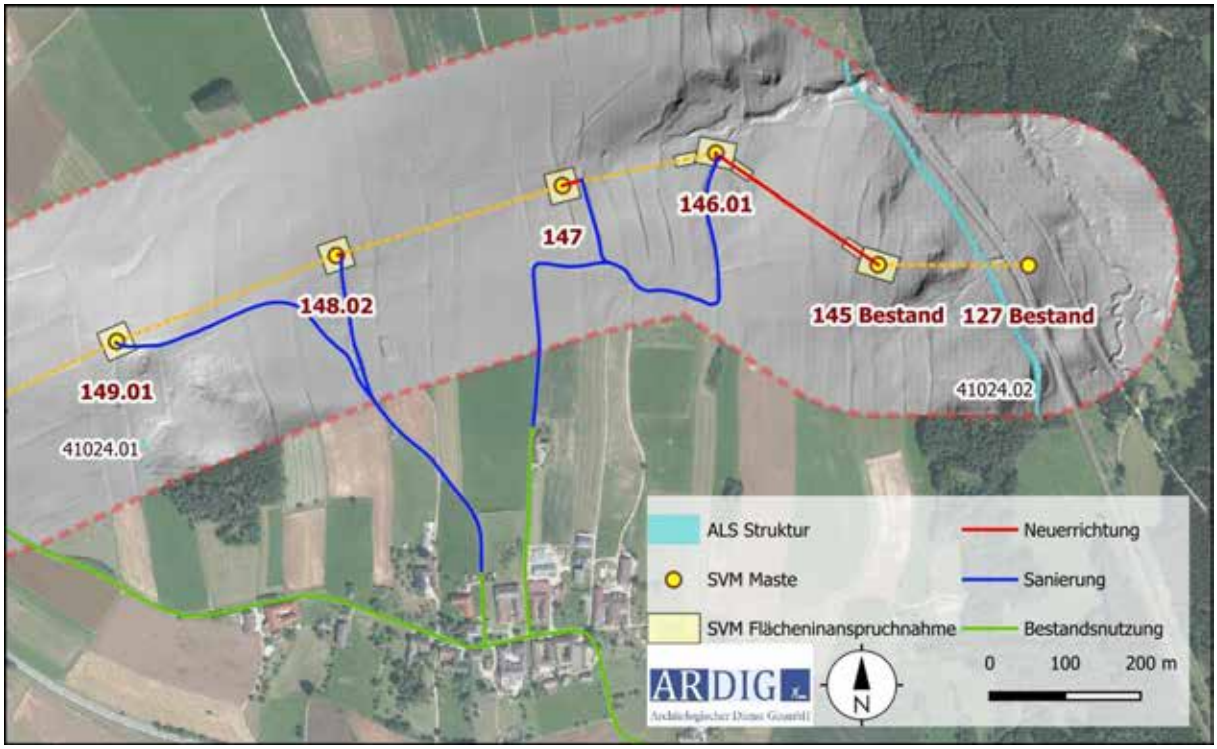


Abbildung 24: Kartierung der in den ALS Daten erkennbaren anthropogen bedingten Strukturen (Quelle DORIS).

Die hier beschriebenen Strukturen können mit Masse aufgrund der in den historischen Kartenwerken verzeichneten Strukturen auf eine historische, wohl bis in die mittelalterliche Aufsiedlung zurückgehende landschaftliche Nutzung in Zusammenhang gebracht werden. Ihre Lage in gegenwärtig überwiegend bewaldeten Gebieten belegt eine diverse Nutzung dieser Bereiche in historischer Zeit im Gegensatz zur gegenwärtigen Nutzung.

Als typische Raumstruktur der Kulturlandschaft der Raumeinheit Südliche Böhmerwaldausläufer, die im Vergleich mit den anderen Mühlviertler Raumeinheiten noch vielfach erhalten ist, sind Stufenraine anzuführen, die teilweise auch durch Terrassierung der landwirtschaftlichen Flächen mit Trockensteinmauern zustande gekommen sind. Der Großteil der Stufenraine ist aber sicherlich durch die jahrhundertelange Beackerung entstanden, wobei randlich aufgeschichtete Lesesteine verstärkend auf die Terrassierung wirkten.[3]

Im Untersuchungsraum finden sich diese gehäuft im Bereich der KG Kasten – Ahorn - Waldschlag, im Abschnitt zwischen den Leitungsmasten 37.01 – 75.01. Sie sind aber auch weiter östlich vereinzelt zu beobachten.

Die möglicherweise als Grab-? Hügel anzusprechenden Strukturen treten stets in größerer Anzahl auf und sind räumlich mehr oder weniger deutlich geclustert. Ob es sich um ur- bzw. frühgeschichtliche Tumuli handelt, oder

[3] Amt der Oö.Landesregierung, Naturschutzabteilung, Band 35, Raumeinheit Südliche Böhmerwaldausläufer, Linz 2007, 16.

sie Klaubsteinhaufen jüngerer Zeitstellung darstellen, ist unklar.

Im Rahmen der Bewertung der archäologischen Evidenzen für die Erstellung der UVE wurden die erkannten ALS Strukturen als Kriterium zur Definition von 8 archäologischen Verdachtsflächen herangezogen (VF 05, VF 06, VF 07, VF 08, VF 09, VF 10, VF 14, VF 15).

8. Erhebung und Auswertung historischen Karten- und Planmaterials

Neben der Josephinischen (ersten) Landesaufnahme aus dem letzten Drittel des 18. Jh. und dem Franziszeischen Kataster und der (zweiten) Landesaufnahme aus dem ersten Drittel des 19. Jh. wurde auch der historische Hofkataster des oberösterreichischen Landesarchives ausgewertet, welcher auf Grundbuchdaten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückgreift. Im Bereich des engeren (200 m) Untersuchungsraumes wurden die in der DORIS eingetragenen Gebäude mit einer Mittelpunktkartierung als Teil der Kulturgüter in das Projekt GIS aufgenommen.

Tabelle 8-1: Einträge OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum.

FID	Gemeinde	KG	Gst.Nr.	Name
HK_47305_1	Rohrbach-Berg	Frindorf	.98	Straßhäusl
HK_47305_2	Rohrbach-Berg	Frindorf	3084	Scheiblhof
HK_47305_3	Rohrbach-Berg	Frindorf	1584	Hintring1
HK_47305_4	Rohrbach-Berg	Frindorf	1592	Gut mit Ausnehmerhäul
HK_47305_5	Rohrbach-Berg	Frindorf	1583	Hof zu Hintring
HK_47203_6	Auberg	Auberg	107/2	Auergut
HK_47203_7	Auberg	Auberg	270	Stoltnergut
HK_47203_8	Auberg	Auberg	398	Kagergut
HK_47203_9	Auberg	Auberg	505	Wiesmayrhof
HK_47208_10	St. Peter am Wimberg	Kasten	730/3	Häusl bei Hochgattern
HK_47208_11	St. Peter am Wimberg	Kasten	784/2	Hochgatterhäusl
HK_47208_12	St. Peter am Wimberg	Kasten	1888	Wurnauergut
HK_47208_13	St. Peter am Wimberg	Kasten	2218	Winkelbauerngut
HK_47208_14	St. Peter am Wimberg	Kasten	2211/2	Winkelbauerngut
HK_47208_15	St. Peter am Wimberg	Kasten	2726/3	Meindlgut
HK_47208_16	St. Peter am Wimberg	Kasten	2308	Meindlhäusl
HK_47308_17	Helfenberg	Helfenberg	820	Haugenedergut
HK_47215_18	St. Johann am Wimberg	Petersberg	2035/1	Kitzmühle
HK_47302_19	Helfenberg	Ahorn	466/1	Kroisengut zu Mayrhof

HK_47302_20	Helfenberg	Ahorn	449	Paulngut zu Mayrhof
HK_47302_21	Helfenberg	Ahorn	495	Knoglergut hintern Bergen
HK_47302_22	Helfenberg	Ahorn	590/2	Praitenedergut
HK_47302_23	Helfenberg	Ahorn	631/1	Edentoplergut
HK_47302_24	Helfenberg	Ahorn	837/7	Lehnergut
HK_47302_25	Helfenberg	Ahorn	802/3	Hasbergergütl
HK_47302_26	Helfenberg	Ahorn	760/1	Weidingergütl
HK_47302_27	Helfenberg	Ahorn	988	Schmiede im Hammergraben
HK_47302_28	Helfenberg	Ahorn	978/3	Mayrgütl im Oberpramreit
HK_47302_29	Helfenberg	Ahorn	949/2	Unterpramreitergütl
HK_45418_30	Oberneukirchen	Waldschlag	.7	Thallngut
HK_45418_31	Oberneukirchen	Waldschlag	46	Karlgut
HK_45402_32	Vorderweißenbach	Bernhardschlag	.150	Reisingerhäusl
HK_45402_33	Vorderweißenbach	Bernhardschlag	2609/1	Rosenauerhäusl
HK_45402_34	Vorderweißenbach	Bernhardschlag	.148	Simandlhäusl
HK_45416_35	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	1157	Rauschhammer
HK_45416_36	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	1672/1	Liesengütl
HK_45416_37	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	2291	Ortmühle
HK_45416_38	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	2249	Martlbaurnhäusl
HK_45416_39	Bad Leonfelden	Stiftung bei Leonfelden	.1	Schneiderhäusl
HK_45409_40	Schenkenfelden	Lichtenstein	.30/1	Kamplgut
HK_41004_41	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	.80	Hofkirchengut
HK_41004_42	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	.81/1	Königgütl
HK_41004_43	Hirschbach im Mühlkreis	Guttenbrunn	.84/1	Kaisergut
HK_41029_44	Waldburg	Waldburg	.62	Khienergut
HK_41019_45	Rainbach im Mühlkreis	Rainbach	4080	Sonnmühle

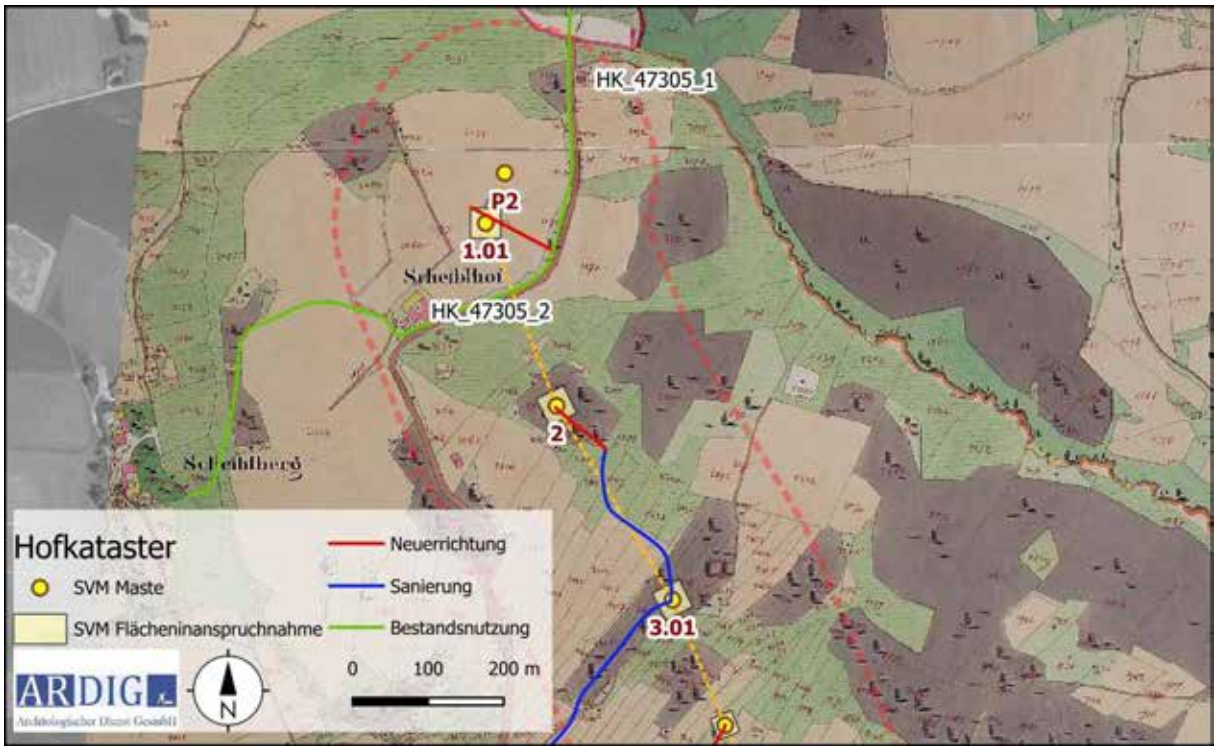


Abbildung 25: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

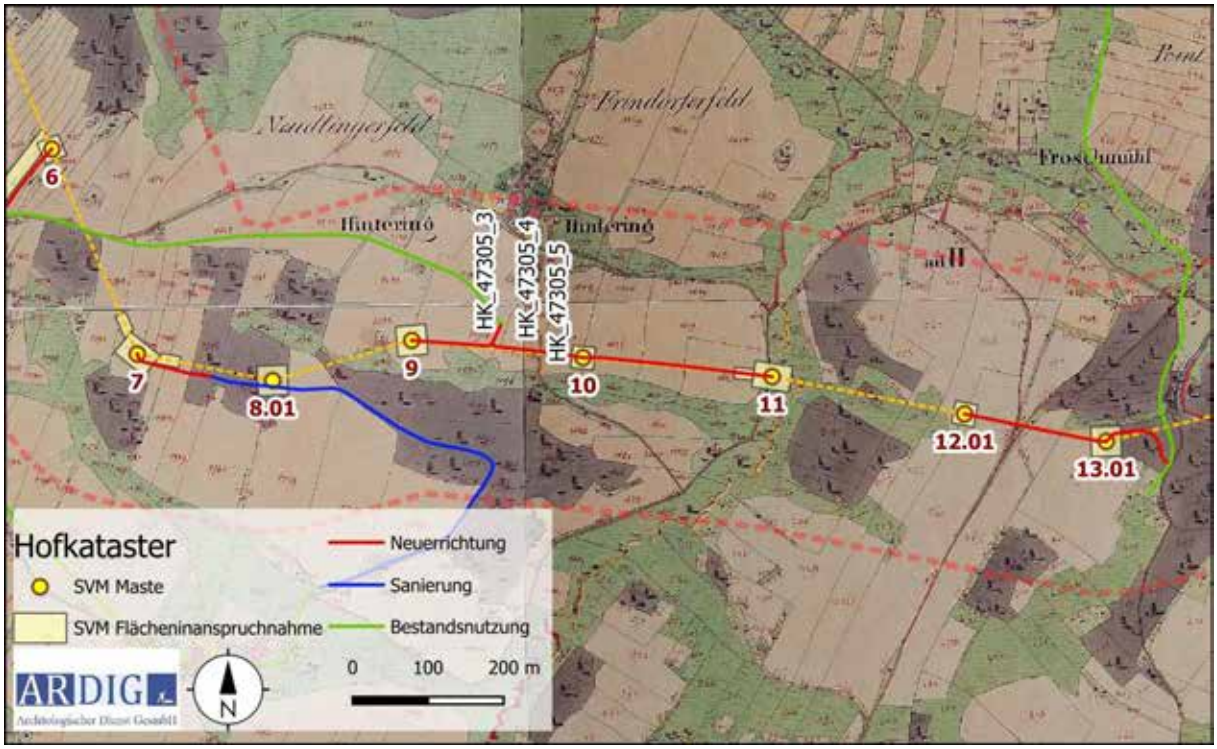


Abbildung 26: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

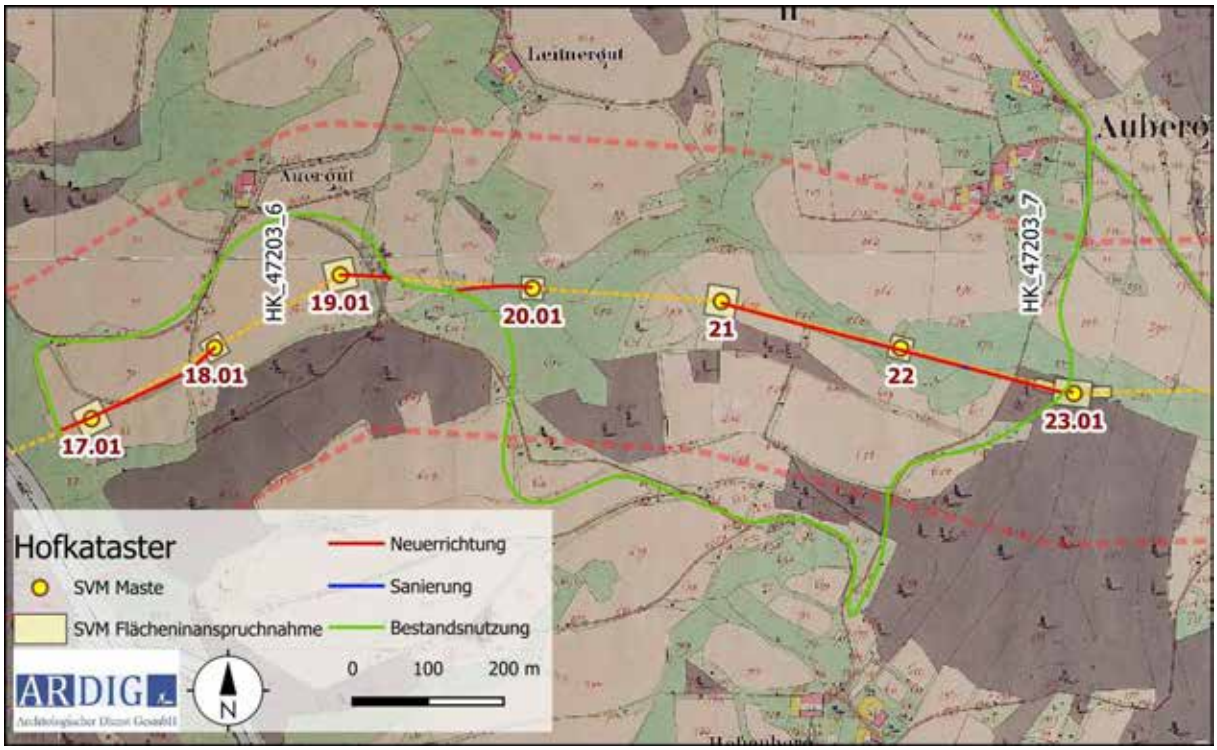


Abbildung 27: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

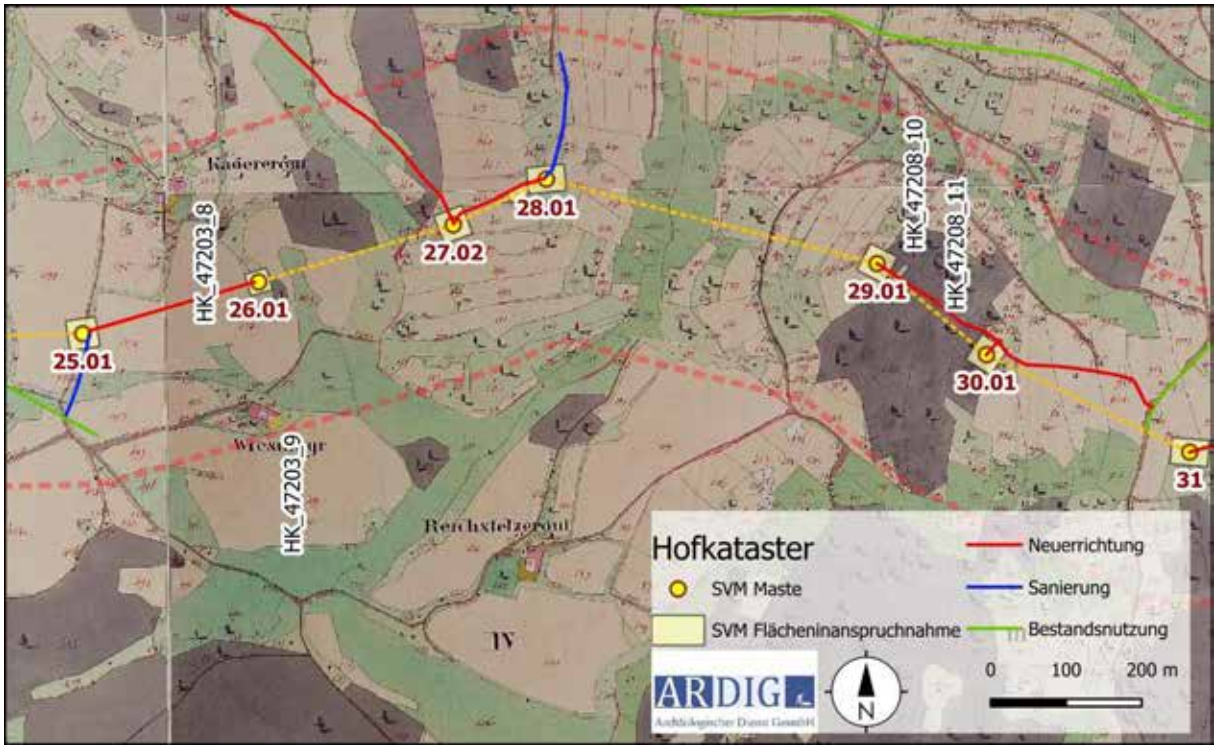


Abbildung 28: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

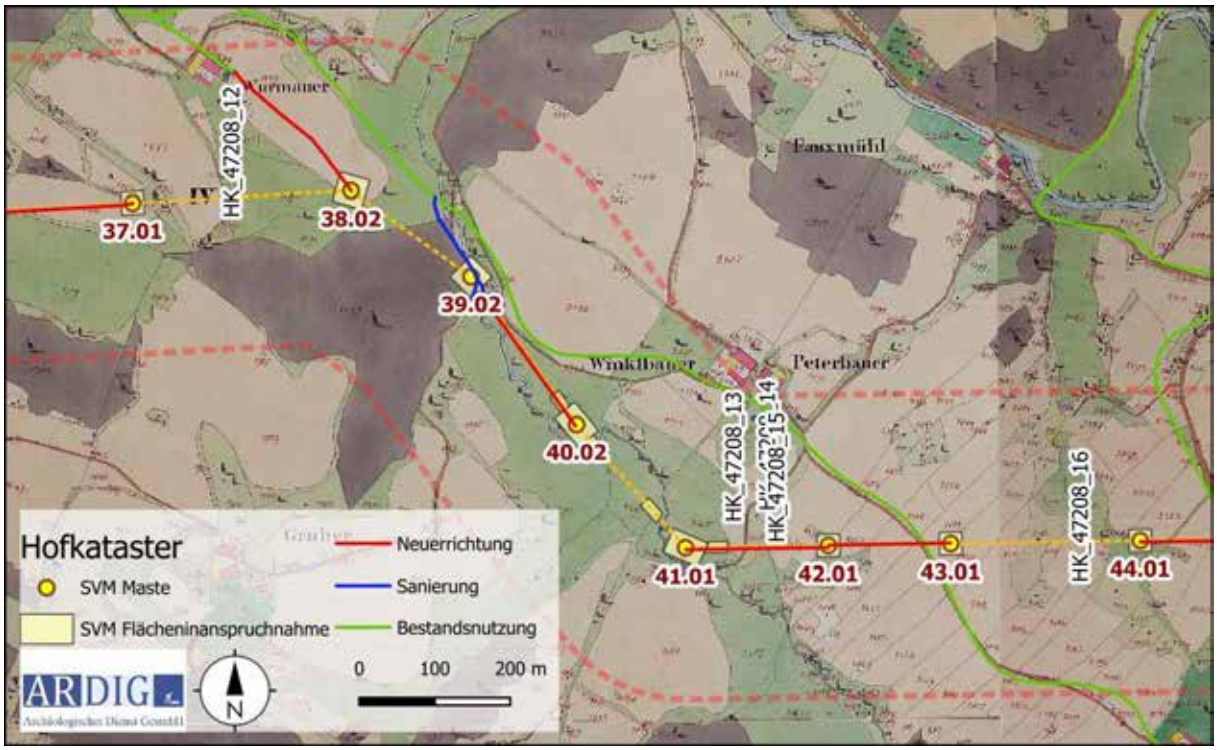


Abbildung 29: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

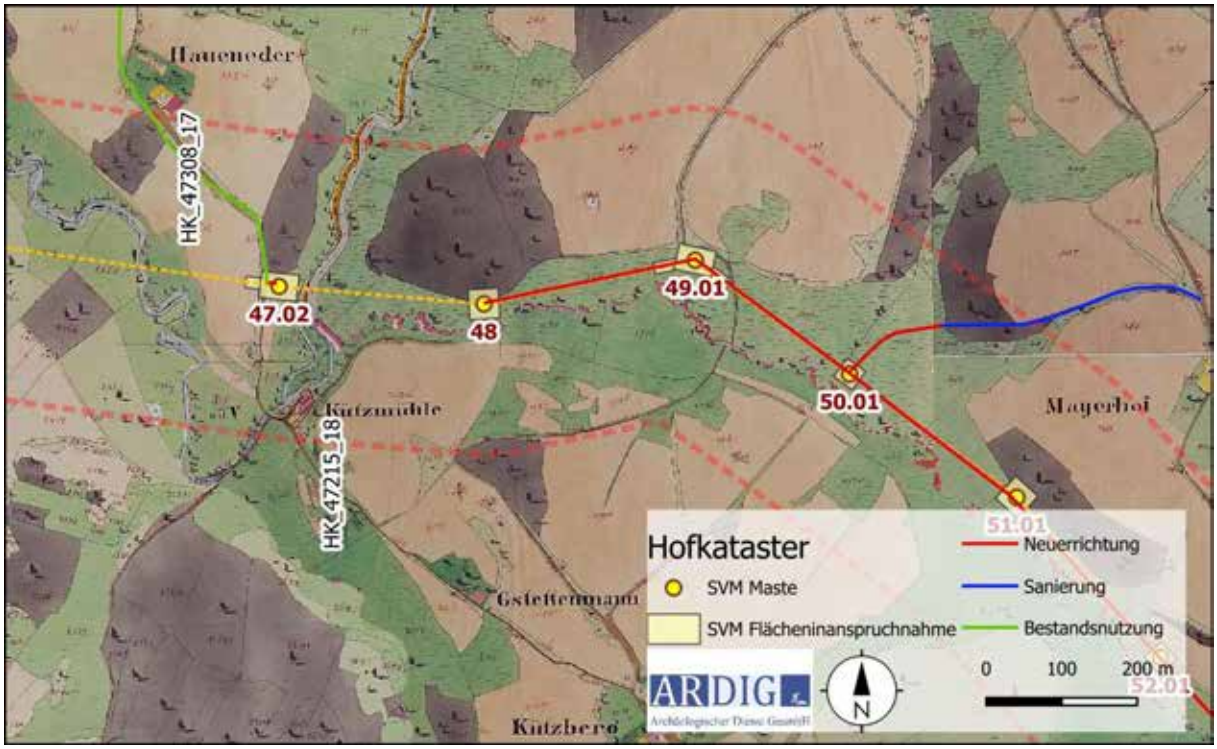


Abbildung 30: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

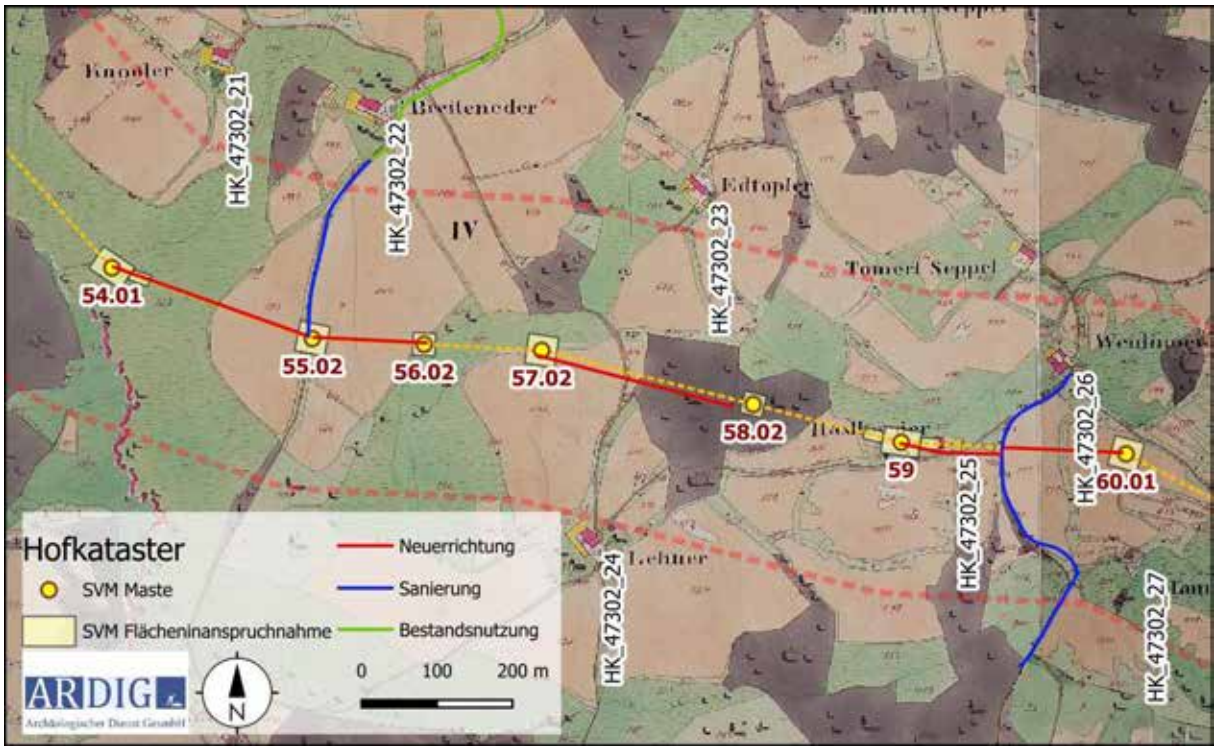


Abbildung 31: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

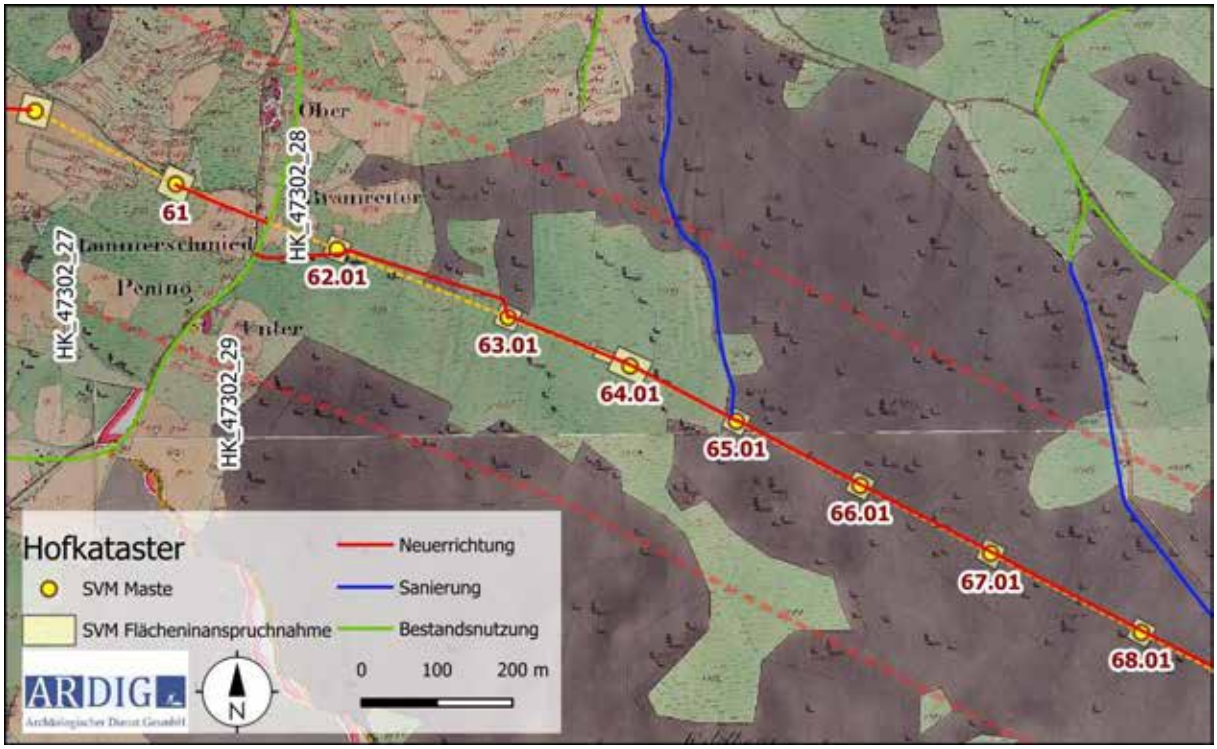


Abbildung 32: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

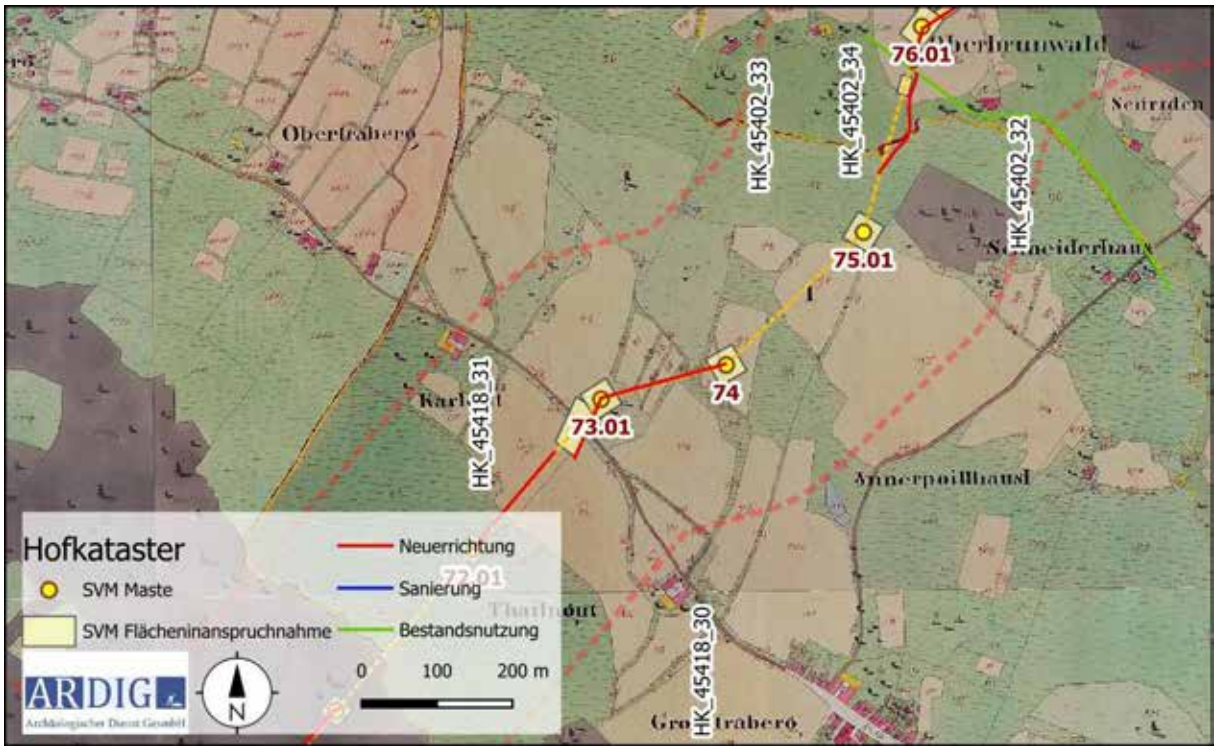


Abbildung 33: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

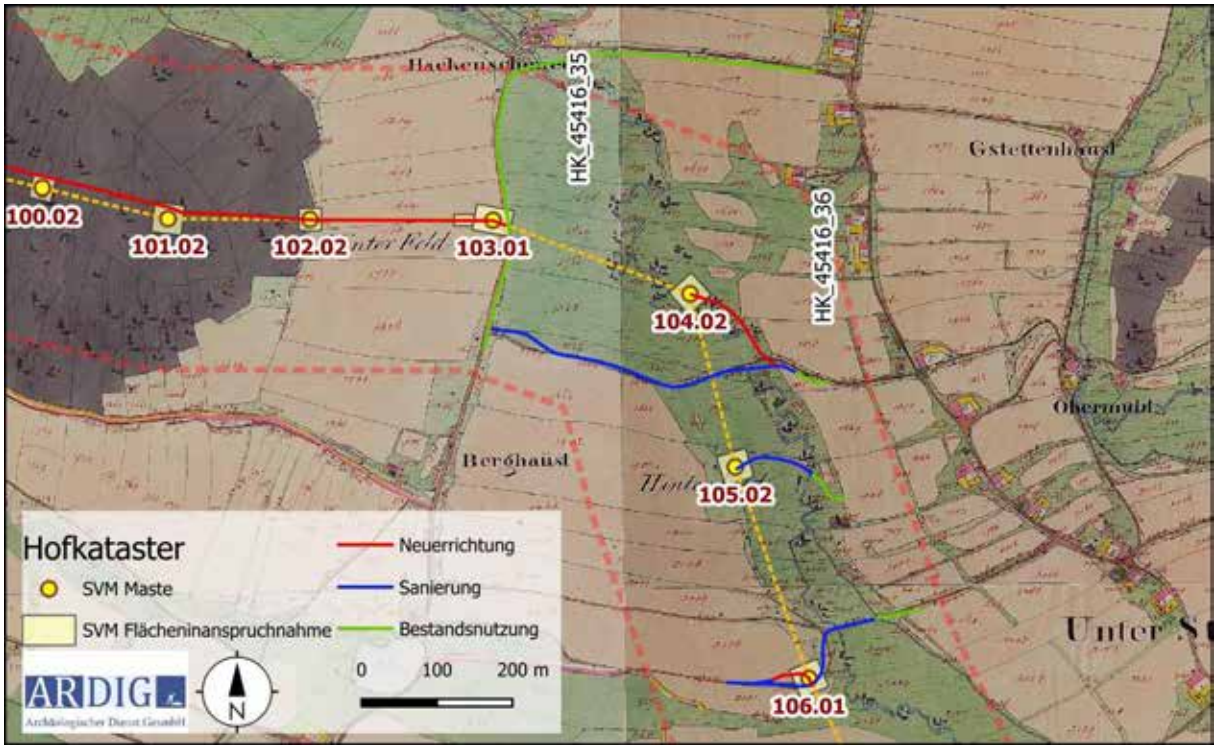


Abbildung 34: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

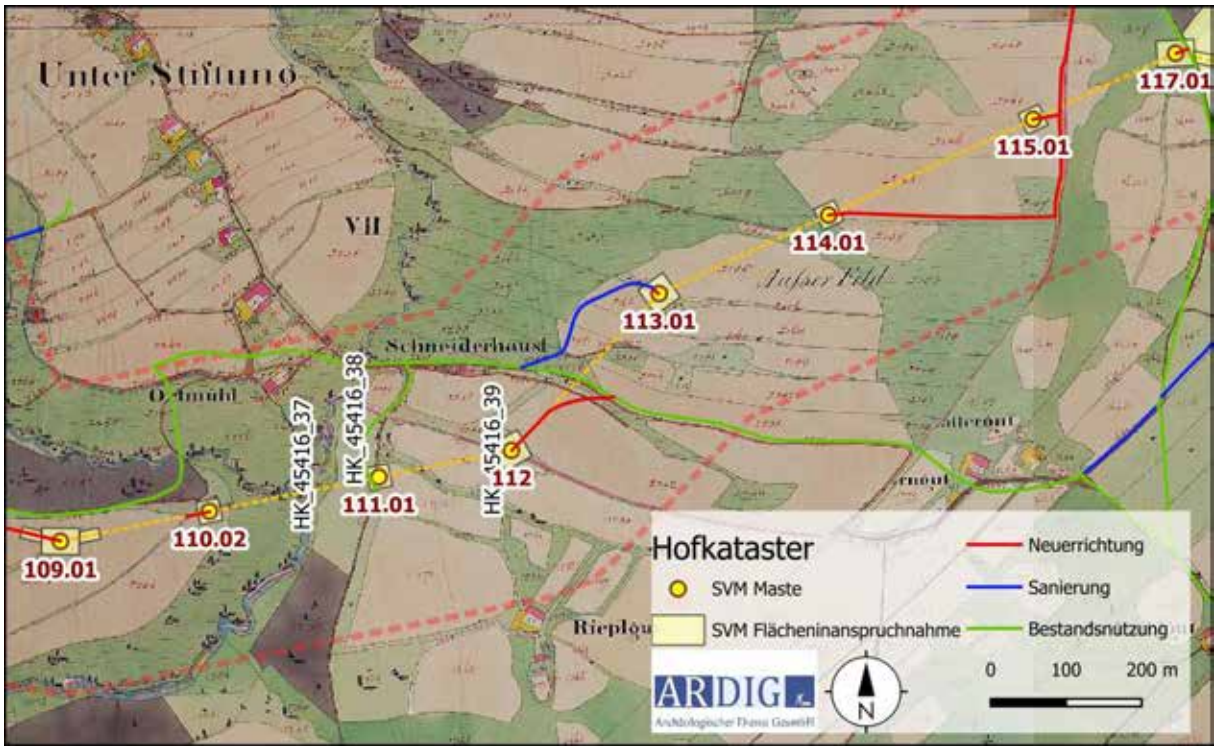


Abbildung 35: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

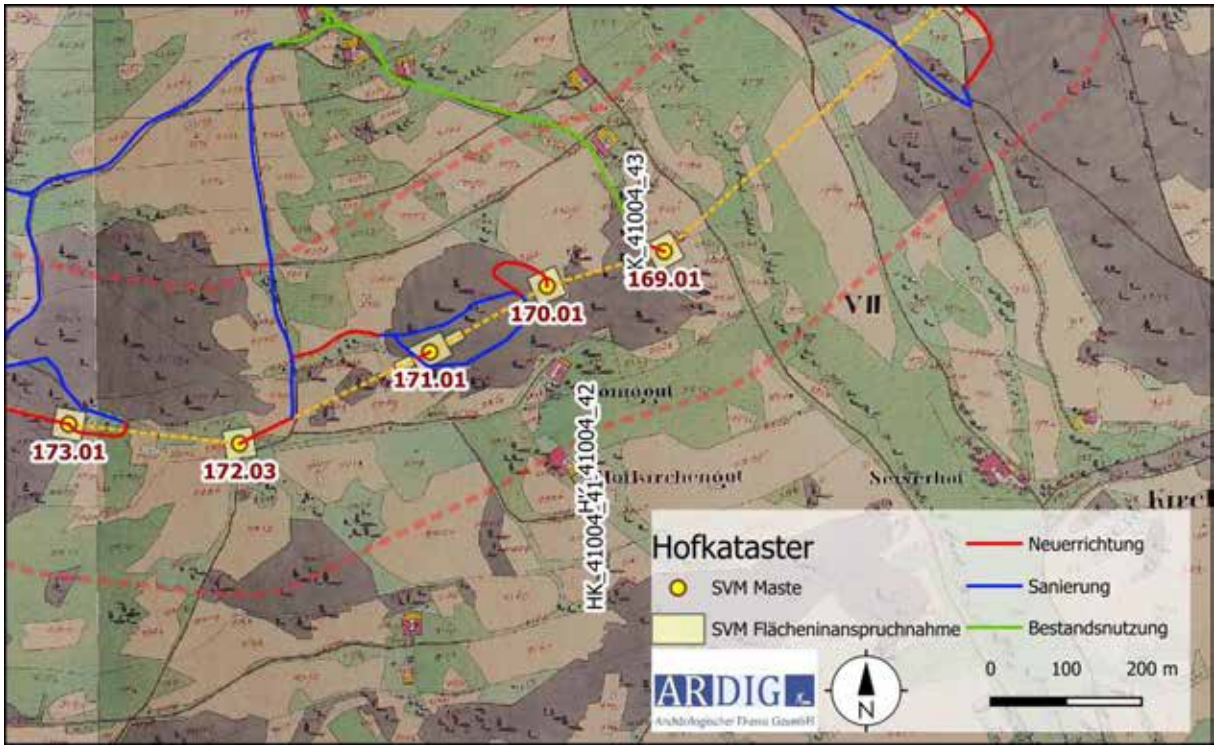


Abbildung 36: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

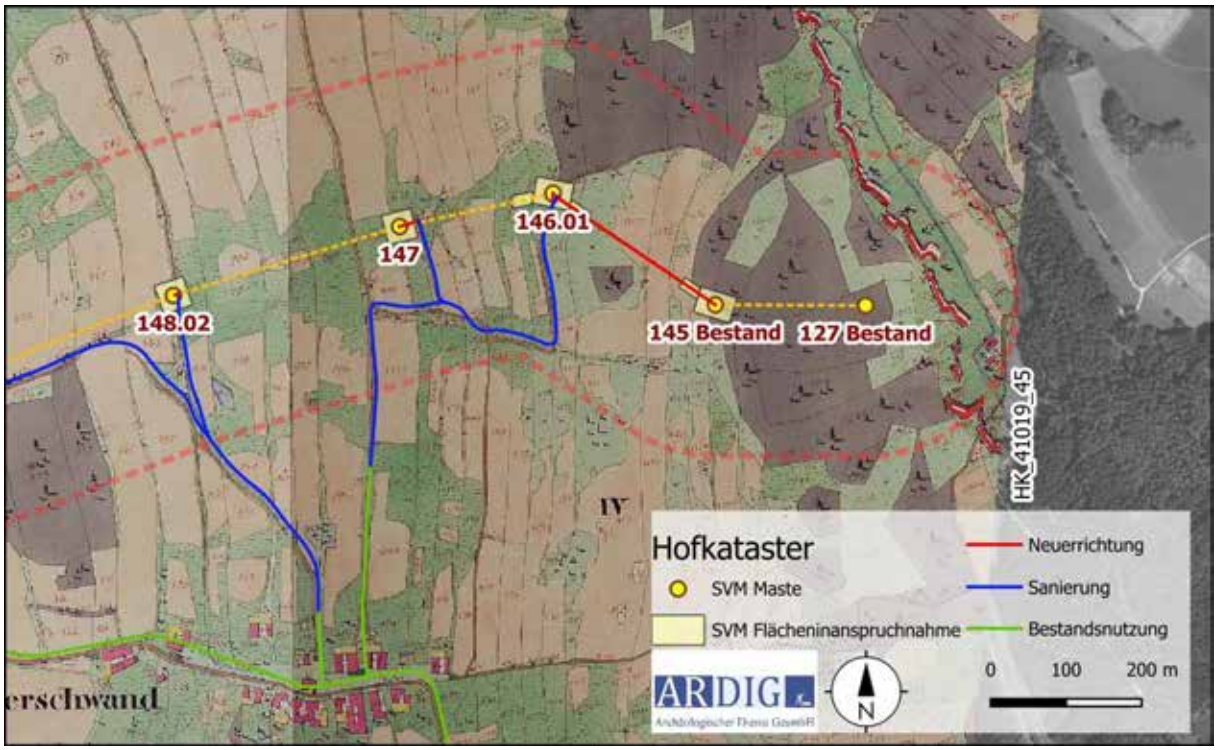


Abbildung 37: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit Einträgen in den OÖ Hofkataster im engeren Untersuchungsraum (Quelle DORIS).

Auffällig ist die im Vergleich mit dem gegenwärtigen Siedlungsbild seit der ersten Landesaufnahme im 18. Jh. zu beobachtende Standorts- und Hofkonstanz der landwirtschaftlichen Betriebe. Diese ist in der historischen Hausforschung im Mühlviertel bereits konstatiert worden.[4]

Als ländlich geprägten Raum der Gegenwart haben dieses Siedlungsbild im letzten Jahrhundert besonders zwei übergeordnete Vorgänge beeinflusst, und zwar seine wirtschaftliche Peripherisierung im Zusammenhang mit der Entstehung des oberösterreichischen Zentralraumes und seine politische Peripherisierung in unmittelbarer Nähe des Eisernen Vorhangs bis in die letzte Dekade des 20. Jahrhunderts. Beides dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, dass sich Relikte älterer Entwicklungsphasen der Kulturlandschaft bis hin zu charakteristischen Siedlungsgrundrissen und Flurformengefügen außergewöhnlich gut erhalten haben.[5]

Die historische Siedlungslandschaft des Mühlviertels ist durch Hackel[6] und Klaar[7] bereits in der ersten Hälfte des 20. Jh. grundsätzlich beschrieben worden. Auf sie geht die grundlegende Dreiteilung des Siedlungs- und Flurformengefüges zurück, das im Süden, am donaunahen Massivrand, durch ein von Einzelhöfen mit arrondierter,

[4] Gunter Dimt, Ergebnisse der Hausforschung im Mühlviertel Eine Zwischenbilanz, Mühlviertel Katalog zur Landesausstellung 1988, 350f..
[5] Armin Ratusny, Siedlungsgenese und Mittelalterliche Raumstrukturen im Oberösterreichischen Mühlviertel: Objekte, Muster und Zusammenhänge, In: Hans Peter Jeschke, Peter Mandl (Hrsg.), Eine Zukunft für die Landschaften Europas und die Europäische Landschaftskonvention. Institut für Geographie und Regionalforschung an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt. Klagenfurter Geographische Schriften, Heft 28, 2012, 380.
[6] Alfred Hackel, Die Besiedelungsverhältnisse des oberösterreichischen Mühlviertels in ihrer Abhängigkeit von natürlichen und geschichtlichen Bedingungen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 14/1. Stuttgart 1902.
[7] Adalbert Klaar, Die Siedlungsformen des oberösterreichischen Mühlviertels und des böhmischen Grenzgebietes. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 1. Leipzig 1937, S.131-138.

unregelmäßiger Blockflur gekennzeichnetes Streusiedlungsgebiet geprägt ist.

Auf eine zweite Gruppe entfallen lineare, häufig zeilenförmige Ortsgrundrisse von Weiler- bis Dorfgröße im Westteil des Mühlviertels. Dieser Siedlungstypus liegt fast geschlossen im westlichen Teil des Mühlviertels.

Die dritte Gruppe – auf den weitgespannten, sanft welligen Hochflächen des nördlichen Mühlviertels -- umfasst ebenfalls lineare Ortsgrundrisse, jedoch mit reihenförmiger Anordnung der Hofstellen in größeren Abständen und breiten, langen hofanschließenden Besitzstreifen in Einödlage, die Waldhufensiedlungen. Genetisch gehören alle drei Teilräume den Gebieten des mittelalterlichen Landesausbaus (12. bis 15. Jahrhundert) an.[8]

Die Datierung der Siedlungslandschaft des Mühlviertel ist Gegenstand wissenschaftlicher Diskussionen. Diese aus Einzelgehöften mit zugehörigen Einödblockfluren bestehende Siedlungsform wurde vom Frühmittelalter bis zu den Spätestrodungen des 18. Jahrhunderts angewandt, weshalb eine gesicherte Feststellung des Siedlungsalters einzelner Gebiete — oder gar von Einzelhöfen — nur dann möglich ist, wenn zusätzliche archivalische Quellen hinzugezogen werden können. Hierüber gibt es noch keine wissenschaftlich gesicherte Zusammenschau, so dass auch hier nur vermutet werden kann, dass zu einer generellen, von Süden nach Norden gerichteten Siedlungstätigkeit eine von den oben genannten Siedlungszellen ausgehende Rodungstätigkeit erfolgte. Wahrscheinlich ist die heute vorliegende, geschlossene Fläche des Streusiedlungsgebietes zu Ende des Hochmittelalters (1300—1350) bereits erreicht gewesen.[9]

Die Namen von Rotten und die Gehöftnamen der Einzelhöfe weisen sehr häufig Verbindungen mit den Silben -reit (-reut), -schlag und -brand auf, zeigen also die einstige Rodungstägigkeit an.

Im Rahmen der Bewertung der archäologischen Evidenzen für die Erstellung der UVE wurden die aus dem historischen Plan- und Kartenmaterial abgeleiteten Strukturen als Kriterium zur Definition von 4 archäologischen Verdachtsflächen herangezogen (VF 01, VF 06, VF 08, VF 10).

9. Durchführung der Geländearbeiten

Im Zuge der systematischen Begehung (Survey) mit Fundaufsammlungen wurden die begehbaren Teile im Bereich der projektierten Baufelder und temporären Zufahrten, nach Maßgabe des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht.

Die Begehung der von den projektierten Maststandorten eingenommenen Flächen inklusive der Begleitmaßnahmen (temporäre Zuwegungen, Baustelleneinrichtungen, etc.) in einem Umkreis von 50m erfolgte in einer Kampagne. Im Zeitraum vom 20. bis zum 29. März 2023 wurde der Hauptteil der von den geplanten Leitungsanlagen betroffenen Flächen begangen. Aufgrund der weitgehenden Bedeckung der landwirtschaftlichen

[8] Armin Ratusny, Siedlungsgenese und Mittelalterliche Raumstrukturen im Oberösterreichischen Mühlviertel: Objekte, Muster und Zusammenhänge, In: Hans Peter Jeschke, Peter Mandl (Hrsg.), Eine Zukunft für die Landschaften Europas und die Europäische Landschaftskonvention. Institut für Geographie und Regionalforschung an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt. Klagenfurter Geographische Schriften, Heft 28, 2012, 382.
[9] Gunter Dimt, 1000 Jahre Siedlungstechnik und Siedlungsentwicklung im Mühlviertel, Mühlviertel Katalog zur Landesausstellung, 1988, 259.

Nutzflächen mit Wiese konnte lediglich im Bereich von 27 Maststandorten diese Untersuchungen durchgeführt werden.

Die Begehungen erfolgten als Line Survey mit Fundaufsammlungen mit einem Regelabstand von 10 Schritten zwischen den Begehungslinien. Die Linienlänge der Aufsammlungseinheiten betrug 40 Schritte. Die Kartierung der Linien erfolgte mittels eines in einem Tablett integrierten Ein-Kanal GPS[10].

Im Zuge des Surveys wurden die von dem Projekt eingenommenen Flächen mit 679 Linien mit einer Gesamtlänge von rd. 27 km begangen. Dabei wurden 71 Funde auf 37 Linien aufgesammelt, welche in weiterer Folge ausgewertet und in eine Datenbank eingetragen wurden.

Die mit der gegenständlichen Begehung erfasste Fläche beträgt rund 10,5 Hektar. Auf 145 Flächen, rund 113 Hektar konnten aufgrund des Bewuchses keine Aufsammlungen durchgeführt werden.

Diese Flächen, welche aufgrund einer fehlenden Sichtbarkeit der Oberfläche nicht systematisch begangen worden waren, wurden mit einer freien Begehung untersucht, wobei ein besonderes Augenmerk auf geländemorphologische Merkmale gelegt wurde, welche als Indizien für anthropogene Strukturen mit archäologischer Relevanz gewertet werden können.

Die aufgesammelten Funde wurden gewaschen und fotografiert, sie verbleiben, bis ihr endgültiger Aufbewahrungsort geklärt ist, im Depot der Firma ARDIG GesmbH in Pottenbrunn.

Tabelle 8-2: Fundzahlen der terrestrischen Begehung gegliedert nach Chronologischer Einordnung.

Datierung	Abk.	Absolut	Fundzahl
Urgeschichtlich allgemein	URG	35.000 – 15 v. Chr.	4
Mittelalterlich	MA	500 – 1.500 n. Chr.	25
Spätmittelalterl./Frühneuzeitlich	SMA/FNZ	1.250 – 1.800 n. Chr.	26
Frühneuzeitlich	FNZ	1.600 – 1.800 n. Chr.	15
Unbestimmt	UNB		1

[10] Die Kartierung erfolgte auf einem Samsung Galaxy Tab. Active 2 mit der mobilen GIS Applikation QGIS Field.

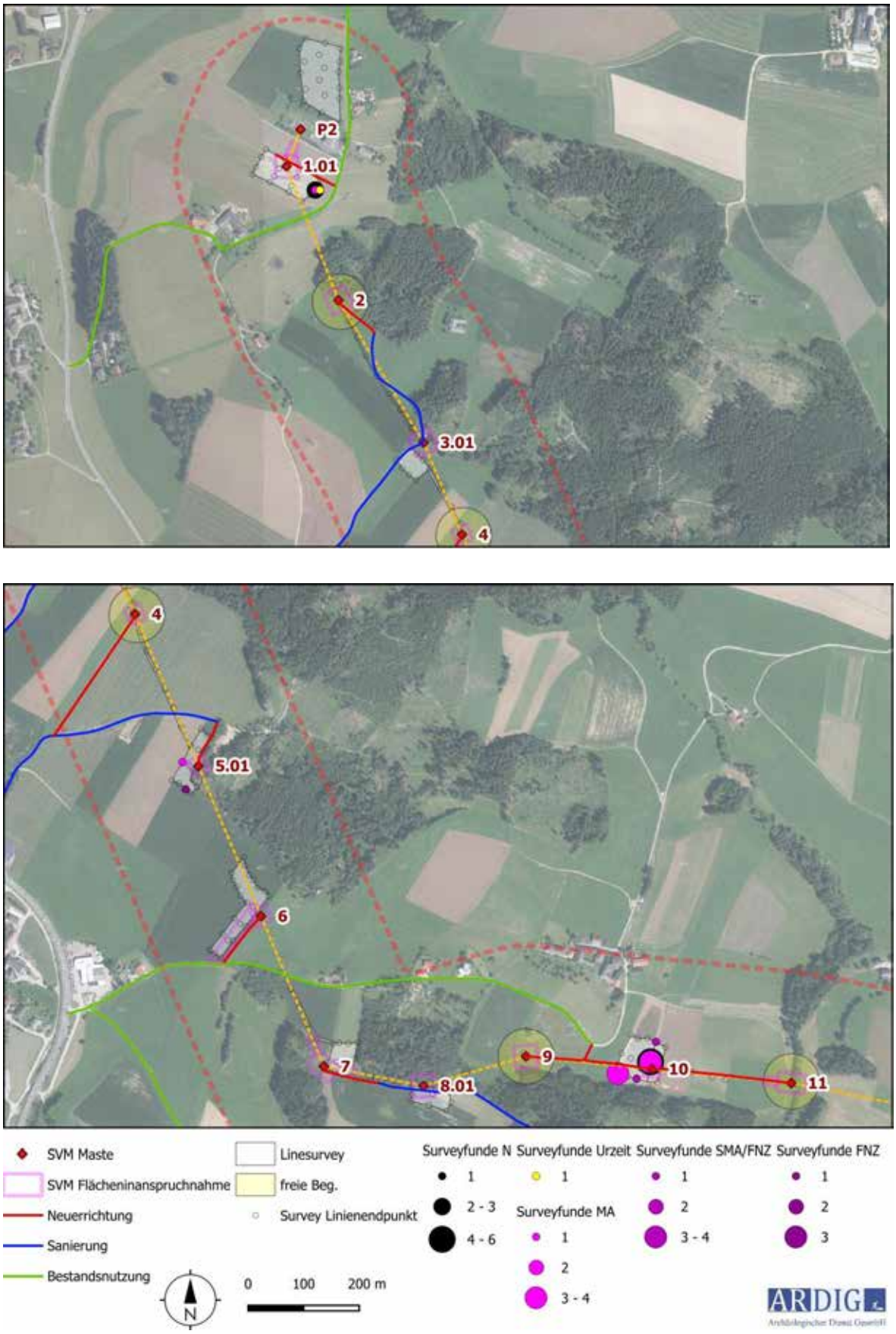


Abbildung 38: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

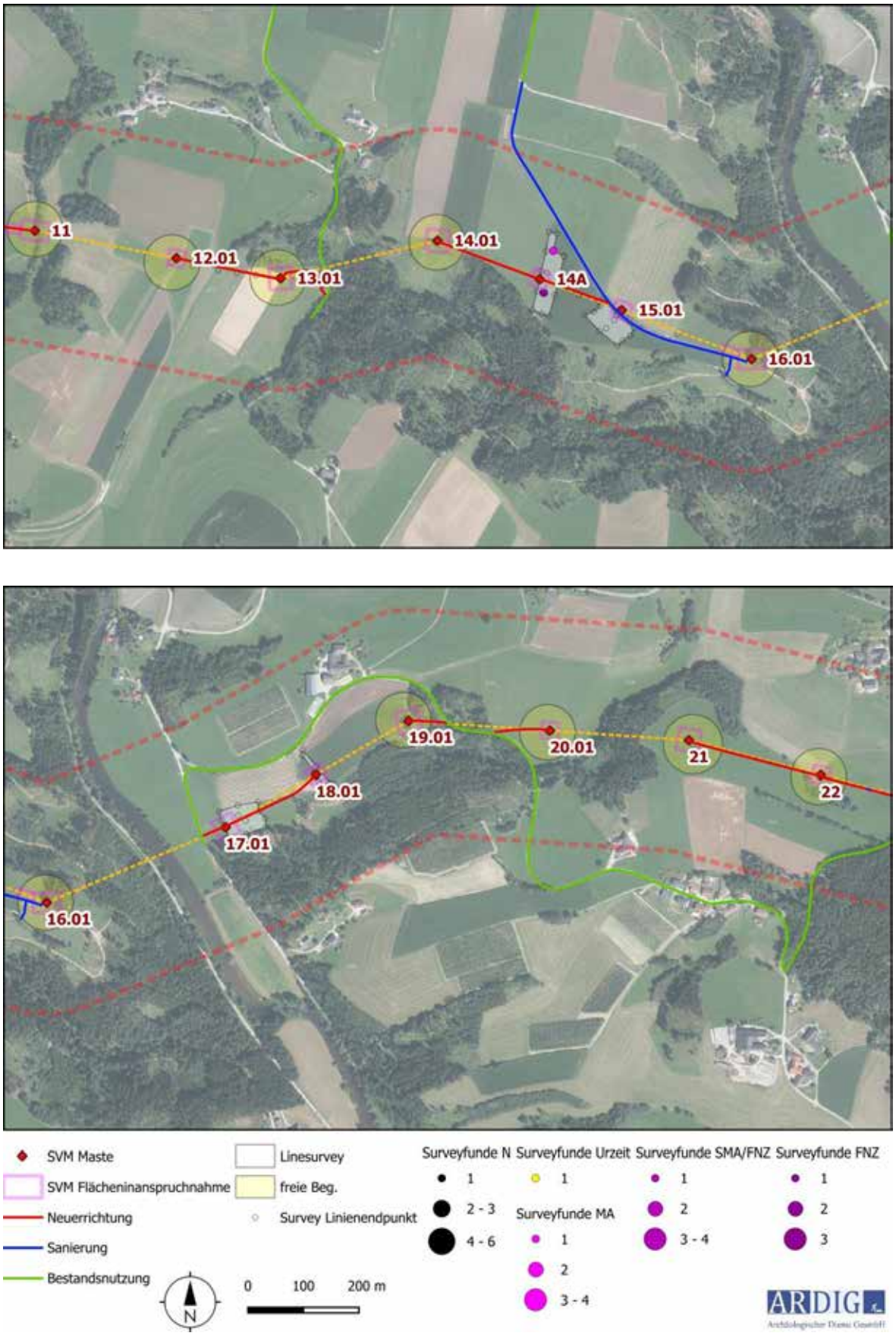


Abbildung 39: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

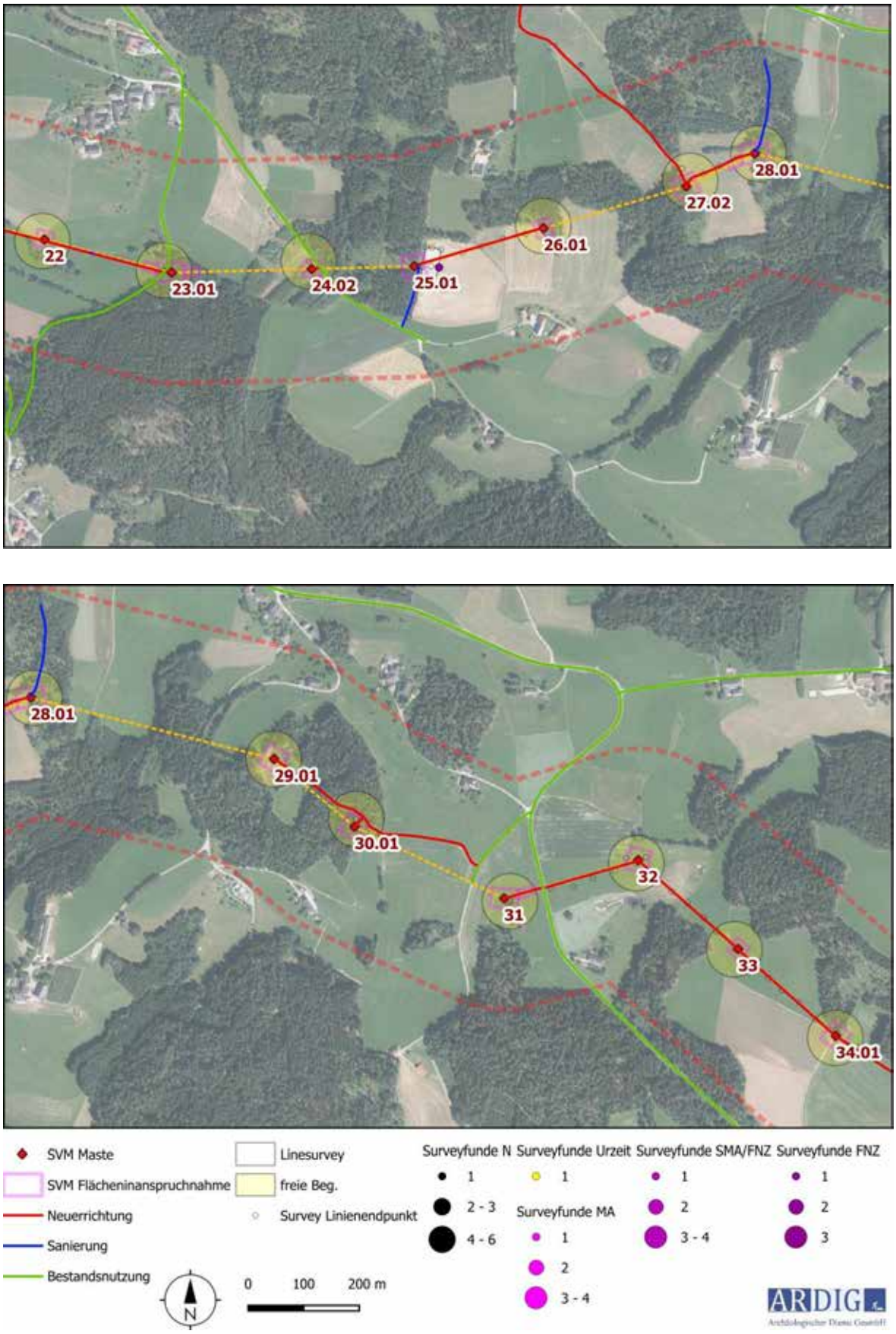


Abbildung 40: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

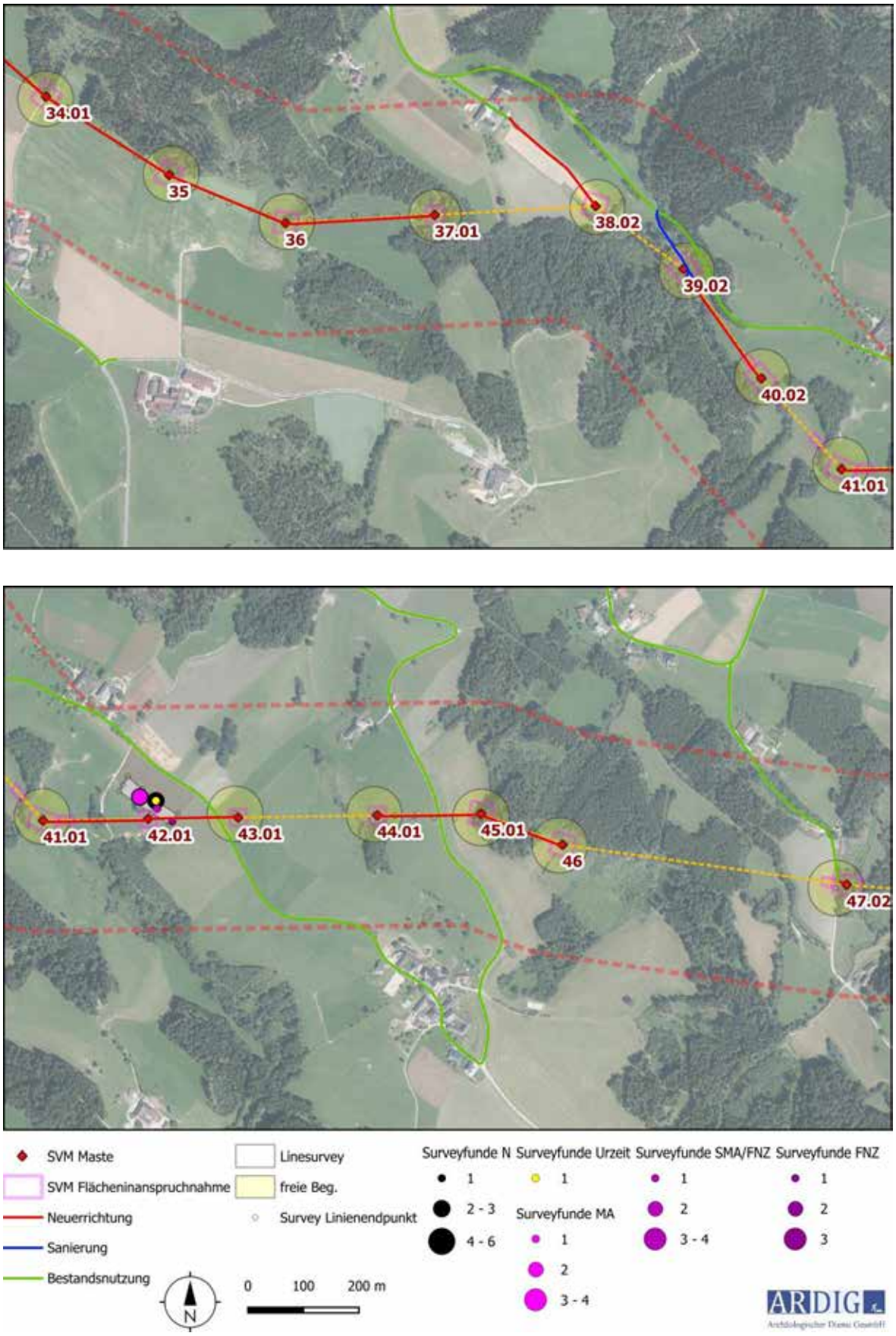


Abbildung 41: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

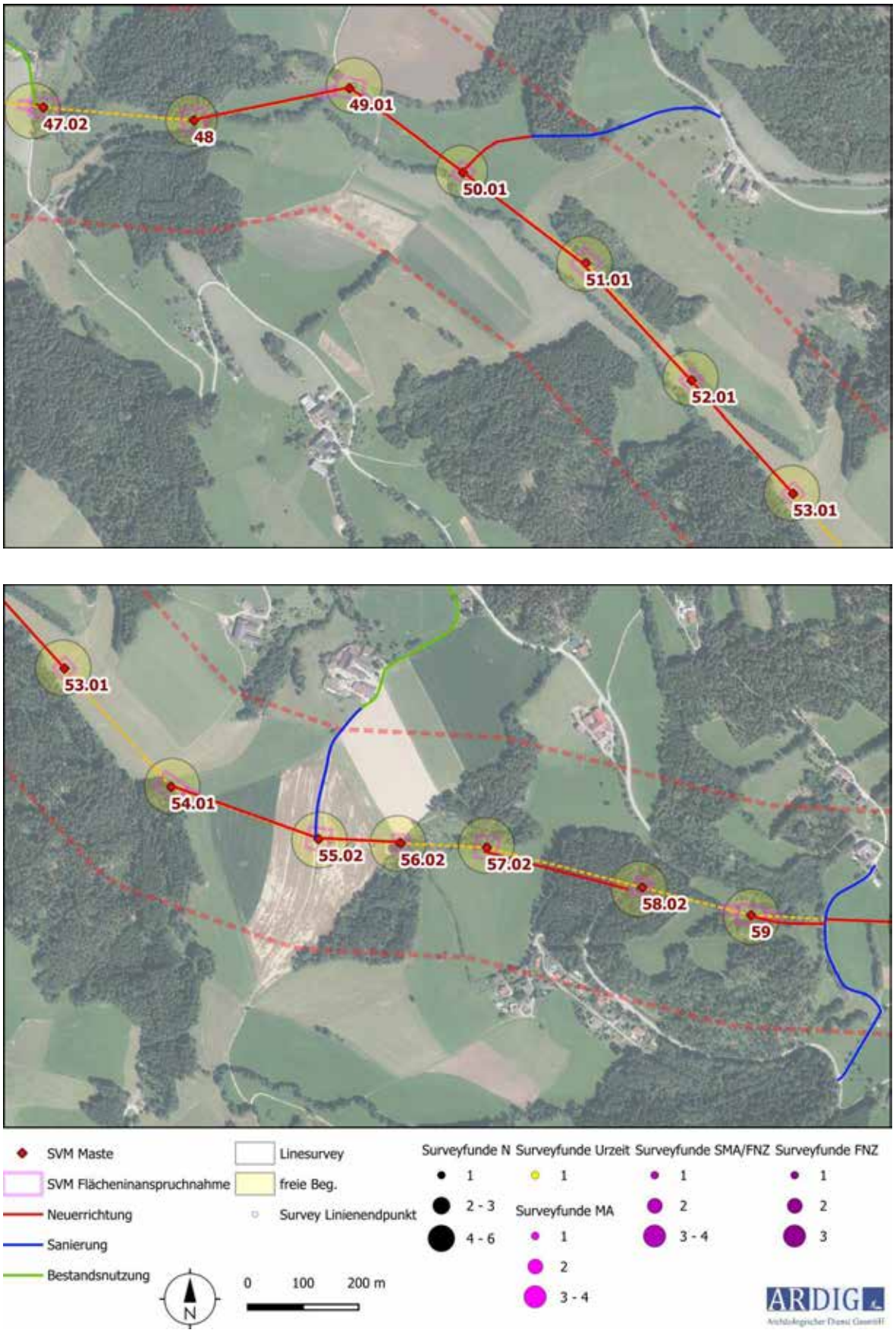


Abbildung 42: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

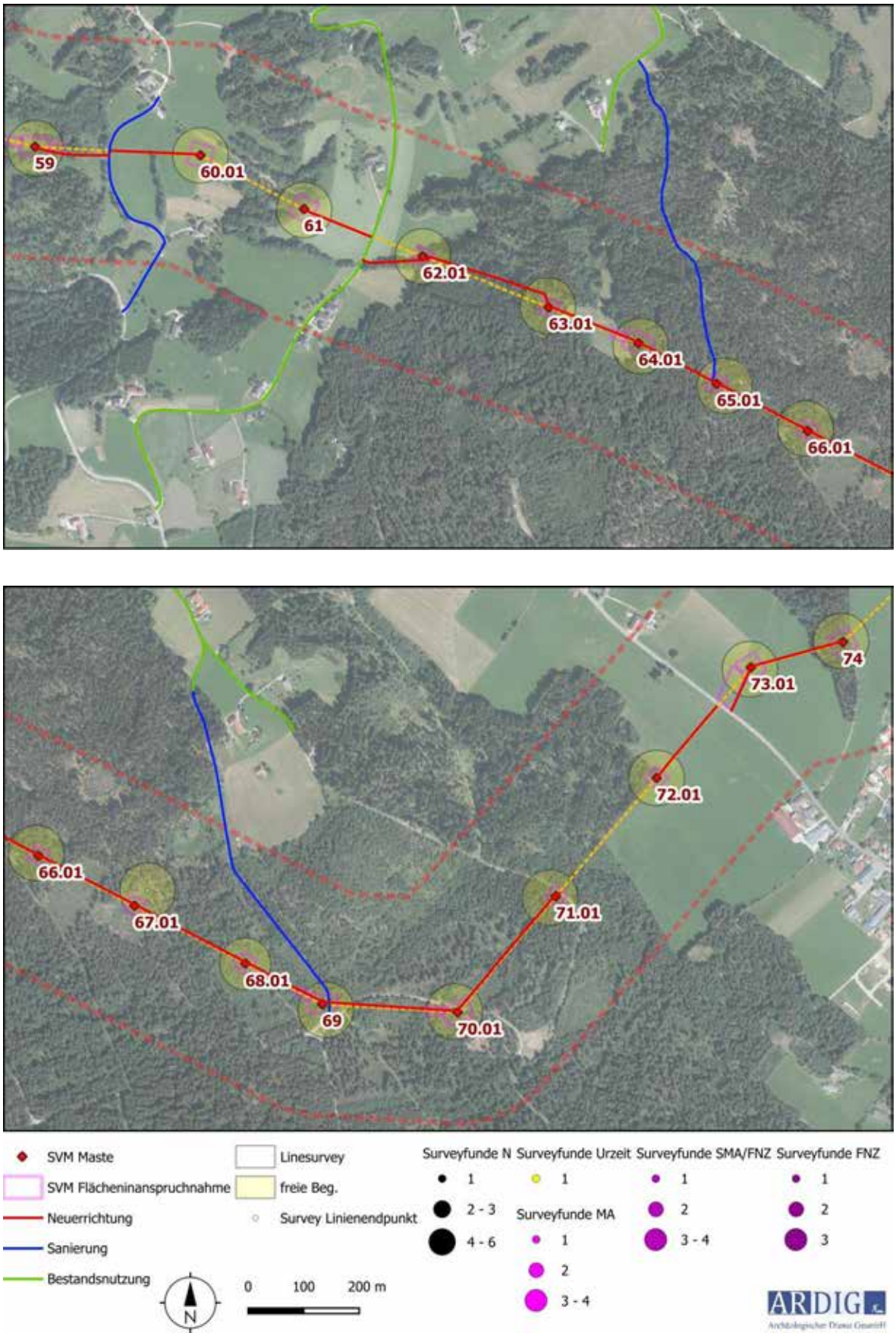


Abbildung 43: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

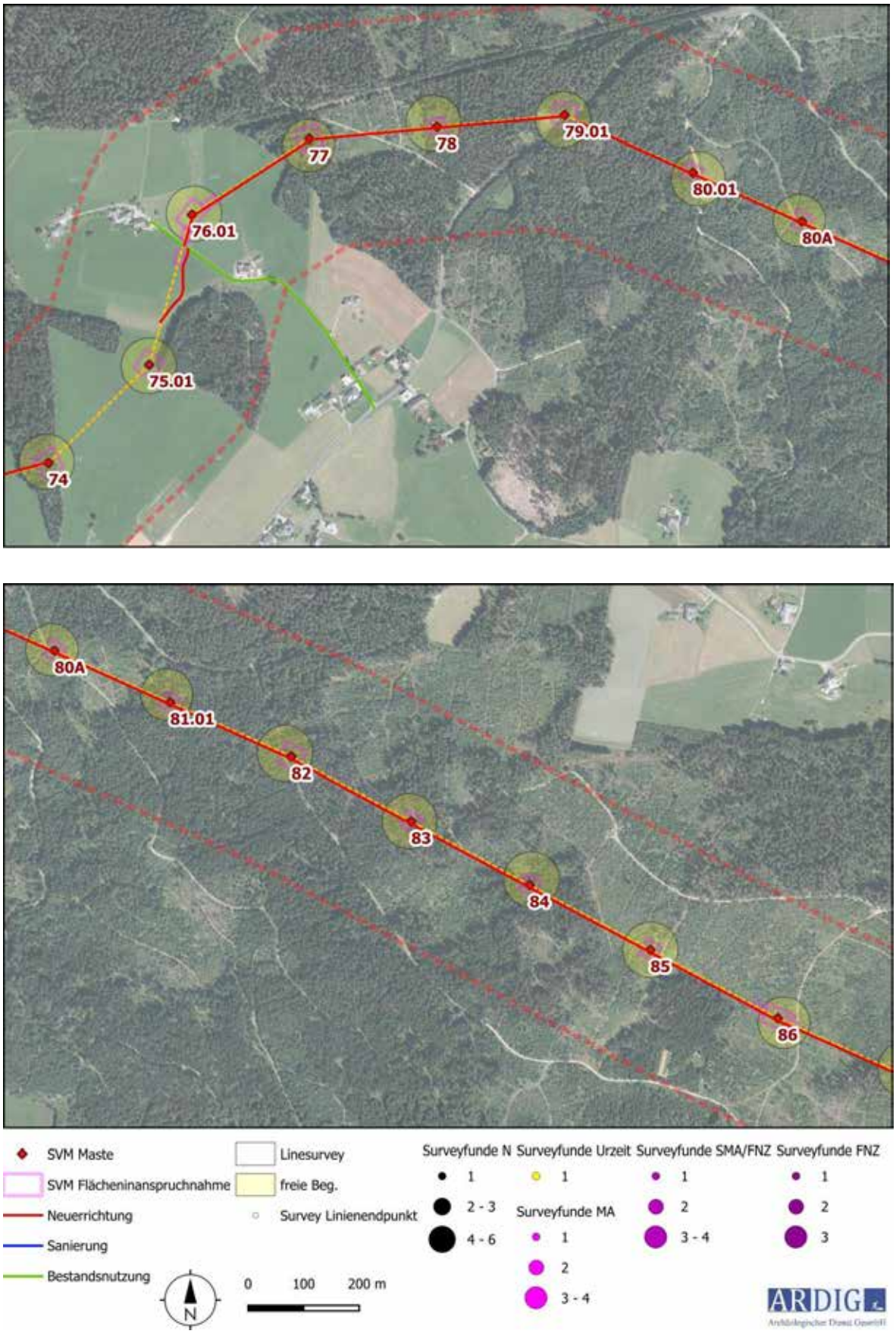


Abbildung 44: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

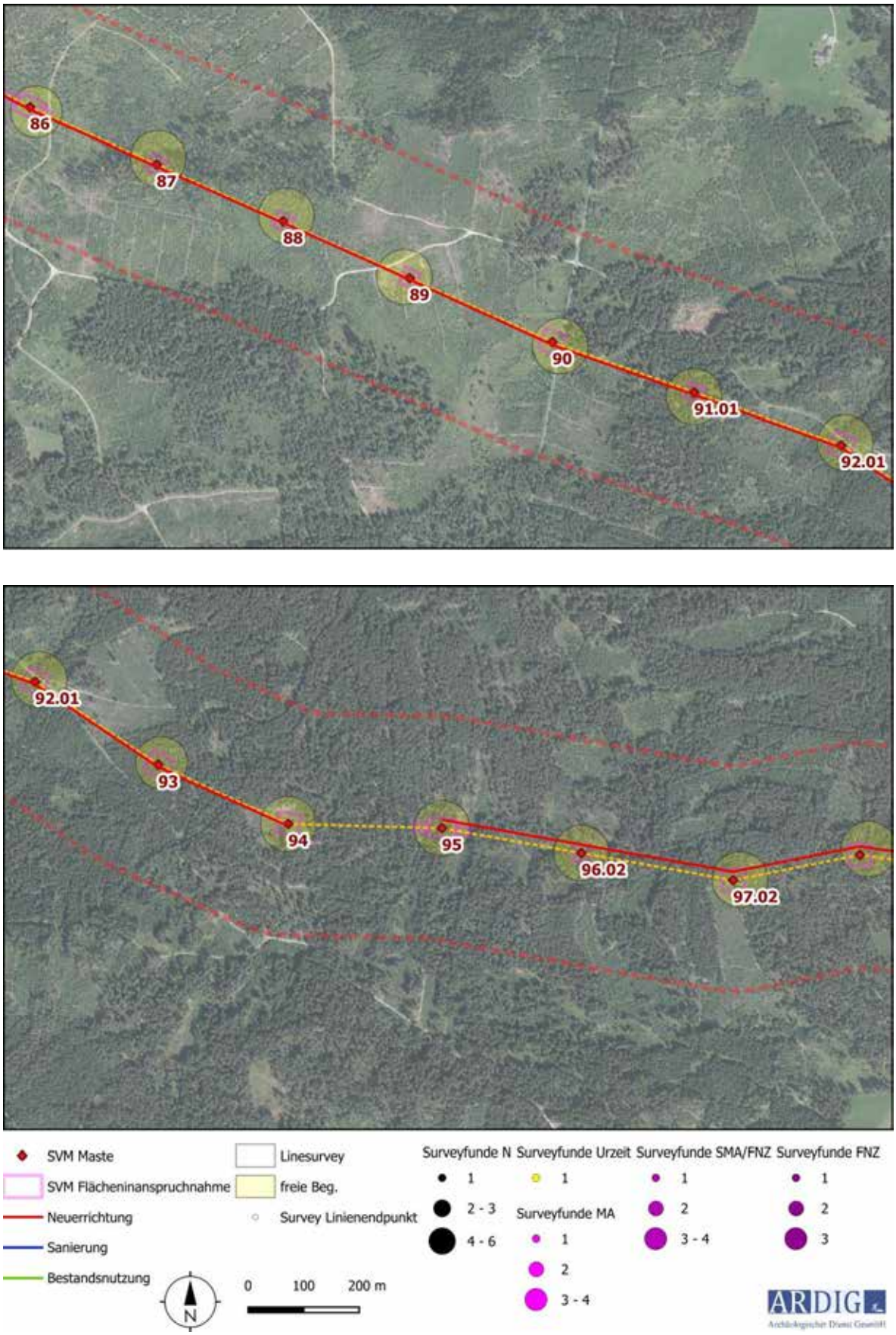


Abbildung 45: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

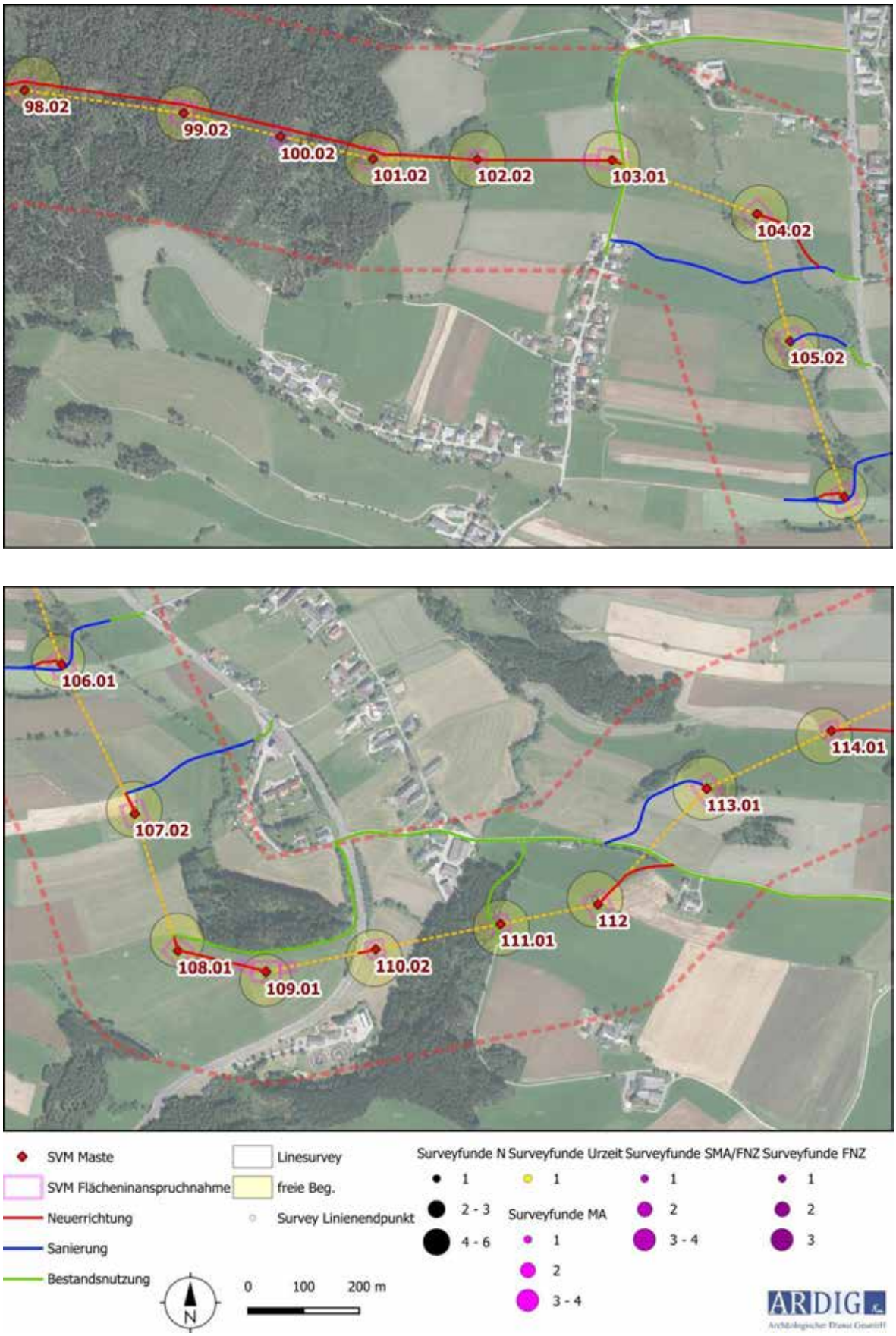


Abbildung 46: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

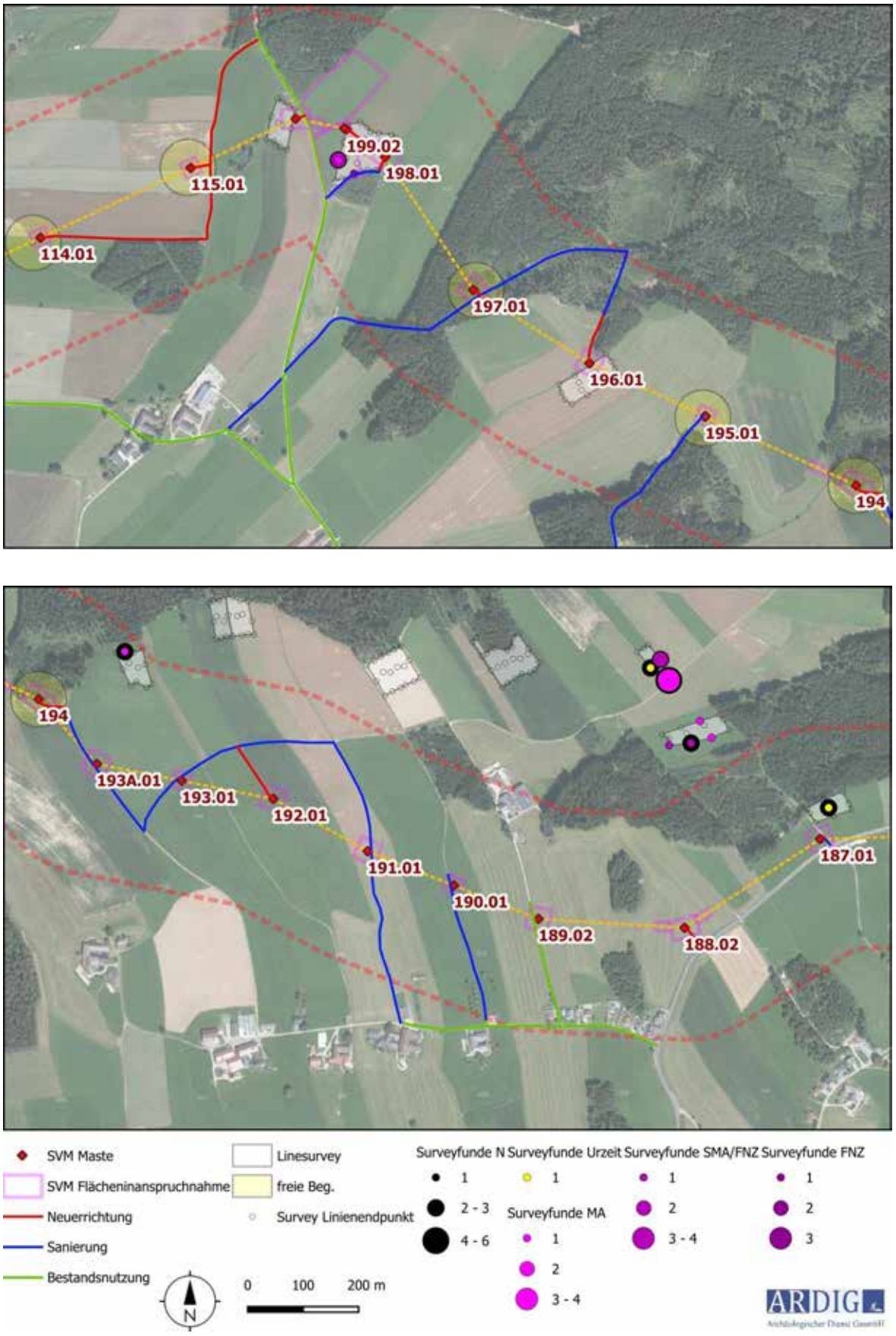


Abbildung 47: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

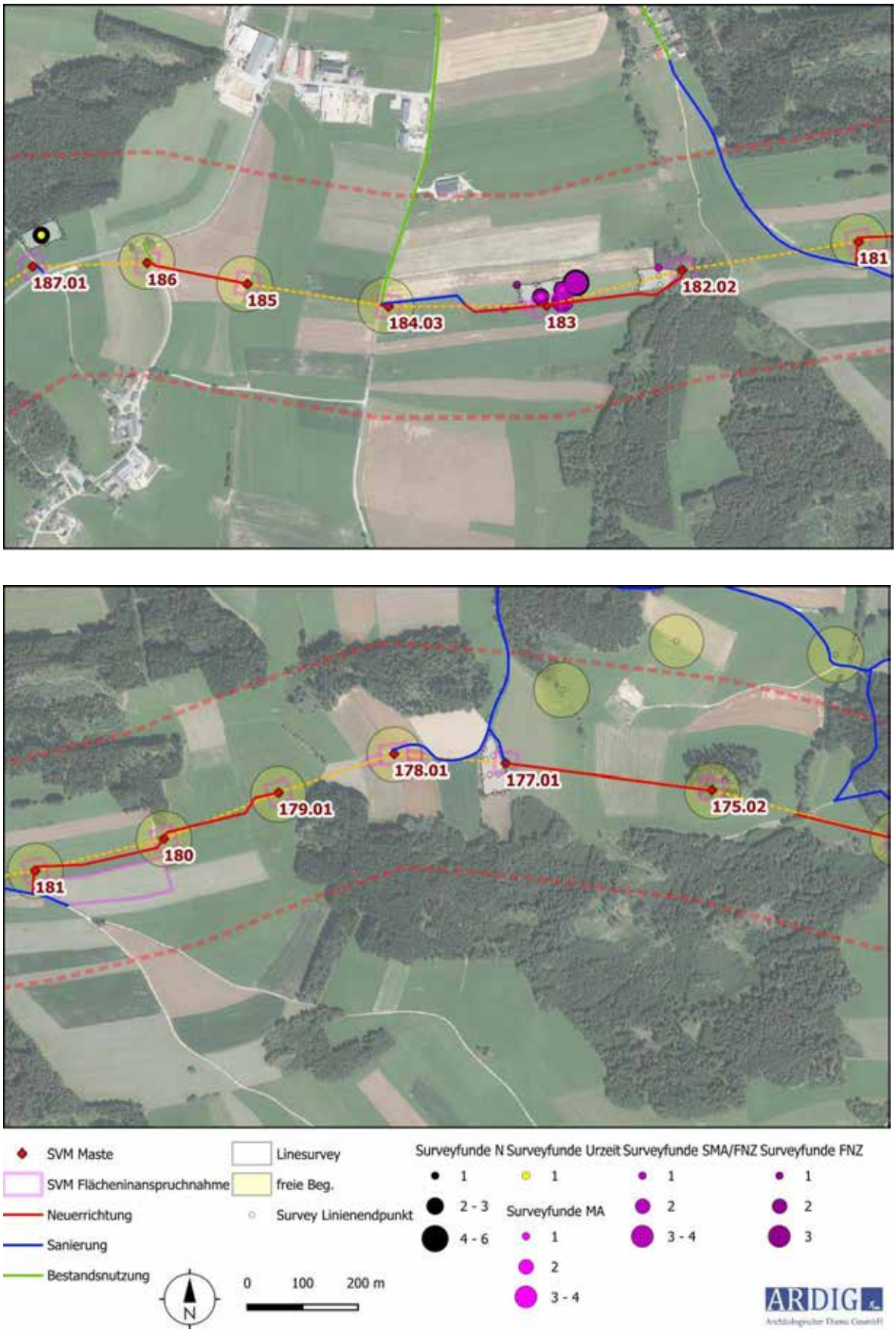


Abbildung 48: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

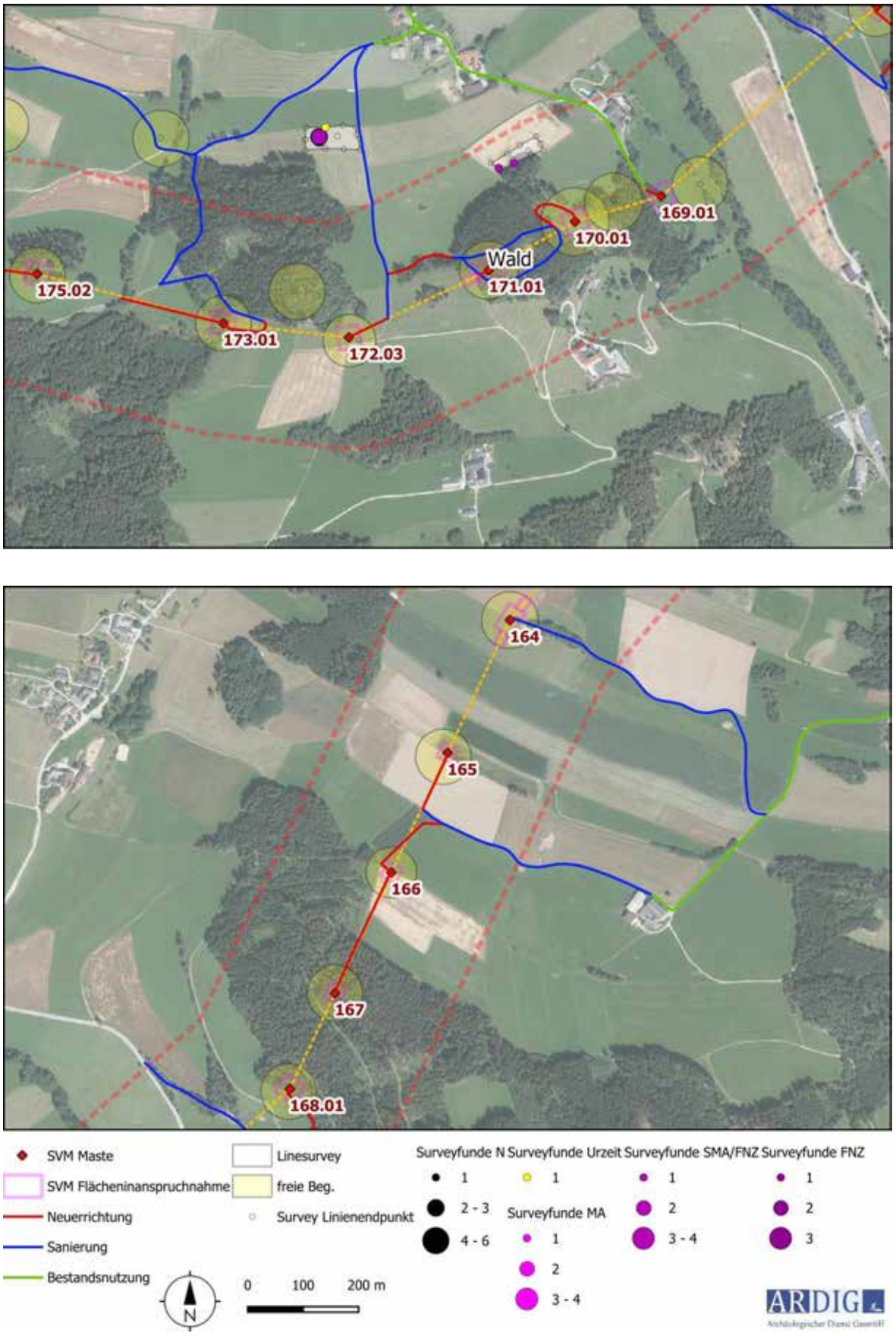


Abbildung 49: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

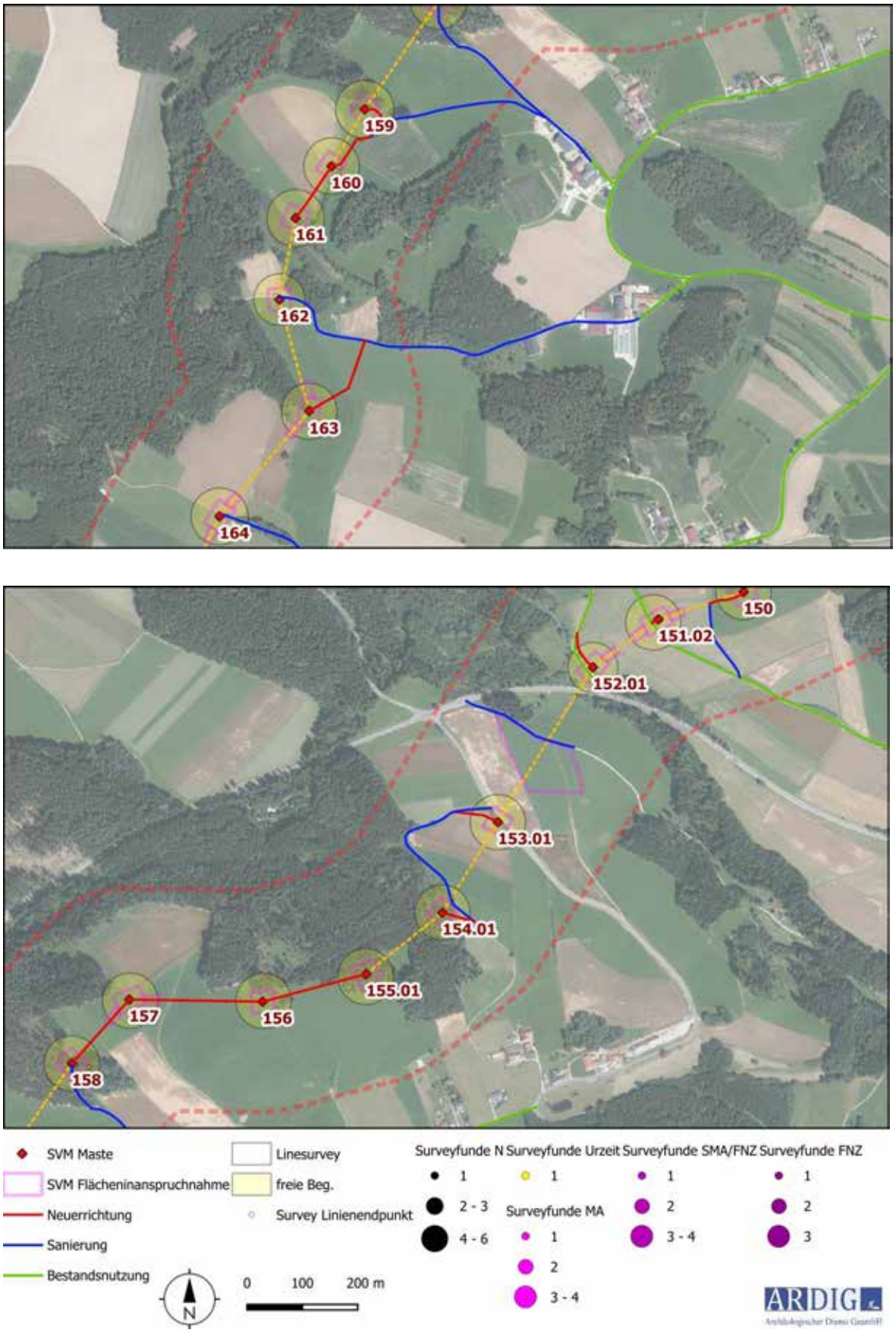


Abbildung 50: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

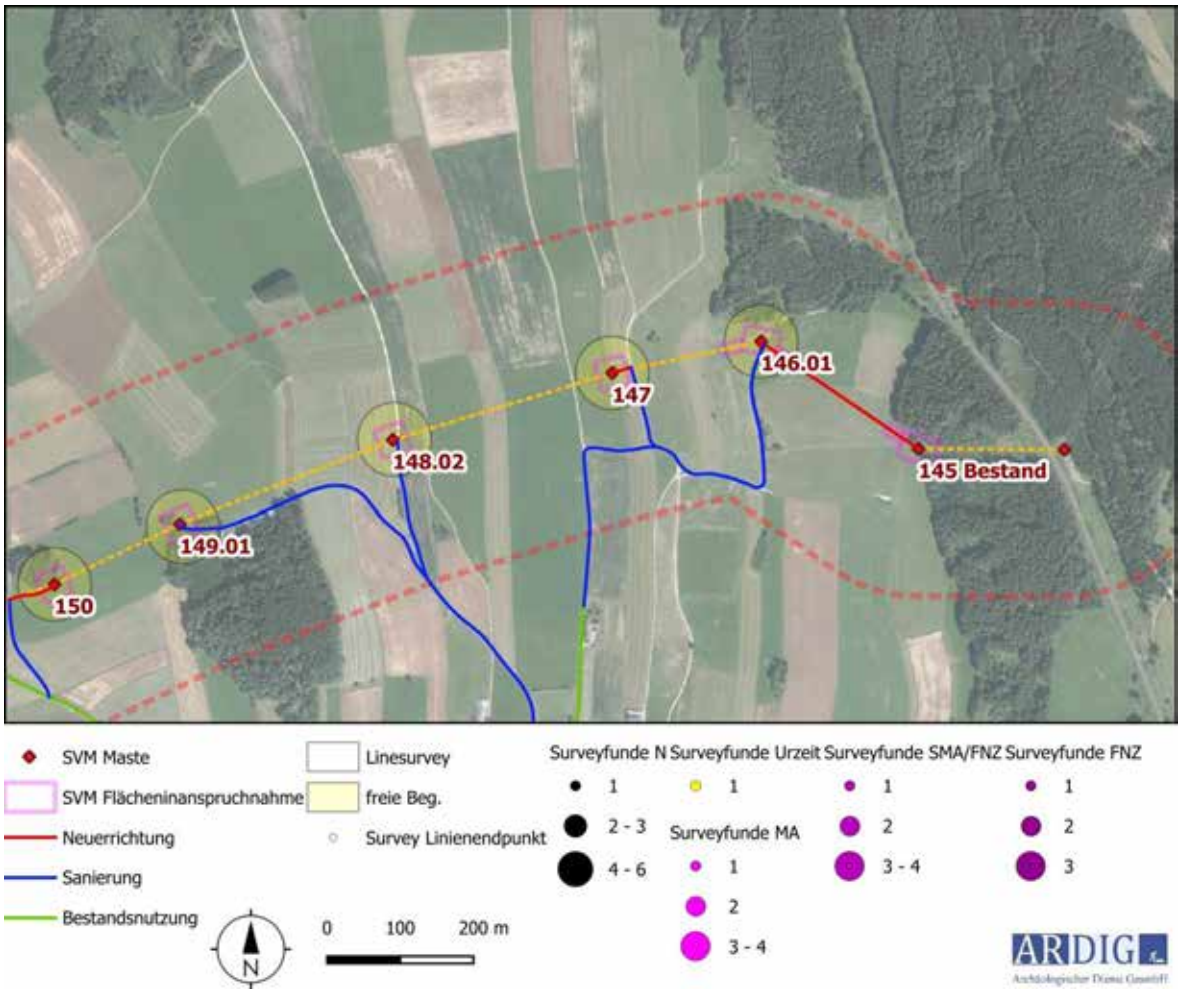


Abbildung 51: Kartierung der Oberflächenfunde der Prospektion (Quelle geoland).

Wie zahlreiche Oberflächenbegehungen in Oberösterreich zeigen, lässt der Zustand von Keramikfunden von der Ackeroberfläche durch mechanische und chemische Einflüsse der modernen Landwirtschaft, Witterungseinflüsse und teilweise auch durch kalkarme Böden, die Kalksteinchen als Magerungsanteil im Scherben nahezu restlos auflösen können, oft zu wünschen übrig.[11]

Diese Beobachtung des für das Bundesland Oberösterreich verantwortlichen archäologischen Referenten des Bundesdenkmalamtes deckt sich mit den Ergebnissen der im Rahmen der Prospektion durchgeführten Oberflächenfundaufsammlungen. Dabei wurden im Vergleich zu ähnlich gearteten Projekten in Niederösterreich markant geringere Mengen an keramischen Funden aufgesammelt. Dieser Umstand kann in mehrerlei Hinsicht bewertet werden.

1. Aufgrund der oben beschriebenen Bedingungen sind oberflächennahe Funde zerstört.
2. Die archäologischen Befunde sind durch jüngere Bodenauflagerungen derart bedeckt, dass durch die landwirtschaftliche Nutzung das Fundgut nicht zutage tritt.
3. Im Untersuchungsraum liegen keine Fundstellen mit entsprechendem Fundgut vor.

[11] Heinz Gruber, Das Neolithikum in Oberösterreich – Ein Überblick zum Forschungsstand, Fines Transire 18, 2009, 133f.

Aufgrund der im Fundstellenregister verzeichneten Fundstellen lässt sich eine durch Aufschlüsse lediglich spärlich belegte Durchdringung des Untersuchungsraumes seit dem Neolithikum erschließen. Die wenigen (N4/5,6%) allgemein urgeschichtlich datierten Fragmente stimmen mit diesem Befund quantitativ überein. Diese Fragmente liegen jeweils als Einzelfunde auf im Bereich von 4 geplanten Masten, 42, 172, 187, 189, wobei vor allem die nahe beieinander liegenden Keramikfragmente dieser Zeitstellung im Umfeld der Masten 187 und 189 möglicherweise eine bislang unbekannte Fundstelle anzeigen. Aufgrund des allgemein geringen Fundaufkommens und der im Untersuchungsraum anstehenden kalkarmen Urgestein- Untergrundes, welcher als sehr ungünstige Substrat für die „weiche" urzeitliche Keramik zu bewerten ist, kommt aber allen in diese Zeitstufe gestellten Funden eine besondere Bedeutung zu, sodass sie als Kriterium für die Definition von archäologischen Verdachtsflächen herangezogen wurden.

Die weitaus größte Anteil an dem aufgesammelten Fundgut haben die Mittelalterlich (N25/35,2%) bzw. spätmittelalterlich/Frühneuzeitlich (N26/36,6%) datierten Fragmente, welche zusammen mit 71,8% Anteil eindrucksvoll die historisch belegte systematische Aufsiedelung des Untersuchungsraumes ab dem 12. Jh. belegen.[12] Die rein Frühneuzeitlich datierten Fragmente treten demgegenüber wieder zahlenmäßig zurück, sehr wahrscheinlich weil im Zuge der Bearbeitung ein nicht unerheblicher Prozentsatz in dem weiter gefassten Datierungsrahmen „Spätmittelalterlich/Frühneuzeitlich" gestellt wurden.

Das mittelalterlich bis Frühneuzeitlich datierte Fundmaterial streut im Bereich von 8 untersuchten Flächen in derart hoher Dichte, dass diese Streuungen mit Wahrscheinlichkeit auf in diesem zeitlichen Kontext in Verbindung stehenden im Boden erhaltenen Strukturen deuten.

Im Rahmen der Bewertung der archäologischen Evidenzen für die Erstellung der UVE wurden die im Rahmen der systematischen Oberflächenfundaufsammlungen festgestellten Fundstreuungen als Kriterium zur Definition von 7 archäologischen Verdachtsflächen herangezogen (VF 01, VF 02, VF 03, VF 04, VF 11, VF 12, VF 13).

[12] Armin Ratusny, Siedlungsgenese und Mittelalterliche Raumstrukturen im Oberösterreichischen Mühlviertel: Objekte, Muster und Zusammenhänge, In: Hans Peter Jeschke, Peter Mandl (Hrsg.), Eine Zukunft für die Landschaften Europas und die Europäische Landschaftskonvention. Institut für Geographie und Regionalforschung an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt. Klagenfurter Geographische Schriften, Heft 28, 2012, 382.

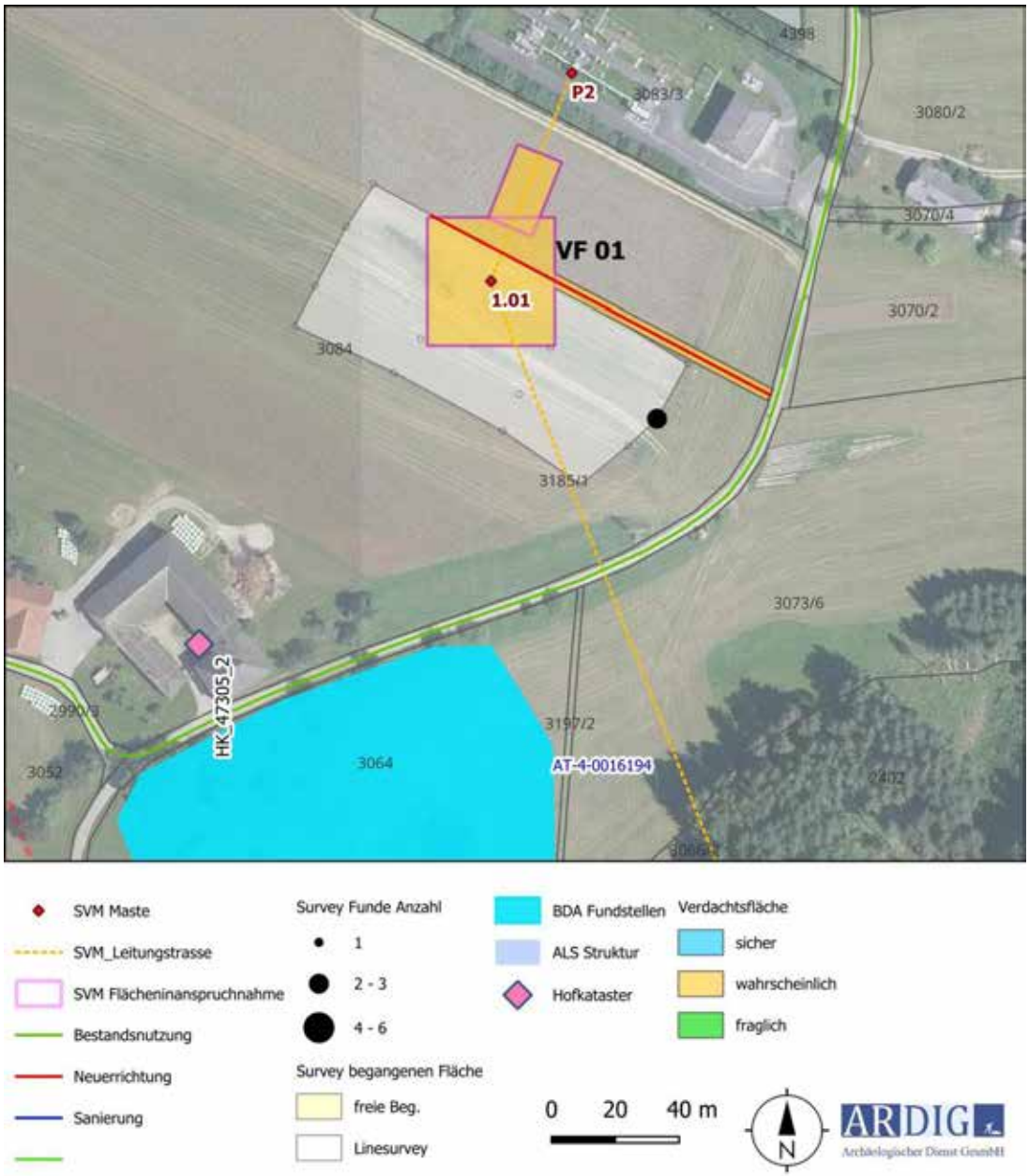
10. **Ergebnisse**

Die im Rahmen der archäologischen Prospektion durchgeführten Arbeiten ermöglichten die Definition von 18 archäologischen Verdachtsflächen. Diese werden in Kurzform in den nachfolgenden Tabellen 5-1 bis 5-3 aufgelistet. Dabei werden die archäologischen Indizien des Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes, des historischen Plan- und Kartenmaterials, der Auswertung der Airborne Laserscandaten und des Luftbildbestandes sowie der terrestrischen Begehung mit anschließender Fundbearbeitung zusammengeführt.

Verdachtsfläche 1 **Gesamtbewertung** **wahrscheinlich**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 1	Sehr hoch

Mast Nr.	EWA-1.01
Leitungsabschnitt	UW Rohrbach - UW Langbruck
Flächendef.	Baufeld 800, Zuwegung 1 (Neuerrichtung), TW-Platz 600
PB	Rohrbach
PG	Rohrbach-Berg
KG	Frindorf
Gst Nr.	3185/1, 30

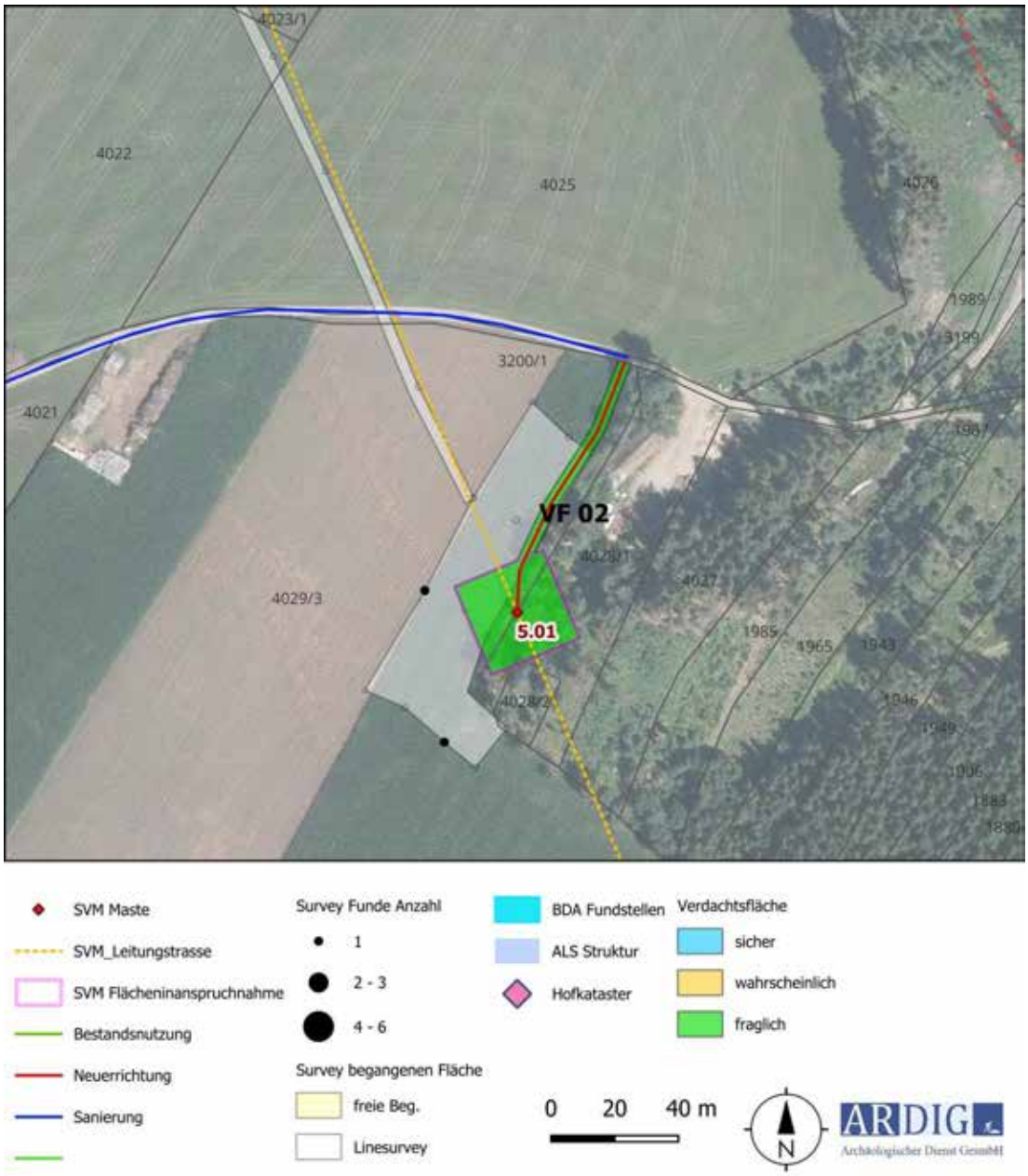


Survey	
Begehung Datum	20. 03. 2023
Nutzung	Acker
Bewuchs	Wintergetreide
Bodensichtbarkeit	20 **%**
Bodenzustand	feucht/abgeregnet
begangene Fläche	5450 m²
Funde Anzahl	2
Funde Datierung	URG, SMA/FNZ
Funde Interpretation	peripherer Siedlungsbereich?
BDA Fst. Nr.	AT-4-0016194
BDA Befund	Siedlung, Burgstall Schlössel
BDA Datierung	Mittelalter
DORIS Hofkataster Nr.	47305_2
DORIS Hofkataster Objekt	Scheiblhof/ Scheibelhofergut
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	Scheiblhof
Franziszeischer Kataster	Scheiblhof
ALS Daten Befund	**-**
ALS Daten Interpretation	**-**

Verdachtsfläche 2 **Gesamtbewertung** **fraglich**

Kulturgut	**Sensibilität**
Verdachtsfläche 2	Sehr hoch

Mast Nr.	T-5.01
Leitungsabschnitt	UW Rohrbach - UW Langbruck
Flächendef.	Baufeld Mast, Zuwegung 7 + 8 (Neuerrichtung)
PB	Rohrbach
PG	Rohrbach-Berg
KG	Frindorf
Gst Nr.	4028/1, 4029/3



Survey	
Begehung Datum	20. 03. 2023
Nutzung	Acker
Bewuchs	Wintergetreide
Bodensichtbarkeit	**50 %**
Bodenzustand	feucht
begangene Fläche	2800 m²
Funde Anzahl	2
Funde Datierung	MA, FNZ
Funde Interpretation	Siedlungsperiphere Aktivitätszone
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	hist. Wegverbindung
Franziszeischer Kataster	hist. Wegverbindung
ALS Daten Befund	südl. Steinbruch, Wasserschloss
ALS Daten Interpretation	hist. Steinbruch?

Verdachtsfläche 3 **Gesamtbewertung** **fraglich**

Kulturgut	**Sensibilität**
Verdachtsfläche 3	Sehr hoch

Mast Nr. T-10

Leitungsabschnitt UW Rohrbach - UW Langbruck

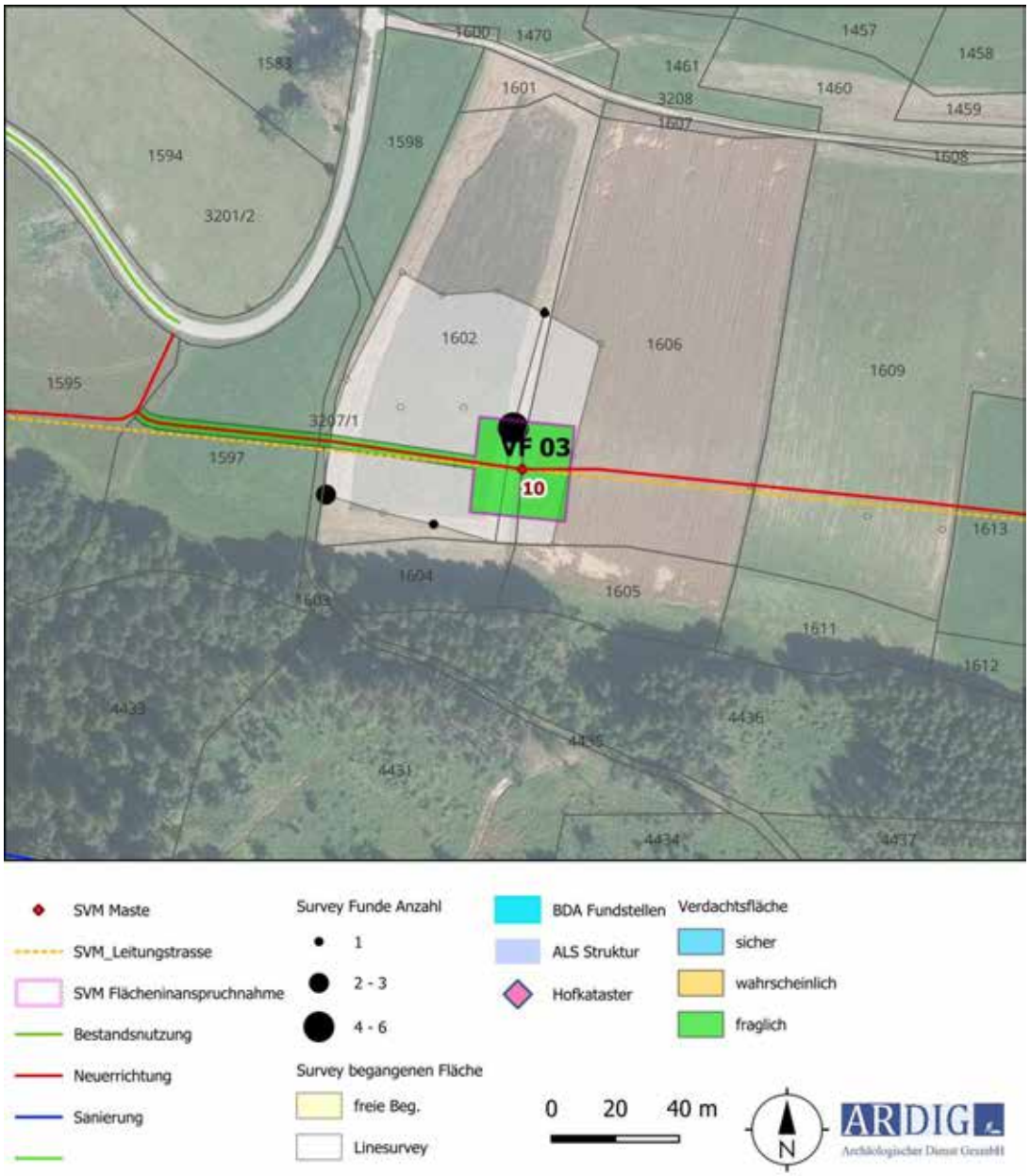
Flächendef. Baufeld Mast, Zuwegung 7 + 8 (Neuerrichtung)

PB Rohrbach

PG Rohrbach-Berg

KG Frindorf

Gst Nr. 1597, 1602, 1606, 3207/1

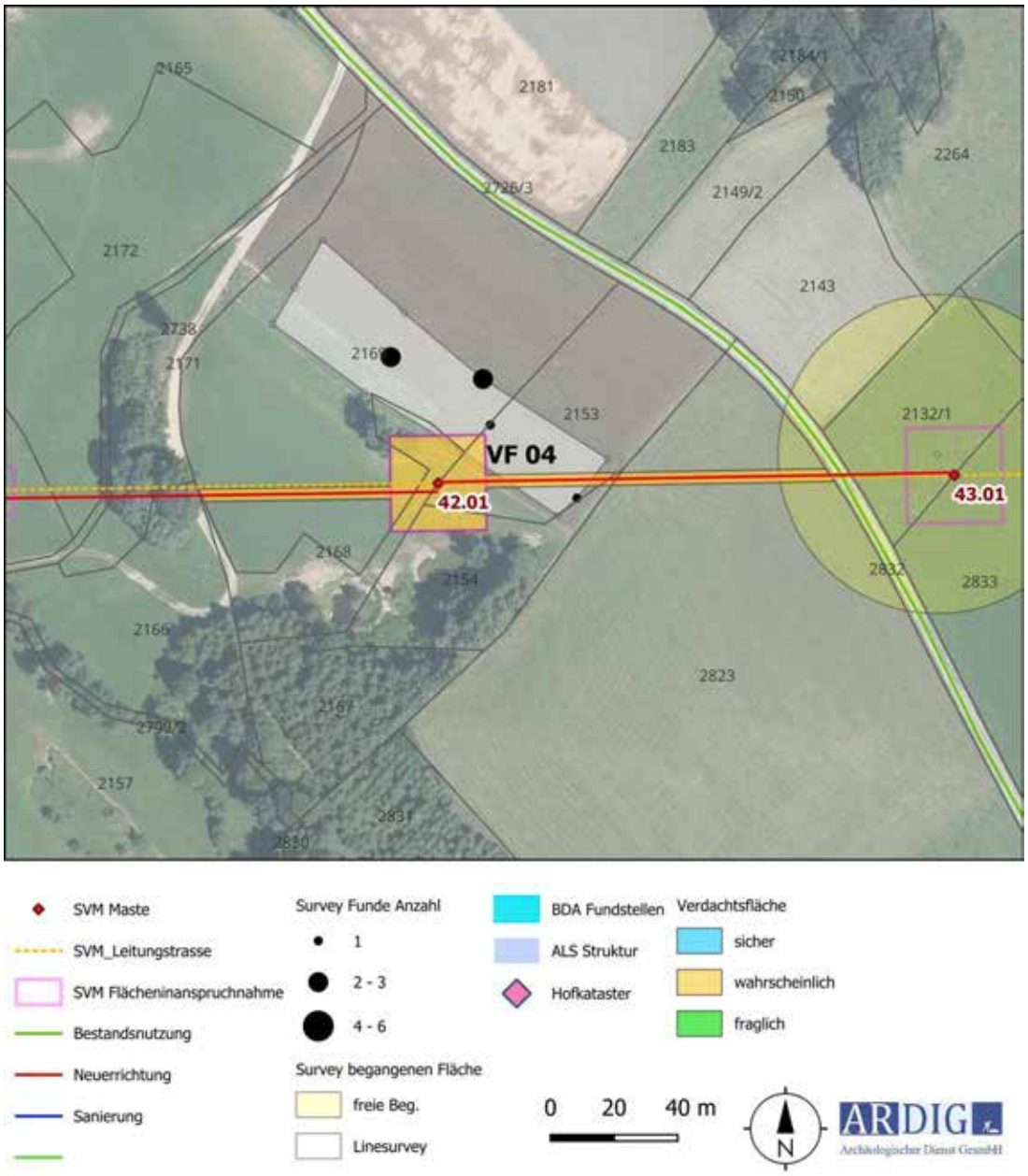


Survey	
Begehung Datum	20. 03. 2023
Nutzung	Acker
Bewuchs	Wintergetreide
Bodensichtbarkeit	**50 %**
Bodenzustand	feucht
begangene Fläche	3900 m²
Funde Anzahl	9
Funde Datierung	MA, SMA/FNZ
Funde Interpretation	Siedlungsperiphere Aktivitätszone
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	Wirtschaftsbereich 47305_3-5
DORIS Hofkataster Objekt	Weiler Hintering
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	hist. Wegverbindung, Weiler Hintering
Franziszeischer Kataster	hist. Wegverbindung, Weiler Hintering
ALS Daten Befund	Höhenrücken/Terrasse nächst Bachlauf
ALS Daten Interpretation	Siedlungsgünstige Lage

Verdachtsfläche 4 **Gesamtbewertung** **wahrscheinlich**

Kulturgut	**Sensibilität**
Verdachtsfläche 4	Sehr hoch

Mast Nr.	T-42.01
Leitungsabschnitt	UW Rohrbach - UW Langbruck
Flächendef.	Baufeld Mast, Zuwegung 73 + 75 + 194 (Neuerrichtung)
PB	Rohrbach
PG	St. Peter am Wimberg
KG	Kasten
Gst Nr.	2153, 2154, 2168, 2169, 2823

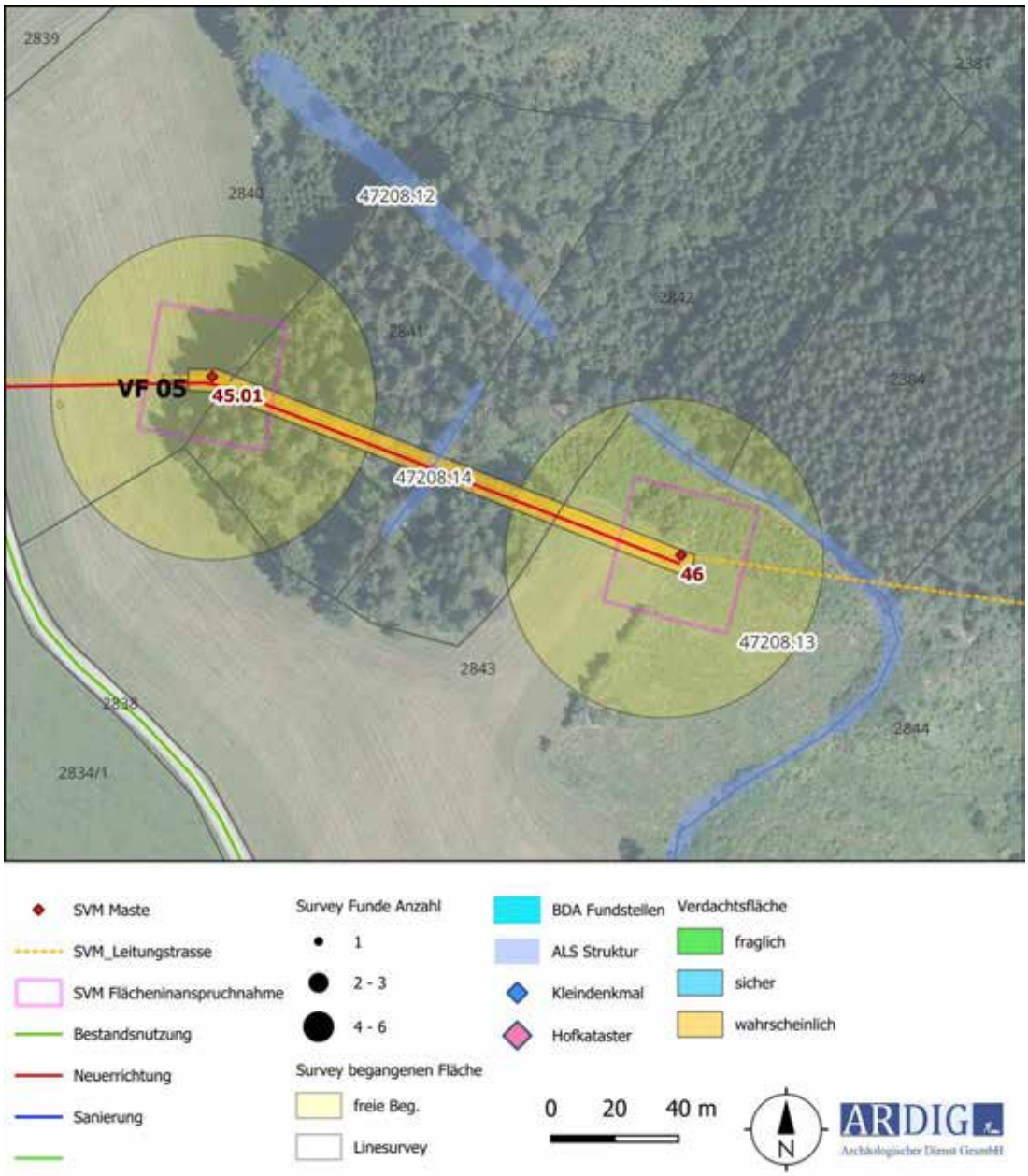


Survey	
Begehung Datum	21. 03. 2023
Nutzung	Acker
Bewuchs	frisch gepflügt
Bodensichtbarkeit	100 %
Bodenzustand	feucht/abgeregnet
begangene Fläche	2800 m²
Funde Anzahl	7
Funde Datierung	URG, MA, SMA/FNZ, FNZ
Funde Interpretation	Siedlungsperiphere Aktivitätszone
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	Wirtschaftsbereich 47208_13-15
DORIS Hofkataster Objekt	Hof Winklbauer/Peterbauer
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	nahe hist. Wegverbindung, Gut zu Winkl
Franziszeischer Kataster	nahe hist. Wegverbindung, Hof Winklbauer/Peterbauer
ALS Daten Befund	Höhenrücken/Terrasse
ALS Daten Interpretation	Siedlungsgünstige Lage

Verdachtsfläche 5 **Gesamtbewertung** **wahrscheinlich**

Kulturgut	**Sensibilität**
Verdachtsfläche 5	Sehr hoch

Mast Nr.	A-45.01 – A-46
Leitungsabschnitt	UW Rohrbach - UW Langbruck
Flächendef.	Baufeld Mast, Zuwegung 78 (Neuerrichtung)
PB	Rohrbach
PG	St. Peter am Wimberg
KG	Kasten
Gst Nr.	2840, 2841, 2842, 2843

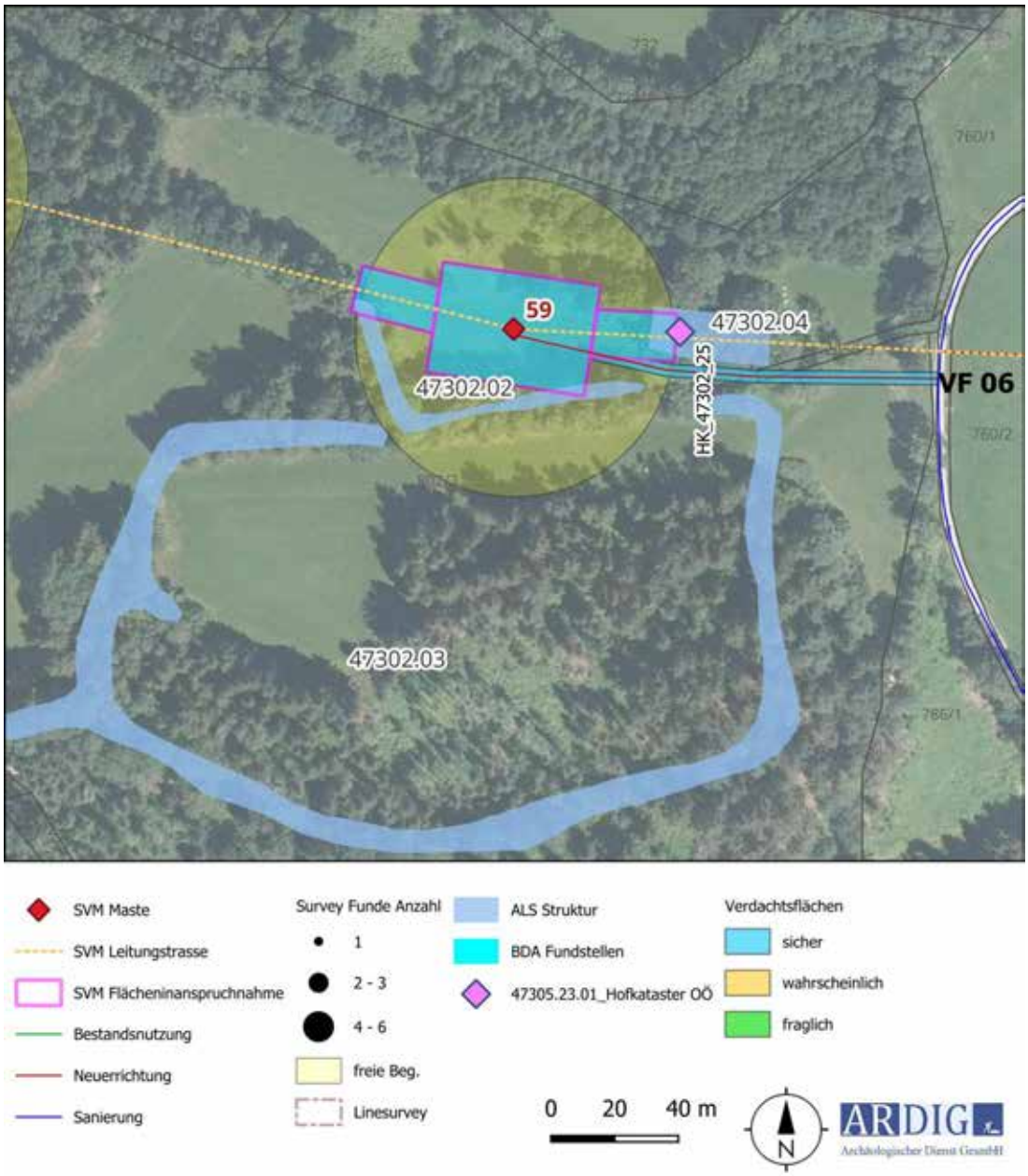


Survey	
Begehung Datum	21. 03. 2023
Nutzung	Wiese/Wald
Bewuchs	Wiese
Bodensichtbarkeit	0 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	10000 m²
Funde Anzahl	-
Funde Datierung	-
Funde Interpretation	-
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	Wald
Franziszeischer Kataster	Waldstück im Bereich Zuwegung als Acker genutzt, Flurgrenzen
ALS Daten Befund	zahlreich als Steinwälle ausgeführte Flurgrenzen
ALS Daten Interpretation	hist. Flurgrenzen (19. Jh.) hist. Rodungsfläche

Verdachtsfläche 6 **Gesamtbewertung** **sicher**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 6	Sehr hoch

Mast Nr.	WA-59
Leitungsabschnitt	UW Rohrbach - UW Langbruck
Flächendef.	Baufeld Mast, Zuwegung 92 (Neuerrichtung), TW-Platz
PB	Rohrbach
PG	Ahorn
KG	Ahorn
Gst Nr.	802/3



Survey	
Begehung Datum	21. 03. 2023
Nutzung	Wiese/Wald
Bewuchs	Wiese
Bodensichtbarkeit	0 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	10000 m²
Funde Anzahl	-
Funde Datierung	-
Funde Interpretation	erhalten Reste des Gebäudes, Stall, Steinwälle
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	47302_25
DORIS Hofkataster Objekt	Hasbergergütl (abgekommen)
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	Wald
Franziszeischer Kataster	Gut Haslberger, Streckhof mit südl. anschließenden umhegten Wirtschaftsbereich
ALS Daten Befund	Gebäude, zahlreich als Steinwälle ausgeführte Flurgrenzen
ALS Daten Interpretation	hist. Hof 19. Jh.

Verdachtsfläche 7 **Gesamtbewertung** **sicher**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 7	Sehr hoch

Mast Nr. T 62.01

Leitungsabschnitt UW Rohrbach - UW Langbruck

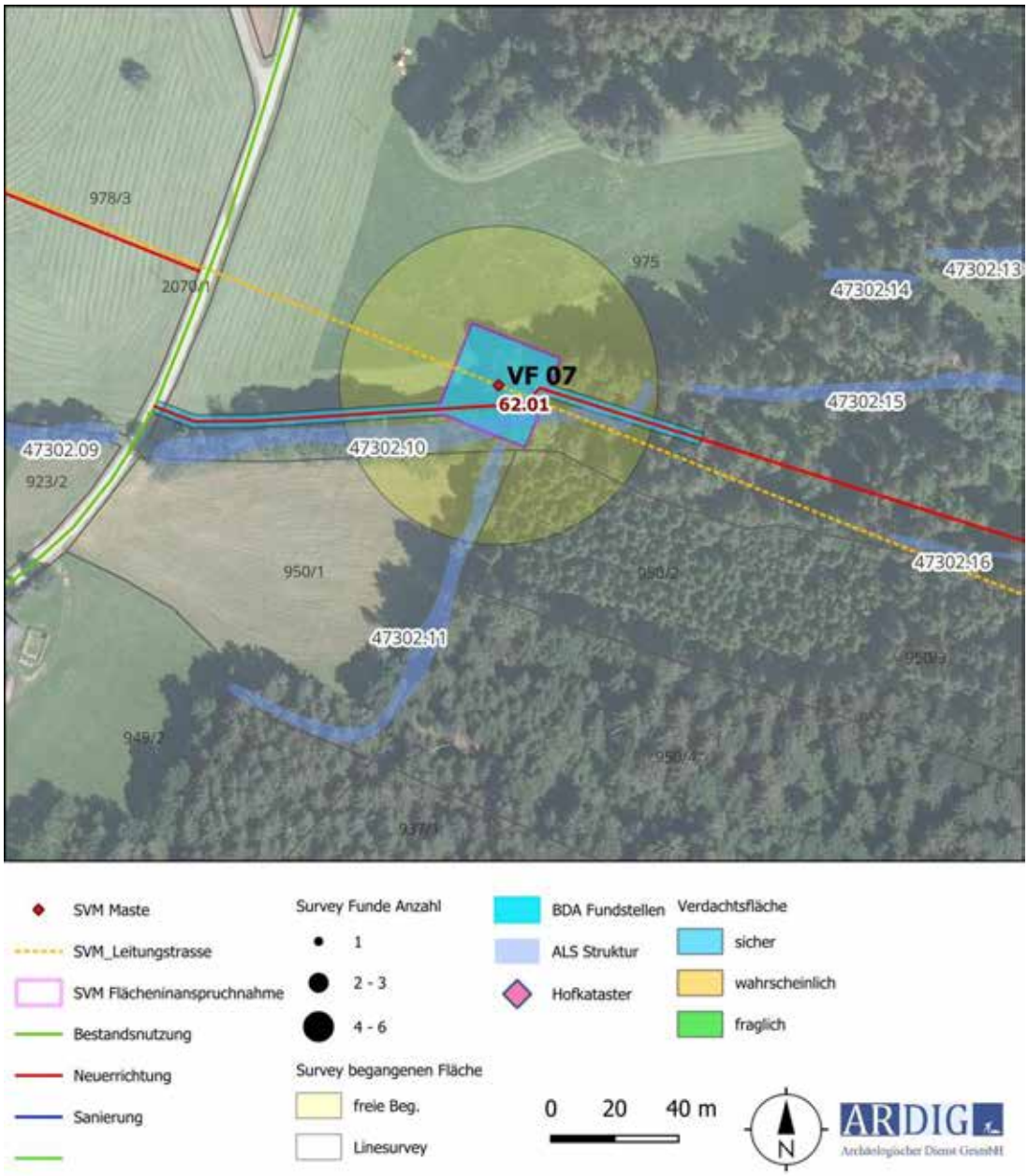
Flächendef. Baufeld Mast, Zuwegung 98, 714 (Neuerrichtung)

PB Rohrbach

PG Ahorn

KG Ahorn

Gst Nr. 975

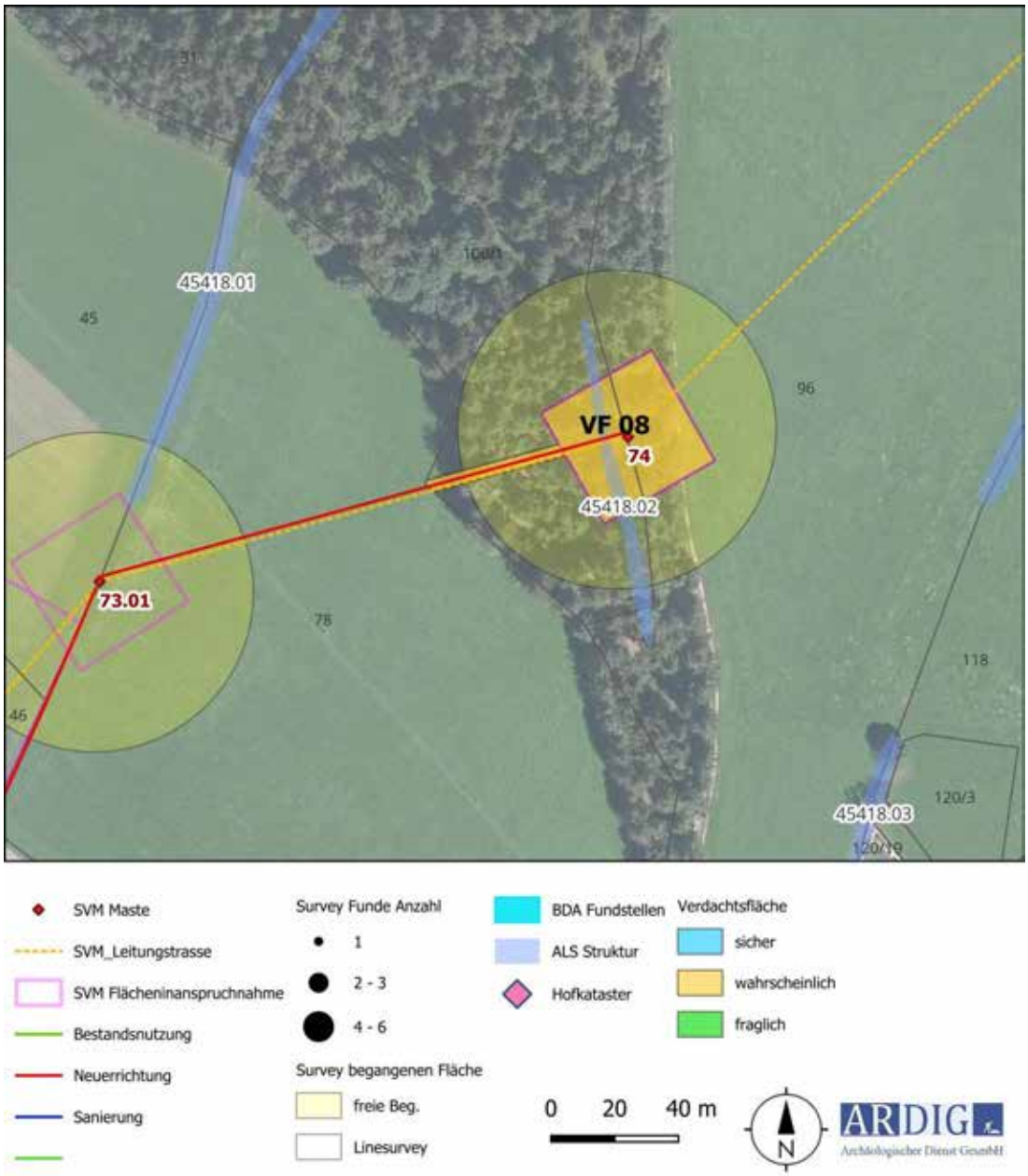


Survey	
Begehung Datum	22. 03. 2023
Nutzung	Wald
Bewuchs	Wald
Bodensichtbarkeit	0 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	10000 m²
Funde Anzahl	-
Funde Datierung	-
Funde Interpretation	parallele Trockensteinmauer
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	47302_28
DORIS Hofkataster Objekt	Wirtschaftsbereich hist. Gut Oberbramreiter
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	hist. Wegverbindung
Franziszeischer Kataster	Nahbereich Gut Oberbramreiter, Flurgrenze an hist. Waldrand
ALS Daten Befund	paralelle Wälle/Mauern
ALS Daten Interpretation	hist. LW-Wirtschaftsfläche

Verdachtsfläche 8 **Gesamtbewertung** **wahrscheinlich**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 8	Sehr hoch

Mast Nr.	Mast WA-74
Leitungsabschnitt	UW Rohrbach - UW Langbruck
Flächendef.	Baufeld Mast, Zuwegung 113 (Neuerrichtung) Bereich hist. Steinmauer
PB	Urfahr-Umgebung
PG	Oberneukirchen
KG	Waldschlag
Gst Nr.	96, 100/1

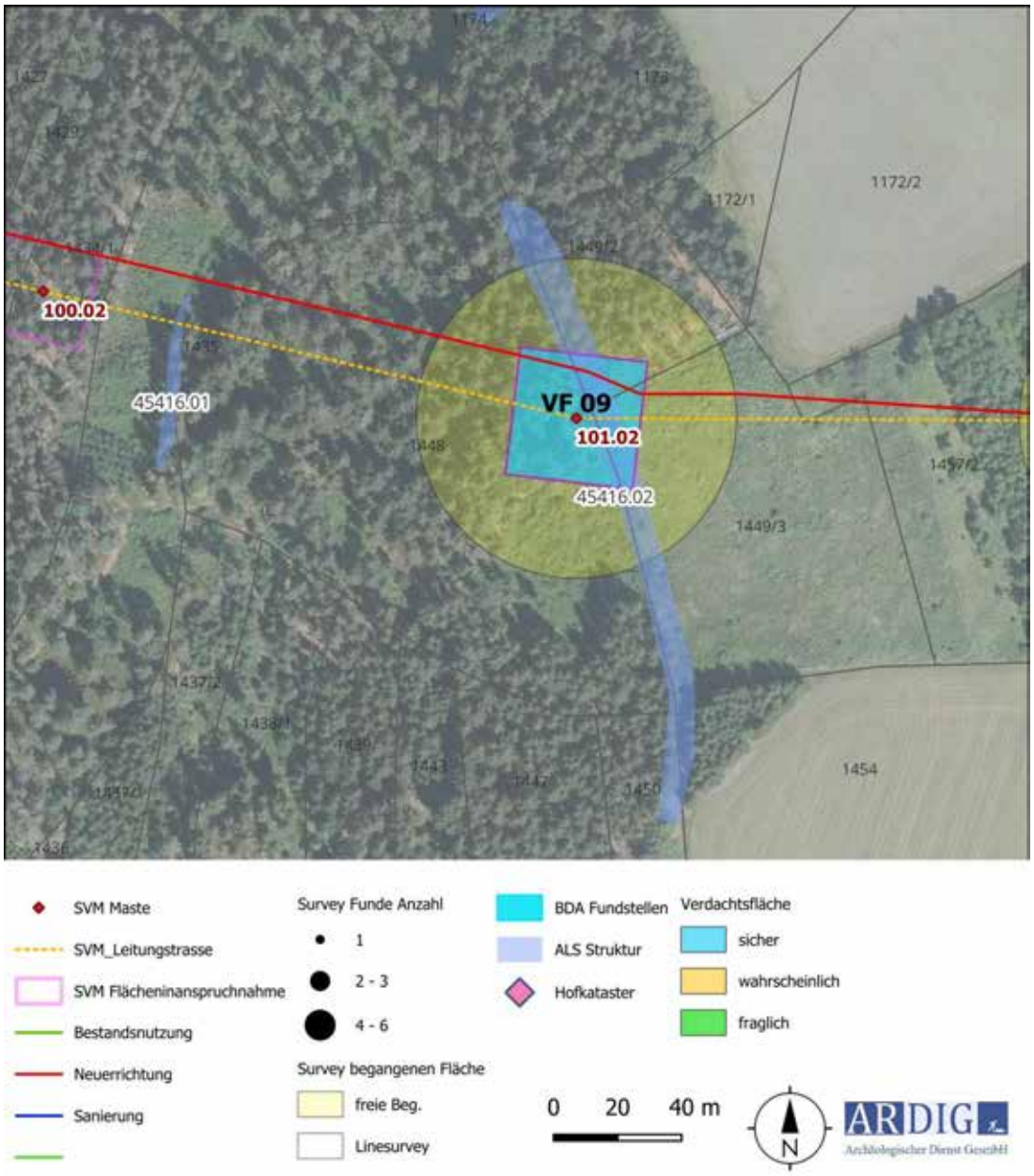


Survey	
Begehung Datum	22. 03. 2023
Nutzung	Wald
Bewuchs	Wald
Bodensichtbarkeit	0 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	10000 m²
Funde Anzahl	-
Funde Datierung	-
Funde Interpretation	Trockensteinmauer
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	hist. Wegverbindung
Franziszeischer Kataster	Nahbereich Gut Oberbramreiter, Flurgrenze an hist. Waldrand
ALS Daten Befund	Wälle/Mauern
ALS Daten Interpretation	hist. LW-Wirtschaftsfläche

Verdachtsfläche 9 **Gesamtbewertung** **sicher**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 9	Sehr hoch

Mast Nr.	Mast WA-101.02
Leitungsabschnitt	UW Rohrbach - UW Langbruck
Flächendef.	Baufeld Maststandort
PB	Urfahr-Umgebung
PG	Bad Leonfeld
KG	Stiftung bei Leonfeld
Gst Nr.	1448, 1449/2, 1449/3

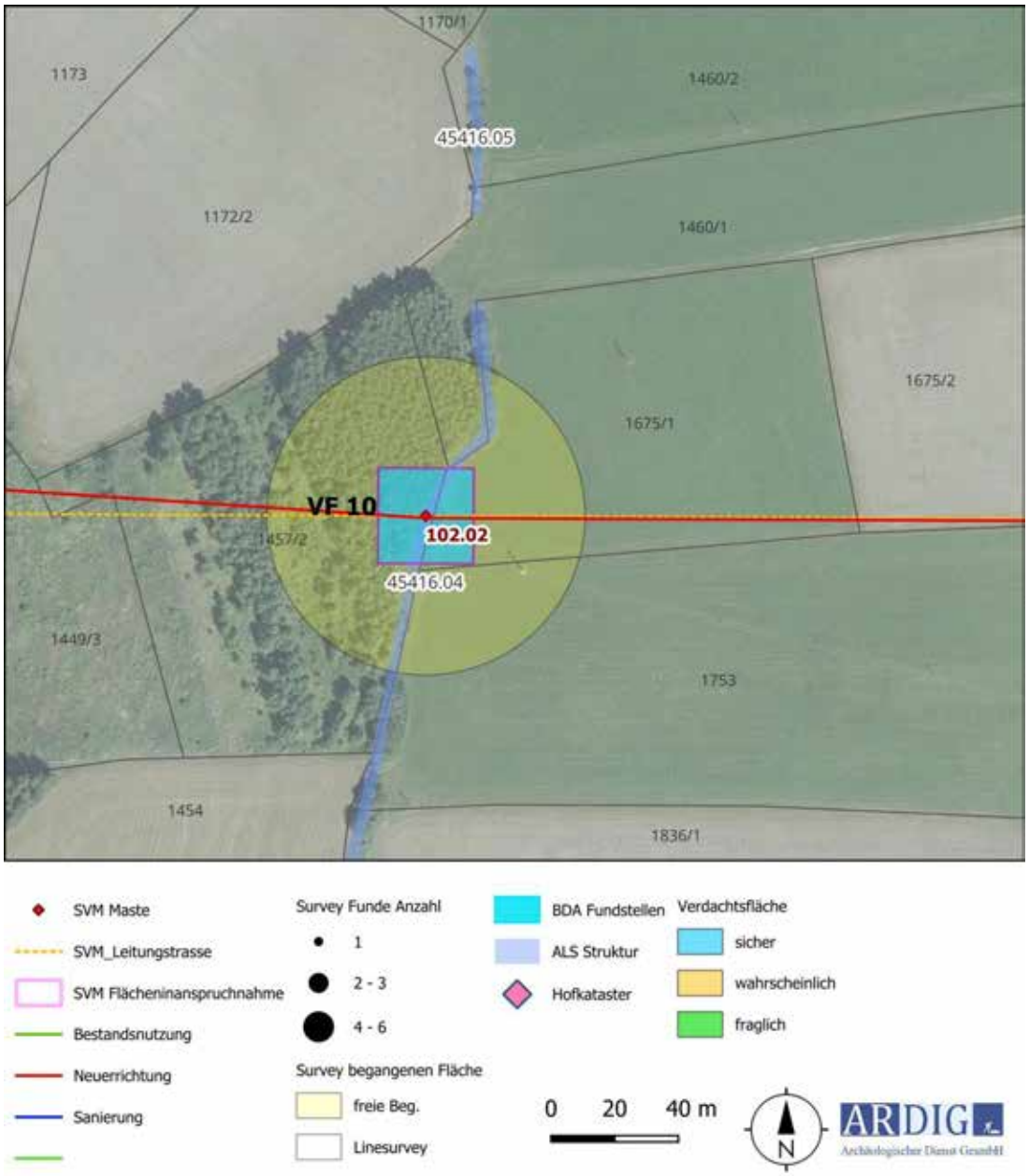


Survey	
Begehung Datum	22. 03. 2023
Nutzung	Wald
Bewuchs	Wald
Bodensichtbarkeit	0 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	6000 m²
Funde Anzahl	-
Funde Datierung	-
Funde Interpretation	langgestreckte Terrassierung/Steinwall, hist. Flurgrenze
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	hist. Wegverbindung
Franziszeischer Kataster	Wald, Gst. Grenze
ALS Daten Befund	langgestreckte Terrassierung/Steinwall
ALS Daten Interpretation	hist. Flurgrenze

Verdachtsfläche 10 **Gesamtbewertung** **sicher**

Kulturgut	**Sensibilität**
Verdachtsfläche 10	Sehr hoch

Mast Nr. Mast WA-102.02
Leitungsabschnitt UW Rohrbach - UW Langbruck
Flächendef. Baufeld Maststandort
PB Urfahr-Umgebung
PG Bad Leonfeld
KG Stiftung bei Leonfeld
Gst Nr. 1457/2, 1475/1

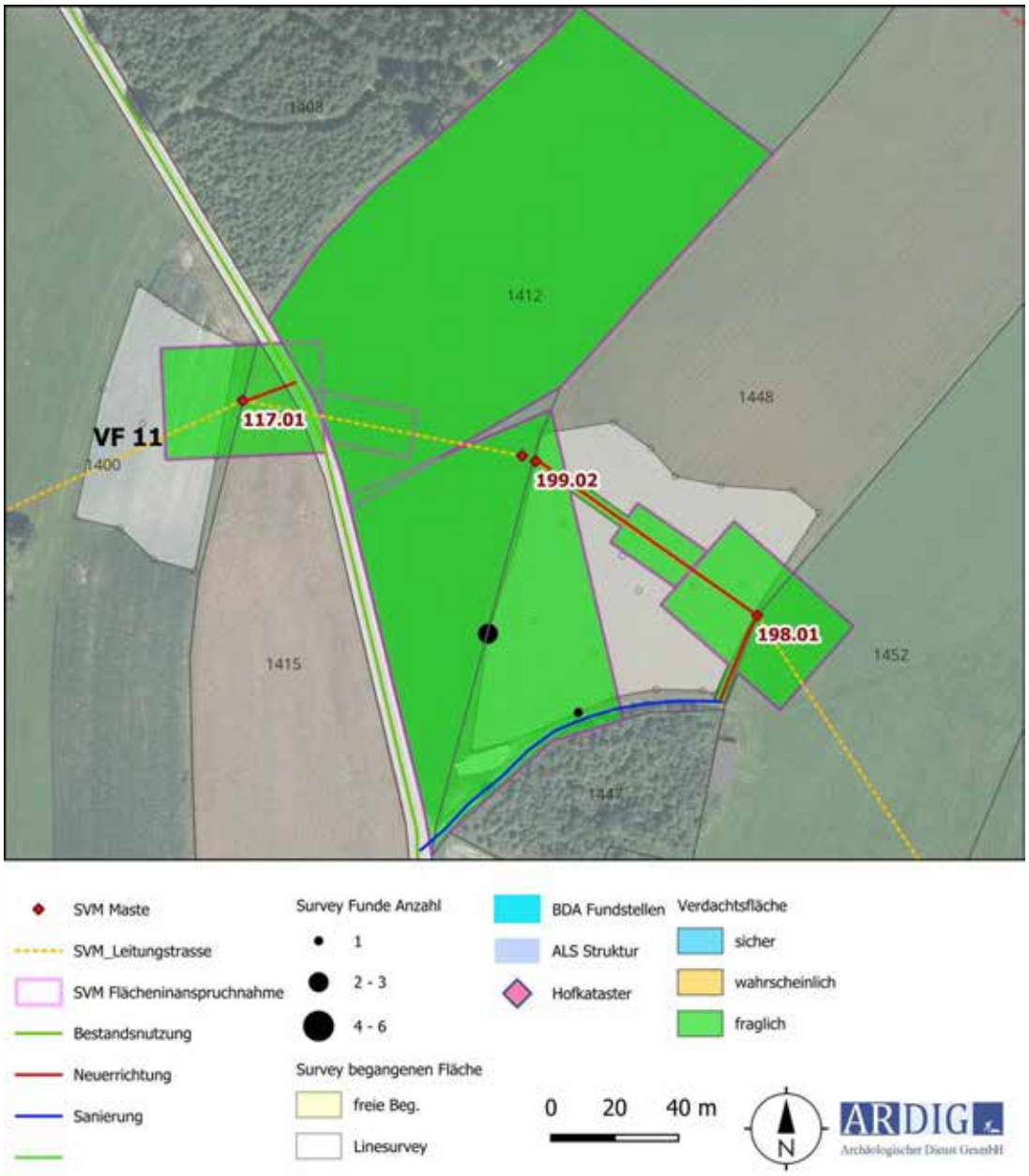


Survey	
Begehung Datum	22. 03. 2023
Nutzung	Wald/Wiese
Bewuchs	Wald/Wiese
Bodensichtbarkeit	0 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	3000 m²
Funde Anzahl	-
Funde Datierung	-
Funde Interpretation	langgestreckte Terrassierung/Steinwall an Waldrand, hist. Flurgrenze
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	Waldrand
Franziszeischer Kataster	Wald, Gst. Grenze, Wall Kartiert
ALS Daten Befund	langgestreckte Terrassierung/Steinwall
ALS Daten Interpretation	hist. Flurgrenze

Verdachtsfläche 11 **Gesamtbewertung** **fraglich**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 11	Sehr hoch

Mast Nr.	UW Langbruck
Leitungsabschnitt	UW Langbruck
Flächendef.	Baufeld 117.01, 199.02, 198.01, Baufeld UW, Lagerplatz, TW Plätze
PB	Urfahr-Umgebung
PG	Bad Leonfeld
KG	Dietrichschlag
Gst Nr.	1412, 1448

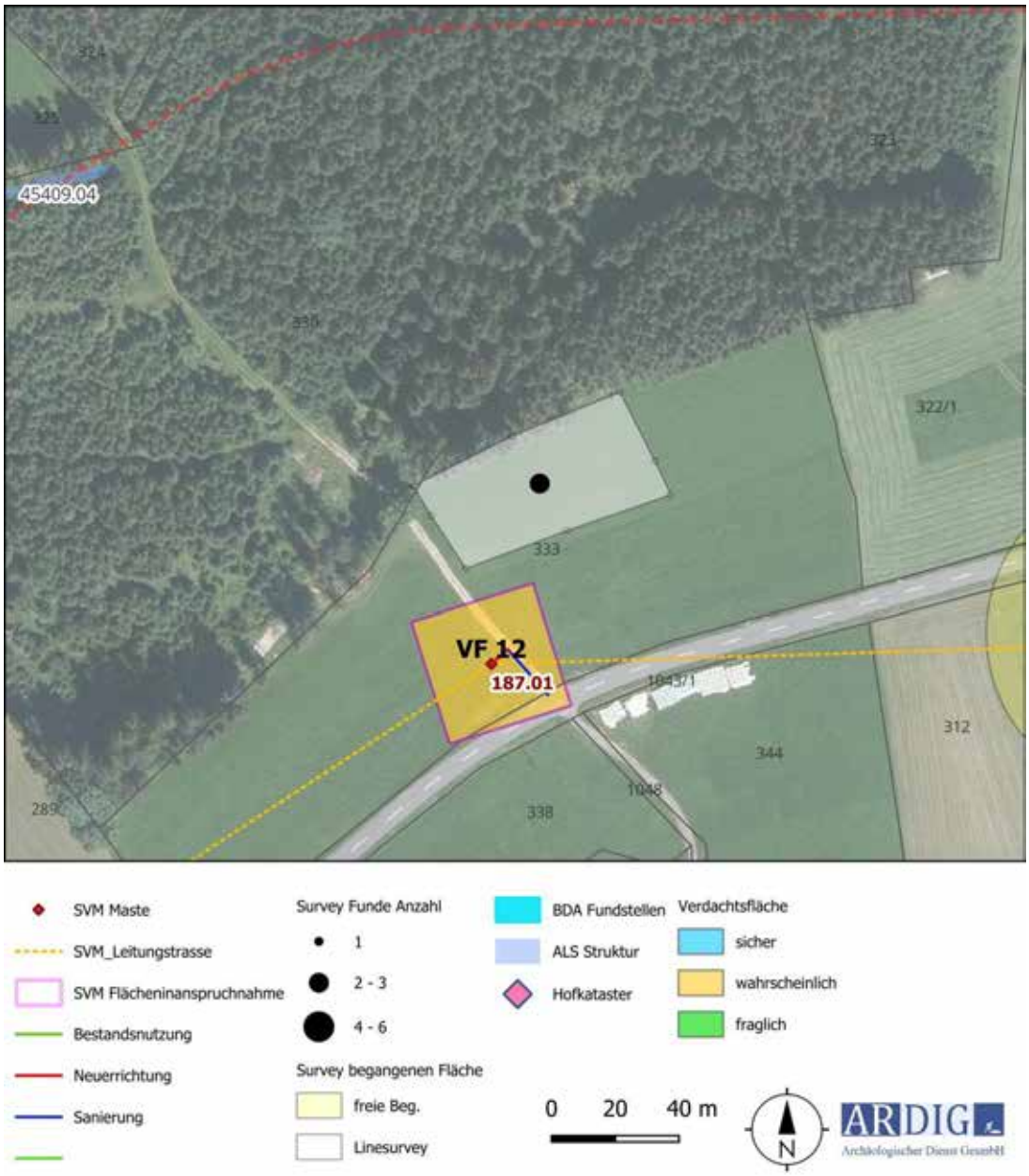


Survey	
Begehung Datum	22. 03. 2023
Nutzung	Acker
Bewuchs	Wintergetreide
Bodensichtbarkeit	80 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	6500 m²
Funde Anzahl	4
Funde Datierung	MA, SMA/FNZ
Funde Interpretation	siedlungsperiphere Aktivitätszone
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	hist. Wegverbindung
Franziszeischer Kataster	Ackerfläche
ALS Daten Befund	langgestreckte Terrassierung/Steinwall
ALS Daten Interpretation	hist. Flurgrenze

Verdachtsfläche 12 **Gesamtbewertung** **wahrscheinlich**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 12	Sehr hoch

Mast Nr.	WA-187.01
Leitungsabschnitt	Linz-Netze
Flächendef.	Baufeld Maststandort
PB	Urfahr-Umgebung
PG	Schenkenfeld
KG	Lichtenstein
Gst Nr.	333

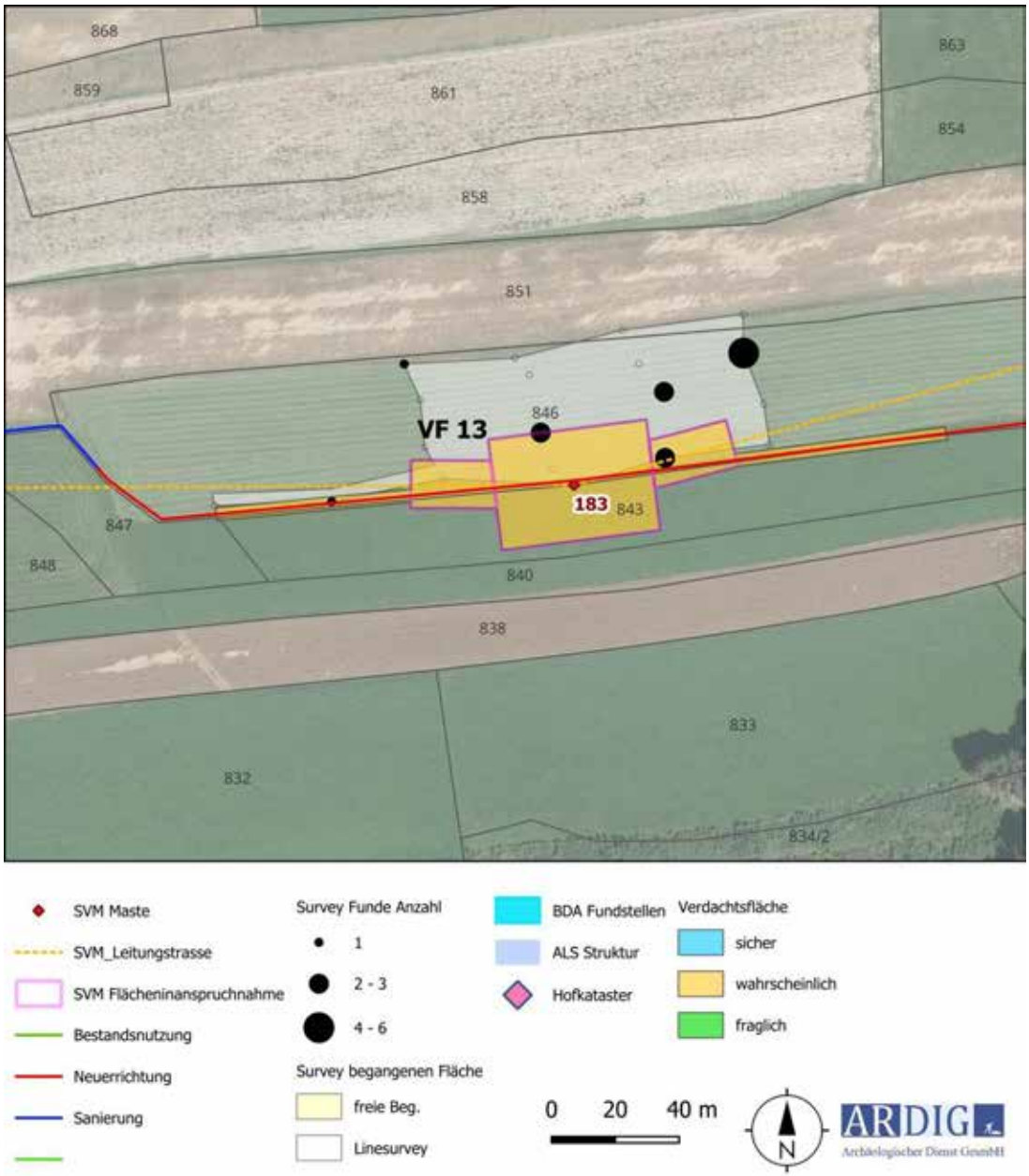


Survey	
Begehung Datum	23. 03. 2023
Nutzung	Acker
Bewuchs	Wintergetreide
Bodensichtbarkeit	30 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	2400 m²
Funde Anzahl	2
Funde Datierung	URG, MA
Funde Interpretation	Siedlung?
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	Waldstück, hist. Wegverbindung
Franziszeischer Kataster	Ackerfläche
ALS Daten Befund	-
ALS Daten Interpretation	-

Verdachtsfläche 13 **Gesamtbewertung** **wahrscheinlich**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 13	Sehr hoch

Mast Nr.	A-183
Leitungsabschnitt	Linz-Netze
Flächendef.	Baufeld Maststandort, Zuwegung 1178 (Neuerrichtung), TW Plätze
PB	Urfahr-Umgebung
PG	Schenkenfeld
KG	Schenkenfeld
Gst Nr.	843, 846

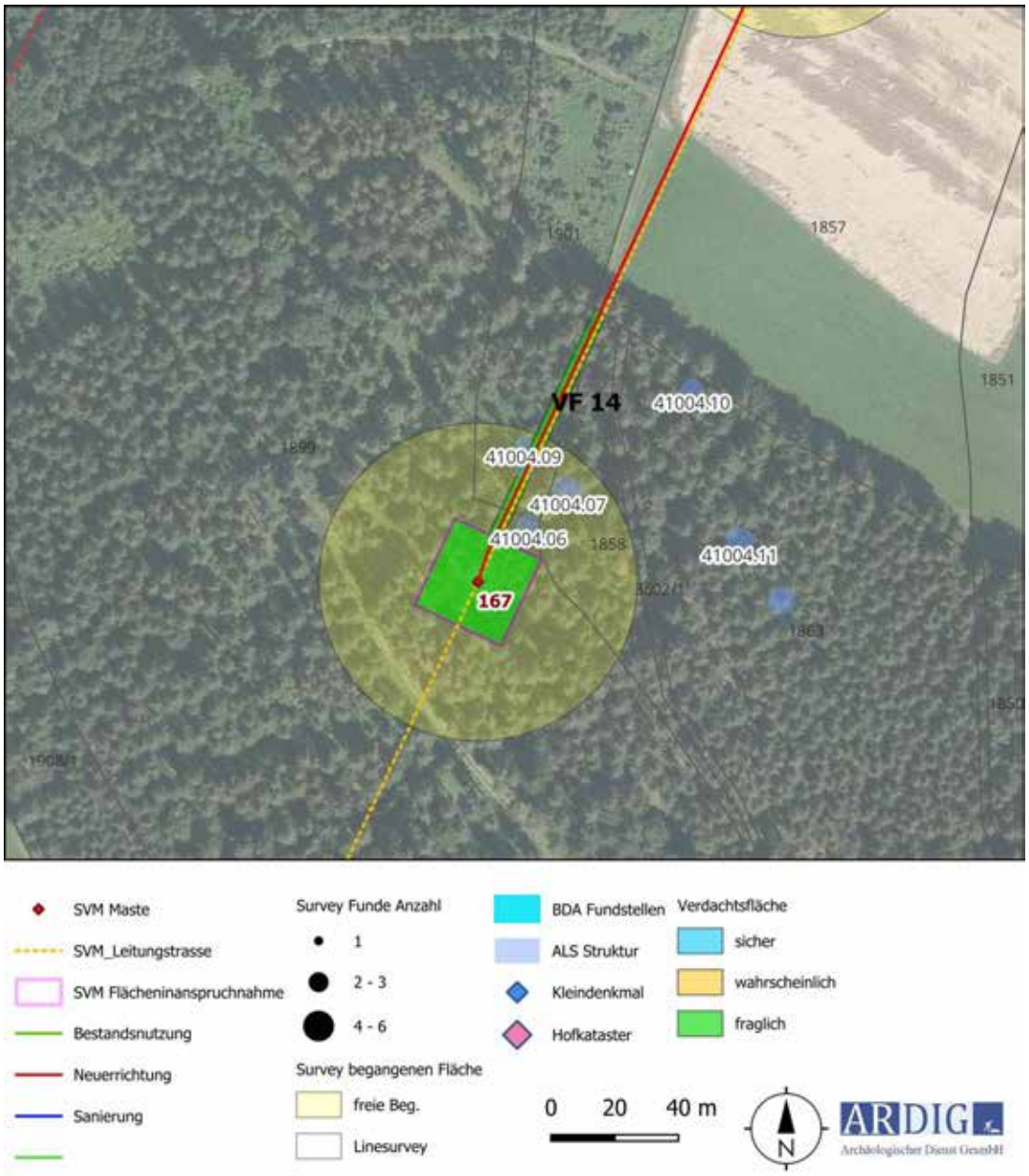


Survey	
Begehung Datum	23. 03. 2023
Nutzung	Acker
Bewuchs	Wintergetreide
Bodensichtbarkeit	**10**0 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	4600 m²
Funde Anzahl	15
Funde Datierung	MA, SMA/FNZ, FNZ
Funde Interpretation	Siedlung?
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	Ackerfläche
Franziszeischer Kataster	Ackerfläche
ALS Daten Befund	-
ALS Daten Interpretation	-

Verdachtsfläche 14 **Gesamtbewertung** **fraglich**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 14	Sehr hoch

Mast Nr.	T-167
Leitungsabschnitt	Linz-Netze
Flächendef.	Baufeld Maststandort, Zuwegung 1199 (Neuerrichtung)
PB	Freistatt
PG	Hirschbach im Mühlkreis
KG	Gutenbrunn
Gst Nr.	1858, 1899, 1901

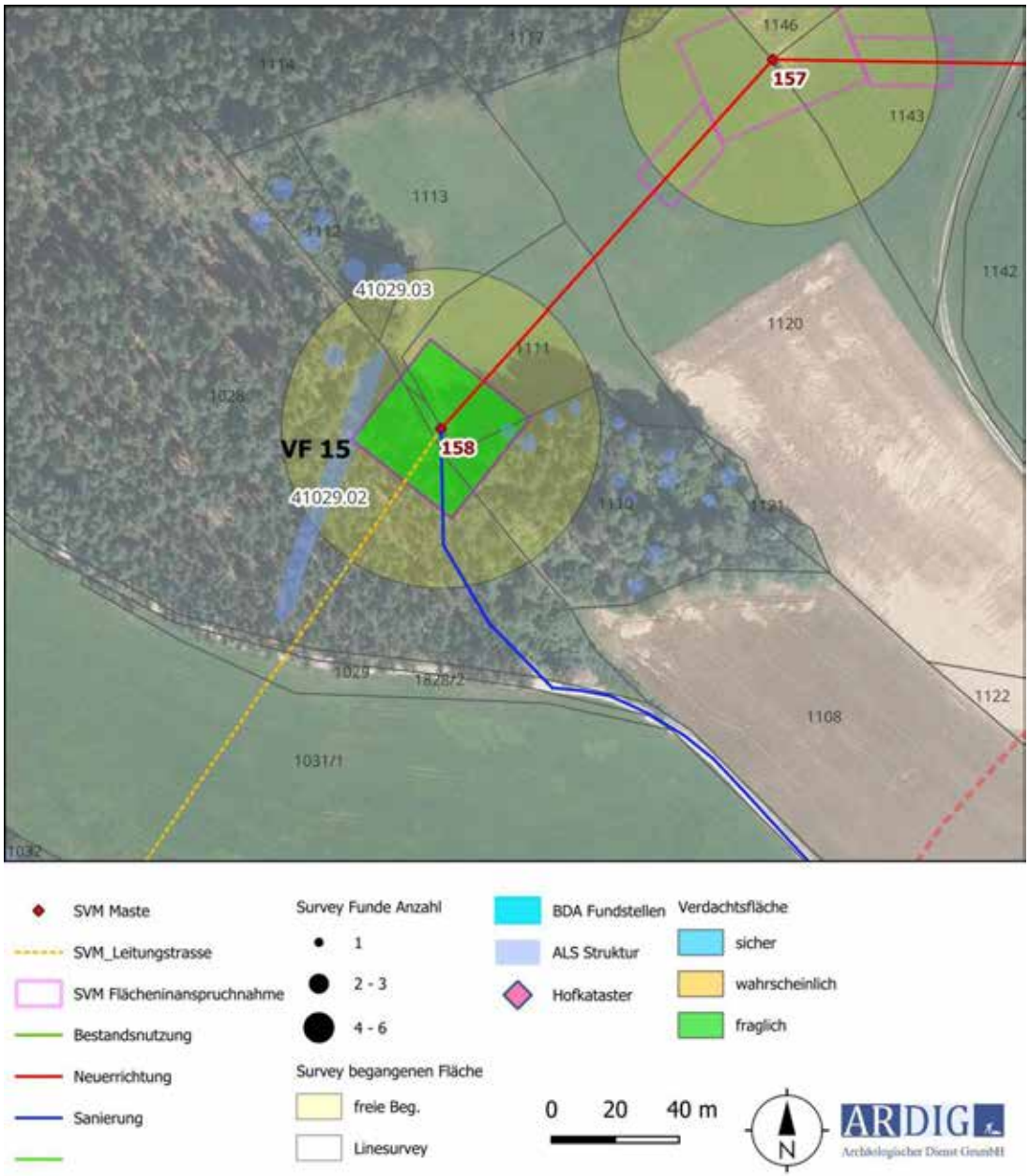


Survey	
Begehung Datum	23. 03. 2023
Nutzung	Wald
Bewuchs	Wald
Bodensichtbarkeit	0 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	10000 m²
Funde Anzahl	-
Funde Datierung	-
Funde Interpretation	anthropogene? Grab-? Hügel im Umfeld westl. Maststandort
BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-
DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-
Historische Karten	
Joseph. Landesaufnahme	hist. Wegverbindung
Franziszeischer Kataster	Wald
ALS Daten Befund	anthropogene? Grab-? Hügel im Umfeld westl. Maststandort
ALS Daten Interpretation	Hügelgräberfeld?

Verdachtsfläche 15 **Gesamtbewertung** **fraglich**

Kulturgut	Sensibilität
Verdachtsfläche 15	Sehr hoch

Mast Nr.	A-158
Leitungsabschnitt	Linz-Netze
Flächendef.	Baufeld Maststandort
PB	Freistatt
PG	Waldburg
KG	Waldburg
Gst Nr.	1028, 1110, 1111, 1113



Survey

Begehung Datum	23. 03. 2023
Nutzung	Wald
Bewuchs	Wald
Bodensichtbarkeit	0 %
Bodenzustand	-
begangene Fläche	13000 m²
Funde Anzahl	-
Funde Datierung	-
Funde Interpretation	anthropogene? Grab-? Hügel im Umfeld nördl. u. östl. Maststandort, lineare Flucht westl.

BDA Fst. Nr.	-
BDA Befund	-
BDA Datierung	-

DORIS Hofkataster Nr.	-
DORIS Hofkataster Objekt	-

Historische Karten

Joseph. Landesaufnahme	Wald
Franziszeischer Kataster	Wald, Acker

ALS Daten Befund	anthropogene? Grab-? Hügel im Umfeld nördl. u. östl. Maststandort, lineare Flucht westl.
ALS Daten Interpretation	Hügelgräberfeld? hist. Flurgrenze – Altweg?

Die Bewertung der archäologischen Verdachtsflächen erfolgt in einer dreigeteilten Kategorisierung in der die archäologischen Verdachtsflächen in „*sicher*“, „*wahrscheinlich*“ und „*fraglich*“, abhängig von der bestehenden Quellenlage, eingeteilt werden.

Für sämtliche archäologischen Fundgebiete, die vom Vorhaben „Stromversorgung Mühlviertel“ in der Bauphase direkt berührt werden, ergibt sich eine sehr hohe Eingriffsintensität.

Die folgenden Tabellen listen die archäologischen Indizien getrennt für die einzelnen Leitungsanlagen auf:

- Neubau des 110-kV-Freileitungs-Teilstückes vom UW Rohrbach bis zum UW Langbruck (NETZ OÖ)
- Neubau des Umspannwerkes Langbruck bei Bad Leonfelden (NETZ OÖ und LINZ NETZ)
- Neubau des 110-kV-Freileitungs-Teilstückes vom UW Langbruck bis zur Einbindung in die bestehende 110-kV-Freileitung Rainbach/Freistadt (LINZ NETZ)

Tabelle 8-3: Verdachtsflächen: 110-kV-Freileitungs-Teilstück vom UW Rohrbach bis zum UW Langbruck

VF Nr.	Mast/ Zuwegung Name	Kategorie	Survey	HERIS	Hist. Karten	Airborn Laserscan
1	EWA-1, Neuerrichtung 1, 2	wahrscheinlich	MA, SMA/FNZ	AT-4-0016194	Scheiblhof HK_47305_2	
2	T-5.01, Neuerrichtung 7, 8	fraglich	MA, SMA/FNZ			
3	WA-10, Neuerrichtung 14, 20	fraglich	MA, SMA/FNZ			
4	T-42.01, Neuerrichtung 73, 75	wahrscheinlich	URG, MA, SMA/FNZ, FNZ			
5	Neuerrichtung 78	wahrscheinlich				hist Flurgrenzen
6	WA-59, Trommel/Winden platz627, Neuerrichtung 92	sicher			Hasberggütl HK47302.25	hist. Gebäude/Stein wälle

7	WA-62.01, Neuerrichtung 98	sicher	Trockensteinmauer		hist Flurgrenze	hist Flurgrenze
8	WA-74, Neuerrichtung 99	wahrscheinlich	Trockensteinmauer		hist Flurgrenze	Wälle/Mauern
9	WA-101.02, Neuerrichtung 125	sicher	Terrassierung/Steinwall		hist Flurgrenze	Terrassierung/ Steinwall
10	WA-102.02, Neuerrichtung	sicher	Terrassierung/Steinwall		hist Flurgrenze	Terrassierung/ Steinwall

Tabelle 8-4: Verdachtsflächen: Umspannwerk Langbruck bei Bad Leonfelden

VF Nr.	Mast/ Zuwegung Name	Kategorie	Survey	HERIS	Hist. Karten	Airborn Laserscan
11	Umspannwerk 500, Trommel/Windenplatz 1600, 615, Lagerplatz 304	fraglich	MA, SMA/FNZ			

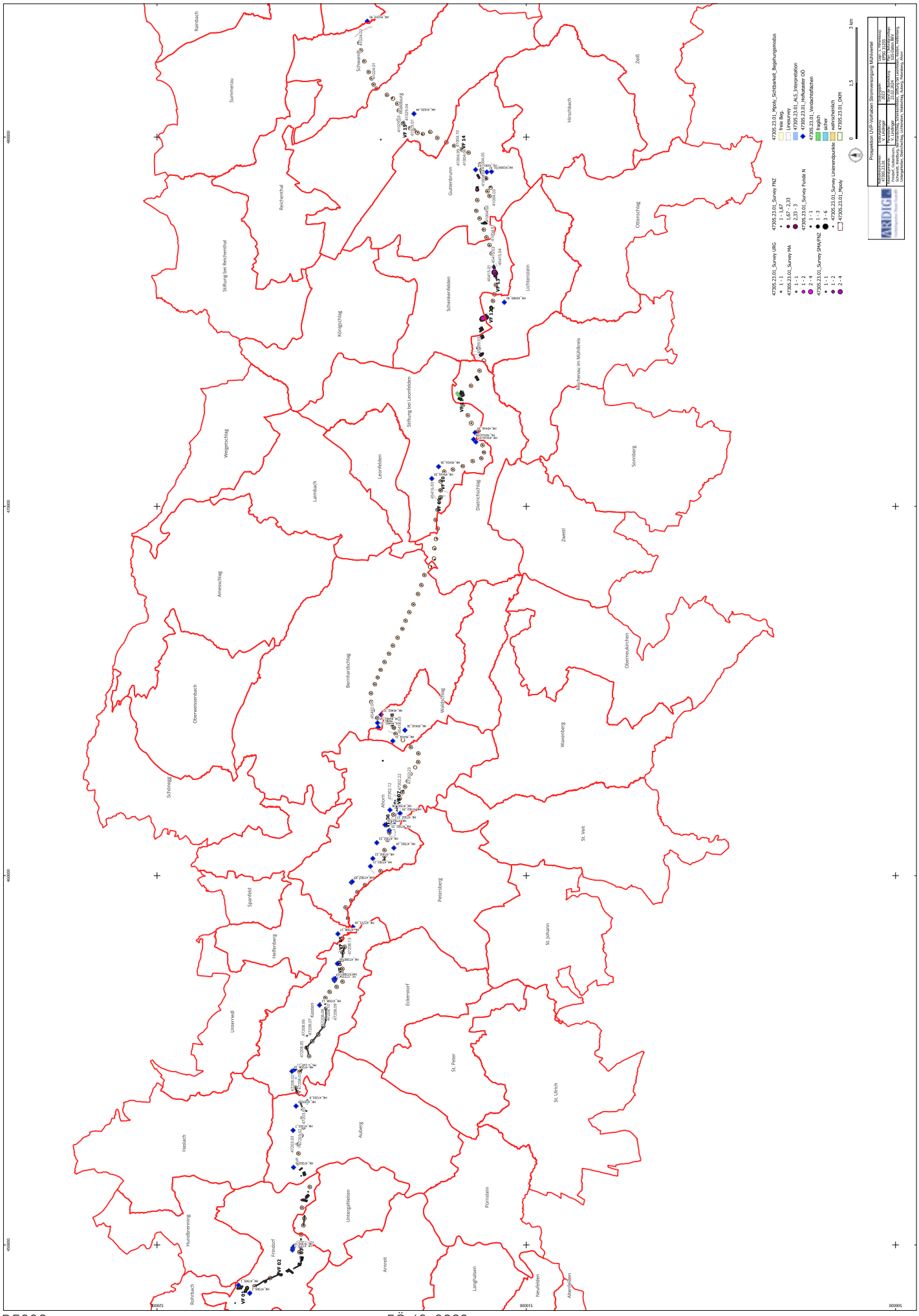
Tabelle 8-5: Verdachtsflächen: 110-kV-Freileitungs-Teilstück vom UW Langbruck bis zur Einbindung in die bestehende 110-kV-Freileitung Rainbach/Freistadt

VF Nr.	Mast/ Zuwegung Name	Kategorie	Survey	HERIS	Hist. Karten	Airborn Laserscan
12	A-187, Neuerrichtung 1028,	wahrscheinlich	URG, MA			
13	A-183, Neuerrichtung 1033, 1034	wahrscheinlich	MA, SMA/FNZ, FNZ			
14	T-167, Neuerrichtung 1097, 1098	fraglich				Grabhügel?
15	A-158.01, Neuerrichtung 1130, 1133	fraglich				Grabhügel?

Zusammenfassend weisen 15 Maststandorte bzw. temporär beanspruchte Flächen Indizien für die Präsenz von archäologischen Strukturen auf. Diese sind von Baumaßnahmen in ihrem Bestand betroffen, und sind entsprechend den Richtlinien für archäologische Maßnahmen vor dem Baubeginn zu untersuchen. Davon sind 5 Standorte, aufgrund der Quellenlage als fraglich einzustufen. Diese weisen entweder einen vor allem mittelalterlich bis frühneuzeitlich datierenden, räumlich undeutlich definierten, Fundschleier geringer Fundintensität auf, welcher keine eindeutige Interpretation zulässt bzw. liegen in den ALS Daten Strukturen mit fraglicher archäologischer Signifikanz vor. Weiters werden 6 Maststandorte bzw. temporär beanspruchte Flächen als wahrscheinliche archäologische Verdachtsflächen klassifiziert, lediglich vier Standorte sind als sichere archäologische Verdachtsfläche zu bewerten.

11. **Bewertung der Ergebnisse**

Die Ergebnisse der Prospektion werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit „2 – gut“ bewertet.


Prospektion LVP-Vorhaben Stromversorgung Mühlviertel
47305.23.01_Survey URG
1 - 1
47305.23.01_Survey MA
1 - 1
1 - 2
2 - 4
47305.23.01_Survey SPA/FNZ
1 - 1
1 - 2
2 - 4
47305.23.01_Survey FNZ
1 - 1,67
1,67 - 2,33
2,33 - 3
47305.23.01_Survey Funde N
1 - 1
1 - 2
47305.23.01_Survey Linienpunkte
1 - 3
3 - 6
47305.23.01_DKM
47305.23.01_Begehungsmodus
Freie Bag.
Linesurvey
47305.23.01_ALS_Interpretation
47305.23.01_Luftbilder DO
47305.23.01_Verdachtsflächen
fraglich
sicher
wahrscheinlich
47305.23.01_Poly
0
1,5
3 km
Rainbach
Summerau
Schwarzenberg
Reichenthal
Stiftung bei Reichenthal
Gutenbrunn
Hirschbach
Zeiß
Königschlag
Schenkenfelden
Lichtenstein
Ottenschlag
Stiftung bei Leonfelden
Reichenau im Mühlkreis
Weigetschlag
Lembach
Leonfelden
Dietrichschlag
Sonnberg
Amesschlag
Zwettl
Obernzell
Obernwesenbach
Bernhardschlag
Walterschlag
Wawerberg
Schönegg
Ahorn
St. Veit
Spielfeld
Petersberg
St. Johann
Helfenberg
Eckerstorf
Unterneidl
St. Peter
St. Ulrich
Haslach
Auberg
Hundbrenning
Untergaisleiten
Plumstein
Rohrbach
Frindorf
Armmet
Langhalsen
Neufelden
Altenfelden
VF 01
VF 02
VF 03
VF 04
VF 05
VF 06
VF 07
VF 08
VF 09
VF 10
VF 11
VF 12
VF 13
VF 14
VF 15
VF 16
VF 17
VF 18
VF 19
VF 20
VF

Salzbergwerk Hallstatt

SANIERUNG GRÜNER-WERK

2023

Daniel Brandner, Naturhistorisches Museum Wien

Hans Reschreiter

Inhaltsverzeichnis

Daten 3
Dauer der Grabung mit Datumsangabe 3
Teilnehmende der Grabung 3
Grabungsverlauf 4
Topografie, Bodenverhältnisse 4
..... 6
Technischer Bericht 7
Grabungstechnik 7
Grabungsdokumentation 7
Verlauf der Maßnahme 7
Darstellung der Funde und Befunde 15
Tagmaterial im Grüner-Werk 15
Funde 15
Fundverbleib 19
Autoren 19

Daten

Maßnahmennummer:	42007.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Prähistorisches Salzbergwerk - Sanierung Grüner-Werk
Geschäftszahl (GZ) :	2022-0.889.425
Bundesland:	Oberösterreich
Verwaltungsbezirk/pol. Bezirk:	Gmunden
Katastralgemeinde:	Hallstatt
Flurname / Adresse:	Salzberg
Grundstück-Nummer:	424, 400/2
Anlass für die Maßnahme:	Sanierung der Zugänge zu Prähistorischen Fundstellen
GrundeigentümerIn:	Salinen Austria AG
Fundverbleib:	Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien, Burgring 7, 1010 Wien; Teilweise werden große Holzfunde im Salzbergwerk Hallstatt in der Nähe der Grabungsstelle gelagert.
Leiter der Maßnahme	Dr. Hans Reschreiter

Dauer der Grabung mit Datumsangabe
02.01. 2023 – 07.06.2023

Teilnehmende der Grabung

Ernst Kogler, Peter Scheutz, Dominik Egger, Andreas Wimmer (Salinen Austria),

Daniel Brandner, Christoph Jezek (NHM Wien)

Archäologische Aufsicht: Hans Reschreiter

Bergtechnische Aufsicht: Axel Palik, Florian Unterberger

Grabungsverlauf

Anlass der Maßnahme

Im Zuge des von Republik Österreich und Land Oberösterreich getragenen Sanierungsprojektes der Zugänge zu prähistorischen Fundstellen im Salzbergwerk Hallstatt wurden 2023 die bedeutenden bronzezeitlichen Aufschlüsse im Grüner-Werk wieder zugänglich gemacht und für die nächsten Generationen gesichert. Ausgehend vom Schnabel-Werk wurde ein Sprengvortrieb zu den Fundstellen angelegt und im Werk bereits in den 1980er Jahren umgelagertes Tagmaterial durchfahren.

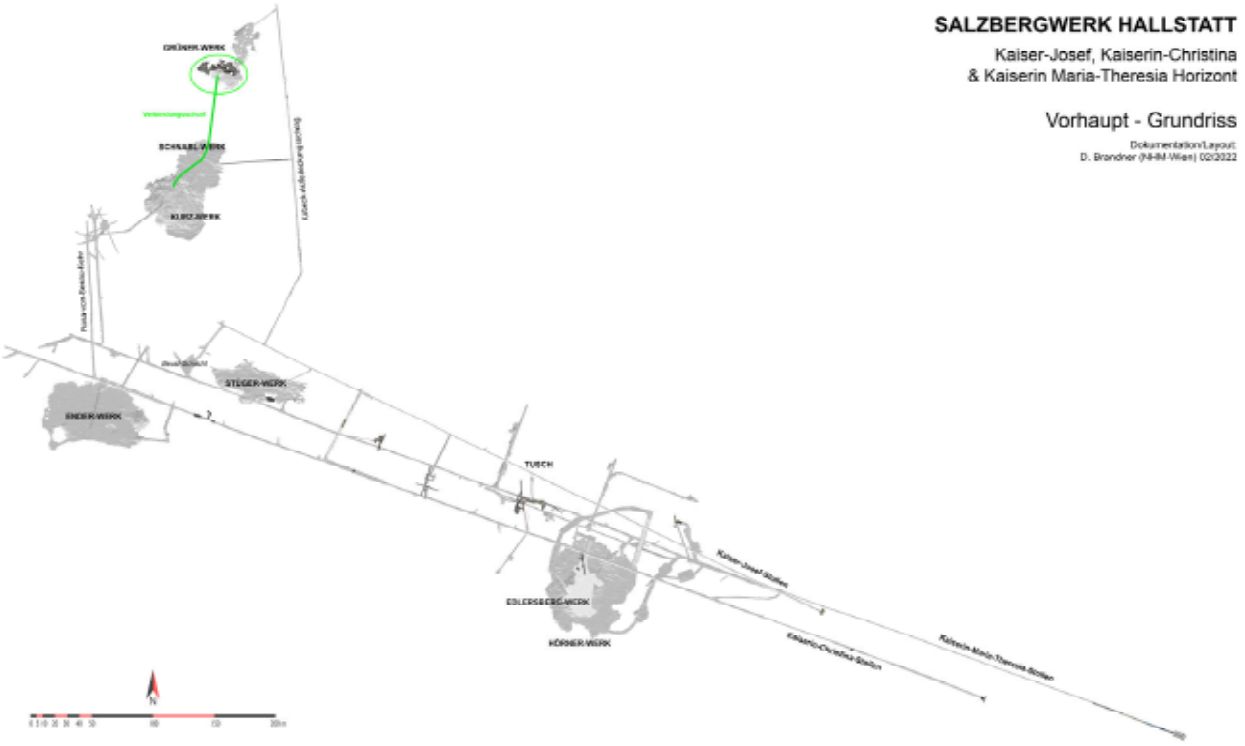


Abb. 1: Lage der im 5. Abschnitt sanierten Fundstellen (D. Brandner/NHM Wien)

Topografie, Bodenverhältnisse

Das Grüner-Werk liegt im Nordflügel der Salzlagerstätte im Salzbergwerk Hallstatt und ist durch den Kaiser-Josef-Stollen aufgeschlossen. Es liegt gut 160 m unter der Oberfläche im Grüntongebirge, welches von reichen Kernsalzzügen durchzogen wird. 1911 und 1926 wurden durch das Laugwerk Fundstellen angeschnitten und dokumentiert. 1927 Führte Adolf Mahr für das NHM erste Grabungen durch. Ab 1984 wurde das Grünerwerk durch ein großes Forschungsprojekt mit Finanzierung von NHM, Salinen Austria AG und FWF wieder erschlossen. Es ist dabei ein bronzezeitlicher Schacht mit abzweigenden Abbauschürfen erschlossen, dessen ehemaliger Hohlraum durch einen Tagmaterialeinbruch komplett mit Lehm und Kalksteinen ausgefüllt ist. Der Zugang zu den Fundstellen wurde durch den Bergdruck der letzten Jahrzehnte teilweise verschlossen, sodass die Zugänglichkeit 2022 nicht mehr gewährleistet war. Um diese Schlüsselfundstelle für das Verständnis des prähistorischen Bergbaues zu erhalten wurde 2023 ein neuer Zugang hergestellt.

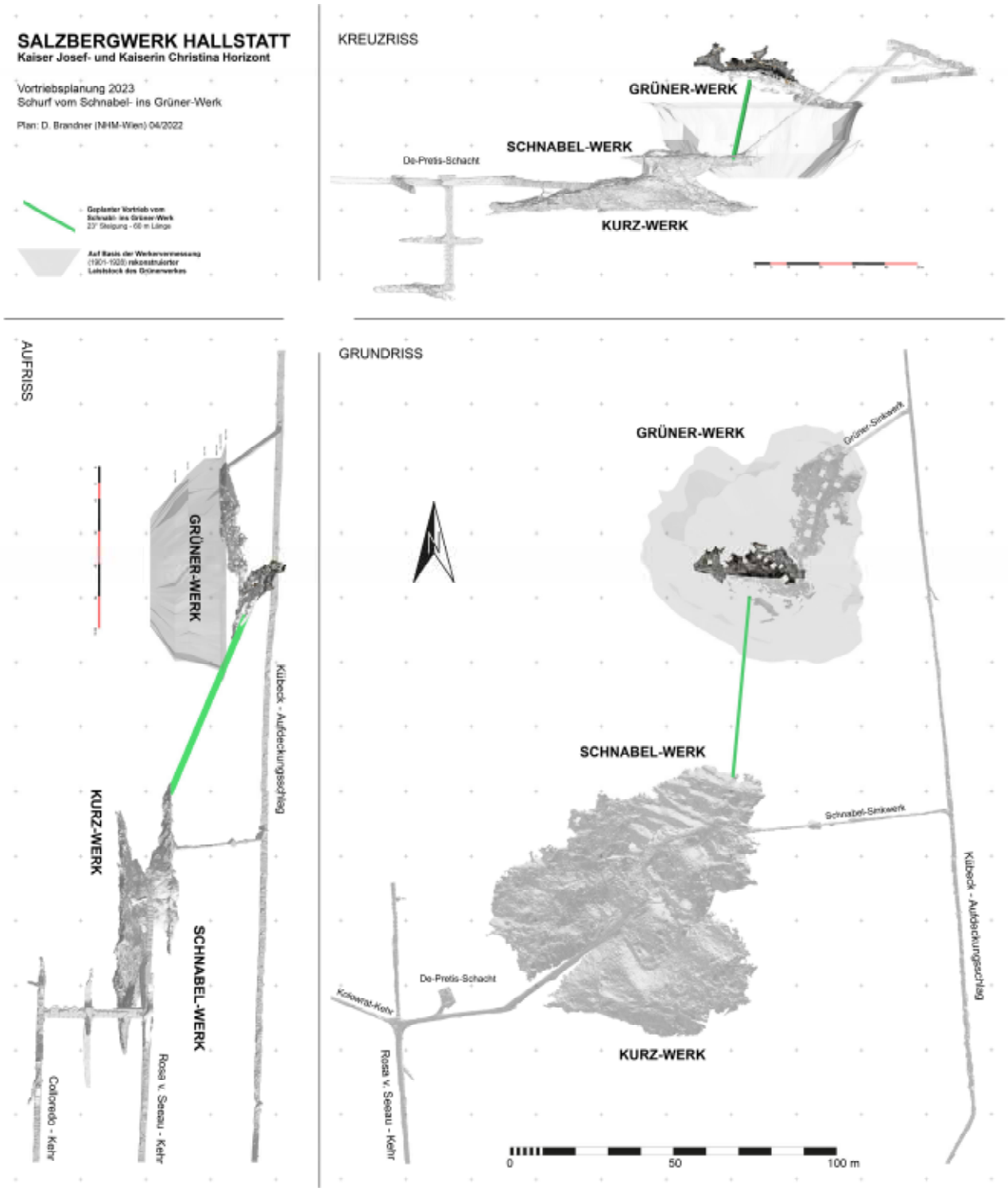


Abb. 2: Planung des Verbindungsschurfes (grün) vom Schnabel-ins Grüner-Werk (D. Brandner/NHM Wien)

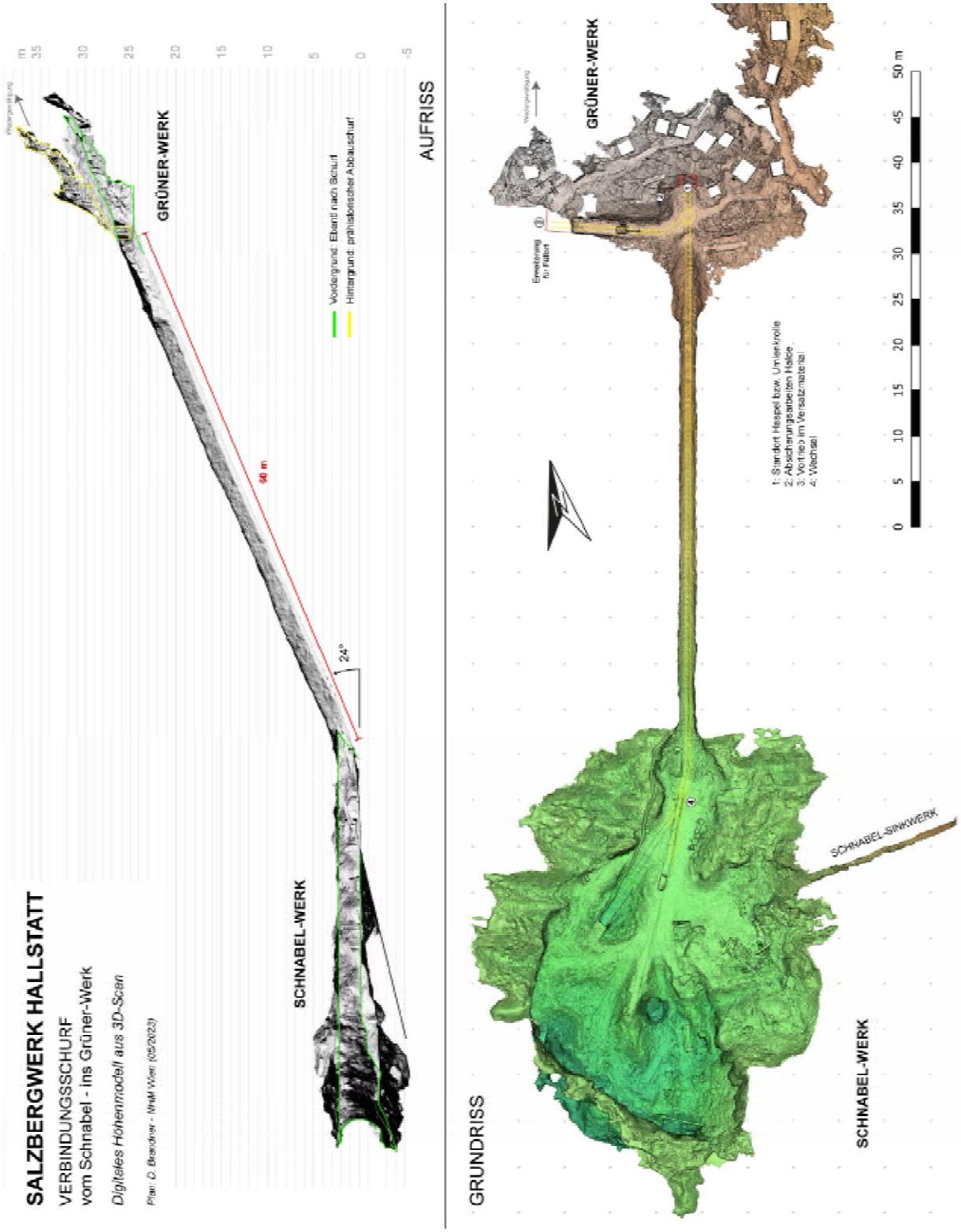


Abb. 3: Hergestellter Verbindungsschurf zwischen Schnabel- und Grüner-Werk (D. Brandner/NHM Wien)

Technischer Bericht

Grabungstechnik

Die meisten Arbeiten fanden im unverritzten Gebirge statt, lediglich an der Fundstelle wurde bereits in den 1980ern umgelagertes, prähistorisches Material angetroffen. Der Betriebsabfall sowie das Tagmaterial, bestehend aus Lehm und Kalksteinen, ist durch den im Haselgebirge vorherrschenden Gebirgsdruck sehr stark komprimiert und verpresst. Daher kommen als Grabungswerkzeug fast nur gängige Presslufthämmer zum Einsatz (Böhler A8, A7). Zusätzlich werden für sensiblere Arbeiten kleine Presslufthämmer mit sehr fein und stufenlos dosierbarer Hammerkraft eingesetzt. Oberflächen von prähistorischen Ulmen (Wänden) oder Firsten (Decken) werden entweder mit kleineren Presslufthämmern, kleinen Meißeln oder sogenannten Pfriemlern (umgearbeitete Spargelstecher) und englischen Kellen freigelegt. Einzelne Funde werden meist auch mit dem Presslufthammer freigelegt, indem man in entsprechendem Abstand um das Stück herumschrämt und es gegebenenfalls mit dem umgebenden Material birgt, ähnlich einer Blockbergung.

Grabungsdokumentation

Die Sanierungsarbeiten werden stets fotografisch begleitet. Treten Befunde auf, werden diese separat fotografisch bzw. fotogrammetrisch dokumentiert. Vermessungsarbeiten im Bergwerk gestalten sich schwierig, da Vermessungsgeräte auf Grund des geringen Platzangebotes nicht stationär aufgebaut bleiben können. Daher werden in Hallstatt im Normalfall Einzelfunde über Hilfspunkte, welche am Ende der Grabung mit der Totalstation vermessen werden, eingemessen. Von mindestens zwei Hilfspunkten aus werden die Distanzen zum Fund mit einem Distanzmessgerät und die absolute Höhe von Fixpunkten aus mit Hilfe von Hängewaagen bzw. mithilfe eines Linienlasers ermittelt. Der Großteil der Funde wird erst beim Durchsuchen des losgebrochenen Materials im Grabungsbüro im Bergwerk entdeckt oder auf der Schlämmanlage freigespült. Diesen Funden werden Sammelposten zugewiesen, deren Lokalisierung aufgrund der Schichtzuweisung sowie der Laufmeterkennung anhand der Vermessung am Ende der Grabung ermöglicht wird.

Nach der Sanierung wurden im gesamten Bereich neue Fixpunkte an der First gesetzt um künftige Vermessungsarbeiten zu ermöglichen.

Verlauf der Maßnahme

Sanierungsarbeiten

Nachdem im vorigen Abschnitt über 200 m Stollen instandgesetzt und damit die Werker Kurz und Schnabel erreicht wurden, konnte im 5. Abschnitt der Sanierungsarbeiten mit der Wiederzugänglichmachung der prominenten, bronzezeitlichen Fundstellen im Grüner-Werk begonnen werden. Aufgrund der im Mai 2022 erhobenen 3D-Vermessungsdaten erfolgte die Planung eines Vortriebes vom Schnabel- in das Grüner-Werk mit einer Länge von 52 m und einer Steigung von 24 °. Zunächst wurde ein freistehender, gedeckter Gang in Mann-an-Mann Zimmerung als sichere Verbindung vom Kurz- in das Schnabel-Werk angelegt und mit einem Gleis versehen. Daraufhin wurde das Schnabel-Werk als Sturzwerk für die geplanten Vortriebsarbeiten hergerichtet. Als Vorbereitung für die Vortriebsarbeiten wurde eine Prospektionsbohrung angelegt um einen Einblick in die zu durchfahrende Geologie zu bekommen und die Richtigkeit der Vermessungsdaten hinsichtlich Neigung und Richtung des Vortriebes zu überprüfen. Um einen Bohrplatz anzurichten und die alte Werksulm, den Ausgangspunkt des Vortriebes, freizulegen musste viel Werkslaist und Nachfall im Schnabel-Werk mit Bagger und Förderbandkette versetzt werden. Der Himmel des Laugwerkes wurde fortlaufend im Arbeitsbereich durch Anbringen von Gittern und Ankern abgesichert. Durch die Bohrung konnte die exakte Ausrichtung des Vortriebes festgestellt werden und das 8 cm Bohrloch diente Zugleich als Einbruchloch für die Bohr- und Sprengarbeiten sowie als Bewetterung des anzulegenden Verbindungsschurfes. Entlang der Bohrung wurde daraufhin ein Vortrieb mit einer Höhe von 2,2 m und einer Breite im Sohlbereich von 1,6 m angelegt. Das Ausfördern des Haufwerkes aus dem Schurf erfolgte mit einem Schrapper. Daraufhin wurde es mit dem Bagger in einen Kipphunt verladen und im Schnabel-Werk verstürzt und damit der zunächst freistehende Verbindungsgang zum Kurz-Werk zugeschüttet. Mit dem 29. Abschlag gelang am 17.04.2023 der punktgenaue Durchschlag in das Grüner-Werk. Daraufhin wurde damit begonnen durch Ausfördern und Umlagern von dort in den 1980ern abgelagerten Versatzmaterial Platz für die weiteren Arbeiten zu schaffen. Dabei wurde auch im Zuge der

Absicherungsarbeiten ab 1985 umgelagertes Tagmaterial aus dem prähistorischen Schacht umgelagert und einige in diesem Material aufgeschwommene Leuchtspäne, Hackscharten, ein Fackelring sowie ein Textilfragment geborgen.

Durch das Anlegen des Verbindungsschurfes ist nun eine Schlüsselfundstelle für das Verständnis des bronzezeitlichen Bergbaues wieder zugänglich und nach Abschluss der Arbeiten die Infrastruktur für die weitere Erforschung und Erhaltung in den nächsten Jahrzehnten hergestellt.

Abb. 4: Frei stehender Verbindungsgang vom Kurz- ins Schnabel-Werk (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 5: Der Gang wird danach mit dem Hauwerk des Sprengvortriebes zuversetzt (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 6-8: Durch Versetzen des Werkslaists im Schnabl-Werk wird der Schurfansatzpunkt erreicht (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 9: Erkundungsbohrung zur Vorbereitung des Sprengvortriebes (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 10: Abbohren der Ortsbrust mit einem pneumatischen Bohrhammer (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 11: Die mit Sprengstoff beladene Ortsbrust (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 12: Mit jeder Sprengung wächst der Schurf um 1,8 m Länge, das dabei entstehende Hauwerk wird mit einem Schrapper ausgefördert (D. Brandner/NHM Wien)

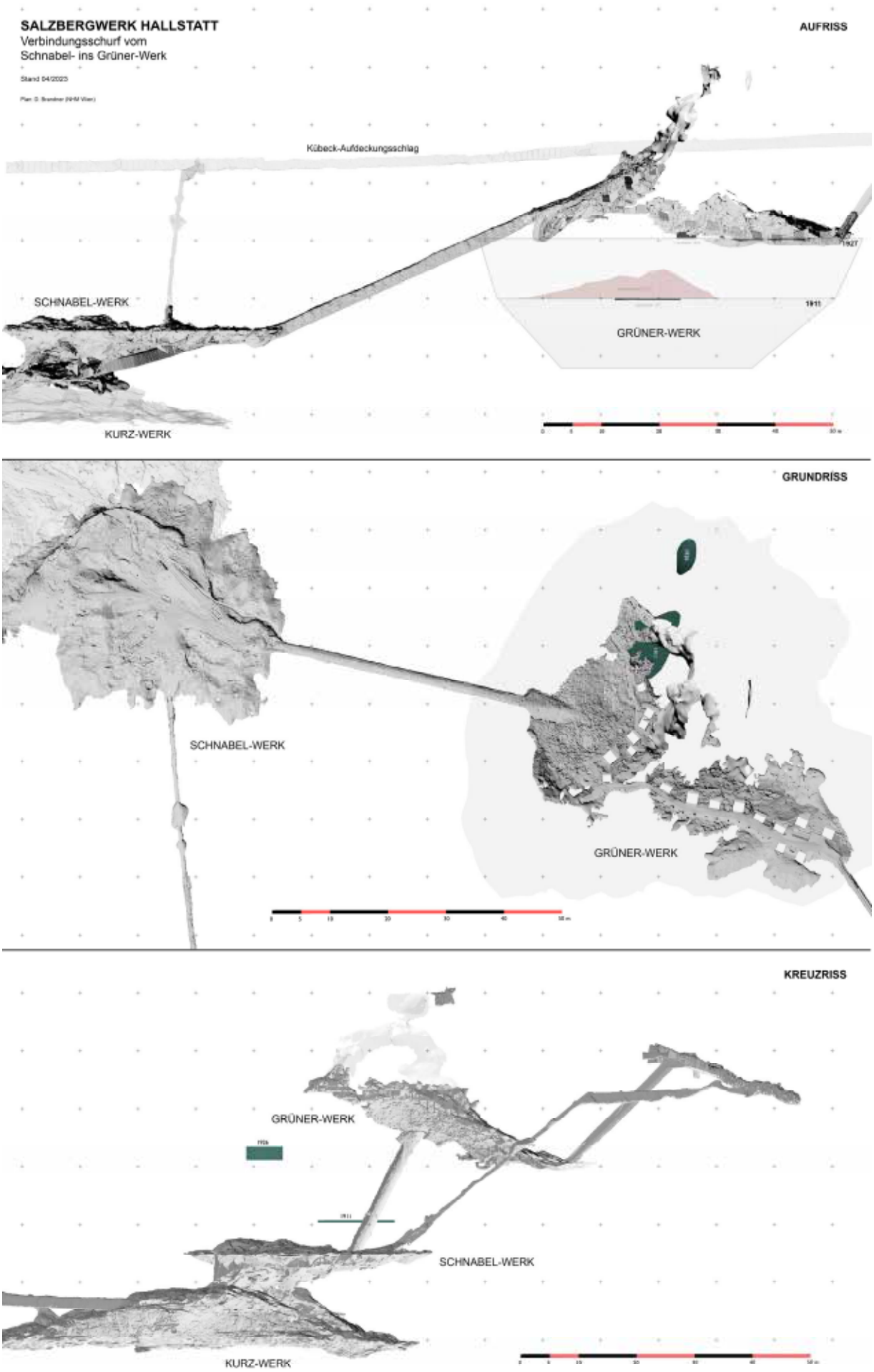
Abb. 13: Durchschlag ins Grüner-Werk nach 52 m (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 14: Der neue Verbindungsschurf (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 15: Im Grüner-Werk wird die Halde der 1980er mit einem Minibagger und Förderbandketten versetzt um Platz für die weiteren Arbeiten zu schaffen (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 16: Der wiedererschlossene Bereich des Grüner Werkes mit der teilweise abgetragenen Halde – in Bildmitte (D. Brandner/NHM Wien)

Folgende Seite - Abb. 17: Grund-, Auf-, und Kreuzriss des neu hergestellten Verbindungsschurfes mit Stand Juni 2023 (D. Brandner/NHM Wien)


SALZBERGWERK HALLSTATT
Verbindungsschurf vom
Schnabel- ins Grüner-Werk
AUFRISS
Kübeck-Aufdeckungsschlag
SCHNABEL-WERK
GRÜNER-WERK
KURZ-WERK
GRUNDRISS
SCHNABEL-WERK
GRÜNER-WERK
KREUZRISS
GRÜNER-WERK
SCHNABEL-WERK
KURZ-WERK

Darstellung der Funde und Befunde

Tagmaterial im Grüner-Werk
Durch die Sanierungsarbeiten wurde im Grüner-Werk ein Teil der bei den Erhalt- und Forschungsarbeiten in den 1980ern abgelagerten Halde durchfahren. Nachdem durch den Sprengvortrieb das Werk erreicht war, musste dort Platz für die weiteren Arbeiten geschafft werden und Material umgelagert werden. Dabei handelt es sich zum Großteil um homogen lehmiges Tagmaterial, welches den ehemaligen Hohlraum des bronzezeitlichen Schachtes ausfüllt. Der Großteil der Masse ist dunkelgrau bis braungrau und sehr homogen, selten zeigen sich Schotterlinsen mit braunem Ton und einzelne größere Kalksteine (bis DM 30 cm). Bei der Verfüllung des prähistorischen Baues sind Artefakte in dem noch flüssigen Lehm aufgeschwommen und finden sich demnach im Tagmaterial verteilt und konzentriert an der prähistorischen Decke in sekundärer Lage.

Funde
Im bereits verlagerten Tagmaterial fanden sich einige für die Nordgruppe typische Funde wie quadratische Leuchtspäne, Hackscharten, Bindematerial, ein Fackelring aus Lindenbast, mit denen die Leuchtspäne in Bündeln zusammengehalten wurden, sowie ein beiges Textilfragment in Leinwandbindung. Darüber hinaus konnten einige botanische Reste sowie Wurzeln geborgen werden, die mit dem Tagmaterial in 160 m Tiefe transportiert wurden.

Abb. 18: Spektrum an quadratischen Leuchtspänen (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 19: Textilfragment in Leinwandbindung mit Borte (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 20: Fackelring aus Lindenbast (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 21: Einwegverpackung aus Bast (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 22: Moose und Gräser aus dem Tagmaterial (D. Brandner/NHM Wien)

Abb. 23: Wurzeln aus dem Tagmaterial (D. Brandner/NHM Wien)

Kübeck-Aufdeckungsschlag

Bei einer Befahrung des Kübeck-Aufdeckungsschlages im Zuge der Sanierungsarbeiten wurde an der bronzezeitlichen Fundstelle „Kübeck-Aufdeckungsschlag III“ ein Grifffragment einer Holzschaufel entdeckt. Es stammt aus dem dort hauptsächlich als Ausfüllung des alten Hohlraumes anzutreffenden, hellgrauen Laist.

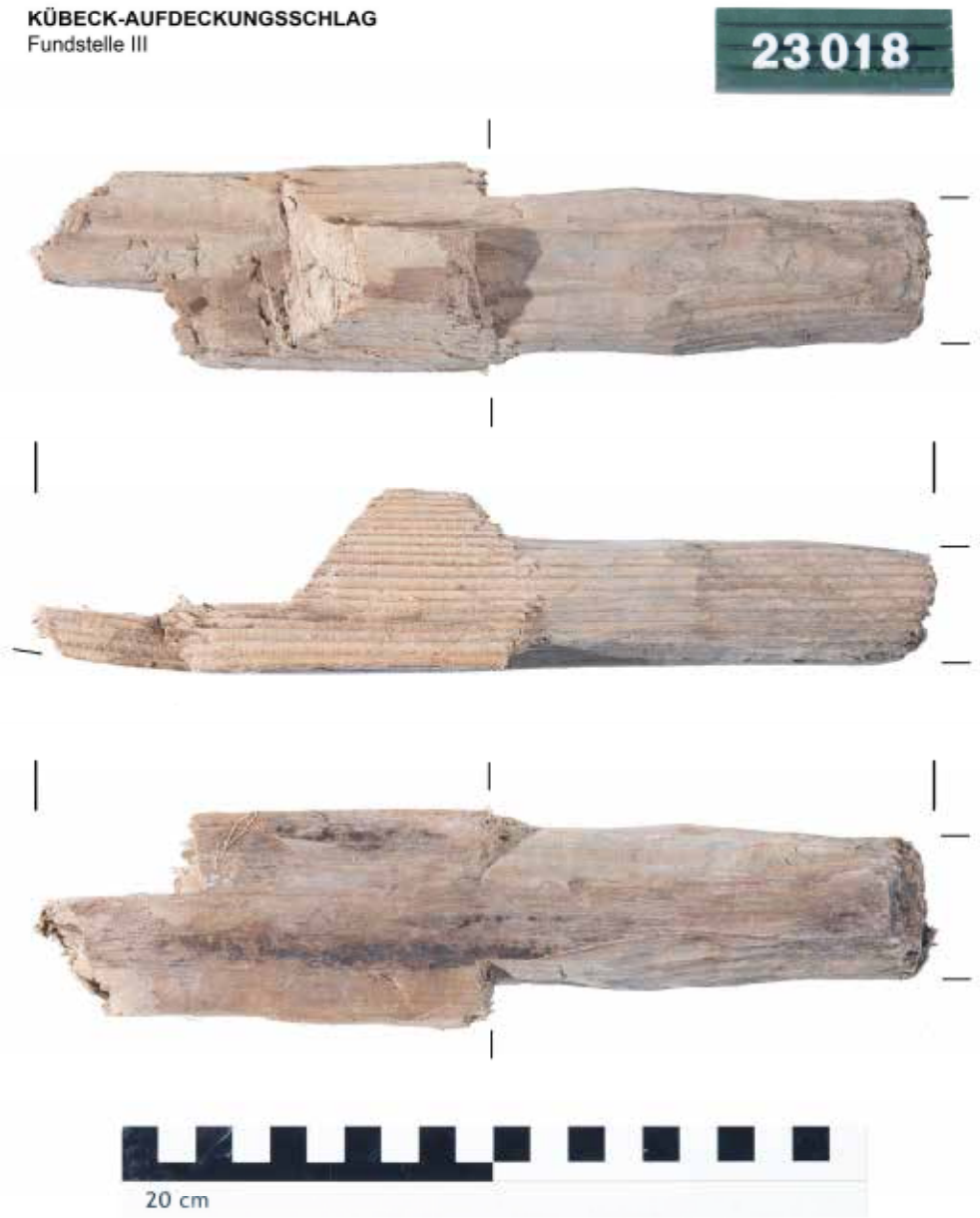


Abb. 24: Schaufelgriff (D. Brandner/NHM Wien)

Fundverbleib

Prähistorische Abteilung, Naturhistorisches Museum Wien, Burgring 7, 1010 Wien; Teilweise werden große Holzfunde im Salzbergwerk Hallstatt in der Nähe der Grabungsstelle gelagert.

Autoren

Daniel Brandner, BA
Burgring 7, 1010 Wien
daniel.brandner@NHM.WIEN.AC.AT

Dr. Hans Reschreiter
Langenloiserstraße 210, 3500 Krems an der Donau
hans.reschreiter@gmail.com

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**42007.23.02**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Hallstatt/Hochtal**
GZ:	**GZ 2023-0.131.810**
Bundesland:	**Oberösterreich**
PB/VB:	**Gmunden**
Gemeinde:	**Hallstatt**
KG:	**42007-Hallstatt**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**400/2; 472/1 (EZ 539); 400/5 (EZ 217); 419/4 (EZ 252)**
Grundeigentümer/innen:	**EZ 539: Republik Österreich (Österreichische Bundesforste)** **Pummerg. 10-12, Purkersdorf 3002** **EZ 217: Salinen Immobilien Gesellschaft m.b.H.** **Salinenplatz 1, Bad Ischl 4820** **EZ 252: Salinen Austria Aktiengesellschaft** **Steinkogelstr. 30, Bad Ischl 4802**
Durchführungszeitraum:	**22.05.2023 – 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**SALINEN AUSTRIA Aktiengesellschaft** **Steinkogelstraße 30, A-4802 Ebensee**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Ralf Totschnig** **ralf.totschnig@geosphere.at**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Hallstatt/Hochtal**
Bundesland; PB/VB:	**Oberösterreich/Gmunden**
KG; Gemeinde:	**42007-Hallsatt; Hallstatt**
GST-Nr.:	**400/2; 472/1 (EZ 539); 400/5 (EZ 217); 419/4 (EZ 252)**
Maßnahmennummer:	**42007.23.02**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/-/-**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde von den Salinen Austria beauftragt eine archäologisch geophysikalische Prospektion im Bereich des Hallstätter Hochtals durchzuführen. Da im Bereich des Hallstätter Gräberfeldes ein Schutzbau in Form eines Fangnetzes gebaut werden soll. Der Verlauf läuft zwar durch einen Teil des Gräberfeldes welches bereits im 19. Jh. durch Georg Ramsauer ergraben wurde, moderne Nachgrabungen haben allerdings gezeigt, dass sich teilweise noch Gräber in den alt gegrabenen Bereichen befinden können. Durch die notwendige Abholzung des Waldes für den Bau, ergab sich die Möglichkeit einer archäologisch geophysikalischen Untersuchung, welche im besten Fall die Lage solcher Gräber zeigen könnte.** **Zusätzlich wurde die Möglichkeit genutzt in der Nähe der derzeitigen Grabung, beim Langmoosbach, mittels Geoelektrik Profile zu messen um feststellen zu können ob mittels dieser Methode möglicherweise weitere Holzeinbauen gefunden werden können.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**22.05.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Die Messung auf dem Grundstück 815 war erfolgreich und zeigt einen ca. 33 x 37 m große Grabbau mit mindestens zwei separaten Grabmonumenten.**
Autor/innen	**Ralf Totschnig** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **ralf.totschnig@geosphere.at**

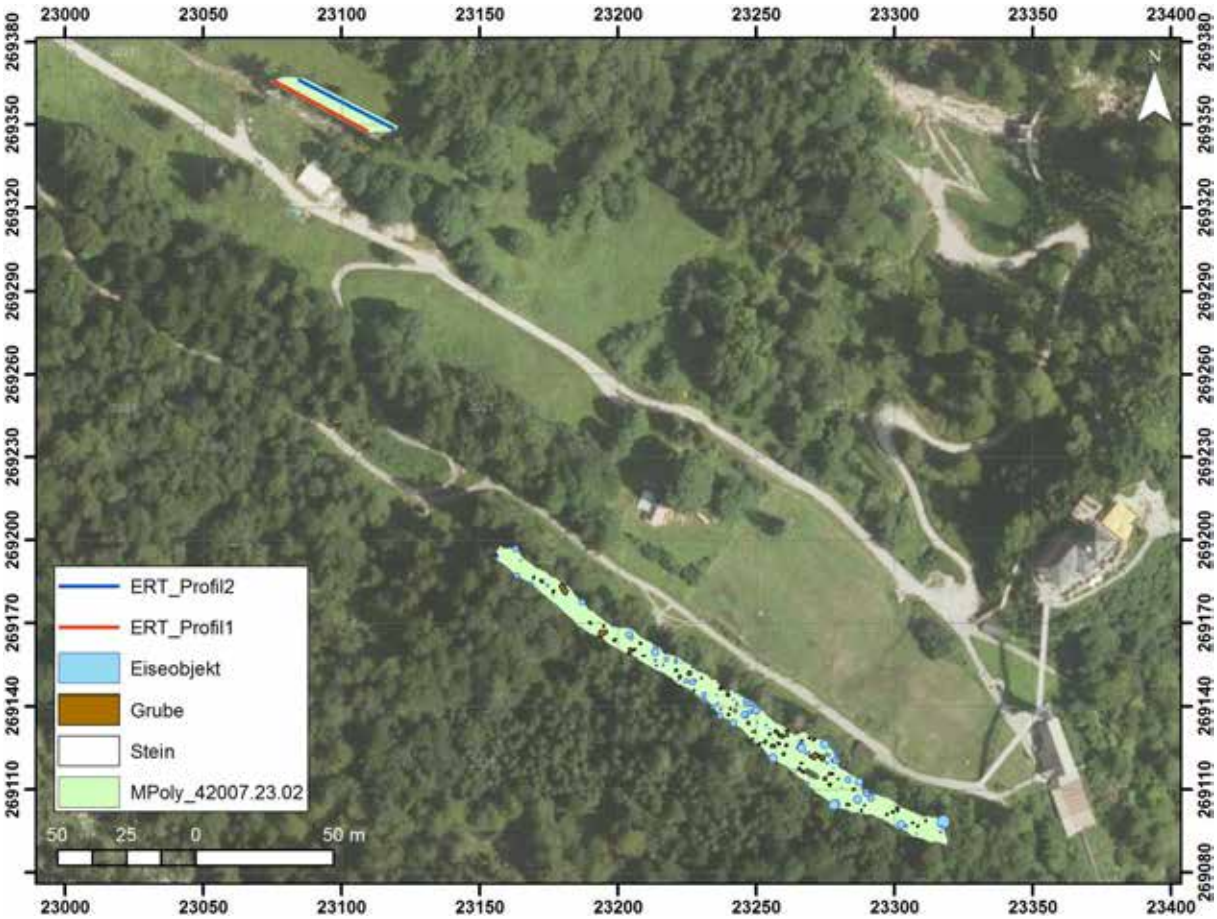


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion im Halstätter Hochtal. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 42007.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Geophysikalische Prospektion Hallstatt/Hochtal

Bundesland: Oberösterreich

PB/VB: Gmunden

Gemeinde: Hallstatt

KG: 42007 - Hallstatt

GST-Nr.: 400/2; 472/1 (EZ 539); 400/5 (EZ 217); 419/4 (EZ 252)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme ist eher als befriedigend (3) einzuschätzen. Die Topographie und die herumliegenden Reste der Schlägerarbeiten ergaben keine optimalen Bedingungen für eine Magnetikmessung daher ein Genügend (4). Die Geoelektrikmessung kann als gut (2) eingestuft werden. Die Messfläche war gut lediglich durch die Witterung konnte nur ein kleiner Teil der geplanten Messung durchgeführt werden.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Magnetikmessung schlecht und für die Geoelektrikmessung gut, die Topographie ebenfalls.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 22. Mai 2023 bei eher schlechten Verhältnissen bezüglich Topographie und Boden durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 1.773 m² in prospektiert.
Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden Magnetometer in einem Messraster von 0.03 x 0.25 m zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Messsystem durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein

von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Magnetik

Trotz der im Vorfeld durchgeführten Metallsondenprospektion sind in dem Messbild einige, wahrscheinlich rezente Eisenanomalien zu erkennen, welche etwaige, mögliche archäologische Strukturen überstrahlen. Zusätzlich war es nicht möglich, durch die fordernde Topographie sowie teilweise noch vorhandene Reste der Schlägerungsarbeiten immer denselben Bodenabstand der Sensoren zu garantieren. Die resultiert in ein nicht sehr ruhiges Messbild mit einigen rezenten Störungen. Allerdings sind neben diesen modernen Störeinflüssen einige Strukturen zu erkennen die auf mögliche Gruben oder ähnliches hindeuten. Diese können unterschiedlichen Ursprunges sein. Sie könnten von umstürzten Bäumen herrühren, oder aber auch von den vielen hier getätigten Altgrabungen. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine dieser Strukturen ein Grab darstellt ist zwar sehr gering darf allerdings nicht völlig ignoriert werden.

Geoelektrik

Abb. 4 zeigt die Ergebnisse der Geoelektrikmessungen als Magnitude (oben – entspricht spez. elektrischen Widerstand) und Phase (mitte) des komplexwertigen elektrischen Widerstands sowie die Interpretation der sichtbaren Strukturen (unten). Die aufgehellten Bereiche unterhalb der strichtlierten Linie befinden sich außerhalb des Auflösungsvermögen der eingesetzten Konfiguration und sind dadurch mit höherer Unsicherheit behaftet. Im Allgemeinen lassen sich in beiden Profilen 4 Schichten feststellen, die sich in einer Abfolge von höher- (70-120 Ωm) und niederohmigen (30-50 Ωm) Schichten mit jeweils 1-4 m Mächtigkeit darstellen. Die höheren Widerstände der ersten Schicht beim Profil 1 sind vermutlich durch die Steinsetzungen im Zuge der Bachsanierung bedingt, deren Einfluss mit Abstand zum Fluss hin abnimmt. In den Sektionen der Phase lassen sich nur zwei Schichten erkennen, die sich klar in der Stärke der Polarisation unterscheiden (0-3 mrad im Vergleich zu 7-10 mrad für die tiefer liegende Schicht). Aus den Strukturen der beiden Parameter (ρ und ϕ) lässt sich die folgende Interpretation erstellen: unter einer 1-2 m mächtigen Schicht aus einer Kombination von Rutschmasse und rezenten Hangschutt befindet sich das ausgelaugte Haselgebirge, das in Teilen mit blockigen Material aus Hangschutt bzw. Felsstürzen durchsetzt ist. Auffällig ist der, in den Widerstandssektionen erkennbare sehr niederohmige Bereich (< 30 Ωm) in der Profilmitte des Profil 1. Hier könnte es sich entweder um eine lokale Einbettung von feinkörnigen Sedimenten (Tonlinse) oder um die geoelektrische Signatur eines, von einer Massenbewegung verschütteten, Blockhauses handeln. Eine seichte Sondierung zur Materialgewinnung wäre hier empfehlenswert. Unter dem ausgelaugten Haselgebirge findet sich eine weitere sehr geringohmige Schicht. Diese befindet sich aber, wie zuvor erwähnt, schon im Bereich außerhalb der optimalen Auflösung der eingesetzten Elektrodenkonfiguration.

Autor:
Mag. Ralf Totschnig

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

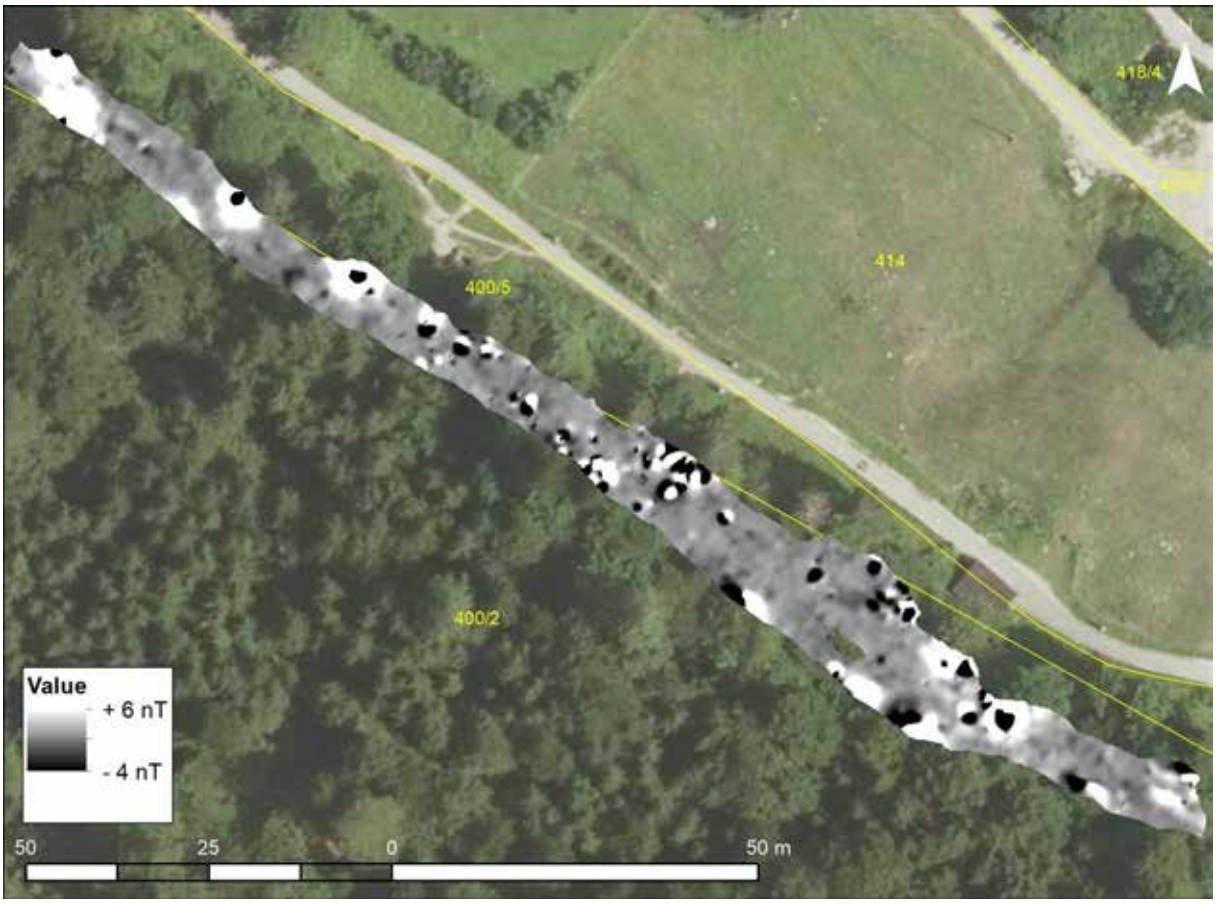


Abb. 2: Magnetikmessbild der Messung im Hochtal. (Hintergrund: basemap.at)

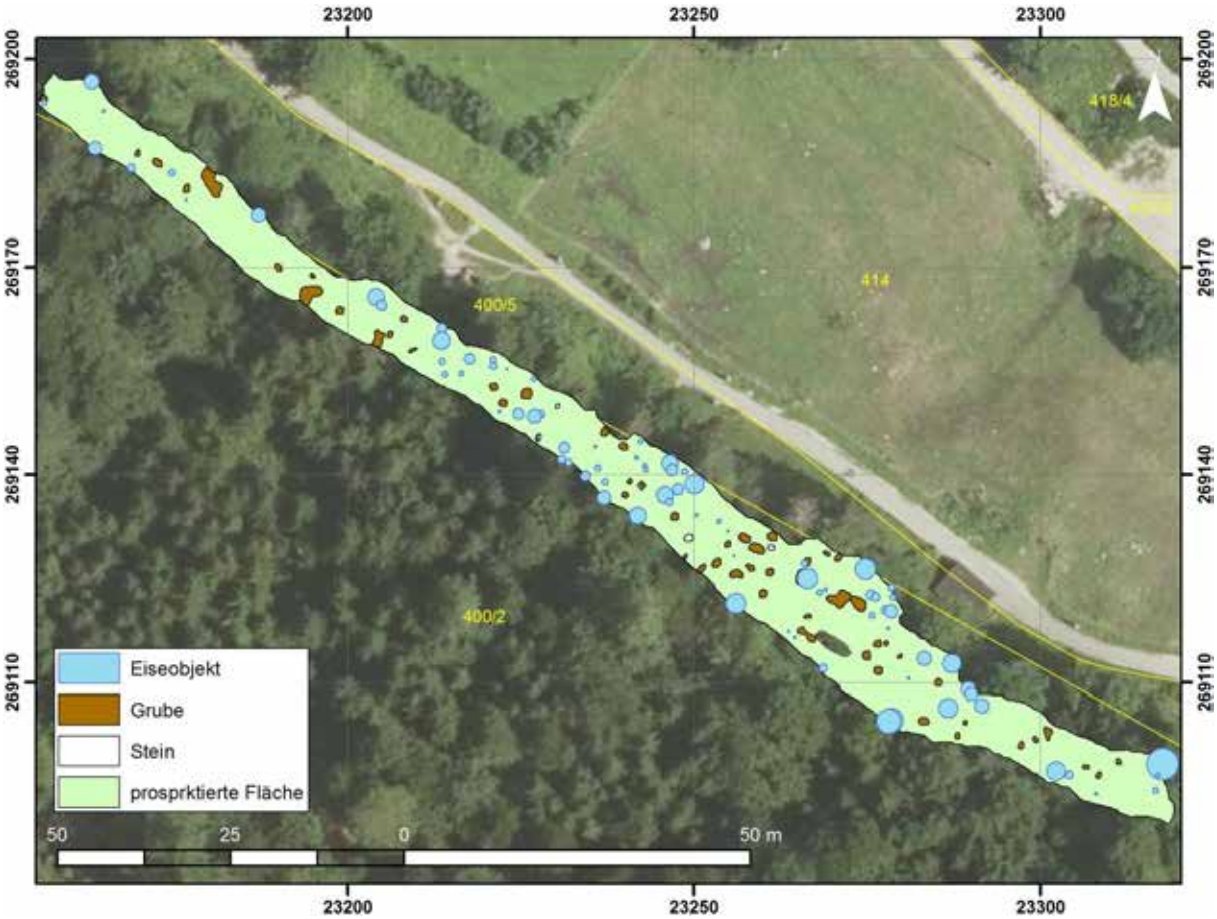


Abb. 3: Archäologische Interpretation der Magnetikdaten. (Hintergrund: basemap.at)

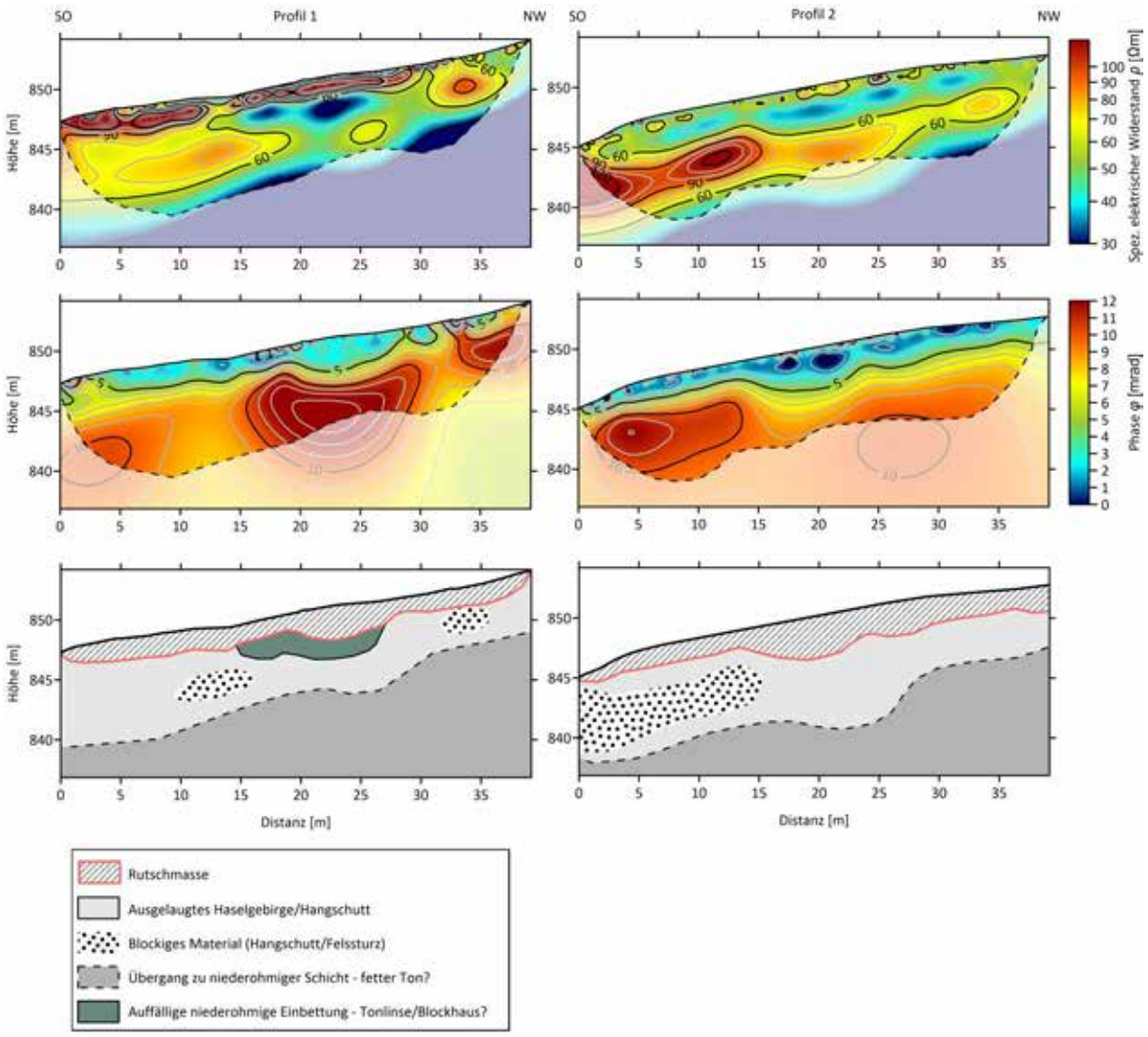


Abb. 4: Ergebnisse der Geoelektrikmessungen für die Profile 1 und 2 als Magnitude (= spez. elektrischer Widerstand/oben) und Phase (mitte) des komplexwertigen Widerstands und deren Interpretation (unten).

Detektorprospektion Hallstatt 2023

Maßnahmennummer: 42007.23.03

Bericht

Bundesland:	Oberösterreich
Politischer Bezirk:	Gmunden
Ortsgemeinde:	Hallstatt
Katastralgemeinde:	Hallstatt
Maßnahmennummer:	42007.23.03
Grundstücksnummern:	400/2, 400/5
Datierung:	Neuzeit, 18./19. Jh, 20. Jh., Eisenzeit, Ältere Eisenzeit, Hallstattkultur
Grobbefund:	Bestattung
Feinbefund:	Gräberfeld
Grabungsanlass:	Rettungsgrabung
Auftraggeber:	Wildbach- und Lawinenverbauung Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft
Grabungsleiter und Inhaber der Bewilligung:	Mag. Johann Rudorfer Prähistorische Abteilung – NHM Wien
Ausführende:	Naturhistorisches Museum Wien
Dauer der Maßnahme:	15.05.2023 – 19.05.2023
Fundverbleib:	Naturhistorisches Museum Wien Burgring 7 1010 Wien

Inhaltsverzeichnis

Einleitung & Ausgangslage ... 3
Topografie und Lage ... 3
Ziele, Fragestellung und Methodik ... 4
Ablauf der Maßnahme ... 5
Ergebnisse ... 6
Zusammenfassung und Conclusio ... 7
Literaturverzeichnis ... 10

Einleitung & Ausgangslage

Baubegleitende archäologische Untersuchungen waren aufgrund der Errichtung eines Steinschlagwerks durch die Wildbach- und Lawinenverbauung (WLV) im Hallstätter Hochtal erforderlich. Das Naturhistorische Museum in Wien wurde mit der archäologischen Maßnahme beauftragt die Untersuchungen durchzuführen. Grund für das Bauprojekt waren abbrechende Gesteine von der Sieg, wovor das Hochtal geschützt werden sollte. Schon in den Jahren zuvor wurden aufgrund dessen mehrere Untersuchungen durchgeführt.

Die Arbeiten im Jahr 2023 fanden zwischen der Bergstation der Seilbahn und der Barbarakapelle statt. Hier liegen auch Teile des Hallstätter Gräberfeldes, welches im 19. und 20. Jahrhundert bereits untersucht wurde. Weitere Grabungstätigkeiten und auch Prospektionen waren notwendig, da die Fundstelle einen wichtigen Platz in der Archäologie und im Denkmalschutz einnimmt.

Eine gute Gelegenheit für weiträumige Untersuchungen boten die im Vorhinein durchgeführten Rodungsarbeiten durch die WLV, die das Gelände zum Großteil von Bewuchs befreiten. Im Rahmen der Baumaßnahme sollten später auch archäologische Ausgrabungen durchgeführt werden (MNr. 42007.23.04), welche aber nur die Bereiche umfassten, an denen Bohrungen stattfinden sollten. Großflächigere Untersuchungen in Form der Prospektionen wurden umgesetzt um einen ausreichenden Überblick über das Gräberfeldes zu bekommen. Dies wurde in Form einer hier beschriebenen Metalldetektorbegehung (MNr. 42007.23.03), einer Geomagnetik, welche von der Geosphere Austria umgesetzt wurde (MNr. 42007.23.02) und einer Drohnenbefliegung, bei der das Gelände während der Grabung (MNr. 42007.23.04) fotogrammetrisch aufgenommen wurde, umgesetzt. Die Metalldetektorbegehung fand in der Kalenderwoche 20 statt.

Topografie und Lage

Im oberösterreichischen Salzkammergut gelegen, befindet sich der Markt Hallstatt am Westufer des Hallstätter Sees. Das eisenzeitliche Gräberfeld und der prähistorische Salzbergbau befinden sich westlich des Ortes, hoch oben am Salzberg. Die Fundstellen liegen in einem Hochtal zwischen den Bergen Hohe und Niedere Sieg, Kreuzberg und Plassen. Dort wo der Rudolfsturm liegt, am Ende des Hochtals im Osten, zieht sich ein steiler Hang hinunter bis in das eigentliche Ortsgebiet.[1]

Im Südwesten des Hochtals befindet sich das untersuchte Areal auf einer Schräge, die nach Nordosten hin abfällt. Parallel zum sogenannten „Oberen Weg" sollte hier das Steinschlagwerk errichtet werden. Dort befindet sich auch der von Johann Georg Ramsauer und seinen Nachfolgern untersuchte Bereich des Hallstätter Gräberfeldes (Abb. 1).[2]

Humoses Erdmaterial, durchmischt mit Gesteinsbruchstücken und Schotter bilden hier den Oberboden, Lehm, Schotter und Felsgestein den gewachsenen Boden.

Abbildung 1: Der Arbeitsbereich im Hallstätter Hochtal. (Andreas W. Rausch / Naturhistorisches Museum Wien)

1 Morton 1959, 3.
2 Rudorfer 2020, D6101.

Ziele, Fragestellung und Methodik

Während der diesjährigen Maßnahmen sollte das Areal der Baustelle der WLV archäologisch begleitet werden. Die Forschungsarbeiten fanden zwischen zwei Phasen, dem Fällen der Bäume und dem Bau des Steinschlagwerks, statt.

Ziel der Metalldetektorprospektion war das Auffinden möglicher Verdachtsstellen von Überresten der Arbeitstätigkeiten der Altgrabungen sowie von Gräbern, welche bisher nicht erschlossen wurden.

Da die Grabung (Mnr. 42007.23.04) nur an den Bohrungsstellen stattfinden sollte, wurde vereinbart, dass großflächige Untersuchungen in Form von Prospektionen im Bereich des Gräberfeldes nötig waren, um mögliche Befunde zu lokalisieren, dem Denkmalschutzgesetz entsprechend auszugraben und zu dokumentieren. Aufgrund des hohen Aufwandes der baulichen Maßnahme waren mögliche archäologische Strukturen im Boden durch die Bauarbeiten gefährdet, welche sich nicht nur auf die Bohrungsstellen beschränkten, sondern eine größere Fläche betrafen. Außerdem wurden die Untersuchungen mit dem Metalldetektor genutzt um das Gelände von Metallobjekten zu reinigen, welche sich störend auf die danach angesetzte Geomagnetik auswirken könnten.

Die Begehung wurde mit zwei Metallsuchgeräten durchgeführt, die Funde an der Auffindungsstelle fotografiert und mit einer Totalstation eingemessen. Bereiche bei denen der Fund tiefer unter der Oberfläche gelegen hatte, wurden markiert und während der darauffolgenden Grabung (Mnr. 42007.23.04) näher untersucht. Es wurde ein Fundprotokoll geführt (Abb. 2).

Abbildung 1: Die Arbeiten während der Maßnahme waren nicht von gutem Wetter begleitet.

Ablauf der Maßnahme

Die Genauigkeit der im Jahr 2020 gesetzten Fixpunkte 1072 bis 1094 wurde zu Beginn der Maßnahme kontrolliert. Nicht jeder Punkt konnte verwendet werden, manche wurden durch die Baumfällarbeiten unbrauchbar gemacht. Zehn weitere Messpunkte wurden dem Fixpunktnetz hinzugefügt.

Danach wurden die Flächen entlang der Bohrungsstellen innerhalb von drei Tagen abschnittsweise untersucht. Die Funde wurden beschriftet, vor Ort fotografiert, eingemessen, in ein Fundprotokoll eingetragen und anschließend versorgt. Für weitere konservatorische Maßnahmen wurden die Metallfunde zeitnah in das Naturhistorische Museum in Wien gebracht. Verdachtsstellen wurden mit einem Holzpflock markiert.

Ergebnisse

Während der Begehungen konnte eine Fläche von insgesamt 2371,46 m² untersucht werden. Dabei wurden 39 Einzelfunde dokumentiert und in vier Sammelposten für verschiedene Metallfunde

angelegt. Dabei handelt es sich um 35 Buntmetall-, 3 Eisengegenstände, 1 Keramikfragment, 2 Buntmetallsammelposten, 1 Eisensammelposten und 1 Metallsammelposten.

Es folgt eine grobe tabellarische Übersicht der Einzelfunde.

Fundart	**Anzahl**
Nicht näher bestimmbare Buntmetallfragmente	7
Blechfragmente Buntmetall	10
Schmelzstück Buntmetall	4
Nadel oder Nadelfragmente Buntmetall	6
Ring oder Ringfragmente Buntmetall	5
Armreiffragment Buntmetall	1
Fibelfragment Buntmetall	1
Nicht näher bestimmbares Eisenfragment	1
Eisenmesser	1
Eisen Lanzenspitze	1
Keramikfragment	1
Brillenfibel Rekonstruktion	1

Desweiteren wurde sehr viel rezentes Fundmaterial angetroffen, da sich ein bis vor 10 Jahren noch touristisch genutzter Weg am Areal der Begehungen befand. Moderne Funde wurden aufgrund der nicht gegebenen Relevanz nicht aufgenommen, sondern entsorgt, um mögliche Störungen für die später stattgefundene Geomagnetik zu beseitigen.

Zusammenfassung und Conclusio

Beim angetroffenen Fundmaterial gab es keine größeren Überraschungen. Ähnliche Fundstücke wurden bereits auf dem Areal des Gräberfelds gefunden. Hervorzuheben ist ein Messer aus Eisen (Fnr.

20230028) in dessen näheren Umfeld während den Grabungen (Mnr.: 42007.23.04; Sondage 29) eine größere, leider befundlose, Fundkonzentration angetroffen wurde.

Nennenswert sind weiters eine einfache Nadel aus Buntmetall (FNr. 20230006, Abb. 3), eine Spirale aus Buntmetall (FNr. 20230011, Abb. 4), ein Blech mit punzierten Punktdekor und Niete (FNr. 20230025, Abb. 5) und eine Kugelkopfnadel (FNr. 20230026, Abb. 6).

Bemerkenswert war der insbesondere bei den Buntmetallfunden feststellbare gute Erhaltungszustand der angetroffenen Artefakte.

Es wurden mehrere Punkte markiert, welche man während der Grabung untersuchte, da hier tiefere Bodeneingriffe von Nöten waren. Im Bereich auf einem der Verdachtspunkte (VP20230001) wurde später das Grab 111 (Sondage 44) entdeckt.

Abbildung 1: Einfache Nadel aus Buntmetall. FNr. 20230006. (Andreas W. Rausch / NHM Wien)

Abbildung 1: Spirale aus Buntmetall. FNr. 20230011. (Andreas W. Rausch / NHM Wien)

Abbildung 2: Buntmetallblech mit punzierten Punktdekor und Niete. FNr. 20230025. (Andreas W. Rausch / NHM Wien)

Abbildung 1: Eine Kugelknopfnadel welche man als Haarnadel verwenden hätte können. FNr. 20230026. (Andreas W. Rausch / NHM Wien)

Literaturverzeichnis

Morton 1959: Morton Friedrich, Die „Hallstatt". In: Kromer Karl et al., Das Gräberfeld von Hallstatt, Association Internationale D'Archeologie Classique, Sansoni Firenze, 1959, 3-6.

Rudorfer 2020: Rudorfer Johann, Hallstatt 2020 – Wildbachverbauungsprojekt. In: Fundberichte aus Österreich 59 , Wien, 2022, D6099-6137.

Autoren:

Alexander Seisenbacher

Neuwaldegger Straße 41/5/4

1170 Wien

seisenbacher_alex@hotmail.com

Mag. Johann Rudorfer

Burgring 7

1010 Wien

johann.rudorfer@nhm.at

Wildbachverbauungsprojekt Hallstatt 2023

Maßnahmennummer: 42007.23.04

Bericht

Bundesland:	Oberösterreich
Politischer Bezirk:	Gmunden
Ortsgemeinde:	Hallstatt
Katastralgemeinde:	Hallstatt
Maßnahmennummer:	42007.23.04
Grundstücksnummern:	400/2, 400/5
Datierung:	Neuzeit, 18./19. Jh., 20. Jh., Eisenzeit, Ältere Eisenzeit,
Hallstattkultur Grobbefund:	Bestattung
Feinbefund:	Gräberfeld
Grabungsanlass:	Rettungsgrabung
Auftraggeber:	Wildbach- und Lawinenverbauung Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft
Grabungsleiter und Inhaber der Bewilligung:	Mag. Johann Rudorfer Prähistorische Abteilung – NHM Wien
Ausführende:	Naturhistorisches Museum Wien Prähistorische Abteilung Andreas W. Rausch, Alexander Seisenbacher
Dauer der Maßnahme:	29.05.2023 – 11.08.2023
Fundverbleib:	Naturhistorisches Museum Wien Burgring 7 1010 Wien

Einleitung und Ausgangslage

Im Zuge der Errichtung eines Steinschlagwerks durch die Wildbach- und Lawinenverbauung (WLV) im Hallstätter Hochtal führte das Naturhistorische Museum Wien in deren Vorfeld archäologische Untersuchungen durch. Dieses Bauprojekt umfasst mehrere Bereiche, welche teilweise schon in den letzten Jahren untersucht wurden. Das Steinschlagwerk wird zum Schutz des Hochtals durch von der Sieg abbrechendes Gestein gebaut.

Die diesjährigen Arbeiten sollten im Bereich zwischen der Barbarakapelle, talabwärts bis zur Bergstation der Seilbahn, und somit am Areal des im 19. Jahrhunderts ergrabenen Gräberfeldes, dem sogenannten Bereich 10, Abschnitt 3, stattfinden. Aufgrund der großen Bedeutung der Fundstelle innerhalb der archäologischen Forschung und des Denkmalschutzes, waren Ausgrabungen in Verbindung mit vorgelagerten Prospektionen von Nöten.

Im Rahmen des Bauprojekts wurden im Vorfeld der archäologischen Arbeiten am gesamten Gelände die Bäume gefällt, was somit eine Gelegenheit für eine großflächige Untersuchung lieferte. Da die baubegleitende Grabung sich nur auf jene Areale beschränkte, in denen es zu Bodeneingriffen kommen sollte, wurden die Prospektionen großräumiger durchgeführt, um einen Überblick über den Bereich des Gräberfeldes zu schaffen.

Die zerstörungsfreien Untersuchungen umfassten eine Metalldetektorbegehung (MNr. 42007.23.03), eine, von der Geosphere Austria durchgeführte, Geomagnetik (MNr. 42007.23.02) sowie eine Drohnenbefliegung und fotografische Aufnahmen des Geländes während der Grabungen (MNr. 42007.23.04).

Topografie und Lage

Die Fundstelle befindet sich in dem Bereich der Gemeinde Hallstatt in Oberösterreich. Der Ort liegt im Salzkammergut am Westufer des Hallstätter Sees. Oben am westlich des Orts gelegenen Salzberges, findet sich sowohl das eisenzeitliche Gräberfeld als auch die Überreste des prähistorischen Salzbergbaus. Das Hochtal liegt dort von Bergen eingerahmt zwischen der Sieg, dem Kreuzberg und dem Plassen. Am Ostende steht der Rudolfsturm, dort fällt das Gelände bis in das eigentliche Ortsgebiet steil ab.[1]

Das untersuchte Areal befindet sich am südwestlichen Rand des Hochtals auf einer nach Nordosten hinabfallenden Schräge, ein Umstand der die Arbeiten erschwerte (Abb. 1).

[1] Morton 1959, 3.

Abbildung 1: Der Arbeitsbereich im Hallstätter Hochtal (Andreas W. Rausch / Naturhistorisches Museum Wien).

Der gesamte Arbeitsbereich auf dem das Steinschlagwerk errichtet werden sollte, ist ca. 700 m lang, liegt annähernd parallel zum sogenannten „Oberen Weg“ und läuft durch das von Georg Ramsauer und seinen Nachfolgern bearbeitete Grabungsareal des Hallstätter Gräberfeldes.[2] Der Oberboden bestand dort aus humosen, oft stark durchwurzelten Erdmaterial, meistens durchmischt mit gröberen Gesteinsbruchstücken und Schotter. Den gewachsenen Boden bildeten Lehm, Felsgestein und Schotter.

Ziele, Fragestellung und Methodik

Die diesjährigen baulichen Maßnahmen der Wildbach sollten wieder am gesamten davon betroffenen Areal archäologisch begleitet werden. Dies wurde durch Prospektionen, Grabungen und Beobachtungen durchgeführt. Das Zeitfenster der Forschungsarbeiten befand sich zwischen zwei Phasen der Bauarbeiten, dem Fällen der Bäume und der Errichtung des Steinschlagwerks. Die mit einem Schreitbagger durchgeführten Bohrungen wurden parallel zur Grabung archäologisch begleitet. Vereinfacht dargestellt wurden zwei hohle Gewindestangen zwischen drei und sechs Meter tief in den anstehenden Boden gebohrt, flüssiger Beton in das Loch gepumpt bis er an der Oberfläche wieder austrat und eine Stahlplatte an den Stangen befestigt (der genaue Ablauf der Arbeiten wurde im Maßnahmenbericht 42007.20.01 ausführlich beschrieben[3]).

2 Rudorfer 2020, D6101.
3 Rudorfer 2020, D6104f.

Ein besonderes Augenmerk wurde vor allem daraufgelegt, dass die schwere Maschine sich in jenen Bereichen stabilisierte und bewegte, an denen sie so wenig Schäden wie möglich im Boden verursachen konnte.
Ziel der Ausgrabung war die Untersuchung der gefährdeten Stellen im Vorfeld der Bodeneingriffe, um mögliche Funde oder Befunde auszugraben und zu dokumentieren. Die betroffenen Areale untersuchte man mittels Suchschnitten, die in der Fläche auf mindestens 1 x 1 m geplant wurden. Die relevanten Schichteinheiten wurden fotografiert, beschrieben und per Totalstation eingemessen. Zur Enddokumentation der Sondage wurde auch das Profil fotografisch aufgenommen, um Eindrücke über die Bodenbildung und -ablagerung zu gewinnen.
Nicht zusammenhängende und befundlose Keramik-, Knochen- und Metallfragmente wurden unter einer Fundnummer als Sammelposten aufgenommen. Wenn nach eigener Einschätzung Einzelfunde oder Keramikkonzentrationen als besonders oder auffällig betrachtet wurden, bekamen sie eine eigene Fundnummer und wurden eingemessen.
Die Funde wurden beschriftet, teilweise vor Ort fotografiert, in ein Fundprotokoll eingetragen und anschließend im Grabungsquartier gereinigt und konservatorisch versorgt. Metallfunde wurden zeitnah in das Naturhistorische Museum in Wien gebracht und dort in der Restaurierungswerkstätte der Prähistorischen Abteilung weiterbearbeitet. Die Knochen wurden von einer Grabungsmitarbeiterin mit anthropologischer Ausbildung nochmals durchgesehen und Tier- von Menschenknochen getrennt.

Da die diesjährigen Arbeiten im Bereich des schon untersuchten Gräberfeldes stattfanden, ergaben sich folgende Fragestellungen:

- Finden sich Überreste bzw. Arbeitsspuren der Altgrabungen und lassen sich Rückschlüsse auf die damalige Methodik ziehen?
- Welche und wie viele Funde und Skelettreste wurden im Boden nach den Ausgrabungen belassen?
- Wie gründlich wurde die Fläche untersucht bzw. wurden bei den damaligen Ausgrabungen Gräber übersehen?

Ablauf der Maßnahme

Am Beginn der Maßnahme wurden die im Jahr 2020 gesetzten Fixpunkte 1072 bis 1094 auf ihre Genauigkeit kontrolliert. Manche erwiesen sich als untauglich, andere mussten den

Vorangehenden Rodungsarbeiten weichen. Mit den noch nutzbaren Messpunkten wurde das Fixpunktnetz um zehn neue erweitert.

Die Bohrungsstellen wurden von der WLV markiert und vom Grabungsteam in Form von Sondagen untersucht. Weitere Suchschnitte wurden an Verdachtsflächen angelegt, welche anhand der Geomagnetik und der Metalldetektorbegehung definiert wurden.

Die parallellaufenden Bauarbeiten wurden archäologisch begleitet. Auch die bei einem Sturm entstandenen Baumwürfe auf der Fläche des Gräberfeldes wurden untersucht. Die Bereiche bei denen Funde geborgen werden konnten wurden fotografiert und deren Lage eingemessen.

Sondagen

Allgemein

Die Sondagen wurden bei den Bohrungsstellen auf einer Fläche von 1 x 1 m, bei den restlichen Suchschnitten großflächiger ausgesteckt. Bei Antreffen von Fundstreuungen und Befunden, die sich außerhalb der Sondagegrenzen zogen, wurden diese bei Bedarf erweitert. Insgesamt konnten während der Arbeiten 30 Sondagen mit einer Gesamtfläche von 59,11 m² ergraben werden.

Die Sondagen werden hier auf einem Plan überblicksartig dargestellt (Abb. 2) und darauffolgend im Katalog beschrieben.

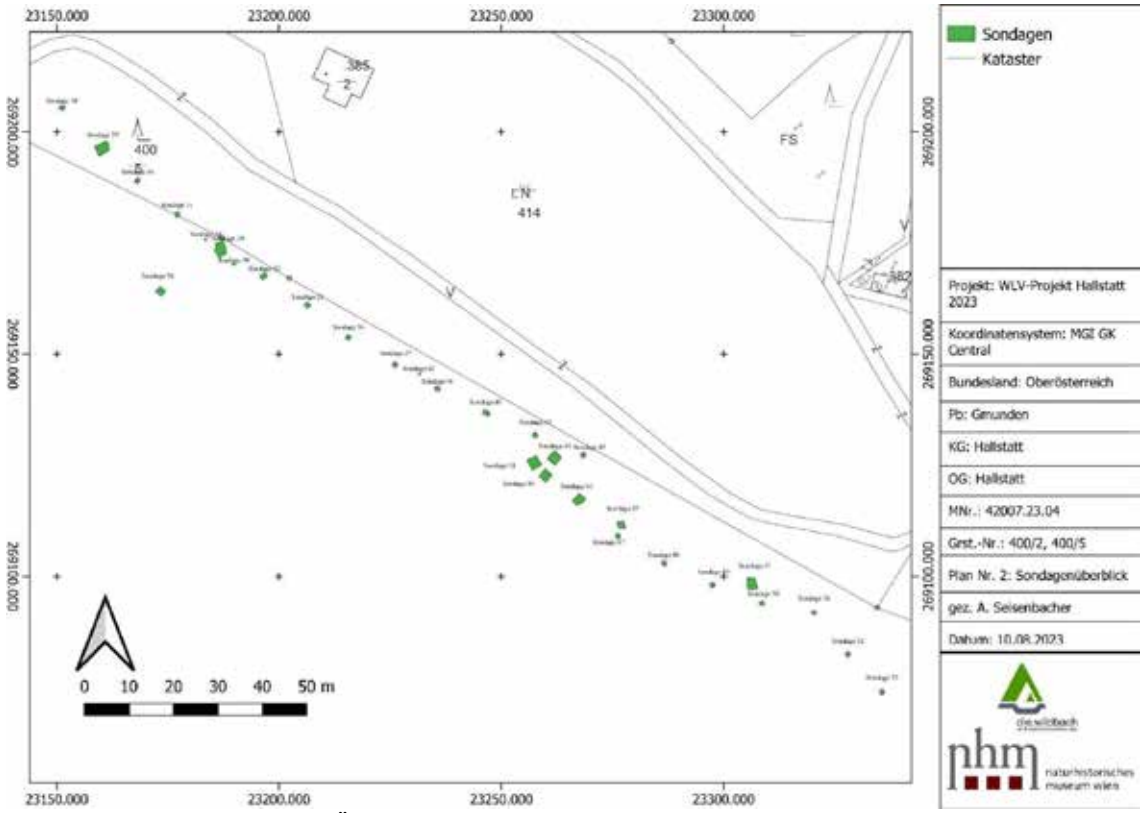


Abbildung 2: Detailplan Nr. 2: Überblicksplan der Sondagen (gez. Alexander Seisenbacher / Naturhistorisches Museum Wien)

Beim Großteil der Sondagen wurde der humose Waldboden mit dem restlichen befundleeren Oberboden zu einer Schichteinheit (SE 1025) zusammengefasst und nicht feinstratigrafisch unterschieden, da das Erdmaterial sich oft nicht wesentlich unterschied. Gleichzeitig sollte dies die Arbeiten vereinfachen und beschleunigen. Die Schichten und deren Abfolge wurden aber fotografisch im Profil und schriftlich im jeweiligen Sondageblatt dokumentiert und sind dort einzusehen. Bei den ersten drei Sondagen (Sondage 29-31) wurde die SE 1025 fälschlicherweise noch als SE 1001 dokumentiert. Die SE 1001 umfasst aber nur den humosen Teil des Oberbodens.
Der geologisch gewachsene Boden wurde auf der gesamten Grabungsfläche SE 1024 aufgenommen. Die Sondagen 01 – 28 wurden bereits in den Jahren 2019 und 2020 untersucht.

Sondagenkatalog

Sondage 29

Die Sondage 29 befand sich auf einer Hangkante, ungefähr 15 m süd- bis südwestlich des Weges und ungefähr 30 m östlich der Barbarakapelle. Die Sondage wurde insgesamt dreimal bis zu einer maximalen Größe von 6,50 m² erweitert, da der Metalldetektor immer wieder im Bereich des Profils ausschlug und auch einiges an Fundmaterial und Menschenknochen zum Vorschein kam.
In der Sondage befanden sich zwei große Findlinge, in dessen Bereich sich Erdmaterial von oben her aufstaute. Dort fanden sich auch mehrere Fundkonzentrationen.
Auf den dünnen humosen Waldboden folgte eine Schicht, bestehend aus blockigen faust- bis schädelgroßen Kalksteinen, welche sich von den Findlingen ausgehend hangaufwärts erstreckte. Darunter folgte eine Schicht aus Moränenschotter, welche als der gewachsene Boden anzusehen ist (Abb. 3).

Das Fundensemble war überaus umfangreich. Nennenswert sind zwei Lanzenspitzen aus Eisen (Fnr. 10078, 10079), zwei Lanzenspitzenfragmente (Fnr. 10085, 10086), Noppen eines Noppenarmreif aus Buntmetall (Fnr. 10176, 10177, 10178), ein Noppenarmreiffragment (Fnr. 10209), zwei Armreife aus Buntmetall (Fnr. 10183, 10184), mehrere zusammenhängende Keramikfragmente mit metallischer Magerung (Fnr. 10186) und mehrere Menschknochen. Der gesamte Fundumfang ist der Fundliste zu entnehmen. Alle Funde könnten ein Ensemble eines oder mehrerer möglicher Gräber gewesen sein. Unberührte Befunde oder klare archäologische Strukturen wurden aber nicht identifiziert. Es handelte sich also wahrscheinlich um ein umgelagertes oder

abgerutschtes Grabinventar, welches sich im Bereich der Materialaufstauung bei den Findlingen ansammelte (Abb. 4).

Abbildung 3: Das Nordprofil der Sondage 29 mit den beiden Findlingen in der Fläche. (Naturhistorisches Museum Wien)

Abbildung 4: Teile des Fundensembles. Zwei Armreife aus Buntmetall (Fnr. 10183, 10184), ein Messerfragment aus Eisen (Fnr. 10185), Keramikfragmente (Fnr. 10186), Tierknochenfragmente (Fnr. 10187). (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 30

Sondage 30 lag an einer Hangkante auf der direkt östlich der Barbarakapelle gelegenen Erhebung und umfasste ca. 93 cm² (Abb. 5). Die oberste Schicht bestand aus einem humosen Waldboden. Darunter lag eine Schicht aus humosen Erdmaterial und schottergroßen Kalksteinen. In einer Tiefe von ca. 160 cm konnten keine Veränderungen festgestellt werden. Die Arbeiten wurden daraufhin eingestellt (Abb. 6). Es wurde ein Nagelfragment aus Eisen (Fnr. 10075) und zwei Keramikfragmente (Fnr. 10165) aufgefunden. Ansonsten konnten keine Funde oder archäologische Strukturen angetroffen werden.

Abbildung 5: Die Sondage 30 mit Blick auf die Barabarakapelle. (Naturhistorisches Museum Wien)

Abbildung 6: Enddokumentation der Sondage 30. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 31

Die Sondage befand sich am Hang des Gräberfeldes, ca. 20 m südlich des Weges zwischen Sondage 38 im Osten und Sondage 34 im Westen. Das Material wurde hier auf einer Fläche von ca. 95 cm² abgetragen. Die oberste Schicht bildete wieder der humose, stark durchwurzelte Waldboden.

Abbildung 7: Die Arbeiten an der Sondage 31 im Vordergrund fanden im Hang statt, wie es so oft der Fall war. Im hinteren Zelt befindet sich die Sondage 29. (Alexander Seisenbacher / Naturhistorisches Museum Wien)

Darunter folgten eine Schicht gemischt aus Erdmaterial und schädelgroßen Steinen und eine Schicht bestehend aus Erdmaterial und Kalksteine, welche eine Größe von einem Fingernagel bis zu einer Faust erreichten. Der obere Bereich der Sondage war stärker von Wurzeln durchsetzt als der untere. In einer Tiefe von 60 cm hangabwärts bzw. 100 cm hangaufwärts wurde der Moränenschotter erreicht. Zur Überprüfung, ob es sich hier auch um den gewachsenen und nicht um einen umgelagerten Boden handelt, wurde nach dessen Dokumentation nochmals um ca. 20 cm abgetieft, wobei dies hier verifiziert werden konnte (Abb. 8). Während den Grabungsarbeiten wurden keine archäologisch relevanten Strukturen angetroffen. In der gesamten Sondage konnten nur drei Keramikfragmente (Fnr. 10088) geborgen werden.

Abbildung 8: Enddokumentation der Sondage 31. (Alexander Sendlhofer / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 32 (Abb. 9)

Ungefähr 15 m südwestlich des Gedenkbrunnens befand sich Sondage 32, welche eine Fläche von ungefähr 1,35 m² erreichte und sich zwischen den Sondagen 33 und 35 befand. Da sich im Bereich hangaufwärts ein sehr großer Stein und ein Wurzelstock befanden, welche beide aufgrund des Mehraufwand im Boden belassen wurden, entschied man sich zur Erweiterung der Sondage in Richtung hangabwärts. Im oberen Bereich waren schon mehrere große Steine zwischen dem dünnen Waldboden sichtbar. Die darunter liegende Schicht stellte ein Gemisch aus lockerem Erdmaterial und faust- bis schädelgroßen Steinen dar. Hangaufwärts wurde in einer Tiefe von 160 cm der Moränenschotter angetroffen. Es konnten keine archäologisch relevanten Strukturen festgestellt werden. Es wurden aber mehrere Tierknochenfragmente

Abbildung 9: Enddokumentation der Sondage 32. (Naturhistorisches Museum Wien)

(Fnr. 10096), Keramikfragmente (Fnr. 10097) und Eisenfragmente (Fnr. 10098) geborgen.

Sondage 33

Ursprünglich sollte die Sondage, da es sich hier auch um eine Bohrungsstelle handelte, eine Größe von ca. 1 m² aufweisen. Während den Arbeiten wurden jedoch mehrere Konvolute von Menschenknochen und Keramikfragmenten aufgefunden, die das Team dazu veranlassten die Sondage insgesamt drei Mal bis auf eine Fläche von ca. 6,50 m² zu erweitern. In der westlichen Ecke der Sondage befand sich ein Wurzelstock, der die Arbeiten erschwerte. Die unter dem Waldboden gelegene SE war geprägt von faust- bis torsogroßen Kalksteinen, die einen Großteil der Schicht ausmachten. Die Bereiche zwischen den Steinen waren mit humosem, lockerem Erdmaterial verfüllt. Darunter zog sich ein nur 3 cm mächtiges Band von Schotter und lockeren, dunklen Erdmaterial durch die gesamte Sondage. In einer homogenen Lehmpackung gelegen wurden darunter menschliche Knochen (SE 1029) angetroffen, die sich zu Beginn der Grabungstätigkeiten an der Sondage nach Nordwesten und Südosten unter den Sondagerand zogen. In diese Richtungen hin wurde die Fläche daraufhin zweimal erweitert. Diese Arbeiten waren mit einem größeren Aufwand verbunden, da im Nordwesten Teile des Wurzelstocks weichen mussten und im Südosten ein sehr großer Kalkstein lag, welcher in mehreren Schritten nach und nach mittels Steinspaltwerkzeugen teilweise abgebaut wurde (Abb. 10).

Abbildung 10: Der Abbau des Kalksteins war eine spannende Abwechslung zum Grabungsalltag. (Andreas W. Rausch / Naturhistorisches Museum Wien)

Es kamen weitere Menschenknochen zum Vorschein die sich abermals, jetzt hangaufwärts im Südwesten, in einen ungeöffneten Bereich zogen, was eine zusätzliche Erweiterung veranlasste. Die Knochen lagen nicht mehr in einer für Gräber typischen Lage, sondern wurden in einem Haufen angetroffen (Abb. 11). Sie stammen aber möglicherweise von einem einzelnen Individuum. Unter einem der Knochen wurde ein wahrscheinlich neuzeitliches Keramikfragment (Fnr. 10105) gefunden.

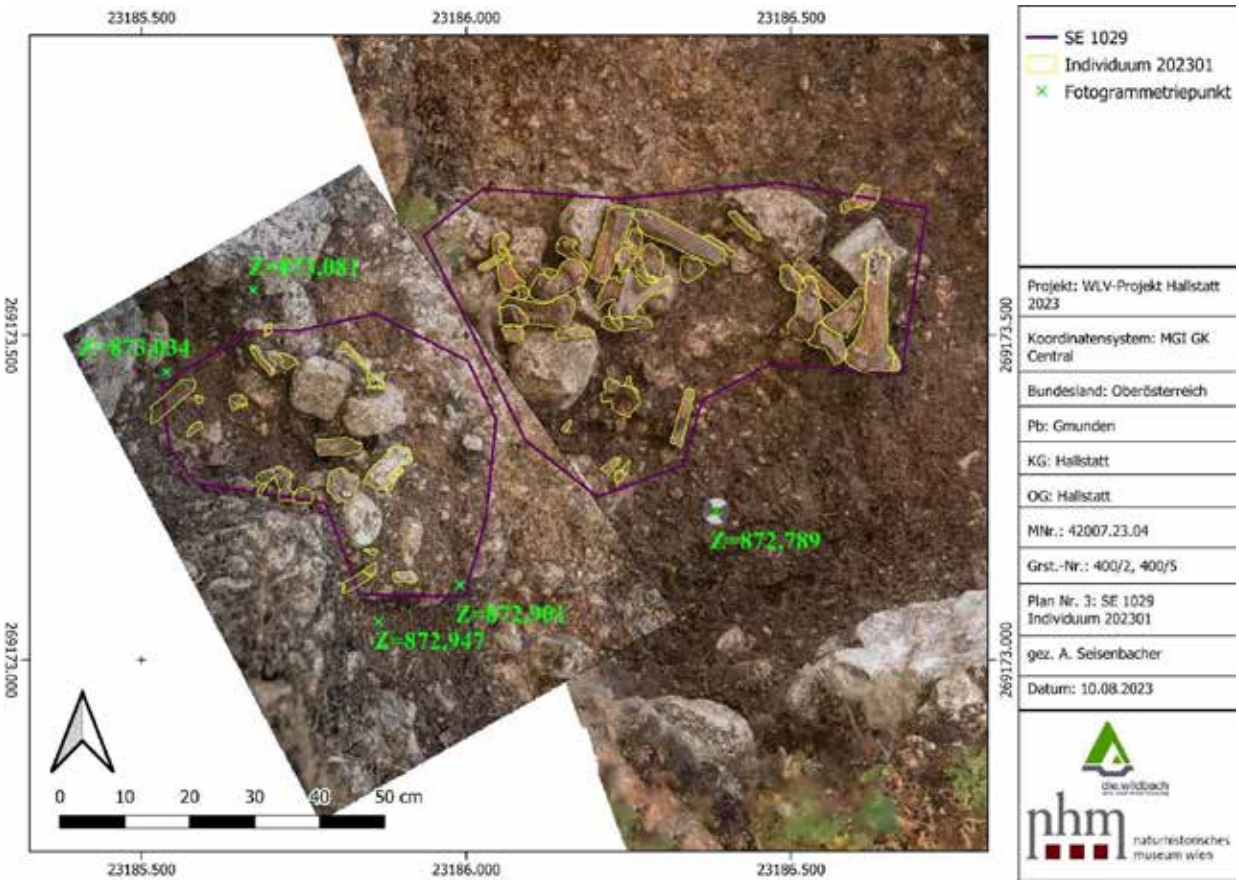


Abbildung 11: Detailplan Nr. 3, SE 1029. (gez. Alexander Seisenbacher / Naturhistorisches Museum Wien)

Im Südosten der Sondage konnte in Folge der Arbeiten eine neue Schicht teilweise freigelegt (SE 1030) werden, welche größere Mengen kalzinierter Knochen enthielt. Um sowohl den neuen Befund als auch das Knochenkonvolut komplett zu erschließen, wurde eine dritte, diesmal größere, Flächenvergrößerung durchgeführt. Da der vorher nur teilweise abgebaute, große Kalkstein sich in der Erweiterung befand, musste dieser abermals gespalten werden.

Im Südwesten kamen weitaus weniger Knochen zum Vorschein, jedoch auch in genauso unregelmäßiger Lage. Der ganze Umfang der SE 1030 konnte sichergestellt werden, sie war aber im Norden gestört (Abb. 12). Dort befand sich innerhalb der Sondage eine stufenartige Kante deren Ursprung nicht geklärt werden konnte. Sowohl innerhalb der SE 1030 als auch der SE 1029 kamen abgesehen von einigen, teils auch zusammenhängenden Keramikfragmenten, keine nennenswerten

Funde zu Tage. Hervorzuheben ist aber eine Spirale aus Buntmetall (Fnr. 10236) die aus dem mittleren Bereich der Sondage geborgen wurde.

Abbildung 12: Die SE 1030 mit der Störung im Norden. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 34 (Abb. 13)

Diese Sondage wurde zwischen der Sondage 31 und 29 ca. 20 m südlich des Weges angelegt und umfasst eine Fläche von ca. 95 cm². Oberflächlich waren wieder große Steine sichtbar. Die oberste Schicht bildete der Waldboden. Darunter folgte eine Schicht, welche sich aus faust- bis schädelgroßen Steinen und dunkel- bis hellgrauem Erdmaterial zusammensetzte. Auf der Moräne aufliegend fand sich eine etwa 5 cm dünne Schicht aus grau bis schwarzen Material, in dem auch verstreut wenige kalzinierte Knochenfragmente angetroffen wurden. Die Unterkante der Sondage bildete wieder der Moränenschotter. Es wurde einiges an Streufundmaterial geborgen. Darunter befanden sich Menschenknochen (Fnr. 10099,

Abbildung 13: Das Südwest-Profil der Sondage 34. (Stefan Krojer / Naturhistorisches Museum Wien)

10102, 10112), Keramikfragmente (Fnr. 10100), Eisenfragmente (Fnr. 10101), Tierknochenfragmente (Fnr. 10103, 10104, 10229) und kalzinierte Knochen (Fnr. 10232). Archäologische Strukturen konnten aber nicht angetroffen werden.

Sondage 35 (Abb. 14)

Sondage 35 befand sich zwischen den Sondagen 32 und 36 ca. 9,5 m südwestlich des Gedenkbrunnens. Hier wurde eine Fläche von ungefähr 1 m² untersucht. Zuoberst liegend befand sich der humose Waldboden, welcher mit Wurzeln und Steinen in Fingernagel- bis Faustgröße durchzogen war. Diese Schicht reichte bis in eine Tiefe von ca. 20 cm. Darunter erreichten die Steine einen Durchmesser von 20 bis 30 cm. Hangaufwärts wurde in einer Tiefe von 60 cm der gewachsene Boden in Form von Moränenschotter erreicht. Befunde wurden zwar keine entdeckt, es konnten aber einige Funde aufgelesen werden. Menschenknochen- (Fnr. 10113, 10121) und Keramikfragmente (Fnr. 10114), ein Buntmetallfragment (Fnr. 10115), Tierknochen (Fnr. 10161) sowie kalzinierte Knochenfragmente (Fnr. 10163).

Abbildung 14: Enddokumentation der Sondage 35. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 36 (Abb. 15)

Die Sondage wurde ca. 12 m südlich des Gedenkbrunnens zwischen Sondage 35 und 37 angelegt. Sie umfasste eine Fläche von ca. 91 cm². Die humose, oberste Schicht war von zahlreichen Wurzeln

durchzogen. Darunter folgte eine Schicht aus schluffigem Erdmaterial mit vielen Steinen von Faust- bis Schädelgröße. Hangaufwärts, in einer Tiefe von 100 cm bzw. hangabwärts in einer Tiefe von 75 cm, wurde der gewachsene Boden erreicht. Es konnten keine archäologischen Strukturen angetroffen werden. Geborgen wurden nur ein paar wenige Keramikfragmente (Fnr. 10116).

Abbildung 15: Enddokumentation der Sondage 36. (Naturhistorisches Museum)

Sondage 37

Sondage 37 legte man zwischen den Sondagen 36 und 42 ca. 18 m südwestlich des Weges auf einer Fläche von ca. 1 m² an. Sie befand sich auf einer im Vergleich zu den anderen Sondagen ebenen Fläche (Abb. 16). Die Schichten in der Sondage brachten aber keine großen Überraschungen. Neben des stark durchwurzelten obersten, humosen Waldboden folgte wieder eine Schicht aus fingernagel- bis faustgroßen Steinen und lockeren Erdmaterial. Das Moränenmaterial wurde in einer Tiefe von 70 bis 100 cm angetroffen. Keine archäologisch relevanten Strukturen in der Sondage angetroffen. Es wurde aber etwas Fundmaterial geborgen. Ein sichelförmiges Klingenfragment aus Eisen (Fnr. 10117), ein spitzes Eisenfragment (Fnr. 10120), Keramikfragmente (Fnr. 10118) sowie Menschenknochen (Fnr. 10119).

Abbildung 16: Die Sondage 37 befand sich auf einer relativ ebenen Fläche. (Andreas W. Rausch / Naturhistorisches Museum)

Sondage 38 (Abb. 17)

Die Sondage befand sich zwischen Sondage 31 und 33 ca. 18,5 m südwestlich des Weges. Während der Metalldetektorbegehung (MNr. 42007.23.03) wurde in diesen Bereich ein Signal entdeckt dessen Ursprung aber nicht gefunden werden konnte. Da keine größeren Bodeneingriffe während der Begehung stattfinden sollten, wurde entschieden die Stelle als Verdachtspunkt zu markieren (VP20230003) und während der hier beschriebenen Maßnahme zu untersuchen. In einer Tiefe von 8 cm wurde ein wahrscheinlich rezentes, nicht weiter bestimmbares Eisenfragment (Fnr. 10122) angetroffen. Da das Metallsuchgerät keine weiteren Signale entdeckte, wurde die Unterkante der Sondage dokumentiert und die Arbeiten eingestellt.

Abbildung 17: Die Enddokumentation der Sondage 38. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 39

Bei der Sondage 39 handelt es sich um einen weiteren Verdachtspunkt der Metalldetektorbegehung, der während der Grabung untersucht wurde. Diesmal mit mehr Erfolg. Die oberste Schicht war der stark durchwurzelte Waldboden. Nach 5 cm ging die SE in eine schwarz-humose Schicht über. Nach weiteren 5 cm wurde ein kompaktes, leicht lehmiges Sediment angetroffen. In ca. 30 cm Tiefe entdeckte man den Griff eines Schwertes oder Dolches aus Eisen (Fnr. 20230029), unter dem ein Ring aus Buntmetall lag (Abb. 18). Darunter befanden sich wahrscheinlich weitere Eisenfragmente. Die Objekte wurden im Block geborgen und versorgt. Die weitere Suche mit dem Metalldetektor ergab keine weiteren Funde. Archäologische Befunde wurden im Rahmen der Bergung nicht festgestellt. Die Unterkante der Sondage wurde daraufhin dokumentiert und die Grabungsarbeiten hier beendet.

Abbildung 18: Das Fundobjekt mit der Nummer 20230029. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 40

Diese Sondage lag ca. 15 m südwestlich des Weges zwischen Sondage 41 und 43. Zu Beginn wurde sie auf eine Größe von ca. 1 m² ausgesteckt. Da im Verlauf der Grabungsarbeiten im Bereich des Nordwestprofils der Sondage mehrere zusammenhängende Keramikfragmente zum Vorschein kamen, wurde die Sondage in diese Richtung hin erweitert. Am Ende untersuchte man insgesamt einen Bereich von ungefähr 1,5 mal 1 m. Nachdem der oberste Waldboden wieder abgetragen wurde, kamen mehrere große Steine mit einem Durchmesser von bis zu 50 cm zum Vorschein. Dazwischen war das Gestein mit humosem, lockerem Erdmaterial durchzogen. Bis zum geologischen Boden fand man keine weitere relevanter Schicht vor. Die Konzentration der Keramikfragmente (Fnr. 10126) wurde in einer Tiefe von ca. 30 cm angetroffen. Fragmente eines menschlichen Schädels auf selber Höhe (Fnr. 10127), mehrere andere Menschenknochen (Fnr.

10123, 10125, 10130, 10131), sowie zwei etwas tiefer liegende Fragmente von Messern aus Eisen (Fnr. 10132, 10134) die nach der Erweiterung der Sondage aufgefunden wurden, hätten hier ein mögliches Grabinventar vervollständigt. Direkt darunter, knapp über dem Moränenschotter aufliegend, wurde jedoch eine Heftklammer geborgen. Es kann hier also kein ungestörtes Grab vorliegen. Davon zeugt auch die Unvollständigkeit der menschlichen Knochen und des restlichen Fundmaterials. Wahrscheinlicher ist eine vorangegangene Umlagerung der Artefakte an die Auffindungsstelle. In einer Tiefe von 70 bis 90 cm wurde der gewachsene Boden erreicht, der von Südost nach Nordwest abfiel (Abb. 19).

Abbildung 19: Die Enddokumentation der Sondage 40. (Alexander Sendlhofer / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 41

Die Sondage lag zwischen den Sondagen 42 und 40 ca. 16,5 m südwestlich des Weges. Untersucht wurden ungefähr 1 m². Die ersten 15 cm bestanden aus einer mit Schotter und Wurzeln durchzogenen, humosen, dunkelbraunen Schicht. Darunter kam eine ca. 30 cm mächtige Lage von Kalksteinen zum Vorschein, die mit schluffigem Erdmaterial durchzogen war. Die Steine hatten einen Durchmesser von 10 bis 30 cm. Die darauffolgende Schicht bestand wieder vermehrt aus Wurzeln und auch Schotterkiesel sowie faustgroßen Kalksteinen, eingeschlossen von humosem, mittelbraunem Erdmaterial. Hangaufwärts, in einer Tiefe von 95 cm, wurde der glaziale Schotter angetroffen (Abb. 20). Es konnten keine archäologisch relevanten Strukturen festgestellt werden, es kam auch wenig Fundmaterial zum Vorschein. Buntmetallfragmente (Fnr. 10149),

Keramikfragmente (Fnr. 10128), Tierknochenfragmente (Fnr. 10129) und ein menschlicher Zahn (Fnr. 10133).

Abbildung 20: Enddokumentation der Sondage 41. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 42

Hier wurde die Umgebung eines Verdachtspunktes der Metalldetektorbegehungen (VP20230004) im Rahmen der Grabung näher untersucht. Die Sondage befand sich zwischen der Sondage 37 und 41 ca. 17 m südwestlich des Weges. Dabei kam nur eine rezente Konservendose zum Vorschein. Es wurden keine weiteren Signale gefunden. Nach der Dokumentation wurden die Arbeiten hier eingestellt.

Sondage 43

Die Sondage befindet sich zwischen Sondage 40 und 44 ca. 13 m südwestlich des Weges. Es wurden während den Grabungsarbeiten ca. 95 cm² untersucht. Nach der obersten stark durchwurzelten Schicht wurden einige größere Steine mit einem Durchmesser von bis zu 45 cm angetroffen. Das Sediment war im oberen Bereich eher lehmig, weiter unten war dieses mehr und mehr mit Schotter durchzogen. Der gewachsene Boden wurde in einer Tiefe von 40 bis 50 cm erreicht (Abb. 21). Befunde konnten zwar keine angetroffen werden, es kam aber einiges an

Fundmaterial zum Vorschein. Die Funde lagen überwiegend im zentralen Bereich der Sondage, jedoch in verschiedenen Höhen. Das Fundensemble umfasste kalzinierte Knochenfragmente (Fnr. 10231), Tierknochenfragmente (Fnr. 10233), Keramikfragmente (Fnr. 10136), Menschenknochenfragmente (Fnr. 10140) und ein schweres Bronzefragment (Fnr. 10141; es wird vermutet, dass es sich hier um Bleibronze handelt) sowie menschliche Kalottenfragmente (Fnr. 10142, 10145)

Abbildung 21: Die Enddokumentation der Sondage 43. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 44

Der Bereich der Sondage 44 wurde während den Metalldetektorbegehungen (MNr. 42007.23.03) als Verdachtspunkt markiert und liegt ca. 14 m südwestlich des Weges, zwischen der Sondage 45 im Nordwesten und der Sondage 54 im Südosten. Oberflächennah wurde hier eine Nadel aus Eisen (Fnr. 10135) und eine Eisenspitze (Fnr. 10137) gefunden. Nur 5 cm darunter befand sich ein weiteres Eisenfragment (Fnr. 10138). Da der Metalldetektor weitere Signale empfing, wurde die Sondage groß erweitert. Dabei stieß man auf ein noch unberührtes Grab (SE 1026; Grab 111), welches während der Grabungen von Johann Georg Ramsauer nicht entdeckt wurde. Im Folgenden wird dieses Grab näher beschrieben. Der Fund von weiteren Menschenknochenfragmenten am Rande des Suchschnitts veranlassten zu abermaligen Sondageerweiterungen, welche leider weniger erfolgreich waren.

Die oberste Schicht bestand aus humosen Erdmaterial mit sehr viel kleinem Wurzelwerk dazwischen. Darunter folgte ein dunkelgraues Sediment, vermischt mit Kalkschotter, welches auf einer Lage von größeren Kalksteinen gebettet war. Den gewachsenen Boden bildeten im gesamten Bereich Schotter und Kalksteine. Eingetieft darin befand sich das Grab 111 (Abb. 22).

Abbildung 22: Grab 111 innerhalb der Sondage 44. (Andreas W. Rausch / Naturhistorisches Museum Wien)

Grab 111 (Abb. 23)

Zuoberst kamen schon einige kalzinierte Knochen zum Vorschein, auch wenn sie noch recht spärlich waren. Gebündelt lagen, hier von oben nach unten aufgelistet, ein verbogenes Messer (Fnr. 10196; bei dem Messer wird vermutet, dass es sich um eine intentionelle Demolierung handelt), ein Noppenarmreif (Fnr. 10138), einige Blechfragmente aus Eisen (Fnr. 10198), drei Drahtspiralen aus Buntmetall (Fnr. 10199-10201) und zwei gebogene Buntmetalldrahtfragmente (Fnr. 10204). Unter dem Fundensemble wurden die Abdrücke einer Textilstruktur sichtbar, welches sich durch die, von den Metallen verursachte, Mineralisierung erhielt (Fnr. 10202). Dies alles lag auf weiteren kalzinierten Knochen, welche aber auch immer

Abbildung 23: Die Bergung von Grab 111. (Alexander Sendlhofer / Naturhistorisches Museum Wien)

wieder zwischen den Funden freigelegt werden konnten. Nicht direkt in der Fundansammlung selber, aber direkt daneben lagen hervorstechend noch ein Tierknochenfragment (Fnr. 10195) und ein kleineres Fragment eines Noppenarmreifes aus Buntmetall (Fnr. 10203). Einige Buntmetallfragmente lagen innerhalb der Verfüllung, welche aber nicht näher definiert werden konnten (Fnr. 10207). Die gesamte Grabverfüllung wurde geborgen und geschlämmt, das Brandgrab detailliert dokumentiert. Ein 3D-Modell durch *Image-Based Modeling* wurde erstellt und der Abbau des Grabes durch eine fotogrammetrische Dokumentation begleitet (Abb. 24).

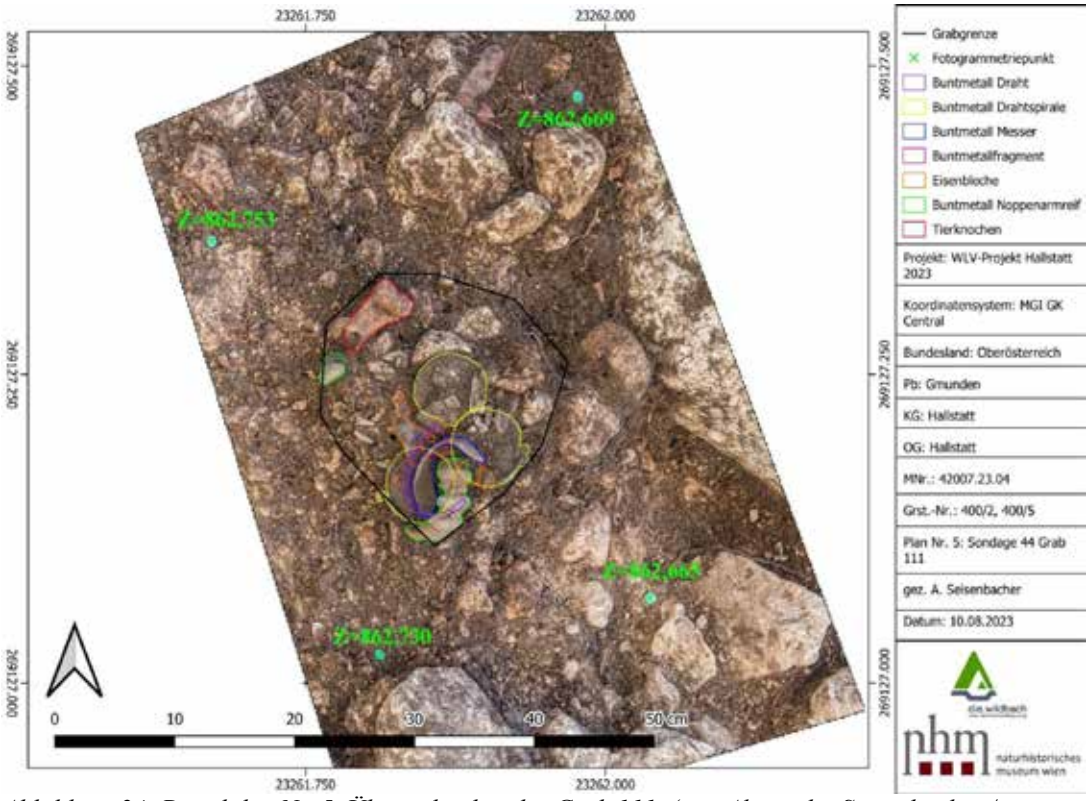


Abbildung 24: Detailplan Nr. 5, Übersicht über das Grab 111. (gez. Alexander Seisenbacher / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 45 (Abb. 25)

Ein Bereich von ca. 90 cm² wurde ungefähr 4,5 m östlich von Sondage 44 und 10 m südwestlich des Weges im Rahmen der Sondage untersucht. Unter dem dünnen Waldboden lagen einige größere Steine mit einem Durchmesser von 10 bis 50 cm, welche von einem humosen, lockeren Erdmaterial umgeben waren. Außer zwei neuzeitlichen Funden, ein Bleikugelfragment (Fnr. 10147) und ein Schuhnagel aus Eisen (Fnr. 10146), gab es keine weiteren relevanten Auffindungen. In einer Tiefe von 45 bis 70 cm kam der eiszeitliche Schotter zum Vorschein.

Abbildung 25: Die Enddokumentation der Sondage 45. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 46

Die Sondage befand sich auf einer im Hang gelegenen, ebenen Fläche zwischen den Sondagen 56 im Nordwesten und den Sondagen 47 und 55 im Südosten, ca. 18,5 m südwestlich des Schaugrabes. Zu Anfang wurde, wie für die Maßnahme vorgesehen, eine Fläche von ca. 1 m² geöffnet. Dabei konnte darin in einer Tiefe von ca. 1,20 m eine schwarze, graue Schicht mit kalzinierten Knochen aufgefunden werden (SE 1028). Die neue SE wurde nicht sofort erkannt und vor der Dokumentation teilweise abgebaut, sie zog sich aber sichtlich in Richtung Nordosten weiter. Aufgrund dessen wurde die Sondage auf eine Fläche von fast 4 m² zwei Mal erweitert und das Aushubmaterial komplett geschlämmt (Abb. 26).

Abbildung 26: Die SE 1028 vor der Erweiterung der Sondage. (Naturhistorisches Museum Wien)

Dabei kamen kalzinierte Knochen und mehrere Funde zum Vorschein. Die Schichten dazwischen bestanden aus stark durchwurzelten, humos-lehmigen

Erdmaterial mit vielen Steinen dazwischen. Im zuoberst liegenden Waldboden fanden sich schon einige kleinere Kalksteine. Die komplette SE 1028 wurde wahrscheinlich vollständig erfasst. Darin konnten immer wieder kalzinierte und mit Brandspuren versehene Knochen gefunden werden, welche vermutlich nicht umgelagert waren. Der Großteil der Funde wurde aber nicht im Bereich der SE 1028 gefunden, ein Teil befand sich aber in dessen Nähe wie z.b. eine Spinnwirtel (Fnr. 10214). Das Fundmaterial der SE 1028 umfasst kalzinierte Knochen (Fnr. 10316), Menschenknochenfragmente (Fnr. 10318), ein Niet aus Buntmetall (Fnr. 10317), drei Tierknochenfragmente (Fnr. 10319) und ein bearbeitetes Knochenfragment auf dem sich eine Kreisaugenverzierung befand (Fnr. 10277, Abb. 27). In der restlichen Sondage fand man die üblichen Keramikfragmente und Tierknochenfragmente, hervorzuheben sind hier ein Buntmetalldraht (Fnr. 10167), ein Ringfragment aus Buntmetall (Fnr. 10168) und ein Bügelfragment einer Fibel aus Buntmetall (Fnr. 10213). Das Schlämmen des Erdmaterials brachte weitere Funde zum Vorschein, welche der Fundliste zu entnehmen sind.

Aufgrund der Charakteristik der SE 1028, deren großflächigen Streuung und der unregelmäßigen Form und der Lage der Funde wird vermutet, dass es sich möglicherweise um die Überreste eines Brandgrabes handeln könnte, welches zu einem unbestimmten Zeitpunkt gestört wurde.

Abbildung 27: Detailfoto des Knochens mit Kreisaugenverzierung. (Silvia Wiesinger / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 47

Die Sondage befindet sich direkt oberhalb in nur 1 m Entfernung der Sondage 55, zwischen den Sondagen 46 und 48 in einer steilen Hanglage (Abb. 28). Das Schaugrab liegt 16 m nordöstlich der Sondage. Eine Fläche von ca. 90 cm² wurde an dieser Stelle untersucht. Die oberste Schicht bildete auch hier wieder der durchwurzelte Waldboden. Die Wurzeln wurden vermehrt bis in eine Tiefe von 30 cm angetroffen, darunter kamen sie seltener vor. Die gesamte Schicht zwischen Waldboden und dem gewachsenen Boden war durchzogen von Kalksteinen, welche einen Durchmesser von 1 bis 27 cm umfassten. Das Erdmaterial war dunkelbraun und humos. Der Moränenschotter wurde in einer Tiefe von ca. 80 cm angetroffen, die südliche Ecke konnte aber aufgrund mehrerer aufeinander liegenden Steine nicht freigelegt werden. Die Unterkante fiel nach Nordosten hin treppenförmig ab. Es wurden keine archäologisch relevanten Strukturen angetroffen. Während der Arbeiten konnten aber einige wenige Funde geborgen werden, darunter zwei Menschenknochenfragmente (Fnr. 10152), Keramikfragmente (Fnr. 10153) und Tierknochenfragmente (Fnr. 10278).

Abbildung 28: Die Lage der Sondagen 47 und 48. (Andreas W. Rausch / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 48 (Abb. 29)

Sondage 48 wurde in einem Bereich ca. 16 m südlich des Schaugrabes, zwischen den Sondagen 47 und 49 angelegt. Untersucht wurde eine Fläche von ca. 90 cm². Die Sondage lag in einem steilen Gefälle von ungefähr 45°. Die ersten 10 cm setzten sich aus einer humosen, durchwurzelten Schicht zusammen. Darunter folgte ein feuchtes, mittel- bis graubraunes Lehm-Schottergemisch, welches von faust- bis schädelgroßen Steinen durchsetzt war. Es gab keine weiteren nennenswerten Änderungen der Schicht bis zum gewachsenen Boden. Dieser setzte sich auch aus einem Lehm-Schottergemisch zusammen, welches aber dichter und weitaus heller war als das darüberliegende. Bis auf wenige Keramikfragmente (Fnr. 10151) und ein kleines, nicht identifizierbares Buntmetallstück (Fnr. 10156), wurden keine weiteren archäologische Spuren gefunden.

Abbildung 29: Die Enddokumentation der Sondage 48. (Alexander Sendlhofer / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 49

Die Sondage lag zwischen der Sondage 48 im Westen und den Sondagen 50 und 57 im Osten in steiler Hanglage. Eine Fläche von ungefähr 1 m² wurde geöffnet. Das Schaugrab war ca. 20 m nordwestlich davon entfernt. Unter einem nur 10 cm mächtigen Waldboden wurde eine sehr dichte Schicht aus Ton und Lehm, der sogenannten Letten, entdeckt. Diese wurde in der Sondage 49 als SE 1027 dokumentiert (Abb. 30). Im gesamten Bereich der SE 1025 und der SE 1027 kamen sehr

wenige, kleine Ziegelsplitter zum Vorschein. Es wurden aber keine weiteren Funde oder archäologische Strukturen angetroffen.

Abbildung 30: Die Oberfläche der SE 1027 in der Sondage 49. (Jana Oberndorfer / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 50 (Abb. 31)

Sondage 50 liegt zwischen Sondage 57 im Nordwesten, der Sondage 49 im Westen und der Sondage 51 im Osten. Die südliche Ecke war von einem Baumstumpf und einem darunter liegenden großen Stein, welcher direkt am gewachsenen Boden auflag, bedeckt. Deswegen wurde nur eine Fläche von ca. 80 cm² für diese Sondage geöffnet. Der oberste Bereich war wieder humos und stark durchwurzelt, nach unten hin wurde das Material aber zunehmend von Schotter durchzogen und es befanden sich auch mehr Steine mit einem Durchmesser von 10 bis 30 cm dazwischen. Der gewachsene Boden war zu einem großen Teil von aus dem Profil ragenden, großen Steinen bedeckt und konnte nicht komplett freigelegt werden. Innerhalb der Sondage konnten keine Anzeichen für archäologische Strukturen angetroffen werden. An Fundmaterial wurden kalzinierte Knochenfragmente (Fnr. 10263), Keramikfragmente (Fnr. 10169, 10170), Eisenfragmente (Fnr. 10172) und eine Musketenkugel aus Blei (Fnr. 10171) geborgen.

Abbildung 31: Die Enddokumentation der Sondage 50. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 51 (Abb. 32)

Die Sondage wurde zwischen den Sondagen 50 und 52 auf einer Fläche von 55 cm² untersucht. Sie lag ca. 40 m südöstlich des Schaugrabes und ca. 21 m südwestlich der Brücke in einer steilen Hanglage. Der oberste Bereich war fast komplett von einem Wurzelstock überdeckt. In einer Tiefe von 50 cm kamen faustgroße, runde bis scharfkantige Steine zum Vorschein. Dazwischen war das Sediment noch immer humos, locker und stark durchwurzelt. Dies setzte sich bis zum gewachsenen Boden weiter fort, welcher hier aus eiszeitlich abgelagerten, großen Steinen bestand. Die Steine wurden ab einer Tiefe von 70 cm größer, das Sediment hellgrau. Es wurden keine Funde oder Befunde festgestellt.

Abbildung 32: SW-Profil der Sondage 51. (Stefan Krojer / Naturhistorisches Museum)

Sondage 52 (Abb. 33)

Die Sondage lag südöstlich der Sondage 51, nordwestlich der Sondage 53 und ca. 30 m südlich der Brücke, in einem relativ ebenen Bereich. Das Sediment bestand aus sehr lockerem, schwarzem, humosem Material. Es war stark von Wurzeln durchzogen und als Einschlüsse wurden viele große Steine, mit einem Durchmesser von ca. 40 cm, gefunden. Zwischen den Steinen waren auch immer wieder Hohlräume vorhanden. An der Südecke wurden einige Steine aufgrund ihrer Größe in situ belassen. Es konnten sehr wenige Funde geborgen werden - zwei Keramikfragmente (Fnr. 10188) und ein Knochenfragment (Fnr. 10205).

Abbildung 33: Die Enddokumentation der Sondage 52. (Jana Oberndorfer / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 53

Die Sondage befand sich an einer seeseitigen Hanglage auf der Höhe der Bergstation der Seilbahn, ca. 11 m südöstlich der Sondage 52. In Richtung Osten hin wurden keine weiteren Sondagen gegraben. Eine Fläche von ca. 90 cm² wurde während den Arbeiten untersucht. Zuoberst lag ein humoser, lehmiger Waldboden, in dem sich schon einige größere Steine befanden. Dieser war nur ca. 10 cm mächtig. Darunter folgte eine lehmige, stark durchwurzelte Schicht, in der die meisten Steine lagen. Sie war zwischen 15 und 40 cm hoch. Den gewachsenen Boden bildeten hier abgerundete, glazial abgelagerte Kalksteine (Abb. 34). Archäologisch relevanten Strukturen wurden

keine angetroffen, es kam auch nur sehr wenig Fundmaterial in Form von Keramikfragmenten (Fnr. 10189) und Eisenfragmenten (Fnr. 10327) zum Vorschein.

Abbildung 34: Die Enddokumentation der Sondage 53. (Jana Oberndorfer / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 54 (Abb. 35)

Die Sondage wurde aufgrund der Ergebnisse der Geomagnetik auch als eine Verdachtsfläche ausgewählt und untersucht. Sie lag ca. 15 m südwestlich des Weges, nur 2 m südwestlich von Sondage 44 und ca. 1,5 m nordöstlich der Sondage 56. Ungefähr 5,6 m² wurden während der Arbeiten ergraben. Der ober Bereich bestand aus lockerem, humosem Material in dem sich sehr viele Kalksteine mit einem Durchmesser von zwei bis fünfzig Zentimeter befanden. Darunter liegend wurde eine flächige, aber dünne Schicht, bestehend aus Schotter und humosem Erdmaterial, angetroffen. Bis zum gewachsenen Boden gab es

Abbildung 35: Die Enddokumentation der Sondage 54. (Naturhistorisches Museum Wien)

keine weiteren, größeren Veränderungen. Die Sohle der Sondage hatte einen stufenartigen Verlauf, welche von Westen nach Osten hin abfiel. Es wurden keine archäologisch relevanten Strukturen gefunden. An Fundmaterial wurden Keramik- (Fnr. 10238), Eisen- (Fnr. 10239), Buntmetall- (Fnr. 10254) und Knochenfragmente (Fnr. 10257, 10302) geborgen.

Sondage 55

Diese Sondage lag direkt 1 m unterhalb der Sondage 47 in Steillage, ca. 13 m südwestlich des Schaugrabes. Die Stelle wurde als Anomalie in der Geomagnetik vom Ausgrabungsteam interpretiert und aufgrund dessen ausgewählt. Eine Fläche von ca. 2,25 m² wurde dabei untersucht. Unter dem ca. 10 cm mächtigen humosen Waldboden fand sich ein humoser, kieseliger Boden vor, in dem einige größere Steine von bis zu 45 cm Durchmesser lagen (Abb. 36). Der gewachsene Boden bildete wieder der glazial abgelagerte Schotter, dessen Sohle der Hanglage folgte.

Abbildung 36: Die humose, kieselige Lage innerhalb der Sondage 55. (Luise Sauer / Naturhistorisches Museum Wien)

Im gesamten Bereich der Sondage fand sich einiges an Fundmaterial: Buntmetallfragmente (Fnr. 10270), Keramikfragmente (Fnr. 10271), ein Gürtelhaken mit Verzierung aus Eisen (Fnr. 10272), ein Bronzeblechfragment (Fnr. 10276), Tierknochenfragmente (Fnr. 10322) und kalzinierte

Knochen (Fnr. 10323). Archäologische Strukturen konnten dabei aber keine gefunden werden. Die Anomalie stellte sich als stufenartige Geländekante heraus, in der sich im Vergleich zur Umgebung mehr Erdmaterial ansammelte (Abb. 37).

Abbildung 37: Der gewachsene Boden mit der Geländekante der Sondage 55. (Luise Sauer / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 56 (Abb. 38)

Die Sondage lag südwestlich der Sondage 44 und südöstlich der Sondage 54, ca. 19 m südwestlich des Weges. Auch hier wurde der Bereich anhand der Geomagnetikdaten ausgewählt. Untersucht wurden ungefähr 4,30 m². Die oberste Schicht bestand aus humosem Waldboden, welcher von Wurzeln und faustgroßen Steinen durchzogen war. Darunter befand sich eine lehmig-humose Schicht, in der sich teils sehr große Kalksteine befanden. Hangseitig wurde der gewachsene Boden schon in einer Tiefe von ca. 50 cm angetroffen. Es konnten keine archäologisch relevanten Strukturen jedoch Keramikfragmente (Fnr. 10288) und Tierknochen (Fnr. 10283) entdeckt werden.

Abbildung 38: Die Enddokumentation der Sondage 56. (Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 57

Sondage 57 befand sich ca. 25 m südöstlich des Schaugrabes. Die Stelle wurde vom Ausgrabungsteam, aufgrund einer in der Geomagnetik ersichtlichen Anomalie, ausgewählt. Es wurde hier eine Fläche von ungefähr 4,90 m² ergraben (Abb. 39).

Abbildung 39: Arbeiten in der Sondage 57. (Andreas W. Rausch / Naturhistorisches Museum Wien)

Zuoberst lag wieder eine stark humose, durchwurzelte Schicht, die eine Mächtigkeit von 10 bis 20 cm aufwies. In der westlichen Ecke folgte hellbraunes, schottriges Material. Darunter, wie in der restlichen Sondage, lagen verschiedene Schichten von losen Stein- und Schotterschüttungen vermischt mit humosem Lehm, bei denen es sich wahrscheinlich um erodiertes oder umgelagertes Material handelte (Abb. 40). Neben dem Fundmaterial wurden keine archäologischen Befunde angetroffen. Es wurden Keramikfragmente (Fnr. 10295), Knochenfragmente (Fnr. 10296, 10324), eine Bleikugel (Fnr. 10297) und Eisennagelfragmente (Fnr. 10298) gefunden.

Abbildung 40: Nordwestprofil der Sondage 57. (Luise Sauer / Naturhistorisches Museum Wien)

Sondage 58 (Abb. 41)

Die Sondage lag ca. 14,5 m südwestlich der Sondage 33 bzw. 37 m südwestlich des Gedenkbrunnens. Es wurde eine Fläche von ca. 2,4 m² untersucht. Der zuoberst liegende Waldboden bestand zum größten Teil aus schluffigem, humosem Erdmaterial, welches stark durchwurzelt war. Darunter folgte eine bis zum gewachsenen Boden reichende, ca. 115 cm mächtige Schicht aus schluffig-lehmigen Erdmaterial mit sehr vielen unterschiedlich großen Kalksteinen dazwischen. Während den Ausgrabungsarbeiten kamen mehrere Funde zum Vorschein, archäologische Strukturen konnten jedoch keine gefunden werden. Das Fundensemble setzte sich aus Keramik- (Fnr. 10284), Eisen- (Fnr. 10285, 10292, 10293) und

Buntmetallfragmenten (Fnr. 10286, 10291), Menschenknochen (Fnr. 10287, 10290), kalzinierte Knochen (Fnr, 10294) und Tierknochen (Fnr. 10326) zusammen.

Abbildung 41: Die Enddokumentation der letzten Sondage im Jahr 2024. (Alexander Seisenbacher / Naturhistorisches Museum Wien)

Baumwurf 1 (Abb. 42)

Dieser Bereich lag ca. 7,5 m südwestlich der Sondage 36 am Steilhang. Dort wurden Keramikfragmente (Fnr. 10280) jedoch keine archäologisch relevanten Strukturen festgestellt.

Abbildung 42: Übersichtsaufnahme des Baumwurf 1. (Alexander Sendlhofer / Naturhistorisches Museum Wien)

Baumwurf 2 (Abb. 43)

Die Bäume wurden ca. 12,5 m südlich der Sondage 32 entwurzelt. Einige Keramikfragmente (Fnr. 10281) konnten aufgelesen werden. Es wurden keine archäologisch relevanten Strukturen festgestellt.

Abbildung 43: Baumwurf 2. (Alexander Sendlhofer / Naturhistorisches Museum Wien)

Baumwurf 3 (Abb. 44)

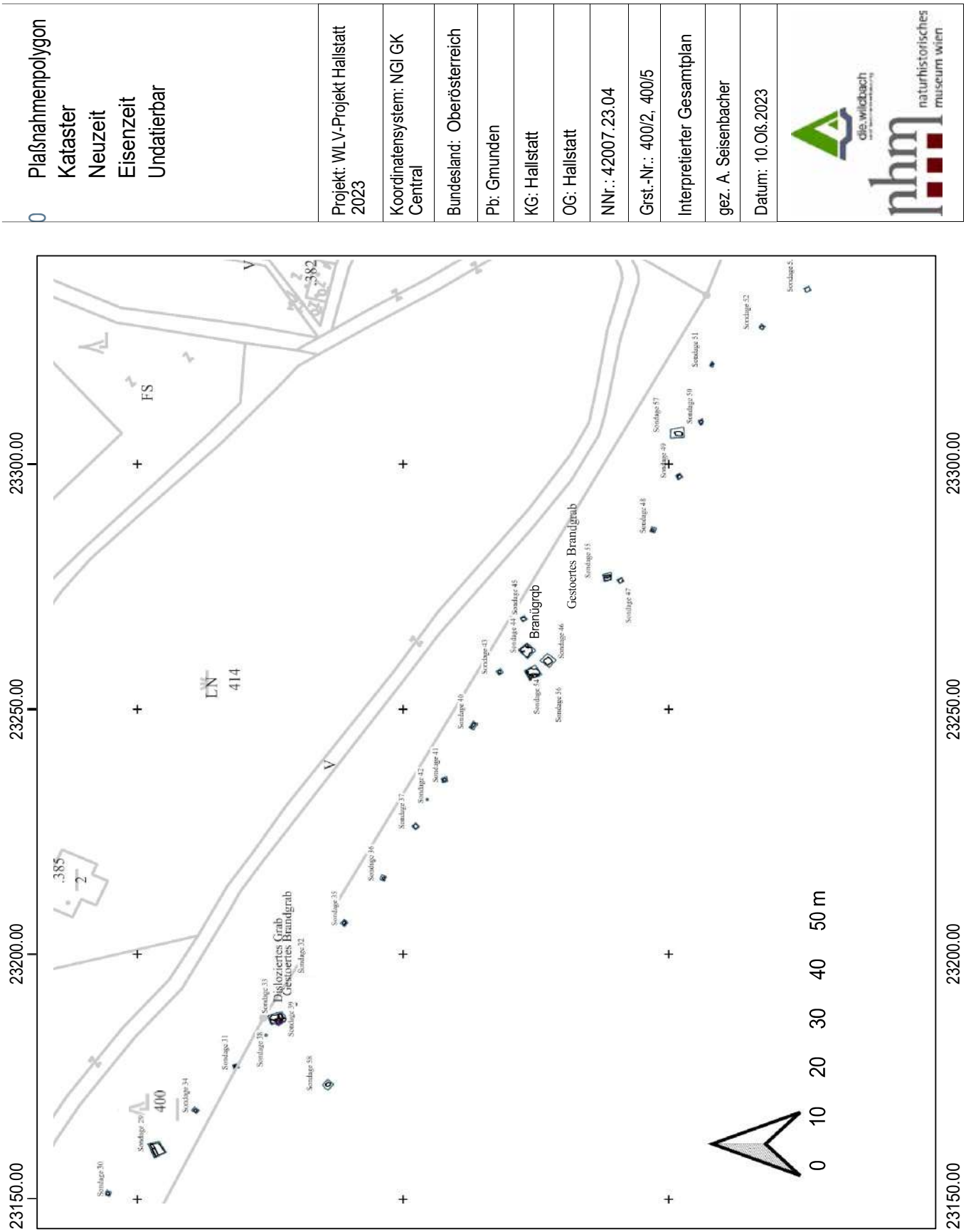
Der Baumwurf befand sich ca. 13 m südöstlich der Sondage 34. Zwei menschliche Schädelfragmente (Fnr. 10828) wurden geborgen. Es konnten keine archäologisch relevanten Strukturen festgestellt werden.

Abbildung 44: Ein weiterer Baumwurf als Folge des Sturms. (Alexander Sendlhofer / Naturhistorisches Museum Wien)

Zusammenfassung und Conclusio

Die 30 Sondagen wurden umfassend archäologisch untersucht und in fast allen Suchschnitten, mit Ausnahme von Sondage 30, wurde der geologische Boden erreicht. Es ist somit sehr unwahrscheinlich, dass mögliche weitere Befunde von den Bohrungen beeinträchtigt wurden.
Die meist sehr klein gehaltenen archäologischen Fenster lassen eine Beurteilung und Interpretation der gewonnenen Informationen nur schwer zu. In den meisten Sondagen konnte Fundmaterial geborgen werden, aber nur in dreien war es möglich archäologische Strukturen festzustellen. In Sondage 33 und 46 fand man die Reste von sehr wahrscheinlich gestörten Befunden.
Die Ansammlung von Menschenknochen in Sondage 33 befand sich nicht mehr in Originallage. Es ist davon auszugehen, dass es sich wahrscheinlich um die umgelagerten Überbleibsel eines eisenzeitlichen Körpergrabs handelte unter dem sehr wenige, neuzeitliche Keramikfragmente entdeckt worden sind. Im Norden des schwarzen, dunkelgrauen, mit kalzinierten Knochen durchzogenen Befund (SE 1030) in der Sondage 33, befand sich eine Geländestufe die, die Schicht dort schneidet. Sie wirkte nicht umgelagert, wurde also vermutlich zu einem unbekannten Zeitpunkt an der vorgefundenen Lage gestört. Sehr wahrscheinlich handelte es sich um die Überreste eines gestörten Brandgrabes. Weitere nennenswerte Funde, die in Verbindung mit den Befunden standen, wurden nicht angetroffen.
Auch in der Sondage 46 entdeckte man eine dunklere Schicht mit kalzinierten, aber auch unverbrannten Knochen in dessen Umfeld keine klar deponierten Funde lagen. Auch hier wird vermutet, dass es ein, zu einem nicht bekannten Moment, gestörtes Brandgrab war.
Nur in Sondage 44 stieß man auf eine noch unberührte Bestattung. Zuoberst befand sich einiges an Fundmaterial über einer Konzentration kalzinierter Knochen. Zwischen den deponierten Objekten und den Knochen erhielten sich durch das Buntmetall Strukturen einer Textilverbindung. Der ganze Befund ist ungestört. Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass noch weitere Befunde von Johann Georg Raumsauer und seinen Nachfolgern übersehen wurden. Um die Situation am gegrabenen Gräberfeld besser zu verstehen wäre aber eine großflächige Untersuchung von Nöten.

Anhang 1: Interpretierter Gesamtplan



Literaturverzeichnis

Morton 1959: Morton Friedrich, Die „Hallstatt“. In: Kromer Karl et al., Das Gräberfeld von Hallstatt, Association Internationale D’Archeologie Classique, Sansoni Firenze, 1959, 3-6.

Rudorfer 2020: Rudorfer Johann, Hallstatt 2020 – Wildbachverbauungsprojekt. In: Fundberichte aus Österreich 59 , Wien, 2022, D6099-6137.

Autoren:
Alexander Seisenbacher
Neuwaldegger Straße 41/5/4
1170 Wien
seisenbacher_alex@hotmail.com

Mag. Johann Rudorfer
Prähistorische Abteilung
Naturhistorisches Museum Wien
Burgring 7
1010 Wien
johann.rudorfer@nhm.at

Maßnahmenbericht
Hallstatt Saline-Lahn 2023

Bundesland: Oberösterreich
politischer Bezirk: Gmunden
Katastral und Ortsgemeinde: Hallstatt
Maßnahmennummer 42007.23.05
Grundstücksnummer: 249/1, 202/1, 202/2, 193/3, 195/2, 373/116
Datierung: Römische Kaiserzeit, Neuzeit
Grobbefund:
Feinbefund:
Grabungsanlass: Bauarbeiten
Grabungsleiter und Inhaber der Bewilligung: Mag. Johann Rudorfer, Prähistorische Abteilung – NHM Wien
Dauer der Maßnahme: 03.07. – 31.07. 2023

Einleitung:

Für die Anlage einer Wasserleitung war es nötig auf dem Gelände der Salinen Austria AG in Hallstatt, Salzbergstraße 23, eine Künette in einer Gesamtlänge von ca. 155 m zu graben. Ein kurzer Abschnitt, zwischen den jetzigen Schnitten 1 und 4, sowie Vorarbeiten, wie das Schlagen eines Brunnens, wurden bereits im Jänner 2023 gemacht. Damals relativ spontan und ohne eigene Maßnahmenbezeichnung, jedoch trotzdem unter Bauaufsicht eines sich Vorort befindlichen Archäologen des NHM (Daniel Brandner BA). Es traten dabei keine in-situ-Befunde, sondern nur durch frühere Bauarbeiten umgelagerte Schichten zutage. Lediglich einige Keramikscherben (darunter ein Wandbruchstück von Terra Sigillata) und Tierknochenfragmente wurden angetroffen.

Schnitt1:

Nun wurde ein weiterer Abschnitt gegraben (Schnitt 1), welcher die bereits gegrabene Fläche im Norden mit dem Brunnen im Süden verbindet. Dieser Schnitt 1 hatte eine Länge von ca. 94 Metern und wurde durchschnittlich in einer Breite von 1 m (Breite der Baggerschaufel) angelegt. An manchen Stellen, vor allem an Anfang und Ende des Schnittes, verbreitert sich die Künette jedoch auf bis zu 3,2 Meter. Schnitt 1 wurde in einer Tiefe zwischen 1,1 m und 1,5 m angelegt. Lediglich im nördlichen Bereich, wo der Anschluss an die bereits verlegte Wasserleitung vorgenommen wurde, wurde auf 1,7 m abgetieft. Unter dem Asphalt und dessen sandigem Unterbau, welcher eine Mächtigkeit zwischen 10 und 50 cm besaß, befand sich eine rezente Auffüllschicht (SE007), welche in den meisten Bereichen in der Zieltiefe von bis zu 1,5 m auch noch nachzuweisen war.

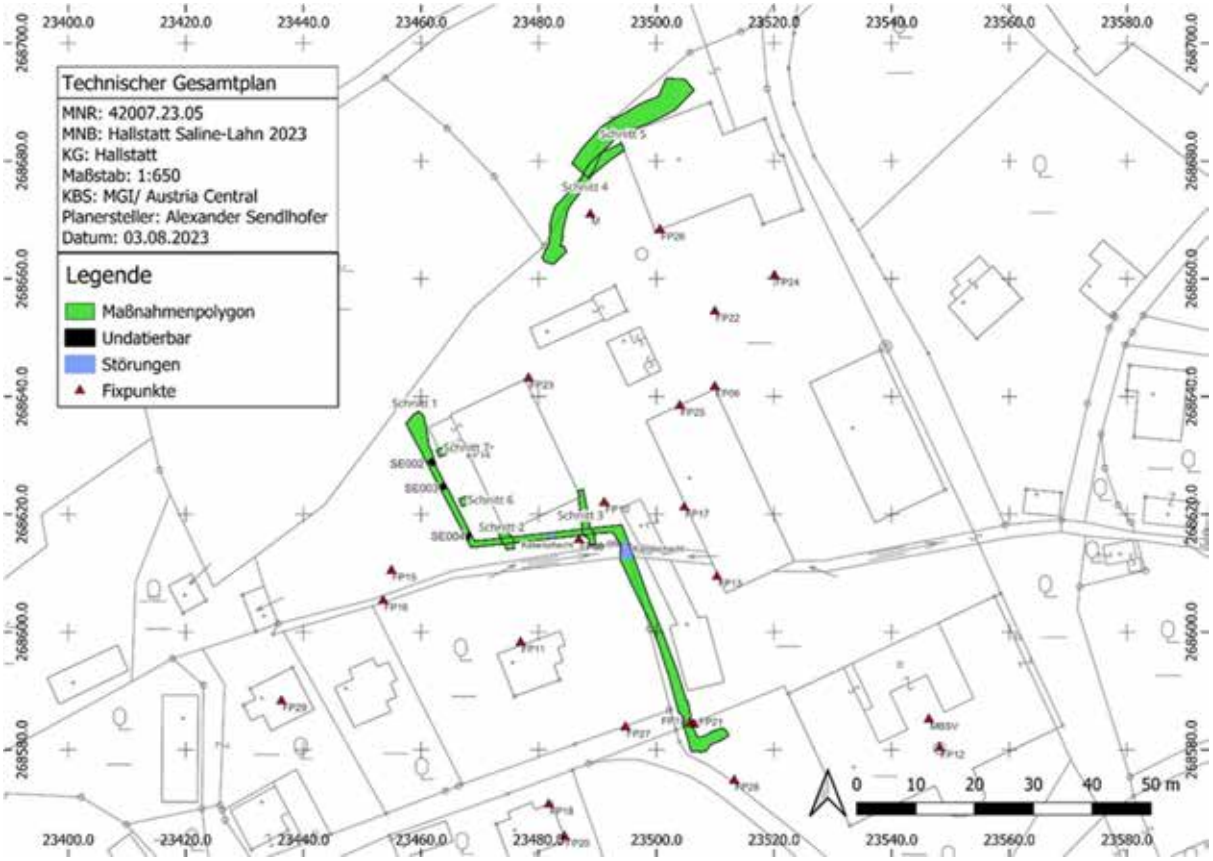


Abb. 1: Gesamtplan der Maßnahme

Stellenweise wurde diese SE007 durchschlagen, wobei im nördlichen Abschnitt von Schnitt 1 eine grün-braune homogene fundleere Lehmschicht (SE005) zu Vorschein kam und im südlichen Bereich, ab einer Tiefe zwischen 0,5 und 1,1 m, eine homogene gelbliche Schotterschicht (SE008). Auch trat ab einer Tiefe von 1,5 m zum Teil bereits Grundwasser hervor. An vielen Stellen zogen sich rezente Störungen wie Entwässerungsrohre oder Kabelschächte durch den Schnitt.

Im größten Teil von Schnitt 1 konnte unterhalb von SE007 keine anthropogenen Beeinflussung festgestellt werden, lediglich im nördlichsten Abschnitt von Schnitt 1 wurden Strukturen dokumentiert. Diese drei, SE002, SE003 und SE004, befanden sich an der Unterkante der Auffüllschicht SE007 und waren von der grünbraunen Lehmschicht SE005 umgeben.

Die Schicht SE002 befand sich ca. 7 m südlich des Anschlusses von Schnitt 1 an die bereits im Winter angelegte Künette. SE002 lag unterhalb einer dünnen dunkelbraunen Lehmschicht (SE001), welche möglicherweise einen Teil der Auffülllschicht SE007 darstellt. Bei SE002 handelt es sich um eine Ansammlung von Steinen, wobei sich im Norden größere Gesteinsbrocken (bis ca. 60 cm Durchmesser) und im Süden kleinere Steine (DM unter 20 cm) befanden. Bearbeitungsspuren wurden darauf keine festgestellt.

Ca. 3,5 m südlich von SE002 wurde unter SE003 ein einzelner kantiger Stein mit abgeflachter Oberfläche dokumentiert, welcher eine bis zu 10 cm tiefe Rille aufwies (Abb. 2). In der Nordwest – Südost-Ausdehnung hatte der Stein eine Länge von ca. 80 cm. Im Südwesten zog der Stein unter die Schnittkante hinein. Es könnte sich um eine Einfassung handeln, wie sie etwa für römische Grabsteine oder -stelen verwendet wurden, jedoch wurden keine Hinweise auf die Zeitstellung gefunden.

Abb. 2: SE003, Stein mit Rille

Bei SE004, die sich ca. 8,5 m südlich von SE003 befand, handelte es sich um einen großen Gesteinsbrocken mit einem Durchmesser von max. 80 cm. Der Gesteinsbrocken zog sich weiter unter die südwestliche Schnittkante hinein. Bearbeitungsspuren wurden keine festgestellt.

Es könnte sich bei SE002, SE003 und SE004 um einen Teil der Auffüllschicht SE007 handeln, welcher durch das große Gewicht in den Lehm SE005 eingedrückt wurde. SE007 war im nördlichen Abschnitt durchzogen mit größeren Gesteinsbrocken (Durchmesser bis zu 1 m). Hinweise auf eine gezielte Setzung der Steine gab es keine, jedoch wurde lediglich die Oberkante der Strukturen freigelegt und dokumentiert. Sie wurden an Ort und Stelle belassen.

Schnitte 2 und 3:

Im Zuge der Anlage von Schnitt 1 mussten an zwei Stellen Rohre zur Regenentwässerung gekappt werden. Um diese Rohre zu ersetzen wurden die Schnitte 2 und 3 angelegt. Schnitt 2 wurde in einer Länge von 4 m und einer max. Breite von 2 m gegraben und Schnitt 3 in einer Länge von 9,5 m und einer max. Breite von 1,5 m. Bei beiden Schnitten wurde auf eine Tiefe von 0,9 bis 1,1 m abgetieft,

wobei lediglich in der Auffüllschicht SE007 gegraben wurde und somit keine relevanten Strukturen zum Vorschein kamen.

Schnitt 4:

Schnitt 4 schloss im Nordosten an die bereits zuvor im Winter gegrabene Künette an und zog mit einer Länge von ca. 23 m weiter in Richtung Nordosten, wo die Künette an einem Werksgebäude der Salinen Austria AG endete. Der Schnitt wurde in einer Breite von 1 bis 3,2 m und einer Tiefe zwischen 0,9 und 1,75 m angelegt. Zum Teil wurde dabei eine rezente Aufschüttung (SE007) abgetragen, in manchen Bereichen wurde eine grobe homogene gelbliche Schotterschicht angeschnitten (SE008). Weder Funde noch Befunde wurden in diesem Bereich dokumentiert.

Schnitt 5:

Um ein Rohr an der Westseite der Talstation der Salzbergbahn freizulegen, musste für den Bagger eine Zufahrt von Westen her angelegt werden. Der Weg hatte eine Länge von ca. 24 m und eine Breite von 3 bis 4,5 m. An der Hangseite wurden bis zu 1,5 m abgetragen, wobei nur in der Schotterschicht SE008 gegraben wurde. Für die Freilegung des Rohres musste auf eine max. Tiefe von 1 m gegraben werden. Es wurden keine Auffälligkeiten beobachtet.

Schnitte 6 und 7:

Die beiden quadratischen Schnitte 6 und 7 dienten der Anlage von Fundamenten einer geplanten Überdachung im Westen eines Salinengebäudes. Schnitt 6 hatte eine Seitenlänge von 1,4 m und Schnitt 7 von 1,3 m. Es wurde auf eine Tiefe von 1,5 m gegraben, wobei nur rezentes Auffüllmaterial (SE007) zum Vorschein kam.

Funde:

Als In-situ-Fund konnte lediglich ein kleines Stück Knochen aus SE001 sichergestellt werden (FNR. 001). Bei den restlichen Funden, handelt es sich um Stücke aus dem Aushub, welche allesamt aus dem Material der rezenten Auffüllschicht (SE007) im Bereich von Schnitt 1 stammen.

Unter FNR. 002 wurden Eisenobjekte, darunter ein geschmiedeter Nagel, dokumentiert.

Bei den Funden von FNR. 003 handelt es sich um kleine Stücke Schlacke.

Unter SE004 wurden einige wenige Keramikscherben zusammengefasst. Hierbei handelt es sich zum Teil um Neuzeitliche Gefäß- bzw. Pfeifenkeramik, zum Teil befinden sich auch kleinere Wandstücke unglasierter Keramik darunter, welche möglicherweise römerzeitliches Fundmaterial darstellen.

Autoren:

Alexander Sendlhofer MA

Email: ali.sendlhofer@gmail.com

Tel: +43 660 6822 078

Mag. Johann Rudorfer

Prähistorische Abteilung – NHM Wien

Außenstelle Hallstatt

Email: johann.rudorfer@nhm.at

Tel: +43 650 4000 204

Hallstatt
Prähistorisches Salzbergwerk
2023

Daniel Brandner
Naturhistorisches Museum Wien

Inhaltsverzeichnis

Daten 3
Dauer der Grabung mit Datumsangabe 3
Teilnehmende der Grabung 3
1. Grabungsverlauf 4
Topografie, Bodenverhältnisse 4
Technischer Bericht 5
Grabungstechnik 5
Grabungsdokumentation 5
Prospektionstechnik 6
Bohrprospektion – Schlagbohrmaschine auf Lafette 6
2. Darstellung der Funde und Befunde 7
Der bronzezeitliche Bergbau 7
Christian-von-Tusch-Werk, Alter Grubenoffen 7
Nordvortrieb (Vortrieb 1) 9
Westend (Vortrieb 4) 12
Ostvortrieb (Vortrieb 3) 13
Bohrprospektion 14
Der eisenzeitliche Bergbau 16
Nördlicher Untersuchungsbau 16
3. Funde 24
Tuschwerk-Nordvortrieb 28
Nördlicher Untersuchungsbau 38
Fundverbleib 42
Autoren 42

Daten

Maßnahmennummer:	42007.23.06
Maßnahmenbezeichnung:	Prähistorisches Salzbergwerk
Bundesland:	Oberösterreich
Verwaltungsbezirk/pol. Bezirk:	Gmunden
Katastralgemeinde:	Hallstatt
Flurname / Adresse:	Salzberg
Grundstück-Nummer:	424, .406, .404, 400/2
Anlass für die Maßnahme:	Forschungsgrabung
GrundeigentümerIn:	Salinen Austria AG

Dauer der Grabung mit Datumsangabe

21.08. – 29.09.2023

Teilnehmende der Grabung

Brandner Daniel, Jezek Christoph, Laaha Valentina, Lamprecht Roman, Pohl Svenja, Ragger Thomas, Wieser David, Cordula Engeljehringer, Marlen Staub, Daniel Oberndorfer, Miriam Zeug, Robert Fürhacker, Phil Grutsch, Melissa Gruber, Alina Innerhofer, Maria Maixner, Grabner Max, Julia Cheng

1. Grabungsverlauf

Topografie, Bodenverhältnisse

Die Ausgrabungstätigkeit der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien im Salzbergwerk Hallstatt konzentrierte sich 2023 auf die Fundstelle Christian-von-Tuschwerk, Alter Grubenoffen. Bei dem an dieser Stelle durch Forschungsstollen aufgeschlossenen Befund handelt es sich um eine 3000 Jahre alte Salzabbaukammer, die sich 100 m unter der Oberfläche auf Höhe des Kaiserin-Christina-Stollens im Vorhaupt der Salzlagerstätte befindet. Die spätbronzezeitliche Abbaukammer ist 30 m breit, über 60 m lang und bis zu 15 m hoch, am Boden liegt der perfekt erhaltene Betriebsabfall der bronzezeitlichen Bergleute (Heidengebirge) bis zu 8 Meter hoch auf Halde. Die unterschiedlichen Ablagerungsschichten im Haldenmaterial lassen auf mehrere Betriebsphasen schließen. Durch einen Tagmaterialeinbruch vor 3000 Jahren ist der gesamte Abbauraum komplett mit Lehm und Kalksteinen verfüllt, der Schachteinbau liegt verstürzt auf der letzten Begehungsschicht der Kammer und kein Hohlraum ist mehr vorhanden.

Darüber hinaus wurde der 2021 an der eisenzeitlichen Fundstelle „Nördlicher Untersuchungsbau“ am Kaiserin Maria-Theresia-Horizont begonnene Vortrieb fortgesetzt. An dieser Fundstelle ist eine große eisenzeitliche Abbaukammer aufgeschlossen, welche 2022 mit einer Kernbohrmaschine der Salinen Austria durch Anlage eines Bohrfächers erkundet wurde.

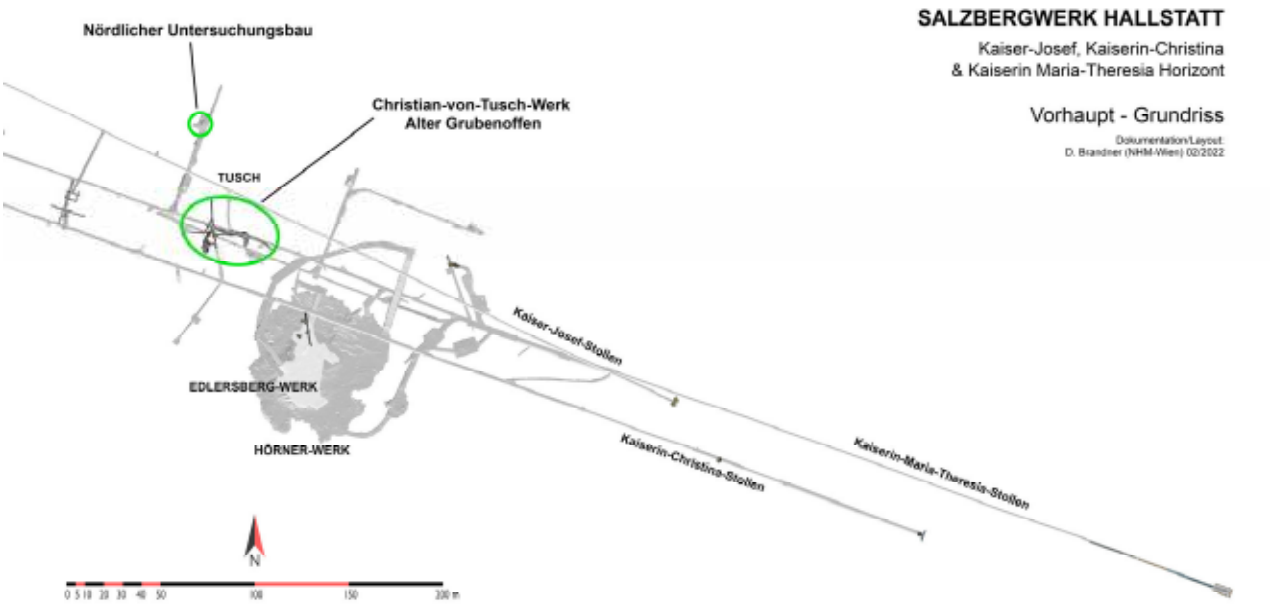


Abb.1: Salzbergwerk Hallstatt – Vorhaupt zwischen Kaiser Josef und Kaiserin Maria-Theresia Horizont – Grundriss mit eingezeichneten Grabungstellen (D. Brandner/NHM Wien)

Technischer Bericht

Grabungstechnik

Der prähistorische Betriebsabfall sowie das Tagmaterial, bestehend aus Lehm und Kalksteinen, ist durch den im Haselgebirge vorherrschenden Gebirgsdruck sehr stark komprimiert und verpresst. Daher kommen als Grabungswerkzeug fast nur gängige Presslufthämmer zum Einsatz (Böhler A7, A8). Zusätzlich werden für sensiblere Arbeiten kleine Presslufthämmer mit sehr fein und stufenlos dosierbarer Hammerkraft eingesetzt. Oberflächen von prähistorischen Ulmen (Wänden) oder Firsten (Decken) werden entweder mit kleineren Presslufthämmern, kleinen Meißeln oder sogenannten Pfriemlern (umgearbeitete Spargelstecher) und englischen Kellen freigelegt. Meist wird im ersten Jahr nicht bis direkt an die Originaloberfläche gearbeitet, sondern es wird eine dickere Schicht an eingedrungenem Taglehm belassen, welche durch die Luftfeuchtigkeit aufquillt, weicher wird und sich im Folgejahr meist einfacher und schonender abschälen oder mit Pressluftpistolen ablösen lässt. Einzelne Funde werden meist auch mit dem Presslufthammer freigelegt, indem man in entsprechendem Abstand um das Stück herumschrämt und es gegebenenfalls mit dem umgebenden Material birgt, ähnlich einer Blockbergung.

Grabungsdokumentation

Vermessungsarbeiten im Bergwerk gestalten sich schwierig, da Vermessungsgeräte auf Grund des geringen Platzangebotes nicht stationär aufgebaut bleiben können. Daher werden in Hallstatt im Normalfall Einzelfunde über Hilfspunkte, welche am Ende der Grabung mit der Totalstation vermessen werden, eingemessen. Von mindestens zwei Hilfspunkten aus werden die Distanzen zum Fund mit einem Distanzmessgerät und die absolute Höhe von Fixpunkten aus mit Hilfe von Hängewaagen bzw. mithilfe eines Linienlasers ermittelt. Der Großteil der Funde wird erst beim Durchsuchen des losgebrochenen Materials im Grabungsbüro im Bergwerk entdeckt oder auf der Schlämmanlage freigespült. Diesen Funden werden Sammelposten zugewiesen, deren Lokalisierung aufgrund der Schichtzuweisung sowie der Laufmeterkennung anhand der Vermessung und Profilzeichnungen am Ende der Grabung ermöglicht wird.

Während der Grabung werden die unterschiedlichen Dokumentationsniveaus mittels IBM (Image-Based-Modeling) dokumentiert und mit Passpunkten georeferenziert. Auf Basis dieser Daten werden Höhenmodelle oder Orthofotos ausgelesen, die direkt auf der Grabung als Grundlage für Zeichnungen verwendet werden. Am Ende der Grabung erfolgt eine Dokumentation aller freigelegten Oberflächen sowie der Profile ebenfalls mit IBM. Diese Daten werden in der Folge in das bestehende Gesamtmodell der Grabungstollen im eingebunden und dienen als Ausgangspunkt für Grabungspläne, Profilzeichnungen und digitale Höhenmodelle und werden mit dem Gesamtmodell der modernen Stollen und Laugwerke, welches mit einem speziellen Grubenscanner angefertigt wurde, verknüpft.

Prospektionstechnik

Bohrprospektion – Schlagbohrmaschine auf Lafette

Während die Untersuchung der prähistorischen Betriebsabfalls ausschließlich durch das Anlegen von Forschungsstollen mit dem Presslufthammer erfolgt, werden zur Untersuchung der Größe der verfüllten Abbaukammer Prospektionsbohrungen angelegt. Die Bohrung wird dabei im Tagmaterial angesetzt, mit dem die Kammern bei den wiederkehrenden großen Hangrutschungen bereits in prähistorischer Zeit komplett verfüllt wurden und solange fortgesetzt bis wieder festes Gebirge angetroffen wird.

In den vergangenen Jahren wurde dazu eine fest auf einer verankerten Lafette montierte Bohrmaschine mit 100 mm Bohrkrone zur Gewinnung von Bohrkernen verwendet. Aufgrund der problematischen Befestigung im vergleichsweise weichen Tagmaterial kam es dabei immer wieder zu technischen Problemen, die zur Einstellung der Bohrungen führten. 2019 wurde daher ein anderes Verfahren erprobt, wobei anstatt einer Kernbohrung eine Vollbohrung mit einem Schlagbohrer und einer 75 mm Krone vorgenommen wurde und das durchbohrte Material durch Auffangen des Bohrkleins beprobt wurde. Aufgrund der vielversprechenden Ergebnisse, welche die vergleichbare Aussagekraft dieser Bohrungen und vor allem die Effizienz dieser Methode aufzeigen konnten, kam diese 2022 wiederum zum Einsatz. Durch eine selbst entwickelte und an den Werkstätten des NHM gebautes Bohrgestell, welche die Schlagbohrmaschine aufnehmen kann und durch ihre Bauweise eine äußerst kraftschonende und flexible Handhabung aufweist, wurde die Prospektionstechnik noch verfeinert.

2. Darstellung der Funde und Befunde

Die archäologischen Forschungen im Bergwerk Hallstatt wurden 2023 mit Unterstützung der Salinen Austria AG und der Salzwelten GmbH fortgesetzt.

Der bronzezeitliche Bergbau

Christian-von-Tusch-Werk, Alter Grubenoffen

Die Ziele der Grabungskampagne im August und September 2023 waren die weitere Erforschung der Geometrie der Abbaukammer und die detaillierte Analyse des bronzezeitlichen Betriebsabfalles. In Kombination ermöglichen diese Daten die zeitliche Abfolge der Betriebsphasen sowie die urgeschichtliche Abbautechnik besser zu verstehen und führen zu immer genaueren Kalkulationen der Abbau-/Produktionsmenge des bronzezeitlichen Betriebes.

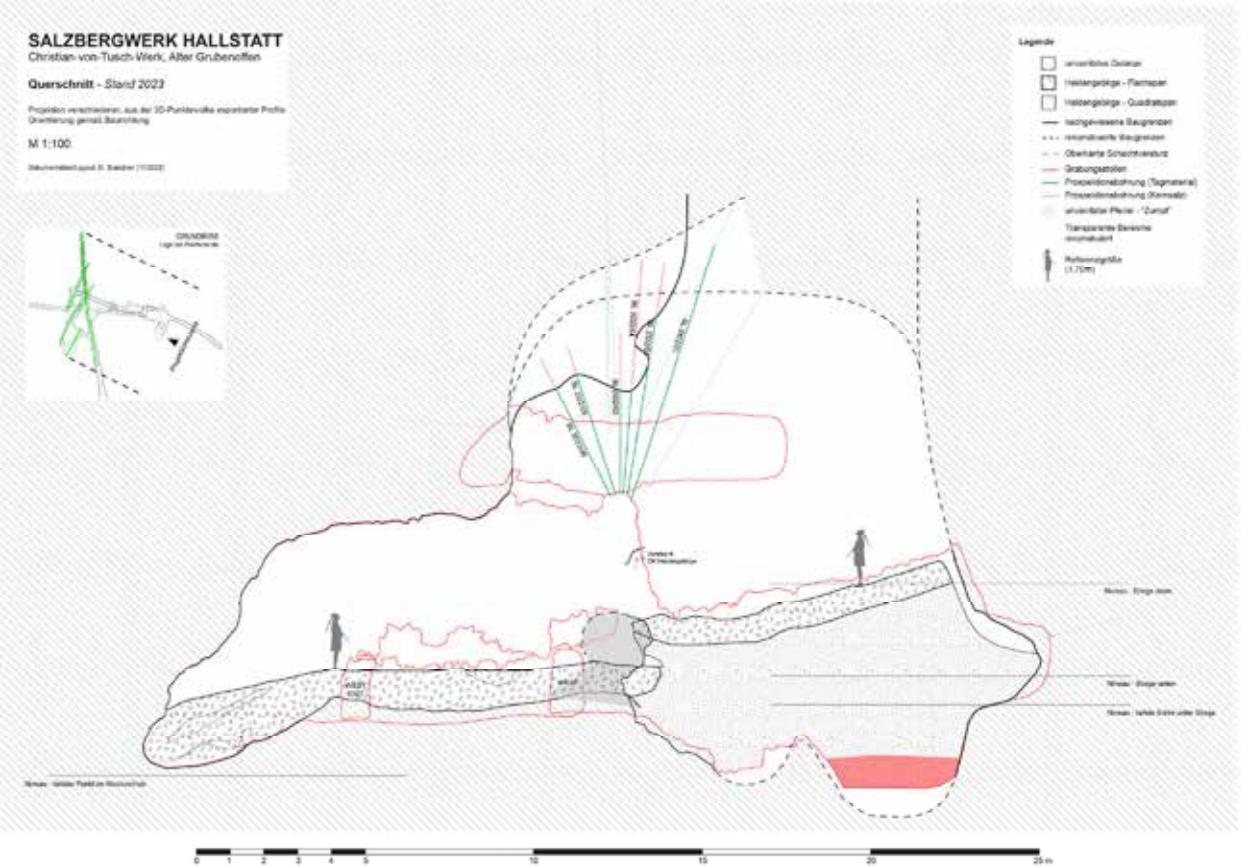


Abb. 2: Querschnitt durch die prähistorische Abbaukammer (orthogonal zur Baurichtung), erstellt auf Basis der dreidimensionalen Dokumentation aller Grabungsstollen in Kombination mit Daten von Prospektionsbohrungen. Der 2023 durch Vortrieb erschlossene Bereich ist rot markiert. (D. Brandner/NHM Wien)

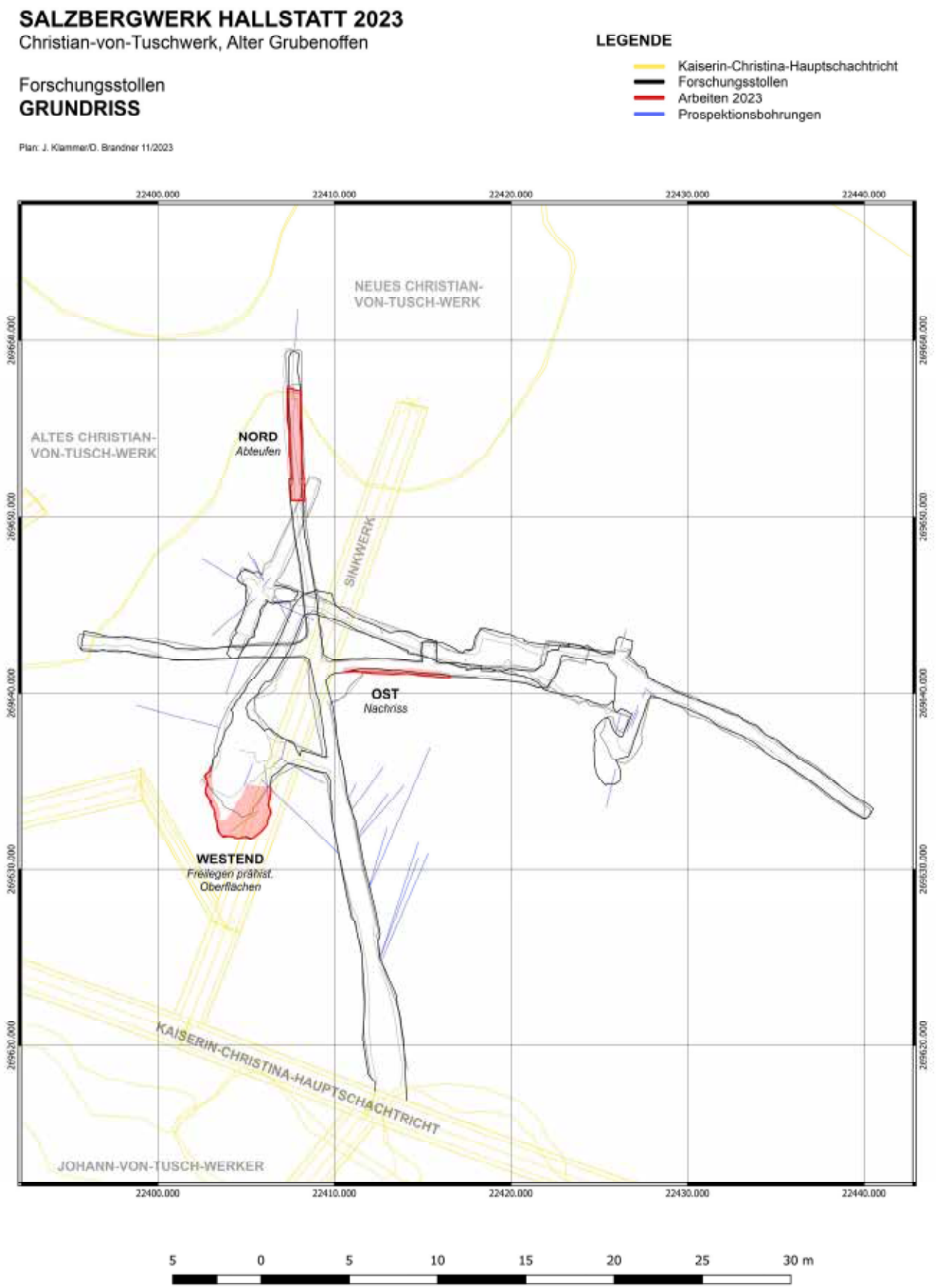


Abb. 3: Grundriss der Grabungsstollen an der Fundstelle Christian-v.-Tuschwerk, Alter Grubenoffen – die 2023 bearbeiteten Bereiche sind rot markiert (D. Brandner, J. Klammer/NHM)

Nordvortrieb (Vortrieb 1)

Das Hauptprofil, welches die prähistorische Abbaukammer auf 30 m von Süd nach Nord der Breite nach schneidet soll den gesamten am Kammerboden liegenden Betriebsabfall erschließen. Damit sollen sämtliche Abbau- und Entwicklungsphasen innerhalb der Kammer erfasst und zeitlich eingeordnet werden um genaue Ergebnisse zum prähistorischen Produktionsvolumen zu erlangen. Durch hochpräzise dendrochronologische Daten konnten bereits wesentliche Fragestellungen geklärt werden, nun wird seit 2020 daran gearbeitet die ältesten Schichten freizulegen.

Im Nordvortrieb wurde daher zunächst ein weiterer Firstschutz eingebaut und daraufhin von Laufmeter 36-41 der Betriebsabfall um gut einen Meter abgeteuft. Es handelt sich dabei um den Bereich direkt vor der prähistorischen Kammerulm im Nahbereich des Füllortes unterhalb des Schachtes. Der prähistorische Boden konnte dabei immer noch nicht erreicht werden, womit das anstehende Heidengebirge nun eine Mächtigkeit von mindestens 7,5 m aufweist. Das abgebaute Material (TuSe071, 072) zeigte sich neben einer großen Menge an taubem Gestein (Platten von armen Haselgebirge, Tonstein- und Anhydritbrocken) durchaus „kernig“, also reich an Salz, welches beim primären Steinsalzabbau anfällt. Die Funddichte ist ungebrochen hoch. Es zeigen sich eindeutige Schichten aus Holzkohle, Salzstaub und kleinen weißen Haukleinstücken vom Schrämen. Die großen Mengen an gebrochenen Pickelschäftungen in der Halde weisen auch in diese Richtung. Weiterhin treten in diesen Schichten nur die für die Nordgruppe typischen, im Querschnitt quadratischen Leuchtspäne auf. Nach Abtrag von gut 1 m an prähistorischem Betriebsabfall wurde, die gesamte Vortriebssohle bedeckend, eine Lage an Grubenhölzern mit Durchmessern von 5-25 cm freigelegt. Lediglich an der prähistorischen Ulm bei Lfm 41 lässt sich eine Regelmäßigkeit in der Lage dünner Holzstangen (vgl. Tusch-Westend 2019/20) erkennen, die meisten Hölzer liegen kreuz und quer und wirken wie hingeworfen. Die aus diesen Hölzern gewonnenen dendrochronologischen Daten zählen zu den ältesten von der Fundstelle (1170-1150 BC). Eine Probebohrung nach unten zeigte, dass sich das Heidengebirge noch mindestens 1 m in die Tiefe fortsetzt.

Abb. 4: Ausschnitt des Ostprofiles im Nordvortrieb bei Grabungsende 2023 mit eingezeichneten Schichten, der rote Bereich wurde 2023 abgeteuft (D. Brandner/NHM Wien).

Abb. 5,6: Nordvortrieb, Endstand 2023: Blick Richtung Norden (D. Brandner/NHM Wien).

Abb. 7: Profilansicht in TuSe071 - Bänder aus quadratischen Leuchtspänen durchziehen taubes Material, darunter eine stark mit Hauklein (kleine weisse Salzbrocken) durchsetzte Schicht

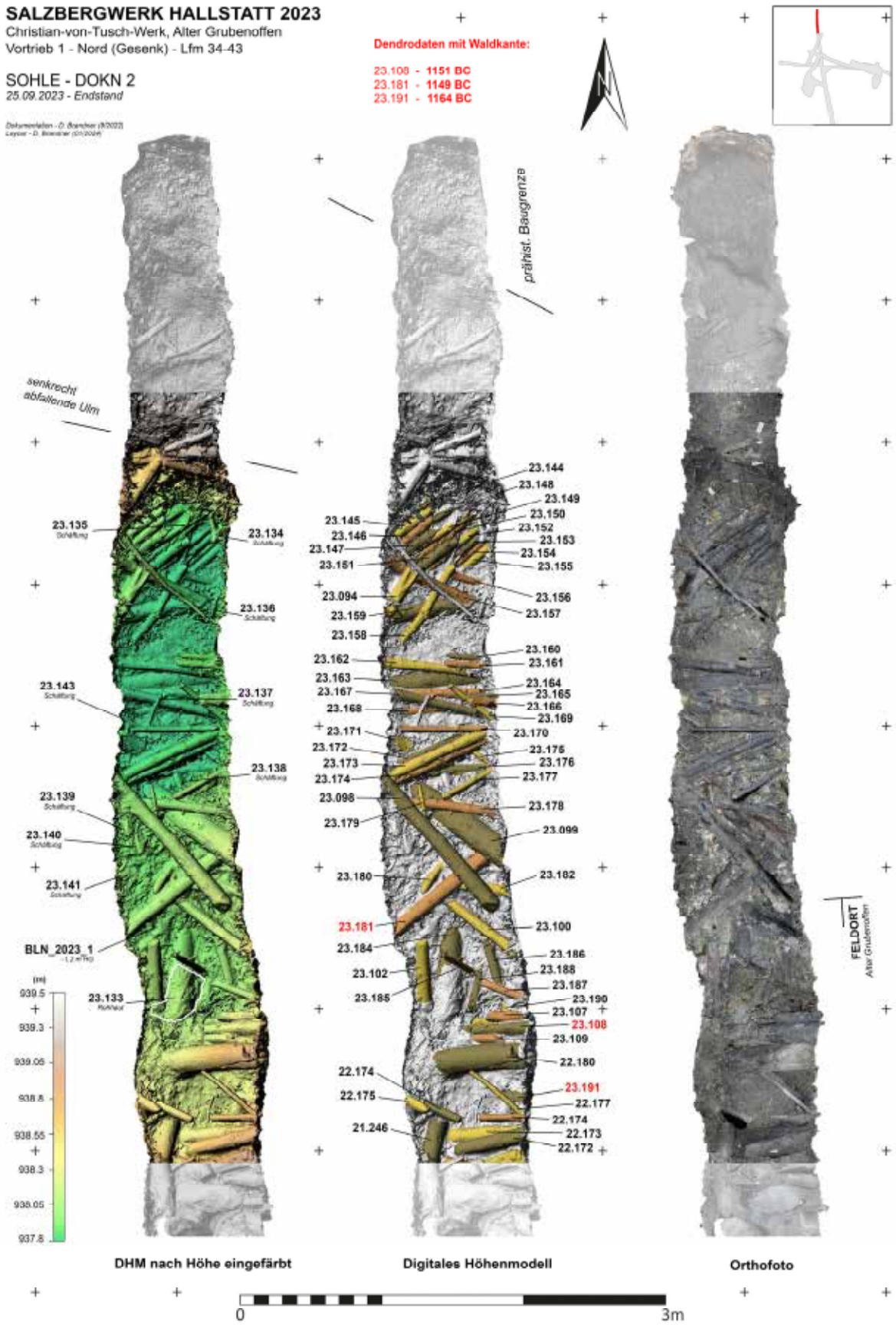


Abb. 8: Sohle des Nordvortriebes mit der dichten Lage an Grubenhölzern in verschiedenen Darstellungen. (D. Brandner/NHM Wien).

Westend (Vortrieb 4)

Um der Abbautechnik der Bronzezeit näherzukommen wurde im Vortrieb „Westend“ derselben Fundstelle die prähistorische Sohle weiter freilegt. In den letzten Jahren war die Grenze zwischen unverritztem Gebirge – hier anhydritisches Rotsalzgebirge - und Betriebsabfall nur schwer zu erkennen, weil der Betriebsabfall durch Jahrtausende vom Bergdruck wieder in das Anstehende hineingedrückt worden war. Wir entschlossen uns daher einen 10 cm breiten Suchschnitt in west-östlicher Ausrichtung über die Sohle zu legen und das Fundmaterial sehr kleinteilig abzutragen. Gegebenenfalls wollten wir sogar etwas ins Anstehende gehen um die Baugrenze klar fassen zu können. Es zeigte sich, dass direkt auf der prähistorischen Sohle Hauklein vom Salzabbau dicht mit Holzkohle vom Abrennen der Leuchtspäne in einer sehr dünnen Schicht gelegen war. Das Material darüber unterschied sich dahingehend, als dass Hauklein fehlte und hauptsächlich Leuchtspäne und Holzkohle, eingetretener Lehm sowie taubes Gestein auftraten. Ein weiterer Beweis, dass in diesem Fall der Sohlbereich direkt vor der Ortsbrust stehts sauber gehalten wurde und das meiste Heidengebirge erst nach erfolgtem Abbau in diesem Hohlraum versetzt wurde.

Abb. 9,10: Der kleine Suchschnitt auf der Sohle im Westend zeigt knapp über der Sohle ein dünnes Band mit Holzkohle und Hauklein (D. Brandner/NHM Wien)

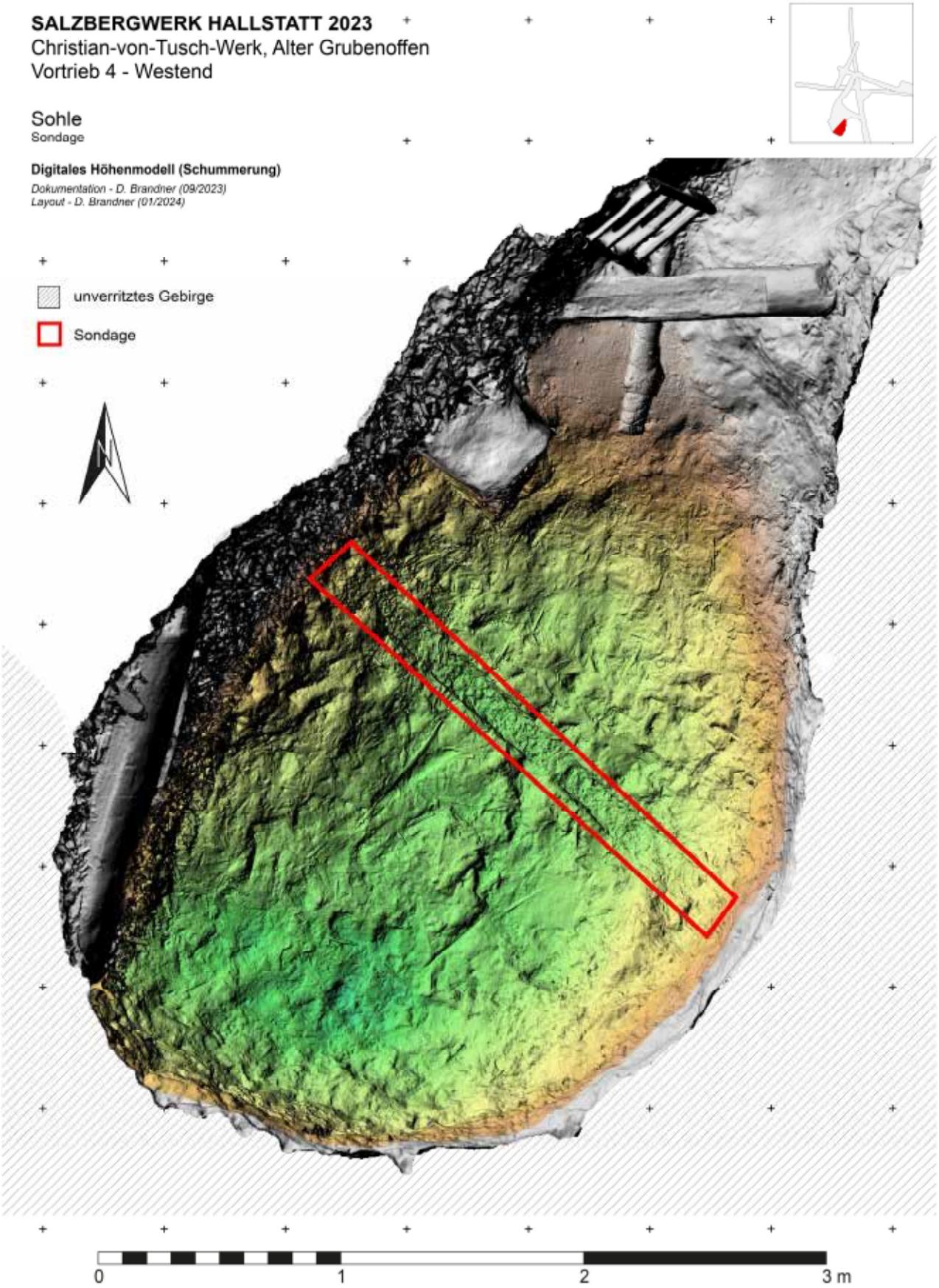


Abb. 11: Westend – Grundriss mit eingetragenem Schnitt - Höhenmodell (D. Brandner/NHMW).

Ostvortrieb (Vortrieb 3)

Der Ostvortrieb erschließt ausgehend vom Nordvortrieb die Fundstelle der Stiege und ist daher wichtiger Teil von Spezialführungen in die prähistorische Fundstelle. Über die Jahre war der Vortrieb durch den Bergdruck stellenweise bis auf 50 cm Breite zusammengedrückt worden. Um die Befahrung der Stiegenfundstelle zu gewährleisten musste an der First und oberen Bereich der Südulm des Vortriebs von Laufmeter 0 bis 8,5 bis zu 20 cm Heidengebirge nachgerissen werden. Die Arbeiten fanden hauptsächlich in einem großen Anhydritbrocken sowie im darüber liegenden, rottonigen Heidengebirge statt. Dabei konnten auffallend viele Hackscharten geborgen werden.

Abb. 12: Nachrissarbeiten an der Südulm im lehmigen Heidengebirge (TuSe045) und darüber im Anhydrit (D. Brandner/NHMW).

Bohrprospektion

Zur Erforschung der Höhe der verfüllten bronzezeitlichen Abbaukammer wurde, wie bereits im Kapitel Prospektionstechniken erwähnt, ein selbst entwickeltes Bohrgestell zum Einsatz gebracht. Mit einer darauf montierten Schlagbohrmaschine und einer 75 mm Bohrkrone wurden Prospektionsbohrungen in Vollausbohrung hergestellt. Die Beprobung des durchbohrten Materials erfolgte alle 40 cm durch Auffangen des Bohrkleins, wobei alle Proben gesammelt und archiviert wurden.

Im Vorjahr war es erstmals gelungen durch einen Bohrfächer den Übergang der Kammerfirst in den Schacht nachzuweisen. Ausgehend von einem im Tagmaterial stehenden Stollen (Vortrieb 6) wurde solange gebohrt bis wieder das unverritzte Gebirge angetroffen wurde. Dieser Bohrfächer wurde 2023 vier Meter weiter westlich wiederholt und damit das Ergebnis aus dem Vorjahr bestätigt. Damit konnte erstmals die Lage des bronzezeitlichen Schachtes, welcher die Abbaukammer von einer höheren Ebene erschließt eindeutig lokalisiert werden. Abschließend wurden die Bohrlöcher mit der Totalstation eingemessen, die Messdaten mit den Ergebnissen der Bohrproben kombiniert und in das 3D-Modell der Grabung eingebunden.

Abb. 13: Prospektionsbohrung in Vortrieb 6 mit Schlagbohrer auf eigens konstruierter Bohrlafette; durch das Anlegen eines Bohrfächers konnte der Übergang von prähistorischer Abbaukammer zu Schacht erstmals nachgewiesen werden (D. Brandner/NHM Wien)

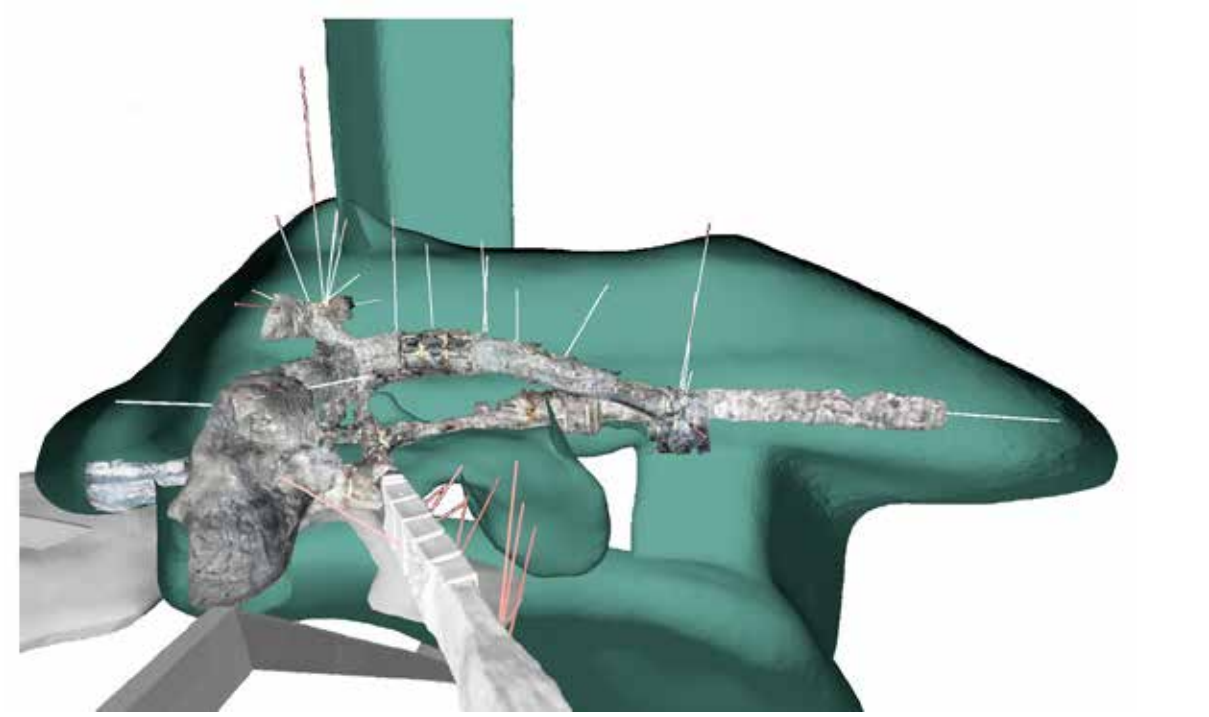


Abb. 14: Auf Basis von Prospektionsbohrungen und Forschungsstollen rekonstruierte Abbaukammer (grün) (D. Brandner/NHM Wien)

3. Der eisenzeitliche Bergbau

Nördlicher Untersuchungsbau

2021 wurde ein neuer Vortrieb an einer bislang kaum untersuchten Fundstelle aufgefahren, nachdem der Zubau zu diesem Aufschluss im Jahr zuvor im Rahmen des Projektes zur Sanierung der Zugänge prähistorischer Fundstellen erfolgreich wieder saniert werden konnte. Es handelt sich bei der Fundstelle um einen Aufschluss des jüngsten bekannten prähistorischen Abbaubereiches in der Ostgruppe. Dendrochronologische Datierungen der umgebenden Fundstellen lassen eine große, mit Tagmaterial verfüllte Abbaukammer zwischen Kaiserin-Maria-Theresia- und Kaiserin-Elisabeth-Horizont vermuten, die in die jüngere Hallstattzeit (6.-5. Jh.) zu stellen ist. 2023 wurden die Arbeiten an dieser Fundstelle aufgrund der vielversprechenden Ergebnisse fortgesetzt. Der die Abbaukammer erschließende Nordvortrieb wurde dabei bis auf Lfm 15 verlängert. Das Ziel der Untersuchung war es das Fundspektrum und die Charakteristika des Heidengebirges und dessen Stratigraphie zu erfassen, sowie Leuchtspäne für eine dendrochronologische Datierung zu gewinnen. Das Heidengebirge wurde nach Schichten getrennt abgebaut und das gesamte Material nach ober Tage transportiert und geschlämmt.

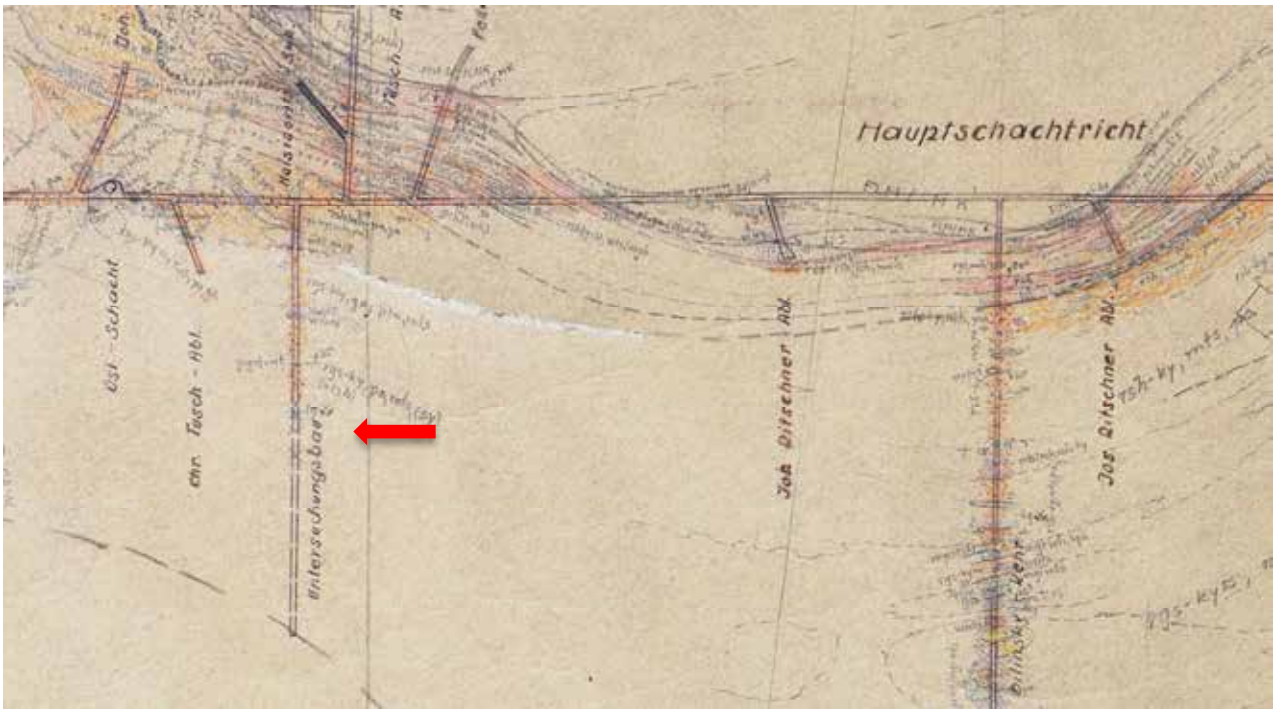


Abb. 15: Geologische Aufnahme des Maria-Theresia Stollens zwischen Nördlichem Untersuchungsbau und Bilinsky-Kehr mit eingezeichnetem Heidengebirge am Untersuchungsbau (Pfeil) – ab der Fundstelle war der Stollen bei der Aufnahme 1950 nicht mehr befahrbar (Markscheiderei Saline Hallstatt)

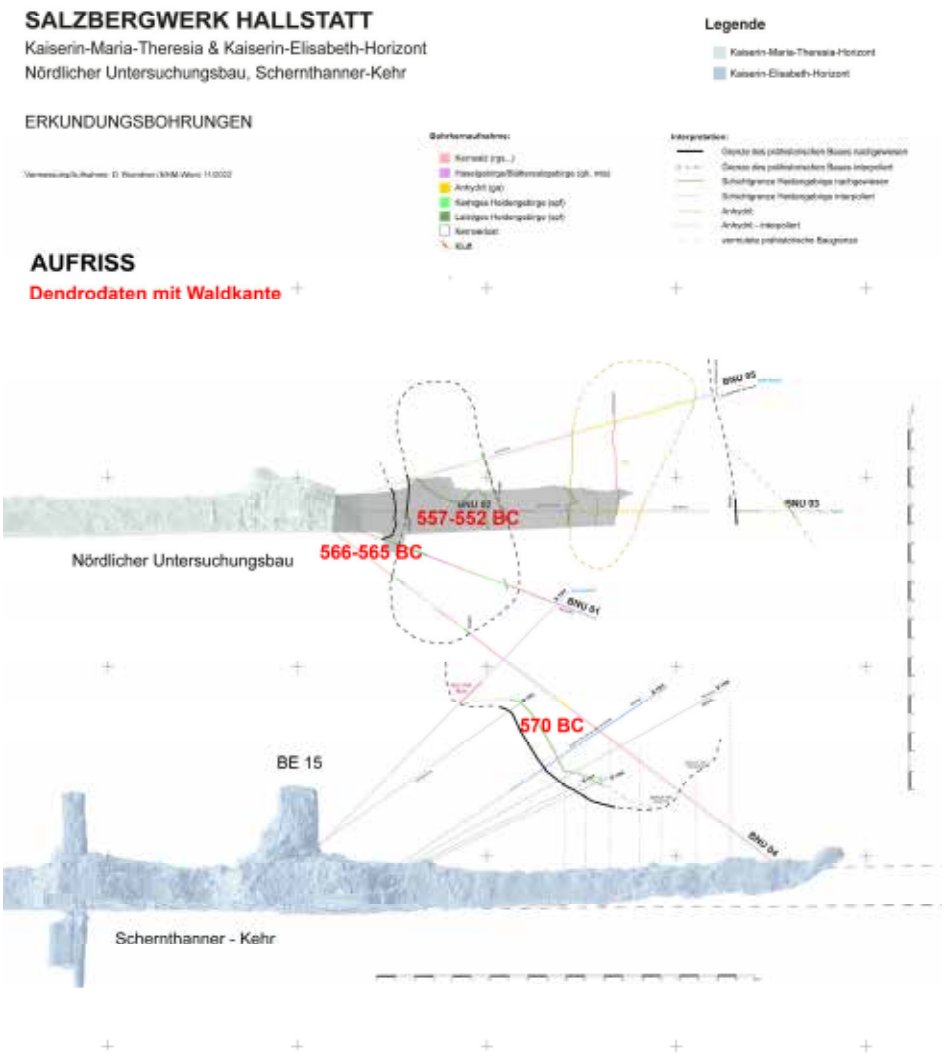


Abb. 16: Aufriss der Fundstelle zwischen Maria-Theresia und Elisabeth-Horizont mit eingetragenen Kernbohrungen und Interpretation. Der Vortrieb 2022/23 ist grau eingezeichnet. Die roten Zahlen sind Dendrodaten von Leuchtspänen mit Waldkante (D. Brandner/NHMW)

Abb. 17: Entwicklung der Ortsbrust beim Wiedergewältigen des Untersuchungsbaues 2023 – durch einen Anhydrit ist ab Lfm 14 ein Hohlraum aus dem 19. Jh. erhalten (D. Brandner/NHMW).

Der, die eisenzeitliche Fundstelle erschließende, alte Vortrieb von 1897 wurde auf 9 m wiedergewältigt. Die Strecke war zum Teil mit Hauwerk eines anderen Sprengvortriebs versetzt worden. Es fanden sich darin Steinsalzbrocken mit Bohrlöchern, Reste von Bickford´schen Sicherheitsanzündschnüren sowie ein Zeitungsfragment von 1905. Der verbleibende Hohlraum im Untersuchungsschlag war im vorderen Bereich durch den Bergdruck komplett zusammengegangen.

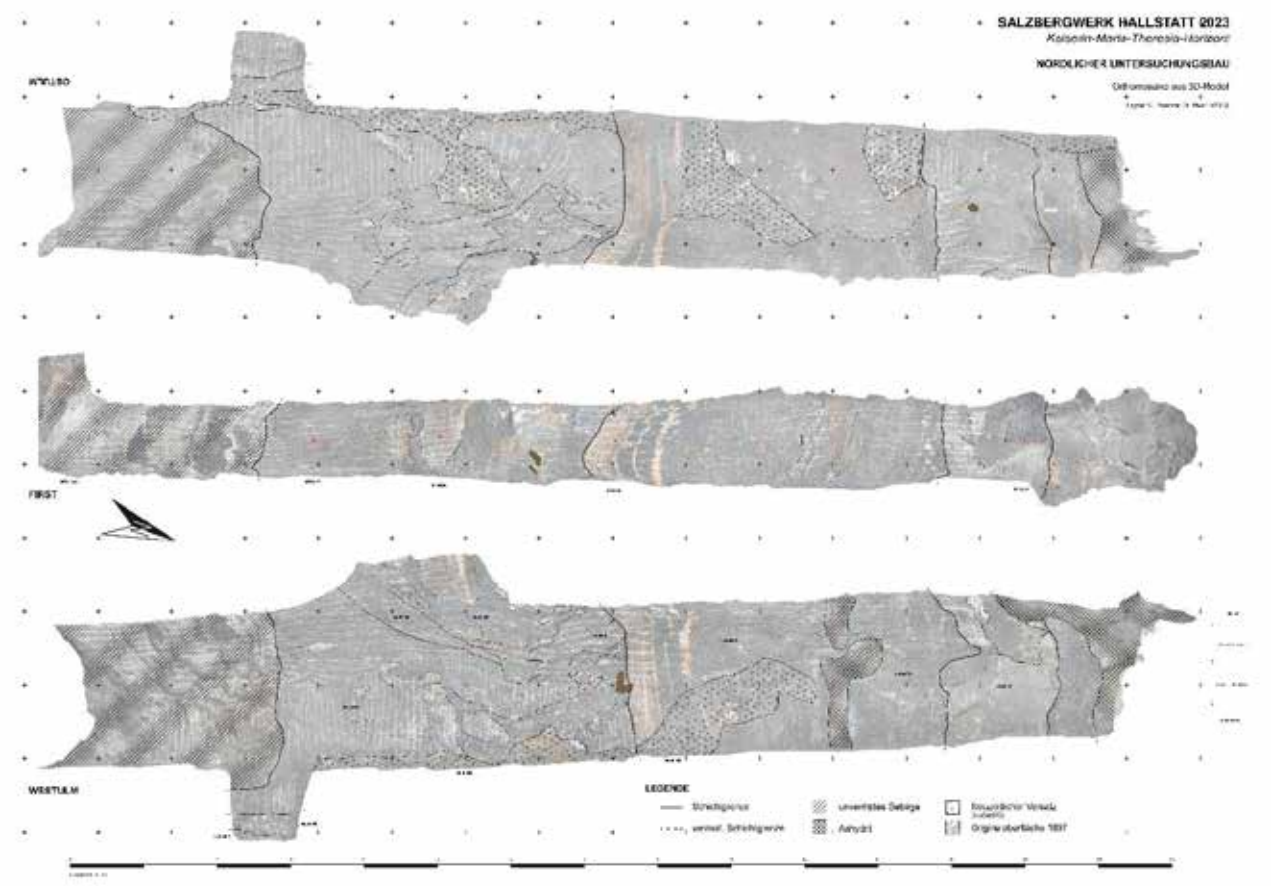


Abb. 18: Dokumentation des Vortriebes in der eisenzeitlichen Abbaukammer am Nördlichen Untersuchungsbau – Ulmen und First (Plan: D. Brandner/NHM Wien).

Durch die Unterstützung der Salinen Austria konnte die Förderung des abgebauten Materials mit einer Grubenlok erfolgen, wozu dem Vortrieb folgend immer ein Gleis nachgezogen wurde. Das Heidengebirge ist nun auf 13 Metern erschlossen. Es zeigen sich an den Ulmen zwei durch eine fünf Meter dicke Bergfeste aus Blättersalz (NuSe008) getrennte Bereiche mit schönem, kernigen Heidengebirge. Sämtliche Baugrenzen sind vertikal. Es gilt zu vermuten, dass hier parallel verlaufende Kernsalzbänder abgebaut, und das arme Blättersalz sowie der harte Anhydrit umfahren wurden. Die Hohlräume müssen bald danach wieder mit Betriebsabfall verfüllt worden sein. Über den Schichten von kernigem Heidengebirge (NuSe001,002, 005, 009), liegt eine Schicht von laistigem Betriebsabfall (NuSe004), darüber große Kernsalzbrocken in feinem Lehm.

Am Ende des 2023 wiedergewältigten Bereiches zeigte sich ein noch offener Hohlraum des Untersuchungsschlages von 1897 mit gut erhaltenen, nachgeschlagenen Ulmpartien sowie Reste von Bohrlöchern an der First vom Sprengvortrieb. Hier liegt ein riesiger Anhydrit vor dem Heidengebirge und durch den Bergdruck naturgemäß nicht zusammengedrückt wird, dahinter ist die Strecke wieder verfallen. In diesem Bereich wurde auf dem Versatzmaterial von 1905, das nach Ausweis der Funde von einem Sprengvortrieb an einem anderen Ort stammt, eine bis zu 1 m hohe Lage an orangen Kernsalzblöcken angetroffen. Diese müssen nach dem Versatzmaterial in mehreren Tranchen in den verbliebenen Hohlraum geschlichtet worden sein. Von der Form her würde es sich gut als Lecksalz für Weidevieh und Wild eignen. Vielleicht wurde hier ein illegales (?) Lager angelegt aber nie ausgeräumt und schließlich durch den Bergdruck verschlossen.

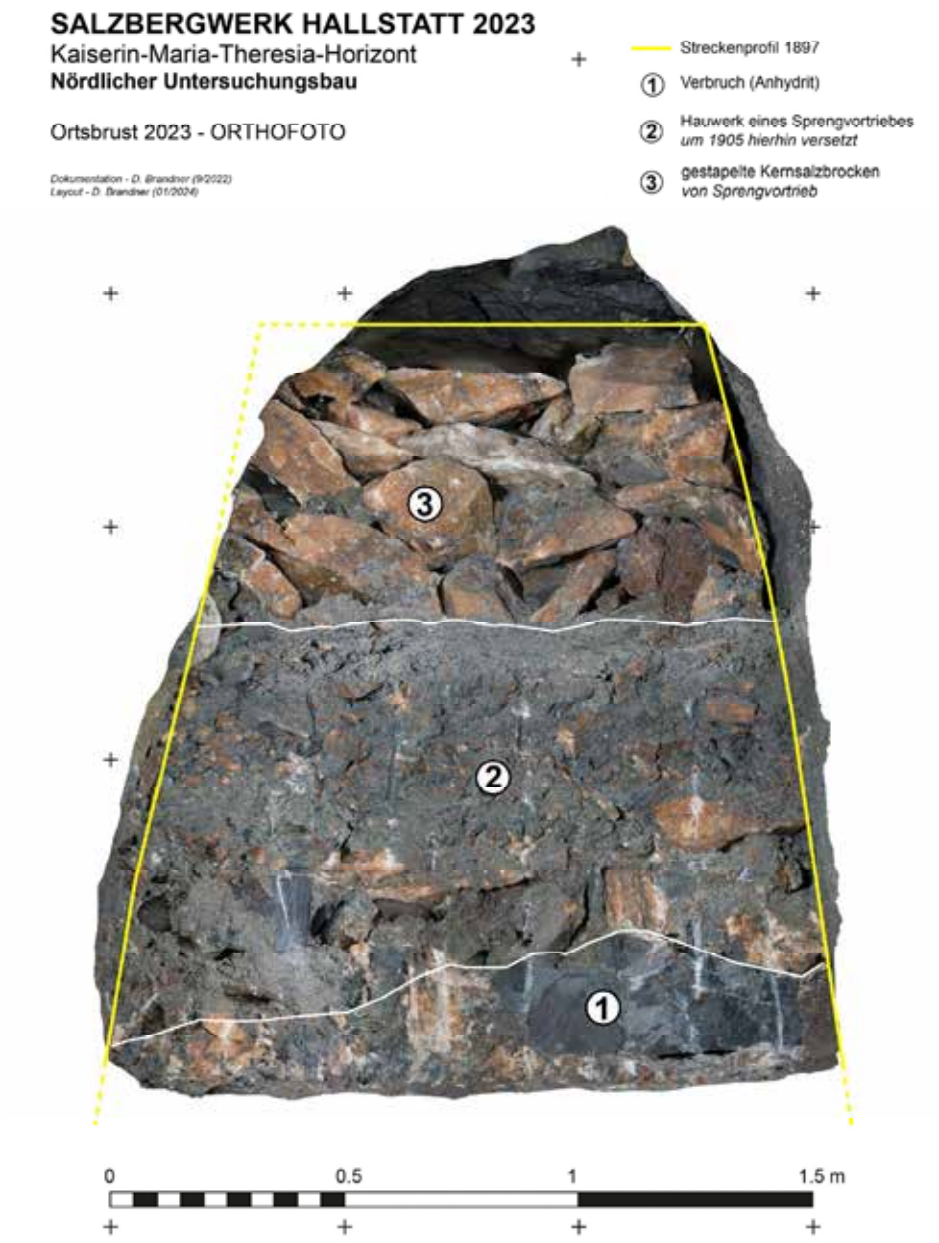


Abb. 19: Ortsbrust im Untersuchungsbau zu Grabungsschluss – der neuzeitliche Stollen steht hier komplett im Anhydrit – er ist mit Hauwerk versetzt (2), darüber wurden Kernsalzbrocken eingelagert (3) (D. Brandner/NHMW).

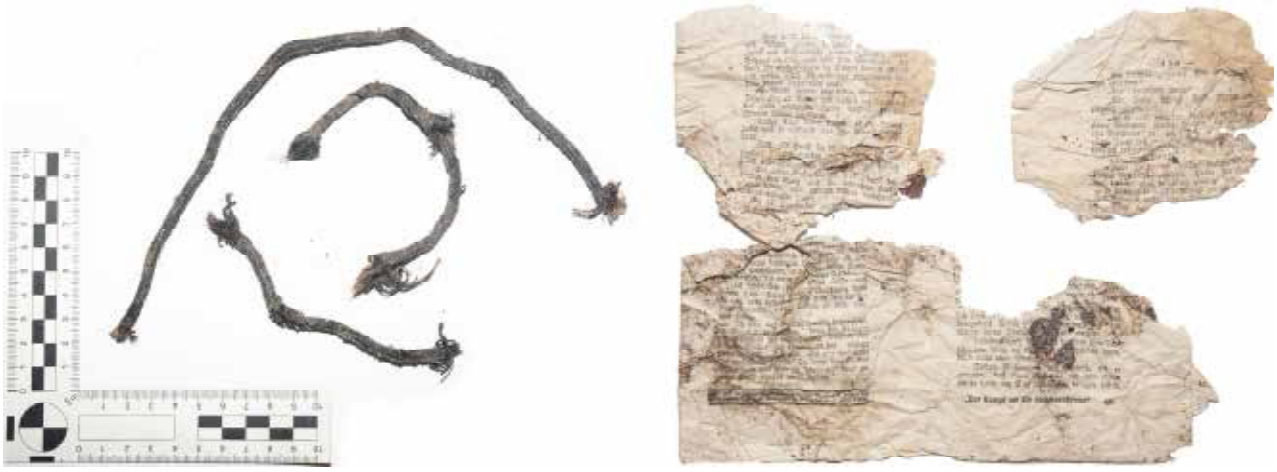


Abb. 20: Funde aus dem neuzeitlichen Versatzmaterial (NuSe003, Abb.19 - 2): Sicherheitszündschnüre vom Sprengvortrieb und Zeitungsfragmente von 1905 (D. Brandner/NHMW).

Abb. 21,22: Reste von Bohrlöchern an den Kernsalzstücken (Abb.19 -3) zeugen von deren Herkunft von einem Sprengvortrieb, Ortsbrust mit erhaltenem Hohlraum und Kernsalzlager; der Anhydrit bildet hier die First und wurde bereits prähistorisch stark verrußt (D. Brandner/NHMW).

Der große Anhydrit bedeckt ab Lfm 14 das gesamte Profil und war offenbar bereits in der Eisenzeit umfahren worden. Direkt davor liegt kerniges Heidengbirge (NuSe009). Die frei liegende Unterseite des Anhydrits ist mit einer dünnen Rußschichte bedeckt.

Durch ein leichtes Nässen von vollgrädiger Sole an der prähistorischen Baugrenze (zutretende Keltensole) wurde dort ein Sumpf in die Vortriebssohle eingeschlagen. Die technisch notwendige Maßnahme führte nebenbei zu einem sensationellen Befund. Unterhalb des kernigen Heidengebirges, welches beim Steinsalzabbau entsteht, fand sich eine Schicht von bis zu 50 cm Tagmaterial mit vielen Kalksteinen, Wurzeln und dicht liegenden Leuchtspänen, darunter aber wieder kerniges Heidengebirge. Diese noch an keinem anderen Ort festgestellte Schichtenabfolge veranlasst zur Annahme, dass es sich hierbei um umgelagertes Tagmaterial handelt, welches andernorts entfernt werden musste bevor weiter abgebaut werden konnte. Bereits bei Erkundungsbohrungen von der Schernthannerkehr in den 1990ern, welche 10 m tiefer dieselbe Abbaukammer erfassten, konnte in einer Bohrung Tagmaterial entdeckt werden. Vermutlich wurde diese Abbaukammer während des Betriebes in der Eisenzeit zum Teil verfüllt, war aber noch zugänglich und nach dem Säubern wurde der Abbau wieder fortgesetzt. Sämtliche Späne aus dieser Tagmaterialschicht datieren in die Jahre 566/565 BC und geben damit wohl das Datum der Umlagerung des Tagmaterials wieder.

Abb. 23: Einbau des Sumpfkastens

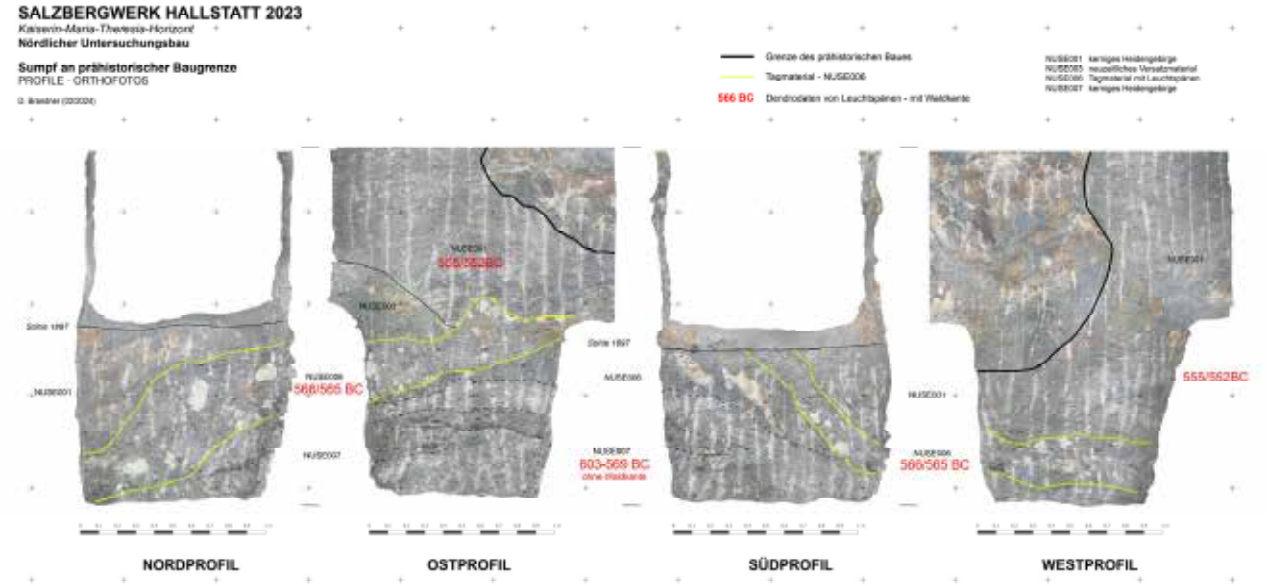


Abb. 24: Profildokumentation des Streckensumpfes an der Baugrenze – das Tagmaterial ist gelb eingezeichnet, in rot sind die Dendrodaten aus den Schichten angeführt (D. Brandner/NHMW).

Alle Dendrodaten der äußerst zahlreichen, breit-flachen Leuchtspäne aus dem bislang aufgeschlossenen Bereich umfassen nur eine Spanne von 25 Jahren im 6. Jh. vor unserer Zeitrechnung und beweisen demnach, dass sämtliches Heidengebirge zu ein und derselben Betriebsphase gehört. Es liegt damit eine riesige Abbaukammer vor, die allerdings eine komplexere Geometrie mit mehreren parallel verlaufenden Kammern neben und übereinander aufweisen dürfte, weil Blättersalzgebirge sowie Anhydrit stehen gelassen werden. Es handelt sich dabei um den jüngsten bekannten Abbaubereich der eisenzeitlichen Ostgruppe der je modern erforscht werden konnte.

Abb. 25: Leuchtspäne mit vielen Jahrringen ermöglichen eine genaue Datierung der Schichten – rechts: abgebrochene Zinken von Pickelschäftungen aus Buchenholz (D. Brandner/NHM Wien).

Wie in den vergangenen Kampagnen konnten auch 2023 wieder zwei Schäftungsfragmente einer für die Eisenzeit in Hallstatt ungewöhnlichen Form entdeckt werden. Nun liegen bereits vier Knieholzschäftungen vom Typ 3 nach Barth (F. E. Barth, Bemerkungen zu den Knieholzschäftungen aus dem Salzbergwerk Dürrnberg-Hallein. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 115, 1975, 316f.) von der Fundstelle Nördlicher Untersuchungsbau vor, welche den bislang singulären Funden von Pohl-Schöpfbau und Edlersberg Werk-Werksraum zur Seite gestellt werden können. Für die eisenzeitlichen Fundstellen am Dürrnberg bei Hallein ist ausschließlich dieser Schäftungstyp nachgewiesen. Es scheint sich die von F. E. Barth bereits 1975 geäußerte Vermutung zu erhärten, dass das bisherige Fehlen dieses Typus in Hallstatt mit einer chronologischen Fundlücke zusammenhängt die sich nun zu schließen beginnt.

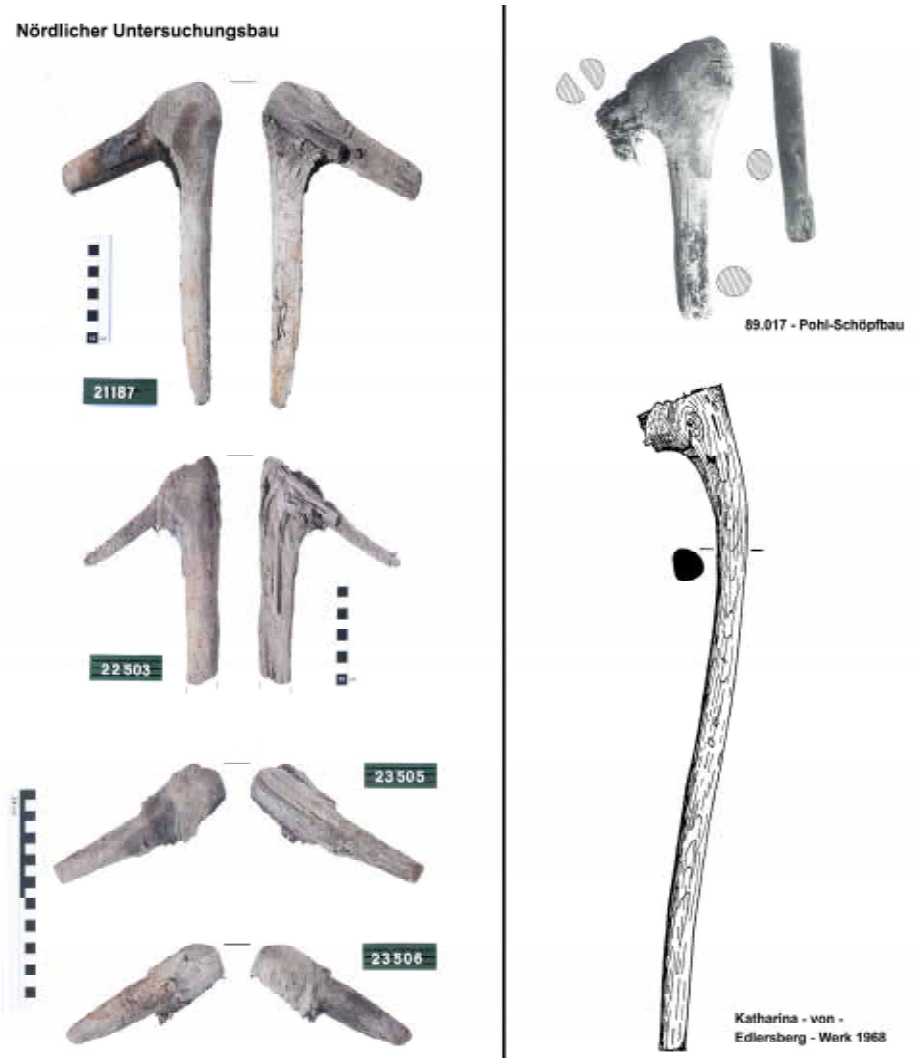


Abb. 26: Schäftungen von Typ 3 aus Hallstatt (Zusammenstellung: D. Brandner/NHM Wien).

Abb. 27: Typen prähistorischer Pickelschäftungen aus den Salzbergwerken Hallstatt und Hallein/Dürnnberg (Zusammenstellung: D. Brandner/NHM Wien).

4. Funde

Wie auch in den Jahren zuvor wurde 2023 vor allem in Bereichen von besonders hoher Funddichte gearbeitet, wodurch es erneut zu einer großen Menge an zu bearbeitenden Funden kam. Das im Tuschwerk (Vortrieb 1 und 3) abgebaute Material wurde zum Teil direkt im Bergwerk untersucht, und zum anderen Teil ober Tage geschlämmt. Das am Nördlichen Untersuchungsbau gewonnene Material wurde komplett ausgefördert auf den Schlämm- und Entsalzungsanlagen freigelegt und behandelt.

Abb. 28: „Bergfrisches“ Kerniges Heidengebirge der Fundstelle Nördlicher Untersuchungsbau in den Siebkästen der Schlämm- und Entsalzungsanlage (FVW/NHMW).

Für die Sicherheit fragiler Funde sowie um einen guten Überblick über das so prozessierte Material zu behalten, wurde das Material auf den Waschanlagen regelmäßig von Mitarbeiter*innen der Fundverwaltung überprüft sowie schon während des Waschens vorsortiert.

Fragile Funde wie Textilien sowie Objekte aus Bast, Gras oder Rohhaut wurden vom Zeitpunkt ihrer Freilegung bis zur Entsalzung möglichst schonend in eigens gefertigten Klimakisten zwischengelagert. In diesen Behältnissen kann die Luftfeuchtigkeit stets auf über 74% gehalten werden und die in den Funden enthaltenen Salze werden am Auskristallisieren gehindert und können die Objekte nicht beschädigen

Abb. 29: Salz und Lehm werden weggewaschen, die Funde und taubes Gestein bleiben übrig (FVW/NHMW).

Abb. 30: Laufend werden die Siebkästen überprüft und Fundmaterial vorsortiert (FVW/NHMW).

Abb. 31: Sensible Funde werden in Wasserbädern separat weiter entsalzen (FVW/NHMW).

Abb. 32: Mit der Wirbelstrahldüse werden z.B. Textilien schonend freigelegt (FVW/NHMW).

Abb. 33: Nach dem Trocknen wird das Material der Schlämmproben aussortiert (FVW/NHMW).

Abb. 34: Aussortieren des Fundmaterials (FVW/NHMW).

Tuschwerk-Nordvortrieb

In den Heidengebirgsschichten des Nordvortriebes (TuSe071 und 072) ist die Funddichte weiterhin sehr groß. Bemerkenswert ist insbesondere die große Menge an gebrochenen Knieholzschäftungen, dem Gezähe der prähistorischen Bergleute. Zusammen mit Fragmenten von Förder- sowie Scheidegerät (Schwingen, Kratzen, Schaufeln und Sortierschwertern) liegt die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um Schichten handelt die vom eigentlichen Salzabbau und nicht etwa von Aufschließungsarbeiten stammen

Abb. 35: Auswahl an Fragmenten von Knieholzschäftungen aus TuSe 071 (D. Brandner/NHMW)

Abb. 36: gebrochene Pickelstiele aus TuSe 071 ((D. Brandner/NHMW)

Abb. 37: Spektrum der Knieholzschäftungen – schlanker bis massiver Kopf (D. Brandner/NHMW)

Abb. 38: Fragmente einer innen angekohlten Schwinge aus Stocküberwallungsholz (D. Brandner/NHMW).

Abb. 39: Schwingenboden (D. Brandner/NHMW).

Abb. 40: gebrochenes Kratzenblatt aus Buche (D. Brandner/NHMW).

Abb. 41, 42: „Fackelringe“ aus Lindenbast (D. Brandner/NHMW).

Abb. 43: starker (Trage-) Riemen aus Wolle (D. Brandner/NHMW).

Abb. 44: Textilfragment mit Borte (D. Brandner/NHMW).

Abb. 45: Fragment einer Kübelwand aus Stocküberwallungsholz mit eingehacktem Zeichen – Aussenseite (D. Brandner/NHMW)

Abb. 46: dasselbe Fragment – Innenseite; erhaltener Holzdübel zur Fixierung des Bodens, unten komplett andere Oberfläche, am Rand durch sekundäre Nutzung zum Zusammenkratzen von Material (?) stark abgenutzt (D. Brandner/NHMW)

Abb. 47: Bodenfragment eines Holzkübels mit typischen Einstichen an der Oberseite, Randlich Löcher für Holzdübel vorgebohrt, graue Kruste am Rand erhalten – Inhalt/Dichtmaterial? (D. Brandner/NHMW)

Tuschwerk-Ostvortrieb

Beim Nachriss richtung Stiege wurde vor allem das rottonige, lehmige Heidengebirge TuSe 045 abgebaut. Es ist nicht geklärt ob diese Schicht in situ liegt, oder durch den Tagmaterialeinbruch verfrachtet wurde, dessen Material genau über dieser Schicht liegt. Sie zeichnet sich durch eine Mischung von quadratischen und flachen Spänen aus und weist überaus viele Hackscharten auf. Darüber hinaus finden sich immer wieder Brocken, schwarzen, faserigen Sediments welches vermutlich als Haspelabrieb anzusprechen ist.

Abb. 48: Leuchtspanspektrum aus TuSe045 – rottoniges, lehmiges Heidengebirge (D. Brandner/NHMW)

Abb. 49: in TuSe045 konnten auffallend viele Hackscharten geborgen werden (D. Brandner/NHMW)

Abb. 50: Textilfragment mit Borte aus TuSe045 (D. Brandner/NHMW)

Abb. 51: abgerissener Zapfen aus Buche von TuSe045 (D. Brandner/NHMW)

Nördlicher Untersuchungsbau

Abb. 52: aussortiertes Fundspektrum aus NuSe004 (D. Brandner/NHMW)

Abb. 53: Pyritkörner aus kernigem Heidengebirge (D. Brandner/NHMW)

Abb. 55: viele der breit-flachen Leuchtspäne können datiert werden (D. Brandner/NHMW)

Abb. 56: Exkremente (D. Brandner/NHMW)

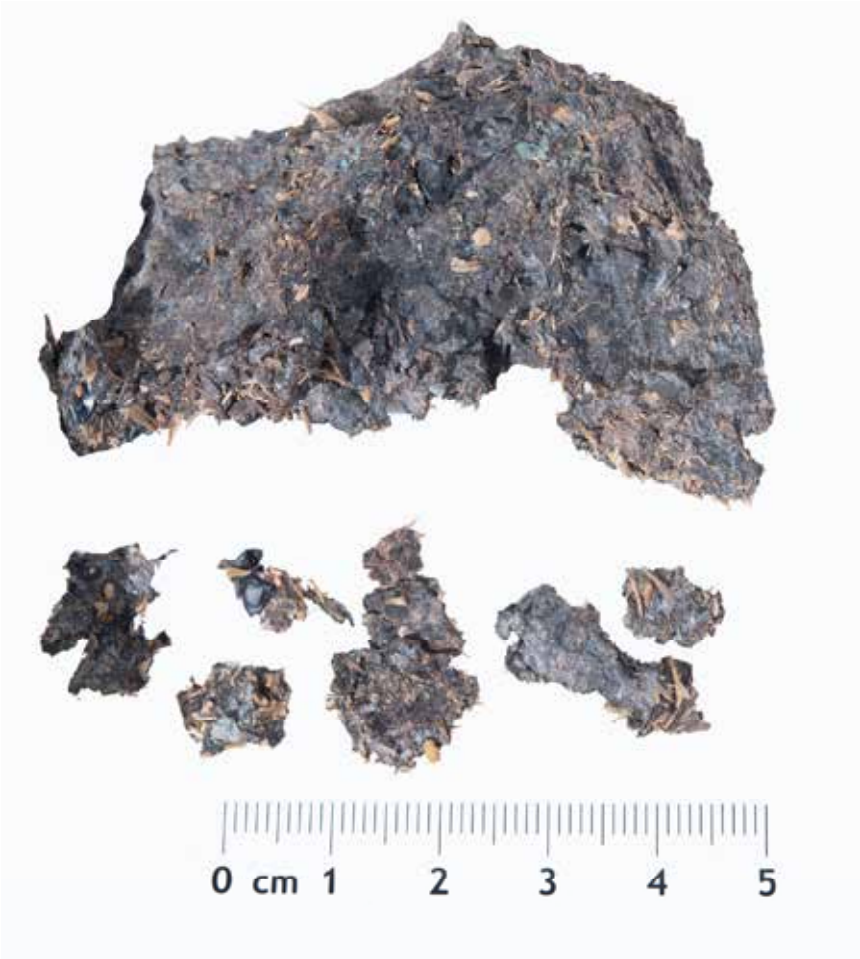


Abb. 57: eisenzeitliches Exkrement (D. Brandner/NHMW)

Abb. 58: Hüllen der Saubohne

Abb. 59: Geste und Hirsesamen

Abb. 60: Knochen (Speisereste)

Abb. 61: Rohhautriemen

Fundverbleib

Die Funde werden nach der Entsalzung und Trocknung im Tiefspeicher des Naturhistorischen Museums Wien gelagert. Teilweise werden große Holzfunde im Salzbergwerk Hallstatt in der Nähe der Grabungsstelle gelagert.
Die Bohrkerne werden unter konstantem Klima an der Pohl-Hofstatt im Salzbergwerk gelagert.

Autoren

Daniel Brandner, BA
Burgring 7, 1010 Wien
daniel.brandner@NHM.WIEN.AC.AT

Mag. Johann Rudorfer
Burgring 7, 1010 Wien
daniel.brandner@NHM.WIEN.AC.AT

Geophysical Survey, Search & Recovery

Bericht zur Ausgrabung (2023) eines abgestürzten amerikanischen Bombers in Hintstein (Gem. Großraming, Oberösterreich), Österreich

Kristina Lee, Tim Fletcher, Philipp Hermeter

Geoscope Limited, Defense POW/MIA Accounting Agency (DPAA)

Bundesland: Oberösterreich, Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk: Steyr-Land

Gemeinde: Großraming, Katastralgemeinde: Hintstein

Maßnahmennummer: 49307.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Crash Site Großraming 12510 (2023)

Grundstücksnummern: 455/1, 471, 323/3, 322

Grobdatierung: 21. Jahrhundert

Grobbefund: Kriegsrelikt

Anlass für die Maßnahme: Exhumierung eines amerikanischen Besatzungsmitgliedes aus einer Absturzstelle im Auftrag der DPAA (POW/MIA Accounting Agency), SITE AT-00500, MACR 12510

Ausführende: Geoscope: Tim Fletcher, Kristina Lee

Durchführungszeitraum: 22.04.2023 bis 21.05.2023

Einleitung

Im Auftrag der DPAA (Defense POW/MIA Accounting Agency) führte Geoscope Services Limited (Geoscope) von 22. April bis zum 21. Mai 2023 archäologische Grabungsarbeiten in Hintstein in der Gem. Großraming, Oberösterreich durch. Ziel der Maßnahme war es, die sterblichen Überreste der Besatzung eines B-24J (#44-41188) zu exhumieren. Unter der Leitung von Kristina Lee, grub das Team ca. 87 m² bis zu einer durchschnittlichen Tiefe von 20 Zentimetern unter dem Bodenniveau aus, wobei die Tiefe zwischen 5 und 55 cm variierte.

Hintergrund

Am 25. Februar 1945 befand sich die B-24J mit der Seriennummer #44-41188 im Anflug nach Linz, Oberösterreich, um die Stadt mit Bomben anzugreifen. Das Flugzeug wurde von der Flak im Bug getroffen und stürzte infolgedessen in der Nähe der Gemeinde Großraming, Bezirk Steyr-Land, Oberösterreich, Österreich, ab. Von der zwölfköpfigen Besatzung konnten neun Männer erfolgreich mit dem Fallschirm abspringen. Sie gerieten in Gefangenschaft und überlebten das Kriegsende. Drei der Besatzungsmitglieder, Navigator 2dLt Frank A. Johnstone, Bombenschütze 2dLt Seymour Gordon, und Richtschütze Sgt. Kenneth Dean, wurden durch den Flaktreffer getötet. Mehrere Zeugenaussagen der überlebenden Besatzung besagen, dass alle drei tot im vorderen Teil des Flugzeugs lagen, als es abstürzte. Nach den erhaltenen Angaben des damaligen Leichenbestatters und Polizeichefs sowie weiteren örtlichen Aufzeichnungen wurde ein Toter und "weitere menschliche Teile" von der Absturzstelle entfernt und auf dem Friedhof von Großraming beigesetzt. Leutnant Gordon und Leutnant Johnstone werden weiterhin vermisst.

Im Jahr 1946 exhumierte die AGRC (American Graves Registration Command) die sterblichen Überreste vom Friedhof in Großraming, zusammen mit den Leichnamen von zwei weiteren amerikanischen Flugzeugabstürzen am 2. April 1944 (MACRs 3707 und 4197). Ein Teil der sterblichen Überreste wurde als Sgt. Kenneth Dean identifiziert (MACR 12510). Die anderen Fragmente wurden als Flugzeug Besatzungsmitglieder der anderen Vorfälle identifiziert. Da die verfügbaren Daten mit den Abstürzen vom 2. April 1944 übereinstimmen, was unwahrscheinlich ist, dass sie mit MACR 12510 in Verbindung stehen.

Im August 2013 führte die JPAC (Joint POW/MIA Accounting Command - ein Vorgänger der DPAA) eine Standortuntersuchung durch. Dabei konnten in einem Waldstück neben einer hohen Konzentration von verstreut liegenden Flugzeugwrackteilen auch fünf Ansammlungen von Flugzeugteilen gefunden werden. Diese wurden von den Grundstücksbesitzern zusammengetragen, um das Land für die Landwirtschaft nutzbar zu machen. Anhand der gefundenen Serien- bzw. Teilenummern konnten die Trümmer als Teile einer B-24 identifiziert werden. Zusammen mit historischen Dokumenten aus den erbeuteten deutschen Aufzeichnungen in den amerikanischen Nationalarchiven, örtlichen Kirchen- und Polizeiaufzeichnungen sowie Zeitzeugenaussagen konnte ein Zusammenhang mit MACR 12510 festgestellt werden.

Infolgedessen wurde die Universität Maryland in Zusammenarbeit mit der Universität Wien im Jahr 2017 beauftragt, Grabungsarbeiten durchzuführen (MNr.: 49307.17.01). Dabei wurde eine Gesamtfläche von etwa 100,5 Quadratmetern (m²) an der Absturzstelle bis zu einer Tiefe von 15 cm bis 50 cm unter dem Gehhorizont ausgegraben, wobei die Tiefe im Durchschnitt bei 25 cm unter der Oberfläche lag. Bei den Ausgrabungen im Jahr 2017 konnten neben identifizierbaren Wrackteilen auch Fragmente gefunden werden, die als mögliche menschliche Überreste interpretiert wurden. Dies führte zu einer weiteren Grabungskampagne im Jahr 2018 (MNr.: 49307.18.01), in der eine Fläche von 112 m² bis auf eine Tiefe von 4-40 cm ausgegraben wurde wobei die durchschnittlichen Tiefe bei 15-20 cm lag. Neben den Grabungsarbeiten wurde ein Oberflächen Survey auf einer Fläche von 600 m² durchgeführt. Dabei konnten neben Wrackteilen und lebenserhaltender Ausrüstung auch Knochen gefunden werden. Die Grabungen im Jahr 2017 werden in diesem Bericht mit 17-2AT angesprochen. Die Arbeiten im Jahr 2018 mit 18-2AT.

Dabei konnte Fundmaterial sichergestellt werden, dass in folgenden drei Kategorien katalogisiert wurde:

1) Unbestimmbare/unspezifische Wrackteile,
2) Bestimmbare Wrackteile und
3) Sterbliche Überreste der Besatzung

Die letzte Kategorie wird weiters in den drei Kategorien unterteilt: Possible Human Remains (PHR), Possible Osseous Material (POM) Possible Material Evidence (PME)

Die Laboruntersuchungen zu den Grabungen aus den Jahren 2017 und 2018 wurden teilweise positive mit einigen negativen Befunden abgeschlossen. Auf Grundlage dieser Ergebnisse wurden weitere Grabungen in folgenden Abschnitten als Zielführend erachtet (Abb.: 8):

1) 2 m Erweiterung auf allen Seiten von TU 9;
2) Ein 2 x 2 m großer Schnitt, der an die Nord-Nord-West-Kante von 17-2AT TU 5 und die Ost-Nord-Ost-Kante von 18-2AT TU 12 angrenzt;
3) Ein 4 x 4 m großer Schnitt, der an die Nord-Nord-Ost-Kante von 18-2AT TU 11 angrenzt;
4) Eine Erweiterung von 2 x 4 m, die an den südwestlichen Rand von 18-2AT TU 13 und 16 sowie an den nordwestlichen Rand von 18-2AT TU 21 grenzt;
5) Eine Erweiterung von 2 x 4 m, die an den südöstlichen Rand von 17-2AT TU7 und 18-2AT TU 17 angrenzt;
6) Eine Erweiterung von 2 x 4 m, die an den südöstlichen Rand der 18-2AT TUs 18 und 20 angrenzt.

Verlauf der Maßnahme

Phase I

Nach der Ankunft auf dem Gelände führte das Team von Geoscope eine erste Begehung durch, um sich mit dem Gelände und den Landschafts Prozessen vertraut zu machen und um zu beurteilen, ob die früheren Ausgrabungen 17-2AT und 18-2AT in der Landschaft lokalisiert werden konnten. Dabei konnten keine Anzeichen gefunden werden, dass die Unversehrtheit der Stätte seit dem Abschluss der 18-2AT-Mission durch äußere oder natürliche Einflüsse beeinträchtigt worden wäre. Bei der ersten Begehung des Geländes konnte eine Bodenmarkierung aus dem Jahr 2018 ausfindig gemacht werden. Diese Bodenmarkierung diente als Referenzpunkt mit der Bezeichnung N500 E500. Laut der Dokumentation wurde dieser Punkt mit den Koordinaten MGRS 33T VP 68741 04332 (+/- 1 EPE, WGS-84) auf einer Höhe von 724 m über dem Meeresspiegel mithilfe eines Trimble Catalyst GPS Gerätes eingemessen. Da die vorangegangene Grabungsschnitte nicht auf ein einheitlich ausgerichtetes Koordinatensystem basierte, wurde beschlossen, ein neues Koordinatensystem zu etablieren. Dieses wurde mithilfe eines Brunton-Kompasses nach dem magnetischen Norden ausgerichtet. Ausgehend vom vorher genannten Referenzpunktes N500 E500 wurde ein über das gesamte Gelände greifendes 20 x 20 m großes Rastersystem anhand der Dreipunktvermessung abgesteckt. Diese wurden in Untereinheiten mit den Maßen 4 x 4 m eingeteilt und dienten sowohl als Referenzpunkte für die Surveys als auch den Grabungsschnitten. Sämtliche Flächen wurden anhand der südwestlichen Koordinate benannt. Durch die neue Ausrichtung des Koordinatensystems nach Norden wurde eine Einmessung der Altgrabung notwendig:

Dieses weicht um 37 Grad in östlicher Richtung von den Einheiten TU 1-5, 8, 10, 11-12, 14 und 19 ab und 46 Grad östlich von TU 7, 13, 15-18 und 20-21. Der größte Teil der Grabungsflächen von 17-2AT und 18-2AT befand sich innerhalb der Lichtungen im Mischwald.

Das Grabungsgebiet 17-2AT und 18-2AT (TUs 1-5, 8, 10 und 11-12) liegt innerhalb des neuen Koordinatensystems von N487 bis N504 und E470 bis E490. Die Bodenbedeckung in diesem Gebiet umfasst mehrere Kalksteinaufschlüsse mit Baumstümpfen und kleinen Sträuchern mit stehenden Bäumen im Bereich der Grenze zwischen der Baumgrenze und den mit Gras bewachsenen Parzellen bei N500 E480.

Die Grabungsflächen von 17-2AT und 18-2AT (TUs 7, 13, 15-18 und 20-21) liegen innerhalb des neuen Koordinatensystems von N483 bis N498 und E509 bis E521. Die Bodenbedeckung in diesem Gebiet ist viel spärlicher und bestand hauptsächlich aus Laubstreu. Es gibt einige Kalksteinaufschlüsse und stehende Bäume in den ehemaligen 17-2AT TU7 und 18-2AT TUs 15, 17 und 18.

Parallel zu diesen Arbeiten wurde mit dem systematischen Abgehen des Geländes begonnen, um oberflächlich liegende Wrackteile bzw. Fundstücke (engl.: ACW aircraft wreckage) mit einfarbigen kleinen Fähnchen zu markieren. Als zweiter Schritt wurden die gleichen Flächen mit Metalldetektoren abgesucht. Sämtliche Funde wurden ebenfalls mit anders farbigen kleinen Fähnchen markiert. Die Metalldetektoren wurden auf "alle Metalle" eingestellt, wobei keine Unterscheidungsfilter eingesetzt wurden. Zusätzlich wurde vor Beginn des Surveys des Geländes eine Kalibrierung durchgeführt, um sicherzustellen, dass alle verfügbaren Metalldetektoren dieselben Signaturen identifizierten. Insgesamt wurden zweiundzwanzig Flächen mit den Dimensionen 20 x 20 m untersucht. Die Fähnchen wurden anschließend pro 4 x 4 m-Einheit gezählt (Quantitative Erfassung) um die Dichte und Verbreitung der Flugzeugwrackteile im Gelände zu verstehen. Anhand dieser Daten konnte eine „Heatmap“ der Fund-Konzentration der Wrackteile erstellt werden. Einen Einfluss auf die erhobenen Daten dürfte der Oberflächen Survey der Grabungskampagne 2017 und 2018 haben.

Trotzdem konnten mittels der Daten lohnende Areale für weiter Testschnitte bestimmt werden. In den Bereichen mit erhöhtem Aufkommen von Fundmaterial wurde weitere nicht immersive Untersuchungen mit Fisher Gemini-3 two-box Metalldetektor und einen FEREX 4.021 „Fluxgate“ Magnetometer durchgeführt.

Um die Grabungskampagne 2023 erfolgreich weiterzuführen, war es notwendig, die Grabungsschnitte aus den Jahren 2017/18 zu lokalisieren. Die Unterlagen, die dem Grabungsteam zu Verfügung standen, wurden zwar Abbildungen von Karten im Koordinatensystem MGI Austria GK Central zur Verfügung gestellt, aber ohne die notwendigen Daten (Technische Gesamtplan, Originalmessdaten) um sie mit Hilfe eines Tachymeters zweifelsfrei Georeferenzieren zu können. Die notwendigen Daten wurden erst nach der Grabungskampagne freundlicherweise von Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune auf Anfrage zur Verfügung gestellt, um diese Dokumentation im Sinne des Bundesdenkmalamtes vollständig abgeben zu können.

Infolgedessen wurden folgende Methoden gewählt:

1) Anhand von den Informationen, Fotos und Lagepläne aus dem DPAA-Grabungsberichte von 17-2AT und 18-2AT (London und Fracchia 2017, 2019).
2) Als wichtige Hilfe erwiesen sich die von der Universität Wien im Jahr 2017 eingebrachten Vliese, diese wurden auf der Grabungsunterkante vor dem zuschütten der Schnitte eingelegt, um den Grabungsverlauf festzuhalten.
3) Veränderungen der Vegetation und den Bodenverhältnissen in den Altschnitten (Cropmarks/Bewuchsmerkmale).

Ergebnisse der Phase I

Das neu angelegte genordete Koordinatensystem erwies sich als hilfreich, um über das weitreichende Gelände einen systematischen Survey durchzuführen. Innerhalb der Koordinaten N440-N540 E460-E4520; N460-N540 520-540; und N460-520 E540-560 wurde eine Fläche von 8.800 m² systematisch auf Wrackteile und ihre Verteilung hin untersucht. Dabei konnten 11.278 Funde nachgewiesen werden. Die Funde wurden anschließend pro 4 x 4 m-Einheit gezählt (Quantitative Erfassung) um die Dichte und Verbreitung der Flugzeugwrackteile im Gelände zu verstehen. Anhand dieser Daten konnte eine „Heatmap“ der Fundverteilung der Wrackteile erstellt werden (Abb.: 6 und Abb.: 7). Von den insgesamt 11.278 Fähnchen stellten 190 visuell identifizierte Oberflächenfunde dar. Daher machen die Oberflächenfunde nur 1,7 % der Daten der Phase I aus.

Neben den Bodenfunden wurden fünf Ansammlungen von Flugzeugteilen dokumentiert. Diese werden als Cache (Surface ACW Cache) A bis E bezeichnet (Abb.: 5). Cache A (N500 E464) befand sich im Bereich des Einganges zum Wald zwischen den Nadelwald und Mischwald. Cache B (N484 E 448) befand sich im oberen Bereich des Kalksteinformation unterhalb der Lichtung. Cache C (N476 E472) befand sich in der Lichtung des Geländes (siehe: Topografie und Bodenverhältnisse). Cache D (N488 E512) befand sich auf der Oberfläche eines Felsens aus Kalkstein, der innerhalb des ehemaligen Grabungsbereiches von 18-2AT lag. Cache E (N412 E452) schließlich befand sich an der Grenze des Mischwaldes und der Weide im nordwestlichen Bereich.

Obwohl die einzelnen Wrackteile von ihren in Situ Position bewegt wurden, geht das Grabungsteam trotzdem davon aus, dass die Position der Ansammlung grob den ursprünglichen Bereich markieren von denen sie aufgesammelt worden sind. Die Gegenstände in Cache D, der näher am östlichen Rand des Geländes liegt, enthalten Wrackteile, die kleiner sind als die anderen Caches. Die Größe der Wrackteile ist vergleichbar mit den Fundstücken, die während der Grabung geborgenen wurden. Cache D enthielt auch ein Stück eines Headsets. Die größten Flugzeugteile stammen aus Cache B und umfassten mehrere Gegenstände aus dem Rumpf des Flugzeugs. So wurden in Cache B beispielsweise ein Teil des Sitzrahmens des Piloten/Beifahrers und eine Munitionsdose gefunden. Die Gegenstände in diesen Caches wurden erfasst und am Ende der Feldarbeit zur Entsorgung in der örtlichen Recyclinganlage abtransportiert.

Mit Hilfe der „Headmap“ konnten die Bereiche mit der höchsten Fundkonzentration (rot) visualisiert werden. Dieser Bereich liegt zwischen N460-N500 und E480-E500. In den Bereichen mit erhöhtem Aufkommen von Fundmaterial wurde weitere nicht immersive Untersuchungen mit „Fisher Gemini-3 two-box“ Metalldetektor und einen „FEREX 4.021 Fluxgate“ Magnetometer durchgeführt. Die ersten Ergebnisse dieser beiden Untersuchungslinien bestätigen eine mögliche Nord-Süd-Achse von mindestens vier Gebieten von Interesse, die sich über die aktuelle Nordrichtung N540 hinaus erstreckt. Die geschätzte Länge, über die sich diese Anomalien erstrecken könnten, beträgt 40 m. Zur Eingrenzung dieser Befunde wären weitere Feldarbeiten erforderlich.

Während der Voruntersuchungen im Jahr 2013 wurden Zeitzeugenaussagen befragt (Eilers 2013). Laut dieser Niederschrift: "[the plane] made holes in the ground where the aircraft scraped the ground as it came in" (Eilers 2013). Neben den Ergebnissen der „Headmap" wird diese Aussage als weiteres Indiz dafür angesehen, dass der Aufprallpunkt der B-24 nicht im Waldstück lag, sondern weiter nördlich in der Weide. Aufgrund der von der DPAA vorgegebenen Ziele für diese Grabungskampagne und der Vereinbarungen mit den Grundstückseigentümern in diesem Gebiet werden keine weiteren Untersuchungen durchgeführt.

Im Bereich von N448-452 E484-488 konnte eine weitere Konzentration mit Wrackteilen festgestellt werden. Diese wurden anschließend Stichprobenartig ausgegraben. Neben nicht genauer identifizierbaren Wrackteile konnten Teile der persönlichen Ausrüstung der Besatzung geborgen werden. Die Wrackteile dürften nach einer ersten Einschätzung vom Rumpf des Flugzeuges stammen. Die persönliche Ausrüstung bestand aus mehreren Flakplatten und Stoff der Flakweste.

Eine markante Linie, die ungefähr von Nordwesten nach Südosten innerhalb von N500-N520 und E500-540 verläuft, wurde ebenfalls während des Surveys identifiziert. Diese Linie definiert sich über die rapide Abnahme von Wrackteilen in nördlicher Richtung. Dies deutet darauf hin, dass es sich um die natürliche Grenze des Mischwaldes von 1945 handelt (Abb.: 6 und Abb.: 7).

Die Ergebnisse des Phase I Surveys konnten einen dedizierten Aufschluss über die Wracksverteilung der abgestürzten Maschine geben. Das Gebiet umfasst in der Ost-West Ausdehnung nicht mehr als 100 m, in der Nord-Ost Ausdehnung mehr als 100 m.

Der Versuch, die Altgrabung anhand der Schnittkante zu finden, stellte sich nur teilweise als erfolgreich heraus. Als äußerst hilfreich erwiesen sich die Vliese, die von der Universität Wien 2017 an der Unterkante der Schnitte ausgelegt wurde. Zusammen mit den Fotodokumentation und den Lageplänen konnte die Position der weiteren Schnitte von 2018 rekonstruiert werden. Dies konnte nachträglich anhand der Veränderung der Stratigraphie und Bewuchs-Merkmale an der Oberfläche und Steinen bestätigt werden. Die Altschnitte wurden abgesteckt und in das neue Koordinatensystem übertragen (Abb.: 5 und Abb.: 8).

Phase II

In der zweiten Phase wurde damit begonnen, einzelne Fundstücke von dem Metalldetektor Survey freizulegen. Da einige Teile anhand von Material, Aussehen und Beschriftungen identifiziert werden konnten, war es möglich, zusammen mit der „Heatmap" eine vorläufige Hypothese über den Absturzhergang zu formulieren.

Dennoch wurde es aufgrund von Zeitbeschränkungen nicht möglich, jede Metallsignatur auszugraben. Etwa 5 % der Metallsignaturen wurden jedoch stichprobenartig in den 14, 20 x 20 m großen Einheiten freigelegt. Anhand dieser Funde konnte einerseits die Ausdehnung des Absturzgebietes bestimmt und andererseits der Zusammenhang zwischen den gefundenen Objekten und dem Flugzeugabsturz bestätigt werden.

In dem Gebiet mit der höchsten Dichte an magnetischen Signaturen wurden vier Probeschnitte angelegt. Der erste Schnitt (TEU 1) wurde aufgrund der erhöhten Anzahl an Metalldetektor Signalen ausgewählt. Dabei konnten Teile der persönlichen Lebenserhaltenden Ausrüstung der Besatzung (eng.: LSE Live Support Equipment) geborgen werden. Die Testschnitte 2, 3 und 4 (TEU 2, TEU 3, TEU 4) befinden sich im lokalen Koordinatensystem bei N484-485 E485-486 (TEU 2), N484-485 E480-481 (TEU 3), N484-485 E476-477 (TEU 4). Die Probeschnitte wurden soweit händisch Ausgegraben, bis nachweißlich steriler Boden erreicht wurde. Dies wurde nochmals zusätzlich mit Metalldetektoren überprüft. Die tiefe der Testschnitte lag zwischen 10 und 30 cm. Sämtliches Material aus den Probeschnitte wurde nass gesiebt, wobei die Maschengröße nach den Vorgaben der DPAA bei ¼ Zoll lag.

Ergebnisse der Phase II

Insgesamt wurden auf einer Fläche von 5600 m² einzelne Funde des Surveys stichprobenartig freigelegt (+/- 5%) (Abb.: 5). Dieser Bereich umfasste N440-460 E440-500, N460-500 E440-540 und N500-520 E460-480.

Dabei wurden nur aussagekräftige Objekte erfasst und dokumentiert. Dazu gehörten Funde von LSE, einzelne Objekte, die eindeutig anhand der Konstruktionspläne am Flugzeug zugeordnet werden konnten. Auch Teile, die durch den Einfluss von Hitze beziehungsweise weitere Formen von Beschädigungen aufwiesen und somit ein besseres Verständnis zum Verlauf lieferten, wurden dokumentiert. Als relevant wurde der Fund eines Magazins einer Pistole in der Einheit N476 E472 gesehen. Pistolen wurden von der Besatzung zum Selbstschutz direkt am Körper getragen.

Der Suchschnitt von TEU 1 wurde im Bereich von N482-483 E488-489 angelegt und bis zu einer Tiefe von 30 cm ausgegraben. Da in der unmittelbaren Nähe die Überreste einer Flakweste gefunden und geborgen werden konnten. Neben den einzelnen Platten der Flakweste blieb auch der Stoff erhalten. Dieser wies Spuren von Verbrennungen auf. Neben undefinierten ACW und LSE förderte TEU 1 ein Fragment eines möglichen Haarkamms zutage, auf dem die Buchstaben "USA" eingraviert waren. Ein weiteres Fragment eines Haarkamms wurde in der Erweiterung der Mission 18-2AT gefunden, die an TUs 13, 16 und 21 angrenzte. Dieses Fragment scheint physisch zu dem Fragment in TEU 1 zu passen. Der Abstand zwischen den beiden Funden betrug etwa 20 m in einer Ost-Nordost/West-Südwest-Ausrichtung. Auf der westlichen Seite von TEU 1 befand sich ein Baumstumpf mit beschädigten Wurzeln, der möglicherweise eine Folge des Absturzes war. Der Suchschnitt TEU 2 wurde bis zu einer Tiefe von 20 cm ausgegraben. Wobei der tatsächliche Schnitt wesentlicher kleiner ausfiel, da ein großer Teil des Schnittes aus natürlichen Felsen aus Kalkstein bestand. Trotz des geringeren Volumens konnte dort LSE gefunden werden, bei denen es sich um Kleidung handeln könnte. TEU 3 war mit einer Aushubtiefe von 10 cm die flachste der ausgegrabenen TEUs und enthielt die wenigsten Funde. TEU 4 wurde bis zu einer Tiefe von 20 cm ausgegraben und enthielt, obwohl es im Vergleich zu TEU 2 und 3 die meisten Funde enthielt, keine Funde von nennenswerter archäologischer Aussagekraft. Lediglich die TEUs 1, 2 und 4 wiesen Brandspuren auf, die in Zusammenhang mit dem Absturz stehen. Aufgrund der bedeutenden archäologisch aussagekräftigen Funde in TEU 1 und TEU 2 wurde in diesem Bereich eine 4 x 4 m großer Schnitt bei N484 E480 eröffnet, die an die Ränder beider TEUs angrenzt.

Phase III

Nach dem Abschluss der Voruntersuchungen (Survey und Testschnitte), wurde mit der Planung der Grabungsschnitte begonnen. Als Grundlage hierfür dienten die Erkenntnisse aus der Grabungskampagne 2017 (17-2AT) und 2018 (18-2AT) sowie die Erkenntnisse aus der Phase II. Auf der Grundlage der Vorarbeit der University Maryland und der Universität Wien wurde folgende Schnitte bestimmt:

1) der südwestliche Rand der 18-2AT TUs 13 und 16 und der nordwestliche Rand der 18-2AT TU 21;

2) die südöstliche Kante von 17-2AT TU7 und 18-2AT TU 17, 18 und 20;

3) die Nord-Nord-West-Kante von 17-2AT TU 5 und die Ost-Nord-Ost-Kante von 18-2AT TU 12.

Die oben genannten Altschnitte (TU 1-21) wurden aus praktischen Gründen in das neu erstellte, genordete lokale Koordinatensystem übertragen. Deshalb ändern sich die Koordinaten der Altschnitte folgendermaßen:

TU 5 N482 E486;

TU 12 N478 E482;

TU 13 N505.5 E512.6;

TU 16 N505.5 E508.6;

TU 18 N502,5 E516,6;

TU 20 N500.5 E516.6;

TU 21 N501.5 E512.6.

Insgesamt wurden vier Bereiche innerhalb des Untersuchungsgebiets als vielversprechend angesehen, um mit den Grabungsarbeiten zu beginnen. Zunächst wurden kleinere Schnitte mit den Maßen 2 x 4 m und 2 x 2 m angelegt. Diese wurden wesentlich vorsichtiger und auch tiefer als notwendig händisch ausgegraben, um sicherzugehen, dass der Bereich vollständig ausgegraben wurde. Damit konnte auch sichergestellt werden, dass bei den nachfolgenden Erweiterungen nicht unnötig viel Erdreich ausgegraben wurde. Später wurden die Einheiten auf die Standartgröße von 4 x 4 m erweitert. Der gesamte Aushub wurde nach den Vorgaben der DPAA gesiebt, wobei die Maschengröße der Siebe bei ¼ Zoll lag. Der größte Teil des Siebvorgangs wurde mit einer Nasssiebtechnik durchgeführt, da der Boden am Standort Hintstein an der Oberfläche einen hohen Tongehalt aufwies. In Bereichen mit trockenen und/oder flachen Böden war das Trockensieben zweckmäßiger. Die Provenienz der Artefakte wurde dadurch sichergestellt, dass jeweils nur Material aus einer Einheit/Untereinheit gesiebt wurde. Der Großteil der Funde wurde in einer tiefe von 2 bis 20 cm geborgen. Mit einigen Ausnahmen (bis 55 cm) in natürlichen Hohlräumen zwischen Geröll, wo sich Fundstücke, die in Zusammenhang mit dem Absturz stehen, im Laufe der Zeit angesammelt hatten.

Ergebnisse der Phase III

Die erste Einheit für die Planagrabung befand sich innerhalb von N480-484 E484-488 und beruhte auf den Ergebnissen der Voruntersuchungen und den Ergebnissen der Altgrabung.

In dieser Einheit konnte eine vielversprechende Stratigraphische Schicht mit brandspuren (SE 6) nachgewissen werden, die in Zusammenhang mit dem Absturz stehen durfte (Abb.: 9). Diese „Brandschicht“ (Abb.: 10) verläuft in den angrenzenden Schnitten N484-488 E484-488 und N478-480 E484-488. Die Schicht SE6 war diffus, ohne definierte Form oder Kanten und relativ dünn (4-10 cm). Diese Schicht enthält eine hohe Anzahl an Fundstücken (ACW), von denen viele Anzeichen von Verbrennung oder Hitzeeinwirkung aufwiesen. Spärliche ACW-Einschlüsse fanden sich mehr als 5 cm unter dem Niveau des Gehhorizonts. Dies deutet darauf hin, dass die Verbrennung direkt mit dem Absturz oder in Folge des Absturzes steht. In den untersuchten Grabungsbereichen lag der Anteil der geborgenen Wrackteile im Verhältnis zum Aushubvolumen höher als in anderen Teilen der Ausgrabung. Zudem wiesen die hier geborgenen Wrackteile im Durchschnitt mit +/- 10 cm eine größere Größe auf, wobei das größte Stück 40 cm (Abb.: 18) maß. Der bei N480-484 E484-488 gelegene Schnitt wurde nach Süden erweitert, um das Vorkommen von ACW nördlich und südlich der dort liegenden Kalksteine/Fels zu untersuchen. Dabei konnte festgestellt werden, dass auf der Südseite der Kalksteine nur vereinzelnd nicht identifizierbare Wrackteile gefunden werden konnte. Im Gegensatz dazu wurde nördlich von N479 eine hohe Anzahl von bestimmbaren Wrack- und Ausrüstungsteilen gefunden. Darunter LSE und Kleinwaffen Munition. Diese Beobachtung unterstützt zum einen die Hypothese, dass das Flugzeug in einer Nord-Süd-Ausrichtung unterwegs war und darüber hinaus, dass der Einschlagwinkel relativ flach war.

Bedingt durch die Topografie des Geländes bildet der Boden eine unregelmäßige Oberfläche mit vielen kleineren Mulden und Unebenheiten, die es in dieser Form schon vor und nach der Zeit des Absturzes gab. Die tiefste ausgegrabene Fläche, um sterilen Boden zu erreichen, lag innerhalb von N484-488 E484-488 in einer Tiefe von 55 cm. Unterhalb einer Tiefe von 25 cm konnte kaum Material gefunden werden, dass mit dem Absturz zusammenhängt. Nur vereinzelt in tieferen Spalten und Klüften zwischen dem Geröll fanden sich vereinzelt Ansammlungen von Wrackteilen. In den tieferen Schichten verdichtet sich das Geröll und Fels. Dies konnte über den gesamten Grabungsbereich festgestellt werden. In den Schichten SE 2 und SE 4 befanden sich vereinzelt einige lockerere, mittel- bis große Steine/Felsen, die während der Grabung, soweit es notwendig war, entfernt wurden. Darunter gab es entweder keine oder nur wenige Funde.

Innerhalb der Schnittes N487-488 E486-488 wurde in der Nordöstlichen Richtung der Altschnitt TU11 angeschnitten. Dies konnte anhand der veränderten Stratigraphie und der Umlagerung von Steinen bestätigt werden. Drei Knochenfragmente, die später als PHR und POM klassifiziert wurden, wurden in den größeren Einheiten N480-484 E484-488 und N484-488 E484-488 geborgen (Abb.: 8 und Tabelle 1). Eines dieser Fundstücke wurde während der Ausgrabung (d. h. in situ) geborgen, die beiden anderen während des Siebens. Die erste Erweiterung an den Altgrabungen erfolgte an der südwestlichen Kante von TUs 13 und 16 sowie an der nordwestlichen Kante der TU 21 (Abb.: 8 und Abb.: 11). Der zweite Bereich wurde an der südöstlichen Kante der TUs 18 und 20 angelegt (Abb.: 8 und Abb.: 12). Sowohl die anfänglichen Erweiterungen von TUs 13/16/21 als auch von TUs 18/20 mussten, während der diesjährigen Grabungskampagne aufgrund der Bergung von möglichen Funden in Form von PHR (Abb.: 8 und Tabelle 1) erweitert werden. Einer dieser Funde wurde während des Grabungsprozesses (d.h. in situ) geborgen, der zweite Fund wurde während des Siebens gefunden. Diese Ausgrabungsbereiche enthielten keine Brandschicht, dafür war der Boden wesentlicher Tonhaltiger. Sämtliche Funde die westlich von E489 geborgen werden konnten, waren auffällig kleiner als in dem restlichen Grabungsbereich (Abb.: 18). Alle geborgenen Objekte stammen von einer Tiefe weniger als 15 cm. Dies stimmt mit den Ergebnissen des Surveys überein. Daraus lässt sich ableiten, dass es sich vor allem um Wrackteile handelt, die infolge des Aufpralls vom Flugzeug über das Gelände verteilt wurden. Und die Absturzstelle dort nicht liegt.

Die Grabungsarbeiten, die für die Erweiterung an der Nord-Nordwestkante von 17-2AT TU 5 und der Ost-Nordostkante von 18-2AT TU 12 durchgeführt wurde, erfolgte zunächst in einer 2 x 2 m-Teilfläche (Abb.: 8 und Abb.: 13). Der Referenzpunkt der 17-2AT-Einheit für diesen Standort war N482-484 E480-482, der im Vergleich zum 23-3AT-Gitterbezugssystem innerhalb der 4 x 4 m-Einheit von N500-504 E476-480 lag (Abb.: 8 und Abb.: 13).

Die Grabungsarbeiten, die zur Erweiterung an der Nord-Nordwestkante von TU 5 und der Ost-Nordostkante von TU 12 durchgeführt wurde, begann ursprünglich in einem 2 x 2 m Schnitt mit den Koordinaten N500-504 E476-

480 (Abb.: 8 und Abb.: 13). Da auch in diesem Schnitt die Brandschicht SE 6 vorgefunden wurde, wurde entschieden den Schnitt nach Norden zu erweitern. In der Erweiterung nahm die Anzahl der Funde zu. Dies könnte mit der Topografie erklärt werden. In diesen Bereich beginnt der Übergang von Wald zur Weide und zeichnet sich durch eine leichte Zunahme des Gefälles aus. Dieser Bereich konnte wegen Zeitmangels nicht vollständig ausgegraben werden. Erschwerend kam hinzu, dass eine weitere eingebrachte lehmhaltige Schicht mit Kieselsteinen die ursprünglichen Schichten aus der Zeit des Absturzes überdeckte. Diese Schicht wurde anscheinend zu einem späteren Zeitpunkt eingebracht, um den Zugang im Wald mit landwirtschaftlichen Maschinen zu erleichtern. Die Grabungsarbeiten erreichten nur eine tiefe von 10 bis 20 cm, wobei im nördlichen Teil, keine sterile Schicht erreicht werden konnte. Im Bereich von N500-501 E472-473 konnte drei Fragmente gesichert werden, die die als POM klassifiziert wurden (Abb.: 8 und Tabelle 1).

Nach Rücksprache mit der Grundeigentümerin, Frau Barbara Redtenbacher, wurde vereinbart, die Schnitte nicht wieder zu verfüllen. Wegen der durchgehend anhaltenden Regenfälle während der Grabung hätte das Zuschütten der Schnitte dazu geführt, dass das Grabungsgelände nach Abschluss der Arbeiten nicht mehr begehbar wäre. Und ein Teil der Verfüllung ausgewaschen werden würde.

Topografie und Bodenverhältnisse

Das Grabungsgelände (MNr.: 49307.23.01) befindet sich am nordwestlichen Hang des bewaldeten „Häuserekogels“, der sich etwa 3 km ost-nordöstlich der Ortschaft Großraming im Bezirk Steyr-Land, Oberösterreich in Österreich befindet (Abb.: 1 und Abb.: 2). Der Standort befindet sich innerhalb von Grundstücken, die im Eigentum von Barbara und Roman Redtenbacher (Hintstein 22. Großraming 4463. Österreich) sind. Die Position der Grabungsfläche bzw. die Grabungsfläche aus dem Jahr 2017 und 2018 wurde anhand eines vorher platzierten Holzpfahls (N500 E500) lokalisiert. Die angegebene Position ist laut der Dokumentation 33T VP 68741 04332 im MGRS (+/- 1 m EPE, 9 Satelliten, WGS-84) auf einer Höhe von 724 m. Dieser wurde bei der ersten Grabung im Jahr 2017 in einen Nadelwald mit Hilfe eines Trimble Catalyst GPS Gerätes gesetzt und eingemessen.

Der Nadelwald befindet sich an der Nordwestflanke eines Hanges, der in Richtung des „Häuserkogels“ aufsteigt. Unterhalb des Nadelwaldes befindet sich eine landwirtschaftlich genutzte Wiese, die bis zu der im Talboden verlaufende Zufahrtsstraße Hintstein reicht. Die Straße führt von der Hauptstraße B115 zu den Grundstücken Hintstein 22 und Hintstein 23 und endet dort. Zwischen den Höfen von Hintstein 22 und Hintstein 23 macht die Straße eine markante S-Kurve. Von dieser Kurve aus konnte mit der Zustimmung der Grundbesitzer das Grabungsgelände zu Fuß erreicht werden. Das homogene Alter der Bäume im Nadelwald und der gleichmäßige Boden ohne oberflächlich liegende Steine lassen darauf schließen, dass es sich um einen angelegten Wald handelt, der erst nach dem Absturz gepflanzt wurde. Es dürfte ursprünglich ein Teil der Weide gewesen sein. Dafür spricht auch, dass der anliegende natürliche Wald des „Häuserkogels“ hauptsächlich aus teils wesentlich älteren Laubbäumen und Nadelbäumen (Mischwald) besteht. Der Boden im Mischwald ist von einzelnen Steinen bis größeren Geröllfeldern durchzogen. Diese stammen von einer schroffen Abbruchkante aus Kalkstein oberhalb der Grabungsstelle in südlicher Richtung. Der unterschiedliche starke Moosbewuchs bzw. Bodenbildung auf und um die Steine deutet darauf hin, dass die Erosion teilweise langsam fortschreitet. Ein Großteil der durch Erosionserscheinungen vorgefundenen Stein- bzw. Fels-Ablagerungen dürften aber schon länger dort liegen, da die Bruchkanten durch fortschreitende Verwitterung schon abgerundet sind. Das Gelände der Absturzstelle kann nicht als übermäßig steil angesehen werden, und es gab zahlreiche Stellen im Untersuchungsgebiet, die relativ flach sind. Es gibt jedoch Bereiche weiter südlich im Mischwald, wie im Text vorher beschrieben, die stärker ansteigen und schließlich auf eine senkrechte Kalksteinwand treffen. Der ungefähre Höhenunterschied von der Straße zum Standort beträgt rund 37 m bei einer Länge von 150 m. Der Zugang hinein zum Waldstück liegt zwischen dem Nadelwald und dem natürlichen Mischwald. Der Zugang führt in eine „Lichtung“, die laut den Aussagen der Grundbesitzer daher rührt, dass ein Teil der Bäume für die Errichtung des Neubaus am Hof gefällt wurden. Unterhalb der Lichtung befinden sich ein mit Mischbäumen überwachsene Felsformationen aus Kalkstein. Diese Felsen bilden eine natürliche Barriere zu der darunter liegenden Weide. Die Bodenbedeckung in den Nadelwäldern besteht größtenteils aus Nadelstreu mit minimaler Laubstreu und spärlichem und kleinem Strauchwerk. Die Bodenbedeckung im Mischwald besteht aus dichten Laubstreu, kleinen Sträuchern und jungen Holunderbäumen. Einen wesentlichen Einfluss auf die niedrige bis mittlere Vegetation durfte die Lichtungsarbeiten während den Grabungen im Jahr 2017 und 2018 gehabt haben. In den Nadel- und Mischwäldern sind auf der Bodenoberfläche Flugzeugwrackteile sichtbar. Außerdem gab es fünf Ansammlungen mit Flugzeugwrackteilen, die laut der Familie Redtenbacher von den früheren Landbesitzern auf dem Gelände aufgeschichtet worden waren.

Technischer Bericht:

Das gesamte Survey und Grabungsgebiet wurde mit einen nach Norden ausgerichteten lokalen Koordinatensystem mit einer Kantenlänge von 20 x 20 m überzogen. Dieses wurde händisch mit Kompass und Maßband (Dreipunktvermessung) eingemessen. Anschließend für den Technischen Gesamtbericht mit Hilfe eines Tachymeters nachgemessen. Alle Grabungseinheiten wurden durch ihre südwestliche Ecke gekennzeichnet. Die Dokumentation der einzelnen Stratographischen Einheiten stellte sich wegen den anhaltenden starken Regenfällen als schwierig heraus. Zum einen wurde der Boden für eine genaue Vermessung zu weich. Und weiters waren die einzelnen archäologisch relevanten Schichten in der Befundgrenze kaum voneinander zu unterscheiden. Deshalb wurde entschieden, die einzelnen Schnitte anhand der Stratographischen Abfolge (Harris Matrix) zu dokumentieren.

Verwendete Technische Geräte:

• Canon EOS 90D

• Minelab Equinox 800

• Ferrex Magnetometer

• Trimble Catalyst DA1 pole mounted GNSS receiver

• Vermessungsgerät Nikon NPL-352

Verwendete Software:

• Autodesk Autocad 2018

• Microsoft Office Word 2016

• Adobe Photoshop CS4

• Adobe Illustrator CS4

Stratigraphie

Im Grabungsgelände konnten sechs Stratigraphische Schichten (SE 1-6) beobachtet werden. Es gab zwei durchgängige Schichten, SE 1 und SE 3. Als SE 1 wurde der dünne Oberboden aus sehr dunkelbraunem Löss bezeichnet, der einen hohen Anteil an Humus hatte. Die Schicht hatte eine Stärke von 2 bis 5 cm. SE 3 bestand aus dem teils verwitterten Kalkstein mit Kalksteineinschlüssen in einer dunkelrotten bis gräulichen Tonmatrix. Die Stärke variierte über den gesamten Grabungsbereich sehr stark und war abhängig von der Topografie. In den Grabungsbereichen zwischen E476 und E489 wurde ein abweichendes Bodenprofil im Vergleich zu den Bereichen im Westen von E476 oder im Osten von E489 festgestellt. In den Grabungsbereichen zwischen E476 und E489 gab es eine Schicht (SE 2) mit einem erhöhten organischen Gehalt und zusätzlich einer Brandschicht SE 6. Die Schicht SE 6 steht in direkten Zusammenhang mit dem Flugzeugabsturz. Diese Schicht konnte im Bereich von in N478-488 E484-488 und N500-504 E476-480 nachgewissen werden (Abb.: 14 und Abb.: 15). Die Schicht SE 2 bestand aus einem dunklen grauen Ton mit geringem Anteil von Kalksteinen (⌀ 2 bis 12 cm). In den Grabungsbereichen zwischen E476 und E489 befand sich dieser unter SE 1 und über SE 3 (Abb.: 14 und Abb.: 15). SE 2 wurde in Tiefen zwischen 2 cm und 55 cm unter Bodenniveau gefunden. Die Funde innerhalb der Schicht von SE 2 lagen in einer Tiefe von 2 bis 20 cm. Die durch Verbrennung geschwärzte und verkohlte Schicht von SE 6 bildete ein undeutliches und dünnes Stratum (zwischen 4 cm bis 10 cm) innerhalb von SE 2 (siehe Abb.: 9). Aufgrund des ungleichmäßigen Verlaufs von SE 6 und der unklaren Deutlichkeit wurden sämtliche Funde der Schicht SE 2 zugeschrieben. Im Bodenprofil von den Schnitten westlich von E476 und östlich von E489 konnten keine Anzeichen einer „Brandschicht“ nachgewiesen werden. Anstelle von SE 2 waren zwei Schichten (SE 4 und 5) vorhanden, die sich durch einen geringeren Anteil an organisches Material auszeichneten, dafür aber einen höheren Tonanteil besaßen. Die Schicht SE 4 war ein dunkelgrauer lehmiger Ton mit minimalem Kalkstein-Einschluss, der unter SE 1 und über SE 5 lag (Abb.: 16 und Abb.: 17). SE 5 war ein gelblich brauner lehmiger Ton, der zwischen SE 4 und SE 3 vorhanden war (Abb.: 16 und Abb.: 17). Der Tonanteil in SE 5 war höher als in SE 4, und enthielt häufigere Kalkstein Einschlüsse. SE 4 hatte eine durchschnittliche Stärke von 10 cm und lag in einer Tiefe von 5 und 15 cm unter dem Bodenniveau. Die Stärke von SE 5 variierte zwischen 5-10 cm bei einer Tiefe von 15-25 cm unter Bodenniveau. Die gelegentlichen Kalksteine in SE 2 und SE 4 waren größtenteils mittel- bis großformatig (2 cm bis 12 cm), während in SE 5 als

groß (6 cm bis 12 cm) beschrieben wurden. Die Kalksteine, die Teil von SE 3 waren, reichten von mittlerer Größe (2 cm bis 6 cm) bis zu einer Größe von mehr als 2 m.

Fundspektrum

Der Auftraggeber dieser Grabung ist die amerikanische Behörde DPAA. Die DPAA ist (u. a.) zuständig für die Rückführung verstorbener amerikanischer Soldaten. Dementsprechend liegt der Schwerpunkt dieser Grabung im anthropologischen Befund. Die materiellen Überreste der abgestürzten Maschine B-24J dienen dem Grabungsteam einerseits als Grundlage um den Absturz Hergang zu rekonstruieren, andererseits um ein grundlegendes Verständnis zu bekommen, was sowohl mit den Überresten der Maschine als auch mit der Besatzung nach dem Absturz geschehen ist. Dabei ist immer auch die Veränderung der Topografie durch den Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu beachten. Der materielle und wissenschaftliche Wert der einzelnen nicht identifizierbaren Wrackteile ist gering. Der ideelle Wert darf aber nicht außer Acht gelassen werden.

Die Funde wurden in drei Kategorien eingeteilt. Die erste mit den meisten Fundstücken bestand aus unbestimmbaren/unspezifischen Wrackteilen aus Eisen, Blech und Aluminium. Weniger häufig waren Werkstoffe aus Glas, Kunststoff, Holz und Textil zu finden. In die zweite Kategorie fallen Objekte aus dem Flugzeug, die sich näher bestimmen lassen. Das sind z.B. Teile mit Seriennummern, Instrumente, Besteck aus einem Erstversorgungskasten usw. Zu der dritten Kategorie zählen die sterblichen Überreste der Gesuchten als auch persönliche Gegenstände. Bei dieser Grabungskampagne konnten tatsächlich Knochen gefunden werden, dabei dürfte es sich aber nur zum Teil um menschliche Überreste handeln. Die Abb.: 18 zeigt einen Überblick zu den Funden in den Kategorie 1 und 2. Dies stellt die typische Menge an Wrackteilen dar, die aus einer Fläche von 1 Quadratmeter gefunden werden konnten.

Sterbliche Überreste und personenbezogene Funde

Bei der Grabungskampagne Großraming 2023 konnten Funde der Kategorie Possible Human Remains (PHR), Possible Osseous Material (POM) und Possible Material Evidence (PME) gemacht werden. Eine Aufschlüsselung der Funde befindet sich in der Tabelle 1.

Fundverbleib

Sämtliche Funde wurden zur Aufbewahrung der örtlichen Polizeidienststelle in Großraming übergeben. Munition und Kampfmittel: Diese wurden nach Abschluss der Fotodokumentation der örtlichen Polizeidienststelle in Großraming übergeben. Unbestimmbare/unspezifische Wrackteile: Diese wurden nach der Fotodokumentation in der Altstoffsammlung abgegeben. Damit sollte verhindert werden, dass die Funde privaten Sammlern in die Hände fallen.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Wrackteile konnten über das gesamte untersuchte Gelände nachgewiesen werden (Abb.: 7). Die meisten Funde lagen in den oberen Schichten bis zu einer Tiefe von 20 cm. Die größte Tiefe mit unfallbedingten Material lag in einer Tiefe von 55 cm. Es konnte nur eine Stratigraphische Schicht (SE 6) direkt mit dem Absturz in Verbindung gebracht werden. Diese Befand sich zwischen N478-488 E484-488 und N500-504 E476-480. Obwohl die Schicht in Zusammenhang mit dem Absturz steht, wies sie keine Merkmale auf, die darauf hindeuten, dass das Flugzeug in diesem Bereich aufgeschlagen ist.

Ein Großteil der Einzelfunde erstreckte sich über ein Gebiet von 40 x 80 m. Diese Teile konnten zum größten Teil dem Rumpf des Flugzeuges zugeordnet werden. Daraus lässt sich ableiten, dass der Rumpf des Bombers beim Aufprall desintegriert und über das Gelände verstreut wurde. Die Verteilung der Wrackteile wurde maßgeblich durch den Wald und die Felsen/Geröll beeinflusst. Laut den Augenzeugenberichten (Eilers 2013) kam es nach dem Absturz zu einer Explosion, mit anschließender langanhaltender Folgebrand. Diese Aussage deckt sich mit der Brandschicht SE 6.

Die Ergebnisse des Surveys zeigten eine Fundkonzentration, die sich entlang einer Nord-Süd Achse ausgerichtet. Das natürliche Hindernis aus Felsen innerhalb des Bereiches N478-480 E484-488 gibt Aufschluss über die Flugrichtung des Flugzeuges. An der Südseite ist die Anzahl der Wrackteile wesentlich höher als an der Nordseite. Damit dürfte das Flugzeug mit einen leicht Südwestlichen Kurs eingeschlagen sein.

Die geringe stärke und Position der Brandschicht SE 6 und die Fundverteilung im Gebiet N478-480 E484-488 gibt weiter Indizien über den Einschlagwinkel an. Die Maschine dürfte in einem relativ flachen Winkel

eingeschlagen sein. Daraus ergibt sich ein Aufprallpunkt, der weiter nördlich vom Mischwald entfernt ist und bereits im Bereich der Weide liegt.

Das Grabungsteam geht davon aus, dass es aufgrund erosiver Prozesse nur zu minimaler Umlagerung von Wrackteilen hangabwärts gekommen ist. Dies wird durch die Ausgrabungen in N478-488 E484-488 und die Ergebnisse des Surveys bestätigt (Abb.: 7). Bei dieser Grabungskampagne konnte die Beobachtungen der Zeitzeugen bestätigen werden (Eilers 2013), dass es nach dem Absturz zu Plünderungen am Wrack gab.

Abbildungen

Abb.: 1: Ungefähre Lage (gekennzeichnet durch den roten Punkt) des Standorts AT-00500 in Österreich in der Nähe der Ortschaft Großraming (Quelle: ESRI).

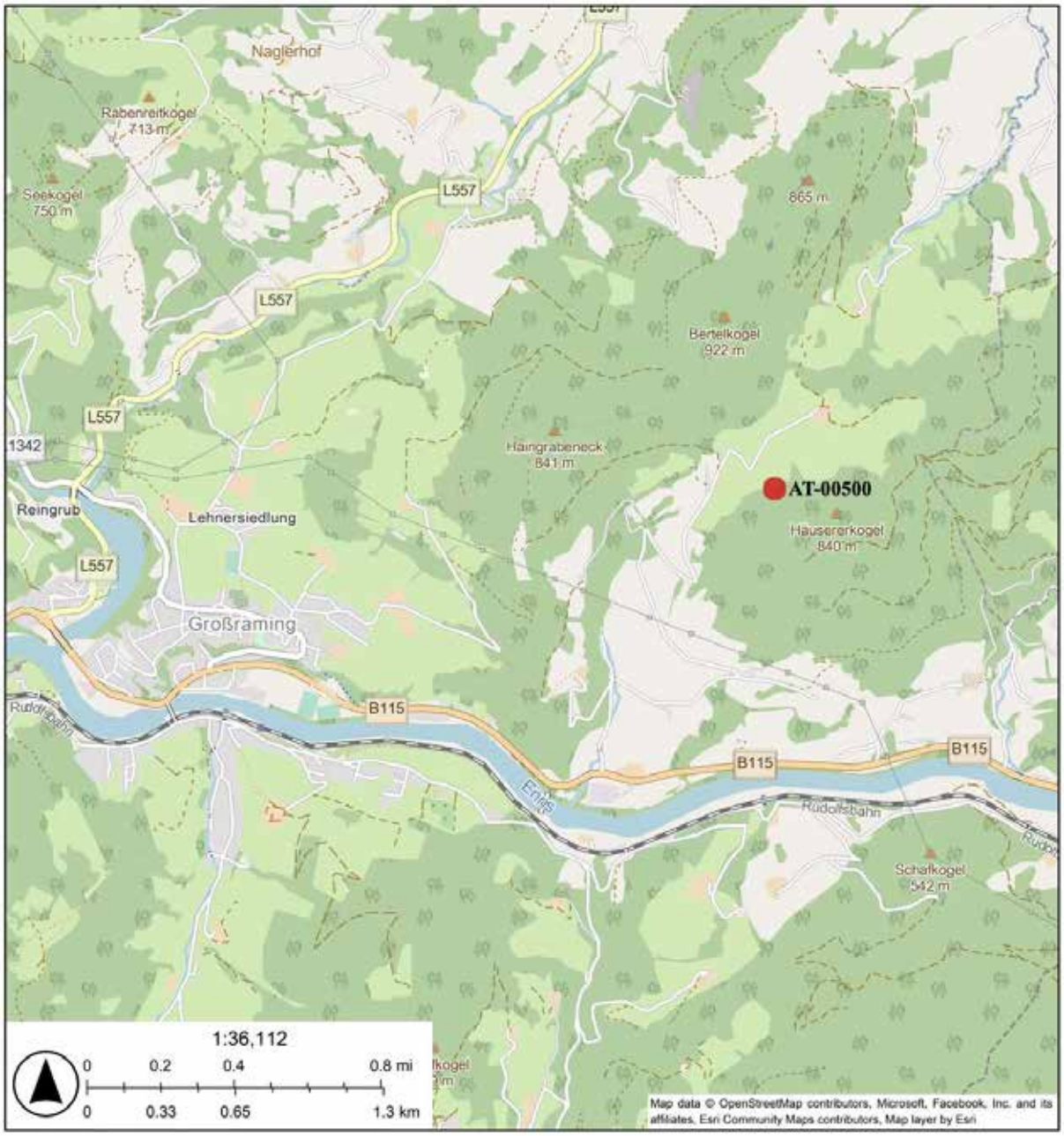


Abb.: 2: Lage des Standorts AT-00500 in der Nähe der Ortschaft Großraming (roter Punkt) (Quelle: ESRI).

Abb.: 3: Überblick über den Standort AT-00500 mit Blick nach Südosten auf die „Öffnung“, die durch das Zusammentreffen von Mischwald und Nadelwald entsteht (Quelle: IMG_0121.JPG).

Abb.: 4: Überblick über den Standort AT-00500 mit Blick nach Nordwesten auf die „Öffnung“, die durch das Zusammentreffen von Mischwald und Nadelwald entsteht (Quelle: IMG_0141.JPG).

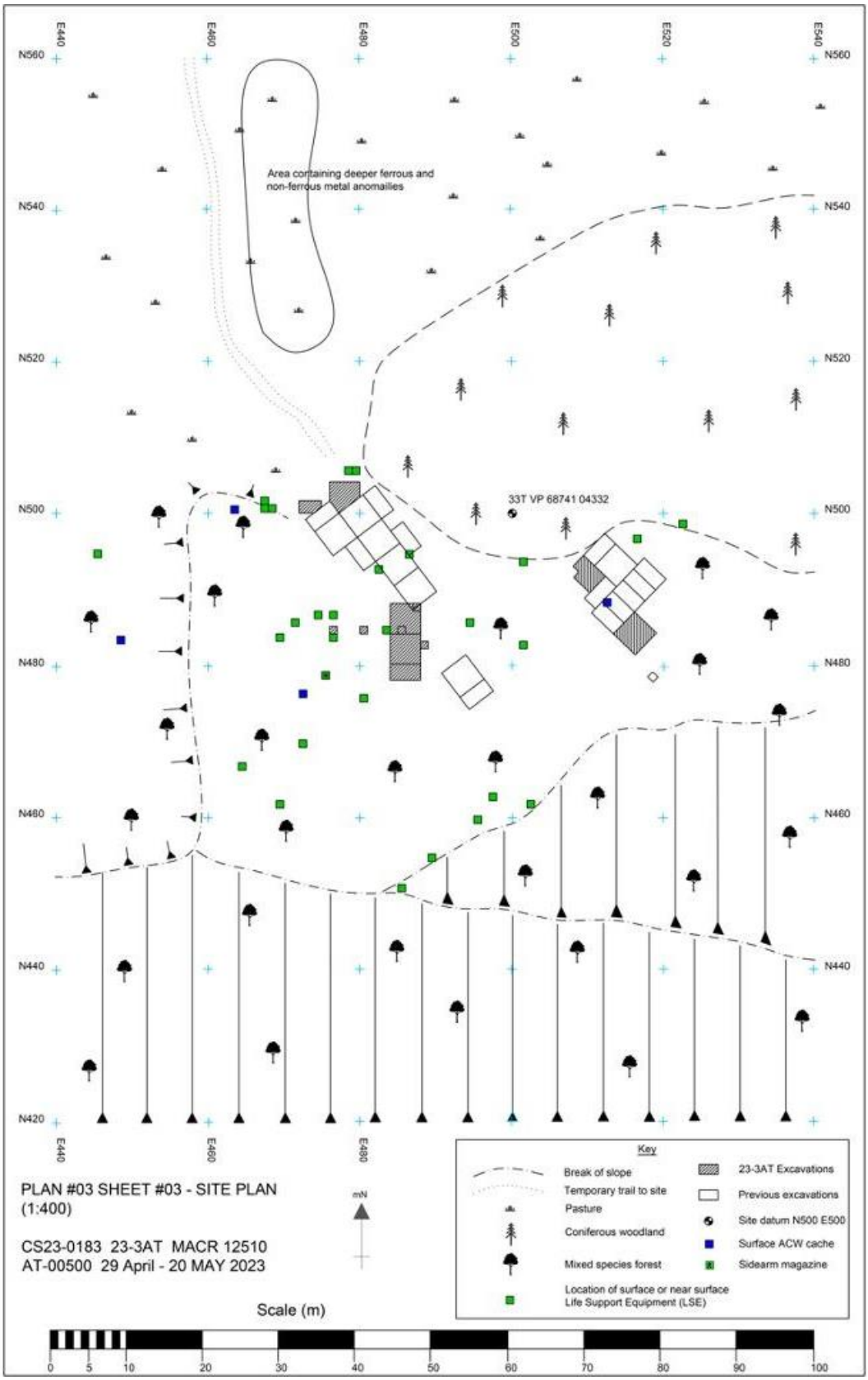


Abb.: 5: Lageplan

Abb.: 6. Headmap: Grafische Darstellung der Funddichte aus dem Survey, überlagert mit Luftbildern. Der schwarze Punkt stellt den Standortbezugspunkt N500 E500 dar. (Quelle: Google Earth).

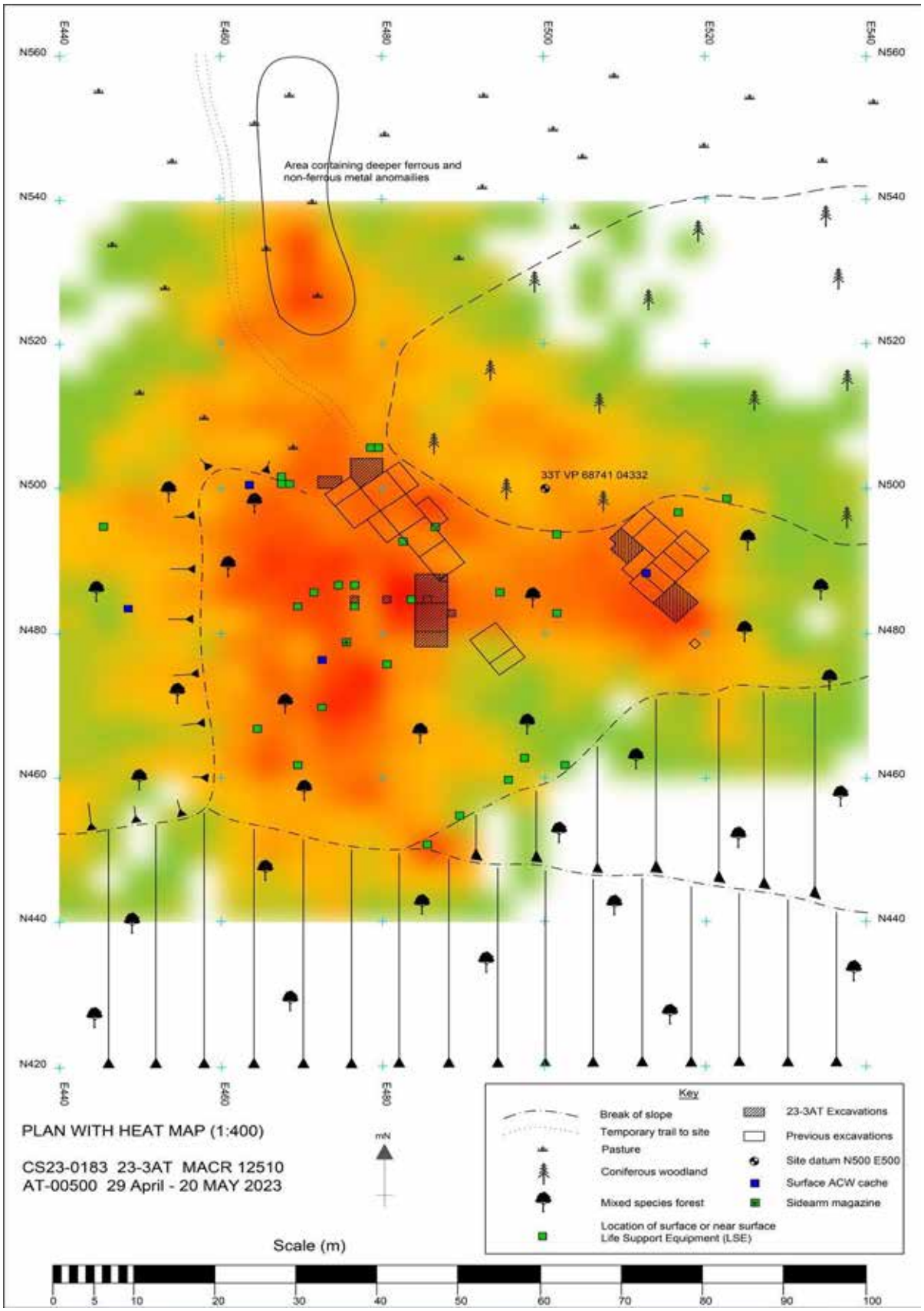


Abb.: 7: Lageplan mit Headmap. Weiß zeigt einen Bereich ohne Ergebnisse an, während die Dichte von einer geringen Dichte (grün) zu einer hohen Dichte (rot) ansteigt.

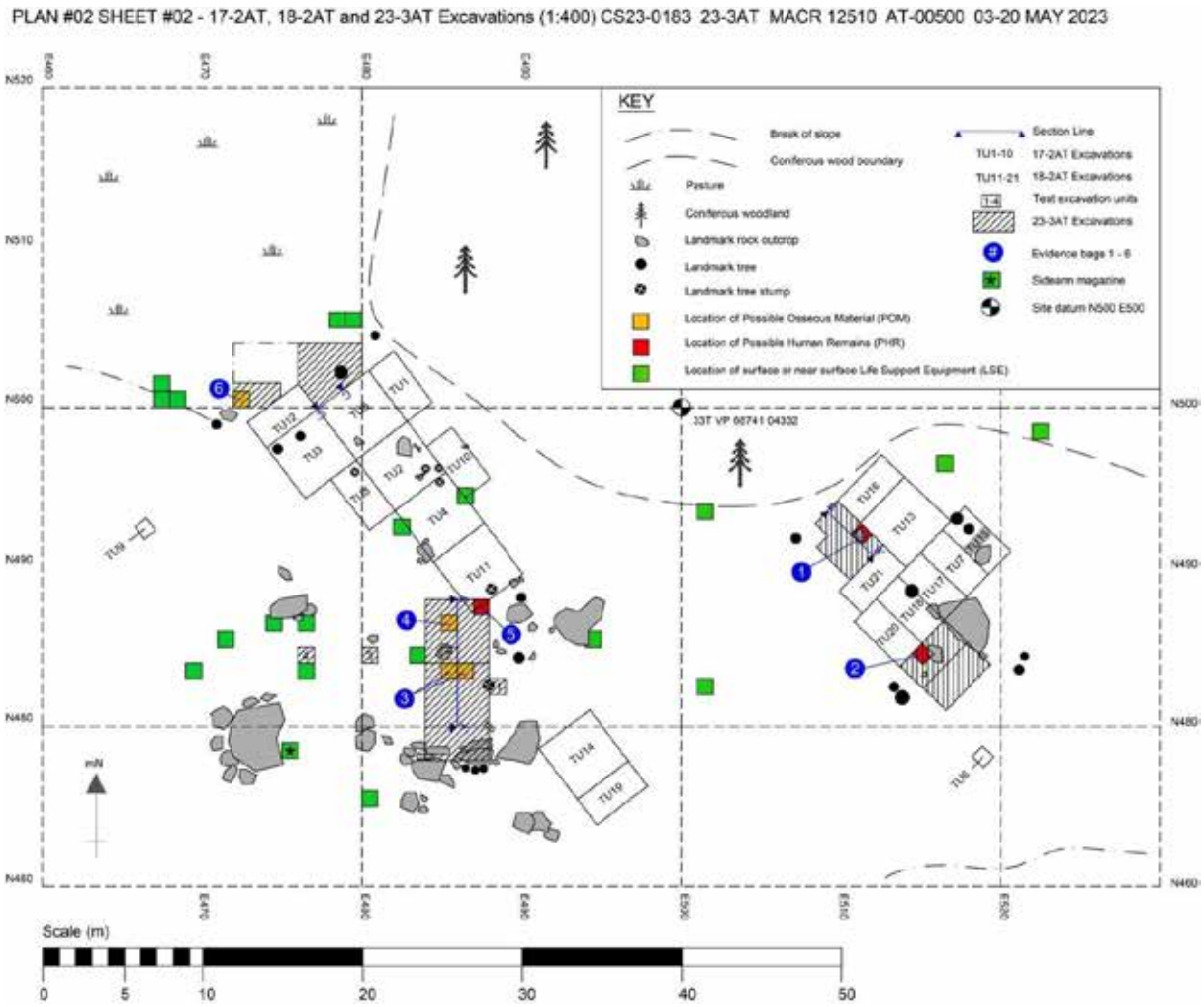


Abb.: 8: Lageplan der Ausgrabungen 2023 und der früheren Ausgrabungen 17-2AT und 18-2AT mit Darstellung der markanten Landschaftsmerkmale. Zeigt außerdem die Lage der geborgenen (möglicherweise) sterblichen Überreste, wie in Tabelle 1 beschrieben.

Abb.: 9: Arbeitsfoto von der Einheit N480 E484. Auf dem Bild ist die schwarze und verbrannte Schicht von SE 6 zu erkennen. (Quelle: IMG_0217.JPG).

Abb.: 10. Einheit N478-488 E484-488 nach Beendigung der Grabungsarbeiten. (Quelle: IMG_0421.JPG).

Abb.: 11: Einheit N502.5-503.5 E507.6-510.6 und N503.5-505.5 E506.6-510.6 nach Beendigung der Grabungsarbeiten. (Quelle: IMG_0206.JPG).

Abb.: 12: Einheit N500.5-504.5 E516.6-520.6. nach Beendigung der Grabungsarbeiten. Die Rotmarkierte Erweiterung wurde aus Zeitgründen nicht ausgegraben. (Quelle: IMG_0286.JPG).

Abb.: 13: Einheit N500 E476 nach Beendigung der Grabungsarbeiten. Der Altschnitt aus der Grabung von 2017 ist an der oberen rechten Ecke zu erkennen. (Quelle: IMG_0433.JPG).

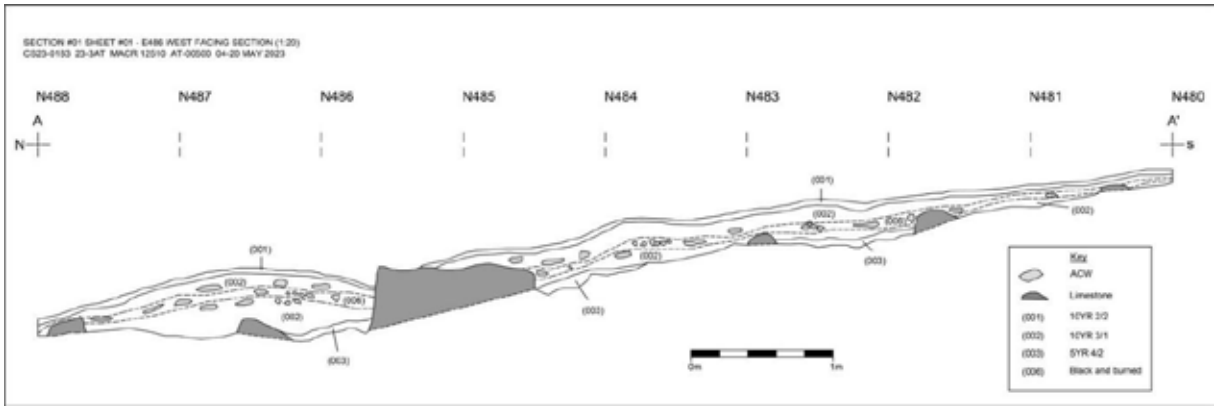


Abb.: 14: Die Abbildung zeigt das Profil von der Einheit N480-488. Profil entlang der Achse E486. Blickrichtung nach Westen. Sie Brandschicht SE 6 ist mit der Nummer 006 versehen.

Abb.: 15. Nach Westen gerichtetes Profilbild entlang der Ostachse E488. Markiert anhand des horizontalen rot-weißen Maßstabes, innerhalb der Einheit N486-488. (Quelle: IMG_0428.JPG).

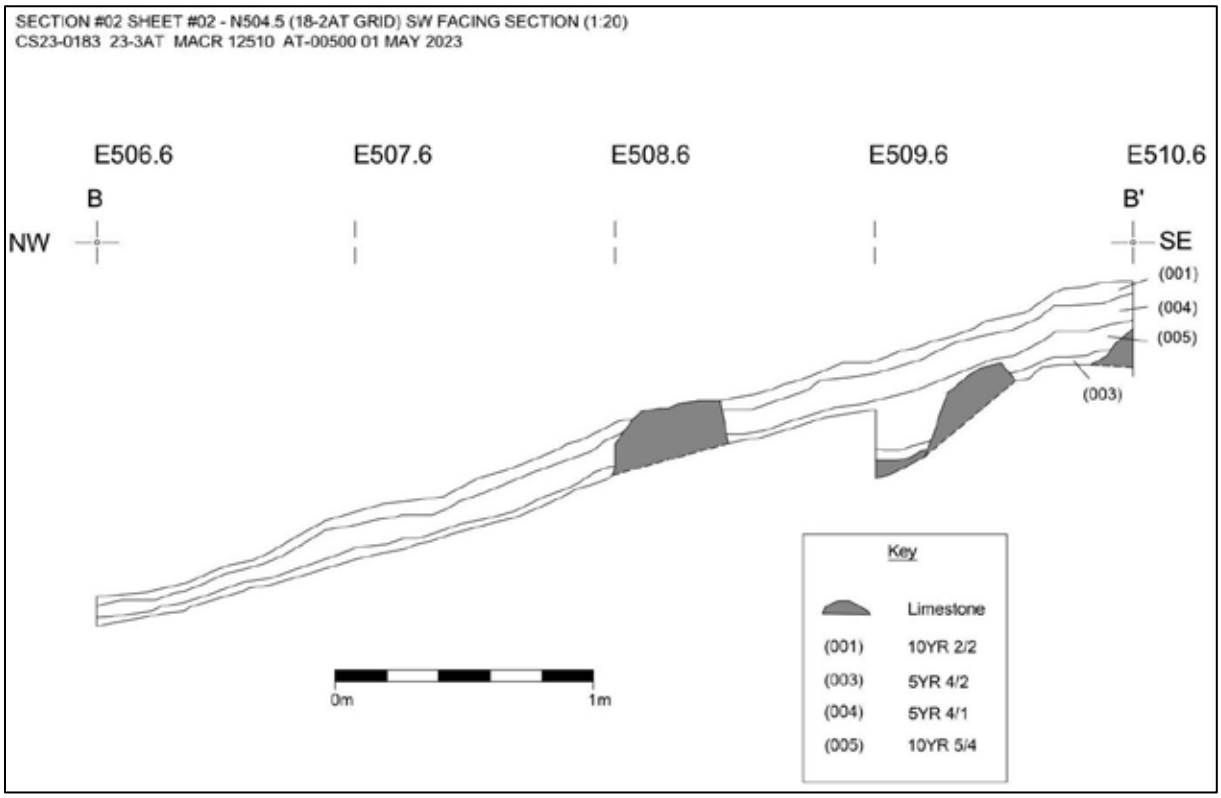


Abb.: 16: Nach Südwesten gerichteter Schnitt entlang der Nordachse N504,5 innerhalb der ausgegrabenen Einheiten von N506,6-510,6 aus den Jahr 2018. SE 4 und SE 5 konnten im Bereich westlich von E476 und östlich von E489 nachgewissen werden.

Abb.: 17: Nach Nordwesten gerichtetes Profilbild entlang der Ostachse E510.6. Markiert anhand des horizontalen rot-weißen Maßstabes, innerhalb der Einheit N502.5-505.5. (Quelle: IMG_0210.JPG).

Abb.: 18: Menge und Größe der nicht diagnostizierbaren Wrackteile und Kleinwaffenmunition, die in N484 E484 (16 m²) und in der Einheiten N502.5-503.5 E507.6-510.6 / N503.5-505.5 E506.6-510.6 (11 m²) sichergestellt wurde (Quelle: IMG_0441.JPG und IMG_0242.JPG).

Abb.: 19: Aufgefundene, aber nicht aufbewahrte Typenschilder (Quelle: IMG_0211.JPG, IMG_0318.JPG, IMG_0320.JPG, und IMG_0468.JPG).

Tabellen

Table 1. Possible Human Remains (PHR) and Possible Osseous Material (POM) recovered from site AT-00500 (see also Figure 8).

**The descriptions in the table of items recovered represents field determinations only. Actual probative value of these items will be determined with detailed laboratory analysis.*

Unit	Depth	Evidence Type	Description	Bag Number
N504.5-505.5 E508.6-509.6	Level 4 5–10 cmbs	PHR	N/A	1
N500.5-504.5 E516.6-518.6	Level 4 5–15 cmbs	PHR	N/A	2
N480-484 E484-488	Level 2 2–20 cmbs	POM	N/A	3
N484-488 E484-488	Level 2 5–10 cmbs	POM	N/A	4
N487-488 E487-488	Level 2 2–20 cmbs	PHR	N/A	5
N500-501 E472-473	Level 4 2–10 cmbs	POM	N/A	6

Table 2. Description of contexts for site AT-00500 recorded during mission 23-3AT (see also Soil Descriptions).

Context Number	Description (inc. Munsell Chart)	Thickness	Areas of Excavation	Relationships
001	Very dark brown loamy topsoil - 10YR 2/2 - high percentage of humus	2 – 5 cm	All areas excavated.	Overlies: 002 or 004
002	Very dark grey loamy clay - 10YR 3/1 - minimal limestone inclusions (2 cm to 12 cm)	6 – 53 cm	N478-488 E484-488 N500-504 E476-480 TEUs 1-4	Underlies: 001 Overlies: 003 Includes*: 002
003	Limestone rock within dark reddish grey clay - 5YR 4/2	Unknown	All areas excavated.	Underlies: 002 or 005
004	Dark grey loamy clay - 5YR 4/1 - minimal limestone inclusions (2 cm to 12 cm)	10 cm	18-2AT Extensions – TUs 13/16/21 TUs 18/20 N500-504 E472-476	Underlies: 001 Overlies: 005
005	Yellowish brown loamy clay - 10YR 5/4 - frequent limestone inclusions (6 cm to 12 cm)	5 – 10 cm	18-2AT Extensions – TUs 13/16/21 TUs 18/20	Underlies: 004 Overlies: 003
006	Diffuse burned and blackened incident-related layer	4 – 10 cm	N478-488 E484-488 N500-504 E476-480 TEUs 1 and 2	Within: 002

**The inclusion of Context 006 within Context 002 was found in certain locations only, see Areas of Excavation under Context 006 entry.*

Autoren/innen des Berichtes mit Anschrift

Kristina Lee/Tim Fletcher

397 Capstone Road,

Gillingham, Kent,

ME7 3JE

Great Britain

Telefon: +44 7919 157098

kristina.lee@geoscope-services.co.uk

tim.fletcher@geoscope-services.co.uk

Philipp Hermeter

Innrain 58

A-6020 Innsbruck

Tirol

Österreich

philipp.hermeter@geoscope-services.co.uk

Bericht zur unterwasserarchäologischen Grabung Mnr. 50309.23.01 Bergung Kammer

Autor: Dr. Markus Hochhold

Abb. 1: Bergung von Hölzern aus dem Attersee in Kammer. Foto: Kuratorium Pfahlbauten.

Bericht

Bergung Kammer

Ausführende Institution/Firma:
Kuratorium Pfahlbauten, Site Management Oberösterreich

Maßnahmennummer: 50309.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Bergung Kammer

GZ: 2023-0.041.560
BL: Oberösterreich
VP/PB: Vöcklabruck
KG: Kammer
Gemeinde: Kammer
Grundstück-Nr.: 1782/01
GrundbesitzerIn: ÖBf, Österreichische Bundesforste AG, Pummergasse 10-12, 3002 Purkersdorf

Fundverbleib: OÖ LKG, Welser Str. 20, Leonding
Maßnahmendauer: 12. bis 22. März 2023
Anlass: akute Gefährdung, Notbergung
Leitung: Kuratorium Pfahlbauten, Dr. Markus Hochhold, Ferrogasse 23/15, 1180 Wien
Tel.nr.: +4369911328033
E-Mail: markus.hochhold@gmx.at

Bericht

Inhalt:

Fundstelle 3
Zweck der Maßnahme 4
Verlauf der Maßnahme 4
Stratigraphie 4
Funde und Befunde 6
Literatur 9
Zusammenfassung 10

Fundstelle

Die untersuchte Fläche liegt auf der Parzelle 1782/01 (KG 50309 Kammer, VB/PB: Vöcklabruck, Oberösterreich) in 2 bis 3 m Wassertiefe und hat eine Gesamtausdehnung von 40 m^2 (4 x 10 m). Sie befindet sich zwischen Seewalchen und Kammer, im Flachwasserbereich des Abflusstrichters des Attersees in die Ager.

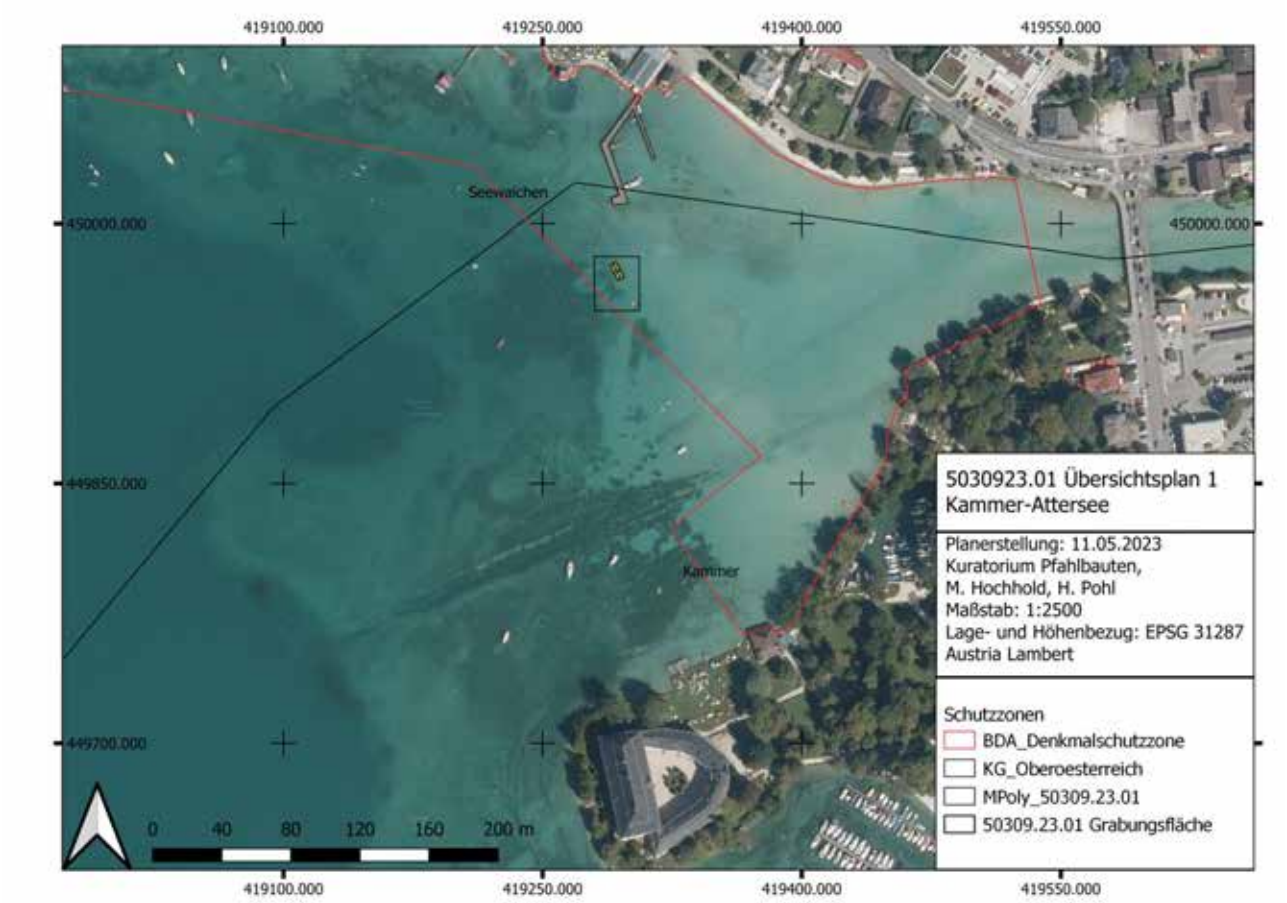


Abb. 2: Übersichtsplan 1. Foto: Kuratorium Pfahlbauten.

Ab den 70er Jahren wurden unter der Leitung von Johann Offenberger[1] und Karl Czech[2] vermehrt prähistorische Siedlungsbereiche im Attersee durch Taucher:innen kartographisch erfasst. Der Tauchverein für Unterwasserarchäologie (TUWA) führte 2011 Tauchgänge durch, um die Ausdehnung der Befunde im Flachwasserbereich von Seewalchen und Kammer digital aufzunehmen.[3] Seit 2014 wird der Seeboden vor der Steganlage von Seewalchen im Rahmen eines jährlichen unterwasserarchäologischen Monitorings von Forschungstaucher:innen des Kuratoriums Pfahlbauten beobachtet. Es zeigt sich, dass der untersuchte Bereich besonders von Erosion, welche im Schiffsverkehr ihre Ursache hat, betroffen ist. Im Mai 2022 entdeckte Henrik Pohl während eines Kontrolltauchgangs teilweise offenliegende Holzobjekte auf dem Seegrund. Eine entnommene Probe für eine C14-Analyse ergab eine Zeitstellung um 5000 BC[4]. Da mögliche Holzkonstruktionen aus dem Frühneolithikum in österreichischen Seen bisher nicht erkannt wurden und eine akute Gefährdung der Hölzer durch die Schifffahrt bestand, war eine Notbergung erforderlich. Eine erste Bergung von freiliegenden Hölzern führte das Kuratorium Pfahlbauten unter der Leitung von Henrik Pohl bereits am 24. und 25.

[1] CZECH 2013, 145-153.
[2] OFFENBERGER und RUTTKAY 1997, 76-80.
[3] NEUBAUER und KONRAD 2012, 75-86.
[4] VERA-7462: 5215 BC (93.7%) 4985 BC.

Oktober 2022 durch.[5] Dabei wurden beim Abwedeln der Decksedimente weitere Hölzer entdeckt. Diese sollten im Verlauf einer weiteren taucharchäologischen Maßnahme geborgen werden.

Zweck der Maßnahme

Ziel der Bergung war es, den Seegrund im Bereich der erkannten Hölzer nach weiteren Hölzern abzusuchen und alle erkannten Holzfunde freizulegen, um sie zu dokumentieren und anschließend zu bergen. Die geborgenen Hölzer sollen nachfolgend konserviert und hinsichtlich Befundzusammenhang, Alter, Holzart und Bearbeitungsspuren untersucht werden. Die Untersuchungsergebnisse können Hinweise auf ihren Verwendungszweck sowie die Umstände, wie sie in den Seeboden gelangten, liefern und sollen in das Zeitensprung-Projekt des Landes Oberösterreich einfließen. Desweiteren dient diese Maßnahme dazu, künftige Denkmalpflegemaßnahmen in diesem Gebiet besser einschätzen und planen zu können.

Verlauf der Maßnahme

Die archäologischen Taucharbeiten begannen am 12. und endeten am 22. März 2023. Zur effizienteren Durchführung der Maßnahme und zur besseren Absicherung der Forschungstaucher:innen wurde das Forschungsboot des Kuratoriums Pfahlbauten verwendet. Die Tauchsicherheit wurde durch die Aufsicht eines Taucheinsatzleiters, die Verwendung von Schwimmbojen und die Kommunikation mittels Vollgesichtsmasken mit Sprechfunkverbindung gewährleistet. Insgesamt waren fünf Forschungstaucher:innen und ein Bootsführer an den Arbeiten beteiligt. Das Wetter war zumeist kalt und windig. Die Wassertemperatur des Attersees betrug 4 Grad Celsius. Die Sicht unter Wasser war ausgezeichnet.

Zu Beginn der Unterwasserarbeiten wurde die 4 x 10 m große Grabungsfläche ausgemessen und in vier Quadranten (A, B, C und D) unterteilt. Die Außenkanten der Quadranten wurden zur besseren Fund- und Arbeitseinteilung durch Leinen gekennzeichnet. Als Mess- und Bezugspunkte wurden 10 Armiereisen in den Seeboden eingeschlagen, mit nummerierten Schutzkappen versehen und eingemessen. Für die Vermessung wurde eine Messboje mit einem RTK-GPS-Gerät (Reach View RS 2 der Firma Emlid) verwendet. Die Kartierung der Messwerte erfolgte mit der Software Quantum GIS 3.26.2. Für die fotogrammetrische Dokumentation der Fläche wurde die SFM-Methode eingesetzt. Der Zustand der Oberfläche wurde jeweils vor dem Beginn der Grabungsarbeiten (DOF 1), vor dem Bergen der Hölzer (DOF 2) und nach Beendigung der Grabungsarbeiten fotografisch dokumentiert. Die Fotoaufnahmen für DOF 1 und DOF 2 erfolgten mit einer Nikon D600 Kamera durch Henrik Pohl. Die Weiterverarbeitung zu Orthofotos und 3D-Modellen wurde von der Firma crazy eye in Wien durchgeführt. Am Ende der Grabungsarbeiten wurde der ursprüngliche Zustand des Seebodens wiederhergestellt, d. h. die Grabungsfläche wurde von Hand mit dem zuvor entnommen Steinmaterial verfüllt.

Stratigraphie

Um einen besseren Einblick in die Stratigraphie des Seebodens zu erhalten, wurde in der Mitte jedes Quadranten mit einem 3 cm dicken Pürckhauer-Bohrer eine 1 m tiefe Kernbohrung durchgeführt. Die Bohrungen zeigen alle ein ähnliches Ergebnis. Die oberste Schicht, welche aus feinem hellgrauen Schlick, Kies und Steinen besteht, war in den Bohrkernen nicht erhalten bzw. ausgebrochen. Die Ausbrüche reichen von 3 bis 27 cm Bohrtiefe. Unter den Ausbrüchen liegt jeweils eine Schicht aus hellgrauem Schluff von eher lockerer Konsistenz (SE 05 bis SE 08). Nach 30 bis 43 cm Bohrtiefe folgt eine Schicht aus reiner heller Seekreide, die zum Ende des Bohrers hin immer fester und toniger wird (SE 09 bis SE12). In keinem der Bohrkerne waren Hinweise auf Kulturschichten enthalten.

[5] POHL 2022.

Um die Hölzer vollständig freizulegen, wurde die Deckschicht (SE 01) durch die Forschungstaucher:innen von Hand abgetragen. Es handelte sich vor allem um große Steine von zumeist etwa 10 cm bis max. 30 cm im Durchmesser sowie Kies, lockeren hellgrauen Schlick und abschnittsweise helle schmierige Seekreide. Im Quadranten B lagen vermehrt Steine und Kies. In den Quadranten C und D war der Anteil an Steinen und Kies geringer bzw. die Deckschicht dünner. Die Deckschicht war zum Großteil, nicht allzu dicht, von kurzen Characeen bewachsen. Unter der Deckschicht liegt eine zumeist mittelgraue Schicht (SE 02) von eher lockerer Konsistenz. Es dürfte sich um eine Schwemmschicht handeln. In den Quadranten C und D ist sie teilweise mit Asche durchsetzt und von dunkelgrauer Farbe. SE 02 besteht vorwiegend aus Schluff, Kies und großen Steinen. Die Größe der Steine beträgt wie bei SE 01 zumeist etwa 10 cm und reicht bis max. 30 cm im Durchmesser. Innerhalb der Schicht fand sich, neben prähistorischen Keramikfragmenten, Silexabschlägen und Knochenfragmenten, viel rezenter Abfall, wie z. B. große, noch scharfe Fensterglasfragmente, welche teilweise aus dem Seeboden ragten, und Kronkorken. Die bei der Grabung geborgenen Langhölzer (L-Holz 001 bis 005) stammen alle aus dieser Schicht. Die gesägten Pfahlköpfe aller 62 freigelegten Pfähle enden in dieser Schicht. Beim Bergen von L-Holz 004 in Quadrant D und L-Holz 001 in Quadrant C wurde darunter jeweils ein kleiner Kulturschichtfleck (etwa eine Hand voll) erkannt. Diese Schichten (SE 03 und SE 04) lagen direkt an den Hölzern an und bestanden aus dunkelbraunem, lockerem, vorwiegend organischem Material.

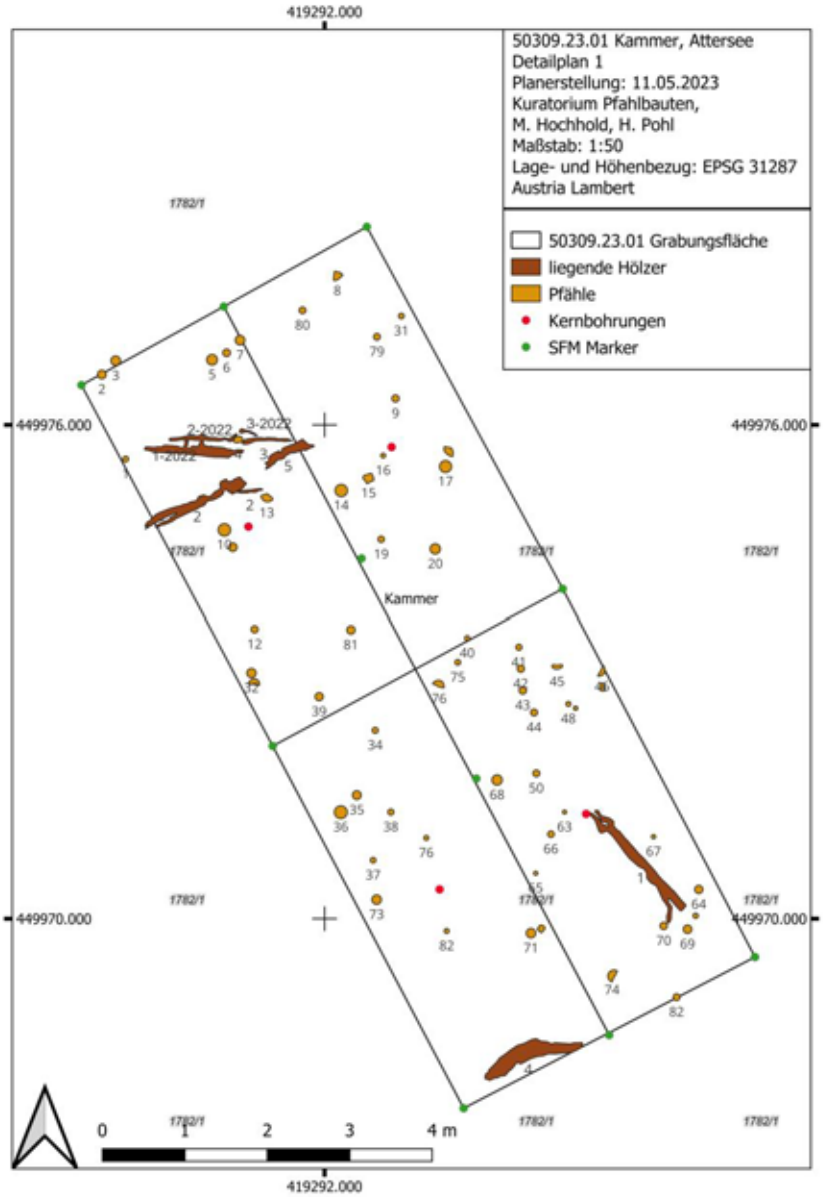


Abb. 3: Detailplan 1. Plan: Kuratorium Pfahlbauten.

Funde und Befunde

Auf der untersuchten Grabungsfläche wurden insgesamt 62 Pfähle freigelegt, die wahrscheinlich zur bekannten neolithischen Seeufersiedlung gehören. Es war auffällig, dass alle Pfahlköpfe sauber abgesägt waren. Da die Pfähle alle unter einer Deckschicht lagen, muss es früher schon eine Untersuchung dieses Gebietes gegeben haben. Vor den SFM-Aufnahmen der DOF 2 wurde von den Pfählen am oberen Pfahlende eine jeweils etwa 5 cm dicke Scheibe als Probe für mögliche dendrochronologische Untersuchungen und C14-Analysen abgesägt. Jeder Pfahl wurde durch eine Plakette mit der jeweiligen Pfahlnummer gekennzeichnet. Diese Pfahlnummern verblieben auch nach Abschluss der Maßnahme im Seeboden.

Abb. 4: Franziska Domen beim Ausstecken der Pfahlnummern. Foto: Kuratorium Pfahlbauten.

Insgesamt wurden im Laufe der Grabung fünf liegende Hölzer (L-Holz 001 bis 005) freigelegt und geborgen. Die Bergung erfolgt jeweils durch zwei Forschungstaucher:innen. Dazu wurden die Hölzer vorsichtig einzeln auf lange Aluminiumbleche geschoben, mit Basaltmatte gesichert und mit Wickelfolie fixiert. Anschließend konnten sie zum Forschungsboot transportiert und im Hafen sicher verpackt werden. Die geborgenen liegenden Hölzer wurden jeweils mit einer feuchten Vliesmatte ummantelt, auf eine Platte aus expandiertem Polystyrol gelegt und in Wickelfolie gehüllt.

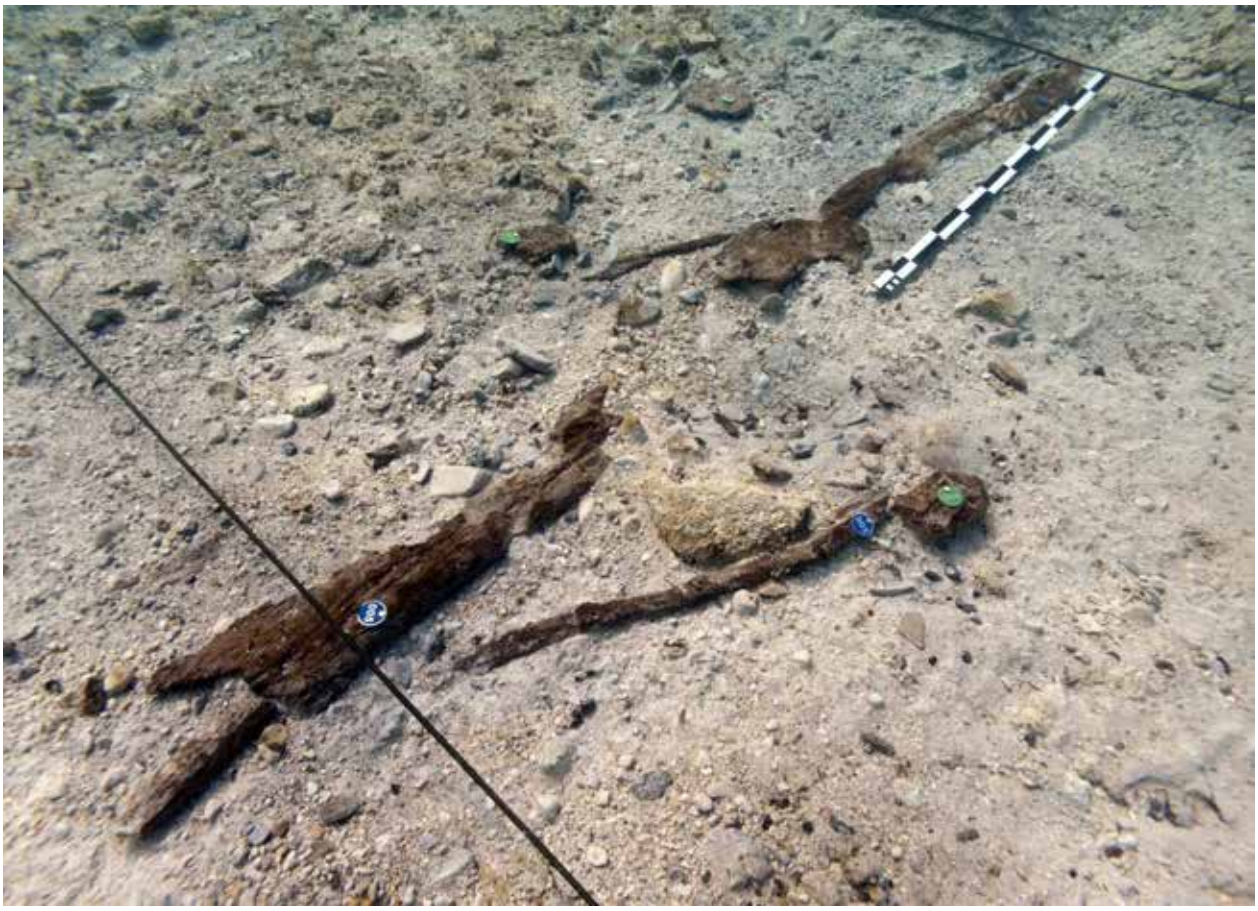


Abb. 5: Freigelegte Hölzer in situ. Kammer, Attersee. Foto: Kuratorium Pfahlbauten.

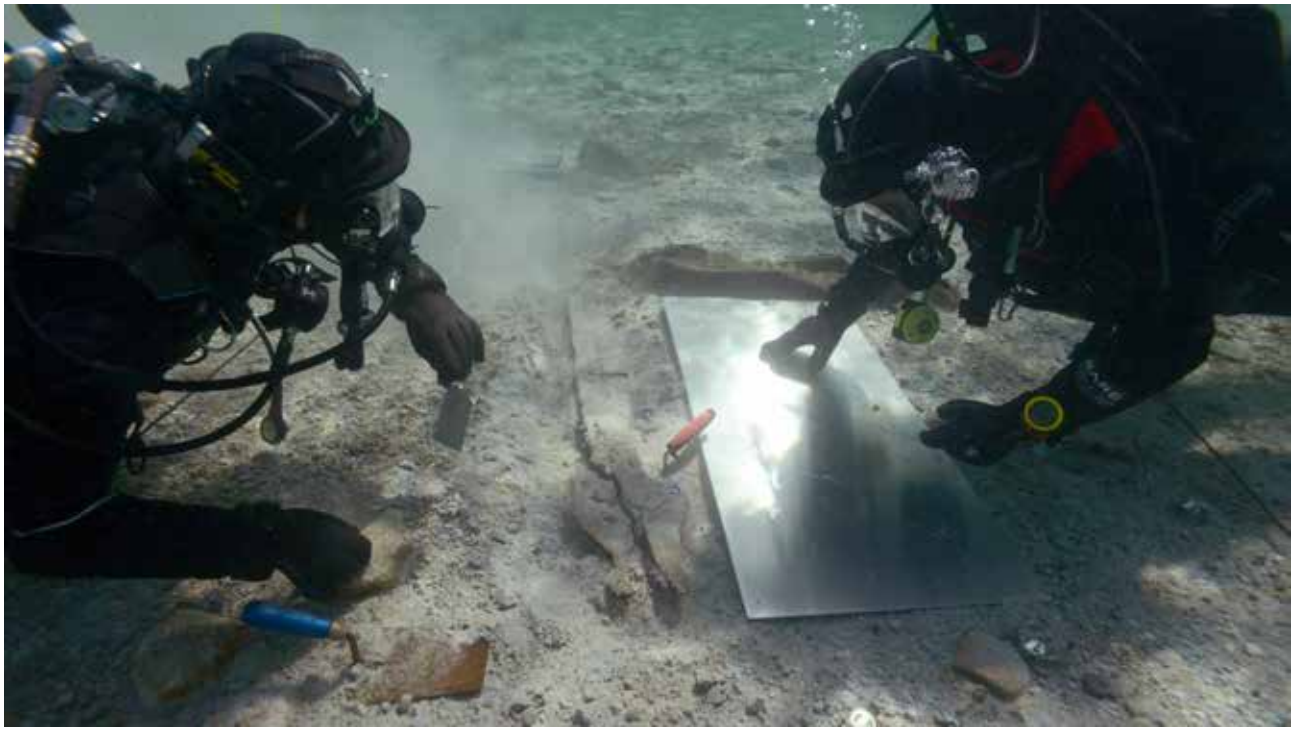


Abb. 6: Hannah Forsthuber und Markus Hochhold beim Bergen von L-Holz 1. Foto: Kuratorium Pfahlbauten.

Abb. 7: Hannah Forsthuber und Markus Hochhold transportieren eines der L-Hölzer zum Forschungsboot. Foto: Kuratorium Pfahlbauten.

Abb. 8: Geborgenes L-Holz 2. Foto: Kuratorium Pfahlbauten.

Die vorläufige Fundverwahrung der Nassholzfunde erfolgt bei 4 Grad Celsius im Kühlcontainer der OÖ Landes-Kultur GmbH, Abt. Ur- und Frühgeschichte, Welser Straße 20, 4060 Leonding. Ein Teil der entnommenen Proben wird derzeit noch untersucht.

Die geborgenen Streufunde, welche alle aus SE 02 stammen, bestehen aus vielen prähistorischen Keramikfragmenten, fünf Silexabschlägen und sieben Knochenfragmenten. Sie wurden entsprechend ihrer Auffindung in den einzelnen Quadranten und hinsichtlich des Materials unterteilt (Fundnummer 1 bis 11).

Die Keramikfragmente sind teilweise stark abgerollt, was vermutlich auf Verlagerung (Schwemmschicht) hindeutet. Es dürfte sich durchwegs um prähistorische Gebrauchskeramik gehandelt haben. Einige Fragmente zeigen Verzierungen mit Furchenstich, wie diese für die Mondseekultur typisch sind.

Abb. 9: Keramikfragmente mit Verzierung. Foto: Kuratorium Pfahlbauten.

Abb. 10: Diverse Silexabschläge. Foto: Kuratorium Pfahlbauten.

Alle Streufunde wurden gereinigt, dokumentiert, fotografiert und verpackt. Sie lagern im Site Management Büro Kuratorium Pfahlbauten, Nußdorfer Str. 5, 4864 Attersee.

Literatur:

CZECH 2013: Karl Czech, 13. Bericht zur Bestandsaufnahme des Unterwasserkulturerbes in den Salzkammergutseen. In: FÖ 52, 2013, 145-153.

NEUBAUER und KONRAD 2012**:** Daniel Neubauer und Michael Konrad, Neue Methoden und Erfahrungen im Pfahlbau-Monitoring, TUWA-Survey Seewalchen I/II und Kammer I (Attersee). In: Skyllis, Zeitschrift für maritime und limnische Archäologie und Kulturgeschichte, Jahrgang 12, Heft 2, Stralsund 2012, 75-86.

OFFENBERGER und RUTTKAY 1997: Johann Offenberger und Elisabeth Ruttkay, Pfahlbauforschung in den österreichischen Salzkammergutseen. In: Helmut Schlichtherle (Hrsg.), Pfahlbauten rund um die Alpen, Archäologie in Deutschland, Sonderheft, Stuttgart 1997, 76-80.

POHL 2022: Henrik Pohl, Grabungsbericht Mnr. 50309.22.01, 2022. (in Druck)

Zusammenfassung

BL: Oberösterreich, VP/PB: Vöcklabruck

KG: Kammer

Maßnahmennummer: 50309.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Bergung Kammer

Parzellennummer: 1782/01

Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe: Neolithikum/Ende 6. Jt. v. Chr.

Grobbefund/Feinbefund: Einzelfund

Anlass: Notbergung

Leitung: Kuratorium Pfahlbauten, Dr. Markus Hochhold

Maßnahmendauer: 12. bis 22. März 2023

In Kammer (OÖ) vor der Steganlage Seewalchen im Attersee wurden während eines Kontrolltauchgangs im Mai 2022 liegende Hölzer im Seeboden entdeckt. Die C14-Analyse einer entnommenen Holzprobe ergab eine Zeitstellung um 5000 v. Chr.[6] Ein Teil der Hölzer wurde im Oktober 2022 dokumentiert und geborgen (MNr. 50309.22.01).

Die besondere Bedeutung des Fundes ergibt sich aus der Datierung in das Frühneolithikum. Derart alte erhaltene Hölzer aus österreichischen Seen waren bis dahin nicht bekannt. Für die Forschung stellt sich dabei die Frage: Worum handelt es sich bei diesen Hölzern? Wurden sie vom Menschen bearbeitet oder gelangten sie auf natürlichem Weg in den Seeboden und blieben dort erhalten?

Die Fundstelle befindet sich in einer Zone mit akuter Gefährdung, da Motorboote und Fahrgastschiffe in diesem flachen Bereich manövrieren und den Seeboden stören. Aus diesen Gründen wurde von den Forschungstaucher:innen vom Kuratorium Pfahlbauten eine Unterwassergrabung durchgeführt, um die bereits teilweise freiliegenden Hölzer zu bergen, zu konservieren und weiter zu untersuchen. Der Unterwassereinsatz des sechsköpfigen Forschungsteams dauerte von 12. bis 22. März 2023.

Um Ausdehnung und Art des Befundes besser einschätzen zu können, wurde eine 4 x 10 m große Fläche des Seebodens von der Deckschicht befreit und dokumentiert. Die Grabungsfläche lag in etwa zweieinhalb Metern Tiefe und wurde mittels Leinen gekennzeichnet und mit Messpunkten versehen. Sie wurde zur besseren Fund- und Arbeitseinteilung in vier Quadranten (A, B, C und D) unterteilt. Der Zustand der Oberfläche wurde jeweils vor dem Beginn der Grabungsarbeiten, vor dem Bergen der Hölzer und nach Beendigung der Grabungsarbeiten fotografisch dokumentiert. Um einen Eindruck von der zu erwartenden Schichtabfolge des Seebodens zu erhalten, wurde jeweils in der Mitte jedes Quadranten eine Kernbohrung mit einem Pürckhauer-Bohrer (3 cm Durchmesser) durchgeführt. Die oberste Deckschicht, welche vor allem aus großen Steinen und Schotter bestand, wurde von Hand abgetragen. Sie enthielt neben vielen Fragmenten urgeschichtlicher Keramikgefäße, Silexabschlägen und Knochen auch viel rezenten Müll, darunter vor allem Fensterglasfragmente. Am Ende der Grabungsarbeiten wurde der ursprüngliche Zustand des Seebodens wiederhergestellt.

Auf der 40 Quadratmeter großen Grabungsfläche wurden insgesamt 62 Pfähle freigelegt. Sie gehörten vermutlich zur bekannten neolithischen Seeufersiedlung. Die Pfähle wurden mit Pfahlnummern gekennzeichnet und sollen im Seeboden verbleiben. Von allen Pfählen wurde am oberen Pfahlende jeweils eine etwa 5 cm dicke Scheibe abgesägt und als Probe für mögliche dendrochronologische Untersuchungen und C14-Analysen entnommen.

Desweiteren wurden im Zuge der Grabung fünf liegende Hölzer freigelegt. Jedes liegende Holz wurde von jeweils zwei Forschungstaucher:innen geborgen. Dazu wurden die Hölzer auf lange Aluminiumbleche geschoben und mit Basaltmatte

[6] VERA-7462: 5215 BC (93.7%) 4985 BC

und Wickelfolie fixiert. Anschließend wurden sie zum Forschungsboot transportiert. Im Hafen angekommen wurden die Hölzer beprobt und fachgerecht verpackt.
Die vorläufige Fundverwahrung der Nassholzfunde erfolgt im Kühlcontainer der OÖ Landes-Kultur GmbH. Die Keramikfragmente, Knochen und Silexabschläge wurden gereinigt und nach den allgemeingültigen Richtlinien versorgt und dokumentiert. Sie werden im Site Management Büro Kuratorium Pfahlbauten in Attersee aufbewahrt. Die entnommenen Proben werden aktuell untersucht und sollen bald weitere wissenschaftliche Erkenntnisse bringen. Diese sollen in das Zeitensprung-Projekt des Landes Oberösterreich einfließen.

2023-12-21	Dr. Markus Hochhold
Datum	*(Maßnahmenleitung)*

Bericht zur unterwasserarchäologischen Grabung Mnr. 50309.23.02
Notbergung Steganlage Kammer-Seewalchen

Autor: Henrik Pohl MA

Abb. 1: Gefährdungszone 2 vor Steganlage Seewalchen-Kammer, KG Kammer, Attersee. Foto: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl.

Bericht

Notbergung Steganlage Kammer-Seewalchen

Ausführende Institution/Firma:
Kuratorium Pfahlbauten, Site Management Oberösterreich

Maßnahmennummer: 50309.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Bergung Holzkonstruktion Kammer

GZ: 2023-0.328.607
BL: Oberösterreich
VP/PB: Vöcklabruck
KG: Kammer
Gemeinde: Schörfling
Grundstück-Nr.: 1782/01
GrundbesitzerIn: ÖBf, Österreichische Bundesforste AG, Pummergasse 10-12, 3002 Purkersdorf

Fundverbleib: OÖ LKG, Welser Str. 20, Leonding
Maßnahmendauer: 09.05. – 31.12.2023
Anlass: akute Gefährdung, Notbergung
Leitung: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl MA,
Nußdorferstr. 15, 4846 Attersee,
Tel.nr.: +43 (0)69919276 046,
E-Mail: pohl@pfahlbauten.at

Bericht

Inhalt:

Einleitung 3
Vorgehensweise 3
Wichtige Befunde/Gesamtbefund: 4
Gefährdung……...5
Zusammenfassung 7

Einleitung

Das Kuratorium Pfahlbauten ist vorrangig um den Schutz und Erhalt der in Österreich befindlichen Seeufersiedlungen des UNESCO-Welterbes „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ bemüht. Zusätzlich werden aber auch im Rahmen der Möglichkeiten weitere Kulturgüter unter Wasser betreut. Im Jahr 2014 erhielt das Kuratorium Pfahlbauten den Auftrag ein langfristiges Monitoring im Bereich des Bauvorhabens „Steganlage Seewalchen“ durchzuführen (Mnr. 50319.14.01).
Im Bereich der Steganlage der Attersee-Schifffahrt zwischen Kammer und Seewalchen wurden in den vergangenen Jahren starke Veränderungen des unter Wasser liegenden Denkmals dokumentiert. Da die Reste der prähistorischen Siedlungen in einer Zone der Beschädigungen durch Motorboote und Fahrgastschiffe liegen, besteht akuter Handlungsbedarf. In der besonders gefährdeten Zone 2 sind die natürlichen Deckschichten und auch Kulturschichten weitgehend durch äußere Einflüsse abgetragen worden. Aus diesen Gründen ist eine Maßnahme zur Erfassung und Notbergung der noch vorhandenen Befunde und Funde notwendig geworden. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse sollen in das Zeitensprung-Projekt des Landes Oberösterreich einfließen. Das Kuratorium Pfahlbauten führte diese Maßnahme im Zeitraum vom 09. bis 10.05 2023 durch. Die Maßnahmenfläche liegt auf der Parzelle 1782/01, KG 50309 Kammer, VB/PB: Vöcklabruck, Oberösterreich. Die Siedlungsreste befinden sich auf dem Seegrund direkt vor dem Kopf der Steganlage in 2 bis 3 m Wassertiefe. Die prospektierte Fläche hat eine Gesamtausdehnung von 8400 m^2.

Vorgehensweise

Leitung: Henrik Pohl
Bootsführer und Tauchsicherheit: Esther Unterweger
Forschungstaucher: Markus Hochhold, Christoph König, Henrik Pohl
Planerstellung und Berichtslegung: Henrik Pohl

Folgende Maßnahmen sind planmäßig durchgeführt worden:
1. Aktualisierung der Gesamtbeurteilung aller vier Gefährdungszonen
2. Analyse der Zone 1 für geplante Denkmalpflegemaßnahmen im Winter 2023-2024
3. Zone 2:
a. Beurteilung des Zustandes von Zone 2
b. Einmessung des Umfangs
c. Markieren, Einmessen und Beproben der ersichtlichen Pfähle
d. Auflesen der Oberflächenfunde in diesem Gebiet

Am 09. Mai 2023 wurden die Arbeiten unter Wasser durchgeführt. Der Seegrund und die ersichtlichen prähistorischen Befunde wurden beobachtet, beschrieben und fotografisch dokumentiert. Zur Absicherung der Taucher und effizienteren Durchführung der Arbeiten wurde das Forschungsboot des Kuratoriums Pfahlbauten eingesetzt. Die Tauchsicherheit wurde u.a. durch folgende Maßnahmen gewährleistet: ständige Aufsichtsperson (Tauchereinsatzleiter) im Arbeitsboot, Verwendung von Schwimmbojen durch den Einsatztaucher, direkte Kommunikation zwischen Aufsicht und Taucher mittels buddy phone in einer Vollgesichtsmaske.
Die Vermessung wurde mittels eines RTK-GPS Gerätes durchgeführt. Das verwendete Gerät ist ein Reach View RS 2 der Firma Emlid, das auf einer Messboje aufmontiert worden war. Die Kartierung der Messwerte und Planerstellung erfolgte mit der Software Quantum GIS 3.28. Die beprobten 21 Pfahlköpfe wurden mit einer PE-Folie zum Luftabschluss eingewickelt. Sie lagern bei 4 Grad Celsius im Kühlcontainer der OÖ Landeskultur GmbH in Leonding bis zu weiteren dendrologischen Analysen.

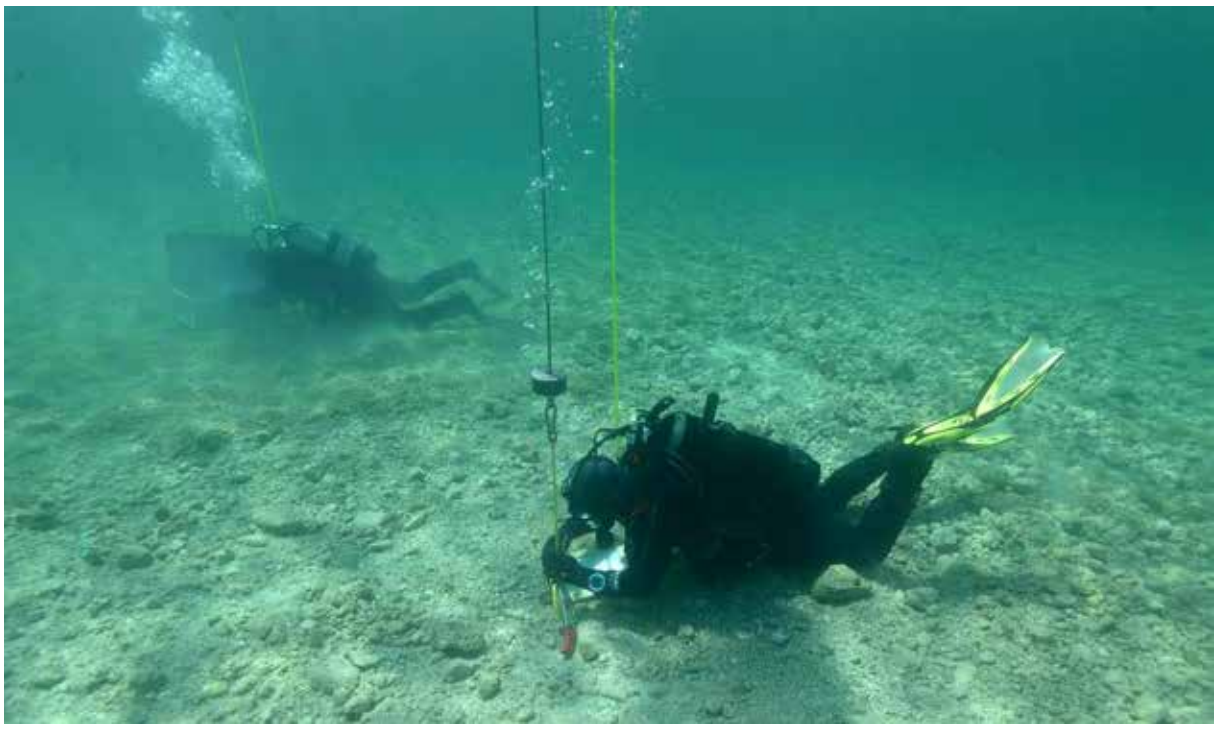


Abb. 2: Forschungstaucher beim Einmessen und Beproben der Pfahlköpfe, Kammer, Attersee. Foto: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl.

Wichtige Befunde/Gesamtbefund:

Abb. 3: Gefährdungsplan Steganlage Seewalchen-Kammer 2022, Attersee. Planerstellung: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl.

Die Fundstelle liegt im Flachwasserbereich des Abflusstrichters des Attersees zwischen Seewalchen und Kammer. Der Bereich zwischen der erweiterten Steganlage Seewalchen und dem Schloss Kammer auf der gegenüberliegenden Seite des Attersees wird seit 2014 einem jährlichen unterwasserarchäologischem Monitoring unterzogen (Mnr. 50319.14.01). Die von Erosion betroffene Fläche südlich des Steges hat sich gegenüber den Vorjahren stark vergrößert. Dieser Bereich weist erhebliche Störungen auf und zeigt massive Materialbewegungen an. Diese lassen sich nur durch ein Befahren dieses Gebietes mit größeren Schiffen erklären. Vom Stegkopf bis zu den weit im See befindlichen Erosionsmarkern 5-90 und 6-90 sind inzwischen ganze Pfahlfelder sichtbar heraus erodiert, wo sich 2014 noch schützende Deckschichten befanden.

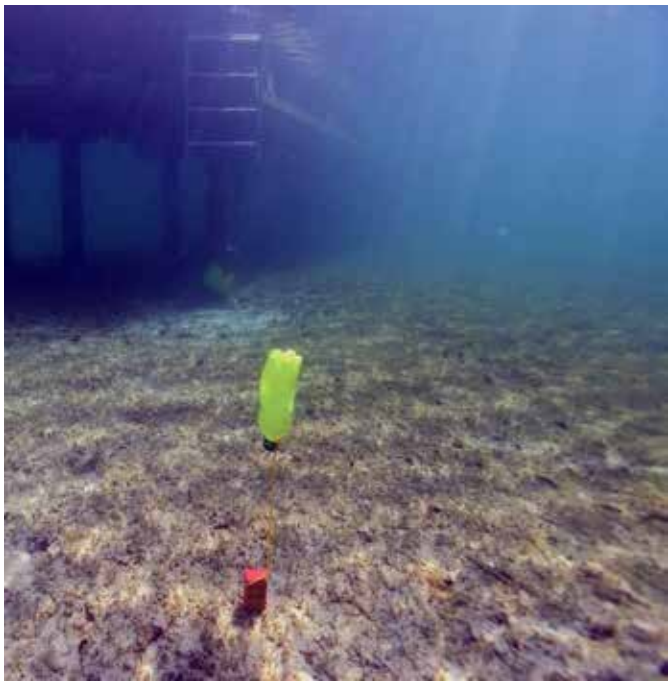


Abb. 4: Zustand des Bereichs vor dem Stegkopf 2014, Kammer, Attersee. Foto: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl.

Abb. 5: Zustand des Bereichs vor dem Stegkopf 2015, Kammer, Attersee. Foto: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl.

Aus früheren Untersuchungen (MNr. 50319.14.01) ist die teilweise Erhaltung von Siedlungsresten eines neolithischen Seeufersiedlung bekannt. Die eingemessene Fläche der Gefährdungszone 2 beträgt 345 m^2. In dieser Zone 2 haben sich 2023 keinerlei Kulturschichtreste erhalten. Auch Streufunde konnten während der Maßnahme nicht mehr angetroffen werden. Die beprobten Pfähle befinden sich weiterhin in situ. Einige steckten deutlich locker im Sediment, so dass sich wohl nur kurze Stücke, d.h. die Pfahlspitzen erhalten haben. Die insgesamt 21 beprobten Pfählen weisen einen sehr geringen Durchmesser auf. Bis auf eine Ausnahme handelt es sich um Weichhölzer mit einem Durchmesser zwischen 5 und 10 cm.

Gefährdung:

Die Fundstelle in der Zone 2 befindet sich in einer Zone mit akuter Gefährdung, da Motorboote und Fahrgastschiffe in diesem flachen Bereich manövrieren und zusammen mit Wellenbewegungen den Seegrund weiter beeinträchtigen. Nach bisherigem Erkenntnisstand ist mit einem Totalverlust von Kulturschichten und Funden auszugehen. Eine weitere Beobachtung dieser Zone hinsichtlich einer Flächenvergrößerung wird empfohlen.

Um die weiteren Flächen in den Gefährdungszonen 1 und 4 mit noch vorhandener Kulturschicht und Pfahlfeldern vor Erosion zu schützen, sind möglichst zeitnah stattfindende Schutzmaßnahmen notwendig. Dafür ist vom Kuratorium Pfahlbauten in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt ein Denkmalpflegekonzept ausgearbeitet worden.

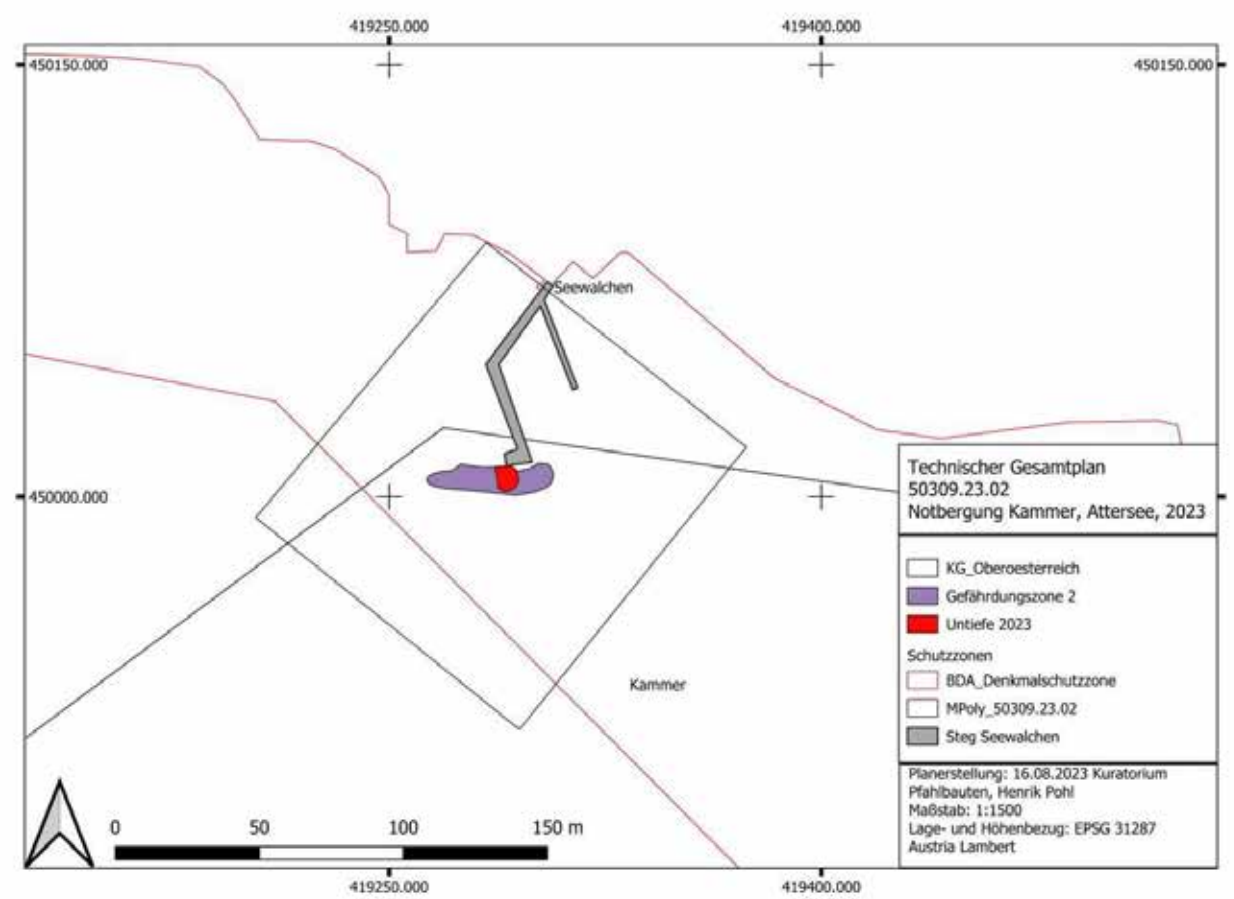


Abb. 6: Technischer Gesamtplan 50309.23.02, Notbergung Steganlage Kammer-Seewalchen. Planerstellung: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl.

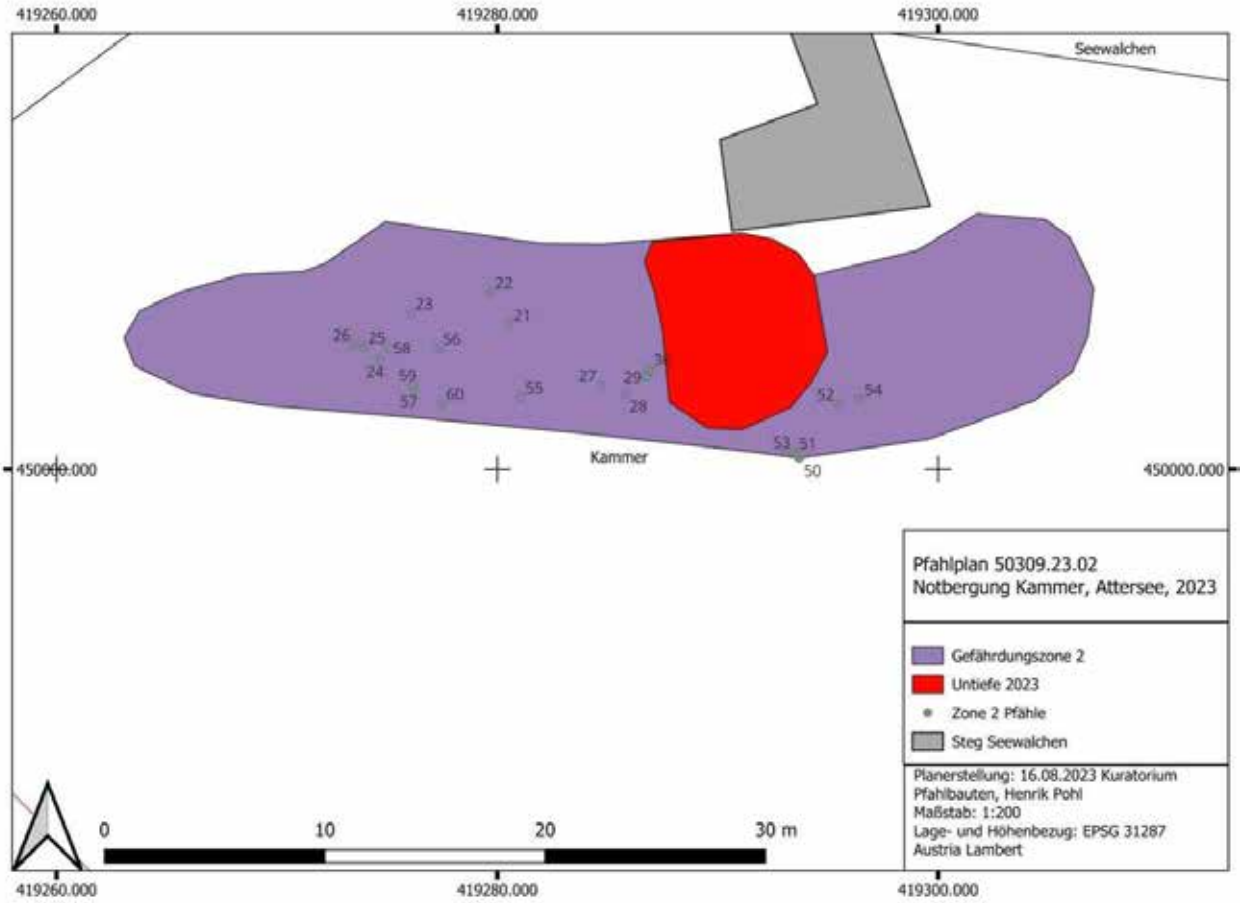


Abb. 7: Detail- und Pfahlplan 50309.23.02, Notbergung Steganlage Kammer-Seewalchen. Planerstellung: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl.

Abb. 8: Schotterhügel vor dem Stegkopf 2023, Kammer, Attersee. Foto: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl.

Zusammenfassung

BL: Oberösterreich, VP/PB: Vöcklabruck

KG: Kammer

Maßnahmennummer: 50309.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Notbergung Steganlage Kammer-Seewalchen

Grundstück-Nr.: 1782/01

Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe: Neolithikum

Grobbefund/Feinbefund: Siedlung/Pfahlfeld

Anlass: Notbergung

Leitung: Kuratorium Pfahlbauten, Henrik Pohl MA

Maßnahmendauer: 09.05. – 31.12.2023

Das Kuratorium Pfahlbauten ist vorrangig um den Schutz und Erhalt der in Österreich befindlichen Seeufersiedlungen des UNESCO-Welterbes „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ bemüht. Zusätzlich werden aber auch im Rahmen der Möglichkeiten weitere Kulturgüter unter Wasser betreut. Im Jahr 2014 erhielt das Kuratorium Pfahlbauten den Auftrag ein langfristiges Monitoring im Bereich des Bauvorhabens „Steganlage Seewalchen“ durchzuführen (Mnr. 50319.14.01).
Im Bereich der Steganlage der Attersee-Schifffahrt zwischen Kammer und Seewalchen wurden in den vergangenen Jahren starke Veränderungen des unter Wasser liegenden Denkmals dokumentiert. Da die Reste der prähistorischen Siedlungen in einer Zone der Beschädigungen durch Motorboote und Fahrgastschiffe liegen, besteht akuter Handlungsbedarf. Das Kuratorium Pfahlbauten führte eine Notbergung im Zeitraum vom 09. bis 10.05. 2023 durch.

Die Fundstelle liegt im Flachwasserbereich des Abflusstrichters des Attersees zwischen Seewalchen und Kammer. Die von Erosion betroffene Fläche in der Gefährdungszone 2 am Stegkopf hat sich gegenüber den Vorjahren stark vergrößert. Dieser Bereich weist erhebliche Störungen auf und zeigt massive Materialbewegungen an. Diese lassen sich nur durch ein Befahren dieses Gebietes mit größeren Schiffen erklären. Vom Stegkopf bis zu den weit im See befindlichen Erosionsmarkern 5-90 und 6-90 sind inzwischen ganze Pfahlfelder sichtbar heraus erodiert, wo sich 2014 noch schützende Deckschichten befanden.
Folgende Maßnahmen sind planmäßig durchgeführt worden:
1. Aktualisierung der Gesamtbeurteilung aller vier Gefährdungszonen
2. Analyse der Zone 1 für geplante Denkmalpflegemaßnahmen im Winter 2023-2024
3. Zone 2:
a. Beurteilung des Zustandes von Zone 2
b. Einmessung des Umfangs
c. Markieren, Einmessen und Beproben der ersichtlichen Pfähle
d. Auflesen der Oberflächenfunde in diesem Gebiet

Aus früheren Untersuchungen (MNr. 50319.14.01) ist die teilweise Erhaltung von Siedlungsresten eines neolithischen Seeufersiedlung bekannt. Die eingemessene Fläche der Gefährdungszone 2 beträgt 345 m^2. In dieser Zone 2 haben sich 2023 keinerlei Kulturschichtreste erhalten. Auch Streufunde konnten während der Maßnahme nicht mehr angetroffen werden. Die beprobten Pfähle befinden sich weiterhin in situ. Einige steckten deutlich locker im Sediment, so dass sich wohl nur kurze Stücke, d.h. die Pfahlspitzen erhalten haben. Die insgesamt 21 beprobten Pfählen weisen einen sehr geringen Durchmesser auf. Bis auf eine Ausnahme handelt es sich um Weichhölzer mit einem Durchmesser zwischen 5 und 10 cm.
Eine weitere Beobachtung dieser Zone hinsichtlich einer Flächenvergrößerung wird empfohlen. Um die weiteren Flächen in den Gefährdungszonen 1 und 4 mit noch vorhandener Kulturschicht und Pfahlfeldern vor Erosion zu schützen, sind möglichst zeitnah stattfindende Schutzmaßnahmen notwendig. Dafür ist vom Kuratorium Pfahlbauten in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt ein Denkmalpflegekonzept ausgearbeitet worden.

2023-08-17 — Henrik Pohl MA
Datum — *(Grabungsleitung)*

Literatur:

Pohl, H. (2014). Bericht zur Einrichtung eines Monitoring-Systems Steganlage Seewalchen Attersee 2014, MNR 50319.14.01. Bericht Teil B. Fundberichte aus Österreich 53, 2014, D4715- D4729.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Archäologische Untersuchung im Bereich des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen I

Maßnahmennummer:	43104.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Gusen Natursteinwerk Langenstein 2022
Bundesland:	OÖ
Verwaltungsbezirk:	Perg
Gemeinde:	Langenstein
Katastralgemeinde:	Langenstein
Flur/Adresse:	Fabrikgasse 4
Grundstücksnummer:	1589/1, 1603/1
Anlass für die Maßnahme:	Schaffung einer Lagerfläche
Durchführungszeitraum:	11.01.2023-16.01.2023
Fundverbleib:	Funddepot der Fa. ARDIG Pottenbrunn
Autor und Fotograf:	Kammerer Bastian BA. ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH Porschestraße 39, 3100 St. Pölten office@ardig.at

Im Betriebsgelände des Poschacher Natursteinwerkes in Lagenstein, das sich im Areal des ehemaligen Industrieareales des Konzentrationslagers Gusen befindet, wurde auf einer Fläche von etwa 5.000 m² eine neue Lagerfläche geschaffen. Dazu war ein beachtlicher Bodeneingriff erforderlich. Diese Arbeiten wurden archäologisch betreut. Im Jänner 2023 wurde die Flächen 1589/1, 1603/1 auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslager Gusen I archäologisch untersucht.

Im östlichen Teil, wo eine Sickermulde gegraben wurde, konnten zwei Fundamente gefunden werden. Die gesamte Fläche wurde etwa 30 cm abgetieft.

Zum Bau des Konzentrationslager Gusen I mussten wegen des unebenen Geländes von den Häftlingen umfangreiche Planierungsarbeiten durchgeführt werden, wodurch sich das Häftlingslager und die Werkhallen auf unterschiedlichen Niveaus befanden, das Erdreich wurde daher stellenweise mit Mauern abgestützt.

Bei den gefundenen Mauerresten handelt es sich vermutlich um die Überreste der damaligen Stützmauer des Lagers.

Inhaltsverzeichnis

1 Verlauf der Maßnahme 4
2 Geologische Situation 4
3 Topografie 7
4 Historischer Überblick 8
5 Technischer Bericht 10
6 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten 10
7 Darstellung des Fundmaterials 11
8 Zusammenfassung 11
9 Literaturverzeichnis 11

1 Verlauf der Maßnahme

Auf dem angrenzenden Grundstück 1603/1, welches sich auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslager Gusen I befindet, wurde im Vorjahr bereits ein Teil archäologisch untersucht. Im Zuge der Voruntersuchung im Jahr 2022 konnten Fundamente des ehemaligen Lagers identifiziert werden. Um die geplanten Bautätigkeiten (Erweiterung der Lagerfläche der Firma Poschacher) durchführen zu können, war daher eine archäologische Maßnahme nötig.

Im Jänner 2023 wurden auf dem angrenzenden Grundstück, auf dem bereits eine Werkhalle der Firma Poschacher steht, Untersuchungen durchgeführt. Der Großteil der Fläche wurde nur etwa 30 Zentimeter abgetieft und somit waren keine Hinterlassenschaften des ehemaligen Konzentrationslagers sichtbar. Lediglich im östlichen Teil der Fläche wurde für eine Sickermulde tiefer gegraben. In diesem Teil tauchten zwei Fundamente der ehemaligen Böschungsmauer des Konzentrationslagers auf.

Abbildung 1 : Die untersuchte Fläche 2023 (rot) und die untersuchte Fläche 2022 (Türkis)

2 Geologische Situation

Die Maßnahmenfläche befand sich im Bereich des Donau-Schwemmareals des ehemaligen Augebietes, welches Richtung Norden von den Anhöhen der böhmischen Masse begrenzt wurde. Das Material erwies sich als feinsandig (hellbeige) und war stark durchsetzt mit Bruchsteinen aus Granit, welche unterschiedliche Größen aufwiesen. Inwieweit es sich hierbei allerdings um liegendes Material oder bei dem Granitumbau umgelagertes Material handelte war nicht zu eruieren. Aufgrund des massiven Steinabbaus in diesem Areal ist zumindest partiell möglich, dass hier auch mehrere Meter Aufschüttung zu finden sind. Die geologische Situation lässt sich wie folgt skizzieren:

„Materialbeschreibung: Die Aufschlüsse zeigen eine deutliche Schichtung von im m-Bereich wechselnden Lagen von Feinsand, Fein- bis Mittelsand und Kieslagen, z. T. mit Geröllen und partienweise konglomeratischer Verfestigung“.[1]

[1] (Hendric, 1982)

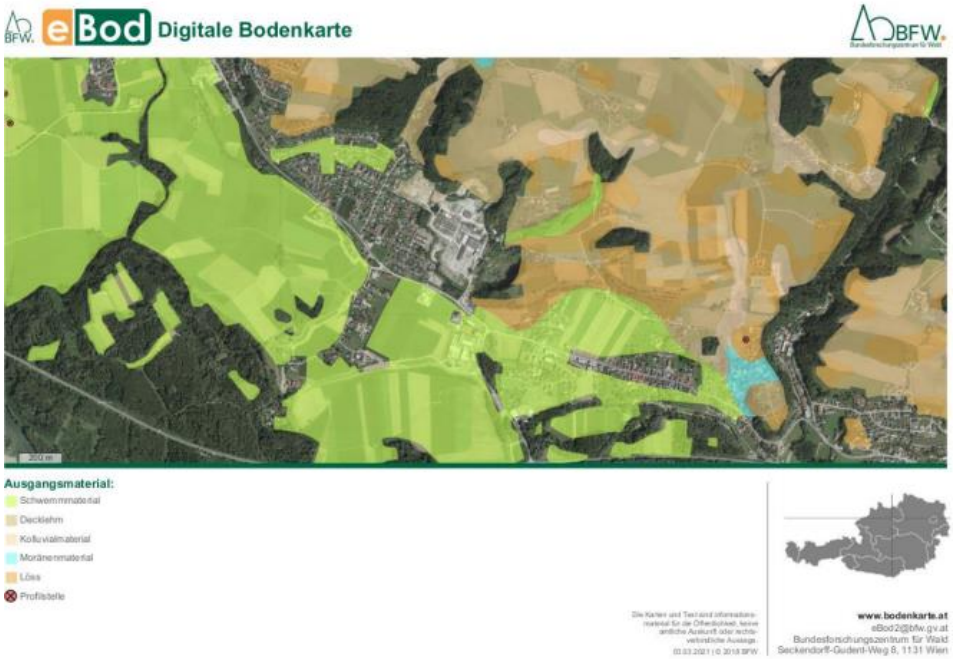


Abbildung 2 : Digitale Bodenkarte, Ausgangsmaterial in der Umgebung der Maßnahme.

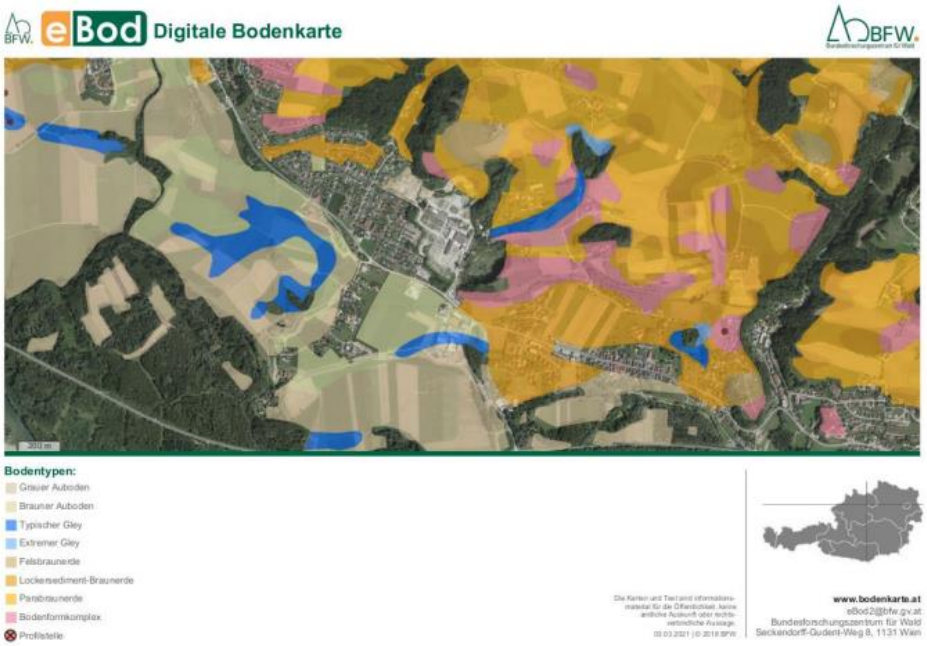


Abbildung 3 Digitale Bodenkarte, Bodentypen in der Umgebung der Maßnahme.

Beschreibung der Bodenform - ID 6 | KB 85 | Bodentyp kBA

Größe der Bodenform

100 ha = 1,2 % der kart. Fläche

Lage und Vorkommen

im Augebiet der Donau; eben, auf der Höheren Austufe in den Ortsgemeinden Mauthausen, Langenstein und Luftenberg

Bodentyp

kalkhaltiger Brauner Auboden aus jungem, feinem Schwemmaterial

Wasserverhältnisse

gut versorgt; mäßige Speicherkraft, mäßige Durchlässigkeit

Horizonte
(jeweils untere Begrenzung in cm)

A(15-20); AB(30-45); B1(50-70); B2(100-110); D(120)

Bodenart und Grobanteil

A,AB,B1,B2	sandiger Lehm, sandiger Schluff oder lehmiger Feinsand
D	Feinsand, lehmiger Feinsand oder sandiger Lehm

Humusverhältnisse

A	mittelhumos; Mull
AB	schwach humos oder mittelhumos; Mull

Kalkgehalt

stark kalkhaltig

Bodenreaktion

neutral bis alkalisch

Erosionsgefahr

nur bei Katastrophenhochwasser überschwemmungsgefährdet

Bearbeitbarkeit

bei Ackernutzung gut zu bearbeiten, keine Verkrustung und Verschlämmung; bei Grünlandnutzung gut zu befahren und zu beweiden

Natürlicher Bodenwert

mittelwertiges Ackerland, hochwertiges Grünland

Sonstige Angaben

Die Fläche an der Aist ist im Oberboden nur schwach kalkhaltig, ab 60 cm Tiefe ist ihre Bodenart Feinsand, außerdem treten Rost- und Gleyflecken auf. Im B1-Horizont können Humusflecken auftreten

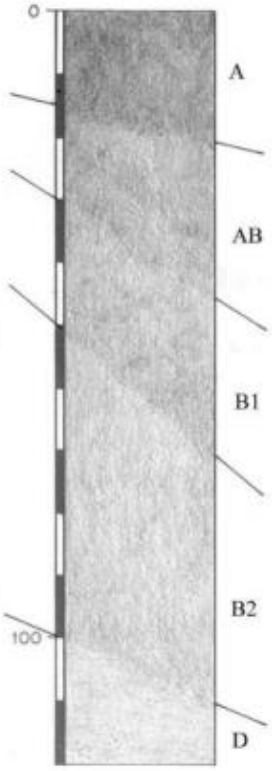


Abbildung 4 Beschreibung der Bodenformen.

3 Topografie

Eine künstliche Steilwand, welche durch den Abbau von Granit entstanden ist, begrenzt im Norden den flachen Aubereich, in welchem das Maßnahmenareal lag. Historisch befindet sich der untersuchte Bereich im Areal des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen I und hier vor allem im Bahnhofsbereich für die Schleppbahn und im Areal der Werkhallen.

Abbildung 5 Luftaufnahme KZ Gusen 15. März 1945, aufgenommen von einem US-Aufklärungsflugzeug.

Abbildung 6 Untersuchte Fläche

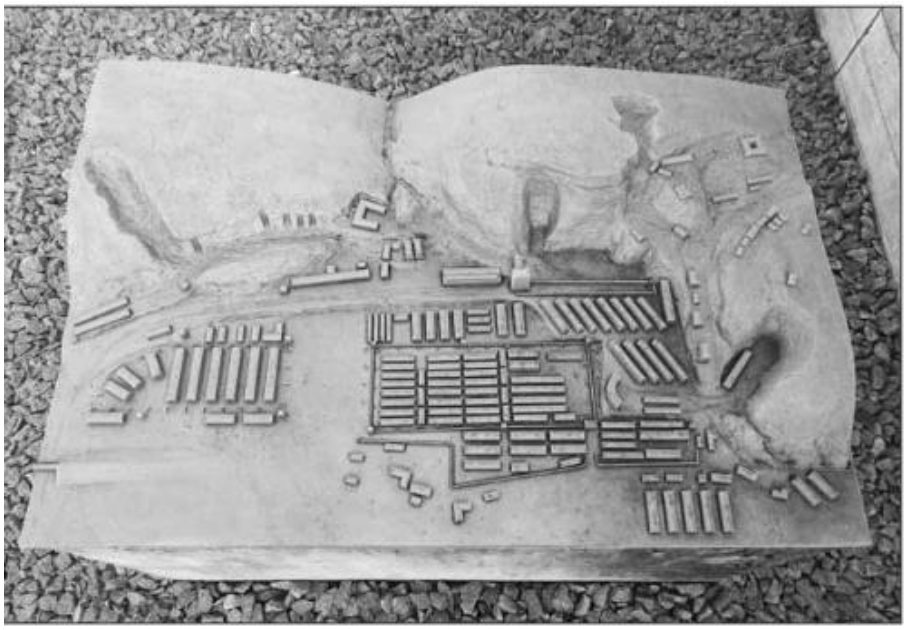


Abbildung 7 Modell des KZ Gusen

4 Historischer Überblick

Unter dem Namen Gusen werden drei Häftlingslager in Oberösterreich östlich von Linz in der Zeit des Nationalsozialismus zusammengefasst. Diese Lager wurden als Außenlager des KZ Mauthausen von der SS geführt. Im März 1938, kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich, inspizierten Oswald Pohl und Theodor Eicke die Steinbrüche im „Wiener Graben“ auf Eignung für den Baue eines Konzentrationslagers.[2] Am 15. Mai 1938 wurde ein Granitbearbeitungsbetrieb gekauft und die DESt übernahm auch den laufenden Pachtvertrag für den dazugehörigen Steinbruch.

Im Dezember 1939 wurde mit dem Bau des Lagers Gusen I begonnen. Anfangs wurden die Häftlinge täglich von dem KZ Mauthausen viele Kilometer zu Fuß nach Gusen getrieben, um dort das Konzentrationslager unter schwerer körperlicher Arbeit zu errichten. Zahlreiche Häftlinge kamen dabei ums Leben. Bis Mai 1940 wurde der Großteil der Wohnbarracken errichtet. Am 25. Mai 1940 wurde das Lager Gusen offiziell eingerichtet.[3] Südlich des Lagers wurden Unterkünfte für die SS erbaut. Im Norden und Osten des Lagers wurden Produktionsstätten errichtet.

Zum Bau des Konzentrationslagers Gusen mussten wegen des unebenen Geländes von den Häftlingen umfangreiche Planierungsarbeiten durchgeführt werden. Das Häftlingslager und die Werkhallen befanden sich auf unterschiedlichen Niveaus, das Erdreich wurde daher stellenweise mit Mauern abgestützt.[4]

[2] (Oppitz, 2015, S. 16)
[3] (Gusen Memorial , 2023)
[4] (Gusen Memorial , 2023)

Abbildung 8 Nördliche Stützmauer, vermutlich Frühjahr 1943 (Foto: SS-Foto, Courtesy of Museu d'Història de Catalunya, Barcelona: Fons Amical de Mauthausen)

1941 wurden Häftlinge gezwungen ein Anschlussgleis vom Bahnhof St. Georgen an der Gusen zu dem Gelände des Konzentrationslagers zu legen. Innerhalb von 24 Stunden vom 15. auf den 16. September 1941 mussten Zwangsarbeiter eine Brücke für die Schleppbahn errichten. Der Zug fuhr jedoch erst am 23. März 1943 erstmals über diese Brücke, da man bei Bauarbeiten im Bereich des Koglberges auf archäologische Funde stieß, welche von Konzentrationslagerinsassen unter der Leitung des archäologischen Institutes Wien gegraben werden mussten.[5]

Ein ganzes System von Feldbahnen verband das Gelände zwischen Mauthausen und Gusen.[6] Ab 1942 begann man neben der Zwangsarbeit in den Steinbrüchen vermehrt die Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie auszubeuten. 1943 mussten Stollen gegraben werden, um die Produktionen verlegen zu können.[7]

1945 wurde das Konzentrationslager Gusen I durch die US-Armee befreit. Insgesamt wurden in die Lager Gusen I-III 60.000 bis 70.000 Menschen aus ganz Europa verschleppt. Ungefähr 35.000 Menschen sind dort durch das Nationalsozialistische Regime ermordet worden.

„Das Lager Gusen hatte mit seiner Größe eine Sonderstellung im Lagersystem Mauthausen und ist insbesondere bezüglich der Größe bzw. Anzahl der Häftlinge und Ermordeten mit den großen Stammlagern im NS-Regime vergleichbar."[8]

[5] (Oppitz, 2015, S. 24)
[6] (Oppitz, 2015, S. 25)
[7] (Mauthausen Guides, 2022)
[8] (Wikipedia, 2023)

5 Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Baubegleitung, bei welcher die erkennbaren Befunde nicht gegraben, sondern maschinell freigelegt und manuell überputzt und dokumentiert wurden.

Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica TS 06+
	BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

6 Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

In dem Bereich südlich des heutigen Betriebsgelände der Fa. Poschacher wurde eine archäologische Untersuchung unternommen. Nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamtes hieß es, dass die Befunde nach der archäologischen Dokumentation entfernt werden dürfen.

Da wie bereits oben erwähnt an den meisten Stellen der Fläche nur 30 Zentimeter abgegraben wurden, konnten nur im östlichen Teil der Fläche, wo eine Sickermulde gegraben wurde, zwei Fundamente gefunden werden.

Abbildung 9 SE 1 Mauerwerk

Abbildung 10 SE 2 Mauerwerk

Bei den zwei Objekten handelt es sich vermutlich, wie bereits im historischen Überblick erwähnt, um die Überreste des Stützmauerwerks des Konzentrationslagers, welche das Niveau des Häftlingslagers und des Bahnhofs trennte. Es wäre auch denkbar, dass es sich bei dem Mauerwerk um den Rest der Halle für die Stationierung der Schleppbahn handelte.

Beide Mauerwerke bestehen aus Beton und Granit. Die Tiefe der Mauer konnte nicht eruiert werden, da ab zwei Metern Tiefe aus Sicherheitsgründen nicht weiter ab getieft wurde.

7 Darstellung des Fundmaterials

Auf der gesamten Fläche kamen keine Funde zum Vorschein.

8 Zusammenfassung

Im Jänner 2023 wurde die Flächen 1589/1, 1603/1 auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslager Gusen I archäologisch untersucht. An den meisten Stellen der Fläche wurde nur 30 Zentimeter tief abgegraben. Dadurch konnten nur im östlichen Teil der Fläche, wo eine Sickermulde gegraben wurde, zwei Fundamente gefunden und freigelegt werden. Zum Bau des Konzentrationslager Gusen I mussten wegen des unebenen Geländes von den Häftlingen umfangreiche Planierungsarbeiten durchgeführt werden, wodurch sich das Häftlingslager und die Werkhallen auf unterschiedlichen Niveaus befanden, das Erdreich wurde daher stellenweise mit Mauern abgestützt.

Bei den gefundenen Mauerresten handelt es sich vermutlich um die Überreste des damaligen Stützmauerwerks des Lagers.

9 Literaturverzeichnis

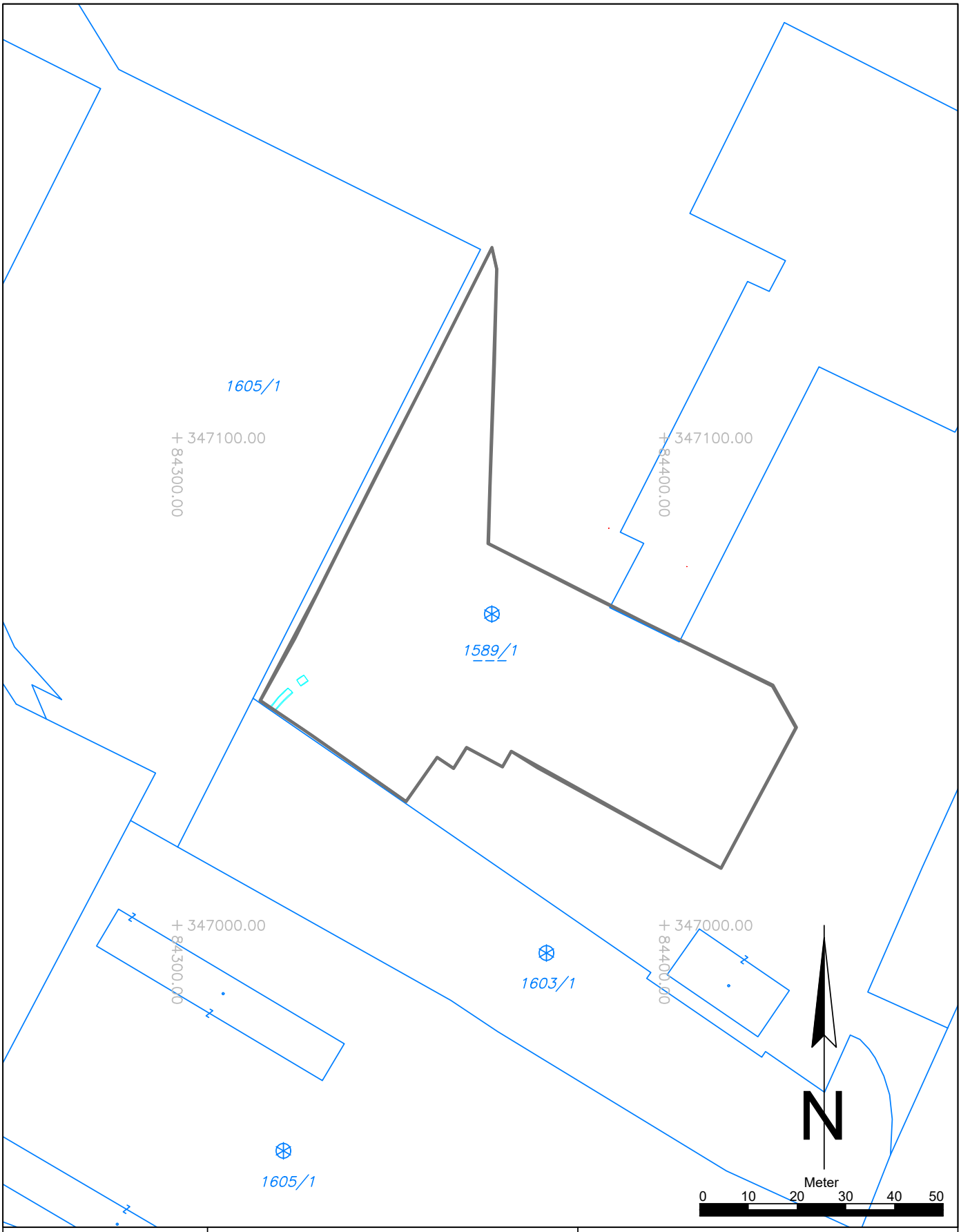
(19. 2 2023). Von Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Gusen, abgerufen

Gusen Memorial . (19. 2 2023). Von https://www.gusen-memorial.org/de/Das-Konzentrationslager/Die-Errichtung/Stuetzmauer abgerufen

Hendric, M. (1982). *Detailaufnahme und Bewertung der Linzer Sande unter Berücksichtigung der Raumordnung, dargestellt an den Vorkommen von St. Georgen an der Gusen und Prambachkirchen- Hinzenbach.* Wien.

Mauthausen Guides. (30. November 2022). Von https://www.mauthausen-guides.at/aussenlager/konzentrationslager-gusen-i abgerufen

Oppitz, A. (2015). *Nachgeschichte des Konzentrationslagers Gusen. Der Weg zur Gedenkstätte.* Wien : Diplomarbeit Universität Wien.



Maßnahmennummer: **43104.23.01**	Maßnahmenbezeichnung: Langenstein Gusen	**Legende:** Rezent
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Langenstein/43104	Maßstab: 1:1000
	Planbearbeitung: B. Kammerer	Stand der Bearbeitung: 02.10.2023

51215.23.01

FUNDZONE MÄRZENKELLER KG LICHTENEGG

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Planerstellung:

dott.ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, Dezember 2023

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
Technischer Bericht ... 6
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 7
Gräber ... 7
Grab 1 ... 7
Grab 2 ... 8
Grab 3 ... 9
Grab 4 ... 9
Grab 5 ... 10
Grab 6 ... 11
Grab 7 ... 11
Grab 8 ... 12
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 12
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 15
Fundverbleib ... 17
Anschrift der Autoren ... 17
Planbeilagen ... 18
Technischer Gesamtplan ... 18
Interpretierter Gesamtplan ... 19
Orthofotos der Gräber ... 19

Eckdaten

Bundesland: Oberösterreich
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Wels
Ortsgemeinde: Wels
Katastralgemeinde: Lichtenegg
Maßnahmennummer: 51215.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Fundzone Märzenkeller
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 314/2 und 298/6
Thesauri Chronologie: Bronzezeit, Neuzeit
Thesauri Befund: Streufund, Bestattung, Körperbestattung, Rechtsdenkmal, Richtstätte
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 23.10.2023 bis 02.11.2023

Zusammenfassung

Im Zuge von Bauarbeiten kam es zur Entdeckung von acht Körpergräbern von denen mindesten zwei neuzeitlich datieren. Die Bestattungen befanden sich im Bereich des im Jahr 1831 erbauten März- und Kellerhauses des Bräuhauses zu Lichtenegg, des sog. Märzenkellers (heute abgerissen). Das Untersuchungsareal liegt nahe der archäologischen Fundzone Märzenkeller (spätantikes Gräberfeld), nur rund 60 m vom südlichen Rand der Zone entfernt. Etwa hundert Schritt westlich des Märzenkellers befand sich einst ein Richtplatz mit einem Galgen. Auf der Franziszeischen Landesaufnahme (Österreich ob und unter der Enns, 1809–1818) findet sich hier noch die Bezeichnung „Galgenhäusel“. Bis auf zwei Gräber waren alle Bestattungen entweder durch jüngere Mauern oder durch die laufenden Baggerarbeiten gestört bzw. teilweise zerstört. Eines der Skelette wurde in Bauchlage angetroffen, die Hände hinter dem Rücken gefesselt. Daher lässt sich annehmen, dass es sich bei den Toten um an der nahegelegenen Richtstätte hingerichtete Delinquenten handelt. Zumindest das in Bauchlage bestattete, gefesselte Individuum wurde wohl erhängt.

Verlauf der Maßnahme

Die Gst.Nr. 314/2 und 298/6 befinden sich südlich des spätantiken Gräberfeldes Märzenkeller (BDA: 40911, Objekt-ID: 41119, Fundstellennummer AT-4-0017947). Das Untersuchungsareal liegt v.a. im südwestlichen Eckbereich des Grundstückes 314/2. Hier kam es im Zuge von Bauarbeiten zur Entdeckung von Körpergräbern, von denen mindestens zwei neuzeitlich datieren. Es fanden sich keine Grabbeigaben. Lediglich in zwei Gräbern wurden Trachtbestandteile (ein Knopf und Hafteln) festgestellt. Im Rahmen einer sofort durchzuführenden Rettungsgrabung wurden die Körpergräber archäologisch freigelegt und geborgen. Die Arbeiten wurden händisch durchgeführt. Etliche Gräber waren bereits durch Baggerarbeite teilweise zerstört. Die Dokumentation erfolgte tachymetrisch, fotografisch, beschreibend und zeichnerisch. Für die Aufarbeitung der Daten wurden

ArchäoCAD und QGis verwendet. Luftbilder (Flugdrohne) ergänzen die Dokumentation und dienen der Übersicht und besseren Beurteilung der Befundung.

Topografie und Bodenverhältnisse

Lichtenegg, bis zu seiner Eingemeindung nach Wels im Jahr 1938 eine eigene Gemeinde, ist heute ein Stadtteil und eine Katastralgemeinde im Westen der Stadt Wels im unteren Trauntal.

Das untere Trauntal, dass auch die Welser Heide umfasst, ist die nacheiszeitliche Erosionslandschaft der Traun. Der normale Aufbau des Alpenvorlandes ist Decklehm- und Deckenschotter aus der Günz- und Mindeleiszeit über Schlier, einem schiefrigen Gestein, den Sedimenten des tertiären Molassemeeres. Hier ist der Schlier abgetragen, und darüber mehrmals wieder Schottermaterial abgelagert und abermals aberodiert. Gegliedert wird der Raum in die Hochterrasse (Rißeiszeit), die Niederterrasse (Würmeiszeit) und die rezente Austufe (Holozän/Postglazial), die vor der Regulierung der Traun noch überflutet wurde.
Die Welser Heide linksufrig der Traun gehört zur Niederterrasse und weist trockene Schotterböden auf.

Das Untersuchungsareal liegt nahe der archäologischen Fundzone Märzenkeller (spätantikes Gräberfeld), nur rund 60 m vom südlichen Rand der Zone entfernt. Nahe des 1831 erbauten und heute abgerissenen Märzenkellers befand sich eine der Welser Richtstätten mit einem Galgen. In der Welser Zeitung vom 15.05.1931 heißt es dazu:

„Das Stift Lambach bewahrt ein altes Untertanenverzeichnis, das schon durch seine äußere Ausstattung außerordentlich interessant ist. Jedes Haus, das dem Stifte zinspflichtig war, ist in das Verzeichnis, das man bester Landkarte nennen könnte, farbig und genau eingezeichnet, so daß sogar die Bauart jedes Hauses erkennbar ist. In dieser Karte fand ich die alte Poststraße und Römerstraße als Schedlstraße eingezeichnet. [….] Der Name Schedlstraße hat seine besondere Bedeutung. Denn längs ihrer Strecke waren mehrere Galgen aufgerichtet. Einer derselben stand im Gerichtshölzel bei Lambach. Das Hinterschweigerholz im Hochholz heißt auch Gerichtsholz. […] Aber auch unmittelbar bei Wels waren mehrere Galgen aufgerichtet. Der jüngste stand an der Kreuzung der Römerstraße mit der heutigen Wallererstraße. Die Stelle heißt heute noch Galgenhübel in der Fletz und ist durch eine Kreuzsäule gekennzeichnet, die erst vor wenigen Jahren von der Stadtgemeinde in dankenswerter Weise wieder hergestellt wurde. Ein zweiter Galgen stand etwa hundert Schritt westlich des Lichtenecker Märzenkellers. Auch diese Richtstätte ist in der Untertanen-Karte des Stiftes eingezeichnet. Der Standort dieses Lichtenecker Galgens, wenn wir ihn so nennen dürfen, ist also hart an der sogenannten Erbler Schottergrube, aus welcher schon wiederholt Gebeine, Tonscherben und Münzen ausgegraben worden sind.“[1]

Auf der Franziszeischen Landesaufnahme (Österreich ob und unter der Enns, 1809–1818) findet sich beim Standort des Lichtenegger Galgens die Bezeichnung „Galgenhäusel“.

[1] Oskar Schmotzer, Alte Geschcihten aus Lichtenegg. Welser Zeitung, 15.05.1931, 17-18.

In oben genannten Untertanenverzeichnis des Stiftes Lambach findet sich auf dem Kartenblatt 241 der Pfarre Wels auch die Darstellung des dreischläfrigen (auch: dreibeinigen oder dreistempeligen[2]) Galgens des Welser Hochgerichts.

Abb. 1: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Ausschnitt aus Kartenblatt 241, Pfarre Wels. Quelle: Lambacher Hausmappen 1723, Mappe V (Stiftsarchiv Lambach Hs. Nr. 55).

Abb. 2: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Fundzone spätantikes Gräberfeldes Märzenkeller, Fundstellennummer AT-4-0017947 (gelb) und Lage des Untersuchungsareals MnNr. 51215.23.01 (rot). Quelle: Doris 2023.

[2] https://www.rdklabor.de/wiki/Galgen (abgerufen: 04.12.2023).

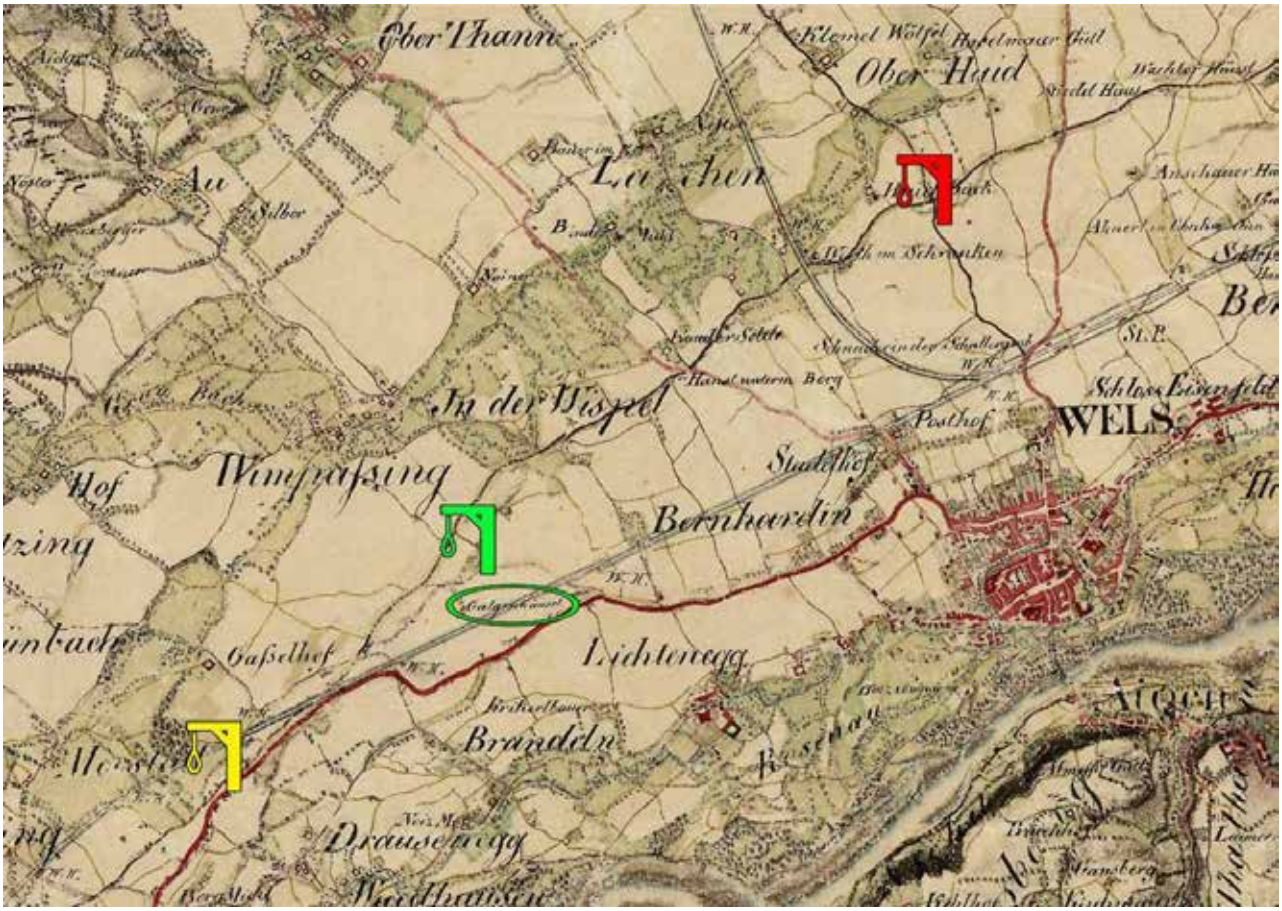


Abb. 3: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Richtstätten entlang der alten Lambacher Straße. Grün: der Galgen beim„"Galgenhäusel" (Areal Märzenkeller); Gelb: Galgen Trausenegg; Rot: Galgen in der Fletz. Kartengrundlage: Österreich ob und unter der Enns (1809–1818) - Franziszeische Landesaufnahme. https://maps.arcanum.com/de

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich". Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters DORIS in Absolutkoordinaten angelegt. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE 1: rund 20 cm dicke Humusschicht – mit Bagger abgetragen.

SE 2: rund 30 cm dicke, bröselige, hellbraune, lehmig-sandige Schicht mit kleinen Rollsteinen, Kies, Ziegelfragmenten und einigen verstreuten Menschenknochen.

SE 3 / IF 10: NNO-SSW-verlaufende Mauer aus Roll- und Ziegelsteinen im Mörtelverbund. Rollsteine im Fundamentbereich, sonst Ziegelaufbau (siehe Abb. /rechts). Ziegelgröße 30x15x5 cm. Erh. Länge 4,66 m; Breite 0,56 m; erh. Höhe 0,48 m. 0,54 m breite und 0,35 m tiefe, rechteckige Fundamentgrube (IF 10). Alte Mauer des Märzenkellers.

Abb. 4: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Mauer SE 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 4 = SE 5: Bauschutt. Kompakte Schicht aus braunem Lehm, gemischt mit Ziegelfragmenten und Mörtelbrocken. Einige fragmentierte Menschenknochen. Mit Bagger abgetragen. SE 4 lag nördlich der Mauer SE 3, SE 5 lag südlich der Mauer.

SE 8: lockere, weiß-graue Kiesschicht mit kleinen Rollsteinen. Fluvialer Sand und Schotter.

SE 9 / IF 11: Mauerrest aus Roll- und Ziegelsteinen mit Mörtel. Erh. Länge 0,61 m; erh. Breite 0,64 m; erh. Höhe 0,3 m. 0,62 m breite und 0,41 m tiefe, rechteckige Fundamentgrube (IF 11).

Abb. 5: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Profil 1 mit Mauern SE 6 und SE 9, Grab 1 und den Schichten sE 2 und SE 8. Foto: Ardis GmbH 2023.

Gräber

Grab 1

IF 12: Grabgrube – von Bagger gestört. Erh. Länge 0,5 m; erh. Breite 0,2 m; erh. Tiefe 0,3 m.

SE 13: Bröselige, braune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies.

SE 14: Skelettreste. Erhalten ist der Oberkörper mit den Oberarmknochen und der linke Unterarm. Nicht mehr vorhanden waren das Becken, die Unterarme und die Beine. Skelett in Bauchlage, Gesicht nach unten, linker Unterarm hinter dem Rücken. Verm. waren die Hände hinter dem Rücken gefesselt. Bestattung NNO-SSW-orientiert, Kopf im Süden.

Beine und Becken bei Baggerarbeiten zerstört. Funde: Ein Doppelknopf aus Bein und ein eiserner Ring.

Abb. 6: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Grab 1. Foto: Ardis GmbH 2023.

Grab 2

SE 15: Bröselige, braune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies und Rollsteinen.

SE 16: Skelettreste. Nur Teile der unteren Extremitäten (rechtes Bein, linker Unterschenkel) sowie das rechte Becken und einige Fingerknochen erhalten.

IF 17: Grabgrube. Erh. Länge 0,95 m; erh. Breite 0,35 m; erh. Tiefe 0,8 m.

Von Bagger gestört.

Bestattung NNO-SSW-orientiert, Kopf im Norden.

Abb. 7: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Grab 2. Foto: Ardis GmbH 2023.

Grab 3

SE 51: Skelettreste. Erhalten sind nur einige Wirbel und Rippen.
SE 52: bröselige, dunkelbraun-rötliche, lehmige Grabverfüllung mit Rollsteinen und Ziegelfragmenten. Einige zerstreute Knochen.
IF 53: Grabgrube. Erh. (sichtbare) Länge 0,92 m; erh. Breite 0,95 m; erh. Tiefe 0,18 m.
Bestattung NW-SO-orientiert, Kopf nicht erhalten – Grab durch Mauer SE 3 gestört.

Abb. 8: KG Lichtenegg, Grab 3. Märzenkeller. Foto: Ardis GmbH 2023.

Grab 4

SE 6: längliche Grabgrube. Verfüllung aus sandigem Material mit Rollsteinen, Ziegel und Ziegelfragmenten sowie einige nicht im Verband liegende Menschenknochen (ev. Nachbestattung oder aus anderem Grab verlagerte Knochenreste. Funde: Einige stark verrostete Hafteln (Haken und Ösen aus Eisen) entlang der Wirbelsäule.
IF 7: rechteckige Grabgrube.
SE 50: komplett erhaltenes Skelett. Körper in Rückenlage, Hände über dem Becken gekreuzt.
Bestattung NNO-SSW-orientiert, Kopf im Süden.

Abb. 9: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Grab 4, SE 6. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 10: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Grab 4, SE 50. Foto: Ardis GmbH 2023.

Grab 5

SE 54: Skelettreste. Erhalten sind lediglich das Becken, die Oberschenkelknochen und die Knochen des linken Unterarms mit den Fingern. Oberkörperbereich durch Baggerarbeiten zerstört.
SE 55: Bröselige, braune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies und kleinen Rollsteinen.
IF 56: 1,85 m lange, 0,8 m breite und 0,28 m tiefe (erh.), rechteckige Grabgrube.
Bestattung NNO-SSW-orientiert, Kopf im Norden.

Abb. 11: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Grab 5. Foto: Ardis GmbH 2023.

Grab 6

SE 57: schlecht erhalten Skelettreste. Nur Teile der Oberschenkel- und Unterschenkelknochen (Kniebereich).
SE 58: Bröselige, dunkelbraune, lehmige Grabverfüllung mit kleinen Steinen und Ziegelfragmenten, durchwurzelt, einige Knochen.
IF 59: Grabgrube. Erh. Länge und Breite 50x51 cm; Tiefe ca, 9-10 cm.
Bestattung NW-SO-orientiert – Grab durch Mauer SE 3 gestört.

Abb. 12: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Grab 6. Foto: Ardis GmbH 2023.

Grab 7

SE 60: Bröselige, braune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies und kleinen Rollsteinen, einige Knochen.
SE 61: vollständig erhaltenes Skelett. Körper in Rückenlage, linker Unterarm um 90° abgewinkelt über Bauch/Becken liegend, rechter Arm parallel zu Körper.
IF 62: ovale Grabgrube mit leicht schrägen Wänden. Länge 1,92 m; Breite 0,57 m; Tiefe 0,32 m.
Bestattung NNO-SSW-orientiert, Kopf im Süden.

Abb. 13: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Grab 7. Foto: Ardis GmbH 2023.

Grab 8

SE 63: recht kompakte, dunkelbraune, lehmige Grabverfüllung mit kleinen Steinen, Rollsteinen und Ziegelfragmenten, verstreute Knochen. Durchwurzelt.
SE 64: Skelettreste, gestreckte Rückenlage. Erh. sind nur die Knochen der linken Körperseite und einige Fingerknochen der rechten Hand. Hände verm. über dem Becken gefaltet.
IF 65: unklares Interface.
Bestattung NNO-SSW-orientiert, Kopf im Süden.

Abb. 14: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Grab 8. Foto: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

In Grab 1 lag im Bereich der Wirbelsäule ein Doppelknopf aus Bein (FP 2). Doppelknöpfe gibt es mindestens seit der Römerzeit, aber noch heute findet man Doppelknöpfe aus Plastik an Bettwäsche und Doppelknöpfe aus Metall werden für Leder verwendet. Der Doppelknopf aus Grab 1 datiert jedoch neuzeitlich. Beinahe idente Doppelknöpfe fanden sich am Soldatenfriedhof in der Marchettigasse (Wien 6), der von 1769 bis 1784 belegt wurde.

Abb. 15: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Doppelknopf aus Grab 1. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 16: Doppelknöpfe aus Bein vom ehemaligen Soldatenfriedhof in der Marchettigasse (Wien 6). Foto: Stadtarchäologie Wien/Christine Ranseder

Im selben Grab wurde auch ein eiserner Ring aufgefunden (FP 1). Dieser lag im Bereich des linken Rippenbogens.

Abb. 17: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Eisenring aus Grab 1. Foto: Ardis GmbH 2023.

Wohl von einem Hemd stammen die eisernen Hafteln (Haken und Ösen) die sich in Grab 4 entlang der Wirbelsäule aufreihten. Obwohl Hafteln, die seit dem Spätmittelalter Verwendung fanden, überwiegend aus Buntmetall hergestellt wurden (und werden), wurden auch Haken und Ösen aus Eisen produziert. Letztere werden vordringlich dort verwendet, wo sie zum einen nicht sichtbar und zum anderen auch nicht der Witterung ausgesetzt sind (Rostgefahr). Für ein Hemd, dass ja meist zumindest unter einem weiteren Kleidungsstück wie einer Jacke getragen wird, sind Hafteln aus Eisen daher nicht ungewöhnlich.

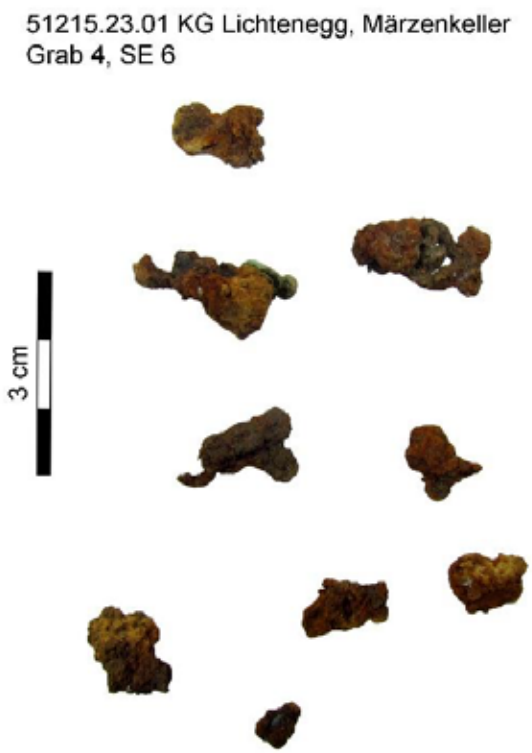


Abb. 18: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Stark verrostete Hafteln aus Grab 4. Foto: Ardis GmbH 2023.

Als Streufunde kommen u.a. noch zwei neuzeitliche Buntmetallknöpfe und ein Heller von 1901 hinzu.

Abb. 19: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Buntmetallknopf. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 20: KG Lichtenegg, Märzenkeller. 1 Heller 1901. Foto: Ardis GmbH 2023.

Der bemerkenswerteste Fund hingegen ist eine bronzene Tüllenpfeilspitze mit Mittelrippe und Widerhaken aus SE 2, FP 3. Solche Pfeilspitzen werden häufig in Hügelgräbern bei Brand- und Körperbestattungen gefunden und datieren in Mitteleuropa in die Mittelbronzezeit bis zum Anfang der Urnenfelderzeit (1500- 1300-v. Chr.).[3]

Abb. 21: KG Lichtenegg, Märzenkeller. Tüllenpfeilspitze mit Widerhaken aus Bronze. Foto: Ardis GmbH 2023.

[3] Carsten Rau, Europäische Pfeilspitzen und Armbrustbolzen. Von der Bronzezeit bis ins Spätmittelalter (Berlin 2017), 15.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Im Zuge von Bauarbeiten kam es zur Entdeckung von Körpergräbern von denen mindesten zwei neuzeitlich datieren. Die Bestattungen befanden sich im Bereich des im Jahr 1831 erbauten März- und Kellerhauses des Bräuhauses zu Lichtenegg, des sog. Märzenkellers (heute abgerissen). Das Untersuchungsareal liegt nahe der archäologischen Fundzone Märzenkeller (spätantikes Gräberfeld), nur rund 60 m vom südlichen Rand der Zone entfernt. Etwa hundert Schritt westlich des Märzenkellers befand sich einst ein Richtplatz mit einem Galgen. Auf der Franziszeischen Landesaufnahme (Österreich ob und unter der Enns, 1809–1818) findet sich hier noch die Bezeichnung „Galgenhäusel“.
Neben zwei neuzeitlichen Mauerresten des Märzenkellers fanden sich acht Bestattungen.
Bis auf zwei Gräber waren alle Bestattungen entweder durch jüngere Mauern oder durch die laufenden Baggerarbeiten gestört bzw. teilweise zerstört. Sechs der Gräber waren NNO-SSW-orientiert wobei der Kopf manchmal im Süden, manchmal in Norden lag. Bei den zwei Gräbern, die durch eine alte Mauer gestört waren, lag eine, soweit erkennbare, NW-SO-orientierung vor, die Skelette waren schlecht und nur teilweise erhalten, die Schädel fehlten. Eines der Skelette (Grab 1, NNO-SSW-orientiert, Kopf im Süden) wurde in Bauchlage angetroffen, die Hände hinter dem Rücken gefesselt. Bei diesem Skelett fand sich auch ein Doppelknopf aus Bein wie sie u.a. vom Soldatenfriedhof in der Marchettigasse (Wien 6), der von 1769 bis 1784 belegt wurde, bekannt sind, sowie ein großer Eisenring. In Grab 4 lagen eine Reihe eiserner Hafteln, die seit dem Spätmittelalter als Kleiderverschluss dienen, entlang der Wirbelsäule.

Die Nähe der Bestattungen zur Richtstätte/Galgen beim Märzenkeller legt nahe, dass zumindest der in Bauchlage Bestattete aus Grab 1 dort hingerichtet wurde. Womöglich gehören aber alle Gräber in diesem Bereich zur Richtstätte, worauf die irreguläre Orientierung der Gräber hindeutet. Nach den Rechtsgedanken des Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit wurde den ausgestoßenen Rechtsbrechern ein christliches Begräbnis häufig verwehrt, so dass ihre Überreste an Ort und Stelle ‚verlocht’ wurden, oftmals auch in Bauchlage, mit dem Gesicht nach unten und gefesselten Händen. In der Regel wurden die Delinquenten gefesselt an den Galgen gehängt, damit sie nicht um sich schlagen oder sich befreien konnten – bei der ‚Verlochung’ wurden diese Fesseln dann nicht gelöst.[4]

Abb. 22: Tod am dreischläfrigen Hochgericht – Hände hinter dem Rücken gefesselt. Aus: Sigismund Hosmann, Fürtreffliches Denck-Mahl Der Göttlichen Regierung (Braunschweig, Zell, Hamburg 1700).

[4] Etliche Beispiele dafür in: Jost Auler (Hrsg.), Richtstättenarchäologie (Dormagen 2008).

Eine der Interpretationen von Bestattungen in Bauchlage deutet diese als (bei Hingerichteten zusätzliche) postmortale Bestrafung des Verstorbenen (und möglicherweise auch der Angehörigen) in Form einer Schmähung und Entwürdigung des Toten. Die Ursachen dafür können in gravierendem sozialen Fehlverhalten oder im Überschreiten religiöser, kultureller oder sozialer Tabus zu finden sein, wie beispielsweise Vergewaltigung, Selbstmord, Überschreiten oder Brechen religiöser Regeln. Die zweite – und bei weitem populärere – Erklärung wertet die Bauchlage als apotropäischen Ritus, um potentielle negative Energien zu bannen, die von den Toten ausgehen könnten, wie z. B. den 'bösen Blick', oder um ein Auferstehen der Toten als 'Wiedergänger' zu verhindern.[5] Aber auch hastig verscharrte (feindliche) gefallene Soldaten landeten durch die Art der Grablegung (Schleifen oder Schwingen, während die Leichen an Beinen und Achseln gehalten wurden) manchmal bäuchlings im Grab.[6]

Der bemerkenswerteste, jedoch nicht mit den neuzeitlichen Gräbern in Zusammenhang stehende, Fund ist eine bronzene Tüllenpfeilspitze mit Mittelrippe und Widerhaken. Solche Pfeilspitzen werden häufig in Hügelgräbern bei Brand- und Körperbestattungen gefunden und datieren in Mitteleuropa in die Mittelbronzezeit bis zum Anfang der Urnenfelderzeit (1500- 1300-v. Chr.).

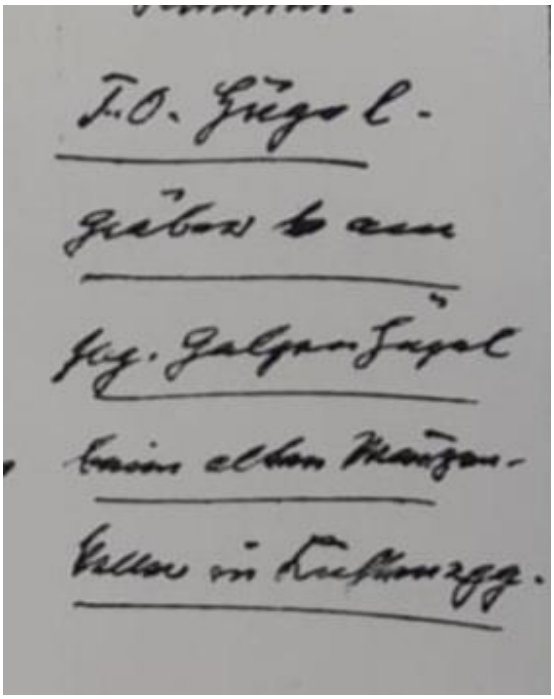
Die vielleicht einzige Verbindung, die diese Pfeilspitze mit den Gräbern haben könnte, ist dass urgeschichtliche Hügelgräber im Mittelalter und später oft in sekundärer Verwendung als Hinrichtungsort genutzt wurden.[7]

Eine handschriftliche Notiz zum Umfeld des Fundes spricht von „Hügelgräber am sog. Galgenhügel beim alten Märzenkeller in Lichtenegg", jedoch ohne diese zu datieren. Wie diese Notiz zum spätantiken Gräberfeld Märzenkeller passt, ist bislang nicht nachvollziehbar, da es bis dato nicht gelungen ist Näheres über dieses Gräberfeld in Erfahrung zu bringen. Es scheinen weder Befunde noch Funde vorzuliegen – oder gar publiziert zu sein – die die Datierung in die Spätantike verifizieren könnten. In der Liste denkmalgeschützter Objekte heißt es dazu nur „Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurden dort spätantike Gräber gefunden. Da Grabungen nur bei Bauvorhaben stattfinden, ist derzeit nur ein eingezäuntes Grundstück zu sehen."[8]
Sollte die Pfeilspitze aus einem dieser Gräber stammen, so muss die Datierung möglicherweise überdacht werden. Neue Erkenntnisse werden aber wohl nur weitere Grabungen erbringen.

5 Matthias S. Toplak, 'Deviant burials' und Bestattungen in Bauchlage als Teil der Norm. Frühmittelalterliche Studien 51, 2017, 1-18.
[6] Alexander Zanesco, Körpergräber eines neuzeitlichen Sonderfriedhofs an der Sill, Flur Gipser Geschwöle, KG Pfons. 63. Denkmalbericht, Kulturberichte aus Tirol 2012, 215-217.

[7] z.B. der ‚Koppelberg' bei Hechthausen, Niedersachsen; Flur Das ‚Gericht' auf wohl neolithischem Grabhügel bei Aschersleben-Klein Schierstedt, Sachsen-Anhalt; Der Galgen in Kanth (Kąty Wrocławskie), Niederschlesien und Hundisburg in Sachsen-Anhalt, wo auf bronzezeitlichen Grabhügeln ein Galgen errichtet wurde. Beispiele dafür in: Jost Auler (Hrsg.), Richtstättenarchäologie (Dormagen 2008).
[8] https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Wels-Lichtenegg (abgerufen 06.12.2023).

Abb. 23: KG Lichtenegg, Märzenkeller.
Handschriftliche Notiz.
Foto: Wolfram Sterrer 2023.



Fundverbleib

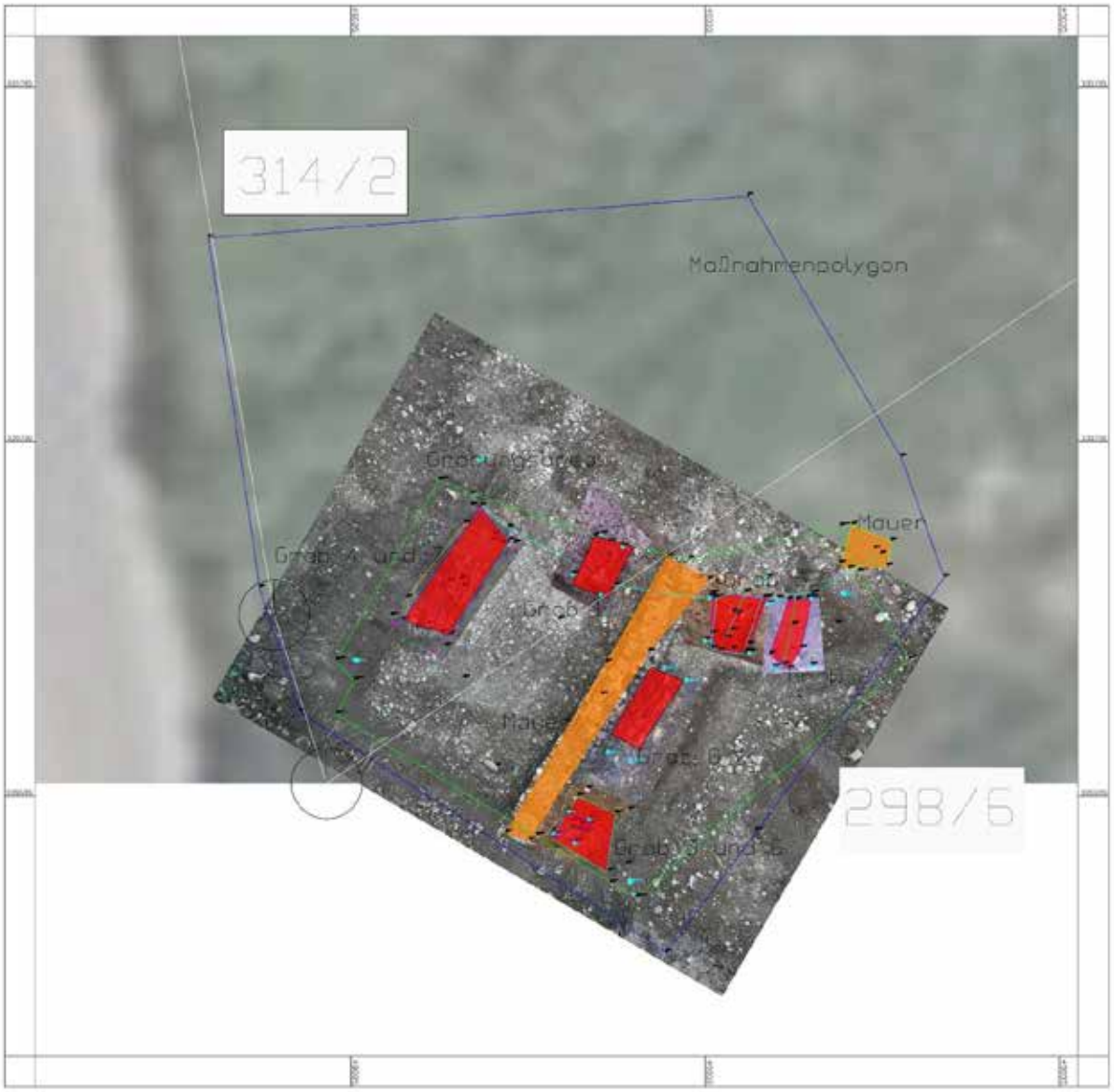
Vorläufig bei Ardis GmbH. Eine Übergabe an den Auftraggeber ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilagen

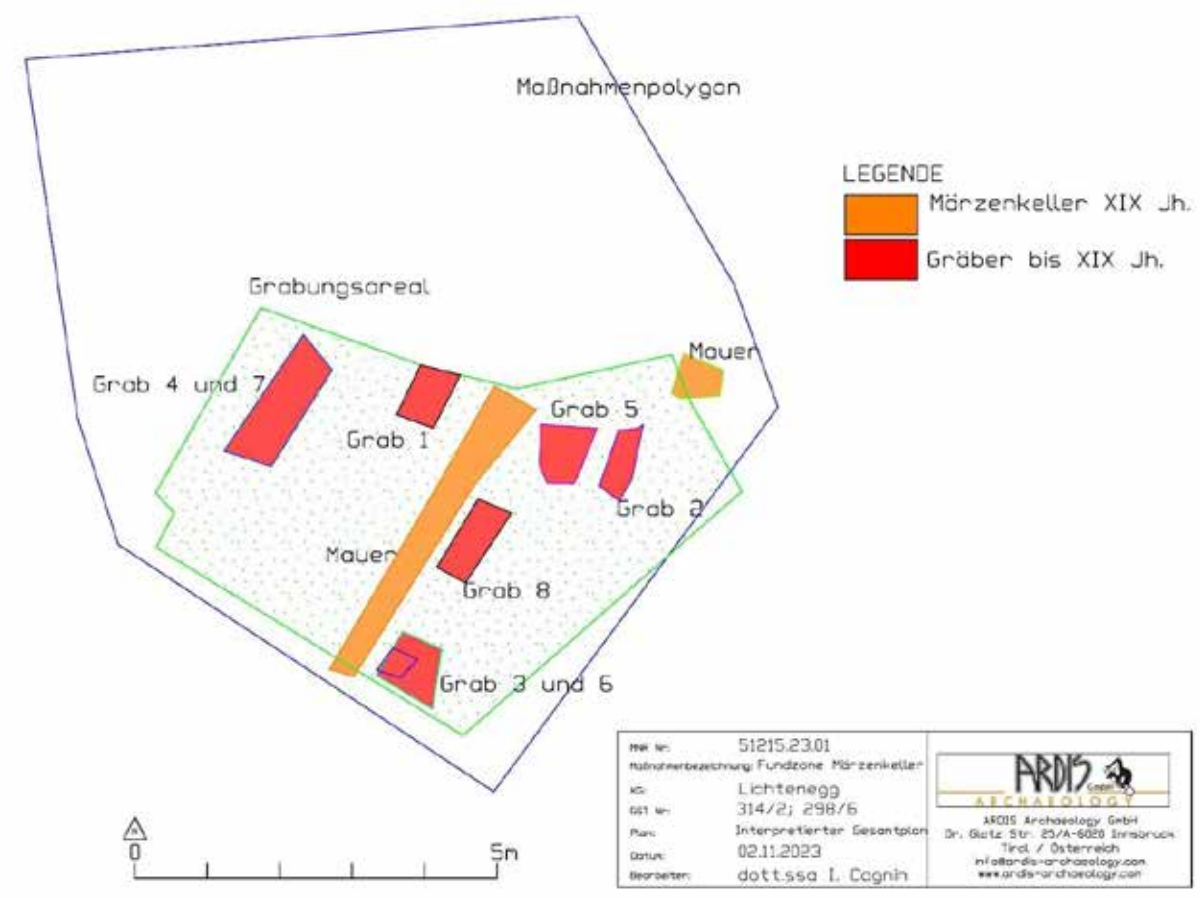
Technischer Gesamtplan



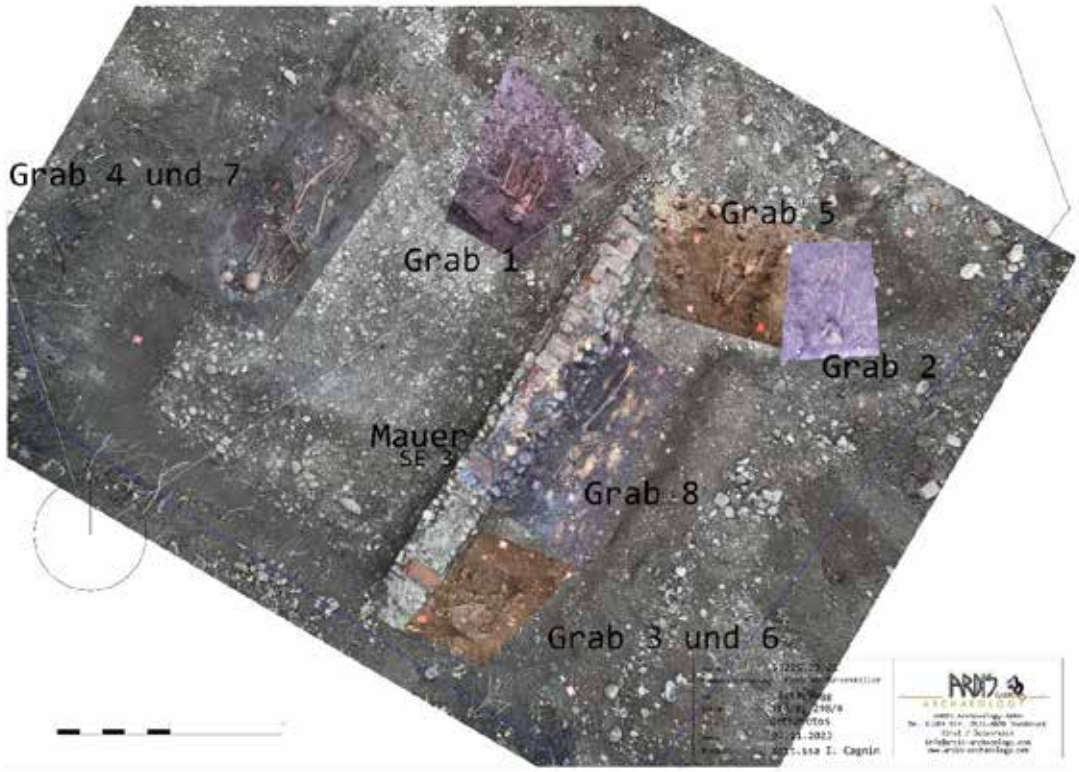
FNR Nr:	51215.23.01
Maßnahmenbezeichnung	Fundzone Münzenkeller
KG:	Lichtenegg
GST Nr:	314/2; 298/6
Plan:	Technischer Gesamtplan
Datum:	02.11.2023
Gezeichnet:	dott.ssa I. Cognin

ARDIS ARCHAEOLOGY
ARDIS Archaeology GmbH
Dr. Glatz Str. 25/4-6320 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Interpretierter Gesamtplan



Orthofotos der Gräber



novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Archäologische Begleitung

Linz Kapuzinerkloster

Autor:innen Mag. Dr. Michaela Binder (binder@novetus.at); Max Berghof, BA (berghof@novetus.at); Anna Fercher, BA BA MA (fercher@novetus.at); Cornelia Hascher, BA (hascher@novetus.at)

Maßnahmennummer	**45203.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Linz Kapuzinerkloster**
Geschäftszahl	2022-0.908.738

Ort	
Bundesland	Oberösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Linz (Stadt)
Katastralgemeinde	Linz
Ortsgemeinde	Linz
Grundstücksnummern	2443, 2444/1, 2447, 2449/1
Zeitstellung/Befunde	Spätmittelalter, Sakral | Neuzeit, Sakral | 20. Jh., Sakral
Anlass der Maßnahme	Revitalisierung und Umbau des denkmalgeschützten Bestandsgebäudes
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Michaela Binder Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien binder@novetus.at, 0676 394 6714
Durchführungszeitraum	07.01.–14.12. 2023
Fundverbleib:	Vorerst Novetus GmbH

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 3
II. Zusammenfassung ... 3
III. Ausgangslage ... 4
IV. Historische Hintergründe ... 4
V. Archäologische Fundstellen in der Umgebung ... 5
VI. Technischer Bericht ... 6
VII. Topografie und Bodenverhältnisse ... 6
VIII. Ablauf ... 7
IX. Befundbeschreibung/ Katalog ... 9
X. Funde (Cornelia Hascher, BA) ... 43
XI. Literatur ... 48
Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Während der archäologischen Begleitung der Sanierungs- und Umbauarbeiten im Kapuzinerkloster in Linz konnte in allen beobachteten Bereichen bauliche Reste älterer Phasen des Klosterbaues festgestellt werden. Diese zeugen von einer trotz der relativ kurzen Geschichte des zwischen 1606 und 1612 errichteten Baues von einer komplexen Abfolge von Bauphasen mit vielfachen Um-, Neu- und Zubauten, die in der derzeitigen Neugestaltung ihr vorläufiges *grande finale* findet. Insbesondere von bauhistorischem Interesse sind dabei die umfassend erhaltenen Fundamente des ersten, barocken Klosterbaues, darunter Teile des Kreuzganges, die im 19. Jahrhundert im Zuge einer Erweiterung abgetragen wurden. Im Bereich der Kirche konnten darüber hinaus bisher unbekannte Zeugnisse von Grabstätten nachgewiesen werden, diese waren jedoch – vermutlich im Zuge früherer Umbauten – bereits geräumt. Auch ein älteres Altarfundament im Hauptschiff zeugt davon, dass auch die Kirche im Laufe seiner Geschichte mehrfach umgebaut wurde.

III. Ausgangslage

Im bereits 1991 aufgelassenen barocken Kapuzinerkloster mit der Kirche St. Matthias am südwestlichen Rand der Linzer Innenstadt werden seit Herbst 2022 umfassende Umbau- und Revitalisierungsarbeiten durchgeführt, da die Gebäude in Zukunft als Bürogebäude genutzt werden sollen. Da die Klostergebäude und der zugehörige Klostergarten unter Denkmalschutz stehen, wurden ab Oktober 2022 sämtliche Bodeneingriffe von Mitarbeiter:innen des archäologischen Dienstleisters Novetus GmbH begleitet bzw. für Bodeneingriffe vorgesehene Flächen vorab archäologisch untersucht. Mit Ende Februar 2023 wurden die Arbeiten des Vorjahres im Innenhof fortgesetzt und auf die umliegenden Gebäudeteile, sowie die unbebaute Fläche östlich des Klosters bis an die Klostermauer erweitert.

IV. Historische Hintergründe

Das Kapuzinerkloster und die dazugehörige Klosterkirche wurden zwischen 1606 und 1612 auf Initiative von Erzherzog Matthias nach den Bauplänen von Christoph Martin Spaz errichtet. Zur Zeit der Erbauung des Klosters wurde das Areal an den Steilhängen des Freinbergs noch ausschließlich für den Weinbau genutzt und war gänzlich unverbaut. In seiner ursprünglichen Form umfasste das Kloster einen rechteckigen Bau, der durch einen Mitteltrakt in zwei Höfe unterteilt wurde, sowie die nördlich daran anschließende, aufgrund der Platzbeschränkungen durch die Hanglage nicht geostete Kirche (Abb. 1).

Abb. 1: Das Kapuzinerkloster am franziszeischen Kataster in seiner ursprünglichen barocken Form (Quelle: mapire.eu)

Zwischen 1835 und 1855 wurden umfassende Um- und Neubauten am Kloster durchgeführt, wodurch der Bau größtenteils seine heute noch bestehende Form erhielt. Die letzten Kapuzinermönche bewohnten das Kloster bis 1991, die Klosterkirche bestand als Pfarrkirche bis zu ihrer Umsiedlung auf den Römerberg bis 2016.

V. Archäologische Fundstellen in der Umgebung

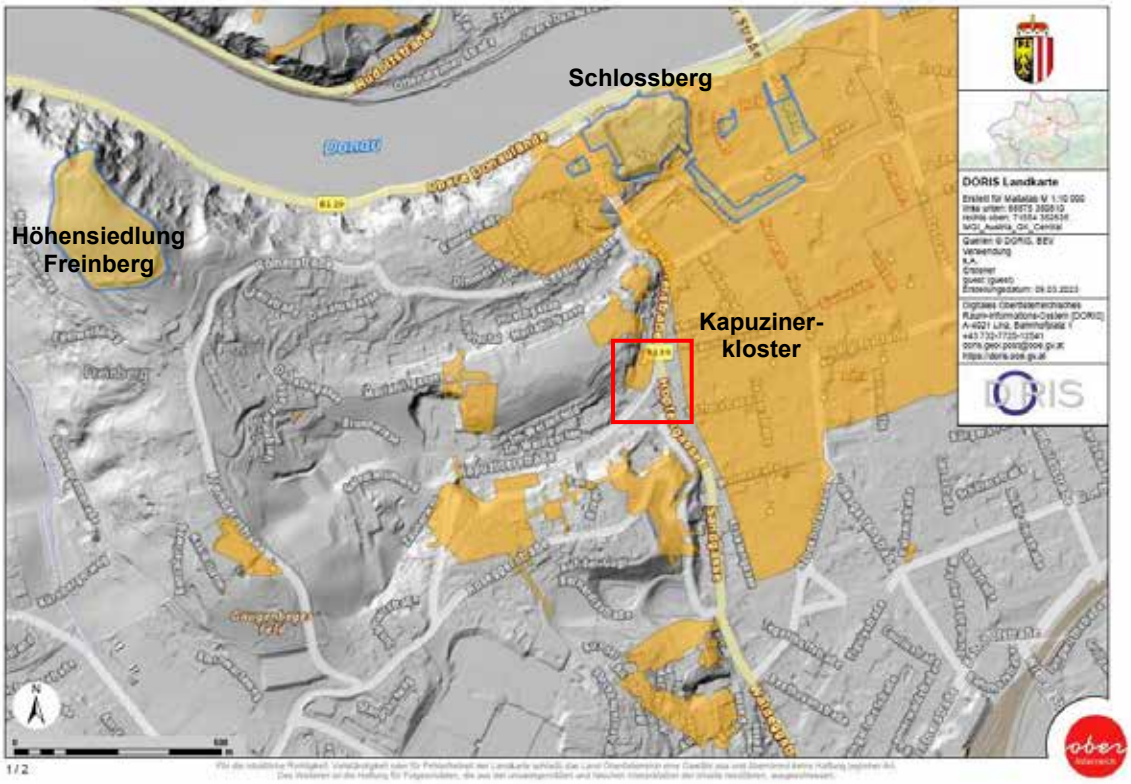


Abb. 2: Fundstellen (orange) und Bodendenkmäler (blau) im Umkreis des Kapuzinerklosters (Grundlage: DORIS interMap, abgerufen 9. 3. 2023)

Das Areal des Kapuzinerklosters liegt in direkter Nähe zu zwei der bedeutendsten archäologischen Fundstellen im Linzer Stadtgebiet. Am nordwestlich des Klosters gelegenen Freinberg wurde zwischen 1989 und 1992 eine mehrphasige Höhensiedlung ausgegraben, die sowohl in der Spätbronzezeit als auch in der Latène- und Römischen Kaiserzeit intensiv genutzt wurde[1]. Weiter östlich, ebenfalls auf einem Hochplateau oberhalb der Donau, liegt die spätantike Befestigung am Schlossberg, die bis ins Mittelalter eine wichtige Funktion erfüllte. An den Ausläufern des Freinbergs rund um das Kapuzinerkloster finden sich in erster Linie Stollenanlagen aus der Zeit des 2. Weltkrieges[2] (

Abb. 2). Vom Areal des Klosters selbst sind jedoch keine archäologischen Funde bekannt.

[1] URBAN 1994

[2] DORIS interMAP, eingesehen 9. 3. 2023

VI. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TS 07	Agisoft Metashape Professional 2.0
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	ArcTron tGIS Ver. 1.2.5
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG6 Kompaktkamera, 12 Megapixel	Microsoft 365 Apps
Galaxy Tab Active 3	QGIS 3.28
Lenovo V15-ADA	yEd Graph Editor

VII. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Klosterareal liegt im äußersten Westen des Linzer Feldes auf einer schmalen, annähernd nord-süd-verlaufenden Terrasse am östlichen Steilhang des Freinbergs, der zu einem südlich der Donau gelegenen Ausläufer des Granithochlandes der Böhmischen Masse zählt. Abgelagert durch die Donau sowie äolische Prozesse während der letzten Eiszeiten finden sich an den Hängen des Freinbergs Löss- und Lehmschichten, die sich auch in den Bodeneingriffen rund um das Kapuzinerkloster beobachten ließen. Der Klosterbau nutzt die ebene Terrasse in seiner Breite fast vollständig aus und schließt gegen Westen bereits an den Berghang an. Nach Osten und Süden wird das Areal von einer durch eine Mauer gesicherte Terrassenkante begrenzt.

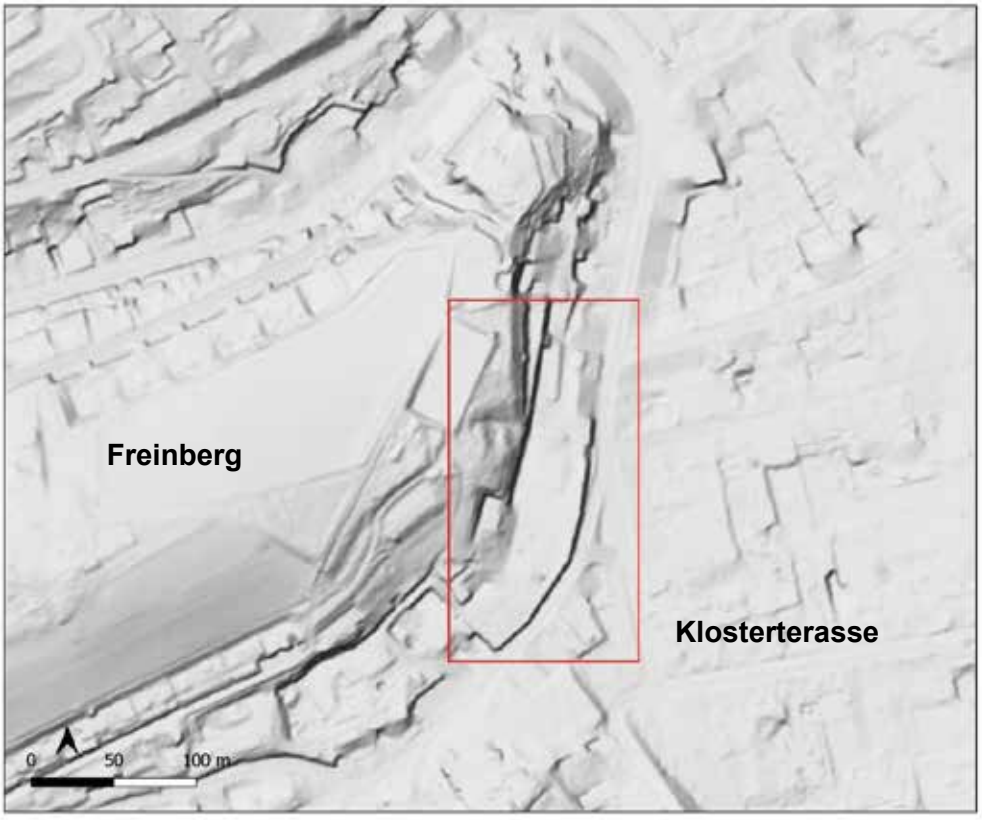


Abb. 3: Topographische Lage des Klosterareals am Osthang des Freinberges (Grundlage: Basemap.at, Grafik: Novetus GmbH)

VIII. Ablauf

Aufgrund des Bauablaufes wurde die Maßnahme in mehreren Abschnitten durchgeführt. Diese werden im Folgenden kurz beschrieben.

Archäologische Arbeiten im Klosterinnenhof

Im Rahmen der vorangegangenen Maßnahme 45203.22.01 wurde bereits der nördliche Teil des Innenhofs untersucht. Die ab 23.01.23 geplante Fortsetzung der Arbeiten im Innenhof konnte aufgrund von Sicherheitsbedenken resultierend aus dem Rückbau der umliegenden Gebäudeteile nicht wie geplant durchgeführt werden. Zwischen 20.02-24.02.23 wurden die Arbeiten im südlichen Teil auf einer Fläche von ca. 180m² dann schlussendlich fortgesetzt. Nach maschinellem Oberbodenabtrag zeigten sich auf der gesamten Fläche bauliche Reste, die nach händischem Überputzen dokumentiert und beschrieben wurden. Da dieser Bereich entgegen dem nördlichen Teil für einen Kellereinbau vorgesehen ist konnte hier weiters mit maschineller Unterstützung bis zu den tatsächlichen Unterkanten der vorgefundenen Mauerreste gegraben werden.

Archäologische Arbeiten im Ost-/ Straßentrakt

Mit 14.03.23 begannen die maschinell durchgeführten Bodeneingriffe im Osttrakt, ab 15.03. mit archäologischer Begleitung. In einem ersten Schritt erfolgte der Abtrag der eingebrachten Rollierung, in einem zweiten dann der eigentliche Bodenabtrag, der bis 21.03. in allen bis dato zugänglichen Räumen abgeschlossen werden konnte. Hierbei traten insbesondere in der nördlichen Hälfte des Ganges gehäuft bauliche Reste zu Tage. Die aufgrund der zum Teil geringen Raummaße nur bedingt mögliche maschinelle Freilegung erforderte in diesem Bereich einen erhöhten Arbeitsaufwand durch händische Freilegung. Die Dokumentation der bis dahin freigelegten Objekte konnte am 29.03. abgeschlossen werden. Zwischen 05.04.-06.04. wurden die ausstehenden Räume sowohl maschinell, als auch händisch gegraben. Parallel dazu erfolgte händisches Überputzen und Dokumentation der archäologisch relevanten Strukturen. Beginnend mit 09.05. erfolgt auch im nördlich gelegenen Anbau der Abtrag des rezenten Betonbodens und der darunter gelegenen Schotterung. Die hier erkannten baulichen Strukturen stellen im Wesentlichen die Fortsetzung der bereits im Gang dokumentierten Mauerzüge dar.

Archäologische Arbeiten im West-/ Bergtrakt

Die Arbeiten im Westtrakt wurden bedingt durch den Bauablauf in zwei Abschnitten durchgeführt. Der erste erstreckte sich im mittlerweile von der Zwischendecke zum 1. OG befreiten Bereich zwischen Pfeilerstellung und Ostmauer über einen Zeitraum vom 30.03.-06.04.23., wobei sich der von Süd nach Nord durchgeführte maschinelle Bodenabtrag der ca. 230m² umfassenden Fläche auf den 30.03. und 03.04. verteilten. Am 05.04. mussten die Tätigkeiten bedingt durch Maßnahmen zur Mauerwerksverfestigung unterbrochen werden. Die Dokumentation der sich auf dieser Fläche erstreckenden baulichen Reste konnte am 06.04. abgeschlossen werden. Der Abtrag im restlichen Bereich wurde

am 29.06. durchgeführt. Die vorgefunden baulichen Strukturen konnten noch am selben Tag vollständig dokumentiert werden.

Archäologische Arbeiten im Nord-Gang

Der Bodenabtrag im Nord-Gang wurde am 06.04. und 10.04.23 maschinell und im östlichen Bereich händisch durchgeführt. Die dabei vorgefundenen baulichen Reste wurden nach vorherigem Überputzen am 13.04. gemeinsam mit jenen im Südraum des Sakristeianbaus abschließend dokumentiert.

Archäologische Arbeiten im Süd-/ Gartentrakt

Zwischen 19.04. und 02.05. wurde in zwei Abschnitten ebenfalls der maschinelle Bodenabtrag begleitet. Dabei konnten ebenfalls bauliche Rest beobachtet und nach händischer Freilegung dokumentiert werden.

Archäologische Arbeiten im Sakristeianbau

Die Arbeiten im Sakristeianbau gliedern sich aufgrund des Bauablaufs und unterschiedlicher Bauniveaus in mehrere Abschnitte. Der südliche Raum des Anbaus wurde bereits am 10.04.23 im Zuge des Bodenabtrags im Nord-Gang bearbeitet. Die hier befundeten baulichen Reste wurden gemeinsam mit jenen im Gang am 13.04. dokumentiert. Von 26.04. bis 05.05. erfolgten Bodenabtrag und Dokumentation der Befunde in den weiteren Räumen.

Archäologische Arbeiten im Kirchenschiff

Zwischen 09.05 und 30.05. wurden etappenweise die bauseitig notwendigen Arbeiten im Kirchenschiff begleitet. Der Fokus lag hier besonders im südlichen Chorbereich, da als baudenkmalpflegerische Auflage der Erhalt des bestehenden Steinplattenbodens gegeben wurde. In der Achse zu den Seitenkapellen und an der nördlichen Pforte fanden nur geringe Eingriffe statt.

Archäologische Arbeiten im östlichen Außenbereich

Der maschinelle Bodenabtrag zwischen Osttrakt des Klosters und der Klostermauer fand über mehrere Wochen von 08.05. bis 21.06. in mehreren Bauabschnitten statt. Hier konnten auf mehreren Niveaus der abgetragenen Anschüttung archäologisch relevante Befunde beobachtet und dokumentiert werden.

IX. Befundbeschreibung/ Katalog

Archäologische Befunde konnten in allen Arbeitsbereichen dokumentiert werden. Diese werden im Folgenden gemäß der angelegten Schnitte (Abb. 4) kurz dargestellt.

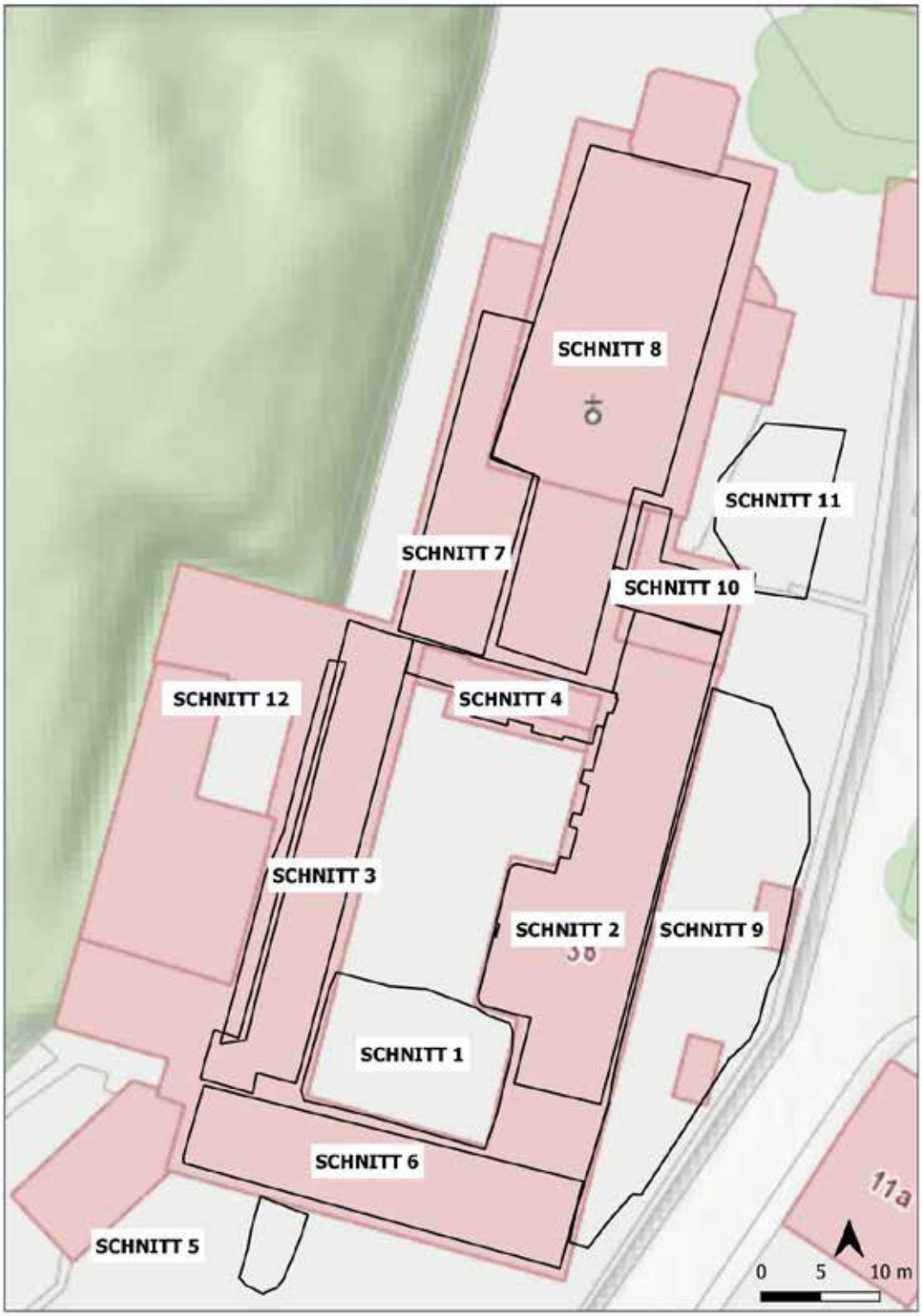


Abb. 4: Übersicht über die untersuchten Schnitte (Grafik: Novetus GmbH)

Schnitt 1 – Innenhof

Leitungseinfassungen und Sickerschacht

Die Obj. 11 und 12 (Abb. 5) im westlichen Bereich des Innenhofs können als Leitungseinfassungen interpretiert werden. Im Gegensatz zur W-O-orientierten Einfassung **Obj. 12/SE 26,** die komplett aus Ziegeln besteht, sind im N-S-orientierten **Obj. 11/24** auch einige wenige Bruchsteine verbaut. Beide wurden jedoch mit hellbeigegrauem, sandigem Mörtel mittlerer Körnung gearbeitet. Neben Mauerziegeln und Ziegelbruchstücken wurden in SE 24 vereinzelt auch Dachziegel eingebaut.

An dieser Stelle ließ sich auch der Rest einer mit hellbeigem, sandigem Mörtel mittlerer Körnung durchgemauerten, etwa 0,5 m breiten Bruchsteinmauer **(Obj. 13/SE 28)** dokumentieren, die zunächst in N-S-Richtung verläuft und dann nach O abbiegt. Zur Auszwickelung der unregelmäßigen Lagen wurde an manchen Stellen Ziegelbruch verwendet. Wo sie im O abbricht, verläuft die Leitungseinfassung 26 darüber hinweg. Nördlich dieser Struktur verläuft in W-O-Richtung eine etwa 0,45 m breite Mauer aus Mischmauerwerk **(Obj. 15/SE 34)** mit 80 % Bruchstein (bis 27x16x6 cm) zu 20 % Ziegel. Gemauert wurde mit hellbeigegrauem, sandigem Mörtel mittlerer Körnung. Im O verläuft die Leitungseinfassung 24 darüber hinweg. Mit diesen Mauern bilden die Leitungseinfassungen 24 und 26 eine annähernd trapezförmige Struktur, die mit hellbraunem, sandigem Schluff mit mehreren Ziegelsplitteinschlüssen sowie Mörtelresten und Mittelgrus **(SE 30)** verfüllt gewesen ist.

Abb. 5: Leitungseinfassungen (SE 24 u. 26), Mauern (SE 28 u. 34) u. Verfüllung SE 30 (Foto: Novetus GmbH)

Wo im SO die Leitungseinfassungen 24 und 26 aufeinander zulaufen, ließ sich anhand hellockergrauen bis gelblich beigen, nicht bindigen, schluffigen Sands ein einigermaßen quadratischer (ca. 1,1x1 m) Sickerschacht **(Obj. 24/SE 57)** nachweisen, der sich deutlich vom hell ockerbraunen, sandigen Schluff **(SE 31),** der den Innenhof ansonsten verfüllt, abhob (Abb. 6).

Abb. 6: Sickerschacht (SE 57; Foto: Novetus GmbH)

Gerinne

Etwa in der Mitte des südlichen Innenhofs verläuft in NO-SW-Richtung ein Gerinne aus Mischmauerwerk **(Obj. 19/SE 47),** dessen 60 % – teils quaderhaft zugeschlagene – Bruchsteine und 40 % Ziegel mit hellbeigegrauem, sandigem und mittelkörnigem Mörtel in unregelmäßigen Lagen gemauert worden sind (Abb. 7). Verfüllt war es mit grauem, schluffigem Sand **(SE 45),** worin wenig Ziegelbruch- und Mörtelreste sowie vier große Steine eingeschlossen waren.

Abb. 7: Gerinne (SE 47; Foto: Novetus GmbH)

Ein weiteres in NO-SW-Richtung verlaufendes, 0,9 m breites Gerinne aus Mischmauerwerk **(Obj. 20/SE 50)** ließ sich im SO-Bereich dokumentieren (Abb. 8). Dieses ist jedoch zu 90 % aus Bruchstein und nur 10 % Ziegel zusammengesetzt, wobei sich z. T. auch eine Abdeckung aus Bruchsteinen erhalten hat. Gemauert wurde mit hellbeigegrauem, sandigem, mittelkörnigem und mit weißgrauem, feinkörnigem Mörtel. Das Gerinne ist mit graubraunem schluffigem Sand bzw. Lehm **(SE 48)** verfüllt gewesen, worin die Reste eines Tonrohrs und darunter eine zu SE 50 gehörende Holz-Innenauskleidung mit Blech aufgefunden wurden.

Abb. 8: Gerinne (SE 50; Foto: Novetus GmbH)

Abb. 9: Gerinne (SE 55; Foto: Novetus GmbH)

Ein eher schlecht erhaltenes Gerinne im SO, das sich aus einer von Bruchsteinen eingefassten Granitrinne mit aufgesetzten Mauerziegeln zusammensetzt **(Obj. 23/SE 55),** ist W-O-orientiert (Abb. 9).

Kachelofenfundament (Abb. 10) und Mauern

Im S des Innenhofs ließ sich eine Lage von mit schmutzig weißgrauem Mörtel überzogenen Mauerziegeln nachweisen, die den Rest eines Kachelofenfundaments darstellen **(Obj. 14/SE 32).**

Abb. 10: Kachelofenfundament (SE 32; Foto: Novetus GmbH)

Von der im O befindlichen Mauer **Obj. 16/SE 37** (Abb. 11) wurde in W-O-Richtung nicht nur das Fundamentmauerwerk mit unregelmäßigen Lagen bis zu einer Höhe von rund 1 m freigelegt; es hatte sich auch aufgehendes Mauerwerk zwischen 0,6 und 0,9 m Höhe erhalten. Das durchgemauerte Mischmauerwerk, das zum Großteil aus – teils quaderhaft zugeschlagenen – Bruchsteinen und etwa 20 % Ziegeln und Ziegelbruch in abwechselnden Lagen besteht, ist mit hellem, beigebraunem bis grauweißem und sandigem Mörtel mittlerer, teilw. feiner Körnung gearbeitet worden. Unterhalb der Ausgleichslage springt das Fundament 7 cm hervor. Zudem sind die Ecken geziegelt gewesen. Im S zeigt sich eine mit Ziegeln vermauerte Aussparung (37x45 cm, 33 cm hoch), die zu einer Holzbalkenkonstruktion gehört haben dürfte. Eine verfüllte Nische (30x40 cm und 60 cm hoch) ließ sich zudem in der SW-Ecke, wo die SE 37 an die Mauer 39 angebaut ist, nachweisen. In der O-Mauer zeigte sich weiter nördlich eine weitere, 45x30 cm messende Aussparung, die 10 cm hoch erhalten gewesen ist. An der Westwandaußenseite befindet sich ein 20 cm breiter Mauervorsprung, der bis zur SW-Ecke verläuft. Der W-O orientierte Mauerabschnitt im S ist 1,2 m breit, die zwei N-S-orientierten Teile nur 1 m und in der NO-Ecke verbreitert sich die Südwand sogar auf 1,4 m. Der nordöstliche Teil der Mauer 37 verläuft über der an dieser Stelle W-O orientierten, 0,7 m breiten Bruchsteinmauer mit wenig Ziegelbruch **Obj. 17/SE 39**, die aus unregelmäßigen, durchgemauerten Steinlagen (Steine bis 55x20x12 cm) besteht, die denselben Mörtel wie SE 37 aufweisen. Ihr westlicher

Teil bildet eine SW-Ecke und biegt nach N ab, wo er auf Mauer 43 trifft. Im N verläuft zwischen den N-S gerichteten Mauerteilen von SE 37 und 39 die Mauer **Obj. 18/SE 43** (Abb. 12) aus Mischmauerwerk (Bruchstein/Mauerziegel), von der nur die Oberkante und das N-Profil freigelegt werden konnten. Ein von den Mauern 37, 39 und 43 gebildeter Schacht war mit hellgraubraunem, sandigem Schluff, **SE 41,** verfüllt. Dasselbe Sediment mit mehr Ziegelbrucheinschlüssen, **SE 42,** lag über den Mauern 37 und 39 (Abb. 13).

Abb. 11: S-Ansicht der Mauer SE 37 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 12: Mauer SE 43 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 13: Überblick über die Mauern SE 37, 39 u. 43 (Foto: Novetus GmbH)

Von der W-O-orientierten Mauer **Obj. 21/SE 51** (Abb. 14) im südöstlichen Eck des Innenhofs konnte nur die Oberkante dokumentiert werden, die zur Gänze aus Bruchstein besteht und mit weißgrauem, sandigem Mörtel gearbeitet worden ist. Richtung O verläuft darüber der N-S-orientierte Mauerrest **Obj. 22/SE 53** (Abb. 15)**,** der sich nur im W-Profil freilegen ließ und aus Mischmauerwerk besteht, wobei vor allem Bruchsteine mit wenig Ziegelbruch mit schmutzig weißgrauem Mörtel vermauert worden sind.

Abb.14: Mauer SE 51 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 15: Mauerrest SE 53 (Foto: Novetus GmbH)

Im W ließ sich ein hauptsächlich aus industriell hergestellten Mauerziegeln mit sehr wenigen Bruchsteinen in regelmäßigen Lagen bestehender Mauerrest **(Obj. 116/SE 296)** dokumentieren, der mit schmutzig beigem, sandigem, mittelkörnigem Mörtel gemauert worden ist.

Ein als **SE 378** dokumentierter Mauerrest aus Ziegeln und Bruchstein ist mit schmutzig grauweißem Verputz versehen und entspricht der im Vorjahr dokumentierten Mauer Obj. 5/SE 10. Südlich dieser Mauer wurde ein kleiner Teil einer Ziegelmauer sichtbar, die mit schmutzig weißgrauem, sandigem, mittelkörnigem Mörtel errichtet worden ist **(Obj. 134/SE 374).** Denselben Mörtel zeigt die Mauerecke **Obj. 135/SE 377,** die aber neben Ziegeln auch aus wenigen Bruchsteinen besteht und mit Mauer 11 gleichzusetzen ist. In einer Lücke der nördlich parallel zu SE 10 verlaufenden Mauer Obj. 4/SE 9 ließen sich mehrere Rollsteine (ca. 8-14 cm lang) in mörteligem Grobsand **(SE 380)** nachweisen. Zwischen den Mauern 10, 377 und 12, die einen Kellerraum bilden, lag zudem eine Verfüllung aus hellbraungrauem schluffigem Sand, worin auch wenig Ziegelbruch und Holzkohle eingeschlossen gewesen sind **(SE 381).**

Schnitt 2 – Ost-/Straßentrakt

Kanäle/Gerinne

Raum 14 im Osttrakt war vorw. verfüllt mit dicht gelagertem, hellockerbraunem sandigem Schluff **(SE 59).** An Einschlüssen zeigten sich eher wenig Ziegelsplitt und etwas Holzkohle. Das darin befindliche **Obj. 25/SE 61** und das **Obj. 28/SE 75** (Abb. 16 u. 17) in Gang 8 beschreiben zwei im Süden des Osttrakts W-O-verlaufende Gerinne. Beide Strukturen sind aus Bruchsteinen (bis 30x20cm) mit hellem weißgrauem, sandigem Kalkmörtel mittlerer Körnung vermauert. **SE 61** zeigt eine Lagenhöhe von 25 cm; **SE 75** ist bei Erreichen des Bauniveaus nur oberflächlich dokumentiert. Die Rinne selbst variiert zwischen 12-16 cm Breite. Trotz der Überlagerung durch die Mauer der Umbauten 1840/50 können beide Strukturen aufgrund ihrer Bauweise und ihres Verlaufes als zusammengehörig angesehen werden. Auch deren Verfüllungen **SE 63** und **SE 77**, dunkelbraun humosiger, sandiger Schluff mit geringen Holzkohlepartikeln, sind ident.

Abb. 16: Gerinne SE 61 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 17: Gerinne SE 75 (Foto: Novetus GmbH)

Bei **Obj. 27** handelt es sich um ein weiteres, W-O-verlaufendes Gerinne im nördlichen Teil von Raum 14, wobei die etwa 15 cm hohe Steinrinne **SE 67** in zwei Teilen erhalten ist (Abb. 18). Bis zur Bruchkante weist sie eine Länge von 1,5 m auf. Eine Lage aus einheitlich großen Ziegeln (bis 18x12x4,5 cm), die sandig vermörtelt worden sind **(SE 72),** bilden eine Abdeckung. Die Rinnenverfüllung **SE 69,** humosig, ockerbrauner sandiger Schluff, enthielt neben Ziegelsplitt auch wenige Tierknochen. **SE 73** erfasst eine Störung aus ockergrauem Grobsand mit wenigen Ziegelsplitt- und Kieseinschlüssen im NO des Gerinnes, wobei es sich aber um einen Teil der eher inhomogenen Raumverfüllung 59 handeln dürfte, worauf das Gerinne gesetzt worden ist.

Abb. 4: Steinrinne SE 67 mit Verfüllung SE 69, Ziegelabdeckung SE 72 u. Störung SE 73 (Foto: Novetus GmbH)

Im Gang (Raum 8) ließ sich, an die Ziegelmauer 95 westlich anschließend, die Oberkante eines mit Ziegeln überwölbten Kanals **(Obj. 34/SE 93)** nachweisen, der O-W orientiert ist (Abb. 19). Er ist aus industriell gefertigten, orangen Ziegeln (19x8x5,5 cm) zusammengesetzt, die mit schmutzig weißbeigem, sandigem, grobkörnigem Mörtel vermauert worden sind. Die Ziegel des südlichen Teils des Kanals wurden senkrecht eingebracht und Richtung N gewölbt. Richtung O wird der Kanal durch einen Kellereinbau des 19. Jhs. unterbrochen, während er im W unter dem aufgehenden Bestandsmauerwerk durchzieht.

Abb. 5: Kanal SE 93 (Foto: Novetus GmbH)

Teilw. parallel zur Mauer 101 in N-S-Richtung und recht eng an diese heranreichend, verläuft ein Kanal **(Obj. 39/SE 103)** aus Mischmauerwerk (50 % Bruchstein, 50 % Mauerziegel) mit einer Lagenhöhe von etwa 30 cm (Abb. 20). Die vorw. aus industriell hergestellten, orangen Mauerziegeln (25x5 cm) zusammengesetzten Kanalwände sind mit schmutzig grauweißem, sandigem, grobkörnigem Mörtel gemauert. Die rel. gut erhaltene Kanalabdeckung besteht hauptsächlich aus flachen Bruchsteinen (etwa 60-70 cm lang u. 20-40 cm breit). Eine große Bruchsteinplatte (80x40x8 cm) an der nördlichen Kanalseite ist mit Ziegeln eingefasst. Ab hier verläuft der Kanal Richtung N hin tiefer und ist vermehrt mit Ziegeln abgedeckt. Es ist nicht auszuschließen, dass ursprünglich alle Bruchsteine von Ziegeln eingefasst gewesen sind, jedoch sind nur noch wenige in situ nachweisbar gewesen. Im S biegt der Kanal Richtung W ab und verläuft unter dem aufgehenden Bestandsmauerwerk hindurch. An dieser Stelle ist der Kanal mit einer Granitplatte (42x37x9 cm) abgedeckt. An der Biegung wurden, neben dem ansonsten allgegenwärtigen Glimmerschiefer, auch Schieferplatten (71x22x10 cm) verbaut. Auch der Kanalboden ist mit

Steinplatten ausgelegt. Der Kanal 103 verschwindet nach N hin unter der Mauer 105, scheint jedoch nicht auf Kanal 107 zu treffen.

Der zu 90 % aus grobem, blaugrauem Bruchstein (30x16x4 cm) und zu 10 Prozent aus Mauerziegeln (15x15x5 cm) bestehende Kanal **Obj. 41/SE 107** verläuft in NW-SO-Richtung und biegt Richtung S ab, wo er unter Mauer 105 verschwindet (Abb. 21). Sein Boden ist mit Steinplatten ausgelegt und er ist mit trockenem, weißbeigem, sandigem, grobkörnigem Mörtel gemauert. Seine Rinne ist 28 cm breit. Im Gegensatz zu Kanal 103 ließ sich nur ein einziger Deckstein feststellen. Dieser war unter dem aufgehenden Mauerwerk im Westen angebracht, worunter der Kanal hindurchläuft, und bestand aus annähernd rechteckig gearbeitetem Glimmerschiefer (52x7[sichtb.]x16 cm). Da dieser Deckstein im Vergleich zu den übrigen verbauten, eher unförmigen Bruchsteinen recht gleichmäßig, rechteckig gearbeitet worden ist, könnte es sich dabei um eine Spolie aus einer früheren Bauphase handeln. Am Boden zeigte sich beim Übergang zur Mauer sehr harter, grauer Mörtel. Da die südliche Außenwand des Kanals in die darüberliegende Mauer 105 integriert zu sein scheint, ist der Kanal älter als diese. Im Westen zieht der Kanal unter das aufgehende Bestandsmauerwerk, seine Fortsetzung im östlich angrenzenden Nebenraum ist undokumentiert, weil er bei Erreichen des Bauniveaus noch nicht zu Tage getreten ist.

Abb. 20: Kanal mit Abdeckung (SE 103; Foto: Novetus GmbH)

Abb. 6: Kanal mit Bodenplatten (SE 107) u südlich anschließend Mauer SE 105 (Foto: Novetus GmbH)

Zwischen den Kanälen 103 und 107 verläuft in W-O-Richtung die Mauer **Obj. 40/SE 105**, unter die beide Kanäle ziehen; eventuell ohne aufeinanderzutreffen. Die Mauer mit einer Lagenhöhe von 52 cm besteht aus 80 % Bruchstein (bis 44x20x8 cm) und 20 % industriell hergestellten, orangen Mauerziegeln (19x13x5 cm), die von trockenem, grauweißem, sandigem, grobkörnigem Mörtel zusammengehalten werden. In etwa der Mitte der Mauer verläuft ein etwa 20 cm breiter und 4 cm tiefer Streifen aus hellem ockerbraunem Mörtel, worunter erst der grauweiße Mörtel zum Vorschein kommt.

Mauern

Etwa in der Mitte von Raum 14 ließ sich eine in etwa NW-SO verlaufende Mauer **(Obj. 26/SE 65)** nachweisen, die sich überwiegend aus Bruchsteinen zusammensetzt, wobei obenauf und vereinzelt in unteren Lagen auch mehrere Ziegel (bis 24x18x4,5 cm) mit hellem weißgrauem, sandigem Mörtel mittlerer Korngröße vermauert worden sind. Die Lagenhöhe beträgt 40 cm (Abb. 22).

Abb. 7: Mauer SE 65 (Foto: Novetus GmbH)

Ein Mauerrest in Raum 8 (Gang) **(Obj. 29/SE 81)** ist fast vollständig aus dunkelgrauen Bruchsteinen zusammengesetzt, die in der Größe stark variieren (18x10x10 bis 72x43x16 cm), mit vereinzelt eingebrachten Ziegeln, die nur teilw. sichtbar sind (Abb. 23). Die von schmutzig weißbeigem, sandigem Mörtel mittlerer Korngröße zusammengehaltene Mauer deutet eine rechteckige Form an und verläuft unter der Mauer des Umbaus von 1840/50 weiter Richtung Westen. Da im westlich anschließenden Raum 15 nicht weiter abgetieft worden ist, ist ihr weiterer Verlauf in diese Richtung nicht geklärt. Da die Lagen eher unregelmäßig sind, variiert auch die Lagenhöhe zwischen 8-15 cm.

Abb. 23: Mauerrest SE 81 (Foto: Novetus GmbH)

Bei den **Obj. 30/SE 85** in Raum 10 (Abb. 24) und **36/SE 97** (Abb. 25) bzw. **38/SE 101** (Abb. 26) im Osttrakt-Gang 8 handelt es sich um Mauern, die in Hinblick auf ihren Verlauf und ihre Bauart (jew. durchgemauert, Mischmauerwerk, gleicher Mörtel) als zusammengehörig betrachtet werden können. Die W-O-verlaufende Mauer SE 85 besteht zu mehr als der Hälfte aus Ziegeln (30x14,5x5,5 cm), daneben wurden blaugraue Bruchsteine eher kleinerer Größen (ca. 14x8x5 cm) verbaut – nur vereinzelt auch größere Steine. Gemauert wurde mit schmutzig weißbeigem, sandigem Mörtel grober Korngröße bei einer Lagenhöhe bis zu 12 cm. Die N-S verlaufende, etwa 0,5 m breite Mauer 101 besteht dahingegen zu fast 70 % aus Bruchstein (19x15x4 cm); die meisten der zusätzlich verbauten Ziegel (28x18x5 cm) sind gebrochen, bei einer Lagenhöhe von bis zu 32 cm. Im Südbereich (in Anschluss an die Vermauerung SE 99) befindet sich eine deutliche Ecke mit Ziegellage. Auch im N ist eine Ecke ausgeprägt, wobei Bruchstein von Ziegeln eingefasst ist und eine Orientierungsänderung W-O erfolgt, sowie die Mauer unter dem aufgehenden Bestandsmauerwerk hindurch in den östlich angrenzenden Raum 10, zu SE 85, hineinzieht. Bei SE 101 handelt es sich zudem um die Fortsetzung der Mauer 97, die in W-O-

Richtung an das aufgehende Bestandsmauerwerk anschließt. Wo sie im N an die Vermauerung 99 anstößt, ist eine deutliche Ecke ausgeformt. Die Mauer 97 besteht hauptsächlich aus Bruchsteinen (23x19x5 cm), eher wenigen ganzen Ziegeln (30x15x6 cm) und mehreren Ziegelbruchstücken bei einer Lagenhöhe von ca. 17 cm.

Abb. 8: Mauerteil SE 85 in Raum 10 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 25: Mauerteil SE 97 im Gang (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 26: Mauerteil SE 101 im Gang (Foto: Novetus GmbH)

Etwa in der Mitte von Raum 8 schließt an Mauer 97 eine Ziegellage **Obj. 35/SE 95** (Abb. 27) an, die aus industriell gefertigten, gut erhaltenen Mauerziegeln (30x15x6 cm) besteht, die mit schmutzig weißbeigem, sandigem, grobkörnigem Mörtel vermauert worden sind. Sie sind in regelmäßigen Lagen mit einer Lagenhöhe von 35 cm durchgemauert aufgeschichtet und verlaufen über den südlichen Teil der Mauer 97. Vor der Schwelle eines ehemaligen Durchgangs zu Raum 11 von Gang 8 aus ließ sich eine Vermauerung **(Obj. 37/SE 99)** nachweisen, die sich zu 60 % aus Bruchstein (bis 36x29x4 cm) und 40 % aus industriell gefertigten, orangen Mauerziegeln (16x16x5 cm) zusammensetzt und die denselben weißbeigen Mörtel aufweist (Abb. 28). Die Vermauerung schließt direkt an die bestehenden Raummauern an.

Abb. 9: Ziegellage SE 95 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 28: Vermauerung SE 99 (Foto: Novetus GmbH)

In einem nach W abzweigenden Seitengang des Osttrakts – südlich der Stiege in den ersten Stock – liegt eine weitere Mauer **(Obj. 44, SE 113)**, die in der Breite bis zu 1 m misst (Abb. 29). Das durchgemauerte Mauerwerk aus grob gebrochenem Glimmerschiefer sehr unterschiedlicher Ausmaße (33x16x12 bis 45x25x20 cm) mit wenigen Ziegelbruch-einschlüssen unterscheidet sich deutlich von den übrigen Mauern im Gang, was nahelegt, dass sie älter datiert. Die Bindung besteht aus trockenem, schmutzig grauweißem, sandigem, grobkörnigem Mörtel. Der längere Teil (3,8 m) der erhaltenen Maueroberkante verläuft in W-O-Richtung, wobei sie im W durch eine Türschwelle gestört wird. Es ist jedoch davon auszugehen, dass es sich um die Fortsetzung der Mauern 15 bzw. 10, die 2022 im Innenhof dokumentiert worden sind, handelt. Wo die Mauer 113 im O Richtung N abbiegt, bildet sie eine deutliche Ecke.

Abb.29: Mauer SE 113, die sich im Innenhof fortsetzt (Foto: Novetus GmbH)

In Raum 11 ließen sich vier weitere Mauern dokumentieren, wobei Obj. **54/SE 136** (Abb. 30) und **Obj. 55/SE 138** (Abb. 31) wegen ihrer Ausrichtung und Zusammensetzung als zusammengehörig betrachtet werden können. Es handelt sich um regelmäßig lagerhafte Ziegelmauern mit einer Lagenhöhe bis zu 7 cm, die mit trockenem, fahlweißem, sandigem Mörtel mittlerer Korngröße vermauert wurden. Die industriell hergestellten Mauerziegel weisen Maße bis 32x16x5,5 cm auf. Die 0,7 m breite Mauer 136 verläuft in W-O-Richtung 1,7 m weit, bevor sie eine deutliche Ecke ausbildet und Richtung S abbiegt, wo sie von der Mauer 140, an die sie angebaut ist, unterbrochen wird, bevor sie im N – nach einer schmalen Lücke – als SE 138 weiterverläuft, die ans aufgehende Mauerwerk anschließt.

Abb. 10: Mauerteil SE 136 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 31: Mauerteil SE 138 (Foto: Novetus GmbH)

Vor diesen beiden Ziegelmauern sind die aus unregelmäßigen Lagen aufgebauten, parallel zueinander in W-O-Richtung verlaufenden Mauern **Obj. 56/SE 140** und **Obj. 53/SE 134** errichtet worden, da sie unter

diesen liegen (Abb. 32). Beide messen in der Breite rund 0,4 m und sind grauweiß, sandig, mittelkörnig vermörtelt. Neben industriell hergestellten, orangeroten Mauerziegeln (bis 27x17x5,5 cm) setzt sich die durchgemauerte SE 140 auch aus etwa 20 % Bruchstein (ca. 35x7x10 cm) zusammen, wobei es sich bei einem mit weißem Kalksand verputzten Stein um eine Spolie handeln dürfte. SE 134 besteht hingegen aus 65 % Bruchstein und 35 % Ziegeln. Nach W hin bricht SE 140 zwischen SE 136 und SE 138 so ab, dass eine bündige Ecke entsteht; im O schließt sie – wie auch SE 134 – an das Fundament des aufgehenden

Abb. 11: Mauern SE 134 u. SE 140 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 33: Ziegelmauer SE 89 mit Holzbalken SE 87 u. 91 im Hintergrund (Foto: Novetus GmbH)

Bestandsmauerwerks an. Mauer 138 verläuft im S über SE 140 hinweg. Im S verläuft zudem die Ziegelmauer 136 über der Mauer 134. Beide Mauern laufen Richtung W auf einen ehemaligen – inzwischen vermauerten – Durchgang zu. Aufgrund des ähnlichen Aufbaus sowie der Ausrichtung ist davon auszugehen, dass SE 134 und SE 140 zu einer gemeinsamen Struktur gehören.

Holzbalken und Ziegellage (Ausgleichslagen für Fußboden)

In Raum 10 ließen sich in W-O-Richtung die Überreste zweier Holzbalken, **Obj. 31/SE 87** und **Obj. 33/SE 91,** nachweisen, die parallel zueinander liegen und ebenso parallel zu den Mauern 85 und 89 (Ziegellage). Evtl. wurden sie (mit der Ziegellage) als Ausgleichslage für einen Fußboden eingebracht. Beide Balken sind teilw. nur als dunkle Bodenverfärbung sichtbar gewesen. Es traten aber auch zahlreiche größere Holzüberreste zutage, die das einstige Vorhandensein von Balken bestätigten. Der Balken 87 ist in W-O-Richtung auf ganzer Raumlänge nachweisbar, ca. 3,63 m lang und bis zu 17 cm breit. Der Balken 91 ist ca. 2,5 m lang und bis zu 15 cm breit erhalten. Im Bereich der O- und W-Mauer ist das Anschließen des Balkens 91 nicht eindeutig nachweisbar gewesen. Die parallel dazu befindliche, einlagige Ziegelmauer **(Obj. 32/SE 89,** Abb. 33**)** ist nur im O des Raumes durchgehend erhalten gewesen. Sie besteht aus industriell hergestellten, orangen Ziegeln (31x16x5 cm), die mit schmutzig ockerweißem, sandigem Mörtel mittlerer Korngröße vermauert wurden. Nach W hin zeigen sich zunächst noch

einige Mörtelreste, die dann abreißen. Es kann davon ausgegangen werden, dass ein Ziegel vergleichbaren Ausmaßes, der in direkter Verlängerung dieser Ziegellage im W an das aufgehende Bestandsmauerwerk anschließt, mit dieser in Verbindung steht. Zwischen der Ziegellage im O und dem Ziegel im W sind allerdings keine durchgehenden Mörtelreste erhalten gewesen.

Schnitt 3 – West-/ Bergtrakt

Steinplattenboden (SE 115)

Im nördlichen Teil des Westtrakts ließen sich Überreste eines Steinplattenbodens **(Obj. 45/SE 115,** Abb. 34**)** nachweisen, der sich aus kantigen, großen Granit- sowie wenigen (Glimmer-) Schieferblöcken zusammensetzt, die hauptsächlich länglich rechteckig sind. Dass zwei der Granitblöcke (63x 30 u. 40x30 cm) ursprünglich in einer Mauer verbaut gewesen sind, lässt sich aufgrund von länglichen, etwa 4 cm breiten Vertiefungen, die von Bauklammern stammen dürften, annehmen. Zudem fallen fünf quadratische, blaugrau gefleckte Steinblöcke (30x30 cm) auf, die alle in einer Reihe verlegt worden sind. Die Steine sind zwischen 23x30 bis 90x50 cm groß, wobei größere Blöcke überwiegen. Richtung S ist nur ein schmaler Streifen des 8,3x2,4 m messenden Bodens erhalten, da er beidseitig von Beton eingefasst ist. Von der Lage her handelt es sich um den ehemaligen Boden des alten Kreuzgangs.

Abb. 34: Steinplattenboden SE 115 (Foto: Novetus GmbH)

Mauern

Auch im Westtrakt ließen sich die Oberkanten mehrerer Mauerbefunde dokumentieren. So etwa die N-S-orientierte Bruchsteinmauer **Obj. 46/SE 118** im südlichen Bereich der Anlage, die auf einer Länge von 4,7 m mit einer Breite von knapp 1 m erhalten ist. Die komplett aus Bruchstein (bis 50x35x9 cm) mit wenigen Ziegelbrucheinschlüssen errichtete Mauer weist unregelmäßige Lagen bis zu einer Höhe von 10 cm auf und ist mit schmutzig weißgrauem, sandigem und grobkörnigem Mörtel vermauert. Es handelt sich hauptsächlich um große Bruchsteine, ergänzt durch kleinere Formate von etwa 20x10x6 cm. In einem etwa quadratischen Bereich sind die Steine weniger stark vermörtelt. Nach S reißt die Mauer aus, im N schließt sie an Mauer 120 an. Diese von W nach O verlaufende Bruchsteinmauer mit eher wenigen, größeren Ziegelbruchfragmenten (**Obj. 47/SE 120,** Abb. 35**)** ist nur 0,6 m breit, jedoch mit ähnlichem, wenn auch deutlich dunklerem Mörtel als SE 118 vermauert. Neben den hauptsächlich verbauten großen Bruchsteinen (33x15x14 cm) zeigen sich im W drei aufgemauerte Ziegellagen aus

industriell hergestellten, dunkelrotorangen Mauerziegeln (20[erh.]x12,5x4,4 cm). Der Übergang zum Bestandsmauerwerk auf dieser Seite ist jedoch nicht klar erkennbar. Im Zuge der Baggerarbeiten wurde ein Stück des aufgehenden Mauerwerks des östlichen Teils der Mauer auf einer Länge von ca. 90 cm gekappt. Es ist davon auszugehen, dass die Mauer in diesem Bereich abreißt, wenngleich der noch sichtbare Teil sehr gerade abzuschließen scheint.

In etwa parallel zu SE 120 in W-O-Richtung verläuft die 1,2 m breite Bruchsteinmauer mit sehr wenigen Ziegelsplitteinschlüssen **Obj. 48/SE 122,** die mit SE 12 im Innenhof gleichzusetzen ist**.** Zusammengesetzt aus dunkel schwarzgrauen Bruchsteinen bis zu einer Größe von 63x36x21 cm mit wenigen kleineren Steinen zeigt sich wiederum ein trockener, hell weißgrauer, sandiger Mörtel grober Körnung bei einer Lagenhöhe von 12 cm. Die Lagen sind allerdings sehr unregelmäßig. Die Mauer scheint im W und O an das aufgehende Bestandsmauerwerk anzuschließen. Nach O hin läuft sie direkt auf einen Durchgang gleicher Breite im Bestandsmauerwerk zu.

Abb. 35: Mauern SE 118 u. SE 120 (Foto: Novetus GmbH)

Abb. 36: Mauer SE 146 mit südl. anschließendem Mauerausriss SE 154 (Foto: Novetus GmbH)

Auch die zusammengehörigen, etwa 1,1 m in der Breite messenden Bruchsteinmauern **Obj. 49/SE 124** und **Obj. 50/SE 126** verlaufen von W nach O. Verbaut sind große (53x38x16 cm) und wenige kleinere Bruchsteine, verbunden mit trockenem, schmutzig weißgrauem, sandigem, grobkörnigem Mörtel. Bei SE 124 ließ sich auch der Mauerversturz, **Obj. 61/SE 152,** dokumentieren, der im S und O an diese anschließt. In der Verlängerung nach O hängen die Mauern 124 und 126 mit den im Innenhof dokumentierten Mauern 10 und 15 sowie mit der Mauer 113 im Osttrakt zusammen. SE 124 reißt im O aus, SE 126 im W. Dazwischen, allerdings unverbunden, verläuft die etwa 0,7 m breite Bruchsteinmauer **Obj. 60/SE 150** in N-S-Richtung. Ihre mit dunkelbeigem, sandigem, grobkörnigem Mörtel verbundenen Bruchsteine messen in etwa 52x44 cm, sind aber teilw. auch kleiner ausgeprägt. An manchen Stellen ließ sich auch ein weißgrauer Mörtel feststellen. Der beige Mörtel stammt möglicherweise aus der 1. Umbauphase im 19. Jh. (1835). SE 150 reißt sowohl Richtung N als auch Richtung S ab.

Etwas weiter südlich befindet sich eine weitere Bruchsteinmauer, **Obj. 58/SE 146** (Abb. 36)**,** mit einer deutlichen Eckausbildung im SO. Die nach N und W abzweigenden Mauerteile sind jeweils 0,6 m breit, im Bereich der Ecke ist die Mauer doppelt so breit verstärkt. Mit dem mit dunkelbeigem, sandigem,

grobkörnigem Mörtel vermauerten Bruchstein (bis 51x36x22 cm) sind auch einige wenige Ziegelbruchstücke verbaut worden. Die Lagenhöhe der eher unregelmäßigen Lagen beträgt 13 cm. Südlich der Mauer ist zudem ein 45 cm breiter, parallel verlaufender Streifen desselben Mörtels festzustellen gewesen, im O-Bereich sind auch wenige Bruchsteine dieses Mauerausrisses erhalten geblieben **(Obj. 62/SE 154).** Nach Norden hin reißt die Mauer ab, ist jedoch ähnlich orientiert wie SE 150. Ihr Verhältnis zu dieser Bruchsteinmauer konnte jedoch ohne weitere Freilegung nicht abschließend geklärt werden.

Östlich von SE 146, davon aber baulich getrennt, verläuft ein weiterer Mauerrest **(Obj. 59/SE 148),** eine Bruchsteinmauer mit angesetztem Ziegelmauerwerk (30x14,5x5,5 cm, industriell hergestellt) – letzteres in regelmäßigen Lagen bis zu einer Höhe von 5,5 cm. Verbunden wurden diese Materialien mit trockenem, weißlich grauem, sandigem Mörtel mittlerer Korngröße, der an den Fugen verstrichen worden ist. Die Ziegelmauer ist abgestuft in sechs sichtbaren Lagen erhalten. Nach N hin ist nur der äußerte Westrand in einer Lage sichtbar, bevor er abbricht. Dadurch lässt sich jedoch feststellen, dass Mauer 148 parallel zu SE 146 in N-S Richtung verlaufen ist. Dazwischen sind verstürzte Ziegel und kleinere Bruchsteine mit weißgrauem, teilw. auch beigem Mörtel zu liegen gekommen.

Auf einer Länge von 16,8 m ist die 0,8 m breite Bruchsteinmauer **Obj. 51/SE 128** (Abb. 37) in N-S-Richtung erhalten. Neben eher kleineren Bruchsteinen (17x12x6 cm) sind auch vereinzelt größere Steine (bis 51x42x22 cm) und Ziegelbruch mit trockenem, weißgrauem – teilw. auch beigem –, grobkörnigem Mörtel verbunden. Im N dieser Mauer waren mehrere moderne Kanäle und Wasserleitungen eingebaut, weshalb sie an dieser Stelle nicht mehr original erhalten ist. Auch Richtung S wirkt sie ausgerissen. Im südlichen Bereich der Mauer ist zudem eine weitere Bruchsteinmauer, **Obj. 52/SE 130,** die nach O verläuft, direkt an SE 128 angebaut. Sie ist aus denselben Materialien wie diese errichtet; darüber hinaus finden sich darin aber auch einige wenige runde, bis zu 10 cm große Steinblöcke.

Abb. 37: Mauern SE 128 u. SE 130 (Foto: Novetus GmbH)

Kanal (SE 144)

Im südlicheren Bereich des Westtrakts ließ sich auch ein Kanal **(Obj. 57/SE 144,** Abb. 38**)** nachweisen, dessen Wände aus Bruchstein (bis 50x36x15 cm) bestehen. Verbunden sind die Steine mit trockenem, schmutzig weißgrauem, sandigem und grobkörnigem Mörtel. Erhalten sind zudem einige quadratische Bodenplatten (42x42x1,8 cm) aus hellgrauem Kalksandstein (Solnhofer Platten). Der Kanal misst in der Breite ca. 1,2 m, die Rinne 45 cm. Er verläuft in NW-SO-Richtung und zieht im O unter der Mauer des aktuellen Baubestands durch. Nach NW reißt er ab. Wie sich der Kanal zu den Mauern 126 und 150 verhält, ließ sich ohne weitere Freilegung nicht klären.

Abb. 38: Kanal SE 144 (Foto: Novetus GmbH)

Schnitt 4 – Nord-Gang

Im nördlichen Gang (Raum 23) konnten die Oberkanten von drei Mauern dokumentiert werden. In W-O-Richtung ist dies eine Bruchsteinmauer mit wenigen Ziegeln und geringen Ziegelbrucheinschlüssen, die sich aus **Obj. 63/SE 157, Obj. 64/SE 159** und **Obj. 67/SE 167** zusammensetzt. Da das Bestandsmauerwerk einige Abschnitte der Mauer überbaut, konnte sie nicht durchgehend dokumentiert werden. Sie ist mit trockenem, weißgrauem, sandigem, grobkörnigem Mörtel gemauert. Neben den als Ausgleichslagen eingebrachten, industriell hergestellten Mauerziegeln (B: 16 cm, H: 6 cm) wurden auch einige Dachziegel (26x22x2,5 cm) eingebracht. Etwa 1,2 m vom erfassten O-Ende des Mauerteils 157 entfernt, verjüngt sich dieser auf einem Abschnitt von 80 cm Länge von einer Breite von 90 cm auf eine Breite von etwa 50 cm. In diesem Bereich sind neben den schwarzgrauen Bruchsteinen auch einige dunkelgraue Feldsteine (13x8x7 cm) verbaut. Danach setzt sich die Mauer wieder mit einer Breite von 90 cm fort. Im W zeigt sich die Südseite dieses Mauerabschnitts teilw. alt ausgerissen. Bei SE 159 und SE 167 konnte eine Lagenhöhe von 12 cm nachgewiesen werden. Neben dem weißen Mörtel zeigt sich an der Oberkante des Mauerabschnitts 159, zur Aufmauerung hin, auch dunkelbeiger, fester Mörtel. Wo die Mauer nicht ausgerissen oder verjüngt ist, weist sie eine durchschnittliche Breite von 1,2 m auf.

Im westlichen Teil des Nord-Ganges verläuft in NO-SW-Richtung eine weitere Bruchsteinmauer (bis 23x18x12 cm) mit Ziegelbruchein-schlüssen **(Obj. 65/SE 163**, Abb. 39**),** deren Mörtel in der Zusammensetzung dem oben bereits beschriebenen, weißgrauen entspricht. Lediglich im nördlichen Drittel der Mauer erscheint der Mörtel dunkler bis leicht beige. Im O, direkt an SE 163 angesetzt und dieser vom Aufbau her gleichend, aber nicht baulich damit verbunden, erstreckt sich der Mauerrest **Obj. 66/SE 165** parallel dazu in NO-SW Richtung. Der hier verwendete, trockene Mörtel zeigt jedoch eine schmutzig graubeige Färbung bei einer sandig grobkörnigen Zusammensetzung. Während SE 163 im N und S direkt an den aktuellen Baubestand anschließt, reißt SE 165 in beide Richtungen ab.

Abb. 39: Mauerrest SE 165 u. Mauer SE 163 (Foto: Novetus GmbH)

Derselbe Mörtel findet sich auch in der Mörtelschicht **Obj. 70/SE 173,** die sich über Kanal 169 im Übergangsbereich Richtung O befindet und wohl vom Abriss der dort befindlichen Schwelle stammt.

Kanal

Vom nordwestlich gelegenen Sakristeianbau (Schnitt 7, Raum 5) aus verläuft in W-O-Richtung ein 0,5 m breiter, zur Gänze aus Mauerziegeln in drei regelmäßigen Lagen aufgemauerter Kanal **(Obj. 68/SE 169**, Abb. 40**),** der bei Verlassen des Anbaus zunächst nach S hin abbiegt, um kurz darauf im Nord-Gang wieder Richtung O zu verlaufen, wo er nicht weiter dokumentiert werden konnte, weil er unter das Bauniveau hineinzieht. Verbunden sind die industriell hergestellten Ziegel (30x15x5,5 cm) mit trockenem, schmutzig weißgrauem, sandigem und grobkörnigem Mörtel bei einer Lagenhöhe von 6 cm. Wie die Abdeckung, die aus zwei Lagen quergelegter Ziegel besteht, wurde auch der Boden geziegelt.

Abb. 40: Kanalabschnitt 169 (Foto: Novetus GmbH)

Schnitt 5 – Südseite – Erweiterung Retentionsbecken

Ziegelmauer-Kanal

Im S außerhalb des Gebäudes konnte die N-Seite einer Ziegelmauer mit Gewölbeansatz – wohl ein Kanal – **(Obj. 71/SE 175,** Abb. 41**)** auf einer Länge von 2,5 m dokumentiert werden. Dabei wurden bei einer Lagenhöhe von 6 cm fünf Ziegellagen im holländischen Verband sichtbar, worauf ein Gewölbe ansetzt. Im O-Bereich konnte ein festerer, hellerer Mörtel beobachtet werden, der stark aus den Fugen herausgequollen ist. Ansonsten wurden die rotorangen Mauerziegel (27x17x4,5 cm) mit einem sehr feuchten, weichen, sandigen Mörtel vermauert. Eingetieft wurde diese Struktur in ein Sediment aus sehr dicht gelagertem, ockerbeigem, tonigem Lehm mit sehr wenig Ziegelbrucheinschlüssen, **SE 177.**

Abb. 41: Kanalabschnitt SE 175 (Foto: Novetus GmbH)

Schnitt 6 – Süd-/ Gartentrakt

Im Südtrakt ließen sich mehrere Maueroberkanten dokumentieren. Die mit hellgrauem, sandigem, grobkörnigem Mörtel errichtete Mauer **Obj. 72/SE 178** in Raum 19 setzt sich aus Feldsteinen (bis 48x32x23 cm) zusammen. Sie ist W-O-orientiert und zum Teil vom Bestandsmauerwerk überbaut. Sie ist eingetieft in ein Sediment aus dicht gelagertem, rötlich ockerfarbenem Lehm mit sehr wenig Holzkohle- und Sandeinschlüssen **(SE 183)** sowie in eher weichen, dicht gelagerten, hellockerfarbenen, sandigen Lehm mit sehr wenigen Ziegelbruch- und Mörteleinschlüssen **(SE 182)**.

In SE 182 ist auch die Mauer **Obj. 73/SE 180** (Abb. 41) in den Räumen 18 und 19 eingetieft. In Ausrichtung und Bauart entspricht sie der Mauer **Obj. 77/SE 195** im nach Süden führenden Gang 20, weshalb diese W-O-orientierten Bauten gleichzusetzen sind. Das durchgemauerte, in der Breite 1,2 m messende Feldsteinmauerwerk (bis 46x23x15 cm) ist mit hellockergelbem, sandigem Mörtel mittlerer Korngröße gemauert. Da die Mauern zum Teil vom Bestandsmauerwerk überbaut worden sind, konnten sie nicht durchgehend dokumentiert werden. Auch die im N im rechten Winkel auf SE 180 treffende Mauer **Obj. 76/SE 192** ähnelt im Aufbau diesen Mauerteilen. Lediglich ihr Mörtel unterscheidet sich davon durch eine fahl beigegraue Färbung und grobe Korngröße. Sie misst in der Breite 0,7 m und scheint nicht mit SE 180 verzahnt zu sein. Nach N hin verschwindet sie unter dem Bestandsmauerwerk.

Abb. 42: Querschnitt der Mauer SE 180 (Foto: Novetus GmbH)

Im östlichen Bereich des W-O-orientierten Gangs 20 ließ sich der 0,6 m breite Mauerrest **Obj. 74/SE 186** bis zur Unterkante freilegen. Jene aus Feldsteinen bis zu einer Größe von 38x17x10 cm errichtete Mauer ist bis zu einer Höhe von 16 cm erhalten gewesen. Dabei zeigte sich ein feuchter, hellbeiger, sandiger Mörtel grober Körnung. Die N-S-orientierte Mauer scheint im S unter das Bestandsmauerwerk zu ziehen, Richtung N reißt sie ab. In etwa parallel zu SE 186, etwas weiter im W, verläuft die Mauer **Obj. 75/SE 188,** die sich lediglich durch die mittlere Körnung und eher hellbeigegraue Färbung ihres Mörtels von dieser unterscheidet. Zudem misst sie in der Breite rund 0,8 m. Noch ein Stück weiter im W verläuft – abermals in N-S-Richtung – eine 0,8 m in der Breite messende Bruchsteinmauer (20x18x6 cm) mit sehr wenigen Ziegelbrucheinschlüssen, die bis zur Unterkante dokumentiert werden konnte **(Obj. 78/SE 197).** Gearbeitet wurde mit trockenem, schmutzig weißgrauem, sandigem Mörtel mittlerer Körnung Sowohl im N als auch im S schließt die Mauer ans Bestandsmauerwerk an.

Ebenfalls aus – vorw. großen – Bruchsteinen (bis 49x37x14 cm) erbaut und durchgemauert ist die N-S-verlaufende Mauer **Obj. 79/SE 199,** deren Oberkante im gleich orientierten Gang des Südtraktes dokumentiert werden konnte. Sie ist mit einem trockenen, fahl weißgrauen, sandigen und grobkörnigen Mörtel gemauert worden. Die eng am Bestandsmauerwerk anliegende Mauer ist in etwa 1,1 m breit und auf einer Länge von knapp 4,2 m erhalten geblieben, wobei sie im N und S abreißt.

Die 1,3 m breite Mauer **Obj. 80/SE 201** (Abb. 43) im Bereich des ehemaligen Heizkellers ist in dunkelgraubraunen, lehmigen Schluff **(SE 298)** eingetieft, der keinerlei Einschlüsse aufweist. Sie ist durchgemauert und besteht zur Gänze aus Bruchstein (17x12x10 bis 35x24x11 cm) mit sehr wenigen Ziegelbrucheinschlüssen. Vermauert ist sie mit beigem, sandigem Mörtel mittlerer Körnung. Der östliche Teil der Mauer reicht tiefer nach unten und ist auf einer Länge von 2 m etwa 0,9 m tief erhalten, dann nimmt die Mauerhöhe auf bis zu 0,2 m ab. Sowohl im W als auch im O schließt SE 201 ans Bestandsmauerwerk

Abb. 43: Mauer SE 201 (Foto: Novetus GmbH)

an. Da sich während der Grabungsarbeiten eine erhebliche Staunässe im Sediment feststellen ließ, ist anzudenken, dass die Mauer zur Stabilisierung des Kellerbodens eingebracht worden ist.

Schnitt 7 – Sakristeianbau

Etwa parallel zu Kanal 169 konnte in Raum 5 die Oberkante einer 0,9 m breiten Bruchsteinmauer **(Obj. 69/SE 171)** freigelegt werden, in der sehr wenig Ziegelbruch eingeschlossen gewesen ist. Bei einer Lagenhöhe von ca. 14 cm ließen sich nur unregelmäßige Lagen nachweisen. Verwendet wurde ein trockener, schmutzig grauweißer, sandiger, grobkörniger Mörtel. Zudem zeigte sich an einem Stein an der N-Seite geglätteter, weißgrauer, grobkörniger Verputz (24x13x2,5 cm) aus Kalksand. Das Mauerwerk zeigt außerdem drei annähernd quadratische bis rechteckige Vertiefungen (ca. 45x45 bzw. 50x40 cm). Dies könnte darauf hinweisen, dass hier einmal Bänke eingebaut gewesen sind.

In Raum 4 des Sakristeianbaus wurden zahlreiche Oberkanten von Mauern freigelegt, die in lockeren, braunen, mittelfeinen Sand **(Obj. 100/SE 253)** bzw. sandigen Schluff **(Obj. 101/SE 255, Obj. 102/SE 257** u. **Obj. 103/SE 259)** mit diversen Kieseinschlüssen eingebaut wurden. Die durchgemauerte, 1,2 m breite Bruchsteinmauer mit wenigen Ziegelbrucheinschlüssen **Obj. 81/SE 203** verläuft in N-S-Richtung etwa 3,4 m lang, bevor sie im S abbricht, wo sie z.T. über dem Mauerrest 246 liegt. Vermauert sind Steine (bis zu 33x15x9 cm) mit trockenem, schmutzig weißem, sandigem und grobkörnigem Mörtel, der aus den Fugen herausgequollen ist.

Abb. 44: Mauereck SE 244 u. Mauerabschnitte SE 246, SE 205 u. SE 207 (Foto: Novetus

Der im S anschließende, in der Breite 0,9 m erhaltene Mauerrest **Obj. 97/SE 246** entspricht in Bauart und Bindung im Wesentlichen SE 203. Verbaut sind allerdings eher kleinere Bruchsteine bis zu einer Größe von 18x16x7 cm. Dieser Mauerrest liegt stratigraphisch nicht nur unter der Mauer 203 im N, sondern auch unter der im S anschließenden Mauerecke **Obj.96/SE 244** (Abb. 44), die sich aus 80 % Bruchstein (bis zu 45x30x15 cm) und 20 % Ziegel zusammensetzt. Die verbauten, industriell hergestellten Mauerziegel messen 27x12x5 cm; zudem wurden mehrere Ziegelbruchstücke und kleinere Bruchsteine zum Auszwickeln verwendet. Der Eckstein aus Glimmerschiefer misst 60x40x30 cm. Der verwendete, trockene Mörtel ist schmutzig weißgrau, sandig und grobkörnig. An der W-Seite ließ sich zudem auf einer Länge von 40 cm weißer Verputz aus Kalksand nachweisen. Die 0,9 m breite Mauer reißt nach S und nach O ab. Im O verläuft sie über der gleich vermörtelten Fundamentmauer **Obj. 82/SE 205,** die mit der nur oberflächlich sichtbaren Mauer **Obj. 98/SE 248** gleichzusetzen ist, die sich auch im N und W unter SE 244 nachweisen lassen hat. Westlich davon ließ sich zudem ein hellgrau sandiger Mörtelfleck feststellen. Die 1,6 m breite Mauer 205 setzt sich aus Bruchsteinen (bis zu 60x35x15 cm) mit eher wenigen Ziegelbrucheinschlüssen

zusammen, ist mit dem bereits beschriebenen, weißgrauen Mörtel vermauert und liegt im O auch unter der Mauer **Obj. 95/SE 241**, wobei es sich um aufgehendes Mauerwerk handeln könnte. Im O, wo SE 241 ans Bestandsmauerwerk anschließt, zeigt sich ein halbkreisförmiger Ausbruch. Das Mischmauerwerk aus 95 % Bruchstein und 5 % Mauerziegel (16x15x5 cm) ist in unregelmäßigen Lagen durchgemauert bei einer Lagenhöhe bis zu 20 cm. Die Zusammensetzung des verwendeten Mörtels entspricht jenem der übrigen in diesem Raum befindlichen Mauern, er ist jedoch weniger grau als schmutzig weiß.

Zudem liegt SE 241 auch über der Mauer **Obj. 84/SE 209,** die im N daran anschließt und sich im nördlich angrenzenden Nebenraum – die Verbindung ist durch das Bestandsmauerwerk überbaut – als **Obj. 86/SE 213** fortsetzt. Es handelt sich dabei um durchgemauertes, lagiges Bruchsteinmauerwerk mit sehr unterschiedlich geformten Steinen (teils quaderförmig, teils rel. flach mit Längen bis 45 cm) und wenigen Ziegelbrucheinschlüssen. Die Mauer ist 1,5 m breit und weist eine Lagenhöhe von bis zu 20 cm auf. Gearbeitet wurde mit trockenem, schmutzig grauweißem, sandigem und grobkörnigem Mörtel. An der Oberkante von SE 213 tritt zum Teil auch der dunkelbeige Mörtel auf, zudem ließ sich auf einer Fläche von 30x20 cm schmutzig weißgrauer Verputz aus Kalksand in einer Stärke von 1,5 cm nachweisen. Richtung N reißt die Mauer 213 nach einer Länge von 3,2 m ab.

Im N des Mauerecks 244 schließt eine N-S-orientierte, vorw. aus Ziegeln errichtete Mauer **Obj. 83/SE 207** an, die über Raum 3 bis in Raum 2 verläuft, wo sie sich als **Obj. 93/SE 232** fortsetzt. Der Großteil der 0,45 m breiten Mauer besteht aus regelmäßig lagigem, durchgemauertem Ziegelmauerwerk (Lagenhöhe 7 cm), wobei sich kein regelhafter Verband feststellen ließ. Auch hier zeigt sich schmutzig weißgrauer, sandiger, grobkörniger Mörtel. Vermauert wurden industriell hergestellte, orange bis rote Mauerziegel (28x17,5x4,5 cm). Im südlichen Teil der Mauer sind vereinzelt auch größere lagenhafte Steinblöcke (<35 cm) eingebracht worden. Zudem wurde an mehreren Stellen mit kleineren Bruchsteinen ausgezwickelt. Zwischen den Räumen 3 und 4 verläuft die Ziegelmauer 207 unter dem im S des Türschwellenbereichs dokumentierten Mauerrest **Obj. 99/SE 250** hindurch. SE 250 besteht aus Glimmerschiefer- und Konglomeratbruchsteinen mit eher wenigen Ziegelbrucheinschlüssen, vermauert mit trockenem, hellgraubraunem, sandigem und grobkörnigem Mörtel, wobei einige kleinere Steine zum Auszwickeln eingebracht worden sind. An der Oberfläche dieser Mauer ließ sich eine sehr feste, schmutzig weiße, etwa 4 cm starke Mörtelschicht mit wenigen Kieseinschlüssen, **Obj. 99/SE 252,** nachweisen. Die Ziegelmauer 207 zieht zudem Richtung S über die Mauerecke 244.

Abb. 45: Mauer SE 250, darunter Mauer SE 207 bzw. SE 232 (Foto: Novetus GmbH)

Am Übergang von Raum 3 zu Raum 2 verläuft die Ziegelmauer 232 zudem unter der durchgemauerten Bruchsteinmauer **Obj. 92/SE 230**, an deren Oberkante auch mehrere Ziegelbrucheinschlüsse feststellbar waren, die als Ausgleichslage eingebracht worden sind. Hier zeigte sich wiederum ein trockener, hellgrauer, sandiger und grobkörniger Mörtel. Auch die in Raum 3 unter dem aufgehenden Bestandsmauerwerk in W-O-Richtung verlaufende Mauer **Obj. 87/SE 215** liegt unter SE 230, entspricht dieser aber in Mauerwerksaufbau und Bindung. Dasselbe gilt für die im N von SE 230 sichtbar gewordene, N-S verlaufende Mauer **Obj. 91/SE 228,** wobei der verwendete Mörtel hier etwas beiger erscheint.

Die Ziegelmauer 232 schließt im N an den W-O-orientierten Teil der Mauer **(Obj. 89/SE 219,** Abb. 46**)** einer angedeutet rechteckigen Struktur an, ohne mit dieser verzahnt zu sein. Diese in Raum 2 befindliche Mauer ist in N-S-Richtung bei einer Breite von ca. 0,8 m auf einer Länge von 6,3 m erhalten. Die W-O-orientierten Teile weisen eine Breite von 1 m auf. Es handelt sich dabei um eine durchgemauerte Bruchsteinmauer (eher kleinere Steine bis 15x12 cm, aber auch einige größere Blöcke mit Längen bis 56 cm), deren eher unregelmäßige Lagen an manchen Stellen mit Ziegelbruch ausgeglichen worden sind. Insbesondere an der Oberkante der nördlichen Ecke hat sich eine derartige Ziegelausgleichslage erhalten. Bei größeren Blöcken beträgt die Lagenhöhe bis zu 20 cm, ansonsten ca. 12 cm. Auch hier wurde trockener, hellgrauer, sandiger, grobkörniger Mörtel verbaut.

Abb. 46: Mauern SE 219 u. SE 226 (Foto: Novetus GmbH)

Im O an die Mauer 219 anstehend hat sich eine regelmäßig lagige Ziegelmauer **(Obj. 90/SE 226)** erhalten, die im SO eine Ecke bildet; möglicherweise das Fundament eines Seitenaltars. Sie setzt sich aus industriell hergestellten, dunkelrotorangen Mauerziegeln (31,5x17x5,5 cm) zusammen, die mit trockenem, hellgrauem, sandigem und grobkörnigem Mörtel vermauert worden sind. Sie ist in etwa 30 cm breit, die Lagenhöhe beträgt 7 cm. Westlich dieser Mauer befand sich eine fahlgraue Störung aus sehr lockerem, mit Ziegelbruch, Mörtelresten, kantigen Steinen und Holzkohle durchzogenem Material aus Feingrus, Fein- und Mittelkies **(Obj. 90/SE 236)**.

In Raum 2 konnte unter dem bestehenden aufgehenden Mauerwerk in N-S-Richtung auch die darunter befindliche Fundamentmauer **Obj. 94/SE 234** auf einer Länge von 5,7 m dokumentiert werden, die in regelmäßigen Lagen aus großen Bruchsteinen mit eher wenigen Ziegelbrucheinschlüssen durchgemauert ist und den hellgrauen Mörtel aufweist.

Sowohl die Bruchsteinmauern 230 und 228 als auch die Ziegelmauer 232 wurden in ein eher locker gelagertes Sediment aus dunkelbeigem, schluffigem Sand, **SE 224,** eingetieft, das neben mehreren Ziegelsplitteinschlüssen auch ein wenig Holzkohle sowie Grobgrus und Mörtelreste aufgewiesen hat und mit **SE 238** gleichzusetzen ist. Darüber liegen die Mauern 219, 226 und 234.

Im Kircheninneren (Raum 1) und in Raum 4 ließ sich die N-S-orientierte Fundamentmauer **Obj. 85/SE 211** auf einer Länge von 9,4 m dokumentieren, auf der das aufgehende Bestandsmauerwerk ansetzt. Das in der Breite 2,3 m messende Mischmauerwerk ist durchgemauert, setzt sich aus 90% Bruchstein (bis zu 37x37x17 cm) und 10% Mauerziegel (industriell hergestellt) zusammen und zeigt eher unregelmäßige Lagen bei einer Lagenhöhe von 10 cm. Der eher feuchte Mörtel ist grauweiß, sandig und grobkörnig. In direkter Verlängerung nach N befindet sich in Raum 3 die lagig aufgebaute Bruchsteinmauer mit rel. vielen Ziegelbrucheinschlüssen **Obj. 88/SE 217,** die mit ähnlichem Mörtel vermauert worden ist, wobei an der Oberkante auch beiger Mörtel verwendet wurde. Da der Ziegelbruch sich lediglich an der Oberkante feststellen ließ, kann davon ausgegangen werden, dass es sich dabei um den Rest einer Ausgleichslage zum aufgesetzten Mauerwerk handelt. Die Ausrichtung und ähnliche Zusammensetzung dieser beiden Mauern lässt darauf schließen, dass sie zusammengehören.

Im SW von Raum 1 läuft **SE 211** fast im rechten Winkel auf die W-O-orientierte Mauer **Obj. 111/SE 282** zu, die aus unregelmäßigem Mischmauerwerk besteht, wobei hauptsächlich Bruchstein und wenige Ziegel mit feuchtem, hellbeigem, sandigem und grobkörnigem Mörtel verbaut worden sind. Im Bereich des bestehenden Durchgangs nach S hin, in etwa in der zentralen Achse des Kirchengebäudes, zeigten sich einige schräg bzw. senkrecht gestellte Steinplatten (sichtbare Länge 25-45, Breite ca. 10 cm), die einen (Gewölbe-) Bogen andeuten.

Schnitt 8 – Kirche

Steinplatten- (SE 271) und Ziegelboden (SE 290)

Im N des Kircheninnenraums hat sich auf einer Länge von 8,9 m ein Steinplattenboden **(Obj. 106/SE 271,** Abb. 47**)** erhalten. Die Granitplatten, die zum Teil rechteckig (60x50 bzw. 150x90 cm), teilw. aber auch annähernd quadratisch (80x80 cm) gearbeitet wurden, sind ohne erkennbares Muster verlegt worden. Manche Platten zeigen Spuren von einstmals angebrachten Spangen. Der südlichere Teil ist auf einer Breite von 7,8 m erhalten, der nördlichere nur bis zu 3,5 m breit.

Abb. 47: Steinplattenboden SE 271 (Foto: Novetus GmbH)

Wo der Steinplattenboden im S halbkreisförmig ausgeschnitten ist, ist ein darunterliegender Ziegelboden **(Obj. 114/SE 290)** sichtbar geworden, der sich aus 2 Lagen schmutzig oranger Mauerziegel, die flächig verlegt und vermörtelt worden sind, zusammensetzt. Es handelt sich hauptsächlich um größere Ziegel bis zu einer Größe von 32x15x5 cm. An der mit kalkigem, grauweißem Mörtel verstrichenen Oberfläche zeigen sich zum Teil Abdrücke einer ehemals vorhanden gewesenen, weiteren Ziegellage.

Unter dem Ziegelboden ließ sich im Profil auf einer Länge von 3,1 m in W-O-Richtung auch eine Bruchsteinmauer mit wenigen Ziegelbrucheinschlüssen **(Obj. 122/SE 329)** nachweisen, die mit hellgrauem, grobkörnigem, sandigem Mörtel vermauert worden ist.

Grabeinfassung

Im südlichen Chorbereich der Kirche ließ sich eine 2,8x1,6 m große, rechteckige, grabbauähnliche Struktur **(Obj. 108,** Abb. 48**)** dokumentieren, die sich aus den vier Mauern **SE 275, SE 315, SE 316 und SE 318** zusammensetzt, die 0,3-0,4 m in der Breite messen. Sie alle bestehen aus unregelmäßig lagigem Mischmauerwerk, wobei der Bruchsteinanteil deutlich überwiegt und neben wenigen ganzen Ziegeln (v.a. an Oberkante, bis zu

Abb. 48: Grabeinfassung (SE 275, SE 315, SE 316 und SE 318) u. darunterliegende Grabgrube (Obj. 119) (Foto: Novetus GmbH)

30x13x4,5 cm) auch zahlreiche Ziegelbruchstücke sowie einige große Mörtelbrocken (bei SE 275 u. 316) eingearbeitet worden sind. Gemauert wurde mit trockenem, schmutzig weißgrauem, sandigem und grobkörnigem Mörtel. Obwohl diese vier sehr grob – wohl recht rasch – aufgebauten Mauern eindeutig zur selben Struktur gehören, zeigen sich doch deutliche Baufugen, etwa zwischen SE 315 und SE 275 im W und zu Mauer 316 im N sowie zwischen SE 316 zu SE 318 im W und zwischen SE 318 und SE 275 im O. Verfüllt war dieses Objekt mit sehr locker gelagertem, hell ockerfarbenem, sandigem Bauschutt **(SE 277)** aus dem 16./17. Jh, worin auch eine größere Menge an Kalk, Ziegelbruch und Mörtelresten sowie wenig Holzkohle enthalten waren. Im O zog dieser Schutt tiefer nach unten. Dort zeigte sich unter den Mauern 315 und 316 die Bauschuttschicht **SE 317,** die sich auch im SO außerhalb der Grabbaustruktur feststellen ließ. Es handelt sich dabei um eine Schotterschicht aus lockerem, mittelfeinem Sand mit vielen Kieseln und Ziegelbruchstücken sowie Verputzbrocken. Das darin enthaltene Fundmaterial lässt sich ins 18./19. Jh. datieren. Darunter ließ sich eine feste und dicht gelagerte, graubeige Mörteloberfläche **(SE 340)** nachweisen.

Grabgrube

Im östlichen Bereich der Grabeinfassung konnte eine länglich rechteckige Grube, **Obj. 119,** aufgenommen werden, die annähernd N-S-orientiert ist und die unter den Mauern 316 und 275 durchzieht. Verfüllt ist sie mit ockerbraunem, schluffigem Sand mit eher wenigen Ziegelsplitt-, Mörtel- und Holzkohleeinschlüssen. Im S ist das **SE 303,** zwischen den Mauern **SE 305** und im N **SE 306.** Nach dem Abtragen von **SE 303** zeigte sich eine dunkelbraune, dichtere Verfüllung aus sandigem Schluff, worin zahlreiche Mörtel-, wenige Holzkohle und Ziegelbruchreste enthalten waren **(SE 314).** Darunter wiederum lag leuchtend brauner, schluffiger Sand ohne Einschlüsse **(SE 349).** Nach Entfernen des Bauschutts **277** innerhalb der Mauern kamen im W-Profil der entstandenen Grube ca. 17 cm hoch Holzreste (**SE 307)** zum Vorschein. Diese setzten sich auch außerhalb der Mauer 316 fort **(SE 313).**

Altarfundament

Bei **Obj. 109** (Abb. 49) im S des Kirchenraumes handelt es sich um ein Altarfundament, das sich aus mehreren Elementen zusammensetzt. Das Fundament **(SE 278)** selbst besteht aus unregelmäßigem Mischmauerwerk (60 % Ziegel, 35 % Stein, 5 % Spolien), worunter die W-O-verlaufenden Mauern **280** und **286** liegen. Die Struktur ist L-förmig, wobei sich im N-S verlaufenden Schenkel ein Schacht nachweisen ließ. An dessen N-Seite ist eine Rinne aus Granitplatten gemauert, die in den Schacht

Abb. 49: Altarfundament (SE 278) mit verbauten Spolien (SE 319) u. darunterliegenden Mauerabschnitten SE 280 u. SE 286 (Foto: Novetus GmbH)

hinabführt. Eine ehemalige, leicht gebogene Treppenstufe ist hier zudem als Spolie verbaut. Über der südlichen Hälfte des Schachts sind als annähernd quadratische (1,2x1m) Einfassung drei weitere granitene Spolien **(SE 319)** angebracht, wobei die Fugen zum Ausgleich des Höhenunterschieds teilw. mit Ziegelbruchstücken, teilw. mit zerbrochenen Marmorplatten ausgekleidet worden sind. Eine der Spolien (95x31x17,5 cm) ist profiliert und stammt wohl von einem Gesims, eine weitere (83x20x17,5 cm) weist ein Gerüstloch und entlang der Kante eine längliche Aussparung auf.

Unter dieser Spolieneinfassung verläuft in W-O-Richtung – eingetieft in das Altarfundament 278 – ein mit Grobsand verfülltes, 1,1 m lang erhaltenes Gräbchen für eine Rohrleitung **(SE 320),** die teilw. schwebend über dem Schacht verläuft. Ein Zulauf (Abzweigung mit dünnerem Rohr) scheint direkt in den Schacht zu führen. Östlich des Schachtes führt das Hauptrohr nach oben. Die Leitung ist teilw. mit Ziegeln oder Ziegelbruch und hellgrau-weißem, sehr festem Mörtel vermauert.

Die Schachtwände sind Innen glatt gearbeitet, zwar nicht verputzt, aber der hell weißgraue, kalkige Mörtel mittlerer Korngröße ist verstrichen. Im oberen Bereich setzen sie sich ausschließlich aus Ziegeln zusammen, im unteren Bereich sind auch vereinzelt Bruchsteine verbaut. Nach unten hin verbreitert sich der Schacht. Die äußeren Wandungen des Fundaments sind nicht auf Sicht gearbeitet, daher sehr unregelmäßig. Unter den zwei obersten Ziegellagen rund um den Schachteinstieg sind immer wieder Steinplatten zu erkennen, die zum Niveauausgleich eingebracht worden sind. Verfüllt war der rechteckige, 1,9x0,7 m messende Fundamentschacht mit sandigem Bauschutt voller Ziegelbruchstücke, Mörtelreste und kantiger Steine sowie wenig Holzkohle **(SE 295);** zudem darunter mit einer dunkelschwarzbraunen Schicht aus locker gelagertem, humosigem, schluffigem Sand mit Holzkohle- und wenig Ziegelbruch **(SE 310).**

Mauern und Mörteloberflächen

Im Kircheninneren ließen sich auch die Oberkanten mehrerer Mauern dokumentieren. So etwa der N-S-orientierte, auf einer Länge von 2,3 m dokumentierbare Fundamentmauerrest **Obj. 104/SE 264** aus Mischmauerwerk, wobei überwiegend Bruchstein (48x34x6 cm) und nur sehr wenige Ziegelbruchstücke verbaut worden sind. Hauptsächlich wurde ein trockener, sandiger, grobkörniger, hellbeiger Mörtel vermauert, an den Ziegeln ließ sich aber auch weißer Mörtel nachweisen. Über **SE 264** setzt das aufgehende Bestandsmauerwerk an. Westlich davon erstreckt sich eine 1,7 m breite, N-S-orientierte Mauer, die sich zu 80 % aus Bruchstein und 20 % Ziegel zusammensetzt und durchgemauert ist **(Obj. 128/SE 352).** Im SO-Eck zeigt sich ein sehr gerades Ziegeleck. Hier ist der Abstand zur Fundamentmauer 264 zudem sehr deutlich. Gearbeitet wurde mit schmutzig weißem, sandigem Mörtel mittlerer Korngröße. Die Mauer liegt in ockerfarbenem, lehmigem Schluff, in dem wenig Holzkohle, Ziegelsplitt, runde Steine, Grobkies und Mörtelreste eingeschlossen gewesen sind **(SE 354).**

Etwa in der Mitte des Kirchenschiffs verläuft in W-O-Richtung eine mind. 0,9 m breite Mauer **(Obj. 120/SE 324,** Abb. 50), die sich der an dieser Stelle befindlichen Gruft zuordnen lässt. Sie besteht aus Mischmauerwerk, wobei der Bruchsteinanteil deutlich überwiegt. Die wenigen hellroten Mauerziegel (16x14,5x5 cm) sind industriell hergestellt, die Bruchsteine variieren in der Größe (bis zu 33x29x24 cm, aber auch deutlich kleinere). Der verwendete Mörtel ist hellbeige, sandig und grobkörnig. Im O verläuft über diese Mauer eine weitere, ähnlich gebaute Mauer **(Obj. 121/SE 326)**, von der nur ein sehr kleiner Teil freigelegt wurde, weshalb ihre Ausrichtung nicht geklärt werden konnte. Erkennen ließen sich jedoch zwei unregelmäßige Lagen von Mischmauerwerk. Im S ließ sich, an Mauer 324 anschließend, ein ebenso der Gruft zugehöriger Ziegelbogen **(Obj. 133/SE 372)** dokumentieren. Alle diese Strukturen liegen in einer Schicht aus hellockerfarbenem, lockerem Sand mit wenigen Grobkies-, Mörtel- und Ziegelbrucheinschlüssen **(SE 328).**

Abb. 50: Mauer SE 324 u. Mauerabschnitt SE 326 im Hintergrund (Foto: Novetus GmbH)

Südlich des Steinplattenbodens verläuft eine etwa 0,5 m breite Mauer aus Mischmauerwerk **(Obj. 107/SE 273.** Abb. 51), die mit der Mauer **Obj. 117/SE 299** gleichzusetzen ist, in W-O-Richtung. Sie

Abb. 51: Mauer SE 273 mit Mörteloberfläche SE 301 u. Mauer 293 (Foto: Novetus GmbH)

schließt in beide Richtungen ans Bestandsmauerwerk an, ist allerdings nicht durchgängig erhalten. In der Mitte des westlichen Mauerteils 273 ist ein aus senkrecht und schräg gestellten, industriell hergestellten Mauerziegeln (30x16x5,5 cm) gemauerter Bogen eingebaut, unter dem weder Mörtel, Steine, noch Ziegel nachzuweisen waren, sondern nur **SE 284,** lockerer, ockerfarbener, schluffiger Sand mit sehr wenigen Mörtelrest-, Ziegelbruch- und Steineinschlüssen, der den gesamten Raum verfüllt. Westlich des Bogens wurden Ausgleichslagen aus Stein und sehr wenigen Ziegeln eingebracht, östlich lassen sich unregelmäßige Lagen aus Bruchstein nachweisen. An ihrem O-Ende fällt die Mauer um 25 cm ab und bildet eine Stufe, die nach O ausreißt. An dieser Stelle zeigen sich eine sehr feste Mörtelbindung sowie eher kleinere Steine und Ziegelbruch. Der östliche Mauerteil 299 besteht aus wesentlich mehr Bruchsteinen als Ziegeln und zeigt denselben hellbeigen, sandigen, grobkörnigen Mörtel.

Unter der Mauer 273 verläuft eine weitere, N-S-orientierte Bruchsteinmauer, **Obj. 115/SE 293,** die auch unter der Mauer 329 liegt. Sie ist mit hellbeigem, grobkörnigem, sandigem Mörtel gemauert, der an der O-Seite flächig glatt verstrichen worden ist. Im S der Mauer 273 ließen sich die Überreste einer graubeigen, sandigen Mörteloberfläche **(Obj. 118/SE 301)** dokumentieren, die eher wenig Grobgrus, Ziegelbruch und Kalkspatzen enthalten hat. Bei einer Mächtigkeit von sichtbaren 24 cm ist sie auf einer Fläche von 4,2x2,5 m erhalten gewesen.

Der östlich des Altarfundaments freigelegte, W-O-orientierte Mauerrest **Obj. 110/SE 280** ist mit der gleich ausgerichteten Mauer **Obj. 112/SE 286** im W gleichzusetzen. Allerdings ist SE 280 mit 0,5 m etwas breiter als die 0,4 m in der Breite messende SE 286. Beide bestehen aber aus unregelmäßig durchgemauertem Mischmauerwerk – vorw. Bruchstein (bis 23x16x10 cm), wenige Ziegel (bis 18x11x5,5 cm) –, das mit hellgrauem, sandigem Mörtel mittlerer Körnung errichtet worden ist. Ein 20x8 cm großer Stein in SE 286 weist weißen Verputz auf und ist als Spolie zu betrachten. SE 286 stößt im W auf die Fundamentmauer SE 211; SE 280 im O an die Mauer 288**,** mit der sie jedoch nicht verzahnt ist.

Knapp entlang des östlichen Bestandsmauerwerks verläuft in N-S-Richtung eine 1,2 m breite Mauer, **Obj. 113/SE 288,** die auf einer Länge von 6,5 m erhalten ist, bevor sie im S ausreißt. Sie ist mit hellbeigem, sandigem, grobkörnigem Mörtel durchgemauert und zusammengesetzt aus 80 % Bruchstein und 20 % Ziegel, wobei die Lagen der hauptsächlich größeren Steinblöcke mit Ziegel (-bruch) und kleineren Steinen ausgeglichen worden sind. Am S-Ende zeigt sich auf einer Fläche von 27x10 cm an der Unterkante weißer Verputz, was darauf schließen lässt, dass hier eine Spolie verbaut worden ist. Im N biegt

die Mauer im rechten Winkel in westliche Richtung ab, ist hier aber nur auf einer Länge von 40 cm erhalten; die Breite entspricht dem N-S-orientierten Teil. Es ist jedoch eine Baufuge zu erkennen. Auch nach O hin lässt sich ein Abzweigen der Mauer feststellen, jedoch nur auf einer Breite von 60 cm. An dieser Stelle sind die Mauern jedoch verzahnt. Der nördliche Abschluss der Mauer ist sehr sauber gemauert und glatt, aber nicht verputzt. Dort wo die Mauer im S abbricht, ist auch ein Mauerausriss **(SE 322)** feststellbar. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Mauer 288 zur selben Struktur gehört wie Mauer 203 in Raum 4.

Schnitt 9 – Ostseite

Schacht

Im Außenbereich östlich des Klosters, wo auch ein Teil des gewachsenen Bodens **(SE 363)** freigelegt worden ist, ließ sich ein in regelmäßigen Lagen aus Ziegeln errichteter Schacht, **Obj. 105/SE 266,** nachweisen. Die Lagenhöhe des 1,4x1 m messenden Bauwerks, das mit trockenem, schmutzig grauweißem, sandigem und grobkörnigem Mörtel, der aus den 2-3 cm breiten Fugen herausquillt, durchgemauert worden ist, beträgt 10 cm. Vermauert wurden industriell hergestellte, rotorange Ziegel einer Größe von 28x14,5x7 cm. Im östlichen Bereich ist noch der Ansatz eines Gewölbes zu erahnen, das jedoch während des maschinellen Bodenabtrags beschädigt wurde. Durch die Baggerarbeiten ist der Schacht mit Bauschutt **(SE 268)** verfüllt worden. Er steht auf dunkelbraunem bis hell ockerfarbenem, lehmigem Schluff mit sehr wenigen Ziegelsplitteinschlüssen **(SE 269).**

Kanal und Gerinne

In W-O-Richtung verläuft östlich der Klostermauern ein ca. 1,5 m breiter Kanal **(Obj. 123),** der sich aus der Südwange **SE 331** und der Nordwange **SE 335** (Abb. 52) zusammensetzt, die etwa zur Hälfte eine Abdeckung aus großen Bruchsteinplatten **(SE 337)** tragen, wobei die Zwischenräume mit Ziegelbruch und kleineren Steinen aufgefüllt wurden. Die Kanalwangen bestehen aus durchgemauertem Mischmauerwerk in unregelmäßigen Lagen, wobei der Bruchsteinanteil (bis zu 45x29x9 cm groß) deutlich überwiegt. Von den etwa zu 10 % eingebauten, industriell hergestellten Mauerziegeln sind manche nur als Bruch, manche als Ganzes mit Maßen bis 18x10x5,5 cm zu erkennen gewesen. Gemauert wurde mit weißbeigem, sandigem und grobkörnigem Mörtel. Ein Teil der Kanalsüdwange ist mit Beton **(SE 338)** bedeckt. Der westliche Teil des freigelegten Kanals war nicht abgedeckt, weshalb sich darin eine Verfüllung aus ockergelbem Sand bzw. sandigem Schluff mit wenigen kleinen Steineinschlüssen **(SE 334)** dokumentieren

Abb. 52: Kanal (SE 331 u. SE 335) mit Bruchsteinplattenabdeckung (SE 337) (Foto: Novetus GmbH)

ließ. Diese war durchzogen von einem PVC-Rohr. Der Kanal liegt auf einer Planierschicht aus graubraunem sandigem Schluff mit wenigen Mörtelrest-, Ziegelbruch- bzw. Ziegelsplitteinschlüssen **(SE 336).**

Nicht ganz parallel entlang der Kanalsüdwange 331 erstreckt sich in W-O-Richtung eine Mauer aus rel. großen Bruchsteinen in unregelmäßigen Lagen, die mit hellbeigegrauer, sandiger und grobkörniger Lehmbindung errichtet worden ist **(Obj. 127/SE 347)** und den Kanal gestützt hat.

Zudem verläuft ein Gerinne, das aus einer auf Bruchstein aufgelegten, sauber behauenen, 20 cm hohen und 27 cm breiten Granitrinne **(Obj. 129/SE 361)** besteht, in die östliche Außenmauer hinein.

Grube mit Pfostensetzungen

An der Ostseite außerhalb der Klostermauern befand sich eine Grube **(Obj. 130),** die mit stark humosigem, dunkel schwarzbraunem, schluffigem Lehm **(SE 366)** verfüllt gewesen ist. Darin eingeschlossen waren nicht nur mehrere runde Steine, sondern auch gut erhaltene Überreste von Holzbrettern (bis 70x124 cm) und Geäst (Dm. bis 2 cm). Im NW dieser Grubenverfüllung sind die Überreste von zwei Pfosten (**Obj. 131/SE 368** im N und **Obj. 132/SE 370** im S) erhalten geblieben. Beide Pfosten haben Durchmesser von 15-20 cm. Östlich und südöstlich des Pfostens 370 ließen sich Ablagerungen von Betonmörtel feststellen, die den Pfosten fixiert haben dürften. Der gute Erhaltungszustand ist auf die hohe Bodenfeuchte in diesem Bereich zurückzuführen, die wohl mit der Wasserversorgung im 18./19. Jh. zusammenhängt. Im S zieht die Grube bis unter Obj. 105 (Einstiegsschacht Wasserleitung).

Schnitt 10 – Anbau Ost

Der nordöstliche Anbau (Raum 7) war verfüllt mit hellem grau-ockerfarbenem, schluffigem Sand **(SE 351)**, worin vor allem Mörtelreste und Kies sowie wenig Ziegelbruch eingeschlossen gewesen sind. In diesem Gebäudeteil traten drei Maueroberkanten zutage.

Abb. 53: Mauern SE 343 im Westen u. SE 341 im Osten (Foto: Novetus GmbH)

Die Mauer **Obj. 125/SE 343** (Abb. 343) in Raum 7 (Schnitt 10) ist gleichzusetzen mit der Mauer **Obj. 42/SE 109,** die im nördlichen Bereich von Gang 8 (Schnitt 2) in N-S-Richtung verläuft. Gemeinsam sind sie auf einer Länge von 9,7 m erhalten. Sie bestehen jeweils aus einer 0,8 m breiten Mauer mit einem integrierten Ziegelgewölbebogen, wobei es sich um Entlastungsbögen handeln dürfte. Die senkrecht vermauerten Mauerziegel sind etwa 31x16x5 cm groß. Das Gewölbe der SE 109 ist an der Oberkante annähernd quadratisch und umfasst in etwa 0,8x0,9 m. Das Ziegelgewölbe der SE 343 ist mit sichtbaren 2,2 m deutlich länger, aber

auch 0,9 m breit. Im Gegensatz zum Gewölbe der SE 109 ist jenes der SE 343 deutlich mit dem Rest der Mauer verzahnt. Die Mauern sind durchgemauert und setzen sich aus Bruchsteinen sehr unterschiedlicher Größen (bis 30x25x15 cm), wenigen Feldsteinen und eher wenigen größeren, hellorangen Ziegelbruchstücken zusammen. Zur Bindung wurde ein trockener, schmutzig weißgrau bis -beiger, sandiger und grobkörniger Kalkmörtel verwendet, der aus den Fugen herausquillt. Die erkennbare Lagenhöhe der eher unregelmäßigen Lagen beträgt 22 cm. Wo die Mauer 343 im N an das aufgehende Mauerwerk des bestehenden Baus anstößt, biegt sie Richtung W ab, wo sie an der Mauer 345 abbricht. Auch die Mauer 109 reißt ab, allerdings in Richtung S.

Richtung S reißt auch die Mauer **Obj. 43/SE 111** (Schnitt 2) ab, die aufgrund ihres Verlaufs und ihrer Zusammensetzung mit der Mauer **Obj. 124/SE 341** (Schnitt 10) gleichzusetzen ist. Diese etwa 60 cm breiten Mauern verlaufen streng parallel zu den SEs 109 und 343, wobei sie sehr eng an jene heranreichen, jedoch nicht mit diesen baulich verzahnt sind. Es handelt sich um durchgemauertes Mischmauerwerk mit einer Lagenhöhe von 16 cm, wobei überwiegend gebrochener Glimmerschiefer in unterschiedlichen Größen (bis 50x25x15 cm) verbaut worden ist, mit etwa 30 % Ziegelbruch. Der verwendete, trockene Kalkmörtel zeigt eine grauweiße Färbung bei sandiger, grobkörniger Zusammensetzung. Aus den Bruchsteinen sticht ein recht regelmäßig rechteckig geformter Stein mit Maßen von 36x13x12 cm heraus, wobei es sich um eine Spolie aus einer früheren Klosterbauphase handeln könnte. In N-S-Richtung sind etwa 10,3 m dieser Mauer erhalten; an jener Stelle, wo die Mauern aufeinandertreffen, jedoch nicht sichtbar, weil von einer später eingebrachten Türschwelle, die den östlichen Anbau mit dem Gang des Osttraktes verbindet, überbaut – dasselbe gilt für die Mauern 109 und 343. Im N scheint die Mauer 341 unter dem aufgehenden Bestandsmauerwerk durch zu verlaufen.

Im NW-Eck des östlichen Anbaus ließ sich ein weiterer Mauerrest **(Obj. 126/SE 345)** dokumentieren. Wiederum handelt es sich um durchgemauertes Mischmauerwerk, wobei in etwa 60 % Bruchstein (bis 30x15x15 cm) und 40 Prozent Mauerziegel (17x17x5,5 cm sowie teilw. Ziegelbruch) mit trockenem, weißgrauem Kalkmörtel grober Körnung vermauert worden sind.

Schnitt 11 – Sickerschacht Ost

In einem östlich der Kirche angelegten Sickerschacht ließ sich eine rechteckige Struktur **(Obj. 136)** nachweisen, die sich aus den Mauern **SE 382** (N-S) und **SE 384** (W-O) zusammensetzt, die zwar aufeinander zulaufen, nicht jedoch baulich miteinander verbunden worden sind (Abb. 54). Die Mauer 382 ist zur Gänze aus industriell hergestellten Mauerziegeln (28x14x5,5 cm) in regelmäßigen Lagen (Läuferverband) durchgemauert worden. Hierfür wurde ein schmutzig beiger, sandiger Mörtel mittlerer Körnung verwendet. Denselben Mörtel zeigt Mauer 384, die im rechten Winkel zu 382 steht und unregelmäßige Lagen aufweist sowie neben Ziegeln (28,5x16x5 cm) auch zu 10 % aus Bruchstein (bis 20x17x12 cm) besteht. Sie steht auf schmutzig ockerstichig braunem, schluffigem Sand mit rel. viel Ziegelsplitt- und eher wenigen Holzkohleeinschlüssen **(SE 386),** der auch unter den Ziegelboden 385 zieht und in dem auch die Mauern 382 und 387 liegen. Der Ziegelboden **(SE 385)** setzt sich aus einer Lage 5 cm hoher, gebrochener Mauerziegel über einer weiteren Lage aus gebrochenen Dachziegeln zusammen und ist lediglich im nordöstlichsten Eck erhalten geblieben.

Mit rel. geringem Abstand zur Mauer 384 verläuft nördlich davon die Oberkante der 0,7 m breiten Bruchsteinmauer **Obj. 137/SE 387** in W-O-Richtung. Der verwendete, schmutzig weißstichig ockerfarbene, sandige und grobkörnige Mörtel bindet die überwiegend großen Steine (ca. 30x28 cm) im ergrabenen Bereich eher schlecht.

Abb. 54: geziegelte Mauern SE 382 u. SE 384, Ziegelboden SE 385 u. Bruchsteinmauer SE 387 im Hintergrund (Foto: Novetus GmbH)

Schnitt 12 – Erweiterung Westtrakt

Die W-O-orientierte Mauer **Obj. 138/SE 389** stellt die unmittelbare Fortsetzung der im östlichen Teil des Westtrakts dokumentierten Bruchsteinmauer 146 dar.

In N-S-Richtung konnte die Oberkante der Fundamentmauer **Obj. 140/SE 393** (Abb. 55) dokumentiert werden. Diese durchgemauerte Bruchsteinmauer ist mit schmutzig grauweißem, sandigem und grobkörnigem Mörtel gearbeitet worden. Parallel dazu verläuft die Mauer **Obj. 141/SE 395,** die sich zum Großteil aus Bruchsteinen zusammensetzt, aber auch 10 % Mauerziegel aufweist und mit dunkelgrauweißem, grobkörnigem Mörtel gemauert ist. Zwischen diesen Mauern verläuft in W-O-Richtung eine 80 cm lange und 15 cm schmale Mauer aus Mischmauerwerk **(Obj. 139/SE 391).** Die Bruchsteine (80 %) und Mauerziegel (20 %) sind mit schmutzig grauweißem, kalkigem Mörtel gemauert. Im O liegt SE 391 über SE 395. Im NW der Mauer 395 ließ sich zudem ein Mauerversturz **(Obj. 142/SE 397)** aus kleinformatigen Bruchsteinen ohne erkennbare Bindung dokumentieren. Nordwestlich des W-O-verlaufenden Mauerteils von SE 395 befand sich zudem eine Störung aus verstürzten Steinen und rezentem Beton **(Obj. 143/SE 399).**

Abb. 55: Mauern SE 393 im Westen, SE 395 im Osten u. SE 391 zentral (Foto: Novetus GmbH)

X. Funde (Cornelia Hascher, BA)

Die Funde der Grabung Linz Kapuzinerkloster umfassen fünf Kisten und setzen sich aus folgenden Materialien zusammen: Keramik (ca. 42%), Tierknochen (ca. 26%), Glas (ca. 13%) Eisen (ca. 18%) Buntmetall (ca. 5%) sowie Verputz, Stein, Ziegel, Holz und Kunststoff (zusammen ca. 6%). Einige wenige Stücke lassen sich dem Spätmittelalter zuordnen; die zeitlichen Schwerpunkte liegen jedoch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem 18./19. Jahrhundert.

Keramik

Bei den Keramikfunden handelt es sich um Wand-, Boden- und Randfragmente. Von den zuordenbaren Stücken konnte ein Großteil der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ein weiter großer Teil in das 18. und 19. Jahrhundert datiert werden. Darunter befinden sich reduzierend hell- bis dunkelgrau gebrannte und oxidierend hellorange gebrannte Gefäße, häufig mit brauner Innenglasur. Zudem stammen einige Fragmente auch von Fayence, Steinzeug und Porzellan.

Spätmittelalter

Die ältesten Stücke stammen aus dem Bereich des Osttraktes (Schnitt 2, SE 59) und der Ostseite (Schnitt 9, SE 269), darunter eine große, reduzierende gebrannte, konische Schüssel (SE 59, Fnr. 20, Abb. 56) mit schwarz glänzender Oberfläche, stark umgebogenem Kremprand, hoher Halszone und oberrandständigem, vertikalen Wulsthenkel. Auf dem Wulsthenkel ist mittig auf der Oberseite zudem

Abb. 56: Topf mit vertikalem Wulsthenkel, li.: Hafnermarke, re.: Aufriss, Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

eine Hafnermarke („AP“ oder Schleyerkreuz?) eingedrückt. Ein Vergleich mit einem Gefäß aus Enns (Hautplatz) ermöglicht eine Datierung in das späte 14. Jahrhundert.[3]

Ebenso ins Spätmittelalter datiert vermutlich ein Bodenfragment (SE 269, Fnr. 44), dessen spezifische Tonart mit besonders starker Glimmermagerung typisch für das 12. bis 13. Jahrhundert ist.[4] Leider liegt bei dem Fragment jedoch eine Vergesellschaftung mit diverser glasierter Keramik (18.-19. Jahrhundert) sowie einem Teller und Topf mit Wiener Dienstbotenmuster (18.–19. Jahrhundert) vor.

Abb. 57: Topf mit stark umgebogenem Kremprand (Fnr. 90–92), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Neuzeit – 2. Hälfte 16. Jahrhundert

Aus dem Bereich der Kirche (Schnitt 8) stammen Funde, die einen eindeutigen Schwerpunkt in der zweiten Hälfte, bzw. dem späten 16. Jahrhundert zeigen und etliche Entsprechungen im Fundgut der Grabungen beim Linzer Schloss aufweisen.[5] Darunter fallen diverse Töpfe mit Kremprand oder Kragenrand (Fnr. 66), insbesondere aber eine Reihe an Töpfen mit gleicher formaler Gestaltung, wie ein reduzierend gebrannter Topf mit stark umgebogenem Kremprand (Fnr. 69) oder ein oxidierend gebrannter Topf, ebenfalls mit stark umgebogenem Kremprand und brauner Innenglasur (Fnr. 69)[6], sowie ein besonders gut erhaltener, oxidierend gebrannter Topf mit stark umgebogenem Kremprand (Fnr. 90–92, Abb. 57).[7]

Abb. 58: Henkeltopf mit kreuzförmiger Hafnermarke (Fnr. 88), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Auch ein reduzierend gebrannter Henkeltopf (Fnr. 88, Abb. 58) mit Kremprand und kreuzförmiger Hafnermarke am oberen Henkelansatz weißt starke Ähnlichkeiten zu einem Exemplar aus dem Linzer Schloss auf.[8] Parallelen finden sich auch aus dem Graben Nr. 5 in Linz[9],

[3] Vgl. Kaltenberger 2009b, 262, Taf 85/EN-H 40

[4] Kaltenberger 2001, 285.

[5] Kaltenberger 2001, 296.

[6] Vgl. Kaltenberger 2001, 325, Taf. 17/265.

[7] Vgl. Kaltenberger 2001, 325, Taf. 17/257.

[8] Vgl. Kaltenberger 2001, 325, Taf. 17/258.

[9] Ruprechtsberger und Trebsche 2001, 291, Abb. 11

die ebenfalls in die zweite Hälfte bzw. das Ende des 16. Jahrhunderts datieren.[10]

Neuzeit – 18./19. Jahrhundert

Ein großer Teil der Keramikfunde stammt aus dem 18. und 19. Jahrhundert, darunter eine große Menge an bunt glasierter Keramik (Fnr. 36, Abb. 59) mit Malhornware, Hohldeckeln, Töpfen mit Kragenrand, sowie diversen Schüsseln und Schalen.

Abb. 59: Bunt glasiertes Geschirr der späten Neuzeit (Fnr. 36), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

In diese Zeit fällt auch ein Randfragment einer sehr schön verzierte Fayence Tasse (Fnr. 77, Abb. 60) mit kobaltblauer Bemalung auf weißem Untergrund. Bei dem Motiv an der Außenseite handelt es sich vermutlich um die Darstellung einer Gerbera Blume; der Randbereich auf der Innenseite bildet Weinranken ab. Derartig verzierte Fayence stammt häufig von Teegeschirr.

Abb. 60: *Fayence Tasse (Fnr.77), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)*

Abb. 61: *Porzellanteller mit franziskanischem Wappen (Fnr. 44), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)*

Abb. 62: *Ziegel mit Ziegelstempel „L“ (Fnr. 93), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)*

[10] Ruprechtsberger und Trebsche 2001, 401.

Vermutlich an das Ende des 19. Jahrhunderts oder an den Beginn des 20. Jahrhundert lässt sich ein weiß glasierter Teller aus Porzellan mit dem Wappen des Franziskaner Ordens (Fnr. 44, Abb. 61) stellen. Das Wappen zeigt zwei Hände mit Stigmata, zum einen die Hand Jesus – zum anderen die Hand des heiligen Franziskus. Mittig im Hintergrund ist ein Doppelkreuz bzw. „Schleyerkreuz“, das die fünf Wunden Jesus darstellt.

Aus der Verfüllung einer Grube (SE366, Obj. 130) stammt ein vollständig erhaltener Ziegel (Fnr. 93, Abb. 62), der mit einem Ziegelstempel „L“ versehen ist. Trotz fehlender Analogien zum Ziegelzeichen dürfte es sich bei dem „L“ wohl um „Linz“, und somit eine ortsansässige Ziegelei, handeln.

Glas

Die Glasfunde umfassen größtenteils Hohlgläser aus dem Bereich des Tafelgeschirrs. Zwei Stücke (Fnr. 37, Abb. 63) stammen von verzierten Schenkflaschen sog. „Angster“. Dabei handelt es sich um Tafelflaschen mit Trichterrand und Fadenauflagen, die vor allem von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts auftreten. Vergleichbare Stücke, wie zwei Fragmente aus Schloss Horst (Gelsenkirchen/Deutschland) belegen zudem ein Auftreten in der ersten Hälfte bzw. währen des 17. Jahrhunderts.[11] Ein weiterer Vergleich, ein vollständig erhaltener Angster aus Wien (Herrengasse 13/Landhaus), stammt aus der Zeit um 1700.[12] Aus dem Sakristeianbau stammt ein Wandfragment eines Nuppenbechers mit grünlicher Nuppe (Fnr. 33), der sich aufgrund der Fragmentierung nur grob in die Zeit vom 15.-17. Jahrhunderts stellen lässt. In größerer Menge vertreten sind auch etliche entfärbte Kelchgläser (Fnr. 37 Abb. 64), ein vollständig erhaltenes Miniaturfläschchen aus grünem Waldglas (Fnr. 37, Abb. 465) und eine kobaltblaue Scheibe mit eingravierter, floraler Verzierung (Fnr. 37), die aus einer Grubenverfüllung im Bereich der Kirchenmauer (SE 277, Obj. 107) stammen. Zu dem Miniaturfläschchen finden

Abb. 63: Zwei Angsterfragmente (Fnr. 37), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Abb. 64: Kelchgläser aus entfärbtem Glas (Fnr. 37), Foto: C. Hascher (Novetus

[11] Tausendfreund 2014, 140.

[12] Sedláčková und andere 2016, Fig. D88/223.

sich Parallelen im Formengut der Glashütte Reichenau II, das eine Zuordnung in das 17. Jahrhundert ermöglicht.[13] Auch die einfache Fußgestaltung der Kelchgläser macht eine Datierung in das 17. Jahrhundert wahrscheinlich.

Abb. 12: Miniaturfläschchen (Fnr. 37), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH) GmbH)

Metallfunde (Eisen, Buntmetall)

Unter den Eisenfunden sind neben Nägeln (Fnr. 12, 42) und stark korrodierten Bruchstücken (Fnr. 38,54,73) eine Türschnalle (Fnr. 15) und Türbeschläge bzw. -angeln (Fnr. 61) enthalten.

Aus zwei Gruben im Bereich der Kirche konnten jeweils eine Kupferblech-Scheibe (Fnr. 39) sowie ein einfacher Fingerring (Fnr. 55) geborgen werden. Aus dem Innenhof im Bereich einer Gerinne-Verfüllung stammt eine Blechrinne aus Buntmetall (Fnr. 18). Aus der Schuttschicht des Fundaments (SE295, Obj.109) stammen zwei Kronkorken von Bierflaschen aus dem 20. Jahrhundert.

Sonstige Materialien

Bei einem Fund aus kalziniertem Knochen (Fnr. 98) handelt es sich vermutlich um einen Beingriff mit Querrillen und Kreisaugenverzierung, der von einem Messer- bzw. Besteckgriff stammen könnte.

Aus dem Bereich des Kanals stammt ein runder Schleifstein (Fnr. 78, Abb. 66), mit quadratischem Achsloch und Einkerbungen, die vermutlich einer Stabilisierung einer wohl hölzernen Drehachse dienten. Der Schleifstein datiert mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Neuzeit.

Abb.66: Schleifstein (Fnr. 78), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Neuzeitlich dürfte auch eine Holzfigurine (Fnr. 60) sein, bei der es sich um „Jesus am Kreuz“ handelt. Das Kreuz blieb dabei jedoch nicht erhalten.

[13] Tarcsay 2009, 234, Abb. 138.

XI. Literatur

Brinkmann 1982: Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, Keramos 98, Bramsche 1982, 7-36.

Buchinger/ Schön 2012: Günther Buchinger und Doris Schön, Baugeschichte des Kapuzinerklosters. Unveröffentlichter Bericht 2012.

Fettinger 2012: Brigitte Fettinger, Ofenkacheln von der Ruine Alt-Scharnstein, Oberösterreich. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Bd. 28/2012, Wien 2012, 81-194.

Huber u. a. 2003: Elfriede Hannelore Huber, Karin Kühtreiber und Gabriele Scharrer, Die Keramikformen des Hoch- und Spätmittelalters im Gebiet der heutigen Stadt Wien sowie der Bundesländer Niederösterreich und Burgenland, NEARCHOS 12, Innsbruck 2003, 43-66.

Kaltenberger 2001: Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

Kaltenberger 2009a: Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 1. Grundlagen. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 23. Nearchos 17, Linz 2009.

Kaltenberger 2009b: Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 2. Katalog. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 24. Nearchos 18, Linz 2009.

Kaltenberger 2010: Alice Kaltenberger, Neuzeitliche Keramikfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) Teil 2, Fundort Wien, Berichte zur Archäologie 13/2010, 158-221.

Kohlprath 1982: Günter Kohlprath**,** Neuzeitliche Keramikfunde in Wien, In: Ortolf Harl (Hrsg.), Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter - Neuzeit, Wien 1982, 140-227.

Ruprechtsberger und Trebsche 2002: Erwin M. Ruprechtsberger, Peter Trebsche, „Allerlei Hefenwerk" – Töpfereiabfall aus der Werkstatt eines Hafnermeisters um 1600 in Linz. Mit einem Beitrag von Bernhard Pichler und Roman Sauer. Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 146/I, 2001 (2002) 371–423.

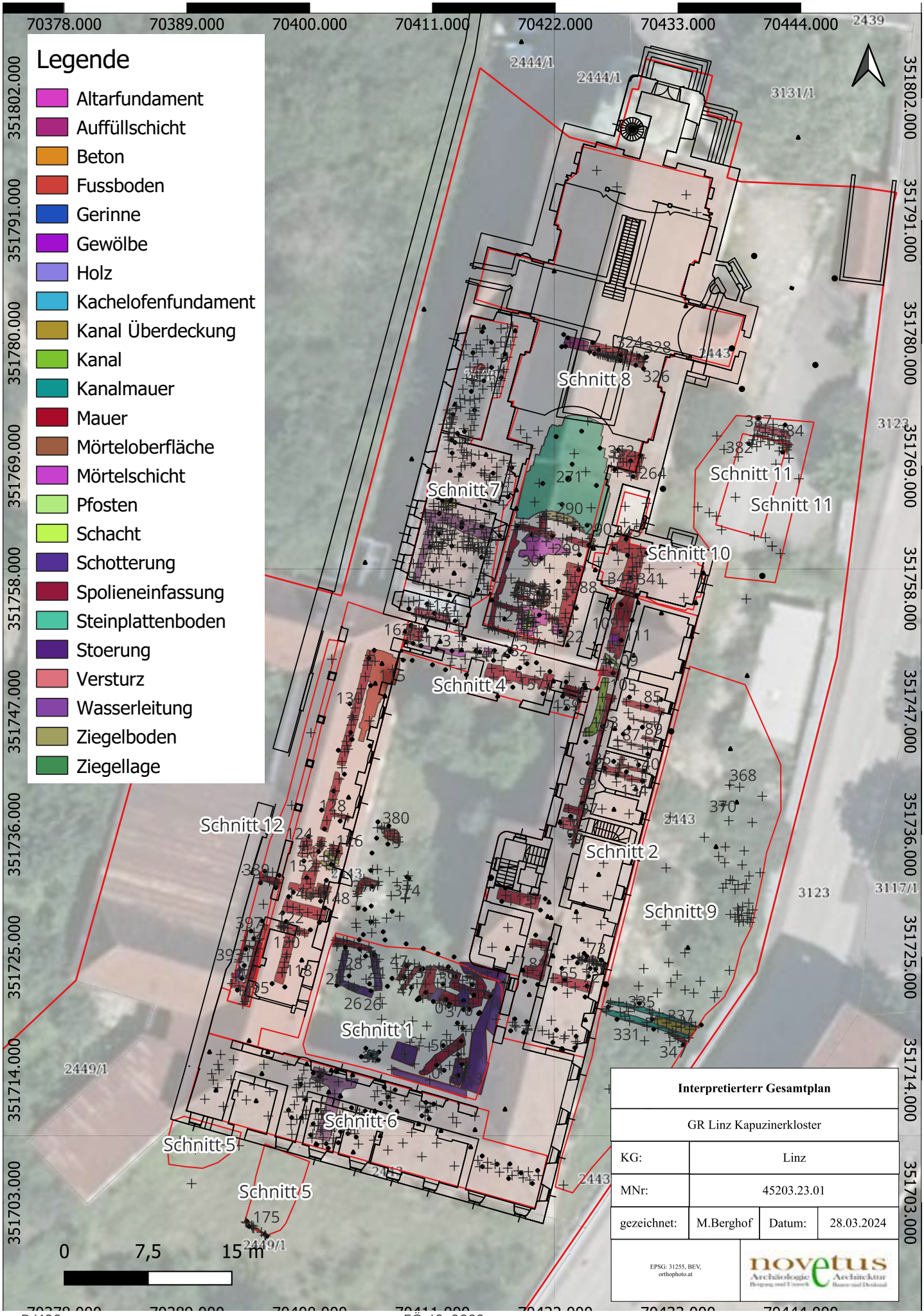
Sedláčková und andere 2016: Hedvika Sedláčková, Dana Rohanová, Irma Charvátová, Barbora Tošnerová, Renaissance and baroque glass from the central Danube region, Archaia Brno o. p. s., Brno 2016.

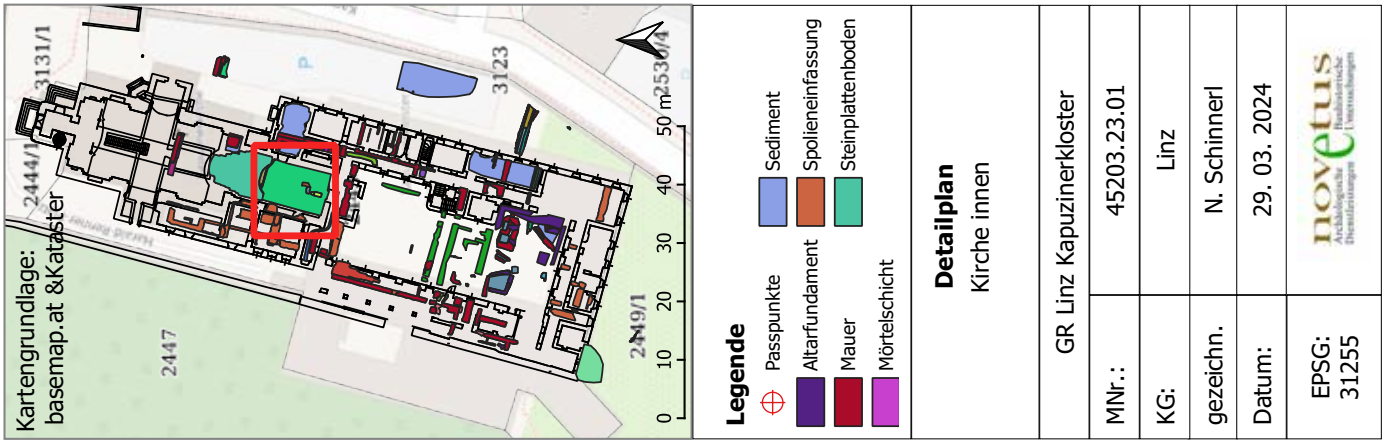
Strauss und Aichele 1992: Konrad Strauss und Frieder Aichele, Steinzeug, Battenberg Antiquitäten-Kataloge, Augsburg 1992.

Tarcsay 2009: Kinga Tarcsay, Frühneuzeitliche Glasproduktion in der Herrschaft Reichenau am Freiwald, Niederösterreich, Horn, Wien 2009.

Tausendfreund 2014: Heike Tausendfreund, Hohlglas aus Westfalen-Lippe. Vergleichende Untersuchungen zu Archäologischen Funden des Mittelalters und der Neuzeit. Dissertation Tübingen 2014 (Internetpublikation http://hdl.handle.net/10900/54059).

Urban 1994: Otto Urban, Keltische Höhensiedlungen an der mittleren Donau vom Linzer Becken bis zur Porta Hungarica. 1. Der Freinberg. Linzer Arch. Forsch. 22, Linz 1994.


Legende
Altarfundament
Auffüllschicht
Beton
Fussboden
Gerinne
Gewölbe
Holz
Kachelofenfundament
Kanal Überdeckung
Kanal
Kanalmauer
Mauer
Mörteloberfläche
Mörtelschicht
Pfosten
Schacht
Schotterung
Spolieneinfassung
Steinplattenboden
Stoerung
Versturz
Wasserleitung
Ziegelboden
Ziegellage
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 4
Schnitt 5
Schnitt 6
Schnitt 7
Schnitt 8
Schnitt 9
Schnitt 10
Schnitt 11
Schnitt 12
0 7,5 15 m
Interpretierterr Gesamtplan
GR Linz Kapuzinerkloster
KG: Linz
MNr: 45203.23.01
gezeichnet: M.Berghof
Datum: 28.03.2024
EPSG: 31255, BEV, orthophoto.at
novetus Archäologie Architektur



Legende

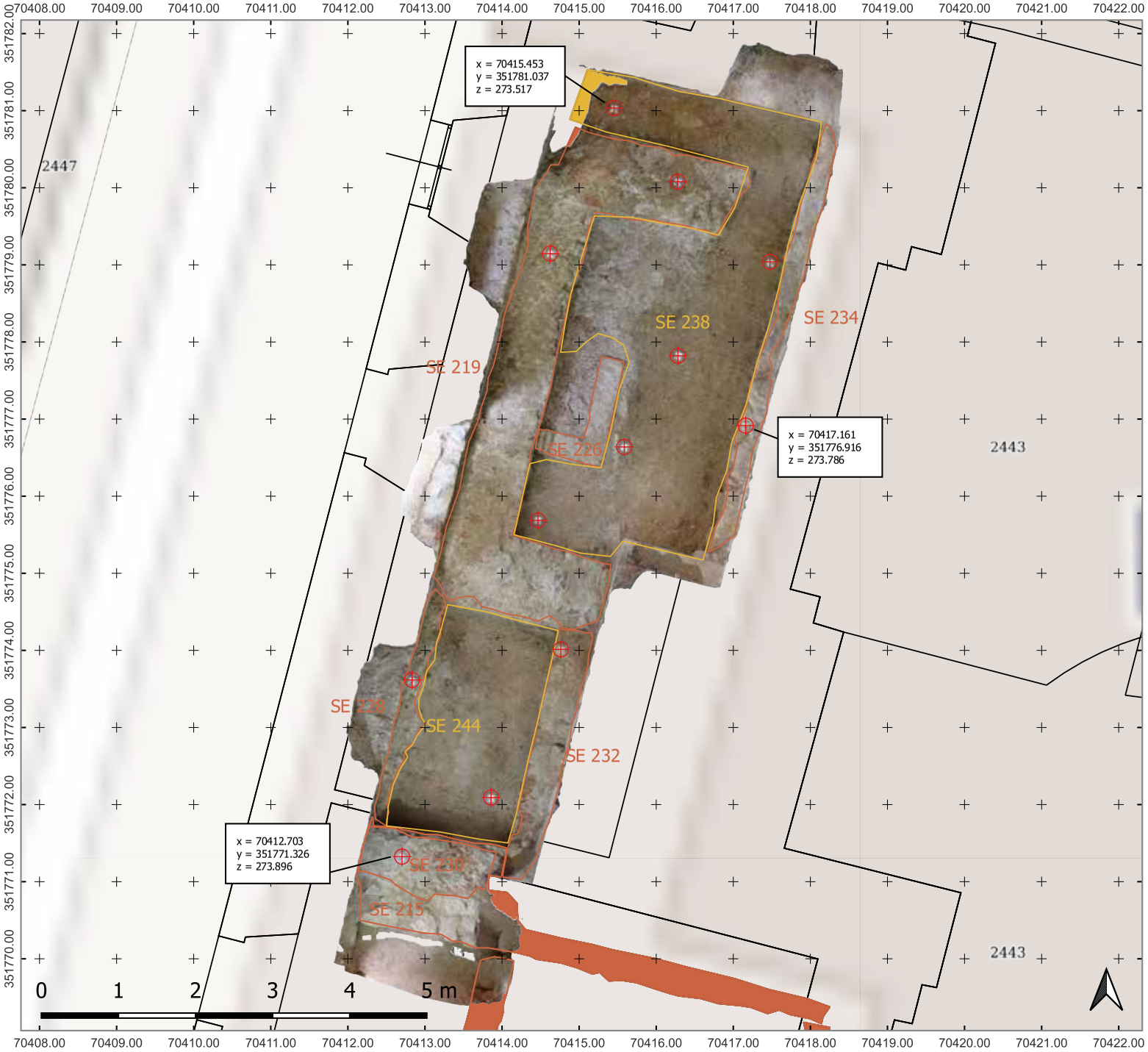
- Passpunkte
- Sediment
- Altarfundament
- Spolieneinfassung
- Mauer
- Steinplattenboden
- Mörtelschicht

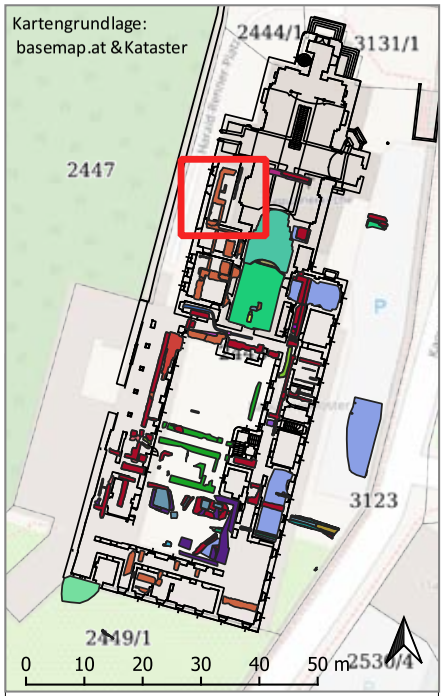
Detailplan
Kirche innen

GR Linz Kapuzinerkloster	
MNr.:	45203.23.01
KG:	Linz
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	29. 03. 2024
EPSG: 31255	novetus

D6132

FÖ 62, 2023





Legende

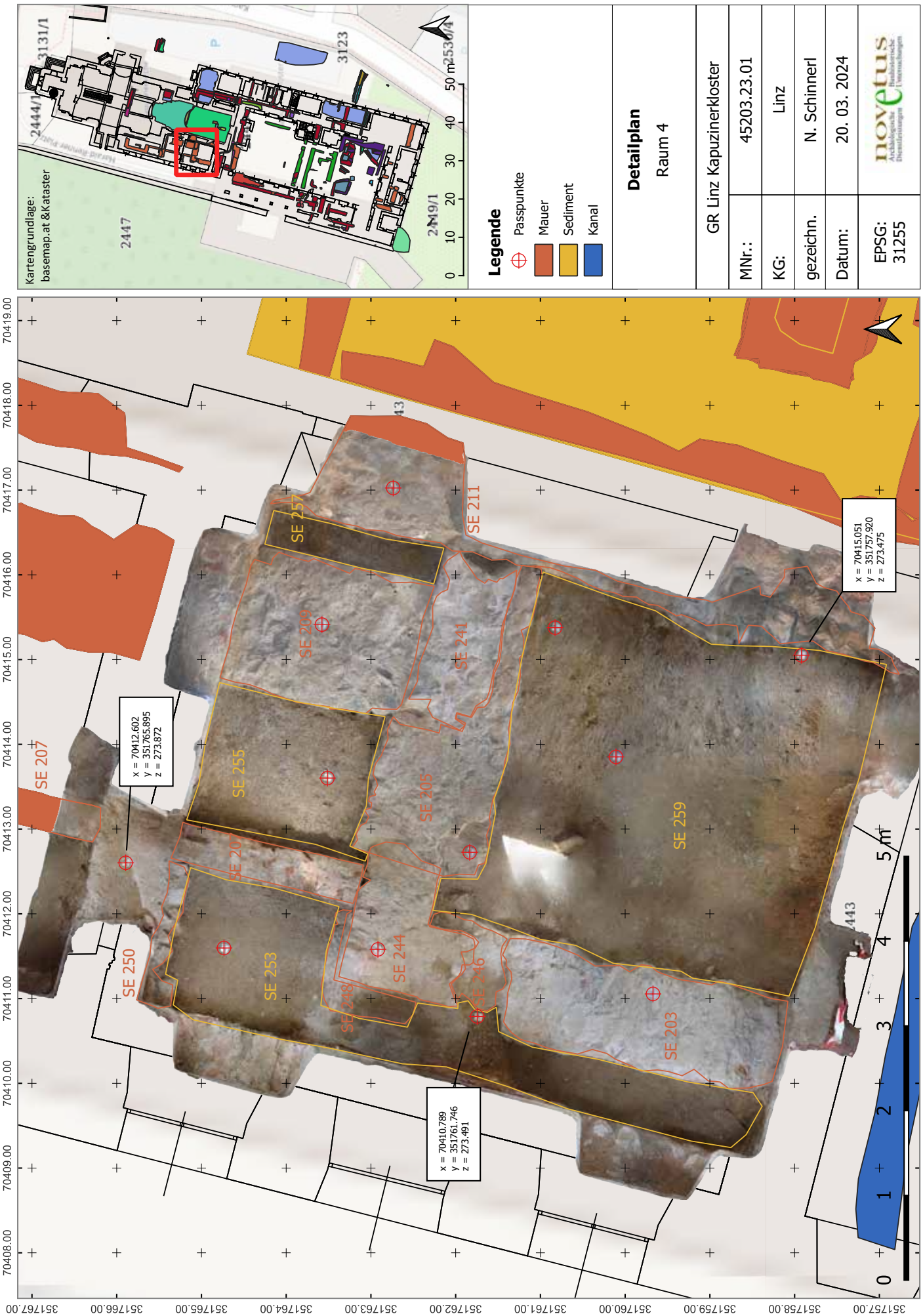
- Passpunkte
- Mauer
- Sediment

Detailplan

Raum 2

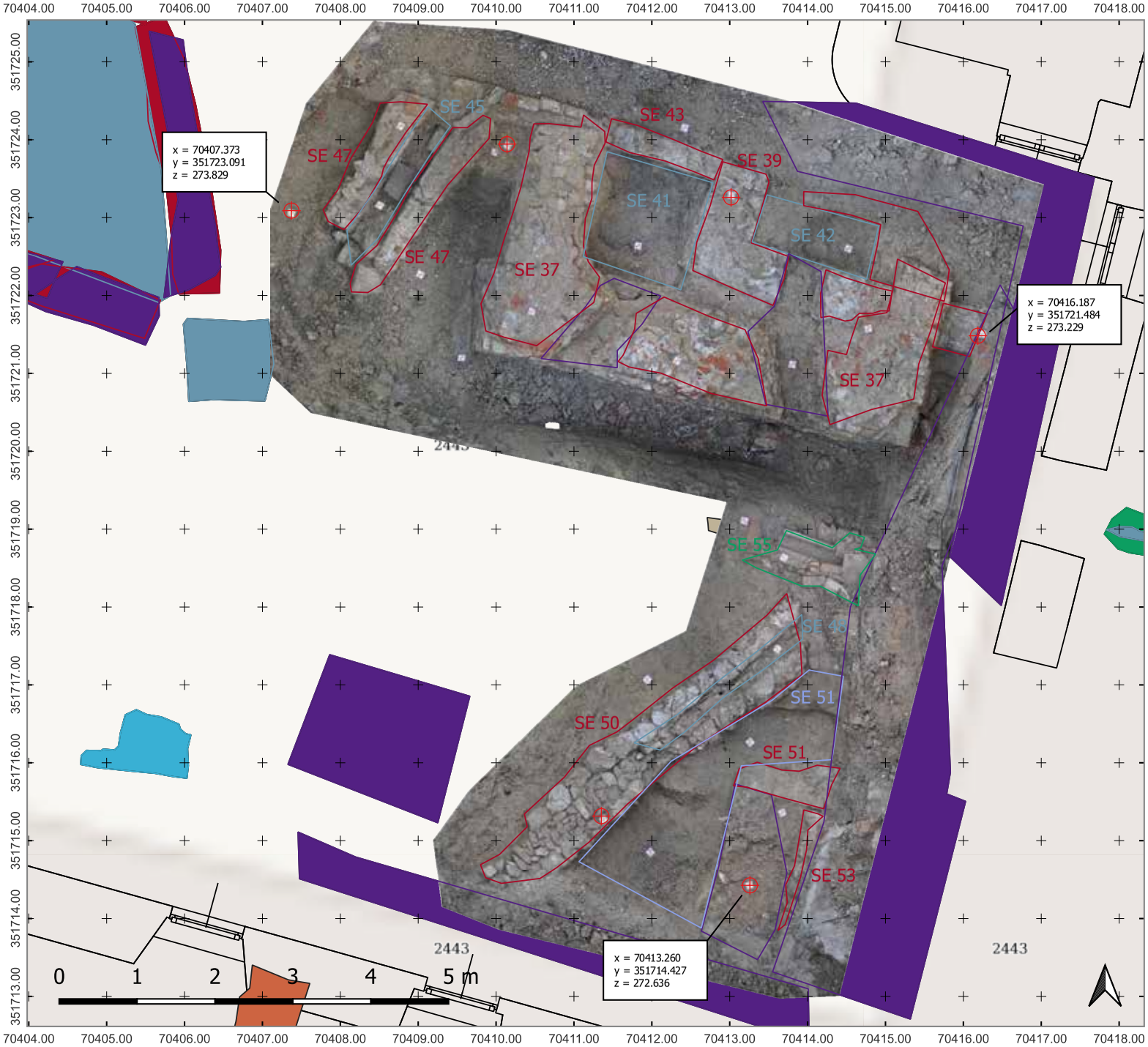
GR Linz Kapuzinerkloster	
MNr.:	45203.23.01
KG:	Linz
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	20. 03. 2024
EPSG: 31255	novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen

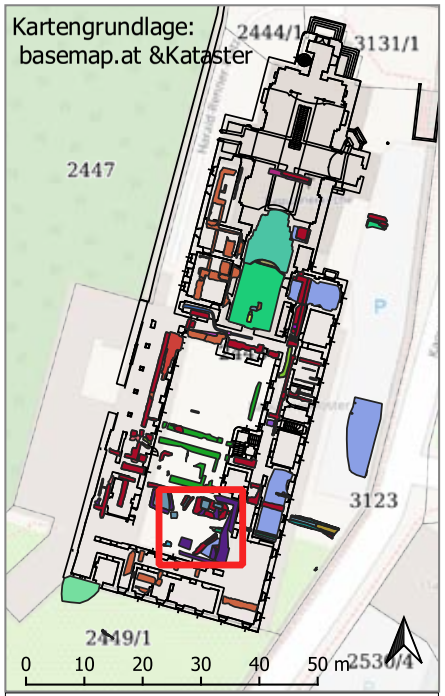
Oberösterreich


Kartengrundlage:
basemap.at &Kataster
2444/1
3131/1
2447
3123
2449/1
253/4
0 10 20 30 40 50 m
Legende
Passpunkte
Mauer
Sediment
Kanal
Detailplan
Raum 4
GR Linz Kapuzinerkloster
MNr.: 45203.23.01
KG: Linz
gezeichn. N. Schinnerl
Datum: 20. 03. 2024
EPSG: 31255
novetus
SE 207
SE 250
SE 253
SE 255
SE 257
SE 209
SE 211
SE 241
SE 205
SE 244
SE 248
SE 246
SE 203
SE 259
x = 70412.602
y = 351765.895
z = 273.872
x = 70410.789
y = 351761.746
z = 273.491
x = 70415.051
y = 351757.920
z = 273.475
0 1 2 3 4 5 m
70408.00 70409.00 70410.00 70411.00 70412.00 70413.00 70414.00 70415.00 70416.00 70417.00 70418.00 70419.00
351757.00 351758.00 351759.00 351760.00 351761.00 351762.00 351763.00 351764.00 351765.00 351766.00 351767.00

D6134

FÖ 62, 2023





Legende

- Passpunkte
- Gerinne
- Kachelofenfundament
- Mauer
- Sediment
- Störung
- Verfüllung

Detailplan

Innenhof

GR Linz Kapuzinerkloster	
MNr.:	45203.23.01
KG:	Linz
gezeichn.	N. Schinnerl
Datum:	22. 03. 2024
EPSG: 31255	novetus Archäologische Dienstleistungen / Bauhistorische Untersuchungen

Oberösterreich

45203.23.03

LINZER SCHLOSS, KG LINZ

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Planerstellung:

dott.ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, Jänner 2024

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
Technischer Bericht ... 5
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 5
Gesamtes Areal ... 5
Leitungsgraben 1 ... 5
Grab 1 ... 10
Leitungsgraben 2 ... 11
Gräber der 1. Belegungsphase ... 12
Gräber der 2. Belegungsphase ... 15
Gräber der 3. Belegungsphase ... 18
Gräber der 4. Belegungsphase ... 20
Nicht zugeordnete Gräber ... 22
Leitungsgraben 3 ... 23
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 25
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 26
Fundverbleib ... 26
Anschrift der Autoren ... 26
Planbeilagen ... 27
Technischer Gesamtplan ... 27
Interpretierter Gesamtplan ... 28

Eckdaten

Bundesland: Oberösterreich
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Linz
Ortsgemeinde: Linz
Katastralgemeinde: Linz
Maßnahmennummer: 45203.23.03
Maßnahmenbezeichnung: Linzer Schloss
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 183, 184, 182/1 und 185
Thesauri Chronologie: Mittelalter, Neuzeit
Thesauri Befund: Befestigung, Bestattung, Gebäude, Kanal
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Bewilligungsinhaber: Mag. Dr. Stefan Traxler, OÖ Landes-Kultur GmbH
Maßnahmendauer: 15.11.2023 bis 13.12.2023

Zusammenfassung

Im Zuge von Baumaßnahmen (Leitungsgräben) wurden archäologische Untersuchungen im Linzer Schloss notwendig. Dabei kam nordöstlich des Schlosses eine schwarze Schicht mit menschlichen Knochen und mittelalterlicher Keramik sowie eine Mauer, die von der Bautechnik her ebenfalls mittelalterlich zu sein scheint, zum Vorschein. In einer breiten Mauer unter dem Rudolfstor war eine Spolie (Bogen) verbaut, die verm. zur Gangolfkapelle gehörte. Im Hof fanden sich Reste barocker Pflasterung, zwei barocke Mauern und weitere Gräber. Die anthropologische Auswertung erfolgt durch Paul Klostermann und Sheridan Strang. Der Bericht wird nachgereicht.

Verlauf der Maßnahme

In der ersten Woche der archäologischen Grabung im Linzer Schloss wurde eine fotografische und schriftliche Dokumentation aller vorhandenen stratigrafischen Einheiten sowohl in den Profilen als auch im Planum durchgeführt. Für jeden ausgegrabenen Abschnitt wurden Fotos für die Erstellung eines 3D-Modells des Grabens angefertigt. Darüber hinaus wurden die Grenzen und Höhen der Schichten mit einem Tachymeter erfasst.

Im offenen Graben nordöstlich des Schlosses kam eine schwarze Schicht mit menschlichen Knochen und mittelalterlicher Keramik zum Vorschein. Die menschlichen Knochen scheinen alle zu Nachbestattungen zu gehören, mit Ausnahme von Grab 1.

Diese Befunde ruhen beiderseits einer Mauer, die von der Bautechnik her ebenfalls mittelalterlich zu sein scheint. Es wird vermutet, dass die Mauer entweder zu einer Befestigungsanlage (Bastion?) oder zu einer Kapelle gehört, die in der Nähe gestanden haben muss. In einer breiten Mauer unter dem Rudolfstor war eine Spolie (Bogen) verbaut, die verm. zur Gangolfkapelle gehörte.

Es wurde auch ein Abschnitt des Kanals und der Pflasterung aus der Barockzeit gefunden.

Am Rudolfstor kamen zwei Teile des Torfundaments, ebenfalls aus der Barockzeit zu Tage.

In den beiden anderen Gräben, die im Schlosshof ausgehoben wurden, fanden sich weitere archäologische Befunde: Im südlichen Graben (Leitungsgraben 2) wurden div. Gräber gefunden, im westlichen Graben die Reste zweier Mauern aus der Barockzeit.

Abb. 1: KG Linz, Linzer Schloss. Zwei Mitarbeiter beim Freilegen einer Bestattung (Foto: Ardis GmbH 2023).

Topografie und Bodenverhältnisse

Das Linzer Schloss befindet sich auf einer Anhöhe über dem Altstadtviertel von Linz direkt an der Donau und entstand an der Stelle eines strategisch wichtigen Bereiches von Lentia. Die erste bekannte Erwähnung stammt vom 20. Juni 799. Als Karl der Große beim Heereszug gegen die Awaren in der Gegend vor Enns lagerte, verlieh er Ruodland, dem Mitglied seiner berühmten Hofkapelle, die Linzer Martinskirche, deren Bau noch in jene Zeitepoche zurückreicht. Am 20. Juni 799 übergab der Schwager Karls des Großen die Kirche dem Bischof von Passau.

Die Gangolfkapelle, die vermutlich zusammen mit der Burg im 11. Jh. errichtet wurde, war die Burgkapelle des Linzer Schlosses und befand sich etwa beim heutigen Rudolfstor.

Die Geologie am Schlossberg ist geprägt von Granit, eiszeitlichen Schottern und Lösslehm. Im westlichen Hof überlagert der mächtig anstehende Löss die Deckenschotter, fällt dann nach Westen und Südwesten hin immer mehr ab und geht in die jüngeren Deckenschotter über. Der Rücken des Schlossberges bildet zur Donau hin ebenfalls einen Steilabfall, auch der Osthang neigt sich relativ stark. Auf der Südseite trennte das Schulertal den Schlossberg vom parallelverlaufenden Rücken des Jungbauernberges.

Schon 2006 fanden, wegen des geplanten Neubaues des Südflügels des Schlossen, umfangreiche Ausgrabungen statt. Die Ausgrabungen wurden vom OÖ. Landesmuseum unter der Leitung von Dr. Christine Schwanzar, durchgeführt. Dabei wurden im kleinen Hof römische Befunde und Funde festgestellt sowie im großen Hof Gräber des Friedhofs der ehem. Gangolfskapelle.[1] Dieser Friedhof war vermutlich vom 11. Jh. bis ins 16. Jh. mehr oder minder in Funktion.[2]

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich". Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters DORIS in Absolutkoordinaten angelegt. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Gesamtes Areal

SE 1: Pflastersteine der rezenten Hofpflasterung – darunter Kiesschüttung.
SE 2: kompakte, rote, lehmige Schicht unter moderner Straße, über modernen Leitungen.

Leitungsgraben 1

SE 3: bröselige, braune, lehmige Schicht mit Kies und kleinen Rollsteinen. Einige wenige Menschenknochen (Verlagerung aus SE 6?). L. 5,5 m; B. 0,8 m.
SE 4 = SE 22: Rollierung unter Estrich SE 8.
IF 5: moderne Störung.
SE 6 = SE 9 = SE 12: bröselige, schwarze, sandig-lehmige Schicht mit Kies, Baukeramik, Gefäßkeramik und Menschen- und Knochen. Von IF 5 gestört. Menschenknochen von Nachbestattung? Siehe auch: Grab 1.
SE 7: Bruchsteinmauer im Mörtelverband. Gestört von IF 14. Sichtbare L. 1,14 m; B. 0,75 m. Befestigungs- oder Kapellenmauer.

[1] Christine Schwanzar, Die Ausgrabung im Bereich Südflügel Linzer Schloss 2006. Ein kurzer Vorbericht, in: Christine Schwanzar u. Gerhard Winkler (Hrsg.), Archäologie und Landeskunde. Beiträge zur Tagung im Linzer Schlossmuseum 26. - 28. April 2007, 2007, 85-100 (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich; 17), 85-90.
[2] Christine Schwanzar, Ausgrabung Linzer Schloss-Südflügel 2006. EuroJournal Heft 3/2006, 4-7.

Abb. 2: KG Linz, Linzer Schloss. Mauer SE 7 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 8: ca. 4 cm dicker Estrich aus Mörtel mit viel Kies und Rollsteinen.

SE 13: Ziegelfragmente, Mörtel und Steine. Bauschutt von Objekt 2 (Kanal).

IF 14: Interface – Zerstörung der Mauer SE 7.

SE 15: lockere, hellbraune, sandige Verfüllung mit etwas Bauschutt von IF 14.

Objekt 2 - Kanal

SE 16: Kanalabdeckung aus großen Bruchsteinen eines O-W-verlaufenden Kanals. Auf einer Länge von 2,9 m sichtbar.

Abb. 3: KG Linz, Linzer Schloss. Kanalabdeckung SE 16 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 17: nördliche Kanalwange. Kanalwand aus Ziegel und Steinen im Mörtelverband. Wand mit Abdeckung ebenfalls mittels Mörtel verbunden.

SE 18: südliche Kanalwange (wie SE 17).

SE 19: Kanalboden aus Roll- und Bruchsteinen ohne Mörtel.

SE 20: schwarze, schlammig Schicht am Boden des Kanals (Kanalverfüllung).

Abb. 4: KG Linz, Linzer Schloss. Kanal, Profil, SE 1, 2, 9 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 21: sandige Schicht (gelber, feiner Sand) unter dem Kanal und der Rollierung SE 4.

Alte Pflasterung

SE 22 (≙ SE 4?): alte Straßen/Hofpflasterung vor dem Rudolfstor. Pflastersteine ca. 20x30x10 cm, dazwischen Sand. Im Süden von SE 23 gestört. Liegt 0,75 m tiefer als die rezente Pflasterung.

Abb. 5: KG Linz, Linzer Schloss. Pflasterung SE 22 (Foto: Ardis GmbH 2023).

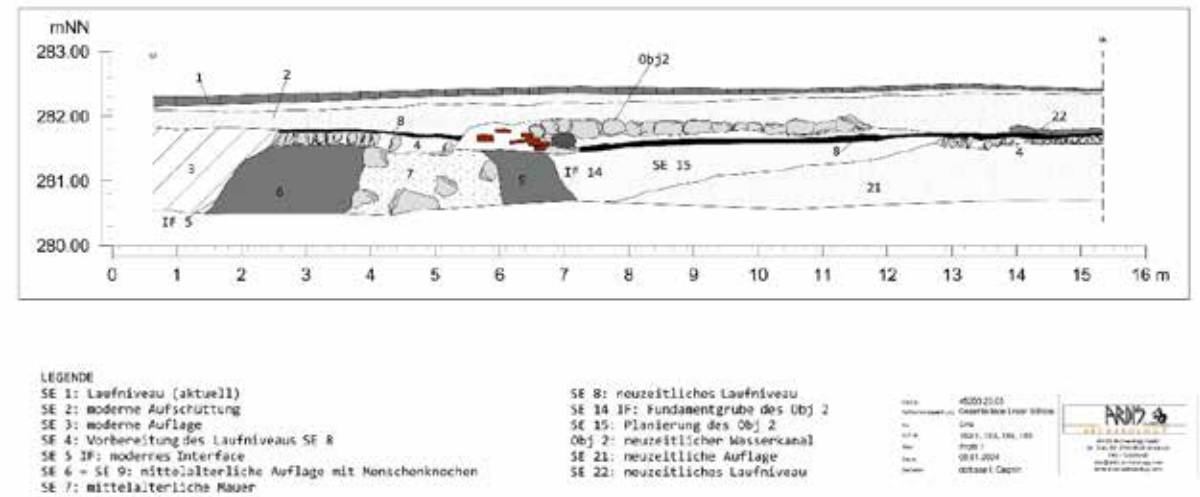


Abb. 6: KG Linz, Linzer Schloss. Profil 1 (Plan: Ardis GmbH 2024).

IF 23: moderne Störung – Leitungen.

SE 24: moderner Bauschutt aus SE 22.

Mauer

SE 25: 3,4 m breite Mauer unter dem Rudolfstor aus Bruchsteinen und Ziegel im Mörtelverband. In der Mauer wurde eine Spolie (FP 1) verbaut. Bei dem farbig (rot, schwarz, weiß) gefasstem Fragment handelt es sich vermutlich um ein Bogensegment der Gangolfkapelle.

Abb. 7: KG Linz, Linzer Schloss. Mauer SE 25 mit FP 1 (Foto: Ardis GmbH 2023)

Rechts unten: Bogensegment (Foto: OÖ Landes-Kultur GmbH 2023)

SE 26: Steinboden (Gehniveau) aus 10-15 cm großen Steinen in Teil 7 des Leitungsgrabens 1, ca. 1,15 m unter rezentem Hofpflaster. Verm. zeitgleich mit SE 6 und SE 9.

SE 27: bröselige, braune, lehmig-sandige Schicht auf SE 26.

SE 28: nordwestliches Fundament (aus Bruchsteinen und Ziegel im Mörtelverband) des Rudolfstores.

IF 29: Interface – Fundamentgrube der Mauer SE 25?

SE 30: lockere, grau-weiße Kiesschicht mit feinem Sand über SE 25.

SE 31: bröselige, braune, sandig-lehmige Schicht unter SE 30, über SE 25.

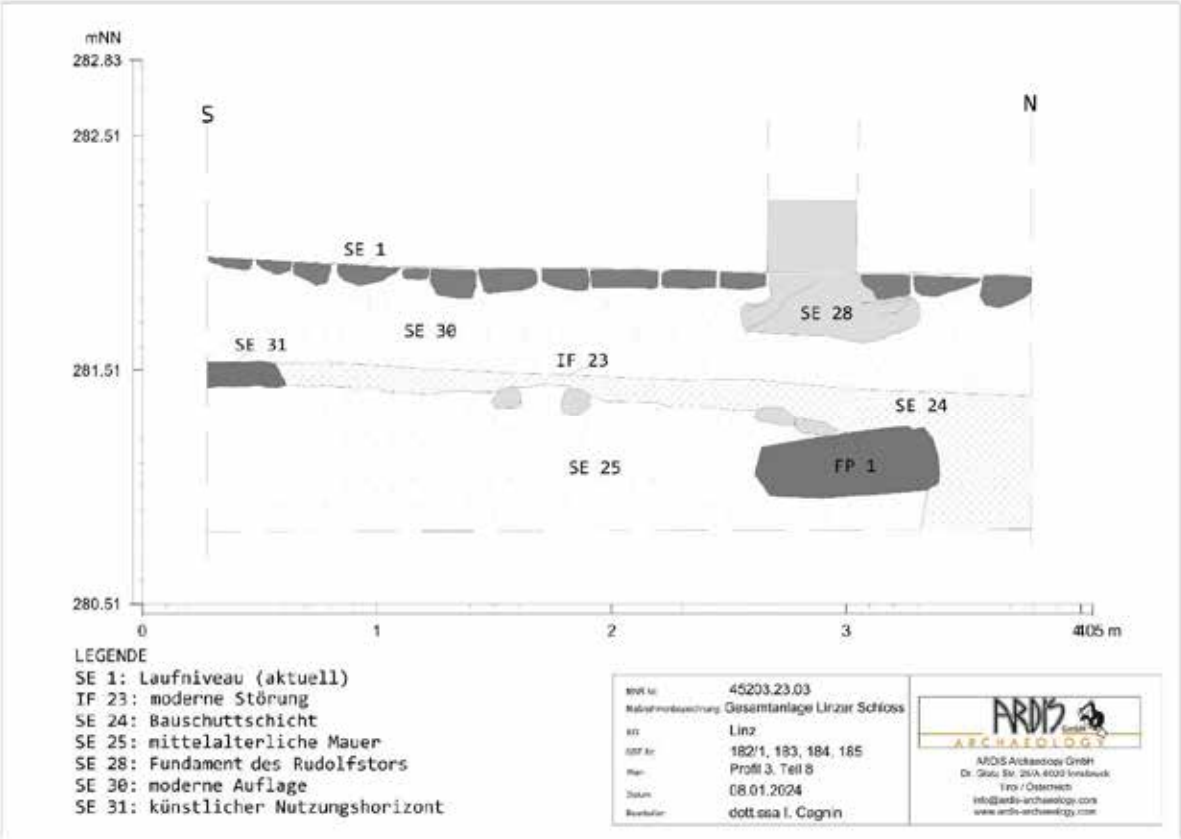


Abb. 8: KG Linz, Linzer Schloss. Profil 3 (Plan: Ardis GmbH 2023).

SE 33: div. moderne Aufschüttungen über SE 25.

SE 42: Moderne Ziegelmauer im Profil.

SE 43: Versturz der Mauer SE 42.

SE 44: bröselige, dunkelbraun-schwarze, lehmige Schicht (≙ SE 6 und SE 9?).

SE 49: südöstliches Fundament (aus Bruchsteinen und Ziegel im Mörtelverband) des Rudolfstores.

SE 50: lockere, braun-graue Kiesschicht.

IF 51: Fundamentgrube.

SE 52: sehr kompakte, schwarze, lehmige Schicht mit vielen Ziegelfragmenten, Mörtelfragmenten, Menschenknochen und Schlacke.

SE 53: Reihe mittelgroßer Bruchsteine – Pflasterung?

Abb. 9: KG Linz, Linzer Schloss. SE 52 und SE 53 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 54: 20 cm hohe, kompakte, graue, sandig-lehmige Schicht/Aufschüttung mit Kies und Mörtelfragmenten. Auf einer Länge von 5,20 m sichtbar.

SE 55: kompakte, beige, Kiesschicht.

IF 56: Graben? Interface mit schräger Wand und horizontal verlaufendem Boden.

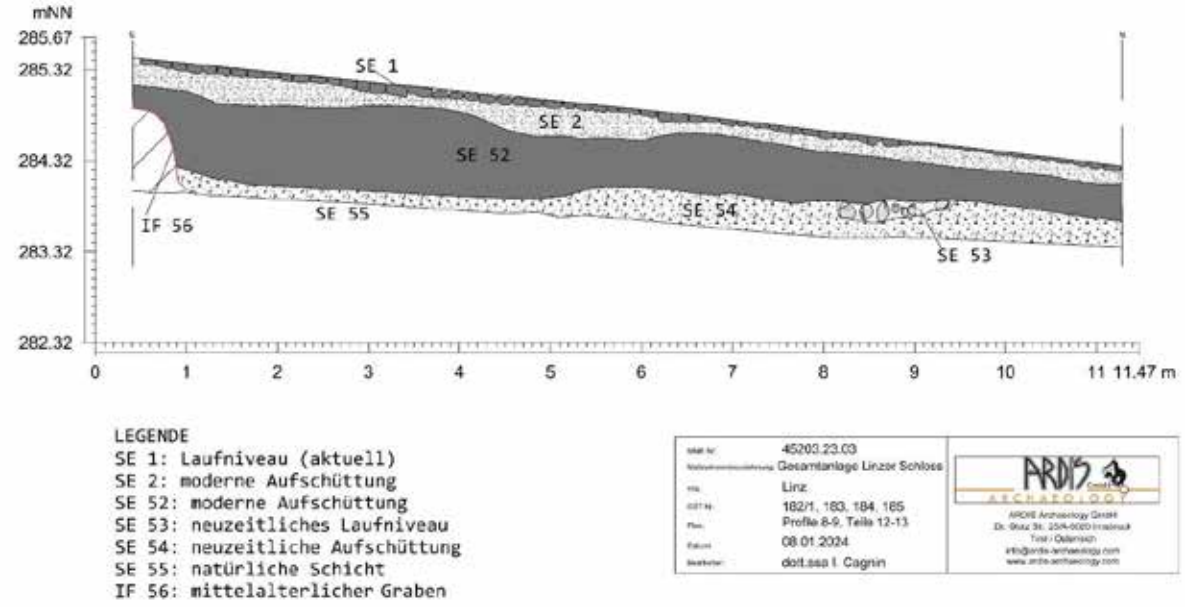


Abb. 10: KG Linz, Linzer Schloss. Profil 8-9 (Plan: Ardis GmbH 2023).

SE 57: kompakte, hellbraune, sandig-lehmige Schicht mit Kies. Moderne Störung für Kanal.

SE 58: kompakte, braun-graue, sandig-lehmige Schicht mit Kies. Moderne Störung für Betonleitung.

SE 59: NW-SO-orientiertes Mauerfragment aus Bruchsteinen und weißem Mörtel.

IF 60: Fundamentgrube für Mauer SE 59.

Grab 1

SE 6 = SE 9 = SE 12: Bröselige, schwarze, lehmige Grabverfüllung mit Kies und kleinen Rollsteinen. Darin Menschen- und Tierknochen. Eine Nachbestattung.

SE 10: Skelett in SE 9, O-W-orientiert. Gut erhalten, aber nur teilwiese sichtbar, da im Profil steckend. Lediglich die Knie sind sichtbar. Nach der Dokumentation wurde das Skelett geborgen (1 Oberschenkelknochen, 2 Schienbeine, 1 Wadenbein, Becken, 3 Lendenwirbel, 1 Hand, 1 Fuß).

IF 11: Interface von Grab 1 (Grabgrube). Nicht genau erkennbar, da im Profil.

Abb. 11: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 1, SE 9 und SE 10 (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Leitungsgraben 2

SE 32: bröselige, schwarze, lehmig-sandige Schicht mit Kies, kleinen Rollsteinen und Menschenknochen. In dieser Schicht fanden sich die Gräber.

SE 45: bröselige, braun-graue, sandig-lehmige Aufschüttung auf SE 32. Mit Bruchsteinen, Ziegelfragmenten und Mörtelklumpen.

SE 46: bröselige, braune, sandig-lehmige Aufschüttung über SE 45. Mit Steinen, Ziegelfragmenten und Kies.

IF 47: Störung durch moderne Leitung.

SE 48: bröselige, dunkelgraue, lehmig-sandige Verfüllung des Leitungsgrabens IF 47.

IF 71: moderne Störung für Leitungen. L. 5,80 m.

SE 85: kompakte, dunkelgraue, sandig-lehmige Schicht mit Kies, vielen Menschenknochen, Keramikfragmenten und Eisennägel. Aufschüttung zwischen Belegungsphasen des Friedhofs?

SE 107: bröselige, dunkelbraune, lehmig-sandige Schicht mit Kies und Knochenfragmenten unter den Gräbern 8, 9 und 15.

SE 118: bröselige, dunkelbraune, lehmig-sandige Schicht mit Kies und Knochenfragmenten.

Gräber der 1. Belegungsphase

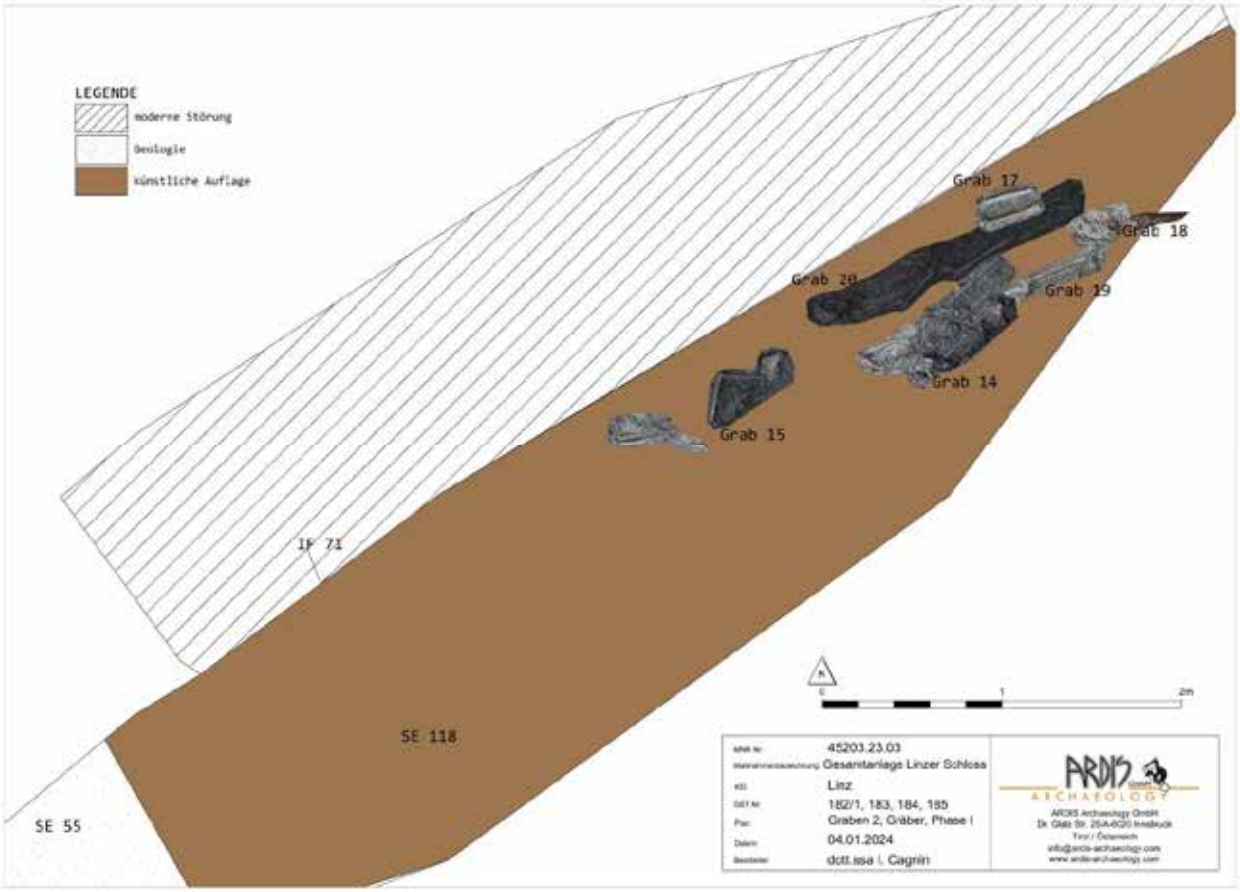


Abb. 12: KG Linz, Linzer Schloss. Gräber der 1. Belegungsphase (Plan: Ardis GmbH 2023).

Grab 14

SE 104: bröselige, dunkelbraun-graue, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies und Knochen.

SE 105: Skelett in gestreckter Rückenlage, Füße fehlen.

IF 106: Grabgrube nicht erkennbar

SE 100: Beinknochen.

Abb. 13: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 14, SE 100 und SE 105 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 15

SE 108: schlecht erhaltenes Skelett eines adulten Individuums. Nur linke Körperseite vorhanden, Schädel fehlt. O-W-orientiert.

SE 109: schlecht erhaltenes Skelett eines adulten Individuums. Nur Becken und einige Rippen sichtbar. Beinknochen ragen ins Profil. O-W-orientiert.

SE 110: Grabverfüllung nicht erhalten da von IF 94 abgetragen.

IF 111: Grabgrube nicht erhalten.

Abb. 15: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 15, SE 108 und SE 109 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 17

SE 115: bröselige, dunkelgraue, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies.

SE 116: Vom Skelett fanden sich nur mehr die Schien- und Wadenbeine sowie die Kniescheiben.

IF 117: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 16: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 17, SE 116 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 18

SE 119: bröselige, dunkelbraune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies.

SE 120: schlecht erhalten. Nur einige Rippen, Wirbel und Fragmente der oberen Extremitäten.

IF 121: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 17: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 18, SE 120 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 19

SE 122: bröselige, dunkelbraune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies, Menschenknochen und Terra Sigillata.

SE 123: Nur linke Körperseite des Skeletts erhalten, da durch IF 47 gestört. Schädel fehlt ebenfalls.

IF 124: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 18: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 19, SE 123 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 20

SE 125: bröselige, dunkelbraune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies.

SE 126: durchschnittlich gut erhaltenes Skelett, von IF 71 gestört. Bis auf den linken Femur alle Knochen vorhanden.

IF 127: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 19: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 20, SE 126 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Gräber der 2. Belegungsphase

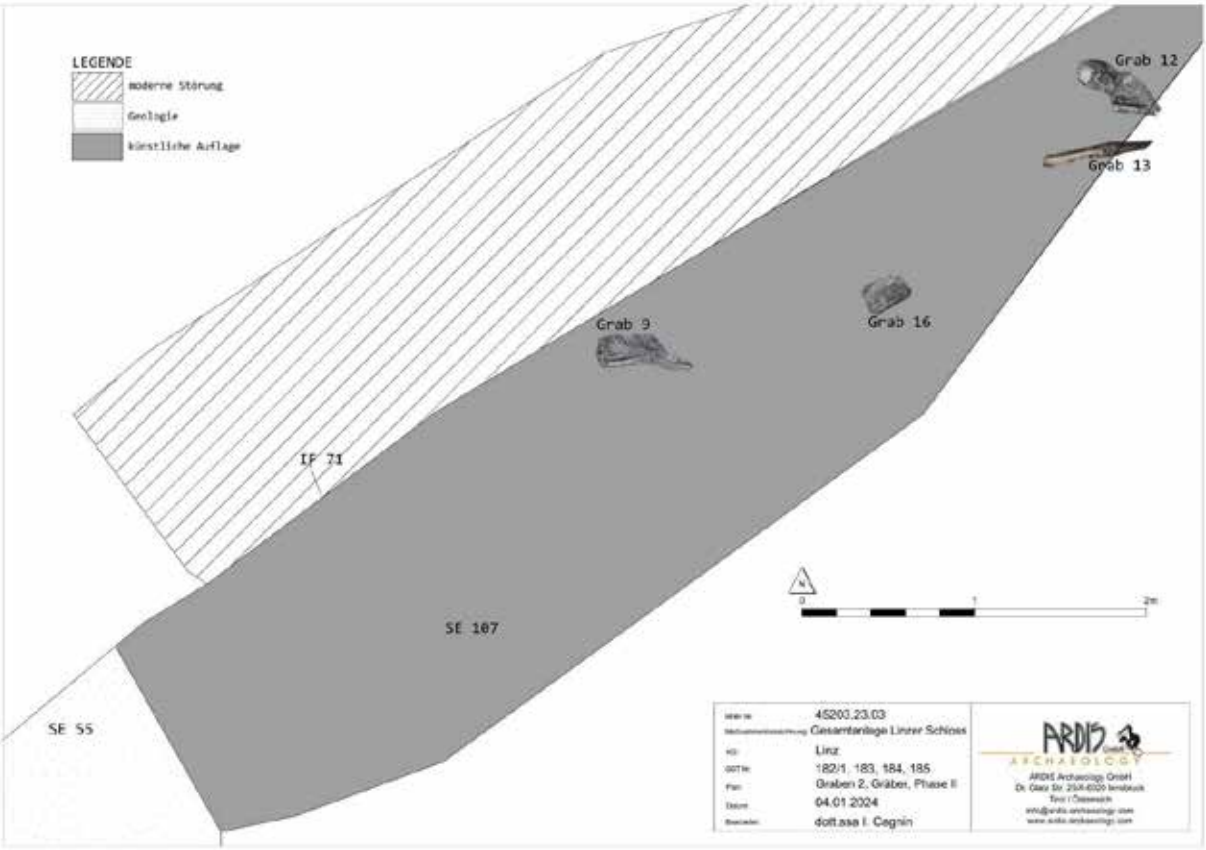


Abb. 20: KG Linz, Linzer Schloss. Gräber der 2. Belegungsphase (Plan: Ardis GmbH 2023).

Grab 9

SE 86: bröselige, dunkelbraun-schwarze, lehmig-sandige Grabverfüllung.

SE 87: Skelett nur teilweise erhalten. Von IF 71 und Grab 11 gestört. O-W-orientiert.

IF 88: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 21: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 9, SE 87 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 12

SE 95: bröselige, dunkelbraune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Knochen und Keramikfragmenten.

SE 96: Skelett nur teilweise sichtbar da ins Ostprofil laufend. Geborgen werden konnten nur der Schädel, die Oberarmknochen, die Schlüsselbeine, die Schulterblätter, die Rippen und Wirbel.

IF 97: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 22: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 12, SE 96 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 13

SE 101: kompakte, dunkelbraune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies und vielen Knochenfragmenten.

SE 102: Skelettreste – nur rechte Beinknochen erhalten.

IF 103: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 23: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 13, SE 102 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 16

SE 112: O-W-orientierte Bestattung. Sehr schlecht erhalten. Nur Fragmente der unteren Extremitäten.

SE 113: bröselige, dunkelgraue, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies.

IF 114: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 24: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 16, SE 112 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Gräber der 3. Belegungsphase

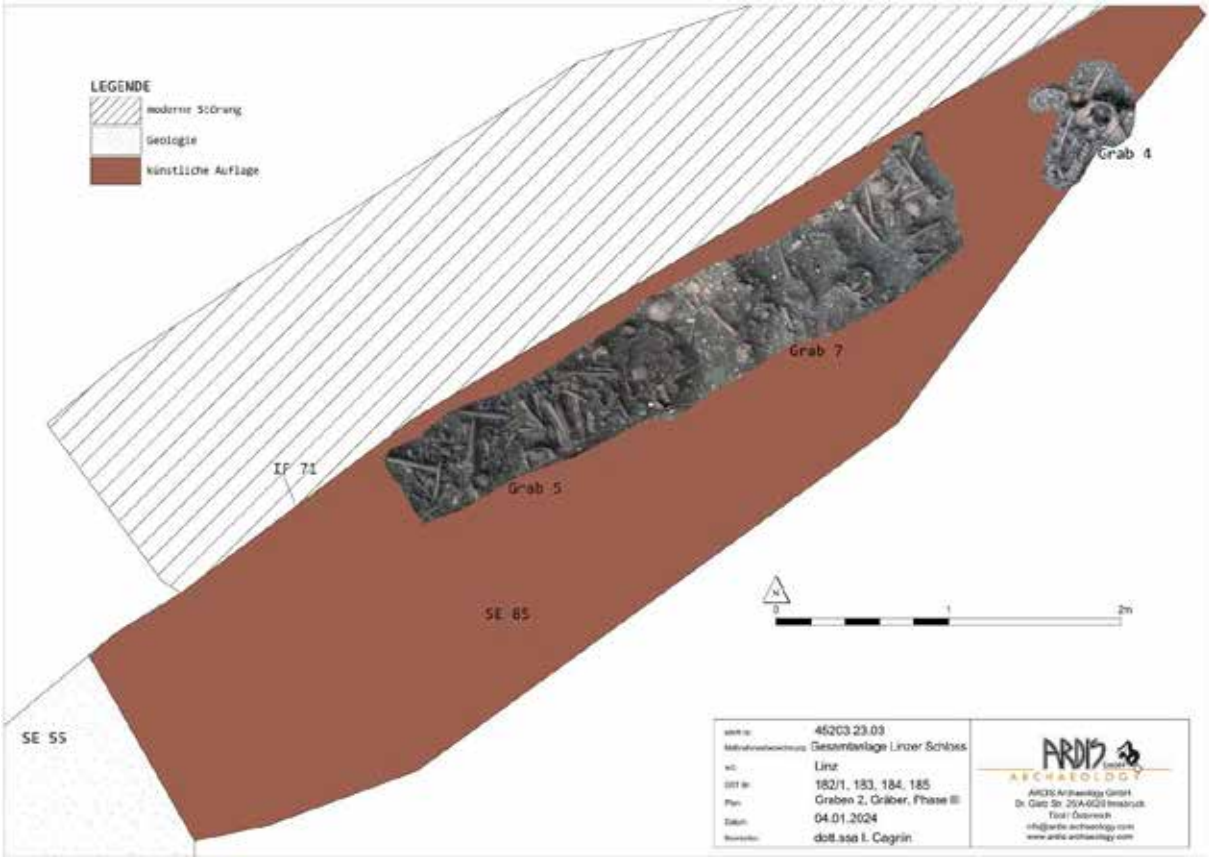


Abb. 25: KG Linz, Linzer Schloss. Gräber der 3. Belegungsphase (Plan: Ardis GmbH 2023).

Grab 4

SE 68: lockere, dunkelbraune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies.

SE 69: Skelett. O-W-orientiert, Rückenlage. Nur Becken, Teile des Linken und rechten Femurs, einige Rippen und 11 Wirbel erhalten. Moderne Störung.

IF 70: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 26: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 7, SE 69 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 5 - Ossuarium

SE 73: Skelettreste von mind. 4 Individuen, verteilt auf einer Länge von rund 1,45 m.

SE 74 = SE 32: bröselige, dunkelbraun-schwarze, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies.

IF 75: teilweise erkennbares, unregelmäßiges Interface. L. 1,40 m; B. 0,45 m.

Abb. 27: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 5, SE 73 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 7 - Ossuarium

SE 79: bröselige, dunkelbraune, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies, kleinen Rollsteinen und Knochenfragmenten.

SE 80: Konzentration an Menschenknochen.

IF 81: nicht erkennbar. Möglicherweise rechteckig, L. 4,10 m; B. 0,8 m.

Abb. 28: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 7, SE 80 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Gräber der 4. Belegungsphase

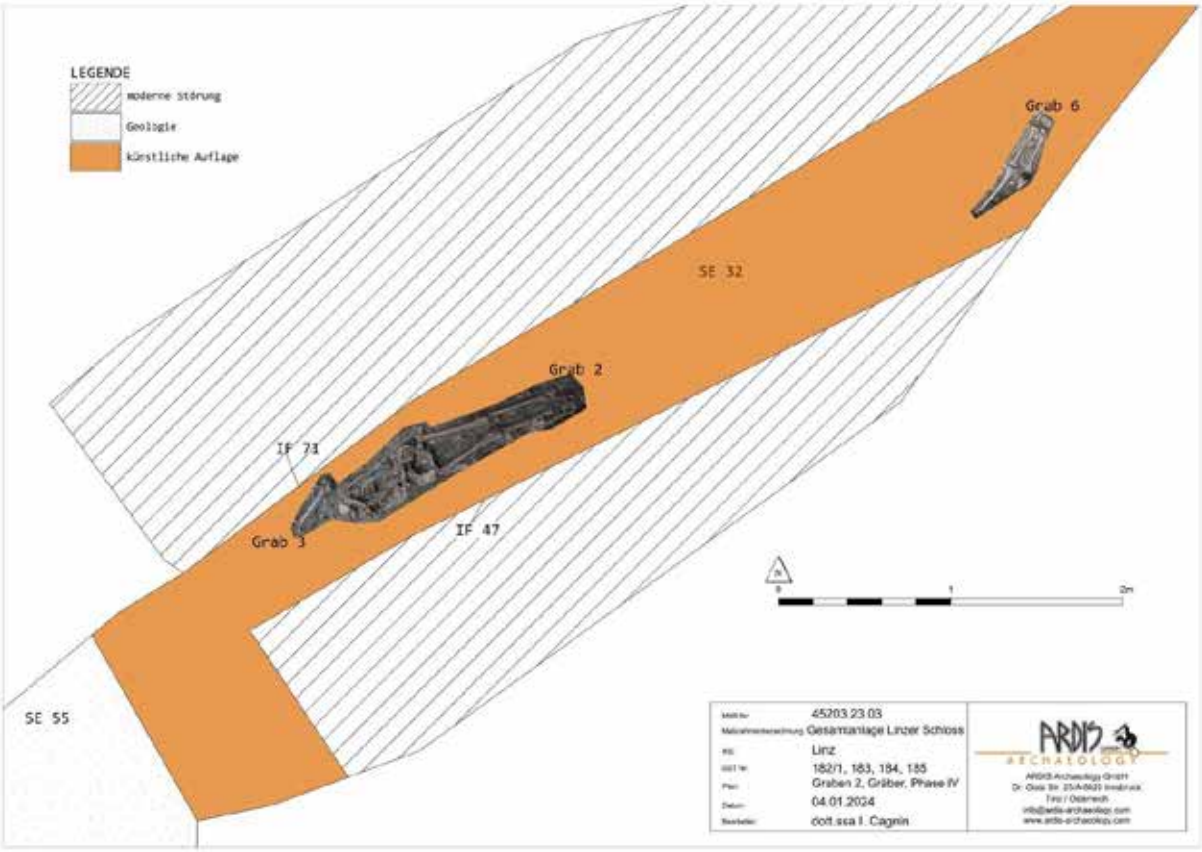


Abb. 29: KG Linz, Linzer Schloss. Gräber der 4. Belegungsphase (Plan: Ardis GmbH 2023).

Grab 2

SE 62 = SE 32: bröselige, dunkelbraun-schwarze, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies.

SE 63: Skelett in gestreckter Rückenlage. Kopf und rechter Fuß von Bagger erfasst. Hände über dem Becken gefaltet. Die enganliegenden Arme und eng zusammenliegende Beine lassen vermuten, dass der Leichnam fest in ein Grabtuch eingewickelt war.

IF 64: durch weitere Gräber und Leitungsgraben gestörtes Interface.

Abb. 30: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 2, SE 63 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 72: subadultes Skelett, durchschnittlich erhalten, durch Leitungsgraben IF 71 gestört. Vielleicht zusammen mit SE 63 beerdigt?

Abb. 31: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 2, SE 72 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Grab 3

SE 65 = SE 32: bröselige, dunkelbraun-schwarze, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies.

SE 66: schlecht erhaltene Skelettteile. Nur unterer Teil des rechten Beins (Schien- und Wadenbein, Fußknochen) erhalten.

IF 67: durch weitere Gräber und Leitungsgraben gestörtes Interface.

Grab 6

SE 76: kompakte, dunkelbraun-graue, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies und vielen Knochenfragmenten.

SE 77: Skelettreste – nur Bein- und Fußknochen.

IF 78: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 32: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 6, SE 77 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Nicht zugeordnete Gräber

Grab 8

SE 82: kompakte, dunkelgraue, lehmig-sandige Grabverfüllung mit Kies und vielen Menschenknochen.

SE 83: Skelett eines ca. 2-jährigen Kindes zusammen mit Skelett SE 100 begraben.

SE 100: zwei Beinknochen eines adulten Individuums.

IF 84: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 33: KG Linz, Linzer Schloss. Grab 8, SE 83 und SE 100 (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Grab 10

SE 89: bröselige, braune, lehmig-sandige Verfüllung mit vielen leinen Rollsteinen.

SE 90: nur teilweise erhaltenes Skelett – von IF 71 gestört.

SE 99: schlecht erhaltenes Skelett – Kopf vermutlich schon in Ossuarium Grab 5. Liegt auf SE 93 = Skelett von Grab 11.

IF 91: Grabgrube nicht erkennbar.

Grab 11

SE 92: Verfüllung von IF 91 abgetragen.

SE 93: durchschnittlich erhaltenes Skelett, Kopf in SE 48 (moderne Störung). Unter SE 99.

SE 98: durchschnittlich erhaltenes Skelett, von SE 90 gestört. Beine im Profil.

IF 94: Grabgrube nicht erkennbar.

Abb. 34: KG Linz, Linzer Schloss. Gräber 10 und 11, SE 90, 93, 98 und SE 99 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Leitungsgraben 3

SE 34: N-S-verlaufende Mauer aus Bruchsteinen und Ziegel im Mörtelverband. L. 3,82 m; B. 1 m; erh. H. 0,34 m.=

Abb. 35: KG Linz, Linzer Schloss. Mauer SE 34, SE 37, IF 38 (links); SE 34, SE 61 (rechts) (Fotos: Ardis GmbH 2023).

SE 35: rezenter Humus.

SE 36: Pflastersteine einer alten Straße/Hofpflasterung. L. 1,35 m.

SE 37: Bauschutt. Bröselige, braune, lehmig-sandige Schicht mit Bruch- und Rollsteinen, Ziegel. Auf einer Länge von 4,23 m.

Abb. 36: KG Linz, Linzer Schloss. SE 35, SE 36, SE 37 (Foto: Ardis GmbH 2023).

IF 38: moderne Störung – Abbruchkante der Mauer SE 34.

SE 39: bröselige, braunen, lehmig-sandige Verfüllung von IF 38 mit Kies und kleinen Rollsteinen.

SE 40: NO-SW-verlaufende (barocke) Mauer aus Steinen und Ziegel. Im Profil sichtbar.

Abb. 37: KG Linz, Linzer Schloss. Mauer SE 40 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 41: moderne Aufschüttung (div. Materialien) über barocken Strukturen.

SE 61: Mauer aus Bruchsteinen im Mörtelverband.

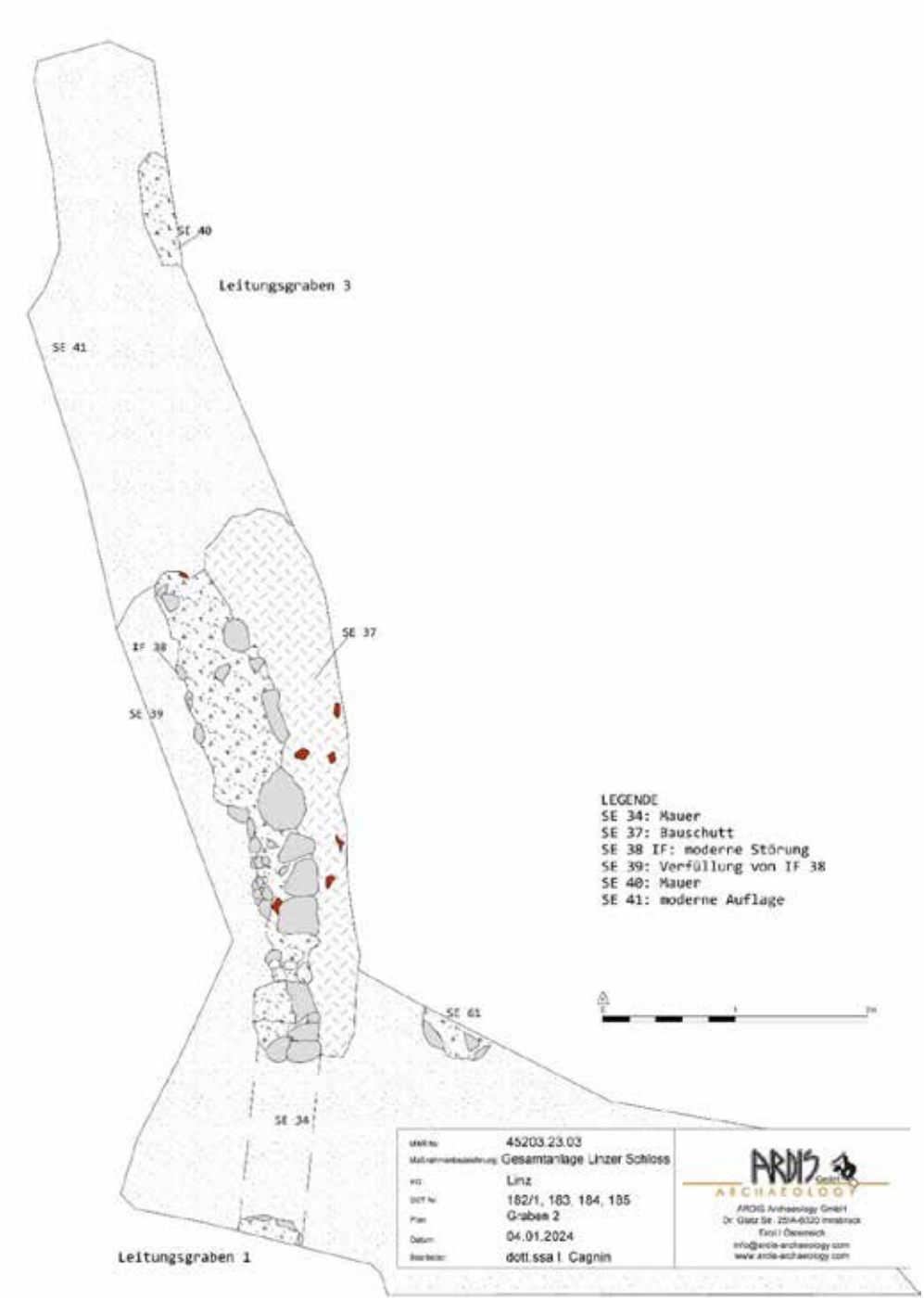


Abb. 38: KG Linz, Linzer Schloss. Leitungsgraben 3 – Plan (Plan: Ardis GmbH 2023).

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Zu den Funden zählen, neben den menschlichen Überresten, mittelalterliche- bis neuzeitliche Fragmente von Schwarzware, glasierter Keramik, Glas, mind. ein Pfeifenkopf aus Porzellan, div. Metallgegenstände und Tierknochen. In den Gräbern fanden sich keinerlei Artefakte wie etwaige Trachtbestandteile oder Rosenkränze bzw. Bestandteile solcher. Die anthropologische Auswertung erfolgt durch Paul Klostermann und Sheridan Strang. Der Bericht wird nachgereicht.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Im Zuge von Baumaßnahmen (Sanierung des Kanalsystems) wurden archäologische Untersuchungen im Linzer Schloss notwendig. Dabei kam nordöstlich des Schlosses eine schwarze Schicht mit menschlichen Knochen und mittelalterlicher Keramik sowie eine Mauer (Befestigungs- oder Kapellenmauer?), die von der Bautechnik her ebenfalls mittelalterlich zu sein scheint, zum Vorschein. Zudem fanden sich Reste eines alten O-W-verlaufenden Kanals mit einer Kanalabdeckung aus großen Bruchsteinen. In einer breiten Mauer unter dem Rudolfstor war eine Spolie (farbig gefasstes Fragment eines Steinbogens) verbaut, die verm. zur Gangolfkapelle gehörte. Im großen Hof fanden sich Reste barocker Pflasterung, zwei barocke Mauern und weitere Gräber. Bei den Gräbern des Friedhofs der ehem. Gangolfkapelle, der vermutlich vom 11. Jh. bis ins 16. Jh. mehr oder minder in Funktion war, ließen sich vier Belegungsphasen unterscheiden. In den Gräbern, einfachen Bestattungen ohne Hinweise auf Särge, fanden sich keinerlei Artefakte wie etwaige Trachtbestandteile oder Rosenkränze bzw. Bestandteile solcher. Zu den Funden zählen, neben den menschlichen Überresten aus den Gräbern, mittelalterliche- bis neuzeitliche Fragmente von Schwarzware, glasierter Keramik, Glas, mind. ein Pfeifenkopf aus Porzellan, div. Metallgegenstände und Tierknochen. Die anthropologische Auswertung erfolgt durch Paul Klostermann und Sheridan Strang. Der Bericht wird nachgereicht.

Fundverbleib

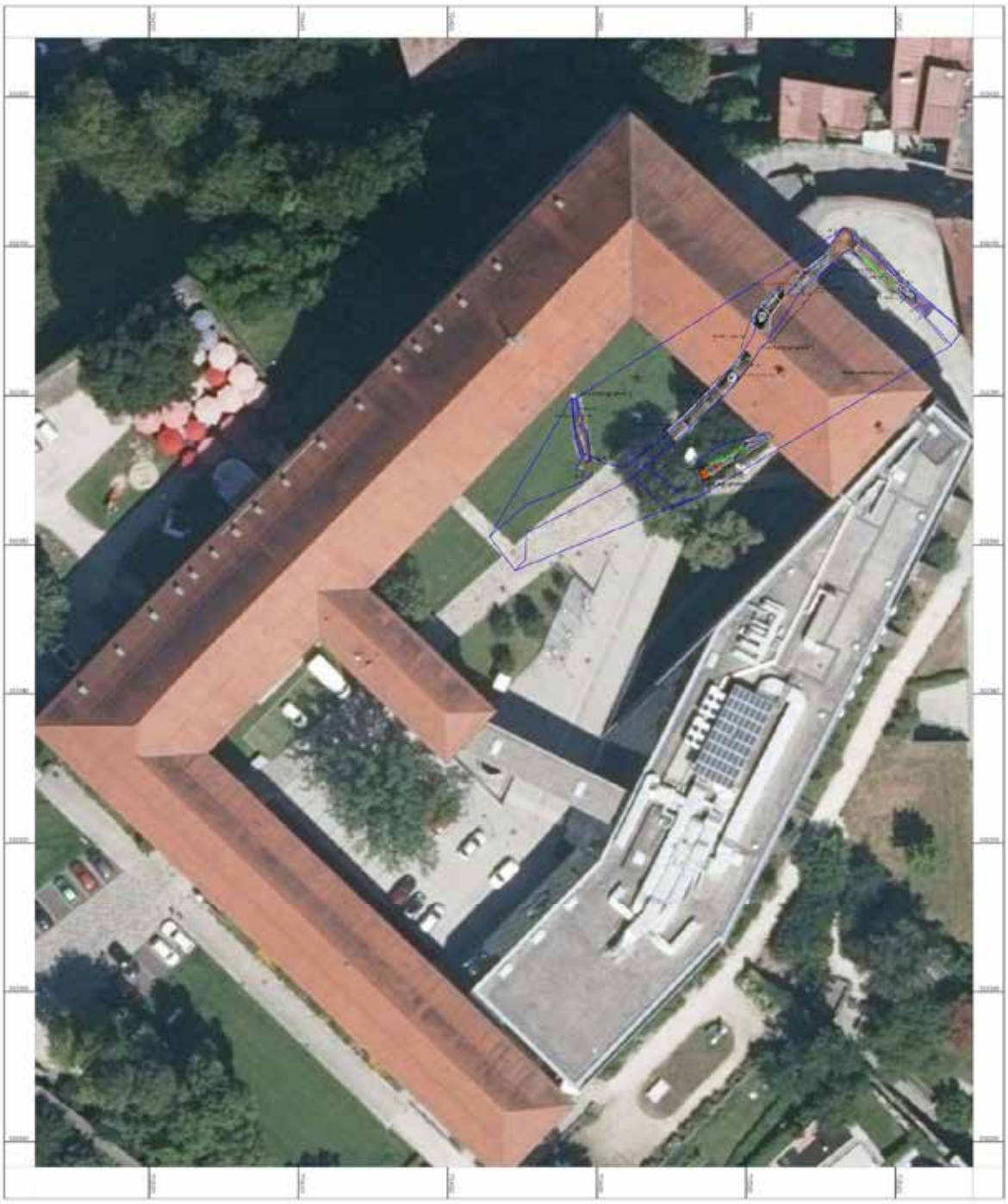
OÖ Landes-Kultur GmbH, Sammlung Römerzeit, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilagen

Technischer Gesamtplan



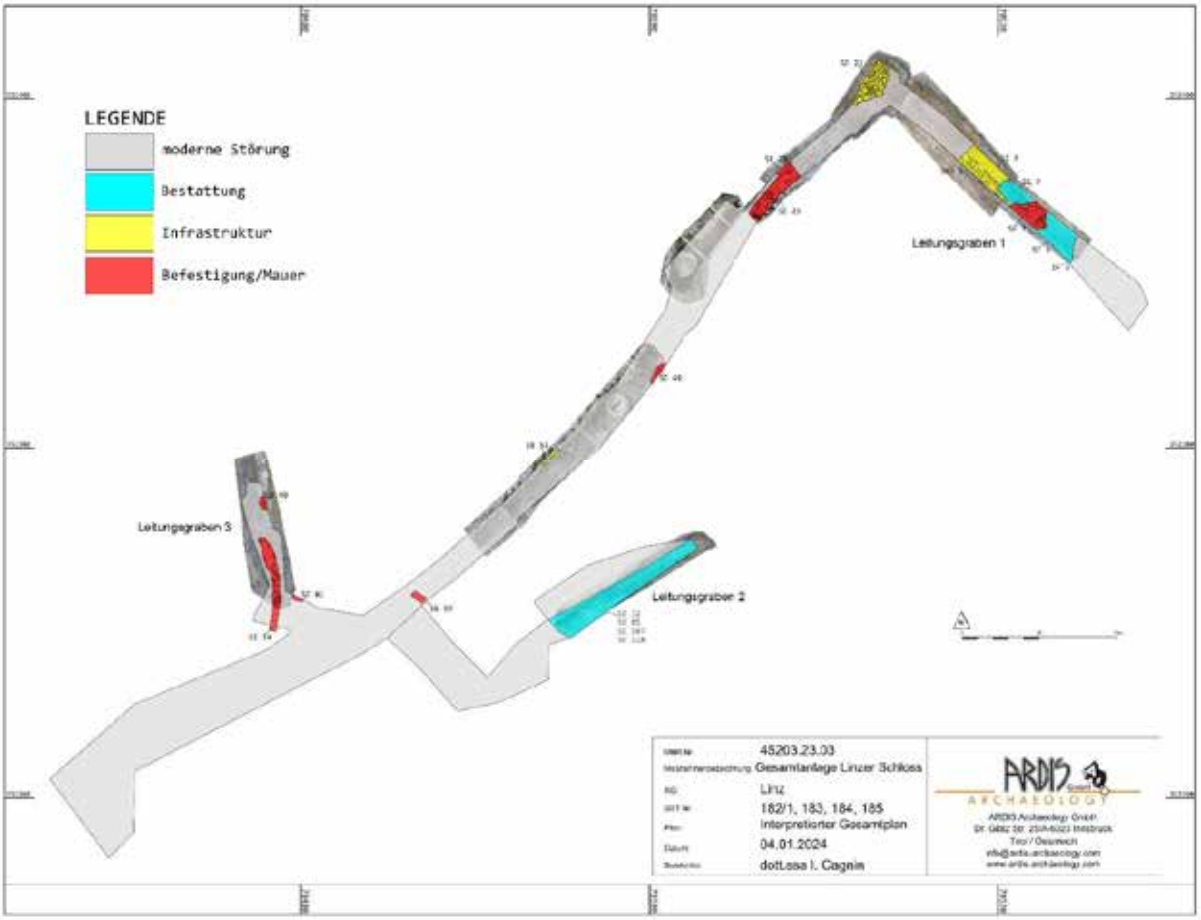
N

0 25 50m

Grabungs-Nr.	45203.23.03
Maßnahmenbezeichnung	Gesamtanlage Linzer Schloss
KG	Linz
GST-Nr.	182/1, 183, 184, 185
Plan	Technischer Gesamtplan
Datum	04.01.2024
Bearbeiter	dott.ssa I. Cagnin

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY
ARDIS Archaeology GmbH
Dr. Glatz Str. 23/A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Interpretierter Gesamtplan



Archäologischer Dienst GesmbH

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk, Judith Wiesbauer-Klieber

Bericht zur archäologischen Begleitung der Errichtung einer Schrankenanlage im Umfeld des ehemaligen KZ Mauthausen

Zusammenfassung

Bundesland: Oberösterreich
VB/PB: Perg
KG: Mauthausen
MG: Mauthausen
Mnr.: 43107.23.01
Mbez.: Mauthausen, KZ-Schrankenanlage
Gst. Nr.: 810, 815/2, 1015
Anlass der Maßnahme: Errichtung einer Schrankenanlage
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Roman Igl
Dauer der Maßnahme: 9. 5. 2023–22. 5. 2023
Zeitstellung/Befunde: 20. Jh., Kriegsrelikte

Im Vorfeld der Errichtung einer neuen Schrankenanlage vor dem ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen mussten insgesamt 128 Meter Künette für diverse Leitungen aufgebaggert werden. Diese Bauarbeiten fanden im Mai 2023 statt und wurden von der Firma ARDIG archäologisch begleitet. Dabei konnten 25 stratigrafische Einheiten dokumentiert werden.
Ganz im Norden der Künette konnte ein kleiner Aufschluss des Fundamentes der KZ-Außenmauer dokumentiert werden. Fast im gesamten Bereich der Baukünetten konnten Planierschichten festgestellt werden, die in die Zeit des 2. Weltkrieges datiert werden konnten oder jünger waren. Mit dem Künettenverlauf wurden insgesamt drei aktuelle Wege oder Straßen gekreuzt. Im Norden die sogenannte Lagerstraße, weiter südlich die heutige „Erinnerungsstraße“, die vom ehemaligen Konzentrationslager in den Ort Mauthausen führt, sowie ein von dieser Straße Richtung Westen abzweigender Weg. Dabei konnte jeweils der Straßenunterbau unter der heutigen Asphaltfläche dokumentiert werden, der in der Regel aus je einer Schicht mit kleineren und einer Schicht mit größeren Granitbruchsteinen bestand; dabei handelte es sich wohl auch um den Unterbau der jeweiligen weltkriegszeitlichen Straßen.
Im östlichen Teil der Künette, der sich nur wenige Meter südlich des heutigen Löschteichs befand, zeigte sich ein gemauertes Fundament aus groben Bruchsteinen. Das Fundament konnte nur in einem sehr kleinen Abschnitt erfasst werden, weshalb nur ein ungefährer Verlauf von Nordosten nach Südwesten angegeben werden kann. Es wies eine Länge von etwa 1,2 Meter auf und wurde auf einer Breite von 0,45 Meter erfasst. Es könnte sich dabei möglicherweise um eine Hangstützvorrichtung gehandelt haben. Daneben konnten noch kleinere Ausschnitte aus nicht weiter interpretierbaren Steinlagen sowie Verfüllungen von möglichen Gruben, die in das 20. Jhdt. zu datieren sind, erfasst werden. Die Grubenverfüllungen, sowie die Planierschichten wurden nicht abgegraben, da die benötigte Bautiefe jeweils schon erreicht war.
Das Fundmaterial besteht aus Keramikfragmenten, Eisengegenständen bzw. -fragmenten, darunter mehrere hufeisenförmige Objekte, Buntmetallobjekten, Glasscherben, Kunststoffresten und Tierknochen und kann allgemein in das 20. Jhdt. datiert werden.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk, Judith Wiesbauer-Klieber

Abbildung:

Abb. 1: Mauthausen. Überblick über den Beginn der Grabungsarbeiten direkt im Anschluss an die Außenmauer des ehemaligen Konzentrationslagers (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Autoren:

Dr. Anna Preinfalk, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, a.preinfalk@ardig.at

Mag. Fritz Preinfalk, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, f.preinfalk@ardig.at

Mag. Judith-Wiesbauer-Klieber, ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, j.wiesbauer-klieber@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Im unter Denkmalschutz stehenden Lagerbereich des ehemaligen ab 1938 errichteten Konzentrationslagers Mauthausen sollten im Zuge von Infrastrukturerneuerungen die Errichtung einer Künette für eine Schrankenanlage und einer Stromleitung archäologisch begleitet werden. Diese Arbeiten fanden vor dem Besucherzentrum (Erinnerungsstraße bis Einbindung Lager) statt. Im Zuge dessen sollte das Vorhandensein bzw. der Erhaltungszustand etwaiger baulicher Reste bzw. Infrastrukturanlagen im unmittelbaren Umfeld des ehemaligen Konzentrationslagers dokumentiert werden.

Die archäologischen Arbeiten wurden von der Firma ARDIG durchgeführt, Inhaber der Bewilligung gem. § 11 und § 5 DMSG war Mag. Roman Igl, örtliche Grabungsleiterin war Mag. Judith Wiesbauer-Klieber. Die Bauarbeiten begannen unter archäologischer Aufsicht am 9. 5. 2023 und dauerten mit einer kurzen Unterbrechung von wenigen Tagen bis zum 22. 5. 2023 an.

Mauthausen. Beginn der Baggerungen an der Außenseite der südlichen Lagermauer (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Die gesamte archäologisch betreute Fläche gliederte sich in zwei Schnitte bzw. Künetten (S1 und S2), die jeweils etwa 0,45 bis 0,5 Meter breit waren. Die südlichere der beiden Künetten hatte zwei Querstränge bzw. Verästelungen, deren Breiten den jeweiligen bautechnischen Notwendigkeiten angepasst etwas schwankten und die stellenweise bis zu 1 Meter breit waren. Insgesamt wiesen die archäologisch betreuten Künetten eine Gesamtlänge von etwa 128 Meter auf. Der nördlichere Schnitt (S1) beginnt direkt an der KZ-Außenmauer, knapp westlich des heutigen Löschteichs, und setzt sich nach Süden fort. Der südlichere Schnitt (S2), der nach einer minimalen Unterbrechung an den nördlichen anschließt, macht nach kurzem Nord-Süd-Verlauf einen Knick nach Osten und wendet sich im weiteren Verlauf dann in einem Bogen wieder nach Süden, wo sich kurz

vor Ende des Schnittes zwei Querstränge befanden. Im gesamten Künettenbereich wurde lediglich bis auf die für die Bauarbeiten notwendige Bautiefe abgegraben und dementsprechend auch die archäologischen Befunde nur bis in diese Tiefe dokumentiert.

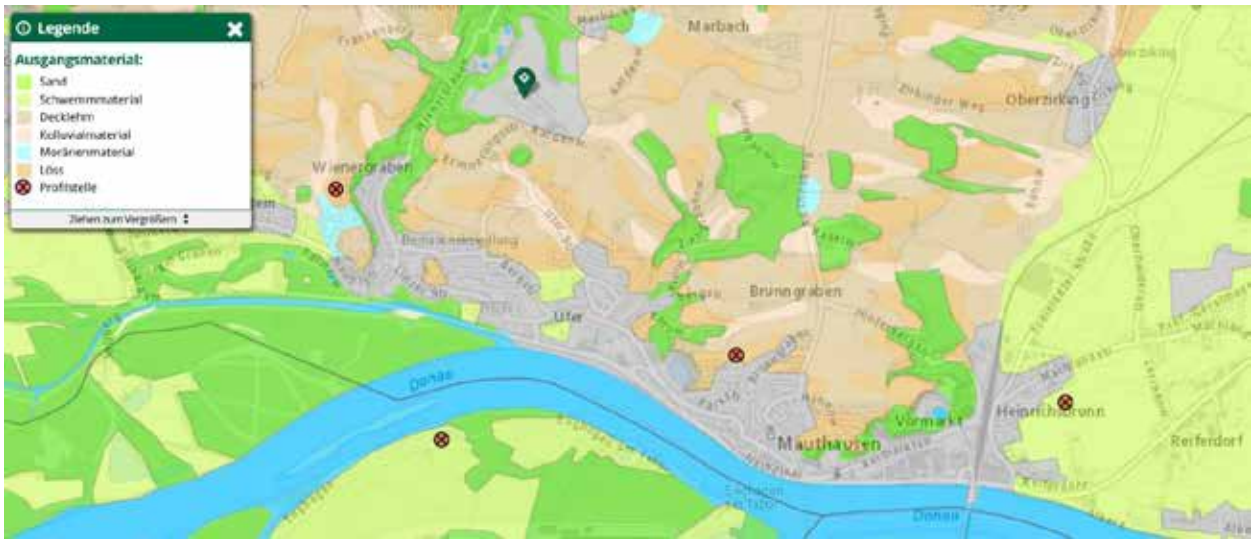
Mauthausen. Übersicht über Schnitt 1 Richtung Süden (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Mauthausen. Nördlicher Beginn von Schnitt 2 mit Querung der Lagerstraße (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Topografie und Bodenverhältnisse

Mauthausen befindet sich am linken Donauufer und ist geologisch am Südrand der böhmischen Masse gelegen. Der Untergrund besteht aus Granit mit darüber gelegenen Verwitterungsmaterialien und einer schwachen humosen Auflage.[1] Der gewachsene Boden wurde im Zuge der durchgeführten Maßnahme an keiner Stelle erreicht.

Mauthausen. Bodentypen im Raum Mauthausen (Quelle eBOD, BMLFUW, abgerufen am 11. 9. 2023).



Mauthausen. Geologisches Ausgangsmaterial (Quelle eBOD, BMLFUW, abgerufen am 11. 9. 2023).

Die betroffene Fläche befand sich unmittelbar südwestlich vor dem ehemaligen Konzentrationslager, das sich auf einer leichten Anhöhe befindet, etwa zwei Kilometer nordwestlich des Ortskerns von Mauthausen.

1 Die geologischen Angaben wurden übernommen von: IGL 2021.

Technischer Bericht

Die Lage der untersuchten Flächen sowie alle Befunde wurden mittels Tachymeter (Leica TS06plus) eingemessen. Die Vermessung erfolgte mittels der mit GPS aufgenommenen Punkte GPS-P1 – GPS-P9 (Gauß-Krüger-Koordinaten, Höhen über Adria) sowie der davon abgeleiteten Punkte P1 – P5. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit der Software ArchServ in bricsCAD V22.2.04.

Die Fotodokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (Nikon D5600) und beinhaltet Überblicksaufnahmen des Grabungsareals vor und während der Grabungsarbeiten sowie nach Beendigung der Untersuchungen, Überblicksfotos der geöffneten Flächen, Fotos von allen Befunden (stratigrafischen Einheiten), sowie Arbeits- und Situationsfotos. Ebenso wurde eine Fotodokumentation der Funde nach der Reinigung erstellt

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Es konnten insgesamt 25 stratigrafische Einheiten, verteilt auf zwei Schnitte (S1 und S2), dokumentiert werden.

Als SE 1, die sich ganz im Norden von Schnitt 1 befand, konnte ein kleiner Ausschnitt des Fundamentes der südlichen KZ-Außenmauer dokumentiert werden. Das Fundament konnte lediglich auf der Künettenbreite von etwa 0,45 Meter und bis in eine Tiefe von etwa 0,6 Meter unter der heutigen Oberfläche erfasst werden. Es zeigte sich als lagerhaft strukturierte Bruchsteinmauer aus abgerundeten Steinen mit max. 0,4 Meter Seitenlänge und kalkig-weißer Mörtelbindung. Die Fugenbreite betrug maximal 2 cm.

Mauthausen. Ausschnitt des Fundamentes der südlichen Außenmauer des Konzentrationslagers (SE 1; Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Fast im gesamten Schnitt 1 wurde oberflächennahe eine rezente Planierschicht (SE 2) festgestellt. Im nördlichen Drittel von Schnitt 1 konnte zudem unter der SE 2 eine Planierschicht (SE 3), die wohl aus der Zeit des 2.

Weltkriegs stammt, über eine Länge von etwa 1,9 Meter erfasst werden. Die Mächtigkeit dieser Schicht betrug etwa 0,1 Meter. Zuunterst konnte fast im gesamten Schnitt 1 wiederum eine flächige Planierschicht dokumentiert werden (SE 4), die ebenfalls wohl in die Zeit des 2. Weltkrieges zu datieren sein dürfte.

Mauthausen. Überblick über die Planierschichten SE 2 – 4 im Profil von Schnitt 1 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Der knapp südlich von Schnitt 1 ansetzende Schnitt 2 verlief im ersten Teilabschnitt quer über die Lagerstraße, deren Unterbau archäologisch dokumentiert wurde. Er bestand zuoberst aus verfestigten, kleinen Granitsteinen (SE 5), darunter befande sich eine Lage aus großen Bruchsteinen (SE 6), die offensichtlich aus dem nahegelegenen Steinbruch stammen. Zwischenräume waren wiederum mit kleinteiligen Bruchsteinen verfüllt. Es dürfte sich dabei um den Unterbau der weltkriegszeitlichen Vorgängerstraße handeln. Im nördlicheren Bereich von Schnitt 2 konnte an einer Stelle ein 0,21 x 0,2 Meter großer Bereich von verkohltem Holz (SE 7) unter dem Straßenunterbau SE 6 erfasst werden.

Mauthausen. Straßenunterbau SE 5 und 6 sowie im linken Bildausschnitt die Holzlage SE 7 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Nach der Querung der Lagerstraße machte die Künette einen Knick Richtung Osten. Dort konnte flächig die

nicht näher datierbare Planierschicht SE 8 über eine Länge von etwa 22 Metern dokumentiert werden. Knapp vor dem östlichen Ende der Planierschicht SE 8 befand sich unter dieser ein gemauertes Fundament (SE 9). Dieses Fundament, das nur in einem sehr kleinen Ausschnitt erfasst werden konnte, verlief wahrscheinlich etwa Nordost-Südwest und war etwa 1,2 Meter lang und wurde auf einer Breite von 0,45 Meter erfasst. Aufgrund der Schmalheit der Künette waren weder die Orientierung noch die Fundamentdimensionen sicher zu eruieren. Es bestand aus groben Bruchsteinen mit Mörtelbindung. Es könnte sich dabei eventuell um eine Hangstützvorrichtung gehandelt haben. Knapp südlich des Fundamentes SE 9 zeigte sich eine Verfüllung (SE 10), die möglicherweise von einer ehemaligen Kanal- oder Wasserleitungskünette stammt. Sie enthielt etwas Holzkohle und wurde auf einer Länge von 0,64 Meter erfasst. Im Profil konnte hier eine Verfüllung (SE 11) dokumentiert werden, die im Norden noch die Schichten SE 9 und 10 überlagerte. Aufgrund der stratigrafischen Lage muss es sich dabei um eine sehr junge Verfüllung handeln, die jedenfalls in das vielleicht sogar späte 20. Jhdt. zu datieren ist. In dem gesamten Bereich, in dem sich die Planierschicht SE 8 zeigte, befand sich darunter eine weitere Planierschicht (SE 12), die aber nicht abgegraben wurde, da hier schon die Bautiefe erreicht war.

Mauthausen. Links: Fundament SE 9 und Verfüllung SE 10; rechts: im Vordergrund SE 9, dahinter Planierschicht SE 12 (Fotos: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Dort, wo der Bogen, den die Künette beschreibt, den östlichsten Punkt erreicht und wieder zurück Richtung Westen biegt, befand sich eine locker-bröselige Verfüllung mit vielen Bruchsteineinschlüssen (SE 13), die in das 20. Jhdt. datiert werden kann. Wenige Meter südwestlich davon zeigte sich die Steinlage SE 14, die aus großen Granitbruchsteinen, die keine Bearbeitungsspuren aufwiesen, bestand. Da keinerlei Mörtelreste vorhanden waren, dürfte es sich wohl nicht um die Reste einer Mauer bzw. eines Fundamentes gehandelt haben. Wiederum südwestlich anschließend zeigte sich die Planierschicht SE 15, die ihrerseits über der Steinlage SE 16 lag. Diese

Lage bestand aus groben Steinblöcken bis max. 37 x 34 Zentimetern Größe, von denen einer bearbeitet war.

Mauthausen. Verfüllung SE 13 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Mauthausen. Steinlage SE 14 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Mauthausen. Planierschicht SE 15 und Steinlage SE 16 (Fotos: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Das Südwestende der Steinlage SE 16 wurde von der Grubenverfüllung SE 17 überlagert, die sich auch noch weiter Richtung Südwesten erstreckte. Insgesamt konnte diese Grubenverfüllung auf einer Länge von 2,8 Metern erfasst werden. Die mittelbraune, lehmig-sandige Verfüllung wurde nicht ausgegraben, da hier bereits die benötigte Bautiefe erreicht war. Knapp südwestlich dieser Verfüllung konnte die Planierschicht SE 18 dokumentiert werden, die fast bis zum Südwestende der Künette reichte. Aus der dunkelbraun bis ockerfarbigen, lehmig-sandigen Schicht konnte keine Funde geborgen werden, weshalb auch die Datierung unklar bleiben muss.

Mauthausen. Planierschicht SE 18 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Knapp vor Ende des Hauptstranges der Künette zweigte Richtung Nordwesten ein Querstrang ab, in dem nach etwa 4,7 Meter die Steinlage SE 19 begann, die sich fast bis zum Ende dieses Künettenstranges erstreckte und aus kleinteiligen Steinen mit einem geringen Anteil von Ziegelbruch bestand. Da auch aus dieser Schicht keine Funde geborgen werden konnten, kann auch sie nicht näher datiert werden.

Mauthausen. Steinlage SE 19 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Mauthausen. Straßenunterbau SE 20 und 21 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Auf der Höhe des nordwestlichen Querstranges zweigte auch ein Künettenquerstrang Richtung Südosten ab, der bis zu seinem Ende auch noch zweimal rechtwinkelig umbog. Gleich nach der Abzweigung zeigte sich in etwa 1,5 Meter Tiefe eine rezente Leitung (SE 24). Dort beginnend und Richtung Südwesten verlaufend, konnte eine

Planierschicht (SE 25) auf etwa 2,5 Meter verfolgt werden. Sie befand sich unterhalb des aktuellen Straßenunterbaues (SE 22 und 23).[2] Ganz am Ende dieses Stranges der Künette wurde nochmals der Unterbau der Erinnerungsstraße mit einer Steinlage und einer Planierschicht aus kleineren Bruchsteinen dokumentiert (SE 20 und 21).

Mauthausen. Straßenunterbau Planierschicht SE 22 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

Mauthausen. Straßenunterbau SE 23, rezente Leitung SE 24 und Planierschicht SE 25 (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).

2 Es handelt sich dabei um die heute so genannte „Erinnerungsstraße“, die vom ehemaligen Konzentrationslager in den Ort Mauthausen führt.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Es wurden insgesamt elf Fundnummern aus zehn verschiedenen stratigrafischen Einheiten vergeben. Unter dem Fundmaterial vertreten waren Keramikfragmente, Eisenobjekte, darunter ein hufeisenförmiges Objekt, Buntmetall, Glas, Baukeramik und Steine als Streufunde (Fn. 1).

Mauthausen. Streufunde Fn. 1: oben links: Keramik mit Beschriftungsrest, oben rechts: bearbeiteter Stein, Mitte links: Lederreste von Schuhsohlen, Mitte rechts: Eisenobjekte, unten links: Glasfragmente, unten rechts: Keramikfragmente (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

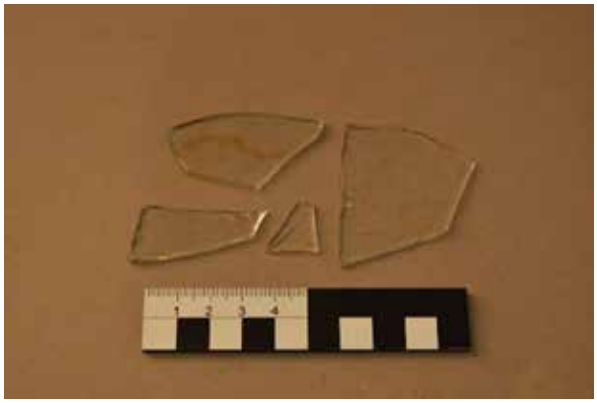
Aus der Planierschicht SE 4 stammt ein nicht näher interpretierbarer Buntmetallfund (Fn. 2). Aus der Planierschicht SE 3 stammt neben Buntmetall auch Baukeramik (Fn. 4). Im Bereich der Steinlage SE 14 konnten ein hufeisenförmiges Objekt, Glasfragmente und ein als Baumaterial verwendeter, bearbeiteter Stein geborgen werden (Fn. 4). Aus der Verfüllung SE 10 stammen (Tier-)Knochen und ein Eisenobjekt (Fn. 5). Innerhalb der Steinlage SE 16 wurden Eisenreste und eine Patronenhülse aufgefunden (Fn. 6). Aus der Planierschicht SE 8 stammt neben einem Eisenobjekt auch ein als Baumaterial verwendeter Stein (Fn. 7). Vom Fundament SE 9

wurden Stein- und Mörtelproben genommen (Fn. 8). Aus der Planierschicht SE 6 stammt ein wohl ursprünglich als Baumaterial verwendeter Stein (Fn. 9). Im Bereich der Steinlage SE 16 wurden ein Eisennagel, Glasfragmente und Baukeramik (Fn. 10) geborgen und aus der Planierschicht SE 23 stammt schließlich noch ein Eisenobjekt (Fn. 11).

Mauthausen. Streufunde Fn. 1: links: Glasflasche mit Aufschrift „Vereinigte Sodawasserfabriken Linz“, rechts oben: Bodenplatten, rechts unten: Eisenobjekte (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Mauthausen. Links: Eisenobjekte Fn. 2 aus SE 4, rechts: Fragmente einer Bierflasche Fn. 4 aus SE 14 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Mauthausen. Links: Eisenobjekte Fn. 4 aus SE 14, rechts: Bodenplattenfragment Fn. 4 aus SE 14 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).



Mauthausen: Oben links: Eisenobjekt Fn. 5 aus SE 10, oben rechts: Eisenfragmente und Patronenhülse Fn. 6 aus SE 16, Mitte links: Granitsteinproben Fn. 7 aus SE 8, Mitte rechts: Eisenplatte Fn. 7 aus SE 8, unten links: Glasfragmente Fn. 10 aus SE 16, unten rechts: Eisenobjekt Fn. 10 aus SE 16 (Fotos: ARDIG, F. Preinfalk).

Bis auf wenige uncharakteristische Stücke können die Funde im Wesentlichen in das 20. Jhdt. datiert werden. Das Fundmaterial entspricht durchaus dem Material, welches schon bei früheren Grabungen im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und dessen Umfeld oder auch bei anderen ehemaligen Konzentrationslagern geborgen werden konnte.[3]

Ergebnisse

Durch die baubegleitenden Untersuchungen im Zuge der Errichtung einer neuen Schrankenanlage konnten einige Details zum ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen bzw. zu seinem unmittelbaren räumlichen Umfeld und der dortigen Infrastruktur gewonnen werden. So konnte auf einem kleinen Abschnitt das Fundament der Lagermauer dokumentiert werden und es konnte von drei Straßen bzw. Wegen der Unterbau dokumentiert werden, der wohl jeweils auch dem weltkriegszeitlichen Zustand entspricht. Ein kleines Fundament könnte mit einer Hangstützungsvorrichtung in Zusammenhang stehen.

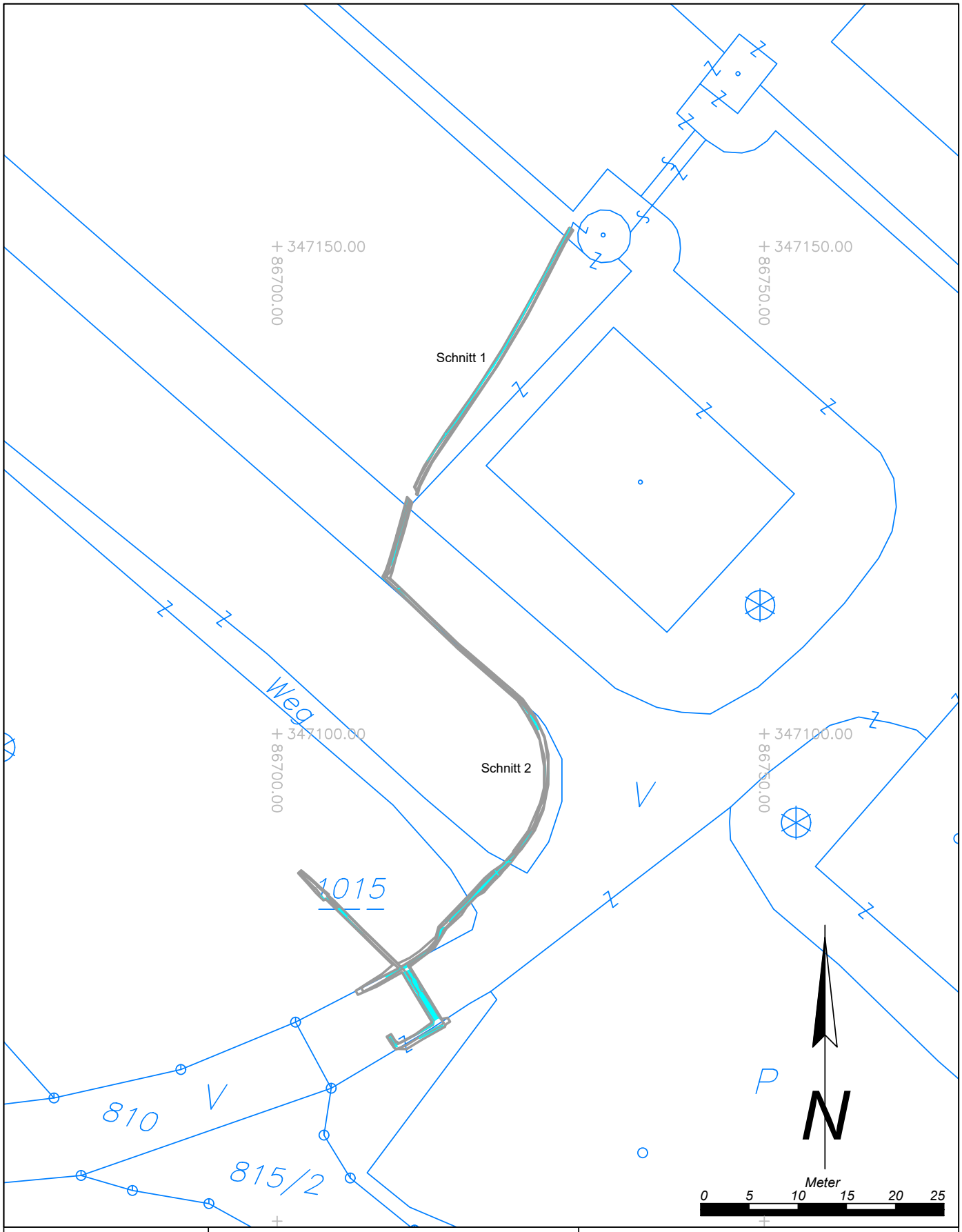
Fundverbleib

Die Funde werden bis zum Zeitpunkt der Berichterstellung in den Räumen des Büros der Firma ARDIG in St.Pölten gelagert. Nach Fertigstellung des Berichts ist eine Übergabe der Funde an den Auftraggeber vorgesehen.

Literatur:

IGL 2021: ROMAN IGL, Archäologische Untersuchung im Bereich des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen, Fundberichte aus Österreich 60, 2021, digitaler Teil, Wien, in Vorbereitung.
Theune 2015: CLAUDIA THEUNE, Archäologische Fundmassen und Massenfunde aus ehemaligen Konzentrationslagern. In: NIKOLAUS HOFER (Hrsg.), Massenfunde – Fundmassen. Strategien und Perspektiven im Umgang mit Massenfundkomplexen, Fundberichte aus Österreich Tagungsband 2, Wien 2015, 37–42.

3 Zu Funden aus ehemaligen Konzentrationslagern vgl. allgemein: THEUNE 2015.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
43107.23.01	*Mauthausen KZ Schrankenanlage*		**Legende:**
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Mauthausen/43107*	Maßstab: *1:500*	*Rezent / 20. Jahrhundert*
	Planbearbeitung: *J. Wiesbauer-Klieber*	Stand der Bearbeitung: *11.09.2023*	

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion SS-Lager

Konzentrationslager Mauthausen

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland:	Oberösterreich
VB/PB:	Perg
KG:	Mauthausen
MG:	Mauthausen
Mnr.:	43107.23.02
Mbez.:	Geophysikalische Prospektion SS-Lager, Konzentrationslager Mauthausen
Gst. Nr.:	1015
Anlass der Maßnahme:	Auftrag Burghauptmannschaft Österreich (Burghauptmannschaft in Wien)
Leiter der Maßnahme:	Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:	4. – 7. 09. 2023
Zeitstellung/Befunde:	Siedlung; Konzentrationslager; 20. Jahrhundert

Im Rahmen eines Auftrags der Burghauptmannschaft Österreich wurden die Bereiche des ehemaligen SS-Lagers des Konzentrationslagers Mauthausen geophysikalisch mit Georadar prospektiert.
Vorrangiges Ziel der Maßnahme war es, die Lage und Erhaltung der unterirdischen Verbindungs- und Kollektorgänge zwischen den Baracken zu erfassen, um auf diesem Weg eine Grundlage für ein Monitoring möglicher statischer Probleme in Zusammenhang mit den in diesem Bereich stehenden Mahnmahlen zu schaffen.
Im Zeitraum von 4. bis 7. September 2023 konnte auf der Parzelle 1015 eine Fläche von 15.440 m² geophysikalisch untersucht werden.
Anhand der Auswertung der gewonnenen Messdaten zeigt sich eine unterschiedliche Erhaltung, die mit dem Ausmaß der Zerstörung im Zuge des Abrisses der Baracken nach Kriegsende und vor allem der Oberflächengestaltung der Anlage in Verbindung gebracht werden kann. So wurde nördlich der Lagerstraße auf der oberen Terrasse, nahe der Lagermauer und südlich der Lagerstraße, eine bessere Erhaltung festgestellt, die sich durch eine zumindest partielle Erhaltung der Barackenfundamente manifestiert.
Auch die Kollektorgänge weisen eine unterschiedliche Erhaltung auf. Einschränkend muss in Hinblick auf die Erfassung dieser Strukturen die erreichte Eindringtiefe der Messungen festgehalten werden, welche mit maximal 2,5 m Tiefe und einem deutlich verringerten Abbildungskontrast ab rd. 1 m Tiefe, das Erkennen von tiefer liegenden Strukturen oft nicht oder nur unzureichend ermöglichte.
Grundsätzlich konnten drei unterschiedliche Erhaltungsbedingungen anhand der Messungen beobachtet werden. Zum einen liegen die Strukturen noch intakt mit erhaltener Decke und Wänden vor. Streckenweise, vor allem nördlich der Lagerstraße, wurden die Seitenmauern der Gänge erkannt. Da sich keine Decke abzeichnet und auch keine Luftreflexionen zu erkennen waren, wird hier eine partielle Zerstörung der Gänge und eine Verfüllung mit dem Abbruchmaterial angenommen.
Als dritte Variante ist eine vollständige Zerstörung von Gangabschnitten zu erkenne. Dies zeigt sich vor allem durch die sich auf den unteren Terrassen abzeichnenden linearen, absorbierenden Strukturen.
In Hinblick auf ein Gefahrenpotential von offenen Gangabschnitten im Nahbereich von Opferdenkmalen, sind solche im unmittelbaren Umfeld der Italienischen, Britischen und Tschechischen Mahnmahle befundet worden.

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags der Burghauptmannschaft Österreich wurden die Bereiche des ehemaligen SS-Lagers des Konzentrationslagers Mauthausen geophysikalisch mit Georadar prospektiert.

Vorrangiges Ziel der Maßnahme war es, die Lage und Erhaltung der unterirdischen Verbindungs- und Kollektorgänge zwischen den Baracken zu erfassen, um auf diesem Weg eine Grundlage für ein Monitoring möglicher statischer Probleme in Zusammenhang mit den in diesem Bereich stehenden Mahnmahlen zu schaffen.

Abb. 1: Bereich des ehemaligen SS-Lagers des Konzentrationslagers Mauthausen von Westen (Foto: V. Lindinger).

2. Prospektionsgebiet

Der geophysikalisch erfasste Bereich, das ehemalige Lager der SS-Wachmannschaft des Konzentrationslagers, liegt außerhalb des mit einer massiven Steinmauer umschlossenen Lagerbereichs auf dem Plateau. Es ist zwischen dem Lagerbereich und dem westlich anschließenden Steinbruch lokalisiert. Das Areal ist heute ein Denkmalpark mit zahlreichen Denkmalen der verschiedenen im Lager inhaftierten Opfergruppen.

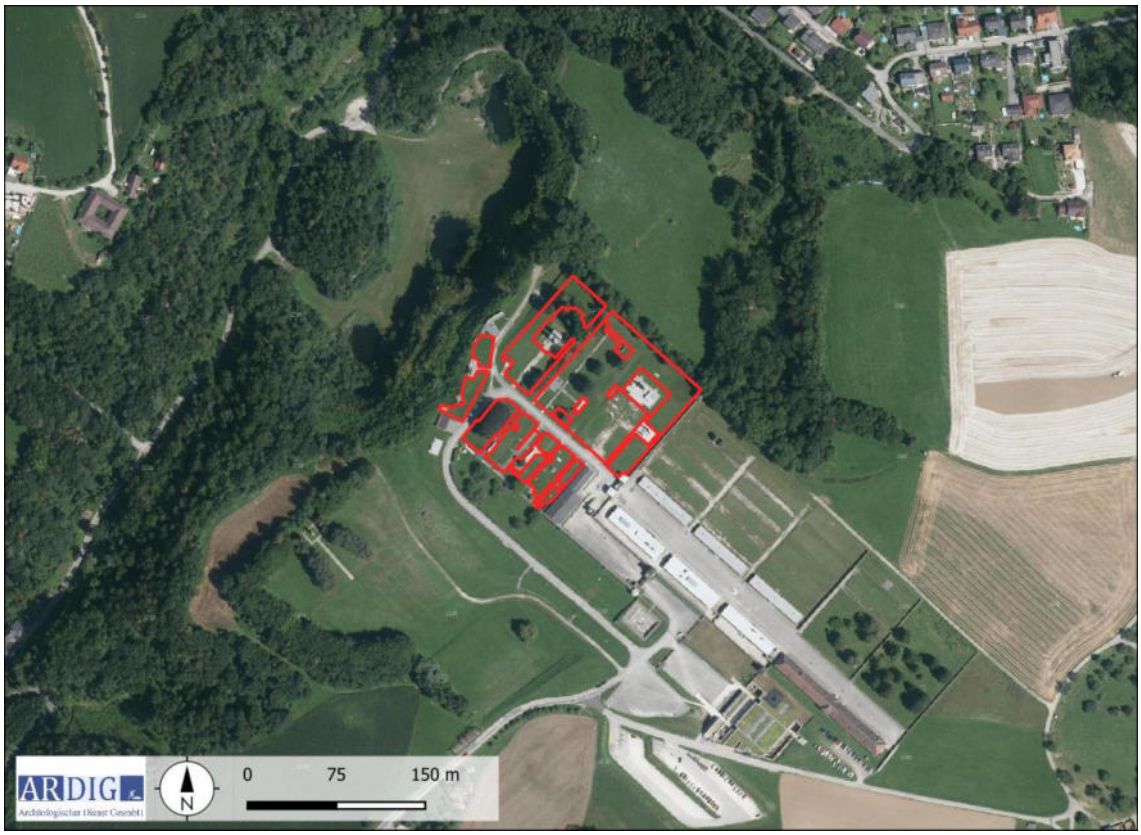


Abb. 2: Lage der Messflächen (Quelle: Luftbild geoland).

Abb. 3: geophysikalische Messungen auf der oberen Terrasse, nahe der Lagermauer (Foto: D. Steinhauser).

3. Geologische Situation

Die geophysikalisch erfasste Fläche liegt auf glazialen Lößablagerungen, welche im Norden, Westen und Süden durch die hier anstehenden Mauthausener Granite begrenzt werden. Die Granite wurden einst im Zuge der Zwangsarbeiten des Konzentrationslagers im lokalen Steinbruch abgebaut.

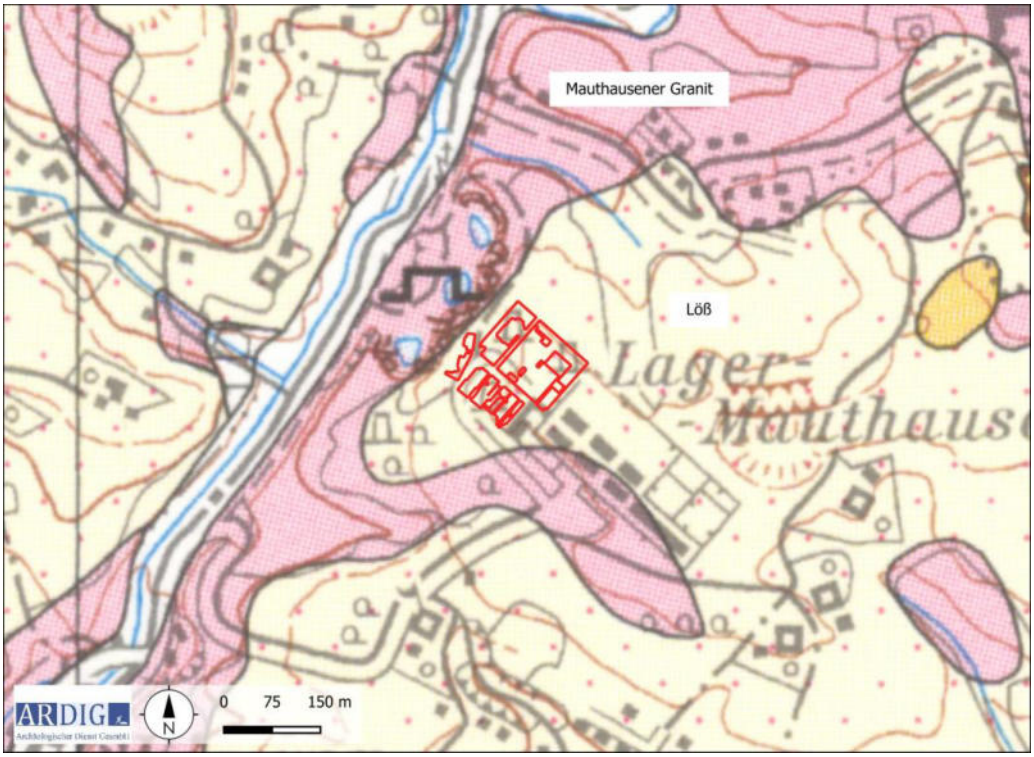


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK 50 GBA).

4. Boden

Der geophysikalisch erfasste Bereich liegt außerhalb der bodenkundlich kartierten Zonen. Aufgrund der östlich anschließenden Flächen lässt sich eine Bedeckung mit Braunerde erschließen.

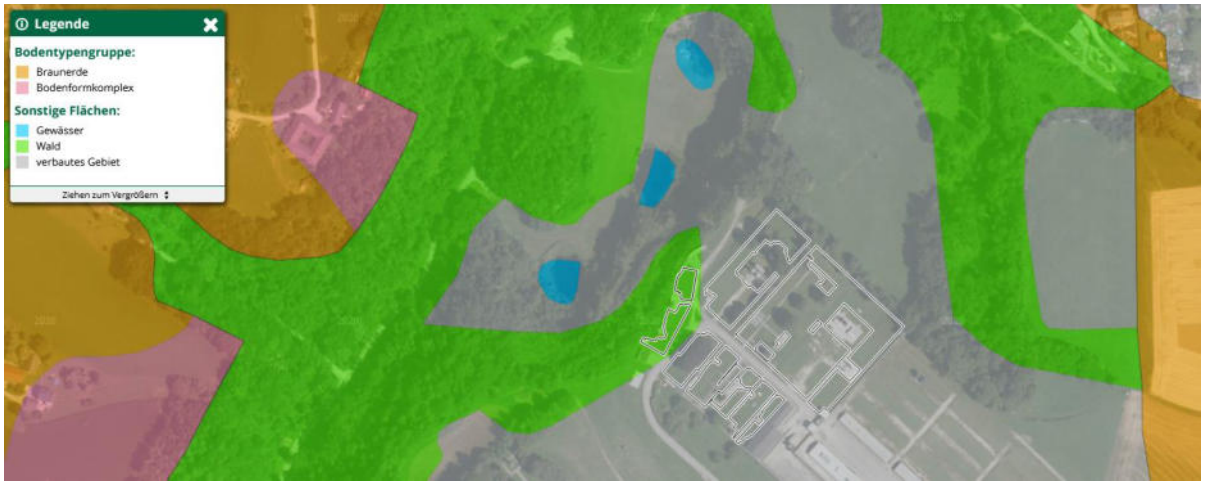


Abb. 5: Bodentypen im Untersuchungsraum (Quelle: eBod).

5. Topografie

Der geophysikalisch erfasste Bereich liegt im Westen eines Höhenrückens. Das Gelände wird im Westen durch den tief in das Relief eingeschnittenen Steinbruch begrenzt. Das ehemalige SS-Lager ist auf vier terrassierten Flächen errichtet worden. Im Detail des Höhenmodels (Abb. 7) sind diese, genauso wie der markante artifizielle Nordostabschluss, deutlich erkennbar.

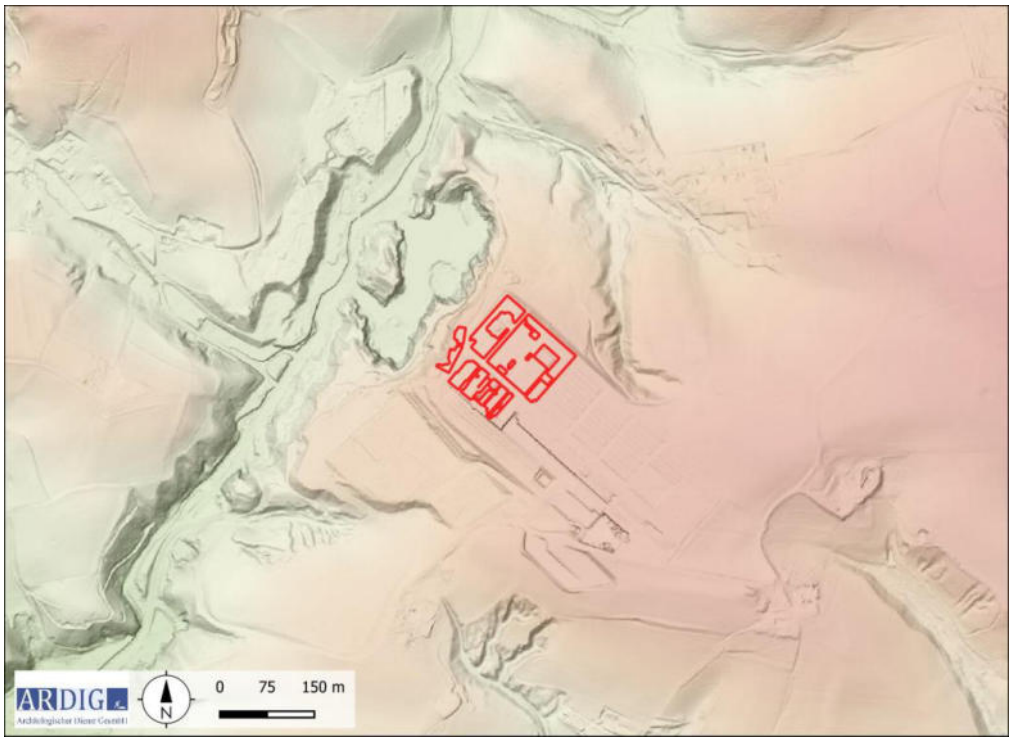


Abb. 6: Überblick der topographischen Lage Quelle: DORIS).

Abb. 7: Überblick der topographischen Lage Quelle: DORIS).

6. Forschungsstand

Das Konzentrationslager Mauthausen wurde im Jahr 1938 kurz nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich errichtet. Die hier zwischen 1938 und 1945 inhaftierten Gefangenen wurden für die Gewinnung von Steinmaterial in den Steinbrüchen eingesetzt.

In Abb. 8 sind die einzelnen Komponenten der Lageranlage kartiert.

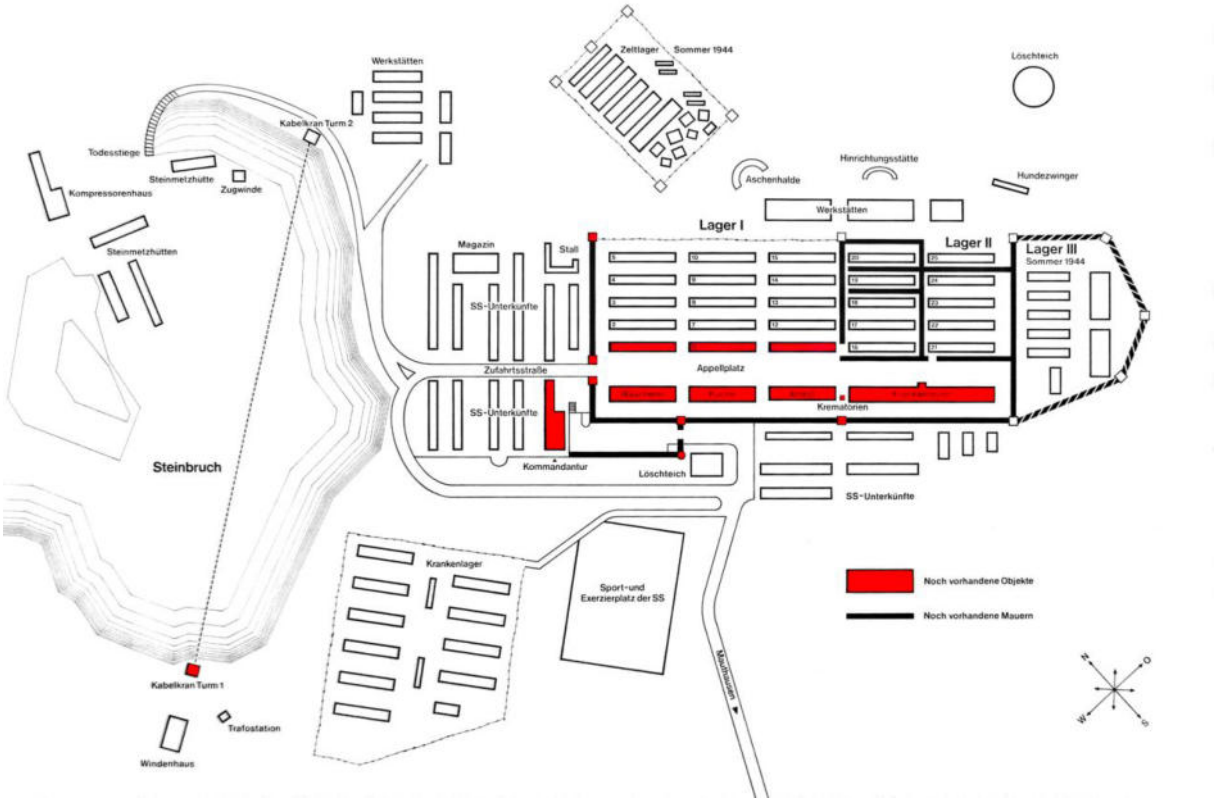


Abb. 8a: Lagerkomplex Mauthausen (Quelle: Von Mauthausen28Mai.jpg: https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=22776651 aufgerufen am 2.11.2023).

Abb. 8b: Historisches Luftbild.

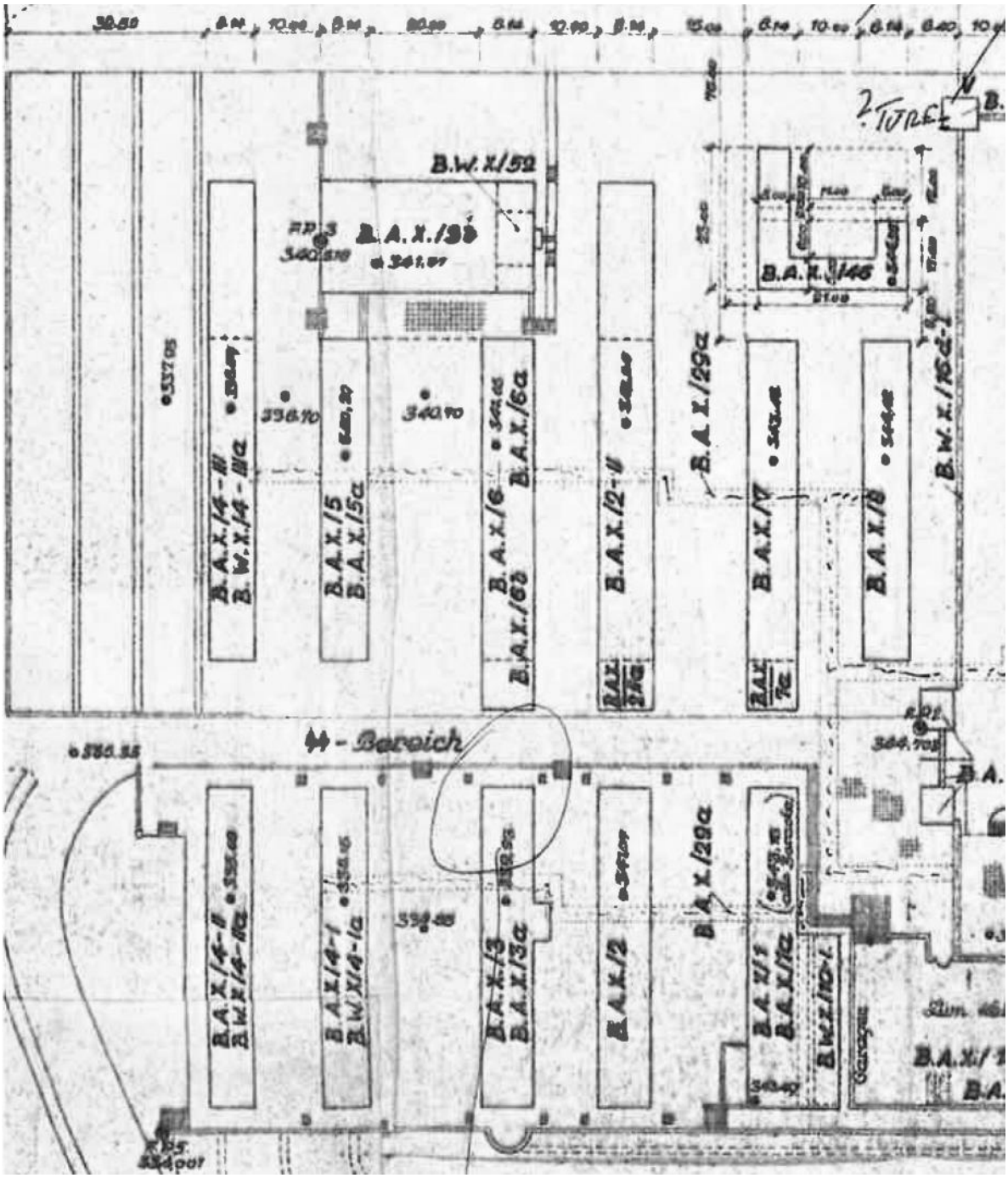


Abb. 9: Ausschnitt des SS-Lagerbereichs des Konzentrationslagers Mauthausen.

In der Abbildung 9 ist der geophysikalisch untersuchte Ausschnitt des Lagerplanes dargestellt.

An der Südwestseite der Lagerstraße standen fünf Gebäude, die – wie im Plan von 6. Mai 1943 vermerkt – von Westen nach Osten als zwei Mannschaftsbaracken, SS-Mannschaftsküche, Kommandanturstab-Wohnbaracke und Kommandantur dienten. Nördlich der Lagerstraße lagen weitere Mannschaftsbaracken, der Speisesaal der SS-Mannschaft sowie Wirtschaftsgebäude. Die Lage der Kollektorgänge ist im Lagerplan mit strichlierten Linien kartiert. Das SS-Lager wurde bald nach 1945 abgebrochen. Die oberirdischen Mauern wurden zerstört und

ein Teil des Schutts landete in den Lüftungsschächten. Die Kollektorgänge im Süden und Osten des Areals blieben frei, jene im Norden und Westen des Lagers wurden verschüttet oder zumindest blockiert.[1]

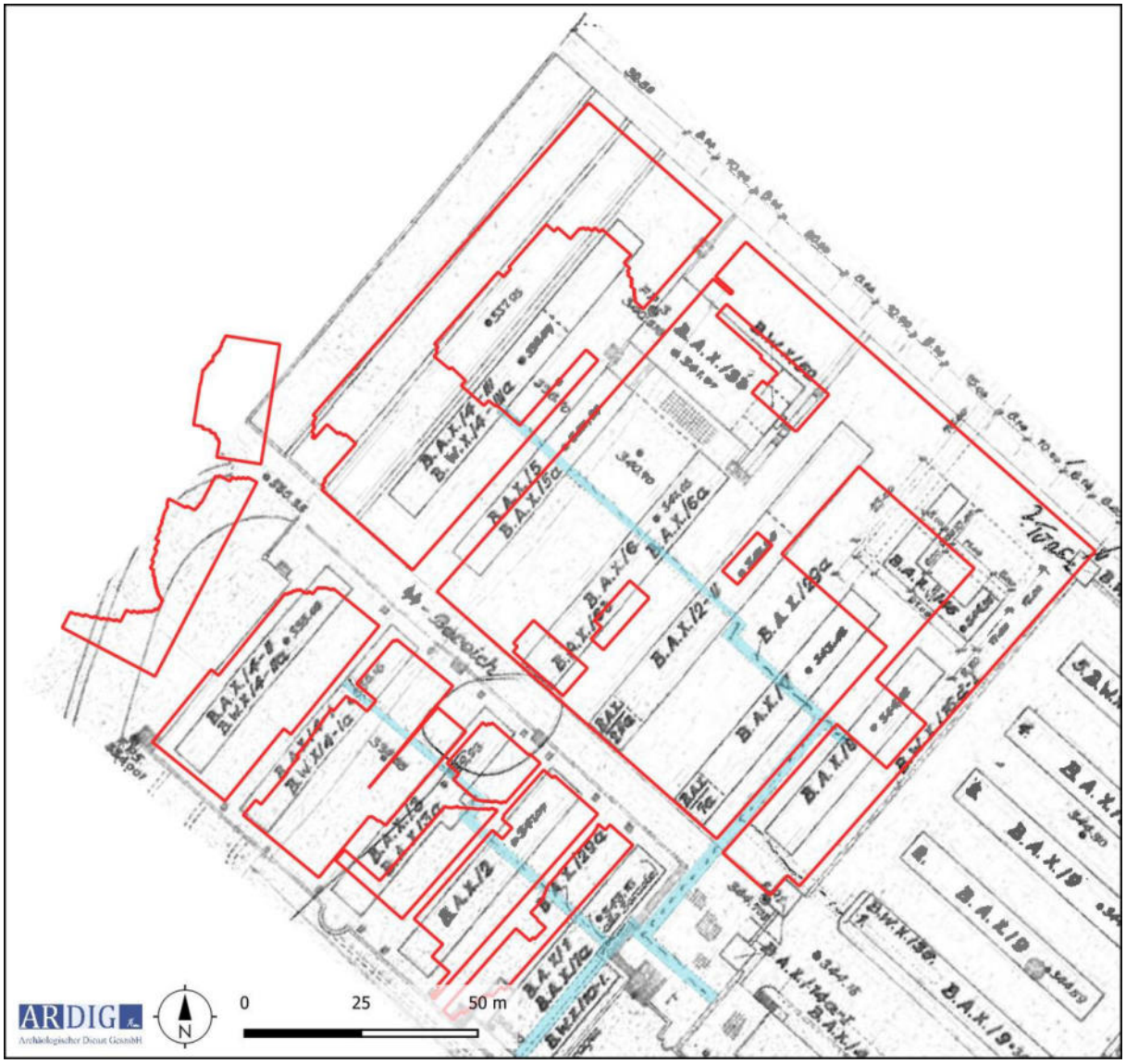


Abb. 10: Ausschnitt des SS-Lagerbereichs des Konzentrationslagers Mauthausen mit blau hinterlegten Kollektorgängen und Lage der geophysikalisch erfassten Flächen (rot).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS wurde auf den zu untersuchenden Flächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Diese wurden in weiterer Folge geomagnetisch mit einem Einkanal-Georadar-Messsystem, mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern, geophysikalisch erfasst.

Methode	Georadar	**Messraster**	30 x 30 m
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	55 nS, DIEL 14, Tiefe 2,0 m	**Sampleintervall**	0,02 m

[1] Paul Mitchell, Der Keller der SS-Mannschaftsküche und die Kollektorgänge im Areal des SS-Lagers. Eine bauhistorische Untersuchung, Wien, 2021.

Im Zeitraum von 4. bis 7. September 2023 konnte auf diese Weise im Lagerbereich im heutigen Denkmalparkgelände auf der Parzelle 1015 der KG Mauthausen eine Fläche von 15.440 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.

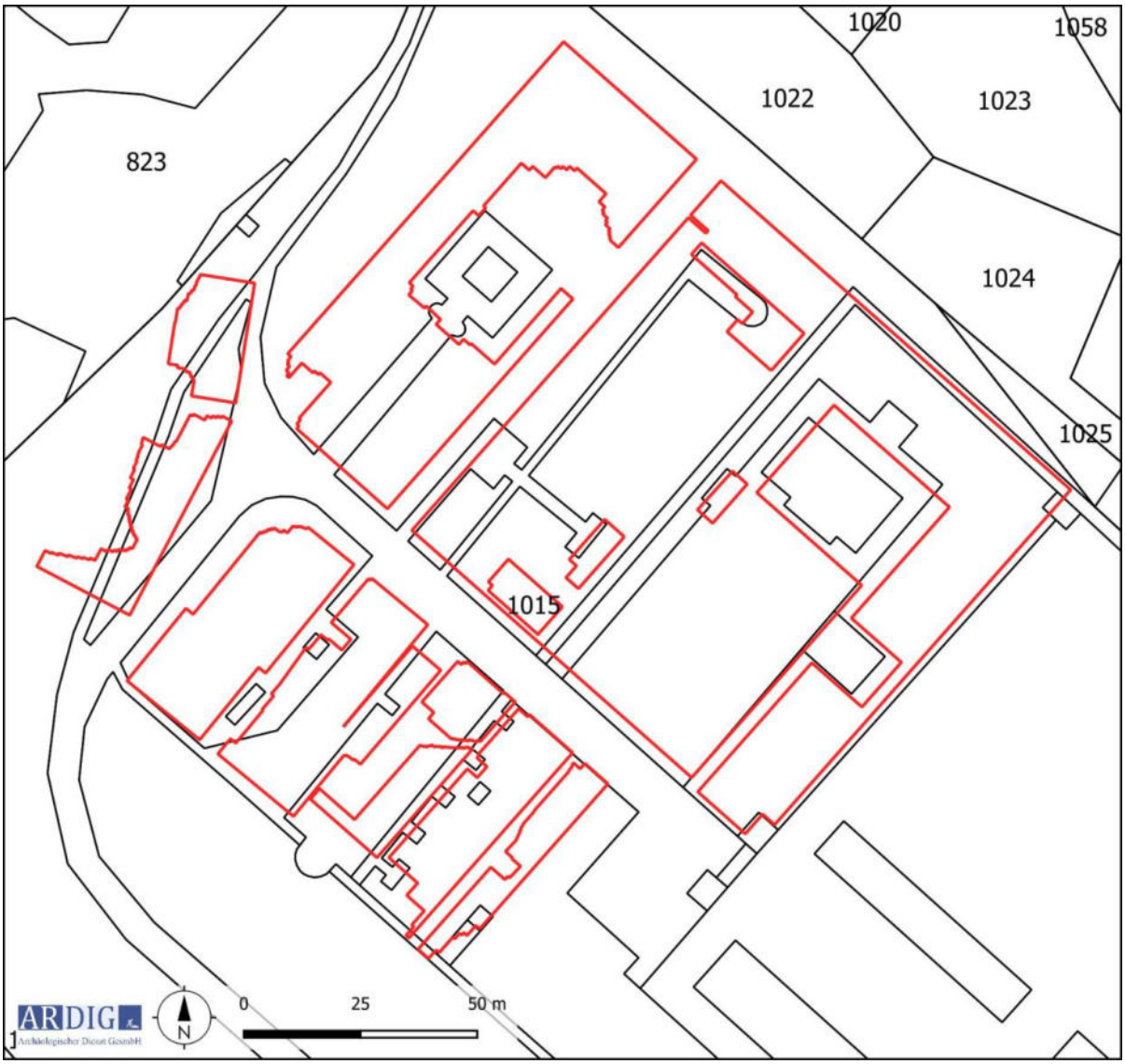


Abb. 11: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermittlung der ersten Bodenmessung (time zero)
- Bandpassfilterung (background removal)
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 12 – 17).

9. Daten der geophysikalischen Messungen

Mit den Messungen wurden Tiefenlagen bis zu 2,5 Meter unter der Oberfläche erreicht. Tiefer liegende Strukturen konnten aufgrund der zum Zeitpunkt der Messungen herschenden Eigenschaften des Bodens nicht erfasst werden. In den Messdaten ist ein sehr schwacher Abbildungskontrast ab einer Tiefe von rd. 1 m evident. Dieser schränkt deren Interpretierbarkeit in Bezug auf die gestellte Fragestellung zum Teil erheblich ein.

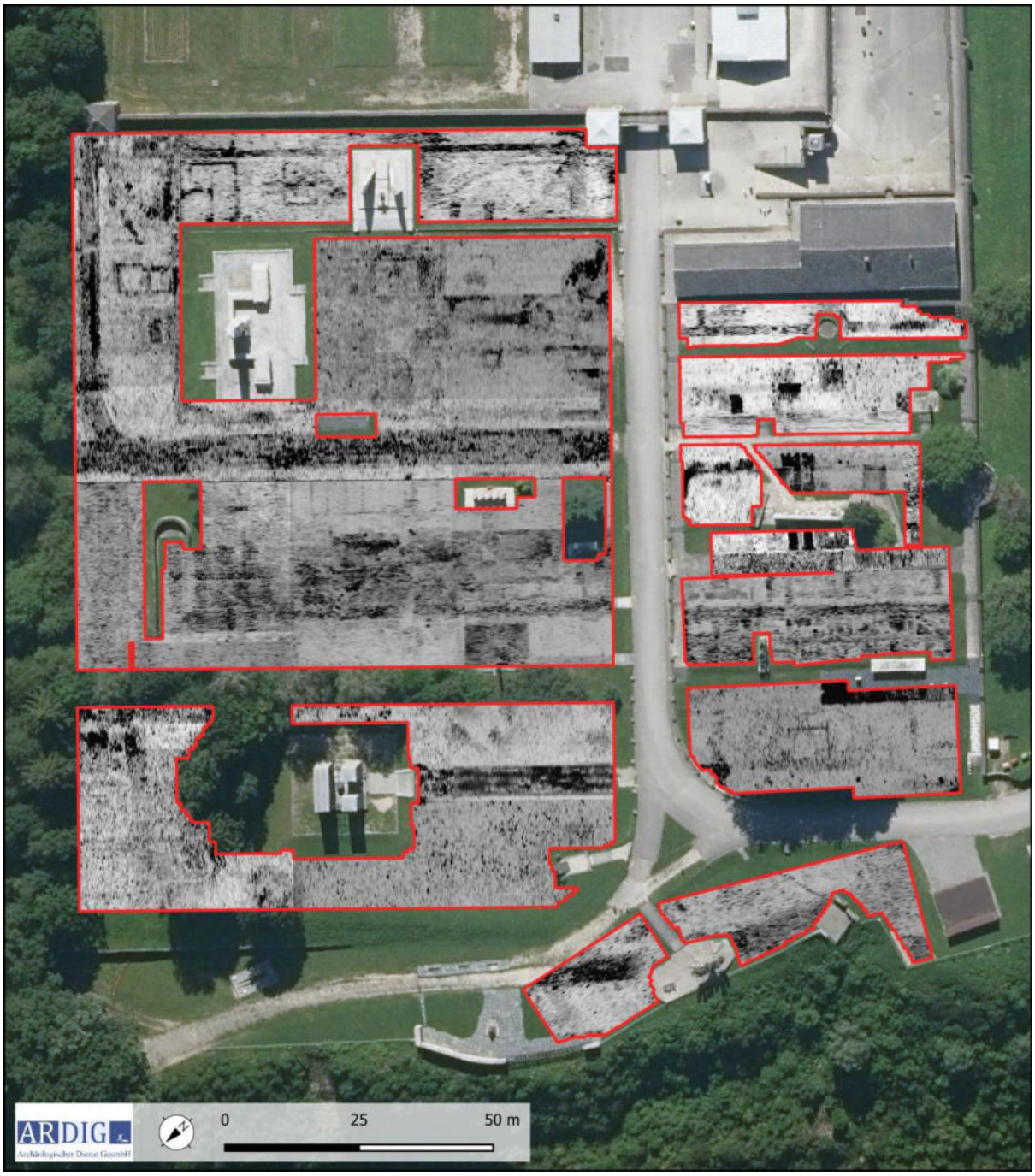


Abb. 12: Messbild Georadar- Prospektion Teilfläche Tiefe 0,4 m. (Quelle Luftbild: DORIS).

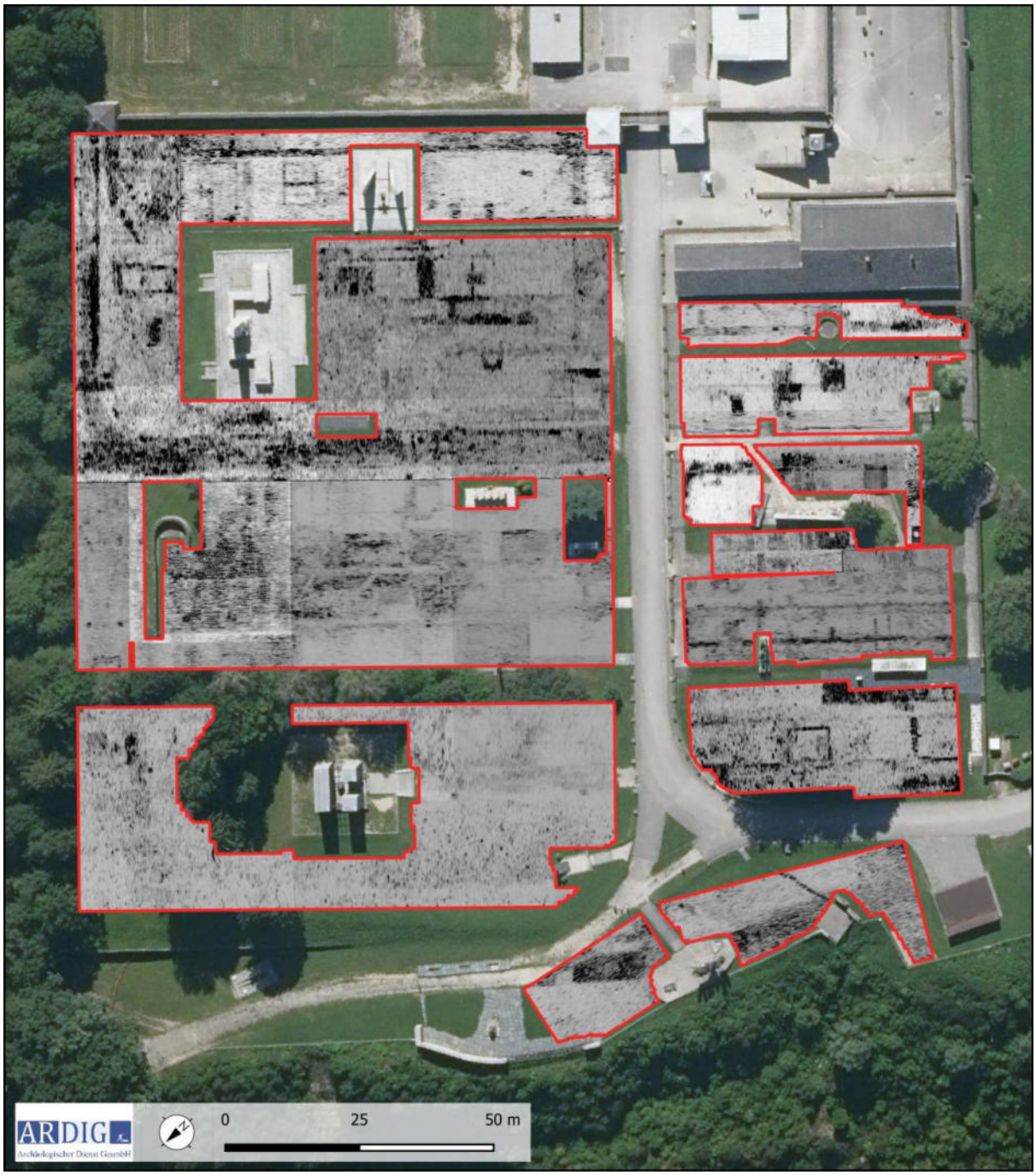


Abb. 13: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m. (Quelle Luftbild: DORIS).

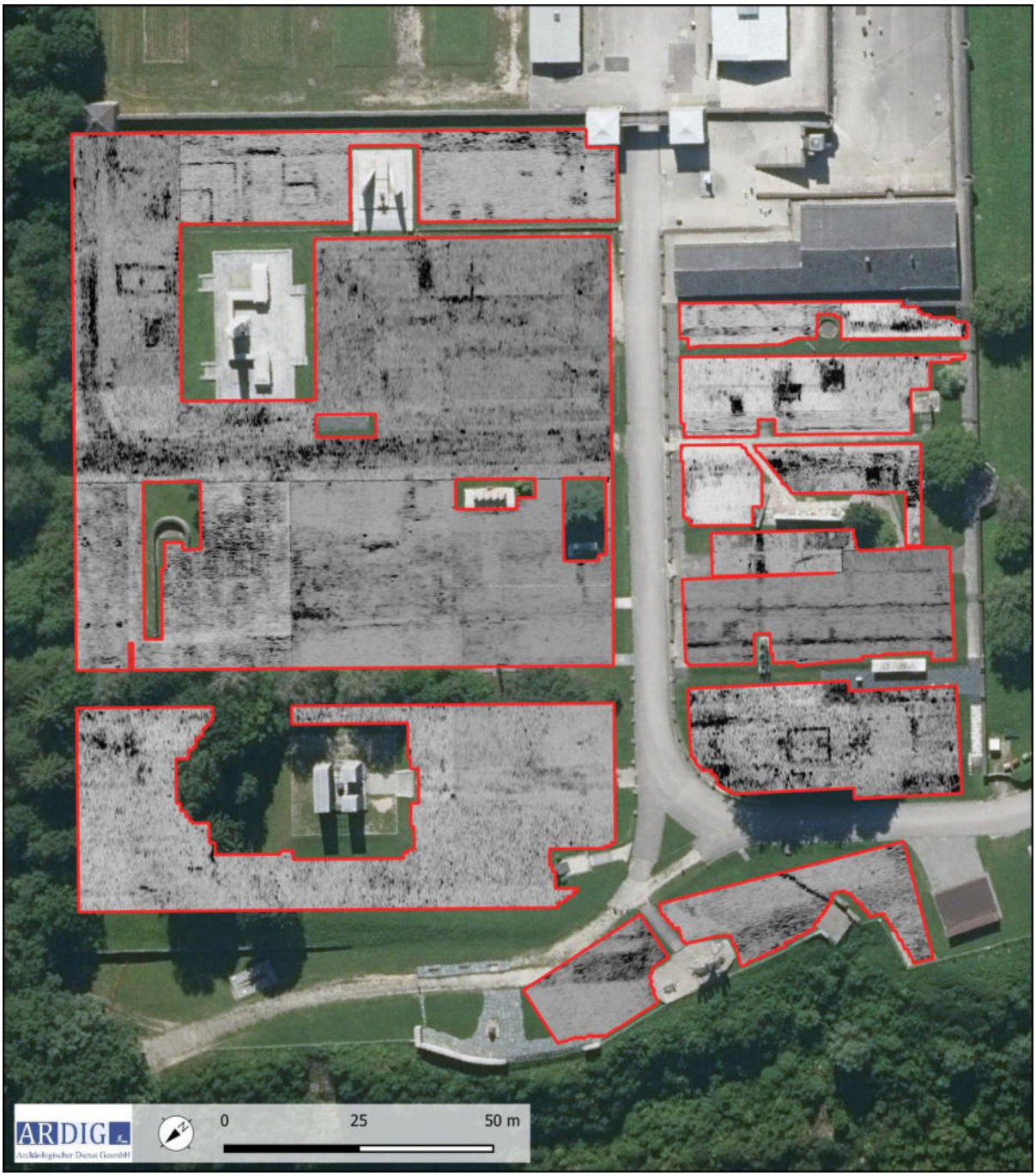


Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,8 m. (Quelle Luftbild: DORIS).

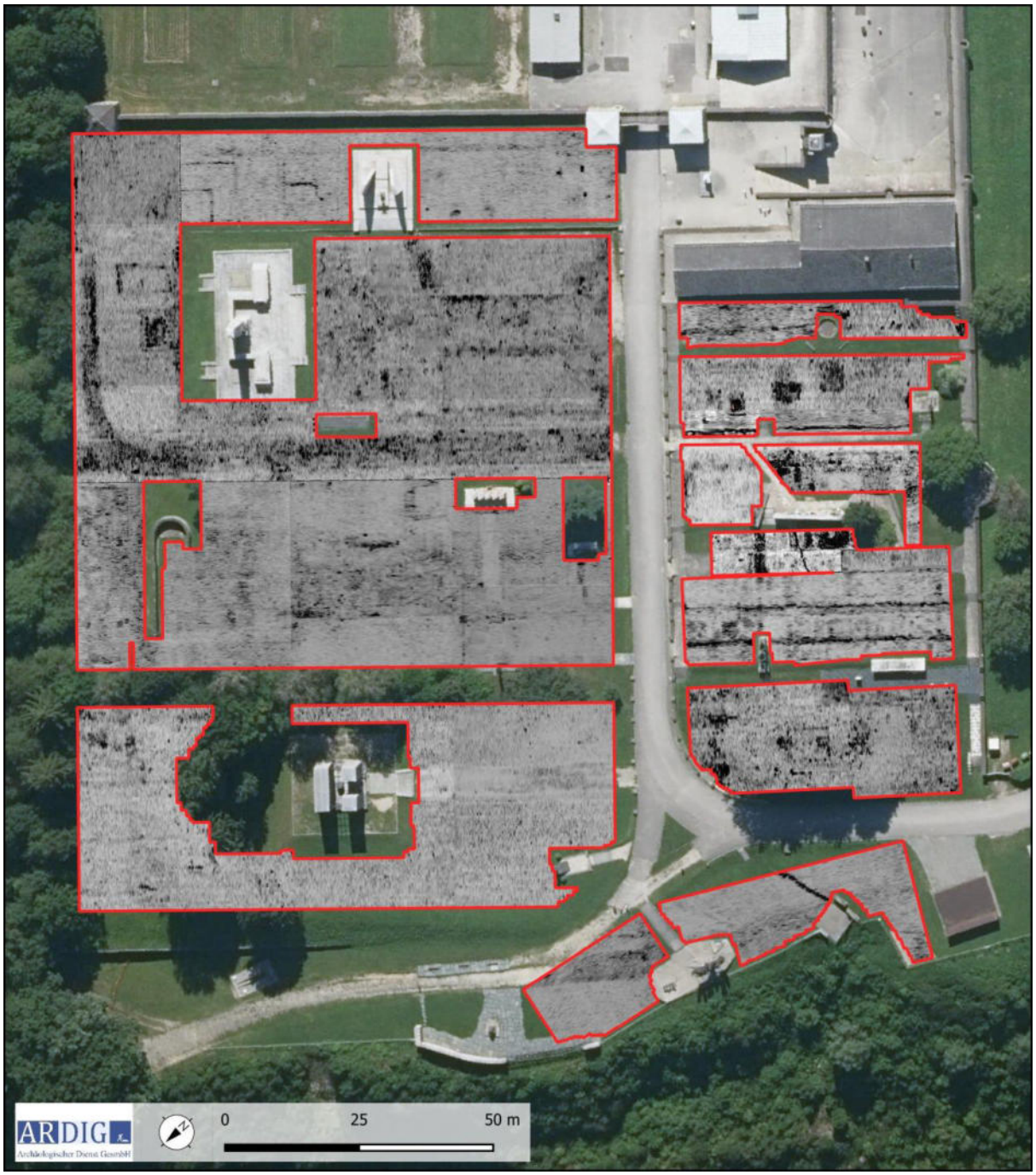


Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,0 m. (Quelle Luftbild: DORIS).

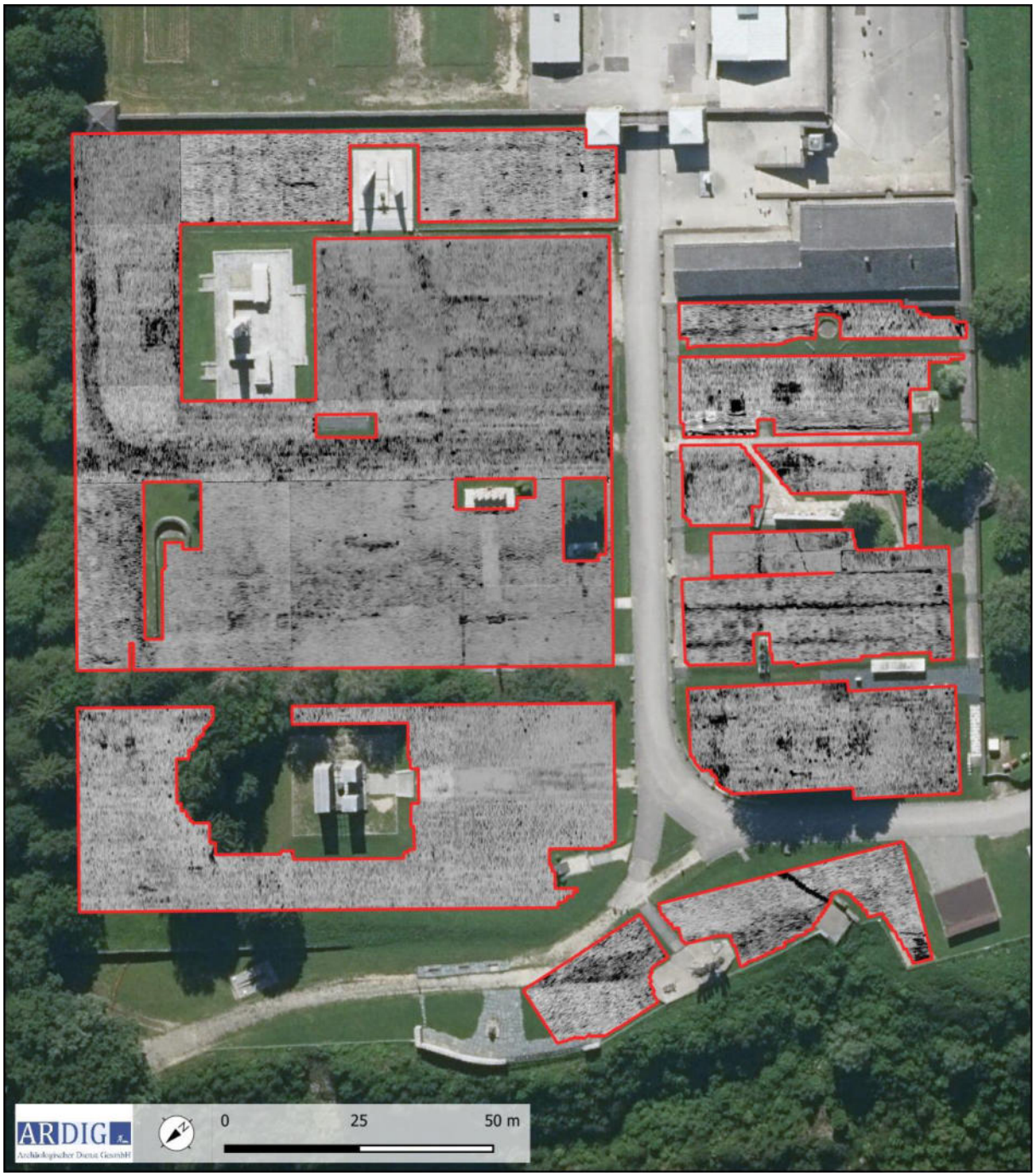


Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,2 m. (Quelle Luftbild: DORIS).

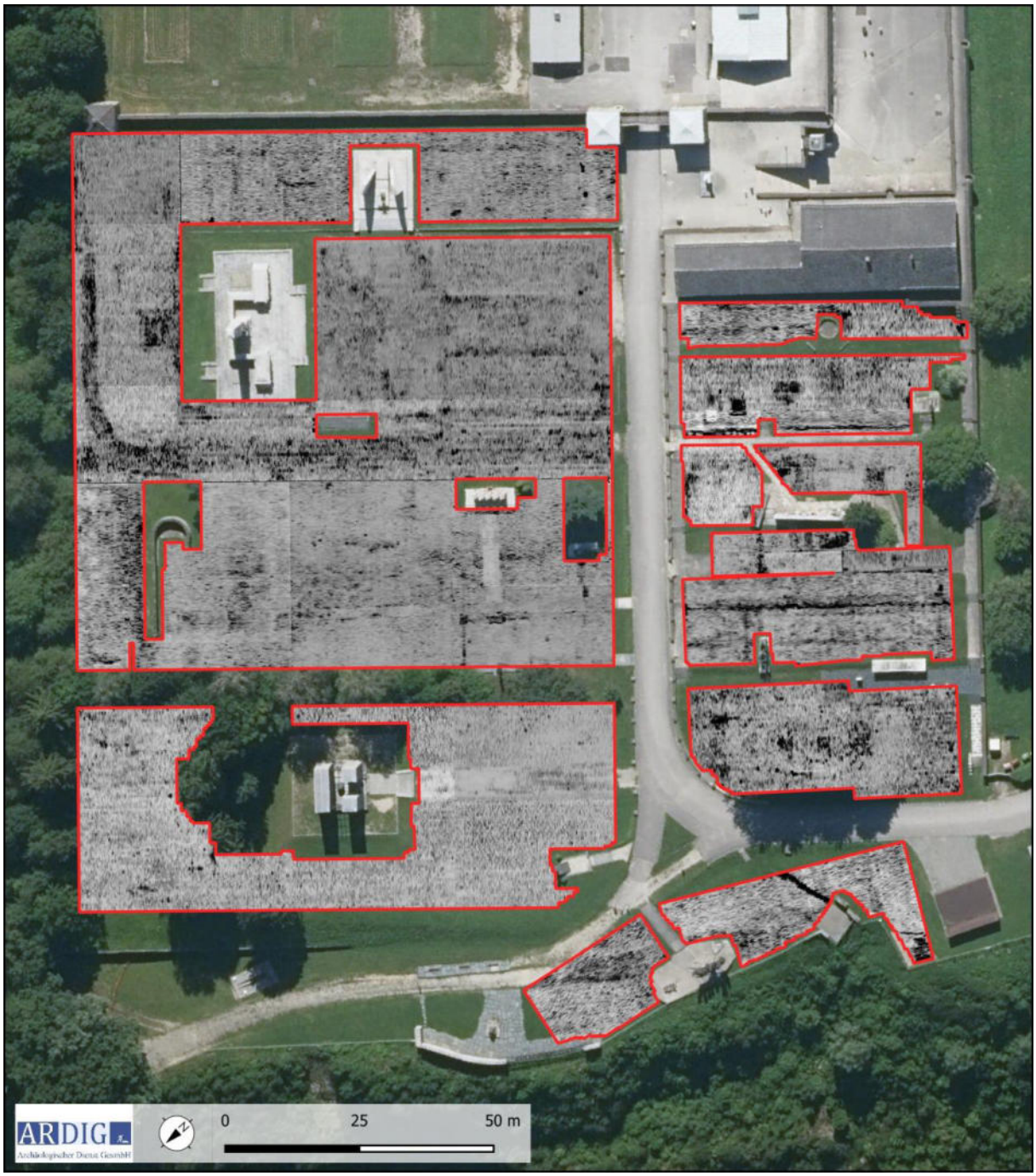


Abb. 17: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,4 m. (Quelle Luftbild: DORIS).

10. Interpretation

Auf den Messbildern der Georadar-Prospektion liegen Reflexionskörper vor, welche auf im Boden befindliche anthropogen bedingte Strukturen hinweisen. Sie können in Verbindung mit dem SS-Barackenlager gebracht werden und zeigen sich vor allem auf den oberen Terrassen, nördlich der Lagerstraße und im Teil südlich der Lagerstraße im geophysikalisch erfassten Bereich. In den Messbildern zeichnen sich stellenweise die Reste der Streifenfundamentierungen der Baracken als lineare Reflexionskörper ab. Da diese in keinem Fall einen vollständigen Grundriss ergeben, ist davon auszugehen, dass mit der Schleifung der Baracken und vor allem der Oberflächengestaltung für die Anlage des Denkmalparks, ein großer Teil dieser ursprünglich seicht liegenden Fundamentierungen ausgerissen wurden.

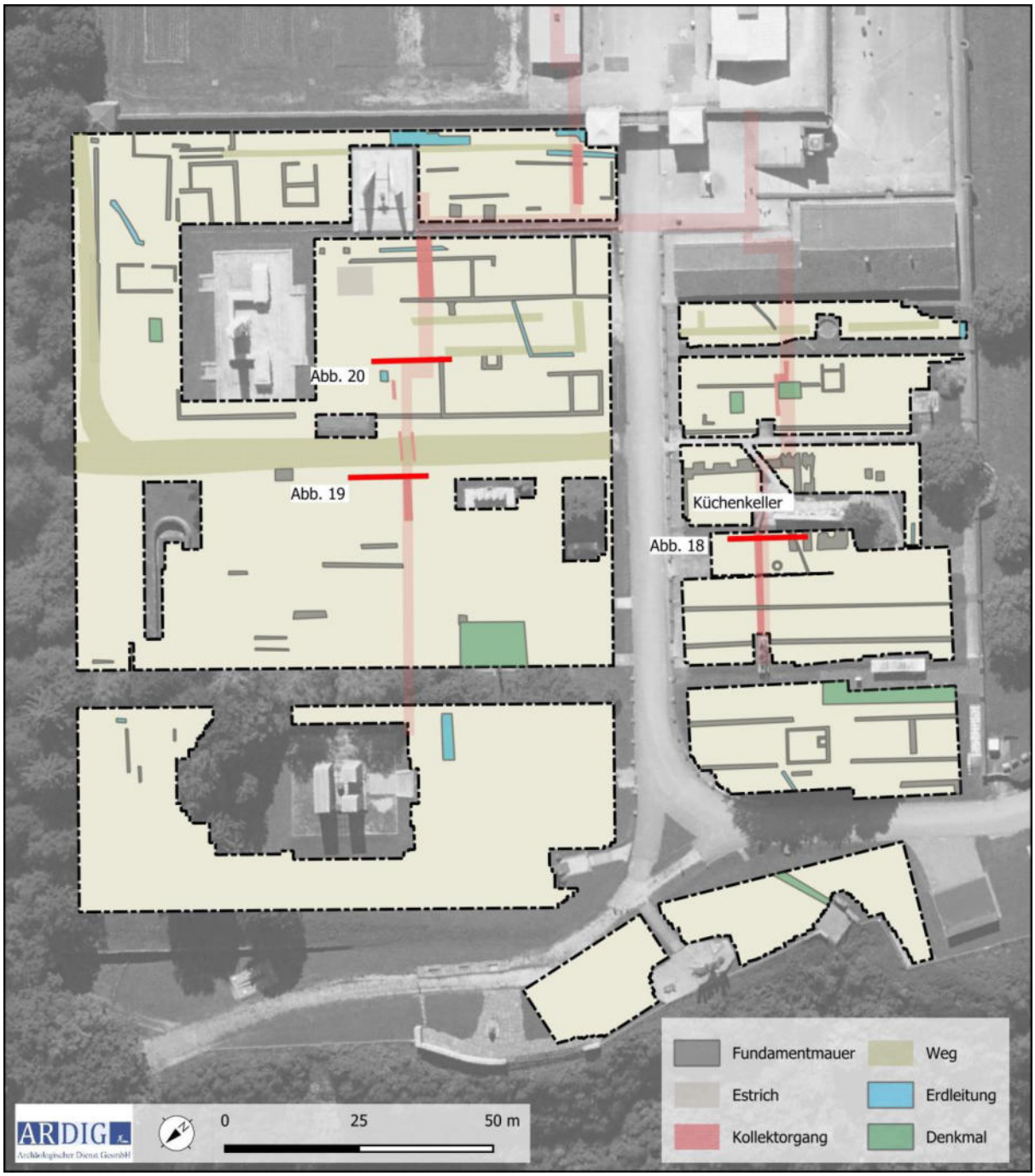


Abb. 17: Interpretation der Georadar Messergebnisse. (Quelle Luftbild: DORIS).

Eine tendenziell bessere Erhaltung liegt nahe dem ummauerten Lagerbereich vor. Die bessere Konservierung ist sehr wahrscheinlich mit den hier weniger invasiven Eingriffen zur Oberflächengestaltung in Verbindung zu bringen. Besonders stark von den Eingriffen betroffen waren die nordwestlich gelegenen, unteren Terrassen im Bereich des französischen und polnischen Opferdenkmals. Hier wurden außer oberflächennahe, flächige Strukturen, welche wahrscheinlich rezente Planierschichten darstellen, nahezu keine Reflexionskörper, die mit dem Barackenlager in Verbindung gebracht werden können, erfasst.

Die Kollektorgänge konnten ebenfalls lediglich partiell geortet werden. Die Erfassung ihrer Lage und die Beurteilung ihrer Erhaltung war das Hauptziel der gegenständlichen Untersuchung. Die Ergebnisse dienen als Grundlage für ein Monitoring möglicher statischer Probleme in Zusammenhang mit den in diesem Bereich stehenden Mahnmahlen. Der lagemäßige Verlauf zeichnete sich in den Messbildern in zweierlei Gestalt ab.
Zum einen wurden einzelne Strecken als lineare stark reflektierende Körper erfasst. Diese stellen sehr wahrscheinlich weitgehend intakte Abschnitte des Gangsystems dar und sind in der Kartierung in einem dunkleren Rotton verzeichnet.

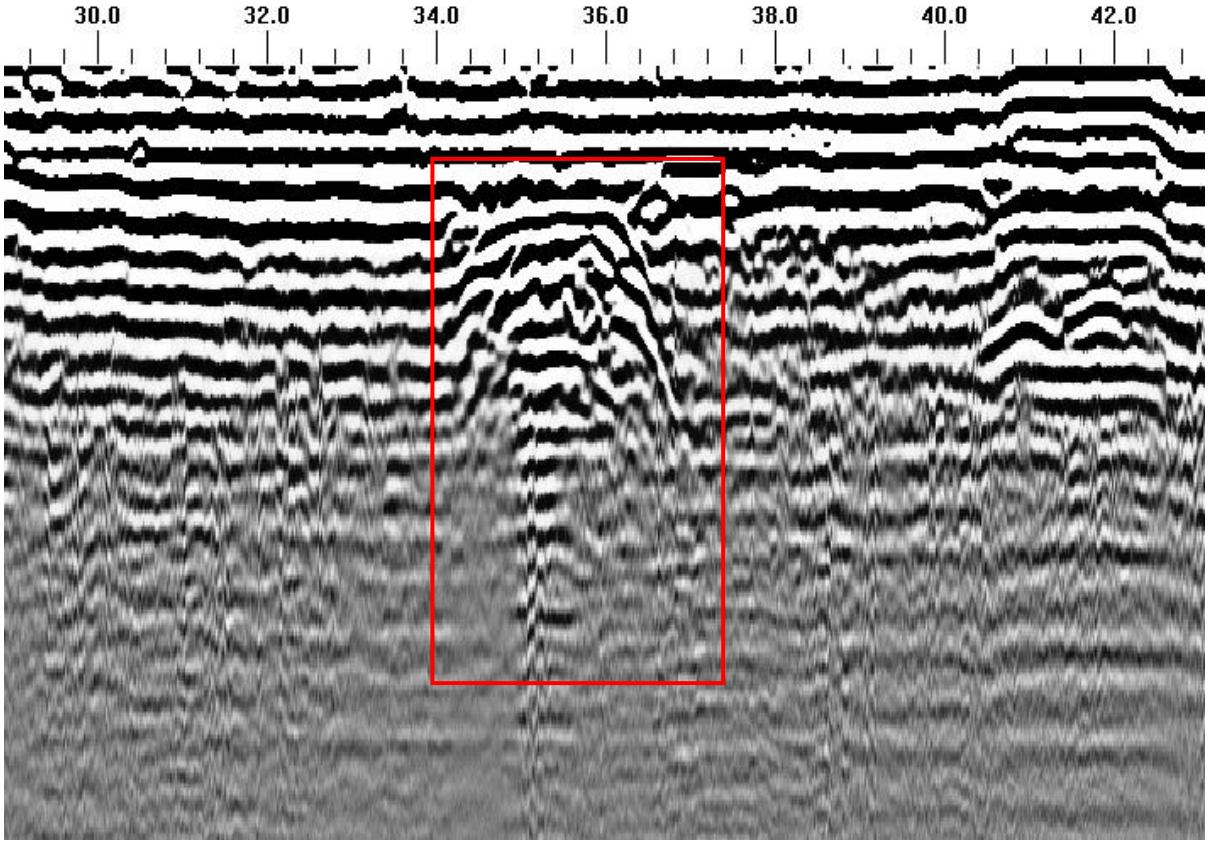


Abb. 18: Offener Kollektorgang im Radarprofil im Bereich westlich des italienischen Denkmals.

In den einzelnen Messprofilen der Radarmessung waren diese Gänge anhand ihrer stark reflektierenden rd. 2 m breiten und 10 – 15 cm starken Decke und den zu beiden Seiten anschließenden Wänden deutlich erkennbar (Abb. 18; Laufmeter 34,2 – 36,2). Die offenen, zugänglichen Abschnitte sind in den Messbildern als sehr weite, stark reflektierende Hyperbeln erkennbar, welche durch die höhere Geschwindigkeit (300m/µs) der Luftreflexion bedingt ist.

Solche liegen im Bereich der Küchenbaracke sowie nördlich der Lagerstraße in drei Abschnitten vor. Aufgrund der Messdaten ist davon auszugehen, dass hier die Decke der Gänge weitgehend intakt ist und die Gänge zumindest partiell nicht verfüllt vorliegen.

Von dem Keller der Küchenbaracke im Bereich des Italienischen Opferdenkmals wurden die gesamte Südostkante und die Innenkante der Nordostmauer erfasst. Diese stellt sich anhand der Messbilder als massive blockartig auskragende Fundamentmauer dar. Die Innengliederung der Kellerräume wird in den Messbildern nicht abgebildet. Die relevanten Tiefenlagen wurden hier mit den gegenständlichen Messungen nicht erreicht. Grund hierfür ist sehr wahrscheinlich die durch den aufgeschütteten Hügel nördlich des Italienischen Opferdenkmals vorliegende größere Sedimentauflage.
Im Bereich des südwestlichen Abschlusses zeigt sich ein doppelter Mauerzug, der einen rd. 3 x 2 m messenden Freiraum begrenzt. Der in der von Paul Mitchel durchgeführten Untersuchung dargestellte gegen Südwesten führende Gangabschnitt verläuft in diese Richtung. Möglicherweise erschließt dieser den bislang nicht bekannten Teil des Kellerkomplexes.
Aufgrund der vorliegenden Messdaten hat dieser eine Ausdehnung von rd. 25 m in der Längsachse der Küchenbaracke und nimmt damit etwa die Hälfte der Grundfläche derselben ein. Wahrscheinlich sind auch die zwei parallelen Zungenmauern nordwestlich des italienischen Opferdenkmals, welche bis an den Rand des historischen Weges zwischen der Küchenbaracke und der nordwestlich liegenden Baracke (B.A.X./4-I lt. Lageplan Abb. 9) reichen, in diesem Kontext zu sehen.

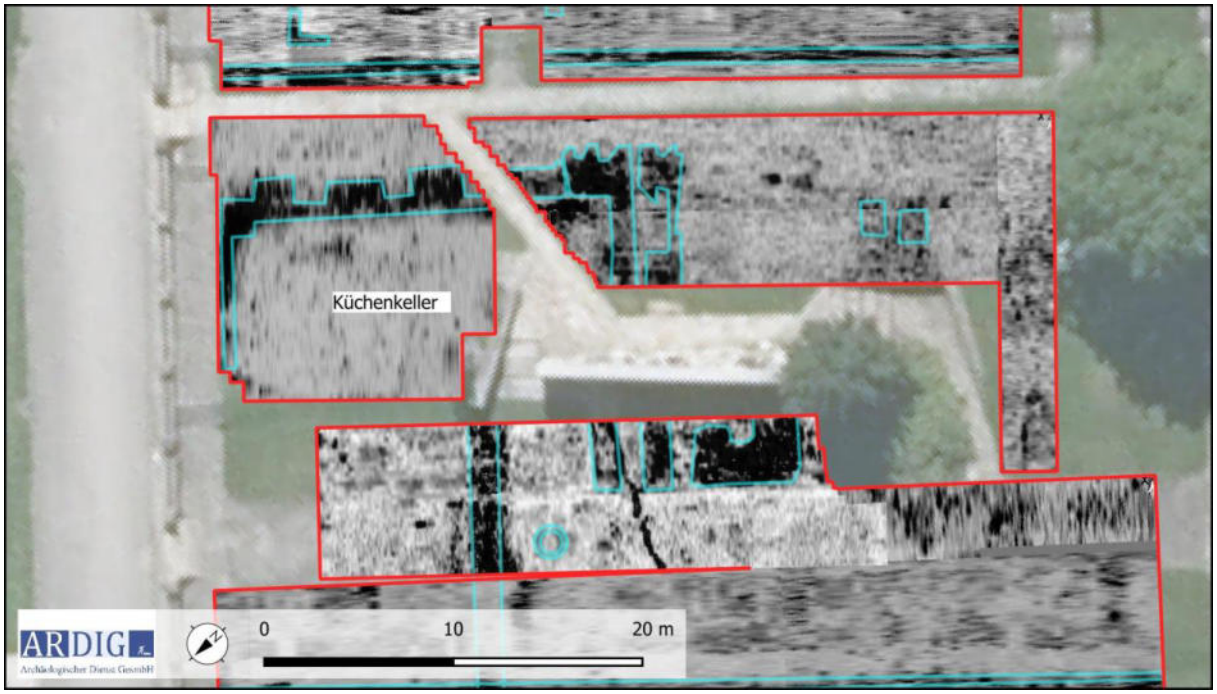


Abb. 19: Detailausschnitt Summenmessbild Bereich Küchenkeller Baracke 3.

Schwächer ausgebildete Reflexionskörper weisen wahrscheinlich auf streckenweise eingebrochene Decken und verfüllte Gänge hin.

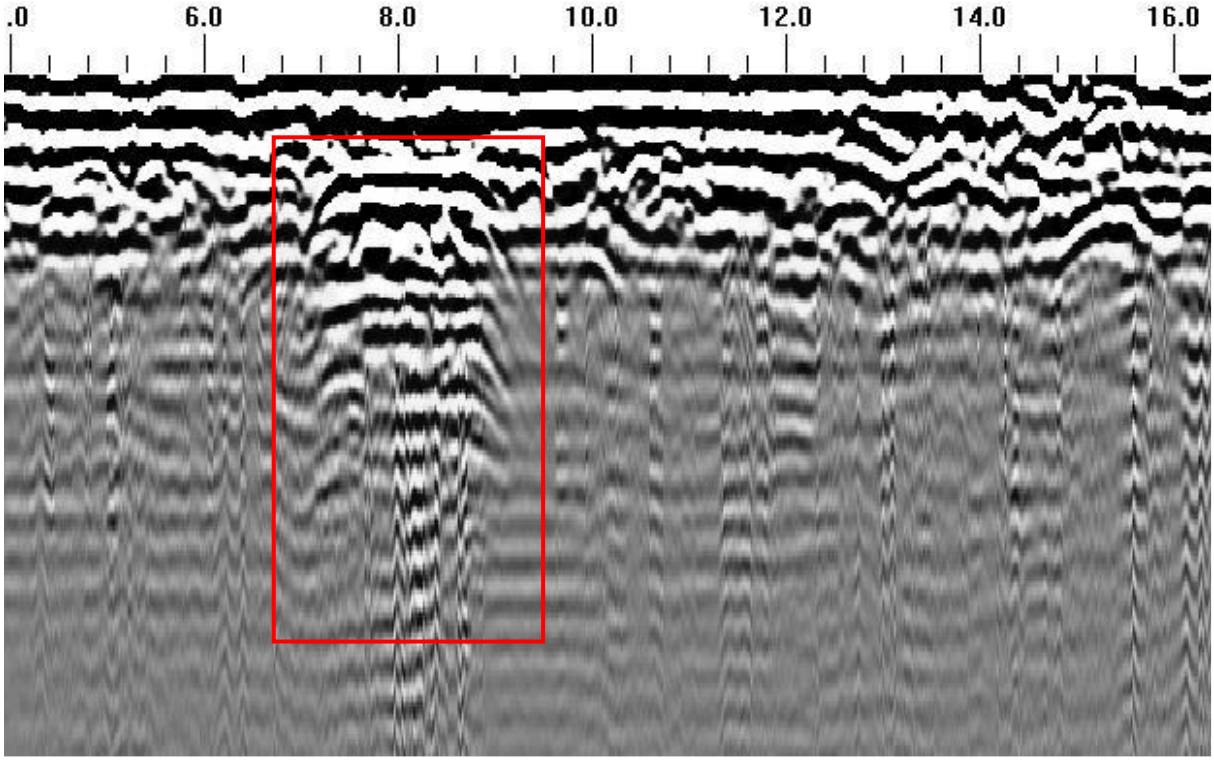


Abb. 20: Partiell offener Kollektorgang im Radarprofil im Bereich südwestlich des russischen Denkmals.

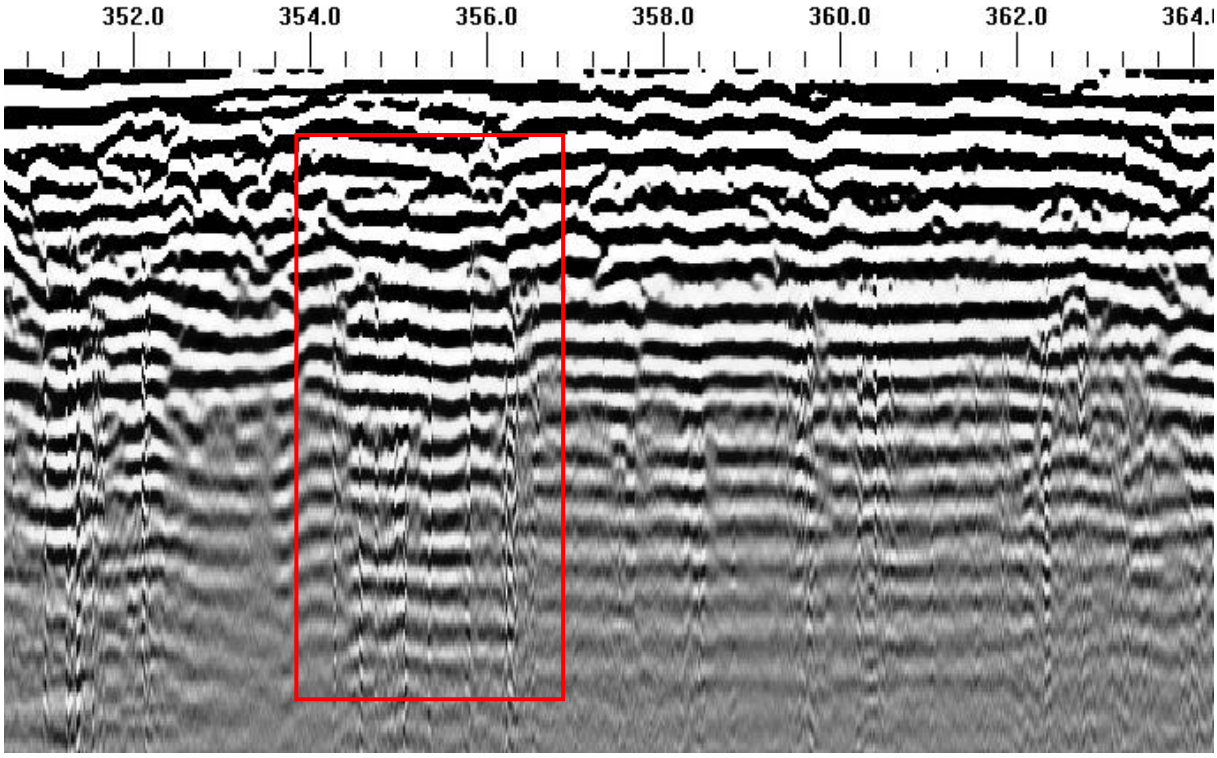


Abb. 21: Eingedrückter und verfüllter Kollektorgang im Radarprofil im Bereich südlich des russischen Denkmals.

Der Verlauf der Kollektorgänge ist außerdem im Nordwesten auf den Messbildern als eine lineare und die großflächige Planierung unterbrechende Struktur zu erkennen. Diese Struktur zeigt sich in Form eines „negativen“ Merkmales in den Prospektionsdaten, was bedeutet, dass der Volumenkörper das Signal absorbiert. In der Kartierung sind diese Bereich mit einem hellen Rotton verzeichnet. Hier wurden die Gänge sehr wahrscheinlich im Zuge

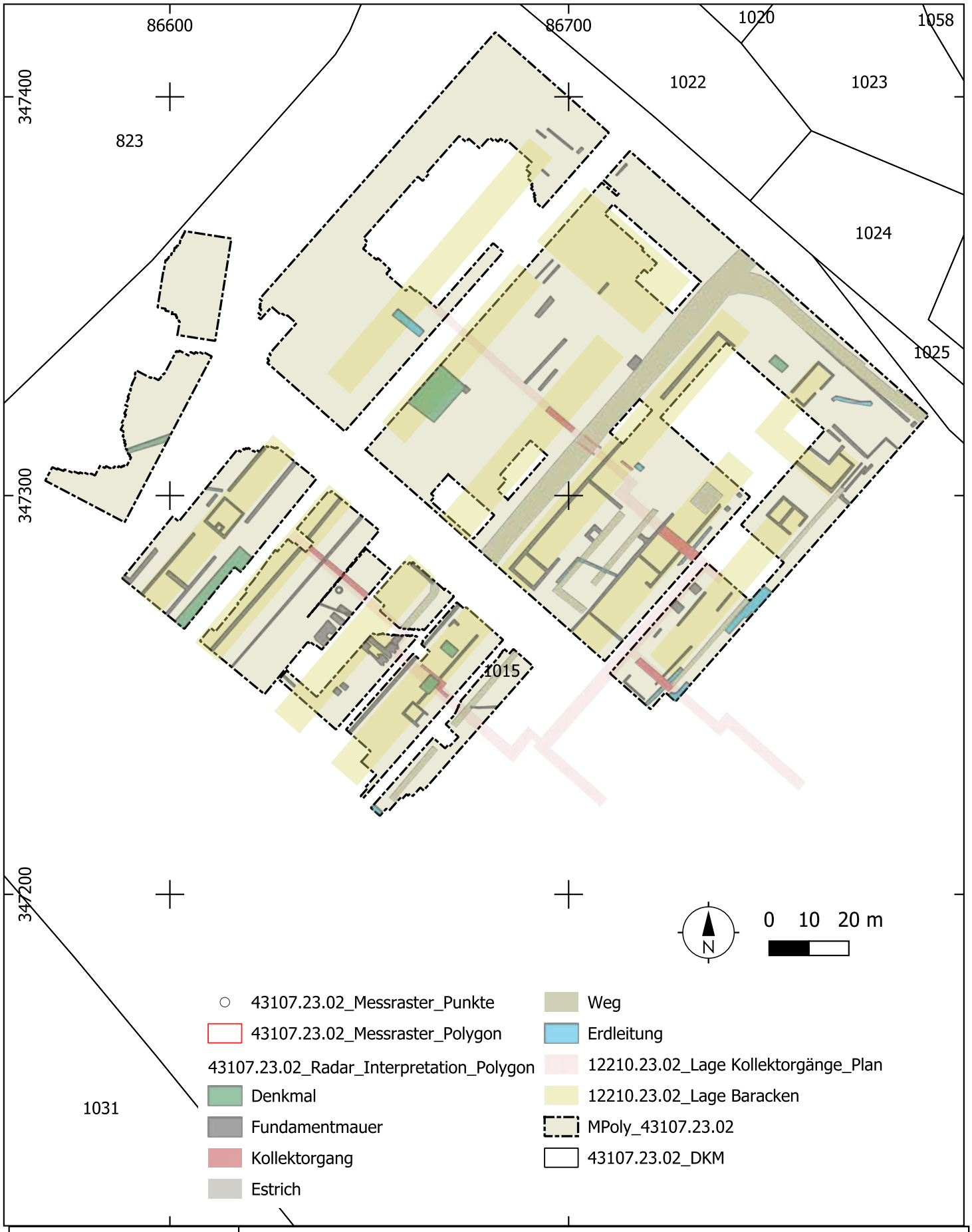
der Oberflächengestaltung weitgehend ausgerissen und die dadurch entstandenen linearen Künetten mit weniger stark reflektierendem Sedimentmaterial verfüllt.
Neben den Fundamentierungen und den Kollektorgängen können in den oberflächennahen Schichten die Reste der historischen und sich auf den Luftbildern abzeichnenden Wegesystem und schräg zur allgemeinen Bauachse verlaufende, erdverlegte Leitungen ausgemacht werden.

11. Zusammenfassung

Mit der gegenständlichen Prospektion wurden die im Boden erhaltenen Reste des SS-Barackenlagers im Bereich des Denkmalparks der KZ Gedenkstätte Mauthausen untersucht. Dabei zeigt sich eine unterschiedliche Erhaltung, die mit dem Ausmaß der Zerstörung im Zuge des Abrisses der Baracken nach Kriegsende und vor allem der Oberflächengestaltung der Anlage in Verbindung gebracht werden kann. So wurde nördlich der Lagerstraße auf der oberen Terrasse, nahe der Lagermauer und südlich der Lagerstraße, eine bessere Erhaltung festgestellt, die sich durch eine zumindest partielle Erhaltung der Barackenfundamente manifestiert.
Auch die Kollektorgänge weisen eine unterschiedliche Erhaltung auf. Einschränkend muss in Hinblick auf die Erfassung dieser Strukturen die erreichte Eindringtiefe der Messungen festgehalten werden, welche eine maximale Tiefe von 2,5 m erreichte und einen deutlich verringerten Abbildungskontrast ab rd. 1 m Tiefe zeigte. Das Erkennen von tiefer liegenden Strukturen war dadurch oft nicht oder nur unzureichend möglich.
Grundsätzlich konnten drei unterschiedliche Erhaltungsbedingungen anhand der Messungen beobachtet werden. Zum einen liegen die Strukturen noch intakt mit erhaltener Decke und Wänden vor. Streckenweise, vor allem nördlich der Lagerstraße, wurden die Seitenmauern der Gänge erkannt. Da sich keine Decke abzeichnet und auch keine Luftreflexionen zu erkennen waren, wird hier eine partielle Zerstörung der Gänge und eine Verfüllung mit dem Abbruchmaterial angenommen.
Als dritte Variante ist eine vollständige Zerstörung von Gangabschnitten zu erkenne. Dies zeigt sich vor allem durch die sich auf den unteren Terrassen abzeichnenden linearen, absorbierenden Strukturen.
Ursprünglich wurde sich eine Antwort auf die Frage erwartet, ob ein Gefahrenpotential von offenen Gangabschnitten im Nahbereich der Opferdenkmalen gegeben ist. Solche potentiell die Mahnmale gefährdende Gangabschnitte sind im unmittelbaren Umfeld der Italienischen, Britischen und Tschechischen Opferdenkmale befundet worden.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„3 –weniger gut“** bewertet. Aufgrund der physikalischen Eigenschaften des Bodens wurde keine ausreichende Eindringtiefe erreicht. Die zu untersuchenden Kollektorgänge wurden somit nicht im vollständigen Ausmaß dargestellt.



ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Geophysikalische Prospektion SS-Lager, Konzentrationslager Mauthausen			
Maßnahmennummer: 43107.23.02	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr: 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31255
Katastralgemeinde: Mauthausen	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 16.11.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Archäologische Untersuchung

im Bereich des ehemaligen

Konzentrationslagers

Mauthausen

Roman Igl
Günter Morschhauser

Zusammenfassung

Bundesland: Oberösterreich

VB/PB: Perg

KG: Mauthausen

MG: Mauthausen

Mnr.: 43107.23.03

Mbez.: KZ Mauthausen Kanalleitung

Gst. Nr.: 1015

Anlass der Maßnahme: Neuverlegung Kanal und Schacht

Leiter der Maßnahme: Mag Roman Igl

Dauer der Maßnahme: 12.10.2023 – 19.10.2023

Zeitstellung/Befunde: Siedlung; Konzentrationslager; 20. Jahrhundert

Im Zuge der Erdarbeiten zur Erneuerung der Infrastruktur außerhalb des Memorial Mauthausen wurde vom 12. bis 19. Oktober 2023 eine archäologische Betreuung der Arbeiten erforderlich. Hierbei konnte eine weltkriegszeitliche Abwasserleitung freigelegt werden **(Abb. 1)**. Da diese parallel zum heutigen und ehemaligen Straßenverlauf liegt, handelt es sich wohl um ein Straßen-Rinnsal. Sie bestand aus trocken gefügten Bruchsteinen in Form einer Rinne zur Wasserableitung – mit etwa 45-Grad-Neigung der Wandungssteine zur ebenen Sohle. Sie war - mit etwa 30 cm feinkieseligem Unterbau - in den anstehenden Boden eingetieft und ist mit hoher Wahrscheinlichkeit NS-zeitlich zu datieren.
Von der auf 17 Meter Länge freigelegten Rinne vielen die südlichen 4-5 Meter den Kanalarbeiten zum Opfer. Der erhaltene Teil wurde mit Flies überdeckt und wieder mit Erdmaterial bedeckt.
Das Fundmaterial soll dem Memorial Mauthausen zeitnah übergeben werden.

Roman Igl, Günter Morschhauser

Abbildung: NS-zeitliches Straßenrinnsal (G. Morschhauser, ARDIG)

Autoren:

Mag. R. Igl, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, r.igl@ardig.at
Mag. G. Morschhauser ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, g.morschhauser@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Verlegung eines Kanals im Bereich außerhalb des ehem. Konzentrationslagers (Abb. 1) wurde eine archäologische Untersuchung notwendig, da in diesem Areal durchaus mit weltkriegszeitlichen Funden und Befunden zu rechnen war. Diese Untersuchung wurde im Zuge der Erdarbeiten baubegleitend von der Fa. Ardig – Archäologischer Dienst GesmbH im Zeitraum vom 12.10.2023 bis zum 19.10.2023 durchgeführt.

In der von Norden nach Süden verlaufenden Arbeitsrichtung wurde in einem ersten Arbeitsschritt der humose Oberboden im Bereich zwischen Lagermauer und Asphaltstraße maschinell entfernt. Der zweite Arbeitsschritt bestand stets aus dem maschinellem Abtiefen von zirka 5 bis 6 Metern Länge bis zur erforderlichen Bautiefe, anschließender Kanalrohrverlegung und Wiederverfüllung des verlegten Bereichs mit dem ausgehobenen Material der nächsten 5-6 Meter. Die Künettenbreite betrug an der Oberkante maximal 3 Meter. Die Künettensohle war – zum Teil in bis zu 2,70 Meter Tiefe für ein gleichmäßiges Gefälle – zwischen 0,60 und 0,80 Meter breit.

Archäologische Befunde wurden parallel zu den Erdarbeiten manuell geputzt, dokumentiert und ausgegraben, wobei lediglich 2 SE-Nummern vergeben wurden.

Abb. 1: Blick Richtung Süden auf die Kanalarbeiten der vorliegenden Maßnahme

Geologische Situation

Die Maßnahmenfläche befand sich im Bereich jener Anhöhe mit weitem Blick über die Donauauen, auf der sich die erhaltenen Reste des ehemaligen Konzentrationslagers befinden. Geologisch ist hier der Südrand der böhmischen Masse gelegen. Der Untergrund besteht aus Granit mit darüber gelegenen Verwitterungsmaterialien, sehr feinkörniger Sand und einer schwachen humosen Auflage.
An Bodentypen (Abb. 2) befinden sich im Umland von Mauthausen neben den Donau-Auböden hauptsächlich Braunerde und Parabraunerde. Das Ausgangsmaterial (Abb. 3) in dieser Umgebung besteht neben Schwemmmaterial entlang der Donau vor allem aus Decklehm und Löss.

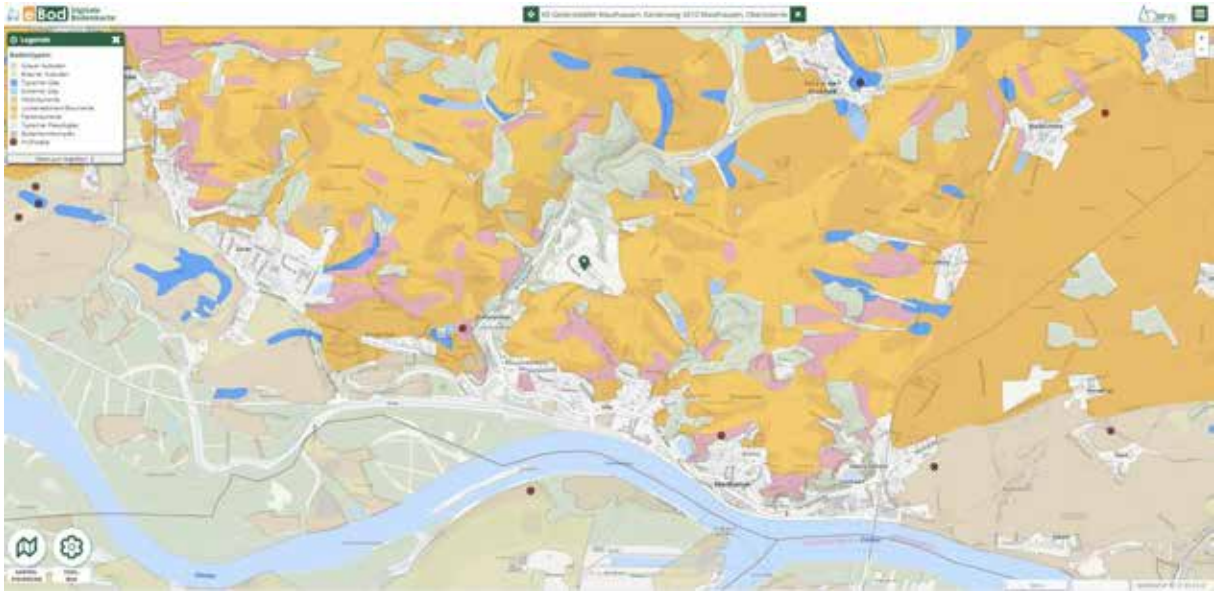


Abb. 2: Bodentypen (Quelle eBOD, BMLFUW).

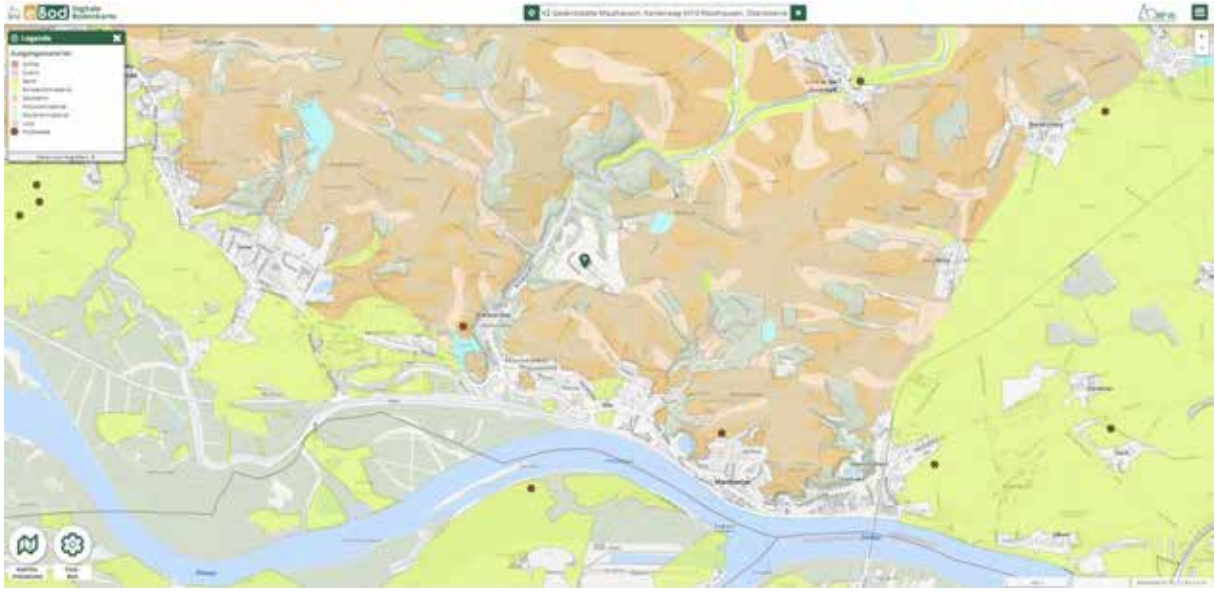


Abb. 3: Ausgangsmaterial (Quelle eBOD, BMLFUW).

Topografie und historisches Umfeld

Historisch befindet sich der untersuchte Bereich im Areal des ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen (Abb. 4, 5) bzw. knapp außerhalb desselben. Das Areal war und ist ländlich geprägt und von Ackerbau und Weidewirtschaft bestimmt. Bezüglich der Siedlungsverhältnisse ist eine lockere Verteilung typischer Mühlviertler Vierkanthöfe im Gelände vorherrschend. Inmitten dieser ländlichen Gegend entstand 1938 das Konzentrationslager Mauthausen.

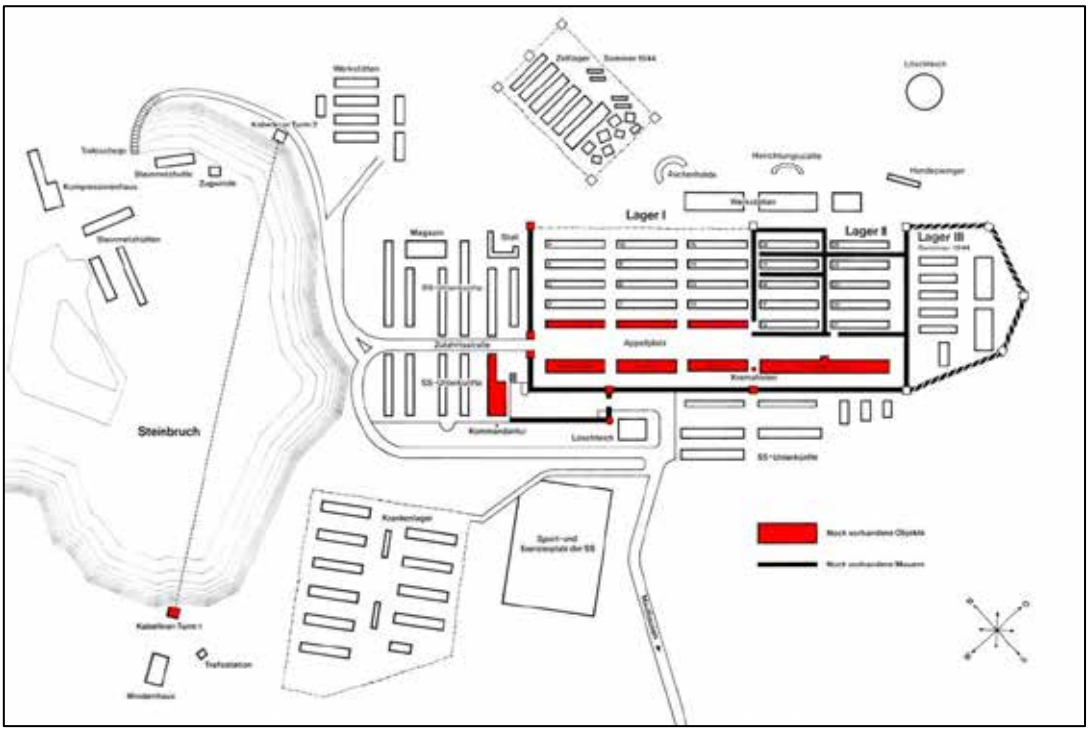


Abb. 4: Plan des Konzentrationslagers Mauthausen.

*„Das **Konzentrationslager Mauthausen** war das größte Konzentrationslager der Nationalsozialisten auf dem Gebiet Österreichs, der Ostmark, ab 1942 Alpen- und Donau-Reichsgaue. Es befand sich 20 Kilometer östlich von Linz in Mauthausen und bestand vom 8. August 1938 bis zu seiner Auflösung nach der Befreiung seiner Insassen durch US-amerikanische Truppen am 5. Mai 1945. Im KZ Mauthausen und seinen Nebenlagern wurden rund 200.000 Menschen inhaftiert, von denen mehr als 100.000 ums Leben gekommen sind.[1] Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers befindet sich seit 1947 eine Mahn- und Gedenkstätte der Republik Österreich.“*[1]

1 https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Mauthausen, (27.09.2021).

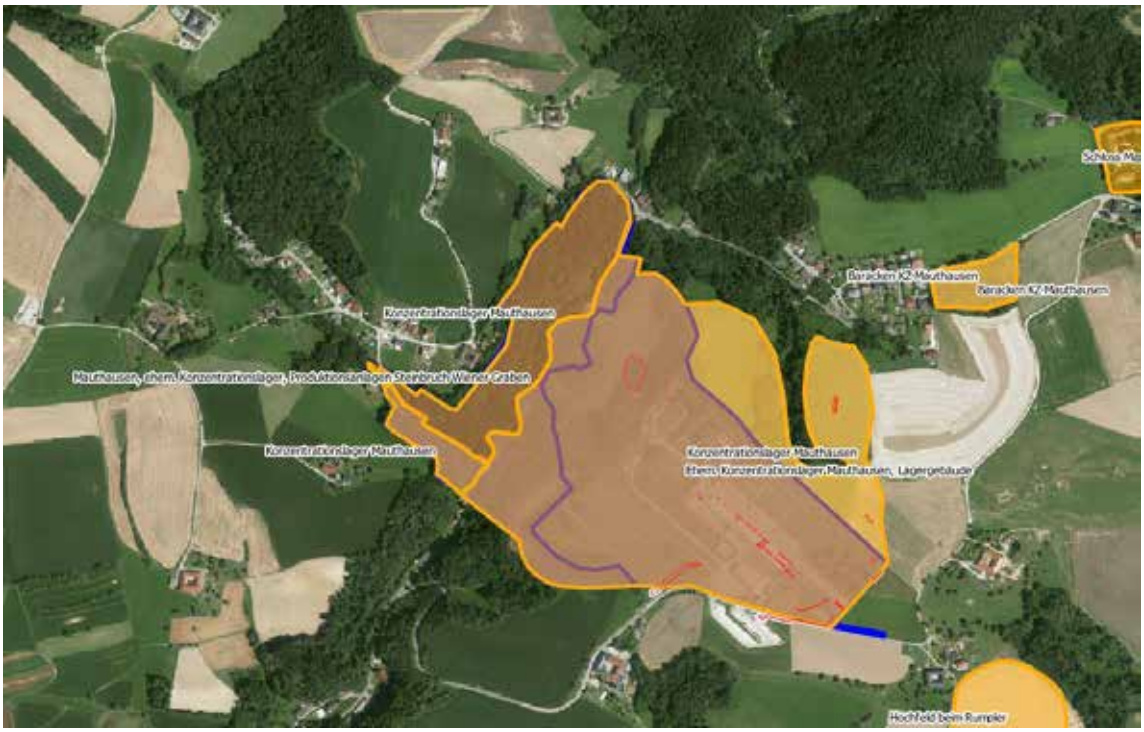


Abb. 5: Darstellung der Fundstelle AT-4-0013957 „Konzentrationslager Mauthausen“ (HERIS-Datenbank Darstellung: orange: aktive Fundstelle, grau: historische Fundstelle, blau: Denkmalschutz, rot: Maßnahmenpolygone).

Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine baubegleitende Maßnahme, bei der die erkennbaren Befunde partiell ergraben wurden. Von den einzelnen Befunden wurde eine fotografische, tachymetrische und schriftliche Dokumentation angefertigt. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica GPS 1200
Fotos:	Nikon D5600

Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten und des Fundspektrums

Im Vorfeld der Bauarbeiten wurde der Archäologische Dienst ARDIG mit der archäologischen Betreuung der Aushubarbeiten beauftragt.

Im Zeitraum vom 12. bis 19. Oktober 2023 wurden dann planmäßig die Aushubarbeiten durchgeführt.

Die Arbeiten wurden permanent archäologisch begleitet, fotografiert und laufend mitvermessen.

Unter einer nur 10 bis 15 cm schwachen humosen Schicht – der Grasnarbe – war im Bereich zwischen Lagermauer und Asphaltweg rasch der anstehende Boden erreicht: hellgelblich sandiges Verwitterungsmaterial (Abb. 6).

Abb. 6: Grabungsbereich zwischen Asphaltweg und Lagermauer

In den Verwitterungsboden eingetieft konnte eine ältere Kanalisierung beobachtet werden (Abb. 7):

Abb. 7: Befundsituation SE 1 und 2

Es handelt sich um trocken gefügte Bruchsteine, die eine Kanalwandung und -sohle auskleideten (SE 2; Abb. 8). Die Wandungssteine befanden sich größtenteils noch in annähernder Originallage in einem etwa 45-Grad-Winkel zur ebenen Sohle. Dieses Rinnsal verlief etwa Nordwest-Südost und zugleich parallel am Rande eines heute asphaltierten, zu KZ-Zeiten gepflasterten, Weges.

Abb. 8: Freigelegtes Rinnsal SE 2

Im Zuge der Kanalarbeiten zeigte sich auch, dass die Bruchsteinrinne einen feinkieseligen Unterbau besaß (Abb. 9), der weitere 0,30 m in das Erdreich eingetieft war.

Abb. 9: Blick Richtung Nordwesten auf die Bruchsteinrinne SE 2 mit feinkieseligem Unterbau

Von der auf 17 Meter Länge freigelegten Rinne vielen die südlichen 4-5 Meter den Kanalarbeiten zum Opfer. Der erhaltene Teil wurde mit Flies überdeckt und wieder mit Erdmaterial bedeckt.

Verfüllt war das Rinnsal zum Zeitpunkt der Freilegung mit relativ sandigem und sehr kompaktem Material mit humosen Anteilen und viel Wurzelwerk. Die Füllschicht wurde unter der SE-Nr. 1 (Abb. 10) aufgenommen. Das daraus geborgene Fundmaterial bestand aus drei Eisenobjekten (Abb. 11). Im noch unrestaurierten Zustand kann zum Zeitpunkt der Berichterstattung noch keine nähere funktionale Ansprache der Objekte vorgenommen werden.

Abb. 10: Rinnsal-Verfüllung SE 1

Abb. 11: Funde aus SE 1

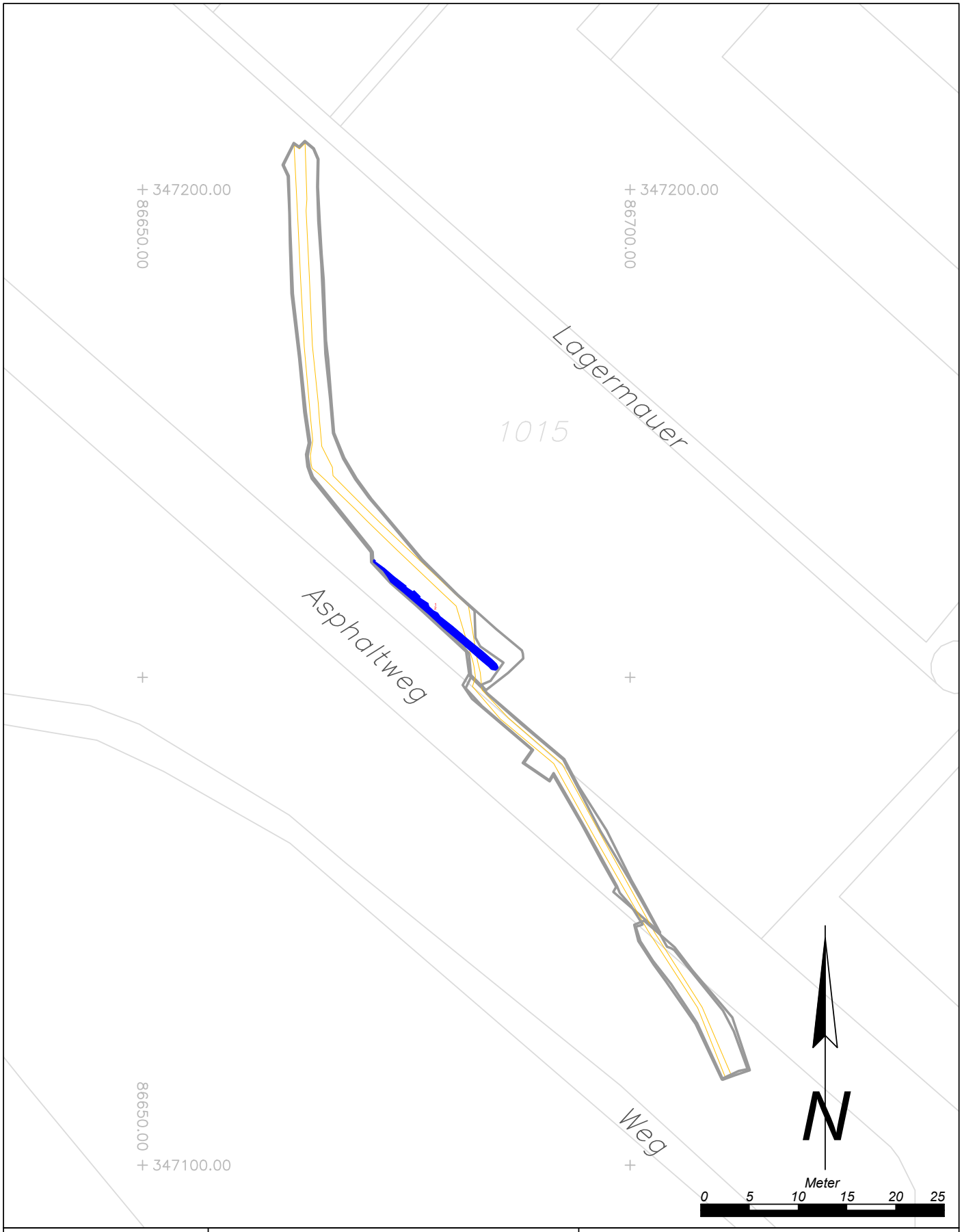
Am Ende der Künette galt es die bestehende Straße zu queren (Abb. 12).

Abb. 12: Blick Richtung Norden auf die Kanalarbeiten im Bereich des asphaltierten Weges

Hierbei konnte unter der heutigen Asphaltauflage mit etwa 7-8 cm Unterbau der ältere Straßenaufbau in Form von Granitbruchsteinen unter einem Pflastersteinniveau festgestellt werden (Abb. 13). Funde konnten hierbei keine geborgen werden.

Abb. 13: Blick Richtung Südosten auf das Straßen- /Wegprofil

Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial – bestehend aus 3 Eisenobjekten aus SE 1 – befindet sich zum Zeitpunkt der Berichterstattung im Depot der Fa. Ardig und soll zeitnah an das Memorial Mauthausen übergeben werden.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
43107.23.03	*KZ Mauthausen Kanalleitung*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Mauthausen / 43107*		Maßstab: *1:500*
	Planbearbeitung: *G. Morschhauser*	Stand der Bearbeitung: *22.11.2023*	

Legende:

- *Post-KZ-Zeit (Rinnsal-Verf.)*
- *KZ-Zeit (Rinnsal)*
- *Kanalkünette-UK*

ARCHEONOVA

BERICHT
MITTERDIETACH, GST. 1662/1

Bericht Archäologische Sondierung Fundzone Frauenfeld
KG Mitterdietach, Gst. 1662/1

Autor/in:
Mag. Wolfgang Klimesch
Dr. Martina Reitberger-Klimesch

Zusammenfassung

PB Steyr-Land, OÖ

KG Mitterdietach, OG Dietach

Maßnahmennummer: 49219.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Grabung (Oberbodenabtrag)

Grundstücksnummer: 1662/1

Datierung: Urgeschichte, Latènezeit, Frühmittelalter

Anlass für die Maßnahme: Geplante Errichtung von Eigenheimen

Leiter der Maßnahme: Mag. Wolfgang Klimesch, Fa. Archeonova

Dauer der Maßnahme: 25. bis 26. September 2023 (Feldarchäologie)

Befunde: Drei urgeschichtliche Gruben, eine Pfostengrube.

Fundmaterial: 76 nicht näher bestimmbare, urgeschichtliche Gefäßfragmente, 1 latènezeitliches Wandfragment mit Kammstrich, 1 frühmittelalterliches Wandfragment mit Wellenband- und Rillendekor, 1 Tierzahn.

Verlauf der Maßnahme: Siehe Grabungstagebuch

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die archäologische Verdachtsfläche Frauenfeld befindet sich im Zentrum von Dietach, südlich der Thannstraße.
Unter einer im Mittel 0,40 m mächtigen Humusschicht findet sich der anstehende Lehmboden, abschnittsweise fehlt dieser und der Schotter tritt bereits in dieser Tiefe zutage.

Technischer Bericht:

Die Untersuchungen wurden von insgesamt drei Mitarbeitern der Fa. Archeonova durchgeführt:

Grabungsleitung:
Mag. Wolfgang Klimesch

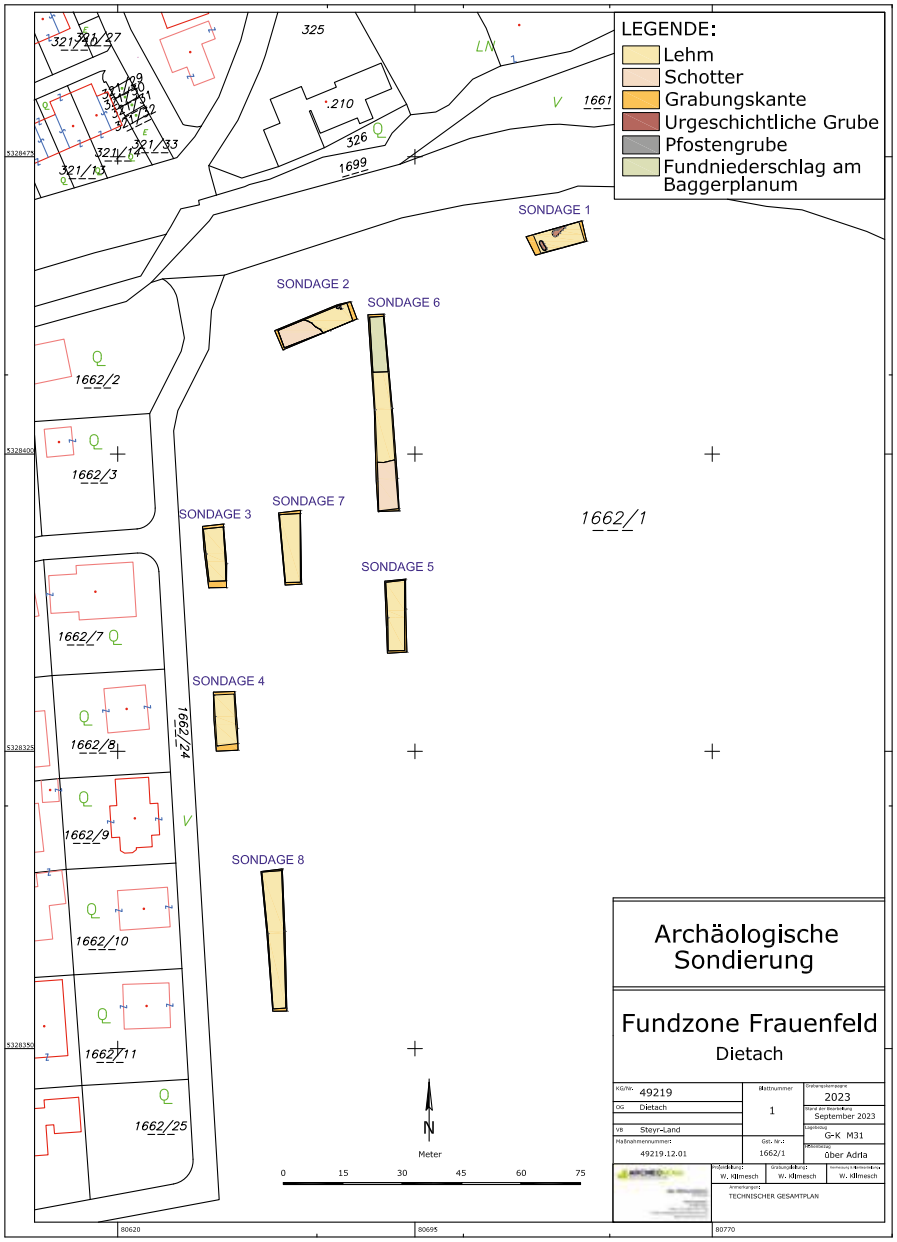
Archäologische Fachkraft:
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch

Archäologischer Facharbeiter:
Rudolf Reitberger

Folgende technische Geräte kamen zum Einsatz:
Vermessung:
GPS Vermessungsgerät GeoMax Zenith 35 Pro Series
Totalstation Geomax Zipp 20 R

Fotografie (Grabung):
Spiegelreflexkamera Sony α330 mit Objektiv Sony N50: 18-55 mm Brennweite

Darstellung der stratigrafischen Einheiten:



Technischer Gesamtplan der Sondierung

SE 1:

Ansprache:
Urgeschichtliche Grube in Sondage 1

Beschreibung:
Diese längliche Grube ist mit humos, lehmigen Materialien verfüllt, die mit Schottersteinen durchsetzt sind. An der Oberfläche zeichnen sich urgeschichtliche Kleinstkeramikfragmente ab, die in situ belassen wurden. Diese Grube reicht im Norden über die Sondagefläche hinaus.

Technische Daten:
Länge innerhalb der Sondagefläche: 3,50 m
Breite max.: 1,60 m

SE 1, Planum

SE 2:

Ansprache:
Urgeschichtliche Grube in Sondage 1

Beschreibung:
Dieser Befund weist ebenfalls eine längliche Form auf und ist mit humos, lehmigen Materialien verfüllt, die mit Schottersteinen durchsetzt sind. Auffällig sind die vielen Tierknochenfragmente an der Oberfläche, die ebenfalls in situ belassen wurden.

Technische Daten:
Länge: 2,65 m
Breite: 0,85 m

SE 2, Planum

SE 3:

Ansprache:
Urgeschichtliche Pfostengrube in Sondage 2

Beschreibung:
Diese Pfostengrube ist mit humos, lehmigen Materialien durchsetzt. Keramikfragmente und Tierknochen sind an der Oberfläche erkennbar.

Technische Daten:
Durchmesser: 0,30 m

SE 3, Planum

SE 4:

Ansprache:
Urgeschichtliche Grube in Sondage 2

Beschreibung:
Diese Grube wurde am Nordrand der Sondage angeschnitten. Sie ist mit humos, lehmigen Materialien verfüllt. Auch hier zeichnen sich Keramikfragmente an der Oberfäche ab.

Technische Daten:
Länge innerhalb der Sondagefläche: 0,90 m
Breite: 0,75 m

SE 4, Planum

SE 5:

Ansprache:
Humus

Beschreibung:
Der Oberboden (Humus) weist im Schnitt eine Mächtigkeit von 0,40 m auf.

SE 6:

Ansprache:
Geologie: Lehm

Beschreibung:
Unter SE 5 befindet sich der anstehende Lehmboden, in welchen die urgeschichtlichen Befunde eingetieft sind. Das Grundmaterial (Schotter) tritt an manchen Stellen (in den Sondagen 2 und 6) schon direkt unter der Humusschicht zutage.

SE 7:

Ansprache:
Schotter

Beschreibung:
Der Schotter findet sich unter SE 6 (teilweise schon unter SE 5) und bildet den geologischen Untergrund.

Darstellung der Sondagen:
(zur Lage der einzelnen Bodenaufschlüsse siehe den „Technischen Gesamtplan“)

Sondage 1:

Orientierung:
Ost-West

Technische Daten:
Länge: 11,85 m
Breite: 5 m
Tiefe: bis 0,70 m
Fläche: 59,38 m²

Beschreibung:
In dieser Sondage fanden sich die urgeschichtlichen Gruben SE 1 und SE 2. Auf der Planumsoberfläche sind flächig Funde (Keramikscherben, Tierknochen) zu erkennen.

Sondage 1, Baggerplanum

Sondage 2:

Orientierung:
Ost-West

Technische Daten:
Länge: 18,65 m
Breite: 4,80 m
Tiefe: bis 0,50 m
Fläche: 90,05 m²

Beschreibung:
Im Westen von Sondage 2 steht der Schotterboden direkt unterhalb der Ackeroberfläche an. In der Westhälfte beginnt die Lehmüberdeckung, in die zwei weitere urgeschichtliche Befunde (Pfostengrube, Grube) eingetieft sind. Auch hier findet sich ein Fundniederschlag auf der Oberfläche.

Sondage 2, Baggerplanum

Sondage 3:

Orientierung:
Nord-Süd

Technische Daten:
Länge: 13,40 m
Breite: 4,70 m
Tiefe: bis 0,45 m
Fläche: 63,04 m²

Beschreibung:
Aus dem Aushub konnten einige urgeschichtliche Keramikscherben geborgen werden. Das Baggerplanum zeigt sich fundleer.

Sondage 3, Baggerplanum

Sondage 4:

Orientierung:
Nord-Süd

Technische Daten:
Länge: 12,70 m
Breite: 5 m
Tiefe: bis 0,50 m
Fläche: 64,72 m²

Beschreibung:
Aus dem Aushub konnten einige urgeschichtliche Keramikscherben geborgen werden. Das Baggerplanum zeigt sich fundleer.

Sondage 4, Baggerplanum

Sondage 5:

Orientierung:
Nord-Süd

Technische Daten:
Länge: 17,60 m
Breite: 4,40 m
Tiefe: bis 0,50 m
Fläche: 76,95 m^2

Beschreibung:
Aus dem Aushub konnten einige urgeschichtliche Keramikscherben geborgen werden. Das Baggerplanum zeigt sich fundleer.

Sondage 5, Baggerplanum

Sondage 6:

Orientierung:
Nord-Süd

Technische Daten:
Länge: 48,80 m
Breite: 4,15 m
Tiefe: 0,30 – 0,70 m
Fläche: 202,06 m²

Beschreibung:
Diese fast 50 m lange Sondage wurde angelegt, um die Ausdehnung der Fundstelle nach Süden hin zu ermitteln. Im oberen Drittel zeigt sich auf der Planumsoberfläche noch ein Niederschlag von urgeschichtlicher Keramik, der dann ausläuft. Der im Mittelabschnitt anstehende Lehmboden ist bereits fundleer. Im Süden steht der Schotter direkt unter der Ackeroberfläche an.

Sondage 6, Baggerplanum

Sondage 7:

Orientierung:
Nord-Süd

Technische Daten:
Länge: 17,30 m
Breite: 3,75 m
Tiefe: bis 0,40 m
Fläche: 64,97 m²

Beschreibung:
Das Baggerplanum zeigt sich fundleer. Auch aus dem Aushub konnten keine archäologisch relevanten Funde geborgen werden.

Sondage 7, Baggerplanum

Sondage 8:

Orientierung:
Nord-Süd

Technische Daten:
Länge: 34,65 m
Breite: 4 m
Tiefe: bis 0,60 m
Fläche: 139,97 m^2

Beschreibung:
Aus dem Aushub konnten einige urgeschichtliche Keramikscherben geborgen werden. Das Baggerplanum zeigt sich in diesem südlichsten Aufschluss fundleer.

Sondage 8, Baggerplanum

Darstellung des Fundspektrums:

Mit Ausnahme von Sondage 7 konnten in jeder Sondage urgeschichtliche Gefäßfragmente festgestellt werden. Diese stammen Großteils aus der Ackeroberfläche und sind durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung disloziert. Die 76 nicht näher bestimmbaren, urgeschichtlichen Fragmente weisen teilweise eine recht grobe Magerung auf und sind zudem schlecht gebrannt, dementsprechend ist auch ihr Erhaltungszustand. Eine zeitliche Streuung der Scherben vom Neolithikum bis zur Eisenzeit scheint wahrscheinlich. Gut einordnen lässt sich ein größeres Wandstück aus Sondage 1. Es handelt sich um ein latènezeitliches Fragment mit grob ausgeführtem Kammstrich. Das jüngste gefundene Fragment stellt eine frühmittelalterliches Wandscherbe dar. Es weist den typischen Wellenbanddekor auf, darüber finden sich bis zu 7 parallelverlaufende Rillen. Es datiert ins 9./10. Jahrhundert n. Chr. Ein Tierzahn aus Sondage 1 rundet das Fundspektrum ab.

Fundnr. 1, Sondage 1

Fundnr. 2, Sondage 1

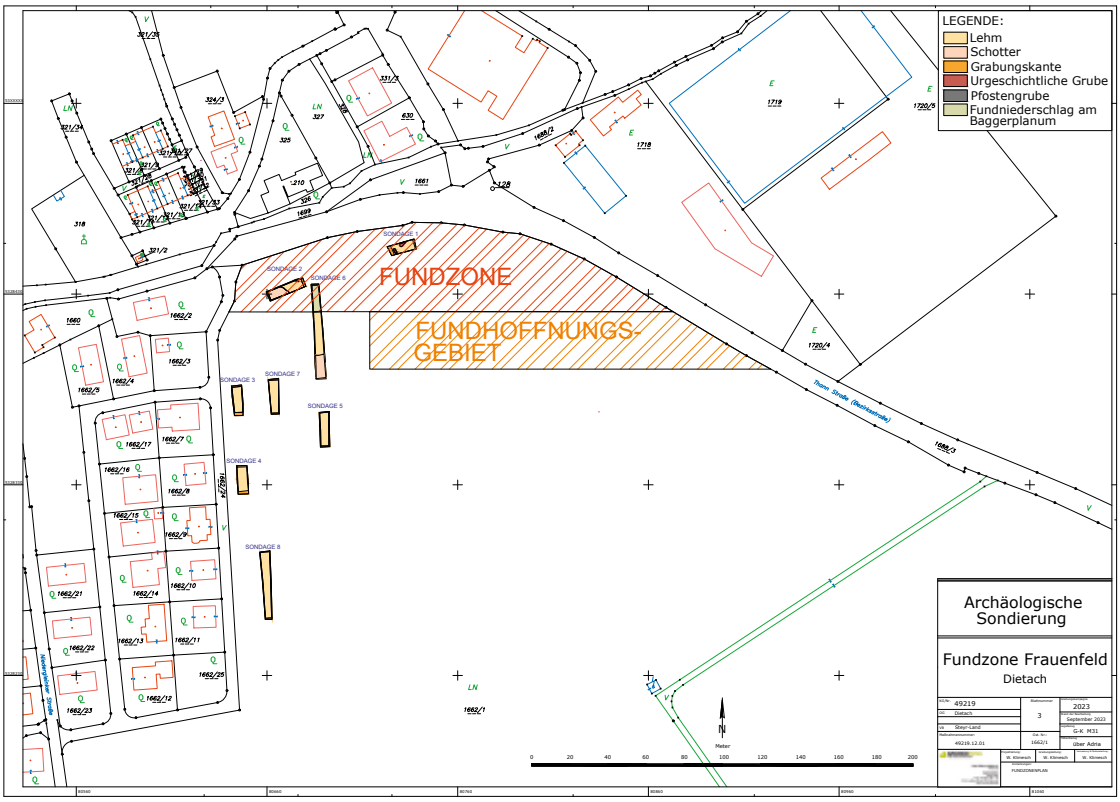
Fundnr. 4, Sondage 2

Fundnr. 5, Sondage 2

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse:

Die IMPULSCONSULT Immobilienentwicklung und Projektmanagement GmbH plant im Zentrum von Dietach die Errichtung von Eigenheimen am Westrand des Grundstückes 1662/1, KG Mitterdietach. Hier konnten in den 1970er und 1990er Jahren zahlreiche Funde der Jungsteinzeit (6. bis 3. Jahrtausend v. Chr.) aufgesammelt werden, die darauf hinweisen, dass sich hier eine neolithische Siedlung befunden hat.
Diese Vermutung konnte im Vorfeld des Bauvorhabens durch archäologische Sondierungsgrabungen bestätigt werden. Auf dem über 24 ha großen Grundstück wurde eine urgeschichtliche Fundstelle am Nordrand im Bereich der hier Ost-West verlaufenden Thannstraße entdeckt. In den Sondagen 1 und 2 konnten je zwei urgeschichtliche Befunde (insgesamt drei Gruben und eine Pfostengrube) am Baggerplanum dokumentiert werden. Die geborgenen Scherben lassen aufgrund fehlender epochentypischer Merkmale keine exaktere zeitliche Einordnung zu. Ein Tierknochen- und Keramikniederschlag konnte in den beiden Bodenaufschlüssen flächig beobachtet werden. Das Gros des Fundmaterial stammt aus dem Ackerboden. Diese sind durch die landwirtschaftliche Bearbeitung zum Teil weitläufig disloziert und nicht als in situ anzusprechen.
Alle weiteren Sondage 3-8 zeigten sich befundleer. Allerdings konnten fast überall (ausgenommen Sondage 7) Keramikfragmente aus dem Humus geborgen werden.
Die 50 m lange Sondage 6 diente dazu, die Südgrenze der Fundstelle zu erkunden. Im oberen Drittel ist hier auf dem Baggerplanum ein deutlicher Fundniederschlag zu beobachten und somit ein Auslaufen der prähistorischen Siedlungstätigkeit festzustellen. Ob sich diese Grenze auch weiter nach Osten hin so darstellt, bleibt fraglich, da der betreffende Abschnitt des Grundstückes aufgrund der hier noch nicht erntereifen Feld-

früchte nicht erkundet werden konnte. Deshalb wurde dieser Bereich als „Fundhoffnungsgebiet“ definiert (vgl. dazu Planbeilage 3).
Interessant ist, dass sich im Fundmaterial neben einer urgeschichtlichen Siedlung auch weitere Zeitepochen eindeutig nachweisen lassen. So wurde in Sondage 1 ein Fragment einer latènezeitlichen Kammstichware aus Graphitton geborgen. Einen Hinweis auf frühmittelalterliche Besiedlung liefert der verzierte Wandscherben eines Gefäßes, das ins 9./10. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist.



Fundzone und Fundhoffnungsgebiet

Autor/in des Berichtes:
Mag. Wolfgang Klimesch
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch
Archeonova
Klopstockstraße 6
4050 Traun
Email: wolfgang.klimesch@archeonova.at

Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Micheldorf-Am Stein – Ausgrabungen der Universität Innsbruck und der OÖ Landes-Kultur 2023

(Mnr. 49111.23.02)

Lorenz Gomahr, Barbara Hausmair, Jennifer Portschy und Martina Reitberger

Mitarbeitende Studierende der Lehrgrabung:

Mathias Dietl, Stephan Dinu, Hannah Gratl, Magdalena Kirchler, Annika Lezuo, Klara Maaß, Ana-Laura Romandy, Christian Rumler, Anja Schön, Ingo Thaler, Maria Todorovic.

Kontakt:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Barbara Hausmair

Institut für Archäologien | Universität Innsbruck | Innrain 52a, 6020 Innsbruck | barbara.hausmair@uibk.ac.at

universität innsbruck
Institut für Archäologien
FB Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

OÖ LANDES-KULTUR GMBH

Innsbruck, 20.12.2023

1. Zusammenfassung ... 3
2. Maßnahmenanlass und -umstände ... 4
3. Topographie und Bodenverhältnisse an der Fundstelle ... 6
4. Verlauf der Maßnahme ... 6
5. Technischer Bericht ... 7
6. Archäologische Befunde ... 8
6.1. Rezente Phase ... 8
6.2. Gräberfeld-Phase ... 8
6.3. Objekte ohne eindeutige Zugehörigkeit ... 29
6.4. Überblick Alter und Geschlecht ... 34
6.5. Grabmarkierungen und Grabbau ... 34
6.6. Totenbehältnisse/-auflagen ... 34
6.7. Graborientierung und Grabgruppen 1 und 2 ... 35
7. Fundmaterial ... 36
8. Laufende Naturwissenschaftliche Analysen ... 36
9. Wissenschaftliche Synthese ... 37
10. Fundverbleib ... 38
11. Interpretierter Gesamtplan ... 39
12. Literaturverzeichnis ... 40

1. Zusammenfassung

- BL Oberösterreich, PB Kirchdorf an der Krems
- KG Mittermicheldorf, OG Micheldorf
- Maßnahmennummer: 49111.23.02 | Frühmittelalterliches Gräberfeld Micheldorf/Am Stein | Gstnr: 2039/2
- Mittelalter – Frühmittelalter
- Bestattung – Gräberfeld
- Forschungsgrabung
- Leiterin der Maßnahme: Barbara Hausmair, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck
- Dauer der Maßnahme: 31.07.2023 bis 28.08.2023

2023 wurde die Untersuchung des frühmittelalterlichen Gräberfelds in Micheldorf in Oberösterreich, Flur „Am Stein“, als Forschungs- und Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck in Kooperation mit der OÖ Landes-Kultur GmbH unter der Leitung von Barbara Hausmair fortgesetzt. Die Grabungsfläche umfasste die Südosthälfte von Schnitt 3 des Vorjahres, sowie eine Erweiterung dessen in südöstliche Richtung. Neben den bereits bekannten Befunden konnten in der ganzen Fläche weitere Gräber dokumentiert werden. Insgesamt wurden 24 Bestattungen geborgen, von denen 14 bereits oberflächlich in früheren Kampagnen dokumentiert worden waren. Der Bestattungsplatz umfasst somit 69 bekannte Gräber. In allen Fällen handelt es sich um Körpergräber einzeln bestatteter Individuen in gestreckter Rückenlage, mit der Ausnahme von Grab 72, in welchem sich das bestattete Individuum in linker Hockerlage befand. Eine Zugehörigkeit zum frühmittelalterlichen Gräberfeld kann in diesem Fall nicht ohne Zweifel angenommen werden. Der Anteil subadulter Individuen war mit acht von 24 deutlich geringer als im Vorjahr. Bei 15 der 16 erwachsenen Individuen konnte eine anthropologische Geschlechtsbestimmung vorgenommen werden. Diese ergab zehn weibliche/wahrscheinlich weibliche und fünf männliche/wahrscheinlich männliche Individuen. In 21 Gräbern wurde eine Ausstattung mit Grabbeigaben festgestellt. Dabei handelte es sich meist um einfache Schmuckgegenstände (Kopfschmuck- und Fingerringe, Perlen, Fibeln), Messer und Kleidungsbestandteile wie Gürtelschnallen. In wenigen Fällen konnten auch Speisebeigaben in Form von Tierknochen oder Eierschalen dokumentiert werden. Die Gräber eines erwachsenen weiblichen Individuums und eines Kindes enthielten vergoldete Ohrringe. Drei Gräber wiesen als Grabbauten eine einfache Steinsetzung aus ein- oder mehrlagig gesetzten Flusssteinen in der Grabgrube auf, die als simple Grabkammern gedeutet werden können. In einem Fall ragte diese bis an die Oberkante und könnte auch eine oberflächliche Grabmarkierung dargestellt haben. Pfostenlöcher, die in direktem Bezug am Kopfende eines Grabes lagen und wohl zur Aufnahme einer hölzernen Grabmarkierung dienten, wurden zweimal dokumentiert. Auch 2023 konnten wieder die zwei deutlich durch ihre um 90° zueinander gedrehte Orientierung und räumlich im Gräberfeld getrennten Grabgruppen dokumentiert werden. Lediglich drei Gräber können aufgrund ihrer Orientierung keiner der beiden Grabgruppen zugeordnet werden. Alle komplett in der Grabungsfläche befindlichen Befunde wurden dokumentiert und ausgegraben. An der südöstlichen Schnittkante wurde der Ansatz einer weiteren Grabgrube festgestellt, aber nicht geöffnet da nur teilweise im Schnitt gelegen. Die Bergung soll im Rahmen einer weiteren Lehrgrabung 2024 erfolgen, die an das SO-Profil des diesjährigen Schnittes ansetzen soll.

2. Maßnahmenanlass und -umstände

Bei Straßen- und Entwässerungsbaumaßnamen zwischen der Kremstalbundestraße (B138) und der Pyhrnbahn stieß man im Juni 2016 auf der Flur „Am Stein“ am südliche Ortsausgang von Micheldorf in Oberösterreich (KG Mittermicheldorf, MG Micheldorf, PB Kirchdorf an der Krems, OÖ) auf menschliche Überreste aus Grabkontexten. Im Zuge einer Notbergung durch die Grabungsfirma Archeonova (Mnr. 49111.16.01, Klimesch/Reitberger-Klimesch 2016b) und einer anschließenden weiteren Sondierungsgrabung, die 2016 von der gleichen Firma im Auftrag der OÖ Landeskultur GmbH (Mnr. 49111.16.02, Klimesch/Reitberger-Klimesch 2016a) an der Südseite der Bahntrasse stattfand, konnten insgesamt 20 Gräber geborgen, sowie vier weitere oberflächlich dokumentiert werden, die zu einem bisher unbekannten frühmittelalterlichen Gräberfeld gehören. Die Gräber waren allesamt NW-SO orientiere Körpergräber, das Fundmaterial wurde im Rahmen einer BA-Arbeit an der Universität Wien (Hageneder 2019) und einer Lehrveranstaltung an der Universität Innsbruck (Angerer u.a. in Vorbereitung) aufgearbeitet und lässt eine Datierung der Gräber in das mittlere 8. bis 9. Jahrhundert, also die frühe Karolingerzeit, zu. Die Beigabenausstattung der Gräber zeigt Verbindungen in den awarischen, ostalpin-karantanischen, sowie den mittleren Donauraum. Bei den 2016 angelegten Sondagen (Schnitte 0 bis 2) konnte festgestellt werden, dass die Ausdehnung des Gräberfelds über diese hinausreicht, weshalb die Fundstelle 2019 durch das Bundesdenkmalamt unter Denkmalschutz gestellt wurde (Unterschutzstellung §3; vgl. Bundesdenkmalamt 2021).

Abb. 1 Lage der drei Gräberfelder von Micheldorf (© B. Hausmair, Hintergrund: DORIS).

Aufgrund seiner Lage in der Makro- und Mikroregion kommt dem frühmittelalterliche Gräberfeld Micheldorf-Am Stein eine besondere Bedeutung zu. Im Frühmittelalter stellte das südöstliche Oberösterreich eine Art geopolitische Pufferzone zwischen größeren politischen Entitäten dieser Zeit (Bayrisches Herzogtum im Westen, Awaria im Osten, Karantanien im Süden). Da die hier im Frühmittelalter siedelnden Gemeinschaften in der Forschung lange ausschließlich unter der simplen Dichotomie bairisch/slawisch betrachtet wurden, sind nach wie vor viele Fragen zu deren kultureller oder politischer Zugehörigkeit, Religion oder allgemeinen Rolle in überregionalen Netzwerken noch unbeantwortet (Hausmair 2022b). Besondere Aufmerksamkeit verdient das Gräberfeld auch für seine Rolle in der Siedlungskammer um das heutige Micheldorf. In direkter Umgebung gibt es zwei weitere frühmittelalterliche Bestattungsplätze (Abb. 1). Das Gräberfeld von Micheldorf-Kremsdorf, welches etwa 2 km nördlich liegt, umfasst über 70 Bestattungen des 8. und 9. Jahrhunderts (Hausmair 2016). Auf der Kuppe des Georgenbergs, an dessen Fuß sich die Fundstelle Micheldorf-Am Stein befindet, steht eine Kirche, welche Vorgängerbauten und einen Kirchfriedhof besitzt, dessen frühe Phasen in die Mitte des 9. Jahrhunderts reichen (Tovornik 1980; Zabehlicky 1984). Diese Fundstellen wurden im 20. Jahrhundert in mehreren Grabungskampagnen erforscht. Nach derzeitigem Wissensstand gibt es bei dem Gräberfeld Micheldorf-Am Stein

chronologische Überschneidungen zu beiden dieser Bestattungsplätze. Diese einzigartige Fundstellenkonstellation liefert die Möglichkeiten, über die Bestattungsgemeinschaften interdisziplinär die Strukturen und Genese der vormodernen Siedlungskammer um Micheldorf zu untersuchen.

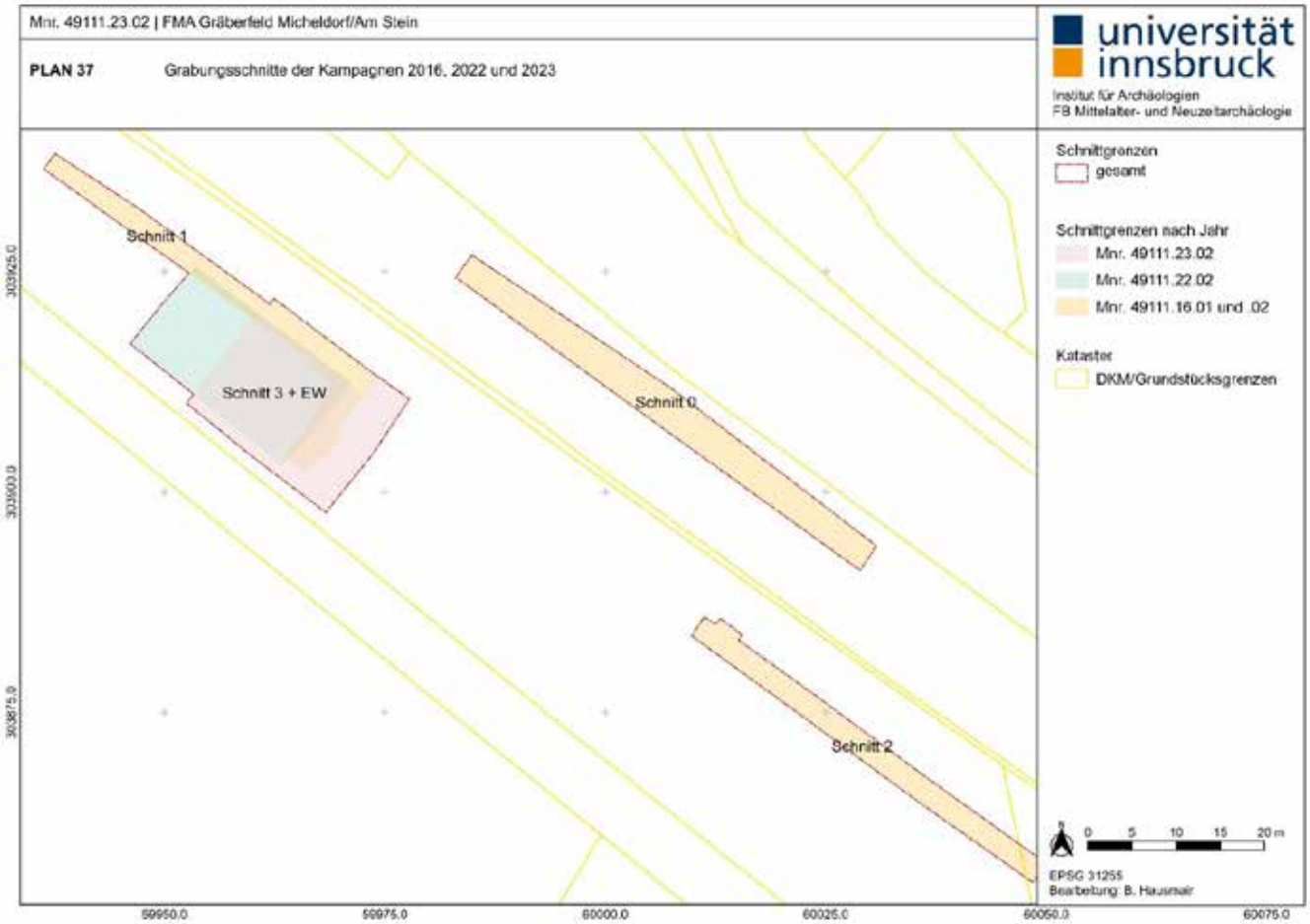


Abb. 2 Micheldorf-Am Stein: Überblick über die Schnitte der Grabungskampagnen 2016, 2022, und 2023 (© B. Hausmair).

Zur Erforschung dieser wichtigen wissenschaftlichen Fragestellungen, sowie wegen einer konservatorischen Dringlichkeit, die durch den für die nahe Zukunft geplanten zweispurigen Ausbaus der Pyhrnbahn herrscht, wurde 2022 eine universitäre Lehr- und Forschungsgrabung des Fachbereichs Mittelalter- und Neuzeitarchäologie des Instituts für Archäologien in Kooperation mit der OÖ Landes-Kultur GmbH unter der Leitung von Barbara Hausmair initiiert (Mnr. 49111.22.02, Hausmair 2022c). Da der Ausbau der Pyhrnbahn unweigerlich zu einer Zerstörung weiter Teile der Fundstelle führen würde, kann auf diese Weise die Dokumentation und Bergung ohne Baudruck mit den besten wissenschaftlichen Standards erfolgen. Ein Antrag auf die kontrollierte Zerstörung des Denkmals wurde daher vom Bundesdenkmalamt 2021 bewilligt (BDA, GZ 201-0.713.310). Bei der Maßnahme 2022 wurde ein neuer Schnitt (Schnitt3) südwestlich direkt an den Schnitt 1/2016 angesetzt (Abb. 2). Bei der Kampagne wurden 24 Gräber geborgen und 15 weitere oberflächlich dokumentiert. Der Großteil der Gräber in diesem Bereich wies eine SW-NO Orientierung auf, somit umfasst der Bestattungsplatz zwei räumlich getrennte Grabgruppen die sich durch eine um 90° gedrehte Orientierung voneinander unterscheiden.

2023 wurde die Lehr- Forschungsgrabung wieder in Kooperation der Universität Innsbruck mit der ÖO Landes-Kultur GmbH unter der Leitung von Barbara Hausmair fortgesetzt, mit dem Ziel, die noch nicht ausgegraben Befunde des Vorjahres zu bergen, sowie Schnitt 3 nach Südosten bzw. in Richtung des Schnitts 2/2016 zu erweitern, und so mehr Einblick in die Belegungsdichte und die räumliche Struktur der beiden Grabgruppen zu erlangen.

3. Topographie und Bodenverhältnisse an der Fundstelle

Die Fundstelle des Gräberfelds Micheldorf-Am Stein befindet sich am Südrand der Gemeinde Micheldorf in Oberösterreich, welche am Talboden des oberen Kremstals, im südöstlichen Alpenvorland von Oberösterreich bzw. dem Traunviertel liegt. Dieser Bereich wird der kalkalpinen Randzone, genauer der Flyschzone zugeordnet. Das lokale Landschaftsbild wird von Moränenschotter des mindeleiszeitlichen Kremsgletschers dominiert. (Maurer 1967; Albaba 1983). Nur wenige Kilometer von der Fundstelle entfernt entspringt die Krems am Fuße der Kremsmauer und fließt dann, direkt nordöstlich an der Fundstelle vorbei Richtung Norden, bis sie bei Linz in die Traun mündet. Das Gräberfeld befindet sich heute auf einer Wiesenfläche und wir von Nordwest nach Südost von den Trassen der Pyhrnbahn und der Pyhrnbundesstraße durchschnitten. Mit Ausnahme der auf diese Weise überbauten Verkehrsflächen handelt es sich um eine plane Oberfläche mit Grasbewuchs. Die Humusschicht ist flächig etwa 0,30m stark ausgeprägt und liegt auf dem gewachsenen Schotterboden auf. Dieser ist grobsandig und weist einen hohen Anteil an Fluss- und Geschiebesteinen unterschiedlicher Größe auf. Im östlichen Bereich der Grabungsfläche lagen vereinzelt einige lehmige Einschlüsse im Sediment vor. Die Nähe zur Krems und der damit verbundene relativ hohe Grundwasserspiegel hält den Boden in einem dauerfeuchten Zustand. Bei der Grabung wurden unterschiedliche Erhaltungsgrade einzelner Skelette festgestellt, deren Ursache wohl in unterschiedlichen Grundwasserströmen zu suchen ist, die innerhalb kleiner Flächen zu unterschiedlichen Lagerungsbedingungen beigetragen haben.

4. Verlauf der Maßnahme

Die 2023 untersuchte Grabungsfläche (Erweiterung des Schnitts 3 von 2022) befindet sich südwestlich der Bahntrasse auf Gstnr: 2039/2, welches als Futterwiesenfläche bewirtschaftet wird und teilweise in den Bereich der Bauverbotszone entlang der Bahntrasse fällt. Die Sondage beträgt ca. 260 m^2 und umfasst Teile von dem im Jahr 2022 geöffneten Schnitt 3 und erweitert diesen und Schnitt 1 aus dem Jahr 2016 in südöstliche Richtung. Dabei wurde auch der südliche Fortsatz von Schnitt 1 erneut geöffnet (Abb. 2, Abb. 3).

Die Grabungsarbeiten fanden zwischen 31.7. und 28.08.2023 statt.

Nach Implementierung des lokalen Vermessungsnetzes mittels GNSS durch W. Klimesch/Archeonova wurde die Fläche mittels Tachymeter ausgesteckt, die rezente Humusschicht und der Übergangshorizont zum gewachsenen Boden mithilfe eines Baggers abgetragen und das 2022 eingebrachte Geotextil entfernt. Auf den ca. 260m^2 geöffneter Fläche wurden neben den bereits im Vorjahr dokumentierten Befunde in der erstmalig geöffneten Fläche weitere Gräber sichtbar, die sich deutlich im gewachsenen Boden als bräunliche Verfärbungen abzeichneten.

Die archäologischen Befunde wurden manuell in stratigrafischer Weise ausgegraben und entsprechend der Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Alle vollständig in der Grabungsfläche befindlichen Befunde wurden dokumentiert und ausgegraben. An der SO-Kante des Schnitts konnte ein Grab festgestellt werden, das sich nur teilweise in der untersuchten Fläche befand und daher nur Oberflächlich dokumentiert wurde, ein eBergung ist im Jahr 2024 bei der nächsten Kampagne geplant

In Absprache mit dem Bundesdenkmalamt/Heinz Gruber und dem Grundstückseigentümer sowie dem Pächter wurde bei Ende der Lehrgrabung die Fläche mit dem Bagger wieder mit dem Aushubmaterial zugeschüttet und der Humus wieder aufgebracht. Da die Grabungsfläche als vollständig ausgegraben betrachtet werden kann, wurde auf ein Einbringen von Geotextil in diesem Jahr verzichtet.

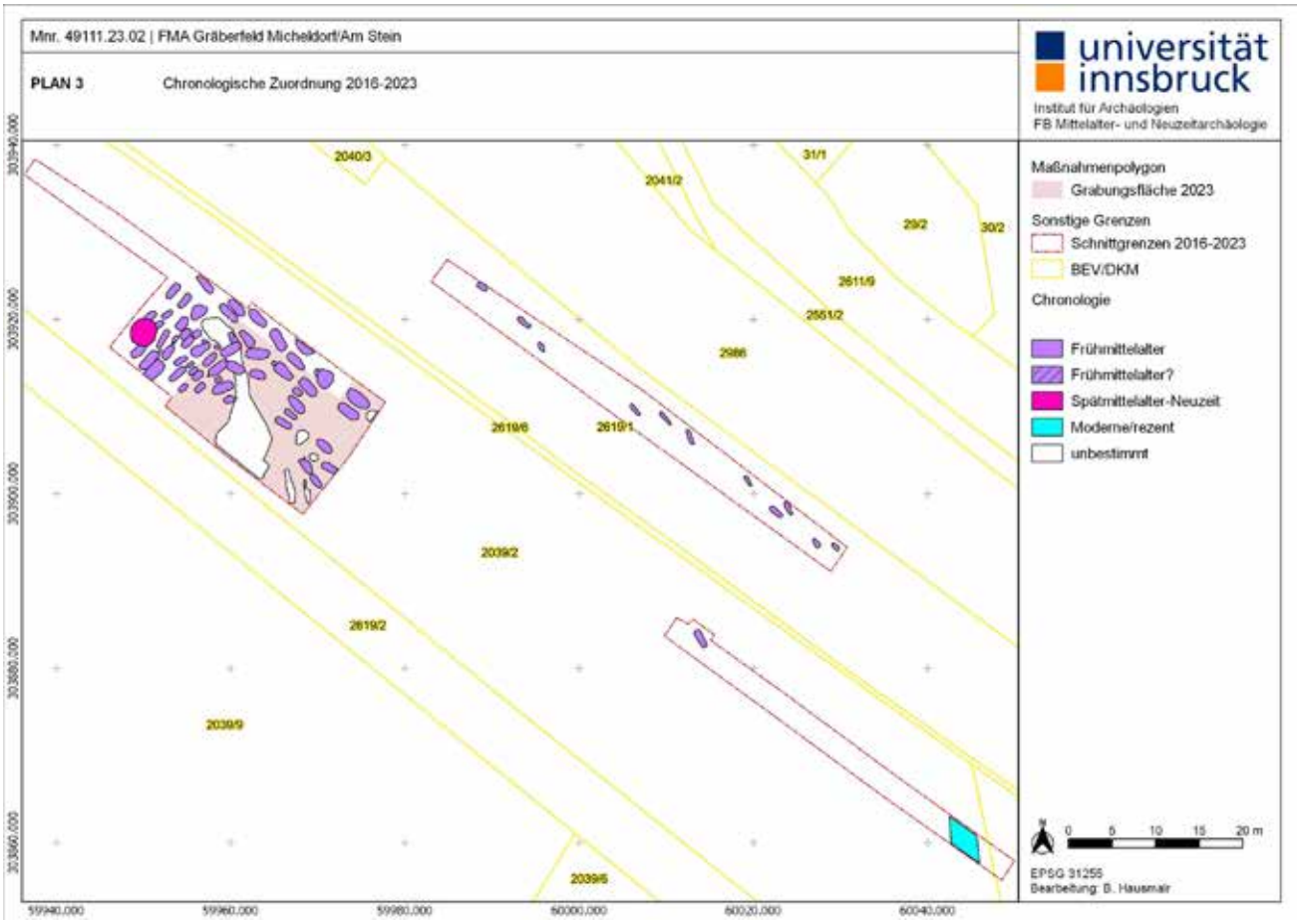


Abb. 3: Grabungsschnitte und Befunde im Gräberfeld mit dem aktuellen Bereich von Schnitt 3 in Rosa (© B. Hausmair).

5. Technischer Bericht

Die Ausgrabung wurde entsprechend der stratigrafischen Grabungsmethode durchgeführt und dokumentiert. Die Vermessung erfolgte digital mittels Tachymeter (Leica FlexLine TS03). Alle Befunde wurden digital vermessen und fotografisch dokumentiert (Überblicks- und Detailfotos mit einer Nikon D50; SFM der einzelnen Gräber mit einem Apple iPhone 12). Überblicksfotos wurden per Drohne (DJI Mini 3 Pro) fotografiert.

Einzelfunde aus Grabkontexten wurden mit der entsprechenden Fundnummer eingemessen. Pläne wurden in einem Geografischen Informationssystem (Software QGIS 3.28) erstellt. Für den Datentransfer von Messdaten in das GIS kam die OpenSource Software survey2gis zum Einsatz.

Die beschreibende Dokumentation erfolgte in einer relationalen Datenbank (MS Access).

Menschliche Überreste wurden unmittelbar vor Ort in-situ durch die Osteoarchäologin J. Portschy erstbefundet und fachfrauisch geborgen (Trockenreinigung mit Bürsten/Pinseln, Trocknung in schattiger Umgebung, Verpackung in Euronorm-Boxen). Die weitere, detaillierte anthropologische Analyse wurde von der Anthropologin in der OÖLK fortgesetzt (siehe Anthropologie-Bericht), wo die menschlichen Überreste dauerhaft aufbewahrt werden.

Funde wurden sachgerecht geborgen und erstversorgt, Metallfunde unmittelbar in erdfeuchtem Zustand verpackt und in Kühlung gegeben. Die Funde befinden sich aktuell an der Universität Innsbruck, wo sie nun restauriert und in weiterer Folge wissenschaftlich aufgearbeitet werden. Anschließend werden die Funde an die OÖLK zur dauerhaften Aufbewahrung übergeben.

Die fortlaufende Nummerierung von Schnitten, SE-Nummern und Fundnummern der beiden 2016 der Fa. Archeonova (MNr. 49111.16.01, 49111.16.02), sowie der 2022 durch das Institut für Archäologien und die OÖ Landes-Kultur (MNr. 49111.22.02) durchgeführten Grabungen wurde auch in der vorliegenden Maßnahme weitergeführt, um Redundanzen innerhalb der Fundstelle zu vermeiden. Da die Grabungsfläche der Kampagne 2023 große Überschneidungen mit jener des Vorjahres aufweist, wurde die Schnittnummer 3 für diese Fläche weiterverwendet.

Erste neu vergebene Nummern der Mnr. 49111.23.02 sind:

SE:	145
Obj.-Nr:	52
FNr.:	183
PNr:	89

Letzte vergebene Nummern der Mnr. 49111.23.02 sind:

SE:	221
ObjNr:	76
FNr.:	303
PNr:	122

Die Obj.-Nr. bezeichnen in der Regel jeweils einen geschlossenen Grabkomplex, der aus den SEs der Verfüllung(en), ev. Einbauten, Bestattung und Grabgrubeninterface besteht. Im Text wird die Bezeichnung „Grab + Nummer“ also synonym mit der dem Grab zugewiesenen Obj.-Nr. verwendet. Vereinzelt wurden Obj.-Nr. auch für Gruben und Pfostenbefunde vergeben.

6. Archäologische Befunde

Die Beschreibung der archäologischen Befunde erfolgt einzeln und entsprechend der relativen Chronologie, beginnend mit den jüngsten Befunden und abschließend mit Befunden die keine chronologische Einordnung erlauben. Im Anschluss wird ein kurzer Überblick zu relevanten Parametern des Gräberfeldes (Anthropologie, Grabbau etc.) gegeben.

6.1. Rezente Phase

Humus SE 28

Das Grabungsareal war relativ ebenmäßig von einer mit wenigen Flusskieseln durchsetzen Humusschicht bedeckt, deren Stärke von etwa 20 cm bei der Straße im Südwesten auf 30 bis 40 cm Richtung Nordosten anstieg.

6.2. Gräberfeld-Phase

Bei der Grabung 2023 wurden insgesamt 24 Bestattungen vollständig dokumentiert und ausgegraben. Drei dieser Gräber (Grab 20; Grab 21; Grab 22) wurden bereits 2016 oberflächlich teilweise dokumentiert. Elf weitere Gräber (Grab 52 bis 56; Grab 58; Grab 60 bis 62; Grab 66) wurden 2022 oberflächlich dokumentiert und nun ausgegraben. Vier weitere Gräber (Grab 63; Grab 64; Grab 71; Grab 72) befinden sich in der Fläche, die 2022 untersucht wurden, konnten aber erst durch

erneutes Überputzen 2023 mit Sicherheit verifiziert werden. Die restlichen Gräber (Grab 59; Grab 67; Grab 69; Grab 70; Grab 75; Grab 75) befinden sich in der 2023 erstmalig untersuchten Fläche. Ein weiteres Grab (noch keine Nummer vergeben) ragt in das südöstliche Profil und wurde daher nur oberflächlich dokumentiert. Mit Ausnahme von Grab 72, das aus den unten ausgeführten Gründen nicht eindeutig der Gräberfeld-Phase zugewiesen werden kann, sind alle 2023 ausgegrabenen Gräber dem frühen Mittelalter bzw. dem Gräberfeld zuzuweisen. Der Bestattungsplatz Micheldorf-Am Stein umfasst daher nach aktuellem Stand 69 Gräber. Bei allen Gräbern handelt es sich um primäre Körperbestattungen und Einzelbestattungen. Mit Ausnahme von Grab 72, in dem sich das bestattete Individuum in Hockerstellung auf der linken Seite befand, lagen alle Individuen in gestreckter Rückenlage. In der Gräberfeld-Phase können aufgrund unterschiedlicher Orientierung zwei Grabgruppen unterschieden werden. Mit drei Ausnahmen lassen sich alle 2023 geborgenen Gräber einer dieser Grabgruppen zuordnen.

Grabgruppe 1

Grabgruppe 1 bezeichnet Gräber in NW-SO-Ausrichtung und konnte bis dato in den Schnitten 0 bis 2 sowie der südöstlichen Hälfte von Schnitt 3 nachgewiesen werden.

Grab Obj.-Nr. 20

Abb. 4 Grab 20: Skelett (SE 169) in der Grabgrube (SE 192).

Grab 20 wurde bereits bei der Grabungskampagne 2016 erkannt, jedoch nicht ergraben, da es sich zur Hälfte im Profil befand. 2022 wurde es oberflächlich dokumentiert und 2023 schließlich ausgegraben. Es handelt sich um die ungestörte Bestattung eines subadulten, vermutlich weiblichen Individuums in gestreckter Rückenlage und NW-SO-Orientierung.

Der linke Arm des leicht erodierten Skeletts war über dem Becken angewinkelt. Der Schädel war – durch den Erddruck stark zerdrückt – auf die rechte Seite geneigt. Holzreste auf dem Skelett deuten auf eine Bestattung in einem Sarg hin. Die Beigaben umfassten ein Paar Kopfschmuckringe am Schädel, zwei Fingerringe an der rechten und einen Fingerring an der linken Hand sowie ein unbestimmtes Eisenobjekt unter dem Brustkorb.

SEs	Grabgrubenverfüllung 71, Verwitterungsschicht/Sargreste 171; Skelett 169; IF Grabgrube 192
Anthropologie	Altersklasse: juvenil | Geschlecht: unbestimmt | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,5 m | Breite: 1,35 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,6 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Paar Kopfschmuckringe Schädel beidseitig, 2 Fingerringe Hand rechts, 1 Fingerring Hand links, 1 unspezifisches Eisenobjekt unter Rippen

Grab Obj.-Nr. 21

Grab 21 beinhaltete die ungestörte Bestattung eines männlichen erwachsenen Individuums in NW-SO-Orientierung. Das leicht erodierte Skelett befand sich in gestreckter Rückenlage mit parallelen Armen und Beinen, die Füße überlappten sich leicht. Die rechte Hand lag unter dem Becken, die linke Hand hielt ein Messer neben dem Oberschenkel. Der Schädel lag leicht höher als das postkraniale Skelett. Hinweise auf Grabarchitektur oder ein Bestattungsbehältnis konnten nicht festgestellt werden. Als Beigaben ist neben dem Messer in der linken Hand eine eiserne Gürtelschnalle unter dem Becken zu nennen.

SEs	Grabgrubenverfüllung 73, Skelett 166; IF Grabgrube 177
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: männlich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,77 m | Breite: 1,12 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,55 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Messer Hand links, 1 Gürtelschnalle unter Becken links

Abb. 5 Grab 21: Skelett (SE 166) in der Grabgrube (SE 177).

Grab Obj.-Nr. 22

Grab 22 beschreibt die ungestörte Bestattung eines vermutlich weiblichen erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage und NW-SO-Orientierung. Die Arme des erodierten Skeletts lagen parallel am Körper, die Beine an den Knien x-förmig nach innen verdreht. Der Schädel lag leicht erhöht gegenüber dem postkranialen Skelett. Es konnte keine Grabarchitektur oder Bestattungsbehältnis festgestellt werden. Die Beigaben umfassten ein Paar Kopfschmuckringe am Schädel, einen Fingerring an der rechten Hand, sowie ein unbestimmtes Eisenobjekt an der linken Hand.

SEs	Grabgrubenverfüllung 75, Skelett 164; IF Grabgrube 185
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: weiblich | Erhaltung: erodiert
Maße	Länge: 2,35 m | Breite: 1,07 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,79 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Paar Kopfschmuckringe Schädel beidseitig, 1 Fingerring Hand rechts, 1 unspezifisches Eisenobjekt Hand links

Abb. 6 Grab 21: Skelett (SE 164) in der Grabgrube (SE 185).

Grab Obj.-Nr. 56

In Grab 56 befand sich das gut erhaltene ungestörte Skelett eines weiblichen erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage und in NW-SO-Orientierung. Die Hände waren über dem Becken gefaltet, die Beine parallel ausgestreckt. Der Schädel war leicht eingedrückt und auf die linke Seite gekippt. Am Kopfende der Grabgrube befand sich eine Pfostensetzung (Obj.-Nr. 57), die wohl einer oberflächlichen Grabmarkierung aus Holz (z.B. Pfahl) zuzuweisen ist.

Hinweise auf ein Bestattungsbehältnis wurden nicht gefunden. Im Grab befanden sich drei Perlen im Halsbereich, ein Fingerring an der rechten Hand und ein Messer bei den linksseitigen Rippen.

SEs	Grabgrubenverfüllung 70, Skelett 165; IF Grabgrube 184
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: weiblich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,46 m | Breite: 1,35 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,54 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: Grabmarkierung
Beigaben	3 Perlen Halsbereich, 1 Fingerring Hand rechts, 1 Messer Rippen links

Abb. 7 Grab 56: Skelett (SE 165) in der Grabgrube (SE 184).

Pfostengrube Obj.-Nr. 57

Bei der Pfostengrube 57 handelt es sich um die Reste einer oberflächlichen hölzernen Grabmarkierung am Kopfende von Grab 56. Aus der Verfüllung wurden keine Funde geborgen.

Abb. 8 Grab 56 mit Pfostenloch 57 am NW- bzw. Kopfende der Grabgrube.

SEs	Pfostengrubenverfüllung 145, IF Pfostenloch 156
Maße	Länge: 0,77m | Breite: 0,8

Grab Obj.-Nr. 59

In der vergleichsweise großen und über 1 m tiefen Grabgrube von Grab 59 befand sich die die ungestörte Bestattung eines subadulten Individuums in gestreckter Rückenlage und NW-SO-Ausrichtung. An der rechten Grabgrubenseite lag eine Steinsetzung aus mehrlagig geschichteten Flusssteinen. Sie stellte vermutlich ursprünglich eine Steineinfassung oder einen kammerartigen Einbau der Grabgrube dar, deren linke Seite verkippt ist. Kopf und Thorax des stark erodierten Skeletts waren sehr schlecht erhalten. Dunkel verfärbtes Sediment um den Kopf stellt eventuell Reste von organischem Material dar, dass stellenweise zur schlechten Erhaltung des Schädels und Oberkörpers beigetragen hat (Proben des Sedimentes wurden geborgen und werden in der Restaurierungswerkstatt der UIBK mikroskopisch untersucht werden). Die linke Hand lag auf dem Becken, die rechte Hand außen am Oberschenkel. Die Beine lagen ausgestreckt parallel zueinander. Hinweise auf ein Bestattungsbehältnis wurden nicht festgestellt. Die Bestattung wies eine umfangreiche Beigabenausstattung auf: ein Paar vergoldeter Ohrringe mit mehreren Blechbommelperlen beidseitig des Schädels, eine Perlenhalskette, die mit über 31 Perlen den bisher größten Umfang im Gräberfeld hat, eine rechteckige Pressblechfibel an der rechten Brust, zwei Fingerringe an der rechten und einer an der linken Hand, sowie ein Messer. Bei der Fibel und dem rechten Ohrring konnten Reste von eventuellen Textilien geborgen werden. Im Kopfbereich befand sich des Weiteren noch ein unspezifisches bleihaltiges Eisenobjekt. Bei den Füßen befand sich ein weiterer Fingerring, dessen genaue Trageweise sich aufgrund der schlechten Knochenerhaltung im Fußbereich nicht näher bestimmen lässt. Hinweise auf eine Dislozierung des Rings nach der Grabschließung liegen nicht vor.

Abb. 9 Grab 59: Skelett (SE183) in der Grabgrube (SE 200) mit Steinsetzung (SE 191).

SEs	Grabgrubenverfüllung 146, Steinsetzung 191; Skelett 183 ; IF Grabgrube 200
Anthropologie	Altersklasse: infans II | Geschlecht: unbestimmt | Erhaltung: stark erodiert
Maße	Länge: 3,04 m | Breite: 1,47 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 1,03 m

Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: Steinsetzung
Beigaben	1 Paar Ohrringe Schädel Beidseitig, min. 31 Perlen Halsbereich, 1 Fibel Brust rechts, 2 Fingerringe Hand rechts, 1 Fingerring Hand links, 1 Fingerring Fuß, 1 Messer Unterarm links, 1 unspezifisches Blei-Eisenobjekt Kopfbereich, Textilreste Kopf rechts

Abb. 10 Grab 59: Ohrringe und Perlen in Fundlage am stark erodierten Schädel (SE 183).

Grab Obj.-Nr. 62

Grab 62 stellt die ungestörte Bestattung eines subadulten Individuums in NW-SO-Orientierung dar. Das Skelett lag in gestreckter Rückenhaltung, die enge Lage der Arme auf dem Oberkörper und über dem Becken und die generell gedrungene Haltung deuten auf eine straffe Umwicklung mit einem Leichentuch hin. Der Schädel war durch den Erddruck zerbrochen. Am Becken befand sich eine eiserne Gürtelschnalle.

SEs	Grabgrubenverfüllung 74, Skelett 178; IF Grabgrube 195
Anthropologie	Altersklasse: infans II | Geschlecht: unbestimmt | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 1,52 m | Breite: 0,86 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,45 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Gürtelschnalle Becken

Abb. 11 Grab 62: Skelett (SE 178) in der Grabgrube (SE 195).

Grab Obj.-Nr. 64

Bei Grab 64 handelt es sich um die ungestörte Bestattung eines weiblichen erwachsenen Individuums in NW-SO-Orientierung. Das gut erhaltene Skelett befand sich in gestreckter Rückenlage mit enganliegenden Armen und gestreckten Beinen. Die Hände ruhten auf dem Becken. Der Schädel lag leicht erhöht. Aufgrund der kompakten Lage kann von einer Wicklung in ein Leichentuch ausgegangen werden. Auffallend waren zwei große Flusssteine rechts neben Kopf und Oberkörper, die jedoch keinen ausreichenden Hinweis auf eine Steinsetzung liefern. Einzige Beigabe stellt eine Nadelbüchse aus Knochen mit Eisennadeln dar, die allerdings erst durch die Anthropologin nach der Bergung unter den Knochen identifiziert wurde, sodass die Lage im Grab unbekannt bleibt.

SEs	Grabgrubenverfüllung 150, Skelett 186; IF Grabgrube 201
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: weiblich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,3 m | Breite: 1,03 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,57 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Nadelbüchse Hand links

Abb. 12 Grab 64: Skelett (SE 186) in der Grabgrube (SE 201).

Grab Obj.-Nr. 67

Im ungestörten Grab 67 befand sich das leicht erodierte Skelett eines männlichen erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage und NW-SO-Orientierung. Der Schädel lag mit weit geöffnetem Kiefer auf der linken Seite, die Arme waren an den Schultern nach vorne eingezogen und eng am Körper anliegend. Die Beine lagen gestreckt mit nach außen gedrehten Knien und ragten leicht über die Schnittkanten hinaus, die Füße wurden aus dem Profil geborgen. Die Kompaktheit des

Körpers deutet auf die Verwendung eines Leichentuchs hin, dunkle Verfärbungen um das Skelett stellen möglicherweise Reste eines verwitterten hölzernen Totenbretts dar. Bei der linken Hand des Skeletts konnte ein Messer geborgen werden.

SEs	Grabgrubenverfüllung 148, Skelett 190; IF Grabgrube 212
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: männlich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,17 m | Breite: 1,01 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,63 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Messer Hand links

Abb. 13 Grab 67: Skelett (SE 190) in der Grabgrube (SE 212).

Grab Obj.-Nr. 68

Bei Grab 68 handelt es sich um die ungestörte Bestattung eines Kindes in gestreckter Rückenlage und NW-SO-Orientierung. Das stark erodierte Skelett war von partiell erhaltenen, einlagigen Steinsetzung umgeben. Durch die schlechte Erhaltung konnte die genaue Körperhaltung nicht ermittelt werden. Auf dem rechten Oberarm befanden sich zwei Kopfschmuckringe, die möglicherweise in einen Zopf eingeflochten waren. Weitere Beigaben stellten ein Fingerring an der rechten Hand, sowie Textilfragmente mit Eisenresten im Kopfbereich dar.

SEs	Grabgrubenverfüllung 72, Steinsetzung 203; Skelett 194; IF Grabgrube 204
Anthropologie	Altersklasse: infans I | Geschlecht: unbestimmt | Erhaltung: stark erodiert
Maße	Länge: 1,43m | Breite: 0,72m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,37m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: Steinsetzung
Beigaben	2 Kopfschmuckringe Oberarm rechts, 1 Fingerring Hand rechts, Textilfragmente mit Eisenresten Kopfbereich

Abb. 14 Grab 68: Skelett (SE 194) mit umgebender Steinsetzung (SE 203) in der Grabgrube (204).

Grab Obj.-Nr. 69

Grab 69 beinhaltete die ungestörte Bestattung eines weiblichen erwachsenen Individuums in NW-SO-Orientierung. Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage und war stark erodiert und fragmentiert. Der Kopf war auf die rechte Seite gekippt, der linke Arm angelegt über dem Becken, der rechte Arm war zu fragmentiert, um die genaue Lage zu erkennen. Die Beine waren parallel ausgestreckt. Hinweise auf Grabarchitektur oder ein Bestattungsbehältnis wurden nicht gefunden. Die Beigaben umfassten ein Paar Kopfschmuckringe am Schädel, eine Perlenhalskette mit 7 Perlen, einen Fingerring an der rechten Hand, ein Messer auf der rechten Beckenseite sowie eine Speisebeigabe, die sich durch Tierknochen zwischen den Knien feststellen ließ.

Abb. 15 Grab 69: Skelett (SE 2010) in der Grabgrube (SE 220).

SEs	Grabgrubenverfüllung 157, Skelett 210; IF Grabgrube 220
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: weiblich | Erhaltung: stark erodiert
Maße	Länge: 2,43 m | Breite: 1,02 m| Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,64 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Paar Kopfschmuckringe Schädel, 7 Perlen Halsbereich, 1 Fingerring Hand rechts, Messer rechts, Tierknochen zwischen Knien

Grab Obj.-Nr. 70

Grab 70 stellt die ungestörte Bestattung eines weiblichen erwachsenen Individuums in NW-SO-Orientierung und gestreckter Rückenlage dar. Das leicht erodierte Skelett lag mit leicht erhöhtem Schädel und breiter Arm- und Beinstellung in der verhältnismäßig tiefen Grabgrube (1 m). Die Hände lagen an den Oberschenkeln an. Im Grab befanden sich ein Paar vergoldeter Ohrringe mit traubenförmigem Anhänger am Schädel, eine Perlenhalskette mit 13 Perlen, ein Fingerring an der rechten Hand, ein Messer links am Becken sowie mehrere Tierknochen bei den Füßen.

SEs	Grabgrubenverfüllung 147, Skelett 205; IF Grabgrube 213
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: weiblich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,95m | Breite: 1,14m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 1,08m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Paar Ohrringe Schädel beidseitig, 13 Perlen Halsbereich, 1 Fingerring Hand rechts, 1 Messer Becken links, Tierknochen Fußbereich

Abb. 16 Grab 70: Skelett (SE 205) in der Grabgrube (SE 213).

Grab Obj.-Nr. 74

Grab 74 beschreibt die ungestörte Bestattung eines vermutlich weiblichen Individuums in NW-SO-Orientierung und gestreckter Rückenlage. Der Schädel des leicht erodierten Skeletts lag losgelöst vom Unterkiefer auf der rechten Seite. Die Arme und Beine lagen parallel ausgestreckt. Zwischen den Beinen befindliche, sehr wenige Holzreste (nicht eingemessen) deuten auf ein Totenbrett hin. Das Individuum war mit einem Paar Kopfschmuckringe am Schädel ausgestattet.

SEs	Grabgrubenverfüllung 149, Skelett 209; IF Grabgrube 215
Anthropologie	Altersklasse: adult | Geschlecht: weiblich? | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,1m | Breite: 0,95m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,68m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Paar Kopfschmuckringe Schädel beidseitig

Abb. 17 Grab 74: Skelett (SE 209) in der Grabgrube (SE 215).

Grab Obj.-Nr. 75

Bei Grab 75 handelt es sich um die ungestörte Bestattung eines erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage und NW-SO-Orientierung. Das leicht erodierte Skelett lag mit parallel gestreckten Armen und Beinen und nach links verkipptem Schädel in der Grabgrube. Lineare dunkel Verfärbungen des Sediments um das Skelett könnten auf ein Totenbrett hinweisen, verwittertes Holz wurde jedoch nicht beobachtet. Die Bestattung enthielt keine Beigaben.

SEs	Grabgrubenverfüllung 211, Skelett 214; IF Grabgrube 218
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: indifferent | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,08 m | Breite: 1,12 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,59 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	keine

Abb. 18 Grab 75: Skelett (SE 214) in der Grabgrube (SE 218).

Grabgruppe 2

Grabgruppe 2 umfasst die Bestattungen in SW-NO-Orientierung und liegt in der (nord)westlichen Hälfte von Schnitt 3.

Grab Obj.-Nr. 52

In Grab 52 befand sich das ungestörte, gut erhaltene Skelett eines weiblichen erwachsenen Individuums in SW-NO-Orientierung. Es lag in gestreckter Rückenlage mit parallel anliegenden Armen und leicht nach innen gedrehten ausgestreckten Beinen. Der Schädel lag auf der rechten Seite mit weit geöffnetem Kiefer. Am Kopfende befand sich ein Pfostenloch (Obj.-Nr. 51) welches 2022 ausgegraben wurde und wohl eine hölzerne Grabmarkierung aufnahm. Es wurden keine Hinweise auf Grabeinbauten gefunden. Auf der linken Seite des Schädels befand sich ein einzelner Kopfschmuckring, weiter befanden sich 5 Perlen im Halsbereich, ein Fingerring an der linken Hand, ein Messer links am Becken und Eierschalen neben dem rechten Fuß. Die Grabgrube schnitt im Nordosten leicht die Grabgrube von Grab 63, ohne dass es dabei jedoch zu einer Störung der Bestattung in Grab 63 kam.

SEs	Grabgrubenverfüllung 64, Skelett 161; IF Grabgrube 175
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: weiblich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,66 m | Breite: 1,3 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,65 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | SW-NO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: Grabmarkierung
Beigaben	1 Kopfschmuckring Schädel links, 5 Perlen Halsbereich, 1 Fingerring Hand links, 1 Messer Becken links, Eierschalen Fuß rechts

Abb. 19 Grab 52: Skelett (SE 161) in der Grabgrube (SE 175).

Grab Obj.-Nr. 53

Abb. 20 Grab 53: Skelett (SE 160) in der Grabgrube (SE 167).

Grab 53 stellt die ungestörte Bestattung eines Kleinkinds in SW-NO-Orientierung dar. Das leicht erodierte aber fragmentierte Skelett lag in gestreckter Rückenlage, die Hände und Füße waren nicht erhalten. Der Schädel lag auf der rechten Seite. Im Grab befanden sich weder Hinweise auf Grabeinbauten oder ein Bestattungsbehältnis, noch Beigaben.

SEs	Grabgrubenverfüllung 46, Skelett 160; IF Grabgrube 167
Anthropologie	Altersklasse: infans I/I | Geschlecht: unbestimmt | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 1,42m | Breite: 0,76m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,3m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | SW-NO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: unbestimmt
Beigaben	keine

Grab Obj.-Nr. 55

Grab 55 beschreibt die ungestörte Bestattung eines männlichen älteren Individuums in gestreckter Rückenlage und SW-NO-Orientierung. Das erodierte Skelett lag sehr kompakt und war vollständig von einer sehr dunklen und deutlich abgrenzbaren Verwitterungsschicht überdeckt und umgeben, welche die Reste eines Baumsarges darstellen dürfte. Am Körper befanden sich Reste von organischem Material – möglicherweise Leder oder Textil – sowie ein Messer bei der linken Hand.

SEs	Grabgrubenverfüllung 67, Verwitterungsschicht/Sarg 180; Skelett 162; IF Grabgrube 176
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: männlich | Erhaltung: erodiert
Maße	Länge: 2,6 m | Breite: 1,2 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,71 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | SW-NO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Messer Unterarm links, organische Reste am Skelett

Abb. 21 Grab 55: Skelett (SE 162) in der Grabgrube (SE 176). Deutlich erkennbar die dunkle Verwitterungsschicht des Baumsarges (SE 180) um das Skelett.

Grab Obj.-Nr. 60

Im ungestörten Grab 60 befand sich das erodierte Skelett eines Kleinkinds in einer im Verhältnis zur Körpergröße deutlich größeren Grabgrube in SW-NO-Orientierung. Hände und Füße sowie die Enden der Langknochen fehlten bei dem fragmentierten Skelett in gestreckter Rückenlage. Der Schädel war zerdrückt und auf die rechte Seite geneigt. Hinweise auf Grabeinbauten oder Bestattungsbehältnisse konnten nicht nachgewiesen werden. Als Beigaben befand sich ein Paar Kopfschmuckringe beidseitig am Schädel.

SEs	Grabgrubenverfüllung 58, Skelett 170; IF Grabgrube 182
Anthropologie	Altersklasse: infans I | Geschlecht: unbestimmt | Erhaltung: erodiert
Maße	Länge: 1,62 m | Breite: 0,77 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,36 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | SW-NO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Paar Kopfschmuckringe Schädel beidseitig

Abb. 22 Grab 60: Skelett (SE 170) in der Grabgrube (SE 182).

Grab Obj.-Nr. 61

Bei Grab 61 handelt es sich um die ungestörte Bestattung eines Kindes in SW-NO-Orientierung und gestreckter Rückenlage. Das erodierte Skelett lag mit parallelen Armen und Beinen in der Grabgrube und der Schädel war vom Erddruck stark fragmentiert. Unter dem Skelett konnten Reste eines Totenbretts nachgewiesen werden. Am Hals des Individuums wurde ein Fingerring gefunden, unter der linken Hand lag ein Messer.

SEs	Grabgrubenverfüllung 63, Verwitterungsschicht/Totenbrett 187; Skelett 181; IF Grabgrube 189
Anthropologie	Altersklasse: infans I | Geschlecht: unbestimmt | Erhaltung: erodiert
Maße	Länge: 2,17 m | Breite: 0,96 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,5 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | SW-NO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Fingerring Halsbereich, 1 Messer Hand links

Abb. 23 Grab 61: Skelett (SE 181) und Verwitterungsschicht eines Totenbretts (SE 187) in der Grabgrube (SE 189).

Grab Obj.-Nr. 66

In der seichten Grabgrube von Grab 66 befand sich das ungestörte Skelett eines perinatalen Kindes. Das Skelett war stark erodiert und lag auf dem Rücken mit in Froschhaltung angewinkelten Beinen in SW-NO-Orientierung. Die Arme lagen soweit rekonstruierbar entlang des Körpers. Das Skelett war von einer grob rechteckigen einlagigen Steinsetzung umgeben. Im Grab befanden sich keine Beigaben.

Abb. 24 Grab 66: Skelett (SE 188) mit der umgebenden Steinsetzung (SE 193) in der Grabgrube (SE 199).

SEs	Grabgrubenverfüllung 66, Steinsetzung 193; Skelett 188; IF Grabgrube 199
Anthropologie	Altersklasse: perinatal | Geschlecht: unbestimmt | Erhaltung: stark erodiert
Maße	Länge: 0,94 m | Breite: 0,66 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,2 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | SW-NO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: Steinsetzung
Beigaben	keine

Grab Obj.-Nr. 71

Grab 71 beinhaltete die ungestörte Bestattung eines männlichen erwachsenen Individuums in SW-NO-Orientierung. Das Skelett lagt in gestreckter Rückenlage und war bis auf den durch den Erddruck zerdrückten Gesichtsschädel sehr gut erhalten. Die Arme waren außen an den Körper angelegt und die Beine lagen parallel. An den Unter- und Oberschenkeln fanden sich dunkle Verfärbungen, die jedoch keinen eindeutigen Hinweis auf ein Bestattungsbehältnis oder ein Totenbrett liefern konnten. Links unter dem Becken befand sich ein Messer. Grab 71 schneidet im Fußbereich den südöstlichen Teil von Grab 72, welches um annähernd 90 Grad verdreht zu Grab 71 liegt. Aus der Verfüllung von Grab 71, besonders im Fußbereich, konnten mehrere dislozierte Knochenfragmente des Beinskeletts der Bestattung aus Grab 72 geborgen werden.

Abb. 25 Grab 71: Skelett (SE 207) in gestreckter Rückenlage der Grabgrube (SE 219). Davon geschnitten im Nordwesten Grab 72 mit einem angehockten Individuum.

SEs	Grabgrubenverfüllung 151, Skelett 207; IF Grabgrube 221
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: männlich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,6m | Breite: 1,23m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,61m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | SW-NO-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Messer unter Becken links

Objekte der Gräberfeldphase ohne Grabgruppenzuweisung

Einige Gräber waren in der Orientierung nicht eindeutig einer der dominanten Ausrichtungen der Grabgruppen 1 und 2 zuweisbar.

Grab Obj.-Nr. 54

Bei Grab 54 handelt es sich um die ungestörte Bestattung eines vermutlich männlichen erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage. Da es eine Orientierung nach W-O aufwies, konnte es keiner der beiden Grabgruppen zugewiesen werden. Das leicht erodierte Skelett parallel ausgestreckten Armen und Beinen in der Grabgrube wobei der rechte Oberarm etwas aus dem Schultergelenk gerollt war. Der Schädel war leicht eingedrückt und nach hinten gekippt. Die Füße waren deutlich ausgestreckt. Um das Skelett wurde eine dunkle Verwitterungsschicht festgestellt, die als Reste eines Totenbretts und/oder Textilien interpretiert wurden. Aufgrund der Grabtiefe wurde das Skelett in zwei Schritten dokumentiert und geborgen, zuerst der obere Teil vom Schädel bis zu den Oberschenkeln, anschließend Unterschenkel und Füße. Im Zuge der digitalen Aufarbeitung wurden die Orthofotos der verschiedenen Körperregionen zu einem Gesamtbild zusammengerechnet. Einzige Beigabe war ein Messer neben der linken Hand.

SEs	Grabgrubenverfüllung 69, Verwitterungsschicht/Totenbrett 172; Skelett 163; IF Grabgrube 173
Anthropologie	Altersklasse: adult | Geschlecht: männlich? | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,6 m | Breite: 1,25 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,77 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | W-O-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: unbestimmt
Beigaben	1 Messer Hand links

Abb. 26 Grab 54: Skelett (SE 163) in der Grabgrube (SE 173).

Abb. 27 Grab 54: Im Fußbereich erkennbar die Verwitterungsschicht des Totenbretts (SE 172).

Grab Obj.-Nr. 58

Abb. 28 Grab 58: Skelett (SE 168) in der Grabgrube (SE 174).

In Grab 58 befand sich die Bestattung eines weiblichen erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage. Die Bestattung lag in W-O-Orientierung und gehört damit zu keiner der beiden Grabgruppen. Die Arm- und Beinhaltung des gut erhaltenen Skeletts war parallel und gestreckt, wobei die linke Hand auf dem Becken ruhte und das rechte Knie leicht nach innen gedreht war. Der Schädel lag leicht zur Brust geneigt und war im Bereich der Schädeldecke zerdrückt. Hinweise auf Grabeinbauten oder ein Bestattungsbehältnis wurden nicht gefunden. An Beigaben befanden sich ein Parr Kopfschmuckringe am Schädel, ein Messer beim linken Unterarm, ein eiserner Dorn einer Gürtelschnalle unter dem Becken, sowie drei Glasperlen unter den Wirbeln der oberen Brustwirbelsäule.

SEs	Grabgrubenverfüllung 68, Skelett 168; IF Grabgrube 174
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: weiblich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 2,0 m | Breite: 1,0 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,65 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | W-O-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Paar Kopfschmuckringe Schädel beidseitig, 3 Perlen unter Wirbel, 1 Messer Hand links; 1 Dorn einer Gürtelschnalle unter Becken

Grab Obj.-Nr. 63

Grab 63 beinhaltete die Bestattung eines weiblichen, erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage in W-O-Orientierung. Daher kann auch dieses Grab keiner der beiden Grabgruppen zugeordnet werden. Die Arme des leicht erodierten Skeletts lagen parallel zum Körper, die Beine in leichter X-Form mit ausgestreckten Füßen. Die Schlüsselbeine waren stark angewinkelt, der Schädel mit Blick nach Norden nach links geneigt. Im Grab wurden weder Spuren von Grabeinbauten, noch eines Bestattungsbehältnisses gefunden. Die Beigaben umfassten einen einzelnen Kopfschmuckring an der rechten Kopfseite, einen Fingerring an der rechten Hand und ein Messer am linken Unterarm. Am W-Ende wurde die Grabgrube von Grab 52 angeschnitten, was jedoch zu keiner Störung der eigentlichen Bestattung führte.

Abb. 29 Grab 63: Skelett (SE 179) in der Grabgrube (SE 196).

SEs	Grabgrubenverfüllung 152, Skelett 179; IF Grabgrube 196
Anthropologie	Altersklasse: matur | Geschlecht: weiblich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 1,8 m | Breite: 1,21 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,46 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | W-O-Orientierung | Rückenlage | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Kopfschmuckring Schädel rechts, 1 Fingerring Hand rechts, 1 Messer Unterarm links

6.3. Objekte ohne eindeutige Zugehörigkeit

Grube Obj.-Nr. 65

Die Grube 65 befand sich im Südosten der Grabungsfläche zwischen Gräbern der Grabgruppe 1. Die Verfüllung enthielt kein Fundmaterial, Datierung und eine Zugehörigkeit zum Gräberfeld bleiben demnach unklar.

SEs	Grubenverfüllung 154, IF Grube 198
Maße	Länge: 1,16 m | Breite: 1,25 m

Abb. 30 Grube 65 (SE IF 198).

Grab Obj.-Nr. 72

Grab 72 stellt eine ungewöhnliche Bestattung im Gräberfeld dar. Das NW-SO-orientierte flache Grab entspricht zwar in seiner Ausrichtung der Grabgruppe 1, jedoch befand das Skelett eines vermutlich weiblichen erwachsenen Individuums in linksseitiger Hockerlage. Die Arme waren sehr eng mit den Händen zu den jeweiligen Schultern angezogen, der Schädel

leicht zur linken Seite, geneigt mit der linken Hand darunter. Die Beine waren unterschiedlich stark angezogen, wobei das linke Bein stärker angewinkelt lag als das darunterliegende rechte Bein, dessen Knie jedoch höher im Grab lag. Das Skelett wies eine gute Erhaltung auf, wurde aber von Grab 71 im Bereich der Beine gestört. Dadurch wurden der linke Unterschenkel und Fuß, sowie der rechte Fuß vollständig disloziert und der recht Unterschenkel stark beschädigt. Fragmente der dislozierten Knochen konnten aus der Verfüllung von Grab 71 geborgen werden. Hinweise auf Grabeinbauten oder Bestattungsbehältnisse gab es keine, den einzigen Fund stellt ein kleiner eiserner Nagel am linken Schulterblatt dar. Aufgrund der für das lokale Frühmittelalter ungewöhnliche Körperhaltung und fehlende datierende Beigaben, kann eine eindeutige Zuweisung zur frühmittelalterlichen Gräberfeldphase ohne Radiokarbondatierung nicht vorgenommen werden, auch wenn die Orientierung derer von Grabgruppe 1 entspricht. Hockergräber sind in dieser Region in der Urgeschichte, besonders in der Bronzezeit bekannt (vgl. z.B. Reitberger 2022).

SEs	Grabgrubenverfüllung 202, Skelett 208; IF Grabgrube 219
Anthropologie	Altersklasse: adult | Geschlecht: weiblich | Erhaltung: leicht erodiert
Maße	Länge: 1,37 m | Breite: 0,88 m | Tiefe (gemessen ab Grabgrubenoberkante): 0,5 m
Ritualdaten	Körperbestattung | Primärbestattung | NW-SO-Orientierung | hockend links | Grabbau: keiner
Beigaben	1 Nagel über Schulterblatt links

Abb. 31 Grab 72: Skelett (SE 208) in der Grabgrube (SE221), im Beinbereich Geschnitten von grab 71.

Abb. 32 Grab 72: Skelett in Hockerlage.

Pfostengrube Obj.-Nr. 73

Die Pfostengrube 73 im Nordwesten der Grabungsfläche kann keinem Grab im Gräberfeld zugewiesen werden. Da auch in der Verfüllung keine Funde zutage kamen, ist eine Zugehörigkeit zum Gräberfeld unklar.

SEs	Pfostengrubenverfüllung 84, IF Pfostenloch 206
Maße	Länge: 0,69 m | Breite: 0,79 m

Abb. 33 Pfostengrube 73 (SE IF 206).

Pfostengrube Obj.-Nr. 76

Pfostengrube 76 befindet sich im Nahbereich von Grab 74. Da ein direkter Bezug zum Grab jedoch nicht erkennbar ist und die Verfüllung kein Fundmaterial enthielt, kann keine Aussage über die zeitlichen Zusammenhänge getätigt werden.

SEs	Pfostengrubenverfüllung 155, IF Pfostenloch 217
Maße	Länge: 0,44 m | Breite: 0,47 m

Abb. 34 Pfostengrube 76 (SE IF 217).

Gräben mit Verfüllungen SE 158 und 159

In der SO-Ecke der Grabungsflächen konnten zwei parallele längliche Grabenstrukturen festgestellt werden, die in NNW-SSO-Richtung verlaufen. Durch den westlicheren Graben (Verfüllung SE 159, IF 2016) wurde ein Profilkasten gesetzt, der ein seichtes wannenförmiges Profil ergab. Der östlichere Graben (Verfüllung SE 158) wurde nicht ausgegraben. Im ausgegrabenen Bereich befanden sich keine Funde. Aufgrund des Abstandes zwischen den beiden Gräben, muss die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass es sich um Reste rezenter Traktorspuren handelt. Nach Auskunft des Grundstückseigentümers wurden in den vergangene 40 Jahren in unregelmäßigen Abständen immer wieder frischer Humus auf dem Feld aufgebracht, da der Bestandshumus er generell nicht sonderlich mächtig ist und stellenweise immer wieder ausdünnt.

SEs	Grabenverfüllung Ost 158, Grabenverfüllung West 159 ; IF Graben West 216
Maße	Länge: 2,79 m/4 m | Breite: 0,6 m/0,81 m

Abb. 35 Gräben SE 158 und SE 159: Erkennbar die linearen dunklen Verfüllungen (westliche SE 159; östliche SE 158) der Gräben in NW-SO-Richtung.

Unspezifische Schicht SE 81

SE 81 wurde 2022 dokumentiert und wurde aufgrund ihrer auffälligen Lage zwischen den Grabgruppen 1 und 2 als möglicher Überrest einer Wegstruktur oder ähnlichem interpretiert. Diese Ansprache konnte in der diesjährigen Kampagne nicht verifiziert werden. Bei den wenigen, stark verrunden und rosa-orangen wirkenden Fragmenten, die im Vorjahr als stark verrundeter Ziegelbruch gedeutet wurden, handelt es sich nach Auskunft der Geoarchäologin S. Cereda um natürlich vorkommende Geschiebesteine in der Region. Im gesamten Bereich der SE 81 können demzufolge keine anthropogenen Einschlüsse nachgewiesen werden und auch trotz mehrfachen Überputzens keine tatsächliche Grenze definiert werden. Hinzukommt, dass in der diesjährigen Kampagne, mitten in SE 81 die Gräber 71 und 72 identifiziert werden konnten, die sich aber oberflächlich nur sehr schlecht vom Umgebungsmaterial abhoben. Bei der Ausgrabung der beiden Bestattungen konnte klar festgestellt werden, dass SE 81 Teil des geologischen Untergrundes ist, allerdings eine dunklere Färbung höheren Lehmanteil als andere Bereiche der Grabungsfläche aufweist. Damit ist SE 81- als geologische Formation anzusprechen, deren dunklere Färbung nach Auskunft von S. Cereda (Geoarchäologin) möglicherweise durch Grundwasserströme verursacht wurde.

Maße Länge: 17,5 m | Breite: 1,4m bis 6,5 m

Noch nicht ausgegrabene Gräber

An der südöstlichen Schnittkante konnte in südöstlicher Verlängerung von Grab 59 und Grab 70 ein weiteres Grab oberflächlich erkannt werden. Da es zum größten Teil in das Profil ragte, wurde es jedoch nicht ausgraben. Es wurden kein SE bzw. Objektnummern für diesen Befund vergeben. In südöstlicher Richtung ist mit einem Fortsetzten des Gräberfelds zu rechnen. Der Befund soll in der Kampagne 2024 untersucht werden.

6.4. Überblick Alter und Geschlecht

Unter den 24 geborgenen Bestattungen befanden sich acht subadulte Individuen. Damit war der Anteil von Nicht-Erwachsenen in der Grabungskampagne von 2023 deutlich niedrige als im Vorjahr (vgl. Anthropologiebericht zur Mnr. 4911122.02: 14 von 24 geborgenen Individuen). Bis auf das Individuum aus Grab 75 konnte bei allen erwachsenen Individuen eine anthropologische Geschlechtsbestimmung vorgenommen werden. Diese ergab zehn weibliche/wahrscheinlich weibliche und fünf männliche/wahrscheinlich männliche Individuen. Weitere Details zur Anthropologie sind dem in der Grabungsdokumentation beigefügten Bericht von J. Portschy (2023) zu entnehmen.

6.5. Grabmarkierungen und Grabbau

Bei den Notgrabungen 2016 waren keine Grabbauten festgestellt worden. Im Gegensatz dazu erbrachte bereits die Kampagne 2022 mehrfach den Nachweis von Steinsetzungen in einigen Grabgruben und oberflächlichen Grabmarkierungen (siehe Bericht Mnr. 49111.22.02). Auch in der diesjährigen Grabung konnten mehrere Steinsetzungen und Grabmarkierungen beobachtet werden.

Steineinfassungen/Grabkammern(?)

Steineinfassungen in der Grabgrube konnten in 3 Gräbern nachgewiesen werden (Grab 59, 66, 68). Dabei handelt es sich um ein- oder mehrlagige Steinsetzungen aus Flusssteinen auf der Grabsohle, die in diesem Kontext als einfache Grabkammer oder Einfassung des bestatteten Individuums interpretiert werden können. In Grab 68 ragte diese Steinsetzung bis an die Oberfläche und könnte daher auch als Grabmarkierung oder oberflächliche Einfassung des Grabschachts gedient haben.

„Holzstelen“/Pfostengruben

In zwei Fällen konnte eine Pfostengrube mit direktem Bezug zu einem Grab festgestellt in der Grabungsfläche werden (Pfostengrube 51/Grab 52; Pfostengrube 57/Grab 56), jeweils eine in Grabgruppe 1 und 2. Beide Pfostengruben befanden sich unmittelbar am Kopfende außerhalb des Grabschachts und wurden bereits 2022 oberflächlich dokumentiert, Pfostengrube 51 auch bereits ausgegraben. Die Pfostenlöcher dienten wohl der Aufnahme einer Holzstele o.ä., die als obertägige Markierung des Grabes diente. Beide Pfostengruben waren fundleer. Eine weitere, ebenfalls fundleere Pfostengrube (Obj.-Nr. 76) befand sich in nahe Grab 74, jedoch ohne klaren Bezug zu diesem. Aufgrund fehlender Informationen durch Stratigrafie und Fundmaterial ist unklar ob diese Pfostengrube zur Gräberfeldphase gehört.

6.6. Totenbehältnisse/-auflagen

Erstmalig gelang für das Gräberfeld Micheldorf-Am Stein 2023 auch der Nachweis von Totenbehältnissen und -auflagen in Form von Särgen, Leichentüchern und Totenbrettern. In manchen Fällen waren diese Spuren substanziell genug um als eigene SE eingemessen zu werden, in anderen Fällen deuten nur leichte Verfärbungen der Grabgrubenverfüllungen oder die Skeletthaltung auf solche hin. In den Gräbern 20 und 55 wurde die Verwitterungsschicht sowohl über als auch unter

dem Skelett beobachtet, was auf einen Sarg schließen lässt. Aufgrund der Mächtigkeit dieser Schicht in Grab 55 handelte es sich hier mit großer Sicherheit um einen Baumsarg. Totenbretter, die sich durch eine Verwitterungsschicht unter der Bestattung feststellen ließen, wurden in drei Gräbern (Grab 61; 74; 75) festgestellt. In den Gräbern 54, 67 und 74 wurden punktuell dunklere Verfärbungen im Bereich des Skeletts beobachtet, eine eindeutige Ansprache dieser Verfärbungen als Reste eines Totenbretts oder Sargs war jedoch nicht möglich. Die Skelette in den Gräbern 62, 64 und 67 wiesen eine auffallend kompakte Haltung der Arme und Beine auf, die auf eine enge Umwickelung in einem Leichentuch hinweisen.

6.7. Graborientierung und Grabgruppen 1 und 2

Bei der Grabungskampagne 2022 konnte festgestellt werden, dass sich das Gräberfeld in zwei Grabgruppen teilt, die eine um 90° zueinander gedrehte Orientierung aufweisen: Grabgruppe 1 umfasst NW-SO-orientierte Gräber, die sich in den Schnitten 0, 1 und 2, sowie im Südosten von Schnitt 3 befinden. Grabgruppe 2 beschreibt SW-NO-orientierte Gräber, die im Südosten von Schnitt 3 liegen. Auffällig ist hierbei, dass sich die Grabgruppe 1 am Verlauf der Krems bzw des Kremstals orientiert, während die Gräber der Gruppe 2 auf den Georgenberg hin orientiert sind, auf dem im 9. Jahrhundert eine Kirche mit Bestattungsplatz bzw. Kirchfriedhof angelegt wurde. Drei Gräber konnten keiner Grabgruppe zugeordnet werden, da sie sich mit leicht abweichender Orientierung im Übergangsbereich der beiden Gruppen befanden (Grab 54; Grab 58; Grab 63). Die vorläufige Sichtung des Fundmaterials könnte auf eine leicht frühere Zeitstellung der Grabgruppe 1 (8. bis 9. Jhdt.) als Grabgruppe 2 (ab 9. Jhdt.) verweisen. Aktuell befinden sich aber die Funde noch hin der Restaurierung, sodass eine substantielle typo-chronologische Auswertung noch aussteht.

Neben chronologischen Faktoren könnten auch verwandtschaftliche Verhältnisse, kultureller Hintergrund und/oder religiöse Vorstellungen eine Rolle bei der Orientierung der Gräber gespielt haben.

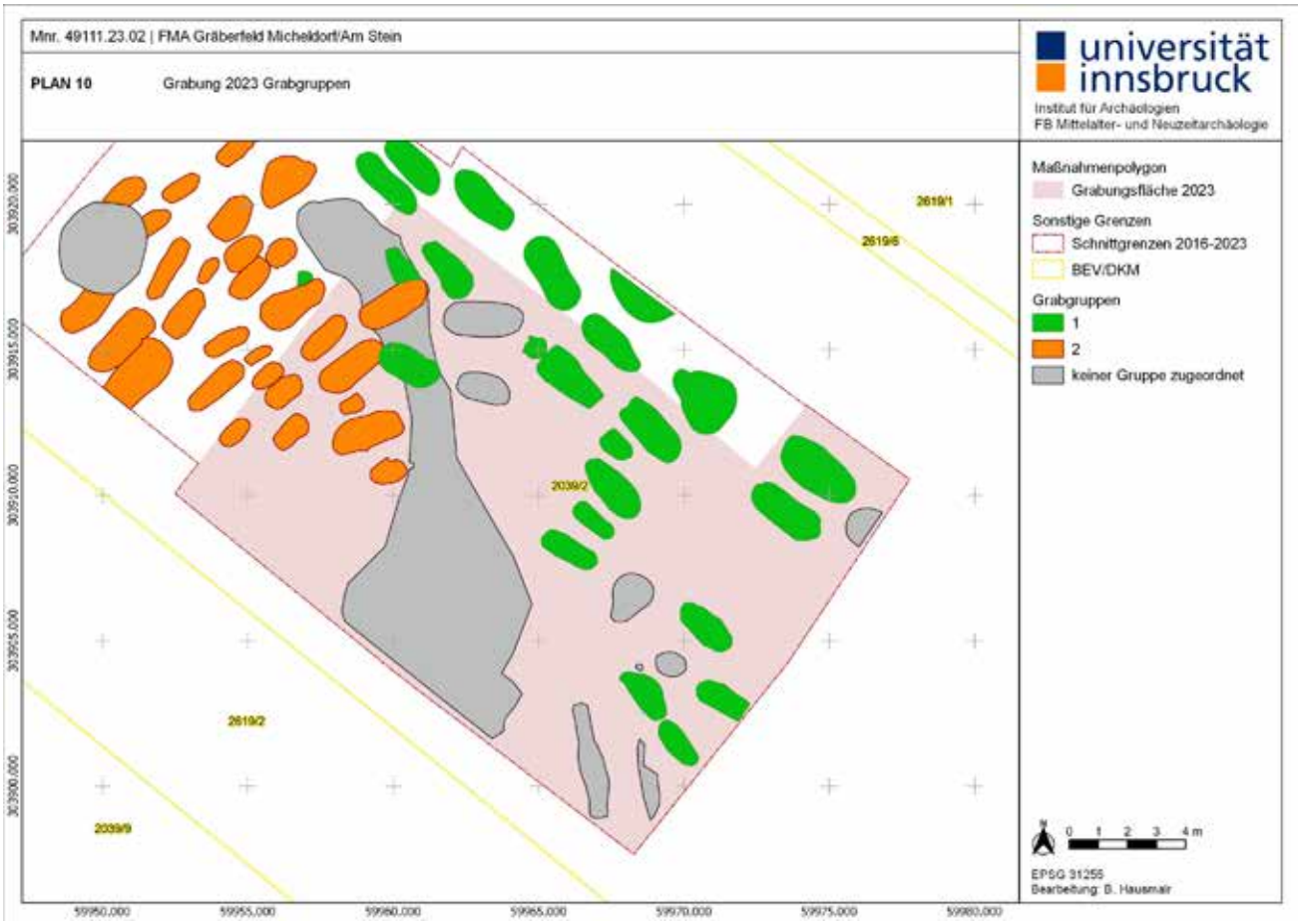


Abb. 36 Grabgruppen 1 und 2 in der Grabungsfläche 2023 (© B. Hausmair).

7. Fundmaterial

Ein Überblick über das Fundmaterial kann hier nur summarisch erfolgen, da die Objekte direkt vor Ort i.d.R. nicht gänzlich freigelegt, sondern aus konservatorischen Gründen mit dem umliegenden Sediment geborgen und verpackt wurden und so direkt an die Restaurierung der Universität Innsbruck übergeben wurden.

Von einigen dislozierten Keramikscherben und Kleineisen, sowie sonstigen Kleinfunden aus dem Humus (SE 28) und einigen wenigen Grabgrubenverfüllungen abgesehen, wurden alle Funde direkt aus den Gräbern geborgen, wo sie als Grabbeigaben in-situ auftraten. In 21 Gräbern verschiedener Altersstufen und Geschlechter lagen Beigaben vor.

Die Mehrheit der Grabbeigaben umfasst Schmuckobjekte aus Buntmetall bzw. Kupferlegierungen. Dabei handelt es sich um einfache Band- und Schildchenfingerringe, verschiedene Ohr- und Kopfschmuckringe aus Buntmetalldraht und Pressblechen, sowie eine rechteckige Pressblechfibel. An einem Paar mehrgliedriger Bommelohringe aus Grab 59 und einem Paar Ohrringe mit Traubenanhänger aus Grab 70 konnten Reste einer Vergoldung festgestellt werden.. In mehreren Gräbern wurden Glasperlen angetroffen, sowohl einzeln als auch in größeren Ensembles im Halsbereich. Die umfangreichsten Halsketten liegen aus Grab 59 und 70 vor, mit 31 bzw. 15 Perlen. Dabei handelt es sich vorwiegend um Einzel- und Mehrfachperlen blauer und gelber Farbe. Insgesamt wurden neun eiserne Messer geborgen, sowie drei eiserne Gürtelschnallen und eine knöcherne Nadelbüchse, die noch eiserne Nadeln enthielt. In drei Gräbern konnten Reste von Speisebeigaben festgestellt werden, in Form von Tierknochen bzw. Eierschalen.

Die Funde befinden sich aktuell in der Restaurierungswerkstatt des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck. Die Restaurierung ist im Gange bzw. wird 2024 erfolgen.

Für eine genaue typo-chronologische Ansprache der Objekte muss deren Restaurierung abgewartet werden. Vorab können die Objekte aber bereits in die frühe Karolingerzeit der Region gestellt werden. Sie weisen Parallelen zu Funden aus Gräbern im inneralpinen Raum und dem mittleren Donauraum (Pöllath 2002; Eichert 2010) auf. Verglichen mit den beiden anderen Bestattungsplätzen derselben Periode in der Mikroregion, Micheldorf-Kremsdorf (Hausmair 2016) und auf dem Georgenberg (Tovornik 1980), zeigen sich Hinweise auf einen chronologischen Faktor in der Diskrepanz der Grabgruppen im Gräberfeld Micheldorf-Am Stein. So weist das Fundspektrum der im Südwesten von Schnitt 3 befindliche Grabgruppe 1 größere Ähnlichkeiten mit dem Friedhof auf dem Georgenberg auf, der ab dem 9. Jahrhundert einsetzt. Grabgruppe 2, die die 2016 entdeckten Gräber, sowie den nordöstlichen Teil von Schnitt 3 umfasst, ist hingegen mit ihrem Fundspektrum besser mit dem etwas älteren Bestattungsplatz von Micheldorf-Kremsdorf zu vergleichen (Angerer u.a. in Vorbereitung; vgl. ebenso Eichert 2013). Diese beobachte Differenz ist jedoch nicht als stringent zu bezeichnen.

8. Laufende Naturwissenschaftliche Analysen

Aktuell werden mehrere naturwissenschaftliche Analysen durchgeführt, die mehr Einblick in die demografischen und chronologischen Strukturen des Gräberfeldes, aber auch die lokale site-formation bringen sollen.

Anfang 2023 wurde eine Kooperation mit dem ERC Synergy Grant-Projekt Histogenes (Nr. 856453) unter der Leitung von Prof. Walther Pohl (Österreichischen Akademie der Wissenschaften) vereinbart. In diesem Projekt wird aktuell die Bevölkerungsgeschichte des östlichen Mitteleuropas im Frühmittelalter interdisziplinär durch die Kombination archäologischer, anthropologischer und historischer Ansätze mit neuen Methoden der Archäogenetik untersucht. Da Oberösterreich im frühen Mittelalter eine wichtige Pufferzone zwischen west- und osteuropäischen Kulturen darstellte, werden 25 Individuen aus dem Gräberfeld von Micheldorf-Am Stein aus den Kampagnen 2016 und 2022 in die ERC-Studie einbezogen, um die genetische Zusammensetzung der Gemeinschaft sowohl intern als auch im Verhältnis zu

anderen europäischen Gebieten zu untersuchen. Proben wurden aus Bestattungen beider Grabgruppen genommen, sodass die Ergebnisse möglicherweise auch Einblicke in verwandtschaftliche Verhältnisse und deren Relevanz bei der Entstehung der Gräberfeldstruktur liefern werden. Die Ergebnisse werden 2024 erwartet.

Im Herbst 2023 wurde zudem von fünf Individuen Knochenmaterial zur Radiokarbondatierung an das Institut VERA/Universität Wien übermittelt. Die Samples wurden so gewählt, dass sie aus den verschiedenen Grabgruppen und Gräberfeldarealen stammen und gleichzeitig mit feinchronologisch relevantem Fundmaterial assoziiert sind. Die Ergebnisse werden sowohl Aufschluss über die zeitlich-räumliche Genese des Bestattungsplatzes liefern, als auch erste Daten für die Absolutdatierung der in der Region gängigen und bis dato ausschließlich relativchronologisch basierenden Fundtypologien liefern. Ausgewählte Grabbeigaben aus Micheldorf-Am Stein werden zudem aktuell im Rahmen des FWF-geförderten Projekts P 34960 Elektrochemische Altersbestimmung archäologischer Bronzen (Leitung. Dr. habil. Marianne Mödlinger/UIBK) analysiert, in dem Voltammetrie immobilisierter Partikel (VIMP) als neue Methode zur Datierung von Bronzen aus archäologischen Kontexten entwickelt wird.

Um Faktoren für den teils sehr unterschiedlich guten Erhaltungszustand der Skelette im Gräberfeld zu verstehen, wurden 2023 unter Anleitung der Geoarchäologin S. Cereda/UIBK systematisch Bodenproben aus dem geologischen Grundsubstrat des Gräberfeldes genommen, die im Rahmen einer Qualifikationsarbeit an der UIBK nun im Hinblick auf den PH-Wert untersucht werden sollen. Eine unterschiedliche PH-Wertverteilung in der lokalen Geologie könnte ein Grund für die unterschiedlichen Erhaltungszustände sein.

9. Wissenschaftliche Synthese

In Anbetracht der in Abschnitt 2 erläuterten anstehend Baumaßnahmen im Areal des Gräberfelds sei an dieser Stelle auf die Dringlichkeit einer Fortsetzung der Erforschung des Gräberfelds Micheldorf-Am Stein durch weitere Grabungen hingewiesen, um dem wissenschaftlichen Potenzial der Fundstelle gerecht zu werden und alle Fragestellungen sorgfältig beantworten zu können. Schnitt 3 wurde bis auf ein in das Südostprofil ragendes Grab vollständig ausgegraben. Weitere Bestattungen sind jedoch noch in den noch nicht gegrabenen Wiesenflächen zwischen den Schnitten 1, 2 und 3, Grundstücksnr. 2039/2 zu erwarten (vgl. Gesamtpläne der Dokumentation). Auch kann angemerkt werden, dass unter dem Bahndamm oder der Bundesstraße, die durch das Gräberfeld laufen, Bestattungen erhalten geblieben sein können.

Das Gräberfeld von Micheldorf-Am Stein fällt besonders als ein Bestattungsplatz des 8. und 9. Jhdt. auf, der sich in zwei räumlich abgrenzbare Gruppen aufteilt und in eine größere Siedlungskammer eingebettet ist. Fundmaterial und Beigabenmuster weisen großräumig auf Verbindungen in den inneralpinen Raum, die Awaria und den mittleren Donauraum hin, kleinräumig lassen sich Parallelen zu den benachbarten Gräberfeldern von Micheldorf-Kremsdorf (Hausmair 2016) und Micheldorf-Georgenberg (Tovornik 1980) feststellen. Anders als das Gräberfeld Kremsdorf deutet die Datierung von Am Stein nach aktuellem Kenntnisstand darauf hin, dass dieser Bestattungsplatz nicht mit dem Beginn des Kirchfriedhofs auf dem Georgenberg aufgelassen wurde. Noch zu klären sind die Hintergründe für unterschiedlich orientierten Grabgruppen, wobei hier ein Zusammenhang mit der Einrichtung der Kirche auf den Georgenberg als sehr wahrscheinlich anzunehmen ist (Ausrichtung der Bestattungen der Grabgruppe 2 auf den Georgenberg). Die räumliche Struktur des Gräberfeldes und das Nahverhältnis zu den beiden anderen Bestattungsplätzen bietet Anlass für tiefgreifende Forschung in Bezug auf die Sozial- und Siedlungsstruktur der frühmittelalterlichen Siedlungskammer um das heutige Micheldorf, genauer auch zu inhomogenen Christianisierungs- bzw. Konfessionalisierungsprozesse.

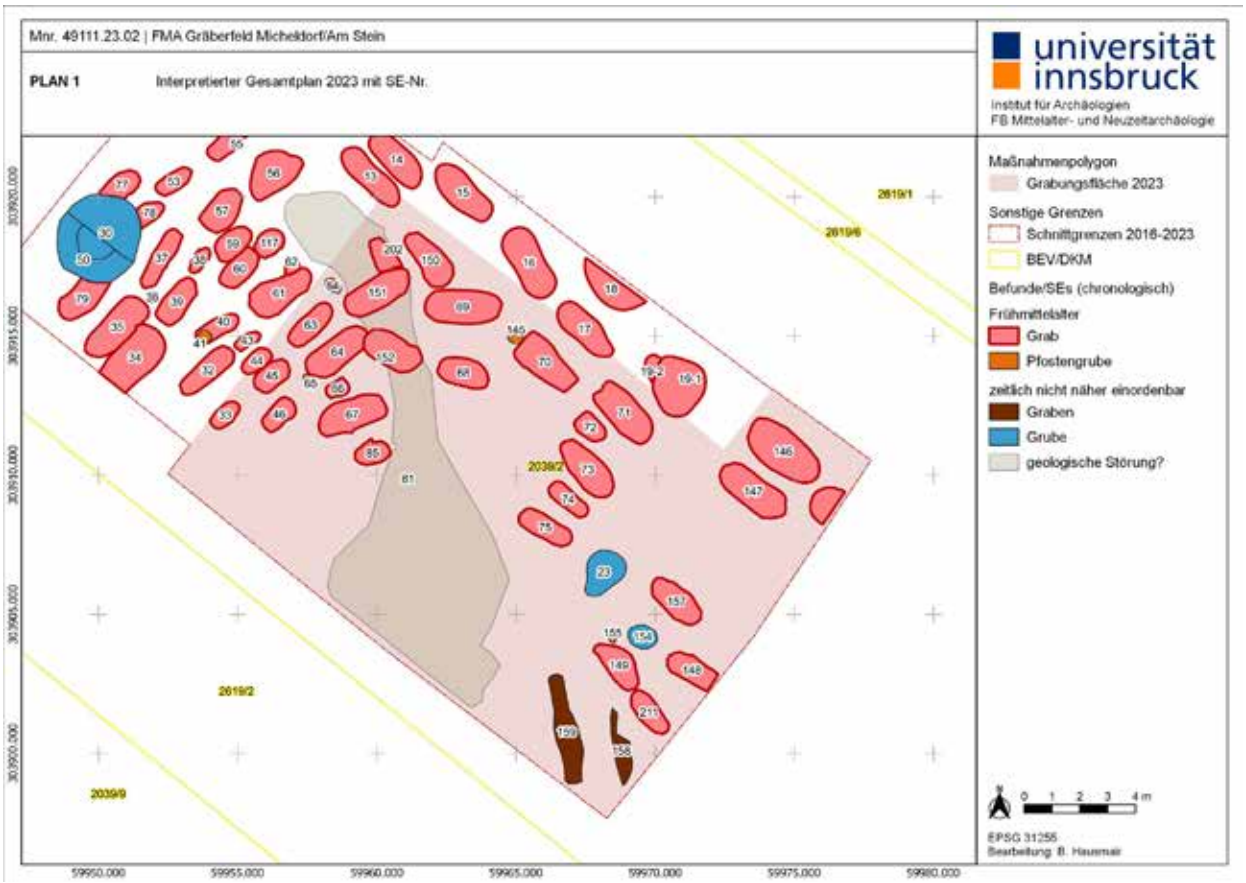
Die besondere Lage in der kulturellen Pufferzone zwischen Baiern/Frankenreich, Awaria und Karantanien wirft Fragen zu wechselseitigen Kulturkontakten und Migration während der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit im

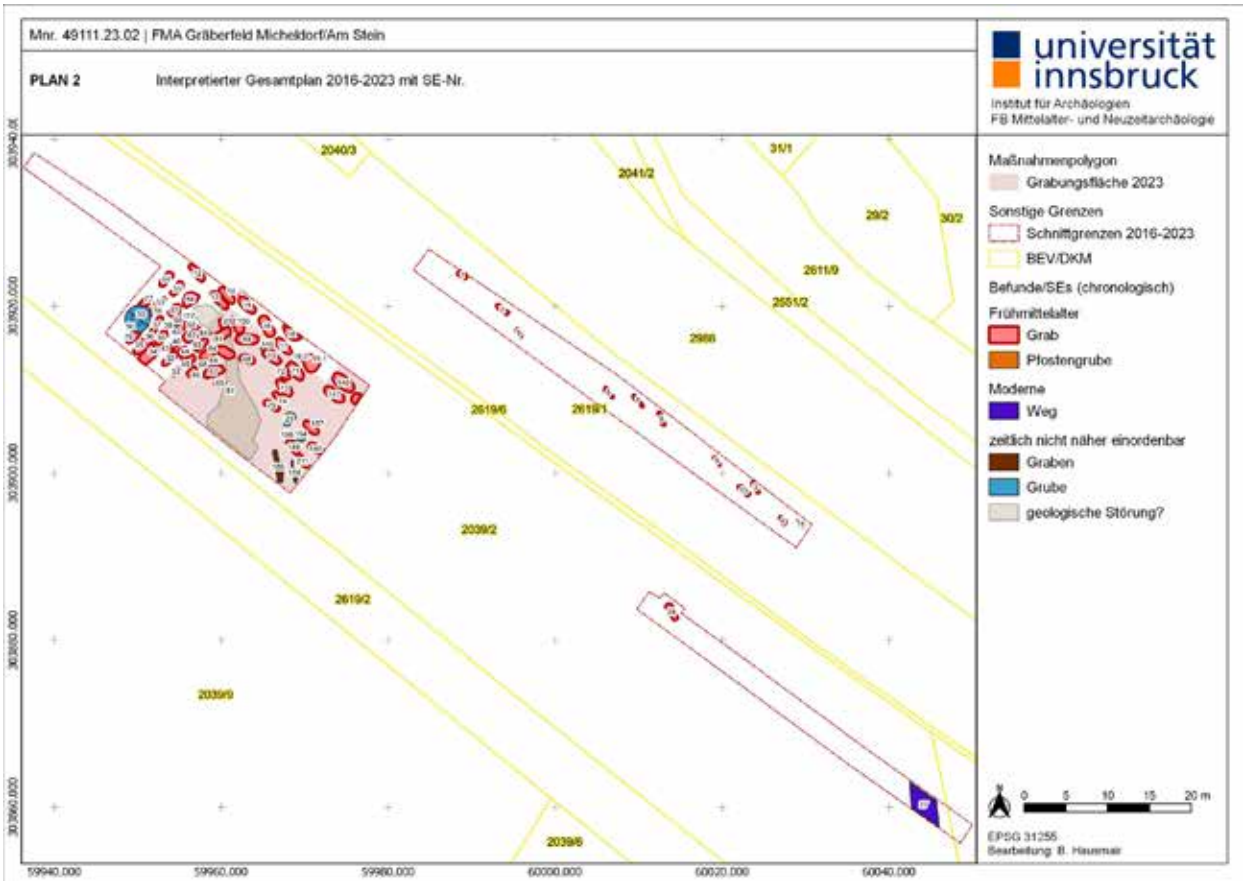
Alpenvorland des heutigen Oberösterreichs auf, als sich das Gebiet von einem Grenzraum zu einem Teil des fränkischen Herrschaftsgebietes entwickelte (Hausmair 2022a).

10. Fundverbleib

OÖ Landeskultur GmbH, Gebäude Welser Str., Welser Str. 20, 4060 Leonding.

11. Interpretierter Gesamtplan





12. Literaturverzeichnis

Albaba 1983: M.N. Albaba, Geologie der nördlichen Kalkalpen-Randzone zwischen Leonstein und Micheldorf im Bereich Ternberger-Reichraminger Decke (Oberösterreich). 1983.

Angerer/Delvai/Gomahr/Hageneder/Mathis/Pomaro/Radumilo/Schubbach/Tausch/Hausmair in Vorbereitung: C. Angerer/E. Delvai/L.M. Gomahr/S. Hageneder/E. Mathis/M. Pomaro/M. Radumilo/S. Schubbach/R. Tausch/B. Hausmair, Funde der Ausgrabungen 2016 im frühmittelalterliche Gräberfeld von Micheldorf-Am Stein. Jahrb. Ges. Für Landeskd. Denkmalpfl. Oberösterr., in Vorbereitung.

Bundesdenkmalamt 2021: Bundesdenkmalamt, Denkmalliste gemäß § 3 DMSG - Oberösterreich (Wien 2021).

Duday 2009: H. Duday, The Archaeology of the Dead. Lectures in Archaeothanatology. Studies in funerary archaeology (3) (Oxford 2009).

Eichert 2010: S. Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert. Aus Forschung und Kunst (37) (Klagenfurt 2010).

Eichert 2013: S. Eichert, Zur Absolutchronologie des Ostalpenraums im Frühmittelalter unter besonderer Berücksichtigung 14C-datierter Grabinventare. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 54, 2013, 419–427.

Hageneder 2019: S. Hageneder, Das Fundmaterial des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Mittermicheldorf in Oberösterreich. 2019.

Hausmair 2016: B. Hausmair, Micheldorf/Kremsdorf – Frühmittelalter zwischen Baiovaria und Karantanien. In: J. Leskovar (Hrsg.) Frühmittelalter in Oberösterreich. Inventare aus den Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich (40) (Linz 2016) 11–189.

Hausmair 2022a: B. Hausmair, Neue Einblicke ins frühmittelalterliche Kremstal: das Gräberfeld von Micheldorf-Am Stein. Sonius 31, 2022, 3–6.

Hausmair 2022b: B. Hausmair, Some remarks on society and settlement dynamics in the early medieval Alpine foothills of north-western Noricum. In: S. Felgenhauer-Schmiedt/C. Theune/S. Eichert/G. Scharrer-Liška (Hrsg.) Zwischen Spätantike und Jahrtausendwende: Eine Zeit der Neuorientierung und Neukonstituierung – Das archäologische Bild aufgrund von Siedlungen. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich (38) (Wien 2022) 89–106.

Hausmair 2022c: B. Hausmair, Das Frühmittelalterliche Gräberfeld von Micheldorf-Am Stein. Ausgrabungen der Universität Innsbruck und der OÖ Landes-Kultur GmbH 2022. Mnr. 49111.22.02 (unpublizierter Grabungsbericht) (2022).

Hausmair/Imre/Grabherr 2022: B. Hausmair/D. Imre/G. Grabherr, Geoprospektion im Bereich des frühmittelalterlichen Gräberfeldes Micheldorf-Am Stein, Mnr. 4911.22.01 (Innsbruck 2022).

Klimesch/Reitberger-Klimesch 2016a: W. Klimesch/M. Reitberger-Klimesch, Archäologische Grabung frühmittelalterliche Bestattungen Mittermicheldorf Gst. 2038/2, 2039/2 - Bericht Teil B (unpubliziert) (2016).

Klimesch/Reitberger-Klimesch 2016b: W. Klimesch/M. Reitberger-Klimesch, Archäologische Grabung frühmittelalterliche Bestattungen Mittermicheldorf Gst. 2039/3, 2619/1 - Bericht Teil B (unpubliziert) (2016).

Klimesch/Reitberger-Klimesch 2017: W. Klimesch/M. Reitberger-Klimesch, KG Mittermicheldorf, MG Micheldorf in Oberösterreich [Frühmittelalter, Gräberfeld]. Fundberichte aus Österr. 55/2016, 2017, 397–398.

Maurer 1967: H. Maurer, Zur Geologie der Flysch- und helvetischen Zone zwischen dem Steyr- und Kremstal. 1967.

Pöllath 2002: R. Pöllath, Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern Bd. 1-4 (München 2002).

Portschy 2023: J. Portschy, Anthropologischer Bericht zur Grabung Micheldorf-Am Stein 49111.23.02 (unpubliziert) (2023).

Reitberger 2022: M. Reitberger, Die frühbronzezeitlichen Gräber von Holzleiten, KG Neubau, Oberösterreich. Jahrb. Oberösterr. Musealvereines 147a, 47–74.

Tovornik 1980: V. Tovornik, Das Gräberfeld der karantanisch-köttlacher Kultur auf dem Georgenberg bei Micheldorf, pol. Bezirk Kirchdorf/Krems. In: K. Holter (Hrsg.) Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedelung. Symposion 16. November 1978. Schriftenreihe des OÖ. Musealvereins - Gesellschaft für Landeskunde (10) (Linz 1980) 81–132.

Zabehlicky 1984: H. Zabehlicky, Neues vom Georgenberg bei Micheldorf. Jahrb. Oberösterr. Musealvereines 129, 1984, 87–116.

Geomagnetische Prospektionen und ergänzende Bohrungen Linz-Neubau

Ein gemeinsames Projekt des Österreichischen Archäologischen Instituts und der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.

Autor*innen
Hajo Höhler-Brockmann, Andreas Grundmann,
Robin Franke, Jessica Schmauderer, Jutta Leskovar, Kerstin Hofmann, Kerstin Kowarik,

Messung und Auswertung
Andreas Grundmann, Hajo Höhler-Brockmann, Robin Franke

1. Hintergrundinformationen

Die geophysikalischen Untersuchungen im Bereich der latènezeitlichen Siedlung von Linz-Neubau fanden in einer Kooperation zwischen dem Österreichischen Archäologischen Institut und der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) statt. Es fungiert dabei als Teilprojekt des im Forschungsplan des DAI verankerten Vernetzungsprojektes „Eisenzeitliche Großsiedlungen und ihr Umfeld“. Die Großsiedlung auf der Niederterrasse der Traun südlich von Linz stellt einen Vertreter jener unbefestigten Großsiedlungen dar, die im süddeutschen, österreichischen und tschechischen Raum in den vergangenen Jahrzehnten vermehrt in den Blick der Forschung geraten sind. Durch Rettungsgrabungen zwischen 2005 und 2016 konnte eine komplex organisierte und dichte Bebauung nachgewiesen werden, die nahelegt, dass es sich um einen bedeutenden Zentralort des latènezeitlichen Oberösterreichs handelte (Klimesch, Karbinsky 2005; Gruber, Klimesch 2008; Gruber 2013; Klimesch, Reitberger-Klimesch 2016; Franke 2024). Aufgrund ihrer herausragenden verkehrsgeographischen Situation hat die Fundstelle zudem das Potential einen Beitrag zum Verständnis der Beziehungen zwischen dem Nordosten Österreichs, Böhmens und Südbayerns zu leisten.

2. Zusammenfassung

Bundesland / Verwaltungsbezirk: Oberösterreich / Linz-Land

politischer Bezirk: Linz-Land

Katastralgemeinde: Neubau, Traun

Ortsgemeinde: Hörsching, Traun

Maßnahmennummer: 45307.23.01 | **Maßnahmenbezeichnung:** Geomagnetische Prospektion Neubau und Ergänzende Bohrung Neubau | **Betroffene Grundstücke:** 2069/1 (EZ 276), 2063/1 (EZ 216)| **Grobdatierung:** jüngere Eisenzeit | **Grobbefunde**: Rinnen, Kreisgrabenstruktur, Grubenkomplexe, Feldgrenzen, Rechteckstruktur |**Anlass der Maßnahme:** Forschungsprojekt „Eisenzeitliche Großsiedlungen und ihr Umfeld“ | **Leiter:in der Maßnahme:** Dr. Kerstin Kowarik, Österreichisches Archäologisches Institut, Dominikanerbastei 16, 1010 Wien | **Leitung Ausführung:** Andreas Grundmann, Römisch-Germanische Kommission des Deutsches Archäologischen Instituts

Dauer der Maßnahme: 20.11.-31.12.2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Von Ost nach West verlaufen über nahezu die gesamte Messfläche Rinnen von einer Breite bis zu 3 m. Aufgrund der hydrologisch-topographischen Situation sind diese Strukturen nicht als geologische Anomalien einzustufen. Nördlich der Messfläche sind vergleichbare Strukturen im Luftbild erkennbar. Im äußersten Nordosten der Messfläche befindet sich eine Kreisgrabenstruktur. Sie ist deutlich größer als mehrere während der Rettungsgrabungen 2005-2016 dokumentierte Kreisgräben. Über die gesamte Fläche verteilt, aber vor allem im östlichen Teil der Messfläche liegen größere Grubenkomplexe (DM bis zu 4,6 m), die entweder als Grubenhäuser oder Brunnenanlagen anzusprechen sind. Ihre Anordnung zu kleineren, durch freie Flächen voneinander getrennte Gruppen größerer Grubenbefunde entspricht gut den Beobachtungen aus den Grabungen 2005-2016. Kernbohrungen an ausgewählten Flächen legen für einen größeren Grubenkomplex eine Interpretation als Grubenhaus oder Brunnenanlage nahe.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Funde: Im Zuge der Maßnahme wurde keine Funde getätigt.

3. Verlauf der Maßnahme

Die diesjährige Prospektion im Bereich der latènzeitlichen Siedlung Linz-Neubau wurde vom 20.11 bis 24.11.2023 durchgeführt. Am ersten Tag, dem 20.11.2023, wurde die Unterbringung der Geräte auf dem Gelände der Firma Hofinger mit Herrn Wimmer (Fa. Hofinger) abgeklärt und vorgenommen. Am 21.11.2023 erfolgte der Aufbau des Magnetiksystems und es wurden die Fixpunkte und die zu prospektierenden Flächen begangen. Die Messungen begannen am 21.11.2023. Die Messungen erfolgten ohne Störungen und konnten am 22.11.2023 abgeschlossen werden.

Alle Daten wurden zu einem GRID in Oasis prozessiert und es fand eine erste Datenauswertung im Hinblick auf die Auswahl der Bohrpunkte statt. Am 23.11.2023 wurde ausgehend von einer ersten Auswertung der Messdaten an fünf Stellen Kernbohrungen durchgeführt. Die Bohrungen hatten die Gewinnung zusätzlicher Informationen zu Bodenaufbau und stratigraphischen Verhältnissen zum

Ziel. Am 23.11.2023 wurde die Gerätschaften abgebaut und am 24.11.2023 für den Transport verstaut.

4. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Untersuchungsflächen liegen auf einer Niederterrasse der Traun. Die Untersuchungsflächen umfassen Bereiche der südöstlichen Hälfte der nördlichen Niederterrasse der Traun, und Grenzen an eine in den 50er Jahren angelegte Kiesgrube an. Der Boden ist geprägt durch Lehm mit hohem Schotter- und Kiesanteil. Die gemessenen Flächen sind als Grünland ausgewiesen und werden aktuell nicht landwirtschaftlich genutzt. Die Fläche ist fast vollkommen eben und weist keine größeren Unregelmäßigkeiten auf. Es besteht jedoch ein minimaler Höhenunterschied zum nordwestlichen Ende der Terrasse, die etwa 1 m niedriger liegt. Diese Bereiche der Niederterrasse die nördlich der B1 verlaufen sind durch den Einfluss des Haidbaches geprägt. Dieser fließt in der nördlichen Hälfte der Terrasse durch die von ihm geprägten Feuchtwiesen. Er verläuft in Richtung Nordosten entlang der nordwestlichen Terassenkante und wird durch den leicht höher gelegenen Rand der Niederterrasse vom Trauntal getrennt. Im Bereich der Untersuchungsfläche scheinen keine Strukturen im Zusammenhang mit dem Bachlauf zu erwarten zu sein.

5. Technischer Bericht

5.1 Vermessung

Für die durchgeführten Arbeiten am Prospektionsort wurde ein Differential Global Positioning System (DGPS) verwendet, das durch Korrekturdaten in RTK-Konfiguration (Real-Time-Kinematics), die Lagegenauigkeit verbessert. Hierfür wurde das Modell Reach RS2 der Firma Emlid genutzt. Zu Projektbeginn wurde ein Fixpunkt zur Stationierung der Vermessungsbasis festgelegt. Die genaue Positions- und Höhenlage dieses Punktes wurde mittels des Korrekturdatenanbieters EUREF in Langzeitbeobachtung (ca. 20 Minuten) über Korrekturdaten der Station **LINZ00AUT** (Linz, AUT) über das NTRIP-Protokoll ermittelt. Der so festgelegte Punkt wurde für die weiteren mangetischen Prospektionen und Bohrungen als temporärer Fixpunkt im Boden markiert.

Für die fahrzeuggestützte geomagnetische Prospektion, sowie zur Absteckung und Einmessung der Bohrpunkte wurden zwei der genannten Geräte in einer Basis-Rover Konfiguration (RTK) verwendet. Die Kommunikation zwischen Basis und Rover, zur Übertragung der Korrekturdaten, erfolgt dabei durch ein LoRa-Funkmodul. Der Rover sitzt hierbei am Magnetikwagen, während die Basis auf dem Fixpunkt stationiert ist. Dabei wurden die Koordinaten im Lagesystem WGS 84 und Geoidhöhen als Höhenstatus aufgezeichnet. Die Einstellungen dafür wurden durch die Emlid FLOW App am Mobilgerät durchgeführt.

Name	Lat	Long	Höhe	Bemerkung
FIX 01	48.2222381991	14.2015491132	330.818	

Tabelle 1: Koordinaten des Fixpunkts

5.2 Magnetik

Die Arbeiten wurden mit einem modifizierten fahrzeuggestützten 14-Sonder der Firma SENSYS durchgeführt. Die Sonden vom Typ FGM660 wurden im Abstand von 25 cm angebracht, wobei eine Spurbreite von 3,25 m erreicht werden kann. Dieses System verwendete SENSYS-Sonden, die mit 100 Hz arbeiten und in einem Abstand zwischen 0,25 bis 0,35 m von der Oberfläche angebracht waren. Um die Sensoren auf einen Wagen zu bringen, wurde zwei der nichtmagnetische 5-Kanal Träger der Firma SENSYS als Konfiguration mit weiteren zwei 2-Kanal Erweiterungen ausgerüstet. Dabei werden vier Schwingen an das System angebracht, die das System stabil halten um Bodenunebenheiten in den Messdaten auszugleichen. Bei der Vermessung kamen außerdem gefederte Schwingräder zum Einsatz, deren Federung für eine Stabilisierung des Trägers sorgt und Bodenunebenheiten ausgleicht. Aufgrund des Einbaus der Schwingräder, muss eine weitere Verstärkungsschiene angebracht werden, um das Verbiegen der Sondenrohre zu verhindern. Der Magnetikwagen wurde dabei mit einem Quad mit einer Geschwindigkeit zwischen 10 km/h – 20 km/h über die Fläche gezogen. Um elektrische und magnetische Überschläge zu verhindern und einen Abstand zwischen Fahrzeug und Messystem groß zu halten, wurde eine verlängerte Zugdeichsel von 7 m verwendet.

Der Magnetikwagen wurde vor jedem Messen ausbalanciert, den Sitz der Konstruktionsteile kontrolliert sowie die Funktionalität aller Sensoren überprüft. Bei der magnetischen Messung wurden zunächst die Grenzen des Feldes abgefahren und in die Mitte der Fläche eine Spur angelegt. Von da abgehend wurden die Lücken geschlossen, in dem jeweils eine Reihe in der einen Hälfte vor und in der anderen Hälfte zurückgefahren wurde. Die Spuren wurden dabei im Abstand von 0,25 m zueinander abgefahren. Die Navigation erfolgte mit MonMX Version 4.0, der integrierten Software des SENSYS-Systems, die die Position und die zugehörigen Daten als TIN-Datei (Rohdaten) in regelmäßigen Abständen abspeichert. Die Datenpunkte wurden alle 0,04 m entlang der Spuren aufgezeichnet.

Zur Lagebestimmung der Messdaten wurde wie bereits erwähnt das Emlid Reach RS 2 Rover-Basis System verwendet. Dabei befindet sich der Rover auf dem Magnetikwagen, der regelmäßig seine Position über die fest stationierte Basis bekommt.

Die Messdaten wurden mit dem SENSYS MonMX Version 4.0 auf einem Rugged Tablet Solid Pad LX6 in .prm/ .tin sowie .disp-Format aufgezeichnet. Nach Abschluss der Vermessung wurden die Daten aus dem System exportiert und mit der SENSYS Software DLMGPS Arch Version 4.01-12 in eine .dlm bzw. .asc Datei umgewandelt. Mit der SENSYS Software Magneto Arch Version 1.00 ist auf der Fläche eine direkte und schnelle Datenvisualisierung des Magnetogramms sowie Kompensation möglich.

Um das Magnetogramm zu referenzieren und zu bearbeiten, wurde das Programm Oasis Montaj der Firma Geosoft verwendet. Mit diesem Programm wurden die Daten mit den Filtern „Non Linear Filter“ sowie dem“ Low Pass Filter“ bearbeitet, bei dem alle nT Werte einer Sonde linear gefiltert und somit größere Störbereiche bzw. Ausschläge herausgefiltert werden. Größere Lücken in den Daten wurden außerdem mit dem Programm interpoliert. Abschließend wurden die Daten als flächiges Raster im .grd- sowie .tif-Format abgespeichert. Das georeferenzierte Magnetogramme (EPSG 32633 = WGS 84 UTM 33N) ließen sich dann in die Langzeit QGIS Version 3.16 einladen, die zur Interpretation der Daten verwendet wurde.

5.3 Bohrung

Die Kernbohrungen wurden mit Hilfe eines hydraulischen fahrzeuggestützten Bohrsystems durchgeführt. Es wurden Kerne von 6 cm Durchmesser genommen. Die Bohrkerne wurden in 1-Meter-Segmenten genommen.

Abbildung 1: Fahrzeuggestütztes Bohrsystem, Foto: Kerstin Kowarik

6. Auswertung der Prospektionsergebnisse

Es wurde eine Fläche mit einer Gesamtausdehnung von 4 ha magnetisch untersucht. Das Magnetogramm wurde in einer schwarz-weißen Darstellung der Nanotesla Werte erstellt. Die Grauwerte verteilen sich dabei von weiß -3 nt bis schwarz +3 nt.

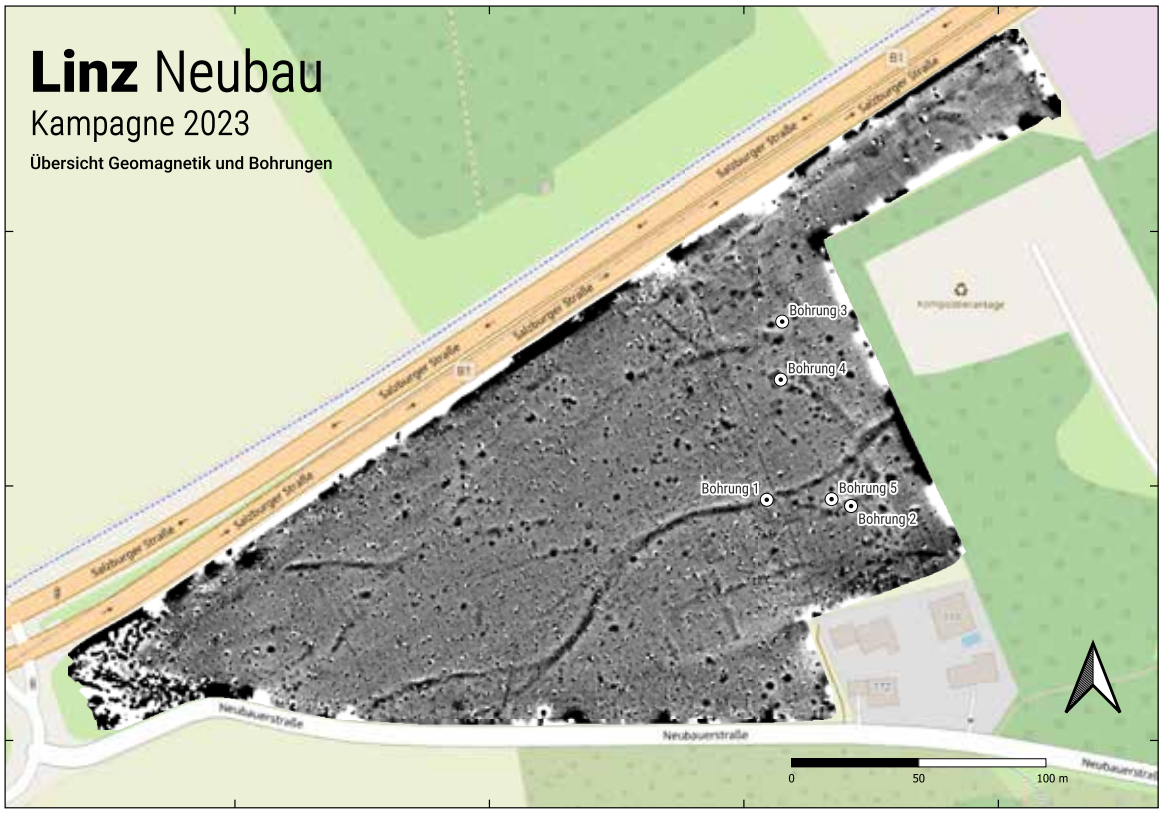


Abbildung 2: Magnetogramm der Messfläche, Autor: Hajo Höhler-Brockmann. Kartendaten: Bing Maps

Auf dem Magnetogramm sind vereinzelte starke Dipole in der gesamten Untersuchungsfläche zu erkennen, die typischerweise auf die landwirtschaftliche Nutzung und Maschineneinsatz auf Ackerflächen zurückzuführen sind. Des Weiteren sind die Flächenränder sehr stark durch geomagnetische Anomalien geprägt. Da die Untersuchungsfläche im Norden und Südwesten durch moderne Straßenbebauung und im Osten durch ein Gewerbeareal begrenzt wird, lassen sich diese Anomalien durch den modernen Auftrag von Fremdmaterial (i. d. R. Schotter) erklären.

An archäologischen einzustufenden Strukturen sind zu nennen:

Von Ost nach West über nahezu die gesamte Messfläche kurvig verlaufende Rinnen von einer Breite bis zu 3 m. Aufgrund der hydrologisch-topographischen Situation sind diese Strukturen nicht als geologische Anomalien einzustufen. Nördlich der Messfläche sind vergleichbare Strukturen im Luftbild erkennbar. Im äußersten Nordosten der Messfläche befindet sich eine Kreisgrabenstruktur. Sie ist deutlich größer als mehrere während der Rettungsgrabungen dokumentierte Kreisgräben, die vorläufig im Zusammenhang mit einem hallstattzeitlichen Brandgräberfeld als Reste von Grabhügeln gedeutet werden, auch wenn kein Nachweis einer Bestattung in den Hügeln gelang (Klimesch,

Karbinsky 2005; Gruber, Klimesch 2008; Klimesch, Reitberger-Klimesch 2016). Über die gesamte Fläche verteilt aber vor allem im östlichen Teil der Messfläche liegen größere Grubenkomplexe (DM bis zu 4,6 m), die entweder als Grubenhäuser oder Brunnenanlagen anzusprechen sind. Beide Befundgattungen sind von dieser Fundstelle bereits aus früheren Ausgrabungen bekannt. Ihre Anordnung zu kleineren, durch freie Flächen voneinander getrennte Gruppen größerer Grubenbefunde entspricht gut den Beobachtungen aus den Grabungen 2005-2016 (Klimesch, Karbinsky 2005; Gruber, Klimesch 2008; Gruber 2013; Klimesch, Reitberger-Klimesch 2016; Franke 2024). Eine Feldgrenze, die auch im Franziszeischen Kataster vermerkt ist, verläuft im östlichen Teil der Messfläche von Nordost nach Südwest. Ebenfalls in der östlichen Hälfte der Messfläche konnte eine Rechteckstruktur identifiziert werden.

Aufbauend auf einer ersten Auswertung der Messdaten wurden fünf Strukturen ausgewählt, an denen Kernbohrungen zur weiteren Abklärung des Befundes durchgeführt wurden.

Nummer	**Struktur**	**Erzielte Bohrtiefe**	**Beschreibung**
Linz-Neubau B 1	Rinne	2 m	ab ca. 1 m Tiefe Kies und Schotter
Linz-Neubau B 2	Rinne/Graben	3 m	0 bis 1 m: Holzkohle am unteren Ende sichtbar, kein Kies, tonig-schluffig, farbwechsel im Kernquerschnitt braun/gelb, 1 bis 2 m: Sediment tonig-schluffig, mgw. Holzkohle, 2 bis 3 m: Sediment sandig-tonig-schluffig feucht
Linz-Neubau B 3	Grubenkomplex	3 m	ab ca. 1,5 m Tiefe Kies und Schotter
Linz-Neubau B 4	Rechteckstruktur	2 m	ab ca. 1 m Tiefe Kies und Schotter
Linz-Neubau B 5	Grubenkomplex	3 m	0 bis 1 m: Sediment wirkt humos, kein Kies/Schotter, 1 bis 2 m: Sediment im oberen Teil humos, Brandlehm, im unteren Teil Kies/Schotter

Tabelle 2: Beschreibung der Bohrpunkte

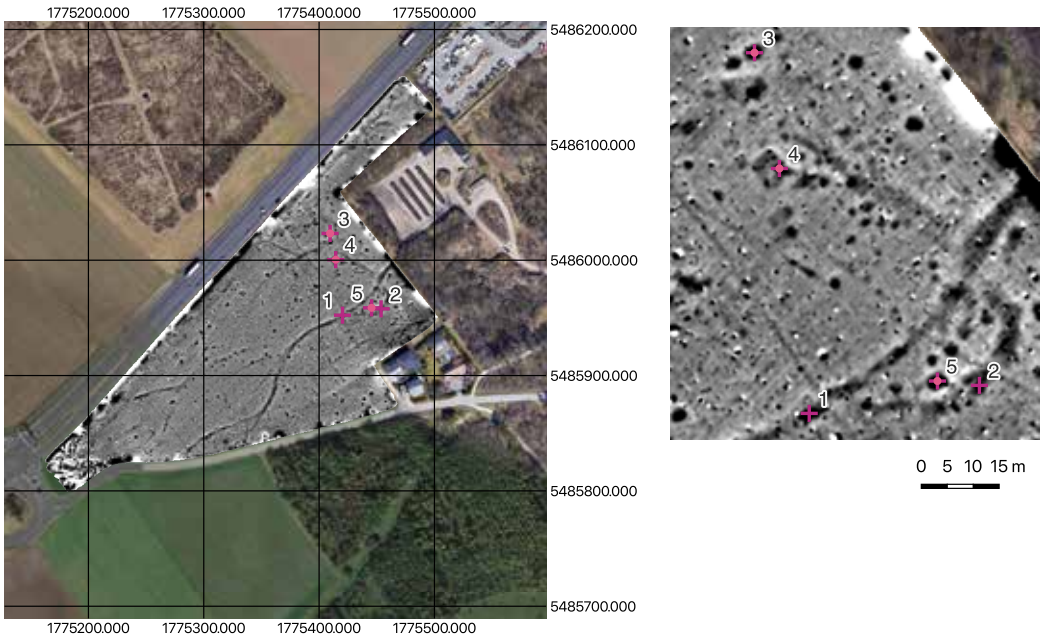


Abbildung 3: Magnetogramm der Messfläche, Autor: Andreas Grundmann, Knut Rassmann, Kerstin Hofmann. Kartendaten: Bing Maps

Bohrungen 2 und 5 jeweils, die jeweils einen Grubenkomplex zu Gegenstand hatten reichen deutlich tiefer als die anderen beprobten Strukturen. Auch konnten hier erste Hinweise auf Kulturschichten beobachtet werden. Bei Bohrpunkt 2 fiel zudem die Feuchtigkeit des Sediments auf. Die anstehende Kies-/Schotterschicht wurde bei BP 2 auch in 3 m Tiefe nicht erreicht, bei BP 5 in einer Tiefe ca. 3 m, wohingegen diese bei BP 1, 3 und 4 bereits im ersten Meter bis 1,5 Meter erreicht wurde. Vor allem bei Bohrpunkt 2 wäre an eine Interpretation des Befundes als Brunnen zu denken. Vergleichbar Tiefe Brunnenanlagen am Rand der Niederterrasse wurden mit über 4 m Tiefe bereits in den 50er Jahren im Zusammenhang mit dem Kiesabbau beschrieben (Jandaurek 1956). Auch eine vorläufige Ansprache als Grubenhaus wäre für die mit BP 2 und 5 sondierten Grubenkomplexe denkbar. Im Hinblick auf die in der Fläche sehr ausgedehnten Rinnenstrukturen ist die Seichtigkeit der Kulturschicht hervorzuheben (BP 2, 3).

Weitere sedimentologisch-geochemische Analysen an den Bohrkernen sind geplant.

9. Anhang: Interpretierter Gesamtplan

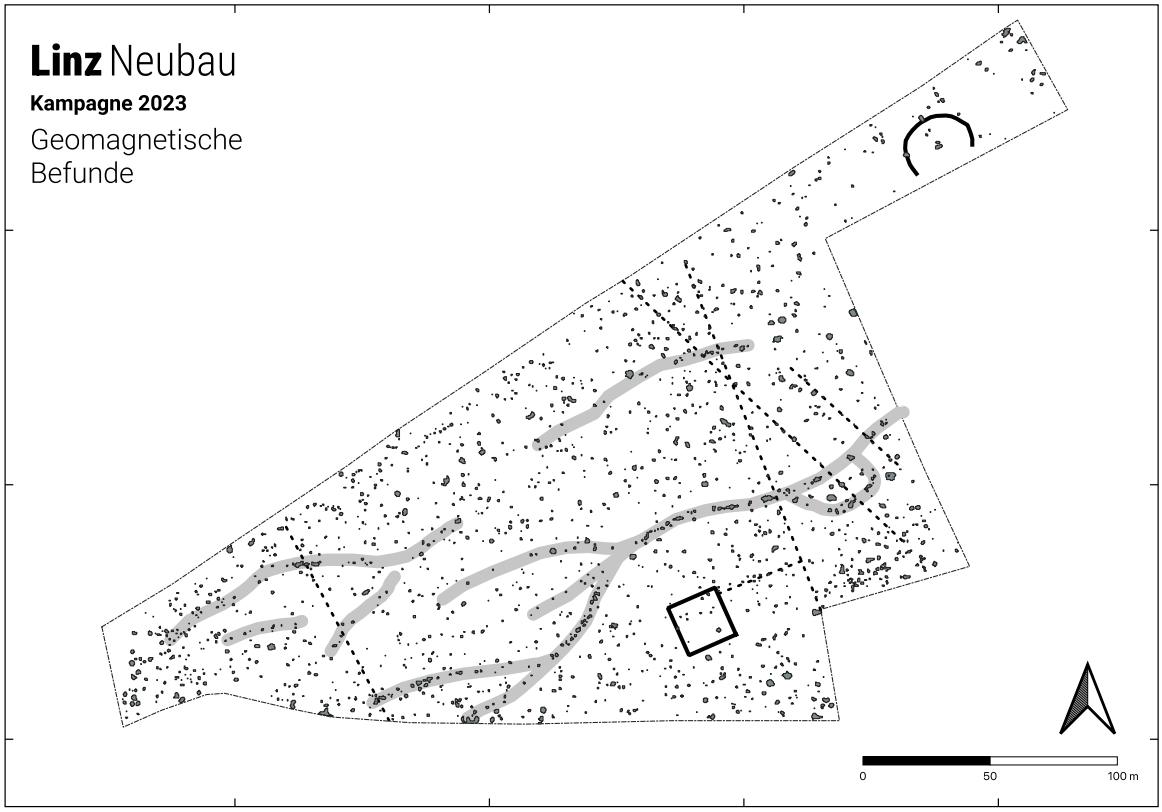


Abbildung 4: Interpretierter Gesamtplan. Autor: Hajo Höhler-Brockmann. Kartendaten: Bing Maps

10. Anhang: Zitierte Literatur

Robin Franke, Die Fundzone Neubau – Ausgewählte Aspekte einer jüngerlatènezeitlichen Großsiedlung in Oberösterreich. In: A. Weidinger, J. Leskovar [Hrsg.] (2024), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 10. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 55, Linz, 91–106.

Gruber, H., Klimesch, W. (2008), KG Neubau, MG Hörsching, VB Linz-Land. FÖ 47, 50-51.

Gruber, H. (2013), Neue Ausgrabungen in der spätlatènezeitlichen Siedlung von Hörsching-Neubau. In: Chvojka, O., Ruprechtsberger, E. [Hrsg.], Vom Keltenschatz zum frühen Linze. Begleitband zur Ausstellung „Vom Keltenschatz zum Frühen Linze“ im NORDICO Stadtmuseum Linz 8.2. - 20.5.2013. Linzer archäologische Forschungen 43, 83–91.

Herbert Jandaurek, Eine keltenzeitliche Großsiedlung bei Neubau. Oberösterreichische Heimatblätter, 10, 1/2,1956, 22-36.

Klimesch, W., Karbinsky, A. (2005), KG Neubau, MG Hörsching, VB Linz-Land. FÖ 44: 45–46.

Klimesch, W., Reitberger-Klimesch, M. (2016), KG Traun, SG Traun. FÖ 55: 403-405.

ARCHEONOVA

BERICHT
PUCKING I, GST. 1502/1

Bericht Archäologische Sondierung frühmittelalterliches Gräberfeld Pucking - Hasenufer, Gst. 1502/1

Autor/in:
Mag. Wolfgang Klimesch
Dr. Martina Reitberger-Klimesch

Zusammenfassung

PB Linz-Land, OÖ

KG Pucking I, MG Pucking

Maßnahmennummer: 45521.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Sondierungsgrabung

Grundstücksnummer: 1502/1

Anlass für die Maßnahme: Feststellung der archäologischen Situation im Vorfeld eines geplanten Bauvorhabens

Leiter der Maßnahme: Mag. Wolfgang Klimesch, Fa. Archeonova

Dauer der Maßnahme: 30. März 2023

Befunde: Drei frühmittelalterliche Gräber

Datierung: frühmittelalterlich

Fundmaterial: keine Funde (menschliche Knochen in Fundlage belassen und gesichert)

Verlauf der Maßnahme: Siehe Grabungstagebuch

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Grabungsfläche befindet sich im Uferbereich eines Altwassers der Traun. In der überschwemmungsfreien Zone finden sich die Gräber. Der Nordostteil des Grundstückes ist durch eine ehemalige und wiederverfüllte Schottergrube gestört.

Technischer Bericht:

Die Untersuchungen wurden von insgesamt drei Mitarbeitern der Fa. Archeonova durchgeführt:

Grabungsleitung:
Mag. Wolfgang Klimesch

Archäologische Fachkraft:
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch

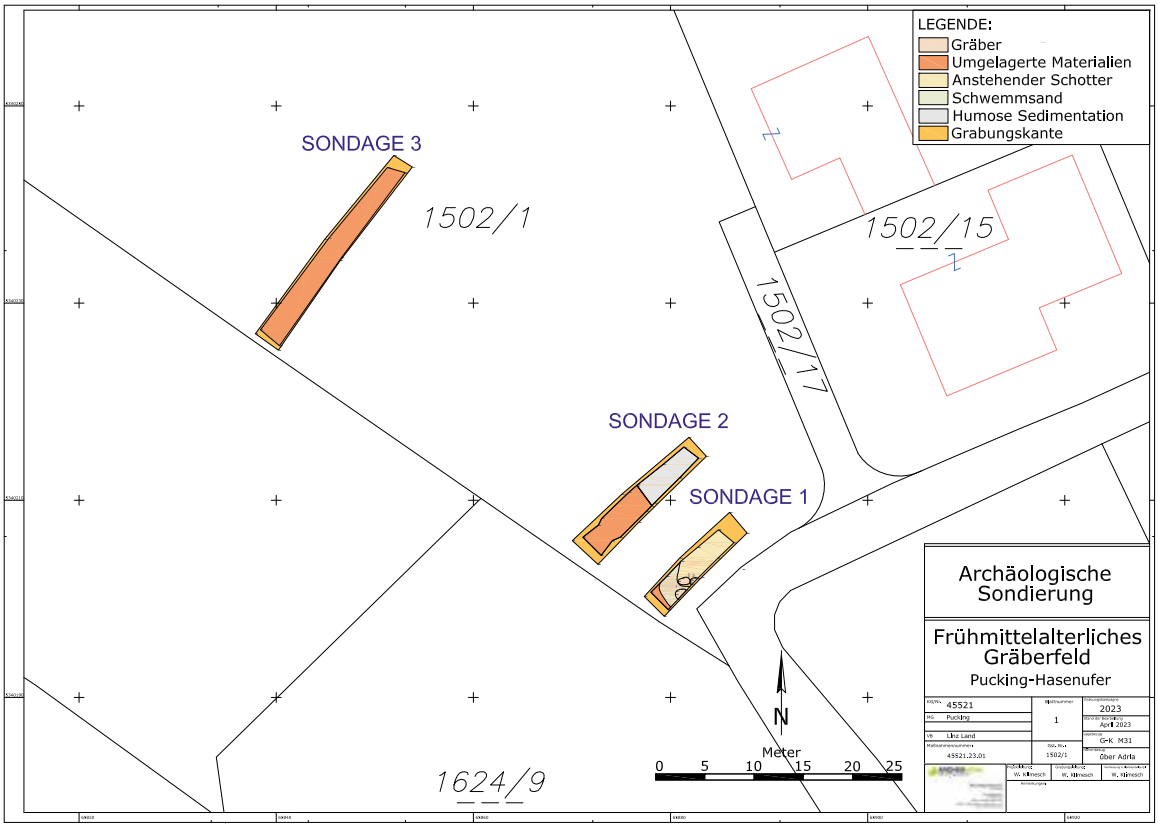
Archäologischer Facharbeiter:
Rudolf Reitberger

Folgende technische Geräte kamen zum Einsatz:

Vermessung:
GPS Vermessungsgerät GeoMax Zenith 35 Pro Series
Totalstation Geomax Zipp 20 R

Fotografie (Grabung):
Spiegelreflexkamera Sony α330 mit Objektiv Sony N50: 18-55 mm Brennweite

Darstellung der stratigrafischen Einheiten



Technischer Gesamtplan der Sondierung

SE 1:

Ansprache:
Grab 31

Beschreibung:
In der ehemaligen Uferzone eines Nebenarmes der Traun wurde ein Kindergrab, das in den feinkörnigen Schwemmsand eingetieft ist, an der Südkante des Grabungsschnittes angeschnitten. Es wurden nur wenige Knochen (Becken) freigelegt, um diesen Befund gesichert als Grablege verifizieren zu können.

Technische Daten:
Ergrabene Länge: 0,65 m
Breite: 1,20 m

SE 1=Grab 31

SE 1=Grab 31, Detail Knochen

SE 2:

Ansprache:
Grab 32

Beschreibung:
Dieses Kindergrab liegt vollständig innerhalb der Grabungsfläche und ist in den anstehenden Schotterboden eingetieft. Vom Skelett wurden nur wenige Knochen partiell freigelegt, dokumentiert und anschließend in situ gesichert.

Technische Daten:
Länge: 1,20 m
Breite: 0,70 m

SE 2=Grab 32

SE 2=Grab 32, Detail Knochen

SE 3:

Ansprache:
Grab 33

Beschreibung:
Direkt im Osten von SE 2 schließt eine weitere Grabgrube an, die sich nur mehr partiell innerhalb der Grabungsfläche befindet. Auf das Freilegen von Knochen wurde hier verzichtet, da allein die Form für eine Grabgrube spricht, die in den anstehenden Schotterboden eingetieft ist.

Technische Daten:
Ergrabene Länge: 0,45 m
Breite: 0,75 m

SE 3=Grab 33

SE 4:

Ansprache:
Humus

Beschreibung:
Der Humushorizont weist auf dem gegenständlichen Grundstück eine Mächtigkeit von ca. 0,25 m auf.

SE 5:

Ansprache:
Umgelagerte Materialien (Auffüllung einer ehem. Schottergrube)

Beschreibung:
Im Bereich der Grundstücke 1624/9 und 1502/1 befand sich früher eine Schottergrube, die nach deren Stilllegung mit umgelagerten Materialien (Schotter – Aushub aus Baugruben) und wenig Bauschutt wiederverfüllt wurde. Die Westkante dieser Grube ist in den Profilen von Sondage 2 deutlich zu erkennen.

SE 6:

Ansprache:
Geologie: Sand

Beschreibung:
Im Westabschnitt von Sondage 1 findet sich die ehemalige Uferzone eines nicht mehr existierenden Flusslaufes. Hier finden sich feine Schwemmsande, in welche SE 1 eingetieft ist.

SE :7

Ansprache:
Geologie: anstehender Schotterboden

Beschreibung:
Der anstehende Schotterboden wurde in Sondage 2 in einer Tiefe von ca. 1,20 m angetroffen. In Sondage 1 findet er sich schon unter dem Humus und zieht nach Osten hin in die Tiefe. Hier wird er von der humosen Verfüllung eines ehem. Altarmes der Traun überlagert.

SE :8

Ansprache:
Verfüllung eines Altarmes der Traun (humose Sedimentation)

Beschreibung:
In Sondage 1 wird der anstehende Schotterboden im Westen durch humose Sedimente eines ehem. Gewässers (Altarm?) der Traun überlagert. Derselbe Befund kann in Sondage 2 beobachtet werden. Hier findet sich aber keine Uferzone, da der Ostteil dieses Bodenausschlusses durch die Verfüllung einer ehem. Schottergrube gestört ist.

Sondage 2, N-Profil: SE 5 und SE 8

Sondage 1:

Lage:
An der Südgrenze des Grundstückes

Beschreibung:
Sondage 1 wurde nur 2,5 m von der südlichen Grenze des Grundstückes 1502/1 angelegt. Im Westabschnitt konnten drei langrechteckige Befunde als Grabgruben (SE 1-3) erkannt werden. Bei SE 1 und 2 wurden die darin befindlichen Bestattungen (Kindergräber) so weit freigelegt, dass eine eindeutige Ansprache als Grab möglich war. Nach erfolgter Dokumentation wurde zum Schutz der Knochen Flusssand aufgebracht und der Befund mit einem Bauvlies gesichert. SE 1 ist in eine Sandschicht (Uferbereich eines Altwassers) eingetieft, die beiden östlichen Gräber (SE2 und 3) in den anstehenden Schotterboden. Westlich dieses Gräberhorizontes zieht der anstehende Schotterboden steil nach unten und wird hier von einer nach Osten hin immer mächtiger werdenden humosen Sedimentschicht überdeckt. Bereits bei den archäologischen Untersuchungen 2019 im Nordabschnitt dieses Gräberfeldes war diese Trennlinie auffällig und es fanden sich keine Bestattungen im Bereich der Verlandungszone. Ganz im Westen der Sondage findet sich umgelagertes Material (SE 5).

Technische Daten:
Länge: 9,40 m
Breite: 2,30 m
Fläche: 21,86 m²
Tiefe max.: 1,45 m

Sondage 1, Baggerplanum

Sondage 2:

Lage:
Im Südabschnitt des Grundstückes

Beschreibung:
Dieser Befund (ca. 11 m nördlich der Grundgrenze) weist keine Grabbefunde mehr auf. Hier konnte die Sedimentschicht des verlandeten Altwassers im Osten flächig nachgewiesen werden. Der anstehende Schotter findet sich in einer Tiefe von ca. 1,20 m. Im Westen ist dieser Befund durch eine wieder verfüllte, ehemalige Schottergrube gestört, was an den Grabungsprofilen deutlich abzulesen ist.

Technische Daten:
Länge: 13,75 m
Breite: 2,60 m
Fläche: 32,91 m²
Tiefe max.: 2,60 m

Sondage 2, Baggerplanum

Sondage 3:

Lage:
Im Mittelabschnitt des Grundstückes

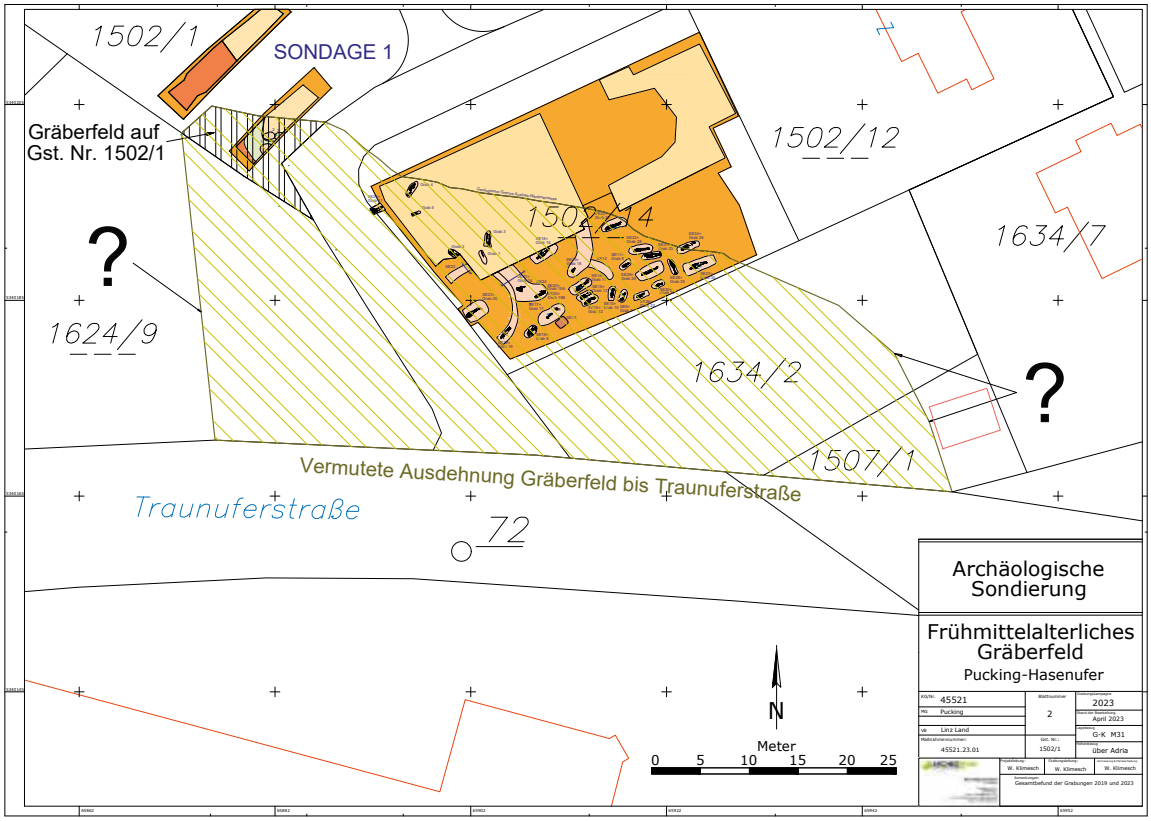
Beschreibung:
Unter dem Humus findet sich vollflächig die Wiederverfüllung der ehemaligen Schottergrube.

Technische Daten:
Länge: 21 m
Breite: 2 m
Fläche: 46,53 m²
Tiefe: 0,40 m

Sondage 3, Baggerplanum

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse:

Die Neuhauser Verkehrstechnik GmbH&CO KG plant eine Betriebserweiterung auf dem Grundstück 1502/1, KG Pucking I. Südöstlich davon wurde im Zuge eines privaten Bauvorhabens 2019 auf dem Grundstück 1502/14 durch Zufall ein frühmittelalterliches Gräberfeld entdeckt und anschließend auf dieser Parzelle vollflächig archäologisch untersucht. Dabei konnten insgesamt 30 frühmittelalterliche Gräber geborgen werden. Schon damals war klar, dass zwar die nordöstliche Grenze dieses Gräberfeldes erreicht wurde, die Ausdehnung in alle anderen Richtungen aber als ungeklärt angesehen werden muss. Deutlich zeigte sich, dass die Gräber in den anstehenden Schotterboden eingetieft waren, aber nicht mehr in einen mit humosen Sedimenten verfüllten, postglazialen Altarm (wahrscheinlich der Traun). Nur Grab 26 befand sich zu 2/3 im humosen Untergrund. In gedachter nordwestlicher Fortsetzung dieser geologischen Trennlinie unterhalb des Humushorizontes verläuft somit die Nordgrenze des Gräberfeldes noch knapp über das gegenständliche Grundstück.



Gesamtbefunde 2019 und 2023

Deshalb wurde von der Fa. Neuhauser eine archäologische Sondierungsgrabung in Auftrag gegeben, die genau diese Annahme verifizierte. Nur im südlichen Sondageschitt konnten insgesamt drei Gräber ausgemacht und deren Grabgruben dokumentiert werden. Auch die geologische Grenze ließ sich im Untergrund eindeutig nachweisen. Wie aus mündlichen Mitteilungen bereits bekannt, befand sich früher auf Teilen der Grundstücke1502/1 und 1624/9 eine Schottergrube, die anschließend mit Aushubmaterialien wiederverfüllt worden war. In Sondage 2 konnte die Westgrenze dieses Abbaues sehr gut dokumentiert werden. Nach dieser Untersuchung steht fest, dass auf dem Grundstück 1502/1 noch weitere Gräber auf einer Fläche von ca. 70 m^2 zu erwarten sind. Planbeilage 2 zeigt die vermutete Ausdehnung des Gräberfeldes nördlich der Traunuferstraße. Ebenfalls als gesichert anzusehen ist die Tatsache, dass auch im Bereich des zwischen den beiden Befundzonen befindlichen öffentlichen Gutes (Heumairstraße) mit weiteren Gräbern gerechnet werden muss. Ost-, West- und Südausdehnung bleiben weiter fraglich.
Die nur partiell freigelegten menschlichen Knochen wurden in situ belassen, mit Sand überdeckt und mittels Bauvlies geschützt. Beigaben- oder Trachtbestandteile kamen im Zuge der Sondierungsgrabung nicht zutage. Vor Baubeginn sollen der befundführende Teil des Grundstückes flächig untersucht und die Gräber dokumentiert und geborgen werden.

Fundverbleib:
keine Funde

Autoren des Berichtes:
Mag. Wolfgang Klimesch
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch
Archeonova
Klopstockstraße 6
4050 Traun
Email: wolfgang.klimesch@archeonova.at

ARCHEONOVA

BERICHT 45521.23.02
PUCKING I, GST. 1502/1

Bericht archäologische Grabung frühmittelalterliches Gräberfeld Pucking - Hasenufer; Maßnahmennr. 45521.23.02; Gst. 1502/1

Autorin:
Dr. Martina Reitberger-Klimesch

Zusammenfassung

PB Linz-Land, OÖ

KG Pucking I, MG Pucking

Maßnahmennummer: 45521.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Grabung

Grundstücksnummer: 1502/1

Anlass für die Maßnahme: geplante Erschließung des Grundstückes und Errichtung einer industriellen Fertigungsanlage.

Leiter der Maßnahme: Mag. Wolfgang Klimesch, Fa. Archeonova

Dauer der Maßnahme: 19. bis 21. Juni 2023

Befunde: acht frühmittelalterliche Gräber, eine Grube

Datierung: frühmittelalterlich

Fundmaterial (alle Funde restauriert): 1 Gürtelschnallenfragment, 2 Fragmente von 2 Kettchenohrgehängen, 2 Wellenbandtöpfe, 1 Lanzenspitze, 1 Feuerstein an einem Eisennagel ankorrodiert, 1 Münzfragment?, 4 Griffangelmesser, 35 Mehrfachüberfangperlen, 2 Mosaikaugenperlen, 1 Kreisaugenperle, 1 einfache Perle, 2 Bommelohrringe vergoldet, Textilreste, 30 Tierknochen, 2 Fingerringe, darunter ein Schildchenfingerring.

Verlauf der Maßnahme: Siehe Grabungstagebuch

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Grabungsfläche befindet sich im Uferbereich eines Altwassers der Traun. In der überschwemmungsfreien Zone finden sich die Gräber. Der Nordostteil des Grundstückes ist durch eine ehemalige und wiederverfüllte Schottergrube gestört.

Technischer Bericht:

Die Untersuchungen wurden von insgesamt vier Mitarbeitern der Fa. Archeonova durchgeführt:

Grabungsleitung:
Mag. Wolfgang Klimesch

Archäologische Fachkraft:
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch

Archäologische Facharbeiter:
Rudolf Reitberger
Emmerich Weinlich

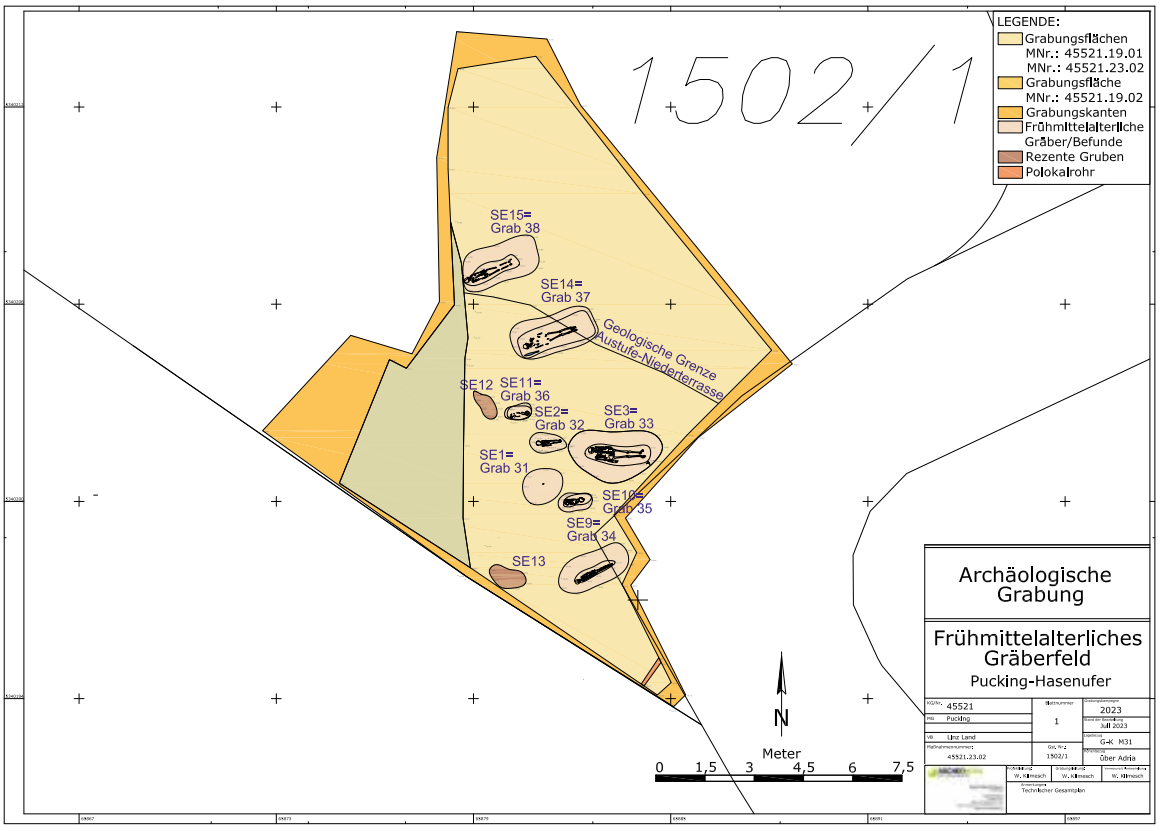
Folgende technische Geräte kamen zum Einsatz:

Vermessung:
GPS Vermessungsgerät GeoMax Zenith 35 Pro Series
Totalstation Geomax Zipp 20 R

Fotografie (Grabung):
Spiegelreflexkamera Sony α330 mit Objektiv Sony N50: 18-55 mm Brennweite

Fundfotografie:
Spiegelreflexkamera Nikon D200 mit Objektiv Nikon AF-S Nikkor 16-70 mm Brennweite

Darstellung der stratigrafischen Einheiten



Technischer Gesamtplan der Grabung

(Die SE-Nummern wurden von der Sondierungsgrabung 2023 und die Grabnummern von den beiden Grabungskampagnen 2019 übernommen bzw. weiter geführt. Größenangaben stellen Maximalwerte dar).

SE 1

Ansprache:
Grab 31

Orientierung:
SW-NO

Maße der Grabgrube bzw. Grabgrubensohle am Baggerplanum (rezent zerstört):
Länge: 1,25 m
Breite: 1,10 m

Maße der Bestattung:
Nur ein Knochen geborgen

Beschreibung:
Rezent zerstört. Von der neonatalen Kinderbestattung (0-3 Monate) konnte nur mehr ein Knochen geborgen werden; ovale Grabgrube. Bei der Sondierungsgrabung konnte der Beckenbereich dokumentiert werden, dieser weist auf eine Rückenlage der Bestattung hin.

Funde und Fundlage:
Fundnr. 1: rechter Humerus einer neonatalen Bestattung.

SE 2

Ansprache:
Grab 32

Orientierung:
W-O

Maße der Grabgrube am Baggerplanum:
Länge: 1,10 m
Breite: 0,55 m

Maße der Bestattung:
Länge: 0,75 m
Breite: 0,17 m

SE 2=Grab 32

Maße der Grabgrubensohle:
Länge: 0,85 m
Breite: 0,25 bis 0,50 m
Tiefe Grabgrube ab Baggerplanum: ca. 0,20 m

Beschreibung:
Infans I Bestattung, Sterbealter 2-4 Jahre, gestreckte Rückenlage, birnenförmige Grabgrube, beigabenlos.

Funde und Fundlage:
Fundnr. 2: beinahe vollständig erhaltenes Skelett, Infans I Bestattung.

SE 3

Ansprache:
Grab 33

Orientierung:
W-O

Maße der Grabgrube am Baggerplanum:
Länge: 2,85 m
Breite: 1,60 m

Maße der Bestattung:
Länge: 1,75 m
Breite: 0,45 m

Maße der Grabgrubensohle:
Länge: 2,00 m
Breite: 0,60 m
Tiefe Grabgrube ab Baggerplanum: ca. 0,80 m

SE 3=Grab 33

Beschreibung:
Adulte, männliche Bestattung, Sterbealter 61-80 Jahre, gestreckte Rückenlage, große Grabgrube am Baggerplanum unregelmäßig oval, Grabgrubensohle länglich oval.

Funde und Fundlage:
Fundnr. 3: beinahe vollständig erhaltenes Skelett, männlich, adulte Bestattung.
Fundnr. 4: Fragment einer Gürtelschnalle aus Eisen; unter der rechten Beckenschaufel.
Fundnr. 5: 1 Griffangelmesser aus Eisen; am linken Unterarm innen, Spitze nach oben (beim Ellbogen).
Fundnr. 6: 30 Tierknochen; außerhalb vom rechten Fuß, ca. 30 cm höher als dieser.

Griffangelmesser, Fundnr. 5

Gürtelschnallenfragment, Fundnr. 4

SE 4:

Ansprache:
Humus

Beschreibung:
Der Humus über dem anstehenden Schotterboden hat eine Mächtigkeit zwischen 0,20 und 0,30 m.

SE 6:

Ansprache:
Geologie: Sand

Beschreibung:
Im Westabschnitt der Grabungsfläche findet sich die ehemalige Uferzone eines nicht mehr existierenden Flusslaufes. Hier finden sich feine Schwemmsande, in welche SE 1/Grab 31 eingetieft ist.

SE 7:

Ansprache:
Geologie: Anstehender Schotterboden

Beschreibung:
Alle Bestattungen (außer Grab 31) sind in den hier anstehenden Schotterboden eingetieft. Es handelt sich dabei um den letzten überschwemmungsfreien Ausläufer der Niederterrasse. Der nordwestliche Abschnitt des Grundstückes ist schon der Austufe zuzurechnen. Hier ist der Schotter mit humosen Materialien durchmischt (Feuchtmilieu).

SE 9

Ansprache:
Grab 34

Orientierung:
SW-NO

Maße der Grabgrube am Baggerplanum:
Länge: 2,30 m
Breite: 1,05 m

Maße der Bestattung:
Länge: 0,77 m
Breite: 0,25 m

Maße der Grabgrubensohle:
Länge: 1,27 m
Breite: 0,17 m
Tiefe Grabgrube ab Baggerplanum: ca. 0,70 m

SE 9=Grab 34

Beschreibung:
Infans II Bestattung, Sterbealter 8-10 Jahre, gestreckte Rückenlage, extrem schmales Skelett lässt ein Leichentuch bzw. Schnürung vermuten, schmal ovale Grabgrube.

Funde und Fundlage:
Fundnr. 7: beinahe vollständig erhaltenes Skelett, Infans II Bestattung
Fundnr. 8: 1 Messerfragment aus Eisen; links innerhalb des Ellbogens, direkt an der Wirbelsäule, Spitze nach unten.
Fundnr. 9: 1 Schildchenfingerring aus Bronze; ovales Schildchen mit Punzbuckelverzierung (zentraler, größerer Buckel, umgeben von kleineren); linke Hand.
Fundnr. 10: 3 Fragmente eines Fingerringes aus Bronze; rechte Hand.
Fundnr. 11: Textilreste; im Kopfbereich.
Fundnr. 12: 2 Ohrringfragmente, vermutlich von Kettchenohrgehänge; Trägerdrahtfragmente eng drahtumwickelt; unter dem Kopf.
Fundnr. 13: 19 Mehrfachüberfangperlen, zwei- bis sechsgliedrig, blau, gelb, weiß, farblos; im Halsbereich.

Perlenkette, Fundnr. 13

Messerfragment, Fundnr. 8

SE 10

Ansprache:
Grab 35

Orientierung:
W-O

Maße der Grabgrube am Baggerplanum:
Länge: 1,05 m
Breite: 0,60 m

Maße der Bestattung:
Länge: 0,62 m
Breite: 0,16 m

Maße der Grabgrubensohle:
Länge: 0,80 m
Breite: 0,33 m
Tiefe Grabgrube ab Baggerplanum: ca. 0,30 m

Beschreibung:
Infans II Bestattung, Sterbealter 6-12 Monate, gestreckte Rücklage, ovale Grabgrube.

Funde und Fundlage:
Fundnr. 14: beinahe vollständig erhaltenes Skelett, Infans II Bestattung
Fundnr. 15: zahlreiche Topffragmente, Topf mit umlaufender Rille auf der Schulter, darüber doppeltes, schwach erkennbares Wellenband; auf den Unterschenkeln bzw. Füßen.

SE 10, Baggerplanum

Grab 35 und Wellenbandtopf, Fundnr. 15

SE 11

SE 11=Grab 36

Ansprache:
Grab 36

Orientierung:
W-O

Maße der Grabgrube am Baggerplanum:
Länge: 0,80 m
Breite: 0,46 m

Maße der Bestattung:
Länge: 0,46 m
Breite: 0,13 m

Maße der Grabgrubensohle:
Länge: 0,75 m
Breite:0,45 m
Tiefe Grabgrube ab Baggerplanum: 0,15 m

Beschreibung:
Neonatale Bestattung, Sterbealter 0-3 Monate, gestreckte Rückenlage, breit ovale Grabgrube.

Funde und Fundlage:
Fundnr. 16: beinahe vollständig erhaltenes Skelett, neonatale Bestattung.
Fundnr. 17: Topffragment, Hals-Randbereich fehlt, 2 umlaufende Wellenbänder (ein- und zweifache Linien), jeweils durch diese umlaufende, einfache, teilweise zweifach ausgeführte Ritzlinie; auf den Füßen.

SE 12

Ansprache:
Geologische Anomalie

Orientierung:
NNW-SSO

Maße am Baggerplanum:
Länge: 1,00 m
Breite: 0,45 m

Beschreibung:
Unregelmäßig ovale Form

SE 12, Baggerplanum

SE 13

Ansprache:
Grube

Orientierung:
NW-SO

Maße der Grube am Baggerplanum:
Länge: 1,15 m
Breite: 0,60 m
Tiefe: 0,05 m

Beschreibung:
Sehr seichte Grube mit unregelmäßiger Form, Verfüllung mit leicht humosem Material.

SE 13, Baggerplanum

SE 14

Ansprache:
Grab 37

Orientierung:
SW-NO

Maße der Grabgrube am Baggerplanum:
Länge: 2,60 m
Breite: 1,15 m

Maße der Bestattung:
Länge: 1,75 m
Breite: 0,35 m

Maße der Grabgrubensohle:
Länge: 2,33 m
Breite: 0,75 m
Tiefe Grabgrube ab Baggerplanum: 0,70 m

Beschreibung:
Männlich, adulte Bestattung, Sterbealter 61-80 Jahre, gestreckte Rückenlage, annähernd rechteckige Grabgrube mit nur wenig abgerundeten Ecken, eventuell bedingt durch die mitgegebene Lanzenspitze Fundnr. 19 (ursprünglich vermutlich mit Lanzenstab, da im Nagelloch der Tülle noch der Nagel erhalten ist); sehr schlechter Erhaltungszustand des Oberkörpers, weist eventuell auf das Tragen von Lederbekleidung hin.

Funde und Fundlage:
Fundnr. 18: beinahe vollständig erhaltenes Skelett, männlich, adulte Bestattung.
Fundnr. 19: Lanzenspitze aus Eisen, flaches, breites Blatt, Tülle mit Rillenverzierung; rechts außerhalb vom Oberkörper, Spitze nach oben.
Fundnr. 20: 1 Griffangelmesser aus Eisen, event. mit Holzresten; linker Unterarm innen, Spitze nach oben.
Fundnr. 21: 1 Feuerstein, dieser ist an einem Eisennagel ankorrodiert, eventuell diente dieser als Feuerstahl und ein unbestimmtes, amorphes Eisenfragment; rechter Oberschenkel innen.
Fundnr. 22: 1 Münzfragment (?) aus Silber (?); direkt bei Fundnr. 21.

SE 14=Grab 37

Lanzenspitze, Fundnr. 19

SE 15

Ansprache:
Grab 38

Orientierung:
SW-NO

Maße der Grabgrube am Baggerplanum:
Länge: 2,40 m
Breite: 1,15 m

Maße der Bestattung:
Länge: 1,60 m
Breite: 0,25 m

Maße der Grabgrubensohle:
Länge: 1,75 m
Breite: 0,50 m
Tiefe Grabgrube ab Baggerplanum: 1,00 m

Beschreibung:
Weibliche, adulte Bestattung, Sterbealter 61-80 Jahre, gestreckte Rückenlage, annähernd rechteckige Grabgrube mit nur wenig abgerundeten Ecken.

Funde und Fundlage:
Fundnr. 23: beinahe vollständig erhaltenes Skelett, weiblich, adulte Bestattung.
Fundnr. 24: 1 Griffangelmesser aus Eisen; linker Unterarm innen, Spitze nach unten, liegt auf Beckenschaufel auf.
Fundnr. 25: 16 Mehrfachüberfangperlen, ein- bis fünfgliedrig; blau, gelb, farblos; 2 ovale Mosaikaugenperlen, grün; 1 einfache, dunkelblaue Perle; 1 Kreisaugenperle, schwarz mit blauen, weiß umrandeten Augen; im Halsbereich.
Fundnr. 26: 1 Ohrring mit rautenförmig, lang ovalem Körper mit zwei rautenförmigen, flachen Seiten; Kopfbereich links; Bronze, vergoldet.
Fundnr. 27: 1 Ohrring mit rautenförmig, lang ovalem Körper mit zwei rautenförmigen, flachen Seiten; Kopfbereich rechts; Bronze, vergoldet.

SE 15=Grab 38

Perlenkette, Fundnr. 25

Perlen und Ohrringe, Fundnr. 25, 26 und 27

Darstellung des Fundspektrums

Alle Funde wurden von Emmerich Weinlich restauriert.
Der Infans II Bestattung in Grab 35, sowie der neonatalen Bestattung in Grab 35 wurde jeweils ein Topf mitgegeben. Beide Gefäße befanden sich im Fußbereich bzw. auf den Unterschenkeln und beide weisen den für das Frühmittelalter typischen Wellenbanddekor auf. Es handelt sich dabei jeweils um die einzige Grabbeigabe, in beiden Gräbern fanden sich zu dem weder Schmuck- noch Trachtbestandteile.

Wellenbandtopf, Fundnr. 15, Grab 35

Wellenbandtopf, Fundnr. 17, Grab 36

Anders in Grab 34: Diese Infans II Bestattung wurde mit einem Eisenmesser bestattet. An der linken Hand trug sie einen Schildchenfingerring. Das leicht ovale Schildchen war mit einem zentralen, größeren Punzbuckel und zahlreichen, diesen umgebenden, kleineren verziert. Drei Fragmente eines Bronzeringes belegen das Tragen eines zweiten Ringes an der rechten Hand. Im Halsbereich fanden sich 19 zwei- bis sechsglied-

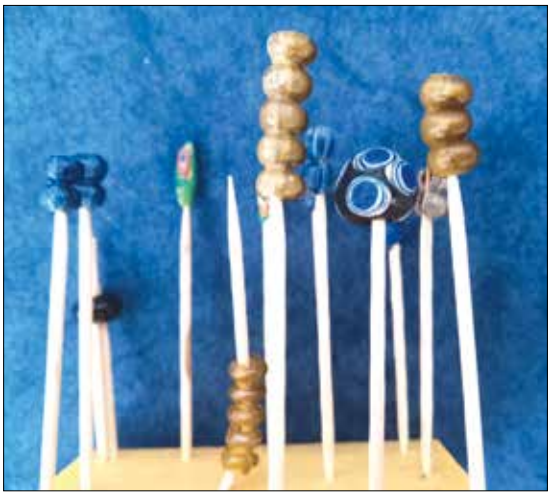
Schildchenfingerring, Fundnr. 9, Grab 34

Mehrfachüberfangperlen, Fundnr. 13, Grab 34

Ohrringfragmente, Fundnr. 12, Grab 34

Messerfragment, Fundnr. 8, Grab 34

rige Mehrfachüberfangperlen, im Kopfbereich zwei Ohrringfragmente aus Bronze, vermutlich von einem Kettchenohrgehänge. Ebenfalls im Kopfbereich konnten wenige Textilreste geborgen werden. Der einzigen adulten, weiblichen Bestattung, Grab 38, wurde ebenfalls ein Griffangelmesser mit ins Grab gegeben. Ihre Halskette bestand aus 20 Perlen (16 Mehrfachüberfangperlen, 2 Mosaikaugenperlen, 1Kreisaugenperle und 1 einfache Glasperle). Ihre vergoldeten Ohrringe mit rautenförmigem Anhänger weisen einen lang ovalen Körper mit zwei rautenförmigen, flachen Seiten auf. Bei der adulten männlichen Bestattung in Grab 33 fanden



Perlen, Fundnr. 25, Grab 38

Griffangelmesser, Fundnr. 24, Grab 38

Ohrring, Fundnr. 26, Grab 34

Ohrring, Fundnr. 27, Grab 34

sich neben einem Griffangelmesser aus Eisen, auch 30 Tierknochen als Rest einer Speisenbeigabe. Von der Tracht hat sich das Fragment einer eisernen Gürtelschnalle erhalten.

Gürtelschnallenfragment, Fundnr. 4, Grab 33

Griffangelmesser, Fundnr. 5, Grab 33

Zwar trug der männlich adulte Tote in Grab 37 weder Schmuck noch Trachtbestandteile, umso herausragender sind seine Beigaben. Neben einem Griffangelmesser (event. noch mit Holzresten), fand sich ein Flintstein, der an einen Eisennagel ankorrodiert ist. Dieser könnte als Feuerstahl(ersatz) gedient haben. In unmittelbarer Nähe davon fand sich das Fragment einer eventuell römischen Silbermünze. Rechts neben dem Oberkörper, mit der Spitze nach oben, lag eine massive, 48 cm lange Lanzenspitze mit flachem, breitem Blatt aus Eisen. Ursprünglich wohl mit Lanzenstab (Nagel noch im Nagelloch). Die Tülle weist an Front und Seitenflächen eine Rillenverzierung auf. Eine ähnlich verzierte Lanze, dort handelt es sich allerdings um eine Flügellanzenspitze, stammt aus Grab 39/1969 vom Gräberfeld Steyr-Gleink, Hausleitnerstraße.

Lanzenspitze, Fundnr. 19, Grab 37

Feuerstein und Nagel (Feuerstahl?), Fundnr. 21, Grab 37

Griffangelmesser, mit Holzresten Fundnr. 20, Grab 37

Nur Grab 32 war zur Gänze fundleer, bei Grab 31 können auf Grund der rezenten Zerstörung diesbezüglich keine Aussagen gemacht werden.
Die Funde erlauben eine Datierung der Gräber ins 8. nachchristliche Jahrhundert.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse:

Die Neuhauser Verkehrstechnik GmbH&CO KG plant auf dem Grundstück 1502/1, KG Pucking I, eine Betriebserweiterung. Da bereits 2019 südöstlich dieses Grundstückes ein frühmittelalterliches Gräberfeld entdeckt worden war (30 Gräber konnten damals dokumentiert und geborgen werden), wurde heuer am 30. März auf dem gegenständlichen Grundstück eine Sondierungsgrabung durchgeführt. Es konnten drei Gräber bzw. Grabgruben festgestellt werden, ebenso wie die Abbaukante einer rezenten, bereits wieder verfüllten Schottergrube. Diese stellt die nicht natürliche Grenze dieses Gräberfeldes in nordwestlicher Richtung dar. Auf einer untersuchten Fläche von rund 123 m² konnten vom 19. bis zum 21. Juni dieses Jahres die drei bereits bei der Sondierungsgrabung oberflächlich dokumentierten Gräber, sowie fünf weitere freigelegt werden. Grab 31 wurde dabei vom Bagger weitestgehend zerstört. Ein geborgener Humerus weist die Bestattung als neonatal aus. Alle Bestattungen wurden mit dem Kopf im Westen (einige weisen eine leichte Abweichung nach Süden hin auf) in gestreckter Rückenlage beigesetzt. Hinweise auf oberirdische Grabkennzeichnungen oder Grabeinbauten fehlen. Die Infans II Bestattung in Grab 34 dürfte in ein Leichentuch o. ä. eingewickelt gewesen sein, worauf die extrem schmale Lage im Grab hinweist. Die männlich adulte Bestattung in Grab 37 könnte ein Oberteil aus Leder getragen haben, da sich das Skelett nur im Oberkörperbereich auffällig schlecht erhalten hat. Sämtliche Grabgruben zeigen eine leicht ovale Form, nur bei Grab 37 ist diese eher rechteckig ausgeführt, was vermutlich aus der mitgegebenen Lanze resultiert.

Luftaufnahme der Grabungsfläche

Die gefunden Schmuck- und Trachtbestandteile entsprechen dem gängigen Inventar des 8. Jahrhunderts n. Chr.: Kettchenohrringe und Ohrringe mit rautenförmigen Anhängern, Perlenketten aus Mehrfachüberfangperlen, Mosaikaugen- und Kreisaugenperlen, 2 Fingerringe (u. a. ein Schildchenfingerring) und ein Gürtelschnallenfragment. Als Beigaben dienten Töpfe mit Wellenbanddekor, Griffangelmesser, ein an einem Eisennagel ankorrodierter Flintstein und eine massive Lanzenspitze aus Eisen. Tierknochen zeugen von einer Speisenbeigabe.

Fundverbleib
Grundbesitzer

Verwendete Literatur:
J. Leskovar (Hg.), Frühmittelalter in Oberösterreich, Inventare aus den archäologischen Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums. In: Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Band 40, 2016.

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag
OBA Rainbach

Mag. Levente Horváth (horvath@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde 8

IX. Ergebnisse 8

X. Literatur 8

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**41019.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA Rainbach**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.333.233, GZ 2023-0.373.956, GZ 2023-0.385.018
Ort	
Bundesland	Oberösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Freistadt
Katastralgemeinde	Rainbach
Ortsgemeinde	Rainbach im Mühlkreis
Grundstücksnummern	2166, 2157, 2180, 2215, 4267, 4416, 4423, 4424/1
Zeitstellung/Befunde	20. Jahrhundert, Nichtbefund
Anlass der Maßnahme	Bauarbeiten im Rahmen des Ausbaus der S10
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Jördis Vieth Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at, vieth@novetus.at +43 1 236 54 09
Durchführungszeitraum	04.05.2023-25.05.2023

Westlich und nördlich des Gewerbeparks zwischen den Ortschaften Vierzehn, Dreißgen, Apfoltern und Labach befindet sich die archäologische Fundstelle „Siedlung Apfoltern/Dreißgen“, die aufgrund von Bewuchsmerkmalen auf Luftbildern erfasst wurde. Wesentliche Teile der Fundstelle werden künftig durch den Ausbau der S10 ab Freistadt betroffen sein. Bereits im Vorfeld erfolgten im Bereich der Fundstelle und in deren unmittelbaren Nähe anlässlich des bevorstehenden Ausbaus der S10 mehrere Bodeneingriffe (Umlegung der Gasleitung und Anlage mehrerer Teiche als biologische Ausgleichsmaßnahme). Der Oberbodenabtrag wurde von der Novetus GmbH archäologisch begleitet. Im Bereich der Baustelle für die Umlegung der Gasleitung (Fläche 1) und dem westlich davon geplanten Teich (Schnitt 1) konnten mehrere Drainagen des 20. Jahrhunderts erfasst werden, aus dem Oberboden stammen einige wenige rezenten Keramikfunde. Obwohl mit Fläche 1 ein wesentlicher Teil der Fundstelle „Siedlung Apfoltern/Dreißgen“ unmittelbar betroffen war, konnten keine Hinweise auf archäologisch relevante Befunde festgestellt werden. Die auf den Luftbildern sichtbaren Bewuchsmerkmale dürften durch anstehende Granitrippen bedingt sein, die stellenweise knapp unter der Oberfläche auftreten. In den Schnitten 2–13, die für die geplanten Teiche angelegt wurden, konnten gar keine anthropogenen Strukturen oder Funde nachgewiesen werden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Die geplante Straßentrasse der Fortsetzung der S10 ab Freistadt wird im Bereich unmittelbar westlich des Gewerbeparks nördlich der Ortschaft Dreißgen verlaufen. Damit schneidet die Straßentrasse eine mögliche archäologische Fundstelle auf dem Grundstück 4424/1 (KG Rainbach; die Fundstelle erstreckt sich auch über das Grundstück 2233, wobei dieser Bereich von den anstehenden Bauarbeiten nicht unmittelbar betroffen ist). Das betroffene Areal wurde aufgrund von Luftbildbefunden in das Fundstellenverzeichnis des Bundesdenkmalamtes aufgenommen, zur möglichen Datierung lagen bisher keine Indizien vor („Siedlung Apfoltern/Dreißgen", Fundstellennummer AT-4-0013090, siehe Abb. 1). Im Rahmen des unmittelbar bevorstehenden Ausbaus der S10 erfolgten im Bereich der Fundstelle bereits im Mai 2023 mehrere Bodeneingriffe, die archäologisch belgeitet werden sollten. Neben Infrastrukturmaßnahmen (Umlegung der Gasleitung) erfolgte gemäß den Umweltauflagen auch die Anlage von mehreren Teichen als biologische Ausgleichsmaßnahme. Letztere liegen nicht innerhalb der kartierten Fundstelle, aber in unmittelbarer Nähe. Mit der archäologischen Begleitung des Oberbodenabtrags wurde die Novetus GmbH beauftragt.

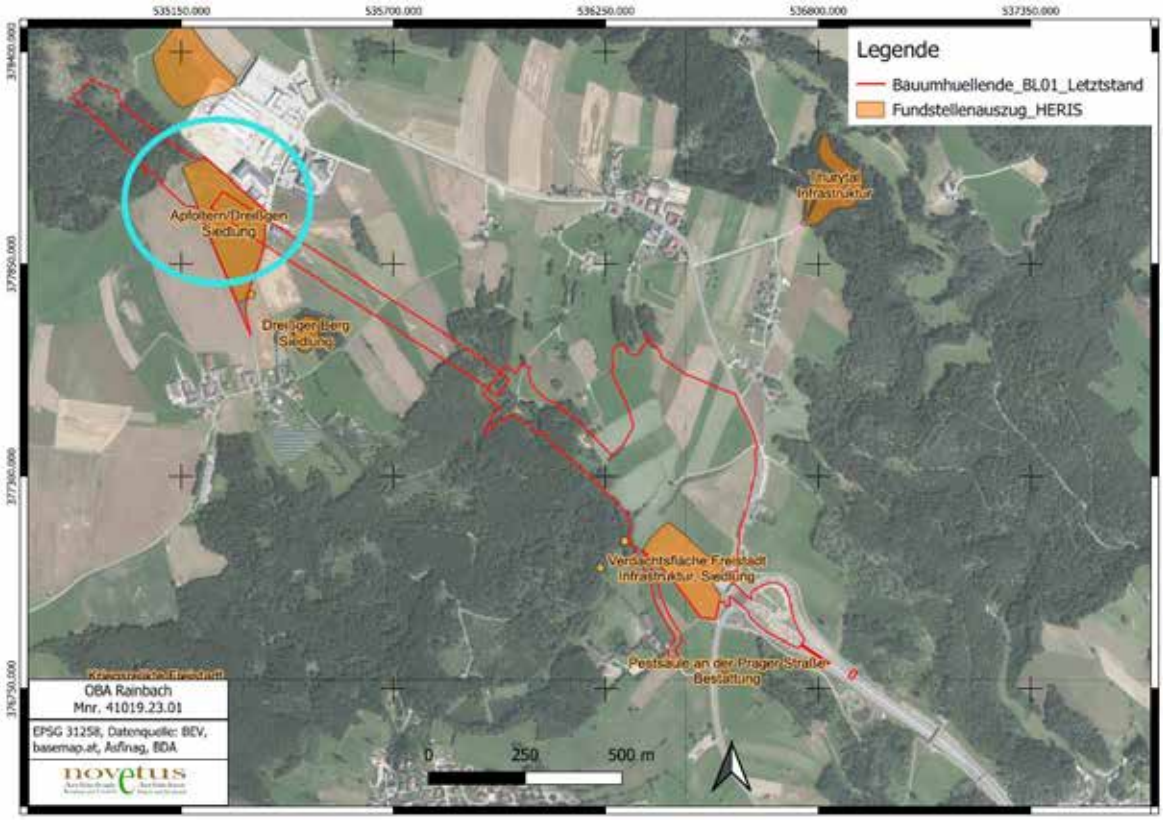


Abb. 1, Die Fundstelle „Apfoltern/Dreißgen Siedlung" im Verlauf der geplanten Straßentrasse mit umliegenden archäologischen Fundstellen

Neben der als „Siedlung Apfoltern/Dreißgen" bezeichneten Fundstelle befinden sich in der weiteren Umgebung noch einige weitere Fundstellen, die vorwiegend aufgrund von Luftbildbefunden als solche aufgenommen wurden (Abb. 1).[1] Teilweise wurden auch aufgrund von Streufunden und Beobachtungen, die bei Begehungen gemacht wurden, archäologische Verdachtsflächen definiert.[2] Insgesamt gesehen sind in der näheren Umgebung

[1] Siehe hierzu auch die als archäologische Fundstelle ausgewiesenen Flächen auf DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 06.03.2024].
[2] Siehe hierzu LINDINGER und GORBACH 2016, D5273–D5323.

bisher aber keine bedeutenden archäologischen Fundstellen bekannt, über die genauere Informationen zur Datierung und Deutung vorliegen.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	BricsCAD V23
Digitalkamera Olympus Tough TG-6, Typ IM015, 12 Megapixel	Microsoft 365 Apps
Drohne DJI Fly Mavic Mini 2	QGIS 3.28.0
Samsung Galaxy Tab Active 3	PDF24
Laptop Lenovo V15-IIL	Adobe Acrobat Reader

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Fundstelle befindet sich unmittelbar westlich und nördlich eines Gewerbeparks zwischen den Ortschaften Vierzehn, Dreißgen, Apfoltern und Labach. Die südliche Hälfte der Fläche 1 (siehe unten, siehe auch Planbeilage im Anhang) wurde vor dem Beginn der Bauarbeiten als Ackerfläche genutzt. Die übrigen von den aktuellen Bodeneigriffen betroffenen Bereiche lagen in einem zuvor bewaldeten Gebiet. Die weitere Umgebung wird von einer sanften Hügellandschaft geprägt, der Bereich der Fundstelle liegt aber in einer Talsenke. In unmittelbarerer Nähe verlaufen keine Fließgewässer, diese liegen weiter im Westen und Osten. Das Gelände dürfte ehemals auch recht sumpfig gewesen sein; im Waldstück, das westlich an die Fundstelle „Siedlung Apfoltern/Dreißgen“ angrenzt, wurde gemäß der Aussage des Grundstücksbesitzers bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts Torf abgestochen.

Abb. 2, Lage der Fundstelle „Siedlung Apfoltern/Dreißgen“

Der geologische Untergrund im Bereich der Bodeneingriffe wird teilweise von Weinsberger Granit gebildet, im Bereich der ehemals bewaldeten Teile besteht der geologische Boden großteils aus Ton.[3] Der Bodentyp lässt sich als entwässerter, kalkfreier Gley aus feinem und grobem, kolluvialem Silikatmaterial ansprechen, die Bodenart als lehmiger Sand oder sandiger Lehm mit geringem bis mäßigem Grobanteil (Grus und Steine). Der Oberboden ist sauer, der Boden darunter stark sauer.[4]

VI. Ablauf

Die Maßnahme wurde zwischen dem 04.05.2023 und dem 25.05.2023 an insgesamt sechs Arbeitstagen durchgeführt. Der Oberbodenabtrag erfolgte maschinell und wurde archäologisch begleitet. Während des ersten Arbeitsabschnittes wurde der Oberboden bei den geplanten Teichen abgetragen (Schnitt 1-13, siehe Planbeilage im Anhang). Nur im Schnitt 1 konnten Strukturen des 20. Jahrhunderts beobachtet werden (SE 1 und 2, siehe unten), die anderen Schnitte waren vollkommen befundleer. Im zweiten Arbeitsschritt erfolgten die Bauarbeiten für die Umlegung der Gasleitung. Hierfür wurde der Oberboden in einem großen Areal (etwa 150 x 100 m) abgetragen, zudem erfolgte auch die Anlage einer Baustraße südöstlich der eigentlichen Baustelle (siehe Planbeilage im Anhang, siehe auch Abb. 3). Mit diesem als Fläche 1 bezeichnetem Areal war auch die Fundstelle „Siedlung Apfoltern/Dreißgen“ unmittelbar betroffen. Allerdings ließen sich auch in Fläche 1 abseits von rezenten Drainagen keine anthropogenen Strukturen feststellen. Die Drainagen wurden auf Überblicksfotos dokumentiert und eingemessen aber nicht als stratigrafische Einheiten aufgenommen. Weitere Bodenverfärbungen im Bereich von Fläche 1 lassen sich durchwegs als Pflugspuren und Tierbaue ansprechen.

Abb. 3, Bereich der Maßnahmenfläche nach dem Oberbodenabtrag

[3] Siehe hierzu auch die geologische Karte auf DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 06.03.2024].
[4] https://bodenkarte.at/ [Zugriff am 06.03.2024].

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

SE 1 und 2

Die SEs 1 und 2 wurden zunächst in Schnitt 1 erfasst, die SE 1 ließ sich teilweise auch in Fläche 1 weiterverfolgen (siehe auch Planbeilage im Anhang). Bei der SE 1 handelt es sich um die Verfüllung eines 0,8 m breiten Grabens, der auf einer Länge von 27,4 m verfolgt werden konnte (Abb. 4). Die Verfüllung zeichnete sich durch eine dichte Lage von Bruchsteinen aus, die sich in einem hellgelben, fein-sandigen Sediment befanden (vergleichbar mit Sand, der in moderne Leitungsgräben eingebracht wird). Parallel zum Graben SE 1 verlief der 0,2-0,3 m breite Graben SE 2, die Verfüllung mit dem kompakten, hellbraunen Sediment hob sich deutlich von dem umliegenden geologischen Sediment ab. Beide Gräben lassen sich aller Wahrscheinlichkeit nach als Drainagen jüngerer Zeitstellung (20. Jahrhundert) ansprechen. Wie am modernen Drainagenplan ersichtlich, wird das umliegende Gebiet sehr dicht von Drainagen durchzogen (siehe auch Planbeilage im Anhang).

Abb. 4, Die Drainagen SE 1 (links) und SE 2 (rechts)

Drainagen, moderne Störung

Im Bereich von Fläche 1 inklusive der Baustraße im Südosten der Fläche konnten mehrere Drainagen erfasst werden, die teilweise auch recht genau mit den am modernen Drainageplan kartierten Drainagen übereinstimmen (siehe Planbeilagen im Anhang). Nachdem nach der Aufnahme von SE 1 und SE 2 klar war, dass das Areals von rezenten Drainagen durchzogen ist, wurden diese Strukturen nicht mehr als stratigrafische Einheit aufgenommen, sondern als Drainagen bzw. rezente Störungen dokumentiert.

VIII. Funde

Bei der Maßnahme konnten nur aus dem Oberboden von Fläche 1 fünf Keramikfragmente geborgen werden. Drei stammen von rezenten Boden-/Wandfließen, ein Fragment dürfte ebenfalls rezente Baukeramik sein, das fünfte oxidierend gebrannte Fragment weist keine eindeutigen Merkmale auf, dürfte aber ebenfalls rezent sein (allenfalls neuzeitlich).

Abb. 5, Das gesamte Fundmaterial der Maßnahme

IX. Ergebnisse

Die Schnitte 1-13 lagen in unmittelbarer Nähe der Fundstelle „Siedlung Apfoltern/Dreißgen“, die Fläche 1 betraf einen wesentlichen Teil der Fundstelle, die aufgrund von Luftbildbefunden definiert wurde. Allerdings konnten nur Drainagen des 20. Jahrhunderts und einige wenige rezente Funde erfasst werden, jegliche Hinweise auf archäologisch relevante Funde und Befunde fehlen im untersuchten Bereich. Die auf Luftbildern sichtbaren Bewuchsmerkmale lassen sich zumindest im untersuchten Bereich am ehesten durch den anstehenden Granit erklären, der in einigen Bereichen bereits knapp unter der Oberfläche zu Tage tritt.

X. Literatur

LINDINGER und GORBACH 2016: VOLKER LINDINGER und ALEXANDER GORBACH: Maßnahme Prospektion S10 Abschnitt Freistadt Nord – Rainbach Nord 2016, FÖ 55, 2016, E-Book, D5273–D5323.

Abbildungen:

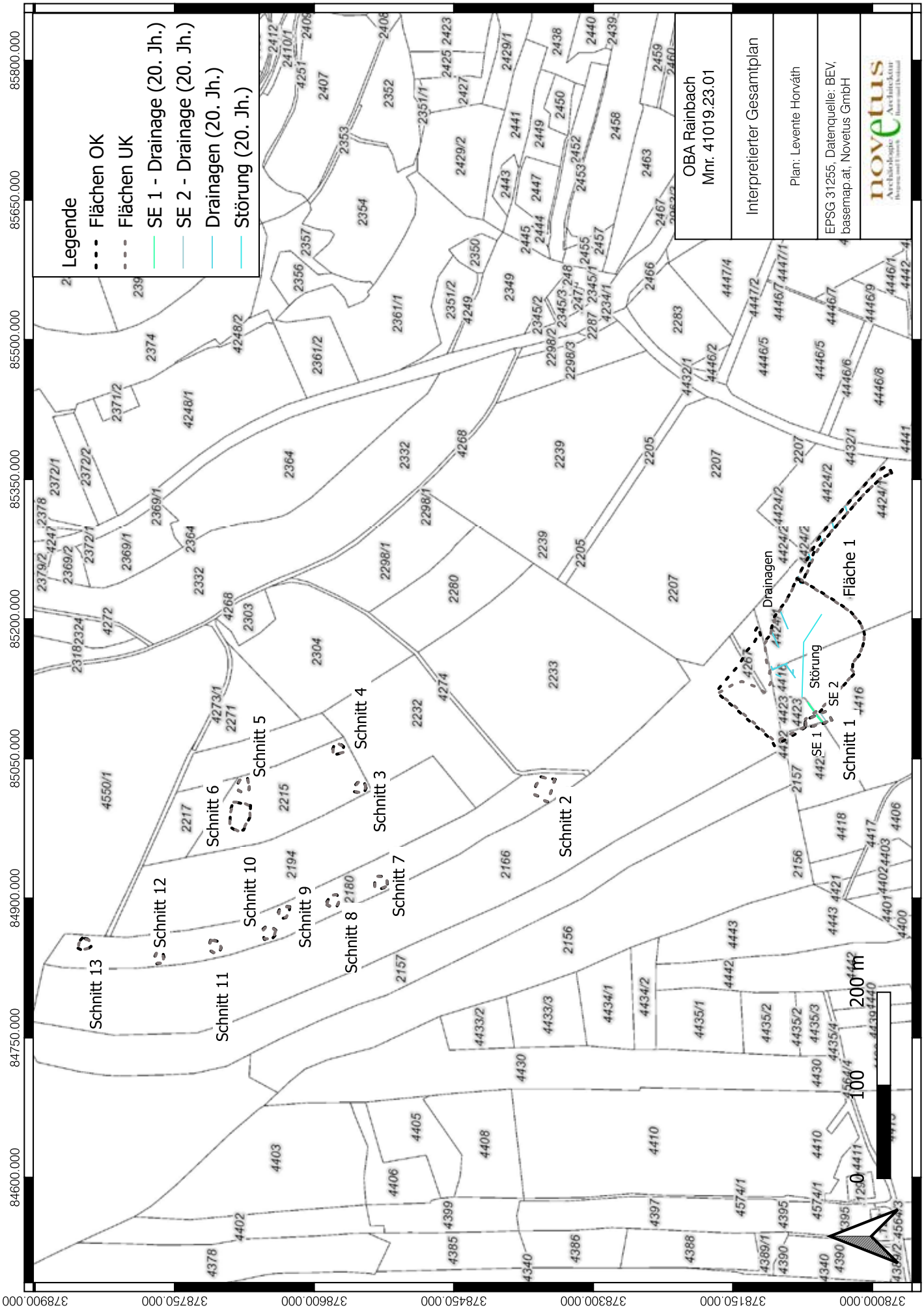
Abb. 1: Plan Novetus GmbH.

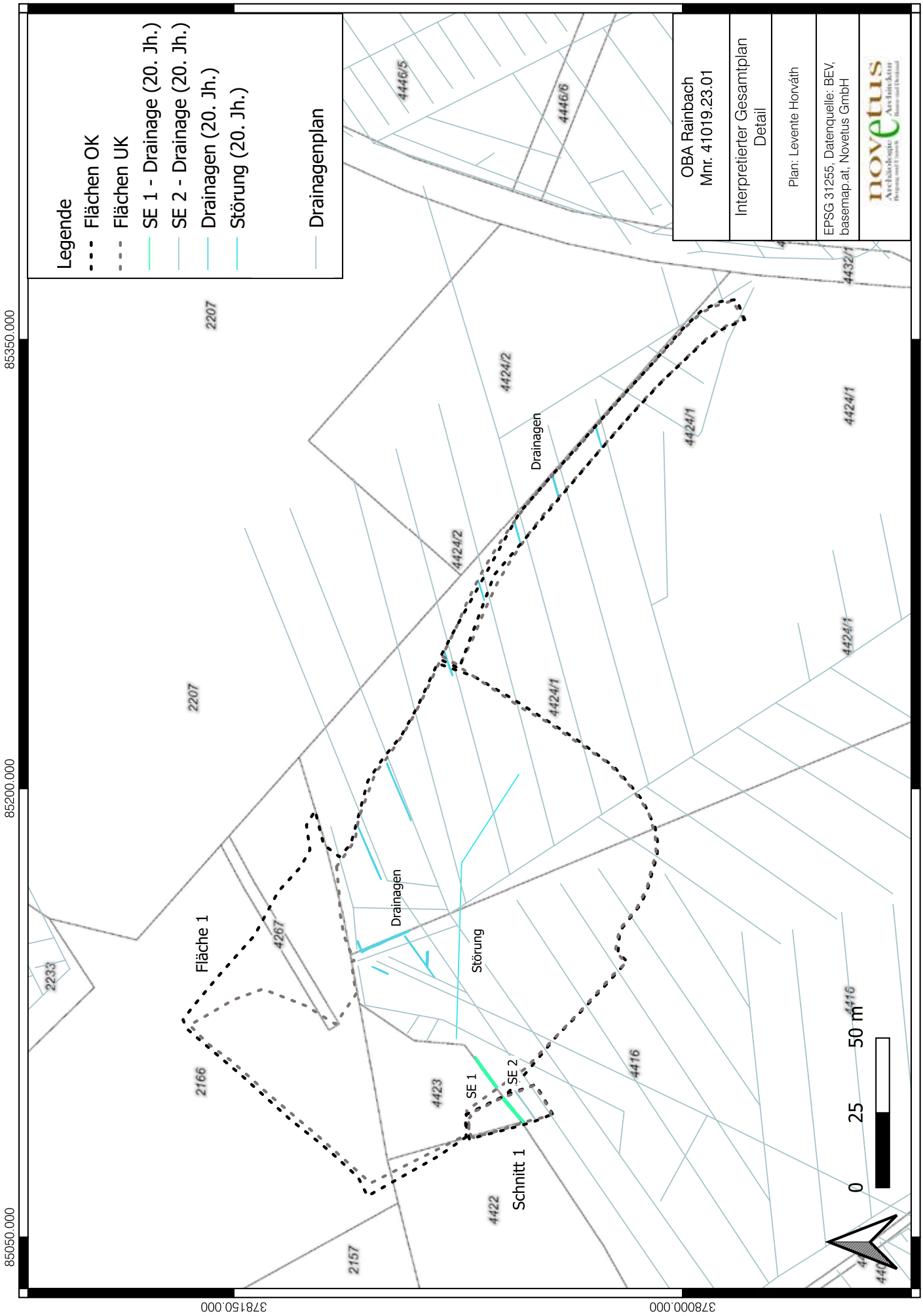
Abb. 2: DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 07.03.2024].

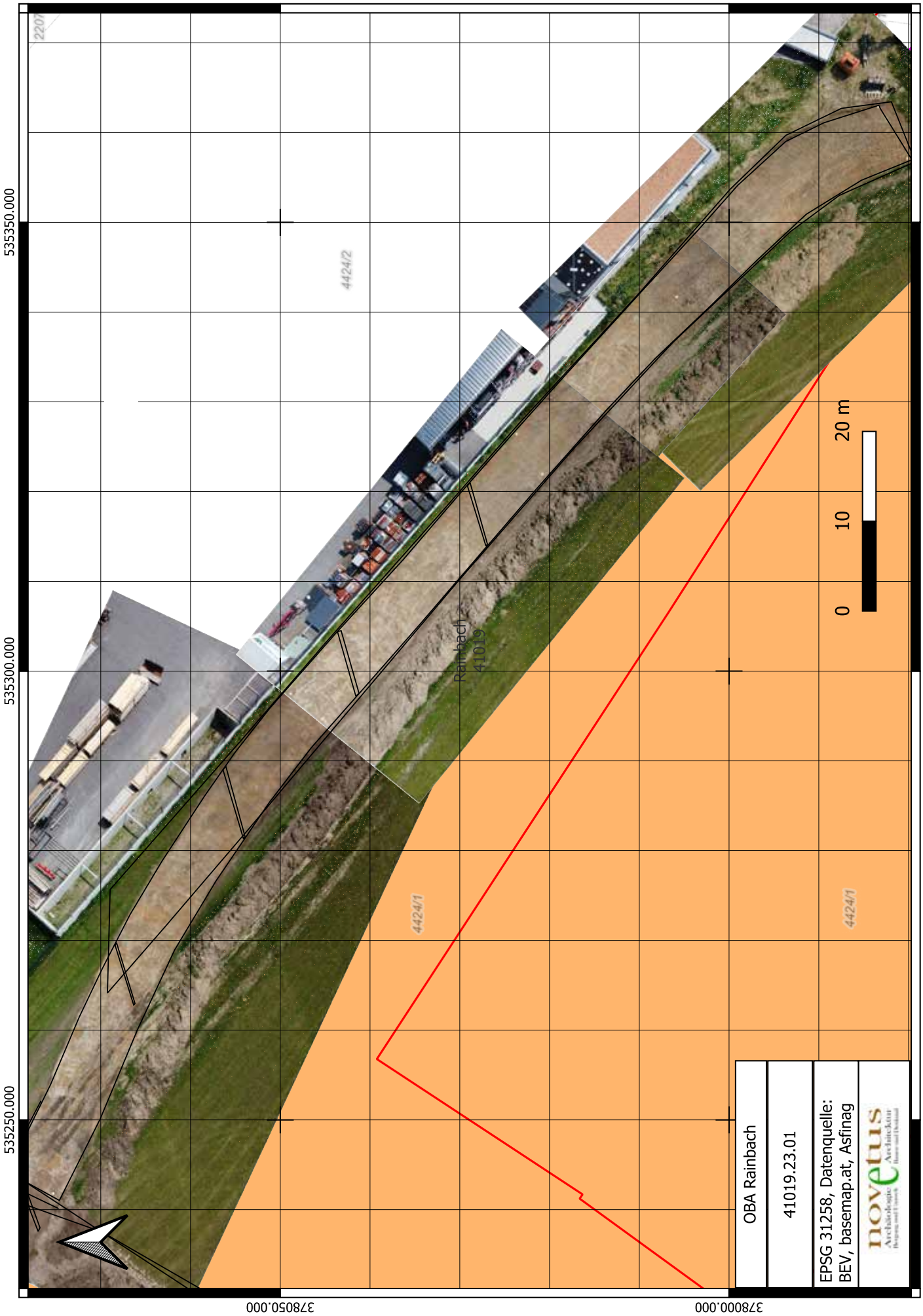
Abb. 3: Satellitenbild auf Bing Maps [https://www.bing.com/, Zugriff am 07.03.2024].

Abb. 4–5: Fotos Novetus GmbH.

Planbeilage: Pläne Novetus GmbH.


Legende
Flächen OK
Flächen UK
SE 1 - Drainage (20. Jh.)
SE 2 - Drainage (20. Jh.)
Drainagen (20. Jh.)
Störung (20. Jh.)
OBA Rainbach
Mnr. 41019.23.01
Interpretierter Gesamtplan
Plan: Levente Horváth
EPSG 31255, Datenquelle: BEV, basemap.at; Novetus GmbH
novetus
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 3
Schnitt 4
Schnitt 5
Schnitt 6
Schnitt 7
Schnitt 8
Schnitt 9
Schnitt 10
Schnitt 11
Schnitt 12
Schnitt 13
Fläche 1
Drainagen
Störung
SE 1
SE 2
0
100
200 m
84600.000
84750.000
84900.000
85050.000
85200.000
85350.000
85500.000
85650.000
85800.000
378000.000
378150.000
378300.000
378450.000
378600.000
378750.000
378900.000


Legende
Flächen OK
Flächen UK
SE 1 - Drainage (20. Jh.)
SE 2 - Drainage (20. Jh.)
Drainagen (20. Jh.)
Störung (20. Jh.)
Drainagenplan
OBA Rainbach
Mnr. 41019.23.01
Interpretierter Gesamtplan
Detail
Plan: Levente Horváth
EPSG 31255, Datenquelle: BEV, basemap.at; Novetus GmbH
novetus
Fläche 1
Drainagen
Drainagen
Störung
SE 1
SE 2
Schnitt 1
0
25
50 m
85350.000
85200.000
85050.000
378150.000
378000.000
2207
2207
2233
2166
2157
4267
4423
4422
4416
4416
4424/2
4424/2
4424/1
4424/1
4424/1
4424/1
4446/5
4446/6
4432/1


535250.000
535300.000
535350.000
378050.000
378000.000
4424/2
4424/1
4424/1
Rainbach
41019
0
10
20 m
OBA Rainbach
41019.23.01
EPSG 31258, Datenquelle:
BEV, basemap.at, Asfinag
novetus

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag

OBA VF 3

Mag. Levente Horváth (horvath@novetus.at)

Mag.a Christina Neureiter (neureiter@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 8

IX. Ergebnisse 8

X. Literatur 8

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**41019.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA VF3**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.792.485
Ort	
Bundesland	Oberösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Freistadt
Katastralgemeinde	41019 (Rainbach)
Ortsgemeinde	Rainbach im Mühlkreis
Grundstücksnummern	1570, 1608, 1613
Zeitstellung/Befunde	Mittelalter, Nichtbefund | Neuzeit, Nichtbefund | 20. Jahrhundert, Nichtbefund | Undatierbar, Nichtbefund
Anlass der Maßnahme	Voruntersuchung anlässlich des Ausbaus der S10
Bewilligungsinhaber:in	Mag.a Christina Neureiter Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien neureiter@novetus.at +43 676 394 6699
Durchführungszeitraum	16.11.2023 – 29.11.2023

Südlich des Ortes Rainbach im Mühlkreis und unweit östlich des Hofes bei Grotttenthal wurde bei einer Prospektion entlang der geplanten Trasse der S10 aufgrund einiger prähistorischer Keramikfragmente eine archäologische Verdachtsfläche kartiert. Im Vorfeld der anstehenden Bauarbeiten wurde die Novetus GmbH mit der archäologischen Voruntersuchung beauftragt. Hierfür wurden im Bereich der Verdachtsfläche fünf Schnitte angelegt, der Oberbodenabtrag erfolgte maschinell unter archäologischer Begleitung. Während der Maßnahme konnten vier schmale Gräben (20–40 cm Breite) erfasst werden, die sich als moderne Drainagen, bzw. Entwässerungsgräbchen ansprechen lassen. Zudem konnte eine Steinkonzentration beobachtet werden, bei der es sich nach einer Überputzung um keine anthropogene Struktur handelt, sondern um den hier Nahe der Oberfläche anstehenden Granit. Während der Maßnahme konnten insgesamt nur vier mittelalterlich–neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden. Somit konnten im Bereich der Verdachtsfläche keine archäologisch relevanten Befunde nachgewiesen werden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Aufgrund des geplanten Ausbaus der S10 wurde bereits 2016 eine Aufnahme von potenziellen archäologischen Fundstellen durch die Firma ARDIG durchgeführt. Dabei wurde am Südhang einer Geländekuppe westlich des Hofes bei Grottenthal aufgrund einiger weniger prähistorischer Keramikfunde (die zeitlich nicht genauer eingeordnet wurden) und der günstigen Lage eine archäologische Verdachtsfläche kartiert (Abb. 1), wobei eine urgeschichtliche Siedlungsstelle vermutet wurde (VF4). Zusätzlich wurden auch einige spätmittelalterliche bis neuzeitliche Keramikfragmente aufgelesen, die zumindest eine landwirtschaftliche Nutzung des Areals belegen dürften.[1] Vor dem anstehenden Baubeginn der Straßentrasse der S10 wurde die Novetus GmbH mit der archäologischen Voruntersuchung des Areals beauftragt.

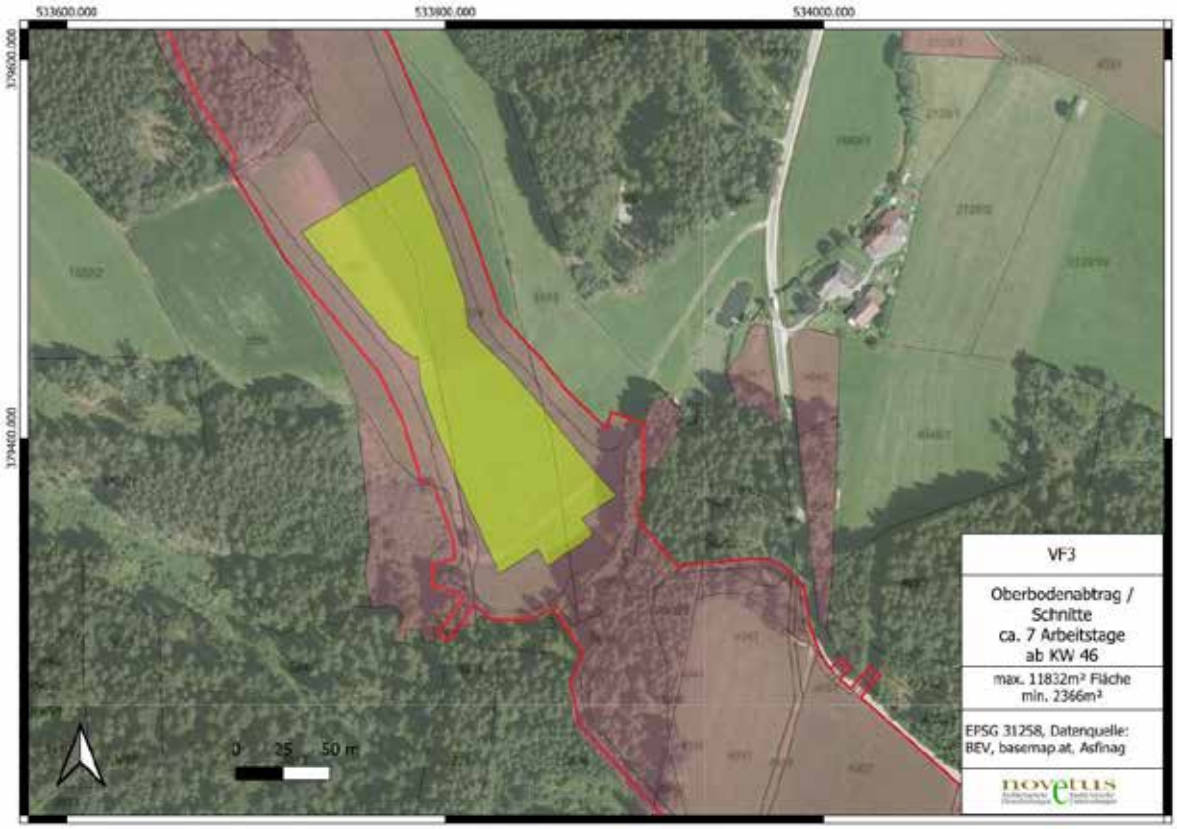


Abb. 1, Die Verdachtsfläche VF3 (grün markiert)

In unmittelbarer Nähe zur Verdachtsfläche bei Grottenthal sind keine weiteren archäologischen Fundstellen bekannt. Etwas weiter im Westen verläuft ein Abschnitt der Pferdeeisenbahn Linz-Budweis, die im 19. Jahrhundert errichtet wurde. Östlich der Verdachtsfläche, im Umfeld von Apfoltern, sind einige archäologische Fundstellen kartiert, zu denen bislang aber nichts Näheres bekannt ist.[2]

[1] Siehe Bericht zur Maßnahme Nr. 41002.16.01, LINDINGER und GORBACH 2016, D5295–D5300.
[2] Siehe hierzu auch die als archäologische Fundstelle ausgewiesenen Flächen auf DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 02.02.2024].

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	BricsCAD V23
Digitalkamera Olympus Tough TG-6, Typ IM015, 12 Megapixel	Microsoft 365 Apps
Samsung Galaxy Tab Active 3	QGIS 3.28.0
Laptop Lenovo V15-IIL	PDF24
	Adobe Acrobat Reader

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Verdachtsfläche liegt südlich des Ortes Rainbach im Mühlkreis, unweit westlich des Hofes bei Grottenthal. Die Fläche erstreckt sich über den sanft geneigten Südhang einer Geländekuppe, an deren südlichen Fuß ein Gerinne fließt, das in den Rainbach im Westen mündet (Abb. 2). Die Geländekuppe mit der Verdachtsfläche besteht aus Migmagranit,[3] der Boden wird hauptsächlich aus kalkfreier Felsbraunerde aus feinem und grobem, silikatischem Verwitterungsmaterial gebildet.[4]

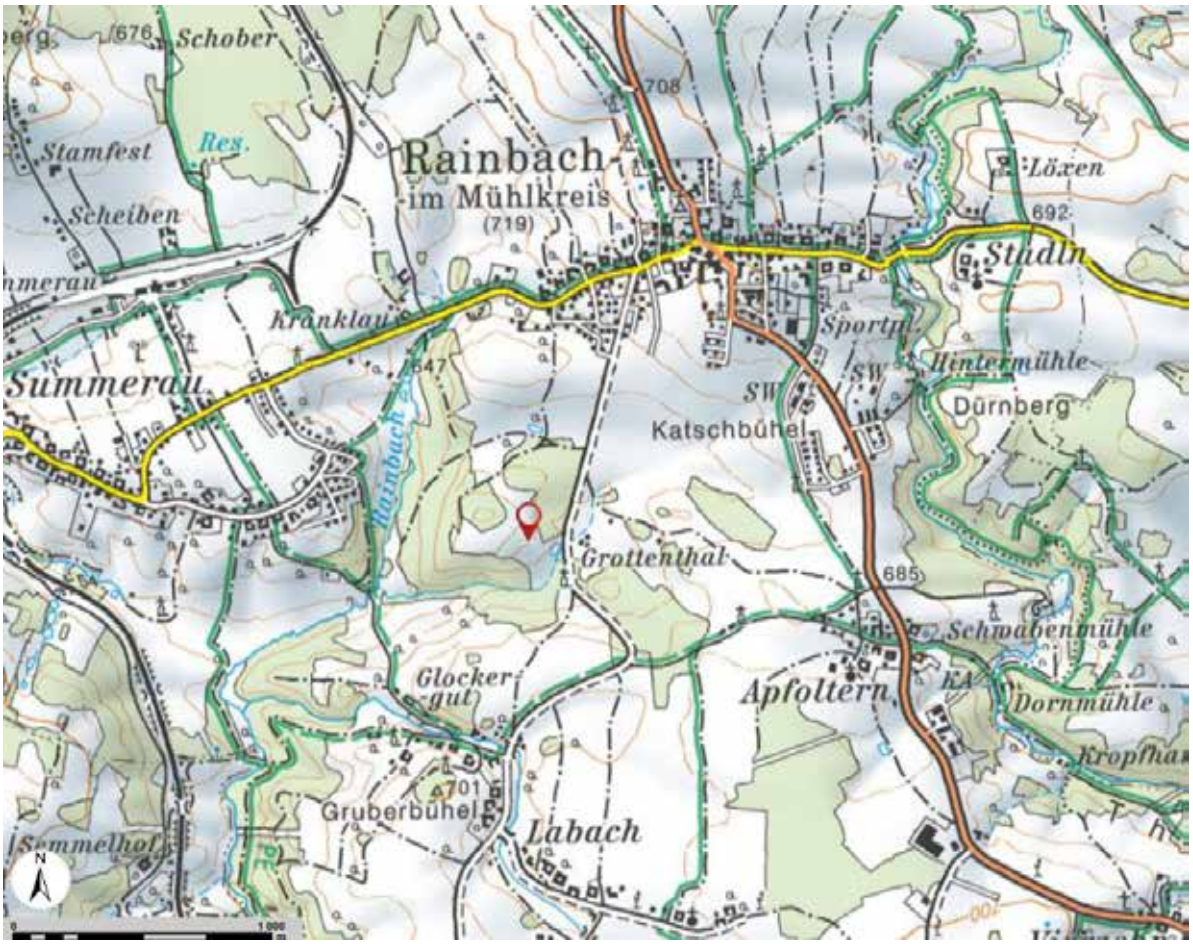


Abb. 2, Die Lage der Verdachtsfläche VF 3

[3] Siehe hierzu auch die geologische Karte auf DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 02.02.2024].
[4] https://bodenkarte.at/ [Zugriff am 02.02.2024].

VI. Ablauf

Für die archäologische Voruntersuchung wurden insgesamt fünf ca. 3 m breite Schnitte angelegt (siehe Anhang, Planbeilage). Die Schnitte 1-4 verliefen längs über den Hang der Geländekuppe (siehe auch Abb. 3), Schnitt 5 wurde quer zu den anderen Schnitten am Fuß des Hanges angelegt. Die Länge der Schnitte 1-3 variiert und liegt zwischen 106 und knapp 140 m,[5] die Schnitte 4 und 5 sind mit 35 und knapp 50 m etwas kürzer. Bei der Voruntersuchung wurde der Oberboden unter archäologischer Begleitung maschinell abgetragen, auffällige Strukturen und Bodenverfärbungen wurden händisch geputzt und dokumentiert. Dabei zeigte sich aber, dass keine der erfassten Strukturen eine archäologische Relevanz aufweist. Die Maßnahme wurde zwischen dem 16.11.23 und dem 29.11.2024 innerhalb von vier Arbeitstagen durchgeführt.

Abb. 3, Schnitt 1-3 (Blick nach Noden)

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

<u>Gräben SE 1-3, Drainage ohne SE-Nummer</u>

Während der Maßnahme konnten in den Schnitten 2, 3, 4 und 5 vier 20-40 cm breite Gräben erfasst werden, die dunklere Verfüllung zeichnete sich im umliegenden hellbraunen geologischen Material recht deutlich ab (Abb. 4 und 5, siehe auch Anhang, Planbeilage, SE 1-3 und „Drainage“). Alle Gräben befinden sich in der südlichen Hälfte der Maßnahmenfläche und damit am unteren Ende des Hanges, die Ausrichtung variiert bei allen erfassten Gräben leicht. Bei zwei Gräben (SE 1 und 3) wurde die Verfüllung in einem schmalen Bereich ausgenommen. Dabei zeigte sich, dass zumindest diese Gräben sehr seicht sind (erhaltene Tiefe ca. 5-12 cm), die Wandung ist flachschräg, sie Sohle ist konkav. In der Verfüllung der Gräben konnten abseits von Grus keine weiteren Einschlüsse beobachtet werden, es konnten auch keine Funde geborgen werden, die sich einer Grabenverfüllung zuordnen lassen. Die Deutung der erfassten Gräben als moderne Drainagen bzw. Entwässerungsgräbchen erscheint derzeit am wahrscheinlichsten.

[5] Schnitt 1 wurde in zwei Abschnitte unterteilt.

Die ersten drei Gräben wurden unter den SE Nr. 1-3 dokumentiert (der Graben SE 2 war in Schnitt 2 und 3 fassbar, da die beiden Abschnitte exakt auf einer Linie liegen, handelt es sich mit Sicherheit um denselben Graben). Der vierte erfasste Graben in Schnitt 4 wurde aufgrund der Einschätzung der ersten drei Gräben ohne SE Nr. als „Drainage“ fotografiert und eingemessen.

Abb. 4, SE 1 in Schnitt 2

Abb. 5, SE 3 in Schnitt 5

Steinkonzentration in Schnitt 1

Abb. 6, Steinkonzentration in Schnitt 1

Während des maschinellen Abtrags des Oberbodens konnte in Schnitt 1 auf einer Fläche von 2,7 x 2,5 m eine Konzentration von Bruchsteinen beobachtet werden (Abb. 6, zur Lage siehe Anhang, Planbeilage). Die meisten Bruchsteine wiesen Seitenlängen von 10-30 cm auf, nur ein größerer Steinblock erreichte eine Seitenlänge von etwa 60 cm. Nach dem händischen Reinigen der Struktur zeigte sich aber, dass es sich um den hier natürlich Nahe der Oberfläche anstehenden und verwitternden Granit handelt. Beim Putzen konnte aus dem Oberboden ein einzelnes neuzeitliches Keramikfragment geborgen werden.

VIII. Funde

Insgesamt konnten nur vier Keramikfragmente aus dem Oberboden geborgen werden. Drei der Fragmente lassen sich als neuzeitlich ansprechen. Ein Bodenfragment (Abb. 7) könnte eventuell noch mittelalterlich sein, wobei mangels aussagekräftiger Merkmale eine genauere Datierung nicht möglich ist (Oxidationsbrand mit Reduktionskern, Oberfläche teils leicht verschliffen, glatt bis fein-rau, Magerung fein bis mittel).

Abb. 7, Keramikfragment aus dem Oberboden in Schnitt 2 (Fnr. 2)

IX. Ergebnisse

Während der Maßnahme konnten vier Gräben erfasst werden, die sich als moderne Drainagen bzw. Entwässerungsgräbchen ansprechen lassen. Zusätzlich wurde eine Steinkonzentration erfasst, welche sich nach dem Überputzen als es sich um den hier natürlich Nahe der Oberfläche anstehenden und verwitternden Granit herausstellte. Mit nur vier Keramikfragmenten (mittelalterlich bis neuzeitlich) konnten auch nur sehr wenige Funde beobachtet werden. Somit konnte die im Vorfeld vermutete prähistorische Siedlungsstelle nicht bestätigt werden und es fehlen auch sonstige Hinweise auf jegliche archäologisch relevanten Strukturen im Bereich der Verdachtsfläche.

Nach Abschluss der Maßnahme wurden die Schnitte maschinell wieder verfüllt. Da keine archäologisch relevanten Objekte erfasst wurden, waren keine weiteren Schutzmaßnehmen erforderlich.

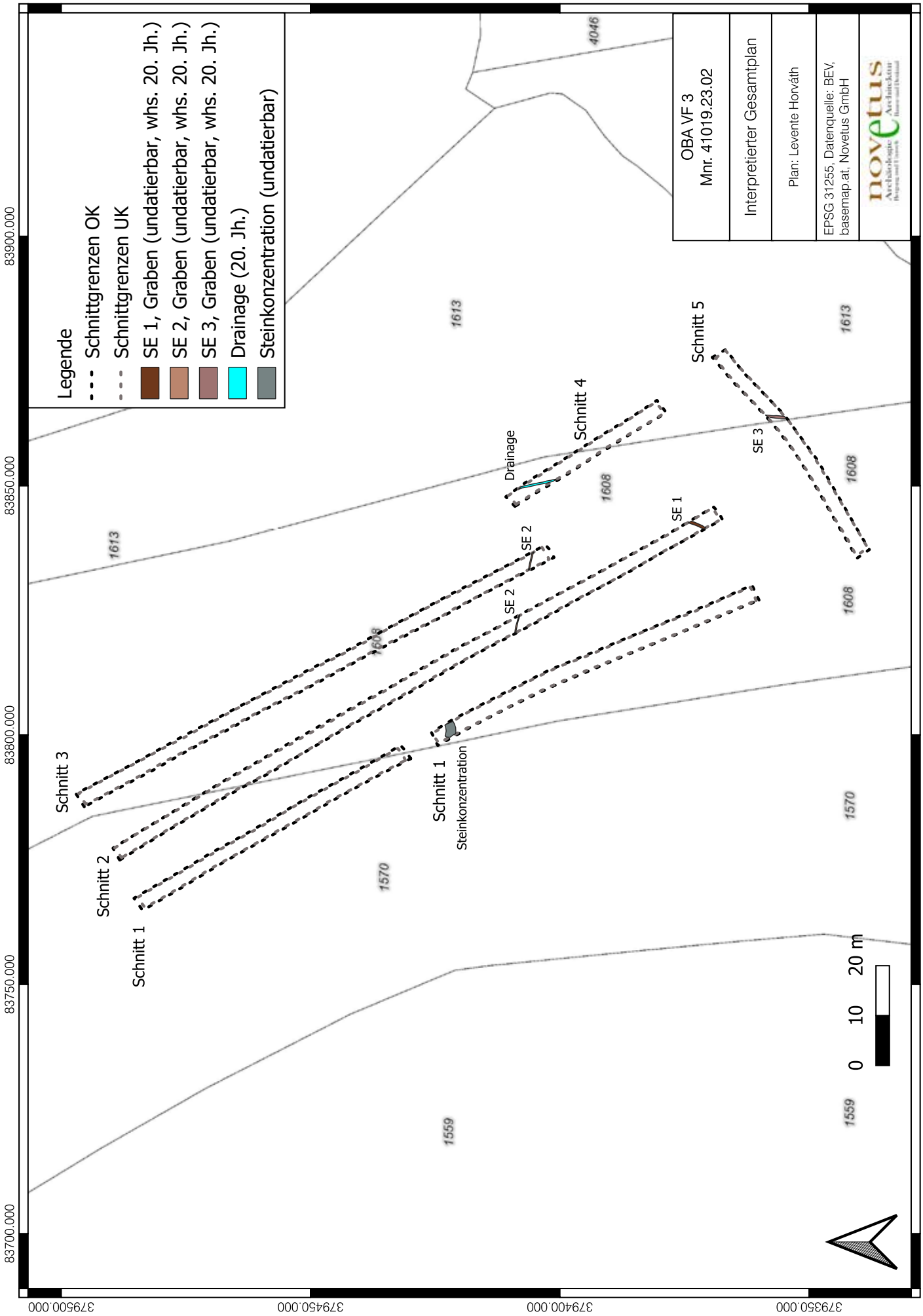
X. Literatur

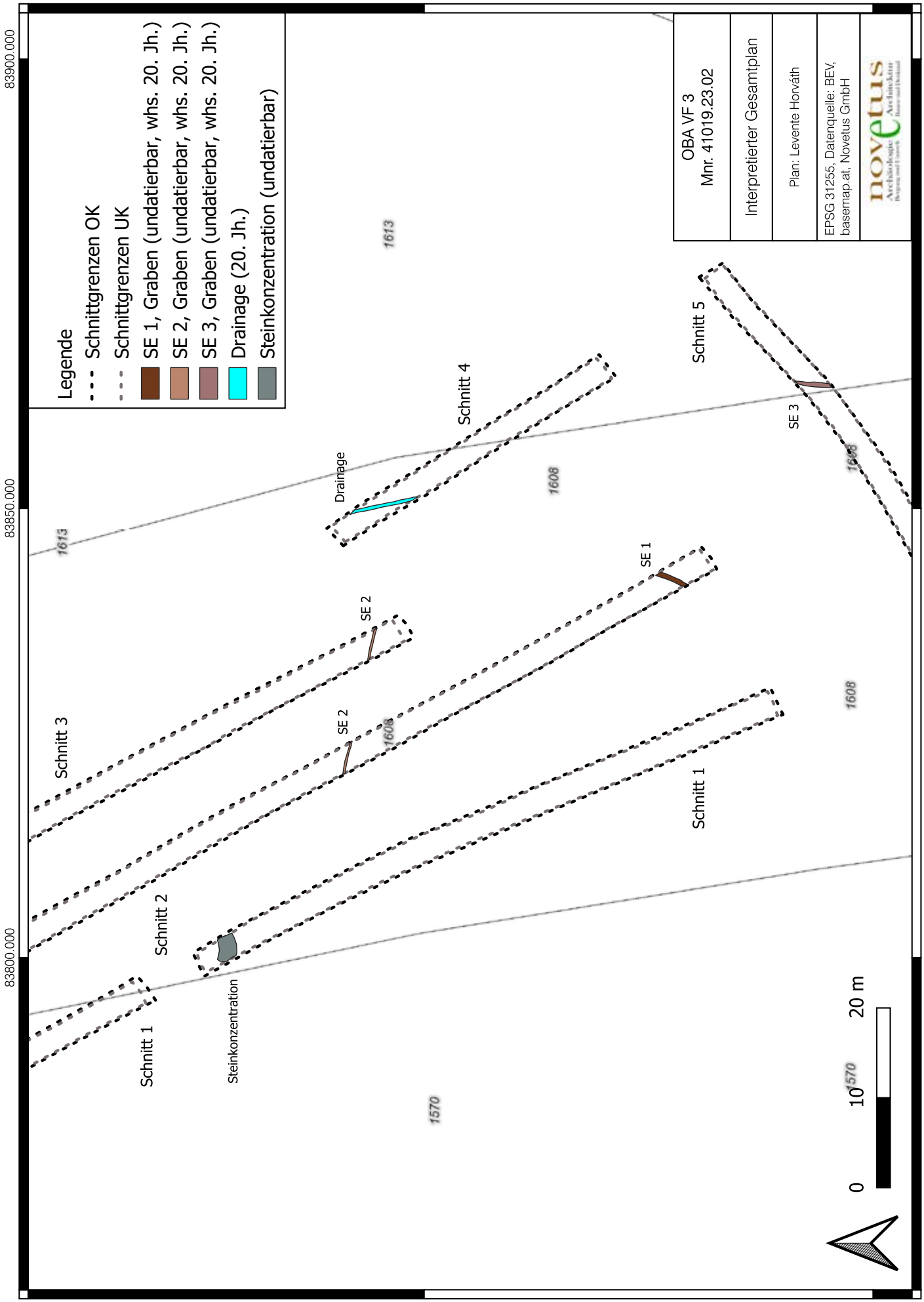
LINDINGER und GORBACH 2016: VOLKER LINDINGER und ALEXANDER GORBACH: Maßnahme Prospektion S10 Abschnitt Freistadt Nord – Rainbach Nord 2016, FÖ 55, 2016, E-Book, D5274–D5323.

Abb. 1: Plan Novetus GmbH.

Abb. 2: DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 05.02.2024].

Abb. 3–7: Fotos Novetus GmbH.


Legende
Schnittgrenzen OK
Schnittgrenzen UK
SE 1, Graben (undatierbar, whs. 20. Jh.)
SE 2, Graben (undatierbar, whs. 20. Jh.)
SE 3, Graben (undatierbar, whs. 20. Jh.)
Drainage (20. Jh.)
Steinkonzentration (undatierbar)
OBA VF 3
Mnr. 41019.23.02
Interpretierter Gesamtplan
Plan: Levente Horváth
EPSG 31255, Datenquelle: BEV, basemap.at; Novetus GmbH
novetus
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 3
Schnitt 4
Schnitt 5
Steinkonzentration
Drainage
SE 1
SE 2
SE 2
SE 3
1613
1608
1570
1559
4046
0
10
20 m
83700.000
83750.000
83800.000
83850.000
83900.000
379350.000
379400.000
379450.000
379500.000


Legende
Schnittgrenzen OK
Schnittgrenzen UK
SE 1, Graben (undatierbar, whs. 20. Jh.)
SE 2, Graben (undatierbar, whs. 20. Jh.)
SE 3, Graben (undatierbar, whs. 20. Jh.)
Drainage (20. Jh.)
Steinkonzentration (undatierbar)
OBA VF 3
Mnr. 41019.23.02
Interpretierter Gesamtplan
Plan: Levente Horváth
EPSG 31255, Datenquelle: BEV, basemap.at, Novetus GmbH
novetus
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 3
Schnitt 4
Schnitt 5
Steinkonzentration
Drainage
SE 1
SE 2
SE 2
SE 3
1570
1608
1613
0
10
20 m
83800.000
83850.000
83900.000
379400.000
379350.000

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag
Schieferegg

Autor:innen Mag. Slawomir Konik, office@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Befundbeschreibung/ Katalog 8

VII. Literatur 22

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**45111.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Oberbodenabtrag Schieferegg**
Geschäftszahl	2023-0.230.305
Ort	
Bundesland	Oberösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Linz-Land
Katastralgemeinde	Schieferegg
Ortsgemeinde	Kronstorf
Grundstücksnummern	289/8
Datierung	Urgeschichte / Siedlung
Anlass der Maßnahme	Siedlungs Ausbau
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Slawomir Konik Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at +43 1 236 54 09
Durchführungszeitraum	27.03.2023-31.03.2023
Fundverbleib:	Derzeit bei Novetus GmbH, Belvederegasse 41, 1040 Wien.

Im Zuge des Oberbodenabtrags in Kronstorf Schieferegg, Fundzone Wasenmeister konnten urgeschichtliche Siedlungsbefunde festgestellt werden.
Auf einer Fläche von ca. 2000 m² konnten insgesamt 46 archäologische Befunde bzw. Verfärbungen, davon 14 Gruben, 2 Gräben und 30 Pfostengruben dokumentiert werden. 4 Pfostengruben liesen sich zu einer Objektgruppe (Pfostenstruktur) zusammenfassen.
Die Befunde konzentrieren sich auf der Nord- uns Ost-Seite der Fläche, wobei auch in anderen Breichen der Fläche Objekte angetroffen wurden. Anzumerken ist, dass es sich hier um dieselbe Art von Befunden handelt, wie sie bereits im Jahr 2022 ausgegraben wurden, allerdings in deutlich geringerer Anzahl. Auf einem Areal dieser Größe wurden auf der benachbarten Fläche ca. 10mal so viele Objekte angetroffen[1].
Die weitere Vorgehensweise wird mit dem Auftraggeber und dem Bundesdenkmal besprochen.

[1] S. Konik, C. Hascher Grabungsbericht Schieferegg (nicht publiziert)

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf dem Grundstück Nr. 289 in der Ortsgemeinde Kronstorf, Katastralgemeinde Schieferegg plante die Österreichische Wohnbau Geselschaft für den Wohnungsbau gemeinnützige GmbH einen Ausbau der Siedlung. Das Gebiet wurde vorher nicht als Fundzone erkannt. Durch die Fundmeldung eines Sondengehers, welcher auf diesem Gelände mehrere Bronzegegenstände gefunden hat, wurden auf der bereits abhumusierten Fläche archäologische Befunde festgestellt. Im Zuge des Oberbodenabtrags konnten auf dem betroffenen Grundstück eine Siedlung aus der Bronzezeit sowie weitere Befunde aus der Jungsteinzeit dokumentiert werden.

Kronstorf:

- Im Wald nordöstlich vom Dorf wurden im Herbst 1926 zwölf Grabhügel der Bronzezeitstufe B geöffnet[2].
- 1934/35 hat ein Landwirt im Winter seinem Grunde an der Steyrerstraße in Unterhaus bei Enns Skelettgräber ausgegraben. Darin fand er 1 Bronzebeil, 2 Stücke von Gewandnadeln, 2 Pinzette, 1 Spiralfingerring und 1 Bruchstück eines Armringes[3].
- 1954 wurde in der Gemeindeschottergrube Winkling hart an der Enns, nahe der Grenze zu Plaik, ein großer Hügel mit Steinbau und Körpergrab mit Eisenmesser aus der späten Hallstattzeit gefunden[4].
- 1959 kam es, anlässlich der Einebnung von 2 an der Straße gelegenen Grabhügeln aus dem bekannten Gräberfeld von etwa 120 Hügeln, zu Untersuchung auf der Parzelle 1095/3 der Katastralgemeinde Stallbach, Ortschaft Winkling (Grabhügel 5 und 6). Innerhalb von beiden Grabhügeln konnten mehrere birituale Bestattungen mit zahlreichen Funden aus der Bronzezeit festgestellt werden[5].
- 1974 wurde beim Ausheben eines Grabens in etwa 70 cm Tiefe ein hallstatt-A-zeitliches Brandgrab angeschnitten und zerstört[6].
- 1983 konnte beim Brunnengraben in einer Tiefe von 1,20 m bis 1,50 m eine frühmittelalterliche Mädchenbestattung (9 Jh.) angetroffen werden[7].
- 1983 wurde beim Steinelesen eine eiserne Lanzenspitze gefunden. Möglicherweise handelt es sich um ein mittel- bis spätlatenzeitliches Fundstück[8].
- Im Frühjahr 1988 wurde die Hälfte eines Lochbeils aus grünlichem Stein mit dunklen Einschlüssen gefunden[9].
- 1989 kam bei Erdbewegung, die unmittelbar nördlich der Hargelsberger Straße maschinell durchgeführt wurden, eine eiserne, latènezeitliche Lanzenspitze als Lesefund zum Vorschein[10].
- 1994 konnte bei einer Begehung der Gasfernleitungstrasse auf einer flachen Terrasse eine frühmittelalterliche Siedlung festgestellt werden. Es wurden im Profil 4 Gruben und 2 Pfostenlöcher festgestellt. Eine der Gruben konnte ins 9. oder frühe 10. Jh. datiert werden[11].

---

[2] FÖ 1, 1920/33, 65.
[3] FÖ 2, 1937, 93
[4] FÖ 6, 1967, 67
[5] FÖ 7, 1971, 46
[6] FÖ 13, 1974, 67
[7] FÖ 22, 1983, 320
[8] FÖ 23, 1984, 274
[9] FÖ 27, 1988, 268
[10] FÖ 28, 1989, 202
[11] FÖ 33, 1994, 619

- Knapp südlich des Ortszentrums von Kronstorf im Bereich der neuer Siedlung wurden schwache Bewuchsmerkmale sowie Keramikfragmente entdeckt. Die Bautätigkeit hatte sichtbar mehrere archäologische Befunde zerstört. Die Scherben sowie später aufgefundenen Splitter eines Grünsteingerätes deuten auf zwei Besiedlungsphasen hin: Frühneolithikum und Eisenzeit[12].
- Im Dezember 1997 wurden die zur Verbauung vorgesehen Parzellen begangen. Dabei wurden mehrere Steingeräte bzw. Fragmente hiervon und Keramikscherben aufgelesen. Dies wurden ins Neolithikum datiert[13].
- 2000 wurden im Bereich der bereits bekannten Siedlung weitere Parzellen bebaut. Aus dem Aushub konnten mehrere Keramik- und Steinstreufunde geborgen werden. Der überwiegende Teil stammte aus der Jungsteinzeit, wobei auch einige Funde der Bronze-, Eisen-, sowie römischen Kaiserzeit vertreten waren[14].

Thaling:

- Grabhügel der mittleren Hallstattzeit. Höhe 1,10 m, kreisrund, gepflastert, Kammer von 3,5 – 4 m Durchmesser, umgeben von einem 4,5 m dicken, 0,8 m hohen Ring aus Rollsteinen, gefüllt mit Heideerde, überdeckt mit Rollsteinen. Die Kammer barg in einem Steinring ein 185 cm langes männliches Skelett, in dessen rechtem Schulterblatt ein längliches Eisenstück steckte. Beigaben: 1 bauchiges Gefäß, 51 cm hoch, Umfang 180 cm, Bodendurchmesser 20 cm, Inhalt 60 Liter, 1 Schöpfschale, 5 Schüsseln, Haustierknochen, alles auf einem Steinpflaster, mit Steinen umstellt. Um den Totenraum Brandspuren15.
- 1953 wurde bei einem Hausbau in Thaling ein Lochbeil aus Grünstein gefunden16.

Schieferegg:

- Bei der Verlegung einer Wasserleitung in der Ortschaft Thaling kam im Jahr 2000 in etwa 1,2 m Tiefe zwei landwirtschaftliche Geräte aus Eisen, sog. Pflugvorschneidemesser zu Tage, welche in die römische Kaiserzeit datiert werden konnten[17].

Kronstorf-Schieferegg:

- In der Nekropole Kronstorf-Schieferegg kam es zu einer Nachgrabung in einem der Grabhügel. Das Grab wurde bereits im Jahr 1926 ausgegraben, dennoch konnten zwei weitere Bestattungen, welche sich unter der Steinpflasterung befanden, dokumentiert und geborgen werden. Das Hügelgrab wurde in die Mittelbronzezeit datiert[18].

---

[12] FÖ 36, 1997, 775, 808
[13] FÖ 38, 1999, 760
[14] FÖ 39, 2000, 583
[15] FÖ 1, 1920/33, 67
[16] FÖ 6, 1967, 20
[17] FÖ 43, 2004, 910
[18] FÖ 48, 2009, 380

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG5, 12 Megapixel	GstarCad 2016 AutoCAD 2016 Survey Spectra Pro Vers. 5.5.2
GPS-GeoMax Zenith 10 GSM-UHF Tachymeter Focus 8 Spectra Precison	Microsoft Word 2016
Drohne DJI Mavic Air 2	Microsoft Excel 2016
	QGIS 3.8.3
	PDF995

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Abb. 1: Katastralgemeinde Kronstorf mit Umgebung (Quelle: DORIS, wo.doris.at).

Das Maßnahmengebiet liegt südlich der Donau und direkt westlich an der Enns, im Ortsgebiet der Gemeinde Kronstorf. In einer Entfernung von 5 km Richtung Norden liegt die Stadt Enns, 15 km weiter im Süden befindet sich die Stadt Steyr, in Richtung Nord-Westen liegt Linz (20 km) und ca. 4 km nach Osten befindet sich die Stadt St. Valentin. Die Gegend ist terrassiert, direkt in Richtung der Enns zeichnet sich ein 9 m tiefer Abgrund ab, welcher bis auf das Wasserniveau reicht, und in einer Entfernung von 700 m in Richtung Westen befindet sich eine Erhöhung von ca. 20 m über der Grabungsfläche. Das Gelände Richtung Norden, sowie Süden ist relativ flach. Die Grabungsfläche befindet sich auf Schotter und Lehm der Niederterrasse (**Abb. 7**).

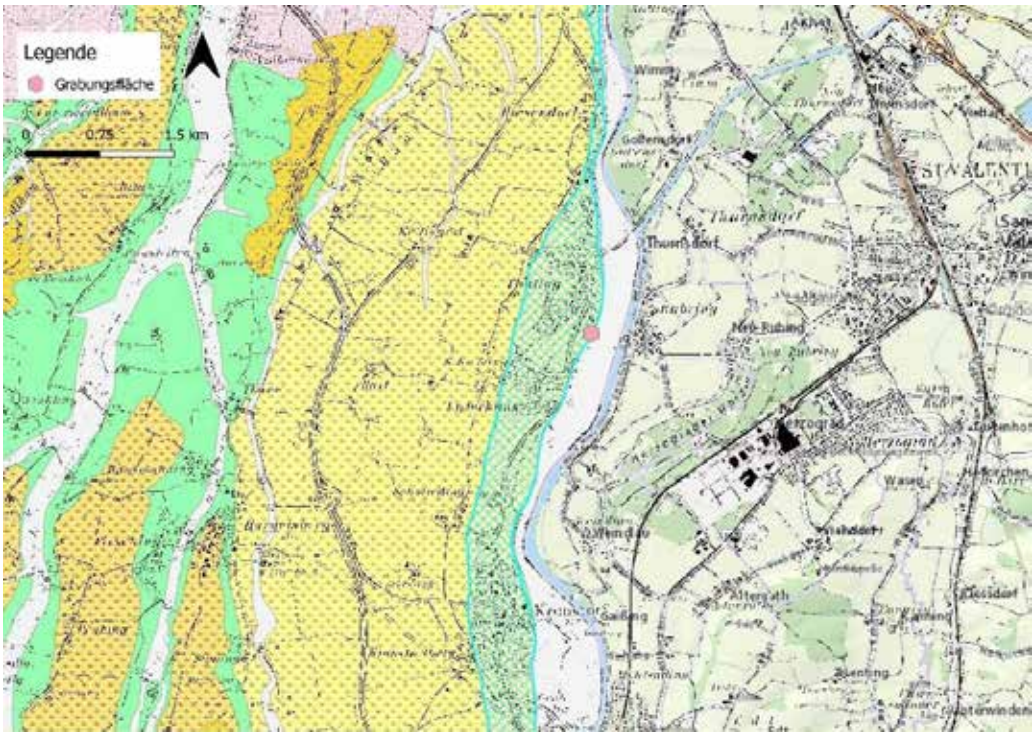


Abb. 2: Geologische Karte (Quelle: DORIS, wo.doris.at).

VI. Befundbeschreibung/ Katalog

Objektgruppe 1:

Abb. 3: Objektgruppe 1 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher rechteckiger Hausgrundriss, bestehend aus 4 Pfostengruben

Maße: 3 m x 3,30 m

Stratigrafie: SE 31, SE 32, SE 33, SE 34

Keine Funde

Gruben

Objekt 3

Abb. 4: Objekt 3 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 1,02 m x 0,80 m

Stratigrafie: SE 3

Keine Funde

Objekt 4:

Abb. 5: Objekt 4 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 1,02 m x 0,80 m

Stratigrafie: SE 4

Keine Funde

Objekt 5:

Abb. 6: Objekt 5 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 0,83m x 0,63 m

Stratigrafie: SE 5

Keine Funde

Objekt 7:

Abb. 7: Objekt 7, SE 7 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 1,33m x 0,72 m

Stratigrafie: SE 7

Keine Funde

Objekt 9:

Abb. 8: Objekt 9, SE 9 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune bis braune Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 1,53m x 0,80 m

Stratigrafie: SE 9

Keine Funde

Objekt 13:

Abb. 9: Objekt 13, SE 13 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune bis braune Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 1,28m x 0,84 m

Stratigrafie: SE 13

Keine Funde

Objekt 14:

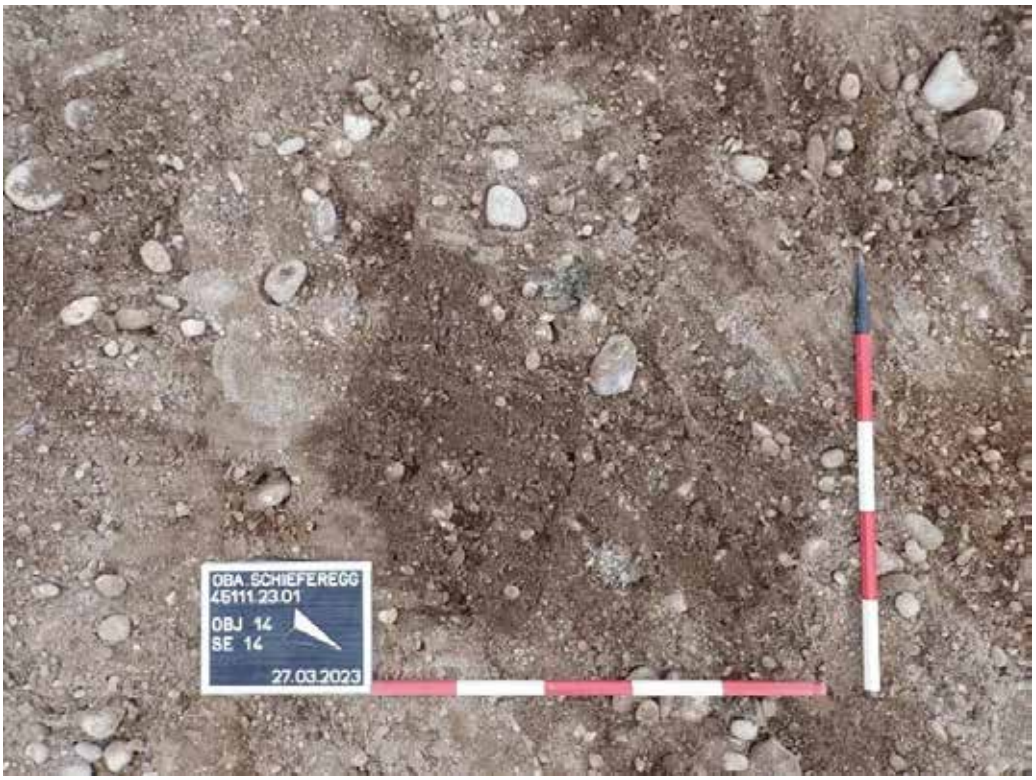


Abb. 10: Objekt 14, SE 14 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune bis braune Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 1,10m x 0,77 m

Stratigrafie: SE 14

Keine Funde

Objekt 38:

Abb. 11: Objekt 38, SE 38 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: ovale Verfärbung, braunorange Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 1,80m x 1,10 m

Stratigrafie: SE 38

Keine Funde

Objekt 39:

Abb. 12: Objekt 38, SE 38 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: ovale Verfärbung, braunorange Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 0,85 m x 0,55 m

Stratigrafie: SE 39

Keine Funde

Objekt 41:

Abb. 13: Objekt 41, SE 41 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: Unregelmäßig ovale Verfärbung, braunorange Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 8,25 m x 4,30 m

Stratigrafie: SE 41

Funde: Ke: FNr. 3

Objekt 42:

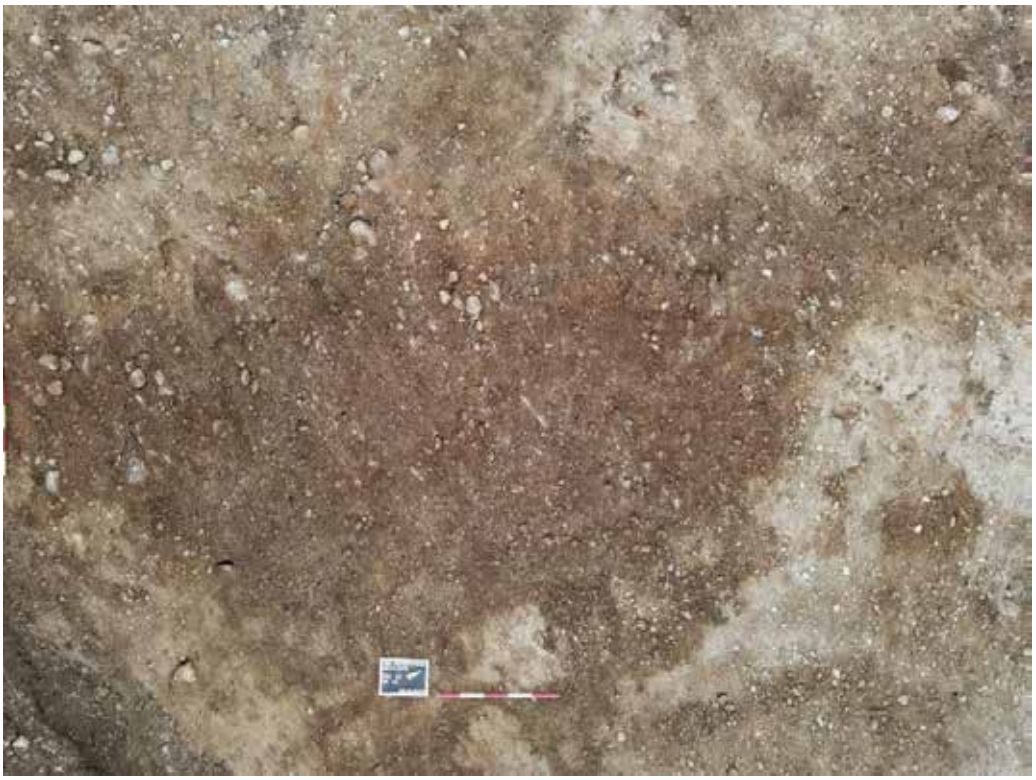


Abb. 14: Objekt 42, SE 42 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: Unregelmäßig ovale Verfärbung, braunorange Farbe, feste und steinige Konsistenz, mit einem Absatz auf N Seite

Maße: 8,50 m x 3,10 m

Stratigrafie: SE 41

Keine Funde

Gräben:

Objekt 26:

Abb. 15: Objekt 26, SE 26 (Foto: Boguslawa Miska-Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: Längliche Verfärbung, braune Farbe, lockere und steinige Konsistenz, startet bei nördl. Grabungsgrenz, biegt auf Fläche um ca. 90 Grad B und verläuft weiter Richtung Westen.

Maße: 26,80 m x 0,40 m

Stratigrafie: SE 26

Objekt 27:

Abb. 16: Objekt 27, SE 27 (Foto: Boguslawa Miska-Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

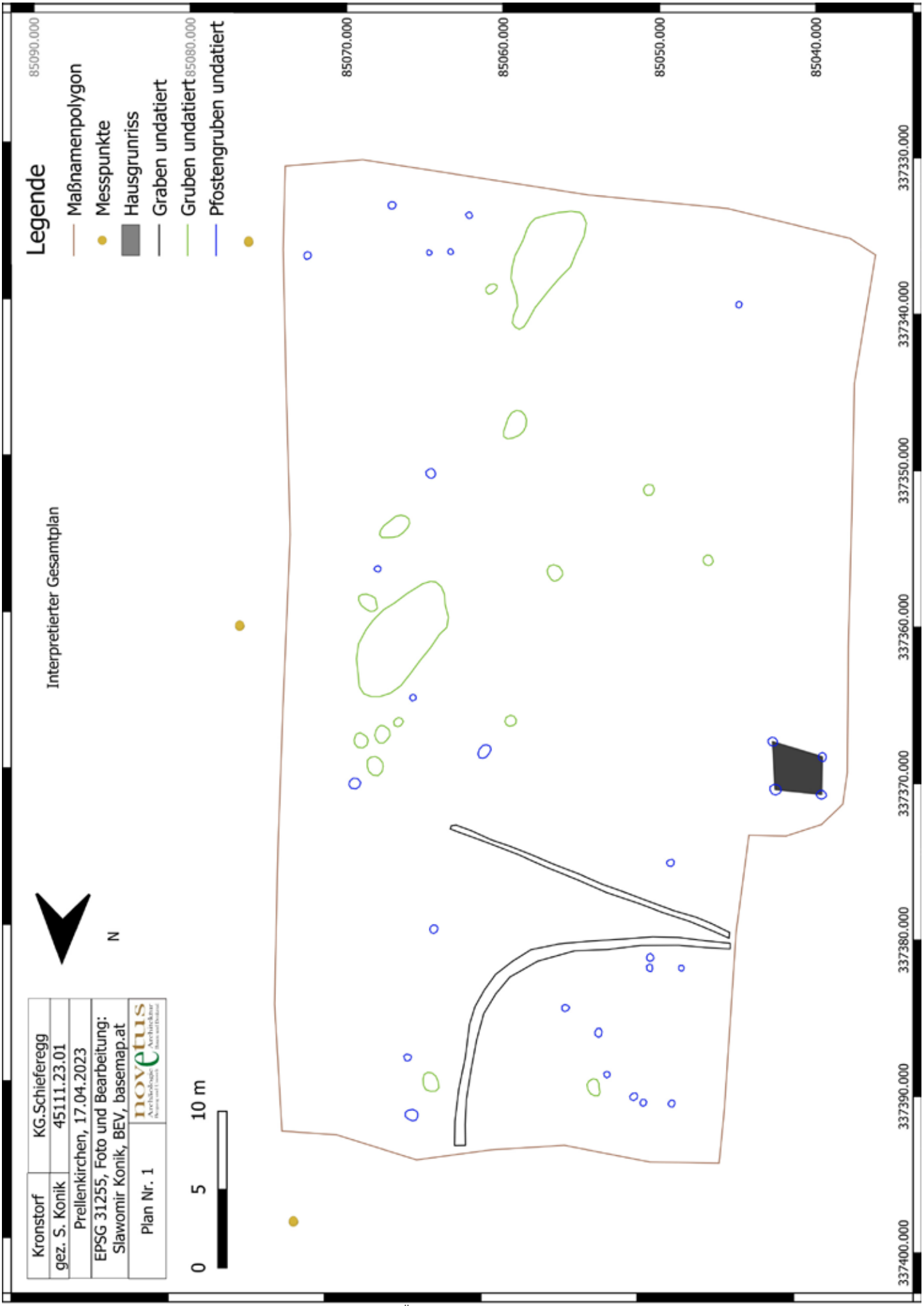
Form: Längliche Verfärbung, braune Farbe, lockere und steinige Konsistenz, zieht von westl. Grabungsgrenze Richtung Osten bis ca. zur Hälfte der Fläche

Maße: 19,30 m x 0,40 m

Stratigrafie: SE 27

VII. Literatur

Fundberichte Österreich 1, 1920/33, 65, 67;
Fundberichte Österreich 2, 1937, 93;
Fundberichte Österreich 6, 1967, 20, 67;
Fundberichte Österreich 7, 1971, 46;
Fundberichte Österreich 13, 1974, 67;
Fundberichte Österreich 22, 1983, 320;
Fundberichte Österreich 23, 1984, 274;
Fundberichte Österreich 27, 1988, 268;
Fundberichte Österreich 28, 1989, 202;
Fundberichte Österreich 33, 1994, 619;
Fundberichte Österreich 36, 1997, 775, 808;
Fundberichte Österreich 38, 1998, 760;
Fundberichte Österreich 39, 2000, 583;
Fundberichte Österreich 43, 2004, 910;
Fundberichte Österreich 48, 2009, 380;


Legende
Maßnamenpolygon
Messpunkte
Hausgrunriss
Graben undatiert
Gruben undatiert
Pfostengruben undatiert
Interpretierter Gesamtplan
N
0
5
10 m
Kronstorf
KG.Schieferegg
gez. S. Konik
45111.23.01
Prellenkirchen, 17.04.2023
EPSG 31255, Foto und Bearbeitung:
Slawomir Konik, BEV, basemap.at
Plan Nr. 1
novetus
85090.000
85080.000
85070.000
85060.000
85050.000
85040.000
337400.000
337390.000
337380.000
337370.000
337360.000
337350.000
337340.000
337330.000

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung
Schieferegg 2

Autor:innen Mag. Slawomir Konik, office@novetus.at

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Befundbeschreibung/ Katalog 8

VII. Literatur 24

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**45111.23.02**
Maßnahmenbezeichnung	**Grabung Schieferegg 2**
Geschäftszahl	2023-0.300.398
Ort	
Bundesland	Oberösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Linz-Land
Katastralgemeinde	Schieferegg
Ortsgemeinde	Kronstorf
Grundstücksnummern	289/8
Datierung	Urgeschichte / Siedlung
Anlass der Maßnahme	Siedlungs Ausbau
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Slawomir Konik Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at +43 1 236 54 09
AutorIn:	Mag. Slawomir Konik
Co AutorIn:	Cornelia Hascher, BA
Durchführungszeitraum	02.05.2023-10.05.2023
Fundverbleib:	Derzeit bei Novetus GmbH, Belvederegasse 41, 1040 Wien.

Im Zuge des Oberbodenabtrags in Kronstorf Schieferegg, Fundzone Wasenmeister konnten urgeschichtliche Siedlungsbefunde festgestellt werden, welche anschließend ausgegraben und dokumentiert wurden. Auf einer Fläche von ca. 2400 m² konnten insgesamt 43 archäologische Befunde, davon 15 Gruben, 2 Gräben und 25 Pfostengruben dokumentiert werden. Drei Verfärbungen erwiesen sich als Humusreste und sind somit archäologisch irrelevant. Die Befunde konzentrieren sich auf der Nord- und Ost-Seite der Fläche, wobei auch in anderen Bereichen des Grabungsareals Objekte angetroffen wurden. Anzumerken ist, dass es sich hier um dieselbe Art von Befunden handelt, wie sie bereits im Jahr 2022 ausgegraben wurden, allerdings in deutlich geringerer Anzahl. Auf einem Bereich ähnlicher Größe wurden auf der benachbarten Fläche ca. 10mal so viele Objekte angetroffen[1]. Der Großteil der Befunde enthielt kein Fundmaterial, aussagekräftige Funde konnten nur in 2 Schichten geborgen werden: in SE 41 (große Grube) sowie in SE 26 (Graben). In beiden Fällen ließ sich das Fundmaterial in die späte Bronzezeit/ frühe Hallstattzeit datieren. Vier weitere Objekte (Obj. 9, 19, 31, 34) enthielten zwar eine geringe Menge an

[1] S. Konik, C. Hascher Grabungsbericht Schieferegg (nicht publiziert)

Fundmaterial, welches sich jedoch nicht eindeutig datieren ließ. Trotz der niedrigen Befunddichte scheint das Ende der Fundstelle noch nicht erreicht zu sein. Vielmehr kann nördlich und westlich der Maßnahmenfläche mit weiteren Befunden gerechnet werden, was durch zukünftige Grabungen abzuklären ist.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Auf dem Grundstück Nr. 289 in der Ortsgemeinde Kronstorf, Katastralgemeinde Schieferegg plante die Oberösterreichische Wohnbau Gesellschaft für den Wohnungsbau gemeinnützige GmbH einen Ausbau der Siedlung. Das Gebiet wurde vorher nicht als Fundzone erkannt. Durch die Fundmeldung eines Sondengehers, welcher auf diesem Gelände mehrere Bronzegegenstände gefunden hat, wurden auf der bereits abhumusierten Fläche archäologische Befunde festgestellt. Im Zuge des Oberbodenabtrags konnten auf dem betroffenen Grundstück eine Siedlung aus der Bronzezeit sowie weitere Befunde aus der Jungsteinzeit dokumentiert werden.

Kronstorf:

- Im Wald nordöstlich vom Dorf wurden im Herbst 1926 zwölf Grabhügel der Bronzezeitstufe B geöffnet[2].
- 1934/35 hat ein Landwirt im Winter auf seinem Grund an der Steyrerstraße in Unterhaus bei Enns Skelettgräber ausgegraben. Darin fand er 1 Bronzebeil, 2 Stücke von Gewandnadeln, 2 Pinzetten, 1 Spiralfingerring und 1 Bruchstück eines Armringes[3].
- 1954 wurde in der Gemeindeschottergrube Winkling hart an der Enns, nahe der Grenze zu Plaik, ein großer Hügel mit Steinbau und Körpergrab mit Eisenmesser aus der späten Hallstattzeit gefunden[4].
- 1959 kam es, anlässlich der Einebnung von 2 an der Straße gelegenen Grabhügeln aus dem bekannten Gräberfeld von etwa 120 Hügeln, zu Untersuchung auf der Parzelle 1095/3 der Katastralgemeinde Stallbach, Ortschaft Winkling (Grabhügel 5 und 6). Innerhalb von beiden Grabhügeln konnten mehrere birituale Bestattungen mit zahlreichen Funden aus der Bronzezeit festgestellt werden[5].
- 1974 wurde beim Ausheben eines Grabens in etwa 70 cm Tiefe ein hallstatt-A-zeitliches Brandgrab angeschnitten und zerstört[6].
- 1983 konnte beim Brunnengraben in einer Tiefe von 1,20 m bis 1,50 m eine frühmittelalterliche Mädchenbestattung (9 Jh.) angetroffen werden[7].
- 1983 wurde beim Steinelesen eine eiserne Lanzenspitze gefunden. Möglicherweise handelt es sich um ein mittel- bis spätlatènezeitliches Fundstück[8].
- Im Frühjahr 1988 wurde die Hälfte eines Lochbeils aus grünlichem Stein mit dunklen Einschlüssen gefunden[9].
- 1989 kam bei Erdbewegung, die unmittelbar nördlich der Hargelsberger Straße maschinell durchgeführt wurden, eine eiserne, latènezeitliche Lanzenspitze als Lesefund zum Vorschein[10].

---

[2] FÖ 1, 1920/33, 65.
[3] FÖ 2, 1937, 93
[4] FÖ 6, 1967, 67
[5] FÖ 7, 1971, 46
[6] FÖ 13, 1974, 67
[7] FÖ 22, 1983, 320
[8] FÖ 23, 1984, 274
[9] FÖ 27, 1988, 268
[10] FÖ 28, 1989, 202

- 1994 konnte bei einer Begehung der Gasfernleitungstrasse auf einer flachen Terrasse eine frühmittelalterliche Siedlung festgestellt werden. Es wurden im Profil 4 Gruben und 2 Pfostenlöcher festgestellt. Eine der Gruben konnte ins 9. oder frühe 10. Jh. datiert werden[11].
- Knapp südlich des Ortszentrums von Kronstorf im Bereich der neuen Siedlung wurden schwache Bewuchsmerkmale sowie Keramikfragmente entdeckt. Die Bautätigkeit hatte sichtbar mehrere archäologische Befunde zerstört. Die Scherben, sowie später aufgefundene Splitter eines Grünsteingerätes, deuten auf zwei Besiedlungsphasen hin: Frühneolithikum und Eisenzeit[12].
- Im Dezember 1997 wurden die zur Verbauung vorgesehen Parzellen begangen. Dabei konnten mehrere Steingeräte bzw. Fragmente hiervon und Keramikscherben aufgelesen werden, welche aus dem Neolithikum stammen[13].
- 2000 wurden im Bereich der bereits bekannten Siedlung weitere Parzellen bebaut. Aus dem Aushub konnten mehrere Keramik- und Steinstreufunde geborgen werden. Der überwiegende Teil stammte aus der Jungsteinzeit, wobei auch einige Funde der Bronze-, Eisen-, sowie römischen Kaiserzeit vertreten waren[14].

Thaling:

- Grabhügel der mittleren Hallstattzeit. Höhe 1,10 m, kreisrund, gepflastert, Kammer von 3,5 – 4 m Durchmesser, umgeben von einem 4,5 m dicken, 0,8 m hohen Ring aus Rollsteinen, gefüllt mit Heideerde, überdeckt mit Rollsteinen. Die Kammer barg in einem Steinring ein 185 cm langes männliches Skelett, in dessen rechtem Schulterblatt ein längliches Eisenstück steckte. Beigaben: 1 bauchiges Gefäß, 51 cm hoch, Umfang 180 cm, Bodendurchmesser 20 cm, Inhalt 60 Liter, 1 Schöpfschale, 5 Schüsseln, Haustierknochen, alles auf einem Steinpflaster, mit Steinen umstellt. Um den Totenraum Brandspuren[15].
- 1953 wurde bei einem Hausbau in Thaling ein Lochbeil aus Grünstein gefunden[16].

Schieferegg:

- Bei der Verlegung einer Wasserleitung in der Ortschaft Thaling kamen im Jahr 2000 in etwa 1,2 m Tiefe zwei landwirtschaftliche Geräte aus Eisen, sog. Pflugvorschneidemesser zu Tage, welche in die römische Kaiserzeit datiert werden konnten[17].

Kronstorf-Schieferegg:

- In der Nekropole Kronstorf-Schieferegg kam es zu einer Nachgrabung in einem der Grabhügel. Das Grab wurde bereits im Jahr 1926 ausgegraben, dennoch konnten zwei weitere Bestattungen, welche sich unter der Steinpflasterung befanden, dokumentiert und geborgen werden. Das Hügelgrab wurde in die Mittelbronzezeit datiert[18].

---

[11] FÖ 33, 1994, 619
[12] FÖ 36, 1997, 775, 808
[13] FÖ 38, 1999, 760
[14] FÖ 39, 2000, 583
[15] FÖ 1, 1920/33, 67
[16] FÖ 6, 1967, 20
[17] FÖ 43, 2004, 910
[18] FÖ 48, 2009, 380

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG5, 12 Megapixel

GPS-Rover: Emild Reach RS2, Tachymeter Focus 8 Spectra Precison

Drohne DJI Mavic Air 2

Verwendete Software

GstarCad 2016 AutoCAD 2016 Survey Spectra Pro Vers. 5.5.2

Microsoft Word 2016

Microsoft Excel 2016

QGIS 3.8.3

PDF995

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Abb. 1: Katastralgemeinde Kronstorf mit Umgebung (Quelle: DORIS, wo.doris.at).

Das Maßnahmengebiet liegt südlich der Donau und direkt westlich an der Enns, im Ortsgebiet der Gemeinde Kronstorf. In einer Entfernung von 5 km Richtung Norden liegt die Stadt Enns, 15 km weiter im Süden befindet sich die Stadt Steyr, in Richtung Nord-Westen liegt Linz (20 km) und ca. 4 km nach Osten befindet sich die Stadt St. Valentin. Die Gegend ist terrassiert, direkt in Richtung der Enns zeichnet sich ein 9 m tiefer Abgrund ab, welcher bis auf das Wasserniveau reicht, und in einer Entfernung von 700 m in Richtung Westen befindet sich eine Erhöhung von ca. 20 m über der Grabungsfläche. Das Gelände Richtung Norden, sowie Süden ist relativ flach. Die Grabungsfläche befindet sich auf Schotter und Lehm der Niederterrasse (**Abb. 2**).

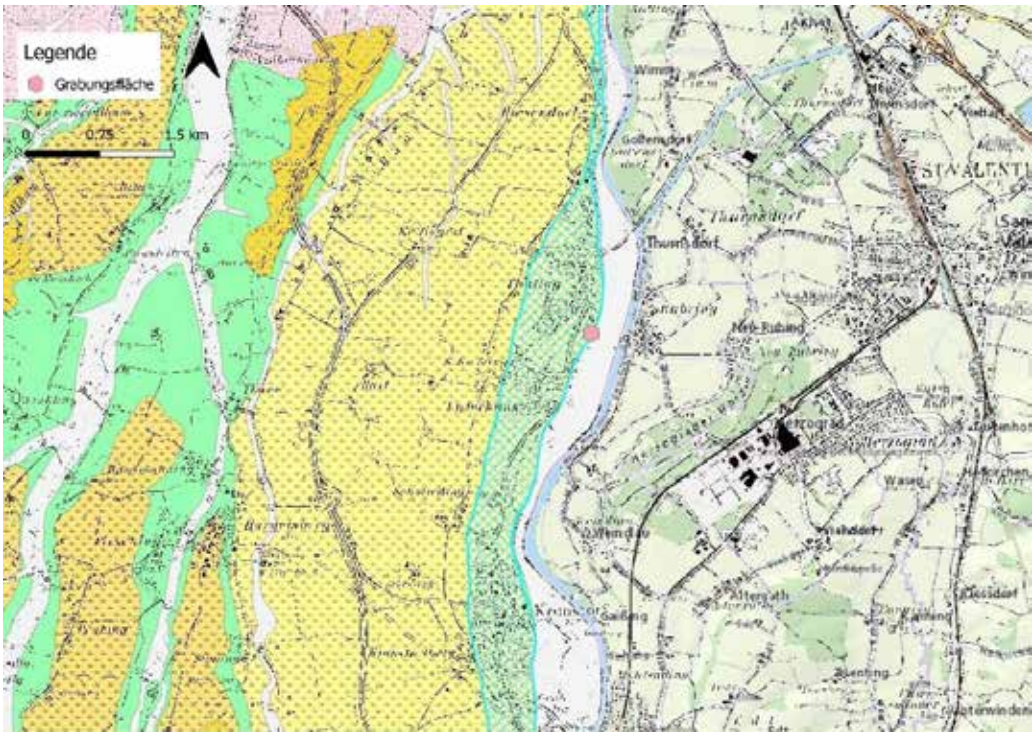


Abb. 2: Geologische Karte (Quelle: DORIS, wo.doris.at).

VI. Befundbeschreibung/ Katalog

Gruben

Obj. 1

Abb. 3: Objekt 1, SE 1 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

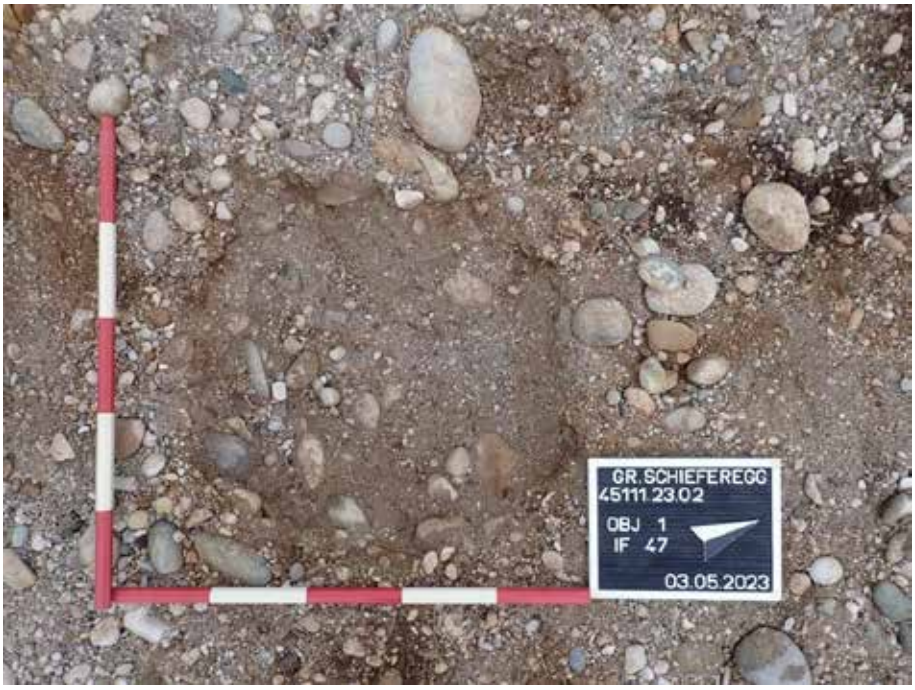


Abb. 4: Objekt 1, IF 47 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 0,94 m x 0,90 m x 0,28 m Tiefe

Stratigrafie: SE 1, IF 47

Keine Funde

Objekt 2

Abb. 5: Objekt 2, SE 2 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 6 Objekt 2, IF 48 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 1,45 m x 1,21 m x 0,33 m Tiefe

Stratigrafie: SE 2, IF 48

Keine Funde

Objekt 3

Abb. 7: Objekt 3, SE 3 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 8: Objekt 3, IF 49 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 1,51 m x 1,02 m x 0,23 m Tiefe

Stratigrafie: SE 3, IF 49

Keine Funde

Objekt 4:

Abb. 9: Objekt 4, SE 4 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 10 Objekt 4, IF 52 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 1,64 m x 1,30 m x 0,17 m Tiefe

Stratigrafie: SE 4, IF 49

Keine Funde

Grabung Schieferegg 2, MNr. 45111.23.02

Objekt 5:

Abb. 11: Objekt 5, SE 5 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 12: Objekt 5, IF 50 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 0,83m x 0,63 m x 0,43 m Tiefe

Stratigrafie: SE 5, IF 50

Keine Funde

Objekt 7:

Abb. 13: Objekt 7, SE 7 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 14: Objekt 7, IF 56 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune Farbe, lockere und steinige Konsistenz

Maße: 2,07 m x 1,38 m x 0,31 m Tiefe

Stratigrafie: SE 7, IF 56

Keine Funde

Objekt 9:

Abb. 15: Objekt 9, SE 9 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 16: Objekt 9, IF 57 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune bis braune Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 2,31 m x 1,36 m x 0,32 m Tiefe

Stratigrafie: SE 9, IF 57

Funde: FNr. 6-Keramik, 1 WS

Objekt 13:

Abb. 17: Objekt 13, SE 13 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 18: Objekt 13, IF 64 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher Runde Verfärbung, mittelbraune bis braune Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 1,43 m x 1,38 m x 0,43 m Tiefe

Stratigrafie: SE 13, IF 64

Keine Funde

Objekt 28

Abb. 19: Objekt 28, SE 28 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

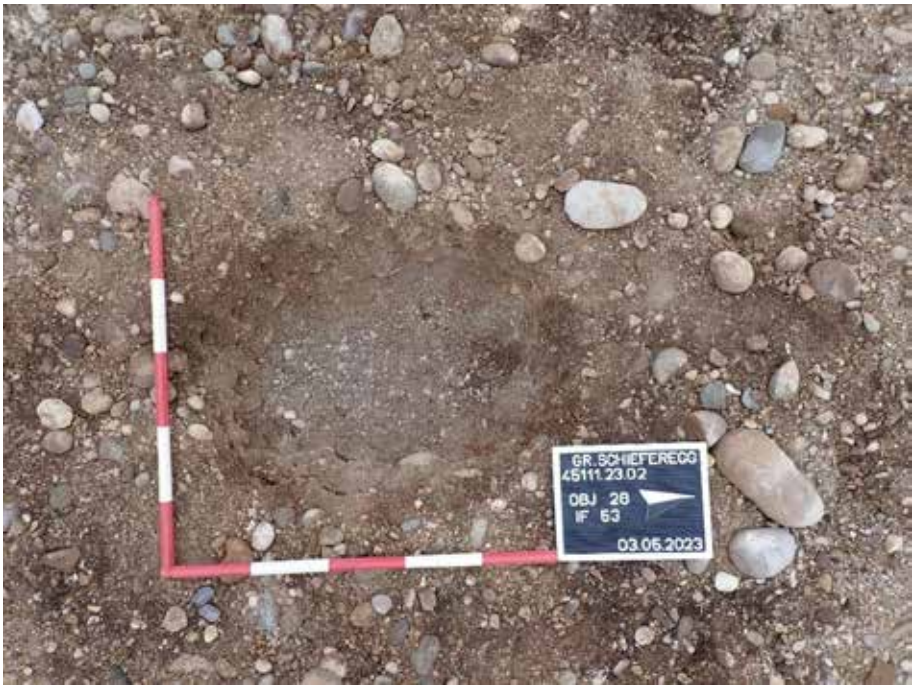


Abb. 20: Objekt 28, IF 53 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune bis braune Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 1,10 m x 0,89 m x 0,35 m Tiefe

Stratigrafie: SE 13, IF 53

Keine Funde

Objekt 30:

Abb. 21: Objekt 30, SE 30 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 22: Objekt 30, SE 30 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: Runde Verfärbung, mittelbraune bis braune Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 1,64 m x 1,68 m x 0,18 m Tiefe

Stratigrafie: SE 30, IF 55

Keine Funde

Objekt 34:

Abb. 23: Objekt 34, SE 34 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 24 Objekt 34, IF 82 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert (Urgeschichte)

Form: eher ovale Verfärbung, mittelbraune bis braune Farbe, feste und steinige Konsistenz. Ursprüngliche Lage und Form wurde fehlgeschlagen, im Endeffekt der Befund wurde als Grube (statt Pfostengrube) interpretiert.

Maße: 2,93 m x 2,04 m x 0,40 m Tiefe

Stratigrafie: SE 34, IF 82

Funde: FNr. 9 (Keramik, 1 WS), FNr. 8 (HK Probe)

Objekt 38:

Abb. 25: Objekt 38, SE 38 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 26: Objekt 38, IF 59 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: ovale Verfärbung, braunorange Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 1,80m x 1,10 m x 0,37 m Tiefe

Stratigrafie: SE 38, IF 59

Keine Funde

Objekt 41:

Abb. 27: Objekt 41, SE 41 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Abb. 28: Gefäß mit leicht gekehltem, waagrecht ausladendem Rand (Fnr. 1), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

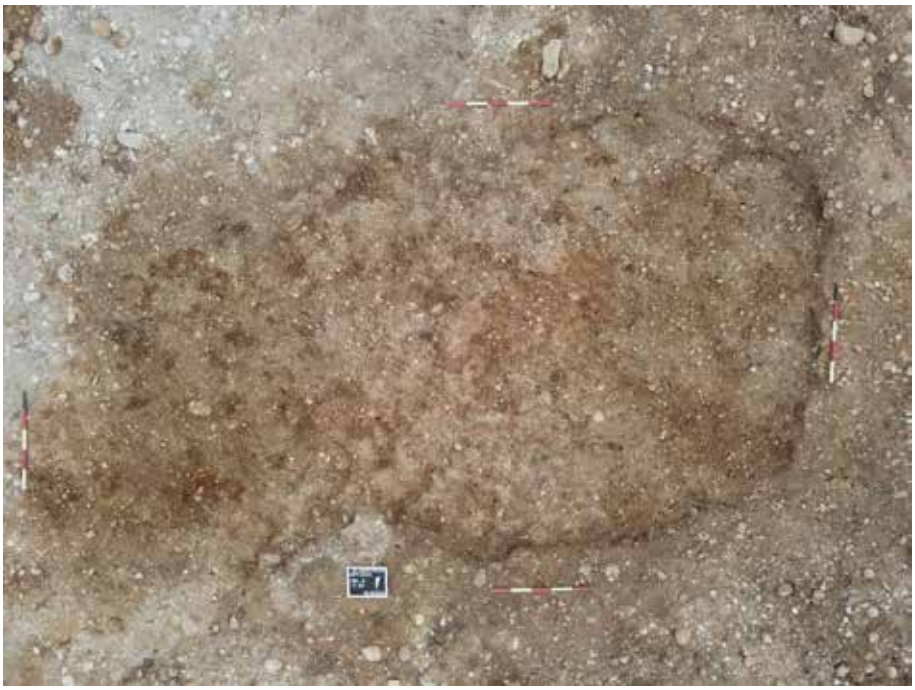


Abb. 29: Objekt 41, IF 62 (Foto: Boguslawa Miska- Konik, Novetus GmbH).

Datierung: HaA-HaB (Hallstattzeit)

Form: Unregelmäßig ovale Verfärbung, braunorange Farbe, feste und steinige Konsistenz

Maße: 8,25 m x 4,30 m x bis 0,42 m Tiefe

Stratigrafie: SE 41, IF 62

Funde: FNr. 1 (**Abb. 28**) – Keramik, Gefäß mit leicht gekehltem, waagrecht ausladendem Rand (11 WS, 1 RS), FNr. 2 bearbeitete Steine (Klopfsteine?)

Gräben:

Objekt 26:

Abb. 30: Objekt 26, SE 26 (Foto: Boguslawa Miska-Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Mittelneolithikum (MOG), Epilengyel (Münchshöfen)

Form: Längliche Verfärbung, braune Farbe, lockere und steinige Konsistenz, startet bei nördl. Grabungsgrenze, biegt auf Fläche um ca. 90 Grad ab und verläuft weiter Richtung Westen.

Maße: 26,80 m x 0,40 m x ca. 0,25 m

Stratigrafie: SE 26, IF 72

Funde: FNr. 3 (**Abb. 31-32**) Keramik: u.a. Randfragment mit feinem Furchenstich; Wandfragment mit Resten roter Bemalung (22 WS, 1 RS); FNr. 4 Tierknochen, FNr. 5 Hüttenlehm

Abb. 31: Gefäß der Münchshöfen Kultur mit feinem Furchenstich (Fnr. 3), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Abb. 32: Mittelneolithisches Wandfragment mit Resten roter Bemalung (Fnr. 3), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Abb. 33: Objekt 26, IF 72 (Foto: Boguslawa Miska-Konik, Novetus GmbH).

Objekt 27:

Abb. 34: Objekt 27, SE 27 (Foto: Boguslawa Miska-Konik, Novetus GmbH).

Datierung: Undatiert

Form: Längliche Verfärbung, braune Farbe, lockere und steinige Konsistenz, zieht von westl. Grabungsgrenze Richtung Osten bis ca. zur Hälfte der Fläche

Maße: 19,30 m x 0,40 m x bis. 0,25 m Tiefe

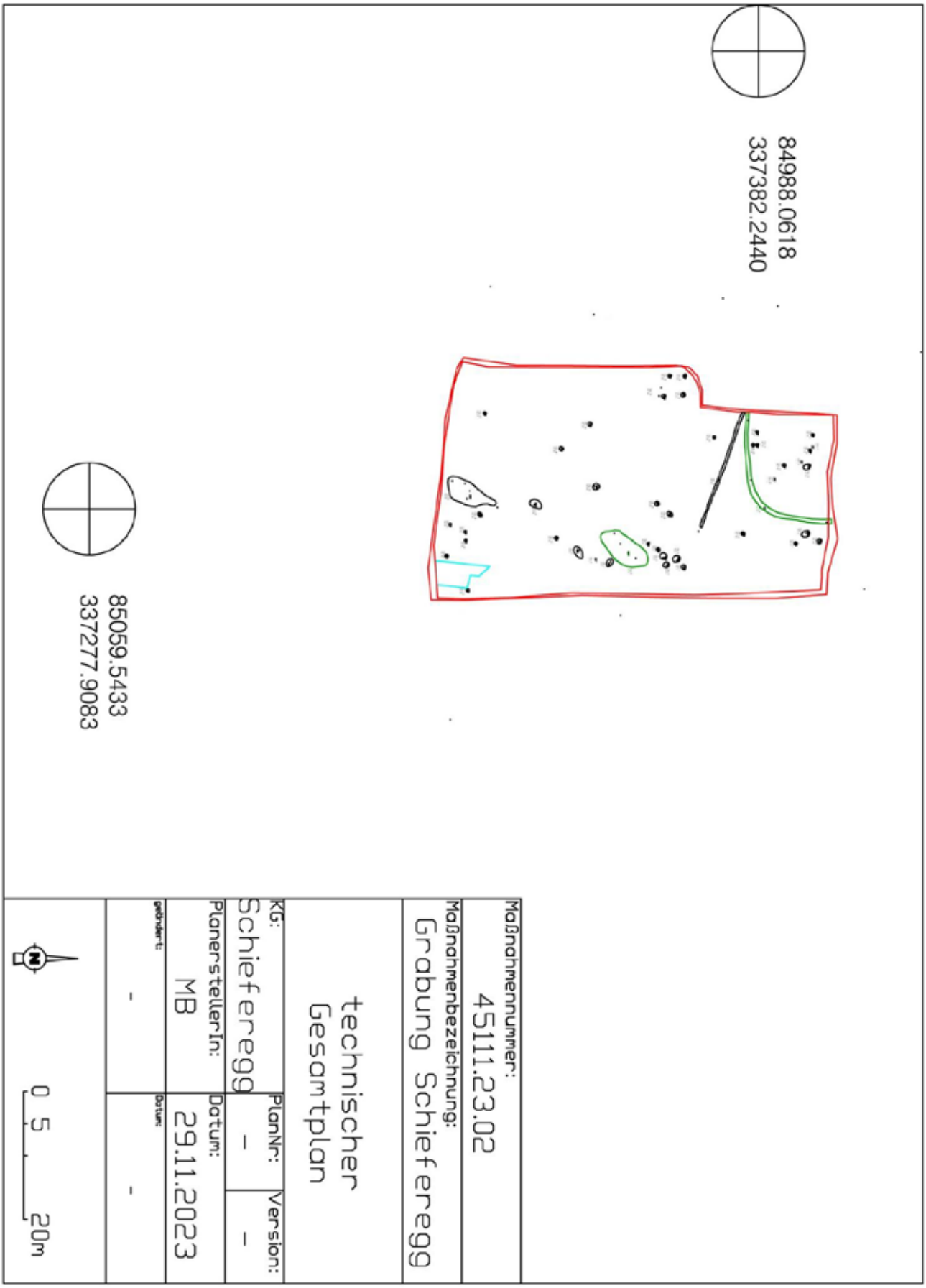
Stratigrafie: SE 27, IF 73

Abb. 35: Objekt 27, IF 73 (Foto: Boguslawa Miska-Konik, Novetus GmbH).

VII. Literatur

Fundberichte Österreich 1, 1920/33, 65, 67;
Fundberichte Österreich 2, 1937, 93;
Fundberichte Österreich 6, 1967, 20, 67;
Fundberichte Österreich 7, 1971, 46;
Fundberichte Österreich 13, 1974, 67;
Fundberichte Österreich 22, 1983, 320;
Fundberichte Österreich 23, 1984, 274;
Fundberichte Österreich 27, 1988, 268;
Fundberichte Österreich 28, 1989, 202;
Fundberichte Österreich 33, 1994, 619;
Fundberichte Österreich 36, 1997, 775, 808;
Fundberichte Österreich 38, 1998, 760;
Fundberichte Österreich 39, 2000, 583;
Fundberichte Österreich 43, 2004, 910;
Fundberichte Österreich 48, 2009, 380.

Grabung Schieferegg 2, MNr. 45111.23.02



novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag

OBA VF2

Mag. Levente Horváth (horvath@novetus.at)

Mag.a Christina Neureiter (neureiter@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde 8

IX. Ergebnisse 8

X. Literatur 8

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**41027.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA VF2**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.675.958
Ort	
Bundesland	Oberösterreich
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Freistadt
Katastralgemeinde	41027 (Summerau)
Ortsgemeinde	Rainbach im Mühlkreis
Grundstücksnummern	4257, 4272, 4572/1
Zeitstellung/Befunde	Undatierbar, Nichtbefund
Anlass der Maßnahme	Voruntersuchung anlässlich des Ausbaus der S10
Bewilligungsinhaber:in	Mag.a Christina Neureiter Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien neureiter@novetus.at +43 676 394 6699
Durchführungszeitraum	**13.11.2023 – 16.11.2023**

Bei im Jahr 2016 durchgeführten Prospektionen wurde auf den landwirtschaftlich genutzten Feldern zwischen Labach und Apfoltern eine archäologische Verdachtsfläche kartiert. Ausschlaggebend war konzentriert auftretendes rötliches Material, das als „gebrannt“ gedeutet wurde. Die Verdachtsfläche liegt im Verlauf der geplanten Trasse der S10, die aktuell ab Freistadt weiter ausgebaut wird. Im Vorfeld der Bauarbeiten wurde die Novetus GmbH mit einer archäologischen Voruntersuchung beauftragt. Hierfür wurden sieben Schnitte angelegt, zwischen den Schnitten 6 und 7 wurde zudem eine kleine Erweiterung angelegt. Der Oberbodenabtrag erfolgte maschinell unter archäologischer Begleitung. Bei der Maßnahme konnte festgestellt werden, dass das bei der Prospektion beobachtete rötliche Material auf die Pseudogley-Bodenbildung bedingt durch die Staunässe zurückzuführen ist. Ansonsten konnten einige Gräben, die sich als Drainagen deuten lassen, sowie eine Wurzelstörung beobachtet werden. Beim Oberbodenabtrag konnten auch keine Funde geborgen werden. Somit konnten während der Maßnahme keine Hinweise auf archäologisch relevante Strukturen im Bereich der Verdachtsfläche nachgewiesen werden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Im Vorfeld des Ausbaus der S10 ab Freistadt wurden im Jahr 2016 entlang der geplanten Trasse von der Firma ARDIG archäologische Prospektionen durchgeführt. Auf den landwirtschaftlich genutzten Feldern zwischen Labach und Apfoltern wurden auf dem gepflügten Acker in einer Zone mit etwa 50 m Durchmessser „rötlich gebranntes Material“ sowie „viele Holzkohlepartikel“ beobachtet. Diese Zone lag im tiefsten Bereich einer Geländesenke. Im Umfeld dieser Zone wurden zudem einige spätmittelalterlich-neuzeitliche Funde aufgelesen. Der Bereich wurde als archäologische Verdachtsfläche (VF2) kartiert (Abb. 1). Als mögliche Interpretation wurde eine abgekommene Siedlung oder ein Materialdepot vorgeschlagen.[1] Um die Situation zu klären, wurde aufgrund der bevorstehenden Bauarbeiten die Novetus GmbH mit der archäologischen Voruntersuchung der Verdachtsfläche beauftragt.

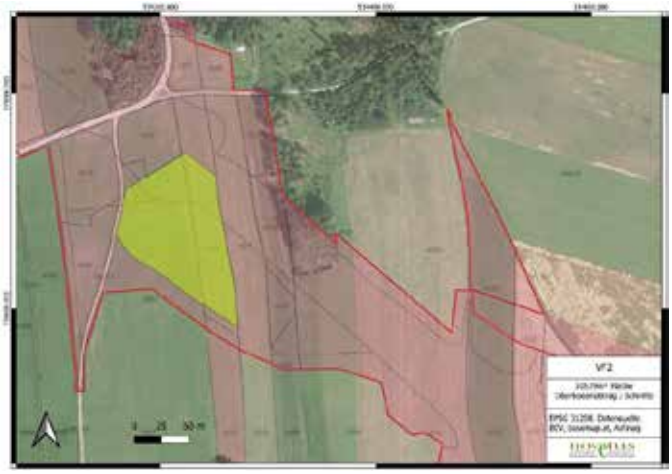


Abb. 1, Die Verdachtsfläche VF2 (grün markiert)

In unmittelbarer Nähe zur Verdachtsfläche VF2 sind keine weiteren archäologischen Fundstellen bekannt. Etwas weiter im Westen verläuft ein Abschnitt der Pferdeeisenbahn Linz-Budweis, die im 19. Jahrhundert errichtet wurde. Östlich der Verdachtsfläche, im Umfeld von Apfoltern, sind einige archäologische Fundstellen kartiert, zu denen bislang aber nichts Näheres bekannt ist.[2] Laut den Aussagen von Zeitzeugen wurde das Umfeld der Verdachtsfläche während des zweiten Weltkriegs ab den Jahren 1943/44 als Truppenübungsplatz genutzt, dabei wurden die Wiesen von einer Strafkompanie trockengelegt.[3] In den 1960er und 1970er Jahren sind weitere Arbeiten zur Trockenlegung von Feldern in der Umgebung belegt (Abb. 2).

Abb. 2, Begradigung eines Baches bei Summerau, nordwestlich von Labach, in den Jahren 1969–1971

[1] Siehe Bericht zur Maßnahme Nr. 41002.16.01, LINDINGER und GORBACH 2016, D5290–5294.
[2] Siehe hierzu auch die als archäologische Fundstelle ausgewiesenen Flächen auf DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 07.02.2024].
[3] Bericht in KNOGLER und EDER u. a. 1995.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	BricsCAD V23
Digitalkamera Olympus Tough TG-6, Typ IM015, 12 Megapixel	Microsoft 365 Apps
Drohne DJI Fly Mavic Mini 2	QGIS 3.28.0
Samsung Galaxy Tab Active 3	PDF24
Laptop Lenovo V15-IIL	Adobe Acrobat Reader

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Verdachtsfläche VF2 liegt in einem landwirtschaftlich genutzten Bereich zwischen Labach und Apfoltern (Abb. 2). Die Umgebung ist von sanften Geländekuppen geprägt, die Verdachtsfläche liegt in einer Senke zwischen solchen Geländekuppen. Der geologische Untergrund besteht aus Weinsberger Granit,[4] der Bodentyp ist ein entwässerter, kalkfreier Gley aus feinem und grobem, kolluvialem Silikatmaterial. Die Bodenart lässt sich als lehmiger Sand oder sandiger Lehm mit geringem bis mäßigem Grobanteil (Grus und Steine) beschreiben. Der Oberboden ist sauer, darunter ist der Boden stark sauer.[5]

Abb. 3, Die Lage der Verdachtsfläche VF 2

[4] Siehe hierzu auch die geologische Karte auf DORIS interMAP [https://wo.doris.at/, Zugriff am 07.02.2024].
[5] https://bodenkarte.at/ [Zugriff am 07.02.2024].

VI. Ablauf

Für die archäologische Voruntersuchung wurden innerhalb der Verdachtsfläche sieben Nord-Süd verlaufende Schnitte in einer Breite von 3-3,1 m angelegt (siehe Anhang Planbeilage). Die Schnitte 1 und 2 hatten eine Länge von etwa 108-116 m, die Länge der Schnitte 3-7 variierte zwischen 45-77 m. Der Oberbodenabtrag erfolgte maschinell unter archäologischer Begleitung (Abb. 3). Nach dem Oberbodenabtrag waren in einigen Schnitten Gräben sichtbar, bei denen es sich um Drainagen handeln dürfte. In Schnitt 3 wurde zudem eine Wurzelstörung erfasst. Diese Strukturen wurden fotografiert und eingemessen, aber nicht als stratigrafische Einheiten dokumentiert. In den Schnitten konnten zudem, wie auch bei der Prospektion 2016, wiederholt auffällige, aber amorphe Flecken mit rötlichem Material beobachtet werden, die in den Randzonen schwarz verfärbt waren (Abb. 4, rechts unten). Hierbei handelt es sich um eine Pseudogley-Bodenbildung. welche diese amorphen Verfärbungen verursacht. Um sicherzugehen, dass diese Flecken sowie in deren Umfeld beobachtete als Drainagen gedeutete Grabenbefunde keine archäologische Relevanz haben, wurde in einem 9,8 x 13 m großen Areal zwischen Schnitt 7 und 6 der Oberboden ebenfalls abgetragen (Schnitt 7 Erweiterung). Diese Erweiterung bekräftigte die, auch mit der Unweltbaubegleitung für Boden vor Ort abgeklärte Einschätzung, wonach es sich bei den sichtbaren Verfärbungen um Pseudogley handelt. Nach dem Abschluss der Maßnahme wurden die Schnitte wieder verfüllt.

Abb. 4, Oberbodenabtrag bei der Verdachtsfläche VF2

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Abb. 5, Schnitt 7 Erweiterung, in der oberen Bildhälfte zwei Drainagegräben, darunter Verfärbungen des Pseudogley Boden (Blick nach Norden).

Während der Maßnahme konnten keine archäologisch relevanten Strukturen festgestellt werden, somit wurden auch keine stratigrafischen Einheiten dokumentiert. Im Bereich der Schnitte 6, 7 und 7 Erweiterung konnten zwei Ost-West verlaufende 0,5 bis knapp 1 m breite Gräben festgestellt werden (Abb. 4, siehe auch Anhang, Planbeilage). Etwa auf der Höhe dieser Gräben konnten auch in Schnitt 3 zwei Ost-West verlaufende Gräben beobachtet werden. Es wäre denkbar, dass es sich um die Fortsetzung der weiter westlich gelegenen Gräben handelt, wobei in den dazwischenliegenden Schnitten 4 und 5 keine Gräben sichtbar waren. Die Verfüllung der Gräben ist hellgrau bis hell-beige und lehmig, weist stellenweise orange-braune Stellen auf und hebt sich deutlich vom hellbraunen bis graubraunen anstehenden Boden ab. Die Gräben lassen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit als Drainagen ansprechen. Mangels Funde ist eine Datierung nicht möglich, eine jüngere Zeitstellung ist aber wahrscheinlich. Der moderne Drainagenplan zeigt auch, dass das Gebiet von Drainagen dicht durchzogen ist, wobei keiner der erfassten Gräben exakt mit einer der Drainagen am Plan übereinstimmt (siehe Anhang, Planbeilage; allerdings ist auch unklar, wie exakt die Kartierung am Drainagenplan ist).
Im Süden von Schnitt drei wurde eine Wurzelstörung in Form einer verzweigten Verfärbung mit vielen Holzkohleresten dokumentiert.

VIII. Funde

Während der Maßnahme konnten keine Funde geborgen werden.

IX. Ergebnisse

Bei der archäologischen Voruntersuchung konnten im Bereich der Verdachtsfläche VF2 keine archäologisch relevanten Strukturen festgestellt werden. Bei den sichtbaren Gräben handelt es sich um moderne Drainagen ohne archäologische Relevanz. Weitere auffällige Verfärbungen im Boden sind das Ergebnis natürlicher Prozesse, wie Pseudogley-Bodenbildung, oder lassen sich als Wurzelstörung ansprechen. Zudem konnten bei der Maßnahme auch keine Funde geborgen werden, die auf eine menschliche Nutzung in der Vergangenheit hindeuten könnten.

X. Literatur

KNOGLER und EDER u. a. 1995: HELMUT KNOGLER, STEFAN EDER u. a., Von der Dorfmauer bis zur Fensterlucka, Rainbach 1995.

LINDINGER und GORBACH 2016: VOLKER LINDINGER und ALEXANDER GORBACH: Maßnahme Prospektion S10 Abschnitt Freistadt Nord – Rainbach Nord 2016, FÖ 55, 2016, E-Book, D5274–D5323.

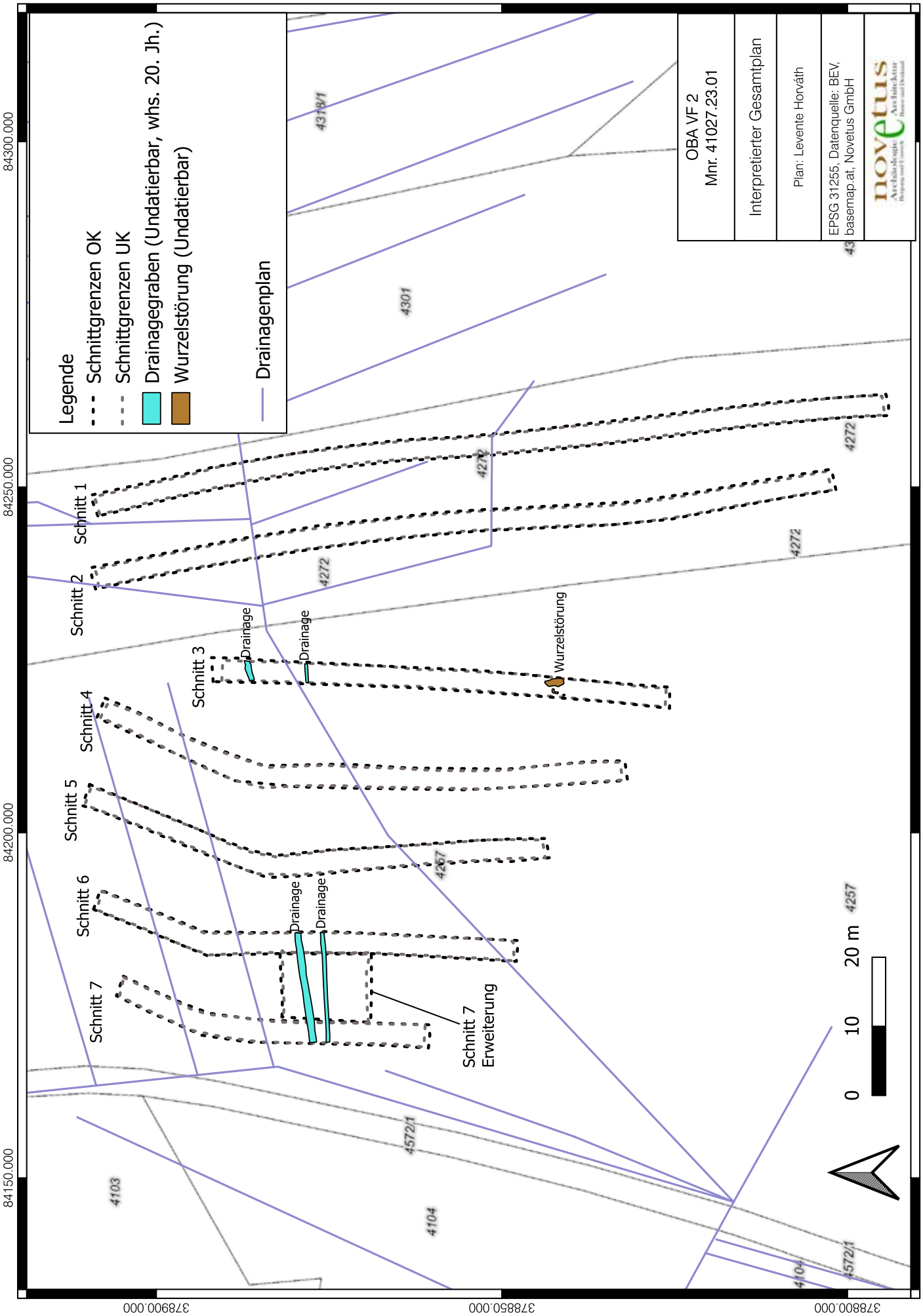
Abbildungen:

Abb. 1: Plan Novetus GmbH.

Abb.2: Bildarchiv der Gemeinde Rainbach im Mühlkreis [https://archiv.rainbach.online/].

Abb. 3: DORIS interMAP [https://wo.doris.at/ [Zugriff am 08.02.2024].

Abb. 4–5: Fotos Novetus GmbH.


Legende
Schnittgrenzen OK
Schnittgrenzen UK
Drainagegraben (Undatierbar, whs. 20. Jh.)
Wurzelstörung (Undatierbar)
Drainagenplan
OBA VF 2
Mnr. 41027.23.01
Interpretierter Gesamtplan
Plan: Levente Horváth
EPSG 31255, Datenquelle: BEV, basemap.at, Novetus GmbH
novetus
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 3
Schnitt 4
Schnitt 5
Schnitt 6
Schnitt 7
Schnitt 7 Erweiterung
Drainage
Wurzelstörung
0 10 20 m
4318/1
4301
4272
4267
4257
4572/1
4103
4104
84300.000
84250.000
84200.000
84150.000
378900.000
378850.000
378800.000

ARCHEONOVA

BERICHT ST. DIONYSEN
TRAUN, GST. 2368/1

Bericht Archäologische Grabung Friedhof ehem. Pfarrkirche Traun-St. Dionysen; Gst. 2368/1

Autor/in:
Mag. Wolfgang Klimesch
Dr. Martina Reitberger-Klimesch

Zusammenfassung

PB Linz-Land, OÖ

KG Traun, SG Traun

Maßnahmennummer: 45311.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Grabung

Grundstücksnummer: 2368/1

Anlass für die Maßnahme: Archäologische Begleitung im Zuge der Errichtung einer neuen Wasserleitung

Leiter der Maßnahme: Mag. Wolfgang Klimesch, Fa. Archeonova

Dauer der Maßnahme: 09. bis 10. Mai 2023

Befunde: 12 frühneuzeitliche Gräber

Datierung: früh- und hochmittelalterlich

Fundmaterial: Fragmente von 14 Individuen und 30 Streuknochen

Verlauf der Maßnahme: Siehe Grabungstagebuch

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Leitungskünette wurde am Nordrand der „Unteren Dorfstraße“ angelegt. Unter dem Asphalt samt Unterbau, sowie den darauffolgenden rezenten Planierschichten kommt eine sandige Schwemmschicht (des nahe gelegenen Mühlbaches) zutage. In diese sind die Gräber eingetieft. Darunter findet sich der anstehende Schotterboden.

Technischer Bericht:

Die Untersuchungen wurden von insgesamt drei Mitarbeitern der Fa. Archeonova durchgeführt:

Grabungsleitung:
Mag. Wolfgang Klimesch

Archäologische Fachkraft:
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch

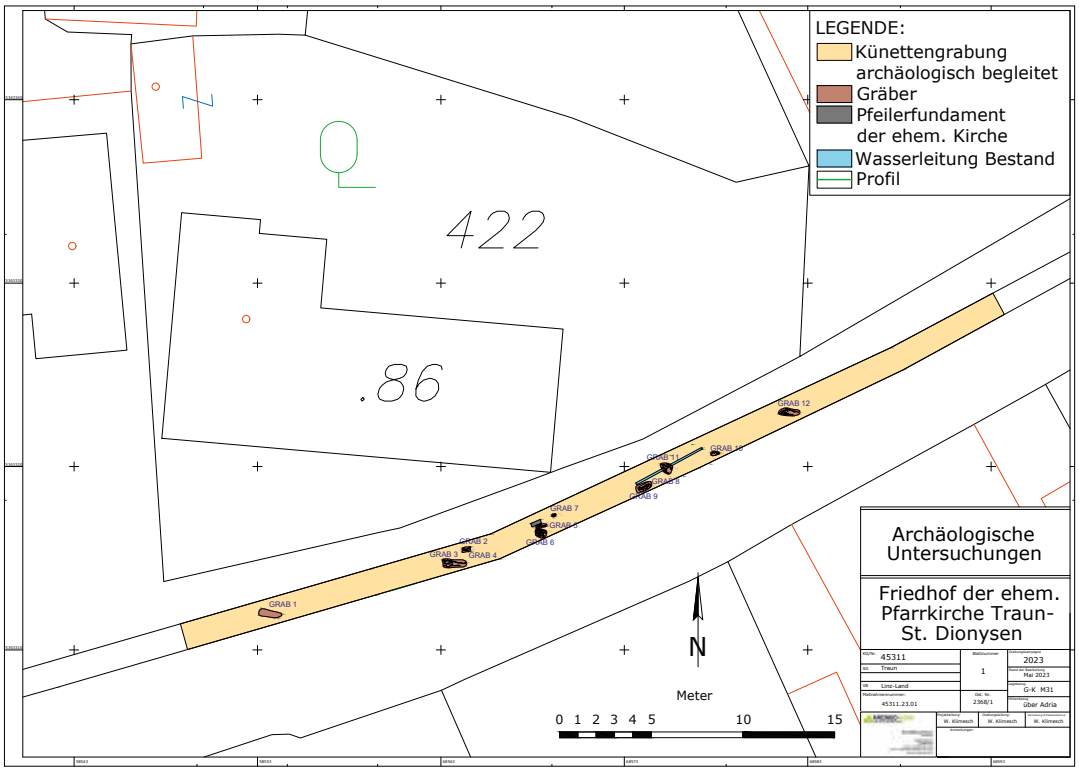
Archäologischer Facharbeiter:
Rudolf Reitberger

Folgende technische Geräte kamen zum Einsatz:

Vermessung:
GPS Vermessungsgerät GeoMax Zenith 35 Pro Series
Totalstation Geomax Zipp 20 R

Fotografie (Grabung):
Spiegelreflexkamera Sony α330 mit Objektiv Sony N50: 18-55 mm Brennweite

Darstellung der stratigrafischen Einheiten



Technischer Gesamtplan der Grabung

SE 1

Ansprache:
Grab 1

Orientierung:
Nordost-Südwest

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette.
Länge ca.: 1,24 m
Breite ca.: 0,35 m

Beschreibung:
Dieses Grab wurde am 8. Mai 2023 mit dem Bagger angefahren und die Knochen konnten aus dem Aushub geborgen werden. Die Grabgrube wurde im Zuge der nachfolgenden archäologischen Untersuchung allerdings noch Großteils erkannt und dokumentiert.

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 1):
Bruchstücke Humeri, Femora, Tibiae, Fibulae, Rippen, re Scapulafragment, re Fußskelett, re Beckenfragmente, Epiphysen Tibiae.

Sterbealter:
10-12 Lebensjahr

SE 2

Ansprache:
Grab 2

Orientierung:
Nordost-Südwest

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette.
Länge 0,40 m
Breite 0,20 m

Beschreibung:
Dieses Kindergrab wird vom Grab eines Neugeborenen (Grab 4) überlagert und hat sich nur mehr fragmentarisch erhalten.

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 2):
Tibiae, Fibulae, li Fußskelett.

Sterbealter:
11-12 Lebensjahr

Grab 2

SE 3

Ansprache:
Grab 3

Orientierung:
Nordost-Südwest

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette.
Länge 1,30 m
Breite 0,50 m

Beschreibung:
Von der weiblichen Bestattung fehlt der Schädel (Bereich durch ältere Leitungskünette gestört). Im Beckenbereich finden sich Knochen eines Neugeborenen.

Geborgene Knochen der erwachsenen Frau innerhalb der Leitungskünette (Bestattung 3/I, Fnr. 3):
Ulnae, Radii, li Humerus, Clavicula, Scapula, Femora, Tibiae, Fibulae, Becken, 7 Brustwirbel, 5 Lendenwirbel, Sacrum, li Fußskelett, Rippen.

Sterbealter:
31-40 Lebensjahr

Geborgene Knochen eines Neugeborenen innerhalb der Leitungskünette (Bestattung 3/II, Fnr. 13):
Bruchstücke Schädel, li Humerus, Ulna, Scapula, Becken, Femora, Tibia, Fibula, Bruchstück li Radius und re Femur.

Sterbealter:
0-3 Lebensmonat

Grab 3, Bestattung 3/I und 3/II

Grab 3, Knochen der neonatalen Bestattung 3/II im Beckenbereich der Bestattung 3/I

SE 4

Ansprache:
Grab 4

Orientierung:
?

Maße der noch erkennbaren Grabgrube innerhalb der Leitungskünette.
Länge ca.: 0,50 m
Breite ca.: 0,20 m

Beschreibung:
Die unter SE 2 befindlichen Bestattungen wurden vom Bagger angefahren und die Knochen wurden aus der Schaufel geborgen. Es handelt sich dabei um zwei Individuen.

Geborgene Knochen eines erwachsenen Mannes innerhalb der Leitungskünette (Bestattung 4/I, Fnr. 4):
re Femur, Tibia, Fibula, Fußskelett, Rippenfragmente.

Sterbealter:
31-40 Lebensjahr

Geborgene Knochen eines Kindes innerhalb der Leitungskünette (Bestattung 4/II, Fnr. 14):
re und li Femora Epiphyse distal.

Sterbealter:
7-12 Lebensjahr

SE 5

Ansprache:
Grab 5

Orientierung:
Ost-West

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette.
Länge 0,60 m
Breite 0,25 m

Beschreibung:
Dieses Kindergrab befindet sich direkt an den Fundamenten eines Stützpfeilers des Chorraumes der Kirche St. Dionysen.

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 5):
Bruchstücke Schädel, re Humerus, Radius, Ulna, Clavicula, li Scapula, li Ulna, re Becken, Bruchstücke li Femur, Wirbel, Rippen.

Sterbealter:
3-4 Lebensjahr

Grab 5

SE 6

Ansprache:
Grab 6

Orientierung:
Nordost-Südwest

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette:
Länge 0,65 m
Breite 0,45 m

Beschreibung:
Von dieser weiblichen Bestattung fehlt der Schädel (Störung durch ältere Leitungskünette). Die Beine befinden sich außerhalb der Leitungsbaugrube.

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 6):
li Humerus, Ulna, Radius, Clavicula, Scapula, Bruchstücke re Humerus, Ulna, Radius, Scapula, Clavicula, Becken, 3 Halswirbel, 12 Brustwirbel, 5 Lendenwirbel, Rippen, Sacrum, Sternum.

Sterbealter:
35-45 Lebensjahr

Grab 6

SE 7

Ansprache:
Grab 7

Orientierung:
Ost-West

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette:
Länge ca.: 0,24 m
Breite ca.: 0,16 m

Beschreibung:
Dieses Grab eines erwachsenen Mannes wurde am Nordrand der Grabungskünette gerade noch angeschnitten.

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 7):
Bruchstücke Schädel, re Humerus proximal, li Clavicula und Scapula; re Clavicula, 1.+2. Halswirbel.

Sterbealter:
51-70 Lebensjahr

Grab 7

SE 8

Ansprache:
Grab 8

Orientierung:
Nordost-Südwest

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette:
Länge ca.: 0,90 m
Breite ca.: 0,35 m

Beschreibung:
Diese weibliche Bestattung befindet sich über einer älteren (männlichen = SE 9).

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 8):
Bruchstück Schädel (Os parietale), li Humerus, Ulna, Scapula, Clavicula, Rippen.

Sterbealter:
31-50 Lebensjahr

C14-Datierung:
Um 1100 n. Chr.

Grab 8

SE 9

Ansprache:
Grab 9

Orientierung:
Nordost-Südwest

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette.
Länge ca.: 0,90 m
Breite ca.: 0,35 m

Beschreibung:
Dieses Grab ist durch das darüberliegende Grab 8 gestört. Die Beine der männlichen Bestattung liegen außerhalb der Grabungsfläche.

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 9):
Bruchstücke re Humerus, Ulna, Radius, li Femur, Sacrum, Becken, Handskelettreste, Rippen, 3 Lendenwirbel.

Sterbealter:
31-40 Lebensjahr

C14-Datierung:
Um 800 n. Chr.

Grab 9

SE 10

Ansprache:
Grab 10

Orientierung:
Ost-West

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette:
Länge ca.: 0,50 m
Breite ca.: 0,20 m

Beschreibung:
Dieses Grab eines Kleinkindes findet sich am Südrand der Grabungsfläche

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 10):
Bruchstücke Schädel, re Scapula; Humeri, Rippen 1 Brustwirbelkörper

Sterbealter:
4-5 Lebensjahr

Grab 10

SE 11

Ansprache:
Grab 11

Orientierung:
Nordost-Südwest

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette.
Länge ca.: 0,75 m
Breite ca.: 0,55 m

Beschreibung:
Dieses Grab eines älteren Mannes befindet sich oberhalb der Künette der alten Wasserleitung, welche im Jahr 1956 errichtet worden war. Da die Bestattung ungestört ist, ist davon auszugehen, dass man einer alten Bestandsleitung auswich und genau an dieser Stelle Leitung und Bestattung untergrub, sonst wäre sie nicht auf uns gekommen.

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 11):
Bruchstücke Schädel, Humeri, re Ulna, Radius, Scapulae, Claviculae, Rippen, Fragmente li Becken.

Sterbealter:
61-80 Lebensjahr

Grab 11

SE 12

Ansprache:
Grab 12

Orientierung:
West-Ost

Maße der Grabgrube innerhalb der Leitungskünette:
Länge ca.: 0,45 m
Breite ca.: 0,20 m

Beschreibung:
Dieses Grab eines älteren Mannes ist im Bereich des Oberkörpers durch die im Jahr 1956 manuell angelegte Wasserleitungskünette gestört. Unterschenkel und Füße befinden sich außerhalb der Grabungsfläche.

Geborgene Knochen innerhalb der Leitungskünette (Fnr. 12):
Bruchstücke Humeri, Ulnae, Radii, Femora, re Tibiae, Becken, Sacrum, Rippen, 3 Brustwirbel, 3 Lendenwirbel, 1 Mittelhandknochen.

Sterbealter:
45-55 Lebensjahr

C14-Datierung:
Um 800 n. Chr.

Grab 12

SE 13

Ansprache:
Fahrbahn

Beschreibung:
Die Asphaltschicht weist eine Mächtigkeit von ca. 0,05 m auf.

SE 14

Ansprache:
Schotterunterbau

Beschreibung:
Das Schotterbett für den Asphalt weist eine Mächtigkeit von ca. 0,10 m auf.

Leitungskünette, Südprofil

SE 15

Ansprache:
Rezente Planierhorizonte

Beschreibung:
Bis in eine Tiefe von 0,5-0,6 m reichen die rezenten Planierhorizonte.

SE 16

Ansprache:
Überschwemmungsschicht (Bestattungshorizont)

Beschreibung:
SE 15 stört dieses Stratum, das ursprünglich sicherlich eine weit größere Mächtigkeit aufwies. Es handelt sich dabei um eine Überschwemmungsschicht (Überschwemmungsschichten) des nahe gelegenen Mühlbachen. Alle Gräber sind in SE 16 eingetieft.

SE 17

Ansprache:
Geologie: anstehender Schotterboden.

Beschreibung:
In einer Tiefe von ca. 0,80 m findet sich der anstehende Schotterboden.

SE 18

Ansprache:
Wasserleitung aus der Mitte des 20. Jahrhunderts

Beschreibung:
Die Wasserleitungskünette ist in den anstehenden Schotterboden eingetieft.

Darstellung des Fundspektrums:

Neben den menschlichen Knochen konnten keine Grabbeigaben oder Trachtbestendteile festgestellt werden. Die Nachsuche mit dem Suchgerät ergab auch keine Hinweise auf Metalle.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse:

Am 8. Mai 2023 wurden bei Bauarbeiten zur Errichtung einer neuen Wasserleitung im Bereich der Unteren Dorfstraße in Traun St. Dionysen in rund 0,80 m Tiefe Skelettreste entdeckt. Da sich die Baustelle im Nahbereich der ehem. Kirche St. Dionysen befindet, wurde davon ausgegangen, dass die Bestattung zum Friedhof rund um die Kirche gehört. Das Gotteshaus ist um 1290 erstmals urkundlich erwähnt und diente während der Pest 1713/14 als pfarrliches Zentrum von Leonding. Wegen baulicher Mängel wurde die Kirche am 27. März 1787 gesperrt, ein Jahr später zum Teil abgetragen und in ein Bauernhaus umgewandelt. Dieser Bau steht noch heute und die Außenmauern, sowie der Karner sind zum Großteil noch unverändert erhalten.

Zeichnung der Ruine der Kirche St. Dionysen

Pfeilerfundament der abgekommenen Kirche

Bereits einen Tag nach Bekanntwerden dieses Zufallsfundes wurden die weiteren Bauarbeiten archäologisch begleitet. Innerhalb der Leitungskünette konnten weitere 11Gräber (insgesamt 13 Individuen) erfasst, freigelegt, dokumentiert und geborgen werden. Die Skelette sind unvollständig erhalten, da kaum eine Bestattung sich zur Gänze innerhalb der Leitungskünette befand. Diverse Leitungseinbauten haben im Lauf des 20. und 21. Jahrhunderts zudem weitere Störungen verursacht. Großes Kopfzerbrechen bereitete das sog. Grab 11. Hier konnte das Skelett eines älteren Mannes im Zentralbereich der Leitungskünette dokumentiert und geborgen werden. Einige Meter weiter westlich davon zieht die alte Wasserleitungsbestandsleitung in die neue Künette herein, ein Umstand, der der Baufirma Probleme bereitete, da auf der alten Eternitleitung kein Verbau gestellt werden konnte, da diese der statischen Belastung nicht standhält. Jedenfalls sind wir davon ausgegangen, dass diese Leitung, welche im Jahr 1956 händisch gegraben worden war (Breite nur ca. 0,5 m!!!), vor dem Grab wieder nach Norden, in den Bereich außerhalb der modernen Künette zieht. Nach der Skelettbergung staunten wir nicht schlecht, als wir feststellen mussten, dass die Künette aus der Mitte des 20. Jahrhunderts ca. 0,20 m unterhalb der Grabsohle wieder sichtbar wird. Stratigrafischen Grundsätzen gemäß wurde davon ausgegangen, dass aufgrund dieser Tatsachen das Skelett jünger sein muss als die Wasserleitung. Auch die geodätische Vermessung und planliche Darstellung (vgl. dazu den „Technischen Gesamtplan“) bestätigen den Verlauf des Wasserleitungsrohres genau unter der geborgenen Bestattung, welche eindeutig in situ aufgefunden wurde, ein Umstand, der auch von der Anthropologin bestätigt werden konnte. Da es sich demnach eigentlich nur um eine Bestattung NACH 1956 handeln kann, wurde die Kriminalpolizei informiert, welche die Situation vor Ort nun auch begutachtete, da Ermittlungen in Richtung Kriminalfall nach den vorliegenden Indizien ja nicht von der Hand zu weisen sind. Im Auftrag der Stadtgemeinde Traun wurde daraufhin eine Datierung der Knochen mittels Radiocarbonmethode (C14-Datierung) in Auftrag gegeben. Von der Bestattung in Grab 11 wurden zwei Proben genommen, ebenso von jener in Grab 12. Von den Skeletten 8 und 9 wurde nur je eine Probe genommen. Wir staunten nicht schlecht, als die Ergebnisse des international renommierten Labors (Beta Analytic) eintrafen. Die Probe von Grab 8 datiert um 1100, ein Umstand, der durchaus noch mit den historischen Quellen in Einklang zu bringen ist. Alle anderen Skelette sind zeitlich um 800 n. Chr. (!!!) anzusetzen. Ein Umstand der eigentlich als archäologische Sensation zu werten ist und die Geschichte von Traun – Dionysen neu schreibt. Aufgrund der Lage der Gräber ist davon auszugehen, dass diese von einem frühchristlichen Friedhof (wahrscheinlich von einem Vorgängerbau des erst um 1290 erwähnten Gotteshauses) stammen. Für den christlichen Kontext spricht die Beigabenlosigkeit der Bestattungen. Zeitgleiche Gräber jenseits der Traun (z. B. frühmittelalterliches Gräberfeld Pucking – Hasenufer) weisen Grabbeigaben und Trachtbestandteile auf und sind als „heidnisch“ anzusprechen. Die erste Erwähnung des Ortes Traun um 820 passt jedenfalls sehr gut zu diesem Befund (vgl. Traun, Vom Ursprung bis heute, hrsg. Stadtgemeinde Traun, Die Anfänge im Frühmittelalter, 15f, 2015).
Die Datierung von Grab 11 über der bestehenden Wasserleitung lässt sich daher nur so erklären, als dass über der Bestattung eine alte Versorgungsleitung für das Gebäude Untere Dorfstraße 25 (= ehem. Kirche) verlief und diese Leitung samt Grab bewusst (damals händisch) untergraben wurde, um die postulierte Leitung nicht zu beschädigen. Da der Bereich über den Gräbern modern stark gestört ist, ist das auch nicht weiter aufgefallen.

Alle Bestattungen sind in eine Überschwemmungsschicht des nahen Mühlbaches eingetieft. Dieses Stratum weist nur mehr eine Mächtigkeit von ca. 0,15 m auf. Bis in den darunter befindlichen anstehenden Schotterboden reichte keine einzige Bestattung. Es ist davon auszugehen, dass nur die tiefsten und somit wahrscheinlich auch ältesten Gräber erfasst werden konnten. Der Bereich darüber und somit auch mögliche hoch- und spätmittelalterliche Gräber, sowie neuzeitliche Bestattungen sind durch den modernen Bodenaufbau vollkommen zerstört worden. Die geborgenen Streuknochen (Fnr. 15) aus diesen Schichten sind ein eindeutiges Indiz dafür.

Fundverbleib

Grundbesitzer

ARCHEONOVA

BERICHT GRABUNG 2023
UFER, GST. 154/35

Bericht Archäologische Grabung Hiller-Kaserne Linz-Ebelsberg
KG Ufer, Gst. 154/35

Autor/in:
Mag. Wolfgang Klimesch
Dr. Martina Reitberger-Klimesch
Archeonova
Klopstockstraße 6
4050 Traun
wolfgang.klimesch@archeonova.at

Pascale Brandstätter BA
EOD Munitionsbergung GMBH
Raffelstettnerstraße 2
4481 Asten
office@munitionsbergung.at

Bericht

PB Linz, OÖ

KG Linz, SG Linz

Maßnahmennummer: 45209.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Grabung

Grundstücksnummern: 154/37

Anlass für die Maßnahme: Bauvorbereitende archäologische Maßnahme im Zuge der geplanten Errichtung einer Tiefgarage in der ehem. Kaserne von Ebelsberg.

Leiter der Maßnahme: Mag. Wolfgang Klimesch, Fa. Archeonova

Dauer der Maßnahme (Feldarchäologie): 30. Jänner bis 24. August 2023

Befunde: Baugrube eines NS-zeitlichen Kasernenbaues

Datierung: Zeitgeschichte

Fundmaterial: Umfangreiches NS-zeitliches und nachkriegszeitliches Fundmaterial

Verlauf der Maßnahme: Siehe Grabungstagebuch

Topografie und Bodenverhältnisse:

Das Arbeitsgebiet befindet sich im Süden der ehem. Kaserne Ebelsberg. Unter einer ca. 0,20 m mächtigen Humusschicht findet sich die nachkriegszeitliche Verfüllung einer Baugrube (von „Gebäude 3“), die sich an jene 2021 archäologisch untersuchte des sog. „Torbaues West“ („Baugrube Gebäude 1“) im Osten anschließt. Sie weist einen hochinteressanten Architekturbefund (Betonfundamente) auf, der in unterschiedlichen Tiefen (bis 6 m!) angetroffen werden konnte.

Technischer Bericht:
Die Untersuchungen wurden von insgesamt fünf Mitarbeitern der Fa. Archeonova durchgeführt:

Grabungsleitung:
Mag. Wolfgang Klimesch

Archäologische Fachkraft:
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch

Archäologischer Facharbeiter:
Rudolf Reitberger
Emmerich Weinlich
Isabel Martinez-Miranda

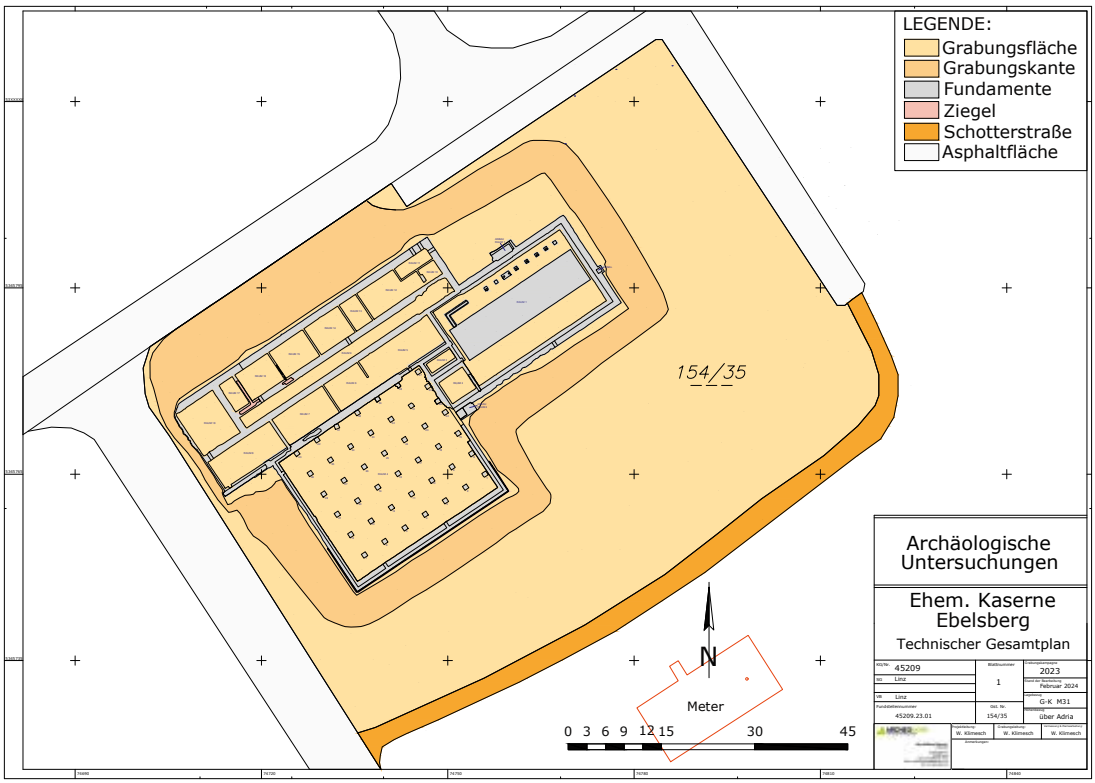
Folgende technische Geräte kamen zum Einsatz:

Vermessung:
GPS Vermessungsgerät GeoMax Zenith 35 Pro Series
Totalstation Geomax Zipp 20 R

Fotografie (Grabung):
Spiegelreflexkamera Sony α330 mit Objektiv Sony N50: 18-55 mm Brennweite

Fundfotografie:
Spiegelreflexkamera Nikon D200 mit Objektiv Nikon AF-S Micro 105 mm Brennweite

Darstellung der stratigrafischen Einheiten



Technischer Gesamtplan der Grabung

Die fortlaufenden SE-Nummern wurden von der Sondierungsgrabung (Maßnahmennummer 45209.21.01) und den Flächengrabungen Baulos 1/1 und Baulos 1/2 (Maßnahmennummern: 45209.21.02 und 45209.22.01) übernommen bzw. weitergeführt.

SE 1:

Ansprache:
Humus

Beschreibung:
Östlich der Kasernenzufahrt wird eine Fläche von 7380 m² abhumusiert. Die Mächtigkeit beträgt im Schnitt 0,20 m.

Funde aus dieser SE:
Keine

SE 39:

Ansprache:
Verfüllung der Baugrube von Gebäude 3

Beschreibung:
Direkt unter dem Humus (SE 1) kommt umgelagerter Löss zum Vorschein, in den kriegs- und nachkriegszeitliche Funde nicht regelhaft und in unterschiedlicher Dichte zwischen 1945 und 1953 entsorgt worden waren. Großfunde wurden geodätisch vermessen, deren Lage ist aus Planbeilage 6 ersichtlich.

Technische Daten:
Fläche der Baugrube für Gebäude 3 an der Sohle: 2340 m²
Maximale Grabungstiefe: 6 m

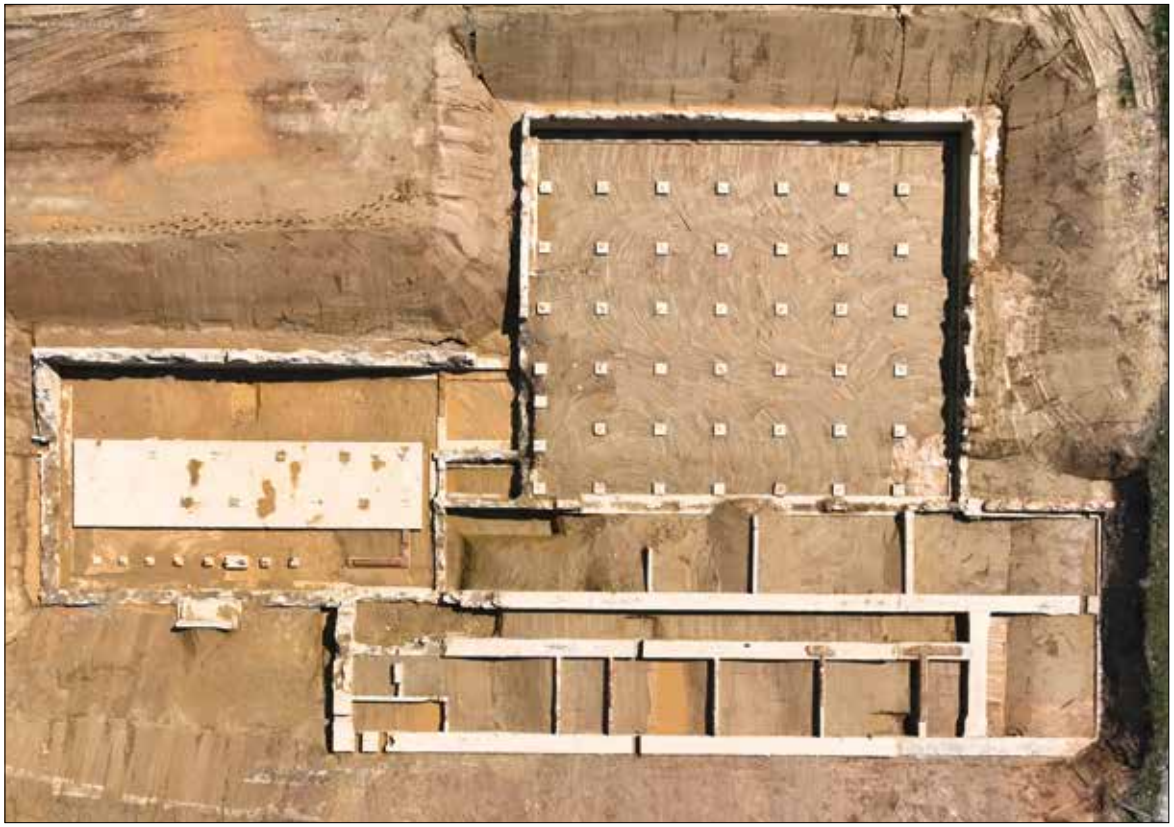
Funde aus dieser SE:
FundNr.: 2404-3249 (kriegs- und nachkriegszeitlich)

SE 40:

Ansprache:
Fundamente und aufgehendes Mauerwerk

Beschreibung:
Die Fundamente und der Großteil des erhaltenen aufgehenden Mauerwerks besteht aus Beton, der keine Armierung aufweist. Nur bei den Pfeilerfundamenten von Raum 1 und 4 sind Armierungseisen eingelassen. Der Gebäudekomplex ist mehr oder weniger in einem Guss entstanden. Stoßfugen sind bautechnischer Natur und nicht als Bauphasen zu interpretieren.

Technische Daten:
Sind dem Fließtext zu entnehmen.



Gebäude 3, Luftaufnahme vom 10. August 2023 (Foto: E. Weinlich)

SE 41:

Ansprache:

Beschreibung:
Ziegelmauerwerk wurde nur bei den Fundamenten der Quermauern des Kernbaues verwendet. Zwischen den Räumen 9, 15, 16 und 17 finden sich über den Betonfundamenten noch die Reste des aufgehenden Ziegelmauerwerks.

Technische Daten:
Ziegelmaße:

Funde, bzw. Ziegelmaße dieser SE:
FNr. 3215: L 27, B 13, H 6 cm (Raum 17, Südmauer)
FNr. 3213: L 24, B 12, H 6 cm und L 26, B 13, H 6,5 cm (Raum 16, Westmauer)
FNr. 3214: L 25,5 B 12, H 6 cm (Raum 15, Westmauer)

Reste des aufgehenden Ziegelmauerwerks in Raum 17

Technische Daten zu Gebäude 3:
Bebaute Gesamtfläche: 2004 m²
Raum 1: 381,40 m²
Raum 2: 28,24 m²
Raum 3: 11,80 m²
Raum 4: 659,50 m²
Raum 5: 71,40 m²
Raum 6: 33,33 m²
Raum 7: 49,77 m²
Raum 8: 64 m²
Raum 9: 84,55 m²
Raum 10: 8 m²
Raum 11: 12,50 m²
Raum 12: 42,58 m²
Raum 13: 15,80 m²
Raum 14: 33,24 m²
Raum 15: 32,93 m²
Raum 16: 31,61 m²
Raum 17: 13,37 m²
Raum 18: 57,30 m²

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse:

Die ursprünglichen Planungen sahen im Süden des Kasernengeländes von Ebelsberg die Errichtung von monumentalen Torbauten vor. Die Hauptzufahrtsstraße sollte östlich und westlich von je zwei großen Gebäuden flankiert werden. Daran anschließend waren zwei Rechteckbauten (Regelbauten) ebenso spiegelgleich mit einer Fläche von 1000 m² in Planung. Nach einer Sondierungsgrabung im März 2021 wurde vom 10. Mai bis 10. November 2021 die westliche große Baugrube vollständig archäologisch untersucht (Baulos 1/1), vom 25. April bis 22. Dezember 2022 die im Westen anschließende kleinere Baugrube und die daran anschließenden Flächen (Baulos 1/2).

Der Arbeitsschwerpunkt 2023 lag auf der Untersuchung der östlich der Zufahrtsstraße befindlichen großen Baugrube, die auf den Luftbildern aus den Jahren 1943 bis 1945 deutlich zu erkennen ist. Aus diesen Aufnahmen geht hervor, dass auch hier, sowie im bereits 2021 ergrabenen östlichen Pendant Architekturbefunde zu erwarten sind. Dennoch überraschte schon nach dem Auftauchen der ersten Fundamente in einer Tiefe von 2 Metern der Befund, welcher nicht, wie vorher angenommen wurde, als Pendant zu jenem von Baulos 1/1 (westlich der Zufahrtsstraße) angesehen werden kann, sondern mit einer völlig anders gearteten Konzeption zur Ausführung gelangte. Interessant ist, dass hier für den Kernbau der für Ebelsberg typische Regelbau zur Ausführung gelangte, allerdings mit tiefer liegenden Zubauten im Süden und Osten. Das Hauptgebäude weist einen Grundriss von 50 x 17 m (850 m^2) auf und weicht von den Ausmaßen der Mannschaftsgebäude

Kernbau von Gebäude 3

nur geringfügig ab (64,5 x 16 m – Grundfläche 1032 m^2). Auffällig ist hier wie dort der durchgängige Mittelgang, von dem aus die Seitentrakte erschlossen werden. In diesen haben sich die ziegelgemauerten Fundamente der Raumteiler erhalten. An den massiven Außenfundamenten (Tiefe 0,80 m) sind rechteckige Ausnehmungen für nicht ausgeführte Zu- und Ableitungsschächte zu erkennen.

Zu- und Ableitungsschächte in der Nordmauer

Dieser Kernbau weist insgesamt 14 Räume in unterschiedlicher Größe auf. Vom ziegelgemauerten aufgehenden Mauerwerk haben sich Reste zwischen den Räumen 9, 15, 16 und 17 erhalten. Auffällig sind Höhensprünge im Westen und vor allem das um 1,30 m tiefer liegende Südfundament. Hier findet sich der Anschluss an einen fast quadratischen riesigen Raum (Raum 4: 660 m^2), in dessen Innerem sich 43 Pfeilerfundamente (0,70 x 0,70 m, erhaltene Tiefe 0,40 m) mit herausstehenden Armierungseisen befinden. Diese sind auf einem ebenfalls quadratischen Köcher (1 x 1 m, Tiefe: 0,40 m) gegründet.

Raum 4 mit Pfeilerfundamente

Raum 4, Pfeiler 34

Auf den Außenfundamenten (Tiefe 0,80 m) von Raum 4 findet sich aufgehendes Mauerwerk aus Gussbeton, welches vor allem an der Westseite, wahrscheinlich durch das Überfahren mit einem schweren Baugerät (Bulldozer) stark zerstört ist. An der Südseite fällt die unebene Oberfläche des letzten Betongusses zwischen den erkennbaren Bretterschalungen auf. Hier wurde keineswegs mehr sauber und horizontal gearbeitet und anschließend die Baustelle eingestellt. Die Mauerstärke beträgt 0,50 m, die maximale Erhaltungshöhe 2 m. In Höhe des Fundamentes verlaufen an der Südseite durchgehend, sowie auf der Ost- und Westseite bis etwa Raummitte außen runde Drainagerohre aus Ziegeln (Maße: L 33, Dm 13 bzw. 11 cm). Auf dem Nordfundament von Raum 4 sowie auf dem anschließenden Südfundament von Raum 8 finden sich noch Reste des aufgehenden Mauerwerks aus Beton.

Aufgehendes Mauerwerk aus Gussbeton, Raum 4, Südmauer

Stellt Raum 4 sozusagen die zweite Raumebene dar, so sind die Räume 1, 2 und 3 noch wesentlich tiefer gegründet. Hier beträgt der Höhenunterschied zum Kernbau 3 m. Um diesen Sprung auch bautechnisch überwinden zu können, befinden sich am Übergang im Bereich der Räume 10 und 9 (Mittelgang) massive

Abgestufte Substruktion, Außenmauer Räume 9-11

abgestufte Substruktionen. Raum 1 überrascht durch eine bauliche Besonderheit. Hier findet sich in der Mitte des 380 m² großen Gebildes eine massive (0,20 m starke) langrechteckige Bodenplatte (23,5 x 5,80 m = 136 m²) auf einem Fundamentkranz. Südlich davon sind keine weiteren Bodenstrukturen zu erkennen. Im Norden sind allerdings parallel zur Bodenplatte acht kleinere Betonpfeiler (0,25 m im Quadrat mit Armierungseisen, ebenfalls auf Köchern, 0,50 m im Quadrat, ein Doppelpfeiler auf größerem Köcher: 1,40 m x 0,80 m) im anstehenden Lössboden gegründet.

Raum 1, Bodenplatte und Betonpfeiler

Im Norden von Raum 1 findet sich ein Anbau, der möglicherweise als Materiallift interpretiert werden kann. Die 1,50 m hohe Nordmauer sitzt auf einer massiven Bodenplatte auf. Die Seitenwände sind nur mehr fragmentarisch erhalten. Ohne weitere architektonische Auffälligkeiten stellen sich die Räume 2 und 3 dar.

Anbau Raum 1

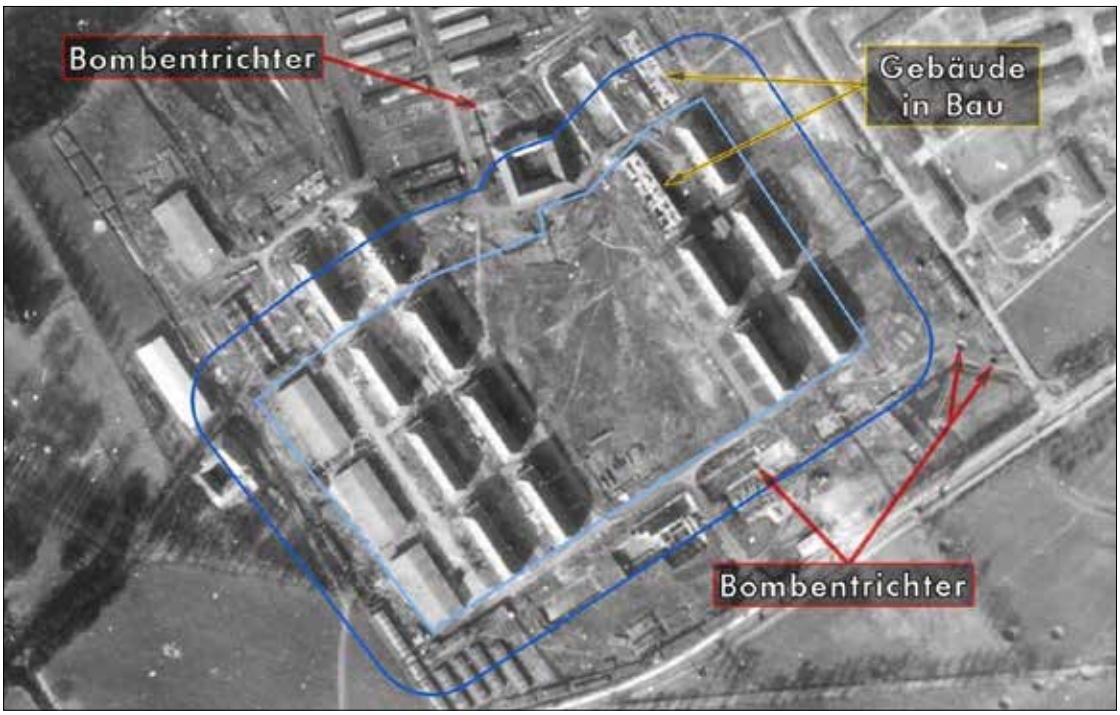
Die Südmauer von Raum 2 weist eine eingetiefte Schwelle auf, hier befand sich der Zugang zum Raumkomplex 1, 2 und 3. Außen befindet sich noch eine Betonplatte mit quadratischer Eintiefung, die ebenfalls schwer zu interpretieren ist. Wahrscheinlich handelt es sich um die Unterfahrt eines weiteren Liftschachtes, da südlich davon keine Treppen zur Überwindung des gewaltigen Höhenunterschiedes vorhanden sind.

Betonplatte außerhalb Raum 2

Das aufgehende Mauerwerk von Raum 1 ist im Norden und Westen sehr stark zerstört. Die Erhaltungshöhe im Süden beträgt beachtliche 3,20 m. Die zerstörte Oberfläche weist Sprenglöcher auf. Die Ursprungshöhe war demnach wesentlich höher, abgesprengte Betonteile fanden sich zuhauf direkt innerhalb der Mauer. Als architektonisches Detail sei noch ein gemauerter Sickerschacht an der Westmauer von Raum 1 erwähnt (0,70 m im Quadrat, Erhaltungshöhe 0,90 m).

Schacht an der Westmauer von Raum 1

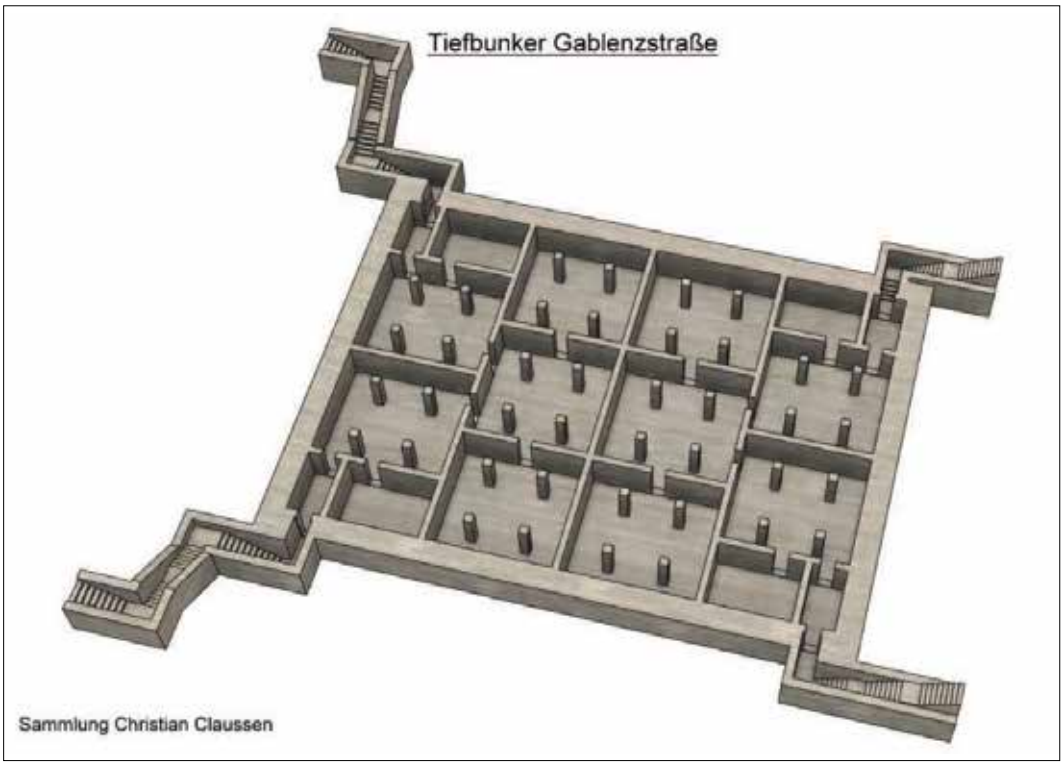
Auffällig ist zudem das stark zerstörte Mauerwerk im Bereich der Räume 3, 5, 9 und 10. Grund dafür ist ein Bombentreffer, welcher auf einem Luftbild vom 19. Februar 1945 zu erkennen ist. Dieser ist auf einen der beiden Luftangriffe vom 17. und 18. Februar 1945 zurückzuführen.[1]



Luftbild des Untersuchungsgebietes von 1945 mit eingezeichneten Bombentrichtern (Quelle: EOD)

Da trotz intensiver Recherchen die Detailpläne der geplanten Bebauung im Eingangsbereich der Kaserne fehlen, ist man bei der Interpretation dieses Befundes auf Vermutungen angewiesen (mein Dank gilt dahingehend Mitgliedern des „Forum Wehrgeschichte OÖ“, namentlich Obmann Andreas Danner, sowie dem ehem. Militärkommandanten von OÖ, Generalmajor Kurt Raffetseder). Der Nordtrakt erschließt sich aufgrund des Grundrisses als Verwaltungs- oder Unterkunftsgebäude. Schwieriger gestaltet sich die Interpretation von Raum 4. Die massiven Pfeilerfundamente weisen eventuell auf einen Kasernenbunker und/oder auf eine darüber geplante Flak- oder Geschützstellung hin. Gegen diese Interpretation spricht allerdings die geringe Stärke der Außenmauern von nur 0,50 m. Folgt man diesem Gedankengang, so ist Raum 1 eventuell als Munitionsdepot zu deuten, die Räume 2 und 3 als deren Verwaltungseinheiten. Damit wäre auch die Interpretation der Anbauten sowohl im Norden als auch im Süden als Liftschächte einleuchtend.

1 VGL. DAZU DIE VERTIEFENDE VORSTUDIE GEM. ONR 24406-1 DER EOD MUNITIONSBERGUNG GMBH, 2023, SEITE 7.



Tiefbunker Gablenzstraße Kiel (Quelle: Sammlung Christian Claussen)

Nach dem Humusabtrag sichtbare rezente Einbauten des Österreichischen Bundesheeres aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden geodätisch vermessen und fotografisch dokumentiert. Es handelt sich dabei um drei Sandplätze, sechs Übungsstellungen (drei Zick-Zack-Stellungen, drei Einmannstellungen), sowie ein gemauertes Becken (vgl. Planbeilage 4).

Luftbild 2014 mit den modernen Einbauten im Bereich von Gebäude 3 (Quelle: Doris)

Fundmaterial:
Das NS- und besatzungszeitliche Fundmaterial wurde in bewährter Weise von Pascale Brandstätter (Fa. EOD) bestimmt und aufgenommen. Seine Fundliste enthält für die Grabungskampagne 846 Fundnummern = 5739 Einzelobjekte.

Fundverbleib:
Grundbesitzer

Autor/in des Berichtes:
Mag. Wolfgang Klimesch
Dr. Martina Reitberger-Klimesch
Archeonova
Klopstockstraße 6
4050 Traun
Email: wolfgang.klimesch@archeonova.at

Pascale Brandstätter BA
EOD Munitionsbergung GmbH
Raffelstettnerstraße 2, 4481 Asten
Email: office@munitionsbergung.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Baubegleitung

Stiftskirche von Kremsmünster 2023

Andrzej Karbinski

Zusammenfassung

Bundesland:	Oberösterreich
VB/PB:	Kirchdorf an der Krems
KG:	Unterburgfried
MG:	Kremsmünster
Mnr.:	51024.23.01
Gst. Nr.:	.3
Anlass der Maßnahme:	Infrastrukturmaßnahmen in der Stiftskirche (Leitungskünetten)
Leiter der Maßnahme:	Dr. Jan Vavrus
Dauer der Maßnahme:	10.07.2023 – 25.07.2023
Zeitstellung/Befunde:	Mittelalter, Sakral, Bestattung | Neuzeit, Sakral

Im Zuge großangelegter Renovierungsarbeiten wurden in der ab 777 errichteten Stiftskirche von Kremsmünster auch kleinere Bodeneingriffe für Infrastrukturmaßnahmen, besonders für die Verlegung von Elektroleitungen, notwendig. Diese wurden durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH baubegleitend beaufsichtigt und archäologisch relevante Funde und Befunde richtlinienkonform untersucht.

Es wurden drei Schnitte im Kircheninneren angelegt. Schnitt 1 verlief in etwa einer Nord-Süd-Ausrichtung im Querschiff der Kirche und wies drei Estrichabschnitte und eine Planierschicht auf, die allesamt der zweiten Barockisierungsphase der Kirche ab 1670 zuzurechnen sind. In der nördlichen Verlängerung dieses Schnittes zeigte sich nach der Entfernung eines Beichtstuhles eine Nische, in der das Mauerwerk des Ostturmes der Kirche zum Vorschein kam. Dieser Turm entstammt einer Bauphase vor dem Jahr 1230.

Der Schnitt 2 erstreckte sich über das südliche Seitenschiff der Stiftskirche und endete im Südosten in der Marienkapelle. Es zeigten sich dort zum Teil die gleichen Estrichphasen wie in Schnitt 1. Darüber hinaus konnten weitere Abfolgen von Bodenelementen festgestellt werden. Darunter fielen eine Bodenpflasterung sowie zwei weitere Estrichbereiche und ein Bodenunterbau, welche teilweise der ersten Barockisierungsphase ab 1613 zuzurechnen sind. Ein Fundament aus Gussmauerwerk lag in der Flucht der romanischen Baureste. Es konnte aber aufgrund der Kleinheit des Grabungsausschnittes nicht eindeutig zugeordnet werden. Eine Planierschicht, die sich von der eigentlichen Kirche bis in die Marienkapelle fortsetzte, ist vermutlich mit deren Errichtung ab 1677 in Verbindung zu bringen.

Schnitt 3 wurde im nördlichen Seitenschiff, an der Innenseite der Nordmauer der Kirche, angelegt. Hier konnte ein Teil einer Pfeiler-Sockelbasis freigelegt und dokumentiert werden, die in die Zeit vor 1230, also in die Zeit vor dem Neubau der Kirche, datiert werden kann. Weiters konnten mehrere Ausgleichs-, Befestigungs- und Stabilisierungsschichten festgestellt werden, die in Zusammenhang mit der Verlegung der Altäre an die Wand des nördlichen Seitenschiffs in der zweiten Barockisierungsphase ab 1670 in Verbindung zu bringen sind. Auch mehrere Ausschnitte von Bodenbelagsbereichen und Ziegelpflasterungen können dieser zweiten Barockisierungsphase zugeschrieben werden. Im Mittel- und im Westbereich von Schnitt 3 konnten zudem zwei sichere Grüfte sowie eine weitere mögliche dritte Gruft festgestellt werden. Die Grüfte wiesen eine

Steinumstellungen, zum Teil mit bemalten Verputzresten, auf. Diese Grüfte dürften in das Spätmittelalter zu datieren sein, wurden aber nicht ausgegraben, da sie von den Bauarbeiten nicht weiter betroffen waren.

Als einziger Fund dieser Maßnahme konnte in einer Planierschicht im Schnitt 1 eine neuzeitliche Silbermünze geborgen werden.

Autor: Andrzej Karbinski, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, office@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Die Benediktinerabtei von Kremsmünster wurde 777 von Herzog Tassilo III. gegründet.[1] Im selben Jahr wurde mit der Erbauung der ersten Klosterkirche begonnen.[2] Nach zahlreichen Um- und Anbauten entstand im 17. Jhdt. die Stiftskirche Göttlicher Heiland und Hl. Agapitus in ihrer heutigen barocken Form als dreischiffige, sechsjochige Basilika mit einschiffigem Querschiff.[3]

Derzeit findet eine Generalsanierung bzw. Renovierung des Stiftes Kremsmünster statt, die bis zum 1250-Jahre-Jubiläum des Stiftes im Jahr 2027 abgeschlossen sein soll. Im Rahmen von dafür notwendigen Infrastrukturarbeiten in der Stiftskirche sollten Künetten für Elektroleitungen angelegt werden. Die dafür vorgeschriebene archäologische Baubegleitung wurde von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt. Inhaber der Bewilligung gem. § 11 DMSG und § 5 DMSG war Dr. Jan Vavrus, örtlicher Grabungsleiter war Andrzej Karbinski.

Im Bereich des Hauptschiffes war bereits in geringer Tiefe mit dem Vorhandensein von Grablegen/-platten zu rechnen. Im Zuge der Grabungsarbeiten sollten auch ältere Fußbodenniveaus untersucht werden. Im westlichen Bereich war mit romanischen Bauresten zu rechnen. Auch das Vorhandensein von vorromanischen Befunden war nicht ausgeschlossen.

Kremsmünster. Entfernen des aktuellen Bodenbelags für die Anlage von Elektroleitungen (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Der Fußbodenabtrag erfolgte zunächst maschinell unter archäologischer Aufsicht. Die weiteren Arbeiten wurden, je nach Situation, manuell weitergeführt. Die in der Folge zutage getretenen Befunde wurden freigelegt, überputzt und dokumentiert. Insgesamt wurden dabei in den drei Schnitten, die jeweils bis auf die benötigte Bautiefe von etwa 0,2 bis 0,3 Meter abgetieft wurden, 45 stratigrafische Einheiten aufgenommen. Die archäologische Maßnahme dauerte vom 10.7.2023 bis zum 25.7.2023.

[1] Herwig Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, Österreichische Geschichte 378-907 (Hg.: Herwig Wolfram), Wien 1995, 133 – 135.
[2] Dehio Oberösterreich, Wien, 1958[3], 136 – 146, bes. 136 – 138.
[3] zur Baugeschichte allgemein vgl.: Benno Wintersteller, Stiftskirche. In: 1200 Jahre Kremsmünster. Stiftsführer. Geschichte, Kunstsammlungen, Sternwarte, Linz 1977[3], 65 – 84.

Kremsmünster. Neu verlegte Kabeln und Leitungen in der Stiftskirche (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

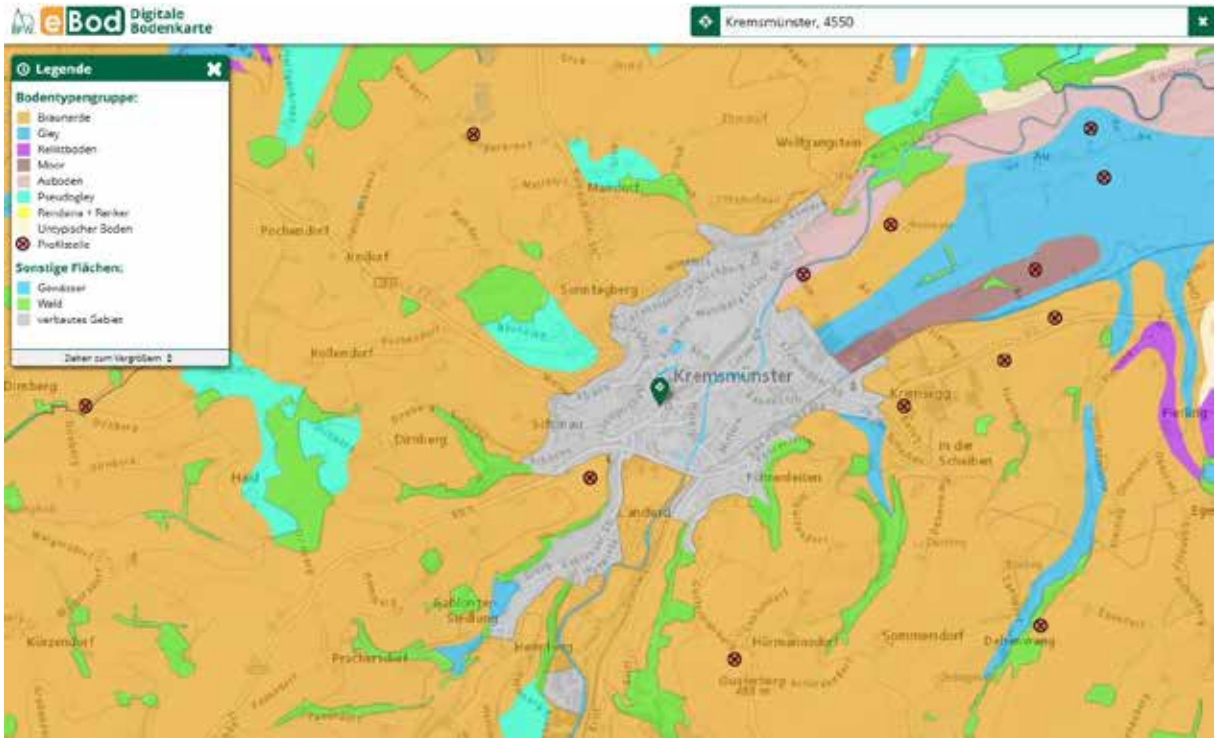
Topografie und Bodenverhältnisse[4]

Kremsmünster liegt im Bereich des hügeligen Alpenvorlandes im Tal der Krems. Die Benediktinerabtei wurde nordwestlich des Ortes auf einer nach Südosten steil abfallenden Geländekante errichtet.

Das betroffene Areal ist der Landschaftseinheit der Traun-Enns-Platte und geologisch der Molassezone zuzurechnen. Die Oberflächengestaltung ist durch alt- und mittelpleistozäne Moränenwälle sowie riesige Schwemmfächer geprägt.[5]

Die Klosterkirche selbst liegt auf einer Terrasse nördlich des Ortes auf einer Seehöhe von 385 Meter ü. A. und etwa 200 Meter westlich des Krems-Flusses.

[4] Die Angaben zur Topografie und den Bodenverhältnissen wurden weitgehend von Oliver Rachbauer übernommen: Oliver Rachbauer, Archäologische Sondierungen im Bereich der Gartenanlage des Stifts Kremsmünster, FÖ 54, 2015, Digitaler Teil D5140-D5147, bes. D5142.
[5] Wolfgang Straka, Quartär- und Hydrogeologie der Traun-Enns-Platte im Bereich Kremsmünster – Bad Hall, Oberösterreich, Diss. Univ. Wien, 2008.



E-Bod, Digitale Bodenkarte mit Bodentypen im Raum Kremsmünster. Quelle: eBOD2 (bodenkarte.at), zuletzt abgerufen am 20. 9. 2023.

Technischer Bericht

Die Lage der untersuchten Flächen sowie alle Befunde wurden mittels Tachymeter (Leica TS06) eingemessen. Die Vermessung erfolgte mittels der mit GPS (Leica 1200) aufgenommenen Fixpunkte FP01 – FP03 (Gauß-Krüger-Koordinaten, Höhen über Adria) sowie der davon abgeleiteten Hilfspunkte HP04 – HP26. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit der Software ArchServ in bricsCAD V22.2.04.

Die Fotodokumentation erfolgte mittels Digitalkamera (D5600) und beinhaltet Überblicksaufnahmen der drei angelegten Schnitte sowie Fotos von allen Befunden (stratigrafischen Einheiten). Der einzige Fund, eine Münze, wurde ebenfalls fotografisch dokumentiert.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

In der Stiftskirche von Kremsmünster wurden im Zuge von Infrastrukturmaßnahmen drei Künetten (Schnitt 1 – 3) für Elektroleitungen angelegt. Die Bauarbeiten wurden archäologisch betreut. Schnitt 1 verlief in ungefährer Nord-Süd-Richtung im Querschiff der Kirche und wies eine Länge von 22 Metern auf. Etwa nach einem Drittel sowie nach zwei Dritteln der Schnittlänge wurden kurze Querkünetten mit einer Länge von jeweils etwa 1 Meter Richtung Westen zu zwei Pfeilern hin angelegt.

Im Schnitt 1 konnten vier stratigrafische Einheiten dokumentiert werden. SE 1 war ein hellgrauer bis weißer Estrich aus mittelfestem bis festem Kalk-Sand-Feinkies-Gemisch. Der Unterbau dazu (SE 2 und SE 3) bestand aus einer lehmigen Packung aus tonigem Material und darunter aus einem grau-hellbeigen Sand-Kalk-Feinkies-

Gemisch. Darunter zeigte sich eine Planierschicht (SE 4) aus verdichtetem Schuttmaterial. Aus dieser Schicht stammt der einzige Fund dieser archäologischen Maßnahme, eine neuzeitliche Silbermünze (Fn. 1).

Die Befunde SE 1 – 4 sind in die zweite Barockisierungsphase zu datieren (ab 1670), in der unter anderem eine Erhöhung des Querschiffs durchgeführt wurde.

Nach der Entfernung eines Beichtstuhles, der sich in der Verlängerung des Nordendes von Schnitt 1 befand, zeigte sich eine Nische, die in der Folge ebenfalls dokumentiert wurde. Mit der dort vorgefundenen SE 43 konnte eine Steinmauer des ehem. Ostturmes (Bauphase vor 1230) erfasst werden, die zugleich Teil der Nordwand des Querschiffes war. Die Nordwandmauer der Stiftskirche der Phase nach 1230 übernimmt aber nicht die Stärke der Mauer des Ostturmes und wurde schmäler ausgeführt.

Kremsmünster. Überblick über Schnitt 1 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Kremsmünster. Nach dem Entfernen eines Beichtstuhles zeigte sich eine Nische mit Mauerwerk des Kirchturmes und der Nordmauer der Kirche SE 43 – 45 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Der Schnitt 2 erstreckte sich über das südliche Seitenschiff der Stiftskirche und endete im Südosten in der Marienkapelle. Er war insgesamt 14,6 Meter lang und verlief etwa in NW-SO Richtung und wies etwas vor der Hälfte eine Abzweigung Richtung Westen auf. Im Schnitt 2 zeigten sich SE 1, 3 und 4 analog zu Schnitt 1. Darüber hinaus wurden hier die Schichten SE 5 – SE 9 dokumentiert.[6]

SE 5 dürfte der Unterbau einer früheren, eventuell sogar spätmittelalterlichen Phase einer Bodenpflasterung gewesen sein. Auf der SE 5 zeigten sind noch Abdrücke von Ziegelpflastern und Fugenspuren. Das Fundamentfragment SE 6 bestand aus grob gemörteltem Gussmauerwerk und war etwa 0,56 Meter breit. Es lag in der Flucht der romanischen Fundamente der Kirche. Im südlichen Teil von Schnitt 2, in räumlicher Nähe zum Fundament SE 6 konnte mit der SE 7 noch ein kleines Estrichfragment auf einer Länge von 0,5 Meter erfasst werden. Er bestand aus einem hellgrau-weißen, mittelfesten bis festen Kalk-Sand-Feinkies-Gemisch. Ebenfalls beim Fundament SE 6 zeigte sich mit SE 8 ein kleiner Abschnitt eines Estrichunterbaus aus grauem bis hellgrauem oder hellbeigem Sand-Kalk-Feinkies-Gemisch. Dieser dürfte, ebenso wie die SE 6 und 7, zur ersten Barockisierungsphase ab 1613 gehört haben. Mit der Planierschicht SE 9, die nördlich an diese Befundgruppe anschließt, scheint eine Schicht angetroffen worden zu sein, die mit der zweiten Barockisierungsphase zusammenhängt, in deren Zuge die Marienkapelle ab 1677 am östlichen Joch des Südschiffs errichtet worden ist.[7]

Kremsmünster. Schnitt 2, SW-Profil mit SE 3 – 5 und 7 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

[6] Die SE 10 wurde nicht vergeben.
[7] Dehio Oberösterreich, wie Anm. 1, 140 – 141.

Kremsmünster. Unterbau einer früheren Phase der Bodenpflasterung SE 5 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Kremsmünster. Überblick über SE 6 – 9; in der Bildmitte das Fundamentfragment SE 6 aus Gußmauerwerk, das in der Flucht der romanischen Fundamente der Kirche liegt (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Der Schnitt 3, der im nördlichen Seitenschiff an der Innenseite der Nordmauer der Kirche angelegt worden war, wurde in vier Teilabschnitte untergliedert. Der etwa West-Ost-verlaufende Schnitt hatte eine Gesamtlänge von knapp 30 Metern.

Im Teilabschnitt 1 (beginnend im Osten des Gesamtschnittes) konnten die Schichten SE 12 bis SE 19 dokumentiert werden. Ganz im Osten zeigte sich die Basis bzw. das Fundament eines Pfeilers (SE 12), der wohl vor 1230 zu datieren ist und somit zur hochmittelalterlichen Bauphase der Kirche zählt. Ebenfalls im Osten des Schnittes befand sich die Planierschicht SE 13, die aus Grobsand mit geringem Ziegelsplittanteil bestand und die evtl. in die zweite Barockisierungsphase ab 1670 zu datieren ist.

Kremsmünster. Überblick über Schnitt 3 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Kremsmünster. Basis eines Pfeilers (SE 12), der wohl vor 1230 zu datieren ist (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Die SE 14 ist eine über den Großteil des Schnittes 3 verlaufende Ausgleichs-/Befestigungs- bzw. Stabilisierungsschicht, die den Unterbau für die in der zweiten Barockisierungsphase ab 1670 an die Wand des nördlichen Seitenschiffes verlegten Altäre darstellte. Diese Schicht wurde direkt über dem Ziegelpflaster des Originalbodenbelags der spätgotischen Phase verlegt (SE 15, 16 und 20). Südlich an die SE 14 anschließend zeigte sich über weite Strecken des Schnittes 3 eine weitere Unterbau-/Befestigungs- bzw. Stabilisierungsschicht, die ebenfalls für die an das Seitenschiff verlegten Altäre diente. Bei SE 18 im Westteil von Teilabschnitt 1 handelte es sich um eine humose Schicht mit wenig Kies und Mörtelresten, die wohl ebenfalls in die zweite Barockisierungsphase zu stellen sein wird. SE 19 ist ein Estrich, von dem mehrere Teilausschnitte verteilt über den gesamten Schnitt 3 dokumentiert werden konnten. Auch er scheint zur zweiten Barockisierungsphase ab 1670 zu gehören.

Kremsmünster. Übersicht über SE 12 – 19 im Teil 2 von Schnitt 3 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Im Teilabschnitt 2 von Schnitt 3 zeigte sich die Fortsetzung des oben bereits erwähnten spätmittelalterlichen Bodenbelags SE 20. Im westlicheren Bereich von Teilabschnitt 2 zeigten sich mehrere Steine, die wohl Teil eines romanischen Fundamentvorsprungs sind und die Wandeinfassung der Gruft (Objekt 2) (mit Verfüllung SE 24) bilden (SE 21 – 23). Quer über die Gruft verläuft die gemauerte Steinwand SE 25, bei der es sich vielleicht um eine jüngere Phase der Grufteinfassung oder um eine Trennwand bzw. mögliche Teilung der Gruft (Objekt 2) handelt. Sie datiert wohl in das Spätmittelalter.

Kremsmünster. Gruft Objekt 2 mit SE 21 – 25 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Südlich bzw. südwestlich der Gruft (Objekt 2) zeigte sich eine Mörtellage (SE 26), die wohl als Ausgleichsschicht bzw. Unterbau für die in der zweiten Barockisierungsphase ab 1670 an die Wand des nördlichen Seitenschiffes verlegten Altäre diente, Außerdem zeigte sich etwas weiter westlich die dokumentierte Mörtellage SE 27.

Im Teilabschnitt 3 von Schnitt 3 zeigten sich die SE 28, bei der es sich um eine braune, humose Schicht handelte, die ebenso wie die Ausnehmung einer Mörtelschicht SE 29, die Mörtelschicht SE 30 sowie die gemörtelte Ziegellage SE 31 der zweiten Barockisierungsphase ab 1670 angehörten.

Kremsmünster. Schnitt 3, Teil 3 mit SE 28, 29 und 31 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Im Teilabschnitt 4 von Schnitt 3 konnten mit den SE 32 bis 42 verhältnismäßig viele Schichten aufgenommen werden. Am westlichen Schnittende befand sich an der Südseite der Künette mit SE 32 eine weiße bis hellgraue Mörtelschicht. Diese reichte bis zu der Steineinfassung SE 33, wobei es sich um einen Teil einer weiteren Gruft (Objekt 3) handeln dürfte. Der Stein SE 33 wies noch einige Verputzreste mit einer monochromen, gelblichen Farbfassung auf. Es dürfte sich dabei möglicherweise um ein architektonisches Element der Kirchenbauphase vor 1230, aber nach den Bränden des

Jahres 1207 handeln. Die mögliche Gruft könnte spätmittelalterlich zu datieren sein. Auch der Stein SE 34 wird wohl einen Bestandteil der Grufteinfassung von Objekt 3 darstellen.

Kremsmünster. Schnitt 3, Gruft Objekt 3 mit SE 33 und 34 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Kremsmünster. Detail von Stein SE 33 von Gruft Objekt 3 mit Resten von gelb bemaltem Verputz (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

SE 35 zeigte sich als eine Anhäufung von Steinen mit Mörtelverbindung. Es könnte sich dabei um eine Verfüllung der Öffnung der vermutlichen Gruft (Objekt 3) aus der zweiten Barockisierungsphase handeln.

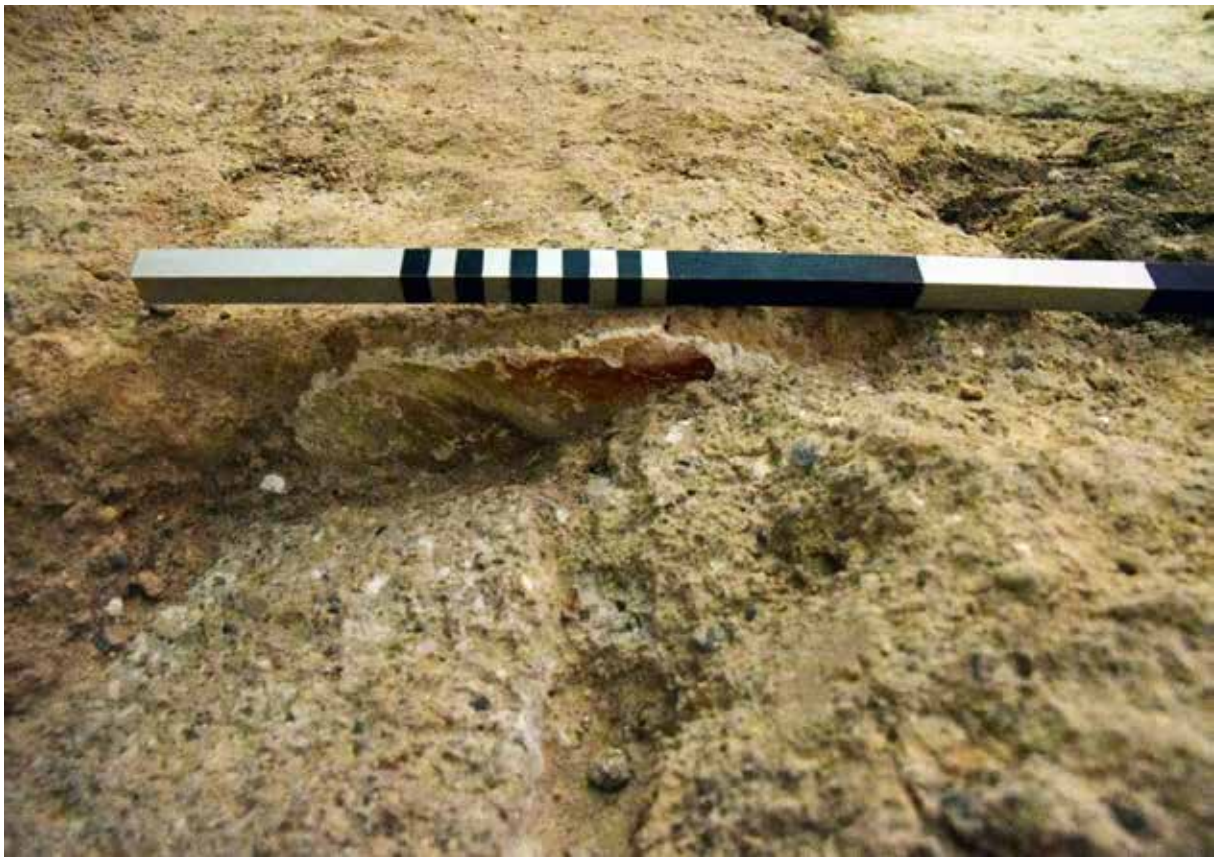
Auch die Schichten SE 36, 37 und 38 sind dieser zweiten Barockisierungsphase zuzurechnen, wobei es sich bei SE 36 und SE 38 um gegossenen Mörtellagen handelt, die wohl in dieser Phase Teil der Stabilisierungsmaßnahmen, für die an die Wand des nördlichen Seitenschiffs verlegten Altäre, war. SE 37 stellt eine braun humose Verfüllung dar.

Am äußersten Westende von Schnitt 3 konnte schließlich noch eine weitere Gruft (Objekt 1) ausschnitthaft erfasst werden. Der profilierte Stein SE 39 stellte möglicherweise einen Teil der Gruftabdeckung dar. Bei SE 40 und 42 handelt es sich um Steinteile der Grufteinfassung. Der Stein SE 40 wies dabei noch Verputzspuren mit polychromer Farbgebung auf. Es zeigen sich braune Farbreste sowie Spuren von Bemalung mit Caput mortuum, einem violettstichigen, rötlichen Farbstoff.[8]

Alle Bestandteile dieser Gruft (Objekt 1) dürften wiederum in das Mittelalter, in die Zeit zwischen der Kirchenbauphase vor 1230 und den Bränden von 1207, zu datieren sein. Als SE 41 konnte schließlich noch die Verfüllung der Gruft dokumentiert werden.

Kremsmünster. Gruft 1 in Schnitt 3 mit SE 39 – 42 (Foto: ARDIG, A. Karbinski)

[8] Guido Jüttner, Caput mortuum, LMA Bd. II, München 2002, Sp. 1492 – 1493; Caput mortuum – Wikipedia, zuletzt besucht am 20. 9. 2023.



Kremsmünster. Gruft 1 in Schnitt 3, Stein SE 40 mit Verputzresten mit polychromen Farbspuren (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Kremsmünster. Gruft 1 in Schnitt 3, Blick ins Innere des Hohlraums der Gruft (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Fundmaterial

Im Zuge der baubegleitenden archäologischen Maßnahme in der Stiftskirche Kremsmünster wurde lediglich ein Fund geborgen. Eine neuzeitliche Silbermünze (Fn. 1) stammt aus der Planierschicht SE 4 in Schnitt 1.[9]

Kremsmünster. Silbermünze Fn. 1 aus Planierschicht SE 4 (Foto: ARDIG, A. Karbinski).

Wissenschaftliche Ergebnisse

Im Zuge großangelegter Renovierungsarbeiten wurden in der Stiftskirche von Kremsmünster auch kleinere Bodeneingriffe für Infrastrukturmaßnahmen, besonders für die Verlegung von Elektroleitungen, notwendig. Diese wurden baubegleitend archäologisch untersucht.

In drei Schnitten konnten Details zur Baugeschichte des Stiftes, vor allem aber zu seinem Umbauten in der Barockzeit, geklärt werden. Die meisten der dokumentierten Befunde waren der zweiten Barockisierungsphase, um bzw. ab 1670 zuzurechnen. Es konnten allerdings auch Strukturen angetroffen werden, die zur mittelalterlichen Bausubstanz zu rechnen sind und die daher auch kleinräumige Einblicke in entsprechend ältere Phasen der seit 777 bestehenden Kirche geben. Darüber hinaus konnten drei Grüfte erfasst werden, die jedoch im Zuge dieser Maßnahme nicht ausgegraben worden, sind, da sie von den Baumaßnahmen nicht betroffen waren.

[9] Die Münze war zum Zeitpunkt der Berichterstellung noch nicht restauriert und noch nicht numismatisch bestimmt.

ARDIG
ARCHÄOLOGISCHER DIENST GESMBH

Anthropologischer Bericht Stift Kremsmünster Stiftskirche

Maßnahmennummer: 51024.23.01

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Material

Es wurden jene menschlichen Skelettüberreste, die bei der Maßnahme 51024.23.01 freigelegt wurden, untersucht.

Methodik

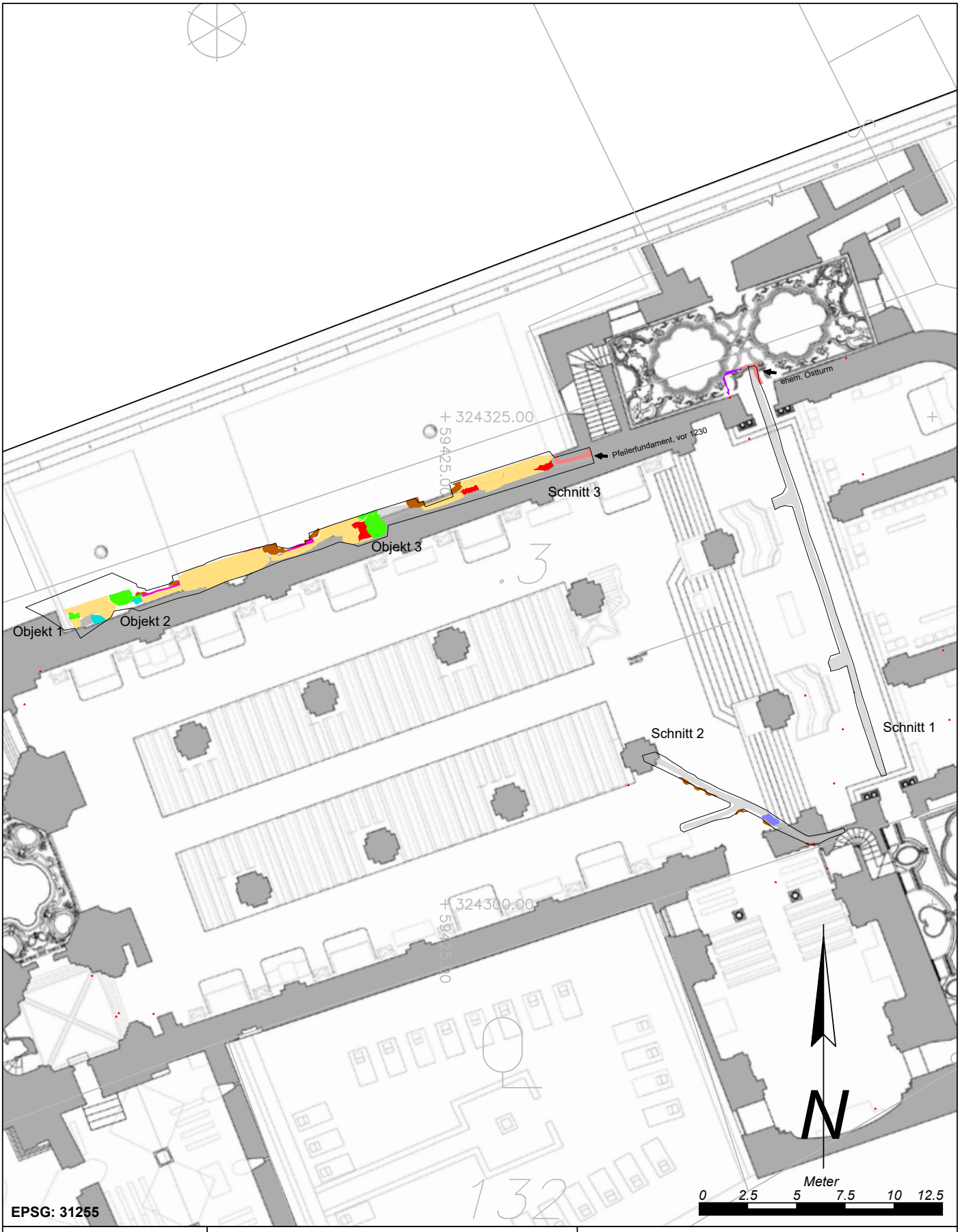
Die Streuknochen wurden im grob gereinigten Zustand von den tierischen Knochen getrennt und hinsichtlich ihrer Mindestindividuenanzahl sowie diagnostizierbarer Pathologien untersucht.

Ergebnis

In SE 4 wurden mehrere Knochenfragmente vorgefunden. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Knochen tierischen Ursprungs (Langknochenfragmente, Rippenfragmente sowie ein Beckenfragment).

Ein kleines Rippenfragment (ca. 2 cm groß), sowie das prox. Drittel eines linken Radius können einem erwachsenen menschlichen Individuum zugeordnet werden. Die Oberfläche der Knochen ist gut erhalten. Pathologien konnten an beiden Fragmenten keine festgestellt werden.

Bei einigen weiteren sehr kleine Knochenfragmenten (≤ 1 cm groß), konnte makroskopisch nicht festgestellt werden ob es sich um menschliche Knochen handelt.



Maßnahmennummer: **51024.23.01**	*Maßnahmenbezeichnung:* *Stift Kremsmünster Künetten*	
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	*Katastralgemeinde / Nr.:* *Unterburgfried / 51024*	*Maßstab:* *1:250*
	Planbearbeitung: *A. Pollak-Schmuck*	*Stand der Bearbeitung:* *22.11.2023*

Legende:

- *romanische Baureste*
- *Unterbau*
- *Grüfte*
- *SMA Abbruchhorizont*
- *Estriche*
- *Barocke Mauer (Querschiff)*
- *Ziegelpflasterung*
- *Mauerwerk Ostturm (vor 1230)*
- *Pfeiler/Sockelbasis*
- *Planierungen*

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Archäologische Baubegleitung für die Fernwärme der Stadt Wels im Bereich der nördlichen römischen Stadtmauer 2023

Kammerer Bastian Ba.

Bundesland:	Oberösterreich
VB/PB:	Wels-Stadt
KG:	Wels
SG:	Wels
Mnr.:	51242.23.01
Gst. Nr.:	2544/1 (EZ 1414); 2548/1 (EZ 2408); 882/4 (EZ 1414)
Anlass der Maßnahme:	Erneuerung der Fernwärme
Leiter:in der Maßnahme:	Dr. Andrea Durianova
Dauer der Maßnahme:	21. 02. 2023 - 03. 04. 2023
Zeitstellung/Befunde:	Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung | 20. Jahrhundert, Siedlung

Zusammenfassung

Im Zuge der Erneuerung der Fernwärmeleitungen wurde in Wels auf den Grundstücken 2544/1, 2548/1 und 882/4 eine archäologische Untersuchung notwendig. Vom 21.02.2023 bis zum 03.04.2023 wurden die Bauarbeiten archäologisch von der Firma ARDIG begleitet.
Die archäologisch dokumentierte Fläche befindet sich in der antiken Stadt Ovilava. Der untersuchte Bereich liegt im Areal der nördlichen Stadtmauer der römerzeitlichen Stadt.
Die gebaggerte Künette wurde durch Mitarbeiter der Fa. ARDIG begangen, lokal nachgeputzt und die relevanten Schichten untersucht, vermessen und fotografiert. Im Verlauf der Maßnahme wurden archäologisch relevante Schichten dokumentiert. Der Großteil der ausgebaggerten Künette war unter anderem von modernen Planierungen, Kabeln und Rohren gestört. In großen Teilen des südlichen Profils verlief parallel zur gegrabenen Künette die alte Fernwärmeleitung. In den Verfüllungen der modernen Objekte fand sich noch teilweise römische, mittelalterliche und neuzeitliche Keramik. Hervorzuheben sind hier die Überreste der ehemaligen römischen Stadtmauer. In einer rezenten Verfüllung mit Stromkabeln und Rohren im Nordwesten der Fläche fanden sich in der Verfüllung große Steine, welche teilweise noch von Konglomerat und Mörtelresten bedeckt waren. Hierbei handelt es sich vermutlich um Steine, welche als Fundament für die Stadtmauer oder ein anderes Gebäude in deren Nähe gedient hatten. Die Funde wurden im Depot der Firma ARDIG zwischengelagert.

1. Verlauf der Maßnahme

Im Februar 2023 wurde mit der Verlegung der neuen Fernwärmeleitung in der Schubertstraße begonnen. Die Künette wurde ungefähr 1,30 bis 1,60 Meter tief gebaggert. Die gebaggerte Künette wurde durch Mitarbeiter*innen der Fa. ARDIG begangen, lokal nachgeputzt und die relevanten Schichten untersucht, vermessen und fotografiert. Im Zuge dessen wurden die Ausmaße der Stratifikationseinheiten vermessen, fotografisch dokumentiert sowie verbal beschrieben. Hervorzuheben sind hier die Überreste der römischen Stadtmauer. Die Maßnahme endete am 03.04.2023.

Abbildung 1 Betroffene Grundstücke

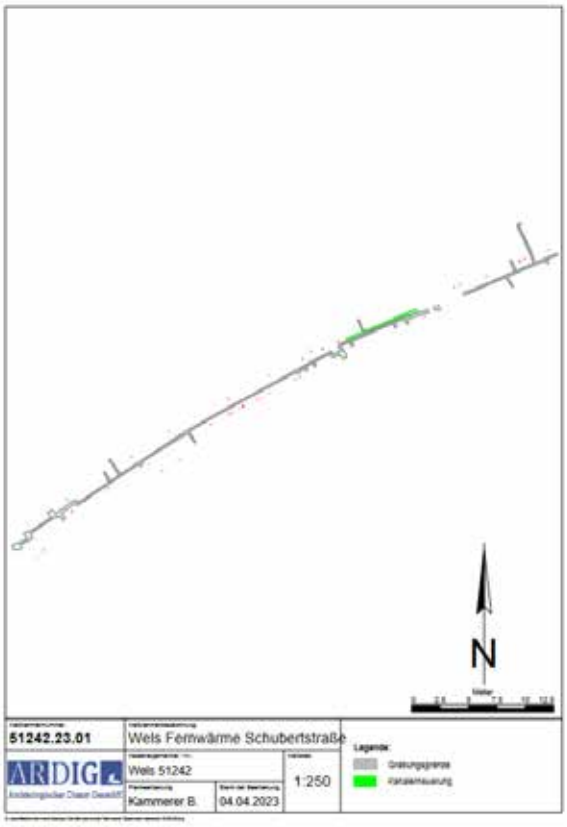


Abbildung 2 Überblicksplan

2. Geologische Situation und Topografie

Die archäologische Maßnahme befand sich im nördlichen Bereich der Traun. Das geologische Material war eine kalkhaltige Lockersediment-Braunerde aus Niederterrassenmaterial.

Die Bodenart und Grobanteil waren wie folgt[1]:

- A, BvC: sandiger Lehm oder lehmiger Sand mit geringem bis mäßigem Grobanteil (Kies, Schotter)
- C: vorherrschend Kies und Schotter; meist findet man über dem Schotterkörper einen geringmächtigen Verwitterungssaum (Ca. 3cm-sandiger Lehm bis Lehm)

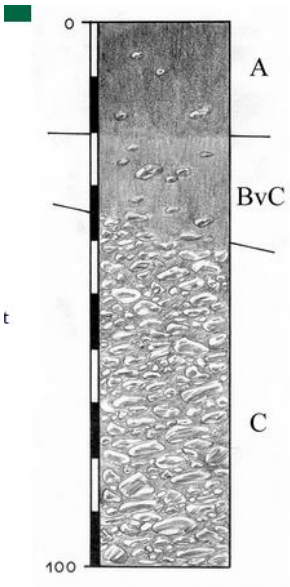


Abbildung 3 Beschreibung der Bodenform, Quelle: https://bodenkarte.at/#/center/14.0126,48.1497/zoom/14

Die archäologisch dokumentierte Fläche befindet sich in der antiken Stadt Ovilava. Der untersuchte Bereich liegt im Areal der nördlichen Stadtmauer der römerzeitlichen Stadt. Die römische Stadt wurde von einer Stadtmauer umschlossen, welche vermutlich im 3. Jhdt. errichtet wurde. Insgesamt war die Mauer ungefähr 4 km lang und umschloss eine Fläche von 92 ha. Das Mauerwerk bestand aus Konglomeratgestein und hatte eine Stärke von bis zu 1,35 m.

Abbildung 4 Teil der römischen Stadtmauer, welche 1917 dokumentiert wurde. Quelle: https://www.wels.at/welsmarketing/oesterreich-poi/detail/400217/roemische-stadtmauer.html

„Die Mauer verlief entlang folgender Straßenzüge: Im Osten: Adler - Rosegger Straße, Römerwall; Im Norden: Schubertstraße zur Quergasse; Im Westen: Bernardin- und Feldgasse. Im Süden konnte der genaue Verlauf noch nicht durch Funde nachgewiesen werden.

Es besteht berechtigter Zweifel, ob damals an dieser Stelle überhaupt eine Mauer vorhanden war, da die Stadt im

[1] (Digitale Bodenkarte, 2023)

Süden ohnehin durch die Traun und ein großes Sumpfgebiet geschützt wurde.“[2]

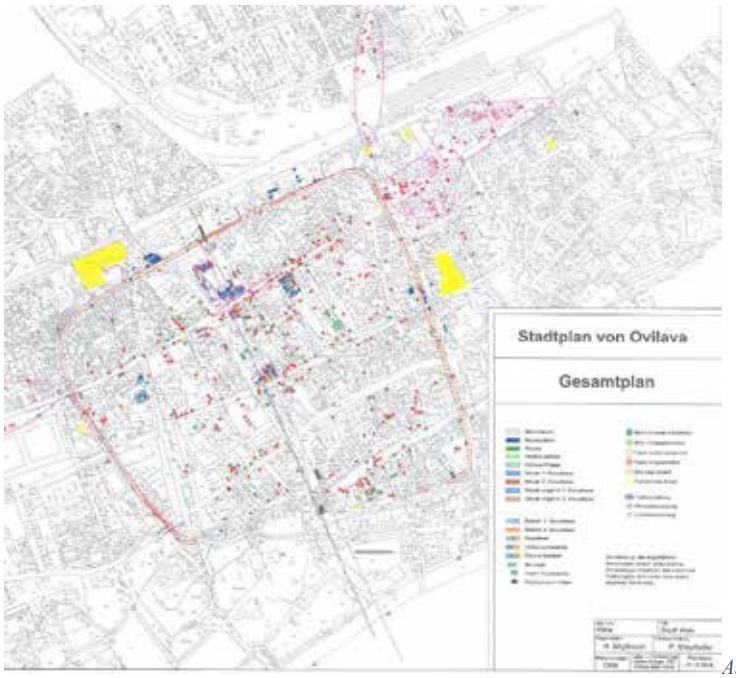


Abbildung 5 Verlauf der römischen Stadtmauer

Unter der Leitung von Ferdinand Wiesinger (1864 -1943), dem ehemaligen Direktor des Welser Stadtmuseums, konnte im Zuge von verschiedenen Grabungen im Jahr 1917 einen Teil eines Turmes der Befestigung der römischen Stadt freigelegt und dokumentiert werden.[3]

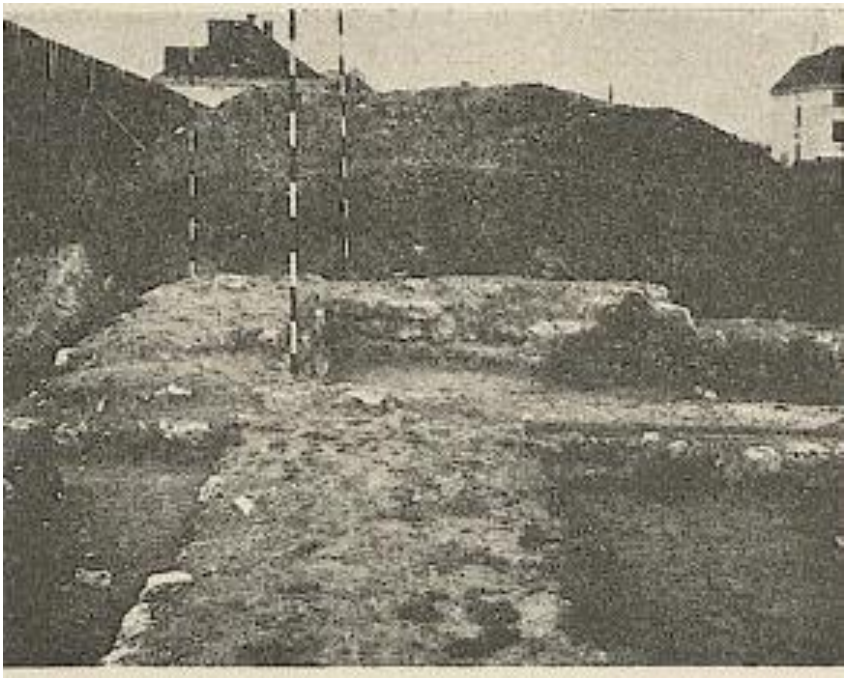


Abbildung 6 Freigelegtes Turmfundament unter der Leitung von Ferdinand Wiesinger, Quelle: Jahresberichte des Österreichischen Archäologischen Institutes 1924

[2] (Wels, 2023)

[3] (Wiesinger, 1924)

3. Historischer Abriss

Die römische Siedlung entstand ungefähr in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts nach Christus am linken Ufer der Traun im Bereich der heutigen Stadt.[4]

Eine keltische Vorgängersiedlung konnte noch nicht nachgewiesen werden. Wels (Ovilava) entstand in der römischen Zeit aufgrund der günstigen verkehrsgeographischen Lage.

Es wird davon ausgegangen, dass der Traun-Übergang in Wels bereits von den Römern benutzt wurde.[5]

Insgesamt verliefen durch Wels drei historisch bedeutende Hauptstraßen:[6]

1. Die Norische Hauptstraße (Nord-Süd-Verbindung)
2. Die Ost-West-Verbindung
3. Eine dritte Straße, welche über Eferding an den Donaulimes nach Passau führte.

Funde aus dem 1. und 2. Jahrhundert fanden sich vor allem im westlichen und nordwestlichen Teil der ummauerten mittelalterlichen Siedlung.[7]

Gefundene antike Münzen belegen, dass die Siedlung in der Regierungszeit des Vespasian (69-79 n. Chr.) gegründet wurde.[8]

Von Kaiser Hadrian wurde Wels zu einem Munizipium (einer autonomen Stadt) erhoben.[9]

Die römische Verwaltung erhielt dadurch einen Stadtbezirk, welcher im Norden von der Donau, im Westen vom Inn und im Osten von der Enns begrenzt wurde. Im Süden war das Stadtgebiet von Iuvavum die Grenze.[10]

Von Kaiser Caracalla wurde Wels zu einer Colonia (Großstadt) erhoben.[11] Im Zuge dieser Ernennung wurde die Stadt mit einer Mauer umgeben. Unter Kaiser Diokletian wurde Wels zu einer Hauptstadt, welche das Gebiet nördlich der Alpen verwaltete.[12]

Im Zuge der Völkerwanderung wurde die Stadt öfters überfallen. Im Laufe des 4. Jahrhunderts dürfte die Stadt zu einer kleinen unbedeutsamen Siedlung geworden sein.

Die archäologisch untersuchte Künette liegt mitten im Areal der römerzeitlichen Stadt im Bereich der nördlichen Stadtmauer.

---

[4] (forum oö Geschichte, 2023)

[5] (forum oö Geschichte, 2023)

[6] (forum oö Geschichte, 2023)

[7] (forum oö Geschichte, 2023)

[8] (forum oö Geschichte, 2023)

[9] (forum oö Geschichte, 2023)

[10] (forum oö Geschichte, 2023)

[11] (Wikipedia, 2023)

[12] (Wikipedia, 2023)

4. Technischer Bericht

Bei der Maßnahme handelte es sich um eine archäologische Baubegleitung, bei welcher die erkennbaren Befunde nicht gegraben, sondern maschinell freigelegt und manuell überputzt und dokumentiert wurden.
Die einzelnen Befunde wurden fotografisch, tachymetrisch und schriftlich dokumentiert. Die Fotos wurden mit Fluchtstangen, Nordpfeil und Fototafel versehen.

Vermessung:	Leica TS 06+
	BricsCAD
Fotos:	Nikon D5600

5. Umfassende Darstellung der Stratifikationseinheiten

Die gebaggerte Künette wurde durch Mitarbeiter der Fa. ARDIG begangen, lokal nachgeputzt und die relevanten Schichten untersucht, vermessen und fotografiert. Im Verlauf der Maßnahme wurden archäologisch relevante Schichten dokumentiert. Der Großteil der ausgebaggerten Künette wurde von modernen Planierungen, Kabeln, Rohren usw. gestört.
In großen Teilen des südlichen Profils verlief parallel zur gegrabenen Künette die alte Fernwärmeleitung.
In den meisten Teilen der gegrabenen Künette konnte beobachtet werden, dass im Laufe der Jahre hier schon öfters Bautätigkeiten stattfanden. In den rezenten Planierschichten fanden sich römische, mittelalterliche und neuzeitliche Keramikfragmente, was darauf hinweist, dass durch die ehemaligen archäologischen Schichten gegraben wurde und die Künetten oder Ähnliches wieder mit diesem Material verfüllt wurde. Noch zu erwähnen ist hier, dass für die Dokumentation nicht immer viel Zeit war, da aus Sicherheitsgründen sofort ein Verbau eingesetzt werden musste.

Abbildung 7 Alte Leitungen, Rohre usw. welche die ehemaligen Schichten zerstört haben.

Abbildung 8 Im südlichen Profil der Künette (Rechts im Bild) verläuft die alte Fernwärmeleitung

Im nordwestlichen Bereich der Künette konnte eine Verfüllung dokumentiert werden, welche in die römische Kaiserzeit datiert.

SE 1 war nur noch im Südprofil der Künette sichtbar. Sie wurde von einer rezenten Verfüllung eines modernen Kanals geschnitten. Einige Keramikobjekte darunter ein Fragment einer Amphore konnten aus der Planierschicht geborgen werden.

Das Füllmaterial war sehr lehmig und hatte eine dunkelgraue bis schwarze Farbe.

Das sandig-lehmige Material war mit wenig Kies und Ziegelbruch vermischt.

Abbildung 9 SE 1

SE 2, SE 4 und SE 7 waren rezente Planierschichten, welche römische und rezente Fundobjekte enthielten. In SE 7 fand sich noch ein gegossenes Mauerfragment, welches vermutlich einmal Teil der römischen Stadtmauer war.

Abbildung 10 SE 2

Abbildung 11 SE 4

Abbildung 12 SE 7

SE 5 befand sich im westlichen Teil der Fläche an dem Westprofil der Künette. Es handelte sich um eine römische Planierschicht. Da sie laut Plan in der Nähe der römischen Stadtmauer ist, war sie vielleicht eine Art Wallung für diese. Sie wurde von modernen Leitungen gestört und begrenzt. Es handelte sich ebenfalls um ein dunkelgraues bis schwarzes Füllmaterial.

Abbildung 13 SE 5 von modernen Leitungen und PS gestört.

Bei SE 6 handelte es sich vermutlich um die Reste der römischen Stadtmauer, welche im nördlichen Teil des Künettenprofils zum Vorschein kam. Sie wurde jedoch ebenfalls durch moderne Leitungen und Planierungen gestört.
In SE 6 waren die Reste eines Fundaments aus gegossenem Konglomerat und Flusssteinen enthalten, was typisch für die römische Stadtmauer von Wels ist.

Abbildung 14 SE 6

Bei den letzten beiden archäologischen Schichten, SE 8 und SE 9, handelte es sich vermutlich um wiederverfüllte römische Spitzgräben. Sie konnten in der Künette nordöstlich auf dem Parkplatz der Firma Willinger dokumentiert werden. Ein Blick auf den Stadtplan mit dem ungefähren Verlauf der römischen Mauer verstärkt diese Theorie, da sich der Parkplatz eindeutig außerhalb der Mauer befindet.
Sowohl SE 8 als auch SE 9 waren mit dunkelgrauem bis schwarzem Erdmaterial verfüllt, in dem römische, mittlelalterliche, neuzeitliche und rezente Funde zum Vorschein kamen.
SE 8 konnte sowohl im Ost- als auch im Westprofil der Künette dokumentiert werden. SE 9 fand sich nur im Ost-Profil, da im Westen eine moderne Planierung zu finden war.

Abbildung 15 SE 8

Abbildung 16 SE 9

6. Überblick über das Fundmaterial

Die Mehrheit des aufgefundenen Materials sind Streufunde, welche sich in den Verfüllungen fanden, in denen moderne Leitungen, Rohre und dergleichen waren. Es wurde also durch archäologische Befunde gebaggert und die offenen, modernen Gruben und Gräben mit diesem Material wiederverfüllt. Im gesamten Fundmaterial findet sich römische Gebrauchskeramik, Terra Sigillata, mittelalterliche Grauware, neuzeitliche Keramik und moderne Hinterlassenschaften wie Dosen, Schlacke und Ähnliches.

In einer rezenten Verfüllung mit Stromkabeln und Rohren im Nordwesten der Fläche fanden sich in der Verfüllung große Steine, welche teilweise noch von Konglomerat und Mörtelresten bedeckt waren. Hierbei handelt es sich vermutlich um Steine, welche als Fundament für die Stadtmauer oder ein anderes Gebäude in deren Nähe gedient hatten.

Abbildung 17 Steine mit Mörtel und Konglomerat Resten

Abbildung 18 Streufunde

Hervorzuheben ist ein Stück Terra Sigillata, welches als Streufund in einer rezenten Verfüllung gefunden worden war. Auf ihm ist ein galoppierendes Pferd abgebildet.

Abbildung 19 Keramikfragment mit Pferde-Darstellung

Auch befinden sich nachgeahmte Terra Sigillata-Stücke unter den Fragmenten, auf welchen sich der rötliche Farbton leicht verwischen lässt. Dies ist typisch für nachgeahmte Stücke aus den römischen Provinzen.
Unter den mittelalterlichen Stücken finden sich Scherben, welche in das Hoch- und Spätmittelalter datieren. Die Stücke sind grau bis schwarz, stark graphithaltig und besitzen Glimmer in der Magerung, was auch wieder typisch für die mittelalterliche Keramik ist.
In SE 1 fand sich das Fragment einer römischen Amphore, welche rötlich gebrannt wurde.
Aus SE 5 kamen sehr feine Terra Sigillata-Bruchstücke zum Vorschein.
Es fanden sich in SE 7 römische Keramikfragmente, moderne Ziegel und einen rundlichen Verputz für ein Rohr.
In SE 7 fand sich noch ein gegossenes Konglomerat-Fragment, welches vermutlich einmal Teil der römischen Stadtmauer war.
SE 8 war der wiederverfüllte, römische Spitzgraben, aus welchem mittelalterliche, römische und rezente Keramikbruchstücke geborgen werden konnten.

Abbildung 20 Streufunde mit dem Terra Sigillata-Fragment mit Abbildung eines Pferdes.

Abbildung 21 Funde aus SE 1

Abbildung 22 Funde aus SE 5

Abbildung 23 Funde aus SE 7

Abbildung 24 Funde aus SE 8

7. Ergebnisse

Im Zuge der Erneuerung der Fernwärmeleitungen wurde in Wels auf den oben genannten Grundstücken eine archäologische Untersuchung notwendig. Vom 21.02.2023 bis zum 03.04.2023 wurden die Bauarbeiten archäologisch von der Firma ARDIG begleitet.

Die archäologisch dokumentierte Fläche befindet sich in der antiken Stadt Ovilava. Der untersuchte Bereich liegt im Areal der nördlichen Stadtmauer der römerzeitlichen Stadt.

Die gebaggerte Künette wurde durch Mitarbeiter der Fa. ARDIG begangen, lokal nachgeputzt und die relevanten Schichten untersucht, vermessen und fotografiert. Im Verlauf der Maßnahme wurden archäologisch relevante Schichten dokumentiert. Der Großteil der ausgebaggerten Künette wurde von modernen Planierungen, Kabeln, Rohren und dergleichen gestört.

In großen Teilen des südlichen Profils verlief parallel zur gegrabenen Künette die alte Fernwärmeleitung. In den Verfüllungen der modernen Objekte fand sich noch teilweise römische, mittelalterliche und neuzeitliche Keramik. Hervorzuheben sind hier die Überreste der ehemaligen römischen Stadtmauer. In einer rezenten Verfüllung mit Stromkabeln und Rohre im Nordwesten der Fläche fanden sich in der Verfüllung große Steine, welche teilweise noch Konglomerat und Mörtelreste anhaften hatten. Hierbei handelt es sich vermutlich um Steine, welche als Fundament für die Stadtmauer oder ein anderes Gebäude in deren Nähe gedient hatten. Die Funde wurden im Depot der Firma ARDIG zwischengelagert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Bereich der Schubertstraße kaum noch archäologisch relevante Schichten vorhanden waren, da im Laufe der Bautätigkeiten der Stadt Wels durch viele archäologische Stratifikationseinheiten gegraben wurde und auch teilweise mit diesem Material wiederverfüllt wurde.

Literaturverzeichnis

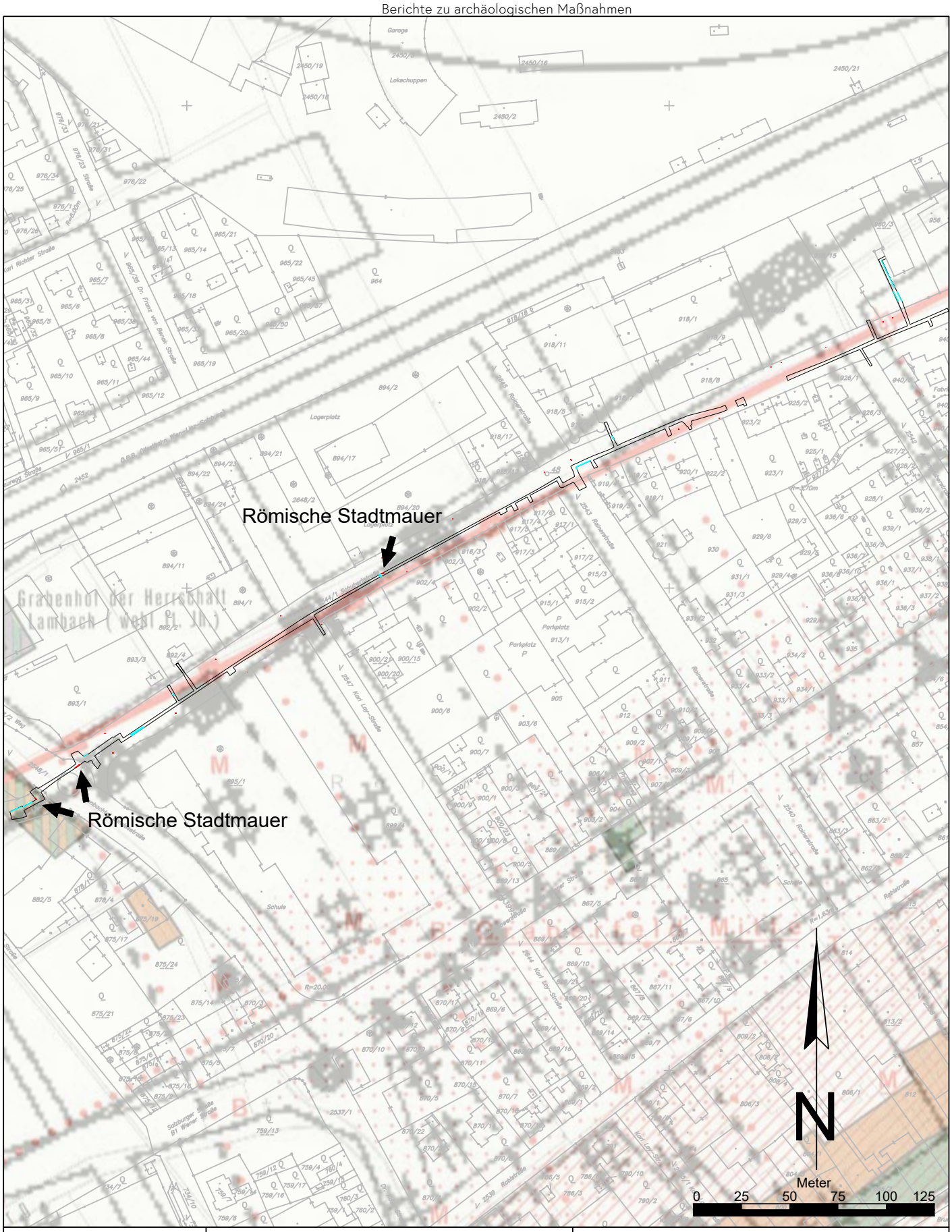
Digitale Bodenkarte. (Zugriff: 3. 4 2023). Von https://bodenkarte.at/#/center/14.0126,48.1497/zoom/14 abgerufen

forum oö Geschichte. (Zugriff: 3. 4 2023). Von https://www.ooegeschichte.at/archiv/epochen/roemerzeit/verwaltungsaspekte/staedte-und-siedlungen/ovilava-das-roemische-wels abgerufen

Wels. (Zugriff: 15. 3 2023). Von https://www.wels.at/welsmarketing/oesterreich-poi/detail/400217/roemische-stadtmauer.html abgerufen

WIESINGER 1924: FERDINAND WIESINGER, Zur Topographie von Ovilava (Wels in Oberösterreich). In *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien.* Wien 1924 .

Wikipedia. (Zugriff: 3. 4 2023). Von https://de.wikipedia.org/wiki/Wels_(Stadt). abgerufen



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
51242.23.01	Wels Fernwärme Schubertstaße		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: Wels / 51242		Maßstab: 1:2500
	Planbearbeitung: B. Kammerer	Stand der Bearbeitung: 02.05.2024	

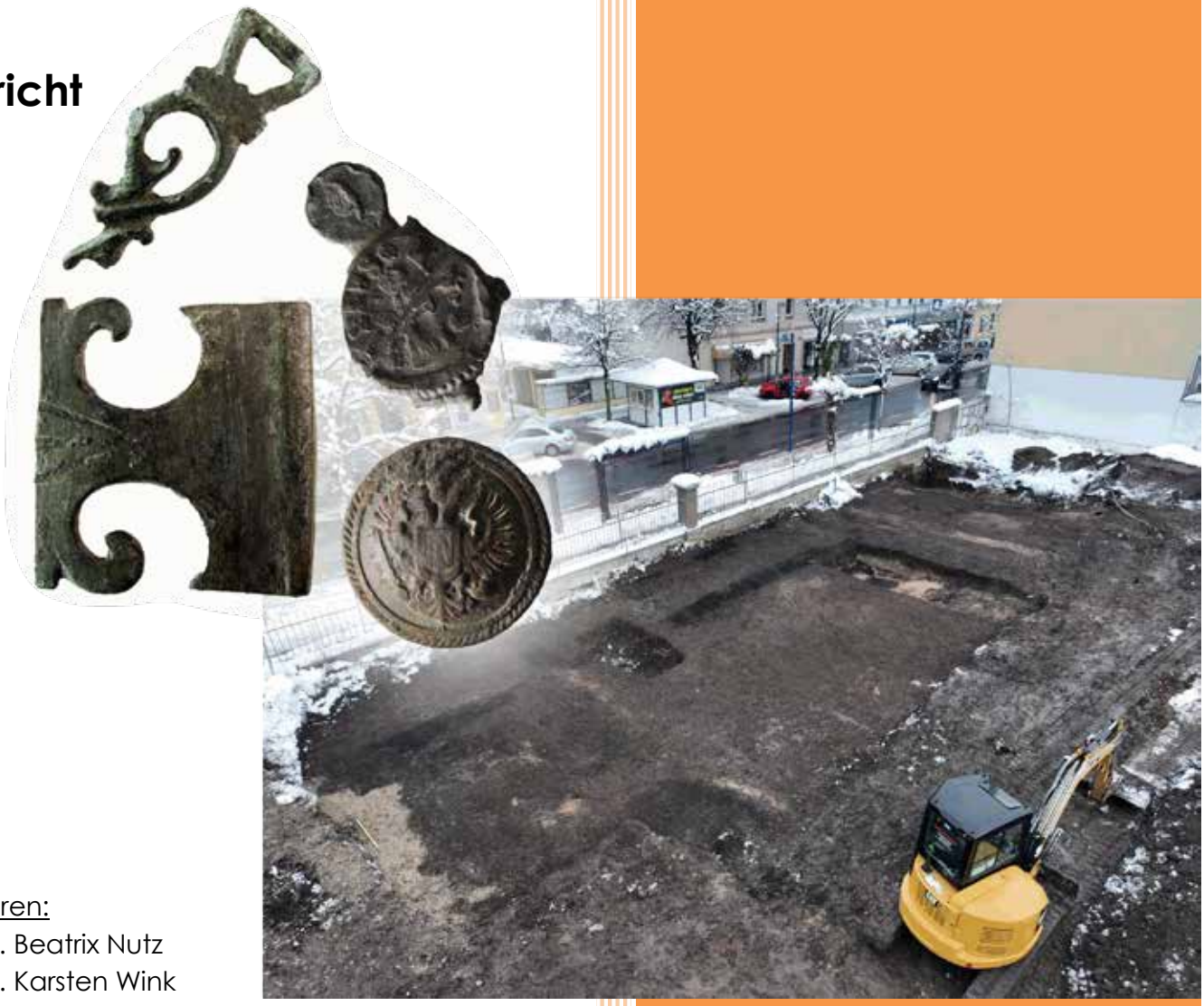
Legende:

- Kaiserzeit
- Rezent

51242.23.03

RÖMISCHES MUNICIPIUM OVILAVA - KG WELS Eferdinger Strasse Gst.Nr. 1173

Bericht



Autoren:
Mag. Beatrix Nutz
Mag. Karsten Wink
Christoph Faller

Planerstellung:
dott.ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, Jänner 2024

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
Technischer Bericht ... 6
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 6
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 9
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 13
Fundverbleib ... 13
Anschrift der Autoren ... 13
Planbeilage ... 14
Technischer Gesamtplan ... 14
Interpretierter Gesamtplan ... 15

Eckdaten

Bundesland: Oberösterreich
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Wels
Ortsgemeinde: Wels
Katastralgemeinde: Wels
Maßnahmennummer: 51242.23.03
Maßnahmenbezeichnung: Römisches Municipium Ovilava
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 1173
Thesauri Chronologie: Kaiserzeit, mittlere Kaiserzeit, Mittelalter, Neuzeit
Thesauri Befund: Siedlung, Produktion, Eisenverarbeitung
Maßnahmenanlass: archäologische Grabung im Vorfeld von Bauarbeiten Eferdinger Straße
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 28.11.2023 - 12.12. 2023

Zusammenfassung

Die Untersuchungsfläche liegt im Bereich der Fundzone Ovilava und wurde 2022 im Rahmen der Maßnahme 51242.22.10 sondiert: drei Sondagen, davon zwei mit neuzeitlichen Befunden/Funden; in der dritten fanden sich eine Kiesschicht und mit Kies verfüllte Gruben. Bei der Schicht handelt es sich wohl um einen römerzeitlichen Laufhorizont, möglicherweise im Bereich eines Weges durch das Gräberfeld Ost, da darin auf einer relativ kleinen Fläche von rund 28m^2 sechs römische Schuhnägel gefunden wurden. Auch in den Gruben lagen römerzeitliche Funde, darunter ein weiterer Schuhnagel und eine römische Münze mit dem Portrait der Faustina minor (161-176 n. Chr.). Die Sondagen wurden 2023 zu einer flächigen Ausgrabung erweitert bei der sich einige (lang)rechteckige, schwarze Strukturen abzeichneten die mit Schlacke und div. Eisenobjekten (v.a. Nägel mit quadratischem Kopf) gefüllt waren. Auf zivile sowie militärische Aktivitäten deuten der Fund einer Keramikmurmel nicht genau bestimmbaren Alters, ein Fingerhut, Warenplomben/Tuchplomben aus Blei und eines Marienmedaillons aus einem Gehhorizont. Eine Musketenkugel und zwei Uniformknöpfe mit dem Doppeladler des Hauses Habsburg verweisen auf die (vermutete) Nutzung des Areals in napoleonischer Zeit.

Neben den neuzeitlichen Befunden und Funden fanden sich im gleichen Gehorizont vier weitere römische Schuhnägel aus Eisen, sowie ein Opus-Interrasile-Beschlag mit Trompeten-Motiv aus Bronze. Dazu gesellt sich noch ein silberfarbener, rahmenförmiger Beschlag, dessen Enden zu Voluten ausgebildet sind. Ähnliche Fundobjekte stammen aus dem 2. Jh. n. Chr.

Verlauf der Maßnahme

Zur Vorbereitung der Grabungsmaßnahmen wurde zunächst mit einem Bagger auf dem gesamten Grabungsareal die Humusschicht entfernt. Darunter fand sich eine dunkelbraun-lehmige Schicht mit einer Schlackekonzentration. Nach der Entfernung des Humus wurde das Areal händisch geputzt wobei einige lineare,

schwarze, schlackehaltige Verfärbungen sowie Spuren einer Kalkgrube zum Vorschein kamen. Die dazwischenliegende dunkelbraune, lehmige Schicht wurde mit einem Metalldetektor abgesucht. Die Strukturen wurden fotografisch und schriftlich dokumentiert und im Negativ ausgegraben. Der südliche Bereich der Grabungsfläche wurde weiter mit dem Bagger abgetragen, ebenso die braune, lehmige Schicht (SE 8), SE 5 und SE 6. Darunter fanden sich zwei Schichten (SE 17 und 18) die vermutlich mittelalterlich sind. Unter dem Gehhorizont SE 18 lag eine verm. fluviale Kiesschicht. Alle Befunde wurden schriftlich, foto- (auch Drohnenfotos) und vermessungstechnisch dokumentiert.

Abb. 1: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. Freilegen der Fläche mit Bagger sowie händisches Abtragen und Putzen der Schichten und Strukturen. Fotos: Ardis GmbH 2023

Topografie und Bodenverhältnisse

Die oberösterreichische Stadt Wels liegt am linken Traunufer auf ca. 317 m über dem Meeresspiegel. Die Terrassen wurden im Laufe des Holozäns von der Traun angeschwemmt und bestehen hauptsächlich aus Kies, Sand und Ton.

Antike Fundmünzen von Wels bezeugen den Beginn der Besiedlung der späteren Colonia Ovilava in der Regierungszeit Kaiser Vespasians (69–79 n. Chr.).

Die Siedlung lag verkehrsgünstig am Traunübergang. Über Wels verliefen drei bedeutende Hauptstraßen: Die sogenannte „Norische Hauptstraße“ (oder Nord-Süd-Verbindung) und die Ost-West-Verbindung entlang der Donau Richtung Iuvavum/Salzburg, die beide etwa aus der Mitte des 1. Jh. n. Chr. Stammen, sowie eine weitere

Straße, die von Wels ausgehend über Eferding an den Donaulimes nach Passau führte. Ovilava wurde unter Hadrian (117- 138 n. Chr.) zum Municipium und unter Caracalla (211-217 n. Chr.) zur Colonia erhoben. Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. kam es zur Errichtung einer Stadtbefestigung, vermutlich um sich vor wiederholten Einfällen germanischer Stämme zu schützen. Im Welser Stadtgebiet sind zudem einige römische Gräberfelder bekannt, u. A. die Gräberfelder Ost und West mit Brand- und Körpergräbern und die Gräbergruppe Nord außerhalb der römischen Stadtbefestigung und die Gräberfelder Marktgelände und Mitte innerhalb der Stadtmauern[1]. Die untersuchte Fläche der Maßnahme 51242.23.03 liegt außerhalb der ehem. römischen Stadtmauern nördlich des Gräberfeldes Ost. Auch hier wurden schon vereinzelt Gräber gefunden.

Abb. 2: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. Luftbild: DORIS 2023.

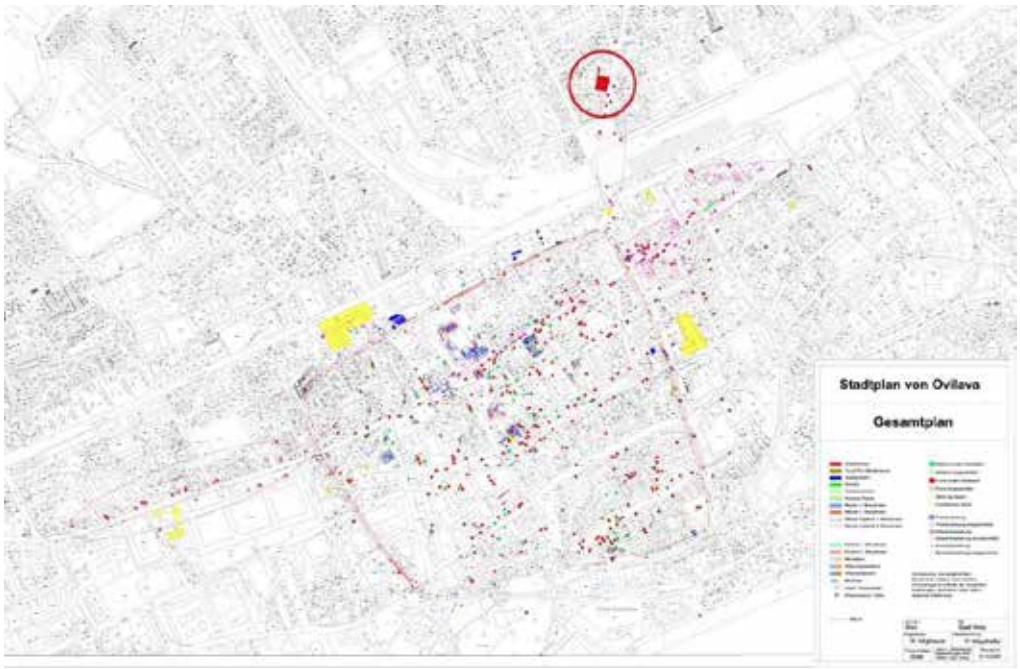


Abb. 3: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. Lage des Grundstücks 1173 im Norden von Ovilava, außerhalb der römischen Stadtmauer.

[1] Renate Miglbauer, Norikum und Ovilava in der frühen und mittleren Kaiserzeit, in: Stadt Wels (Hg), Führer durch die archäologische Sammlung im ehemaligen Minoritenkloster (Wels 2006), 29-35. https://www.ooegeschichte.at/archiv/epochen/roemerzeit/verwaltungsaspekte/staedte-und-siedlungen/ovilava-das-roemische-wels (Zugriff: 24.10.2022).

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters DORIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub der Sondagen erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger, anschließend erfolgte die Reinigung der Profile und Befunde mit Schaufel, Pickel, Kelle und Feinwerkzeug. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Besonders aussagekräftige Funde (Fundpunkte) wurden zudem tachymetrisch eingemessen. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet. Parallel zu diesen Detailfotos erfolgte die Erstellung von 3D-Modellen, welche mit der Software Photoscan ausgearbeitet wurden und über Passmarken in die digitalen Pläne eingelesen wurde.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

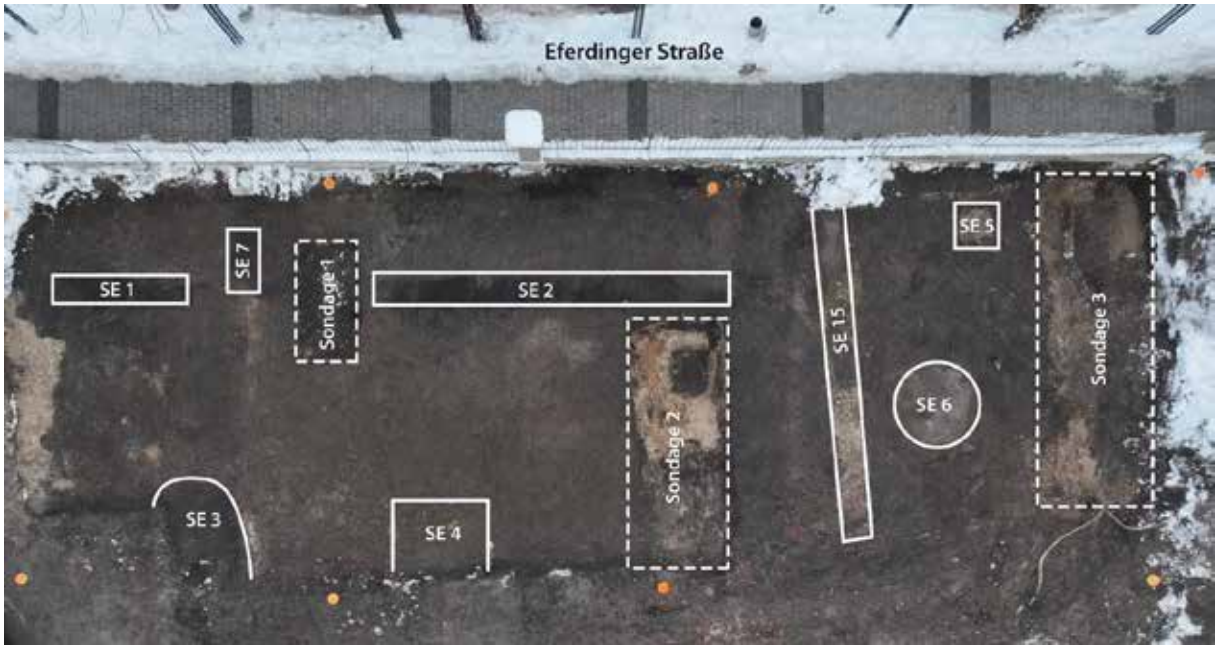


Abb. 4: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. Lage der Sondagen 1 bis 3 von 2022 sowie der wichtigsten neuzeitlich/mittelalterlichen Strukturen. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023

SE 1 / IF 10: 3,4 m lange, lineare Struktur, Nord-Süd orientiert aus schwarzem, bröseligem, sandigem Material mit Einschlüssen von Schlacke und Eisen. IF 10: Interface von SE 1 mit geraden, regelmäßigen Wänden und flachem Boden. 63,4x0,8 m, Tiefe 15 cm. Vorläufige Datierung; Napoleonische Kriege (1792-1815).

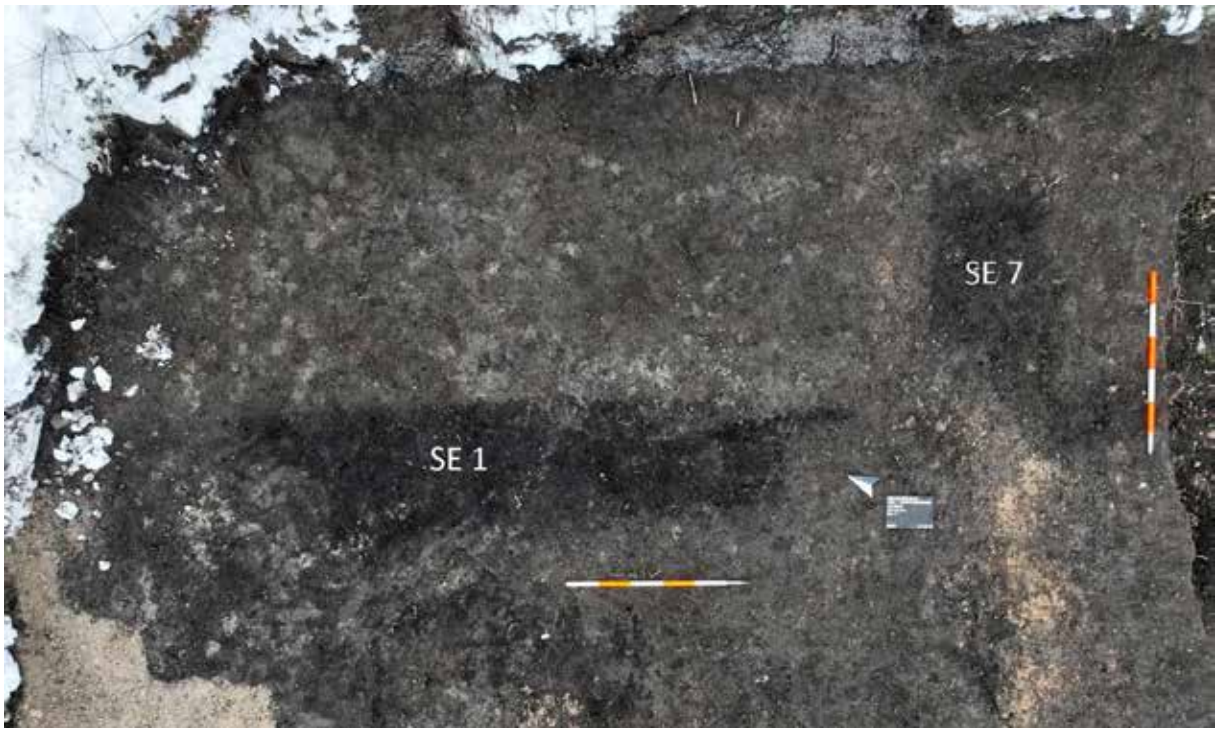


Abb. 5: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. SE 1 und SE 7. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 2 / IF 9: 6,7 m lange, lineare Struktur, Nord-Süd orientiert aus schwarzem, bröseligem, sandigem Material mit Einschlüssen von Schlacke und Eisen. IF 9: Interface von SE 2 mit geraden, regelmäßigen Wänden und flachem Boden. 6,4x0,8 m, Tiefe 7-8 cm. Vorläufige Datierung; Napoleonische Kriege (1792-1815).

Abb. 6: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. SE 2. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

SE 3: ovale Struktur aus schwarzem, bröseligem, sandigem Material. 1,8x2,7 m. Neuzeitliche Funde.

SE 4: rechteckige Kalkgrube (Kalkwände) im westlichen Bereich der Fläche. 2,6x1,9 m. Vorläufige Datierung; Napoleonische Kriege (1792-1815).

Abb. 7: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. Kalkgrube SE 4. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 5: quadratische Struktur, verfüllt mit dem gelbem Flusskies. 0,9x0,9 cm. Störung?

SE 6: rundliche Struktur aus hellem, lehmigem Material. 2,4x2,3 m.

SE 7: rechteckige Struktur neben SE 1 (Abb. 4) aus schwarzem, lehmig-sandigem Material mit Einschlüssen aus Eisenkrümel, Schlacke und Tierknochen. 2,1x1,2 m. Vorläufige Datierung; Napoleonische Kriege (1792-1815).

SE 8: 25 cm mächtige, braune, lehmige Schicht im gesamten Areal. Funde: div. glasierte Keramik, neuzeitl. Metallobjekte (z.B. Uniformknöpfe), aber auch römische Schuhnägel und zwei Riemenbeschläge. Gehhorizont? Vorläufige Datierung; Napoleonische Kriege (1792-1815).

SE 11 / IF 19: runde Grube. Dunkle, bröselige Verfüllung aus Sand und Kies. Tierknochen, Glasfragmente. 60x58 cm. IF 19: rundes Interface von SE 11. Regelmäßige, leicht schräge Wand und flacher Boden. Dm ca. 60 cm, Tiefe ca. 10 cm. Vorläufige Datierung; vor 1792.

SE 12: gelbe, bröselige Kiesschicht mit Rollsteinen bis 10 cm Dm.

SE 13: große Wurzelgrube eines Baums. Stört SE 12 und SE 14.

SE 14: kompakte, braune, lehmige Schicht mit Kies und kleinen Steinen. Vorläufige Datierung; Mittelalter.

SE 15: Ost-West-verlaufende, moderne Störung. Künette für Kabel.

SE 16: Nordost-Südwest-verlaufende, moderne Störung. Künette für Rohr.

SE 17: recht kompakte, braune, lehmige Schicht mit kleinen Steinen östliche von Sondage 2 (von 2022) – zwischen Sondage 2 und SE 15. Interpretation: mittelalterliche Kulturschicht.

SE 18: recht kompakte, braune, lehmige Schicht in Norden des Grabungsareals. FP 16 und 17. Interpretation: möglicherweise mittelalterlicher Gehhorizont.

SE 20: rechtwinkelige, ost-west-orientierte, moderne Störung im nordwestlichen Teil des Grabungsareals. Bröselige Verfüllung mit Kies, Schwarz und Gelb.

IF 21: verm. große Wurzelgrube für Baum. 2x5 m.

SE 22 / IF 23: Linse aus grauem Sand und Kies, kompakt, fundleer. Mit Bagger ausgehoben. 2x0,45 m. IF 23: Interface von SE 22, Tiefe ca. 2 m.

Abb. 8: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. SE 22. Foto: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Wie schon bei der Maßnahme 51242.22.10 (Sondage 2022), bei der sieben römische Schuhnägel und eine römische Münze mit dem Portrait der Faustina minor (161-176 n. Chr.) gefunden wurden, konnten auch 2023 einige kaiserzeitliche Metallartefakte geborgen werden. Es fanden sich in SE 8 vier weitere Schuhnägel aus Eisen, einige kleine Kettenglieder, die ebenfalls vermutlich römisch datieren, sowie ein Opus-Interrasile-Beschlag mit Trompeten-Motiv aus Bronze. Dazu gesellt sich noch ein silberfarbener, rahmenförmiger Beschlag mit einem rückseitigen Niet, dessen Enden zu Voluten ausgebildet sind. Ähnliche Fundobjekte stammen aus dem 2. Jh. n. Chr.[2]

Mittelalterlich bis neuzeitliche Artefakte aus SE 3 und SE 8: In der ovalen Struktur SE 3 lag eine Keramikmurmel nicht genau bestimmbaren Alters (Abb. 10/1). Sie könnte sowohl mittelalterlich als auch neuzeitlich sein. Ebenso nicht exakt datierbar sind der Fingerhut (Abb. 10/3) und die Warenplomben/Tuchplomben aus Blei (Abb. 10/4-6) aus der Schicht SE 8. Die Musketenkugel (Abb. 10/7) und die beiden Uniformknöpfe mit dem Doppeladler des Hauses Habsburg (Abb. 10/8-9) verweisen auf die (vermutete) Nutzung des Areals in napoleonischer Zeit. Auch der unverzierte Knopf (Abb. 10/10) könnte von einer Uniform stammen, aber auch zivilen Ursprungs sein. Neuzeitlich ist auch die glasierte Keramik, das Marienmedaillon (Abb. 10/2) aus SE 8 und ein 2-Groschenstück der 1. Republik aus SE 3.

[2] Helga Sedlmayer, EXTRA MUROS - Lebenswelt der consistentes ad legionem von Lauriacum. Forschungen in Lauriacum 17 (Linz 2018), 135 und Abb. 112.

Abb. 9: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. Römerzeitliche Funde aus SE 3 (2) und 8 (1, 3-4). Fotos: Ardis GmbH 2023.

Abb. 10: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. Neuzeitliche Funde aus SE 3 (1) und SE 8 (2-10).
Fotos: Ardis GmbH 2023.

Aus den (lang)rechteckigen Strukturen SE 1, SE 2 und SE 7 sowie aus der Schicht SE 8 stammen große Mengen an Schlacke, sowohl glasartige als auch leicht eisenhaltige[3] (Abb. 11/ 4 und 5 – kleine Auswahl). Dazu kommen einige grobe Keramikfragmente mit innen anhaftenden Schlacketeilchen (vermutlich Guss- oder Schmelztiegel, Abb. 11/3) und zwei schwarze, poröse (bimssteinartige) Objekte die wohl einst - wie aus ihrer Form zu schließen - Inhalt kleinerer Guss- oder Schmelztiegel waren (Abb. 11/2). Dazu fanden sich noch etliche größere und kleinere Eisennägel unbekannter Funktion mit rechteckigem Kopf (Abb. 11/1). Diese Funde lassen auf ehemalige Metallarbeiten, ev. eine Schmelzhütte, in diesem Areal schließen.

[3] Die Schlackestücke sind schwach magnetisch.

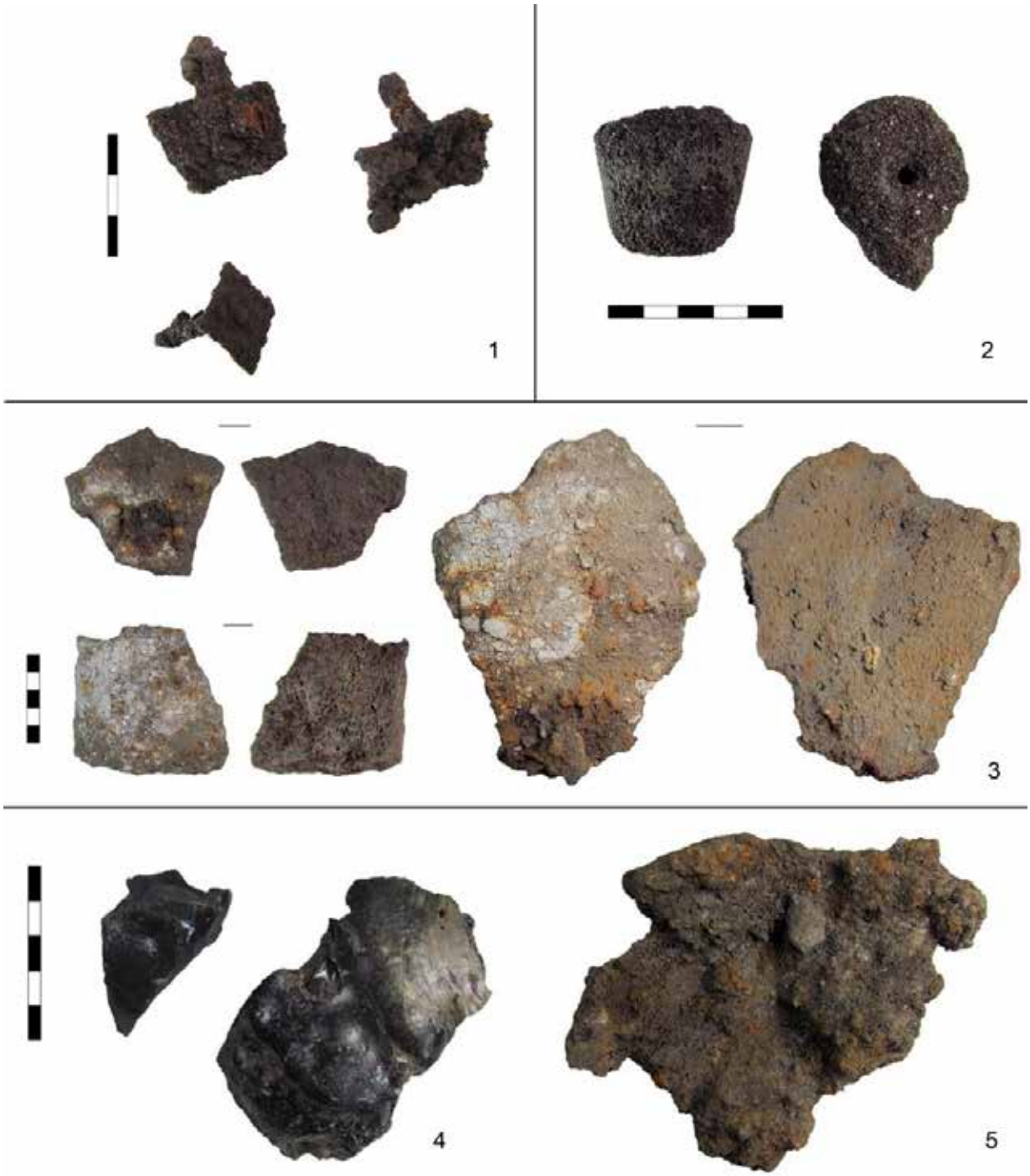


Abb. 11: KG Wels, Eferdinger Str. 7-9. Auswahl Neuzeitlicher Funde aus SE 1, 7 und 8. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Abriss und Neubau machten in Wels Untersuchungen auf der Gst. Nr. 1173 (Eferdinger Str. 7-9) notwendig, da bereits römische Funde im näheren Umfeld getätigt worden waren. Im Osten des Grundstücks wurden daher entlang des Gartenzauns 2022 zunächst drei Sondagen angelegt von denen zwei nur neuzeitliche Befunde und Funde erbrachten. Im dritten Schnitt fand sich eine Kiesschicht und mit Kies verfüllte Gruben. In der Kiesschicht fanden sich sechs römische Schuhnägel. Auch die unter dieser Schicht liegenden Gruben enthielten römerzeitliche Funde. Darunter ein weiterer Schuhnagel und eine römische Münze mit dem Portrait der Faustina minor (161-176 n. Chr.).
Die Sondagen wurden 2023 zu einer flächigen Ausgrabung erweitert bei der sich einige (lang)rechteckige, schwarze Strukturen abzeichneten die mit Schlacke und div. Eisenobjekten (v.a. Nägel mit quadratischem Kopf) gefüllt waren. Dazu kommen einige grobe Keramikfragmente mit innen anhaftenden Schlacketeilchen (vermutlich Guss- oder Schmelztiegel) und zwei schwarze, poröse (bimssteinartige) Objekte die wohl einst - wie aus ihrer Form zu schließen - Inhalt kleinerer Guss- oder Schmelztiegel waren. Diese Funde lassen auf ehemalige Metallarbeiten, ev. eine Schmelzhütte, in diesem Areal schließen. Auf neuzeitliche zivile sowie militärische Aktivitäten deuten der Fund einer Keramikmurmel nicht genau bestimmbaren Alters, ein Fingerhut, Warenplomben/Tuchplomben aus Blei und eines Marienmedaillons aus einem Gehhorizont. Eine Musketenkugel und zwei Uniformknöpfe mit dem Doppeladler des Hauses Habsburg verweisen auf die (vermutete) Nutzung des Areals in napoleonischer Zeit.

Es konnten auch wieder einige kaiserzeitliche Metallartefakte geborgen werden. Es fanden sich vier weitere Schuhnägel aus Eisen, einige kleine Kettenglieder, die ebenfalls vermutlich römisch datieren, sowie ein Opus-Interrasile-Beschlag mit Trompeten-Motiv aus Bronze. Dazu gesellt sich noch ein silberfarbener, rahmenförmiger Beschlag mit einem rückseitigen Niet, dessen Enden zu Voluten ausgebildet sind. Ähnliche Fundobjekte stammen aus dem 2. Jh. n. Chr. Die römischen Artefakte lagen vornehmlich in der gleichen Schichte wie auch die neuzeitlichen Funde. Da diese Schicht (vorläufig) als neuzeitliches Gehniveau interpretiert wird ist unklar, wie die römischen Objekte dahin gelangten.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den AG/Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Interpretierter Gesamtplan

51242.23.04
51242.23.05

RÖMISCHES MUNICIPIUM OVILAVA, AREAL EHEM. LOKALBAHNHOF - KG WELS

Bericht – Oberbodenabtrag und Grabung

Autoren:
Mag. Beatrix Nutz
Mag. Karsten Wink
Christoph Faller

Planerstellung:
dott. ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, 2024

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 4
Zusammenfassung ... 4
Verlauf der Maßnahme ... 4
Topografie und Bodenverhältnisse ... 6
Technischer Bericht ... 8
Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten ... 8
51242.23.04 Oberbodenabtrag ... 8
Fläche A ... 8
Fläche B ... 9
51242.23.05 Ausgrabung ... 10
Fläche B – Bereich 1 – Strukturen südlich der verm. Straße ... 12
Räume/Gebäude (1. Bauphase) ... 13
Räume/Gebäude (2. Bauphase) ... 19
Fläche B – Bereich 2 ... 24
Fläche B – Bereich 3 ... 28
Fläche B – West ... 37
Fläche C ... 39
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 46
Ziegel mit Graffiti ... 46
Ziegel mit Graffiti – Fläche B, SE 159, Fundnummer 95 ... 48
Ziegel mit Graffiti – Fläche B, SE 159, Fundnummer 96 ... 51
Metallfunde ... 56
Fibeln ... 56
Panzerschuppen eines Schuppenpanzers ... 59
Dolabrafutteral ... 60
Schlüssel und Schlüsselgriffe ... 61
Stilus ... 64
Münzen ... 65
Fingerringe ... 67
Löffel ... 68
Beschläge ... 68
Spinnwirtel und Spindelhaken ... 72
Metall und Knochen ... 72
Nadeln ... 72
Spielsteine ... 73
Keramik (Auswahl) ... 74
Terra Sigillata ... 74

Streufunde (Metallsonde) ... 76
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 80
Fundverbleib ... 82
Anschrift der Autoren ... 82
Planbeilage ... 83
Technischer Gesamtplan ... 83
Fläche B, Bereich 1, 1. Bauphase ... 84
Fläche B, Bereich 1, 2. Bauphase ... 84

Eckdaten

Bundesland: Oberösterreich
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Wels
Ortsgemeinde: Wels
Katastralgemeinde: Wels
Maßnahmennummer: 51242.23.04 und 51242.23.05
Maßnahmenbezeichnung: Römisches Municipium Ovilava - Areal ehemaliger Lokalbahnhof
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 492/1 und 2460/9
Thesauri Chronologie: Kaiserzeit, Neuzeit
Thesauri Befund: Siedlung, Municipium, Produktion, Ofen, Kalkgrube, Bestattung, Sonderbestattung
Maßnahmenanlass: Oberbodenabtrag und Flächengrabung im Vorfeld von Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 17.04.2023 bis 08.05.2023 und 09.05.2023 bis 14.12.2023

Zusammenfassung

Im Zuge der Neugestaltung des Lokalbahnhof-Areals und dem Neubau von Wohnanlagen wurden archäologische Untersuchungen nötig, da das Gebiet innerhalb der archäologischen Fundzone Altstadt Wels liegt. Die dabei untersuchte Fläche umfasst rund 13 000 m^2. Die Flächengrabung ergab einen möglichen Straßenverlauf, der von einem der römischen Türme der westlichen Stadtmauer Richtung Nordosten verlief. Zu beiden Seiten fanden sich div. Gebäudereste (Wohnhäuser, ev. Geschäfte, Produktionsstätten). Nördlich der vermuteten Straße zeichnete sich eine römische *Insula* (Häuserblock) ab. Hier lagen wohl die Geschäfte und Produktionsstätten. So wurden in diesem Bereich u.a. zwei Öfen, einige Kalkgruben und ein Fibelhalbfabrikat gefunden. Eine erhebliche Menge an Ziegelbruchstücken sowie zwei Ziegel mit Graffiti lassen vermuten, dass hier auch einst eine Ziegelei bestanden haben könnte. Südlich der „Straße“ befanden sich vermutlich Wohnhäuser. In einem der Räume konnte ein Teil eines Mosaikfußbodens freigelegt werden, während es sich bei einem anderen Raum entweder um das Peristyl oder das Atrium eines *domus* handelt. Außerhalb der vermutlichen Umfassungsmauer der *insula* lag ein Neonatengrab.

Verlauf der Maßnahme

Die untersuchte Fläche umfasst rund 1700 m^2 und liegt im Bereich der archäologischen Fundzone Fundstellennummer AT-4-0043959 (Altstadt Wels) bzw. AT-4-0018123 (Municipium Ovilavis). Im Vorfeld der Grabung wurden zunächst 25 Sondageschnitte angelegt, wobei die Notwendigkeit einer archäologische Baubegleitung evident wurde. Zwar wurden in 10 der Schnitte nur moderne Störungen angetroffen, jedoch kamen in den restlichen Sondagen römischen Funde zu Tage. Die Profile der Schnitte wurden schriftlich und fotographisch dokumentiert.

Anschließend wurde auf der Fläche ein Oberbodenabtrag durchgeführt (MnNr. 51242.23.04) und das Areal dabei zunächst in zwei Abschnitte unterteilt (Flächen A und B). Mit dieser Maßnahme wurde am 17. April begonnen.

Im ganzen Südteil der Baustelle (Fläche A) waren auf circa 30 m² bis in eine Tiefe von ca. 2,50 m nur neuzeitliche Schichten (Schuttschichten mit Baumaterial) anzutreffen. Erst darunter lagen archäologisch relevante Schichten und Strukturen. Auf dem südlichen Teil der Fläche wurde ein lehmiger Gehhorizont (SE 6) und eine tiefe Grube (SE 12 IF, SE 13) dokumentiert. Im nördlichen Teil fanden sich zwei Gruben mit römischen Keramikfragmenten. Bei der Grube SE 11 IF handelt es sich vermutlich um die Reste eines Bombentrichters.

Fläche B liegt nördlich von Fläche A. Hier wurden unter den neuzeitlich- bis rezenten Schichten ebenfalls römische Schichten und Artefakte gefunden. Mit dem Metalldetektor konnten vielen römischen Funde (vor allem Münzen) geborgen werden. Dazu wurden zwei römischen Schichten dokumentiert: SE 4 und SE 15. SE 4 ist ein auf 5 m^2 sichtbarer, weißer Mörtelboden. SE 15 ist eine braune lehmige Schicht mit Gefäßkeramikfragmenten und Baumaterial. Alle stratigrafische Einheit wurden foto- und vermessungstechnisch dokumentiert.

Am 8. Mai endete die Baubegleitung und es wurde am 9. Mai mit der Ausgrabung begonnen. Dabei wurde das Grabungsareal nach Norden um eine weitere Fläche (Fläche C) erweitert. Es wurde teils händisch (Freilegen und Putzen von Befunden, Profilreinigung und sachgerechte Bergung von Funden), teils unter Beobachtung auch mit dem Bagger, ausgegraben. Nach und nach kamen so römische Mauern, Ausrissgruben ehem. Mauern und div. Mörtelböden mehrerer Gebäude, teils in zwei Bauphasen (Fläche B, Bereich 1), zu Tage. In einem der Räume hatten sich Teile eines Mosaikfußbodens erhalten. Weiters in Fläche B und C zwei Hypokausten. Hinweise auf Produktionsstätten lieferten mehrere Kalkgruben und (Brenn)öfen. In Fläche B wird zwischen den Bereichen 1 und 2 eine von NO nach SW verlaufende Straße vermutet. Am Nordrand von Fläche C wurde eine Säuglingsbestattung freigelegt. In den Flächen B/Bereich 2 und Bereich C zeichnete sich ein Häuserblock (*insula*) ab. Die römischen Befunde waren zwischendurch von modernen, teils großflächigen Störungen betroffen. Die Dokumentation erfolgte tachymetrisch, fotografisch, beschreibend und zeichnerisch. Bei einigen der Drohnenflüge wurden zusätzlich zu den Drohnenfotos auch Videos aufgenommen. Besonders aussagekräftige Funde (Fundpunkte) wurden in situ fotografiert und eingemessen. Zusätzlich wurde das Areal wiederholt mit einem Metalldetektor abgesucht. Alle Befunde wurden vollständig bis zum Sterilen ergraben. Für die Aufarbeitung der Daten wurden ArchäoCAD und QGis verwendet. Bei Bedarf wurde von einzelnen Strukturen 3D-Modellierungen mittels Agisoft erstellt.

Abb. 1: KG Wels, Lokalbahnhof. Bagger- und händische Grabungsarbeiten (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Topografie und Bodenverhältnisse

Die oberösterreichische Stadt Wels liegt am linken Traunufer auf ca. 317 m über dem Meeresspiegel. Die Terrassen wurden im Laufe des Holozäns von der Traun angeschwemmt und bestehen hauptsächlich aus Kies, Sand und Ton.

Das heutige Bahnhofsareal liegt nordöstlich außerhalb der Stadtmauern der römischen Siedlung Ovilava, deren Entstehung für die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts belegt ist. Antike Fundmünzen von Wels bezeugen den Beginn der Besiedlung in der Regierungszeit Kaiser Vespasians (69–79 n. Chr.).

Die Siedlung lag verkehrsgünstig am Traunübergang. Über Wels verliefen drei bedeutende Hauptstraßen: Die sogenannte „Norische Hauptstraße“ (oder Nord-Süd-Verbindung) und die Ost-West-Verbindung entlang der Donau Richtung Iuvavum/Salzburg, die beide etwa aus der Mitte des 1. Jh. n. Chr. Stammen, sowie eine weitere Straße, die von Wels ausgehend über Eferding an den Donaulimes nach Passau führte. Ovilava wurde unter Hadrian (117- 138 n. Chr.) zum Municipium und unter Caracalla (211-217 n. Chr.) zur Colonia erhoben.

Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. kam es zur Errichtung einer Stadtbefestigung, vermutlich um sich vor wiederholten Einfällen germanischer Stämme zu schützen. Im Welser Stadtgebiet sind einige römische Gräberfelder bekannt, u. A. die Gräberfelder Ost und West mit Brand- und Körpergräbern und die

Gräbergruppe Nord außerhalb der römischen Stadtbefestigung und die Gräberfelder Marktgelände und Mitte innerhalb der Stadtmauern[1].

Abb. 2: KG Wels, Lokalbahnhof. Die untersuchten Grundtücke (rot markiert). Quelle: DORIS 2023.

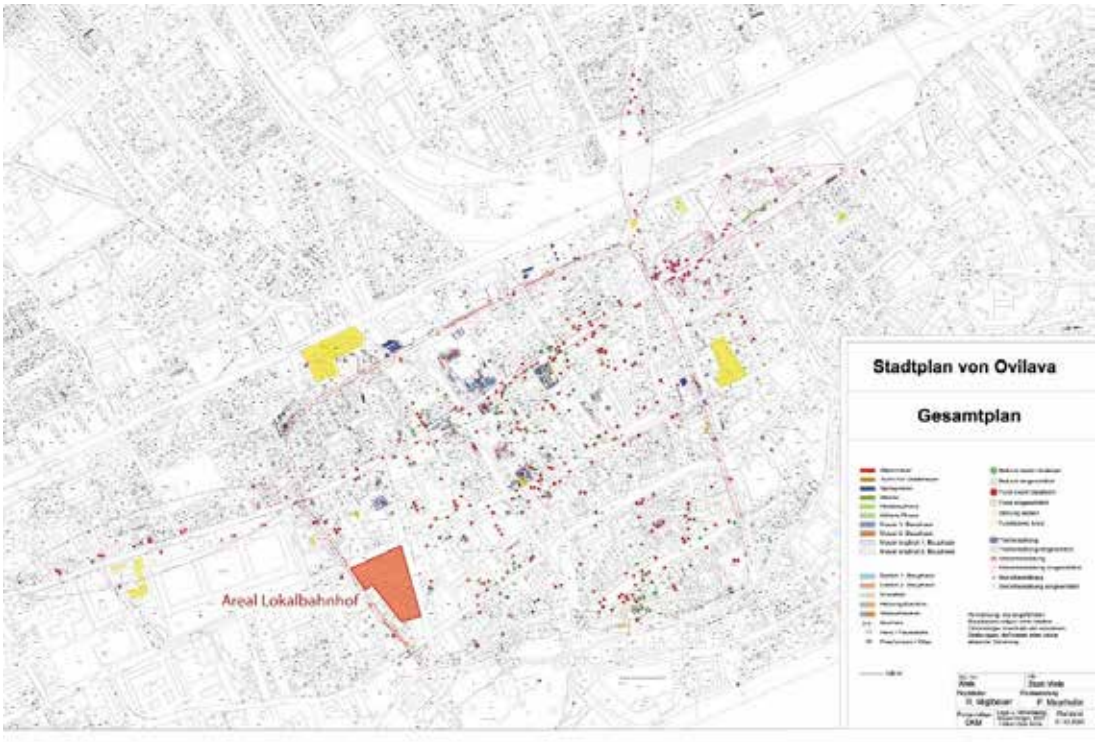


Abb. 3: KG Wels, Lokalbahnhof. Die untersuchten Grundtücke (rot markiert) im Westen von Ovilava innerhalb der römischen Stadtmauer.

[1] Renate Miglbauer, Norikum und Ovilava in der frühen und mittleren Kaiserzeit, in: Stadt Wels (Hrsg), Führer durch die archäologische Sammlung im ehemaligen Minoritenkloster (Wels 2006), 29-35. https://www.ooegeschichte.at/archiv/epochen/roemerzeit/verwaltungsaspekte/staedte-und-siedlungen/ovilava-das-roemische-wels (Zugriff: 24.10.2022).

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters DORIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub der Sondagen erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger, anschließend erfolgte die Reinigung der Profile und Befunde mit Schaufel, Pickel, Kelle und Feinwerkzeug. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Besonders aussagekräftige Funde (Fundpunkte) wurden zudem tachymetrisch eingemessen. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet. Parallel zu diesen Detailfotos erfolgte die Erstellung von 3D-Modellen, welche mit der Software Photoscan ausgearbeitet wurden und über Passmarken in die digitalen Pläne eingelesen wurde.

Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten

51242.23.04 Oberbodenabtrag

Fläche A

SE 1: moderne Aufschüttung aus div. Schichten (v.a. Baustoffen) unterschiedlicher Mächtigkeit auf gesamter Fläche. Wenige arch. Funde (2 Münzen, Keramikfragmente, Metall).

IF 2: Interface von SE 1, schneidet römische Strukturen.

SE 3: weiße, bröselige Kalk- bzw. Mörtelschicht. Reste eines römischen Bodens.

SE 5: dunkelbraune, kompakte, lehmige Schicht auf SE 4 mit römischen und neuzeitlichen Funden.

SE 6: braune, bröselige, lehmige Schicht (158x136 cm) mit Kies und feinem Sand. Römische Keramik, Metallfunde. Verm. römisches Gehniveau.

IF 7 / SE 8: runde Grube mit schrägen Wänden und konkavem Boden. Interface von SE 8. DM rund 390 cm, Tiefe 171 cm. SE 8: Braune, lehmige Verfüllung von IF 7 mit Rollsteinen und Kies. Baumaterial, Schieferfragmente, Holzkohle, Keramik, Metallfunde.

Abb. 4: KG Wels, Lokalbahnhof. Grube SE 8 (Foto: Ardis GmbH 2023).

IF 9 / SE 10: 170x170 cm große, 15-20 cm tiefe Grube. Verfüllt mit mittelgroßen Steinen (ca. 5-15 cm), feinem, hellgrau-braunem Sand, Ziegelfragmenten, 1 kompletter, roter Ziegel (24x17x5 cm). Kies (2-4 cm), römische Keramik, Metall, Kalkbrocken, Glasfragmente.

IF 11: ovale Grube, modern/rezent. Ev. Bombentrichter.

IF 12 / SE 13: runde Grube. DM 150 cm, Tiefe 150 cm. Verfüllt mit Steinen (ca. 10-20 cm groß), Kies und grauem, feinem Sand. Einige römische Keramikfragmente.

Abb. 5: KG Wels, Lokalbahnhof. Grube SE 13 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 14: Geologie. Im nördlichen Teil von Fläche A - gelber bis ockerfarbener Sand mit Kies und mittelgroßen Steinen. Im südlichen Teil hellgrau-brauner Lehm.

Fläche B

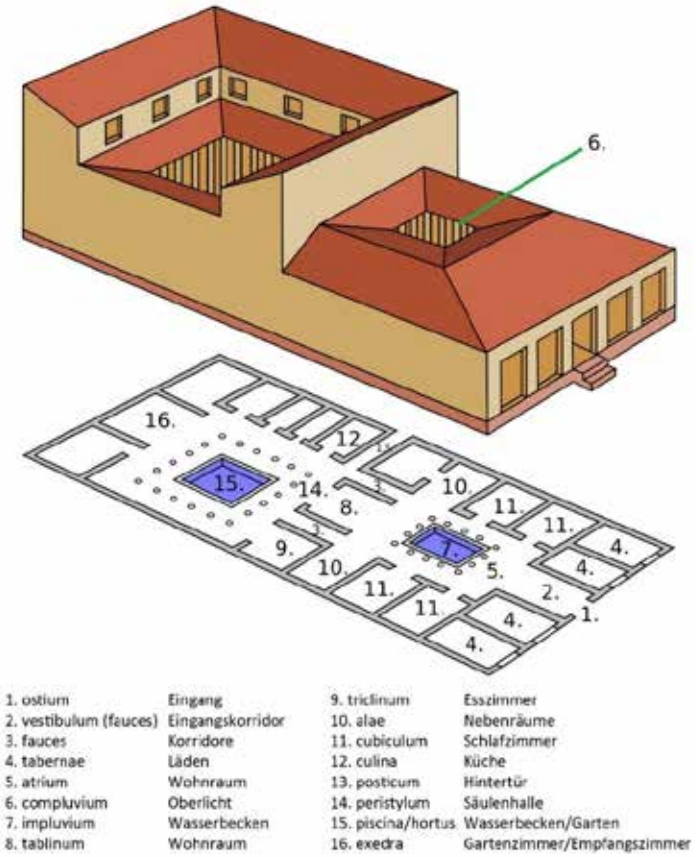
SE 4: braune, kompakte, lehmige Schicht auf SE 3 mit Terra sigillata, Grobkeramik, Tierknochen, Baumaterial.

SE 15: dunkelbraune, kompakte, lehmige Schicht mit Einschlüssen von Kies und Sand. Römische Keramik und Baumaterial (Ziegel).

51242.23.05 Ausgrabung

Die Flächengrabung ergab einen möglichen Straßenverlauf, der von einem der römischen Türme der westlichen Stadtmauer Richtung Nordosten verlief. Zu beiden Seiten fanden sich div. Gebäudereste (Wohnhäuser, ev. Geschäfte, Produktionsstätten). Alle Befunde waren leider durch die neuzeitliche Bebauung des Lokalbahnhofes gestört. Nördlich der vermuteten Straße zeichnete sich eine römische *Insula*[2] (Häuserblock) ab. Hier lagen wohl die Geschäfte und Produktionsstätten. So wurden in diesem Bereich u.a. zwei Öfen, einige Kalkgruben und ein Fibelhalbfabrikat gefunden. Eine erhebliche Menge an Ziegelbruchstücken sowie zwei Ziegel mit Graffiti lassen vermuten, dass hier auch einst eine Ziegelei bestanden haben könnte. Bedauerlicherweise ist der Boden an dieser Stelle besonders stark gestört. Südlich der „Straße" befanden sich vermutlich Wohnhäuser. In einem der Räume konnte ein Teil eines Mosaikfußbodens freigelegt werden, während es sich bei einem anderen Raum entweder um das Peristyl[3] oder das Atrium eines *domus* handelt.[4] Da kein Eingang gefunden wurde lässt sich dies nicht eindeutig bestimmen.

Abb. 6: römisches Atriumhaus mit Peristyl.



[2] Insula, lateinisch für Insel, ist eine moderne archäologische Bezeichnung für Häuserblocks in meist rechtwinklig angelegten Städten im Altertum, insbesondere in römischen Städten. m engeren Sinne werden damit auch antike römische, mehrgeschossige Mietshäuser bezeichnet, die von einer oder mehreren Parteien bewohnt waren.

[3] Das Peristyl ist in der antiken Architektur ein rechteckiger Hof, der auf allen Seiten von durchgehenden Säulenhallen (Kolonnaden) umgeben ist.

[4] Atriumhäuser waren neben Mietshäusern das zweite typische Element der Wohnbebauung römischer Städte und wurden üblicherweise von einer *familia* bewohnt. Namensgebendes Element und Lebensmittelpunkt für die Bewohner des Hauses war das *atrium*, um das sich die weiteren Räume gruppierten. Nach außen hin schottete sich das Atriumhaus mit geschlossenen Mauern und kleinen Fenstern weitgehend ab. Zur Straßenseite hin konnten allerdings auch *tabernae* (Läden) zum Haus gehören, die jedoch nicht zwangsläufig eine weitere Verbindung zum Inneren des Hauses hatten, sondern häufig separat vermietet wurden und nur von außen zu betreten waren. Der Zugang zum Inneren des Atriumhauses erfolgt über die Haustür ins *vestibulum*, das ins *atrium* weiter führte. Auf der gegenüberliegenden Seite des Atriums lag ein repräsentativer Raum, zum Beispiel das *triclinium* oder *tablinum*, der sich seinerseits wieder nach hinten zu einem *hortus* (Garten) oder Peristyl hin öffnete. So bildete sich (bei geöffneten Türen bzw. Vorhängen) eine lange Sichtachse durch die gesamte Längsachse des Atriumhauses. Aus: Tonio Hölscher (Hrsg.), Klassische Archäologie – Grundwissen (Stuttgart 2002).

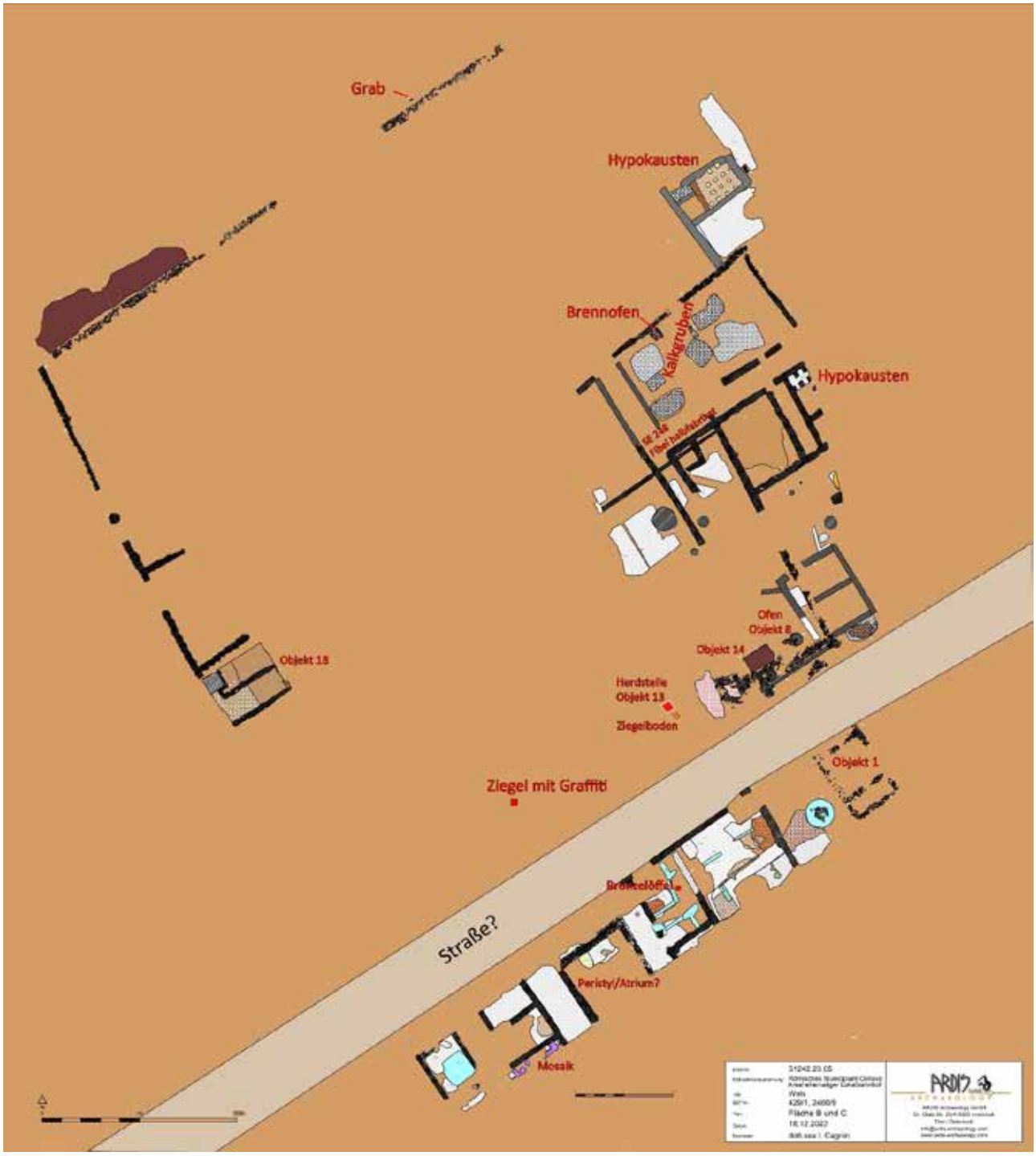


Abb. 7: KG Wels, Lokalbahnhof. Übersichtsplan/interpretierter Gesamtplan (Plan: Ardis GmbH 2023).

Fläche B – Bereich 1 – Strukturen südlich der verm. Straße

Objekt 1 – Mauern SE 24 – 25, SE 27 – 32

Abb. 8: KG Wels, Lokalbahnhof. Objekt 1, SE 24, 25, 27-32 (Drohnenfoto und Plan: Ardis GmbH 2023)

NO-SW-verlaufende Mauern

SE 24: NO-SW-orientierte, auf 4,65 m erhaltene Reste einer rund 1,55 m breiten Mauer aus Rollsteinen, kein Mörtel erkennbar.
SE 27: Rollsteinmauer, erh. L. 2,25 m, B. 0,55 m.
SE 28: Rollsteinmauer ohne Mörtel, erh. L. 1,20 m, B. 0,62 m.
SE 31: Rollsteinmauer ohne Mörtel, erh. L. 1,28 m, B. 0,60 m.
SE 32: Rollsteinmauer ohne Mörtel, erh. L. 1,26 m, B. 0,63 m.

NW-SO-orientierte Mauern

SE 25: Rollsteinmauer ohne Mörtel, erh. L. 4,80 m, B. 0,54 m.
SE 29: Rollsteinmauer ohne Mörtel, erh. L. 1,45 m, B. 0,49 m.
SE 30: Rollsteinmauer ohne Mörtel, erh. L. 2,78 m, B. 0,67 m.

Abb. 9: KG Wels, Lokalbahnhof. Objekt 1, links SE 24, rechts SE 30 und 31 (Fotos: Ardis GmbH 2023)

SE 26: bröselige, schwarz-dunkelbraune Schicht mit Mörtelflecken, Kies, Holzkohle, Keramikfragmenten in OBJ 1. Verm. Zerstörungsschicht.

IF 41: Fundamentgruben der Mauern von Objekt 1.

Räume/Gebäude (1. Bauphase)

SE 74, SE 76 / IF 75: Verfüllung (Sand und Kies, nach Westen zu Mörtelklumpen und Ziegelfragmente) und Fundamentgrube der Mauer entlang der Straße. Nordwestmauer der Räume B, C, D, E/F, G, I und J (beide Bauphasen). Phase 1: Räume C, F, I.

Abb. 10: KG Wels, Lokalbahnhof. SE 74 im Bereich des Raumes C (Foto: Ardis GmbH 2023)

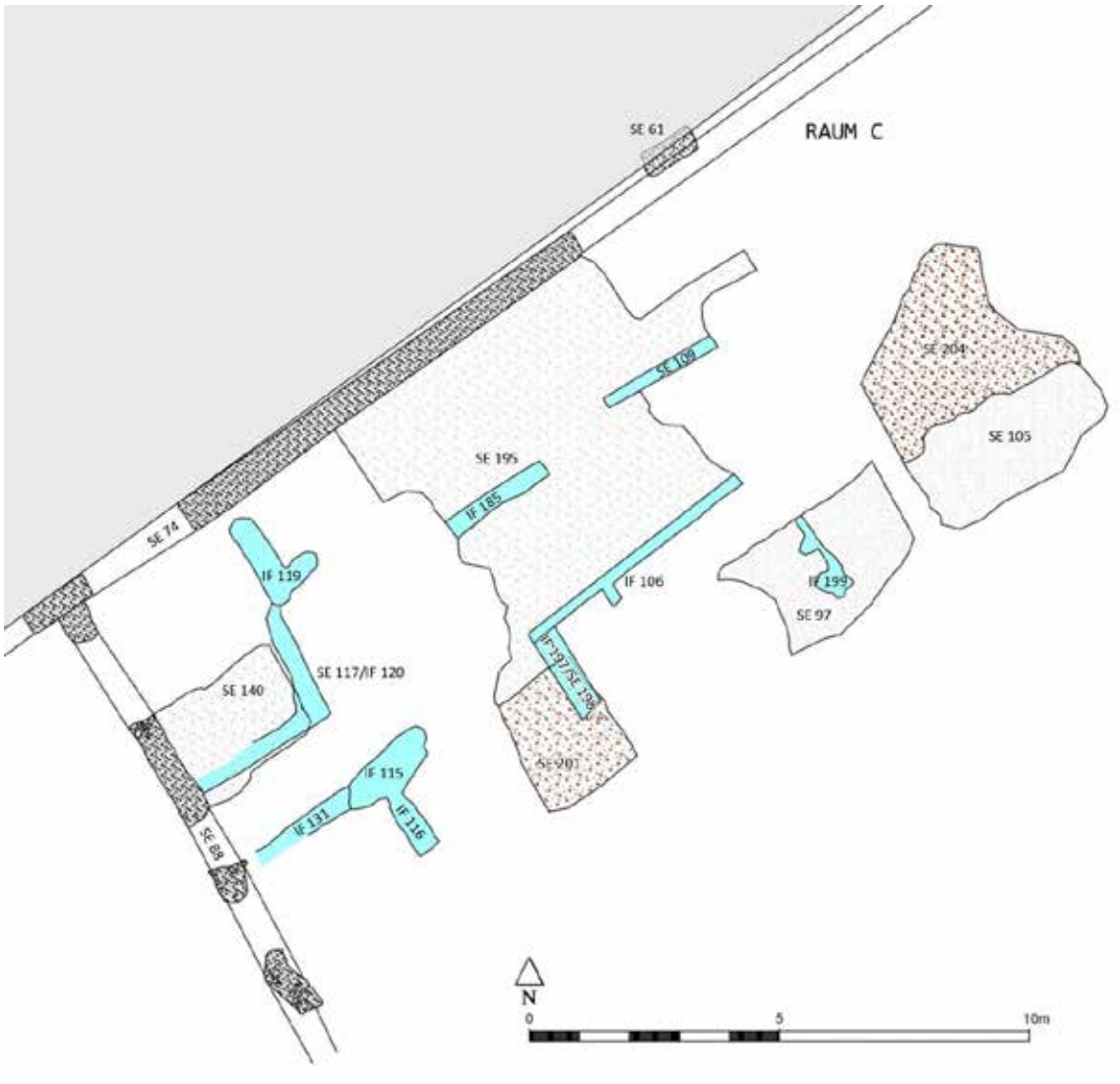


Abb. 11: KG Wels, Lokalbahnhof. Fläche B, Bereich 1 (südl. des Weges). Wichtigste SE des Raumes C, 1. Bauphase (Plan: Ardis GmbH 2023).

Raum C (Objekt 4)

IF 115-IF 116: Grube und Rinne. Grube mit regelmäßiger Wandung. An der südlichen Wand liegt eine dünne Schicht aus Kalk. Im Westen eine Schicht aus Rollsteinen und Mörtel (Verkleidung?). Von der Südostseite zweigt eine NW-SO-verlaufende Rinne (IF 116) ab.

Abb. 12: KG Wels, Lokalbahnhof. Grube und Rinne IF 115-116 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Abb. 13: KG Wels, Lokalbahnhof. Fläche B, Bereich 1 (südl. des Weges). Wichtigste SE der Räume F, H und I, 1. Bauphase (Plan: Ardis GmbH 2023).

Raum F (Objekt 7)

SE 88: NW-SO-verlaufende Rollsteinmauer im Mörtelverband, an der Westseite verputzt. Mauer in vier Abschnitten erhalten. Verm. ursprüngliche Länge: mind. 9,35 m. Mauer zwischen den Räumen C und F.
SE 145: gelb-grauer Estrich mit Beimengungen aus feinem Kies und Ziegelfragmenten.>
SE 150: Mörtelboden mit Beimengungen aus feinem Kies und sehr kleinen Ziegelfragmenten sowie Ziegelgrus. 3,45x1,43 m. Verm. wasserdichter Boden des Impluviums/Wasserbeckens. *Opus signinum*?
SE 219/IF 220: Ausrissgrube einer NW-SO-verlaufenden Mauer mit kompakter Verfüllung aus Rollsteinen und Mörtelklumpen. Länge: 8,70 m; Breite: 0,59 m. Mauer zwischen den Räumen F und I bzw. F und H.

Raum H (Objekt 10) mit Mosaikboden

SE 213: Mosaik aus hellgrauen bis grauen, rechteckigen *tesserae*[5] in unterschiedlichen Größen von 1x1 cm bis 1,6x1,8 cm. Die *tesserae* wurden in einer dünnen Mörtelschicht verlegt. Das Mosaik ist schlecht erhalten. Es erstreckt sich, in drei Teilen, auf einer Gesamtlänge von rund 5,84 m mit einer maximal erhaltenen Breite von

[5] kleine, gleichförmig geschnittene Steinchen.

einem Meter.

SE 240: Verfüllung der Ausrissgrube der Mauer zwischen Raum H und Raum I. Kleine Rollsteine, Baukeramikfragmente, Mörtelklumpen.

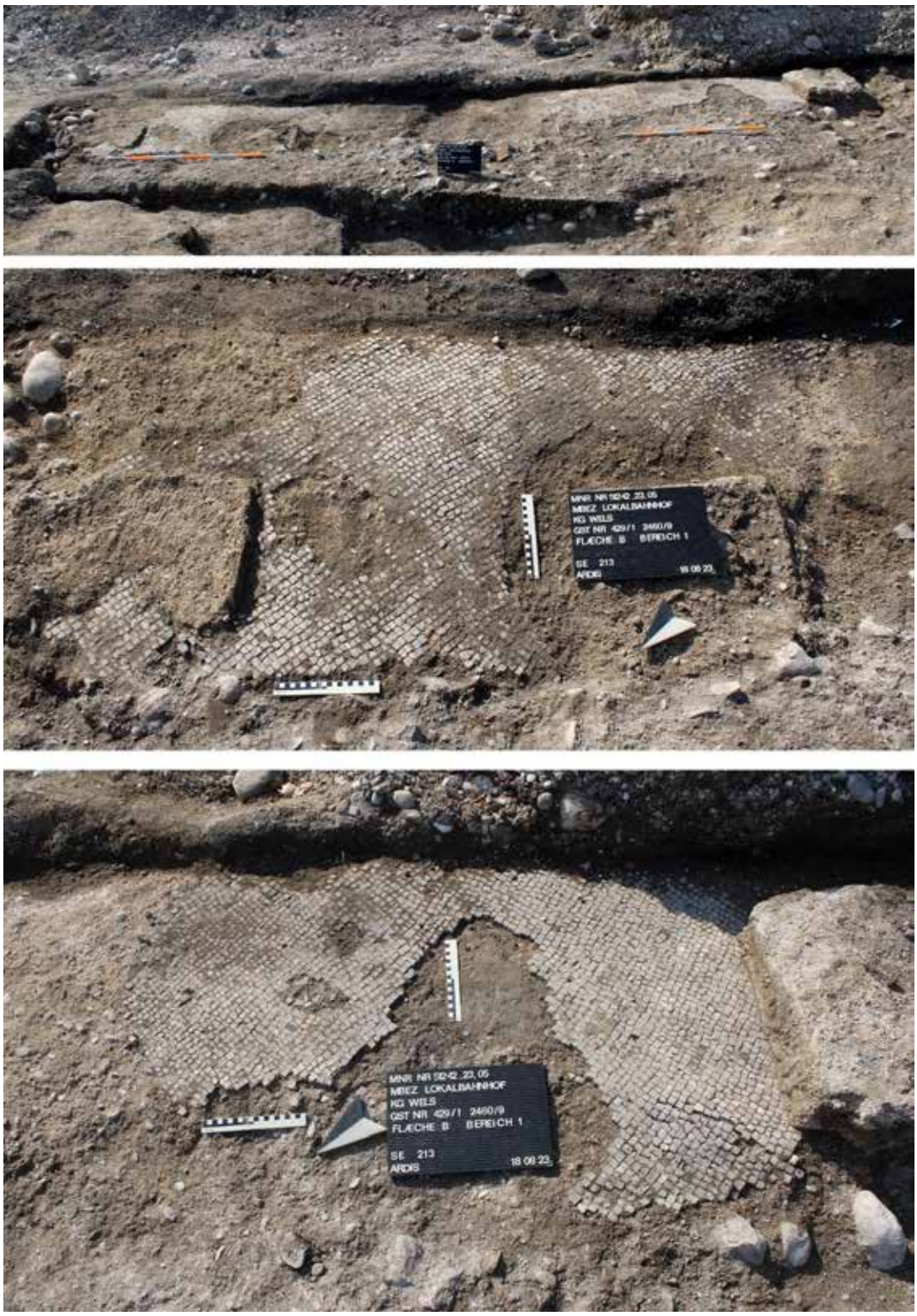


Abb. 14: KG Wels, Lokalbahnhof. Mosaikboden. Oben: Gesamtansicht. Mitte und unten: Detailansichten (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Abb. 15: KG Wels, Lokalbahnhof. SE 204 (Reste der Mauer zwischen Raum H und Raum I), rechts Mosaikboden SE 213. (Foto: Ardis GmbH 2023).

Raum I (Objekt 11)

SE 190: kompaktes, gelbes, kiesiges Gehniveau. Mörtelboden. Dicke der Schicht 5 cm.
SE 191: dunkelbraune, lehmige Schicht zwischen SE 190 und SE 192. Nur 0,5 cm dick mit kleinen Kieseln und Holzkohle.
SE 192: kompakter Mörtelboden / Estrich. 12 cm dick.

Abb. 16: KG Wels, Lokalbahnhof. Profil 6 - Teil 1, SE 190 – 192, Mörtelboden in Raum I (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 218 / IF 217: Verfüllung (kompakt, Kiese, Rollsteine, Mörtelklumpen) und Ausrissgrube der Südwestmauer von Raum I.

Abb. 17: KG Wels, Lokalbahnhof. Profil 6 - Teil 2, SE 218, Verfüllung (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 225/IF 226: Interface einer annährend quadratischen Wanne mit senkrechten Wänden und horizontalem Boden. Boden aus (wasserdichtem) Lehm.2,88 x 2,87 m. Tiefe 1,34 m. Verfüllt mit dunkelbraun/schwarzem Sediment.

Abb. 18: KG Wels, Lokalbahnhof. Wanne IF 226 mit Mörtelboden SE 190 (1. Bauphase). Im Bild unten die Mauer SE 215 von Bauphase 2. (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 242: schlecht erhaltener Mörtelboden/Estrich der 1. Bauphase unter Estrich SE 237 der 2. Bauphase. 3,44 x 2,24 m.
SE 240: siehe Raum H

Abb. 19: KG Wels, Lokalbahnhof. Mörtelböden SE 242 (1. Bauphase) und SE 237 (2. Bauphase). (Foto: Ardis GmbH 2023).

Räume/Gebäude (2. Bauphase)

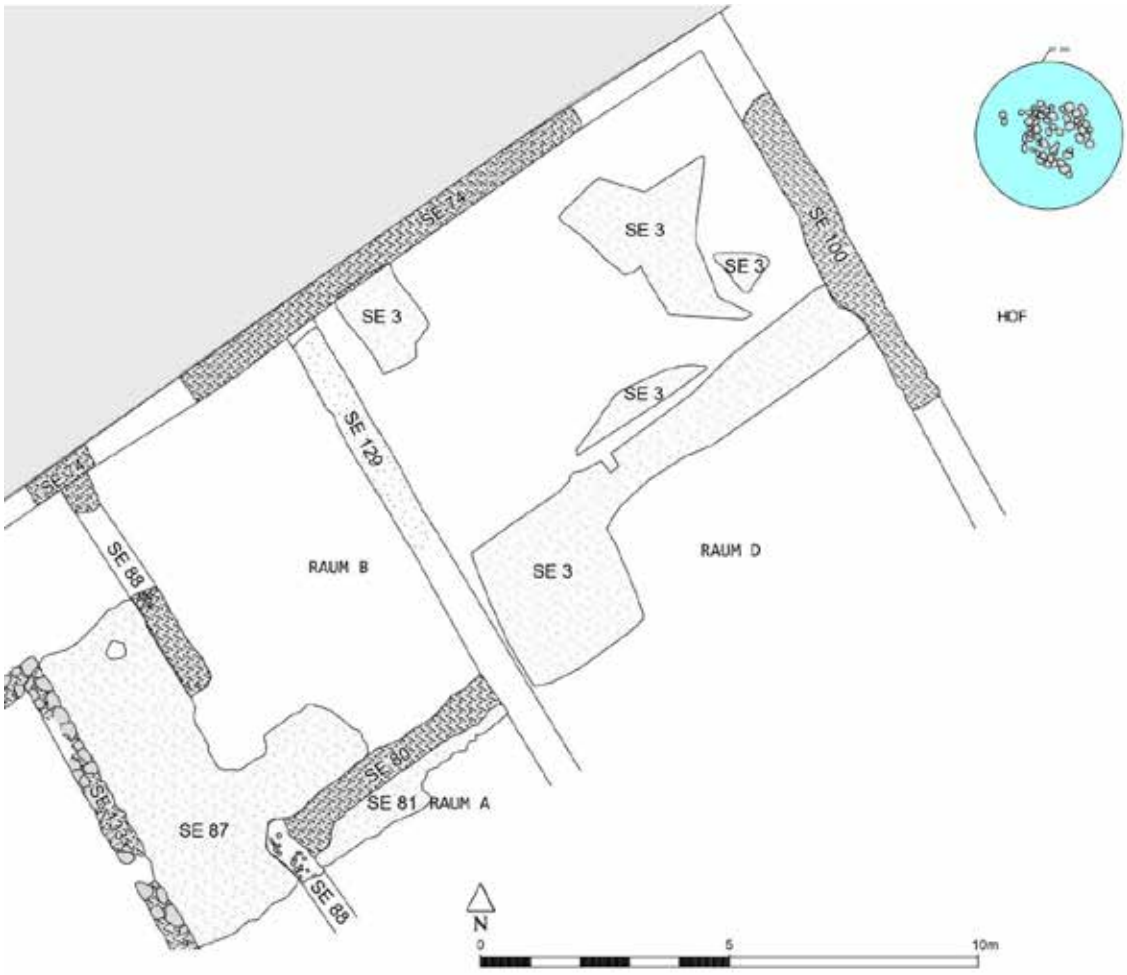


Abb. 20: KG Wels, Lokalbahnhof. Fläche B, Bereich 1 (südl. des Weges). Wichtigste SE der Räume A, B und D, 2. Bauphase (Plan: Ardis GmbH 2023).

SE 74, SE 76 / IF 75: Verfüllung (Sand und Kies, nach Westen zu Mörtelklumpen und Ziegelfragmente) und Fundamentgrube der Mauer entlang der Straße. Nordwestmauer der Räume B, C, D, E/F, G, I und J (beide Bauphasen). Phase 2: Räume B, D, E, G, J.

Raum A (Objekt 2)

SE 80: Mauerversturz mit vielen Mörtelklumpen, Verputzfragmenten, Baukeramik und kleinen Rollsteinen. L. 1,05 m.
SE 81: Mörtelboden südlich von SE 80. Boden aus weiß-grauem Mörtel mit Rollsteinunterlage.
SE 82: Verfüllung der Ausrissgrube IF 83 aus Kies, kleinen Steinen, Baukeramik und Mörtelklumpen. L. 2,10 m.
IF 83: Ausrissgrube einer Mauer.
SE 84: Mauer und Verfüllung der Ausrissgrube IF 85. Verfüllung: Tierknochen, Ziegelfragmente, Mörtelklumpen, kleine Steine. Darunter Reste der Mauer aus Rollsteinen und weißem Mörtel. Weißer Verputz mit Spuren roter Bemalung.
IF 85: Ausrissgrube der Mauer SE 84.

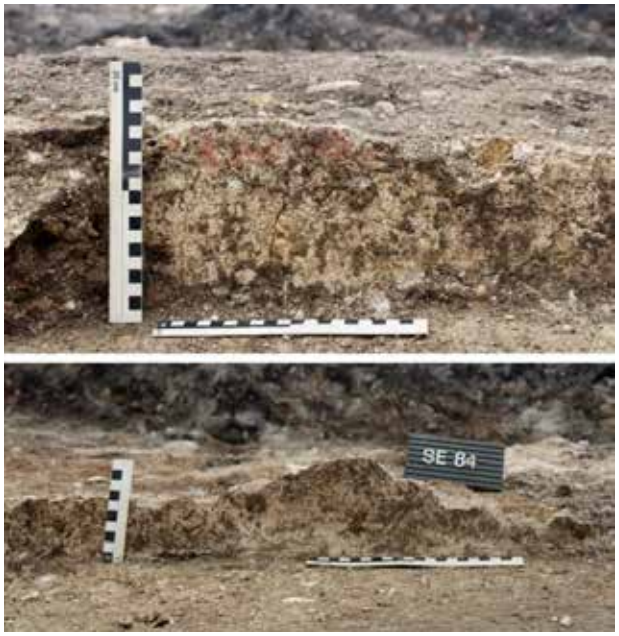


Abb. 21: KG Wels, Lokalbahnhof. Verputz mit Bemalung (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Raum B (Objekt 3)

SE 82-SE 84: siehe Raum A
SE 86: Mauerversturz. Mörtelklumpen, Verputzstücke, Holzkohle und verkohlter Holzbalken von Wand oder Decke.

Abb. 22: KG Wels, Lokalbahnhof. Raum B, SE 86 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 87 = SE 132 / SE 123: Mörtelboden mit Beimengungen aus feinem Kies. Darunter Rollierung SE 123.
SE 88: NW-SO-verlaufende Rollsteinmauer im Mörtelverband, an der Westseite verputzt. Mauer in vier Abschnitten erhalten. Verm. ursprüngliche Länge: mind. 9,35 m. Mauer zwischen Raum B und Raum E/F (Peristyl/Atrium).
SE 113: Versturz. Konzentration aus Ziegeln und Dachziegeln, Mörtel, Holzkohle.
SE 114: NW-SO-verlaufender Mauerrest aus Rollsteinen (Mauer zwischen Raum B und Raum D).
SE 129 = SE 93: Mauerfundament aus weißem Kies in Verlängerung der NW-SO-verlaufenden Mauer SE 114. Mauer zwischen Raum B und Raum D.

Abb. 23: KG Wels, Lokalbahnhof. Raum B, SE 114 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 122: 1-2 cm dicke, bröselige, hellrote Schicht mit Asche und Holzkohle. 2,20 x 2,40 m.
SE 34: kompakte, braune, lehmige Schicht mit Kies, feinem Sand, Keramikfragmente, Tierknochen.

Raum D (Objekt 5)

SE 3: weiß-graue, bröselige Kalk- bzw. Mörtelschicht. Reste eines römischen Bodens. Mehrere Bereiche eines teilweise erhaltenen Estrichs. Der längste erhaltene Bereich misst 9 m.

Abb. 24: KG Wels, Lokalbahnhof. Raum D, SE 3 (Fotos: Ardis GmbH 2023).

SE 100 / IF 99: Verfüllung (Steine, Baukeramikfragmente, Keramikfragmente) und Ausrissgrube der Nordostmauer von Raum D.
SE 114 und SE 129: siehe Raum B.

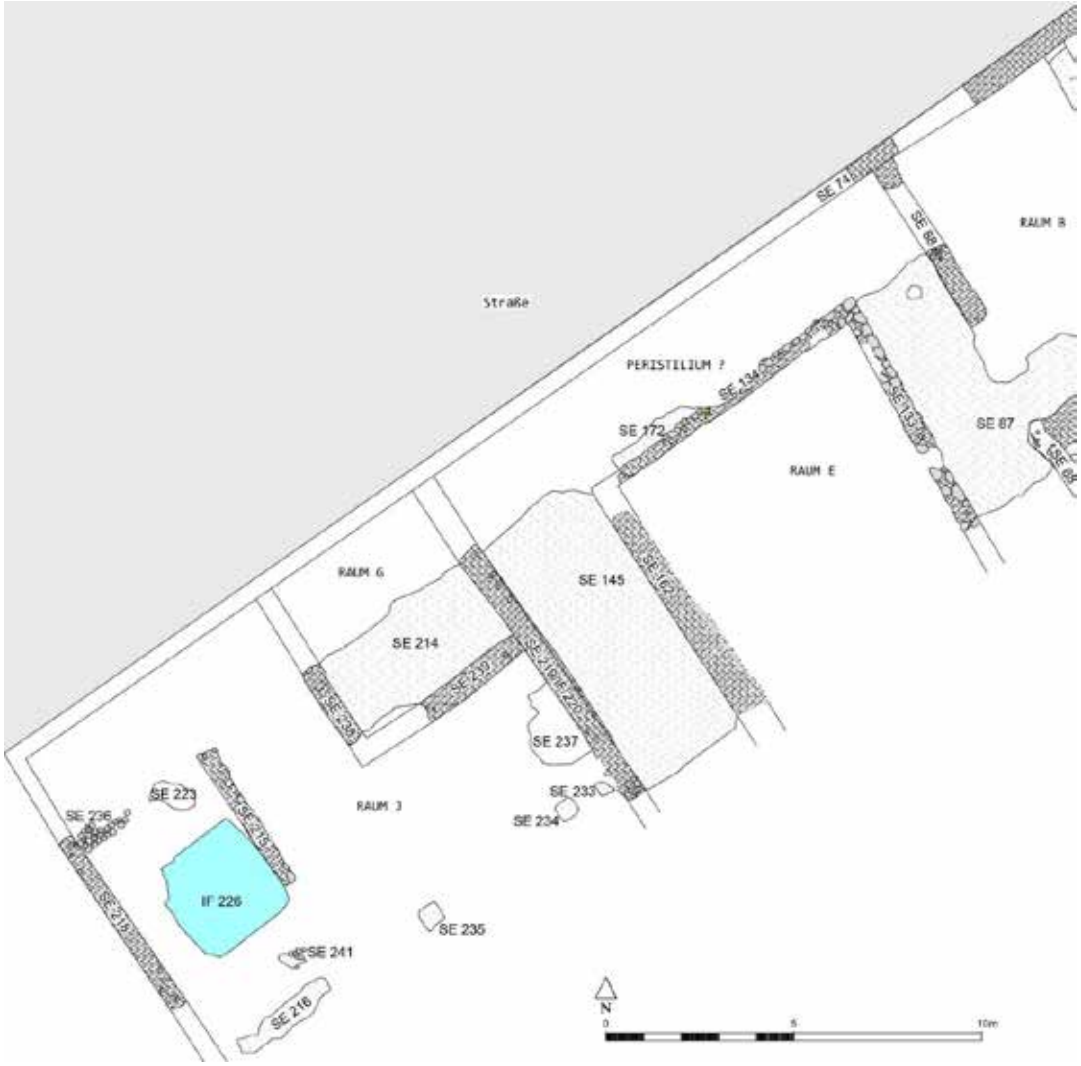


Abb. 25: KG Wels, Lokalbahnhof. Fläche B, Bereich 1 (südl. des Weges). Wichtigste SE der Räume E und J, 2. Bauphase (Plan: Ardis GmbH 2023).

Raum E (Objekt 6) – Peristyl oder Atrium

Von den südlich des Weges gelegenen Räumen/Gebäuden fällt besonders Raum E auf (Raum F = 1. Bauphase, Raum E = 2. Bauphase). In der 2. Bauphase entstand hier entweder ein Peristyl oder ein Atrium. Gesamtbreite (mit Säulenhalle) rund 14 m, Breite des Innenhofes rund 7 m). Da die Lage des Hauseingangs auf Grund der Bodenstörungen nicht geklärt werden konnte, lässt sich leider auch keine endgültige Aussage darüber treffen, ob es sich hier um das Peristyl oder das Atrium des Stadthauses (*domus*) handelt.

Vitruv schrieb dazu im 1. Jh. v. Chr.:

Earum autem rerum non solum erunt in urbe aedificiorum rationes, sed etiam ruri, praeterquam quod in urbe atria proxima ianuis solent esse, ruri autem pseudourbanis statim peristyla, deinde tunc atria habentia circum porticus pavimentatas spectantes ad palestras et ambulationes. [Diese Regeln gelten für Landhäuser genauso

wie für Stadthäuser, mit dem Unterschied, dass in der Stadt die Atrien in der Nähe der Tore liegen müssen, während in der Landvilla das Peristylium in der Nähe des Eingangs liegt, dann das Atrium, mit gepflasterten Säulengängen rundherum, die auf die Palästra und den Gang gerichtet sind.][6]

SE 87 = SE 132: Mörtelboden mit Beimengungen aus feinem Kies.
SE 145: gelb-grauer Estrich mit Beimengungen aus feinem Kies und Ziegelfragmenten.
SE 150: Mörtelboden mit Beimengungen aus feinem Kies und sehr kleinen Ziegelfragmenten sowie Ziegelgrus. 3,45x1,43 m. Verm. wasserdichter Boden des Impluviums/Wasserbeckens. *Opus signinum*?[7]
SE 74/IF 75: Ausrissgrube einer NO-SW-verlaufenden Mauer mit Verfüllung aus Kies, kleinen Ziegelfragmenten und Mörtelklumpen. Länge: 8,70 m; Breite: 0,59 m.
SE 88: NW-SO-verlaufende Rollsteinmauer im Mörtelverband, an der Westseite verputzt. Mauer in vier Abschnitten erhalten. Verm. ursprüngliche Länge: mind. 9,35 m. Mauer zwischen Raum F und Raum B.
SE 133: NW-SO-verlaufende Bruchsteinmauer im Mörtelverband, Schalenmauer, Kern aus Rollsteinen. Nur unterste Steinlage erhalten. Länge: 7,17 m; Breite: 0,48 m.
SE 134: NO-SW-orientierte Mauer aus Bruch- und Rollsteinen im Mörtelverband. Erh. Länge: 4,40 m; Breite: 0,48 m.
SE 162: NW-SO-verlaufende Rollsteinmauer im Mörtelverband, Schalenmauer, nur Fundament erhalten. Länge: 7,10 m; Breite: 0,6 m.
SE 219/IF 220: Ausrissgrube einer NW-SO-verlaufenden Mauer mit kompakter Verfüllung aus Rollsteinen und Mörtelklumpen. Länge: 8,70 m; Breite: 0,59 m. Mauer zwischen Raum F und den Räumen G und J.

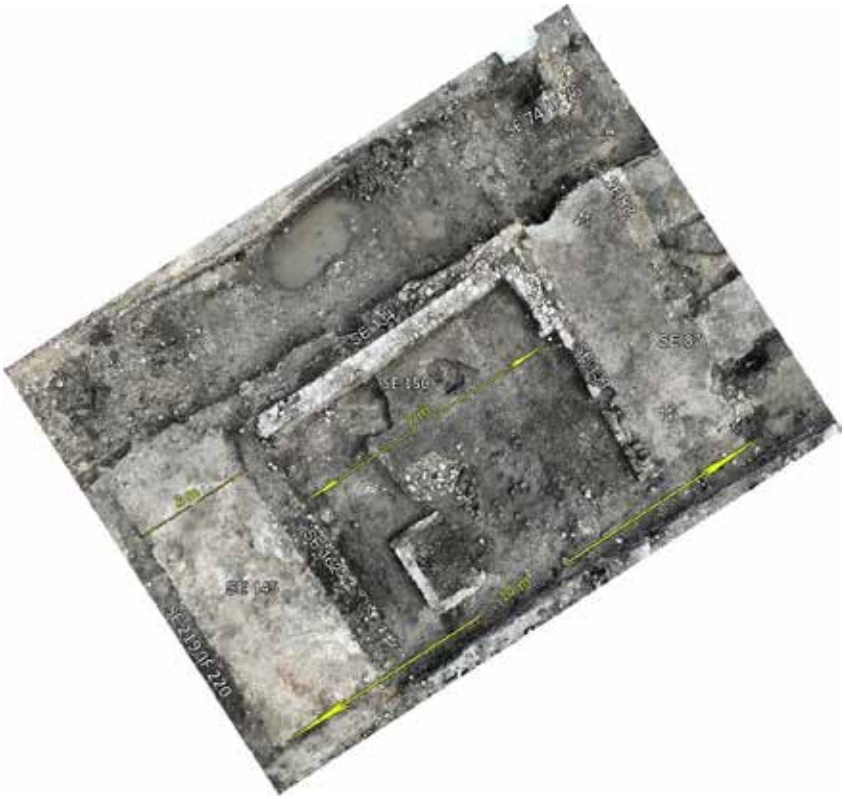


Abb. 26: KG Wels, Lokalbahnhof. Raum E, Atrium oder Peristyl (Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023).

[6] Marcus Vitruvius Pollio, De Architectura, Liber VI, caput V.
[7] *Opus signinum* bezeichnet einen Estrichmörtel zur Herstellung von Fußböden und wasserdichten Wänden, der seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. in der römischen Baukunst in Verwendung war. Darüber hinaus fand *Opus signinum* auf Grund seiner Wasserundurchlässigkeit beim Ausbau von Aquädukten, Wasserbecken und Brunnen Anwendung.

Raum G (Objekt 9)

SE 214: Mörtelboden/Estrich. Sehr kompakter, 2 cm dicker Estrich aus Mörtel und kleinem Kies. 4,85 x 2,17 m.
SE 219/IF 220: siehe Raum E.
SE 238: Verfüllung der Ausrissgrube einer NW-SO-orientierten Mauer zwischen Raum G und Raum J. Kompakt, dunkelgrau, lehmig-sandig mit Kies, kleinen Rollsteinen, Baukeramikfragmenten und mörtelklumpen. L. 2 m.
SE 239: Verfüllung der Ausrissgrube einer NO-SW-orientierten Mauer zwischen Raum G und Raum J. Kompakt, dunkelgrau, lehmig-sandig mit Kies, kleinen Rollsteinen, Baukeramikfragmenten und mörtelklumpen. L. 4,65 m.

Raum J (Objekt 12)

SE 215: NW-SO-Mauer, Bruch- und Rollsteine im Mörtelverband, nur eine Lage erhalten. L. 4,18 m, B. 35 cm, erh. H. 13 cm
SE 216: Mörtelboden/Estrich. Mörtel und kleine Steine. Schlecht erhalten (div. moderne Störungen), leicht von Ost nach West geneigt (schräg). 2,87 x 0,48 m.
SE 218/IF 217: Ausrissgrube von NW-SO-verlaufender Mauer und Verfüllung. Grube: B. 40 cm. Verfüllung dunkelbraun, lehmig, Mörtelklumpen, Kies, Rollsteine, recht kompakt.
SE 219/IF 220: siehe Raum E
SE 223: Estrich, kompakter Mörtelboden.
SE 225/IF 226: Rechtwinkeliges Interface mit geraden Wänden und flachem Boden. Siehe Raum I.
SE 233: weiße, kalkhaltige, bröselige Pfeilerbasis. 0,35 x 0,35 cm.
SE 234: weiße, kalkhaltige, bröselige Pfeilerbasis mit Kies. 0,48 x 0,52 cm.
SE 235: weiße, kalkhaltige, bröselige Pfeilerbasis mit Kies und kleinen Rollsteinen. 0,60 x 0,53 cm. Auf dem Mosaik SE 213.
SE 236: Rollierung aus Rollsteinen. Verm. Vorbereitung für Mörtelboden.
SE 237: Estrich. Weiße, kalkhaltige, bröselige Schicht mit Kies.
241

Fläche B – Bereich 2

Objekt 8: Ofen

SE 260 = SE 15: bröselige, dunkelbraune, lehmige Schicht mit roten und schwarzen Flecken. Fragmente von Gefäß- und Baukeramik, einige Tierknochen. Ofenversturz?
IF 266: Interface des kreisförmigen Ofens (Dm 1,44 m) mit Heizkanal/Schüröffnung (0,9x0,45 m).
SE 267: Ofenwand aus rechteckigen Ziegeln und einigen Rollsteinen. Auf den Ziegeln Brandspuren. Der Boden des Ofens ist mit Rollsteinen „gepflastert“, dazwischen zeigen sich Verziegelungen.

Wofür der Ofen verwendet wurde, lässt sich nicht bestimmen. Es könnte sich sowohl um einen Backofen als auch um einen Brennofen handeln.

Abb. 27: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 8 - Ofen (Fotos: Ardis GmbH 2023).

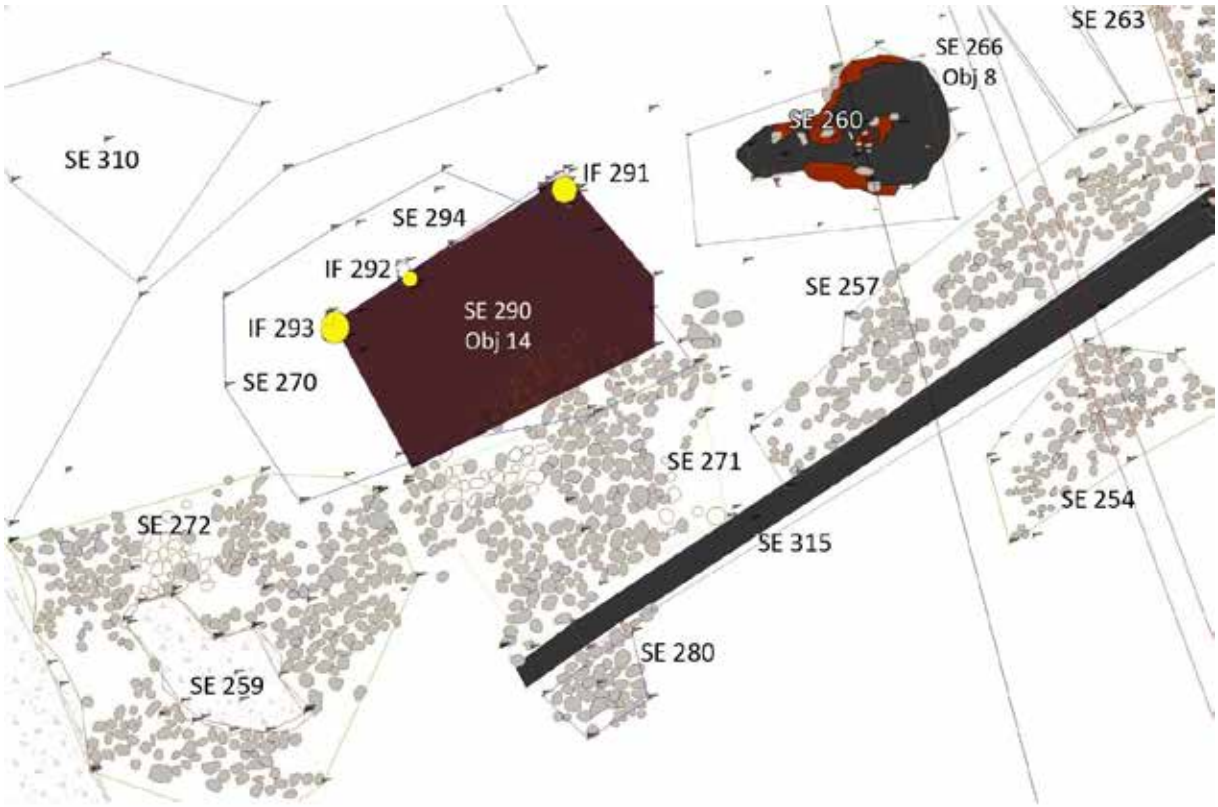


Abb. 28: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 8 - Ofen und OBJ 14 (Plan: Ardis GmbH 2023).

Objekt 13: Herdstelle/Ofen

SE 283 / IF 285: quadratisches Interface (80x80 cm), verfüllt mit großen Steinen, Kies und Ziegelfragmenten in einem roten (verziegelten), lehmigen Sediment.

SE 286: äußere Verkleidung der quadratischen Herdstelle aus weißem Mörtel mit Kies.
SE 284: Ziegelboden neben OBJ 13. Auf einer Fläche von 0,61x0,45 m erhaltener Ziegelboden aus rechteckigen, 30 cm langen Ziegel.

Abb. 29: KG Wels, Lokalbahnhof. Links OBJ 13 – Ofen, rechts Reste eines Ziegelbodens SE 284 (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Objekt 14

SE 270: weiß-gelbe, bröselige Kalkschicht mit Kies, Gehniveau.
SE 271: Rollsteinlage auf einer Fläche von 1,60 x 2,04 m unter SE 270
SE 290: kompakte, braune, lehmige Schicht mit Kalklinsen und verkohlten Holzbrettern. 1,40 x 1,60 m.
IF 291: Pfostenloch, max. Dm 25 cm, erh. Tiefe 7 cm.
IF 292: Pfostenloch, max. Dm 23 cm, erh. Tiefe 5 cm
IF 293: Pfostenloch, max. Dm 27 cm, erh. Tiefe 4 cm
SE 294: weiße, feine Kalklinie. Nur Krone sichtbar, verm. Reste der Wand der Struktur. L. 1 m. B. 0,02 m

Abb. 30: KG Wels, Lokalbahnhof. Objekt 14 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Gebäude K (Objekt 15)

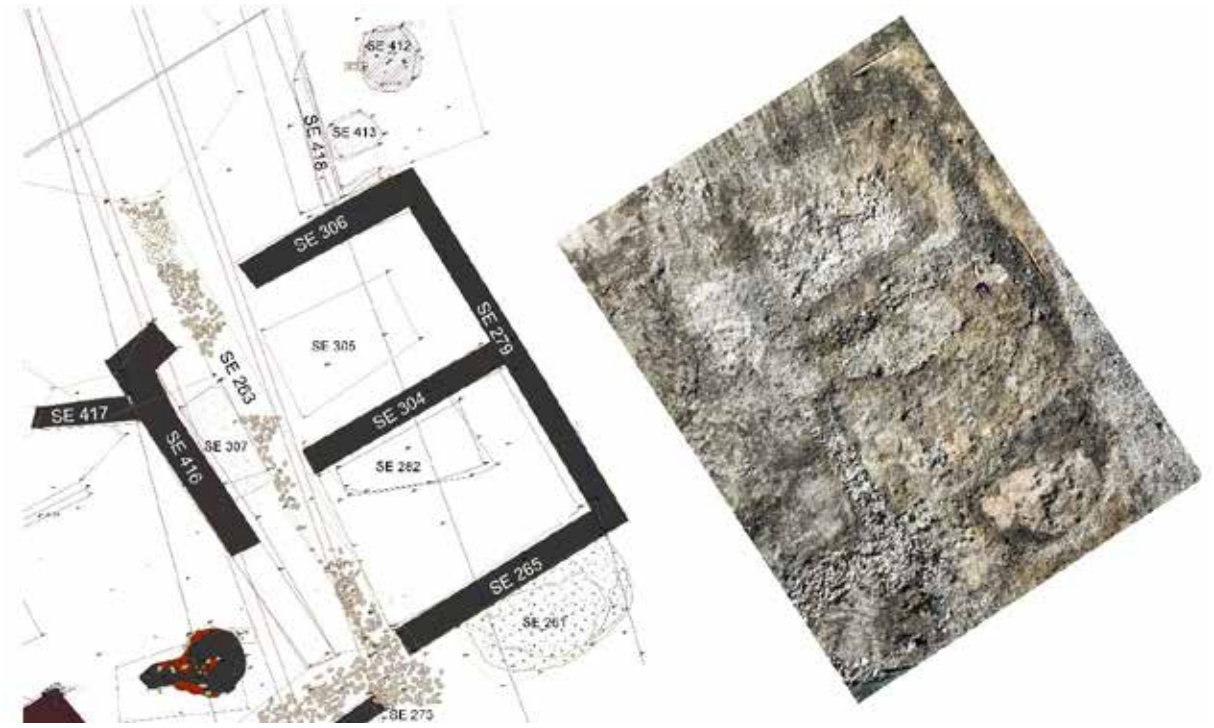


Abb. 31: KG Wels, Lokalbahnhof. Gebäude K, Objekt 15 (Plan und Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023).

SE 261: Versturz. Lockere, kiesig-sandige Schicht mit Rollsteinen, Fragmenten von Baukeramik, Mörtelbrocken, Holzkohle, Verputzfragmente. Ausdehnung 4,17 x 1,90 m.
SE 263: NW-SO-verlaufende Rollsteinmauer. Mauerfundament aus Rollsteinen ohne Bindemittel. Erh. L. 1,82 m, B. 0,63 m
SE 265: kompakte, dunkelbraune, lehmige Verfüllung mit Kies, kleinen Steinen, Baukeramik, Mörtel, 1 Münze. Verfüllung von Ausrissgrube einer NO-SW-orientierten Mauer.
IF 268: Interface von SE 265. Ausrissgrube. L. 4,66 m.
SE 269: Versturz. Bröselige Schicht aus Lehm, Kalk, Sand, Steinen, Kies, Baukeramik, Verputzfragmenten. 3,40 x 5,40 m.
SE 279: kompakte, schwarze, lehmige Verfüllung von Ausrissgrube (NW-SO-verlaufende Mauer). Mit Kies, Fragmenten von Bau- und Gefäßkeramik. L. 8,25 m
SE 282: kompakte, weiße, kalkhaltige Schicht mit Rollsteinen und Kies. Boden? 3,20 x 1,20 m.
SE 304: kompakte, schwarze, lehmige Verfüllung von Ausrissgrube einer NO-SW-orientierten Mauer. Kleine Steine, Rollsteine, Mörtelklumpen. L. 4,30 m, B. 0,60 m.
SE 305: kompakte Schicht aus Mörtel und Steinen. Boden? 1,65 x 2,80 m.
SE 306: kompakte, dunkelbraune, sandig-lehmige Verfüllung von Ausrissgrube einer NO-SW-orientierten Mauer. Kies, Mörtelklumpen, Keramikfragmente. L. 4,47 m.
SE 307: sehr feste Schicht aus Kalk und Mörtel.
SE 412/IF 411: runde Grube, Dm 1 m, verfüllt mit Rollsteinen, Ziegelfragmenten, Holzkohle, kleine Mörtelklumpen.
SE 413: kompakte Mörtelschicht mit kleinem Kies, 0,80 x 1 m.

Abb. 32: KG Wels, Lokalbahnhof. SE 413 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 416: Verfüllung eine Ausrissgrube (Mauer). Dunkelgraue, lehmige Schicht. Kompakt. Kies, kleine Steine, Rollsteine, Ziegelfragmente.
SE 417: Verfüllung eine Ausrissgrube (Mauer). Dunkelgraue, lehmige Schicht. Kompakt. Kies, kleine Steine, Rollsteine, Ziegelfragmente.
SE 418: L-förmige Mörtelschicht, recht kompakt.

Fläche B – Bereich 3

Objekt 16: Hypokausten

SE 326: Viereckiger Pfeiler aus grobkörnigem, festem Mörtel (50x40 cm).
SE 327: viereckige Basis eines Hypokaustenpfeilers aus grobkörnigem, festem Mörtel (45x40 cm).
SE 328: schlecht erhaltener Pfeiler aus grobkörnigem, festem Mörtel mit Rollsteinen (42x42 cm).
SE 329: schlecht erhaltener Pfeiler aus grobkörnigem, festem Mörtel mit Rollsteinen (ca. 50x50 cm).
SE 364: viereckiger Pfeiler aus weißem, festem Mörtel, schlecht erhalten (ca. 23x47 cm)
SE 376: Pfeilerrest aus Mörtel und Kies (67x17 cm-9

Abb. 33: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 16 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Objekt 19: Brennofen

SE 440: chaotischer Versturz aus Ziegel und Tubuli, Mörtelklumpen und Holzhohle. Das Sediment dazwischen ist dunkelbraun, lehmig und recht kompakt. Es fanden sich auch kleine Steine und viele Keramikfragmente (Terra sigillata, Reibschalen etc.).

Abb. 34: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 19 – Versturz des Brennofens (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 441: NW-SO-ausgerichtete, 80 cm breite, auf rund 1 m Länge und 60 cm Höhe erhaltene Ziegelstruktur direkt südlich von Mauer SE 447. Drei aus ca. 14 (erkennbaren) Ziegellagen und Lehm gemauerte Seiten. Ziegelgröße: 23x13x4 cm. Der flache, nach Süden leicht abfallende Boden ist teilweise mit dünnen Ziegelplatten ausgelegt. Dort wo diese Ziegel nicht erhalten sind, lag eine bröselige, braune, sandige Schicht. Am

südöstlichen, offenen Ende fand sich ein rundlicher Holzkohlefleck. An der Südwest- und Nordostseite waren jeweils drei Ziegelsäulen an die Mauer angebaut (verm. Stützen für eine Lochtenne). Höhe der Säulen: 25 cm.
IF 442: Interface von SE 441.
Für einen Ziegelbrennofen erscheint diese Konstruktion zu klein, daher handelt es sich wohl um einen Brennofen für Gefäßkeramik.

Abb. 35: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 19 –Brennofen. Links: Detailansicht einer Ziegelsäule (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Abb. 36: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 19, 3D-Ansicht des Brennofens (3D: Ardis GmbH 2023).

Objekt 21: Gebäude

Im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche lag ein rund 17,5 m langes und 10 m breites Gebäude in dessen Inneren sich sowohl der Brennofen Objekt 19 als auch vier Kalkgruben fanden. Nördlich davon fand sich ein Raum (Objekt 23, Raum N) mit Hypokausten.

Abb. 37: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 21 – Raum mit Kalkgruben und Brennofen. (Plan: Ardis GmbH 2024).

NO-SW-verlaufende Mauern

SE 447: Mauerfundament aus Rollsteinen ohne Bindung. L. 17,50 m. Schalenmauer. Fundamentgrube IF 448.
SE 452: Verfüllung von Ausrissgrube IF 453. Lockere, gelbe, sandige Verfüllung mit Mörtelklumpen. Erh. L. 6,10 m.
SE 459: Mauerrest. Mauerfundament aus Rollsteinen ohne Bindung, schlecht erhalten da modern gestört.

NW-SO-verlaufende Mauern

SE 345: Mauerfundamen einer durchgemauerten Rollsteinmauer im Mörtelverband.
SE 450: Mauerfundament aus Rollsteinen ohne Bindung. Schalenmauer. L. 7,30 m. Fundamentgrube IF 451.
SE 445: Verfüllung von Ausrissgrube IF 446. Bröselige, weiße, kalkhaltige Verfüllung mit Kies, kleinen Steinen und Ziegelfragmenten. Erh. L. 7,70 m.

SE 464: Mauerrest aus mittelgroßen bis großen Steinen im Mörtelverband. 2 Steinlagen sichtbar. Westliche Begrenzung einer Kalkgrube (SE 466).

Kalkgruben in Objekt/Gebäude 21

Im selben Raum wie auch der Brennofen lagen vier Kalkgruben, daher kann man diesen zweifelsfrei als Produktionsstätte ansprechen.
SE 466: annährend rechteckige Kalkgrube. Kompakte, ca. 5 cm dicke Kalkfüllung. L. ca. 3,6, m, B. ca. 1,80 m.
SE 495: annähernd rechteckige Kalkgrube mit lockerer Kalkfüllung. Flacher Boden. Max. L. ca. 2,60 m, B. ca. 2,20 m.
SE 496: rechteckige Kalkgrube mit lockerer Kalkfüllung. Flacher Boden. L. ca. 1,80 m, B. ca. 1,20 m.
SE 498: annähernd rechteckige Kalkgrube, teils verfüllt von SE 497 – aber weißer Rand sichtbar (nicht komplett ausgegraben). SE 497: 25 cm dicke, bröselige, dunkelbraun-schwarze, lehmige Schicht mit Ziegel-, Keramik, Glas- und Knochenfragmenten. L. ca. 3,50 m, B. ca. 2,20 m.

Abb. 38: KG Wels, Lokalbahnhof. Drei der vier Kalkgruben (Fotos: Ardis GmbH 2023).

SE 454: bröselige, gelbe, kieshaltige Schicht teils vermengt mit dunkelbraunem, lehmigem Material. Mörtelklumpen, Keramik- und Ziegelfragmenten.
SE 455: bröselige, dunkelbraune, sandig-lehmige Schicht mit Kies, kleinen Rollsteinen und Ziegelfragmenten. Ver. Versturz von Gebäude.
SE 456: bröselige, graue, lehmige Schicht mit Kies, Ziegel- und Verputzfragmenten. Versturz.

Raum L (Objekt 20)

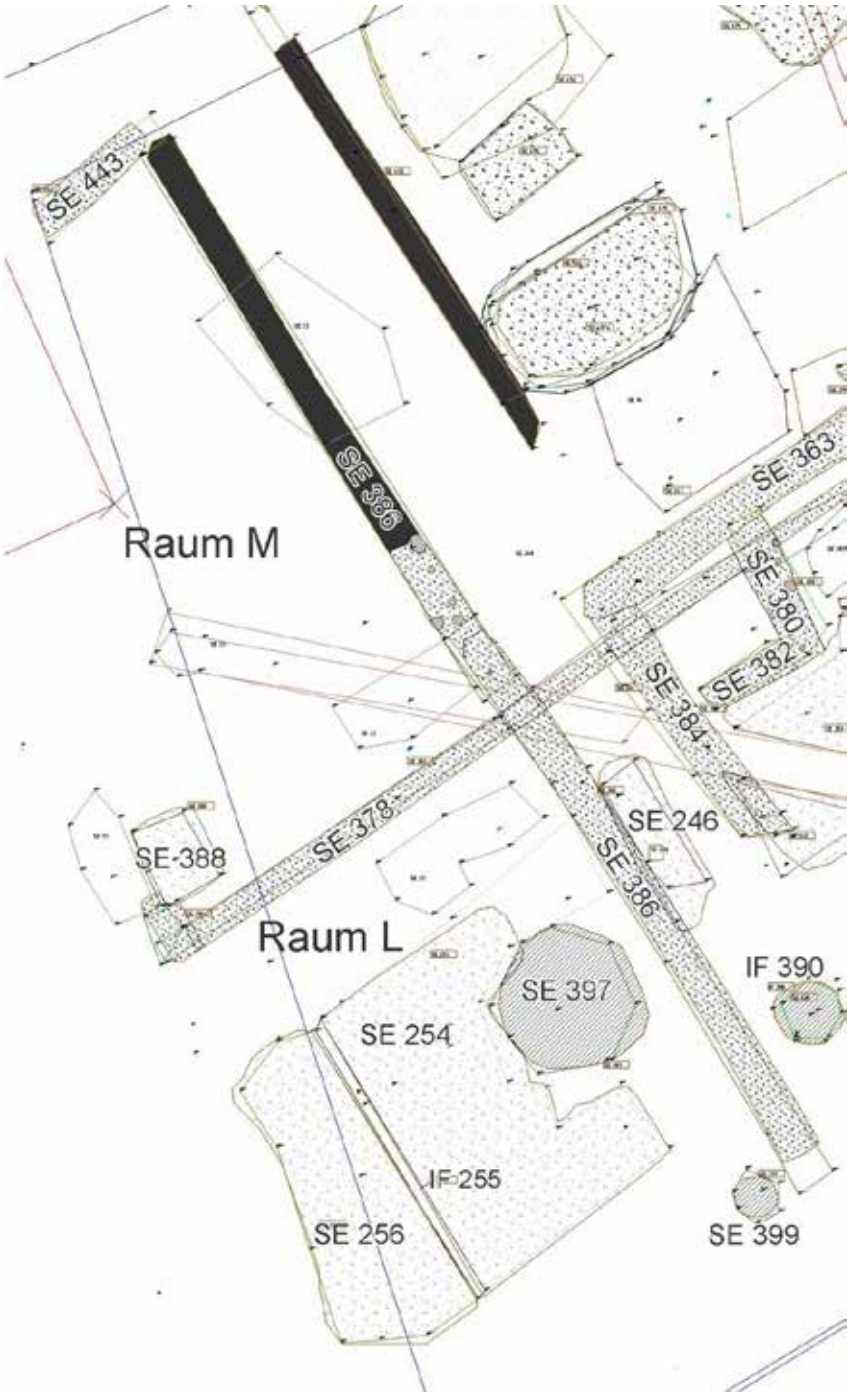


Abb. 39: KG Wels, Lokalbahnhof. Räume L und M – OBJ 20 und 22 (Plan: Ardis GmbH 2024).

SE 254: Mörtelboden / Estrich. 5 cm dicke, grau-weiße, bröselige Schicht aus Mörtel und Kies. 5,30x3,55 m.

IF 255: regelmäßiges, langrechteckiges Interface zwischen SE 254 und SE 256. L. 5,29 m.

SE 256: Mörtelboden / Estrich. 6 cm dicke, grau-weiße, bröselige Schicht aus Mörtel und Kies. 5,40x2,15 m.

Abb. 40: KG Wels, Lokalbahnhof. Raum L, SE 254-256 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 378: siehe Raum M.
SE 397: Verfüllung von runder Grube IF 395. Bröselige, dunkelgraue, lehmig-sandige Schicht mit viel Kies, kleinen Steinen und Baukeramikfragmenten. Dm 2,5 m.
SE 399: Verfüllung von runder Grube IF 398. Bröselige, dunkelgraue, lehmige Schicht mit Kies, Baukeramik- und Keramikfragmenten. Dm 0,72 m.

Raum M (Objekt 22)

SE 378: Verfüllung der Ausrissgrube IF 379 einer NO-SW-verlaufenden Mauer. Brauner, kompakter Lehm, Kies, Mörtelklumpen und Ziegelfragmente. L. 14,70 m. Teils Mauer zwischen Raum M und Raum L.
SE 386: Verfüllung der Ausrissgrube IF 387 einer NW-SO-verlaufenden Mauer. Brauner, kompakter Lehm, Kies, kleine Rollsteine, Mörtelklumpen und Baukeramikfragmente. L. ca. 20 m
SE 388: Mörtelboden / Estrich. 6 cm dicke Schicht aus weißem Kalk mit viel Kies und kleinen Rollsteinen. Von SE 23[8] gestört. 1,23x1,17 m.
SE 394: Verfüllung der Ausrissgrube IF 398. Brauner, bröselige, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies, Mörtelklumpen und Bauschutt.
SE 443: Verfüllung der Ausrissgrube IF 444. Braun-gelbe, bröselige, lehmig-sandige Verfüllung mit Kies, kleinen Steinen und Verputzfragmenten. Ehem. NO-SW-verlaufende Mauer. Erh. L. ca. 2,15 m.

Abb. 41: KG Wels, Lokalbahnhof. Raum M, Mauern SE 378 und 394 sowie Estrichrest SE 388 (Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023).

[8] Moderne Störung. Haupts. Sand, Kies, Bauschutt, Glas- und Keramikfragmente. Deponie.

Objekt 24 – Gebäude

Gebäude mit mehreren Räumen, verm. ein Korridor und Hypokausten (Objekt 16) im nordöstlichen Bereich nahe der Grabungsgrenze.

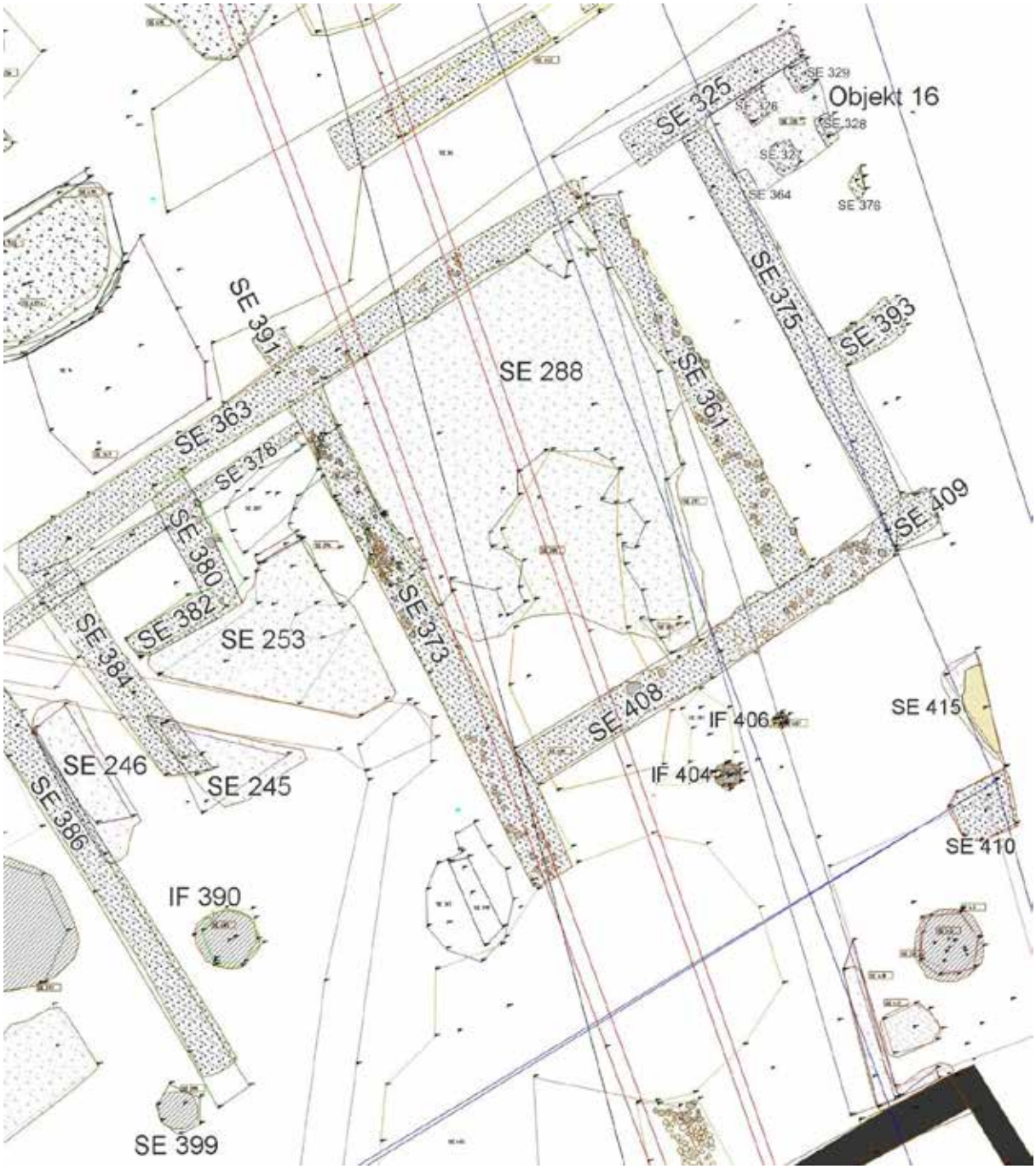


Abb. 42: KG Wels, Lokalbahnhof. Objekt 24 (Plan: Ardis GmbH 2023).

<u>NO-SW-verlaufende Mauern</u>

SE 325: rund 3,60 m langes Mauerfragment aus Rollsteinen im Mörtelverband. Bildet zusammen mit SE 363 die Nordmauer von Objekt 24.

SE 363: Mauerfundament aus Rollsteinen. Erh. L. 12 m.

SE 382: Verfüllung der Ausrissgrube IF 383. Kompakte, dunkelbraune, lehmige Verfüllung mit Mörtelklumpen,

-Kies und Baukeramikfragmenten. L. ca. 2 m. Bildet mit SE 380 eine Ecke.

SE 393: 1,37 m langes Mauerfragment. Nur eine Mörtellage erhalten.

SE 408: Fundamentgrube mit Rollsteinen verfüllt. Mauer verm. Aus Bruchseinen mi Mörtelverband. L- 7,80 m.

SE 408: Mauer aus Bruch- und Rollsteinen im Mörtelverband.

NW-SO-verlaufende Mauern

SE 361: Mauerfundament aus Rollsteinen ohne Bindung. Darüber eine Mörtelschicht mit Kies. Interface IF 372: Ausrissgrube/Fundamentgrube der Mauer.

SE 373 = SE 263: Mauerfundament aus Rollsteinen ohne Bindung. Darüber eine Mörtelschicht mit Kies. IF 419

SE 375: Rollsteinmauer im Mörtelverband. Mörtel mit Kies.

SE 380: Verfüllung der Ausrissgrube IF 381. Kompakte, dunkelbraune, lehmige Verfüllung mit Kies, Mörtelklumpen, Steinen und Baukeramikfragmenten.

SE 384: Verfüllung der Ausrissgrube IF 385. Bröselige, dunkelbraune sandig-lehmige Verfüllung mit Kies, kleinen Rollsteinen und Baukeramikfragmenten.

Estrich

SE 245: grauer, kalkhaltiger Boden von bröseliger Konsistenz mit viel Kies. Zusammen mit SE 253.

SE 246: grauer, kalkhaltiger Boden von bröseliger Konsistenz mit viel Kies.

SE 253: grauer, kalkhaltiger Boden von bröseliger Konsistenz.

SE 288: Estrich aus Mörtel und Kies. Modern gestört

SE 389 = SE 401 / IF 390 = IF 400: rund 1 m durchmessende, 0,94 m tiefe Grube mit senkrechten Wänden und horizontalem Boden. Verfüllt mit Keramik- und Baukeramikfragmenten, Kies, Tierknochen und Holzkohle. Umrahmt mit weißem Kies. Brunnen?

Abb. 43: KG Wels, Lokalbahnhof. Grube SE 401 (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 405 / IF 404: 42 cm durchmessende, runde Grube mit leicht schrägen Wänden und konkavem Boden. Tiefe: 13,5 cm. Dunkelgraue, recht kompakte Verfüllung von lehmiger Konsistenz mit kleinen Steinen, einigen Ziegel- und Keramikfragmenten, Holzkohle, Mörtelklumpen.
SE 407 / IF 406: 19 cm durchmessende, runde Grube mit leicht schrägen Wänden und konkavem Boden. Tiefe: 11 cm. Weiße, bröselige Verfüllung mit Kies, Mörtelklumpen, einigen Holzkohlestückchen und kleinen Keramikfragmenten.

Fläche B – West

Objekt 18

SE 34: kompakte, braune, lehmige Schicht mit feinem Sand, Kies, Keramikfragmenten, Tierknochen.
SE 367: 14 cm mächtiger Mörtelboden/Estrich mit Kies. Sehr kompakt.
SE 431: kompakter Mörtelboden/Estrich mit Kies.
SE 370: rund 40 cm dicke, bröselige, rot/dunkelrote, sandige Versturzschicht mit vielen Verputzfragmenten (teils bemalt). Zahlreiche Mörtelklumpen, kleine Steine und Ziegelfragmente, Keramik, 1 Schlüssel aus Bronze (FP 169).

Abb. 44: KG Wels, Lokalbahnhof. Verputzfragmente mit Spuren roter und grüner Bemalung in SE 370 (Fotos: Ardis GmbH 2023).

<u>NO-SW-verlaufende Mauern</u>

SE 368 / SE 433: 1,80 m lange Stein- und Rollsteinmauer im Mörtelverband. Breite 46,4 cm, erh. Höhe 65 cm. Setzt sich mit SE 433 (Verfüllung)/IF 434 (Ausrissgrube) fort. Verfüllung aus Rollsteinen, Ziegelfragmenten, Kies, Verputzfragmente. Länge Interface 434: 4,56 m. Erh. Gesamtlänge 6,37 m.
SE 369 / SE 435: 4,28 m lange Stein- und Rollsteinmauer im Mörtelverband. Breite 54 cm, erh. Höhe 74 cm. Nordseite verputzt. Setzt sich mit SE 435 (Verfüllung)/IF 436 (Ausrissgrube) fort. Verfüllung aus Rollsteinen, Ziegelfragmenten, Kies, Verputzfragmente. Länge Interface 436: 42,75 m. Erh. Gesamtlänge 7,04 m.
SE 423:

NW-SO-verlaufende Mauern

SE 421: Rollsteinmauer im Mörtelverband. L. 1,71 m, B. 24 cm. Westseite verputzt.

SE 422: Rollsteinmauer im Mörtelverband. L. 66 cm, B. 38 cm. Westseite verputzt.

SE 424: 1,5 cm dicker Verputz an den Mauern SE 421, 422, 423 und 368.

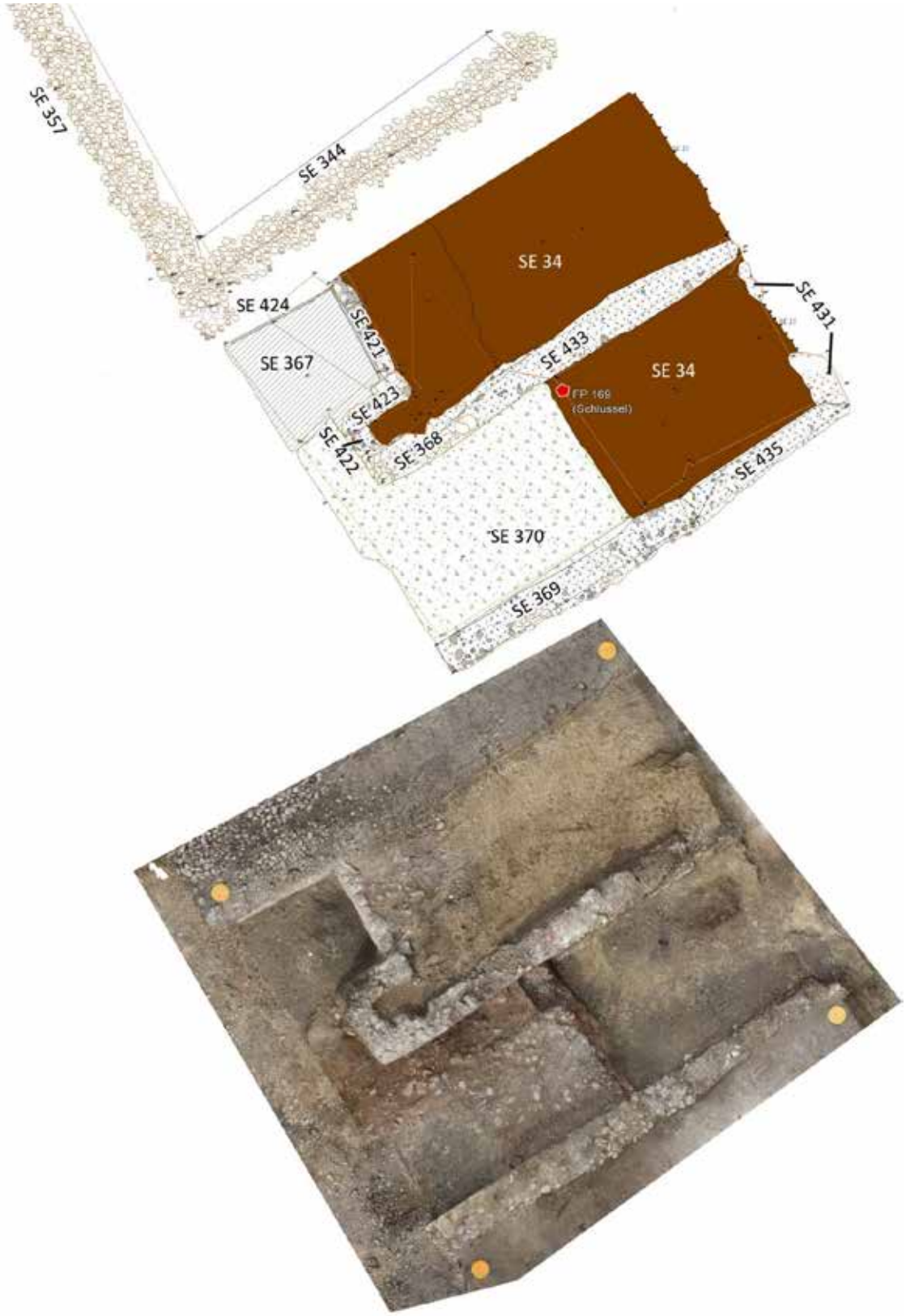


Abb. 45: KG Wels, Lokalbahnhof. Objekt 18 (Plan und Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023).

Fläche C

Objekt 23: Raum N mit Hypokausten

Abb. 46: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 23 – Hypocaustum (Plan: Ardis GmbH 2023).

Pilae (Pfeiler)

SE 468: Ziegelpfeiler (pila) mit Mörtel verkleidet. 30x30 cm, erh. Höhe 34 cm.

SE 469: Ziegelpfeiler (mit Mörtel verkleidet. 30x30 cm, erh. Höhe 38 cm.

SE 472: Ziegelpfeiler mit Mörtel verkleidet. 31x31 cm, erh. Höhe 23,5 cm.

SE 473: Ziegelpfeiler mit Mörtel verkleidet. 30x30 cm, erh. Höhe 23 cm.

SE 474: Ziegelpfeiler mit Mörtel verkleidet. 60x30 cm, erh. Höhe 32 cm.

SE 475: Rest eines Ziegelpfeilers mit Mörtel verkleidet. 54x54 cm, erh. Höhe 11 cm.

SE 476: Ziegelpfeiler mit Mörtel verkleidet. 31x31 cm, erh. Höhe 20 cm.

SE 477: Ziegelpfeiler mit Mörtel verkleidet. 31,5x38 cm, erh. Höhe 22 cm.

SE 478: Ziegelpfeiler mit Mörtel verkleidet. 32x17 cm, erh. Höhe10 cm.

SE 479: Rest eines Ziegelpfeilers – nur der Mörtel am Boden ist erhalten. 40x38 cm, erh. Höhe 8 cm.

SE 480: Rest eines Ziegelpfeilers. 40x40 cm, erh. Höhe 12 cm.

SE 488: Spur eines Ziegelpfeilers. 47x41 cm.

SE 489: Spur eines Ziegelpfeilers. 47x40 cm.

NO-SW-verlaufende Mauern

SE 467: Verfüllung der Ausrissgrube IF 486 einer einst von NO nach SW verlaufenden Mauer. Bröselig, sandiges Material mit Mörtelklumpen, Verputzfragmenten, Kies und Rollsteinen, L. 7,10 m, B. 59 cm, erh. H. 64 cm.

SE 485: Verfüllung der Ausrissgrube IF 487. NO-SW-verlaufend. Verfüllung recht kompakt, sandig-lehmig. Ziegel- und Verputzfragmente.

SE 492: Verfüllung der Ausrissgrube IF 493. NO-SW-verlaufend. Verfüllung recht kompakt, sandig-lehmig. Steine, Ziegel- und Verputzfragmente, Mörtelklumpen.

NW-SO-verlaufende Mauern

IF 483: Ausrissgrube einer der NW-SO-verlaufenden Mauern von Raum N.

SE 490: Verfüllung der Ausrissgrube IF 491. NW-SO-verlaufend. Verfüllung recht kompakt, sandig. Ziegel- und Verputzfragmente, Mörtelklumpen.

SE 482: Mauerrest aus Rollsteinen im Mörtelverband (2 Steinlagen sichtbar). Erh. L. 78 cm, B. 26 cm, erh. H. 36 cm.

SE 458: Verfüllung von Ausrissgrube IF 460. Dunkelbraun-schwarze, bröselige Verfüllung mit Kies, kleinen Rollsteinen und Mörtelklumpen. Am SO-Ende Teile der Mauer erhalten.

Abb. 47: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 23 – zwei der Ziegelpfeiler (Fotos: Ardis GmbH 2023).

SE 461: kompakter Estrich. Mörtelboden mit Kies und Ziegelfragmenten (*opus signinum*). Darunter eine Lage Rollsteine. Erh. 4,5x3 m.
SE 470: Estrich aus kompaktem Mörtel unter Ziegelpfeilern.
SE 481: kompakter Estrich. Mörtelboden mit Kies und Ziegelfragmenten. Der Estrich setzt sich Richtung Osten über die Grabungsgrenze hin fort.

Abb. 48: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 23, *opus signinum* SE 461 - Detailansicht (Foto: Ardis GmbH 2023).

SE 494: sehr kompakte, dunkelgraue Schicht, sandig-lehmig mit Mörtelklumpen, Rollsteinen, Kies, Ziegel- und Verputzfragmenten. Versturz.
SE 471: ca. 65-70 cm mächtiger Versturz des Hypokaustums aus Verputz-, Ziegel- und Tubulifragmenten, wenig Keramik.
SE 462: Verfüllung von IF 463: locker, graue, sandige Verfüllung mit Mörtelklumpen, Verputz-, Keramik- und Tierknochenfragmenten.
IF 463: rundes Interface, Dm 1,80 m. Brunnen?

Abb. 49: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 23 – Hypokausten - Gesamtansicht (Foto: Ardis GmbH 2023).

Objekt 17: Neonatengrab neben der Mauer SE 332

SE 339: Grabverfüllung aus lockerem, gelblichem, sandigem Schluff mit Kies.
SE 340: Skelett (Neonatus) in Seitenlage (Schlaf- oder Embryonalhaltung), Kopf im Nordosten, Blick nach Osten.
IF 341: ovale Grabgrube, max. Länge 41 cm, max. Breite 32 cm, Tiefe 7 bis 15 cm.

In den römischen Provinzen finden sich immer wieder Kinderbestattungen innerhalb einer Siedlung. Sie wurden teilweise innerhalb und außerhalb der Hausmauern, unter Öfen, in Thermenanlagen oder in unmittelbarer Umgebung von Siedlungsbebauung niedergelegt. Bei fast allen Kinderbestattungen, die man in römischen Siedlungen gefunden hat, handelt es sich um sehr früh verstorbene Kinder, Neonaten und Kinder der Altersklasse Infans I (0-6 Jahre). Beim Großteil der Individuen, welche innerhalb des Siedlungsareals bestattet wurden, handelt es sich um Kinder, die das erste Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Kinder, die in einem Alter von mehr als etwa einem Jahr verstarben, sind in den Siedlungen nur sehr selten zu finden.
Bei den Gräbern handelt es sich, wie auch hier der Fall, hauptsächlich um sehr flache und einfache Erdgräber, die ohne besondere Abdeckungen oder Merkmale blieben. Die Niederlegung in der sogenannten Schlaf- oder Embryonalhaltung, in der das Individuum zusammengerollt in Seitenlage bestattet wird, entspricht ebenfalls der Norm. Bei dieser Position kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei tatsächlich um Bestattungen handelt und keineswegs um „Entsorgungen“, wie man es in der Literatur sehr häufig als Interpretationsvorschlag für die vorrömischen Epochen findet.[9]

Abb. 50: KG Wels, Lokalbahnhof. OBJ 17, Neonatengrab (Foto: Ardis GmbH 2023).

[9] Johanna Gorbach, Überlegungen zum Phänomen der Kinderbestattungen anhand von ausgewählten Beispielen aus den römischen Provinzen Noricum und Pannonien. unpubl. Masterarbeit (Wien 2017).

Umfassungsmauer der *insula*

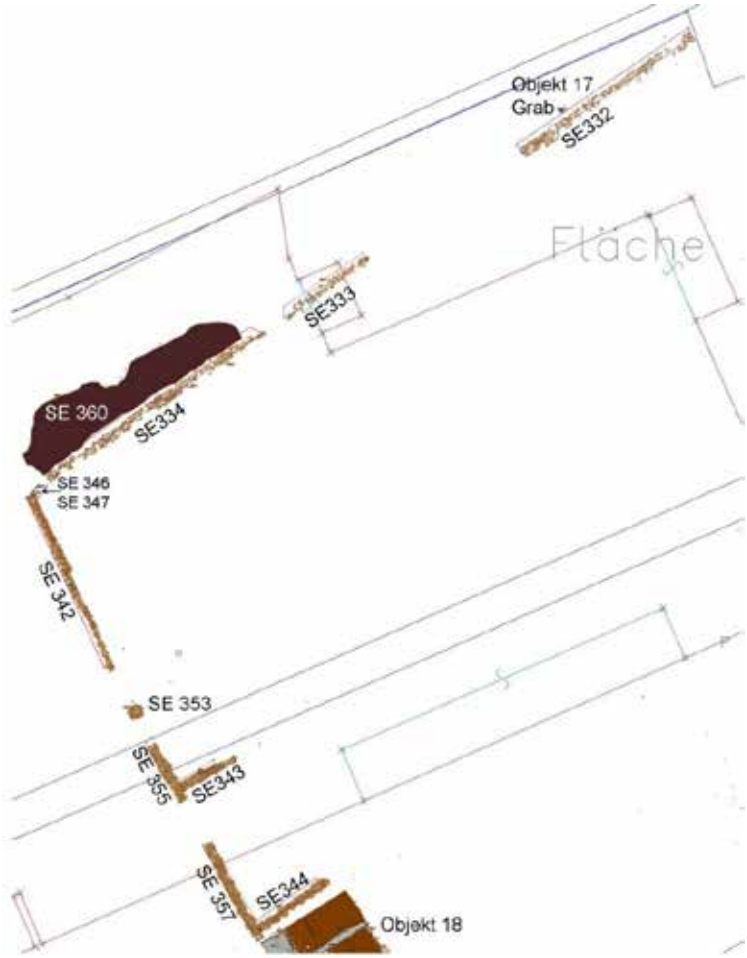


Abb. 51: KG Wels, Lokalbahnhof. Umfassungsmauer der *insula* (Plan: Ardis GmbH 2024).

Nordmauer bestehend aus SE 332, SE 333 und SE 334. Mauerfundament aus Rollsteinen ohne Bindung.

SE 332: erh. L. 14,68 m

SE 333: erh. L. 7,13 m

SE 334: erh. L. 18,60 m

Abb. 52: KG Wels, Lokalbahnhof. Abschnitte der Nordmauer. Von links nach rechts SE 332, SE 333 und SE 334 (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Westmauer bestehend aus SE 342, SE 355 und SE 357. Mauerfundament aus Rollsteinen ohne Bindung.

SE 342: erh. L. 13,60 m

SE 355: erh. L. 4,85 m

SE 357: erh. L. 7,80 m

Von der Westmauer aus verlaufen zwei Mauerfragmente Richtung Nordosten. Mauerfundamente aus Rollsteinen ohne Bindung.

SE 343: erh. L. 4,50 m

SE 344: erh. L. 6 m

Abb. 53: KG Wels, Lokalbahnhof. Abschnitte der Westmauer und davon abzweigende Mauerreste (Fotos: Ardis GmbH 2023).

SE 353: Zwischen SE 342 und SE 355 befand sich vermutlich die Basis/das Fundament für eine Säule SE 353. Runde, 1,10 m durchmessende Struktur mit kompakter, dunkelbrauner, lehmiger Verfüllung mit Rollsteinen, Ziegelfragmenten und Kies.

Abb. 54: KG Wels, Lokalbahnhof. Säulenbasis SE 353 (Foto: Ardis GmbH 2023).

In der Nordwestecke der Umfassungsmauer (zwischen SE 334 und SE 342) lag Versturzmaterial (SE 347) der Mauer SE 342. Darin, bzw. darunter, fanden sich Skelettreste (Extremitäten und Schädel) eines Caniden, verm. ein Hund (SE 346). Mögl. Bauopfer? Da Hunde oft mit der Unterwelt in Verbindung gebracht wurden, war ihre Opferung meist mit chthonischen Göttern verbunden. Als unrein geltend, wurden sie vermutlich als Mittel zur Reinigung und für Übergangsriten, im Rahmen landwirtschaftlicher Rituale sowie manchmal auch zum Schutz eines Gebäudes, einer Stadtmauer oder einer Verteidigungsanlage geopfert. In Fidenae, Italien, scheint das Skelett eines Hundes absichtlich unter einer Mauer aus Tuffstein und Lehm begraben worden zu sein.[10]

Abb. 55: KG Wels, Lokalbahnhof. Mauerversturz SE 347 und Skelettteile SE 346 (Fotos: Ardis GmbH 2023).

[10] Jacopo De Grossi Mazzorin and Claudia Minniti, Dog Sacrifice in the Ancient World: A Ritual Passage? In: Lynn M. Snyder and Elizabeth A. Moore (eds.), Dogs and People in Social, Working, Economic or Symbolic Interaction. Proceedings of the 9th Conference of the International Council of Archaeozoology, Durham, August 2002 (Oxford 2006), 62-66.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 18919 Fundnummern vergeben. Davon entfallen 1167 Fundnummern auf die Maßnahme 51242.23.04 und 17752 Fundnummern auf die Maßnahme 51242.23.05. In diesem Bericht werden daher (auf Grund des hohen Fundaufkommens) nur besonders herausragende Funde gelistet.

Ziegel mit Graffiti

In Fläche B, Bereich 2, SE 159 lagen dicht nebeneinander (FP 95 und 96) zwei quadratische, flache Ziegel (*lateres*) die auf einer Seite Ritzzeichnungen (Graffiti) aufweisen, wobei die Zeichnungen nach unten wiesen.

Abb. 56: KG Wels, Lokalbahnhof. Ziegel mit Graffiti in situ (Foto: Ardis GmbH 2023).

Die in den noch feuchten Ton[11] geritzten Bilder sind auf beiden Ziegeln in zwei Hauptzonen und drei bis vier Nebenzonen geeilt. Unten befinden sich jeweils figürliche Darstellungen (1. Hauptzone), darüber Bäume oder Palmblätter und/oder (vermutlich) Häuser und gekreuzte oder gitterförmig angebrachte Linien, die die 2. Hauptzone weiter unterteilen. Die Zonen sind jeweils durch einen horizontalen Strich voneinander getrennt. Vertikale Striche wiederum trennen die einzelnen Bäume/Palmblätter voneinander.

Zwar erscheint es naheliegend diese Ritzzeichnungen einem Kind zuzuschreiben – die „Strichmännchen“ verleiten dazu – aber auch eine erwachsene Person kann als Urheber nicht ausgeschlossen werden. Die sorgfältige Unterteilung in div. Darstellungszonen sowie die Verwendung unterschiedlicher Strichstärken (z.B. dicker Linie für den Bogen, dünnere Linie für die Sehne des Bogens) setzten eine planvolle Gestaltung der Graffiti voraus wie sie von einem kleinen Kind nicht unbedingt zu erwarten ist. Daher ist hat sich wohl entweder ein etwas älteres Kind oder doch ein Erwachsener als Künstler betätigt. Die „kindlichen“ Strichmännchen

[11] Die Verdrängung des Tons durch den „Zeichenstift“ ist noch deutlich an den wulstigen Rändern der Ritzlinien zu erkennen.

jedenfalls schließen eine erwachsene Person als Urheber nicht aus, da auch diese oft in ihrem zeichnerischen Können über die „Strichmännchenphase“ nicht hinauskommen.

Auf einem der beiden Ziegel (FN 95) finden sich in der untersten Darstellungszone am oberen Rand (zwischen der Palme und dem Bogenschützen) Ritzlinien, bei denen es sich womöglich um Buchstaben handeln könnte:

Dies lässt zumindest das L-förmige Zeichen vermuten, dass (scheinbar nachträglich) eingefügt wurde. Vielleicht ist es aber nur eine ungelenke Zick-Zack-Linie wie sie auch in der rechten oberen Ecke beobachtet werden kann. Sollte es sich um Schriftzeichen handeln, so war der Schreiber wohl ungeübt und/oder des Schreibens (noch) nicht völlig mächtig. Dies könnte auf ein Kind als Verfasser hindeuten, aber es gab auch unter den Erwachsenen Personen, die nicht schreiben konnten. Schon im 1. bis 3. Jahrhundert überwogen die Analphabeten. Pessimisten rechnen mit nur 5 bis 10 % Literaten in den Nordwest-Provinzen und 15 % in Italien, Optimisten mit bis zu 30 bis 50 % (Semi-Literaten). Ein deutliches Absinken der Schriftkultur bereits ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ist geltende Forschungsmeinung.[12]

Wie gut konnten die Handwerker in einer Ziegelei Lesen und Schreiben? Aus den archäologischen Quellen ist nur wenig über die Handwerker, ihre Herkunft oder soziale Stellung zu erfahren. Namen aus verschiedenen Sprachräumen tauchen in Graffiti auf. Es gab sowohl freie Arbeiter als auch Sklaven. Einen der seltenen Hinweise auf Sklavenarbeit in den Nordprovinzen liefern zwei Leistenziegel aus der römischen Siedlung in Chur-Welschdorfli (CH), die den keltischen Namen Nictorinus (Ziegeleibesitzer) und dessen wohl orientalischen Sklaven Simenteus nennen.[13] Bei den freien Arbeitern darf angenommen werden, dass diese schreiben konnten, bei den Sklaven ist das ungewiss. Dass aber selbst der Schrift - und der aktuellen politischen Lage - Kundige oft keine großen Zeichentalente waren, belegt ein Ziegel aus lntercisa (Dunarijväros/Ungarn). Auf einem in einem Körpergrab als Abdeckung dienenden Ziegel finden sich zwei „Strichmännchen", bei denen es sich, nach dem darüber befindlichen Text zu urteilen, offenbar um Darstellungen der beiden römischen Kaiser Diocletian (284- 305 n. Chr.) und Maximian (285-310 n. Chr.) handelt. Der Graffito lautet: „DOMINIS NOSTRIS DIOCLETIANO ET MAXIMIANO ET CONSTANTINO NOBILISSIMIS CAES(aribus)“ - „Unseren Herren Diocletian und Maximian und dem edlen Caesar Constantin".[14]

Abb. 57: Ziegel mit Graffiti aus Intercisa. Aus: Brandl 2010.

[12] Markus Scholz, Schriftlichkeit im Alltag der Spätantike. In: Peter Henrich (Hrsg.), Der Untergang des Römischen Reiches. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 44 (Darmstadt 2022), 198-203.
[13] Ulrich Brandl / Emmi Federhofer, Ton + Technik. Römische Ziegel. Schriften des Limesmuseums Aalen 61, (Stuttgart 2010), 57-58.
[14] Brandl 2010, 82.

Ziegel mit Graffiti – Fläche B, SE 159, Fundnummer 95

Auf diesem Ziegel wurde in den beiden oberen Darstellungszonen Bäume oder Palmblätter und darüber (vermutlich) Häuser und gitterförmig Linien angebracht. In der figürlichen Darstellung zu sehen sind am rechten Bildrand eine kleine Gestalt, die mit Pfeil und Bogen auf eine, eine Palme hinaufkriechende, Schlange zielt. Links von der Palme steht eine größere Figur, die beide Arme in die Höhe streckt (Abb. 60). Das Graffiti erinnert an griechische Reliefs (Abb. 58: Votivrelief) und Vasenbilder (Abb.59: schwarzfiguriger Lekythos) der Geschichte von der Tötung des Python durch den Gott Apollon.
Der Python war von der eifersüchtigen Göttin Hera/Juno geschickt worden, um Apolls Mutter Leto/Latona[15] zu verfolgen, die von Zeus/Jupiter Zwillinge (Apollon und Artemis/Diana) erwartete. Nach Hyginus[16] erschoss der eben 4 Tage alte Apollon mit den Pfeilen, die Vulkan ihm schenkte, den Python aus Rache für die Verfolgung der Mutter. Nach dieser Tat begründete Apollon zum Andenken Pythons die Pythischen Spiele.

Ibi Latona oleam tenens parit Apollinem et Dianam, quibus Vulcanus sagittas dedit donum. post diem quartum quam essent nati, Apollo matris poenas exsecutus est: nam Parnassum uenit et Pythonem sagittis interfecit (inde Pythius est dictus), ossaque eius in cortinam coniecit et in templo suo posuit, ludosque funebres ei fecit, qui ludi Pythia dicuntur. [Dort gebar Latona, an einen Olivenbaum geklammert, Apollo und Diana, denen Vulkan Pfeile schenkte. Vier Tage nach ihrer Geburt übte Apollo Rache für seine Mutter. Denn er ging zum Parnass und tötete Python mit seinen Pfeilen. (Aufgrund dieser Tat wird er Pythier genannt.) Er legte Pythons Knochen in einen Kessel, deponierte sie in seinem Tempel und führte für ihn Beerdigungsspiele ein, die Pythien genannt werden.]

Auch Ovid erwähnt den Kampf des Apollon mit dem Python in seinen Metamorphosen.

Alle übrigen, unterschiedlich geformten Geschöpfe gebar die Erde von selbst, …… 416

Zwar wünschte sie, es wär‘ nicht so, aber doch hat sie dich, **riesiger Python**, 438
damals geschaffen, und den neuen Völkern warst du, unbekannte Schlange,
ein Schrecken: soviel Raum vom Berge nahmst du ein.
Der bogenführende Gott, der niemals zuvor tödliche Waffen außer bei
flüchtigen Hirschen und Ziegen gebraucht, **erledigte ihn, von tausend Pfeilen**
schwer, da der Köcher schon fast erschöpft, das giftige Blut den schwarzen
Wunden entströmt.
Und damit das Alter nicht seines Werkes Ruhm zerstöre, richtete er heilige
Spiele mit zahlreichem Wettstreit ein, nach dem Namen der bezwungenen
Schlange „Pythische“ genannt. ….. 447

Die erste Liebe des Phoebus war Peneus' Daphne; nicht blinder Zufall hat 452
sie entstehen lassen, sondern rasender Zorn des Cupido.

[15] Mit der Interpretatio Romana wurde Leto als Latona in die römische Mythologie miteingebunden
[16] Hyginus Mythographus, *Fabulae* 140. Unter dem Verfassernamen Hyginus sind zwei mythographische Handbücher in lateinischer Sprache überliefert. Das eine heißt *Genealogiae* und ist auch unter dem Titel *Fabulae* bekannt, das andere ist astronomisch-mythographisch und trägt den Titel *De astronomia*. Die Identität des Autors ist unklar, daher wurde er „Hyginus Mythographus“ genannt. Möglicherweise ist er mit Gaius Iulius Hyginus, einem Zeitgenossen des Kaisers Augustus, gleichzusetzen. Von einem Teil der Forschung werden die unter dem Namen ‚Hyginus‘ kursierenden Werke, insbesondere die *Genealogiae*, hingegen erst in das 2. Jahrhundert n. Chr. datiert.

Apollo, stolz auf seinen Sieg über die Schlange, hatte diesen kürzlich
gesehen, als der die Hörner durch das Anziehen der Sehne krümmte, und zu
ihm gesprochen: „Was willst du mit wackeren Waffen? Diese Tracht
steht meinen Schultern wohl an, mir, der ich dem Wild, der ich dem Feind sichere
Wunden zufügen kann, **der ich soeben mit unzähligen Pfeilen den**
aufgeblasenen Python erlegt, der so viel Land mit seinem verderblichen
Bauche heimsuchte. ….. 460

Ovid, Metamorphosen, 1. Buch
http://www.latein-imperium.de/?path=content&type=&contentid=252#438-451

Demnach könnte es sich bei der kleinen, rechten Figur um Apollon handeln. In der Mitte sieht man die Schlange Python und, wie auf dem schwarzfigurigen Lekythos, eine Palme. Links reißt Leto, ähnlich wie auf dem Votivrelief, voll Angst die Arme hoch.

Abb. 58: Votivrelief mit Leto, Apollo, Artemis und Python, 5. Jahrhundert v. Chr., Marmor (Ephesos 2). Objektnummer: 2003.023.006, Michael C. Carlos Museum, Atlanta, GA.

Dieses Votivrelief zeigt den Python der aus einer Höhle herauskommt. Leto flieht nach links und trägt den Säugling Apollo, der sich umdreht, um Python mit Pfeil und Bogen zu bekämpfen. Pfeil und Bogen waren ursprünglich in Farbe ausgeführt. Artemis folgt zu Fuß und dreht sich ebenfalls um, um Pfeile auf das Monster abzufeuern.

Abb. 59: Apollo, Leto, Artemis und Python, schwarzfiguriger Lekythos, ca. 500 v. Chr. © Cabinet des Médailles et Antiques de la Bibliothèque Nationale de France and CNRS-Maison Archaéologie et Ethnologie.

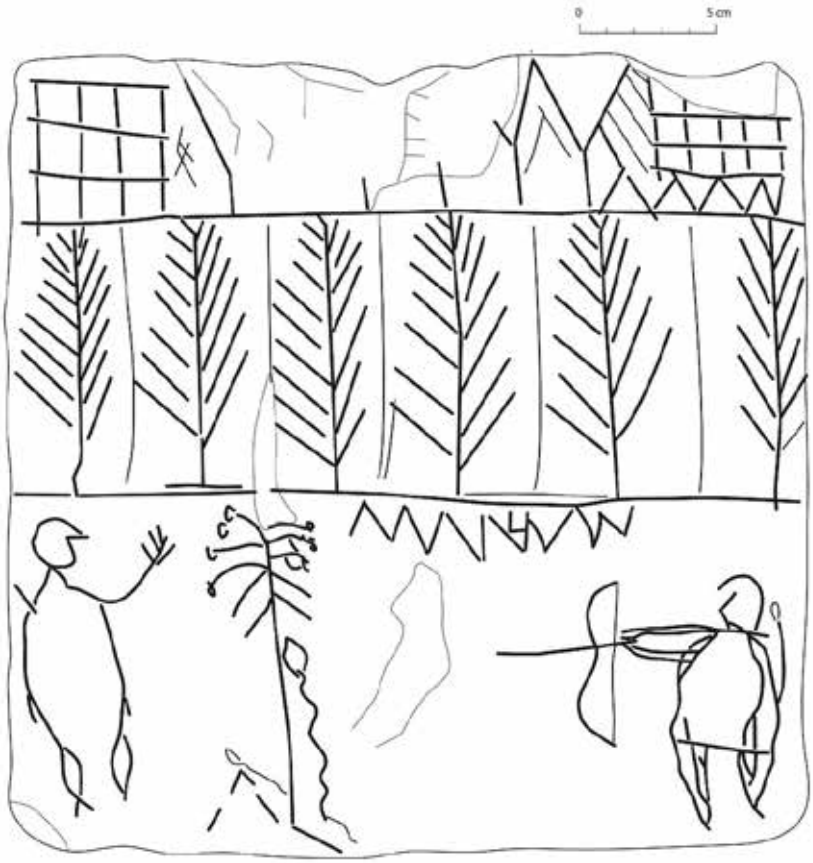


Abb. 60: KG Wels, Lokalbahnhof. Ziegel mit Graffiti FN 95 (Foto und Grafik: Ardis GmbH 2024).

Ziegel mit Graffiti – Fläche B, SE 159, Fundnummer 96

Auf diesem Ziegel ist die obere Darstellungszone in drei horizontale Abschnitte unterteilt in denen zuunterst (vermutlich) Häuser und darüber zwei Reihen gekreuzter Linien angebracht sind. Unter der Häuserzeile befinden sich drei vierfüßige Tiere von denen zwei nach rechts und eines nach links läuft. Um was für Tiere es sich handelt, kann nicht genau bestimmt werden. Bei den Strichen im Halsbereich der Tiere könnte es sich um Halsbänder handeln. In diesem Fall sind es möglicherweise Hunde – oder zumindest Hundeartige. In der untersten Zone sieht man ein Boot mit hochgezogenem Bug und Heck (eine Barke) in dem drei menschliche Figuren sitzen oder stehen. Über Barke und Figuren windet sich eine große Schlange (Abb.63).

Das Graffiti erinnert an ägyptische Reliefs/Malereien der Sonnenbarke des Gottes Re (auch: Ra) in der meist weitere Götter mitfahren. In der Mitte sitzt oder steht stehts der Sonnengott Re. Eine über dem Re befindliche Schlange stellt den Gott Mehen[17] dar, der Re beschützt (Abb. 61).

Abb. 61: Die Sonnenbarke; Re ist hier dargestellt als widderköpfiger Mann, die Verkörperung der Ba-Seele des Re im Jenseits. Re unter einem Baldachin umschlängelt von der Mehen-Schlange, die ihn bewacht. Re wird hier von seinem Herold Sia und dem Gott Heka (Gott der Magie) begleitet. – Detail aus dem sog. Pfortenbuch; eines der Jenseitsbücher. (Tal der Könige, KV 16, Ramses I., 1291 v. Chr. bis 1290 v. Chr.)

Befindet sich die Schlange jedoch unter der Barke so ist dies eine Verkörperung des Apophis[18] der von einem im Bug stehenden Gott mit einem Speer getötet wird (Abb. 62).[19]

[17] Mehen war ein Jenseitsgott, der in der Unterwelt (Duat) den verstorbenen König oder den Sonnengott Re in Empfang nahm und ihn dann auf seiner Reise durch die Unterwelt begleitete und beschützte, indem er den Kopf des Königs/des Re oder den gesamten Leib umwickelte.
[18] Der altägyptische Gott Apophis, auch Apep(i), ist die Verkörperung von Auflösung, Finsternis und Chaos (Isfet) und zugleich der große Widersacher von Maat, der Tochter des Sonnengottes Re. Er wird als riesige Schlange oder Schildkröte dargestellt.
[19] Siehe dazu: Günter Burkard, Vorstellungen vom Kosmos — Die Weltgebäude. In: Regine Schulz, Matthias Seidel (Hrsg.) Ägypten. Die Welt der Pharaonen, Köln 1997, S. 444-449, Abb. 42.

Der Legende nach wurde die Sonnenbarke des Re jede Nacht während der Reise durch die Unterwelt (ägyptisch Duat) von der Schlangengottheit angegriffen. Diese musste allmorgendlich besiegt werden, damit Re seine Fahrt fortsetzen und so die Sonne aufgehen konnte. So soll Apophis die Fahrt der Barke mit den Windungen seines riesigen Schlangenkörpers behindert haben (Sandbank des Apophis). Auch soll die Schlangengottheit die Fähigkeit gehabt haben, mit ihrem Blick den Gott Re und sein Gefolge mit Ausnahme des Gottes Seth zu hypnotisieren. Seth jedoch, der im Bug der Barke stand und dem Blick der Schlange widerstehen konnte, schlug Apophis mit seinem Speer zurück und ermöglichte so den Sonnenaufgang. Im Widerspruch zu diesem Mythos wurde allerdings Seth, unter anderem der Gott des Chaos und der Gewalt, in verschiedenen Texten mit anderen übelgesinnten Gottheiten gleichgesetzt. Darunter auch mit dem Schlangengott Apophis.

Da sich die Schlange jedoch über Boot und Figuren befindet, handelt es sich vermutlich eher um die Mehen- als um die Apophis-Schlange. Allerdings findet sich auch ein dünner Strich, der vom Hals der Schlange nach unten geht – ein Speer? Oder nur ein zufälliger „Ausrutscher“? Unter dem Hals der großen Schlange scheint sich eine kleinere Schlange mit etlichen Strichen zu winden. Die von Messern durchbohrte Apophis-Schlange? Die Deutung dieses Graffitis bleibt wohl jedem Betrachter selbst überlassen.

Manchmal wird die Sonnenbarke von Schakalen, also Hundeartigen, gezogen. Dies könnte eine Erklärung für die Tierdarstellungen auf dem Ziegel sein.

Abb. 62: Nachtfahrt des Sonnengottes in seiner Barke. Die Barke wird von vier Schakalen und vier Kobragottheiten gezogen. Im Boot sitzt der Sonnengott, hinter ihm stehen Horus und Thot, vor ihm Seth, der seinen Speer in die sich drohend um das Boot ringelnde und sich vor ihm erhebende Apophis-Schlange stößt. Hinter dem Boot eine löwenköpfige Gottheit, die den Apophis zerschneidet. Mehrere Messer stecken bereits im Schlangenleib. Mythologischer Papyrus der Heruben (Ausschnitt), 3. Zwischenzeit, 21. Dynastie, um 990 v. Chr.

Ein von der ägyptischen Mythologie inspiriertes Graffiti nördlich der Alpen mag zunächst seltsam erscheinen, doch, wie schon oben erwähnt, gab es in den Ziegeleien auch Sklaven, von denen einige aus Ägypten gestammt haben könnten. Aber es waren wohl auch viele Römer durchaus mit der ägyptischen Götterwelt vertraut. Mysterienkulte wie der ägyptische Isis- und Osiriskult waren im römischen Reich weit verbreitet und gelangten mit den römischen Legionären bis nach Germanien und Britannien. So fand sich ein Heiligtum der Isis und Mater Magna im römischen Mogontiacum (Mainz), dass im 1. Jh. entstand und bis in das 3. Jh. n. Chr. Bestand hatte. Bei Bauarbeiten zur Einkaufsgalerie „Römerpassage“ in der Mainzer Innenstadt wurden seine baulichen

Überreste Ende 1999 entdeckt und freigelegt.[20] In Niederösterreich fanden sich in Carnuntum zahlreiche Beispiele für ägyptische Kulte, und sogar drei ins 7-.4. Jh. v. Chr. datierende Uschebtis[21] die entweder aus Ägypten stammenden Personen als Grabbeigaben mitgegeben oder als Kuriosa importiert wurden.[22] Es gibt auch eine Bauinschrift die die Errichtung oder Wiederherstellung eines Serapis-Isis-Tempels 213 n. Chr. unter der Regierung Caracallas bezeugt.[23]

In Österreich wurde in Carnuntum eine weiter Mythologische Darstellung mit Schlangen auf einem römischen Dachziegel gefunden (Inv. Nr. CAR-K-1550). Dargestellt ist dort der junge Herkules, der mit jeder Hand eine Schlange erwürgt. Zwar sieht es auf den ersten Blick so aus, als wäre dies, wegen der Kringel auf der Brust, eine weibliche Figur, aber bei genauerem Hinsehen erkennt man im Lendenbereich die Zeichnung eines männlichen Geschlechtsteils. Allerdings sind die Genitalien nicht so tief in den Ton geritzt worden wie der Rest der Figur (siehe Abb. 64 Links Mitte).[24]

Die Geschichte:
Als Herakles acht Monate alt war, schickte Hera, weil sie das Kind töten wollte, zwei übergroße Schlangen zu seinem Bett. Alkmene rief laut nach Amphitryon, doch Herakles richtete sich auf, drückte mit beiden Händen zu und erwürgte sie. Bibliothek des Apollodor, 2. Buch, 4, 8.

In zwei Katalogen wird dieses Graffiti allerdings als „Ziegelritzzeichnung mit gnostischem Inhalt“[25] bzw. „Dachziegel mit gnostischem Inhalt (?)“[26] bezeichnet und als Wiedergabe des Kampfes von Gut gegen Böse angesehen. Die Beschreibung lautet „Auf dem Ziegel findet sich rechts der drei Fingerstriche die Darstellung einer Frau (?) eingeritzt. Sie hält in ihren ausgestreckten Armen je ein schlangenförmiges Tier“.[27]
Im Katalog von 1982 liegt das Ritzbild als umgezeichnete Strichzeichnung vor, während sich im Katalog von 2014 ein Foto des Ziegels findet. Auf der Umzeichnung sind keine männlichen Genitalien wiedergegeben und das Foto im jüngeren Katalog lässt, wegen der bestenfalls mittelmäßigen Bildqualität, nur bei sehr genauem Hinsehen (mit einem Vergrößerungsglas) ein männliches Geschlecht lediglich erahnen. Vermutlich machte erst die photogrammetrische Aufnahme des Ziegels das männliche Genital besser erkennbar.

[20] Marion Witteyer, Göttlicher Baugrund – Die Kultstätte für Isis und Mater Magna unter der Römerpassage in Mainz (Mainz 2003).
[21] Uschebtis sind kleine, mumienartig gestaltete Figuren, die im ägyptischen Totenkult als Grabbeigabe mitgegeben wurden. Ihre Aufgabe bestand darin, sich als "Antworter" stellvertretend für den Toten zu melden, wenn dieser aufgerufen wurde, um die von ihm verlangten Arbeiten in der Unterwelt zu verrichten.
[22] Franz Humer (Hrsg.), Götterbilder - Menschenbilder. Religion und Kulte in Carnuntum. Ausstellung im Rahmen der Niederösterreichischen Landesausstellung 2011 "Erobern - Entdecken - Erleben im Römerland Carnuntum" im Archäologischen Museum Carnuntinum, Bad Deutsch-Altenburg, 16. April 2011 bis 15. November 2012, Katalogteil "Serapis und Isis - Ägypten in Carnuntum“ (St. Pölten 2011), 227-238. Uschebtis = Katalognr. 341-343.
[23] Helga Jobst, Ägyptische Kulte. In: Werner Jobst (Hrsg.), Carnuntum, das Erbe Roms an der Donau. Katalog der Ausstellung des Archäologischen Museums Carnuntinum in Bad Deutsch Altenburg (Wien 1992), 73-81.
[24] Auf der Website Niederösterreich 3D gut zu erkennen, vor allem wenn man hineinzoomt: https://www.noe-3d.at/car_reborn_dachziegel_graffiti.php
[25] Edit B. Thomas, Das frühe Christentum in Pannonien im Lichte der archäologischen Funde. In: Dietmar Straub (Hrsg.), Severin - zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich, 24. April-26. Oktober 1982 im Stadtmuseum Enns (Linz 1982), 284-285, Abb. 32.
[26] Franz Humer et.al. (Hrsg.), A.D. 313 - von Carnuntum zum Christentum. Katalog des NÖ. Landesmuseums NF 517 (St. Pölten 2014), 297, Kat.Nr. 649.
[27] Humer 2014, 297.

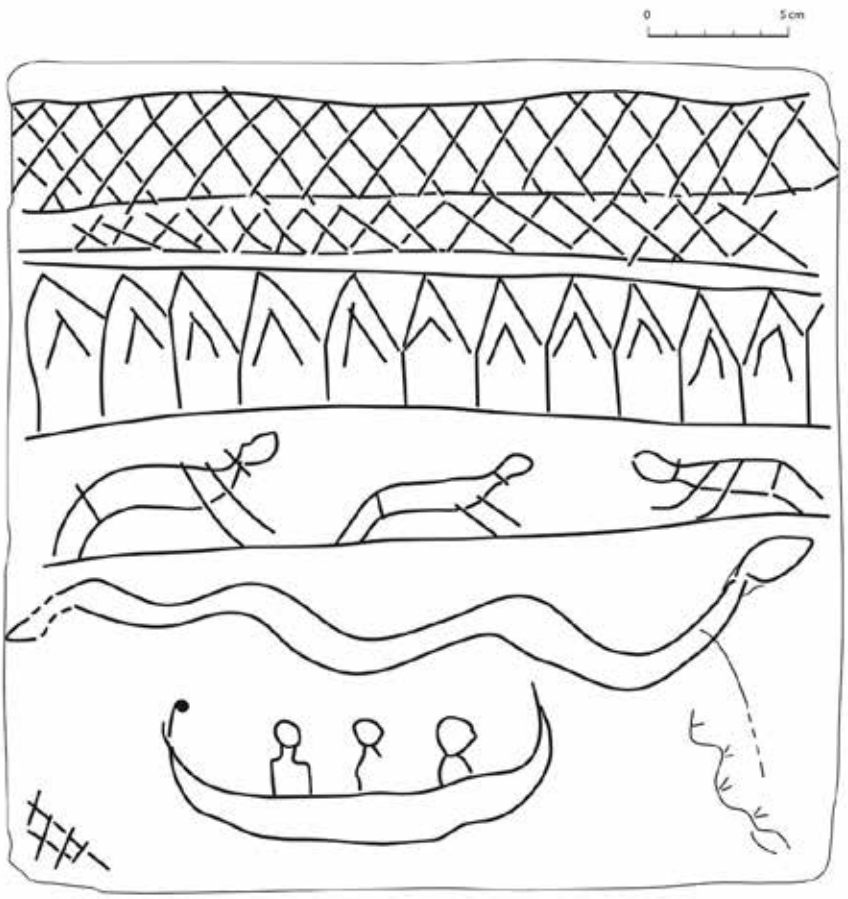


Abb. 63: KG Wels, Lokalbahnhof. Ziegel mit Graffiti FN 96 (Foto und Grafik: Ardis GmbH 2024).

Abb. 64: Herkules erwürgt die Schlangen. Links: Carnuntum. Ziegel mit Graffiti
(© Landessammlungen Niederösterreich 3D; Umzeichnung: Ardis GmbH 2024).
Rechts: Fresko im Haus der Vettier, Pompeji (1); Mosaik aus Antiochia ca. 100-200 n. Chr. (2);
Terra Sigillata, Foto: Stadtarchäologie Wien/Christine Ranseder (3).

Eine Schlangendarstellung ziert auch einen Ziegel des. 6. Jh. n. Chr. aus Sirmium. Der Ziegel weist zudem eine griechischer Ritzinschrift auf: „Christus! Herr, hilf der Stadt und wehre den Awaren ab und schütze die Romania und den Schreiber. Amen“ (Übersetzung nach Noll 1989[28]). Diese Inschrift gilt als letztes „Lebenszeichen“ der Stadt und Kaiserresidenz Sirmium vor ihrer Eroberung durch die Awaren 582 n. Chr.[29]

In Carnuntum fanden noch etliche weitere Ziegel mit Graffiti, ebenso in Aguntum (Osttirol), von wo u.a. eine Darstellung des erwachsenen Herkules mit Keule[30] und ein Hahnengraffiti[31] bekannt sind.

[28] Rudolf Noll, Ein Ziegel als sprechendes Zeugnis einer historischen Katastrophe (zum Untergang Sirmiums 582 n. Chr.). Sonderdruck aus dem Anzeiger der Phil.-Hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 126, 1989 (Wien 1990).
[29] Markus Scholz, Schriftlichkeit im Alltag der Spätantike, 2022, 202, Abb. 3.
[30] Gerald Grabherr, Barbara Kainrath, Elisabeth Walde (Red.), Aguntum - Museum und archäologischer Park (Dölsach 2007), 57, Kat.Nr. 46.
[31] Martin Auer, Katrin Winkler (Red.), Municipium Claudium Aguntum - das Stadtzentrum (Dölsach 2016), 62, F 26.

Metallfunde

Fibeln

MNr.	Fundnummer	Fläche	SE	FP	Typ
.05	13240	S*	S	-	Vogelfibel
.05	8605	B	251	124	kräftig profilierte Fibel
.05	10469	B	262	154	kräftig profilierte Fibel
.05	10488	B	86	74	runde Scheibenfibel mit Armbrustspirale. Gruppe 3, zweigliedrige Spiralfibeln nach Riha[32]
.05	12861	B	262	-	Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte
.05	7584	B	S	-	Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte
.05	13247	S	S	-	Kniefibel, peltaförmige Kopfplatte mit Kerbrand
.05	12852	B	262	-	Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte
.05	13237	S	S	-	Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte
.04	1140	S	S	-	norisch-pannonische Form einer Kniefibel mit Spiralhülse (Almgren 248), ovale Bügeldurchbrechung, kleiner Sporn der den Kopf- vom Fußteil der Fibel trennt, Bügel mit rechteckigem Querschnitt, Fußknopf. Die Spiralhülse ist schwach sechseckig.
.05	13255	S	S	-	rechtsläufige Swastikafibel, quergestellter Nadelhalter, Hakenkreuz mit gekerbten Armen und Achskreuz
.05	11755	B	248	-	Halbfabrikat eines Fibelpaares von kräftig profilierten Fibeln Almgren 70/73a-b mit schmalrechteckiger Stützplatte[33]
.05	7581	B	159	92	kräftig profilierte Fibel
.05	339	B	S	68	kräftig profilierte Fibel
.05	338	A	S	72	kräftig profilierte Fibel
.05	317	B	138	101	kräftig profilierte Fibel
.05	5996	B	159	-	kräftig profilierte Fibel
.05	10505	B	159		kräftig profilierte Fibel
.05	11765	B	248	-	kräftig profilierte Fibel, Sehnenkappe mit Tremolierstich, an der Rückseite mit Tremolierstich dekorierter Nadelhalter
.04	1143	S	S	-	runde Scheibenfibel

*S = Streufund

[32] Emilie Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst (Augst 1979), S. 78-90, Scheibenfibeln S. 86-88 und Taf. 13/303-309.

[33] Ein vergleichbares Halbfabrikat/Fehlguss stammt aus Salzburg. Siehe: Doris Knauseder, Fibelproduktion in *Iuvavum*-Salzburg. In: Felix Lang, Raimund Kastler, Wilfried K. Kovacsovics und Stefan Traxler (Hrsg.), COLLOQUIUM IUVAVUM 2012 - Das municipium Claudium Iuvavum und sein Umland. Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien. Tagung im Salzburg Museum, 15.–17. März 2012. Archäologie in Salzburg 8 / Jahresschrift des Salzburg Museum 56 (Salzburg 2014), 141-176, hier S. 145, Abb. 2/16.

Abb. 65: KG Wels, Lokalbahnhof. Fibeln (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Abb. 66: KG Wels, Lokalbahnhof. Fibeln (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Panzerschuppen eines Schuppenpanzers

FN 10471-10472, Fläche B, Streufund: Mehrere Lagen von langrechteckigen Panzerschuppen in zwei unterschiedlichen Längen mit rundem Abschluss Die längeren Schuppen weisen je zwei seitliche Löcher im unteren Drittel links und rechts und je zwei Löcher in der Mitte oben und unten auf (b). Diese Anordnung entspricht dem Typ 30/VII von Groller.[34] In den kürzeren Schuppen befinden sich zwei Löcher in der Mitte oben und je ein Loch links und rechts unten (a). Von der kürzeren Variante wurden nur zwei Exemplare gefunden deren Lochanordnung sich nicht bei Groller finden. Verbindungsringe Großteils erhalten. Maße: B 1 cm, L 2,6 cm bzw. 1,8 cm, Material: Eisen, Kupferlegierung.

Abb. 67: KG Wels, Lokalbahnhof. Panzerschuppen (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Schuppenpanzer *(loricae squamatae*) bestehen größtenteils aus Bronze-, Eisen- oder Lederschuppen in meist schmalrechteckiger Form und variierender Größe. Diese waren oben und an den Seiten gelocht und wurden mit Hilfe von durch diese Löcher gezogenen Drahtringen zusammengehalten und auf einer Stoff- oder Lederunterlage befestigt. Auf diese Weise konnten dachziegelartige Gefüge von horizontal und vertikal überlappenden Schuppenreihen hergestellt werden, die eine durchaus effektive Panzerung bildeten. Die römischen Truppen verwendeten Schuppenpanzer ab dem 3.Jahrhundert v. Chr. bis in die Spätantike.[35] Die Schuppen veränderten ihre funktional bedingte Form kaum. Schuppenpanzer sind keiner bestimmten Truppengattung zuweisbar und wurden sowohl von Legions- als auch von Auxiliarsoldaten verwendet.[36]

[34] Max von Groller, Römische Waffen aus dem Lager von Carnuntum. Aus dem Berichte des Vereins für Carnuntum für das Jahr 1899 (Wien 1900), Taf. XV.
[35] Eckhard Deschler-Erb, Ad arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n.Chr. in Augusta Raurica. Forschungen in Augst 28 (Augst 1999), 38.
[36] Ana Zora Maspoli, Römische Militaria aus Wien. Die Funde aus dem Legionslager, den canabae legionis und der Zivilsiedlung von Vindobona. Monografien der Stadtarchäologie Wien 8 (Wien 2014), 42.

Dolabrafutteral

FN 10498, Fläche B, FP 127: Das Futteral besteht aus drei Teilen. Der mittlere ist ein U-förmig gefaltetes Blech. Die beiden Seitenteile (Schenkel) bestehen aus je einem weiteren gefalteten Blechstreifen, dessen eines Ende hakenförmig nach außen gebogen ist. Die Teile sind mit Nieten verbunden, so dass sie beweglich sind und sich der Winkel ändern lässt. Länge Mittelteil: 7 cm, Länge Schenkel: 4,9 cm; B: 0,8-1,1 cm; Nietkopf-Dm: 0,28 cm; Dat.: 1. Jh.– 3. Jh. n. Chr.
Dolabrafutterale dienten als Schneiden- und Verletzungsschutz an *dolabrae* wenn diese nicht in Gebrauch waren, ähnlich einem Schneidenschutz aus Gummi an modernen Äxten (Abb. 65/c). Eine *dolabra* ist ein antikes Werkzeug das von den römischen Soldaten sowohl zum Ausheben von Gräben aber auch zur Holzbearbeitung verwendet werden konnte und deswegen auch als „Pionieraxt“ bezeichnet wird. Es wies zwei Schneiden auf einer Schäftung auf, eine senkrechte und eine waagerechte. Die *dolabra* kann also als Kombination von Axt und Hacke bezeichnet werden. In anderen Publikationen werden diese Artefakte oft als „Dolabrafutteralbeschläge“ bezeichnet. Dies impliziert jedoch das Vorhandensein eines Futterals aus organischem Material, etwa Leder, auf den der „Beschlag“ aufgebracht ist. Das kann aber nicht der Fall gewesen sein. Der „Dolabrafutteralbeschlag“ ist vielmehr das Futteral selbst, das direkt in Kontakt mit der Axtschneide kommt. Durch die beweglichen Schenkel kann es geöffnet werden (der Winkel wird vergrößert – Abb. 65/a)) um die Schneide aufzunehmen, um dann geschlossen zu werden, wobei sich der Winkel der beiden Schenkel zum Mittelteil den Winkeln der Axt anpasst. Danach wird das Futteral mit Hilfe einer Schnur fixiert, die durch die Haken gezogen wird (Abb. 65/b). Wäre der „Beschlag“ auf einen Trägerstoff montiert würde dies nicht funktionieren.
Futterale für *dolabrae* sind z. B. in Xanten sowohl in Schichten der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts als auch im 2. und 3. Jahrhundert gut belegt. In Vindobona fanden sich Fragmente von Dolabraefutterale[37] und aus Vindonissa sind etliche komplett erhaltene Dolabraefutterale bekannt.[38]

Darstellung von *dolabrae* findet man u.A. auf der Traianssäule in Rom, aber auch auf Soldatengrabsteinen in Carnutum (z.B. Grabstelen des Titus Flavius Aiianus, des Quintus Septimius Niger und des Lucius Aurelius Celer aus der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr.). Die Inschrift der Grabstele des Tiberius Claudius Astylus aus Aquileia zeigt ihn mit geschulterter Hacke und nennt dessen Beruf. Er war ein *dolabrar(ius) col(legii) fab(rum)*, also einen spezialisierten Schmied *dolabrae*.[39]

[37] Sabine Jäger-Wersonig, 5.3. Metall. In: Mosser et al., Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998. Monografien der Stadtarchäologie Wien 5/1 (Wien 2010), 615; Ana Zora Maspoli, Römische Militaria aus Wien. Die Funde aus dem Legionslager, den canabae legionis und der Zivilsiedlung von Vindobona. Monografien der Stadtarchäologie Wien 8 (Wien 2014), 70.
[38] M. C. Bishop und Jon Coulston, Roman Military Equipment from the Punic Wars to the Fall of Rome, second edition (eBook), 2006, 117, Abb. 68/6-7.
[39] Reinhard Pohanka, Bemerkungen zu Gerätedarstellungen auf drei Carnuntiner Soldatengrabsteinen. Römisches Österreich 9/10, 1981-1982, 183-196.

Abb. 68: KG Wels, Lokalbahnhof. Dolabrafutteral (Foto: Ardis GmbH 2023).

Schlüssel und Schlüsselgriffe

Fundnummer	Fläche	Bereich	SE	Fundpunkt	Objekt
299	B	1	29	49	Schlüsselgriff aus Bronze mit stark verrosteten Resten des eisernen Schlüsselbartes
336	A		Ba	15	Schlüssel aus Bronze
11742	B	-	370	169	Schlüssel aus Bronze
7591	B	1	S	-	Schlüsselgriff aus Bronze
10466	B	2	49	47	Schlüsselgriff in Form eines Löwenkopfes aus Bronze
12116	B	2-3	262 Ba	-	Schlüssel aus Eisen
12851	B	-	262	-	Schlüssel aus Bronze

Ba = Baggerreinigung; S = Streufund

Am Areal des ehem. Lokalbahnhofes fanden sich insgesamt sieben römische Hebe-Schiebe-Schlüssel oder Schlüsselgriffe, darunter ein Schlüsselgriff in Form eines Löwenkopfes (FN 10466).
Bei den römischen Schlüsseln ist der Griff oft dem Kopf oder Körper eines Tieres nachgebildet. Solche Gegenstände werden im Allgemeinen aus einer Kupferlegierung hergestellt, da dieses Metall in einer Form gegossen werden kann. Solche Griffe können dann auf einen Schaft und einen Bart aus einem anderen oder demselben Metall montiert werden. In Carnuntum lassen sich verschiedene zoomorphe Griffe finden, die die Bandbreite der üblicherweise für Schlüssel gegossenen Tierarten zeigen. So gibt es etwa Schweine-, Hunde- und

Löwengriffe.[40] In den Depots des Metropolitan Museum of Art finden sich u.a. ein Widder- und ein Pferdekopf-Schlüsselgriff, sowie weitere Löwen(kopf)griffe. Die am häufigsten dargestellte Tierart ist jedoch der Löwe.[41]

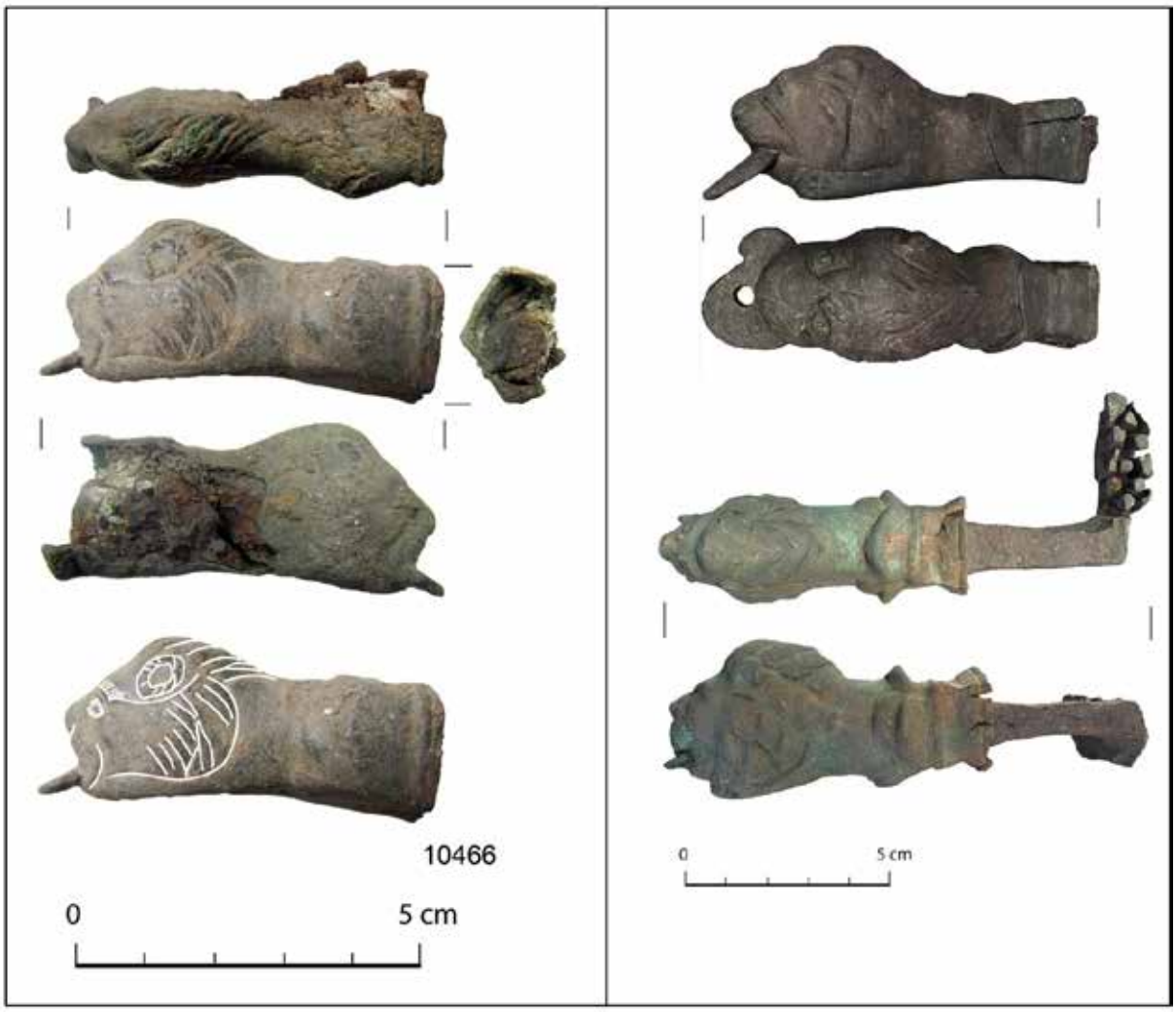


Abb. 69: KG Wels, Lokalbahnhof. Links: Löwenkopf-Schlüsselgriff aus Ovilava (Foto: Ardis GmbH 2023). Rechts: Schlüsselgriffe mit Löwenkopf aus Carnuntum (© Landessammlungen Niederösterreich 3D).

[40] https://www.noe-3d.at/kat_carnuntum_schluessel.php (zuletzt abgerufen am: 29.09.2023).
[41] Tommas Dean Pace, A Typology of Roman Locks and Keys. Master´s Thesis, Southwestern Baptist Theological Seminary (Fort Worth 2014), 98-103, Abb. 30-35.

Abb. 70: KG Wels, Lokalbahnhof. Schlüssel und Schlüsselgriffe (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Stilus

Stilus (aus Fläche B, Bereich 2, SE 159. Fundnummer 10506) der Formgruppe H40: Verdickung am Übergang Spitze–Schaft kombiniert mit einem feinen Absatz. Datiert: ca. ab Anfang 2. Jh. n. Chr. Kennzeichnend ist die oft massive Form mit abgesetzter kräftiger Spitze und massivem Spatel (z. T. mit Spitzchen). Schaft vor Spitze eher selten verziert (Rillen, z. T. tauschiert). Die Zuweisung zu dieser Formgruppe erfolgt vor allem wegen der deutlichen Verdickung am Übergang Spitze–Schaft kombiniert mit einem feinen Absatz.

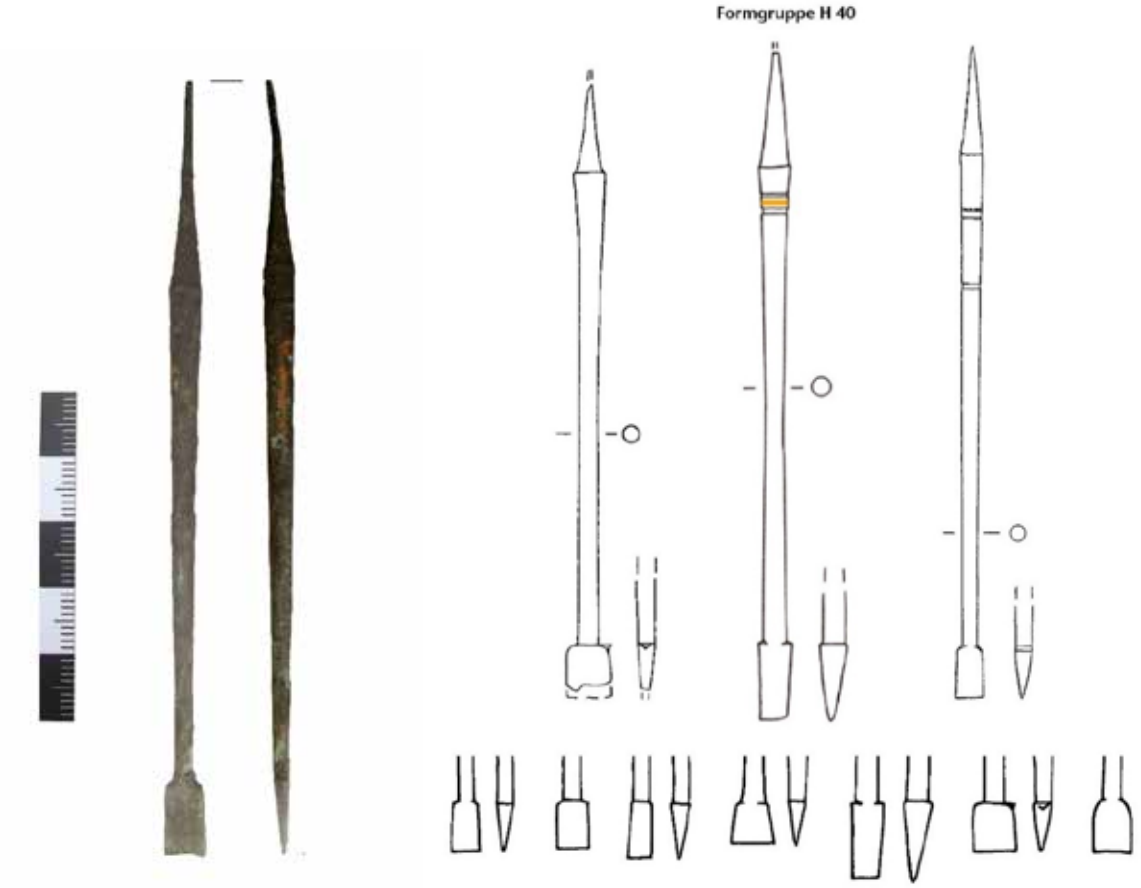


Abb. 71: KG Wels, Lokalbahnhof. Stilus aus SE 159 (Foto: Ardis GmbH 2023). Rechts drei Beispiele der Formgruppe H40 aus August Raurica. Aus: Obrecht 2012, 148.

Mit dem Stilus (*stylus, graphium*) oder anderen spitzen, harten Geräten beschrieb man zum einen harte Unterlagen wie Metalle, gebrannten Ton oder andere Gegenstände des Alltags, wie Gefäße oder Tesserae, ebenso wie Wände; zum anderen auch weiche und nachgiebige Unterlagen wie beispielsweise Wachstäfelchen (*tabulae ceratae*) oder ungebrannten Ton. Der Stilus verfügte in der Regel über ein kleines spatelförmiges, abgeflachtes Ende, mit dem im weichen Wachs Fehler «radiert» werden konnten.[42]

[42] Sylvia Fünfschilling, Schreibgeräte und Schreibzubehör aus Augusta Raurica. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 33, 2012, S. 165; Verena Schaltenbrand Obrecht, STILUS, Kulturhistorische, typologisch-chronologische und technologische Untersuchungen an römischen Schreibgriffeln von Augusta Raurica und weiteren Fundorten. Forschungen in Augst 45 (Augst 2012), Formgruppe H40 = 148-149.

Münzen

Im Zuge der Ausgrabung wurden auch zahlreiche Bronze- und Silbermünzen gefunden, wovon die älteste wohl ein Legionsdenar des Marcus Antonius ist. Sonst streuen die Münzen vom 1. bis in ins 4. Jh. n. Chr.

Silbermünzen (Auswahl)

MNr.	Fundnr.	Fläche	SE	FP	Typ
.05	330	B		71	Legionsdenar des Marcus Antonius, 32-31 v. Chr. Stark abgegriffen
.05	11753	S	S	-	Silber-Denar des Vespasian, 73 - 75 n. Chr. Av.: CAES AVG F DOMIT COS II / Kopf von Domitian, Lorbeerkranz, n. rechts Rev.: Domitian reitet nach links, hält das Zepter in der linken Hand und hebt die rechte
.04	1132	Ba		-	Silber-Denar, 80/81 n. Chr. Titus, 79-81 n. Chr., für Divus Vespasianus. Av.: DIVVS AVGVSTVS VESPASIANVS / Kopf n.r. mit Lorbeerkranz Rev.: Zwei Capricorne Rücken an Rücken, darüber Schild mit der Aufschrift SC, darunter Globus BMC 132 vgl. 497; RIC² 357 var.
.05	11763	B	248	-	Silber-Denar des Trajan, 112 - 114 n. Chr. Av.: IMP TRAIANO AVG GER DAC P M TR P COS VI P P / Büste von Trajan mit Lorbeerkranz, drapiert, n. rechts Rev.: S P Q R OPTIMO PRINCIPI / Aquila zwischen Vexillum links und Standarte rechts
.05	11757	B	420	-	Silber-Denar des Antoninus Pius, 141 n. Chr. Av.: DIVA FAVSTINA / Büste von Faustina I., drapiert, n. rechts, das Haar in mehreren Schlingen um den Kopf gewellt und oben aufgerollt. Rev.: AVGVSTA / Ceres, verschleiert, drapiert, n. links stehend, hält in der rechten Hand eine Fackel und in der linken ein Zepter
.05	11754	S	S	-	Silber-Denar des Commodus, 180 - 192 n. Chr. Av.: M COMMODVS ANTO AVG PIVS / Kopf des Commodus, Lorbeerkranz, n. rechts Rev.: Fortuna, drapiert, nach links auf niedrigem Sitz sitzend, in der linken Hand ein Füllhorn
.05	11403	C	-	-	Silber-Denar des Septimius Severus, 197–198 n. Chr.

					Av.: L SEPT SEV PERT AVG IMP X / Kopf des Septimius Severus, Lorbeerkranz, n. rechts Rev.: P M TR P V COS II P P /Sol, im Strahlenkranz, nackt bis auf den Mantel über der linken Schulter, n. links stehend, die rechte Hand erhoben und die Peitsche in der linken Hand haltend
.05	11748	B	248	-	Silber-Denar des Elagabalus, 218 - 222 n. Chr Av.: IVLIA SOAEMIAS AVG / Büste von Julia Soaemias, Haare gewellt und hinten tief hochgesteckt, drapiert, n. rechts Rev.: VENVS CAELESTIS / Venus mit Diadem, drapiert, n. links sitzend, in der ausgestreckten rechten Hand einen Apfel und in der linken ein Zepter haltend; zu Füßen ein Kind
.05	328	B	S	-	Silber-Denar des Severus Alexander, 224 n. Chr. Av.: IMP C M AVR SEV ALEXAND AVG / Büste von Severus Alexander, Lorbeerkranz, drapiert, n. rechts Rev.: P M TR P III COS P P / Severus Alexander, Lorbeerkranz, in militärischer Kleidung mit Umhang hinter dem Rücken, n. links stehend, in der rechten Hand einen Globus und in der linken Hand einen umgekehrten Speer haltend
.05	7608	B	248	116	Silber-Denar des Maximinus Thrax, 235 n. Chr. Av.: IMP MAXIMINVS PIVS AVG / Büste von Maximinus I., Lorbeerkranz, drapiert, gepanzert, n. rechts Rev.:P M TR P P P / Maximinus Thrax, in militärischer Kleidung, steht links zwischen zwei Standarten, hebt die rechte Hand und stützt sich nach links auf einen in der linken Hand gehaltenen Speer
.05	332	B	49	48	Antoninianus des Gordian III., 243 - 244 n. Chr. Av.: IMP GORDIANVS PIVS FEL AVG / Büste von Gordian III. im Strahlenkranz, drapiert und mit Kürass, n. rechts Rev.: SECVRIT PERP / Securitas, drapiert, n. links stehend, mit gekreuzten Beinen, den linken Arm auf die Säule gestützt, in der rechten Hand ein Zepter haltend
.05	10539	B	S	-	Antonianus des Gallienus, 260 - 268 n. Chr. Av.: GALLIENVS AVG / Büste des Gallienus im Strahlenkranz, drapiert, n. rechts Rev.: Abundantia, drapiert, nach links stehend, Kornähren in der rechten Hand und Füllhorn in der linken Hand haltend

Ba = Baggerreinigung; S = Streufund

Abb. 72: KG Wels, Lokalbahnhof. Silbermünzen (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Fingerringe

MNr.	Fundnr.	Fläche	SE	FP	Typ
.05	8607	B	262	129	Fingerring aus Gold mit Einlage
.05	7585	B	S	64	Fingerring aus Bronze mit Einlage
.05	10487	B	S	58	Fingerring aus Bronze mit Einlage

S = Streufund

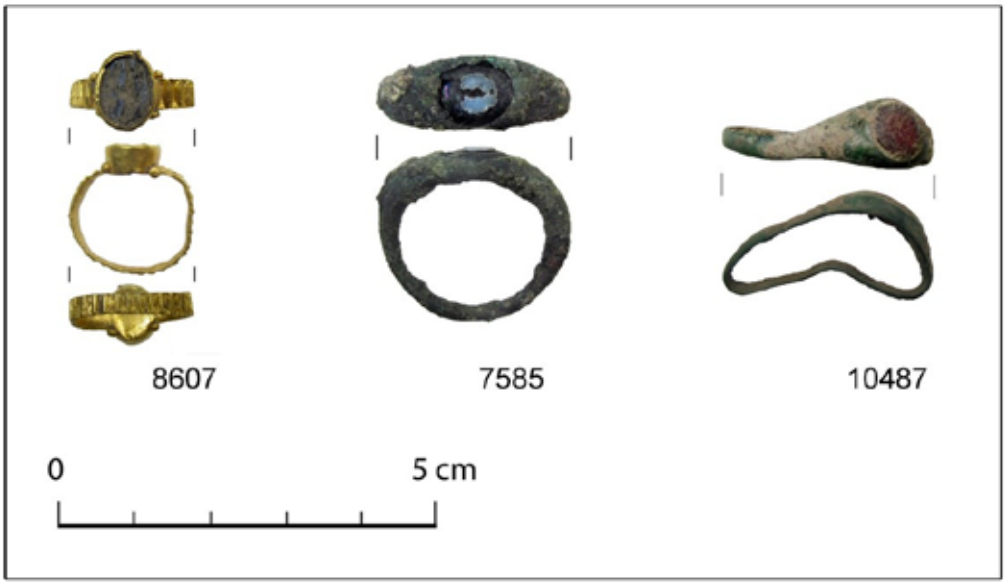


Abb. 73: KG Wels, Lokalbahnhof. Fingerringe (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Löffel

Fläche B, Raum B/C, SE 86, FP 79, FN 341: kleiner Löffel aus Bronze.

Abb. 74: KG Wels, Lokalbahnhof. Löffel (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Beschläge

Im Zuge des Oberbodenabtrags und der Grabung kamen etliche Beschläge aus Bronze zu Tage die entweder auf Leder[43] (z.B. Pferdegeschirr) oder Möbel[44] (z.B. Holzkästchen) angebracht waren. Ebenso fanden sich Riemenverteiler, eine Riemenschleife und Eimer/Henkelattaschen.

MNr.	Fundnr.	Fläche	SE	FP	Typ
.05	10490	B	159	-	Kreisrunder Beschlag mit zentralem Loch, umlaufende Rillen
.05	13262	B	S	-	Kreisrunder Beschlag mit Stift (Niet), umlaufende Rillen, gewellter Rand mit rechteckigem, zentralem Loch, umlaufende Kreise
.05	337	B	S	91	Kreisrunder Schloss-/Schlüssellochbeschlag ?
.04	1118	Ba	-	-	Niet mit Omphalos. Runde profilierte Kopfplatte (DM 3,9 cm) mit zentralem Omphalos, Stift mit rundem Querschnitt[45]
.04	1148	Ba	-	-	Beschlag/Aufsatz. Aufgewölbtes Mittelteil, umrandet mit kleinen Buckeln, gefolgt von einer Rille. Gewölbter, glatter Rand, bei einem Stück glatt, beim anderen mit schrägen, feinen Rillen verziert

[43] Ana Zora Maspoli, Römische Militaria aus Wien. Die Funde aus dem Legionslager, den canabae legionis und der Zivilsiedlung von Vindobona. Monografien der Stadtarchäologie Wien 8 (Wien 2014).
[44] Emilie Riha, Kästchen, Truhen, Tische - Möbelteile aus Augusta Raurica. Forschungen in Augst 31 (Augst 2001).
[45] Ein Vergleichsstück mit einem Durchmesser von rund 4 cm stammt u.a. aus dem Wirtschaftshof (pars rustica) der römischen Villa von Reinheim (https://saarland.digicult-museen.net/objekte/19137 abgerufen 04.08.2023). Nieten mit kleineren Durchmessern von ca. 1 bis 2,5 cm wurden in Vindobona gefunden (Maspoli 2014, 114 und Taf. 18.).

.04	1149	Ba	-	-	Beschlag/Aufsatz. Aufgewölbtes Mittelteil, umrandet mit kleinen Buckeln, gefolgt von einer Rille. Gewölbter Rand, mit schrägen, feinen Rillen verziert
.05	13260	B	S	-	Opus-Interrasile-Beschlag oder Anhänger
.05	6017			-	Opus-Interrasile-Beschlag mit Trompeten-Motiv[46], rückseitig drei Nieten
.05	11758	B	420	-	sternförmiger Doppelknopf
.05	10495	B	S	70	Riemenschleife[47]
.05	311	-	S	33	Riemendurchzug (Phalere)
.05	333	B	S	-	Riemenverteiler
.05	13261	B	S	-	Beschlag
.05	310	S	-	40	Eimerattasche/Henkelattasche
.05	10474	B	5	75	Eimerattasche/Henkelattasche
.05	11957	C	266	-	Eimerattasche/Henkelattasche[48]

Abb. 75: KG Wels, Lokalbahnhof. Rekonstruktion zur Verwendung von Riemenschleifen beim Einhängen in einen Verbindungsring (Foto: Ardis GmbH 2023).

[46] Das Trompeten-Motiv charakterisiert eine ganze Serie von militärischen Ausrüstungen aus dem dritten Jahrhundert: Gürtelschnallen, Fibeln, Gurtbeschläge usw.
[47] Riemenschleifen wurden meist verwendet, um die Zaumzeugriemen in die Ringe oder Phaleren an den Kreuzungspunkten der verschiedenen Riemengruppen einzuhängen. Dabei benutzte man bei Ringen Riemenschleifen mit ausgeprägten Schlaufen und bei Phaleren Riemenschleifen mit eher flach gestalteten Schlaufen. Eckhard Deschler-Erb, Ad arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica. Forschungen in Augst 28 (Augst 1999), 60.
[48] Ein identes Stück wurde in Wels auf der Freiung (Maßnahme Nr. 51242.23.07), Inv. Nr. 420, gefunden.

Abb. 76: KG Wels, Lokalbahnhof. Beschläge, Riemenschleife, Riemendurchzug, Riemenverteiler (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Abb. 77: KG Wels, Lokalbahnhof. Runde Beschläge (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Abb. 78: KG Wels, Lokalbahnhof. Eimer- bzw. Henkelattaschen (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Spinnwirtel und Spindelhaken

In Fläche B, Bereich 3 fanden sich (als Streufunde) ein steinerner Spinnwirtel und ein Spindelhaken aus Buntmetall für eine Handspindel.
FN 13257, flacher, scheibenförmiger Spinnwirtel: Dm 4,9-5 cm; Dm Loch 0,9 cm; Dicke 1 cm; Gewicht 29 g.
FN 13258, Spindelhaken mit Tülle: Länge 4,85 cm; Tüllenöffnung 0,6-0,8 cm.
Vergleichbare römische Spindelhaken/Tüllenhaken stammen vom Magdalensberg in Kärnten[49] und Aguntum in Osttirol.[50] Solche Tüllenhaken an Spindeln finden sich bis ins 20. Jh. in div. europäischen Ländern.

Abb.79: KG Wels, Lokalbahnhof. Oben links: Spindelhaken und Spinnwirtel; oben rechts: Rekonstruktion (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Metall und Knochen

Nadeln

Gefunden wurden div. Haarnadeln und eine Nähnadel aus Knochen sowie zwei Vogelkopfnadeln aus Bronze.[51] Die Tier- und Vogelhaarnadeln kommen entweder aus Bronze oder aus Bein vor. Halbplastische Taube (?), mit auf der Unterseite flachen Tierkörper, plastisch aufgerichteter Hals mit Kopf und trapezförmigem Schwanz. Ähnlich einer Fibel aus Augst, die durch ihre Armbrustspiralkonstruktion in die 2. Hälfte des 2. und ins 3. Jahrhundert datiert ist.[52] Vergleich: Taube einer Vogelhaarnadel (Riha 1990, 100 und Taf. 40/1372) aus Augst aus der Unterstadt, durch stratifizierte Mitfunde bis ins 1. Drittel des 4. Jahrhunderts datiert.[53]

[49] Kordula Gostenčnik, Römische Spindelhaken vom Magdalensberg in Kärnten, Österreich. Archaeological Textiles Newsletter 31, 2000, 9-12; Kordula Gostenčnik, Zentren der Textilwirtschaft im südlichen Noricum. In: Claus Reinholdt und Wolfgang Wohlmayer (Hrsg.), Klassische und Frühägäische Archäologie. Akten des 13. österreichischen Archäologentages, Salzburg 2010 (Wien 2012) 393-402.
[50] Gerald Grabherr, Barbara Kainrath, Elisabeth Walde (Red.), Aguntum - Museum und archäologischer Park (Dölsach 2007), 65, Kat.Nr. 92-94.
[51] Siehe dazu: Johann Matouschek, Unpublizierte Zier- und Nähnadeln aus österreichischen Privatsammlungen (mit 19 Texttafeln), Römisches Österreich 9/10, 1981-1982, 69-129.
[52] Riha 1979, Taf. 13/317.
[53] Emelie Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10 (Augst 1990), 100 und Taf. 40/1372.

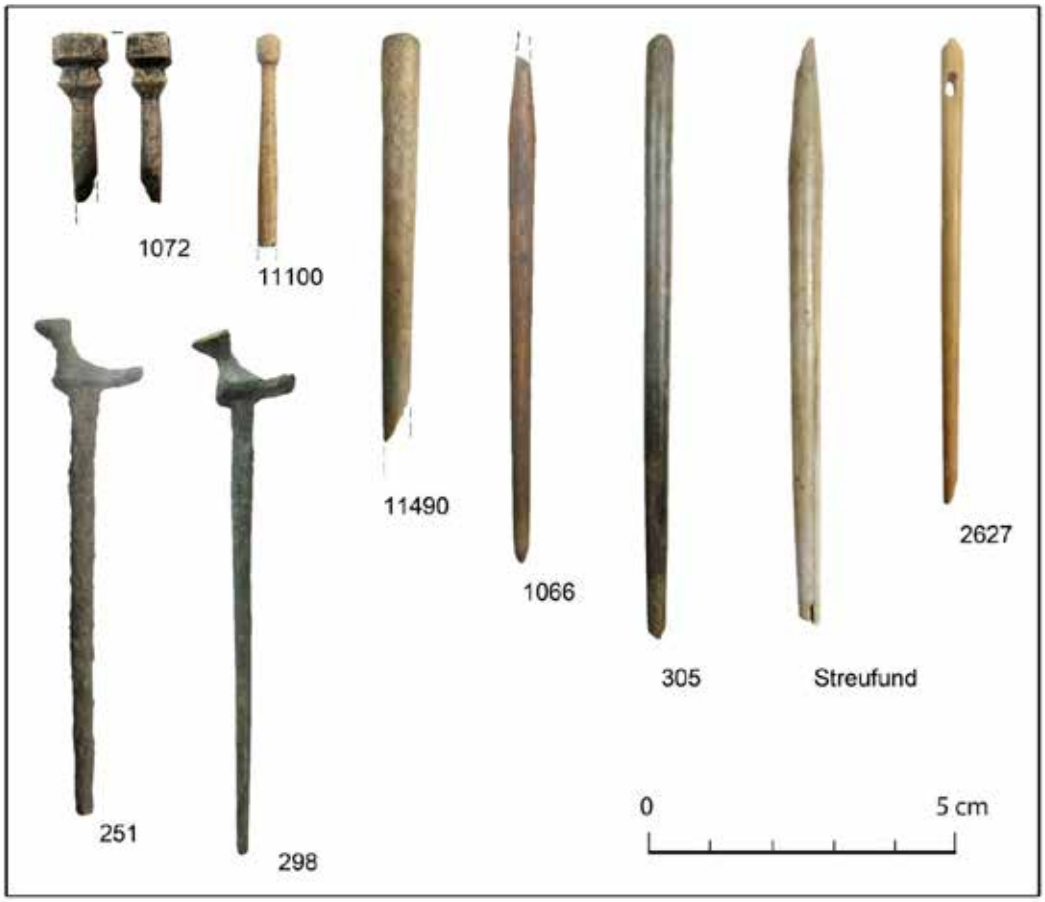


Abb. 90: KG Wels, Lokalbahnhof. Nadeln (Foto: Ardis GmbH 2023).

Spielsteine

MNr.	Fundnr.	Fläche	SE	FP	Typ
.05	10482	S	S	36	Spielstein aus Blei
.05	11768	B	412	-	Spielstein aus Bein
.05	4287	B	184	-	Spielstein aus Bein

Abb. 91: KG Wels, Lokalbahnhof. Spielsteine (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Keramik (Auswahl)

Terra Sigillata

Gestempelte Stücke

MNr.	Fundnummer	Fläche	SE	Töpfer	Produktionsort	Datierung
.05	6848	S	S	Saciratus	Heiligenberg und Ittenweiler	150-175? n. Chr.
.05	8364	B	Ba	Camulinus	Lezoux	150-180 n. Chr.
.05	254	B	37	Severus	Kräherwald und Rheinzabern	160-240 n. Chr.
.05	8363	B	Ba	Maceratus	Lezoux	150-180 n. Chr.
.05	4260	B	56	Iuventinus	Rheinzabern?	180-260 n. Chr.
.05	2592	B	128	Muxtullus	Lezoux	140-175 n. Chr.

Ba = Baggerreinigung

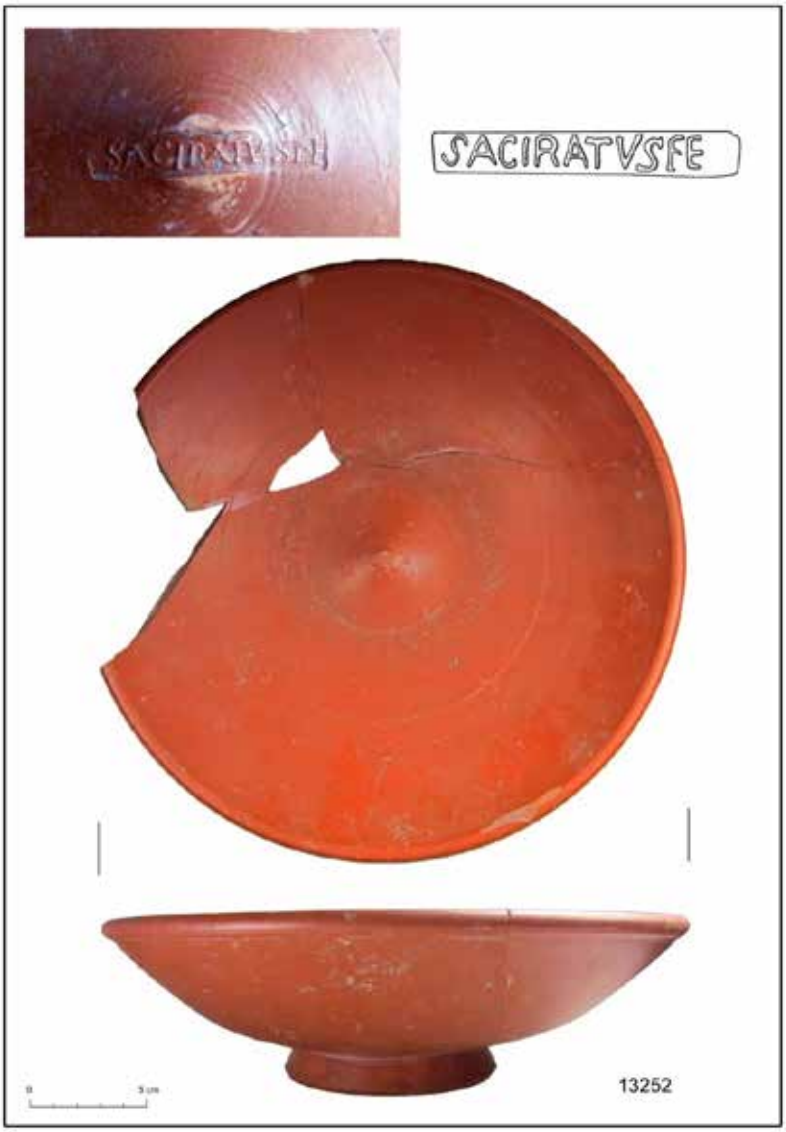


Abb. 92: KG Wels, Lokalbahnhof. Gestempelte Terra Sigillata (Foto: Ardis GmbH 2023).

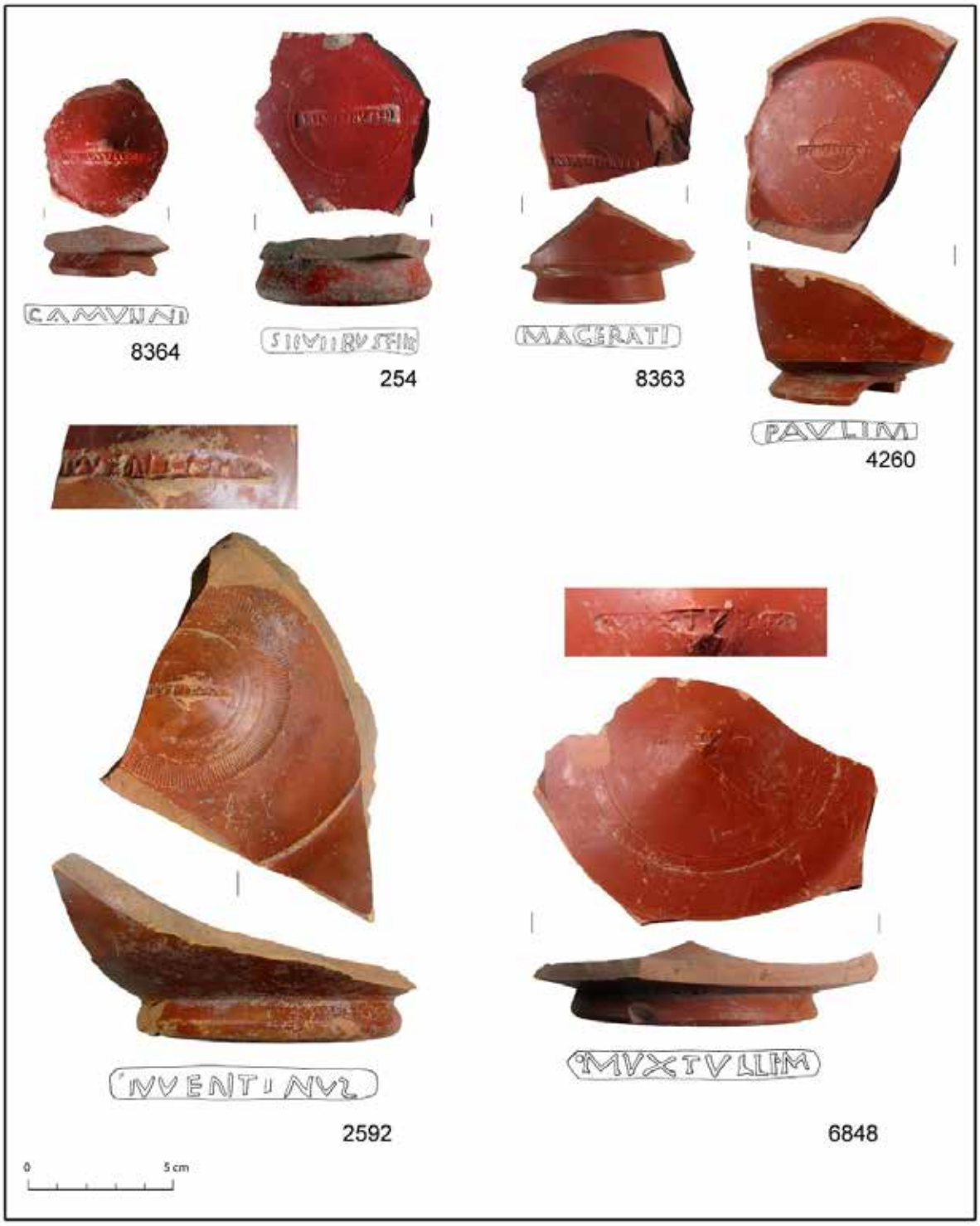


Abb. 93: KG Wels, Lokalbahnhof. Gestempelte Terra Sigillata (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Unter den vielen Funden an Terra sigillata (glatte und reliefverzierte) sind auch einige Stücke mit Graffiti.

MNr.	Fundnummer	Fläche	SE	Typ
.05	11820	C	248	Kleiner Becher mit Graffiti
.05	5430	B	159	Reliefverzierte Wandscherbe mit Delfin

.05	5431	B	159	Reliefverzierte Wandscherbe mit Delfin
.05	4261	B	180	Reliefverzierte Randscherbe

Abb. 94: KG Wels, Lokalbahnhof. Auswahl an Terra Sigillata mit Graffiti und reliefverzierte Terra Sigillata (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Streufunde (Metallsonde)

Im Zuge der Ausgrabung wurde das Areal einige Male mittels Metallsonde abgegangen. Dabei wurden zahlreiche weitere Artefakte (als Streufunde) entdeckt. Nach Abschluss der Grabungsarbeiten und Beginn der Bauarbeiten wurde Anfang 2024 der Aushub (Deponie) ebenfalls untersucht. Auch hierbei fanden sich weitere Metallobjekte und Münzen.

Fundnummer	Typ	Fundnummer	Typ
17740	Doppelknopf	17750	Riemendurchzug
17741	Beschlagfragment	17729	Beschlag
17742	Panzerschuppe für Schuppenpanzer	17689	Beschlag oder Fibel
17732	Riemenschleife	17751	Beschlag
17743	Beschlag	17691	Mittelalterliche Gürtelschnalle[54]

[54] trapezförmige Schnalle Typ 3 nach Theune. Wird in die Zeit von 1350 bis 1500, bzw. 1450 bis 1500 datiert. Vergleiche sind v.a. aus England bekannt, wie die Schnalle aus Yapham, East Riding of Yorkshire und eine weitere aus Levens, Cumbria. Eine weitere solche Schnalle fand sich 2022 in Wels am Kaiser Josef Platz 37 (MnNr. 51242.22.03). Claudia Theune, Iris Winkelbauer, Michaela Fritzl, Isabella Greußing, Gerald Lantschik und Ronny Weßling, Das Land an der March im Mittelalter. Archaeologia Austriaca 93/2009, 79–150.

17744	Beschlag in Rosettenform	17684	Römische Glocke[55]
17745	Opus-Interrasile-Beschlag, rückseitig ein Niet	17735	Bronzezeitliches Sichelfragment
17723	Beschlag	17721	Römischer Beschlag
17746	Beschlag	17722	Beschlag
17747	Beschlag	17687	Fibel
17748	Beschlag	17688	Fibelfragment
17749	Beschlag	17685	Schlüsselgriff
17726	Beschlag/Aufsatz/Gewicht?	17724-25	Beschlag in Peltaform, 17724-25

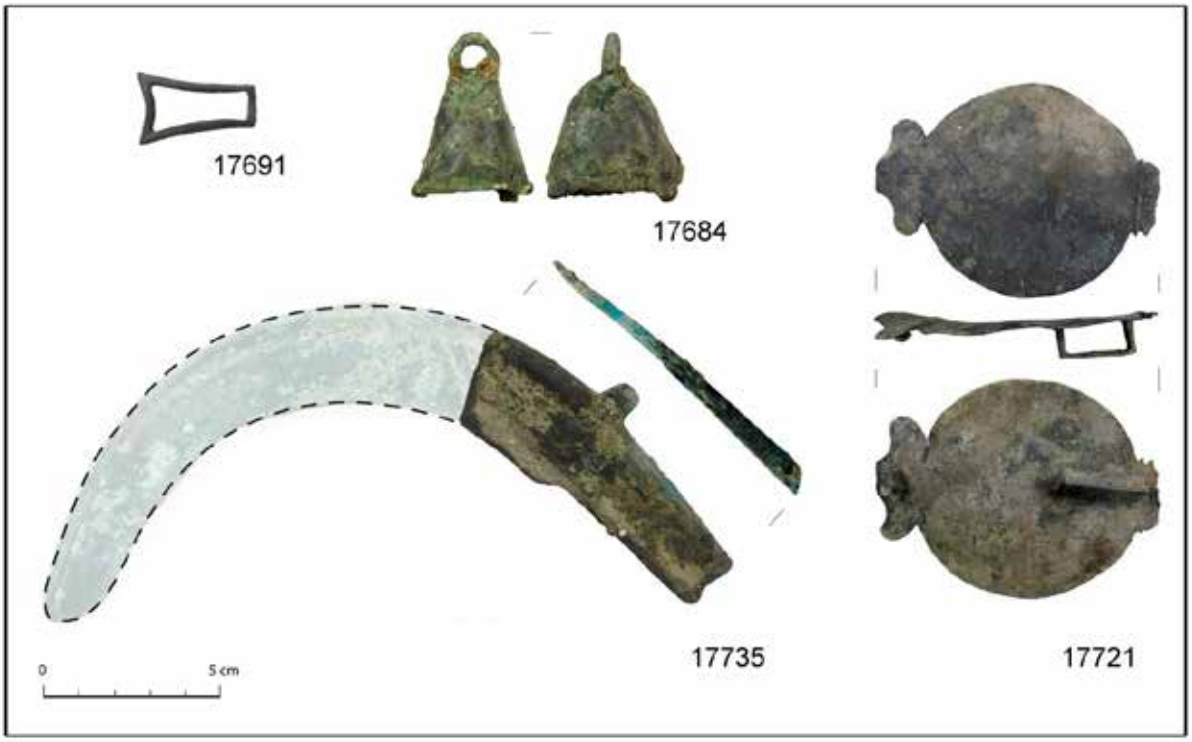


Abb. 95: KG Wels, Lokalbahnhof. Streufunde/Metallsonde. Gürtelschnalle, Glocke, Sichelfragment, Beschlag (Fotos: Ardis GmbH 2023).

[55] **Typ B** nach Nowakowski: pyramidenförmige Glocke mit viereckiger Basis mit massivem fünfeckigem Henkel. Verzierung mit Knötchen an den Basisecken. Stark verrosteter Eisenklöppel. Höhe 4,5 cm, Basis 3,7x2,9 cm. Wojciech Nowakowski, Metallglocken aus der römischen Kaiserzeit im europäischen Barbaricum. Archaeologia Polona XXVII, 1988, 69–146. Zu römischen Glocken siehe auch: Beate Maria Pomberger, Roman Bells in Central Europe: Typologies and Discoveries, Musicarchaeology Vienna – Online Publication 2018_1. Eine weitere Glocke desselben Typs wurde in Wels auf der Freiung (Maßnahme Nr. 51242.23.07), Inv. Nr. 417, gefunden.

Abb. 96: KG Wels, Lokalbahnhof. Streufunde/Metallsonde. Beschläge, Riemenschleife, Riemendurchzug etc. (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Abb. 97: KG Wels, Lokalbahnhof. Streufunde/Metallsonde, Funde aus Aushub (Deponie). Beschläge, Fibel, Fibelfragment, Schlüsselgriff (Fotos: Ardis GmbH 2024).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Im Zuge der Neugestaltung des Lokalbahnhof-Areals und dem Neubau von Wohnanlagen wurden archäologische Untersuchungen nötig, da das Gebiet innerhalb der archäologischen Fundzone Altstadt Wels liegt. Die dabei untersuchte Fläche umfasst rund 1700 m^2. Die römischen Befunde waren zwischendurch von modernen, teils großflächigen Störungen betroffen.

Die Flächengrabung ergab einen möglichen Straßenverlauf, der von einem der römischen Türme der westlichen Stadtmauer Richtung Nordosten verlief. Zu beiden Seiten fanden sich div. Gebäudereste (Wohnhäuser, ev. Geschäfte, Produktionsstätten). Nördlich der vermuteten Straße zeichnete sich eine römische *Insula* (Häuserblock) ab. Hier lagen wohl die Geschäfte und Produktionsstätten (es fand u.a. ein Fibelhalbfabrikat). Im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche lag ein rund 17,5 m langes und 10 m breites Gebäude in dessen Inneren sich sowohl ein Brennofen als auch vier Kalkgruben fanden. Wiederum nördlich davon fand sich ein Raum mit Hypokausten. Eine erhebliche Menge an Ziegelbruchstücken sowie zwei Ziegel mit Graffiti lassen vermuten, dass innerhalb dieser *insula* auch einst eine Ziegelei bestanden haben könnte. Südlich der „Straße“ befanden sich vermutlich Wohnhäuser, wobei sich zwei Bauphasen fassen ließen. In einem der Räume konnte ein Teil eines Mosaikfußbodens freigelegt werden, während es sich bei einem anderen Raum der 2. Bauphase entweder um das Peristyl oder das Atrium (Gesamtbreite mit Säulenhalle rund 14 m, Breite des Innenhofes rund 7 m) eines *domus* handelt. Da die Lage des Hauseingangs auf Grund der Bodenstörungen nicht geklärt werden konnte, lässt sich leider keine endgültige Aussage darüber treffen, ob es sich hier um das Peristyl oder das Atrium des Stadthauses handelt. Etliche Mauerabschnitte wiesen noch Reste des ehemaligen Verputzes auf wobei einige davon Farbspuren aufwiesen. Auch im Mauerversturz aufgefundene Verputzfragmente lassen erkennen, dass die Wände der Räume einst Fresken aufwiesen. Es fanden sich auch Reste von Mörtelböden mit Kies und Ziegelfragmenten, sogenannter *opus signinum*. Mosaikboden, *opus signinum*, Fresken und Hypokausten lassen auf eine gehobene Ausstattung der Stadthäuser schließen. Möglicherweise war hier ein Bauunternehmer mit Ziegelei und Kalkgruben (für Mörtel und Verputz) ansässig. Auch etliche Funde in dieser Fläche, wie ein goldener Fingerring und verhältnismäßig viele Silbermünzen, weisen auf wohlhabende Bewohner hin.
Eher dem privat- und/oder Geschäftsbereich zugehörig sind u.a. der Fund eines Stilus, etliche Schlüssel, div. Fibeln und Nadeln sowie die Keramik (z.B. Terra sigillata und Reibschüsseln). Zu den Militaria zählen die Schuppen eines Schuppenpanzers, ein Dolabrafutteral sowie verm. etliche der Beschläge. Zum Pferdegeschirr zählen Riemenschleifen, Riemendurchzüge und Riemenverteiler und wohl ebenfalls einige der Beschläge.

Am bemerkenswertesten ist jedoch der Fund zweier Ziegel mit Graffiti, die nördlich der „Straße“ in einem leider stark gestörten befundleeren Bereich lagen. Die beiden quadratischen, flachen Ziegel (*lateres*) lagen dicht nebeneinander, wobei die Seiten mit den Ritzzeichnungen (Graffiti) nach unten wiesen.
Die in den noch feuchten Ton geritzten Bilder sind auf beiden Ziegeln in zwei Hauptzonen und drei bis vier Nebenzonen geeilt. Unten befinden sich jeweils figürliche Darstellungen (1. Hauptzone), darüber Bäume oder Palmblätter und/oder (vermutlich) Häuser und gekreuzte oder gitterförmig angebrachte Linien, die die 2. Hauptzone weiter unterteilen. Die Zonen sind jeweils durch einen horizontalen Strich voneinander getrennt. Vertikale Striche wiederum trennen die einzelnen Bäume/Palmblätter voneinander. Auf einem der Ziegel wurde in den beiden oberen Darstellungszonen Bäume oder Palmblätter (eher Palmblätter) und darüber (vermutlich)

Häuser und gitterförmig Linien angebracht. In der figürlichen Darstellung zu sehen sind am rechten Bildrand eine kleine Gestalt, die mit Pfeil und Bogen auf eine, eine Palme hinaufkriechende, Schlange zielt. Links von der Palme steht eine größere Figur, die beide Arme in die Höhe streckt. Das Graffiti erinnert an griechische Reliefs und Vasenbilder der Geschichte von der Tötung des Python durch den Gott Apollon.
Auf dem zweiten Ziegel ist die obere Darstellungszone in drei horizontale Abschnitte unterteilt in denen zuunterst (vermutlich) Häuser und darüber zwei Reihen gekreuzter Linien angebracht sind. Unter der Häuserzeile befinden sich drei vierfüßige Tiere von denen zwei nach rechts und eines nach links läuft. Um was für Tiere es sich handelt, kann nicht genau bestimmt werden. Bei den Strichen im Halsbereich der Tiere könnte es sich um Halsbänder handeln. In diesem Fall sind es möglicherweise Hunde – oder zumindest Hundeartige. In der untersten Zone sieht man ein Boot mit hochgezogenem Bug und Heck (eine Barke) in dem drei menschliche Figuren sitzen oder stehen. Über Barke und Figuren windet sich eine große Schlange. Das Graffiti erinnert an ägyptische Reliefs/Malereien der Sonnenbarke des Gottes Re (auch: Ra) in der meist weitere Götter mitfahren. In der Mitte sitzt oder steht stehts der Sonnengott Re. Eine über dem Re befindliche Schlange stellt den Gott Mehen dar, der Re beschützt. Befindet sich die Schlange jedoch unter der Barke so ist dies eine Verkörperung des Apophis der von einem im Bug stehenden Gott mit einem Speer getötet wird. Da sich die Schlange jedoch über Boot und Figuren befindet, handelt es sich vermutlich eher um die Mehen- als um die Apophis-Schlange. Allerdings findet sich auch ein dünner Strich, der vom Hals der Schlange nach unten geht – ein Speer? Oder nur ein zufälliger „Ausrutscher“? Unter dem Hals der großen Schlange scheint sich eine kleinere Schlange mit etlichen Strichen zu winden. Die von Messern durchbohrte Apophis-Schlange? Die Deutung dieses Graffitis bleibt wohl jedem Betrachter selbst überlassen. Manchmal wird die Sonnenbarke von Schakalen, also Hundeartigen, gezogen. Dies könnte eine Erklärung für die Tierdarstellungen auf dem Ziegel sein.
Ein von der ägyptischen Mythologie inspiriertes Graffiti nördlich der Alpen mag zunächst seltsam erscheinen, doch arbeiteten in den Ziegeleien auch Sklaven, von denen einige aus Ägypten gestammt haben könnten. Aber es waren auch viele Römer durchaus mit der ägyptischen Götterwelt vertraut. Mysterienkulte wie der ägyptische Isis- und Osiriskult waren im römischen Reich weit verbreitet und gelangten mit den römischen Legionären bis nach Germanien und Britannien. In Niederösterreich fanden sich in Carnuntum zahlreiche Beispiele für ägyptische Kulte, und sogar drei ins 7-.4. Jh. v. Chr. datierende Uschebtis die entweder aus Ägypten stammenden Personen als Grabbeigaben mitgegeben oder als Kuriosa importiert wurden. Es gibt auch eine Bauinschrift, die die Errichtung oder Wiederherstellung eines Serapis-Isis-Tempels 213 n. Chr. unter der Regierung Caracallas bezeugt.

Außerhalb der vermutlichen Umfassungsmauer der *insula* lag ein Neonatengrab. In den römischen Provinzen finden sich immer wieder Kinderbestattungen innerhalb einer Siedlung. Sie wurden teilweise innerhalb und außerhalb der Hausmauern, unter Öfen, in Thermenanlagen oder in unmittelbarer Umgebung von Siedlungsbebauung niedergelegt. Bei fast allen Kinderbestattungen, die man in römischen Siedlungen gefunden hat, handelt es sich um sehr früh verstorbene Kinder, Neonaten und Kinder der Altersklasse Infans I (0-6 Jahre). Beim Großteil der Individuen, welche innerhalb des Siedlungsareals bestattet wurden, handelt es sich um Kinder, die das erste Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Kinder, die in einem Alter von mehr als etwa einem Jahr verstarben, sind in den Siedlungen nur sehr selten zu finden. Bei den Gräbern handelt es sich, wie auch hier der Fall, hauptsächlich um sehr flache und einfache Erdgräber, die ohne besondere Abdeckungen oder Merkmale blieben. Die Niederlegung in der sogenannten Schlaf- oder Embryonalhaltung, in der das Individuum

zusammengerollt in Seitenlage bestattet wird, entspricht ebenfalls der Norm. Bei dieser Position kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei tatsächlich um Bestattungen handelt und keineswegs um „Entsorgungen“, wie man es in der Literatur sehr häufig als Interpretationsvorschlag für die vorrömischen Epochen findet.

Fundverbleib

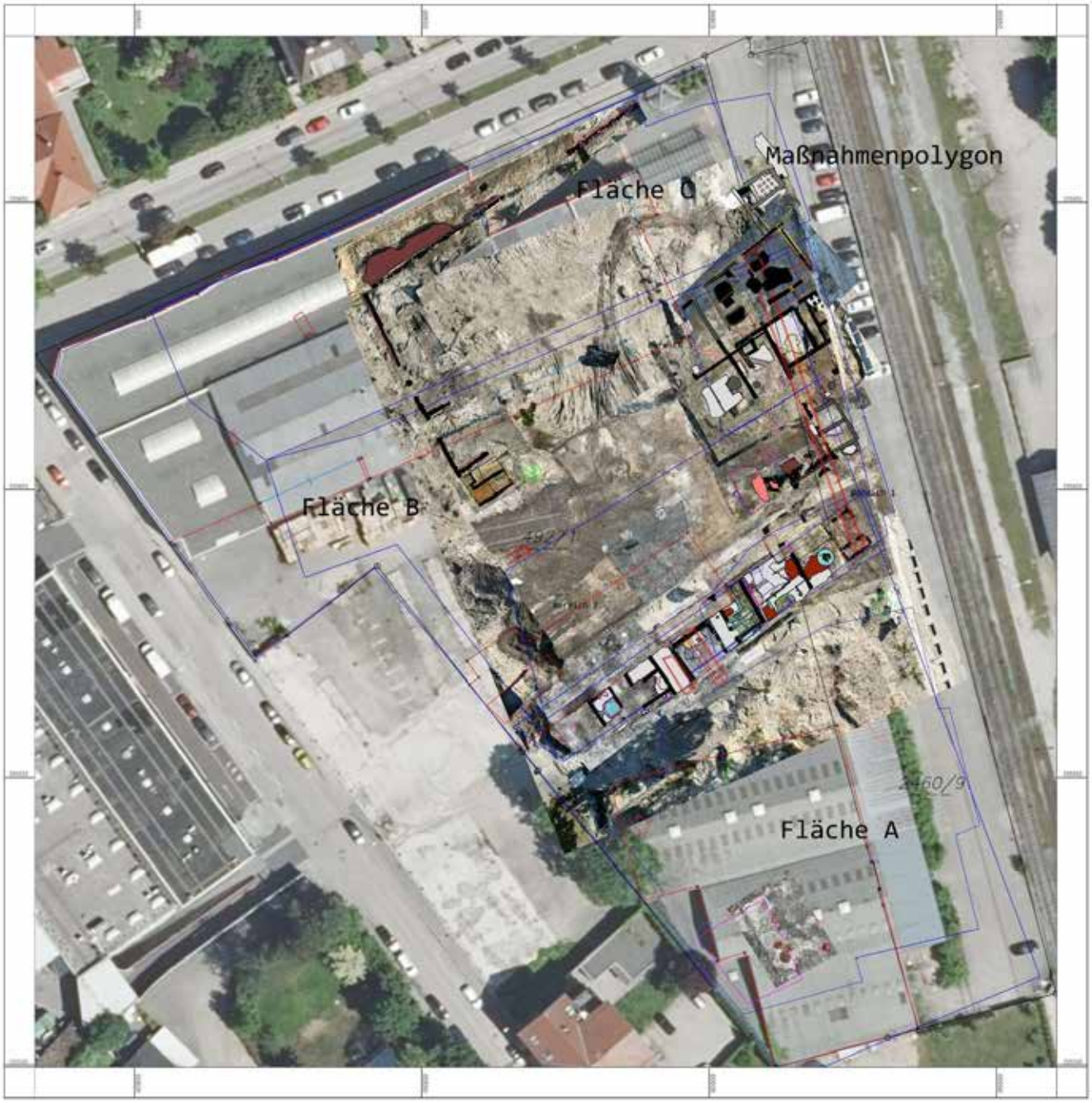
Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den AG/Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan



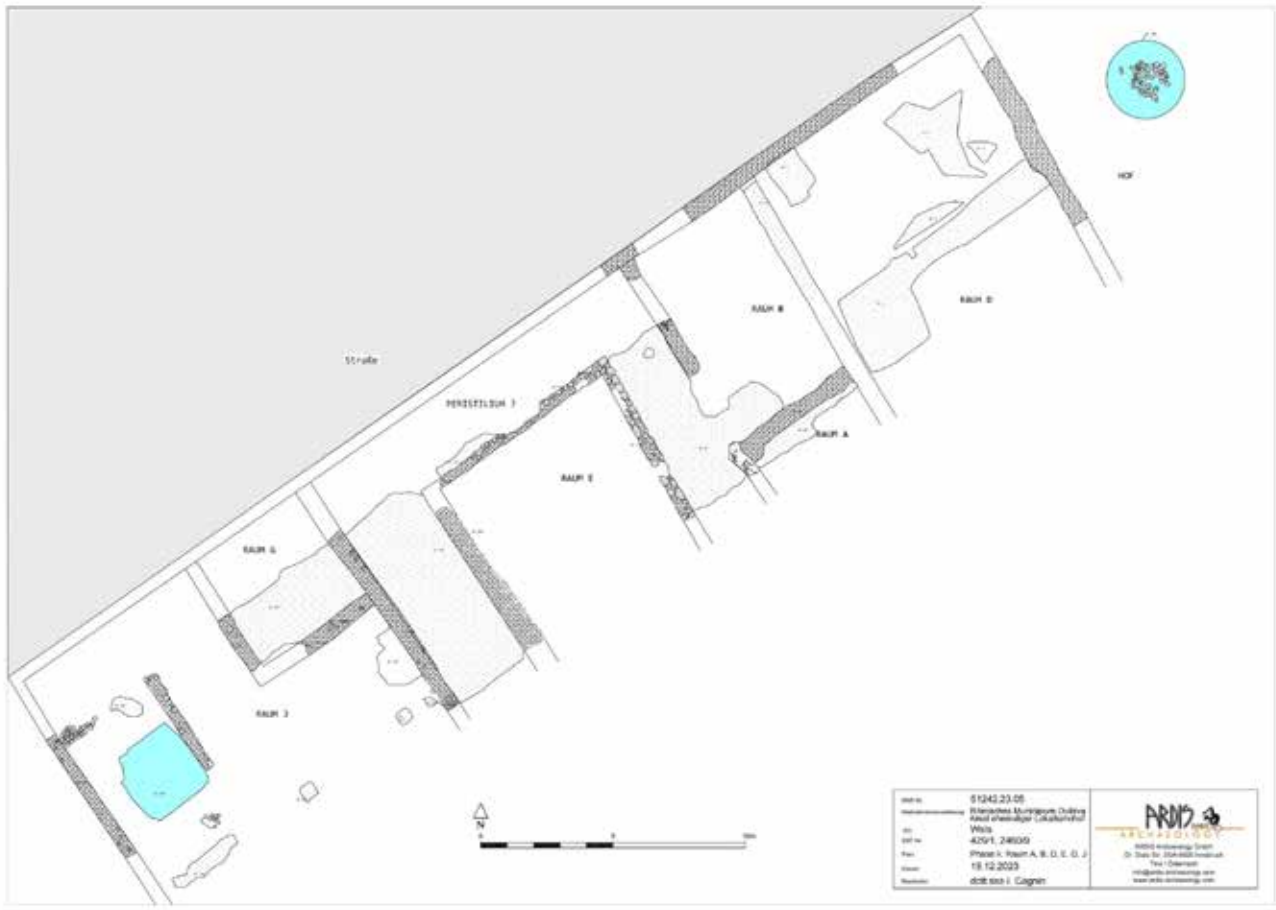
MNR Nr:	51242.23.05
Maßnahmenbezeichnung:	Römisches Municipium Ovilava Areal ehemaliger Lokalbahnhof
KG:	Wels
GST Nr:	429/1, 2460/9
Plan:	Technischer Gesamtplan
Datum:	18.12.2023
Bearbeiter:	dott.ssa I. Cagnin

ARDIS ARCHAEOLOGY
ARDIS Archaeology GmbH
Dr. Glatz Str. 25/A 6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

0 25 50m

Fläche B, Bereich 1, 1. Bauphase

Fläche B, Bereich 1, 2. Bauphase



51242.23.07

RÖMISCHES MUNICIPIUM OVILAVA - KG WELS Ringstraße 8 / Freiung

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Planerstellung:

Dr. Giulia Fioratto

©Ardis GmbH, Juni 2024

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
Technischer Bericht ... 8
Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten ... 10
- Mauern im Bereich der Absetzbecken der Gerberei ... 10
- Stadtmauer ... 15
- Rinne an der Stadtmauer ... 15
- Objektgruppe 1 – Gerbereibecken, Objekte 1-9 ... 17
- Objektgruppe 2 – Holzbottiche/rundes Steinbecken, Objekte 10, 11 und 12 ... 19
- Objektgruppe 3 – Gerbereibecken, Objekte 13-14 und 16-21 ... 20
- Kanalsystem für Gerberei oder Gartenbewässerung ... 21
- Div. Ziegel- und Steinmauern und -strukturen im südöstlichen Bereich der Grabungsfläche ... 22
- Strukturen zwischen Absetzbecken und Gerbereibecken Objektgruppe 1 ... 25
- Sonstige Strukturen ... 27

Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 28
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 30
Fundverbleib ... 31
Anschrift der Autoren ... 31
Planbeilage ... 32
- Technischer Gesamtplan ... 32
- Interpretierter Gesamtplan ... 33

Eckdaten

Bundesland: Oberösterreich

Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Wels

Ortsgemeinde: Wels

Katastralgemeinde: Wels

Maßnahmennummer: 51242.23.07

Maßnahmenbezeichnung: Römisches Municipium Ovilava - Ringstraße 8 / Freiung

Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 95, 96, 97, 98

Thesauri Chronologie: Kaiserzeit, mittlere Kaiserzeit, Spätmittelalter, Neuzeit, 19. Jh., 20. Jh.

Thesauri Befund: Siedlung, Produktion, Gerberei, Befestigung, Stadtmauer

Maßnahmenanlass: archäologische Grabung im Vorfeld von Bauarbeiten

Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH

Maßnahmendauer: 12.09. – 01.12.2023

Zusammenfassung

Von September bis Dezember 2023 fanden in auf der Freiung in Wels anlässlich von Bauarbeiten archäologische Grabungsarbeiten, durchgeführt von der Firma ARDIS GmbH, statt. Nach dem ersten Abhub kamen zunächst div. Becken der ehem. Lederfabrik des Heinrich Herrle (gegründet 1821), etliche Kanalrinnen und Reste der spätmittelalterlichen Stadtmauer zu Tage.

Verlauf der Maßnahme

Das Areal wurde bereits im Rahmen der MNr. 51242.20.02 sondiert. Es zeigten sich Befunde verschiedenster Epochen: Neuzeit (Gerbereibecken der Lederfabrik Reichart aus der Mitte des 19. Jhs.[1]), Frühneuzeit und Spätmittelalter (Nutzung des Areals als Garten des Schlosses Polheim[2], vermutl. 14. bis 18. Jhd.). Im Nordosten des Areals befindet sich zudem eine 13,3 m lange und 6,3 m hoch erhaltene Mauer, bei der es sich höchstwahrscheinlich um einen Teil der spätmittelalterlichen Stadtmauer von Wels handelt. Die MNr. 51242.23.07 wurde von Jänner bis März mit der MNr. 51242.24.01 fortgesetzt.

[1] 1821 Gründung der Lederfabrik Reichart als Handwerksbetrieb durch Heinrich Herrle, der 1840 die einfache Fabriksbefugnis erhielt. Mit diesem Betrieb wurde die Lederfabrik Anton Reichart, seit 1870 Stadtplatz 60, vereinigt. Fabrikationsstätten: Fischergasse 24 (30), **Freiung 13** und Brandein 21 (Lichtenegger Straße 61). Geschäftshaus: Stadtplatz 45. Gilbert Trathnigg, Welser Fabriken und Fabrikationsorte. 13. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1966/67, 76-83.
[2] Das Schloss sicherte die Nordwestecke der Stadt und war Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

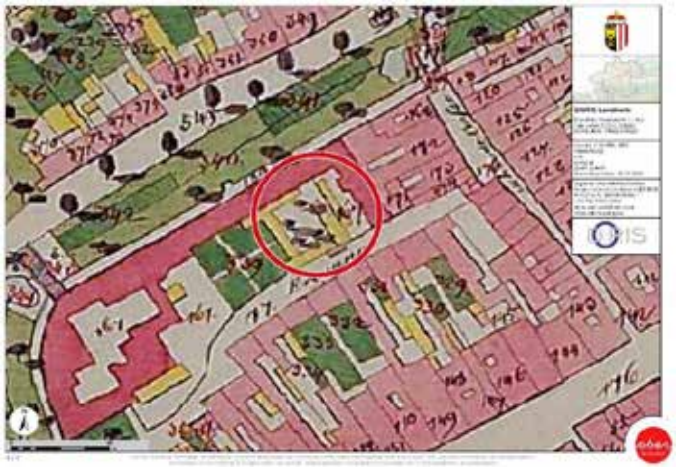


Abb. 1: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Untersuchungsareal zwischen Ringstraße und Freiung (roter Kreis) auf der Urmappe 1823-1830. Hier ist noch die Nutzung als Garten zu sehen. Karte: DORIS 2024.

Abb. 2: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Freilegen einiger Absetzbecken der Gerberei. Foto: Ardis GmbH 2023.

Alle auftretenden Befunde wurden dokumentiert. Die Funde wurden sachgerecht geborgen und den Schichten zugeordnet. Die Dokumentation erfolgte tachymetrisch, fotografisch, beschreibend und zeichnerisch. Für die Aufarbeitung der Daten wurden ArchäoCAD und Agisoft Metashape verwendet.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die oberösterreichische Stadt Wels liegt am linken Traunufer auf ca. 317 m über dem Meeresspiegel. Die Terrassen wurden im Laufe des Holozäns von der Traun angeschwemmt und bestehen hauptsächlich aus Kies, Sand und Ton.
Antike Fundmünzen von Wels bezeugen den Beginn der Besiedlung der späteren Colonia Ovilava in der Regierungszeit Kaiser Vespasians (69–79 n. Chr.).

Die Siedlung lag verkehrsgünstig am Traunübergang. Über Wels verliefen drei bedeutende Hauptstraßen: Die sogenannte „Norische Hauptstraße“ (oder Nord-Süd-Verbindung) und die Ost-West-Verbindung entlang der Donau Richtung Iuvavum/Salzburg, die beide etwa aus der Mitte des 1. Jh. n. Chr. Stammen, sowie eine weitere Straße, die von Wels ausgehend über Eferding an den Donaulimes nach Passau führte. Ovilava wurde unter Hadrian (117- 138 n. Chr.) zum Municipium und unter Caracalla (211-217 n. Chr.) zur Colonia erhoben.
Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. kam es zur Errichtung einer Stadtbefestigung, vermutlich um sich vor wiederholten Einfällen germanischer Stämme zu schützen. Im Welser Stadtgebiet sind zudem einige römische Gräberfelder bekannt, u. A. die Gräberfelder Ost und West mit Brand- und Körpergräbern und die Gräbergruppe Nord außerhalb der römischen Stadtbefestigung und die Gräberfelder Marktgelände und Mitte innerhalb der Stadtmauern[3]. Die untersuchte Fläche der Maßnahme 51242.23.07 liegt innerhalb der ehem. römischen Stadtmauern im südöstlichen Viertel der Stadt.

Abb. 3: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung Untersuchungsareal zwischen Ringstraße und Freiung (rotes Rechteck). Luftbild: DORIS 2024.

[3] Renate Miglbauer, Norikum und Ovilava in der frühen und mittleren Kaiserzeit, in: Stadt Wels (Hg), Führer durch die archäologische Sammlung im ehemaligen Minoritenkloster (Wels 2006), 29-35. https://www.ooegeschichte.at/archiv/epochen/roemerzeit/verwaltungsaspekte/staedte-und-siedlungen/ovilava-das-roemische-wels (Zugriff: 24.10.2022).

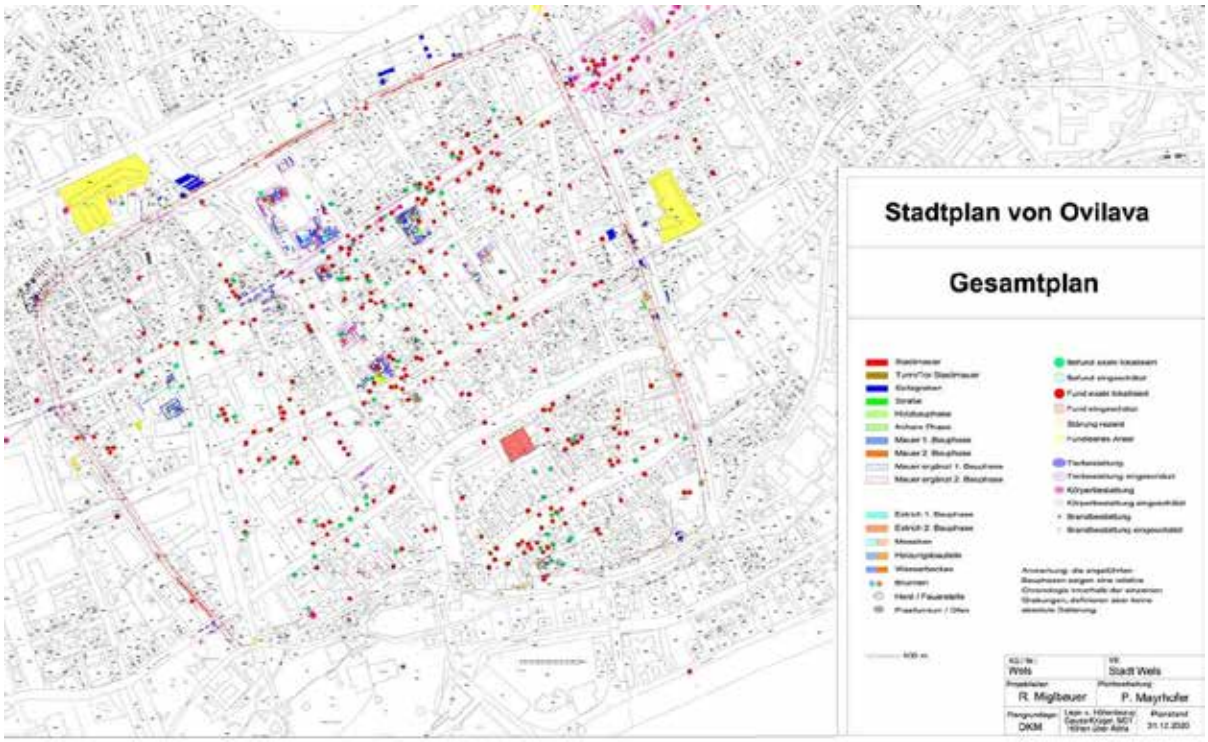


Abb. 4: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Lage der Grundstücke (rotes Rechteck) innerhalb der römischen Stadtmauer.

Im 6. Jahrhundert besiedelten die Bajuwaren die Region um Wels. Waffenfunde in bairischen Gräberfeldern stammen aus dem 7. Jahrhundert. Im 8. Jahrhundert wurde Wels wieder mit Befestigungsanlagen ausgestattet und urkundlich als *castrum uueles*, was so viel wie „befestigte Siedlung Wels“ oder „Burg Wels“ heißt, erstmals 776 erwähnt.[4] Vorher Amtssitz von Graf Machelm, einem Verwandten der Agilolfinger, kam Wels bis in das späte 9. Jahrhundert zu den Besitzungen der Karolinger.

Ab dem Jahr 1000 wurde Wels als „Markt“ bezeichnet und war bekannt für seinen Tuchhandel. Da Wels im 11. Jahrhundert zum Kloster Lambach gehörte, wurde es später dem Bistum Würzburg zugesprochen.

Im 12. Jahrhundert wurde Wels regelrecht aufgeteilt, denn das Marktrecht, die Maut für die Brücke, die Pfarrkirche und eine Marienkapelle wurden von Würzburg, Kloster Lambach, Stift Kremsmünster und einigen Adeligen getrennt verwaltet. Die ältesten erhaltenen Welser Dokumente stammen aus dieser Zeit. Es handelt sich hier um Bruckamtsrechnungen, also um Aufzeichnungen der Einkünfte der Traunbrücke, die zwischen 1138 und 1140 entstand. Durch einen Erbvertrag kam Wels nach dem Tod des letzten Traungauers 1192 in den Besitz der Babenberger, die im Jahr 1222 Wels als Stadt (*civitas*) beurkundeten. Wels gehörte zu dieser Zeit schon, neben Linz und Steyr, zu den größten Befestigungen Oberösterreichs und war Schauplatz einer Schlacht zwischen den Heeren von Herzog Heinrich XIII. von Bayern und König Ottokar II. von Böhmen.

Die Errichtung der Stadtmauer ist mit Sicherheit spätestens in die erste Hälfte des 13.Jh. zu setzen. Als erstes Tor/Turm wird das Lederertor 1326 erwähnt. Bereits 1376 erfolgte ein Ausbau der Stadtbefestigung und in der Folge vermutlich die Anlage der Stadttürme. Die Wehranlage bestand aus der massiven, innen mit einem Wehrgang versehenen im Durchschnitt 1,50 Meter dicken Mauer, die mit Schießscharten durchlöchert war. Vor der Mauer lag ein 4,5 Meter breiter Zwinger vor den Graben (Wasser-), der eine Breite von etwa 22 Metern und

[4] Erich Trinks, Wels im Jahre 776, In: JbMV Wels 1954, S. 25–42.

eine Tiefe von mehr als 10 Metern hatte und etwa 900 m lang war. Im Süden war spätestens ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts eine zweite, niedrigere Mauer vorgelagert, heute heißt dieser Bereich deshalb "Am Zwinger". 1781-1785 wurde der Graben trockengelegt, 1870-1875 zugeschüttet. Im S, W, N, und O standen innerhalb des Grabens die vier Stadttürme bzw. Tore - Traunturm, Lederer turm, Schmidtturm und das Fischertor. Daneben gab es noch ein einfaches Tor bei der Burg zum Mühlbach und zwei größere Tore - das Neutor (Pfarrtor oder Löwentor ab 1790) und das Pollheimertor (ab 1568/69) beim Schloss Polheim.[5] Die von der mittelalterlichen Stadtmauer umschlossene Fläche wies nur rund 1/6 der Größe des einstigen Ovilava auf.

Das Schloss Polheim wurde vermutlich unter Albero von Polheim um die Mitte des 13. Jhdts. (zum ersten Mal 1280 urkundlich erwähnt) durch den Zusammenbau mehrerer Häuser, die die Polheimer im Laufe der Zeit erworben hatten, gegründet.[6] Die Familie stammte eigentlich von einer bereits 1353 abgegangenen Burg Pollham bei Grieskirchen und siedelte sich nun mit Albero II. von Polheim in Wels an. So wie die landesfürstliche Burg im Südosten, so war die diagonal gegenüber gelegene Polheimer Burg im Nordwesten zwar in die Stadtbefestigung einbezogen, aber rechtlich nicht Teil der Stadt, sondern ein freier adeliger Sitz mit eigener Gerichtsbarkeit, woran noch der Straßenname Freiung erinnert. Ihr Besitzkomplex war sogar noch ein bisschen größer, denn er ist älter als die Stadtbefestigung und wurde von der Stadtmauer zerschnitten, und der zugehörige Meierhof (Gappenhof) und weiterer Grundbesitz lagen danach vor den Mauern der Stadt. Im Jahr 1622 erlosch der Welser Zweig der von Polheim mit dem Landeshauptmann Sigmund Ludwig II. Freiherr von Polheim (1558-1622).

Das Schloss ist eine inhomogene Baugruppe, die die nordwestliche Ecke der Altstadt bildet. Ein Flügel steht parallel zur Ringstraße im Norden der Altstadt, und von da aus verläuft der Bau in mehreren Abschnitten in einem Viertelkreis nach Süden, um dann scharf nach Osten abzuknicken, einen kleinen Hof einschließend. Der Kern ist ein mittelalterlicher städtischer Adelssitz, der sich einst hier dem Stadtmauerverlauf anschmiegte. Die Polheimer errichteten ein Schloss mit Schlosskapelle, 24 Zimmer, 20 Kammern, 1 Stall, Altangang, 4 Küchen, 7 Keller, 10 Gewölben, 6 Getreidekästen, Stallungen mit 20 Pferden, 3 Wasserziehbrunnen, 1 aufgehender Fischbrunnen, 1 Brauhaus und Gärten.[7] Die Anfänge liegen in den Jahren 1530–1569, wo der Platz des Bruckstadls, des Kasten und der Rüstkammer an die Polheimer verkauft wurden.[8] Der Zugang zum Schloss erfolgte von Norden, wo einst ein Tor mit Graben und Zugbrücke war. Das Tor durfte Andreas von Polheim 1568 mit Genehmigung durch Kaiser Maximilian II. durch die Stadtmauer hindurch zum Stadtgraben hin ausbrechen; alle diese Anlagen sind ebenso verschwunden wie die Stadtmauer selbst. Was geblieben ist, ist hofseitig ein aus der Zeit der Gotik stammender, schlanker, 1979 restaurierter Treppenturm mit einer Wappendarstellung, und daran anschließend ein aus der Renaissancezeit stammender Saalbau, der den ehemaligen Rittersaal (heute Liedertafelsaal) enthält, denn in der ersten Hälfte des 16. Jh. wurde die Burg zum Schloss umgebaut. Der Stadtrat von Wels gab 1544 die Zustimmung, den Erweiterungsbau auf die Stadtmauer zu setzen. Das an der Südseite liegende Portal und die Fensterlaibungen dieses Traktes sind aus der Zeit um 1544. Die 1519 erstmals erwähnte, dem hl. Paulus geweihte Schlosskapelle besitzt noch spätgotische Fensterlaibungen. Die ältesten Mauern sind in der nordwestlichen Krümmung zu finden.[9]

[5] https://www.wels.gv.at/lebensbereiche/bildung-und-kultur/stadtarchiv-und-geschichte/die-stadtbefestigungen/
[6] http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=865
[7] Herbert Erich Baumert und Georg Grüll, Burgen und Schlösser in Oberösterreich – Innviertel und Alpenvorland (Wien 1985), 147-149.
[8] https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Polheim_(Wels)
[9] http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/aktuell/galerien3/galerie2246.htm

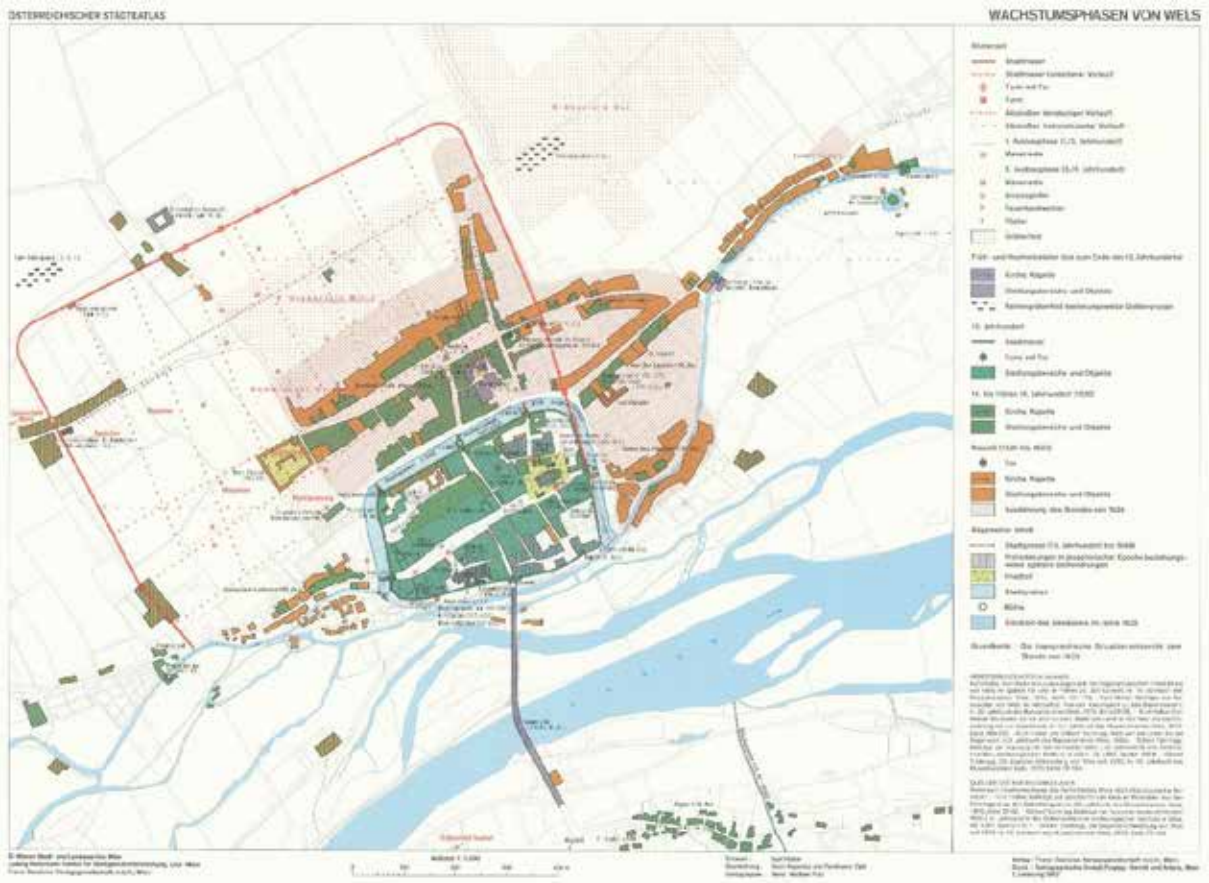


Abb. 5: Wachstumsphasen von Wels - das mittelalterliche Wels (grün)
https://www.arcanum.com/hu/online-kiadvanyok/OsterreichischerStadtatlas-osterreichischer-stadteatlas-1/wels-500B/wachstumsphasenkarte-mit-legende-5098/

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters DORIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub der Sondagen erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger, anschließend erfolgte die Reinigung der Profile und Befunde mit Schaufel, Pickel, Kelle und Feinwerkzeug. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Besonders aussagekräftige Funde (Fundpunkte) wurden zudem tachymetrisch eingemessen. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet. Parallel zu diesen Detailfotos erfolgte die Erstellung von 3D-Modellen, welche mit der Software Photoscan ausgearbeitet wurden und über Passmarken in die digitalen Pläne eingelesen wurde.

Abb. 6: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Drohnenfotos des Grabungsareals vom 12.11. und 14.11.2023. Fotos: Ardis GmbH 2023.

.

Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten

SE 1: rezenter Baustellenboden mit vielen Ziegeln, Rollsteinen, Betonbrocken).

SE 2: Verfüllung moderner Störungen, hauptsächlich Bauschutt.

IF 3: Interface moderner Störungen.

SE 85: lockere, dunkelbraune, lehmige Schicht im gesamten Areal mit vielen Funden (römische und mittelalterliche Keramik und Münzen, Tierknochen).

SE 86: lockere, schwarze, lehmige Schicht im gesamten Areal mit römischer Keramik, Münzen, Ziegelfragmenten und Tierknochen.

Mauern im Bereich der Absetzbecken der Gerberei

Abb. 7: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Bereich der Absetzbecken der Gerberei. Plan: Ardis GmbH 2023.

Absetzbecken 1 der Gerberei – Objekt 15

SE 4: NO-SW-verlaufende Mauer aus Bruch- und Rollsteinen im Mörtelverband. L. 3,34 m, B. 1,10 m, H. 0,55 m.

SE 5: NW-SO-orientierte Mauer aus Bruch- und Rollsteinen im Mörtelverband. L. 0,80 m, B. 1,10 m, H. 0,57 m.

SE 6: Schicht/Verfüllung. Kompakt mit vielen Steinen, Ziegelfragmenten und Mörtelbrocken. Bauschutt.

SE 7: Schicht/Verfüllung. Kompakt mit vielen Steinen, Ziegelfragmenten, Mörtelbrocken und Glasfragmenten. Bauschutt.

SE 8: Ziegelmauer im Mörtelverband, NO-SW-verlaufend, zwischen SE 10 und SE 7. L. 1,34 m.

SE 9: Ziegelmauer im Mörtelverband, NW-SO-verlaufend. L. 1,85 m.

SE 10: NO-SW-orientierte Steinmauer mit viel Mörtel. L. 7,63 m.

SE 11: Rollsteinlage im Fundamentbereich von SE 4

SE 12: schwarze Verfüllung des Fundamentgrabens von SE 4 mit vielen Tierknochen, wenigen Steinen und Kalk. H. 0,20 m.

IF 13: Fundamentgraben von SE 4.

SE 14: lockere, dunkle Verfüllung mit feinem Schotter, Steinen und Ziegelfragmenten von Grube IF 15.

SE 16: Schotterschicht.

SE 17: lockere, dunkelbraune Schicht mit feinem Schotter, kalk, Tierknochen und Keramikfragmenten. H. 0,41 m.

SE 18: braune, schlammige Schicht. Fundleer. Geologie? H. 0,42 m.

SE 19: dunkelbraune, lockere Schicht mit feinem Schotter und wenigen kleinen Rollsteinen, Tierknochen. Verfüllung des Fundamentgrabens der Mauer SE 9.

Abb. 8: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Absetzbecken 1 der Gerberei. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 9: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Absetzbecken 1 der Gerberei, Profil 1. Foto: Ardis GmbH 2023.

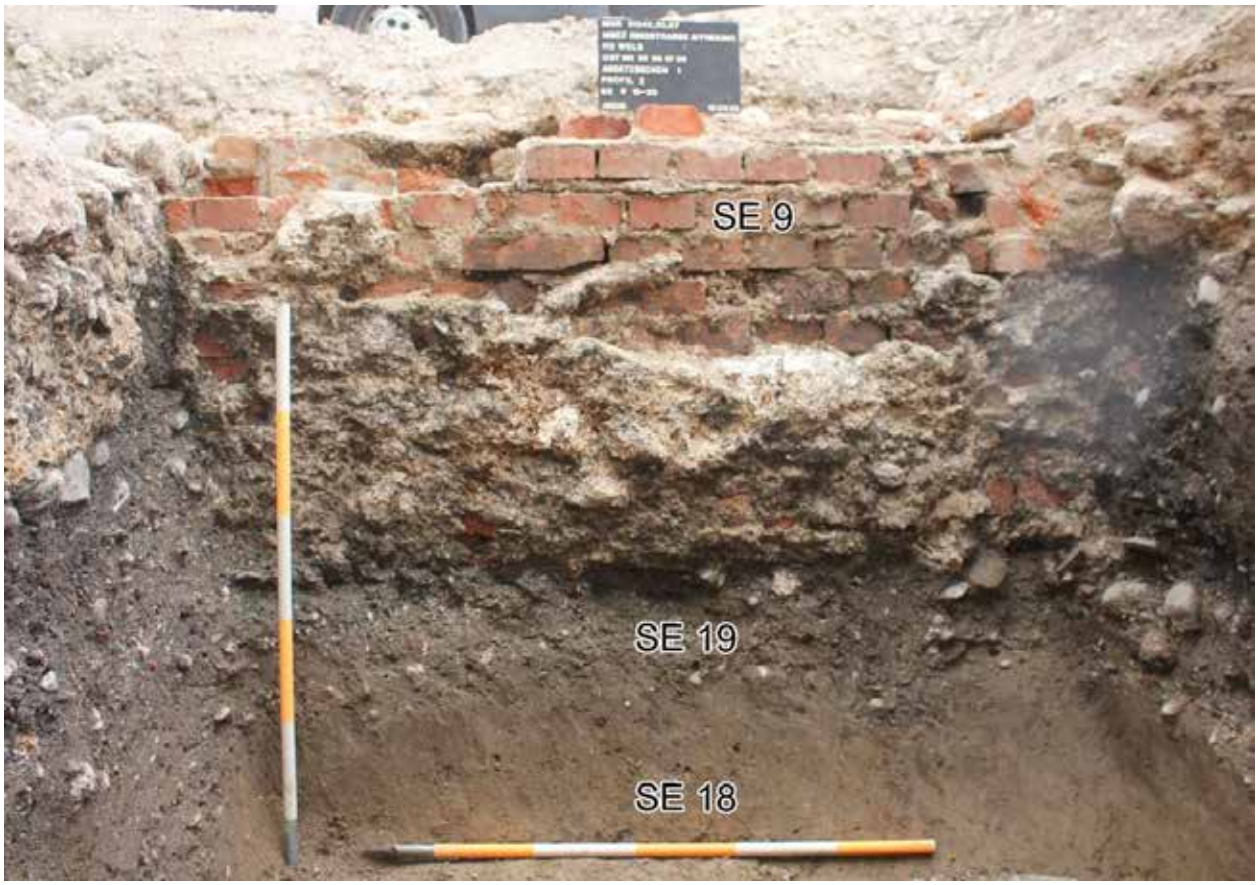


Abb. 10: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Absetzbecken 1 der Gerberei, Profil 2. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 11: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Absetzbecken 1 der Gerberei, Profil 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

IF 20: Fundamentgrube von Mauer SE 9 in Profil 2.
SE 21: kompakte Schicht aus Mörtel mit feinem Schotter in Profil 2.
SE 22: dunkelbraune, lockere Schicht mit Rollsteinen, einigen Ziegel- und Keramikfragmenten, Holzkohle.
SE 23: dunkelbraune, lehmige Verfüllung mit viel feinem Schotter und Ziegelfragmenten eingefasst von einer Kalklage. Kalkgrube.
IF 24: Interface der Kalkgrube mit der Verfüllung SE 23.
SE 25: Schicht mit Mörtelbrocken, Ziegelfragmenten, Steine und Glas.
IF 26: Interface einer modernen Störung.
SE 27: kompakter Boden von Absetzbecken 1.

Absetzbecken 2

SE 28: NW-SO-verlaufende Rollsteinmauer mit vielen kleinen Ziegelfragmenten im Mörtelverband. Ges. L. 25,30 m, max. B. 1,00 m.
SE 29: lockere, dunkelbraune Schicht mit feinem Schotter, Ziegelfragmenten, Tierknochen und Keramikfragmenten.
IF 74: Fundamentgraben von Mauer SE 28.

Abb. 12: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Absetzbecken 2 der Gerberei, Draufsicht und Profil 4. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Mauern zwischen Absetzbecken 1 und 2

SE 100: NW-SO-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 2,24 m, B. 0,31 m.
SE 101: NO-SE-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 1,44 m, B. 0,45 m.

Abb. 13: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Mauern zwischen Absetzbecken 1 und 2, SE 100 und SE 101. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Von Mauer SE 10 im rechten Winkel abzweigender Mauerrest

SE 130: Mauerrest aus Rollsteinen im Mörtelverband, schlecht erhalten. Erh. L. 0,94 m.

Mauer im rechten Winkel unter SE 10

SE 131: Mauer aus Bruch- und Rollsteinen im Mörtelverband. Sichtbare L. 3,59 m., B. 0,70 m. Profil 10 bei Maßnahme 51242.24.01.

Abb. 14: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Mauern SE 130 und SE 131. Foto: Ardis GmbH 2023.

Stadtmauer

SE 30/IF 75: NO-SW-orientierte Mauer aus Steinquadern/Bruchsteinen im Mörtelverband an der Nordseite des Untersuchungsareals. Sichtbare L. 19,38 m, erh. B. 0,67-1,80 m, erh. H. 0,67-2,54 m.
SE 31: rezente Gebäude über der Stadtmauer.

Rinne an der Stadtmauer

SE 32/IF 35: zwei senkrecht stehende Steinplatten, Ostwand der Rinne mit Fundamentgraben. Ges. l- 1,80 m, H. 0,35 m, B. 0,19 m.
SE 33: dunkelbraune, lehmige Schicht mit Schotter unter der Rinne.
SE 34: dunkelbraune, lehmige Schicht mit wenigen Rollsteinen und Tierknochen.
IF 35: Interface zwischen SE 33 und SE 34.
SE 36: bröselige, dunkle Verfüllung der Rinne mit kleinen Keramikfragmenten und einer Glaskugel (FP 1).
SE 37: Westwand der Rinne (Rest) aus Steinen und Rollsteinen. Erh. L. 1,00 m, B. 0,19 m.
SE 38: Rinnenabdeckung aus Steinen von denen nur noch einer erhalten ist.
SE 73: Rollsteinboden der Rinne.

Abb. 15: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. SE 30, Stadtmauer. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 16: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Rinne SE 32, 36, 37, 38, 73. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 17: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Rinne, Profil 5, SE 32-IF 35. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objektgruppe 1 – Gerbereibecken, Objekte 1-9

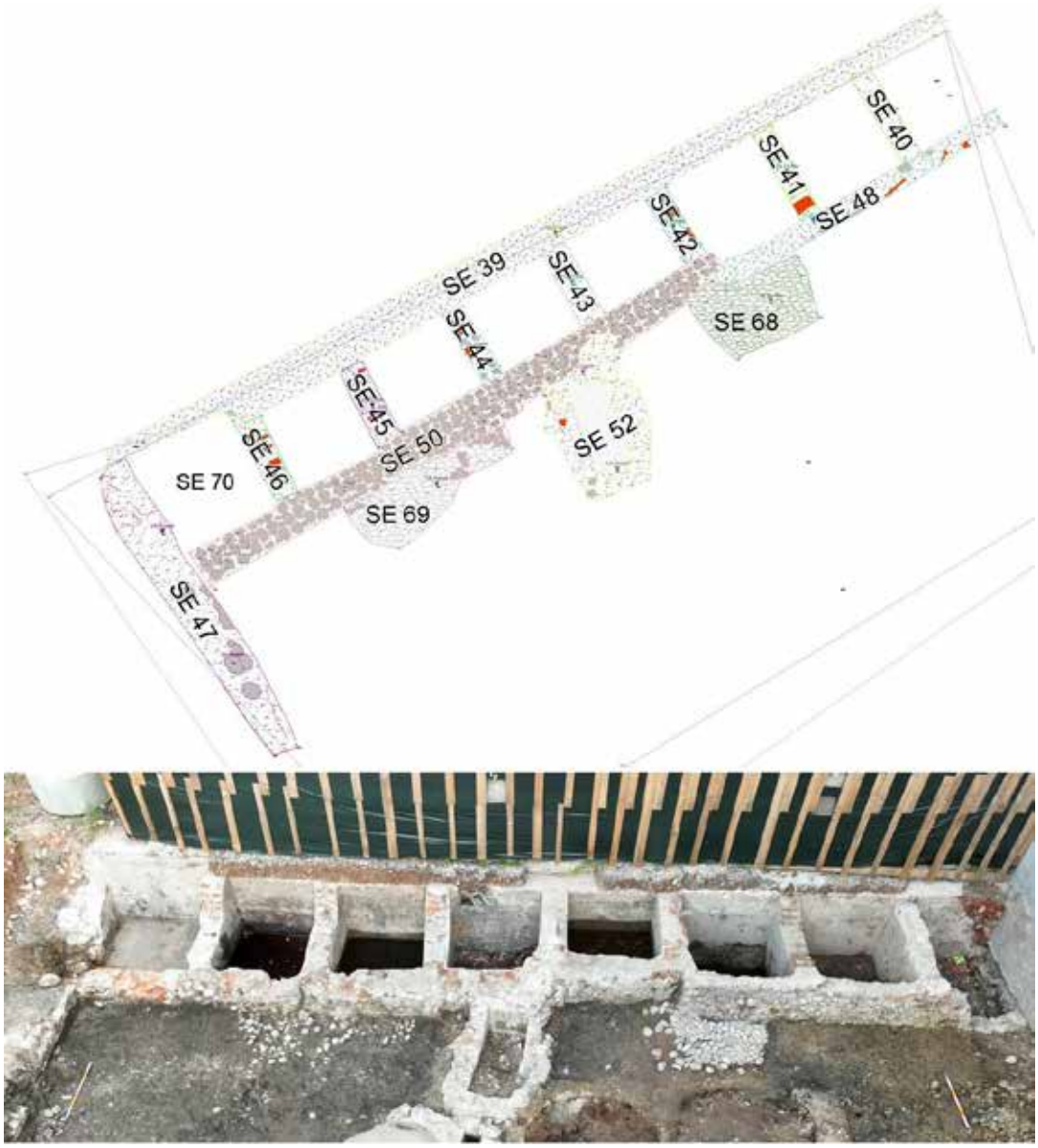


Abb. 18: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Gerbereibecken, Objektgruppe 1. Foto und Plan: Ardis GmbH 2023.

SE 39: NO-SW-verlaufende, verputzte Mauer aller Gerbereibecken der Objektgruppe 1 (20. Jh.). sichtbare L. 14,10 m, B. 0,25 m, H. 1,30 m.

SE 40: NW-SO-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband zwischen Objekt 1 und 2. L. 1,21 m, B. 0,38 m, H. 1,10 m.

SE 41: NW-SO -verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband zwischen Objekt 2 und 3. L. 1,21 m, B. 0,38 m, H. 1,10 m.

SE 42: NW-SO -verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband zwischen Objekt 3 und 4. L. 1,21 m, B. 0,38 m, H. 1,10 m.

SE 43: NW-SO -verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband zwischen Objekt 4 und 5. L. 1,21 m, B. 0,38 m, H. 1,10 m.

SE 44: NW-SO -verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband zwischen Objekt 5 und 6. L. 1,21 m, B.

0,38 m, H. 1,10 m.

SE 45: NW-SO -verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband zwischen Objekt 6 und 7. L. 1,21 m, B. 0,38 m, H. 1,10 m.

SE 46: NW-SO -verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband zwischen Objekt 7 und 8. L. 1,21 m, B. 0,38 m, H. 1,10 m.

SE 47: NW-SO -verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband, Objekt 8. Sichtbare L. 5,00 m, B. 0,55 m, H. 0,65 m.

SE 70: wasserdichter Boden von Gerbereibecken Objekt 8

SE 48/IF 49: NO-SW-verlaufende Mauer aus Rollsteinen und Ziegel im Mörtelverband mit Fundamentgraben, Objekt 2 bis 3. L. 4,92 m, B. 0,33 m, H. 0,66 m.

Abb. 19: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Gerbereibecken, Objekt 2, SE 48.
Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 50/IF 51: NO-SW-verlaufende Mauer aus Rollsteinen und Ziegel im Mörtelverband mit Fundamentgraben, Objekt 4 bis 8. Sichtbare L. 9,00 m, erh. H. 0,68 m, sichtbare H. 0,50 m

SE 52/IF 53 (Objekt 9): rechteckiges, kleines Gerbereibecken vor Objekt 5. Rollsteinmauer im Mörtelverband, innen verputzt. Max. L. 1,90 m, max. B. 0,45 m, max. H. 0,80 m.

Abb. 20: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Objekt 9, SE 52.
Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 68: Reste (?) eines Rollsteinbodens vor dem Objekt 3. 1,78x1,16 m.

SE 69: Reste (?) eines Rollsteinbodens vor den Objekt 6-7. Schlechter erhalten als SE 68. 2,68x0,96 m.

Abb. 21: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Rollsteinboden SE 68 (rechts) und SE 69 (links). Foto: Ardis GmbH 2023.

Objektgruppe 2 – Holzbottiche/rundes Steinbecken, Objekte 10, 11 und 12

SE 54/IF 55: Abflussschacht, Ziegel im Mörtelverband. 0,80x0,80 m, Öffnung 0,30x0,30 m.

SE 57/IF 56: : in Boden eingegrabener Holzbottich Objekt 11, Dm 1,70 m

SE 58: Verfüllung von SE 57, kompakte, braue Schicht mit vielen Ziegeln.

SE 60/IF 59: in Boden eingegrabener Holzbottich Objekt 12, Dm 1,70 m

SE 61: braune, lehmige Verfüllung von SE 60 mit vielen Ziegeln, Steinen und Mörtelfragmenten.

SE 66/IF 67, Objekt 10: rundes Becken aus Rollsteinen im Mörtelverband, innen Wand und Boden mit Zement ausgekleidet.

Abb. 22: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Objektgruppe 2, Holzbottiche und rundes Steinbecken. Fotos: Ardis GmbH 2023.

SE 71: kompakte, braun-schwarze, lehmige Schicht mit kleinen Steinen, Ziegelfragmenten, Keramik, Tierknochen und Holzkohle auf/in die die Strukturen Objekt 6-8 und 10 stehen/eingetieft wurden.

SE 72: gelb-grüne, tonige Schicht auf/in die die Strukturen Objekt 1-5, 9 und 11-12 stehen/eingetieft wurden.

Objektgruppe 3 – Gerbereibecken, Objekte 13-14 und 16-21

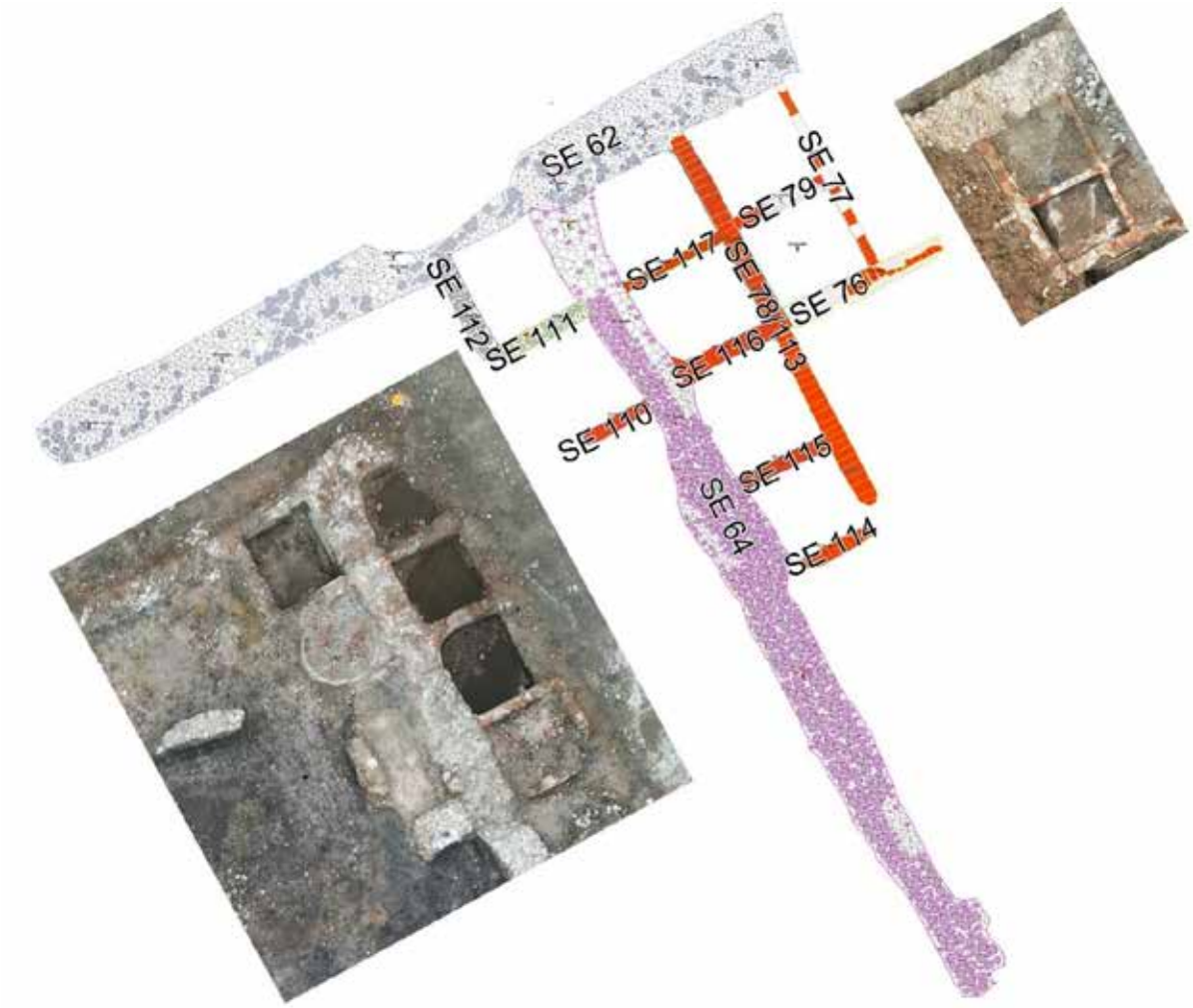


Abb. 23: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Objektgruppe 3, Gerbereibecken. Fotos und Plan: Ardis GmbH 2023.

SE 62/IF 63: NO-SW-orientierte Rollsteinmauer im Mörtelverband, im östlichen Bereich einige Ziegel. IF 63 = Fundamentgraben (nicht ausgegraben). L. 15,90 m, max. B. 1,20 m.

SE 64/IF 65: NW-SO-verlaufende Rollsteinmauer im Mörtelverband. IF 65 = Fundamentgraben (nicht ausgegraben). L. 16,76 m, max. B. 1,25 m.

SE 76: NO-SW-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 3,11 m.

SE 77: NW-SO-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 3,80 m.

SE 78/SE 113: NW-SO-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 7,70 m.

SE 79: NO-SW-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 1,85 m.

SE 80: Boden von Gerbereibecken Objekt 13.

IF 81: Fundamentgrube von Objekt 13.

SE 82: NO-SW-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 0,57 m.

IF 84: Fundamentgrube von Objekt 14.

SE 110: NO-SW-verlaufende Mauer aus Rollsteinen und Ziegel im Mörtelverband. Modern gestört. Erh. L. 1,37 m.

SE 111: NO-SW-verlaufende, verputzte aus Rollsteinen und Ziegel im Mörtelverband. L. 1,88 m.

SE 112: NW-SO-verlaufende aus Rollsteinen und Ziegelfragmenten im Mörtelverband. L. 2,10 m.

SE 114: NO-SW-verlaufende Ziegelmauer im Mörtelverband. Erh. L. 1,42 m.

SE 115: NO-SW-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 1,78 m.

SE 116: NO-SW-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 1,88 m.

SE 117: NO-SW-verlaufende, verputzte Ziegelmauer im Mörtelverband. L. 2,02 m.

Kanalsystem für Gerberei oder Gartenbewässerung

SE 87: rechteckige Struktur aus Ziegel und Rollsteinen. Fundament aus Rollsteinen im Mörtelverbund, Innenwand aus Ziegel. Brunnen? Innenmaße 1,64x1,28 m, Außen 2,47x2,73 m, H. 1,10 m.

SE 88: rechteckige Struktur unbekannter Funktion – verm. Teil des Kanalsystems, Ziegel im Mörtelverband. 0,65x0,95 m.

SE 89: NO-SW-verlaufende Rinne (Rest), Ziegel im Mörtelverband. Erh. L. 2,22 m, B.0,76 m, H. 0,15 m.

SE 90: rechteckige Struktur aus Ziegel im Mörtelverband. Gehört verm. zu SE 91. 1,30x1,68 m.

SE 91: NW-SO-verlaufende Rinne (Kanal), Ziegel im Mörtelverband. Durch Störung in drei Abschnitte geteilt. Im südlichen Bereich noch mit Ziegelabdeckung. Am Südende rechteckige Struktur wie SE 90. Die Rinne fällt von Nord nach Süd ab (Gefälle ca. 0,80°). Gesamtlänge SE 90+SE 91: 19,00 m

SE 92: rechteckige Struktur unbekannter Funktion – verm. Teil des Kanalsystems, Ziegel im Mörtelverband. 0,62x0,64 m.

SE 93: rechteckige Struktur unbekannter Funktion – verm. Teil des Kanalsystems, Ziegel im Mörtelverband. 0,64x0,64 m.

SE 95: NO-SW-verlaufende Rinne (Rest), Ziegel im Mörtelverband. Zweigt im rechten Winkel von SE 91 ab. Erh. L. 1,26 m.

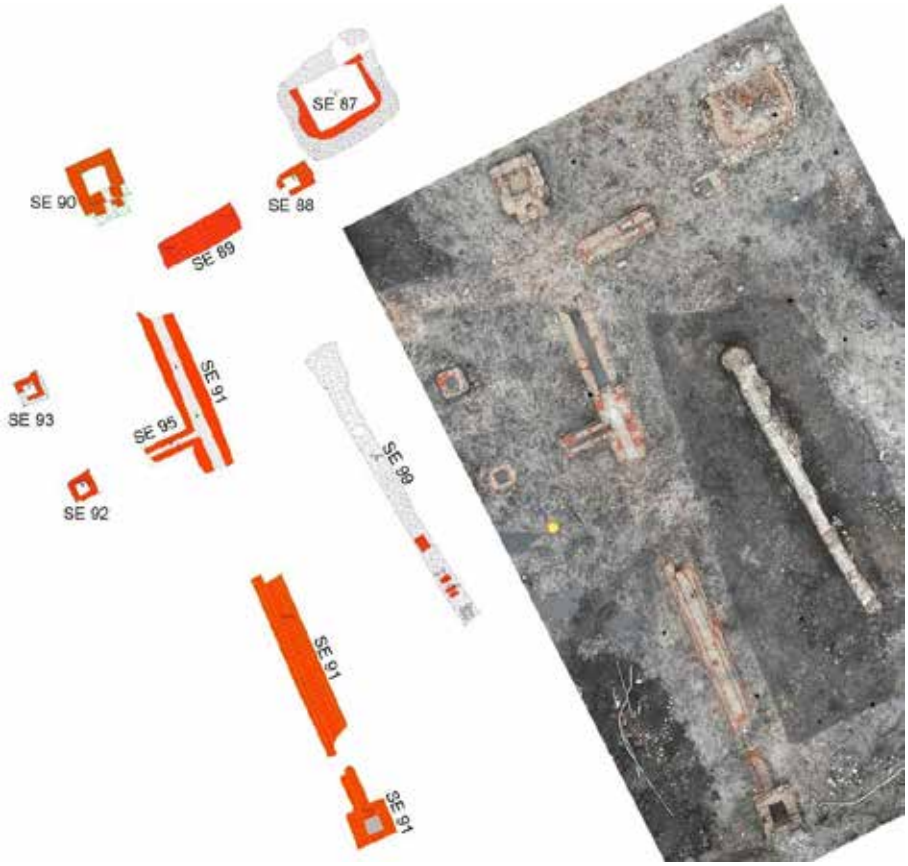


Abb. 24: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Kanalsystem. Drohnenfoto und Plan: Ardis GmbH 2023.

Div. Ziegel- und Steinmauern und -strukturen im südöstlichen Bereich der Grabungsfläche

Abb. 25: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Div. Strukturen im südöstlichen Bereich der Grabungsfläche. Plan: Ardis GmbH 2023.

Becken (?)

SE 94: Struktur aus Ziegeln und Rollsteinen im Mörtelverband. Die NO-SW-verlaufende Mauer besteht ausschließlich aus Ziegeln, die NW-SO-orientierte Mauer aus Rollsteinen mit wenigen Ziegeln. Von dieser Struktur haben sich nur diese beiden Mauern erhalten – die anderen sind von modernen Störungen betroffen. L. 2,80 m, B. 2,50 m.
SE 105: moderne Ziegelstruktur, verm. ein Becken.

Abb. 26: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. SE 94. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 107-109: SE 107: Rollsteinmauer im Mörtelverband. SE 108: Mörtelschicht, verm. Boden eines Beckens. SE 109: Mauer aus Rollsteinen und Ziegeln im Mörtelverband

Abb. 27: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Becken SE 107-109. Foto: Ardis GmbH 2023.

Kalkgrube (?)

SE 96: dunkelbraune, lehmige Schicht mit Schotter und Ziegelfragmenten mit einer ca. 5 cm dicken Kalkumrandung. 2,91x2,54 m.

Abb. 28: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Kalkgrube SE 96. Foto: Ardis GmbH 2023.

Mauern

SE 64: siehe Objektgruppe 3
SE 102: NW-SO-verlaufende Mauer aus Roll- und Bruchsteinen im Mörtelverband (Verlängerung von SE 64). Unregelmäßige Schichtung, Ausgleichslagen durch Ziegel, verm. mehrere Um/Ausbesserungsphasen. L. 14,35 m.
SE 103: Rollsteinmauer im Mörtelverband. Steht im rechten Winkel zu SE 102. Erh. L. 0,73 m.
SE 104: Ziegelmauer im Mörtelverband. Steht im rechten Winkel zu SE 102. Sichtbare L. 7,43 m.

Abb. 29: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Mauern SE 102-104 Fotos: Ardis GmbH 2023.

SE 106: Rollsteinmauer im Mörtelverband mit einigen Ziegelfragmenten.

Kanal

SE 119: Kanal aus Ziegeln. Erh. L. ca. 20 m.

Abb. 30: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Kanal SE 119. Foto: Ardis GmbH 2023.

Strukturen zwischen Absetzbecken und Gerbereibecken Objektgruppe 1

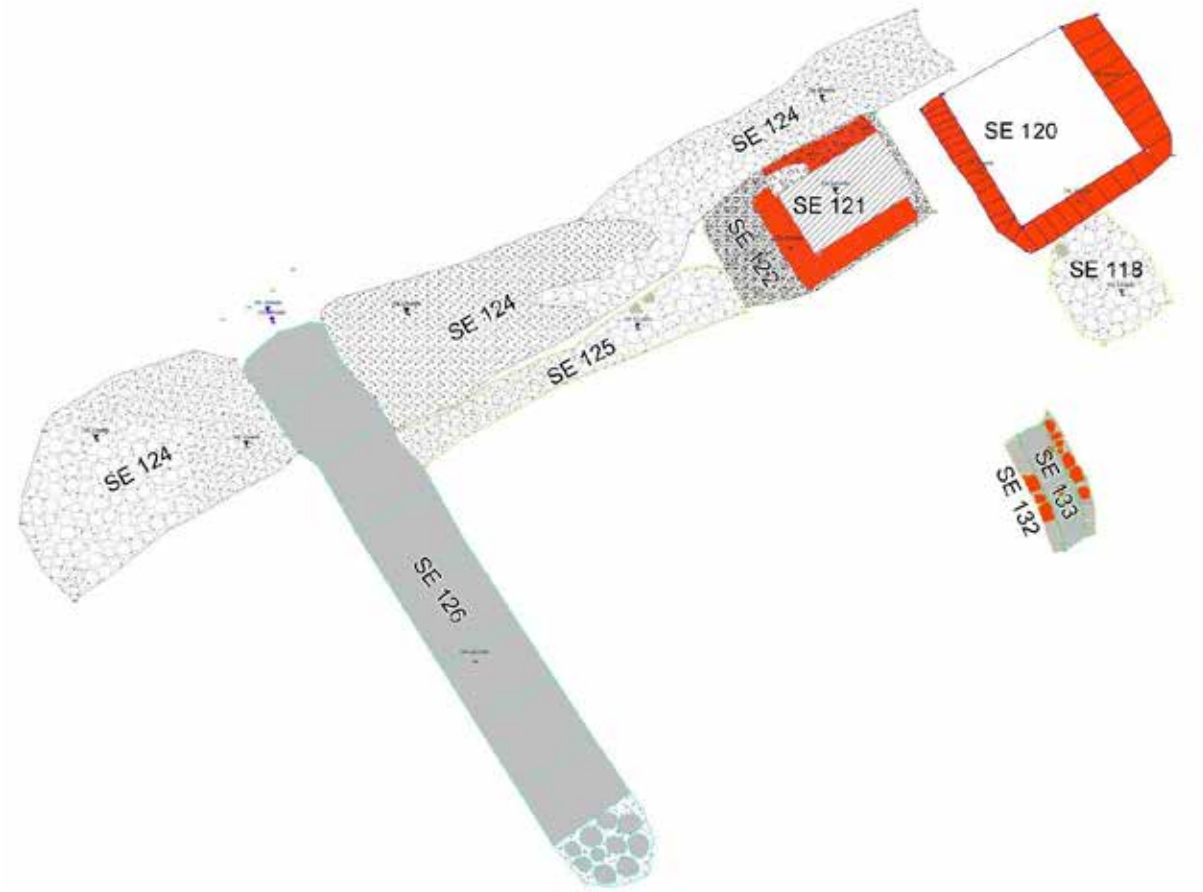


Abb. 31: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Strukturen SE 118, 120, 121, 122, 124, 125 und 126. Plan: Ardis GmbH 2023.

SE 118: Mauerrest aus Rollsteinen und Ziegeln.

SE 120: Becken. Ziegel im Mörtelverband. 2,28x2,45 m.

SE 121: Becken. Ziegel im Mörtelverband

SE 122/IF 123: Verfüllung und Fundamentgrube von SE 121.

SE 124: Boden aus Rollsteinen mit Erde.

SE 125: Mauer aus Rollsteinen und Ziegeln im Mörtelverband. Schlecht erhalten. Erh. L. 4,60 m.

Abb. 32: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. SE 124 und Mauerrest SE 125. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 126: Wasserkanal. Steine im Mörtelverband.

SE 127: Boden des Wasserkanals aus Rollsteinen.

SE 128: moderne Verfüllung des Kanals SE 126.

SE 129: dunkelbraun bis schwarze, lehmige Schicht im Kanal SE 126 über SE 127. FP 2: Pfeifenkopf.

Objekt 27, SE 132: Rinne. Ziegel ohne Mörtel. SE 133: Verfüllung von Rinne SE 132.

Abb. 33: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Wasserkanal SE 126-129, Profil 9 (links) und Rinne SE 132-133 (rechts). Fotos: Ardis GmbH 2023.

Sonstige Strukturen

Ziegelmauer

SE 97: NW-SO-verlaufende Ziegelmauer im Mörtelverband. 4 Ziegellagen erhalten. Erh. L. 7,12 m, B. 0,54 m.

Abb. 34: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Mauer SE 97. Foto: Ardis GmbH 2023.

Steinmauern

SE 98: Rest einer NO-SW-orientierten Rollsteinmauer im Mörtelverband. Erh. L. 2,16 m, B. 0,56 m.

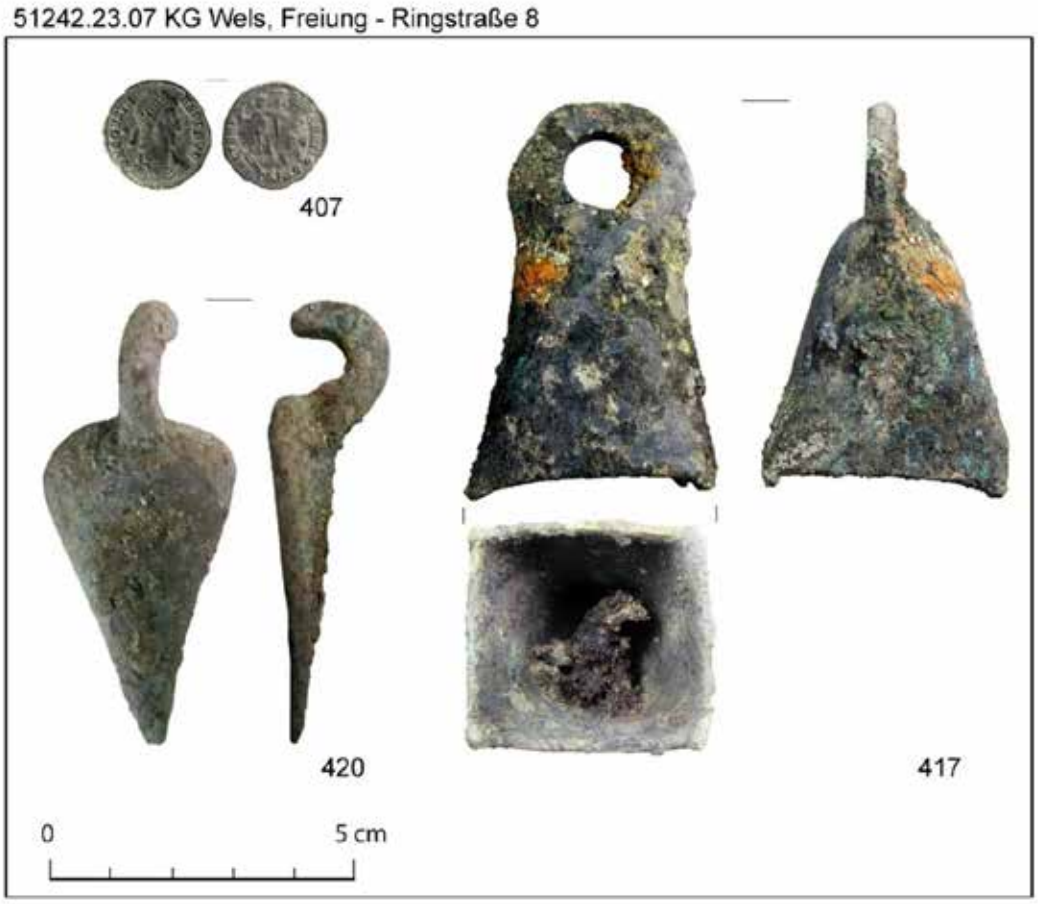
Abb. 35: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Mauer SE 98. Fotos: Ardis GmbH 2023.

SE 99: NW-SO-verlaufender Rest einer Rollsteinmauer im Mörtelverband mit einigen Ziegeln. Erh. L. 7,95 m, B. 0,47 m.8

Abb. 36: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Mauer SE 99. Foto: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 774 Fundnummern vergeben. Es wurden sowohl neuzeitliche, mittelalterliche als auch römische Funde (v.a. in SE 85) getätigt.



Römische Bronzefunde aus SE 85: 407 = Münze Constantius II, 348-350 n. Chr.; 420 = Henkelattache; 417 = Glocke.

Abb. 37: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Römische Bronzefunde. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik (492-495) und römische Terra sigillata (135) aus SE 85.

Abb. 38: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Keramikfunde. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Schmelztiegel aus Grafitton

Kleine, dreieckig ausgezipfelte Schmelztiegel, wie sie für die Bunt- bzw. Edelmetallverarbeitung verwendet wurden. Die dreieckig ausgezipfelten Tiegel, die somit über gleich drei Schmelzgutausgüsse verfügten und sich gut mit einer Zange greifen ließen, waren eine beliebte Form. Bei rein funktionaler Keramik wird eine einmal zur Zufriedenheit entwickelte Form gerne beibehalten. Diese formale Konstanz bei zusätzlicher Beibehaltung des grafithaltigen Materials macht die Datierung nicht leicht, vermutlich kann ab dem 13. Jahrhundert mit entsprechenden Funden gerechnet werden. Grafit als Magerung kommt dann nicht in Frage, wenn Glas geschmolzen werden soll, da das zu Verunreinigungen führen würde. Grafithaltige Schmelztiegel finden nur in der Metallverarbeitung Verwendung.[10] Schmelztiegel liegen, wie auch auf der Freiung, oft in unterschiedlichen Größen vor, sodass man sie ineinander stapeln kann (Abb. 39 rechts unten)

[10] https://stadtarchaeologie.at/zum-schmelzen-schoen-ein-topf-mit-deckel/

Abb. 39: KG Wels, Ringstraße 8 / Freiung. Schmelztiegel. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Von September bis Dezember 2023 wurden auf der Freiung in Wels anlässlich von Bauarbeiten von der Firma ARDIS GmbH archäologische Grabungsarbeiten durchgeführt. Dabei kamen div. rechteckige Gerberei- und Absatzbecken sowie einige runde Becken/Bottiche (zwei davon aus Holz) der ehem. Lederfabrik Reichart (gegründet 1821 durch Heinrich Herrle) zu Tage. Etliche Kanalrinnen stammen entweder ebenfalls von der

Gerberei oder dienten zur Bewässerung des ehem. Gartens des Schlosses Polheim der hier bis ins 19. Jh. hinein bestand (auf der Urmappe 1823-1830 noch als Garten eingezeichnet). Das Schloss Polheim wurde vermutlich unter Albero von Polheim um die Mitte des 13. Jhdts. (zum ersten Mal 1280 urkundlich erwähnt) durch den Zusammenbau mehrerer Häuser, die die Polheimer im Laufe der Zeit erworben hatten, gegründet. Das Schloss ist eine inhomogene Baugruppe, die die nordwestliche Ecke der Altstadt bildet. Ein Flügel steht parallel zur Ringstraße im Norden der Altstadt, und von da aus verläuft der Bau in mehreren Abschnitten in einem Viertelkreis nach Süden, um dann scharf nach Osten abzuknicken, einen kleinen Hof einschließend. Der Kern ist ein mittelalterlicher städtischer Adelssitz, der sich einst hier dem Stadtmauerverlauf anschmiegte. Obwohl in die Stadtbefestigung mit einbezogen, war das Schloss rechtlich nicht Teil der Stadt, sondern ein freier adeliger Sitz mit eigener Gerichtsbarkeit, woran noch der Straßenname Freiung erinnert.
Zudem fanden sich auch Reste der spätmittelalterlichen Stadtmauer. In den tieferen Schichten lagen römische Münzen und andere römische Funde (u.a. eine Glocke aus Bronze) sowie mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik.

Die Maßnahme wurde 2024 (MNr. 51242.24.01) fortgesetzt.

Fundverbleib

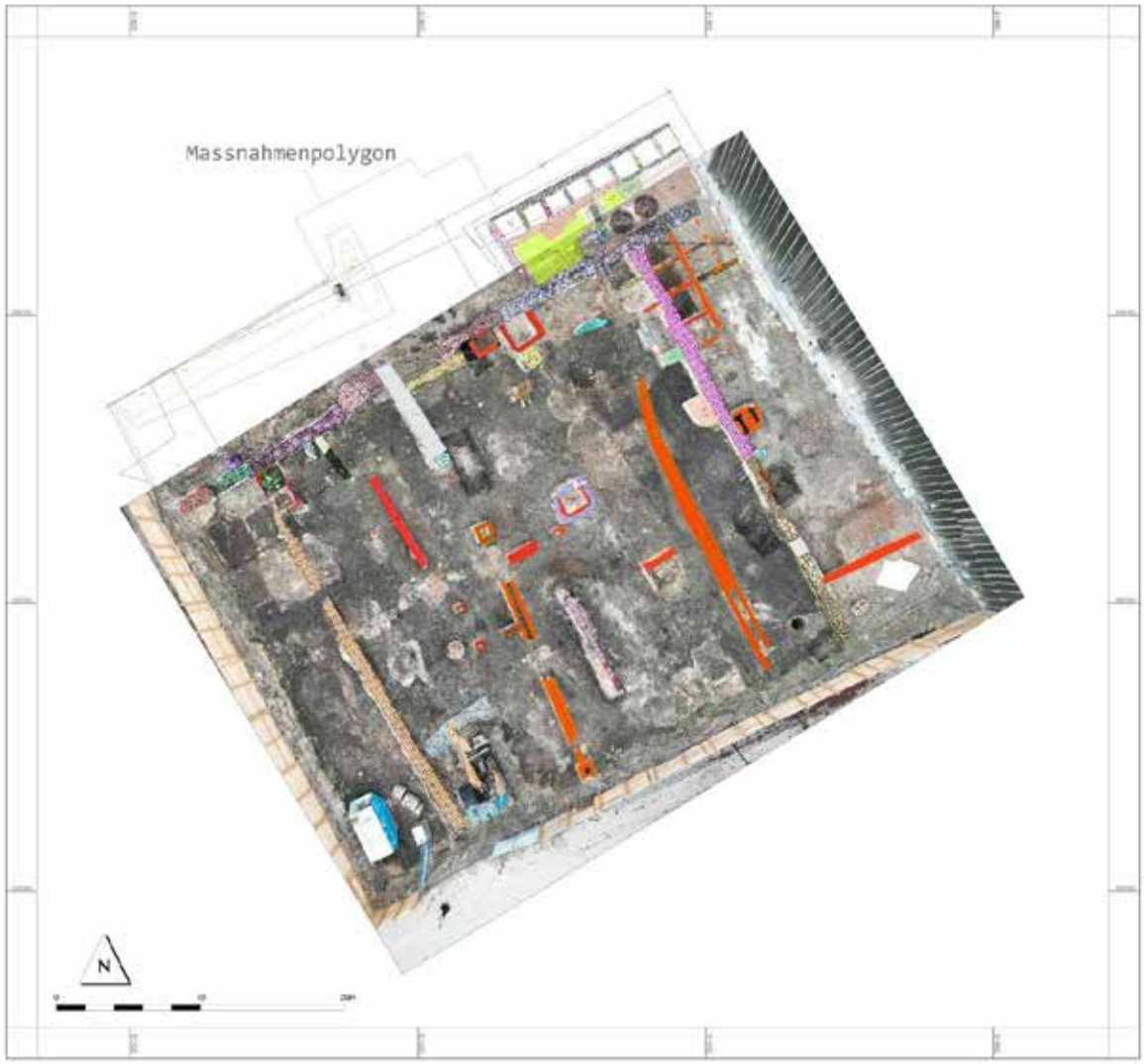
Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den AG/Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan



Maßnahmennummer:	51242.23.07
Maßnahmenbezeichnung:	Ringstrasse 8/Freiung
Grundstücksnummer:	95, 96, 97, 98
Katastralgemeinde:	Wels
Planinhalt:	Technischer Gesamtplan
Plandatum:	19.03.2024
Bearbeiter:	Dr. Giulia Fioratto

ARDIS GmbH
A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Interpretierter Gesamtplan

Maßnahmennummer:	51242.23.07
Maßnahmenbezeichnung:	Ringstrasse 8/Freiung
Grundstücksnummer:	95, 96, 97, 98
Katastralgemeinde:	Wels
Planinhalt:	Interpretierter Gesamtplan
Plandatum:	19.03.2024
Bearbeiter:	Dr. Giulia Fioratto

ARDIS GmbH
ARCHAEOLOGY
ARDIS GmbH
A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Burggarten Wels
Verlegung Fernwärmeleitung
2023

Quelle: Stadtarchiv Wels

Michaela Greisinger

Stadtmuseum Wels

Bundesland/Verwaltungsbezirk: Oberösterreich/Wels

Katastral- und Ortsgemeinde: Wels

Maßnahmennummer: 51242.23.08

Maßnahmenbezeichnung: Wels, Oberösterreich, Burg Wels - Burgarten

Gst.Nr.: 165, 2490

Datierung: Römisch, mittelalterlich und 20.Jh.

Anlass der Maßnahme: Verlegung einer Fernwärmeleitung

Leiter:in der Maßnahme: Dr. Renate Miglbauer, Stadtmuseum Wels

Dauer der Maßnahme: 18.9.2023 bis 11.10.2023

Zusammenfassende Darstellung der Befunde und Funde:

Die Burg Wels wird mit einer Fernwärmeleitung ausgestattet. Zwischen dem 18.September und 11.Oktober 2023 wurde die Verlegung der Fernwärmeleitung durch die EWW Gruppe archäologisch begleitet. Die Künetten für die Leitungen wurden von der Hauptleitung in der Adlerstraße im Osten über den Burggarten hin zum Keller der Burg Wels im Westen ausgebaggert. Es war zu erwarten, dass man im Ostteil des Burggartens auf die mittelalterliche Stadtmauer stoßen sollte.
Es stellte sich im Zuge der Baggerungen heraus, dass sich die Reste der mittelalterlichen Stadtmauer nicht, wie angenommen unterhalb der Burggartenmauer aus dem 19.Jh. befinden, sondern weiter östlich. Sie liegen damit bereits unterhalb des westlichen Geh- und Radweges der Adlerstraße. Die Nordsüd-verlaufende mittelalterliche Stadtmauer (SE 1) liegt 0,92m unter dem heutigen Gehniveau (OK 314,98m MH) und reicht mindestens bis in eine Tiefe von 314,20m MH. Die Künette wurde nicht tiefer als 1,70m (UK 314,20m MH) gegraben. Die Fundamentmauer ist 1,10m breit und besteht aus Konglomeratsteinen, die fest mit Mörtel verbunden sind. Auf der Oberseite der Mauer liegen Stromkabel auf. Diese wurden bereits 1982 verlegt. [1]
Direkt östlich anschließend verläuft eine Versturzschicht aus Mörtelbrocken, Konglomeratsteinen und Ziegelfragmenten. Die darin befindlichen römischen Keilziegel lassen darauf schließen, dass es sich um die Reste der hier verlaufenden römerzeitlichen Stadtmauer handelt. Der Versturz ist 1,5m breit. Die OK liegt in 315,20m MH, die UK konnte nicht festgestellt werden, liegt aber tiefer als 314,30m MH.
In den Künetten im Burggarten kamen Schwemm- und Erdschichten mit dunkelbrauner bis schwarzer Erde mit Ziegelbrocken zum Vorschein. Das Fundmaterial aus dieser Erdschicht lässt eine römerzeitliche Datierung zu. [2]
Des Weiteren kamen eine Schotterschicht einer ehemaligen Fundamentierung einer modernen Pergola und ein Fluchttunnel aus den 1940er Jahren zu Tage. Das wenige Fundmaterial, das geborgen wurde, stammt vorwiegend aus dem Bereich der mittelalterlichen und römischen Stadtmauer und datiert in das 2./3.Jh.n.Chr. und 19./20.Jh.

[1] Miglbauer 1982
[2] Miglbauer 1981

Ansicht Burg Wels und Teil des Burggartens

Verlauf der Maßnahme:

Die Burg Wels (Stadtmuseum Wels, Burggasse 13) wird mit einer Fernwärmeleitung ausgestattet. Zwischen dem 18.September und 11.Oktober 2023 wurde die Verlegung der Fernwärmeleitung durch die EWW Gruppe archäologisch begleitet. Die Künetten für die Leitungen wurden von der Hauptleitung in der Adlerstraße im Osten über den Burggarten hin zum Keller der Burg Wels im Westen ausgebaggert. Zu erwarten war, dass man im Osten der Künetten auf die mittelalterliche Stadtmauer treffen sollte.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Das Areal liegt in der Innenstadt von Wels, zahlreiche Strom-, Wasser- und Abwasserleitungen wurden angetroffen. Humus, Schotter, dunkle Erde mit wenig Schotteranteil, Schwemmschichten mit Lehm prägten das Bild.

Technischer Bericht:

Die archäologische Baubegleitung erfolgte mit Hilfe maschineller Baggerarbeiten. Die Vermessung wurde von der Magistratsdienststelle Stadtentwicklung, Stadt- und Verkehrsplanung durchgeführt.

Umfassende Darstellung der Objekte:

Die archäologische Baubegleitung ist in vier Künetten unterteilt.
In der Ostwest-verlaufenden Künette 1 (1,50m breit, 1,25m tief) waren in der östlichen Hälfte unterhalb der Humusschicht Schwemmschichten aus Lehm zu erkennen. Diese Schwemmschichten stammen wahrscheinlich

aus einem verheerenden Hochwasser von 1897/99.[3] Im westlichen Teil der Künette 1 kam dunkelbraune bis schwarze Erde mit wenigen kleinen Ziegelfragmenten und wenig Schotteranteil zum Vorschein. Diese Schicht wies sehr wenig Fundmaterial auf, das von der Römerzeit bis ins 19.Jh. reichte. Diese dunkelbraune bis schwarze Erde ist in allen Bereichen (Künette 1-4) zu erkennen und sie reicht tiefer als die 1,25m unter OK gebaggerte Schicht hinunter. Das heißt in keinem Bereich wurde der gewachsene sterile Boden erreicht. Es muss darauf hingewiesen werden, dass sich auf diesem Areal seit Jahrhunderten ein Garten befindet.[4]

Künette 1, Südprofil, Schwemmschichten im Ostteil des Burggartens

Künette 1, westlich der Schwemmschichten, dunkelbraune Erde mit wenigen Ziegelfragmenten

[3] Rohr 2012
[4] Vgl. Franziszeische Landaufnahme 1809-1819 und Plan von 1825 im Österr. Städteatlas Wels 1982

Die mittelalterliche Stadtmauer liegt nicht wie eigentlich erwartet unterhalb der modernen Burggartenmauer des 19.Jhs., sondern weiter östlich. Sie liegt damit bereits unterhalb des Geh- und Radweges der Adlerstraße.

Mittelalterliche Stadtmauer unterhalb von Radweg, links oben: Burggartenmauer unterhalb der sie vermutet wurde

Die Nordsüd-verlaufende mittelalterliche Stadtmauer (SE 1) liegt 0,92m unter dem heutigen Gehniveau (OK 314,98m MH) und reicht mindestens bis 314,20m MH hinunter. Tiefer als 1,70m (UK 314,20m MH) wurde nicht gegraben. Die Mauer ist 1,10m breit und besteht aus Konglomeratsteinen, die fest mit Mörtel verbunden sind. Auf der Oberseite der Mauer liegen Stromkabel auf. Diese wurden bereits 1982 verlegt. [5]

Mittelalterliche Stadtmauer, oberhalb verlaufen mit Ziegel abgedeckte Stromleitungen

[5] Miglbauer 1982

Direkt östlich an die Stadtmauer anschließend verläuft eine Versturzschicht (SE 2) aus Mörtelbrocken, Konglomeratsteinen und Ziegelfragmenten. Die darin befindlichen römischen Keilziegel lassen darauf schließen, dass es sich um die Reste der hier verlaufenden römerzeitlichen Stadtmauer handelt. Der Versturz ist 1,5m breit. OK liegt bei 315,20m MH, UK wurde nicht festgestellt liegt aber tiefer als 314,30m MH.

Versturzschicht der römerzeitlichen Stadtmauer, rechts daneben die mittelalterliche Stadtmauer

0,65m östlich des heutigen Burggartentores kam das Fundament der Burggartenmauer (SE 3, OK 315m MH, UK 315,18m MH, 55cm breit, aus Mörtel und Konglomerat) aus der 2.Hälfte des 19.Jh. zu Tage. Offensichtlich hatte man im Laufe des 20.Jhs. den Eingangsbereich zum Burggarten etwas nach Westen versetzt.

Fundament der Burggartenmauer

Künette 2

In der Nordsüd-verlaufenden Künette 2 kam lediglich dunkelbraune bis schwarze Erde zum Vorschein. Bereits 1981 gab es in diesem Bereich des Burggartens eine archäologische Untersuchung.[6]

Die Künette 3 verläuft wiederum in Ostwest-Richtung bis zum westlichen Eingangstor des Burggartens in der Burggasse. Auch hier war die Schicht aus dunkelbrauner bis schwarzer Erde vorherrschend. Unterhalb des Humus kam aber im Bereich des Burghofes eine 0,30-0,40m starke feinkörnige Schotterschicht (SE 4) zu Tage. Es handelt sich dabei um die Fundamentschicht für Säulen einer in der 1.Hälfte des 20.Jh. angelegten Pergola. Im Bereich direkt nördlich des Westtraktes der Burg Wels zeigten sich Reste eines Fundaments für einen ehemaligen Anbau aus dem Anfang des 20.Jhs. (SE 5).

Künette 3

Fundament für Anbau (SE 5), 20.Jh.

Schotterfundament für Pergola (SE 4), 20.Jh.

[6] Miglbauer 1981

Ansicht der Burg Wels mit Pergola (Mitte) und Anbau am Westtrakt (rechts). Quelle: Stadtarchiv Wels

Überraschend, da in keinen Plänen verzeichnet, wurde nördlich des Westtraktes der Burg Wels ein Fluchttunnel (SE 6) aus den 1940er Jahren gefunden. Er reichte von der nördlichen Burgaußenmauer nach Norden und war nach ca. 10 m verschüttet. Die Wände des Tunnels bestanden zum größten Teil aus Ziegelmauerwerk. Teile der Mauer und die gesamte gewölbte Decke waren aus Beton. Zur Burg hin war der Tunnel zugemauert.

Fluchttunnel (SE 6), 20.Jh. wird abgetragen

Fluchttunnel (SE 6), 20.Jh.

Fluchttunnel (SE 6), 20.Jh., Innen

Die Nordsüd-verlaufende Künette 4 ist sehr kurz und endet an der nördlichen Fundamentmauer der Burg Wels. Auch hier überwiegt wieder die dunkelbraune bis schwarze Erde mit Ziegelsplitt.

Künette 4, Anschluss zur Burg

Darstellung des Fundmaterials:

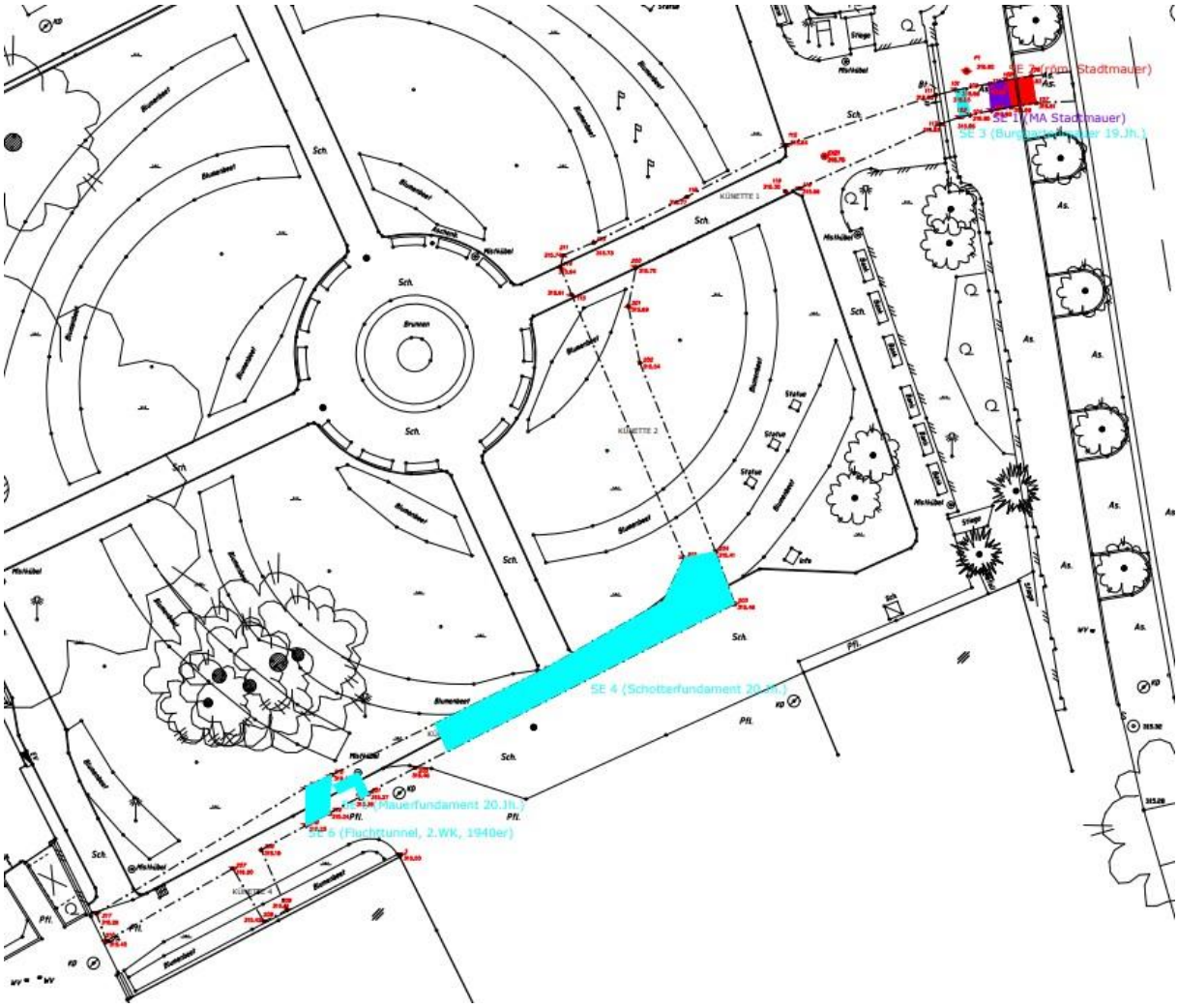
Es wurde sehr wenig Fundmaterial geborgen. Lediglich im Bereich der mittelalterlichen und römischen Stadtmauer kamen wenige Bruchstücke von römerzeitlicher Keramik zu Tage. In den übrigen Bereichen fanden sich nur kleinere Metallgegenstände, u.a. ein Riemendurchzug aus Bronze, fünf Bleikugeln und drei Münzen. Sie stammen aus der Römerzeit (2./3.Jh.n.Chr.) und aus dem 19./20.Jh.

Zusammenfassende Bewertung der Ergebnisse

Neue Erkenntnisse brachte die Grabung bezüglich der Verortung der mittelalterlichen Stadtmauer. Diese liegt 2m weiter östlich als bisher angenommen. Hinzu kommt die Bestätigung, dass die römische Stadtmauer an der Ostseite parallel zur mittelalterlichen Stadtmauer verlief und nicht wie man es vermutet hatte, die mittelalterliche auf die römerzeitliche Mauer daraufgesetzt worden war. Zusätzlich wurde eine bisher unbekannter Fluchttunnel aus den 1940er Jahren dokumentiert.

Fundverbleib:

Stadtmuseum Wels, Minoritengasse 5, 4600 Wels



Literatur:

Miglbauer 1981: Renate Miglbauer, unpubl. Dokumentation der Grabungen im Burggarten 1981, Stadtmuseum Wels. Lediglich der Fund von 3 Münzen wurde in FÖ 20 (1981) S.622 veröffentlicht.

Miglbauer 1982: Renate Miglbauer, unpubl. Dokumentation Kanalgrabung Adlerstraße 1982, Stadtmuseum Wels

Rohr 2012: Christian Rohr, Stadterweiterung versus Naturgefahr. Die Stadt Wels während der Hochwasserkatastrophen von 1897 und 1899, in: Festschrift für Walter Aspernig zum 70. Geburtstag (Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde 157. Band, Linz 2012 = 36. Jahrbuch des Musealvereines Wels, Wels 2009/2010/2011) S. 551-574.

Bericht über die geomagnetische Prospektion in Traunkirchen 2023

Markus Staudt und Peter Trebsche
Innsbruck, im März 2024

ARCHEKULT
INITIATIVE FÜR ARCHÄOLOGIE UND KULTUR TRAUNKIRCHEN

Gemeinde TRAUNKIRCHEN

universität innsbruck
Forschungszentrum HiMAT

Bericht über die geomagnetischen Messungen 2023 in der KG Winkl, OG Traunkirchen, Bezirk Gmunden

Markus Staudt und Peter Trebsche

Innsbruck, im November 2023

Maßnahmennummer:	42165.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Fundzone Traunkirchen
Geschäftszahl BDA:	GZ 2023-0.083.415
Bundesland:	Oberösterreich
politischer Bezirk:	Gmunden
Verwaltungsbezirk:	Gmunden
Ortsgemeinde(n):	Traunkirchen
Katastralgemeinde:	KG Winkl
Grundstück Nr.:	169/2 (EZ 26), 170/2 (EZ 25), 194/1 (EZ 27), 196/1 (EZ 27), 197/1 (EZ 27), 218/1 (EZ 31), 220/1 (EZ 25)

Einleitung

Vom 27.03. bis 30.03.2023 wurden auf den oben genannten Grundstücken in Traunkirchen geophysikalische Prospektionen durch das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck durchgeführt. Ziel der Maßnahme war es, urgeschichtliche Siedlungsstrukturen im Hinterland des Traunsees zu erforschen, die in Zusammenhang mit der prähistorischen Besiedlung der Halbinsel von Traunkirchen stehen könnten (zuletzt: FÖ 59, 2020, D6526–D6535). Daher wurden die frei zugänglichen (unverbauten bzw. unbestellten) Flächen im Ortsteil Mitterndorf (KG Winkl, MG Traunkirchen, VB Gmunden) in der Nähe der bekannten prähistorischen Fundstellen geomagnetisch prospektiert. Auf Parzelle 178/5 der Flur Viehgassl waren im Jahr 1982 zwei Fragmente eines latènezeitlichen Kammstrichtopfes aus graphithaltigem Ton entdeckt worden (F. Mittendorfer, FÖ 22, 1983, 271). Bei der Errichtung des Feuerwehrdepots (Parz. 222/3–5) waren im Jahr 1997 spätneolithische Funde (Silices, Hüttenlehm, Keramik) geborgen worden, die eine Siedlung vermuten lassen (J. Maurer/R. Neuhauser, FÖ 49, 2010, 374).

Die Messungen erfolgten mit einem Magnetometer Sensys Magneto DLM, bestehend aus fünf FGM650 Sonden, dem MXPDA-Messsystem sowie einem Panasonic Touchpad FZ-G1 (Software MonMX5). Die Georeferenzierung der Messdaten wurde mit einem am Messwagen befestigten GNNS-Receiver Stonex S900A in Echtzeit durchgeführt. Das 5-Kanal-Magnetometer wurde händisch auf Rädern bewegt. Der Sondenabstand betrug 0,5 m und die Messungen erfolgten alle 0,05 m. Die Messungen erfolgten bei kaltem und feuchtem Wetter. Aufgrund des Bewuchses auf den Grundstücken 212/2 und 257/1 waren nicht alle geplanten und beim BDA beantragten geomagnetischen Messungen durchführbar. Insgesamt konnten 47.532 m^2 geomagnetisch untersucht werden.

Bereich A

Die zwei Grundstücke 169/2 und 170/2 liegen unmittelbar nördlich der latènezeitlichen Fundstelle von 1982. Im Westen werden sie von der Bahntrasse und im Osten von einer steil Richtung Traunsee abfallenden Geländestufe begrenzt. Topografisch gesehen stellt diese natürliche Terrasse einen idealen Siedlungsstandort in ebener und sonniger Lage dar. Zum Zeitpunkt der Messung befand sich auf der insgesamt 12953 m^2 großen Fläche eine Wiese mit ca. 0,25 m Bewuchshöhe. Leider wurden durch die Bahnlinie und deren Eisenschienen sowie Elektroinstallationen massive Anomalien verursacht, die keine Interpretationen im westlichen Bereich der Untersuchungsflächen erlauben.

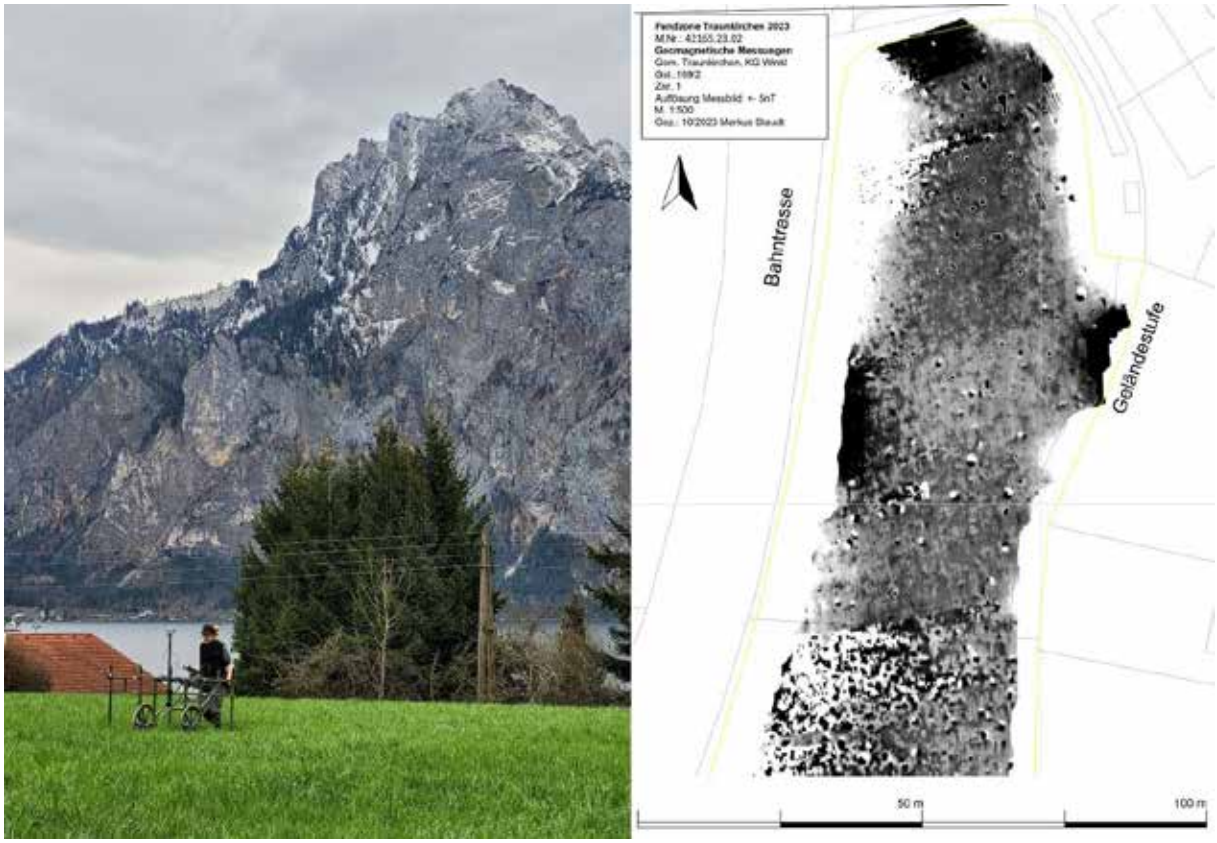


Abb. 1: Bereich A. Links: Messarbeiten auf Parzelle 169/2, Blick nach Osten Richtung Traunsee, mit dem Traunstein im Hintergrund. Rechts: Magnetogramm. Foto: L. Niederwieser; Grafik: M. Staudt.

Im Messbild von Parzelle 169/2 sind vor allem im Norden schwache Anomalien zu erkennen (Abb. 1), welche möglicherweise unterschiedlich große Gruben einer prähistorischen Siedlung darstellen könnten. Die länglichen Befunde sind 3,50 bis 3,70 m lang und etwa 1,00 m bis 1,50 m breit. Dazu kommen mehrere annähernd kreisrunde Anomalien mit einem durchschnittlichen Durchmesser von ca. 1 m.

Ähnliche Magnetbefunde liegen auch auf dem südlich angrenzenden Grundstück 170/2 (Abb. 2). Die länglichen Anomalien sind maximal 4,25 m lang und 1,0 bis 1,60 m breit. Die annähernd kreisrunden Anomalien weisen Durchmesser von 0,80 bis 1,80 m auf. Sie konzentrieren sich vor allem im Südteil, also in der Nähe der Fundstelle latènezeitlicher Keramik (Gst. 178/5), was auf eine späteisenzeitliche Siedlung deuten könnte. Kurz vor den Magnetmessungen war am Südrand von Parzelle 170/2 ein Streifen Humus für den Straßenbau

abgeschoben und parallel zum Parzellenrand aufgehäuft worden. Auf dem länglichen Humushaufen konnten jedoch bei einer Begehung keine archäologisch relevanten Funde entdeckt werden.

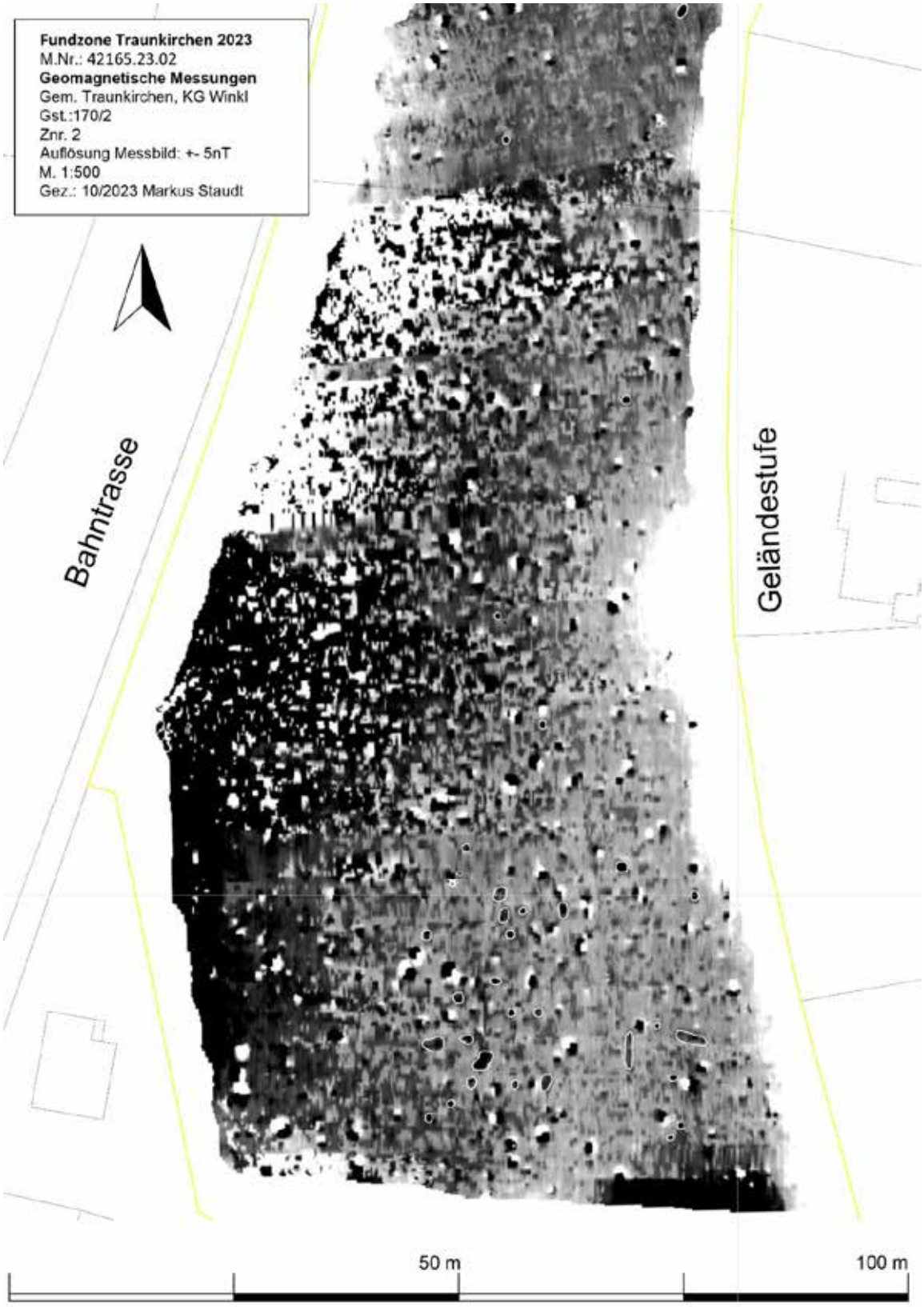


Abb. 2: Bereich A. Magnetogramm von Grundstück 170/2. Grafik: M. Staudt.

Bereich B

Etwa 100 m südlich von Bereich A wurden weitere zusammenhängende geomagnetische Messungen auf den Parzellen 194/1, 196/1 und 197/1 auf einer Fläche von insgesamt 19645 m^2 durchgeführt (Abb. 3). Das Grundstück 194/1 bildet im Westen ein kleines Plateau, anschließend fällt das Gelände vom Bahndamm kontinuierlich Richtung Traunsee ab. Es wird vom kanalisierten Mühlbach durchflossen und war vor dessen Regulierung vermutlich regelmäßig durch Überschwemmungen gefährdet. Im Osten der Untersuchungsflächen verläuft die Bundesstraße. Beim Südost-Eck liegt das Feuerwehrgebäude, in dessen Umfeld 1997 die bereits erwähnten spätneolithischen Funde geborgen wurden. Im Rahmen der Prospektionen wurden westlich des Feuerwehrhauses oberflächig einige Silex-Trümmerstücke von der Ackeroberfläche aufgelesen, wobei keines der winzigen Objekte intentionelle Bearbeitungsspuren aufwies. Es dürfte es sich um lokale Silexvarianten handeln, wie sie zum Beispiel aus dem Laudachtal beim Traunstein bekannt sind (BRANDL U. A. 2010).

Abb. 3: Bereich B. Geomagnetische Messung auf Grundstück 197/1 mit Blick Richtung Osten zum Traunsee. Foto: L. Niederwieser.

Zum Zeitpunkt der Magnetprospektion war der Bewuchs der Wiese bis zu 0,30 m hoch. Die Bahnstrecke im Westen sowie die Bundesstraße im Osten verursachten starke Störungen im Messbild (Abb. 4). Westlich des Feuerwehrhauses dürfte ein großer im Boden verborgener eiserner Gegenstand verantwortlich für eine stark ausgeprägte Dipol-Anomalie sein. Ansonsten verteilen sich kleinere und schwächere Anomalien relativ

regelmäßig auf alle drei Grundstücke. Die Anomalien sind größtenteils kreisrunde oder oval, mit Durchmessern von 0,70 bis 2,00 m. Größere längliche Gruben messen bis zu 3,00 x 1,70 m.

Die zahlreichen Anomalien an beiden Ufern des Mühlbaches könnten auf urgeschichtliche Besiedlungsbefunde (Vorratsgruben, Pfostenlöcher etc.) zurückzuführen sein.

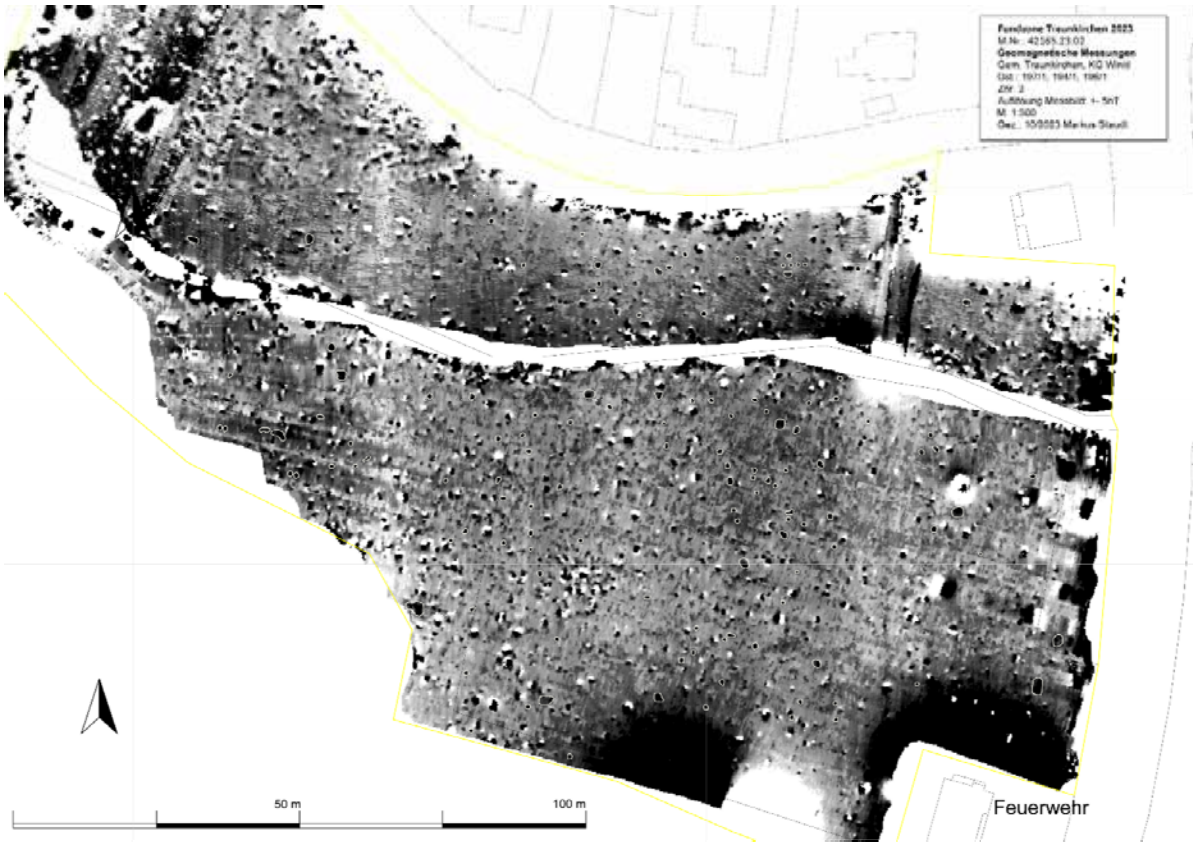


Abb. 4: Bereich B. Magnetogramm der Grundstücke 194/1, 196/1 und 197/1. Grafik: M. Staudt.

Bereich C

Das verhältnismäßig kleine Feld Gst. 220/1 (4834 m^2) liegt circa 110 m südlichwestlich des Feuerwehrhauses und wird im Westen durch die Bahntrasse und im Osten sowie Norden von einem Firmengebäude begrenzt. Das Gelände fällt leicht nach Osten Richtung Traunsee ab. Das Feld war zum Zeitpunkt der Prospektion frisch begrünt (Pflanzenhöhe ca. 0,10 m). Die Saatrillen verliefen in ost-westlicher Richtung. Das westliche Viertel des Messbildes (Abb. 5) lässt aufgrund der Nähe zur Bahntrasse keine Interpretationen zu. In den übrigen Bereichen lassen sich vornehmlich kreisrunde und ovale Magnetbefunde erkennen, die bis zu 1,40 m groß sind. Die kleineren Objekte messen ca. 0,50 m im Durchmesser. Eine längliche Anomalie im Westen ist rund 2,60 m lang und 0,75 m breit. Die Anzahl, Größe und Verteilung der Magnetbefunde lässt sich gut mit der nördlich liegenden Messfläche B vergleichen.

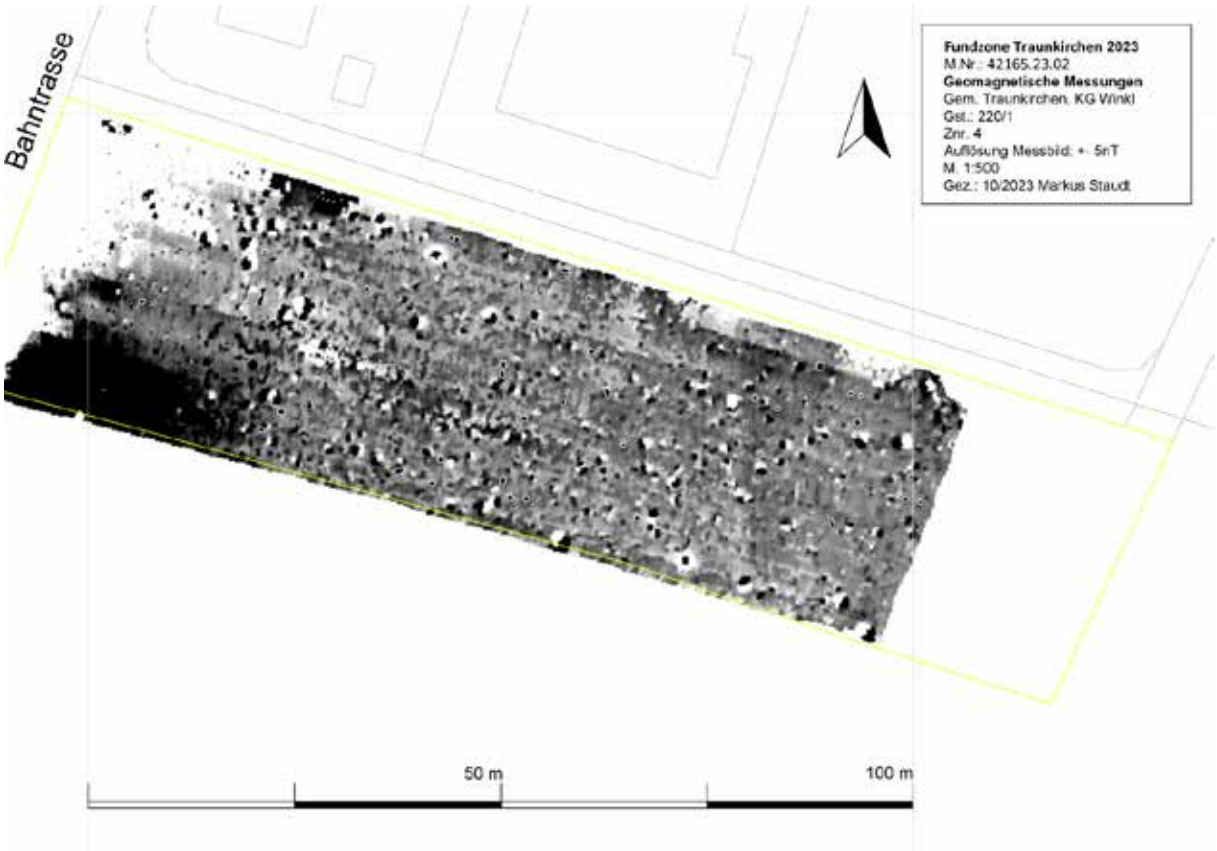


Abb. 5: Bereich C. Magnetogramm von Grundstück 220/1. Grafik: M. Staudt

Bereich D

Östlich der Bundesstraße liegt am Seeufer die sogenannte Spitzvilla, in deren Parkanlage (Gst. 218/1) eine Fläche von ca. 10100 m^2 geomagnetisch prospektiert wurde (Abb. 6). Das Areal ist eben gestaltet und liegt nur wenige Meter oberhalb des Traunsees. Der Park besteht aus einer Wiese, welche von teilweise asphaltierten Wegen durchzogen wird. In den Grünflächen stehen mehrere große Laubbäume sowie Parkbänke und Laternen, die sich störend auf die Magnetmessungen auswirkten. Da es sich um ein stark frequentiertes Areal handelt, war bei der Prospektion auch mit einer „Metallverschmutzung“ in Form von Dipolanomalien zu rechnen. Die Stromleitungen, Kanaldeckel und Metallbänke sind verantwortlich für die größeren Dipole, die sich hauptsächlich im Nahbereich der Villa und entlang der Zufahrtsstraße zeigen (Abb. 7). Trotz der zahlreichen Dipole sind einige schwächere Anomalien erkennbar, die sich in Form und Größe mit den zuvor genannten runden und ovalen Befunden vergleichen lassen. Bei drei größeren runden Anomalien (Durchmesser ca. 3-4 m, in Abb. 7 mit „B“ markiert) in der Südhälfte dürfte es sich um Pflanzgruben für Bäume bzw. Ausrissgruben von Wurzelstöcken handeln, da an diesen Stellen auch noch seichte Senken im Gelände erkennbar sind. In der Nordhälfte des Parks befindet sich in der Mitte der Grünfläche eine sehr große runde Anomalie mit ca. 8,50 m Durchmesser.

Erneut kann aus den Messbildern kein eindeutiger Befund rekonstruiert werden. Die Lage am Ufer einer Bucht würde sich für eine urgeschichtliche Ufersiedlung anbieten, jedoch konnten bei der gleichzeitig stattfindenden

archäologischen Tauchprospektion vor der Spitzvilla keine Kulturschichten dokumentiert wurden (siehe Bericht zur Maßnahme 42165.23.01 von H. Seidl da Fonseca).

Abb. 6: Bereich D. Messungen im Park der Spitzvilla am Ufer des Traunsees, Blick nach Südosten. Foto: M. Staudt.

Zusammenfassende Bewertung

Um die zahlreichen Anomalien der unterschiedlichen Messflächen besser interpretieren und datieren zu können, sind gezielte archäologische Grabungen notwendig. Aufgrund der bekannten urgeschichtlichen Funde in der Nähe der Messflächen sind einige der prospektierten Befunde wahrscheinlich spätneolithisch bis eisenzeitlich (Abb. 8). Die hohe Funddichte und die zahlreichen Gräber im Ortszentrum von Traunkirchen (FÖ 20, 1981, 238–244; FÖ 20, 1981, 233–238; FELGENHAUER 1986; STÖLLNER 1996/2002; SCHUMANN 2013; HOCHHOLD 2016) sowie die mächtigen Kulturschichten in der ehemaligen Bucht der exponierten Halbinsel (FÖ59, 2020, D6526–D6535; FÖ 59, 2020, D6499–D6525; TREBSCHE U. A. 2023a; 2023b) lassen annehmen, dass im Hinterland von Traunkirchen mit weiteren Siedlungsbefunden zu rechnen ist.

Abschließend gilt unser herzlicher Dank dem Verein ArcheKult und seinem Obmann Mag. Manfred Schindlbauer sowie Dr. Bernhard Bichler, der Gemeinde Traunkirchen und Bürgermeister Ing. Christoph Schragl MSc, allen Grundbesitzern sowie dem Bundesdenkmalamt und Mag. Heinz Gruber für ihre Unterstützung!

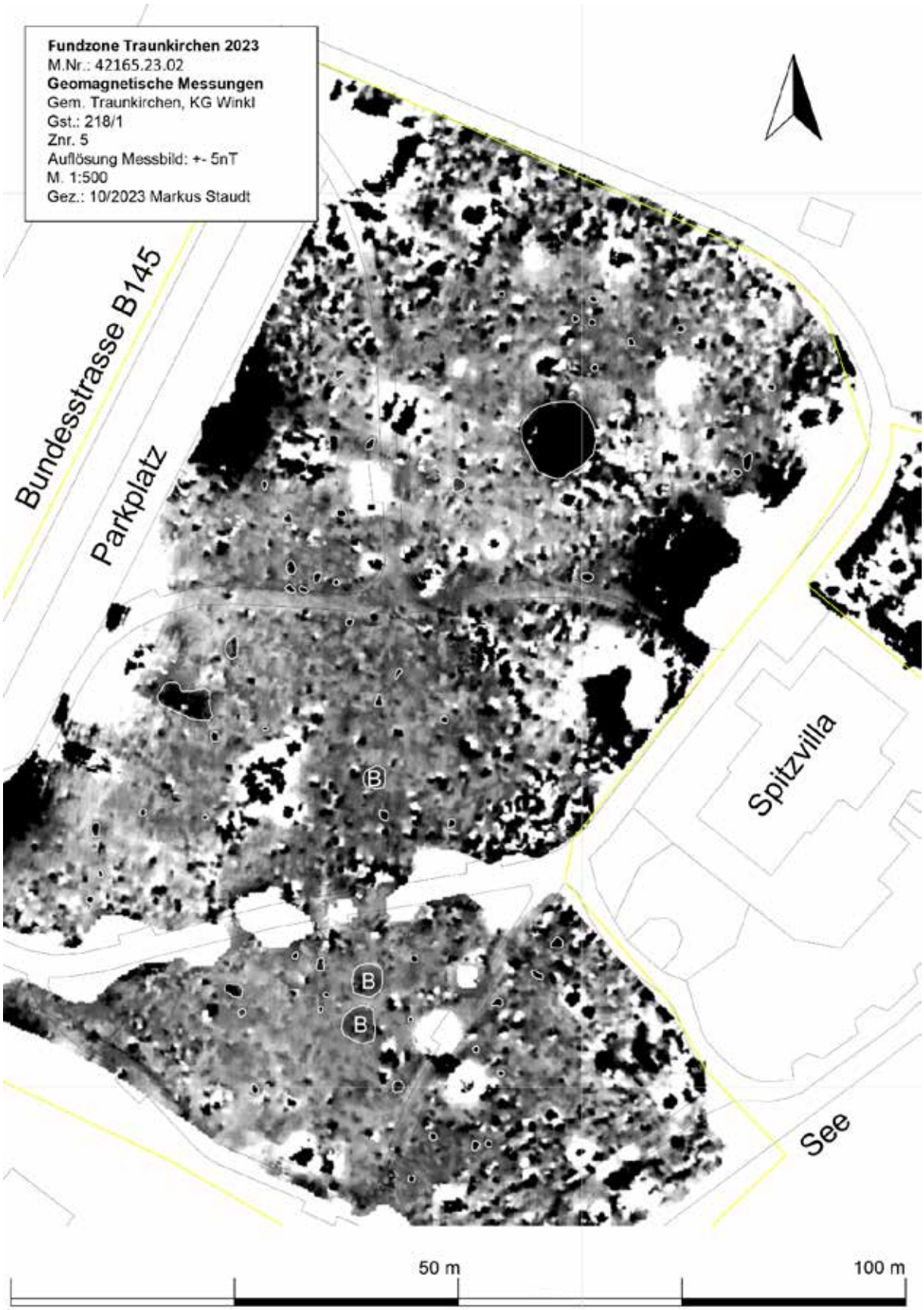


Abb. 7: Bereich D. Magnetogramm von Grundstück 218/1. Grafik: M. Staudt.

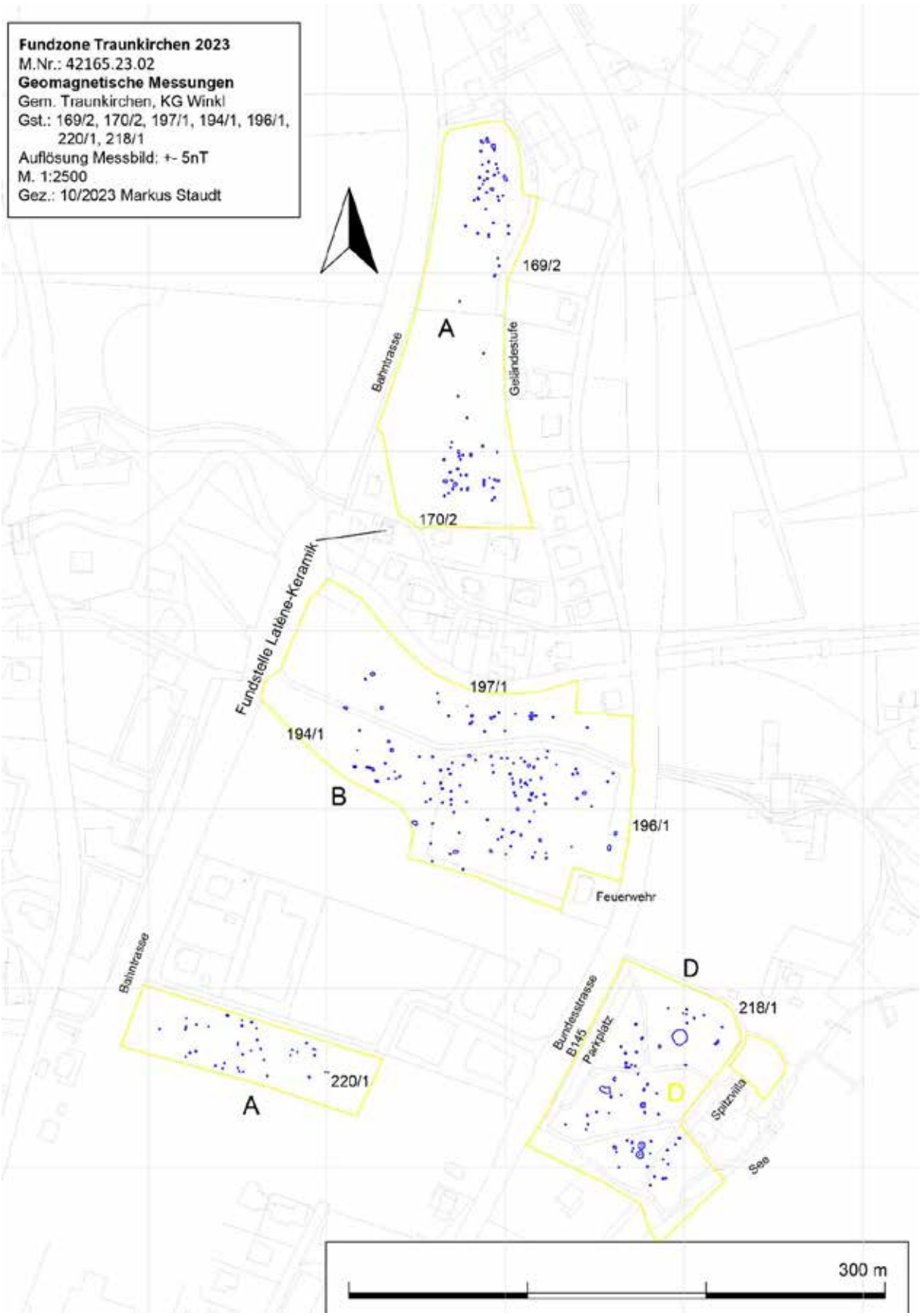


Abb. 8: Übersichtsplan der geomagnetischen Messungen im Ortsteil Mitterndorf, KG Winkl, OG Traunkirchen. Grafik: M. Staudt.

Literatur

BRANDL U. A. 2010
M. BRANDL/R. NEUHAUSER/B. NUTZ, Eine Silexlagerstätte im Laudachtal, Oberösterreich. Archäologie Österreichs 21/2, 2010, 41–46.

FELGENHAUER 1986
F. FELGENHAUER, Kultkontinuität von der Urzeit bis zur Gegenwart? Ein hallstattzeitlicher „Brand"-Opferplatz in Traunkirchen, Oberösterreich. Bayerische Vorgeschichtsblätter 51, 1986, 91–118.

HOCHHOLD 2016
M. HOCHHOLD, Der Wandel der Grab- und Beigabensitten am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit im ostalpinen Raum. Ein regionaler Vergleich am Beispiel des urnenfelder- und hallstattzeitlichen Gräberfeldes von Traunkirchen, OÖ (unpubl. Diss. Univ. Wien 2016).

SCHUMANN 2013
R. SCHUMANN, Traunkirchen während der Hallstattzeit. Nach Grabungen des Bundesdenkmalamtes und Begehungen im Bereich des ehemaligen Klosters von Traunkirchen, PB Gmunden, Oberösterreich. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 225 (Bonn 2013).

STÖLLNER 1996/2002
T. STÖLLNER, Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum. Archäologie in Salzburg 3/1-2 (Salzburg 1996/2002).

TREBSCHE U. A. 2023a
P. TREBSCHE/H. SEIDL DA FONSECA/M. STAUDT, Auf dem Weg von oder nach Hallstatt? Neue Forschungen zur Rolle der hallstattzeitlichen Seeufersiedlung in Traunkirchen (Bez. Gmunden/AT). Archäologisches Korrespondenzblatt 53/2, 2023, 153–174.

TREBSCHE U. A. 2023b
P. TREBSCHE/M. V. AUßERLECHNER/S. CEREDA/H. SEIDL DA FONSECA/M. STAUDT, A fluctuating environment: Micromorphological and archaeobotanical investigation of the Early Iron Age underwater site at Traunkirchen (Upper Austria). Environmental Archaeology 2023, https://doi.org/10.1080/14614103.2023.2176611

Autoren

Mag. Markus Staudt Bakk. phil.
Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Innrain 52a, 6020 Innsbruck
E-Mail: markus.staudt@uibk.ac.at

Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Trebsche
Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Innrain 52a, 6020 Innsbruck
E-Mail: peter.trebsche@uibk.ac.at

KG Fleckendorf, SG Ansfelden

Gst. Nr. 129 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Im März 2023 wurde von Ronald Kovats eine Fundmeldung zu der bislang nicht bekannten Fundstelle übermittelt.

Bei dem Fundobjekt handelt es sich um einen vollständig erhaltenen Setzkeil aus geschliffenem Felsgestein mit einer Länge von 13,9 cm, max. Br. 6 cm, konisches Bohrloch mit 2,2 bzw. 2,4 cm Durchmesser, Gewicht 550g.

Heinz Gruber

KG Katzenberg, OG Kirchdorf am Inn

Gst. Nr. 1191/1 | Neolithikum, Steinfundobjekte

Im Februar 2023 wurde von Benjamin Rudelstorfer eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bekannte Fundstelle.

Unter den Funden, die nach vorläufiger Bewertung dem späten Neolithikum zuzuordnen sind, sind neben mehreren Abschlägen und Geräten aus Silex zwei vollständig erhalten trapezförmige Flachbeile (L. 8 bzw. 7,6 cm) und das Schneidenfragment einer Streitaxt mit Ansatz einer nicht ausgeführten Kernbohrung (erh. L. 8cm) besonders erwähnenswert.

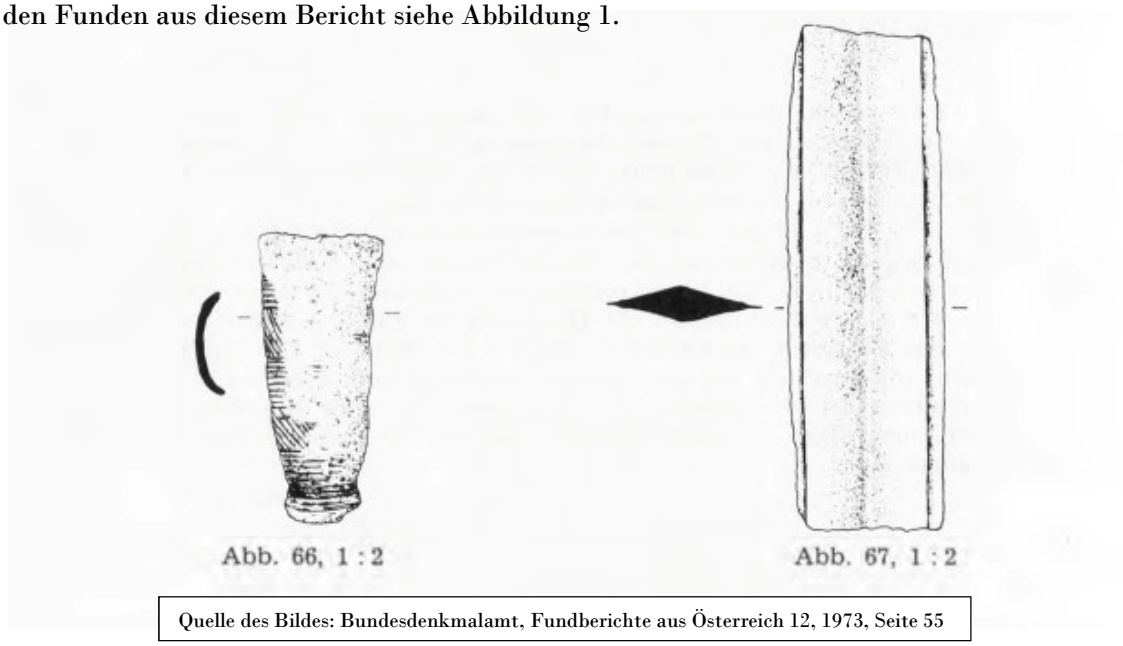
Heinz Gruber und Benjamin Rudelstorfer

Ein spätbronzezeitlicher Brucherzdepotfund aus Hargelsberg in Oberösterreich

Oktober 2023

Entdeckung des Fundes

Im Zuge von Recherchen über die archäologischen Funde im Gebiet der Marktgemeinde Hargelsberg, stieß der Verfasser über einen interessanten Fundbericht. Genannter Bericht wurde von Herrn Karl Habermaier erstattet, in welchem er das Fragment eines Armreifens und ein Bruchstück einer Schwertklinge nennt.[1] Beide Objekte wurden hier als urnenfelderzeitlich datiert. Als Fundort gibt er die Rotte Franzberg, genauer gesagt die Parzelle 612 in der Katastralgemeinde Thann an.
Aufgrund dieser interessanten Fundmeldung machte sich der Verfasser auf, selbst die Fundstelle zu besichtigen, um eventuell neue Beobachtungen zu tätigen.
Zu den Funden aus diesem Bericht siehe Abbildung 1.



Quelle des Bildes: Bundesdenkmalamt, Fundberichte aus Österreich 12, 1973, Seite 55

Abbildung 1

Fundort

Der Fundort selbst liegt auf einem Höhenrücken, welcher in Enns beginnt und mit der Hofgruppe Thann endet. Die landschaftliche Raumeinheit wird hier als Traun – Enns – Riedellang bezeichnet. Aus der Geologie sind folgende Daten anzugeben. Als geologische Einheit wird Robulusschier genannt. Die lithologische Beschreibung der Hauptebene lautet Schluff und die Nebenebene Sand.[2] Die Fundstelle befindet sich 310,61 müA. Genutzt wird sie als Ackerfläche, was das Hervortreten der Funde erklärt. In dem *alten* Fundbericht wird noch die Parzelle 612 genannt, was nicht mehr dem heutigen Aktualitätsstand entspricht. Die derzeitig korrekten Angaben zum Fundort lauten wie folgt. MG Hargelsberg, KG Thann, Parzelle 11/2. Funden zufolge wurde dieser Höhenrücken lange als Wegverbindung zwischen Norden und Süden genutzt.[3] Ebenso sind östlich und westlich der Trasse Siedlungsspuren von verschiedenen urgeschichtlichen Zeitstellungen anzumerken. Spannend ist das dieser Fund in unmittelbarer Nähe zu einer heutigen Straßenkreuzung deponiert wurde, worauf zu schließen wäre, dass diese Stelle bereits in der Urgeschichte einen verkehrstechnisch wichtigen Punkt dargestellt haben könnte.

[1] FÖ 12, 1973, S. 55

[2] Diese Information können über das oberösterreichische Kartenprogramm DORIS abgefragt werden.

[3] Werner Lugs, Die römerzeitliche Verbindung zwischen Enns und Steyr.
Hier wird diese Straßentrasse genannt

Zum Fundort siehe Abbildung 2. Interessant und ebenso erwähnenswert sind Strukturen, welche dem Verfasser beim Durchschauen des Digitalen Geländemodells aufgefallen sind.
Es handelt sich hierbei um zwei Merkmale. Einerseits ein doppeltes Annäherungshindernis im Norden und ein knapp 160 m lang verlaufender Wall im Osten des kleinen Waldes.
Aufgrund dessen, dass der Verfasser bis dato nicht vor Ort war, um diese beiden Geländestrukturen zu überprüfen, sind diese lediglich als Verdachtspunkte und nicht eindeutig in der Interpretation des Verfassers aufzunehmen. Eine Besichtigung der vermuteten Anlagen wird in naher Zukunft angestrebt. Zu diesen Strukturen siehe Abbildung 3.

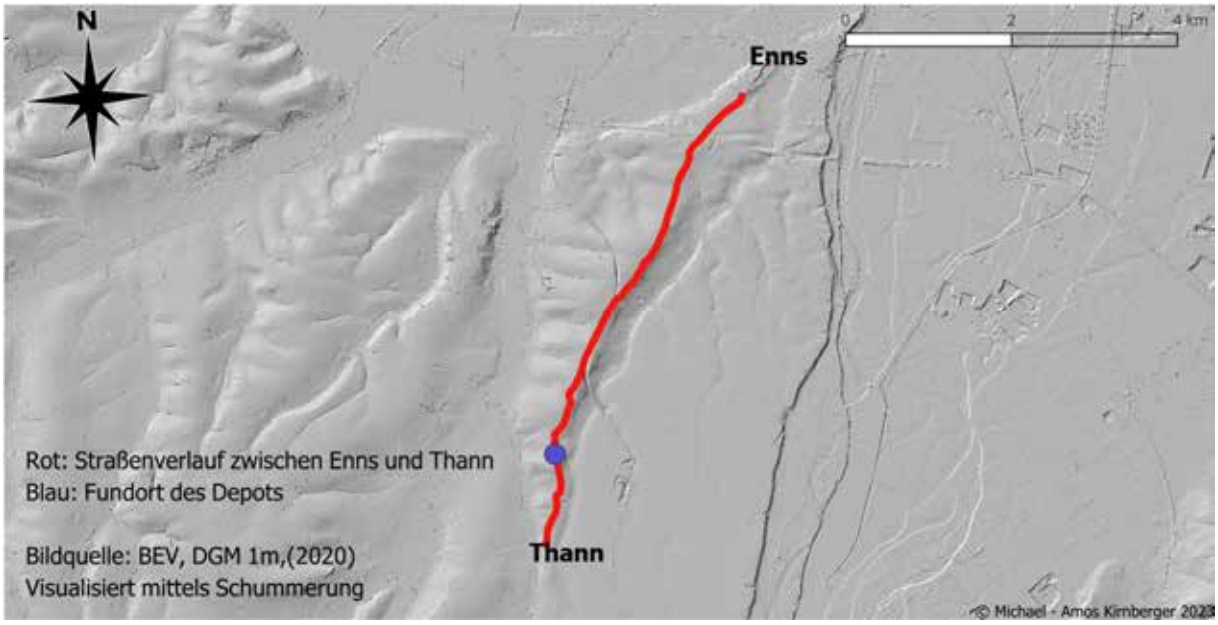


Abbildung 2

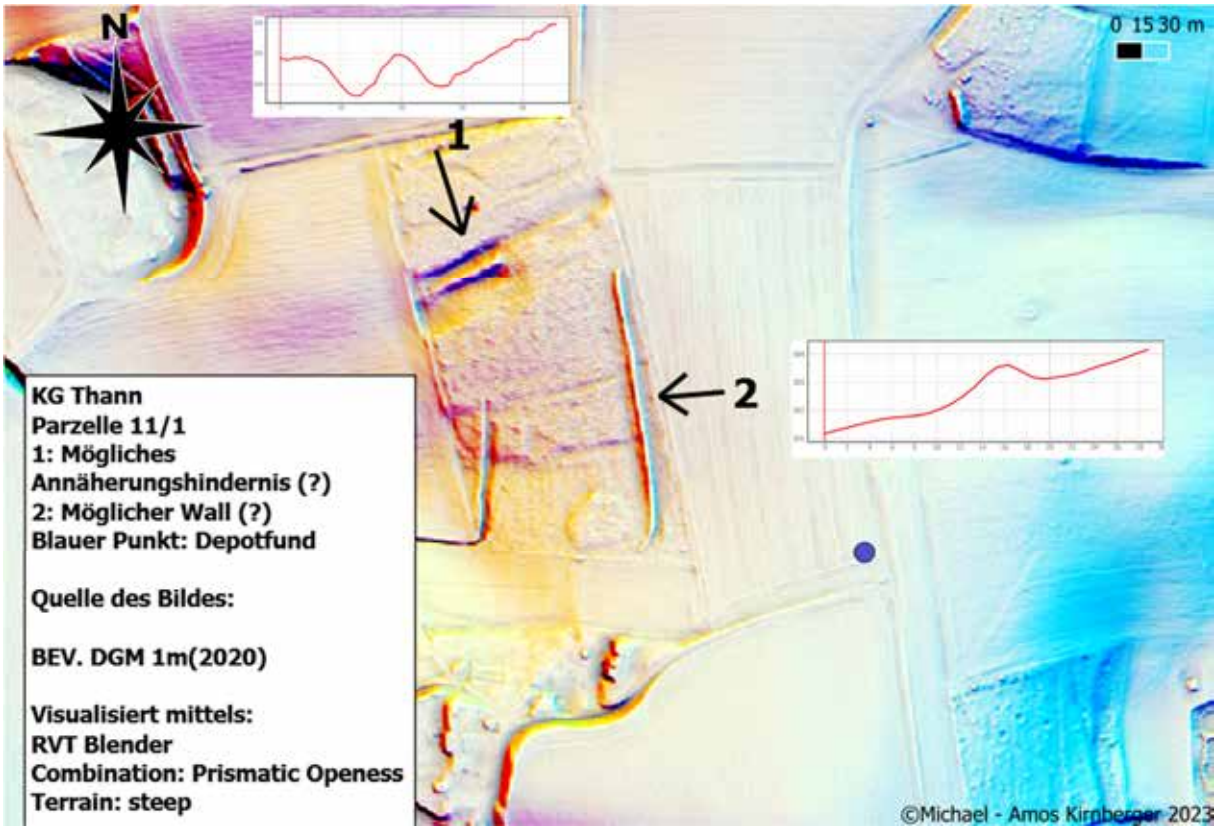


Abbildung 3

Fundmaterial

Das bisher geborgene Fundmaterial dieses Depots besteht aus 43 Metallobjekten, welche zusammen 1703,52 wiegen. Aus diesen 43 genannten Objekten sind elf davon Gusskuchen, ein in der Mitte gebrochener Armreif, eine gebrochene Stachelscheibe, 13 noch nicht näher bestimmte Blechobjekte, eine Spitze einer Lanzenspitze, zwei kleine Fragmente von Sicheln, eine beinahe komplette Sichel, welche in zwei Teilen gebrochen ist, ein gewölbter Aufsatz mit zwei Nietlöchern, zwei gebogene Fragmente von Messern, ein Verbindungsglied oder Verschluss, eine flache Scheibe mit zwei Ösen, ein Fragment einer Beilklinge, ein Tüllenbeil, zwei Fragmente von einem Tüllenbeil, zwei noch nicht näher bestimmte Objekte und ein Fragment einer Nadel.
Als Beifunde zu nennen, sind ein fragmentierter Klopfstein aus Quarzit, acht grob gemagerte wohl urgeschichtliche Keramiken, zwei spätmittelalterliche – neuzeitliche Keramikscherben und ein unbekanntes Eisenobjekt. Zur Verteilung der Objekte am Fundplatz siehe Abbildung 4.

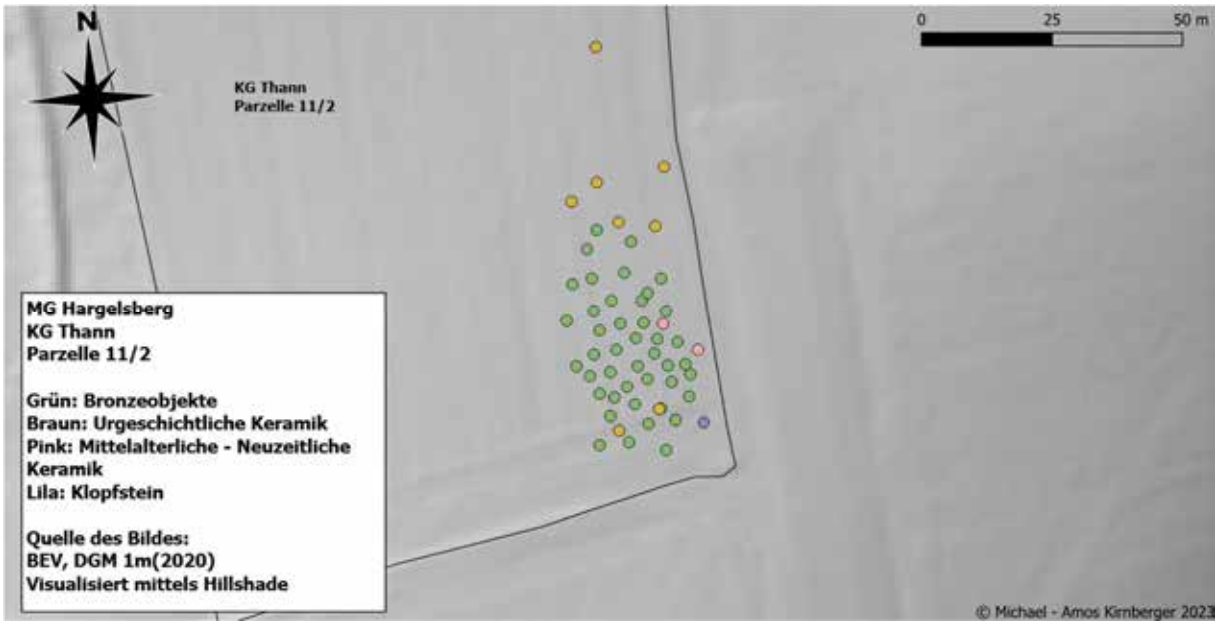


Abbildung 4

Fundkatalog

Werkzeuge Teil 1 Beilklingen

1. Zwei Fragmente eines Tüllenbeils. Datierung: Späte Bronzezeit (Ha B) 1000 v.Chr. – 800 v.Chr., Erhalten ist lediglich die Hälfte des Tüllenmundes und Teile der Tülle selbst. An der Außenseite sind noch zum Teil Verzierungen in Form von zwei Dreiecken erkennbar.
   Länge: 5,9 cm Breite: 4,1 cm Materialstärke: 0,4 cm Gewicht: 69,44 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.1 + 2
   Abbildung: 5

2. Komplett erhaltenes, kleines Tüllenbeil. Datierung: Späte - mittlere Bronzezeit 1300 v.Chr. – 800 v.Chr (Bz D – Ha B). Das Objekt ist zur Gänze erhalten. Die Enden sind nach oben hin aufgebogen. Es ist wahrscheinlich, dass dies durch das Benützen der Beilklinge entstand. Ebenso wäre es aber auch denkbar, dass die Enden intentionell aufgebogen wurden, da dann die Beilklinge als eine Art Hohlmeißel fungieren könnte.
   Länge: 7,8 cm Breite: 4,0 cm Materialstärke: 0,8 cm Gewicht: 88,84 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.3
   Abbildung: 6

3. Beilklingenfragment. Datierung: Auf Grund dessen, dass nur ein insignifikanter Teil des Beils erhalten ist, fällt eine Datierung hier äußerst schwer. Dennoch ist aufgrund der Datierung der Beifunde von einer spätbronzezeitlichen Datierung auszugehen 1300 – 800 v.Chr (Bz D – Ha B). Erhalten ist hier nur die Schneide und die Breitseite.
   Länge: 5,0 cm Breite: 5,0 cm Materialstärke: 0,9 cm Gewicht: 104,03 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.4
   Abbildung: 7

Abbildung 5

Abbildung 6

Abbildung 7

Werkzeuge Teil 2 Sicheln

1. Fragmentierte, in zwei Teilen gebrochene Zungensichel. Datierung: Späte Bronzezeit 1300 – 800 v. Chr. (Bz D – Ha B).
   Zungensichel mit rundem Dorn und gerade abgeschnittenem Griff. Es sind drei Zungenrippen vorhanden. Die Mittlere spaltet sich auf Dornhöhe und endet dann in den Rändern der anderen beiden Zungenrippen. Die innere Rippe läuft nicht gerade nach oben hin, sondern gliedert sich in das Sichelblatt ein, wo sie aufgrund des Bruches endet. Die dritte und äußere Zungenrippe wird nach dem Dorn zur Rückenrippe.
   Das Erntegerät ist in zwei Teile gebrochen. Reste des Blattes und die Blattspitze sind fehlend.
   Länge: 13,3 cm Breite: 3,4 cm Materialstärke: 0,5 cm Gewicht: 99,00 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.5 + 6
   Abbildung: 8

2. Sichelfragment. Datierung: Aufgrund der geringen Erhaltung kann dieses Fragment keinen genauen Typus zugesprochen werden, deswegen gestaltet sich eine exakte Datierung als äußerst schwierig. Es kann lediglich wie bei allen anderen Objekten ein spätbronzezeitlicher Hintergrund angenommen werden.
   Erhalten ist nur ein Teil der oberen Rippe und Reste des Blattes.
   Länge: 5,0 cm Breite: 2,9 cm Materialstärke: 0,6 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.7
   Abbildung: 9

3. Sichelfragment. Selbe Ansprache wie bei dem vorherig genannten Fragment.
   Hier ist lediglich eine Unterscheidung in der oberen Rippe zu erkennen, welche hier wesentlich dünner und feiner ist als bei dem anderen Stück
   Länge: 4,9 cm Breite: 2,2 cm Materialstärke: 0,4 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.8
   Abbildung: 10

Abbildung 8

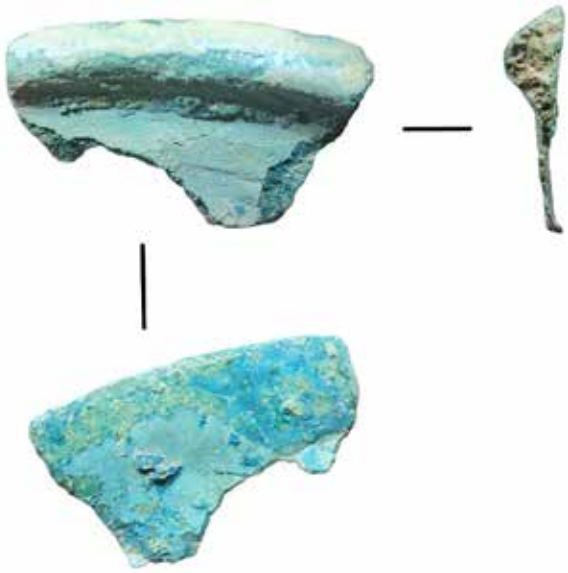


Abbildung 9

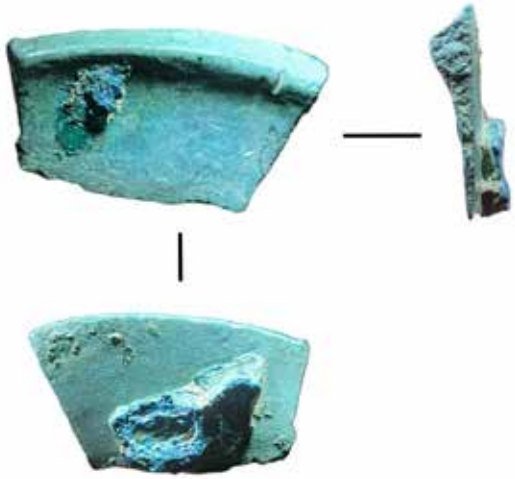


Abbildung 10

Werkzeuge Teil 3 Messer

1. Messerfragment. Datierung: Aufgrund dessen, dass der Griff fehlt und sonst auch keine stratigraphischen Elemente an diesem Fragment zu sehen sind, kann hier keine genaue Datierung angesetzt werden.
   Es ist wie auch bei den anderen schwer zu datierenden Objekten dieses Fundes ein spätbronzezeitliches Ursprungsdatum anzunehmen.
   Erhalten ist lediglich der Großteil der Klinge. Die Spitze und der Griff sind fehlend. Der Rücken weist keine Verzierungen auf. Markant sind bei diesem Stück die Dengelspuren, welche der Klinge eine gewisse Ästhetik verleihen. Das Objekt macht den Eindruck, als wäre es vor seiner Vergrabung absichtlich stark deformiert worden.
   Länge: 5,2 cm Breite: 2,0 cm Materialstärke: 0,3 cm Gewicht: 20,13 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.9
   Abbildung: 11

2. Messerfragment. Zur Datierung siehe vorherig genanntes Objekt. Auch hier ist lediglich die Klinge und die Spitze erhalten. Der Griff fehlt hier auch komplett. Es sind am ganzen Objekt keine Verzierungen erkennbar. Die Form ist sehr einfach gehalten. Auch dieses Objekt könnte möglicherweise absichtlich verformt worden sein.
   Länge: 6,4 cm Breite: 1,3 cm Materialstärke: 0,2 cm Gewicht: 6,54 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.10
   Abbildung: 12

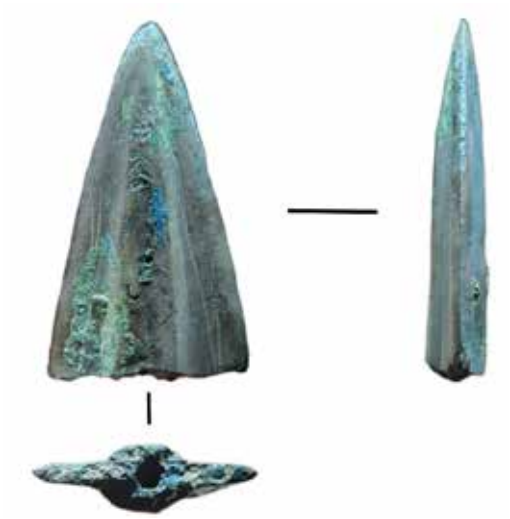
Abbildung 11

Abbildung 12

Waffen

1.Lanzenspitzenfragment mit unprofiliertem Querschnitt.[4] Datierung: Späte Bronzezeit 1300 – 800 v. Chr. (Bz D – Ha B).
Aufgrund dessen, dass hier lediglich die Spitze des Objektes mit Teilen der
Klinge und der Mittelrippe erhalten sind,gestaltet sich eine Zuordnung auch hier schwierig. Doch kann eine Datierung durch den sogenannten unprofilierten Querschnitt getätigt werden, welche oben genannt wird.
Länge: 4,4 cm Breite: 2,8 cm Materialstärke: 0,7 cm Gewicht: 21,20 g
Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.11
Abbildung: 13

Abbildung 13



Schmuck und Zierobjekte

1.Armreiffragment mit rundem Querschnitt. Datierung: Späte Bronzezeit 1300 – 800 v.Chr. (Bz D – Ha B).
Der Armreif ist zur Hälfte erhalten und weist einen runden Querschnitt, welcher zum Ende hin schmäler wird. Die Außenseite ist durch Zickzackbändern und Kerbschnittreihen verziert.
In der Innenseite sind noch deutlich Spuren von Bearbeitung durch Hämmer zu sehen.
Länge: 8,2 cm Breite: 0,8 cm Materialstärke: 0,9 cm Gewicht: 52,19 g
Kat.Nr: KG.T.P.11/2.BDF.12
Abbildung: 14

2.Bronzeblechbuckel.[5] Datierung: Späte Bronzezeit 1300 – 800 v.Chr. (Bz D – Ha B).
Bei diesem Objekt handelt es sich im einen runden Blechbuckel, welcher mit zwei Nietlöchern ausgestattet ist und ca. zu 2/3 erhalten ist. Es wird davon ausgegangen, dass derartige Objekte auf Textilien aufgenäht wurden.
Länge: 2,4 cm Breite: 2,9 cm Materialstärke: 0,5 mm Gewicht: 2,00 g
Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.13
Abbildung: 15

[4] Höglinger 1996, S. 50.
[5] Höglinger 1996, S.70. Hier wird ein sehr ähnliches Stück beschrieben.

3. Stachelscheibenfragment. Datierung: Späte Bronzezeit 1300 – 800 v.Chr. (Bz D – Ha B).
   Diese einst wohl sehr große Stachelscheibe ist nur mehr ca. zur Hälfte erhalten. Da die Bruchkante sehr linear verläuft, kann vermutet werden, dass dieses Objekt bereits vor seiner Vergrabungszeit intentionell beschädigt wurde. Selbiges ist auch für die starke Deformierung des Stücks zu vermuten, doch könnte diese Beschädigung auch von der Feldbearbeitung herrühren. In der Mitte ist noch der namensgebende Stachel erhalten. Rundherum sind noch drei profilierte, und leicht erhöhte Rillen erkennbar.
   Länge: 10,2 cm Breite: 5,2 cm Materialstärke: 0,3 cm Gewicht: 42,55 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.14
   Abbildung: 16

4. Zierscheibe: Datierung: Da dem Verfasser bis zum Zeitpunkt dieses Textes kein Vergleichsobjekt bekannt ist, ist eine exakte Datierung nicht fassbar. Dennoch kann aufgrund dieses Fundkomplexes wieder von einem spätbronzezeitlichem Entstehungsdatum ausgegangen werden Bei diesem Fundstück handelt es sich um eines der wenigen noch intakten und nahezu unbeschädigten Objekte. Es handelt sich um eine runde Bronzescheibe, welche auf der Unterseite zwei rechteckige Ösen aufweist, durch welche vermutlich ein Riemen geführt wurde. Es ist davon auszugehen, dass dieses Objekt als Ziergegenstand im Pferdegeschirr Verwendung fand.
   Durchmesser: 4,2 cm Materialstärke/Scheibe: 0,7 mm Materialstärke/Öse: 0,2 cm Gewicht: 15,67g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.15
   Abbildung: 17

Abbildung 14

Abbildung 16

Abbildung 15

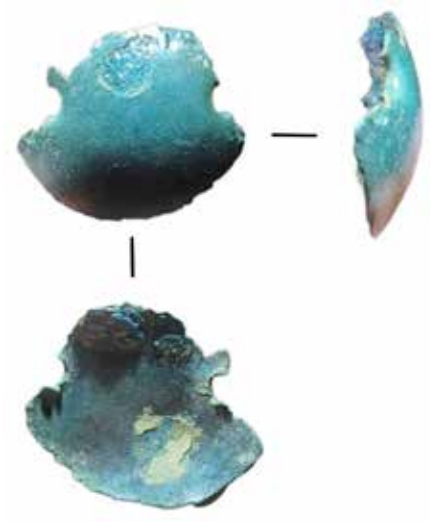
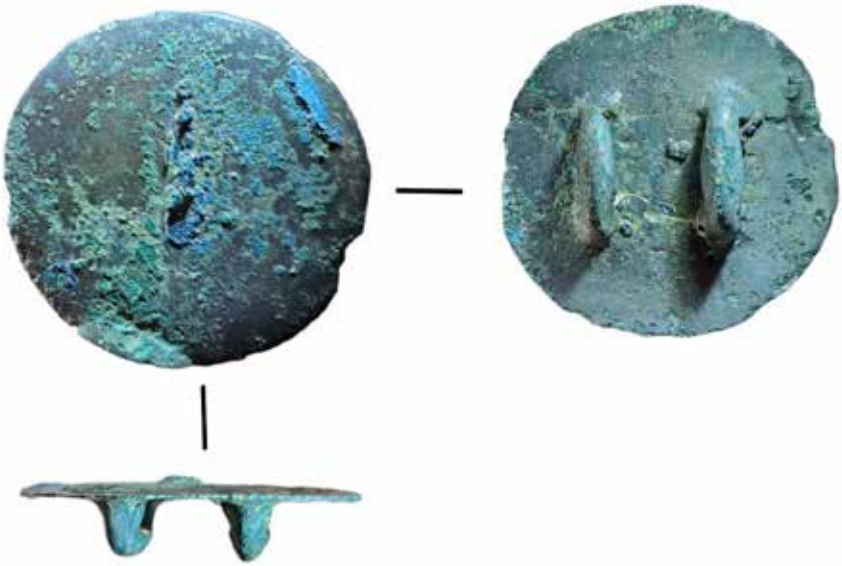


Abbildung 17



Noch nicht exakt bestimmte Objekte

1. Verschlussobjekt. Datierung: Aufgrund dessen das dem Autor bis jetzt kein Vergleichsobjekt vorliegt kann auch hier keine exakte Datierung vorgenommen werden.
   Es handelt sich hier um eine Schließe aus Bronze. Der vordere Teil ist rechteckig geformt und besitzt einen rechteckigen Durchbruch, in welchem vermutlich ein Gegenstück eingehängt wurde. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Objekt um eine Schließe. In welchem Kontext diese eingesetzt wurde konnte der Verfasser nicht ermitteln.
   Länge: 9,7 cm Breite: 1,8 cm Materialstärke: 1,2 cm Gewicht: 40,99 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.16
   Abbildung: 18

2. Aufsatz. Datierung: Wie auch bei dem vorhergehenden Stück konnte auch für dieses Exemplar kein Objekt mit genügend Parallelen eruiert werden.
   Bei diesem wohl vollständigem Bronzeobjekt wird es sich mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit um einen Aufsatz oder Sockel für einen Holzschaft handeln. Diese These wird dadurch gestützt, dass sich im Bereich der Tülle parallel zueinander zwei Löcher mit ca. 1 mm Durchmesser befinden, in welche ein Stift befestigt wurde, damit das Holz besser im Metall halten kann.
   Durchmesser: 3,3 cm Höhe: 1,8 cm Materialstärke: 0,15 cm Gewicht: 18,29
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.17
   Abbildung: 19

3. Unbekanntes Fundobjekt. Aufgrund dessen, dass dem Verfasser keine Bestimmung des Objektes gelang, kann folglich auch nur schwer eine exakte Datierung des Objektes angegeben werden.
   Bei diesem nur noch fragmentarisch erhaltenen Fundstück ist anzumerken, dass es Bronzeblech gefertigt ist. In diesem Blech befindet sich ein eiförmiges Loch. Es ist noch eine Originalrandkante des Stückes zu erkennen. An dieser befinden sich zwei Zapfen, welche noch geringfügig erhalten sind.
   Länge: 4,5 cm Breite: 3,2 cm Materialstärke: 0,1 cm Gewicht: 7,20 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.18
   Abbildung: 20

4. Nadel (?) Datierung: Vermutlich ist auch dieses, wie alle anderen Fundstücke dieses Depots in die späte Bronzezeit zu datieren.
   Es handelt sich hierbei um ein nadelähnliches Bronzeobjekt mit rundem Querschnitt, welches Nach unten hinzunehmend schmäler wird. Der Kopf weist eine kuppenähnliche Form auf und am Schaft lässt sich möglicherweise noch eine Verzierung in Form einer umlaufenden Rille erkennen.
   Länge: 4,6 cm Durchmesser am Kopf: 0,7 cm Durchmesser am Bruch: 0,4 cm Gewicht: 8,30 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.19
   Abbildung: 21

Abbildung 18

Abbildung 19

Abbildung 20

Abbildung 21

5. Blechfragment. Datierung: Das Objekt zeigt keine Verzierungen oder Ähnliches, um es datieren können. Es handelt es sich hierbei um ein kleines Blech, welches noch einen Originalrand besitzt. Bei einer der Bruchkanten weißt das Blech Aufwölbung auf. Möglicherweise handelt es sich um das Fragment eines Gefäßes.
   Länge: 2,8 cm Breite: 2,9 cm Materialstärke: 0,5 mm Gewicht: 2,24 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.20
   Abbildung: 22

6. Blechobjekt. Zur Datierung gilt dasselbe wie beim vorherigen Stück.
   Hierbei handelt es sich um ein Bronzeblech, bei dem die Ränder nach unten gebogen wurden. Am vorderen Ende sind noch in der Bruchkante die Reste von zwei Nietlöchern erkennbar. Am unteren Ende ist das Objekt schräg abgeschnitten. Es handelt sich dabei nicht um einen Bruch.
   Länge: 1,7 cm Breite: 2,8 cm Materialstärke: 0,5 mm Gewicht: 2,11 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.21
   Abbildung: 23

7. Blechobjekt. Datierung siehe die beiden weiter oben genannten Fragmente.
   Auch dieses Objekt zeigt leider wieder keine spezifischen Details, was eine Bestimmung auch hier äußerst schwierig gestaltet. Es sind lediglich Spuren von Oberflächenbearbeitung durch Hämmern zu erwähnen.
   Länge: 2,5 cm Breite: 3,0 cm Materialstärke: 0,5 mm Gewicht: 2,75 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.22
   Abbildung: 24

8. Blechobjekt. Zur Datierung gelten wieder die selbigen Angaben wie oben.
   Bei diesem Objekt sind keine spezifischen Ansprachen zu tätigen.
   Länge: 2,2 cm Breite: 1,1 cm Materialstärke: 0,5 mm Gewicht: 1,10 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.23
   Abbildung: 25

9. Blechobjekt. Auch hier gestaltet sich eine exakte Datierung sehr schwierig. Es kann ein urnenfelderzeitlicher Entstehungshintergrund angenommen werden. Dieses Fundobjekt zeigt auf seiner Vorderseite einige fein ins Metall eingearbeitete Verzierungen in Form von kleinen Pünktchen und Strichen. Das Ende des fragmentarisch erhaltenen Fundes ist aufgebogen. Diese Beschädigung fand vermutlich in rezenter Zeit statt, weil die Patina an diesen Stellen starke Beschädigung aufweist. Bei einer zeitgenössischen Biegung des Metalls wäre dies nicht geschehen. Die Rückseite ist glatt. Ein Verwendungszweck konnte nicht ermittelt werden.
   Länge: 2,1 cm Breite: 1,1 cm Materialstärke: 0,4 mm Gewicht: 1,05 g
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.24
   Abbildung: 26

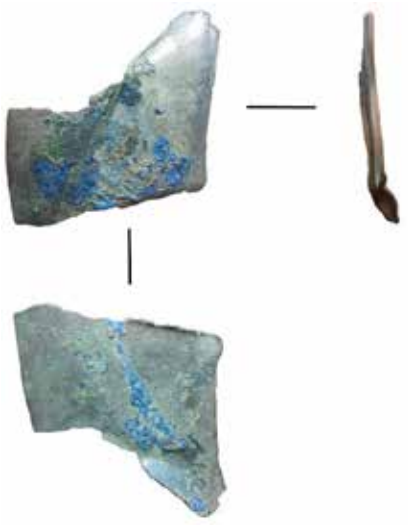


Abbildung 22

Abbildung 23

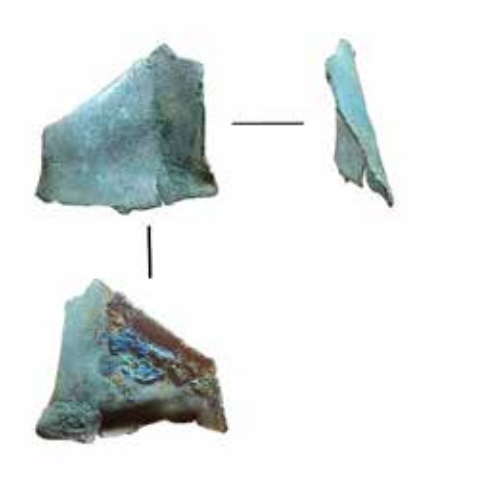


Abbildung 24

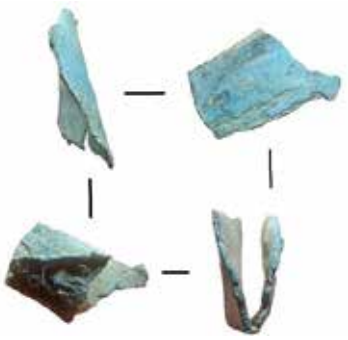


Abbildung 25

Abbildung 26

10. Blechobjekte. Datierung: Nicht genau datierbar. Vermutlich in Zusammenhang mit dem Depotfund – also urnenfelderzeitlich.
Diese acht Objekte weisen alle eindeutige Parallelen zueinander auf. Sie sind alle aus Bronzeblech gefertigt und sind alle auf einer Seite mit Strichlinien verziert. Ebenso sind alle bis auf ein Stück mit einer starken schwarzen Anhaftung verschmutzt. Dem Verfasser ist keine Bestimmung dieser Fundstücke gelungen. Möglichweise handelt es sich bei den Objekten um Rohmaterial. Ebenso könnten es auch zerteilte Fragmente von einem Gefäß oder Blechgürtels sein.
Das Gesamtgewicht der Bleche zusammen wiegt: 40,71 g
Die Materialstärke beläuft sich jeweils bei ca. 0,5 mm.
Da auf diesem Bild mehrere Objekte abgebildet sind, können nur schwer Maße angegeben werden. Daher wurde diesem Bild ein Maßstab beigefügt.
Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.25 - 32
Abbildung: 27

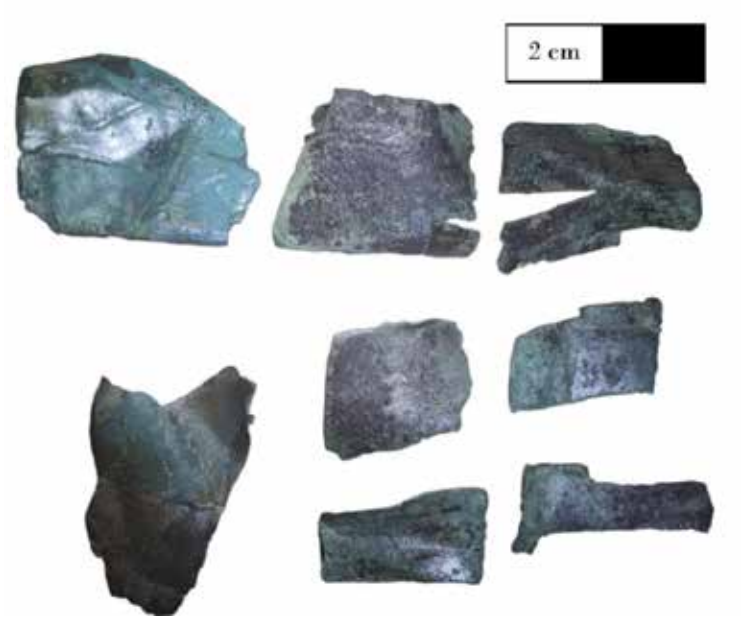


Abbildung 27

Gusskuchen und Gussabfälle / Rohmaterial

1. Gusskuchen. Datierung: Aller Wahrscheinlichkeit nach urnenfelderzeitlich. Wie in vielen Brucherzdepots fanden sich auch in diesem einige Stücke von Bronzerohmaterial auch Gusskuchen genannt. In diesem Depot fanden sich bis zum heutigen Stand elf dieser Klumpen in unterschiedlichen Größen.
   Das Gesamtgewicht aller Gussklumpen beträgt zusammen 1023,09 g.
   Auch hier wurde zur Größendarstellung dem Bild ein Maßstab beigefügt.
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.BDF.33 - 43
   Abbildung: 28

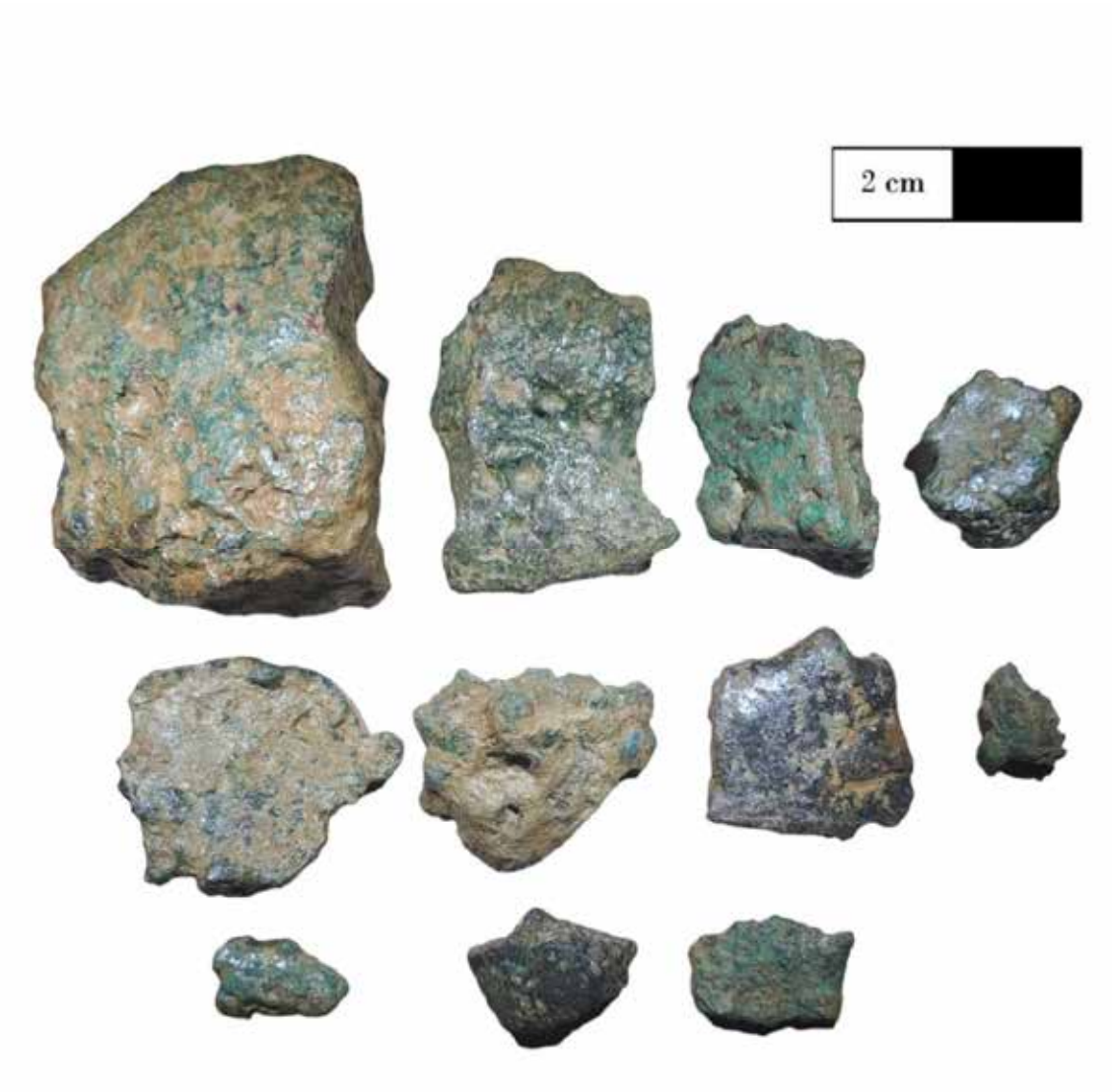


Abbildung 28

Beifunde welche vermutlich nicht mit dem Depotfund in Zusammenhang stehen

Steinobjekte

1. Klopfstein aus Quarzit. Datierung: Urgeschichtlich, eine exakte Datierung kann bei solchen Stücken nur schwer vorgenommen werden, da sie über einen sehr langen Zeitraum verwendet wurden. Jedenfalls kann aufgrund dieses Fundes vermutet werden, dass sich hier eine kleine Ansiedlung befand.
   Länge: 9,5 cm Höhe: 7,0 cm Breite: 6,2 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.KS.1
   Abbildung: 29

Urgeschichtliche Keramik

1. Keramikfragment. Hierbei handelt es sich um eine grob mit Steinchen gemagerte, handaufgebaute Keramik. Erhalten ist ein Randfragment, welches vermutlich zu einem Topf gehörte. Da keine signifikanten Verzierungen oder ähnliches erkennbar ist, kann zu dieser Keramik lediglich gesagt werden, dass sie wohl einer urgeschichtlichen Zeitstellung zugeordnet werden kann.
   Länge: 6,9 cm Breite: 3,2 cm Wandstärke: 1,1 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UGK.1
   Abbildung: 30

2. Keramikfragment. Zur Beschreibung und Datierung dieser Scherbe gelten dieselben Angaben, wie bei dem vorherig genannten Stück. Lediglich handelt es sich hier um kein Randfragment, sondern um das Fragment eines Gefäßbodens.
   Länge: 3,4 cm Breite: 2,1 cm Wandstärke: 0,7 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UGK.2
   Abbildung: 31

3. Keramikfragment. Wandscherbe mit grober Magerung und einem leichten Anteil an Graphit. Ebenso urgeschichtlich.
   Länge: 2,5 cm Breite: 2,8 cm Wandstärke: 0,7 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UGK.3
   Abbildung: 32

4. Keramikfragment. Wandscherbe einer Gefäßkeramik. Das Fragment weist eine grobe Magerung mit Beigabe von kleinen Steinchen auf. Die Außenseite zeigt sich in einem kräftigen Orange. Die Innenseite in einem Grauton. Vermutlich war die Scherbe lange Zeit schweren äußerlichen Einflüssen ausgesetzt, was den schlechten Erhaltungsgrad der Oberfläche erklärt.
   Zur Datierung gilt selbiges wie bei den ersten drei Keramiken.
   Länge: 3,5 cm Breite: 1,7 cm Wandstärke: 1,0 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UGK.4
   Abbildung: 33

Abbildung 29

Abbildung 30

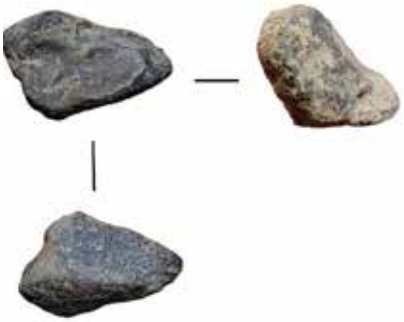


Abbildung 31

Abbildung 32

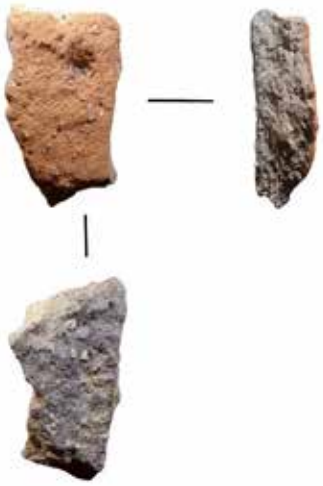


Abbildung 33

Unbestimmte Objekte

1. Keramikfragment. Grobe, mit Steinchen gemagerte Keramik. Womöglich urgeschichtlich, da aber noch leichte Reste von Drehscheibenfertigung auf der Innenseite erkennbar sind, erscheint eine urgeschichtliche Datierung dieser Keramik als äußerst unwahrscheinlich.
   Daher muss die Zeitstellung hier als unbekannt angegeben werden.
   Länge: 2,1 cm Breite: 2,4 cm Wandstärke: 0,5 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UK.1
   Abbildung: 34

2. Keramikfragment. Graue, mit Graphit geamagerte Keramik. Auch hier stellt sich eine Datierung als äußerst schwierig dar. Auf der Innenseite sind zwei Rille erkennbar. Womöglich sind diese ein Indiz auf eine Drehscheibenfertigung.
   Länge: 2,2 cm Breite: 2,1 cm Wandstärke: 0,5 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UK.2
   Abbildung: 35

3. Keramikfragment. Unbekanntes, relativ glattwandiges Randfragment. Eine Datierung ist auch hier aufgrund fehlender Details schwierig.
   Länge: 2,7 cm Breite: 1,8 cm Wandstärke: 0,8 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UK.3
   Abbildung: 36

4. Keramikfragment. Kleine Wandscherbe. Die Außenseite zeigt sich in einem dunklen Grauton. Die Innenseite in einem schwachen orange. Eine Zeitstellung konnte für diese Scherbe nicht eruiert werden.
   Länge: 1,8 cm Breite: 1,6 cm Wandstärke: 0,4 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UK.4
   Abbildung: 37

5. Keramikfragment. Bodenfragment einer wohl spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Keramik. Auf der Innenseite sind deutlich die Spuren einer Drehscheibe zu erkennen. Das Fragment wurde mit kleinen Steinchen gemagert.
   Länge: 2,8 cm Breite: 2,9 cm Wandstärke: 0,7 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UK.5
   Abbildung: 38

6. Keramikfragment. Ebenso handelt es sich bei dieser kleinen Keramikscherbe um ein Bodenfragment. Die hellgraue Keramik wurde mit einer dunkelgrauen Lasur überzogen. Wohl spätmittelalterlich oder neuzeitlich.
   Länge: 2,1 cm Breite: 1,7 cm Wandstärke: 0,7 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UGK.4
   Abbildung: 39

7. Eisenobjekt. Bei diesem Objekt, welches den Anschein macht, vollständig zu sein gelang dem Verfasser keine Bestimmung. Es erinnert an eine Messerspitze, da aber die Unterseite mehr den Anschein erweckt als Schlagseite gedient zu haben würde eine Art Meißel eher in Frage kommen. Zeitstellung unbekannt.
   Länge: 4,8 cm Breite: 2,2 cm Materialstärke: 0,8 cm
   Kat.Nr.: KG.T.P.11/2.UGK.4
   Abbildung: 40

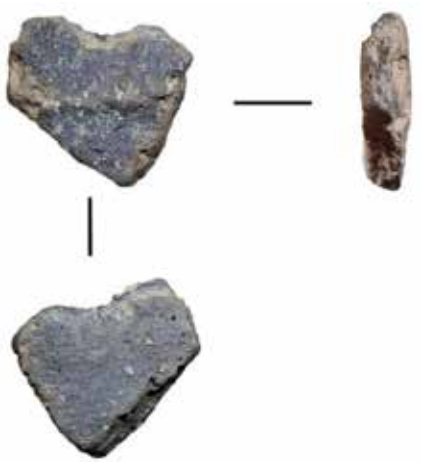


Abbildung 34

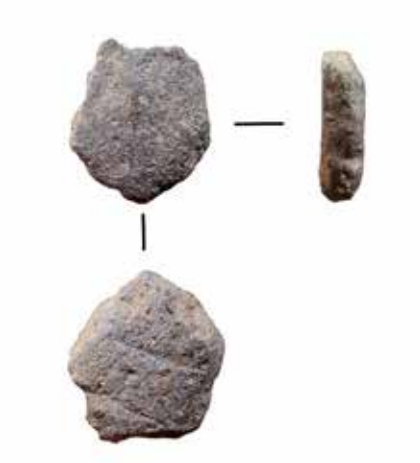


Abbildung 35

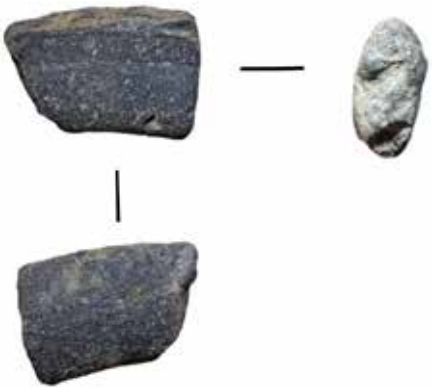


Abbildung 36

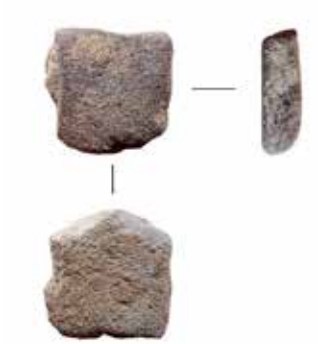


Abbildung 37

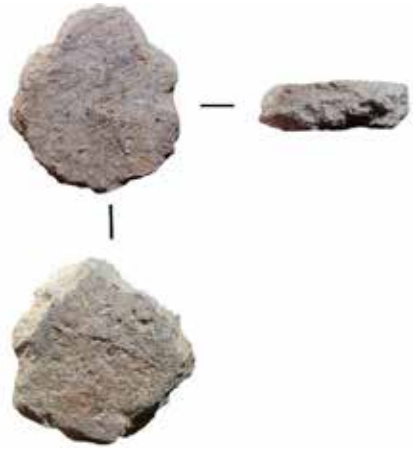


Abbildung 38

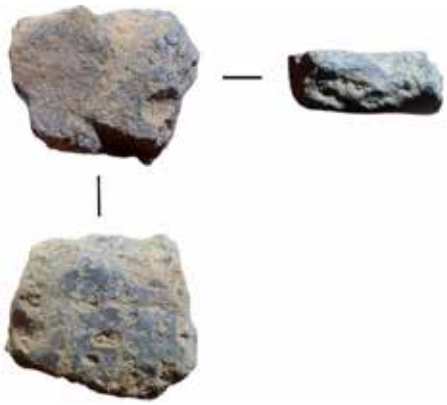


Abbildung 39

Abbildung 40

Auswertung und Interpretation des Fundes

Die Mehrzahl der datierbaren Funde weist auf ein Entstehungsdatum in der späten Bronzezeit oder auch Urnenfelderzeit genannt hin 1300 – 800 v.Chr (Bz D – Ha B).
Leider konnte der Verfasser kein Stück ausmachen, welches signifikantere Details aufweist, um es genauer zu datieren beziehungsweise einer Kulturgruppe zuzuordnen.
Aufgrund dessen, dass sich in diesem Fund hauptsächlich zerbrochene und nicht mehr einsatzfähige Werkzeuge, sowie Rohmaterial fanden, wäre eine Zuordnung als Brucherzdepot richtig. Derartige Horte wurden in der Regel in nur geringer Tiefe vergraben (0,3 – 1,0 m) und waren auch zumeist von einem Lagerungsmittel aus organischen Stoffen oder Keramik umgeben.[6] Selten auch in einem Metallkessel. Ob und wie viel dieses Fundes noch im Erdreich verborgen liegt, kann vom heutigen Stand der Forschung zu diesem Fund noch nicht gesagt werden. Es liegt aber durchaus im Bereich des Möglichen, dass dieses Depot so flach vergraben wurde, dass alles oder zumindest das meiste bereits durch die Feldwirtschaft hochgepflügt wurde. Ebenso ist es aber auch denkbar, dass der Pflug nur Teile des Depots erwischt hat und noch mehr unter der Pflugschicht liegt. Diese Frage kann nur durch eine archäologische Untersuchung vor Ort geklärt werden.
Warum dieser Fund dort deponiert wurde, darüber kann nur spekuliert werden.
Dafür kämen mehrere Theorien infrage. Es könnte sich hierbei um eine kultische Niederlegung handeln, bei der das Metall geopfert wurde. Doch gegen diese Theorie spricht die Zusammensetzung des Fundes. Bei kultischen Deponierungen ist meist die Niederlegung selbst so ausgewählt, dass die Objekte nicht mehr geborgen werden sollen – irreversibel.
Viel eher ist bei dem Fund aus Hargelsberg an eine profane Niederlegung zu denken.
Dafür spricht vor allem die Lage des Fundes an dem markanten Höhenrücken, um welche sich schon seit dem Neolithikum Siedlungen bildeten.[7] Vermutlich war dieser Punkt, welcher jetzt durch eine Wegkreuzung hervorsticht, bereits in der Zeit der Vergrabung ein nicht unauffälliger Punkt, zu dem man leicht zurückfindet, sollte man das Vergrabene wieder bergen wollen.
Diese verschiedenen Kriterien werden durch folgende Tabelle sehr gut veranschaulicht.

[6] Höglinger 1996, S. 83
[7] FÖ 46, 2007, S. 45

kultische Deponierung	profane Deponierung
„einseitige Zusammensetzung´´	gemischte Zusammensetzung
alle Objekte neuwertig oder zumindest benutzbar	neben neuwertigen und gebrauchten Objekten fragmentierte und/oder absichtlich geteilte Gegenstände in großer Stückzahl
kein Rohmaterial	zumeist sind Gusskuchen(bruchstücke) im Depot enthalten
einheitliche Zeitstellung	gemischte Zeitstellung
irreversible Niederlegung	reversible Niederlegung

Quelle dieser Tabelle: Peter Höglinger 1996, Der spätbronzezeitliche Depotfund von Sipbachzell/OÖ in Linzer Archäologische Forschungen, Sonderheft XVI, Linz 1996

Abschließende Worte

Zum Abschluss dieser Arbeit über diesen Neufund, muss ich noch meinem Vater Mag. Christian Hochwallner und meinem Freund Herrn Luca Poperahatzky danken, die mich beide bei der Auffindung dieses Depots unterstützt haben.
Es wäre nach Ansicht des Verfassers sicherlich nicht uninteressant diese Stelle archäologisch zu untersuchen, um die Fragestellung von oben zu klären, ob noch weitere Reste des Depots im Erdreich verborgen sind.

Abbildungen

Alle Fotografien der Objekte wurden vom Verfasser selbst gefertigt und mit den Apps Photoroom und Picsart überarbeitet. Die Karten wurden mit dem Programm QGIS. 3.32.1 dargestellt. Hierzu wurde das DGM 1m(2020) vom BEV verwendet. Dieses wurde mittels dem Batch Hillshader visualisiert. Die Katasterdaten (Parzellen und Katastralgemeinde) wurden vom oberösterreichischen Kartendienstleister DORIS abgefragt. Aufgrund dessen das die abgebildeten Funde keinem Maßstab entsprechen wurden der Fundbeschreibung die Abmessungen der einzelnen Objekte hinzugefügt. Die Maße wurden immer an den längsten, breitesten und dicksten Stellen genommen.

Verwendete und zitierte Literatur

Gruber und Klimesch 2007	H. Gruber und W. Klimesch Fundberichte aus Österreich 46, 2007, S. 45 - 46
Habermaier 1973	K. Habermaier, Fundberichte aus Österreich 12, 1973, S. 55
Höglinger 1996	P. Höglinger, Der spätbronzezeitliche Depotfund von Sipbachzell/OÖ, In: Linzer Archäologische Forschungen Sonderheft XVI 1996
Lugs 2004	W. Lugs, Die römerzeitliche Wegverbindung zwischen Enns und Steyr, In: Jahrbuch des Oberösterreichisch Musealvereins 2004
Weller 2014	U. Weller, Bestimmungsbuch Archäologie 2, Äxte und Beile erkennen, bestimmen, beschreiben, 2014
Weller 2022	U. Weller, Bestimmungsbuch Archäologie 8, Messer und Erntegeräte erkennen, bestimmen, beschreiben, 2022

KG Haslach an der Mühl, Windgasse 10 und Windgasse 17

Gst. Nr./EZ .86/1 Neuzeitliches Bürgerhaus und Gst. Nr./EZ .88 spätmittelalterlicher Torturm

Seit 1927 wird der eindrucksvolle spätmittelalterliche Torturm am nördlichen Ende der Windgasse im Markt Haslach an der Mühl als Museum des Heimatvereins genutzt und soll nun mit dem unmittelbar angrenzenden, 1988 gegründeten Kaufmannsmuseum im ehemaligen Aumeyerhaus, räumlich neu organisiert, zusammengeführt werden. Das Bauvorhaben war Anlass für eine seitens des Landeskonservatorats für Oberösterreich initiierte und vom Verein Kultur in der Fabrik Haslach in Auftrag gegebene restauratorische Untersuchung der Fassaden (Dipl. Restauratoren Tinzl) und eine bauhistorische Untersuchung.

Als Grundlage für die Orientierungs- und Baualterspläne dienten die während der Untersuchung vom Amt der OÖ Landesregierung hergestellten Grundrisse. Gefordert war zudem ein bauhistorisches Raumbuch (Stufe A) und die dendrochronologische Datierung der Dachkonstruktionen.

Der aus Bruchstein errichtete Torturm nimmt eine Grundfläche von ca. 8,2 x 8,7 Meter ein und misst bis zur Traufe des abgewalmten Satteldaches eine Höhe von rund 13,9 Meter. Die Durchfahrt im Erdgeschoß ist mit einem Kreuzgratgewölbe abgeschlossen, die drei Obergeschoße mit flachen Balkendecken. Das Kaufmannsmuseum, Windgasse 17 ist direkt an die westliche Turmfassade angebaut. Es nimmt eine Grundfläche von etwa 14 x 16 Meter ein, steht nach drei Seiten frei und schließt im Süden direkt an das dreigeschoßige Haus Windgasse 15. Die frühere Befestigungsmauer mit einer Mauerstärke von rund 1,5 Meter wird als nördliche Außenwand genutzt, die bis zum Bodenniveau des 1.OG reicht. Der Grundriss des Kellers steht in Beziehung zur Raumteilung des Erdgeschoßes, die im 1.OG mit Ausnahme von dünnen Trennwänden wiederholt wird. In der Verbindungsachse zum Torturm verläuft im Erdgeschoß ein Fußgängerdurchgang.

Die Hauptbauphasen

Für die Baugeschichte des Bürgerhauses Windgasse 17 sind drei Stadtbrände von Bedeutung, die dieses Marktviertel im Jahr 1759, 1806 und 1910 betrafen. Die Folgen der Brandkatastrophe vom 9. April 1910 sind fotografisch dokumentiert: die Bilder zeigen das ausgebrannte Dachgeschoß des Torturms und lassen keinen Zweifel, dass auch das Aumeyerhaus in der Windgasse eine Brandruine war. Diese Tatsache ist ein wichtiger Grund, warum der Nachweis älterer Bauphasen am Gebäude selbst nicht mehr möglich ist. Die untersuchten Wände zeigen keine vielschichtige Stratigrafie und es gibt auch keine datierten Bauhölzer, die auf ältere Bauphasen zurückgehen. Daher muss sich die Bauanalyse vor allem auf den kritischen Vergleich des Baubestands mit den historischen Quellen stützen.

Bauphase I – Spätmittelalter / 2. Hälfte 15. Jahrhundert

Die historischen Quellen zur Geschichte des Marktes Haslach berichten vom Schleifen der Feste und dem Zuschütten der Gräben jener unter der Herrschaft der Passauer Bischöfe errichteten Befestigungsanlage im Jahr 1341 als Bedingung des Rückkaufs der Herrschaft durch die Rosenberger. Rund hundertvierzig Jahre später wurde infolge der Hussitenkriege entschieden, den Markt wieder durch eine Befestigung aus Ringmauer mit Graben, Tor- und Rundtürmen zu schützen.

In den Quellen werden nur vier Jahre – von 1483 bis 1487 – für die Erneuerung der Marktbefestigung angeführt. Es ist anzunehmen, dass die Fundamente der abgebrochenen Mauer erhalten waren und der Großteil des Abbruchmaterials in den alten Gräben lag, sodass die Wiedererrichtung der Befestigungswerke rascher erfolgen konnte als eine vollständig neue Anlage.

Konkret lässt das Mauerwerk des untersuchten Torturms eine regellose Struktur aus größeren und mittleren Steinformaten erkennen, ansatzweise finden sich Ausgleichslagen mit plattigem Material dort, wo die nächste Gerüstlage vermauert wurde. Die markanten Ortsteine an der Gebäudeecken, die auf der Turmaußenseite im Erdgeschoß plastisch hervortreten, sind bewusst

eingesetzt, um den Eindruck von Wehrhaftigkeit zu erwecken. Die genannten Merkmale der Mauerwerkstruktur sind überregional typisch für diese Art von Bauaufgaben im 15. Jahrhundert.

Die Abbruchkante der an der Ostseite des Torturms eingebundenen Ringmauer und die Mauerstärke der nördlichen Außenwand des Aumeyerhauses im Keller und Erdgeschoß zeigen den Verlauf der im 19. Jahrhundert aufgelassenen spätmittelalterlichen Befestigung an.

An der Innenseite der ursprünglich freistehenden Ringmauer war üblicherweise ein Laufgang auf auskragenden Balken, der hier am Torturm um die Ecke zur ortsseitigen Fassade geführt haben muss, wo sich der schmale, rundbogige, heute vermauerte Eingang in das 1. Turm-Obergeschoß befindet.

Es ist klar, dass die Parzelle im 15. Jahrhundert unverbaut oder gegebenenfalls mit verteidigungstechnisch notwendigen Bauten, wie etwa ein Munitionsmagazin, besetzt war.

Bauphase II – 1. Hälfte 18. Jahrhundert

Die früheste zivile Bebauung der Parzelle Nr. 86 zwischen dem Rundturm an der Nordwestecke des Marktes und dem unteren Torturm geht laut Häuserchronik auf das frühe 18. Jahrhundert zurück. Die ersten Hauseigentümer auf der Parzelle der heutigen Adresse Windgasse 17, Franz und Maria Gruber, werden 1720 genannt. Dennoch können nur noch Mutmaßungen über die Gestalt dieses Hauses angestellt werden.

Bestehende Mauerzüge im Keller gehen wohl auf dieses erste Wohngebäude zurück: das betrifft die etwa 1 Meter starke Außenwand zur Windgasse und die im rechten Winkel anschließende Trennwand, die ca. 3 Meter südlich parallel zur Stadtmauer verläuft. Diese Wand ist als nördliche Außenwand des damaligen Hauses zu betrachten, das noch in Abstand zur Ringmauer errichtet worden war. Schon 1759 wurde es bei einem Brand zwischen *Windgasse, unterem Marktplatz bis zum Graben hintere Fuchsengasse*[1] mit insgesamt 34 Brandstätten zerstört oder zumindest beschädigt.

Bauphase III – 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Zweifellos war das Haus wieder von einen Marktbrand mit insgesamt 59 Brandstätten im Jahr 1806 betroffen. Deshalb kann von einem Neubau im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts ausgegangen werden, der bereits die heute verbaute Grundfläche auf beinahe quadratischem Grundriss eingenommen hat. Denn die Ringmauer war bereits in den 1820er Jahren teilweise abgebrochen bzw. in unterschiedlicher Weise überbaut, wie es dem Franziszeischen Katasterplan und Ansichten aus der Zeit zu entnehmen ist. Da der über den Wehrgang erschlossene Eingang an der Südseite des Torturms infolge der Überbauung der Ringmauer nicht mehr erreichbar war, wurde eine neue Eingangstür an der Ostfassade des Torturms ausgebrochen. Die einfache Holzstiege, die außen am Turm direkt in das 1.OG führte, ist auf einem 1895 datierten Aquarell im Museum abgebildet[2].

Ein weiteres Detail auf diesem Aquarell und andere übereinstimmende Bilddokumente aus der Zeit um 1900 zeigen, dass das Haus Windgasse 17 ein Satteldach hatte, das zur Windgasse mit einer Vorschussmauer und Blindfenstern verdeckt war. Im Vergleich mit dem aktuellen Bestand ist nachweisbar, dass das Haus im 19. Jahrhundert niedrigere Geschoße hatte: die Decke des 1. Obergeschoßes, zugleich Boden des Dachgeschoßes, lag zirka in Höhe der ersten Gerüstbalkenreihe über dem Torbogen des Torturms.

Bei dem letzten großflächigen Brand im Markt Haslach am 9. April 1910 wurde auch dieses Haus zerstört. Wie eine Fotodokumentation nach der Katastrophe bezeugt, war das Dach des Torturms abgebrannt.

Bauphase IV – 1. Hälfte 20. Jahrhundert

[1] Pröll, Laurenz, Zur Geschichte des Marktes Haslach unter besonderer Berücksichtigung der Brände vom 17. zum 19. Jahrhundert, in: Webermarkt Haslach a. d. Mühl, 650 Jahre Marktrecht 1342 – 1991, Hrg. Marktgemeinde Haslach a. d. Mühl, 1991, S. 69ff.

[2] Aquarell, signiert und datiert: *Prof. Otto Paar, 1895*, bezeichnet: *Der alte Turm v. Haslach*, Ansicht von Nordosten, Heimatverein Haslach, Ausstellung im Torturm

Das nach der letzten Eigentümerfamilie benannte Aumeyerhaus wurde das abgebrannte Haus auf derselben Grundfläche und unter weitgehender Beibehaltung des alten Grundrisses mit durchlaufendem Mittelgang neu aufgebaut.
Die wesentliche Veränderung war, dass man die Raumhöhen um etwa 1,5 Meter hinaufsetzte und damit die abschließende Mauerkrone um ein ganzes Geschoß aufmauern musste. Die gesamte, auf die neue Raumhöhe ausgerichtete Ausstattung des Hauses mit Fenstern und Türen stammt aus der Bauzeit 1910, nur die alte aus dem 19. Jahrhundert erhaltene Dachbodentür aus Eisen konnte wiederverwendet werden.
Das neue Satteldach wurde im Gegensatz zum Vorgängerbau in Nord-Süd-Richtung auf einem mit Lüftungsfenstern versehenen Kniestock errichtet und nach Norden mit einem Vollwalm geschlossen. Somit erreichte das Traufgesims zur Windgasse dieselbe Höhe wie das Gesims an der Vorschussmauer des Vorgängerbaus Auch der halbrunde Erker mit Blick in die Windgasse wurde wiedererrichtet, jedoch vollgeschoßig und mit einem markanten Kegeldach hervorgehoben. Deutlich verändert präsentiert sich seither die Ansicht von Norden, da das Haus nun um mehrere Meter über die alte Stadtmauer hinausragt.
Die dendrochronologische Datierung der Bauhölzer für den Dachstuhl des Torturms weist eine Errichtung infolge des Brandes im Jahr 1910 nach. Das durch den Brand beschädigte Giebelmauerwerk wurde höher aufgemauert.

Bauphase V – 2. Hälfte 20. Jahrhundert
Mit dem seit der Nachkriegszeit zunehmendem Autoverkehr, der auch heute noch in beiden Richtungen durch den Torturm geleitet wird, erfolgte 1963 die Errichtung einer Fußgängerpassage nach Plänen der Oberösterreichischen Landesregierung. Diesem Umbau fiel das späthistoristisch geprägte halbrunde Türmchen des Aumeyerhauses an der Ecke zum Torturm zum Opfer: die Fassade wurde begradigt und das Kegeldach durch ein Satteldach ersetzt.

Abb. 1 Ansicht von Nordosten
Abb. 2 stadtseitige Fassade des Aumeyerhauses
Abb. 3 stadtseitige Ansicht des Torturms

KAUFMANNS
MANDL
MUSEUM

KAIS
GASTHO
ALTEN
30
zone
3
2,7

2. Hälfte 15. Jahrhundert
1. Hälfte 18. Jahrhundert
1. Hälfte 19. Jahrhundert
1. Hälfte 20. Jahrhundert
2. Hälfte 20. Jahrhundert
Legende
N
0.08
0.04
0.05
0.06
0.07
0.03
0.01
0.10
0.02
a
d– 0.09 –b
c
0.11
0.13
0.12
0.14
0
5
10m
HASLACH AN DER MÜHL
Windgasse 10, Alter Turm und
Windgasse 17, Aumeyerhaus
Baualtersplan EG
Bauforschung: Mag. E. Wahl, Wien, Mai/Juni 2023
Bestandsplan: Amt der OÖ Landesregierung, August 2023

KG Losensteinleiten, MG Wolfern, Schloss Losensteinleiten, Losensteinleiten 1.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries und Stefan René Spera

Im Vorfeld geplanter baulicher Adaptierungen erfolgte im Jahr 2022 eine bauhistorische Untersuchung des Schlosses Losensteinleiten. Bereits im Jahr 2016 wurde von den Verfassern eine bauhistorische Untersuchung der hufeisenförmigen Torbauten von Schloss Losensteinleiten durchgeführt, die daher bei der vorliegenden Untersuchung ausgespart wurden.

Die dreiflügelige Schlossanlage geht auf eine in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark umgebaute, renaissancezeitliche Erweiterung eines gotischen Wasserschlosses zurück, welches heute nicht mehr existiert.

Die älteste im aufgehenden Bestand des Schlosses erhaltene Bausubstanz stellen die beiden Rundtürme im Süden der Anlage mit den von ihnen gegen den Schlosshof wegziehenden Maueransätzen dar. Dabei dürfte es sich um den Rest einer um 1470/1540 entstandenen, ehemals die sogenannte „alte Burg“ umgürtenden Außenbefestigung mit flankierenden Rundtürmen mit Schießöffnungen für Hakenbüchsen handeln. Der Ausbau des im Jahr 1362 durch Dietrich I. von Losenstein käuflich erworbenen Gutes *an der Leiten* zum gotischen Wasserschloss erfolgte der Sekundärliteratur zufolge unter Bernhard I. von Losenstein in den Jahren 1409 bis 1433. In der Folgezeit entwickelte es sich aufgrund seiner günstigen Lage zum Familiensitz der Losensteiner, wohin auch die Landgerichtsbarkeit übertragen wurde.

Georg Achaz I. von Losenstein ließ die Anlage in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts um drei Trakte gegen Norden erweitern und zum Renaissanceschloss umbauen. Bei der damals erfolgten Erweiterung handelt es sich im Kern um die heutigen Schlosstrakte, die bereits damals die ehem. Flankierungstürme aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts integrierten und eine direkte Verbindung zum sogenannten „alten Schloss“ herstellten.

Die baulichen Veränderungen des 17. Jahrhunderts dürften gering gewesen sein, denn die Darstellung Georg Matthäus Vischers von 1674 und die Beschreibung des Schlosses im Herrschaftsanschlag von 1692 geben im Wesentlichen den Baubestand nach dem Ausbau zum Renaissanceschloss wieder.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das sogenannte „alte Schloss“ geschleift und die drei verbleibenden renaissancezeitlichen Trakte umfassend umgebaut und um ein Geschoß aufgestockt. Die Bauarbeiten lassen sich aufgrund der im Haus-, Hof- und Staatsarchiv erhaltenen Unterlagen sowie der dendrochronologisch ermittelten Fälldaten der Bauhölzer der Dachstühle sowie der Geschoßdecken des ersten Obergeschoßes grob in den Zeitraum zwischen 1766a und um/nach 1774d eingrenzen. Der damals erfolgte Um- und Ausbau bestimmt maßgeblich das heutige Erscheinungsbild des Schlosses. Unter anderem erfolgte damals die pfeilerartige Ummantelung der Marmorsäulen des Erdgeschoßes und die vollständige Entfernung der Säulen und Gewölbe des Arkadenganges im Obergeschoß. Zudem stockte man alle drei Trakte um ein etwas niedrigeres zweites Obergeschoß („*mecänynstockh*“) auf.

Im 19. Jahrhundert wurden lediglich kleinere Adaptierungsmaßnahmen durchgeführt. Bestandspläne der Obergeschoße aus dem Jahr 1903 zeigen im Wesentlichen dieselbe Situation, wie auf den Entwurfsplänen aus dem 18. Jahrhundert. Im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts ging aufgrund von zahlreichen Nutzungs- und

Besitzerwechseln die Ausstattung des Schlosses fast vollständig verloren, lediglich die Schlosskapelle im Nordostturm präsentiert sich noch in ihrem spätbarocken Erscheinungsbild.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dürfte das Schloss eher vernachlässigt worden sein. Insbesondere die Innenräume nahmen durch die Nutzung während des Krieges Schaden. Größere bauliche Maßnahmen lassen sich erst ab 1955 fassen, als der Kamillianerorden das Schloss kaufte und dort den Hauptsitz der österreichischen Kamillianerordensprovinz, ein Juvenat sowie ein Privatgymnasium mit Öffentlichkeitsrecht einrichtete. Die Kamillianer führten umfassende Restaurierungs- und Instandsetzungsarbeiten durch, die bis heute das Aussehen des Schlosses prägen.

Besonders hervorzuheben ist die hochwertige Ausstattung einer Kapelle in den späten 1950er-Jahren im Erdgeschoß, mit sgraffetiertem Kreuzweg, Buntglasfenstern, Holzfurniermöbeln, Gurtbögen aus Klinkersteinen und Terrazzoböden. Im Jahr 1976 wurde der Schulbetrieb und 1978 das Internat geschlossen.

Von 1978 bis 1983 betrieb das Land Oberösterreich hier eine landwirtschaftliche Fachschule für Mädchen und ab 1985 war im Schloss das Exerzitien- und Bildungshaus St. Kamillus untergebracht. In den Jahren um 1990 wurde die Dachdeckung des Schlosses erneuert sowie eine Fassadenrenovierung durchgeführt. Die letzten großen Baumaßnahmen fanden in den späten 1990er-Jahren statt nachdem Günther Dobrauz das Schloss im Jahr 1997 gekauft hatte und es in ein Seniorenwohnheim (Wohn- und Pflegheim St. Kamillus) umbauen ließ. Im Zuge dessen wurden im großen Stil größere Räume zu kleineren Wohneinheiten abgetrennt und mit Bad und WC-Einbauten ausgestattet. Dies betraf insbesondere das gesamte zweite Obergeschoß sowie den Westtrakt des ersten Stocks. Darüber hinaus wurde im Nordtrakt ein Aufzug eingebaut und es wurden zahlreiche Modernisierungen durchgeführt.

Als Sitz der bedeutenden Adelsfamilie der Losensteiner kommt Schloss Losensteinleiten eine große historische Bedeutung zu. Bemerkenswert sind die Analogien zur Schallaburg, wo in etwa im selben Zeitraum (2. H. 16. Jh.) eine bestehende Burganlage durch den Anbau von drei Trakten mit vorspringenden Ecktürmen zum Renaissanceschloss ausgebaut wurde. Diese Ähnlichkeiten erklären sich unter anderem durch die familiären Beziehungen. Bei Hans Wilhelm von Losenstein (*1546, †1601), der ca. ab 1570 den vom Vater begonnenen Ausbau der Schallaburg vorantrieb handelt es sich um den Bruder von Georg Achaz I. von Losenstein (*1545, †1597), der als erstgeborener den Familiensitz Schloss Losensteinleiten in vergleichbarer Weise zum Renaissanceschloss ausbauen ließ.

Im Gegensatz zur Schallaburg wurden die älteren Teile des Schlosses Losensteinleiten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fast vollständig geschleift und die drei aus der Renaissance stammenden Trakte stark umgebaut. Zu dem um 1770 erfolgten großangelegten Um- und Ausbau haben sich zahlreiche Unterlagen sowie historisches Planmaterial erhalten. Insbesondere die Korrespondenz zwischen dem die Bauarbeiten in Losensteinleiten anleitenden und überwachenden Pfleger Karl Ignaz Maierhofer und dem Bauherrn Fürst Heinrich Joseph von Auersperg, der die meiste Zeit in Wien weilte, lieferte detaillierte Einblicke in das spätbarocke Baugeschehen. Archivalische Quellen dieser Art stellen einen noch wenig ausgeschöpften Informationsschatz für die historische Bauforschung dar. Sie wurden im Zuge der bauhistorischen Untersuchung teilweise transkribiert und detailliert ausgewertet.

Abb. 01: Schloss Losensteinleiten, Ansicht von Süden mit den eingeschoßigen Torbauten im Vordergrund. – Oliver Fries 2016

Abb. 02: Schloss Losensteinleiten, Portal aus rötlichem Gestein an der Nordfassade, um 1570/1580. – Lisa-Maria Gerstenbauer 2022

Ab. 03: Schloss Losensteinleiten, spätbarocke Schlosskapelle (um 1770) im Nordostturm. – Lisa-Maria Gerstenbauer 2022

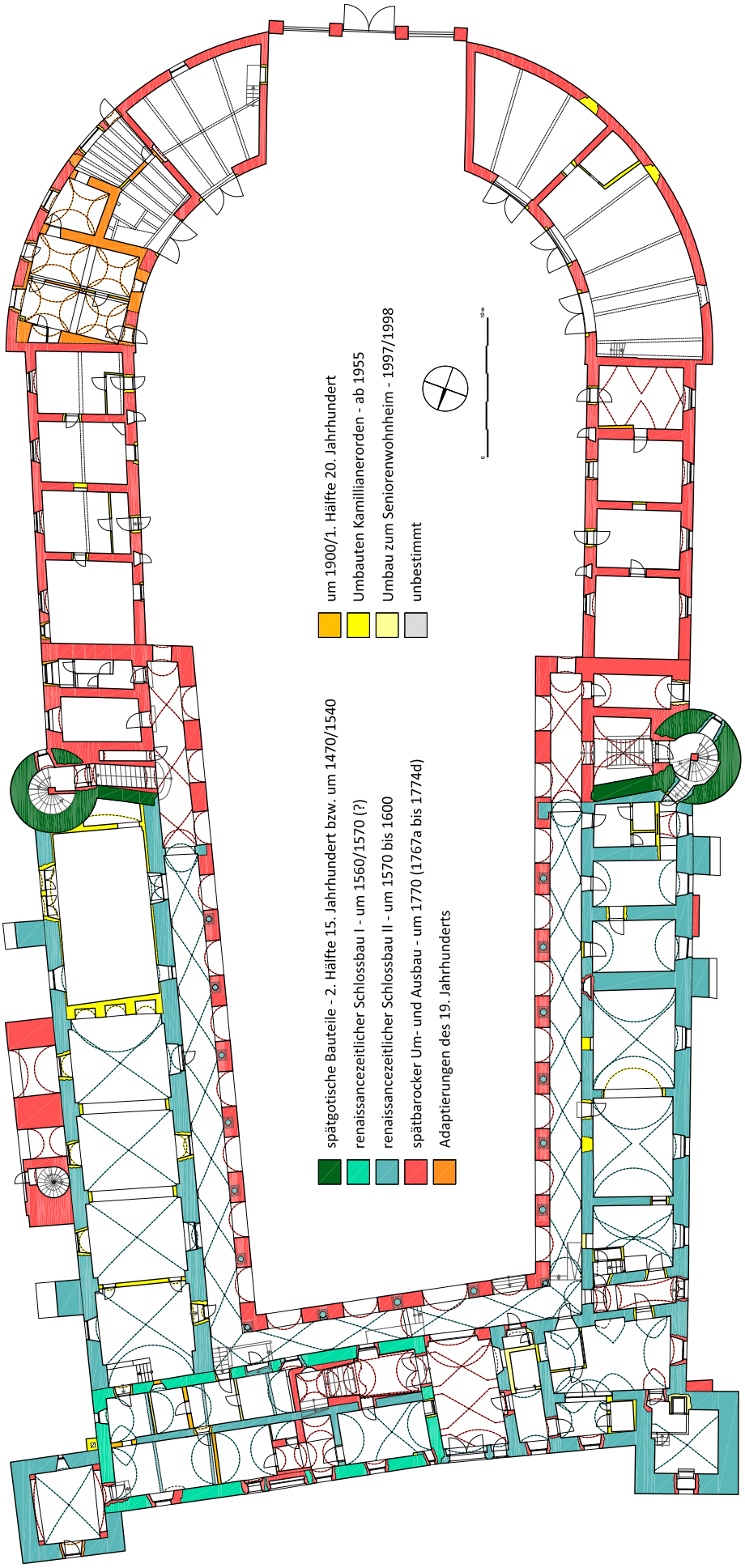
Abb. 04: Schloss Losensteinleiten, Baualtersplan des Erdgeschoßes. – Grundlage: plan-quadrat Bestandsaufnahme GmbH, April 2021; Bearbeitung und Kartierung: O. Fries/L.-M. Gerstenbauer, April 2023.

AutorInnen:
Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+ 43 (0) 676 94 47 307
lisa-maria.gerstenbauer@diebauforscher.at

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau
+43 (0) 664 27 05 303
oliver.fries@diebauforscher.at

Mag. Dr. Stefan René Spera
Venediger Au 8/63
1020 Wien
stefan.spera@outlook.com

1


spätgotische Bauteile - 2. Hälfte 15. Jahrhundert bzw. um 1470/1540
renaissancezeitlicher Schlossbau I - um 1560/1570 (?)
renaissancezeitlicher Schlossbau II - um 1570 bis 1600
spätbarocker Um- und Ausbau - um 1770 (1767a bis 1774d)
Adaptierungen des 19. Jahrhunderts
um 1900/1. Hälfte 20. Jahrhundert
Umbauten Kamillianerorden - ab 1955
Umbau zum Seniorenwohnheim - 1997/1998
unbestimmt

1. TITELBLATT

PARTIELLE BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNG DES GEBÄUDES STADTPLATZ 24 IN STEYR

FEBRUAR 2024
ENDVERSION

DENKMALFORSCHER

Ing. Andrea Gruber
RESTAURATORIN
Baudenkmalpflege

zielraum
architektur
ziviltechniker gmbh

2. DATENBLATT

Titel	Bauhistorische Untersuchung
Objekt	Bürgerhaus
Durchführungszeitraum	8.8.- 19.10. 2023
Bundesland	Oberösterreich
Politischer Bezirk	Steyr
Gemeinde	Steyr
Katastralgemeinde	49233 Steyr
Adresse/Lokalisierung	Stadtplatz 24
Grundstücksnummer(n)	.120/1
Auftraggeber	Franz Josef Hartlauer Privatstiftung Stadtplatz 9 4400 Steyr
Ausführende	Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön (Denkmalforscher Ges.b.R.) Ing. Andrea Gruber (Baudenkmalpflege) DI Dr. Roland Forster (zielraum architektur zt gmbh)
Anlass der Untersuchung	Geplanter Umbau und Sanierung
Untersuchungstiefe Archiv	2
Aufgabenstellung	Ermittlung des Baualters und der Bauabfolge
Hinzugezogene Fachleute	Sebastian Nemestothy (Dendrochronologe)
Angaben zur Verteilung des Bauforschungsberichts	Ergeht an: Hartlauer Privatstiftung Bundesdenkmalamt, Abteilung für Oberösterreich
Datum der Fertigstellung des Berichts	25. Februar 2024

3. INHALTSVERZEICHNIS

1. TITELBLATT 1

2. DATENBLATT 2

3. INHALTSVERZEICHNIS 3

4. EINLEITUNG 4

5. VERWENDETE UNTERLAGEN 5

6. HISTORISCHE DATEN UND BESITZGESCHICHTE 6

7. HISTORISCHE ANSICHTEN, FOTOS, PLÄNE, BESCHREIBUNGEN 11

8. FORSCHUNGSGESCHICHTE 14

9. AUSWERTUNG (INTERPRETATION – BAUANALYSE) 15

9.1. EIN WOHNHAUS AUS DER 1. HÄLFTE DES 15. JAHRHUNDERTS IM NORDEN DES STRASSENTRAKTS 15

9.2. EIN ZWEITES WOHNHAUS AUS DER ZEIT NACH 1448 IM SÜDLICHEN STRASSENTRAKT UND IM SÜDLICHEN HOFTRAKT 17

9.3. VEREINIGUNG DER BEIDEN KERNBAUTEN ZUM RATSBÜRGERHAUS DES DIETRICH REISCHKO, VOR 1505 20

9.4. ERRICHTUNG DES NÖRDLICHEN HOFTRAKTS UND DES RENAISSANCEZEITLICHEN ARKADENGANGS DURCH WOLF SCHWINDENHAMMER, AB 1583 24

9.5. AUFSTOCKUNG UND GENERALSANIERUNG UNTER DEM GASTGEB SIGMUND MAYERHOFER BIS UM 1720 28

9.6. ADAPTIERUNGEN UNTER SIGMUND MAYRHOFER, BIS 1744 32

9.7. UMBAU DES WIRTSHAUSES UNTER JAKOB UND GENOVEVA WURITSCH, 1855/1856 32

9.8. ADAPTIERUNGEN IM SPÄTEREN 19. JAHRHUNDERT 35

9.9. UMBAUTEN IM 20. JAHRHUNDERT 36

10. HINWEISE ZU KRITISCHEM ERHALTUNGSZUSTAND 37

11. BAUHISTORISCHE BEWERTUNG VON VERÄNDERUNGSABSICHTEN 38

12. ANHÄNGE 39

12.1. BAUALTERSPLÄNE 39

12.2. DENDROCHRONOLOGISCHE UNTERSUCHUNG 45

12.3. UNVERÄNDERTE BESTANDSPLÄNE 48

4. EINLEITUNG

Im Gebäude Stadtplatz 24 stehen die Räume im ersten und zweiten Obergeschoß leer und sollen in nächster Zeit umgebaut und saniert werden, weshalb eine bauhistorische sowie eine restauratorische Untersuchung der genannten Geschoße beauftragt wurde. Weiters erfolgte eine dendrochronologische Untersuchung der Decken des ersten und dritten Obergeschoßes sowie der Dachstühle.

Neben dem Bericht wurde für die untersuchten Räume im ersten und zweiten Obergeschoß sowie für den Dachboden ein Raumbuch der Stufe A mit Befunddokumentation B erstellt.

Die Mehrzahl der Erdgeschoßräume sowie Räume im Hoftrakt auf der Höhe des zweiten Obergeschoßes konnten begangen werden, der Keller sowie Räume im nördlichen Hoftrakt im ersten Obergeschoß und alle Räume im dritten Obergeschoß waren hingegen nicht zugänglich.

5. VERWENDETE UNTERLAGEN

Quellen

Magistrat der Stadt Steyr, GB III: Bauangelegenheiten, Bauakt Stadtplatz 24.

Bundesdenkmalamt Linz, Abteilung für Oberösterreich, Hausakt Steyr, Stadtplatz 24.

Linz, OÖ. Landesarchiv
- Altes Grundbuch, Hs. 1, Grund- und Satzbuch Stadt Steyr, 1773.
- Altes Grundbuch, Hs. 7, Stadt Steyr, tom. I/1.
- Neues Grundbuch, BG und KG Steyr, Bd. 2.

Republik Österreich/Bezirksgericht Steyr
- Digitales Grundbuch, KG Steyr.

Naturwissenschaftlicher Bericht: dendro.at, Dendrochronologische Untersuchung, 10.11.2023

Literatur

Ingeborg Krenn, Häuserchronik der Altstadt Steyr, ungedr. Dissertation, Innsbruck 1950.

Matthäus Merian, Topographia Provinciarum Austriacaru(m) Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis etc.: Das ist Beschreibung und Abbildung der fürnembsten Statt Vnd Plätz in den Osterreichischen Landen Vnder und OberOsterreich, Steyer, Kärndten, Crain Vnd Tyrol, Frankfurt am Main 1649; Faksimile: Kassel–Basel 1963.

[Valentin Preuenhueber], Valentin Preuenhuebers ANNALES STYRENSES, samt dessen übrigen Historisch- und Genealogischen Schrifften, Zur nöthigen Erläuterung der Oesterreichischen, Steyermärckischen und Steyerischen Geschichten. Aus der Stadt Steyer uralten Archiv und andern glaubwürdigen Urkunden, Actis Publicus und bewährten Fontibus, mit besondern Fleiß verfasset, Nürnberg 1740.

Rainer F. Schraml, Katalog der Grabdenkmäler, in: Rudolf Koch und Bernhard Prokisch, Stadtpfarrkirche Steyr. Baugeschichte und Kunstgeschichte, Steyr 1993, S. 209-264

6. HISTORISCHE DATEN UND BESITZGESCHICHTE

bis 1505 oder 1507

Dietrich Reischco, Ratsbürger. In der Stadtpfarrkirche Steyr befindet sich die Wappengrabplatte für Dietrich (gest. 1505) und Margaretha Reischko (gest. 1507).[1]

1505 oder 1507-1512

Magdalena Reischco, Tochter des Dietrich (Erbe).[2]

ab 1512

Peter Reischco und Katharina, geb. Galander; Vetter der Magdalena (Kauf).[3]

(1543)-1552

Hans Winkler, Handelsmann, und Katharina; Wert 1.000 fl.[4]

1552-(1573)

Matthias Winkler, Handelsmann, Neffe des Hans? (Erbe); Wert 1.000 fl.[5]

(1583)-1601

Wolf Schwindenhammer, Handelsmann und Gastgeb, und Elisabeth (Kauf); Wert 1.000 fl.[6]

1601-(1620)

Elisabeth Schwindenhammer, Witwe des Wolf; Wert 1.000 fl.[7]

(1635)

Johann Spindler; Wert 1.000 fl.[8]

(1648)-1655

Simon Faistl, Gastgeb; Wert 1.000 fl.[9]

(1669-1675)

Maria Potentiana, Hausfrau des Georg Mayr.[10]

1 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/1 gibt für das Jahr des Besitzübergangs 1509 an. Zur Grabplatte siehe Schraml, Grabdenkmäler S. 249/ Kat.-Nr. 52.
2 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/2.
3 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/3.
4 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/4.
5 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/5.
6 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/6.
7 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/7.
8 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/8.
9 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/9.
10 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/10.

(1694)-1744

Sigmund Mayrhofer, Gastgeb; Wert 300 fl.[11]

1744-1779

Anton Mayrhofer, Gastgeb, und Maria Elisabeth; Sohn des Sigmund (Erbe); Wert 2.000 fl. () An der Stadtpfarrkirche Steyr befindet sich das Epitaph für Johann Anton Mayrhofer, Gastgeb und Stadtkämmerer (gest. 1779) und seine Frau Eva (sic!) Elisabeth, geb. Kröpfl (gest. 1771).[12]

1773

Mayrhofers Anton Hauß, Gastgeb in der Stadt auf dem Blaz, Numerus Conscriptionis 122. Der Werth dieses Haußes betraget (…) 2.016 fl.[13]

1779

Anton Mayrhofer, burgerlicher Gastgeb; Erbschaft. Werth (…) 2.016 fl.[14]

1803

Franz Dandler, burgerlicher Gastgeb und Zaezilia dessen Gattin, eine gebohrne Mayrhoferin; Kauf.[15]

1816

Christian Größwang, burgerlicher Gastgeb, Ehegatte; Heirath.[16]

1842

Der obige Christian Größwang auf den Tod seiner Gattin Zezilia Alleinbesitzer; Einantwortung dato 3. August 1842 (…).[17]

1851

Karl und Katharina Schmiederer gemeinschaftlich; Notariatsact vom 20. August und 1. October 1851.[18]

11 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/11.
12 Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/12. Schraml, Grabdenkmäler S. 249/Kat.-Nr. 52.
13 Linz, OÖ. Landesarchiv, Altes Grundbuch, Hs. 1, Grund- und Satzbuch Stadt Steyr, 1773, fol. 45.
14 Altes Grundbuch, Hs. 7, Stadt Steyr, tom. I/1, fol. 105. Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/13. 1779-1803: Anton Mayrhofer, Gastgeb, und Zäzilia, geb. Koller; Sohn des Anton (Erbe).
15 Altes Grundbuch, Hs. 7, Stadt Steyr, tom. I/1, fol. 105. Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/14. 1803-1816: Franz Dandler, Gastgeb, und Zäzilia, geb. Mayrhofer, Tochter des Anton (Heirat); Wert 8.000 fl.
16 Altes Grundbuch, Hs. 7, Stadt Steyr, tom. I/1, fol. 105. Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/15. 1816-1842: Christian Grösswang, Gastgeb, und Zäzilia, Witwe nach Franz Dandler (Heirat); Wert 6.000fl.
17 Linz, OÖ. Landesarchiv, Altes Grundbuch, Hs. 7, Stadt Steyr, tom. I/1, fol. 105. Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/16. 1842-1855: Christian Grösswang, Gastgeb, Witwer nach Zäzilia; das Jahr 1855 für den Besitzwechsel gegenüber der Angabe 1851 im „Alten Grundbuch" jedoch falsch.
18 Linz, OÖ. Landesarchiv, Altes Grundbuch, Hs. 7, Stadt Steyr, tom. I/1, fol. 105. Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/17. 1855: Karl und Katharina Schmiederer (Kauf); das Jahr 1855 für den Besitzwechsel gegenüber der Angabe 1851 im „Alten Grundbuch" jedoch falsch.

1855

Jakob und Genoveva Wuritsch (illyrisch: Burich) gemeinschaftlich. Kaufvertrag dato Steyr 26. Mai 1855 um 16.750 fl. CM.[19]

1862

Auf Grund der kreisgerichtlichen Einantwortungsurkunde nach Genovefa Burich vom 17. September (recte November) 1862 (…) wird das mit der fideikommissarischen Substitution für die gesetzlichen Erben der Anna Kappler belastete Eigenthumsrecht bei der der Genofeva Burich gehörigen Hälfte des obigen Hauses sammt Gastwirth- und Lohnkutscher-Gerechtigkeit zu Gunsten dieser Anna Kappler, weiters auch auf Grund der obigen Einantwortung und des Originaltestaments der Genovefa Burich dato Steyr 30. August 1861 Absatz 3 das Recht der fideikommissarischen Nachfolge bei dieser Haushälfte zu Gunsten der gesetzlichen Erben der Anna Kappler einverleibt.[20]

Conscriptions-Nummer 99 in der Stadt[21]

1862

Auf Grund der Einantwortungsurkunde nach Genofeva Burich vom 17. September rekte (sic!) *November 1862 (…) wird das mit der fideikommissarischen Substitution für die gesetzlichen Erben der Anna Kappler belastete Eigenthumsrecht bei der der Genovefa Burich gehörigen Hälfte des obigen Hauses zu Gunsten dieser Anna Kappler, weiters auch auf Grund der obigen Einantwortung und des Originaltestaments der Genofeva Burich dato Steyr 30. August 1861 Absatz 3 das Recht der fideikommissarischen Nachfolge bei dieser Hauseshälfte zu Gunsten der gesetzlichen Erben der Anna Kappler einverleibt.*[22]

1865

Auf Grund der diesgerichtlichen Einantwortungsurkunde dato 15. März 1865 (…) über den Substitutionsnachlaß des Jakob Burich das Eigenthumsrecht bei der demselben gehörigen Hälfte dieser Liegenschaft zu Gunsten der drei minderjährigen (nun großjährigen) Erben als Franz, Ludwig und Anna Kappler einverleibt.[23]

1876

Auf Grund des Kaufvertrages vom 7. Oktober 1876 wird das Eigenthumsrecht auf den dem großjährigen Ludwig Kappler gehörigen Sechstelantheil des obigen Hauses für Franz Seraf Kappler (Vater) einverleibt.[24]

---

19 Linz, OÖ. Landesarchiv, Altes Grundbuch, Hs. 7, Stadt Steyr, tom. I/1, fol. 105. Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/18. 1855-1862: Jakob und Genoveva Wuritsch (Kauf); Wert 16.750 fl. CM.

20 Linz, OÖ. Landesarchiv, Altes Grundbuch, Hs. 7, Stadt Steyr, tom. I/1, fol. 105. Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/19. 1862-1865: Jakob Wuritsch, Witwer (1/2), und Anna Kappler (1/2), (Erbe).

21 Linz, OÖ. Landesarchiv, Neues Grundbuch, BG und KG Steyr, Bd. 2, EZ 92.

22 Linz, OÖ. Landesarchiv, Neues Grundbuch, BG und KG Steyr, Bd. 2, EZ 92. Dieser Quellennachweis gilt, sofern nicht anders angegeben, für alle Daten bis einschließlich 1982. Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/19. 1862-1865: Jakob Wuritsch, Witwer (1/2), und Anna Kappler (1/2), (Erbe).

23 Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/20. 1865-1876: Anna Kappler sen. (1/2) und Franz, Ludwig und Anna jun. (Erbe).

24 Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/21. 1876-1877: Anna Kappler sen. (1/2), Franz und Anna jun. (2/6) und Franz Seraph (1/6); (Erbe, Kauf); Wert 24.000 fl. ÖW.

1877

Auf Grund des Kaufvertrages vom 15. Juni 1877 wird das Eigenthumsrecht auf den der Anna Kappler gehörigen Sechstelantheil an dem obigen Hause für Franz Seraf Kappler (Vater) einverleibt.[25]

1885

Auf Grund der hiergerichtlichen Einantwortungsurkunde vom 18. Februar 1885 (…) wird das Eigenthumsrecht auf den dem Franz Seraf Kappler gehörigen 1/3 Antheil an dieser Liegenschaft für Anna Kaltenbach, Franz Kappler und Maria Kappler zu gleichen Antheilen einverleibt.

1893

Auf Grund des Trauungsscheins vom 7. April 1893 wird angemerkt, daß der Miteigenthümerin dieser Liegenschaft Maria Kappler durch Verehelichung mit Gustav Gschaider der Name „Gschaider" zustehe.

1895

Auf Grund des genehmigten Kaufvertrages vom 1. Juni 1895 wird das Eigenthumsrecht auf diese Liegenschaft für Josef Landsiedl einverleibt.

1930

Auf Grund der Einantwortungsurkunde des Bezirksgerichtes Steyr vom 20. Jänner 1930 (…) wird das Eigentumsrecht für:
a) Wilhelm Landsiedl auf einen Fünftel Anteil
b) Hermann Landsiedl auf einen Fünftel Anteil
c) Alfred Landsiedl auf einen Fünftel Anteil
d) Karoline Rothwangl auf einen Fünftel Anteil
e) Helene Nadler auf einen Fünftel Anteil einverleibt.

1932

Auf Grund des Kaufvertrages vom 24. Dezember 1932 wird ob dem der Karoline Rothwangl (…) gehörigen 1/5 Anteil das Eigentumsrecht für Wilhelm Landsiedl einverleibt.

1934

Auf Grund des Kaufvertrages vom 22. Jänner 1934 wird auf den dem Alfred Landsiedl (…) gehörigen 1/5 Anteil das Eigentumsrecht für Wilhelm Landsiedl einverleibt.

1936

Auf Grund des Kaufvertrages vom 14. Juli 1936 wird das Eigentumsrecht für Wilhelm Landsiedl zu einem Fünftel einverleibt.

25 Siehe auch Krenn, Häuserchronik, Nr. 067/22. 1877-: Anna Kappler sen. (1/2), Franz (1/6) und Franz Seraph (2/6); Wert 42.000 fl. ÖW.

1938

Auf Grund des Kaufvertrages vom 25. Juni 1938 wird das Eigentumsrecht für Wilhelm Landsiedl zu einem Fünftel einverleibt.

1964

Auf Grund der Einantwortungsurkunde vom 26. 8. 1964 (…) wird das Eigentumsrecht für Maria Landsiedl einverleibt.

1982

Hiergerichtliche Amtsbestätigung vom 6. 7. 1982 (…), Schenkungsvertrag vom 24. 7. 1982, Eigentumsrecht für:
a) Ute Schmölzer, geb. 20. 1. 1940, zu einem Sechstel
b) mj. Klaus Schmölzer, geb. 9. 9. 1964, zu einem Sechstel
c) mj. Gerald Schmölzer, geb. 28. 5. 1967, zu einem Sechstel
d) mj. Peter Schmölzer, geb. 30. 6. 1970, zu einem Sechstel
e) Dr. Hildegund Schmölzer, geb. 25. 1. 1937, zu einem Sechstel
f) mj. Michael Schmölzer, geb. 29. 12. 1972, zu einem Sechstel einverleibt.

2008

1/6 Schmölzer Hildegund Dr., Schenkungsvertrag 1982-07-24 Eigentumsrecht
1/6 Schmölzer Michael, Schenkungsvertrag 1982-07-24 Eigentumsrecht
1/6 Schmölzer Ute, Schenkungsvertrag 1982-07-24, Schenkungsvertrag 1986-11-22, Schenkungsvertrag 1990-04-28 Eigentumsrecht
1/6 Schmölzer Gerald Dr., notarieller Übergabsvertrag 2006-04-15 Eigentumsrecht
1/6 Schmölzer Klaus Dipl.Ing., notarieller Übergabsvertrag 2006-04-15 Eigentumsrecht
1/6 Schmölzer Peter Ing., notarieller Übergabsvertrag 2006-04-15 Eigentumsrecht.[26]

2008

Franz Josef Hartlauer Privatstiftung, Kaufvertrag 2008-05-27, Eigentumsrecht.

26 Nachweis für diese und die folgende Eintragung: Republik Österreich/Bezirksgericht Steyr, Digitales Grundbuch, KG Steyr, EZ 92.

7. HISTORISCHE ANSICHTEN, FOTOS, PLÄNE, BESCHREIBUNGEN

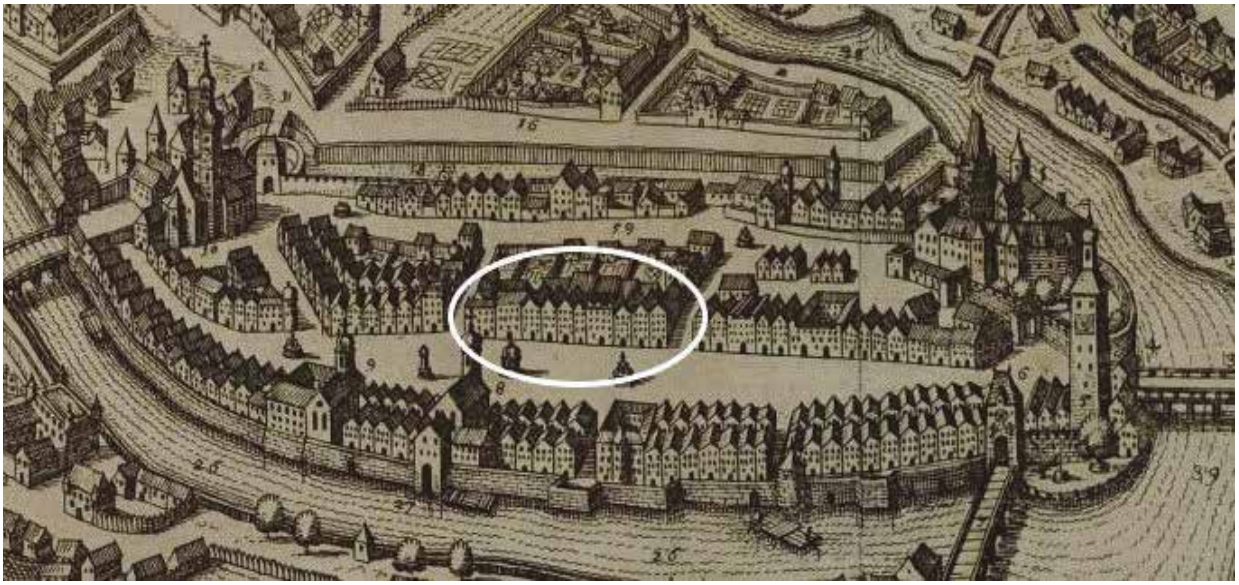


Abb. 1: Matthäus Merian, Ansicht von Steyr, 1649, Ausschnitt; das Haus Stadtplatz 24 befindet sich im markierten Baublock, kann aufgrund großer Ungenauigkeiten der Darstellung jedoch nicht identifiziert werden

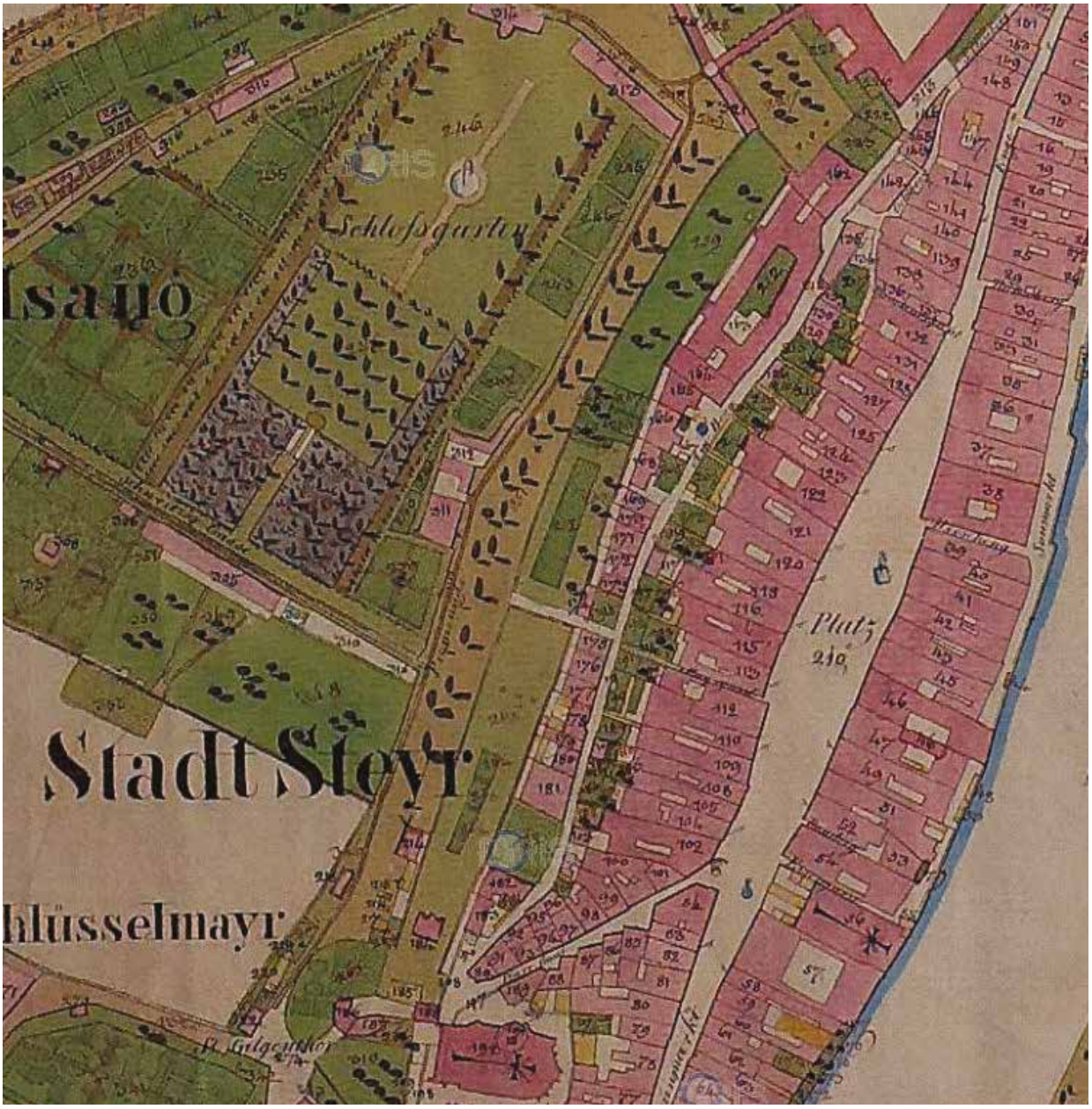


Abb. 2: Franziszeischer Kataster, 1826, Ausschnitt, das Haus Stadtplatz 24 trägt die Nummer 120

Abb. 3: Ansichtskarte von Steyr, 1950er Jahre; das Haus Stadtplatz 24 befindet sich im Zentrum des Bildes

8. FORSCHUNGSGESCHICHTE

Zu diesem Gebäude liegt noch keine bauhistorische Einzeluntersuchung vor.

9. AUSWERTUNG (INTERPRETATION – BAUANALYSE)

Das sechsachsige und sechsgeschoßige Gebäude Stadtplatz 24 umfasst einen zweigeschoßigen Dachboden. Die überwölbte Einfahrt liegt in der dritten Achse von Norden und führt in einen kleinen Innenhof, der an seiner Ost- und Südseite von einem zweigeschoßigen Arkadengang begleitet wird. Das in jüngerer Zeit abgetrennte und mit neuen Eigentümern verselbständigte Hinterhaus war nicht Teil des Auftrags.

9.1. EIN WOHNHAUS AUS DER 1. HÄLFTE DES 15. JAHRHUNDERTS IM NORDEN DES STRASSENTRAKTS

Wie bereits erwähnt konnte die bauhistorische Untersuchung weder im Keller noch im Erdgeschoß durchgeführt werden, sondern musste sich auf das erste und zweite Obergeschoß beschränken. Lediglich an einer Stelle – in der nördlich von EG.06-EG.08 gelegenen Reiche – konnte eine Sondage im Erdgeschoß erstellt werden, die das Mauerwerk der Nordfassade im Bereich von EG.08 ergründen sollte. Dabei wurde jedoch Ziegelmauerwerk aus dem 20. Jahrhundert angetroffen, bei dem es sich um eine Vorblendung handeln muss, auf der ein Verbau ruht, der die Reiche überspannt – mittelalterliches Mauerwerk konnte nicht aufgefunden werden.

Im ersten Obergeschoß wurden allerdings Befunde ermittelt, die auf die Existenz eines zweigeschoßigen mittelalterlichen Kernbaus im Bereich des nördlichen Straßentrakts rückschließen lassen (EG.04-EG.08, 1OG.04-1OG.08).

Innerhalb des Kernbaus wurden aufgrund der vielen aufliegenden Verputze in den straßenseitigen Räumen des ersten Obergeschoßes nur wenige bauhistorische Struktursondagen angelegt und nur kleine Sondagen in den Raumecken erstellt, um die Stratigrafie erfassen zu können. Eine Sondage in der Nordostecke von 1OG.05 legte an der Nordwand mit Ziegeln ausgebessertes Bruchsteinmauerwerk frei.[27] Eine weitere Sondage in der Nordostecke des westlich anschließenden Raums 1OG.06 konnte hingegen nur eine Ziegelvorblendung für die Holzdecke freilegen und erbrachte daher für diese Fragestellung kein Ergebnis.[28] Unmittelbar neben dieser Sondage wurde an der Nordwand allerdings bereits vor Beginn der Untersuchung ein Schlitz für Installationen gestemmt, der tiefer reicht als die Ziegelvorblendung, wodurch hinter der Vorblendung Bruchsteinmauerwerk zu erkennen ist, das aufgrund des kleinen Ausschnittes nicht datiert werden kann.

Eine weitere Sondage an der Westwand von 1OG.06 legte jüngeres Mauerwerk frei (siehe unten). Von einer Untersuchung im Treppenhaus wurde aufgrund der Nutzung durch die Mieter abgesehen. Westlich des Treppenhauses bestand kein Zugang, da die Räume vermietet sind.

27 Siehe Befundanhang 1OG.05.NO.UP2.
28 Siehe Befundanhang 1OG.06.NO.UP1.

Die Südwand des Hauses wurde in einer Sondage in der Nordwestecke von 1OG.03 freigelegt und besteht aus Bruchsteinmauerwerk, das am ehesten als Zwickelmauerwerk versetzt wurde.[29] Innerhalb der Sondage laufen sowohl das Mauerwerk der Südwand als auch eine Verputzschicht, bei der es sich um den ehemaligen Fassadenverputz handelt, hinter der jüngeren Westwand von 1OG.03 durch. Bemerkenswert ist, dass die Bruchsteine starke Brandspuren aufweisen. Eine restauratorische Sondage an der Nordwand belegte die These der ehemaligen Fassade. Das freigelegte Putzfragment zeigt eine ungekalkte, inhomogene und rieselputzartige Oberflächenstruktur, wie sie nur an Außenputzen zu finden ist. Schwärzungen aufgrund von Verrußungen konnten ebenso dokumentiert werden.[30]

Die Ostwand des Hauses wurde in einer Sondage in der Nordostecke von 1OG.04 untersucht, in der jedoch nur stark gestörtes, allerdings verzahntes Bruchsteinmauerwerk freigelegt werden konnte. Aufgrund der Verzahnung müssen die Nord- und der Ostwand von 1OG.04 gemeinsam entstanden sein.[31]

Resümierend können die erhaltenen Obergeschoßwände der Nordmauer (Nordwand von 1OG.05/1OG.06) und der Südmauer eines Gebäudes (Nordwand von 1OG.03) zugeordnet werden, dessen Ostwand direkt am Stadtplatz stand (Ostwand von 1OG.04). Die Westwand dürfte im Bereich der Westmauer des Straßentrakts (Westwand von 1OG.04/1OG.08) zu suchen sein. Mit der Nordwand von 1OG.04 blieb zudem ein Hinweis auf eine Binnenwand erhalten. Die freigelegten Wände liefern einen Hinweis auf den Erhalt der entsprechenden Wände im Erdgeschoß, welche die Obergeschoßwände tragen und demnach ebenfalls aus dieser Phase stammen müssen.

Somit bestätigen die wenigen Sondagen die Existenz eines zweigeschoßigen Gebäudes, das die Grundfläche der heutigen Räume EG.04-EG.08, 1OG.04-1OG.08 umfasste und dessen Errichtungszeit aufgrund der Mauerstruktur mit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fixiert werden kann. Das Mauerwerk der Südfassade des Gebäudes liefert einen Hinweis auf ein Brandereignis, das innerhalb des Gebäudes nicht erfasst werden konnte. Demnach brannte wohl ein südlich anschließendes Nachbargebäude ab – nach dem Brand wurde die Südfassade des Kernbaus neu verputzt.

Neben den Außenwänden blieb mit der Nordwand von 1OG.04 auch eine Binnenwand erhalten, die offenbar im Obergeschoß einen im Süden liegenden Gang von nördlich befindlichen Räumen

29 Siehe Befundanhang 1OG.03.NW.UP4. – Für die in diesem Bericht angeführten Mauerwerksdatierungen vgl. die im ostösterreichischen Raum seit den 1980er Jahren entwickelte Methode der Mauerwerksstrukturanalyse: Gerhard Seebach, Zeitspezifische Strukturen des mittelalterlichen Mauerwerks, Denkmalpflege in Niederösterreich 12, 1993, S. 19–23. – Paul Mitchell / Doris Schön, Zur Struktur und Datierung von Mauerwerk in Wien, ÖZKD LVI, 2002, Heft 4, S. 462–473. – Thomas Kühtreiber, Handwerksgeschichtliche und ideologische Aspekte mittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel Österreichs, Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk, in: Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks, Soest 2005, S. 187–208.

30 Siehe Befundanhang 1OG.03.N.UP5

31 Siehe Befundanhang 1OG.04.NO.UP2.

trennte. Im Erdgeschoß könnte bereits damals ein schmaler Flur (EG.04) in einen westlich liegenden Hof geführt haben, an dessen Nordseite weitere Räume lagen. Zur ursprünglichen Erschließung des Obergeschoßes kann keine exakte Angabe gemacht werden, beispielsweise könnte ein hölzerner Aufgang im erwähnten Innenhof bestanden haben. Auch bauzeitliche Türen oder Fenster wurden nicht ermittelt, sie könnten jedoch hinter den jüngeren Vorblendungen bzw. hinter den aufliegenden Verputzen noch verborgen sein.

9.2. EIN ZWEITES WOHNHAUS AUS DER ZEIT NACH 1448 IM SÜDLICHEN STRASSENTRAKT UND IM SÜDLICHEN HOFTRAKT

Wahrscheinlich führte die Brandkatastrophe zur Errichtung eines neuen, südlich gelegenen Gebäudes, das die Südfassade des knapp vorher fertiggestellten Kernbaus als Innenwand nutzte. Das Mauerwerk dieses Gebäudes wurde in einer bauhistorischen Sondage in der Südwestecke von 1OG.02 freigelegt. Die Westwand besteht dort aus Bruchsteinen, die mit breiten Stoß- und Lagerfugen versetzt wurden, wodurch der Verdacht entsteht, dass sich innerhalb der Fugen kleine Zwickelsteine befunden haben, die spätestens beim letzten Neuverputzen der Wand im späten 20. Jahrhundert entnommen wurden.[32] Die Wand bestand demnach wahrscheinlich aus spätmittelalterlichem Zwickelmauerwerk und dürfte kurze Zeit nach dem Brand um die Mitte des 15. Jahrhunderts errichtet worden sein.

In der gleichen Sondage wurde zudem ein letztes Fragment einer Verputzschicht freigelegt, das nur mehr im Profil hinter einer Ziegelvorblendung an der Südwand zu sehen ist. Der Verputz entstammt der gleichen Phase wie das Bruchsteinmauerwerk und wurde an der Westwand spätestens im späten 20. Jahrhundert beim Neuverputzen der Mauer abgeschlagen. Die erwähnte Ziegelvorblendung an der Südwand von 1OG.02 verhinderte die Klärung des stratigrafischen Verhältnisses zwischen dem Mauerwerk der West- und der Südwand. Allerdings war zum Zeitpunkt der Untersuchung ein ehedem an der Südwand befindlicher Elektrokasten bereits ausgebaut, wodurch eine Nische innerhalb der Vorblendung entstanden ist, an deren Rückwand erneut Bruchsteinmauerwerk zu sehen war, das auch noch bauzeitlichen Verputz aufweist. Dieser charakterisiert sich durch eine dünne Kalkputzlage mit welliger, gut geglätteter und homogener Oberflächenstruktur sowie stark patinierter, heller Kalktünche.[33]

Eine Sondage in der Südostecke von 1OG.01 legte an der Ostwand erneut nur jüngeres Ziegelmauerwerk frei, das im Zusammenhang mit der Erstellung der geweiteten Fensterlaibungen zu sehen ist (siehe unten), sodass keine Aussage darüber gemacht werden kann, ob an der Ostwand von 1OG.01 noch mittelalterliches Mauerwerk erhalten ist.[34]

32 Siehe Befundanhang 1OG.02.SW.UP2.
33 Siehe Befundanhang 1OG.02.S.UP3.
34 Siehe Befundanhang 1OG.01.SO.UP1.

In einer Sondage in der Nordwestecke von 1OG.01 konnte an der Westwand jedoch ein kleiner Ausschnitt von Bruchsteinmauerwerk dokumentiert werden, der keine Brandspuren aufweist und somit erst im Zuge des Neubaus errichtet wurde.[35]

Die wenigen Befunde resümierend erstellte man nach einem Brand wohl um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein neues zweigeschoßiges Gebäude unmittelbar anschließend an den nördlichen Kernbau. Von ihm blieben die Süd- (Südwand von EG.01/EG.02, 1OG.01/1OG.02) und die Westwand erhalten (Westwand EG.02/03, 1OG.02/1OG.03) erhalten. Als Nordwand wurde die Südfassade des Kernbaus übernommen (Nordwand von EG.01/EG.03, 1OG.03). An der Ostseite des Gebäudes könnten zumindest im Erdgeschoß noch Fragmente von Mauerwerk dieser Phase erhalten sein (Ostwand von EG.01), ab dem ersten Obergeschoß dürfte die Wand später erneuert worden sein (siehe unten). Neben den vier Außenwänden stammt auch noch die Westwand von 1OG.01 aus dieser Phase und unterteilte den Neubau in einen platzseitig und einen hofseitig liegenden Raum. Wie bereits beim nördlichen Kernbau lassen die Obergeschoßwände auch auf die Existenz der entsprechenden Wände im Erdgeschoß rückschließen (Südwand von EG.01/02, Westwand von EG.02/03, Ostwand von EG.01 sowie Mauerwerk über den Bögen an der Westseite von EG.01).

Mit dem südlichen Straßentrakt entstand auch der südliche Hoftrakt (EG.09/10/11, 1OG.09/süd-1OG.12). Im Erdgeschoß konnte das Geschäft besichtigt werden (EG.10), wobei der Raum im 18. und 20. Jahrhundert stark überformt wurde. Der westliche Raum EG.11 war nicht zugänglich. Obwohl im ersten Obergeschoß keine bauhistorischen Sondagen den Umstand einer mittelalterlichen Entstehungszeit des Trakts belegen können, liefert doch die dendrochronologische Untersuchung des Dachs des südlichen Hoftrakts den entsprechenden Beweis (Abb. 4). Das Kehlbalkendach mit 64° Neigung besteht aus Sparrendreiecken mit Kehlbalken und sparrenparallelen Streben, die sich unter dem First überkreuzen. Kleine Streben stützen die Sparren und die sparrenparallelen Streben, wobei nur die hofseitigen alt sind und die südlichen erst später ergänzt wurden, wie ein Schnitt von 1856 belegt (Abb. 5). Anstelle einer Stuhlkonstruktion sind kurze Riegel zwischen Sparren und sparrenparallelen Streben eingesetzt, die gemeinsam mit den Kehlbalken die Rähme als Längsverbindungen fixieren. Die Konstruktion ist zwischen zwei Giebelmauern eingespannt und damit zusätzlich stabilisiert. Sehr kleine Aufschieblinge schützen das gekehlte Dachgesims. Abbundzeichen sind nicht erkennbar. Von fünf dendrochronologischen Proben konnten zwei jeweils mit Waldkanten auf 1447 und 1448 datiert werden.[36] Dies ist umso erstaunlicher, als das Dach auch den darunter befindlichen renaissancezeitlichen Arkadengang 1OG.09 deckt. Ein Blick auf den Schnitt von 1856 belegt jedoch, dass die genannten hofseitigen Streben die Drucklast des Daches auf die Rückwand des heutigen Arkadengangs nur teilweise ableiteten. Demnach muss schon im 15. Jahrhundert ein gotischer Arkadengang bestanden haben, der im 16. Jahrhundert lediglich „modernisiert“ wurde. Den Beweis dafür liefert das Erdgeschoß, wo die abgefasten gotischen Pfeiler des Arkadengangs aus der Zeit nach 1448 erhalten geblieben sind (Abb. 6).

35 Siehe Befundanhang 1OG.01.NW.UP3.
36 Siehe Kap. 12.2., Nr. 38, 39.

Abb. 4: Dach des südlichen Hoftrakts, 1448d

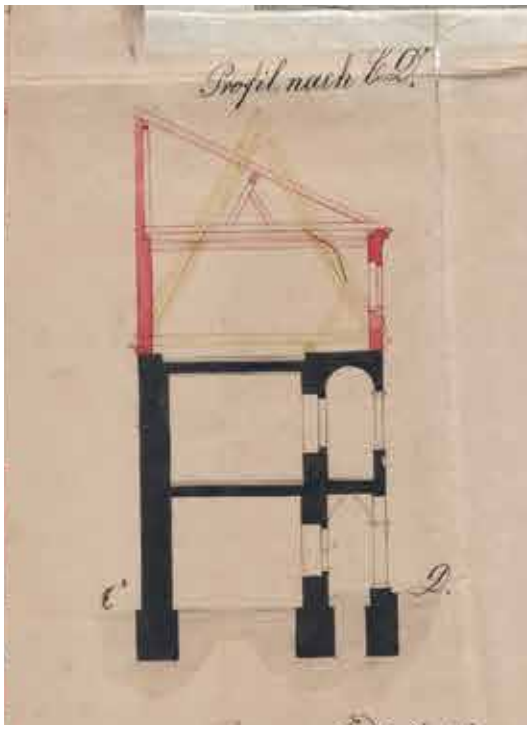


Abb. 5: Schnitt durch den südlichen Hoftrakt, 1856; das mittelalterliche Dach hätte damals ersetzt werden sollen.

Abb. 6: EG.09, Arkadenpfeiler, nach 1448

9.3. VEREINIGUNG DER BEIDEN KERNBAUTEN ZUM RATSBÜRGERHAUS DES DIETRICH REISCHKO, VOR 1505

Die beiden zweigeschoßigen Gebäude wurden in der Spätgotik in der Hand eines Besitzers vereint und damit die Grundlage für den Zusammenbau der beiden Häuser geschaffen. Der erste archivalisch überlieferte Besitzer, der Ratsbürger Dietrich Reischko, gestorben 1505,[37] besaß bereits beide Parzellen, sodass möglicherweise er vor 1505 für diesen Zusammenbau verantwortlich gewesen sein könnte. Sein überlieferter Reichtum und seine politische Stellung machen einen entsprechenden Ausbau plausibel. Dietrich Reischko war aus Villach nach Steyr gezogen und wurde hier 1501 Ratsbürger.[38] Nach seinem und seiner Ehefrau Tod 1505/1507 erbte die siebenjährige Tochter Magdalena ein großes Vermögen. Aus diesem Grund wurde sie auf kaiserlichen Befehl mit Christian Truchseß verheiratet, der aber früh verstarb. Zweiter Ehemann wurde Wolf von Dietrichstein, der damit 1525 ein Vermögen von 20.000 Goldgulden erbte.

Beim Zusammenbau der beiden Parzellen übernahm man im Erdgeschoß alle älteren Außenwände, Teile der Westwand von EG.01 sowie die Nord- und Südwand von EG.04 und wölbte die Einfahrt (EG.04) mit einer einfachen Tonne, die in der Flucht der Westwand von 1OG.04 in einem breit abgefasten Bogen mündet, der vom jüngeren Arkadengang überbaut wird (siehe unten).

37 Siehe Kap. 6.
38 Preuenhueber 1740, S. 189-191.

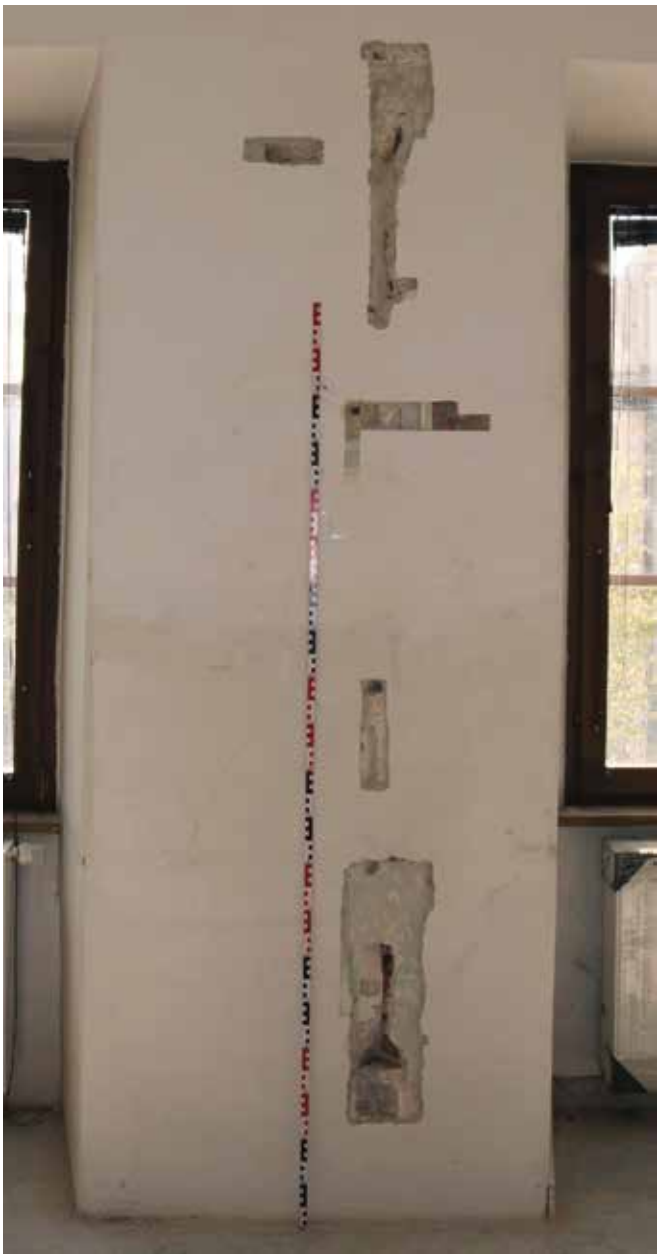


Abb. 7: 1OG.05, abgefaster Wandpfeiler zwischen zwei Fensternischen, vor 1505

Im ersten Obergeschoß wurden die älteren Mauern ebenfalls übernommen, wobei zumindest an einer Stelle auch eine Ausbesserung mit Ziegeln nachvollzogen werden konnte.[39] Die Räume wurden neu ausgestattet, wie ein Fund in einer restauratorischen Sondage an der Ostwand von 1OG.05 belegt, wo mittig zwischen den beiden Fensterachsen ein verputzter, abgefaster Pfeiler freigelegt wurde, der teils aus Werkstein, teils aus Mauerwerk besteht (Abb. 7). Die Abfasungen münden an beiden zum Raum hin blickenden Kanten oben in Trompen und unten in aufsteigenden Dreiecken. An der Südseite des Pfeilers wurde zudem 0,35 m über dem rezenten Fußboden ein Teil einer ehemaligen Schwelle, bestehend aus Adneter Mamor, freigelegt, die zu einer breiten Fensternische gehörte.[40] Der Pfeiler akzentuierte somit die Ostwand des Raums 1OG.05 und trennte zwei baulich zum Fußboden etwas erhöhte Nischen voneinander, an deren Rückwänden die fassadenseitig noch erhaltenen spätgotischen Fenster standen. Die am Pfeiler noch gut erhaltene, spätgotische Architekturoberfläche besteht aus einer dünnen, aber sehr kompakten Kalkputzlage mit leicht geglätteter, körniger Textur. Als historische Erstfassung kam eine ockerfärbige Kalktünche zur Anwendung.[41]

Die Fenster von 1OG.05 und 1OG.01 (die Ostwand von 1OG.01 dürfte zwar vollständig erneuert und dabei die drei Fenstergewände wiederverwendet worden sein) stellen sich heute als profilierte Rechteckrahmen aus Stein mit verstäbten Innenprofilen und schmalen Parapeten dar. Die ehemaligen Kreuzstöcke fehlen durchwegs. Im Gegensatz dazu zeigt das dreiteilige, die gesamte Raumbreite einnehmende Fenster des Gangs 1OG.04, dessen ältere Wände vom Vorgängerbau

39 Siehe 1OG.05.NO.UP2.
40 Siehe Befundanhang 1OG.05.O.UP3.
41 Siehe Befundanhang 1OG.05.O.UP1, 1OG.05.O.UP4

übernommen wurden, seine Kreuzstöcke und drei polygonale Parapetkonsolen (Abb. 8). Die restauratorische Sondierung am Gewändestein konnte auch hier Fragmente des spätgotischen Verputzes samt ockerfärbiger Fassung nachweisen.[42] Erwähnt sei auch eine Befundstelle an der Südwand von 1OG.04 im Vorhaus, die ebenso die spätgotische Architekturoberfläche belegt.[43]

Abb. 8: spätgotische Fenster von 1OG.04 und 1OG.05, vor 1505

Die repräsentative Fassadengestaltung, die aufgrund der verstäbten Profile ins frühe 16. Jahrhundert datiert werden muss, entsprach offenbar den Ansprüchen eines Ratsbürgers. Überraschend ist die Betonung des Flurs 1OG.04 durch das prominenteste Fenster. Asymmetrische Fassadengestaltungen finden sich auch an den Häusern Stadtplatz 36 und 38 mit größeren bzw. dreiteiligen spätgotischen Fenstern jeweils in einer der äußeren Achsen. Möglicherweise war die Wahl eines größeren Fensters in 1OG.04 lediglich dadurch motiviert, dem langen, bis zum Innenhof reichenden Gang, der abgesehen vom Fenster in der Hoffassade sonst über keine Belichtungsöffnung verfügte, ausreichend Licht zu spenden.

Ein kleiner Umbau erschließt sich auch an der Westwand von 1OG.02, wo offenbar eine Laibung für eine Türöffnung in den Hoftrakt erstellt wurde. Dies belegt eine breite Ausbesserung im spätmittelalterlichen Mauerwerk, die die südliche Kante einer ehemaligen Laibung ausbildet. Sie liegt 0,35 m südlich des heutigen Durchgangs zu 1OG.10, und im Profil ist noch eine Verputzschicht zu erkennen, die auf der Südseite der Laibung aufliegt und nach Norden blickt. Die Unterkante der Laibung liegt erneut 0,35 m über dem rezenten Fußboden und somit in gleicher Höhe wie die Schwelle an der Ostseite von 1OG.05.[44]

42 Siehe Befundanhang 1OG.04a.O.UP3.
43 Siehe Befundanhang 1OG.04b.S.UP2.
44 Siehe Befundanhang 1OG.01.SO.UP1.

Möglicherweise stammt auch ein Durchgang an der Nordseite von 1OG.02 aus dieser Phase. Die obere Ecke seiner Laibung wurde in einer restauratorischen Sondage freigelegt, welche wiederum spätgotisches Putzgefüge mit ockerfärbiger Tünche zum Vorschein brachte. Das Überlager besteht aus einem wenig bearbeitetem Holzbalken aus Eiche, der vermutlich erst in der barocken Umbauphase verputzt wurde.[45] Das Überlager entzog sich einer dendrochronologischen Datierung.[46]

Weitere Umbauten konnten mangels Untersuchungsmöglichkeiten und aufgrund jüngerer Umbauten nicht nachvollzogen werden, fanden jedoch mit großer Sicherheit statt. So könnten die Südwand von 1OG.03 sowie die unter ihr stehende Südwand von EG.03 aus dieser Phase stammen. Diese These fußt auf Beobachtungen, die im Zuge einer Begehung der Häuser am Stadtplatz bzw. in der Engen Gasse gemacht wurden. Mit Ausnahme der im Barock stark umgebauten Häuser werden die Nachbargebäude des untersuchten Hauses Stadtplatz 24 alle durch schmale Flure betreten, von denen teils noch erhaltene spätgotische Schulterportale zu einläufigen Stiegen führen, die sowohl parallel als auch orthogonal auf die Flure errichtet wurden (Stadtplatz 33, Stadtplatz 17, Enge Gasse 8, Enge Gasse 31). Bei aller Vorsicht wäre es daher möglich anzunehmen, dass der Bereich von EG.03/1OG.03 ehemals als Raum einer nach Westen ansteigenden Treppe diente, die das Obergeschoß erschlossen hat. Am oberen Treppenende wäre es möglich gewesen, über den oben genannten Durchgang im Westen der Südwand von 1OG.03 in das Haus zu gelangen.

Das spätgotische Gebäude besaß offenbar kein zweites Obergeschoß und wurde erst im Barock aufgestockt. Der spätgotische Straßentrakt war wahrscheinlich mit einem West/Ost-orientierten Grabendach überdeckt, das bei der barocken Aufstockung verlorengegangen ist. Lediglich ein Bundtram der heutigen Dachkonstruktion konnte dendrochronologisch der Spätgotik zugeordnet werden (1493 ohne Waldkante)[47] und könnte demnach spoliiert übernommen worden sein.

45 Siehe Befundanhang 1OG.02.NW.UP4.
46 Siehe Kap. 12.2., Nr. 40.
47 Siehe Kap. 12.2., Nr. 2.

9.4. ERRICHTUNG DES NÖRDLICHEN HOFTRAKTS UND DES RENAISSANCEZEITLICHEN ARKADENGANGS DURCH WOLF SCHWINDENHAMMER, AB 1583

1583 übernahm der Handelsmann und Gastgeb Wolf Schwindenhammer das Haus im Wert von 1.000 Gulden.[48] Schwindenhammer vergrößerte die bebaute Fläche auf dem Grundstück, indem er die nördliche Parzellenwand mit einem dreigeschoßigen Hoftrakt hinterlegte (EG.12-EG.14, 1OG.13-1OG.15, 2OG.16-18). Entlang der Westfassade des Straßentrakts sowie der Nordfassade des südlichen Hoftrakts adaptierte man zudem den zweigeschoßigen spätgotischen Arkadengang (EG.09, 1OG.09).

Der nördliche Hoftrakt konnte im Erdgeschoß zumindest begangen werden. Die Räume zeigen durchwegs renaissancezeitliche Kreuzgratgewölbe und eine stärkere Wand deutet auf eine bauzeitliche Binnenstruktur (EG.12/13, EG.14). Im ersten und zweiten Obergeschoß sind die Räume als Wohnung vermietet und waren daher nicht zugänglich (1OG.13-1OG.15, 2OG.16-18) – die auf dem Grundriss eingezeichneten stärkeren Binnenwände lassen jedoch erneut auf je zwei bauzeitliche Räume (1OG.13 und 1OG.14/15, 2OG.16 und 2OG.17/18) schließen. Die ursprüngliche vertikale Erschließung des Trakts ist nicht bekannt.

Über dem zweiten Obergeschoß befindet sich ein Kehlbalkendach mit Hängesäulen, das zwischen zwei Giebelmauern gestellt ist und einen Neigungswinkel von 60° aufweist (Abb. 9). Abbundzeichen sind nicht erkennbar. Die Hängesäulen, die mit einem Längsunterzug unter den Kehlbalken einen einfachen Stuhl bilden, sind ebenso wie der Unterzug abgefast. Die Fasen enden jeweils in Dreiecken und weisen an den Unterzügen einen X-förmigen Dekor auf. Die dendrochronologische Untersuchung des Dachwerks erbrachte ein einheitliches Ergebnis von 1579 (mit und ohne Waldkante), 1580 (mit Waldkante) und 1581 (ohne Waldkante).[49] Die zeitliche Zuordnung des nördlichen Hoftrakts an Wolf Schwindenhammer ab 1583 ist damit evident. Die hofseitigen Aufschieblinge des Dachs stammen hingegen erst aus dem 19. Jahrhundert (siehe unten).

Im ersten Obergeschoß des südlichen Hoftrakts war es möglich, an der Südwand von 1OG.10 eine größere Struktursondage anzulegen. Die Sondage legte renaissancezeitliches Mischmauerwerk frei, das als Netzmauerwerk versetzt wurde. Der Trakt des 15. Jahrhunderts (siehe oben) wurde demnach in der Renaissance umgestaltet. In der gleichen Sondage wurde außerdem die Westkante einer Türlaibung freigelegt,[50] deren Ostkante unmittelbar in der Raumecke lag, wie eine weitere Sondage belegte,[51] und die zu einem Abort in der südlichen Reiche führte. Der Raum 1OG.10 wurde mit einem kreuzgratgewölbten Joch im Osten und im Westen mit einer Tonne mit einer Stichkappe über der Tür nach Norden überwölbt. In beiden Fällen wurden die Grate aufgeputzt.[52]

48 Siehe Kap. 6.
49 Siehe Kap. 12.2., Nr. 17-21.
50 Siehe Befundanhang 1OG.10.S.UP3.
51 Siehe Befundanhang 1OG.10.SO.UP2.
52 Siehe Befundanhang 1OG.10.N.UP1.

Abb. 9: Dach des nördlichen Hoftrakts, 1583

In den beiden westlich anschließenden Räumen fanden in späteren Zeiten massive Umbauten statt, weshalb sie heute flachgedeckt sind und keine Spuren ihres Alters zeigen. Auch die Binnenstruktur stammt erst aus dem 20. Jahrhundert (siehe unten), sodass bauzeitlich vielleicht nur ein großer Raum bestanden hat.

Die Erschließung des südlichen Hoftrakts sowie des Straßentrakts in Form des L-förmigen, zweigeschoßigen spätgotischen Arkadengangs wurde „modernisiert". Die Bögen wurden ausgetauscht, neue Brüstungsfelder eingesetzt und über den mittelalterlichen Erdgeschoßpfeilern Postamente und gebauchte toskanische Säulen mit Kreuzgratgewölben mit aufgeputzten Graten in beiden Geschoßen eingefügt (EG.09, 1OG.09, Abb. 10). Die restauratorische Sondierungen in 1OG.09 belegen die renaissancezeitliche Architekturoberfläche, bestehend aus einer kompakten und penibel geglätteten Kalkputzlage mit weißer Kalkfassung, einheitlich für Wände und Gewölbe. Die rezente Wandgestaltung der Gangwände als Naturputzfassade mit kalkweißem Sgraffitoputzdekor ist folglich frei erfunden.[53] Kontrastreich betont waren die schwarz gefassten Säulen, Brüstungen und Gewände aus Konglomeratstein.

53 Siehe Befundanhang 1OG.09.S.UP1, 1OG.09.SO.UP2, 1OG.09.D.UP3, 1OG.09.N.UP5.

Abb. 10: Arkadengang mit spätgotischen Pfeilern im Erdgeschoß, nach 1448, Bögen und Obergeschoß ab 1583 erneuert

Der Arkadengang überschneidet im Erdgeschoß des Straßentrakts das ältere, abgefaste Gewände des Eingangsflurs an der Westseite von EG.04 und verlängert den Flur nach Westen um ein kreuzgratgewölbtes Joch (bereits Teil von EG.09). Im ersten Obergeschoß erstellte man neben einem Fenster ein Rechteckportal aus Konglomeratgestein (1OG.09), das den Zugang zum Obergeschoßflur 1OG.04 ermöglicht. Die freigelegte Architekturoberfläche im Anschluss zum Gewändestein belegt nochmals die für die Region typische Schwarz-Weißfassungen in jener Epoche.[54]

Im Erdgeschoß sind heute innerhalb des Geschäfts (EG.01) zwei Bögen zu sehen, auf denen im Obergeschoß das spätmittelalterliche Mauerwerk der Westwand von 1OG.01 ruht. Die Bögen stammen aber ebensowenig aus der Renaissance wie die Säule, auf der sie ruhen. In diesem Bereich befand sich ehedem eine durchgehende Mauer mit einem Wandpfeiler, wie ein Grundriss von 1855 zeigt (Abb. 11). In EG.01 stand hingegen eine freistehende Säule, die ein vierjochiges Kreuzgratgewölbe trug. Die benachbarten Räume EG.02, EG.03 und EG.10 besitzen alle einfache Tonnen, die eher nicht renaissancezeitlich, sondern barock sind und somit auf einen Umbau hindeuten, der möglicherweise in Zusammenhang mit der Entstehung des nicht betretbaren Keller stand. Das Kreuzgratgewölbe von EG.05 sowie die Stichkappentonne von EG.06 könnten hingegen durchaus aus dem 16. Jahrhundert stammen, wobei die fehlenden Aufputzungen an den Graten möglicherweise auf jüngere Veränderungen zurückzuführen sind.

54 Siehe Befundanhang 1OG.04b.W.UP3.

Der postulierte spätgotische Treppenaufgang in EG.03/1OG.03 dürfte aufgegeben worden sein, sodass im ersten Obergeschoß der ehemalige Treppenaufgang zu einem Raum ausgebaut werden konnte (1OG.03), der ein dreijochiges Kreuzgratgewölbe und ein Fenster an seiner Westseite erhielt, das zwischenzeitlich vermauert wurde. Südlich benachbart blieb im westlichen Teil von 1OG.02 eine renaissancezeitliche Stichkappentonne erhalten, deren östlicher Teil bereits im 18. oder 19. Jahrhundert abgebrochen wurde.

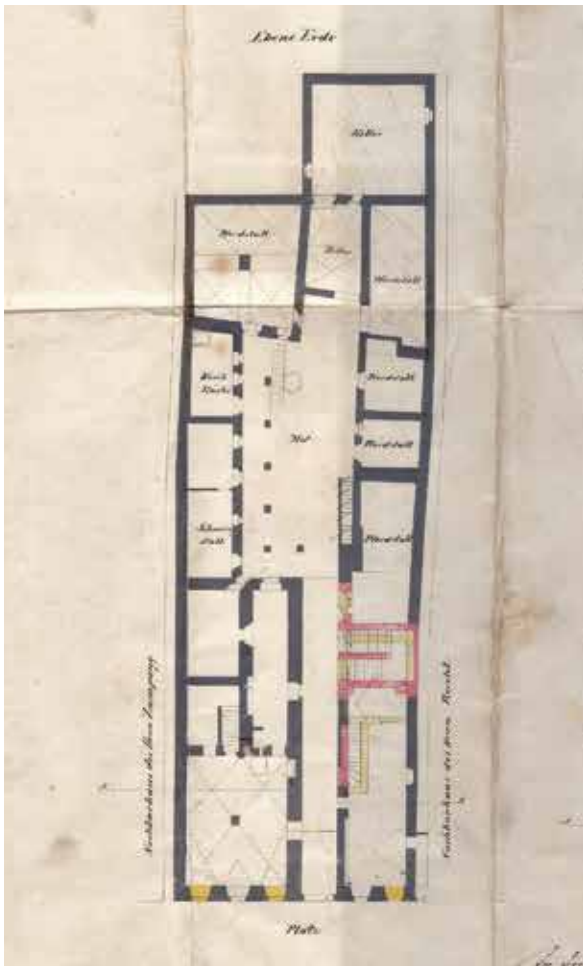


Abb. 11: Umbauplan, 1855, Ausschnitt

Anstelle der angenommenen einläufigen Treppe entstand spätestens im 16. Jahrhundert eine einläufige Treppe in EG.05, die bis 1855 bestand (Abb. 11). Im Flur des ersten Obergeschoßes (1OG.04) wurde eine 1855 noch geöffnete, heute vermauerte Türöffnung durch die spätmittelalterliche Wand gebrochen, die von einem einfachen Gewände mit flachem Steg gerahmt wird. Das Gewände entspricht formal jenem am Ausgang zum Arkadenhof und weist mehrere Lagen an schwarzen bzw. dunkelgrauen Fassungen auf.[55]

Vom ersten Obergeschoß führte die Treppe einarmig nach Norden (1OG.07). Nach einem stark veränderten Wendepodest ist über dem nördlichen Ende des heutigen westlichen Treppenlaufs ein nicht ansteigendes kleines Kreuzgratgewölbe erhalten, das das ehemalige obere Ende der Treppe markierte und hier an der damaligen Dachbodentür mündete.

Weitere Umbauten konnten im Straßentrakt aufgrund jüngerer Baumaßnahmen nicht nachvollzogen werden. Resümierend wurde der Straßentrakt unter Wolf Schwindenhammer ab 1583 durch die Errichtung von Gewölben feuerfest gemacht und somit aufgewertet. Die Erneuerung des Arkadengangs stellte eine wesentliche Aufwertung des Baubestandes dar, während die Errichtung des dreigeschoßigen nördlichen Hoftrakts die Nutzfläche entscheidend vergrößerte.

9.5. AUFSTOCKUNG UND GENERALSANIERUNG UNTER DEM GASTGEB SIGMUND MAYERHOFER BIS UM 1720

55 Siehe Befundanhang 1OG.04b.S.UP1.

Seit dem späten 16. Jahrhundert dürfte sich ein Gasthaus im Gebäude befunden haben, zumal nach Wolf Schwindenhammer im 17. Jahrhundert weitere Gastgeb als Hausbesitzer überliefert sind.[56] Während für diesen Zeitraum keine Umbauten festgestellt werden konnten, fand unter dem Gastgeb Sigmund Mayrhofer ein großer Ausbau statt, bei dem das Haus um zwei Geschoße aufgestockt wurde, die durch einen doppelgeschoßigen Dachboden überbaut wurden. Mayerhofer erwarb das Haus 1694 um nur 300 Gulden – der schlechte Zustand nach über einhundertjähriger Nutzung ohne Sanierung hatte zu einem drastischen Wertverlust geführt. In der Folge wurde das Haus möglicherweise in mehreren Etappen bis um 1720 generalsaniert.

Für den Umbau wurde die renaissancezeitliche Treppe ab der ehemaligen Dachbodentür knapp nach dem Wendepodest zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoß verlängert, um das neue (zweite) Obergeschoß zu erreichen. Die neuen Wände entstanden aus Ziegeln, nur in einer Sondage konnte ein – wahrscheinlich – spoliierter Quader nachgewiesen werden.[57] Am Wendepodest zwischen zweitem und drittem Obergeschoß wurde ein barockes Schmiedeeisengitter angebracht, das mit Laubwerkdekor und Maskarons auf eine Entstehungszeit um oder nach 1700 verweist (Abb. 12). Neben dem Gitter wurde in einer restauratorischen Sondage eine Architekturoberfläche freigelegt, die putzsichtig ist und eine grobe und dunkel patinierte Textur aufweist.[58]

Abb. 12: Schmiedeeisengitter am Wendepodest zwischen zweitem und drittem Obergeschoß, um oder nach 1700

Die Sondagen an Mauerwerk und Putzgefüge belegen im zweiten Obergeschoß die damalige Errichtung von zwei großen, saalartigen Räumen (2OG.01-2OG.03 und 2OG.04-2OG.08),[59] die von 2OG.10 über Eingänge zu betreten waren, die heute den Zugängen zu 2OG.03 und 2OG.08 entsprechen. Die barocke Architekturoberfläche charakterisiert sich durch einen zweilagigen Kalkmörtel mit geglätteter Oberfläche und schlicht weiß bzw. hell gekalkter Oberfläche.

56 Siehe Kap. 6.
57 Siehe Befundanhang 2OG.01.SO.UP1.
58 Siehe Befundanhang 2OG.09.O.UP1.
59 Siehe Befundanhang 2OG.02.NO.UP1, 2OG.03.NW.UP1, 2OG.06.NO.UP1.

Der restauratorische Befund beschränkte sich nur auf die Wandflächen, zumal die Decken im 19. Jahrhundert neu verputzt wurden.

Westlich des Flurs lag ein weiterer großer Raum (2OG.13/14), der nur begangen werden konnte. Er wird im Norden von einem Raum begleitet (2OG.15), der an den renaissancezeitlichen nördlichen Hoftrakt andockte.

Der breite Flur 2OG.10 mündet heute an einer Binnenwand, die einen kleinen Raum entlang der südlichen Parzellengrenze abriegelt (2OG.11). Der Raum wird von einem barocken zweijochigen Kreuzgratgewölbe überspannt, dürfte jedoch aus einer geringfügig jüngeren Bauphase stammen, da eine Sondage in seiner Südostecke belegte, dass die Ostwand jünger ist als die Südwand (siehe unten).[60]

Die barock verlängerte Treppe führt über ein deutlich schmäleres Podest, dessen Nordkante von dem genannten Gitter abgesichert wird, in das dritte Obergeschoß und mündet erneut in einen breiten Flur (3OG.10). Platzseitig lassen sich die großen Raumstrukturen des zweiten Obergeschoßes auch am Grundriss des dritten Geschoßes nachvollziehen (3OG.01-3OG.04, 3OG.05-3OG.08). Auch westlich des Flurs zeichnet sich ein großer Raum zum Innenhof hin ab (3OG.14/15), der im Norden von Nebenräumen begleitet wird (3OG.16-3OG.18).

Südlich des Flurs 3OG.10 besteht ähnlich wie im zweiten Obergeschoß ein kleiner Raum (3OG.11), der an seiner Westseite von Aborträumen begleitet wird.

Die Dippelbaumdecken des dritten Obergeschoßes konnten dendrochronologisch untersucht werden. In 3OG.01 (1713 mit Waldkante), 3OG.10 (1712 mit Waldkante) und 3OG.15 (1708 ohne Waldkante)[61] wurden hochbarocke Decken festgestellt, die einen ersten zeitlichen Anhaltspunkt für den Ausbau in den 1710er Jahren liefert. Darüber befand sich laut einem Plan von 1856 ein nicht erhaltenes geständertes Firstgrabendach (Abb. 13).

In den älteren Geschoßen darunter fanden in den beiden Hoftrakten wahrscheinlich keine großen Umbauten statt. Im Straßentrakt könnte der kleine – nicht zugängliche – Keller aus dem 18. Jahrhundert stammen. Auch die einfachen Tonnen in den Geschäftsräumen von EG.02, EG.03 und EG.10 dürften barock sein.

60 Siehe Befundanhang 2OG.11.SO.UP1, 2OG.03.SW.UP2.
61 Siehe Kap. 12.2., Nr. 10, 14, 16.

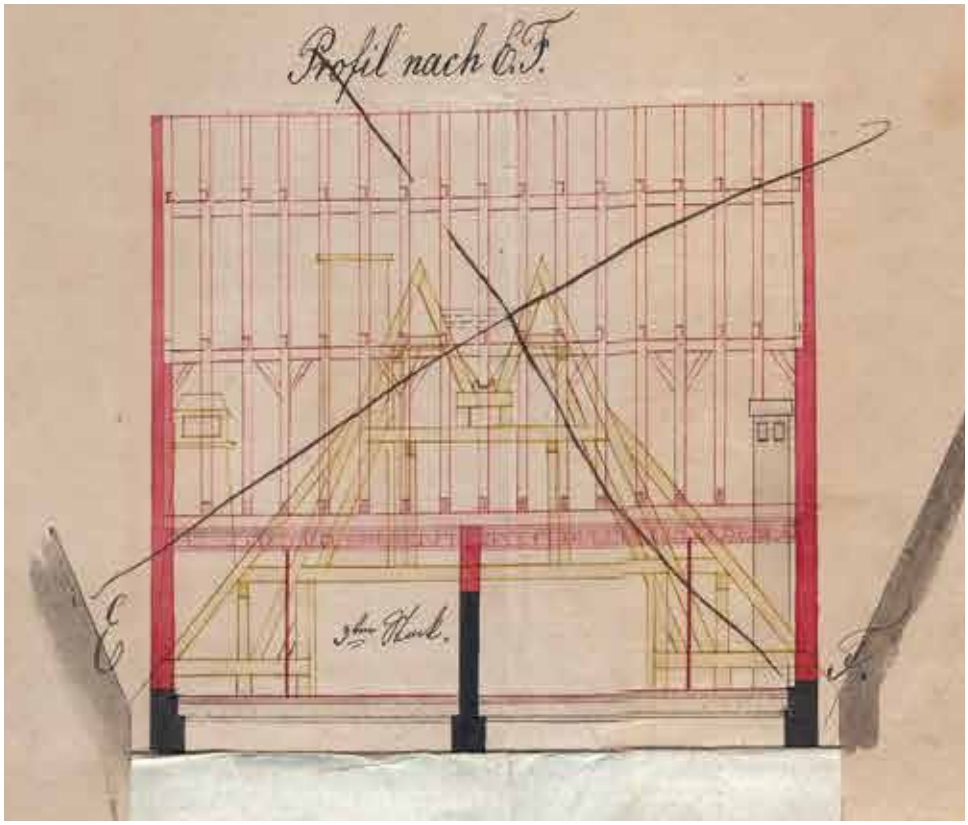


Abb. 13: Schnitt durch das Dach des Straßentrakts, barockes Firstgrabendach, 1856 zerstört

Im ersten Obergeschoß fanden weitreichendere Umbauten statt. Der Mittelflur 1OG.04 wurde mit einem Kreuzgratgewölbe überspannt, dessen Grate aufgeputzt sind und dessen Stichkappen einen fünfeckigen Grundriss ausbilden. An der Platzseite mussten aufgrund der Aufstockung die beiden spätgotischen Nischen an der Ostwand von 1OG.05 mit Ziegeln ausgemauert werden, um die Mauerstärke für die neuen Geschoße zu erhöhen.[62] Im Gegenzug wurde an der Ostseite von 1OG.04 das kurze spätmittelalterliche Mauerstück deutlich in seiner Stärke reduziert, sodass in einer Sondage in der Nordostecke nur mehr stark gestörtes Mauerwerk freigelegt werden konnte, während in der Sondage in der Südostecke nur barocke Ziegel, die für die Ausbesserung herangezogen wurden, aufgedeckt wurden.[63]

Südlich anschließend erstellte man Ziegelvorblendungen an den Südwänden von 1OG.01 und 1OG.02 sowie an der Nordwand von 1OG.01, um die neuen Flachdecke darauf lagern zu können.[64] Die Dippelbaumdecke in 1OG.01 konnte dendrochronologisch mit 1717/1718 (mit Waldkanten), jene in 1OG.05 mit 1712 (mit Waldkante) datiert werden.[65] Der Innenausbau dauerte demnach mehrere Jahre, vermutlich bis um 1720. Ähnlich ging man auch bei der Nord- und Südwand von 1OG.06 bzw. die Südwand von 1OG.02 vor, die ebenfalls ertüchtigt wurden.[66] Der denrochronologische Befund der Decke in 1OG.02 ist allerdings problematisch. Zwei

62 Siehe Befundanhang 1OG.05.O.UP1, 1OG.05.NO.UP2.
63 Siehe Befundanhang 1OG.04.SO.UP1, 1OG.04.NO.UP2.
64 Siehe Befundanhang 1OG.01.SO.UP1, 1OG.01.SW.UP2, 1OG.02.SO.UP2.
65 Siehe Kap. 12.2., Nr. 30-32.
66 Siehe Befundanhang 1OG.06.NO.UP1.

Dippelbäume wurden jeweils mit Waldkanten auf die Jahre 1360 und 1634 datiert,[67] stellen somit spoliierte Stücke dar.

Die barocken Architekturoberflächen ließen sich in allen untersuchten Räumen des ersten Obergeschoßes nachweisen. Das Putzgefüge ist ident mit dem im zweiten Obergeschoß, ebenso die bauzeitliche Fassung in Altweiß, das zwischen Creme und sehr hellem Grau variiert. 1OG.01 und 1OG.05 besaßen flache Deckenspiegel mit abgesetzter Kehlung und einfachen umlaufenden Stuckprofilen, die sich aufgrund von Überarbeitungen und Neuverputzungen im 19. Jahrhundert nur mehr fragmentarisch erhalten haben. Die restauratorischen Sondagen in 1OG.01 und 1OG.05 belegen jeweils für die dritte Gestaltungsphase einfache polychrome Gliederungsmalereien mit geometrischen Felderunterteilungen, und die Gewölbeansätze in 1OG.04 waren mit schwarzer Pinselmalerei akzentuiert.[68]

Resümierend vergrößerte die Aufstockung um zwei Geschoße sowie die Erstellung eines doppelgeschoßigen Dachbodens die Nutzfläche des Gebäudes wesentlich. Vermutlich konnten dadurch zusätzliche Übernachtungsmöglichkeiten für Gäste des Wirtshauses geschaffen werden. Nicht zuletzt erhielt das Gebäude auch eine neue Fassade, die von Lisenen gerahmte, vertikale Fensterbahnen mit nach oben in ihrer Wertigkeit abnehmenden, geschwungenen Fensterverdachungen und schlichten Parapetfeldern zeigt. Das erste Dachgeschoß schwingt auf vier Achsen ein, über denen das zweite Dachgeschoß mit einer Attika verblendet wurde, deren drei Ochsenaugen vor dem Graben und den beiden Firsten des Grabendachs standen. Lisenen, seitliche Voluten und ein oben abschließendes geschwungenes Traufgesims komplettieren die Gestaltung, die um 1720 datiert werden kann und damit den Abschluss der Arbeiten markieren dürfte. Der dahinterliegende Giebel des heutigen Satteldachs stammt nicht aus dem Barock, sondern erst aus dem 19. Jahrhundert.

Nach Vollendung der Bauarbeiten dürfte das Gasthaus eines der wichtigsten der Stadt gewesen sein. 1724 durfte der Gastgeb Sigmund Mayrhofer jedenfalls die Speisen und Getränke für die Ratswahl verabreichen, wofür er eine hohe Rechnung über 394 Gulden und 43 Kreuzer ausstellte.[69]

67 Siehe Kap. 12.2., Nr. 33, 34.
68 Siehe Befundanhang 1OG.01.SO.UP1, 1OG.04a.N.UP4.
69 Stadtarchiv Steyr, Bürgermeister-, Richter- und Ratswahlen (1670-1781), 841.

9.6. ADAPTIERUNGEN UNTER SIGMUND MAYRHOFER, BIS 1744

Sigmund Mayrhofer, der das Wirtshaus bis 1744 betrieb,[70] dürfte noch zu seinen Lebzeiten einen kleinen Umbau im Süden des zweiten und dritten Obergeschoßes durchgeführt haben, bei dem jeweils ein Raum (2OG.11, 3OG.11) erstellt wurde, der westlich von Aborträumen begleitet wird. Aufgrund der Vermietung der Wohnung war eine Untersuchung im dritten Obergeschoß nicht möglich, im zweiten Obergeschoß konnte jedoch in der Südostecke von 2OG.11 die nachträgliche Errichtung der Ostwand des Raums nachgewiesen werden. [71]

Über die Funktion der Räume kann nur spekuliert werden, im zweiten Obergeschoß wurde er jedoch mit einem zweijochigen Kreuzgratgewölbe versehen, das allerdings keinen Hinweis auf einen abgebrochenen Kamin liefert, sodass von einer Interpretation als Rauchküche abgesehen werden muss.

Aus dieser Phase könnten auch die breiten Abfasungen an den drei Fensterlaibungen an der Ostseite von 1OG.01 stammen, deren Ziegelmauerwerk deutliche Fugen zur Ziegelvorblendung der Südwand ausbildet.[72] Möglicherweise wurde damals die Türlaibung in der Südwand des Obergeschoßraums 1OG.10 zu einem Abort vermauert[73] – im 19. Jahrhundert existierte die Öffnung jedenfalls nicht mehr (siehe Abb. 14).

1744 vererbte Sigmund Mayrhofer das Haus an einen Sohn Anton mit dem deutlich angestiegenen Wert von 2.000 Gulden.[74]

9.7. UMBAU DES WIRTSHAUSES UNTER JAKOB UND GENOVEVA WURITSCH, 1855/1856

Von Anton Mayrhofer ging das Wirtshaus 1779 an seinen gleichnamigen Sohn und über Heirat von dessen Tochter Zäzilia 1803 zunächst an Franz Dandler und 1816 an ihren zweiten Ehemann Christian Größwang, die alle als Gastwirte tätig waren.[75] Infolge der Inflation stieg dabei der Wert des Hauses auf 6.000 Gulden. Von Größwang ging das Haus samt Gastwirt- und Lohnkutscher-Gerechtigkeit 1851 an Karl und Katharina Schmiederer und schließlich 1855 an Jakob und Genoveva Wuritsch, die sogleich einen Umbau des Hauses vornahmen.

Im Erd- und ersten Obergeschoß dürften kaum Umbauten erfolgt sein. Im Erdgeschoß wurden 1855 die Fenster in der ersten, dritten und sechsten Achse ausgebrochen, um für eine bessere

70 Siehe Kap. 6.
71 Siehe Befundanhang 2OG.11.SO.UP1.
72 Siehe Befundanhang 1OG.01.SO.UP1.
73 Siehe Befundanhang 1OG.10.SO.UP2.
74 Siehe Kap. 6.
75 Siehe Kap. 6.

Belichtung der Räume zu sorgen (Abb. 14). Der renaissancezeitliche Einstützenraum bestand damals in EG.01 noch – der Zeitpunkt des Abbruchs von Pfeiler und Gewölbe ist unbekannt. Die Treppe in EG.05 ins erste Obergeschoß wurde 1855 abgebrochen und stattdessen die zweiarmige Treppe zwischen erstem und drittem Obergeschoß nach unten ins Erdgeschoß verlängert. Das Treppenpodest zwischen dem Erd- und ersten Obergeschoß wird von einer flachen Stichkappentonne überspannt. Im ersten Obergeschoß wurde ein östlicher Abortzugang in der Südmauer von 1OG.02 zur Reiche vermauert (nicht vermessen), ein westlicher hingegen belassen (er existiert bis heute). Die Bögen zwischen 1OG.01 und 1OG.02 bzw. 1OG.03 wurden damals erstellt. Im Bereich des ehemaligen Treppenaufgangs erhielt 1OG.06 eine neue Dippelbaumdecke (1853 mit Waldkante).[76] Das erste Obergeschoß wurde gründlich saniert – sämtliche Raumschalen waren davon betroffen. Wand- und Gewölbeflächen wurden aufgespitzt und überputzt (1OG.01, 1OG.05). Die historistische Architekturoberfläche charakterisiert sich durch einen zweilagigen Kalkmörtel mit vergleichswiese niedriger Festigkeit und fein körniger Oberflächenstruktur. Die Sondierungen belegen neben zartbunten Ausmalungen die für die Epoche typischen, polychromen Leimfarbenfassungen mit Tapetenmalereien, Bänderungen und Linierungen.

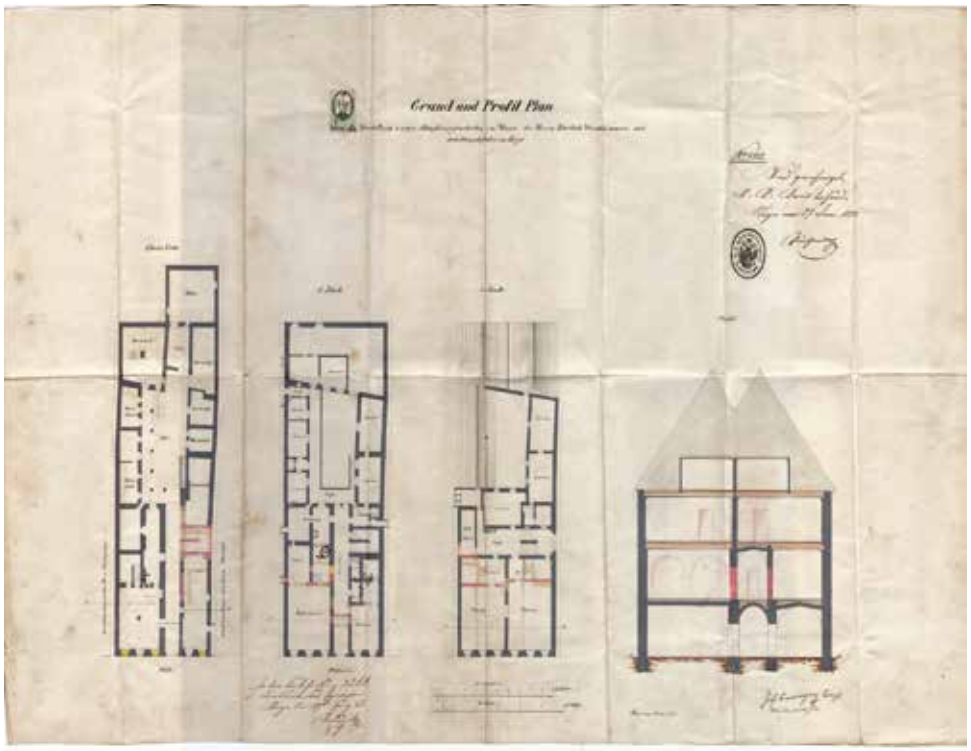


Abb. 14: Umbauplan von 1855

76 Siehe Kap. 12.2., Nr. 27, 28.

Im zweiten und dritten Obergeschoß wurden die großen Räume durch neue Zwischenwände unterteilt. 1855 entstanden die Westwände von 2OG.01, 2OG.02, 2OG.05, und 2OG.06, welche die Erstellung von zwei breiten Vorräumen, die zwischen dem Flur (2OG.10) und den platzseitigen Wohnräumen eingeschoben wurden, ermöglichte (2OG.03 und 2OG.07/08),[77] wobei auch die Binnenwand zwischen 2OG.07 und 2OG.08 damals entstand. Ähnlich wie im ersten Obergeschoß wurden die barocken Architekturoberflächen überputzt und die Decken neu hergestellt. Die spätklassizistischen Zweiflügeltüren von 2OG.03 und 2OG.08 in den Flur 2OG.10 mit Scheiben- und Wellendekor besaßen ursprünglich eine dunkelbraune Fassung.[78]

Ähnliche Umbauten lassen sich auch auf dem Grundriss des dritten Obergeschoßes nachvollziehen, wo die Westwände von 3OG.01, 3OG.02, 3OG.05 und 3OG.07 von 1855 stammen, die Binnenwände zwischen 3OG.01 und 3OG.02 sowie 3OG.05 und 3OG.06/07 hingegen von 1856 (Abb. 15). Die Dippelbaumdecken von 3OG.03 (1854 mit Waldkante), 3OG.05 (1855 ohne Waldkante) und 3OG.11 (1831 mit Waldkante) wurde ausgewechselt.[79]

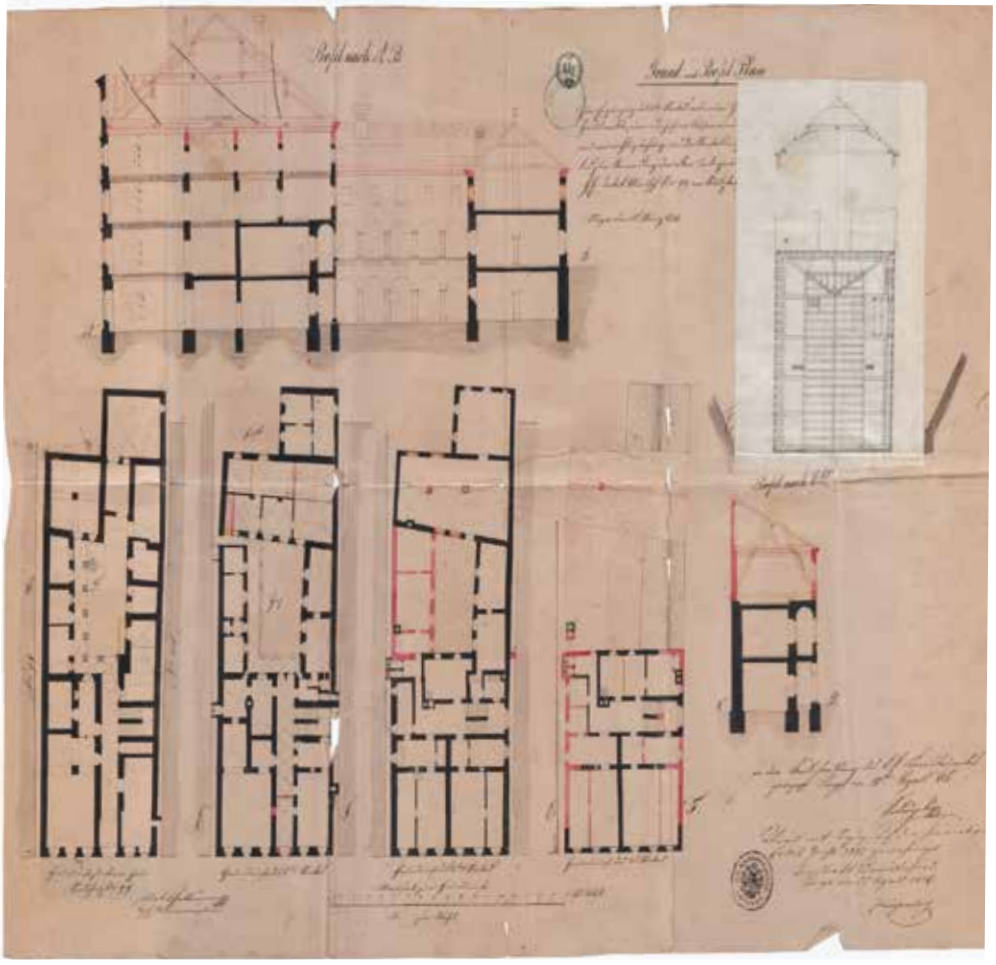


Abb. 15: Umbauplan von 1856

77 Siehe Befundanhang 2OG.02.NW.UP2, 2OG.06.NW.UP2.
78 Siehe Befundanhang 2OG.03.T.UP4.
79 Siehe Kap. 12.2., Nr. 9, 13, 15.

Das barocke Stiegenhaus wurde mit einem Platzlgewölbe über dem Wendepodest ins Dachgeschoß verlängert, wo das barocke Grabendach abgetragen und 1856 durch ein nach Westen abgewalmtes Sparrendach mit liegendem Stuhl ersetzt wurde, das seither einen Giebel hinter der barocken Attikafassade ausbildet (siehe Titelbild). Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte durchgehend das Datum 1854 mit und ohne Waldkante.[80]

Gleichzeitig wurden am renaissancezeitlichen Dachwerk des nördlichen Hoftrakts sekundär zusätzliche Bundträme eingefügt, die den Dachraum nach Süden erweitern (siehe Abb. 9). Darauf wurden Streben mit Kniestöcken gestellt, die einen Rähm tragen, auf dem Aufschieblinge ruhen, die eine weit auskragende Traufe ausbilden. Die dendrochronologische Untersuchung dieser Zusatzkonstruktion erbrachte die Jahre 1851 bis 1853 ohne Waldkante.[81]

9.8. ADAPTIERUNGEN IM SPÄTEREN 19. JAHRHUNDERT

Unter dem Hausbesitzer Franz Kappler wurden 1875 einzelne Räume adaptiert (Abb. 16), wobei sich diese Arbeiten im heutigen Bestand nicht mehr widerspiegeln. Weitere, nicht dokumentierte Arbeiten betrafen die Abmauerung des Durchgangs von 1OG.04 nach 1OG.03, die Errichtung der Nordwand von 2OG.01 sowie der Nord- und Westwand von 2OG.04 und die Öffnung der Tür von 2OG.02 nach 2OG.04. Die Friesfüllungstüren des 19. Jahrhunderts waren graugrün gestrichen.[82] In 2OG.06 steht ein Kamin aus der Zeit um 1900.

Im dritten Obergeschoß dürften die Nordwand von 3OG.03 und die relativ starke Westwand von 3OG.06 entstanden sein.

80 Siehe Kap. 12.2., Nr. 1, 4, 5, 6.
81 Siehe Kap. 12.2., Nr. 22-26.
82 Siehe Befundanhang 2OG.02.T.UP4.

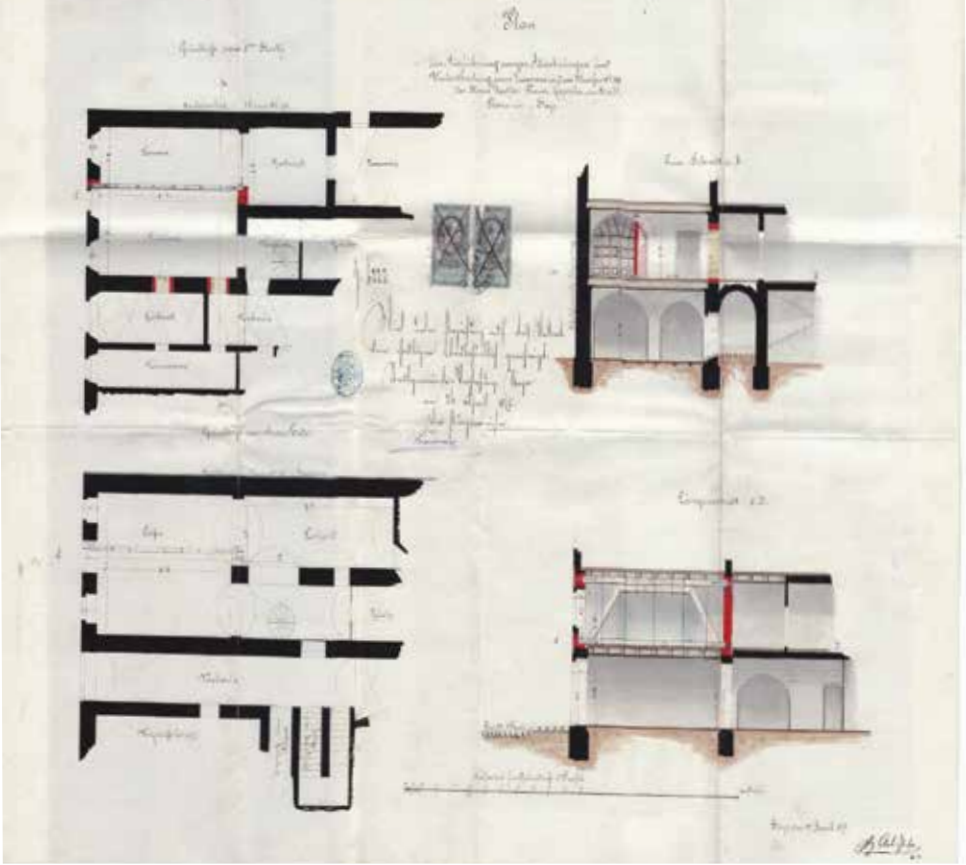


Abb. 16: Umbauplan von 1875

9.9. UMBAUTEN IM 20. JAHRHUNDERT

1940 wurde das Haus unter Denkmalschutz gestellt.[83]

Zu den markantesten Umbauten des 20. Jahrhunderts gehört das Abtiefen des Erdgeschoßraums EG.10, der deutlich unter dem Niveau der spätgotischen Pfeiler des Arkadengangs liegt. Auch die Erstellung der beiden Bögen an der Westseite von EG.01 fand wahrscheinlich erst im 20. Jahrhundert statt, zumal auch die Säule, auf der die Bögen mittig ruhen, zumindest neu gestaltet wurde.

83 Denkmalakt.

10. HINWEISE ZU KRITISCHEM ERHALTUNGSZUSTAND

Das Gebäude befindet sich generell in gutem Zustand. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren im ersten Obergeschoß bereits rezente Binnenwände abgebrochen, während im zweiten und dritten Obergeschoß die Beschüttungen im straßenseitigen Trakt vollständig fehlten.

11. BAUHISTORISCHE BEWERTUNG VON VERÄNDERUNGSABSICHTEN

Den Verfassern liegt keine Planung vor.

12. ANHÄNGE

12.1. BAUALTERSPLÄNE

4400 Steyr, Stadtplatz 24

Baualtersplan Kellergeschoß

Plangrundlage: CM Architektur, Arch. DI Claudia Mader
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Februar 2024

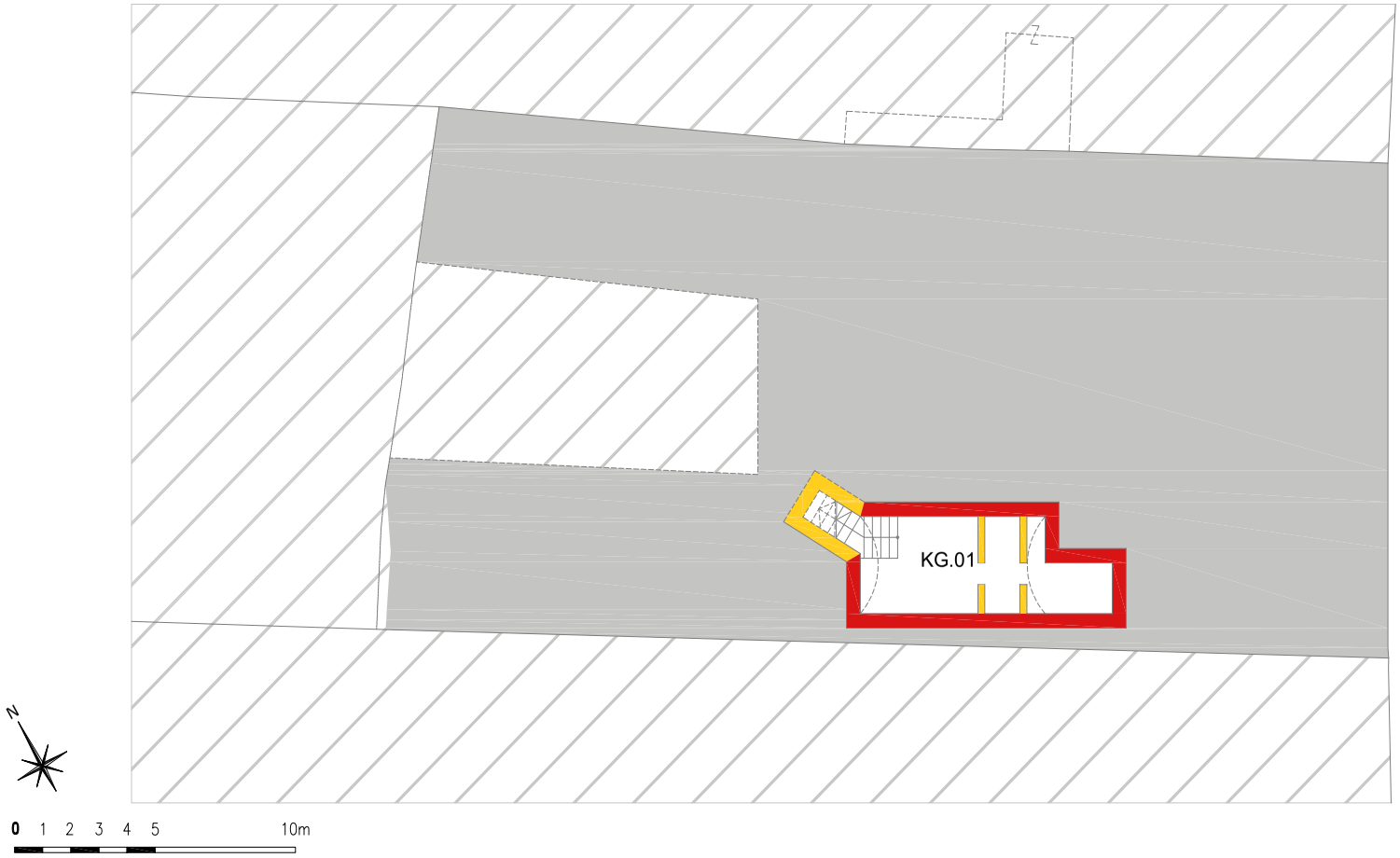
Legende

der Keller war nicht zugänglich

20. Jh.

bis um 1720 (?)

nicht datierbar



DENKMALFORSCHER zielraum Baudenkmalpflege

4400 Steyr, Stadtplatz 24

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: CM Architektur, Arch. DI Claudia Mader
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Februar 2024

Legende

- 1. H. 15. Jh.
- ab 1583
- 20. Jh.
- nach 1448
- bis um 1720
- nicht datierbar
- vor 1505
- 1855/1856

DENKMALFORSCHER zielraum Baudenkmalpflege

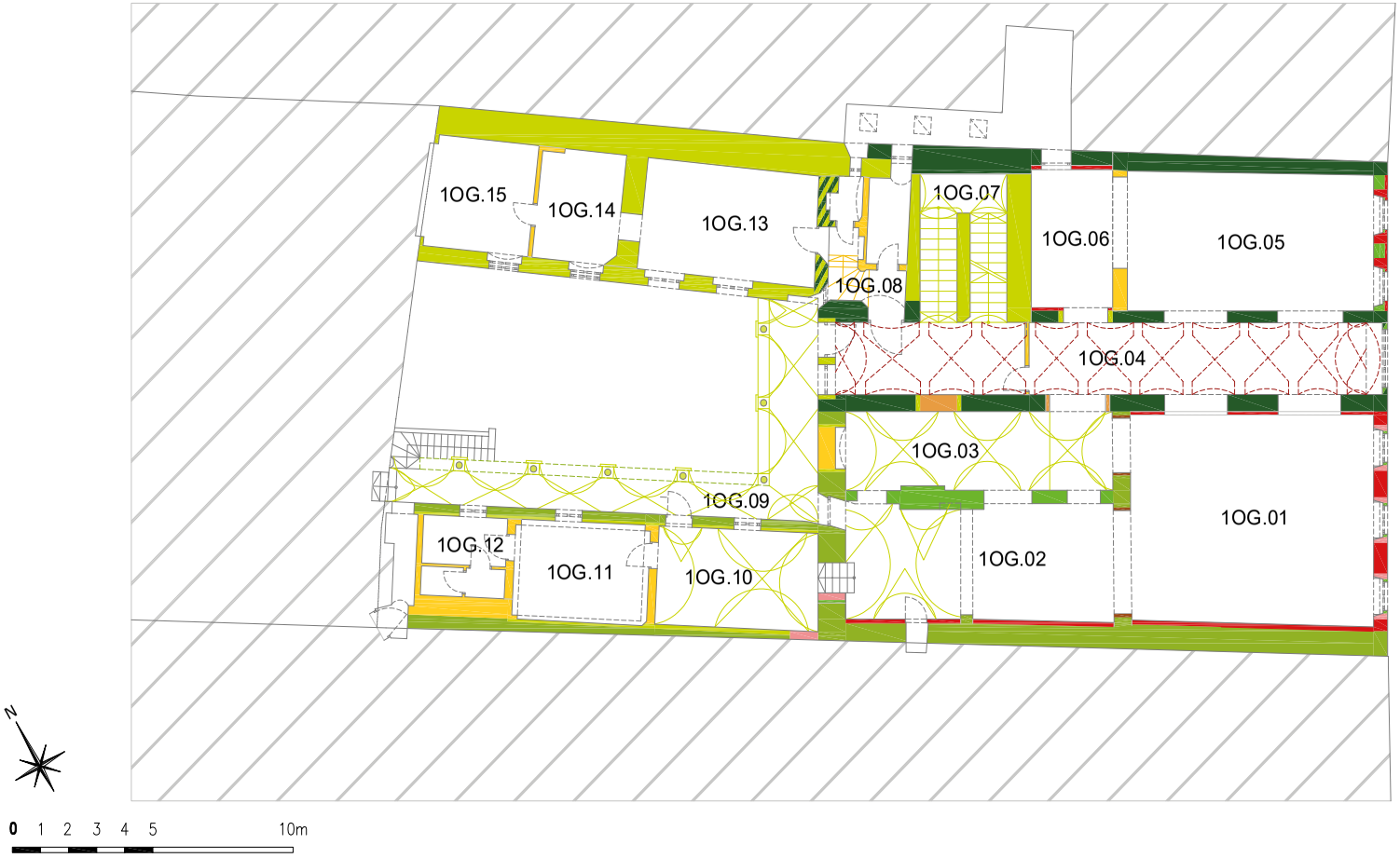
4400 Steyr, Stadtplatz 24

Baualtersplan 1. Obergeschoß

Plangrundlage: CM Architektur, Arch. DI Claudia Mader
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Februar 2024

Legende

- 1. H. 15. Jh.
- nach 1448
- vor 1505
- ab 1583
- bis um 1720
- um 1744
- 1855/1856
- sp. 19. Jh.
- 20. Jh.
- nicht datierbar



4400 Steyr, Stadtplatz 24

Baualtersplan 2. Obergeschoß

Plangrundlage: CM Architektur, Arch. DI Claudia Mader
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Februar 2024

Legende

- nach 1448
- ab 1583
- bis um 1720
- um 1744
- 1855/1856
- sp. 19. Jh.
- 20. Jh.
- nicht datierbar

DENKMALFORSCHER

4400 Steyr, Stadtplatz 24

Baualtersplan 3. Obergeschoß

Plangrundlage: CM Architektur, Arch. DI Claudia Mader
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Februar 2024

Legende

- ab 1583
- bis um 1720
- um 1744
- 1855/1856
- 20. Jh.
- nicht datierbar

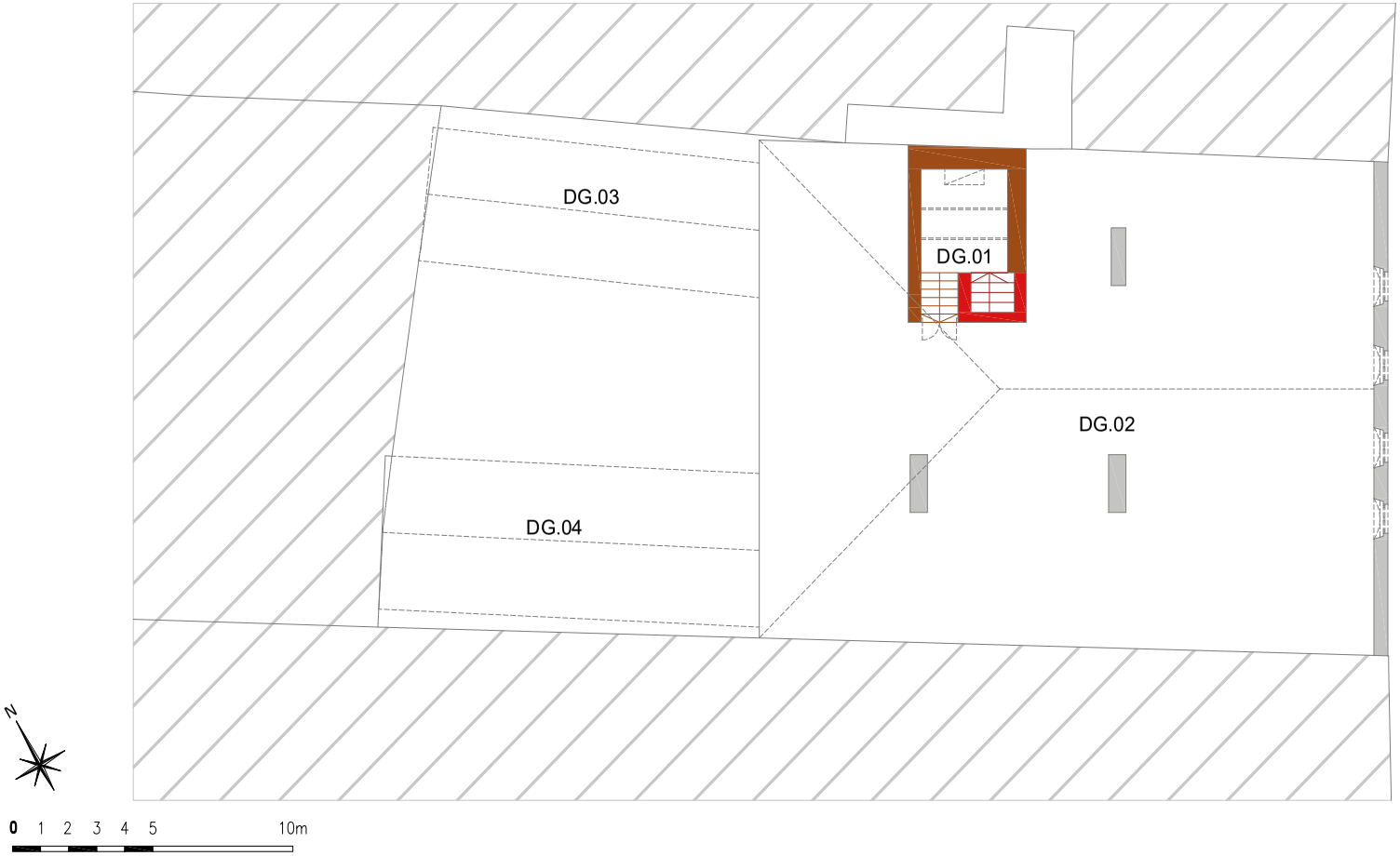
4400 Steyr, Stadtplatz 24

Baualtersplan Dachgeschoß

Plangrundlage: CM Architektur, Arch. DI Claudia Mader
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Beate Lehmann, Februar 2024

Legende

- bis um 1720
- 1855/1856
- nicht datierbar



DENKMALFORSCHER

12.2. DENDROCHRONOLOGISCHE UNTERSUCHUNG

Straßentrakt: Sparrendach mit liegendem Stuhl, Kopfbänder, Diagonalstreben im Windverband, römische Abbundzeichen, 5 Bindergespärre von Osten nach Westen gezählt, Leergespärre mitgezählt, in der Abwalmung 2 Bindergespärre von Süden nach Norden gezählt

Nördlicher Hoftrakt: 3 Hängesäulen mit Bundträmen werden als Bindergespärre benannt und von Osten nach Westen gezählt

Südlicher Hoftrakt: 4 Bindergespärre werden von Osten nach Westen gezählt

Nr.	Holz-art	Letztes Jahr	Bezeichnung	Wald-kante	Anz. Jahrr.	Datiert mit	Glk	TvBP	TvH
1	Fichte	1854	Straßentrakt, Sparren LG1c/süd	ja	87	SbHPA	69	6,4	6,4
2	Fichte	1493	Straßentrakt, Bundtram BG2	nein	84	WalPA	63	6,1	5,6
3	Fichte	n.d.	Straßentrakt, Sparren LG2b/süd	ja	69				
4	Fichte	1854	Straßentrakt, Säule BG5/süd	ja	71	WAvPA	81	6,3	5,7
5	Fichte	1854	Straßentrakt, Säule BG1 in der Abwalmung	nein	49	WAvPA	76	8,1	7,0
6	Tanne	1854	Straßentrakt, Bundtram BG1 in der Abwalmung	nein	93	AvnAA	78	7,9	7,9
7	Fichte	n.d.	Straßentrakt, Diagonalstrebe bei LG2a/nord	ja	65				
8	Tanne	1848	Straßentrakt, Bundtram BG1	nein	46	AvnAA	67	3,6	4,7
9	Fichte	1855	Dippelbaumdecke 3OG.05	nein	81	WSbPA	65	7,0	7,4
10	Tanne	1713	Dippelbaumdecke 3OG.01	ja	63	AUTAA	77	9,5	11,3
11	Fichte	n.d.	Dippelbaumdecke 3OG.08	nein	50				
12	Fichte	n.d.	Dippelbaumdecke 3OG.04	ja	59				
13	Fichte	1854	Dippelbaumdecke 3OG.03	ja	70	SbHPA	71	4,8	5,3

14	Tanne	1712	Dippelbaumdecke 3OG.10	ja	54	KalAA	73	5,4	5,6
15	Fichte	1831	Dippelbaumdecke 3OG.11	ja	110	AvnPA	74	7,2	6,8
16	Fichte	1708	Dippelbaumdecke 3OG.15	nein	86	AlpPA	66	4,1	5,5
17	Fichte	1581	nördlicher Hoftrakt, Bundtram BG3	nein	124	WApPA	64	5,2	6,3
18	Fichte	1579	nördlicher Hoftrakt, Sparren LG1c/nord	nein	134	AlpAA	65	7,8	7,3
19	Tanne	1579	nördlicher Hoftrakt, Sparren LG1b/süd	ja	240	AUTAA	72	12,6	11,1
20	Tanne	1580	nördlicher Hoftrakt, Sparren LG2b/süd	ja	125	AUTAA	83	9,0	9,4
21	Fichte	1579	nördlicher Hoftrakt, Mauerbank/süd	ja	101	AlpPA	69	5,4	5,0
22	Fichte	1851	nördlicher Hoftrakt, Strebe bei BG3	nein	55	SbHPA	68	5,4	5,0
23	Fichte	1852	nördlicher Hoftrakt, Aufschiebling bei BG3	nein	56	intern			
24	Fichte	1853	nördlicher Hoftrakt, Strebe bei BG2	nein	65	AvnPA	64	4,9	4,7
25	Fichte	1852	nördlicher Hoftrakt, Aufschiebling bei BG2	nein	71	AvnPA	70	6,5	6,0
26	Fichte	1852	nördlicher Hoftrakt, Strebe bei LG1c/1d	nein	51	intern			
27	Fichte	1853	Dippelbaumdecke 1OG.06	ja	58	WAvPA	75	4,3	4,2
28	Fichte	1853	Dippelbaumdecke 1OG.06	ja	102	WApPA	63	4,5	5,4
29	Fichte	n.d.	Dippelbaumdecke 1OG.05	nein	107				
30	Tanne	1712	Dippelbaumdecke 1OG.05	ja	58	AUTAA	79	7,0	7,0
31	Tanne	1718	Dippelbaumdecke 1OG.01	ja	68	AvnAA	81	7,4	8,3
32	Tanne	1717	Dippelbaumdecke 1OG.01	ja	76	AUTAA	69	6,0	6,3
33	Tanne	1360	Dippelbaumdecke 1OG.02	ja	72	WeiAA	80	5,7	7,4
34	Fichte	1634	Dippelbaumdecke 1OG.02	ja	57	AvnPA	80	6,9	6,5
35	Fichte	n.d.	südlicher Hoftrakt, Sparren LG1b/nord	nein	168				

36	Fichte	n.d	südlicher Hoftrakt, sparrenparallele Strebe BG4/nord	ja	49				
37	Tanne	n.d	südlicher Hoftrakt, Sparren LG3c/süd	ja	75				
38	Fichte	1448	südlicher Hoftrakt, sparrenparallele Strebe BG3/süd	ja	101	AvnPA	73	7,6	7,9
39	Fichte	1447	südlicher Hoftrakt, Sparren BG2/süd	ja	84	AvsPA	61	5,4	5,0
40	Eiche	n.d.	Überlager zwischen 1OG.02 und 1OG.03 ganz im Westen	nein	63				

Pädagogische Hochschule der Diözese Linz

Salesianumweg 3, 4020 Linz
KG 45210 Waldegg, GST-Nr.: 898/2, EZ 24

Die Diözese Linz plant die Erweiterung der Pädagogischen Hochschule am Standort Salesianumweg und beauftragte für die Wettbewerbsvorbereitung eine bauhistorische Untersuchung, welche im Besonderen die Qualitäten und Ausstattung des Originalbaus erfassen soll. Der Fokus lag auf dem von Architekt Franz Riepl und Othmar Sackmauer im Jahr 1968 entworfenen und 1975 eröffneten Sichtbetonbau. Die drei weiteren Bauwerke (Talbau, Salesianum und Hangbau) wurden überblickshaft dokumentiert. Die Untersuchung fand von August 2022 bis August 2023 statt.

Die Pädagogische Hochschule der Diözese in Linz, am Hang des Freinbergs im Bezirk Waldegg, besteht aus einem Konglomerat aus unterschiedlichen Gebäuden des 20. Jahrhunderts. Die schulische Nutzungsgeschichte begann 1900, als das Studentenkonvikt „Salesianum“, ein dreistöckiges, monolithisches Gebäude, an einen Vierkanthof, den sogenannten Paulheiderhof angebaut wurde. 1960 wurde der Vierkanter abgebrochen. Die Erweiterung und Modernisierung des Salesianums erfolgte 1965 unter Architekt Nobl, der zu dieser Zeit Leiter des diözesanen Bauamtes war, in Form zweier längs gerichteter, zeitgenössischer Neubauten. Diese wurden als Tal- bzw. Hangbau dem Altbau einmal vorgesetzt und einmal leicht erhöht dahinter errichtet und mit einer Brücke verwunden wurde.
Kurz darauf erfolgte ein Wettbewerb für den Neubau der „Katholischen Lehrer Akademie“, den die Architekten Riepl und Sackmauer gewannen. Der markante voluminöse Akademie-Neubau (Bauzeit 1970 bis 1975) nutzt die topographische Situation der Hanglage und schafft so unterschiedliche Raumcluster auf 5 Ebenen, die terrassiert angeordnet sind und jeweils ebenerdig mit dem Außenraum verbunden zu sein scheinen. Der Baustoff Beton zieht sich als Konstante durch das komplexe Gebäude und wird durch ausgeklügelt positionierte Lichtkamine und das Farbkonzept aufgelockert. Die pragmatischen Anforderungen an Funktionen einer Pädagogischen Akademie wird vom Architektenteam in ein stimulierendes Umfeld übersetzt, welches sie bis ins kleinste Detail durchplanten.
Bereits 1988 erfolgt eine erste Erweiterung eines neuen Turnsaaltraktes durch Architekt Riepl, der westlich an das Schwimmbad angebaut wird. Dieser Zubau zeigt die Weiterentwicklung von Riepls Architektursprache deutlich. Die verschiedenen Belichtungsvarianten gewinnen noch mehr an Bedeutung und die Materialität wechselt von betonsichtig zu weißen Beschichtungen auf Beton und Stahl. 1992 wird ein neues Medienzentrum in den Akademiebau inkludiert, der auch einige interne Umbauten in diesem Bereich zur Folge hat. Da das Grundgerüst des Originalbaus grundsätzlich additive Erweiterungen zulässt, war auch die zentrale Anordnung des neuen Medienzentrums möglich.
1993 gewinnt Riepl erneut einen Architekturwettbewerb über die Sanierung und Erweiterung der Übungshauptschule, die fortan im ehemaligen Salesianum untergebracht ist und bauliche Erweiterungen und Veränderungen der älteren Bestandsgebäude zur Folge hat.
In den letzten Jahren erfolgen noch Umbauten und thermische Sanierungen der „Nobl“-Gebäude (Tal- und Hangbau).

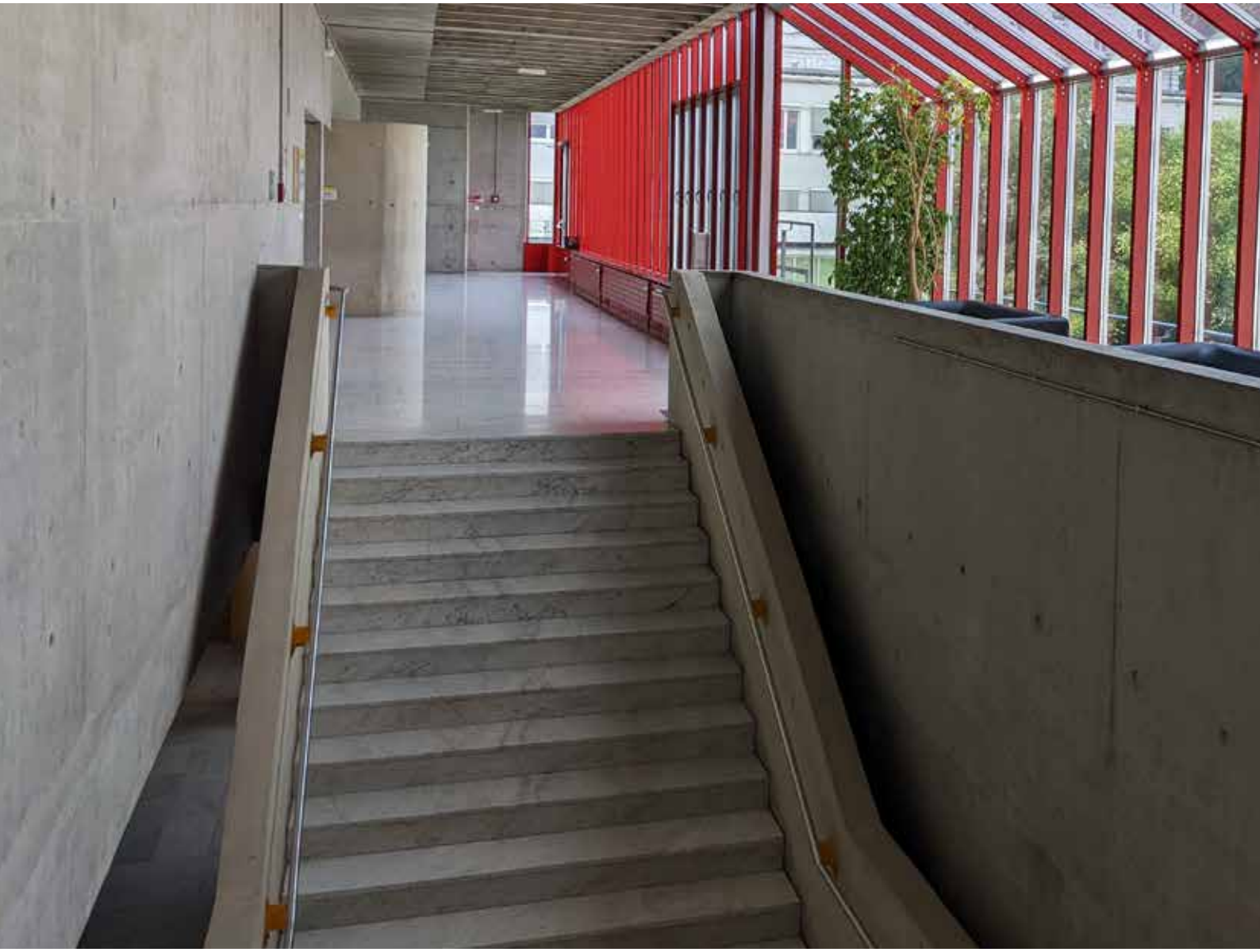
Als Ergebnis der Bauforschung kann neben der Dokumentation des Bestandes auch die der Gestaltungsentwicklung von Architekt Riepl genannt werden. Während im Akademiebau von Riepl und Sackmauer noch betonsichtige Wände und Decken kombiniert mit bunten, aber nach streng vorgegebenem Farbkonzept ausgestalteten Einbaumöbeln, Wandverkleidungen, Fenster & Türen, etc. dominieren, wurde der schalreine Beton in der ersten Erweiterung 1988 von vornherein weiß gestrichen und schließlich die 1992 errichteten Wände weiß verspachtelt. Waren im ersten Akademiebau noch stark akzentuierende, schwarze Asphaltböden in Verwendung, wurde bei den späteren Phasen vermehrt auf weißen Carrara-Marmor und Holzoberflächen zurückgegriffen. Ähnliche Beobachtungen ließen sich auch für die Einbaumöbel, Raumakustik, Verglasung, Beschattung und sonstige Ausstattungselemente machen. Die Archive der Diözese und des Diözesanbauamtes sind dermaßen gut sortiert, dass eine Vielzahl an Dokumenten und Plänen die Intention der Architekten belegen.

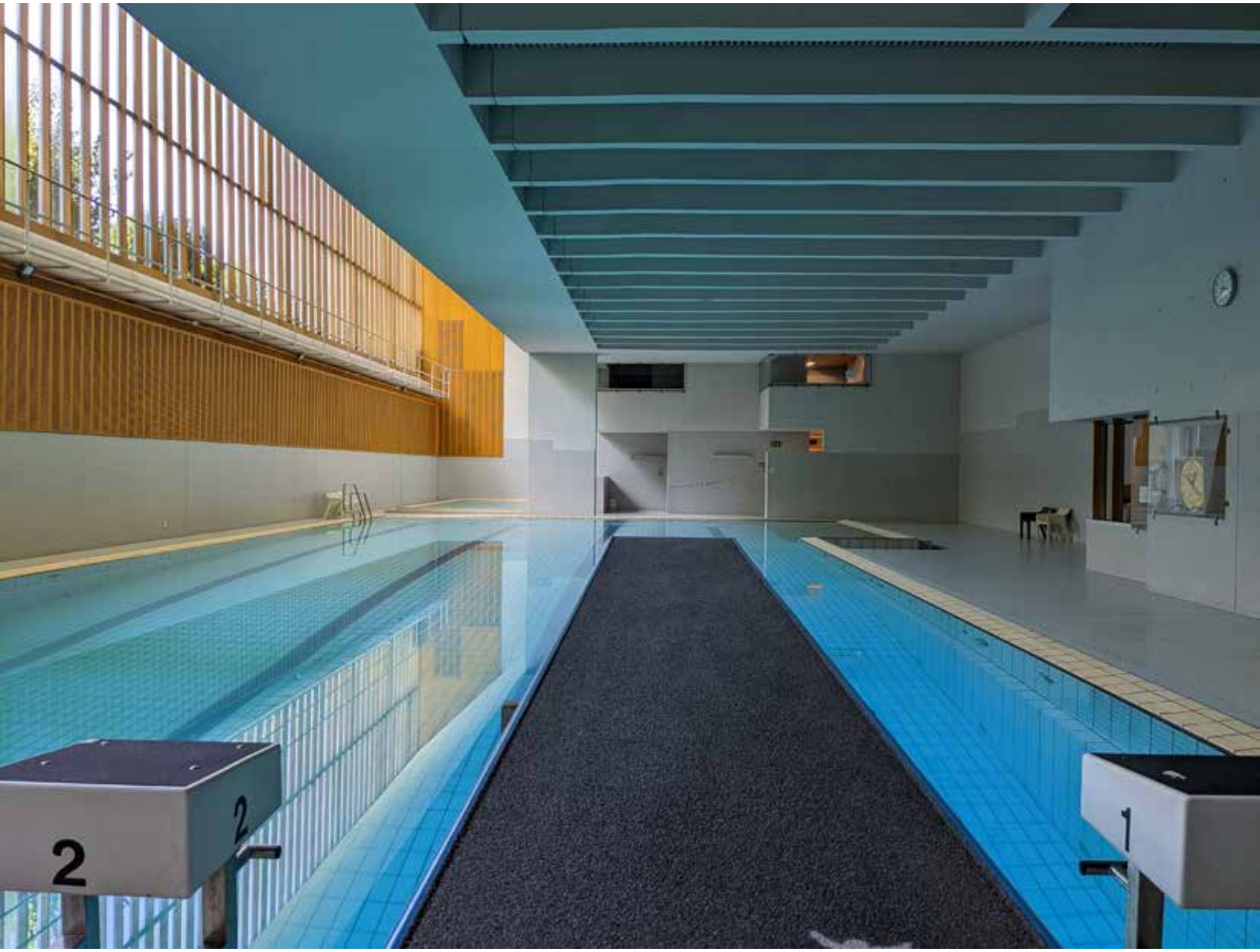
Die Umbauten der letzten Jahrzehnte insbesondere jene im Sinne einer thermischen Verbesserung, Objektsicherheit, Barrierefreiheit etc. führten zu einer Verunklärung der ursprünglichen architektonischen Gestaltung. Mit dem zwischenzeitlich abgeschlossenen Wettbewerb konnte ein Entwurf für ein stimmiges Weiterbauen gefunden werden, zu dem sich Architekt Riepl, der dem Wettbewerb beratend zur Seite stand, in einem Gespräch mit den Autorinnen durchaus zufrieden äußerte.

Autorinnen:
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Ing. Rebekka Brandstätter-Tritthart, DI Barbara Wonisch, DI Edith Ottenbacher,
Färberplatz 1
8010 Graz
office@conserve.at

Abbildungen:
Bildunterschriften:
Abb.1: Ansicht Zugang von Norden
Abb.2: Halle 2.OG
Abb.3: Schwimmbad 2.UG

Bilder erstellt von:
Abb.1-3: CONSERVE Baudenkmalforschung OG




2
2
1

Salzburg

Untersuchung potentieller Altwege und Siedlungsstellen in Adnet

(Maßnahmennummer 56201.23.01)

Abb. 1: Blick auf Anet von Osten. Im Hintergrund der Adneter Riedl. Foto: Hickmann, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Adnet_Aussichtspunkt_Kirchenbruch.jpg

Felix Lang und Christian Mitterbauer

Eckdaten

GZ 2023-0.062.671

Maßnahmennummer: 56201.22.01

Maßnahmenbezeichnung: Untersuchung potentieller Altwege im Bereich von Kuchl

Bundesland: Salzburg

Politischer Bezirk / Verwaltungsbezirk: Hallein

Gemeinde: Adnet

Katastralgemeinde: Adnet

Beteiligte

Roland Beer, Felix Lang, Christian Mitterbauer, Maximilian Mitterbauer, Mathias Pichler, Michael Rappl, Mario Reisinger, Sabine Schwaighofer, Josef Sommerauer, Korbinian Wieser

Anlass

Seit 2013 werden geophysikalische Prospektionen sowie Surveys mit Metallsonde im Tennengau zwischen der Stadt Salzburg und dem Pass Lueg durchgeführt. Dadurch sollen Hinweise auf prähistorische/römische Wegtrassen sowie Siedlungsstellen gewonnen werden. Diese Untersuchungen konzentrierten sich bislang weitgehend auf das Gemeindegebiet von Kuchl. Dabei konnten eine prähistorische Wegverbindung entlang des Unterlangenberges sowie ein bronzezeitlicher Bestattungsplatz und Metalldepots lokalisiert und in der Folge archäologisch dokumentiert werden[1].

2022 wurde das Untersuchungsgebiet auf ein den Adneter Riedl im Gemeindegebiet von Adnet ausgedehnt, in dem sich potentielle Wegverbindungen abzeichnen. Auch prähistorische/römische Ansiedlungen sind zu vermuten[2].

Der Survey mit Metallsonden wurde von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museumsvereins Kuchl unter archäologischer Betreuung durchgeführt.

Topografie

Der Adneter Riedl stellt eine langgezogene leichte Anhöhe (höchste Erhebung 557 m ü. A.) zwischen Adnet und Hallein dar, die sich von der Ortschaft Hammer in der Gemeinde Oberalm im Norden bis in das Gemeindegebiet von Vigaun im Süden erstreckt (Abb. 1).

Ergebnisse

Ansonsten erbrachte Der Survey mit Metallsonden erbrachte 2023 ausschließlich insignifikante oder neuzeitliche/rezente Funde.

Zusammenfassung

Bei dem 2024 Survey mit Metallsonden auf dem Adneter Riedl, Gemeinde Adnet, wurden ausschließlich insignifikante oder neuzeitliche/rezente Funde festgestellt. Die Untersuchungen werden 2024 fortgesetzt.

[1] Hampel und Schraffl 2019. – Lang u. a. 2019. – Niedermayr und Hampel 2019. – Hampel 2020a. – Hampel 2020b. – Lang und Mitterbauer 2020. – Höglinger 2020.

[2] Hell 1920/1921. – Kastler 2010, 51.

Literatur

Hampel 2020a: U. Hampel, Bericht zur Grabung Archäologische Fundzone Unterlangenberg (Ascher), FÖ 59, 2020, D6769–D6775.

Hampel 2020b: U. Hampel, Bericht zur Grabung Archäologische Fundzone Unterlangenberg (Fuchsenbichl), FÖ 59, 2020, D6769–D6775.

Hampel und Schraffl 2019: U. Hampel und M. Schraffl, Bericht zur Grabung Kuchl Archäologische Verdachtszone Kal(k)ofen, FÖ 58, 2019, D6288–D6299.

Hell 1920/1921: M. Hell, Vorgeschichtliche Siedlungsfunde vom Adneter Riedl bei Hallein, Wiener Prähistorische Zeitschrift 7/8, 1920/1921, 63–66.

Höglinger 2020: P. Höglinger, Eine neu erschlossene prähistorische Fundzone nördlich des Passes Lueg in der Marktgemeinde Kuchl, Salzburg, FÖ 59, 2020, 313–321.

Kastler 2010: R. Kastler, Die römische Tauernstraße – Der Abschnitt Pass Lueg bis nach Iuvavum. Zum Stand der Forschung im Bereich der Trasse und begleitender Infrastruktur. In: G. Grabherr und B. Kainrath (Hrsg.), conquiescamus! longum iter fecimus. Römische Raststationen und Straßeninfrastruktur im Ostalpenraum, Akten des Kolloquiums zur Forschungslage zu römischen Straßenstationen, Innsbruck 4. und 5. Juni 2009, IKARUS 6, Innsbruck 2010, 9–69.

Lang u. a. 2019: F. Lang, Ch. Mitterbauer und K. Wieser, Prospektion potenzieller Fundstellen im Nahbereich des Georgenberges bei Kuchl, FÖ 58, 2019, D6264–D6273.

Lang und Mitterbauer 2020: F. Lang und Ch. Mitterbauer, Prospektion potentieller Fundstellen im Nahbereich des Georgenberges bei Kuchl, FÖ 59, 2020, D6764–D6768.

Niedermayr und Hampel 2019: B. Niedermayr und U. Hampel, Bericht zur Grabung Kuchl/Georgenberg Archäologische Fundzone Modermühl, FÖ 58, 2019, D6274–D6287.

Felix Lang
Universität Salzburg
FB Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg
felix.lang@plus.ac.at

Christian Mitterbauer
Museumsverein Kuchl
Markt 24c, Severinplatz
5431 Kuchl
museum-kuchl@aon.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Maishofen Schloss Saalhof

Antonio Tadić

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Zell am See
KG: Atzing
Gem.: Maishofen
Mnr.: 57301.23.01
Gst. Nr.: .31 und 445
Anlass der Maßnahme: Umbau
Leiter:in der Maßnahme: M. Schraffl, MA
Dauer der Maßnahme: 01.02.2023–04.04.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Schloss Saalhof liegt auf einer Schwemmterrasse der Saalach etwa 4 km nördlich von Zell am See. Der viergeschossige Bau mit Ecktürmchen und Walmdach, ein vom Erscheinungsbild charakteristischer Salzburger Ansitz, wurde 1606 (neu) erbaut. 2004 bis 2010 wurde das Schloss umfangreich renoviert. Nach Aussage der Besitzer wurden im Zuge dieser Arbeiten ältere Fundamente und Mauerteile an der Nord- und Ostseite des Gebäudes beobachtet, allerdings, mangels archäologischer Betreuung, nicht dokumentiert, sodass keine gesicherten Aussagen zu einem Vorgängerbau möglich sind. Auch die archäologischen Untersuchungen im Jahre 2023 erfolgten erst nach Bekanntwerden neuer Umbauarbeiten (Einbau Lift, Feuerstiege, Dachbodenausbau, Nutzflächen im Außenbereich). Im Erdgeschoß des Schlosses konnte in der bereits fertiggestellten Liftgrube, etwa 0,8 m unter der heutigen Geländeoberfläche, sowie unterhalb einer Lage von Schwemmschichten, ein Siedlungsniederschlag des 15./16 Jhs. dokumentiert werden. Zeitgleiches Fundmaterial (Münzen, Fragmente von Keramik und Schüsselkacheln) wurden auch aus einer Gewölbebeschüttung im 2. Obergeschoß geborgen. Die älteste Münze ist ein Pfennig aus Ingolstadt, der unter den bayerischen Herzögen Stephan III. (1375-1413) bzw. Ludwig VII. (1413-1443) geprägt wurde. Diese Funde sind ein deutlicher Hinweis auf einen Vorgängerbau, zumal sie mit den urkundlichen Erwähnungen aus dem 15. Jh. korrelieren, allerdings wurden aufgrund der kleinräumigen Bodenöffnungen keine baulichen Strukturen angeschnitten. Nach Schilderung der Grundbesitzer waren nach einem Putzabtrag an der Ostfassade ursprünglich etwa 1 m tieferliegende Fenster sowie in einem Raum im Erdgeschoß ein tiefer liegender Fußboden sichtbar. Diese (leider undokumentiert verbliebenen) Beobachtungen während vergangener Umbauarbeiten sprechen mit den neuen archäologischen Befunden und Funden für einen älteren Vorgängerbau (mit ursprünglich tiefer liegendem Gehniveau), der nach einer verheerenden Überschwemmung Anfang des 17. Jhs. neu errichtet wurde. Grabungsarbeiten im Außenbereich westlich des Schlosses erbrachten keine Hinweise auf einen Vorgängerbau.

Anlass und Durchführungszeitraum

Im Zuge von baulichen Adaptierungen des Schlosses (Einbau Liftschacht, Dachbodenausbau, Feuerstiege) wurden die dafür notwendigen Bauarbeiten bzw. Bodeneingriffe zunächst ohne archäologische Betreuung durchgeführt. Nach Kenntnisnahme durch das Bundesdenkmalamt erfolgte am 01.02.23 eine Dokumentation der weitgehend bereits freigelegten Befunde sowie ein Absuchen der beiseite geräumten Aushubhaufen. Am 04.04.23 wurden außerdem Grabungsarbeiten für Nutzflächen bzw. einen Sickerschacht unmittelbar nordwestlich bzw. westlich des Schlosses archäologisch betreut.

Geschichte und Topographie

Schloss Saalhof liegt auf einer Schwemmterrasse der Saalach etwa 4 km nördlich von Zell am See und unmittelbar östlich der Pinzgauer Straße (B 311) in der Maishofener Katastralgemeinde Atzing. Der viergeschossige Bau mit quadratischer Grundfläche, Ecktürmchen und einem mächtigen Walmdach ist vom Erscheinungsbild ein charakteristischer Salzburger Ansitz. Eine „Salburg“ wird bereits spätestens im 13. Jh. erwähnt, allerdings ist unklar, ob sich diese Nennung auf den heutigen Standort bezieht, da eine Wehranlage in geschützter Höhenlage wahrscheinlicher erscheint. Die erste urkundlich gesicherte Nachricht bezieht sich auf Oswald Eisenstang, der 1423 als Besitzer eines „Gut zu Saal“ genannt wird. 1606 wird das Schloss in seine heutige bauliche Form erbaut, wovon eine Marmortafel oberhalb des östlichen Eingangs erinnert. In den 70er Jahren wurden die Wirtschaftsgebäude abgerissen und durch neue Stallgebäude ersetzt. 2004 bis 2010 wurde das Schloss umfangreich renoviert. Im Zuge dieser Arbeiten wurden ältere Fundamente und Mauerteile an der Nord- und Ostseite des Gebäudes beobachtet, allerdings, mangels archäologischer Betreuung, nicht dokumentiert, sodass keine gesicherten Aussagen zu einem Vorgängerbau möglich sind.

Marmortafel zur Erinnerung an die (Neu-) errichtung von 1606 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (10 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse

Im Erdgeschoß des Schlosses, unweit des westlichen Eingangs, wurde eine **Liftgrube (= TS 1**; L. 1,95 m, Br. 2,45 m, Tiefe: 1,07 m) ohne arch. Betreuung ausgehoben. Nach Bekanntwerden der Umbauarbeiten wurden die Profile der Liftgrube dokumentiert und der im Außenbereich des Schlosses gelagerte Aushub durchsucht. Es konnte folgender Schichtaufbau dokumentiert werden: Unter dem rezenten Estrich (SE 1) wurde zunächst eine 0,15-0,40 m mächtige, eng geschlichtete Steinpackung (SE 3) aus größeren Geschiebeblöcken sowie Bruchsteinen (Steingröße etwa 20-25 x 25-27cm) angetroffen, die mit ihrer Unterkante an den Fundamentvorsprung der nördlichen Zwischenmauer (SE 2) anschließt. Diese Steinpackung, die vermutlich einer Stabilisierung des Untegrundes diente bzw. eine Enwässerung begünstigen sollte, überschneidet sich auf einer Breite von etwa 5 cm mit dem etwa 2 cm starken weißen bzw. gelblichweißen historischen Putz, der bis 0,17 m unter dem rezenten Fußboden hinabreicht. Die Südseite der Liftgrube bildet die Zwischenmauer des Schlosses. Diese wurde aus Kalkbruchsteinen (Dm. 0,2-0,3 m) sowie aus Rollsteinen (Dm. 0,10-0,15 m) unter Verwendung eines sehr festen, weißen bzw. hellgrauen, kalkigen Mörtels errichtet und wies in einer Tiefe von 0,40-0,42 m unter der Grabungsoberkante (im folgenden GOK) einen 0,10-0,15 m breiten Fundamentvorsprung auf. Unmittelbar darunter konnte eine 0,30-0,45 m starke Schwemmschicht (SE 4), die aus fein gebänderten, hellgrün bis braunen Lehmschichten sowie grauen bis graugrünen Sandschichten aufgebaut war und auch etwas Ziegelbruch enthielt, dokumentiert werden. Diese überlagerte eine dunkelbraune, nahezu steinfreie, holzkohlehältige, humose Kulturschicht (SE 5), aus der ein Ziegelfragment sowie kleine Fragmente verziegelten Lehms (?) geborgen wurden. Diese Strate wies im Westen und Norden eine Mächtigkeit von etwa 15-18 cm auf und fiel nach NO und O auf lediglich 2 cm ab. Eine Durchsuchung des auf dem Gelände des Schlosses deponierten Aushubmaterials erbrachte lediglich einige Keramikscherben des 15./16. Jhs, allerdings war eine gesicherte Zuweisung zu einer dieser Straten nicht mehr möglich. Die dokumentierte Kulturschicht belegt ein ursprüngliches Niveau, dass etwa 0,8 m unter der heutigen Geländeoberfläche liegt. Diese Kulturschicht saß auf einer sterilen, anstehenden (?) Schotterschicht (SE 6) auf, die mit schluffigen Sand durchmengt war und bis zur Unterkante der Liftgrube reichte (1,07 m unter GOK, 720,25 m über Adria).

Im 1. Obergeschoß (Raum 01.01) wurde als Vorbereitung für die Anlage des Liftschachtes eine ca. 2 x 2,5 m große Öffnung entlang der südlichen Zwischenwand angelegt und die Gewölbebeschüttung entfernt. Diese bestand aus stark steinhaltigem, hellgrauem Sand. Das Gewölbe selbst wurde aus lagig gebrochenen Bruchsteinen (Kalkstein?) errichtet (Gewölbestärke: 28 cm, Tiefe des Gewölbetrichters: 0,7 m). Sowohl darunter (Erdgeschoß) als auch im 1. Obergeschoß ist ein Stichkappengewölbe ausgeführt. Dieses weist an den Graten übermalte Putzrippen mit Rosetten an den Spitzen, an den Wänden am Ansatz des Stichkappengewölbes einen Stuckdekor aus hängenden Trapezen auf. Entlang der Südwand – zwischen zwei Türdurchgängen – befindet sich ein Kaminschlauch mit Heizöffnung (eventuell für einen Hinterladerkachelofen).

Raum 1. OG (Liftdurchbruch), Gewölbekappe (Foto: U. Hampel, Fa. ARDIG)

Im nördlich anschließenden **Raum (01.02)** war die Verschalung für einen Treppenbau (Fluchtstiege) bereits hergestellt worden. Im Schnitt für die Türöffnung sowie entlang der Westwand konnte der Maueraufbau der westlichen Außenmauer dokumentiert werden. Diese wurde aus großen Kalk- und Schieferbruchsteinen (?) errichtet, mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickelt und (möglicherweise) als Schalenmauerwerk ausgeführt. Aus der Gewölbebeschüttung, die aus Steinschutt (kleinteilige Bruchsteine), kleinen Geschieben sowie hellgrauem Sand bestand, konnten keine weiteren Funde geborgen werden. Allerdings war teilweise bereits eine relativ moderne Beschüttung eingebracht worden.

Raum 1.02 mit Blick auf die westliche Außenmauer (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Im 2. Obergecshoß **(Raum 2.01)** war die Gewölbebeschüttung für die Anlage eines Liftschachtes ebenfalls auf einer Fläche von etwa 2 x 2,5 m bis zur Gewölbeoberkante entfernt worden. Das Gewölbe zeigte den gleichen Aufbau (lagig gebrochene Bruchsteine (Kalkstein?) wie im 1. Obergeschoß und war hier 0,24 m stark (ergrabene Tiefe: etwa 0,5 m). Aus der seitlich gelagerten Gewölbebeschüttung konnten zwei Münzen aus der 1. H. des 16. Jhs. geborgen werden. Eine weitere Münze (Pfennig des 15. Jhs.) wurde in der östlichen Wandung, in einer Tiefe von 0,3 m unter dem Fußboden, noch in situ entdeckt. Ein größeres Fragment einer gotischen Schüsselkachel sowie etwas Buntmetall (Schmelzstück und eine Nestelhülle?) ergänzen den Fundbestand und datieren ebenfalls in das 15.-16. Jh. Diese Funde dürften im Zuge der Errichtung der Gewölbe mit der Beschüttung eingebracht worden sein und geben möglicherweise ein indirektes Zeugnis eines hier situierten Vorgängerbaus ab. Nach Aussage der Grundbesitzer wurden im Zuge der umfangreichen Sanierungen 2004-2010 im Norden und Osten des bestehenden Schlosses Grundmauern eines Vorgängerbaus entdeckt, die allerdings, da ohne begleitende Archäologie, nicht dokumentiert wurden.

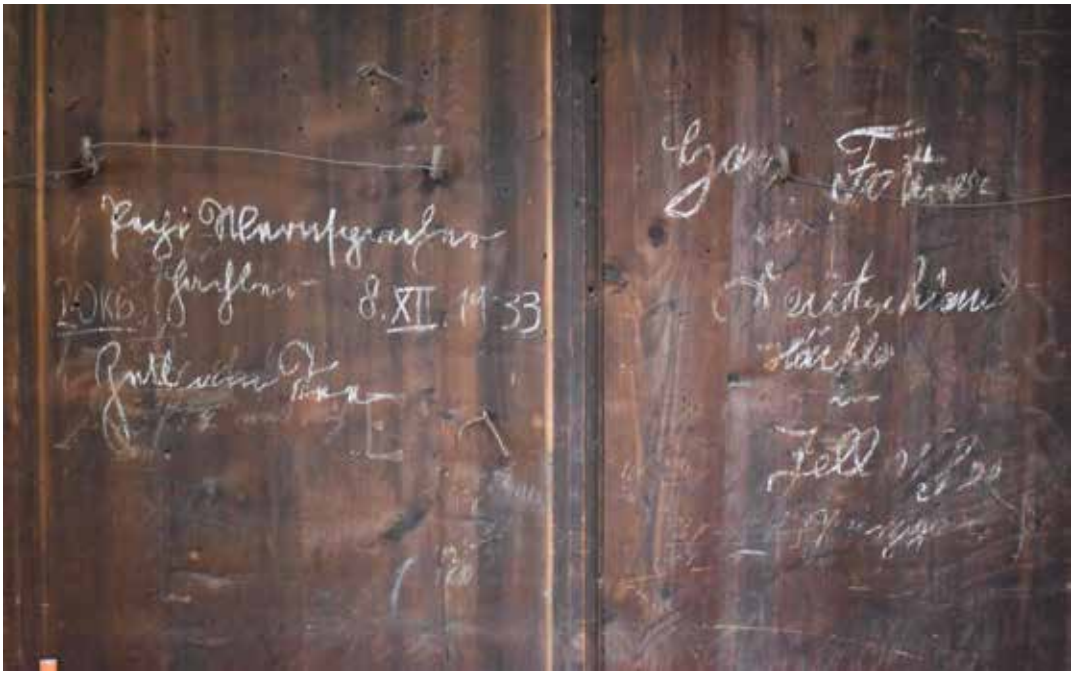
Liftgrube im 2. OG (Raum: 2.01) (Foto: U. Hampel, Fa. ARDIG)

Im **Raum 2.02** war für die Anlage einer Fluchtstiege der Holzboden entfernt worden. Im Zuge der Bodenöffnung wurde eine dünne Staubschicht beiseite geräumt, aus der Knöpfe und ein Gewandaufnäher (?) geborgen wurden. Deckenkonstruktion: überfachte Tramdecke (O-W Tram mit einer Breite von 25-30 cm, an der Oberkante rechteckige Nut, daran wurden die Bretter mit Holzkeilen befestigt).

Im **Dachgeschoß** waren die „Beschüttungen“ aus dem mittleren und südlichen Teil bereits entfernt und auf dem Gelände des Schlosses gelagert worden. Aus dem Aushub wurde Fundmaterial des 18.-20. Jhs. geborgen (Münzen und Kleinfunde). Lediglich der nördliche Teil des Dachgeschoßes konnte nach Entfernen des Bretterbodens dokumentiert werden. Zwischen den einzelnen Tramlagen befand sich, unter einer Schicht aus Sägespänen, eine dünne Mörtelestrichlage. An der angrenzenden südlichen Zwischenwand, die aus Holzbrettern bestand, waren noch

Kreidenotizen mit Namensnennungen, die aus den 1930er Jahren stammen, kenntlich.

Dachgeschoss, nördlicher Teil, Blick nach W (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)



Kreidenotizen, datiert 08.12.1933, Südwand des nördlichen Teils vom Dachgeschoss (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Außenbereich des Schlosses

Unmittelbar nordwestlich bzw. westlich des Schlosses wurden im Vorfeld der Anlage von Nutzflächen bzw. eines Sickerschachtes 3 Schnitte (S 1-S 3) angelegt. Schnitt 1 (ca. 16,6 x 7,6 m) wurde für die Einbringung eines modernen Unterbaus bis auf etwa 0,7 m abgetieft. Südlich daran anschließend war für die Anlage eines Treppenfundamentes eine 2,0 x 1,5 m große Bodenöffnung notwendig, die etwa 1,0 m tief war. Anschließend wurde vom westlichen Schlosseingang eine Künette (L. 9,5 m, Br. 0,75 m, Tiefe: 0,3 bis 0,6 m) die in einem Sickerschacht mündete (3,0 x 3,6 m, betreute Tiefe: 1,5 m) gegraben.

In allen Schnitten wurde der gleiche Schichtaufbau dokumentiert: Zunächst wurde eine erdige, humose Planierung, wechselnder Stärke (S 1: bis 0,7 m, S 2-S 3: etwa 0,2 m) angetroffen, die insbesondere in S 1 stark mit rezentem Bauschutt bzw. Frostkoffer sowie Schrott durchsetzt war. Darunter folgte ein lehmiger, hellbrauner Zwischenboden, der nach Norden stark abfällt. Die Oberkante lag in S 2 lediglich 0,2 m unter der Geländeoberfläche und fiel nach Norden in S 1 auf etwa 0,7 m ab. Dieser Zwischenboden enthielt an der Oberfläche noch Metallfunde des 17.-19. Jhs. sowie etwas Ziegelbruch. Die Unterkante dieser Strate wurde lediglich im Sickerschicht (S 3) erfasst. Diese wies eine Mächtigkeit von etwa 0,6 m auf. Der sterile Schotterboden (SE 9) wurde ebenfalls lediglich in S 3 in einer Tiefe von 0,75 m unter GOK (720,25 m über Adria erreicht). In allen Schnitten konnte zwar ein Fundniederschlag des 17.-.19. Jhs beobachtet werden, der Münzen, diverse Buntmetallobjekte sowie etwa Keramik umfasste, allerdings konnten keine baulichen Strukturen bzw. Befunde freigelegt werden.

Außenbereich, westlich des Schlosses, Schnitt 3 (Künette und Sickerschacht) (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Fundmaterial

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen konnten 17 Fundmünzen des 15. bis 20. Jhs., diverse Buntmetall- und Eisenobjekte sowie Keramik- und Ofenkachelscherben geborgen werden. In der Gewölbeaufschüttung des Raumes 02.01 wurden 3 Münzen gefunden. Die älteste Fundmünze ist ein Pfennig aus der Münzstätte Ingolstadt, der unter den bayerischen Herzögen Stephan III. (1375-1413) und Ludwig VII.(1413-1443) geprägt wurde. Münzen der bayerischen Herzöge waren bereits seit dem 12. Jh. im Land Salzburg weit verbreitet. Besonders zahlreich treten diese während des gesamten Spätmittelalters auf. Die beiden anderen Gepräge stammen aus der 1. Hälfte des 16. Jhs. Ein „Vierer“ wurde unter Erzherzog Maximilian I. (1490/93 – 1519) in Lienz gemünzt und bildete eine beliebte Münzsorte im Kleingeldbereich mit einem weiten Umlaufgebiet. Lediglich eine Münze stammt aus dem Erbistum Salzburg selbst, ein 2-Pfennigstück (Zweier) des Herzogs Ernst von Bayern (1540-1554). Weitere, allerdings jüngere Münzfunde konnten auch aus dem Aushub, der aus der Beschüttung des Dachbodens stammt, geborgen werden. Neben einem Hellerstück des österreichischen Kaiserrreiches sind verschiedene Groschenexemplare der unmittelbaren Nachkriegszeit vertreten. Im Außenbereich des Schlosses konnten weitere 10 Fundmünzen geborgen werden, die vom 17.-20. Jh. datieren, hervorzuheben ist ein Halbbatzen (2 Kreuzer) aus der Reichsstadt Augsburg, der 1624 geprägt wurde.

Münzfunde: Kurzzitate

Datum Fundnr.	***Prägestand***	***Prägeherr Nominal***	***Präge-Zeit***	***Zitat (Lit.)***	***Dm./Gew.***
01.02.23 02.01/1	Bayern-Ingolstadt	Stephan III. (1375-1413) und Ludwig VII.(1413-1443), Pfennig	1406 bis 1413	Emmerig BI 6.1	15 mm 0,39 Gramm
01.02.23 02.01/1	Haus Habsburg	Maximilian I. (1490/93 – 1519) Vierer	1508 bis 1510	Hahn 2011, S. 25, Nr. 47b	15 mm 0,40 Gramm
01.02.23 02.01/1	Salzburg	Ernst v. Bayern (1540-1554) Zweier (2 Pfennig)	1550	Zöttl 417	15 mm 0,61 Gramm
04.04.23 8/5	Bayern	Karl Theodor (1777 – 1799) 1 Pfennig	1796		17 mm 0,60 Gramm
04.04.23 8/5	Bayern	Maximilian IV. Joseph (1799-1825), 1 Pfennig	1825		17 mm 0,93 Gramm
04.04.23 7/6	Bayern	Ludwig I. (1825-1848) 1 Pfennig	1840		16 mm 0,95 Gramm
04.04.23 8/5	Augsburg	Stadt Augsburg 2 Kreuzer	1624		19/20 mm 0.91 Gramm
04.04.23 7/7	Hessen-Kassel	Kurfürst Wilhelm II. (1822-1831) 1 Heller	1822		18 mm 1,73 Gramm
01.02.23 DG 1/3	Österreich	I. Republik 1 Heller	1911	Frühwald 2047	17 mm 1,59 Gramm
01.02.23 DG 1/3	Österreich	II. Republik 10 Groschen	1948	-	21 mm 3,46 Gramm
01.02.23 DG 1/3	Österreich	II. Republik 5 Groschen	1953	-	19 mm 2,54 Gramm
01.02.23 DG 1/3	Österreich	II. Republik 50 Groschen	1963	-	20 mm 3,09 Gramm
04.04.23 7/6	Deutschland	Weimarer Republik 10 Reichspfennig	1925		21 mm 4,05 Gramm
04.04.23 7/6	Deutschland	III. Reich 50 Reichspfennig	1939		23 mm 1,37 Gramm
04.04.23 7/6	Deutschland	III. Reich 10 Reichspfennig	1940		21 mm 3,07 Gramm
04.04.23 8/5	Deutschland	III. Reich 5 Reichspfennig	1941		19 mm 2,30 Gramm
04.04.23 7/6	Deutschland	III. Reich 1 Reichspfennig	1941		17 mm 1,45 Gramm

Katalog Münzen (Auswahl)

Herzogtum Bayern-Ingolstadt

Stephan III. (1375-1413) und Ludwig VII. (1413-1443)
Pfennig; Münzstätte: Ingolstadt; Prägezeitraum: 1406-1413, Lit: Emmerig: BI 6.1
Vs: Die Buchstaben SL (Majuskeln), unter den Buchstaben Beizeichen Punkt.
Rs: Steigender Panther nach links.

Haus Habsburg

Maximilian I. (1490/93-1519)
Vierer (ohne Jahr), Prägezeitraum: 1508-1510, Münzstätte: Lienz, Lit: Hahn 2011, S. 25 nr. 47b.
Vs: +ARCHIDVCIS, Bindenschild im Linienkreis.
Rs: +COMES (Kleeblatt) GORICIE, Görzer Wappenschild im Linienkreis.

Erzbistum Salzburg

Ernst Herzog (Prinz) von Bayern (1540-1554)
2 Pfennige (Zweier) 1550, Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl 417
Einseitig: Im Dreipass die drei Wappen, oben Stift, unten links der bayerische Löwe, rechts die Wecken, unterhalb vierstellige Jahreszahl.

Kaisertum Österreich (1806 – 1918)

Franz Joseph I. (1848-1916)
1 Heller 1911
Vs: Wertzahl 1 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Reichsstadt Augsburg

2 Kreuzer 1624, Mümzstätte Augsburg.
Vs.: AVGVSTA. VIN – DELICORVM. Pyr auf Postament, seitlich geteilte Jahreszahl.
Rs.: FERDINANDVS. II. ROM: IMP: S: AV. Doppeladler mit Reichsapfel auf Brust, darin Wertzahl: 2.

Unter den Metallfunden sind eine Buchschließe (17.-18. Jh.), mehrere Knöpfe, eine halbe Schelle sowie diverse Schmelzstücke und Bleche vertreten. Das keramische Fundmaterial enthält neben Topfscherben des 16.-19. Jhs. auch zwei Fragmente von Schüsselkacheln (15./16.Jh.) sowie weitere Kachelfragmente des 17.-19. Jhs.

Buchschließe (17./18. Jh.)

Fragment einer Ofenkachel (15./16. Jh.)

Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

Autor:

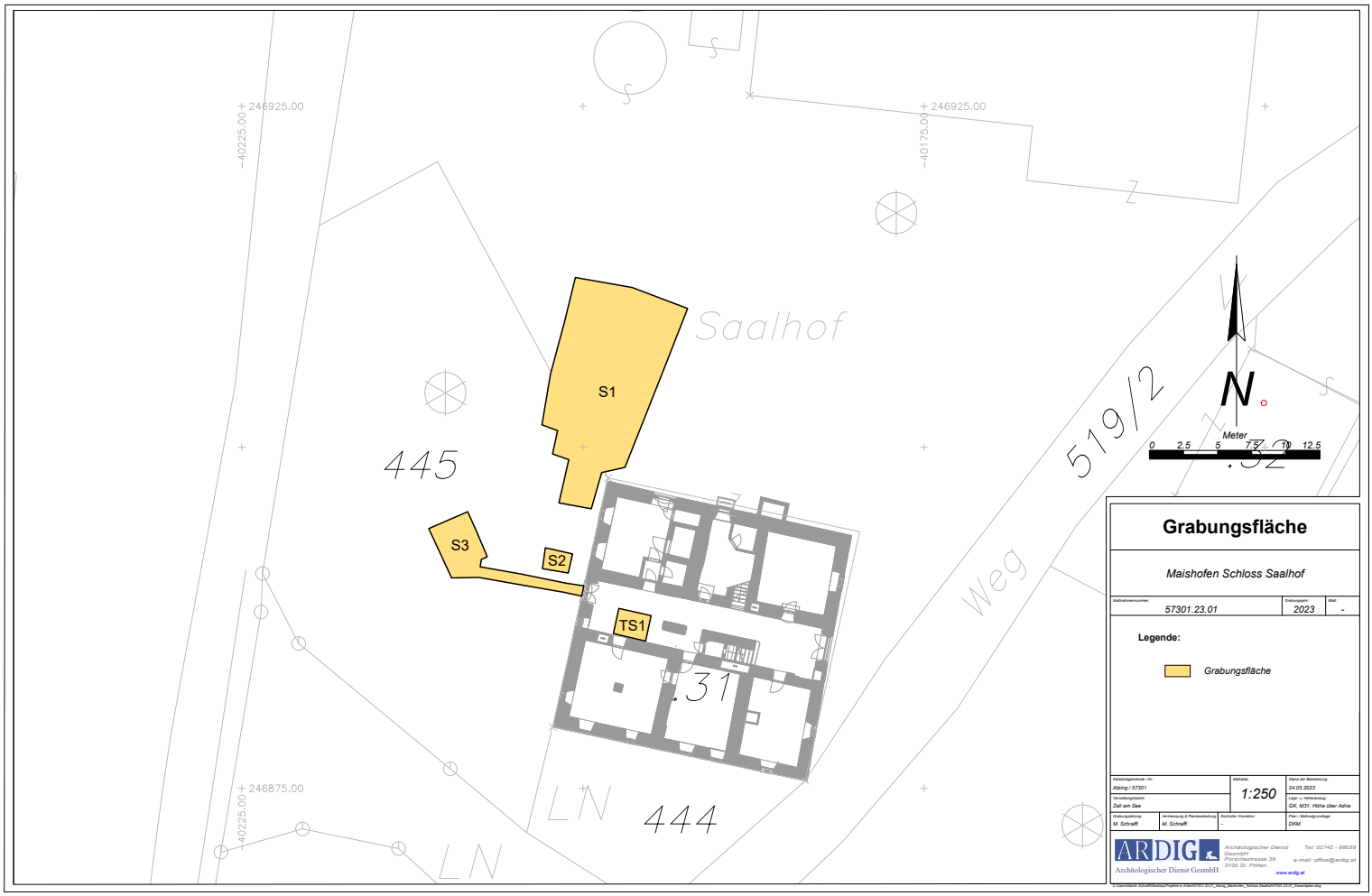
Mag. Antonio Tadić

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: a.tadic@ardig.at


246925.00
40225.00
246925.00
40175.00
Saalhof
S1
445
S3
S2
TS1
.31
519/2
.32
Weg
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
246875.00
40225.00
LN
444
LN
Grabungsfläche
Maishofen Schloss Saalhof
57301.23.01
2023
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastergemeinde / Nr.:
Abtring / 57301
Maßstab:
1:250
Stand der Bearbeitung:
24.05.2023
Verwaltungsbezirk:
Zell am See
Lage u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
M. Schraiff
Vermessung & Plankoordinierung:
M. Schraiff
Kontrolle / Korrektur:
Pläne / Bebauungsunterlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung
Bad Hofgastein
Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

Antonio Tadić

Bundesland: Salzburg

VB/PB: St. Johann im Pongau

KG: Bad Hofgastein

MG: Bad Hofgastein

Mnr.: 55002.23.01

Gst. Nr.: 678

Anlass der Maßnahme: Verlegung von Elektroleitungen und Fußbodenheizung

Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl, MA

Dauer der Maßnahme: 24.04.23

Zeitstellung/Befunde: Mittelalter; Neuzeit | Sakral

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge der Sanierung der Pfarrkirche von Bad Hofgastein (Gst. Nr.: 678) wurden im Jahr 2022 umfangreiche Grabungsarbeiten durchgeführt, die zahlreiche Baubefunde, mittelalterliche Bestattungen sowie Kleinfunde erbrachten (Maßnahme: 55002.22.01). Von besonderer Bedeutung war die Entdeckung ausgedehnter Fundamentreste einer romanischen (?) Vorgängerkirche, die sich vermutlich zu einem Dreiapsidenbau ergänzen lassen. 2023 erforderte der weitere Ausbau einer Fußbodenheizung in der SW-Ecke der Pfarrkirche abschließende (kleinflächige) Grabungsarbeiten, die ebenfalls zahlreiche Baubefunde wie die Reste zweier Estrichböden, Unterbauten für einen Altar und einen Stiegenaufgang sowie einen weiteren Fundamentabschnitt der südlichen Langhauswand der Vorgängerkirche erbrachten. Die neuen Befunde erlauben nun eine hypothetische Rekonstruktion des postulierten Dreiapsidenbaus, der insgesamt etwa 29,00 m lang und 13,00 m breit war. Im Zuge der diesjährigen Untersuchung am 24.04.2023 wurden wiederum zahlreiche Kleinfunde, insbesondere Münzen und Kleindevotionalien gefunden. Die mehr als 60 Fundmünzen datieren vom 13. bis zum 20. Jh. und bilden zusammen mit den über 450 Geprägen, die bereits 2022 geborgen wurden, einen der größten Fundmünzenensembles aus Kirchengrabungen Österreichs. Die Münzen liefern neue Erkenntnisse zum regionalen Geldumlauf, der auch ungewöhnliche fremde Prägungen umfasst, etwa einen Denier aus der Grafschaft Elsaß (Jean I, 1346-1390?). Unter den sonstigen Kleinfunden sind insbesondere größere Teile eines reich verzierten Gliedergürtels, der vermutlich in das 16.-17. Jh. datiert, erwähnenswert.

Anlass und Durchführungszeitraum

In Fortsetzung der Sanierungsarbeiten des Jahres 2022 (Maßnahme: 55002.22.01) wurde am 24.04.2023 für die Errichtung einer Fußbodenheizung im SW-Bereich der Pfarrkirche ein weiterer Bodenabtrag - bis zu einer Grabungstiefe von 0,40 m unter dem Bestandsboden - vorgenommen und archäologisch betreut.

Geschichte und Topographie

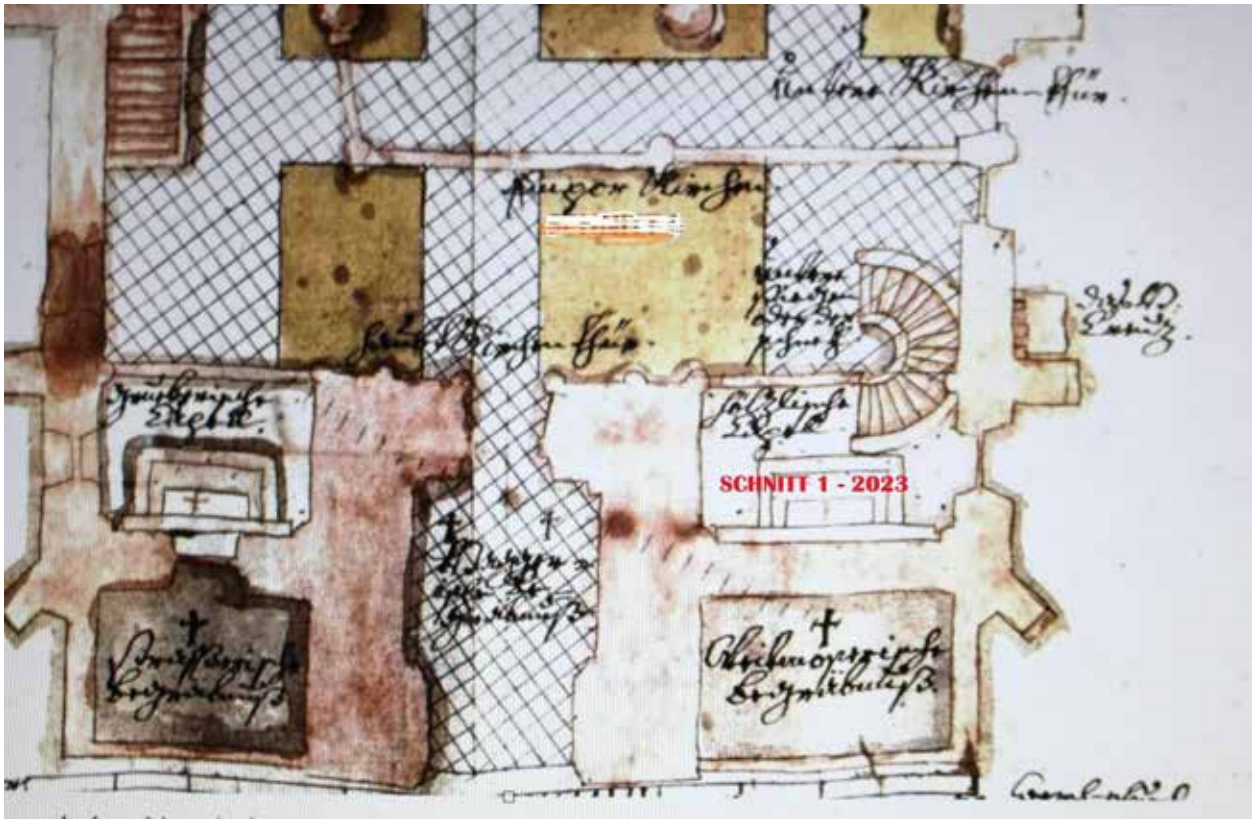
Die Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt befindet sich im Ortszentrum der Marktgemeinde Bad Hofgastein, die etwa in der Mitte des Gasteinertales liegt. Durch das Tal ging eine seit der Urgeschichte bezeugte, wichtige N-S Verbindung über die Alpen mit den Passübergängen am Mallnitzer Tauern sowie Korntauern. Die erste urkundliche Erwähnung einer Kirche stammt aus dem Jahr 1023. Eine Gasteiner Chronik aus dem Jahr 1540 erwähnt, dass bereits im Jahr 894 eine Kirche existiert haben soll. Der bestehende, dreischiffige spätgotische Bau wurde 1498–1507 errichtet. Von der romanischen Kirche hat sich lediglich der Unterbau des Turmes erhalten. Die heutige barocke Ausgestaltung (Hochaltar) stammt aus der 1. Hälfte des 18. Jhs.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde manuell durchgeführt. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung). Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600. Zur Erstellung der Dateien wurde Open Office bzw. Microsoft Word verwendet, abgespeichert wurden sie als Word 97-2003 Dokumente. Verwendet wurde außerdem eine XP DEUS bzw DEUS II Metallsonde mit Hochfrequenzspulen 22,5 cm (DOPPEL-D-rund) sowie 24x13 cm (elliptisch), das Suchprogramm wurde manuell den Parametern der lokalen Gegebenheiten vor Ort angepasst.

Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse

Für die Baumaßnahme in der SW-Ecke der Pfarrkirche **(Schnitt 1)** wurde der bestehende Holzfußboden (SE 1) bereits im Vorfeld abgebaut. Unter archäologischer Begleitung wurde anschließend das Erdreich bis auf die für die Bauarbeiten erforderliche Tiefe (0,40 m unter der Grabungsoberkante, im folgenden GOK) händisch abgetragen. Direkt unter dem Bestandsfußboden wurde zunächst eine graubraune, erdig-sandige Planierschicht (SE 2) angetroffen, die sich allerdings sehr inhomogen (mit „kiesigen“ Bereichen) präsentierte und bis zur Grabungsunterkante (858,54 m über Adria) reichte. Eine weitere stratigraphische Differenzierung dieser Strate war nicht möglich, obwohl im zentralen Bereich des Schnittes der verbliebene Rest eines festgetretenen Laufhorizontes (SE 4) dokumentiert werden konnte (858,62 m über Adria). Aus dieser Planierschicht wurden zahlreiche Münzfunde geborgen, die vom 13. Jh. bis zum 20. Jh. datieren und als Verlustfunde ehemaliger Kirchgänger interpretiert werden können.



SW-Ecke der Pfarrkirche nach dem historischen Grundrissplan aus dem Jahr 1758 (I. C. Hagger) mit Eintragung des im Jahre 2023 ergrabenen Schnittes

Direkt an die westliche Kirchenmauer angrenzend, wurde ein aus weißen Marmorplatten errichteter Unterbau für einen Altar (SE 3), dessen Abdrücke auch an der aufgehenden Mauer erkennbar sind, dokumentiert. Die unregelmäßigen, annähernd rechteckigen Marmorplatten (Größe bis 0,25 x 0,70 m) wurden teilweise mit einem grauweißen Mörtel verfugt. Die Oberkante (858,91 m über Adria) lag in einer Ebene mit dem Bestandsfußboden. Der etwa 1,70 x 2,15 m große Unterbau musste für die erforderlichen Baumaßnahmen abgetragen werden. Direkt unterhalb der Platten konnten einige Münzfunde geborgen werden. Die jüngste Prägung, ein bayrischer Kreuzer aus dem Jahre 1800 gibt einen terminus post quem für die Errichtung des Unterbaus. Im Zuge der archäologischen Untersuchungen des Jahres 2022 konnten im Langhaus der Kirche identische weiße Marmorplatten dokumentiert werden, die als Fußbodenbelag auf einer größeren Fläche noch in situ erhalten waren und aufgrund stratigraphischer Überlegungen möglicherweise in die spätgotische Zeit datieren (SE 31 bzw. 40 in Maßnahme: 55002.22.01). Die nun unterhalb des Altarunterbaus geborgenen Münzfunde geben einen Hinweis darauf, dass der aus weißen Marmorplatten bestehende ältere Kirchenfußboden im Zuge späterer baulicher Adaptierungen wiederverwendet wurde.

Altarunterbau (SE 3) aus weißen Marmorplatten (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Entlang der Westwand der Kirche konnte, etwa 0,38 m unter der GOK bzw. dem Bestandsfußboden, ein lediglich 12-26 cm breiter Rest eines Mörtelestrichbodens (SE 5) dokumentiert werden. Der sehr feste, kieselige, weißgraue Estrich wies eine Stärke von 12-13 cm auf und hatte keinen weiteren Unterbau, sondern ruhte wiederum auf der (nicht näher stratifizierbaren) Planierschicht SE 2 auf. Darunter folgte eine deutlich abweichende, weißgraue Planierschicht, die größere Steine und viele Mörtelbrocken enthielt (SE 6). Diese konnte allerdings lediglich ausschnittsweise in einer kleinen „Testsondage“ in der NW-Ecke sowie an der Südseite des Schnittes erfasst werden. In der restlichen Fläche dürfte diese Strate bereits (knapp) unterhalb der für die Baumaßnahmen erforderlichen Grabungstiefe liegen.

Schichtaufbau in der NW-Ecke des Schnittes. Unterhalb des Altarunterbaus (SE 3, am linken Bildrand) hat sich der Rest eines Mörtelestrichs (SE 5) erhalten, darunter die Planierschichten SE 2 und SE 6 (Foto M. Schraffl, Fa. ARDIG)

An der Nordseite des aufgehenden Mauerwerks der bestehenden spätgotischen Kirche (SE 7) konnten zwei unterschiedliche Wandverputze beobachtet werden. Ein weißgrauer Wandverputz läuft bis zur Oberkante von Planierschicht SE 6. Diese diente offenbar als Unterbau für einen bereits restlos entfernten Boden. Auf diesem Verputz sind außerdem Spuren des nur noch als schmaler Streifen an der westlichen Kirchenmauer erhaltenen Estrichbodens (SE 5) sichtbar. Nach Abbruch dieses Bodens wurde das Niveau mit der Planierschicht SE 2 erhöht und die Kirchenwände neu verputzt, da der gegenwärtige, im heutigen Erscheinungsbild grau wirkende Wandverputz bis zur Oberkante des Altarunterbaus (SE 3) bzw. des Bestandsfußbodens reicht.

Im Abstand von etwa 1,33 m von der südlichen Langhauswand der bestehenden Kirche wurde eine annähernd O-W verlaufende Mauer (SE 10) freigelegt, die aus Schiefer und Gneisbruchsteinen (Größe bis 0,35 x 0,50 m) unter Verwendung eines beigen, sandigen Mörtels, errichtet wurde (ergrabene L. 1,40 m; Br. 0,75 m). Auf der nördlichen Seite dieses - bis zu einer Höhe von 0,16 m erhaltenen - Mauerabschnittes konnten etwa 2 cm starke, weiße Verputzreste dokumentiert werden. Der westseitige Abschluss präsentierte sich in einem „ausgerissenen“ Zustand, was vermutlich im Zuge der Neuerrichtung der bestehenden spätgotischen Kirche geschah. Der weitere Verlauf nach Osten hin konnte nicht verfolgt werden, da er außerhalb der arch. Maßnahmenfläche lag. Eine Zusammenschau mit den im Jahr 2022 ergrabenen älteren Bauresten brachte die Gewissheit, dass dieses Mauerstück die westliche Fortsetzung der südlichen Langhauswand der romanischen (?) Vorgängerkirche bildet und mit den Apsidenresten, die in der Sakristei, der Geislerkapelle sowie im Presbyterium dokumentiert wurden (siehe Maßnahme 55002.22.01), zu einem Dreiapsidenbau, dessen Langhausmauern etwas abgesetzt waren, ergänzt werden kann. Das neu dokumentierte Mauersegment erlaubt nun eine hypothetische Rekonstruktion des postulierten Dreiapsidenbaus, der, vorausgesetzt der

bestehende Kirchturm weist tatsächlich einen romanischen Unterbau auf, insgesamt etwa 29,00 m lang und 13,00 m breit war. Nördlich an diese Mauer anbindend (und damit zum Vorgängerbau gehörend), konnte die Restfläche eines festen, beigen Mörtelestrichs dokumentiert werden (SE 9), der bis zu 1 cm große Kieselsteinchen enthielt (ergrabene L: 1,30 m, erh. Br. 0,45 m). Dieser ungefähr 5 cm starke Estrich wies einen ebenfalls etwa 5 cm starken Unterbau aus kleinteiligen Bruchsteinen und Mörtel auf. Im Zwickel zwischen dieser Mauer und einer an der Südwand der bestehenden Kirche angesetzten halbplastischen Säule, die als Stütze für das Kreuzgratgewölbe dient, wurde ein unregelmäßiger Fundamentrest bzw. Unterbau (SE 11) dokumentiert, der aus Schiefer- und Gneisbruchsteinen unter Verwendung eines festen, weißen Mörtels gesetzt wurde. Dieser bis zu 0,40 m starke Unterbau setzt an die Bestandsmauern des spätgotischen Kirchenbaus (SE 7) an und überlagert teilweise das ältere Mauersegment (SE 10) der Vorgängerkirche. Dieser Befund kann am ehesten als Treppenunterbau gedeutet werden, da der historische Grundrissplan aus dem Jahr 1758 (Ausschnitt: siehe oben) an dieser Stelle eine Stiege, die vermutlich zur Empore hinaufging, abbildet.

Ein als möglicher Stufenunterbau gedeuteter Befund konnte auch an der ostseitigen Schnittgrenze dokumentiert werden. Hier wurde ein N-S verlaufender Streifen aus einlagigen Schiefer- und Gneisplatten (SE 8; L. 3,40 m, Br. 0,35-0,40 m) ergraben, der ohne erkennbaren Unterbau auf der Planierschicht SE 2 auflag. Aufgrund der sehr unregelmäßigen Oberfläche und der geringen Breite ist eine Deutung als Fußboden wohl auszuschließen.

Überblick der Befunde im SO-Bereich des Raumes: O-W verlaufendes Mauerfundament der Vorgängerkirche (SE 10), das partiell vom Pfeilerfundament bzw. Stiegenunterbau (SE 11) überbaut wird (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG).

Detailausschnitt, Mauerfundament der Vorgängerkirche (SE 10) mit nördlich anschließendem Estrichrest (SE 9), darüber die Planierstraten SE 6 und SE 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Fundmaterial

Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden zahlreiche Kleinfunde, insbesondere Münzen und Kleindevotionalien, geborgen. Die mehr als 60 Fundmünzen datieren vom 13. bis zum 20. Jh. und geben einen interessanten Aufschluss über den regionalen Geldumlauf dieser Zeit. Die mittelalterlichen Prägungen setzen mit einem Handheller aus Schwäbisch Hall ein, der vermutlich bereits im 13. Jh. geprägt wurde. Unter den Metallfunden sind insbesondere größere Teile eines reich verzierten Gliedergürtels erwähnenswert, der vermutlich in das 16.-17. Jh. datiert.

Teile eines Gliedergürtels, 16.-17. Jh. (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autor:

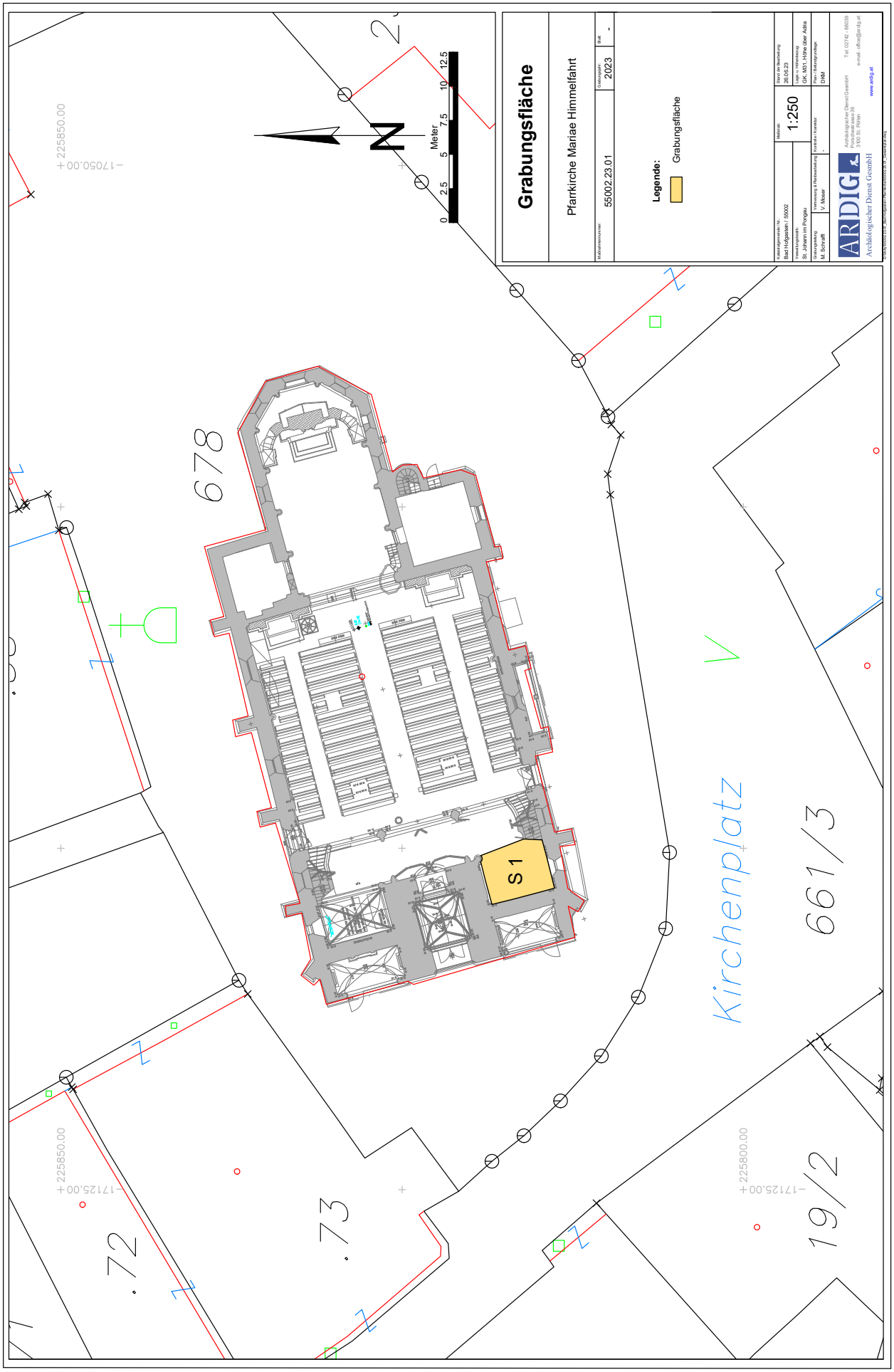
Mag. Antonio Tadić

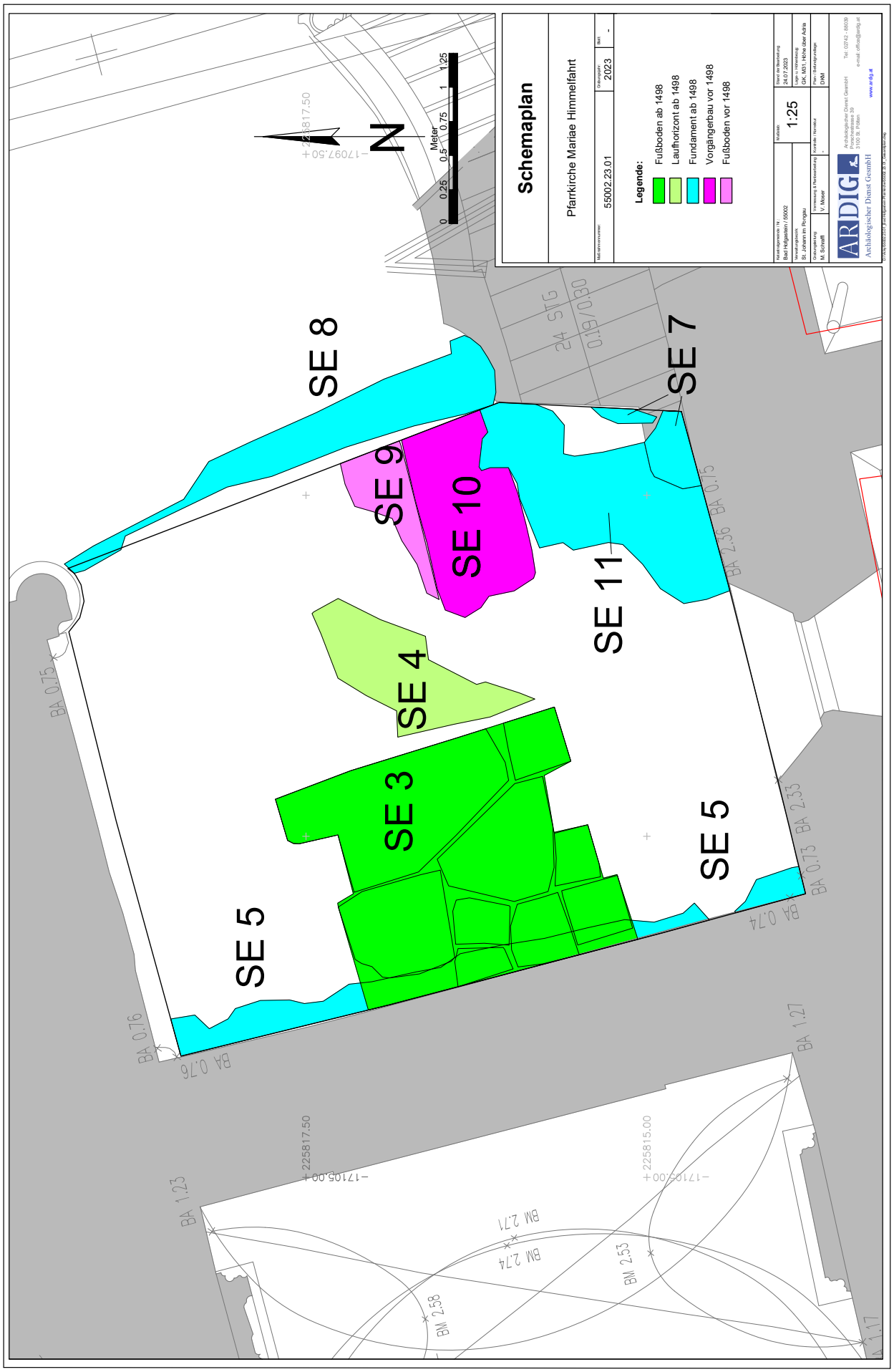
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

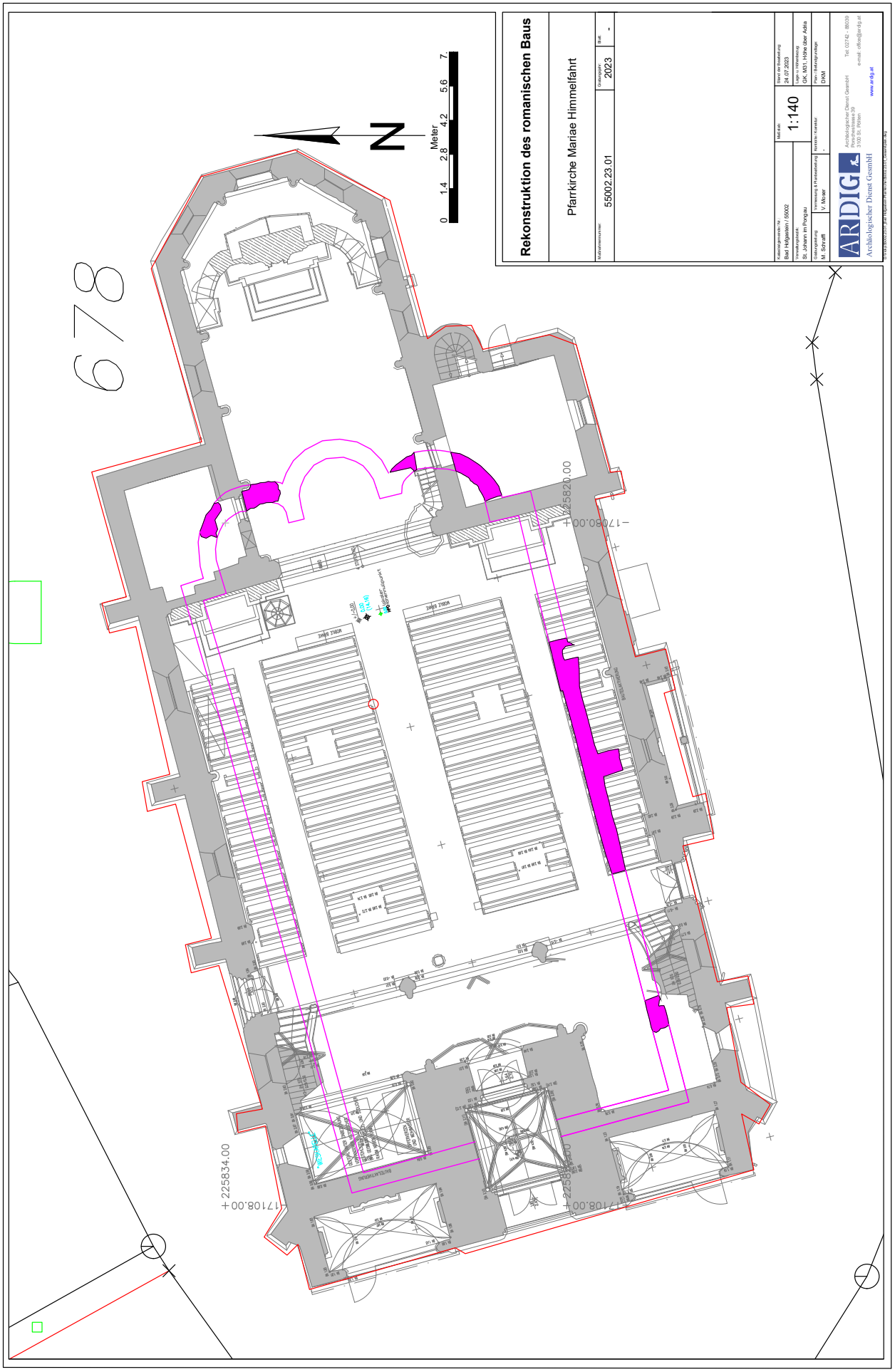
Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: a.tadic@ardig.at


Grabungsfläche
Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
Katastrophenummer:
55002.23.01
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.
Bad Hofgastein / 55002
Verwaltungsbezirk
St. Johann im Pongau
Maßstab:
1:250
Stand der Bearbeitung
26.06.23
Grundlage Vermessung
Grundlage Kartenbasis
Planverfasser:
M. Schraiß
Planverfasser:
V. Moser
Plan-Ausgangsgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Prinzersdorfer Str. 7
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
© Archäologischer Dienst Gesellschaft m.b.H. Gesellschaftsvertrag
Kirchenplatz
678
661/3
19/2
73
72
S 1
N
Meter
0
2,5
5
7,5
10
12,5
+225850.00
-17050.00
+225850.00
-17125.00
+225800.00
-17125.00


Schemaplan
Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
Maßnahmennummer:
55002.23.01
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Fußboden ab 1498
Laufhorizont ab 1498
Fundament ab 1498
Vorgängerbau vor 1498
Fußboden vor 1498
Fundortgemeinde / KG:
Bad Hofgastein / 55002
Bewertungsraum:
St. Johann im Pongau
Grabungsleitung:
M. Schnaiß
Vermessung & Bearbeitung:
V. Moser
Datum der Bearbeitung:
24.07.2023
Maßstab:
1:25
Lage u. Höhensteg:
GK, M31, Höhe über Adria
Scanale, Horizontal:
-
Plan: Bearbeitungsvorlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Proschberstraße 39
5100 Ostermiething
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
SE 8
SE 9
SE 10
SE 7
SE 11
SE 4
SE 3
SE 5
SE 5
24 STG
0.19/0.80
BA 0.75
BA 2.56
BA 0.75
BA 2.33
BA 0.73
BA 0.74
BA 1.27
BA 0.76
BA 0.76
BA 1.23
BM 2.71
BM 2.74
BM 2.53
BM 2.58
225817.50
-17097.50
225817.50
-17105.00
225815.00
-17105.00
N
Meter
0
0.25
0.5
0.75
1
1.25


Rekonstruktion des romanischen Baus
Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt
Maßnahmennummer:
55002.23.01
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Katastralgemeinde / Nr.:
Bad Hofgastein / 55002
Verwaltungsbezirk:
St. Johann im Pongau
Grabungsleitung:
M. Schrattl
Vermessung & Plankonstruktion:
V. Moser
Konstrn. Kontakt:
-
Maßstab:
1:140
Stand der Bearbeitung:
24.07.2023
Lage u. Höhensystem:
GK, M31, Höhe über Adria
Plan / Bodengrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 02742 - 86039
www.ardig.at
N
Meter
0
1.4
2.8
4.2
5.6
7
678
+225820.00
-17060.00
+225834.00
-17108.00
+225820.00
-17108.00

03. Bericht_B

Maßnahmennummer	56204_23_02
Geschäftszahl:	GZ 2023-0.426.663
Maßnahmenbezeichnung	Hallein, Salzburg, Prähistorischer Salzbergbau Georgenberg, KG Dürnberg,
Bundesland	Salzburg
Verwaltungs-/ politischer Bezirk	Hallein
Gemeinde	Stadt Hallein
Katastralgemeinde	Dürrnberg
Gst. Nr.	Grundstücke Nr. 423, 424 und 407/1
Durchführungszeitraum	10.07. bis 13.08.2023; 27.10.2023

1. Anlass der Maßnahme

Wissenschaftliche Ausgrabung im Rahmen des Projektes „Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des eisenzeitlichen Dürrnberg bei Hallein“.

Der Georgenberg gehört zu einem seit langen bekannten Fundbereich von Heidengebirge am Dürrnberg - ein erster beglaubigter Fund fällt in das Jahr 1616, als dort eine vollständige konservierte prähistorische Salzmumie geborgen wurde. Erste archäologische Prospektionsarbeiten führten seit 1991 zu der Erkenntnis, dass im Georgenberg-Vorhaupt großflächig zusammenhängende Bergbauaktivitäten auf einer Mindestlänge von 100 m zu erwarten sind, und so wird hier seit 1995 mit der Unterstützung des Bundesdenkmalamtes, der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie der Salinen Austria ein Bergwerk des 6. Jh. v. Chr. bis 3. Jh. v.Chr. großflächig erforscht. Vordringliches Ziel ist, einen vollständigen Querschnitt durch die prähistorische Abbauhalle zu erhalten. Das zu diesem Zweck angelegte Profil ist bis 2023 auf 36 m Länge und eine Gesamthöhe von 21 m angewachsen (Abb. 1).

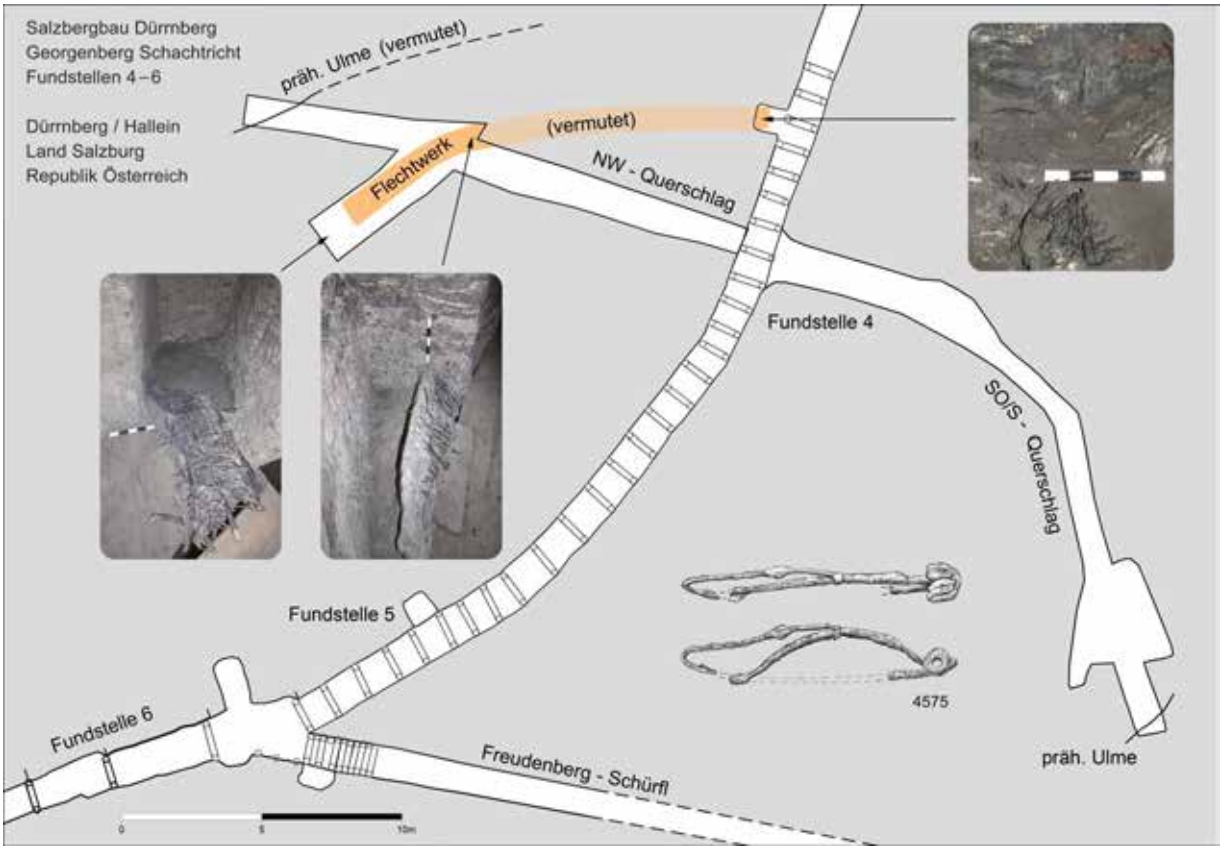


Abb. 1: Eisenzeitliches Salzbergwerk Dürrnberg, Fundstelle Georgenberg, Ausgrabungsstand 2022 mit Eintragung der Grabungsstrecken und dem rekonstruierten Verlauf der NW-Ulm (Abbauwand) und eines parallel verlaufenden Flechtwerkes, das eine Trennung von Abraumschichten ermöglichte; Vorlage: DBM/RUB, H.-J. Lauffer, G. Steffens und Th. Stöllner

Es ist schon jetzt das aussagekräftigste Querprofil zum prähistorischen Bergbau am Dürrnberg. In den vergangenen Jahren wurde nach Erreichen der nordwestlichen Ulm im Jahr 2018 am Abschluss des Profils gearbeitet und im NW-Querschlag mit der abschließenden Dokumentation begonnen. Mit Firstnachriss wurde im zentralen Teil der eisenzeitlichen Abbauhalle weiter nach der antiken Bergfeste gesucht. Bisher erkannte

Bergfesten wurden verfolgt und es wurden an vielen Stellen die Außengrenzen des Grubenbaues erreicht. Die mittlerweile großflächigen Freilegungen haben jedoch Sicherheitsbedenken der Montanbehörde West hervorgerufen, weswegen eine Abschlussphase mit Abschlussfreilegungen, Abschlussdokumentation und Wiederverfüllung des Profils beplant wurde. Dazu wurde ein Konzept ausgearbeitet. Dieses wird nun seit 2021 umgesetzt. Bei der diesjährigen Grabungskampagne im Georgenbergstollen bei Bad Dürrnberg/Hallein wurde das Hauptaugenmerk auf die weitere Dokumentation der Profile im zentralen Teil des Profils sowie die dreidimensionale Aufnahme der neu freigelegten und geputzten Teile des Profils gelegt. Zudem standen umfangreiche Arbeiten im Georgenberg Streckenverlauf an. Hier sollten Ausbau und Geleise bis Lfm. 298 (Bereich Freudenberg-Schürfl) saniert und in diesem Zug die in der Strecke sichtbare Heidengebirgseinlagerung dokumentiert werden.
2023 sollte nun das Teilprofil im zentralen Teil des Profils durch eine Erhöhung des Grabungsprofils insgesamt weiter untersucht werden, möglichst auch fertig gestellt werden.

Eine zweite Teilfundstelle wurde bereits 2021 vor dem Mundloch des Georgenberges durch ein Unwetter in einem kleinen, Richtung Kotbachgraben entwässernden Bächlein freigelegt. Zahlreiche Verzimmerungshölzer wurden in Reihe gelegt im Bachlauf entdeckt (mittelalterlich, prähistorisch?). Im Zuge der letztjährigen Grabungskampagne wurde dieser Befund erneut aufgesucht; dabei zeigt sich, dass die schon 2021 sichtbaren Hölzer weiter freigespült worden waren und zum Teil unter Bachgeröll zu liegen kamen. Daraufhin wurde eine erste notdürftige Freilegung begonnen, um zu klären, ob es sich bei den regelhaft aus dem Bachlauf und dort befindlichem verlangten Haselgebirge (Letten), um einen *in situ* Befund handeln konnte. Dies konnte 2022 bestätigt werden. Eine daraufhin vorgenommene AMS-C14-Datierung konnte erfreulicherweise dann ein frühlatènezeitliches Alter der Holzlage bestätigen (MAMS-62361; 2362±19 - cal BC 449-393 [68%]; cal BC 512-390 [95%]). Dies gab Anlass, den Befund im Zuge der Kampagne 2023 umfassender zu untersuchen, etwa um zu klären, ob an dieser Stelle mit einem prähistorischen Stollenzubau oder einen anderen bergbaulichen Befund zu rechnen war.

2. Topografie und Bodenverhältnisse

2.1. Georgenberg Hauptschachtricht: Das Grabungsprofil am Georgenberg liegt bei Lfm. 274 vom Stolleneingang des Georgenberges (Stöllner 2002/2003) und wird seit 1995 im tonigen, laistigen, regenerierten und salzreichen, kernigen Heidengebirgsschichten vorangetrieben. Der urgeschichtliche Hohlraum ist mit diesen Abbraumschichten verfüllt und vor allem an der Oberkante des Grubenbaues in Teilen verbrochen. Durch den hohen Kochsalzteil und die lange Einlagerung der Funde in den salzreichen Abraum des eisenzeitlichen Bergbaues sind die Funde bestens erhalten.

2.2. Georgenberg, „Alter Stollen“: Die als Fundstelle „Alter Stollen“ bezeichnete Fundstelle liegt auf der südlichen rechtseitigen Lehne des Kotbachgrabens und wurde durch einen kleinen Bachlauf freigelegt. Durch den Bachlauf selbst ist die Fundstelle mit Moränenschutt und Geröll überdeckt, der sich auf den bloßgelegten prähistorischen Befunden angereichert hat. Der Befund liegt aber generell unter Waldhumus und ist in graublaue, teils leicht rötliche Haldenlehme eingelagert. Eine Unterkante des anthropogen geschütteten Haldenmaterials konnte durch die räumlich begrenzte Ausgrabung nicht erfasst werden, wahrscheinlich ist die

Auflage auf altem Boden (Ah) und darunter eiszeitlich verbraunten Moränenlehm bzw. Salzton, ein Bodenfolge wie wir es im Nordosten des Hahnrainkopfes vielfältig vorfinden.

3. Technischer Bericht

3.1. Georgenberg Hauptschachtricht: Die Arbeiten im Hauptprofil des Georgenberges wurden nach ersten Sanierungsarbeiten (Bühnensanierung, Ulm- und Firstputz) mit Presslufthämmern fortgeführt. Durch Firstnachriss zwischen Lfm. 7 des NW-Querschlages bis Lfm. 3 des SO-Querschlages konnte der Hauptquerschlag um eine Höhe von durchschnittlich 1 m sowie nach NW auf der 3. Etage um 2 Lfm. erweitert werden.

Im weiteren Verlauf der Arbeiten wurden Sanierungsarbeiten entlang der Hauptstrecke ab Lfm. 290 bis 298 durchgeführt: Hier wurde der Bergdruck bereits sehr geschädigte Holzausbau entfernt und die Strecke nachgerissen. Dabei zeigte sich der nordwestliche Ulm unter einem Firstabsatz deutlich stärker nach NW verschoben (ca. 0,75 m), was auf eine ehemalige, später zugerüstete Streckenführung hinweist. Die Streckenhinterfüllung musste entfernt und abgefördert werden, um die im Heidengebirge stehende Ulme komplett dokumentieren zu können. Der SO-Ulm war hinter der Verrüstung gut freizulegen.

Abb, 2 Sanierungsarbeiten im Georgenberg-Hauptstollen bei Lfm. 290-298; Foto: DBM/RUB, Th. Stöllner

Der 8 m lange Stollenabschnitt wurde um ca. 50 cm im anstehenden Heidengebirge nachgerissen und dabei aus der oberen Heidengebirgsschicht (Schicht 4-Fst.6) auch Fundmaterial entnommen.

Alle Längsprofile wurden gegen Grabungsende mit Hilfe von SFM und durch konventionelle Fotografie und Zeichnung dokumentiert. Der Hauptquerschlag wurde darüber hinaus noch dreidimensional mit Hilfe eines Gesamt-SFM's dokumentiert. Da das Profil nur in Abschnitten geputzt und zugänglich gemacht werden kann, wurde 2023 der Bereich der 2 und 3. Etage final mit den kleinen Presslufthämmern geputzt und abschließend mit einer modernen Nikon D5500 (24 Megapixel) photogrammetrisch im SfM-Verfahren dokumentiert; dadurch konnte ein Anschluss an den NW-Querschlag erreicht werden.

Abb, 3 Georgenberg, Alter Stollen, Bachbett mit westlicher und östlicher Schnitterweiterung und Wasserhalb über dem Bachbett zu Beginn der Grabung, Foto: DBM/RUB, Phil* Grutsch.

3.2. Georgenberg „Alter Stollen“: Am Fundstellenbereich „Alter Stollen“ wurde entlang des Bachbettes eines von

Süden bergabwärts schüttenden kleinen Baches gearbeitet werden. Dazu musste das Oberflächenwasser mit Hilfe eines Wasserbassins und einer Rohrleitung über die Grabungsfläche geleitet werden (siehe Abb. 3). In Folge wurde in Falllinie des Bachbettes (das den Holzbefund 12000 bereits stark gestört hatte) eine ca. 1 m breite und drei Meter lange Erweiterung westlich und östlich der Fläche angelegt, um den Befund in der Fläche besser erfassen zu können. Es zeigt sich, dass die Holzlage in verlaugtem, graublauem Letten eingebettet war (unter 12001, über 12006). Der Befund 12000 wurde mit Hilfe zweier SfM (-1 und -2/2023) dokumentiert und zeichnerisch auf Basis des Orthofotos erfasst. Aufgrund einiger Pflöcke wurde im südlichen Bereich die Haldenschicht 12001 abgegraben und die Pflockreihe bzw, untere Holzlage 12007 mit einem weiteren SfM (SfM-3/2023) dokumentiert und von Orthofoto ausgehend zeichnerisch erfasst. Die Hölzer wurden geborgen, gereinigt und schließlich durch SfM, durch Senkrechtaufnahmen und mit zeichnerischen Schnitten dokumentiert.

4. Verlauf der Maßnahme

3.1. Georgenberg Hauptschachtricht: Die Ausgrabungen begannen mit Einrichten der Baustelle, Absichern der Fundstelle und ersten Sanierungsarbeiten im Grabungsprofil. Zugleich wurde von den Bergleuten des DBM in der ersten Woche die Streckensanierung (Georgenberg-Hauptschachtricht) sowie die Sanierung des Hauptprofils bei Fst. 4 vorangetrieben. Mit der zweiten Grabungswoche konnte die reguläre Grabung beginnen, und das nun vervollständigte Grabungsteam begann mit den Putz- und Nachrissarbeiten im SO-Querschlag und an der SO-Um zwischen Lfm. 274 und 282. Nach dem Rauben der Zimmerung zwischen Lfm. 290 und 298 wurde auch zwischen Fundstelle 6 und 5 der Firstnachriss bzw. Streckennachriss begonnen. In den letzten Grabungstagen wurden die Grabungsprofile endgeputzt und fotogrammetrisch dokumentiert. Dadurch konnten die Grabungsprofile an der Strecke sowie im Querschlag erst später Ende Oktober auf Basis der Orthofotos zeichnerisch aufgenommen und beschrieben werden.

3.2. Georgenberg „Alter Stollen“: Die Arbeiten begannen in der zweiten Woche der Dürrnberg-Grabung. In den ersten Tagen wurden die West- und die Osterweiterung angelegt und der Humus abgetragen. Entsprechend wurde die Grabungsfläche im Bachbett vorbereitet und das rezente Bachgeröll abgetragen. Zudem wurde unter der oberen Betonverrohrung (unter dem oberen Weg) ein Plastikfass als Wasserbassin installiert, um das Wasser auffangen und ableiten zu können. Danach wurden die ersten Schichtoberflächen auf die Haldenoberflächen geputzt, die Profile abgetreppt und schließlich mit dem Freilegen der Holzlagen begonnen. Nach ca. 10 Tagen konnte am 04.08. bzw. am 07.08. die beiden ersten SfM’s aufgenommen und ausgewertet werden. Eine weitere, tiefere Holzlage wurde auf der Unterkante von 12001 die Holzlage 12007 freigelegt, fotogrammetrisch und zeichnerisch dokumentiert bzw. beschrieben, nachdem die obere Holzlage 12000 geborgen worden war. Abschließend wurden die untere Holzlage geborgen und die Hölzer in den letzten Grabungstagen beschrieben und dokumentiert.

Alle Funde wurden während der Grabungskampagne sorgfältig gereinigt, beschrieben, dokumentiert (fotografisch, ggfs. mit gezeichneten Schnitten), die Feuchtfunde in Frischhaltefolie verpackt und eingelagert. Die Funde der Holzlagen 12000 und 12007 aus Georgenberg „Alter Stollen“ wurden zudem mit Hilfe der SfM Methode fotogrammetrisch dokumentiert. Die Archäobotanikerin Frau Dr. Nicole Boenke konnte die neu entdeckten Fundmaterialien verproben und archäobotanisch bearbeiten. Alle Funde sind detailliert beschrieben und in der Grabungsdatenbank erfasst worden.

5. Darstellung der SE

3.1. Georgenberg Hauptschachtricht: Neue Befunde im SO-Querschlag bzw. im Überfahrungsbau wurden auf der dritten Etage dokumentiert. Im Wesentlichen wurden die Grabungen zwischen NW-Querschlag (Lfm. 7) und dem SO-Querschlag (Lfm. 2/3) auf einer Länge von 10 Metern zwischen 803 m und 798 m durchgeführt (Abb. 4-5). Dabei wurde im NW des Grabungsareal ein Firstüberhang aus einem unverritzten Polyhalit/Anhydrit dokumentiert. Darüber konnte zwischen Lfm. 5 und 7 ein Sohlabsatz dokumentiert werden; eine darüber liegende, mögliche Firste ist noch nicht abschließend beurteilt. In diesem Areal wurde eine fundreiche Laufschicht mit tonig-kerniger (salzreicherer) Konsistenz mit einer Mächtigkeit von 20-30 cm dokumentiert. In dieser Schicht wurde u.a. ein fast vollständiger Kinderschuh geborgen (Schicht 6a) (siehe unten Abb. 9); es ist die erste Abraum-/Laufschicht in einer bis dato vor allem durch toniges Hauklein (Abraum) bzw. grobe Verbrüche geprägten Schichtkomplex 6 (Abb. 6). Für 6a kann aktuell noch keine endgültige stratigraphische Verortung vorgenommen werden. Es zeigt sich aber, dass in diesem Bereich große Firstbrüche in den Hohlraum abgelagert wurden. In den tieferen Lage wurde in Verlängerung der bereits 2021/22 dokumentierten Nische eine aufgehaldete Schichtoberfläche über Schichtkomplex 5 beobachtet; sie ist ähnlich wie Schicht 6a tonig und mit etwas salzreichem Hauklein durchmischt und bildet eine kurzzeitige Abbauphase auf der Oberkante des ebenfalls – vor allem im SO-Querschlag erfassten Verbruch- und Abbauhorizontes (bereits Stöllner 2002/2003). Der Befund, der nach dem Profilputz vor allem am NO-Profil entdeckt werden konnte, belegt, dass auf der Oberkante des mittellatènezeitlichen Verbruch- und Abbauhorizontes 5 (der auf den Schichten 4 und den Abbauschichten 2dbis im NW-Querschlag aufsitzt) eine zeitweise offene Abbaufläche bestand.

Abb. 4 Nordwestabsatz (Nische?) bei Lfm. 5-7 im NW-Querschlag, 3. Etage; Foto: DBM/RUB, Th. Stöllner

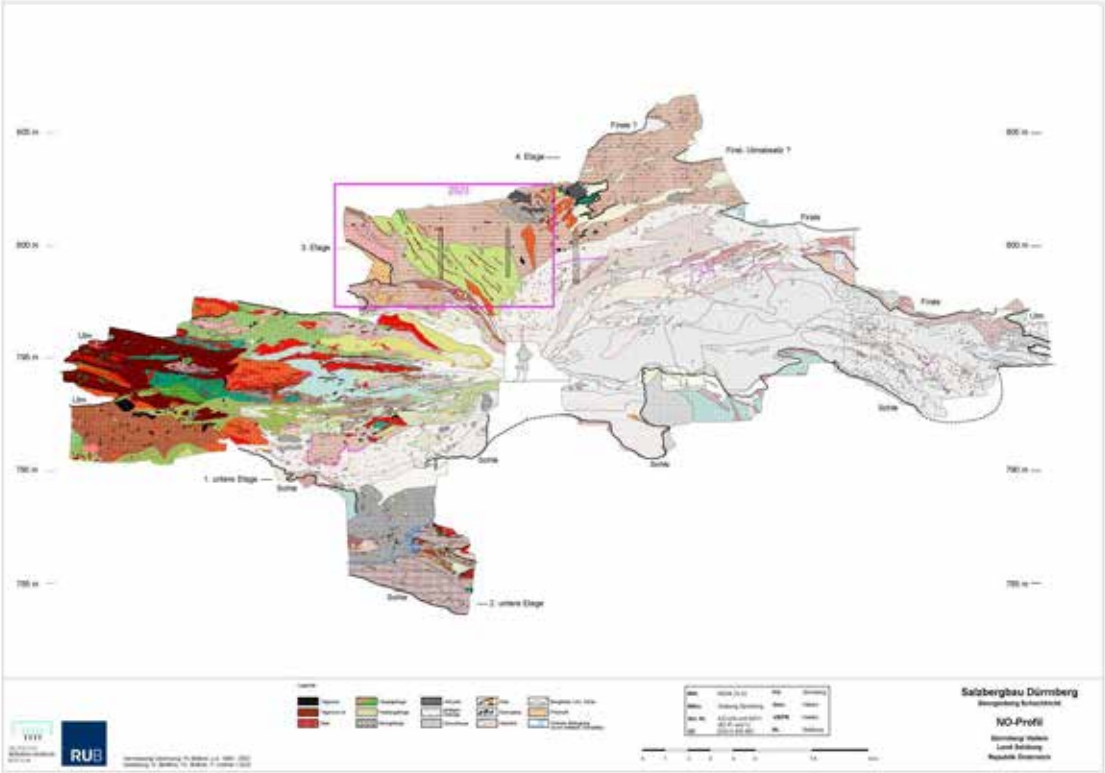


Abb. 5: Stand des NO-Profils in den Georgenberg, Profilquerschlägen, Aufnahme: DBM/RUB, Umsetzung: G. Steffens.

Abb. 6 Teilprofil in der Hauptstrecke bei Lfm. 294. Das Profil zeigt die Abfolge von Schicht 4 (kerniges Heidengebirge) und der Verfallschicht 5; Foto: DBM/RUB, Th. Stöllner

In der Hauptstrecke wurde zwischen Lfm. 274 und 282 sowie 290-298 Teilprofile im eisenzeitliche Grubenbau aufgenommen, die im Zuge der Streckensanierung entstanden. Sie erlaubten ergänzende Einblicke in die Stratigraphie des eisenzeitlichen Grubenbaues.

Am SO-Profil 274 bis 282 konnte bei Lfm. 282 eine verfüllte Zubaustrecke vermutlich aus dem 17./18. Jahrhundert beobachtet werden. In den bergauswärts liegenden Profilteilen ist die Stratigraphie des Grubenbaues mit den Schichtkomplexen 1 und 5 stark komprimiert erfasst (was an den im Hauptprofil beobachteten, verfüllten Senke im Streckenbereich [siehe Abb. 4] begründet ist). Zuunterst ist die kernige Heidengebirgsschicht 1 mit einer Bretterlage bei Lfm. 283-284 dokumentiert, darüber zeigt sich die tonige Haukleinschicht 2 (Schichten 2a/b) mit Resten der dünnen Schicht 3, einer dünnen Schicht aus kernigem Hauklein (Schicht 3) und größeren Blöcken aus Anhydrit. Sie stellen die jüngste Abbauschicht der Frühlatènezeit dar. Darüber liegenden laistigen Schichten dürften mit dem Tagwassereinbruch im SO-Teil des Grubenbaues zusammenhängen (Schicht 4); abgeschlossen wird die Schichtfolge von einem massiven Paket kernigen

Heidengebirges, das wie im Hauptprofil mit Schicht 5 parallelisiert werden kann. Nach den bisherigen stratigraphischen Erkenntnissen kann dieser Befund in die Mittellatènezeit datiert werden.

Weitere stratigraphische Einblicke konnten durch ein etwa 8 Meter langes Profilstück zwischen Lfm. 290-298 erreicht werden. Dieser Bereich wird nach der bisherigen Dokumentation zu Fundstellenbereich 5 und 6 gezählt (Stöllner 2002/2003), gehört aber insgesamt zum eisenzeitlichen Grubenbau im Georgenberg. Es wurden das S/SO und das N/NW-Profil entlang der Strecke dokumentiert. Beim Nachriss der Strecke wurden zudem auch kurze Kontrollprofile an der Firste angelegt, die den Verlauf der Schichten bestätigen können. Ein von NW Einfallen von Haldenschichten konnten wie bei dem bereits 1995 gegenüber des Freudenberg-Schürfls angelegten Profil beobachtet werden (Abb. 6). Die Profile zeigen in Nordwesten eine Abfolge von frühlatènezeitlichen Abraumschichten (Schichten 2a bis 2f) aus kernigem z.T. auch tonigem Heidengebirge; leider konnte vor allem zwischen Lfm. 290-293 die Hinterfüllung des Stollens nicht vollständig entfernt werden (dadurch ist die Schichtfolge dort nicht erfasst worden). Auf der letzten Abraumschicht liegt Schicht 3-Fst.6, die aus rottonigem Abraum besteht und ihrerseits von einer massiven kernigen Heidengebirgsschicht (Schicht 4-Fst.6) überdeckt wird. Im S/SO-Profil ist von dieser Stratigraphie nur der obere Teil zu sehen. So sind die am unteren Teil des Profils entdeckten tonigen Abraumschichten am ehesten mit Schichtkomplex 3 zu parallelisieren; mindestens zwei Abraumoberflächen sind zu sehen. Im SW wird die Stratigraphie von einer kernigen Heidengebirgsschicht überdeckt (Schicht 4-Fst.6). Sie scheint mit einer durch tonigen Abraum und stark durchfeuchteten Abraumschichten (mit großen grautonigen Blöcken, sowie Anhydritbrocken) verbunden (allerdings könnte vor allem zum Freudenbergschürfls hin [der Schurf setzt bei Lfm. 298 am S/SW-Profil an] stärker gestört worden sein. Die Frage, ob sich hier das bereits an Fst. 4 entdeckte Verfallstadium spiegelt und ggfs. die kernige Heidengebirgsschicht bereits in das dritte Jahrhundert gehört, muss durch weitere Datierungen geklärt werden.

Abb. 7 Georgenberg, „Alter Stollen“, Osterweiterung, Ostprofil mit Schichtoberfläche 12001, Foto: DBM/, Phil* Grutsch.

3.2. Georgenberg „Alter Stollen“: Der bereits 2022 in Ansätzen dokumentierte Befund wurde 2022 zunächst für eine *in situ* befindliche Stollen-/Schurfzimmerung gehalten; die Erweiterung der Grabungsfläche sowie die vollständige Freilegung der Holzlagen haben den Gesamtbefund in eine neue Deutungsperspektive gebracht. Die grundsätzliche Stratigraphie kann am besten durch das Ostprofil beschrieben werden: Unter einer Waldhumusschicht (Ah, 12005) kann Gehängeschutt aus schottrigem Moränelehm beobachtet werden (12003); zum Teil ist die Schicht im Hangbereich auch von verlagerten Lettenmassen (Schicht 12004) überlagert. Darunter befinden sich mehr oder weniger gestörte Schichten aus verlaugten Haselgebirge, durch die Einlagerung von Holzabraum (Späne, Leuchtspäne) als anthropogen abgelagerte Haldeteile zu erkennen. Zwei Haldenschichten können differenziert werden: Eine grautonige, z.T. auch rottonige Haldenschicht 12001 sowie eine darunterliegende dunkelgraue Schicht 12006 (Abb. 7). Reste dieser Stratigraphie wurden bereits 2022 im Bachbett dokumentiert, allerdings konnte weder 2022 noch 2023 das Liegende der Stratigraphie (hier angenommen 12008) erreicht werden. In diese Haldenschichte ist an der Schichtgrenze 12001 und 12003/12004 die Holzlage 12000 (obere Holzlage) und an der Schichtgrenze 12001 zu 12006 die Holzlage 12007 eingelagert. Die Holzlagen selbst deuten durch ihre Lage auf einen funktionalen Zusammenhang. So kann die in Reihe geordnete Lage von Schwartlingen (5795_1 bis 13) ursprünglich eine Art Bohlenzaun oder Verschalung darstellen, die in der Halde eine Rolle (z.B. in sekundärer Verwendung von Zimmerungshölzern einnahm). Dafür spricht auch die in der Holzlage aufgefundene Rinne (fragmentiert), die wohl ehedem in der Grube eingesetzt worden ist, sowie drei zugespitzte Pflöcke, aber ausgerissene (5798-5800), die südlich der Holzlage entdeckt wurden. Es wäre möglich, dass die gesamte Verschalung hangabwärts im Zuge der Abraumablagerung verlagert wurde (Abb. 8). Die unter 12007 verzeichneten Hölzer waren dagegen lose im Befund verteilt; der Befund besteht aus mehreren, teils zugespitzten Hölzern, Bohlenfragmenten und Rundlingen (weitere wurden lose und ohne Befund bereits 2022) aus dem Bach geborgen. Diese dürften ursprünglich ebenfalls Verzimmerungsbestandteile unter Tage gewesen sein. Ob sie sekundär verwendet wurden, eher sie auf die Halde geworfen wurden, lässt sich aber ohne trassiologische Studie nicht sagen.

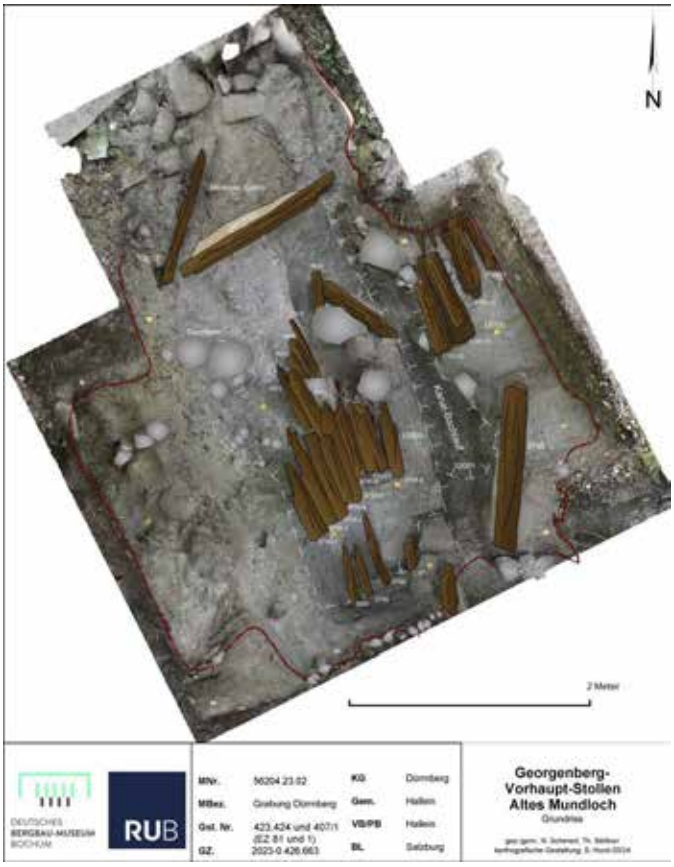


Abb. 6 Georgenberg, „Alter Stollen“, Aufsicht auf den Befund 12000/12001, SFM-2, Foto/Plan: N. Schimerl, Th. Stöllner

6. Darstellung des Fundspektrums

Abb. 9 Rechter Kinderschuh (5745) aus dem Heidengebirge der Schicht 6a im NW-Querschlag, Foto: RUB, Hans-Jörg Lauffer

Untertage lieferten vor allem die kernigen Heidengebirgsschichten zahlreiche Funde aus der eisenzeitlichen Betriebsphase (5730-5792; 5809-5833): Besonders zu erwähnen ist ein Handschaufelfragment (5742), Wetzsteinfragmente aus Quarzit (5750; 5785), Schäftungsfragmente, Grubenhölzer und Textilreste. Ein bandförmiges beige-braun-blaues, streifengemustertes Gewebe (5818) ist eine Besondererheit unter den Textilfunden des Dürrnberges. Besonders herausragend ist ein Kinderschuh (Schuhgröße 30), der verschiedene Reparaturen, unter anderem auch Reste einer angeknoteten Schnurverschnürung aufwies (Abb. 9).

Der Befund „Alter Stollen“ lieferte neben den eisenzeitlichen Verzimmerungshölzern (in der Regel Hälblinge, Rundlinge und Schwartlinge) auch eine Rinne (ausgehackt; hirnsteig zugebeilt); sie ist an einer Seite fragmentiert und dürfte zur Sole- bzw. Wasserhaltung in den untertägigen Gruben gedient haben (Abb. 10)

Abb. 6 Frühlatènezeitliches Rinnenfragment 5795-11, Vorderseite, fotografische Dokumentation: RUB, H.-J. Lauffer.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die Ausgrabung 2023 an zwei Fundstellen im Georgenberg sowie an der Fundstelle „Alter Stollen“ außerhalb des Stollens an der Fundstelle „Alter Stollen“ haben weitere wichtige Einblicke in die Stratigraphie des untertägigen Bergbaues sowie die obertägigen Halden erbracht.

Die Arbeiten unter Tage haben vor allem im NW- bzs. SO-Querschlag neue Aufschlüsse zur Verfüllstratigraphie bzw. den Bergfesten des mittellatènezeitlichen Teils des Grubenbaues (Schicht 6) erbracht. Der Grubenbau konnte auf 10 m Länge bzw. etwa 4 m Höhe (durch Nachriss auf ca. 1 m ergänzt) untersucht werden. Es konnten nach NW zwei Nischen als Ergebnis des urgeschichtlichen Salzabbaues nachgeweisen werden; auf der

Oberkante der Abraumhaufen (Schichten 5 und 6) wurden jeweils Schichtoberflächen dokumentiert, auf die kerniges Heidengebirge (salzreiches Hauklein) angereichert war. Vor allem Schicht 6 ist erneut durch massiven Firstenverbruch gekennzeichnet. In Schicht 6a wurde ein fast vollständiger Kinderschuh entdeckt (Abb. 9).
Weitere Untersuchungen wurden durch die Streckensanierung der Georgenberg-Hauptschachtricht möglich: Dort konnten zwischen Lfm. 274 und 282 sowie zwischen Lfm. 290 und 298 (Fst. 5-6) Ausschnitte der Stratigraphie des Grubenbaues dokumentiert werden. Auch bei Fundstelle 5-6 kann nun auf der SSO-Ulm ein durch grobem Versturz und Laist verlegter Bereich (hier Schicht 5) dokumentiert werden, der wahrscheinlich entsprechenden Schichten (Schicht 4) bei Fst. 4 entspricht. In der kommenden Kampagne soll das Profil an der Hauptstrecke um weitere 8 m Lauflänge erforscht werden (Lfm. 282-290) und somit auch die stratigraphischen Abfolgen von Fundstelle 4 zu Fundstelle 6 angeschlossen werden. Damit wird weitere Aufschluss über die Großflächigkeit des Tagwassereinbruchs im 4. Jh. v.u.Z. möglich sein.
Obertage konnte der Fundplatz „Alter Stollen“ untersucht werden: Von Bedeutung ist hier, dass eine frühlatènezeitliche Halde untersucht werden konnte, die sehr wohl zu einem Mundloch gehören kann, das oberhalb an der Hanglehne zum Kotbachgraben gelegen hat und mit dem Bergbau im Georgenberg zu verbinden wäre. Die im Bachverlauf entdeckten Holzlagen konnten stratigraphisch in dieser Halde einbettet werden und bestanden aus einer untenliegenden Ansammlung von Hölzern (Schicht 12007) und einer oberen Holzlage aus Schwartlingen, einem Rinnenfragment und mehreren Pflöcken (12000). Beide Befunde weisen auf die Ablagerung von Verzimmerungsholz aus der Grube, aber im Falle der oberen Holzlage, auf Zäune und Verschalungen im Haldenkörper, die dort mit sekundär genutzten Hölzern errichtet wurden, wahrscheinlich um ein ungeregeltes Verfließen des Abraumes zu verhindern. Die aus etwa 25 Hölzern bestehende Hölzern bestehende Fundkomplex stellt einen der bisher größten Konvolute eisenzeitlichen Verzimmerungsholzes aus dem eisenzeitlichen Salzbergbau dar.

3. Fundverbleib

Das größtenteils organische Fundmaterial wurde im Grabungsdepot des Salzbergwerkes Dürrnberg (Depots Untertage) eingelagert.

Prof. Dr. Thomas Stöllner, Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
thomas.stoellner@bergbaumuseum.de
0049 234 282538-20

Institut für Archäologische Wissenschaften
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
thomas.stoellner@rub.de
0049 234 322 2546

Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

ÖBB Attraktivierung Ennstal, Bf Eben im Pongau

Technikgebäude, Sickerbecken, Parkplätze

Vorerhebungen und archäologische Begleitung der Schürfe

Gerald Fuchs und Sandra Schweinzer

Abb. 1: Bf Eben im Pongau, Übersicht gegen Nord, Zustand vom 29.06.2023.

Inhalt

1. Basisdaten 2

2. Örtliche Situation 2

3. Archäologische und historische Beurteilung 3

4. Der Bf Eben im Pongau im 2. Weltkrieg 4

5. Archäologische Begleitung der Schürfe 5

6. Empfohlene Maßnahmen 12

7. Zusammenfassung 13

Literatur 13

Sonstige Quellen 14

1. Basisdaten

Maßnahmennummer: 55303.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Bf Eben im Pongau

KG Eben im Pongau 55303

Gst 484/1, EZ 544; Bfl. 53 Aufnahmegebäude (Denkmalschutz); Bfl. .54 Nebengebäude (abgetragen).

Gemeinde Eben im Pongau

VB/PB St. Johann im Pongau, BL Salzburg

Örtliche Erhebungen am 29.06.2023, Gerald Fuchs, archäologische Begleitung und Dokumentation der Schürfe am 14.11.2023, Sandra Schweinzer.

Für die Übermittlung von Informationen aus der HERIS-Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamts danken wir Herrn Dr. Peter Höglinger, BDA Salzburg.

2. Örtliche Situation

Es ist zu beurteilen, ob durch das Vorhaben voraussichtlich Kulturgüter bzw. Bodendenkmale tangiert werden. Für die archäologische Beurteilung sind die Morphologie und die Nähe zu Gewässern bzw. bekannten Fundstellen von besonderer Bedeutung.

Die Ennstalbahn verläuft beim Bf Eben im Pongau am östlichen Talrand. Die Passhöhe zwischen dem Fritztal und dem Ennstal liegt in 862 m Seehöhe. Östlich davon entspringt in ca. 1540 m Seehöhe im Pöttlergaben der Ebenbach, ein kleiner Gebirgsbach mit Trinkwasserqualität; im Bereich vom heutigen Bahnhof ändert er seine Richtung nach Süd. Vor der Errichtung der Bahn querte er die Bahntrasse ca. 25 m südlich der Baufläche .54 (Gebäude abgetragen), er wurde umgelegt und verläuft seither am östlichen Talrand.

Der Talboden ist hier etwa 150 m breit, am westlichen Talrand verläuft die A10 Tauernautobahn. Die Ennstalbahn verläuft im Ortsgebiet von Eben im Pongau in einem spitzen Winkel zur B99 Katschberg Straße, die südlich vom Bahnhof von der Bahnstrecke beim Bahnübergang gequert wird. Die heutige B99 hat als prominente Vorgängerin die römische Staatsstraße, die von der norischen Provinzhauptstadt Virunum (Maria Saal bei Klagenfurt) über Villach, Spittal an der Drau, den Katschberg und den Radstädter Tauern (bezeugt durch zahlreiche Meilensteine) in Richtung Altenmarkt im Pongau und Hüttau über das Fritztal in das Salzachtal einbiegt und weiter nach Juvavum (Salzburg) führte (Gietl 2004, Kastler 2010, Narobe 1960).

Südlich der Kirche (errichtet 1948 - 1951) wurde in Eben im Pongau auf Baufläche Nr. .141, Adresse Dorfplatz 112, im Jahr 1955 eine Lanzenspitze aus Bronze aufgesammelt, Länge 14,4 cm, Datierung Mittelbronzezeit. Den bemerkenswerten Fund hat der damalige Landesarchäologe Martin Hell in der Presse und in Fachberichten bekannt gemacht (Hell 1955a-c, 1957, 1967). Die Fundstelle ist in der HERIS-Datenbank des Bundesdenkmalamts unter ID Nr 169033, Fundstelle Nr AT-5-0018275 gespeichert.

Nordwestlich von Hüttau sind beim Urbisgut, Sonnhalb 37, drei römische Meilensteine gefunden worden, ein weiterer ist bereits im Jahr 1599 aus dem Fritzbach in Hüttau geborgen worden (Heger 1978; lupa.at). Die Trasse der römischen Straße dürfte in Eben im Pongau lagemäßig annähernd mit dem Verlauf der B99 Katschberg Straße überein stimmen.

3. Archäologische und historische Beurteilung

Die Lokalität beim Bf Eben im Pongau ist durch eine siedlungsgünstige Lage gekennzeichnet: An den ebenen Talboden schließen sich im Osten flache Hanglagen mit dem Gerinne des Ebenbachs an. Der Bach lieferte stets ausreichend Trink- und Nutzwasser.

Die römische Staatsstraße, welche als wichtige Nord-Süd-Verbindung die norische Hauptstadt Virunum (Maria Saal bei Klagenfurt) mit Juvavum (Salzburg) verbunden hat, verläuft vermutlich unmittelbar westlich vom Bahnhof und dürfte weit gehend mit dem Verlauf der B99 Katschberg Straße überein stimmen.

Die Fundstelle der mittelbronzezeitlichen Lanzenspitze befindet sich rund 120 m nordwestlich vom Aufnahmegebäude, Bf Eben im Pongau.

Nach der allgemein günstigen Situation ist eine ältere – prähistorische oder römerzeitliche – Besiedlung im Bereich von Eben im Pongau keineswegs auszuschließen.

Die Ortschaft Eben wird erstmals im Jahr 1319 als „*auf der Eben*“ genannt (Hörburger 1982, 132).

Zum Zeitpunkt der Aufnahme des Franziszeischen Katasters im Jahr 1824 war das Areal des heutigen Bahnhofs unbebaut und landwirtschaftlich genutzt.

Abb. 2: Bf Eben im Pongau, Bereich zwischen dem Aufnahmegebäude (rechts) und dem L-förmigen Nebengebäude in Bildmitte (mit dem Bereich der ehemaligen Bfl. 54), Ansicht gegen Nordwest, Zustand vom 29.06.2023.

Im Bahnhofsbereich gab es im Laufe der Zeit Veränderungen, die auf Grundlage der aktuell verfügbaren Unterlagen kurz dargestellt werden:

Der Errichtungsphase des Bahnhofs um 1875 gehören das denkmalgeschützte Aufnahmegebäude Bfl. .53, das abgetragene Nebengebäude Bfl. 54 (Lagerhalle mit Laderampe?) und das L-förmige Gebäude westlich der Bfl. .54 (Bahnmeisterhaus?) an (Lage siehe Abb. 2).

4. Der Bf Eben im Pongau im 2. Weltkrieg

Der Bahnhof Eben im Pongau war Ziel taktischer Luftangriffe der Alliierten, die von der Fifteenth Air Force der United States Army Air Forces geflogen wurden. Zeugnisse davon sind

Bombentrichter, die sich südöstlich der Bahnübersetzung (Eisenbahnkreuzung mit der B99) befinden. Diese Trichter stammen von einem Abwurf am 22. November 1944.

Weiters wurden Züge im Bahnhofsbereich mehrmals von Tieffliegern attackiert. Diese Angriffe wurden von amerikanischen Jagdbombern des Typs P-38 geflogen, die standardmäßig mit einer „Hispano-Suiza HS.404“ – Schnellfeuerkanone ausgestattet waren. Bestückt waren diese Kanonen mit 2cm-Geschossen.[1]

Nach dem Fundmaterial aus Schurf SS1/23 – hier wurden leere Patronenhülsen von 2cm-Geschossen gefunden – liegt die Vermutung nahe, dass auch eine mobile kleine FLAK im Bahnhofsbereich stationiert war, um die Tiefflieger abzuwehren. Der Unterschied zwischen Bordwaffenmunition und FLAK-Munition liegt in der Länge der Hülse.

Abb. 3: Fundmaterial aus dem Schurf SS1/23, links im Bild eine Patronenhülse, daneben die Karbidlampe, Foto ARGIS.

5. Archäologische Begleitung der Schürfe

Schurf SS1/23

Lage östlich der Gleisanlage. Auffallend dabei war, dass in der Anschüttung einiges an Militaria zu Tage kam, so etwa 2cm Hülsen, die auf das Kriegsgeschehen im 2. Weltkrieg hinweisen.

[1] Kampfmittelvorerkundung, Ennstalbahn Eben im Pongau Bf, 2022, S. 5-6.

Abb. 4: Schurf SS1/23, Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,20	Humus	1
0,20 – 1,20	Anschüttung, dunkelgraubrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Grobgrus & -kies; Mittelgrus & -kies; Metallfragmente, leere Patronenhülsen (2cm FLAK bzw. Bordwaffenmunition), Reste einer Karbidlampe, Kunststofffragmente, Fläschchen einer Hautentgiftungssalbe	3
1,20 – 2,50	Steriler Boden, mittelbrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Mittelgrus und -kies	4
2,50 – 3,70 (Schnitttiefe)	Steriler Boden, brauner kiesiger Schluff; Einschlüsse: große Steine (Dm bis 40 cm)	100

Schurf SS2/23

Lage nahe dem abgetragenen Gebäudes Bfl. .54, Nutzung als Parkplatz / Manipulationsfläche.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,05	Parkplatzbefestigung; grauer Schotter	5
0,05 – 1,10	Parkplatzbefestigung; rötliche Schotterschicht: Einschlüsse: große eckige Steine (Dm bis 40 cm)	6
1,10 – 2,20	Anschüttung, graubrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Grobgrus und -kies	7
2,20 – 4,40 (Schnitttiefe)	Steriler Boden, mittelbrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Mittelgrus und -kies	4

Abb. 5: Schurf SS2/23, Ansicht gegen Süd, Foto ARGIS.

Schurf SS3/23

Lage unmittelbar neben dem abgetragenen Gebäude Bfl. .54. Die Anschüttung stammt vermutlich vom Abbruch des Gebäudes, da sie Bauschutt enthält.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,20	Parkplatzbefestigung; rötliche, teilweise graue Schotterschicht	6
0,20 – 2,30	Anschüttung, vermutlich von Gebäudeabriss; graue kiesige Schicht; Einschlüsse: Reste von Bauschutt, Ziegelsplitt & -bruch, Metall- und Porzellanfragmente, Kunststoffreste, alte Leitungen, Steinblöcke (Dm bis 40 cm)	8
2,30 – 3,90 (Schnitttiefe)	Steriler Boden, mittelbrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Mittelgrus und -kies	4

Schürfe SS4/23 und Z1377

Lage im vorderen Gartenbereich, Stratigrafie sehr ähnlich.

Abb. 6: Schurf SS4/23, Ansicht gegen Süd, Foto ARGIS.

Schurf SS4/23

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Humus	1
0,10 – 1,10	Anschüttung, graubrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Grus und Kies, Ziegelbruch und -splitt, Porzellan- und Metallfragmente, Kunststoffreste aus den 1960/70-er Jahren	9
1,10 – 1,60	Anschüttung, hellbraun-graue schluffige Kiesschicht	10
1,60 – 4,00 (Schnitttiefe)	Steriler Boden, mittelbrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Mittelgrus und -kies	4

Schurf Z1377

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,15	Humus	1
0,15 – 1,20	Anschüttung, graubrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Grus und Kies, Ziegelbruch und -splitt, Porzellan- und Metallfragmente, Kunststoffreste aus den 1960/70-er Jahren	9
1,20 – 1,60 (Schnitttiefe)	Anschüttung, hellbraun-graue schluffige Kiesschicht	10

Schurf Z1379

Lage im hinteren Gartenbereich, mit Anschüttung mit Ziegelbruch.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,30	Humus	1
0,30 – 1,10	Anschüttung, graubrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Grus und Kies, Ziegelbruch und -splitt, Porzellan- und Metallfragmente	9
2,05 – 2,50 (Schnitttiefe)	Steriler Boden, mittelbrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Mittelgrus und -kies	4

Schurf SS5/23

Lage nördlich vom bestehenden Garagengebäude.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,30	Humus	1
0,30 – 0,40	Anschüttung / Befestigung; hellgrauer Feinkies	11
0,40 – 0,50	Anschüttung, schwarze Schlackeschicht mit orangem Ziegelsplitt	12
0,50 – 2,00	Anschüttung; graubrauner sandig-kiesiger Schluff; Einschlüsse: Linsen aus kleinen eckigen Steinen (Dm bis 5 cm)	13
2,00 – 3,70 (Schnitttiefe)	Steriler Boden, mittelbrauner sandiger Schluff; Einschlüsse: Mittelgrus und -kies	4

Abb. 7: Schurf SS6/23, die Betonplatte ist klar zu erkennen, Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS.

Schurf SS6/23

Südlich der bestehenden Einfahrt, Betonmauer von einem Gebäude, das im Luftbild von 1995 noch zu sehen ist.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Humus	1
0,10 – 1,20 bzw. 1,40	Anschüttung, dunkelbrauner sandiger Schluff mit sehr viel Kies und Grus, Ziegelsplitt und Steinen (Dm bis 20 cm)	14
1,20	Betonmauer, Stärke 0,35 m)	15
1,40 – (Schnitttiefe)	Fundamentplatte aus Beton, keine Baunaht zur Mauer	15

Schürfe SS7/23 und SS8/23

Lage westlich des Garagengebäudes, massive Schuttschicht.

SS7/23

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,25	Humus	1
0,25 – 1,40	Anschüttung aus rötlichem Schotter (auf 2/3 der Fläche)	16
2,00 – 2,80 (Schnitttiefe)	Schuttschicht, schluffige Kiesschicht mit sehr viel Bauschutt, Ziegelbruch, Kunststoffresten, Steinen (Dm bis 30 cm); unten betonierter Kanalschacht	17

SS8/23

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,20	Humus	1
0,20 – 0,50	Anschüttung, mit Grus und Kies, Vegetationsreste	18
0,50 – 0,90	Anschüttung, graubrauner schluffiger Kies, sehr locker	19
0,90 – 3,80 (Schnitttiefe)	Schuttschicht, schluffige Kiesschicht mit sehr viel Bauschutt, Ziegelbruch, Kunststoffresten, Steinen (Dm bis 30 cm)	17

Allgemein ist festzustellen, das massive Anschüttungen vorhanden sind. Auch im Gartenbereich befindet sich eine Schicht, die Müll aus dem 20. Jahrhundert enthält. Der anstehende sterile Boden, eine Schluffschicht wurde erst in größerer Tiefe angetroffen. Die Profile mit kiesigem Schluff sind nicht standfest, sondern akut einsturzgefährdet (z.B.: Schurf SS1/23).

6. Empfohlene Maßnahmen

Im Vorhabensgebiet sind Bodeneingriffe für die Errichtung des Technikgebäudes, eines Sickerbeckens und die Anlage der Parkplätze notwendig. Die Vorbelastungen sind im Areal des zukünftigen Parkplatzes mäßig bis hoch, die archäologische Sensibilität ist hoch.

Allgemeine Vorgehensweise

Es wird angeregt, vor Beginn allfälliger Maßnahmen abzuklären, in welchen Bereichen welche Bautiefe erreicht wird und damit den Bodenaufbau in den Schürfen zu vergleichen.

Die archäologischen Maßnahmen sollen so weit wie möglich die Befundsituation vor Baubeginn abklären. Falls keine archäologischen Befunde angetroffen werden, so erfolgt eine Freigabe. Für den Fall, dass archäologische Befunde vorhanden sind, so sind diese bis zur Bautiefe archäologisch zu untersuchen.

Historische Bahninfrastruktur

- Vorbereitung (wichtig!): Betriebsdokumentation / Betriebsprotokoll Bf. Eben im Pongau: Wir ersuchen, die Doku für die historische Auswertung zur Verfügung zu stellen.
- Gebäude Baufläche .54 (Lagerhalle mit Laderampe?) aus der Errichtungsphase um 1875: Maschinelle Freilegung der Fundamente, händisches Freilegen der Baubefunde für die Dokumentation.
- L-förmiges Gebäude westlich der Bfl. .54 (Bahnmeisterhaus?) aus der Errichtungsphase um 1875: Maschinelle Freilegung der Fundamente, händisches Freilegen der Baubefunde für die Dokumentation.

Römische Staatsstraße?

- Überprüfung, ob sich die römische Staatsstraße teilweise bis in das Vorhabensgebiet erstreckt. – Zweckmäßig sind zwei maschinelle Sondierungsschnitte in Ost-West-Richtung bei der Parkplatzzufahrt im Süden sowie in der Mitte des zukünftigen Parkplatzes.

Ältere Besiedlung?

- Überprüfung, ob es Hinweise auf eine ältere (prähistorische oder römerzeitliche) Besiedlung gibt. – Maschinelle Sondierung durch zwei Schnitte in Ost-West-Richtung im Areal des zukünftigen Technikgebäudes und des Sickerbeckens.

7. Zusammenfassung

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der ÖBB Infrastruktur AG beauftragt, die geotechnischen Schürfe zu begleiten. Diese wurden im Vorfeld der Errichtung des P&R-Parkplatzes und weiterer Maßnahmen von der wpa Beratende Ingenierure GmbH und der BGG Consult Dr. Peter Waibel ZT-GmbH durchgeführt.

Insgesamt wurden 10 Schürfe mit einer Tiefe zwischen 1,40 und 4,40 m angelegt, einer östlich der Gleise, die anderen im Bereich des zukünftigen P&R-Parkplatzes. In Schurf SS1/23 wurde der Angriff auf den Bahnhof im 2. Weltkrieg durch leere 2cm - Geschosshülsen belegt. In fast allen Schürfen wurden massive Anschüttungen aus dem 20. Jahrhundert erfasst. Der sterile Boden, bestehend aus sandigem bzw. kiesigem Schluff, wurde in sechs Schürfen erreicht.

Literatur

Gietl 2004 – Rupert Gietl, Die Römer auf den Pässen der Ostalpen. 2004, 201 - 214 [Betrifft: Radstädter Tauern].

Heger 1978 – Norbert Heger, Die römischen Meilensteine von Hüttau. Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 23/24, Salzburg 1977/78.

Hell 1955a – Martin Hell, Bronzelanze als Verkehrszeugnis, Salzburger Nachrichten Nr. 125, Salzburg, 01.06.1955.

Hell 1955b – Martin Hell, Bronzelanze aus Eben im Pongau, Demokratisches Volksblatt. Nr. 125, 01.06.1955.

Hell 1955c – Martin Hell, Das Fritztal - eine vorgeschichtliche Verkehrslinie, Salzburger Volkszeitung Nr. 125, Salzburg, 01.06.1955.

Hell 1957 – Martin Hell, Drei Funde der Bronzezeit aus dem inneralpinen Salzburg. Archaeologia Austriaca 21, Wien 1957, 4 -9.

Hell 1960 – Martin Hell: Bibliographie 1909 – 1959. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 101, Salzburg 1960, 1 - 89. https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_101_1_0001-0089.pdf

Hell 1967 – Martin Hell, Eben im Pongau, Fundberichte aus Österreich 6, 1951-55, Wien 1967, 39.

Hell 1975 – Martin Hell, Bibliographie 1960 – 1975. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 115, 2, Salzburg 1975, 267 - 311. https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_115_2_0267-0311.pdf

Hörburger 1982 – Franz Hörburger, Salzburger Ortsnamenbuch. Bearbeitet von Ingo Reiffenstein und Leopold Ziller. Hrsg. von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg 1982.

Kastler 2010 – Raimund Kastler, Die römische Tauernstraße – Der Abschnitt Pass Lueg bis Iuvavum. Zum Stand der Forschung im Bereich der Trasse und begleitender Infrastruktur. In: Gerald Grabherr & Barbara Kainrath (Hrsg.), Römische Raststationen und Straßeninfrastruktur im Ostalpenraum. Innsbruck 2010, 9 - 69.

Narobe Franz, Die Römerstraße über den Radstädter Tauern. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 100, Salzburg 1960, 15 - 27. https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_100_0015-0027.pdf

Sonstige Quellen

HERIS-Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamts.

Kampfmittelvorerkundung 2022 – Ernst Mitteregger, Kampfmittelvorerkundung. Ennstalbahn, Eben im Pongau Bf, Wien 2022.

Liste der denkmalgeschützten Objekte in Hüttau. https://de.Wikipedia.org/wiki/

Ubi Erat Lupa – Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern; Ortolf und Friederike Harl http://lupa.at/

Nr. 12909: Meilenstein für Kaiser Konstantin und seine Söhne Crispus und Konstantin; Fundort Sonnhalb 37 (Urbisgut), Gem. Hüttau.

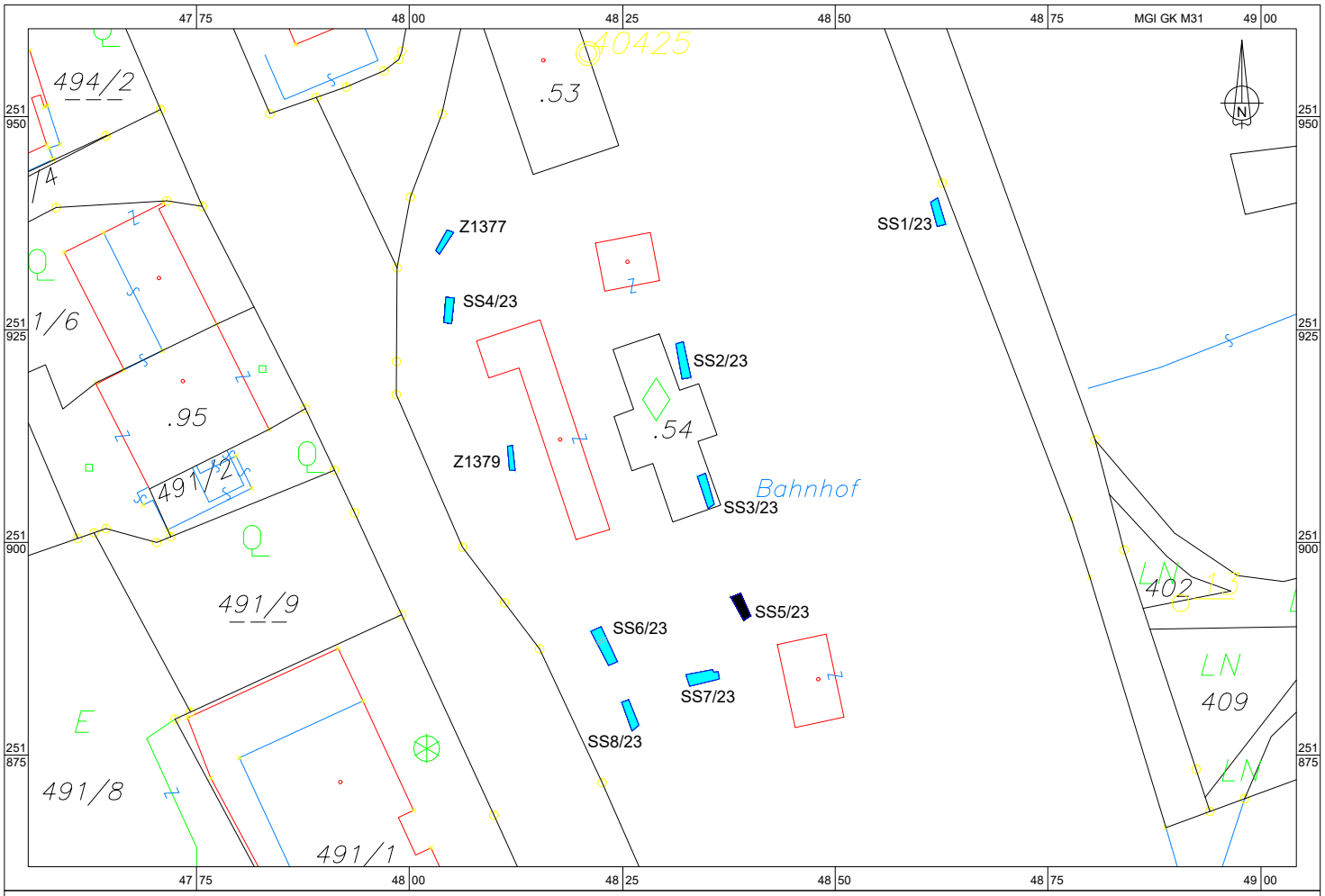
Nr. 12911: Meilenstein des Kaisers Septimius Severus und seiner Söhne. Fundort: Im Jahr 1599 im Bachbett der Fritz.

Nr. 12912: Meilenstein des Kaisers Philippus? Fundort Sonnhalb 37 (Urbisgut), Gem. Hüttau.

Verfasser

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, E: office@argis.at

Sandra Schweinzer BA BA, Privat: Fischergasse 35, 8010 Graz, E: sandra.schweinzer@argis.at



MNr.: 55303.23.01
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung & Grafik: ARGIS 2023 (S. Schweinzer)
Datei: EP_Bf-Eben-im-Pongau_Schuerfe_2023_Interpret-Gesamtplan.dxf

0 10 20 m

KG Eben im Pongau, Gst.Nr. .54, 484/1
Bf Eben im Pongau
Interpretierter Gesamtplan

03. Bericht_B

Maßnahmennummer	55105_23_01
Maßnahmenbezeichnung	„Mitterberg (Arthurstollen)“
Bundesland	Salzburg
Verwaltungs-/ politischer Bezirk	St. Johann im Pongau
Gemeinde	St. Johann
Katastralgemeinde	Einöden
Gst. Nr.	200/1
Durchführungszeitraum	16.07. – 12.08.2023

1. Anlass der Maßnahme

Die Leistungsfähigkeit des ostalpinen und Mitterberger Montanwesens wird in eindrucksvoller Weise durch den wohl bedeutendsten Aufschluss des ostalpinen Kupferbergbaues des 2. Jahrtausends belegt: Im Arthurstollen haben die seit 1991 neu eingesetzten Forschungen ein äußerst komplexes Grubengebäude ans Licht gebracht, das nicht nur über den Abbau der Kupferkiesgänge informiert (Abb. 1). Die bisher freigelegten Grubenbauteile sind vor allem für das Verständnis bronzezeitlicher Ingenieurskunst ein bislang einzigartiges Dokument (z.B. Eibner, 1992; Eibner, 1998; Stöllner et al. 2009; Stöllner 2015; Thomas 2018).
Nach Auflassung des Kupferbergbaues am Mitterberg zählt der Arthurstollen heute zu dem letzten untertägigen Bereich, in dem ein Kupferbergbau vom Typ Mitterberg – zumal in beträchtlicher Teufe – studiert werden kann. Vor allem die Grabungen haben mittlerweile höchst bedeutsame Erkenntnisse zu einem mittelbronzezeitlichen Bergwerk in 150 bis knapp 200 m Teufe erbracht: Die Erhaltungsbedingungen sind einzigartig, die sich hier in zum Teil unter Wasser stehenden Grubenbauen ergeben. Im Rahmen des Mitterberg-Projektes wird seit 2002 kontinuierlich auch im Arthurstollen geforscht, zunächst im Rahmen von Förderungen FFWF, des Landes Salzburg und der Mommertz-Stiftung im SFB HiMAT und diversen Vorläuferprojekten, zwischen 2013 und 2017 dann im Rahmen des D-A-CH Konsortiums mit Partnern in Innsbruck und Zürich. Seit 2018 konnten kleinere Untersuchungen und Sanierungsmaßnahmen u.a. mit Unterstützung des BDA vorgenommen werden. Seit 2021 wird nun ein erneutes Projekt zum Tiefbau im Arthurstollen (Lfm. 4650) vorgenommen, vor allem mit dem Ziel, die Sohle des urgeschichtlichen Grubenbaues zu erreichen. Der Tiefbau stellt den tiefsten Betriebsort eines bronzezeitlichen Bergbaues weltweit dar. Die prähistorische Grube des Arthurstollens erreicht hier eine seigere Gesamtteufe von nahezu 200 m. Allerdings sind bis heute grundlegende Fragen nicht geklärt, so die Frage, ob es sich bei dem Tiefbau um ein abflussloses Grubentiefstes handelt und eine Wasserlösung nur durch händische Sümpfung zu erreichen war. Ist des Weiteren mit einer verzimmerten Sohlstrecke zu rechnen, die eine

Zugänglichkeit, aus Gründen der Wasser- und Wetterhaltung erforderte? Gibt es dort ersäufte Feldorte, die Auskunft über jüngste Gewinnungsphasen ermöglichen? Zentrale Frage war zudem, mit welchen Teufen insgesamt zu rechnen ist. Mit Unterstützung der Mommertz-Stiftung konnte 2023 auch eine geophysikalische Prospektion (durch die BTU Cottbus unter Leitung von Prof. Dr. R. Herd) vorgenommen werden, die mit Hilfe einer geoelektrischen Pseudosektion (Hummel-Anordnung) die Tiefenerstreckung des Grubenbaues sondieren sollte.

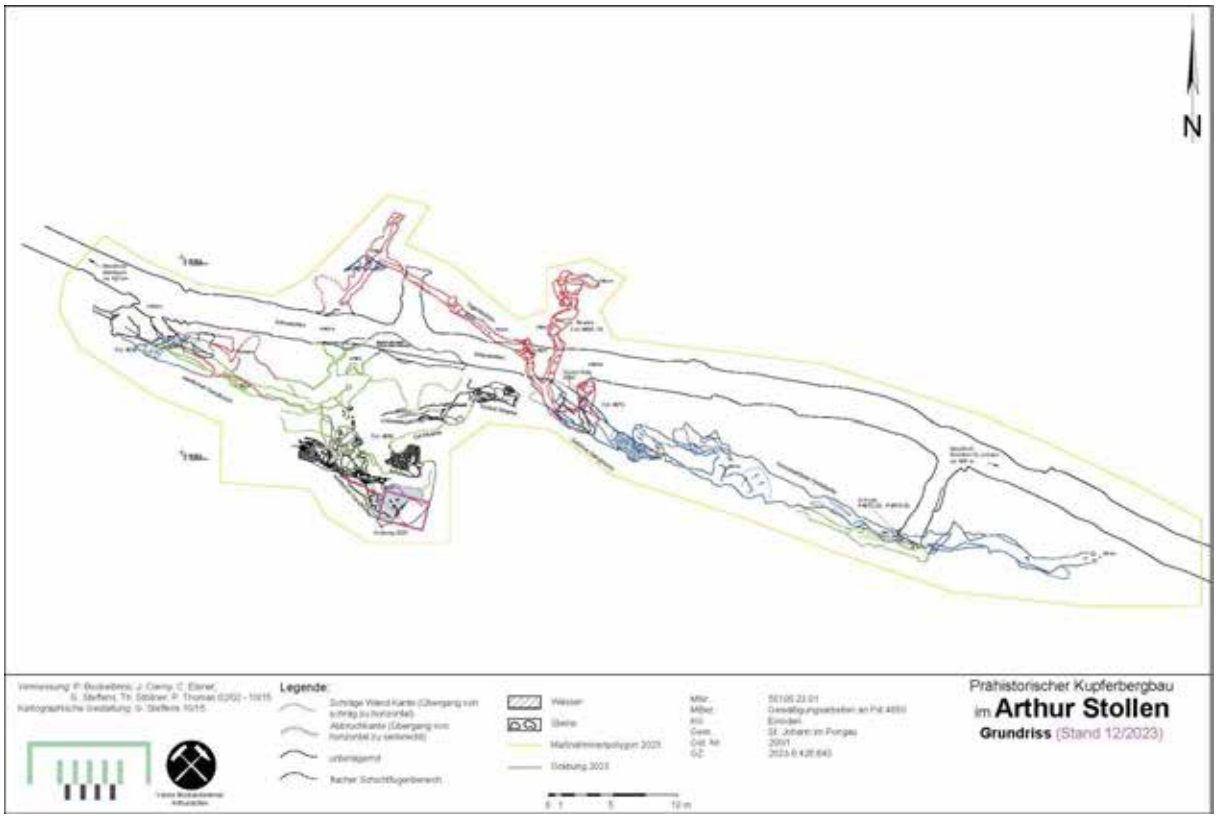


Abb. 1 Arthurstollen, technischer Gesamtplan auf Basis des Grundrisses des bronzezeitlichen Grubenbaues mit Grabungsstelle 2023, Vorlage: DBM, G. Steffens.

2. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Grabungen fanden im unteren südöstlichen Bereich der Fundstelle 4650 statt, in dem die Verfüllung des Grubenbaus an die Firste stößt, die hier vom Hangenden einer Verwerfung gebildet wird, die mit einer Streichrichtung von Nordost nach Südwest unter einem Winkel von etwa 50° nach Südosten einfällt. Entlang dieser Verwerfung wurde der Erzgang abgeschert und mit einer Sprunghöhe von rund 7 m nach Südwesten respektive Nordosten verlagert. Die nordwestliche Fortsetzung des Erzgangs befindet sich im Liegenden der Verwerfung im Bereich der Grabung (Abb. 1).

Der Verlauf der Gangfuge wurde weiter nordwestlich bereits seit 2008 sukzessive ausgegraben, so dass eine grobe Einschätzung der Verfüllung bereits im Vorfeld der letztjährigen Ausgrabung möglich war: Der Grubenhohlraum ist an dieser Stelle durch Verbruchplatten aus unterschiedlich großteiligen Schieferplatten und Blöcken sowie kleineren Geröllen durchsetzt. Laufschichten konnten hier bisher nicht beobachtet werden.

3. Technischer Bericht

Da das Hangende im Grabungsbereich bereits im Vorjahr mehrfach verzimmert und gesichert wurde, konnte während der Kampagne 2023 weitgehend ungestört an der Grabung gearbeitet werden. Lediglich zu Beginn der Arbeiten wurde eine zusätzliche Behelfsbühne eingebaut, die eine Förderung auch bei fortschreitender Grabung und dem damit einhergehenden Teufengewinn ermöglichte. Zusätzlich wurde auch die bereits 2005 eingerichtete und seitdem immer wieder erweiterte Förderanlage bis zum aktuellen Grabungsort verlängert.
Der Grabungsbereich umfasste den bereits 2022 begonnenen Schnitt im südöstlichen Bereich der Fundstelle 4650, wurde aber über diesen hinaus nach Nordwesten erweitert, so dass sich seine Gesamtlänge auf rund 4 m beläuft. Im Südwesten und Nordosten wird seine Begrenzung durch den Stoß des Grubenbaus bzw. durch die Stöße der ausgeerzten Gangfuge gebildet. Im Südosten stößt die Verfüllung an die Firste. Im Nordwesten wurde ein Profil durch die Verfüllung des Grubenbaus angelegt.
Im Zuge der Erweiterung des Schnitts vom Vorjahr mussten zunächst mehrere grobe Blöcke zerlegt und ausgefördert werden, die in diesem Bereich die ausgeerzte Gangfuge verfüllten. Dies war zwingend erforderlich, um die Sicherheit der Grabungsstelle bei fortschreitendem Tiefengewinn zu gewährleisten. Bis zum Ende der Kampagne konnte die Verfüllung im Schnitt um bis zu 1,5 m weiter abgeteuft werden.
Die Dokumentation der diesjährigen Grabungsergebnisse bestand aus der fotografischen Erfassung der Gesamtsituation sowie des NW-Profils. Der gesamte neu freigelegte Bereich wurde außerdem im Grundriss zeichnerisch erfasst und in Form eines 3D-Modells im structure from motion-Verfahren (SfM) dokumentiert. Aus diesem Modell wurden Vermessungsgrundlagen für das NW-Profil und den Schnittplan erstellt und anschließend im Feld überarbeitet und ergänzt.

4. Verlauf der Maßnahme

Für die Vorarbeiten reisten in der 29. KW Mitglieder des Arthurstollen-Teams an den Mitterberg bzw. den Arthurstollen (Dr. P. Thomas, Prof. Dr. Thomas Stöllner, die Bergleute Dirk Seemann und Andy Mannchen, Grubenbetrieb des DBM), um die Fundstelle zu sichern. Im Vorhaupt des Arthurstollens wurden dabei Sanierungsarbeiten im Förderstollen vorgenommen (in einem Verbruchbereich bei Lfm. 218 des Förderstollens). Zudem musste der Tiefbau ausgepumpt und mit Fahrten versehen werden. Ebenso waren vorbereitend Sicherungsarbeiten und Räumarbeiten im Tiefbau selbst durchzuführen. Dr. Peter Thomas und weitere Mitarbeiter*innen der späteren Grabung, die ab der 31. KW im Arthurstollen ansetzte, haben während der Messungen den Kolleg*innen der BTU assistiert. Im Rahmen des von der Wilhelm-Momertz-Stiftung geförderten Projektes wurde in der 30. KW 2023 zwischen dem 23.07. und dem 29.07. eine geoelektrische Prospektion zur Tiefenerschließung des Grubengebäudes im Tiefbau des mittelbronzezeitlichen Bergwerkes im Arthurstollen durchgeführt. Ziel der Maßnahme war die Erkundung der verfüllten Hohlraumpartien ab etwa 15/20 m unter Streckensohle des Arthurstollens. Es sollte geklärt werden, ob eine Tiefenerstreckung erfasst werden kann, um ein nachfolgendes Grabungsprojekt sinnvoll erscheinen zu lassen (Abb. 2). Dabei wurde ein Verfahren ausgewählt, dass sich der räumlich engen Situation (verlegte Gleise, große Entfernung zum Erkundungsobjekt, enger prähistorischer Grubenbau) anwenden ließ. Zur Erkundung wurden deshalb widerstandsgeoelektrische Sondierungen (VES, vertikal electrical sounding) in Form einer sogenannten "Hummel-Anordnung" im Grubenbau vorgenommen (Abb. 2-3). Bei der Hummel-Anordnung handelt es sich um eine halbe Schlumberger-

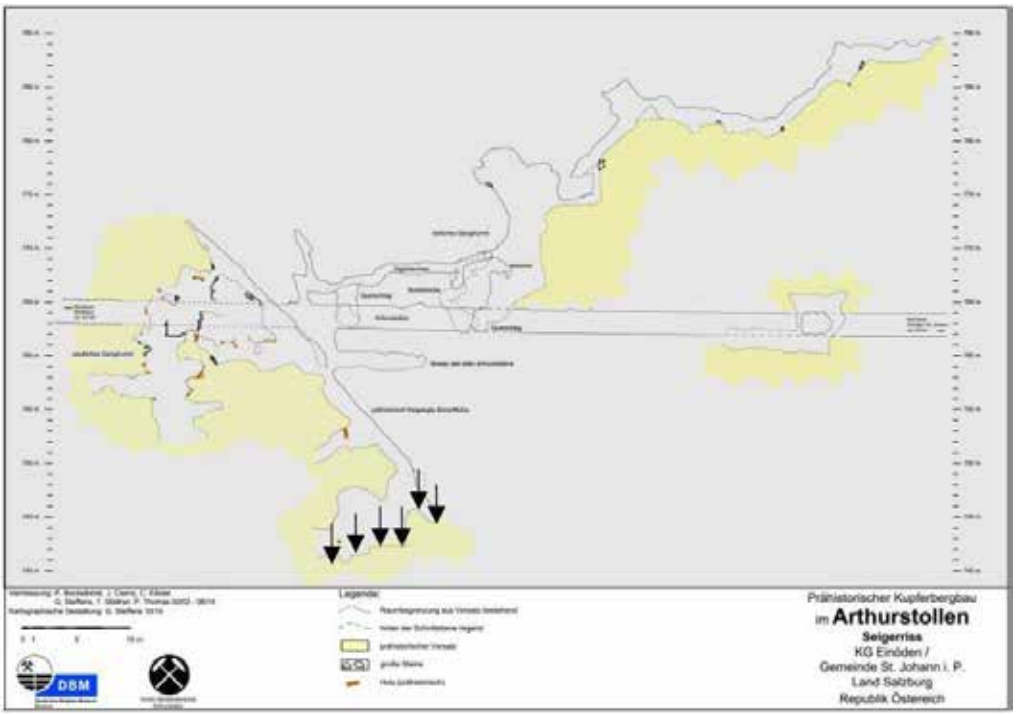


Abb. 2: Arthurstollen 2023: Saigerriß durch das Grubengebäude des bronzezeitlichen Arthurstollens und Lage der VES (vertikal electrical sounding) in Form einer sogenannten "Hummel-Anordnung" im Grubenbau (Pfeile, Plan: DBM)

Anordnung, d.h. es wird nur die Hälfte an Platz für die gleiche Aussagetiefe, wie sie eine Schlumberger-Anordnung liefern würde, benötigt. Das Ergebnis ist eine Widerstandsverteilung zur Tiefe unter dem jeweiligen Messpunkt (1-D), vergleichbar der Information einer gering aufgelösten Bohrung. Das Verfahren wurde früher häufig angewandt, wurde aber in den letzten Jahrzehnten durch die automatisierte widerstandsgeoelektrische Tomographie (ERT) ersetzt.

Nach Abschluss der geophysikalischen Messungen wurden Instandsetzungsarbeiten an der Förderanlage aufgenommen, in deren Zuge die Anlage auch weiter nach unten verlängert wurde, um die Förderung zu verbessern und vor allem im Hinblick auf den Personalaufwand zu optimieren.

Nach einem Putzen der letztjährigen Befundoberflächen wurde eine Behelfsbühne eingebaut. Dies wurde notwendig, da mit einem Fortschreiten der Grabung der Hohlraum der ausgeräumten Verwerfung – diese bildet den Hauptteil des Hohlraums von Fundstelle 4650 – verlassen wurde und sich nun in der deutlich engeren Gangfuge des abgebauten Erzkörpers bewegte.

Da ein weiteres Abteufen der letztjährigen Grabungsfläche das erklärte Ziel der Grabung war, mussten einige große Versturzblöcke entfernt werden, um die Sicherheit beim Abgraben zu gewährleisten und gleichzeitig den dafür erforderlichen Platz zu schaffen. Dies stellte daher das erste Grabungsziel dar.

In der Folge wurde der Schnitt von 2022 dann vor allem in Richtung Nordwesten erweitert und anschließend die Verfüllung weiter nach unten ausgeräumt. Die in der Folge in großer Zahl freigelegten Grubenhölzer beschränkten zunehmend den Platz, so dass sich die Grabung am Ende nur noch darauf beschränkte, den Holzbefund möglichst vollständig freizulegen, was bis zum Ende der Kampagne auch gelang (Abb. 4).

Abb. 3: Geoelektrische Messung auf der Sohle des Tiefbaus (Foto: DBM, P. Thomas)

Abb. 4 Holzbefund 50015 im Grabungsschnitt 2023 Panoramaaufnahme; Foto: DBM, P. Thomas)

5. Darstellung der SE

Das abgegrabene Material stellte sich zunächst über den gesamten Grabungsfortschritt als relativ einheitlich dar. Es handelt sich im Wesentlichen um große Schieferplatten, deren Länge nicht selten um 1 m liegt. Diese Platten liegen regellos im prähistorischen Grubenbau und berühren sich unter Aussparung zahlreicher Hohlräume, so dass von einem komponentengestützten Gefüge gesprochen werden kann. Bei diesem Material handelt es sich um Bef. 50012, der bereits 2007 definiert wurde und seitdem immer wieder Gegenstand der Grabungen an Fundstelle 4650 war.

Unter einigen massiven Blöcken, die zu Beginn der Kampagne zerlegt und gefördert wurden, fanden sich einige wenige Grubenhölzer in mäßiger Erhaltung. Hier vor allem zu nennen ein längeres Rundholz, bei dem es sich vermutlich um einen verstürzten Stempel handelt (Abb. 4 links).

Abb. 5 Verstürzte Grubenhölzer in Bef. 50012-1 (links). NW-Profil des Grabungsschnitts mit quer liegender Stempelzimmerung und verstürzten Grubenhölzern (rechts) (Fotos: DBM, P. Thomas)..

Unter dem Material von Bef. 50012 kamen mehrere Hölzer zum Vorschein, von denen einige bereits im Vorjahr zu erkennen gewesen waren. Da diese zum großen Teil noch einen konstruktiven Zusammenhang erkennen lassen, wurden diese als Holzbefund 50015 zusammengefasst. Dieser besteht aus einer Stempelzimmerung im Nordwesten des Schnitts, die aus einem quer gesetzten Stempel mit am Nordoststoß angesetztem Kopfholz besteht (Abb. 5 rechts). Dieser Stempelzimmerung gegenüber befindet sich am Südostrand des Schnitts ein massiver Schwartling am Nordoststoß, der ehemals ebenfalls die Funktion eines Kopfholzes gehabt haben könnte. Ein dazugehöriger Stempel könnte sich unter einer Lage verbrochener Hölzer befinden, die weite Teile des

südöstlichen Schnittbereichs bedecken. Letztere scheinen zumindest aus ihrer ursprünglichen Lage verrutscht zu sein. Einige Hölzer in diesem Bereich sind geknickt und deuten auf einen Versturz bzw. auf eine die großen Blöcke in Schicht 50012 erkennbaren Verbruch der Firste. Weitere verlagerte Hölzer liegen im Zentrum des Schnitts: Hierzu zählen weitere Rundhölzer, Schwartlinge und einige Bretter (Abb. 4). Besser erhalten ist die Holzkonstruktion am Südweststoß: Hier befinden sich mehrere Spaltbretter, die quer liegend und übereinander gesetzt eine Art Verschalung zu bilden scheinen (Abb. 6), die ebenfalls eine an den Stoß gepresste Struktur aufweisen. Diese könnte durch die Lagerung aber auch durch Verlagerung geschehen sein.
Möglicherweise handelt es sich bei Bef. 50015 um eine Verzimmerung, die eine Art Fahr- oder Fördertrum im Gangbereich sichern sollte. Die Verschalung des Südweststoßes wäre in einem solchen Kontext damit zu erklären, dass die hier liegende Verfüllung der Verwerfung aus stark zerrüttetem Material besteht, das gegenüber der sonstigen Felsstruktur senkrecht stehender Schieferplatten deutlich weniger stabil ist.

Im Bereich dieser Verzimmerung fanden sich auch weiterhin grobe Blöcke, wie dies auch im Nordwestprofil des Schnitts erkennbar ist (Abb. 5 rechts). Eine generelle Abnahme der Korngröße führte jedoch dazu, das Material im Bereich der Holzlage als Unterbefund Bef. 50012_1 auszugliedern.

Abb. 6 Verschalung des Südweststoßes mit Spaltbrettern im Grabungsschnitt, Bef. 50015 (Foto: DBM, P. Thomas).

Ein neuer Befund zeichnete sich entlang des Südweststoßes ab: Hier ist das Sediment deutlich feiner und mit stark tonigen Anteilen versetzt, was sich auch in der dunkleren Färbung zu erkennen gibt. Möglicherweise geht dies auf sekundäre Setzungsprozesse im Sediment zurück, die nach einem Absaufen der Grube stattfanden (es könnten sich auch um abgerutschte Schichtreste weiter oben im Befund handeln. Dort liegt die Schicht 50014 auf einem leichten

Sohlabsatz am Südweststoß). Da dieser neue Befund jedoch auch auffällig mit der Lage einiger Hölzer aus Bef. 50015 korreliert, ist eine endgültige Interpretation noch nicht vorzunehmen.

Folgende Befundnummern wurden 2023 neu vergeben:

50012-1: Versturzschicht aus verlagerten Hölzern, phyllitischen Blöcken und grusig, schottrigem Abraum aus phyllitischen Material (kein Quarz etc., was nicht auf abgebautes Hauklein deutet).
50014: phyllitreiche kleinteilige Abraumschicht, angelagert auf dem südwestlichen Stoß des Erzganges, unter 50012 und über Bergfeste.

6. Darstellung des Fundspektrums

Alle Funde der diesjährigen Kampagne – es handelt sich ausnahmslos um Grubenhölzer – wurden zunächst im Befund belassen und werden erst in der folgenden Kampagne beim weiteren Fortschritt der Grabungsarbeiten geborgen. Dies war vor allem notwendig, da erst der weitere Grabungsfortschritt zeigen wird, welche Hölzer verbrochen sind und damit geborgen werden können, und welche sich noch in situ befinden und somit zum Gesamtverständnis des Holzbefundes 50015 im Befund belassen werden müssen.

7. Zusammenfassende Bewertung der Maßnahme

7.1. Die Ergebnisse der geophysikalischen Tiefensondierung: Zur Klärung der Tiefenerstreckung der mittelbronzezeitlichen Abbaue im sogenannten Tiefbau des Arturstollens wurde das geophysikalische Verfahren „Hummel- Sondierung“ eingesetzt. Es war das einzige Messverfahren, das sich aufgrund der extremen räumlichen Enge durchführen ließ. Aufgrund der starken Topographie im Untersuchungsbereich und der eingeschränkten Begehbarkeit traten Abstandsungenauigkeiten zwischen den Messelektroden auf, die sich auf die Qualität der Messwerte auswirkte. Es konnte dennoch ein Widerstands-Tiefen-Modell erzeugt und daraus ein geologisches Modell abgeleitet werden. Mithilfe des Inversionsprogramm IX1D von Golden Software wurde aus den Messdaten ein Widerstands-Tiefen-Modell erzeugt. Aus diesem wurde nachfolgend unter Verwendung typischer Gesteinswiderstände ein geologisches Modell abgeleitet (s. Abb. 77).

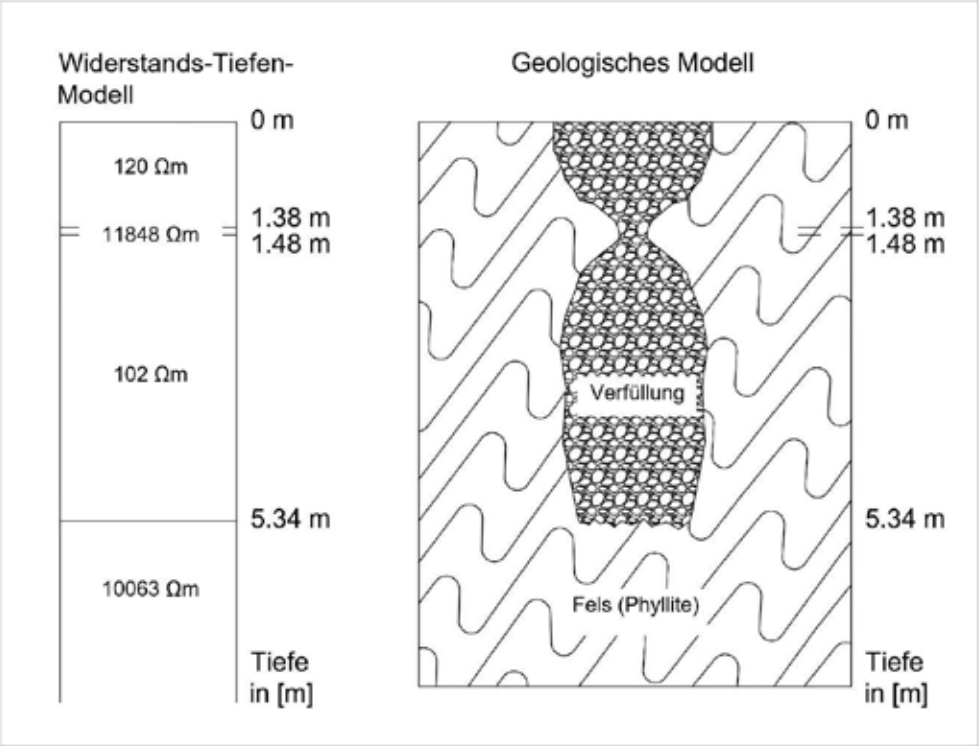


Abb. 7: Widerstands-Tiefen-Modell (links) und daraus abgeleitetes geologisches Modell der Situation unterhalb der aktuellen Sohle des Tiefbaus

Das Widerstandsmodell zeigt bis in eine Tiefe von 1,38 m einen Widerstand von 120 Ωm, dies ist der Widerstandswert für die Verfüllung (Abb. 7). Für den Tiefenbereich von 1,38 bis 1,48 m zeigt das Modell einen hohen Widerstandswert von 11848 Ωm. Dieser hohe Wert repräsentiert den festen Phyllit-Fels. Wir interpretieren diesen geringmächtigen Bereich als Engstelle im Fels. Bis zu einer Tiefe von ca. 5,3 m folgt anschließend ein Widerstand von 102 Ωm, dies spricht wiederum für Verfüllungsmaterial. Zur Tiefe hin folgt wieder ein hoher Widerstandswert von 10063 Ωm, der sich zur weiteren Tiefe nicht mehr ändert. Der Abbau- und Verfüllungsbereich dürfte an der Untersuchungslokation demnach bis ca. 5,3 m unter die heutige Sohle reichen. Aufgrund der starken Topographie im Untersuchungsbereich und der damit verbundenen teilweise stark gestörten Messwerte sind diese Aussagen als Anhaltspunkte zu werten.

7.2. Die Ergebnisse der Ausgrabungsarbeiten in den Befunden unter Verbruchsschicht 50012 (sog. Bereich der unteren Bühne) galten der Frage nach den Umbauarbeiten im bronzezeitlichen Grubenbau, die letztendlich zur Anlage des Ingenieurbaues als Wetterstrecke sowie dem Abwurf von Teilen des Grubenbaues im Tiefbaues geführt hatten. Die Untersuchungen 2020-2022 haben bereits Hinweise auf einen Grubenverbruch in der Bronzezeit erbracht. Die bisher festgestellte stratigraphische Abfolge belegt, dass nicht nur der Versturz der Oststrecke (schon 2007/2008 dokumentiert), sondern auch der Firstenverbruch im unteren Teil des Tiefbaues vor der Versetzung stattgefunden haben und somit bronzezeitlich datieren. Dafür könnte auch ein Stempelrohling sprechen, der schon 2004 aus diesem Bereich geborgen werden konnte. Es dürfte auf beabsichtigte aber nicht zu Ende gebrachte Ausbaumaßnahmen an dieser Stelle verweisen.
Diese Vermutung sollte nun weiter untersucht werden: Im Zuge der Grabungen wurde der Blockversturz des Verbruches geräumt und eine darunter liegende Teilschicht aus kleiner Blöcken und schottrigem, phyllitischem

Grus dokumentiert, in die zunächst einige Stempelhölzer und Schwartlingsstempel eingelagert waren. Einige lagen senkrecht nach unten stehend und weisen darauf hin, dass diese Zimmerungen durch eine Verlagerung bzw. eine Versturz nach unten verlagert worden waren (Abb. 4-6). Ein Querstempel war nach unten verdrückt aber noch *in situ*, einige der nach unten verlagerten Hölzer waren gebrochen und abgeknickt, was auf eine gewisse Wucht bei der Verlagerung sprechen könnte. Umgekehrt fand sich am SW-Stoße eine Lage von mehreren Schwartlingsbohlen waagrechter Anordnung, was u.U. auch auf eine Verschalzimmerung weisen könnte. Möglicherweise war auch diese verlagert und durch Druck an den SW-Ulm gepresst.
Die Dokumentation der Holzlagen ist bislang noch nicht vollständig abgeschlossen, und bedarf einer detaillierten Spurenanalyse. Doch zeigt der Befund deutlich, dass die These eines Verbruchs des Grubenraums während des Betriebszeitraumes einiges für sich hat. Die Untersuchung soll im Zuge der weiteren Ausgrabung des Tiefbaues im Jahr 2024 fortgeführt werden und soll neben der Bergung der Hölzer u.a. dieser Frage weiter nachgehen.

8. Fundverbleib

Keine Funde geborgen.

Th. Stöllner, P. Thomas

Literatur

Eibner, C. (1992): Der Kupferbergbau in den österreichischen Alpen in der Urzeit. Archäologie Österreichs 3, S. 12-16.

Eibner, C. (1998): Schaubergwerk Arthurstollen. Archäologie Österreichs 9, S. 85-89.

Kyrle, G. (1918): Der prähistorische Bergbaubetrieb in den Salzburger Alpen. Ös-terreichische Kunsttopographie 17, Wien, Beitrag I, S. 1-50.

Pernicka, E., Lutz, J. and Stöllner, Th. (2016): “Bronze Age Copper Produced at Mitterberg, Austria, and its Distribution”, Archaeologia Austriaca 100, 19-55.

Stöllner Th. (2009): “Prähistorische Montanreviere der Ost- und Südalpen – An-merkungen zu einem Forschungsstand“, in: Oeggl, K. and Prast, M. (eds.), Die Geschichte des Bergbaues in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten. Procee-dings zum 3. Milestone-Meeting SFB HiMAT 2008, Innsbruck, 37-60.

Stöllner, Th. (2015): “Der Mitterberg als Großproduzent für Kupfer in der Bronzezeit“, in: Stöllner, Th. and Oeggl, K. eds. (2015): Bergauf Bergab. 10000 Jahre Bergbau in den Ostalpen. Wissenschaftlicher Beiband zur Ausstellung Bochum und Bregenz. Veröffentlichungen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum 207. Bochum, 175-185

Stöllner, Th.; Cierny, J.; Eibner, C.; Boenke, N.; Herd, R.; Maass, A.; Röttger, K.; Sormaz, T.; Steffens G. & Thomas P. (2009): Der bronzezeitliche Bergbau im Süd-revier des Mitterberggebietes - Bericht zu den Forschungen der Jahre 2002 bis 2006. Archaeologia Austriaca 90, 2006, S. 87-137

Thomas, P. (2018): Studien zu den bronzezeitlichen Bergbauhölzern im Mitterberger Gebiet. Mitterberg-Forschung 1, (= Der Anschnitt, Beiheft 39), Rahden/Bochum

Prof. Dr. Thomas Stöllner, Dr. Peter Thomas

Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
44791 Bochum
thomas.stoellner@bergbaumuseum.de; jennifer.garner@bergbaumuseum.de
0049 234 28253820

Institut für Archäologische Wissenschaften
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Thomas.Stoellner@rub.de
0049 234 322 2546

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Elixhausen

Pfarrkirche Hll. Bartholomäus und Vitus

Martin Schraffl

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Salzburg-Umgebung
KG: Elixhausen
Gem: Elixhausen
Mnr.: 56507.23.01
Gst. Nr.: 612/2
Anlass der Maßnahme: Renovierungsarbeiten
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl
Dauer der Maßnahme: 20.04.2023–20.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Nichtbefund | Neuzeit, Sakral

ZUSAMMENFASSUNG

Die katholische Pfarrkirche von Elixhausen (Gst. Nr. 612/2) steht etwas erhöht in der Ortsmitte der Gemeinde. Es handelt sich um eine nachbarocke Saalkirche mit gotischem Westturm, die von einem Friedhof umgeben ist. Ein erster Kirchenbau ist urkundlich für das Jahr 1173 belegt, wobei es sich vermutlich nur um einen kleinen Baukörper bzw. eine Kapelle gehandelt haben dürfte. Ein spätgotischer Bau mit Westturm wurde urkundlich 1516 geweiht. Ein Neubau der Kirche ist schließlich für das Jahr 1823 überliefert.
Im Zuge von Renovierungsarbeiten mussten in dem Zeitraum vom 20.04. bis zum 20.06.2023 in der Pfarrkirche mehrere Bodenöffnungen mit einer max. Tiefe von 0,50 m (Grabungsoberkante zwischen 545,30 und 545,05 m über Adria) vorgenommen werden. Die Grabungsflächen umfassten eine Fläche von 82 m^2 und wurden in drei Schnitte (Sakristei, Kirchenschiff und Totenkapelle) unterteilt. In allen Bereichen folgte unter den modernen Fußböden eine hell- bis graubraune, erdige, teilweise sandiges Material, das punktuell mit Bruchsteinen, Ziegelbruch und Mörtelresten durchsetzt war. An der Grabungsunterkante konnte flächig eine braune lehmige Strate mit vereinzelten Holzkohleeinschlüssen erkannt werden, die den Übergang zum gewachsenen Boden markierte. Neben neuzeitlicher Keramik konnten auch drei Fragmente römischer (2-3 Jh. n.Chr.) Gebrauchskeramik und Ziegelfragmente geborgen werden. Funde dieser Zeitstellung im Gemeindegebiet von Elixhausen sind bislang nur aus dem Bereich des römischen Gutshofes in Moosham (ca. 1.250 m östlich der Pfarrkirche) bekannt. Bei diesen in der Kirche geborgenen Stücken wird es sich wohl um sekundärverlagertes Fundmaterial handeln. Auch wenn keine eindeutig römischen Befunde erfasst werden konnten, deuten die Funde auf eine Aktivitätszone der entsprechenden Zeitstellung im Umfeld der Kirche hin.
Neben den Bestandsfundamenten der Pfarrkirche konnte im Nordosten des Kirchenschiffes, 0,17 m unter dem Bestandsboden (545,05 m über Adria), ein Nordwest-Südost verlaufendes Fundament aus vermörtelten (feiner, weißer Kalkmörtel) Kalkbruchsteinen über eine Länge von 1,75 m freigestellt werden.
Das Mauerwerk wurde nur oberflächlich in den anstehenden Lehm eingetieft, ein Fundamentgraben zeichnete sich im Südosten deutlich ab. Ob sich der Mauerbefund ursprünglich weiter geradlinig Richtung Nordwesten fortgesetzt hatte oder eine Ecke nach Nordosten machte, konnte vor Ort nicht geklärt werden. Im Norden wurde der Befund teilweise von einem als Unterbau eines Taufbeckens (?) interpretierten Fundaments aus vermörtelten (grauer, sandiger Mörtel) Sand- und Kalksteinplatten überbaut. Ob es sich bei der freigelegten, Nordwest-Südost orientierten Mauer um Reste der romanischen Kirche/Kapelle oder eines älteren (römischen?) Vorgängergebäudes handelt, kann aufgrund des geringen

Ausschnittes nicht geklärt werden. Auffallend ist jedenfalls die abweichende Flucht zur Bestandskirche.
Ergänzend wurde noch eine 27 m lange Künette (Br. 0,50 m; T. 0,60 m) im Friedhofsbereich südöstlich der Kirche benötigt. Hier folgte unter einer dünnen Humusstrate wieder der anstehende Lehm, teilweise wurde auch schon die Oberkante des Felsens (zwischen 544,67 m und 545,00 m über Adria) erreicht. An der Felsoberkante war stellenweise ein beiger Mörtel erkennbar, der entweder als Laufhorizont oder als Abdruck einer abgetragenen, grob Nord-Süd verlaufenden Mauer anzusprechen ist. Dieser nicht näher ansprechbare Befund konnte mit Unterbrechungen über eine Länge von 9,80 m (sichtbare Br. 0,30 m) verfolgt werden. Insgesamt konnten 26 Münzen (22 davon im Friedhofsbereich) geborgen werden, die allesamt aus dem 19. und 20. Jh. stammen und einen Querschnitt des alltäglich benutzten Geldes dieser Zeit bieten. Neben österreichischen und bayerischen Geprägen ist im Fundbestand noch ein 6 Kreuzer Stück aus dem Königreich Baden-Württemberg vertreten.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum

Im Zuge einer Innenrenovierung der Pfarrkirche von Elixhausen wurden mehrere Bodenöffnungen für Leitungsführungen und/oder für einen Bodenaustausch mit einer Tiefe von max. 0,50 m benötigt. Die Grabungsfläche in der Kirche umfasste insgesamt ca. 82 m^2 und wurde in drei Schnitte (Sakristei, Kirchenschiff, Totenkapelle) unterteilt. Für Heizungs- und Stromleitungen musste im Friedhofsbereich eine Künette (Br. ca. 0,50 m, T. ca. 0,60 m) über eine Länge von ca. 27 m gegraben werden. Die Grabungsarbeiten wurden in dem Zeitraum vom 20.04.2023 bis zum 20.06.2023 archäologisch begleitet.

Topographie

Die katholische Pfarrkirche von Elixhausen steht etwas erhöht in der Ortsmitte der Gemeinde und ist den Heiligen Bartholomäus und Vitus geweiht. Es handelt sich um eine nachbarocke Saalkirche mit gotischem Westturm, die von einem Friedhof und einer Mauer umgeben ist. Ein erster Kirchenbau wird urkundlich für das Jahr 1173 oder 1175 erwähnt, wobei es sich dabei vermutlich nur um einen kleinen Baukörper bzw. eine Kapelle gehandelt haben dürfte. Bei einer früheren Grabung konnte angeblich eine romanische Apsis freigelegt werden, jedoch sind bis auf einen kurzen Vermerk im DEHIO Salzburg keine weiteren Informationen oder Unterlagen dazu erhalten. Ein spätgotischer Bau mit Westturm wurde urkundlich 1516 geweiht. Ein Neubau der Kirche ist schließlich für das Jahr 1823 überliefert.
Ur- und frühgeschichtliche Funde im Gemeindegebiet von Elixhausen sind in Perling, in Ursprung, im Bereich des Raggingersees und beim Hochgitzen bekannt. Ein römischer Gutshof konnte in Moosham lokalisiert werden. Prähistorische oder römische Funde sind aus dem näheren Umfeld der Pfarrkirche bislang nicht bekannt. [Vgl. DEHIO Salzburg; Moosleitner, F., Die Urgeschichte – Bodenfunde aus Elixhausen, in: Chronik der Gemeinde Elixhausen, Elixhausen 1991, 27-29]

Technischer Bericht

Die Grabungsarbeiten wurden im Kircheninneren händisch, im Friedhofsbereich mittels eines 3,5 t Baggers mit Böschungslöffel durchgeführt. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung). Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600. Verwendet wurde außerdem eine XP DEUS I bzw. II Metallsonde mit Standard- bzw. Hochfrequenzspulen 22,5 cm (DOPPEL-D-rund), das Suchprogramm wurde manuell den Parametern der lokalen Gegebenheiten vor Ort angepasst.

Verlauf und Ergebnisse

Begonnen wurde am 20.04.2023 mit den Grabungsarbeiten in der Sakristei (Schnitt 1; Fläche 3,55 x 2,95 m). Unter dem rezenten Steinzeugboden mit 0,20 m mächtigen Betonunterbau trat eine hell- bis graubraune, erdig, sandige Strate (SE 2) mit vielen Bruchsteinen und etwas Ziegelbruch sowie Mörtelschutt zu Tage, welche bis zur Grabungsunterkante verfolgt wurde (Grabungstiefe 0,50 m; Grabungsunterkante auf 544,70 m über Adria). Diese enthielt neben drei kleinen neuzeitlichen Keramikfragmenten wenige Metallfunde der frühen Neuzeit (u.a. einen Scheibenknopf, einen Fingerring). An der Grabungsunterkante konnte eine braune lehmige Strate (SE 3) mit vereinzelten Holzkohleeinschlüssen erkannt werden, die den Übergang zum gewachsenen Boden markierte. Das Fundament der Sakristei (SE 4) bestand aus mit grauweißem Kalkmörtel verbundenen Kalksteinen und einzelnen Rollsteinen, im Aufgehenden waren Ziegel bzw. Ziegelbruch sichtbar. Der unregelmäßige Fundamentvorsprung (sichtbare H. 0,40 m) hatte eine Breite von 0,10 m im Norden und 0,65 m im Süden. Das Fundament für die Holztreppe in das erste Obergeschoß bestand im unteren Bereich aus Kalk- und Ziegelbruch, im oberen Mauerbereich waren vermehrt Ziegel verwendet worden. Der sichtbare Mörtel war grau und sandig. Der Treppenunterbau ruhte auf dem Fundamentvorsprung der Sakristei und war in die Planierschicht SE 2 eingetieft. Im Nahbereich der Treppe wurden Münzen aus der Zeit des zweiten Weltkrieges geborgen.

Fundamente Sakristei (SE 4) und Treppe in 1.OG (SE 5) (Foto: A. Tadic, ARDIG)

Als Schnitt 2 wurde der Grabungsbereich in der Totenkapelle (im Nordwesten der Kirche im Zwickel zwischen Turm und Langhaus; Fläche: 3,40 x 1,90 m) aufgenommen. Unter dem rezenten schwarz-roten Fliesenboden samt dazugehörigem Betonestrich konnte eine etwa 0,30 m mächtige, hellbraune, erdige Strate (SE 7) über dem anstehenden Lehm (SE 3) dokumentiert werden (Grabungsunterkante bei ca. 544,20 m über Adria). Diese enthielt neben vereinzelten neuzeitlichen Keramikfragmenten auch zwei Stücke römischer Gebrauchskeramik.

Keramik Neuzeit glasiert: Henkel, Fettpfannenfragment, zwei Wandstücke (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Römische Keramik (2-3 Jh. n.Chr.): Randstück, Wandstück mit Wellenbanddekor (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Das 7-15 cm weit vorspringende Fundament der Totenkapelle (SE 8) bestand aus vermörtelten (weißer Kalkmörtel) Bruchsteinen und Rollsteinen. Lediglich die oberste Fundamentlage/Übergang zum Aufgehenden wurde als Mischmauerwerk ausgeführt. Zum spätgotischen Turm (SE 9), der aus großen, grob zugerichteten Kalkbruchsteinen mit beiger Mörtelbindung bestand und dessen Fundament leicht bogenförmig verlief, zeigte sich eine deutliche Baufuge. An der Ostseite von Schnitt 2 war ein 0,30 m x 0,50 m messender Fundamentsockel mit einer Höhe von 0,40 m sichtbar, sowie ein 1,00 m x 0,65 m messender Findlingsblock. Im aufgehenden Mauerwerk (Westmauer Kirche) war eine 2,00 x 0,60 m messende Ausbesserungsstelle mit Ziegellagen erkennbar.

Blick in „Totenkapelle“: im Süden Fundamentsockel spätgotischer Turm (SE 9; Foto: A. Tadic, ARDIG)

Ausbesserung/Ergänzung mittels Ziegel in Ostwand, vermauerter Findling
(Foto: A. Tadic, ARDIG)

Im Langhaus der Kirche (Schnitt 3) wurde der rezente Unterbau unter den Holzböden im Bereich der Sitzbänke entfernt. Darunter kam eine braune, sandige, 0,10 m starke Planierschicht (SE 10) zu Tage, die vereinzelt Bruchsteine, Mörtelsand und Ziegelbruch enthielt. An der Grabungsunterkante (544,65 m über Adria) zeichnete sich erneut die Lehmstrate SE 3 ab. Aus der Planierstrate SE 2 konnten vier neuzeitliche Münzen, ein Beschlag sowie ein Buntmetallobjekt geborgen werden. Im Nordosten von Schnitt 3 wurde 0,17 m unter dem Bestandsboden (545,05 m über Adria) ein Nordwest-Südost verlaufendes Fundament (SE 11) aus vermörtelten (feiner, weißer Kalkmörtel) Kalkbruchsteinen über eine Länge von 1,75 m freigestellt. Das Mauerwerk wurde nur oberflächlich in den anstehenden Lehm eingetieft, ein Fundamentgraben zeichnete sich im Südosten noch deutlich ab. Ob sich der Mauerbefund ursprünglich weiter geradlinig Richtung Nordwesten fortgesetzt hatte oder eine Ecke nach Nordosten machte, konnte vor Ort nicht geklärt werden. Im Norden wurde SE 11 teilweise von einem Fundament (SE 12) aus vermörtelten (grauer, sandiger Mörtel) Sand- und Kalksteinplatten überbaut. Dieser als Unterbau eines Taufbeckens (?) interpretierte Befund hatte eine Länge von 0,75 m und eine sichtbare Breite von 0,75 m. Ob es sich bei der Mauer SE 11 um Reste der romanischen Kirche/Kapelle oder eines älteren (römischen?) Vorgängergebäudes handelte, kann aufgrund des geringen Ausschnittes nicht geklärt werden. Auffallend ist jedenfalls die abweichende Flucht der Mauer zur Bestandskirche.

SE 11 und 12 im Nordosten Langhaus (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Für die Verlegung von Leitungen musste auch stellenweise der in einem hellbraunen Mörtelbett verlegten Rotmarmorplattenboden (SE 13) entfernt werden. Darunter folgte ebenfalls die Planierstrate SE 10 über dem anstehenden Lehm SE 3. Das Fundament der Südmauer (SE 14) des Langhauses konnte in einem Bereich östlich des Einganges freigestellt werden. Neben Kalksteinen und Ziegel waren hier auch einzelne Tuffsteine verbaut. Es konnten auch die Reste eines 3 cm starken beigen Kalkputzes erkannt werden, auf den ein 5 mm feiner weißgrauer Putz aufgetragen worden war, der den heute sichtbaren gelblichen Feinputz trug. Das Fundament sprang 0,25 m weit nach Norden vor, die Planierstrate SE 10, die hier einige Ziegelfragmente (u.a. Tubulaturziegel) und ein römisches Randfragment mit grober Magerung enthielt, verlief über den Fundamentabsatz, der in den anstehenden Lehm SE 3 eingetieft worden war.

Fundamentabsatz Südwand Langhaus SE 14 und Lehmstrate SE 3 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Römische Keramik (2-3 Jh. n.Chr.): Randstück
(Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Römische und neuzeitliche Ziegelfragmente
(Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Unter Schnitt 4 wurde die Künette im Friedhofsbereich für die Leitungen der neuen Wärmepumpe aufgenommen. Hier folgte unter einer dünnen Humusstrate der anstehende Lehm (SE 3), teilweise wurde auch der anstehende Felsen (SE 15; Oberkante im Süden bei 544,67 m, im Norden/Nahbereich Apsis ca. 545,00 m über Adria) erreicht. An der Felsoberkante war stellenweise ein beiger Mörtel (SE 16; sichtbare Br. 0,30 m) erkennbar, der entweder als Laufhorizont oder als Abdruck einer abgetragenen, grob Nord-Süd verlaufenden Mauer anzusprechen ist. SE 16 konnte mit Unterbrechungen über eine Länge von 9,80 m verfolgt werden. Aus der Lehmstrate SE 3 konnten 22 Münzen des 19./20. Jhs. geborgen werden.

Mörtelstrate/Mauerrest SE 16 in Zuleitung für Wärmepumpe
Im Vordergrund: anstehender Felsen SE 15 (B. Niedermayr, ARDIG)

Fundspektrum

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen konnten Keramikfragmente, Buntmetallobjekte und Münzen unterschiedlicher Zeitstellung geborgen werden. In der Sakristei kamen wenige Metallfunde, darunter ein Scheibenknopf und ein Fingerring aus der frühen Neuzeit zu Tage. Im Kirchenschiff und der Totenkapelle wurden z.B. vier neuzeitliche Münzen, ein Beschlag und ein Fingerring gefunden. Insgesamt konnten 26 Münzen geborgen werden, die allesamt aus dem 19. und 20. Jh. stammen und einen Querschnitt des alltäglich benutzten Geldes dieser Zeit bieten. Neben österreichischen und bayerischen Geprägen ist im Fundbestand noch ein 6 Kreuzer Stück aus dem Königreich Baden-Württemberg vertreten.

Bemerkenswert ist die Bergung von drei Fragmenten römischer (2-3 Jh. n.Chr.) Gebrauchskeramik und Ziegelfragmenten aus dem Kirchenschiff und der Totenkapelle. Funde dieser Zeitstellung im Gemeindegebiet von Elixhausen sind bislang nur aus dem Bereich des römischen Gutshofes in Moosham (ca. 1.250 m östlich der Pfarrkirche) bekannt. Bei diesen in der Kirche geborgenen Stücken wird es sich wohl um sekundärverlagertes Fundmaterial handeln. Auch wenn im Zuge der Grabungen keine eindeutig römischen Befunde erfasst werden konnten, deuten die Funde auf eine Aktivitätszone der entsprechenden Zeitstellung im Umfeld der Kirche hin.

Kurzzitate **(Münzbericht von A.Tadic)**

01	15.05.23 3/2	Bayern	Maximilian III. (1745-1777) bis Karl Theodor (1777 – 1799) 1 Pfennig	Jahreszahl?	Hahn 2007	18 mm 0,82 g
02	10.05.23 10/1	Bayern	Maximilian IV. (1799 – 1825) 3 Kreuzer	1825		18 mm 1,19 g
03	15.05.23 3/2	Bayern	Maximilian IV. (1799 – 1825) ? 1 Pfennig?	Jahreszahl?		21 mm 2,15 g
04	15.05.23 3/2	Bayern	Maximilian II. (1848-1864) ? 1 Pfennig	1851		17 mm 1,12 g
05	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 6 Kreuzer (A)	1849		19 mm 1,76 g
06	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1851		23 mm 4,98 g
07	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1858		19 mm 3,15 g
08	20.04.23 7/1	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (B)	1858		19 mm 3,17 g
09	20.04.23 7/1	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (V)	1858		19 mm 3,29 g
10	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1859		19 mm 3,19 g
11	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1860		19 mm 2,99 g
12	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1881		19 mm 2,97 g
13	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1885		19 mm 3,18 g
14	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1895		19 mm 3,07 g
15	10.05.23 10/1	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1896		19 mm 3,27 g
16	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Heller	1893		17 mm 1,59 g
17	15.05.23 3/2	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Heller	1893		17 mm 1,50 g
18	15.05.23 3/2	Österreich	I. Republik 100 Kronen	1924		17 mm 1,60 g
19	15.05.23 3/2	Österreich	I. Republik 2 Groschen	1929		19 mm 3,19 g
20	10.05.23 10/1	Österreich	I. Republik 1 Groschen	1925		17 mm 1,67 g
21	10.05.23 10/1	Österreich	I. Republik 1 Groschen	1930		17 mm 1,67 g
22	15.05.23 3/2	Baden- Württemb.	Friedrich I. (1801-1816) 6 Kreuzer	1810		20 mm 1,91 g
23	15.05.23 3/2	Deutschland	III. Reich 5 Reichspfennig (A)	1938		17 mm 2,51 g
24	15.05.23 3/2	Deutschland	III. Reich 2 Reichspfennig (B)	1939		20 mm 3,26 g
25	20.04.23 5/1	Deutschland	III. Reich 1 Reichspfennig (B)	1941		16 mm 1,80 g
26	15.05.23 3/2	Deutschland	III: Reich 1 Reichspfennig (D?)	1943		16 mm 1,37 g

KATALOG (Auswahl)

Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777) bis Karl Theodor (1777 – 1799)

1 Pfennig, Jahreszahl unkenntlich, Münzstätte: München? Lit: Hahn 2007.
Vs: Vierzeilig: Rosette - 1 - Rosette / PFEN / NING / Jahreszahl.
Rs: Ausgeschnittener Rautenschild in Kartusche.

Maximilian IV. (I.) Joseph (1799 – 1825)

3 Kreuzer 1825, Münzstätte: München; Lit: AKS.
Vs: MAX IOSEPH KÖNIG VON BAIERN. Kopf n.r.
Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes bayerisches Wappen zwischen gekreuztem Lorbeer- und Palmzweig, seitlich Wertangabe 3 – K., unterhalb Jahresszahl.

Maximilian II. Joseph (1848-1864)

1 Pfennig 1851, Münzstätte: München
Vs: 3-zeilig: 1 / PFENNIG / Jahreszahl
Rs: unkenntlich

Kaisertum Österreich (1806 – 1918)

Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande

6 Kreuzer 1849 (A); Münzstätte: Wien
Vs: 6 / KREUZER / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Wappenschild mit Doppeladler.

1 Kreuzer 1851 (A); Münzstätte: Wien
Vs: 1 / KREUZER / Jahreszahl und Münzstättenzeichen im Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für die Erblande

2 Heller 1896
Vs: Wertzahl 2 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

1 Heller 1896
Vs: Wertzahl 1 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Österreich I. Republik (1918 – 1933)

100 Kronen 1924
Vs: Wertzahl 200, unterhalb Rune.
Rs: ÖSTERREICH. 1924, Kruckenkreuz.

2 Groschen 1929.
Vs: 2 GROSCHEN.
Rs: ÖSTERREICH. Kruckenkreuz, unterhalb Jahreszahl.

1 Groschen 1925
Vs: in drei Zeilen: 1/GROSCHEN/1925.
Rs: ÖSTER – REICH. Bekrönter Adlerkopf nach rechts.

Königreich Baden-Württemberg

Friedrich I. (1801-1816)

6 Kreuzer 1810
Vs: KONIGL . WÜRT . SCHEIDE MUNZ. FR in Ligatur, im Abschnitt: VI / KREUZER.
Bekröntes Wappen von Württemberg zwischen zwei gekreuzten Zweigen, im Abschnitt: Jahreszahl.

Deutschland, III. Reich (1933 – 1945)

5 Reichspfennig 1938, Münzstätte: München.
Vs: Wertzahl 5, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen D.
Rs: DEUTSCHES REICH 1938. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz.

2 Reichspfennig 1939
Vs: Wertzahl 2, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: DEUTSCHES REICH 1939. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz.

1 Reichspfennig 1941
Vs: Wertzahl 1, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: DEUTSCHES REICH. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, unterhalb: Jahreszahl.

Fingerring, wohl 19. Jh. aus gewickeltem CU-Draht (links vor, rechts nach Restaurierung)

Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autor:

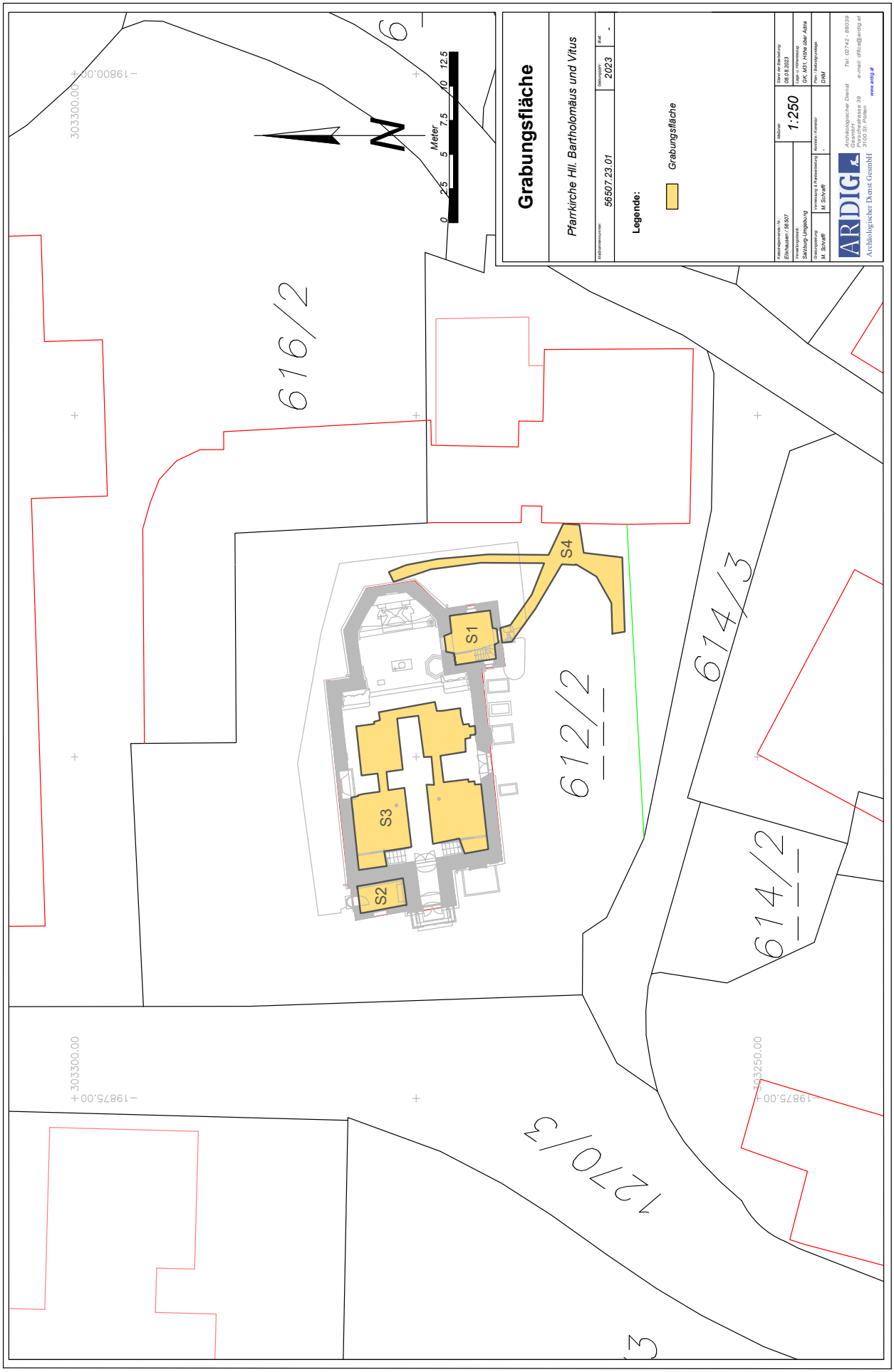
Martin Schraffl, MA

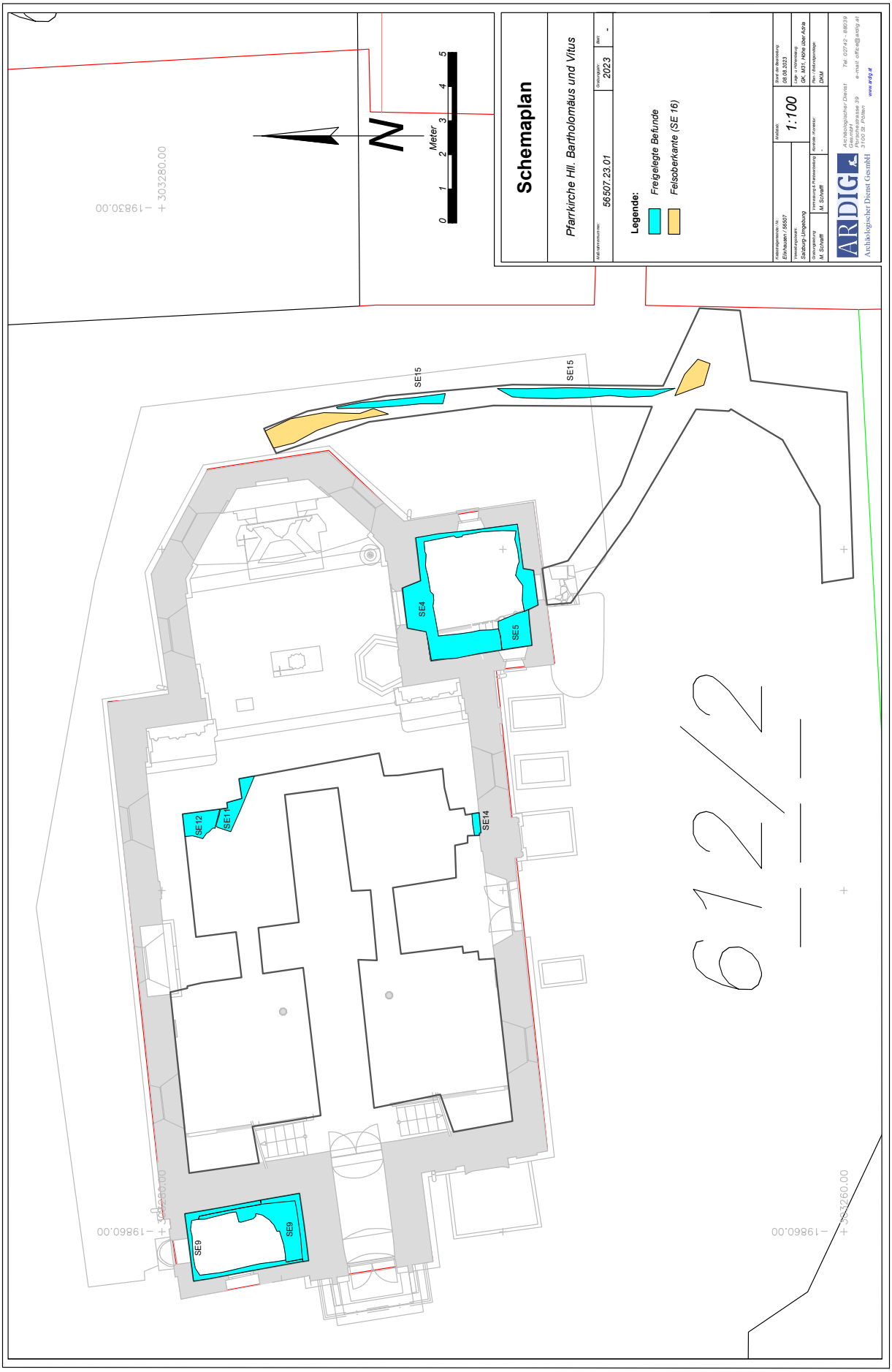
Fa. ARDIG Archäologische Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

Email: m.schraffl@ardig.at


Grabungsfläche
Pfarrkirche Hll. Bartholomäus und Vitus
Leitkoordinatennetz:
56507.23.01
Grabungsjahr:
2023
Ref:
-
Legende:
Grabungsfläche
Meter
0
2,5
5
7,5
10
12,5
N
S1
S2
S3
S4
616/2
612/2
614/3
614/2
1270/3
303300.00
303250.00
-19800.00
-19875.00
Gemeinde / Ki.:
Elishausen / 56507
Verwaltungsraum:
Salzburg-Umgebung
Grabungsleitung:
M. Schraiff
Vermessung & Fotoauswertung:
M. Schraiff
Beginn der Bearbeitung:
08.08.2023
Lage- u. Höhenmessung:
GK, M31, Höhe über Adria
Plan- / Bebauungsvorlage:
DKM
Konserv. / Konstruk.:
-
Maßstab:
1:250
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Prandtstraße 39
3100 St. Pölten
Tel.: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


Schemaplan
Pfarrkirche Hll. Bartholomäus und Vitus
Katastralgemeinde:
56507.23.01
Grundjahr:
2023
Maßstab:
1:100
Legende:
Freigelegte Befunde
Felsoberkante (SE 16)
Meter
0
1
2
3
4
5
N
SE4
SE5
SE9
SE11
SE12
SE14
SE15
+ 303280.00
– 198630.00
+ 303260.00
– 198660.00
ARDIG
Archäologischer Dienst Grabungsfirma
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 68039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

Fotogrammetrie SE 11 und 12
Pfarrkirche Hll. Bartholomäus und Vitus
Fundstellennummer
56507.23.01
Grabungsjahr:
2023
Plan
-
Katastralgemeinde / KG:
Elixhausen / 56507
Verwaltungsbezirk:
Salzburg-Umgebung
Grabungsleitung
M. Schrettl
Verfasser / Fotoaufnahme
M. Schrettl
Maßstab
1:10
Datum der Bearbeitung
08.08.2023
Koordinatensystem
GK, M31, Höhe über Adria
Koordinatensystem
DHM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Archäologischer Dienst GesmbH
303279.00
198446.00
303279.00
198449.00
303277.00
198449.00
0
0,1
0,2
0,3
0,4
0,5
Meter
N

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Salzburg-Umgebung

KG: Elsbethen

Gem.: Elsbethen

Mnr.: 56508.23.01

Gst. Nr.: 355

Anlass der Maßnahme: Umfangreiche Sanierung

Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl MA

Dauer der Maßnahme: 16.02.-30.10.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

Schloss Goldenstein liegt auf einem felsigen Hügel im Norden des Ortes Elsbethen. Die Anlage besteht aus einem turmartigen, achtgeschossigen Hauptbau, an dessen Nordfront im 16. Jahrhundert ein viergeschossiger Anbau mit polygonalen Ecktürmchen angebaut worden war. Der Eingangsfront mit einer Doppelstiege ist ein rechteckiger Innenhof vorgelagert, der im Süden durch einen Kapellenbau von 1926/27, im Osten und Westen durch jeweils zweigeschossige Flügelbauten des 17. Jahrhunderts, begrenzt wird. Seit 1897 gehörte das Schloss den Augustiner Chorfrauen, die das Gebäude bis 2022 als Kloster und Schule nutzten.
Anlässlich der bereits 2022 begonnenen, umfangreichen Sanierung des Schlosses Goldenstein wurden auch in diesem Jahr mehrere Bodeneingriffe durchgeführt.
Im Zuge der Arbeiten für einen neuen Kanalanschluss konnte westlich des Schlosses ein Teil des Fundamentes des westlichen Anbaus (Br. 1,0 m) erfasst werden. Das aus vermörtelten Kalkbruchsteinen, Rotmarmorfragmenten und wenigen Ziegelbruchstücken bestehende Mauerwerk ließ im unteren Bereich ein aus Ziegeln gemauertes Kanalgerinne (lichte Weite 0,18 m) erkennen. Das Fundament setzte im Osten an die Mauer des spätmittelalterlichen Bestandsgebäudes an, dessen Fundament sich als Mauerwerk aus vermörtelten Rundlingen und grob zugerichteten Kalkbruchsteinen erwies.
Nördlich des Fundamentes des westlichen Anbaus zeigte sich unmittelbar unter dem Bestandsfußboden eine aus Bruchsteinen und Ziegeln gemauerte, Nordost-Südwest-verlaufende Rinne (T. 0,22 m, lichte Weite 0,20 m), die sich nahezu bis zum westlichen Fundament (aus Beton) eines jüngeren Zubaus erstreckte. Außerhalb des Anbaus im Gartenbereich ließen sich lediglich rezente Aufschüttungen sowie an einer Stelle die Oberkante des anstehenden Felsen feststellen.
Östlich des Schlosses ergaben die Grabungsarbeiten durchwegs unter einer unterschiedlich starken, modernen Aufschüttung aus Bauschutt und Austauschmaterial ebenfalls die Felsoberkante.
Ergänzend erfolgten im Südosten des Areals Arbeiten für eine Entwässerung und ein dafür notwendiges Sickerfeld. Während im Bereich der nur schmalen Künette lediglich eine humose

Aufschüttung erfasst werden konnte, wurde am ursprünglich geplanten Standort des Sickerfeldes unter einer nur dünnen Humusauflage hellbrauner Verwitterungslehm über dem anstehenden Felsen angetroffen. Das Sickerfeld wurde in der Folge etwa 35 m südöstlich des ersten Standortes angelegt, wo unter der Grasnarbe eine sandig-lehmige Strate sowie ein mächtiges Paket aus Sand und Lehmbändern folgten. In einer Tiefe von etwa 4,0 Metern zeigte sich der anstehende Schotter. Abschließende Arbeiten nördlich des Schlosses für die Erweiterung der Feuerwehrzufahrt ergaben ebenfalls keine Baubefunde, sondern lediglich eine rezente, mit viel Bauschutt durchsetzte Planierstrate.
Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst nur wenige Bruchstücke frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik.

Elsbethen, Schloss Goldenstein. Fundament SE 3 des Anbaus sowie SE 4 des Kernbaus (Quelle: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Autorin:

Mag. Dagmar Leiner

Fa. ARDIG

Archäologischer Dienst GesmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

Untersuchung potentieller Altwege und Siedlungsstellen im Bereich von Kuchl

(Maßnahmennummer 56206.23.01)

Abb. 1: Das Salzachtal bei Kuchl mit dem Georgenberg in der Bildmitte von Nordwesten; dahinter der Unterlangenberg. Foto und Bildrechte Karl-Heinz Zankl.

Felix Lang und Christian Mitterbauer

Eckdaten

GZ 2023-0.062.650

Maßnahmennummer: 56206.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Untersuchung potentieller Altwege im Bereich von Kuchl

Bundesland: Salzburg

Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk: Hallein

Gemeinde: Kuchl

Katastralgemeinde: Georgenberg und Jadorf

Beteiligte

Roland Beer, Felix Lang, Christian Mitterbauer, Maximilian Mitterbauer, Mathias Pichler, Michael Rappl, Sabine Schwaighofer, Josef Sommerauer, Korbinian Wieser

Anlass

Seit 2013 werden in der Gemeinde Kuchl geophysikalische Prospektionen sowie Surveys mit Metallsonde durchgeführt. Dadurch sollen zum einen Hinweise auf die römische Straßenstation *Cucull(a)*e festgestellt werden, die aufgrund der Angaben in der Tabula Peutingeriana im Nahereich des Georgenberges bei Kuchl zu lokalisieren ist[1]. Zum anderen sind weitere Fundstellen wie Gräberfelder[2] im Umfeld des Berges zu vermuten, dessen geschützte Hochfläche sowohl in der Prähistorie als auch in der Spätantike besiedelt war[3]. Außerdem werden potentielle Siedlungsstellen und vermutlich alte Wegtrassen begangen, um Hinweise auf deren Nutzung zu gewinnen.

Wie bereits 2019 und 2020[4] konzentrierten sich die Untersuchungen zum einen auf eine niedrige Terrasse am Fuß des Unterlangenberges östlich des Georgenberges (Abb. 1) und auf den Bereich südlich/südwestlich der sog. Römerbrücke über die Taugl. Außerdem wurden Flächen im Nahbereich Georgenberges und der Römerstraße begangen.

Der Survey mit Metallsonden wurde von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museumsvereins Kuchl unter archäologischer Betreuung durchgeführt.

Topografie

Entlang des Unterlangenberges, der das Salzachtal nach Osten hin abschließt, sind wiederholt kleine Terrassen ausgebildet. Die Untersten liegen auf ca. 480–490 m ü. A., ca. 20 m über der Talebene. Es führte offensichtlich eine alte Wegverbindung auf dieser Flanke des Berges entlang[5]. In römischer Zeit verlief die wichtige Verkehrsverbindung, die Iuvavum/Salzburg nach Süden über den Radstädter Tauern mit Virunum bzw. Teurnia verband, im Gemeindegebiet von Kuchl hingegen durch die Ebene westlich am Georgenberg vorbei. Richtung Norden dürfte diese Trasse die zwischen den Gemeinden Kuchl und Vigaun fließende Taugl mittels einer Furt im Bereich der „Tauglmauth“ und der sog. Römerfurt überquert haben, wo auch im Mittelalter und in der

[1] Kastler 2010, 18–42. Knauseder u. a. 2016. – Lang u. a. 2016, 15 f.
[2] Höglinger 2014b, 146. 148.
[3] Hell 1927. – Höglinger 2014a. – Lang 2019.
[4] Lang u. a. 2019. – Höglinger 2020. – Lang und Mitterbauer 2020.
[5] Höglinger 2020, 320.

Neuzeit Übergänge bestanden. War die Taugl infolge der Witterung unpassierbar, wurde wohl eine Abzweigung genommen, bei der man bei der heutigen „Römerbrücke“ über den Fluss gelangte[6].

Ergebnisse

Südlich der über die Taugl führenden sog. Römerbrücke wurden 2023 keine relevanten Funde festgestellt. Der Fundanfall konzentrierte sich in diesem Jahr vor allem auf den Nahbereich des Georgenberges. Hier kamen unmittelbar nördlich des Berges mehrere verstreute anpassende Fragmente von zwei Hohlbuckelringen, wohl Fußringe, zu Tage (FNr. 1; Abb. 2). Es handelt sich wahrscheinlich um Beigaben einer im Zuge der Hochwasserschutzmaßnahmen Schöllbach 1996 zerstörten Bestattung. Hohlbuckelfußringe wurden im Gegensatz zu Hohlbuckelarmringen paarweise getragen. Beispiele dafür sind vom Dürrnberg und aus Anif Hellbrunn bekannt. Sie können in LtB2/C datiert werden[7].

Abb. 2: Hohlbuckelringe

Zudem kamen zwei römische Münzen zu Tage, ein Sesterz des Marc Aurel (FNr. 2; Abb. 3) sowie ein As oder Dupondius (FNr. 3; Abb. 4). Die Münzen entsprechen dem vom Georgenberg bekannten Spektrum[8].

Abb. 3: Sesterz des Marc Aurel

[6] Prinzinger 1879. – Prinzinger 1881, 4–6. – Weiß 1990, 66. – Kastler 2010, Abb. 8 u. 21.
[7] Moosleitner 2003. – Moser u. a. 2012, 111. 194–197 Grab 216/2–4. – Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015, 41–43 Grab 47/8–9. – Wendling 2018, 94.
[8] Schachinger 2019.

Abb. 4: As oder Dupondius

Südwestlich des Georgenberges, zwischen Berg und Römerstraße, wurde eine mittelalterliche Scheibenfibel (Nadel und Nadelhalter fehlen) mit Peltenmuster aus Buntmetall gefunden, die in das 11. Jh. datiert werden kann (FNr. 4; Abb. 5).

Abb. 4: Mittelalterliche Scheibenfibel

Am Westhang des Unterlangenberges (KG Jadorf) wurde knapp unterhalb einer Terrassenkante ein prähistorischer Gusskuchen angetroffen und in situ belassen. Zur Abklärung der Befundsituation wurde im Anschluss eine Feststellungsgrabung durch die Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH durchgeführt (Mnr.: 56211.23.02).
Außerdem sei ein Zufallsfund erwähnt, der im Westen der Ortschaft Jadorf bei der Suche nach einer bei einer Kabelgrabungen verlorengegangenen Grenzmarkierung angetroffen wurde. Es handelt sich dabei um eine römische Kniefibel aus Buntmetall (FNr. 5; Abb. 6).

Abb. 5: Kniefibel

Fundverbleib

Museumsverein Kuchl, Markt 24 c, Severinplatz, 5431 Kuchl

Dank

Die römischen Münzen und die mittelalterliche Scheibenfibel wurden von Antonio Tadic bestimmt, dem wir auch wichtige Hinweise bei der Einordnung des weiteren Fundmaterials verdanken.

Zusammenfassung

Bei einem Survey mit Metallsonden im Gemeindegebiet von Kuchl wurden nördlich des Georgenberges im Nahbereich der Römerstraße zwei Münzen der römischen Kaiserzeit festgestellt. Zudem kamen mehrere Fragmente von zwei Hohlbuckelringen zu Tage. Dabei handelt es sich wohl um Beigaben einer im Zuge von Hochwasserschutzmaßnahmen zerstörten latènezeitlichen Bestattung. Südwestlich des Berges wurde zudem eine mittelalterliche Scheibenfibel gefunden.

Außerdem wurde bei der Suche nach einer verlorenen Grenzmarkierung im Westen der Ortschaft Jadorf eine römische Kniefibel angetroffen.

Ein am Westhang des Unterlangenberges festgestellter prähistorischer Gusskuchen wurde in situ belassen und im Zuge einer Feststellungsgrabung durch die Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH freigelegt (Mnr.: 56211.23.02).

Die Untersuchungen im Gemeindegebiet Kuchl werden 2024 fortgesetzt.

Literatur

Hell 1927: M. Hell, Der Georgenberg bei Kuchl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 67, 1927, 135–154.

Höglinger 2014a: P. Höglinger, Urgeschichte im Raum Kuchl – Die prähistorische Besiedlung des Georgenberges. In: Museum Kuchl. Der Georgenberg, Kuchl 2014, 49–56.

Höglinger 2014b: P. Höglinger, Altes und Neues zur Spätantike in Salzburg. In: F. Lang, St. Traxler, E. M. Ruprechtsberger und W. Wohlmayr (Hrsg.), Ein kräftiges Halali aus der Römerzeit! Norbert Heger zum 75. Geburtstag, ArchaeoPlus 7, Salzburg 2014, 145–154.

Höglinger 2020: P. Höglinger, Eine neu erschlossene prähistorische Fundzone nördlich des Passes Lueg in der Marktgemeinde Kuchl, Salzburg, FÖ 59, 2020, 313–321.

Kastler 2010: R. Kastler, Die römische Tauernstraße – Der Abschnitt Pass Lueg bis nach Iuvavum. Zum Stand der Forschung im Bereich der Trasse und begleitender Infrastruktur. In: G. Grabherr und B. Kainrath (Hrsg.), conquiescamus! longum iter fecimus. Römische Raststationen und Straßeninfrastruktur im Ostalpenraum, Akten des Kolloquiums zur Forschungslage zu römischen Straßenstationen, Innsbruck 4. und 5. Juni 2009, IKARUS 6, Innsbruck 2010, 9–69.

Knauseder u. a. 2016: D. Knauseder, U. Schachinger und F. Lang, Die „Straßenstation“ Cuculle. Der Georgenberg bei Kuchl von der späten Latènezeit bis zur römischen Kaiserzeit. In: Römische Vici und Verkehrsinfrastruktur in Raetien und Noricum, Colloquium Bedaium Seebruck, 26.–28. März 2015, Inhalte – Projekte – Dokumentationen 15, München 2016, 138–154.

Lang 2019: F. Lang (Hrsg.), Castellum Cucullis. Der Georgenberg bei Kuchl in römischer Zeit 1, Archäologie in Salzburg 11, Salzburg 2019.

Lang und Mitterbauer 2020: F. Lang und Ch. Mitterbauer, Prospektion potentieller Fundstellen im Nahbereich des Georgenberges bei Kuchl, FÖ 59, 2020, D6764-D6768.

Lang u. a. 2016: F. Lang, St. Traxler, R. Kastler, W. K. Kovacsovics, M. Pietsch und B. Steidl, Zivile „vici“ in Nordwest-Noricum – ein Überblick zum Forschungsstand. In: Römische Vici und Verkehrsinfrastruktur in Raetien und Noricum, Colloquium Bedaium Seebruck, 26.–28. März 2015, Inhalte – Projekte – Dokumentationen 15, München 2016, 11–30.

Lang u. a. 2019: F. Lang, Ch. Mitterbauer und K. Wieser, Prospektion potentieller Fundstellen im Nahbereich des Georgenberges bei Kuchl, FÖ 58, 2019, D6264–D6273.

Moosleitner 2003: F. Moosleitner, Kat.-Nr. 30 Hohlbuckelring. In: Schmuck und Magie. Archäologische Schätze die Schützen, Salzburger Museumshefte 5, Salzburg 2003, 22.

Moser u. a. 2012: St. Moser, G. Tiefengraber und K. Wiltschke-Schrotta, Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppen Kammelhöhe und Sonneben, Dürrnberg-Forschungen 5. Rahden 2012.

Prinzinger 1879: A. Prinzinger, Die Eisenbahn und die alten Verkehrswege. Teil 3. Die Faistelau und Kuchl-Georgenberg, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 19, 1879, 97–119.

Prinzinger 1881: A. Prinzinger, Die Eisenbahn und die alten Verkehrswege. Teil 4 (Kuchl-Georgenberg), Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 21, 1881, 1–23.

Schachinger 2019: Die antiken Fundmünzen vom Georgenberg. In: Lang 2019, 79–118.

Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015: G. Tiefengraber und K. Wiltschke-Schrotta, Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppen Lettenbühel und Friedhof, Dürrnberg-Forschungen 8. Rahden 2015.

Weiß 1990: A. S. Weiß, Vigaun in Mittelalter und Neuzeit. In: M. Neureiter, M. Steinberger und A. Tonweber (Hrsg.), Vigaun – von Natur, Kultur und Kur. Vigaun 1990, 65–102.

Wendling 2018: H. Wendling, Zeitsprünge / Ursprünge – Reise in die Urgeschichte Salzburgs. Ein Handbuch der urgeschichtlichen Archäologie einer Alpenregion. Salzburg 2018.

Felix Lang
Universität Salzburg
FB Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg
felix.lang@plus.ac.at

Christian Mitterbauer
Museumsverein Kuchl
Markt 24c, Severinplatz
5431 Kuchl
museum-kuchl@aon.at

Archäologisch-geophysikalische Prospektion, römische villa rustica/Straßenstation Cucullis, Kuchl, KG Georgenberg, Salzburg

Magnetometer- und Bodenradarprospektion vom 31.10. bis 02.11.2023

Bericht

Benno Zickgraf M.A. / Bernhard Schroth M.A.
Posselt & Zickgraf Prospektionen, Inh. S. Zickgraf

Inhaltsverzeichnis

1 MAßNAHME UND LAGE 3

2 AUSGANGSLAGE UND ANLASS 3

3 DURCHFÜHRUNG UND VERLAUF 5

4 TOPOGRAFIE UND BODENVERHÄLTNISSE 7

5 TECHNISCHER BERICHT 9

5.1 GEODÄTISCHE VERMESSUNG 9
5.2 MESSGERÄTE UND MESSVERFAHREN 9
5.2.1 UNTERSUCHUNGSKONZEPT 9
5.2.2 MAGNETOMETERPROSPEKTION 9
5.2.3 BODENRADARPROSPEKTION 10
5.3 ZUR DARSTELLUNG DER MESSWERTE 10
5.3.1 MAGNETOMETERPROSPEKTION 10
5.3.2 BODENRADARPROSPEKTION 11

6 ZUSAMMENFASSENDE BEWERTUNG 17

7 LITERATURVERZEICHNIS 20

1 Maßnahme und Lage

Maßnahmennummer	56206.23.03
Maßnahmenbezeichnung BDA	römische villa rustica Scharfetter/Straßenstation Cucullis
Geschäftszahl des bewilligenden Bescheids des Bundesdenkmalamtes	GZ 2023-0.593.886
Bundesland	Salzburg
Politischer Bezirk / Verwaltungsbezirk	Hallein
Gemeinde	Kuchl
Katastralgemeinde	56206 Georgenberg
Grundstücksnummer	Nr. 551/1, 547, 548/1, 553, 554, 499, 500/1, 504 und 505, EZ 29, 28, 666 und 30

2 Ausgangslage und Anlass

Im Juni 2023 beauftragte Herr Dr. Raimund Kastler MAS im Namen der Landesarchäologie Salzburg / Salzburg Museum sowie des Museumsvereins Kuchl die Berichterstatter mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion im Bereich der römischen villa rustica Scharfetter in Kuchl (Abb. 1 und 2).

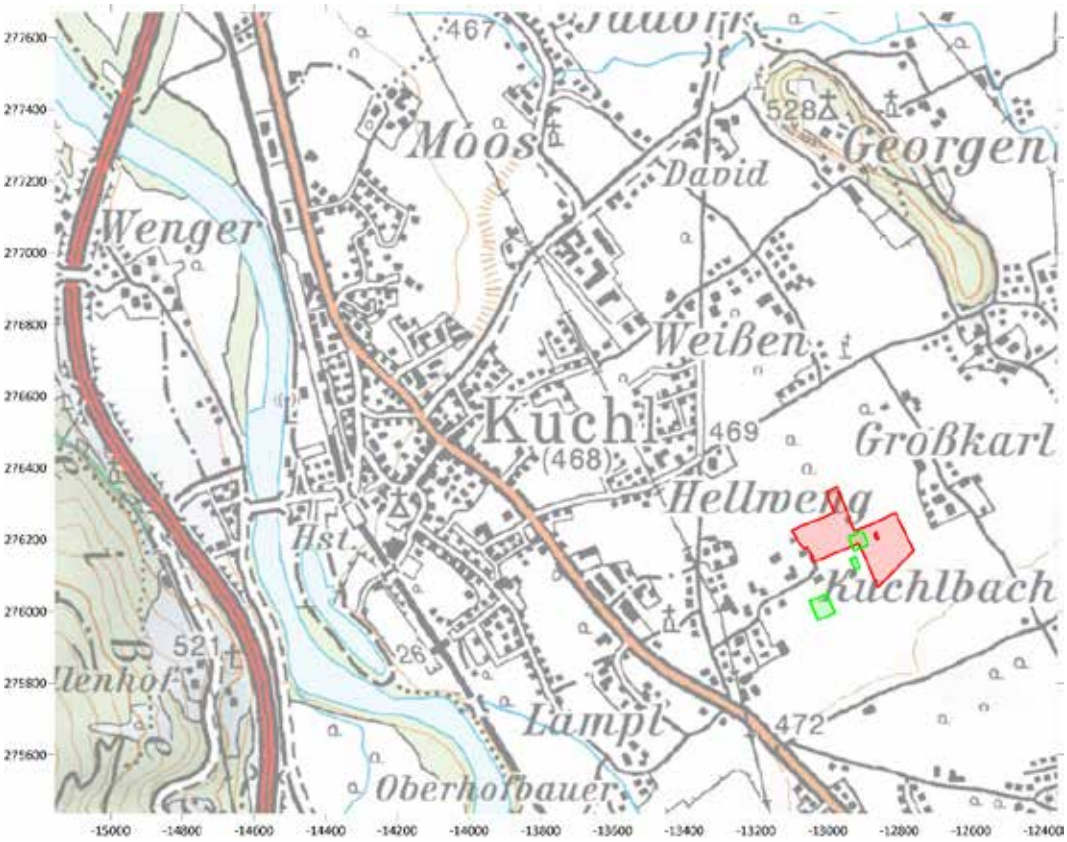


Abb. 1: Lage der Untersuchungsflächen der Magnetometer- und der Bodenradarprospektion (rot/grün), MGI Austria GK M31, Topographische Karte, zur Verfügung gestellt durch Dr. Raimund Kastler MAS, Salzburg Museum.

Im Bereich der römischen Villa wurden in den Jahren 2005 und 2007 bereits geophysikalische Untersuchungen durchgeführt. Hierbei konnten mehrere Gebäudestandorte mutmaßlich einer römischen villa rustica festgestellt werden (Kastler 2010). Ältere Forschungen lieferten zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits Hinweise auf Gebäudereste in Form von Schutthügeln mit Mauerresten und römischen Funden. Diese Gebäudereste wurden seit dieser Zeit auch mit der römischen Straßenstation Cucullis in Verbindung gebracht (Klose 1908, Hell 1927, Heger 1980). Insgesamt sind bis zur Untersuchung 2023 vier Steingebäude bekannt. Zudem gibt es Hinweise auf drei weitere Standorte von Gebäuden. Darüber hinaus konnten Abschnitte einer Einfriedungsmauer dokumentiert werden.

Ziel der neuerlichen Untersuchungen 2023 war die zerstörungsfreie Detektion weiterer archäologischer Befunde im Hinblick auf eine Gesamterfassung des Fundortes. Darüber hinaus sollten Zonen, die mittels Magnetometerprospektion Hinweise auf Siedlungsspuren erbracht haben, zusätzlich mit dem Bodenradar untersucht werden, um detaillierte Informationen, wie z. B. Mauerverläufe oder Innenraumgestaltung, zu den Siedlungsstrukturen zu erhalten. Mit dieser Fragestellung wurde eine kombinierte Magnetometer- und Bodenradarprospektion durchgeführt. Das mit dem Magnetometer prospektierte Areal erweiterte die bisherige Messfläche nach Nordosten und umfasste dabei eine Fläche von 3,62 Hektar. Die Bodenradarprospektion wurde auf Basis der Ergebnisse der Magnetometerprospektion auf drei Teilflächen von insgesamt 0,53 Hektar durchgeführt. Dabei deckte die Messfläche 1 die seit 2007 bekannte Zone E (möglicher Gebäudestandort) ab, die Messfläche 3 lag über der ebenfalls bereits bekannten Zone G. die Radar-Messfläche 2 befindet sich über einer Ecke der Umfassungsmauer, die durch die Magnetometerprospektion 2023 erfasst worden ist.

3 Durchführung und Verlauf

Die Untersuchung wurde überwiegend mit GPS gestützten Systemen mit APOS-HEPS-Korrekturdaten in Echtzeitmessung durchgeführt. Lediglich für die Messflächen 2 und 3 des Bodenradars wurden temporäre Vermessungspunkte jeweils in einem lokalen Koordinatennetz gesetzt, die nachträglich auf Landeskoordinaten eingemessen wurden.

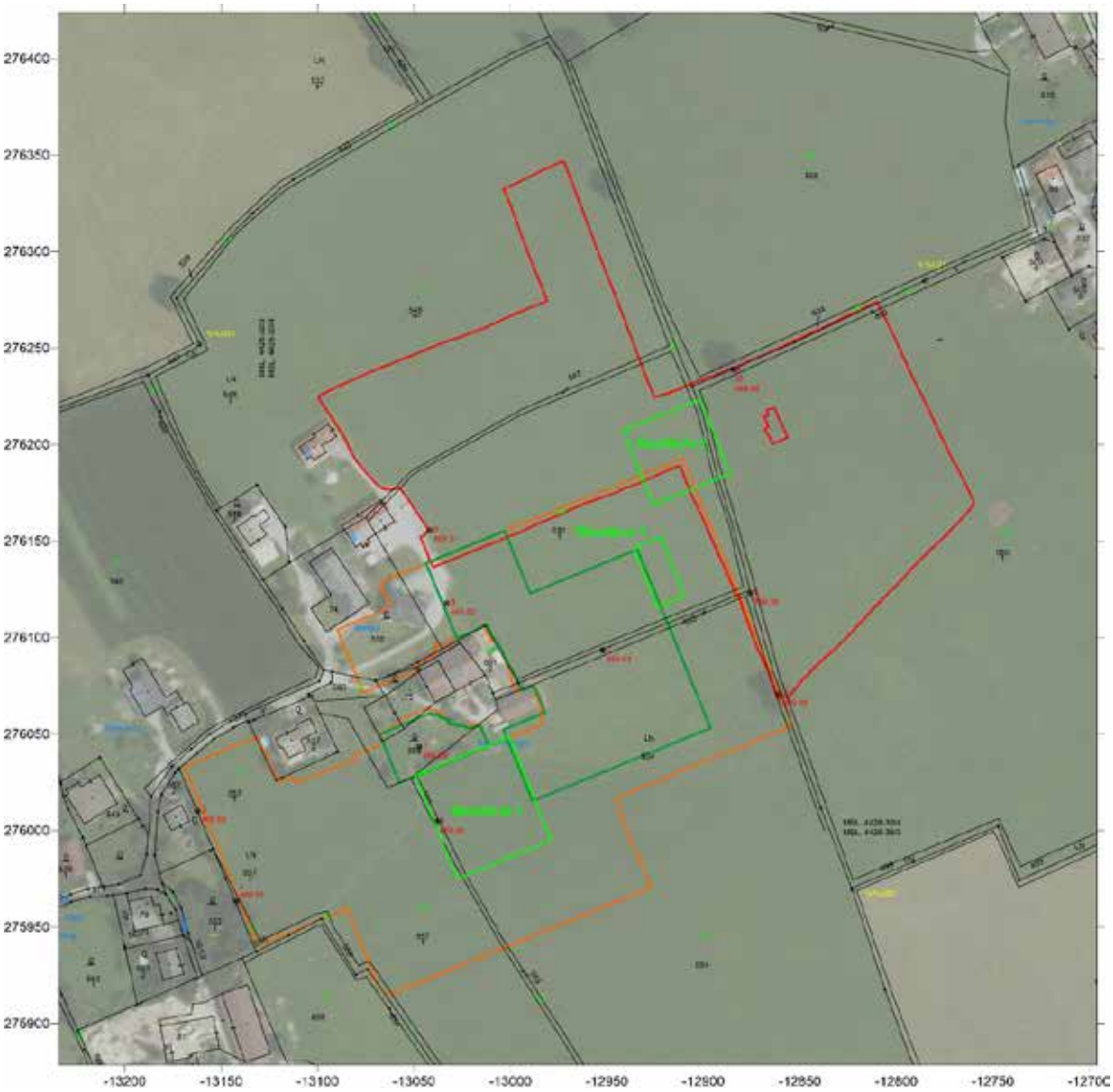


Abb. 2: Flächenübersicht der Magnetometer- (rot) und Bodenradarprospektion (grün) 2023 sowie Magnetometer- (orange) und Bodenradarprospektion (dunkelgrün) 2005/2007, MGI Austria GK M31, Orthofoto und Kataster, zur Verfügung gestellt durch Dr. Raimund Kastler MAS, Salzburg Museum.

Die Messfläche der Magnetometerprospektion umfasst eine Fläche von insgesamt 3,62 Hektar (Abb. 2). Die Daten der Magnetometeruntersuchung wurden im Zick-Zack-Modus in einem Raster von 0,5 m crossline mal 200 Hz inline mit variabler Geschwindigkeit (bei 4 km/h: 0,6 cm) aufgenommen. Dabei wurden die Daten im Wesentlichen in einer nordwest-südöstlich orientierten Messrichtung aufgenommen. Die Untersuchungsfläche der Bodenradarprospektion erstreckt sich über drei Teilflächen mit 3.034 m^2 (Messfläche 1), 2.782 m^2

(Messfläche 2) und 502 m^2 (Messfläche 3). Die Daten wurden in einem Raster von 0,25 m crossline mal 2 cm inline aufgenommen. Die Messrichtung verlief ebenfalls im Zick-Zack-Modus, für die Messfläche 1 und 3 von Nordwest nach Südost, für die Messfläche 2 von Nordost nach Südwest.

4 Topografie und Bodenverhältnisse

Der Fundplatz Scharfetter befindet sich gut einen Kilometer östlich von Kuchl. Das Untersuchungsgelände liegt dabei auf einer Niederterrasse der Salzach auf Höhen von etwa 470 m ü. Adria.
Die Untersuchungsfläche der Magnetometerprospektion erstreckt sich zwischen dem Scharfettergut im Südwesten und dem Großkarlgut im Nordosten über durch unbefestigte Feldwege gegliederte, ebene Wiesenflächen (v. a. Flurstücke 548/1, 551/1 und 500/1). Im Westen grenzt das Prospektionsareal an die moderne Bebauung und zugehöriger Verkehrsflächen eines Gewerbebetriebes an. Der südöstliche Teil der Messfläche reicht bis in einen verkrauteten Bereich einer Wiese hinein. Messhindernisse stellten lediglich ein Misthaufen sowie einzelne Baumstandorte dar. Damit war die Oberfläche für eine Magnetometerprospektion gut bis sehr gut begeh- bzw. befahrbar. Potentielle Störungen sind durch die moderne Bebauung sowie durch einzelne Steckweidezäune zu erwarten.

Abb. 3: Messfläche der Magnetometerprospektion, Blick von Nordwest über Nordost bis nach Südost.

Die Messfläche 1 der Bodenradarprospektion befindet sich unmittelbar südöstlich der Bebauung des Scharfettelgutes angrenzend im Flurstück 554. Die Messfläche grenzt im Südwesten an einen unbefestigten Fußweg und im Nordwesten an eine Baumreihe bzw. an ein Nebengebäude. Auch diese Fläche besteht aus einer Wiesenfläche, die jedoch im Bereich einer Viehtränke stark zertreten war. An dieser Stelle bildete sich auch Staunässe, die möglicherweise zu Störungen führen kann.

Abb. 4: Messfläche 1 der Bodenradarprospektion, Blick von Nordost über Südost bis nach Süd.

Die Messflächen 2 und 3 befinden sich wiederum auf dem ebenen Wiesengelände östlich des Scharfettergutes, überwiegend in der Parzelle 551/1, wobei am nordöstlichen Rand von Fläche 2 ein unbefestigter Fußweg im Messareal enthalten ist.

Abb. 5: Messfläche 2 und 3 der Bodenradarprospektion, Blick nach Ostnordost.

Die Messflächen wiesen dabei weder Hindernisse noch potentielle Störungen auf. Mit den o.g. flächenspezifischen Einschränkungen herrschten mit den kurz gemähten Wiesenflächen gute bis sehr gute Prospektionsbedingung.

5 Technischer Bericht

5.1 Geodätische Vermessung

Die Positionierung erfolgte über einen zentral über den Fluxgatesonden bzw. der Zweifrequenz- Bodenradarantenne positionierten GPS-Empfänger zur Aufzeichnung der aktuellen Position und Messwegsteuerung. Verwendet wurde ein GPS-System S900A (Stonex Deutschland, Nienburg) mit APOS-HEPS-Korrekturdaten (RTK-Lagegenauigkeit: +/- 1-2 cm). Lediglich für die Messfläche 2 und 3 des Bodenradars wurden temporäre Messpflöcke gesetzt, die im Nachgang durch den Auftraggeber auf Landeskoordinaten eingemessen wurden.

5.2 Messgeräte und Messverfahren

5.2.1 Untersuchungskonzept

Gerade archäologische Fragestellungen zur räumlichen Differenzierung von Strukturen erfordern die flächige Erfassung des Raumes mittels geeigneter archäologischer Methoden. Als zielführend können deshalb nur Verfahren angesehen werden, die eine entsprechende Detailinformation (Auflösung) bieten (Neubauer u.a. 2013; Posselt u.a. 2007; Blaum und Posselt 2003, Zickgraf 1999). Bei der Untersuchung römischer bzw. spätantiker Fundstellen mit möglicherweise heterogenen Befunden, wie Gräben, steinernen Baukörpern, Mauern und Siedlungsgruben, die unterschiedliche physikalische Eigenschaften aufweisen können, ist im Allgemeinen die Kombination verschiedener Messmethoden besonders Erfolg versprechend. Aus diesem Grund wurde eine kombinierte Untersuchung aus großflächiger Magnetometerprospektion und der gezielte Einsatz des Bodenradars auf den sich ergebenden Verdachtsbereichen vorgeschlagen.

5.2.2 Magnetometerprospektion

Für die Magnetometerprospektion wurde das Fluxgate Messsystem MXPDA (SENSYS Sensorik und Systemtechnologie GmbH, Bad Saarow, Deutschland) eingesetzt. Das Gerät besitzt 5 Sonden FGM650/3 (Gradiometeranordnung, Basisabstand 0,65 m), maximale Auflösung 0,1 nT, Messfrequenz: 200 Hz je Kanal. Der horizontale Abstand der Sonden ist veränderlich und wurde auf 0,5 m gesetzt. Demensprechend liegen die Daten in einem Messraster von crossline 0,5 m x inline 200 Hz mit variabler Geschwindigkeit (bei 4 km/h: 0,6 cm) vor. Die Daten werden mit einer Genauigkeit von 0,05 Nanotesla gespeichert. Zur Positionierung wurde eine GPS-Antenne (s. Kap. 5.1) und zur Steuerung ein Panasonic Toughbook FZ-G1 verwendet.
Das Magnetometer misst den oberflächennahen Gradienten der Vertikalkomponente des Erdmagnetfeldes. Veränderungen dieser Messgröße werden vor allem durch nahe unter der Oberfläche befindliche magnetische Störkörper hervorgerufen. Als Störkörper werden hierbei natürliche Gebilde oder durch menschliche Eingriffe entstandene Objekte im Boden bezeichnet, deren Stoffeigenschaften sich von denen des sie umgebenden homogenen Bodens unterscheiden; für die Magnetometerprospektion ist die entscheidende Eigenschaft die Magnetisierbarkeit bzw. Suszeptibilität. Sie unterscheidet sich etwa bei archäologischen Befunden, z. B. Mauern oder Grabenverfüllungen, vom ungestörten Boden, ebenso aber auch bei geologischen Störkörpern oder bei modernen Bodeneingriffen.

5.2.3 Bodenradarprospektion

Für die Bodenradarprospektion wurde eine digitale Zweifrequenzantenne (300/800 MHz) mit einem in den 4-rädrigen Messwagen integrierten Messrad (Utility Scan Pro, Geophysical Survey Systems, Inc. USA), eine GPS-Antenne (s. Kap. 5.1) und als Logger ein Panasonic Toughbook FZ-G1 verwendet. Die Aufnahme der Profile erfolgt im Abstand von 0,25 m. Auf jedem Profil wird mit Referenzierung durch das Messrad alle 0,02 m eine elektromagnetische Welle ausgesandt und die Amplitude der Reflexion über eine Horchzeit von 27 ns (800 MHz-Antenne) bzw. 53 ns (300 MHz-Antenne) mit jeweils 512 Werten bei 32-bitiger Auflösung digitalisiert. (Osten 2003, 68-72).

Bei der Messung mit dem Bodenradar werden elektromagnetische Wellen in den Boden gesendet, um dann Laufzeit und Amplitude der empfangenen (reflektierten) Signale zu registrieren (Goodman/ Piro, 2013; Leckebusch 2001, bes. 15-21; Leckebusch 2007; Osten 2003, 66-83). Die von einer Antenne auf der Oberfläche erzeugte Welle breitet sich mit ca. einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit im Boden aus und wird an Schichtgrenzen zwischen Materialien mit verschiedenen Dielektrizitätskonstanten reflektiert. Es werden auch tiefer liegende Schichten erfasst, da an den Materialgrenzen nur eine Teilreflektion stattfindet. Wird die Amplitude gegen die Laufzeit der Welle aufgetragen, kann eine vertikale Spur erstellt werden. Der enge Messpunktabstand erlaubt die Aneinanderreihung einzelner Spuren zu einem Profil und durch die Kombination mehrerer Profile die dreidimensionale Erfassung des Untergrundes. Die bestimmenden physikalischen Eigenschaften bilden bei dieser Messmethode die Dielektrizitätskonstante, die magnetische Permeabilität und die elektrische Leitfähigkeit des Bodens.

5.3 Zur Darstellung der Messwerte

5.3.1 Magnetometerprospektion

Die aufgezeichneten Daten werden spurweise mit Messwert und Koordinate in UTM-Koordinaten ausgegeben. Anschließend wird ein gleitender Median je Spur und Sonde mit 50 m Filterfenster und ein Hodrick-Prescott Low-Pass-Filter (cutoff frequenzy 1) angewendet. Zur Darstellung wird abschließend ein Abbildungsrasters von 0,1 m x 0,1 m (Rechtswert x Hochwert) in UTM-Koordinaten neu berechnet. Bei den Abbildungen der magnetischen Messwerte handelt es sich um Graustufendarstellungen der Messdaten (Abb. 6). Dabei werden in einem bestimmten Intervall von Messwerten die höchsten Werte weiß und die tiefsten schwarz dargestellt. Alle Werte dazwischen erhalten entsprechende Grauwerte. Die höchsten und tiefsten Messwerte werden zumeist von modernen Störungen hervorgerufen. Die von ihnen verursachten Messwerte sind um ein Vielfaches größer als solche, die durch archäologische Befunde hervorgerufen werden. Wird der gesamte Messwertebereich auf die beschriebene Weise in Graustufen umgesetzt, so stehen für den archäologisch relevanten Bereich nur wenige Graustufen zur Verfügung. Aus diesem Grund wird vor der Umwandlung der Messdaten in ein Bild der Messwertebereich ausgewählt, der die interessierenden Strukturen enthält. Nur die Werte dieses Bereiches werden in Graustufen umgewandelt, alle über dessen oberer Grenze liegenden Messwerte werden weiß, alle unter der unteren Grenze liegenden schwarz dargestellt. Für die Ergebnisse der Magnetometerprospektion werden unterschiedliche Messwertebereiche dargestellt (Abb. 6), um so die im Bild zu erkennenden Befunde ihrer Stärke nach differenzieren zu können, was z. B. die Beurteilung von Anomalien mit sehr geringer oder sehr hoher Intensität erleichtert. Befindet sich das Messgerät über einem

Störkörper, so wird es einen im Vergleich zum Mittelwert des gesamten Geländes erhöhten oder verminderten Wert speichern. Auf diese Weise erscheinen die Störkörper in der bildlichen Darstellung als helle oder dunkle Bereiche, die als Anomalien bezeichnet werden. Verfüllte Gruben oder Gräben etwa erhöhen die Messwerte in ihrer unmittelbaren Umgebung zumeist leicht. Sie erscheinen daher in der bildlichen Darstellung als helle Flecken oder Linien, d.h. als positive Anomalien. Zur Interpretation der Prospektion ist grundsätzlich zu bemerken, dass die Anomalien größer sind als die sie hervorrufenden Störkörper. Dabei nimmt die Größe der Anomalie mit der Entfernung des Störkörpers zum Messgerät zu, während ihre Intensität abnimmt. Sehr starke Anomalien weisen zudem eine Dipolstruktur auf, d.h. sie besitzen neben einem positiven (hellen) einen negativen (dunklen) Teil. Beide Teile gemeinsam sind das Abbild des im Boden liegenden Störkörpers.

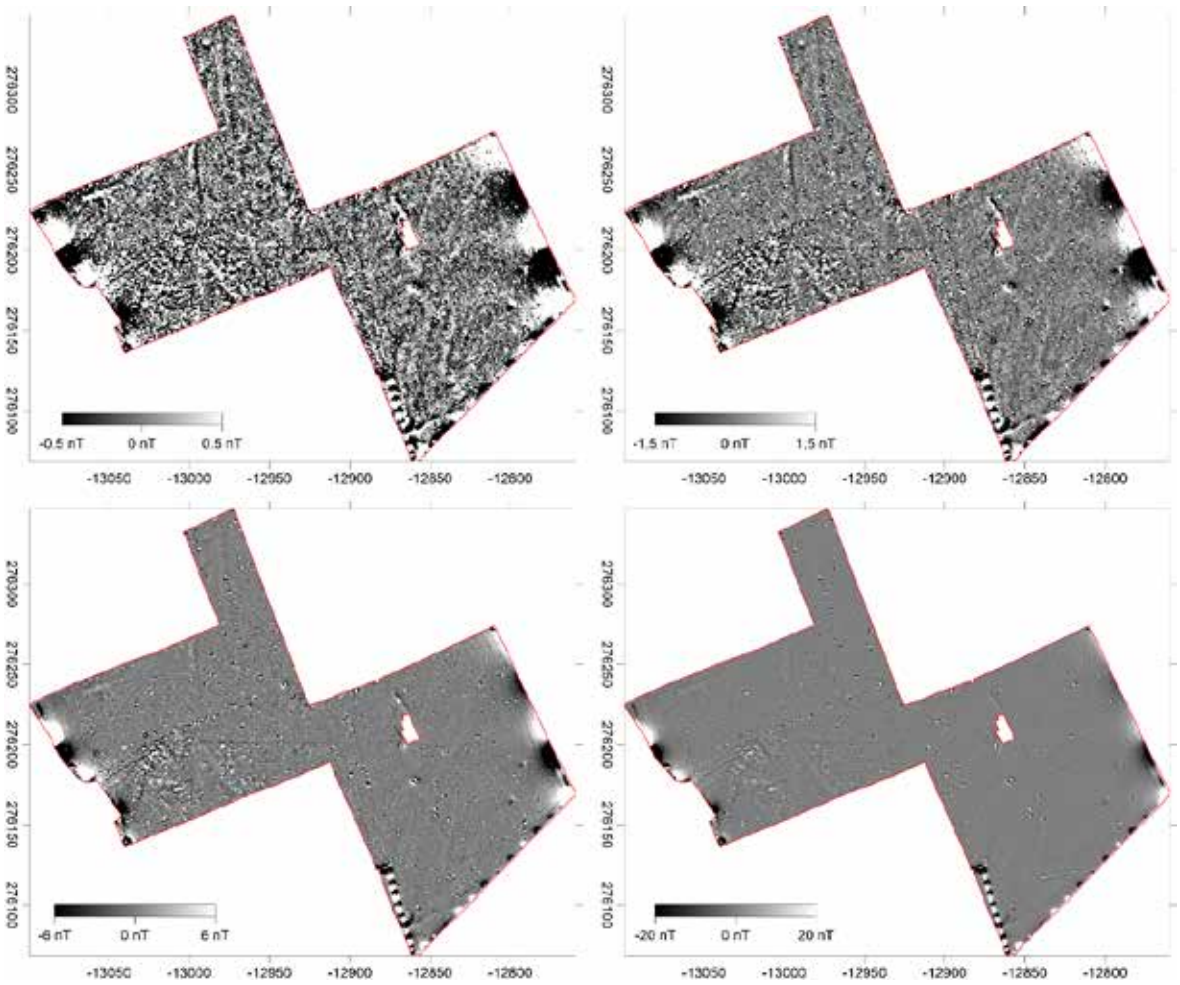


Abb. 6: Graustufendarstellung der Magnetometerprospektion in unterschiedlichen Messwertbereichen, MGI Austria GK M31.

5.3.2 Bodenradarprospektion

Da die Datenaufnahme bei der Bodenradarprospektion entlang von Profilen erfolgt, die in einem geringen und regelmäßigen Abstand voneinander liegen, lassen sie sich zu einem Datenwürfel zusammensetzen, aus dem wiederum sogenannte Zeit- oder Tiefenscheiben berechnet werden können (Visualisierung von Radardaten: Leckebusch 2001 und Goodman/ Piro 2013).

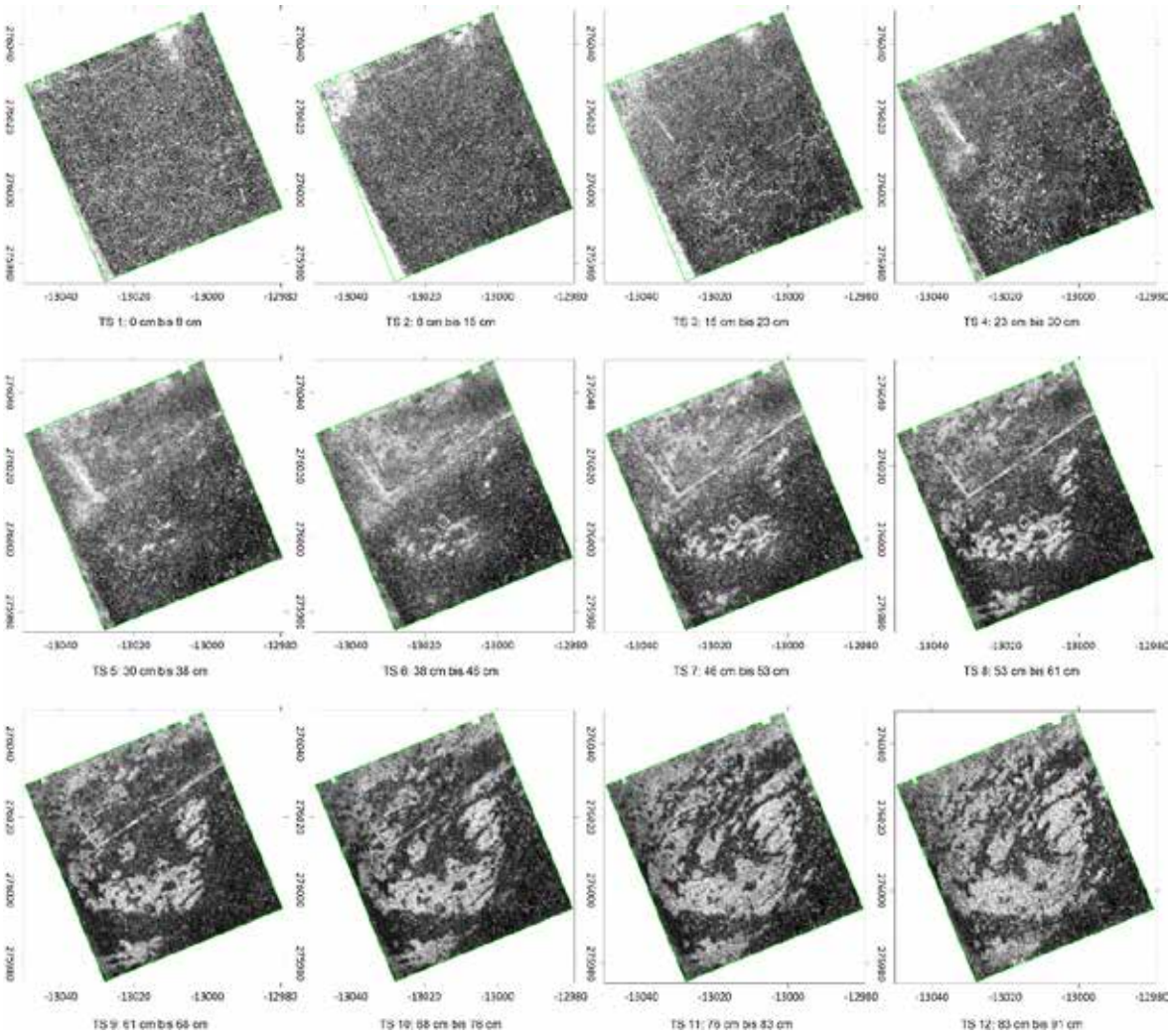


Abb. 7: Messfläche 1, Graustufendarstellung der Bodenradarprospektion mit der 800 MHz-Antenne, MGI Austria GK M31.

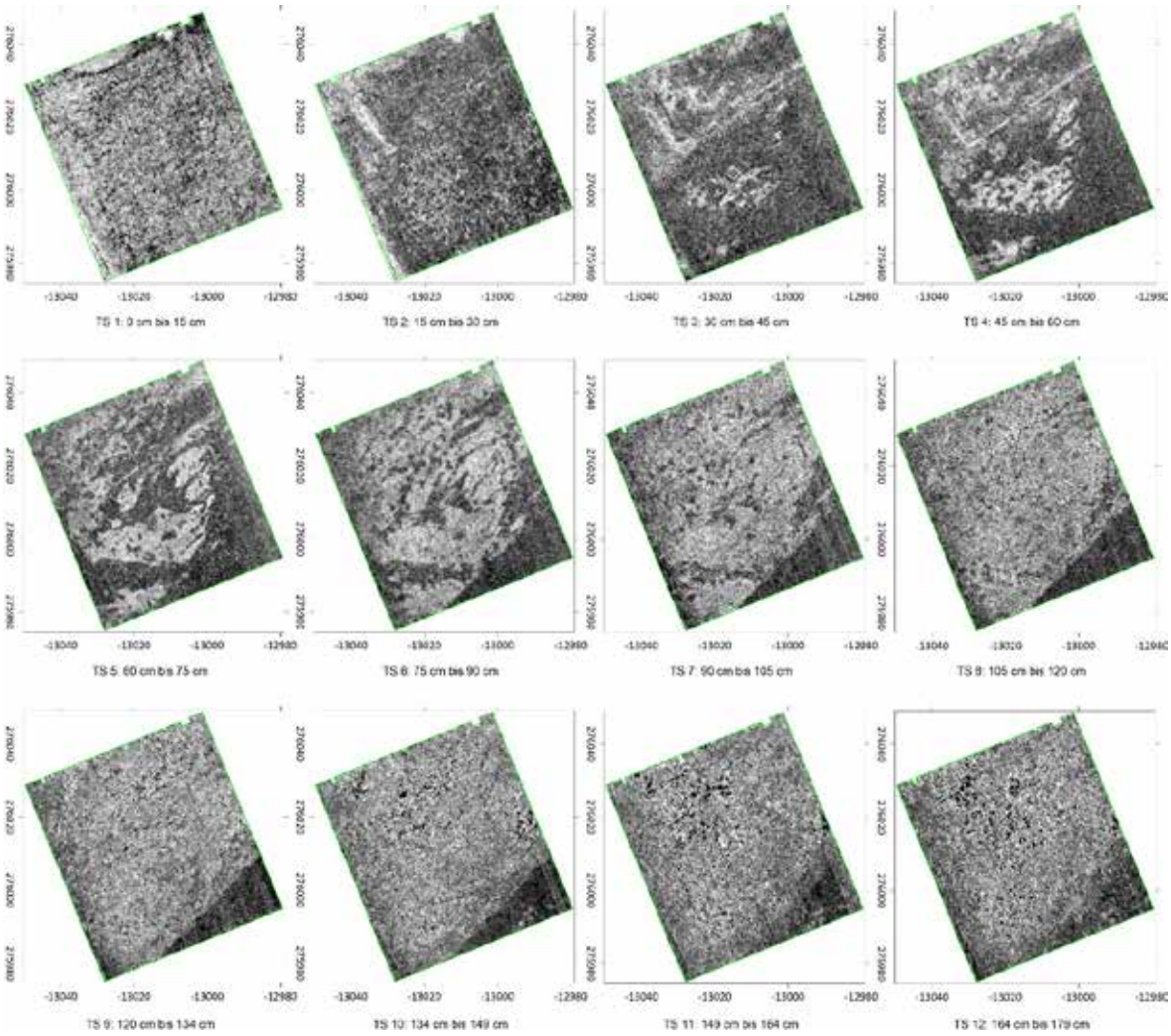


Abb. 8: Messfläche 1, Graustufendarstellung der Bodenradarprospektion mit der 300 MHz-Antenne, MGI Austria GK M31.

Die einzelnen Profile werden als einzelne Dateien mit Informationen zu Position, Horchzeit und Reflexionsamplitude abgespeichert. Bei der Datenverarbeitung wird nach der Berechnung des dreidimensionalen Datenblocks die Wellengeschwindigkeit tiefenabhängig anhand von Diffraktionshyperbeln bestimmt. Diese Hyperbeln lassen sich durch Migration auf den wahren Ort der Reflexion zurück rechnen. Über die so bestimmte Geschwindigkeit der Radarwellen im Boden kann die Zeitachse in eine Tiefenachse umgewandelt werden. Zum Abschluss erfolgt die Berechnung von Tiefenscheiben mit Angabe der Tiefe unter Oberfläche. Zur Darstellung wird abschließend ein Abbildungsrasters von 0,05 m x 0,05 m (Rechtswert x Hochwert) in UTM-Koordinaten neu berechnet

Bei der Darstellung der Tiefenscheiben (Abb. 7 bis 11) handelt es sich um Graustufendarstellungen. Dabei werden in einem bestimmten Intervall von Messwerten die höchsten Werte weiß und die tiefsten schwarz dargestellt. Alle Werte dazwischen erhalten entsprechende Grauwerte.

Befindet sich die Radarantenne über einem Reflektor, so wird eine im Vergleich zum Mittelwert des gesamten Areals verstärkte Amplitude registriert. Auf diese Weise erscheinen die Reflektoren nach dem Datenprocessing in der bildlichen Darstellung als helle Bereiche. Massive Mauerverläufe etwa führen zu erhöhten Messwerten, sie werden daher als helle Lineamente abgebildet.

Die verwendete Zweifrequenzantenne bietet die Möglichkeit, zum einen den oberen Tiefenbereich detailliert abzubilden (800 MHz-Antenne) und zum anderen, trotzdem eine größere Tiefenerstreckung zu erhalten (300 MHz-Antenne).

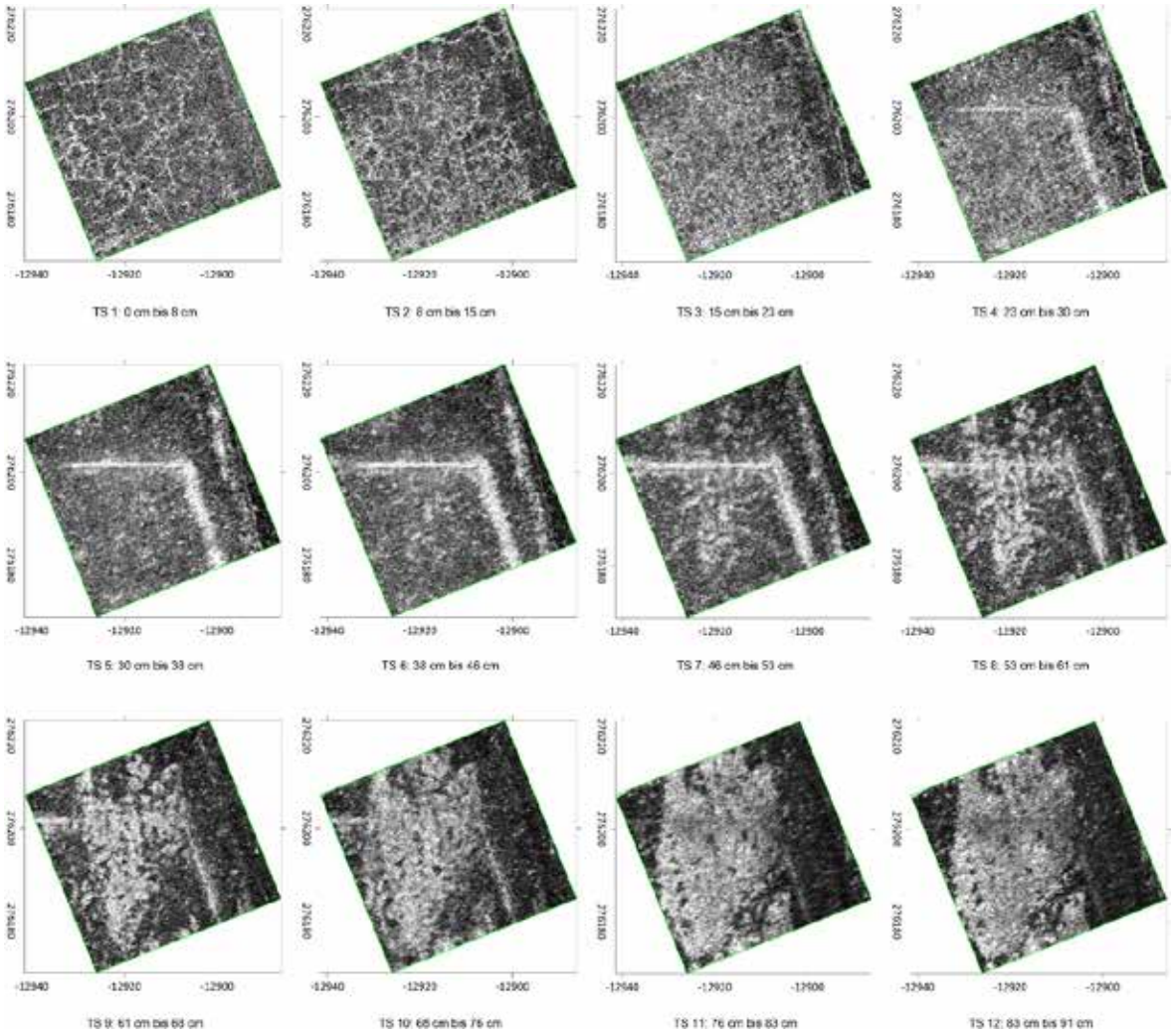


Abb. 9: Messfläche 2, Graustufendarstellung der Bodenradarprospektion mit der 800 MHz-Antenne, MGI Austria GK M31.

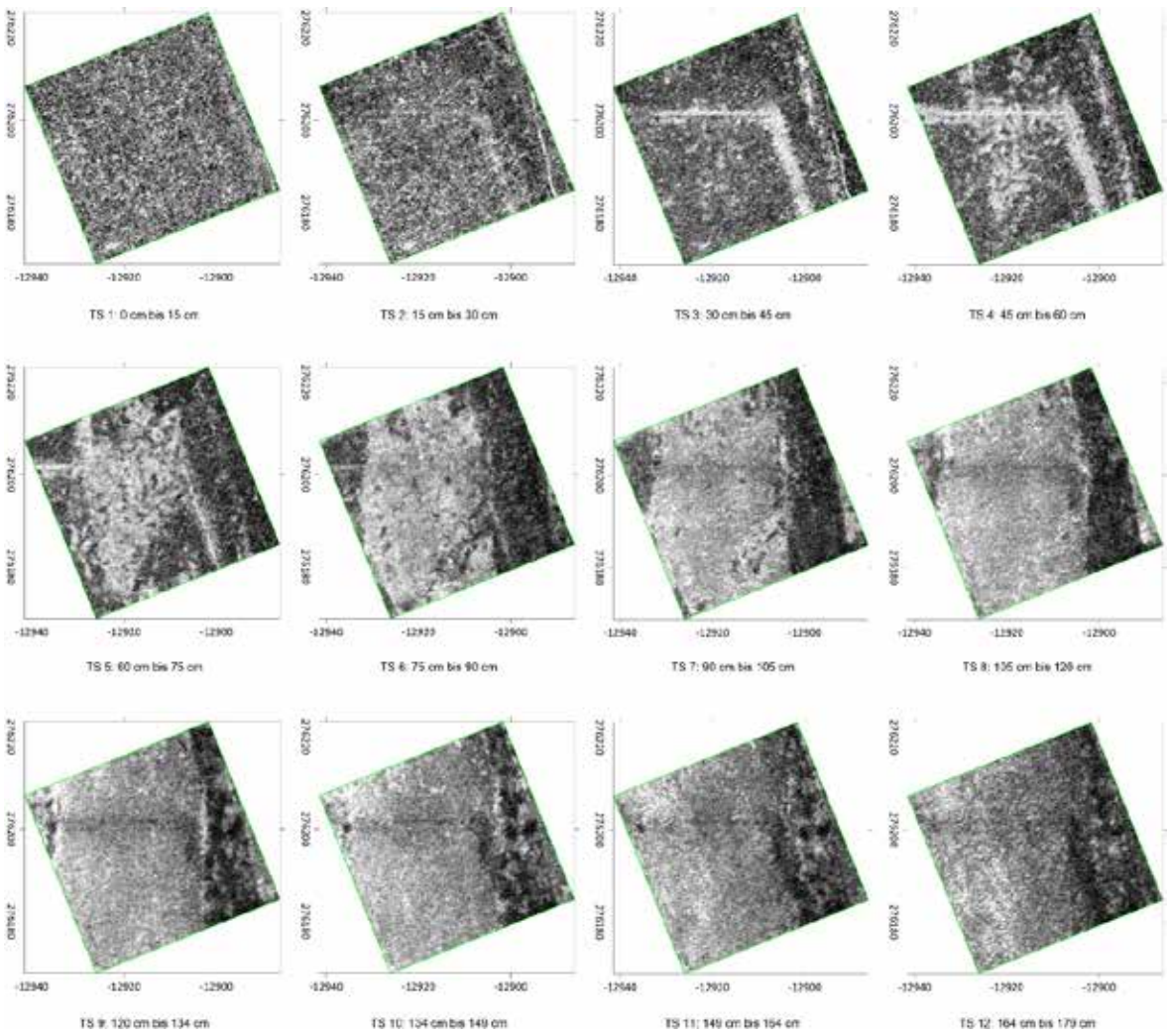


Abb. 10: Messfläche 2, Graustufendarstellung der Bodenradarprospektion mit der 300 MHz-Antenne, MGI Austria GK M31.

Abb. 11: Messfläche 3, Graustufendarstellung der Bodenradarprospektion mit der 800- und 300 MHz-Antenne, MGI Austria GK M31.

6 Zusammenfassende Bewertung

Im Ende Oktober / Anfang November 2023 wurde im Bereich der römischen Fundstelle Kuchl-Scharfetter auf Anschlussflächen zu bereits 2005 und 2007 untersuchten Arealen erneut eine kombinierte Magnetometer- und Bodenradarprospektion durchgeführt. Ziel der Untersuchung war die Lokalisierung von weiteren Befunden. Mit der Untersuchung sollte einerseits die Ausdehnung der Fundstelle geklärt werden und andererseits sollte auf Arealen, für die aufgrund der Ergebnisse früherer Magnetometerprospektionen möglicherweise mit Gebäuden zu rechnen ist, eine ergänzende Bodenradarprospektion durchgeführt werden, um zusätzliche Detailinformationen zu erhalten. Hierfür wurde eine Gesamtfläche von 3,62 Hektar mit dem Magnetometer und eine Gesamtfläche von 0,53 Hektar mit dem Bodenradar untersucht.

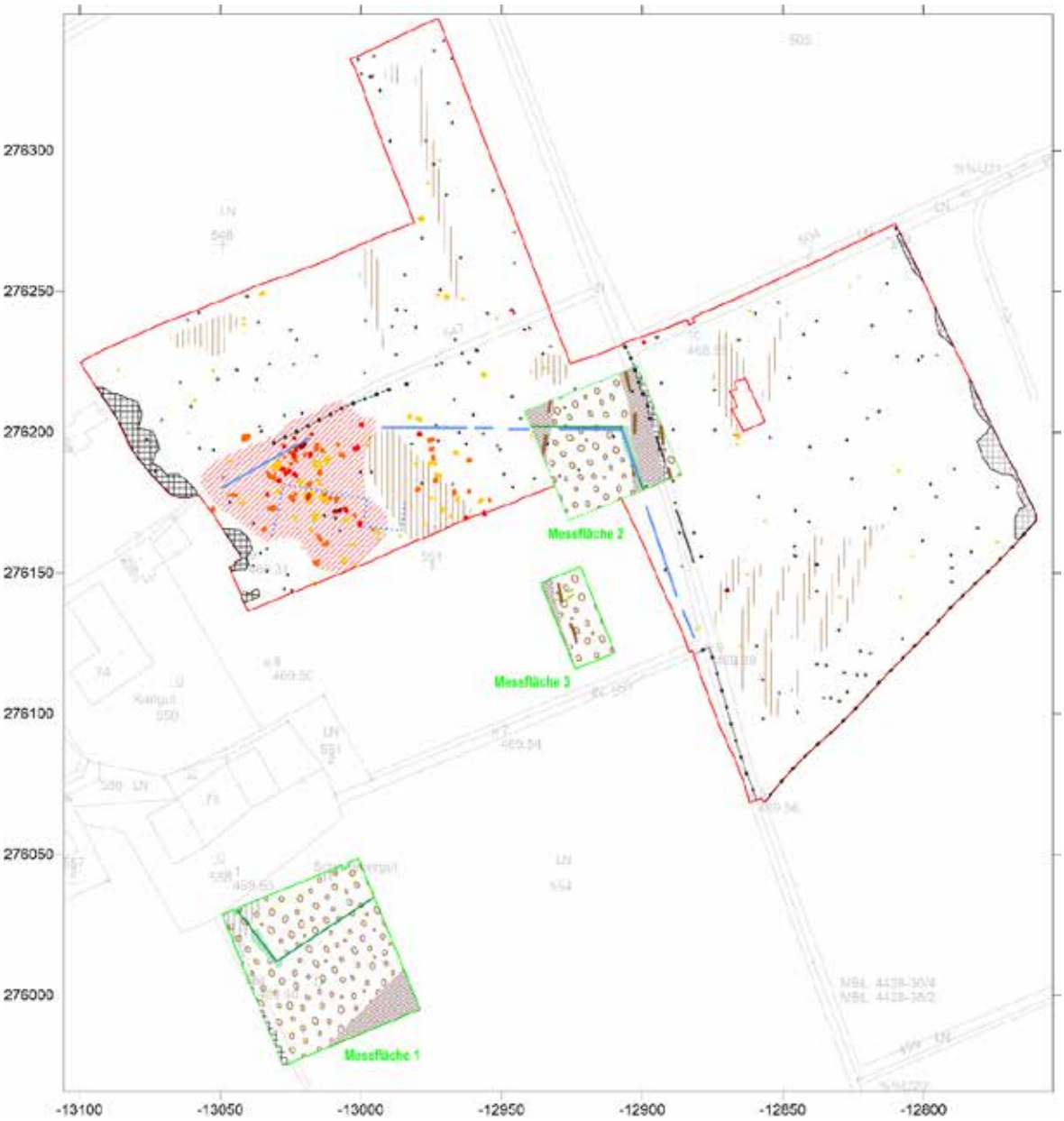


Abb. 12: Interpretation der Magnetometer- und Bodenradarprospektion, MGI Austria GK M31, Orthofoto und Kataster, zur Verfügung gestellt durch Dr. Raimund Kastler MAS, Salzburg Museum. Legende zur interpretierenden Umzeichnung s. Abb. 13.

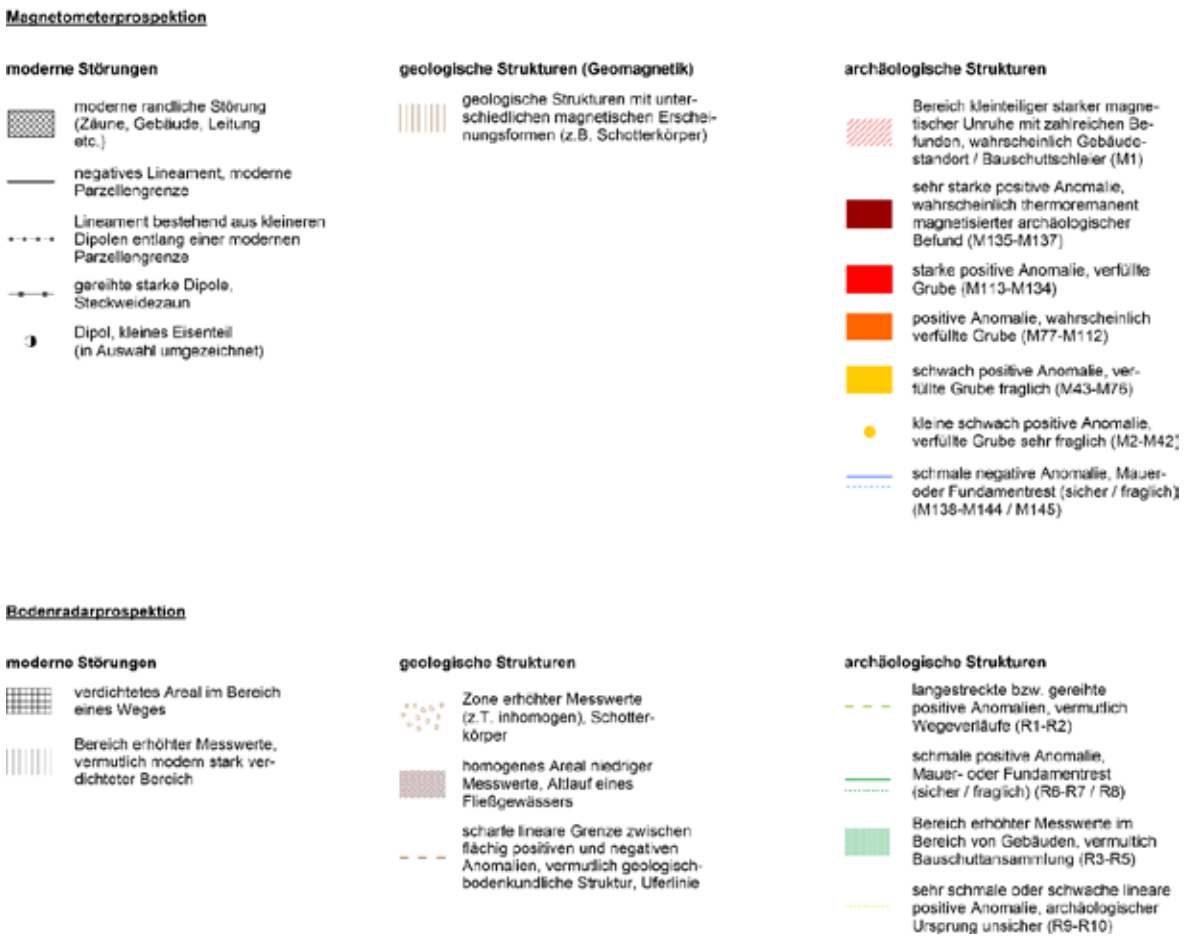


Abb. 13: Legende zur Interpretation der Magnetometer- und Bodenradarprospektion.

Die Ergebnisse der **Magnetometerprospektion** (Abb. 12, Legende: Abb. 13) setzen sich aus modernen Strukturen, aus geologischen Phänomenen und aus Strukturen zusammen, für die ein archäologischer Kontext in Frage kommt.

Am westlichen und östlichen Rand der Untersuchungsfläche wurden die Bewertungsmöglichkeiten durch ***moderne Störungen***, wie Zäune, Gebäude etc. eingeschränkt. Weitere Störungen werden durch Parzellengrenzen bzw. Steckweidezäunen hervorgerufen. Zudem sind über das gesamte Untersuchungsareal Dipole festzustellen, die auf moderne Metallobjekte zurückzuführen sind. Dabei kann ein archäologischer Kontext für den Einzelfall nicht völlig ausgeschlossen werden.

Geologische Phänomene zeichnen sich in Form von Schotterkörpern in den Messdaten ab und können dabei auch zu Einschränkungen der Bewertungsmöglichkeiten führen.

Der überwiegende Teil ***archäologischer Strukturen*** kann im westlichen Teil der Untersuchungsfläche festgestellt werden. Hierzu zählt ein Bereich kleinteiliger magnetischer Unruhe, der wahrscheinlich einen Schuttschleier am Standort eines ehemaligen Gebäudes repräsentiert. Innerhalb dieses Bereichs kann auch eine erhöhte Anzahl grubenartiger Befunde ausgewiesen werden. Diese potentiellen Grubenbefunde besitzen unterschiedlich starke Messwerte. Für die Befunde mit den höchsten Messwerten kommt ein Zusammenhang mit thermischen Prozessen in Frage. Je schwächer und kleiner diese Befunde sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass es sich neben einer archäologischen Ansprache auch um eine geologische Struktur

handeln könnte. Auf dem Flurstück 551/1 ist darüber hinaus noch in mehreren Abschnitten der Verlauf einer Mauer bzw. eines Fundamentes auf einer Länge von etwa 230 Metern zu erkennen. Es dürfte sich hierbei um einen Teil einer Umfassungsmauer handeln, die an anderer Stelle auch bei früheren Kampagnen bereits erfasst wurde. Der hier dokumentierte Teil der Umfassungsmauer beinhaltet im Zentrum der Messfläche einen Knick, der mutmaßlich die nordöstliche Grenze der villa bzw. der Straßenstation darstellt. Innerhalb des o.g. Schuttbereiches lassen sich noch weitere ähnliche Lineamente feststellen, bei denen eine Ansprache als Mauer oder Fundament aufgrund der Ausprägung jedoch fraglich ist. Sollte es sich hierbei tatsächlich um Fundamentreste handeln, wären diese ein weiteres Indiz für einen Gebäudestandort in diesem Areal.

Ähnlich wie die Resultate der Magnetometerprospektion bestehen die Ergebnisse des **Bodenradars** ebenfalls aus modernen, geologischen und archäologischen Strukturen.
Moderne Störungen sind in kleineren Teilbereichen durch Verdichtungen aufgrund der rezenten Nutzung bzw. im Verlauf von Feldwegen vorhanden.
Geologische Phänomene sind in allen Teilflächen nachweisbar. Es handelt sich dabei um Schotterterrassen und um Altarme bzw. um Strukturen die den Übergang zwischen beiden nachzeichnen.
Unter den ***archäologischen Strukturen*** sind fast ausnahmslos lineare Strukturen zu erkennen. Darunter befinden sich Mauer- bzw. Fundamentreste, die zur Umfassungsmauer der villa gehören. Dies gilt sowohl für die Messfläche 1 wie auch für die Messfläche 2. Dabei ist in der Messfläche 1 die südwestliche Ecke der Umfassungsmauer erkennbar, in der Messfläche 2 mit deckungsgleichem Verlauf die Nordostecke, wie sie auch bereits bei der Magnetometerprospektion nachgewiesen werden konnte. Teilweise können entlang dieser Fundamente längliche Areale erhöhter Reflexionsenergie nachgewiesen werden, bei denen es sich möglicherweise um Schuttbereiche handelt. Neben den klar identifizierbaren Befunden der Umfassungsmauer erbrachte das Bodenradar lediglich ein weiteres mögliches Fundament im Zentrum der Messfläche 1. In Messfläche 3 konnten möglicherweise Wegebestandteile erfasst werden, die bereits auf westlich angrenzenden Untersuchungsarealen ebenfalls dokumentiert werden konnten.

Zusammenfassend kann für die Untersuchung in Kuchl-Scharfetter des Jahres 2023 festgestellt werden, dass auf Basis dieser Ergebnisse neue Erkenntnisse zur Ausdehnung des Fundortes gewonnen werden konnten. Außerdem lieferte die Magnetometerprospektion Hinweise auf einen weiteren Gebäudestandort nördlich der bisher nachgewiesenen Bebauung. Für die auf Grundlage der Untersuchungen 2005/2007 ausgewiesene Zone E konnten durch die an dieser Stelle vorgenommene Bodenradarprospektion außer einer recht kleinen, rechteckigen, möglichen Fundamentstruktur keine weiteren Hinweise auf einen Gebäudestandort gewonnen werden. Vergleichbares gilt auch für die Zone G.

Marburg a. d. Lahn, den 16.04.2024

B. Zickgraf M.A. Bernhard Schroth M.A.

7 Literaturverzeichnis

Blaum/ Posselt 2003: H. Blaum und M. Posselt, Die zerstörungsfreie Detektion eines römischen Steinbaus samt Brunnen in Kelsterbach. Hessen Archäologie 2003, 96-98.

Goodman/ Piro 2013: D. Goodman/ S. Piro, GPR Remote Sensing in Archaeology. Geotechnologies and the Environment 9 (Berlin - Heidelberg 2013).

Heger 1980: N. Heger, Kuchl ist älter als 600 Jahre. In: Heimatbuch Kuchl. Hrsg. von der Marktgemeinde Kuchl unter Bürgermeister Josef Eichriedler zum Fest des 600-Jahre-Jubiläums der Markterhebung im Jahre 1980 (Kuchl 1980) 14-21.

Hell 1927: M. Hell, Der Georgenberg bei Kuchl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mitt. Ges. Salzburger Landeskde. 67, 1927, 135-154.

Kastler 2010: R. Kastler, Die römische Tauernstraße – Der Abschnitt Pass Lueg bis nach Iuvavum. Zum Stand der Forschung im Bereich der Trasse und begleitender Infrastruktur. IKARUS 6 (Innsbruck 2010) 9-59, bes. 21-43.

Klose 1908: O. Klose, Römische Gebäudereste bei Kuchl nächst Hallein. Jahrb. Altertumskde.2, 1908, 223-224.

Leckebusch 2001: J. Leckebusch, Die Anwendung des Bodenradars (GPR) in der archäologischen Prospektion. 3D-Visualisierung und Interpretation. Internat. Arch. Naturwissenschaft u. Arch. 3 (Rahden/Westf. 2001) bes. 15-21.

Leckebusch 2007: J. Leckebusch, Ground Penetrating Radar: Verifications and Spatial Corrections. In M. Posselt/B. Zickgraf/ C. Dobiat (Hrsg.), Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie. Internat. Arch. Naturwissensch. u. Technologie 6 (Rahden/Westf. 2007) 17-25.

Neubauer u.a. 2013: W. Neubauer, I. Trinks, R. B. Salisbury, C. Einwögerer (Ed.), Archaeological Prospection. Proc. 10th International Conference on Archaeological Prospection, Vienna 2013.

Osten 2003: H. von der Osten, Geophysikalische Prospektion archäologischer Denkmale unter besonderer Berücksichtigung der kombinierten Anwendung geoelektrischer und geomagnetischer Kartierung, sowie der Verfahren der elektromagnetischen Induktion und des Bodenradars, Aachen 2003.

Posselt u.a. 2007: M. Posselt, B. Zickgraf und C. Dobiat (Hrsg.), Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie, Internat. Arch. Naturwissensch. u. Technologie 6, Rahden/Westf. 2007.

Zickgraf 1999: B. Zickgraf, Geomagnetische und geoelektrische Prospektion in der Archäologie. Systematik – Geschichte – Anwendung, Internat. Arch. Naturwissenschaft u. Technologie 2, Rahden/Westf. 1999.

03. Bericht_B

Maßnahmennummer	55505.23.02
Maßnahmenbezeichnung	„Bischofshofen, Salzburg, Prähistorisches Kupferbergbaurevier Mitterberg (Kupferverhüttungswerkstatt Wilder See)“
Geschäftszahl:	GZ 2023-0.426.655
Bundesland	Salzburg
Verwaltungs-/ politischer Bezirk	St. Johann im Pongau
Gemeinde	Bischofshofen
Katastralgemeinde	Haidberg
Gst. Nr.	498
Durchführungszeitraum	16.07. – 12.08.2023

1. Anlass der Maßnahme

Das Deutsche Bergbau-Museum Bochum erforscht seit 2002 mit internationalen Kooperationspartnern und in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt die bronzezeitliche Montanregion im Raum Mitterberg, Bezirk St. Johann im Pongau. Zu den zahlreichen wissenschaftlichen Erkenntnissen zählen die Entdeckung und Abgrenzung eines bronzezeitlichen Tiefbaus (Arthurstollen), die interdisziplinäre Untersuchung der Erzaufbereitung im Umfeld der Bergbaustrukturen des sog. Hauptganges am Troiboden (Sulzbachmoos) sowie zuletzt die Untersuchung eines bronzezeitlichen Hüttenplatzes im Bereich des Wilden Sees (SP 52 nach der von Zschocke/Preuschen 1932 veröffentlichten Übersicht).

Zum Verständnis der Produktionskette vom Erz zum Endprodukt ist eine moderne Erforschung eines Schmelzplatzes unumgänglich: Bislang ist die Kupferverhüttung am Mitterberg gerade in Hinblick auf einzelne Arbeitsprozesse an den Hüttenplätzen nur unzureichend dokumentiert, weil zumeist nur einzelne Ofenanlagen ohne ihren Werkstattkontext oder ihre Schlackenhalden detailliert ausgegraben wurden (Flecksbauern-Viehscherm: Klose 1918, 27–30; Zschocke/Preuschen 1932, 76–78; Brennerwald: Herdits/Löcker 2004). Bisher fand keine vollständige Großflächengrabung an einem bronzezeitlichen Schlackenplatz im Arbeitsgebiet statt, die alle Teile eines Hüttenplatzes vollständig dokumentiert hat. Daher sind bis heute wichtige Aspekte der bronzezeitlichen Montanwirtschaft zwangsläufig unbekannt, wie beispielsweise der Grad der Spezialisierung der Werkstattorganisation, der Umfang der Ressourcennutzung und – darauf aufbauend – Modellierungen zur Produktivität bzw. der Kupferausbringung (siehe dazu Hanning 2019).

Diesem Desiderat soll nun durch die archäologische Maßnahme an der Fundstelle „Wilder See“ (SP 52), am Haidberg, Bezirk St. Johann im Pongau begegnet werden: Nach minimalinvasiven Voruntersuchungen (Geophysik, Oberflächenbegehungen, Pürckhauer-Untersuchungen) konnte der Fundplatz abgegrenzt werden und

es zeigte sich, dass die Fundstelle nicht nur sehr gut erhalten, sondern zudem alle Voraussetzungen für eine detaillierte Auswertung für die oben formulierten Fragen bietet.
Die ab 2022 begonnenen Arbeiten wurden 2023 fortgeführt und fanden zwischen 16.07. – 12.08.2023 statt.

2. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Fundstelle liegt in an einem leichten Geländerücken zwischen dem sog. oberen und unteren Wilden See, einem Gehängemoor im Bereich des Vorderkeils auf 1562 m Seehöhe. Der Fundplatz ist von einem lockeren Koniferenbestand bedeckt (Fichten, Tannen und Lärchen) und erstreckt sich von einer trockenen Bodenrippe im Norden hin zu den Randbereichen des unteren Wilden Sees (Abb. 1). Der südliche Teil der Fundstelle liegt randlich in moorigem Gelände, insbesondere die verschiedenen Schlackenhaldenschüttungen liegen im Moor und werden an der Unterkante, aber auch darüber von Torfschichten überdeckt bzw. weisen dadurch Feuchterhaltung auf. In den Trockenbodenbereichen des Fundplatzes im nördlichen Teil überdeckt Waldhumus den Befund, der seinerseits auf einer vergleichsweise dünnen verbraunten Bodenlage und insbesondere auf grauem Glazialschotter und Glaziallehmen aufsitzt. Die archäologischen Befunde bestehen aus Schlacken, Brandlehm, Ofenbaulehm und Trockenmauersteinen und sind zum Teil mit anmoorigen und organogenen Feuchtsedimenten durchmischt.

Abb. 1, Blick auf den Fundplatz (Drohnenaufnahme von Osten), Foto: DBM/RUB, Th. Stöllner

3. Technischer Bericht

Die diesjährige Ausgrabungskampagne fand vom 16.07. – 12.08.2023 statt und hatte das Ziel die Grabungsfläche nach Westen und Norden zu erweitern, um die Großstrukturen des Platzes, wie das Röstbett und die Ofenbatterie, vollständig zu erfassen. Hierbei stand auch die Überlegung, einzelne Fichten zu Fällen, die sich auf den Befunden befanden. Zudem sollte mit dem Abgraben der Schlackenhaldenschichten im südlichen Bereich der

Grabungsfläche begonnen und im Zuge dessen ein „Workflow“ zur Schlackendokumentation etabliert werden. Aufgrund der unerwarteten Schlechtwetterperiode im Juli/August in Form von anhaltenden Dauerregen konnte das zuletzt gesteckte Ziel, also die Halden abzugraben, nicht realisiert werden. Zudem konnten mit Hilfe des Revierförsters einige vor allem über der Ofenbatterie liegende Fichten gefällt und ihre Wurzelstöcke mit Hilfe einer Seilwinde gezogen werden, was erhebliche Vor- und Nacharbeiten zu Folge hatte. Um die Zerstörung der Befunde durch das Ziehen der Wurzelstöcke so gering wie möglich zu halten, wurden diese nach dem Fällen von dem Grabungsteam so weit wie möglich freigegraben. Durch diese Maßnahmen waren die Zerstörungen während des Wurzelstockziehens marginal und es kam nur in einem Fall (im Bereich von Ofen 2) zu Beeinträchtigungen (Abb. 3). Nachdem die ehemaligen Baumstandorte vom Lockermaterial und Wurzelresten befreit worden waren, zeigten sich im nordöstlichen Bereich zwei Ofenstandorte (Ofen 1 und 2) und im südwestlichen Bereich ebenfalls zwei weitere Öfen (Ofen 6 und 7). Zudem konnte die Grabungsfläche nun nach Norden und Westen erweitert werden, um das Röstbett (Bef. 90001) sowie die Öfen 6 und 7 vollständig zu erfassen (Abb. 2 Magnetogramm, Grabungsgrenze 2023 „grüne Linie“). Somit erweiterte sich die Grabungsfläche von 260 m2 auf 330 m2.

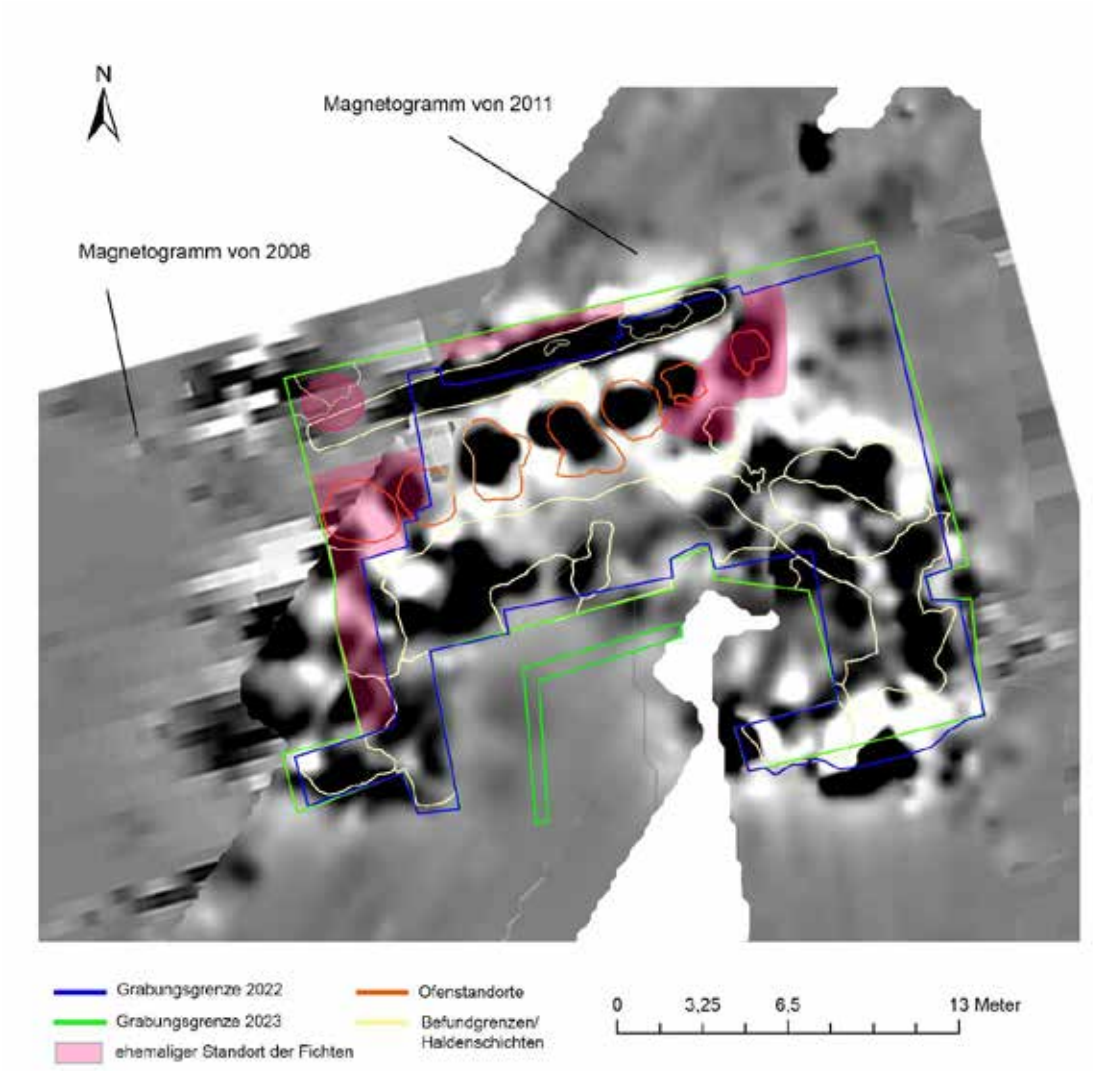


Abb. 2, Kupferverhüttungsplatz „Wilder See“, Magnetogramme von 2008 und 2011 mit der geplanten Grabungsfläche (grüne Linie) und der 2022 und 2023 tatsächlich ausgegrabenen Flächen (blaue Linie, grüne Linie) (Grafik: J. Garner, DBM; Magnetogramme B. Song, RUB und B. Ulrich, Eastern Atlas GmbH).

Abb. 3, Grabung Wilder See 2023: Ziehen der Wurzelstöcke über der Ofenbatterie im Juli 2023 (Foto: DBM, J. Garner).

4. Verlauf der Maßnahme

Zentrale Aufgabe der diesjährigen Grabung war die nach dem Fällen von Fichten und Wurzelstockziehen beeinträchtigte Grabungsfläche zu erweitern und die dadurch vor allem im Westen vergrößerte Grabungsfläche erneut auf die oberste Schichtoberfläche zu bringen. Diese Arbeiten zogen sich über 11 Grabungstage bis zum 28.07. hin und waren durch Schlechtwetterphasen beeinträchtigt. Dabei wurde die Ofenbatterie und das Röstbett vollständig freigelegt und die Grabungsfläche vor allem im Westen erweitert. Die Fläche konnte am 28.07. abgeschlossen werden und mit Drohnenaufnahmen und einem terrestrischen SfM dokumentiert werden. Die zweite Phase der Ausgrabungsarbeiten (31.07. bis 09.08.; 8 Grabungstage) waren vor allem mit der Dokumentation der Grabungsareale über der Ofenbatterie befasst, vor allem, weil durch das Schlechtwetter phasenweise nur unter dem Grabungszelt gearbeitet werden konnte. Die letzten Tage wurden für ein erneutes SFM und weitere Drohnenaufnahmen genutzt, die Enddokumentation vorgenommen und die Grabung zusammengeräumt sowie die Grabungsfläche mit witterungsfesten Planen abgedeckt.

Abb. 4, Plan 1. Das auf Basis von terrestrischen Aufnahmen gerechnete Orthofotoplan der ersten Befundoberfläche von SP 52, Foto/SFM: N. Schimerl/A. Blömeke, DBM/RUB

5. Darstellung der SE

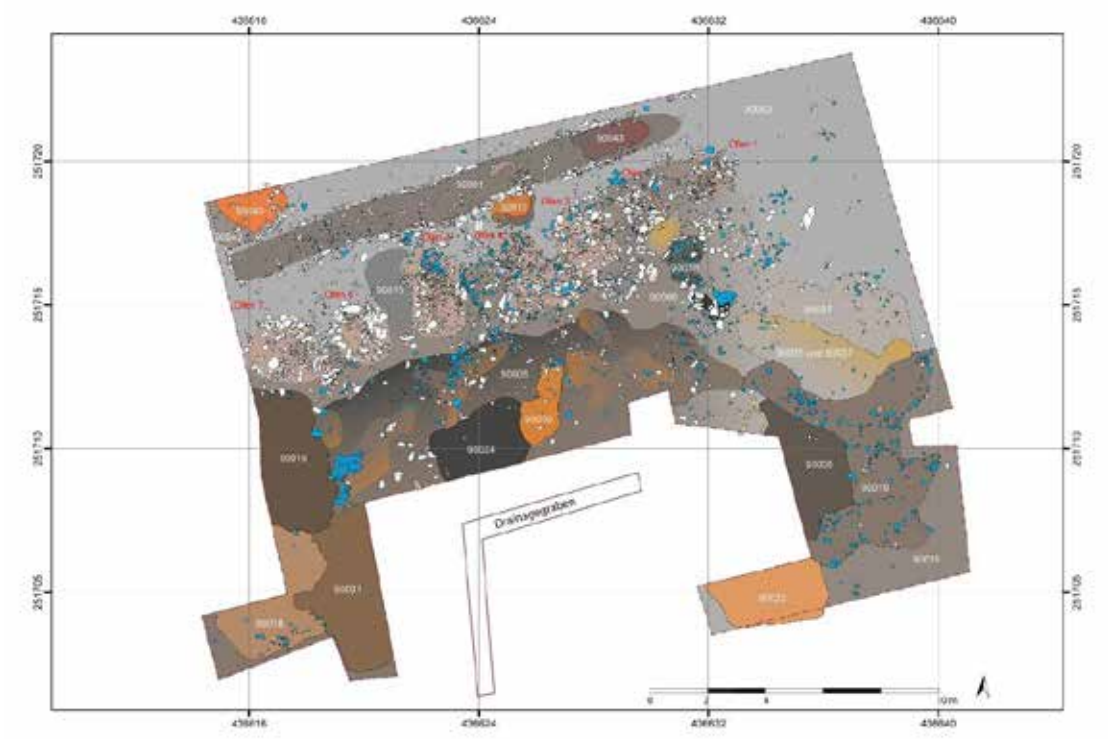


Abb. 5, Plan 2. Das auf Basis des Orthofoto aufgenommene Befundplan der ersten Befundoberfläche von SP 52, Graphik J. Garner, DBM/RUB

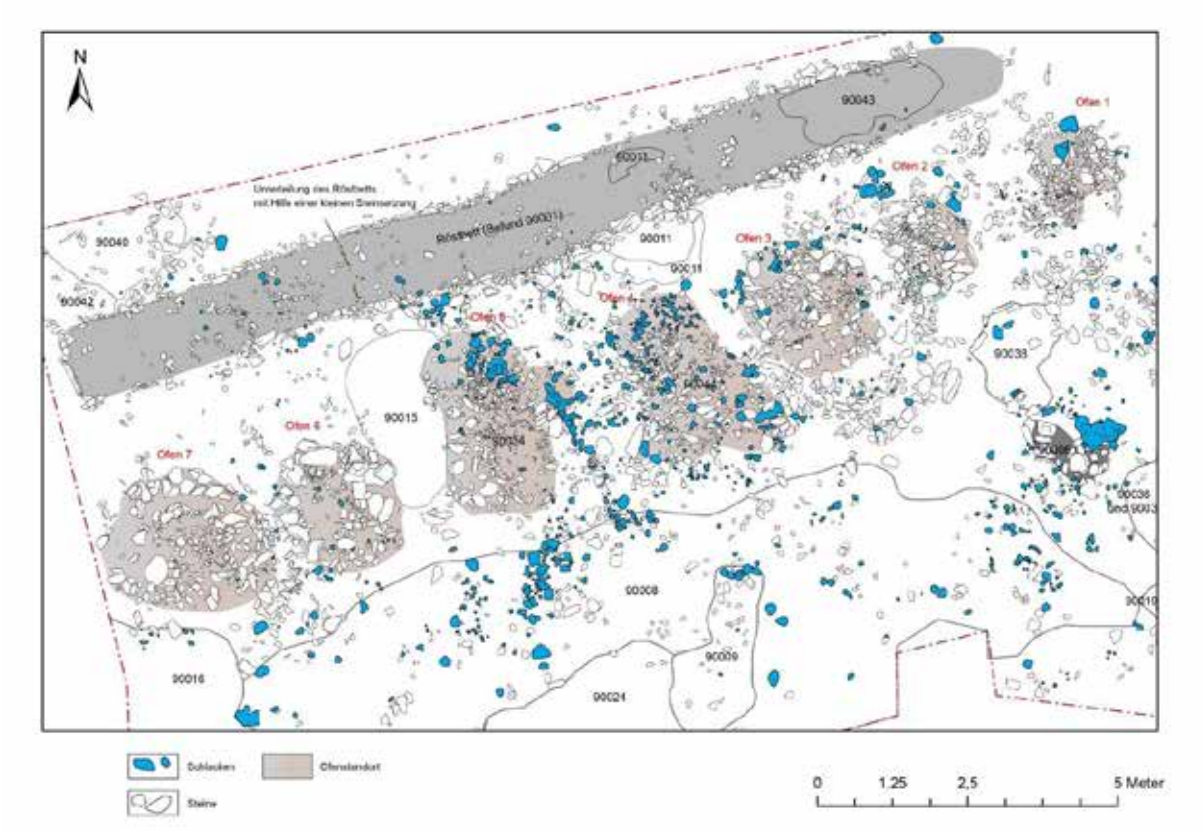


Abb. 6, Plan 3 Das Röstbett und die Ofenbatterie mit den Öfen 1-7 (Graphik: J. Garner, DBM.

5.1. Die Ofenbatterie: Den zentralen Bereich der Grabung nimmt die Ofenbatterie mit insgesamt 7 Öfen ein, die sich mit einer Länge von 17 m an einer Hangkante von Ost nach West erstreckt (Abb. 4-6, Plan 1 bis 3). Alle Öfen sind dem Hanggefälle folgend nach Süden ausgerichtet. Ofen 1 befand sich 2022 unter einer Fichte und konnte erst 2023 nach ihrer Entfernung identifiziert werden. Der Ofen zeigt sich als eine konzentrierte Steinschüttung von 1,40 x 1,50 m Durchmesser bestehend aus phyllitischer Grauwacke, die bei allen Öfen das bevorzugte Baumaterial ist. Bei der Steinschüttung handelt sich um den Versturz der ehemals in Trockenmauerbauweise errichteten Ofenwände. Eine in situ Konstruktion konnte auf diesem Höhenniveau noch nicht festgestellt werden.

Westlich von Ofen 1 schließt Ofen 2 (Befund 90025) an, der sich 2022 ebenfalls noch unter einer Fichte befand. Durch das Ziehen des Wurzelstocks wurde der Ofen im südlichen Bereich beschädigt, so dass sich hierbei die Möglichkeit ergab, den Ofen auf einem tieferen Niveau zu sehen (Abb. 7 und 8 sowie Abb. 6, Plan 3). Die Ofenbrust ist nicht erhalten, wobei unklar ist, ob diese bereits zur Bronzezeit abgebaut wurde oder erst beim Wurzelziehen zerstört worden ist. Auffällig war bereits während des Abtrags der Wurzel- und Humusreste, dass der Ofen zwei unterschiedliche Höhenniveaus der Ofensohle aufweist, die jeweils mit flachen Steinplatten gepflastert sind. Offensichtlich handelt es sich hierbei um zwei Öfen, weshalb Ofen 2 in die Befunde 90025 (jüngerer Ofen) und 90026 (älterer Ofen) unterteilt worden ist. Ofen 90025 wurde in den ehemaligen Brennraum von Ofen 90026 – leicht versetzt und erhöht – eingebaut und fällt dadurch etwas kleiner aus. Sein Innenraum bzw. seine Steinpflasterung sind ca. 80 cm breit und 50 cm tief, wobei diese zum jetzigen Zeitpunkt nicht vollständig

ausgegraben sind. Zusammen mit der Steinschüttung seiner ehemaligen Ofenwände besitzt Ofen 90025 eine Ausdehnung von 1,50 x 1,30 m. Auffällig sind die zahlreichen Brandrötungen der Steinschüttung, besonders im zentralen Bereich des Ofens. Hier sind die Steine deutlich kleiner als jene im Umkreis und liegen leicht konzentrisch, als handle es sich um eine ehemals verbrochene Kuppel, über dem Ofen. Im Bereich der aufgeschlossenen Steinpflasterung der Ofensohle haben sie sich nicht erhalten und wurden zusammen mit dem Wurzelstock der Fichte herausgezogen. An *in situ*-Konstruktionen lassen sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt, neben der Steinpflasterung der Ofensohle, noch ein aufrechtstehender Gestellstein der ehemaligen östlichen Ofenwandmauer sowie mehrere aufeinander, in Trockenmauerbauweise gestapelte Steine der Rückwand (?) des Ofens ansprechen (siehe Abb. 5-6). Beachtenswert ist eine graue, kompakte Lehmschicht (Befund 90025_1), die sich zwischen Ofen 2 und 1 befindet und sich vom östlichen noch in situ befindlichen Gestellstein aus sich scheinbar um den Ofen zieht (Abb. 4, Orthofoto und Abb. 6, Plan 3). Sie ist relativ steinfrei und könnte intentionell um die Trockenmauer der Ofenwände aufgetragen worden sein, möglicherweise um den Ofen vor Hangwässer zu schützen.

Abb. 7, Schrägansicht von Ofen 2 mit beiden Ofenphasen und den darunterliegenden Schichtbefunden, die durch die Ziehung des Wurzelstocks aufgedeckt werden konnten, A. Blömeke, DBM/RUB.

Abb. 8, Aufsicht auf die beiden Ofenphasen von Ofen 2 und den darunterliegenden Schichtbefunden bzw. dem gewachsenen Boden (90028) (A. Blömeke, DBM/RUB).

Unter der Steinpflasterung von Ofen 90025 befindet sich eine größere kompakte Schlacke, an der nach Westen die Steinpflasterung der Sohle des älteren Ofens 90026 ansetzt. Sowohl die Steinpflasterung als auch die Schlacke sind durch Holzkohle dunkel gefärbt und somit – abgesehen vom Höhenniveau – deutlich von den Steinen des Ofens 90025 unterscheidbar. Die Steinpflasterung des Ofens 90026 ist auf einer Ausdehnung von 30 cm in der Breite und 40 cm in der Tiefe aufgeschlossen (vgl. Plan 3). Unter der Steinpflasterung befindet sich eine kompakte, ca. 4 cm starke, homogene Holzkohlenschicht (Befund 90027, Abb. 7-8). Sie verläuft, nach jetzigen Grabungsstand, vom westlichen Beginn der aufgeschlossenen Steinpflasterung nach Osten unter der kompakten Schlacke bis zur grauen Lehmschicht 90025_1. Obwohl die Schicht nach Süden zerstört worden ist, zeigte sich während des Putzens an dieser Stelle, dass sie wohl mindestens einen Meter Ausdehnung nach Süden hatte (vgl.

Abb. 7, hier lassen sich noch Reste der Holzkohle-Schicht im Bereich des Maßstabes sowie im Vordergrund über der gelben Schicht erkennen). Möglicherweise markiert sie einen Arbeits- oder Laufhorizont. Im Bereich von Ofen 90026 ist unter ihr eine deutliche ca. 2-3 cm starke Brandrötung (Befund 90027_1) zu erkennen, die parallel zur Holzkohleschicht verläuft, wobei ihre Intensität nach Osten abnimmt (Abb. 7-8). Diese Brandrötung ließ sich beim Putzen im zerstörten südlichen Bereich nicht nachweisen. Bis auf die Steinpflasterung konnte noch keine in situ Konstruktion des Ofens 90026 identifiziert werden.

Nach Westen schließen sich Ofen 3 und Ofen 4 an, die, ähnlich wie Ofen 1, beim jetzigen Grabungsstand als konzentrierte Steinschüttung von ca. 2 x 2 m bzw. 3 x 2 m Durchmesser erscheinen (Abb. 6, Plan 3). Konstruktionselemente der Öfen sind auf diesem Niveau noch nicht zu erkennen.

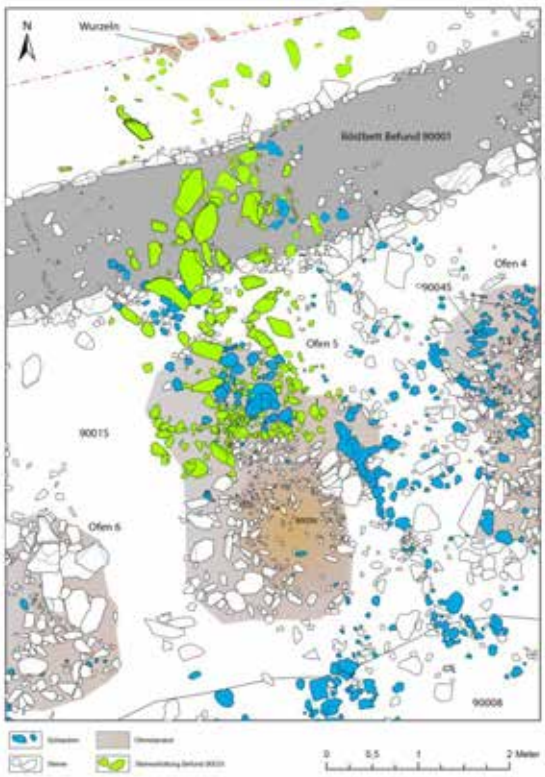


Abb. 9, Plan 4, Befunde und stratigraphische Verhältnisse bei Ofen 5 (Graphik: J. Garner, DBM)

Gleiches gilt für Ofen 5, der die Ofenbatterie nach Westen fortsetzt (Abb. 6, Plan 3). Auch dieser zeigt sich bislang nur als konzentrierte Steinschüttung von etwa 3 x 2 m Durchmesser. Im Gegensatz zu den bislang beschriebenen Öfen weist er jedoch eine interessante Besonderheit auf: Eine aus relativ großen Steinplatten und Schlacken bestehende Schüttung (Befund 90033), die sich nördlich bzw. oberhalb des Ofens, d.h. hangaufwärts, bis über das Röstbett (Befund 90001) streut (Abb. 9, Plan 4, „grüne“ Steine). Eigentlich würde man erwarten, dass Abfälle wie Schlacken dem Hanggefälle folgend auf der Schlackenhalde entsorgt werden. Die Schlacken hangaufwärts zu kippen erscheint eher ungewöhnlich, zumal diese auch das Röstbett bedecken. Dies kann nur bedeuten, dass zu diesem Zeitpunkt das Röstbett nicht mehr in Betrieb war. Die großen Steinplatten zusammen mit den Schlacken könnten zu einem älteren aufgegebenen Ofen gehören, die zusammen hangaufwärts entsorgt wurden, da der südliche, hangwärtige Bereich offensichtlich frei bzw. sauber bleiben musste. Ein ähnlicher Befund könnte auch bei Ofen 4 vorliegen (Befund 90045), der sich jedoch nicht so deutlich abzeichnet. Auffallend ist hier das hohe Vorkommen von Schlacken im nördlichen Bereich des Ofens (vgl. Abb. 6 Plan 3, und Abb. 9, Plan 4), die ebenfalls eher am Fuße des Ofens zu erwarten wären. Auch diese müssen intentionell zum Hang hin entsorgt worden sein.

Am östlichen Rand von Ofen 5 (Plan 4) erscheint eine in Reihe gelegte Steinsetzung, die möglicherweise bereits zu der erwartenden Ofenmauer gehören könnte. Diese grenzen einen auffallend hellen gelblichen, leicht rötlichen, Lehm ab (Befund 90039), der nur im Zentrum des Ofens auftritt. Möglicherweise deutet sich hier der eigentliche Ofenstandort ab.

Den östlichen Abschluss bilden die Öfen 6 und 7, die in der Kampagne 2022 außerhalb der Grabungsfläche unter einer Fichtengruppe lagen und ihr Vorhandensein nur anhand des Magnetogramms anzunehmen waren (Abb. 2, Abb. 10). Nach dem Entfernen der Fichten 2023 zeigten sich zwei Öfen, die sich im Gegensatz zu den diffusen Steinkonzentrationen bzw. -streuungen der anderen Öfen durch nahezu „kreisförmige“ Steinsetzungen auszeichnen, die bereits im ersten Planum deutlich zu erkennen und zur Umgebung scharf abzugrenzen waren (Abb. 4, 6, Orthofoto Plan 1, und Plan 3). Die Ausdehnung von Ofen 6 beträgt 2,10 x 2 m und von Ofen 7 2,40 x 2,60 m, wobei die oberste Steinlage vom letzteren aufgrund der Fichten etwas verzogen worden sind und beim Putzen nicht alle gehalten werden konnten. Bei Ofen 6 zeigt sich unter dem Humus ein hell beiges-rötliches Material, das möglicherweise bereits zur Ofenfüllung gehört (Abb. 10). Aufgrund ihres andersartigem Erscheinungsbildes und ihrer leicht abgesetzten Lage zu den anderen Öfen, erinnern die Öfen an die sog. „Zwillingsöfen“, die für die Mittelbronzezeit in dieser Region als typisch gelten (siehe z.B. Goldenberg 2004; Klemm 2015; Koch Waldner 2019).

Abb. 10, Die vermutlich mittelbronzezeitlichen Öfen 6 und 7, Aufsicht (Foto: A. Blömeke, DBM/RUB).

5.2. Das Röstbett (Befund 90001): Den nördlichen Bereich der Grabungsfläche nimmt das Röstbett ein, welches sich auf einer Länge von 17,50 m parallel zur Ofenbatterie von Süd-West nach Nord-Ost erstreckt (Abb. 4-6, Plan 1 bis 3). Es ist zwischen 1,30 m und 1,50 m breit und von einer Steinsetzung eingefasst. Die Steine bestehen sowohl aus Grauwacke als auch aus Phyllit/Schiefer unterschiedlicher Größe und Form, die teilweise feuergerötet sind. Es handelt sich um das ortsüblich anzutreffende Gestein und es wurde für die Steinfassung, sowohl was Qualität, Form und Größe der aufgesammelten Steine betrifft, keine bestimmte Auswahl getroffen. Auffällig ist, dass die Steinsetzung nicht ganz linear, sondern einige leichte „Biegungen“ aufweist. Zudem unterscheidet sich im Detail auch die Steineinfassung, die mal „ordentlich“ in Reih und Glied gesetzt worden ist (Abb. 11, Pfeil A), mal aus kleineren Bruchsteinen besteht, die in mehreren Reihen gesetzt worden sind (Abb. 11, Pfeil B, vgl. auch

Abb. 6, Plan 3). An einigen Stellen fehlen sie auch vollständig. Möglicherweise wurden einige Steine im Zuge des mehrmaligen und längeren Gebrauch des Röstbetts aus ihrer ursprünglichen Lage gerissen, neu eingesetzt oder ergänzt, weshalb die Steinfassung so unregelmäßig ist.

Abb. 11, Ansicht der Grabungsfläche und des Röstbettes von Norden, Foto: A. Blömeke, DBM/RUB

Die Verfüllung des Röstbettes konnte noch nicht im Detail untersucht werden, da durch den Dauerregen der diesjährigen Kampagne das Röstbett fast permanent unter Wasser stand und ein Abgraben des Befundes unmöglich war. In den kurzen trockenen Phasen zeigte sich, dass die Verfüllung nicht homogen ist, sondern holzkohlereiche (dunkle) Bereiche sich mit brandgeröteten abwechseln, was auf eine nicht einheitliche Nutzung hinweist (Plan 5, Orthofoto der Grabungsfläche). D.h. das zu verarbeitende Erz wurde augenscheinlich nicht (immer?) auf ganzer Länge auf dem Röstbett verteilt und geröstet, sondern möglicherweise eher in kleineren Chargen. Dafür spricht eine kleine in Reihe gelegte Steinsetzung im Röstbett, die als eine Art „Querriegel“ das Röstbett in Sektionen unterteilt (Plan 2, „grüne“ Steine sowie Abb. 12, „grüne“ Pfeile). Dieser Befund gleicht dem Röstbettbefund von Flecksberg-Viehscherm (SP 27: Klose 2018). Offensichtlich fanden hier zwei Röstvorgänge leicht zeitversetzt oder mit unterschiedlichen Chargen statt. Zumindest deutet dieser Befund an, dass das Röstbett für mehrere Arbeitsvorgänge zur gleichen Zeit genutzt worden ist.

Abb. 12, Detailaufnahme des Quermäuerchens im Röstbett 90001, Foto: A. Blömeke, DBM/RUB

In dieser Weise könnte auch Befund 90043 interpretiert werden. Der Befund besteht hauptsächlich aus Brandlehm und befindet sich ganz im Osten des Röstbetts (Abb. 6 Plan 3 und Abb. 13). Er ist 2,60 m lang und wird von der südlichen und nördlichen Steineinfassung des Röstbetts begrenzt. Die Brandlehmschicht enthielt sowohl Holzkohle als auch Schlacken, weshalb es fraglich ist, ob hier tatsächlich Erz geröstet worden ist, da keine Erzreste gefunden worden sind. Einen ähnlichen Befund stellt Befund 90011 dar. Er gehört höchstwahrscheinlich zur letzten Phase des Röstbetts bzw. des Verhüttungsplatzes und besteht ebenfalls aus einer Brandlehmschüttung, die sich auf dem Röstbett mitsamt seiner Steinumfassung erstreckt (Abb. 14, 1. Aufsicht). Die Brandlehmschüttung besitzt eine ovale Ausdehnung von 1,80 x 1,20 m und muss entstanden sein, als das Röstbett (an dieser Stelle?) nicht mehr in Betrieb war, da der Befund die Steinumfassung überdeckt. Daher erschien der Befund zunächst als eine sekundäre Schüttung aus Brandlehm, bei der es sich um Reste bzw. der Füllung eines Ofens handeln könnte, welche auf dem Röstbett entsorgt worden war, da sich im Brandlehm auch viele Schlacken befanden.
Nach Abtrag der oberen Schichten zeigte sich eine Art Umfassung des Befundes, die durchsetzt mit Holzkohle sowie Schlacken war (Befund 90011_5), während die Brandlehmschicht sich im unteren Bereich zu einer in situ Brandfläche entwickelte (Befund 90011_3, Abb. 14, 2. Aufsicht).

Abb. 13, Befunde 90043 und 90043-1 im Bereich des Röstbettes 90001 (A. Blömeke, DBM/RUB)

Das Brandereignis fand hauptsächlich im südlichen Bereich des Befundes statt, wobei die Steineinfassung des Röstbetts als Grenze genutzt wurde. Auch die nördliche Seite scheint mit Hitze in Berührung gekommen zu sein, da der Untergrund stark verbacken ist (Befund 90011_4). Hier fand sich sehr viel Schlacke und der Lehm wurde durch Holzkohle dunkel verfärbt. Was genau für Arbeiten durchgeführt wurden, ist unklar. Einzelne Erzstücke könnten auf eine Röstung verweisen, doch handelt es sich nur um Einzelfunde. Auffällig ist das Vorhandensein von großen Schlacken, die sich jedoch in keiner in situ Position befanden, sondern regellos beim Abgraben der Brandlehmschicht auftauchten. Zumindest bestätigen die Befunde 90043 und 90011, dass das Röstbett für unterschiedliche Arbeitsgänge genutzt worden ist, die offensichtlich nicht ausschließlich der Erzröstung dienten.

Abb. 14, Die Befunde 90011 bis 90011-5 nördlich des Röstbettes 90001 (Foto: A. Blömeke, DBM/RUB).

5.3. Weitere Befunde: Direkt am Nordprofil, außerhalb des Röstbetts, erschien beim Putzen eine rötlich gefärbte Schicht (Befund 90040, Abb. 5, Plan 2). Sie schüttet halbkreisförmig dem Hanggefälle folgend und bildet dabei einen 2,30 m x 2 m großen flachen "Hügel". Im Zentrum der Schicht erscheint sie sehr rot gebrannt, das an Intensität zu den Außenkanten hin abnimmt und mit mehr bräunlicher Färbung ersetzt wird. Begrenzt wird der Befund von Steinen, die ebenfalls halbkreisförmig dem Schüttungsrand folgen, wobei die südliche Grenze die Steinumrandung des Röstbettes bildet. Westlich begrenzt ein grauer Lehm (Befund 90042) den Befund. Da der Befund beim jetzigen Grabungsstand noch nicht abgegraben worden ist, können keine Aussagen getroffen werden,

ob es sich um eine sekundäre Schüttung oder um einen *in situ* Befund handelt, ähnlich den Befunden 90043 und 90011 (s.o.).

Südlich von Ofen 2 wurde nach Reinigen der Oberfläche eine Schicht dokumentiert, die ausschließlich aus klein geschlagenen Schlacken besteht, in deren Zwickeln humoses Material eingeschwemmt worden ist (Befund 90038, Abb. 15 und Abb. 6, Plan 3). Der Schlackenbefund weist eine Ausdehnung von 1,60 m (N-S) und 1,50 m (O-W) auf und befindet sich zwischen Ofen 2 und Befund 90006 (sog. Pochplatz, siehe Abb. 5, Plan 2). Auffällig ist, dass alle Schlacken eine gleichförmige Größe zwischen 6 und 7 cm aufweisen. Der Befund stößt nördlich an zwei hochkant gesetzte Steine an, wobei unklar ist, ob diese zu Ofen 2 oder dem Befund gehören, da der Bereich zwischen Ofen 2 und Befund 90038 durch das Wurzelziehen der Fichten zerstört ist. Es ist aber offensichtlich, dass die Schlacken intentionell auf eine einheitliche Größe gebracht wurden, um sie für einen nachfolgenden Arbeitsschritt vorzubereiten (Flussmittel?). Eine weitere Möglichkeit wäre, dass die vorbereiteten Schlacken zu Befund 90006, dem o.g. Pochplatz gehören.

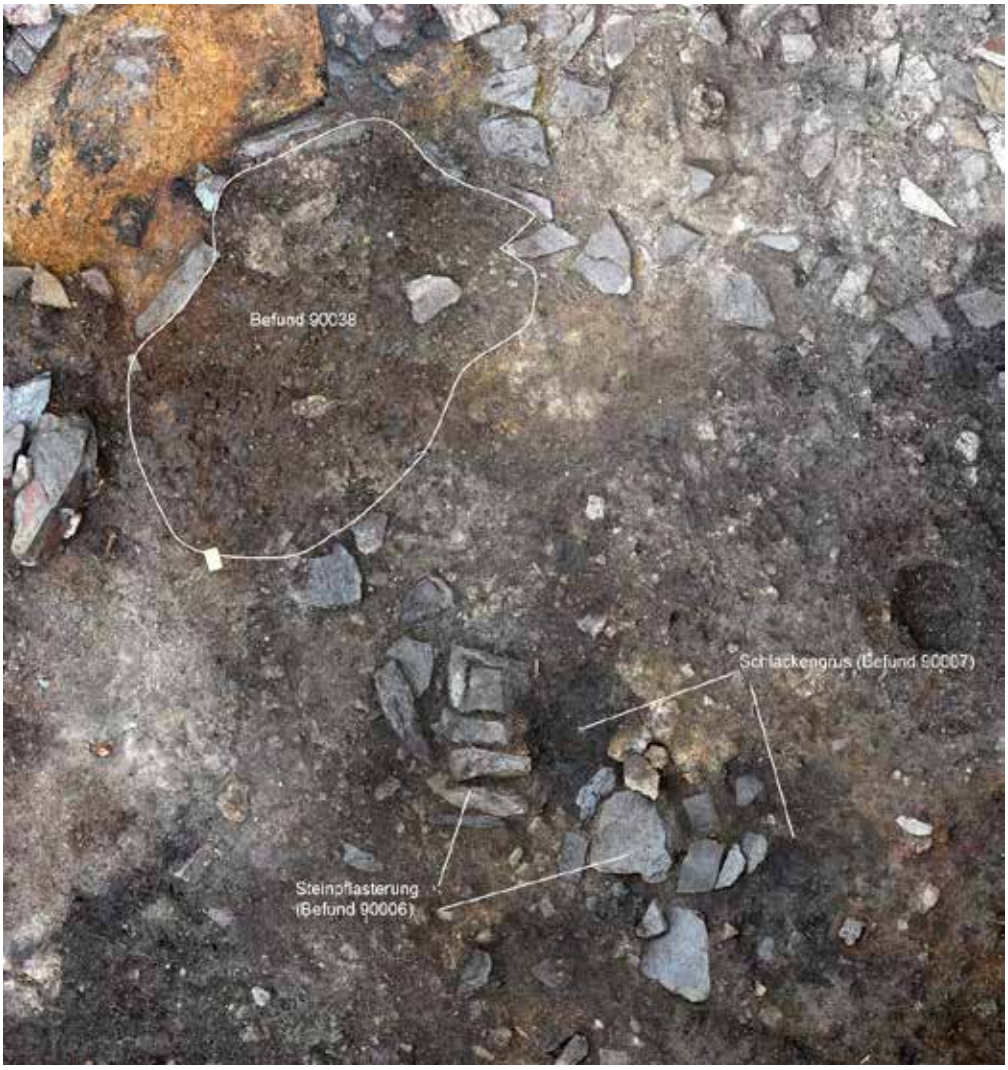


Abb. 15, Die aus kleingeschlagenen Schlacken bestehende Schicht 90038 und zugehörige Befunde des Pochplatzes (Foto: A. Blömeke, DBM/RUB).

Der Schlackengrus ist durch das Zerstoßen von Schlacke entstanden, weshalb es möglich ist, dass es sich bei Befund 90038 um die vorbereitete Charge handelt, die weiter zerkleinert werden sollte. Möglicherweise wurden hier die Schlacken auf der Suche nach Kupferprills klein gepocht und der Grus als Flussmittel der Verhüttung ein weiteres Mal zugeführt.

5.4. Haldenschichten: Die Schlackenhalden, die sich südlich der Ofenbatterie anschließen, wurden in dieser Kampagne nicht gegraben. Aufgrund der Grabungserweiterung nach Westen (vgl. Abb. 2), zusammen mit dem Fällen und Wurzelziehen der Fichten sowie des anhaltenden Dauerregens, war an ein Abgraben der Schlackenhalden nicht zu denken. Zudem war der Workflow zur Dokumentation der Schlacken (s.u.) noch nicht installiert bzw. vollständig ausgearbeitet.

Eine Ausnahme bildet die Schlackenhaldenschicht Befund 90004 der östlichen Schlackenhalde, die zum „Testen" des Workflows zur Schlackendokumentation herangezogen worden ist. Sie schien als besonders gut geeignet, da sie mit einer Ausdehnung von 3 x 1,5 m Größe recht klein und überschaubar war und zuoberst auf den anderen Haldenschichten auflag. Zudem zeichnete sich die Halde durch ihre überwiegend aus großen, groben Schlackenkuchen (vorwiegend blasig und in einer Größe von 15-25 cm Breite/Länge) aus, weshalb die leicht von den anderen Haldenschichten abzugrenzen war. Diese wurde vollständig abgraben, weshalb unter ihr zwei weitere Haldenschüttungen zum Vorschein kamen (Abb. 5, Plan 2). So Haldenschicht Befund 90037, dessen genaue Ausdehnung beim derzeitigen Grabungsstand noch nicht erfasst worden ist, da der Dauerregen ein sachgemäßes Graben nicht zuließ. Die Haldenschicht ist von brauner Farbe und besteht aus einer sandig-schluffigen Matrix. Sie scheint nicht sehr mächtig zu sein, da an verschiedenen Stellen eine beige-gelbe Haldenschicht zum Vorschein kam (Befund 90036), die sich stratigrafisch unter der Schicht 90036 befindet. Auch Schicht 90036 ist für eine detaillierte Beschreibung noch nicht ausreichend erfasst. Aus ihr stammt jedoch ein Steinwerkzeug (Fd.-Nr. 15010).

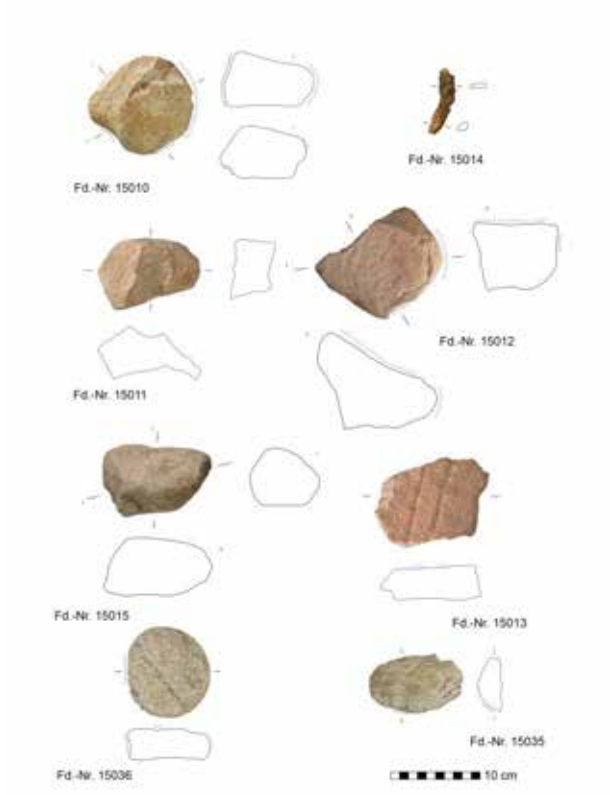


Abb. 16, Die Steingeräte der Grabung 2023, Foto/Zeichnung: H.-J. Lauffer, RUB

6. Darstellung des Fundspektrums

Neben zahlreichen Schlacken, die aber bis dato kaum aus den Befunden geborgen wurden, konnten nur wenige aussagekräftige Funde, vor allem 7 ***Steinwerkzeuge*** geborgen werden Es handelt sich um drei Rillenschlägel, ein Kerbschlägel, einen Wetzstein, eine Poch-/Unterlegplatte sowie ein Kombinationswerkzeug zwischen Klopfstein und Unterlegplatte (Abb. 16). Die meisten Werkzeuge stammen aus dem Umfeld von Ofen 2, der im Zuge des Wurzelstockziehens am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurde (s.o.). So stammen

ein Rillenschlägel (Fd.-Nr. 15011), der Poch-/Unterlegplatte (Fd.-Nr. 15012) und der Wetzstein (Fd.-Nr. 15013) direkt aus dem zerstörten südlichen Bereich von Ofen 2. Das Kombinationswerkzeug (Fd.-Nr. 1536) befand sich dagegen im nördlichen Bereich genau zwischen den Steinkonzentrationen von Ofen 2 und 3 zusammen mit Schlacken. Ein weiterer Rillenschlägel (Fd.-Nr. 15015) trat direkt am südöstlichen Ende der Steinumfassung des Röstbetts auf, während die beiden restlichen Schlägel (Fd.-Nr. 15010 und Fd.-Nr. 15035) aus den Haldenschichten 90004 bzw. 90005 stammen.

Die relativ hohe Funddichte um Ofen 2 lässt vermuten, dass die Werkzeuge auch hier zum Einsatz kamen, beispielsweise um die Schlacken nach der Verhüttung direkt in handliche Stücke zu zerkleinern. Hierfür würde sich ein geschäftetes Werkzeug wie der Rillenschlägel (Fd.-Nr. 15011) eignen, ebenso wie die Poch-/ bzw. Unterlegplatte (Fd.-Nr. 15012). Welche Funktion der Wetzstein hatte, ist nicht ganz klar. Zum Schärften eines metallenen Werkzeugs, wie ein Messer, erscheinen die Wetzrillen eher zu breit und nicht tief und gradlinig genug. Vielleicht diente es dazu ein hölzernes oder knöchernes Werkzeug, wie ein Stab o.ä., von anhaftenden Schmutz während des Hantieren im Ofen zu reinigen. Das Kombinationswerkezug (Fd.-Nr. 1536) aus Klopf – und Unterlegstein zeigt, dass die Steinwerkzeuge bis zu ihrer völligen Fragmentierung für unterschiedliche Tätigkeiten weiterbenutzt worden sind. In diesem Fall wäre vorstellbar, das Fd.-Nr. 1536 zunächst als Pochplatte benutzt worden ist, bis diese gebrochen ist. Anschließend verwendete man das nun handliche Bruchstück als ungeschäfteten Klopfstein weiter.
Der Rillenschlägel (Fd.-Nr. 15015) des Röstbetts lag direkt an der Steinumfassung, als ob er dort nach getaner Arbeit zur Seite gelegt worden wäre. Wie bereits erwähnt (s.o.) wurde das Röstbett für verschiedene Tätigkeiten genutzt. Höchstwahrscheinlich wurde das zu röstende Erz bereits im Röstbett auf die benötigte Größe gepocht und nicht außerhalb desselben. Dies würde einen Transport von der Pochstelle zur Röststelle erübrigen.
Die restlichen Werkzeuge stammen aus den Schlackenhalden und wurden dort als Abfall entsorgt, weshalb sie keinem Befund direkt zugeordnet werden können.

Eine wichtige Frage zur Auswertung des Platzes ist, wie hoch eigentlich die Kupferausbringung bzw. die Produktivität war. Um diese Frage zu beantworten, stehen als Quelle nur die metallurgischen Abfälle, d.h. die ***Schlacken***, zur Verfügung. Somit war eine Zielsetzung der diesjährigen Kampagne einen Workflow zu erarbeiten, der sich eignet, die Schlacken der verschiedenen Haldenschichten so zu dokumentieren, dass nicht nur Rückschlüsse zur Kupferausbringung gezogen, sondern auch zeitliche und arbeitsspezifische Aspekte unterschieden werden können.
Es wurde eine Schlackentypologie zu entwickelt (auf Basis bisheriger Gliederungen), um quantitativ die Anzahl bzw. Masse der Schlacken in den Haldenschichten zu ermitteln. Aufgrund des sehr hohen Vorkommen an Schlacken in den Haldenschichten, ist es arbeitstechnisch nicht realisierbar, alle Schlacken zu bergen und zu dokumentieren, weshalb entschieden worden ist, nur eine repräsentative Auswahl aus den jeweiligen Haldenschichten zu entnehmen und anschließend auf das Gesamt-Volumen hochzurechnen.
Somit sollten die Schlacken als „Schlackensammelfund“ in 10 l Eimern gesammelt und zu einer Schlackenwaschstelle verbracht werden, wo sie vor dem Waschen und nach dem Trocknen gewogen werden. Anschließend erfolgt mit Hilfe eines „Schlackenaufnahmeformulars“ eine Bestimmung der Schlacken.

Die Schlacken werden zunächst grob in drei Kategorien, A) Schlackenkuchen, B) Ofenwandschlacke und C) Plattenschlacke, unterteilt, wobei unter D) die „Nichtschlacken“, d.h. Gesteine und Erze, etc. fallen. Gerade bei den Schlackenkuchen gibt es jedoch erhebliche Unterschiede im Aussehen, Größe (Erhaltungszustand) und weiteren Merkmalen, die es bei der Dokumentation festzuhalten gilt. Daher musste eine weitere Unterkategorisierung der drei Hauptkategorien erfolgen; diese Gruppen werden in Folge verschiedenen Prozessschritten zugeordnet (mit Hilfe bereits erfolgter oder zukünftiger Schmelzexperimente):

Klassifikation der Schlacken vom Schmelzplatz „Wilder See“

A Schlackenkuchen
A1 blasige Kuchenschlacken (Blasenhohlraumfläche > 50 %)
A2 kompakte Kuchenschlacke (Blasenhohlraumfläche < 50 %)
A3 sowohl als auch, bei Schichtbau

Fragmentierungsgrad bzw. Erhaltungszustand:
a vollständige oder rekonstruierbare Kuchen, mit erhaltenen Teilen der Kuchenunter- und Oberseite
b Stücke mit erkennbarem vertikalem Aufbau, mit erhaltenen Teilen der Kuchenunter- und Oberseite
c Stücke ohne erkennbaren vertikalen Aufbau
d verrollt

Zusatzmerkmale, wie
vertikaler Schichtbau
verrollt (sekundär verlagert)
erhaltene „Anliegeseite“
Kuchenschlacke mit Loch
Quarz enthalten
Abdrücke Holzkohle
Einschlüsse Holzkohle
eingeschlossene Plattenschlacke
Fließstrukturen auf Oberfläche
keine

B Ofenwandschlacke
B1 Ofenwandschlacke
B2 Ofenwandschlacke auf Stein
B3Ofenwandlehm ohne Verschlackung

Beschaffenheit der Ofenwand
a rot gebrannter Untergrundlehm
b grau gebrannter Untergrundlehm
c Schichtbau der Verschlackung

C Plattenschlacken
C1 Randstück
C2 Mittelstück
C3 vollständig (ab 75%)

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Die diesjährige Grabungskampagne hat gezeigt, dass das Fällen und Entfernen der Wurzelstöcke der Fichten auf der Grabungsfläche einen erheblichen Fortschritt zum Verständnisses des Fundplatzes erbracht hat. Dennoch konnten nicht die geplanten Grabungsfortschritte erreicht werden, was vor allem der feuchten und wenig stabilen Wetterlage geschuldet war. Arbeiten außerhalb des Schutzzeltes war zeitweise unmöglich. Selbst innerhalb des Schutzzeltes bestanden die Hauptarbeiten der Grabungsmannschaft darin, die Befunde permanent vor eintretenden Hangwässern zu schützen.

Dennoch konnten wichtige Erkenntnisse erzielt werden: Die Ausdehnung der Grabungsfläche vor allem nach Westen und Norden auf eine Gesamtfläche von 330 qm offenbarte die Gesamtstruktur des bronzezeitlichen Hüttenplatzes. Im Norden konnte das Röstbett auf seiner gesamten Länge von 17 m erfasst werden. Auch der stratigraphische Befund wurde insoweit geklärt, dass es sich nicht um ein zweiphasig angelegtes Röstbett handelt,

sondern dieses mehrphasig betrieben und auch erweitert worden ist. Quermäuerchen sprechen dafür, dass nur Teile des Bettes zeitgleich in Betrieb gewesen sind. Es entspricht in seiner Grundstruktur jenem von Flecksberg-Viehscherm (Klose 1918) und lässt auch für den alten Befund vermuten, dass beide dokumentierte Öfen wahrscheinlich nur einen Ausschnitt einer größeren Ofenbatterie dokumentieren.
Vor dem Röstbett konnte die Ofenbatterie vollständig aufgedeckt werden: Es handelt es sich um 7 Öfen, von denen die zwei westlichen Öfen eher einer mittelbronzezeitlichen Form entsprechen, wie wir sie auch in der steierischen Ramsau (Klemm 2015) und in Jochberg (Revier Kitzbühl: Goldenberg 2004; Koch Waldner 2019) kennen. Die östlichen beiden Öfen (Ofen 1 und 2) scheinen kleiner und sind, wie die durch den Baumwurf ausgelöste Sondage verdeutlichte, mehrphasig angelegt. Dabei schein die untere Gestellfläche des Ofens etwas größer zu sein. Das deutet auf eine jüngere, wahrscheinlich spätbronzezeitliche Datierung (13./12.Jh. v.u.Z,) hin. Vor dem Ofen konnte eine Schicht aus kleingeschlagener Schlacke (Befund 90038) entdeckt werden, die entweder als Zuschläge für den Ofen genutzt wurde, bzw. durch die Aufbereitung am bereits 2022 dokumentierten Pochplatz 90006/90007 entstanden sind. Zu diesen Arbeitsschritten passt, dass eine Reihe von Steingeräten (Klopfstein, Hämmer, ein „Wetzstein“, Unterleger) in diesen Schichtbefunden entdeckt werden konnten.
Zudem gelangen weitere Beobachtungen zu Ofenräumungen und Umbauten in Ofen 3 und 4, die dafürsprechen, dass der Abraum der letzten Umbauten (90011; 90033; 90043) entgegen der Hangneigung auf das Röstbett gekippt wurde (Brandlehm; Schlacken und Ofenbausteine).
Für die Grabung wurde ein Workflow zur Schlackenaufnahme und –dokumentation erarbeitet. Für die nächste Kampagne sollte die Grabungsfläche nochmals nach Westen erweitert werden, um die Haldenschichten im dortigen Bereich vollständig erfassen zu können. Somit wird der Fokus auf die weitere Freilegung der Ofenbatterie sowie des Röstbetts stehen, ebenso wie das Abtragen der Haldenschichten im südlichen Bereich der Grabungsfläche, die während der diesjährigen Kampagne (außer Schicht 90004) unangetastet blieben.

8. Fundverbleib

Das Fundmaterial wurde im Arthurstollen eingelagert und dort mit geeigneten Maßnahmen für eine längerfristige Lagerung behandelt. Die Funde brauchten nach einer groben Vorreinigung durch Wasser nicht weiter behandelt werde.

9. Literatur

Goldenberg, G., 2004: Ein Verhüttungsplatz der mittleren Bronzezeit bei Jochberg (Nordtirol). In: Alpenkupfer – Rame delle Alpi. Der Anschnitt, Beiheft 17, Bochum, 165-176

Herdits H. /Löcker K. 2004: Eine bronzezeitliche Kupferhütte im Mitterberger Kupferkies-Revier (Salzburg). In: G. Weisgerber/G. Goldenberg (Hrsg.), Rame delle Alpi – Alpenkupfer. Der Anschnitt, Beiheft 16, 177-188.

Klemm, S., 2015: Bronzezeitliche Kupfergewinnung in den Eisenerzer Alpen, Steiermark. In: T. Stöllner/K. Oeggl (Hrsg.), Bergauf Bergab. 10.000 Jahre Bergbau in den Ostalpen. Wissenschaftlicher Beiband zur Ausstellung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum vom 30.10.2015-24.4.2016, im Vorarlberg Museum Bregenz vom 10.6.2016-26.10.2016. Bochum, VML Verlag Marie Leidorf, 195-200

Klose, O. 1918: Die prähistorischen Funde vom Mitterberge bei Bischofshofen im städtischen Museum Carolino-Augusteum zu Salzburg und zwei prähistorische Schmelzöfen auf dem Mitterberge. Österreichische Kunsttopographie 17, Wien 1918, Beitrag II, 1–40.

Koch-Waldner, Th. 2019: Bronze Age copper production in Kitzbühel, Tyrol. In: Turk, Th. Stöllner, G. Goldenberg (Hrsg,), Alpine Copper II – Alpenkupfer II – Rame delle Alpi II – Cuivre des Alpes II. New Results and Perspectives on Prehistoric Copper Production. Der Anschnitt, Beiheft 42 (Rahden/Bochum 2019) 195-200.

Stöllner, Th./Thomas, P./Hanning, E./Gontscharov, A./Röttger K./Pils, R. 2012: Mitterberg Kampagne 2011: Neue Ergebnisse aus der Geländearbeit. In: K. Oeggl/V. Schaffer (Hrsg.), Die Geschichte des Bergbaues in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten. Proceedings 6. Milestone-Meeting Klausen 2011 (Innsbruck: University Press) 33-44.

Zschocke, K./Preuschen, E. 1932: Das urzeitliche Bergbaugebiet von Mühlbach-Bischofshofen. Materialien zur Urgeschichte Österreichs 6, 285 p. Anthropologische Gesellschaft, Wien

J. Garner, Th. Stöllner

Prof. Dr. Thomas Stöllner, Dr. Jennifer Garner,
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
44791 Bochum
thomas.stoellner@bergbaumuseum.de; jennifer.garner@bergbaumuseum.de
0049 234 28253820

Institut für Archäologische Wissenschaften
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Thomas.Stoellner@rub.de
0049 234 322 2546

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Hallein
KG: Hallein
Gem.: Hallein
Mnr.: 56209.23.01
Gst. Nr.: .359
Anlass der Maßnahme: Umfangreiche Sanierung
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dagmar Leiner
Dauer der Maßnahme: 02.10.-14.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

Im Zuge der umfangreichen Sanierung der Liegenschaft Pfarrgasse 8, in welcher bis 2019 die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW) der Halleiner Schwestern Franziskanerinnen untergebracht war, wurden zwischen 02.10. und 14.11.2023 die Fehlbodenbeschüttungen und Deckenkonstruktionen der vier Obergeschosse archäologisch untersucht. Ergänzend erfolgte auch eine Dokumentation der Räumlichkeiten im Erdgeschoss sowie eines Raumes im Kellergeschoss.
Der große, U-förmige Gebäudekomplex setzt sich aus mehreren, ursprünglich spätmittelalterlichen Gebäudeteilen zusammen (Ferchlstraße 1, Pfarrgasse 6, Pfarrgasse 8), die jedoch großteils modern überformt sind. Aufgrund ihrer Zusammenlegung zu einem einzigen großen Schulkomplex wurden die einzelnen Gebäude mit ihren unterschiedlichen Geschosshöhen durch den Einbau vieler kleiner Stiegen funktional gestaltet. Vom spätmittelalterlichen Bestand sind heute nur noch die Objekte Pfarrgasse 6 und 8 im Osten bzw. Süden des Gebäudekomplexes vorhanden. Die anderen Gebäudeabschnitte wurden im 20. Jahrhundert von Grund auf neu errichtet.
Im Kellergeschoss wurde lediglich in einem kleinen Raum der rezente Fußboden entfernt. Hier konnte eine Pflasterung aus Rotmarmorplatten sowie eine daran grenzende Restfläche eines Pflasters aus großen Flusssteinen freigelegt werden.
Die Räumlichkeiten im Erdgeschoss ergaben durchwegs rezente Betonfußböden bzw. Ziegeldecken, die mit den Umbauarbeiten ab 1959 in Verbindung zu bringen sind. Auch in den vier Obergeschossen zeigten sich in zahlreichen Räumen, vor allem im westlichen und südlichen Gebäudetrakt, Betonfußböden bzw.- decken. Im Norden und Osten des Gebäudes hingegen waren in allen vier Stockwerken in mehreren Räumen Deckenkonstruktionen aus Holzbalken und -brettern festzustellen, welche von Beschüttungen aus überwiegend modernem Bauschutt bedeckt waren. Während sich ein Großteil der Beschüttungen als fundleer erwies, kamen im zweiten und dritten Obergeschoss in je einem Raum mehrere Kleinfunde zu Tage. Es handelt sich um einen Spinnwirtel aus Blei aus dem 15./16. Jahrhundert, eine Schnalle aus Buntmetall aus dem 17./18. Jahrhundert, einen kleinen „Kalender“ aus Buntmetall aus dem 19. Jahrhundert sowie zwei Weihemedaillen. Die vier Fundmünzen umfassen einen zeitlichen Rahmen vom 16. bis ins 20. Jahrhundert.

Hallein, Pfarrgasse 8. Holzbalkendecke im 3. Obergeschoss (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Hallein, Pfarrgasse 8. Pflasterung aus Rotmarmorplatten im Kellergeschoss (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Autorin:
Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Hallein
KG: Hallein
Gem.: Hallein
Mnr.: 56209.23.02
Gst. Nr.: .245
Anlass der Maßnahme: Umfangreiche Sanierungsmaßnahmen
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl MA
Dauer der Maßnahme: 02.10.-14.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

Der Bruckhäuserplatz ist ein kleiner, versteckt liegender Platz nördlich des Kothbaches in Hallein. Früher auch als „In der Gugl“ bezeichnet, ist der Platz heute nach der „Genossenschaft der vier Bruckhäuser“ benannt, einer Handelsgenossenschaft der Bürger für den Handel mit Salz. Das so genannte Brucksalz oder Brückensalz wurde über die Salzachbrücke auf dem Landweg nach Süden ausgeführt. Im Zuge der Generalsanierung der Liegenschaft Bruckhäuserplatz 3 in Hallein (Gst. Nr. .245) wurde im Erdgeschoss des Hauses ein flächiger Bodeneingriff mit einer Tiefe von 0,80 m durchgeführt. Nachdem der von den Grabungsarbeiten betroffene Gebäudeabschnitt längere Zeit als Lagerraum genutzt worden war, erfolgte 1833 ein Umbau zu einem Wohnraum.
Nach Entfernen des Bestandsfußbodens ließ sich eine dunkelbraune, erdige und mit viel Bauschutt durchsetzte Planierstrate feststellen, welche mehrere Bruchstücke von Gefäß- und Ofenkeramik des 16. bis 19. Jahrhunderts enthielt. Im Südosten der Eingriffsfläche wurde eine nach Nordosten hin orientierte Mauerecke (L. Nord-Süd: 0,65 m, L. Ost-West: 1,80 m, Br. 0,55 m) aus vermörtelten Kalkbruchsteinen und Kalksteinplatten freigelegt, die wohl einer älteren Bauphase bzw. einem Vorgängerbau zuzuweisen ist. Eine Verlängerung des Mauerwerks nach Westen wurde wohl mit einem etwa 1,50 m langen Mauerabschnitt im südwestlichen Bereich des Raumes erfasst. Unmittelbar nördlich dieses Mauerzuges zeigte sich eine unregelmäßige Struktur aus vermörtelten Ziegeln, Kalkbruchsteinen und Rundlingen (ca. 2,0 x 1,50 m) mit einer etwa 1,0 x 1,0 m großen Standfläche. Es handelte sich hierbei eventuell um den Unterbau für einen Kachelofen. Der Baurest wurde im Nordwesten durch einen späteren Raumteiler (L. 1,40 m, Br. 0,30 m) aus Ziegeln und Kalkbruchsteinen überbaut. Im Osten hingegen überbaute die Struktur ihrerseits den Nord-Süd-verlaufenden Abschnitt eines L-förmigen Mauerzugs (L. Nord-Süd 2,10 m, Ost-West 3,40 m, Br. 0,35-0,40 m), der ebenfalls ehemals als Raumteiler diente.
In der Nordhälfte der Eingriffsfläche wurde außerdem ein Steinkranz (lichte Weite 0,85-0,90 m) aus trocken geschlichteten, großen Kalkbruchsteinen dokumentiert, der im Westen und Norden bereits tiefgreifend durch moderne Wände gestört war. Der Steinkranz wurde im Süden durch den Ofenunterbau, im Osten durch den L-förmigen Raumteiler überbaut. Aufgrund der nur geringen,

bauseits benötigten Eingriffstiefe ließ sich innerhalb des Rundes lediglich die bereits eingangs erwähnte Planierstrate feststellen.
Die den Raum begrenzenden Bestandsfundamente erwiesen sich durchwegs als Mauern aus sorgfältig gesetzten, unterschiedlich großen und mit nur wenig Mörtel verbundenen Kalkbruchsteinen.

Hallein, Bruckhäuserplatz 3. Schemaplan (Quelle: V. Moser, Fa. ARDIG)

Hallein, Bruckhäuserplatz 3. Steinkranz SE 6 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Autorin:
Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung
Hallwang, Pfarrkirche Hl. Martin und
Fundstelle Römische Kaiserzeit (villa rustica)

Antonio Tadić

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Salzburg-Umgebung
KG: Hallwang I
Gem.: Hallwang
Mnr.: 56518.23.01
Gst. Nr.: 8/2
Anlass der Maßnahme: Verlegung Pflaster und Errichtung Stützmauer
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Birgit Niedermayr
Dauer der Maßnahme: 11.04. – 13.04.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Sakral | Neuzeit, Bestattung

ZUSAMMENFASSUNG

Im Jahre 2020 wurden an der Südseite der Pfarrkirche Hl. Martin in Hallwang Testsondagen zur Erkundung des archäologischen Risikopotentials durchgeführt (Maßnahme: 56518.20.01). 2023 waren in diesem Bereich für die Pflasterung des Friedhofsweges sowie für die Errichtung einer Stützmauer Grabungsarbeiten notwendig, die archäologisch betreut wurden. Das Fundament der südlichen Langhauswand der Pfarrkirche konnte auf der gesamten Länge dokumentiert werden. Dieses wurde aus Kalkbruch-, Flysch- und Rollsteinen mit einem breiten Fundamentvorsprung erbaut, vereinzelt konnte auch die Verwendung von römischen Dachziegeln beobachtet werden. In einer Künette, die im Abstand von etwa 2 m südlich der Langhauswand der Kirche und parallel zu dieser verlief, wurde auf einer Länge von etwa 5,4 m ein Mauerfundament dokumentiert, das vermutlich zu der unterhalb der Pfarrkirche bekannten römischen villa rustica gehört. Allerdings konnte im gesamten Grabungsareal kein aussagekräftiger Schichtaufbau beobachtet werden. Bis zur Grabungsunterkante wurde eine einheitliche Strate aus erdig-kieseligen Material (mit wenigen Bruch- und Rollsteinen) aufgeschlossen, die lediglich vereinzelte römische Dachziegelfragmente und Keramikscherben enthielt. In dieser Künette wurden auch menschliche Skelette im Sehnenverband (Lage parallel zur Kirche, Kopf im Westen) angetroffen, die jedoch in situ belassen werden konnten. Die Grabgruben der Skelette zeichneten sich in der beschriebenen Erdstrate nicht ab, einige wiesen jedoch hölzerne Sargreste auf. Nach den geborgenen Kleindevotionalien und Trachtbestandteilen zu schließen, die vermutlich aus (gestörten) Grabkontexten stammen, dürften diese in das 18. bis 19. Jh. datieren. Neben vereinzelten Keramik- und Ziegelbruchstücken wurden auch zahlreiche Metallfunde geborgen. Besonders erwähnenswert sind 40 Fundmünzen sowie zahlreiche Kleindevotionalien, die vom 14. bis zum 20. Jh. datieren.

Anlass und Durchführungszeitraum:
Im Zuge einer Niveauabsenkung und Pflasterung des Friedhofsweges sowie der Neuerrichtung einer Stützmauer entlang der Südseite der Pfarrkirche Hl. Martin wurden die notwendigen Bauarbeiten archäologisch betreut. Diese fanden im Zeitraum vom 11.-13.04.23 statt. Bereits im Jahr 2020 wurden im betroffenen Areal drei Testsondagen angelegt, die den Schichtaufbau sowie das Fundament des Kirchenbaus dokumentierten (Maßnahme: 56518.20.01).

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Kirche von Hallwang liegt im Salzburger Alpenvorland, den anstehenden Boden bildet hellbrauner Verwitterungslehm. Bei Grabungen im Inneren der Kirche wurden 1974 die Reste eines römischen Gutshofes entdeckt. Weitere Mauerreste deuten auf eine vorromanische Kirche des 9./10. Jhs. hin. Die erste urkundliche Nennung stammt aus dem Jahr 1430 (Quelle: Heimatbuch Hallwang, Hallwang 1989, S. 47).

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (0,9 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung). Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600. Das gesamte Grabungsareal wurde systematisch mit einer Metallsonde abgesucht (Gerät: XP Deus II mit einer Frequenz bis zu 40 Khz.).

Ergebnisse

Schnitt 1 umfasste einen etwa 2 m breiten und 28 m langen Bereich südlich der Langhauswand der Pfarrkirche. Die Geländeoberkante (im Folgenden: GOK) fällt hier von West nach Ost ab (von 523,52 m ü. A. im Westen bis auf 522,70 m ü. A. im Osten). Für den Unterbau des neuen Friedhofsweges musste bis auf eine Tiefe von etwa 0,30 m unter GOK ein Bodenabtrag vorgenommen werden. Unter einer dünnen Lage von rezentem Kies wurde eine einheitliche, mittelbraune Erdstrate (SE 1) aufgeschlossen, die kleinere Bruch- und Rollsteine, Ziegel (z. T. römische Tubulaturziegel), verworfene Knochen sowie Metallfunde (siehe unten) enthielt. An der südlichen Langhauswand zeigten sich bereits knapp unter der Oberfläche, direkt unter der Putzunterkante des Sockels der Kirche, erste Kalkbruchsteine, die aus der vertikalen Flucht vorsprangen und zu einem breiten Fundamentvorsprung gehören. Die oberste Steinlage dieses Fundamentvorsprunges wurde teilweise bereits zu einem früheren Zeitpunkt abgearbeitet.
Das Fundament (SE 2, Oberkante 523,20 m ü. A.) wurde aus großen, natürlichen Flyschsandsteinblöcken, Sandsteinplatten sowie Kalkbruchsteinen gesetzt (L. bis 0,40 m). Einige Bereiche wurden mit kleineren Kalkbruch,- sowie Flyschsandsteinen ausgezwickelt, vereinzelt konnten auch Ziegel (evtl. römische Dachziegelfragmente) beobachtet werden. Die Fundamente der Kirche waren bündig in Fundamentgräben unter Verwendung eines groben, lockeren, beigen Mörtels, der kleine Kiesel und Kalkspatzen enthielt, gesetzt worden. Die südliche Langhauswand wird im östlichen Bereich von einem holzschindelverkleideten Stützpfeiler überbaut. Dieser soll nach einem Einsturz eines Teils der Langhauswand angesetzt worden sein. Das Fundament dieses jüngeren Stützpfeilers wurde über das Kirchenfundament gesetzt. Es war bündig aus kleineren Bruch- und Rollsteinen mit Mörtel in eine Fundamentgrube gegossen worden und besaß keinen weiteren Vorsprung. Parallel zur Südkante dieses Stützpfeilers war ein mind. 0,8 m breites Streifenfundament aus Beton eingebracht worden. An der Ostseite wurde das Fundament der Sakristei freigelegt (SE 6). Es wurde wiederum aus Kalkbruch- und Sandsteinen, unter Verwendung eines festen, beigen Mörtels, der kleine Kieselsteine und Kalkspatzen enthielt, errichtet.
Im Bereich westlich der Kirche wurden im Vorfeld für eine geplante Pflasterung 3 **Testsondagen** (TS 1-3, jeweils etwa 1,5 x 1,0 m) bis auf eine Tiefe von etwa 0,25 m unter GOK angelegt. Während TS 1 und TS 2 hauptsächlich aus rezentem Planiermaterial aufgebaut waren, konnte in TS 3 (im Zwickel zwischen Turm und einem Anbau an die westliche Langhauswand) noch der ursprüngliche Boden angetroffen werden. Diese Testsondage wurde schließlich zu **Schnitt 2** erweitert (etwa 4,0 x 5,0 m). Hier konnte das Südfundament des Kirchturmes (SE 4, Oberkante 523,50 m ü. A.), das aus Sand- bzw. Kalksteinplatten, mit einem etwa 0,20 m breiten Vorsprung nach Süden, sowie die unterste Lage

des aufgehenden Mauerwerks dokumentiert werden. Im Zwickel zwischen Turm und westlicher Langhauswand befindet sich ein rechteckiger Anbau, dessen Fundamente (SE 3) an das beschriebene Turmfundament ansetzen. Diese weisen einen bis zu 0,09 m breiten, unregelmäßigen Fundamentvorsprung auf und wurden aus kleinteiligen Kalkbruch- und Sandsteinen sowie etwas Ziegel errichtet. Die Südseite dieses Anbaus wies kein Fundament auf, sondern lediglich einen (modernen) Betonfuß als statische Unterstützung. Möglicherweise befand sich hier ein (nun verschlossener) Eingang in den Anbau von der Südseite der Kirche. Auch an der östlichen Seite der Kirche (zwischen Kirche und Aufbahrungshalle) wurden 3 kleine Testsondagen (jeweils etwa 1,5 x 1,0 m) angelegt, die allerdings, bis in einer Tiefe von etwa 0,25 m unter GOK, lediglich rezentes Planiermaterial zu Tage förderten.

Fundament der südlichen Langhauswand der Pfarrkirche, Blick von der SW-Ecke (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Fundament der südlichen Langhauswand der Pfarrkirche, Detailausschnitt (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Fundament des Kirchturmes (Südseite) sowie östlich davon ansetzendes Fundament eines Anbaues (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

In einem Abstand von etwa 2 m wurde, parallel zur südlichen Langhauswand der Pfarrkirche, eine etwa 26,70 m lange, 0,40 m breite und bis zu 0,90 m tiefe Künette für die Errichtung einer Stützmauer gegraben **(Schnitt 3)**.
Knapp an der Grabungsunterkante (522,27 m ü. A. im Westen und 521,70 m ü. A. im Osten), in einer Tiefe von etwa 0,90 m unter GOK wurden Skelette im Sehnenverband (teilweise mit Resten von Holzsärgen) berührt, die jedoch in situ belassen werden konnten. Grabgruben waren in der angetroffenen mittelbraunen, erdig-kieseligen Erdstrate (SE 1), die wiederum etwas Ziegel- und Keramikfragmente sowie verworfene menschliche Knochen enthielt, nicht zu erkennen.
Der Schichtaufbau bis zur Grabungsunterkante (=Skelettlage) zeigte sich homogen aus der oben beschriebenen Schicht, die neben neuzeitlichen Münzen zahlreiche Trachtbestandteile (Knöpfe) sowie Kleindevotionalien enthielt, die eventuell aus (gestörten) Grabkontexten des 18. und 19. Jhs. stammen. Entlang des Nordprofils der Künette, etwa 0,60 m unter der GOK (522,10 m über Adria), wurde ein annähernd Ost-West und ungefähr parallel zur Langhauswand der Pfarrkirche verlaufendes Mauerfundament (SE 5) auf einer Länge von etwa 5,4 m freigelegt, das partiell durch Skelettlagen gestört war. Dieses wurde aus großen Rundlingen, Kalkbruchsteinen sowie Flyschsandsteinplatten, unter Verwendung eines festen, beigen Mörtels, der neben kleinen Kieselsteinen und Kalkspatzen auch Ziegelsplitt aufwies, errichtet. Da die freigelegte Erdstrate keinen Schichtaufbau aufwies (siehe oben), musste zunächst die Zeitstellung dieses Fundamentes offen bleiben, zumal aus dem angrenzenden Bereich nur sehr wenig römisches Fundmaterial geborgen werden konnte. Eine planliche Zusammenfügung mit den 1974 innerhalb der Pfarrkirche ergrabenen römischen Bauresten ergab jedoch eine gut übereinstimmende, gemeinsame Ausrichtung, sodass eine Datierung des neu entdeckten Fundamentabschnittes in die römische Kaiserzeit in Betracht zu ziehen ist (siehe Planbeilage).

Römische (?) Fundamentmauer (SE 5); (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Fundspektrum

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen im Friedhofsbereich der Pfarrkirche von Hallwang wurden 40 Fundmünzen, die einen interessanten Einblick in den Geldumlauf vergangener Epochen bieten, sowie zahlreiche Kleindevotionalien (religiöse Medaillen und Kreuzanhänger) geborgen. Bei diesen Kleinfunden handelt es sich um Zufallsverluste, die einen Zeitraum vom frühen 14. Jh. bis in die erste Hälfte des 20. Jhs. umspannen. Einige der Kleindevotionalien könnten auch aus (gestörten) Grabkontexten des 18. und 19. Jhs. stammen. Die 5 mittelalterlichen Fundmünzen geben einen kleinen Einblick in den spätmittelalterlichen Geldumlauf, die Münzen stammen aus Österreich sowie dem benachbarten bayerischen Raum.

Die Zuweisung mittelalterlicher Münzen zu bestimmten Prägeherrn und Münzstätten bereitet aufgrund des in der Regel schriftlosen Münzbildes oft große Schwierigkeiten. Im Zuge der Grabungen konnte auch ein mittelalterlicher Pfennig aufgefunden werden, der zwar seit dem 18. Jahrhundert der Forschung bekannt ist, aber letztendlich noch immer nicht mit Sicherheit einem bestimmten Münzherrn zugewiesen werden konnte. Die Bilder auf der Vorder- und Rückseite dieses Pfennigs werden in der Regel als Engel und Schwan beschrieben. Nach H. Emmerig könnte man die Kombination aus menschlichem Kopf und tierischem Körper und Pranken als Sphinx verstehen, das Tier auf der Rückseite könnte dagegen einen Kranich, Reiher oder Storch darstellen (Emmerig 2005). Die kuriosen Münzbilder erregten seit dem Bekanntwerden des Münztyps reges Interesse, eine erste Interpretation versuchte deshalb diesen Typ sogar den „Tempelrittern“ zuzuschreiben. Im Laufe der Forschungsgeschichte etablierte sich zunächst eine Zuweisung als Wiener Pfennig, die im 20. Jh. zunehmend zugunsten eines bayerischen Ursprungs aufgegeben wurde. Erst 2005 konnte H. Emmerig überzeugende Argumente für eine Entstehung der Münze zwischen 1310 und 1330 im bayerischen Raum zusammentragen (Emmerig 2005).

Mittelalterlicher Pfennig aus dem bayerischen Raum (1310-1330)

Die neuzeitlichen Fundmünzen verteilen sich relativ gleichmäßig auf die jeweiligen Jahrhunderte, ein Schwerpunkt zeichnet sich jedoch für das 19. Jh. ab. Neben Münzen des bayerischen Reichskreises (Erzbistum Salzburg, Kurfürstentum bzw. Königreich Bayern) sind insbesondere österreichische Münzen, die in Wien, Graz und Hall i. Tirol geprägt wurden, belegt. Mit Einzelstücken sind auch Prägungen aus der Reichsstadt Nürnberg, der Grafschaft Leuchtenberg (bei Passau), der Kurpfalz sowie des Herzogtums Sachsen-Hildburghausen vertreten.

Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden auch zahlreiche Kleindevotionalien (insbesondere Kreuzanhänger), die aus dem 18. und 19. Jh. stammen, gefunden, darunter auch ein sog. „Benediktuspfennig“. Dieser war seit dem 17. Jh. als Unheil abwehrendes Amulett (Pest- und Seuchenbekämpfung, „Hexen- und Zauberabwehr“, gegen Unwetterschäden) besonders beliebt und weit verbreitet. Die Vorderseite zeigt den heiligen Benedikt mit Stabkreuz, die Rückseite das sogenannte Benediktusschild, welches wiederum aus dem Benediktuskreuz und den lateinischen Anfangsbuchstaben des umlaufenden Benediktussegen zusammengesetzt ist. Dieser lautet nach freier Übersetzung: “Weiche von mir Satan

– Nimmer rate mir der Sünde schimmer – Du kredenzest bösen Wein – Trinke selbst das Gift hinein.“ Die Beliebtheit der Benediktuspfennige erklärt sich durch die äußerst vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten: Er wurde zur „Hexen- und Zauberabwehr“, gegen Teufelsschäden sowie zur Pest- und Seuchenbekämpfung genauso verwendet wie gegen Unwetterschäden, Verwünschungen, bei Problemen mit Butter und Milch, bei Geschwüren, Ackerschädlingen etc. Produktion und Vertrieb gingen in erster Linie von den Benediktinerklöstern aus, etwa in Salzburg vom Stift St. Peter. Eine gewerbliche Produktion ist außerdem in der Stadt Salzburg seit dem Jahre 1666 durch Metallhandwerker („Ablaßpfennigmacher“) belegt.

Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autor:

Antonio Tadić

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: a.tadic@ardig.at

Kurzzitate (Tabellenform)

Mittelalter

01	11.04.23 1/2	Bayern- Landshut	Heinrich XVI. (1393-1450) Pfennig	1406-1450	Emmerig BL. 12.8	14 mm 0,52 g
02	11.04.23 1/2	Österreich	Friedrich V. (III.) (1424/1452-1493), W-H-L- Pfennig	Ab 1460	CNA Fa	14 mm 0,38 g
03	11.04.23 1/2	Tirol	Sigismund (1439-1490) Kreuzer	o. J. (ab 1460)	CNA J 45	18 mm 0,68 g
04	12.04.23 1/6	Oberpfalz	Rupert I. (1350-1390) Pfennig			17 mm 0,59 g
05	12.04.23 1/9	Bayerischer Raum	Münzherr? Pfennig	1310-1330	Emmerig 2005 L113	13 mm 0,42 g

Neuzeit

06	12.04.23 1/6	Salzburg	Leonhard v. Keutschach (1495-1519) 1 Pfennig	1515		12/13 mm 0,30 g
07	12.04.23 1/6	Salzburg	Michael von Kuenburg (1554-1560) 1 Pfennig	155(?)		9 mm 0,16 g
08	12.04.23 1/6	Salzburg	L. A. Firmian (1727-1744) 1 Pfennig	1732		11 mm 0,24 g
09	11.04.23 1/2	Bayern	Maximilian I. (1597-1651/54) 2 Kreuzer	1624		18 mm 1,09 g
10	12.04.23 1/6	Bayern	Maximilian III. (1745-1777) 1 Kreuzer	1755	Hahn 2007, Nr. 289	15 mm 0,68 g
11	11.04.23 1/2	Bayern	Maximilian III. (1745-1777) 1 Kreuzer	1760	Hahn 2007, Nr. 289	15 mm 0,40 g
12	11.04.23 1/3	Bayern	Maximilian III. (1745-1777) 1 Pfennig	1764	Hahn 2007, Nr.	18 mm 1,10 g
13	12.04.23 1/6	Bayern	Maximilian III. (1745-1777) 1 Pfennig	1765	Hahn 2007, Nr.	18 mm 1,08 g
14	12.04.23 1/10	Bayern	Maximilian III. (1745-1777) ? 1 Pfennig	Jz. ?	Hahn 2007, Nr.	18 mm 1,11 g
15	11.04.23 1/2	Bayern	Karl Theodor (1777 – 1799) 1 Pfennig	1796	Hahn 2007, Nr. 334	19 mm 1,05 g
16	12.04.23 1/9	Bayern	Maximilian IV. (1799 – 1825) 1 Kreuzer	180(3)		15 mm 0,66 g
17	11.04.23 1/2	Bayern	Ludwig I. (1825-1848) 1 Pfennig	1833	AKS	17 mm 1,20 g
18	11.04.23 1/3	Bayern	Maximilian II. (1848-1864) ½ Kreuzer	1852		20 mm 2,02 g
19	11.04.23 1/2	Haus Habsburg	Maximilian I. (1490-1519) Vierer	o. J.		13 mm 0,25 g
20	12.04.23 1/9	Haus Habsburg	Ferdinand II. (1619-1637) 2 Pfennige	1624		15 mm 0,46 g
21	12.04.23 1/9	Haus Habsburg	Ferdinand II. (1619-1637) 2 Pfennige	1631		14/15 mm 0,38 g
22	11.04.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) ¼ Kreuzer (A)	1851		1,17 g 18 mm
23	12.04.23 1/10	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (B)	1858		3,11 g 19 mm
24	12.04.23 1/10	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1859		3,27 g 19 mm
25	11.04.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1860		3,41 g 19 mm
26	12.04.23 1/10	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer	1881		3,17 g 19 mm
27	11.04.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer	Jz.?		3,02 g 19 mm
28	11.04.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 5/10 Kreuzer	1885		1,73 g 17 mm
29	11.04.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1897		3,05 g 19 mm
30	11.04.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1911		3,19 g 19 mm

31	12.04.23 1/15	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Heller	1893		1,43 g 17 mm
32	12.04.23 1/15	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Heller	1893		1,56 g 17 mm
33	12.04.23 1/6	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 5/10 Kreuzer (V)	1860		1,59 g 17 mm
34	11.04.23 1/3	Österreich	I. Republik 1 Groschen	1928		1,57 g 17 mm
35	11.04.23 1/2	Leuchten- berg?	Heller	um 1500?	CNA Fd 10	0,18 g 11mm
36	11.04.23 1/2	Nürnberg	Stadt Nürnberg 1 Pfennig	1681		0,25 g 12 mm
37	12.04.23 1/6	Kurpfalz	Karl Theodor (1742-1799) 2 Kreuzer	1744		0,93 g 18 mm
38	12.04.23 1/10	Sachsen-H.	Friedrich (1786-1826) 1 Heller	1821		0,56 g 15 mm
39	12.04.23 1/15	Deutschland	III: Reich 1 Reichspfennig	Jz.?		1,97 g 18 mm
40	11.04.23 1/3	Deutschland	III: Reich 1 Reichspfennig	1943		1,71 g 17 mm
41	12.04.23 1/11		Benediktuspfennig	17./18. Jh.		
42	12.04.23 1/7		Kreuzanhänger	19. Jh.?		
43	11.04.23 1/5		Benediktuspfennig	18./19. Jh.		
43	11.04.23 1/5		Religiöse Medaille	18. Jh.		
43	11.04.23 1/5		Kreuzanhänger	19. Jh.?		
43	11.04.23 1/5		Kreuzanhänger	19. Jh.?		
43	11.04.23 1/5		Kreuzanhänger	19. Jh.?		
44	12.04.23 1/16		„Scheyrerkreuz“	17./18. Jh.		
44	12.04.23 1/16		Kreuzanhängetr	17./18. Jh.		
45	12.04.23 1/16		Kreuzanhänger	19. Jh.?		
45	12.04.23 1/16		Kreuzanhänger	19. Jh.?		
45	12.04.23 1/16		Kreuzanhänger	19./20. Jh.		
45	12.04.23 1/16		Religiöse Medaille	18. Jh.		

KATALOG (Auswahl)

Mittelalter

Herzogtum Bayern-Landshut

Herzog Heinrich XVI. (1393-1450)

Pfennig, Mzst: Landshut; 1406-1450; Lit: Emmerig BL-12.8
Vs: Der Buchstabe h (Minuskel) zwischen zwei Rosetten, ohne Einfassung.
Rs: Helm mit Kinnriemen in Linienkreis.

Bayerischer Raum (nicht näher zugewiesen)

Pfennig, Münzstätte: unbekannt; Entstehungszeit um 1310/1330: Literatur: Emmerig 2005, L 113.
Vs: Engel mit zwei Flügeln frontal (eventuell auch eine Sphinx?).
Rs: Stelzvogel mit s-förmigem Hals nach links (Kranich, Reiher oder Storch?).

Österreich

Friedrich V. (III.) (1424/1452 - 1493)

Pfennig (einseitig), Prägung ab 1460, Münzstätte: Wien; Lit: CNA Fa.
Wiener Kreuzschild zwischen W – H – L (gegen den Uhrzeigersinn) im Dreipass (wohl Wiener Hausgenossen Liephart); in den Winkeln des Dreipasses gotische Blätter.

Grafschaft Tirol
Sigismund der Münzreiche (1439-1490, +1496)

Kreuzer o. J. , Münzstätte Meran oder ab 1477 Hall i. Tirol.
Ab 1460; Lit: CNA J 45.
Vs: + SI – GIS – MVN – DVS. Doppelkreuz, die Umschrift teilend
Rs: COMES - Beizeichen - TIROL. Tiroler Adler.

Oberpfalz

Rupert I. (1350-1390)
Pfennig nach Regensburger Schlag, Münzstätte: Amberg
Vs: Büste zwischen R-A über Zinnenmauer
Rv: Zwei Köpfe mit Hüten in Spitzgiebeln (etwas verprägt)

Neuzeit

Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten

Bayerischer Reichskreis

Erzbistum Salzburg

Leonhard von Keutschach (1495 – 1519)

1 Pfennig 1515, Mzst: Salzburg; Lit: Zöttl.
Einseitig: Doppelwappen (Salzburger Stifts- und Familienwappen: Rübe) in Raute, darüber vierstellige Jahreszahl, unterhalb: L (Leomhard).

Michael von Kuenburg (1554-1560)

1 Pfennig 155(?), Münzstätte: Salzburg
Einseitig: Doppelwappen, links: Stifts-, rechts: Familienwappen (ausgebrochen), oberhalb Jahreszahl, unterhalb Namensinitiale (ausgebrochen)

Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian (1727 – 1744)

1 Pfennig 1732, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl.
Einseitig: Stifts- und Familienwappen nebeneinander, oberhalb Jahreszahl zwischen Punkten, unterhalb L zwischen Punkten.

Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

Maximilian I. (1597-1623), als Kurfürst (1623-1651/54)

½ Kreuzer 1624, Mzst. München; Lit: Hahn 2007, 89 a.

Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777)

1 Kreuzer 1755 sowie 1760, Münzstätte: München, Lit: H.289.
Vs: MAX. IOS. – H.I.B.C.&. Kopf nach rechts. Rs: Unter dem Kurhut ovaler, seitlich verzierter Rautenschild mit Reichsapfel im Mittelschildchen, Jahreszahl zwischen Wertangabe 1.

1 Pfennig 1764 sowie 1765, Münzstätte: München; Lit: Hahn 2007, 334.
Vs: Vierzeilig: 1 / PFEN / NING / Jahreszahl.
Rs: Ausgeschnittener Rautenschild in Kartusche.

Karl Theodor (1777 – 1799)

1 Pfennig 1796, Münzstätte: München; Lit: Hahn 2007, 334.
Vs: Vierzeilig: Rosette - 1 - Rosette / PFEN / NING / Jahreszahl.
Rs: Ausgeschnittener Rautenschild in Kartusche.

Maximilian IV. (I.) Joseph (1799 – 1825)

1 Kreuzer 1803, Münzstätte: München.
Vs: MAX IOS C.Z.P.R. Kopf n.r.
Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes bayerisches Wappen zwischen 2 gekreuzten Zweigen, seitlich Wertangabe 1 – K., unterhalb Jahresszahl.

Ludwig I. (1825-1848)

1 Pfennig 1833; Mzst: München: Lit: AKS 93 und 94.
Vs: 3 zeilig: 1/PFENNING/Jahreszahl.
Rs: Bekröntes Bayrisches Wappen zwischen zwei gekreuzten Eichenzweigen.

Maximilian II. Joseph (1848-1864)

½ Kreuzer 1852, Münzstätte: München
Vs: 3-zeilig: ½ / KREUZER / Jahreszahl
Rs: Bekröntes bayerisches Wappen im Eichenkranz.

Maximilian I. (1490-1519)

Vierer o. J.; Münzstätte: Hall i. Tirol.
Vs: +COMES – TIROL. Tiroler Adler im Linienkreis.
Rs: ARCHIDVCIS. Bindenschildwappen im Sechspaß und Linienkreis.

Landgrafschaft Leuchtenberg?

Heller o. J. (um 1500?); Lit: CNA Fd 10.
Vs: Bindenschild.
Rs: Gabelkreuz.

Österreichisch-Böhmischer Reichskreis

Haus Habsburg

Ferdinand II. (1619-1637)

2 Pfennig (Zweier) 1624, Münzstätte: Klagenfurt.
Einseitig: Drei Wappenschilde in Einfassung, dazwischen geteilte Jahreszahl.

2 Pfennig (Zweier) 1631, Münzstätte: Graz.
Einseitig: Drei Wappenschilde (Kaiseradler – Bindenschild – Grazer Pantherschild), dazwischen geteilte Jahreszahl, unterhalb F (Ferdinand).

Kaisertum Österreich (1806 – 1918)

Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande

1 Kreuzer 1858 (B), 1859 (A), 1860 (A), 1881 sowie 1 Exemplar mit unkenntlicher Jz.
Vs: 1 / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Eichenkranz und Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

5/10 Kreuzer 1860 (V) sowie 1885, Münzstätte: Wien; Lit: Frühwald.
Vs: Eichenkranz umschließt Wertzahl (5/10), unterhalb Jahreszahl.
Rs: K.K.ÖSTERREICHISCHE.SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler.

¼ Kreuzer 1851 (A); Münzstätte: Wien
Vs: ¼ / KREUZER/ -.-/ Jahreszahl / Münzstättenzeichen (A) im Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für die Erblande

2 Heller 1897 sowie 1911.
Vs: Wertzahl 2 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

1 Heller 1893 (2 Exemplare)
Vs: Wertzahl 1 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Österreich I. Republik (1918 – 1933)

1 Groschen 1928
Vs: in drei Zeilen: 1/GROSCHEN/1925.
Rs: ÖSTER – REICH. Bekrönter Adlerkopf nach rechts.

Fränkischer Reichskreis

Reichsstadt Nürnberg

1 Pfennig 1681, Münzstätte: Nürnberg.
Einseitig: Nürnberger Wappenschild, seitlich geteilte Jahreszahl.

Kurpfalz

Karl Theodor (1742-1799)
2 Kreuzer 1744
Vs: CHVR – PFALZ. Pfälzer Löwe, in verzierter Einfassung, nach rechts schreitend
Rs: LAND – MVNZ 1744. Im Innenkreis mit Blätterwerk: 2 / KR, unterhalb O.

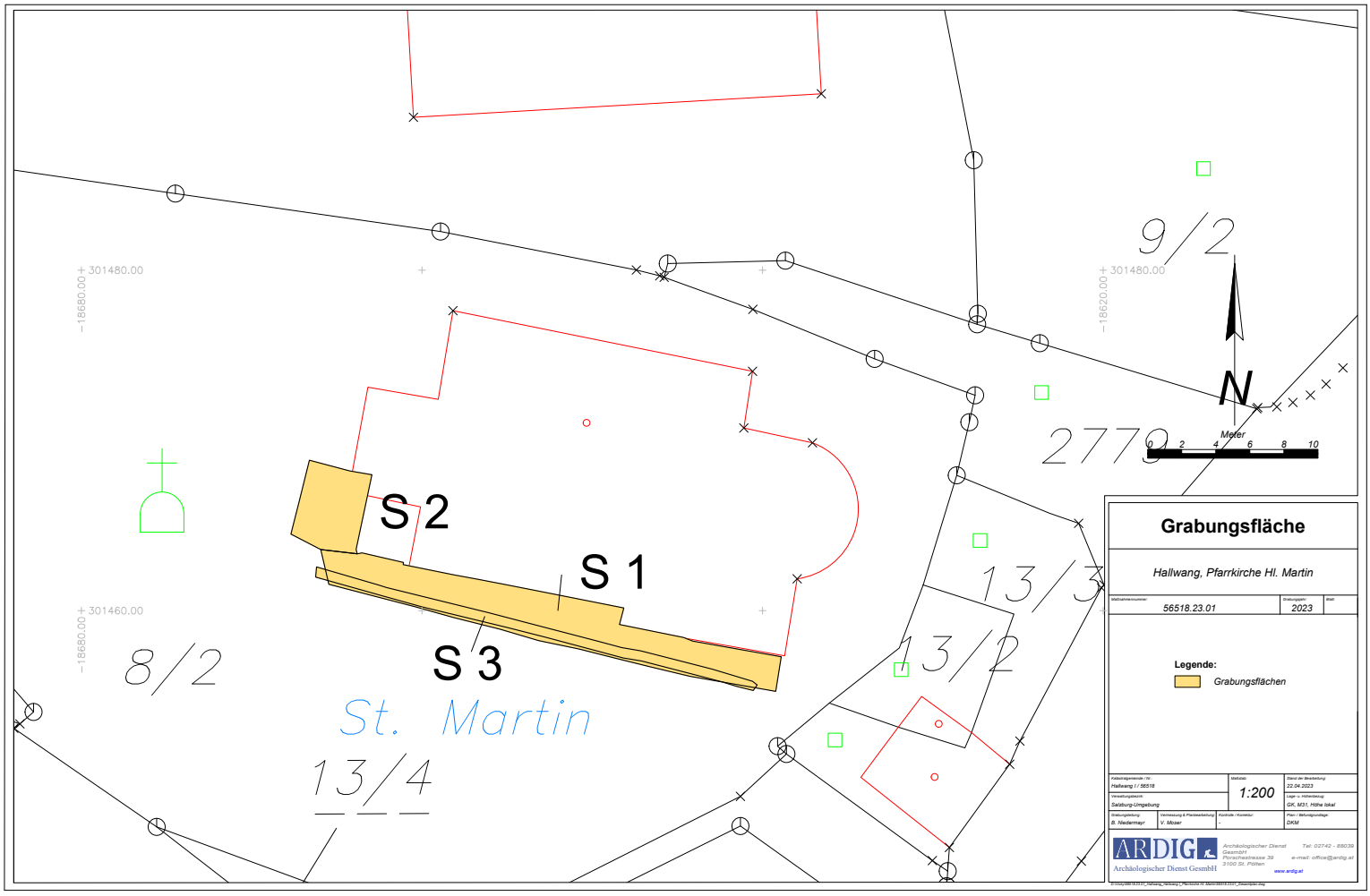
Sachsen-Hildburghausen

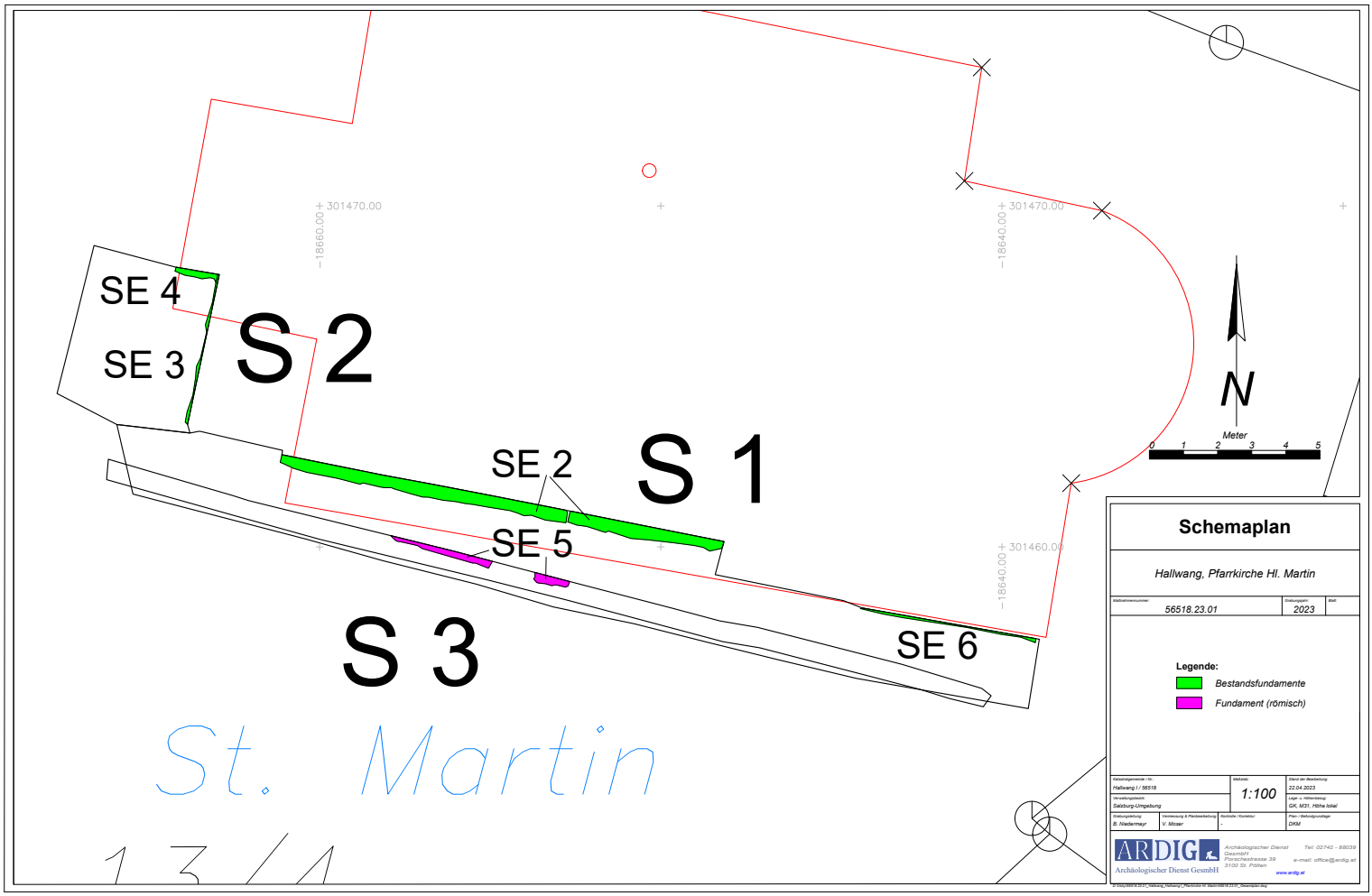
Friedrich (1786-1826)

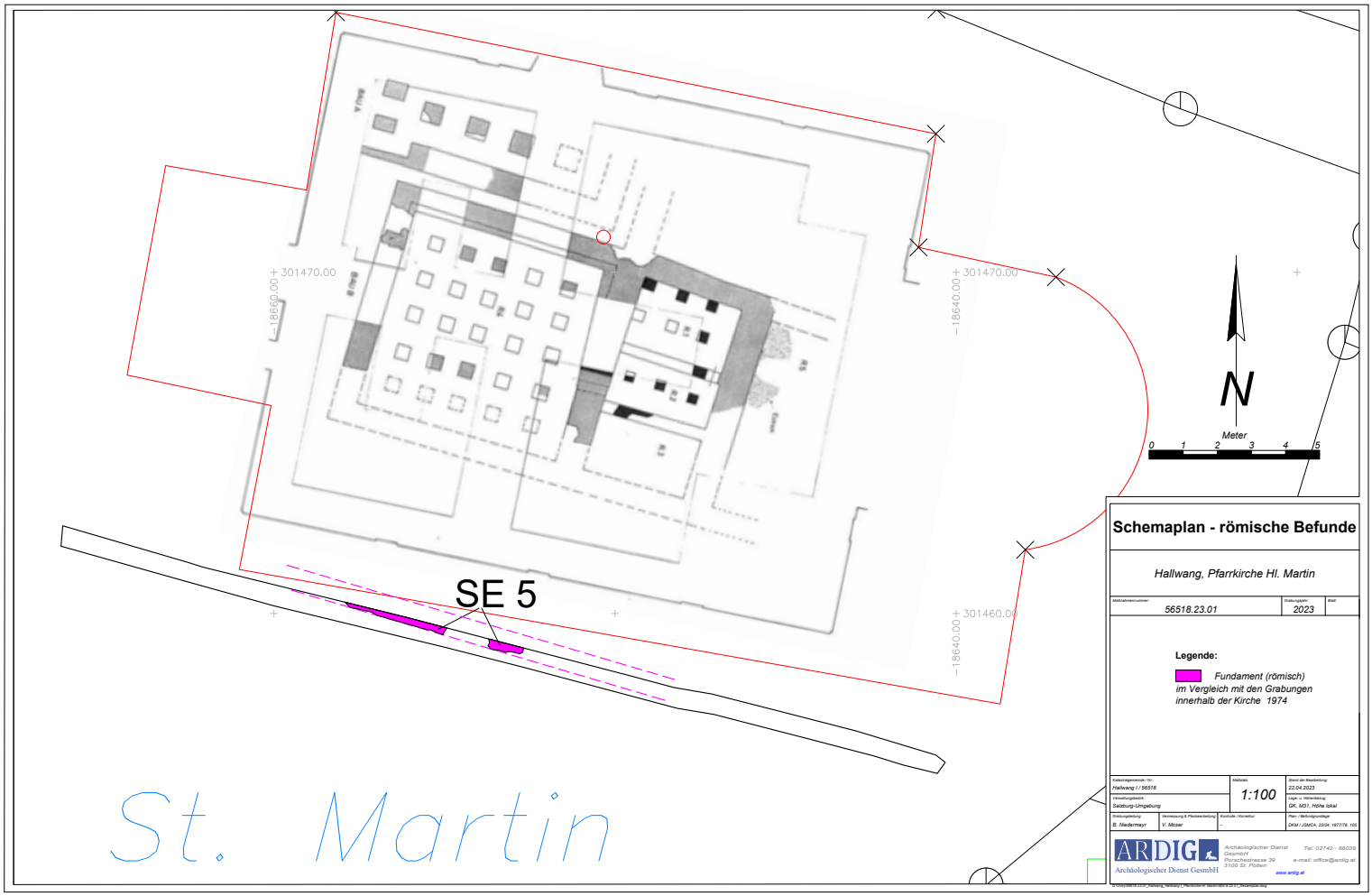
1 Heller 1821

Devotionalien - Weihemedaillen

Benediktuspfennig, 18-19. Jahrhundert.
Vs: CRVX.S.P.BENEDICTI. Hl. Benedikt steht nach links.
Rs: Bendiktusschild.


301480.00
-18680.00
301480.00
-18620.00
301460.00
-18680.00
9/2
2779
8/2
13/4
13/3
13/2
S 1
S 2
S 3
St. Martin
N
Meter
0 2 4 6 8 10
Grabungsfläche
Hallwang, Pfarrkirche Hl. Martin
56518.23.01
2023
Legende:
Grabungsflächen
Hallwang / 56518
1:200
22.04.2023
Salzburg-Umgebung
GK, M31, Höhe lokal
B. Nedermayr
V. Mozer
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbl
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


SE 4
SE 3
S 2
SE 2
S 1
SE 5
S 3
SE 6
St. Martin
301470.00
301470.00
301460.00
-18660.00
-18640.00
-18640.00
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan
Hallwang, Pfarrkirche Hl. Martin
56518.23.01
2023
Legende:
Bestandsfundamente
Fundament (römisch)
Hallwang / / 56518
Salzburg-Umgebung
1:100
22.04.2023
GK, M31, Höhe lokal
B. Wadermayr
V. Mizzer
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


SE 5
St. Martin
301470.00
18660.00
301470.00
18640.00
301460.00
18640.00
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan - römische Befunde
Hallwang, Pfarrkirche Hl. Martin
56518.23.01
2023
Legende:
Fundament (römisch)
im Vergleich mit den Grabungen
innerhalb der Kirche 1974
Hallwang / / 56518
Salzburg-Umgebung
1:100
22.04.2023
GK, M31, Höhe lokal
B. Niedermayr
V. Moser
DKM / ÖMOA, 1934, 1977/78, 105
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung Archäologische Fundzone Unterlangenberg

Antonio Tadic

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Hallein
KG: Jadorf
MG: Kuchl
Mnr.: 56211.23.02
Gst. Nr.: 134
Anlass der Maßnahme: Fundbergung
Leiter:in der Maßnahme: M. Schraffl, MA
Dauer der Maßnahme: 03.07.23
Zeitstellung/Befunde: Bronzezeit, Sakral

ZUSAMMENFASSUNG

Seit 2013 wird vom Museumsverein Kuchl in Kooperation mit der Universität Salzburg ein Prospektionsprojekt zur Lokalisierung der römischen Straßenstation Cucullis betrieben. Im Zuge dessen wurden an der Flanke des Höhenzuges des Unterlangenberges auch eine Vielzahl von prähistorischen Befunden (Depotfunde sowie Reste eines Brandgrabes) entdeckt und damit der indirekte Nachweis für die Existenz einer bislang unbekannten Altwegtrasse ausgehend vom bzw. mündend beim Pass Lueg entlang der Flanke des Unterlangenberges erbracht (P. Höglinger, FÖ 59, 2020, S. 313-321).
Im Rahmen dieser Prospektionstätigkeit erfolgte die Ortung eines weiteren Fundpunktes, der am 03.07.2023 mittels eine Feststellungsgrabung (Maße etwa 1 x 1,5 m) untersucht wurde. Die Fundstelle befindet sich an einer Terrassenkante am Westhang des Unterlangenberges (Gst. Nr. 134). Das mit dichtem Nadelwald bewachsene Gelände ist mit Felsblöcken unterschiedlicher Größe durchsetzt. Der Fundpunkt selbst liegt im Nahbereich einer markanten Felsnadel sowie zwischen zwei Felsblöcken, die vermutlich als „Marker“ dienten. Unter einer wenige Zentimeter dicken Humusschicht zeigten sich zunächst kleinere, teilweise bereits oberflächlich sichtbare Felsbrocken. Nach der Dokumentation und Entfernung dieser Überdeckung wurde ein vollständig erhaltener, prähistorischer, plankonvexer Gußkuchen freigelegt, der annähernd waagrecht, mit der Oberseite (planen Seite) nach oben, deponiert wurde (etwa 0,35 m Tiefe, 516,97 m über Adria). Nach der Bergung konnten keine weiteren (Be)funde festgestellt werden, sodass der Gußkuchen als Einstück-Deponierung gewertet werden kann. Dieser weist eine plankonvexe Querschnittsform, eine annähernd runde Grundform (Durchmesser 220-235 mm) sowie eine Dicke von etwa 30 mm (rekonstruierte Dicke 55-60 mm) auf. Anhand dieser morphometrischen Merkmale kann dieser dem Typ 3 b innerhalb der Typologie des Gusskuchenmaterials aus dem Saalach- und Salzachtal zugewiesen werden, womit eine spätbronze- bis urnenfelderzeitliche Datierung (BzD-HaB) wahrscheinlich ist (Bestimmung: Sebastian Krutter, Museum Burg Golling).

Anlass und Durchführungszeitraum:

Während des Metalldetektor-Surveys Mnr. 56211.23.01 (Jadorf-Unterlangenberg) wurde im Mai 2023 im Westhang des Unterlangenberges (Parz. 134 der KG Jadorf) knapp unterhalb einer Terrassenkante im felsdurchsetzten, von dichtem Baumbestand bewachsenen Gelände ein starkes Signal geortet. Bei der vorsichtigen Nachschau zeigte sich ein massives, gerundetes Bronzeobjekt, das als prähistorischer Gußkuchen identifiziert und daher in situ belassen wurde. Zur Abklärung der Befundsituation wurde am 03.07.23 eine Feststellungsgrabung durchgeführt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Aus dem Raum Kuchl sind einige bedeutende prähistorische Fundstellen wie der Benzbichl, der Nikolausberg, der Rehrlpalfen und nicht zuletzt der Georgenberg selbst bekannt.[1] Im Zuge des vom Museumsverein Kuchl in Kooperation mit der Universität Salzburg durchgeführten Prospektionsprojektes wurden an der Flanke des Höhenzuges des Unterlangenberges auch eine Vielzahl von prähistorischen Befunden (Depotfunde sowie Reste eines Brandgrabes) entdeckt und damit der indirekte Nachweis für die Existenz einer bislang unbekannten Altwegtrasse ausgehend vom bzw. mündend beim Pass Lueg entlang der Flanke des Unterlangenberges erbracht. Der Höhenzug des Unterlangenberges begrenzt das Salzachtal nach Osten und bildet in seinem Verlauf wiederholt kleine Geländeterrassen etwa 20 m oberhalb der Talebene aus, die für die Wegführung genutzt wurden. Ebendort wurden ab der ausgehenden Frühbronzezeit bis in die mittlere Hallstattzeit Ein- oder Mehrstückhorte von Rohmetall oder Fertigwaren deponiert.[2]

Überblick über die Fundstelle, die zwischen markanten Felsblöcken liegt, Fluchtstange markiert den Fundpunkt (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

1 Siehe auch: Museumsverein Kuchl (Hrsg.), Worauf wir stehen. Funde aus Kuchl. Grabungsgeschichte. Besiedlungsgeschichte.Katalog zur Sonderausstellung 2018-2019. Kuchl 2018

2 P. Höglinger, eine neue erschlossene prähistorische Fundzone nördlich des Passes Lueg in der Marktgemeinde Kuchl, Salzburg. FÖ 59, 2020, S. 313-321.

Verlauf:

Unter einer lediglich wenige Zentimeter starken Humusschicht (dunkelbraun, erdig; SE 1) wurden eine dichte Lage von losen Kalkbruchsteinen, die teilweise bereits oberflächlich sichtbar waren, freigelegt und dokumentiert, da zwischen den Steinen bereits der Umriss des prähistorischen Gußkuchens sichtbar war. Die losen Kalkbruchsteine sitzen teilweise bereits auf der Oberkante des zerklüfteten anstehenden Kalkfelsens (SE 3) auf. Zwischen den Steinen lag dunkelbraune Walderde (SE 1). Nach Entfernung dieser Überdeckung zeigte sich ein massiver Gußkuchen, der mit der planen Seite nach oben, annähernd waagrecht bzw. leicht geneigt deponiert wurde. Eine Verfärbung oder eine Grube waren nicht erkennbar. Der Gußkuchen lag direkt auf kleineren Kalksteinen bzw. auf einem erdig-lehmigen Zwischenboden (SE 2) in einer Tiefe von etwa 0,35 m unter Geländeoberkante (516,97 m über Adria) auf. Nach der Bergung konnten keine weiteren (Be)funde festgestellt werden, sodass der Gußkuchen als Einstück-Deponierung gewertet werden kann.
Dieser weist eine plankonvexe Querschnittsform, eine annähernd runde Grundform (Durchmesser 220-235 mm) sowie eine Dicke von etwa 30 mm (rekonstruierte Dicke 55-60 mm) auf. Anhand dieser morphometrischen Merkmale kann dieser dem Typ 3 innerhalb der Typologie des Gusskuchenmaterials aus dem Saalach- und Salzachtal zugewiesen werden, womit eine spätbronze- bis urnenfelderzeitliche Datierung wahrscheinlich ist (Bestimmung: Sebastian Krutter, Museum Burg Golling)[3].
Nach S. Krutter ist das „untypische“ Erscheinungsbild an der Basalseite auf einen ursprünglich mehrschichtigen Aufbau des plankonvexen Gusskuchens zurückzuführen, der aus einem mehrphasigen Gussprozess resultiert. Dabei erfolgt der Gussprozess in eine muldenförmige Gussform nicht in einem einzigen durchgehenden Guss, sondern in mehreren separaten aufeinanderfolgenden Gussprozessen mit teilweise qualitativ unterschiedlich ausgeprägten Schmelzphasen. Durch die Zeitverzögerung und die damit verbundene Diskrepanz in der Temperatur der einzelnen Schmelzphasen, sind diese nicht miteinander verschmolzen und durch entstandene Kaltgussrisse voneinander abgesetzt, die eine „Sollbruchstelle“ bilden. Typisch für plankonvexe Gusskuchen mit mehrschichtigem Aufbau ist – im gezeichneten Querschnitt – die „hakenförmige“ Querschnittsform, die aus einem überfangenden Guss einer weiteren Schmelzphase auf eine bereits erkaltete, noch in der Gussform befindliche Schmelzphase unter Bildung eines Kaltgussrisses sowie einer darauffolgenden durch mechanische Einwirkung verursachten Ablösung resultiert.[4]

---

[3] Lutz, J., Krutter, S. & Pernicka, E. (2019): Geochemische Zusammensetzung bronzezeitlicher Rohkupfergusskuchen aus Salzburg, Tirol und Südbayern. In: Hye, S. & Töchterle, U. (Hrsg.), UPIKU:TAUKE. Festschrift für Gerhard Tomedi zum 65. Geburtstag. – Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 339: 319-328. Diesselben (2019): Composition and spatial distribution of Bronze Age planoconvex copper ingots from Salzburg, Austria. First results from the »Salzburger Gusskuchenprojekt«. In: Turck, R., Stöllner, T. & Goldenberg, G. (Hrsg.), Alpine Copper II – Alpenkupfer II – Rame delle Alpi II – Ciuvre des Alpes II. New results and perspectives on prehistoric copper production. – Der ANSCHNITT, Beiheft 42: 363-372.

[4] w.o., vielen Dank an Sebastian Krutter (Museum Burg Golling) für die schnelle Bestimmung!

Fundlage des Gußkuchens vor der Entfernung der Steinüberdeckung (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundlage des Gußkuchens vor bzw. nach Entfernung der Steinüberdeckung (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

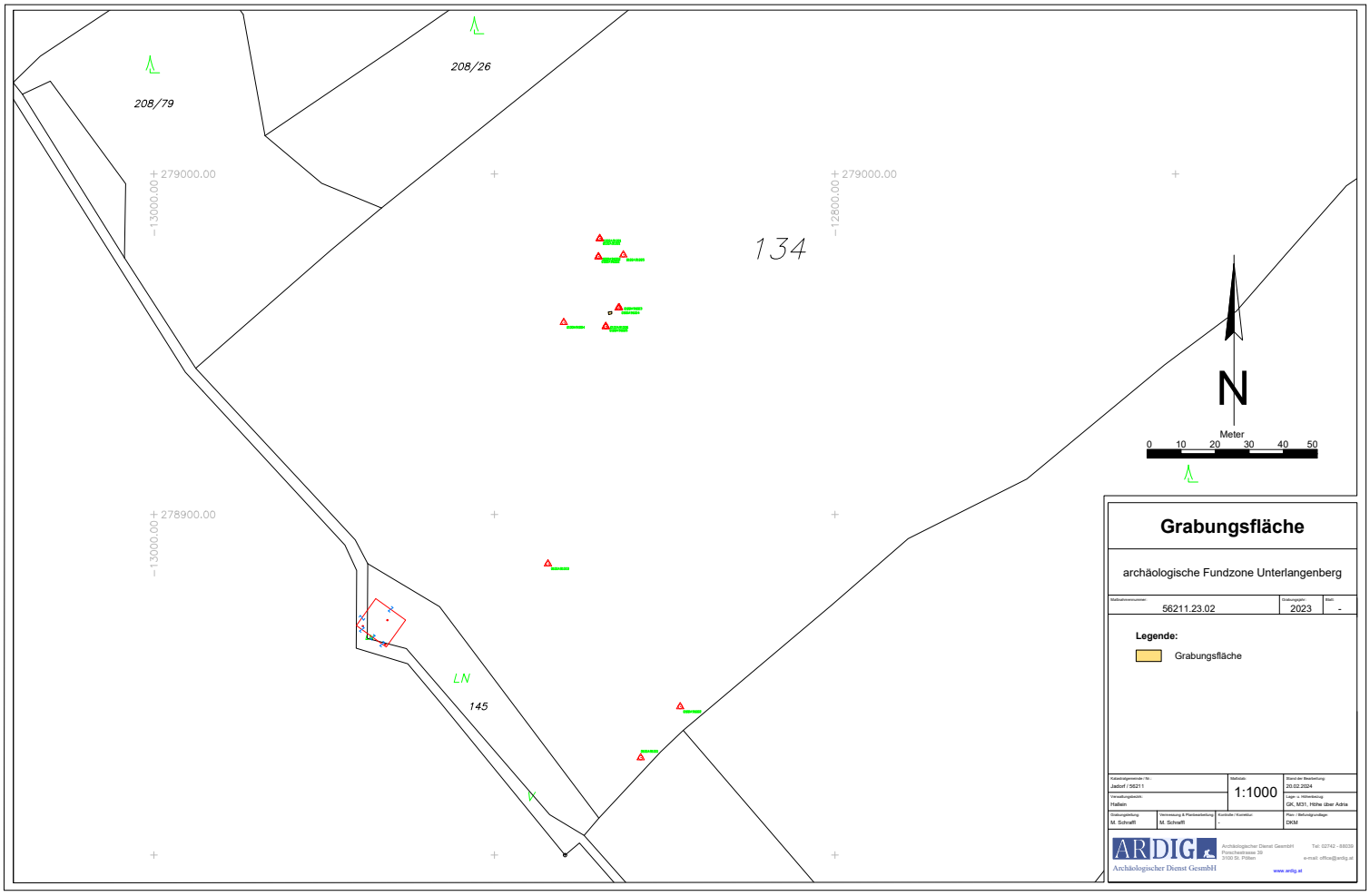
Freigelegter Gußkuchen in situ mit Blick auf einem markanten Felsen (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Ober- und Unterseite des Gukuchens nach der Reinigung und Konservierung
(Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

56211.23.02 Archäologische Fundzone Unterlangenberg 7

Schräg- und Seitenansicht des Gußkuchens nach der Reinigung und Konservierung
(Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Autor:
Mag. Antonio Tadić
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: a.tadic@ardig.at


208/79
208/26
134
LN
145
279000.00
-13000.00
279000.00
-12800.00
278900.00
-13000.00
N
Meter
0 10 20 30 40 50
Grabungsfläche
archäologische Fundzone Unterlangenberg
56211.23.02
2023
-
Legende:
Grabungsfläche
Jadorf / 56211
Hallein
1:1000
20.02.2024
QK, M31, Höhe über Adria
M. Schraffl
M. Schraffl
-
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Prinzersdorfstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88038
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

278960.00
12867.00
278960.00
12865.00
278958.00
12867.00
N
Meter
0 0.1 0.2 0.3 0.4 0.5
Fotogrammetrie
archäologische Fundzone Unterlangenberg
Maßnahmennummer:
56211.23.02
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Katastralgemeinde / Nr.:
Jedorf / 56211
Maßstab:
1:10
Stand der Bearbeitung:
20.02.2024
Verwaltungsbezirk:
Hallein
Lage u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
M. Schrettl
Vermessung & Plankoordinierung:
M. Schrettl
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Bezugsgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Mauterndorf

Burg Mauterndorf

Viktoria Moser

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Tamsweg

KG: Mauterndorf

MG: Mauterndorf

Mnr.: 58012.23.01

Gst. Nr.: .1

Anlass der Maßnahme: Sanierung der Vorburg und des Zugangs zur Burg.

Leiter:in der Maßnahme: Viktoria Moser, MA MSc

Dauer der Maßnahme: 12.04.-22.05.2023

Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Befestigung | Neuzeit, Befestigung

ZUSAMMENFASSUNG

In der Burg Mauterndorf (Gst. Nr. .1; errichtet ab dem 13. Jahrhundert) sollten der Aufgang zur Kassa sowie der Vorhof an der Ostseite der Burg ertüchtigt und neu gestaltet werden. Insgesamt wurden während der Arbeiten zwischen dem 12.04. und 22.05.2023 drei Schnitte angelegt (Schnitt 1: 8,00 x 2,60 m; Schnitt 2: 21,00 m x 3,00 m; Schnitt 3: 16,00 x 9,00 m), in welchen ein flächiger Bodenabtrag von 0,40 m unter Ausgangsniveau durchgeführt wurde. Das Gelände fiel insgesamt von Norden nach Süden um 5,40 m ab. Zusätzlich wurde für die Erneuerung der Oberflächenentwässerung eine Künette (L. 48,00 m, T. 1,00 m) angelegt, die das gesamte Arbeitsgebiet von Norden nach Süden durchschnitt. Für die Neuerrichtung von betonierten Sitzstufen an der Nordseite des Vorhofes wurde ein 7,00 m x 0,70 m und 0,92 m tiefer Fundamentgraben ausgehoben.

Vor allem im nördlichen Abschnitt des östlichen Vorhofes konnten zahlreiche mittelalterliche Baubefunde aufgedeckt werden, die sich wohl als ältere Strukturen eines früheren Torbaues erklären lassen. Dazu gehören eine mindestens 12,50 m lange und 1,15 m breite Nord-Süd orientierte Mauer aus großen Bruchsteinen und einem bräunlich-grauen, groben Mörtel mit großen Kieseln und Kalkspatzen als Zuschlagsstoffe sowie zwei Quermauern. Da es ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert vor allem unter Leonhard von Keutschach zu verstärkten Um- und Ausbauten der Burganlage kam und ab 1548 eine Neugestaltung des Burgtores sowie der Einbau einer Torwärterwohnung stattfanden, könnten die baulichen Veränderungen bzw. der Abbruch der älteren Baubefunde mit diesem Datum in Verbindung stehen. Die Nord-Süd verlaufende Mauer lässt sich auch zum Teil unter den Torbau weiterverfolgen, ehe sie auch hier ausgerissen wurde. Eventuell wurde zu diesem Zeitpunkt auch eine 1,70 m breite Maueröffnung in der Westseite des Torbaus verschlossen. Eine Quermauer an der Ostseite der oben angeführten Nord-Südmauer erstreckt sich eindeutig unter die heutige Toranlage/Torwärterwohnung, was eine Datierung der Befunde vor 1548 voraussetzt. Einer jüngeren Bauphase ist eine wiederrum Nord-Süd verlaufende Mauer (L. 7,30 m, Br. 0,70 m, H. mind. 1,40 m) zuzurechnen, die unmittelbar östlich der älteren Baustruktur aufgeführt wurde. Dabei wurde auch die östliche Mauerschale des älteren Baubefundes ausgerissen. Ein L-förmiges Fundament entlang der östlichen Ringmauer bzw. der Südseite des Kapellentrakt dürfte als Unterbau eines Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Treppenaufgangs in die Kapelle anzusprechen sein. Erst nach dessen Verlegung nach Westen konnte der Keller des Kapellentraktes mit einem Durchbruch zum Vorhof hin geöffnet werden. Bei der Errichtung der Schwelle des Torbogens wurde der Unterbau der älteren Treppe teilweise ausgerissen.

Der Rampenbereich über den äußeren Zwinger nach Süden („Aufgang“) zeigte über weite Strecken nur den teilweise bereits abgearbeiteten, anstehenden Felsen. Rechts und links wird der Aufgang durch auf den Felsen aufgesetzte Mauern flankiert. Zumindest die östliche Mauer wurde wohl frühestens durch Dr. Hermann von Epenstein um 1900 errichtet, der die damals bereits stark verfallene Anlage 1894 erworben hatte und drauf hin grundlegend restaurieren ließ.
Aus den aufgrund rezenter Störungen wenig aussagekräftigen Planierstraten konnten nur wenige Funde geborgen werden, sie umfassten vereinzelte Fragmente von spätmittelalterlicher bis neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik sowie Tierknochen.

Verlauf der Maßnahme

Die Grabungsarbeiten fanden in zwei Abschnitten statt. Der erste Teil umfasste den Aufgangsbereich zur Burg (Schnitt 2) und den Kassabereich innerhalb des ersten Torbogens (Schnitt 1), der zweite Teil die gesamte Fläche des östlichen Vorhofes (Schnitt 3). Die Arbeiten im ersten Teil fanden zwischen 12. und 15.04.2023 statt, jene des zweiten Teils zwischen 27.04. und 22.05.2023. Im gesamten Grabungsbereich wurde flächig ein Bodenabtrag bis in eine Tiefe von 0,40 m unter Ausgangsniveau durchgeführt, die Fläche fiel insgesamt von Norden nach Süden um 5,40 m ab. Zusätzlich erforderte die Erneuerung der Oberflächenentwässerung eine 1,00 m tiefe und insgesamt 48,00 m lange Künette, die sich durch alle drei Schnitte erstreckte. Für die Neuerrichtung von betonierten Sitzstufen wurde zusätzlich im nördlichen Grabungsbereich ein 7,00 m x 0,70 m und 0,92 m tiefer Fundamentgraben ausgehoben.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Burg Mauterndorf liegt auf einer Anhöhe im Nordosten der Marktgemeinde Mauterndorf am Eingang zum Taurachtal. Namensgebend für Burg und Gemeinde war die Funktion der Anlage als Mautstation für die unter Leonhard von Keutschach als Fahrweg ausgebaute Straße über den Radstädter Tauern. Die genauen Anfänge der Burg sind schwer zu fassen. Zwar ist bereits 1253 dem Domkapitel die Erlaubnis für die Errichtung einer Burg durch den Papst erteilt worden, um eine wichtige Schutzfunktion für die hier erhobenen Mauteinnahmen zu gewähren, allerdings ist aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten zu jener Zeit nicht davon auszugehen, dass nennenswerte Arbeiten vor 1280 begonnen wurden. Zu den ältesten Teilen gehören der freistehende, heute fünfgeschossige und 44,00 m hohe Bergfried, die innere Ringmauer und der Palas sowie wahrscheinlich auch die Kapelle, da diese einen unentbehrlichen Teil einer mittelalterlichen Burganlage darstellte. Die vergleichsweise späte Einweihung der Kapelle am 27. Juli 1339, gemeinsam mit einem dendrochronologischen Datum eines Lärchentrams von 1292/93 könnten ein Hinweis auf eine sehr lange Bauzeit der ersten Ausbauphase sein, die sich bis in das 1. Viertel des 14. Jahrhunderts hinzog und wohl mit politischen, finanziellen und klimatischen Gegebenheiten der Zeit erklärbar ist[1]. Vor allem im 15. Jahrhundert unter Fürsterzbischof Burkhard von Weißpriach und später durch Leonhard von Keutschach, dem die Burg auch als Sommerresidenz diente, wurde die Burg maßgeblich ausgebaut und erweitert. Nach 1580 fanden keine weiteren größeren baulichen Veränderungen mehr statt, bis die Anlage 1806 schließlich im Zuge der Säkularisierung des Domkapitels in Staatseigentum überging und zunehmend verfiel. 1894 wurde die Ruine schließlich vom preußischen Stabsarzt Dr. Hermann von Epenstein erworben, der sie wieder aufbauen und restaurieren ließ. Seit 1968 gehört die Burg dem Land Salzburg. Während der groß angelegten Sanierung und dem Ausbau zum Kulturzentrum zwischen 1969 und 1972

[1] Schlegl, W.: Die Burg Mauterndorf, vom Wehrbau zur „Erlebnisburg“ – Ein Beitrag zur Baugeschichte (465-482), in: Klammer, P.; Rumschöttel, H. (Hrsg.): Mauterndorf – Der königliche Markt (2017).

wurde unter anderem der Auf- und Zugang in die Burg grundlegend verändert. So wurde an der Südseite des Vorhofes der sogenannte Wintereingang mit einer überdachten Stiege in den Keller des Palas geschaffen. Das restaurierte Gebäude ist heute öffentlich zugänglich und beherbergt die Erlebnisausstellung „Lust aufs Mittelalter“ und das Lungauer Landschaftsmuseum.

Übersichtsplan der Burg mit den wichtigsten Eckdaten zur Baugeschichte; 17 fälschlicherweise als „Westlicher Vorhof“ anstatt „Östlicher Vorhof“ bezeichnet (Schlegl, W., 2017, 481, Abb. 27).

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,8t und 3,6t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Schnitt 1

Der 8,00 x 2,60 m große Schnitt 1 (Oberkante zwischen 1145,22 m im Norden und 1144,55 m ü. A. im Süden) lag im inneren Burgtor, wo sich der heutige Kassa- und Zugangsbereich zur Burg befindet. Der gesamte Bereich wurde flächig um etwa 0,40 m abgetieft. Entlang der Ostseite folgte eine insgesamt 1,00 m tiefe Künette für die Erneuerung des bestehenden Dachwassergerinnes. Der nördliche Teil war stark gestört durch zahlreiche Schmutz- und Dachwasserrinnen, zwei zugehörige Kanalschächte sowie einen weiteren Schacht für Stromkabel. Über und um die Leitungen konnte lediglich eine mittelbraune, erdig-sandige Planierschicht (SE 1) mit größeren Mengen an Schieferbruchsteinen festgestellt werden.

Stark durch moderne Leitungen gestörter nördlicher Bereich von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Im Nordwesten, unter dem modernen Stiegenaufgang, zeigte sich ein älteres, etwa 0,40 m vorspringendes Fundament (SE 2) aus sorgfältig gesetzten Bruchsteinen, das sich weiter nach Norden in Schnitt 3 erstreckte und im Zuge der fortschreitenden Grabungsarbeiten als südliches Ende einer fast den ganzen Schnitt 3 durchziehenden Mauer (SE 17, 18, 19, 26) herausstellte. Das südliche Ende (= SE 2), etwa in der Mitte der Stiege des sogenannten Wintereinganges, war durch hier einmündende Kanalgerinne bereits gestört.

FM 2 im Bereich des so genannten Wintereinganges (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Nach Süden in Richtung des Tores wurde die Planierstrate SE 1 zunehmend sandiger und enthielt größere Mengen Rollsteine. Möglicherweise handelte es sich dabei um die Reste einer ehemaligen Pflasterung, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt ausgerissen worden war. Aus diesem Bereich konnten wenige Tierknochen und vereinzelte frühneuzeitliche und neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden.

Frühneuzeitliche und neuzeitliche Keramikfragmente aus SE 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).

Das westliche Fundament des Torbogens (SE 4) bestand aus unregelmäßig gesetzten Schiefer- und Gneisbruchsteinen mit wenig Mörtel. Ob es sich dabei um die direkte Fortsetzung von SE 2 handelt, konnte aufgrund des stark gestörten Bereiches unter dem Treppenaufgang nicht geklärt werden. Allerdings könnten der gleiche Verlauf und ein ähnlicher hellbrauner, mittlerer bis grober Mörtel mit großen Kieseln und großen Kalkspatzen (bis zu 1,5 cm) auf eine Zugehörigkeit verweisen. Im südlichen Abschnitt, unmittelbar innerhalb des Tores, könnte eine 1,70 m breite Maueröffnung/Tür bestanden haben, die nachträglich verschlossen wurde. Darauf verweist die abweichende Mauertechnik, bei der nur wenig Mörtel verwendet wurde.

Südlicher Abschnitt von FM 4 mit Zusetzung (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nördlicher Abschnitt von SE 4 mit Störung durch den modernen Treppenaufgang (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Entlang des östlichen Fundamentes des Torbogens (SE 3) verlief über die gesamte Länge von Schnitt 1 die bereits oben erwähnte Künette für das neue Dachwassergerinne. Fundament SE 3 bestand im oberen, bis zu einer Höhe von 0,60 m freigelegten Bereich aus sorgfältig geschlichteten 0,60-0,70 m langen Schieferplatten. Darunter, maximal 0,10 m über der bauseits benötigten Grabungsunterkante (1143,89 m ü. A.) folgte ein bis zu 0,35 m vorspringender, stark vermörtelter Mauerabschnitt aus Bruchsteinen. Möglicherweise handelte es sich bei dem andersartigen Mauerwerk um einen unterschiedlich ausgeführten Fundamentbereich oder der heute sichtbare Torbogen wurde hier auf einen älteren Bauteil aufgesetzt. Aufgrund des nur kleinflächigen Aufschlusses und der Störung des vorspringenden Mauerabschnittes durch den modernen Kanal war keine exakte Ansprache möglich. Allerdings könnte auch hier die ähnliche Bauweise mit vermörtelten Bruchsteinen und der verwendete hellbraune, gröbere Mörtel mit großen Kieseln und Kalkspatzen für eine Zusammengehörigkeit mit SE 2 und den später in Schnitt 3 angetroffenen mittelalterlichen Bauresten sprechen.

FM 3 im östlichen Torbogen (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Der südliche Durchgangsbereich der Toranlage war durch eine massiv betonierte Schwelle (SE 5) aus zwei großen Schieferplatten (0,80 x 0,70 m und 1,13 x 0,70 m; Oberkante 1144,56 m ü. A.), die im Norden nur noch bis zu einer Stärke von 0,09 m, im Süden bis zu einer Stärke von 0,18 m erhalten sind. Die unter der Schwelle durchführenden Kabel sowie der Bestandskanal waren ebenfalls teilweise durch Beton mit dem Unterbau der Schieferplatten verbunden.

Schwelle SE 5 von Süden (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Schnitt 2

Der 21,00 m lange und bis zu 3,00 m breite Schnitt 2 (Oberkante zwischen 1144,56 m im Süden und 1140,80 m ü. A. im Norden) erstreckte sich, ausgehend von Schwelle SE 5, nach Süden bis zum unteren bzw. äußeren Torbogen. Auch hier wurde flächig ein Bodenabtrag von 0,40 m vorgenommen sowie entlang der Ostseite die Künette für das neue Dachwassergerinne fortgesetzt.

Die Eingriffsfläche wurde im Westen und Osten von den Mauern aus Schieferbruchsteinen (SE 6) flankiert, die als Stützmauern für den Aufgang dienten. Der westliche Mauerzug sitzt dabei auf fast der kompletten Länge direkt auf dem anstehenden Felsen auf (SE 7), der hier auch teilweise bereits vor Beginn der Grabungsarbeiten obertägig sichtbar war. Bei SE 7 handelt es sich um einen stark nach Osten einfallendem Wettersteindolomit. Im unteren Bereich war er bereits teilweise abgearbeitet, um einen Schwenkbereich für das untere Tor zu schaffen.

Schnitt 2 vor Beginn der Grabungsarbeiten (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Direkt auf Felsen SE 7 errichtete Stützmauer SE 6 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG).

Im Nordosten scheint Mauer SE 6 direkt an den Torbogen anzusetzen. Darunter zeigte sich an der Grabungsunterkante offenbar wieder ein älterer Baurest (SE 9). Möglicherweise handelt es sich dabei aber auch nur um einen ca. 0,40-0,20 m breiten Fundamentvorsprung zu SE 6 mit Kalkmörtelspuren. Denkbar wäre aber auch ein Zusammenhang mit dem unter der Tormauer SE 4 in Schnitt 1 angetroffenen Fundamentvorsprung bzw. dem älteren Mauerwerk. Etwa 6,50 m südlich des Tores wurde die Unterkante der Mauer SE 6 erreicht, die hier offenbar nur auf Erde gesetzt und nach ca. 8,00 m ebenfalls direkt auf dem Felsen errichtet wurde. Hier wurde Fels SE 7 ebenfalls bereits teilweise für die bestehenden Kanalgerinne abgearbeitet sowie eine Sauberkeitsschicht aus Beton eingebracht.

SE 9 unter SE 5 und 6 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG).

Beide Mauern könnten bereits unter Epenstein zu Beginn des 20. Jahrhunderts, spätestens aber Anfang der 1970er Jahre errichtet worden sein, als die Burg zum Kulturzentrum um- und ausgebaut wurde. Ein Foto von 1894 zeigt den Aufgang vor den Umgestaltungen unter Epenstein.

Aufgang zur Burg in einer Fotografie von 1894 (Schlegl, W., 2017, 480, Abb. 25) und während der Arbeiten in Schnitt 2 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG).

Im gesamten Bereich wurde lediglich eine braune, erdig-sandige Planierschicht (SE 8) angetroffen, die sich im östlichen, bereits gestörten Bereich als eher hellbraun und sandig-schottrig erwies. Im Westen hingegen, vor allem direkt über dem Felsen SE 7 zeigte sie sich dunkler, erdiger und lehmiger. Auch diese Strate ergab nur vereinzelte Keramikfragmente der frühen Neuzeit und Neuzeit.

Schnitt 3

Der in etwa 16,00 x 9,00 m große Schnitt 3 (Oberkante zwischen 1146,20 m im Norden und 1145,22 m ü. A. im Süden) grenzte im Süden direkt an Schnitt 1 und umfasste den gesamten restlichen östlichen Vorhofbereich nach Norden, der flächig ebenfalls um ca. 0,40 m abgetieft werden sollte. Aufgrund der beengten Platzverhältnisse und der kontinuierlichen Steigung innerhalb der Fläche, inklusive des Rampenbereichs zum großen Innenhof der Burg hin, war es nicht möglich, den gesamten Hofbereich flächig in einem Schritt zu graben. Da eine Neugestaltung mit der Errichtung einer neuen betonierten Rampe mit Sitzgelegenheiten geplant war, mussten die beiden bestehenden Stützmauern im Westen und unterhalb der Rampe zum großen Innenhof abgetragen werden. So wurden zunächst der südwestliche Bereich abgetieft und die moderne Stützmauer nördlich des Wintereingangs abgebrochen sowie in der Folge eine neue Mauer in leicht veränderter Position errichtet. Erst anschließend konnten die Grabungsarbeiten in den übrigen Bereichen, inklusive des Abbruchs der Stützmauer unter der Rampe im Norden des Vorhofes durchgeführt werden. Zusätzlich wurde auch abschnittsweise die neue Dachwasserkünette angelegt sowie ein Fundamentgraben für die neuen Sitzstufen im Norden gegraben. Aufgrund der in mehreren Abschnitten erfolgten Arbeiten konnten die Befunde nur abschnittsweise freigelegt werden. Baubefunde wurden daher vereinzelt mit mehreren SE-Nummern dokumentiert, da während der Grabungen die (stratigraphische) Anbindung nicht gesichert verifiziert werden konnte.

Situation vor dem Abbruch der beiden modernen Stützmauern in Schnitt 3 (Foto: U. Hampel, ARDIG).

Die südliche Stützmauer (SE 10) war aus nur an der Vorderseite auf Sicht gesetzten Schiefersteinen mit Beton aufgebaut worden und setzte mit ihrer Südkante an die Mauer des Treppeneingangs des sogenannten Wintereingangs (SE 12) an. SE 10 wurde abgebrochen und ca. 1,00 m westlich neu aufgebaut, um die Breite des Weges in die Burg zu vergrößern.

Beide Mauern dürften während des Um- und Ausbaus zum Kulturzentrum errichtet worden sein, eine Fotografie aus der Zeit um 1900 zeigt die Situation in der Südwestecke des Vorhofes vor den modernen Baumaßnahmen.

Südliches Schnittende von Schnitt 3 mit Burgtor auf einer Fotografie um 1900 (Salzburger Burgen- und Schlösser, Frau I. Stolz).

Hinter der Stützmauer SE 10 zeigte sich eine 0,40-0,60 m mächtige, inhomogene, dunkelbraune Strate (SE 11), die aufgrund der darin enthaltenen Funde wie Bierkapseln, Plastik und Tierknochen als rezente Planierung angesprochen werden kann, die mit der Errichtung der Mauer in Verbindung zu setzen ist. Darunter folgte ein 0,20-0,30 m starkes Band aus Kalkmörtelgrus (SE 13) das auf gelblich-braunem Verwitterungslehm (SE 14) über dem anstehenden Felsen (SE 7) auflag.

Schichtaufbau westlich der modernen Mauer SE 10 (Foto: U. Hampel, ARDIG).

Etwa 2,90 m nördlich des Treppen-/Winteraufgangs zeigte sich unter SE 10 bei 1145,50 m ü. A. ein 1,60 m langer Mauerabschnitt (SE 15; Br. 0,65 m) aus unterschiedlich großen Bruchsteinen und beigem, grobem Mörtel. Im Westen war die Struktur bereits durch einen Störungsbereich (möglicherweise in Zusammenhang mit der Errichtung/Erneuerung des Treppenaufgangs zu Beginn des 20. Jahrhunderts) ausgerissen. Nach dem Abbruch von SE 10 zeigte sich, dass die nur noch 0,50 m hoch erhaltene Mauer direkt auf einem älteren Baubefund (SE 17) auflag.

SE 15 vor dem Abbruch von SE 10 (Foto: U. Hampel, ARDIG).

SE 17 nach dem Abbruch der Stützmauer SE 10 und Westkante der darunter liegenden Mauer SE 17 (Foto: U. Hampel, ARDIG).

Unterhalb der teilweise mit großen Mengen Beton errichteten Stützmauer (SE 10) zeigte sich auf der gesamten Länge eine weitere Bruchsteinmauer SE 17, die sich als Fortführung der bereits während der Arbeiten für Schnitt 1 angetroffenen Mauer SE 2 herausstellte. Die moderne Stützmauer SE 10 war direkt auf die erhaltene Oberkante von SE 17 gesetzt worden. Möglicherweise ist auf der oben eingefügten Fotografie aus der Zeit um 1900 diese ältere Stützmauer zu erkennen, die sich offenbar bereits in schlechtem Zustand befand.
Mauer SE 17 (gemeinsam mit SE 2) konnte auf einer Länge von 8,10 m nach Norden verfolgt werden, wo sie durch eine Fernwärmeleitung bereits massiv gestört war. Allerdings konnte auch nördlich der Leitung mit SE 26 eine Verlängerung des Mauerzuges um weitere 3,18 m festgestellt werden. Insgesamt lässt sich somit eine mindestens 12,50 m lange Nord-Süd verlaufende Mauer rekonstruieren, wobei sowohl das Nord- als auch das Südende bereits ausgerissen

waren.
Das unregelmäßig gesetzte, maximal 1,15 m breite Mauerwerk SE 17 setzte sich aus unterschiedlich großen Bruchsteinen (0,25-0,65 m) und Mörtel zusammen. Dieser war überwiegend bräunlich-grau, grob und zeigte bis zu 1 cm große Kiesel und Kalkspatzen als Zuschlagstoffe. Der Mörtel ähnelt damit stark jenem des direkt auf SE 17 aufsitzendem, kurzen Mauerabschnittes SE 15.
Die Oberkante der Mauer steigt nach Norden zu von 1144,79 m ü. A. bis 1145,85 m ü. A. an, und folgt damit wohl dem natürlichen Gelände. Vereinzelt dürfte die Mauer bereits direkt auf dem anstehenden Felsen aufsitzen, eine eindeutige Unterkante des bis zu 0,45 m hoch erhaltenen Mauerwerks konnte allerdings an keiner Stelle festgestellt werden.

Etwa auf Höhe des auf SE 17 aufsitzenden Baurestes SE 15 konnte, an die Ostkante von SE 17 ansetzend, eine 2,55 m lange und 1,10 m breite Ost-West verlaufende Quermauer dokumentiert werden (SE 19; Oberkante 1145,25 m ü. A.), die sich nach Osten unter das Fundament des bestehenden Gebäudes (SE 21; Torwärterwohnung um 1548) fortsetzte. Da entlang der Ostseite des Schnittes die Kanalkünette angelegt wurde, musste hier bis zur Grabungsunterkante bei 1144,50 m ü. A. auch die Mauer SE 19 abgebrochen werden. An der dadurch bis zu einer Höhe von 0,75 m erfassten Mauer konnte auch in diesem tieferen Bereich kein Fundamentvorsprung oder eine Unterkante festgestellt werden. Es muss daher offen bleiben, ob es sich bei SE 19 um aufgehendes Mauerwerk oder bereits um den Fundamentbereich handelt.

Vom Bestandsgebäude SE 21 überbaute Mauer SE 19 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Sowohl SE 17 als auch SE 19 waren von einer dunkelbraunen Planierstrate SE 16 umgeben, aus der mehrere Bruchstücke spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik, darunter auch Fragmente von glasierten und unglasierten Schüsselkacheln, geborgen werden konnten. Nördlich von SE 19 enthielt die Strate zahlreiche z.T. sehr große, verkeilte Bruchsteine und Rundlinge. Möglicherweise dienten diese als Geländeangleichung in dem stetig nach

Norden ansteigenden Bereich. Südlich der Mauer SE 19 konnte unter der flächigen Planierschicht SE 16 ein hellgraues, sandig-grusiges Material mit zahlreichen Bruchsteinen (SE 24) und vereinzelten Tierknochen festgestellt werden.

Keramik- und Ofenkeramikfragmente aus SE 16 (Foto: V. Moser, ARDIG).

Kanalkünette, Blick nach Süden (Foto: V. Moser, ARDIG).

Die Westseite von SE 19 setzte mit einer erkennbaren Baufuge direkt an die Ostkante von SE 17 an. Sowohl die idente Mauerstruktur als auch der idente Mörtel sprechen für eine zeitgleiche Errichtung. Im südlichen Eckbereich zwischen den beiden Mauern zeigte sich eine eckige, schachtartige Struktur mit geringer dimensionierter Mauerstärke (lichte Weite: 0,75 x 0,45 m), die offenbar ebenfalls zeitgleich errichtet wurde. Deren Funktion konnte nicht geklärt werden, zu denken wäre dabei etwa an den Unterbau eines Kamins/Ofens oder als Ableitung von Abwässern. Der verwendete hellgraue Mörtel mit großen Kalkspatzen unterscheidet sich zwar von jenem an den Mauern SE 17 und 19 verwendeten, allerdings spricht die verzahnte Bauweise trotzdem für eine zeitgleiche Errichtung.

Ostkante von SE 17 mit der angesetzten Quermauer SE 19 und der rechteckigen Struktur im Eckbereich (Fotos: V. Moser, ARDIG).

Detailaufnahme der rechteckigen Struktur an SE 17 und 19 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Direkt nördlich des durch die Fernwärmeleitung gestörten Bereiches setzt sich SE 17 in direkter Verlängerung fort (als SE 26 dokumentiert). Die Nordkante war durch ein Kanalrohr gestört und konnte auch bedingt durch eine geringere Eingriffstiefe nicht weiter verfolgt werden. Der Nord-Süd verlaufende Mauerstrang aus SE 17 und 26 zeigte kurz nach der Fernwärmeleitung eine weitere 2,30 m lange und 1,30 m breite Quermauer SE 18 (Oberkante 1146,15 m ü. A.), die im Verbund mit SE 26 gesetzt war und sich in Ost-West Richtung bis zur heutigen Bestandsmauer erstreckte, an die sie ansetzte. Auch SE 18 war bereits stark durch einen direkt an die Maueroberkante betonierten Elektroschacht mit Leitungen sowie durch die bestehende Fernwärmeleitung gestört worden. SE 18 wurde in den Verwitterungslehm SE 14 gesetzt, wobei direkt nördlich des Mauerwerkes bereits erneut der anstehende Felsen SE 7 sichtbar war.

Der westliche Abschnitt von SE 18 wies eine etwas abweichende Mauerstruktur sowie eine andere Mörtelbindung auf. Ob es sich dabei um unterschiedliche Bauphasen oder um Störungen durch die zahlreichen modernen Eingriffe in diesem Bereich handelt, konnte nicht vollständig geklärt werden. Eindeutig ließ sich jedoch der Zusammenhang zwischen SE 18 und SE 26 belegen. Sowohl SE 18 als auch SE 26 zeigten einen ähnlichen Maueraufbau aus bis zu 0,40 m großen Bruchsteinen und bräunlich-grauem, grobem Mörtel mit sehr großen Kieseln (3,5 cm) und Kalkspatzen, der jenem der Mauern SE 17 und 19 entsprach. Die beiden ursprünglich als zwei unterschiedliche Baubefunde dokumentieren Mauerabschnitte bilden eine im stumpfen Winkel verlaufende Ecke. In beiden Fällen war die Nord- bzw. Westkante noch original erhalten.

Originale Innenkante von SE 26/18 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Durch zahlreiche Leitungen gestörte Mauer SE 18 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Durch zahlreiche Leitungen gestörte Mauer SE 18 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Die sehr massive Bauweise der Mauern spricht am ehesten für eine Errichtung bereits im Mittelalter. Wie eingangs erwähnt wurde, gehören Bergfried, Palas, die innere Ringmauer und wahrscheinlich auch die Kapelle zu den ältesten Teilen der Anlage. Ob aber auch der östliche Vorhof und damit der Bereich der heurigen Grabungsarbeiten bereits Teil dieser bis ins 1. Viertel des 14. Jahrhunderts errichteten Anlage war, ist unklar. Allerdings sitzt die östliche Kapellenwand auf der äußeren Ringmauer (=SE 22) auf, was für eine Errichtung dieser Mauer mindestens vor 1339 spricht, da in diesem Jahr der mit Wandmalereien verzierte Kapellenraum geweiht wurde.
Vor allem im Zuge der Aus- und Umbauten ab dem Ende des 15. Jahrhunderts, besonders unter Leonhard von Keutschach, könnte auch der östliche Vorhofbereich umgestaltet worden sein. So wurden etwa der Bergfried erhöht und die Stockwerke auf dem Kapellentrakt und dem Palas angefügt. Diese Arbeiten setzten aber die Erhöhung der inneren Ringmauer vom Palas nach Norden voraus. Hinweise darauf fanden sich an der östlichen Fassade der Ringmauer im Vorhof. Hier macht eine (nach der 2008 fertiggestellten Fassadenrestaurierung nicht mehr sichtbare) Baufuge deutlich, dass die ursprüngliche Ringmauer nur etwa rund 6 m hoch war, ehe sie zu einem späteren Zeitpunkt erhöht wurde. Auf jeden Fall ist für das Jahr 1548 belegt, dass Vorbereitungen für den Neubau des baufälligen Torbaus getätigt wurden. Und 1560 wurde schließlich auch ein Steinmetz „*mit der Errichtung des äußeren Burgtores samt beidseitiger Flügelmauer, also mit dem Bau des südlichen, äußeren Zwingers*“ beauftragt[2].

Zumindest im Fall des Mauerzuges SE 19 lässt sich eindeutig feststellen, dass er von den Bestandsmauern des Burgtores und der ehemaligen Torwärterwohnung überbaut wird (= SE 21), die offenbar um 1548 errichtet wurden. SE 18 setzt an die innere Ringmauer an, die zum ältesten Teil der Burg gehört. Damit müssten Errichtungs- und

[2] Schlegl, W.: Die Burg Mauterndorf, vom Wehrbau zur „Erlebnisburg“ – Ein Beitrag zur Baugeschichte (465-482), in: Klammer, P.; Rumschöttel, H. (Hrsg.): Mauterndorf – Der königliche Markt (2017).

Nutzungszeit der Baureste SE 17, 18, 19 und 26 in diesem Zeitraum anzusiedeln sein. Ob sie ebenfalls bereits Teil der ältesten Burganlage waren oder etwas später errichtet wurden, muss nicht zuletzt aufgrund des Fehlens von aussagekräftigem Fundmaterial ungeklärt bleiben. Vor allem die Anlage der Äußeren Ringmauer bereits vor oder zeitgleich mit der Errichtung der Kapelle und auch die Tatsache, dass die baufällige Toranlage Mitte des 16. Jahrhunderts offenbar tiefgreifend verändert/restauriert werden musste, sprechen aber für ein älteres Datum der Mauern. So ist nur schwer vorstellbar, dass die äußere Ringmauer ohne entsprechende Toranlage ausgestattet gewesen war. Wahrscheinlich können die hier aufgefundenen Mauerzüge wohl am ehesten als Teile einer solchen frühen Toranlage angesprochen werden. Möglicherweise gehören auch die älteren Mauerteile in Schnitt 1 und 2, die an der Grabungsunterkante unter den Fundamenten des heutigen Burgtores angeschnitten wurden, zu dieser älteren Phase.

Die Ostkante von Mauer SE 26 war bereits stark gestört durch ein jüngeres Mauerwerk SE 25, das nach dem Abbruch der nördlichen modernen Stützmauer im Rampenbereich zum Vorschein kam. Auch hier wurde die moderne Mauer mit großen Mengen Beton direkt auf das ältere Mauerwerk gesetzt, was vor allem die Ostseite von SE 25 stark in Mitleidenschaft gezogen hat. Die Westseite hingegen war noch gut erhalten. Das 7,30 m lange und 0,70 m breite Nord-Süd verlaufende Mauerwerk aus Bruchsteinen (Oberkante 1146,94-1145,25 m ü. A.) setzte im Norden an die Bestandsmauer SE 22 an und endete im Süden in einer geraden, ungestört wirkenden, Kante. Allerdings reichte hier der Sand der Fernwärmekünette direkt bis an das Mauerwerk, weshalb auch hier durchaus an eine Störung zu denken wäre. Etwa 3,80 m südlich von SE 22 war der Mauerzug SE 25 bereits auf einer Länge von rund 0,60 m durch ein Kanalrohr ausgerissen. Das Mauerwerk bestand aus großteils gerundeten, bis zu 0,70 m großen Schiefer und Kalksteinen, die mit hellgrau-weißem, kalkigem, feinem Mörtel verbunden waren. Damit unterschied er sich eindeutig von den älteren Mauerteilen (SE 17, 18, 19, 26).

Durch die Fernwärmeleitung im Süden und Mauer SE 25 im Osten gestörte Mauer SE 26 (entspricht SE 17; Foto: D. Leiner, ARDIG).

Gut erhaltene Westkante von SE 25 im Norden (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Stark durch die moderne Stützmauer gestörte Ostkante von SE 25 im Norden (Foto: D. Leiner, ARDIG).

SE 25 in ihrer gesamten Erstreckung (Foto: V. Moser, ARDIG).

Entlang der Westkante konnte bei 1146,15 m ü. A. im Norden und 1145,80 m ü. A. im Süden ein schmaler, maximal 0,15 m breiter Fundamentvorsprung dokumentiert werden.
Entlang der Ostkante wurde ein 0,70 m breiter und ausgehend von der Oberkante der Schwelle SE 23 0,92 m tiefer Fundamentgraben für die geplanten Sitzstufen ausgehoben, der vor allem im nördlichen Abschnitt bis direkt an SE 25 heran reichte. Am Nordende wurde SE 25 auf einer Länge von ca. 1,20 m bis zur Grabungsunterkante bei 1145,20 m ü. A. abgebrochen, um Platz für einen Treppenaufgang zu schaffen. Bei einer dokumentierten Höhe von maximal 1,40 m konnte keine Unterkante des Mauerwerks erreicht werden. Im Bereich mit der größten Eingriffstiefe ließ sich hellbraunes, lehmiges Material mit vielen Holzkohleeinschlüssen (SE 27) feststellen. Im restlichen Fundamentgraben schien die ansonsten vorkommende Planierschicht SE 16 nach und nach in den Verwitterungslehm SE 14 überzugehen.

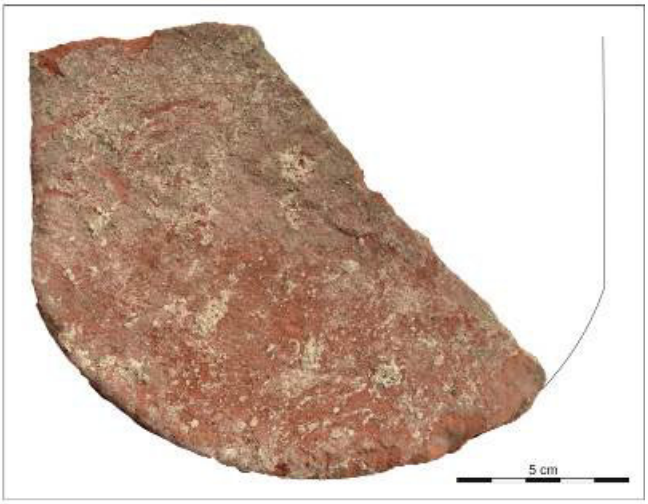
Tiefer abgebrochenes Nordende von SE 25 mit der holzkohlereichen Schicht 27 entlang der Ostkante (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Stark verpresstes Erdmaterial mit kleinen Bruchsteinen (bis 0,30 m vorspringend) entlang der Ostseite von SE 25, das offensichtlich direkt an die Mauer anschließt, ist möglicherweise mit den Betonierarbeiten für die abgebrochene Stützmauer in Verbindung zu bringen, die zu einer teilweisen Aushärtung des Erdmaterials führten. In weiterer Folge zeigte SE 25 nach Süden einen 0,15-0,40 m breiten unregelmäßigen Fundamentvorsprung aus Bruchsteinen.

Mischung aus Fundamentvorsprung und verhärtetem Erdmaterial an der Ostkante von SE 25 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Unregelmäßiger Fundamentvorsprung von SE 25 im Osten (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Im Nahbereich der Mauer SE 25 konnten aus der weiterhin die Fläche bedeckenden Planierstrate SE 16 vereinzelte Ziegelfragmente (Typ „Biberschwanz“) geborgen werden.



Dachziegelfragment („Biberschwanz“) aus SE 16 (Foto: V. Moser, ARDIG).

In der Nordostecke des Vorhofes zeigte sich eine L-förmige Baustruktur (SE 20; Oberkante 1145,75 m ü. A.) aus vermörtelten und bis zu 0,70 m langen Platten, die vor das bestehende Fundament (SE 22) gesetzt war. Der direkte Eckbereich war durch Pflanzenwurzeln stark in Mitleidenschaft gezogen. Das Aushubmaterial (SE 16) enthielt hier vermehrt und ausschließlich Tierknochen. Die Innenkante des bis zu 0,28 m hoch erhaltenen Baubefundes wirkte sehr sorgfältig auf Sicht gesetzt. Insgesamt konnte ein etwa 3,00 m langer und 0,30 m breiter Nord-Süd-verlaufender Abschnitt und ein 3,00 m langer und max. 0,90 m breiter Ost-West Abschnitt dokumentiert werden. Eine Unterkante wurde nicht erreicht. Sowohl das Süd- als auch das Westende dürften durch einen Elektroschacht und die Fernwärmeleitung gestört sein. Im Bereich des Torbogens in den Lagerraum unterhalb der Burgkapelle im Norden konnte eine mit SE 5 (Schwelle zum Haupttor/Kassenbereich) vergleichbare 3,05 m x 0,66 m große Schwelle aus drei großen 0,12-0,32 m starken Schieferplatten festgestellt werden (SE 23; Oberkante 1146,18 m ü. A.), die auf einem Bruchsteinfundament mit großen Mengen hellgrau-weißen, stark kalkigen, feinen Mörtel aufliegen. Darunter folgen unregelmäßig nach Süden vorspringende unvermörtelte Gesteinsplatten, die die Nordkante von SE 20 zu stören scheinen. Auch von diesem Unterbau wurde bis zur bauseits benötigten Eingriffstiefe von 0,65 m keine Unterkante festgestellt.

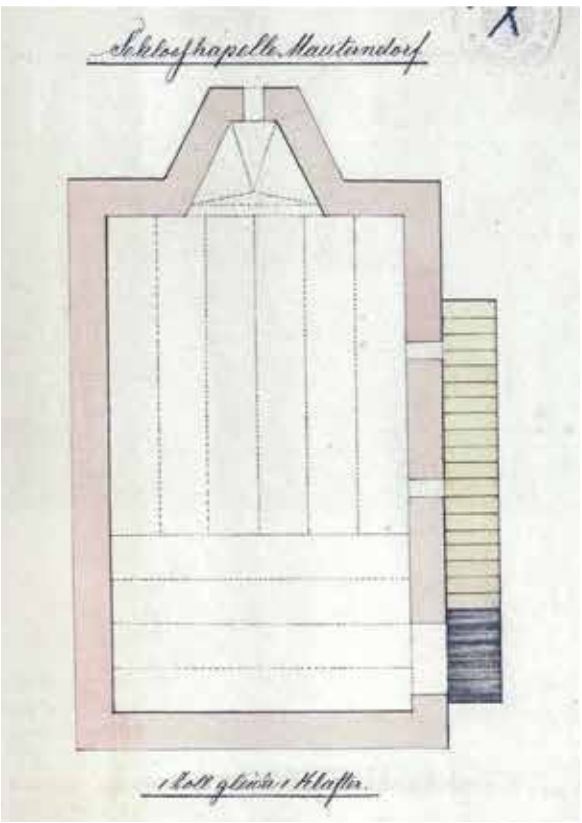
SE 20 in der Nordostecke von Schnitt 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).

Schwelle 23 mit davor gesetzter Mauer SE 20 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Schwelle 23 mit davor gesetzter Mauer SE 20 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Möglicherweise steht SE 20 in Zusammenhang mit der Erneuerung der Schlosskapelle und ihrer Wiedereröffnung 1861. Nachdem die Kapelle 1832 wegen Baufälligkeit gesperrt wurde, erfolgte eine Wiederinstandsetzung durch mehrere Wohltäter. Dazu wurde ein neuer Zugang in der südlichen Kapellenwand (= SE 22) geschaffen und mit einer Holztreppe begehbar gemacht. Dieser Treppenaufgang dürfte im Hintergrund der oben gezeigten Fotografie des äußeren Burgtores aus dem Jahr 1894 (Mann mit kleinem Mädchen davor) noch sichtbar sein. Im Zuge der Restaurierungen unter Epenstein wurde diese Treppe nach Westen an die innere Ringmauer gedreht, wo sie sich auch heute noch befindet. Erst durch die Verlegung der Treppe konnte der Kellerraum im Kapellentrakt mittels des großen Torbogens erschlossen werden[3]. Bei der Errichtung der zugehörigen Schwelle SE 23 wurde die nördliche Seite des präsumtiven Treppenfundamentes SE 20 ausgerissen.

[3]Schlegl, W.: Die Burg Mauterndorf, vom Wehrbau zur „Erlebnisburg“ – Ein Beitrag zur Baugeschichte (465-482), in: Klammer, P.; Rumschöttel, H. (Hrsg.): Mauterndorf – Der königliche Markt (2017).



Kapellengrundriss (wahrscheinlich um 1860) mit Zugang über eine Holzstiege vom Vorhof (= Schnitt 3) aus (Schlegel, W., 2017, 478, Abb. 20).

Wie bereits erwähnt dürfte wohl auch die Nord- und Ostmauer des Hofes (SE 22) bereits sehr früh errichtet worden sein, auch wenn sie im Zuge der Renovierungen unter Epenstein offenbar stark restauriert wurde. Das Mauerwerk der äußeren Ringmauer SE 22 setzt sich aus unterschiedlich großen Schieferplatten und größeren Bruchsteinen zusammen und setzt sich nach Norden unter den Kapellentrakt fort. Die südliche Mauer des Traktes (ebenfalls als SE 22 dokumentiert) ist mit einer deutlichen Fuge an die Nord-Süd verlaufende äußere Ringmauer angesetzt worden. Westlich des Torbereiches in den Lagerraum zeigte sich im Bereich der an SE 22 angebauten Mauer SE 25 ein bis zu 0,15 m breiter Fundamentvorsprung. In der nordwestlichen Ecke unter der Schwelle zum Innenhof scheint SE 22 bereits vollständig ausgerissen zu sein, da hier unter den Schwellsteinen nur Erdmaterial und Störungen durch PVC-Rohre festgestellt werden konnten. Auch hier, in der Nordwestecke des Schnittes lag die maximale Eingriffstiefe zwischen 0,50 und 1,00 m, ausgehend von der Schwelle zum Innenhof. Es zeigte sich bis zuletzt nur die Planierstrate SE 16, wobei das Material im Bereich der Schwelle sandiger wurde. Erneut konnten aus dem Material mehrere Fragmente frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik geborgen werden.

Nordostecke von Schnitt 3; die Nord-Süd Mauer läuft weiter nach Norden, der Ost-West Abschnitt setzt eindeutig an (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Fundamentvorsprung SE 22 in der Nordwestecke von Schnitt 3 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Fundverbleib

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

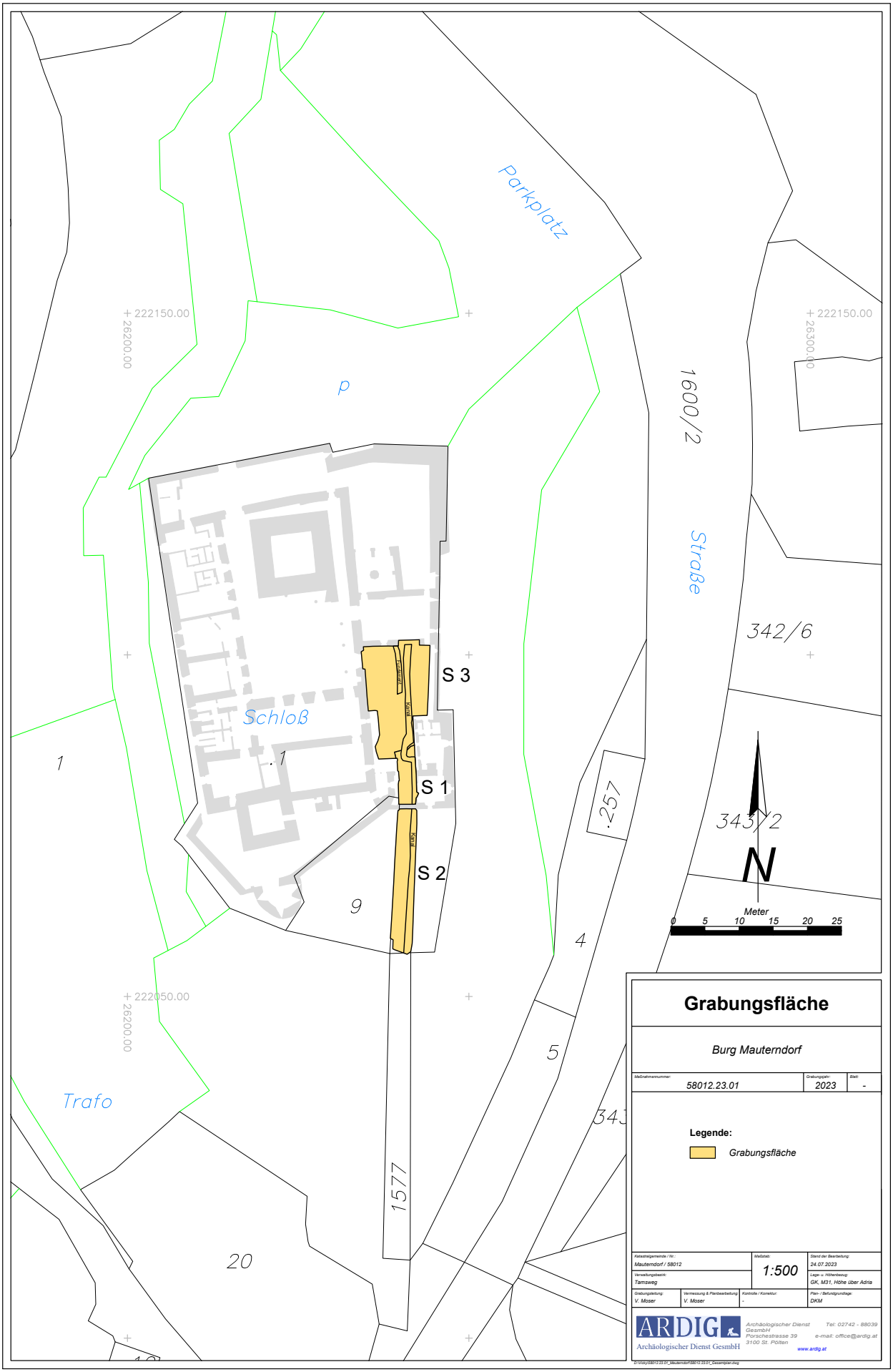
Viktoria Moser, MA MSc

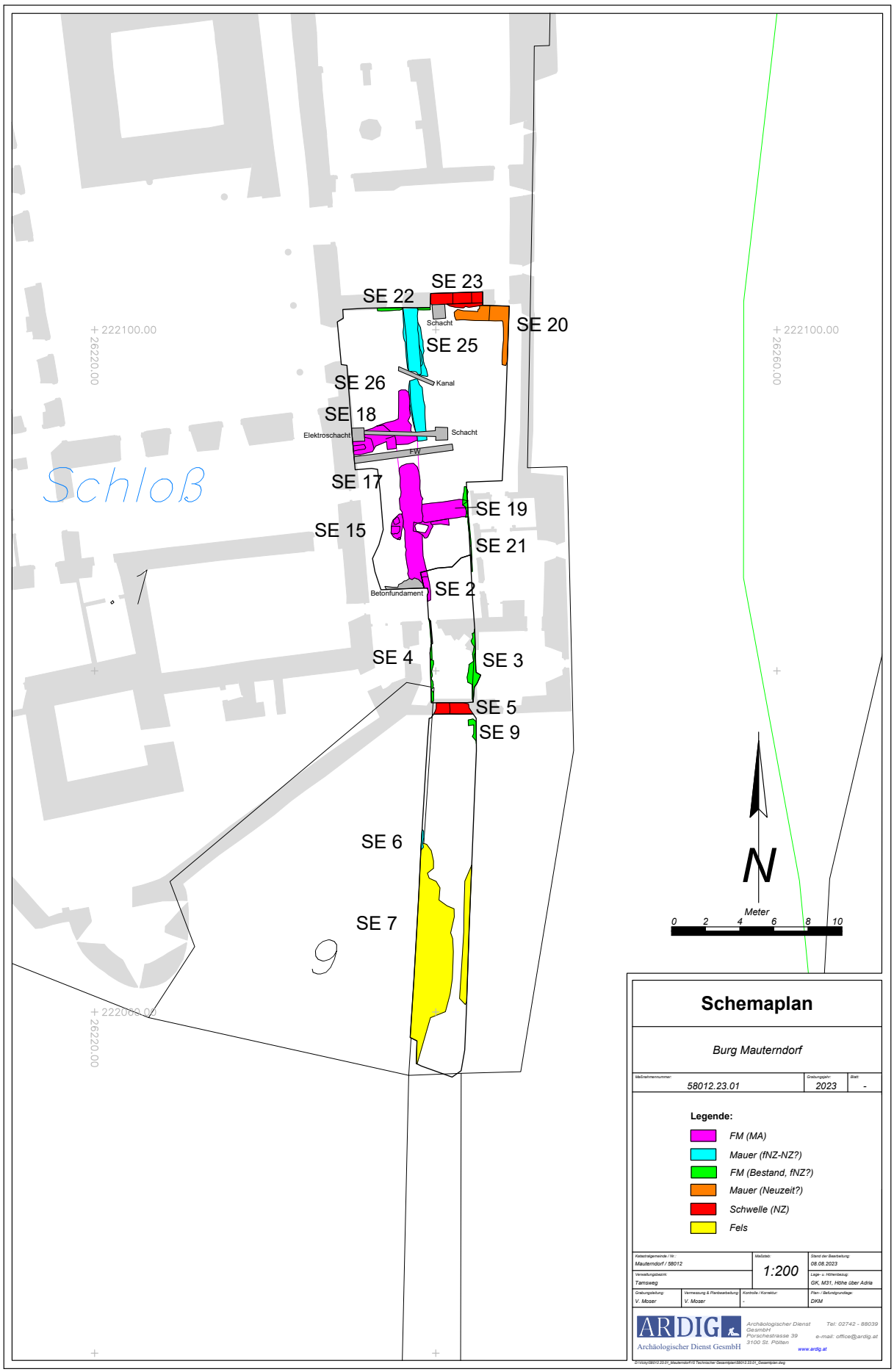
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

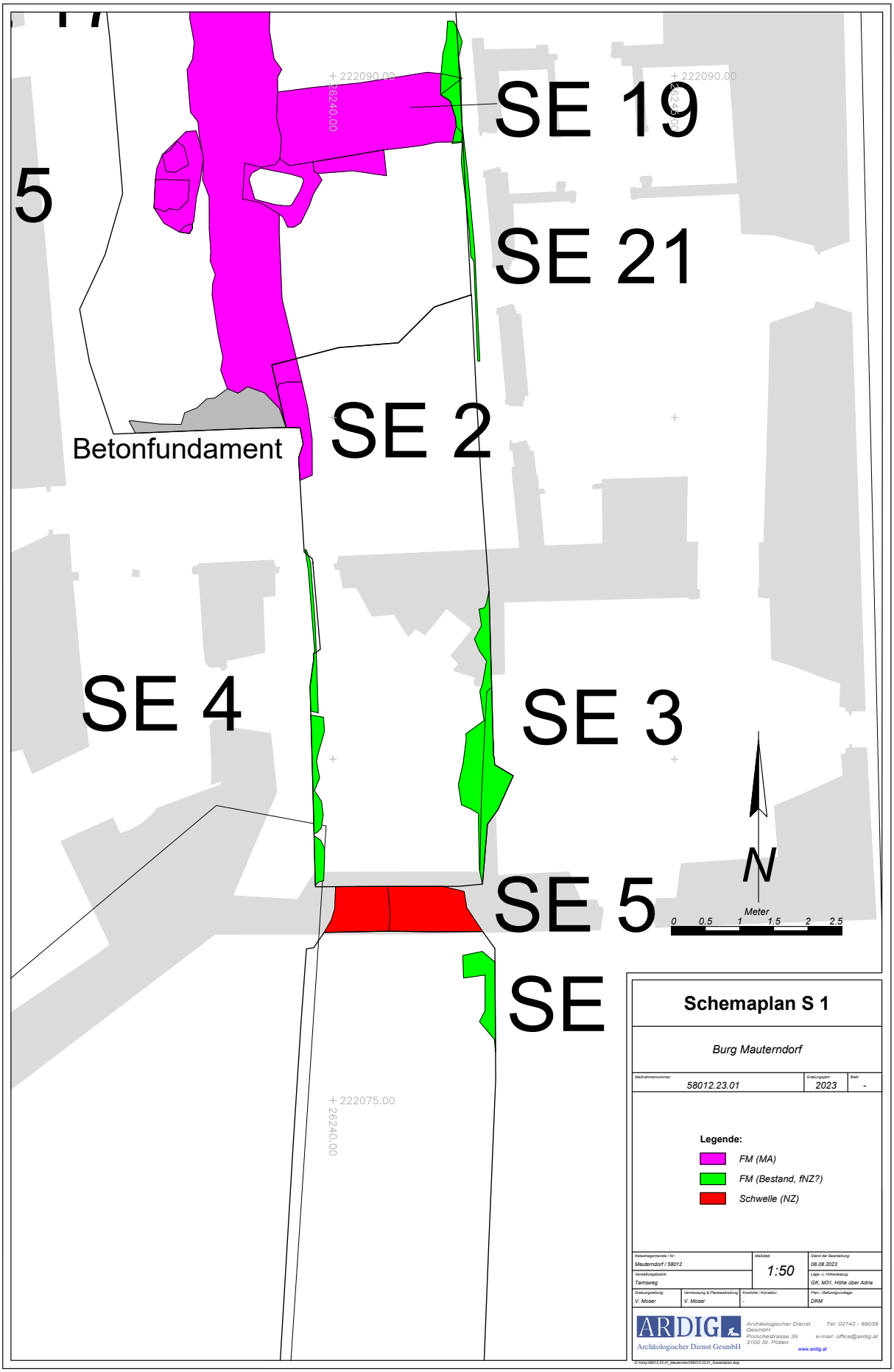
Porschestraße 39

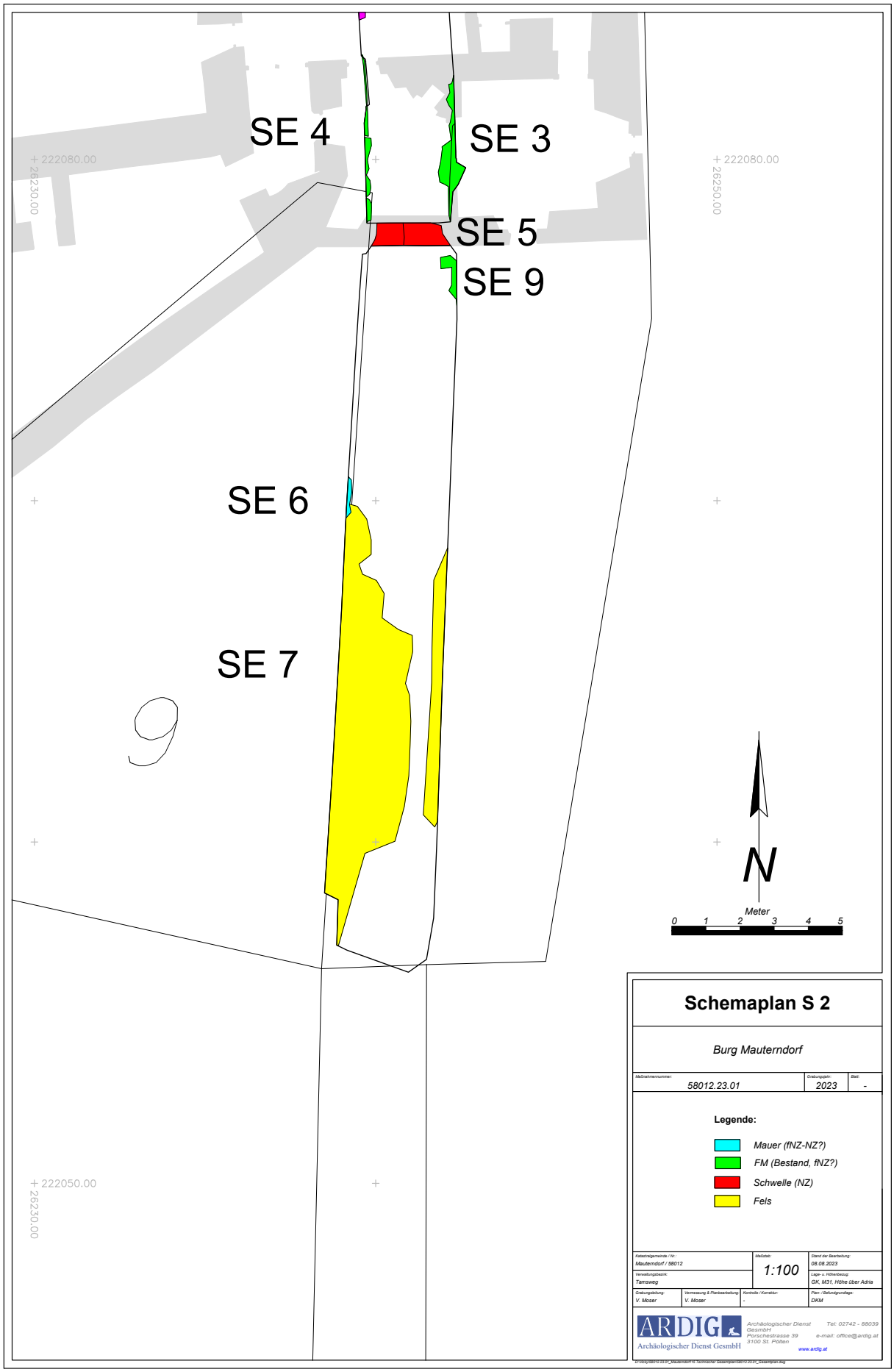
3100 St. Pölten

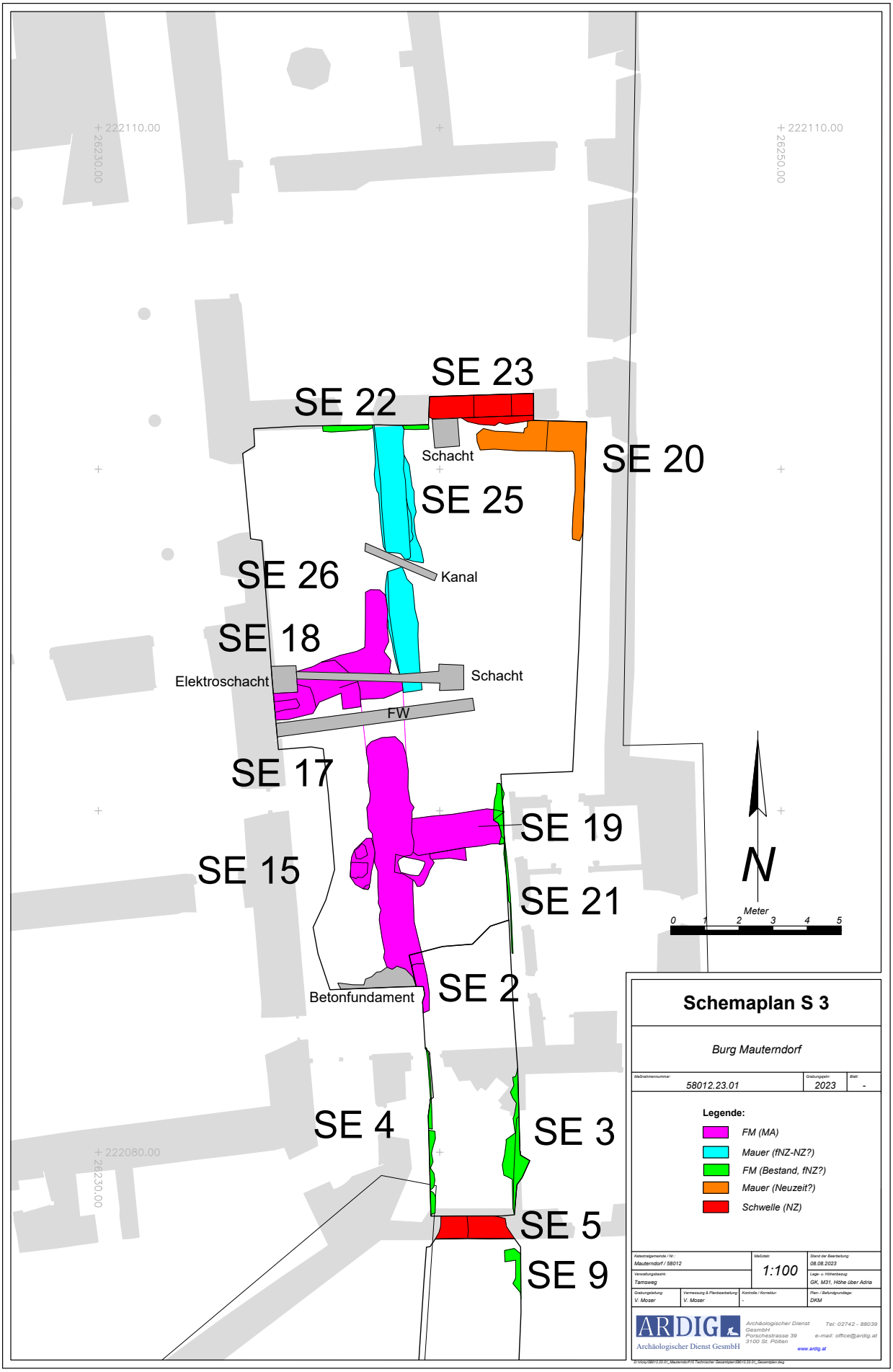
email: v.moser@ardig.at


Parkplatz
P
Schloß
Straße
Trafo
S 1
S 2
S 3
1600/2
342/6
343/2
257
1577
1
9
4
5
20
222150.00
26200.00
222050.00
26300.00
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
Burg Mauterndorf
Maßnahmennummer: 58012.23.01
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: Mauterndorf / 58012
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 24.07.2023
Verwaltungsbezirk: Tamsweg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


SE 23
SE 22
Schacht
SE 20
SE 25
Kanal
SE 26
SE 18
Elektroschacht
Schacht
FW
SE 17
SE 19
SE 15
SE 21
Betonfundament
SE 2
SE 4
SE 3
SE 5
SE 9
SE 6
SE 7
Schloß
222100.00
26220.00
222100.00
26260.00
222060.00
26220.00
N
Meter
0 2 4 6 8 10
Schemaplan
Burg Mauterndorf
Maßnahmennummer: 58012.23.01
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
FM (MA)
Mauer (fNZ-NZ?)
FM (Bestand, fNZ?)
Mauer (Neuzeit?)
Schwelle (NZ)
Fels
Katastralgemeinde / Nr.: Mauterndorf / 58012
Maßstab: 1:200
Stand der Bearbeitung: 08.08.2023
Verwaltungsbezirk: Tamsweg
Lage u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


SE 19
SE 21
SE 2
Betonfundament
SE 4
SE 3
SE 5
SE
5
222090.00
222075.00
26240.00
N
Meter
0 0.5 1 1.5 2 2.5
Schemaplan S 1
Burg Mauterndorf
Maßnahmennummer: 58012.23.01
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
FM (MA)
FM (Bestand, fNZ?)
Schwelle (NZ)
Katastralgemeinde / Nr.: Mauterndorf / 58012
Maßstab: 1:50
Stand der Bearbeitung: 08.08.2023
Verwaltungsbezirk: Tamsweg
Lage u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


SE 4
SE 3
SE 5
SE 9
SE 6
SE 7
222080.00
26230.00
222080.00
26250.00
222050.00
26230.00
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan S 2
Burg Mauterndorf
Maßnahmensnummer:
58012.23.01
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Mauer (fNZ-NZ?)
FM (Bestand, fNZ?)
Schwelle (NZ)
Fels
Katastralgemeinde / Nr.:
Mauterndorf / 58012
Maßstab:
1:100
Stand der Bearbeitung:
08.08.2023
Vermessungsbasis:
Tamsweg
Lage- u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung:
V. Moser
Kontrolle / Korrektur:
-
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


222110.00
26230.00
222110.00
26250.00
222080.00
26230.00
SE 23
SE 22
Schacht
SE 20
SE 25
SE 26
Kanal
SE 18
Elektroschacht
Schacht
FW
SE 17
SE 19
SE 15
SE 21
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Betonfundament
SE 2
SE 4
SE 3
SE 5
SE 9
Schemaplan S 3
Burg Mauterndorf
Maßnahmennummer: 58012.23.01
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
FM (MA)
Mauer (fNZ-NZ?)
FM (Bestand, fNZ?)
Mauer (Neuzeit?)
Schwelle (NZ)
Katastralgemeinde / Nr.: Mauterndorf / 58012
Maßstab: 1:100
Stand der Bearbeitung: 08.08.2023
Verwaltungsbezirk: Tamsweg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Plänbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Vorbericht zu den Probesondagen

Oberalm

Schloss Winkl

Dagmar Leiner

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Hallein
KG: Oberalm I
Gem.: Oberalm
Mnr.: 56215.23.01
Gst. Nr.: 129/4, 110/1
Anlass der Maßnahme: Testsondagen
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dagmar Leiner
Dauer der Maßnahme: 01.–02.03.2023
Zeitstellung/Befunde: Urgeschichte, Streufunde | Römische Kaiserzeit, Streufunde | Neuzeit, Streufunde

ZUSAMMENFASSUNG

Anlässlich einer geplanten Verbauung der östlich von Schloss Winkl gelegenen Freiflächen (Gst. Nr. 129/4 und 110/1) wurden zur Abklärung des archäologischen Risikopotentials am 01. und 02.03.2023 Sondagen mit einer Gesamtlänge von rund 185 m angelegt.
Die fünf Testschnitte wiesen eine Breite von 2,0 m und eine Länge zwischen 24 und 68 m auf, die Geländeoberkante bewegte sich zwischen 450,44 und 451,96 m über Adria.
Alle Sondagen zeigten einen ähnlichen Schichtaufbau mit einer 0,30-0,60 m starken Humusauflage, unter welcher überwiegend unterschiedlich starker Zwischenboden aus mittelbraunem Lehm folgte. Dieser bedeckte die Oberkante des anstehenden Bodens, der sich teilweise als gelber, sandiger Lehm mit dünnen Schotterbändern im oberen Bereich, teilweise jedoch als reiner Schotter erwies. Archäologisch relevante Befunde wurden in keinem der Schnitte erfasst. An mehreren Stellen waren die Eingriffsflächen bereits durch rezente Leitungen oder Betoneinbauten (Fundamente ehemaliger Glashäuser) gestört.
Insgesamt drei in den gewachsenen Boden eingetiefte, runde Strukturen in den Sondagen 1 bzw. 3 sind als moderne Pflanzgruben anzusprechen und gehören ebenso wie Streifenfundamente aus Betonguss zum Weichbild der Landwirtschaftschule (20. Jahrhundert). Klare Hinweise auf eine aufgrund der unmittelbaren Nähe zur Schlossanlage sowie der Pfarrkirche Oberalm zu vermutenden historische Nutzung des Geländes konnten nicht beobachtet werden.
Das Fundmaterial stammt durchwegs aus dem Ackerhumus sowie dem darunter folgenden, lehmigen Zwischenboden. Das keramische Spektrum umfasst neben überwiegend frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Bruchstücken auch vereinzelte prähistorische, römische und mittelalterliche Gefäßfragmente.
Fünf Münzen des 4. Jahrhunderts n. Chr., das Fragment einer ebenfalls spätantik anzusprechenden Zwiebelknopffibel und eine kleine, kräftig profilierte Fibel aus dem 2./3. Jahrhundert sprechen aufgrund der dünnen Streuung allenfalls für eine Begehung des Geländes in der (Spät-)Antike. Ergänzt wird das Fundspektrum durch 27 Silber- bzw. Kupfermünzen des 18.–20. Jahrhunderts und einen frühneuzeitlichen Fingerring des 17./18. Jahrhunderts.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum

Das Gelände östlich von Schloss Winkl soll verbaut werden. Um das archäologische Risikopotential zu untersuchen, wurden im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen auf den Grundstücken Nr. 129/4 und 110/1 insgesamt 5 Testschnitte mit einer Breite von 2,0 m und einer Länge zwischen 24 und 68 m angelegt. Die Geländeoberkante lag zwischen 450,44 und 451,96 m über Adria, mit leichtem Geländeabfall Richtung Nordwesten.

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Schloss Winkl, ursprünglich in freier Lage auf einer Geländekante nordwestlich der Oberalmer Pfarrkirche durch das salzburgische Ministerialengeschlecht der „Wispecken“ errichtet, stammt in seiner bestehenden Form als spätgotischer Bau aus dem späten 15. Jahrhundert[1]. Ein älterer Bestand scheint durch die Erwähnung der Herren von Wiespeck als Besitzer des Schlosses in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sehr wahrscheinlich[2]. Während die Ministerialenfamilie der „Wispecken“ als Erbauer und Besitzer des Schlosses überliefert ist, geben die Urkunden keine Angaben zum Entstehungsjahr des Gebäudes. 1574 starb dieses Adelsgeschlecht in der männlichen Linie aus. Es folgten zahlreiche weitere Besitzwechsel, wobei das Schloss nach einer langen adeligen Besitzerreihe im Jahr 1817 erstmals von einer bürgerlichen Familie erworben wurde. Nach mehreren weiteren Besitzwechseln schien ab 1883 Gustav Kabas als Eigentümer des Gebäudes auf, das bereits um 1790 die Oberalmer Schule beherbergt hatte. Nachdem 1908 das Schloss Winkl durch das Land Salzburg als Standort für eine zeitgemäße Landwirtschaftsschule ausgewählt worden war, erwarb der Salzburger Landesfonds die Anlage und begann mit den nötigen Umbau- und Adaptierungsarbeiten. Da 1908 auch das 60-jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs gefeiert wurde, wurde die neue Schule als „Kaiser-Franz-Joseph-Landes-Landwirtschaftsschule“ benannt. An diese historische Namensgebung erinnert heute noch eine Kaiserstatue aus Adneter Marmor im Innenhof des Schlosses[3].

Es handelte sich bei dem Schloss um eine mächtige Vierkantanlage, die nur im Südwesten durchbrochen war. An der Westseite befand sich noch ein gemauertes, wohl aus einer alten Torturmanlage herausgewachsenes, Vorgebäude. Heute steht von dem einstigen Komplex nur noch das fünfstöckige Hauptgebäude mit gotischen Bauelementen. Eine vermauerte, flachbogige Tür im Keller des Schlosses Winkl gibt wohl eher den Hinweis auf eine Mehrphasigkeit der Anlage bzw. auf später verschüttete, angrenzende Kelleranlagen als auf einen mündlich tradierten Fluchtgang zur Oberalmer Kirche.[4]

Aus der römischen Kaiserzeit sind aus Oberalm zwei Meilensteine bekannt, die einen Hinweis auf die Römerstraße darstellen, die von Iuvavum aus über den Radstädter Tauern bis nach Teurnia führte. Ein nur sehr schlecht erhaltener Stein des Kaisers Gordianus III. aus dem Jahr 238 n. Chr. wurde 1837 in der Kaserer Mühle, senkrecht stehend eingemauert in die Hofmauer gefunden[5]. Das zweite und deutlich besser erhaltene Exemplar mit den Inschriften der Kaiser Caracalla und Konstantin aus der Zeit zwischen 213 und 326 n. Chr.[6] wurde 1726 von einem Bauern an einer Flachstelle des Almbachs gefunden und an der Straße vor seinem Haus als Eckstein verwendet[7]. 1766 wurde er von einem Arbeiter des Messingwerks Oberalm an den Eingang des Werks versetzt. Heute befinden sich beide im Depot des Salzburg Museums.

---

[1] T. Mitterecker, Winklhof. Chronik. Oberalm 2008, 10ff.
[2] DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Salzburg. Stadt und Land, Wien 1986, 286.
[3] D. Haslauer – M. Straßer, Oberalm. Ausblicke, Einblicke, Rückblicke, Oberalm 2022, 111ff.
[4] J. Brettenthaler, Oberalm. Ein Salzburger Markt einst und jetzt, Salzburg, 1978, 90f.
[5] F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, http://lupa.at/12898); Salzburg Museum Inv. Nr. 2770
[6] F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, http://lupa.at/7300); Salzburg Museum Inv. Nr. 2772
[7] F. M. Vierthaler, Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich, Wien 1816, 55.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (ca. 10 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BrisCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse

Die ersten drei Testschnitte wurden auf dem Grundstück Nr. 129/4 angelegt. Schnitt 1 und Schnitt 2 verliefen in einem Abstand von etwa 17 m parallel zueinander in ost-westlicher Richtung. Es zeigte sich unter der Grasnarbe jeweils eine bis zu 0,30 m starke Humusaufschüttung (SE 1), unter welcher unterschiedlich starker Zwischenboden aus mittelbraunem Lehm (SE 2) folgte. Der darunter anstehende, gewachsene Boden SE 3 erwies sich in Schnitt 1 als kompakter, gelber Lehm, der an seiner Oberkante teilweise schmale, nach Osten hin jedoch mächtiger werdende Schotterbänder oder -linsen aufwies (Oberkante bei 450,00-450,50 m über Adria). Im südlicher gelegenen Schnitt 2 hingegen konnte durchwegs eine bis zu 0,30 m starke Schotterstrate über dem gelben Lehm festgestellt werden (Oberkante bei 450,10-450,68 m über Adria).

Eingetieft in den gewachsenen Boden SE 3 konnten in einer Tiefe von etwa 0,60 m in Schnitt 1 zwei wohl als moderne Pflanzgruben anzusprechende, runde Strukturen erfasst werden. SE 4 am westlichen Ende der Sondage wies einen Durchmesser von etwa 0,60 m und eine Tiefe von 0,50 m auf. Die dunkelbraune, erdig-lehmige Verfüllung enthielt ein neuzeitliches Ziegelfragment. Eine weitere, entsprechende Struktur, SE 5, wurde etwa in der Mitte des Schnittes festgestellt. Wie SE 4 lag ihr Durchmesser bei knapp 0,60 m, die Verfüllung zeigte sich wiederum als dunkelbraunes, lehmig-erdiges Material.

Das aus den beiden parallel verlaufenden Testschnitten geborgene Fundmaterial umfasst wenige Keramikfragmente der frühen Neuzeit und Neuzeit aus SE 1 sowie SE 2. Ergänzend dazu fanden sich am östlichen Ende von Schnitt 1 im Zwischenboden knapp über SE 3 zwei spätantike Münzen.

Westhälfte von Schnitt 1 mit nur geringen Schotteranteilen des gewachsenen, lehmigen Bodens SE 3 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schichtaufbau in der Osthälfte von Schnitt 1 mit mächtiger werdenden Schotterlagen an der Oberkante von SE 3 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

SE 4, wohl eine moderne Pflanzgrube, eingetieft in den anstehenden Lehmboden SE 3 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Moderne Pflanzgrube SE 5, eingetieft in den anstehenden Boden SE 3 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Überblick über Schnitt 2 mit den mächtigen Schotterlagen an der Oberkante des anstehenden Bodens SE 3 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schichtaufbau am westlichen Ende von Schnitt 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Der dritte Testschnitt auf Grundstück Nr. 129/4 verlief südlich der beiden bereits genannten Sondagen diagonal in nordwest-südöstlicher Richtung zur Südostecke der Parzelle. Die mit knapp 68 m längste der fünf Sondagen ergab den bereits bekannten Schichtaufbau, wobei der gewachsene Boden SE 3 hier etwas höher anstand (Oberkante bei 450,330-

451,50 m über Adria). Erneut zeigte sich in der Westhälfte SE 3 als gelblicher Lehm, teilweise durch schmale Schotterbänder überlagert, während nach Osten hin die Schotterlagen immer mächtiger wurden.

Schichtaufbau am Westende von Schnitt 3 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

In den Schotter eingetieft fand sich erneut etwa 0,60 m unter Geländeoberkante im zentralen Abschnitt der Sondage eine weitere, den Strukturen SE 4 und 5 entsprechende Verfärbung, die ebenfalls als moderne Pflanzgrube angesprochen wurde (SE 6). Wie die beiden anderen bereits erwähnten Gruben wies auch diese eine Durchmesser zwischen 0,55 und 0,60 m und eine Verfüllung aus dunkelbraunem, lehmigem Material auf.

In den Schotter SE 3 eingetiefte Pflanzgrube SE 6 im zentralen Abschnitt von Sondage 3 (Foto: M. Schraffl, Fa ARDIG)

Überblick über Schnitt 3; der gewachsene Boden zeigt sich hier als reiner Schotter (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Das Fundmaterial umfasste wiederum wenige Bruchstücke vor allem neuzeitlicher Keramik aus dem Humus und dem Zwischenboden. Ergänzt wird dieses durch mehrere Kleinfunde aus Metall, darunter ein Fingerring des 17./18. Jahrhunderts sowie insgesamt 12 Münzen des 18.–20. Jahrhunderts.

Kräftig profilierte Fibel des 2./.3 Jahrhunderts (vor der Restaurierung), Bronze, aus dem Zwischenboden SE 2 in Schnitt 3 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Die letzten beiden Sondagen erfolgten auf dem südlich gelegenen Grundstück Nr. 110/1.
Der etwa Ost-West-verlaufende Schnitt 4 zeigte im westlichen Abschnitt zwei Störungen durch rezente Betonfundamente, die wohl mit inzwischen abgebrochenen Gartengebäuden aus dem 20. Jahrhundert in Verbindung zu bringen sind. Zahlreiche Fragmente von Fensterglas verweisen ebenfalls auf ehemals hier gelegene Gewächshäuser. Im Bereich dieser beiden Fundamente konnte eine bis zu 0,60 m starke Humusaufschüttung festgestellt werden, unter welcher direkt der anstehende Boden in Form von Schotter folgte (Oberkante bei 450,90 m über Adria). Zwischen den beiden Betonmauern fand sich an der Unterkante der Humusauflage ein Fragment einer Zwiebelknopffibel des 4. Jahrhunderts n. Chr. (sekundär verlagert?)
Östlich der Betonfundamente folgte unter dem Humus SE 1 erneut eine schmale Strate lehmigen Zwischenbodens SE 2, aus welchem drei weitere spätantike Münzen geborgen werden konnten. Unter SE 2 zeigte sich der gewachsene Boden wie in den Schnitten 1 und 2 wieder als gelblicher, von einem schmalen Schotterband bedeckter Lehm (Oberkante bei 451,0 m über Adria), der jedoch am östlichen Ende der Sondage erneut vermehrt hohe Schotteranteile aufwies und dessen Oberkante nach Osten deutlich anstieg (Oberkante bei 451,50 m über Adria).

Westhälfte von Schnitt 4, gestört durch zwei rezente Betonfundamente (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schichtaufbau in der Osthälfte von Schnitt 4 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Die bereits oben genannten römischen Fundstücke aus Humus bzw. Zwischenboden werden ergänzt durch ein Randfragment mittelalterlicher und mehrere Bruchstücke neuzeitlicher Gefäßkeramik sowie durch insgesamt 9 Münzen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Randfragmente glasierter und unglasierter Keramik des 19./20. Jahrhunderts aus dem Humus SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Der fünfte und letzte Testschnitt erstreckte sich unmittelbar südlich von Schnitt 4 im rechten Winkel zu diesem. Während die Nordhälfte erneut den bereits in den anderen Sondagen über weite Strecken erfassten Schichtaufbau mit einer unter dem Humus folgenden, dünnen Lage lehmigen Zwischenbodens SE 2 und dem darunter anstehenden, gewachsenen Boden aus gelbem Lehm erkennen ließ (Oberkante bei 451,35 m über Adria), war im südlichen Abschnitt SE 2 mit einer Mächtigkeit von bis zu 0,70 m festzustellen. Darunter erwies sich der anstehende Boden erneut als reiner Schotter (Oberkante bei 451,10 m über Adria). Aus dem unteren Bereich des mächtigen Zwischenbodens und knapp oberhalb des gewachsenen Bodens SE 3 konnte am südlichen Ende von Schnitt 5 eine Konzentration von mehreren, zum Teil sehr kleinen Bruchstücken prähistorischer (wohl eisenzeitlicher) Keramik, darunter ein Fragment mit Kammstrichdekor oder Ritzschraffen (?), erfasst werden. Gemeinsam mit den Keramikfragmenten fanden sich auch ein längliches, bislang nicht ansprechbares Bronzefragment sowie ein Schmelzstück aus Bronze.
Ergänzt wird das Fundspektrum auch in dieser Sondage durch wenige spätmittelalterliche bis neuzeitliche Keramikbruchstücke sowie durch 6 Münzen des 18. bis. 20. Jahrhunderts.

Schichtaufbau in der Nordhälfte von Schnitt 5 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Südhälfte von Schnitt 5 mit mächtigem Zwischenboden SE 2 über dem anstehenden Schotter (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Randfragmente mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik aus dem Zwischenboden SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Zwei Bronzefragmente sowie Bruchstücke eisenzeitlicher Keramik mit Kammstrichdekor aus dem Zwischenboden SE 2 in Schnitt 5 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Konvolut aus Münzen des 19. und 20. Jahrhunderts, vor der Restaurierung (Foto: A. Tadic, Fa, ARDIG)

AutorIn:
Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at

Oberalm Schloss Winkl (Mnr.56215.23.01)

Münzfunde (Antonio Tadic)

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden 32 Fundmünzen geborgen, die eine Zeitspanne vom 4. Jh. n. Chr. bis zur unmittelbaren Nachkriegszeit umfassen. Besonders interessant sind die 4 gesicherten sowie eine fragliche spätantike Münze, die unter Constantin I. (306-337 n. Chr.) und seinen Nachfolgern geprägt wurden. Diese sind als Verlustfunde anzusprechen und belegen eine intensive Nutzung des späteren Gartenbereiches von Schloss Winkl. Eine zeitgleiche Siedlungsstelle in unmittelbarer Nähe ist zwar anzunehmen, diese konnte jedoch im untersuchten Bereich nicht lokalisiert werden. Nach einer großen zeitlichen Lücke setzen die Fundmünzen erst wieder im 18. Jh. mit bayerischen, salzburger und österreichischen Geprägen wieder ein. Das Fundspektrum bis zum 20. Jh. spiegelt das alltäglich benutzte Kleingeld wider und illustriert sehr anschaulich die Münzgeschichte der vergangenen beiden Jahrhunderte.

Franz Joseph I. (1848-1916), 10 Kreuzer 1870, Vorderseite

Katalog Münzen – Kurzzitate

Münzen Spätantike

Standort MB	Datum Fund-Nr.	Herkunft	Prägeherr Nominal	Prägezeit	Zitat (Literatur)	Gewicht Durchmesser
01	02.03.23 12/8	?	Constantinus I. (306-337 n. Chr.) Follis	330-335	RIC ?	1,38g, 6 h 16 mm
02	02.03.23 12/8	?	Constantinus I. (306-337 n. Chr.) und Söhne (bis 340 n. Chr. Follis	335-340	RIC ?	1,32g, 6 h 14/16 mm
03	02.03.23 12/8	Siscia	Constantius II. (337-361 n. Chr.) Centenionalis	351-355	Vgl. RIC 343	1,90g, 6 h 19 mm
04	02.03.23 12/8	?	Spätantike Münze, Follis bzw. Centenionalis, unbestimmt	4. Jh. n. Chr.	RIC ?	0,89g, ? 14/16mm
05	02.03.23 12/8	?	Spätantike Münze?, Follis bzw. Centenionalis?, unbestimmt	4. Jh. n. Chr. ?	RIC ?	0,78g, ? 14/16mm

Münzen Neuzeit

Standort MB	Datum Fund-Nr.	Herkunft	Prägeherr Nominal	Prägezeit	Zitat (Literatur)	Gewicht Durchmesser
06	02.03.23 1/8	Salzburg	S. Schrattenbach (1753 - 1771) ½ Landbatzen	175(?)	Zöttl 3081 ff.	0,35 g 13/17mm
07	02.03.23 1/8	Bayern	Maximilian III. Joseph, (1745-1777), 1 Kreuzer	1765	Hahn 289	0,28g 14 mm
08	02.03.23 1/13	Bayern	Karl Theodor (1777 – 1799) 1 Pfennig	1797	Hahn 334	0,86g 18 mm
09	02.03.23 1/12	Bayern	Maximilian IV. (1799 – 1825) 3 Kreuzer	1811	AKS	0,88g 18 mm
10	02.03.23 1/12	Bayern	Maximilian IV. (1799 – 1825) 1 Kreuzer	1805	Hahn 415	0,34g 14 mm
11	02.03.23 1/7	Österreich	Maria Theresia ½ Kreuzer	(1760-1764)		3,99 g 21 mm
12	02.03.23 1/13	Österreich	Joseph II. (1765-1790) 1 Kreuzer	1790		6,80 g 23 mm
13	02.03.23 1/8	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 10 Kreuzer	1870	FW 1603	1,34 g 18 mm
14	02.03.23 1/8	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 6 Kreuzer (A)	1849	FW 1606	1,64g 20 mm
15	02.03.23 1/7	Österreich	Franz I. (II.) (1792 – 1806 – 1835); 1 Kreuzer	1800	Herinek III, 1060	3,92g 23/24 mm
16	02.03.23 1/13	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1860	FW 1654	3,17 g 19 mm
17	02.03.23 1/7	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1895	FW 2011	2,91 g 19 mm
18	02.03.23 1/7	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1913	FW 2029	3,15 g 19 mm
19	02.03.23 1/7	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Heller	1893	FW 2034	1,49 g 17 mm
20	02.03.23 1/11	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Heller	1895	FW 2036	1,62 g 17 mm
21	02.03.23 1/11	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Heller	1901	FW 2042	1,22 g 17 mm
22	02.03.23 1/7	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Filler	1896	FW 2150	3,13 g 19 mm

23	02.03.23 1/11	Österreich	I. Republik 10 Groschen	1925	-	4,39 g 22 mm
24	02.03.23 1/7	Österreich	I. Republik 2 Groschen	1928	Herinek III, 67	3,15 g 19 mm
25	02.03.23 1/11	Österreich	I. Republik 1 Groschen	1928	-	1,65 g 17 mm
26	02.03.23 1/11	Österreich	II. Republik 50 Groschen	1946	-	1,33 g 22 mm
27	02.03.23 1/7	Österreich	II. Republik 10 Groschen	Jz? (1947-1949)		2,86 g 21 mm
28	02.03.23 1/11	Deutschland	III. Reich 10 Reichspfennig	1941	-	3,06 g 21 mm
29	02.03.23 1/11	Deutschland	III. Reich 5 Reichspfennig	1938	-	2,48 g 18 mm
30	02.03.23 1/13	Deutschland	III. Reich 5 Reichspfennig	1940-1945	-	2,09 g 19 mm
31	02.03.23 1/13	Deutschland	III. Reich 1 Reichspfennig	194(1)	-	1,42 g 17 mm
32	02.03.23 1/13	Deutschland	III. Reich 1 Reichspfennig	1942	-	1,33 g 17 mm

TYPENKATALOG

Römische Kaiserzeit

Constantinus I. (Magnus) (306-337 n. Chr.) für Urbs Roma
Nominal: Follis, Münzstätte: ?, RIC: ? (vgl. RIC VII für Typ); Prägezeit: 330-335 n. Chr.
Vs: VR(BS – ROM)A. Drapierte und behelmte Büste der Roma nach links.
Rs: Kapitolinische Wölfin steht links, säugt Romulus und Remus.

Constantinus I. (Magnus) (306-337 n. Chr.) bzw. Söhne
Nominal: Follis, Münzstätte: ? (Aquileia?, RIC: ? (vgl. RIC VII für Typ); Prägezeit: 335-340 n. Chr.
Vs: Legende?; Drapierte Büste mit Diadem nach rechts.
Rs: (GLORIA – EXERCITVS). Zwei Soldaten mit einer Standarte.

Constantius II. (337-361 n. Chr.), nach der Reform von 348 n. Chr., für Constantius Gallus
Nominal: Centenionalis, Münzstätte: Siscia; Lit: Vgl. RIC VIII, 333, Prägezeit: 351-355 n. Chr.
Vs: DN CONSTANTIVS IVN NOB C. Büste des Constantius Gallus nach rechts.
Rs: FEL TEMP (RE – PARATIO). Reiter sticht gefallenen Soldaten nieder, im Abschnitt: (A)SIS(?)

Spätantike Münze (unbestimmt)
Follis bzw. Centenionalis, 4. Jh., Münzstätte: ?
Vs: Leg. ?, Kopf (mit Diadem?) nach rechts
Rs: ?

Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten

Bayerischer Reichskreis

Erzbistum Salzburg

Sigismund Christoph Graf Schrattenbach (1753 - 1771)

2 Kreuzer (½ Landbatzen) 1754, Mzst: Salzburg; Lit: Zöttl: 3081.
Vs: Salzburger Stiftswappen in Kartusche.
Rs: 5-zeilig: Jahreszahl/SALZB./ LAND/MINZ/ 2.K.

Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777)

1 Kreuzer 1765, Mzst. München, Lit: H.289.
Vs: MAX. IOS. – H.I.B.C.&. Kopf nach rechts (bzw. unterhalb A für Amberg)
Rs: Unter dem Kurhut ovaler, seitlich verzierter Rautenschild mit Reichsapfel im Mittelschildchen, Jahreszahl zwischen Wertangabe 1.

Karl Theodor (1777 – 1799)

1 Pfennig 1797, Münzstätte: München; Lit: Hahn 2007, 334.
Vs: Vierzeilig: Rosette - 1 - Rosette / PFEN / NING / Jahreszahl.
Rs: Ausgeschnittener Rautenschild in Kartusche.

Maximilian IV. (I.) Joseph (1799 – 1825)

3 Kreuzer 1811, Münzstätte: München, Lit: Hahn 334.
Vs: MAX IOSEPH KÖNIG VON BAIERN. Kopf n.r.
Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes bayerisches Wappen zwischen gekreuztem Lorbeer- und Palmzweig, seitlich Wertangabe 3 – K., unterhalb Jahresszahl.

1 Kreuzer 1805, Münzstätte: München; Lit: Hahn 415.
Vs: MAX IOS. C. Z. P. B. Kopf n.r.
Rs: LAND – MÜNZ. Unter dem Kurhut das 3-feldige Wappen in ovalem Schild (Rauten links bzw. heraldisch rechts), von zwei Palmzweigen umgeben, seitlich Wertangabe 1 – K., unterhalb Jahresszahl.

Österreich – Haus Habsburg

Maria Theresia (1740-1780)

½ Kreuzer o. J. (1760-1764), Münzstätte: Wien.
Vs: M. THERES. D.G.- I. GE. HU.BO.REG. Büste M. Theresias mit Diadem nach rechts.
Rs: ½ / K / in verzierter Einfassung

Joseph II. (1765-1790)

1 Kreuzer 1790, Münzstätte: Wien
Vs: IOS. II. D.G.R.I.S.A.GE.HV.BO.REX.A.A. Belorbeerte Büste Joseph II. nach rechts.
Rs: Dreizeilig: EIN / KREUZER / Jahreszahl, darunter Münzstättenzeichen. Das Ganze in Einfassung aus gekreuzten Lorbeer- und Palmzweig.

Kaisertum Österreich

Franz I. (II.) (1792 – 1806 – 1835)

1 Kreuzer 1800, Münzstätte: Wien
Vs: FRANC. II. D.G.R.I.S.A.GE.HV.BO.VEN.AA. Belorbeerte Büste des Kaisers nach rechts, unterhalb Münzstättenzeichen B.
Rs: Bekrönter Doppeladler, auf Brust Wertzahl 1, seitlich geteilte Jahreszahl.

Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande

10 Kreuzer 1870; Mzst: Wien; FW 1603.
Vs: FRANC. IOS. I. D. G. AVSTRIAE IMPERATOR. Büste Franz Josephs I. mit Lorbeerkranz n. r.
Rs: HUNGAR. BOHEM. GAL. LOD. ILL. REX A. A. 1872. Bekrönter Doppeladler mit Schwert und Reichsapfel, mittig Wertzahl 10.

6 Kreuzer 1849; Mzst: Wien.
Vs: Dreizeilig: 6 / KREUZER / (Ornament) Jahreszahl, darunter Münzstättenkürzel.
Rs:K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekröntes Wappenschild, darin Doppeladler mit Schwert und Reichsapfel.

1 Kreuzer 1860, Münzstätte: Wien.
Vs: 1 / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Eichenkranz und Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für die Erblande

2 Heller 1895 und 1913, Münzstätte: Wien.
Vs: Wertzahl 2 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

1 Heller 1893, 1895 sowie 1901, Münzstätte: Wien
Vs: Wertzahl 1 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für Ungarn

2 Filler 1896, Münzstätte: Kremnitz.
Vs: Wertzahl 2 zwischen gekreuzten Zweigen, unterhalb Münzstättenzeichen (K.B.), im Punktkreis.
Rs: MAGYAR KIRALYI VALTOPENZ (Stern): Stephanskrone, unterhalb Jahreszahl.

Österreich I. Republik (1918 – 1933)

10 Groschen 1925
Vs: Dreizeilig: 10 / GROSCHEN / 1925, im Enziankranz.
Rs: REPUBLIK ÖSTERREICH. Büste einer Frau im Trachtengewand.

2 Groschen 1928
Vs: 2 GROSCHEN.
Rs: ÖSTERREICH. Kruckenkreuz, unterhalb Jahreszahl.

1 Groschen 1928
Vs: in drei Zeilen: 1/GROSCHEN/1925.
Rs: ÖSTER – REICH. Bekrönter Adlerkopf nach rechts.

Österreich II. Republik (ab 1945)

50 Groschen 1946
Vs: FÜNFZIG GROSCHEN. Bindenschildwappen auf gekreuzten Getreideähren, darunter Jahreszahl
Rs: REPUBLIK ÖDSTZERREICH. Adler mit Bindenschild auf Brust und gesprengten Ketten, hält Hammer und Sichel in den Krallen.

10 Groschen, Jahreszahl unkenntlich (1947-1949)
Vs: Wertzahl 10, oberhalb: GROSCHEN, unterhalb Jahreszahl und Enzianblumen.
Rs: REPUBLIK ÖSTERREICH. Adler mit Bindenschild auf Brust und gesprengten Ketten, hält Hammer und Sichel in den Krallen.

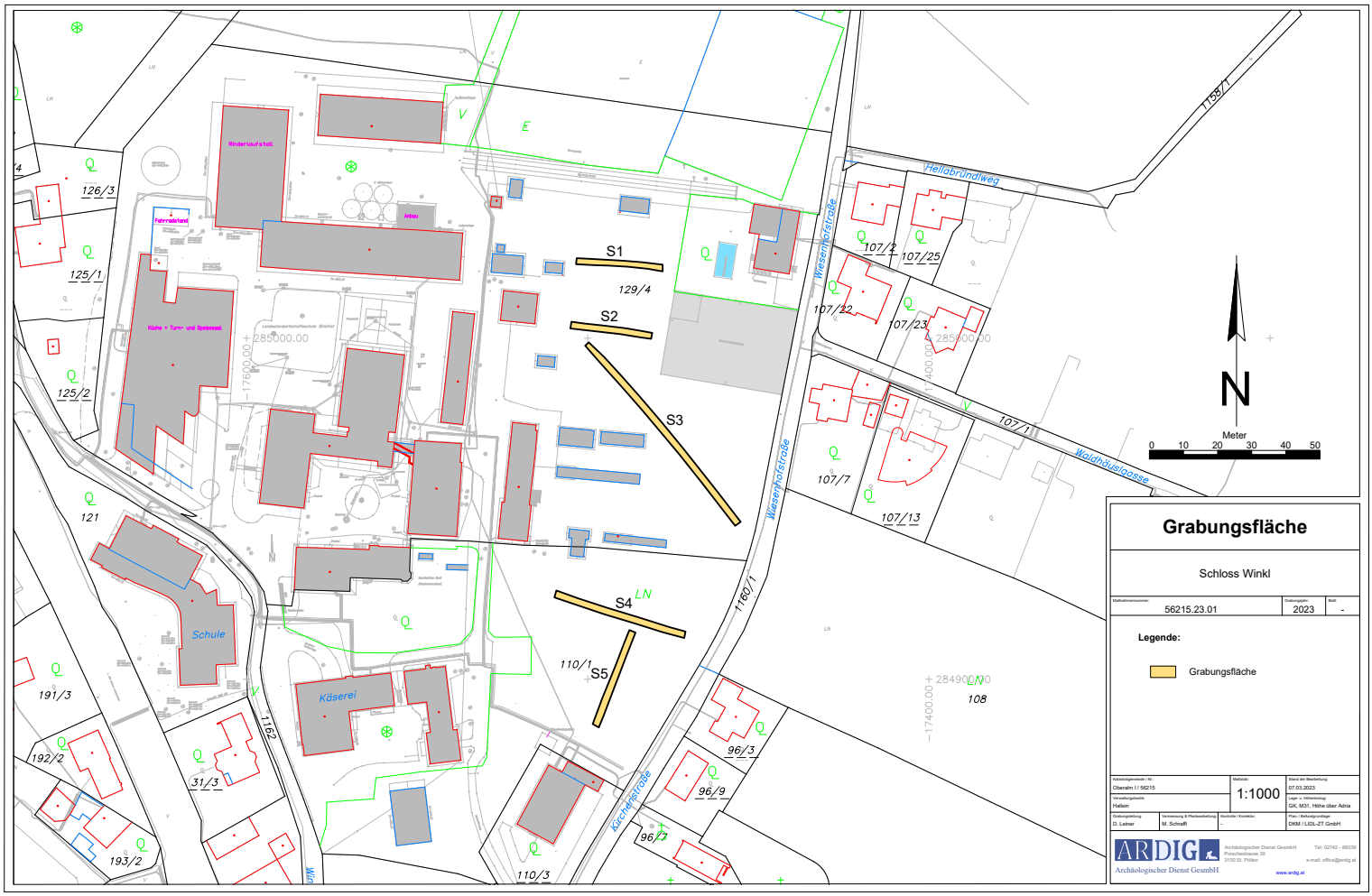
Deutschland, III. Reich (1933 – 1945)

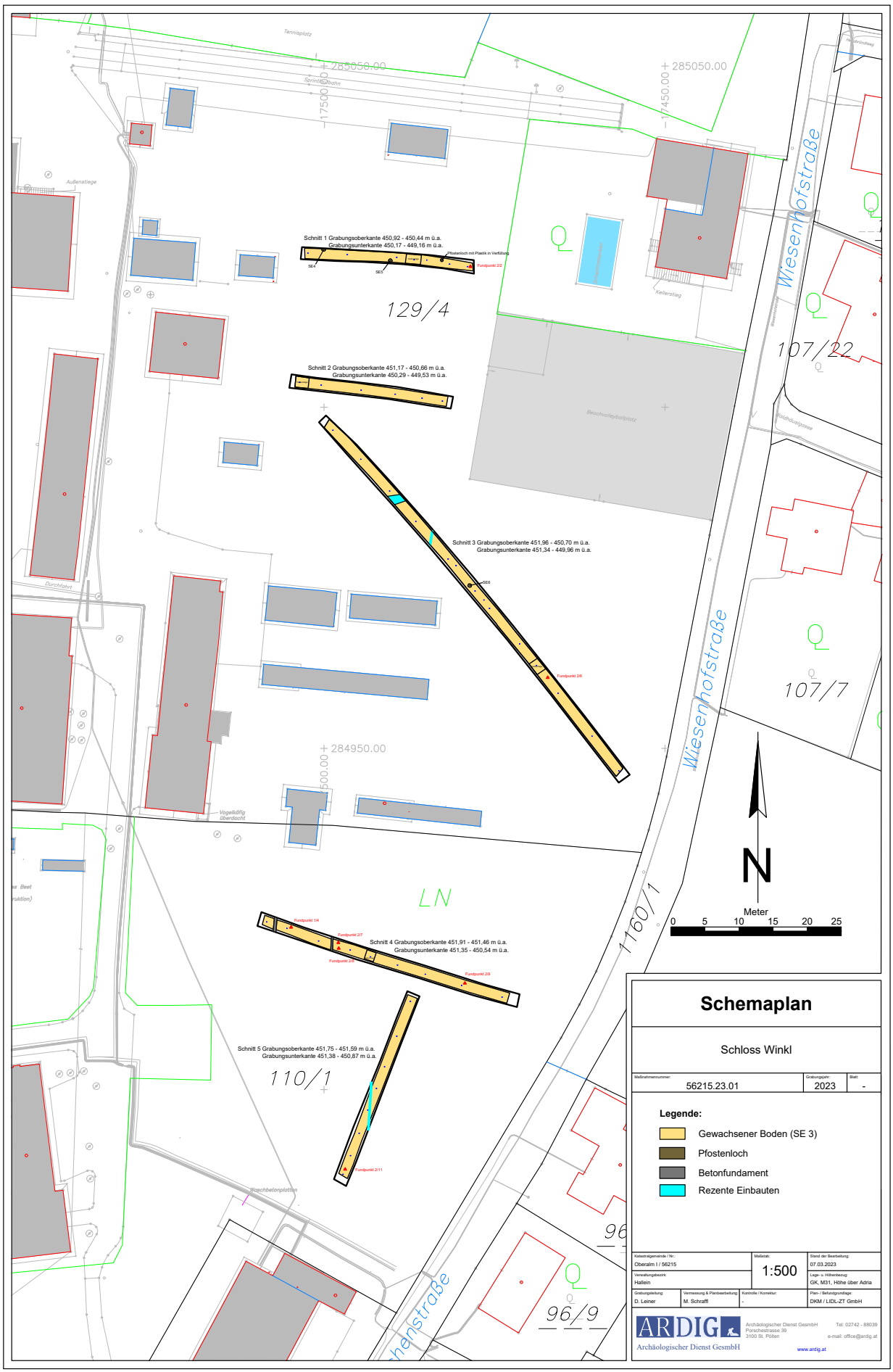
10 Reichspfennig 1941.
Vs: Wertzahl 10, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: DEUTSCHES REICH - Jahreszahl. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz.

5 Reichspfennig 1938.
Vs: Wertzahl 5, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: DEUTSCHES REICH - Jahreszahl. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz.

5 Reichspfennig, Jahreszahl unkenntlich (1940-1945).
Vs: Wertzahl 5, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: DEUTSCHES REICH - Jahreszahl. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz.

1 Reichspfennig 194(1) und 1942.
Vs: Wertzahl 1, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen D.
Rs: DEUTSCHES REICH. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, unterhalb: Jahreszahl.


Grabungsfläche
Schloss Winkl
Maßnahmennummer:
56215.23.01
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.:
Obersalm I / 56215
Maßstab:
1:1000
Stand der Bearbeitung:
07.03.2023
Verwaltungsbezirk:
Hallein
Lage v. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
D. Leitner
Vermessung & Plankoordinatenbearbeitung:
M. Schnell
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Belichtungsunterlage:
DKM / LEIS-ZT GmbH
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Ponschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
Meter
0 10 20 30 40 50
S1
S2
S3
S4
S5
129/4
126/3
125/1
125/2
121
191/3
192/2
193/2
31/3
110/1
110/3
96/3
96/9
96/7
107/2
107/25
107/22
107/23
107/1
107/7
107/13
108
1158/1
1160/1
1162
Hellabrünnlweg
Wesenhofstraße
Waldhäuslgasse
Kirchenstraße
Schule
Käserei
Rinderlaufstall
Fahrradstand
Anbau
Küche + Turn- und Spielsaal
Aufenthalt
Lehrlingsbetriebsfeuerwehr Strasshof
285000.00
284900.00
17600.00
17400.00


Schemaplan
Schloss Winkl
Maßnahmennummer: 56215.23.01
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Gewachsener Boden (SE 3)
Pfostenloch
Betonfundament
Rezente Einbauten
Katastralgemeinde / Nr.: Oberalm I / 56215
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 07.03.2023
Verwaltungsbezirk: Hallein
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: D. Leiner
Vermessung & Planbearbeitung: M. Schraffl
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM / LIDL-ZT GmbH
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Schnitt 1 Grabungsoberkante 450,92 - 450,44 m ü.a.
Grabungsunterkante 450,17 - 449,16 m ü.a.
Schnitt 2 Grabungsoberkante 451,17 - 450,66 m ü.a.
Grabungsunterkante 450,29 - 449,53 m ü.a.
Schnitt 3 Grabungsoberkante 451,96 - 450,70 m ü.a.
Grabungsunterkante 451,34 - 449,96 m ü.a.
Schnitt 4 Grabungsoberkante 451,91 - 451,46 m ü.a.
Grabungsunterkante 451,35 - 450,54 m ü.a.
Schnitt 5 Grabungsoberkante 451,75 - 451,59 m ü.a.
Grabungsunterkante 451,38 - 450,87 m ü.a.
129/4
107/22
107/7
110/1
96/9
LN
Wiesenhofstraße
N
Meter
0 5 10 15 20 25

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Prospektion durch Bohrungen

Salzburg

Trasse S-Link (Rechte Altstadt)

Ulli Hampel

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Salzburg
Mnr.: 56537.21.01
Gst. Nr.: 3739, 3740/1, 3742, 3859
Anlass der Maßnahme: Prospektion Bau Stadtbahn, Bombenverdachtspunkt
Leiter:in der Maßnahme: Viktoria Moser, MA MSc
Dauer der Maßnahme: 13.02.–17.10.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter; Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Im Vorfeld der geplanten Errichtung einer unterirdischen Stadtbahn werden zur Untersuchung der Geologie zahlreiche Kernbohrungen durchgeführt. Aus Mnr. 56537.22.08 konnten aus Zeitgründen drei Kernbohrungen nicht mehr im Berichtsjahr 2022 durchgeführt werden, die Bohrkerne lagen somit erst 2023 zur Begutachtung vor. Zudem wurde mittels Triangulierungsbohrung (Schneckenbohrung) sowie einer weiteren Kernbohrung ein Verdachtspunkt am Makartplatz neuerlich untersucht. 2022 wurde hier in einer Tiefe von 3,00 m ein Metallsignal geortet, das auf ein Kriegsrelikt schließen lässt.
Die Untersuchungen der Bohrkerne verblieben weitgehend befundleer. Lediglich im Bereich der Stichgasse von Giselakai zur Steingasse könnten in zwei Kernbohrungen Hinweise auf eine salzachnahe, vermörtelte Mauer (mit Trockenschlichtung als Fundament) dokumentiert worden sein. Die dahinterliegende Uferböschung Richtung Kapuzinerberg könnte mit Steinpackungen (Faschienzäune?) gesichert gewesen sein. Generell sei aber auf die wenig belastbaren Ergebnisse der vorjährigen Beurteilungen (Mnr. 56537.22.08 und 56537.22.09) verwiesen.
Die Triangulierung der Anomalie am Makartplatz bestätigte den Verdacht auf ein massives Metallobjekt in einer Tiefe von 3,00 m, bei dem es sich um ein Kriegsrelikt (Fliegerbombe) handeln könnte. Sowohl in den Schneckenbohrungen als auch in der Kernbohrung könnten die vermehrt angetroffenen Ziegel- und Mörtelreste auf die Kelleranlage des sog. „Leihhauses“ verweisen, das hier bis 1906 gestanden hat.

Verlauf der Maßnahme

Im Vorfeld der geplanten Errichtung einer unterirdischen Stadtbahn werden zur Untersuchung der Geologie zahlreiche Kernbohrungen durchgeführt. Zur Vermeidung von Leitungsbrüchen wurden v.a. im Bereich der Altstadt Vorschachtungen angelegt (Mnr. 56537.22.08 Rechte Altstadt und 56537.22.09 Linke Altstadt), die Sondierungspunkte wurden zudem im Vorfeld durch eine Munitionsbergefirma auf eventuelle Kriegsrelikte überprüft.
Aus Mnr. 56537.22.08 konnten aus Zeitgründen drei Kernbohrungen nicht mehr im Berichtsjahr 2022 durchgeführt werden, die Bohrkerne lagen somit erst 2023 zur Begutachtung vor.
Zudem wurde mittels Triangulierungsbohrung (Schneckenbohrung) sowie einer weiteren Kernbohrung ein Verdachtspunkt am Makartplatz neuerlich untersucht, 2022 wurde hier in einer Tiefe von 3,00 m ein Metallsignal geortet.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Sondierungspunkte liegen in der Rechten Altstadt von Salzburg. Die Punkte KB 03/22 (Makartplatz) und KB 05/22 liegen auf der sog. Hammerauterrasse, KB 39/22 (Lederergasse vor Lederergasse 6) knapp unter der Terrassenkante Richtung Austufe. Die beiden Bohrungen in der Stichgasse der Steingasse Richtung Salzach liegen im Bereich der ab dem Mittelalter gesichert verbauten Uferkante der Salzach am Fuß des Kapuzinerberges. Geleisespuren in der Felsoberkante (Höhe ON 17 A und ON 47) verweisen in der Steingasse auf eine Nutzung der Trasse eventuell bereits ab der römischen Kaiserzeit. Die Besiedlung der Rechten Altstadt setzt in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts ein, für die Bereiche Richard-Mayr-Gasse und Lederergasse konnte teils dichte römische Verbauung nachgewiesen werden. Grabungen in der Grünfläche des Makartplatzes ergaben einige große, trocken geschlichtete (Sicker-?)Schächte der römischen Kaiserzeit und Spätantike. Diese Anlagen im Siedlungsrandbereich können einer wirtschaftlichen Nutzung zugerechnet werden. Aufgrund von Fundmaterialien in diesen Bereichen (vgl. auch Innenhof Makartplatz 6) könnte es sich dabei bereits in der Antike um Leder-, Bein- und Geweihverarbeitende Betriebe gehandelt haben.

Technischer Bericht

Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Makartplatz Triangulierungsbohrung

Am 13.02.2023 wurde am Makartplatz im Bereich der Anomalie bei KB 03/22 mittels drei Schneckenbohrungen eine Triangulierung des auffälligen Signals versucht. Die Bohrungen lagen in einer Reihe im Bereich der Behindertenparkplätze am Ostende des Makartplatzes (Ostseite der Grünfläche, gegenüber der Treppenanlage der Dreifaltigkeitskirche). Bereits im Vorjahr erwiesen sich die Ergebnisse der Schneckenbohrung im Vergleich zu jenen, die aus Bohrkernen gewonnen werden konnten, als wenig belastbar. Jedoch wurde im mittleren Bohrloch wiederum bei 3,00 m ein massives Metallobjekt berührt, offenbar die Anomalie. In der nördlich davon situierten Bohrung stieß man in einer Tiefe von 2,00 m auf „Beton“, beim Neuansatz der Bohrung knapp daneben konnte der „Beton“ durchstoßen werden, worauf bis 4,50 m Grobschlag und darunter bis 7,50 m Tiefe eine hellbraune Salzachsand-/schottermischung aufgeschlossen wurden. Ab 7,50 m Tiefe zeigte sich Schwemmsand. In der südlichen Bohrung konnte bis ca. 3,00 m eine Schotterstrate mit wenig Ziegelbruch, darunter bis 4,50 m steriler Salzachschotter und darunter grauer Schwemmsand befundet werden. Die Tiefenangaben können bei Schneckenbohrungen nicht exakt bemessen werden. Das Metallobjekt sowie der „Beton“ könnten eventuell zu Kelleranlagen des sog. „Leihhauses“ gehört haben, das hier westlich anschließend an die Dreifaltigkeitsgasse stand (err. 1681, abgebr. 1906; Quelle: Wikipedia, s.v. Makartplatz).

KB 03/22 (Makartplatz)

0,00–0,35 m: Asphalt und Kopfsteinpflaster
0,35–0,90 m: grauer Mörtelsand; an der Oberkante Kalkbruchsteine (Durchmesser 0,15 m) mit Anhaftungen von Mörtelresten; an der Unterkante Ziegelbruch (Durchmesser bis 0,04 m)
0,90–1,20 m: braun-rotes, lehmiges Material mit Verziegelungen und kleinen Mörtelbeimischungen (Durchmesser 1,5 cm; grau fein mit Kalkspatzen bis 0,1 cm)
1,20–1,45 m: Ziegelbruch mit feinem grauem Mörtel mit Kalkspatzen (0,7 cm); möglicherweise handelte es sich dabei

um die Reste eines durchbohrten Ziegelfußbodens
1,45–4,00 m: braune, erdig-sandige mit Mörtelsand und kleinteiligen (Durchmesser 1 cm) Ziegelbruch durchsetzte Planierstrate mit Kiesel (Durchmesser bis 1-2 cm)
Bei 2,00 m Kalkstein (Durchmesser 0,2 m) mit Mörtelresten
Bei 3,50 m und 3,80 m zwei größere Ziegelbruchstücke (Durchmesser 0,1 m) mit Mörtelresten (grau, weiß, fein, kalkig)
4,00–6,00 m: Salzachschotter
Ab 6,00 m Schwemmsand
Wie bereits bei den Schneckenbohrungen vermutet wurde könnten auch die hier bis in eine Tiefe von 4,00 m angetroffenen anthropogenen Reste in Form von Ziegel- und Mörtelbruchstücken mit dem 1906 abgebrochenen „Leihhaus“ in Zusammenhang stehen.

KB 03/22: GOK rechts oben, Verlauf rechts nach links (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Untersuchung der Bohrkerne Rechte Altstadt

KB 05/22 (westl. Bereich Richard-Mayr-Gasse)
Hier konnte 2022 eine Nord-Süd verlaufende Mauer dokumentiert werden, diese lag im Bereich der Leitungsgrabungen 2012.
0,00–1,20 m: rezentes Austauschmaterial (Vorschachtung)
1,20–2,40 m: (grün-)brauner, sandiger Lehm, nach unten vermehrt Kiesel, bis ca. 2,00 m vereinzelt Kalkbruchsteine, aber bereits ab 1,20 m steril.
2,40–6,00 m: feiner Sand

6,00–6,50 m: Schotter mit Sand

Ab 6,50 m: rötlicher Schotter.

Der anthropogene Schichtaufbau war durch Leitungsgrabung 2012 bzw. die Vorschachtung abgetragen worden.

KB 05/22: GOK rechts oben, Verlauf rechts nach links (Foto: U. Hampel, ARDIG)

KB 14/22 (Steingasse, Stich zum Giselakai, vor „Das Kino“)

0,00–2,00 m: feinkörniger, brauner Lehm mit Schotter und Kiesel (Dm. < 5 cm), bei 1,80 m Betonziegelfragment

2,00–4,00 m: brauner Lehm mit Schotter

4,00–4,20 m: brauner Lehm mit dunkelgrauem, schwarzem Lehm

4,20–5,50 m: schwarzgrauer Lehm mit Rundlingen (Dm. 19-15 cm), gebrochenen Rundlingen, kleinen Bruchsteinen; Darin bei 4,20–4,90 m besonders dichte Steinpackung/Steinsetzung: eventuell Uferbefestigung/Uferbereich, Staulehm auf OK Schotter?

5,50–8,00 m: rotbrauner Schotter, Bruchstein = gesplitterter Rundling? Bei 6,20 m ev. Ziegel?

Ab 8,00 m zuerst brauner, dann grauer Sand (Fels bei 28,00 m)

KB 14/22: GOK rechts oben, Verlauf rechts nach links (Foto: U. Hampel, ARDIG)

KB 14a/22 (1 m südlich von KB 14/22 Richtung Giselakai)

0,00–1,40 m: rezentes Austauschmauterial

1,40–2,00 m: rotbrauner Lehm mit Schotter

2,00–4,00 m graubrauner Lehm mit grobem Steinmaterial (Rundlingen)

Bei 3,50 m Ziegelfragment

3,70–4,00 m schwarzgrauer Lehm (entspricht ev. 4,20–5,50 m in KB 14 Steinpackung?)

4,00–6,00/6,50 m: brauner Lehm mit Steinen (APS?)

6,50–7,00 m: Rundlinge (15 cm) mit Kalkmörtel (!?)

Ab 7,00 m grünbrauner dunkler Sand

Bei 7,00–7,30 m Bruchsteine (Kalk, 15 cm) = FM (Trockenschlichtung) zu Mörtelmauer über 7,00 m??

Funde:

Nr. 1: Ziegelfragment, T. 3,40 m

Nr. 2: Ziegelfragment, T. 4,30 m

Nr. 3: Mörtelprobe T. 6,80–7,00 m (weißgrauer Kalkmörtel, Kiesel (2 cm), locker).

Zusammenfassung Standort KB 14/22 (Steingasse/Giselakai)

Eventuell konnten hier Hinweise auf eine Uferbefestigung (Steinpackung mit Faschinenzaun? Ziegelfragmente Mittelalter/Neuzeit) bzw. 1,00 m weiter südlich Hinweise auf eine Kaibefestigung (gemörtelte Mauer mit Trockenschlichtung als Fundament?) dokumentiert werden. Als Zeitraum für die Errichtung sollten eher nachantike, eventuell mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Epochen angedacht werden.

KB 14a/22: GOK rechts oben, Verlauf rechts nach links (Foto: U. Hampel, ARDIG)

KB 39/22 (Lederergasse)

0,00–0,50 m: loses, feines Austauschmaterial

0,50–1,00 m: grünbrauner, sandiger Lehm mit Kies (sekundär verlagertes, anstehendes Material?)

1,00–1,40 m: brauner Lehm

1,40–4,00 m: grober Schotter, beim Bohren sehr hart!

Ab 4,00 m: graubrauner Sand

Auch hier dürften anthropogene Schichten bei früher erfolgten Grabungsarbeiten bereits abgetragen worden sein.

KB 39/22: GOK rechts oben, Verlauf rechts nach links (Foto: U. Hampel, ARDIG)

AutorIn:

Mag. Ulli Hampel

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: u.hampel@ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung
Salzburg
Mozartplatz 5/Imhofstöckl

Birgit Niedermayr

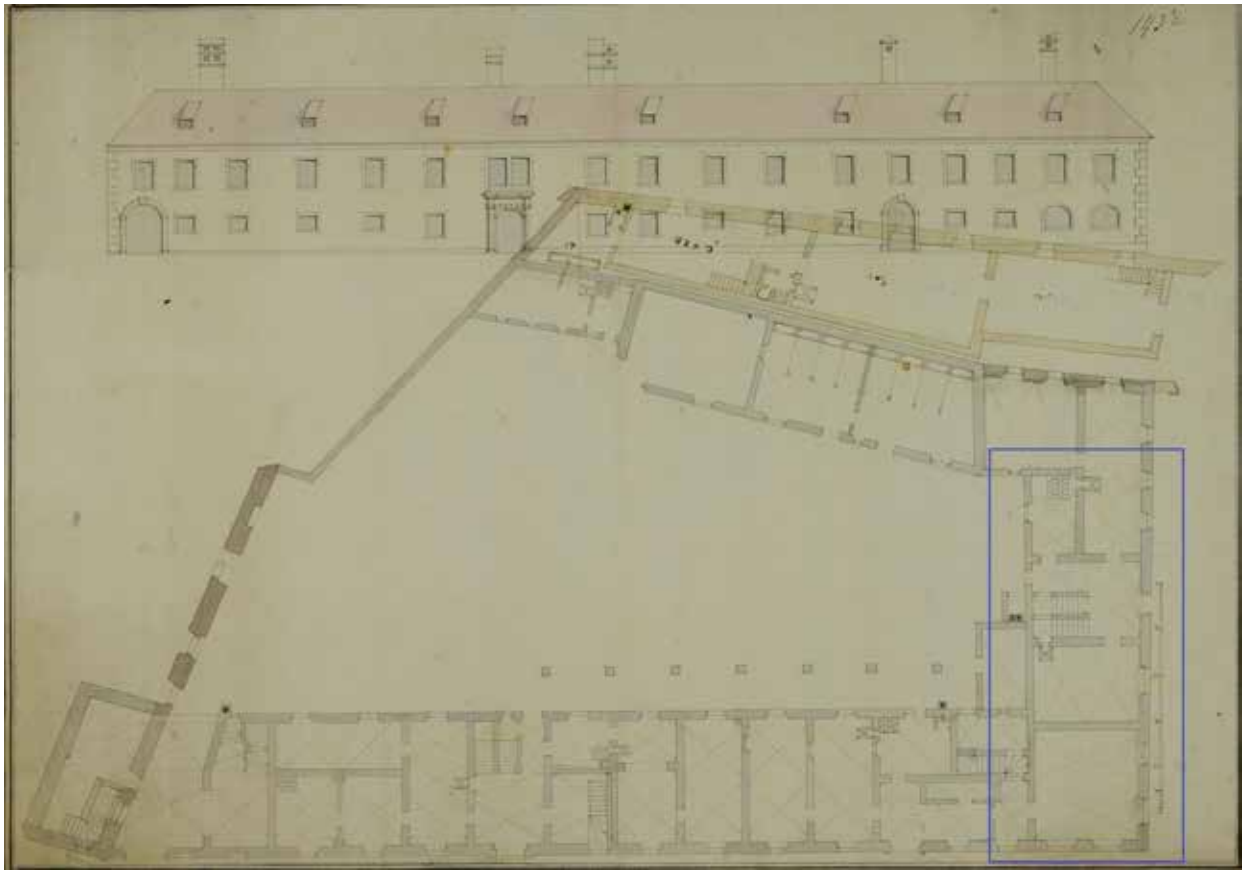
Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Salzburg
Mnr.: 56537.23.02
Gst. Nr.: 93
Anlass der Maßnahme: Sanierung eines Geschäftslokales
Leiter:in der Maßnahme: Mag. phil. Birgit Niedermayr
Dauer der Maßnahme: 30. und 31.01.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Die Liegenschaft Mozartplatz 5 (sog. Imhofstöckl) bildet als langgestreckter, eingeschossiger Baukörper (L. ca. 67 m) die Nordseite des Mozartplatzes und wurde um 1620 errichtet. Für die Adaptierung eines Geschäftslokals in der Südostecke des Objekts waren diverse Bodeneingriffe (Lüftungs- und Abwasserleitungen) notwendig, welche am 30. und 31.01.2023 vorgenommen wurden. Die von den Arbeiten betroffene Fläche umfasste ca. 35 m^2, aufgeteilt auf vier Künettenstränge (Br. 0,3 – 1,5 m) mit einer maximalen Eingriffstiefe von 0,60 m unter dem Bestandsfußboden (Grabungsoberkante bei 424,00 m ü. Adria). Aufgrund der geringen Tiefe konnte nicht der gesamte anthropogene Schichtaufbau erfasst werden. In der Grabungsfläche wurde unter dem rezenten Betonboden (Stärke ca. 0,2-0,3 m) eine graubraune erdige Planierschicht angetroffen, die mit Bruchsteinen, Kieseln und etwas Ziegelbruch durchsetzt war und bis zur Grabungsunterkante reichte. Aus dieser Strate konnten wenige Fragmente frühneuzeitlicher glasierter Keramik sowie von Kremprandtöpfen des 15./16.Jahrhunderts (sog. „Oberzeller Ware“) geborgen werden. Vereinzelte Münzen und Buntmetallobjekte des 19./20.Jhs. ergänzten das Fundmaterial. Diese Planierung wird mit der unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau einsetzenden Bautätigkeit und dem damit einhergehenden Abbruch der mittelalterlichen Vorgängerbebauung in diesem Bereich in Verbindung zu bringen sein.
Bei den Grabungsarbeiten konnte ein ursprünglicher Raumteiler sowie ein Stiegenaufgang in das erste Obergeschoß erfasst werden. Diese ältere Raumaufteilung ist auch durch Pläne (Laschenzky 1857) am Salzburg Museum (Inv. Nr. 15738-49, sammlung online) belegt. Die Reste eines im Nordosten des Hauptraumes befindlichen, sekundär verlegten Plattenbodens sowie eines nördlich der alten Trennmauer gelegenen rezenten Betonbodens mit Bitumenversiegelung verweisen auf die im 20. Jahrhundert erfolgten Adaptierungsmaßnahmen, die auch den Abriss der alten Stiege und des ursprünglichen Raumteilers zur Folge hatte.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Liegenschaft Mozartplatz 5, auch bekannt als Imhofstöckl, befindet sich an der Nordseite des Mozartplatzes und wurde um 1620 als langgestrecktes Gebäude errichtet. Zuvor kam es zu einem großflächigen Abbruch der mittelalterlichen Vorgängerbebauung und Planierung der Baufläche. Im Norden schließt an das Gebäude ein schmaler Innenhof zur barocken Stadtbefestigung hin an (Quelle: Dehio Salzburg). Bereits im 19. Jahrhundert wurden bei Grabungsarbeiten im Innenhof sowie auf dem Mozartplatz Reste mehrerer römischer Gebäude angetroffen, welche zum Teil mit Mosaikfußböden ausgestattet waren. Arbeiten im Hofareal der benachbarten Liegenschaft Mozartplatz 4 förderten im Jahr 1977 zusätzliche Hinweise zur römischen Verbauung in diesem Bereich zutage, zugleich gelang die Freilegung eines Abschnittes der (hoch-)mittelalterlichen Stadtmauer. Im Zuge eines Umbaus 2018 (Mnr. 56537.18.08) in Räumlichkeiten weiter westlich (Tourist-Info) konnten ebenfalls Details zur Bauabfolge sowie Laufhorizonte des (Spät-?) Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit (vor Errichtung des Gebäudes) beobachtet werden.



Baumeister Laschenzky: Grundriss (genordet) Hofbinder- oder Imhofstöckl 18. Jh. ? Grabungsbereich blau markiert.
(Salzburg Museum sammlung online Inv. Nr. 15738-49)

Anlass und Verlauf der Maßnahme

Für die Adaptierung eines Geschäftslokals am 30. und 31.01.2023 in der Südostecke des Imhofstöckls (Mozartplatz 5) waren Bodeneingriffe für die Lüftung und Versorgung der Küche/Schank sowie Abwasserleitungen für die Toiletten notwendig. Die von den Arbeiten betroffene Fläche umfasste ca. 35 m^2, aufgeteilt auf vier Künettenstränge mit Breiten zwischen 0,30 bis maximal 1,50 m und einer maximalen Eingriffstiefe von 0,60 m unter dem Bestandsfußboden (bei 424,00 m ü. Adria). Begonnen wurde mit dem händischen Ausheben der Leitungskünette für die neue Lüftung (S1), die entlang der Nord- bzw. Ostmauer des Raumes angelegt wurde. Unter der modernen Betonbodenplatte (SE 1) konnten im Nordosten des Raumes Reste eines Plattenbodens aus Granit und Ziegel (SE 2) mit unterschiedlichen Formaten aufgedeckt werden, der in einem Bett aus Schaumstoff verlegt worden war. Er dürfte damit einer der letzten Umbauphase des 20. Jahrhunderts zuzurechnen sein. Der moderne Wandverputz reichte bis zur Oberkante dieses Bodens.

Reste Plattenboden SE 2 unter rezentem Betonestrich
Foto: A. Tadic, ARDIG

Unter diesem Boden bzw. in der gesamten Grabungsfläche wurde eine graubraune erdige Planierschicht (SE 3) angetroffen, die mit Bruchsteinen, Kieseln und etwas Ziegelbruch durchsetzt war. Aus dieser Strate konnten wenige frühneuzeitliche glasierte Keramikfragmente sowie Kremprandtöpfe des 15./16. Jahrhunderts (sog. „Oberzeller Ware“) geborgen werden. Die wenigen aufgelesenen Keramikbruchstücke verweisen auf die ältere, unter Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau für den Bau der neuen Residenz abgerissenen Bebauung.

Aus der Planierstrate SE 3 geborgene Fragmente von Kremprandtöpfen (15./16. Jh.)

Foto: B. Niedermayr, ARDIG

Glasierte Keramikfragmente des 17. Jahrhunderts und Butzenscheibenfragment aus SE 3

Fotos: B. Niedermayr, ARDIG

Die bei der Anlage der Lüftung freigelegte Nord- bzw. Ostmauer des Kernbaus (SE 4) bestand aus zugerichteten, kleinteiligen Kalkbruchsteinen und stellenweise Ziegel. In der Südostecke konnte ein massiver (Breite: 0,45 m) Fundamentvorsprung der Ostmauer des Kernbaus freigelegt werden, der gegen Norden zunehmend schmäler (0,05-0,10 m) wurde und schließlich ganz auslief. Die Nordmauer hatte hingegen keinen Fundamentvorsprung. Aus dem Mörtel der Ostmauer konnte ein grünglasiertes Wandstück eines Topfes des 17. Jahrhunderts geborgen werden.

Aus dem Fundament der Ostmauer geborgenes Keramikfragment des 17. Jhs.

Foto: B. Niedermayr, ARDIG

Fundamentvorsprung im Südosten Kernbau

Foto: A. Tadic, ARDIG

Detailansicht Nordmauer Kernbau

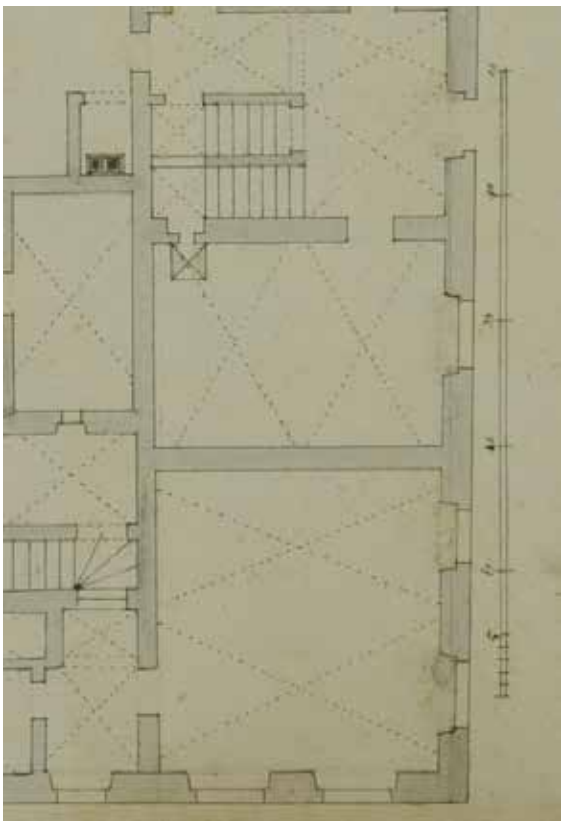
Foto: A. Tadic, ARDIG

Der verwendete Mörtel erschien weißgrau mit mittelgrauer Korngröße, der sichtbare erhaltene Wandverputz war weiß, sandig und sehr weich. Die Reste des in den Plänen von 1857 ersichtlichen Raumteilers, der den heute langgestreckten Hauptraum in zwei unabhängige Einheiten teilte, konnte erfasst werden. Laut den Plänen des 19. Jahrhunderts wurde der südliche Abschnitt von Westen mittels eines Zugangs erschlossen (von den bei der Maßnahme 56537.22.25 betroffenen Räumlichkeiten), während der nördliche Raum nur von Norden zugänglich war. Der Raumteiler war, soweit in Schnitt 1 ersichtlich, im 20. Jahrhundert bis auf ein Niveau von 423,70 m ü. A. (Grabungstiefe 0,3 m) abgetragen worden. Dabei wurde wohl auch der ursprüngliche Zugang von Westen zugesetzt und stattdessen im Süden eines der

beiden Fenster durch die heute vorhandene Tür ersetzt. Der 0,50 m breite und 0,30 m hoch erhaltene Raumteiler aus Kalkbruchsteinen mit weißer Mörtelbindung musste für die Neuanlage der Lüftung bis 423,45 m ü. A. abgebrochen werden. Nördlich davon konnte in Schnitt 1 ein neuzeitlicher (19./A. 20. Jh.) Kanalstrang (SE 5; Betonrohr mit Plattenüberdeckung) in Ost-West Richtung auf einer Länge von 1,0 m dokumentiert werden, ehe er nach Nordwesten umbog. Eventuell war in der Ecke ein Sammelschacht/Becken situiert. Die Breite der Leitung betrug lediglich 0,20 m.

Reste des alten Raumteilers in Schnitt 1 sowie moderner Kanalstrang SE 5 nördlich davon
Foto: A. Tadic, ARDIG

Reste des zum Kernbau gehörenden Raumteilers wurden auch in Schnitt 2 (0,30 m breiten und 0,35 m tiefen Künette für die Abwasserleitungen von WC bzw. künftige Pizzaküche) freigelegt. An diesen war im Norden ein weiteres, 0,35 m breites und auf einer Länge von ca. 1,50 m erfasstes, Nord-Süd verlaufendes Fundament (SE 4) aus vermörtelten Bruchsteinen angesetzt worden, dass sich aufgrund der Vergleiche mit dem Plan von 1857 als Rest des alten Treppenauflagers identifizieren ließ. Westlich daran schloss bei ca. 0,35 m unter Ausgangsniveau (423,56 m ü. Adria) ein weiterer Boden (SE 6) aus Beton an, der an der Oberkante Teer/Bitumenanstricheste aufwies und damit in das 20. Jahrhundert zu setzen sein dürfte. Er wurde auf einer Fläche von 1,20 x 0,50 m erfasst.



Raumteiler und nördlich davon befindliches Treppenhaus (Laschenzky-Plan) aus: Sammlung online Salzburg Museum INVNR.15739-49

Alter Raumteiler mit angesetztem, teilweise abgebrochenen Treppenauflager

In Zwickel: Betonboden SE 6 mit Bitumenspuren an Oberkante

Foto: A. Tadic, ARDIG

Schnitt 3 wurde in der zukünftigen Küche (westlich des Hauptraums) angelegt. Hier wurde für einen neuen Schacht (0,60 x 0,60 m) bis maximal 0,30 m unter Fußboden Bestand gegraben. Davon ausgehenden wurde ein Leitungsstrang nach Nordwesten geführt und ein weiterer in den Bereich der ehemaligen Toilette. Bei diesen Grabungsarbeiten wurde nur die Planierstrate SE 3 berührt, aus welcher wenige Münzen des 19. und 20. Jahrhunderts geborgen werden konnten.

Schnitt 3 im Bereich der zukünftigen Küche

Foto: A. Tadic, ARDIG

Schnitt 4 wurde im Gangbereich bzw. im Bereich der Bestandstoilette angelegt. Unter dem rezenten Betonestrich wurde im Gang ein Steinzeugboden (SE 7) angetroffen, im WC wieder die Planierstrate (SE 3) des 17. Jahrhunderts, die hier aber fundleer verblieb.

Blick in das unter Schnitt 4 dokumentierte WC bzw. Gangbereich

Foto: A. Tadic, ARDIG

Alle weiteren nötigen Leitungsführungen erfolgten im Bestandsestrich und erforderten keine erdberührten Eingriffe.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde erfolgte händisch. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

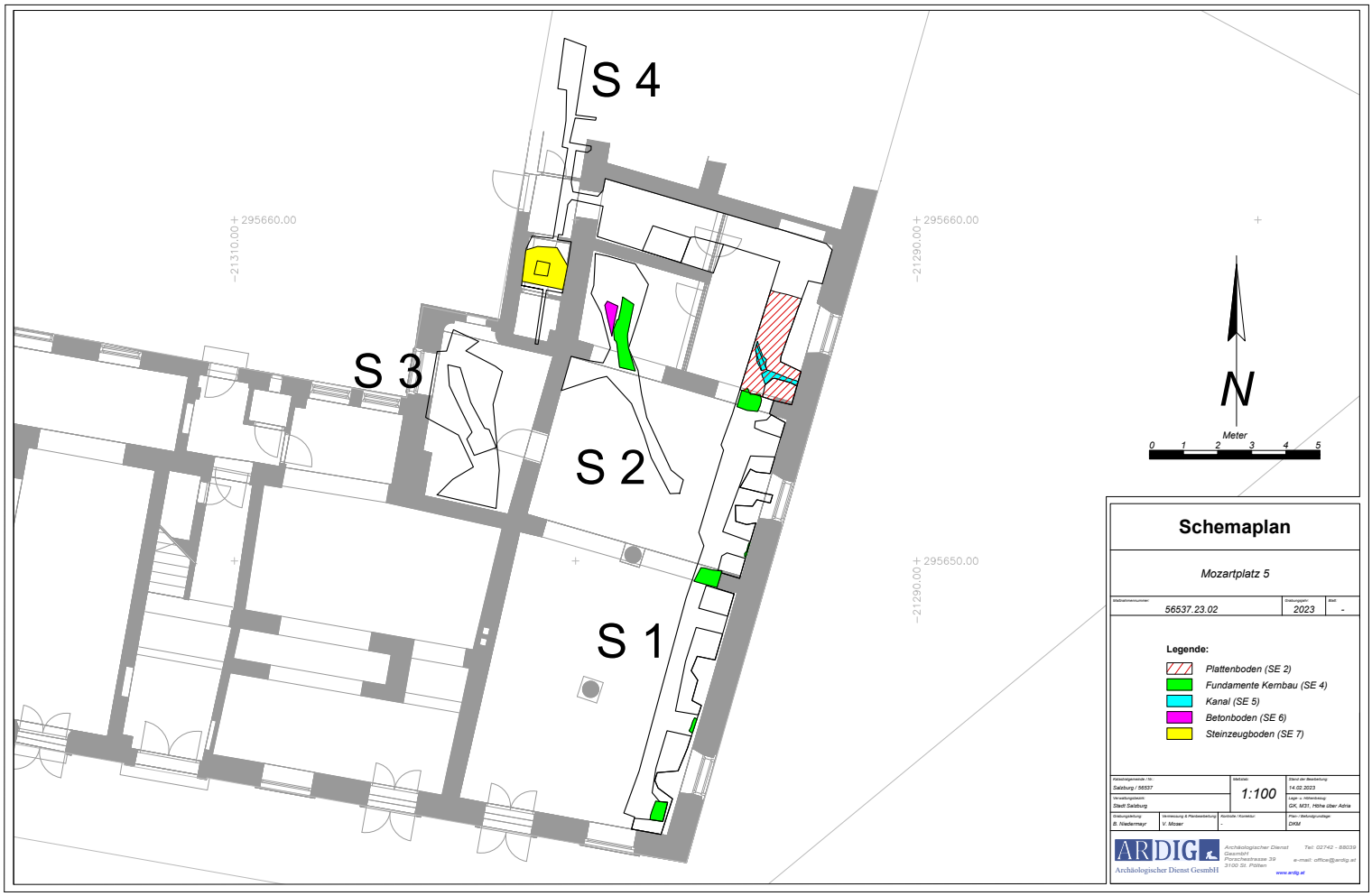
Fundverbleib

Alle Funde verbleiben im Depot des Bundesdenkmalamtes, Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

AutorIn:

Mag. phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b.niedermayr@ardig.at

87
89/2
88
3697
89/1
91
93
295700.00
21350.00
295700.00
21250.00
Rudolfskai
Salzach
S 4
S 3
S 2
S 1
N
Meter
0 5 10 15 20 25
2000
Mozartdenkmal
Mozartplatz
3674
67
92
10
99
295600.00
21350.00
Glockenspiel
Pfeifergasse
Grabungsfläche
Mozartplatz 5
Maßnahmennummer:
56537.23.02
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / No.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:500
Stand der Bearbeitung:
14.02.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage z. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
B. Niedermayr
Vermessung & Planbearbeitung:
V. Moser
Kontrolle / Korrektur:
Plan / Bildungrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


S 4
S 3
S 2
S 1
295660.00
-21310.00
295660.00
-21290.00
295650.00
-21290.00
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan
Mozartplatz 5
56537.23.02
2023
-
Legende:
Plattenboden (SE 2)
Fundamente Kernbau (SE 4)
Kanal (SE 5)
Betonboden (SE 6)
Steinzeugboden (SE 7)
Katastergemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
1:100
14.02.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
B. Niedermayr
V. Mizzar
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Judengasse (Oberflächengestaltung)

Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.03
Gst. Nr.: 3698
Anlass der Maßnahme: Oberflächengestaltung Judengasse
Leiter:in der Maßnahme: Mag. phil. Birgit Niedermayr
Dauer der Maßnahme: 13.2.-30.3.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Die neue Oberflächengestaltung der Judengasse (mit Plattenbelag und Mittelrigol; Fläche ca. 350 Quadratmetern; Abschnitt zwischen ON 1 und ON 15) bedingte einen neuen Unterbau aus Schotter und Filterbeton. Die benötige Eingriffstiefe lag bei 0,60 m unter Geländeoberkante, für die Anlage neuer Sickerschächte bei 0,80 m. Da bei der Erneuerung der Infrastrukturleitungen 2022 die nördliche Straßenhälfte bereits geöffnet und die erhaltenen römischen Baureste sowie der alte Plattenkanal dokumentiert werden konnten (Mnr. 56537.22.01), wurden 2023 nur die Erdarbeiten in der südlichen Straßenhälfte vom 13.02. bis zum 30.03.2023 archäologisch begleitet. Unter dem bis zu 0,20 m starken Asphalt mit einer dünnen Schotterstrate als Unterbau folgte eine umgelagerte, dunkelbraune, inhomogene, erdig bis sandig erscheinende Planierstrate mit Bauschuttbeimengung sowie Asphaltbruchstücken bis zur erforderlichen Grabungstiefe. Daraus konnten rezente Glasflaschen, Lederreste, Plastikeislöffel aber auch neuzeitliche glasierte Keramik, wenige Tierknochen sowie verlagerte mittelalterliche und römische Keramik geborgen werden. Im Planum zeichnete sich die Künette für den Ost/West verlaufenden Postkabelstrang deutlich ab. Bei den Arbeiten wurden die mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Fundamente der Objekte Judengasse 2, 8 und 10 dokumentiert. Vor den Häusern ON 8 bzw. 10 konnten die Reste zweier Ost/West streichender, römischer Mauerzüge an ihren Oberkanten erfasst werden, die durch die Hausfundamente partiell überbaut bzw. von rezenten Einbauten ausgerissen worden waren (L: Ausrissgraben ca. 1,50 m, B: sichtbar 0,55 m; L: 1,70 m, B: 0,40 m). Vor dem westlichen Eingang in das Objekt Judengasse 10 wurde zudem eine Nord/Süd orientierte, ovale, 0,60 x 0,80 m messende Steinsetzung aus Konglomeraten, Kalksteinen und einem Tuffstein erfasst, deren (auch zeitliche) Ansprache nicht eindeutig geklärt werden konnte.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die 1377 erstmals urkundlich erwähnte Judengasse in der linken Salzburger Altstadt zieht sich vom Waagplatz bis zum Alten Markt. Dort lebten im Mittelalter bis zur 2. Judenvertreibung 1404 ein Großteil der Salzburger Juden, die Synagoge wird im Bereich des Hauses Judengasse 15 vermutet. Dass das Areal bereits in der römischen Epoche bebaut war, zeigten u.a. die 2021/2022 bei der Erneuerung der Infrastrukturmaßnahmen angetroffenen Baureste am Waagplatz sowie in der Judengasse, Goldgasse und Brodgasse. Im Bereich der Judengasse konnte 2022 in Ausschnitten eine römische Bebauung erfasst werden, die mit den Altgrabungen der Stadtarchäologie in den Häusern Judengasse 2

(Sparkassengebäude) und 15 (Hotel Radisson Blue) korrelierte.

Anlass und Verlauf der Maßnahme

Die Oberflächengestaltung der Judengasse mit Plattenbelag und Mittelrigol auf einer Fläche von 350 Quadratmetern (Abschnitt zwischen ON 1 und ON 15) verlangte einen neuen Unterbau aus Schotter und Filterbeton. Die dadurch bedingte Eingriffstiefe lag bei 0,60 m unter Gelände, für die Anlage neuer Sickerschächte bei 0,80 m. Da bei der Erneuerung der Infrastrukturleitungen 2022 die nördliche Straßenhälfte bereits geöffnet und die erhaltenen römischen Baureste sowie der alte Plattenkanal dokumentiert werden konnten, wurden 2023 nur die Erdarbeiten in der südlichen Straßenhälfte vom 13.02 bis zum 30.03.2023 archäologisch begleitet (konkret die Abschnitte vor den Häusern Judengasse 2 sowie 8 und 10; vor ON 4 bis 6 verlief das für die Arbeiten 2022 verlegte Leitungsprovisorium, hier erfolgte 2022 ein Bodenaustausch bis zur erforderlichen Grabungstiefe). Die Grabungsarbeiten begannen vor dem Objekt Judengasse 2 und erfolgten in Etappen. Unter dem bis zu 0,20 m auflagenstarken Asphalt mit einer dünnen Schotterstrate als Unterbau (SE 1) folgte eine verlagerte, dunkelbraune, inhomogene, erdig bis sandig erscheinende Planierstrate (SE 2) mit Bauschuttbeimengung sowie Asphaltbruchstücken bis zur erforderlichen Grabungstiefe. Daraus konnten rezente Glasflaschen, Lederreste, Plastikeislöffel aber auch neuzeitliche glasierte Keramik, wenige Tierknochen sowie verlagerte mittelalterliche und römische Keramik geborgen werden. Im Planum zeichnete sich die Künette für den Ost/West verlaufenden Postkabelstrang deutlich ab.

Fundnummer 2/1:

Neuzeit:

rezente Flaschen, geborgen neben Bestandskanal

neuzeitliche glasierte Keramik

Mittelalter/römisch:

Randstücke: Schale mit dunkler Engobe; Topf

Randstück Topf MA; Deckelfragment röm.

Fotos: B. Niedermayr, ARDIG

Die Oberkante des Fundaments von Judengasse 2 (SE 3) lag bei 0,20 m unter Gelände (direkt unter der Asphaltdecke). Es bestand aus grob zugerichteten Konglomeratsteinen, deren Längen zwischen 0,90 und 1,20 m lagen. Es konnten im Westen jüngere Ausbesserungen mittels Ziegel und Beton erfasst werden, die eventuell als vermauerter Lichtschacht anzusprechen sind. Im Anschluss nach Osten zeigte sich daran ein Mischmauerwerk. Auch im weiteren Mauerverlauf nach Osten konnten Flickungen mittels Ziegel und kleineren Bruchsteinen beobachtet werden. Das Fundament sprang maximal 0,18 m nach Norden vor, die gesamte Mauerkante war unregelmäßig erhalten, nur zwischendurch waren Reste der Originalblöcke sichtbar. Der verwendete Mörtel wirkte weißgrau, kalkig und enthielt kleine Kiesel (bis 1 cm) und Kalkspatzen. Östlich des Geschäftseinganges in ON 2 konnte eine Lage Ziegel an der Fundamentoberkante beobachtet werden, der Anteil an Mischmauerwerk nahm generell nach Osten hin zu und nur noch wenige Konglomeratblöcke waren im Fundamentverlauf zu erkennen. Eventuell ein Hinweis auf unterschiedliche Bauphasen, die auf eine Erweiterung der Liegenschaft durch Zusammenlegung älterer, ev. freistehender Gebäude hinweist? oder überhaupt auf eine Zusammenlegung mehrerer älterer Liegenschaften.

Hausfundament Judengasse 2 (SE 3) mit zugesetztem Lichtschacht (rechts von Fototafel)
Foto: V. Moser, ARDIG

Fundament ON 3 östlich des Geschäftseingangs: Ziegellage an Oberkante
Foto: V. Moser, ARDIG

Im Kreuzungsbereich Judengasse/Brodgasse konnte wegen des modernen Postschachtes das Fundament nicht weiter dokumentiert werden. Aufgrund der 2022 erfolgten Leitungseinbauten in diesem Bereich wurde nur rezentes Schotteraustauschmaterial freigelegt, das sich nach Osten (vor die Häuser 4 und 6) fortsetzte, daher wurde die archäologische Betreuung in diesem Abschnitt ausgesetzt. Ende März erfolgte der Bodenabtrag im Bereich vor den Objekten Judengasse 8 und 10. Auch hier folgte auf den modernen Asphalt und dessen Unterbau wieder die Strate SE 2, die Keramikfragmente, Ziegel (Tubulatur) sowie wenige Wandmalereireste (rot) enthielt.

Fundnummern 2/2 und 2/3:

Tubulatur- und Dachziegel

Randfragmente Schüssel bzw. kleiner Topf

Terra Sigillata Fragmente (u.a. Drag 37)

Fundnr.2/3: Amphorenfragmente

Wandstücke mit Linien-bzw. Wellenbanddekor

2 anpassende Wandstücke

Fotos: B. Niedermayr, ARDIG

Das mittelalterlich erscheinende Fundament des Objekts Judengasse 8 (SE 4) bestand überwiegend aus Kalksteinen, es wies einen 0,20 m breiten Vorsprung nach Norden auf. Im Bereich des Türdurchgangs war das Mauerwerk mit Ziegeln ausgezwickelt, im Fundament selbst waren aber keine Ziegel sichtbar. Eventuell zeigte sich damit ein Hinweis auf ein ehemals tiefer liegendes Eingangsniveau/Schwelle? Der verwendete Kalkmörtel erschein grau, grob und mit vielen großen Kieseln (bis 2 cm) und Kalkspatzen (1,5 cm) durchsetzt. Parallel zum Fundament von ON 8 zeichnete sich ein ca.1,50 m langer Ausrissgraben ab, der dazu gehörige römische, grob Ost/West verlaufende Mauerzug (SE 5) wurde teilweise vom Fundament des Hauses ON 8 (SE 4) überbaut. Ein Mauerabschnitt konnte noch in Resten dokumentiert werden.

Hausfundament ON 8 (SE 4), nördlich davon Ausrissgraben der römischen Mauer SE 5
Foto: V. Moser, ARDIG

Römischer Mauerrest SE 5 unter Hausfundament SE 4, nach Norden gestört von Postkabelstrang
Foto: B. Niedermayr, ARDIG

Steinkranz SE 6 vor westlichem Eingang in Judengasse 10
Foto: V. Moser, ARDIG

Im Bereich des Objektes Judengasse 10 konnte kein Fundament erkannt werden. Im Bereich des Eingangs in das bestehende Lokal war massiv Beton eingebracht worden, in Erdbefund SE 2 lagen viele lose Konglomeratsteine, die einer abgetragenen Schwelle/dem abgetragenen Fundament zuzurechnen sein werden. Auch die sichtbare Konglomeratschwelle im Bereich des zweiten Lokaleingangs schien ohne Unterbau direkt in der Planierstrate SE 2 verlegt worden zu sein. Auf Höhe des westlicheren Eingangs zeichnete sich im Planum ein trocken gesetzter Steinkranz

(SE 6) mit einer lichten Weite von 0,60 x 0,80 m in SE 2 ab. Die oberste angetroffenen Steinlage lag bei 0,54 m unter Gelände, die Grube erschein grob oval und Nord/Süd verlaufend. Eine eindeutige Verfüllung konnte aufgrund der geringen Eingriffstiefe nicht dokumentiert werden, aus dem umgebenden Erdmaterial SE 2 wurde römische Keramik sowie einige Tierknochen geborgen, zudem lagen zahlreiche Steine und Mörtelbrocken östlich der Grube. Möglicherweise könnte dies als Hinweis auf eine ältere/römische Bebauung anzusprechen sein, die bei der Anlage der Grube (im Mittelalter?) zerstört wurde.

Östlich des Steinkranzes bzw. partiell von diesem gestört zeichnete sich ein grob Ost/West verlaufendes Fundament aus Kalkbruchsteinen (SE 7) mit beigefarbener Kalkmörtelbindung ab. Es wurde vom aufgehenden Mauerwerk von ON 10 (sichtbarer Mörtel hier grau und sandig) bzw. einem daran angesetzten Poller überbaut und im Osten von einem rezenten Ziegelschacht gestört. Die sichtbare Länge des aus kleinen Kalkbruchsteinen bestehenden Mauerwerks betrug 1,70 m, die sichtbare Breite 0,40 m. Die sichtbare Höhe betrug 0,60 m. Aufgrund des im Nahbereich der Mauer geborgenen Fundmaterials erfolgte eine Stellung in die römische Kaiserzeit, denkbar wäre jedoch auch eine Ansprache als Rest der hochmittelalterlichen Verbauung der Judengasse.
Es wurde für die neue Pflasterung nur bis zur östlichen Hauskante vom Haus Judengasse 10/Höhe Judengasse 15 gegraben, die weitere Oberflächengestaltung Richtung Waagplatz sollte zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Mauerrest SE 7 gestört von Grube SE 6, links: moderner Postschacht
Foto: V. Moser, ARDIG

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

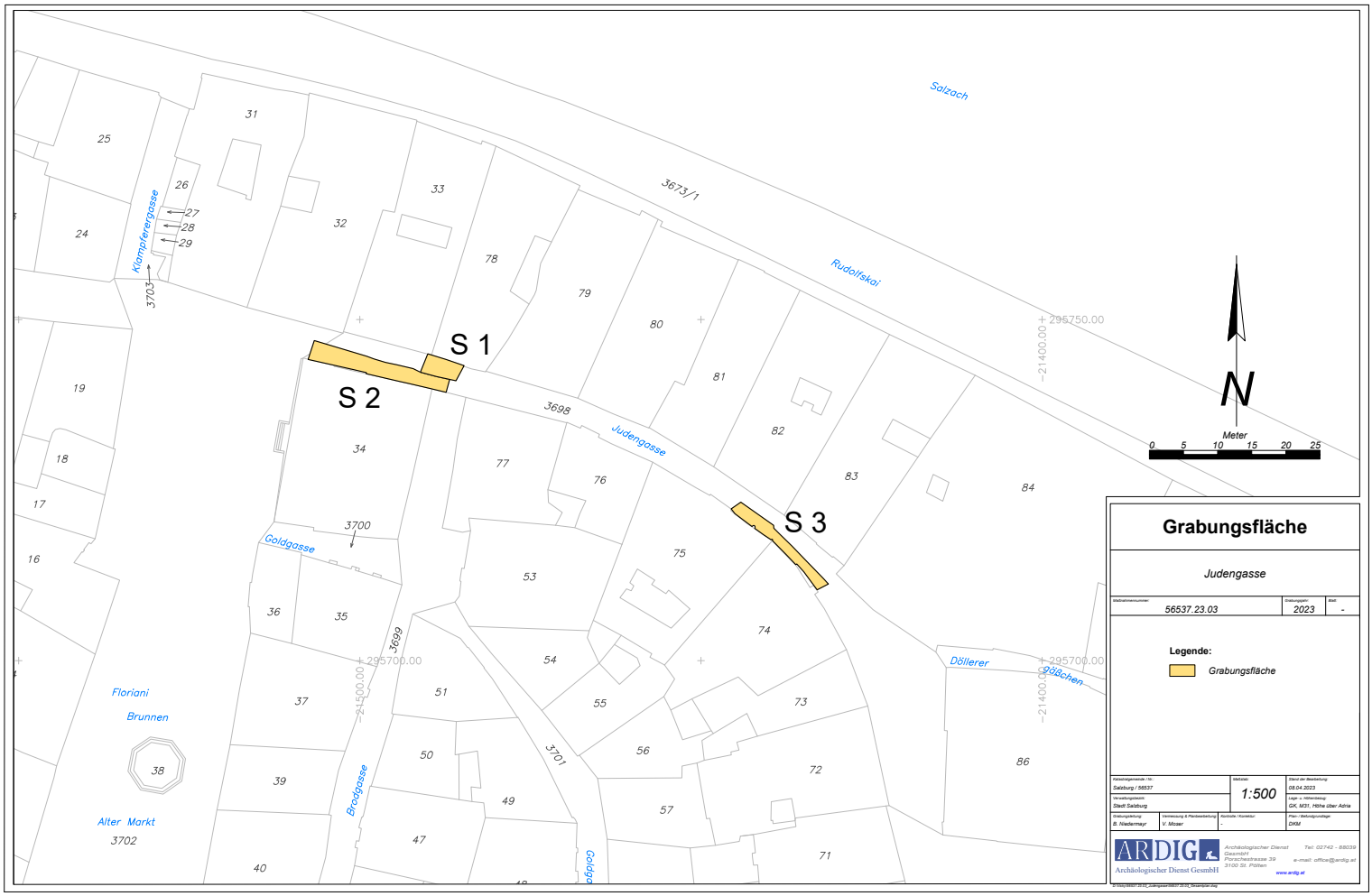
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600

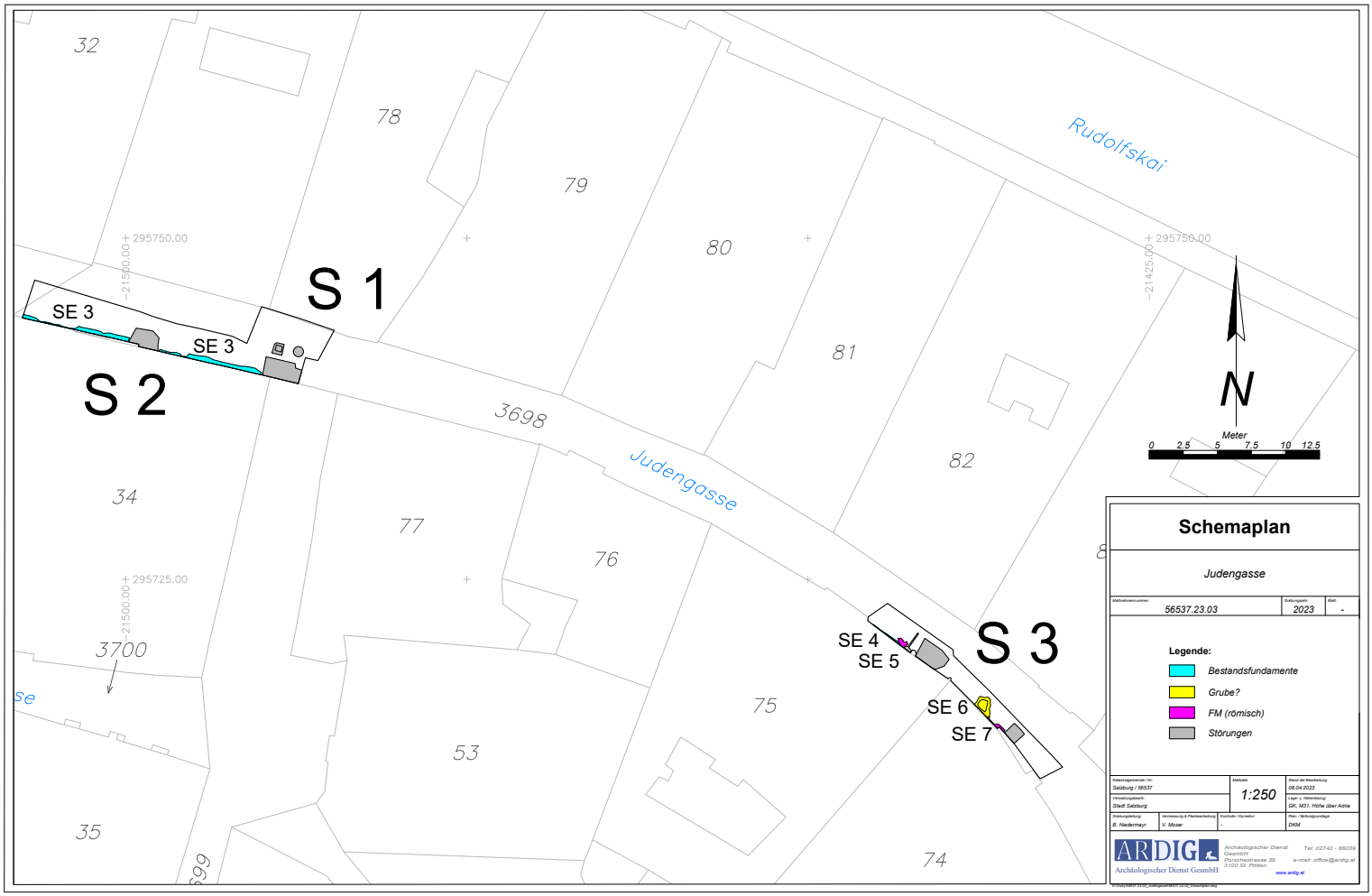
Fundverbleib

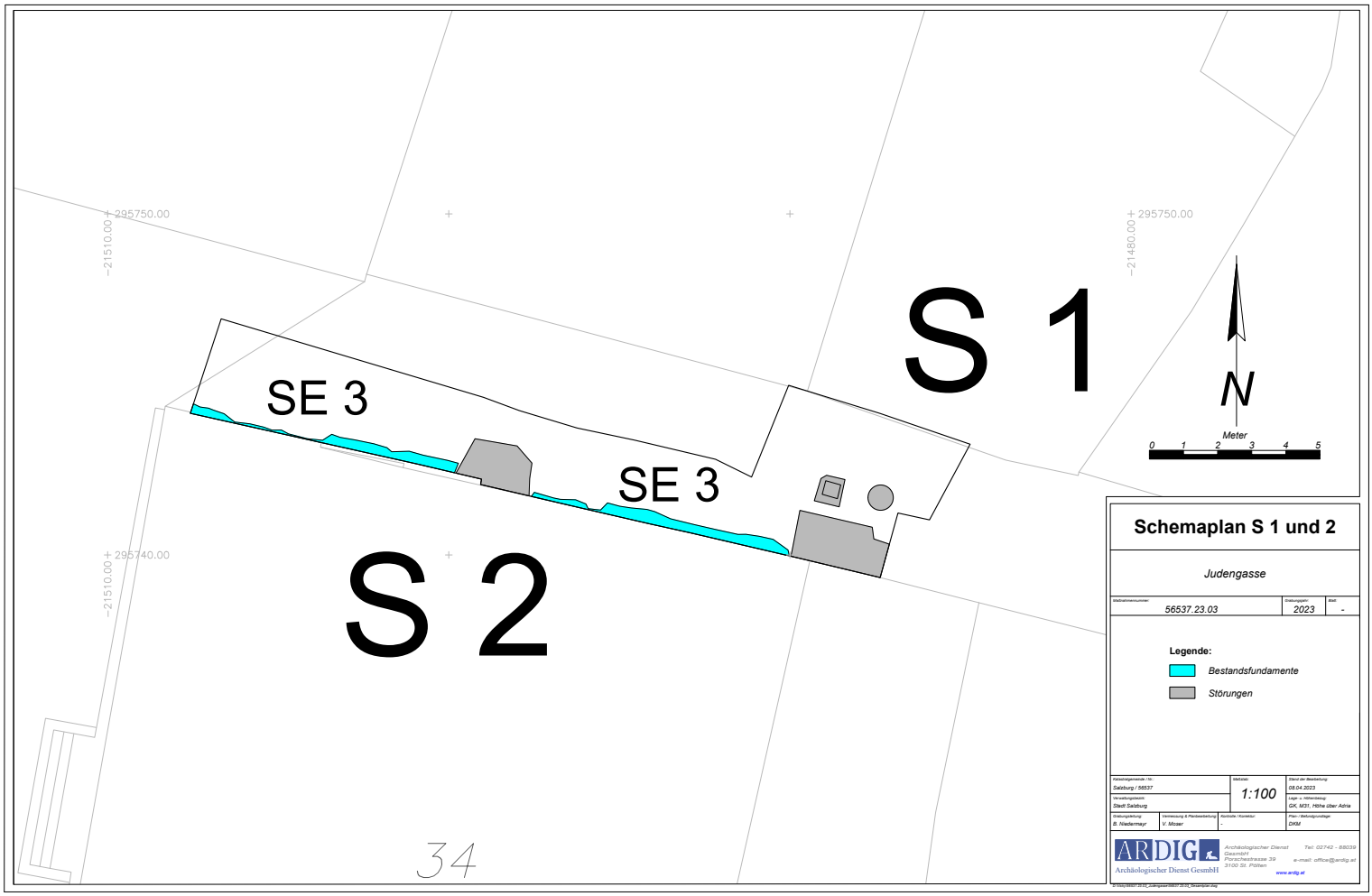
Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

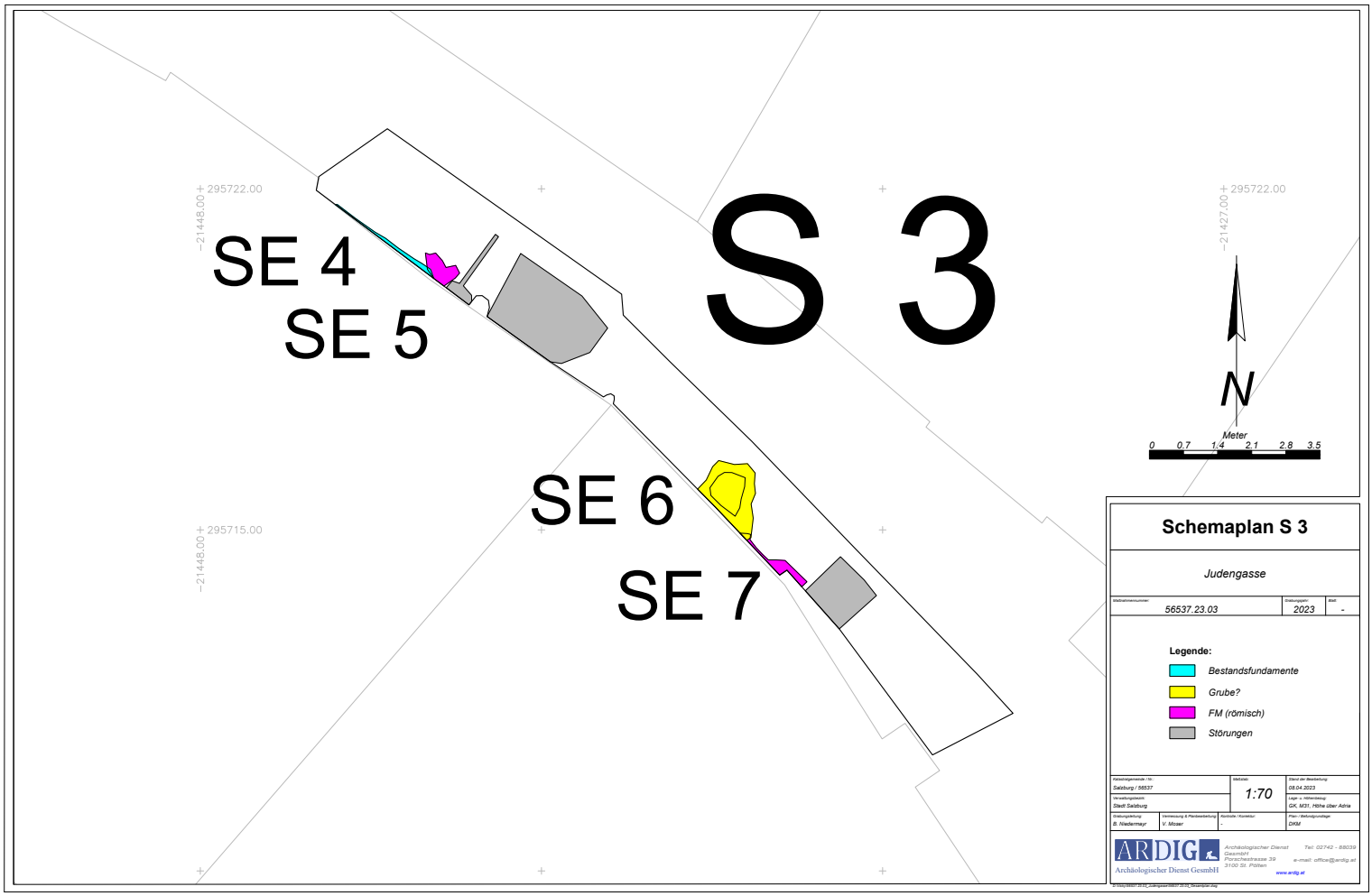
AutorIn:

Mag. phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b.niedermayr@ardig.at


Salzach
Rudolfskai
Judengasse
Klampererengasse
Goldgasse
Brodgasse
Döllerer
Gäßchen
Floriani
Brunnen
Alter Markt
3702
3703
3700
3699
3701
3698
3673/1
S 1
S 2
S 3
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
Judengasse
56537.23.03
2023
Legende:
Grabungsfläche
Salzburg / 56537
1:500
08.04.2023
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
B. Niedermayr
V. Mizzer
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


32
78
79
80
81
82
34
77
76
75
53
35
74
3698
3700
Rudolfskai
Judengasse
S 1
S 2
S 3
SE 3
SE 3
SE 4
SE 5
SE 6
SE 7
295750.00
295725.00
21500.00
21425.00
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
Schemaplan
Judengasse
56537.23.03
2023
-
Legende:
Bestandsfundamente
Grube?
FM (römisch)
Störungen
Katastralgemeinde / No.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:250
Stand der Bearbeitung:
06.04.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Ausführungsleitung:
B. Niedermayr
Vermessung & Planbearbeitung:
V. Moser
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Bezugsgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel.: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


S 1
S 2
SE 3
SE 3
N
Meter
0 1 2 3 4 5
295750.00
295750.00
295740.00
-21510.00
-21510.00
-21480.00
34
Schemaplan S 1 und 2
Judengasse
56537.23.03
2023
-
Legende:
Bestandsfundamente
Störungen
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:100
Stand der Bearbeitung:
08.04.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage v. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
B. Niedermayr
Vermessung & Plandarstellung:
V. Micsar
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


S 3
SE 4
SE 5
SE 6
SE 7
295722.00
295722.00
295715.00
-21448.00
-21448.00
-21427.00
N
Meter
0 0.7 1.4 2.1 2.8 3.5
Schemaplan S 3
Judengasse
56537.23.03
2023
-
Legende:
Bestandsfundamente
Grube?
FM (römisch)
Störungen
Katastergemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:70
Stand der Bearbeitung:
08.04.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
B. Niedermayr
Vermessung & Plandarstellung:
V. Micsar
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung
Salzburg
Wolf-Dietrich-Straße 6

Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.04
Gst. Nr.: 3763
Anlass der Maßnahme: Neuer Fernwärmeanschluss.
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl, MA
Dauer der Maßnahme: 06.02.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung

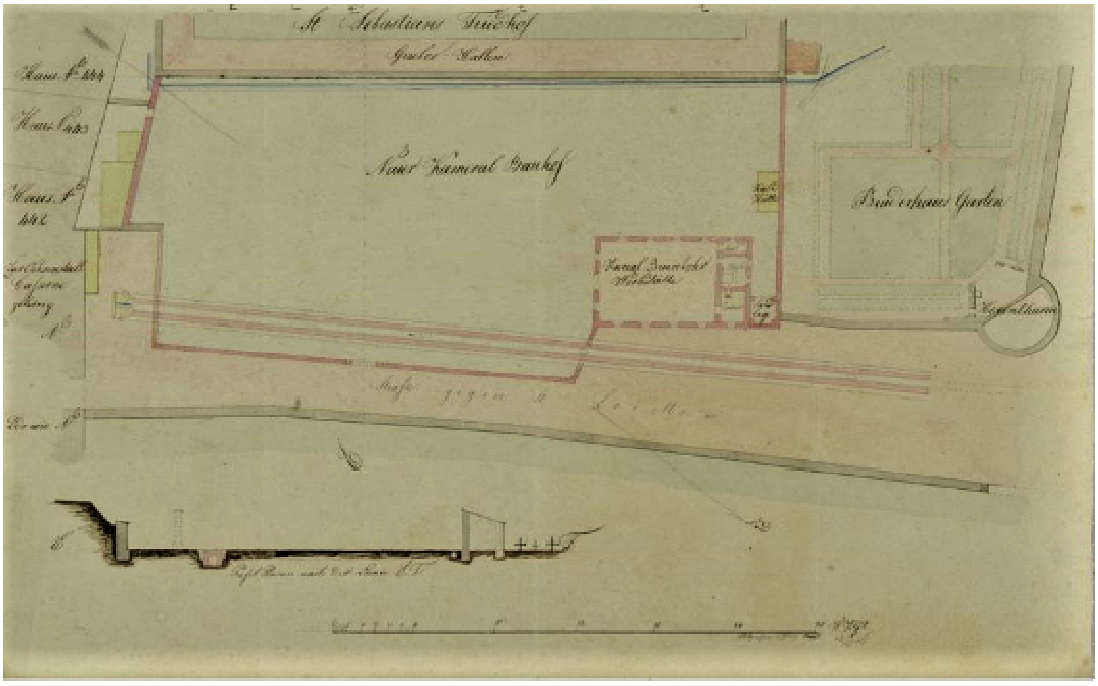
ZUSAMMENFASSUNG

Am 06.02.2023 wurde eine Künette für einen Fernwärmehausanschluss des Objektes Wolf-Dietrich-Straße 6 angelegt. Zudem wurde ein Kopfloch für den Anschluss auf die 2019 erneuerte Hauptleitung gegraben. Unter dem nach Osten und Norden abfallenden Gelände folgte unter den Steinplatten im Gehsteigbereich der Schotterunterbau des rezent verlegten Pflasters bzw. die für eine 2019 angelegte Telekomleitung eingebrachte Verfüllung (bis zu einer Tiefe von 0,60 m (428,50 m ü. Adria im Osten bzw. 428,24 m im Westen). Darunter befand sich eine braune Erdstrate, die mit Schotter durchsetzt war. Daraus konnten einige Kacheln und Keramikfragmente des 17. Jahrhunderts sowie wenige Tierknochen geborgen werden. Es dürfte sich um Material handeln, das bei der Anlage der Erdrampe der barocken Befestigung eingebracht wurde. Ca. 4,00 m westlich der Hausfassade von ON 6 wurde bei 0,60 m unter Gelände (428,35 m ü. Adria) eine Nordwest-Südost verlaufende Mauer aus Mischmauerwerk freigelegt, wobei nur die Ostkante aus grob zugerichteten Konglomeraten bzw. Kalksteinen original erhalten war. Die Westseite war rezent (2019) abgetragen worden. Gemeinsam mit dem bei den Leitungsarbeiten 2019 in diesem Abschnitt aufgedeckten Mauerrest ergibt sich eine Gesamtmauerbreite von ca. 2,10 m. Eine Unterkante der Mauer wurde auch nach Abtrag auf die bauseits erforderliche Tiefe (427,80 m ü. Adria) nicht erreicht. Somit erscheint eine Zuweisung zu der barocken Stadtbefestigung wahrscheinlich. Es dürfte sich um die Westseite/Stützmauer der innen liegenden Erdrampe der dritten Salzburger Stadtbefestigung unter Erzbischof Paris Lodron handeln.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Wolf-Dietrich-Straße ist knapp 400 m lang und führt mit einem leichten Gefälle von der Linzer Gasse bis zur Kreuzung Hubert-Sattler-Gasse/Franz-Josef Straße. Sie liegt in der Rechten Altstadt, der Bereich wurde im Zuge der dritten, barocken Stadterweiterung mit einem mächtigen Befestigungswerk gesichert. Der Arbeitsbereich liegt knapp außerhalb der Befestigungsmauer des 15. Jahrhunderts, die vom Hexenturm an der Ecke Paris-Lodron-Straße/Wolf-Dietrich-Straße Richtung Inneres Linzer Tor führte und unter der westseitigen Häuserlinie der Wolf-Dietrich-Straße vermutet werden kann. Unter Fürsterzbischof Paris Graf Lodron erfolgte eine Erweiterung des befestigten Areals mit einem sternförmigen Kranz von Basteien, die etwa im Bereich der heutigen Franz-Josef-Straße situiert waren.
Bei den Leitungsgrabungen 2019 konnte eine grob dem heutigen Verlauf der Wolf-Dietrich-Straße folgende, Nordwest/Südost orientierte, massive Mauer in Teilbereichen erfasst werden, deren Schalen aus großen Konglomeratblöcken bzw. grob zugerichteten Konglomeratbruchsteinen bestanden. Die Ostseite wies einen leichten Anzug auf, die Westseite war lotrecht gesetzt worden. Es dürfte sich nicht um die Außenseite einer Bastei bzw. Kurtine gehandelt haben, denkbar wäre eine Interpretation als Stützmauer für die innenliegende Erdrampe der Befestigung.

Diese Mauer bzw. deren Ostseite wurde auch bei der Anlage einer Fernwärmehauszuleitung für das Haus Wolf-Dietrich-Straße 6 angeschnitten. Sie dürfte auch auf einer Skizze/Plan (Salzburg Museum Online INV.Nr.16237-49) zur Errichtung des k. k. Kameral Bauhofes mit Brunnenbohr Werkstätte in einem Teil des Bruderhaus-Gartens, Wolf-Dietrich-Straße aufscheinen. Allerdings konnte der Plan nicht gänzlich mit den bislang dokumentierten Bauresten in der Wolf-Dietrich-Straße in Einklang gebracht werden.



Plan des k.k Kameral Bauhofes mit Darstellung der Stützmauer für die Erdrampe der Lodron´schen Stadtbefestigung, gut erkennbar Verlauf in Ansicht bzw. Erdwall in Schnittdarstellung
Salzburg Museum Online INV. Nr. 16237-49

Anlass, Durchführungszeitraum und Verlauf der Maßnahme

Am 06.02.2023 wurde eine Ost-West verlaufende Künette (5,00 m lang, 1,20 m breit und 1,20 m tief) für einen Fernwärmehausanschluss des Objektes Wolf-Dietrich-Straße 6 angelegt, die in einem Kopfloch (2,80 x 1,60 x 1,80 m) in die 2019 erneuerte Hauptleitung mündete. Im Bereich des 2019 neu gepflasterten Gehsteigs wurden die Steine ausgelöst und der darunter liegende Filterbeton abgestemmt. Unter dem nach Osten und Norden abfallenden Gelände folgte darauf der rezente Schotterunterbau des Pflasters bzw. die für die Errichtung eines Telekomanschlusses 2019 eingebrachte Künettenverfüllung (SE 1) bis zu einer Tiefe von 0,60 m (428,50 m ü. Adria im Osten bzw. 428,24 m im Westen). Bis zur Grabungsunterkante folgte darauf eine braune, mit Schotter durchsetzte Erdstrate (SE 2). Im Nahbereich des mit einem vorgesetzten Betonriegels verstärkten Hausfundament von ON 6 lagen einzelne Bruchsteine mit Mörtelanhaftungen, die bei früheren Arbeiten abgestemmt und in die Künette eingebracht worden waren. Aus der Erdstrate konnten einige Kachel und Keramikfragmente des 17. Jahrhunderts sowie wenige Tierknochen geborgen werden. Es dürfte sich um Material handeln, das bei der Anlage der zur dritten Salzburger Stadtbefestigung gehörigen, innen liegenden Erdrampe intentionell eingebracht wurde.

Auswahl Funde aus Strate SE 2:

Randständiger Henkel eines frühneuzeitlichen Gefäßes

Kachelfragmente

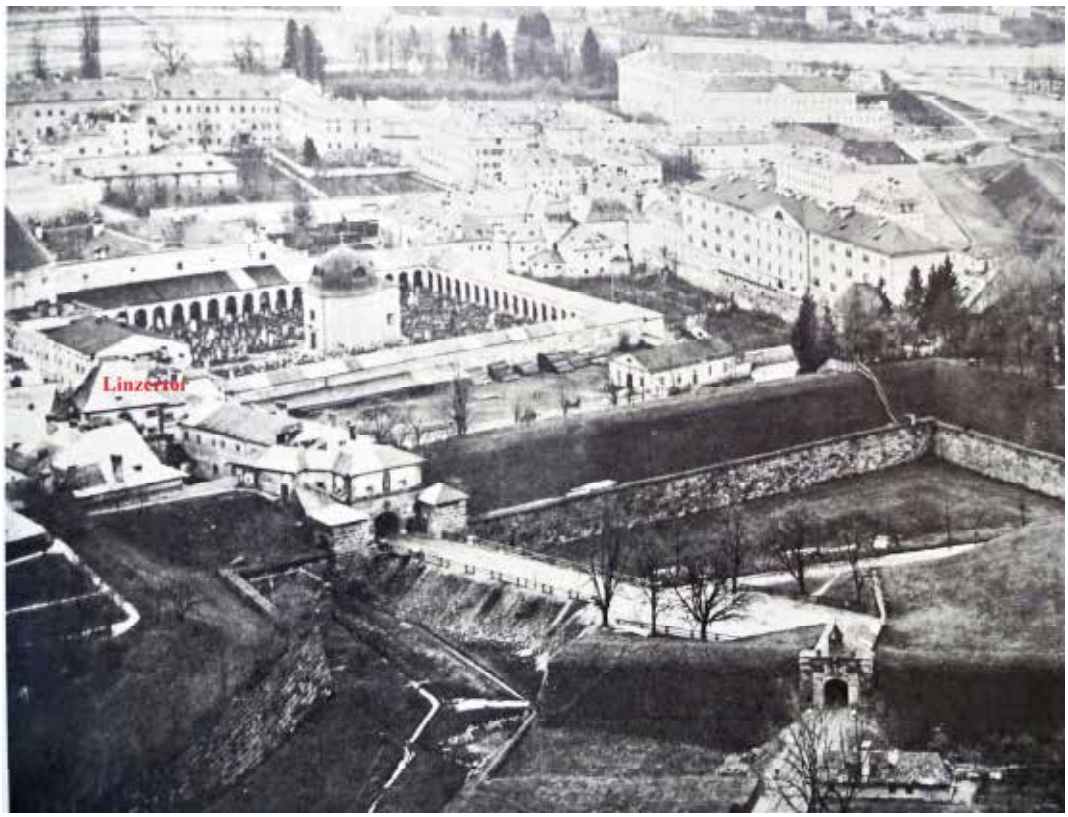
Fragment Kremprandtopf

Rohrgriff einer Flachpfanne?

Anpassende Randstücke Topf außen braun, innen grün glasiert

Bodenfragmente Topf grün glasiert

Fotos: B. Niedermayr, ARDIG



Blick vom Kapuzinerberg auf die Basteien 1862/63
(Baldi &Würthle) Salzburg Museum (aus W. Schamp: Alt-Salzburger- Photographie, Salzburg 1967, Abb.50)

Ca. 4,00 m westlich der Hausfassade von ON 6 wurde bei 0,60 m unter Gelände (428,35 m ü. Adria) eine Nordwest-Südost verlaufende Mauer (SE 3) aus Mischmauerwerk freigelegt, wobei nur die Ostkante aus grob zugerichteten Konglomeraten bzw. Kalksteinen original erhalten geblieben war. Der Mauerkern war aus kleinteiligen Dolomit- und Konglomeratbruchsteinen sowie Ziegeln gefügt, wobei der Ziegelanteil variierte. Sichtbar wurde beim Abbruch des Mauerwerks auf die für die Leitung erforderliche Tiefe zudem eine Ziegelausgleichslage. Abgebunden wurde der Kern mit grauem mittelgrobem Kalkmörtel mit bis zu 1 cm großen Kalkspatzen, die Mauer war im Westen durch Arbeiten für bestehende Leitungen gestört worden. Gemeinsam mit dem 2019 bei den Arbeiten für eine Telekomleitung für ON 6 aufgedeckten Mauerabschnitt (damals SE 11) ergibt sich eine Gesamtmauerbreite von ca. 2,10 m, eine Ansprache als eine zu den Wehranlagen des 17. Jahrhunderts gehörige Mauer, die die im Bereich zwischen Franz-Josef-Straße und Wolf-Dietrich-Straße angeschüttete Erdrampe gegen Westen stützte, dürfte damit als sicher gelten. Eine Unterkante der Mauer wurde auch nach Abtrag auf die bauseits erforderliche Tiefe (427,80 m ü. Adria) nicht erreicht. Ein historisches Foto zeigt den Sebastiansfriedhof mit dem mittig situierten Wolf Dietrich Mausoleum, links im Bild das Linzer Tor mit Torgasse und Äußerem Linzer Tor sowie die mächtigen Lodron´schen Befestigungen mit der angeschütteten Erdrampe, deren nach Westen befindliche Stützmauer (SE 3) bei den Arbeiten für die Fernwärmehauszuleitung angeschnitten wurde.

durch rezente Bauarbeiten freigelegter Mauerkern von SE 3

Originalflucht/Mauerschale/Konglomerate an Ostseite

Foto: A. Tadic, ARDIG

Westlich der durch die rezenten Baumaßnahmen gestörten bzw. abgetragenen Mauer wurde in einem Kopfloch auf die bestehende Fernwärmeleitung gegraben, dabei wurde bis zur Grabungstiefe von 1,80 m unter Gelände (427,19 m ü. Adria) nur rezentes Austauschmaterial angetroffen.

Technischer Bericht

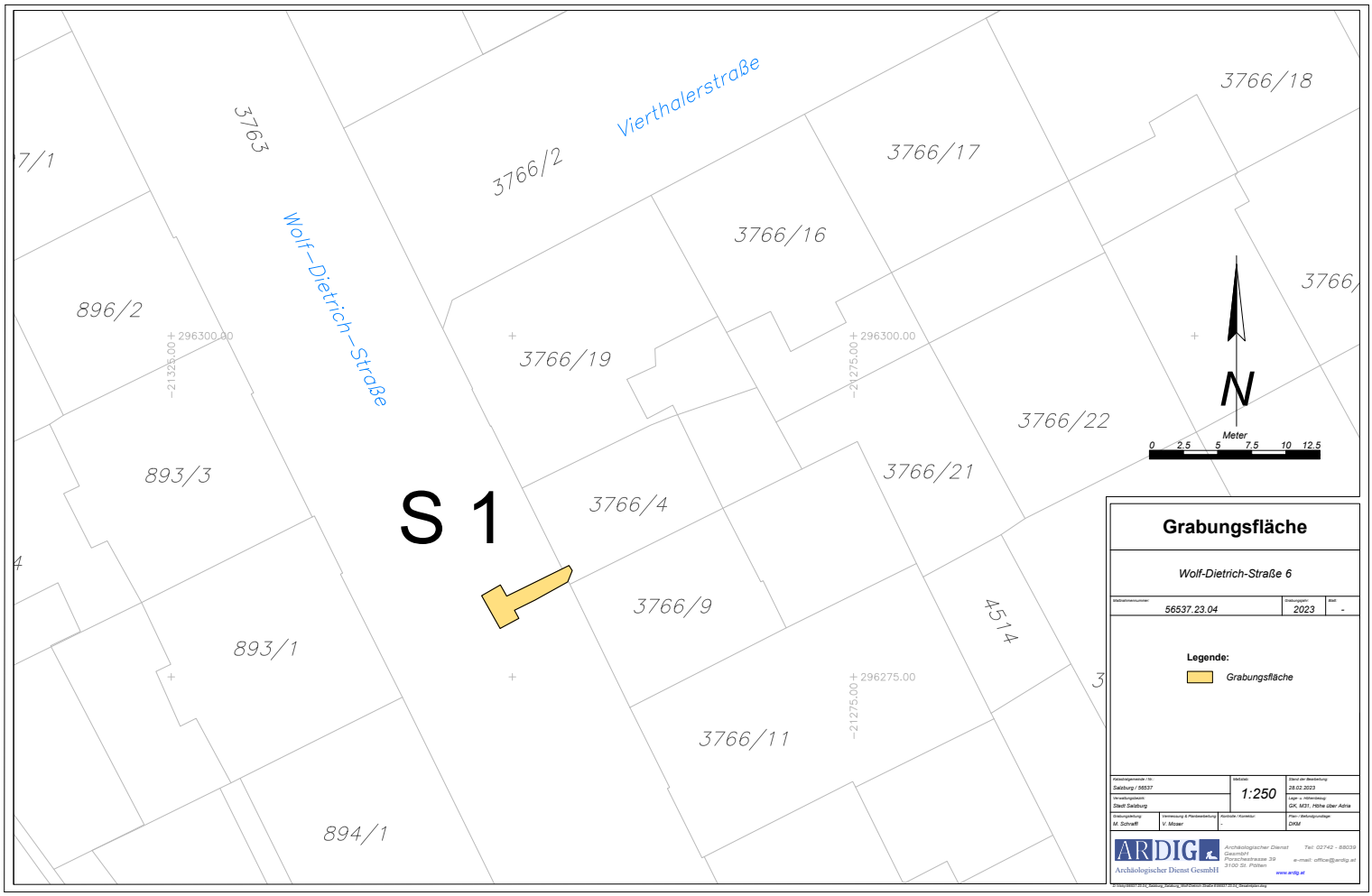
Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

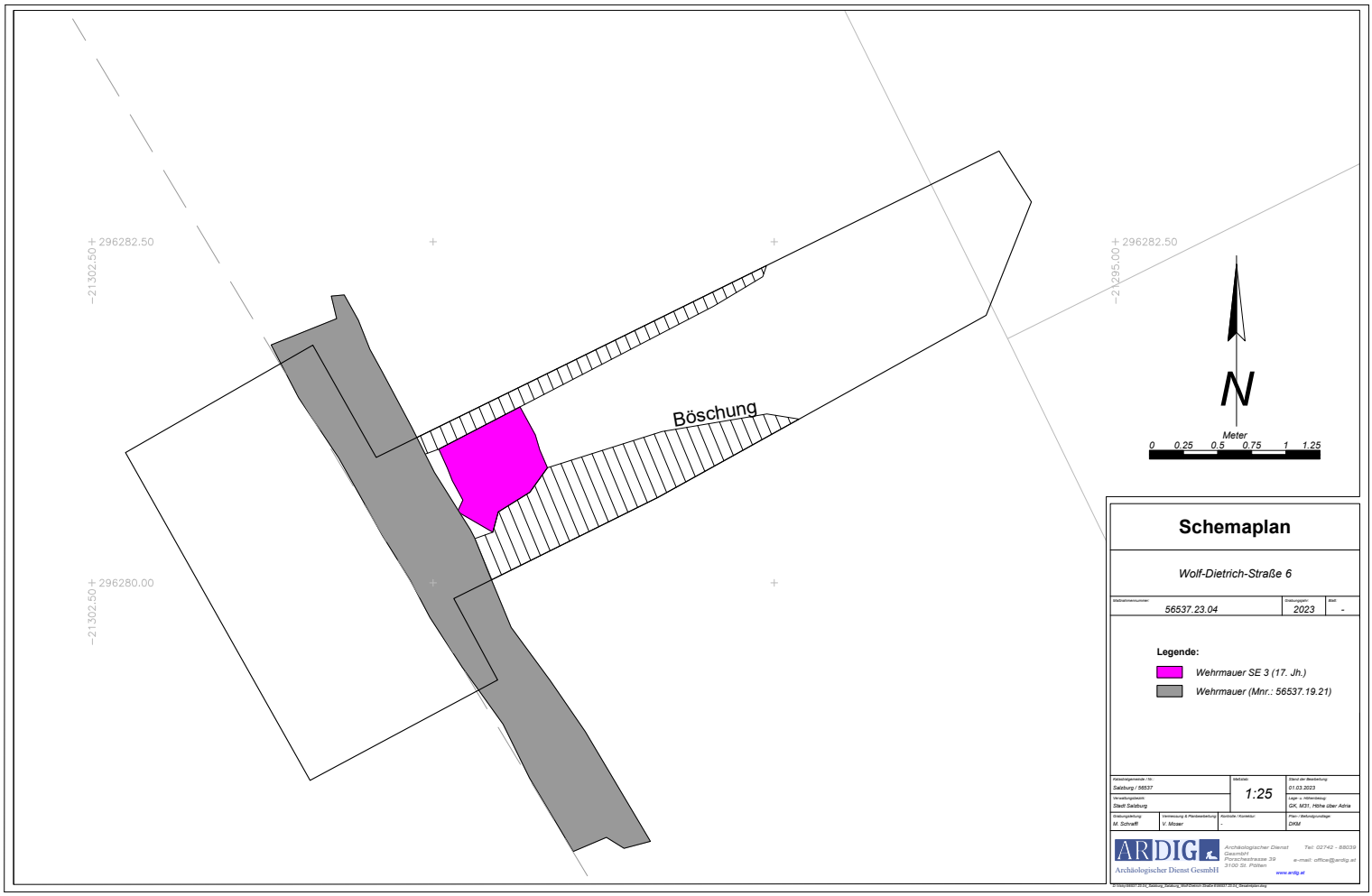
Fundverbleib

Alle Funde verbleiben vorerst im Depot des Bundesdenkmalamtes, Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

AutorIn:

Mag. phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b. niedermayr@ardig.at


Vierthalerstraße
Wolf-Dietrich-Straße
3763
7/1
3766/2
3766/17
3766/18
3766/16
896/2
3766/19
3766/22
893/3
3766/21
S 1
3766/4
3766/9
4514
893/1
3766/11
894/1
296300.00
21325.00
21275.00
296275.00
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
Grabungsfläche
Wolf-Dietrich-Straße 6
56537.23.04
2023
Legende:
Grabungsfläche
Salzburg / 56537
1:250
28.02.2023
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
M. Schraiff
V. Mizser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


296282.50
-21302.50
296282.50
-21295.00
296280.00
-21302.50
Böschung
N
Meter
0 0.25 0.5 0.75 1 1.25
Schemaplan
Wolf-Dietrich-Straße 6
56537.23.04
2023
-
Legende:
Wehrmauer SE 3 (17. Jh.)
Wehrmauer (Mnr.: 56537.19.21)
Salzburg / 56537
1:25
01.03.2023
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
M. Schraiff
V. Mizsar
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Testbefundung
Salzburg
Landeskrankenanstalten Mülln (SALK)

Dagmar Leiner, Ulli Hampel

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.05
Gst. Nr.: 3255
Anlass der Maßnahme: Testsondagen
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dagmar Leiner
Dauer der Maßnahme: 13.02.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung, Bestattung

ZUSAMMENFASSUNG

Im Vorfeld einer geplanten Verbauung wurden am 13.02.2023 auf dem Areal der Landeskrankenanstalten Mülln (Gst. Nr. 3255) westlich des Müllegger Tores fünf Testsondagen angelegt, um die Erhaltungsbedingungen und das archäologische Risikopotential im Bereich des ehemaligen Spitalsfriedhofs (1695 – 1895/1900) zu erkunden. Über eine Verortung nach dem Franziszeischen Kataster (Quelle: SAGIS) wurden vier Sondagen im Bereich des Friedhofs, eine weitere in einem westlich anschließenden, offenbar als Garten genutzten Areal situiert. Insgesamt sollen in der 200-jährigen Belegungszeit etwa 16.580 Beerdigungen stattgefunden haben, für das Jahr 1901 wird eine „Aufräumung" erwähnt, deren Ausmaß aber unbekannt bleibt. Zudem soll der Friedhof bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Anlage eines Wehrgrabens teilweise gestört worden sein, der Graben wäre laut einer zeitgleichen Chronik 1895 noch sichtbar gewesen.

Das Maßnahmengebiet präsentiert sich heute als asphaltierte, platzähnliche Anlage, gerahmt von Grünflächen mit lockerem Baumbestand. Nach der Aufhebung des Friedhofs und Nutzung als Gemüsegarten wurden hier im/nach dem 2. Weltkrieg Baracken errichtet, die bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts Bestand hatten. Danach folgte eine Verbauung des nördlichen Friedhofsbereichs mit dem langestreckten Baukörper der 2. Medizin sowie im Osten zusätzlich mit einem unterirdischen Apothekenlager. In den heutigen Freiflächen verlaufen zahlreiche Versorgungsleitungen für die umliegenden Gebäude, ebenso ist mit Altbestand für die Vorgängerbauten zu rechnen.

In der Sondage im Bereich des ehemaligen Gartens zeigten sich die Reste einer neuzeitlichen, Ost-West orientierten (Fundament-)Mauer in Mischmauertechnik sowie ein nördlich daran anschließender Mörtelfußboden (Oberkante bei 426,05 m ü.A.; ca. 0,85 m unter Geländeoberkante bei 426,90 m ü.A.). Südlich der Mauer schloss die kleine Restfläche eines Asphaltbelages an die Mauer an. Die erfassten Baubefunde könnten zu einem Gebäude gehören, das bereits im Franziszeischen Kataster (um 1830) verzeichnet ist und an dessen Stelle sich bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts ein Baukörper (Anatomie/Prosektur?) befand. Ob es sich dabei um dieselbe Baustruktur handelt oder ob es zwischenzeitlich durch einen Neubau ersetzt wurde, konnte im kleinflächigen Aufschluss nicht geklärt werden.

Zwei Sondagen im Südwesten des ehemaligen Friedhofsareals und im Bereich eines inzwischen ebenfalls aufgelassenen Brunnenbeckens des 20. Jahrhunderts ergaben bis zur Grabungsunterkante bei ca. 2,25–2,45 m unter Geländeoberkante (426,60 m ü.A.) aufgrund tiefgreifender Störungen lediglich in Form einzelner verworfener menschlicher Knochenfragmente Hinweise auf ehemalige Friedhofsnutzung. In beiden Bodenöffnungen wurde unter mehreren neuzeitlichen Planierschichten die Oberkante des anstehenden Schotters bei 424,85-425,00 m ü.A. angetroffen.

Die vierte Sondage wurde im unmittelbaren Randbereich des Friedhofs angelegt, um eventuell Hinweise auf den Erhalt der Einfriedungsmauer zu erhalten. Aufgrund mehrerer, wiederum rezenter Einbauten in einer Tiefe von ca. 0,9 m unter

Geländeoberkante (Strom-/Gasleitung, abgegangener Betonschacht einer alten Gasleitung?) war hier jedoch ein Abtiefen auf die erforderliche Eingriffstiefe nicht möglich. In der fünften Bodenöffnung im Nordosten des Areals, unmittelbar südlich der Baugrube des Bestandsbaus der 2. Medizin (Ende 1970er Jahre), konnten ein direkter Nachweis des Spitalsfriedhofs erfasst werden. Auf der um etwa 0,7 m gegenüber dem Umgebungsniveau erhöhten Grünfläche zeigte sich eine etwa 1,40 m mächtige Aufschüttung aus braunem Lehm sowie Schotter, die wohl im Zuge des Baugrubenaushubs für den nördlich davon errichteten Krankenhaustrakt abgelagert worden war. Darunter folgte eine lehmig-schottrige Strate, in der in einer Tiefe von 2,5 m unter Geländeoberkante Teile eines menschlichen Schädels sowie Wirbelknochen, augenscheinlich im Sehnenverband, angetroffen wurden. Eine genaue Befundautopsie musste aus sicherheitstechnischen Gründen unterbleiben.
Somit ergaben sich mit den Testsondagen Hinweise auf einen älteren Baubestand (19./20. Jahrhundert) sowie Indizien für ungestörte Skelettgräber des Spitalsfriedhofs. Allerdings konnte aufgrund der kleinräumigen Befundöffnungen kein aussagekräftiges Bild zur Gesamterhaltung bzw. Erstreckung und Belegungsdichte des Gräberfeldes gewonnen werden. Es ist jedoch mit großflächigen Störungen durch Bautätigkeiten im 20. Jahrhundert zu rechnen. Auffallend war zudem, dass aus allen Straten lediglich wenige (<10) verworfene menschliche Knochen geborgen werden konnten.

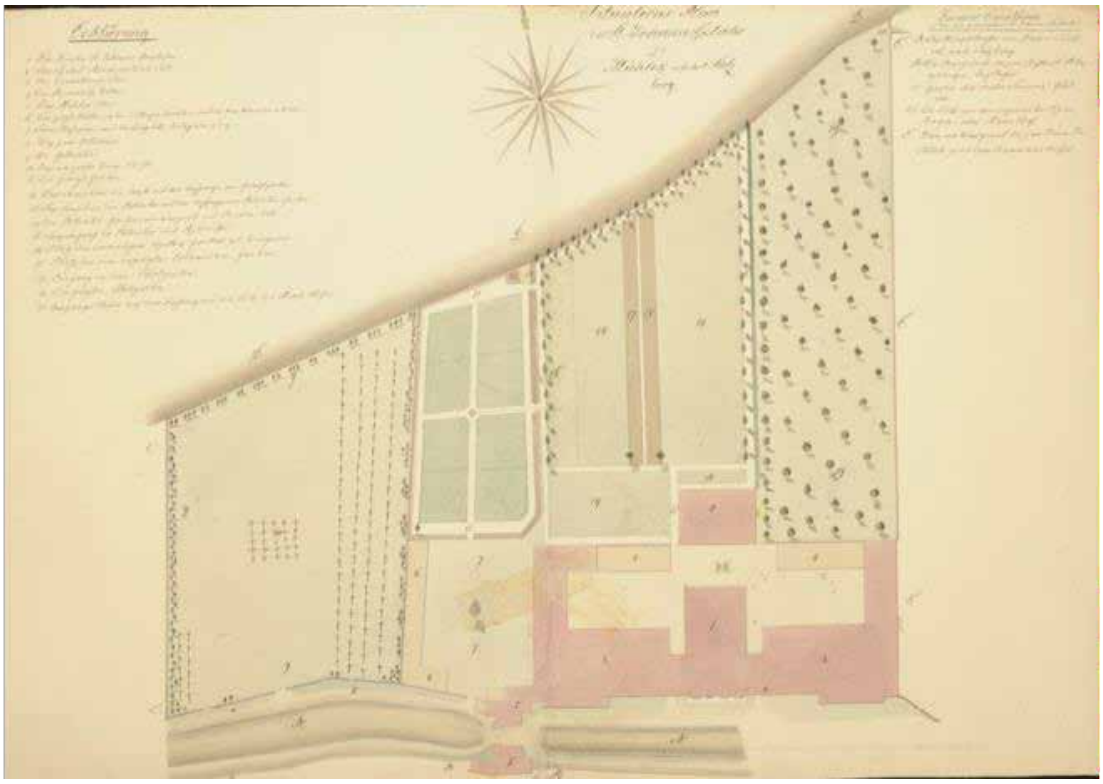
Anlass und Durchführungszeitraum

Zur Abklärung des archäologischen Risikopotentials wurden am 13.02.2023 im Vorfeld einer geplanten Verbauung insgesamt fünf Testsondagen mit einer Größe von 2,0 x 2,0 m und einer maximalen Eingriffstiefe von 2,5 m angelegt. Vier Bodenöffnungen erfolgten im Bereich des ehemaligen Spitalsfriedhofes, eine weitere im westlich daran anschließenden, ehemaligen Gartenbereich (Grundlage: Franziszeischer Kataster, SAGIS). Die heutige Freifläche erfuhr im Laufe der vergangenen 80 Jahre unterschiedliche Umgestaltungen und wies einst eine dichte Verbauung auf, sodass bereits von tiefgreifenden Störungen in den Eingriffsflächen auszugehen ist.

Topographie und Bodenverhältnisse

Das heutige Landeskrankenhaus liegt auf einer Schotterterrasse im Stadtteil Mülln nordwestlich des Mönchsberges. Aus der näheren Umgebung sind urgeschichtliche und römische Funde bekannt. Die Landeskrankenanstalten entstanden durch die Erweiterung der barocken Spitalsanlage, die 1699 im Auftrag von Fürsterzbischof Johann Ernst Graf von Thun und Hohenstein erbaut und 1704 eingeweiht wurde. Die barocke Anlage mit der Johannesspitalkirche wurde nach Plänen Johann Fischer von Erlachs auf den Gründen des 1688 erworbenen und abgetragenen Schlosses der Herren von Grimming-Müllegg errichtet.
Die erforderlichen Testsondagen werden im Bereich einer früheren Gartenanlage sowie des im Osten daran anschließenden, ehemaligen Spitalsfriedhofes angelegt. Der Friedhof von St. Johannes, der getrennte Teile für männliche und weibliche Verstorbene umfasste, wurde 1695 eröffnet, wobei die Trennung vermutlich im Jahr 1818 aufgehoben wurde. Etwa 16.680 Bestattungen sollen hier vorgenommen worden sein, ehe der sowohl für verstorbene Patienten als auch Pfleger und Bewohner der Stadteile Mülln und Riedenburg vorgesehene Friedhof um 1895 aufgelassen wurde. Eine Chronik/Festschrift aus dem Jahr 1895 erwähnt, dass für einen Wehrgraben, der zur Zeit der Franzosenkriege als Sicherung von Mülln von der Salzach bis zum Wartelstein gezogen wurde, auch Teile der Friedhofsmauer eingerissen wurden, der Graben wäre Ende des 19. Jahrhunderts noch immer deutlich zu sehen gewesen. Für das Jahr 1901 wird eine „Aufräumung“ erwähnt, ohne dass nähere Umstände überliefert sind (Quellen: J. Brettenthaler, Der Spitalsfriedhof. In: Salzburger Landeshypothekenanstalt (Hrsg.), Mülln. Der Stadteil der Zukunft. (Salzburg 1979), 62–63; DEHIO Salzburg; Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%BClln: s.v. Spitalsbezirk

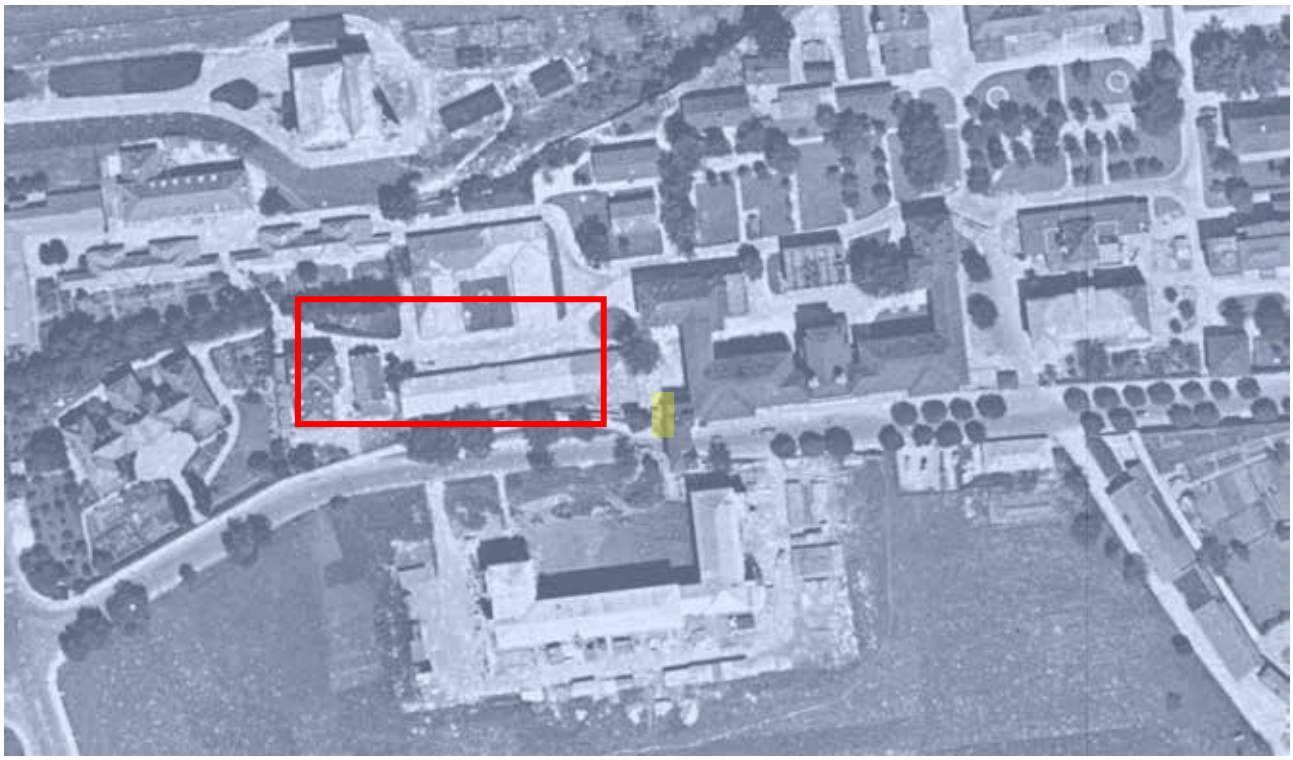
St. Johann, Spitalsfriedhof (nach Brettenthaler)).
Neben dem Franziszeischen Kataster (um 1830, Quelle SAGIS) geben wenige Bildquellen (Salzburg Museum, sammlung online) Aufschluss über die Gestaltung des Areals.
Auf einem Plan des 19. Jahrhunderts wird westlich der Spitalsanlage das Areal des Friedhofes mit Kreuzen markiert. Eine Fotografie des 20. Jahrhunderts hingegen zeigt westlich der barocken Spitalsanlage mit der Johanneskirche und dem unmittelbar daran anschließenden Müllegger Tor die Friedhofsmauer sowie westlich anschließend kleinere Baukörper (Anatomie/Prosektur?).



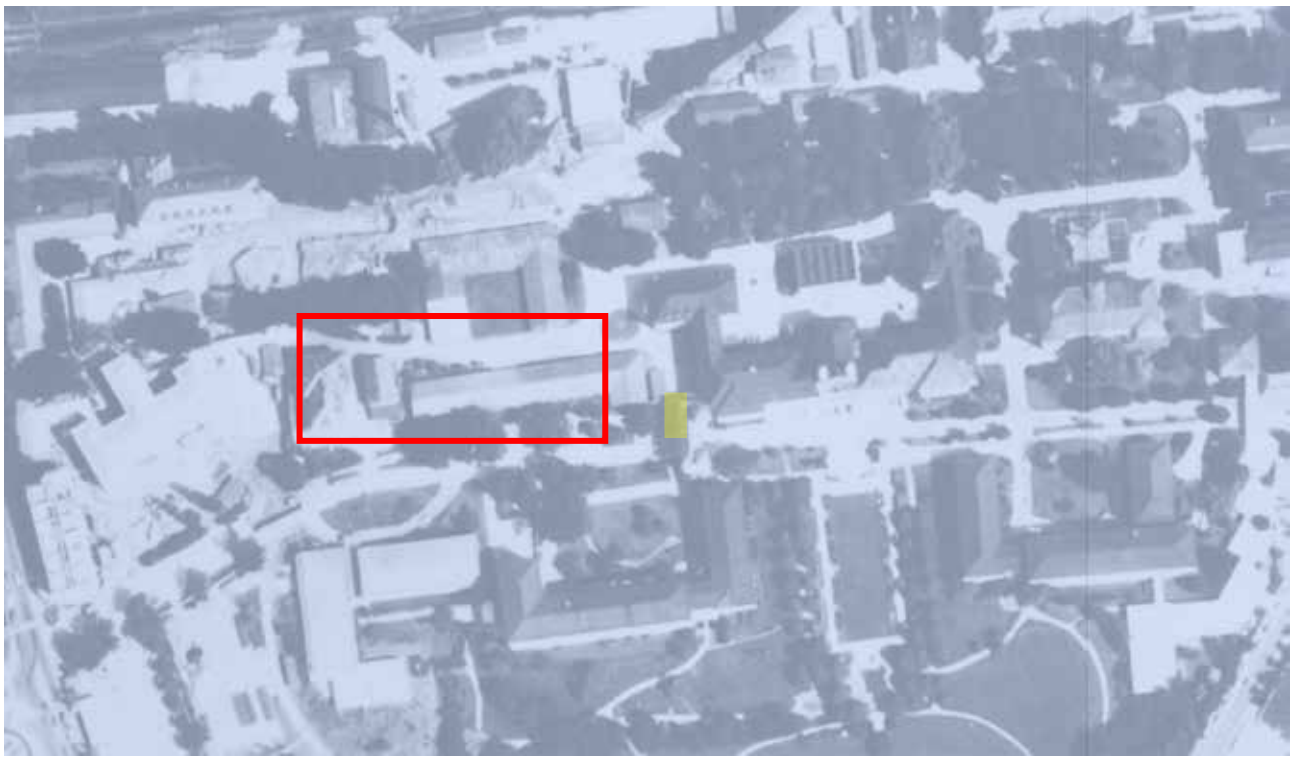
Plan aus der Zeit nach 1816 (?); westlich des in Rot gekennzeichneten Spitalsgebäudes mit dem direkt anschließenden Müllegger Tor befindet sich das Areal des Spitalsfriedhofes (Quelle: Salzburg Museum, Inv. Nr. 7393-49)

Fotografie des 20. Jahrhunderts (?) mit dem barocken Johannesspital rechts, dem daran anschließenden Müllegger Tor sowie dem inzwischen bebauten ehemaligen Friedhofsareal (Quelle: Salzburg Museum, Inv. Nr. 3098-49)

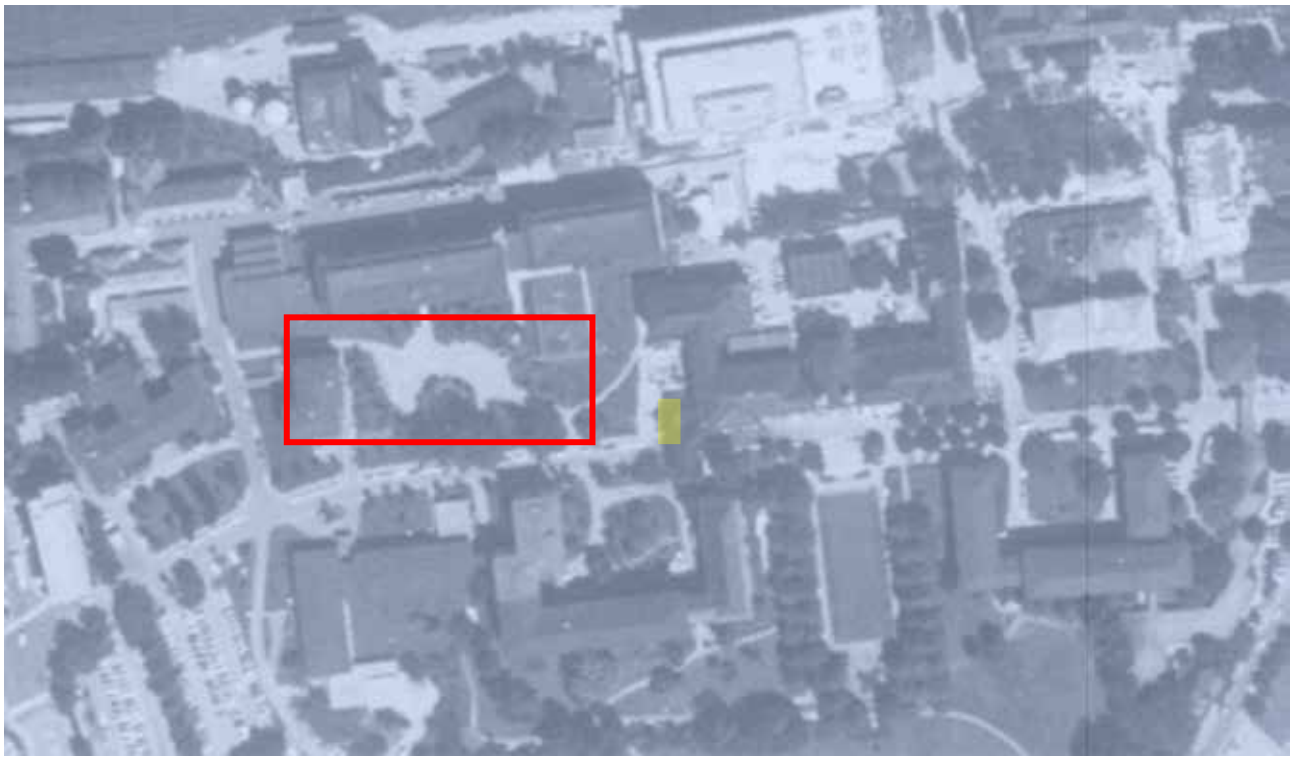
Auf historischen Orthofotos (Quelle: SAGIS) ist die Entwicklung der Bautätigkeit des 20. Jahrhunderts abzulesen. Nach dem 2. Weltkrieg dominiert ein U-förmiger Baukörper den nördlichen Bereich des ehemaligen Friedhofs, südlich davon ist ein querrechteckiger (niedriger?) Bau situiert. Dabei dürfte es sich um Baracken handeln, in denen u.a. auch die 2. Chirurgische Abteilung untergebracht war (Quelle: Brettenthaler, Mülln). Im Bereich des Gartens liegen zwei kleinere Baukörper, der östliche liegt an der Stelle eines Gebäudes, das bereits im Franziszeischen Kataster von 1830 verzeichnet ist. Im Bauparzellenprotokoll der Katasteraufnahme wird damals ein Andreas Sauseng als Besitzer genannt (Quelle: SAGIS). Dieser Bau wurde in den 1970er Jahren, der westliche zu Beginn der 2000er Jahre abgebrochen. Erst nach 1973 wird die heutige Platzanlage als Freifläche südlich der 2. Medizin (Bau um 1979 nach Brettenthaler) geschaffen.
In der folgenden Abbildungsreihe markiert das rote Rechteck in etwa den Arbeitsbereich, zur Orientierung dient das Müllegger-Tor (gelber Punkt).



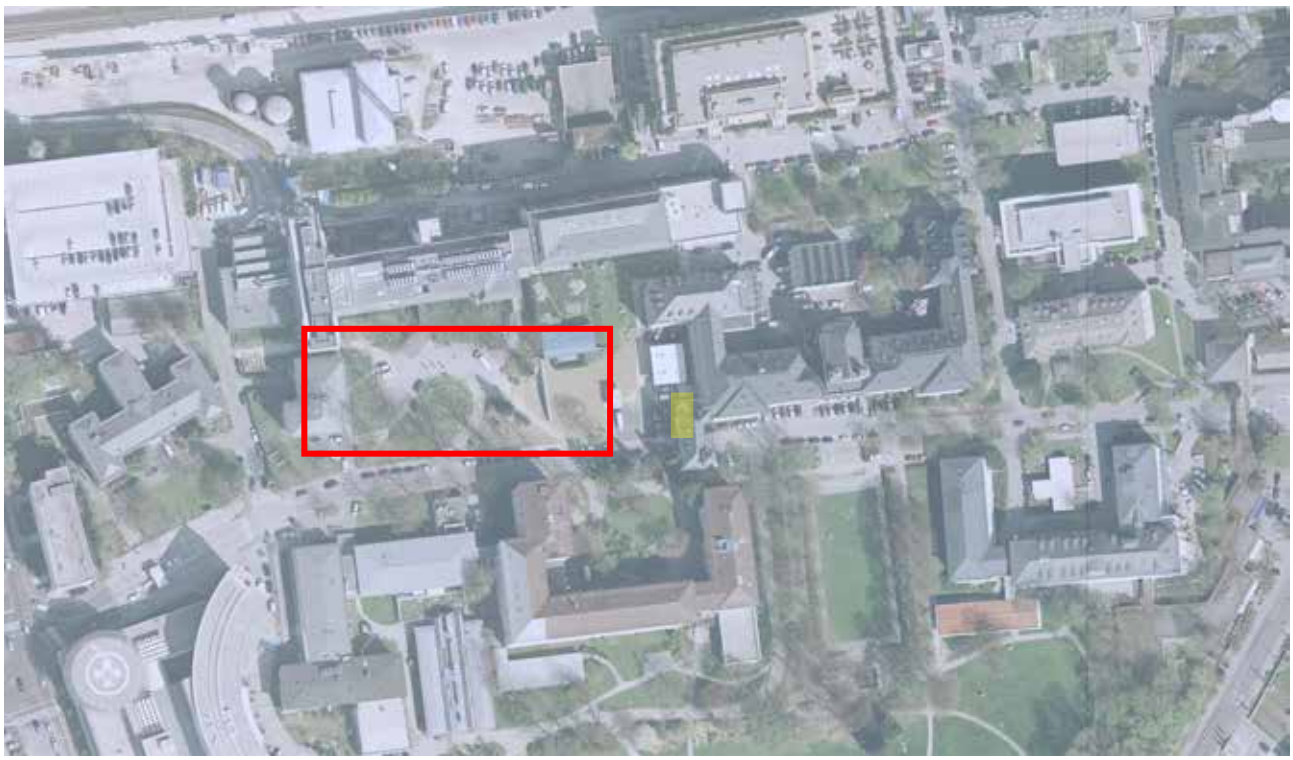
Historisches Orthofoto 1952-1954 (Quelle: SAGIS)



Historisches Orthofoto 1973 (Quelle: SAGIS)



Historisches Orthofoto 1987 mit Baukörper 2. Medizin im Norden (Quelle: SAGIS)



Historisches Orthofoto 2007 (Quelle: SAGIS)

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (9,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BrisCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

Verlauf und Ergebnisse

Die erste und zugleich westlichste Sondage (Schnitt 1) wurde in einer kleinen Grünfläche im Bereich der im Franziszeischen Kataster verzeichneten Gartenanlage angelegt. Der um 1830 aufgenommene Plan zeigt in diesem Areal ein Gebäude, das eventuell in Zusammenhang mit der ehemaligen Gartengestaltung zu stellen ist, als Besitzer wird im Bauparzellenprotokoll ein Andreas Sauseng, Gärtner, genannt. Bis in die 1970er Jahre stand hier ebenfalls ein Gebäude. Unter einer etwa 0,60 m mächtigen Humusauflage (SE 1) und einer darunter folgenden, nur wenige Zentimeter starken Strate aus Schotter, Sand und feinem Bauschutt (SE 2; Oberkante 426,30 m ü.A.) konnte in einer Tiefe von etwa 0,75 m unter Geländeoberkante der Ausschnitt eines neuzeitlichen Gebäudes erfasst werden. An einen 0,50 m breiten, Ost-West-verlaufenden Mauerzug (SE 3; Oberkante bei 426,15 m ü.A.) aus mit grauem Mörtel verbundenen Konglomeratbruchsteinen und Ziegeln schloss im Norden ein Mörtelestrich an (SE 4; Oberkante bei 426,05 m ü.A.). Der Fußboden wies eine glatte, graubraune Oberfläche auf und setzte sich aus grobem, grauem Mörtel und zum Teil großen Kieseln (bis 6 cm) zusammen.

Schnitt 1: Mauer SE 3 mit im Norden anschließendem Estrich SE 4 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

An der Südseite des neuzeitlichen Mauerzuges in Mischmauertechnik waren stellenweise noch Reste eines mehrere Zentimeter starken Verputzes festzustellen. Daran setzte am Westrand der Sondage die kleine Restfläche eines Asphaltbodens an (SE 10; Oberkante 426,14 m ü.A.), der einen Hinweis auf ein ehemaliges Platzniveau darstellt. Darunter zeigte sich eine Strate aus grobem Schotter (SE 11; Oberkante bei 426,10 m ü.A.). Die Zusammenfügung der dokumentierten Befunde in Schnitt 1 mit dem entsprechenden Auszug aus dem Franziszeischen Kataster zeigt, dass mit SE 3 und 4 wohl der Ausschnitt einer kleineren, innerhalb des verzeichneten Gebäudes liegenden Struktur angetroffen und dokumentiert wurde.

Auf Orthofotos aus der Mitte des 20. Jahrhunderts ist an dieser Stelle ebenfalls ein kleines Gebäude zu erkennen (Quelle: SAGIS). Aufgrund der vorliegenden historischen Orthofotos konnte nicht entschieden werden, ob es sich dabei um das Gebäude aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts handelte oder einen zwischenzeitlichen Neubau an der gleichen Stelle. Aufgrund der verwendeten Materialien könnte das Gebäude durchaus aus dem 19. Jahrhundert stammen, die Asphaltrestfläche könnte auf eine Nutzung bis in das 20. Jahrhundert hinweisen.

Detailaufnahme der Mauer SE 3 mit Mörtelestrich SE 4 im Norden und Restfläche von Asphalt SE 10 im Süden (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Zwei weitere Sondagen erfolgten etwa 20 Meter östlich von Schnitt 1 auf einer runden, gekiesten Fläche, welche ehemals von einem großen Blumenbeet bzw. einem Brunnenbecken (freundliche Mitteilung Ing. Günther Reiter, SALK) eingenommen wurde.

Schnitt 2 im Westen der Fläche zeigte unter einer 0,35 m starken, rezenten Aufschüttung aus grauem Frostkoffer eine Planierstrate aus grau-braunem, erdig-lehmigem Material (SE 5; Oberkante bei 426,25 m ü.A.), auf welche eine bis zu 0,60 m mächtige Schicht aus hellbraun-beigem Sand und feinem Schotter folgte (rezenter Kabelsand?; SE 6; Oberkante bei 425,60-90 m ü.A.). Unter diesen beiden rezenten Straten, die wahrscheinlich mit dem Unterbau für ein Blumenbeet/einen Brunnen (?) in Verbindung zu bringen sind, wurde die Oberkante des anstehenden Schotters festgestellt (SE 7; Oberkante bei 425,20-424,95 m ü.A.), der im oberen Bereich noch stark mit Lehm durchsetzt war und nach Osten hin leicht abfiel. Die Grabungsunterkante lag bei ca. 2,25 m unter Geländeoberkante.

Planierstrate SE 5 und Sand-Schotter-Schicht SE 6 im Nordprofil von Schnitt 2 (Foto: M. Schraffl. Fa. ARDIG)

Schichtaufbau in Schnitt 2 mit den Planierstraten SE 5 und 6 über dem anstehenden Schotter SE 7 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Wenige Meter westlich ergab Schnitt 3 einen ähnlichen Schichtaufbau. Erneut folgten in der Westhälfte der Bodenöffnung unter dem rezenten, grauen Frostkoffer die Planierstrate SE 5 sowie die hier nur maximal 0,30 m starke, hellbraune Sand-Schotter-Schicht SE 6. Die deutlich geringere Mächtigkeit von SE 6 lässt sich durch die Lage der

Testsondage im östlichen Randbereich des ehemaligen Blumenbeetes/des Brunnens erklären. Darunter zeigte sich hier jedoch in der Westhälfte über dem anstehenden Schotter eine weitere, bis zu 0,90 m starke Planierstrate aus dunkelbraunem, lehmig-schottrigem Material (SE 8; Oberkante bei 425,40 m ü.A.). Die Osthälfte der Sondage war bereits tiefgreifend durch mehrere Leitungen gestört, sodass direkt unter dem Frostkoffer bereits lehmig- schottriges Material aufgeschlossen werden konnte, bei dem es sich wohl um die sekundär verlagerte bzw. wiederverfüllte Strate SE 8 handelte. Das Material enthielt einzelne menschliche Knochenfragmente, die einen Hinweis auf den hier bereits stark gestörten Friedhofsbereich geben.
Unter SE 8 folgte in einer Tiefe von etwa 2,0 m erneut die erhaltene Oberkante des anstehenden Schotters SE 7 (424,50 m ü.A), die Grabungsunterkante (424,10 m) lag bei knapp 2,5 m unter Geländeoberkante.

Schnitt 3 mit tiefgreifenden Störungen durch Leitungen im Osten und den Straten 5, 6 und 8 über dem anstehenden Schotter im Westen (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Südöstlich der Sondagen 2 und 3 wurde in einer kleinen Grünfläche im südlichen Randbereich des ehemaligen Spitalfriedhofs Schnitt 4 angelegt. Bedingt durch diverse, hier verlaufende Bestandsleitungen sowie mehrere Bäume wurde die Bodenöffnung mit einer Breite von lediglich 1,65 m angelegt. Unter der Humusauflage SE 1 wurde in der Westhälfte des Schnittes in einer Tiefe von 0,35 m ein rezenter Betonschacht (Oberkante bei 426,35 m ü.A.) angetroffen, der das gesamte westliche Drittel der Eingriffsfläche einnahm. Am östlichen Ende der Sondage hingegen zeigte sich grauer, rezenter Kies über einer wiederum modernen Leitung. Der Bereich zwischen den beiden Einbauten war aufgefüllt mit großstückigem Bauschutt (SE 9; Oberkante bei 426,20 m ü.A.), der sich aus zahlreichen Ziegeln und Ziegelfragmenten sowie mehreren Konglomeratbruchsteinen mit Mörtelanhaftungen zusammensetzte. Aufgrund der

durch die (aktiven?) Leitungen und Einbauten räumlich stark eingeschränkten Eingriffsfläche wurden die Grabungsarbeiten bei einer Tiefe von 1,0 m eingestellt.

Schnitt 4 mit rezentem Betonschacht in der Westhälfte (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Osthälfte von Schnitt 4 mit Bauschuttstrate SE 9 unter der Humusauflage SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die fünfte Bodenöffnung war auf einer leicht erhöhten Grünfläche im Nordosten des Areals situiert. Hier zeigte sich

unter der Grasnarbe eine etwa 0,90 m starke Aufschüttung aus braunem, lehmigem Material (SE 12; Oberkante bei 427,10 m ü.A.), auf welche eine im oberen Bereich gelblich-braune und nach unten hin dunkler werdende Schotterstrate folgte (SE 13; Oberkante bei 426,20 m ü.A.). Während aus SE 12 wenige Keramikfragmente des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit geborgen wurde, erwies sich Schotter SE 13 als fundleer.
Unter den beiden Straten konnte schließlich eine dunkelbraune Schicht aus Lehm und Schotter erfasst werden (SE 14; Oberkante bei 425,77 m ü.A.), die sich bis zur Endtiefe bei 424,83 m ü.A. fortsetzte. Darin wurde in der Nordwestecke kleinflächig eine möglicherweise West-Ost orientierte Körperbestattung des ehemaligen Spitalsfriedhofes angeschnitten, die noch im Sehnenverband lag (SE 15; Oberkante bei 424,90 m ü.A.). Aufgrund der Tiefenlage der Bestattung bei 2,50 m unter der Grabungsoberkante wurde aus sicherheitstechnischen Erwägungen von einer detaillierten Freilegung und Dokumentation von SE 15 abgesehen. Die erfassten Reste, bei denen es sich wohl um den Schädel (Cranium) und einen Teil der Wirbelsäule handelte, wurden mit einem Bauvlies abgedeckt.
Während in Schnitt 3 lediglich sekundär verlagerte Menschenknochen angetroffen wurden, konnte hier mit SE 15 eine wohl noch großteils ungestörte Bestattung erfasst werden. Die Planierschichten SE 12 und 13 sind wohl als eine moderne, im Zuge des Baugrubenaushubs für das Gebäude im Norden (2. Medizin) entstandene Aufschüttung anzusprechen. Auffallend war aber auch hier das Fehlen verworfener menschlicher Knochen.

Südprofil von Schnitt 5 mit den Straten SE 12, 13 und 14 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Nordprofil von Schnitt 5 mit der Körperbestattung SE 15 in der Nordwestecke der Sondage (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Bestattung SE 15 in der Nordwestecke von Schnitt 5 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundmaterial

Das im Zuge der Arbeiten geborgene, keramische Fundmaterial umfasst neben wenigen Bruchstücken neuzeitlicher Keramik auch zwei Fragmente prähistorischer Gefäße aus der (modernen) Humusaufschüttung SE 1, wobei das graphitgemagerte Wandstück auch aus dem Hochmittelalter stammen könnte. Das Randfragment aus Planierstrate SE 12 stammt hingegen gesichert aus dem Spätmittelalter. Eine Hundemarke der Stadt Salzburg trägt die Jahreszahl 1978. Alle genannten Funde wurden zusammen mit dem Erdmaterial sekundär verlagert.

Humusauflage SE 1: Sekundär verlagerte, prähistorische Keramikfragmente (Foto: U. Hampel, Fa. ARDIG)

Planierschicht SE 12: Sekundär verlagertes Randfragment eines spätmittelalterlichen Topfes (Foto: U. Hampel, Fa. ARDIG)

SE 12: Hundemarke 1978 (Foto: U. Hampel, Fa. ARDIG)

Fundverbleib

Vorläufig Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

AutorIn:

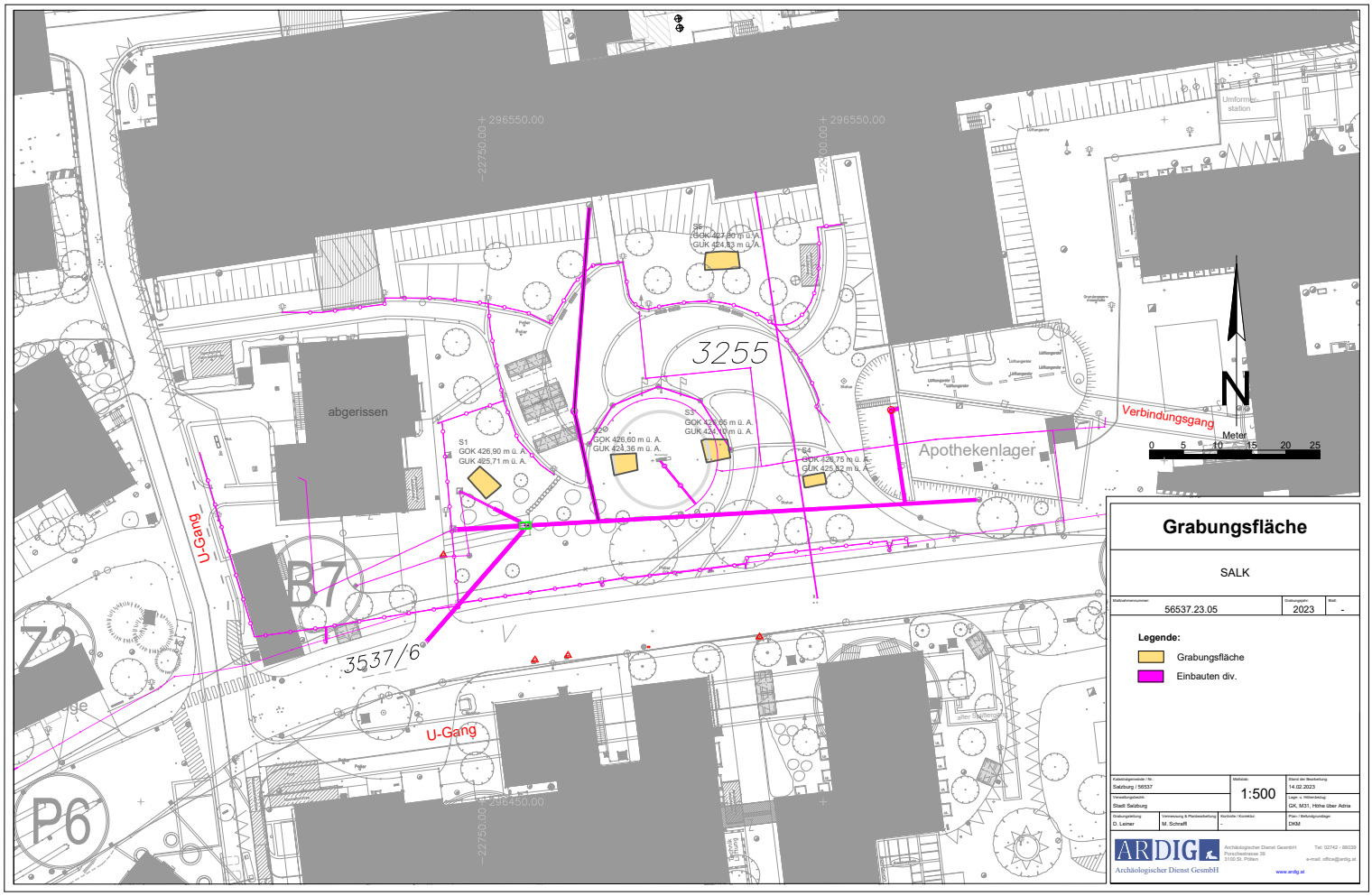
Mag. Dagmar Leiner, Mag. Ulli Hampel

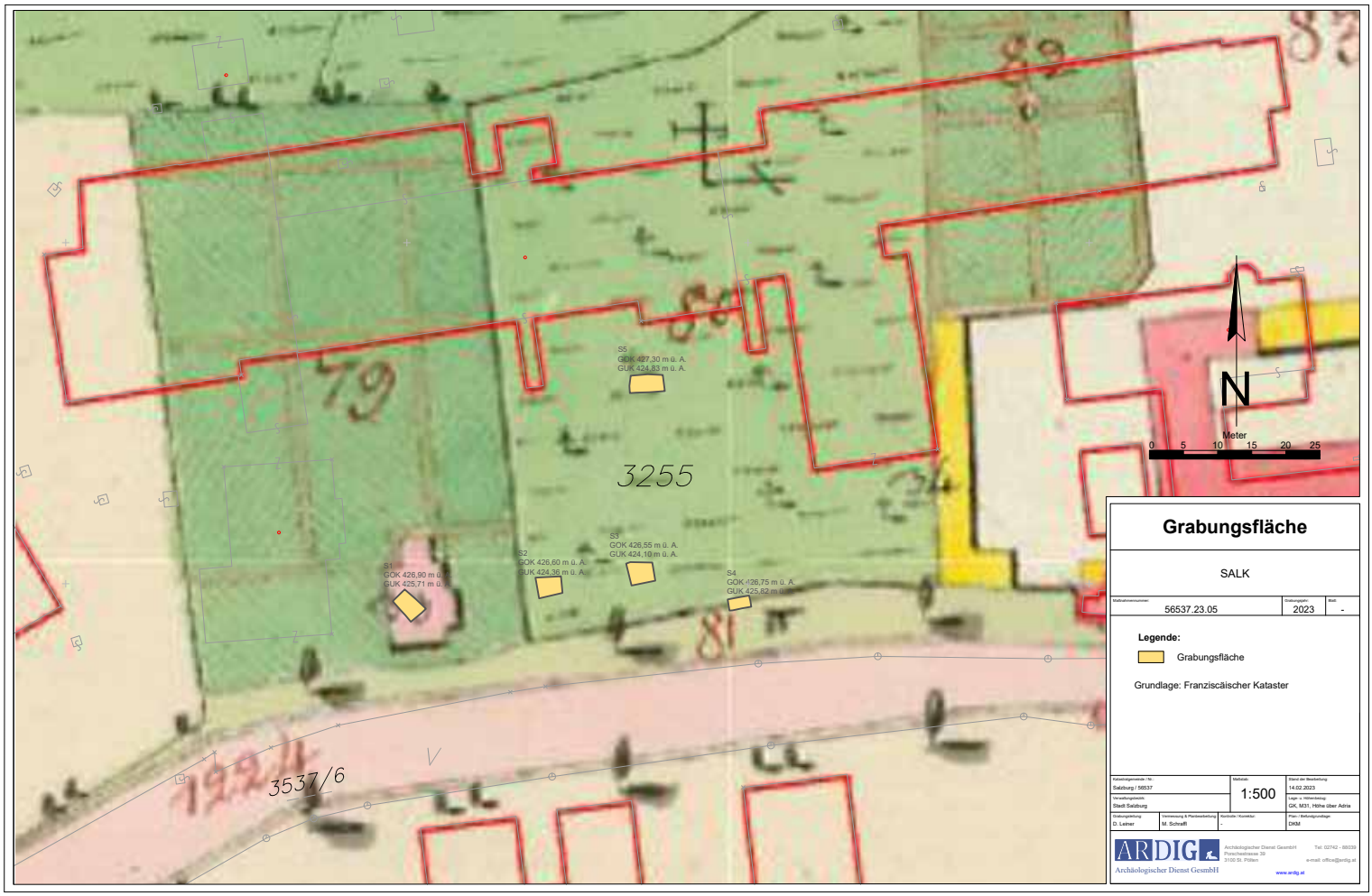
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

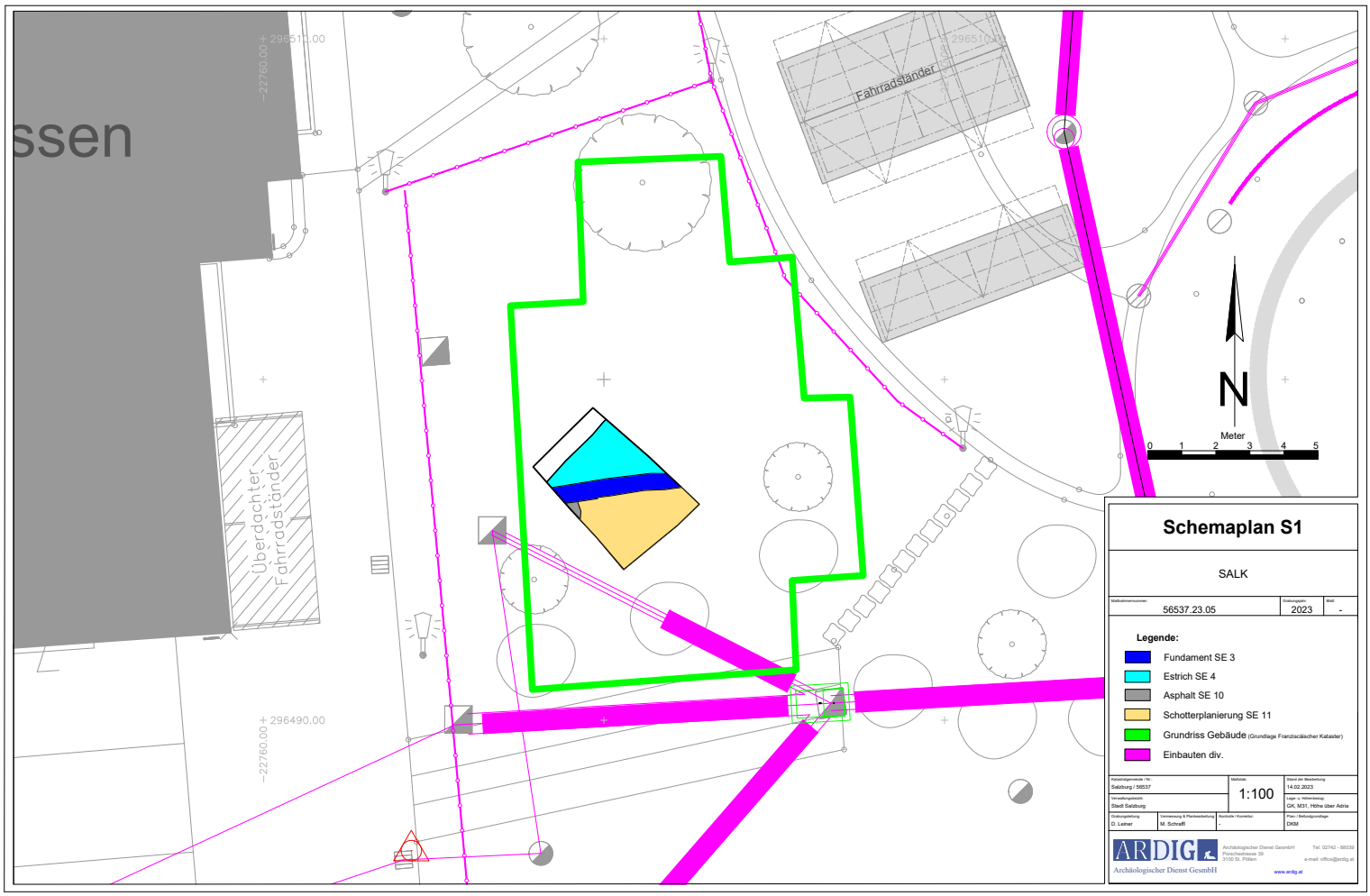
Porschestraße 39

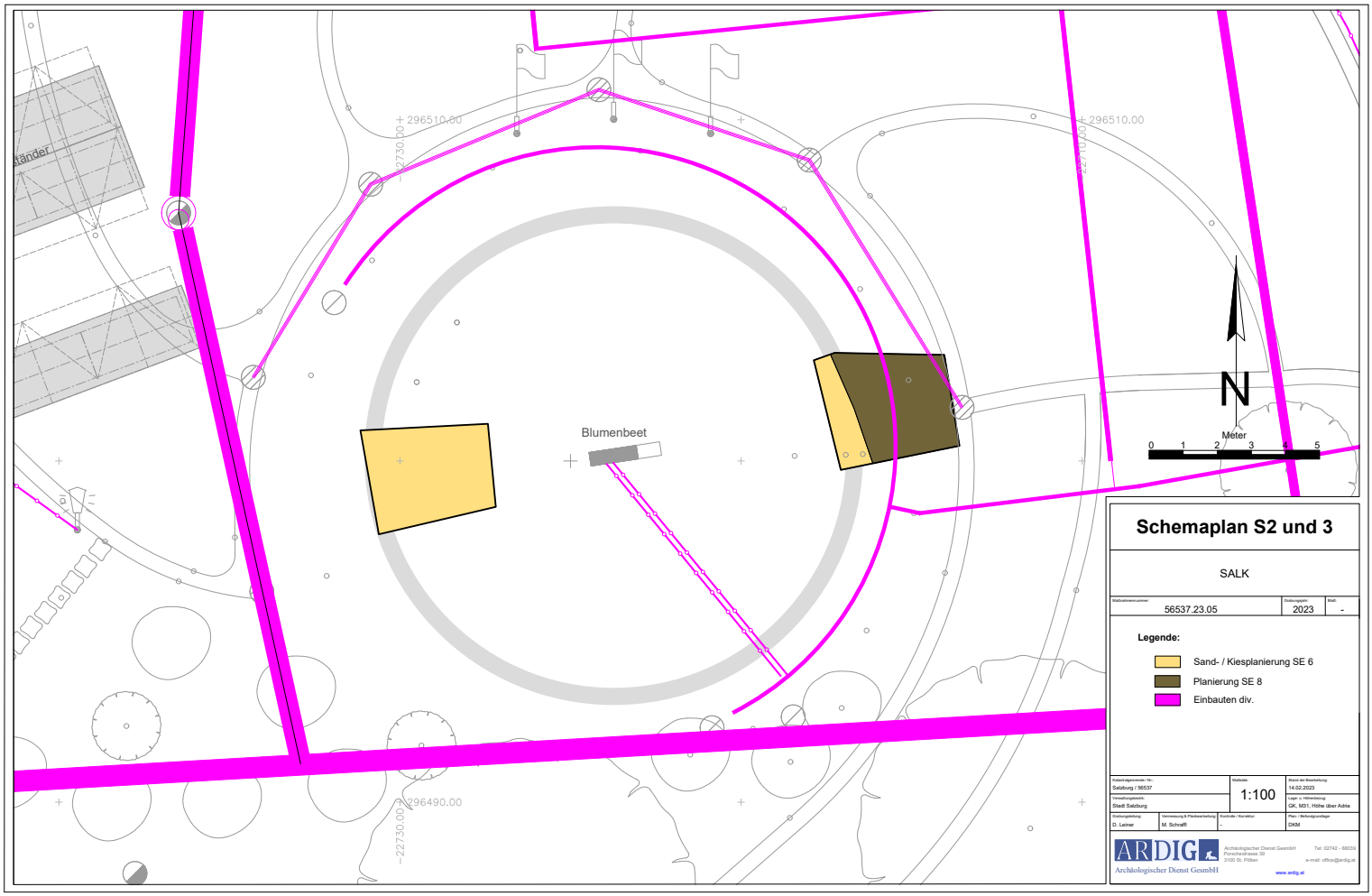
3100 St. Pölten

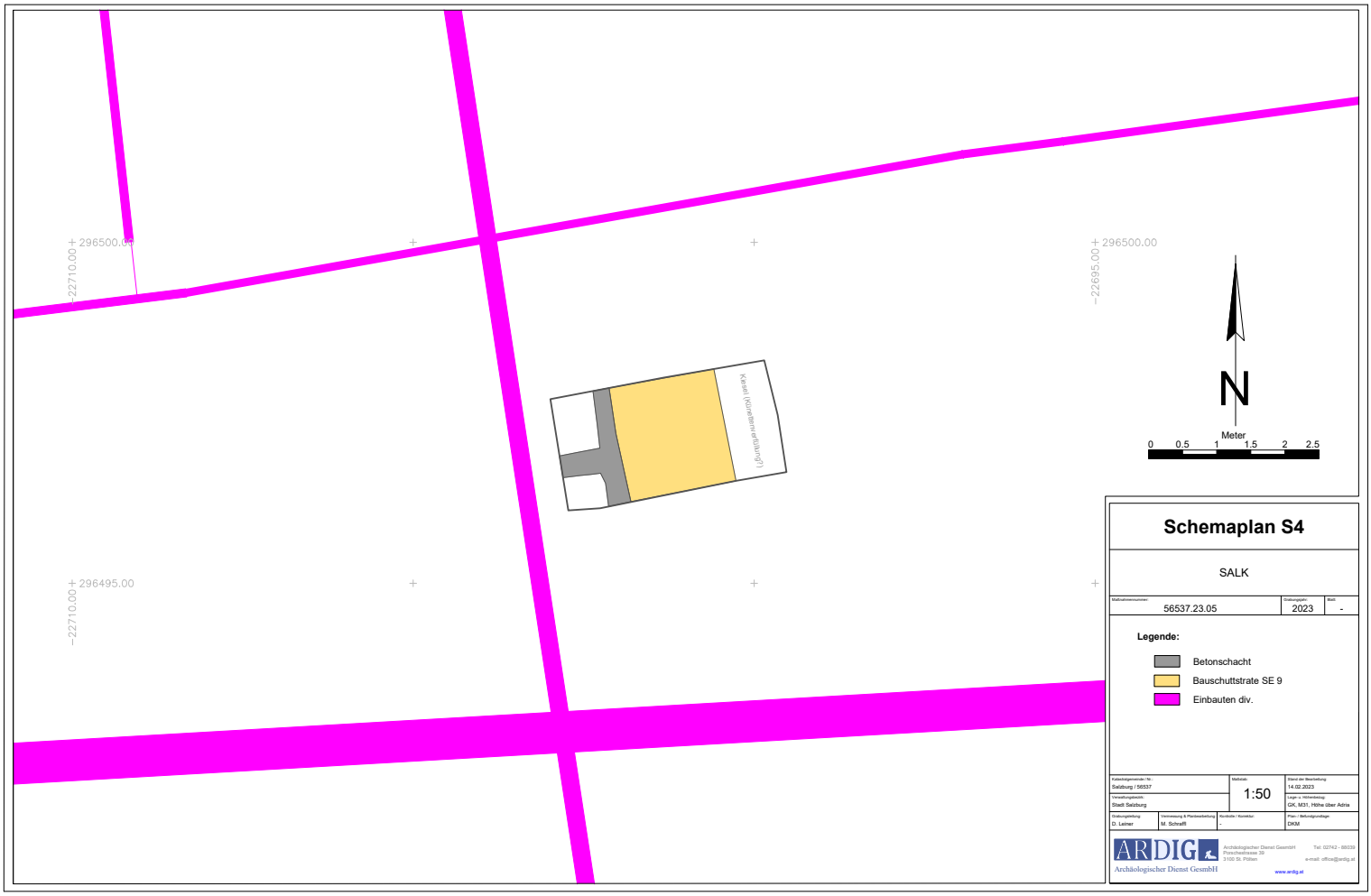
email: u.hampel@ardig.at

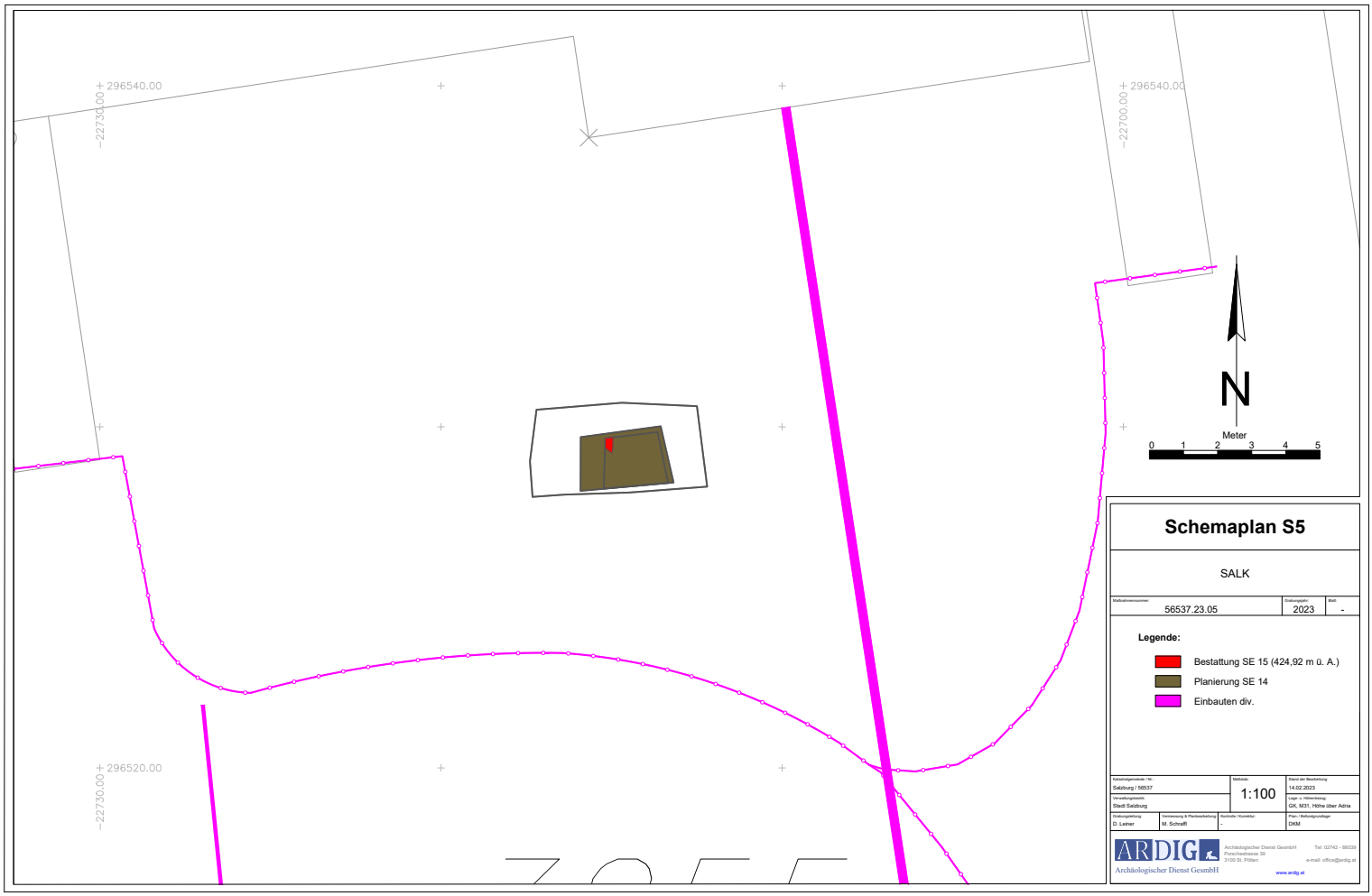

Grabungsfläche
SALK
Maßnahmennummer: 56537.23.05
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Einbauten div.
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 14.02.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: D. Leiner
Vermessung & Planbearbeitung: M. Schraffl
Kontrolle / Korrektur: -
Plan - Bezugsgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
abgerissen
B7
3537/6
3255
U-Gang
U-Gang
Verbindungsgang
Apothekenlager
Umformerstation
P6
S1
GOK 426,90 m ü. A.
GUK 425,71 m ü. A.
S2
GOK 426,60 m ü. A.
GUK 424,36 m ü. A.
S3
GOK 426,55 m ü. A.
GUK 424,10 m ü. A.
S4
GOK 426,75 m ü. A.
GUK 425,82 m ü. A.
S5
GOK 427,20 m ü. A.
GUK 424,83 m ü. A.
+ 296550.00
– 22750.00
N
Meter
0 5 10 15 20 25


S5
GOK 427,30 m ü. A.
GUK 424,83 m ü. A.
3255
S1
GOK 426,90 m ü. A.
GUK 425,71 m ü. A.
S2
GOK 426,60 m ü. A.
GUK 424,36 m ü. A.
S3
GOK 426,55 m ü. A.
GUK 424,10 m ü. A.
S4
GOK 426,75 m ü. A.
GUK 425,82 m ü. A.
3537/6
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
SALK
Maßnahmennummer: 56537.23.05
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Grundlage: Franziscäischer Kataster
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 14.02.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage v. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: D. Leitner
Vermessung & Plankbearbeitung: M. Schrefl
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Ponschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

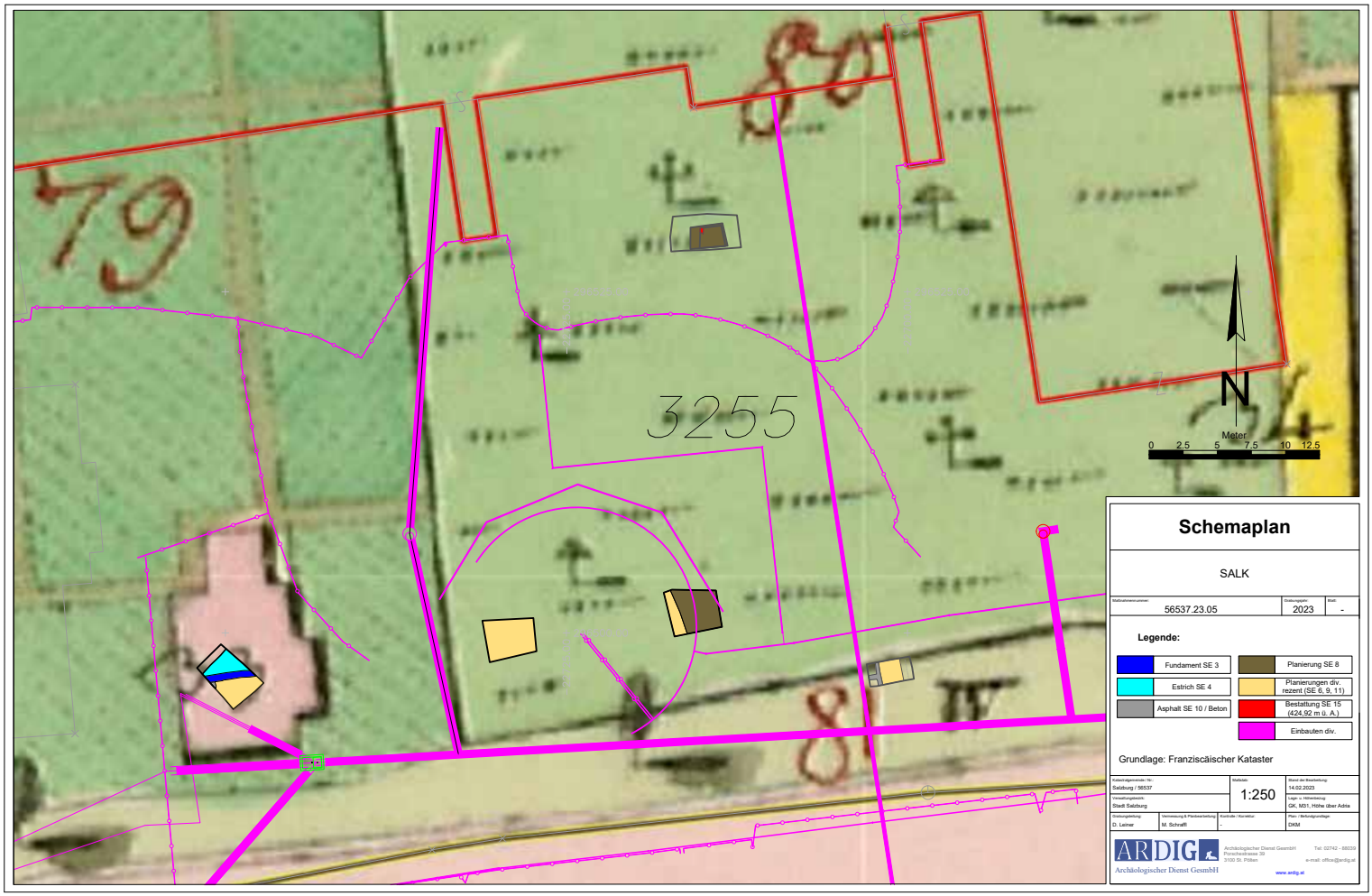

ssen
Überdachter Fahrradständer
Fahrradständer
296512.00
-22760.00
296490.00
-22760.00
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan S1
SALK
Maßnahmennummer: 56537.23.05
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Fundament SE 3
Estrich SE 4
Asphalt SE 10
Schotterplanierung SE 11
Grundriss Gebäude (Grundlage Franziscäischer Kataster)
Einbauten div.
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:100
Stand der Bearbeitung: 14.02.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: D. Leitner
Vermessung & Plankoordinatenbearbeitung: M. Schwaßl
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Ponchestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


296510.00
22730.00
296510.00
22710.00
Blumenbeet
N
Meter
0 1 2 3 4 5
296490.00
22730.00
Schemaplan S2 und 3
SALK
Maßnahmennummer:
56537.23.05
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Sand- / Kiesplanierung SE 6
Planierung SE 8
Einbauten div.
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:100
Stand der Bearbeitung:
14.02.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
D. Lainer
Vermessung & Plankoordinatenbearbeitung:
M. Schraiff
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


296500.00
22710.00
296500.00
22695.00
296495.00
22710.00
Kiesel (Kürzestverfüllung?)
N
Meter
0 0.5 1 1.5 2 2.5
Schemaplan S4
SALK
Maßnahmennummer:
56537.23.05
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Betonschacht
Bauschuttstrate SE 9
Einbauten div.
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:50
Stand der Bearbeitung:
14.02.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
D. Lainer
Vermessung & Plandarstellung:
M. Schraiß
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Ponschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


296540.00
-22730.00
296540.00
-22700.00
296520.00
-22730.00
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan S5
SALK
Maßnahmennummer:
56537.23.05
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Bestattung SE 15 (424,92 m ü. A.)
Planierung SE 14
Einbauten div.
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:100
Stand der Bearbeitung:
14.02.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
D. Leitner
Vermessung & Plankoordinierung:
M. Schwaßl
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Ponschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

3255
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
Poller
Statue
Lüftungsrohr
Schemaplan
SALK
56537.23.05
2023
-
Legende:
Fundament SE 3
Estrich SE 4
Asphalt SE 10 / Beton
Baubestand Franz. Katasler
Planierung SE 8, 14
Planierungen div. rezent (SE 6, 9, 11)
Bestattung SE 15 (424,92 m ü. A.)
Einbauten div.
Salzburg / 56537
Stadt Salzburg
1:250
14.02.2023
GK, M31, Höhe über Adria
D. Leitner
M. Schraffl
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Poschacherstrasse 38
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


79
80
3255
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
Schemaplan
SALK
Maßnahmenummer: 56537.23.05
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Fundament SE 3
Estrich SE 4
Asphalt SE 10 / Beton
Planierung SE 8
Planierungen div. rezent (SE 6, 9, 11)
Bestattung SE 15 (424,92 m ü. A.)
Einbauten div.
Grundlage: Franziscäischer Kataster
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbereich: Stadt Salzburg
Maßstab: 1:250
Stand der Bearbeitung: 14.02.2023
Lage u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: D. Lainer
Vermessung & Plankoordinierung: M. Schraiff
Kontrolle / Korrektur:
Plan / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung Salzburg Brunnhausgasse 1-3

Viktoria Moser

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Salzburg
Mnr.: 56537.23.06
Gst. Nr.: 3662
Anlass der Maßnahme: Verlegung neuer Strom-, Wasser- und Telekomleitungen
Leiter:in der Maßnahme: Viktoria Moser, MA MSc
Dauer der Maßnahme: 13.02.-12.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Für die Verlegung neuer Strom-, Wasser- und Telekomleitungen wurde im östlichen Abschnitt der Brunnhausgasse eine insgesamt 99,60 Meter lange Künette (Breite zwischen 1,25 und 0,60 m) angelegt. Die Grabungstiefen lagen zwischen 0,70 und 1,60 m. Die dafür notwendigen Grabungsarbeiten erfolgten zwischen 13.02. und 12.06.2023. Der gesamte Grabungsbereich, vor allem der östliche Abschnitt, war zu einem Großteil bereits durch bestehende Leitungsführungen gestört, sodass ausschließlich rezentes Austauschmaterial angetroffen wurde. Mit Ausnahme des Hausfundamentes der Liegenschaft Brunnhausgasse 3 konnten auch keine weiteren Baubefunde festgestellt werden. Im Nahbereich des Fundamentes fanden sich einige Tierknochen sowie neuzeitliche Keramikfragmente. Im nördlichen Bereich der Brunnhausgasse folgte teilweise direkt unter dem Asphalt und einem rötlichen Verwitterungslehm der anstehende Felsen. Auf Höhe des Hauseinganges Brunnhausgasse 3 traten an der Grabungsunterkante bei ca. 430,30 m ü. A. einige verworfene menschliche Knochenfragmente zu Tage, die vielleicht in Zusammenhang mit dem bis ins 5. Jahrhundert belegten Gräberfeld zu sehen sind, das sich mindestens vom Erhardgässchen 2A bis zur Almgasse 6 erstreckte.

Verlauf der Maßnahme

Für die Verlegung neuer Strom- und Telekomleitungen sowie für einen neuen Wasserhausanschluss wurde im östlichen Abschnitt der Brunnhausgasse eine insgesamt 90 Meter lange Künette angelegt (Breite zwischen 1,25 und 0,60 m) Schnitt 1 querte, ausgehend von der Liegenschaft Brunnhausgasse 3, die Brunnhausgasse, folgte anschließend der nördlich davon liegenden Gartenmauer auf einer Länge von ca. 34 m, querte abermals die Gasse und setzte sich für weitere 37 m entlang der Südseite der Gasse fort. Die Grabungstiefen lagen zwischen 0,70 und 1,10 m, da mehrmals bestehende Leitungen unterfahren werden mussten.
Schnitt 2 (6,60 x 0,90 m, Tiefe 0,90 m) verlief im rechten Winkel zu Schnitt 1 in Richtung der Nonnberggasse, Schnitt 3 (3,00 x 1,10 m, Tiefe 1,30-1,60 m) erstreckte sich im rechten Winkel zum östlichen Gebäudeteil der Liegenschaft Brunnhausgasse 3 bis zur Gassenmitte. Die Grabungsarbeiten fanden in der Zeit zwischen 13.02. und 12.06.2023 statt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die etwa 700 m lange Brunnhausgasse verbindet die Nonntaler Hauptstraße im Osten mit der Sinnhubstraße im Westen und verläuft dabei entlang der Südseite von Festungs- und Mönchsberg. Das namensgebende 1664 errichtete Brunnhaus (heute Brunnhausgasse 5) beherbergt ein durch Wasserräder betriebenes Pumpwerk, das Wasser aus dem Almkanal zu den höher gelegenen Häusern im Nonntal und Kaiviertel beförderte sowie die Fontäne des Residenzbrunnens speiste.

Sowohl die Liegenschaft Brunnhausgasse 1 als auch das Haus Brunnhausgasse 3 sollen im Kern ebenfalls bereits auf das Spätmittelalter zurück gehen. Für letzteres ist zumindest aus dem Jahre 1361 bereits eine Klosterfrau vom Nonnberg (Elspet von Aschau) als Besitzerin überliefert. In späterer Zeit war es auch als „Lebzelter und Wachsbleicherhaus“ bekannt. Aus der römischen Kaiserzeit ist für den Bereich der späteren Brunnhausgasse ein Gräberfeld bekannt, das sich mindestens über 300 m vom Erhardgässchen 2A bis zur Almgasse 6 erstreckte. Insgesamt wurden in diesem Bereich bisher sieben kaiserzeitliche Brandgräber und 27 Körperbestattungen des 4.-5. Jahrhunderts gefunden[1].

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,8 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Schnitt 1

Schnitt 1 quert in einer 4,50 m langen und 0,80 m breiten Künette, ausgehend von der Hausmauer der Liegenschaft Brunnhausgasse 3, die Straße. Der Grabungsbereich war dabei bereits stark durch Leitungen gestört und so konnte nur rezenter Frostkoffer (SE 4) angetroffen werden. Westlich der Leitungen zeigte sich eine dunkelbraune, sandig-schottrige und mit kleineren Bruchsteinen durchsetzte Planierschicht (SE 1), die im Nahbereich des Hausfundamentes (SE 2) einige Tierknochen enthielt. Das Hausfundament konnte auf einer Länge von 0,80 m dokumentiert werden, war allerdings bereits teilweise ebenfalls durch Leitungen gestört. Das Fundament setzte sich aus Ziegeln, Kalk- und Konglomeratbruchsteinen und größeren Mengen hellgrauen, festen Mörtels zusammen. Etwa 0,80 m unter der Grabungsoberkante (431,15 m ü. A.) wurde ein maximal 0,25 m breiter Fundamentvorsprung angetroffen, eine Unterkante wurde bis zur maximalen Grabungstiefe bei 430,81 m ü. A. nicht erreicht.

Hausfundament SE 2 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG).

[1] Huber, L., Stollnberger, A., Von intra zu extra muros. Der Salzburger Stadtteil Nonntal in römischer Zeit, in: Akten des 18. Österreichischen Archäologietages, 2022, 61-76.

Anschließend folgte die Trasse für etwa 31 m der nördlich der Brunnhausgasse gelegenen Stützmauer. Am westlichen Ende wurde eine größere Öffnung (3,40 x 1,25 m) für eine Muffe benötigt. Unter dem bis zu 0,20 m dicken Asphalt zeigte sich an der Nordseite des Schnittes ein graubrauner, teilweise rötlicher Verwitterungslehm (SE 3) mit bis zu 30 cm großen Bruchsteinen, unter welchem anstehende Felsen SE 5 folgte. Seine Oberkante lag zwischen 430,20 m ü. A. im Osten und 429,60 m ü. A. im Westen. Bei SE 5 handelt es sich um beige bis rötliche blättrige Ton-, Mergel- und Sandsteine der Gosauformation (Glaneggerschichten). Im südlichen Bereich folgte der Künettenverlauf bereits bestehenden Leitungen, weshalb hier erneut lediglich SE 4, bestehend aus braunem Schotter und grauem Kabelsand, angetroffen werden konnte. Auf Höhe des Hauses Brunnhausgasse 3 fanden sich an der Grabungsunterkante bei ca. 430,30 m ü. A. einige verworfene menschliche Knochenfragmente, die wohl mit der Nutzung des Bereiches als Gräberfeld im 4. und 5. Jahrhundert in Zusammenhang stehen dürften.

Rötlicher anstehender Felsen SE 5 an der Nordseite von Schnitt 1 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG).

Schnitt 1 entlang der nördlichen Stützmauer (Foto: V. Moser, ARDIG).

Die anschließende zweite Straßenquerung erfolgte auf Höhe des Hauseinganges zum Gebäude Brunnhausgasse 1, wo eine etwas größere und tiefere Bodenöffnung für das Setzen eines neuen Schachtes erforderlich war. Hier folgte bei ca. 0,60 m unter Grabungsoberkante unter dem rezenten Austauschmaterial SE 4 bereits wieder die Lehmstrate SE 3, die im Süden bis direkt unter den Asphalt anstieg.

Öffnung für den Schacht direkt vor dem Eingang Brunnhausgasse 1 (Foto: V. Moser, ARDIG).

Anschließend verlief die Trasse für insgesamt 37 m entlang der südlichen Gassenseite. Die Breite betrug zwischen 1,00 und 0,70 m, da teilweise größere Öffnungen für Muffen angelegt werden mussten. Der gesamte Bereich war bereits durch zahlreiche parallel zum Schnitt verlaufende sowie querende Leitungen gestört, sodass auch hier kein originaler Schichtaufbau mehr dokumentiert werden konnte. Die maximale Eingriffstiefe lag zwischen 0,70 und 0,80 m. An der Grabungsunterkante verlief eine Wasserleitung, die wohl nicht mehr in Betrieb war.

Schnitt 1 im östlichen Abschnitt (Foto: V. Moser, ARDIG).

Schnitt 2

Schnitt 2 verlief ungefähr auf Höhe des Trafohauses im rechten Winkel zu Schnitt 1 und setzte sich etwa 6,60 m weit in Richtung der Nonnberggasse fort. Der bis 0,90 m breite und maximal 0,90 m tiefe Schnitt folgte bestehenden Gas-, Wasser- und LWL-Leitungen, sodass hier ebenfalls nur rezenter Frostkoffer und Kabelsand festgestellt werden konnten.

Schnitt 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).

Schnitt 3

Schnitt 3 reichte von der Hausmauer der östlichen Gebäudehälfte der Liegenschaft Brunnhausgasse 3 etwa 3,00 m in die Mitte der Gasse auf die bestehende Wasserleitung. Der bis zu 1,10 m breite und zwischen 1,30 und 1,60 m tiefe Grabungsbereich für einen neuen Hausanschluss folgte erneut nur bestehenden Leitungen und so konnten wiederum ausschließlich rezenter Frostkoffer sowie APS 1 unter den Leitungen dokumentiert werden. Auch das Hausfundament SE 2 war hier bereits stark durch in das Gebäude führende Gas-, Strom- und Telekomleitungen gestört.

Schnitt 3 (Foto: V. Moser, ARDIG).

Fundverbleib

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

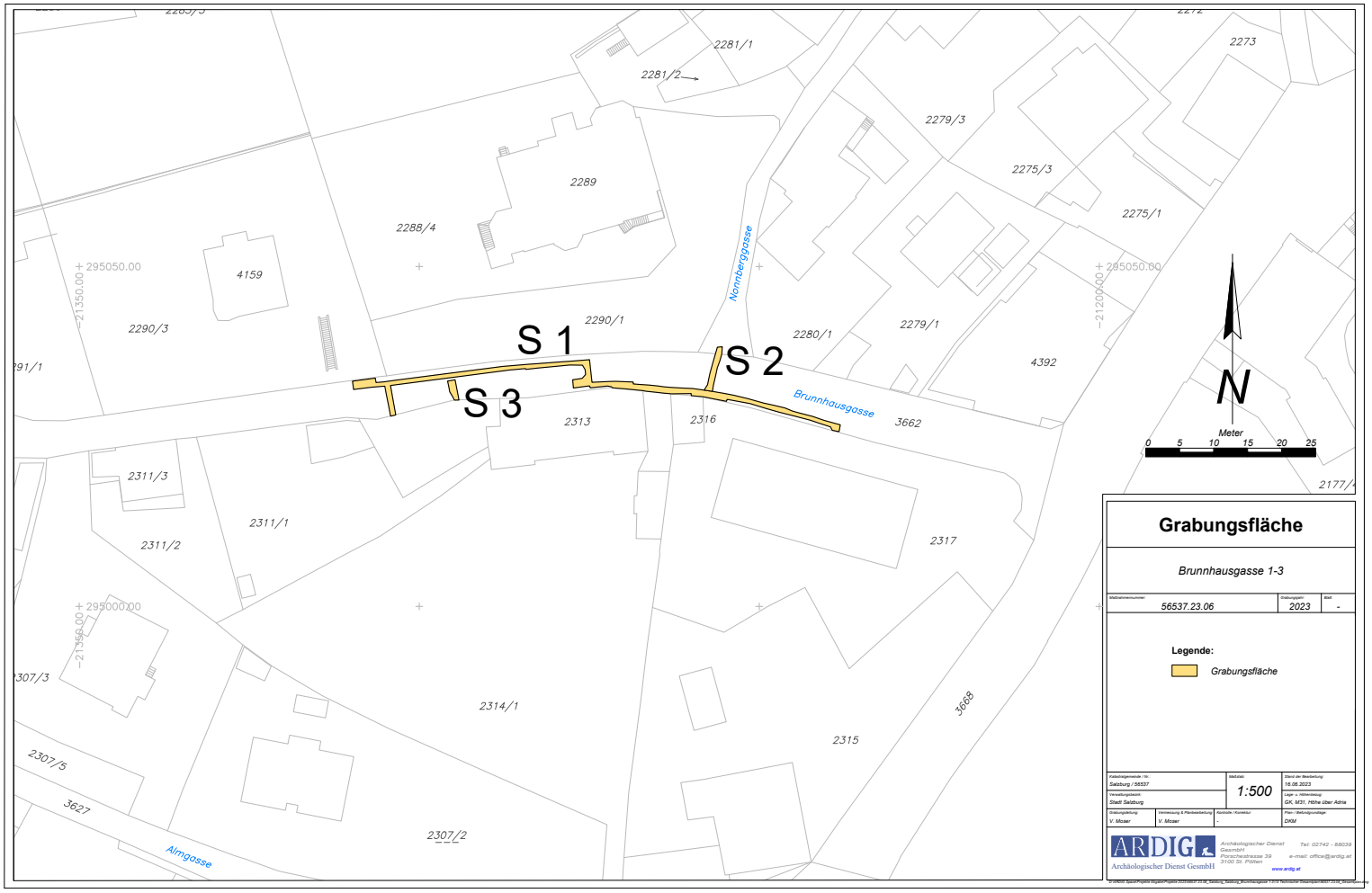
Viktoria Moser, MA MSc

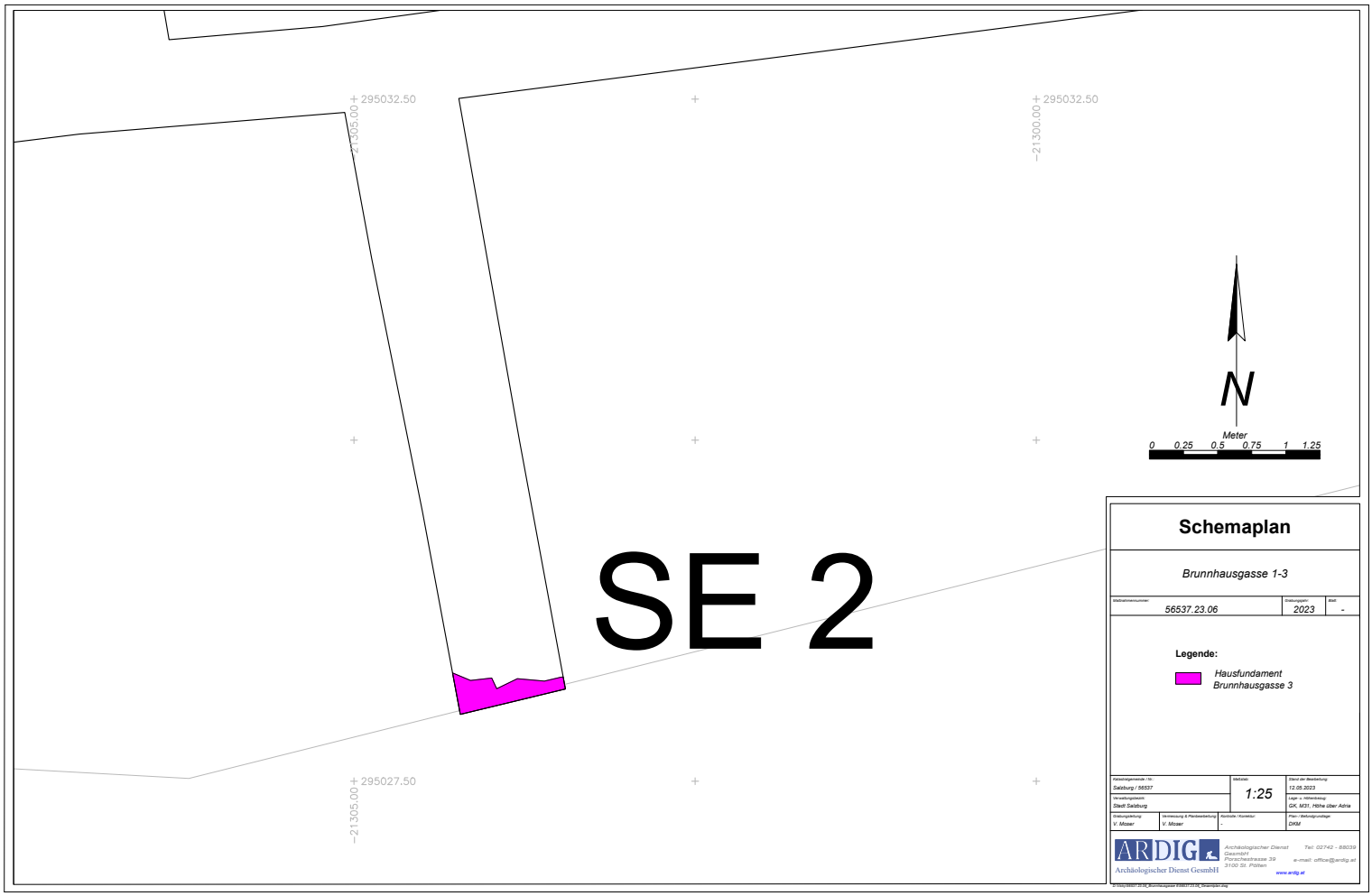
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


S 1
S 2
S 3
Nonnberggasse
Brunnhausgasse
Almgasse
2281/1
2281/2
2273
2279/3
2275/3
2275/1
2289
2288/4
4159
2290/3
2290/1
2280/1
2279/1
4392
2313
2316
3662
2311/3
2311/1
2311/2
2317
2314/1
2315
3668
2307/5
3627
2307/2
295050.00
295000.00
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
Brunnhausgasse 1-3
Meldatenummer: 56537.23.06
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 16.06.2023
Lage v. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Plerdarbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


295032.50
-21305.00
295032.50
-21300.00
295027.50
-21305.00
SE 2
N
Meter
0 0.25 0.5 0.75 1 1.25
Schemaplan
Brunnhausgasse 1-3
Maßnahmennummer:
56537.23.06
Grabungsjahr:
2023
Blatt
-
Legende:
Hausfundament
Brunnhausgasse 3
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:25
Stand der Bearbeitung:
12.05.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
V. Moser
Vermessung & Plankoordinierung:
V. Moser
Kontrolle / Korrektur:
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Residenzplatz/Kaigasse (Kanal)

Birgit Niedermayr, Ulli Hampel

mit Beiträgen von A. Tadic und A.-M. Kriechbaum

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Salzburg
Mnr.: 56537.23.07
Gst. Nr.: 3695, 3675, 256
Anlass der Maßnahme: Neubau Infrastrukturleitungen (Schmutzwasserkanal, Telekom)
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl, MA
Dauer der Maßnahme: 16.02.2023-12.09.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter; Neuzeit, Siedlung; Gräberfeld

ZUSAMMENFASSUNG

Im Vorfeld der geplanten Unterkellerung des 2. Innenhofes der Neuen Residenz (Residenzplatz 9, Gst.Nr. 256) musste eine neue Schmutzwasserentsorgung des Westtraktes errichtet werden. Die Künette (Br. 1,40 m–max. 3,00 m) mündete an einem Bestandsschacht in der Engstelle zwischen der Sakristei des Domes und der Gartenmauer des sog. „Posthofes“ Richtung Kapitelplatz und verlief vorerst knapp 9 m parallel zur Straße, ehe sie nach Osten bis zur Westfassade der Neuen Residenz umbog. Hier an der Südwestecke der Residenz wurde ein erster Schacht gesetzt, dafür wurde die Künette bis zum Fundament bzw. der Außenseite eines wohl Wolf-Dietrich zeitlichen Kellers im Südtrakt des 2. Innenhofes aufgeweitet. Erstaunlicherweise konnte hier ein Fundamentabsatz in einer Tiefe von 1,10 m beobachtet werden, der eventuell auf eine tieferes Begehungsniveau in der Zeit der vermuteten Errichtung um 1600 hinweisen könnte. In der Folge führte die Künette ca. 1,80 m westlich der Fassade der Neuen Residenz nach Norden bis in die in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts geschaffenen Einfahrt in den 2. Innenhof. Knapp nördlich des zentralen Portals wurde der Schnitt erneut, diesmal für einen Fettabscheider, bis zu den Substruktionen der Neuen Residenz aufgeweitet. Hier zeigte sich, dass dieser nicht unterkellerte Abschnitt des Westtraktes ein tiefes Fundament aus Ziegeln und Bruchsteinen aufwies, das in offener Bauweise mit einem breiten Fundamentgraben errichtet wurde. Der Unterbau reichte zumindest bis 2,40 m unter heutiger Geländeoberkante. Die Baugrube störte nicht nur römische Straten sondern auch Bestattungen des Domfriedhofes. Insgesamt konnten in diesem Bereich 7 Skelette (Orientierung West-Ost) dieses erst um 1600 aufgelassenen Friedhofs geborgen werden. Auch im Trassenabschnitt in der Durchfahrt zeigten sich Aufschlüsse zur Fundamentierung des Westtraktes, eine mittig in der Einfahrt Ost-West streichende Mauer könnte auf eine veränderte Raumkonfigurationen des in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts errichteten Traktes hinweisen. Eine Senkgrube, die in der Südostecke der Durchfahrt und unter dem angrenzenden Innenraum lag und ursprünglich mit einem Gewölbe abgedeckt gewesen war, könnte bereits vor Errichtung des Westtraktes genutzt worden sein. Jedenfalls weist die Errichtung aus an der Innenseite sorgfältig rund gearbeiteten Konglomeratquadern auf eine zeitliche Stellung ab dem Spätmittelalter hin. Die Gewölbeabdeckung war bei zahlreichen Umbauten der eingeleiteten Kanalstränge bereits mehrfach gestört worden. Im zweiten Innenhof der Residenz wurden zwei Sondagen angelegt. Die Erste diente zum Setzen neuer Wasserschiebe auf die Bestandsleitungen und erbrachte im 2,00 x 3,70 m messenden und 1,20 m tiefen Schnitt nur rezentes Austauschmaterial, der zweite 2,00 x 4,00 m große Schnitt, an der Westseite des Osttraktes gelegene, erfolgte im Bereich bestehender Elektroleitungen. Über diesen konnte eine Mischung aus Kabelsand und verlagertem Erdmaterial erkannt werden, das vor allem Fundmaterial aus dem 16./17. Jahrhundert enthielt und mit der Anrichtung des Bauplatzes für die Errichtung des zweiten Bauabschnittes der Neuen Residenz in Verbindung stehen

könnte.

Im Bereich zwischen der Mitte des Westtraktes des 2. Innenhofes bis zur Engstelle zum Kapitelplatz zeigten sich zahlreiche Baubefunde der Vorgängerverbauung des Areals. So kann eine Südsüdwest-Nordnordost verlaufende Mauer unmittelbar südlich des Hauptportals wohl als Friedhofsmauer (L. 9,20 m, Br. 0,80 m) angesprochen werden. Östlich anschließende Fußbodenhorizonte bzw. weißer Verputz an der Außenseite verweisen auf Gebäude, die außen an die Umgrenzung des Gräberfeldes angebaut waren. An ihrem südlichen Ende in der Künette wurde die Friedhofsmauer durch querende, teils massive Baubefunde ausgerissen, deren Ansprache wegen des linearen Aufschlusses vorläufig nicht möglich ist. Es könnte sich um spätmittelalterliche Häuser außerhalb des Friedhofs handeln, die nach seiner Aufhebung gegen Ende des 16. Jahrhunderts in den Friedhof hinein erweitert und kurz darauf bereits wieder abgebrochen wurden. Zumindest verweist das Fundmaterial einer Gewölbebeschüttung über einem kleinflächigen Tiefeinbau (Senkgrube?) auf das ausgehende 16. Jahrhundert. Weitere Baureste im Bereich zwischen der Einfahrt in das Areal des sog. „Posthofes“ (Residenzplatz 10; Gst.Nr. 259, 260) bis zur Engstelle zum Kapitelplatz dürften der sog. Allerseelenkapelle, eventuell auch der hier vermuteten Samerkapelle zuzurechnen sein. Sowohl Aussehen als auch Erstreckung beider Kapellen sind nicht gesichert bekannt. Die nun aufgedeckten Baureste verweisen auf ein Ost-West orientiertes, mehrräumiges und mehrphasiges Gebäude, das offenbar mehrmals erweitert wurde. Eine aufgrund ihrer Baustruktur mit einer Schale aus sorgfältig gesetzten Sandsteinquadern wohl als (hoch-)mittelalterlich anzusprechende Mauer im Süden könnte den ältesten Bauteil darstellen. Eine ebenfalls Ost-West streichende Mauer, die allerdings in Mischmauertechnik errichtet wurde und über 7,70 m erfasst werden konnte, stellt zusammen mit einem mehrlagigen Ziegelfußboden trotz der Überlagerung von älteren Bauresten nicht die jüngste Ausbauphase dar. Mehrere querlaufende, schlampig ausgeführte und vermörtelte Steinsetzungen könnten Grabeinfassungen zuzurechnen sein. Eventuell handelt es sich bei dem Komplex an Baubefunden um ein sukzessiv gewachsenes Gebäude, das sowohl die Kapelle der Allerseelenbruderschaft als auch die (Grab-)Kapelle der Familie Samer beherbergte. Beide Kapellen werden in historischen Inventaren erwähnt, auf den wenigen bildlichen Darstellungen dieses Bereiches aus der Zeit vor der Umgestaltung durch Erzbischof von Raitenau ist allerdings lediglich ein Bau auszumachen. Das Fundmaterial stammt überwiegend aus Planierschichten im Bereich der abgebrochenen Mauerreste der Vorgängerbauten der Neuen Residenz bzw. der sogenannten Friedhofserde. Unberührte römische Straten wurden nicht aufgeschlossen. Sowohl aus antiken Schichten, die durch die Nutzung des Domfriedhofes gestört wurden, als auch aus dem sekundär verlagerten Verfüllmaterial der Baugrube der Fundamentmauer der Neuen Residenz stammen einige römische Keramikfragmente. Die 20 kaiserzeitlichen, vor allem aber spätantike Münzen stammen ebenfalls durchwegs aus jüngeren Horizonten. Die Münzreihe beginnt mit Vespasian (69-69 n.Chr.) und endet mit Constantius II bzw. seinen Söhnen (337-361 n.Chr.), der Schwerpunkt des Münzmaterials liegt in der Spätantike. Die insgesamt 19 mittelalterlichen Prägungen umfassen den Zeitraum vom ausgehenden 13. bis ins 15. Jahrhundert. Die älteste Prägung ist ein unter den Grafen von Tirol, Meinhard II. und seinen Söhnen (1274/75-1306) gemünzter „Zwainziger“, ein Nominal, das aufgrund einer gewissen Kaufkraft selten als Einzelverlust auftritt. Das 14. und 15. Jahrhundert wird, nicht zuletzt aufgrund der zeitweisen Stilllegung der Salzburger Münzstätte, von bayerischen und Wiener Pfennigen dominiert. Weitere Exemplare kommen aus Schwäbisch Hall, Böhmen (Stadt Eger) und Ungarn (Denar des Matthias Corvinus, 1458-1490). Die Fundmünzen der Neuzeit haben einen Schwerpunkt im 16. und 17. Jahrhundert, ab dem beginnenden 18. Jahrhundert sind nur noch wenige Exemplare belegt, ein Umstand, der mit einer Versiegelung des Bodens (Pflasterung) bzw. einer seit dieser Zeit fehlenden Baumaßnahme (?) erklärt werden kann. Diese Verlustfunde bilden den Kleingeldumlauf dieser Zeit ab, neben nun zahlreich vorhandenen Salzburger Prägungen sind insbesondere Münzen aus Österreich und Bayern vertreten, aber auch solche kleinerer Prägeherrn, wie etwa die Stadt Nördlingen. Aus dem mehrfach umgelagerten

Erdmaterial/Planierschichten wurden zahlreiche Funde aufgelesen. Zu nennen sind römische, wenige mittelalterliche und zahlreiche (früh-)neuzeitliche, vorwiegend graphitgemagerte Topffragmente und grün glasierte Ofenkeramikbruchstücke. Unter den Buntmetallobjekten ist der Deckel einer rautenförmigen Siegelkapsel der Kaiserzeit hervorzuheben.

Anlass und Durchführungszeitraum

Im Vorfeld der geplanten Unterkellerung des 2. Innenhofes der Neuen Residenz (Residenzplatz 9) war die Errichtung einer neuen Schmutzwasserentsorgung des Westtraktes notwendig geworden. Die Arbeiten erfolgten zwischen dem 16.02.2023 und dem 12.09.2023. Die Künette verlief von einem Bestandsschacht in der Straßenmitte der Engstelle zwischen sog. Posthof und Domsakristei vorerst parallel zur Straße, bog entlang der Nordmauer des sog. Posthofes nach Osten Richtung Neue Residenz, um dann parallel zur Westfassade der Neuen Residenz Richtung Norden zu verlaufen. Der letzte Abschnitt lag in der schmalen Durchfahrt in den 2. Innenhof.

Zwei kleinere Schnitte im Innenhof der Neuen Residenz erfolgten zum einen für das Setzen neuer Wasserschieber auf die Bestandsleitungen am Nordtrakt des zweiten Innenhofes (erledigt im Zuge der Arbeiten für den Kanalstrang), Ein zweiter Schnitt an der Westseite des Ostraktes, der dem Aufschluss über die Leitungsführung in diesem Bereich dienen sollte, wurde am 19.07.2023 ohne archäologische Beaufsichtigung gegraben, das zwischengelagerte Erdmaterial konnte am 25.07.2023 durchsucht werden. Die im Zuge der Maßnahme geplante geänderte Leitungsführung für die Telekom im Bereich der Kaigasse wurde ebenso ohne archäologische Betreuung gegraben, der anfallende Aushub ohne die Möglichkeit einer Beurteilung abtransportiert.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Residenzplatz liegt in der linken Salzburger Altstadt, er geht in seiner heutigen Form auf die Planung von Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1559-1617) zurück und bildet mit seinen über 10.000 Quadratmetern eine der größten innerstädtischen Freiflächen. Seinen repräsentativen Charakter erhält der Platz anhand seiner Einfriedung durch den barocken Dom, sowie der Alten und Neuen Residenz und dem zentral gelegenen - im 17. Jahrhundert errichteten - Residenzbrunnen. Ursprünglich erstreckte sich nördlich und östlich des mittelalterlichen Domes der Domfriedhof (etwa 1200 – 1600), darin standen mehrere Kapellen. Begrenzt wurde er nach Norden und Osten durch eine Mauer, spätmittelalterliche Bebauung fand sich vor allem im Bereich der heutigen Neuen Residenz. Südlich des romanischen Domes schloss sich das Domkloster (err. 12. Jh.) an. Der historische Stadtkern von Salzburg erstreckte sich zwischen Salzach und Festungs- bzw. Mönchsberg, die barocke Altstadt überlagert hierbei den früh- und hochmittelalterlichen Baubestand ebenso wie jenen der römischen Ansiedelung *Iuvavum.* In den Jahren 2007 und 2008 kam es erstmals zu einer großflächigen, zusammenhängenden Grabungskampagne auf dem Residenzplatz, 2018 wurden die umliegenden Straßenbereiche neu gepflastert und die dafür nötigen Erdarbeiten ebenfalls archäologisch untersucht (Maßnahmennummer 56537.18.05 und 56537.18.06). Dabei konnten neben mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunden auch umfangreiche römische Baureste erfasst werden.

Gerade aus dem Baufeld des Kanalstranges sind einerseits die sog. Allerseelenkapelle und die sog. Samerkapelle bekannt. Auf historischen Abbildungen ist jedoch nur eine Kapelle auszumachen, dies könnte auf eine Doppelkapelle hinweisen.

Der Palastbau der Neuen Residenz mit heute zwei Innenhöfen wurde mit dem nördlichen Geviert um den 1. Innenhof unter Erzbischof Wolf-Dietrich von Raitenau zwischen 1588 und 1603 in mehreren Bauphasen errichtet, wobei das Areal des 2. Innenhofes nach Abschluss der Arbeiten noch nicht allseitig von Bautrakten umschlossen war. Hier bestand

im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ein mit Mauern eingefasster „Gartenhof“, dessen südlicher Abschluss von einem langgestreckten, unterkellerten Gebäude mit außen anschließender Exedra (1592) gebildet wurde. Der Ostflügel mit westlich anschließendem Treppenturm wurde um 1603 errichtet, ebenso ein Bauwerk in der Südwestecke des Gartens. Erst unter Erzbischof Max Gandolf von Kuenburg erfolgte mit der Erweiterung der West- und Südflügel zwischen 1668–1687 der Zusammenschluss der einzelnen Bauwerke zu einem vierseitig geschlossenen Ensemble.[1]

Verlauf der Maßnahme

Der neu anzulegende Kanalstrang war ca. 74,00 m lang, die durchschnittliche Künettenbreite lag zwischen 1,20 m und 1,50 m und erweiterte sich im Bereich der neuen Kanalschächte auf bis zu 4,00 m, die maximale Eingriffstiefe lag bei ca. 2,40 m unter der Oberkante der bestehenden Pflasterung. Für die genauere Einordnung der befundeten Baureste bzw. der aufgelesenen Keramik und Kleinfunde wurde der Kanalstrang in sechs Abschnitte untergliedert.

Schnitt 1 bzw. 5

Begonnen wurde am 16.02.2023 vor der Durchfahrt in den 2. Innenhof der Neuen Residenz mit einer Sondage auf die Oberkante eines in diesem Bereich Nordwest-Südost verlaufenden barocken Strangs des Almkanals (SE 2). Der neue Kanalstrang musste aus konservatorischen Gründen über den Scheitel des Gewölbes geführt werden. Die Tiefenlage dieser Oberkante war trotz Vermessung der Innenseiten nicht vorab zu eruieren. Der Almkanal als Teil des mittelalterlichen Wasserversorgungssystems der Stadt Salzburg stellt eines der eindrucksvollsten Denkmäler früher Technikgeschichte dar. Der Bau des Mönchsbergstollens an der Nahtstelle von Festungs- und Mönchsberg als Hauptzubringer für Nutzwasser erfolgte noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts, das Stollenende befindet sich im Bereich der Talstation der Festungsbahn. Dort gabelte sich der Almkanal in den „St.-Peter-Arm“ Richtung Westen beziehungsweise den „Kapitelarm“ gegen Osten, der das Kaiviertel versorgte. Etwa ab 1330 begann der Ausbau durch weitere Seitenarme, die der Wasserversorgung von Mühlen, Brunnen, Pferdeschwemmen und anderem dienten und sowohl als Brauch- wie auch als Abwassersysteme genutzt wurden. Die Anlage führt bis auf wenige stillgelegte Abschnitte auch heute noch Wasser. Das betreffende Teilstück dürfte für die Wasserversorgung des Residenzbrunnens und der Neuen Residenz vom Nonnbergstollen aus angelegt worden und erst später Teil des Almkanalsystems geworden sein. Heute liegt das Teilstück trocken. Die Gewölbekappe des bei den Arbeiten am 16.02.2023 freigelegten Arm des Almkanals lag bei 0,75 m unter Ausgangsniveau (423,94-423,88 m ü. Adria). Sie bestand aus hochkant gestellten Kalksteinen sowie wenigen Rotmarmorfragmenten, einzelne Ziegelbruchstücke waren im Süden an der Oberkante sichtbar, die Seitenwange des Almkanals wies hier eine Verstärkung nach Süden auf.

[1] W. Weixler, C. Standl, Neue Residenz. Bauhistorisches Gutachten. Salzburg, unpubl. Manuskript (27.10.2021), 72 ff.

Almkanal SE 2 in Schnitt 1 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Der Almkanalstrang war von dunkelbrauner Erde (SE 1=31) umgeben, die Ziegel, wenige Bruchsteine und verworfene Menschenknochen des Domfriedhofes enthielt. Im Bereich vor der Durchfahrt wurde über/rund um die Bestandsleitungen mittelbraunes umgelagertes Erdmaterial (SE 9) mit etwas Bauschuttbeimengung aufgedeckt, das frühneuzeitliche und neuzeitliche Keramik, aber auch verlagerte römische Keramik und wenig Wandmalereireste enthielt.

Neuzeitliche glasierte Keramik mit Wellenbanddekor

Amphorenfragmente aus SE 9 (Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

Im Norden von Schnitt 5 konnte ein Pfeilerfundament der Neuen Residenz (SE 18) noch partiell freigelegt werden. Es bestand aus Konglomeratblöcken im Schaftbereich, das ursprüngliche Bodenniveau dürfte aufgrund der Erhaltung des alten Putzes ca. 0,30 m tiefer als heute gelegen haben, der Rest des (damals unter Gehniveau gelegenen) nach Süden 0,20 m vorspringenden Fundaments bestand aus Rotmarmorplatten, Ziegel, sowie einzelnen Kalksteinen und Konglomeraten. Der verwendete Mörtel war weißgrau, kalkig und mittelgrob.

Pfeilerfundament der Neuen Residenz in Schnitt 5 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Schnitt 2 (Südwestlich des Domes in der Engstelle, parallel zur Fahrbahn bis zum Knick Richtung Osten)
Die Künette wurde ab einem Bestandsschacht (Beton, rezent) geführt. Unmittelbar östlich des Schachtes querte ein breiter Kabelzieher die Künette, der über einen (mittelalterlichen), beige erscheinenden Mörtelestrich (SE 3; Oberkante bei 0,87 m unter Pflasterung = 422,98 m ü. Adria) zog. Er wies einen Unterbau aus kleinen Bruchsteinen auf und schloss an eine mächtige West-Südwest - Ost-Nordost verlaufende Mauer (SE 4) an, deren nördliche Außenschale aus sorgfältig gesetzten Sand- und Konglomeratquadern gesetzt war. Der Estrich schloss im Süden an den weißen Wandverputz von SE 4 an, die Nordseite der Mauer war unverputzt und schien auf Sicht gesetzt worden zu sein. Sie wies hier einen 0,10-0,15 m breiten Fundamentabsatz auf. Im Mauerkern waren auch Bruchsteine verwendet worden, der verwendete Mörtel wirkte weiß bis leicht grau, er war fein und kalkig. Es könnte sich um einen noch zum Domkloster gehörenden Raum handeln - dafür sprächen die Ausrichtung des Innenraumes mit Estrich SE 3 nach Süden - sowie die auf Sicht gesetzten Sandsteinquader an der Nordseite. Wie jedoch in der Einleitung erwähnt, ist weder Aussehen noch Lage der sog. Samer oder der Allerseelenkapelle bekannt.

Mittelalterliche Baubefunde: Estrich SE 3 und Mauer SE 4 (Foto: U. Hampel, ARDIG)

Nördlich der aufgrund der Baustruktur wohl als mittelalterlich einzuordnenden Baureste SE 3 und 4 konnte die (aus Schnitt 1 bzw. 5) bekannte Strate SE 9 (Oberkante zwischen 423,47 m ü. Adria im Norden, 423,25 m ü. Adria im Süden) erneut dokumentiert werden, die in diesem Bereich neuzeitliche Keramik und Ofenkeramik enthielt (Wahrscheinlich handelte es sich dabei um mehrere, ähnlich erscheinende Straten, die im Zuge der Baumaßnahmen mehrfach verlagert und wiederverfüllt wurden; eine Stratifizierung war nicht möglich). Die Auflagenstärke war im Süden am größten und nahm nach Norden kontinuierlich ab - eventuell ein Hinweis auf ein im Mittelalter leicht nach Süden abfallendes Geländeniveau an der Ostseite des Domes?

2 Fragmente Reliefkachel frühe Neuzeit

Fragment mit Malhorndekor (Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

An der Nordseite von Mauer SE 4 setzte, auch über den Fundamentabsatz ziehend, eine weitere Mauer (SE 6) im rechten Winkel an, die etwa 1,40 m nach Norden verlief, bevor sie nach (Süd-?)Westen umbog. Dieses Mauerwerk aus

Sandsteinen, Konglomeratbruchsteinen und Rollsteinen mit weißgrauer Kalkmörtelbindung wirkte nicht auf Sicht gesetzt, es waren größere Bruchsteine/Spolien? im Südprofil erkennbar. Die erhaltene Oberkante lag bei 1,25 m unter Gelände (422,88 m ü. Adria). Eine Ansprache als eine an Mauer SE 4 angebaute (innenliegende?) Gruft erscheint daher denkbar. Im Südprofil setzte an SE 4 und über SE 6 verlaufend, ein weiteres Fundament (SE 7) aus Mischmauerwerk an, das nur einlagig erhalten war. Es besaß eine nach Nordosten von SE 6 abweichende Ausrichtung und bestand aus Spolien (Konglomeratquader), Ziegeln und Rollsteinen und wies eine graue, feine Kalkmörtelbindung auf. Die Originalbreite betrug 0,60 m, die Länge 1,80 m. Es setzte an eine weitere Bruchsteinmauer (SE 8) an, die parallel zu SE 4 in Ost-Nordost - West-Südwest Richtung verlief.

Rechts Mauer SE 4, SE 6 in Bildmitte setzt an deren Nordseite an, darüber verläuft mit Ausrichtung Nordost Mauer SE 7 im Profil (Foto: U. Hampel, ARDIG)

Mauer SE 8 bestand aus Kalk- und Konglomeratbruchsteinen mit hellgrauer, feiner Kalkmörtelbindung, die Mauerbreite betrug 0,80 m, der Abstand zu SE 4 betrug lediglich 1,40 m. Die Mauer wurde durch rezente Leitungen überbaut, sie wies im Süden keine klare Außenkante auf. Alle Baureste waren durch eine bestehende Gusseisenleitung in der Künettenmitte alt gestört und partiell abgetragen worden. Nördlich Mauer SE 8 querte ein massiver Betonkanalstrang die Künette knapp vor dem Knick nach Osten und störte damit die Stratigrafie bzw. die weiteren Baureste. Für den neuen Kanalstrang mussten die Baureste partiell bis zur Grabungsunterkante (422,60 m ü. Adria) abgetragen werden, die Reste wurden mit Bauvlies gesichert.
Die zeitliche Ansprache der Baureste kann lediglich aufgrund der Baustruktur erfolgen. So scheint die im Süden Ost-West verlaufende Mauer mit der Mauerschale aus sorgfältig gesetzten Sandsteinen noch im (Hoch-?) Mittelalter errichtet worden zu sein. Für die nördlich davon ebenfalls Ost-West verlaufende Mauer SE 8 könnte ein etwas jüngeres Errichtungsdatum in Betracht gezogen werden (Spätmittelalter?, frühe Neuzeit?). Die Mauern SE 6 und 7 sind als stratigrafisch eindeutig jünger als die beiden erstgenannten Befunde SE 4 und 8 zu bewerten. Eine Zuordnung zu einem konkreten Bauwerk konnte aufgrund der Ausschnitthaftigkeit des Aufschlusses nicht erfolgen.

Mauern SE 4, 6, 7 und SE 8 (rechts im Bild) (Foto: U. Hampel, ARDIG)

Mauer SE 8 unter rezenten Leitungssträngen (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Im Bereich zwischen den Mauern 4 und 8 wurde unter der Planierstrate SE 9 eine dunkelbraune, erdige Strate (SE 5) angetroffen, die mittelalterliche Keramik und wenige verworfene Menschenknochen enthielt. Eine Ansprache als ehemaliger Friedhofsbereich erscheint denkbar.

Mittelalterliche Keramik aus SE 5 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Schnitt 3

In der Nordwestecke von Schnitt 3 konnte unter den Bestandsleitungen bei 1,05 m unter der heutigen Platzoberkante eine Nordwest-Südost streichende Mauer (SE 10; Oberkante bei 423,10 m ü. Adria) aus Konglomerat- und Kalkbruchsteinen mit weißgrauer Kalkmörtelbindung dokumentiert werden, die nur auf einer Breite von 0,35 m und einer Höhe von 0,30 m dokumentierbar war, der weitere Verlauf war nur ausschnitthaft unter einer Bestandsleitung sichtbar. Östlich davon, aber nicht direkt daran anschließend konnte bei 1,15 m unter Gelände eine hellgraue 3-5 cm dicke Mörtelstrate (SE 11; Oberkante bei 422,95 m ü. Adria) im Nordprofil beobachtet werden, die an der Oberkante Abdrücke von Ziegeln aufwies. Dieses Mörtelbett bzw. der dazu gehörige Ziegelboden (in Folge als SE 14 bezeichnet) konnte auf einer Länge von 10,80 m, allerdings lediglich im Nordprofil dokumentiert werden. Aufgrund seiner lockeren Konsistenz dürfte das Mörtelbett im Bereich der Künette während der Grabungsarbeiten nicht erkannt worden sein. Über diesem Mörtelbett war viel Bauschutt in Strate SE 9 einplaniert worden, die wieder Gefäß- und Ofenkeramik aber auch zwei spätantike Münzen, Münzen des Mittelalters und der frühen Neuzeit sowie einen Fingerring und Bleifragmente enthielt, eventuell die Reste von bleiverglasten Fenstern oder eines bleigedeckten Daches.

polychromes Ofenkachelfragment

Fragmente grün glasierter Ofenkeramik

Fragment Fayencegefäß
(Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

Fingerring mit Inschrift IHS
(Foto: A. Tadic, ARDIG)

Mauer SE 10 und Mörtelbett SE 11, darüber Planierstrate SE 9 (Foto: U. Hampel, ARDIG)

Ca. 3,50 m östlich von Mauer SE 10 konnte ein dreieckig wirkender Mauerrest (SE 12) aus z.T. großen Konglomeratbruchsteinen und kleineren Kalkbruchsteinen mit weißer Kalkmörtelbindung erfasst werden. Dieser 0,95 m breite, 1,60 m lange und 0,45 m hoch erhaltene Mauerrest dürfte als ein Nordost-Südwest orientierter Pfeiler anzusprechen sein, der auf dem Mörtelbett SE 11 errichtet wurde. Es zeichneten sich hier die Abdrücke der Ziegel deutlich im Mörtel ab, die Ziegel selbst waren aber bereits alt abgetragen worden! Auffallend ist auch die die von SE 8 und 4 abweichende Ausrichtung. Der Baubefund sollte jedoch einer deutlich jüngeren Bauphase als Fußboden SE 11 zuzuordnen sein, da er wohl in eine Aufschüttung gesetzt worden sein muss. Beim partiellen Abtrag des Pfeilers für den

neuen Kanal konnte aus dem Fundament ein grünes Kachelfragment geborgen werden, das einen Hinweis auf die Errichtung in der frühen Neuzeit gibt.

Kachel aus Fundamentbereich von Mauer SE 12

Östlich an Pfeiler SE 12 war ein Mischmauerwerk (SE 13) aus Kalk- und Konglomeratbruchsteinen sowie wenigen Ziegeln angesetzt worden. Der verwendete Mörtel war weißgrau und kalkig. Dieses auf einer Länge von 1,20 m erhaltene, 0,60 m breite und 0,60 m hohe Mauerstück reichte tiefer als der Pfeiler SE 12 und durchschlug das Mörtelbett von Boden SE 11. Eine Ansprache als später erbaute Grablege/Gruft erscheint auch deshalb wahrscheinlich, weil die Fortsetzung des Mörtelbetts (als SE 14 aufgenommen) zu SE 13 einen geraden Abschluss im Westen aufwies.

Pfeiler SE 12 mit angesetztem Mischmauerwerk SE 13 (Foto: V. Moser, ARDIG)

Die Oberkante des Bodens lag bei 1,40 m unter Gelände (422,98 m ü. Adria), das verwendete Ziegelformat lag bei 0,23 x 0,23 x 0,03-0,05 m. Das quadratische Format könnte für eine spätmittelalterliche Zeitstellung sprechen. Im Boden war eine 1,10 x 0,55 m große Ergänzung aus Rotmarmorplatten sichtbar, die sich als Ausbesserung des Bodens nach Anlage eines Grabschachtes ansprechen lässt. Der Ziegelboden lief bis zu der am Nordprofil laufenden Mauer aus Mischmauerwerk SE 16, deren weißgraue Putzreste an der Südseite über den Boden strichen. Die sichtbare Mauerbreite betrug 0,35 m, im Bereich der nach Süden umbiegenden Mauerecke und am Schnittpunkt von Schnitt 3 und 4 1,20 m.

Sie konnte auf einer Länge von ca. 6,00 m in Ost-West Richtung erfasst werden, ehe sie nach Süden umbog. Allerdings könnte es sich bei diesem nach Süden umbiegenden Mauerabschnitt auch lediglich um eine Eckverstärkung handeln. Das Fundament bestand aus Konglomerat- und Kalkbruchsteinen und sehr wenig Ziegel, der verwendete Mörtel war weißgrau und kalkig. Die Oberkante erschien stellenweise recht glatt, eventuell handelte es sich hier um eine Schwelle oder eine alte Eingangssituation. Diese Mauer hatte Wilfried Kovacsovics bereits 1986 berührt und der sog. Allerseelenkapelle zugerechnet. Entlang des Südprofils konnten auf einer Länge von 2,00 m zwei Ziegellagen (Maße: 30 x 14 x 5 cm) mit einer darüber laufenden 0,15 m starken Mörtelstrate dokumentiert werden.

Links: Pfeiler SE 12, daran anschließend Boden SE 14; im Norden: Mauer SE 16 mit Schwelle (im Bereich der liegenden Stange), im Süden: Ziegellage SE 15 (Foto: D. Leiner, ARDIG)

Östlich der Ziegellage/Versturz SE 15 war im Südprofil auf einer Länge von 5,20 m eine Kalklöschgrube (SE 17) sichtbar, die den Boden SE 14 störte. Die Grubenoberkante lag bei 0,95 m unter Gelände, die Sohle wurde nicht erreicht. Die vertikalen Grubenränder waren mit Bruchsteinen gesichert. Der gelöschte Kalk war stellenweise in die Fugen von SE 14 bzw. unter den Boden geflossen. Aus der Grube konnte ein Glasfragment geborgen werden. Die Grube könnte mit der Errichtung der Neuen Residenz in Zusammenhang stehen.

Bodenstück einer rechteckigen Flasche, Frühe Neuzeit (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Kalklöschgrube SE 17 im Südprofil, Ziegelboden SE 14, Mauer SE 16

Mauer SE 16 mit Ecke/Verstärkung nach Süden und Kalklöschgrube SE 17 (Fotos: D. Leiner, ARDIG)

Für den neuen Kanalstrang musste der zu hoch liegende Boden SE 14 abgetragen werden. Unter dem Boden kamen dadurch ältere Baureste zum Vorschein. Das als Pfeilerfundament angesprochene Mischmauerwerk SE 19 lag bei 1,50 m unter Gelände (422,85 m ü. Adria), es wurde im Norden von der Mauer SE 16 ausgerissen. Die erhaltenen Maße betrugen 1,00 m auf 0,70 m. Es bestand aus Kalkbruchsteinen, kleineren Flusssteinen und wenig Ziegelbruch, der Unterbau/das Mörtelbett von Ziegelboden SE 14 war direkt darauf verlegt worden. Knapp östlich davon befand sich ein weiteres, aus Bruchsteinen bestehendes, Nord-Süd verlaufendes Fundament (SE 21) mit viel hellgrauer Mörtelbindung, das von der Mauer SE 16 überbaut wurde. Die sichtbare Länge betrug 0,60 m, die Originalbreite 1,15 m.

Ältere Mauerreste SE 21 und 19 unter Fußboden SE 14; überbaut bzw. gestört von Mauer SE 16 (Foto: D. Leiner, ARDIG)

Im Planum wurde unter dem Ziegelboden SE 14 sonst eine graubraune, sandige Planierstrate (SE 20) angetroffen, die mit kleinen Ziegelfragmenten und etwas Mörtel durchsetzt war. Sie enthielt Ofenkeramik der frühen Neuzeit.

Schnitt 4 (Verlauf parallel zur Neuen Residenz)

Im Süden wurde der Schnitt für einen neuen Schacht bzw. für eine Kernbohrung in das Fundament der Neuen Residenz (SE 18) auf 3,60 m erweitert, die maximale Eingriffstiefe in diesem Bereich lag bei ca. 1,80 m (422,55 m ü. Adria). Somit konnte das westliche Fundament des Südtraktes untersucht werden. Das Mauerwerk SE 18 bestand im Aufgehenden aus Konglomeratblöcken mit einzelnen Ziegeln als Ausgleichslage, das Fundament sprang nach Westen ca. 0,20 m weit vor (Oberkante Fundamentabsatz?). Es bestand aus Konglomeratbruchsteinen, einzelnen Rundlingen und wenig Ziegelbruch, der verwendete Mörtel war weißgrau und kalkig. Sie wies an der Westseite bis zum Fundamentabsatz einen grau bis beige wirkenden Kalkputz auf. Die Unterkante der Mauer wurde nicht erreicht. Es dürfte sich hier um die westliche Außenmauer des Wolf-Dietrich-zeitlichen Kellers im Südtrakt handeln. Eventuell verweist der tief liegende Fundamentabsatz auf eine tieferes Außenniveau in der Zeit um 1600. Auch die mächtigen Aufschüttungen (SE 9) bzw. gestörten Straten (ebenfalls SE 9) deuten auf großräumige Geländeveränderungen und/oder eine Baugrube hin. Dafür sprechen die in diesem Bereich gefundene Keramik und Ofenkeramik der frühen Neuzeit ebenso wie die in SE 9 sekundär verlagerte römische Keramik. Ein an der Grabungsunterkante aufgefundener Pfennig des 15. Jahrhunderts dürfte ebenfalls sekundär verlagert sein.

Reliefkacheln frühe Neuzeit

Reliefkacheln grün glasiert bzw. mit Graphitüberzug

Deckelfragment, Fragment Becherkachel

römische Keramikfragmente aus SE 9

(Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

Mauer SE 18 am Südende Schnitt 4 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Auf den ersten 9 Laufmetern von Schnitt 4 konnte nur der mehrfach umgelagerte, dunkelbraune mit Bruchsteinen und Ziegeln durchsetzte Erdbefund SE 9 bis zur Grabungsunterkante erfasst werden. Wie in den meisten anderen Abschnitten dürfte es sich um mehrere Straten handeln, die feinstratigraphisch nicht unterschieden werden konnten und unter der Sammelnummer SE 9 erfasst wurden. Daraus wurden mittelalterliche und neuzeitliche Keramik, Tierknochen sowie sekundär verlagerte Menschenknochen des aufgelassenen Domfriedhofs geborgen.
Dann folgte bei 0,80 m unter Gelände (423,50 m ü. Adria) ein Nordost-Südwest verlaufendes Fundament aus Mischmauerwerk (SE 22) aus Konglomeraten, Kalksteinen und Ziegelbruch unterschiedlichsten Formats und Färbung. Der verwendete Mörtel war weiß und kalkig, die Mauerbreite betrug 0,70 m, die sichtbare Länge 1,20 m bei einer sichtbaren Höhe von 0,45 m. Im Norden setzte daran ein Nord-Süd gespanntes Gewölbe (SE 23) mit einer Breite von 1,55 m an, dessen Ansatz/Entlastungsbogen sich in der im Westprofil sichtbaren Mauer (SE 25) fortsetzte. Das teilweise eingebrochene und mit Schutt bzw. SE 9 angefüllte Gewölbe reichte bis zu einer weiteren, Ost-West verlaufenden Mauer (SE 24). Die Breite dieses Mischmauerwerks betrug 0,60 m mit einem 0,33 m breiten Fundamentvorsprung/Versturz nach Norden. Dieser bestand aus Spolien und ungeordnet liegenden Ziegeln, der Mörtel erschein hier grober und mehr mit Kalkspatzen durchsetzt. Sie trug Verputzreste an der Nordseite. An der Nordkante von Mauer 24 konnte ein, in einer kleinen Restfläche erhaltenen Ziegelboden (SE 32) in einem grauen Mörtelbett dokumentiert werden, der bis zur Mauer SE 25 lief. Mauer SE 24 war an die im Westprofil laufende Mauer SE 25 angesetzt, die in diesem Bereich vor allem aus Ziegel und wenig Bruchsteinen bestand. Die erhaltene Länge dieses Mischmauerwerks betrug 4,50 m, die sichtbare Breite entlang des Profils 0,20 m. Auffällig war, dass die Oberkante des Gewölbes SE 23 tiefer lag als die Oberkante der nicht parallel zueinander verlaufenden Mauern SE 22 und 24, der an der Oberkante verstrichene Mörtel war zudem beige und sandig! Dieser Bereich war bereits 2018 (Maßnahme 56537.18.06) erfasst worden, der überwölbte Bereich schien damals zu einem Sickerschacht zu gehören, der an die ältere Mauer SE 22 angesetzt wurde.

Mauern SE 22 und 24 mit abweichender Mauerflucht, dazwischen Gewölbe/Sickergrube 23 (Foto: V. Moser, ARDIG)

Entlastungsbogen/Gewölbeansatz in SE 25 nach Abtrag Mauern SE 22 und 24 (Foto: V. Moser, ARDIG)

Mauer SE 24 mit daran ansetzendem Boden SE 32, Im Profil: Mauer SE 25 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Über der Gewölbekappe waren massiv Abfälle (früh-/ neuzeitliche Gefäß- und Ofenkeramik, Tierknochen) einplaniert worden.

- -

Fundauswahl:

Bekrönungskachel mit Löwenkopf

Randstück Topf mit Stempelmarke am Henkelansatz

Ornamentale Handhabe; Bodenstück mit Malhorndekor

Fragment Henkeltopf

(Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

Die im Westprofil laufende Mauer SE 25 war nördlich der daran angesetzten Mauer SE 24 0,55 m hoch verputzt und schien in diesem Abschnitt aus großen Steinen und nur wenig Ziegel zu bestehen, der verwendete Kalkmörtel erschien weiß bis beige. Sie strich bis zu einer Ost-West verlaufende Mauer aus Mischmauerwerk (SE 26), zu der sie eine Baufuge aufwies. Die Südkante dieser Mauer bestand aus zwei großen Konglomeratsteinen/Spolien, im Norden war eine Ziegellage in einem grauen Mörtelbett mit vielen Kalkspatzen sichtbar. Diese lagen auf einer Steinschlichtung auf, die untersten sichtbaren Lagen des Fundaments bestanden aus großen, zugerichteten Konglomeratblöcken. Der verwendete Mörtel erschien grau und grob, mit Kieseln und großen Kalkspatzen darin. Die Mauer wies eine Breite von 1,83 m auf, es könnte sich um einen Pfeiler oder eine Außenmauer handeln. Auch hier erschwerte der lineare Ausschnitt die Ansprache der Baureste.

Mauern 24 und 26, im Westprofil Mauer SE 25 (Foto: V. Moser, ARDIG)

Aus dem Erdmaterial zwischen den Mauern 24 und 26 konnten zwei Rotmarmorsäulenfragmente geborgen werden, die eventuell beim Abbruch des Gebäudes in die Erde gelangten.

Aus Planierstrate SE 9 geborgene Säulenfragmente (Foto: V. Moser, ARDIG)

Die Mauer und Fußbodenreste dürften zu einem größeren Gebäudekomplex östlich des romanischen Doms gehört haben. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die unter Erzbischof Gregor Schenk von Osterwitz (1396-1404) erbaute Kapelle der Allerseelenbruderschaft, die neben den beiden anderen Kapellen des alten Domfriedhofes, der Jakobs- oder

Turnerkapelle und der Samerkapelle[2] der Umgestaltung des gesamten Areals für den Dom im Barock zum Opfer fielen. Sie war die südlichste der drei überlieferten Kapellen und soll einen dreiteiligen Chorabschluss und im Ostteil eine Sakristei besessen haben. Einige der Allerseelenkapelle zugeschriebenen Mauerreste (4 Raumeinheiten) wurden bereits 1986 von W. Kovacsovics bei der Anlage eines Fernwärmestranges angetroffen[3], weitere Mauerzüge wurden 2017 (56537.17.07) und 2018 (56537.18.06) freigelegt. Doch ein Versuch, die Form der Kapelle und Grund- und Aufriss zu ergänzen wäre auch mit Hilfe der 2023 freigelegten Reste wohl vergeblich, zudem dürften auch zumindest zwei bis drei unterschiedliche Bauphasen vorliegen (man beachte die Baureste unter Fußboden 14 in Schnitt 3 bzw. die spätere Errichtung von Gewölbe 23 mit der (aus der allgemeinen Flucht abweichenden Mauer SE 22)). Zudem ist nicht zu klären, ob alle im Zuge dieser Maßnahme angeschnittenen Baureste einem Gebäude zuzurechnen sind. Denkbar wären neben der Allerseelenkapelle auch spätmittelalterliche Häuser außerhalb des Domfriedhofes, die in der letzten Phase des Friedhofs (oder kurz nach dessen Aufhebeng) in das Areal des Gräberfeldes erweitert wurden.

Mauer SE 26 riss nach Norden die mittelalterliche Nordnordost-Südsüdwest streichende Mauer SE 27 aus Konglomeraten, Rollsteinen und einzelnen Kalksteinen aus. Diese 0,85 m breite und auf einer Länge von 6,80 m verfolgbare Mauer war mit grauem, sehr festem Kalkmörtel abgebunden, der Kiesel und große Kalkspatzen enthielt. Sie trug nur an der Ostseite Putzreste, die Westseite erschien steinsichtig. Westlich des Mauerzuges (Friedhofsmauer?) befand sich unter der dünner werdenden Strate SE 9 eine dunkelbraune Erdstrate (SE 31) mit verlagerter römischer und (früh-)neuzeitlicher Keramik sowie zahlreichen sekundär verlagerten menschlichen Knochen.

Kremprandtopf („Oberzeller Ware“) mit Stempelmarke

Halsfragment Krug, römisch

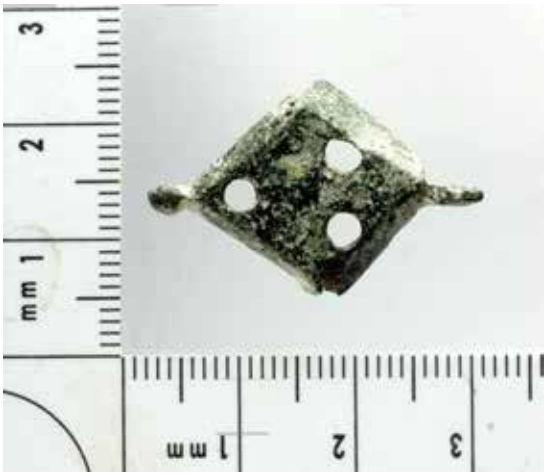
[2] F. Pagnitz: Quellenkundliches zu den mittelalterlichen Domen und zum Domkloster in Salzburg in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 108, 1968, s. 98 ff

[3] W. Kovacsovics: Zur Allerseelenkapelle im alten Salzburger Domfriedhof, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 127, 1987, 419-430

Amphorenfragment (Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

Es dürfte die Erde des alten Domfriedhofs berührt worden sein, die neben mittelalterlichen und neuzeitlichem Fundmaterial (Keramik, Münzen, einen Fingerring der frühen Neuzeit und ein Fragment eines frühneuzeitlichen Gliedergürtels) auch verlagertes römisches Fundmaterial (Keramik, eine Siegelkapsel und spätantike Münzen) enthielt.[4]

Neuzeitlicher Gliedergürtel



römische Siegelkapsel (Fotos: A. Tadic, ARDIG)

Baubefunde SE 22, 23, 24, 25, 26 sowie langestreckte Mauer SE 27 im Überblick (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

[4] Münzbestimmung A. Tadic, Auflistung siehe Anhang

Mauer SE 27 musste für den Kanalstrang bis zur Grabungsunterkante von 423,25 m ü. Adria abgebrochen werden. Dabei zeigte sich im Ostprofil ein Ziegelboden (SE 28) bei 0,75 m unter Gelände, der auf einem 0,24 m starken Bauschichtpaket (SE 29) verlegt worden war. Beide Straten schienen durch die Errichtung der Mauer SE 26 ausgerissen worden zu sein. Bei 1,10-1,15 m unter Gelände (423,22 m ü. Adria) war im Profil ein 0,31 m breites und auf einer Länge von 2,50 m sichtbares Mischmauerwerk (SE 30) erkennbar, das großteils aus Ziegeln, wenigen Bruchsteinen und einer Rotmarmorspolie bestand. In der Mauer war ein Eisenfragment (Türbeschlag?) sichtbar. Der Schichtaufbau konnte aufgrund des Auslaufens aus dem Profil nicht mehr weiterverfolgt werden. Die östlich an die Friedhofsmauer anschließenden Fußböden und Baubefunde verweisen ebenfalls auf die Gebäude, die auf der Stadtansicht von 1553 östlich an der Außenseite des Friedhofs abgebildet sind.

Ziegelboden SE 28 über Bauschutt SE 29, darunter Mauer SE 30; Im Bildvordergrund: Mauer SE 27; rechts: Mauer SE 26 (Foto: V. Moser, ARDIG)

Knapp 1,30 m nördlich der aus dem Planum laufenden Mauer SE 27 konnten (aufgrund der schmalen Künette nur die Unterschenkel) drei Ost-West orientierte Bestattungen des alten Domfriedhofs (SE 33-35) dokumentiert und geborgen[5] werden. Aus dem Erdmaterial über den Bestattungen wurde neben sekundär verlagerten Menschenknochen auch römische und Keramik des 16. Jahrhunderts geborgen.

[5] Anthropologische Basisbestimmung A.M. Kriechbaum, siehe Anhang.

Kremprandtopf („Oberzeller Ware“)

Randfragment grauer Feinware, frührömisch

(Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

Reste der Bestattungen SE 33, 34 und 35 (Foto: D. Leiner, ARDIG)

Weitere vier Bestattungen konnten ca. 5,00 m weiter nördlich erfasst werden. Aus der Erde SE 31 über den in situ liegenden Skeletten mussten zahlreiche verworfene Knochen des Friedhofs geborgen werden. Auch diese Bestattungen waren in gestreckter Rückenlage, Ost-West orientiert, mit dem Kopf im Westen begraben worden.

Bestattung SE 37 mit quer über Becken liegenden Unterarmen (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Vom männlichen Skelett SE 37 lag nur der Bereich der Unterarme, des Beckens und der Oberschenkel in der Künette, auch vom männlichen Skelett SE 38 konnte nur der Bereich ab Höhe Becken nach Osten dokumentiert werden. Bei beiden Bestattungen konnte eine Grabgrube oder Sargreste nicht eindeutig identifiziert werden. Das zwischen SE 37 und 38 liegende Skelett einer weiblichen Person konnte dagegen nahezu vollständig (es fehlte lediglich der rechte Arm sowie einzelne Finger- und Zehenglieder) ergraben werden, im Bereich der Füße lag ein weiterer fragmentierter Schädel. Unter der Bestattung waren rudimentär Holzreste erkennbar, aus der Grabverfüllung konnten einzelne Eisennägel als Hinweise auf Sargbestattungen geborgen werden.

Bestattungen SE 38 und 39 in situ (Foto: D. Leiner, ARDIG)

Ein weiteres weibliches Skelett lag nördlich von SE 38 in gestreckter Rückenlage wieder in Ost-West Ausrichtung. Der rechte Arm fehlte, der linke war quer zum Becken geführt. Im Bereich der linken Hand befanden sich die Reste eines Rosenkranzes, im Bereich der Brustwirbel Bronzefragmente, die sich als Reste eines (Gewand-?) Verschlusses ansprechen lassen. Auch hier ließ sich eine Bestattung in einem Holzsarg anhand der geborgenen Eisennägel und der zumindest im Süden noch sichtbaren Kante des Sarges nachweisen.

Weibliche Bestattung SE 40 mit Rosenkranzresten (Foto: D. Leiner, ARDIG)

Rosenkranz aus Gagat

Bronzeverschlüsse aus Halsbereich (Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

Weiter nach Osten waren die Bestattungen durch die Baugrube der Neuen Residenz (SE 36) gestört oder verworfen worden. Diese ca. 1,15 m breite und bis zur Grabungsunter von 422,25 m ü. Adria reichende Störung zeichnete sich zumindest im Südprofil deutlich ab 423,65 m ü. Adria gegen die Friedhofserde SE 31 ab. Sie enthielt Bruchsteine,

Wandmalereifragmente, römische Keramik und wenig Keramik des 16. Jahrhunderts und dürfte damit auf eine bei der Errichtung der Neuen Residenz zerstörte römische Bebauung verweisen.

Wandmalereifragmente

Wandstücke mit Kerb- bzw. Wellenbanddekor

Bodenfragment pompeianisch rote Platte, Reibschüsselfragment

Randstücke Topf (Fotos. B. Niedermayr, ARDIG)

An der Grabungsunterkante konnte zudem eine hellgraue kalkige Mörtelstrate (SE 41) dokumentiert werden, die sich als Bauhorizont für die Errichtung dieses Abschnitts der Neuen Residenz im 17. Jahrhundert identifizieren ließ. In der Schicht/ausgeflossenem Mörtel war zudem noch römischer Bauschutt (Bruchsteine, Ziegelfragmente aus SE 36) miteingeschlossen. Eine Unterkante des Fundaments der Residenz (SE 18), die hier weniger aus Konglomeratblöcken und mehr aus Bruchsteinen und Ziegeln ohne erkennbaren Fundamentabsatz bestand, wurde nicht erreicht. Es wurden in diesem Abschnitt auch keine Putzreste entdeckt. Auffallend war jedenfalls die Tiefe der Fundamentierung des hier nicht unterkellerten Bauteils. Es dürfte sich jedoch eher nicht um die Mauer des unter Wolf-Dietrich südlich des Residenz-Neubaus eingefriedeten Gartens handeln (s. bauhist. Bericht Weixler – Standl).

Fundament Neue Residenz SE 18 und Bauhorizont SE 41; rechts im Profil: Baugrube SE 36 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Schnitt 6/Durchfahrt in zweiten/südlichen Innenhof

Im fraglichen Bauabschnitt wurden unter dem rezenten Asphalt und einer darunter befindlichen Betonstrate, in der die bestehenden Elektroleitungen verlegt waren, in der südlichen Hälfte der Ost-West führenden Künette eine hellbraune Planierstrate (SE 45) mit Bauschuttbeimengung bis zur Grabungsunterkante freigelegt, die neuzeitliche glasierte Keramik, Tierknochen und Glasfragmente enthielt sowie rezente Tonfliesen und das Halbfabrikat eines Architekturschmucks aus Stein. Dessen ovaler Querschnitt sowie die schmale Kehlung könnte eher auf die Ausfertigung einer steinernen Vase als auf eine Säule hinweisen.

Dickwandige Flasche mit Aufschrift „ A“, Muscheln

Kremprandtopf 16. Jahrhundert

Bodenfliesenfragmente 19./20. Jh. (Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

Halbfabrikat aus Planierstrate 45 (Foto: V. Moser, ARDIG)

In der anfangs 0,80 m breiten (später auf 1,55 m erweiterten) Kanalkünette konnte ca. 0,35 m unter Ausgangsniveau ein Ost-West streichendes Mischmauerwerk (SE 44) auf einer Länge von ca. 5,30 m erfasst werden An dessen Oberkante lagen auf einer Länge von 1,30 m Nord-Süd verlegte Ziegel (Format 30 x 16 x 6,5 cm), die sich eventuell als Rest einer Schwelle ansprechen lassen. Das ursprüngliche Gehniveau lag, wie die Putzreste an den Mauern und Pfeilern im Osten des Durchgangs nahelegten ca. 0,35 m tiefer als das heutige. Mauer SE 44 wurde entweder nach Westen an das Nord-Süd verlaufenden Fundament der Neuen Residenz (SE 43) angesetzt oder von diesem überbaut.

Mauer SE 43 (Nord-Süd streichend) sowie Mauer SE 44 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Ziegellage/Schwelle auf SE 44 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Diese Mauer wies nach 4,40 Laufmetern eine Ecke nach Süden auf, an die unmittelbar östlich davon eine Senkgrube (SE 48) anschloss war. Die Wandung der Senkgrube und auch das Ost-West gespannte Tonnengewölbe bestanden aus geschnittenen Konglomeratblöcken, der Gewölbeansatz war bereits nach Abtrag des rezenten Asphalts im Südprofil sichtbar. Aufgrund der Baustruktur ist die Senkgrube mit an der Innenseite sorgfältig rund ausgearbeiteten Konglomeratblöcken in das Spätmittelalter bzw. die frühe Neuzeit zu stellen. Es zeigte sich ein partiell über Mauer 44 und Grube 48 grob Ost-West verlaufendes Mischmauerwerk (SE 47), das eventuelle eine Mauerecke im Mischmauertechnik mit unklarem Verlauf bzw. bereits gestörter Anbindung aufwies. Es gab dadurch einen Hinweis auf Störungen durch ältere Umbaumaßnahmen, im 20. Jahrhundert wurde es zudem noch mit Beton übergossen.

Mischmauerwerk SE 47 über Mauerecke SE 44, im Hintergrund durch rezente Leitung gestörte Grubenabdeckung von 48; links: vergossener Beton

Mauerecke von SE 44 nach Süden nach partiellem Abtrag von SE 47 (Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

Blick in Grube 48, die sich nach Süden unter den Müllraum fortsetzte; Rückwand war nicht erkennbar (Foto: V. Moser, ARDIG)

Knapp nördlich Mauer 44 (aber nicht mit identer Mauerflucht) konnte eine 3,20 m breite Ost-West streichende Mauer (SE 49) dokumentiert werden. Hier schien es aufgrund der Unregelmäßigkeit des Mauerwerks, dass seine Südschale durch bestehende Leitungen partiell bereits abgetragen worden war, sodass nun der Mauerkern sichtbar war.

Mauer SE 44 und sichtbarer Mauerkern von Schalenmauer SE 49 (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Erhaltene Mauerbreite von SE 49 unter moderne Leitungen (Foto: V. Moser, ARDIG)

Die nördliche Mauerflucht/-kante ist mit dem aufgehenden Mauerwerk im Bereich des Zugangs zum Lastenaufzug ident. Es zeigten sich hier unter weißem Kalkputz Konglomeratblöcke mit einzelnen Ziegelausgleichslagen. Bei den im Süden sichtbaren Konglomeratbruchsteinen von Mauer SE 49 könnte es sich um Reste eines durch die rezenten Leitungen gestörten Mauersockels handeln, dessen Unterkante bei den Grabungsarbeiten nicht erreicht wurde.

Konglomeratblöcke unter Putz (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Im Bereich östlich der Mauerecke SE 44 war eine tiefgreifende Störung im gesamten Planum mit Beton vergossen worden, der vorsichtig abgelöst wurde. Dabei zeigte sich ein nach Südsüdwest verlaufender Kanalstrang mit Seitenwänden aus Ziegeln (lichte Weite 0,80 m), der offenbar den Mitteltrakt/Südtrakt des ersten Innenhofes in die Senkgrube SE 48 entwässerte. Bei der Anlage für den Kanal waren Blöcke der nördlichen Wandung bzw. der Gewölbeabdeckung abgebrochen worden (lagen z.T. in Grubenverfüllung). Die Lücke in der Wandung sowie dem Gewölbe wurde anscheinend nach Einbringung des Kanalstrangs vorerst mit dem schlampig ausgeführten Mischmauerwerk SE 47 (siehe oben) geschlossen. Im Zuge der Umbaumaßnahmen zur geänderten Erschließung des 2. Innenhofes (Anfang 20. Jh.) erfolgte eine Aufdopplung der Westseite des Bestandspfeilers zum Hof hin, dabei wurde der Kanal mit einem Eisenträger überfangen und die Abdeckung der Senkgrube durch einen armierten Betondeckel ersetzt. Die Störung wurde, wie oben angesprochen, mit Gussbeton gesichert. Beim Abtrag der Betonplombe im Zuge der diesjährigen Baumaßnahmen verstürzten weitere Blöcke des Gewölbes.

Die Nord-Süd verlaufende, 1,95 m lange und auf einer Breite von 1,50 m erfasste Mauer SE 50 aus Mischmauerwerk östlich der Senkgrube lässt sich wohl als ein Teil der ehemaligen durchgängigen Ostmauer des Westtraktes interpretieren. Der bei Beginn der Arbeiten noch in Betrieb befindliche Kanal, der in die Senkgrube SE 48 entwässerte, war an die Ostseite des Nord-Süd streichenden Abschnitts von Mauer SE 44 angesetzt worden. Die Mauer SE 50 schien bis zur Ostwange des Kanals zu reichen (verunklärt durch bestehende Wasserleitungstrasse). Auch schien die Südwand des heutigen Durchgangs (Pfeiler und Fundamentsockel aus Konglomeratsteinen) bis an die Außenwand der Grube zu ziehen, was bedeuten würde, dass zumindest die Lage der Grube bekannt und diese im 17. Jahrhundert noch in Betrieb war. Wann die Anlage des Kanalstrangs erfolgte und ob dieser, wie postuliert, wirklich in die Alm entwässerte oder das Schmutzwasser letztendlich im Material der Senkgrube versickerte, war nicht zu klären. Der Zeitpunkt der Errichtung der Senkgrube lässt sich mit archäologischen Methoden nicht klären, ihre Struktur spricht aufgrund von Vergleichen für eine Bauzeit ab dem (ausgehenden?) 15. Jahrhundert bzw. der frühen Neuzeit. Die im Westen des einleitenden Kanalstranges situierte Mauer SE 49 könnte zu einer frühen Phase des Westtraktes ab den 1680er Jahren gehören

(eventuell eine anders konfigurierte Treppensituation etc. Dies müsste dann vor der Planaufnahmen 1784 erfolgt sein.)

Betonstrate über Kanalstrang, im Bildvordergrund Mauer SE 50

Kanalstrang unter modernem Betonpfeiler, rechts: Fundament des alten Pfeilers aus Konglomeratblöcken

Blick in Kanalstrang nach Ablöse eines Teils des Betons und Grube SE 48 (im Bereich der Leiter) (Fotos: B. Niedermayr, ARDIG)

S 7 Treppe Neue Residenz

Im südlichen Trakt der Neuen Residenz wurde ein alter Treppenaufgang vom Kellergeschoss freigelegt und aufgenommen.

Zugesetzte Treppe vom Kellergeschoss (Foto: A. Stollnberger)

- -

Testsondage 1 im Innenhof

Im Innenhof wurde südlich des Mitteltraktes, der den ersten vom zweiten Innenhof trennt, ein 2,25 x 2,70 m messendes Kopfloch auf die bestehenden Wasserleitungen für das Setzen neuer Wasserschieber gegraben. Über den zahlreich vorhanden Bestandsleitungen in diesem Bereich konnte nur rezentes Austauschmaterial erfasst werden, das Mauerwerk des Mitteltraktes bestand im sichtbaren Aufgehenden aus einer Reihe Konglomeratblöcke, ehe ein ca. 0,20 m breiter Fundamentvorsprung nach Süden vorlag. Dieser bestand aus Mischmauerwerk mit größeren Konglomerat- und Kalkbruchsteinen und einzelnen Ziegeln als Füllmaterial/Ausgleichsmaterial. Wie in Schnitt 6 zeigte sich auch hier am Wandaufbau, dass das ursprüngliche Hofniveau ca. 0,25-0,30 m tiefer lag als heute.

Mitteltrakt Neue Residenz in Kopfloch (Foto: B. Niedermayr)

Testsondage 2 an Westseite Osttrakt

Am 19.07.2023 wurde ohne archäologische Betreuung im zweiten Innenhof eine weiter Sondage am Osttrakt angelegt, die Aufschluss über die Leitungsführung in diesem Bereich geben sollte. Der ca. 2,00 x 4,00 m messende Schnitt erfolgte bis zur Oberkante der bestehenden Kabel bei 0,80 bis 1,00 m unter Gelände), das anfallende Aushubmaterial wurde im Innenhof zwischengelagert und konnte am 25.07.2023 auch mittels Metallsonde untersucht werden. Unter dem Asphalt des Innenhofes zeigte sich eine Mischung aus Kabelsand und sekundär verlagertem graubraunem Erdmaterial (SE 52), das v.a. Fundmaterial des 16./17. Jahrhunderts enthielt. Es dürfte mit der Errichtung der Gebäude des zweiten Innenhofes/Bauplatzplanierung zusammenhängen. Die Außenwand des Osttraktes wurde nicht freigelegt und konnte daher nicht beurteilt werden.

Sondage 2 an Osttrakt (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Auswahl aus SE 52:

Kachelfragment

Grifflappen mit Stempelmarke

Fragmente Kremprandtöpfe

Henkelansatz mit Stempelung

Wandstück prähistorisch

Fragment Schüsselkachel

Schnitt 8 in der Kaigasse

Die ursprünglich im Bereich der Kaigasse vorgesehene Öffnung für den Umschluss der bestehenden Telekomleitung erfolgte ohne archäologische Beaufsichtigung und konnte daher nicht beurteilt werden. Ergänzend musste für die Herstellung eines provisorischen Stromanschlusses eine L-förmige Bodenöffnung (Schnitt 8) mit ca. 6,0 Laufmetern und einer Breite von 1,6 m im Eingangsbereich der Kaigasse 2a vorgenommen werden. Die maximal erreichte Tiefe lag bei 0,85 m (Grabungsoberkante bei 424,20 m über Adria), es wurde auf die Oberkante von bestehenden (Strom-) Leitungen gegraben. Daher konnte nur eine inhomogene Planierung (SE 53) aus dunkelbrauner, schwarzer Erde mit kleinteiligem Ziegelbruch und Mörtelresten sowie rotem und grauem Sand/Kiesel (Frostkoffer) erfasst werden. Darin waren nur vereinzelte Tierknochenfragmente enthalten, welche vor Ort belassen wurden. Zusätzlich konnte ab einer Tiefe von 0,42 bis 0,62 m der Fundamentvorsprung (SE 54; Maße: 0,8 x 1,10 m) des südlichen Pfeilers des Eingangs in die Neue Residenz (Kaigasse 2a) freigelegt werden. Dieser bestand aus vermörtelten (kalkig, weiß-grau mit Kiesel) Kalk- und Marmorbruchsteinen (Durchmesser ungefähr 0,1 m) und vereinzelten Ziegelbruchstücken.

Schnitt 8 mit freigelegtem Fundament SE 54 (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels eines Radbaggers (7,5t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

AutorIn:

Mag. phil. Birgit Niedermayr, Mag. Ulli Hampel

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH, Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: b.niedermayr@ardig.at; u.hampel@ardig.at

Residenzplatz Kanal (56537.23.07)

Münzen

Im Zuge der Grabungen wurden knapp 70 Fundmünzen geborgen, die von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit datieren. Die 20 römischen Prägungen umfassen die Zeitspanne von Kaiser Vespasianus (69-79 n. Chr.) bis Constantius II. (337-361 n. Chr.). Nur wenige römische Prägungen sind dem 1.-3. Jh. n. Chr. zuzuordnen, der überwiegende Teil datiert in das 4. Jh. (Constantinus I.: 306-337 n. Chr. und seine Söhne). Wie aus dem Stadtgebiet von Iuvvavum hinlänglich bekannt ist die sog. Inflationsperiode des 3. Jhs. zwar durch einzelne Exemplare belegt (Antoniniane von Gallienus, Claudius Gothicus, Aurelianus), jedoch stark unterrepräsentiert. Unter den Funden dieses Jhs. ist ein, aus Salzburg selten belegter, Antoninian des Victorinus, der von 269-271 n. Chr. „Kaiser“ des gallischen Sonderreiches war, erwähnenswert.

Antoninian des Victorinus (269-271 n. Chr.)

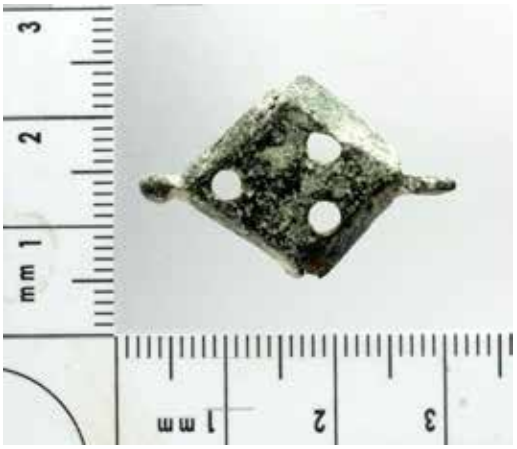
Die insgesamt 19 mittelalterlichen Prägungen umfassen den Zeitraum vom ausgehenden 13. Jh. bis ins 15. Jh. Die älteste Prägung ist ein unter den Grafen von Tirol, Meinhard II. und seinen Söhnen (1274/75-1306), gemünzter „Zwainziger“, ein Nominal, das aufgrund einer gewissen Kaufkraft selten als Einzelverlust auftritt. Dieser Zeitabschnitt ist im Fundmaterial außerdem durch einen Pfennig des Salzburger Erzbischofs Konrad IV. von Fohnsdorf (1291-1312) sowie durch einen erstmals (?) aus Salzburger Bodenfunden bekannten Pfennigs des Herzogs und späteren Königs Friedrich der Schöne (1306-1330), der auf der Vorderseite 3 ins Dreieck gestellte Köpfe abbildet.

Pfennig, Friedrich der Schöne (1306-1330)

Das 14. und 15. Jh. wird, nicht zuletzt aufgrund der zeitweisen Stilllegung der Salzburger Münzstätte, von bayerischen und Wiener Pfennigen dominiert. Weitere Exemplare kommen aus Schwäbisch Hall, Böhmen (Stadt Eger) und Ungarn (Denar des Matthias Corvinus, 1458-1490).
Die Fundmünzen der Neuzeit haben einen Schwerpunkt im 16. und 17. Jh., ab dem beginnenden 18. Jh. sind nur noch wenige Exemplare belegt, ein Umstand, der mit einer Versiegelung des Bodens (Pflasterung) bzw. einer seit dieser Zeit fehlenden Baumaßnahme (?) erklärt werden kann. Diese Verlustfunde bilden den Kleingeldumlauf dieser Zeit ab, neben nun zahlreich vorhandenen Salzburger Prägungen sind insbesondere Münzen aus Österreich und Bayern vertreten, aber auch solche kleinerer Prägeherrn, wie etwa die Stadt Nördlingen.

Objekte

Unter den (wenigen) römischen Objekten ist der Deckel einer Siegelkapsel (1-3. Jh.) hervorzuheben.



Im neuzeitlichen Fundmaterial sind mehrere Fingerringe (u. a. mit IHS und 3 Kreuznägel, der Ring einer Nonne?), sowie 2 Segmente eines Gliedergürtels aus Buntmetall, der in das 16. oder 17. Jh. datiert, vertreten.

Autor:
Mag. Antonio Tadić
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39, 3100 St. Pölten
email: a.tadic@ardig.at

ARDIG
ARCHÄOLOGISCHER DIENST GESMBH

Anthropologischer Bericht Residenzplatz Kanal

Maßnahmennummer: 56537.23.07

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Methodik

Die Skelette wurden im gewaschenen Zustand untersucht.

Von allen Individuen wurde eine Knochenprobe und, sofern vorhanden, eine Zahnprobe zur Aufbewahrung entnommen.

Die anthropologische Analyse wurde anhand des Data Collection Codebooks des Global History of Health Projects Europe[6] durchgeführt.

Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[7] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[8] beurteilt und weitere Merkmale am Becken nach Steckel et al. [9] herangezogen.

Sterbealter

Zur Sterbealtersbestimmung erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[10], der ectocraniale Obliterationsgrad der Schädelnähte[11], die Facies articularis sternalis der Clavicula[12] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[13], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [14] festgelegt.

Körperhöhe

Die Körperhöhe erwachsener Individuen wurde nach Breitinger[15] (männliche Individuen) und Bach [16] (weibliche Individuen) berechnet sowie allfällig anhand des Sterbealters korrigiert.

---

[6] Steckel et al., 2011
[7] 1979
[8] 1960
[9] 2011
[10] Miles 1963
[11] Rösing 1977
[12] Szilvássy, 1978
[13] Buikstra und Ubelaker, 1994
[14] 1988
[15] 1937
[16] 1965

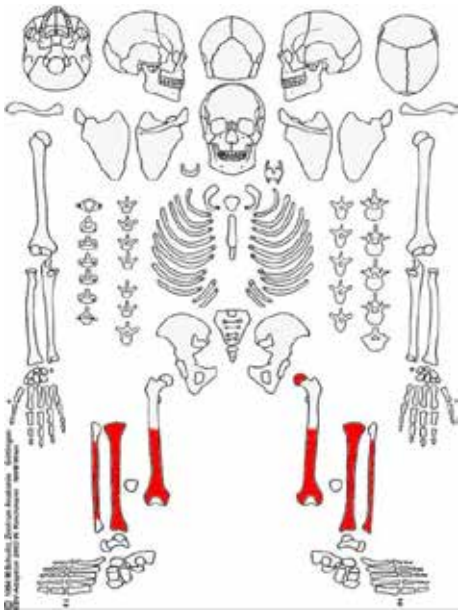
Pathologische Analyse und Traumata

Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[17] abgeglichen.

Individualbefunde

SE 33

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Indet.	Indet.	Indet.	158 bis 166 cm ± 4,7 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

Postcranium: nicht erodiert

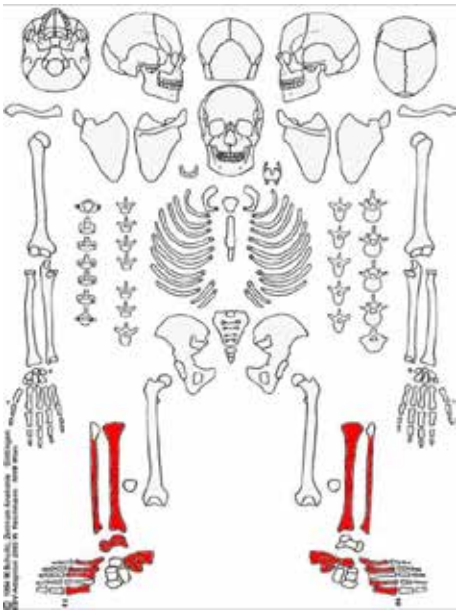
Besonderheiten und Pathologien:

Keine

[17] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – White und Folkens, 2005 – und andere

SE 34

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Indet.	Indet.	Indet.	154 bis 162 cm ± 4,7 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

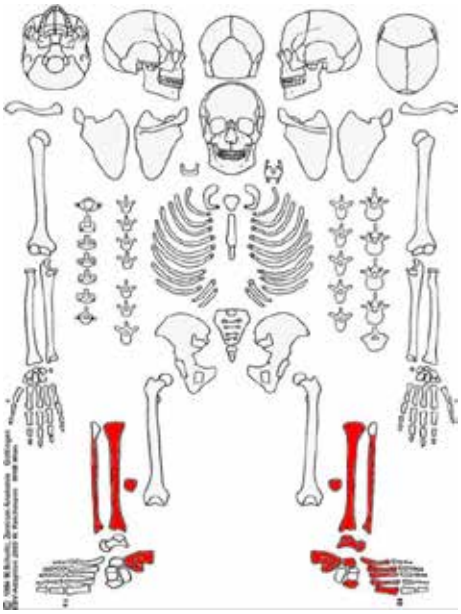
Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Extremitäten: An beiden Tibiaen konnte medial eine leichte Periostitis (Striae) festgestellt werden. Eine Periostitis wird häufig mit Infektionen oder einem Trauma in Verbindung gebracht. Aufgrund des beidseitigen Auftretens ist eher von einer Infektion auszugehen.

SE 35

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Indet.	Indet.	Indet.	162 bis 170 cm ± 4,7 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 0 – 25 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

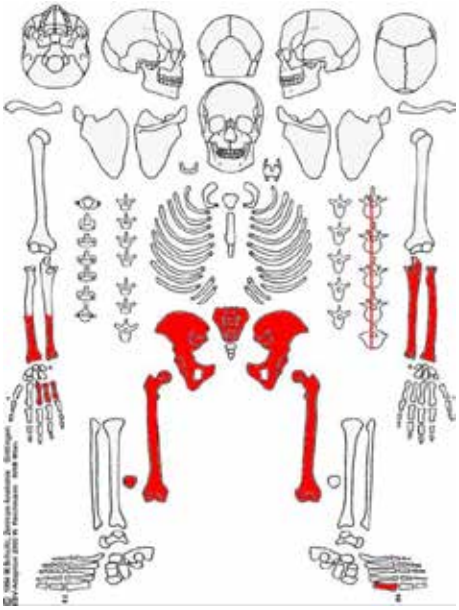
Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Extremitäten: An beiden Tibiaen wurde medial eine Periostitis (Striae) festgestellt. Auch an beiden Fibulaen tritt eine Periostitis auf. Sie wird häufig mit Infektionen oder einem Trauma in Verbindung gebracht. In diesem Fall ist aufgrund des beidseitigen Auftretens eher von einer Infektion auszugehen.

SE 37

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Männlich	Adult bis Matur	23 – 54 Jahre	173,6 cm ± 4,8 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 25 –50 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

Postcranium: nicht erodiert

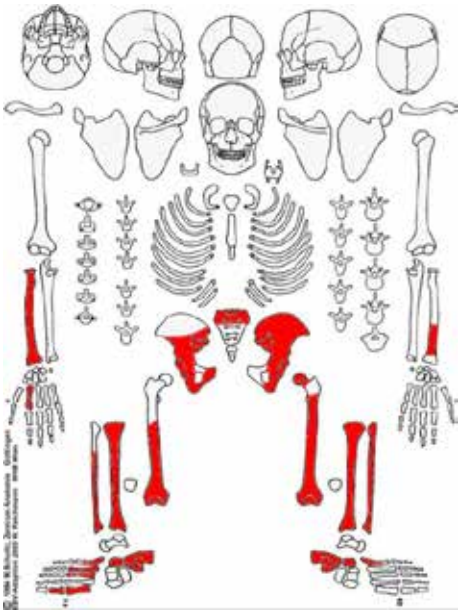
Besonderheiten und Pathologien:

Becken: An beiden Fac. auricularis konnten reaktive Knochenneubildungen festgestellt werden. Weiters befindet am rechten Acetabulum eine Verknöcherung. Am linken Becken (Übergang Ilium-Ischium-Pubis) tritt eine Knochenneubildung auf. Weiters weist das linke Acetabulum Porositäten und Osteophytenbildungen auf.

Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Osteoarthrose die altersbedingt oder durch starke Belastung auftritt.

SE 38

Geschlecht	Altersklasse	Alter	Körperhöhe
Männlich	Adult	19 – 34 Jahre	163,9 cm ± 5,4 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 25 –50 %

Qualitativ: Cranium: nicht vorhanden

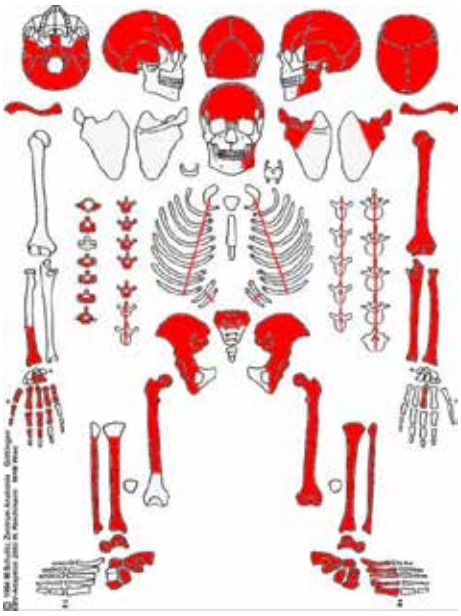
Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Extremitäten: An der linken Tibia wurde eine Periostitis (Striae) festgestellt. Hierbei handelt es sich um eine Reaktion aufgrund eines Traumas oder einer Infektion.

SE 39

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Weiblich	Matur – Senil	50 – 64 Jahre	161,9 cm ± 4,5 cm



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 75 –100 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Cranium: Im Sinus frontalis tritt eine Osteophytenbildung auf. Eine solche weist auf eine chronische Siusitis frontalis (Stirnhöhlenentzündung) hin.

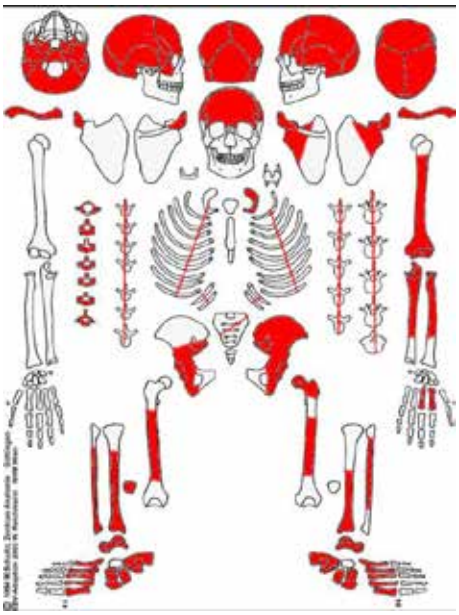
Zähne: Der rechte untere I1 (41) weist leichten Zahnstein auf.

Zahnstatus: (2 = isoliert vorhanden)

Status																
Zahnfach	**18**	**17**	**16**	**15**	**14**	**13**	**12**	**11**	**21**	**22**	**23**	**24**	**25**	**26**	**27**	**28**
Zahnfach	**48**	**47**	**46**	**45**	**44**	**43**	**42**	**41**	**31**	**32**	**33**	**34**	**35**	**36**	**37**	**38**
Status	2							2								

SE 40

Geschlecht	**Altersklasse**	**Alter**	**Körperhöhe**
Weiblich	Adult – Matur	35 – 60 Jahre	Indet.



Erhaltungszustand:

Quantitativ: 75 –100 %

Qualitativ: Cranium: nicht erodiert

Postcranium: nicht erodiert

Besonderheiten und Pathologien:

Cranium: Die linke Orbita weist leichte Cribra orbitalia auf. Am Os frontale wurden endocranial pinselstrichartige Gefäßneubildungen festgestellt, die auf eine Meningitis hinweisen können.

Wirbelsäule: An einigen Thorakal- und Lumbalwirbelkörpern wurde Osteophytenbildung festgestellt. Diese lässt möglicherweise auf eine Osteoarthrose schließen.

Becken: Die Fac. auricularis ist entzündlich verändert, möglicherweise aufgrund einer Osteoarthrose.

Extremitäten: An beiden Tibiaen wurde medial eine Periostitis festgestellt. Eine solche tritt als Folge eines Traumas oder einer Infektion auf.

Ergebnisse und Diskussion

Demographie

Quantitativer Erhaltungszustand

Von den sieben untersuchten Körpergräbern waren zwei (fast) vollständig (75 % bis 100 %) erhalten. Zwei weitere Individuen waren zu 25 bis 50 % erhalten und drei Individuen waren nur zwischen 0 % und 25 % erhalten (Abb. 1).

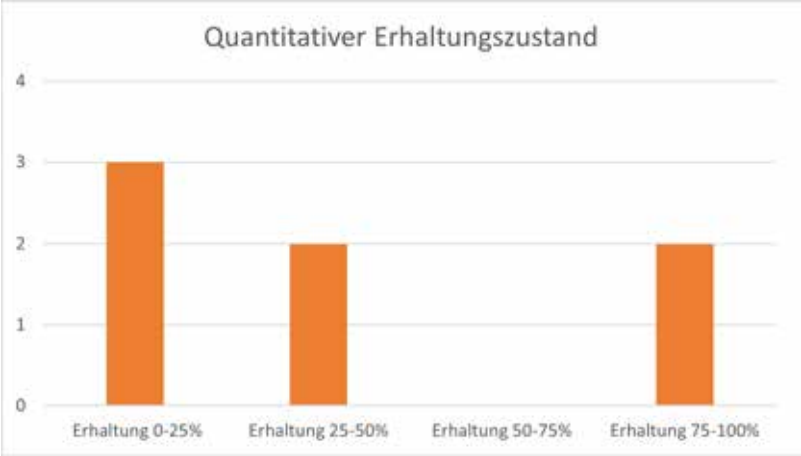


Abbildung 1 Quantitativer Erhaltungszustand

Qualitativer Erhaltungszustand

Der qualitative Erhaltungszustand der untersuchten Individuen ist gut. Von den sieben untersuchten Individuen waren nur bei zwei zumindest Teile des Craniums vorhanden. Bei beiden war die Knochenoberfläche des Craniums nicht erodiert. (Abb. 2).

Alle Individuen weisen ein zumindest teilweise erhaltenes postcraniales Skelett auf. Die vorhandenen Knochen weisen alle eine nicht erodierte Oberfläche auf (Abb. 3).

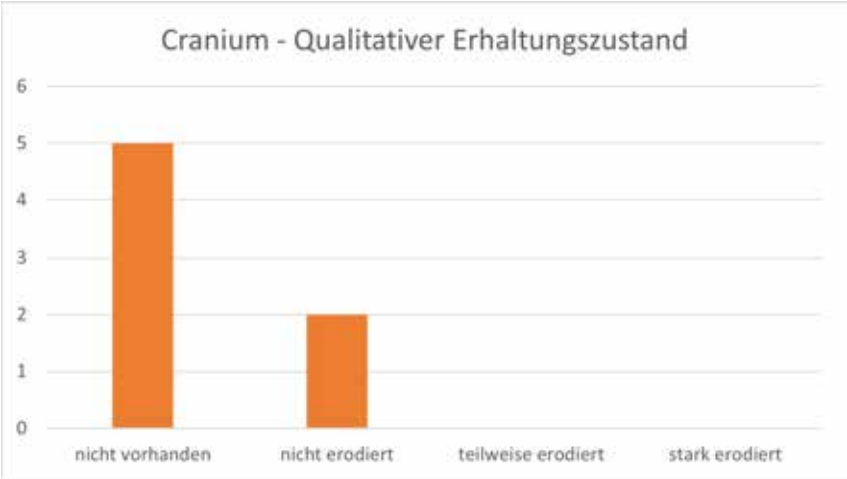


Abbildung 2 Qualitativer Erhaltungszustand des Craniums

Abbildung 3 Qualitativer Erhaltungszustand des postcranialen Skeletts

Geschlechtsverteilung

Bei drei von sieben Individuen konnte kein Geschlecht bestimmt werden. Jeweils zwei Individuen wurden als weiblich und zwei als männlich identifiziert (Abb. 4).

Abbildung 4 Geschlechtsverteilung

Sterbealtersklassenverteilung

Subadulte Individuen wurden nicht vorgefunden. Ein männliches Individuum ist adult. Als adult bis matur wurden ein weibliches und ein männliches Individuum identifiziert. Ein weiters weibliches Individuum ist matur bis senil. Erwachsene Individuen ohne genauere Altersbestimmung wurden als adult bis senil eingestuft. In diese Klasse fallen drei unbestimmte erwachsene Individuen (Abb. 5).

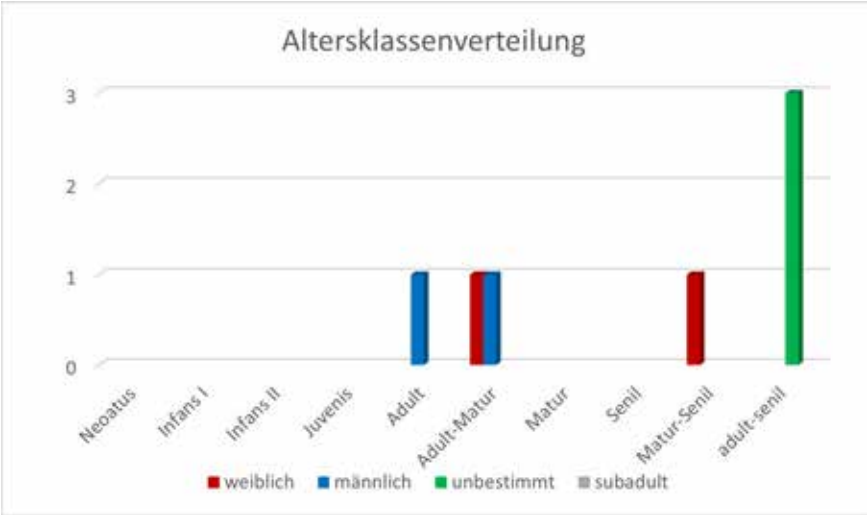


Abbildung 5 Verteilung der Sterbealtersklassen

Pathologische Veränderungen

Unspezifische Stressreaktionen

Cribra orbitalia und lineare Schmelzhypoplasien gehören neben porotischer Hyperostose, und periostalen Reaktionen zu den unspezifischen Stressreaktionen. Diese werden durch schlechte Lebensbedingungen hervorgerufen. Sie können beispielsweise durch falsche Ernährung, schlechte Umwelt- bzw. Lebensbedingungen und damit einhergehende Infektionen hervorgerufen werden[18].

Cribra orbitalia wurden an einem weiblichen Individuum festgestellt (Tab. 1, Abb. 6). Sie werden mit unterschiedlichen Mangelerscheinungen (z. B. Eisenmangel, Vitamin C Mangel), einem Befall durch Parasiten, Tuberkulose, Syphillis, Tumoren im Bereich der Augenweichteile, Leukämie oder einem Trauma im Augenbereich in Zusammenhang gebracht[19].

Vier der sieben untersuchten Individuen weisen eine Periostitis (Entzündung der Knochenhaut) auf (Tab. 1, Abb. 7). Sie wurde großteils an der typischen medialen Tibiaseite vorgefunden. Eine Periostitis kann aus unterschiedlichen Gründen hervorgerufen werden. So kann sie beispielsweise als Folge einer akuten Infektion, eines Traumas oder als Folge von Mangelerscheinungen (z. B. Vitamin-D-Mangel, Vitamin-C-Mangel) entstehen[20].

Porotische Hyperostosen und Lineare Schmelzhypoplasien konnten an keinem Individuum vorgefunden werden.

Tabelle 1 Häufigkeit unspezifischer Stressreaktionen

	***n* weiblich**	***n* männlich**	***n* unbestimmte Erwachsene**
Periostitis	1	1	2
Cribra orbitalia	1	0	0

[18] Grupe et al., 2015
[19] Wahl und Zink, 2013, Roberts und Manchester, 2012
[20] Waldron, 2009

Abbildung 6 SE 40, weiblich, mit Cribra orbitalia

Abbildung 7 SE 38, männlich, Tibia mit leichter Periostitis

Entzündungen

Am Sinus frontalis eines weiblichen Individuums konnte eine Sinusitis (Stirnhöhlenentzündung) festgestellt werden (Tab. 2). Dabei handelt es sich um eine virale oder bakterielle Infektion deren Anzeichen Porositäten oder Osteophyten am Sinus sind[21].

Anzeichen einer Meningitis (Entzündung der Hirnhäute) weist ein weibliches Individuum auf (Tab. 2, Abb. 8).

Tabelle 2 Häufigkeit der entzündlichen Erkrankungen

	***n* weiblich**	***n* männlich**	***n* unbestimmte Erwachsene**
Sinusitis	1	0	0
Meningitis	1	0	0

[21] Roberts und Manchester, 2010

Abbildung 8 SE 40, weiblich, Os frontale mit möglicher Meningitis

Degenerative Gelenksveränderungen

Arthrosen entstehen als Folge hoher körperlicher Belastung eines oder mehrerer Gelenke, aufgrund hohen Alters oder mechanischer Probleme aufgrund von Gelenkfehlstellungen. Sie machen sich als Randleistenbildungen, verstärkten Porosierungen an den Gelenken sowie einer Eburnisation bemerkbar[22]. An den Knochen von jeweils einem weiblichen und einem männlichen Individuum treten Merkmale einer Osteoarthrose auf.

Abbildung 9 SE 40, weiblich, entzündlich veränderte Fac. auricularis des Beckens, möglicherweise aufgrund einer Osteoarthrose

Literatur

BACH H., 1965. Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. *Anthropologischer Anzeiger* 29, 12–21.

BREITINGER, E., 1937. Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. *Anthropologischer Anzeiger* 14, 249-274.

BROTHWELL, D.R. 1981. *Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains.* London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D.H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. *Arkansas Archeological Service, Research Series*, No. 44.

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo,* 30**,** 1-32.

[22] Grupe et al., 2015

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. *Prähistorische Anthropologie*. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

HERRMANN, B., 1988, Behandlung von Leichenbrand, *In*: KNUSSMANN R., MARTIN R. 1988. *Wesen und Methoden der Anthropologie* Teil 1, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York.

KNUSSMAN, R. 1988. *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen,* Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. *In:* BROTHWELL, D. R. (ed.) *Dental Anthropology.*

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger,* 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. *Archäologie und Naturwissenschaften,* 1**,** 53-80.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. *In:* KNUSSMAN, R. (ed.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen.* Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. *Data Collection Codebook. The Global History of Health Project*.

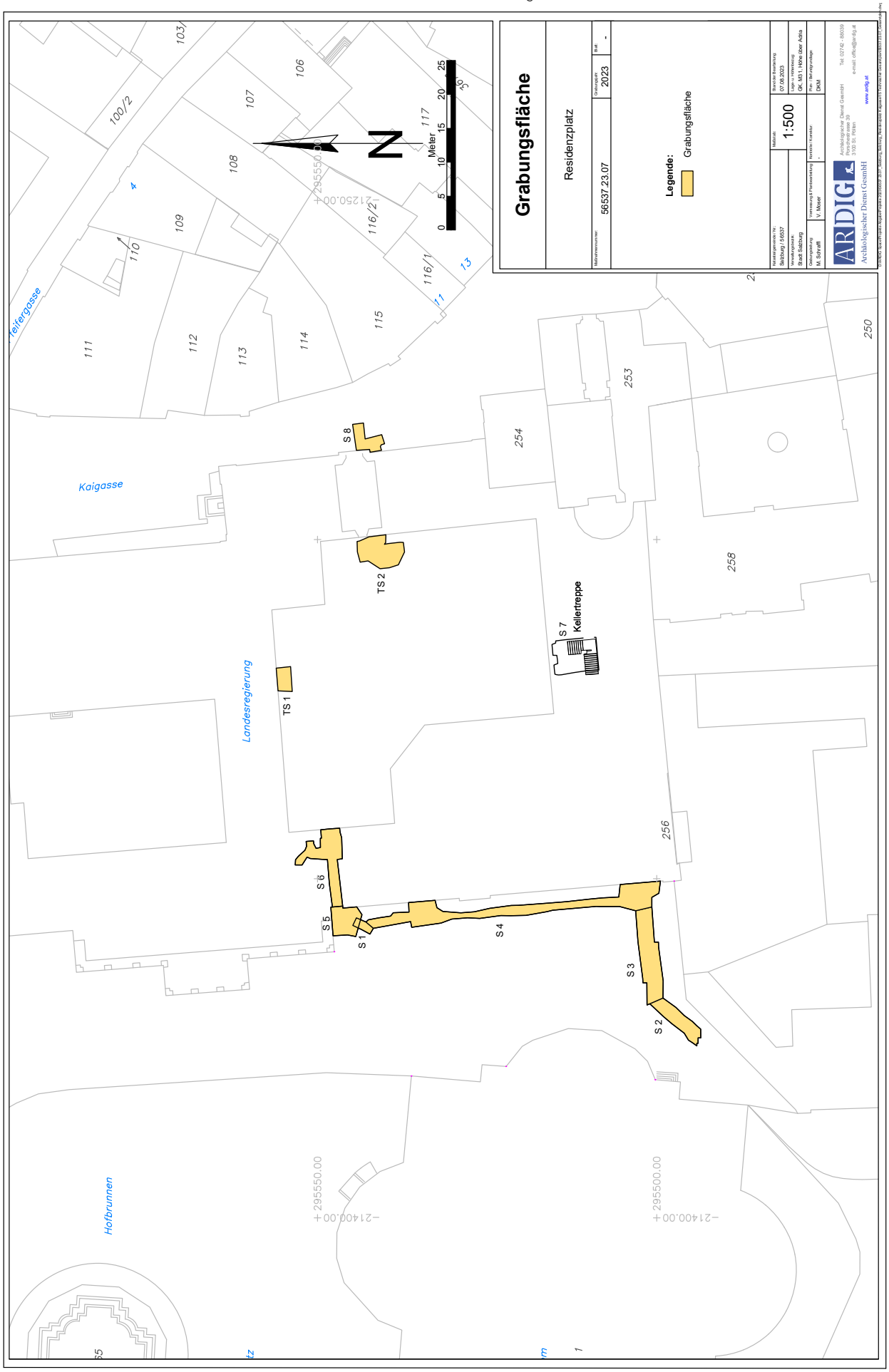
SZILVÁSSY, J. 1978. Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. *Beitr. Z. Gerichtl. Med,* 35**,** 343-345.

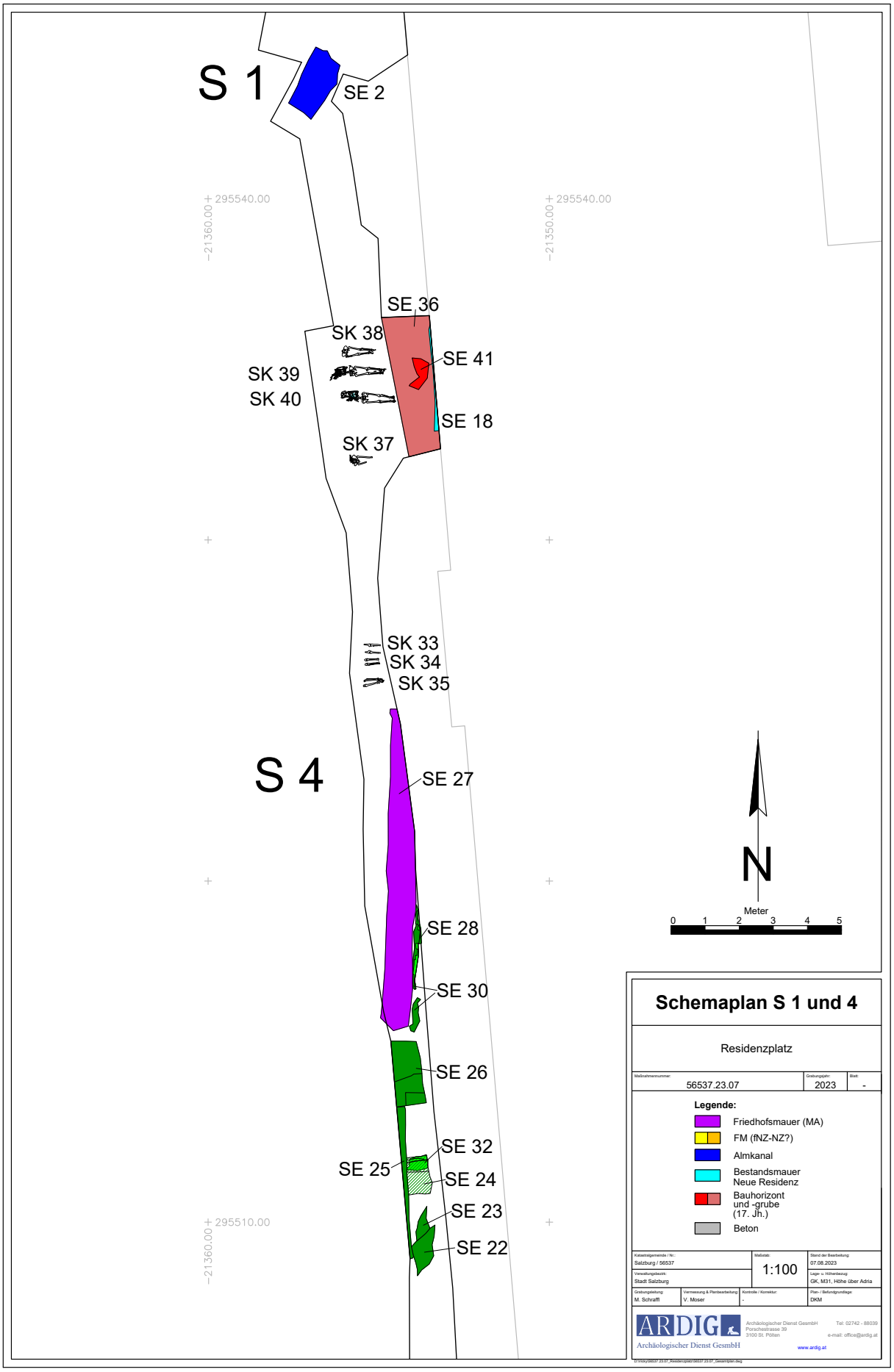
WAHL, J. 1982. Leichenbranduntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräberen. *Prähistorische Zeitschrift* 57,1: 2-125, Walter de Gruyter Verlag, Berlin, New York.

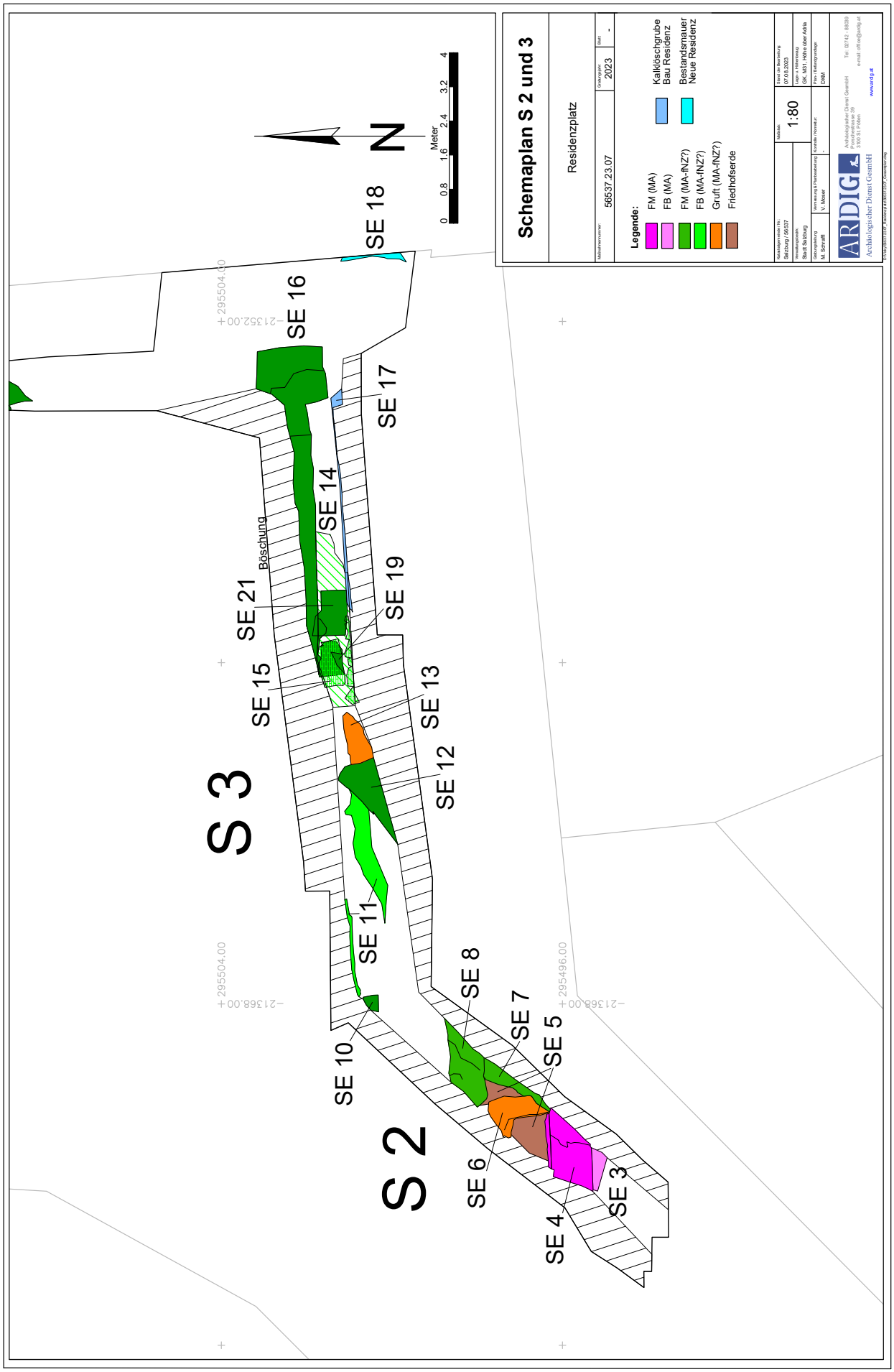
WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. *Archäologie in Deutschland.* Sonderheft 3/2013

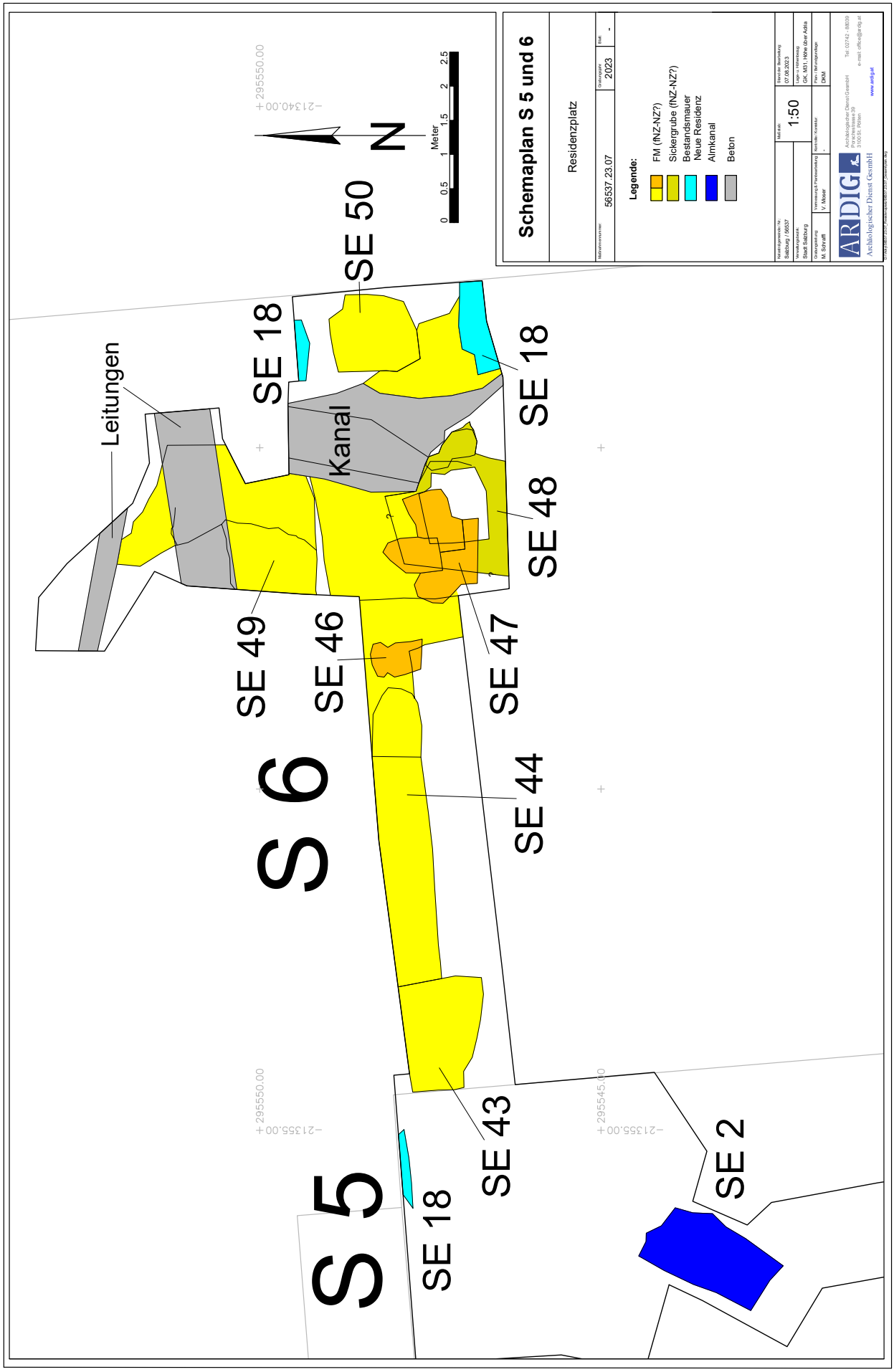
WALDRON, T. 2009. *Palaeopathology,* Cambridge University Press.

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. *The Human Bone Manual*, Elsevier Academic Press.

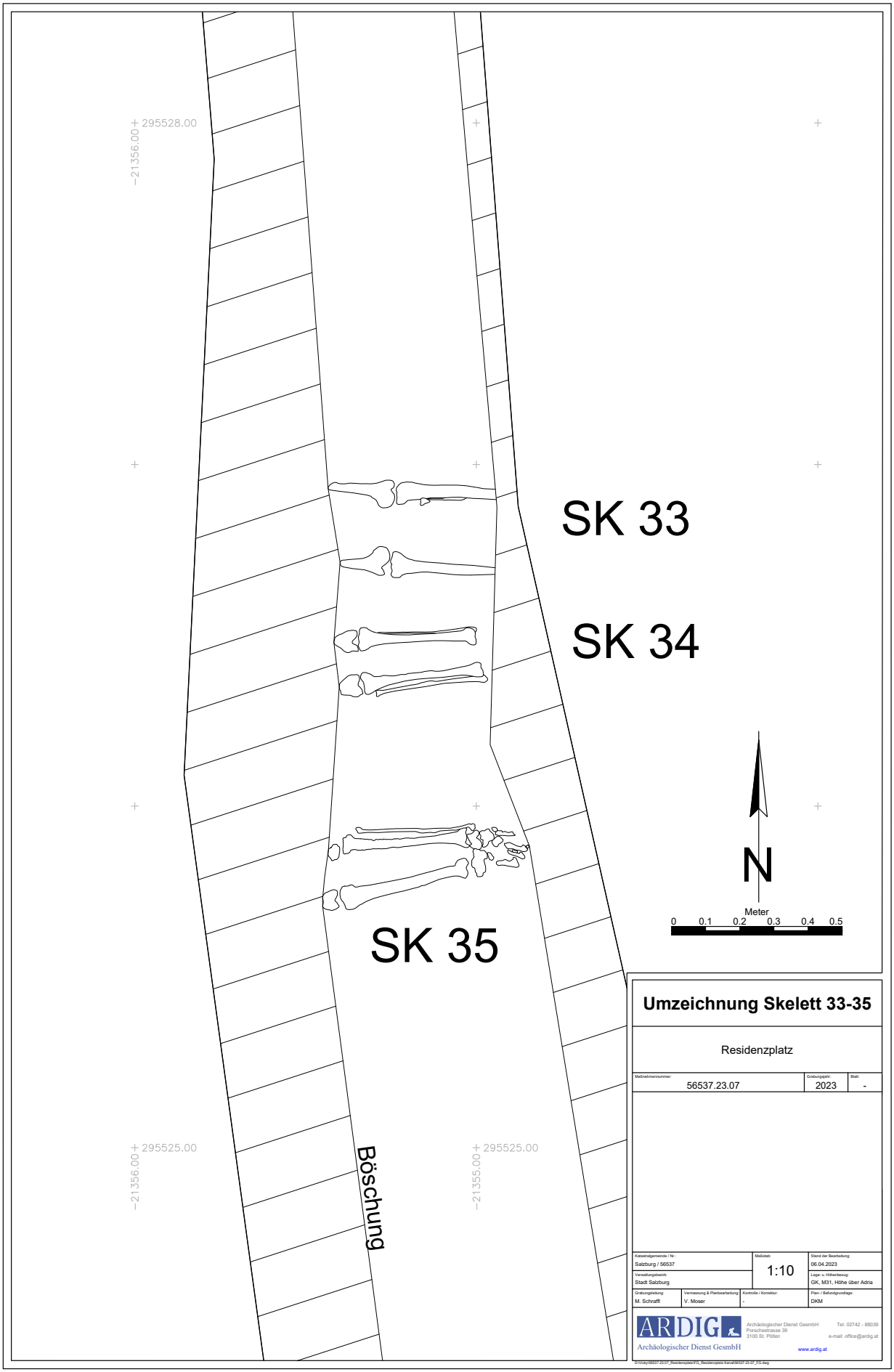

Grabungsfläche
Residenzplatz
Katastralgemeinde / Nr.
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk
Stadt Salzburg
Grabungsleitung
M. Schraffl
Vermessung & Planausarbeitung
V. Moser
Maßstab
1:500
Stand der Bearbeitung
07.08.2023
Lage u. Höhenbezug
GK, MG 1 ; Höhe über Adria
Plan - Bezugsnummer
DKM
Archäologischer Dienst GesmbH
Proyer-Gasse 39
A-5020 Salzburg
Tel: 0274 2 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Grabungsjahr
2023
Blatt
-
Meter
Kaigasse
Teifergasse
Landesregierung
Hofbrunnen
TS 1
TS 2
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
S 6
S 7
S 8
Kellertreppe
100/2
103
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116/1
116/2
117
250
253
254
256
258
295550.00
214250.00
295500.00
214400.00

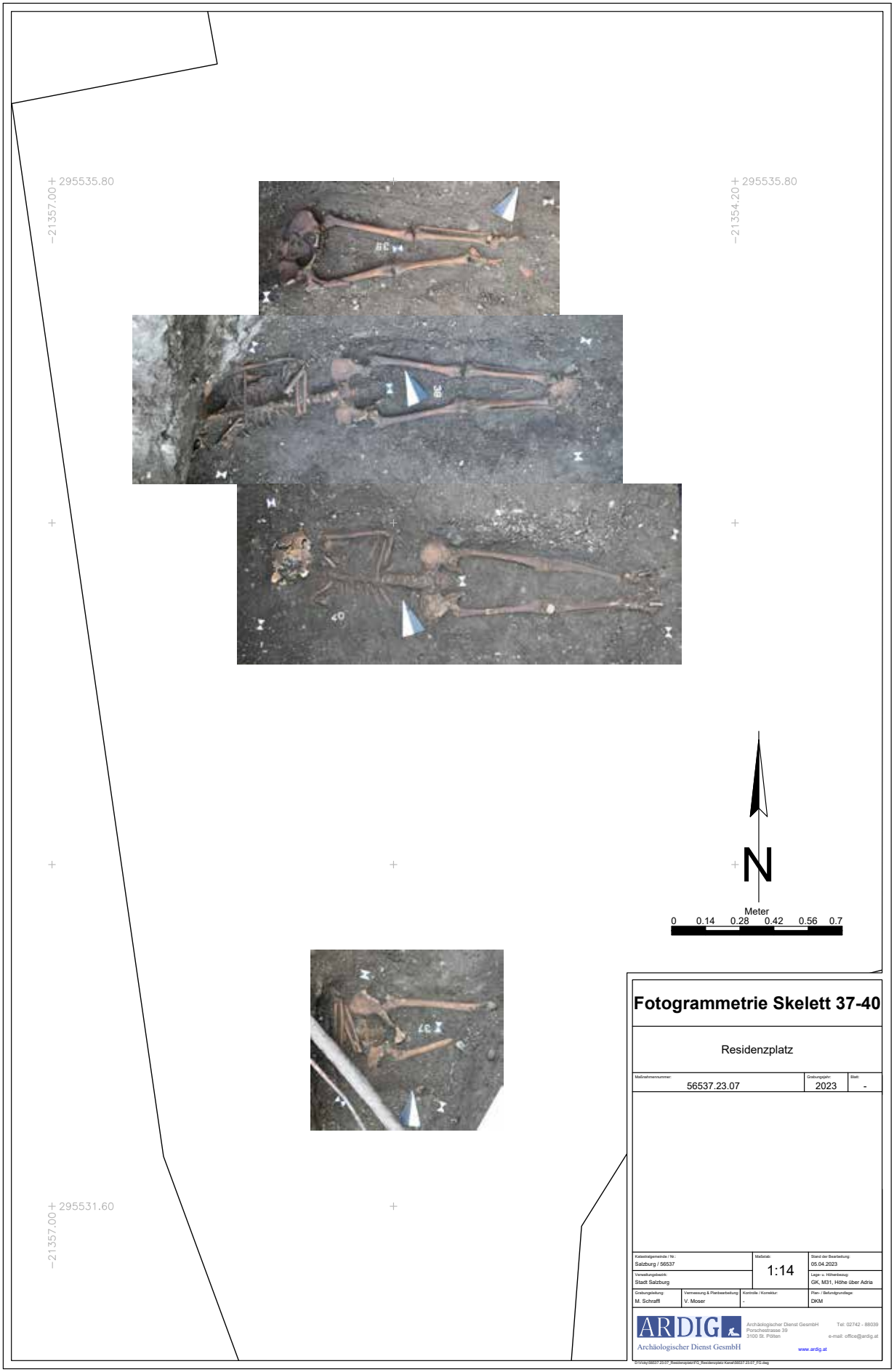

S 1
SE 2
295540.00
-21360.00
295540.00
-21350.00
SE 36
SK 38
SE 41
SK 39
SK 40
SE 18
SK 37
SK 33
SK 34
SK 35
S 4
SE 27
N
Meter
0 1 2 3 4 5
SE 28
SE 30
SE 26
SE 32
SE 25
SE 24
SE 23
295510.00
-21360.00
SE 22
Schemaplan S 1 und 4
Residenzplatz
Maßnahmennummer: 56537.23.07
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Friedhofsmauer (MA)
FM (fNZ-NZ?)
Almkanal
Bestandsmauer Neue Residenz
Bauhorizont und -grube (17. Jh.)
Beton
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:100
Stand der Bearbeitung: 07.08.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: M. Schrafl
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

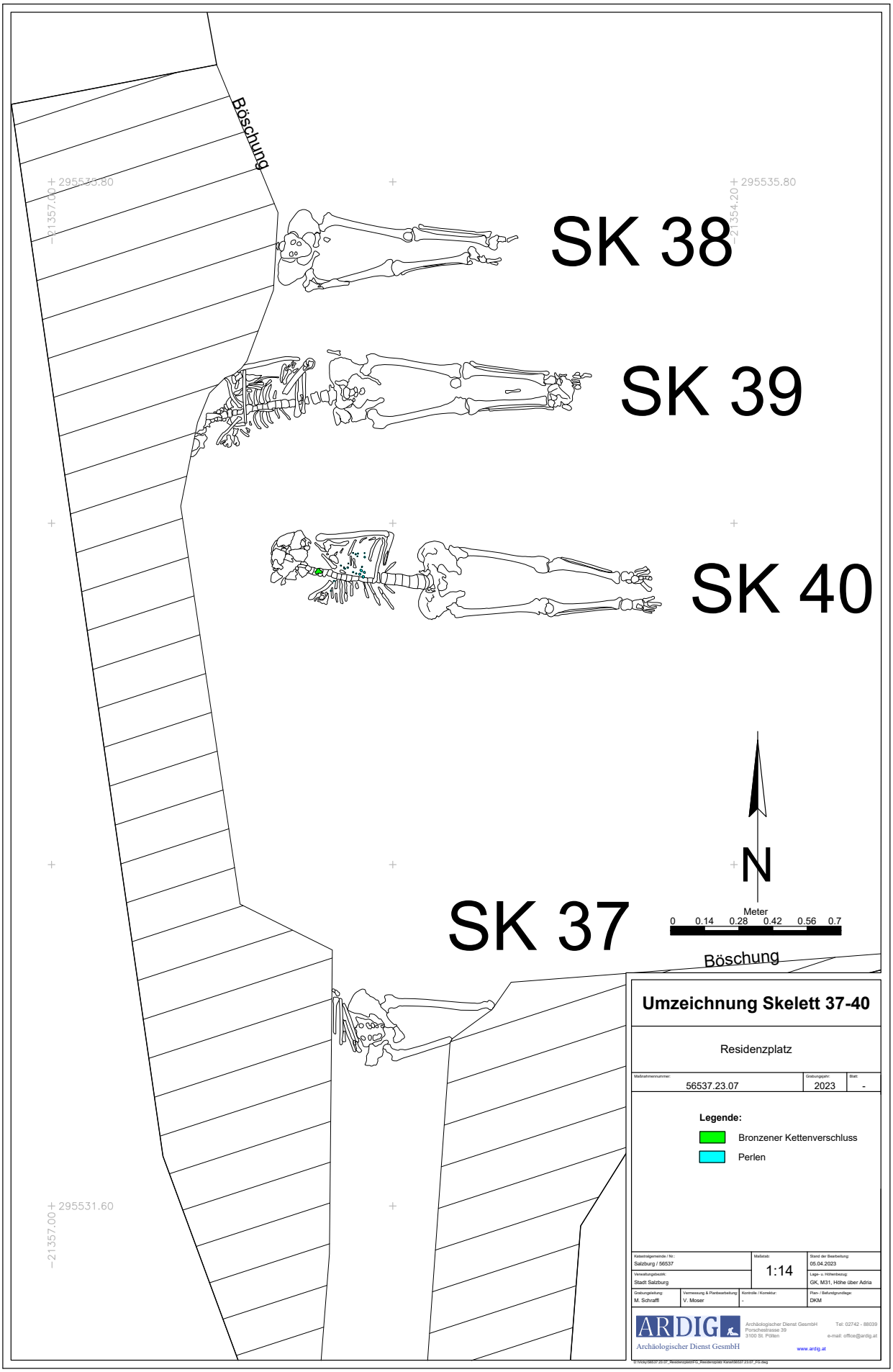

Schemaplan S 2 und 3
Residenzplatz
Maßstab: 1:80
Legende:
FM (MA)
FB (MA)
FM (MA-fNZ?)
FB (MA-fNZ?)
Gruft (MA-fNZ?)
Friedhofserde
Kalklöschgrube Bau Residenz
Bestandsmauer Neue Residenz
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
S 3
S 2
SE 3
SE 4
SE 5
SE 6
SE 7
SE 8
SE 10
SE 11
SE 12
SE 13
SE 14
SE 15
SE 16
SE 17
SE 18
SE 19
SE 21
Böschung
N
Meter
0 0.8 1.6 2.4 3.2 4
295504.00
295496.00
213552.00
213568.00


Schemaplan S 5 und 6
Residenzplatz
Katastralgemeinde / Nr.
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk
Stadt Salzburg
Grabungsleitung
M. Schraffl
Verwaltung & Fertigstellung
V. Moser
56537.23.07
Grabungsjahr
2023
Blatt
-
Maßstab
1:50
Stand
07.08.2023
Lage u. Höhensatz
GK, M31 ; Höhe über Adria
Rohdaten-Kontakt
-
Plan / Bezugsplan
DKM
Legende:
FM (fNZ-NZ?)
Sickergrube (fNZ-NZ?)
Bestandsmauer
Neue Residenz
Almkanal
Beton
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Porschestrasse 59
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 5
S 6
SE 2
SE 18
SE 43
SE 44
SE 46
SE 47
SE 48
SE 49
SE 50
Leitungen
Kanal
N
Meter
0
0.5
1
1.5
2
2.5
+295550.00
+213540.00
+295550.00
+213555.00
+295545.00
+213555.00

295528.00
-21356.00
295525.00
-21356.00
295525.00
-21355.00
33
34
35
N
Meter
0 0.1 0.2 0.3 0.4 0.5
Fotogrammetrie Skelett 33-35
Residenzplatz
Maßnahmennummer:
56537.23.07
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:10
Stand der Bearbeitung:
06.04.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
M. Schraffl
Vermessung & Planbearbeitung:
V. Moser
Kontrolle / Korrektur:
-
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\Vicky\56537.23.07_Residenzplatz\FG_Residenzplatz Kanal\56537.23.07_FG.dwg


295528.00
−21356.00
SK 33
SK 34
SK 35
N
Meter
0 0.1 0.2 0.3 0.4 0.5
295525.00
−21356.00
Böschung
295525.00
−21355.00
Umzeichnung Skelett 33-35
Residenzplatz
Maßnahmennummer: 56537.23.07
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:10
Stand der Bearbeitung: 06.04.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: M. Schraffl
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\Work\56537.23.07_Residenzplatz\FG_Residenzplatz Kanal\56537.23.07_FG.dwg


295535.80
-21357.00
295535.80
-21354.20
N
Meter
0 0.14 0.28 0.42 0.56 0.7
295531.60
-21357.00
Fotogrammetrie Skelett 37-40
Residenzplatz
Maßnahmennummer:
56537.23.07
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:14
Stand der Bearbeitung:
05.04.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
M. Schraffl
Vermessung & Planbearbeitung:
V. Moser
Kontrolle / Korrektur:
-
Plan- / Befundgrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\Vicky\56537.23.07_Residenzplatz\FG_Residenzplatz Kanal\56537.23.07_FG.dwg


Böschung
295535.80
21357.00
295535.80
21354.20
SK 38
SK 39
SK 40
SK 37
N
Meter
0 0.14 0.28 0.42 0.56 0.7
Böschung
295531.60
21357.00
Umzeichnung Skelett 37-40
Residenzplatz
Maßnahmennummer: 56537.23.07
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Bronzener Kettenverschluss
Perlen
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:14
Stand der Bearbeitung: 05.04.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: M. Schraffl
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Archäologischer Dienst GesmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Linzer Gasse 29

Dagmar Leiner

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.08
Gst. Nr.: 797, 3745/1
Anlass der Maßnahme: Fernwärme-Hausanschluss
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl MA
Dauer der Maßnahme: 14.-23.03.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Nichtbefund

ZUSAMMENFASSUNG

Zwischen 14. und 23.03.2023 wurden für einen Fernwärmehausanschluss im Bereich der Liegenschaft Linzer Gasse 29 Grabungsarbeiten durchgeführt. Die Künette erstreckte sich von einer kleinen Nische unter dem Treppenaufgang an der Südseite des Ganges des Hauses (Gst. Nr. 797) bis zur Hauptleitung im Straßenbereich (Gst. Nr. 3745/1). Die aufgrund der beengten Platzverhältnisse großteils händisch durchgeführten Grabungsarbeiten ergaben im westlichen Abschnitt der Künette unter dem Treppenaufgang ein neuzeitliches Rollsteinpflaster (Oberkante bei 429,36 m ü.A.), welches ein schmales Fundament aus Mischmauerwerk (Oberkante bei 429,24 m ü.A.) überdeckte.
Das Fundament des Treppenaufganges selbst erwies sich als zum Teil aus großen Konglomeratblöcken, zum Teil aus vermörtelten Kalkbruchsteinen errichtetes Mauerwerk (Oberkante bei 429,40-52 m ü.A.) und war noch stellenweise durch ein älteres Plattenpflaster des Ganges überdeckt, dessen Oberkante etwa 0,35 m unter dem heutigen Gangniveau lag. Obwohl weite Bereiche der Künette durch bestehende Einbauten bereits tiefgreifend gestört waren, konnte im östlichen Abschnitt der Eingriffsfläche im Nordprofil über eine Länge von über fünf Metern der Rest eines massiven Fundamentes (Oberkante bei 429,89 m ü.A.) erfasst werden. Das Mauerwerk aus zum Teil großen und fest vermörtelten Kalk- und Konglomeratbuchsteinen ist eventuell dem mittelalterlichen (?) Kernbau der Liegenschaft zuzuweisen. Im Süden war die Mauer bereits bis zur Künettensohle ausgerissen, während im Norden eine Höhe von bis zu 0,50 m dokumentiert wurde.
Das durchwegs aus unterschiedlichen Planierschichten geborgene, keramische Fundmaterial umfasst wenige römische und mittelalterliche Fundstücke, überwiegend jedoch Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik der frühen Neuzeit und Neuzeit. Zwei Münzen des 19. bzw. 20. Jahrhunderts ergänzen das Fundspektrum.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum

Für einen Fernwärme-Hausanschluss wurde zwischen 14. und 23.03.2023 von der Hauptleitung im Straßenbereich der Linzer Gasse in die Liegenschaft Linzer Gasse 29 (Gst. Nr. 797) eine etwa 25 m lange Künette angelegt. Bei einer Breite der Künette zwischen 1,10 und 1,30 m betrug die maximale Eingriffstiefe überwiegend 1,0 m. Lediglich im Bereich der Hauptleitung war für die Montage der neuen Rohre ein Kopfloch mit einer Tiefe von 1,80 m notwendig.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Linzer Gasse erstreckt sich als einer der ältesten Verkehrswege der Stadt Salzburg in östlicher Richtung entlang des nordwestlichen Abhangs des Kapuzinerbergs. Dabei überwindet die Gasse die postglazialen Geländestufen der Ufer-, der Hammerauer- und der Friedhofsterrasse. Am Ende der Gasse im Bereich der Glockengasse ist bereits seit dem 19. Jahrhundert ein römisches Gräberfeld bekannt, dessen Süderstreckung 2013 durch eine in der Liegenschaft Linzer Gasse 66 gefundene Bestattung ausgeweitet werden konnte. Im Zuge der Erneuerung der Infrastruktur im Jahr 2017 konnten außerdem zahlreiche römische Baureste in der bergseitig gelegenen Straßenhälfte zwischen den Liegenschaften Linzer Gasse 32 und 50 dokumentiert werden.

Das Haus Linzer Gasse 29 liegt auf der dem Kapuzinerberg gegenüberliegenden Straßenseite und wurde nach einem Bombentreffer im November 1944 in den 1950er Jahren wieder aufgebaut.

Technischer Bericht

Die Grabungsarbeiten wurden aufgrund der beengten Platzverhältnisse überwiegend händisch und nur teilweise mittels Kettenbagger (2,0 t, Böschungslöffel) durchgeführt. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BricsCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse

Begonnen wurde mit den Grabungsarbeiten unter dem Treppenaufgang in das erste Obergeschoss. Hier zeigte sich unter einem dünnen Betonestrich ein Pflaster aus unregelmäßig verlegten und unterschiedlich großen Flusssteinen (SE 4; Oberkante bei 429,36 m ü.A.), von welchem eine Fläche von 0,80 x 1,20 m freigelegt werden konnte. Das Rollsteinpflaster erstreckte sich wohl über den gesamten Bereich unter der Treppe und endete am zum Gang hinausführenden Schwellbereich. Begrenzt wurde SE 4 von den Bestandsmauern (SE 5), welche sich als aus unregelmäßig gesetzten Bruchsteinen und Ziegeln vermörteltes Mauerwerk erwiesen. Unmittelbar an der Oberkante des Fußbodens aus Flusssteinen fand sich eine Münze des 20. Jahrhunderts.

Rollsteinpflaster SE 4 unter dem Treppenaufgang (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Rollsteinpflaster SE 4 setzt an Mauer SE 5 an (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nach dem Entfernen des Rollsteinpflasters SE 4 konnte im Nordwesten des kleinen Raumes ein bis zu 0,40 m breites Fundament aus Mischmauerwerk (SE 6; Oberkante 429,24 m ü.A.) erfasst werden. Mauer SE 5 saß auf dem aus zum Teil großen Kalkbruchsteinen und wenigen Ziegeln gesetzten Baurest auf. Südöstlich von SE 6 folgte unter dem Fußboden SE 4 eine dunkelbraune, erdig-sandige Planierstrate (SE 2), die im oberen Bereich teilweise mit Kieseln und Mörtelresten durchsetzt war, während sie nach unten hin deutlich lehmiger wurde.

Fundament SE 6 unter SE im Nordwesten des kleinen, unter der Treppe liegenden Raumes (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundament aus Mischmauerwerk, SE 6, unter Mauer SE 5 nach Abbruch von Rollsteinpflaster SE 4 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Aus der Strate konnten neben Fragmenten frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik auch wenige römische und mittelalterliche Keramikbruchstücke geborgen werden. Ein Kreuzer des 19. Jahrhunderts ergänzt das Fundspektrum.

SE 2 setzte sich auch im Gangbereich fort, wo die Strate von einer etwa 0,15 m starken, stark mit Bauschutt durchsetzten Planierschicht (SE 1) überdeckt wurde, die unmittelbar unter dem modernen Plattenpflaster folgte und zum Teil direkt über bestehenden Leitungseinbauten eingebracht worden war.

Randfragmente römischer Fein- und Grobkeramik aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Bruchstücke von Gefäß- und Ofenkeramik des 16./17. Jahrhunderts aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Unter dem modernen Pflaster im Gangbereich folgt Bauschutt SE 1 sowie die sandig-erdige Planierschicht SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die Künette setzte sich entlang der südwestlichen Hälfte des Ganges fort. Hier konnte im Süden von Schnitt 1 unter mehreren bestehenden Kabeln das wohl dem Treppenaufgang zuzuweisende Fundament erfasst werden (SE 3; Oberkante bei 429,40 m ü.A.), das im westlichen Abschnitt aus großen Konglomeratblöcken und einzelnen Kalkbruchsteinen und Ziegeln gesetzt war. Die Nordhälfte der Künette wurde hingegen von dem in etwa parallel zu SE 3 verlaufenden Betonkanal eingenommen.

Nach Osten hin, wo der Gang einen Knick nach Süden aufweist, wurde das Fundament des Treppenaufgangs teilweise durch eine kleine Restfläche der ehemaligen Pflasterung des Ganges aus sechseckigen Steinfliesen mit massivem Betonunterbau (SE 7; Oberkante bei 429,75 m ü.A.) überdeckt. SE 3 zeigte sich hier als Mauerwerk aus unterschiedlich großen, vermörtelten Kalkbruchsteinen, das bis zu 0,55 m nach Osten vorsprang (Oberkante bei 429,52 m ü.A.) und bereits durch mehrere in diesem Bereich bestehende Leitungseinbauten gestört war.

Östlicher Abschnitt des Fundamentes SE 3 des Treppenaufgangs (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundament des Treppenaufgangs SE 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Restfläche der ehemaligen Gangpflasterung SE 7 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundament SE 3 nach Entfernen der Restfläche der ehemaligen Pflasterung des Ganges (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Eine weitere kleine Restfläche der Pflasterung SE 7 (Oberkante bei 429,85 m ü.A.) konnte etwa 1,10 m östlich von SE 3 erfasst werden, zu beiden Seiten bereits ausgerissen durch bestehende Leitungen. Unter SE 7 ließ sich eine sandig-erdige und mit Bauschutt durchsetzte Planierstrate (SE 8) feststellen, welche mehrere Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 16.-17. Jahrhunderts enthielt.

Restfläche der ehemaligen Pflasterung des Ganges SE 7, im Osten und Westen gestört durch bestehende Leitungen (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Bruchstücke von Gefäß- und Ofenkeramik des 16./17. Jahrhunderts aus Planierstrate SE 8 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nach Osten hin zeigte sich bis zur Einmündung der Künette in das Kopfloch im Straßenbereich großteils bis zur bauseits benötigten Eingriffstiefe eine Aufschüttung aus zum Teil sehr grobem Bauschutt (Asphalt, Beton, Bruchsteine), die jedoch zahlreiche Bruchstücke von Keramik der frühen Neuzeit und Neuzeit enthielt und eventuell zum Teil als sekundär verlagertes Material der Planierstrate SE 8 anzusprechen ist.

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Randfragmente aus der Osthälfte von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Römisches Deckelfragment aus dem groben Bauschutt in der Osthälfte von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Bruchstücke grün glasierter Tapetenkacheln des 17. Jahrhunderts aus dem groben Bauschutt in der Osthälfte von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Ein moderner Betonschacht störte die Künette unmittelbar östlich der Eingangstür in den Gang tiefgreifend, während die bestehende und in Richtung Straße verlaufende Wasserleitung die Südhälfte des Schnittes einnahm. Trotz dieser großen Störungsbereiche konnte jedoch im Nordprofil über eine Länge von über fünf Metern eine massive Mauer aus vermörtelten, zum Teil großen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen erfasst werden (SE 9). Während im Westen das Mauerwerk aufgrund der flächigen und tiefgreifenden Störungen lediglich an der Künettensohle festgestellt werden konnte (Oberkante bei 429,40 m ü.A.), ließ sich nach Osten hin die Mauer bis zu einer Höhe von 0,50 m dokumentieren (Oberkante bei 429,89 m ü.A.). Zudem erstreckte sich das massive Fundament bis zu 0,40 m nach Süden in die Künette. Das insgesamt bis zu einer Breite von 0,70 m erfasste und Nordwest-Südost-verlaufende Mauerwerk ist wohl als Fundament des mittelalterlichen (?) Kernbaus anzusprechen, das bereits durch zahlreiche Eingriffe in jüngerer Zeit stark ausgerissen worden war.

Fundament SE 9 unter und östlich der Türschwelle in den Gangbereich (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Östlicher Abschnitt von Fundament SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Östlicher Abschnitt von SE 9 unter der bestehenden Gasleitung und im Osten gestört vom Beton der alten Fernwärmeleitung (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Der Mauerzug wurde im Osten durch den Beton der alten Fernwärmeleitung ausgerissen. Das am östlichen Ende von Schnitt 1 angelegte, große Kopfloch für die Freilegung der bestehenden Fernwärmeleitung sowie für die Arbeitsgrube für den neuen Hausanschluss ergab keine weiteren Bau- oder Schichtbefunde. Der gesamte Bereich war tiefgreifend durch rezente Leitungen gestört und mit modernem Austauschmaterial verfüllt.

Ergänzend musste nachträglich die Künette im westlichen Gangbereich für die Freilegung der bestehenden Wasserleitung bei einer Eingriffstiefe von 0,50 m bis zur nördlichen Gangmauer erweitert werden. Letztere (SE 10) war überwiegend aus Ziegeln und nur vereinzelten Kalkbruchsteinen aufgebaut und wies noch stellenweise Reste eines bis zu 2,5 cm starken Wandverputzes auf. Im östlichen Abschnitt der Künettenerweiterung konnte außerdem ein schmaler Fundamentrest aus Gussmörtel (SE 11; Oberkante bei 429,64 m ü.A.) festgestellt werden, der aufgrund der kaum fundamentierten Gangmauer möglicherweise einst aus statischen Gründen hier eingebracht worden war.

Nördliche Gangmauer SE 10 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

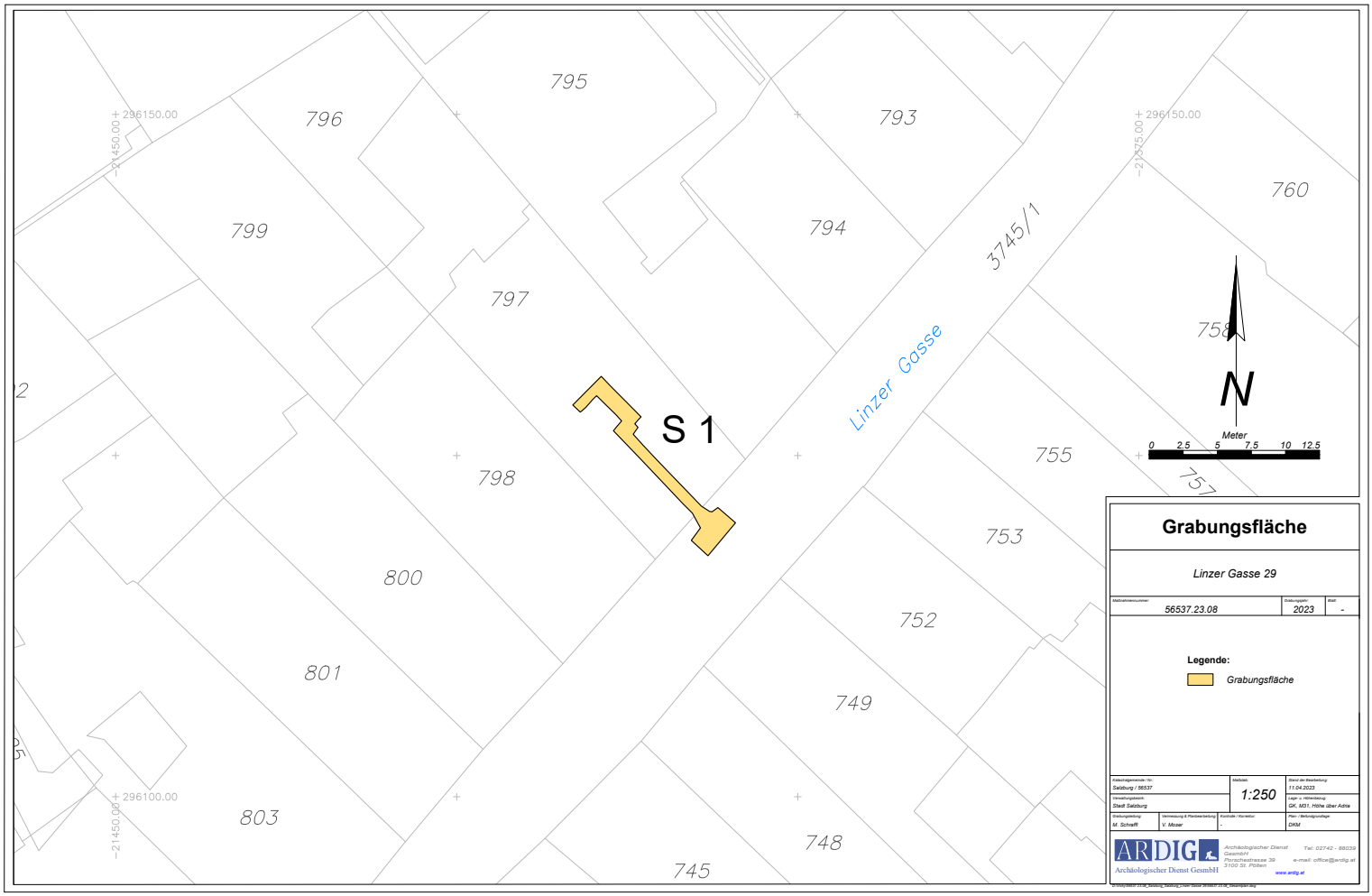
Fundament aus Gussmörtel SE 11, wohl eine statische Verstärkung der kaum fundamentierten Gangmauer SE 10 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

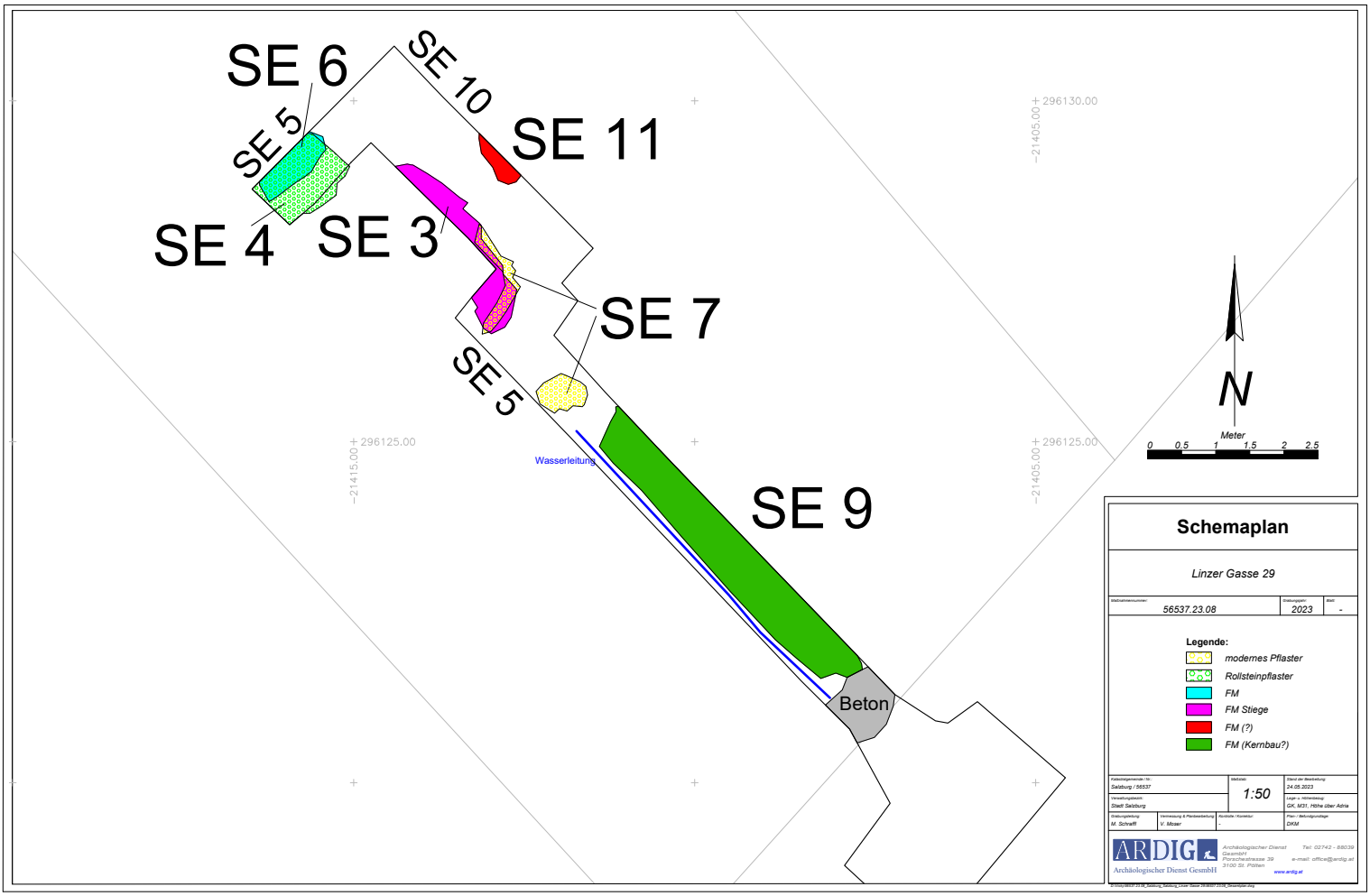
Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at


795
796
793
760
799
794
3745/1
797
758
Linzer Gasse
S 1
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
798
755
757
753
800
752
801
749
803
748
745
296150.00
296100.00
-21450.00
-21475.00
Grabungsfläche
Linzer Gasse 29
Maßnahmennummer:
56537.23.08
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / No:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Maßstab:
1:250
Stand der Bearbeitung:
11.04.2023
Lage u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung:
M. Schraiff
Vermessung & Planbearbeitung:
V. Moser
Kontrolle / Korrektur:
Plan / Bildunterlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


SE 6
SE 5
SE 10
SE 11
SE 4
SE 3
SE 7
SE 5
SE 9
Wasserleitung
Beton
296130.00
-21405.00
296125.00
-21415.00
296125.00
-21405.00
N
Meter
0 0.5 1 1.5 2 2.5
Schemaplan
Linzer Gasse 29
56537.23.08
2023
-
Legende:
modernes Pflaster
Rollsteinpflaster
FM
FM Stiege
FM (?)
FM (Kernbau?)
Salzburg / 56537
1:50
24.05.2023
Stadt Salzburg
GK, M31, Höhe über Adria
M. Schraff
V. Moser
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung Salzburg Lodronsche Stadtbefestigung (Franz-Josef-Straße/Faberstraße)

Astrid Stollnberger und Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.09
Gst. Nr.: 3759/2, 3758
Anlass der Maßnahme: Tieferlegung einer Bestandstrasse für eine Kabelleitung, Reparatur von Schäden an der Gasleitung sowie Errichtung zweier Fernwärme-Hausanschlüsse
Leiter:in der Maßnahme: Viktoria Moser, MA Msc
Dauer der Maßnahme: 12.06.2023–03.07.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Infrastruktur

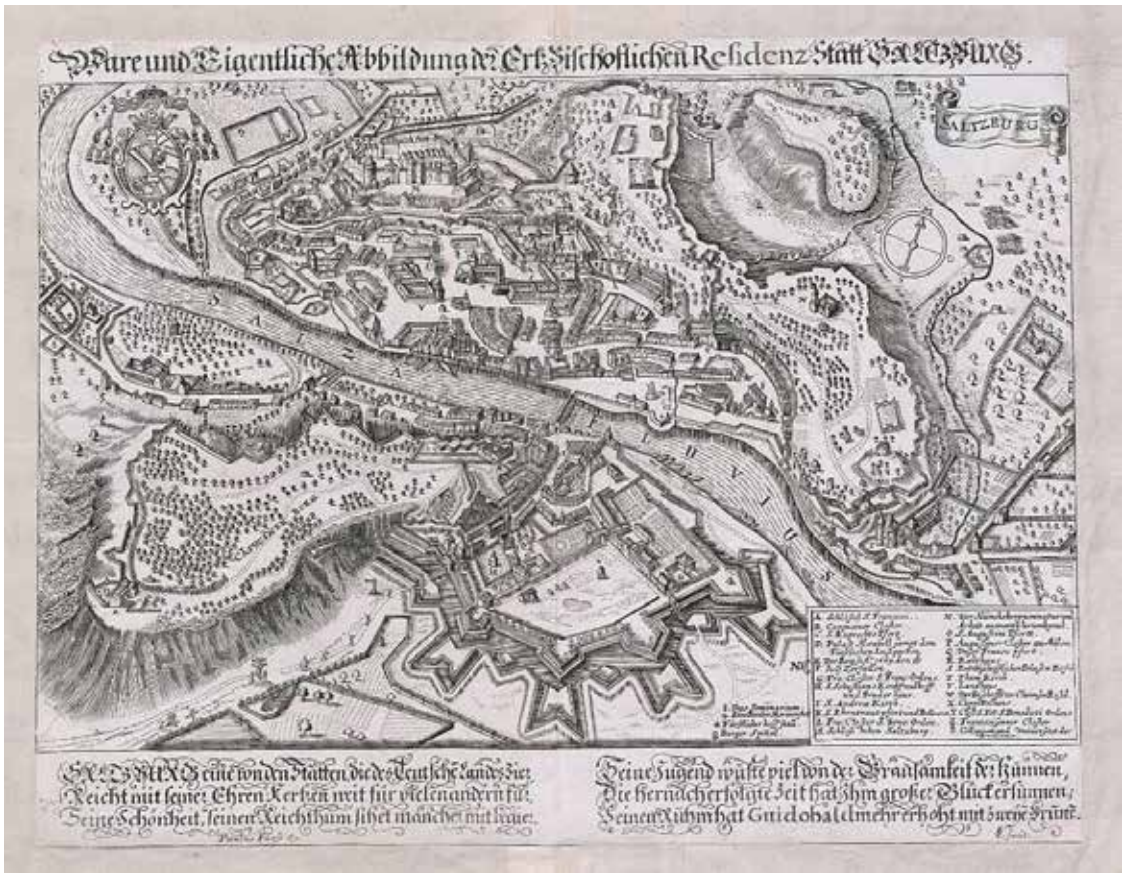
ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge der Tieferlegung einer Kabeltrasse sowie von Reparaturen an der Gasleitung und des Verlegens neuer Fernwärme-Hauszuleitungen wurden in der Faberstraße sowie in der Franz-Josef-Straße zwischen 12.06. und 29.08.2023 mehrere Bodenöffnungen angelegt.
Die Grabungsarbeiten in der Faberstraße mussten nicht archäologisch betreut werden, da der vorgesehene Bereich bereits 2022 gegraben und archäologisch untersucht wurde (siehe MNr. 56537.22.12).
Die ersten drei Schnitte in der Franz-Josef-Straße erfolgten im Bereich der Liegenschaften Franz-Josef-Straße 11, 12 und 13 und wiesen eine maximale Ausdehnung von 1,60 x 1,75 m bei einer Tiefe von bis zu 1,95 m auf. Es fanden sich die zu erwartenden Gasleitungen und in zwei der drei Schnitte auch Stromleitungen für die Beleuchtung der Rad- und Gehwege. Über diesen Leitungen zeigte sich durchwegs inhomogenes, mit Asphaltbrocken und Bauschutt durchsetztes Erdmaterial, aus welchem wenige Glas- und Keramikfragmente der Neuzeit geborgen wurden.
Zwei weitere Bodenöffnungen erfolgten nachträglich im Zuge zweier Fernwärme-Hausanschlüsse für die Objekte Franz-Josef-Straße 14 und 25A.
Während in einem Fall neben bestehenden Infrastrukturleitungen nur der anstehende Boden aus grün-braunem Sand angetroffen wurde, konnte in der anderen Bodenöffnung ein Abschnitt eines aus sorgfältig zugerichteten Konglomeratblöcken gemauerten Kanals des 19. Jahrhunderts erfasst werden.
Reste der Lodronschen Stadtbefestigung, die zwischen 1620 und 1645 von Hofbaumeister Santino Solari nach venezianischem Vorbild geplant und realisiert wurde, konnten im Zuge der Grabungsarbeiten an keiner Stelle nachgewiesen werden.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum
Die Tieferlegung einer bestehenden Kabeltrasse in der Faberstraße, mehrere Reparaturen an der Gasleitung auf Höhe der Liegenschaften Franz-Josef-Straße 11 bis 13 sowie die Errichtung zweier Fernwärme-Hausanschlüsse für die Objekte Franz-Josef-Straße 14 und 25 A erforderten umfangreiche Grabungsarbeiten, die großteils unter archäologischer Begleitung durchgeführt wurden. Die Arbeiten vor Ort fanden zwischen 12.06. und 29.08.2023 statt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Kurz nach seinem Regierungsantritt 1619 erkannte Erzbischof Paris Lodron, dass der Schutz der Stadt und gleichermaßen des Landes nicht durch Neutralität und Zahlungen von Kriegskontributionen an das Reich gewährleistet werden konnten. Er begann deshalb mit einer umfassenden Befestigung, die auch die Altstadt am rechten Salzachufer betraf. Mit der Umsetzung wurde der bewährte Hofbaumeister Santino Solari betraut, der in den Jahren 1620 bis 1646 den Umbau Salzburgs zu einer fast uneinnehmbaren Festungsstadt veranlasste. In einem Viertelkreis, der vom äußeren Linzer Tor bis an die Salzach verlief, entstanden mächtige Befestigungen aus Wehrmauern mit Erdwällen und Gräben. Die Anlage bestand aus vier fünfeckigen Bastionen, die durch Kurtinen verbunden waren. Bei den Mauern handelte es sich um Schalenmauerwerk aus großen, sorgfältig bearbeiteten Konglomeratquadern mit einem Kern aus Bruchsteinen. Davor befand sich ein breiter Wehrgraben, der wiederum durch die Stadtmauer bzw. einer gegenüberliegenden Counterscarpe befestigt wurde. Als Kaiser Franz Josef I. 1860 die Stadt als Festung aufhob und die Fortifikationsanlagen den Bürgern schenkte, wurden die Bastionen abgerissen., in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich im Untersuchungsgebiet die sogenannte „Neustadt“. Die als breite Allee konzipierte Franz-Josef-Straße zeichnet annähernd den ehemaligen Befestigungsverlauf nach. Erst seit dem 21. Jahrhundert konnten im Zuge archäologisch begleiteter Baumaßnahmen Beobachtungen zu den barocken Wehranlagen dokumentiert werden.[1]



Stadtansicht mit den Befestigungsanlagen - Matthäus Merian 1644 *(Quelle: F. Fuhrmann, Salzburg in alten Ansichten, Tafel 10)*

[1] [z.B. Errichtung Paracelsusbad 56537.17.08; Rainerstraße 4 56537.20.04; Franz-Josef-Straße 56537.20.09; Erneuerung der Infrastruktur (Kanal, Wasserleitung, Fernwärme, LWL 56537.22.12); H. Dopsch, R. Hoffmann, Salzburg, Die Geschichte einer Stadt, 2008, S. 309 – 314.]

Quelle: W. Schaupp, Alt-Salzburger Photographien (Salzburg, 1967) Abb. 50: Blick vom Kapuzinerberg auf die Basteien.

Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse

Am 12.06.2023 wurden die beiden Bodenöffnungen am nördlichen Radweg entlang der Franz-Josef-Straße (Kreuzung Faberstraße) angelegt. Schnitt 1 (1,60 x 1,50 m) vor dem Rolf-Weinberger-Haus (Liegenschaft Franz-Josef-Straße 13) ergab über der freizulegenden Gasleitung eine Stromleitung sowie wiederverfülltes, mittelbraunes Erdmaterial samt Bauschutt (SE 1). Letzteres enthielt neben Asphaltbrocken und Kunststofffragmente auch mehrere kleine Bruchstücke neuzeitlicher glasierter Keramik.

Gelb-braun-glasierte Keramik, Neuzeit

Ziegelfragmente, Neuzeit

Steingutfragment, Fragmente Glasflasche bzw. Fensterglas, Neuzeit
(Fotos: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Im unteren Bereich wurde eine hellbraune, schottrige Strate angetroffen, bei der es sich wohl bereits um den anstehenden Boden handelte (SE 2; Oberkante bei 422,15 m ü.A.). Baubefunde konnten bis zur bauseits benötigten Eingriffstiefe von 1,55 m (421,70 m ü.A.) nicht festgestellt werden.

Schnitt 1 mit Strom- und Gasleitung (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Schnitt 2 (1,20 x 1,75 m) erfolgte etwa 27 Meter westlich von Schnitt 1 vor der Liegenschaft Franz-Josef-Straße 11. Auch hier zeigte sich das wiederverfüllte, mit Bauschutt und Asphaltbrocken durchsetzte Erdmaterial SE 1 über den Bestandsleitungen.
An der Nordseite der Bodenöffnung verlief unter dem Asphalt des Gehsteiges ein Ost-West-verlaufendes, mit Beton ummanteltes PVC-Rohr. Die Gasleitung wurde hier, wie erwartet, ebenfalls in Ost-West-verlaufender Richtung angetroffen. Erneut konnten bis zur maximalen Eingriffstiefe von 1,95 m (421,30 m ü.A.) keine Baubefunde erfasst werden.

Schnitt 2 mit in Beton eingebetteter Leitung und Gasleitung (Foto: A. Stollnberger, ARDIG)

Schnitt 3 (1,60 x 1,60 m) wurde im Bereich des Radweges auf der den beiden ersten Bodenöffnungen gegenüberliegenden Straßenseite vor der Liegenschaft Franz-Josef-Straße 12 angelegt Tiefe: 1,40 m). Wie in Schnitt 1 querte auch hier ein Beleuchtungskabel die Künette, ebenso wurde knapp südlich davon im Profil eine alte

Gusseisenleitung angetroffen, die entfernt werden musste. Verfüllt war auch dieser Bereich mit SE 1, die gleichermaßen mit Asphaltbrocken, Ziegelbruch und losen Steinen durchmischt war. Im unteren Bereich ließen sich Steine beobachten an denen zum Teil noch Mörtel anhaftete. Mit zunehmender Tiefe zeigte sich – vor allem im Süden – homogenes Planiermaterial, welches eventuell mit einer hinter der Stadtmauer befindlichen Rampe in Verbindung zu bringen ist. Unterhalb der Gasleitung, in einer Tiefe von 90 cm unter der Grabungsoberkante, kamen Reste von vermörtelten Dolomitbruchsteinen zu Tage (SE 3; Oberkante bei 422,58 m ü.A.). Da keine eindeutige Flucht erkennbar war, handelte es sich wohl um Versturzmaterial, das beim ursprünglichen Leitungsbau eingebrochen ist. Die maximale, bauseits benötigte Eingriffstiefe lag hier bei 1,40 m (421,94 m ü.A.).

Vermörtelte Dolomitbruchsteine (SE 3) in Schnitt 3, Versturz? (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Schnitt 4 erfolgte als Neuanschluss an die Fernwärmeleitung für das Haus Franz-Josef-Straße 25 A. Dabei wurde auf Höhe der im Straßenbereich verlaufenden, bestehenden Hauptleitung ein Kopfloch (2,20 x 2,0 m) mit einer maximalen Eingriffstiefe von 2,10 m geöffnet. Von hier aus erstreckte sich über eine Länge von etwa 15 Laufmetern bis zum Fundament der Liegenschaft die 1,20 m breite Künette für den Hausanschluss. Über den bestehenden Leitungen wurde durchwegs rezentes, schottriges Austauschmaterial angetroffen, unter den Rohren zeigte sich braun-grüner Sand (SE 4; Oberkante bei 425,40 m ü.A.). Diese Strate konnte, mit Ausnahme des Bereiches der alten, im Gehsteig verlaufenden Leitung in der gesamten Künette bis zur bauseits benötigten Eingriffstiefe von 1,65 m (424,09 m ü.A.) dokumentiert werden. Die zum Teil schlierig erscheinende Strate verblieb fundleer, es dürfte sich dabei bereits um den natürlich anstehenden Boden handeln. Die Künetten der bestehenden Infrastrukturleitungen (Gas, Strom und Internet im Radwegbereich bzw. Gehsteigbereich) zeichneten sich in Schnitt 4 nur schwach oder gar nicht vom umgebenden, ungestörten Material ab. Das sichtbare Fundament des Hauses Franz-Josef-Straße 25 A bestand aus grob in Lagen angeordneten, mittelgroßen Konglomeratbruchsteinen, die entweder mit sehr grobem, beigem Kalkmörtel oder mit Beton verbunden waren. Eine Unterkante des Fundamentes wurde im Zuge des Grabungsarbeiten nicht erreicht. Auch in diesem Bereich ließen sich keine Reste der Lodronschen Stadtbefestigung feststellen.

Sand SE 4 mit klarer Abgrenzung zur Künette der Fernwärme-Hauptleitung (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Hausfundament des Objektes Franz-Josef-Straße 25A aus Konglomeratbruchsteinen (Foto: B. Niedermayr, ARDIG)

Als letzte und nachträgliche Bodenöffnung wurde für einen weiteren Fernwärme-Hausanschluss vor der Liegenschaft Franz-Josef-Straße 14 Schnitt 5 angelegt. Bei einer Breite von 1 Meter erstreckte sich die Künette über etwa 21 Laufmeter von der Straßenmitte bis zur Hauskante. Zunächst zeigte sich im nördlichen Abschnitt der Künette bzw. im Straßenbereich unmittelbar unter der Asphaltdecke eine Lage aus zum Teil großen Kalkbruchsteinen mit Mörtelanhaftungen (SE 5; Oberkante bei 424,85 m ü.A.). Im Norden ließen sich außerdem unter den Kalkbruchsteinen zwei große, zugerichtete Konglomeratblöcke feststellen. SE 5 lag auf einer braun-gelblichen Sand-Schotter-Strate auf (SE 6; Oberkante bei 424,60 m ü.A.).

Stein-/Versturzlage SE 5 auf Sand-Schotter-Strate SE 6 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Zugerichtete Konglomeratblöcke unter Steinlage SE 5 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

In der Folge ergaben die Grabungsarbeiten, dass es sich bei den beiden zugerichteten Steinblöcken um die Abdeckung eines Ost-West-verlaufenden Kanals des 19. Jahrhunderts handelte. Der Kanalstrang (SE 7; Oberkante bei 424,60 m ü.A.) konnte über eine Länge von 1,20 m und eine Breite von 1,40 m freigelegt werden. Die Seitenwände waren wie die Abdeckung aus großen Konglomeratblöcken gesetzt, wobei die Steine der Wangen nur an der Innenseite sorgfältig zugeschnitten waren. Die lichte Weite des Gerinnes betrug 0,85 m. Die Fugen zwischen den Steinen waren zum Teil mit Mörtel zum Teil bereits mit Beton verputzt bzw. ausgefüllt.

Kanal SE 7 in Schnitt 5 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Kanal SE 7 aus zugerichteten Konglomeratblöcken (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Die bereits oben erwähnte Strate SE 6 zeigte sich nach Süden vermehrt lagig bzw. schien sich hier aus Schotterbändern unterschiedlicher Färbung mit Einschlüssen von Sand (-linsen?) zusammenzusetzen. Möglicherweise handelte es sich bei der fundleeren Strate um intentionell eingebrachtes Material im Bereich der barocken Stadtmauer bzw. zwischen der eigentlichen Wehrmauer und den vorgelagerten Bastionen. Baureste der Befestigungsanlage konnten, wie in den anderen Bodenöffnungen, auch hier nicht festgestellt werden.
Aufgrund einer Vormauerung aus Beton war am südlichen Ende der Künette auch keine Aussage zur Struktur des Hausfundamentes möglich.

Schotterpaket SE 6 im südlichen Abschnitt von Schnitt 5 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung). Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Fundspektrum

Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst wenige Keramik- und Glasfragmente der Neuzeit aus der durchmischten Strate SE 1.

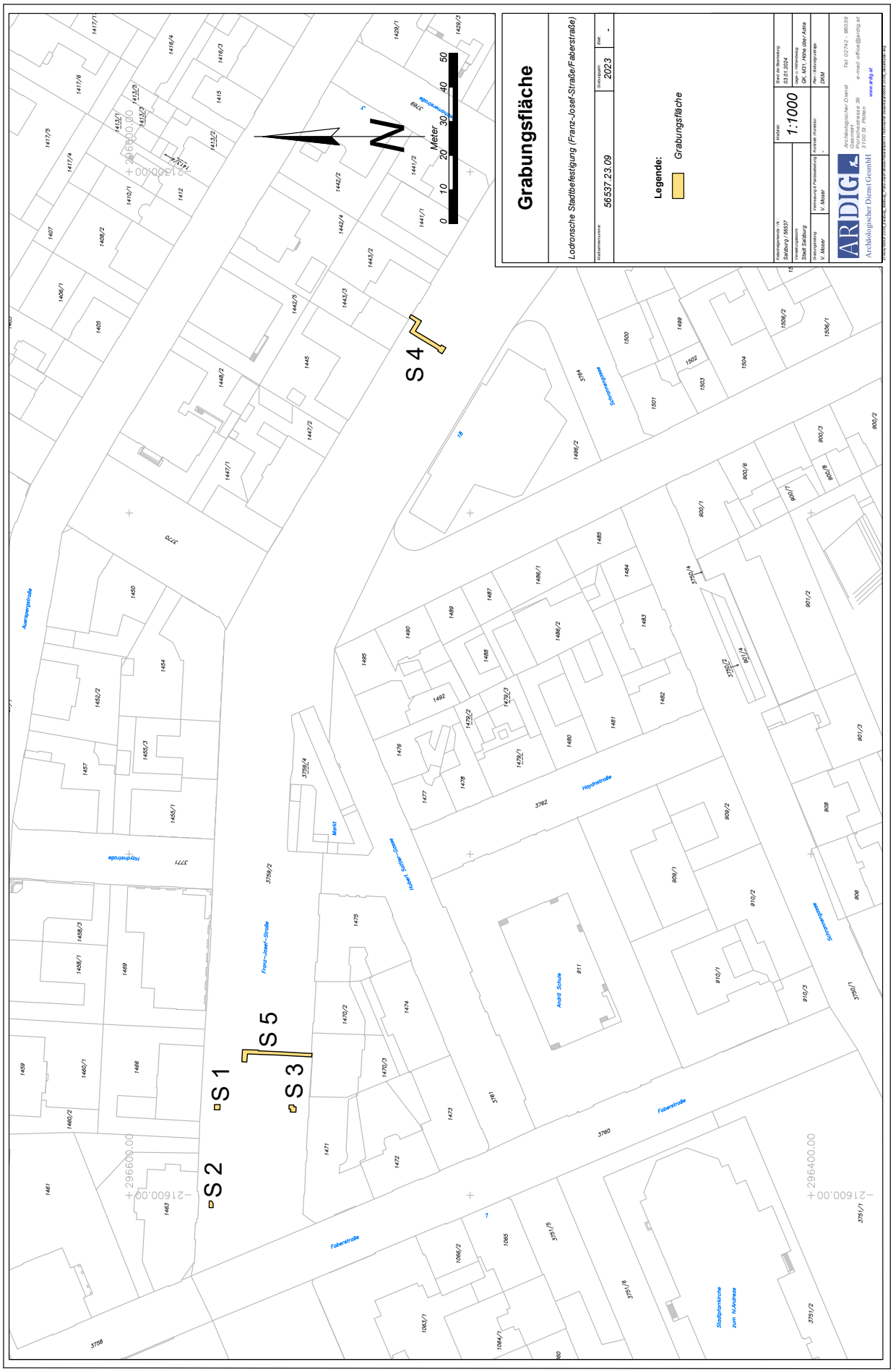
Fundverbleib

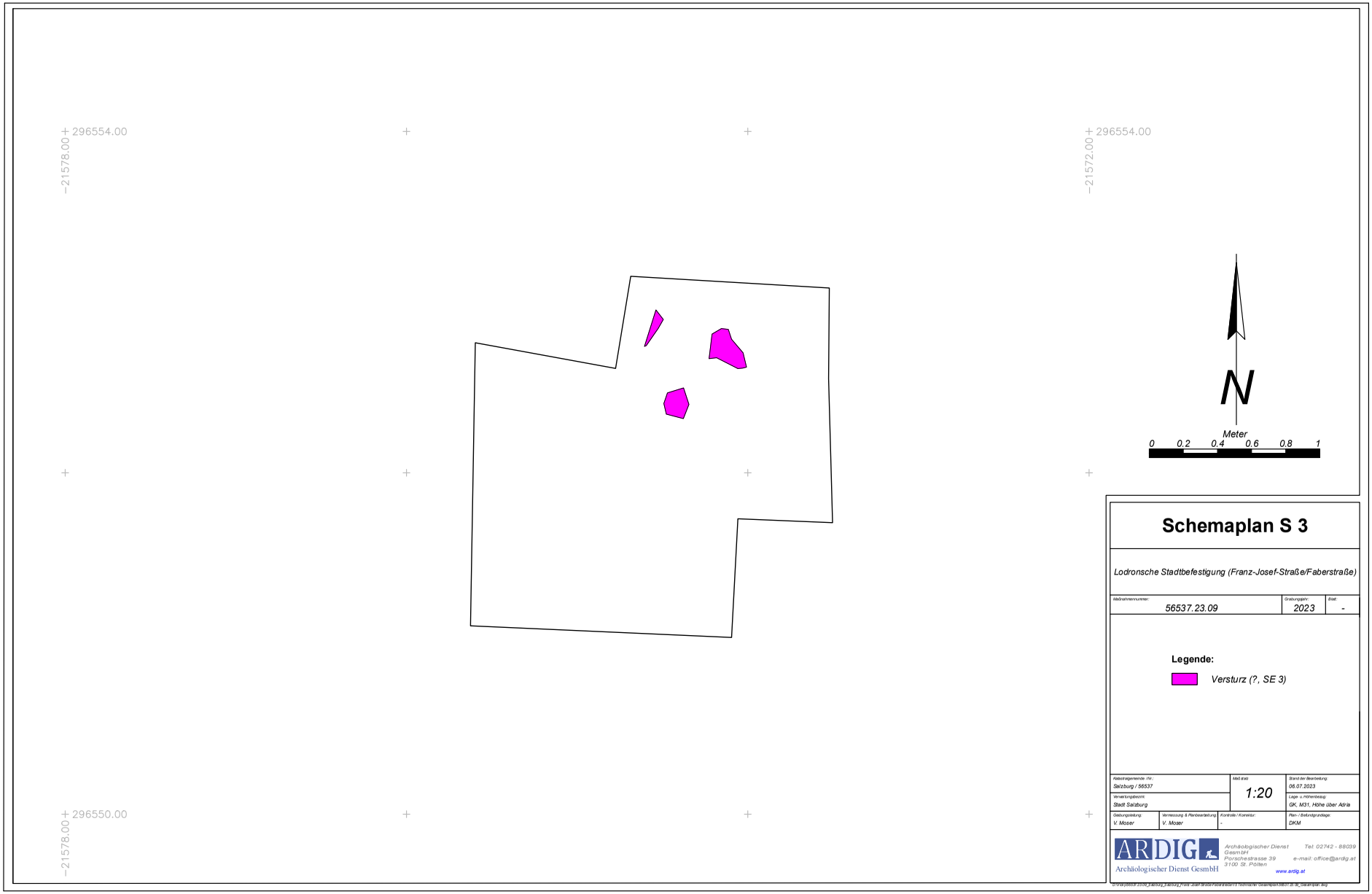
Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

AutorIn:

Dipl.-Ing. Astrid Stollnberger, MA
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: astrid.stollnberger@gmail.com

Mag. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b.niedermayr@ardig.at


Grabungsfläche
Lodronsche Stadtbefestigung (Franz-Josef-Straße/Faberstraße)
56537.23.09
2023
-
Legende:
Grabungsfläche
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
Franz-Josef-Straße
Faberstraße
Auergarstraße
Haydnstraße
Mozart
Hohe Gstättengasse
Schmiedegasse
Stadtpfarrkirche zum hl.Andreas
Andrä Schule
Meter
0
10
20
30
40
50
N
296600.00
216600.00
296400.00
216400.00
Auftraggeberin / Nr.:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Gemeinde:
V. Meter
Maßstab:
1:1000
Datum der Bearbeitung:
03.01.2024
Lage u. Höhensystem:
GK, M31, Höhe über Adria
Verfassung & Planbearbeitung:
V. Meter
Kontrolle /Korrektur:
Plan / Datenprüfung:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesellschaft m.b.H.
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at



Schemaplan S 3

Lodronsche Stadtbefestigung (Franz-Josef-Straße/Faberstraße)

Maßnahmennummer:	Grabungsjahr:	Blatt:
56537.23.09	2023	-

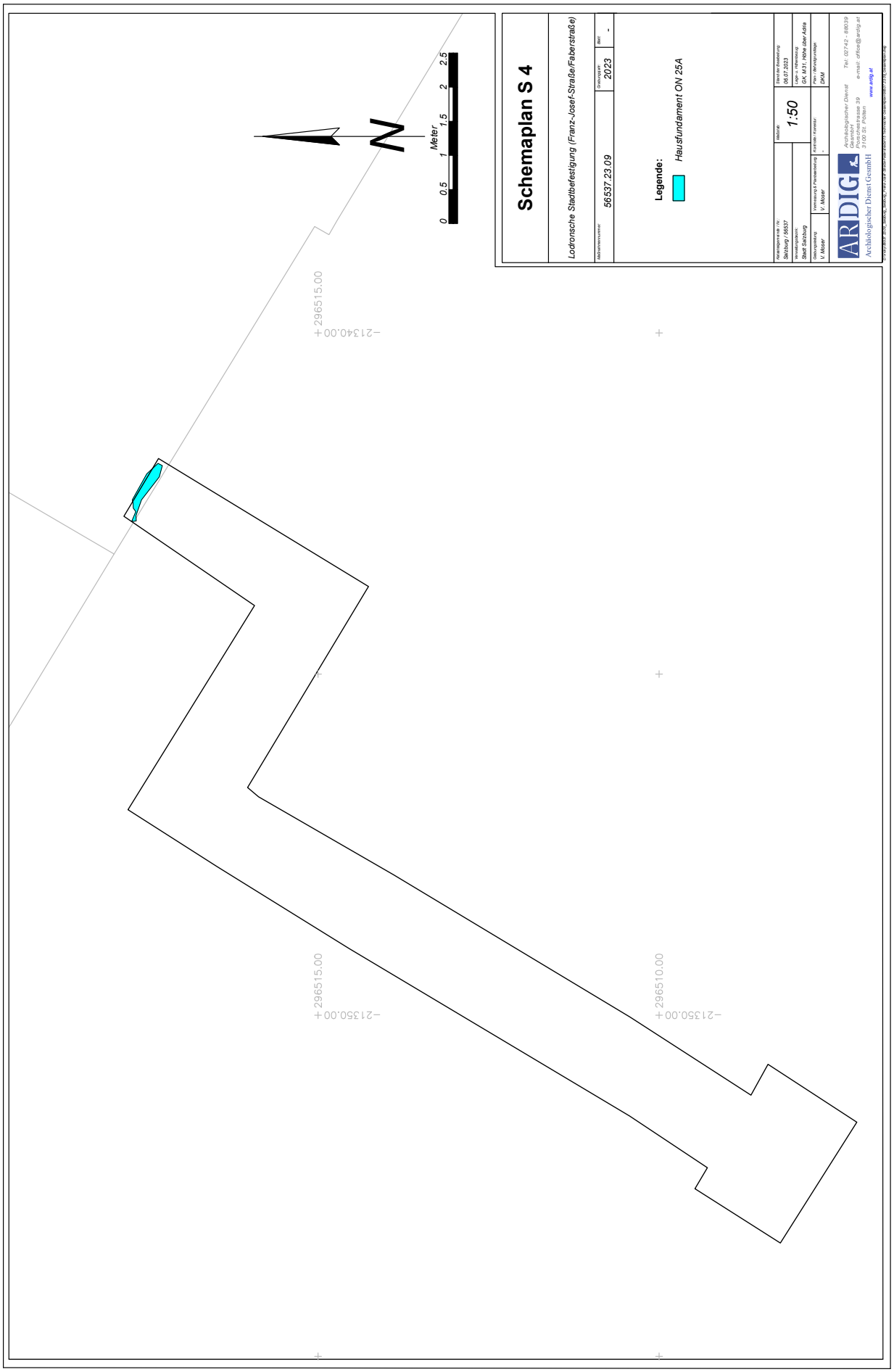
Legende:

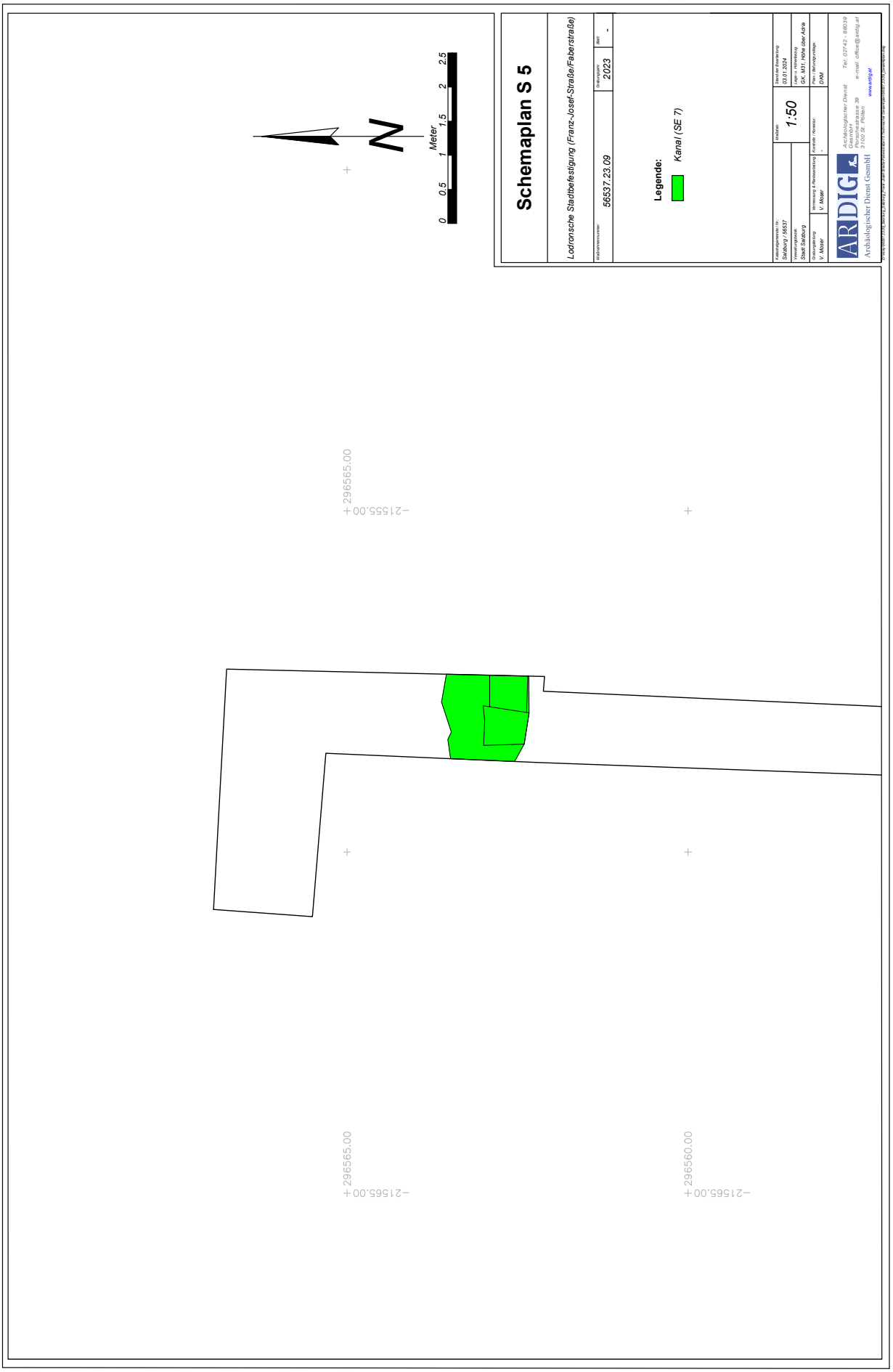
Versturz (?, SE 3)

Katastrargemeinde / KG: Salzburg / 56537	Maßstab 1:20		Stand der Bearbeitung: 06.07.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg			Lage u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Gebührgestellung: V. Moser	Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser	Kontrolle / Korrektur: -	Plan- / Bebundgrundlage: DKM

ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

D:\56537.23.09_Salzburg_Franz-Josef-Straße/Faberstraße\15 Technischer Gestaltungsplan\56537.23.09_Gesamtplan.dwg


Schemaplan S 4
Lodronische Stadtbefestigung (Franz-Josef-Straße/Faberstraße)
Katastralgemeinde:
56537 23.09
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Hausfundament ON 25A
Maßstab:
1:50
Datum der Bearbeitung:
06.07.2023
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Projekt:
Stadt Salzburg
Koordinate Ursprung:
GK M31 / MGM Über Adria
Vermessung & Planausfertigung:
V. Moser
Grabungsleitung:
V. Moser
Plan-Ausgangsdatei:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Pozdorfstraße 39
5110 St. Pilgram
Tel: 07142 - 68039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0
0,5
1
1,5
2
2,5
N
296515.00
-21340.00
296515.00
-21350.00
296510.00
-21350.00


Schemaplan S 5
Lodronsche Stadtbefestigung (Franz-Josef-Straße/Faberstraße)
Aufzeichnungsnummer:
56537.23.09
Grabungsjahr:
2023
Alter:
-
Legende:
Kanal (SE 7)
Katastralgemeinde KG:
Salzburg (56537)
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
V. Moser
Vermessung & Planumzeichnung:
V. Moser
Maßstab:
1:50
Datum Grabung:
01.01.2023
Koordinaten:
GK, M31, 100m über Adria
Plan-Bezugsrahmen:
DKM
Archäologischer Dienst GmbH
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
0
0,5
1
1,5
2
2,5
Meter
N
296565.00
215555.00
296565.00
215565.00
296560.00
215565.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Priesterhausgasse 6 und 14

Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

Gem.: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.10

Gst. Nr.: 3744, 827

Anlass der Maßnahme: Errichtung neuer Fernwärme-, Wasser- und Telekomanschlüsse.

Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dagmar Leiner

Dauer der Maßnahme: 20.09.-07.11.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Zwischen 20.09. und 07.11.2023 wurden im Zuge der Verlegung neuer Hausanschlüsse für Fernwärme, Wasser und Telekom für die Liegenschaften Priesterhausgasse 6 und 14 Grabungsarbeiten unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Die für die Erneuerung des Fernwärme- sowie Wasseranschlusses für das Haus Priesterhausgasse 14 notwendige Künette erstreckte sich bei einer Breite von etwa 1,60 m über eine Länge von 26 Laufmetern parallel zu den Hauskanten der Häuser Priesterhausgasse 10-14. Die maximale Eingriffstiefe betrug 2,00 m. Der neue Telekomanschluss für die Liegenschaft Priesterhausgasse 6 erforderte eine lediglich 0,70 m breite und 0,70 m tiefe Künette, die über eine Länge von 12,50 Metern im Innenhof des Gebäudes verlief.

Unter der 2014 verlegten Pflasterung der Gasse konnte eine neuzeitliche Planierschicht mit glasierter Keramik und Ofenkeramik sowie Holzkohleresten und Schlackestücken erfasst werden. Eine vor der Liegenschaft Priesterhausgasse 12 angetroffene Grube scheint mit dem beim Stadtbrand von 1818 angefallenen Schuttmaterial (Bruchsteine, Ziegel, Holzkohle und Asche) verfüllt worden zu sein. Die sterilen braunen Lehmschichten darunter erbrachten nur an der Oberkante einzelne römische Keramikfragmente, der anstehende Schotter wurde nur in einem Teilabschnitt erreicht. Ein vor dem Haus Priesterhausgasse 14 festgestellter (Licht-) Schacht aus Gussmauerwerk (sichtbare Maße: 1,55 x 0,65 m) sowie das Fundament des Hauses aus Mischmauerwerk zeigten, wie die vorliegende Stratigrafie, dass dieser Abschnitt der Gasse vermutlich erst nach der Errichtung des Priesterseminars um 1700 bebaut worden war.

Bei der Anlage des Telekomanschlusses für das Objekt Priesterhausgasse 6 zeigte sich auf einer Länge von 1,00 m das in die Künette reichende Fundament eines Strebepfeilers des Hauses Priesterhausgasse 8 aus Mischmauerwerk. Dieses war an der Südseite mit einer bis zu 0,25 m dicken, gelblichen Lehmstrate abgedichtet worden. An das Hausfundament setzte eine 0,40 m breite, Nord-Süd-verlaufende und ebenfalls aus Mischmauerwerk errichtete Struktur an.

Im Norden war das Fundament des Hauses Priesterhausgasse 8 zum Teil für eine bestehende Leitung abgetragen worden. Im Nahbereich zu Objekt Priesterhausgasse 6 wurde aufgrund der zahlreichen Bestandsleitungen zumeist nur verlagertes Material angetroffen, lose liegende Kalkplatten verwiesen auf eine ältere Pflasterung im Eingangsbereich. Römische Baureste konnten nicht dokumentiert werden.

Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst neben wenigen Keramikfragmenten der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters vor allem Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik der frühen Neuzeit und Neuzeit. Hervorzuheben ist zudem ein Fragment eines reliefverzierten Pfeifenkopfes aus Pfeifenton.

Anlass der Maßnahme, Durchführungszeitraum und Verlauf

Zwischen 20.09. und 07.11.2023 wurden im Zuge der Verlegung neuer Hausanschlüsse für Fernwärme, Wasser und Telekom für die Liegenschaften Priesterhausgasse 6 und 14 Grabungsarbeiten unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Die für die Erneuerung des Fernwärme- sowie Wasseranschlusses für das Haus Priesterhausgasse 14 notwendige Künette erstreckte sich bei einer Breite von etwa 1,60 m über eine Länge von 26 Laufmetern parallel zu den Hauskanten der Häuser Priesterhausgasse 10-14. Die maximale Eingriffstiefe betrug 2,00 m. Der neue Telekomanschluss für die Liegenschaft Priesterhausgasse 6 erforderte eine lediglich 0,70 m breite und 0,70 m tiefe Künette, die über eine Länge von 12,50 Metern im Innenhof des Gebäudes verlief.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Priesterhausgasse, in der rechten Altstadt von Salzburg gelegen, ist auf der sogenannten Friedhofsterrasse situiert, die zum spät- bzw. postglazialen Schotterterrassensystem des Salzburger Beckens gehört. Wie die sogenannte Hammerauer Terrasse waren auch diese Talbodenanteile den Forschungen der letzten Jahre nach bereits in der Römerzeit dicht verbaut, wobei die Nutzung wohl in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts nach Christus einsetzte. Die Verbauung reichte – nach derzeitigem Kenntnisstand – im Norden bis zum Makartplatz, im Osten lag in der Ecke Bergstraße/Linzer Gasse ein römischer Monumentalbau. Die Linzer Gasse ist ein seit der Urgeschichte genutzter Verkehrsweg, Reste der an der Westflanke des Kapuzinerberges gelegenen römischen Verbauung entlang der Straße konnten 2017 dokumentiert werden. Im Bereich der Einmündung der heutigen Wolf-Dietrich-Straße lag ein Gräberfeld, das indirekt auf die Grenze der römischen Stadt hinweist. Die Bebauung entlang der Priesterhausgasse ist im Kern zwar frühneuzeitlich, wurde beim großen Stadtbrand 1818 aber massiv in Mitleidenschaft gezogen, sodass die heute sichtbaren Häuserfronten ins 19. Jahrhundert datieren.

Der Bodenaufbau aus geologischer Sicht wird mit Schotter, Sanden und Lehm beschrieben. Unter den Kulturschichten liegt nahezu ausschließlich hellbrauner, stellenweise sandiger Lehm von unterschiedlicher Mächtigkeit, der wiederrum den anstehenden Schotter überdeckt. Natürliche Geländeunebenheiten wurden kleinräumig bereits in römischer Zeit ausgeglichen, zu einer Überprägung dürfte es ab dem Mittelalter gekommen sein, darauf deutet indirekt der fehlende Kulturschichtenaufbau im nördlichen Abschnitt der Gasse hin. Es konnte unter der rezenten Pflasterung eine neuzeitliche braune Planierschicht mit glasierter Keramik und Ofenkeramik sowie Holzkohleresten und Schlackestücken erfasst werden. Die sterilen braunen Lehmschichten darunter, die nur an der Oberkante einzelne römische Lesefunde erbrachten, zeigen aber, dass der Mittelteil der Priesterhausgasse erstmals bei der Errichtung des Priesterseminars um 1700 verbaut wurde.

Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse

Begonnen wurde mit den Grabungsarbeiten auf die bestehende Fernwärmeleitung auf Höhe der Liegenschaft Priesterhausgasse 10 (Garage Hotel „Schwarzes Rössl“). Diese erbrachten zunächst lediglich rezentes Austauschmaterial (SE 1). Im Zuge der sich nach Westen fortsetzenden Arbeiten konnte jedoch unter dem 2014 verlegten Granit-Pflaster samt dazu gehörigem Unterbau aus Filterbeton und Schotter dunkelbraunes erdiges Material (SE 2) festgestellt werden, das neben kleinteiligem Dolomitbruch und Holzkohlefragmenten auch Ziegel, Tierknochen und neuzeitliche Keramikbruchstücke enthielt.

Bruchstücke frühneuzeitlicher Ofenkeramik (17. Jh.) sowie Fragmente glasierter Gefäßkeramik des 18./19. Jahrhunderts aus SE 2

Bruchstücke mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gefäßkeramik aus SE 2

Die Stärke dieser zunächst etwa 0,30 m mächtigen Strate nahm nach Westen hin zu, ehe sich vor dem Objekt Priesterhausgasse 12 im Nordprofil sowie im Planum eine, ebenfalls mit SE 2 verfüllte, Grube im umgebenden sterilen grünbraunen Lehm (SE 3) abzeichnete. Neben Bauschutt (Bruchsteine, Ziegel, Mörtelbrocken) enthielt diese auch Holzkohle und Aschereste. Eventuell ist die Zusammensetzung der Verfüllung dieser Grube mit dem beim großen Stadtbrand 1818 entstandenen Schuttmaterial in Verbindung zu bringen.

Schichtaufbau im Nordprofil von Schnitt 1 auf Höhe Priesterhausgasse ON 14

Bruchstücke neuzeitlicher, glasierter Ofenkeramik aus SE 2

Randfragment eines neuzeitlichen Glasbechers mit floralem Ätzdekor, aus SE 2

Westlich der Grube nahm die Mächtigkeit der Planierstrate SE 2 wieder deutlich ab und wies schließlich lediglich eine Stärke von 0,10-0,20 m auf. An der Oberkante des anstehenden Lehms SE 3 (426,71-426,97 m ü.A.) fanden sich vereinzelte römische und mittelalterliche Keramikbruchstücke.
Die Oberkante des unter dem Lehm folgenden, anstehenden Schotters konnte nur an wenigen Stellen erreicht werden.

Römische Feinkeramik (links) und mittelalterliche Graphittonware aus SE 3

Auf Höhe der Liegenschaft Priesterhausgasse 14 konnte in der Nordhälfte der Künette ein rechteckiger Nord-Süd-orientierter Schacht (SE 4; Oberkante bei 427,20 m ü.A.) aus Gussmauerwerk erfasst werden. Bei einer Länge von 1,55 m und einer sichtbaren Breite von 0,65 m lag die Mauerstärke bei 0,35 m. An den Innenseiten ließen sich Reste eines weißen Verputzes feststellen. Die Unterkante, der gegen den anstehenden Lehm gesetzten Struktur, konnte mit der bauseits benötigten Eingriffstiefe von 1,50 m (426,50 m ü.A.) nicht erreicht werden.

Schacht SE 4 in der Nordhälfte von Schnitt 1

Schacht SE 4 im Nordprofil von Schnitt 1 nach dem Abtrag der Mauern

Der Baubefund ist wohl als alter Kellerschacht/Lichtschacht zu interpretieren, der mit inhomogenem Material, ähnlich SE 2, aufgefüllt worden war. Aus der Verfüllung konnten wenige Fragmente frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik sowie ein fragmentierter, reliefverzierter Pfeifenkopf aus Pfeifenton geborgen werden.

Bruchstücke neuzeitlicher, glasierter Keramik aus der Verfüllung von SE 4

Fragmentierter Pfeifenkopf mit Reliefdekor aus SE 4

Westlich dieses Schachtes zeigte sich SE 2 nur als dünnes Band, in dem vor allem Holzkohle und Schlackereste vorlagen, die Oberkante des anstehenden Lehms stieg auf 0,75-0,70 m unter Grabungsoberkante an (427,06 bzw. 426,97 m ü.A.).

Das im Bereich der bestehenden Wasserleitung freigelegte Fundament des Hauses Priesterhausgasse 14 (SE 5) war bis in eine Tiefe von 1,35 m durch einmündende Leitungen bzw. dadurch bedingte rezente Flickungen durch Ziegel und Beton verunklärt. Lediglich im unteren Bereich war Mauerwerk aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen und Ziegelbruch sichtbar. Der verwendete Kalkmörtel war weiß, eine Unterkante des grob in Lagen errichteten Fundaments wurde im Zuge der Grabungsarbeiten nicht erreicht. Der rezente Fundamentabsatz aus Beton und Ziegeln musste für die notwendige Kernbohrung abgetragen werden.

Fundament SE 5 des Hauses Priesterhausgasse 14

Am 07.11.2023 wurden ergänzend zu den Arbeiten in Schnitt 1 die Grabungen für den Telekom-Hausanschluss für das Objekt Priesterhausgasse 6 durchgeführt. Zunächst wurde für den neuen Anschluss die bestehende Telekomleitung im Gassenbereich unmittelbar vor dem Gebäude freigelegt, im Anschluss erfolgten die Grabungsarbeiten in einer nur 0,70 m breiten und maximal 0,65 m tiefen Künette in den Innenhof des Hauses.
Unter dem Asphalt des Innenhofes ließ sich bis zur Grabungsunterkante eine dunkelbraune Strate (SE 8) feststellen, die Bruchsteine, Ziegelbruch sowie mittelalterliche und neuzeitliche Keramikbruchstücke enthielt.

Bruchstücke graphitgemagerter Keramik des 16. Jahrhunderts sowie glasierter Keramik des 19. Jahrhunderts, aus SE 8

Auf einer Länge von 1 m konnte das bis zu 0,30 m in die Künette reichende Fundament eines Strebepfeilers des Gebäudes Priesterhausgasse 8 (SE 6, Oberkante bei 428,41 m ü.A.) dokumentiert werden. Das Mischmauerwerk war an der Südseite mit einer bis zu 0,25 m dicken gelblichen Lehmstrate abgedichtet worden, die sich bis zu einem Nord-Süd-verlaufenden, ebenfalls aus Mischmauerwerk bestehenden Baurest (SE 7; Oberkante bei 428,54 m ü.A.) fortsetzte. Die bis zu 0,40 breite und bis zu einer Höhe von 0,40 m erhaltene Struktur war an Fundament SE 6 angesetzt und in die Strate SE 8 eingetieft worden.

Pfeilerfundament SE 6 in Schnitt 2

Bruchsteinmauer SE 7; links: gelblicher Lehmschlag an Fundament SE 6

Das Fundament des Hauses Priesterhausgasse 8 war nördlich von SE 7 für eine bestehende Leitung bereits abgetragen und der dabei entstandene Schutt in SE 8 eingebracht worden. Im Nahbereich zum Gebäude Priesterhausgasse 6 wurde aufgrund der zahlreichen Bestandsleitungen zumeist nur verlagertes Material angetroffen, lose liegende Kalksteinplatten verwiesen auf eine ältere Pflasterung im Eingangsbereich des Gebäudes.

Technischer Bericht

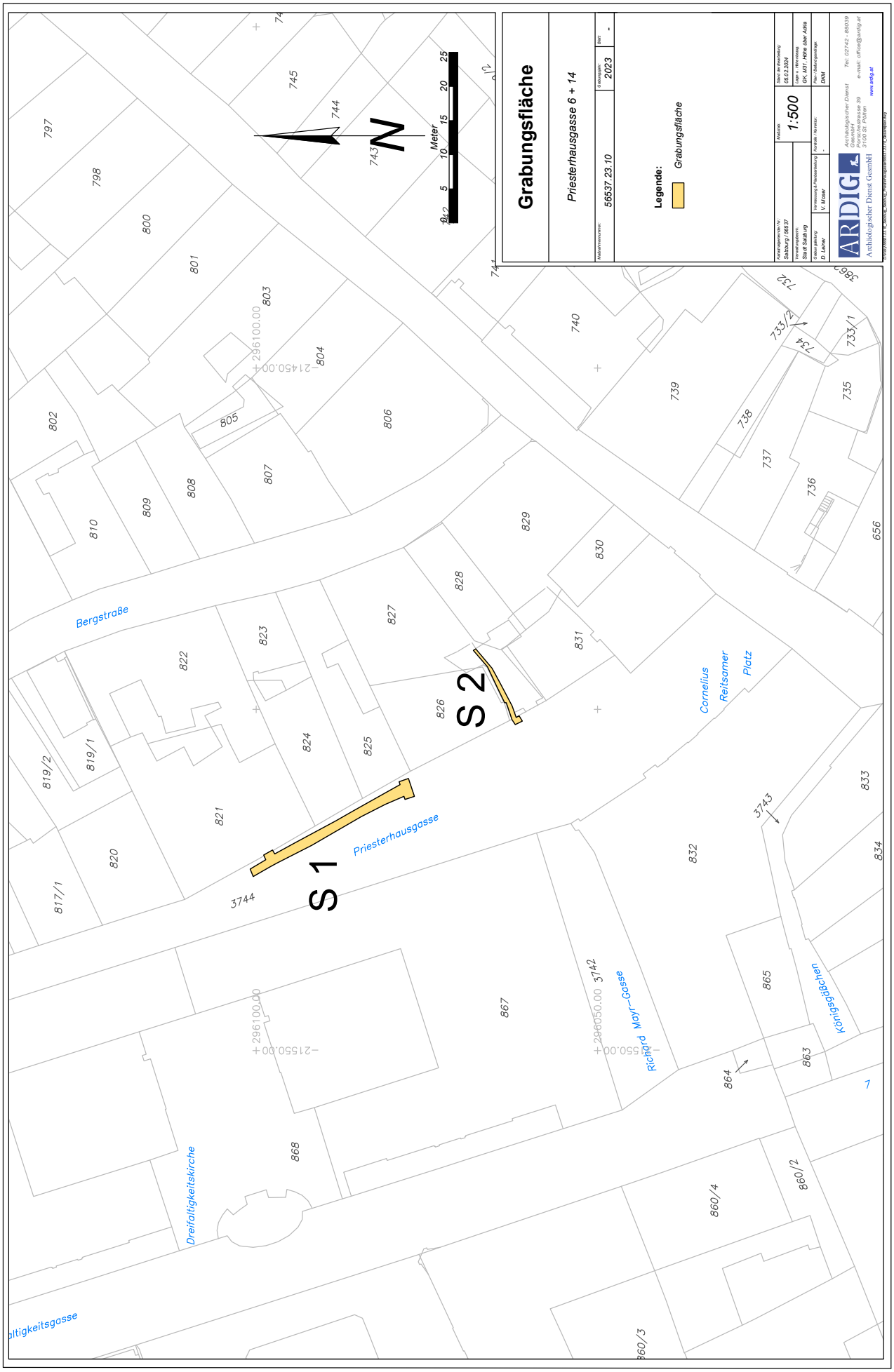
Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

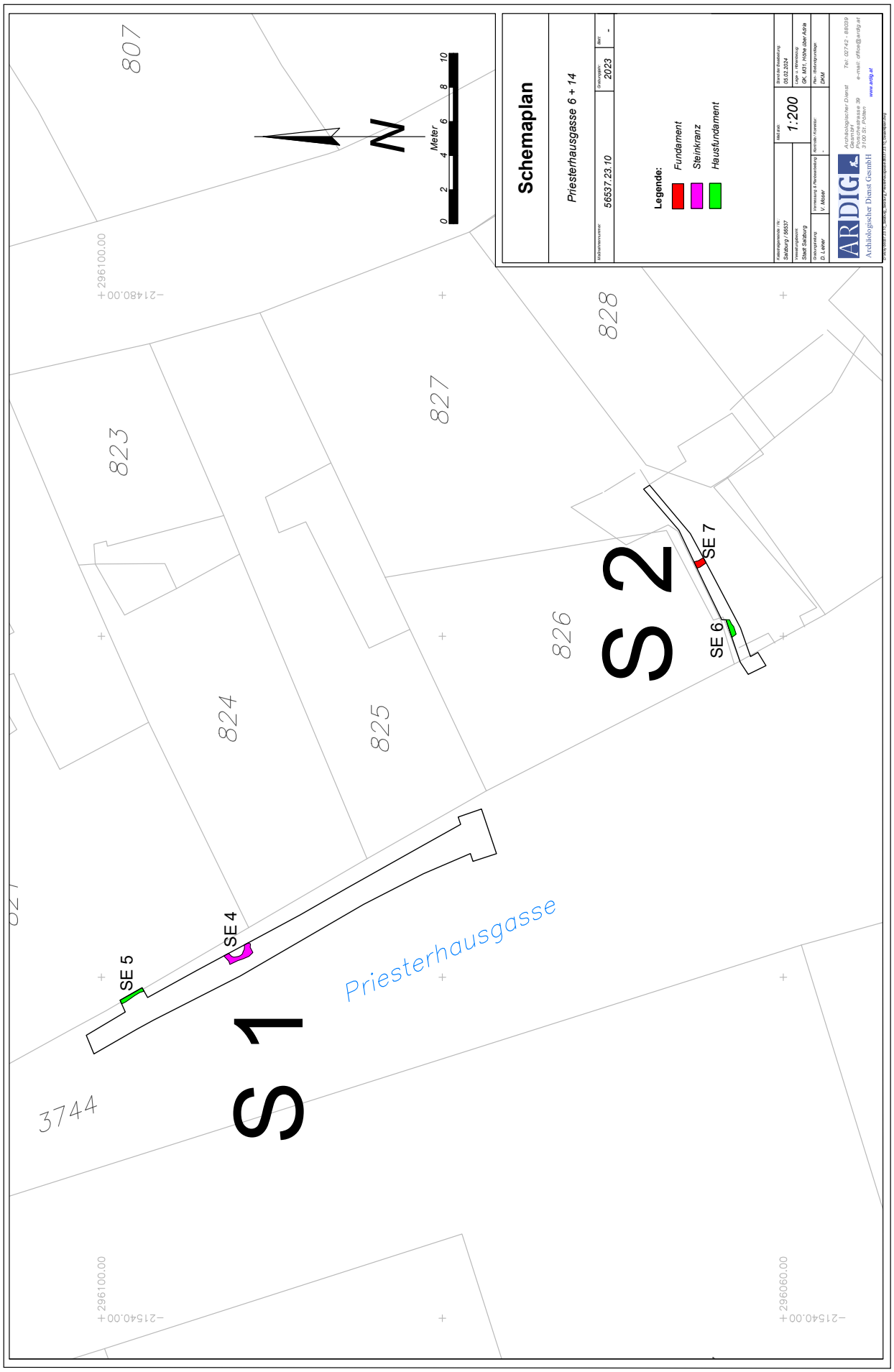
Fundverbleib

Alle Funde verbleiben im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autorin und Fotografin

Mag.phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b.niedermayr@ardig.at


Grabungsfläche
Priesterhausgasse 6 + 14
Katastralmessnetz:
56537.23.10
Datum/Jahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde (Nr.):
Salzburg / 56537
Stadt Salzburg
Vermessungsamt:
Stadt Salzburg
Vermessung & Planverwaltung
Grundlagenvermessung:
D. Lerner
V. Moser
Maßstab:
1:500
Datum der Bearbeitung:
06.02.2024
Agr. Vermessung:
Dipl.-Ing. Dr. Peter Adlitz, Über Adlitz
Plan. Bearbeitungsmaßstab:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Bergstraße
Priesterhausgasse
Cornelius Reitsamer Platz
Richard Mayr-Gasse
Königsgäßchen
Dreifaltigkeitskirche
S 1
S 2
Meter
0 5 10 15 20 25


Schemaplan
Priesterhausgasse 6 + 14
Katastralgemeinde / KG:
56537.23.10
Grabungsjahr:
2023
Bericht:
-
Legende:
Fundament
Steinkranz
Hausfundament
Katastralgemeinde / KG:
Salzburg / 56537
Grundstücksgrenzen:
Stadt Salzburg
Maßstab:
1:200
Grundstücksbezeichnung:
D. Lieber
Vermessung & Plandarstellung:
V. Mayer
Datum Grundstücksbezeichnung:
05.02.2024
Lage u. Höhenzug:
GK M31 / Höhe über Adria
Plan Grundlagenvorlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst
Gesmbh.
Porschestrasse 39
3130 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
807
823
824
825
826
827
828
3744
S 1
S 2
SE 4
SE 5
SE 6
SE 7
Priesterhausgasse
N
Meter
0
2
4
6
8
10
296100.00
214480.00
215440.00
296060.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Festung Hohensalzburg

Dagmar Leiner

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.11
Gst. Nr.: 2481
Anlass der Maßnahme: Neugestaltung der Grünfläche südlich des Inneren Schlosses sowie Aufstellung von Metallfiguren
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl MA
Dauer der Maßnahme: 31.03.-26.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Befestigung | Neuzeit, Nichtbefund

ZUSAMMENFASSUNG

Anlässlich der Neugestaltung der Grünfläche südlich des Inneren Schlosses sowie der Aufstellung von Metallfiguren östlich und westlich davon erfolgten zwischen 31.03. und 26.06.2023 mehrere Bodeneingriffe auf dem Areal der Festung Hohensalzburg (Gst, Nr. 2481).

Dabei wurde zunächst auf einer Fläche von etwa 22 x 9 m südlich des Inneren Schlosses ein Bodenaustausch bis in eine Tiefe von 0,50 m durchgeführt. Die Grabungsarbeiten ergaben flächig unter der Grasnarbe eine dünne Humusaufschüttung, unter welcher sich eine vor allem im Westen mit sehr grobem Bauschutt durchsetzte Planierstrate zeigte. Diese enthielt neben wenigen Keramikfragmenten der frühen Neuzeit vor allem Bruchstücke von Gefäß- und Ofenkeramik des 19. Jahrhunderts. Vom südöstlichen Eckbereich dieser Fläche wurde nach Süden hin eine etwa 2 m lange Künette zur Freilegung einer Leitung angelegt. Hier ließ sich im Südprofil eine massive Mauer aus vermörtelten, bis zu 0,60 großen Kalkbruchsteinen feststellen, die im nördlichen Bereich bereits durch ein rezentes Kabel gestört war und aufgrund des nur sehr geringen Ausschnittes hinsichtlich Funktion und Zeitstellung nicht näher angesprochen werden konnte.

Entlang der Nord- sowie der Südseite der Grünfläche wurden außerdem acht von insgesamt 12 geplanten (vier folgen im Herbst) Pflanzgruben (Durchmesser 0,40 bis 0,80 m, Tiefe 0,30 m) für Sträucher und Bäume angelegt. Erneut konnte hier unter der dünnen Humusauflage die bereits oben genannte, mit Bauschutt durchsetzte Planierstrate festgestellt werden.

In den drei, ebenfalls etwa 0,30 m tiefen, Bodenöffnungen östlich des Verwalterhauses bzw. am westlichen Fuß des Inneren Schlosses ließen sich jeweils unter einer wenige Zentimeter dünnen, rezenten Wegaufschüttung erdige Planierstraten feststellen, die wiederum größere Mengen Bauschutt sowie Keramikfragmente des 19. und 20. Jahrhunderts enthielten.

Das bereits erwähnte, im Zuge der Grabungsarbeiten aus den Planierstraten geborgene keramische Fundmaterial datiert großteils ins 19. und 20. Jahrhundert, vereinzelt ließen sich auch frühneuzeitliche Fragmente feststellen. Es handelt sich überwiegend um grün und türkis glasierte Ofenkacheln, Bruchstücke von bemalten und unbemalten Pfeifenköpfen aus Porzellan sowie kleine Apothekerfläschchen aus Glas. Hervorzuheben ist außerdem das Bruchstück einer tönernen Pfeife mit Stempel („Schemnitz“). Ergänzt wird das Fundspektrum noch durch mehrere Kleinfunde aus Metall, darunter zwei Münzen des 19. bzw. 20. Jahrhunderts, mehrere Knöpfe von Soldatenuniformen (19. Jahrhundert bis 1918), Patronenhülsen sowie einen Pfeifendeckel, beides ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert.

Anlass der Maßnahme und Durchführungszeitraum

Im Zuge einer Neugestaltung der Grünfläche südlich des Inneren Schlosses war auf einer Fläche von etwa 22 x 9 m ein Bodenaustausch bis in eine Tiefe von 0,50 m notwendig. Zur Freilegung einer Leitung wurde zusätzlich vom südöstlichen Bereich dieser Fläche aus nach Süden eine kurze Künette mit einer Eingriffstiefe von bis zu 0,80 m angelegt. Ergänzend dazu sollten entlang der Nord- und Südseite dieser Fläche insgesamt 12 Pflanzgruben mit einer Tiefe von maximal 0,30 m für Bäume und Sträucher angelegt werden. Abschließend erfolgten für die Aufstellung von Metallfiguren insgesamt drei, ebenfalls nur maximal 0,30 m tiefe Bodeneingriffe östlich des Verwalterhauses bzw. am westlichen Fuß des Inneren Schlosses. Die Arbeiten wurden in mehreren Abschnitten zwischen 31.03. und 26.06.2023 durchgeführt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der heutige Festungsberg dürfte bereits seit der Jungsteinzeit begangen worden sein. Größere Siedlungen bestanden wahrscheinlich während der Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit, für die Spätantike liegen mit Bauresten und Fundmaterial, darunter ein gestempelter Ziegel der Auxiliares Lauriacenses, Nachweise eines Burgus auf der höchsten Spitze des Berges vor[1]. Die Baugeschichte der mittelalterlichen Festung beginnt wahrscheinlich im 11. Jahrhundert, spätestens aber zu Beginn des 12. Jahrhunderts und ist kontinuierlich Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Zuletzt hat P. Schicht, u.a. basierend auf den Grabungsergebnissen von W. K. Kovacsovics, Überlegungen zur baulichen Entwicklung der hochmittelalterlichen Burg zusammengefasst[2]. In den letzten Jahren erfolgten immer wieder Grabungsarbeiten auf dem Areal der Festung Hohensalzburg, darunter im Jahr 2017 großflächige Eingriffe im Großen Burghof anlässlich des Einbaus eines neuen Trinkwassertanks sowie der Errichtung einer neuen Remise (MNr. 56537.17.09 und 56537.17.18)

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BricsCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

Verlauf und Ergebnisse

Begonnen wurde mit den Arbeiten in der Grünfläche südlich des Inneren Schlosses (Schnitt 1). Auf einer Eingriffsfläche von etwa 22 x 9 m betrug die maximale Eingriffstiefe 0,50 m (536,15 m ü.A. im Osten, 536,39 m ü.A. im Westen). Unter einer dünnen Grasnarbe folgte eine nur wenige Zentimeter starke Humusauflage (SE 1), unter welcher sich flächig eine sandig-erdige Planierschicht zeigte (SE 2; Oberkante bei 536,30 m ü.A. im Osten, 536,80 m ü.A. im Westen). SE 2 enthielt vor allem in der Westhälfte der Fläche zum Teil sehr groben Bauschutt aus Bruchsteinen und Ziegelfragmenten sowie, neben wenigen frühneuzeitlichen Keramikbruchstücken, zahlreiche Fragmente von

[1] W. K. Kovacsovics, Grabungen auf der Festung Hohensalzburg. Archäologie Österreichs 9/2, 1998, 4-14.
[2] P. Schicht, Bollwerke Gittes. Der Burgenbau der Erzbischöfe von Salzburg, Wien 20120, 11-126.

Gefäß- und Ofenkeramik der Neuzeit. Nach Osten hin erwies sich die Strate als weniger mit Bauschutt durchsetzt und ergab auch deutlich weniger Keramikfunde. Baubefunde konnten auf der gesamten Eingriffsfläche nicht erfasst werden. Am westlichen Ende von Schnitt 1 fand sich im Profil lediglich eine kleine Fläche von rezentem Restbeton.

Nordprofil von Schnitt 1 mit der dünnen Humusauflage SE 1 über der Planierstrate SE 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Restbeton im Westprofil von Schnitt 1 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Überblick über die Westhälfte von Schnitt 1 mit der stark mit Bauschutt durchsetzten Strate SE 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Überblick über die Osthälfte von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Südprofil von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Vom südöstlichen Eckbereich der Fläche wurde im Anschluss eine bis zu 0,80 m tiefe Künette angelegt (Schnitt 2), um eine bestehende Leitung umzulegen. Hier ließ sich im Südprofil unter dem aus Flusssteinen gesetzten Rigol an der Oberfläche ein Fundament aus bis zu 0,60 m großen, vermörtelten Kalkbruchsteinen erfassen (SE 3; Oberkante bei 535,18-535,80 m ü.A.), das im nördlichen Bereich durch ein bestehendes Kabel gestört war. Eine Unterkante des Mauerwerkes konnte nicht festgestellt werden. Der nur sehr kleinflächige Ausschnitt ließ keine konkrete zeitliche oder funktionelle Ansprache des Baubefundes zu. Aufgrund einer Planänderung wurden die Grabungsarbeiten in Schnitt 2 abgebrochen und die Künette wieder verfüllt.

Fundament SE 3 in Schnitt 2 südlich von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Entlang der Süd- sowie der Nordseite der Grünfläche sollten zusätzlich insgesamt 12 Pflanzgruben mit einem Durchmesser von 0,40 bzw. 0,80 m und einer Tiefe von maximal 0,30 m für Sträucher und Bäume angelegt werden. Die insgesamt acht bisher gegrabenen kleinen Gruben (vier weitere sind für Herbst geplant) zeigten durchwegs unter der dünnen Humusauflage erneut die stark mit Bauschutt durchsetzte Planierschicht SE 2, aus welcher wiederum mehrere Fragmente neuzeitlicher Keramik geborgen werden konnten.

Überblick über die Osthälfte der Grünfläche mit den rot gekennzeichneten Pflanzgruben (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Pflanzgrube an der Nordseite der Grünfläche (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Ergänzend zu den Arbeiten für die Neugestaltung der Grünfläche erfolgten drei Bodeneingriffe östlich des Verwalterhauses bzw. am westlichen Fuß des Inneren Schlosses für die Aufstellung von Metallfiguren.
Die östlich des Verwalterhauses angelegte Bodenöffnung Schnitt 3 (2,0 x 1,30 m) ergab unter einer etwa 5 cm starken, rezenten Kiesaufschüttung bis zur bauseits benötigten Eingriffstiefe (538,50 m ü.A.) eine dunkelbraune, erdige Planierschicht (SE 4), aus welcher wenige Fragmente frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Keramik geborgen werden konnten.

Schnitt 3 östlich des Verwalterhauses (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Überblick über die Lage von Schnitt 3 östlich des Verwalterhauses (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Die beiden anderen Bodenöffnungen (Schnitt 4 (2,0 x 1,60 m) und Schnitt 5 (2,0 x 3,0 m)) wurden unmittelbar nebeneinander am westlichen Fuß des Inneren Schlosses angelegt. Hier zeigte sich unter einer 5 bis 10 cm starken, rezenten Wegaufschüttung bis zur bauseits benötigten Grabungsunterkante (540,95 m ü.A. in Schnitt 4 bzw. 540,64 m ü.A. in Schnitt 5) eine inhomogene, erdige und stark mit Bauschutt durchsetzte Planierstrate (SE 5), die nach unten hin dunkler wurde und hier vermehrt Fundmaterial des 19. und 20. Jahrhunderts enthielt.

Schnitt 4 und 5 am westlichen Fuß des Inneren Schlosses (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schnitt 5 am westlichen Fuß des Inneren Schlosses (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Fundspektrum

Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial umfasst wenige Keramikfragmente der frühen Neuzeit, überwiegend jedoch Bruchstücke von Gefäß- und Ofenkeramik der Neuzeit aus den Planierstraten SE 2 sowie 4 und 5. Ergänzt wird das keramische Fundspektrum durch mehrere Kleinfunde aus Buntmetall. Dabei handelt es sich unter anderem um zwei Münzen des 19. bzw. 20. Jahrhunderts, mehrere Knöpfe von Soldatenuniformen (19. Jahrhundert bis 1918), Patronenhülsen des 19. Jahrhunderts sowie einen Pfeifendeckel, ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert.

Fragmente eines graphitgemagerten Gefäßes der (frühen) Neuzeit aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fragmentierte Pfeifenköpfe aus Porzellan, 19. Jahrhundert, aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fragment eines tönernen Pfeifenkopfes mit Stempel („Schemnitz“), aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Glasfläschchen des 19. Jahrhunderts aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fragmente von neuzeitlicher Ofenkeramik, aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Knöpfe von Soldatenuniformen aus SE 2 (19. Jahrhundert bis 1918; Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Patronenhülsen des 19. Jahrhunderts aus SE 2 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

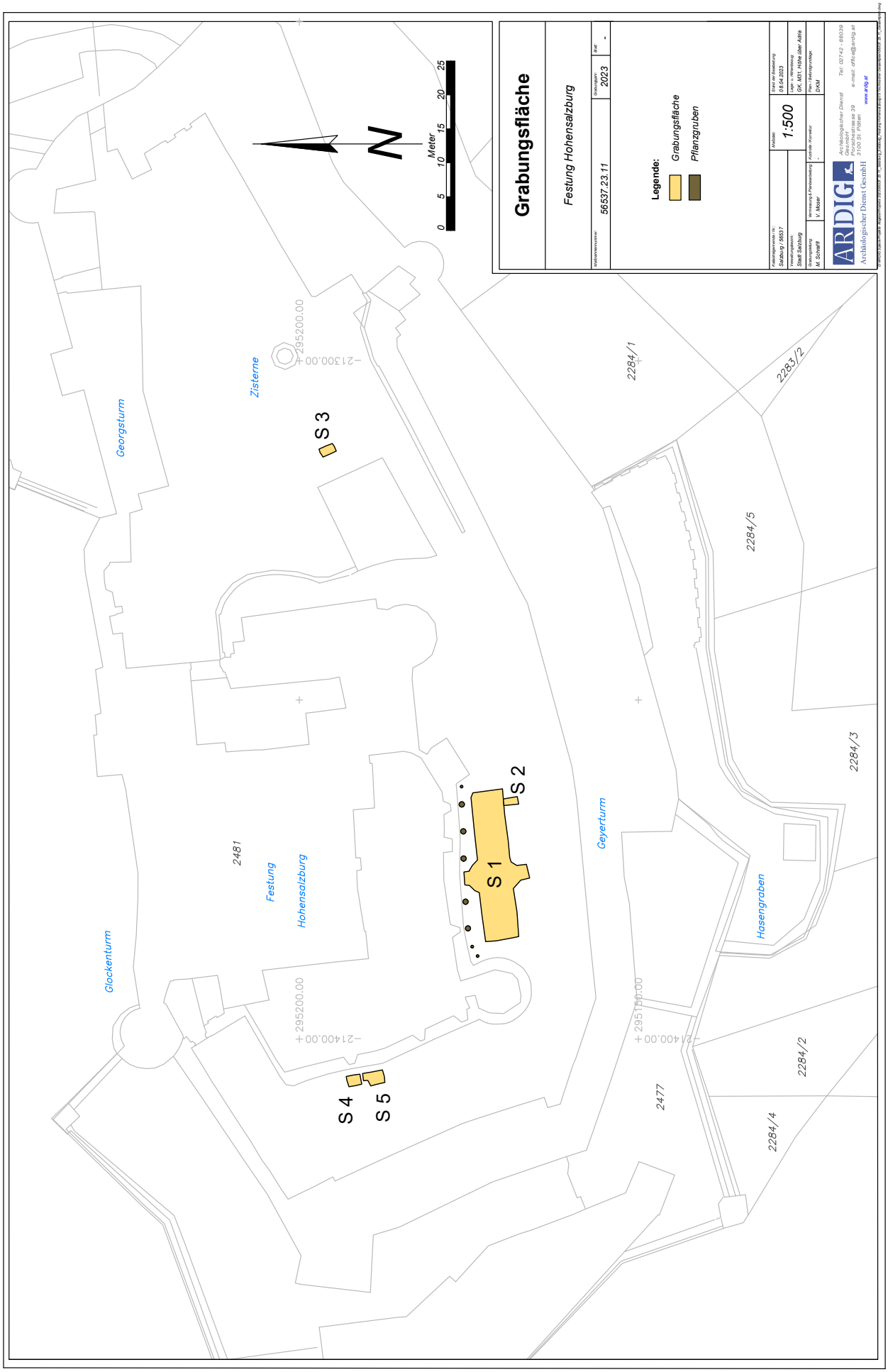
Pfeifendeckel des 19. Jahrhunderts aus SE 2 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

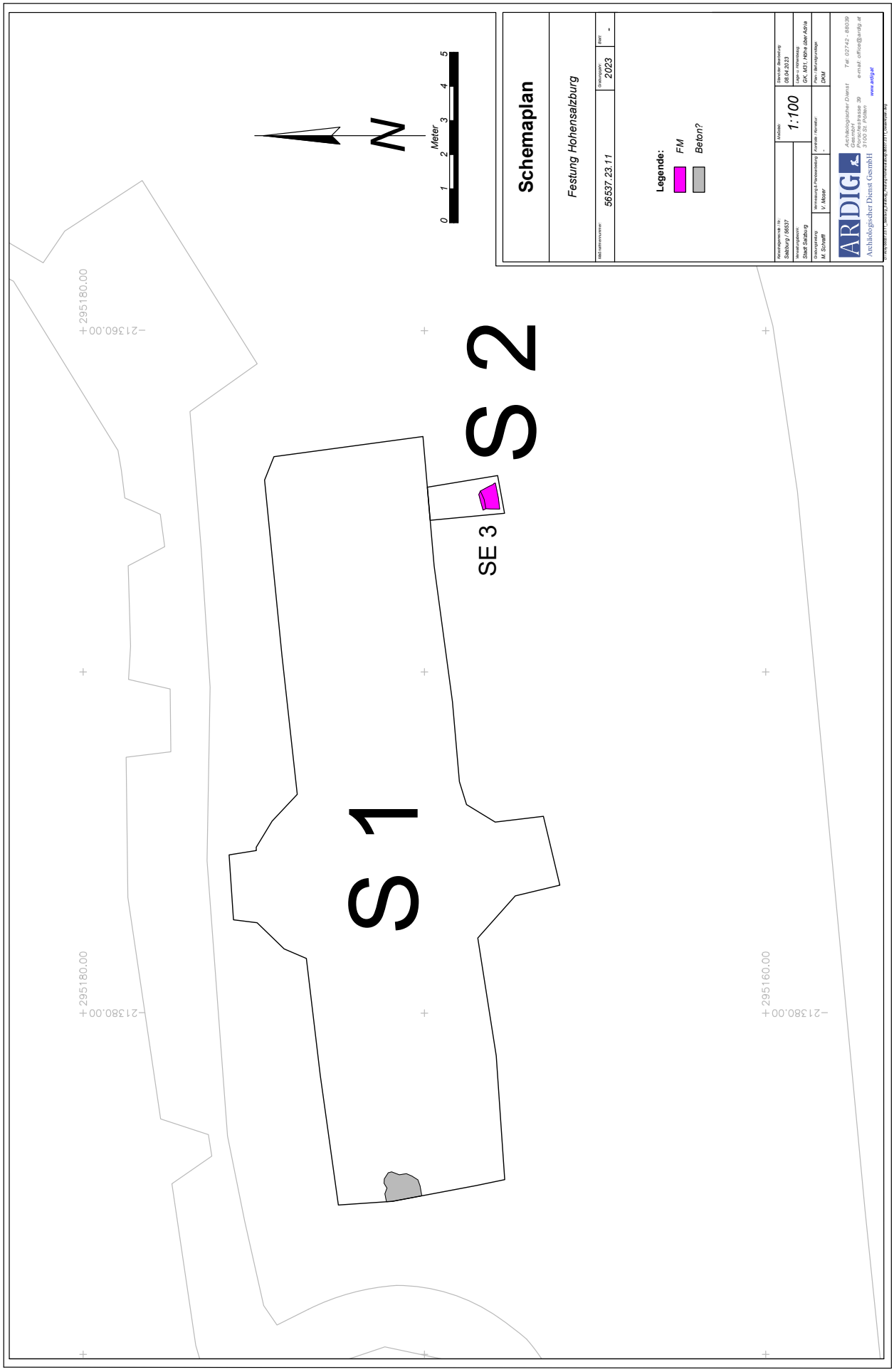
Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at


Grabungsfläche
Festung Hohensalzburg
Katastralgemeinde / Nr.:
56537.23.11
Grabungsjahr:
2023
Ref.:
-
Legende:
Grabungsfläche
Pflanzgruben
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Verwaltungsraum:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
M. Schroff
Vermessung & Planerstellung:
V. Mauer
Kontrolle / Korrektur:
-
Maßstab:
1:500
Erstel der Bestellung:
08.04.2023
Lage- u. Höhenmessung:
GK, M31, Höhe über Adria
Plan- / Rasterprojektion:
DXM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesellschaft m.b.H.
Porzellanstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel.: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0
5
10
15
20
25
N
Georgsturm
Zisterne
Glockenturm
Festung
Hohensalzburg
Geyerturm
Hasengraben
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
2481
2284/1
2283/2
2284/5
2284/3
2284/2
2284/4
2477
295200.00
213300.00
214400.00


Schemaplan
Festung Hohensalzburg
Katastralgemeinde:
56537 23.11
Grabungsjahr:
2023
Flurstück:
-
Legende:
FM
Beton?
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
M. Schuhl
Vermessung & Planbearbeitung:
V. Moser
Maßstab:
1:100
Datum der Bearbeitung:
08.04.2023
Lage u. Höhenbezug:
GK, MSL; Höhe über Adria
Kontrolle / Korrektur:
-
Plan / Berichtsvorlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Prinzersdorfer Strasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
0
1
2
3
4
5
Meter
S 1
S 2
SE 3
295180.00
213560.00
295180.00
213580.00
295160.00
213580.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung Salzburg Lederergasse 3

Dagmar Leiner

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.12
Gst. Nr.: 861
Anlass der Maßnahme: Sanierung der Liegenschaft
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Birgit Niedermayr
Dauer der Maßnahme: 19.04.-12.05.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Eine umfangreiche Sanierung der Liegenschaft Lederergasse 3 (Gst. Nr. 861) erforderte großflächige Grabungsarbeiten in den Räumen des südwestlichen Gebäudeteils. Neben einer flächigen Niveauabsenkung um bis zu 0,40 m (Endtiefe 420,70 bzw. 420,90 m ü. A.) wurden auch der Kanal im südlichen Raum erneuert und mit mehreren Abzweigern versehen sowie die Wasserleitung im Eingangsbereich des nördlichen Raumes ausgetauscht. Ergänzend waren aufgrund der großteils kaum oder nur sehr seicht fundamentierten Bestandsmauern mehrere Unterfangungen notwendig. Der südliche der beiden Räume war großteils durch den hier in ost-westlicher Richtung verlaufenden Bestandskanal gestört. Die im Zuge der Grabungsarbeiten teilweise freigelegten Fundamente der Bestandsmauern zeigten sich durchwegs als zum Teil unregelmäßig vorspringendes Mauerwerk aus vermörtelten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen und Ziegeln. Im nördlichen Raum konnte nahezu flächig eine grün-braune, lehmig-sandige Strate festgestellt werden, die überwiegend Fundmaterial des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. enthielt. Im Norden und Süden wiesen die in diese Strate eingetieften Bestandsmauern meist nur eine Lage unregelmäßig und trocken geschlichteter Kalkbruchsteine als Fundamentierung auf. Das Fundament der westlichen Außenmauer der Liegenschaft erwies sich mit einer Breite von über zwei Metern und einer Höhe von bis zu 0,80 m als massives Mauerwerk aus vermörtelten, zum Teil sehr großen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen.

Als einziger, im Zuge der Grabungsarbeiten erfasster Baubefund wurde im Südosten des nördlichen Raumes im Bereich des bestehenden Kanals der Rest einer rechteckigen Senkgrube angetroffen. Insgesamt konnten Teile der Ost-, der Süd- und der Nordmauer der Struktur dokumentiert werden. Es handelte sich um Mauerzüge aus vermörtelten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen und wenigen Ziegelfragmenten, die eine sorgfältig gesetzte Innenkante aufwiesen, während die Außenseite aus unbehauenen und unregelmäßig gelegten Steinen ins anstehende Erdmaterial gesetzt war. Aufgrund des der geringen, erforderlichen Eingriffstiefe geschuldeten Fehlens von Fundmaterial musste eine konkrete zeitliche Ansprache offen bleiben, anhand der Baustruktur ist an eine Errichtung im 16./17. Jahrhundert zu denken.

Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial stammt überwiegend aus der römischen Lehm-Sand-Strate und umfasst zahlreiche Fragmente von Fein- und Grobkeramik des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. Ergänzt wird das Spektrum durch Bruchstücke römischer, mittelalterlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik aus inhomogenen Planierschichten im Bereich der rezenten Einbauten.

Anlass, Durchführungszeitraum und Verlauf der Maßnahme

Zwischen 19.04 und 12.05.2023 wurden anlässlich der Sanierung der Liegenschaft Lederergasse 3 (Gst. Nr. 861) in den Räumen des südwestlichen Gebäudeteils umfangreiche Grabungsarbeiten durchgeführt. Bereits im Vorfeld waren im Dezember 2022 insgesamt fünf Testsondagen zur Untersuchung der Fundamenttiefe angelegt worden. Heuer erfolgte eine flächige Niveauabsenkung auf eine Tiefe von 0,40 m, wobei im südlichen der beiden betroffenen Räume auch der Kanal ausgetauscht und mit mehreren neuen Abzweigern versehen wurde. Ergänzend waren im nördlichen Raum aufgrund der stellenweise kaum fundamentierten Bestandsmauern mehrere Unterfangungen notwendig. Abschließend wurde, ebenfalls im nördlichen Raum, der Wasser-Hausanschluss ausgetauscht bzw. erneuert, wofür auch eine kleinflächige Bodenöffnung im Straßenbereich unmittelbar vor der Liegenschaft notwendig war.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die etwa 70 m lange, schmale Lederergasse befindet sich am rechten Ufer der Salzach und verbindet die Dreifaltigkeitsgasse im Osten mit der Schwarzstraße im Westen, in die sie im Bereich des Hauses Schwarzstraße 12 in Form eines Durchgangs einmündet. Die Lederergasse wird von Bürgerhäusern des 16./17. Jahrhunderts gesäumt, wobei die Liegenschaften Lederergasse 1 und 3 mit ihrer nördlichen Längsseite direkt an der Stadtmauer der ersten Stadtbefestigung (um 1280) errichtet worden sind. Teile davon sind im Hof des Hauses Lederergasse 1 bei einer vorangegangenen Renovierung in der Fassade steinsichtig belassen worden. Der Name der Gasse leitet sich vom hier ab dem Mittelalter nachgewiesenen Ledergewerbe ab, von dem sich auch heute noch an der Ecke zur Dreifaltigkeitsgasse ein Lederwarengeschäft erhalten hat. Schon in römischer Zeit waren hier in Siedlungsrandlage lederverarbeitende Betriebe ansässig.

Bereits in den Jahren 1997 und 1998 erfolgten umfangreiche Sanierungsmaßnahmen der Liegenschaft Lederergasse 3, die in ihrer Bausubstanz bis ins ausgehende 15. Jahrhundert zurückgeht. Damals wurden neben den Obergeschossen auch einzelne Räume des Erdgeschosses sowie der hauseigene Innenhof baubegleitend archäologisch untersucht. Im Innenhof konnte eine aus der Erbauungszeit des Hauses stammende und bis zum oberen, erhaltenen Rand mit Abfall gefüllte Senkgrube erfasst werden. Von dem bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch einen kleinen Keller überbauten, runden Schacht mit einem Durchmesser von 3 Metern waren noch insgesamt zehn Reihen unterschiedlich großer Konglomeratblöcke auf eine Tiefe von 4 Metern erhalten[1]. Die fast bis zur Gänze gefüllte Grube enthielt überwiegend Fundmaterial des mittleren 16. Jahrhunderts.

Im Zuge der Arbeiten wurden auch Baureste der römischen Kaiserzeit in Form mehrerer Bruchsteinmauern sowie eines zugehörigen Estrichfußbodens freigelegt. Anhand der Befunde sowie des Fundmaterials wurde die Errichtung des römischen Gebäudes in das frühe 2. Jahrhundert n. Chr. datiert. Die im Fundmaterial enthaltenen, bearbeiteten Geweih- und Hornzapfenteile sowie das Halbfabrikat eines Messergriffs aus Bein lassen auf eine Funktion der hier angetroffenen, römischen Raumeinheit als Bein- und Hornschneiderei schließen.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (0,8 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte

[1] W.K. Kovacsovics, Römische Baubefunde in Haus Lederergasse 3, in: Pro Austria Romana, 48/1-2, 1998, 7f.; W.K. Kovacsovics, Grabungen im Haus Lederergasse 3, in: Archäologie Österreichs 9/1, 1998, 33ff.

mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BrisCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

Ergebnisse

Begonnen wurde mit den Grabungsarbeiten im nördlichen der beiden Räume (Schnitt 1). Hier sollte das Niveau um 0,40 m abgesenkt werden. Es zeigte sich unter dem rezenten Betonfußboden bis zur bauseits benötigten Eingriffstiefe (420,70 m ü. A.) nahezu flächig eine lehmig-sandige, grün-braune Strate (SE 3), aus welcher fast ausschließlich Fragmente römischer Fein- und Grobkeramik des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. geborgen werden konnten. Während sich die Schicht im Osten des Raumes als sehr homogen und kompakt erwies, wies sie nach Westen hin vermehrt kleinteiligen Bauschutt sowie teilweise Einlagerungen von großen Bruchsteinen auf.

Nordost-Ecke von Schnitt 1, Strate SE 3 zeigt sich hier sehr homogen (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Im nordöstlichen Raumabschnitt waren die Hausfundamente bereits zu einem früheren Zeitpunkt mit Beton verstärkt worden, im übrigen Bereich hingegen, mit Ausnahme der westlichen Außenmauer, waren durchwegs Unterfangungen erforderlich. Die dafür notwendigen Grabungsarbeiten reichten nur maximal 0,10 m unter das flächig erforderliche Endniveau.

Das Fundament der nördlichen Mauer des Raumes (SE 4; Unterkante zwischen 420,62 und 421,01 m ü. A.) erwies sich dabei als Mauerwerk aus lediglich einer Reihe trocken und unregelmäßig in SE 3 gesetzter Kalkbruchsteine.

Fundament SE 4 in Bereich der Unterfangung 12 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundament SE 4 im Bereich der Unterfangung 1 (Foto: D. Leiner)

Die südliche Mauer des Raumes wies stellenweise keine Fundamentierung auf, zum Teil konnte hier ebenfalls lediglich eine Reihe unregelmäßig und trocken gesetzter Kalkbruchsteine ähnlich SE 4 festgestellt werden (SE 12; Unterkante bei 420,72 m ü. A.).

Fundament SE 12 unter der Südmauer von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die massive, westliche Außenmauer der Liegenschaft (SE 6; Oberkante zwischen 420,78 und 421,14 m ü. A.) wies eine maximale Breite von 2,20 m auf. Das aus vermörtelten, zum Teil sehr großen (0,60 m) Kalk- und Konglomeratbruchsteinen errichtete Fundament war bereits teilweise durch einen rezenten Betonschacht und im südlichen Abschnitt von Schnitt 1 tiefgreifend durch die bestehende Wasserleitung gestört. Letztere wurde im Zuge der Sanierungsarbeiten im Anschluss an die flächige Niveauabsenkung freigelegt und erneuert. Hierbei konnte die Unterkante von SE 6 erfasst werden (420,29 m ü. A.). Zudem zeigte sich im Bereich der für den Tausch der Wasserleitung notwendigen Bodenöffnung unmittelbar außerhalb der Liegenschaft unter dem Fundament mit einer grünen sterilen Sandstrate (SE 13; Oberkante bei 420,07 m ü. A.) sowie darunter folgendem, rötlich braunem Schotter (SE 14; Oberkante bei 419,71 m ü. A.) bereits der anstehende Boden.

Nördlicher Abschnitt der massiven Außenmauer SE 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die Innenkante von Fundament SE 6 wird leicht durch den rezenten Betonschacht gestört (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Südliches Ende von Fundament SE 6 im Eingangsbereich zu Schnitt 1; unter SE 6 zeigt sich der anstehende Boden mit der Sandstrate SE 13 und dem rötlich-braunen Schotter SE 14 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Während über den Großteil der Eingriffsfläche in Schnitt 1 lediglich die sandig-lehmige Strate SE 3 festgestellt werden konnte, ließ sich als einziger Baubefund im Südosten des Raumes der Rest einer eckigen Senkgrube erfassen. Im Bereich nördlich und südlich des bestehenden Kanalrohres sowie unter demselben konnten mehrere Mauerreste freigelegt werden, die, dem Ablauf der Arbeiten geschuldet, zunächst als Einzelbefunde dokumentiert wurden.
So wurde zu Beginn der Grabungsarbeiten ein zu diesem Zeitpunkt nicht konkret zu interpretierender, Ost-West-verlaufender Mauerzug (SE 2; Oberkante bei 420,94 m ü. A.) mit einer Länge von etwa 2,80 m festgestellt. Das aus vermörtelten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen sowie wenigen Ziegelfragmenten bestehende und bis zu 0,65 m breite Mauerwerk wies eine sorgfältig gesetzte Südkante auf, während die Nordseite aus unbehauenen und unregelmäßig gesetzten Steinen ins anstehende Erdmaterial gesetzt war. Am östlichen Ende konnte eine Ecke nach Süden erfasst werden, nach Westen hin schien sich SE 2 unter die Bestandsmauer fortzusetzen. Ergänzt wird dieser Befund durch drei weitere, im Zuge der Arbeiten für die Unterfangungen der Fundamente im Südosten des Raumes als SE 5, 15 und 16 dokumentierte Mauerreste.

Mauer SE 2 im Südosten von Schnitt 1, die nördliche Mauer einer rechteckigen Senkgrube (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Mauer SE 2 mit sorgfältig gesetzter Südkante (Foto: D. Leiner. Fa. ARDIG)

War mit SE 2 die nördliche Mauer der Senkgrube angetroffen worden, so ergaben die Befunde SE 5 (Oberkante bei 421,14 m ü. A.) und 15 (Oberkante bei 420,99 m ü. A.) die entsprechende Südmauer. SE 15 bildete dabei die östliche Fortsetzung der in zwei Abschnitten erfassten Mauer SE 5 und wurde erst nach Abbruch des Betonsockels und des bestehenden Kanals in der Südostecke von Schnitt 1 freigelegt.

Kurzer Abschnitt von SE 5 vor Entfernen des Betonsockels sowie des Kanals (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Westliche Fortsetzung des im vorhergehenden Bild gezeigten Mauerrestes SE 5 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Eine parallel zu SE 15 liegende, große Kalksteinplatte (SE 17; 1,80 x 0,85 m; Oberkante bei 420,92 m ü. A.) wurde wohl in sekundärer Verwendung als Unterbau für den Bestandskanal hier verlegt.

SE 15 sowie die wohl in sekundärer Verwendung als Unterbau für den Kanal hier verlegte Steinplatte SE 17 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Mit SE 16 (Oberkante bei 421,10 m ü. A.) konnte schließlich auch die Ostmauer der Senkgrube festgestellt werden.

SE 16, die Ostmauer der Senkgrube, östlich der Steinplatte SE 17 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

SE 15 und 16 nach Entfernen der Steinplatte SE 17, in der Ecke zeigt sich die sterile Sandstrate SE 13 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Entsprechend SE 2 wiesen auch die übrigen Mauerreste eine sorgfältig gesetzte Innenkante auf.
So ergaben die im Zuge der Arbeiten erfassten Mauerabschnitte in der Südostecke von Schnitt 1 eine rechteckige Senkgrube mit einer lichten Weite von etwa 1,90 m (Nord-Süd), die genaue Ost-West-Erstreckung ist jedoch aufgrund der fehlenden Westmauer nicht vollständig festzustellen. Das im unmittelbaren Nahbereich des Baubefundes geborgene Fundmaterial umfasst sekundär verlagerte, römische bis neuzeitliche Keramikfragmente. Eindeutig der Verfüllung der Senkgrube zuzuweisende Fundstücke konnten nicht festgestellt werden, sodass eine genaue zeitliche Ansprache des Baubefundes offenbleiben muss. Anhand der Baustruktur ist jedoch an eine Errichtung im 16./17. Jahrhundert zu denken.

Ergänzend zu diesem Baubefund ergab die Unterfangung im Eckbereich des Raumes bzw. außerhalb der Senkgrube direkt unter dem bestehenden Betonkanal eine unregelmäßige Trockenschlichtung aus unterschiedlich großen Kalkbruchsteinen (SE 19). Eine konkrete zeitliche wie funktionelle Ansprache muss aufgrund des nur sehr kleinflächigen Ausschnittes jedoch auch hier offenbleiben. Die Bruchsteine waren in den sterilen, grünen Sand SE 13 eingetieft, dessen Oberkante hier bei 421,31 m ü. A. lag.

Steinschlichtung SE 19 unter dem Kanalrohr in der Südostecke von Schnitt 1, im Vordergrund SE 16 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Im südlich bzw. westlich an Schnitt 1 grenzenden Raum (Schnitt 2) war lediglich eine Absenkung von etwa 0,20 m im östlichen Abschnitt und von nur wenigen Zentimetern im westlichen Bereich erforderlich, um die bauseits benötigte Endtiefe von 420,90 m ü. A. zu erreichen. Die Hausfundamente erwiesen sich durchwegs als unregelmäßig vorspringende Mauern aus vermörtelten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen und Ziegelfragmenten.

Aufgrund dieser nur sehr geringen Eingriffstiefe sowie aufgrund des in ost-westlicher Richtung quer durch den Raum verlaufenden Bestandskanal ergaben sich keine Baubefunde. Auch das geborgene Fundmaterial umfasst nur wenige, sekundär verlagerte, römische bis neuzeitliche Keramikfragmente.
Im Zuge der Erneuerung des bestehenden Kanals wurden auch mehrere Abzweiger verlegt. Hierfür mussten in der

Nordhälfte mehrere 0,30 m breite und 0,30-0,40 m tiefe Schnitte angelegt werden, die jedoch ebenfalls keine weiteren Bau- oder Schichtbefunde ergaben.

Südwestlicher Abschnitt von Schnitt 2 mit den Fundamenten SE 8 im Westen und SE 10 im Osten (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundament SE 10 im Südosten von Schnitt 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundament SE 11 im Nordwesten von Schnitt 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundspektrum

Neben vereinzelten Funden aus unterschiedlichen, neuzeitlichen bis rezenten Planierstraten stammt das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial durchwegs aus der nahezu flächig in Schnitt 1 angetroffenen, sandig-lehmigen Strate SE 3. Das großteils ins 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. zu datierende Fundmaterial aus SE 3 umfasst neben reduzierend gebrannter Grobkeramik und mehreren Fragmenten von Terra Sigillata (darunter auch ein Bodenstück mit dem Stempel des Töpfers) unter anderem auch das Wandstück eines dünnwandigen Schälchens mit Griesbewurf sowie das Fragment eines Öllämpchens.

Aus den durchmischten Planierschichten konnte neben vereinzelten römischen und mittelalterlichen Keramikfragmenten vor allem Gefäß- und Ofenkeramik der Neuzeit geborgen werden.

Fragmente von (italischer) Terra Sigillata, darunter ein Bodenstück mit Stempel, aus SE 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fragmente von Feinkeramik des 1. Jahrhunderts n. Chr., aus SE 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fragment eines dünnwandigen Schälchens mit Griesbewurf und Hufeisendekor, 1. Jahrhundert n. Chr., aus SE 3 (Foto: D. Leiner Fa. ARDIG)

Fragmente römischer Grobkeramik des 1.-2. Jahrhunderts n. Chr., aus SE 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Randfragment (mit Ausguss) einer römischen Reibschale aus sekundär verlagertem Material im Bereich des Bestandskanals (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundverbleib

Die Funde verbleiben vorerst im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

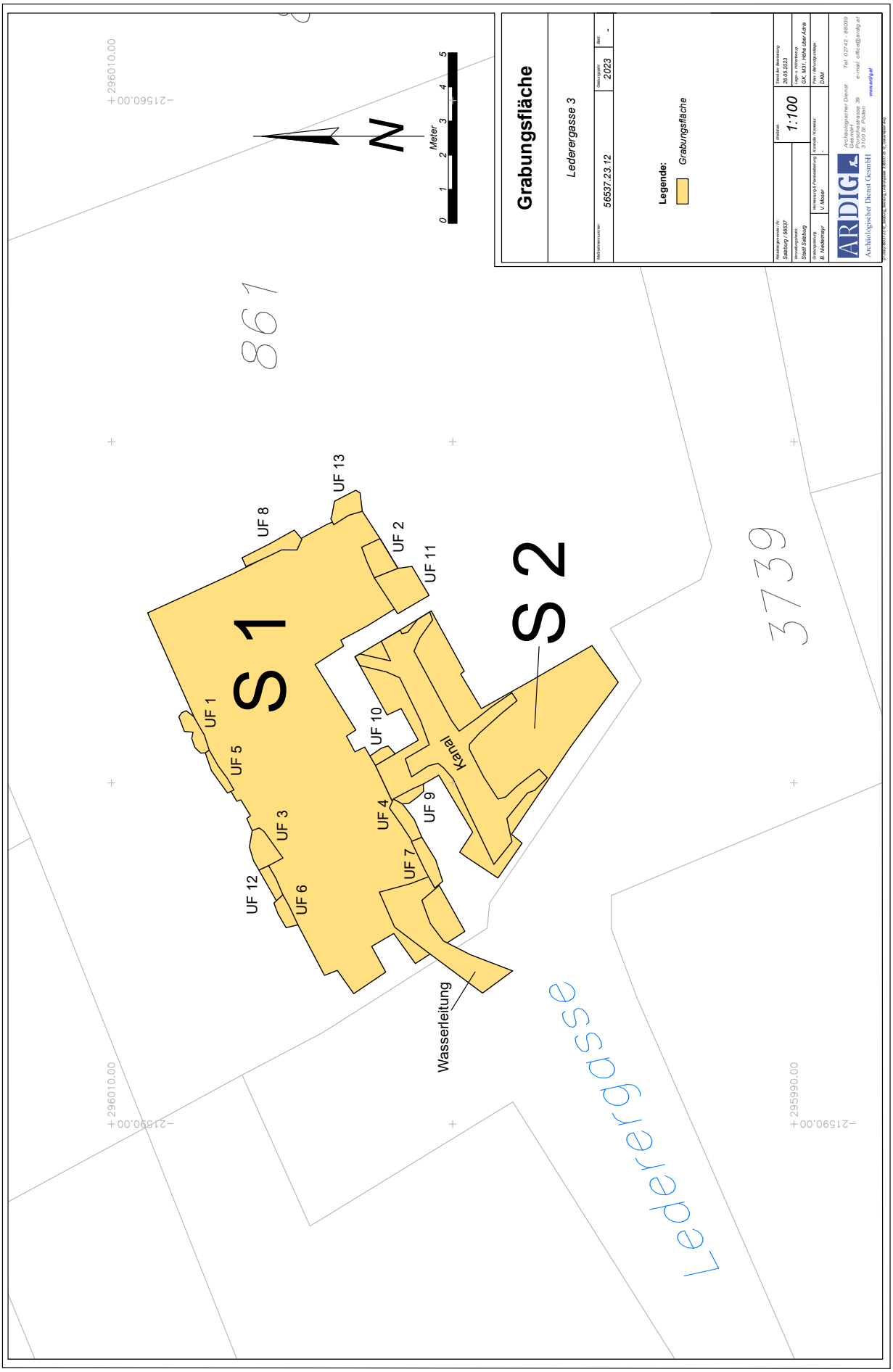
Mag. Dagmar Leiner

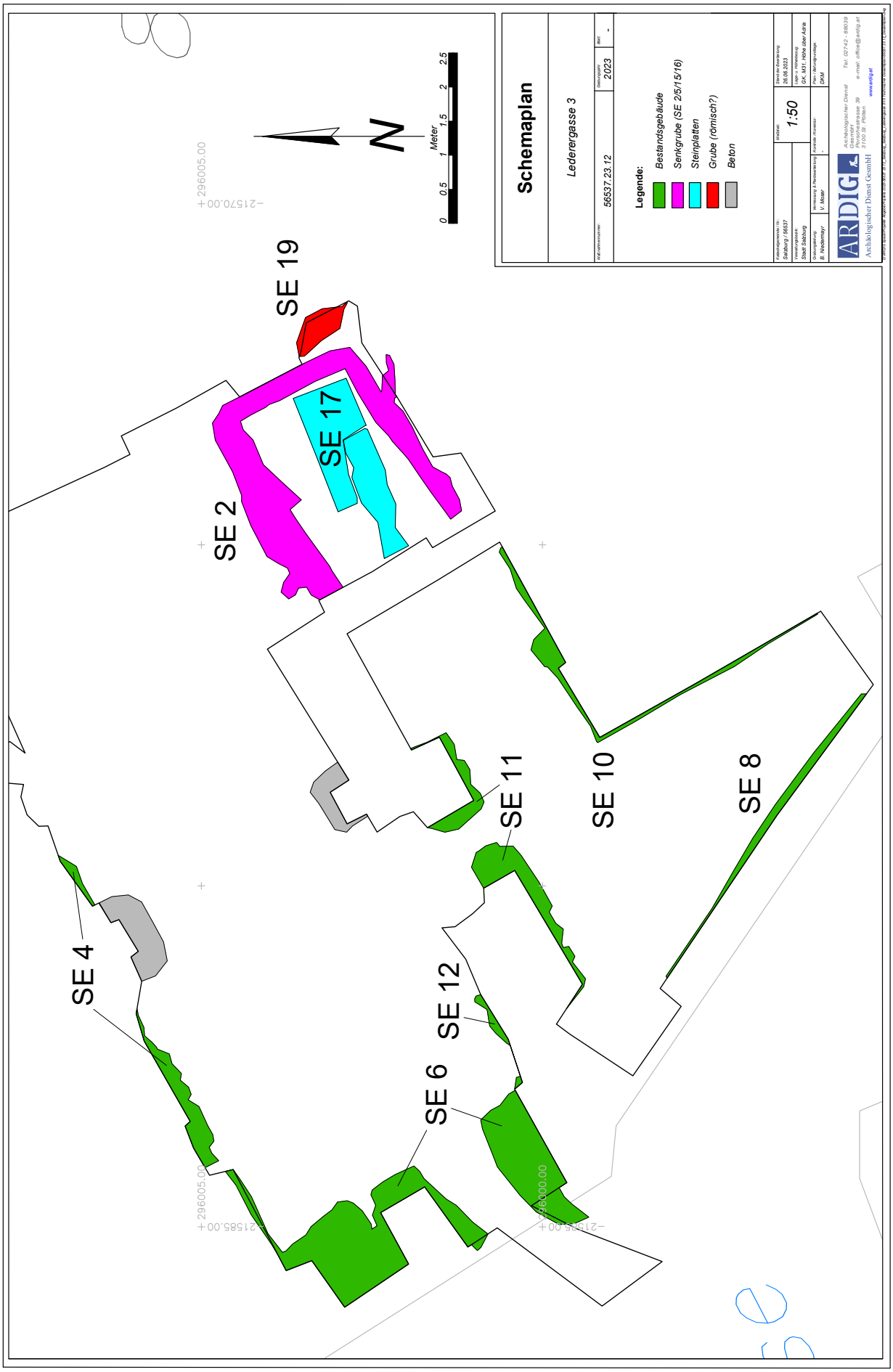
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at


Grabungsfläche
Lederergasse 3
56537.23.12
2023
-
Legende:
Grabungsfläche
1:100
Stadt Salzburg
B. Neodemayr
V. Moser
GK, M31, Höhe über Adria
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
Meter
0
1
2
3
4
5
S 1
S 2
UF 1
UF 2
UF 3
UF 4
UF 5
UF 6
UF 7
UF 8
UF 9
UF 10
UF 11
UF 12
UF 13
Kanal
Wasserleitung
Lederergasse
861
3739
296010.00
215560.00
215590.00
295990.00


Schemaplan
Lederergasse 3
Katastralnummer:
56537 23.12
Gezeichnet:
2023
Abst:
-
Legende:
Bestandsgebäude
Senkgrube (SE 2/5/15/16)
Steinplatten
Grube (römisch?)
Beton
Katastralgemeinde/-nr:
Salzburg / 56537
Vermessungsamt:
Stadt Salzburg
Gezeichnet:
B. Niedermayr
Vermessung & Herausgeber:
V. Moser
Maßstab:
1:50
Letzte Änderung:
26.06.2023
Koordinaten:
GK, M31, RD/M, Über Adria
Quelle /Koordinate:
-
Plan-Bezugsdatum:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Rathausstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 880/39
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
SE 19
SE 17
SE 2
SE 4
SE 11
SE 10
SE 8
SE 12
SE 6
N
Meter
0
0,5
1
1,5
2
2,5
296005.00
-215700.00
296005.00
-215685.00
-215625.00
-90000.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Wehrmauern Mönchsberg

(Abschnitt Mülln Ost/Müllner Schanze)

Viktoria Moser

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

SG: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.13

Gst. Nr.: 2682, 2702/2

Anlass der Maßnahme: Sanierung der Befestigungsmauern.

Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl, MA

Dauer der Maßnahme: 17.04.-20.07.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung

ZUSAMMENFASSUNG

Zwischen 17.04. und 20.07.2023 wurde im Zuge von Sanierungsmaßnahmen ein Abschnitt der Wehrmauer an der Innenkante westlich der Augustinerpforte oberhalb von Mülln freigelegt (Gst. Nr. 2682, 2702/2). Insgesamt wurde die hier nach Norden vorspringende Wehrmauer auf einer Länge von 35,50 m und einer Breite von ca. 2,20 m freigestellt. Die ab 1620 unter Fürsterzbischof Paris Lodron erbaute dreistufige Müllner Schanze sollte den nördlichen Teil des Mönchsberg befestigen. Die Wehrmauer bestand an der Hangseite aus großen zugerichteten Konglomeratquadern (max. 0,60-0,70 m), der Mauerkern setzte sich aus kleineren Kalk- und Konglomeratbruchsteinen zusammen. Im nördlichen Eckbereich konnte etwa 1,20 m unter der Grabungsoberkante ein 0,30-0,40 m breiter Fundamentvorsprung beobachtet werden, der direkt auf dem anstehenden Felsen aufliegt. Auch im südlichen Eckbereich reichte der Felsen direkt bis zur Oberkante der Wehrmauer. Insgesamt sind im Grabungsbereich drei Schießscharten sichtbar, die an der Innenseite zweimal mit einem Eisenblech und im Osten mit kleinteiligen Bruchsteinen verschlossen waren. Im nördlichen Eckbereich konnten drei direkt auf der Wehrmauer aufliegende Punktfundamente dokumentiert werden sowie zwei zusätzliche Quermauer, die sich zu einem 8,55 x 7,65 m großen Grundriss ergänzen lassen, der möglicherweise Teil eines früheren Unterstandes war. Aus der braunen, lehmigen Hinterfüllung der Wehrmauer konnten nur sehr vereinzelt Keramikfragmente der (frühen) Neuzeit geborgen werden.

Verlauf der Maßnahme

Zwischen 17.04. und 20.07.2023 wurde im Zuge von Sanierungsmaßnahmen an vier Tagen je ein Abschnitt der Wehrmauer an der Innenkante westlich der Augustinerpforte freigelegt. Insgesamt wurde oberhalb des Vereinsheims der Stachelschützen die, hier nach Norden vorspringende, Wehrmauer auf einer Länge von 35,50 m und einer Breite von ca. 2,20 m freigestellt. Im Bereich der nördlichen Ecke erweiterte sich der Grabungsbereich auf max. 3,00 m.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die erst seit dem 19. Jahrhundert als Müllner Schanze bezeichnete Befestigungsanlage im Norden des Mönchsberges wurde unter Fürsterzbischof Paris Lodron ab 1620 im Zuge des Ausbaus der Befestigungsanlagen errichtet. Die Anlage besteht aus drei übereinander liegenden Geschützebenen. Zusätzlich wurden auch Teile des Mönchsberges selbst abgearbeitet, um gleichmäßig steil geneigte und glatte Flächen zu erhalten, die bis zur Müllner Hauptstraße und zur

Augustinergasse reichen. Die unterste Ebene war etwa vier bis fünf Meter breit und von einem ca. 1,4 m hohen Erdwall umgeben, der heute noch teilweise im Westen neben dem Vereinsheim der Stachelschützen erhalten ist. Über einen 7-10 m breiten, heute fast vollständig zugeschütteten Graben gelangte man über die Monika- und Augustinerpforte zu den höheren beiden Ebenen.[1]

Die Müllner Schanze auf einem Kupferstich aus 1643 von Philipp Harpff.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (5,0 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Die Wehrmauer (SE 4) konnte ausgehend von einer offenbar jüngeren, betonierten Quermauer im Südwesten über zwei Ecken bis in den nordöstlichen Bereich des nach Norden vorspringenden Bereiches westlich der Augustinerpforte dokumentiert werden (Oberkante 480,20-479,50 m ü. A.). Die Mauer SE 4 bestand an der Hangseite aus großen zugerichteten Konglomeratquadern (max. 0,60-0,70 m). Der Mauerkern setzte sich aus kleineren Kalk- und Konglomeratbruchsteinen zusammen, die mit einem beigen, kalkigen, mittelfeinen Mörtel mit bis zu 1,5 cm großen Kieseln und Kalkspatzen verbunden waren. An der Innenseite konnte im nördlichen Eckbereich auch ein bis zum Fundamentvorsprung reichender weißer, kalkiger, feiner Verputz dokumentiert werden. Der etwa 0,30-0,40 m breite Vorsprung (Oberkante 479,15 m ü. A.) lag etwa 1,20 m unter der Grabungsoberkante und wies eine max. Höhe von 0,70 m auf, ehe darunter der anstehenden nach Norden abfallende Felsen SE 7 folgte. Teilweise war auf SE 7 noch ein brauner Verwitterungslehm SE 6 sichtbar. Der Felsen SE 7 konnte auch noch einmal an der südlichen Ecke dokumentiert werden, wo er bis zur Oberkante der Wehrmauer SE 4 ansteigt.

[1] Medicus, R.: Salzburgs Stadtberge und Stadtgärten, 2021, S. 96-98.

Nördlicher Eckbereich von SE 4 mit direkt auf Felsen SE 7 aufliegendem Fundamentvorsprung (Foto: M. Schraffl, ARDIG).

Südwestlicher Grabungsbereich beginnend an einer modernen Quermauer (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Wehrmauer SE 4 im östlichen Grabungsbereich (Foto: V. Moser, ARDIG).

Südlicher Grabungsabschnitt; im Eckbereich reicht bereits der Felsen SE 7 bis an die Oberkante von SE 4 (Foto: D. Leiner, ARDIG).

An der Außenseite der Mauer sind insgesamt drei Schießscharten sichtbar. Die beiden südlichen erwiesen sich an der Innenkante als mit Eisenblechen verschlossen. Jene im nordöstlichen Bereich hingegen war an der Innenseite mit kleinteiligen Bruchsteinen zugesetzt worden. Im Bereich der Schießscharten sank die Oberkante von SE 4 jeweils etwas ab.

Mit Eisenblechen verschlossene Schießscharten an der südlichen Ecke (Foto: D. Leiner, ARDIG).

Mit kleinteiligen Bruchsteinen vermauerte Schießscharte am östlichen Grabungsende (Foto: V. Moser, ARDIG).

Im vorspringenden Bereich der Wehrmauer konnten direkt in der Ecke an die Innenkante der Brüstung von SE 4 ansetzend drei Punktfundamente dokumentiert werden (SE 5; Oberkante 480, 60-480,42 m ü. A.). Die drei Punktfundamente setzten sich aus 0,20-0,35 m großen Kalkbruchsteinen und weißen, kalkigen, mittelfeinem Mörtel mit 1-3 mm großen Kieseln zusammen. Das erste max. 0,70 x 0,70 m große Punktfundament lag direkt an der Innenkante der Ecke von SE 4. Die beiden äußeren je 0,60 x 0,50 m großen Fundamente lagen in einem Abstand von 3,10 m nach Süden und 2,75 m nach Osten von der mittleren entfernt.

Punktfundamente SE 5 (Foto: M. Schraffl, ARDIG).

Sowohl weiter im Süden als auch weiter im Osten konnten zwei ebenfalls direkt auf Wehrmauer SE 4 aufsitzende Mauerabschnitte dokumentiert werden, die sich gemeinsam mit den Punktfundamenten SE 5 wohl zu einem 8,55 x 7,65 m großen Gebäudegrundriss rekonstruieren lassen. Die südliche Quermauer SE 8 (2,40 x 0,50 m, Oberkante 480,55 m ü. A.) bestand ebenfalls gleich wie SE 5 aus kleinteiligen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen und Rollsteinen und demselben weißen, kalkigen Mörtel. Im Osten konnte bei 480,05 m ü. A. ein Unterkante der Mauer dokumentiert werden.

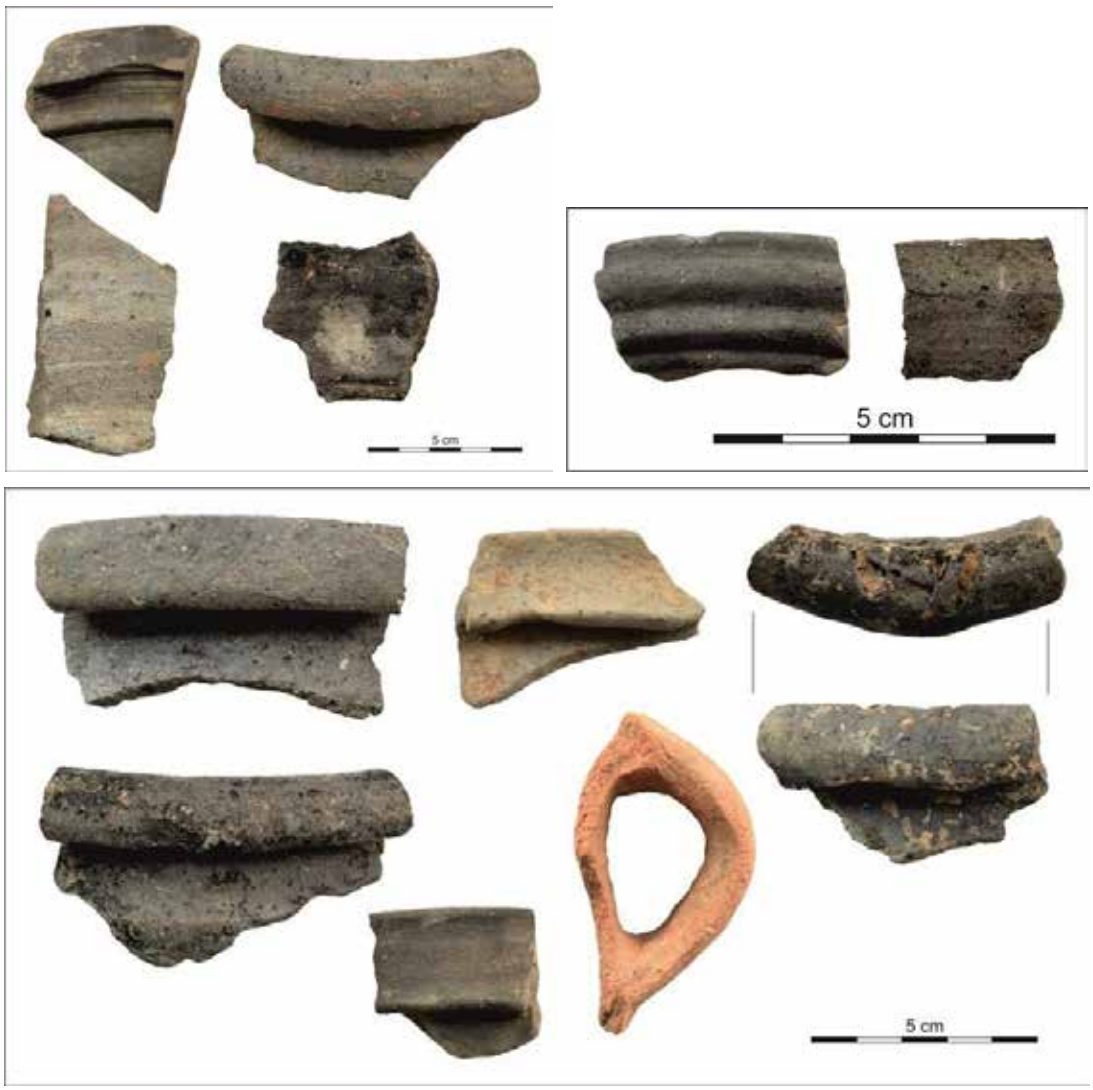
Quermauer SE 8 (Foto: M. Schraffl, ARDIG).

Im Osten zeigte sich mit SE 9 ein 2,00 x 0,60 m großes Mauerwerk gleicher Bauweise. Direkt auf der Wehrmauer SE 4 war nur mehr eine Lage aus Bruchsteinen erhalten. Weiter südlich konnte zumindest eine sichtbare Höhe von 0,30 m dokumentiert werden. Eine Unterkante wurde hier nicht erreicht, da auf Grund des direkt südlich gelagerten großen Aushubhaufens eine größere Grabungstiefe nicht möglich war. Bei dem innen, direkt an die Wehrmauer angebauten Gebäude könnte es sich um das Fundament eines Unterstandes gehandelt haben. Allerdings ist auf keiner Stadtansicht des Bereichs ein Bauwerk an jener Stelle sichtbar.

Quermauer SE 9 (Foto: V. Moser, ARDIG).

Über den gesamten Bereich erstreckte sich eine 0,10-0,15 m starke Humusschicht. Darunter folgte flächig im gesamten Grabungsbereich eine mittelbraune, lehmige Strate SE 2, bei der es sich wohl um die Hinterfüllung der Wehrmauern handelt. Ab einer Tiefe von rund 0,50 m geht die Strate über in APS 3, von der sie allerdings kaum zu trennen war. Bei SE 3 handelte es sich ebenfalls um ein hellbraunes, lehmiges Material, das allerdings vermehrt Felsgrus enthielt. Die Schicht reichte allerdings nur bis etwa auf Höhe von FM 8, danach war sie überhaupt nicht mehr von SE 2 zu unterscheiden. Aus der Hinterfüllung SE 2 und 3 konnten vereinzelte Keramikfragmente der frühen Neuzeit-Neuzeit geborgen werden; über weite Strecken verblieb sie aber fundleer.

Schichtaufbau im nördlichen Eckbereich (Foto: M. Schraffl, ARDIG).



Auswahl an frühneuzeitlichen – neuzeitlichen Keramikfragmenten aus SE 2 (Foto: V. Moser, ARDIG).

Fundverbleib

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

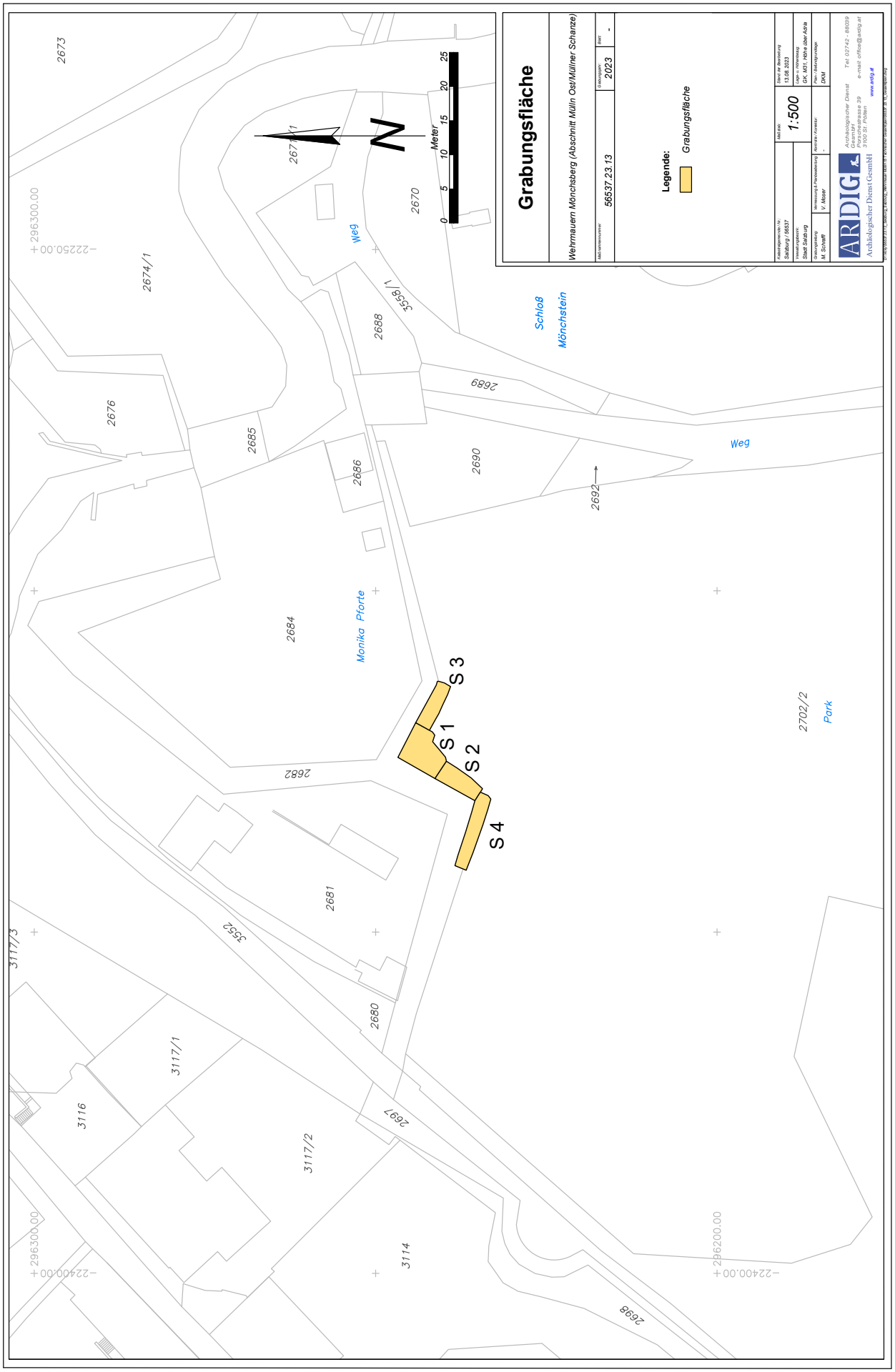
Viktoria Moser, MA MSc

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


Grabungsfläche
Wehrmauern Mönchsberg (Abschnitt Müllin Ost/Müllner Schanze)
Katastralgemeinde:
56537.23.13
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Vermessungsamt:
Stadt Salzburg
Vermessungsdatum:
13.08.2023
Lage- u. Höhensatz:
GK M31 / NN in über Adria
Vermessung & Planausfertigung:
V. Meier
Kontrolle / Korrektur:
Plan / Datenprüfung:
DMM
Maßstab:
1:500
Verfasser:
M. Gschwitt
ARDIG
Archäologischer Dienst Grabungsfirma GmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0 5 10 15 20 25
N
Weg
Schloß Mönchstein
Monika Pforte
Park
S 1
S 2
S 3
S 4
2673
2671/1
2670
2674/1
2676
2685
2686
2688
2689
2690
2692
2684
2682
2681
2680
2697
2698
3117/3
3117/1
3116
3117/2
3114
2702/2
3552
3558/1
+296300.00
-222500.00
+296200.00
-224000.00

Schemaplan
Wehrmauern Mönchsberg (Abschnitt Müllrn Ost/Müllner Schanze)
Grabungsjahr: 2023
Ref: -
56537.23.13
Legende:
Wehrmauer (SE 4; 17. Jh.)
Unterstand ?
Fels (SE 7)
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsraum: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: M. Schrattl
Vermessung & Fotomontage: V. Moser
Korrektur / Kontrolle: -
Stand der Bearbeitung: 13.08.2023
1:100
Lage + Höhenmessung: GK, M31, Höhe über Adria
Plan / Bildvorgabe: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesellschaft m.b.H.
Prinzersdorfer Straße 39
3100 St. Pölten
Tel.: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Archäologischer Dienst GesmbH
SE 9
SE 5
SE 8
N
Meter
0 1 2 3 4 5
296250.00
223310.00
296250.00
223340.00
296230.00
223340.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung Salzburg Wehrmauern Mönchsberg (Bürgerwehr, Burggraben)

Astrid Stollnberger und Antonio Tadić

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.14
Gst. Nr.: 2623
Anlass der Maßnahme: Verschönerung des Burggrabens
Leiter:in der Maßnahme: Antonio Tadić
Dauer der Maßnahme: 22.05.2023–06.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung

ZUSAMMENFASSUNG

Um den Wehrcharakter der mittelalterlichen Stadtbefestigung auf dem Salzburger Mönchsberg, der sog. „Bürgerwehr", besser zur Geltung zu bringen, wurde der davor befindliche Wehrgraben (Gst. Nr. 2623) zunächst von Bewuchs befreit sowie anschließend ein Bodenabtrag (Grabungstiefe max. 0,5 m) vorgenommen. An der ostseitigen Hälfte des Grabens konnte auf einer größeren Fläche der Felsuntergrund freigelegt werden, der im Zuge der Errichtung der Wehranlage künstlich abgearbeitet wurde. Direkt unterhalb der Wehr- bzw. Zwingermauer wurde eine Planierschicht dokumentiert, die zahlreiche Dachziegelfragmente, aber auch Keramik, Tierknochen und diverse Metallfunde enthielt. Die Dachziegelfragmente, die auf einer Länge von 60 m und – abhängig von der Hangneigung – in variierender Breite (bis zu 5 m) streuen, dürften von einer Überdachung der einstmals vorhandenen, darüberliegenden Brustwehr stammen. Nach Aussage der jüngsten Funde (grün glasierte Keramikfragmente sowie eine Münze aus dem ausgehenden 17. Jh.) ist diese Planierschicht um 1700, im Zuge einer schrittweisen Auflassung des Wehrkomplexes (?), eingebracht worden. Drei kleinflächige Testsondagen zielten auf den Erhaltungszustand der Fundamentierung der Wehrmauer sowie der äußeren Grabenmauer ab. Die Wehrmauer selbst wurde sorgfältig aus grob zugerichteten Konglomeratblöcken direkt auf den anstehenden Felsen errichtet. Die äußere Grabenmauer, die sich gegenwärtig in einem schlechten Erhaltungszustand präsentiert, ist dagegen lediglich aus grob zugerichteten Konglomeratblöcken trocken aufgeschlichtet worden. Testsondagen an der Innenseite konnten stellenweise einen massiven Fundamentvorsprung (bis 0,8 m) aufdecken. Im Zuge der Grabungsarbeiten wurden auch diverse Künetten für die Strom- und Wasserversorgung angelegt, die ein mehrphasiges Schichtpaket zum Vorschein brachten, dass im Zuge der Verfüllung des Wehrgrabens bzw. der Errichtung einer modernen Straße, die den Wehrgraben quert, eingebracht wurde. Die arch Untersuchungen erbrachten auch zahlreiche Kleinfunde aus Keramik, Glas, Tierknochen und Metall. Die Metallfunde (Münzen, Musketenkugeln, Knöpfe, Schnallen etc) datieren, von wenigen Ausnahmen abgesehen (ein Fingerring des 12./13. Jhs. sowie ein Wiener Pfennig aus dem letzten Drittel des 14. Jhs.) in das 17.-20. Jh.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum

Die Entfernung eines dichten Baumbestandes sowie ein flächiger Bodenabtrag im Wehrgraben der Bürgerwehr erforderten eine archäologische Begleitung. Ziel der Maßnahme war es, den Wehrcharakter dieser mittelalterlichen Sperrmauer besser zur Geltung zu bringen. Im Zuge der Grabungsarbeiten wurden auch drei kleinflächige Testsondagen (TS 1-3) angelegt, um einerseits die Unterkante der Basteimauer, andererseits die Fundamentierung der schlecht erhaltenen äußeren Grabenmauer untersuchen zu können. Abschließend wurden diverse Künetten für Strom- und Wasserleitungen angelegt. Die Arbeiten vor Ort fanden in dem Zeitraum vom 22.05.2023 bis zum 06.06.2023 statt.

Topographie und Bodenverhältnisse

An der schmalsten Stelle des Salzburger Mönchsberges befindet sich die sog. „Bürgerwehr“, eine Wehranlage mit Türmen und davor befindlichen Wehrgraben, die den Zugang zur Stadt Salzburg über den Mönchsberg von der Müllner Vorstadt abriegelt. Eine erste Befestigungsanlage wurde möglicherweise bereits im 13. Jh. errichtet. im letzten Viertel des 15. Jhs. erfolgte unter Erzbischof Bernhard von Rohr (1466-1482) ein Aus- bzw. Neubau der Anlage. Nach 1523 wurde die Bürgerwehr weiter verstärkt. Mit dem Bau der Müllner Schanze im nördlichen Bereich des Mönchsberges unter Erzbischof Paris Lodron (1619-1653) und der Entwicklung immer schlagkräftigerer Waffen, verlor die Sperranlage schließlich ihre militärische Funktion und wurde sukzessive aufgegeben (Medicus: Salzburgs Stadtberge im Wandel der Zeit, 2021, S. 81-83).

Verlauf der Maßnahme und Ergebnisse

Schnitt 1 umfasste den gesamten Bereich des ehemaligen Wehrgrabens, der hier die schmalste Stelle des Mönchsberges, etwa Nord-Süd verlaufend, abriegelt (94,00 x 24,00 m, Fläche: etwa 2023 m²). Dieser Bereich wurde nach Entfernung des Bewuchses, abhängig von der Tiefe des anstehenden Felsuntergrundes, maschinell bis max. etwa 0,50 m unter der Grabungsoberkante (im folgenden GOK) abgezogen. Aus dem stark mit rezentem Müll durchsetztem Humusbereich (SE 1) wurden zahlreiche Keramikfragmente, Glas sowie diverse Metallfunde (Münzen, Knöpfe, Schnallen etc.) geborgen, die hauptsächlich in das 17.-20. Jh. datieren. Im östlichen Bereich des Grabens wurde der anstehende Felsuntergrund aus Konglomeratgestein teilweise bereits 0,10-0,20 m unter GOK erreicht. In diesem Bereich wurde der Felsen außerdem auf einer größeren Fläche künstlich abgearbeitet und versteilt, was im Zuge der Errichtung der Wehranlage geschah. An der Ostseite des Wehrgrabens, direkt unterhalb der Wehr- bzw. Zwingermauer wurde eine Planierschicht (SE 6, Oberkante 479,55 m ü. A.) dokumentiert, die insbesondere zahlreiche Dachziegelfragmente, aber auch Keramik, Knochen und diverse Metallfunde enthielt. Die Dachziegelfragmente, die auf einer Länge von 60 m und abhängig von der Hangneigung in variierender Breite (bis zu 5 m) streuen, dürften von einer Überdachung der einstmals vorhandenen, darüberliegenden Brustwehr stammen. Nach Aussage der jüngsten Funde (innen grün glasierte Keramikfragmente sowie eine Münze aus dem ausgehenden 17. Jh.) dürfte diese Planierschicht um 1700 (im Zuge der schrittweisen Auflassung der Wehranlage?) eingebracht worden sein. Allerdings sind dazu anscheinend keine konkreten historischen Nachrichten überliefert. Nachdem die Wehrmauer zwischen 1735 und 1789 immer mehr verfiel, beschädigte im Jahr 1822 ein Brand, der durch die Selbstentzündung von gelagerter Laubstreu ausgelöst wurde, die Wehranlage schwer (R. Medicus: Salzburgs Stadtberge im Wandel der Zeit, 2021, S. 82.). Da weder die aufgedeckte Planierschicht noch das geborgene Fundmaterial Brandspuren aufweisen, ist eine Verbindung mit diesem Brandereignis jedoch auszuschließen.

Die frühneuzeitliche Planierschicht SE 6 mit Dachziegelfragmenten und Keramik (Foto: A. Tadić, ARDIG)

Um die Fundamentierung einer nach Westen vorspringenden Basteimauer zu beurteilen, wurde im nördlichen Bereich des Wehrgrabens eine Testsondage angelegt. Unter einer 0,40-0,60 m mächtigen Humusdecke kam bereits der anstehende Felsuntergrund aus Konglomerat (SE 2) zum Vorschein, der in Richtung Westen leicht abfällt. Die Basteimauer (SE 3) wurde lagerhaft, aus grob zugerichteten Konglomeratblöcken auf den anstehenden Felsen erbaut. An der äußeren Grabenmauer (westliche Flanke des Wehrgrabens) wurden ebenfalls zwei kleinflächige **Testsondagen (TS 1-2)** im Abstand von 16,50 m voneinander ausgeführt. Diese Grabenmauer (SE 4) präsentiert sich gegenwärtig in einem schlechten, stark zugewachsenen, Erhaltungszustand. Das aufgehende Mauerwerk ist stellenweise 3,80 m hoch erhalten und besteht aus grob zugerichteten Konglomeratquadern, die lagerhaft und (soweit ersichtlich) ohne Mörtelbindung aufgeschlichtet wurden (Steingröße von 20 x 30 bis 90 x 20 cm). In TS 1 (2,10 x 2,10 m) konnte ein etwa 0,80 m breiter Fundamentvorsprung aus Konglomeratquadern (Steingröße bis 80 x 85 x 60 cm) ergraben werden, der allerdings in TS 2 (1,85 x 1,30 m) nicht vorhanden war. Hier wurde dagegen ein geböschter Aufbau dokumentiert. Etwa 0,60 m unter GOK wurde eine braune, erdig-lehmige Planierschicht (SE 5) angetroffen, die Dachziegel- und Keramikfragmente (Kremprandtöpfe, Ofenkeramik, grün glasierte Ware) enthielt. Diese ist vermutlich im Zuge der sukzessiven Auflassung des Wehrkomplexes eingebracht worden.

Basteimauer SE 3 im nördlichen Bereich des Werhgrabens, auf abgearbeiteten Felsen SE 2 errichtet (Foto: A. Stollnberger, Fa. ARDIG)

Äußere Grabenmauer (SE 4) in TS 1 mit Fundamentvorsprung (Foto: A. Stollnberger, ARDIG)

Äußere Grabenmauer (SE 4) in TS 2 (Foto: A. Stollnberger, ARDIG)

Im Zuge der Grabungsarbeiten wurden auch diverse Künetten für die Strom- und Wasserversorgung neu angelegt und archäologisch betreut. Im östlichen Hangbereich des Wehrgrabens, unmittelbar westlich der modernen Straße, wurde unter der etwa 0,20 m starken Humusschicht (SE 1) eine massive Lehmstrate (SE 7) angetroffen, die vereinzelte Konglomeratbruchsteine (Dm. bis 0,60 m) enthielt, die möglicherweise vom Abbruch der äußeren Grabenmauer stammen.

In der Künette für die Wasserleitung (**Schnitt 2**, Länge: 25,00 m, Breite. 0,60 m, Tiefe: 0,80-1,20 m) konnte ein Schichtpaket (SE 8) dokumentiert werden, das vermutlich im Zuge der Verfüllung des Wehrgrabens sowie der Erbauung einer den Graben querenden Asphaltstraße eingebracht wurde. Es besteht im oberen Bereich aus einer beigen Kiesel- bzw. Schotterplanierung mit einer Stärke von 0,30-0,40 m, bei der es sich wohl um eine rezente Aufschüttung handelt. Darunter folgen humose, dunkelbraune sowie braune, lehmige Erdstraten (Stärke: 0,10-0,40 m), die teilweise mit Bauschutt vermengt waren. An der Sohle der Künette, etwa 1,30 m unter GOK (474,10-474,50 m über Adria) wurde eine Bauschuttstrate, die Konglomeratbruchsteine (Dm. bis 10 cm), Ziegelbruch sowie grau-weißen Mörtel enthielt, dokumentiert.

Schichtpaket (SE 8), das vermutlich im Zuge der Auflassung der Wehranlage eingebracht wurde (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung). Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600. Verwendet wurde außerdem eine XP DEUS I bzw. II Metallsonde mit Standard- bzw. Hochfrequenzspulen 22,5 cm (DOPPEL-D-rund), das Suchprogramm wurde manuell den Parametern der lokalen Gegebenheiten vor Ort angepasst.

Fundspektrum

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen konnten zahlreiche Keramik- und Glasfragmente, Tierknochen sowie Metallobjekte (Münzen, Musktenkugeln, Knöpfe, Schnallen, Schmuck, ein Vorhängeschloss aus Eisen etc) geborgen werden, die mit wenigen Ausnahmen (ein Fingerring des 12./13. Jhs. sowie ein Wiener Pfennig aus dem letzten Drittel des 14. Jhs.) in das 17.-20. Jh. datieren. Aus der Planierschicht (SE 6) wurde, neben den Dachziegelfragmenten, auch Keramikscherben (insbesondere Kremprandtöpfe sowie innen grün glasierte Keramik), Ofenkachelfragmente sowie Tierknochen gefunden, die vom 15.-17. Jh. datieren.

Überblick der geborgenen Keramikfragmente (Foto: D. Leiner, ARDIG)

Fingerring des 12. /13. Jhs. (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

AutorIn:

Dipl.-Ing. Astrid Stollnberger, MA und Mag. Antonio Tadić
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: astrid.stollnberger@gmail.com
email: a.tadic@ardig.at

Bürgerwehr (Mnr. 56537.31.14)

Fundmünzen

Antonio Tadic

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden 36 Fundmünzen und Kleindevotionalien geborgen, die eine Zeitspanne vom späten 14. Jh. bis zum zweiten Weltkrieg umfassen. Bei diesen Münzfunden handelt es sich um Zufallsverluste, die einen interessanten Einblick in den Geldumlauf vergangener Epochen bieten. Die älteste Fundmünze ist ein Wiener Pfennig, der unter Albrecht III. (1365-1395) geprägt wurde. Wiener Pfennige waren insbesondere ab dem 14. Jh. im Erzstift Salzburg stark verbreitet, da es zeitweise zu einer Stilllegung der Salzburger Prägetätigkeit kam. Das Münzbild der Wiener Pfennige weist vor 1388 eine große Vielfalt auf (Tierdarstellungen, florale Bilder, stilisierte Lilien etc.), ein Umstand, der auf häufig verordnete „Münzerneuerungen“ zurückgeführt werden kann. Ab 1388 erfolgte die Umstellung des Münzbildes auf (in der Regel) einseitig ausgeprägte Pfennige mit einer Wappendarstellung und der Nennung des jeweiligen Münzherrn durch Buchstabenkombinationen. Das Fundstück aus dem Wehrgraben der Bürgerwehr zählt zu den letzten Wiener Pfennigen mit „Bild“ und zeigt einen nach links gerichteten Widderkopf.

Die Salzburger Münzstätte war zwar über die gesamte frühe Neuzeit in Betrieb und gewährleistete eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Münzgeld, charakteristisch für die Bodenfunde ist jedoch eine weit gestreute überregionale Herkunft der Fundmünzen. Aus dem Wehrgraben der Bürgerwehr sind neben Salzburger Prägungen auch „weit gereiste“ Kleinmünzen vertreten, etwa aus der Grafschaft Montfort (Vorarlberg), aus Sachsen-Coburg sowie aus der Stadt Chur in der Schweiz. Insbesondere Pfennige aus der Stadt Chur sind von vielen weiteren Salzburger Fundkomplexen (etwa Kirchengrabungen) nachgewiesen. Die weite Verbreitung der Pfennige aus Chur dürfte der besonders umfangreichen Herstellung von Kleinmünzen in der Münzstätte von Chur, deren Produkte überregional in den Umlauf gesetzt wurden, geschuldet sein. Die Prägungen des 19. Jh. und 20. Jhs. zeigen einen interessanten Querschnitt an Kleinmünzen aus dem Kaisertum Österreich, der ersten österreichischen Republik sowie des III. Reiches.

Kurzzitate (Tabellenform)

Mittelalter

01		Österreich	Albrecht III. (1365-1395) Pfennig	Vor 1388	CNA B 266	13-16 mm 0,38 g

Neuzeit

02	22.05.23 6/2	Salzburg	Max Gandolph (1668-1687) ½ Kreuzer	1677		13 mm 0,44 g
03	22.05.23 1/4	Salzburg	H. G. Colloredo (1772-1803) 2 Pfennig	1794		20 mm 2,74 g
04	22.05.23 1/4	Bayern	Maximilian IV. (1799 – 1825) 1 Kreuzer	1815		15 mm 0,53 g
05	22.05.23 1/4	Bayern	Maximilian IV. (1799 – 1825) 1 Kreuzer	1820		15 mm 0,58 g
06	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1851		23 mm 5,47 g
07	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1851		23 mm 4,81 g
08	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1859		19 mm 2,95 g
09	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (B)	1859		19 mm 2, 63 g
10	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (A)	1861		19 mm 3,01 g
11	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer	1881		19 mm 3,19 g
12	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1896		19 mm 3,18 g
13	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1907		19 mm 3,36 g
14	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1909		19 mm 3,12 g
15	22.05.23 1/4	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Heller	1901		17 mm 1,40 g
16	22.05.23 1/4	Österreich	I. Republik 1000 Kronen	1924		22 mm 4,47 g
17	22.05.23 1/4	Österreich	I. Republik 200 Kronen	1924		19 mm 3,17 g
18	22.05.23 1/4	Österreich	I. Republik 10 Groschen	1925		22 mm 4,12 g
19	22.05.23 1/4	Österreich	I. Republik 2 Groschen	1928		19 mm 3,17 g
20	22.05.23 1/4	Österreich	I. Republik 1 Groschen	1926		17 mm 1,58 g
21	22.05.23 1/4	Österreich	I. Republik 1 Groschen	?		17 mm 1,59 g
22	22.05.23 1/4	Österreich	II. Republik 1 Schilling	1957		25 mm 1,99 g
23	22.05.23 1/4	Österreich	II. Republik 50 Groschen	1947		22 mm 1,38 g

24	22.05.23 1/4	Österreich	II. Republik 10 Groschen	1948		21 mm 3,29 g
25	22.05.23 1/4	Österreich	II. Republik 5 Groschen	Jz.?		19 mm 1,95 g
26	22.05.23 1/4	Österreich	II. Republik 5 Groschen	Jz.?		19 mm 1,99 g
27	22.05.23 1/4	Gft. Montfort	Anton der Jüngere (1693-1734); 1 Kreuzer	1724		15 mm 0,40 g
28	22.05.23 1/4	Sachsen-Coburg	Ernst (1806-1826) 3 Kreuzer	1808		18 mm 0,84 g
29	22.05.23 1/4	Chur	Stadt Chur 1 Pfennig	17. Jh.	HMZ 2-495c	12 mm 0,19 g
30	22.05.23 1/4	Deutschland	III: Reich 10 Reichspfennig	1940		21 mm 3,06 g
31	22.05.23 1/4	Deutschland	III: Reich 10 Reichspfennig	1943		21 mm 2,85 g
32	22.05.23 1/4	Deutschland	III: Reich 5 Reichspfennig?	Jz.?		19 mm 1,56 g
33	22.05.23 1/4	Deutschland	III: Reich 1 Reichspfennig	1942		17 mm 1,16 g
34	22.05.23 1/4	Deutschland	III: Reich 1 Reichspfennig	1943		17 mm 1,40 g
35	22.05.23 1/4	Deutschland	III: Reich 1 Reichspfennig	Jz.?		17 mm 0,99 g
36	22.05.23 1/4		Religiöse Medaille	19/20. Jh.		

Typenkatalog

Mittelalter

Albrecht III. (1365-1395)
Pfennig, Münzstätte: Wien, Lit. CNA B 266.
Einseitig: Widderkopf nach links.

Neuzeit

Erzbistum Salzburg

Max Gandolph (1668-1687)

½ Kreuzer 1677, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl.
Einseitig: Stift- und Familienwappen nebeneinander, oberhalb Wertangabe (½) in Einfassung zwischen geteilter Jahreszahl, unterhalb: MG.

Hieronymus Graf von Colloredo (1772 – 1803)

2 Pfennig 1794, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl.
Vs: Salzburger Stiftswappen zwischen zwei gekreuzten Zweigen, unterhalb S – B.
Rs: in 4 Zeilen: II /PFEN/NING/Jahreszahl, zwischen zwei kurzen Zweigen.

Königreich Bayern

Maximilian IV. (I.) Joseph (1799 – 1825)

1 Kreuzer 1815 und 1820, Münzstätte: München.
Vs: MAX IOSEPH KÖNIG VON BAYERN. Kopf n.r.
Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes bayerisches Wappen zwischen 2 gekreuzten Zweigen, seitlich Wertangabe 1 – K., unterhalb Jahresszahl.

56537.23.14 Mönchsberg Bürgerwehr

Kaisertum Österreich (1806 – 1918)

Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande

1 Kreuzer 1851, Münzstätte: Wien (2 Exemplare)
Vs: 1 / KREUZER / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

1 Kreuzer 1859 (A), 1859 (B), 1861 (A), 1881
Vs: 1 / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Eichenkranz und Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für die Erblande

2 Heller 1896, 1907 und 1909, Münzstätte: Wien.
Vs: Wertzahl 2 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

1 Heller 1901
Vs: Wertzahl 1 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Österreich I. Republik (1918 – 1933)

1000 Kronen 1924
Vs: Wertzahl: 1000, darunter Jahreszahl, eingefasst in einen Blumenkranz.
Rs: REPUBLIK OESTERREICH. Frauenbüste mit Trachtenhut n. r.

200 Kronen 1924
Vs: Wertzahl: 200.
Rs: ÖSTER – REICH . Jahreszahl. Kruckenkreuz.

10 Groschen 1925
Vs: Wertzahl: 10, darunter Jahreszahl, eingefasst in einen Blumenkranz.
Rs: REPUBLIK OESTERREICH. Frauenbüste mit Trachtenhut n. r.

2 Groschen 1928
Vs: Wertzahl: 2, darunter: GROSCHEN.
Rs: ÖSTER – REICH . Jahreszahl. Kruckenkreuz.

1 Groschen 1926 sowie 1 Exemplar mit unkenntlicher Jahreszahl
Vs: Wertzahl: 1, darunter: GROSCHEN und Jahreszahl.
Rs: ÖSTER – REICH . Adlerkopf n.r.

Österreich I. Republik (1918 – 1933)

1 Schilling 1957
Vs: REPUBLIK ÖSTERREICH . Bauer, der nach rechts schreitet und sät., seitlich 1 – S.
Rs: Adler mit Bindenschildwappen.

50 Groschen 1947
Vs: FÜNFZIG GROSCHEN. Gekreuzte Getreideähren, darauf Bindenschildwappen mit Wertzahl: 50.
Rs: REPUBLIK ÖSTERREICH . Adler mit Bindenschildwappen.

Sachsen-Coburg-Saalfeld

Ernst (1806-1826)

3 Kreuzer 1808
Vs: HSC . LANDMÜNZE. Im Feld: 3 / KREUZER / 1808
Rs: Monogramm (E) mit „Herzogshut“, zwischen zwei gekreuzten Zweigen

Grafschaft Montfort

Anton der Jüngere (1693-1734)

1 Kreuzer 1724, Münzstätte: Langenargen.
Vs: CAR. VI. D. G. R. I. S. A. 1724. Bekrönter Doppeladler.
Rs: ANTON. C. I. MONTFORT. Bekröntes Wappen der Grafschaft.

Stadt Chur (Schweiz)

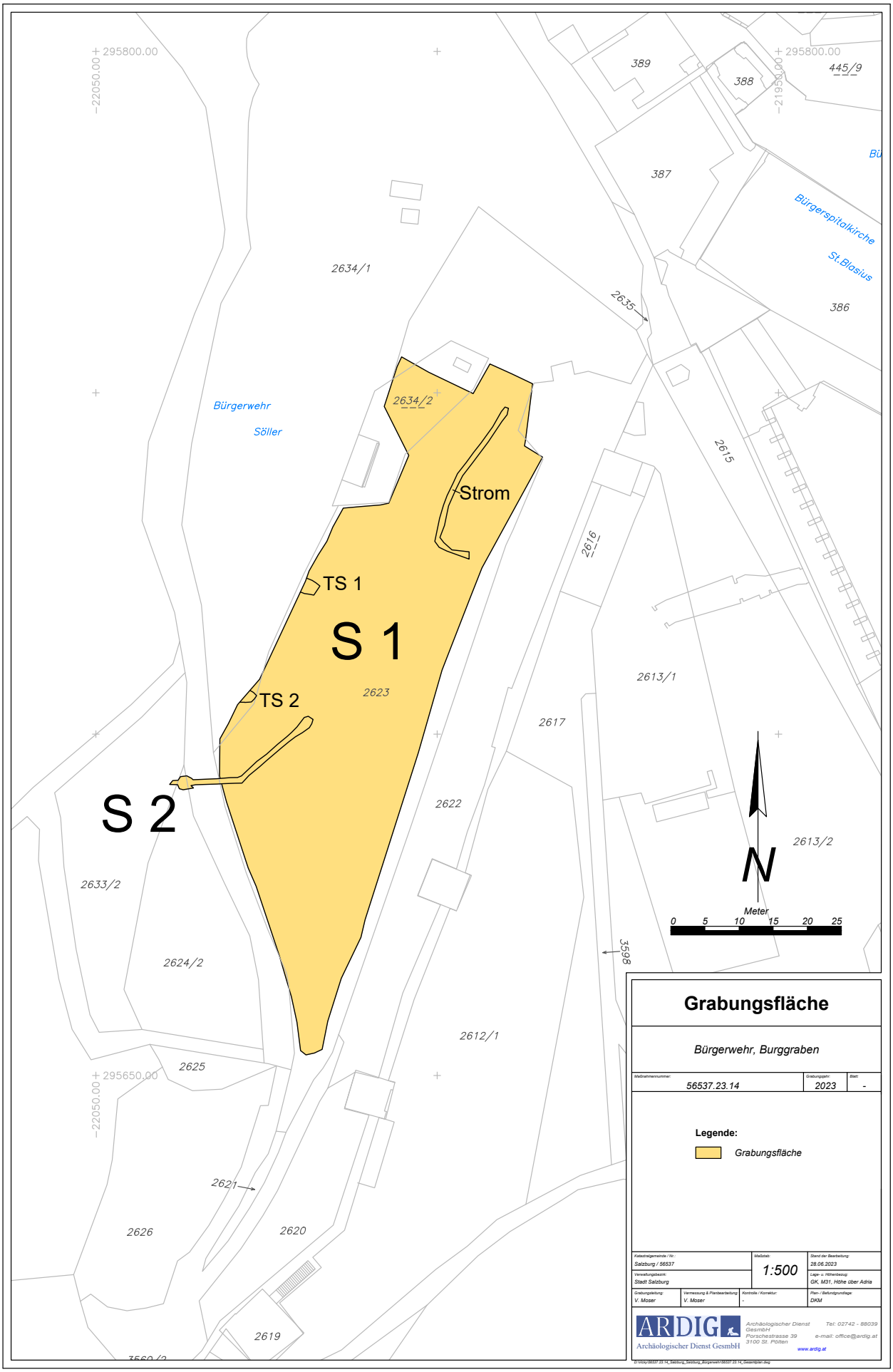
1 Pfennig o. J. (Prägezeit um 1650 ?), Münzstätte: Chur; Lit: HMZ 2-495 c
Einseitig: Wappen mit Steinbock nach links, darum: C – V – R.

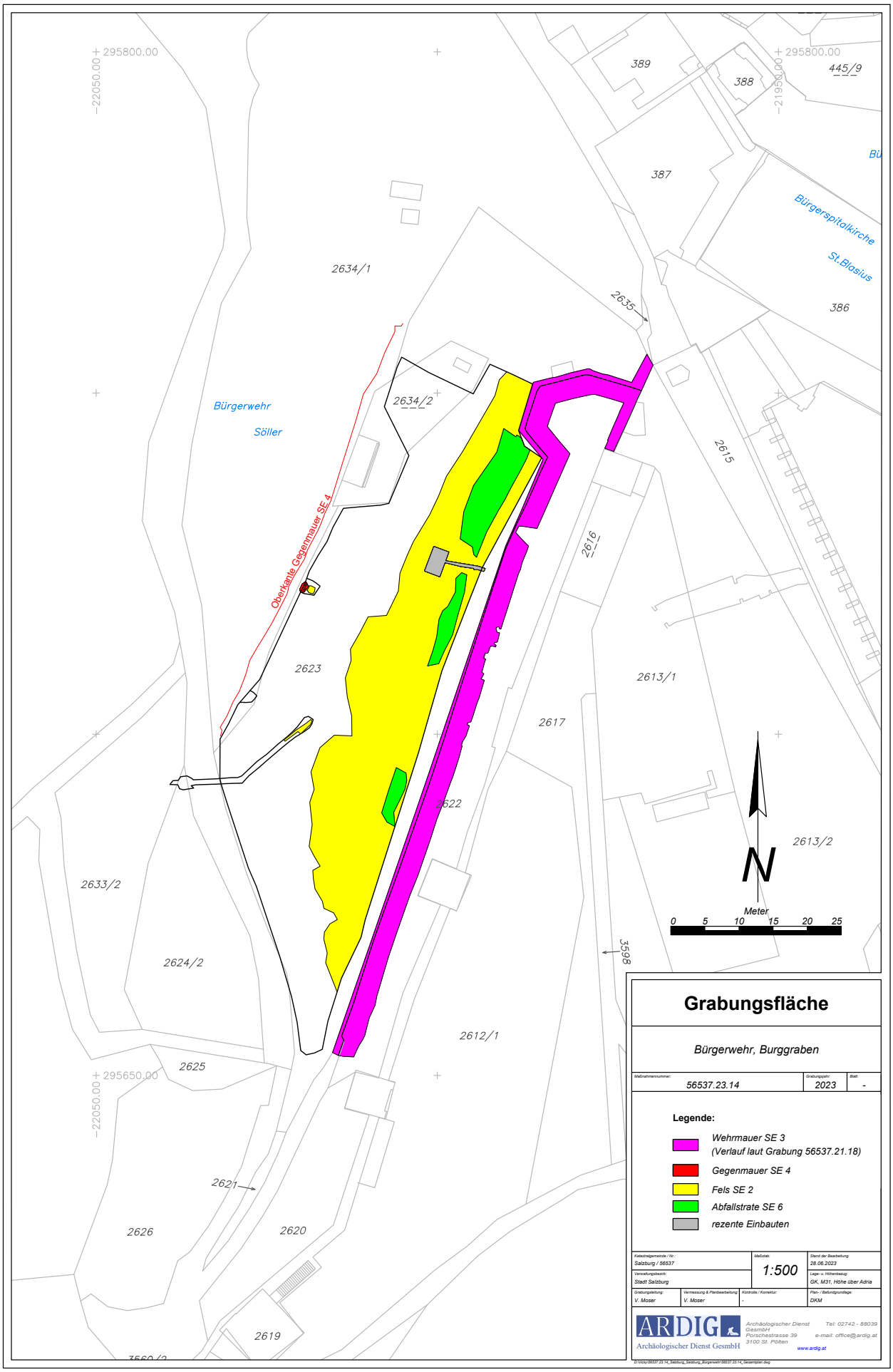
Deutschland, III. Reich (1933 – 1945)

10 Reichspfennig 1940 und 1943
Vs: Wertzahl 10, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: DEUTSCHES REICH. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, unterhalb: Jahreszahl.

5 Reichspfennig, Jahreszahl?
Vs: Wertzahl 5, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, unterhalb: DEUTSCHES REICH, Jahreszahl.

1 Reichspfennig 1942, 1943 sowie Jz.?
Vs: Wertzahl 1, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen D.
Rs: DEUTSCHES REICH. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, unterhalb: Jahreszahl.


295800.00
-22050.00
295650.00
389
388
445/9
387
Bürgerspitalkirche
St.Blasius
386
2634/1
2635
2634/2
Bürgerwehr
Söller
Strom
TS 1
S 1
TS 2
2623
S 2
2633/2
2624/2
2625
2626
2621
2620
2619
2622
2617
2616
2615
2613/1
2613/2
2612/1
3598
N
Meter
0 5 10 15 20 25
Grabungsfläche
Bürgerwehr, Burggraben
Maßstabsnummer: 56537.23.14
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 28.06.2023
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at


+ 295800.00
– 22050.00
+ 295800.00
– 21950.00
389
388
445/9
387
Bürgerspitalkirche
St.Blasius
386
2634/1
2635
2634/2
Bürgerwehr
Söller
Oberkante Gegenmauer SE 4
2615
2616
2623
2613/1
2617
2622
2613/2
N
Meter
0 5 10 15 20 25
2633/2
3598
2624/2
2612/1
2625
+ 295650.00
– 22050.00
2621
2626
2620
2619
Grabungsfläche
Bürgerwehr, Burggraben
Maßnahmennummer: 56537.23.14
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Wehrmauer SE 3
(Verlauf laut Grabung 56537.21.18)
Gegenmauer SE 4
Fels SE 2
Abfallstrate SE 6
rezente Einbauten
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:500
Stand der Bearbeitung: 28.06.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Bergstraße

Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

SG: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.15

Gst. Nr.: 3746, 3741

Anlass der Maßnahme: Neu Ver- bzw. Umlegung von Infrastrukturleitungen.

Leiter:in der Maßnahme: Mag. phil. Birgit Niedermayr

Dauer der Maßnahme: 27.04.-12.05.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Infrastruktur

ZUSAMMENFASSUNG

Im Vorfeld einer geplanten Oberflächenneugestaltung in der Bergstraße mussten einige Infrastrukturleitungen neu ver- bzw. umgelegt werden. Es wurden insgesamt fünf Schnitte mit insgesamt 57,5 lfm, Breiten zwischen 0,70 und 1,50 m und Tiefen zwischen 0,65 und 2,00 m für Wasser-, Gas-, Telekom und Fernwärmeleitungen angelegt. Da für den Wasserleitungsanschluss die vielbefahrene Dreifaltigkeitsgasse gequert werden musste, fanden Teile der Grabungsarbeiten zwischen dem 27.04. und dem 12.05.2023 in der Nacht statt. Über den Bestandsleitungen wurde zumeist nur rezentes Schotteraustauschmaterial freigelegt, im gesamten Grabungsareal wurde ein mittelbrauner, z.T. verlagerter Erdbefund angetroffen, der neben neuzeitlicher und mittelalterlicher Keramik auch vereinzelt römisches Fundmaterial, Ziegel und Tierknochen enthielt. Abschnitte des im 19. Jahrhunderts errichteten Kanalsystems (Seitenwände aus vermörtelten Bruchsteinen, Deckel aus Rotmarmorplatten) wurden im Bereich der Dreifaltigkeitsgasse sowie vor dem Haus Bergstraße 18 freigelegt, ein parallel zum Kanalstrang in der Dreifaltigkeitsgasse verlaufender Nord/Süd orientierter Mauerrest aus Bruchsteinen konnte aufgrund des geringen Ausschnitts nicht näher bestimmt oder einem konkreten Bauwerk zugeordnet werden.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die in der rechten Salzburger Altstadt liegende Bergstraße verläuft entlang der Terrassenkante der Friedhofsterrasse in einem Bogen von der Linzer Gasse zur Dreifaltigkeitsgasse und bildet seit dem Mittelalter (1365 erstmals urkundlich erwähnt) eine Ausfallstraße Richtung Bergheim. Am nördlichen Ende der heutigen Dreifaltigkeitsgasse befand sich das Bergstraßentor, das als Teil der zweiten Stadtbefestigung Salzburgs zwischen 1464 und 1480 errichtet wurde. Die Bergstraße diente in der frühen Neuzeit vor allem als Wohn- und Arbeitsstätte für Handwerker. Die historische Bausubstanz (im Kern 16./17. Jh.) dieser Häuser wurde bei dem großen Stadtbrand von 1818 stark in Mitleidenschaft gezogen.[1]

Reste der römischen Verbauung konnten im Umfeld der Bergstraße immer wieder erfasst werden, sie verweisen auf die Lage des Arbeitsgebietes im Siedlungsbereich des municipium Iuvavums.[2] Etwa 2012, wo im Straßenbereich vor den Häusern Bergstraße 5-11 römische Mauer- und Estrichreste sowie Spuren eines Ofens bzw. einer Herdstelle freigelegt

[1] DEHIO Salzburg

[2] Hervorzuheben wäre hier z.B. die in den Jahren 1946-56 freigelegte (kaiserzeitliche) Basilika der Linzer Gasse. Siehe Hell M., Spätantike Basilika in Juvavum, Archäologisches zur ältesten Kirchengeschichte von Salzburg, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 107, 1967, 71ff.

wurden.[3] Dazu kam 2020 – neben weiteren Bauresten im Straßenbereich – eine Grube vor dem Objekt Bergstraße 14, die mit einem grau/braunen, lehmigen Material verfüllt war und eine größere Menge römischer (1. Jh. n. Chr.) Keramikfragmente enthielt. Enthaltene Fehlbrände lassen eine Verbindung zu den im Nahbereich (Priesterhausgarten) bekannten Keramikbrennöfen vermuten, wodurch sie als römische Abfallgrube angesprochen werden konnte.[4]

Verlauf der Maßnahme

Im Vorfeld einer geplanten Oberflächengestaltung in der Bergstraße mussten einige Infrastrukturleitungen neu ver- bzw. umgelegt werden. Es wurden insgesamt fünf Schnitte angelegt (S1 und 2 Wasserleitung und Gas, ca. 35 lfm, Breite: 1,30 m, Tiefe max.: 2,00 m; S3: Telekom: ca. 7,5 lfm, Breite.: 0,70 m, Tiefe max.0,90 m; S 4: Fernwärmleitung für ON 18: 11 lfm, Breite: 1,50 m, Tiefe max.: 2,0 m; S 5: Strom vor ON 21 A: 4 lfm, Breite: 1,00 m, Tiefe max.: 0,65 m). Da für den Wasserleitungsanschluss die vielbefahrene Dreifaltigkeitsgasse gequert werden musste fanden Teile der Grabungsarbeiten für Schnitt 1 und 2 in der Nacht statt. Die archäologisch beaufsichtigten Erdarbeiten fanden zwischen dem 27.04. und dem 12.05.2023 statt.

Schnitt 1

Begonnen wurde am 27.04.2023 auf Höhe Bergstraße 22 mit den Grabungsarbeiten auf die bestehende Wasserleitung (=S 1; reichte bis Einmündung der Bergstraße in die Dreifaltigkeitsgasse). Über der Bestandsleitung wurde nur rezentes Schotteraustauschmaterial (SE 1) freigelegt, mit Verlassen der bekannten Trasse/weiterarbeiten nach Westen wurde ein mittelbrauner Erdbefund (SE 2) angetroffen, der neben neuzeitlicher und mittelalterlicher Keramik auch vereinzelt römisches Fundmaterial, Ziegel und Tierknochen enthielt. In der zugewiesenen Trasse waren an der Grabungsunterkante bei ca. 1, 75 m unter Gelände (423,90 m ü. A.) zwei alte Gusseisenleitungen sichtbar (alte Gas- und Wasserleitungen), daher war SE 2 als verlagertes Erdmaterial zu identifizieren. An der Grabungsunterkante war zudem stellenweise grün-brauner Schwemmsand erkennbar, der aber fundleer verblieb. Im Bereich der bestehenden Gasleitung, die parallel zum Wasserstrang umgelegt wurde, zeigte sich dasselbe Bild. Es wurden keine Baureste und kein originaler Schichtaufbau angetroffen.

Fundauswahl aus Schnitt 1:

Kremprandtopf, frühe Neuzeit

mittelalterliche Keramik mit Glimmermagerung

[3] Hampel U. – Kastner G., Fundberichte aus Österreich 51, 2012, 287.
[4] Schraffl M. – Hampel U., Fundberichte aus Österreich 59, 2020, 335.

Wandstück mit Kammstrichdekor

2 Randstücke Topf

Fragmente Terra Sigillata

Amphorenwandstücke

Schnitt 2

Als Schnitt 2 wurde der Grabungsabschnitt in der Dreifaltigkeitsgasse geführt, der nur in Form einer Nachtbaustelle gegraben werden konnte. Die bestehende Nord-Süd verlaufende Hauptwasserleitung im Westen des Schnittes war massiv mit Beton überfangen worden, östlich davon konnten die Deckplatten aus Rotmarmor des noch in Betrieb befindlichen Hauptwasserkanals (SE 3) aus dem 19. Jahrhundert aufgedeckt werden. Die Oberkante des Kanals lag bei 0,68 m unter Asphaltoberkante (423,50 m ü. A.), die (zumindest im Westen) ergrabene 0,35 m breite Seitenwand bestand aus vermörtelten Kalk- und Konglomeratbruchsteinen, der sichtbare Mörtel erschein weiß und kalkig. Die Unterkante des Kanals wurde bei 422,50 m ü. A. erreicht, die gesamte Kanalbreite schien 1,45 m zu betragen. Da eine Unterfahrung des Kanals aufgrund des laufenden Betriebs nicht möglich war, wurde die neue Wasserleitung über den Kanal etagiert und die östliche Seitenwand, über die bestehende Leitungen liefen, nicht mehr freigestellt.

Kanal 19. Jahrhundert in Schnitt 2

Knapp östlich des Bestandskanals bzw. direkt daran anschließend konnte ein weiteres Nord-Süd verlaufendes Mauerstück (SE 4) aufgedeckt werden, das in den anstehenden Schotter gesetzt worden war. Es bestand aus mit weißgrauem Kalkmörtel verbundenen Kalksteinen, die erhaltene Breite betrug 1,10 m, die sichtbare Länge (= Künettenbreite) 0,80 m. Ob die im Nordprofil sichtbaren Ziegel in dem Mauerstück vermörtelt waren, oder einer späteren Leitungsführung geschuldet waren ließ sich aufgrund der schlechten Lichtverhältnisse nicht eindeutig klären. Eine Zuordnung der Mauer zu einem konkreten Bauwerk muss aufgrund des kleinen Ausschnitts ebenso unterbleiben.

Mauer SE 4 in Schnitt 3

Im Bereich um den Kanal bzw. östlich von Mauer SE 4 wurde wieder der verlagerte/aufgeschüttete Erdbefund SE 2 aufgedeckt, der in diesem Bereich v.a. (früh-) neuzeitliche Keramik und Ofenkeramik enthielt.

Gesimskachel frühe Neuzeit

Tapetenkacheln frühe Neuzeit

Neuzeitliche glasierte Keramikfragmente

römisches Wandstück mit Kammstrichdekor

Ofenkeramik frühe Neuzeit mit Graphitüberzug

Kachelfragmente frühe Neuzeit

Keramik mit Einglättdekor; Randstück frühe Neuzeit

Schnitt 3

Für den Einzug einer neuen Telekomleitung wurde vor dem Objekt Bergstraße 22 ein 7,20 m langer und 0,70 m breiter Schnitt geöffnet. In der Nordhälfte wurde ein massiver Betoneinbau angetroffen, der sich als Unterbau der (nicht mehr)

hier situierten Leistensteine des Gehsteigs erwies. Über den bestehenden Leitungen wurde wieder nur das Austauschmaterial SE 1 angetroffen, nur an der Grabungsunterkante (0,80 m unter Gelände = 424,14-424,09 m ü. A.) wurde wieder der Erdbefund SE 2 erreicht, aus dem wenige Tierknochen und neuzeitliche glasierte Keramik geborgen werden konnten.

Blick in Schnitt 3

Randstück mit Henkel

Randstück Schüssel gelb-braun, Neuzeit

Schnitt 4

Bei Schnitt 4 wurde eine Fernwärmezuleitung für das Objekt Bergstraße 18 angelegt. Im Bereich über dem bestehenden Hauptstrang der Fernwärmeleitung wurde nur rezentes Schotteraustauschmaterial (SE 1) freigelegt, nur an der

Grabungsunterkante (bei 425,12 m ü. A.) des 2,20 x 1,50 m messenden Kopflochs wurde wieder SE 2 sichtbar, die in der ca. 10 m langen und 1,10 m breiten Künette nach Norden unter dem Asphalt vollflächig zum Vorschein kam. Daraus wurden wieder neuzeitliche glasierte Keramik (ein Randstück eines Topfes und ein Deckelfragment – beide grün glasiert) sowie die Fragmente zweier Tapetenkacheln mit gerilltem Grund geborgen. Im Bereich unter den Leistensteinen des Gehsteigs war an der Grabungsunterkante (-1,30 m unter Gelände = 424,95 m ü. A.) die Überdeckelung des alten Kanals (SE 5) aus Rotmarmorplatten sichtbar. Die Originalbreite der Platten betrug 1,10 m, die sichtbare Kanallänge entsprach der Künettenbreite von 1,10 m. Da die Platten nicht bündig schlossen konnte die lichte Weite des Kanals mit 0,85 m erfasst werden, der an den Platten anhaftende Mörtel war weiß und kalkig. Die tiefer liegenden Seitenwände des Kanals wurden nicht erreicht.

Deckplatten aus Rotmarmor über Kanal 19. Jahrhundert

Für den neuen Anschluss wurde auch im Eingangsbereich des Hauses Bergstraße 18 gegraben (Grabungstiefe im Norden 1,0 m = 425,80 m ü. A, im Süden auf 1,30 m sinkend). Es wurde im Hausinneren parallel zur bestehenden Gangmauer gegraben. Hier konnte unter dem 0,10 m dicken Terrazzoboden samt Unterbau aus Beton wieder SE 2 erfasst werden. Der in diesem Bereich Nord-Süd verlaufende Kanalstrang, der in SE 5 entwässerte, wurde nicht erreicht und die neuen Leitungen daher darüber verlegt. Das Fundament der offenbar später eingesetzten Gangmauer war 0,80 m hoch, das 0,80 m breite Hausfundament im Süden aus mit weißem Kalkmörtel verbundenen Dolomitbruchsteinen und wenig Ziegelbruch war 1,05 m hoch erhalten. Es war aufgrund des geringen Ausschnittes nicht zu klären, ob es sich dabei um die Originalfundamenthöhe handelte oder ob das Fundament für den Einbau des Kanals bzw. alter Bleileitungen abgetragen worden war.

Terrazzoboden im Gangbereich von ON 18 vor Beginn Arbeiten

südliches Hausfundament Bergstraßen 18

Schnitt 5

Schnitt 5 wurde auf Höhe Bergstraße 21 A als 4 m langer und 1 m breiter Schnitt für den Einzug einer neuen Stromleitung angelegt. Bereits bei 0,50 m unter Gelände (ca. 426,40 m ü. A.) wurden zahlreiche bestehende Leitungsstränge erreicht, die ein tiefer Graben unmöglich machten. Es wurde nur rezentes Austauschmaterial angetroffen.

Technischer Bericht

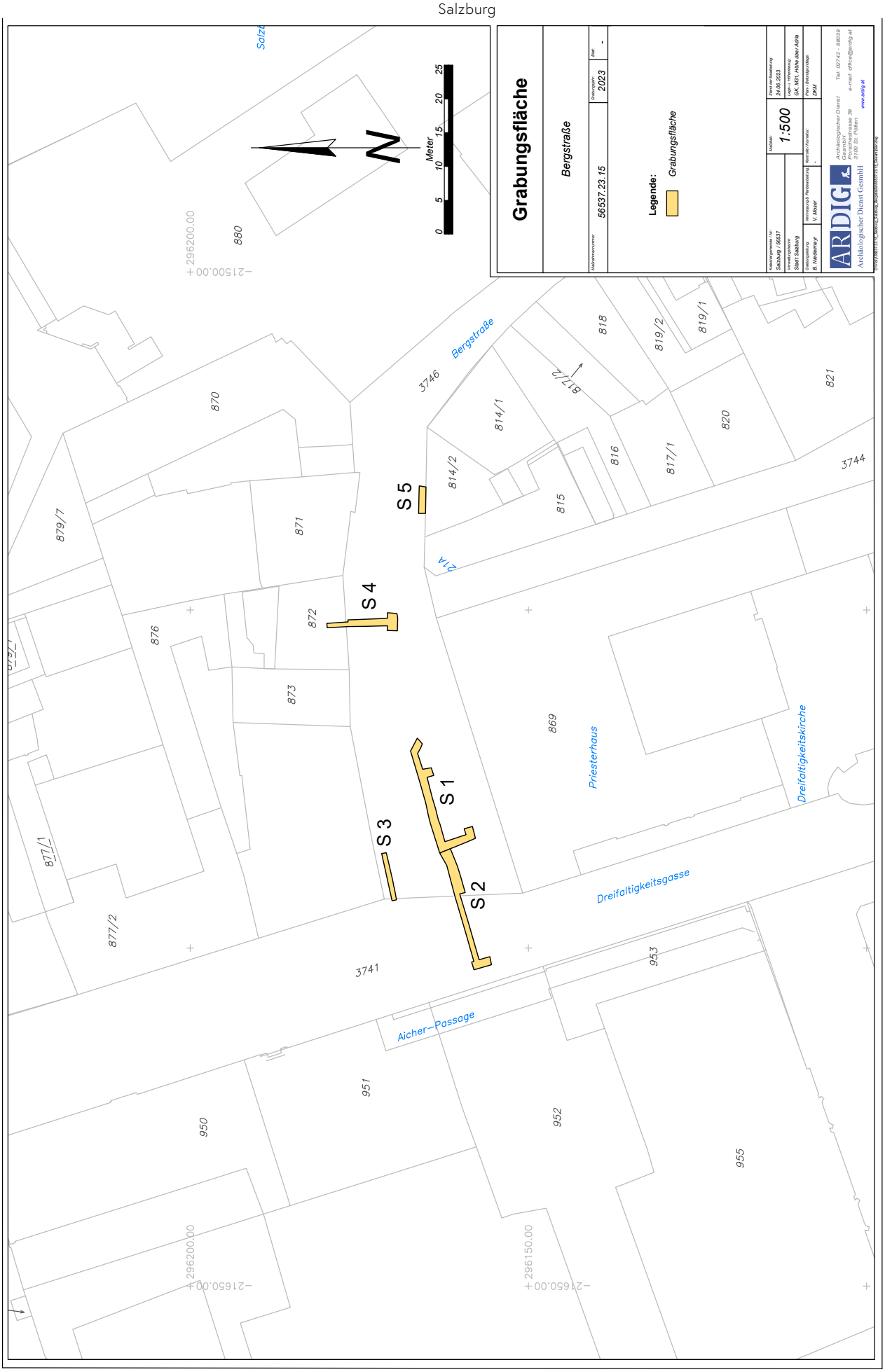
Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

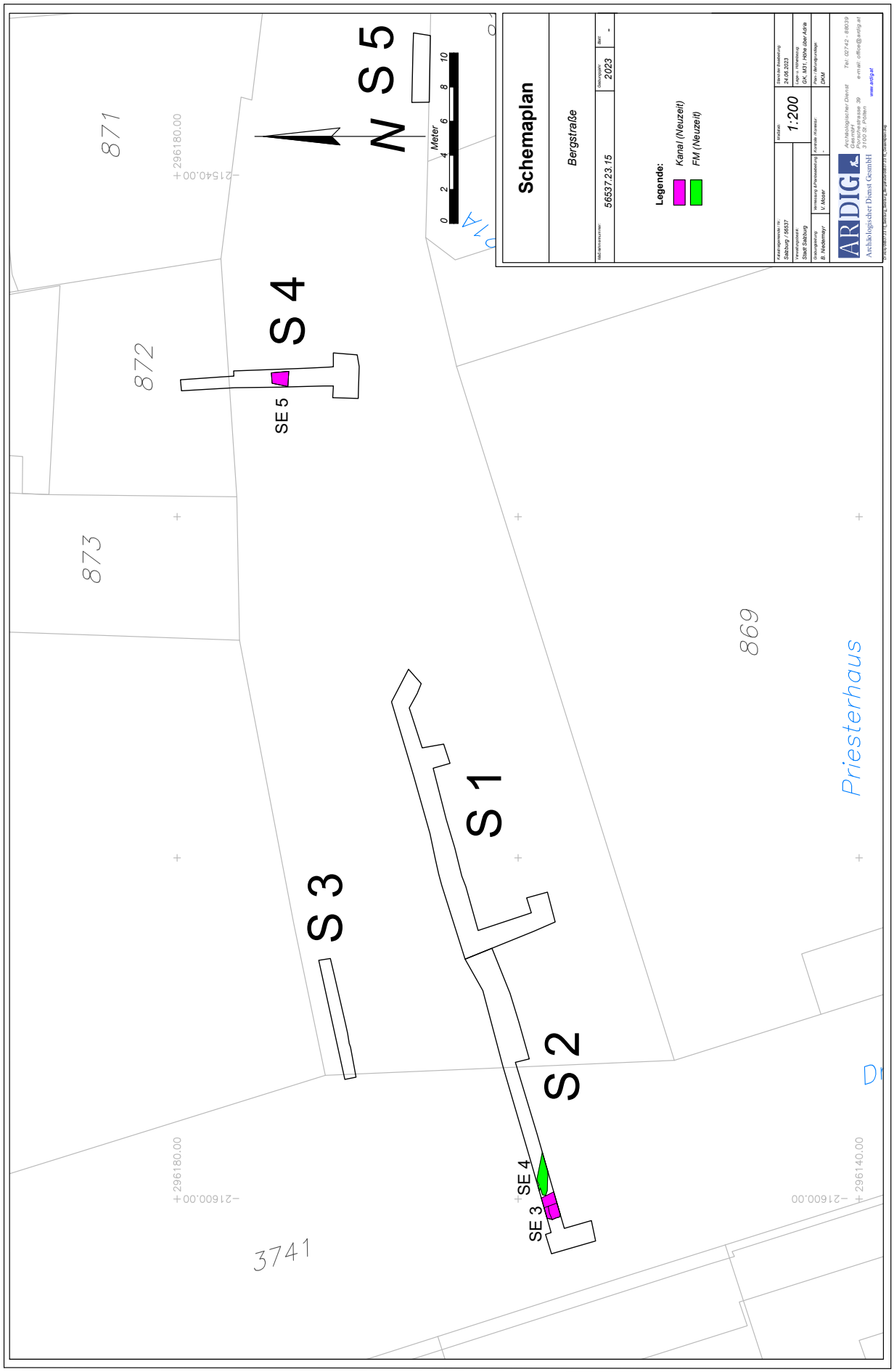
Fundverbleib

Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autorin und Fotografin:

Mag. phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b. niedermayr@ardig.at


Grabungsfläche
Bergstraße
Maßnahmennummer: 56537.23.15
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: B. Ruberstorfer
Im Auftrag & Planausarbeitung: V. Mäder
Maßstab: 1:500
Kennziffer / Kurzbezeichnung: -
Stand der Bearbeitung: 24.06.2023
Lage u. Höhenbezug: GK, M31 / Höhe über Adria
Plan: Grabungsumfänge
Datum: DAM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesellschaft m.b.H.
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 908319
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\Grab\56537\15_Salzburg_Bergstraße\56537.15_Grabungsplan.dwg
N
Meter
0 5 10 15 20 25
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
Bergstraße
Priesterhaus
Dreifaltigkeitskirche
Dreifaltigkeitsgasse
Aicher-Passage
Salzt
870
871
872
873
876
877/1
877/2
879/7
880
814/1
814/2
815
816
817/1
817/2
818
819/1
819/2
820
821
869
3741
3746
3744
950
951
952
953
955
296200.00
216500.00
296150.00
216650.00


Schemaplan
Bergstraße
Maßnahmennummer:
56537.23.15
Grabungsjahr:
2023
Bart:
-
Legende:
Kanal (Neuzeit)
FM (Neuzeit)
Katastralgemeinde / KG:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
B. Wedenmayr
Vermessung & Photogrammetrie:
V. Moser
Kontrolle / Korrektur:
-
Stand der Bearbeitung:
24.06.2023
Maßstab:
1:200
Lage- u. Höhenmessung:
GK, M31, HöNn über AdriaPlan:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesellschaft m.b.H.
Prinzersdorfer Straße 39
3100 St. Pölten
Tel.: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Archäologischer Dienst GesmbH
Meter
0
2
4
6
8
10
N
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
SE 3
SE 4
SE 5
871
872
873
869
3741
Priesterhaus
296180.00
216400.00
296140.00
215400.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Kaigasse 14-16

Viktoria Moser

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.16
Gst. Nr.: 3675, 245
Anlass der Maßnahme: Erneuerung des Blitzschutzes.
Leiter:in der Maßnahme: Mag. phil. Birgit Niedermayr
Dauer der Maßnahme: 23.05.-12.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG
Zur Behebung von Leitungsschäden bzw. im Zuge der Erneuerung des Blitzschutzes wurden im Bereich der Kaigasse zwischen 23.05. und 12.12.2023 insgesamt fünf maximal 2,10 x 1,80 m große und zwischen 0,90 m und 1,60 m tiefe Bodenöffnungen notwendig. Sowohl die beiden Schnitte im Straßenbereich zwischen den Liegenschaften Kaigasse 18 und 31 als auch jener vor dem Objekt Kaigasse 10/Kapitelgasse 11 erbrachten nur rezentes Austauschmaterial und fundleeres, wiederverfülltes Material über bestehenden Leitungen. Eine weitere Bodenöffnung befand sich im Gehsteigbereich vor der Liegenschaft Kaigasse 14 und zeigte an der Nordseite den ca. 0,40 m breiten Fundamentvorsprung des Gebäudes aus Konglomerat, Kalksteinen und einer Spolie aus Rotmarmor. Aus dem daran anschließenden braunen, erdigen Material konnten wenige mittelalterliche Keramikfragmente und Tierknochen geborgen werden. In einem weiteren Schnitt im kleinen Hinterhof des Gebäudes Kaigasse 16 zeigte sich nur wiederverfülltes grau-braunes, erdig-sandiges Material, das vereinzelte, glasierte Keramikfragmente der Neuzeit und Tierknochen enthielt.

Anlass, Verlauf und Durchführungszeitraum der Maßnahme
Zur Behebung von Leitungsschäden bzw. im Zuge der Erneuerung des Blitzschutzes wurden im Bereich der Kaigasse zwischen 23.05. und 12.12.2023 insgesamt fünf maximal 2,10 x 1,80 m große und zwischen 0,90 m und 1,60 m tiefe Bodenöffnungen notwendig.

Topographie und Bodenverhältnisse
Die ca. 400 m lange Kaigasse führt vom Mozartplatz nach Süden, knickt im Bereich der Häuser Kaigasse 14-16 nach Osten um und setzt sich bis zum Kajetanerplatz fort. Der gesamte Bereich des so genannten Kaiviertels war bereits ab der römischen Zeit (1. Jahrhundert n. Chr.) besiedelt. Im direkten Nahbereich konnten bereits zahlreiche Befunde römischer Zeitstellung dokumentiert werden. Vor allem zu erwähnen sind dabei die Reste des in den 1950er Jahren freigelegten römischen Umgangstempels im Kreuzungsbereich Kaigasse/Krotachgasse. 2011 wurden im Zuge der Erneuerung des Kanals sowie der Anlage eines so genannten Sickerbeckens im Innenhof der Liegenschaft Kaigasse 14-16 (MNr. 56537.11.16) römische Baureste angetroffen, darunter ein Ausschnitt eines mit Flysch-Sandstein-Platten gepflasterten und mit Konglomeratblöcken begrenzten Straßenzuges. Das Objekt Kaigasse 14-16 selbst dürfte im Kern auf das 15./16. Jahrhundert zurückgehen und war Teil des ehemaligen Kanonikalhofes und des Rentmeisterstöckls.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde erfolgte großteils händisch. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Schnitt 1:

Der 2,10 x 1,40 m große Schnitt 1 (Oberkante 424,49 m ü. A.) wurde vor der Liegenschaft Kaigasse 31 zur Behebung eines Leitungsgebrechens nötig. Unter der 0,20 m starken Asphaltdecke konnte nur rezentes Austauschmaterial über diversen Bestandsleitungen festgestellt werden.

Schnitt 2 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG).

Schnitt 2:

Schnitt 2 (Oberkante 424,59 m ü. A.) befand sich im Gehsteig im Eckbereich vor dem Objekt Kaigasse 14. In der 0,80 x 0,80 m großen Bodenöffnung konnte an der Nordseite in einer Tiefe von 0,20 m (434,39 m ü. A.) ein Teil des Hausfundamentes SE 1 dokumentiert werden. Das 0,40 m vorspringende Mauerwerk bestand aus mit feinem, grauem Mörtel verbundenen Konglomerat- und Kalkbruchsteinen sowie einer Spolie aus Rotmarmor. Das Fundament wies Spuren eines ehemals eingeschlagenen Fahnenmastens auf. Südlich der Mauer zeigte sich bis zur bauseits benötigten Grabungstiefe von 0,90 m lediglich eine braune, erdige Strate SE 2, aus der wenige mittelalterliche Keramikfragmente und Tierknochen geborgen werden konnten.

Schnitt 2 mit Hausfundament SE 1 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG).

Schnitt 3:

Die 0,80 x 0,70 m große Bodenöffnung (Oberkante 424,80 m ü. A.) lag im kleinen Hofbereich des Hauses Kaigasse 16, links der Einfahrt in den Innenhof der Liegenschaft Kaigasse 14. Unter den in Filterbeton verlegten Pflastersteinen folgte bis zur maximalen Grabungstiefe von 0,80 m ausschließlich wiederverfülltes, grau-braunes, erdig-sandiges Material (SE 3), das einzelne neuzeitliche, glasierte Keramikfragmente und Tierknochen enthielt.

Schnitt 3 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG).

Schnitt 4:

Schnitt 4 (Oberkante 424,24-424,07 m ü. A.) wurde im Gehsteigbereich vor der Liegenschaft Kaigasse 10 bzw. Kapitelgasse 11 angelegt. In der 1,80 x 1,30 m großen Bodenöffnung zeigte sich unter einer bis zu 0,30 m starken Asphaltdecke und über bestehenden Leitungen nur eine mit SE 3 vergleichbare Strate. Darunter folgte ab einer Tiefe von 0,60 m bis zur maximalen Grabungstiefe von 1,20 m eine fundleere, braun-grüngraue Lehmstrate SE 4, bei der es sich um mögliche Schwemmschichten handeln könnte.

Schnitt 4 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG).

Schnitt 5:

In der ca. 2,50 m südlich von Schnitt 1 vor der Liegenschaft Kaigasse 18 gelegenen Bodenöffnung (2,10 x 1,80 m; Oberkante 424,48 m ü. A.) zeigte sich unter der 0,24 m starken Asphaltdecke und über der Betondecke des bestehenden Kanalschachtes bis zur maximalen Grabungstiefe von 1,60 m wiederverfülltes, grau-braunes und teilweise mit Plastik und Asphaltbruchstücken durchsetztes Material (SE 5). In der nordöstlichen und der südwestlichen Ecke zeichnete sich in den Profilen eine möglicherweise ungestörte, dunklere Erdstrate mit Mörtelbändern ab.

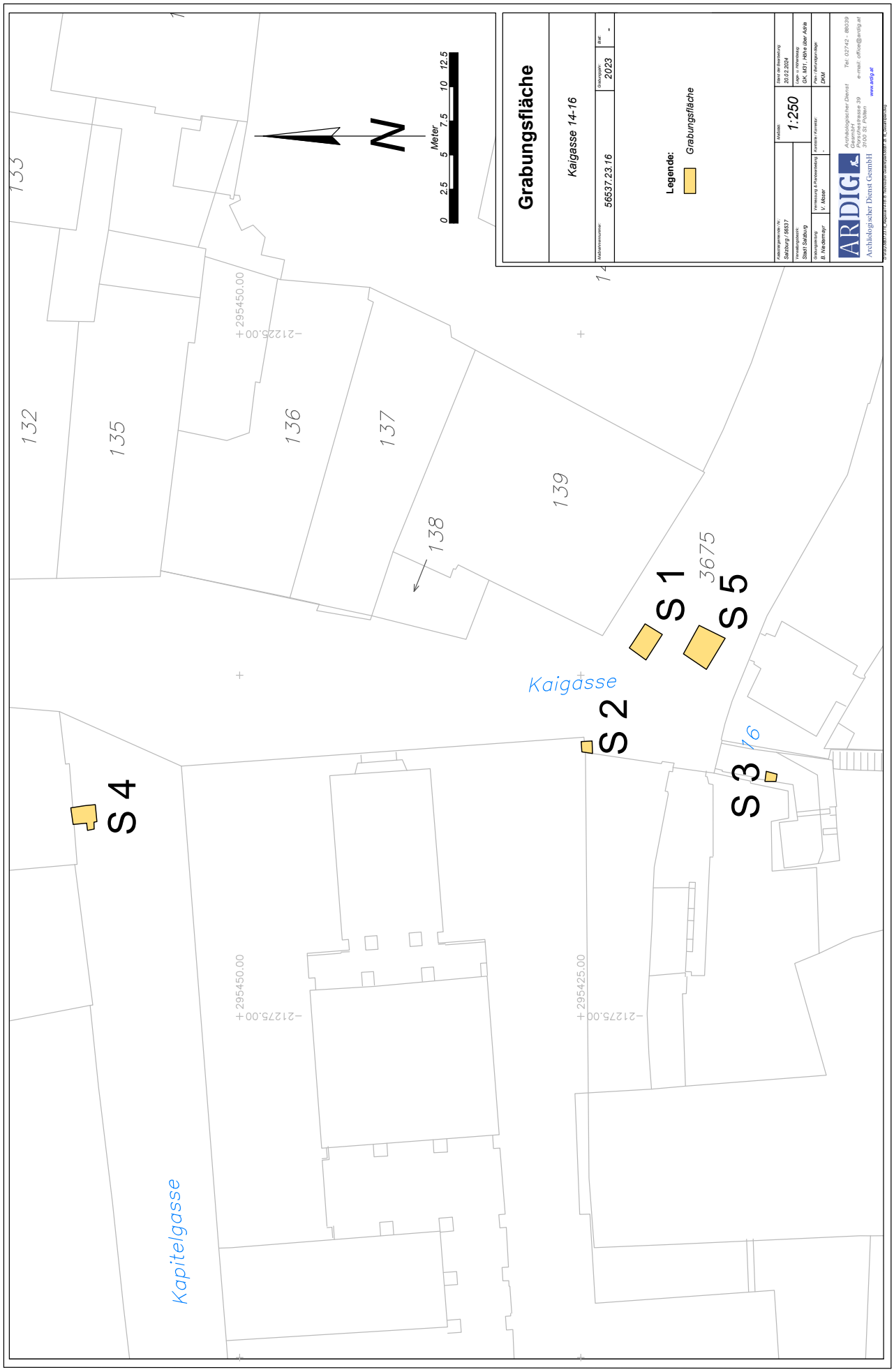
SE 5 in Schnitt 5 über dem bestehenden Kanalschacht (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG).

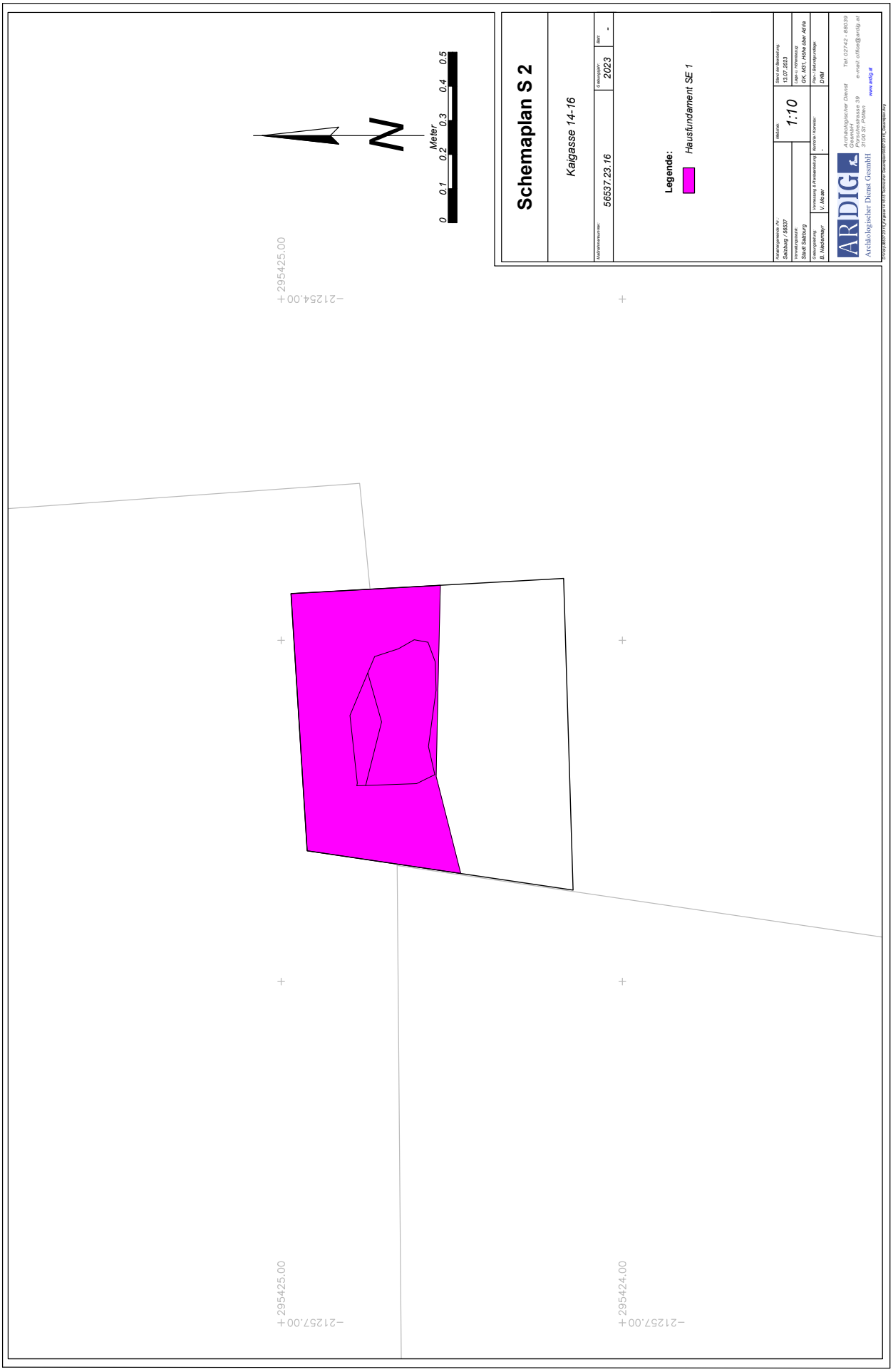
Fundverbleib

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

Viktoria Moser, MA MSc
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: v.moser@ardig.at


Grabungsfläche
Kaigasse 14-16
Maßnahmennummer: 56537.23.16
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / KG: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: B. Hebsamer
Vermessung & Fertigstellung: V. Abler
Kontrolle / Korrektur: -
Maßstab: 1:250
Stand der Bearbeitung: 20.12.2024
Lage u. Höhensteg: GK, MA1, Höhe über Adria
Plan: Bestandsplan
DGM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesellschaft m.b.H.
Forstreistrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
133
132
135
136
137
138
139
3675
16
S 1
S 2
S 3
S 4
S 5
Kaigasse
Kapitelgasse
+295450.00
-21225.00
+295450.00
-21275.00
+295425.00
-21275.00


Schemaplan S 2
Kaigasse 14-16
Katastralgemeinde / Nr.:
56537.23.16
Grabungsjahr:
2023
Bef:
-
Legende:
Hausfundament SE 1
Katastralgemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Maßstab:
1:10
Stand der Bearbeitung:
13.07.2023
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug:
GK, M31, HöNn über Adria
Grabungsleitung:
B. Niedermayr
Vermessung & Planbearbeitung:
V. Moser
Revision / Kontrolle:
-
Plan- Entwurfsvorlage:
DAM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbh
Archäologischer Dienst Gesmbh
Dreihofstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
0
0.1
0.2
0.3
0.4
0.5
Meter
N
295425.00
-212540.00
295425.00
-212570.00
295424.00
-212570.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Rudolfskai 34

Viktoria Moser

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.17
Gst. Nr.: 91
Anlass der Maßnahme: Neupflasterung des Kellerzugangs.
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl, MA
Dauer der Maßnahme: 08.05.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge Adaptierung des Kellerraumes der Liegenschaft Rudolfskai 34 und einer damit einhergehenden neuen Pflasterung des Zugangsweges wurde eine 5,80 x 2,70 m große und 0,50 m tiefe Bodenöffnung angelegt, die sich vom Gehsteigbereich bis zur Hausmauer erstreckte. Die Grabungsarbeiten fanden am 08.05.2023 statt. Wie bereits bei Grabungen in den Jahren 2021 und 2022 vor der Liegenschaft Rudolfskai 34 bzw. weiter westlich vor der Liegenschaft Rudolfskai 32 wurde auch hier nur knapp 20 cm unter der Geländeoberfläche (420,50 m ü. A.) ein Abschnitt der unter Erzbischof Paris Lodron zwischen 1620 und 1648 errichteten und im 19. Jahrhundert abgetragenen Stadtbefestigung angetroffen. Die Nordkante des 1,70 m breiten Schalenmauerwerks bestand auch hier aus großen zugehauenen Konglomeratblöcken, während die Südkante aus Kalksteinen gesetzt war. Der Mauerkern setzte sich aus kleineren Kalkbruchsteinen und großen Mengen kalkigen Mörtels zusammen. Die nördlich und südlich des Baubefundes angetroffene Planierstrate enthielt vor allem im Nahbereich der Mauer vermehrt Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 17.-19. Jahrhunderts.

Verlauf der Maßnahme

Im Zuge Adaptierung des Kellerraumes der Liegenschaft Rudolfskai 34 und einer damit einhergehenden neuen Pflasterung des Zugangsweges wurde eine 5,80 x 2,70 m große Bodenöffnung mit einer maximalen Tiefe von 0,50 m angelegt, die sich vom Gehsteigbereich bis zur Hausmauer erstreckte. Die Grabungsarbeiten fanden am 08.05.2023 statt.

Topographie und Bodenverhältnisse

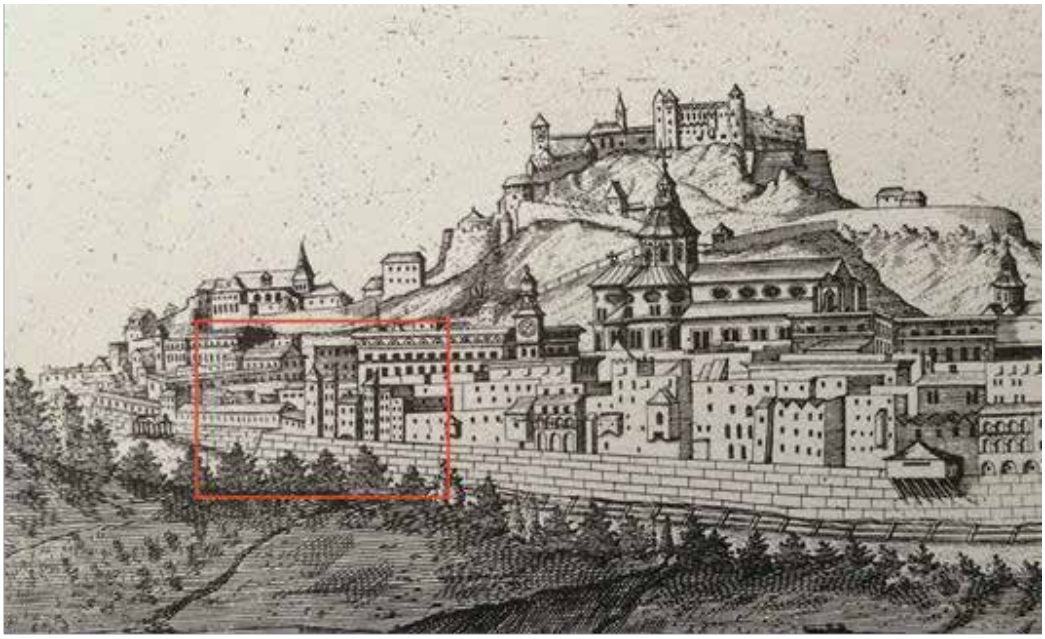
Der nach Kronprinz Rudolf von Österreich-Ungarn (1858-1889) benannte Rudolfskai erstreckt sich an der linken Salzachseite zwischen der Staatsbrücke und der Nonntaler Brücke. Er entstand im Zuge der zwischen 1851 und 1873 als Hochwasserschutz konzipierten Salzachregulierung als einer der letzten Bauabschnitte. Für die neue Uferbefestigung wurde unter anderem Steinmaterial der barocken, unter Erzbischof Paris Lodron zwischen 1620 und 1648 errichteten Stadtbefestigung verwendet. Im mittleren Abschnitt des Rudolfskais, beidseitig der Öffnung zum Mozartplatz, sind noch Teile dieser Stadtmauer erhalten. Die Liegenschaft Rudolfskai 34 ist, wie das direkt westlich anschließende Haus Nummer 32, Teil der im Kern spätmittelalterlichen Häuserzeile des Kais und bildet den rückwärtigen, der Salzach zugewandten Teil des Komplexes Mozartplatz 4. Letzterer geht auf das 16. Jahrhundert zurück und wurde bis zum 18. Jahrhundert mit mehreren Hintertrakten um zwei Höfe angelegt.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,8 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Die Arbeiten begannen direkt an der Hausmauer, wo es bereits im Zuge einer Testsondage im Jahr 2022 zu Grabungsarbeiten kam (Maßnahmennummer 56537.22.04). Daher konnte hier kein ungestörter Schichtaufbau mehr dokumentiert werden. In einem Abstand von ca. 2,20 m zur Hausmauer trat schließlich ein massives Ost-West-verlaufendes Fundament (SE 1) zu Tage, das ebenfalls bereits bei einer Betestung im Jahr 2022 etwas weiter westlich angetroffen worden war.
Anhand der Bauweise und des Vergleichs mit alten Ansichten kann dieser Mauerzug als ein Teil der barocken Stadtbefestigung angesprochen werden, die zwischen 1620 und 1648 unter Erzbischof Paris Lodron errichtet wurde. So ist etwa auf einer Ansicht von 1643 die Stadtbefestigung entlang des linken Salzachufers gut sichtbar. Deutlich erkennbar sind auf der Abbildung bereits die schmalen, eng aneinander gereihten Bauglieder der heutigen Liegenschaften Rudolfskai 32 und 34 sowie die eng davor gesetzte Stadtbefestigung. Ebenfalls ersichtlich wird, dass die Stadtmauer offenbar nach dem Michaelstor und dem noch heute sichtbaren Teil der Stadtmauer einen Sprung nach Norden, zur Salzach hin, machte, um so die Gebäude entlang der Salzach mit einschließen zu können.



Ansicht des linken Salzachufers mit der deutlich erkennbaren Gebäudefront des späteren Rudolfskais und der davor gesetzten Stadtmauer (Philipp Harpff, Salzburg von Norden, 1643, in: F. Fuhrmann, Salzburg in alten Ansichten 1970, Taf. 9a).

Noch besser erkennbar wird die etwas vor die Gebäudefront gesetzte barocke Stadtmauer in einer jüngeren Ansicht von 1710/50. Hier wird neben dem eindeutigen Vorspringen der Stadtmauer westlich des Michaelstors zur Salzach hin auch noch einmal der Abstand zwischen den Gebäudefronten des späteren Rudolfskais und der Mauer deutlich.

Ansicht vom Kapuzinerberg aus mit deutlich erkennbarer Gebäudefront des späteren Rudolfskais und davor gesetzter Stadtmauer, sowie dem Knick in der Stadtmauer westlich des Michaelstores (Ansicht von Salzburg vom Kapuzinerberg aus, 1710/50, in: E. Marx, P. Laub, Stadt Salzburg: Ansichten aus fünf Jahrhunderten Salzburg 2008, S. 52).

Dieser Verlauf der Mauer konnte bereits bei Grabungen 2021 vor der Liegenschaft Rudolskai 32 (Maßnahmennummer 56537.21.23) und im Zuge der bereits erwähnten Testsondagen im Jahr 2022 verifiziert werden. Auch bei den diesjährigen Grabungen zeigte sich das Mauerwerk bereits etwa 0,20 m unter der Grabungsoberkante (420,50 m ü. A.). Die 1,70 m breite Schalenmauer SE 1 konnte auf einer Länge von 2,50 m frei gelegt werden und bestand an ihrer Nordseite aus großen, zugehauenen Konglomeratblöcken (0,90 x 0,55 m). Die Südkante war weniger sorgfältig aus etwas kleineren Kalksteinen (0,40 x 0,40 m) gesetzt. Der Mauerkern setzte sich aus kleinteiligen Kalkbruchsteinen (max. 0,20-0,30 m) und großen Mengen eines hellgrauen, feinen, kalkigen Mörtels zusammen, der größere Mengen bis zu 1,5 cm großer Kieseln als Zuschlagstoff enthielt.

Barocke Stadtmauer SE 1 aus unterschiedlichen Blickwinkeln (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)

In dem noch nicht durch die Testsondagen berührten Bereich konnte sowohl nördlich als auch südlich des Mauerzuges SE 1 bis zur Grabungsunterkante bei 420,00 m ü. A. nur eine braune, sandig-schuttige Planierung (SE 2) dokumentiert werden. Im südlichen Bereich zwischen Hausmauer und SE 1 enthielt die Schicht vermehrt bauschuttiges Material (größere Bruchsteine und Ziegel) sowie Rollsteine. Nördlich der Stadtmauer wurde der Bauschuttanteil deutlich weniger. Die Strate enthielt zahlreiche Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des 17.-19. Jahrhunderts, wobei das meiste Fundmaterial direkt südlich der Mauer zu Tage kam.

Fragmente von grün glasierter Ofenkeramik des 17. Jahrhunderts, aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fragmente von Ofenkeramik des 17. Jahrhunderts (?) mit Resten eines Graphitüberzuges, aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Randfragmente glasierter Gefäßkeramik des 19. Jahrhunderts, aus SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundverbleib

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

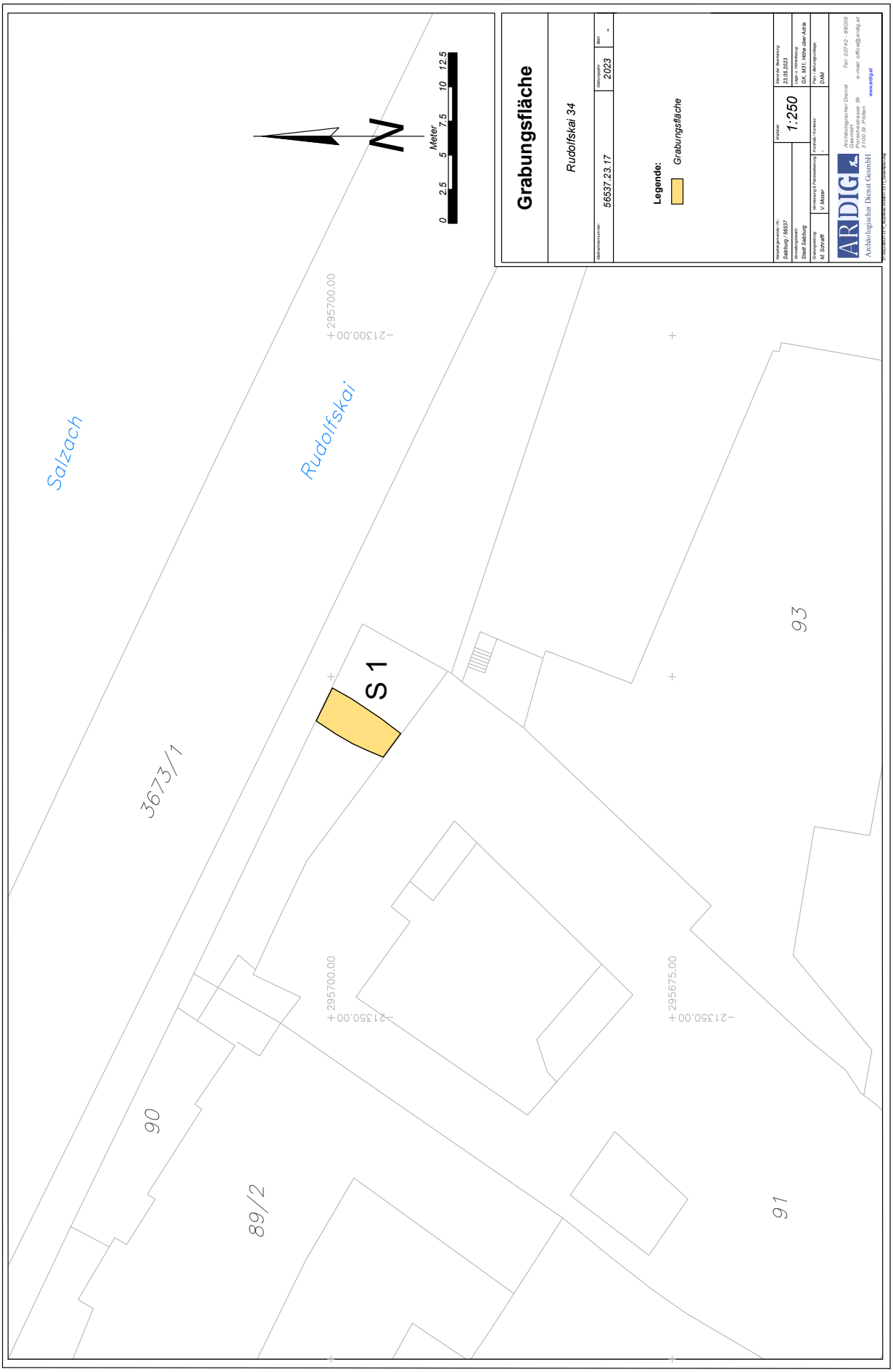
Viktoria Moser, MA MSc

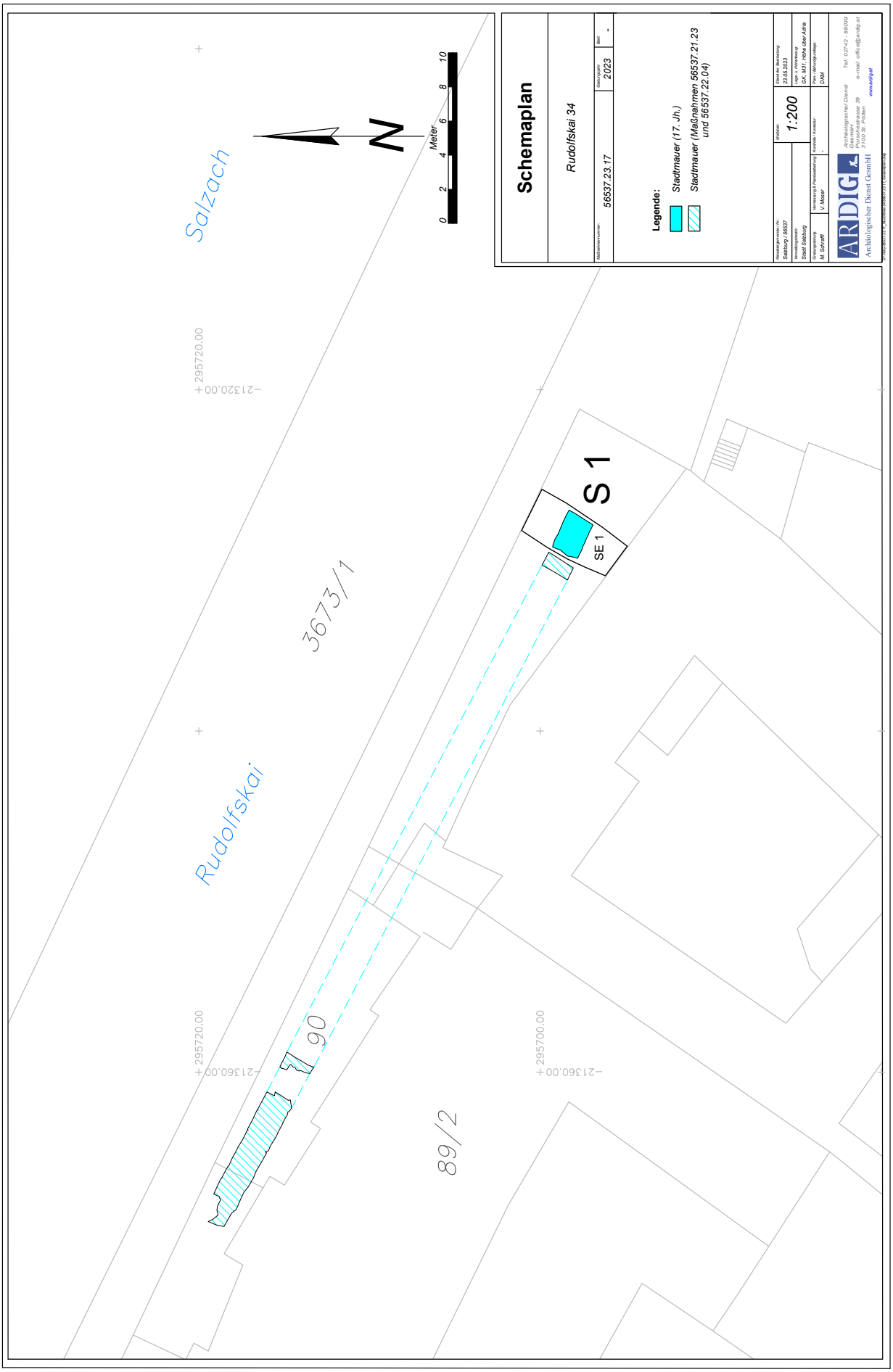
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

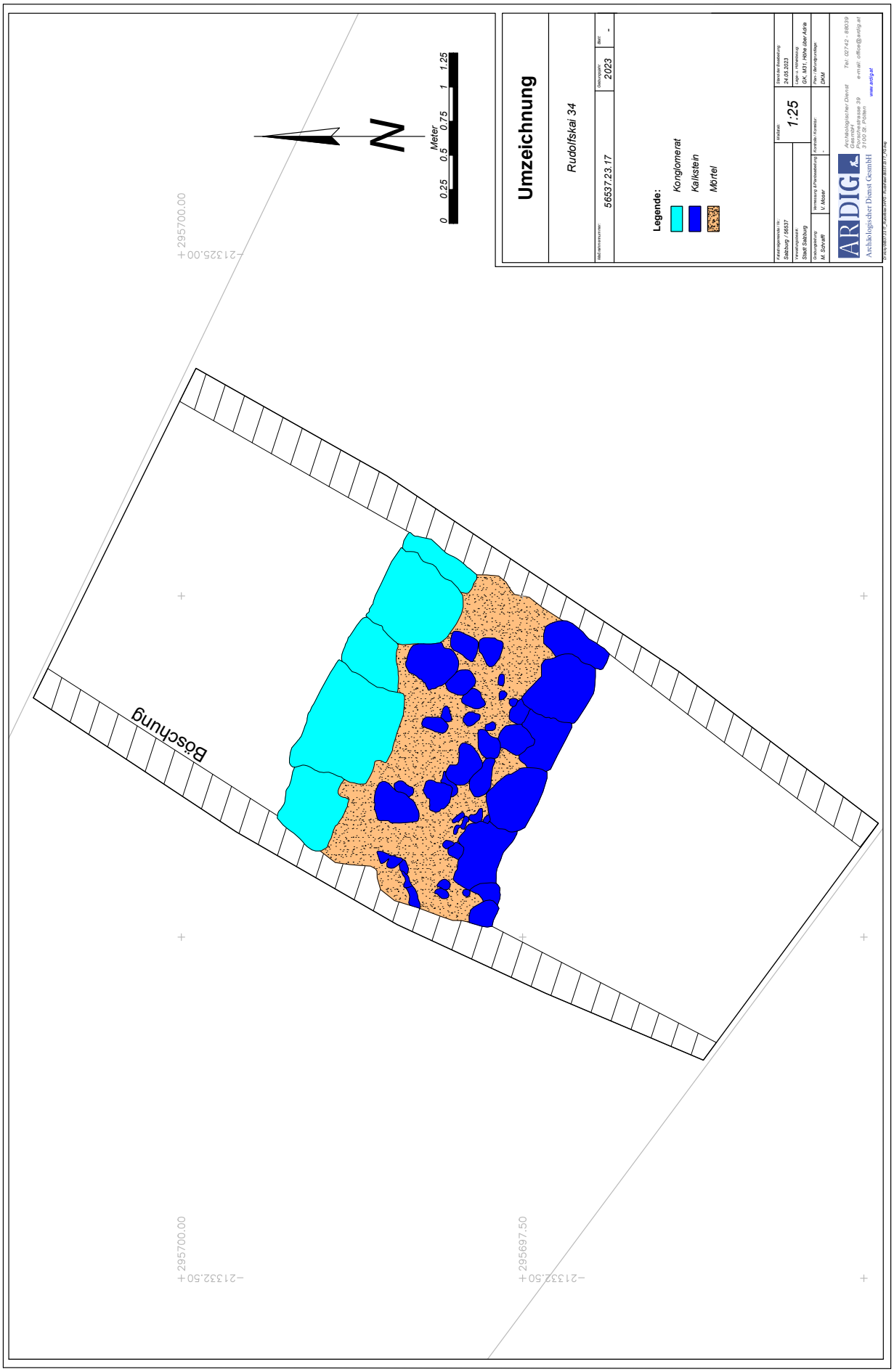
Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


Grabungsfläche
Rudolfskai 34
Aktenzeichnummer:
56537.23.17
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde (k.G.):
Salzburg 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grundgebiet:
M. Schraiff
Vermessung & Flächenberechnung:
V. Moser
Kontrolle / Anmerkungen:
-
Maßstab:
1:250
Kontrolle Übersetzung:
23.08.2023
Kontrolle Einarbeitung:
GK, MJ1, Höhe über Adria
Plan / Bemerkungen:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Rudolfstraße 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Salzach
Rudolfskai
3673/1
90
89/2
S 1
93
91
295700.00
213500.00
295675.00
213500.00
0
2.5
5
7.5
10
12.5
Meter


Schemaplan
Rudolfskai 34
56537.23.17
2023
-
Legende:
Stadtmauer (17. Jh.)
Stadtmauer (Maßnahmen 56537.21.23 und 56537.22.04)
1:200
23.08.2023
GK, M31, Höhe über Adria
DKM
Stadt Salzburg
V. Moser
M. Schraiff
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Rudolfskai 34
Tel: 0274 2 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Salzach
Rudolfskai
3673/1
89/2
90
S 1
SE 1
295720.00
213320.00
295720.00
213360.00
295700.00
213360.00
N
0
2
4
6
8
10
Meter


Umzeichnung
Rudolfskai 34
56537.23.17
2023
Legende:
Konglomerat
Kalkstein
Mörtel
1:25
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Böschung
N
Meter
0 0.25 0.5 0.75 1 1.25
295700.00
-21325.00
295700.00
-21332.50
295697.50
-21332.50

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Domplatz Testsondagen

Dagmar Leiner

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.18
Gst. Nr.: 3694
Anlass der Maßnahme: Testsondagen
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Birgit Niedermayr
Dauer der Maßnahme: 30.05.-01.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit | Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Zwischen 30.05. und 01.06.2023 wurden am Salzburger Domplatz (Gst. Nr. 3694) anlässlich der Revitalisierung des Domgrabungsmuseums und dessen Anbindung an Räumlichkeiten im Keller der Alten Residenz drei Testsondagen angelegt. Zwei kleine Bodenöffnungen (1,0 x 2,0 m) erfolgten in der östlichen Platzfläche im Bereich der Begrenzungsmauern des Museums. Ein dritte, größere Sondage (3,50 x 2,60 m) wurde unmittelbar südlich der Alten Residenz, wenige Meter östlich des Durchganges vom Domplatz zum Innenhof der Residenz angelegt, um eine möglicherweise zugesetzte Tür im Keller der Alten Residenz an ihrer Außenseite zu untersuchen.
Die südlichste der drei Sondagen ergab in der Osthälfte einen Baurest aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen, der im Süden durch zwei Planierstraten, im Norden durch massiven, armierten Beton überdeckt wurde. Letzterer ist wohl der in den 1960er Jahren angelegten Konstruktion des Domgrabungsmuseums zuzuweisen.
Die etwa 26 m nordwestlich dieser Sondage angelegte Bodenöffnung zeigte im Nordprofil ebenfalls die Außenmauer des Museums in Form einer glatten Betonwand. In der Fläche ließ sich unter dem Asphalt und einer dünnen, sandigen Planierstrate graubraunes, sehr inhomogenes Material feststellen, das nach unten hin vermehrt Bauschutt, darunter auch rezente Betonbrocken enthielt.
Die dritte und größte Sondage entlang des südlichen Fundamentes der Alten Residenz zeigte in der Osthälfte zahlreiche und großflächige, rezente Einbauten. In der Westhälfte wurde unter einer graubraunen Planierschicht sowie einer darunter folgenden Strate aus Mörtelsand und Ziegelfragmenten die Restfläche einer Pflasterung aus rautenförmigen Rotmarmorplatten angetroffen. Die Steinplatten setzten an das aus sorgfältig zugerichteten und gesetzten Konglomeratblöcken bestehende Fundament der Alten Residenz an. Es handelt sich dabei wohl um eine ehemalige, barocke Pflasterung des Platzes. Das ursprüngliche Niveau lag dabei etwa 0,70 m unter der heutigen Platzoberfläche. Unter den auf einem dünnen Mörtelbett verlegten Steinplatten folgte eine bis zu 0,70 m mächtige Planierschicht aus lehmig-sandigem Material, die zahlreiche Ziegelfragmente sowie Bruchstücke spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik enthielt. Die Strate überdeckte einen massiven Baurest aus fest vermörtelten Kalkbruchsteinen und Ziegelfragmenten, der sich von Norden nach Süden über die gesamte Eingriffsfläche erstreckte. Untersuchungen im Inneren des Kellers sowie Bohrungen im nördlichen und südlichen Abschnitt des Baubefundes legen die Vermutung nahe, dass es sich bei dem Mauerwerk um die Überdeckung/Decke eines ehemaligen Treppenaufganges (?) handelte, der nach seiner Auflassung mit Erde und Bauschutt verfüllt worden war.
Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial umfasst unter anderem wenige römische Keramik- und Ziegelfragmente sowie einen As des Claudius aus der Zeit zwischen 41 und 50 n. Chr. Ergänzt wird das Spektrum durch zahlreiche Bruchstücke spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik, darunter ein Randfragment

eines feintonigen, kelchartigen Gefäßes mit der eingeritzten Darstellung eines Wappens.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum

Im Zuge der Revitalisierung des Domgrabungsmuseums und dessen Anbindung an Räumlichkeiten im Keller der Alten Residenz wurden zwischen 30.05. und 01.06.2023 im nordöstlichen Bereich des Domplatzes drei Testsondagen mit einer geplanten, maximalen Eingriffstiefe von 1,20 m bzw. 3,0 m angelegt. Zwei 1,0 x 2,0 m große Bodenöffnungen (Schnitt 2 und 3) erfolgten leicht versetzt zueinander in der Osthälfte des Platzes, etwa auf Höhe des zentralen Teils der Domfassade. Diese Sondagen sollten zur Außen- bzw. Oberkante der Begrenzungsmauern des Museums aus den 1960er Jahren reichen und Aufschlüsse zur Breite der damaligen Baugrube geben. Die dritte und größte Bodenöffnung (Schnitt 1; 3,50 x 2,60 m) wurde unmittelbar an der Südmauer der Alten Residenz, wenige Meter östlich des Durchganges vom Domplatz in den Innenhof der Alten Residenz, angelegt. Eine möglicherweise zugesetzte Tür im Keller der Residenz sollte hier an ihrer Außenseite untersucht werden.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Domplatz ist als rechteckiger Platz der Domfassade vorgelagert und durch Arkaden mit dem Residenzplatz im Nordosten, dem Kapitelplatz im Südosten und der Franziskanergasse im Westen verbunden. Im Norden und Westen wird der Domplatz von den um 1600 entstandenen Trakten der Alten Residenz begrenzt. Im Süden schließt der zwischen 1657 und 1663 angelegte Konventtrakt des Stiftes St. Peter die Platzfläche ab. Im Zentrum des Platzes erhebt sich die Mariensäule, die zwischen 1766 und 1771 durch Wolfgang und Johann Baptist Hagenauer errichtet wurde. Unterhalb des östlichen Bereichs des Domplatzes erstreckt sich das Domgrabungsmuseum, welches die bei Ausgrabungen in den 1950er und 1960er Jahren freigelegten und konservierten Baureste umfasst. Dazu zählen neben Fundamenten der Vorgängerbauten des heutigen Domes auch Reste römerzeitlicher, zum Teil mit Mosaiken ausgestatteter Gebäude, die bis auf das 1. Jahrhundert n. Chr. zurückgehen[1].

Technischer Bericht

Die Grabungsarbeiten wurden aufgrund der beengten Platzverhältnisse überwiegend händisch und nur teilweise mittels Kettenbagger (2,0 t, Böschungslöffel) durchgeführt. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BricsCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

Verlauf und Ergebnisse

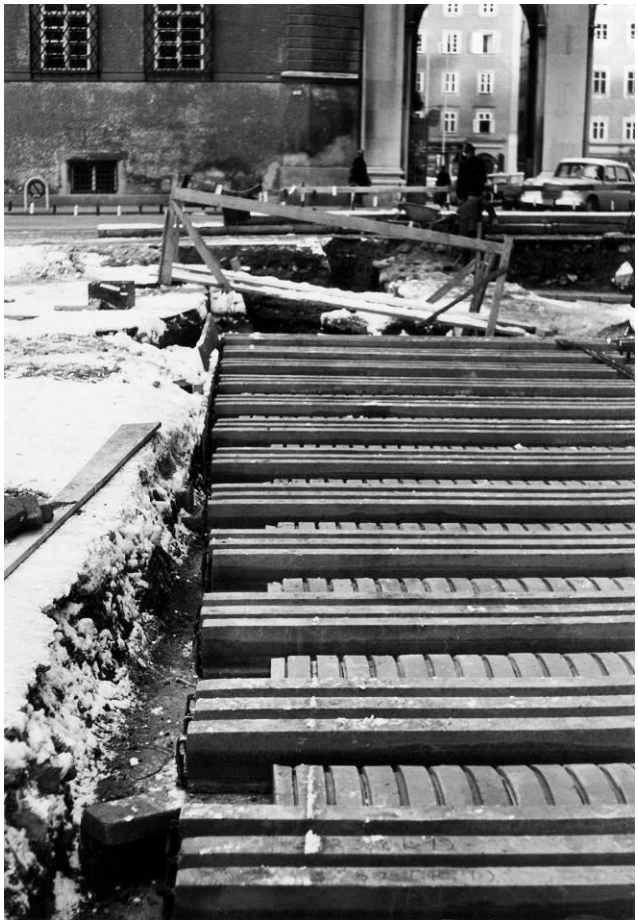
Begonnen wurde mit der am südöstlichsten und der Domfassade am nächsten gelegenen Sondage (Schnitt 3). Hier zeigte sich in der Nordhälfte unmittelbar unter der etwa 10 cm starken Asphaltdecke ein massiver, armierter Beton, bei dem es sich wohl um die Deckenkonstruktion des in den 1960er Jahren errichteten Domgrabungsmuseums handelt. Der über eine Breite von 0,35 m und Höhe von 0,45 m freigelegte Betonrest erstreckte sich in der Osthälfte der Bodenöffnung über ein Fundament aus mit grauem Mörtel verbundenen Konglomeratbruchsteinen und wenigen

[1] DEHIO-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Salzburg. Stadt und Land, Wien 1986, 532, 588.

Ziegelfragmenten (SE 2; Oberkante bei 424,00 m ü. A.). Das bis zu einer Breite von 0,90 m sichtbare Mauerwerk, dessen Westkante klar erfasst wurde, wurde überdeckt von einer grau-braunen, sandig-schottrigen Planierstrate (SE 3; Oberkante bei 424,14 m ü. A.), über welcher sich wiederum ein schmales Band aus hellbraunem, stark verpresstem Sand erstreckte (SE 1; Oberkante bei 424,27 m ü. A.).

Schnitt 3: Fundament SE 2 wird überdeckt von massivem Beton des Domgrabungsmuseums (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundament SE 2, überdeckt von den Planierstraten SE 1 und 3 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)



Errichtung des Domgrabungsmuseums (Quelle: Landesarchiv Salzburg Nr. A_030429)

Errichtung des Domgrabungsmuseums (Quelle: Landesarchiv Salzburg Nr. A_030428)

Die zweite Bodenöffnung (Schnitt 2) erfolgte etwa 26 Meter nordwestlich von Schnitt 3. Unter einer bis zu 0,25 m starken Asphaltdecke ließ sich erneut die hellbraune, Sand-Schotterstrate SE 1 feststellen (Oberkante bei 424,10 m ü. A.), die im Osten eine Stärke von nur 0,05 m, im Westen von etwa 0,20 m aufwies. Darunter folgte eine graubraune, erdig-sandige und mit Bruchsteinen, Kieseln und Ziegelfragmenten durchsetzte Planierschicht (SE 4; Oberkante bei 424,04 m ü. A.). Nach unten hin zeigten sich vermehrt größere Bruchsteine, zahlreiche Mörtelbrocken sowie rezente Betonbruchstücke. Im Nordprofil der Sondage wurde wie erwartet die Außenkante der Begrenzungsmauer des Domgrabungsmuseums angetroffen. Die inhomogene Strate SE 4 enthielt wenige Fragmente römischer Gefäßkeramik, Bruchstücke römischer Heizungsziegel sowie einen As des Claudius aus der Zeit zwischen 41 und 50 n. Chr.

Im Norden von Schnitt 2 zeigt sich die Begrenzungsmauer des Domgrabungsmuseums (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Schnitt 2: Unter der hellbraunen Sand-Schotter-Band SE 1 folgt die teilweise mit grobem Bauschutt durchsetzte Planierstrate SE 4 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

As des Claudius (Prägezeit 41-50 n. Chr.) aus der inhomogenen Planierstrate SE 4 in Schnitt 2 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Die größte der drei Sondagen (Schnitt 1) wurde unmittelbar an der Südmauer der Alten Residenz angelegt, wenige Meter östlich des Durchgangs vom Domplatz in den Innenhof der Alten Residenz. Hier sollte eine möglicherweise zugesetzte Tür im Keller der Residenz untersucht werden. Während der östliche Bereich der Eingriffsfläche durch ein massiv mit Beton ummanteltes Kanalgerinne eingenommen wurde, zeigte sich in der Westhälfte unter einer erneut sehr mächtigen Asphaltdecke (0,30 m) eine braune, erdig-sandige Planierschicht mit vielen Kieseln (SE 5; Oberkante 424,25

m ü. A.), gefolgt von einer 0,25 m mächtigen Bauschuttstrate aus Ziegelfragmenten und Mörtelsand (SE 6; Oberkante bei 424,11 m ü. A.).

Darunter konnte die Restfläche einer Pflasterung aus rautenförmigen Rotmarmorplatten freigelegt werden (SE 7; Oberkante bei 423,78-89 m ü. A.). Bis zu drei Reihen der auf einem dünnen Mörtelbette verlegten und zwischen 0,05 und 0,07 m starken Steinplatten konnten dokumentiert werden. Das Pflaster setzte an das aus sorgfältig zugerichteten und gesetzten Konglomeratblöcken bestehende Fundament der Alten Residenz an (SE 8), welches etwa 0,15 m unter SE 7 einen bis zu 0,30 m breiten Fundamentvorsprung aufwies (Oberkante bei 423,68 m ü. A.). Mit der Pflasterung wurde wohl das ehemalige, barocke Platzniveau angetroffen, das etwa 0,70 m unter der heutigen Platzoberfläche lag.

Schnitt 1: Pflasterung SE 7 aus Rotmarmorplatten unter den Planierstraten SE 5 und 6 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Pflaster SE 7 setzt an Fundament SE 8 an (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Nach dem Entfernen der Rotmarmorplatten ließ sich eine weitere, bis zu 0,65 m mächtige und stark mit Ziegeln durchsetzte Planierschicht feststellen (SE 9; Oberkante bei 423,83 m ü. A.), die zahlreiche Fragmente von Gefäß- und Ofenkeramik des Spätmittelalters, vor allem aber der frühen Neuzeit enthielt. Die Strate überdeckte ein massives und bis zu einer Breite von 0,65 m erfasstes Mauerwerk aus vermörtelten Kalkbruchsteinen und Ziegelfragmenten (SE 10; Oberkante bei 423,20 m ü. A.), das im Norden im Verbund mit Fundament SE 8 gesetzt war und sich nach Süden über die Eingriffsfläche fortsetzte. Im südlichen Abschnitt war SE 10 durch zwei rezente Leitungen teilweise abgearbeitet worden. Die gesuchte, möglicherweise zugemauerte Tür konnte anhand dieser Befundsituation sowie aufgrund der großflächigen, rezenten Einbauten im Osten der Sondage nicht festgestellt werden. Auch eine Erweiterung von Schnitt 1 nach Osten ergab aufgrund weiterer, zahlreicher Einbauten keine hilfreichen Aufschlüsse an der Außenseite. Bei der Besichtigung der Situation im Inneren des Kellers der Residenz ließ sich anhand von Rissen im Verputz sowie anhand einer bereits zu einem früheren Zeitpunkt erfolgten Betestung des Mauerwerks ziemlich sicher die zugesetzte Tür in etwa auf Höhe des außen freigelegten Baurestes SE 10 feststellen. Da es sich vom Kellerniveau ausgehend um einen sehr hohen Türdurchgang zu handeln schien, ergab sich die Überlegung, ob sich hier nicht eventuell ein Treppenaufgang auf den Domplatz befand (?). Bohrungen im Norden sowie Süden des Mauerwerks SE 10 ergaben eine recht gleichmäßige Stärke von etwa 0,35 m. Eine Untersuchung des darunter liegenden Bereiches durch eine Kamera zeigte aufgeschüttetes, aus Erde, Kies und feinem Bauschutt bestehendes Material. Eventuell handelt es sich daher bei SE 10 um die Überdeckung des ehemaligen (Treppen-)Aufganges, der nach seinem Auflassen sowie im Zuge des Zusetzens der Tür in den Keller mit feinem Bauschutt und Erde aufgefüllt worden war.

SE 10 unter der massiven Planierschicht SE 9; im Osten der Sondage großflächige, rezente Einbauten (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Mauerwerk SE 10 unter Planierschicht SE 9 in der Westhälfte von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Detailaufnahme von SE 10 und SE 8 in der Nordwestecke von Schnitt 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

SE 10, im Süden abgearbeitet für rezente Leitungen, im Osten überbaut durch ein Kanalgerinne (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Situation im Inneren des Kellers der Residenz; der Riss im Verputz kennzeichnet vermutlich die westliche Kante des gesuchten, zugemauerten Türdurchgangs (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Aufgrund der zahlreichen, teilweise noch aktiven Leitungseinbauten wurden die Grabungsarbeiten nach der genauen Dokumentation der Baubefunde sowie der rezenten Einbauten beendet.

Fundspektrum

Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst neben den bereits oben erwähnten römischen Funden aus SE 4, darunter ein As des Claudius sowie wenige Bruchstücke von Gefäßkeramik und Heizungsziegeln, vor allem Fragmente spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik aus der Planierstrate SE 9. Daraus hervorzuheben ist ein Randfragment eines kelchartigen Gefäßes des 15./16. Jahrhunderts aus reduzierend gebranntem, fein gemagertem Ton mit der eingeritzten Darstellung eines Wappens.

Randfragment eines kelchartigen Gefäßes des 15./16. Jahrhunderts mit der Darstellung eines Wappens; aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Randfragmente von Töpfen sowie einer Tiegellampe des 14. und 15. Jahrhunderts aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

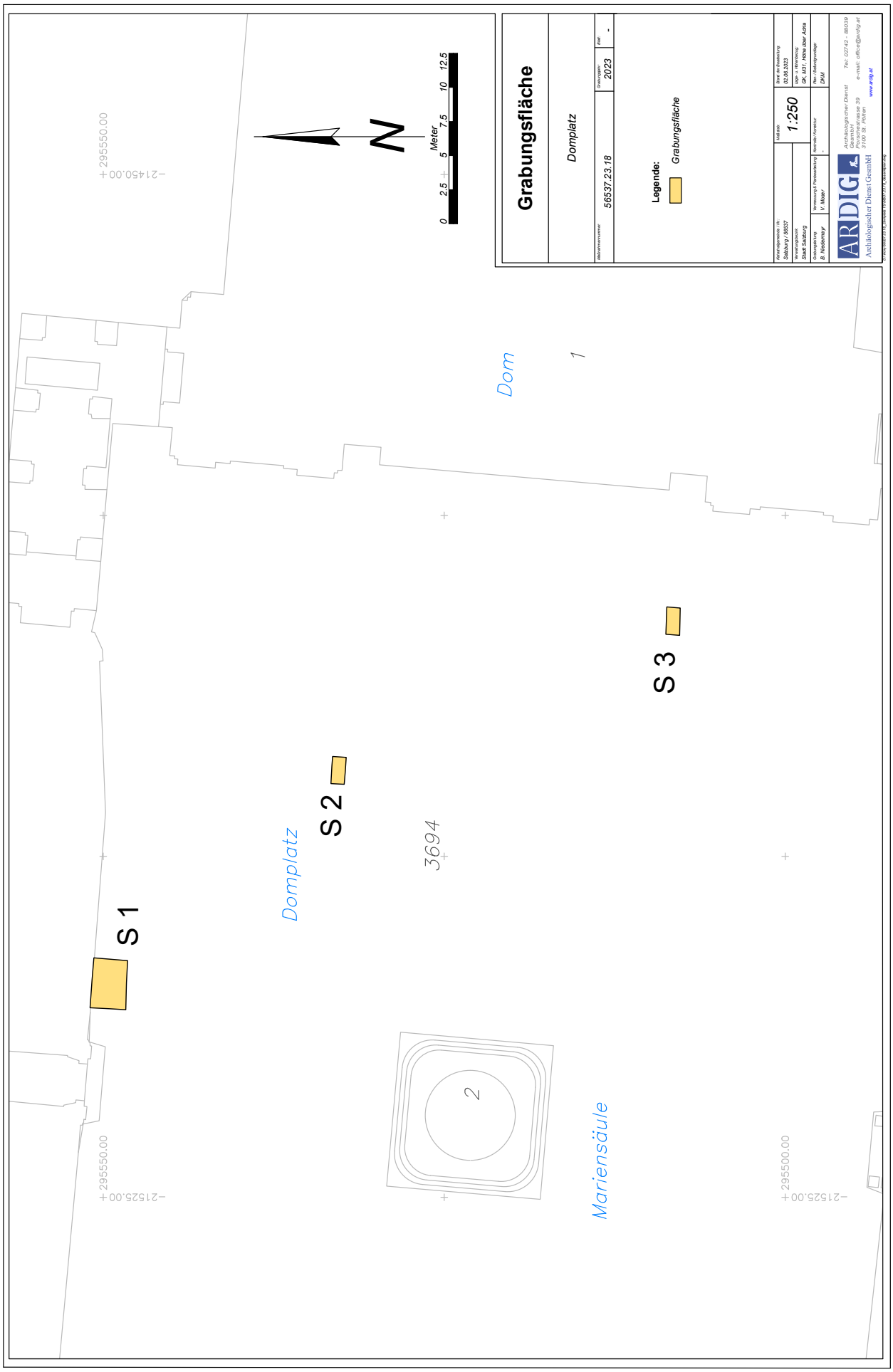
Randfragmente oxidierend gebrannter, glasierter und unglasierter Schüsselkacheln des 15./16. Jahrhunderts aus SE 9 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

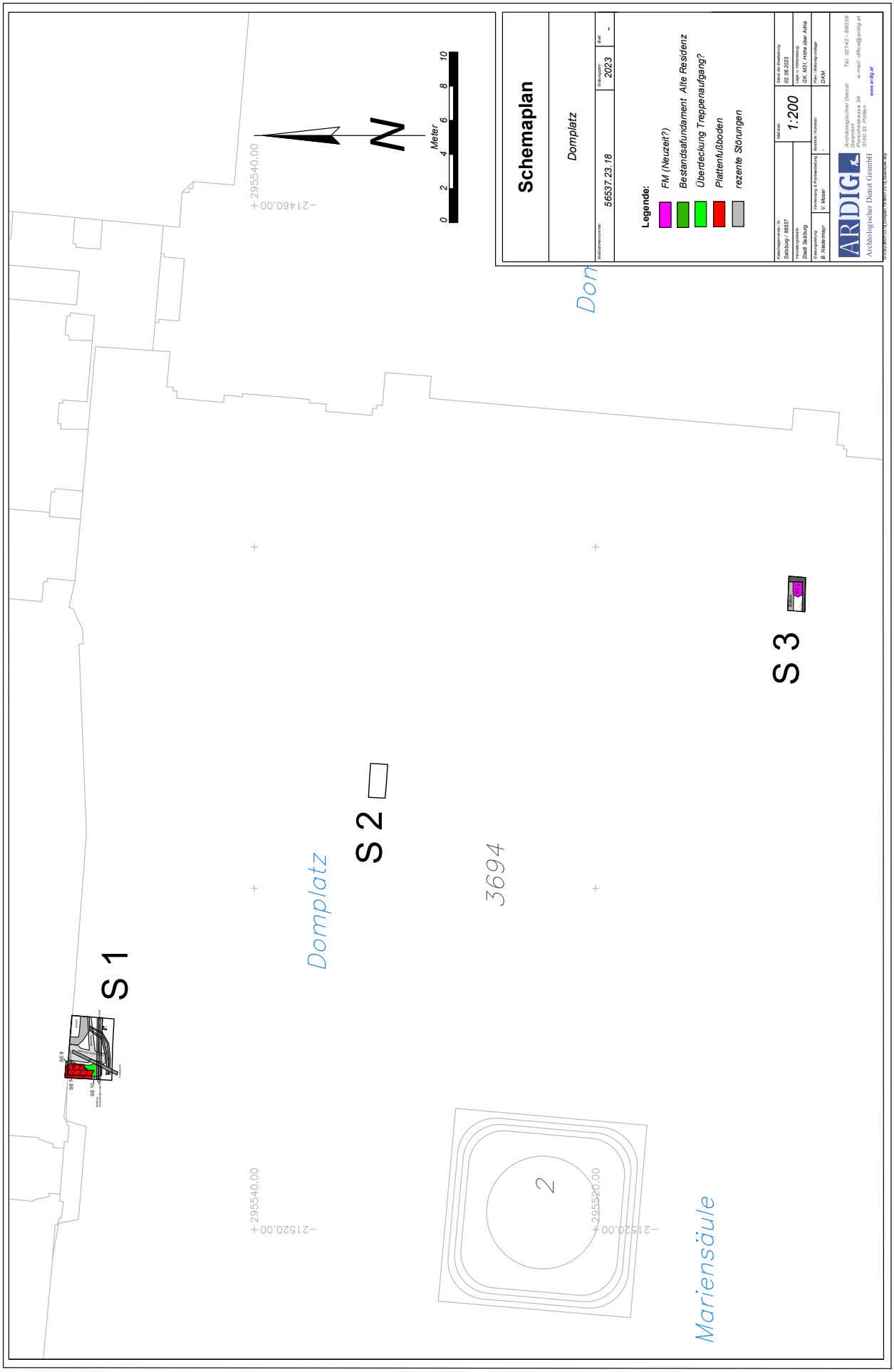
Fundverbleib

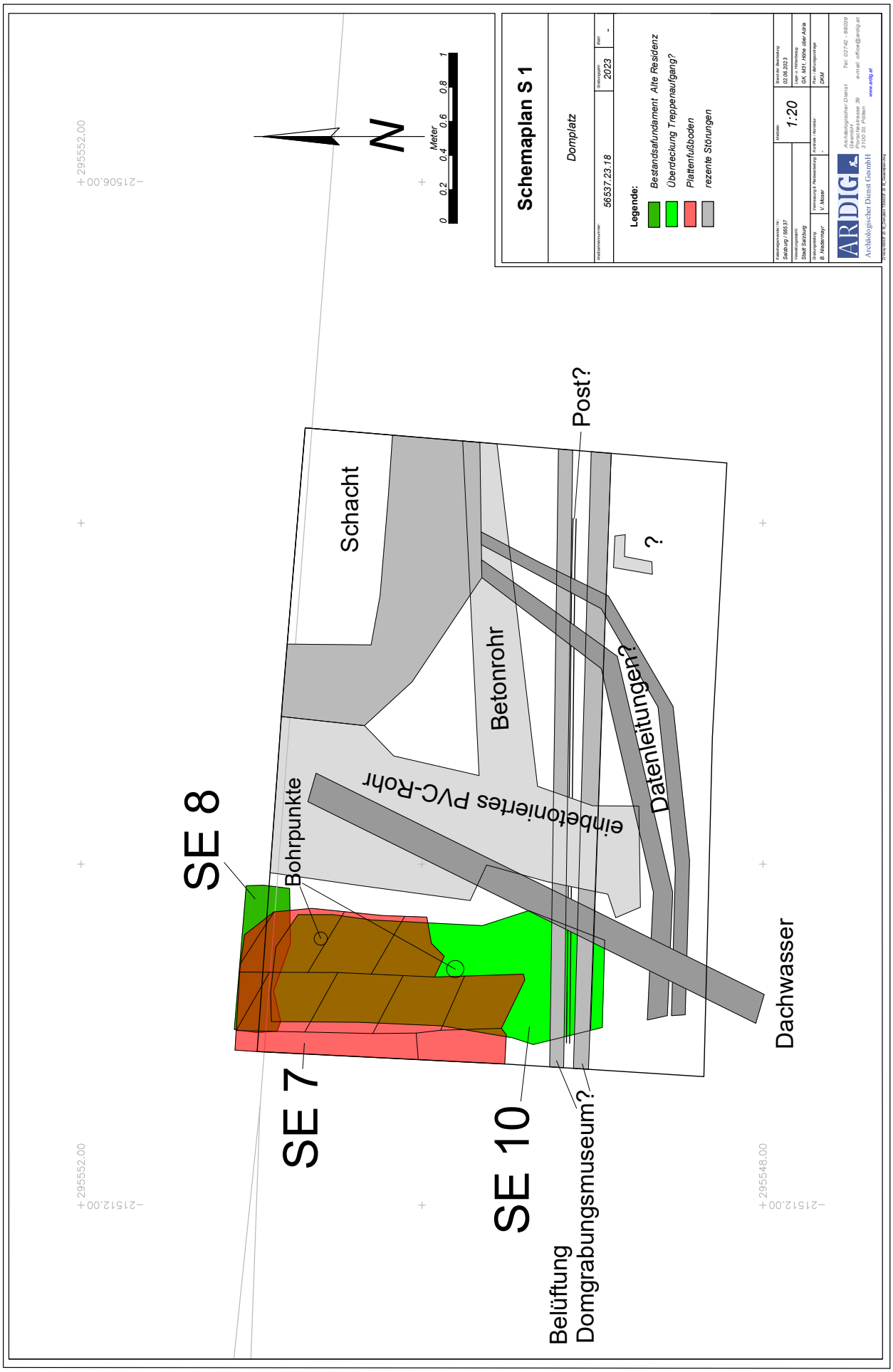
Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

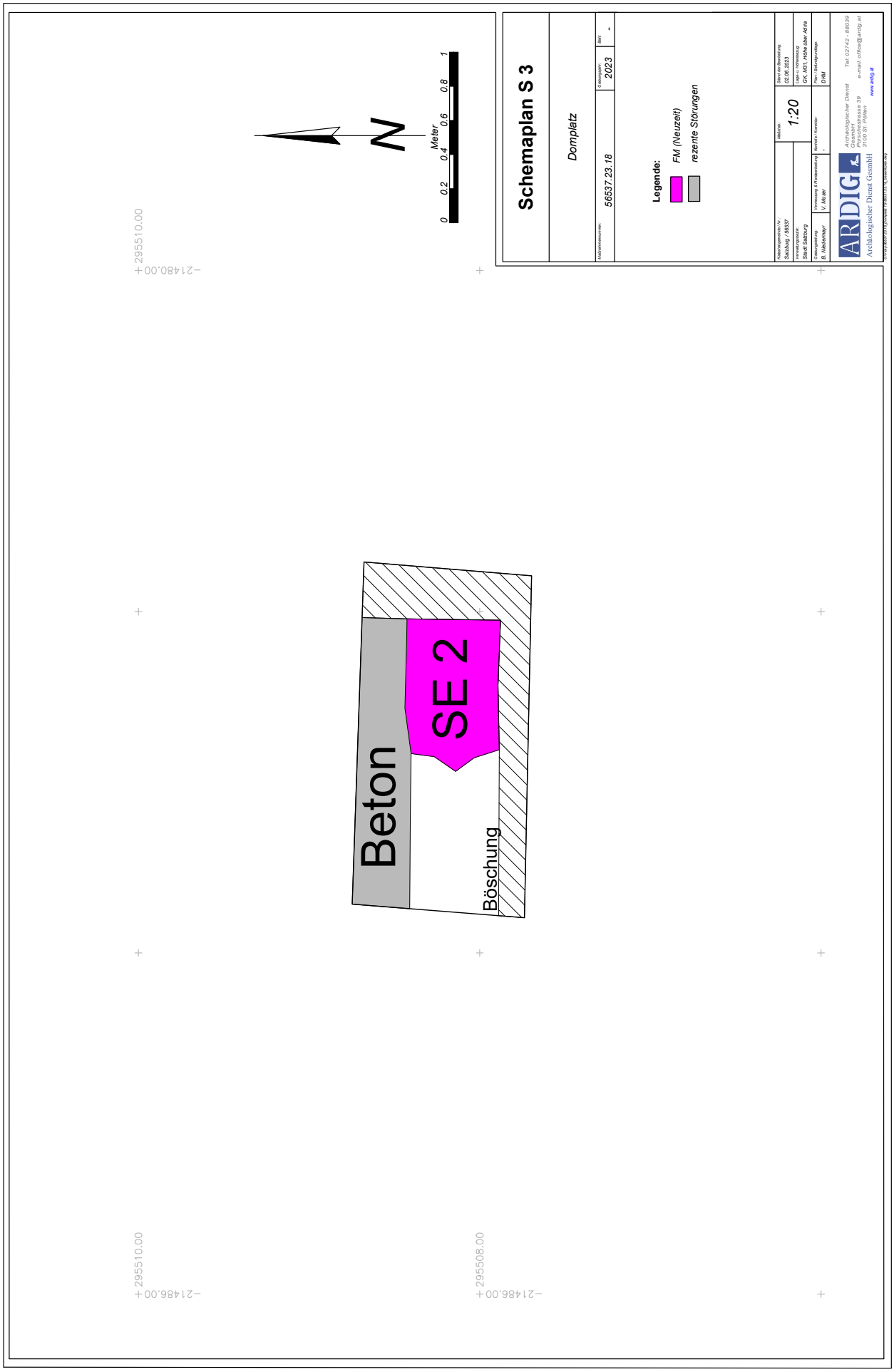
AutorIn:

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at


Grabungsfläche
Domplatz
Grabungsnummer: 56537.23.18
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Verwaltungseinheit / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbereich: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: B. Niederhofer
Vermessung & Planumzeichnung: V. Moser
Datum der Anfertigung: 02.06.2023
Lage u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Kontrolle / Korrektur: -
Plan / Einbauvorschlag: DKM
1:250
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Dorfstraße 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 880339
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
S 2
S 3
Domplatz
Dom
Mariensäule
3694
1
2
295550.00
215450.00
295550.00
215525.00
295500.00
215525.00
Meter
0
2.5
5
7.5
10
12.5
N


Schemaplan
Domplatz
56537.23.18
2023
-
Legende:
FM (Neuzeit?)
Bestandsafundament Alte Residenz
Überdeckung Treppenaufgang?
Plattenfußboden
rezente Störungen
1:200
02.06.2023
GK, M31, Höhe über Adria
DKM
Salzburg / 56537
Stadt Salzburg
B. Niedermayr
V. Moser
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
S 2
S 3
Domplatz
3694
2
Mariensäule
295540.00
214460.00
295520.00
214520.00
0
2
4
6
8
10
Meter
N


Schemaplan S 1
Domplatz
56537.23.18
2023
Legende:
Bestandsfundament Alte Residenz
Überdeckung Treppenaufgang?
Plattenfußboden
rezente Störungen
1:20
Archäologischer Dienst Gesmbh
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
Meter
0 0,2 0,4 0,6 0,8 1
Schacht
Post?
?
Betonrohr
Datenleitungen?
einbetoniertes PVC-Rohr
Bohrpunkte
SE 8
SE 7
SE 10
Belüftung
Domgrabungsmuseum?
Dachwasser
295552.00
215506.00
295552.00
215512.00
295548.00
215512.00


Schemaplan S 3
Domplatz
Katastralgemeinde / Nr.
Salzburg / 56537
56537.23.18
Gezeichnet:
2023
Blatt
-
Legende:
FM (Neuzeit)
rezente Störungen
Beton
SE 2
Böschung
Meter
0
0.2
0.4
0.6
0.8
1
N
295510.00
214880.00
295510.00
214886.00
295508.00
214886.00
Archäologischer Dienst Gesmbh
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Schwarzstraße 16

Birgit Niedermayr, Antonio Tadic

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

Gem: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.19

Gst. Nr.: 856

Anlass der Maßnahme: Errichtung eines Klimageräts mit Zuleitung.

Leiter:in der Maßnahme: Viktoria Moser, MA MSc

Dauer der Maßnahme: 30.5.-12.6.2013

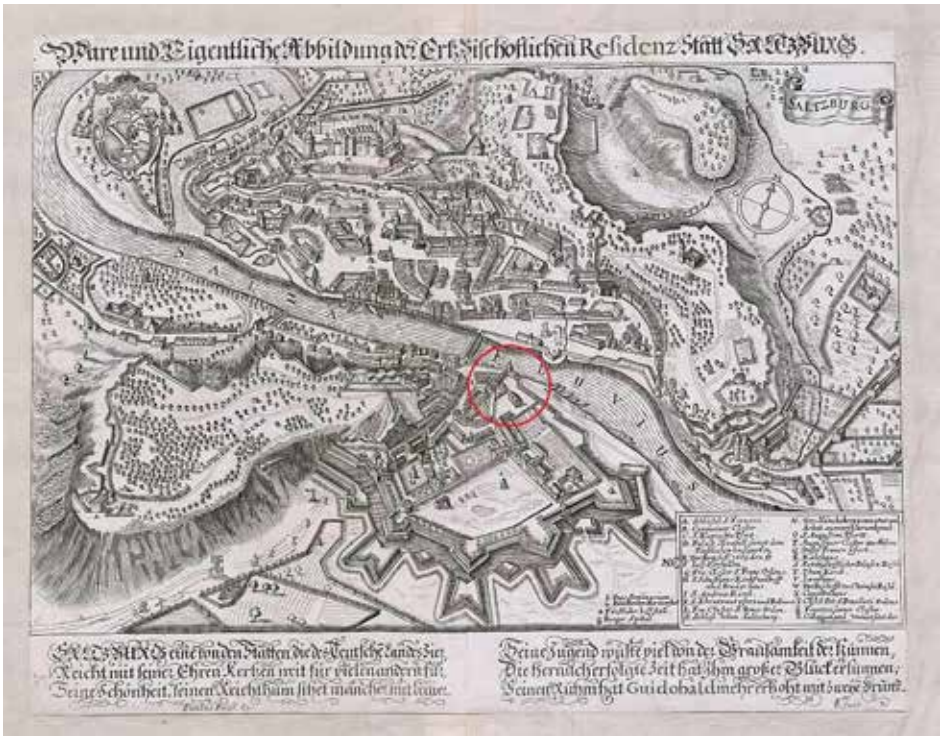
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Im Garten östlich der Liegenschaft Schwarzstraße 16 sollte an der Hausmauer ein Klimagerät in den Boden versenkt werden, die Zuleitung erfolgte von einer Künette ab der Nordmauer des Gartens. Die erforderlichen Erdarbeiten wurden zwischen dem 30.05. und dem 12.06.2023 betreut, auch eine Metallsonde kam zum Einsatz. In dem von den Grabungsarbeiten betroffenen Bereichen konnte unter einer dünnen Grasnarbe eine dunkelbraune inhomogene Planierstrate mit wenig Bauschuttbeimengung dokumentiert werden. Diese Strate enthielt neben neuzeitlicher und frühneuzeitlicher Keramik Tuchplomben, ein Münzgewicht mit Reichsapfel, neuzeitliche und frühneuzeitliche Münzen sowie verlagertes römisches Fundmaterial. Unter dieser Planierschicht konnte der anstehende Salzachschotter mit einer von Ost nach West fallenden Oberkante (von 420,12 m im Osten auf 419,61 m ü. A. im Westen) dokumentiert werden. Knapp unterhalb der Gartenplanierung konnte in der Zuleitungskünette eine Ost-West orientierte Schwelle mit einer im Osten sichtbaren Zungenmauer aus Ziegeln dokumentiert werden. Ca. 1,80 m nördlich davon konnte ein durch eine alte Bleileitung bzw. moderne Infrastrukturleitungen gestörtes Mischmauerwerk im Ostprofil erfasst werden, das ebenfalls Ost/West orientiert war. Es bestand aus Mauerziegeln und Dolomitbruchsteinen, es war weißer Kalkmörtel sichtbar. Aufgrund des geringen Ausschnitts musste eine Zuweisung zu einem konkreten Gebäude unterbleiben.
Das in den Salzachschotter eingetiefte Fundament des Objektes Schwarzstraße 16 bestand aus Konglomeratblöcken/-Pfeilern mit einem nach Osten zwischen 0,30 m und 0,85 m vorspringenden Fundamentabsatz, bestehend aus Rotmarmorplatten, Konglomeraten und großen Kalkbruchsteinen. Ein zwischen den Pfeilern/Arkaden? befindlicher Abschnitt mit einer Länge von ca. 2,40 m war mit großen Bruchsteinen im unteren Bereich bzw. schlampig gesetzten Ziegelmauerwerk mit beigem feinem, sandigem Mörtel in der oberen Hälfte zugesetzt worden. Die Unterkante dieser Flickung reichte nur bis zur Oberkante des anstehenden Schotters, das restliche Fundament griff tiefer ein, eine Unterkante wurde bei der erforderlichen Grabungstiefe von 419,70 m ü. A. in der Fläche nicht erreicht. Denkbar wäre eine Ansprache als zugesetztes Tor bzw. als Reste einer offenen Arkade/Werkstattbereich gegen den Gartenbereich hin (vgl. die geborgenen Hornzapfen mit Schnittspuren bzw. einige Buchschließen - Hinweis auf Bücher mit Ledereinband? Das in diesem Bereich lederverarbeitende Gewerbe gab der angrenzenden Lederergasse bzw. dem im Bereich Schwarzstraße 12 situierten Lederertor seinen Namen).

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Schwarzstraße 16 liegt in der rechten Altstadt einige Meter nördlich der Lederergasse und somit außerhalb der Stadtmauer des 13. bzw. 15. Jhs. Eine zunehmende Verbauung dieses Areals fand erst im 17. und 18. Jh. statt, zuvor war dieser zwischen der mittelalterlichen und barocken Befestigung (17. Jh.) liegende Bereich geprägt von wenigen kleinen Häusern samt zugehörigen Gärten und Krautäckern. Römische Befunde sind in der näheren Umgebung im Bereich des Makartplatzes und der Lederergasse belegt. Die heutige Erscheinung des Gebäudes Schwarzstraße 16 geht auf das 18. Jh. zurück, Reste von älteren Bauphasen konnten 2019 bei Umbaumaßnahmen im Erdgeschoß erfasst werden (Dehio – Salzburg bzw. Maßnahme 56537.19.03).



Stadtansicht Matthäus Merian 1644 - Rot markiert Lage der heutigen Schwarzstraße 16 (Quelle: F. Fuhrmann, Salzburg in alten Ansichten, Tafel 10)

Verlauf der Maßnahme

<u>Schnitt 1</u>

Im Garten östlich der Liegenschaft Schwarzstraße 16 sollte an der Hausmauer ein Klimagerät in den Boden versenkt werden (Schnitt 1/Baugrube 6,40 x 4,00 m, Tiefe: 2,00 m auf 419,75 m ü. A.), die Zuleitung erfolgte von einer Künette (Schnitt 2) von der Nordmauer des Gartens (Länge 13,00 m, Breite: 0,80 m, Tiefe: 1,20 m). Die erforderlichen Erdarbeiten wurden zwischen dem 30.05. und dem 12.06.2023 betreut, auch eine Metallsonde kam zum Einsatz. In dem von den Grabungsarbeiten betroffenen Bereichen konnte unter den Platten der Terrasse (an Ostmauer Gebäude) bzw. unter einer dünnen Grasnarbe in Schnitt 2 eine dunkelbraune inhomogene Planierstrate (SE 1) mit wenig Bauschuttbeimengung dokumentiert werden. Das Oberkantenrelief im Gartenbereich war von Ost nach West abfallend (Oberkante SE 1 in Schnitt 2 bei 421,65 m ü. A., an Ostseite Hausmauer bei 421,20 m ü. A.). Diese Strate enthielt neben neuzeitlicher und frühneuzeitlicher Keramik Tuchplomben, ein Münzgewicht mit Reichsapfel, neuzeitliche und frühneuzeitliche Münzen sowie verlagertes römisches Fundmaterial (Ein Terra Sigillata Fragment, einen Dupondius des Domitian, zwei spätantike Münzen). Eine Zunahme des Fundmaterials aus dem 15./16. Jahrhundert (ab ca. 0,50 m unter

der Oberkante im Westen: u.a. neun Münzen, eine Gürtelschnalle) sowie das Auffinden von Hornzapfen (z.T. mit Schnittspuren) und Buchschließen könnte jedoch auf einen ehemaligen Außen-/Werkstattbereich hinweisen, der mit der Bindung von Büchern in Leder (das hier ansässige lederverarbeitende Gewerke gab der der benachbarten Lederergasse ihren Namen) oder/und der Verarbeitung von Horn- und Geweihzapfen in Verbindung stehen könnte.

Ränder neuzeitlich grün bzw. gelb glasierter Keramik

Kremprandtopf mit Stempelmarke (16.Jh.)

Hornzapfen, z.T. mit Schnittspuren (s. Stück oben)

römische Keramik

Deckelfragmente, frühe Neuzeit

Halsfragment kleiner Krug, Pfeifenfragment aus Porzellan

Steingutfragment mit blauer Bemalung

Randstücke Topf, Neuzeit, glasiert

Unter SE 1 konnte der anstehende Salzachschotter (SE 5) mit einer von Ost nach West fallenden Oberkante (von 420,12 m im Osten auf 419,61 m ü. A. im Westen) dokumentiert werden.
Das in den Salzachschotter eingetiefte Fundament (SE 2) des Objektes Schwarzstraße 16 bestand aus Konglomeratblöcken/-Pfeilern mit einem nach Osten zwischen 0,30 m und 0,85 m vorspringenden Fundamentabsatz, bestehend aus Rotmarmorplatten, Konglomeraten und großen Kalkbruchsteinen. Der zwischen den Pfeilern/Arkaden? befindliche Abschnitt mit einer Länge von ca. 2,40 m war mit großen Bruchsteinen im unteren Bereich bzw. schlampig gesetzten Ziegelmauerwerk mit beigem feinem, sandigem Mörtel in der oberen Hälfte zugesetzt worden. Die Unterkante dieser Flickung reichte nur bis zur Oberkante von Schotter SE 5, das restliche Fundament griff tiefer ein, eine Unterkante wurde bei der erforderlichen Grabungstiefe von 419,70 m ü. A. in der Fläche nicht erreicht. Denkbar wäre eine Ansprache als zugesetztes Tor bzw. als Reste einer offenen Arkade/Werkstattbereich gegen den Gartenbereich hin.

zugesetzte Öffnung in Hausfundament SE 2

Für die Unterfangung der modernen Gartenmauer aus Beton, die direkt an das Hausfundament ansetzte, aber seichter fundamentiert war, musste im Südwesten des Schnittes das Niveau auf ca. 419,12 m ü. A. abgesenkt werden. Dabei

zeigte sich, dass das Fundament von ON 16 in diesem Bereich, bestehend aus großen Kalkbruchsteinen mit weißer Kalkmörtelbindung bis zu 1,00 m nach Osten vorsprang. Die Steine waren nur sehr grob in Lagen angeordnet, eine Unterkante des Fundaments wurde nicht erreicht.

Fundamentvorsprung von SE 2 im Bereich der Unterfangung für Gartenmauer

Schnitt 2

Schnitt 2 diente als Zuleitung für das neue Klimagerät. Auch hier wurde wieder die Planierstrate SE 1 angetroffen, die erneut neuzeitliche Keramik, neuzeitliche Münzen, einen Rechenpfennig sowie eine Tuchplombe enthielt. Stellenweise wurde an der Grabungsunterkante ein grün-grauer Schwemmsand sichtbar, der fundleer verblieb. Fundmaterial aus dem 15./16. Jahrhundert konnte hier nicht geborgen werden.

Randstücke Deckel, Neuzeit

Halsfragment einer Apothekerflasche

Knapp unterhalb der Gartenplanierung konnte eine Ost-West orientierte Schwelle (SE 3) mit einer im Osten sichtbaren Zungenmauer aus Ziegeln dokumentiert werden. Sie war 0,35 m breit, die sichtbare Länge betrug 0,63 m, die Höhe 0,16 m. Die flankierende Mauer war 0,45 m breit und 0,65 m hoch erhalten. Die 0,28 x 0,14 x 0,06 m messenden Ziegel mit

weißer Kalkmörtelbindung waren versetzt aufgemauert d.h. eine Lage Ziegel mit sichtbarer Längsseite folgte auf eine Lage quer verlegter Ziegel. Ca. 1,80 m nördlich SE 3 konnte ein durch eine alte Bleileitung bzw. moderne Infrastrukturleitungen gestörtes Mischmauerwerk (SE 4) im Ostprofil erfasst werden, das ebenfalls Ost-West orientiert war. Es bestand aus 0,28 x 0,14 x 0,06 m messenden Mauerziegeln und Dolomitbruchsteinen, es war weißer Kalkmörtel sichtbar. Die erhaltene Höhe betrug nur 0,30 m, die erhaltene Breite 0,55 m. Aufgrund des geringen Ausschnitts musste eine Zuweisung zu einem konkreten Gebäude unterbleiben, denkbar wäre der Unterbau für eine Gartenhütte/-pavillon, doch ist im franziszäischen Kataster kein Gebäude im Gartenbereich sichtbar. Es wurden keine weiteren Baureste angetroffen.

Schwelle und Mauer SE 3 im Gartenbereich

Mauerrest SE 4 in Schnitt 2

Schwarzstraße 16 (Mnr: 56537.23.19)
Münzfunde (Antonio Tadic)

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden zahlreiche Metallobjekte (Münzen, Buchbeschläge, Gürtelteile, Gewichte, Tuchplomben etc.) aufgefunden, die einen interessanten Einblick in die Besiedlungsgeschichte geben. Die 20 aufgefundenen Münzen und Rechenpfennige umspannen die Zeit von der römischen Herrschaft bis in die Neuzeit. Das älteste Fundstück ist ein Dupondius des Domitianus (81-96 n. Chr.) der sich allerdings, aufgrund einer langen Umlaufzeit, stark abgegriffen repräsentiert. Auf der Rückseite kann man noch die Gestalt der Fortuna (Personifikation des Glücks) erkennen, die ein Füllhorn sowie ein Steuerruder in den Händen hält. Ein Antoninian aus der sog. Inflationsperiode (260-272 n. Chr.) steht stellvertretend für die schwere wirtschaftliche und soziale Krise des römischen Reiches, die sich in der 2. Hälfte des 3. Jhs. zugetragen hat. Die beiden spätantiken Münzen geben einen Hinweis auf eine Siedlungstätigkeit im 4. Jh. Die antike Schlussmünze bildet ein sog. Centenionalis des Kaiser Valens (364-378 n. Chr.). Nur kurze Zeit nach seiner Regierung, am Vorabend der Völkerwanderung, bricht die antike Geldversorgung zusammen.
Dem Mittelalter kann lediglich eine, leider nur fragmentarisch erhaltene, Fundmünze zugeordnet werden. Es handelt sich um einen Denar aus der Grafschaft Görz, der während des 14. Jhs. in Lienz geprägt wurde. Solche „Agleier“ Pfennige waren während des 14. Jhs. auch im Erzstift Salzburg (insbesondere in den südlichen Landesteilen) weit verbreitet. Der Neufund aus der Schwarzstraße bezeugt auch den Umlauf in der Stadt Salzburg selbst.
Ein vermehrtes Auftreten von Fundmünzen kann für das 1. Drittel des 16. Jhs. beobachtet werden. Diese fanden sich ausschließlich in den tieferen Lagen der ergrabenen Fläche, was möglicherweise einen Hinweis darauf gibt, dass zu dieser Zeit große Erdbewegungen (Aufschüttungen etc.) stattfanden. Im Münzbestand dieser Zeitstellung sind neben österreichischen und Salzburger Prägungen auch solche aus der Reichsstadt Nördlingen, des Bistums Passau sowie der Grafschaft Öttingen vertreten. Den neuzeitlichen Abschluss bilden schlussendlich Kreuzer aus Bayern sowie aus Württemberg, die in das 18. und 19. Jh. datieren.

Kurzzitate (Tabellenform)

Antike

Domitianus (81-96 n. Chr.)

01	30.05.23 1/2	Rom	Dupondius	81-96 n. Chr.	Vgl. RIC 705 (Typ)	27 mm 13.34 g

Antoninian aus der Inflationsperiode (260-272 n. Chr.)

02	31.05.23 1/7	?	Antoninian	260-272 n. Chr.	RIC	15 mm 1.08 g

Constans (337-350 n. Chr.) bzw. Constantius II. (337-361 n. Chr.)

03	31.05.23 1/9	?	Follis	347-348 n. Chr.	RIC	15 mm 1.46 g

Valens (364-378 n. Chr.)

04	02.06.23 1/20		Centenionalis	364-378 n. Chr.	RIC	17-18 mm 1.99 g

Mittelalter

05	02.06.23 1/18	Görz	Denar (Pfennig) 2 Fragmente	14. Jh.		--- (15 mm) 0,22 g

Neuzeit

06	02.06.23 1/18	Salzburg	Matthäus Lang (1519-1540) Pfennig	1523		13/14 mm 0,26 g
07	31.05.23 1/10	Salzburg	Johann Ernst (1687-1709) 1 Pfennig	1709		10 mm 0,14 g
08	02.06.23 1/18	Haus Habsburg	Ferdinand I. (1521/22-1564) Pfennig (Klagenfurt)	1527		13 mm 0,20 g
09	02.06.23 1/18	Haus Habsburg	Ferdinand I. (1521/22-1564) Pfennig (Linz)	1528		12 mm 0,18 g
10	02.06.23 1/18	Haus Habsburg	Ferdinand I. (1521/22-1564) Pfennig (Graz)	1532		12/13 mm 0,25 g
11	02.06.23 1/18	Haus Habsburg	Ferdinand I. (1521/22-1564) Pfennig (Linz)	1534		12 mm 0,33 g
12	31.05.23 1/6	Österreich	II. Republik 10 Groschen	1948		21 mm 3,29 g
13	02.06.23 1/18	Nördlingen	E. v. Eppstein-Königstein (1503-1535); Pfennig	1531		13 mm 0,20 g
14	02.06.23 1/18	Passau	Ernst v. Bayern (1517-1540) Pfennig	o. J.		13 mm 0,27 g
15	02.06.23 1/18	Öttingen	Karl Wolfgang u.a. (1529- 1546); Pfennig	153(?)		13 mm 0,18 g
16	31.05.23 1/10	Bayern	Maximilian III. (1745-1777) 1 Kreuzer	1756		15 mm 0,78 g
17	31.05.23 1/6	Bayern	Maximilian III. (1745-1777) 1 Kreuzer	1757		15 mm 0,72 g
18	31.05.23 1/6	Bayern	Ludwig I. (1825-1848) 1 Kreuzer	1835		13 mm 0,78 g
19	31.05.23 1/10	Württem -berg	Wilhelm I. (1816-1864) 1 Kreuzer	1825		14 mm 0,61 g
20	30.05.23 1/5	Nürnberg	Albrecht Höger Rechenpfennig	18. Jh.		19 mm 0,82 g

KATALOG

Antike

Domitianus (81-96 n. Chr.)

Av: (…) AVGGERMCOS(…); Büste des Domitianus mit Strahlenkrone nach rechts.
Rv: (…) Nach links stehende Fortuna, in der Linken ein Füllhorn, in der rechten einen Zweig ein Steuerruder haltend

Antoninian aus der Inflationsperiode (260-272 n. Chr.)

Av: (…) Büste mit Strahlenkrone nach rechts.
Rv: (…) Rückseitendarstellung?

Constans (337-350 n. Chr.) bzw. Constantius II. (337-361 n. Chr.)

Av: (..CONSTA...) Drapierte Büstemit Lorbeerkranz nach rechts.
Rv: (…) 2 Viktorien, jeweils einen Kranz haltend, stehen einander gegenüber

Valens (364-378 n. Chr.)

Av: (DN) VALEN – S (PFAVG); Drapierte Büste des Valens mit Lorbeerkranz nach rechts.
Rv: (SECVRITAS REI PVBLICAE) Nach links stehende Victoria, hält Kranz in der Hand.

56537.23.19 Schwarzstraße 16

Mittelalter

Grafschaft Görz
Denar (Pfennig), 2 Fragmente, Münzstätte: Lienz, 14. Jh.
Av: (…) Löwe nach links.
Rv: (…) Sechsblättrige Blüte.

Neuzeit

Heiliges röm. Reich deutscher Nation & Nachfolgestaaten

Bayerischer Reichskreis

Erzbistum Salzburg

Matthäus Lang von Wellenburg (1519-1540)

1 Pfennig 1523; Münzstätte: Salzburg, Lit: Zöttl
Einseitig: Stifts- und Familienwappen nebeneinander, darüber Jahreszahl, darunter M (Matthäus).

Johann Ernst Graf von Thun und Hohenstein (1687-1709)

1 Pfennig 1709, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl.
Einseitig: Stiftswappen und vereinfachtes Familienwappen nebeneinander, oberhalb Jahreszahl, unterhalb I E (Johann Ernst).

Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777)

1 Kreuzer 1756 sowie 1757, Münzstätte: München, Lit: H.289.
Vs: MAX. IOS. – H.I.B.C.&. Kopf nach rechts. Rs: Unter dem Kurhut ovaler, seitlich verzierter Rautenschild mit Reichsapfel im Mittelschildchen, Jahreszahl zwischen Wertangabe 1.

Ludwig I. (1825-1848)

1 Kreuzer 1832 Mzst: München: Lit: AKS
Vs: LUDWIG I KOENIG – VON BAYERN. Büste Ludwigs I. Nach rechts
Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes Bayrisches Wappen zwischen zwei gekreuzten (kurzen) Zweigen, darunter Jahreszahl.

Österreichisch-Böhmischer Reichskreis

Haus Habsburg

Ferdinand I. (1521/22 – 1564)

1 Pfennig 1527 (Münzstätte: St. Veit in Kärnten); Lit: Hahn 2011, 33 Nr. 9.
Einseitig: Im Karree der geteilte Kärntner Wappenschild, darüber Jahreszahl.

1 Pfennig 1528 sowie 1534 (Münzstätte: Linz); Lit: Hahn 2011, 33 Nr. 6.
Einseitig: Im Karree Bindenschild und Obderdennsischer Wappenschild nebeneinander, darüber Jahreszahl, darunter Herrscherinitiale F.

1 Pfennig 1532 (Münzstätte: Graz); Lit: Hahn 2011, 33 Nr. 7.
Einseitig: Im Karree Bindenschild und Pantherschild nebeneinander, darüber Jahreszahl, darunter Herrscherinitiale F.

Österreich II. Republik (ab 1945)
10 Groschen 1948

Grafschaft Öttingen
Karl Wolfgang und Ludwig XIV. (1529-1546)
Pfennig 153(?), Münzstätte: Öttingen
Einseitig: Doppelwappen, darüber Jahreszahl, darunter O.

Reichsstadt Nördlingen

Eberhard v. Eppstein-Königstein (1503-1535)

1 Pfennig 1531, Münzstätte: Nördlingen.
Einseitig: Doppelwappen, darüber Jahreszahl, darunter N.

Bistum Passau

Ernst v. Bayern (1517-1540)

1 Pfennig o. J., Münzstätte: Passau.
Einseitig: Wappen von Passau (Wolf) nach links aufsteigend, darüber E ?.

Königreich Württemberg

Wilhelm I. (1816-1864)

1 Kreuzer 1823
Av: WILHELM KÖN . V . WÜRTTEMB. Kopf Wilhelms I. Nach rechts, darunter Jahreszahl.
Rv: SCHEIDE – MÜNZE. Bekröntes Wappen von Württemberg zwischen zwei gekreuzten Eichenzweigen, darunter 1 K.

Rechenpfennig

Albrecht Höger, Produktionsort: Nürnberg

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

Autorin und Fotografin

Mag. phil. Birgit Niedermayr

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: b.niedermayr@ardig.at

Autor:

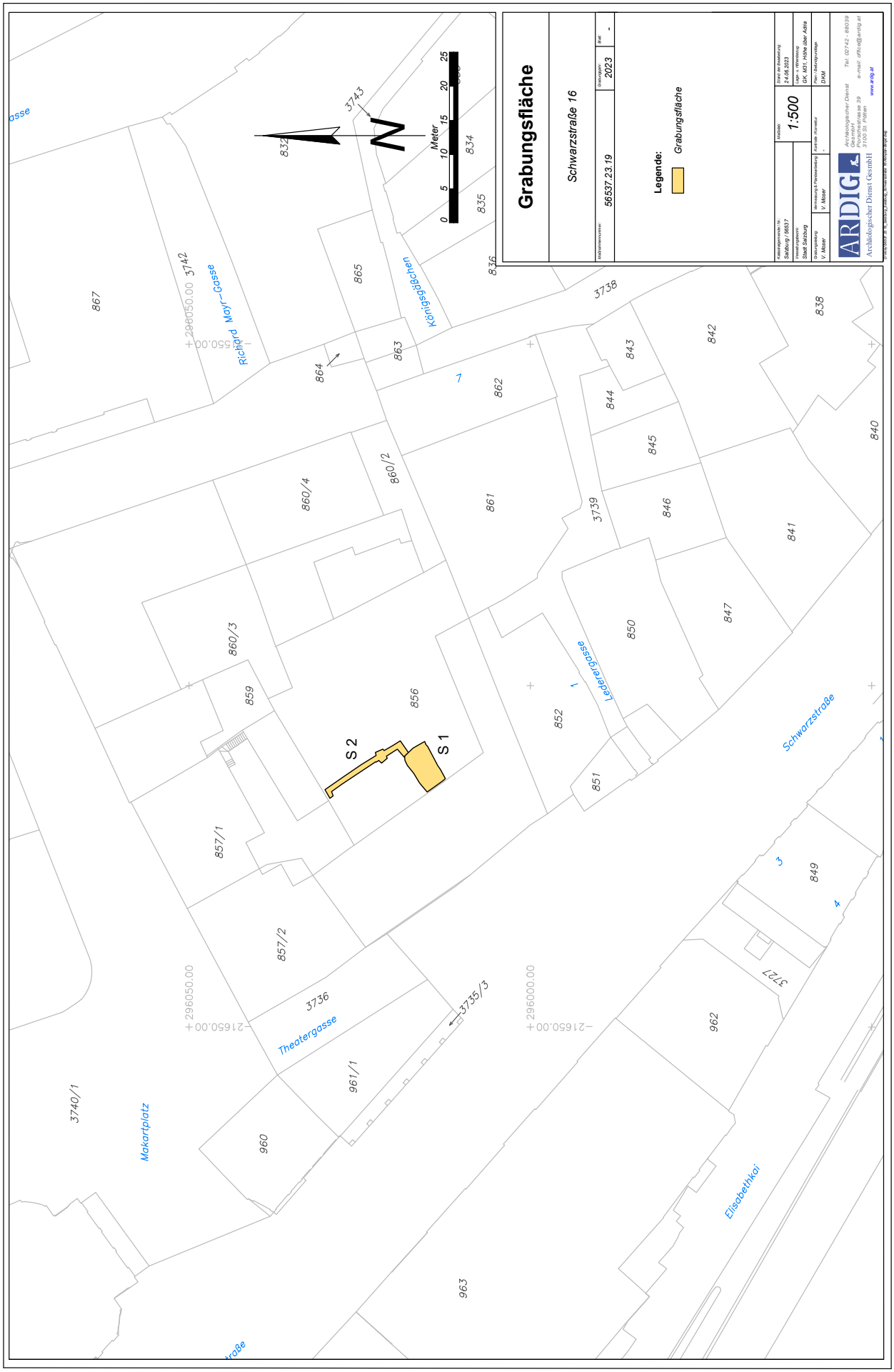
Mag. phil. Antonio Tadic

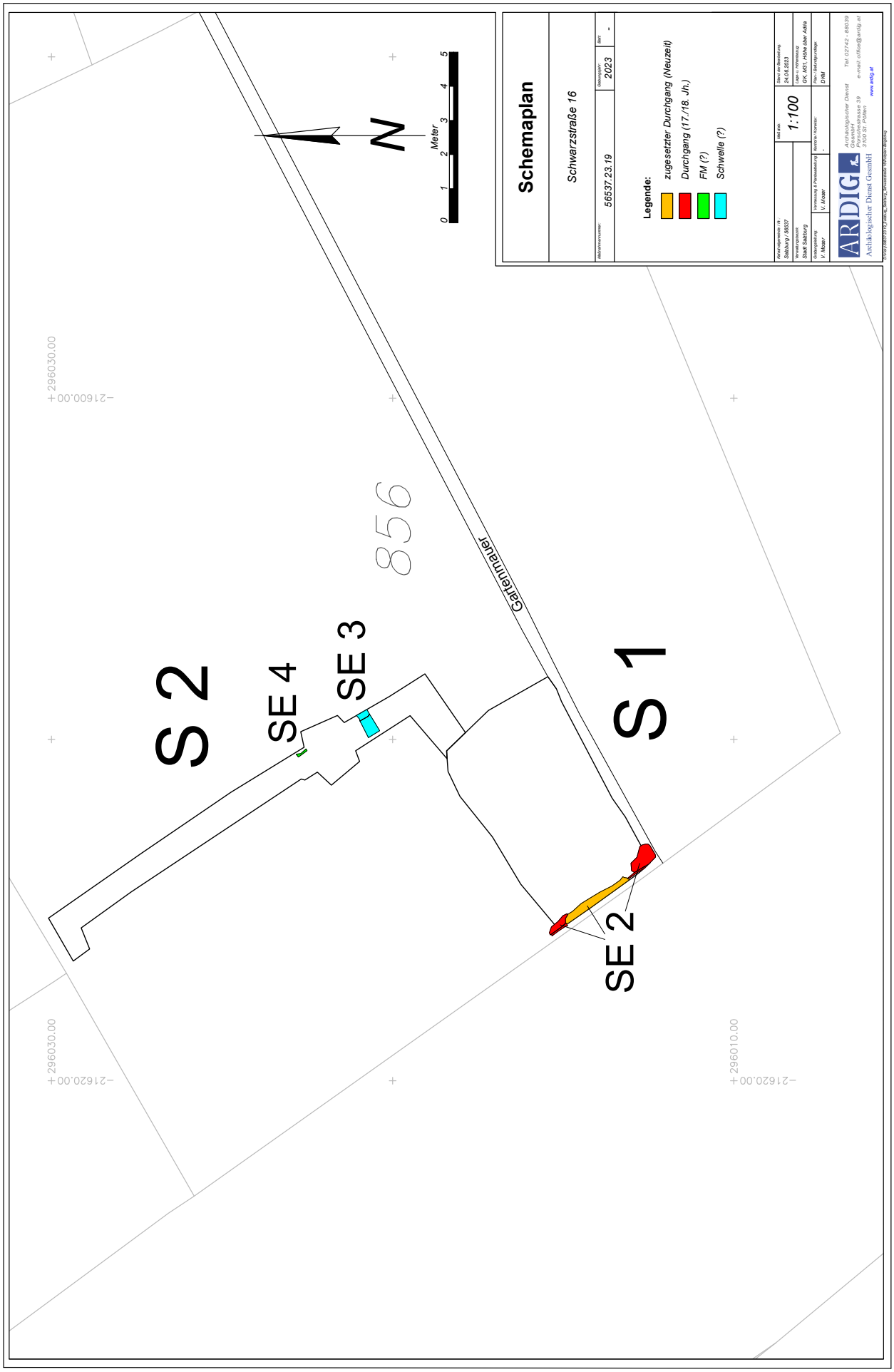
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: a.tadic@ardig.at


Grabungsfläche
Schwarzstraße 16
Katastralnummer:
56537.23.19
Grabungsjahr:
2023
Ref.:
-
Legende:
Grabungsfläche
Kataster/gemeinde / Nr.:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
V. Mäser
Vermessung & Planaufnahme:
V. Mäser
Kontrolle / Korrektur:
-
Maßstab:
1:500
Erstel der Bestellung:
24.06.2023
Lage- u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Plan- / Rastergrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesellschaft m.b.H.
Porzellanstraße 39
3100 St. Pölten
Tel.: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
S 2
Richard Mayr-Gasse
Königsgraben
Ledererlgasse
Schwarzstraße
Theatergasse
Makartplatz
Elisabethkai
Meter
0
5
10
15
20
25
867
865
863
864
862
860/4
860/2
861
860/3
859
856
857/1
857/2
852
851
850
847
846
845
844
843
842
841
840
838
836
835
834
832
849
962
963
960
961/1
3740/1
3736
3735/3
3738
3739
3742
3743
3721
296050.00
216550.00
296000.00
216650.00


Schemaplan
Schwarzstraße 16
Aktenzahl/Grundnr.: 56537.23.19
Gebietsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
zugesetzter Durchgang (Neuzeit)
Durchgang (17./18. Jh.)
FM (?)
Schwelle (?)
Verwaltungsbezirk / KG: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Grundeigentümer: V. Moser
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Höhenbezug / Kontext: -
Stand der Bearbeitung: 24.06.2023
Lage u. Höhenbezug: GK, M31, HÖN über Adria
Plan-/ Bildvorlage: DXM
Maßstab: 1:100
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Prandtstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0 1 2 3 4 5
N
856
Gartenmauer
S 2
S 1
SE 4
SE 3
SE 2
296030.00
216600.00
296030.00
216620.00
296010.00
216620.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Bergstraße Oberflächengestaltung

Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.20
Gst. Nr.: 3746
Anlass der Maßnahme: Oberflächengestaltung
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Birgit Niedermayr
Dauer der Maßnahme: 12.07.-07.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Römische Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Für die neue Oberflächengestaltung der Bergstraße war ab Höhe der Liegenschaften Bergstraße 4 bzw. 9 bis zur Dreifaltigkeitsgasse ein flächiger Bodenaustausch mit einer Tiefe von bis zu 0,70 m notwendig. Weitere Bodeneingriffe erfolgten für insgesamt sieben Einlaufschächte sowie für drei Baumgruben. Hier lag die maximale Eingriffstiefe zwischen 1,25 und 1,50 m.
Zumeist ließ sich aufgrund der bestehenden Leitungsstränge lediglich rezentes Schotteraustauschmaterial feststellen, sodass in der Fläche die maximale Eingriffstiefe von 0,70 m auf 0,40 m unter Ausgangsniveau reduziert werden konnte. Kleine Restflächen der ursprünglichen Kulturschichten hatten sich vor allem im Nahbereich der Hausfundamente erhalten, sie erbrachten vor allem Bruchstücke von Keramik, Ofenkeramik und Ziegeln der (frühen) Neuzeit sowie vereinzelte mittelalterliche und römische Keramikfragmente. Die Bergstraße diente in der frühen Neuzeit vor allem als Wohn- und Arbeitsstätte für Handwerker. Die historische Bausubstanz (im Kern 16./17.Jh.) dieser Häuser wurde bei dem großen Stadtbrand von 1818 stark in Mitleidenschaft gezogen, stellenweise blieben nur die Wände des Erdgeschoßes oder nur die Fundamente der alten Bebauung erhalten, die im Zuge der Arbeiten dokumentiert werden konnten.
Vor dem Haus Nr.14 konnte unter der mit einer massiven Betonschicht überzogenen Dachwasserleitung ein bereits 2020 partiell erfasstes Mischmauerwerk auf einer Fläche von 2,05 x 1,0 m freigestellt werden. Das grob Nord-Süd-orientierte Mauerstück aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen, Ziegeln, einzelnen Rollsteinen, Kalkbruchsteinen und einer sichtbaren Rotmarmorspolie wirkte an der Oberkante relativ glatt. Eine Unterkante wurde aufgrund der geringen Eingriffstiefe nicht erreicht. Eventuell wurde hier der Unterbau des sogenannten“ Postmeisterbrunnens“ aufgedeckt, der bereits 1429 als „Prun“ in der „Perkchaimer“straße vor dem Haus Bergstraße 14 urkundlich erwähnt wurde. Ein dazu gehöriger Schacht aus Mischmauerwerk (lichte Weite 0,47 x 0,50 m) dürfte als Pumpschacht anzusprechen sein.
Südlich davon wurde eine in den anstehenden Lehm eingetiefte Grube mit römischem Töpferabfall erfasst und negativ ausgenommen. Eine vergleichbare Struktur wurde bereits 2020 unmittelbar westlich davon im Zuge der Erneuerung der Fernwärmeleitung angeschnitten. Die Grube damals enthielt ein breites Spektrum an feinkeramischen Produkten, die auf die Produktpalette der Töpferei im Priesterhausgarten verweist. Die Verfüllung der bei den diesjährigen Grabungsarbeiten erfassten Struktur ergab ein vergleichbares Ensemble. Belegt sind erneut Tonnen mit zonaler Bemalung, Henkelkrüge mit profiliertem Zylinderhals und Krüge mit schlankem Hals sowie zahlreiche Fragmente von engobierten Knickwandschüsseln der Form Drack 21. Wie im Fall des 2020 geborgenen Materials handelt es sich auch

hier überwiegend um oxidierend rot gebrannte Schüsseln. Ergänzt wird dieses Spektrum durch wenige Bruchstücke von Kragenrandschüsseln der Form Drack 19, von weitmundigen Töpfen des Typs „Auerberg“ sowie von feintonigen Töpfen mit Steilrand bzw. mit ausgeprägtem Wandknick. Letztere, so genannte Dolia, sind in Schichten um die Mitte des 1. Jahrhunderts bis in flavische Zeit unter anderem in der neuen Residenz belegt.
Das heuer in der Bergstraße erfasste Material zeigt wie jenes der bereits erwähnten Grube aus dem Jahr 2020 sowie das Keramikensemble des 2016 in der Getreidegasse dokumentierten Töpferofens eine enge Verwandtschaft mit der Keramikproduktion in Rätien. Anhand von Vergleichen ist an eine zeitliche Einordnung des keramischen Abfalls in der Bergstraße zwischen 40/50 n. Chr. bis in flavische Zeit zu denken.
Bei den abschließenden Grabungsarbeiten für die Anlage von zwei weiteren Baumgruben wurde vor der Liegenschaft Bergstraße 22 die Oberkante der anstehenden Schotterterrasse erfasst. Vor dem Haus Bergstraße 23 hingegen ließ sich aufgrund der dort befindlichen alten Fernwärmetrasse lediglich eine rezente Verfüllung feststellen.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die in der rechten Salzburger Altstadt liegende Bergstraße verläuft entlang der Terrassenkante der Friedhofsterrasse in einem Bogen von der Linzer Gasse zur Dreifaltigkeitsgasse und bildet seit dem Mittelalter (1365 erstmals urkundlich erwähnt) eine Ausfallstraße Richtung Bergheim. Am nördlichen Ende der heutigen Dreifaltigkeitsgasse befand sich das Bergstraßentor, das als Teil der zweiten Stadtbefestigung Salzburgs zwischen 1464 und 1480 errichtet wurde. Die Bergstraße diente in der frühen Neuzeit vor allem als Wohn- und Arbeitsstätte für Handwerker. Die historische Bausubstanz (im Kern 16./17.Jh.) dieser Häuser wurde bei dem großen Stadtbrand von 1818 stark in Mitleidenschaft gezogen.[1]. Reste der römischen Verbauung konnten im Umfeld der Bergstraße immer wieder erfasst werden, sie verweisen auf die Lage des Arbeitsgebietes im Siedlungsbereich des municipium Iuvavum[2] . So fanden sich unter anderem 2012 im Straßenbereich vor den Häusern Bergstraße 5-11 römische Mauer- und Estrichreste sowie Spuren eines Ofens bzw. einer Herdstelle.[3] Dazu kam 2020, neben weiteren Bauresten im Straßenbereich, eine Grube vor Bergstraße 14, die mit grau-braunem, lehmigem Material verfüllt war und eine größere Menge römischer (1.Jh. n.Chr.) Keramikfragmente enthielt. Enthaltene Fehlbrände lassen eine Verbindung zu den im Nahbereich (Priesterhausgarten) bekannten Keramikbrennöfen vermuten, wodurch sie als römische Abfallgrube angesprochen werden konnte. [4]

Verlauf der Maßnahme, Durchführungszeitraum und Ergebnisse

Zwischen 12.07. und 07.11.2023 erfolgten die Grabungsarbeiten für die neue Oberflächengestaltung der Bergstraße im Bereich zwischen der Liegenschaft Bergstraße ON 4 und der Dreifaltigkeitsgasse. Diese umfassten einen flächigen Bodenaustausch bis in eine Tiefe von maximal 0,70 m sowie Bodeneingriffe für insgesamt sieben Einlaufschächte und drei Baumgruben, für welche eine maximale Eingriffstiefe von 1,25-1,50 m benötigt wurde.
Zwischen den Häusern Bergstraße 9 und 19 wurden nur die Arbeiten im südlichen Straßenbereich archäologisch betreut, da die nördliche Hälfte bereits 2020 im Zuge von Leitungsarbeiten untersucht worden war. Unter dem Asphaltbelag zeigte sich in der Fläche aufgrund der zahlreichen Leitungsführungen vor allem eine hellbraune, schottrige Planierschicht (SE 1), die Eingriffstiefe wurde daher von 0,70 m auf lediglich 0,40 m reduziert. Nur in einem schmalen,

[1] DEHIO Salzburg
[2] Hervorzuheben wäre hier z.B. die in den Jahren 1946-56 freigelegte (kaiserzeitliche) Basilika der Linzer Gasse. Siehe Hell M., Spätantike Basilika in Juvavum, Archäologisches zur ältesten Kirchengeschichte von Salzburg, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 107, 1967, 71ff.
[3] Hampel U. – Kastner G., Fundberichte aus Österreich 51, 2012, 287.
[4] Schraffl M.-Hampel U., Fundberichte aus Österreich 59, 2020, 335.

maximal 0,70 m breiten Streifen ließ sich parallel zu den Hausfundamenten von ON 9 und 11 braunes, offenbar über der bestehenden Postleitung sekundär verlagertes Erdmaterial (SE 4) dokumentieren, das vereinzelte mittelalterliche und (früh-) neuzeitliche Keramikbruchstücke enthielt.

Randfragmente neuzeitlicher (links) sowie frühneuzeitlicher und mittelalterlicher Keramik aus SE 4

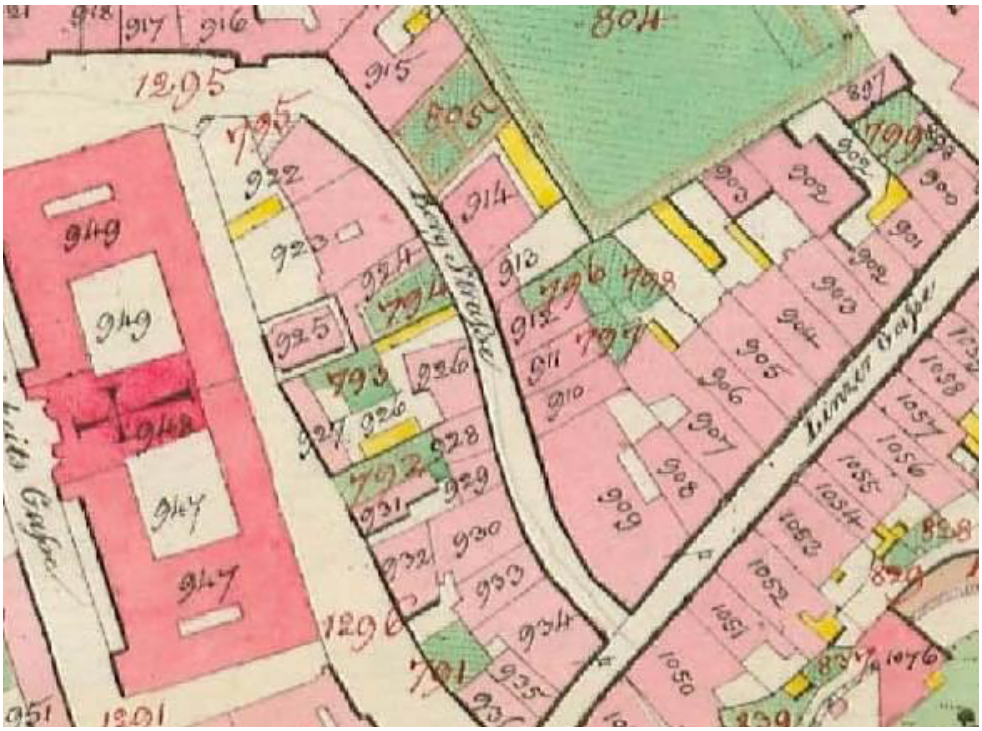
Das Haus Bergstraße 9, das so genannte „*Kartenmalerhaus*“, bestand ursprünglich aus einem Erdgeschoß und zwei Obergeschoßen. Bei dem Stadtbrand von 1818 wurde das Haus so schwer beschädigt, dass bis auf die vordere und hintere Hauptmauer alles abgetragen werden musste. Das erhaltene Fundament des 16./17.Jahrhunderts (SE 2; Oberkante bei 428,20 m ü.A.)[5] war mit einem 0,20 m hohen Betonriegel gesichert worden und sprang 0,25 m nach Norden vor. Es bestand aus Konglomeratbruchsteinen, Kalksteinen und einzelnen Ziegeln, die mit weißem Kalkmörtel abgebunden waren. Ein später errichteter Lichtschacht (0,55 x 1,20 m) aus Ziegel und Beton an der Innenseite störte den Mauerzug ebenso wie ein Kanalauslass im Westen.

Hausfundament SE 2/Bergstraße ON 9

Das Haus Bergstraße 11 („*Seifensieder Hangi Haus*“) bestand aus einem Erdgeschoß und vier Obergeschoßen. Es war an das Kartenmalerhaus angebaut. Bis 1918 gehörte auch die heutige Liegenschaft Priesterhausgasse 14 zum Ensemble. Dort befanden sich ein Garten, ein Holzschuppen und ein kleines zweigeschossiges Stöckl direkt an der Priesterhausgasse. Im Erdgeschoß des Hauses befanden sich zwei überwölbte Werkstätten, ein Verkaufsraum sowie eine Kerzenkammer, die Obergeschoße wurden als Wohnraum genutzt. Der Brand zerstörte das Gebäude bis zum Erdgeschoß, Schuppen und Stöckl wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Das Haus wurde nur noch dreigeschossig

[5] „Die Flammen lodern wütend“. Der große Stadtbrand in Salzburg 1818; Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg Band 49, 2018, 164 ff.

wiederaufgebaut, die Höhe des neu gebauten Stöckls blieb auf zwei Geschoße beschränkt. Der Neubau erstreckte sich aber nun entlang der gesamten Mauer zur Straße hin. 1827 kaufte der Seifensieder Johann Straniak die gesamte Liegenschaft und errichtete 1857 auf der Freifläche zur Bergstraße einen dreiachsigen Zubau.



Auszug aus dem franziszeischen Kataster: Bergstraße 11 (Nr. 926) mit Garten, Holzschuppen und langgestrecktem Stöckl Richtung Priesterhausgasse (Nr. 927)

Das 0,40 m hoch sichtbare Fundament von ON 11 (SE 3; Oberkante bei 427,90-428,20 m ü.A.) aus Konglomeratbruchsteinen, Dolomit und Sandsteinen schloss großteils bündig mit dem Aufgehenden ab, im Bereich des Hauseinganges war ein später eingesetztes Mauerwerk aus Ziegeln und kleinteiligen Bruchsteinen (Dolomit und Rollsteine) als Unterbau der Stufen erkennbar.

Mischmauerwerk im Bereich der Eingangstür in das Haus Bergstraße ON 11

Fundament SE 3 von ON 11 und 11 B (westlich der Haustür)

Westlich des Hauseingangs, auf Höhe des Hauses Bergstraße 10, bestand das Fundament auf einer Länge von 3,25 m Länge aus vier großen Konglomeratblöcken (Oberkante bei 428,0 m ü.A.), die 0,45 m nach Norden vorsprangen. Je ein weiterer Block im Osten bzw. Westen waren (nach den Abdrücken im Kalkmörtel zu schließen) durch Leitungsstränge ausgerissen worden. Es könnte sich um die Außenwand des alten Kellers handeln, der beim Brand nicht beschädigt wurde. Westlich davon bestand das Fundament des Zubaus von 1857 aus kleinteiligem Bruchsteinmaterial (vor allem Konglomerat) und wenig Ziegelbruch.

Konglomeratblöcke in SE 3

Das Haus Bergstraße 13, bezeichnet als „*Buttentrager Stöckl*“, war ursprünglich ein L-förmiges Gebäude, das mit der Schmalseite an die Bergstraße grenzte, an der Längsseite befand sich der Garten. Es bestand aus einem Erdgeschoß und einem Obergeschoß. Das Gebäude besteht heute noch in dieser hakenförmigen Gestalt, das Dach wurde jedoch ausgebaut, die frühere Freifläche des Gartens wurde erst kürzlich verbaut. Parallel zum Fundament des Hauses, das bündig mit dem Aufgehenden abschloss bzw. stark mit Beton überformt war, hatte sich eine schmale Restfläche einer dunkelgrau bis fast schwarz erscheinenden Kulturschicht (SE 5) erhalten, die(früh-) neuzeitliche Keramik und ein Fragment eines römischen Tubulaturziegels enthielt. In der Fläche wurde wieder nur die im Bereich der bestehenden Leitungsstränge aufgetragene Planierstrate SE 1 angetroffen.

Randfragmente frühneuzeitlicher Keramik sowie Bruchstück eines römischen Tubulaturziegels, aus SE 5

Das Haus Bergstraße 15 („*Sackträger Stöckl*“) bestand aus einem Erdgeschoß und einem ersten Stock, beim Brand stürzten das Dach und die Mittelmauern ein. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Liegenschaften 15 und 17 eigentumsmäßig getrennt und das Gebäude aufgestockt. Das Fundament des Hauses (SE 6; Oberkante bei 427,45 m ü.A.) bestand aus Dolomitsteinen unterschiedlichster Größe, einzelne Ziegel und Beton ließen sich als spätere Ausbesserungen identifizieren. Das mit weißgrauem Kalkmörtel abgebundene Mauerwerk war in den Erdbefund SE 4 eingetieft, der hier als maximal 0,30 m breiter Streifen nördlich des Fundaments vorlag und fundleer verblieb

Hausfundament der Liegenschaft Bergstraße 15 (SE 6)

Im weiteren Verlauf wurden die Fundamente der Objekte 17 und 19 freigelegt. Das ehemalige „*Wasserbrennerhaus*“ umfasste die heute getrennten Gebäude 17 und 19. Es bestand aus einem Erdgeschoß und vier Obergeschoßen, wobei der hintere Gebäudeteil zur Priesterhausgasse viel breiter und hakenförmig mit dem Nachbarhaus verbunden war. Beim Brand wurde das Gebäude so schwer beschädigt, dass die Hauptmauern zur Bergstraße wegen Einsturzgefahr bis zum ersten Stock, an der Rückseite bis zum Boden abgetragen werden mussten. Das Gebäude wurde vertikal geteilt und später um ein zusätzliches Obergeschoß aufgestockt. Das Fundament von ON 17 (SE 7; Oberkante bei 427.32 m ü.A.) bestand aus Konglomeratblöcken (vor allem ab Höhe des Geschäftseingangs, östlich davon wurden vermehrt kleiner Bruchsteine und Ziegelbruch verwendet). Nach Westen lagen die Ziegel nur als Ausgleichlagen zwischen den Konglomeratblöcken. Das nur 0,05 m vorspringende Fundament wurde durch bestehende Dachwasserleitungen bzw. einen bestehenden Kanalschacht vor dem Hauseingang in die Liegenschaft Bergstraße 17 gestört, es zog sich ohne erkennbare Änderung im Mauerwerk weiter im Bereich von Bergstraße 19 und spiegelt so die gemeinsame Baugeschichte des Hauses wider.

Fundament SE 7 im Bereich des Hauses Bergstraße 17

Im Bereich des Geschäftseingangs von ON 19 konnte eine 0,45 m breite Lücke im Mauerwerk beobachtet werden, die vermutlich mit einem alten Kanalauslass in Verbindung stehen dürfte. Reste des alten Ziegelschachtes hatten sich im Osten noch erhalten, waren aber nach Süden durch die Bestandsleitungen ausgerissen worden, für die auch der alte Fundamentabsatz (Höhe Tafel) abgetragen wurde.

SE 7 im Bereich des Hauses Bergstraße 19

Auf Höhe Bergstraße 21 wurde in der Fläche zumeist die rezente Planierschicht SE 1 festgestellt. Lediglich in einem schmalen Streifen parallel zum Hausfundament zeigte sich im Bereich eines alten Betonrohres bzw. des Postkabels sekundär verlagerte braune Erde (SE 4), die erneut fundleer verblieb. Das Haus ON 21 („*Bortenmacher Böheim*“) war an das Wasserbrennerhaus angebaut, die andere Seite wurde durch eine unbebaute Gartenfläche eingenommen. Es war ursprünglich viergeschossig, wurde beim Brand komplett zerstört und zuerst nur mit zwei Stockwerken wiedererrichtet. 1860 wurden das dritte und vierte Stockwerk erbaut und ein Walmdach aufgesetzt. Das sichtbare Fundament (SE 8; Oberkante bei 427,26 m ü.A.) sprang 0,10 m hinter die heutige Fassade zurück und bestand aus Dolomitbruchsteinen, Ziegeln und Rollsteinen mit weißer Kalkmörtelbindung. Im Bereich des Hauseinganges war der Ansatz eines alten Ziegelschachtes erkennbar, bei dem es sich wohl um einen alten Kanalübergabeschacht handelte.

Fundament SE 8

Fundament SE 8 mit altem Kanalschacht im Türbereich; Strate SE 9 erstreckt sich parallel zu dem Hausfundament

Parallel zu Fundament SE 8 (im alten Gehsteigbereich) war verlagertes braunes Erdmaterial (SE 9; Oberkante bei 526,77 m ü.A.) über den Bestandsleitungen sichtbar, das Ziegel, Mörtelbrocken, Bruchsteine und Schotter enthielt. Aus dieser Strate konnten Fragmente von Keramik, Ofenkeramik und Tierknochen geborgen werden.

Fragmente frühneuzeitlicher Ofenkeramik aus SE 9

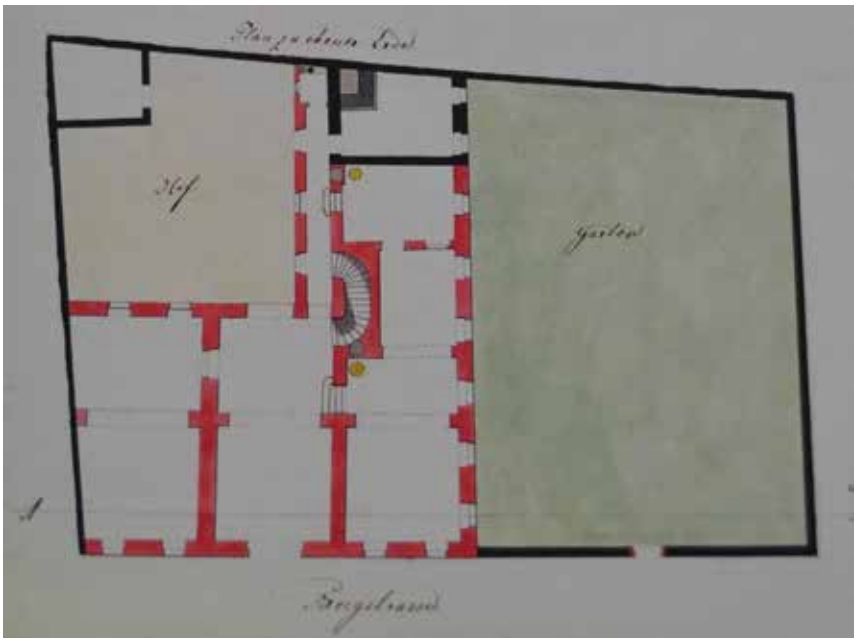
Fragmente reduzierend gebrannter Keramik des 16. Jahrhunderts

Bruchstücke römischer Fein- und Grobkeramik

Ab dem Haus Bergstraße 12 A wurde der archäologisch betreute Bereich auf die gesamte Straßenbreite ausgedehnt, da sich ab hier das Baufeld weitete und sich der Anteil der bis dato noch nicht erfassten Fläche erhöhte. Zumeist wurde auch hier aufgrund der zahlreichen Leistungsstränge nur die modern aufgebrachte Planierschicht SE 1 erfasst. In schmalen Flächen zwischen den Künetten hatte sich jedoch der Erdbefund SE 9 erhalten, der erneut vor allem neuzeitliches Fundmaterial enthielt.

Fragment frühneuzeitlicher, reduzierend gebrannter Keramik und Schlacke, aus SE 9

Das Fundament von Bergstraße 12 („*Buchdrucker Zaunith-Haus*“, heute Kunstquartier) war an die Liegenschaft Bergstraße 14 angebaut, im Bereich von ON 12 A befand sich einst ein großer Garten. Das Erdgeschoß bestand aus einem durchgehenden Gewölbe und einer Waschküche, die oberen drei Stockwerke beherbergten die Druckerei und Wohnräume. Es brannte 1818 bis zum Gewölbe des Erdgeschoßes vollständig ab. Für den Wiederaufbau wurde das Areal der der früheren Wagenremise des Lodronschen Primogeniturpalast angekauft und die bebaubare Fläche vergrößert. Die Reste der alten Bebauung konnten bei Grabungen im Gebäude 2020 partiell dokumentiert werden.[6]



Plan von Bergstraße 12 vor Wiederaufbau, Salzburg Museum, Grafik Inv.-Nr.16206a-49

[6] M.Schraffl M-Hampel U, Fundberichte aus Österreich 59, 2020, 335.

Das Fundament der Liegenschaft (SE 10; Oberkante bei 427,39 m ü.A.) bestand aus Ziegeln und Rundlingen, die mit weißem Kalkmörtel abgebunden waren. Teilweise wirkte es so, als wäre der Ansatz eines alten Rollsteinpflasters mit vermörtelt worden bzw. als wäre der Fundamentabsatz für die Bestandsleitungen zum Teil abgetragen worden. Im Bereich des Haupteingangs war das alte Fundament mit einem modernen Betonsockel verstärkt worden, auf dem die Rotmarmorfliesen des Eingangsbereichs auflagen.

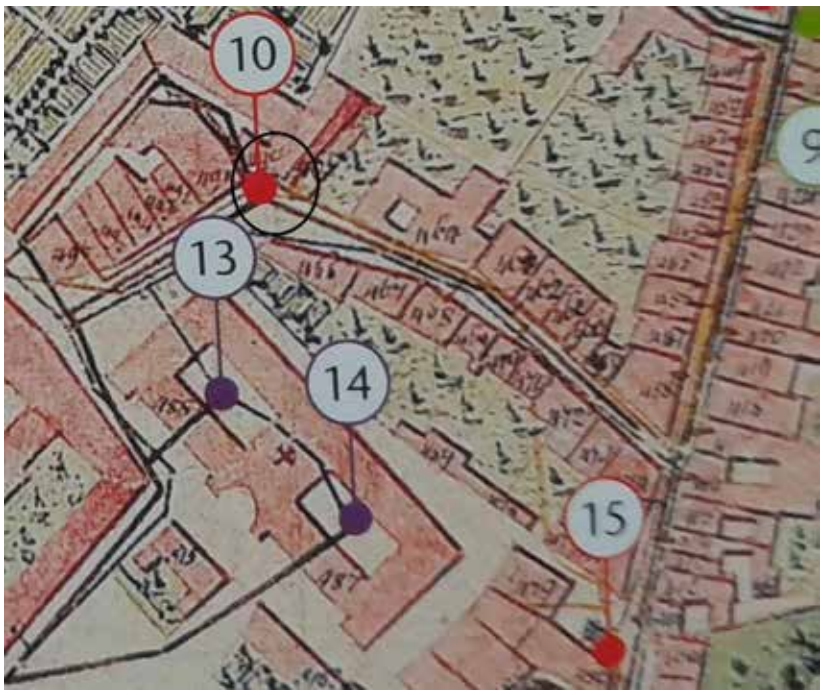
Fundament des Hauses Bergstraße 12 (SE 10)

Unter der mit einer massiven Betonschicht überzogenen Dachwasserleitung im Eckbereich der Häuser Bergstraße 12 und 14 wurde ein bereits 2020 partiell erfasstes Mischmauerwerk (SE 11; Oberkante bei 426,66 m ü.A.) auf einer Fläche von 2,05 x 1,0 m freigestellt. Das grob Nord-Süd-orientierte Mauerstück aus vermörtelten Konglomerat- und Kalkbruchsteinen, Ziegeln, einzelnen Rollsteinen sowie einer sichtbaren Rotmarmorspolie wies eine relativ glatte Oberfläche auf. Es wurde nach Süden von den rezenten Leitungssträngen ausgerissen. Eine Unterkante konnte aufgrund der geringen Eingriffstiefe nicht erreicht werden. Eventuell wurde hier der Unterbau des sogenannten“ Postmeisterbrunnen“ aufgedeckt, der bereits 1429 als „Prun“ in der „Perkchaimer“straße vor dem Haus Bergstraße 14 urkundlich erwähnt wurde. Er ist auch im 16. Jahrhundert mehrfach bezeugt, ehe er 1818 verlegt (vor ON 21?) und 1979 aufgelassen wurde.

Fundament SE 11 mit Ausriss im Süden

„Postmeisterbrunnen" (Nr. 10) in der Bergstraße im Plan von Ludwig Grenier[7] (1815/1816)

[7] Aus Fridrich Besl: Brunnen und Wasserleitungen in: Historischer Atlas der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 11), Salzburg 1999, Bl. IV/6: Die städtischen Brunnenleitungen sind gelb, die staatlichen blau eingezeichnet; die Kanäle sind braun eingefärbt



Detailauszug mit Bergstraße und rot markiertem Brunnen im Eckbereich der Häuser ON 12 und 14

Vor dem Eingang in das Geschäftslokal des Hauses Bergstraße 14 konnte der Rest eines Schachtes aus Mischmauerwerk mit einer lichten Weite von 0,47 x 0,50 m freigelegt werden (SE 12; Oberkante bei 426,90 m ü.A.), Die Breite der Außenwand im Osten betrug 0,60 m, im Süden 0,25 m. An der Innenkante ließ sich ein 2,5-3 cm starker, grauer Verputz feststellen. Die Struktur ist eventuell als Pumpschacht für den östlich davon gelegenen Brunnen zu interpretieren. Für die neue Pflasterung musste die oberste Lage des aus Ziegeln und Kalksteinen bestehenden Schachtes abgetragen werden.

Schacht SE 12, möglicherweise der Pumpschacht zu Brunnen SE 11

Südlich des Schachtes wurde eine Baumgrube (2,95 x 2,80 m; Tiefe 1,50 m) angelegt. Hier wurde eine römische Grube (SE 13) mit Töpferabfall berührt erfasst, vergleichbar mit jener Struktur, die unmittelbar westlich davon im Zuge der Grabungsarbeiten zur Erneuerung der Fernwärmeleitung 2020 dokumentiert werden konnte. Die Ränder dieser ca. 1,0 m im Durchmesser erhaltenen Grube waren zum Teil durch kleine Dolomitbruchsteine und gelöschten Kalk begrenzt. Bei einer erhaltenen Tiefe von 0,55 m zeigte die Abfallgrube eine Verfüllung aus kompaktem, zum Teil verziegeltem Lehm, die neben Fehlbränden von Ziegeln vor allem dicht gepackte Keramikfragmente enthielt. Die Struktur war in den anstehenden gelb bis grünlich wirkenden (Schwemm-) Lehm bzw. Sand eingetieft worden und durch einen alten Betonschacht im Westen bereits teilweise gestört worden.

Römische Abfallgrube SE 13

Negativ ausgenommene Grube SE 13 in Schwemmmaterial SE 14

Grube SE 13 enthielt ein breites Spektrum an feinkeramischen Produkten, das zum Großteil jenem des Inhaltes einer 2020 in unmittelbarer Nähe erfassten Struktur (MNr. 56537.20.17) entspricht und auf die Produktpalette der Töpferei im angrenzenden Priesterhausgarten verweist. Die Töpfereibetriebe wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachgewiesen. Im Jahr 2017 konnte bei Testsondagen im Priesterhausgarten (MNr. 56537.17.27) ebenfalls eine Grube angeschnitten werden, die zahlreiche, zum Teil vollständige, grobkeramische Gefäße enthielt.
Wie im Fall der 2020 erfassten Grube zeigte auch die in diesem Jahr dokumentierte Struktur eine lehmige Verfüllung mit dicht gepackten Keramikfragmenten. Belegt sind erneut Tonnen mit zonaler Bemalung, Henkelkrüge mit profiliertem Zylinderhals und Krüge mit schlankem Hals sowie zahlreiche Fragmente von engobierten Knickwandschüsseln der Form Drack 21. Wie im Jahr 2020 handelt es sich auch bei dem heuer erfassten Material überwiegend um oxidierend rot gebrannte Schüsseln. Ergänzt wird dieses Spektrum durch wenige Bruchstücke von Kragenrandschüsseln der Form Drack 19, von weitmundigen Töpfen des Typs „Auerberg“ sowie von feintonigen Töpfen mit Steilrand bzw. mit ausgeprägtem Wandknick. Letztere, so genannte Dolia, sind in Schichten um die Mitte des 1. Jahrhunderts bis in flavische Zeit unter anderem in der neuen Residenz belegt.
Neben den zahlreichen Keramikfragmenten, darunter auch mehrere Fehlbrände, enthielt Grube SE 13 auch zahlreiche Bruchstücke von Ziegelfehlbränden.
Das heuer in der Bergstraße erfasste Material zeigt wie jenes der bereits erwähnten Grube aus dem Jahr 2020 sowie das Keramikensemble des 2016 in der Getreidegasse dokumentierten Töpferofens eine enge Verwandtschaft mit der Keramikproduktion in Rätien. Anhand von Vergleichen ist an eine zeitliche Einordnung des keramischen Abfalls in der Bergstraße zwischen 40/50 n. Chr. bis in flavische Zeit zu denken.

Grobkeramische Deckelfragmente

Henkelkrug mit weiter Mündung

Hals eines Henkelkruges

Rot engobierte Schüsseln der Form Drack 21

Ziegelfehlbrände

Bruchstücke von Tonnen mit zonaler Bemalung

Die Fundamente der Häuser Bergstraße 14 und 16 waren durch vorgesetzte Betonstreifenfundamente verunklärt, eine Beurteilung war daher nicht möglich. Vor ON 16 war zudem massiv Bauschutt (vom Abriss der Mauern nach dem Stadtbrand?) einplaniert worden, aus dem ein Vermessungszeichen aus Rotmarmor mit den Buchstaben LI geborgen werden konnte.

Vermessungsmarke aus Bauschutt vor dem Haus Bergstraße 16

In der Fläche vor den Häusern Bergstraße 18 und 20 (ehemals *Marianum*- eine Ausbildungsstätte für Beamte/ Sekretäre im Kirchendienst) ließ sich erneut überwiegend die rezente Schotterplanierung SE 1 feststellen. Lediglich entlang des aus grob zugerichteten Dolomitbruchsteinen und weißgrauem Kalkmörtel bestehenden Hausfundamentes SE 15 zeigte sich eine Restfläche der Strate SE 9, die hier jedoch kein Fundmaterial ergab. Das den beiden Häusern gemeinsame Fundament schloss bündig mit dem Aufgehenden ab und wies einzelne Störungen durch Leitungseinbauten auf.

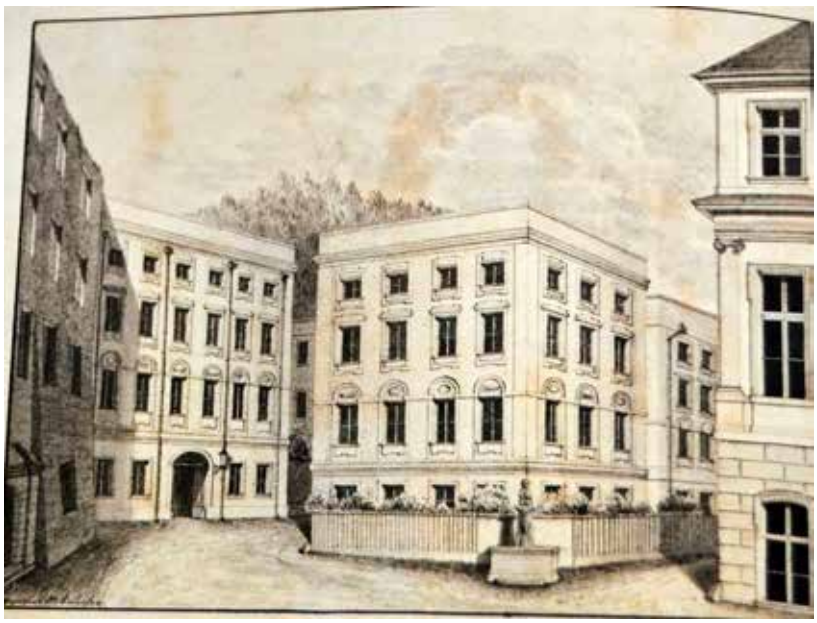
Fundament der Häuser Bergstraße 18 und 20 (SE 15)

Bei dem Objekt Bersgtraße 22 (ehemals *Hofwirtshaus,* ursprünglich zwei getrennte Gebäude) wurde lediglich die Außenwand des Kellers aus Beton freigestellt, ein älteres Fundament konnte nicht erkannt werden.

Ansicht des Hofwirts mit noch unverbautem Garten des Primogeniturpalastes im Bildhintergrund
Lithografie aus 12. H.19.Jh. (Salzburg Museum INV.Nr.7050-49

Im Garten des Hauses Bergstraße 21 ließ 1861 der neue Eigentümer ein Café mit Billardzimmer errichten und ersetzte die hölzerne Wagenremise durch ein zweigeschoßiges Wohnhaus (Bergstraße 21 A). Das Fundament bestand im unteren, sichtbaren Bereich aus Dolomitbruchsteinen mit grauer, feiner Sandmörtelbindung, stellenweise waren Ausbesserungen durch Beton und rezente Ziegelfragmente sichtbar. Der Übergang zum aufgehenden Mauerwerk bestand aus reinem Ziegelmauerwerk.

Fundament des Zubaus von 1861, Bergstraße 21



Blick auf ON 21 vor der Errichtung des Cafés (später Volksbank) mit Brunnen: Abbildung aus „Die Flammen lodern wütend“ Der große Stadtbrand in Salzburg 1818; Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg Band 49, 2018, 172

Das Fundament war in die Erdstrate SE 9 eingetieft worden, die hier nur im Fundamentgraben bzw. unter den Leistensteinen des Gehsteiges sichtbar war. Sie enthielt wiederum verlagerte römische bis neuzeitlicher Keramikfragmente.

Römische Keramikfragmente aus SE 9

In der Fläche westlich der Einmündung der Priesterhausgasse in die Bergstraße wurde großteils nur rezentes Schottermaterial der diversen Leitungsstränge angetroffen, kleine Restflächen von Erdbefund SE 9 konnten entlang des Priesterseminars erfasst werden. Dieses Gebäude (SE 17) wurde in den Jahren 1694 bis 1699 im Auftrag des Salzburger Erzbischofs Johann Ernst Graf Thun nach Plänen des Hofbaumeisters Johann Bernhard Fischer von Erlach errichtet. Das sichtbare, aufgehende Mauerwerk bestand aus Konglomeratquadern, das unregelmäßig vorspringende Fundament

überwiegend aus vermörtelten Kalkbruchsteinen und Ziegeln

Fundament des Priesterseminars, SE 17

Für die im Einmündungsbereich zur Dreifaltigkeitsgasse neu anzulegenden Baumpflanzungen wurden vor den Liegenschaften Bergstraße 22 bzw. 23 zwei Gruben (3,90 x 3,20 m bzw. 4,60 x 3,30 m, Tiefe 1,50 m) angelegt. Vor ON 22 wurde dabei mit der bauseits benötigten Eingriffstiefe der anstehende Schotter (SE 16; Oberkante bei 423,01 m ü.A.) erreicht. Vor dem Haus Bergstraße 23 hingegen ließ sich aufgrund der dort befindlichen alten Fernwärmeleitung lediglich rezentes Austauschmaterial feststellen.

Technischer Bericht

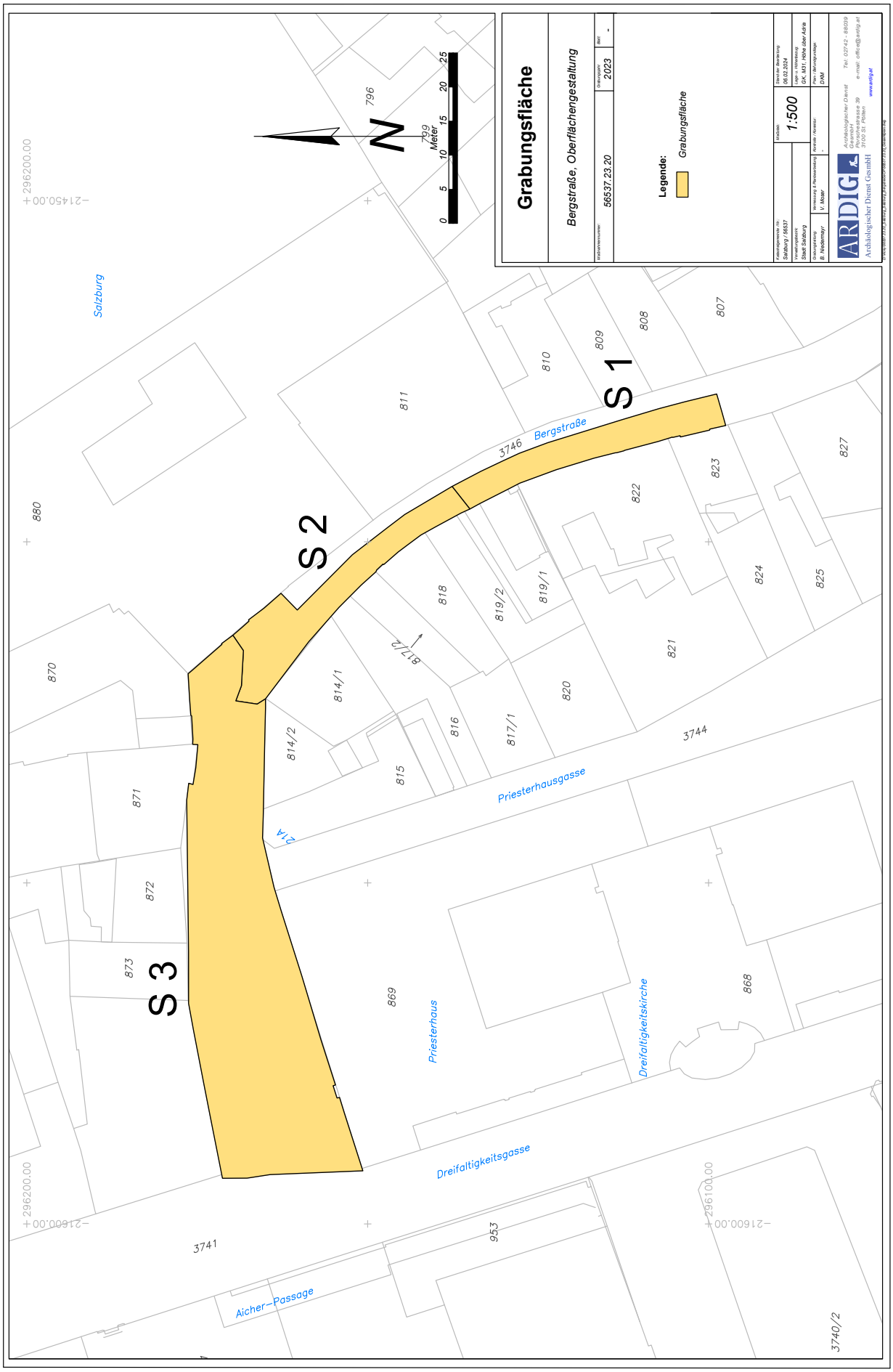
Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (7,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

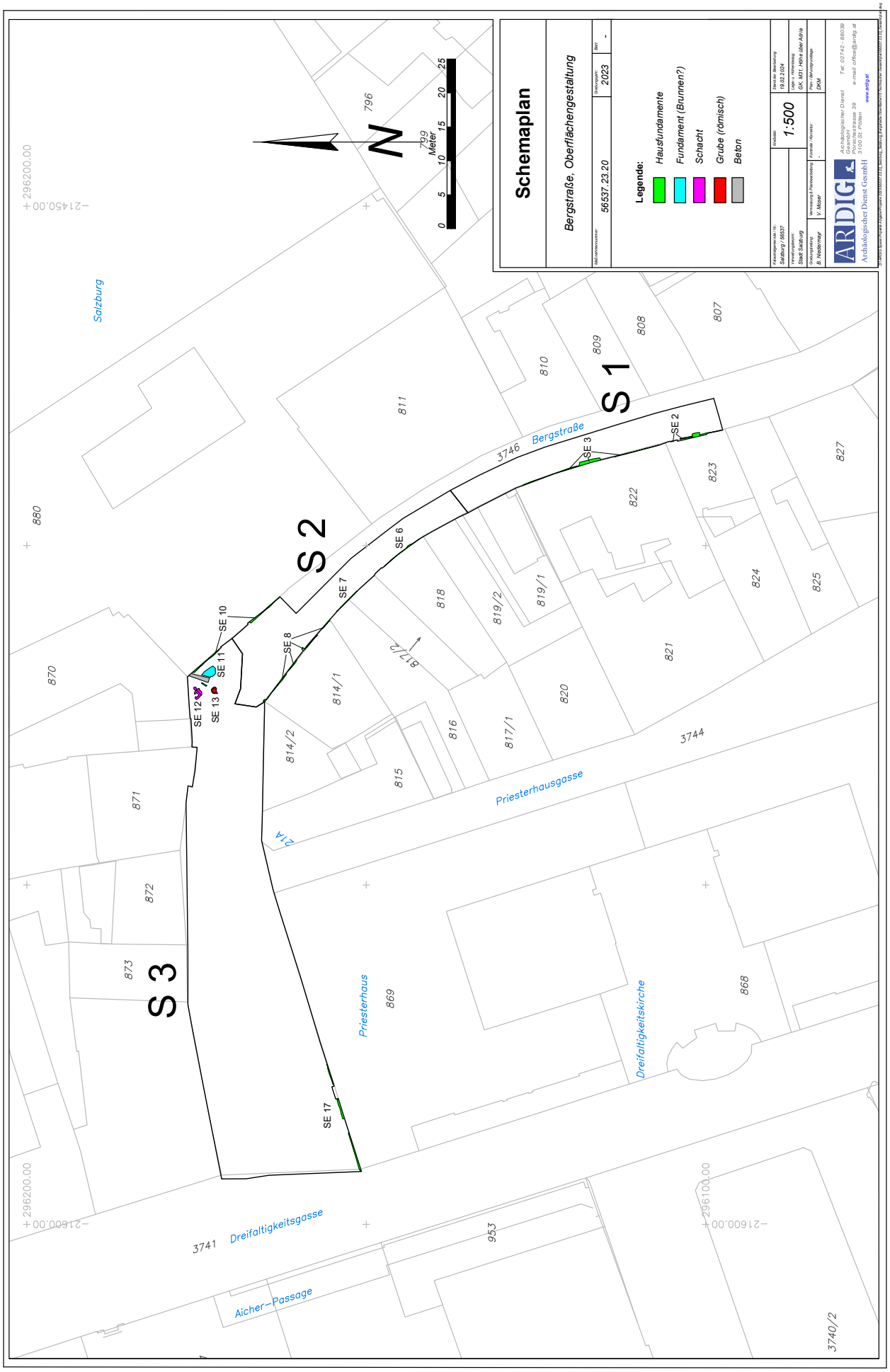
Fundverbleib

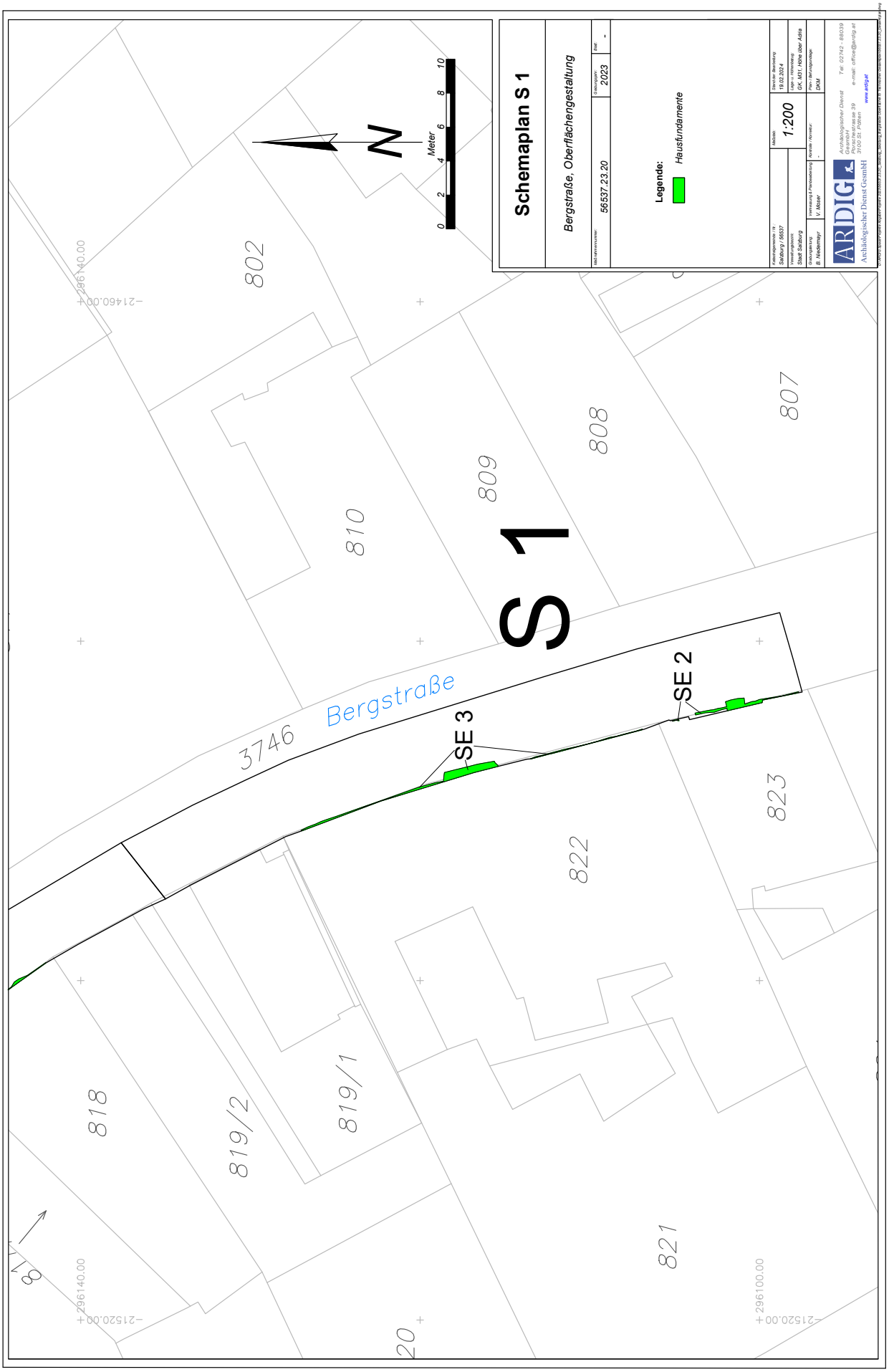
Die Funde verbleiben vorerst im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

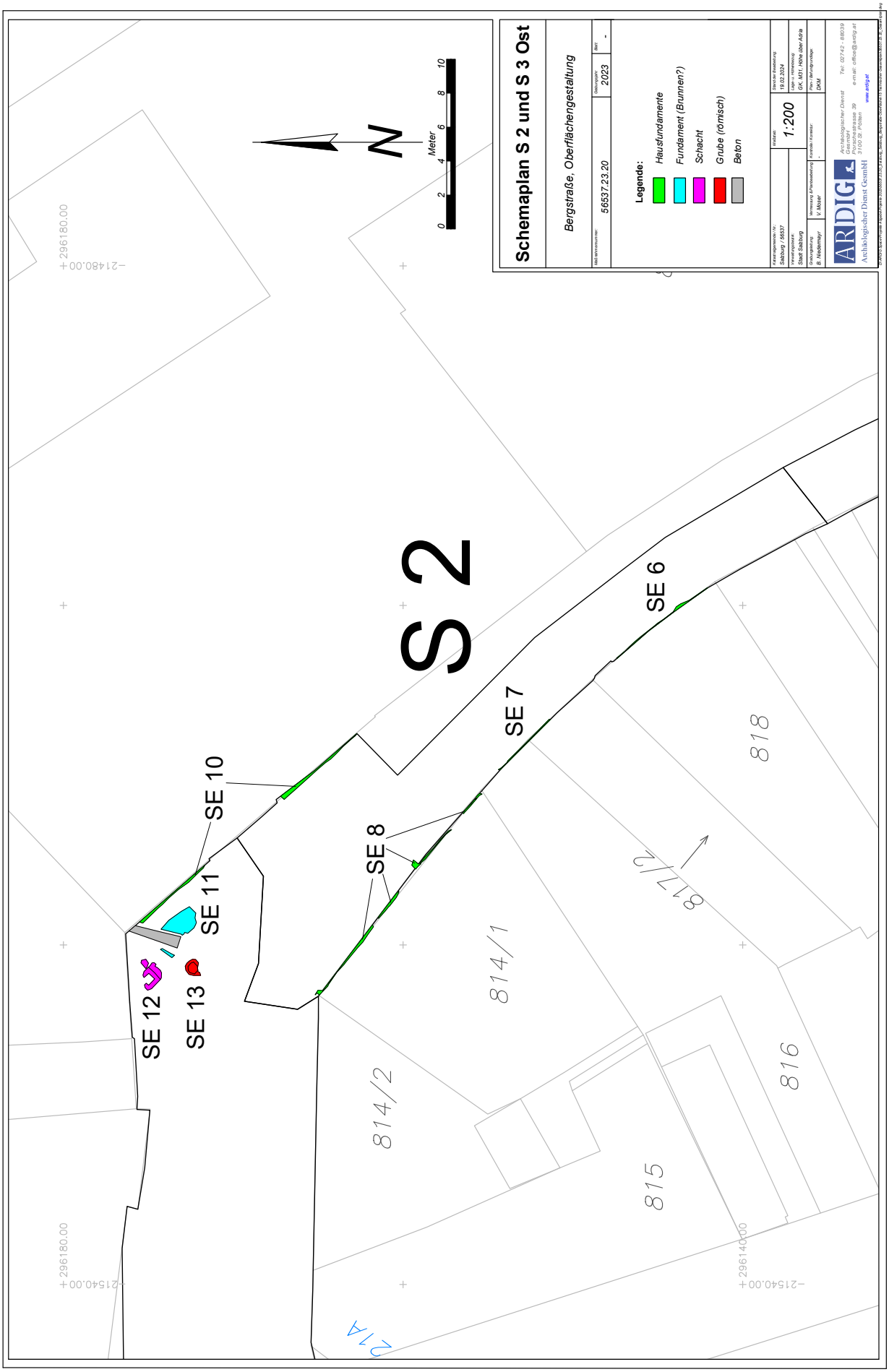
Autorin und Fotografin

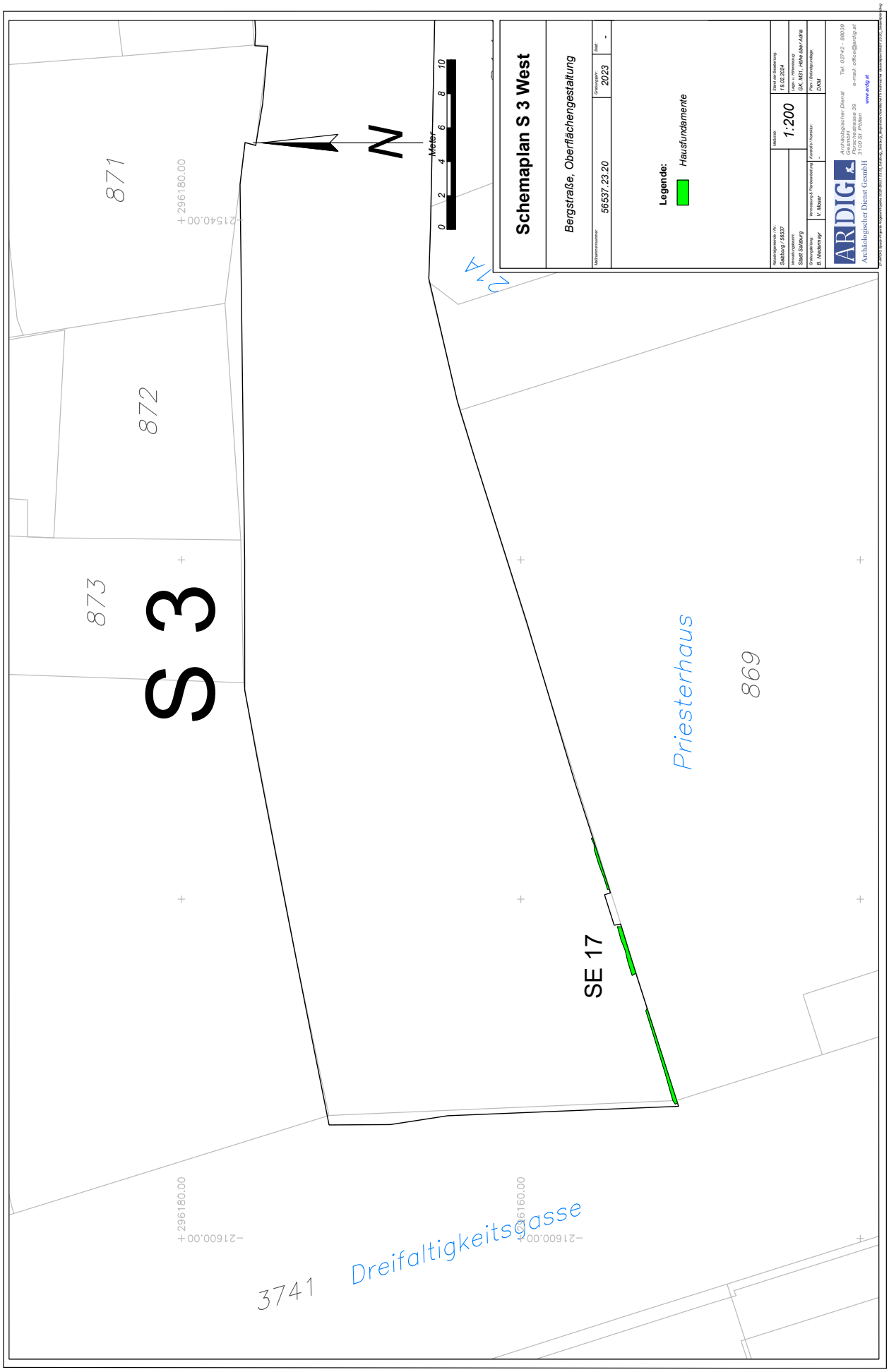
Mag.phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b.niedermayr@ardig.at


Grabungsfläche
Bergstraße, Oberflächengestaltung
Grabungsjahr: 2023
Maßstab: 1:500
Legende:
Grabungsfläche
S 1
S 2
S 3
Bergstraße
Priesterhausgasse
Dreifaltigkeitsgasse
Dreifaltigkeitskirche
Priesterhaus
Aicher-Passage
Salzburg
ARDIG
Archäologischer Dienst GmbH
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
0 5 10 15 20 25 Meter
N


Schemaplan
Bergstraße, Oberflächengestaltung
Grabungsjahr: 2023
Bef.-Nr.: -
Bef.Leitnummer: 56537.23.20
Legende:
Hausfundamente
Fundament (Brunnen?)
Schacht
Grube (römisch)
Beton
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: B. Nieder/mgr
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Datum der Bearbeitung: 19.02.2024
Maßstab: 1:500
Lage u. Höhensteg: GK, M31; Höhe über Adria
Kontrolle / Korrektur: -
Plan / Berichtsvorlage: ZKM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbh
Archäologischer Dienst Zentralraum Bergbauernstrasse 39 3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
S 2
S 3
SE 2
SE 3
SE 6
SE 7
SE 8
SE 10
SE 11
SE 12
SE 13
SE 17
Bergstraße
Priesterhausgasse
Dreifaltigkeitsgasse
Aicher-Passage
Priesterhaus
Dreifaltigkeitskirche
Salzburg
Meter
0 5 10 15 20 25
796
799
807
808
809
810
811
814/1
814/2
815
816
817/1
817/2
818
819/1
819/2
820
821
822
823
824
825
827
868
869
870
871
872
873
880
953
3741
3744
3746
3740/2
296200.00
-214500.00
296100.00
-216600.00


Schemaplan S 1
Bergstraße, Oberflächengestaltung
Katastralnummer:
56537 23.20
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Hausfundamente
Katastralgemeinde / KG:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Verfasser d. Fundbericht(en):
V. Moser
Bearbeiter:
B. Niederbmayr
Maßstab:
1:200
Datum der Bearbeitung:
19.02.2024
Lage- u. Höhennetz:
GK, M31 / Höhe über Adria
Plan-Grundlagendatei:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Pfarrschmiedstraße 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
Bergstraße
3746
SE 1
SE 2
SE 3
802
807
808
809
810
818
819/1
819/2
820
821
822
823
N
Meter
0
2
4
6
8
10
296140.00
-214460.00
296140.00
-215520.00
296100.00
-215520.00


Schemaplan S 2 und S 3 Ost
Bergstraße, Oberflächengestaltung
Maßnahmennummer: 56537.23.20
Gebietsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Hausfundamente
Fundament (Brunnen?)
Schacht
Grube (römisch)
Beton
Katastralgemeinde/n: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Datenquelle: B. Niedermayr
Vermessung durchgeführt: V. Moser
Maßstab: 1:200
Letzte Änderung: 19.02.2024
Koordinatensystem: GK, M31, HDM über Adria
Höhe: -
Letzte Aktualisierung: -
Plan-Bezugsebene: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Rathausstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 880/39
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 2
SE 6
SE 7
SE 8
SE 10
SE 11
SE 12
SE 13
818
817/2
814/1
814/2
815
816
214
N
Meter
0
2
4
6
8
10
296180.00
214480.00
215440.00
296140.00


Schemaplan S 3 West
Bergstraße, Oberflächengestaltung
Katastralnummer: 56537,23,20
Grabungsjahr: 2023
Plan: -
Legende:
Hausfundamente
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Gezeichnet: B. Niederdorfer
Vermessung & Planerstellung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Datum: 1:200
Stand der Bearbeitung: 19.02.2024
Lage u. Höhenzug: GK, MGI ; Höhe über A.O.Ö.
Plan: Bahnpromotion: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Prinzersdorfer Straße 39
3100 St. Pölten
Tel.: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 3
871
872
873
869
Priesterhaus
SE 17
3741
Dreifaltigkeitsgasse
296180.00
216540.00
296160.00
216600.00
N
Meter
0
2
4
6
8
10

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Schwarzstraße 26-28, Mozarteum

Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Salzburg
Mnr.: 56537.23.21
Gst. Nr.: 976/1
Anlass der Maßnahme: Gestaltung Basteigarten.
Leiter:in der Maßnahme: Mag.a Birgit Niedermayr
Dauer der Maßnahme: 02.06.-20.09.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung

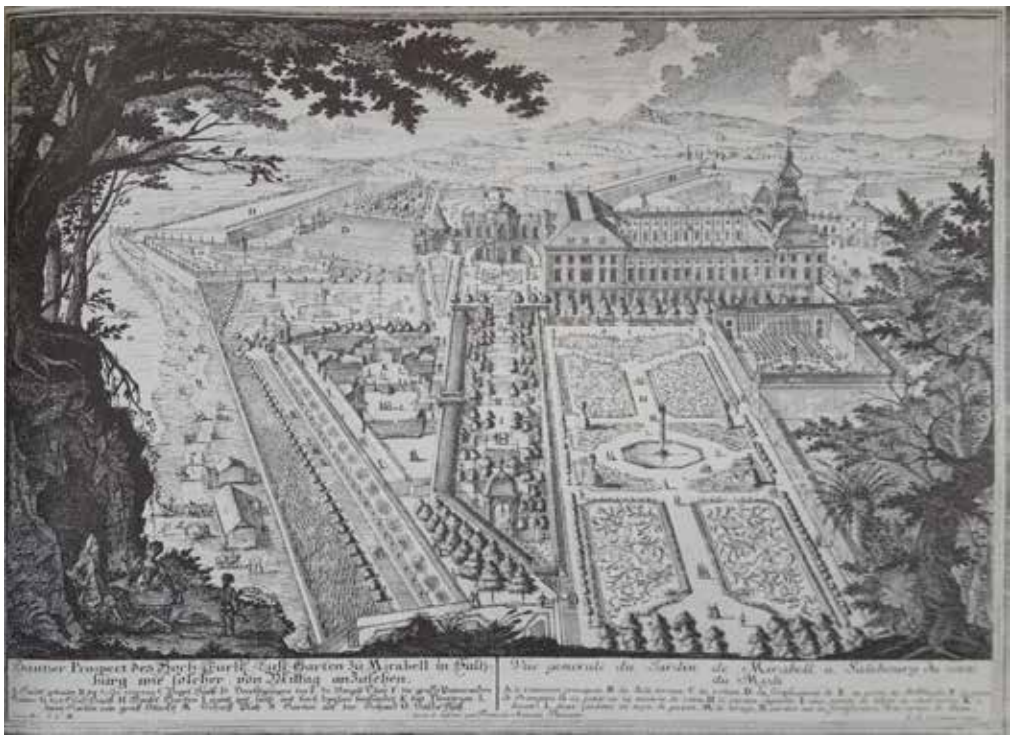
ZUSAMMENFASSUNG
In Fortführung der Arbeiten von 2022 waren weitere Bodeneingriffe zur Gestaltung des sogenannten Basteigartens nördlich des Mozarteums notwendig. Der Garten liegt auf einer Bastei der unter Erzbischof Paris Graf von Lodron angelegten dritten Stadtbefestigung (errichtet zwischen 1620 und 1646), um 1700 wurde das Areal durch die Anlage des sog. „Heckentheaters“ überformt. Im unteren Basteigarten wurde für eine Stromleitung eine 25 m lange, 0,80 m breite und 0,30 bis 0,50 m tiefe Künette zwischen der Lodronschen Wehrmauer und dem Gebäude Schwarzstraße 26-28 gegraben, die nur sehr wenige grün glasierte Keramik- bzw. Ofenkeramikbruchstücke der Neuzeit erbrachte. Zudem wurden Fundamente für zwei Stiegen angelegt, die den Zugang zum oberen Garten erschließen sollten. Im westlichen der beiden Schnitte (3,70 x 2,40 m) wurde ein 1,18 m langes und auf einer Breite von 0,60 m erfasstes Nord-Süd orientiertes Stütz-/Pfeilerfundament aus Konglomerat- und Dolomitbruchsteinen freigelegt. Dabei dürfte es sich wahrscheinlich um einen Rest der im beginnenden 20. Jahrhundert abgetragenen Wehrmauer handeln. Im Bereich der zweiten (östlichen; 4,40 x 3,40 m) Stiege wurde nur eine braune erdige Planierschicht angetroffen, die fundleer verblieb. Eine weitere T-förmige Bodenöffnung (Lfm: 22,20 m, B.: 3,00 m, T.: 1,60 m) erfolgte im Bereich des sogenannten Heckentheaters. Neben unterschiedlichen Planierschichten konnte hier der 20 cm starke Laufhorizont des Zuschauerraumes des ehemaligen Heckentheaters dokumentiert werden. Aus der darüber liegenden Strate wurden insgesamt 12 Fundmünzen geborgen, die eine Zeitspanne vom 1. Jh. n. Chr. (römische Kaiserzeit) bis zur unmittelbaren Nachkriegszeit umfassen. Die Arbeiten wurden zwischen dem 02.06.und dem 20.09.2023 durchgeführt.

Anlass und Verlauf der Maßnahme
In Fortführung der Arbeiten von 2022 waren weitere Bodeneingriffe zur Gestaltung des sogenannten Basteigartens nördlich des Mozarteums notwendig. Dazu wurden Fundamente für zwei Stiegenläufe gegraben (4,40 x 3,40 m und 3,70 x 2,40 m) und eine 25 m lange, 0,80 m breite und 0,30 bis 0,50 m tiefe Künette für eine Stromleitung zwischen der Lodronschen Wehrmauer und dem Gebäude Schwarzstraße 26-28 gegraben. Die Arbeiten wurden zwischen dem 02.06. und 13.06.2023 durchgeführt.

Topographie und Bodenverhältnisse
Der von den Arbeiten betroffene Basteigarten gehört zur dritten Ausbauphase der Salzburger Stadtbefestigung unter Erzbischof Paris Graf von Lodron in den Jahren 1620 bis 1646. Damals wurde rechts der Salzach der Neubau eines

viertelkreisförmigen Bastionsgürtels vom Linzertor bis zur Salzach in Angriff genommen, dessen Anlage sich durch den Straßenverlauf der Franz-Josef-Straße heute noch abzeichnet. Im Bereich des heutigen Kurgartens befand sich die St. Vitalis Bastion (Erdkern noch im heutigen Rosenhügel erhalten), an die im Süden 1641 die Wasserbastei (heute „Zwergerlgarten“) angebaut wurde. Eine Mauerzunge führte westlich vom Schloss Mirabell bis zu einer weiteren Bastei, die seit 1700 als Theatergarten oder “Heckentheater“ genutzt wird bzw. im Bereich Mozarteum zu einer weiteren, Nordwest ausgerichteten Bastei verläuft. 1910 erfolgte die Grundsteinlegung für das Mozarteum im Garten der ehemaligen „Lasser-Villa“, das 1914 fertig gestellt wurde. Für den Bau wurde im Süden die Bastei abgebrochen.

Ausschnitt Harpff, Salzburg von Norden, 1643 (Quelle: F. Fuhrmann, Salzburg in Alten Ansichten. Die Stadt. Salzburg 1963, Taf. 14).



Heckentheater und Bastei auf: Corvinus/Danreiter, Gesamtanlage Schloss Mirabell
(Quelle: F. Fuhrmann, Salzburg in Alten Ansichten. Die Stadt. Salzburg 1963, Taf. 33).

Historischer Stadtplan von 1810 mit eingetragener Grabungsfläche (flächig: 2022; umrahmt: betroffenes Gebiet: 2023)
(Quelle: Hist. Atlas IV, 3. Bearbeitung: ARDIG).

Ergebnisse

Am 02.06.2023 starteten die Grabungsarbeiten für die Fundamente der neuen Treppen zum oberen Basteigarten. Der Bereich der westlichen Treppe wurde als Schnitt 1 (Maße 3,70 x 2,40 m) geführt, die alte Treppe wurde abgetragen und südlich davon das neue Treppenfundament angelegt. Unter der rezenten Überschüttung von 2022 (angelegt für die Zufahrt zum oberen Basteigarten) wurde eine stark mit Wurzeln durchsetzte braune Planierschicht (SE 1) angetroffen, die bis zur Grabungsunterkante von 0,55 m unter Gelände (in Hanglage daher zwischen 421,00 m ü. A. im Norden und 419,64 m im Süden) reichte. Diese überdeckte ein vermutlich an der Innenkante der Wehrmauer (in diesem Bereich am Beginn des 20. Jahrhunderts abgetragene) angesetztes Stütz-/Pfeilerfundament aus Konglomeratbruchsteinen (SE 2; Oberkante 419,80 m ü. A.) mit weißem bis beige erscheinenden Kalkmörtel. Die Originallänge betrug 1,16 m, die sichtbare Breite 0,60 m. Die sichtbare Höhe betrug 0,20 m. Die Kante im Westen war durch ein rezentes Postkabel verunklärt. In Schnitt 2 (Fundament für Treppe im Osten; Maße: 4,40 x 3,40 m) wurde wiederrum unter der rezenten Schüttung, die auf einem Bauvlies aufgetragen wurde, nur die Planierstrate SE 1 angetroffen, die fundleer verblieb.

Pfeiler SE 2 im unteren Basteigarten (Foto: B. Niedermayr, ARDIG).

Lage der Schnitte 1 und 2 (im Bildvordergrund; Foto: B. Niedermayr, ARDIG).

Ein dritter Schnitt wurde am 13.06.2022 zwischen Wehrmauer und dem Gebäude des Mozarteums als Zuleitung für eine Notfallbeleuchtung geführt. Unter der 2022 eingebrachten Aufschüttung konnte ein stark verpresstes dunkelbraunes, erdig-lehmiges Material (SE 3) dokumentiert werden, das größere Bruchsteine und Ziegelbruch enthielt. Im westlichen Abschnitt wurden wenige neuzeitliche Keramik- und Ofenkeramikfragmente, im Osten nur Kabelsand bzw. Kies angetroffen. Es war nicht eindeutig zu klären, ob SE 3 aus der Errichtungszeit des Mozarteums stammte oder ob es sich um einplaniertes Material vom Vorjahr handelte.

Neuzeitliches Reliefkachelfragment und Topfrandstück aus SE 3 (Fotos: B. Niedermayr, ARDIG).

Schnitt 3 zwischen Wehrmauer und Mozarteum

Blick in Osthälfte Schnitt 3 (Fotos: V. Moser, ARDIG).

Ein vierter, T-förmiger Schnitt (Lfm: 22,20 m, B.: 3,00 m, T.: 1,60 m) wurde im Bereich des sogenannten Heckentheaters angelegt. Unter der Humusdecke folgte eine 15 cm mächtige dunkelbraune, erdige Planierschicht mit Kies bzw. Schotterbeimengung (SE 4), aus der insgesamt 12 Fundmünzen geborgen werden konnten, die eine Zeitspanne vom 1. Jh. n. Chr. (römische Kaiserzeit) bis zur unmittelbaren Nachkriegszeit umfassen. Darunter wurde eine 20 cm starke, helle, sandige Strate (SE 5) mit eingelagertem, verfestigtem Schotter angetroffen (Oberkante 421,90 m ü. A.). Aussehen und Lage stimmen dabei mit einer als Laufhorizont des Zuschauerraumes des ehemaligen Heckentheaters interpretierten Schicht überein, die bereits bei Testsondagen 2015 in diesem Areal festgestellt werden konnte (vgl. MNr.: 56537.15.09). Unterhalb konnte noch eine insgesamt 1,20 m starke überwiegend braune erdig-lehmige Strate (SE 6) dokumentiert werden, die nach unten hin zunehmend grauer und lehmiger wurde, ehe sie in eine reine Schotter-Lehmstrate (SE 7) überging, bei der es sich möglicherweise um die Aufschüttung hinter der Wehrmauer handeln könnte.

Lage von Schnitt 4 und Schichtaufbau (Fotos: B. Niedermayr, ARDIG).

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Fundverbleib

Die Funde verbleiben vorerst im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

Mag.phil. Birgit Niedermayr

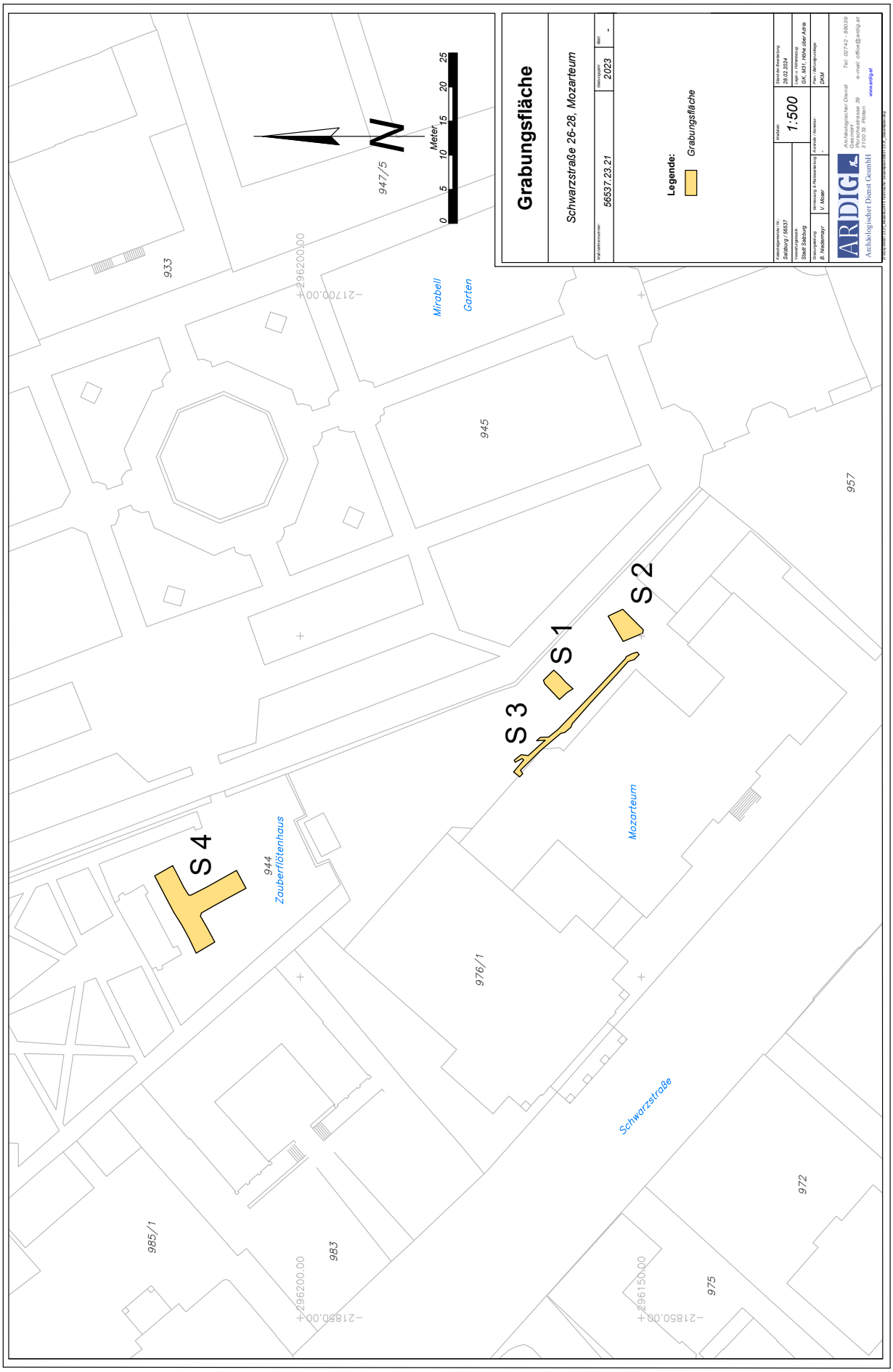
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

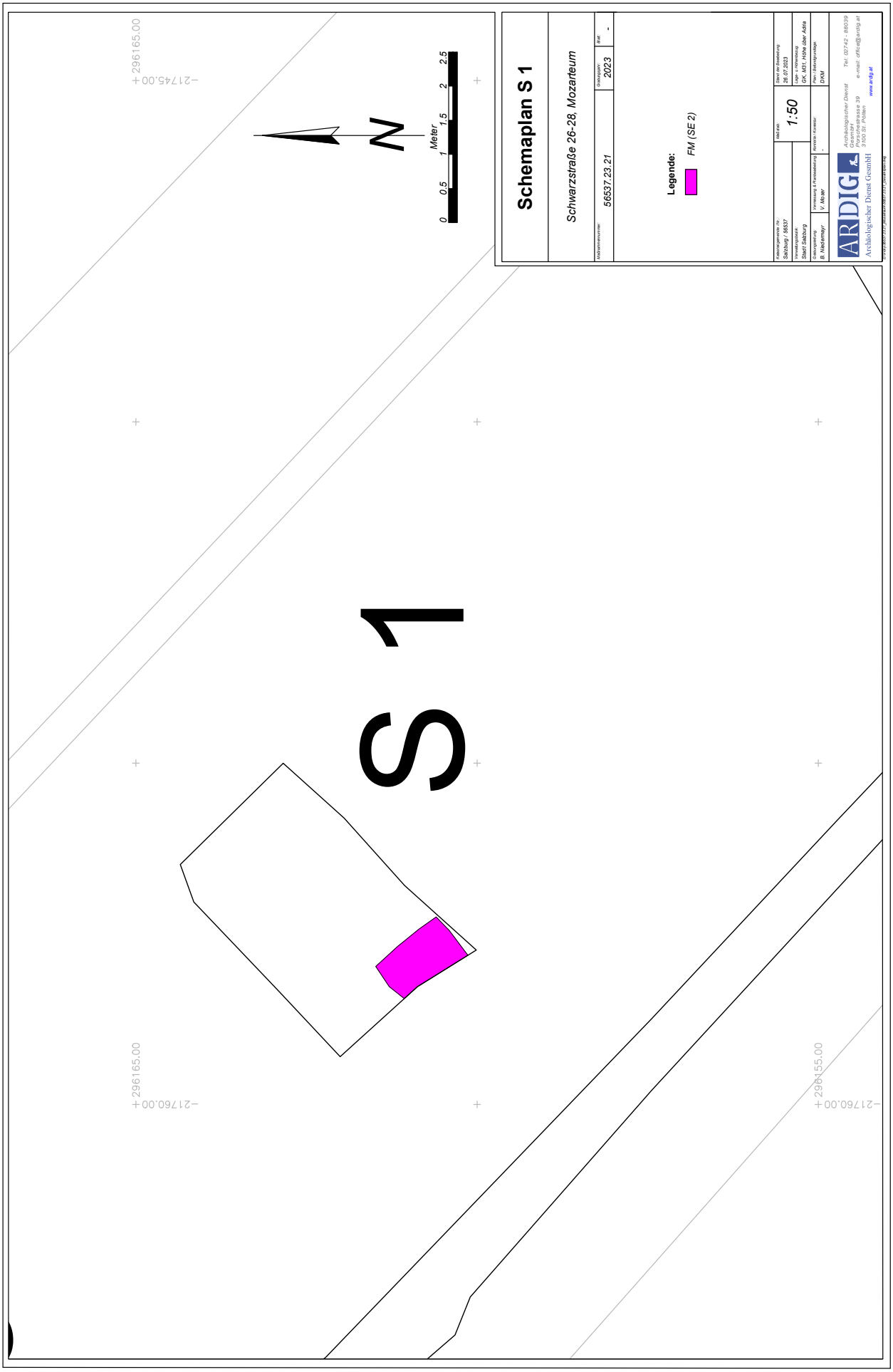
Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: b.niedermayr@ardig.at

Fotogrammetrie SE 2
Schwarzstraße 26-28, Mozarteum
Aktenzahl/Vorhaben:
56537.23.21
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Katastralgemeinde KG:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
B. Wiedermayr
Vermessung & Fotogrammetrie:
V. Moser
Revision durchgeführt:
28.07.2023
Maßstab:
1:10
Lage: Fotoansicht
GK, M31, Höhe über Adria
Pfm: Bestandsgerüste
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst
Gesmbh
Pfarrplatz/Hauptstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 880/39
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
0
0.1
0.2
0.3
0.4
0.5
Meter
296162.00
217556.00
296162.00
217559.00
296160.00
217559.00


Grabungsfläche
Schwarzstraße 26-28, Mozarteum
Aktenzahl/-nummer: 56537.23.21
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde/-nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: B. Niedermayr
Vermessung & Herausgebung: V. Moser
Datum/-Bearbeitung: 28.02.2024
Maßstab: 1:500
Koordinaten-System: GK, M31, PENK über Adria
Höhe: / Vorsprung: -
Plan-Bezugsebene: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbh
Archäologischer Dienst Gesmbh
Rathausstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
S 2
S 3
S 4
Mozarteum
Zauberflötenhaus
Mirabell
Garten
Schwarzstraße
933
947/5
945
957
944
976/1
985/1
983
972
975
Meter
0
5
10
15
20
25
N


Schemaplan S 1
Schwarzstraße 26-28, Mozarteum
Katastralgemeinde:
56537.23.21
Grabungsjahr:
2023
Ref:
-
Legende:
FM (SE 2)
Katastralgemeinde-Nr.:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
B. Niederreiter
Vermessung & Kartenbearbeitung:
V. Meier
Datum der Bearbeitung:
26.07.2023
Maßstab:
1:50
Lage + Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Kontrolle / Korrektur:
-
Plan- / Datengrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Rathausstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel.: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
296165.00
217745.00
296165.00
217760.00
296155.00
217760.00
0
0.5
1
1.5
2
2.5
Meter
N

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

Gem.: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.22

Gst. Nr.: 3255

Anlass der Maßnahme: Baufeldfreimachung im Zuge eines Neubaus.

Leiter:in der Maßnahme: Viktoria Moser, MA MSc

Dauer der Maßnahme: 19.06.2023 – 25.01.2024

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung | Neuzeit, Bestattungen

Im Vorfeld der Errichtung eines neuen Gebäudes am Areal der Landeskrankenanstalten Mülln (Gst. Nr. 3255) westlich des Müllegger Tores fanden ab dem 19.06.2023 Arbeiten zur Baufeldfreimachung statt, im Zuge derer zunächst ab 19.06.2023 Bohrkerne begutachtet wurden, ehe ab dem 30.08.2023 bis zum 25.01.2024 großflächige Grabungsarbeiten (Fläche: 65,00 x 50,00 m) stattfanden. Bereits im Frühjahr 2023 (Maßnahmennr.: 56537.23.05) sollten mittels Testsondagen die Erhaltungsbedingungen und das archäologische Risikopotential im Bereich des ehemaligen Spitalsfriedhofs St. Johanns (1695 – 1895/1900) abgeklärt werden, der sich in der Osthälfte der Grabungsfläche befunden hat. Insgesamt sollen in der 200-jährigen Belegungszeit etwa 16.580 Beerdigungen stattgefunden haben, für das Jahr 1901 wird eine „Aufräumung“ erwähnt, deren Ausmaß aber unbekannt bleibt. Der Friedhof war sowohl für verstorbene Patienten als auch Pfleger und Bewohner der Stadtteile Mülln und Riedenburg vorgesehen. Wie sich nun aber herausstellte, erreichten diese Sondagen trotz einer maximalen Eingriffstiefe von bis zu 2,50 m nicht die relevanten Bereiche, da es offenbar auf dem Gelände zu weitreichenden Aufschüttungen kam und somit auch die zahlreichen Versorgungsleitungen oberhalb der ersten Skelettlage verliefen und diese nicht störten. Insgesamt wurde ein etwa 38,00 x 45,00 m großes Areal des Friedhofes freigelegt, was im Vergleich mit dem Franziszeischen Kataster (um 1830) etwa dem südwestlichen Viertel der ursprünglichen Ausdehnung entspricht. Im Norden und Osten wurde der Friedhofsbereich bereits durch Bautätigkeiten des 20. Jahrhunderts vernichtet. Ab einer Tiefe von 424,50 – 424,00 m ü. A. unter der Grabungsoberkante (zwischen 426,60 m im Süden und 424,90 m ü. A. im Norden) konnten insgesamt 1183 Bestattungen freigelegt werden. Dabei kamen fast ausschließlich Doppel- oder Mehrfachbestattungen vor. Die überwiegende Mehrzahl der Bestattungen lag mit nur sehr geringem seitlichen Abstand zueinander (0,30-0,40 m) regelhaft in Nord-Süd-orientierten Reihen (Kopf im Norden). Lediglich im Norden der Fläche schienen die Reihen weniger regelmäßig zu verlaufen. Allerdings ist in diesem Bereich von massiven Störungen durch die Errichtung des nördlich anschließenden Gebäudes der 2. Inneren Medizin auszugehen, das um 1979 errichtet wurde. Die regelhafte, dichte Belegung und auch die spärlichen Beigaben und

Trachtbestandteile in Form von Rosenkränzen, religiösen Medaillons und Knöpfen sprechen dafür, dass die überwiegende Mehrzahl der freigelegten Gräber wohl aus der späteren Belegungszeit des Friedhofes von der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stammen. Einzig im südöstlichen Grabungsbereich fanden sich wenige Ost-West-orientierte Bestattungen, bei denen es sich offenbar um Reste einer älteren Belegung handelte. Hier konnten auch einige weitere, ältere Nord-Süd-orientierte und teilweise von den jüngeren Bestattungen gestörte Gräber festgestellt werden.
Begrenzt wird das Friedhofsareal im Süden durch die Reste einer 0,50 m breiten und noch auf einer Länge von 12,70 m verfolgbaren Friedhofsmauer, die allerdings im Osten bereits durch einen massiven Treppenabgang und im Westen durch Leitungen und Schächte ausgerissen war. Auch entlang der Westseite des Friedhofes konnten keine Reste der Friedhofsmauer mehr gefunden werden, was sich möglicherweise durch den hier verlaufenden Bestandskanal erklären lässt.
Im südöstlichen Bereich zeichnet sich außerdem ein etwa 2,80 m breiter Weg durch die Mitte des Friedhofes ab, der frei von Bestattungen war. Dies deckt sich mit einer alten Fotografie des Geländes, die in der Mitte der südlichen Friedhofsmauer ein großes Tor zeigt. In einem Abstand von ca. 1,00 m zur Friedhofshofmauer konnten einige Kleinkinder- und Säuglingsbestattungen freigelegt werden, die zum überwiegenden Teil zwar ebenfalls in Nord-Süd-Lage bestattet worden waren, allerdings mit dem Kopf im Süden liegend. Die Reihe der Kindergräber war ebenfalls durch den massiven Treppenabgang und moderne Bodeneingriffe bereits großteils gestört.
Östlich des Friedhofes ließ sich der durch Leitungen und massive Betonschächte gestörte Grundriss eines 20,00 x 9,00 m großen Gebäudes (Oberkante 426,00 m ü. A.) erfassen, das aus zwei Raumeinheiten im Süden und vier annähernd gleich großen quadratischen Räumen (ca. 3,90 x 3,90 m) im Norden bestand. In allen Räumen konnten Fußböden dokumentiert werden, die entweder aus Gussestrich oder Betonfertigteilen bestanden, die Mauern waren in Stein oder als Mischmauerwerk ausgeführt. Bereits im Franziszeischen Kataster ist an dieser Position ein Gebäude verzeichnet, das allerdings nicht exakt mit der Lage jenes nun freigelegten Gebäudes übereinstimmt. Allerdings könnte es sich vor allem bei der südlichen, U-förmigen Mauer um einen älteren Gebäudeteil handeln, der möglicherweise bereits Teil des im Franziszeischen Kataster verzeichneten Bauwerkes war. Dafür sprechen würde, dass beide Südenden der Mauer ausgerissen waren und jenes ältere Bauwerk laut Kataster offenbar etwas weiter nach Süden gereicht haben dürfte als der spätere Bau. Aus historischen Orthofotos lässt sich ableiten, dass das nun freigelegte Gebäude wohl in den 1970er Jahren abgerissen wurde, was gut mit den sehr modern wirkenden Böden übereinstimmt.
An älteren Befunden konnten im Nahbereich und unterhalb des Gebäudes insgesamt drei runde bzw. ovale Verfärbungen/Verziegelungen mit Durchmessern von bis zu 1,60 m in der umgebenden lehmigen Strate festgestellt werden, bei denen es sich möglicherweise um Feuergruben handeln könnte. Zwei weitere, allerdings nur mehr teilweise erhaltene Strukturen ließen sich innerhalb des Friedhofareals feststellen. Bei beiden zeigte sich deutlich eine Störung durch die Grabgruben.

Salzburg, Landeskrankenanstalten Mülln (SALK). Schemaplan (Quelle: V. Moser, ARDIG)

Salzburg, Landeskrankenanstalten Mülln (SALK). Dicht aneinander liegende Bestattungen; im Vordergrund ist eine ältere, gestörte Bestattung sichtbar (Quelle: D. Leiner, ARDIG)

Salzburg, Landeskrankenanstalten Mülln (SALK). Nordteil des in der Osthälfte der Grabungsfläche aufgedeckten Gebäudes (Quelle: D. Leiner, ARDIG)

Autorin:

Viktoria Moser, MA MSc

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Nonnberg Wehrmauern

Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

SG: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.23

Gst. Nr.: 219

Anlass der Maßnahme: Sanierung der Nonnberg Bastei.

Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl, MA

Dauer der Maßnahme: 04.07.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung

ZUSAMMENFASSUNG

Am 04.07.2023 wurden an der Innenseite der nach dem oberhalb gelegenen Benediktinerinnenstift benannten Nonnberg Bastei (Gst. Nr. 219) drei Testsondagen angelegt, um zu eruieren, ob der nahegelegene Bewuchs mit seinem Wurzelwerk die Wehrmauer durchdrungen hat und dies bei den Instandsetzungsarbeiten zu berücksichtigen wäre (Sondage 1: 1,00 x 0,80 m, Tiefe: 0,37 m; Sondage 2: 1,20 x 0,65 m; Tiefe: 0,50 m; Sondage 3: 1,70 x 1,50 m; Tiefe: 0,95 m). An der Innenkante, der mit einer 0,15 m starken Betonschicht zur Sicherung überzogenen Wehrmauer, wurde unter einer dünnen Grasnarbe eine dunkelbraune erdige Planierschicht mit Bauschuttbeimengung freigelegt, die neuzeitliche glasierte Keramik, Tierknochen und wenige Fragmente von modernem Fensterglas enthielt. Die Wehrmauer selbst bestand aus Konglomeraten, Dolomiten und einzelnen Ziegeln, die mit einem feinen weißgrauen Mörtel verbunden waren. In keinem der drei angelegten Schnitten hatte das Wurzelwerk zu größeren Schäden an der Bausubstanz der Wehrmauer geführt, lediglich im Nahbereich eines Apfelbaumes wurde entschieden den Wurzelballen mit einem Geflecht einzufangen, um eine weitere Durchdringung zu unterbinden. Weitere Grabungsarbeiten waren aber nicht mehr notwendig.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Nonnberg ist ein dem Festungsberg im Nordosten vorgelagerter Stadtberg im Bereich des historischen Zentrums, der seinen Namen durch das Benediktiner Frauenstift erhielt. Dieses wurde um 713/715 von Erentrudis, der Nichte des Hl. Rupert gegründet und wird auch heute noch als Kloster geführt. Die Wehrmauer führt im Süden steil zum Klosterbereich hinauf und von dort über das so genannte äußere Nonnbergtor weiter zur Festung. Unterhalb des Klosters liegt im Nordosten die Nonnberg Bastei, deren Terrasse heute als Klostergarten genutzt wird. Anlässlich des 30-jährigen Krieges im 17. Jahrhundert wurde unter Erzbischof Paris Lodron die Bastei errichtet bzw. die alte Wehrmauer erneuert.[1]

Verlauf der Maßnahme

Am 04.07.2023 wurden an der Innenseite der Nonnberg Bastei drei Testsondagen angelegt, um zu eruieren, ob der nahegelegene Bewuchs mit seinem Wurzelwerk die Wehrmauer durchdrungen und dies bei den Instandsetzungsarbeiten zu berücksichtigen wäre. An der Innenkante wurde unter einer dünnen Grasnarbe eine dunkelbraune erdige Planierschicht (SE 1) mit Bauschuttbeimengung freigelegt, die neuzeitliche glasierte Keramik, Tierknochen und wenige Fragmente von modernem Fensterglas enthielt.

Kachelfragment mit Resten eines türkisen Überzugs

Fayencetellerfragment

Randstücke neuzeitlicher glasierter Keramik

Fragmente Fensterglas und Glasschüsselchen

[1] Dehio, Salzburg

Rand einer Glasflasche, Abrissring einer Getränkedose

Porzellantellerfragment

Die Oberkante der Mauer war mit einer 0,15 m starken Betonschicht zu Sicherung überzogen, die Wehrmauer (SE 2) selbst bestand aus Konglomeraten, Dolomiten und einzelnen Ziegeln, die mit einem feinen weißgrauen Mörtel verbunden waren. Im Bereich der ersten beiden Sondagen (Sondage 1: 1,00 x 0,80 m, Tiefe: 0,37 m; Sondage 2: 1,20 x 0,65 m; Tiefe: 0,50 m) wurde nur sehr feines Wurzelwerk freigelegt, eine Durchdringung der Mauer hatte nicht stattgefunden.

Wehrmauer SE 2 und Planierstrate SE 1 in Schnitt 1

Innenkante Wehrmauer unter rezentem Beton in Schnitt 2

Ein dritter L-förmiger Schnitt wurde im Nahbereich eines bestehenden Apfelbaums durchgeführt (Sondage 3: 1,70 m in Nord-Süd Richtung und 1,50 m in Ost-West Richtung; Tiefe: 0,95 m). Der Betonüberzug an der Maueroberkante war hier breiter als die eigentliche Wehrmauer, die hier vor allem aus Dolomitsteinen bestand, Ziegel waren kaum sichtbar. Auch hier hatte das Wurzelwerk noch keine größeren Schäden angerichtet, lediglich einige Wurzelstränge mussten untergraben bzw. gekappt werden. Nach fachlicher Beurteilung durch die Steinrestauratoren wurde der Wurzelballen des bestehenden Baumes mit einem Geflecht eingefangen, um eine weitere Durchdringung zu unterbinden, weitere Arbeiten waren aber nicht mehr notwendig.

Wehrmauer SE 2 in Schnitt 3

Technischer Bericht

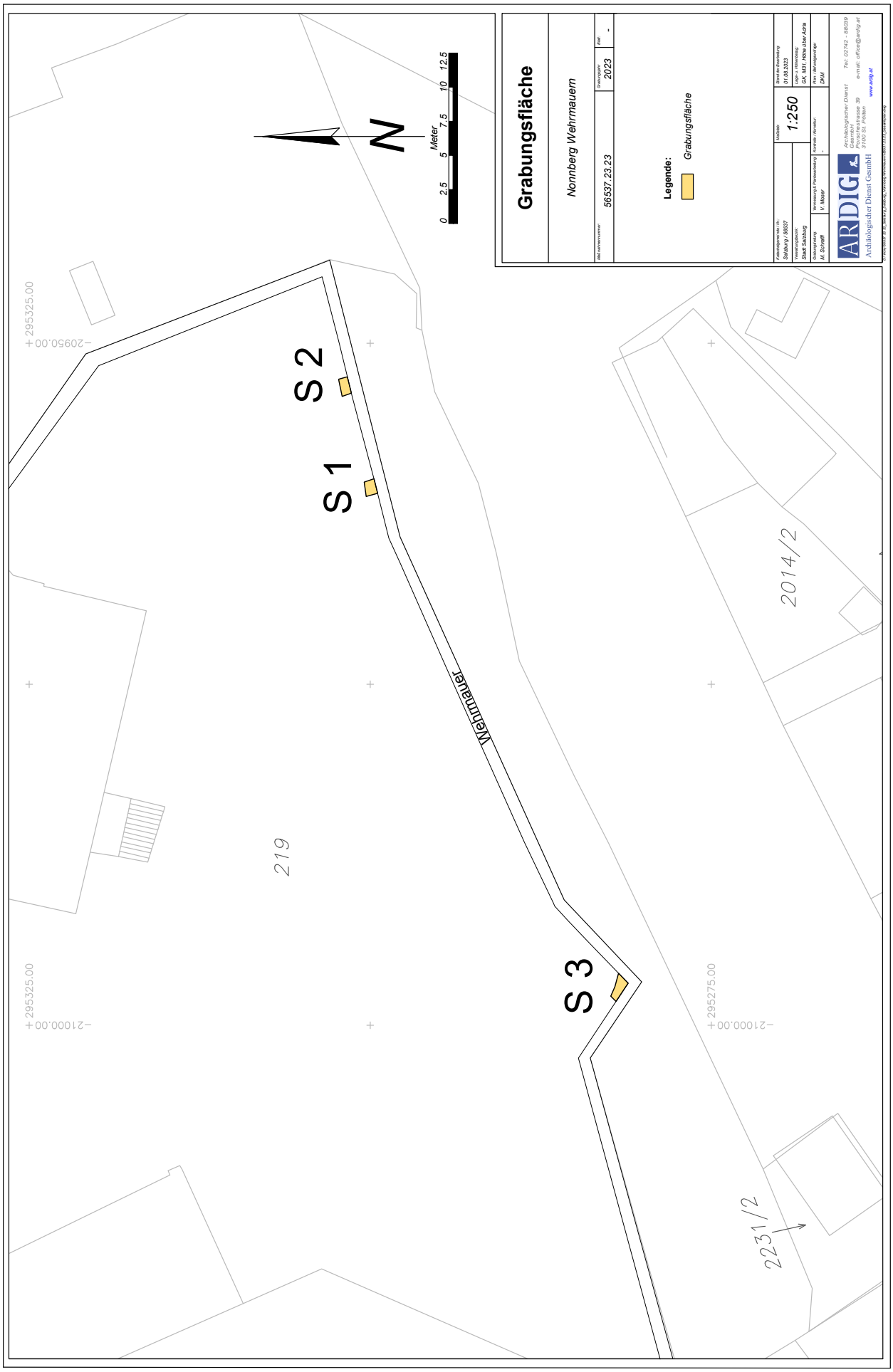
Die Freilegung der Befunde erfolgte händisch. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Fundverbleib

Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autorin und Fotografin:

Mag.phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b.niedermayr@ardig.at


Grabungsfläche
Nonnberg Wehrmauern
Katastralnummer:
56537, 23.23
Grabungsjahr:
2023
Zeit:
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / nr.:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
M. Schnaiff
Vermessung & Planumzeichnung:
V. Mäser
Kontrolle / Korrektur:
-
Zeit der Bearbeitung:
01.08.2023
Lage- u. Höhenbezug:
GK, M31, Höhe über Adria
Plan- Berichtsgrundlage:
DKM
Maßstab:
1:250
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbh
Archäologischer Dienst Gesmbh
Dorfstettnerstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
S 2
S 3
Wehrmauer
219
2014/2
2231/2
295325.00
295325.00
295275.00
209500.00
210000.00
210000.00
0
2.5
5
7.5
10
12.5
Meter
N

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung Salzburg Pfeifergasse 18

Viktoria Moser

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.24
Gst. Nr.: 3676
Anlass der Maßnahme: Behebung eines Wasserrohrbruches
Leiter:in der Maßnahme: Viktoria Moser, MA MSc
Dauer der Maßnahme: 20.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge der Auffindung und Behebung eines Wasserrohrbruches vor der Liegenschaft Pfeifergasse 18 (Gst. Nr.: 3676) musste ein 6,40 m langer, zwischen 1,90 und 2,10 m breiter und bis zu 2,00 m tiefer L-förmiger Schnitt im Straßen- und Gehsteigbereich angelegt werden. Die Grabungsarbeiten wurden am 20.06.2023 unter archäologischer Aufsucht durchgeführt. Der gesamte Grabungsbereich war bereits tiefgreifend durch bestehende Leitungen (Gas, Wasser, Kanal) gestört, sodass lediglich eine mit rezentem Austauschmaterial vermischte, moderne Planierstrate dokumentiert werden konnte. Unmittelbar vor dem Eingang in die Liegenschaft konnten vereinzelt Tierknochen geborgen werden. Im Westprofil zeigte sich bereits der anstehende Boden in Form einer hellbraun-grünlichen Sandstrate.

Anlass, Durchführungszeitraum und Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Auffindung und der Behebung eines Wasserrohrbruches vor der Liegenschaft Pfeifergasse 18 musste ein 6,40 m langer und 1,90 bis 2,10 m breiter, L-förmiger Schnitt im Straßen- und Gehsteigbereich angelegt werden. Die Grabungsarbeiten wurden am 20.06.2023 unter archäologischer Aufsicht durchgeführt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Pfeifergasse verbindet die Kaigasse mit dem Kajetanerplatz und führt dabei über den Papageno- und den Dr.-Wilfried-Haslauer-Platz. Der Name der Gasse leitet sich von den zumeist in städtischem Dienst stehenden Spielleuten, wie Minnesängern, Harfenschlägern, Hofmusikanten und Stadtpfeifern ab, die hier häufig ihre Wohnungen hatten. Das schmale Haus Pfeifergasse 18 zeigt mit der nur aus zwei Fensterachsen bestehenden Fassade noch den typischen Charakter der Salzburger Bürgerhäuser des späten 16. Jahrhunderts. Das auch als "Hofhaymerhaus" bezeichnete Gebäude befand sich 1512 im Eigentum des bekannten Salzburger Organisten und Komponisten Paul Hofhaymer, an den noch eine am Erker im ersten Stock angebrachte Inschrift erinnert.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,8 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Zur Auffindung und Behebung eines Wasserrohrbruches war es notwendig, einen bis zu 2,00 m tiefen Schnitt, ausgehend von der Eingangstür der Liegenschaft Pfeifergasse 18, in Richtung Osten anzulegen (Oberkante zwischen 421,00-420,70 m ü. A.). Im Straßenbereich führte die Künette schließlich nach Norden parallel zur Gebäudefront. Der östliche Bereich im Gehsteig war bereits tiefgreifend durch zahlreiche moderne Leitungen gestört (Gas, Wasser, Kanal). Hier wurde lediglich eine zumeist dunkelbraun-graue, sandig-schottrige, rezente Planierstrate SE 1 angetroffen, die immer wieder mit modernem Frostkoffer und Asphalt- und Pflasterunterbau vermischt war. Direkt an den Schwellsteinen aus Rotmarmor konnten vereinzelt Tierknochen geborgen werden.

Östlicher Abschnitt von Schnitt 1 im Gehsteigbereich (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG).

Anschließend an den Gehsteigbereich folgte ein massiver Betonschacht am Südostende von Schnitt 1. Die Bodenöffnung setzte sich ausgehend davon weiter nach Norden parallel zur Häuserfront fort und folgte dabei der bestehenden Hauptwasser- und -gasleitung. Im gesamten Grabungsbereich konnte daher weiterhin lediglich die Planierschicht SE 1 dokumentiert werden.

Schnitt 1 mit Hauptwasser- und Gasleitung (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG).

Da im Ostprofil eine alte Gasleitung verlief, konnte auch hier nur SE 1 beobachtet werden
Das Westprofil hingegen zeigte eine hellbraun-grünliche Sandstrate SE 2, bei der es sich wahrscheinlich bereits um den anstehenden Boden handelte. Auch unterhalb der Hauptwasserleitung trat diese Schicht zu Tage, wobei sie hier nach unten hin zunehmend schottriger wurde.

Sandstrate SE 2 im Westprofil (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG).

Fundverbleib

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

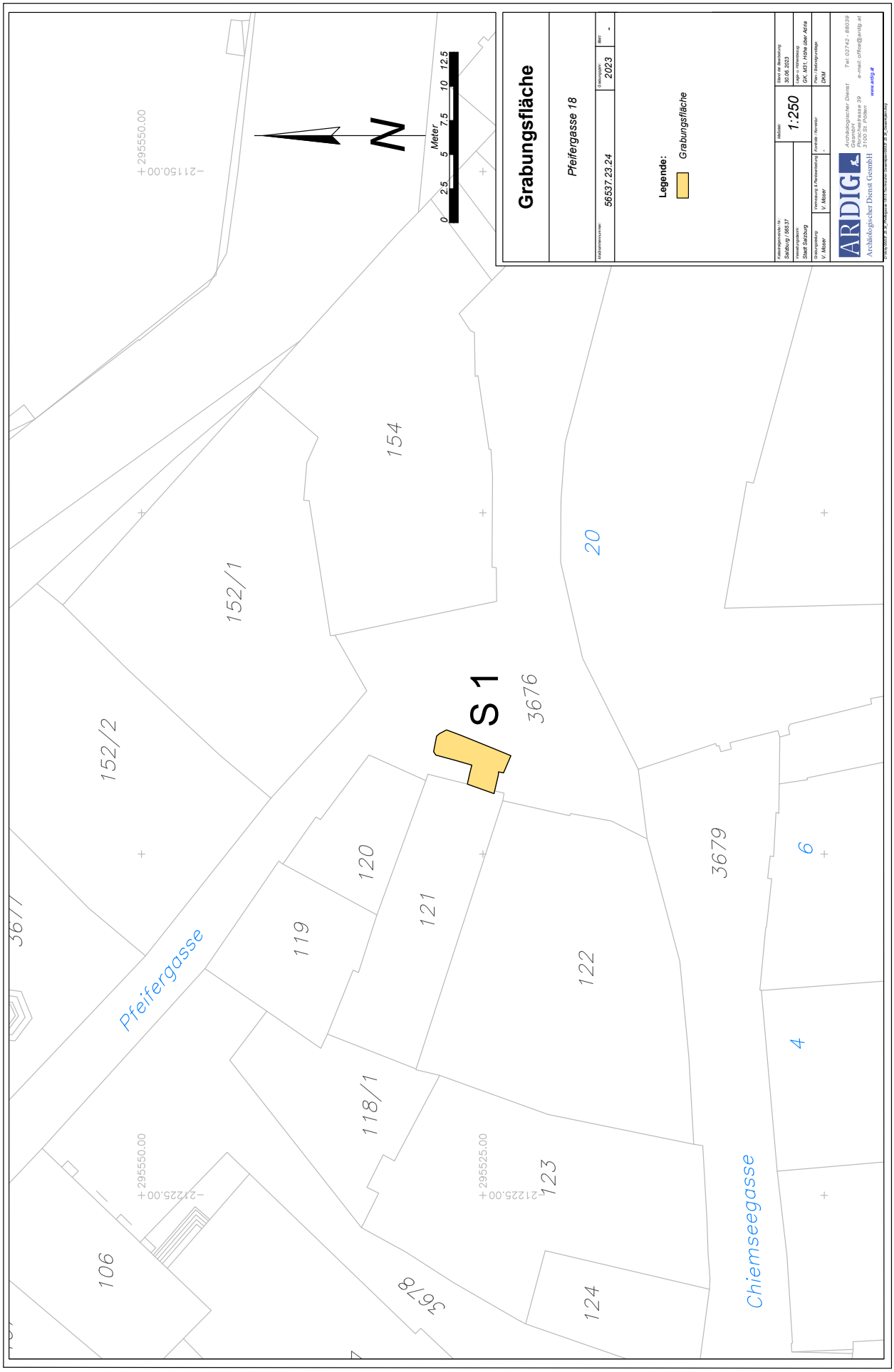
Viktoria Moser, MA MSc

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


Grabungsfläche
Pfeifergasse 18
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Katastralnummer: 56537,23,24
Grabungsjahr: 2023
Bef.: -
Legende:
Grabungsfläche
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: V. Mösler
Vermessung & Planausarbeitung: V. Mösler
Maßstab: 1:250
Stand der Bearbeitung: 30.06.2023
Lage u. Höhenmessung: GK, M31; Höhe über Adria
Kontrolle / Kommentar: -
Plan / Bildvorgabe: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Rotenturmstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88539
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 1
Pfeifergasse
Chiemseegasse
N
Meter
0 2,5 5 7,5 10 12,5
295550.00
211150.00
295525.00
212225.00
3677
106
152/2
152/1
154
119
120
121
118/1
122
123
124
3678
3676
20
3679
6
4

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung Salzburg Franziskanergasse

Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

SG: Salzburg

Mnr.: 565377.23.25

Gst. Nr.: 3707

Anlass der Maßnahme: Errichtung eines Fundaments für ein Tastmodell.

Leiter:in der Maßnahme: Viktoria Moser MA, MSc

Dauer der Maßnahme: 04.07.-05.07.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Für die Aufstellung eines Tastmodells in der Franziskanergasse (Gst. Nr. 3707) wurde eine 2,7 x 2,4 m messende Baugrube mit einer Tiefe von 0,8 m benötigt. Die Erdarbeiten wurden in dem Zeitraum vom 04.07. bis zum 05.07.2023 archäologisch betreut. Unter dem Steinpflaster samt Unterbau aus Beton und Asphalt konnte in der nördlichen Schnitthälfte ein Ost-West verlaufendes Fundament (nicht sehr sorgfältig gesetztes Mischmauerwerk aus Konglomerat-, Kalkbruchsteine und Ziegelbruch) dokumentiert werden, welches im Westen eine Mauerecke nach Norden aufwies (Originalbreite 0,45 m, sichtbare Höhe 0,50 m, sichtbare Länge 2,55 m). Eine Unterkante wurde bis zur benötigten Eingriffstiefe von 0,80 m (423,50 m über Adria) nicht erreicht. Der sichtbare Kalkmörtel wirkte weißgrau, kalkig und fein. In der Nordostecke des Schnittes konnte zudem ein Kalksteinblock (sichtbare Maße: 0,75 x 0,35 x 0,23 m) erfasst werden. Aufgrund der geringen Eingriffsfläche war eine genauere Einordnung der angetroffenen Baubefunde nicht möglich. Als terminus ante quem für die Datierung der Befunde kann das Jahr 1605 angenommen werden, da in diesem Jahr die ursprüngliche Sackgasse zur Durchgangsstraße Richtung Dom ausgebaut wurde und folglich Baubefunde in diesem Bereich abgebrochen wurden. Berührt wurde ausschließlich eine stark verpresste mittelbraune Strate, die neben Ziegel und Bauschuttmaterial auch grün glasierte Keramik des 17. Jahrhunderts sowie wenige Fragmente reduzierend gebrannter Feinkeramik des 16. Jahrhunderts enthielt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die etwa 150 m lange Franziskanergasse reicht vom Domplatz bis zum Max-Reinhardt Platz. Sie wurde im Zuge der Umbauarbeiten unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1605 angelegt. Dafür wurde der Nordtrakt des Franziskanerklosters - das der Gasse seinen Namen gibt - abtragen und die Front des Traktes nach Süden zurückgesetzt, wobei das bis dahin direkt an die Franziskanerkirche anschließende Kloster nach Süden versetzt wurde.[1]

Verlauf der Maßnahme

Für die Aufstellung eines Tastmodells in der Franziskanergasse südlich der Kirche wurde eine 2,7 m x 2,4 m messende Baugrube benötigt. Die notwendige Eingriffstiefe betrug 0,80 m, die Erdarbeiten wurden zwischen vom 04.07. bis zum 05.07.2023 archäologisch betreut.

[1] Details zum Franziskanerkloster in B. Niedermayr, U. Hampel: Bericht zur Grabung Franziskanerkloster in: Fundberichte Österreichs 59, 2020, s.332ff bzw. D7255 ff

Ergebnisse

Unter der Pflasterung aus Prophyrplatten, die in einer Lage aus Filterboteon und einer 0,10 m dicken Asphaltdecke verlegt wurden, folgte eine stark verpresste mittelbrauner Strate (SE 1). Neben Ziegel und Bauschuttmaterial enthielt die Schicht auch grün glasierte Keramik des 17. Jahrhunderts sowie wenige Fragmente reduzierend gebrannter Feinkeramik des 16. Jahrhunderts.

Keramik 16. Jahrhundert:

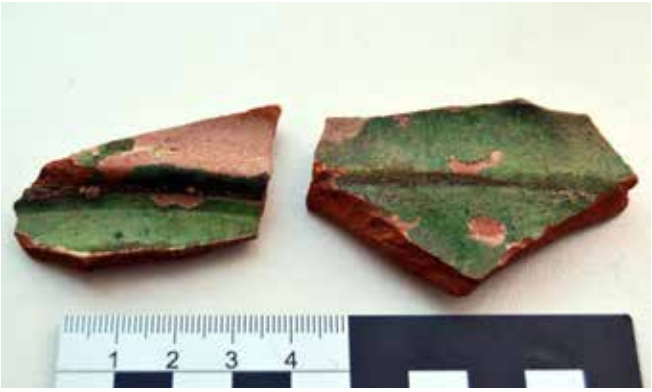
Wandstücke mit Riefendekor

Bodenstücke (nicht anpassend)

Keramik 17. Jahrhundert:

unglasierte Wandstücke Krug? mit Bodenansatz

Fragment Lochsieb



Grün glasierte Keramikfragmente

In der nördlichen Schnitthälfte konnte direkt unter dem Asphalt ein Ost-West verlaufendes Fundament (SE 2; Mischmauerwerk aus Konglomerat-, Kalkbruchsteine und Ziegelbruch) dokumentiert werden, welches im Westen eine Mauerecke nach Norden aufwies. Es wirkte nicht sehr sorgfältig ausgeführt, die Originalmauerbreite betrug max. 0,45 m, die sichtbare Höhe 0,50 m. Es konnte auf einer Länge von 2,55 m verfolgt werden, eine Unterkante wurde bei 0,8 m unter Gelände (423,50 m ü. A.) nicht erreicht. Der sichtbare Kalkmörtel wirkte weißgrau, kalkig und fein. In der Nordostecke des Schnittes konnte zudem ein Kalksteinblock (SE 3; sichtbare Maße: 0,75 x 0,35 x 0,23 m) erfasst werden. Aufgrund der geringen Eingriffsfläche war eine genauere Einordnung der angetroffenen Baubefunde nicht möglich. Als terminus ante quem für die Datierung der Befunde kann das Jahr 1605 herangezogen werden, da in diesem Jahr die ursprüngliche Sackgasse zur Durchgangsstraße Richtung Dom ausgebaut wurde und folglich Baubefunde in diesem Bereich abgebrochen wurden. Berührt wurde ausschließlich eine stark verpresste mittelbraune Strate, die neben Ziegel und Bauschuttmaterial auch grün glasierte Keramik des 17. Jahrhunderts sowie wenige Fragmente reduzierend gebrannter Feinkeramik des 16. Jahrhunderts enthielt.

Maurer SE 2 mit Ecke nach Norden, rechts unten: Kalksteinblock SE 3

Blick nach Osten: SE 2 und 3, beiderseits Erdbefund SE 1

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (3,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

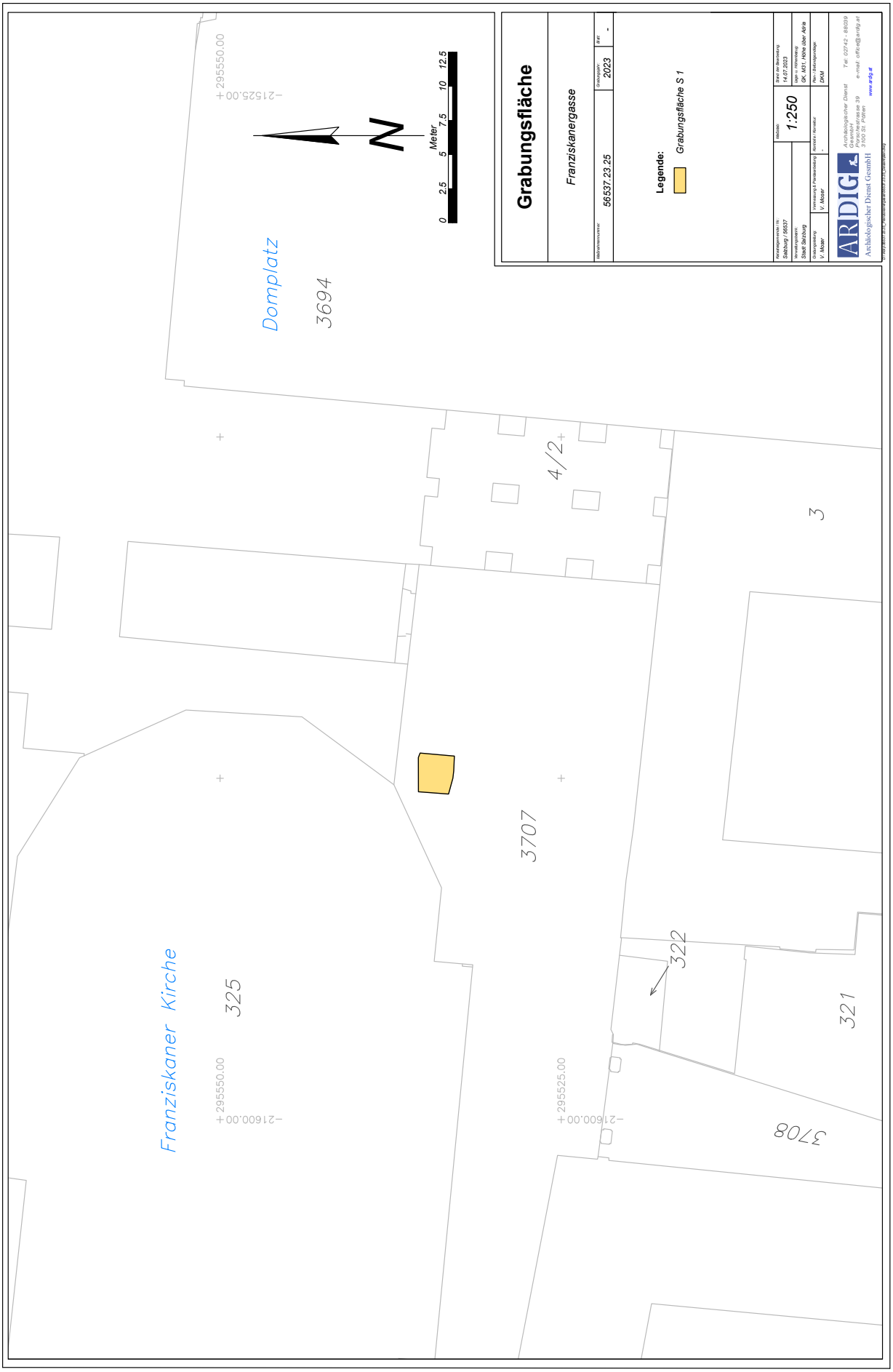
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Fundverbleib

Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autorin und Fotografin:

Mag.phil. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b.niedermayr@ardig.at


Grabungsfläche
Franziskanergasse
Katastralnummer:
56537 23 25
Grabungsjahr:
2023
Nr:
-
Legende:
Grabungsfläche S 1
Katastralgemeinde KG:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
V. Moser
Vermessung & Fundverortung:
V. Moser
Maßstab:
1:250
Erst Grabungstag:
14.07.2023
Höhen- / Niveaucoeg:
GK, M31, Höhe über Adria
Bodenbr./ Kernbr.:
-
Plan- / Grabungsunterlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Pestalozzistrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Domplatz
3694
4/2
3
3707
322
321
3708
Franziskaner Kirche
325
295550.00
215600.00
295525.00
215525.00
0
2,5
5
7,5
10
12,5
Meter
N

Schemaplan
Franziskanergasse
Aktenzeichnummer:
56537.23.25
Grabungsjahr:
2023
Legende:
FM (SE 2)
Kalksteinblock (SE 3)
Feld-/Grabungsleitung:
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk:
Stadt Salzburg
Grabungsleitung:
V. Moser
Vermessung & Feldzeichnung:
V. Moser
Maßstab:
1:25
Datum Feldbeginn:
14.07.2023
Höhe ü. Meeresspiegel:
GK, M31, Höhe über Adria
Plan-/Fotodigitalisierung:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GmbH
Archäologischer Dienst GmbH
Pestalozzistraße 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
0
0.25
0.5
0.75
1
1.25
Meter
N
295535.00
215570.00
295535.00
215577.50
295532.50
215577.50

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

Gem.: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.26

Gst. Nr.: 500, 503, 504, 505, 506, 508

Anlass der Maßnahme: Generalsanierung.

Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dagmar Leiner

Dauer der Maßnahme: 17.07.-13.12.2023

Zeitstellung/Befunde: Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Die Liegenschaft Rathausplatz 4 liegt zwischen Getreidegasse und Rudolfskai im Kern der Altstadt von Salzburg und besteht aus mehreren ehemaligen Bürgerhäusern, die durch Ausbau der ehemaligen Hinterhäuser der Getreidegasse entstanden sind. Diese stammen in der Kernsubstanz aus dem 16./17. Jh. In dieser Liegenschaft bzw. im unmittelbaren Nahbereich werden Stadtmauern aus verschiedenen Epochen vermutet. Bereits 2014 wurden im Vorfeld einer geplanten, umfassenden Renovierung im 1. bis 4. Obergeschoss aus statischen Gründen rund 40 Bodenöffnungen angelegt, die archäologisch betreut wurden (Maßnahme: 56537.14.17). Das daraus geborgene Fundmaterial umfasste nahezu ausschließlich keramische Fragmente, die vom 15./16. Jh. bis zum 18. Jh. datieren (unglasierte Schüsselkacheln, Blattkacheln mit Graphitüberzug, barocke Ofenkachelfragmente sowie Gefäßkeramik). Diese Bodenöffnungen zeigten, dass zwar in vielen Räumen die historischen Tramdecken erhalten waren, die Beschüttungen aber bereits zu einem früheren Zeitpunkt entfernt und durch moderne Bodenaufbauten ersetzt worden waren.
Diese geplante, umfassende Renovierung der Liegenschaft wurde allerdings erst im Jahr 2023 realisiert. Im Vorfeld wurden nun die erhalten gebliebenen historischen Beschüttungen vollflächig untersucht, die historischen Tramdecken sowie diverse Einbauten (Unterbau für Öfen etc.) dokumentiert sowie ein Abtiefen des Bodenniveaus im Kellergeschoß archäologisch begleitet. Aus den Beschüttungen einzelner Räume konnte keramisches Fundmaterial geborgen werden, dass wiederum vom 15./16. bis zum 18. Jh. datiert. Eine intensive Begehung mit der Metallsonde erbrachte zahlreiche Metallfunde, insbesondere Münzen, die vom 14. bis zum 20. Jh. geprägt wurden. Zu den ältesten Prägungen zählt ein Pfennig der HO-Gruppe aus Regensburg, der zwischen 1315 und 1374 gemünzt wurde. Im Fundbestand sind auch zwei italienische Fundmünzen, ein denaro piccolo aus Padua (Francesco I. da Carrara, 1355-1388) sowie ein Denar aus Aquileia (Antonio II. Panciera, 1402-1411) vertreten, die auf die intensiven Handelsbeziehungen verweisen, welche salzburger Bürger mit Italien unterhielten.

Die Untersuchungen im Kellergeschoß erbrachten zwei übereinander liegende Rollsteinpflaster. Während das jüngere Pflaster lediglich in Resten vorhanden war, konnte der ältere Boden über mehrere Räume hinweg verfolgt werden. Aus einer angrenzenden Störungszone sowie direkt über diesem älteren Pflaster konnten zahlreiche Münzfunde geborgen werden, die, von wenigen älteren Ausnahmen abgesehen, aus Kleingeldprägungen des 16. Jhs. bestehen. Diese dürften am ehesten im Zuge einer Umbaumaßnahme, die um 1600 stattfand, eingebracht worden sein. Die Errichtung des älteren Rollsteinpflasters erfolgte vermutlich im späten 15. bzw. 16. Jh. Auf eine ältere Raumeinteilung des Kellergeschoßes verweisen Reste eines Ziegelfußbodens mit angrenzender Zwischenmauer sowie weitere Mauerfundamente in der NW-Ecke der Liegenschaft, die vom Bestandsgebäude überbaut wurden. Mangels stratigraphisch relevanter Befunde konnten diese allerdings nur grob in das Spätmittelalter bzw. frühe Neuzeit datiert werden. Neben zahlreichen Keramikscherben, die überwiegend in das 15.-16. Jh. datieren, wurden vereinzelt auch römische Tonscherben geborgen, die möglicherweise auf eine tiefer liegende römische Bebauung hinweisen.

Salzburg, Rathausplatz 4. Schemaplan (Quelle: M. Schraffl, ARDIG)

Salzburg, Rathausplatz 4. Ziegelfußboden und Rollsteinpflaster, getrennt durch eine Zwischenmauer (Quelle: B. Niedermayr, ARDIG)

Autor:

Mag. Antonio Tadić

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: a.tadic@ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung
Salzburg
Kapuzinerberg 7

Dagmar Leiner

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.27
Gst. Nr.: 714
Anlass der Maßnahme: Testsondagen
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dagmar Leiner
Dauer der Maßnahme: 27.07.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Nichtbefund

ZUSAMMENFASSUNG

Am 27.07.2023 wurden im Vorfeld der Sanierung des so genannten Wachestöckls bzw. Pförtnerhauses auf dem Kapuzinerberg (Kapuzinerberg 7, Gst. Nr. 714) an der Nordseite des Objektes zwei Testsondagen zur Baufelderkundung angelegt. Das Gebäude entstand um 1630 im Zuge der Errichtung der umfangreichen Befestigungsanlagen durch Erzbischof Paris Lodron, kam 1870 in den Besitz der Salzburger Stadtgemeinde und diente zwischen 1955 und 1986 als Dienstwohnung für den Pförtner des Zugangstores zum Kapuzinerberg. Danach wurde das Haus vermietet und steht nun seit 2014 leer.

Die erste Sondage wurde an der Nordseite des Kerngebäudes angelegt. Unter einer nur sehr dünnen Humusstrate folgte eine erdig-sandige und stark mit Wurzeln durchsetzte Planierschicht, die wenige Fragmente neuzeitlicher Keramik enthielt. Ab einer Tiefe von etwa 0,70 m unter Grabungsoberkante zeigte sich der anstehende Fels, der mit einer dünnen Schicht hellbraunen Verwitterungslehm bedeckt war.

Die zweite Bodenöffnung erfolgte entlang der Nordmauer des jüngeren Anbaus, etwa 5 Meter nordöstlich der ersten Sondage. Erneut konnte unter einer nur wenige Zentimeter dünnen Humusauflage die erdig-sandige Planierstrate festgestellt werden, aus welcher wiederum wenige frühneuzeitliche und neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden konnten. Aufgrund diverser Einbauten wurden die Arbeiten bei einer Eingriffstiefe von 0,80 m eingestellt. Die bauseits erforderliche Eingriffstiefe von 2,00 m wurde somit in keiner der beiden Sondagen erreicht.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum der Maßnahme

Anlässlich der Sanierung des so genannten Wachestöckls oder Pförtnerhauses auf dem Kapuzinerberg (Kapuzinerberg 7) wurden am 27.07.2023 zwei Testsondagen entlang der Nordseite des Objektes angelegt, um Aufschlüsse für die Errichtung eines geplanten Technikraumes zu erhalten.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Kapuzinerberg erhebt sich, östlich bzw. rechtsseitig der Salzach, 210 m über das Stadtniveau Salzburgs. Er besteht großteils aus grob geschichtetem Dachsteinkalk und Dolomitgestein. Funde lassen auf eine Besiedlung des Berges bereits in der Jungsteinzeit und Bronzezeit schließen, in der Folge war der Berg Teil einer keltischen Siedlung, die sich in einer lockeren Bebauung über den gesamten Berg erstreckt haben soll.[1] In der römischen Kaiserzeit gehörte der

[1] R. Medicus, Salzburgs Stadtberge und Stadtgärten im Wandel der Zeit, Salzburg 2021, 120.

Kapuzinerberg nicht mehr zum Siedlungsraum.
Eine mittelalterliche Befestigung des Stadtberges ist nur durch das so genannte Trompeterschlössl erhalten, das als Vorgängerbau des Kapuzinerklosters wohl um 1280/90 errichtet wurde. Als Eckpfeiler war das auch als Trompeter-Turm bezeichnete Gebäude durch Anschlussmauern mit dem Ostertor und dem inneren Steintor der ersten Stadtbefestigung verbunden. Um 1406 wurde die Anlage ausgebaut, unter Erzbischof Wolf Dietrich erfolgte der grundlegende Umbau für das Kapuzinerkloster.
Während des Dreißigjährigen Krieges wurde unter Erzbischof Paris Lodron in der Zeit zwischen 1629 und 1632 auch der Kapuzinerberg mit einer umfangreichen Wehranlage gesichert, die auch heute noch das Landschaftsbild des Stadtberges prägen.
Im Zuge der Errichtung der Befestigungsanlagen entstand auch das so genannte Wachestöckl (Kapuzinerberg 7), auch bezeichnet als Pförtner- oder Wachthaus. Das Häuschen gehörte zu dem in fürsterzbischöflicher Zeit bestehenden Sperrbezirk, der den Berg oberhalb des Kapuzinerklosters für die Allgemeinheit geschlossen hielt. 1870 wurde der Kapuzinerberg und damit auch das Häuschen von der Stadtgemeinde Salzburg erworben. Bis 1938 musste bei einem Torwächter von Besuchern für das Betreten des Berges eine Gebühr bezahlt werden.[2] Nachdem das Gebäude ab 1955 als Dienstwohnung für den Pförtner des Zugangstores zum Kapuzinerberg genutzt und nach der Einstellung des Pförtnerdienstes 1986 vermietet wurde, steht das Gebäude seit 2014 leer.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BricsCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

Verlauf und Ergebnisse

Die erste Sondage (Schnitt 1; 2,00 x 1,10 m) wurde an der Nordmauer des Pförtnerhauses, südwestlich des jüngeren Anbaus, angelegt. Unter einer dünnen Humusstrate folgte eine stark mit Wurzeln durchsetzte, erdig-sandige Planierschicht (SE 1), die neben rezentem Abfall sowie Bauschutt auch wenige neuzeitliche Keramikfragmente enthielt. Ab einer Tiefe von 0,75 m unter Grabungsoberkante zeigte sich die Oberkante des anstehenden Felsen (SE 2). Aufgrund des hier bereits hoch anstehenden Felsen wurde auf die zweite ursprünglich unmittelbar nordwestlich von Schnitt 1 geplante Sondage verzichtet.

[2] R. Medicus, Salzburgs Stadtberge und Stadtgärten im Wandel der Zeit, Salzburg 2021, 126ff.

Schnitt 1: unter der sandig-erdigen Strate SE 1 zeigt sich die Oberkante von Fels SE 2 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Schnitt 1: Fels SE 2 zeigt sich bereits in einer Tiefe von 0,75 m (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die zweite Bodenöffnung (Schnitt 2; 1,40 x 1,00 m) erfolgte an der Nordseite des Anbaus etwa 5 Meter nordöstlich von Schnitt 1. Auch hier ließ sich unter einer dünnen Humusauflage die erdig-sandige Planierstrate SE 1 feststellen, aus welcher erneut wenige (früh)neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden konnten. Das Fundament des Anbaus war ab einer Tiefe von 0,40 m mit einer etwa 0,10 m starken Schürze aus grobkörnigem Beton gesichert, unter welcher die Unterkante des Mauerwerks festgestellt werden konnte. Im Norden der Sondage wurde außerdem eine massive Struktur aus Beton angetroffen, deren Funktion jedoch nicht geklärt werden konnte. Bei einer Eingriffstiefe von 0,80 m unter Grabungsoberkante wurden auch hier die Arbeiten eingestellt.

Schnitt 2: unter einer dünnen Humusauflage folgt erneut APS 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundspektrum

Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial umfasst wenige Bruchstücke (früh)neuzeitlicher Gefäßkeramik

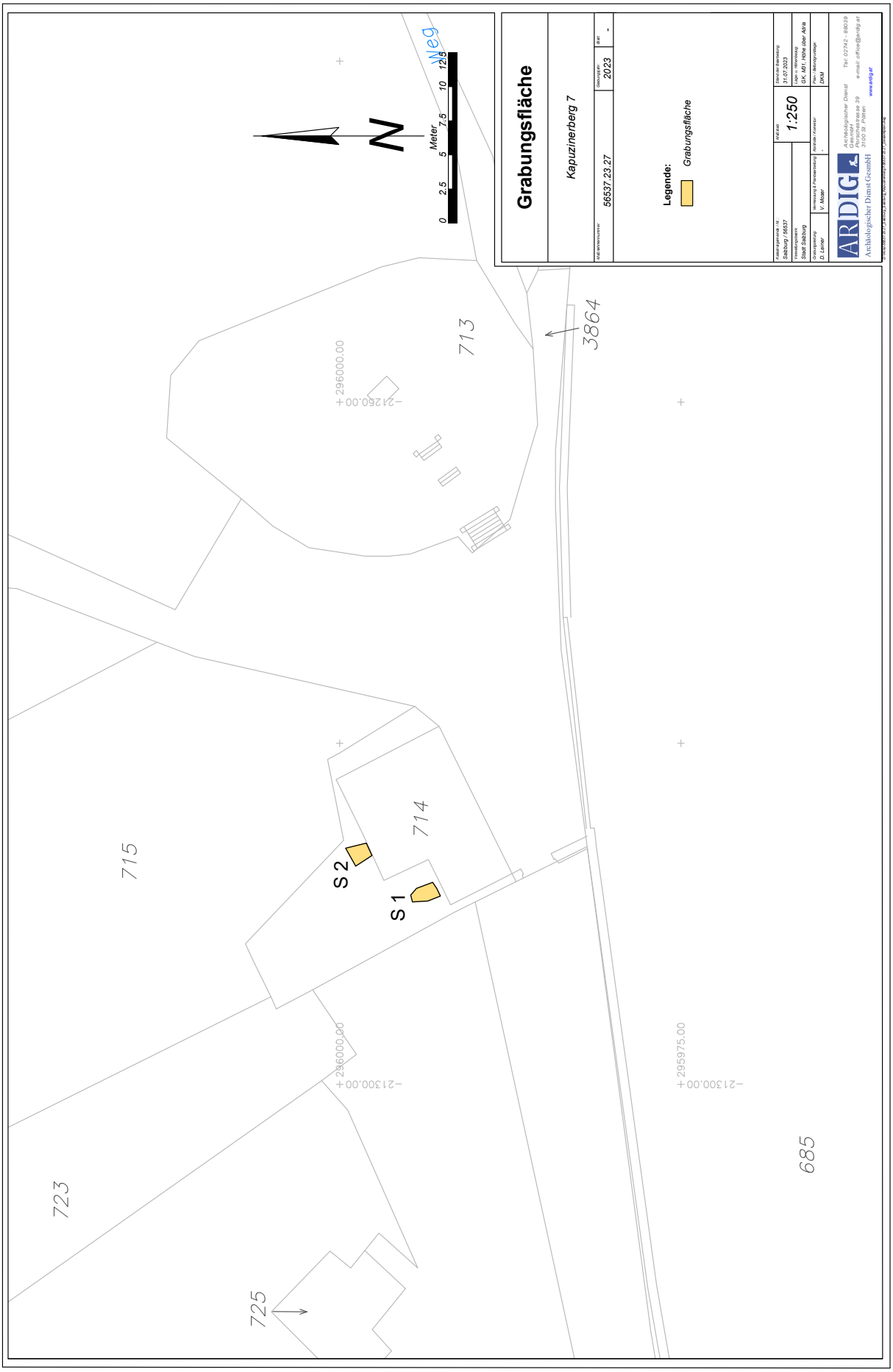
Fragmente neuzeitlicher Gefäßkeramik aus der Planierstrate SE 1 (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

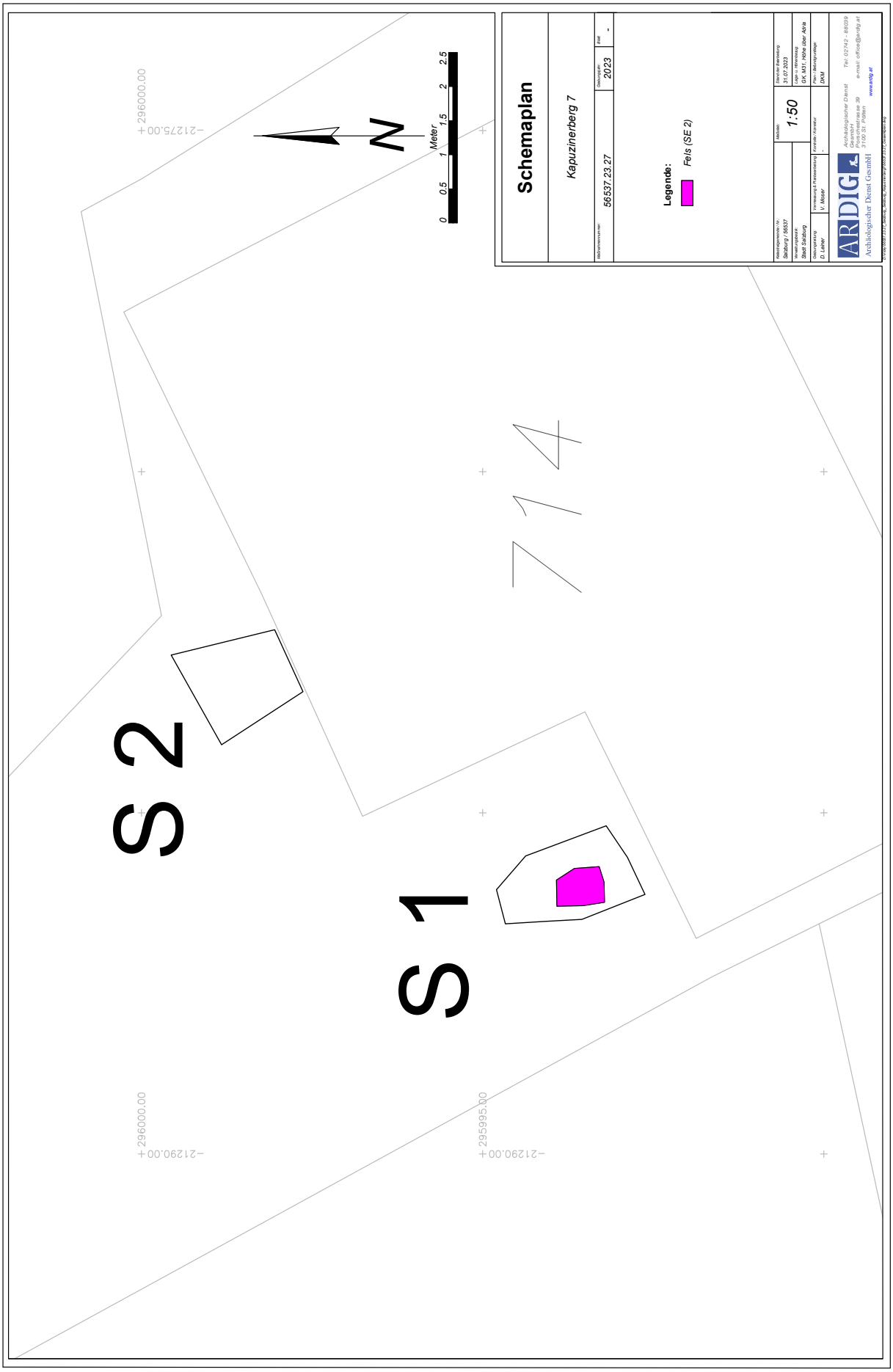
Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

AutorIn:

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at


Grabungsfläche
Kapuzinerberg 7
Katastralgemeinde / KG
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk
Stadt Salzburg
Grundparzelle
D. Leiner
Bearbeitung & Projektleitung
V. Moser
Kontrolle / Freigabe
-
Maßstab
1:250
Datum der Bearbeitung
31.07.2023
Lage / Referenzsystem
GK, M31, Höhe über Adria
Plan / Bezugsrahmen
DKM
Katalogkarte / Fundkarte
Datum/Jahr
2023
Blatt
-
Katastralnummer
56537.23.27
Legende:
Grabungsfläche
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Rennweg/Kaserne 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0
2.5
5
7.5
10
12.5
N
Neg
713
714
715
723
725
685
3864
S 1
S 2
296000.00
213250.00
296000.00
213300.00
295975.00
213300.00


Schemaplan
Kapuzinerberg 7
Geschäftszahl/Jahr:
56537.23.27
Gez.vom/Fr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Fels (SE 2)
Gesetzlegenden Nr:
Salzburg / 56537
Katastralgemeinde:
Stadt Salzburg
Gez.vom/Kurz:
D. Leiner
Vermessung & Fertigstellung:
V. Moser
Kontrolle / Kommentar:
-
Maßstab:
1:50
Stand der Eisenbahn:
31.07.2023
Lage im Raum:
GK, M31 / Höhe über Adria
Plan / Bezugsrahmen:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Petersbergstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
S 2
S 1
714
N
Meter
0
0,5
1
1,5
2
2,5
+296000.00
-212275.00
+296000.00
-212290.00
+295995.00
-212290.00

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

SG: Salzburg

Mnr.: 56537.23.28

Gst. Nr.: 722, 715, 716, 723, 724, 726, 727 und 728

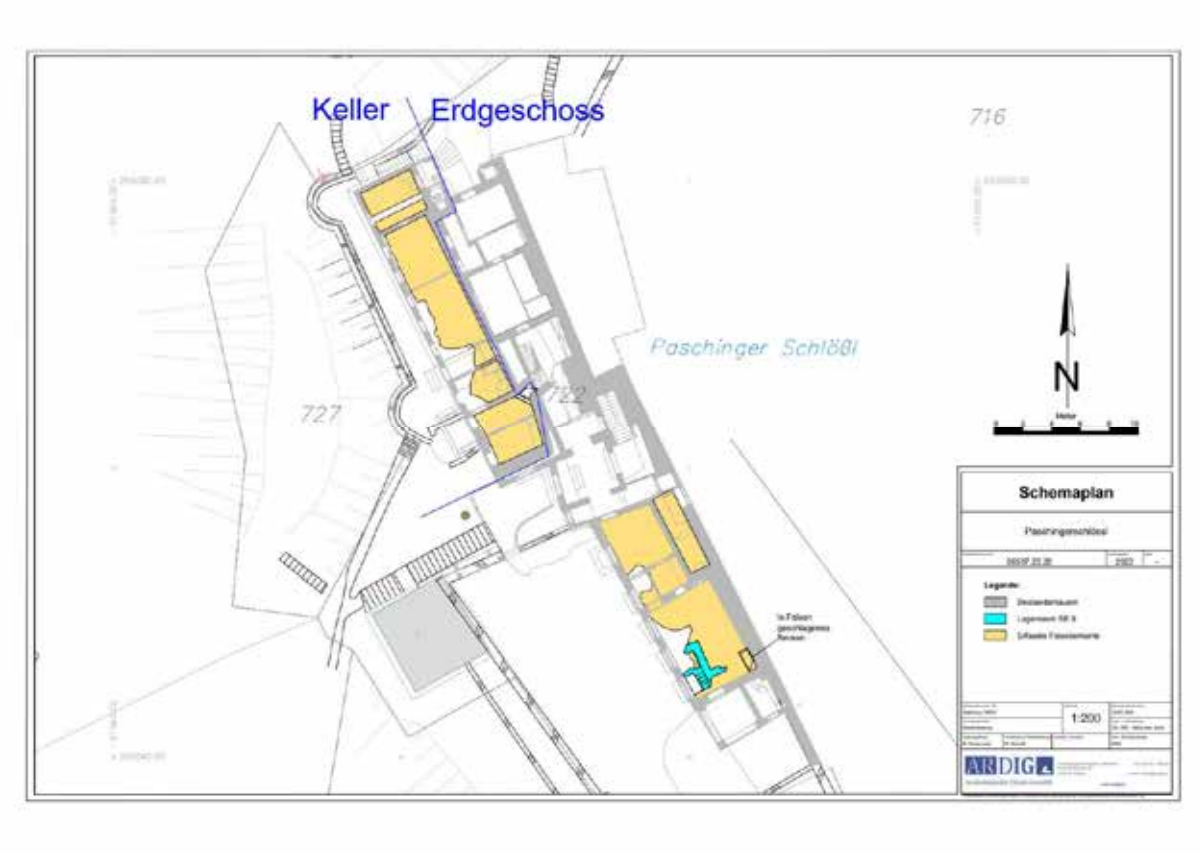
Anlass der Maßnahme: Generalsanierung

Leiter:in der Maßnahme: Mag.a Birgit Niedermayr

Dauer der Maßnahme: 16.08.-22.11.2022

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

Das als Paschingerschlössl oder auch Stefan-Zweig-Villa bekannte Gebäude zeigt sich heute als villenartiger Bau an der Nordwestflanke des Kapuzinerbergs. Eine erste Nutzung des Areals als Nutzgarten mit lockerer Verbauung setzte um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein, Anfang des 19. Jahrhunderts erreichte der Baukörper seine heutige Erstreckung. Im Zuge einer Generalsanierung wurde - basierend auf den Ergebnissen von im Jahr 2022 durchgeführten Testsodagen (56537.22.19) – die Entfernung von Fehlbodenbeschüttungen begleitet. Dabei konnten noch vereinzelte neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden. Zusätzlich wurden auch die ersten notwendigen Grabungsarbeiten im Keller- und Erdgeschoss begleitet. Hier konnte fast flächig die Felsoberkante erfasst werden. Sich an der Felsoberfläche abzeichnende Bearbeitungsspuren sind wohl mit dem Bau bzw. mit Umbauarbeiten am Paschingerschlössl in Verbindung zu bringen. Hervorzuheben ist die Freilegung eines in den Felsen geschlagenen Beckens (lichte Weite 0,65 x 1,50 m, T. 0,55 m) und eines kleinen, ebenfalls teilweise in den Felsen geschlagenen Lagerraumes (lichte Weite 0,80 x 0,55 m, T. 0,80 m) im südlichen Raum (EG 14) des Gebäudes.
In das Becken führte im Westen eine in den Felsen geschlagene Abflussrinne und dürfte zur Sammlung bzw. Entwässerung des Hangwassers gedient haben. Der kleine Lagerraum konnte von Norden über drei Stufen aus Ziegeln (Format 0,32 x 0,16 x 0,05 m) betreten werden. Die Verfüllung des kleinen Raumes enthielt zahlreiche nahezu vollständige Mineralwasserflaschen aus Steinzeug sowie mehrere Bruchstücke glasierter Gefäßkeramik des 19. Jahrhunderts. Im Westen wurde der Lagerraum von dem bestehenden Hausfundament begrenzt, im Norden und Osten von einem nur noch schlecht erhaltenen Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen (Durchmesser bis 0,3 m) und Ziegeln. Hierbei dürfte es sich um die Reste eines alten Raumteilers handeln. Weitere geplante Bodeneingriffe, vor allem im Außenbereich des Paschingerschlössls, wurden 2023 nicht mehr durchgeführt und werden 2024 zur Ausführung kommen.



Salzburg, Paschingerschlössl. Schemaplan (Quelle: M. Schraffl, ARDIG)

Salzburg, Paschingerschlössl. Lagerraum in EG 14 (Quelle: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Autor:

Martin Schraffl MA

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Kaigasse 26, Pflegerwirtshaus

Martin Schraffl

Ergebnisse

Unter den modernen Terrassenplatten mit einer 0,3 m starken Bodenplatte aus Beton und Eisen folgte eine 0,6 m mächtige, sterile Schotterplanierung, ehe bei einer Tiefe von 0,95 m (426,95 m über Adria) eine weitere Bodenplatte aus Beton angetroffen wurde. Sowohl die Bodenplatte als auch die freigelegten Hausfundamente wiesen eine Bitumenabdichtung auf und dürften wohl auf 1986 (?) durchgeführte Bauarbeiten zurückzuführen sein. Um die angetroffene Bodenplatte nicht zu beschädigen, wurde auf weitere Grabungsarbeiten verzichtet (ursprünglich geplante Grabungstiefe 2,0 m). Daher konnten keine archäologisch relevanten Bereiche erfasst werden.

Schnitt 1: Bodenplatte und Terrassenplatten (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schnitt 1: Schotterplanierung und Bodenplatte Terrasse (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schnitt 1: Bodenplatte an Grabungsunterkante (T. 0,95 m) (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schnitt 1: Aushub Schotterplanierung (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

AutorIn:

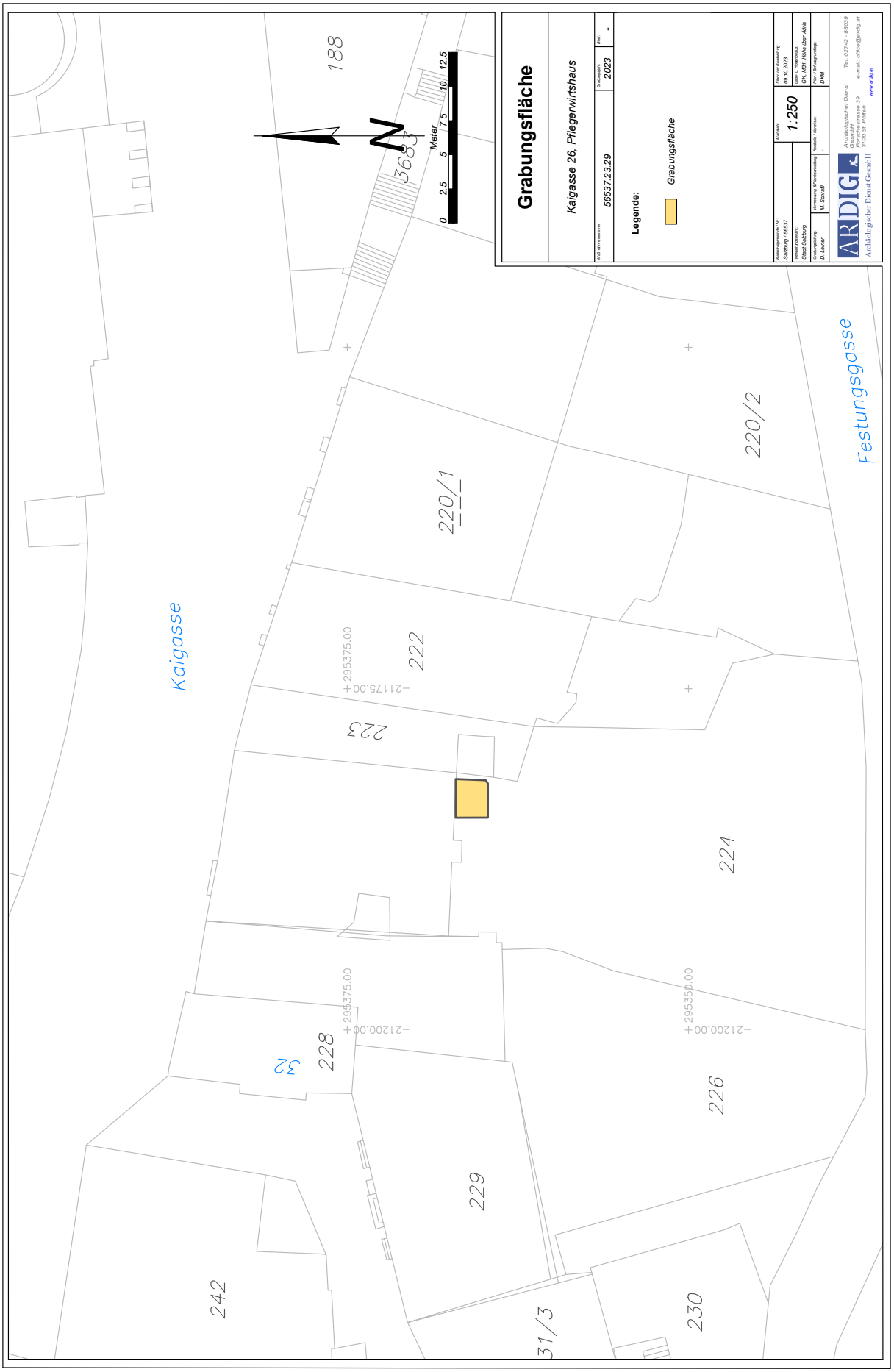
Martin Schraffl, MA

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: m.schraffl@ardig.at


Grabungsfläche
Kaigasse 26, Pflegerwirtshaus
Katastralgemeinde: 56537.23.29
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Ort: Salzburg / 56537
Verwaltungsjahr: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: D. Lerner
Vermessung & Planverarbeitung: M. Schraiß
Kartenbearbeitung: 09.10.2023
Maßstab: 1:250
Koordinatensystem: GK, M31, Höhe über Adria
Kartenbearbeitung: DAM
ARDIG
Archäologischer Dienst GmbH
Archäologischer Dienst GmbH
Petersbrunnstraße 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Kaigasse
Festungsgasse
188
368
220/1
220/2
222
223
224
226
228
229
230
242
31/3
32
295375.00
212175.00
295375.00
212200.00
295350.00
212200.00
0
2.5
5
7.5
10
12.5
Meter

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Trasse S-Link, Linke Altstadt

Dagmar Leiner

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.30
Gst. Nr.: 3675, 3676, 3668, 3670/2, 149, 168
Anlass der Maßnahme: Baugrunderkundung im Vorfeld der Planung der U-Bahntrasse Salzburg („S-Link“)
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dagmar Leiner
Dauer der Maßnahme: 30.08.-29.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge der Baugrunderkundung im Vorfeld der Planung der U-Bahntrasse in Salzburg ("S-Link") wurden wie bereits Jahr 2022 an mehreren Stellen im Bereich der linken Salzburger Altstadt Kernbohrungen, Drucksondierungen und Kampfmittelsondierungen durchgeführt. Zur Vermeidung von Schäden an Infrastrukturleitungen wurden heuer im Abschnitt zwischen Mozartsteg und Nonntal mehrere Vorschachtungen, drei davon unter archäologischer Aufsicht, geöffnet (1,10-1,20 x 1,40-1,90 m, Tiefe 1,50 m). An diesen drei Positionen sowie an zwei weiteren wurden ergänzend so genannte Schneckenbohrungen zur Kampfmittelerkundung durchgeführt. Die Grabungsarbeiten sowie die erforderliche Begutachtung der jeweiligen Bohrkerne erfolgten zwischen 30.08. und 29.11.2023.
In keiner der drei Bodenöffnungen konnte ein eindeutiger Baubefund erfasst werden. In den Vorschachtungen in der Pfeifergasse sowie der Kaigasse ließen sich lehmige Planierschichten mit zum Teil römischem Fundmaterial feststellen. Die dritte Sondage in der Nonntaler Hauptstraße ergab unter einer rezenten Planierung den anstehenden Boden in Form von sterilem Sand. Wenige in diesen Sand eingetiefte Konglomeratbruchsteine unter der bestehenden Gasleitung konnten in ihrer Funktion nicht näher angesprochen werden.
Anhand der Untersuchung der Bohrkerne konnte der anstehende Boden in Tiefen zwischen 1,70 m (Nonntaler Hauptstraße: 420,17 m ü.A.) und 3,20 m (Pfeifergasse: 428,75 m ü.A.) festgestellt werden. Die Bohrung in der Nonntaler Hauptstraße ergab zudem in einer Tiefe von 19,5 m den anstehenden Felsen.

Anlass für die Maßnahme, Durchführungszeitraum und Verlauf

Im Zuge der Baugrunderkundung im Vorfeld der Planung der U-Bahntrasse in Salzburg ("S-Link") wurden wie bereits Jahr 2022 an mehreren Stellen im Bereich der linken Salzburger Altstadt Kernbohrungen, Drucksondierungen und Kampfmittelsondierungen durchgeführt. Zur Vermeidung von Schäden an Infrastrukturleitungen wurden heuer im Abschnitt zwischen Mozartsteg und Nonntal mehrere Vorschachtungen geöffnet (1,10-1,20 x 1,40-1,90 m, Tiefe 1,50 m), von denen drei archäologisch begleitet wurden. An diesen drei Positionen sowie an zwei weiteren wurden ergänzend so genannte Schneckenbohrungen zur Kampfmittelerkundung ebenfalls unter archäologischer Aufsicht durchgeführt.
Die Arbeiten erfolgten zwischen 14.09 und 20.09.2023, die Dokumentation der Bohrkerne wurde am 30.08 sowie am 29.11.2023 ermöglicht. Dabei wurde zusätzlich ein weiterer Bohrkern dokumentiert, bei dessen Vorschachtung nach Vorgaben des Bundesdenkmalamts keine archäologische Betreuung notwendig war.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Bereich der linken Salzburger Altstadt zwischen Mönchsberg und Salzach ist mindestens seit der römischen Kaiserzeit durchgehend besiedelt. Somit liegen auch viele der geplanten Vorschachtungen und Bohrkerne für die Voruntersuchungen zum Salzburger U-Bahnbau S-Link auf archäologisch potenziell wertvollen Stellen. Die diesjährigen Arbeiten konzentrierten sich auf den Abschnitt zwischen Mozartsteg und dem Nonntal. Vier der fünf zu betreuenden Vorschachtungen bzw. Bohrungen erfolgten im Bereich des Kaiviertels in der Kaigasse sowie in der Pfeifergasse, eine Bodenöffnung wurde im vorderen (nordöstlichen) Abschnitt der Nonntaler Hauptstraße angelegt.
Im Kaiviertel, das als frühkaiserzeitlicher Siedlungsplatz des Municipium Iuvavum belegt ist, ergaben sich bereits zahlreiche römische Baubefunde. So fanden sich im unmittelbaren Nahbereich in den 1950er Jahren die Reste eines Umgangstempels im Kreuzungsbereich Kaigasse/Krotachgasse ("Mozartkino"), der im Bereich des westlich an die Krotachgasse anschließenden Häuserblocks (Kaigasse 33/Krotachgasse 3) situiert ist. Baureste römischer Zeitstellung fanden sich ebenso 1866/67 im Hofbereich des Chiemseehofes sowie 1931/1932 bei der Errichtung eines Neubaus auf den Grundstücken der Häuser Kaigasse 37 und 39[1].
In den von den Arbeiten betroffenen Bereichen ist daher vor allem mit Funden und Befunden des römischen Municipium Iuvavum, aber auch der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtentwicklung zu rechnen.

Ergebnisse

Vorschachtungen

Auf Höhe der Toreinfahrt in den Chiemseehof von der Pfeifergasse aus erfolgte die Vorschachtung für die Kernbohrung KB 04/23 mit einer maximalen Eingriffstiefe von 1,50 m. Die 1,10 x 1,90 m große Bodenöffnung ergab unter einer 0,10 m starken Asphaltdecke eine inhomogene, erdig-lehmige Planierstrate (SE 4), die zum Teil mit Bauschutt durchsetzt war. Die Schicht erstreckte sich bis zur bauseits benötigten Grabungsunterkante und enthielt wenige Fragmente römischer und frühneuzeitlicher Keramik.
Die Untersuchung des zugehörigen Bohrkerns ergab hingegen in den oberen zwei Metern rezenten Kabelsand, ehe zwischen 2,0 und 3,5 m Tiefe eine lehmige Strate mit Bruchsteinen und Mörtelresten folgte, die möglicherweise mit SE 4 in Verbindung zu bringen ist. Ab etwa 3,50 m dürfte mit sterilen Schotter- und Sandschichten der gewachsene Boden erreicht worden sein. Die Schneckenbohrung ergab ein entsprechendes Ergebnis.

[1]G.E. Thüry, Die Stadtgeschichte des römischen Salzburg. Befunde und Funde bis 1987. BAR International Series 2600 (Oxford 2014), 139, 152-160, 163-164.

Vorschachtung für die Kernbohrung KB 04/23 vor dem Chiemseehof (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Bohrkern KB 04/23: Tiefe 0,0-8,0 m (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)

Die für Kernbohrung 11/23 notwendige Vorschachtung (1,10 x 1,40 m) wurde in der Kaigasse vor der Liegenschaft Kaigasse 32 bzw. nahe der Nonnbergstiege angelegt. Erneut betrug die maximale Eingriffstiefe 1,50 m. In der östlichen Hälfte der Bodenöffnung konnte unter einer 0,20 m mächtigen Asphaltdecke lediglich rezentes Austauschmaterial im Bereich der bestehenden Wasserleitung festgestellt werden. Im Westen hingegen zeigte sich ab einer Tiefe von 0,60 m eine dunkelgrau-schwarze, erdige Strate (SE 5; Oberkante bei 425,12 m ü.A.), aus welcher wenige Fragmente römischer Feinkeramik sowie Ziegelfragmente geborgen wurden.

Vorschachtung für Kernbohrung KB 11/23 vor der Liegenschaft Kaigasse 32 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Der Bohrkern KB 11/23 ergab bis in eine Tiefe von 1,60 m rezentes Austauschmaterial, was eventuell mit der Positionierung des Bohrgerätes in der Osthälfte der Vorschachtung zu erklären sein könnte. Es folgte bis 4,50 m Tiefe eine kompakte, graubraune Lehmstrate, ehe mit sterilem Sand und Schotter der anstehende Boden erreicht wurde.

Bohrkern KB 11/23: 0,0-8,0 m Tiefe (Fot: V. Moser, Fa. ARDIG)

Die dritte Bodenöffnung erfolgte in im vorderen Abschnitt der Nonntaler Hauptstraße auf Höhe des Hauses Nonntaler Hauptstraße 9. Die bauseits benötigte Eingriffstiefe lag erneut bei 1,50 m. Die Vorschachtung (1,20 x 1,60) ergab unter der 0,15 m starken Asphaltdecke eine bis zu 1,10 m mächtige, braune, sandig-schottrige Planierstrate (SE 1; Oberkante bei 421,31 m ü.A.), unter welcher ab einer Tiefe von 1,25 m brauner Schwemmsand folgte (SE 3; Oberkante bei 420,17 m ü.A.). In der Südhälfte der Sondage verlief die bestehende Gasleitung, unter welcher zwei Konglomeratbruchsteine (SE 2; Oberkante bei. 420,17 m ü.A.) erfasst werden konnten. Möglicherweise handelte es sich dabei um die Reste eines Fundamentes, eine vollständige Klärung war jedoch aufgrund der rezenten Leitung sowie der geringen Eingriffsfläche nicht möglich.

Vorschachtung für KB 14/23 auf Höhe der Liegenschaft Nonntaler Hauptstraße 9 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Bohrkern KB 14/23: 0,0-4,0 m Tiefe (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)

Die Begutachtung des Bohrkerns KB 14/23 bestätigte die anhand der Vorschachtung gewonnenen Erkenntnisse. Ab ca. 1,70 m Tiefe zeigt sich auch hier Schwemmsand, auf welchen ab 14,20 m Tiefe Seeton folgte.

Bohrkerne

An zwei Bohrpunkten (KB 06/23, KB 07/23) erfolgte nach den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes lediglich eine Betreuung der Schneckenbohrungen zur Kampfmittelsondierung sowie die im Anschluss vorgesehene Untersuchung des jeweiligen Bohrkerns. Im Fall eines weiteren Bohrpunktes wurde ausschließlich der Bohrkern (KB 15S/23) begutachtet.

Die Kernbohrung KB 06/23 mit der erforderlichen Kampfmittelsondierung wurde in der Pfeifergasse auf Höhe des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder durchgeführt. Unter der 0,10 m starken Asphaltdecke folgte bis in eine Tiefe von 1,60 m eine sandige Bauschuttstrate mit Bruchsteinen, Mörtelbrocken und Rotmarmorfragmenten. Darunter zeigte sich mit sterilem, grün-braunem Sand und ab 5,0 m Tiefe mit Sand-Schotter-Schichten wohl bereits der anstehende Boden.

Bohrkern KB 06/23: 0,0-4,0 m Tiefe (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)

Im Kreuzungsbereich von Kaigasse und Pfeifergasse erfolgten die Bohrungen für KB 07/23. Unter dem Asphalt und einer 0,50 m mächtigen Sand-Schotter-Strate folgte bis in eine Tiefe von 2,30 m eine sandige und stark mit Bauschutt durchsetzte Planierschicht, in der sich auch Eisenklammern bzw. Baueisen fanden. Darunter zeigte sich nach etwa 0,40 m schwarz-braunen, erdigen Materials erneut eine 0,50 m starke, sandige Strate mit Bruchsteinen und Mörtelsand, ehe ab einer Tiefe von 3,20 m sterile Sand und Schotterschichten und damit wohl der anstehende Boden erreicht wurden.

Bohrkern KB 07/23: 0,0-4,0 m Tiefe (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG)

Ergänzend zu den bereits erwähnten Bohrpunkten wurde auch der Bohrkern der Kernbohrung im Bereich des Landeskindergartens (Schanzlgasse 15) begutachtet. Unter einer etwa 0,50 m starken Humusauflage folgte eine 0,65 m mächtige Schicht aus Dolomit-/Kalkbruchsteinen und Felsgrus. Ab einer Tiefe von etwa 1,15 m zeigte sich braunes, lehmiges Material mit kleinteiligem Bauschutt, unter welchem nach etwa 0,40 m starkem Felsgrus der anstehende Felsen angetroffen wurde.

Bohrkern KB 15S/23: 0,0-5,0 m Tiefe (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Tabellarische Zusammenfassung der Bohrkernauswertung

KB 04/23 – Pfeifergasse (vor Chiemseehof)	
0,00 – 2,0 m	rezente Aufschüttung (grauer Kabelsand)
2,00 – 3,50 m	sandig-lehmige Strate mit Mörtelresten und Bruchsteinen, grau-braun
3,50 – 6,20 m	grober Schotter mit wenig Sand
6,20 - 14,00 m	Schwemmsand (grau-grün)
ab 14,00 m	Seeton

KB 06/23 – Pfeifergasse (vor Krankenhaus Barmherzige Brüder)	
0,00 – 0,10 m	Asphalt
0,10 – 1,60 m	sandige Bauschuttstrate (mit Bruchsteinen, Mörterlbrocken, Rotmarmorfragmenten)
1,60 – 5,0 m	steriler, grünlicher Sand
5,00 - 8,20 m	Sand-Schotter
8,20 - 11,70 m	graubrauner, steriler Sand
ab 11,70 m	Seeton

KB 07/23 – Kaigasse/Pfeifergasse	
0,00 - 0,10 m	Asphalt
0,10 – 0,60 m	Sand-Schotter-Strate

0,60 – 2,30 m	sandige, mit viel Bauschutt durchsetzte Strate (viel Mörtelsand, sehr viel Ziegelbruch, z. T. Eisenklammern/Baueisen)
2,30 – 2,70 m	Schwarz-braune, erdig-lehmige Strate, sehr kompakt, mit kleinen Ziegelfragmenten und Kieseln
2,70 – 3,20 m	sandig-mörteliges Material mit Kalkbruchsteinen und viel Mörtelsand
3,20 – 5,70 m	grünlicher Sand mit wenigen Kieseln
5,70 – 14,0 m	Sand-Schotter-Strate, steril
ab 14,0 m	Seeton

KB 11/23 – Kaigasse 32	
0,00 – 1,60 m	Rezentes Austauschmaterial
1,60 – 4,50 m	Kompakter, graubrauner Lehm (mit kleinen Kieseleinschlüssen)
4,50 – 7,20 m	Sand-Schotter-Strate
7,20 – 8,20 m	steriler Sand (gräulich-grün)
ab 8,20 m	Seeton

KB 14/23 – Nonntaler Hauptstraße	
0,00 – 1,20 m	Rezentes Austauschmaterial
1,20 – 1,70 m	Sand und Frostkoffer
1,70 – 14,20 m	Schwemmsand
14,20 – 19,50 m	Seeton
ab 19,50 m	Fels

KB 15S/23 – Schanzlgasse 15/Landeskindergarten	
0,00 – 0,50 m	Humusauflage, dunkelbraun, lehmig, mit Kieseln
0,50 – 1,15 m	Dolomit-/Kalkbruchsteinen sowie kleinteiliger Felsgrus, vereinzelt Lehmbrocken
1,15 – 2,65 m	Braune, lehmige Strate mit Kieseln, Ziegelbruch, bei 2,30 m Tiefe Mörtelreste, ab 2,35 m sandiger-lehmiger
2,65 – 3,0 m	Dolomit- und Kalkbruchsteinen, Felsgrus
ab 3,0 m	Fels

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (2,8 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BrisCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

Fundspektrum

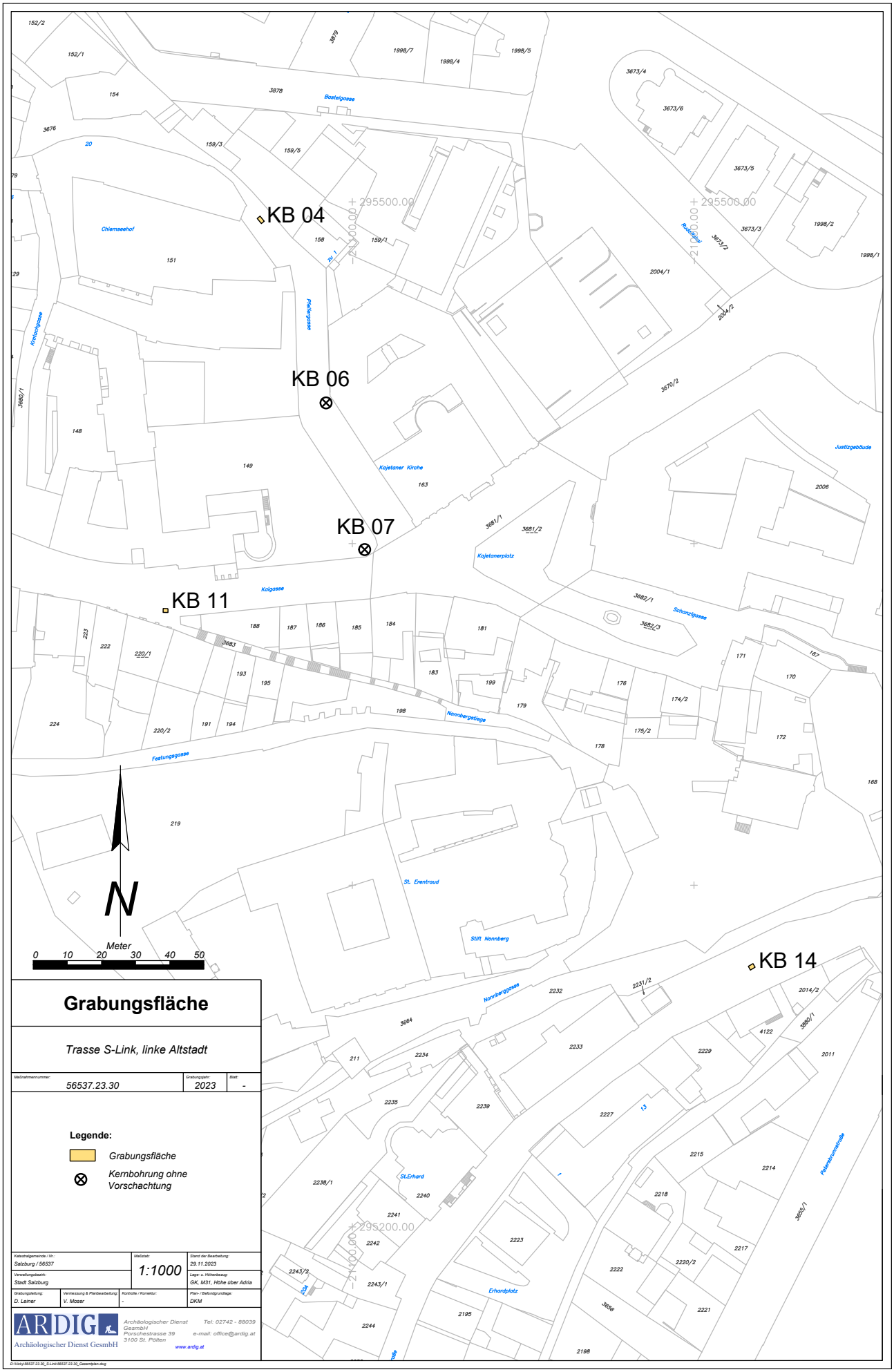
Das im Zuge der Arbeiten geborgene Fundmaterial umfasst wenige Bruchstücke römischer bis neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik sowie wenige Fragmente römischer Dach- und Heizungsziegel.

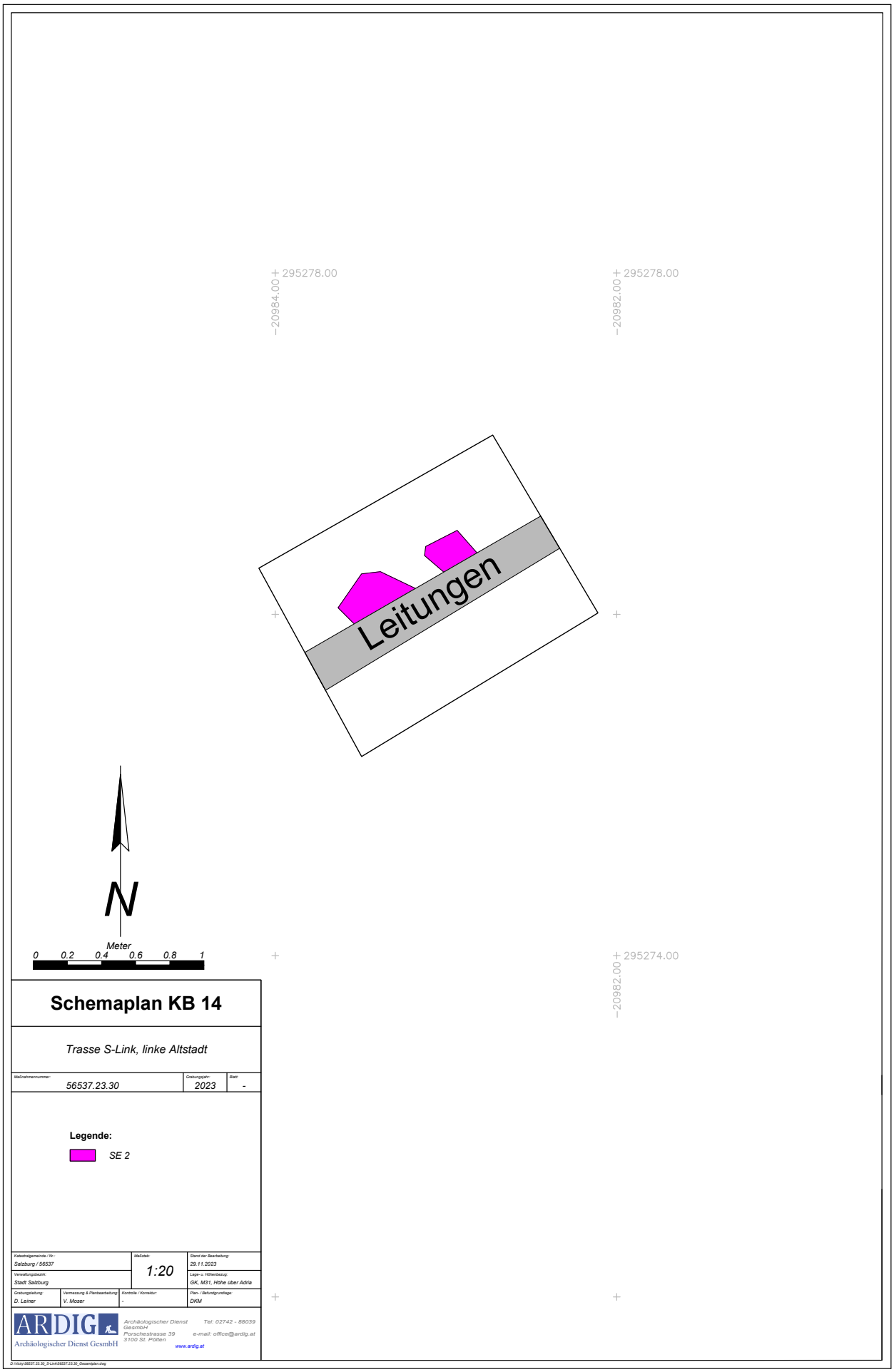
Fundverbleib

Die Funde verbleiben vorerst im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: office@ardig.at


KB 04
KB 06
KB 07
KB 11
KB 14
Basteigasse
Chiemseehof
Pfeifergasse
Kajetaner Kirche
Kajetanerplatz
Kaigasse
Justizgebäude
Schanzigasse
Nonnbergstiege
Festungsgasse
St. Erentraud
Stift Nonnberg
Nonnberggasse
St.Erhard
Erhardplatz
Paracelsusstraße
N
Meter
0 10 20 30 40 50
Grabungsfläche
Trasse S-Link, linke Altstadt
Maßnahmennummer: 56537.23.30
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Kernbohrung ohne Vorschachtung
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Maßstab: 1:1000
Stand der Bearbeitung: 29.11.2023
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: D. Leiner
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\Vicky\56537.23.30_S-Link\56537.23.30_Gesamtplan.dwg


295278.00
20984.00
295278.00
20982.00
Leitungen
N
Meter
0 0.2 0.4 0.6 0.8 1
295274.00
20982.00
Schemaplan KB 14
Trasse S-Link, linke Altstadt
Maßnahmennummer: 56537.23.30
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
SE 2
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:20
Stand der Bearbeitung: 29.11.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: D. Leiner
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Trasse S-Link, Rechte Altstadt

Viktoria Moser

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

SG: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.31

Gst. Nr.: 950, 3749/1, 3749/3

Anlass der Maßnahme: Erkundung der Fundamentunterkanten im Vorfeld der Planung des S-Links.

Leiter:in der Maßnahme: Mag. B. Niedermayr

Dauer der Maßnahme: 18.10.-05.12.23

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge der Planung der U-Bahn-Trasse S-Link in Salzburg wurden zur Baugrunderkundung im Bereich der Altstadt rechts der Salzach bereits 2022 an zahlreichen Stellen Kernbohrungen, Kampfmittelsondierungen sowie Drucksondierungen durchgeführt. Diese Arbeiten wurden 2023 weitergeführt. Im Zuge dessen sollten auch entlang der, an der östlichen Seite des Mirabellplatzes gelegenen, Häuser Testsondagen angelegt werden, um die Beschaffenheit und die Tiefe der Hausfundamente zu ergründen. Zusätzlich wurden auch zwei Kernbohrungen im Keller der Liegenschaft Mirabellplatz 1 (Mozarteum) begutachtet, die allerdings nur bis in den Unterbau des Bestandsfußbodens reichten. Die Grabungsarbeiten fanden vom 18.10. bis zum 23.10.2023 statt, die Bohrkernbesichtigung am 05.12. Es wurde je ein Schnitt an den Südwest- und je einer an den Südostecken der Liegenschaften Mirabellplatz 5 und 6 angelegt. Das Fundament des Gebäudes Mirabellplatz 5 bestand aus Beton und bis in eine Grabungstiefe von ca. 1,60 m konnte keine Unterkante erreicht werden. Das Objekt Mirabellplatz 6 zeigte ein maximal 0,70 m tiefes Fundament aus kleinteiligem Steinmaterial und Ziegeln. Lediglich die Südwestecke war tiefer fundamentiert, hier konnte bis in eine Grabungstiefe von 1,35 m keine Unterkante erreicht werden. Die in allen Schnitten festgestellte bauschuttige Planierstrate enthielt kein Fundmaterial.

Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Planung der U-Bahn-Trasse S-Link in Salzburg wurden zur Baugrunderkundung im Bereich der Altstadt rechts der Salzach bereits 2022 an zahlreichen Stellen Kernbohrungen, Kampfmittelsondierungen sowie Drucksondierungen durchgeführt. Diese Arbeiten wurden 2023 weitergeführt. Im Zuge dessen sollten auch entlang der, an der östlichen Seite des Mirabellplatzes gelegenen, Häuser Testsondagen angelegt werden, um die Beschaffenheit und die Tiefe der Hausfundamente zu ergründen. Zusätzlich wurden auch zwei Kernbohrungen innerhalb des Gebäudes Mirabellplatz 1 (Mozarteum) begutachtet. Die Grabungsarbeiten fanden vom 18.10. bis zum 23.10.2023 statt, die Bohrkernbesichtigung am 05.12.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der nach dem gleichnamigen Schloss benannte Mirabellplatz liegt in der rechten Altstadt und ist Teil der Neustadt. Ursprünglich außerhalb gelegenen, wurde das Gebiet erst mit der ab 1620 unter Erzbischof Paris Lodron errichteten Stadtbefestigung in das Stadtgebiet integriert. Heute ist der Platz vor allem für den wöchentlichen Schrannenmarkt rund um die ab 1892 errichtete Andräkirche bekannt.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (1,0 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Schnitt 1

Der 1,60 x 1,00 m große Schnitt 1 (Grabungsoberkante 422,66 m ü. A.) lag direkt an der Südwestecke der Liegenschaft Mirabellplatz 5, bei der es sich um den 1900 errichteten zur Andräkirche gehörigen Pfarrhof handelt. Bei 422,52 m ü. A. zeigte sich ein ca. 0,30 m breiter Fundamentvorsprung aus Beton (SE 2). Im restlichen Bereich folgte unter dem bis zu 0,35 m starken Asphalt bis zur Grabungsunterkante (421,60 m ü. A.) nur eine hellbraune, sandige teilweise mit Bauschutt durchsetzte Planierung SE 1. Bis zur maximalen Grabungstiefe von 1,60 m wurde keine Unterkante des betonierten Fundamentes angetroffen.

Schnitt 1 mit Betonfundament SE 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG).

Schnitt 2

Der ebenfalls 1,60 x 1,00 m große Schnitt 2 (Oberkante 422,70 m ü. A.) lag an der südöstlichen Hausecke der Liegenschaft Mirabellplatz 5/Schrannengasse 1. Auch hier zeigte sich ein mit dem in Schnitt 1 angetroffenen SE 2 vergleichbarem Fundament aus Beton (Oberkante bei 422,57 m ü. A.), von dem ebenfalls keine Unterkante erreicht wurde. Unter dem 0,25 m starken Asphalt folgte bis zur Grabungsunterkante (421,34 m ü. A.) ebenfalls nur die

Planierstrate SE 1.

Schnitt 2 mit Betonfundament SE 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG).

Schnitt 3

Im, an der Südwestecke der Liegenschaft Mirabellplatz 6 gelegenen, Schnitt 3 (Oberkante 422,80 m ü. A.; 1,50 x 0,60 m; Tiefe 1,35 m) zeigte sich ebenfalls wieder nur die Planierschicht SE 1. Das Fundament SE 3 (Oberkante 421,95 m ü. A.) des Gebäudes bestand im Westen im Bereich der Ecke auf einer Breite von ca. 1,06 m aus einem 0,45 m nach Süden vorspringendem massiven Mauerwerk aus Kalkbruch- und rollsteinen. Die oberste Lage bildet ein 0,90 x 0,50 m großer Konglomeratblock, der wohl als Spolie der ab 1862 abgetragenen Stadtbefestigung angesprochen werden kann. Im Bereich der Eckverstärkung konnte von dem mit einem weiß-grauem festen Kalkmörtel verbundene Fundament keine Unterkante festgestellt werden. Im östlichen Bereich hingegen setzte sich SE 3 aus kleinteiligerem Steinmaterial und Ziegeln zusammen und war nur 0,60 m hoch erhalten.

Die Planierstrate SE 1 reichte bis in eine Tiefe von 1,00 m, darunter folgte der anstehende hellbraune Schotter SE 4, in den das Fundamente SE 3 eingetieft war.

Schnitt 3 mit Hausfundament SE 3 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG).

Schnitt 4

Der 1,00 x 1,70 m große Schnitt 4 (Oberkante 423,20 m ü. A.) lag an der Südostecke des Gebäudes Mirabellplatz 6. Das bereits in Schnitt 3 angetroffene Fundamente SE 3 setzt sich hier ebenfalls als etwa 0,70 m hohes Mauerwerk aus kleinen Konglomeratbruchsteinen und Ziegeln zusammen. Im Eckbereich zum angrenzenden Gebäude folgt ein 0,15 m breiter Vorsprung aus Beton. Die Unterkante von SE 3 wurde bei einer Grabungstiefe von 0,70 m erreicht. Im gesamten Grabungsbereich wurde nur wieder die Planierschicht SE 1 angetroffen, die in allen Schnitten fundleer verblieb.

Innerhalb der Liegenschaft Mirabellplatz 1 (Mozarteum) wurden zwei **Bohrkerne** begutachtet. Allerdings erbrachten die nur 0,50 m und 1,20 m tiefen Kerne keinen Hinweis auf ältere anthropogene Straten oder den gewachsenen Boden, da beide nur maximal bis zur Sauberkeitsschicht des bestehenden Kellers reichten.

Schnitt 4 mit Hausfundament SE 3 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG).

AutorIn:

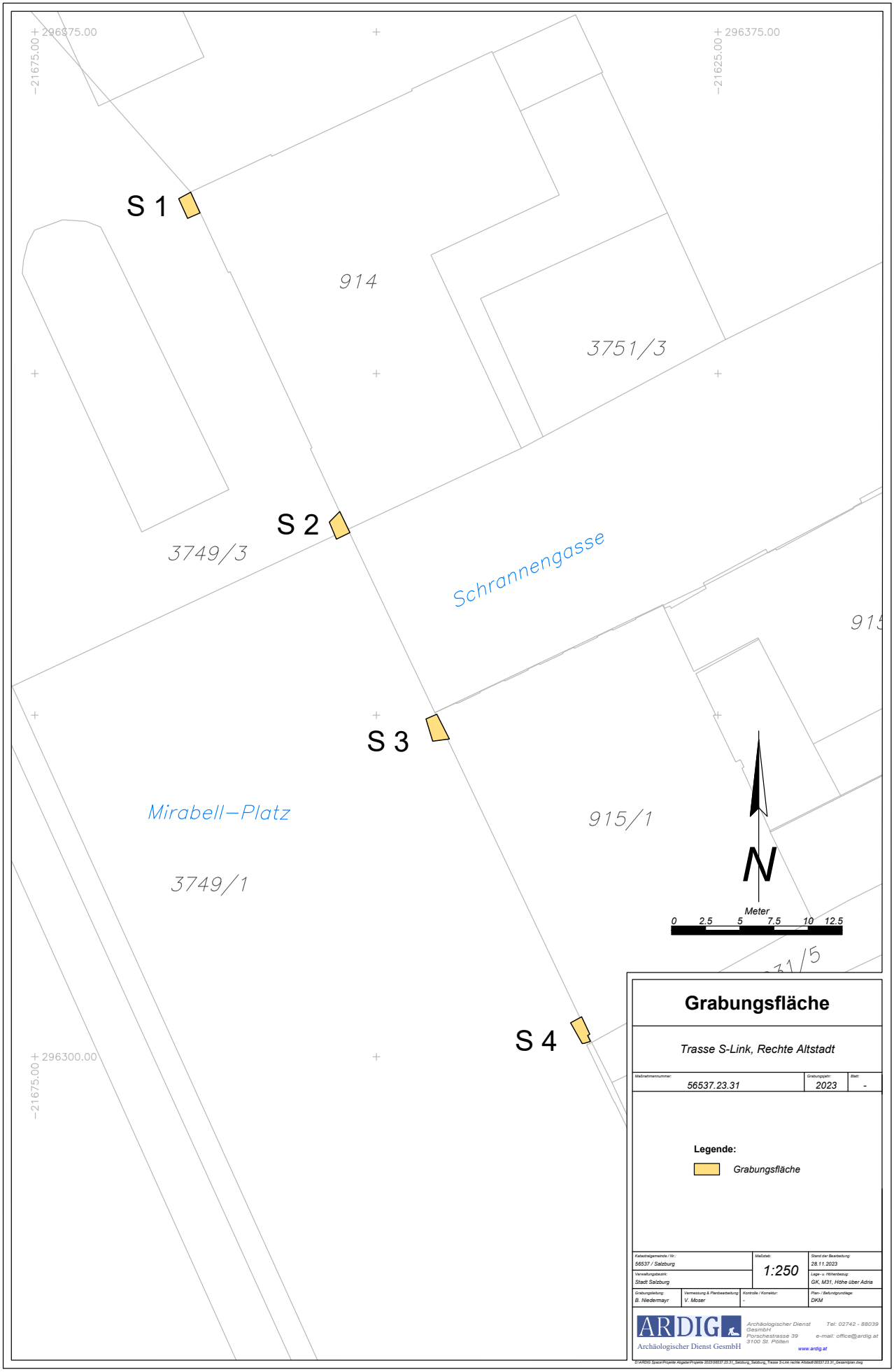
Viktoria Moser, MA MSc

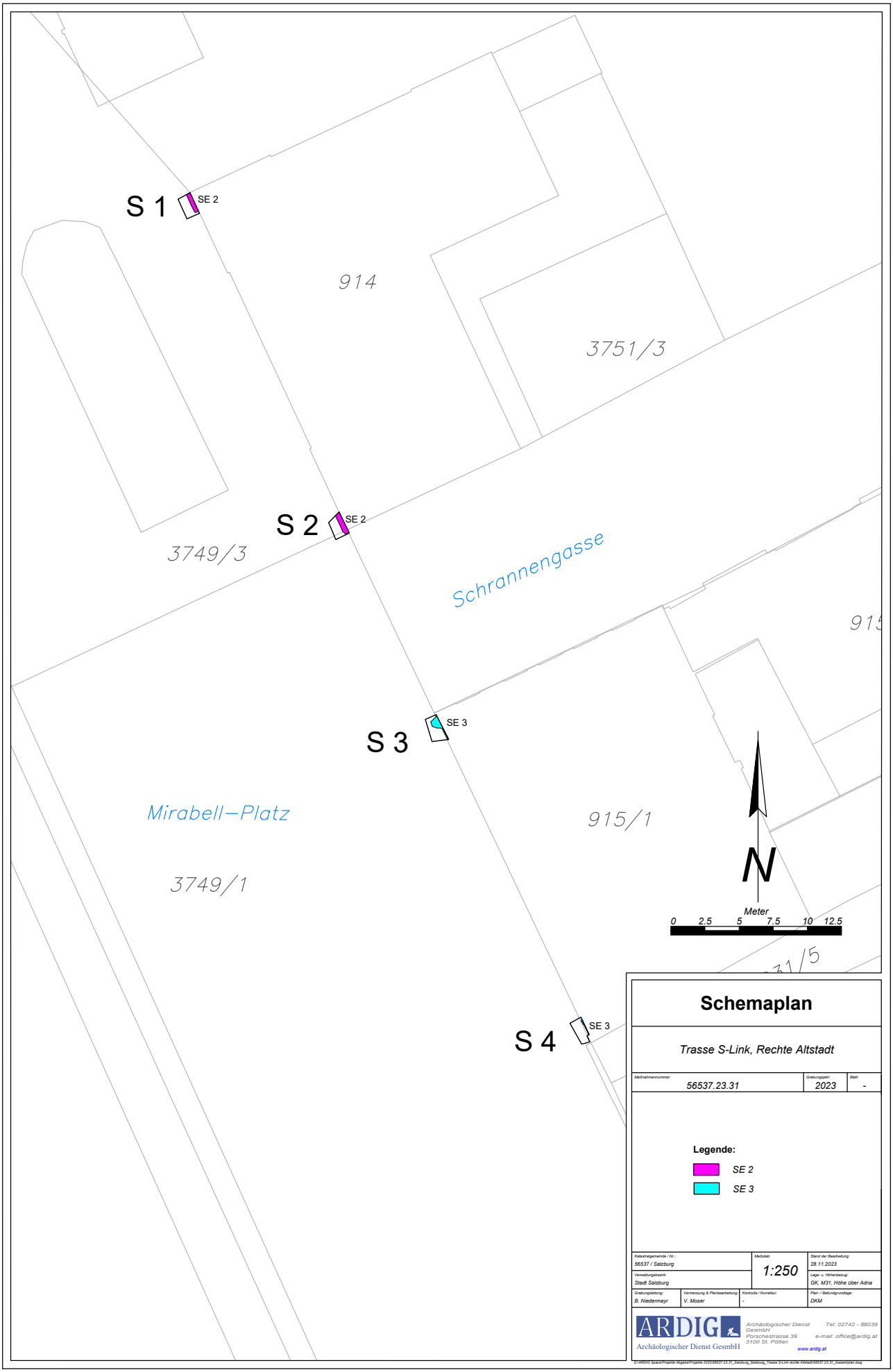
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


296375.00
-21675.00
296375.00
-21625.00
S 1
914
3751/3
S 2
3749/3
Schrannengasse
915
S 3
Mirabell–Platz
915/1
3749/1
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
S 4
296300.00
-21675.00
Grabungsfläche
Trasse S-Link, Rechte Altstadt
Maßnahmennummer: 56537.23.31
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: 56537 / Salzburg
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Maßstab: 1:250
Stand der Bearbeitung: 28.11.2023
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: B. Niedermayr
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\ARDIG Space\Projekte Abgeber\Projekte 2023\56537.23.31_Salzburg_Salzburg_Trasse S-Link rechte Altstadt\56537.23.31_Gesamtplan.dwg


S 1
SE 2
914
3751/3
S 2
SE 2
3749/3
Schrannengasse
915
S 3
SE 3
Mirabell–Platz
915/1
3749/1
N
Meter
0 2.5 5 7.5 10 12.5
S 4
SE 3
Schemaplan
Trasse S-Link, Rechte Altstadt
Maßnahmennummer: 56537.23.31
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
SE 2
SE 3
Katastralgemeinde / Nr.: 56537 / Salzburg
Maßstab: 1:250
Stand der Bearbeitung: 28.11.2023
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: B. Niedermayr
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung Salzburg

Wehrmauern Mönchsberg (Abschnitt Mülln West)

Antonio Tadic und Martin Schraffl

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

SG: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.32

Gst. Nr.: 2698, 2697, 2702/1 & 3553

Anlass der Maßnahme: Sanierung der Befestigungsmauern.

Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl, MA

Dauer der Maßnahme: 22.08.-17.10.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung

ZUSAMMENFASSUNG

Seit mehreren Jahren werden in der Stadt Salzburg sukzessive gefährdete Abschnitte der Wehrmauern saniert, um einem drohenden Steinschlag entgegenzuwirken. Die ab 1620 unter Fürsterzbischof Paris Lodron erbaute dreistufige Müllner Schanze sollte den nördlichen Teil des Mönchsberges befestigen. Zwischen dem 22.08. und 17.10.2023 wurde ein Abschnitt dieser Wehrmauer auf einer Länge von etwa 20 m sowie die Geschützscharten eines angrenzenden Kanonenrondells westlich der Augustinerpforte oberhalb von Mülln freigelegt (Gst. Nr. 2698, 2697, 2702/1 & 3553). Sowohl dieser Mauerabschnitt als auch die Mauer des Kanonenrondells wurden als Schalenmauer ausgeführt. Die Außenseiten der etwa 2 m breiten Mauer wurden aus grob zugerichteten, großformatigen Konglomeratblöcken annähernd lagerhaft errichtet. Der Mauerkern wurde mit (kleinteiligeren) Bruchsteinen hinterfüllt. Eine moderne Betondecke bedeckt teilweise die Mauerkrone. Diese dürfte aus der unmittelbaren Nachkriegszeit stammen, als dieser Mauerabschnitt nach einem Bombenschaden saniert wurde. Die Trichteröffnungen der drei Geschützscharten des Kanonenrondells auf Höhe der Liegenschaft Augustinergasse 10 wurden von außen von Bauschutt und Bewuchs befreit. Diese weisen getreppte Seitenwangen auf, die aus Ziegeln ausgeführt und der eigentlichen Rondellmauer aus Konglomerat vorgeblendet sind. Ob diese Ziegelvormauerungen zum historischen Bestand des 17. Jahrhundert gehören oder erst im Zuge einer Renovierung nachträglich angebracht wurden, konnte allerdings nicht geklärt werden.
Im Zuge dieser Sanierungsarbeiten waren auch Bodeneingriffe für die Anlage einer Baustraße sowie eines Lagerplatzes für Baumaterial notwendig, die ebenfalls archäologisch betreut wurden, allerdings mit Ausnahme einer älteren Wegbefestigung, befundlos verblieben. Im Verlauf dieser Untersuchungen konnten auch vereinzelte Keramikfragmente der (frühen) Neuzeit sowie zahlreiche Metallfunde (Münzen, Knöpfe, Musketenkugeln etc.) des 18.-20 Jhs. geborgen werden.

Verlauf der Maßnahme

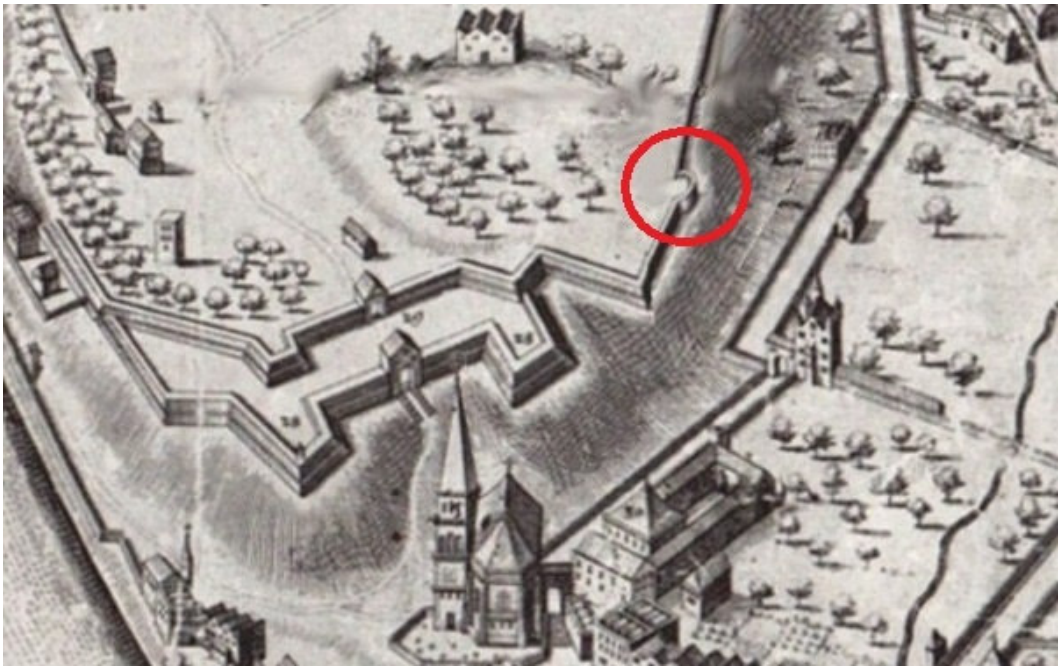
Zwischen dem 22.08. und dem 17.10.2023 wurde im Zuge von Sanierungsmaßnahmen an insgesamt acht Tagen zunächst eine Baustraße und ein Lagerplatz (Schnitt 1 und 2) angelegt sowie ein Abschnitt der Wehrmauer auf einer Länge von etwa 20 m freigelegt (Schnitt 3). Am 16. und 17.10.2023 sollten die Trichteröffnungen der Geschützscharten des Kanonenrondells auf Höhe der Liegenschaft Augustinergasse 10 von außen (über das Gerüst) von Schutt (Versturz) und Bewuchs befreit werden. Für die Dokumentation wurden die Scharten von Norden nach Süden nummeriert (Scharte 1 Richtung Norden, Scharte 2 Richtung Westen, Scharte 3 Richtung Süden).

In der DKM eingetragene Lage der drei Geschützscharten (keine Vermessung!).

Topographie und Bodenverhältnisse

Ab 1620 wurde unter Erzbischof Paris Lodron mit dem Bau einer Befestigungsanlage im Norden des Mönchsberges begonnen, welche seit dem 19. Jahrhundert als Müllner Schanze bezeichnet wird. Die Anlage besteht aus drei übereinander liegenden Geschützebenen. Zusätzlich wurden auch Teile des Mönchsberges selbst abgearbeitet, um gleichmäßig steil geneigte und glatte Flächen zu erhalten, die bis zur Müllner Hauptstraße und zur Augustinergasse reichen. Die unterste Ebene war etwa vier bis fünf Meter breit und von einem ca. 1,4 m hohen Erdwall umgeben, der heute noch teilweise im Westen neben dem Vereinsheim der Stachelschützen erhalten ist. Über einen 7-10 m breiten, heute fast vollständig zugeschütteten Graben gelangte man über die Monika- und Augustinerpforte zu den höheren beiden Ebenen.[1]

1 Medicus, R.: Salzburgs Stadtberge und Stadtgärten, 2021, S. 96-98.



Die Müllner Schanze auf einem Kupferstich aus 1643 von Philipp Harpff. Rot markiert: Rondell sowie nördlich davon Abschnitt der Wehrmauer, die freigelegt wurde.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (5,0 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Schnitt 1 und 2: Vor Beginn der Grabungsarbeiten an der Wehrmauer wurde zunächst eine Baustraße angelegt, die von der Zufahrtsstraße zum Johannes-Schlössl ausgehend über einen in einer Wiesensenke befindlichen, etwa N-S orientierten Wanderweg, verlief (Länge etwa 270 m, max. Breite etwa 2-2,5 m). Unter der Grasnarbe folgte eine wenige Zentimeter mächtige Humusschicht (SE 1) und darunter eine gelblich-braune, lehmige Strate (SE 2). Die Grabungstiefe reichte von wenigen Zentimetern bis etwa 20 cm, großteils wurde jedoch lediglich die Humusschicht abgezogen.
Im Bereich, der von der Gartenmauer des Johannes-Schlössl begrenzt wird, wurde unter einer sehr dünnen Humusauflage (5-20 cm) eine ältere Wegbefestigung aus Schotter und Frostkoffer freigelegt (SE 3), die im südlichen Abschnitt auch größere Mengen an Ziegelbruch enthielt. Dieser Wegunterbau konnte über weite Strecken jedoch nur in der Westhälfte des Schnittes erfasst werden. Laut mündlicher Mitteilung soll dieser erst vor 3-4 Jahren angelegt worden sein, als Arbeiten an der Wehrmauer stattfanden. Aus dem Aushubmaterial wurden vereinzelte frühneuzeitliche Keramikfragmente sowie Metallfunde, die überwiegend in das 19. und 20. Jh. datieren, aufgelesen. Jeweils am nördlichen bzw. südlichen Ende dieser Baustraße wurde zusätzlich eine kleine Fläche (max. etwa 10 x 10 m) abgegraben, um einen Lagerplatz für Baumaterial zu schaffen. Diese Flächen, die bis zur gelbbraunen-lehmigen Strate (SE 2) abgetieft wurden, verblieben befundlos.

Baustraße (Schnitt 1) östlich der Gartenmauer des Johannes-Schlössl mit Spuren einer älteren Wegbefestigung (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG).

Schnitt 3

Ein Abschnitt der Wehrmauer zwischen einer nach Norden vorspringenden Ecke und dem Kanonenrondell wurde auf einer Länge von etwa 20 m freigelegt. Zunächst musste allerdings eine massive Böschung, die die Innenseite dieses Mauerabschnittes bedeckte, entfernt werden. Dazu wurde im nördlichen Bereich (unmittelbar neben einem Tordurchgang) zunächst eine Arbeitsfläche für den Bagger geschaffen bzw. anplaniert um diesen Bereich überhaupt freilegen zu können. Über den gesamten Bereich erstreckte sich eine wenige Zentimeter starke Humusschicht (SE 1). Darunter folgte wiederum eine hellbraune, lehmige Strate (SE 2), der anstehende Felsen konnte nicht erreicht werden. Aus dem anplaniertem Material bzw. der Böschung konnten einige Metallfunde des 18.-20. Jhs. (Münzen, Knöpfe, Musketenkugeln) geborgen werden. Die Mauer selbst (SE 4) wurde als Schalenmauer aus grob zugerichteten, annähernd quaderförmigen Konglomeratblöcken (max. L. 0,60-0,70 m) unter Verwendung eines sandigen, lockeren, hellgrauen Mörtels, der bis zu 0,5 cm große Kieselsteinchen enthielt, errichtet. Die Außenseiten der etwa 2,00 m breiten und bis zu 1,40 m hoch erhaltenen Mauer wurden annähernd glatt abgearbeitet und zeigen eine lagerhafte Struktur. Der Mauerkern setzt sich aus kleineren Kalk- und Konglomeratbruchsteinen zusammen, allerdings konnten keine genaueren Beobachtungen getätigt werden, da in diesem Abschnitt etwa die halbe Mauerbreite von einer modernen Betondecke überdeckt wird. Diese dürfte aus der unmittelbaren Nachkriegszeit stammen, da dieser Mauerabschnitt nach einem Bombenschaden saniert wurde (mündliche Mitteilung). Auf der Mauerkrone selbst waren außerdem Betonhalterungen für (moderne) Zaunpfähle eingegossen, die zunächst belassen wurden und erst nach Abschluss der Dokumentation entfernt wurden, da beim Entfernen Beschädigungen an der Mauersubstanz befürchtet wurden.

Überblick über den freigelegten Mauerabschnitt (Fotos: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Detailansicht eines Mauersegments mit gut erkennbarer lagerhafter Struktur (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Geschützscharten

Im Zuge der Sanierung sollten auch die Trichteröffnungen der Geschützscharten des Kanonenrondells auf Höhe der Liegenschaft Augustinergasse 10 von außen (über das Gerüst) von Schutt (Versturz) und Bewuchs befreit werden.

Zustand der drei Geschützscharten vor der Entfernung des Bauschutts und Bewuchses (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Nach der Freilegung zeigte sich, dass die Trichteröffnungen grundlegend identische Baustrukturen aber einen unterschiedlichen Erhaltungszustand aufwiesen. Bei der Mauer des Rondells handelt es sich um eine Schalenmauer, die Außenseite wurde aus großformatigen Konglomeratquadern gesetzt. Der Mauerkern ist in (kleinteiligerem) Bruchsteinmauerwerk ausgeführt. Die getreppten Seitenwangen der Trichteröffnungen sind aus Ziegelmauerwerk (Ziegelformat 0,29 x 0,14 x 0,04 m, Ziegelfarbe einheitlich rot) dem Mauerkern des Rondells vorgeblendet, teilweise (Geschützscharte 1 und 2) zeigen auch die Seiten der Konglomeratquader der Mauerschale Abarbeitungen bzw. eine Abtreppung. Die Decke besteht aus großen Konglomeratplatten bzw. -blöcken, die stellenweise bereits nicht mehr auf den stark verwitterten und ausgebrochenen Gewänden aufliegen. Die Sohle der Öffnungen dürfte ebenfalls getreppt ausgeführt gewesen sein, dies kann aus der gut erhaltenen rechten Seitenwange der Geschützscharte 2 geschlossen werden. Die in den Scharten 1 und 3 ebendort erhaltenen Rotmarmor- und Sandsteinplatten dürften somit nicht zum originalen Bestand gehört haben. Zudem liegen die erhaltenen Oberkanten der Sohlen stellenweise weit unter den inneren Öffnungen. Die Innen-/Rückseite der Trichteröffnungen weist ebenfalls eine Ziegelvermauerung auf, das Parapet der inneren (kleineren) Öffnung ist jeweils aus einem langen Konglomeratblock gesetzt. Der Verschluss der inneren Öffnungen erfolgte wohl im Zuge der Auffüllung des Rondells gegen Ende des 19. Jahrhunderts[2], die Ausführungen weichen voneinander ab (Scharte 1: grauer, fester Mörtel; Scharte 2: Ziegel, Stärke 7 cm, Scharte 3: grobstückiger, vermörtelter Konglomeratbruch). Gewände und Sohle müssen flächig verputzt gewesen sein.

Vor Ort konnte nicht geklärt werden, ob die Ziegelvormauerungen der Gewände zum historischen Bestand des 17. Jahrhundert gehörten oder im Zuge einer Renovierung nachträglich angebracht wurden. Zu bedenken sind bei der Verwendung der Ziegel einerseits gravierende statische Schwächen bzw. eine niedrigere Witterungsbeständigkeit gegenüber einer Ausführung in Konglomerat, der in unmittelbarer Nähe der Steinbrüche in ausreichender Menge verfügbar gewesen sein muss. Andererseits könnte bei der Größe der Geschützöffnungen des Rondells die getreppte Ausführung der Gewände in Ziegelmauerwerk leichter zu bewältigen gewesen sein. Zudem könnte die einheitliche Baustruktur für eine derart geplante Ersterrichtung sprechen.

2 Walter Schlegel: Anfänge der Paris Lodronschen Fortifikationsbauten in der Stadt Salzburg – Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 2017 – 157, S. 433.

Maße Geschützscharte 1:

Tiefe:	1,65 m
Öffnung außen:	Breite 1,80 m; Höhe 1,63 m
Öffnung innen:	Breite 1,00 m; Höhe 0,63 m
Öffnung für Geschütz:	Breite 0,60 m; Höhe 0,50 m

Maße Geschützscharte 2:

Tiefe:	1,65 m
Öffnung außen:	Breite 2,03 m; Höhe 1,70 m
Öffnung innen:	Breite 1,20 m; Höhe 1,00 m
Öffnung für Geschütz:	Breite 0,65 m; Höhe 0,50 m

Maße Geschützscharte 3:

Tiefe:	1,90 m
Öffnung außen:	Breite 1,80 m; Höhe 1,65 m
Öffnung innen:	Breite 0,90 m; Höhe 0,85 m
Öffnung für Geschütz:	Breite 0,60 m; Höhe 0,48 m

Geschützscharte 1

Geschützscharte 1 (Nord) nach der Freilegung, Bodenplatte aus Marmor noch erhalten, Seitenwände aus Ziegel schon stark ausgebrochen (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

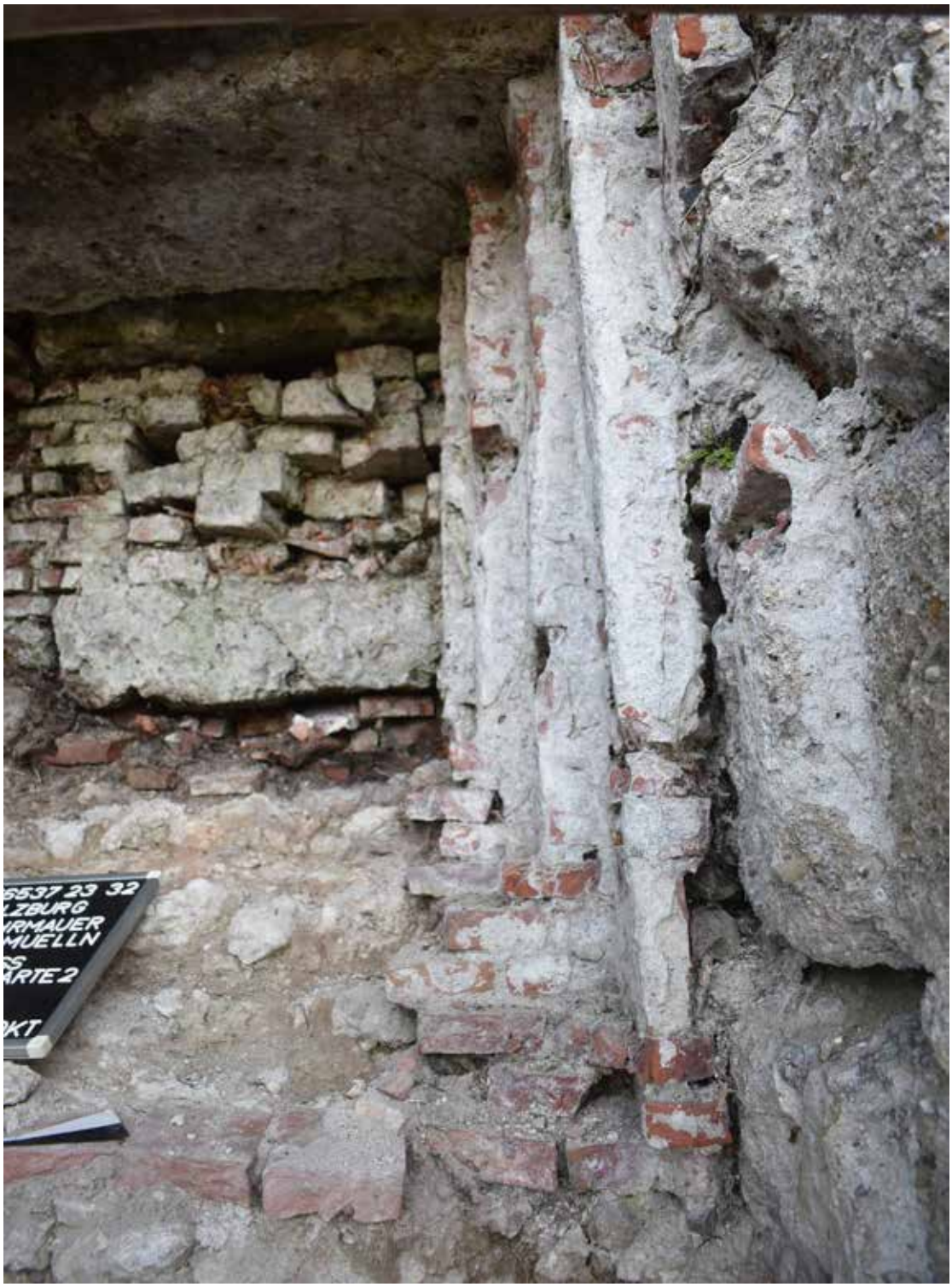
Geschützscharte 1 (Nord) nach der Freilegung, Bodenplatte aus Marmor noch erhalten, Seitenwände aus Ziegel schon stark ausgebrochen (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Sichtbarer Mauerkern der Wehrmauer hinter den Ziegeln bei der Geschützscharte 1 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Blau markiert: Zugesetzte Geschützöffnung der Scharte 1 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Geschützscharte 2

Gut erhaltene, getreppte Seitenwange (Süd) der Geschützscharte 2 (West) mit Abarbeitung der Konglomeratblöcke der Mauerschale (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).



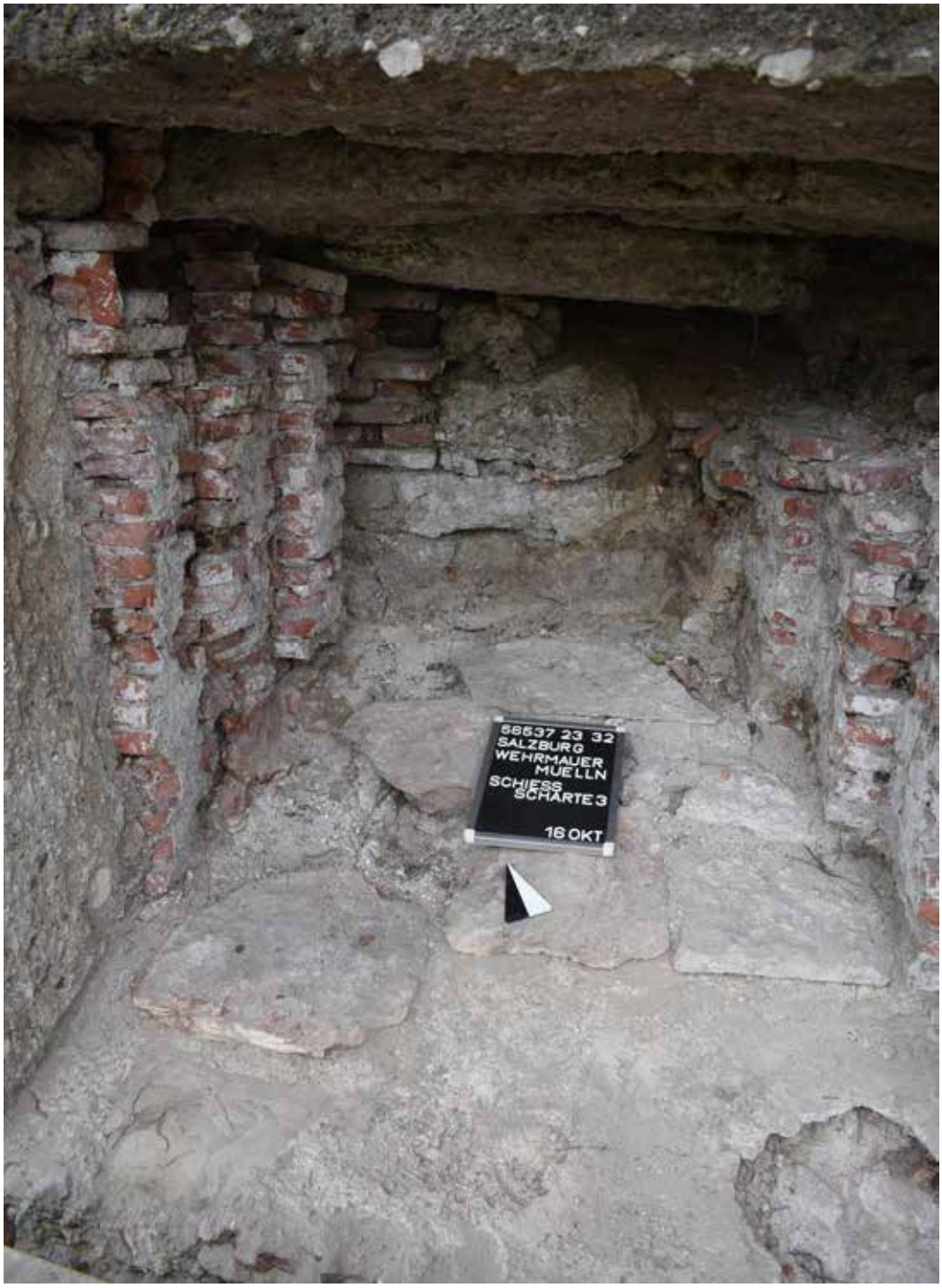
Geschützscharte 2 (West) Detail: Getreppte Ziegelmauer vor dem Mauerkern (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Geschützscharte 2 (West) nach der Freilegung, im Norden war die Ziegelmauer schon teilweise ausgebrochen (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Blau markiert: Zugesetzte Geschützöffnung der Scharte 2 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Geschützscharte 3

Geschützscharte 3 (Süd) nach der Freilegung (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).



Geschützscharte 3 (Süd) nach der Freilegung, Bodenplatte aus Marmor noch erhalten (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Blau markiert: Zugesetzte Geschützöffnung der Scharte 3 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG).

Fundmaterial

Im Zuge der arch. Untersuchungen wurden, neben (früh-) neuzeitlichen Keramikfragmenten auch zahlreiche Metallfunde, insbesondere Münzen (siehe Münzfundbericht), Knöpfe, Musketenkugeln etc. gefunden, die vom 18.-20. Jh. datieren.

Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autor:

Antonio Tadić, Mag.
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: a.tadic@ardig.at

Martin Schraffl, MA
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: m.schraffl@ardig.at

Wehrmauern Mülln West (Mnr. 56537.23.32)

Fundmünzen

Antonio Tadic

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden 28 Fundmünzen geborgen, die eine Zeitspanne vom 18. Jh. bis zur unmittelbaren Nachkriegszeit umfassen. Bei diesen Münzfunden handelt es sich um Zufallsverluste, die einen interessanten Einblick in den Geldumlauf vergangener Epochen bieten. Die älteste Fundmünze ist ein bayerischer Kreuzer der 1720 unter Maximilian II. Emanuel (1679-1726) geprägt wurde. Die Prägungen des 19. Jh. und 20. Jhs. zeigen einen interessanten Querschnitt an Kleinmünzen aus dem Kaisertum Österreich, der ersten österreichischen Republik sowie des III. Reiches.

Kurzzitate (Tabellenform)

01	11.09.23 1/7	Salzburg	H. G. Colloredo (1772-1803) 1 Pfennig	1794		20 mm 1,80 g
02	11.09.23 1/7	Bayern	Maximilian II. Emanuel (1679-1726); 1 Kreuzer	1720		15 mm 0,67 g
03	11.09.23 1/3	Bayern	Maximilian III. (1745-1777), 1 Kreuzer	1759		15 mm 0,62 g
04	11.09.23 1/7	Bayern	Maximilian IV. (1799 – 1825) 3 Kreuzer	1807		18 mm 0,84 g
05	11.09.23 1/7	Bayern	Maximilian IV. (1799 – 1825) 1 Kreuzer	1819		15 mm 0,61 g
06	11.09.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Kreuzer (B)	1860		19 mm 3,06 g
07	11.09.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 5/10 Kreuzer (B)	1858		17 mm 1,57 g
08	11.09.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1893		19 mm 3,17 g
09	11.09.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1897		19 mm 3,21 g
10	11.09.23 1/3	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1897		19 mm 3,19 g
11	11.09.23 1/7	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Heller	1897		19 mm 3,20 g
12	11.09.23 1/7	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 1 Heller	1911		17 mm 1,60 g
13	11.09.23 1/7	Österreich	Franz Joseph I. (1848-1916) 2 Filler	1896		19 mm 2,48 g
14	11.09.23 1/7	Österreich	I. Republik 100 Kronen	1924		17 mm 1,59 g
15	11.09.23 1/7	Österreich	I. Republik 10 Groschen	1925		22 mm 3,50 g
16	11.09.23 1/5	Österreich	I. Republik 10 Groschen	1925		22 mm 4,23 g
17	11.09.23 1/7	Österreich	I. Republik 2 Groschen	1926		19 mm 2,96 g
18	11.09.23 1/7	Österreich	I. Republik 2 Groschen	1927		19 mm 2,82 g

19	11.09.23 1/5	Österreich	I. Republik 2 Groschen	1928		19 mm 2,95 g
20	11.09.23 1/3	Österreich	I. Republik 1 Groschen	1925		17 mm 1,56 g
21	11.09.23 1/3	Österreich	I. Republik 1 Groschen	1927		17 mm 1,62 g
22	11.09.23 1/5	Österreich	I. Republik 1 Groschen	1927		17 mm 1,60 g
23	11.09.23 1/5	Österreich	II. Republik 10 Groschen	1948		21 mm 2,16 g
24	11.09.23 1/7	Österreich	II. Republik 1 Groschen	1947		17 mm 1, 64 g
25	11.09.23 1/3	Deutschland	III: Reich 10 Reichspfennig (A)	1943		21 mm 3,14 g
26	11.09.23 1/3	Deutschland	III: Reich 10 Reichspfennig (F)	1943		21 mm 3,14 g
27	11.09.23 1/3	Deutschland	III: Reich 1 Reichspfennig	194?		17 mm 1,70 g
28	11.09.23 1/3	Schweiz	Schweiz 1 Rappen	1953		16 mm 1,47 g

Typenkatalog

Neuzeit

Erzbistum Salzburg

Hieronymus Graf von Colloredo (1772 – 1803)

II Pfennig 1794, Mzst: Salzburg, Lit: Zöttl.
Vs: Salzburger Stiftswappen zwischen zwei gekreuzten Zweigen, unterhalb S – B.
Rs: in 4 Zeilen: II /PFEN/NING/Jahreszahl, zwischen zwei kurzen Zweigen.

Herzogtum Bayern; seit 1623 Kurfürstentum; seit 1806 Königreich

Maximilian II. Emanuel (1679-1726)

1 Kreuzer 1720 (Mzst. München)
Vs: MAX. EMA. – H.I.B.C. &. Kopf nach rechts.
Rs: Unter dem Kurhut ovaler, seitlich verzierter Rautenschild mit Reichsapfel im Mittelschildchen, unterhalb Wertangabe 1, seitlich geteilte Jahreszahl.

Maximilian III. Joseph, der Vielgeliebte (1745-1777)

1 Kreuzer 1759 (Mzst. München); Lit: H.289; Witt 2201
Vs: MAX. IOS. – H.I.B.C.&. Kopf nach rechts.
Rs: Unter dem Kurhut ovaler, seitlich verzierter Rautenschild mit Reichsapfel im Mittelschildchen, Jahreszahl zwischen Wertangabe 1.

Maximilian IV. (I.) Joseph (1799 – 1806 – 1825)

3 Kreuzer 1807
Vs: MAX IOSEPH KÖNIG VON BAIERN. Kopf n.r.
Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes bayerisches Wappen zwischen gekreuztem Lorbeer- und Palmzweig, seitlich Wertangabe 3 – K., unterhalb Jahresszahl.

1 Kreuzer 1819, Münzstätte: München.
Vs: MAX IOSEPH KÖNIG VON BAYERN. Kopf n.r.
Rs: LAND – MÜNZ. Bekröntes bayerisches Wappen zwischen 2 gekreuzten Zweigen, seitlich Wertangabe 1 – K., unterhalb Jahresszahl.

Kaisertum Österreich (1806 – 1918)

Franz Joseph I. (1848-1916) - Guldenwährung – Prägungen für die Erblande

1 Kreuzer 1860, Münzstätte: Kremnitz (B).
Vs: 1 / Jahreszahl / Münzstättenzeichen im Eichenkranz und Punktkreis.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

5/10 Kreuzer 1858
Vs: Im Eichenkranz: 5/10, unterhalb: Jahreszahl und Münzstättenkürzel.
Rs: K. K. OESTERREICHISCHE SCHEIDEMÜNZE. Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Kronenwährung (ab 1892) – Prägungen für die Erblande

2 Heller 1897, Münzstätte: Wien.
Vs: Wertzahl 2 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

1 Heller 1911
Vs: Wertzahl 1 zwischen kurzen gekreuzten Lorbeerzweigen, unterhalb Jahreszahl, das Ganze in Kartusche (Einfassung), im Punktkreis.
Rs: Bekrönter Doppeladler mit Schwert, Szepter und Reichsapfel, mittig Wappen.

Österreich I. Republik (1918 – 1933)

100 Kronen 1924
Vs: Wertzahl: 100, darunter Eichenzweig und Jahreszahl
Rs: ÖSTER – REICH . Adlerkopf nach rechts

10 Groschen 1925
Vs: Wertzahl: 10, darunter Jahreszahl, eingefasst in einen Blumenkranz.
Rs: REPUBLIK OESTERREICH. Frauenbüste mit Trachtenhut n. r.

2 Groschen 1927
Vs: Wertzahl: 2, darunter: GROSCHEN.
Rs: ÖSTERREICH, darunter Jahreszahl. Kruckenkreuz.

1 Groschen 1927
Vs: Wertzahl: 1, darunter: GROSCHEN und Jahreszahl.
Rs: ÖSTER – REICH . Adlerkopf n.r.

Österreich II. Republik (ab 1945)

10 Groschen 1948
Vs: GROSCHEN. Wertzahl 10, darunter Jahreszahl und Enzianzweige.
Rs: REPUBLIK ÖSTERREICH. Adler mit Bindenschildwappen.

1 Groschen 1947
Vs: GROSCHEN. Wertzahl 1, darunter Jahreszahl und gekreuzte Zweige.
Rs: REPUBLIK ÖSTERREICH . Adler mit Bindenschildwappen.

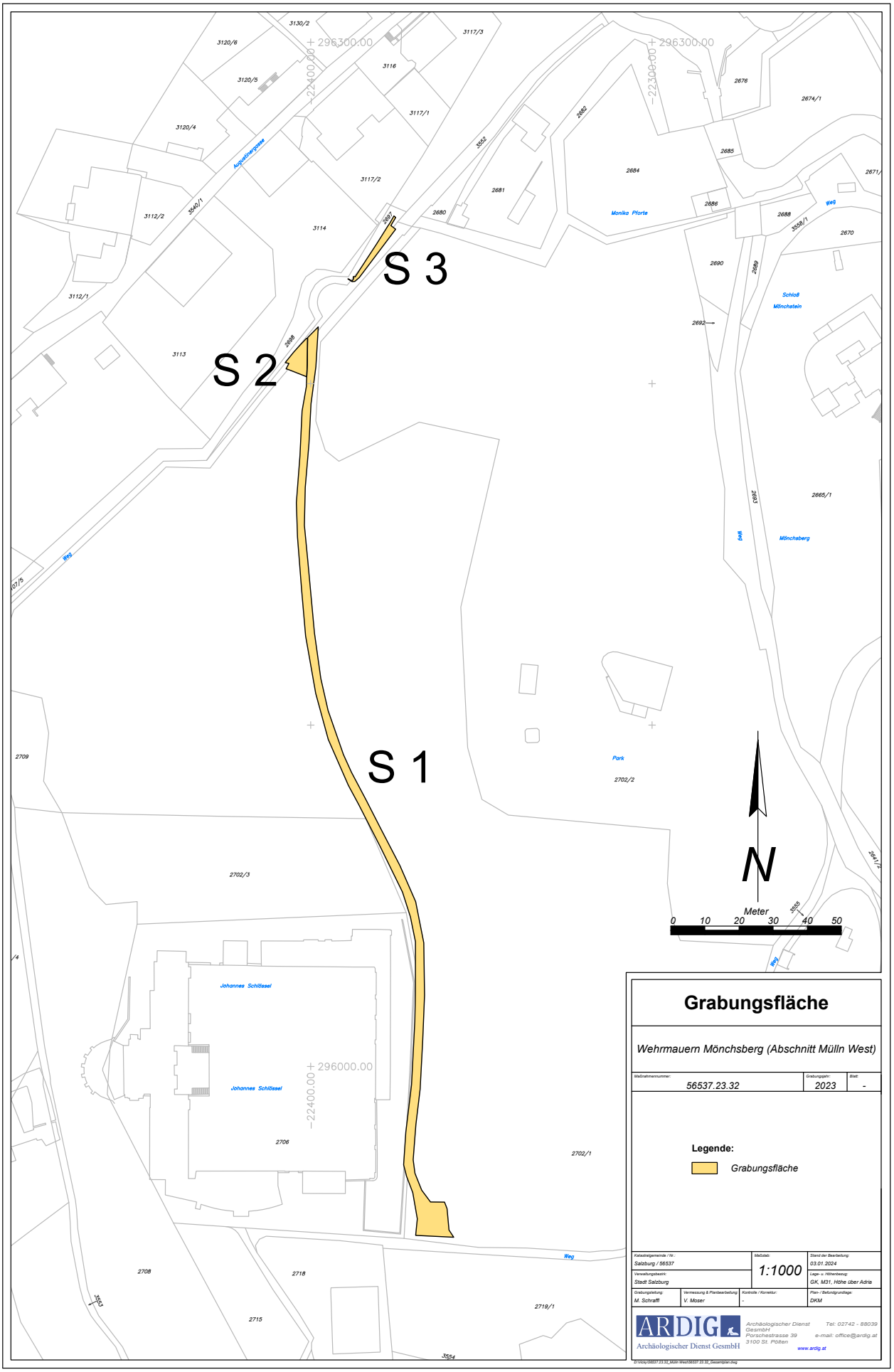
Deutschland, III. Reich (1933 – 1945)

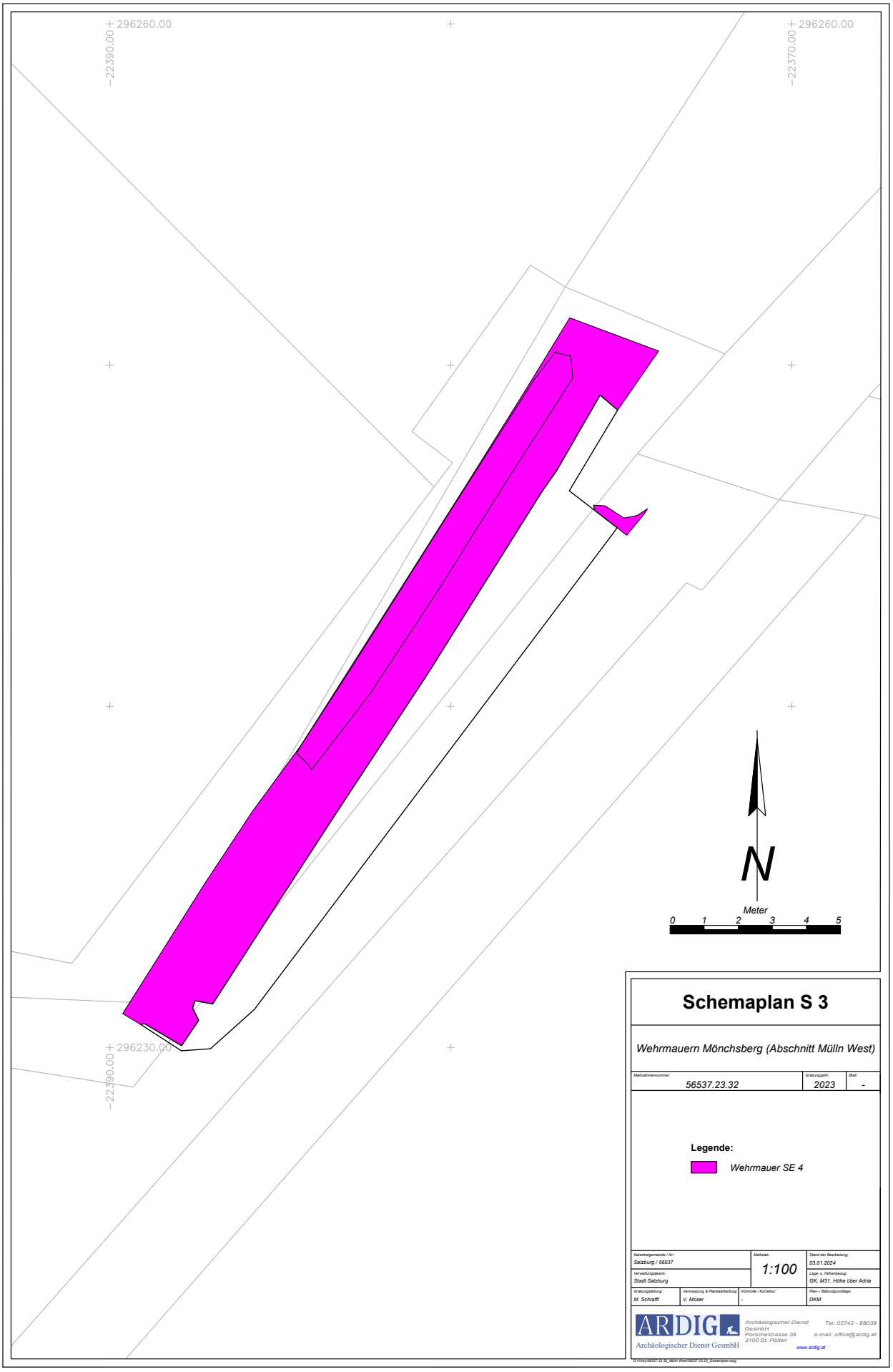
10 Reichspfennig 1943
Vs: Wertzahl 10, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: DEUTSCHES REICH. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, unterhalb: Jahreszahl.

1 Reichspfennig Jz.? (1940-1945)
Vs: Wertzahl 1, oberhalb: REICHSPFENNIG, darunter 2 Eichenblätter zwischen Münzstättenzeichen.
Rs: DEUTSCHES REICH. Reichsadler hält Kranz mit Hakenkreuz, unterhalb: Jahreszahl.

Schweiz

1 Rappen 1953

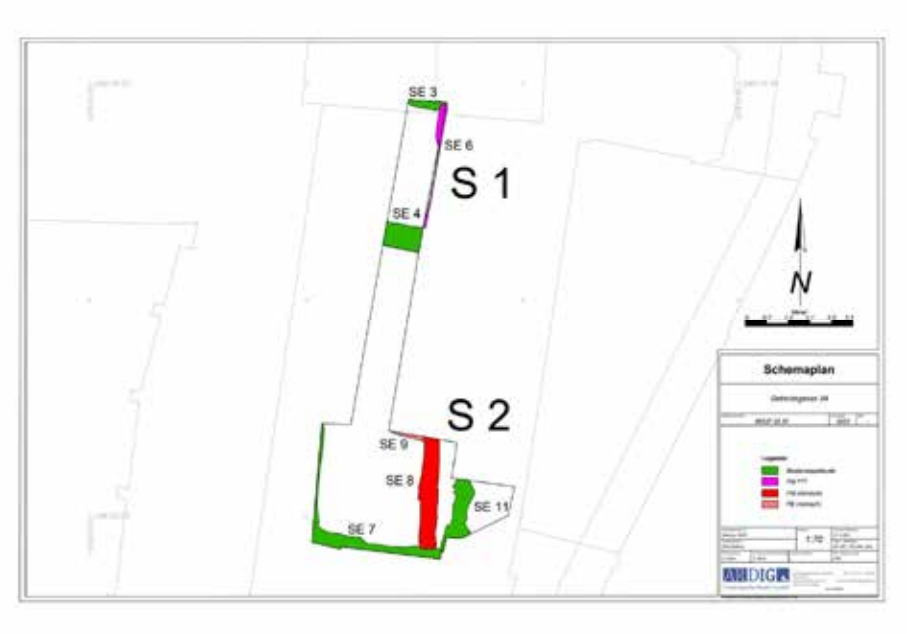

S 1
S 2
S 3
Grabungsfläche
Wehrmauern Mönchsberg (Abschnitt Mülln West)
Maßnahmennummer: 56537.23.32
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:1000
Stand der Bearbeitung: 03.01.2024
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: M. Schrafl
Vermessung & Planbearbeitung: V. Mozer
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
Meter
0 10 20 30 40 50
Monika Pforte
Schloß Mönchstein
Mönchsberg
Park
Johannes Schlüssel
Weg
Aufzugsmargarete
+ 296300.00
+ 296000.00
- 22400.00
- 22300.00
3130/2
3120/6
3120/5
3120/4
3112/2
3112/1
3113
3114
3116
3117/1
3117/2
3117/3
3540/1
3532
2682
2681
2680
2687
2688
2686
2684
2685
2676
2674/1
2671/
2670
2690
2689
2692
2693
2665/1
2709
2702/2
2702/3
2702/1
2706
2708
2718
2715
2719/1
3583
3554
3555


296260.00
-22390.00
296260.00
-22370.00
296230.00
-22390.00
N
Meter
0 1 2 3 4 5
Schemaplan S 3
Wehrmauern Mönchsberg (Abschnitt Mülln West)
Maßnahmennummer: 56537.23.32
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Wehrmauer SE 4
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:100
Stand der Bearbeitung: 03.01.2024
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Lage- u. Höhenbezug: GK, M31, Höhe über Adria
Grabungsleitung: M. Schrafl
Vermessung & Planbearbeitung: V. Moser
Kontrolle / Korrektur: -
Plan- / Befundgrundlage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
D:\FKD\56537.23.32_Mülln West\56537.23.32_Gesamtplan.dwg

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.33
Gst. Nr.: 343/2
Anlass der Maßnahme: Lifteinbau und Erneuerung der Infrastruktur.
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dagmar Leiner
Dauer der Maßnahme: 27.09.2023-12.02.2024
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Für die Liegenschaft Getreidegasse 3 wurde im Zuge einer barrierefreien Erschließung der Obergeschoße des Hoftraktes (Nr. 3A) eine Liftgrube (inklusive Grubensicherung 4,40 x 3,90 m, Tiefe maximal 2,00 m) benötigt. Zudem waren Bodeneingriffe im Erdgeschoß für einen Kanalanschluss (1,80 x 2,20 m, Tiefe 1,50 m) und einen Lüftungskanal (ca. 11 Laufmeter, Breite 1,20 m, Tiefe ca. 1,10 m) notwendig. In den Obergeschoßen waren lineare Eingriffe in den Gewölbe- bzw. Fehlbodenbeschüttungen für die moderne Leitungsführung notwendig, für den Lifteinbau mussten zudem die Beschüttungen in diesem Bereich vom 2. bis zum 4. Obergeschoß entfernt und ebenfalls untersucht werden. Die Arbeiten fanden tageweise zwischen dem 27.09.2023 und dem 12.02.2024 statt. Die Fehlbodenbeschüttungen in allen Obergeschoßen waren einheitlich grau mit weißem Mörtelsand, Mörtelbrocken, Kieseln und Holzresten durchsetzt und enthielten neben einer spätmittelalterlichen Münze nur solche der frühen Neuzeit sowie einige wenige Kleinfunde aus Buntmetall. Im Erdgeschoß konnten die Wände des Hoftraktes dokumentiert werden, der wohl im 17. Jahrhundert errichtet wurde, nachdem die ehemalige Freifläche des Frauengartens des St. Peter Frauenklosters zur Bebauung freigegeben wurde. In der Fläche fand sich unter dem rezenten Betonestrich samt Unterbau eine braune, zum Teil stark verpresste Erdschicht, die römisches Fundmaterial (v.a. Amphorenfragmente und Terra Sigillata, aber kaum Gebrauchskeramik) enthielt. Weiters konnte ein römischer, grob Nord/Süd streichender Mauerzug aus Bruchsteinen mit beiger Mörtelbindung dokumentiert werden. Aus einer Versturzschicht östlich der Mauer konnten einige Wandmalereifragmente geborgen werden, die einen Hinweis auf eine gehobenere Ausstattung gaben. Westlich der Mauer konnte auf einer Länge von ca. 7,00 m eine Mörtelstrate mit unregelmäßiger Oberkante verfolgt werden, die mit der Errichtung der Mauer (ausgeflossener/angesetzter Mörtel?) in Zusammenhang zu bringen war. Sonst konnten in der Fläche nur diverse Schwemmschichten der Salzach dokumentiert werden, die römisches Fundmaterial enthielten. Auffallend war eine in den anstehenden Schotter eingelagerte, bis zu 10 cm starke Holzkohleschicht, die einige Schlackestücke sowie Keramik und Wandmalereireste mit Brandspuren enthielt – eventuell ein Hinweis auf einen Hausbrand in römischer Zeit.



Salzburg, Getreidegasse 3A. Schemaplan (Quelle: V. Moser, ARDIG)

Salzburg, Getreidegasse 3A. Römische Mauer mit westlich anschließendem Schichtaufbau (Quelle: B. Niedermayr, ARDIG)

Autorin:

Mag. phil. Birgit Niedermayr

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

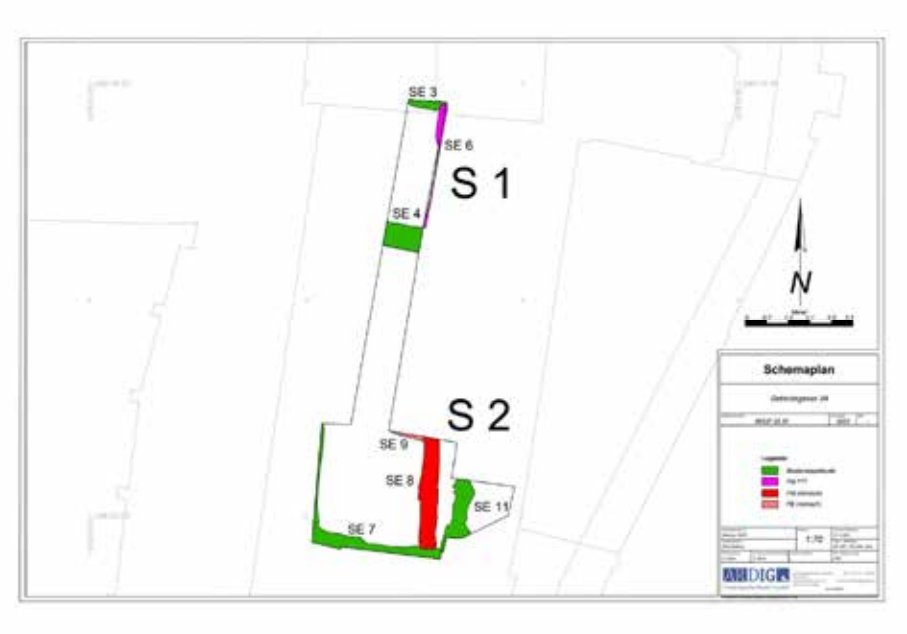
3100 St. Pölten

email: b. niedermayr@ardig.at

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
SG: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.33
Gst. Nr.: 343/2
Anlass der Maßnahme: Lifteinbau und Erneuerung der Infrastruktur.
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Dagmar Leiner
Dauer der Maßnahme: 27.09.2023-12.02.2024
Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Für die Liegenschaft Getreidegasse 3 wurde im Zuge einer barrierefreien Erschließung der Obergeschoße des Hoftraktes (Nr. 3A) eine Liftgrube (inklusive Grubensicherung 4,40 x 3,90 m, Tiefe maximal 2,00 m) benötigt. Zudem waren Bodeneingriffe im Erdgeschoß für einen Kanalanschluss (1,80 x 2,20 m, Tiefe 1,50 m) und einen Lüftungskanal (ca. 11 Laufmeter, Breite 1,20 m, Tiefe ca. 1,10 m) notwendig. In den Obergeschoßen waren lineare Eingriffe in den Gewölbe- bzw. Fehlbodenbeschüttungen für die moderne Leitungsführung notwendig, für den Lifteinbau mussten zudem die Beschüttungen in diesem Bereich vom 2. bis zum 4. Obergeschoß entfernt und ebenfalls untersucht werden. Die Arbeiten fanden tageweise zwischen dem 27.09.2023 und dem 12.02.2024 statt. Die Fehlbodenbeschüttungen in allen Obergeschoßen waren einheitlich grau mit weißem Mörtelsand, Mörtelbrocken, Kieseln und Holzresten durchsetzt und enthielten neben einer spätmittelalterlichen Münze nur solche der frühen Neuzeit sowie einige wenige Kleinfunde aus Buntmetall. Im Erdgeschoß konnten die Wände des Hoftraktes dokumentiert werden, der wohl im 17. Jahrhundert errichtet wurde, nachdem die ehemalige Freifläche des Frauengartens des St. Peter Frauenklosters zur Bebauung freigegeben wurde. In der Fläche fand sich unter dem rezenten Betonestrich samt Unterbau eine braune, zum Teil stark verpresste Erdschicht, die römisches Fundmaterial (v.a. Amphorenfragmente und Terra Sigillata, aber kaum Gebrauchskeramik) enthielt. Weiters konnte ein römischer, grob Nord/Süd streichender Mauerzug aus Bruchsteinen mit beiger Mörtelbindung dokumentiert werden. Aus einer Versturzschicht östlich der Mauer konnten einige Wandmalereifragmente geborgen werden, die einen Hinweis auf eine gehobenere Ausstattung gaben. Westlich der Mauer konnte auf einer Länge von ca. 7,00 m eine Mörtelstrate mit unregelmäßiger Oberkante verfolgt werden, die mit der Errichtung der Mauer (ausgeflossener/angesetzter Mörtel?) in Zusammenhang zu bringen war. Sonst konnten in der Fläche nur diverse Schwemmschichten der Salzach dokumentiert werden, die römisches Fundmaterial enthielten. Auffallend war eine in den anstehenden Schotter eingelagerte, bis zu 10 cm starke Holzkohleschicht, die einige Schlackestücke sowie Keramik und Wandmalereireste mit Brandspuren enthielt – eventuell ein Hinweis auf einen Hausbrand in römischer Zeit.



Salzburg, Getreidegasse 3A. Schemaplan (Quelle: V. Moser, ARDIG)

Salzburg, Getreidegasse 3A. Römische Mauer mit westlich anschließendem Schichtaufbau (Quelle: B. Niedermayr, ARDIG)

Autorin:

Mag. phil. Birgit Niedermayr

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: b. niedermayr@ardig.at

ArchaeoProtect Archäologie GmbH

7025 Pöttelsdorf, Hauptstraße 11.
Mobil: +446641804474
E-mail: info@archaeoprotect.at
Internet: www.archaeoprotect.at

Salzburg Neue Residenz, Bestandstrakte um 2. Innenhof, Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1 Fußbodenuntersuchungen

BDA Maßnahme Nr. 56537.23.34

Kurt Fiebig, Rita Rakonczay und Attila Botond Szilasi

Mauerreste aus der Barockzeit. Ansicht gegen Süd.
Foto ArchPro, 15.12.2023.

Inhalt

1. Einführung ... 3
1.1 Basisdaten ... 3
1.2 Bauvorhaben ... 3
1.3 Rechtliche Grundlagen ... 3
2. Topographie und Bodenverhältnisse ... 3
3. Wissenschaftliche Bewertung ... 4
3.1 Technische Daten ... 4
4. Archäologische Ergebnisse ... 4
4.1 Obergeschoß, Dachgeschoß ... 4
4.2 Obergeschoß ... 6
4.3 Erdgeschoß ... 8
4.4 Kellergeschoß ... 13
5. Zusammenfassung ... 13
5.1 Reste von Mauern in Stiege 5 ... 14
5.2 Funde aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit ... 14
5.3 Sekundäre römische Funde ... 14

1. Einführung

1.1 Basisdaten

BDA Maßnahme Nr. 56537.23.34
Maßnahmenbezeichnung: Neue Residenz, Bestandstrakte um 2. Innenhof
Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
Gem. Salzburg
Katastralgemeinde 56537 Salzburg
Zeitraum der Untersuchung: 13.09.2023 – 31.12.2023

1.2 Bauvorhaben

Das Land Salzburg hat die Abbruch ARGE beauftragt, im Innenhof der Neuen Residenz (Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1, 2. Innenhof) einen neuen Museumskomplex in einer Tiefe von rund 6 Metern zu errichten. Teil der Vorbereitungen der Bauarbeiten zum Umbau des Salzburg Museum Neuen Residenz 2. Innenhof wurden innerhalb der Bestandstrakte in allen Geschoßen inklusive Dachgeschoß und Keller Boden, Wand, Decken und Fundamentöffnungen vorgenommen.

Die Boden- und Fundamentöffnungen sowohl in den Obergeschoßen wie auch die Erdgebundenen wurden mit archäologischer Begleitung durchgeführt. Die Vorgaben der Bauherren für diese Öffnungen waren mit ca. 1m x 1m im Quadrat und einer maximalen Tiefe von 1m vorgegeben. Die tatsächliche Tiefe richtete sich nach zwei weiteren verbindlichen Vorgaben:

1) Erreichen einer Tragschicht
2) Erreichen einer historischen Oberfläche

Je nachdem, welches der Ereignisse vorher eintrat. Sollte keines der Beiden auftreten, sollte bis in die vorgegebene maximale Tiefe gegraben werden. Die Bezeichnung der Räume wurde aus dem Raumbuch übernommen. Die Maßnahme wurde im 4. OG (DG) begonnen und im Keller abgeschlossen.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG). https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.638.633 vom 07.09.2023 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01.01.2023 ist verbindlich anzuwenden: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html
- Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“:https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-archaeologische-funde.html

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Das Gebäude der Neuen Residenz befindet sich im nördlichen Teil der Altstadt, neben dem Residenzplatz, 160 m von Salzach entfernt. Es wird im Norden durch den Mozartplatz, im Westen durch den Residenzplatz, im Osten durch die Kaigasse und im Süden durch die Kapitelgasse begrenzt. Der 2. Innenhof liegt im Vergleich zur regionalen Höhenlage sehr niedrig, etwa auf dem Niveau des Salzachbaches bei 424,8 m.

Die Fußbodenöffnungen erfolgten innerhalb des Gebäudes in den Stockwerken EG, 1, 3 und 4 (DG), sowie im Keller.

3. Wissenschaftliche Bewertung

3.1 Technische Daten

Dokumentiert wurde nach den Richtlinien für archäologische Grabungen in der gültigen Fassung. Die zu öffnende Bereiche wurden im Istzustand und im geöffneten Zustand fotografiert, sowie wo möglich ein Profil. Die Einmessung erfolgte mit einem Maßband durch zwei Messungen bezogen auf eine fixe Kante (Tür, Fenster) im Raum. Erfasst wurden die Daten mit einem Panasonic Feld-PC.

Einsatz technischer Geräte: Leica TS-10 und Leica TS-11, NIKON D5300 und D5600, Notebook IBM Thinkpad.i7

Verwendete Software: AutoCAD 2022 und AutoCAD 2023, AutoCAD 3D MAPS 2023 (.dwg, .dxf), Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 2013 (.doc; .xlsx), QGIS 3.6.0 (.shb, .mxd), Leica TC Tools, Photoshop CS2 (.jpeg; .tiff), yED Graph Editor (.jpf; .pdf)

4. Archäologische Ergebnisse

4.1 Obergeschoß, Dachgeschoß

Raum 140-DB-02

Oberste Schicht: Isolierschicht aus Dachbodenisolierplatten
2. Schicht: Ziegel
Unterste erreichte Schicht: Tramdecke

Raum 140-DB-01

Oberste Schicht: Isolierschicht aus Dachbodenisolierplatten
2.Schicht: Ziegel
3.Schicht: Mörtelschüttung
Unterste erreichte Schicht: Beton

Raum 140-DB-09

Oberste Schicht: Isolierschicht aus Dachbodenisolierplatten
2.Schicht: Ziegel
3.Schicht: Mörtelschüttung
Unterste erreichte Schicht: Tramdecke

Raum 140-DB-10

Oberste Schicht: Isolierschicht aus Dachbodenisolierplatten
2.Schicht: Ziegel
3.Schicht: Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Tramdecke

Raum 140-DB-04

Oberste Schicht: Isolierschicht aus Dachbodenisolierplatten
2.Schicht: Ziegel
Unterste erreichte Schicht: Beton mit Ziegel

Raum 140-DB-06

Oberste Schicht: Beton
2.Schicht: Isolierschicht aus Dachbodenisolierplatten
Unterste erreichte Schicht: Beton mit Ziegel

4.2 Obergeschoß

Raum 130-037-09

Oberste Schicht: Parkett
2.Schicht: Bretterboden
3.Schicht: Holzrahmenunterkonstruktion
4.Schicht Schüttung
5.Schicht Kalkmörtel
Unterste erreichte Schicht: Tramdecke

Raum 130-057-07

Oberste Schicht: Parkett
2.Schicht: Bretterboden
3.Schicht: Holzrahmenunterkonstruktion
4.Schicht Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Beton mit Ziegel

Raum 130-47-08

Oberste Schicht: Parkett
2.Schicht: Bretterboden
3.Schicht Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Estrichbeton

Raum 130-060-05

Oberste Schicht: Parkett
2.Schicht: Bretterboden
3.Schicht Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Estrichbeton

4.3 Erdgeschoß

Raum 100-035-03

Oberste Schicht: PVC Belag
2.Schicht: Pressspannplatte
4.Schicht: Parkett
5.Schicht: Bretterboden
6.Schicht: Holzunterkonstruktion
7.Schicht: Schlacke und Kies
8.Schicht: Beton
9.Schicht: Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Mauer (historische Oberfläche)

Raum 100-036-02

Oberste Schicht: PVC Belag
2.Schicht: Pressspannplatte
3.Schicht: Parkett
4.Schicht: Bretterboden
5.Schicht: Holzunterkonstruktion
6.Schicht: Schlacke und Kies
7.Schicht: Beton
8.Schicht: Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Mauer (historische Oberfläche)

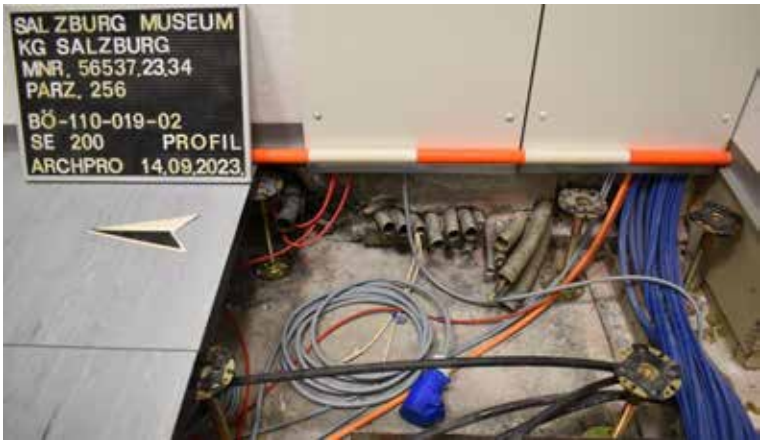
Raum 100-038-04

Oberste Schicht: Fliesen
2.Schicht: Beton
Unterste erreichte Schicht: Schüttung bis 1m Tiefe

Raum 110-021-01

Oberste Schicht: Fliesen
2.Schicht: Betonestrich
3.Schicht: Schüttung
4.Schicht: Stahlbeton
Unterste erreichte Schicht: Betonträger

Raum 110-019-02



Oberste Schicht: Bodenplatten, Doppelboden
Unterste erreichte Schicht: Beton

Raum 110-074-05

Oberste Schicht: Fliesen
2.Schicht: Mörtelbett
3.Schicht: Beton
Unterste erreichte Schicht: Schüttung

Raum 100-000-011

Oberste Schicht: Betonplatte
2.Schicht: Mörtelbett
3.Schicht: Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Mauer (historische Oberfläche)

Raum 100-000-128

Oberste Schicht: Betonplatte
2.Schicht: Mörtelbett
3.Schicht: Schüttung
4. Schicht lehmiger Schicht mit Schutt
Unterste erreichte Schicht: Rundsteinpflaster (historische Oberfläche)

Raum 100-000-092

Oberste Schicht: Betonplatte
2.Schicht: Mörtelbett
3.Schicht: Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Mauer mit Boden (historische Oberfläche)

Raum 100-000-134

Oberste Schicht: Betonplatte
2.Schicht: Mörtelbett
3.Schicht: Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Mauer (historische Oberfläche)

Raum 100-000-125

Oberste Schicht: Betonplatte
2.Schicht: Mörtelbett
3.Schicht: Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Mauer und Kanal (historische Oberfläche)

Raum 100-000-153N

Oberste Schicht: Betonplatte
2.Schicht: Mörtelbett
3.Schicht: Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Mauer und Ziegelboden (historische Oberfläche)

Raum 100-000-153S

Oberste Schicht: Betonplatte
2.Schicht: Mörtelbett
3.Schicht: Schüttung
Unterste erreichte Schicht: Mauer und Ziegelboden (historische Oberfläche)

4.4 Kellergeschoß

Raum 095-KG149A-02

Oberste Schicht: Beton
Unterste erreichte Schicht: Rundsteinpflaster (historische Oberfläche)

Raum 095-KG131-01

Oberste Schicht: Beton
Unterste erreichte Schicht: Rundsteinpflaster (historische Oberfläche)

5. Zusammenfassung

Die Fußbodenaufbauten in allen untersuchten Bereichen sind als modern zu beschreiben. Unter den rezenten Holzbelägen folgt in den Etagen 1 und 3 Estrich und Beton darauf eine Holzunterkonstruktion mit eingefülltem Schüttmaterial zumeist in Form kleinteiligem Bauschutt. Im 3. OG wurde aus dieser Schüttung ein Zeitungsrest geborgen, welcher mit 1942 datiert war. Dieses Objekt kann als terminus post quem diesen Fußboden in die zweite Hälfte des 20. Jhdts datieren. Im 4. OG (DG) wurde die Dachstuhlkonstruktion ebenfalls mit Beton übergossen. Darüber direkt aufliegendes Dämmmaterial. Im EG befanden sich Doppelbodenkonstruktion. Die Stelzlager waren auf Beton gesetzt. In den Böden zahlreiche Kabeln und Leerverrohrungen.

Im Keller folgte auf eine wenige Zentimeter dicke Betonschicht ein gepflasteter Gehhorizont, welcher als „historisch“ zu klassifizieren war und daher nicht tiefer gegraben wurde.

Die Untersuchung der Bodenaushübe mit einem Metalldetektor erbrachte keine Metallfunde. Einzig im dritten Stock Raum 037-09 wurden beim Freigraben rezente Stahlstifte gefunden.

5.1 Reste von Mauern in Stiege 5

In der Stiege 5 (BÖ: 100-000-134) wurden zahlreiche Mauerreste gefunden, die sowohl der aktuellen als auch der früheren Bauphase zugeordnet werden können. Die Fundamente der Pfeiler, die das Treppenhaus stützen (SE 21), gehören zu den jüngsten Befunden der Anlage, wobei auffällt, dass der nördliche Pfeiler auf einer früheren, abgebrochenen Mauer gegründet wurde (SE 22). Das rechteckige Mauerwerk mit einem schmalen Innenraum (SE 20), das an den östlichen Flügel des Innenhofs (SE 200) angebaut wurde, diente wahrscheinlich als Schacht. Ebenfalls jüngeren Entstehungszeitraums ist ein nach Westen gerichtetes Gewölbe, das teilweise in die Mauer des Innenhofs eingeschnitten ist. Dieses Bauwerk steht vermutlich im Zusammenhang mit den Resten des Kellers (OBJ 5), der im Innenhof ausgegraben wurde (unter Maßnahme 56537.23.35). Die Ostwand der Stiege 5 ist eigentlich ein breiter Bogen (SE 17), der stark zurückgeschnitten ist. Der gewölbte Raum hier wurde wahrscheinlich beim Bau des Ostflügels des Innenhofs entfernt. Ein mittelalterlicher (gotischer?) Marmorgrabstein in der Bogenschulter trägt dazu bei, den Bogenabschluss postquem zu datieren. Die Bogenschulter wurde auf einer Mauer aus mittelgroßen Blocksteinen (SE 29) gegründet, die zum Zeitpunkt der Errichtung des Bogens stark abgetragen worden sein muss. Der entlang der Mauer gefundene Laufhorizont aus Ziegeln und Schutt (SE 34) könnte ein Teil dieses Mauerwerks gewesen sein.

Es ist wahrscheinlich, dass die Wände SE 28 und SE 29 Teil desselben Gebäudes oder derselben Struktur waren, aber es wurde beobachtet, dass die Wand SE 28 nachträglich gegen die nach Norden und Süden ausgerichtete Wand geschoben wurde. Die beiden Wände haben eine ähnliche Dicke und sind im 90-Grad-Winkel miteinander verbunden. Die Wand SE 28 wurde jedoch durch den östlichen Flügel des Innenhofs angeschnitten. Da die Quellen und die Bauforschung darauf hindeuten, dass der Ostflügel irgendwann in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet wurde, wird davon ausgegangen, dass die Mauern möglicherweise zu einem abgerissenen mittelalterlichen Bürgerhaus gehörten, wie in den Quellen angegeben.

Das früheste Befundelement, das in Stiege 5 gefunden wurde, ist ein ost-westlich ausgerichtetes Sockelmauerwerk aus großen Steinen. Da die hier gefundenen Steine alle in einem Stück gehauen wurden und der äußere Teil der Steine eine runde Form hat, ist es möglich, dass es sich um Sockel eines Gebäudes handelt. Das Mauerwerk zeigt auch ein Treppenmuster, wobei sich die Wand an einer Stelle verjüngt. Die Ost-West-Ausrichtung und das verzierte Sockelgesims deuten darauf hin, dass es sich um ein Kirchengebäude handeln könnte, was durch die neben der Mauer ausgegrabene Schicht mit friedhofsähnlichem Boden (SE 31) bestätigt wird. Die Schicht ist mit organischem Material vermischt und enthält verstreute menschliche Knochen. In diesem Fall kann die treppenförmige Gestaltung des Mauerwerks als Verbindung zwischen dem Kirchenschiff und dem Altarraum gedeutet werden. Aus den Quellen geht hervor, dass es in diesem Gebiet viele Kapellen und Kirchen gab, was diese Interpretation unterstützt.

Die Interpretation der Mauern wird zum einen durch den hohen Störungsgrad und die zahlreichen Umbauten erschwert, zum anderen durch die Tatsache, dass die Ausgrabungen noch immer nur Sondierungen sind. Dennoch ist es gelungen, mehrere Epochen vom Mittelalter bis zur Neuzeit zu isolieren: Wahrscheinlich befindet sich auf dem Gelände eine mittelalterliche Kapelle, die ihre Funktion bereits verloren hatte, als im Mittelalter daneben ein Bürgerhaus (?) errichtet wurde. Diese Mauern wurden beim Bau des gewölbten Platzes abgerissen und sind möglicherweise beim Bau des östlichen Flügels des Innenhofs verschwunden. Das Gewölbe, das mit dem Keller verbunden war, der ebenfalls im Innenhof gefunden wurde, und die schachtartige Erscheinung könnten nach dem Bau des Ostflügels entstanden sein.

5.2 Funde aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit

Der Sondierungscharakter der Ausgrabungen in den Innenräumen der Neuen Residenz erlaubte es nicht, ein zusammenhängendes, geschlossenes archäologisches Konvolut aus dem Mittelalter oder der Frühen Neuzeit zu entdecken. Es wurden vor allem gemischte Füllschichten mit Artefakten aus der Römerzeit bis zur Frühen Neuzeit/Frühen Neuzeit angetroffen. Die geborgenen Funde sind sporadisch, wobei Keramikfragmente die wichtigste Datierungshilfe darstellen. Interessanterweise wurden nur sehr wenige Metallartefakte gefunden, und Münzen fehlten völlig im Fundmaterial, was in vielen Fällen eine Datierung der gefundenen Befunde erschwerte. Der jüngste Fundhorizont wird durch Porzellan, Wandkacheln und moderne Ofenkacheln datiert. Die Schüttungen unter dem Fußboden (BÖ. 100-000-153) werden durch Steinzeug (Westerwalder Steinzeug, Mineralwasserflasche)

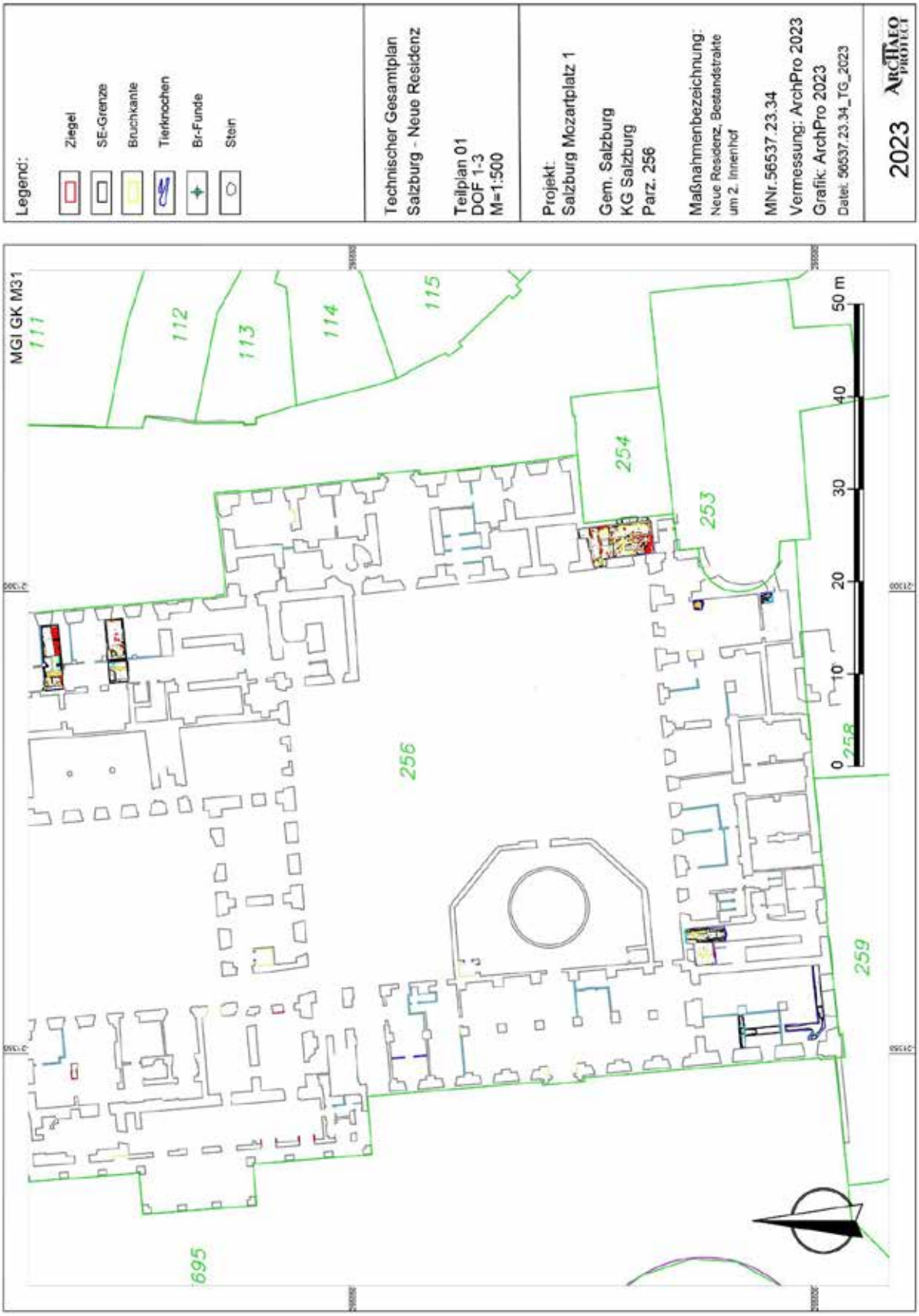
meist in das 19. Jahrhundert datiert. Stiege 6 (BÖ. 100-000-125) enthielt wenig Fundmaterial, die hier gefundenen Ofenkachelfragmente datieren frühestens in das 19. Jahrhundert. Vereinzelt wurden auch Fragmente älteren Datums gefunden (z.B. ein graues, schalenförmiges Ofenglas aus dem 15./16. Jahrhundert), die aber nicht von Bedeutung sind. Bemerkenswert ist die sekundäre Verwendung von geschnitzten Steinelementen in den Funden. Neben einem gotischen Grabsteinfragment (FNr: 26), das in SE 17 eingelassen ist, wurde auch ein romanischer Säulensockel (FNr: 69), vermutlich aus dem 12. Jahrhundert, in eine frühneuzeitliche/moderne Wand eingelassen.

5.3 Sekundäre römische Funde

In den im Inneren des Museumsgebäudes geöffneten Sondierungen gibt es eine geringfügige Menge an Funden, die nur mit Sicherheit in die römische Periode datiert werden können. Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei den Ausgrabungen keine römischen Schichten erreicht wurden. Die Tatsache, dass Funde aus der fraglichen Zeit gefunden wurden, ist natürlich auf die modernen Störungen zurückzuführen, die wahrscheinlich mehrere Schichten betrafen, die sich bei der Zerstörung des ehemaligen Iuvavum gebildet hatten.

Die Bauelemente sind die ersten, die hervorzuheben sind. Die modernen Schichten, die nach der Entfernung der modernen Mauern und Versorgungseinrichtungen zum Vorschein kamen, enthalten vereinzelte Fragmente von Wandmalereien und Stuckarbeiten aus der frühen Kaiserzeit. Auch eine kleine Anzahl von Dachziegeln deutet auf die Gebäude hin, die einst hier standen. Darunter befinden sich Quinte, Imbrexe und Schnupftabakdosen, die darauf hinweisen, dass unter den Räumen eine Fußbodenheizung installiert war.

Das keramische Material ist sehr gering. Es konnten keine Fragmente von einfachen Haushaltsgefäßen gefunden werden. Es wurde auch eine kleine Menge an Terra Sigillata gefunden. Aufgrund ihrer Fragmenthaftigkeit war es nicht möglich, sie zu identifizieren, und es wurde nur ein Fragment einer Schale Drag. 37 aus dem 2. Jh.



Tafel 1: Technischer Gesamtplan des Grabungsbereiches (DOF 1 bis 3).

ArchaeoProtect Archäologie GmbH

7025 Pöttelsdorf, Hauptstraße 11.
Mobil: +446641804474
E-mail: info@archaeoprotect.at
Internet: www.archaeoprotect.at

Salzburg Neue Residenz – 2. Innenhof
Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1

BDA Maßnahme Nr. 56537.23.35

Attila Botond Szilasi, Attila Turi und Rita Rakonczay

Ziegelkanal aus der Barockzeit, Objekt 33 (SE 131-133). Ansicht gegen Osten.
Foto ArchPro, 15.11.2023.

Inhalt

1. Einführung ... 3
1.1 Basisdaten ... 3
1.2 Bauvorhaben ... 3
1.3 Rechtliche Grundlagen ... 3
2. Geologie und Topographie ... 3
3. Archäologische Ausgrabung ... 4
3.1 Methodik ... 4
3.2 Technische Daten ... 5
3.3 Historische Hintergrund und Forschungsgeschichte ... 5
4. Archäologische Ergebnisse ... 6
4.1 Die Entstehung der römischen Befunde ... 7
4.2 Die Bauelemente und Periode der Neuen Residenz ... 7
4.3 Vorgängerbau der Neuen Residenz ... 8
4.4 Der barocke Kanal ... 9
4.5 Der barocke Kanal in der nordöstlichen Ecke der Ausgrabung ... 11
5. Das Fundspektrum ... 11
5.1 Die römischen Funde ... 11
5.2 Funde aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit ... 13
6. Zusammenfassung ... 13
7. Literatur ... 13

1. Einführung

1.1 Basisdaten

BDA Maßnahme Nr. 56537.23.35
Maßnahmenbezeichnung: Salzburg, Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1 (Neue Residenz, 2. Innenhof)
Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
Gem. Salzburg
Katastralgemeinde 56537 Salzburg
Zeitraum der Untersuchung: 27.09.2023 – 31.12.2023

1.2 Bauvorhaben

Das Land Salzburg hat die Abbruch ARGE beauftragt, im Innenhof der Neuen Residenz (Residenzplatz 9 / Mozartplatz 1, 2. Innenhof) einen neuen Museumskomplex in einer Tiefe von rund 6 Metern zu errichten. Parallel zu den Bauarbeiten wurden im gesamten Innenhof und im Inneren des Gebäudes (Stiege 5 und 6, Mitteltrakt) auf einer Fläche von fast 2.000 m² archäologische Grabungen durchgeführt. Bei den diesjährigen Arbeiten konnten etwa die obersten 1,8 Meter der stratigrafischen Schichten maschinell und händisch abgetragen und dokumentiert werden. In mehreren Abschnitten wurden die ersten römischen Schichten und Befunde erfasst.

Im Rahmen des Projektes wurde die gesamte Fläche des Innenhofes 2 bis zu einer Tiefe von ca. 6 m ausgegraben. Der gesamte Bereich des ehemaligen Parkplatzes und des Panoramamusem-Gebäudes wurden abgerissen. Der neue Ausstellungsraum wird unter der Oberfläche des Innenhofes errichtet. Die zugehörigen Aufzugsanlagen, Servicebereiche und Treppenhäuser werden innerhalb des bestehenden Gebäudes (Stiege 5 und 6, Mitteltrakt) errichtet. Bei den Ausgrabungen wurden Befunde aus der Neuzeit, der Frühen Neuzeit, dem Spätmittelalter und der Römerzeit dokumentiert.

1.3 Rechtliche Grundlagen

- Denkmalschutzgesetz (DMSG). https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184
- Der bewilligende Bescheid des Bundesdenkmalamts GZ 2023-0.638.644 vom 21.09.2023 enthält Auflagen, die zu erfüllen sind.
- Die aktuelle Version der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts vom 01.01.2023 ist verbindlich anzuwenden: https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html
- Darin sind detaillierte Vorgaben zur Methodik, Datenerfassung und Berichtslegung enthalten.
- Ergänzend dazu gelten die „Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden“:https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-archaeologische-funde.html

2. Geologie und Topographie

Die Stadt Salzburg liegt am Nordrand der Alpen, inmitten des Salzburger Beckens. Das Zentrum der historischen Altstadt liegt am Ufer der Salzach und wird vom Festungs- und Mönchsberg und seinem westlichen Ausläufer, dem Rainberg, begrenzt. Östlich des alten Stadtkerns erheben sich am rechten Salzachufer der Kapuzinerberg und der kleine Bürglstein, südlich der Stadt der Hellbrunner Berg und der Morzger Berg und westlich des Stadtteiles Altliefering der kleine Lieferinger Berg. Die Salzburger Altstadt liegt zwischen 420 und 426 m über dem Meeresspiegel. Der höchste Punkt im Stadtgebiet ist die Gaisbergspitze mit 1.288 m, die Salzachmündung am Fuße des Dammes ist mit 404 m der tiefste Punkt des Salzburger Beckens.

Geologisch wird das Gebiet von der ehemaligen Aulandschaft des Salzbaches überdeckt. Der Untergrund besteht größtenteils aus Schwemmmaterial, das in mehreren Schichten von Auboden und Gley überlagert wird. Im Allgemeinen wurde dieses für eiszeitliche Überschwemmungsgebiete typische Material entlang beidseitig des Salzachbaches in einem Streifen von etwa 1,5 km Länge abgelagert.

Das Gebäude der Neuen Residenz befindet sich im nördlichen Teil der Altstadt, neben dem Residenzplatz, 160 m von Salzach entfernt. Es wird im Norden durch den Mozartplatz, im Westen durch den Residenzplatz, im Osten durch die Kaigasse und im Süden durch die Kapitelgasse begrenzt. Der 2. Innenhof liegt im Vergleich zur regionalen Höhenlage sehr niedrig, etwa auf dem Niveau des Salzachbaches bei 424,8 m.

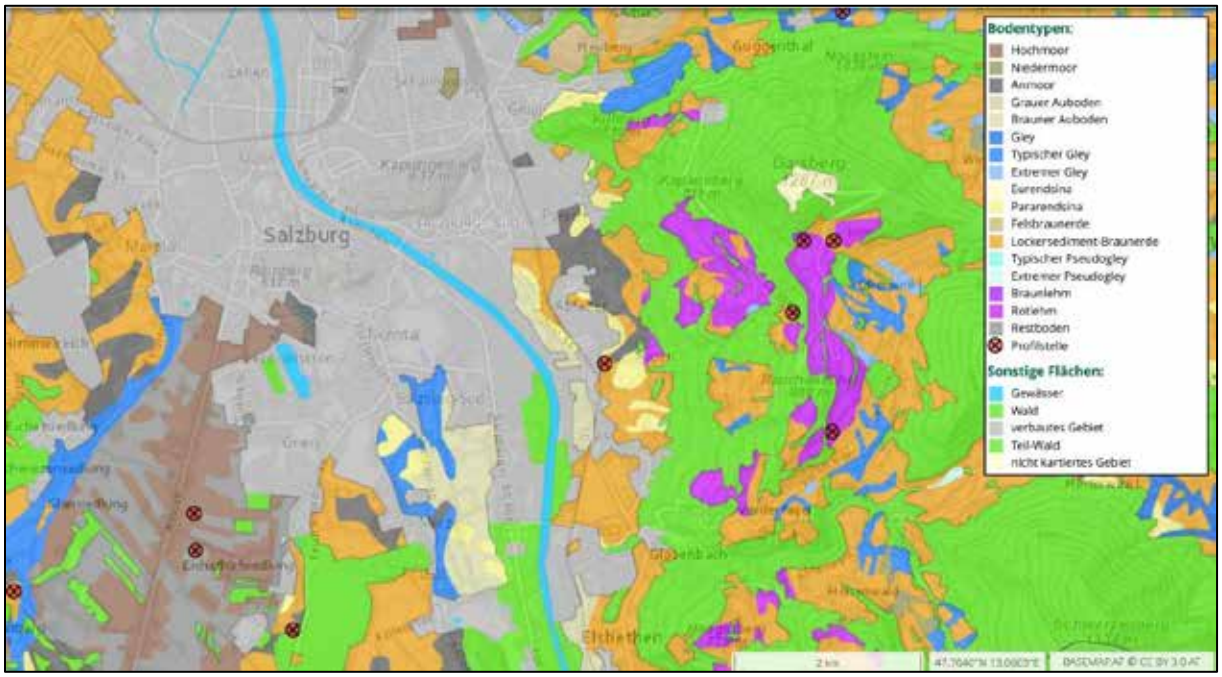


Abb. 2: Bodentypen im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

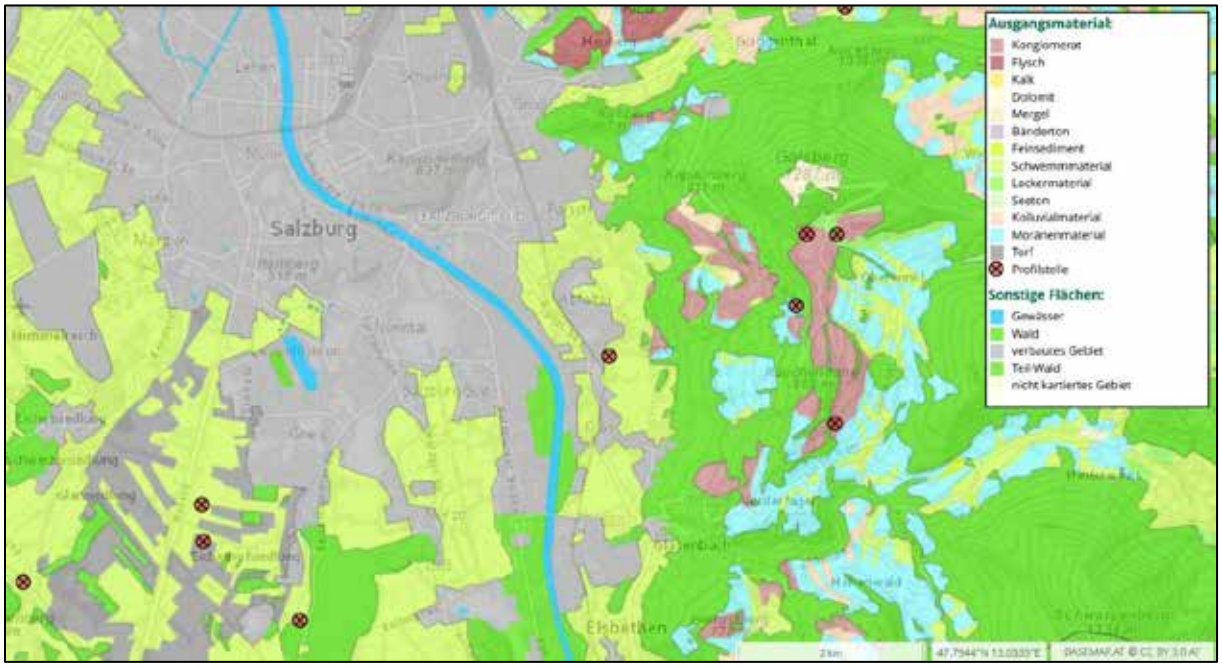


Abb.3: Ausgangsmaterial im Untersuchungsgebiet (Quelle eBOD, BMLFUW - https://bodenkarte.at).

3. Archäologische Ausgrabung

3.1 Methodik

Während der Ausgrabung wurde eine vollständige stratigraphische Ausgrabung durchgeführt. Jedes einzelne Merkmal wurde mit einer stratigraphischen Nummer versehen. Zusammenhängende Befunde wurden unter einer

Objektnummer zusammengefasst. Die Ausgrabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamtes, 6. Fassung vom 01.01.2022.

Nach dem Abtragen der oberen Asphaltschicht wurde mit der Dokumentation auf der Ebene des Unterbaus (Frostkoffer) begonnen (SE 1). Die obere moderne Aufschüttung wurde mechanisch entfernt. Auf der darunter liegenden Ebene (SE 27) wurden hunderte von Ausgrabungen, Störungen und Baubefunden gefunden, die überwiegend aus dem 20. und 21. Jh. stammten: hauptsächlich Abwasserkanäle, Kabelgräben und die dazugehörigen Betonschächte, aber auch ein großer Treibstofftank (Objekte 6 und 7), der 1948 im Hof aufgestellt wurde. Darüber hinaus wurden in einer Tiefe von 40 bis 50 cm ab dem Geländeniveau verschiedene neuzeitliche und frühneuzeitliche Architekturbefunde des 18. und 19. Jahrhunderts freigelegt, darunter eine große doppelwandige Senkgrube (Objekt 5) in der südöstlichen Ecke des Abschnittes, die direkt an die Mauer des heutigen Gebäudes anschließt, eine rechteckige Vorratsgrube aus kleinen Ziegeln und bearbeiteten Steinen aus zweiter Verwendung (SE 178 bis 180) sowie eine gemauerte Heizgrube (Objekt 2). Nach der Dokumentation und Freilegung aller rezenten Befunde wurde mit dem maschinellen Abtrag der obersten (zeitgenössischen) Deckschicht (SE 27) begonnen.

3.2 Technische Daten

Einsatz technischer Geräte: Leica TS-10 und Leica TS-11, NIKON D5300 und D5600, Notebook IBM Thinkpad.i7

Verwendete Software: AutoCAD 2022 und AutoCAD 2023, AutoCAD 3D MAPS 2023 (.dwg, .dxf), Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 2013 (.doc; .xlsx), QGIS 3.6.0 (.shb, .mxd), Leica TC Tools, Photoshop CS2 (.jpeg; .tiff), yED Graph Editor (.jpf; .pdf)

3.3 Historische Hintergrund und Forschungsgeschichte

Neben dem aktuellen Grabungsgebiet wurden in den letzten Jahrzehnten mehrere große Ausgrabungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Ausgrabungen können die noch unvollständig erforschten, archäologischen Befunde besser erklären.

3.3.1 Geschichte des Baus der Neuen Residenz

Erzbischof Wolf Dietrich (1587-1612) veränderte das mittelalterliche Bild Salzburgs, seine Nachfolger haben die Stadt im 17. Jh. weiter ausgebaut. Er begann 1588 mit dem Bau der Neuen Residenz, stellte die Arbeiten jedoch kurz darauf ein, teils wegen seiner Unzufriedenheit, teils weil die Pläne für den Bau nicht geeignet waren. Erst 1592 wurden die Arbeiten mit neuen Plänen wieder aufgenommen.[1] In diesem Jahr wurden die Neue Residenz und die Alte Residenz durch einen überdachten Portikus verbunden. Dieser blieb jedoch nicht lange bestehen, im Jahre 1597 wurde er wieder abgerissen. Zu diesem Zeitpunkt standen südlich des Gebäudes noch die Vorgängerbauten, die 1603-1604 im Zusammenhang mit der geplanten Erweiterung der Neuen Residenz nach Süden, abgerissen wurden.[2]

Ein zweiter Hof, Durchgänge, großzügige Treppenhäuser und Festsäle mit Blick auf die Salzach und den Imberg sollten dem neuen Gebäude hinzugefügt werden. Sicher ist, dass die Fundamente an die Hofseite des neuen Flügels gelegt wurden, während die Gärten offensichtlich an der Ostseite angelegt werden sollten. Die Gärten, die sich ursprünglich südlich des Neubaues befanden, sollten für den Scamozzi-Dom genutzt werden.

Wann genau die Waffenkammer mit der Südtreppe erbaut wurde, ist heute nicht bekannt, aber es war wahrscheinlich irgendwann zwischen 1592 und 1600. Einen genaueren Hinweis können die gotischen Architekturelemente der Türen im ersten Stock der Treppe geben, die als Nebeneingang dienten. Sie können erst nach dem Abriss der Kapellen und der mittelalterlichen Kathedrale, also irgendwann nach 1600, eingebaut worden sein.[3]

3.3.2. Ausgrabungen im Bereich des 1. Innenhofes

Zwischen 1998 und 2003 wurden auf dem Gelände der Neuen Residenz im Zusammenhang mit dem Neubau des neuen Museumsgebäudes (Panorama-Museum) mehrere Phasen archäologischer Ausgrabungen und archäologische Baubegleitung durchgeführt. Auf einer Fläche von fast 620 m² wurden römische, mittelalterliche

[1] Schlegel 1952, 137.
[2] Weixler 2021, 65.
[3] Schlege 1952, 139.

und spätmittelalterliche Befunde ausgegraben. Aus dem 1. Jh. (etwa 4 m unter dem heutigen Gehniveau) wurden Fachwerkbauten und die Reste eines kleinen Ofens ausgegraben. Im gesamten Grabungsareal fanden sich Baubefunde aus dem 2. Jh. Es wurden zwei größere Gebäude (Haus A und B) freigelegt, die von zwei Straßen begrenzt wurden. Beide Gebäude wurden im frühen 3. Jh. umgebaut und mit einer Fußbodenheizung ausgestattet. Vor Haus A wurde die Straße verbreitet und der bisherige Schotterbelag durch eine massive Pflasterung ersetzt. In der Anlage des 2. Jhs. wurden zwei größere Bronzeschmelzöfen und neben der Anlage des 3. Jhs. ein größerer Töpferbrennofen gefunden. Aus dem 3. und 4. Jh. stammen nur wenige weitere repräsentative Funde, aber keine Baubefunde.

Es wurden einige große Mauerabschnitte, ein kleines Wasserbecken und eine Zisterne aus dem Spätmittelalter (15.-16. Jh.) gefunden.

Die Zisterne bestand aus großen Steinen und hatte einen rechteckigen Grundriss mit einer Tiefe von fast 3 m. Die Funde stammen in der Regel aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. Außerdem wurden zwei, in Nord-Süd-Richtung verlaufende, etwa 7 m lange Mauern aus der Wende vom 16. zum 17. Jh. ausgegraben, die vom Mauerwerk der heutigen Neuen Residenz durchschnitten werden.[4]

3.3.3 Ausgrabungen im Bereich des Residenzplatzes

Zwischen 2007 und 2008 führte das Bundesdenkmalamt eine großflächige Ausgrabung im Bereich des Residenzplatzes, etwa zwischen der Neuer Residenz, Dom und Alter Residenz durch. Während der Ausgrabung konnte nur etwa der oberste eine Meter erforscht werden.[5] Römische, mittelalterliche, spätmittelalterliche und neuzeitliche Befunde wurden im Gebiet ausgegraben.

Aus der Römerzeit sind mehrere große Gebäude und eine etwa 5 m breite, von Osten nach Westen verlaufende Straße ausgegraben worden. Die meisten Mauern befanden sich unmittelbar unter dem heutigen Straßenniveaus. Viele der Gebäude wurden entlang dieser Straße errichtet. Die Straße selbst hatte einen dicken Schotterbelag ohne gepflasterte Oberfläche. Nördlich der Straße standen überwiegend gemauerte Gebäude, während südlich der Straße teilweise Fachwerkhäuser standen. Die Funde datieren den jüngsten Gebäudekomplex in die Mitte des 4. Jhs.[6]

Nördlich der Straße, im Schutt eines Ost-West ausgerichteten Hauses, wurde ein Altar gefunden, der zu Ehren von Jupiter Optimus Maximus und Iuvavus errichtet wurde. Der Name des Flussgottes Iuvavus, der die Salzach personifiziert, taucht hier zum ersten Mal auf. Leider lassen die Fundumstände keine genaueren Rückschlüsse auf den ursprünglichen Standort zu, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass der Altar in einem nahe gelegenen Heiligtum aufgestellt war.[7]

Südlich der Römerstraße befanden sich vor allem ein- oder zweiräumige Gebäude einfacher Bauart mit großen Brandflächen und Holzkohleschichten sowie Brennöfen. Zu den Funden gehören zahlreiche Halbfabrikate, Bronzeformen und Schlackenmaterial. All diese Funde stehen höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit Bronzeguss und einem Werkstattbetrieb. [8]

Bei den Ausgrabungen konnten die ehemalige Hofkapelle und der von Wolf Dietrich errichtete Verbindungsgang zwischen dem Alten Hof und der Neuen Residenz dokumentiert werden. Die Hofkapelle war etwa 24 m lang und knapp 10 m breit. Der dreistöckige Bau stand parallel zur romanischen Domkirche. Die Durchfahrt wurde auf großen Fundamentpfeilern errichtet. Die fast quadratischen Fundamentblöcke, vor allem an der Ostseite des Residenzbrunnens, waren auf die Nordfassade der Kapelle ausgerichtet, also nicht mittig, und nur etwa halb so breit wie die Hofkapelle.[9]

4. Archäologische Ergebnisse

Bei der Ausgrabung wurde zunächst die obere Asphaltschicht samt Unterbau (Frostkoffer - SE1) abgetragen, die vor allem aus grobem Schotter und Bauschutt bestand. Darunter befand sich stellenweise bereits die eigentliche

[4] Kovacsovics 2002.
[5] Höglinger 2011, 59.
[6] Höglinger 2009, 14-15.
[7] Farka 2009, 25-26.
[8] Höglinger 2009, 16.
[9] Schlegel 2009, 58.

archäologische Schicht. Dabei handelte es sich um eine massive schwarze, leicht gemischte Lehmschicht (SE27), die vor allem Fundmaterial aus dem 18. bis 19. Jh. lieferte: Ofenkacheln, Fragmente glasierter Töpfe, Fragmente fein gemagerten und hart gebrannten Haushalt- und Kochgeschirrs, Porzellan- und Glasfragmente, verschiedene Eisenobjekte und große Mengen an Tierknochenabfällen. Hinzu kommen zahlreiche spätmittelalterliche, mittelalterliche und römische Funde: darunter ein Handheller (Schwäbisch Hall (?) - erste Hälfte des 14. Jhs.), Münzen von Julius Claudius Sestertius bis Valentinian Aes3 Kleinbronze sowie römische Topfscherben und Terra Sigillata.

Dieses archäologische Niveau lag über dem gesamten Hof etwa zwischen 60 und 120 cm. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dies das damalige Siedlungsniveau war. Die gesamte Fläche fällt nach Westen steil ab. Aufgrund seiner Beschaffenheit könnte es sich um den ehemaligen Gießboden des Salzbaches ("Subhumus") handeln, der im Laufe der Jahrhunderte stark durchfeuchtet und mit anthropologischen Befunden vermischt wurde. Die Oberfläche ist stark gestört. Der gesamte Hofbereich ist stark mit verschiedenen modernen Kanälen, Versorgungsleitungen, Kabeln und Betongruben gestört. Jede dieser modernen Störungen wurde mit einer eindeutigen SE-Nummer gekennzeichnet und dokumentiert. Die meisten von ihnen wurden ausgegraben und entfernt, bevor die eigentliche archäologische Schicht (SE27) abgetrragen wurde.

Die Hervorhebung der Schicht mit der Nummer SE 27 für die römische Periode und für andere Objekte ist deshalb so wichtig, weil die römischen Objekte in der Regel nach dem Abriss auftraten. Es handelt sich nämlich um eine massive, durchschnittlich einen halben bis einen Meter mächtige Schicht, die reich an Bauschutt und Artefakten ist, offensichtlich künstlich aufgeschüttet wurde und noch vor Jahresende teilweise abgetragen wurde. Die Ausgrabung erbrachte Funde aus verschiedenen Epochen vom 1. bis zum 19. Jh.

4.1 Die Entstehung der römischen Befunde

Während der diesjährigen Grabungskampagne konnten auch römische Befunde in einer Tiefe von etwa 1,5 m dokumentiert werden. Darunter die römische Mauer mit der Bezeichnung SE 154, eine weniger dicke Mauer mit fragmentarischer Steinstruktur, die vermutlich Räume innerhalb des Gebäudes trennte. Ein Ost-West- und ein Nord-Süd-Abschnitt dieser Mauer wurden freigelegt. Um die Mauer herum waren mehrere kleinere und größere Planierschichten (SE 159, 162, 163) erkennbar, die neben Fragmenten typischer römischer Keramik auch einige römische Wandmalereien enthielten.

Besonders bemerkenswert ist der im südlichen Teil der Fundstelle freigelegte, vermutlich römische Straßenabschnitt. Unter anderem gab es einen Straßenabschnitt (SE 224), welcher wahrscheinlich mit Steinplatten gepflastert wurde, aber es ist nur teilweise erhalten geblieben. Leider ist dieser Straßenabschnitt im Laufe der Zeit rezenten und modernen Störungen zum Opfer gefallen. Direkt auf ihr lag die Schicht SE 27, was darauf hindeutet, dass ihre Oberfläche im Mittelalter und in der Neuzeit mehrfach abgetragen und erneuert wurde. Die auffälligste Zerstörung wurde durch den Betonschacht (Objekt 1, SE 2/63 IF) verursacht, der zu den daneben errichteten Kabelkanälen gehörte und ihn ebenfalls in zwei Teile zerschnitt.

Unmittelbar parallel zur Straße kam eine ebenfalls römische Mauer (SE 226) zum Vorschein, die ähnlich wie SE 154 aus Bruchsteinmauerwerk mit Mörtelverband bestand. Unmittelbar neben dieser Mauer befand sich eine massive Schuttschicht (SE 229), an deren Oberfläche bereits zahlreiche Wandmalereifragmente sichtbar waren. Eine römische Datierung liegt daher nahe.

Die Erforschung der eigentlichen römischen Befunde wurde auf die nächste Grabungssaison verschoben. In diesem Jahr konnten wir nur einen kleinen Teil der Befunde hauptsächlich an der Grabungsoberfläche dokumentieren.

4.2 Die Bauelemente und Periode der Neuen Residenz

Bereits auf der Grabungsebene ist zu erkennen, dass das Mauerwerk der verschiedenen Flügel des zweiten Innenhofes sehr unterschiedlich ist und im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Veränderungen, Umbauten und Ergänzungen hier durchgeführt worden sind. Eine genaue Periodisierung wird dadurch erschwert, dass in vielen Fällen die Mauern des Gebäudes mit älterem Mauerwerk errichtet wurden (z. B. SE 4, SE 38, SE 181), wahrscheinlich um Energie und Kosten zu sparen. Dies führte jedoch zu einem sehr gemischten Mauerwerk, das mehrere Epochen von der Römerzeit bis zur Neuzeit umfasst. Die Mauer konnte von drei Seiten großflächig untersucht werden: von der Südseite (mit Südwestecke), von der Ostseite und vom Nordflügel.

Zu Beginn der Ausgrabungen war klar, dass das Mauerwerk des Südflügels des 2. Innenhofes wesentlich jünger ist als das des Westflügels. Die Untersuchung der in der Südwestecke freigelegten Sockel- und Grundmauern zeigte, dass die Südmauer erst später mit der Westmauer verbunden wurde. Obwohl die historischen Quellen und die Bauforschung vermuten lassen, dass der Süd- und der Westflügel in derselben Bauphase entstanden sind, scheinen die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen dem zu widersprechen. Auch die Mauerwerkstechnik der beiden Mauern ist sehr unterschiedlich. Die Mauer des Westflügels ist ein großes Quadermauerwerk, dessen Reste wurden in der Stiege 6 (SE 258) gefunden , die abgebaut und später wiederverwendet wurde, während der Südflügel aus weniger anspruchsvolles Mauerwerk aus Ziegeln und Steinblöcken besteht. Damit ist auch die Annahme widerlegt, dass diese Mauern des Süd- und Westflügels aus den Resten der Süd-/Südwestmauer des Gartens von 1592 errichtet wurden.

Der Ostflügel des 2. Innenhofes ist ebenfalls älter als das Mauerwerk des Südflügels. Diese relative Chronologie stimmt bereits mit den schriftlichen Quellen überein. In der Südostecke ist ein größeres Mauerwerk aus Blockmauerwerk zu erkennen, das sich im Ostflügel bis zur Mauer SE 38 fortsetzt. Die in der Südostecke ausgegrabene Grube aus dem 19. Jahrhundert (Objekt 5) wurde als sekundäres Merkmal an diese Mauer angefügt. Der nördliche Teil des östlichen Traktes wurde auf der Mauer SE 38 errichtet, die bis zum nördlichen Trakt reichte.

Das Mauerwerk des nördlichen Traktes ist noch sehr gemischt und an vielen Stellen durch moderne Versorgungseinrichtungen zerstört (SE 138, SE 147/148 IF). Der durch schriftliche Quellen am frühesten belegte Trakt wurde durch spätere Bauten und Landschaftsgestaltungen an vielen Stellen gestört und verändert. An mehreren Stellen lässt sich jedoch ein Mauerwerk aus großen Bruchsteinen ohne Quader oder Ziegelsteine erkennen. Es ist wahrscheinlich, dass es sich bei diesem Mauerwerk um die Abschlussmauer des Südflügels der Neuen Residenz handelte, die zunächst nur den nördlichen Hof umfasste. Im Mitteltrakt wurden weitere Mauerreste entdeckt, die wahrscheinlich aus der frühesten Zeit des Gebäudes stammen. Die Mauern SE 199 und SE 263 ähneln den Quadern des Westflügels und gehören wahrscheinlich zu einem Keller aus dem 16. Jh. Die L-förmige Mauer SE 263 bildet jedoch auch den östlichen Teil des Nordflügels des zweiten Innenhofs, an den später von Süden her eine Treppe angebaut wurde. Dies ist nun der nordöstliche Vorsprung des 2. Innenhofes. Die Beziehung zwischen den im Hof ausgegrabenen Mauerfragmenten und den Mauern von SE 263 ist bisher nicht untersucht worden, und die Chronologie des östlichen Traktes und des nach Nordosten vorspringenden Treppenhauses ist noch unklar.

Den archäologischen Befunden zufolge war der älteste Teil des Gebäudes also der Nordflügel, an den kurz darauf der Ostflügel angebaut wurde. Eine zeitliche Beziehung zwischen Ost- und Westflügel konnte nicht festgestellt werden, jedoch weist das Kieselsteinmauerwerk des Westflügels die größte Ähnlichkeit mit dem des Nordflügels auf. Es ist daher wahrscheinlich, dass er etwa zur gleichen Zeit erbaut wurde. Der jüngste Teil des 2. Innenhofes ist der Südflügel, der den West- und Ostflügel miteinander verbindet. Schriftlichen Quellen zufolge wurde er irgendwann zwischen 1668 und 1687 unter Erzbischof Max Gandolf von Kuenburg erbaut.

4.3 Vorgängerbau der Neuen Residenz

Im Innenhof wurden zwei L-förmige, robuste Mauerwerksstrukturen (SE 38 und SE 181 – Abb.4) freigelegt, die als Vorgängerbauten der Neuen Residenz interpretiert werden können. Das Mauerwerk, bestehend aus Bruchsteinen, großen Kalk- und Konglomeratsteinen, enthielt Spolien, Skulpturen der Frührenaissance sowie des Spätmittelalters. Diese Spolien erlauben eine terminus-postquem-Datierung, so dass die Mauern definitiv in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. oder später errichtet wurden. Es ist auch klar, dass die Mauern des Ost- und Nordflügels nach dem Bau der Mauern SE 38 und SE 181 errichtet wurden, wobei die Mauer SE 38 als Fundament für die Mauer SE 200 im Nord-Süd-Abschnitt diente. Die großen pilasterartigen Vorsprünge an der Außenseite der Mauern und die sich nach unten verbreiternden Felder zwischen ihnen bildeten wahrscheinlich die äußeren Sockelverzierungen der Mauern. Im Nord-Süd-Abschnitt der Mauer SE 181 ist eine Aussparung zu erkennen, in der wahrscheinlich ein Eingang geplant, aber nie gebaut wurde. Dieser Mauerabschnitt wurde später durch die Betonrinne SE 146 geschnitten (Objekt 36).

Abb. 4: Mauerabschnitt aus dem späten 16. Jh. (SE 38). Ansicht gegen Osten. Foto ArchPro, 29.11.2023.

Diese Mauern gehörten wahrscheinlich zur ersten Periode der Neuen Residenz, die nie wieder aufgebaut wurde und deren Bau vor dem Ende des 16. Jhs. von Fürst Wolf Dietrich eingestellt wurde. Das Fehlen von Spuren mutwilliger Zerstörung auf den Mauerkronen und das völlige Fehlen von Laufgängen auf den Mauern deuten darauf hin. Später, im 17. Jh., wurden diese Mauern zum Bau des Ostflügels des zweiten Innenhofes verwendet. Der zeitliche Abstand zwischen dem Bau der Mauern SE 38, 181 und den Mauern des Ostflügels kann nicht sehr groß gewesen sein, da die Mauertechniken in beiden Epochen sehr ähnlich sind: große Blöcke und Quadermauerwerk bei den Mauern. Der Fundamentvorsprung des östlichen Trakts folgt ebenfalls der Höhe der Mauer SE 38. Diese Beobachtung deckt sich auch mit den schriftlichen Quellen, die darauf hindeuten, dass dieser Ostflügel oder zumindest ein Vorgängerbau von Fürstpriester Wolf Dietrich selbst in der ersten Hälfte des 17. Jhs. neben dem südlich der Neuen Residenz angelegten Garten errichtet wurde.

4.4 Der barocke Kanal

An der südwestlichen Seite der Grabungsfläche, unmittelbar neben dem 2003 errichteten ehemaligen Panoramamuseum, wurde auf einer Länge von knapp 8 m ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender Ziegelkanal freigelegt. Es handelt sich um einen Kanal mit einer Weite von 55 cm und einer Tiefe von 120 cm, der beidseitig mit einer knapp 40 cm breiten Ziegelmauer (Ziegelmaß 25 x 12 cm) ausgemauert und mit roten Marmorplatten abgedeckt ist (Objekt 33). Die innere Hälfte des Kanals ist glatt gemauert, während die äußere Hälfte der

ausgehobenen Baugrube ein unregelmäßiges Mauerwerk aufweist. Die zur Abdeckung verwendeten Marmorplatten sind vermörtelt. Auf der Kanalsohle lag eine dünne Sedimentschicht (SE 132). Aus dieser Schicht wurden mehrere neuzeitliche Keramikfragmente geborgen, darunter ein undekorierter Bronzeknopf und eine Marienmedaille. Die Analogien deuten auf eine Datierung in das späte 18 Jht.

Aus den Höhenangaben geht hervor, dass der Kanal nach Norden hin abfällt. Das genaue Baudatum ist unbekannt – leider konnten in der Baugrube des Kanals keine Funde gemacht werden, die eine genaue Datierung erlauben würden – aber eine Karte aus dem Jahr 1815 zeigt bereits seine Ausrichtung (Abb. 5). Von Süden kommend - vermutlich von der Quelle des Hellbrunner Sternweihers - folgt er dem Verlauf der Kaigasse unter der Neuen Residenz (durch den 2. Innenhof) bis zum Brunnen am Residenzplatz. Im Jahr 2007 wurde bei Ausgrabungen am Residenzplatz vor dem Brunnen ein größerer Abschnitt desselben Kanals freigelegt. Hier betrug die Innentiefe des Kanals 1,8 m und die Gesamtbreite betrug fast 2,2 m.[10]

Sie versorgte vermutlich den Brunnen mit Wasser und schloss ihn an das bestehende Wassernetz der Salzburger Altstadt an. Sie dürfte in der Übergangszeit vom 18. zum 19. Jh. als Ersatz für die 1661 errichtete und kurz darauf zerstörte Holzleitung errichtet worden sein. [11] Die Ausgrabung hat ergeben, dass der Kanal nachträglich durch das bestehende Gebäude verlegt wurde. Der südliche Trakt der Neuen Residenz, auf der Seite über dem Innenhof, zeigt die Spuren der nachträglichen Ausmauerung (Abb. 6).

Leider wurde der nördliche Rest des Kanals bei früheren Bauarbeiten völlig zerstört. Die Betonmauer des Panoramamuseums schneidet direkt in den Kanal.

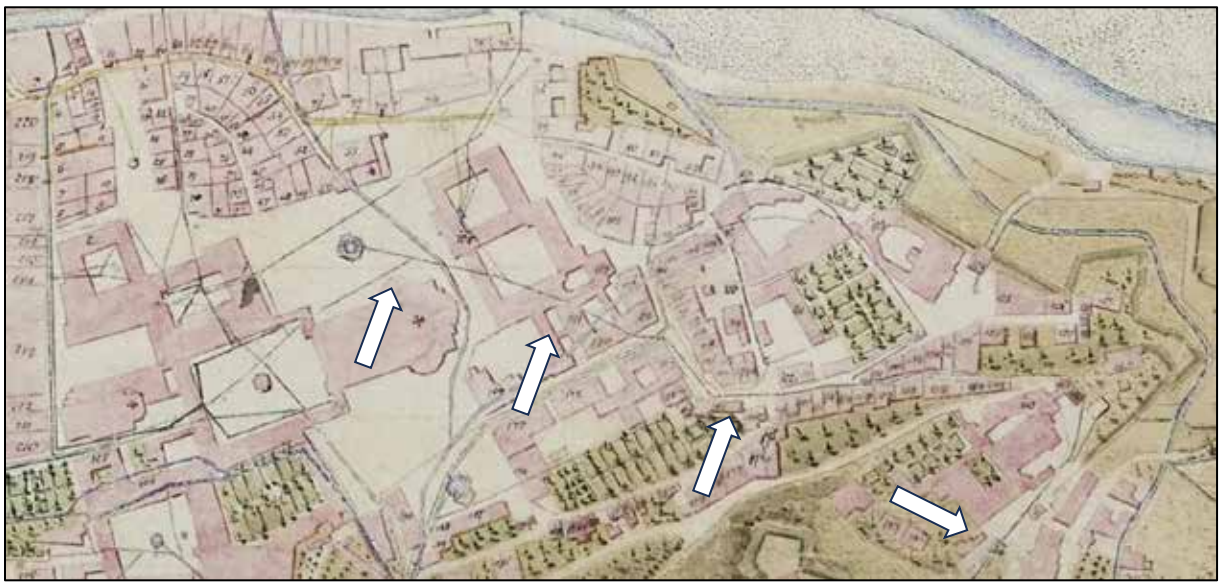


Abb.5: Thomas Weidenholzers Karte des Salzburger Landes mit den zeitgenössischen Brunnen und Kanälen von 1815 (Stadtarchiv Salzburg, Plansammlung 1.717; Besl 1999.)

[10] Höglinger 2009, 11.
[11] Nefzger 1980.

Abb. 6: Die südliche Traktmauer mit dem Kanal aus der Barockzeit. Foto ArchPro, 15.11.2023.

4.5 Der barocke Kanal in der nordöstlichen Ecke der Ausgrabungsfläche

An der Oberfläche wurde eine gemauerte Rinne (SE 144/145 IF, OBJ 35) in Nordost-Südwest-Richtung freigelegt, in der auch zwei rechteckige Schächte (SE 142, 143 - Abb. 7) beobachtet wurden. Die Rinne war bereits von der Schicht SE 27 überlagert. Darauf deutet auch hin, dass an den Schachwänden sekundäre römische und frühneuzeitliche Keramikfragmente gefunden wurden, die möglicherweise aus der Störung der Schicht SE 27 stammen. Die nördliche Schachtwand enthielt außerdem sekundär eingelegte Marmorquader aus dem 17. Jh. Unterhalb der Schächte war der Kanal ebenfalls gemauert, mit Seitenwänden aus Konglomeratsteinen, die mit unregelmäßig geformten Steinplatten abgedeckt waren (SE 348). Der Kanal bog entlang der nordöstlichen Treppe nach Norden ab und mündete in den Mitteltracht, der im Raum 3 endete. Die hier freigelegten einfachen Trockenmauern aus Ziegeln (SE 261, 262), die vermutlich von einem einfachen, heute abgebrochenen Gewölbe überdeckt waren, lassen vermuten, dass es in Verbindung mit dem Kanal eine Art Latrine hier gab. Dieses ausgegrabene Bauwerk taucht auch in der Hagenauer Vermessung von 1784 auf, was darauf schließen lässt, dass der Kanal irgendwann davor, im 18 Jh. erbaut wurde. Später, vermutlich nach dem Abbau der Latrine, wurde der gemauerte Graben des Kanals, zumindest der in Nord-Süd-Richtung verlaufende Abschnitt, wiederverwendet. Dieser Abschnitt wurde für die Verlegung des Betonkanals SE 146 aus dem frühen 20. Jh. verwendet.

5. Das Fundspektrum

5.1 Die römischen Funde

Die meisten römischen Funde wurden in der Schicht SE 27 gefunden, aufgrund der Menge des Materials lohnt es sich, diese nach Typen getrennt zu beschreiben.

Es gab wenige einfachere Haushaltskeramikstücke, die zum Teil bereits bei der Reinigung der römischen Schichten geborgen wurden. Es handelte sich vor allem um Fragmente gelblicher und gräulicher, grob gemagerter Gefäße. Ein frühes Fragment einer Amphore aus der Schicht SE 163 sollte hier erwähnt werden. Ihre Datierung ist unsicher, vermutlich aus der Frühkaiserzeit.

Terra Sigillata sind bereits als Streufunde der Neuzeit in geringen Mengen aufgetreten. Der Hauptanteil stammt jedoch aus der Schicht SE 27. Unter den verschiedenen Typen ist Drag. 37 am häufigsten. Aufgrund ihres fragmentarischen Charakters und ihres Fundumstandes können sie jedoch nicht genauer als ins 2. Jh. datiert werden. Wie weit der Verfall der römischen Befunde fortgeschritten ist, zeigt das Auftreten früher Gefäßtypen wie die Schalen Drag. 18 und 18/31, deren Verwendung nur bis in die Mitte des 2. Jh. ging. Darüber hinaus sind Fragmente des Bechers Drag. 33 und der Schale Drag. 36 zu nennen, die jedoch aufgrund ihrer weiten Verwendungsdauer nicht genau datiert werden können. Römische Münzen wurden nur in der Schicht SE 27, Bronzemünzen in der modernen Schicht SE 198 gefunden, die meisten von ihnen stammen aus dem 4. Jh. Ihr Zustand macht es schwierig, sie zu datieren, aber der Großteil der Münzen stammte aus der konstantinischen Zeit. Ein weiteres bemerkenswertes Beispiel ist ein Sesterz, ebenfalls aus dem Schicht des 19. Jhs. Da er sich in einem recht guten Zustand befindet, konnte er eindeutig datiert werden. Der Sesterz wurde unter der Herrschaft des Kaisers Domitian (79-96 n. Chr.) geprägt.

Abb. 7: Der barocke Kanal in der nordöstlichen Ecke der Ausgrabung. Foto ArchPro, 15.12.2023.

Abschließend sollen die Funde und Gebäudereste, die eindeutig mit dem antiken Iuvavum in Verbindung gebracht werden können, kurz zusammengefasst werden. Es wurden Dachziegel (tegula und imbrex), teils modern, teils römisch, sowie Hohlziegel (tubus) gefunden, die zum Heizsystem des Hypocaustum gehören, und Reste von Fresken, die einst die Wände schmückten. Diese stammen möglicherweise aus den Planierungsschichten nach Abrissen und Zerstörungen, die bei Erdarbeiten und späteren Landschaftsarbeiten in den oberen Schichten abgelagert wurden.

5.2 Funde aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit

Die Oberfläche ist durch neuzeitliche und moderne Aktivitäten stark zerstört, eskonnte bisher keine eindeutige mittelalterliche Schicht oder Befund festgestellt werden. Unter den wenigen, bisher gefundenen römischen Befunden werden die Mauern SE 38 und 181 als die ältesten Mauern datiert. Dies legen jedoch auch die Quellen nahe, die darauf schließen lassen, dass die mittelalterliche Bebauung hier vor dem Bau der Neuen Residenz vollständig zerstört wurde. Lediglich die Ausgrabungen der neuzeitlichen und frühneuzeitlichen Bebauung sowie die Sekundärgrabung SE 27 erbrachten Funde aus dem Mittelalter. Die Funde, bei denen es sich überwiegend um Keramikfragmente handelt, datieren spätestens in das 13. Jh. Obwohl bei der Ausgrabung nur sehr wenige mittelalterliche Münzen gefunden wurden, weisen die Handglockenmünzen in die zweiten Hälfte des 13. Jhs. Die meisten Keramikgegenstände wurden jedoch aus dem 14. und 15. Jh. gefunden, mit stark ausbiegendem Rand und Graphitrand (Topf mit Kremprand), und in einigen Fällen war auch das Stempelzeichen auf dem Rand sichtbar. Die große Zahl der gefundenen Fragmente von Bleiglasfenstern steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit diesem Horizont. Die meisten Funde aus dem späten 16. Jh., die aus der Zeit der Errichtung der Mauern SE 38 und SE 181 stammen, wurden in den Gruben gefunden, die mit den Landwirtschaftsarbeiten um die Mauern herum verbunden waren (Objekt 38 und Objekt 46). Bei den meisten Funden handelt es sich um Fragmente von Töpfen mit Glasuren auf der Innenseite, aber auch um Schalen, Krüge und Kannen. Überraschenderweise gibt es nur sehr wenige Ofenkacheln, von denen die meisten aus dem 17. bis 19. Jh. stammen. Bei den früheren Heizungen handelt es sich wahrscheinlich eher um die grauen, schalenförmigen Ofenkacheln (Napfkacheln), die aus dem 16. Jh.

6. Zusammenfassung

Bei der Ausgrabung ist es gelungen, die oberen gemischten und stark gestörten Schichten sowie moderne Eintiefungen auf der gesamten Fläche zu dokumentieren und zu entfernen. Die ersten spätmittelalterlichen und römischen Befunde kamen nach der obersten Schichtung von etwa 1-1,5 m zum Vorschein. Es wurden zwei barocke Kanäle freigelegt, das damalige Mauerwerk der nach den ersten Plänen Wolf Dietrichs errichteten Neuen Residenz lokalisiert und die ersten römischen Mauern und die dazugehörigen dicken Planierschichten gefunden. Deren Ausgrabung und Dokumentation wird auf das nächste Jahr verschoben.

7. Literatur

Besl 1999 — Friedrich Besl: Brunnen und Wasserleitungen, in: Historischer Atlas der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 11). Salzburg, 1999. Bl. IV/6.

Farka 2009 — Christa Farka: Iupiter und Iuvavus. Ein neuer Weihaltar vom Residenzplatz in Salzburg. In: Nikolaus Hofer (Hrs.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 10. Wien, 2009. 24-27.

Höglinger 2009 — Peter Höglinger: Archäologie am Residenzplatz. In: Nikolaus Hofer (Hrs.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 10. Wien, 2009. 8-17.

Höglinger 2011 — Peter Höglinger: Die „Spuren" Erzbischof Wold Dietrichs am Residenzplatz aus archäologischer Sicht. In: Gerhard Ammerer und Ingonda Hannesschläger (Hrsg.): Strategien der Macht. Hof und Residenz in Salzburg um 1600. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 28, 2011, 59-66.

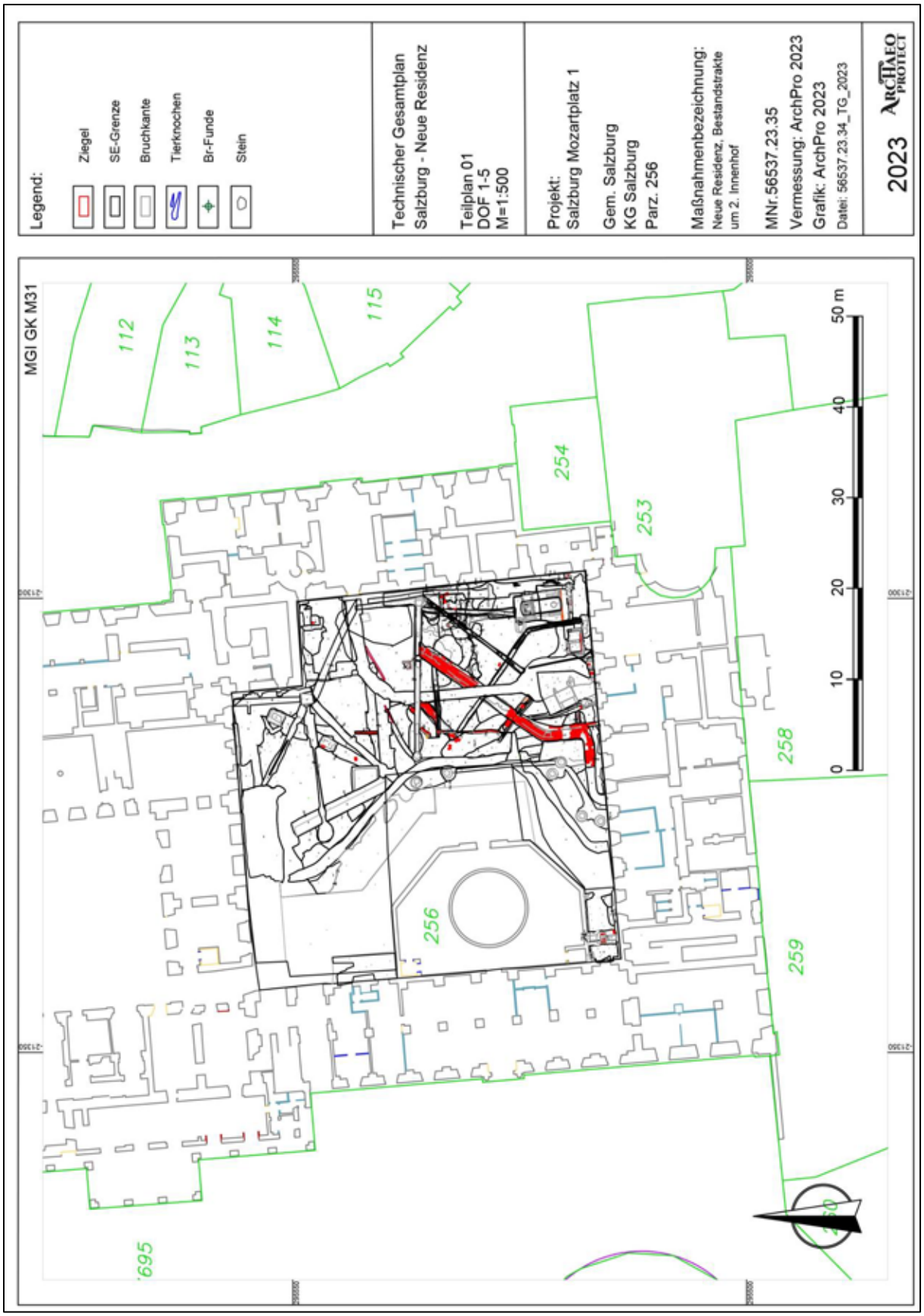
Kovacsovics 2002 — Wilfried K. Kovacsovics: Die archäologischen Untersuchungen im ersten Innenhof der Neuen Residenz. In: Erich Marx und Peter Laub (Hrsg.): Die Neue Residenz in Salzburg. Vom „Palazzo Nuovo" zum Salzburg Museum. Jahrensschrift der Salzburger Museums Carolino Augusteum 47-48, 2001/2002, 113-132.

Nefzger 1980 — Ulrich Nefzger: Salzburg und seine Brunnen - Spiegelbilder einer Stadt mit 80 Farbbildern von Josef Dapra. Residenz Verlag. Salzburg, 1980.

Schlegel 1952 — Richard Schlegel: Fragmente zur Geschichte der Bautätigkeit Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 92, 1952, 130-146.

Schlegel 2009 Richard Schlegel: Die mittelalterliche Hofkapelle der erzbischöflichen Residenz. Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte. In: Nikolaus Hofer (Hrs.): Der Residenzplatz. Fenster zu Salzburgs Geschichte. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 10. Wien, 2009. 56-59.

Weixler 2021 Wolgang Weixler: Neue Residenz Salzburg. Bauhistorisches Gutachten. 2021 Segerwiesen.



Tafel 1: Technischer Gesamtplan des Grabungsbereiches (DOF 1 bis 5).

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Mozartplatz/Kaigasse

Antonio Tadic

Bundesland: Salzburg

VB/PB: Stadt Salzburg

KG: Salzburg

SG: Stadt Salzburg

Mnr.: 56537.23.36

Gst. Nr.: 3675, 3674

Anlass der Maßnahme: Erkundung der Bodenbeschaffenheit für geplante Bauarbeiten.

Leiter:in der Maßnahme: M. Schraffl, MA

Dauer der Maßnahme: 27.09.2023

Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung; Infrastruktur

ZUSAMMENFASSUNG

Am 27.09.23 wurden am Mozartplatz (Gst. Nr.: 3675, 3674), im Zentrum der Altstadt von Salzburg, vier Testsondagen (TS 1-4) zur Erkundung der Bodenbeschaffenheit für geplante Bauarbeiten gegraben und archäologisch betreut. Die Testsondagen 1-3 wurden an der Ostseite des Platzes entlang einer N-S Linie angelegt, während Sondage 4 an der Südseite, vor dem Eingang zur neuen Residenz situiert war. Trotz der kleinen Dimension (etwa 2,00 x 1,00 m) konnten zahlreiche Befunde dokumentiert werden, die von der römischen Kaiserzeit bis zur frühen Neuzeit datieren. In TS 2 wurde eine dunkelbraune Erdstrate aufgeschlossen, die stark mit (römischen) Bauschutt durchsetzt war (Kalkbruchsteine, Ziegelbruch, Mörtel- und Wandverputzreste). Aus dieser Strate wurden Terra-Sigillata Fragmente, Tierknochen sowie fünf spätantike Münzen geborgen, die unter Constantinus I. (306-337 n. Chr.) bzw. Constantius II. (337-361 n. Chr.) geprägt wurden. In etwa 1,20 m Tiefe wurde die Oberkante einer NW-SO orientierten römischen Mauer freigelegt sowie ein vermutlich rechtwinkelig dazu verlaufendes Mauersegment, das Verputzreste aufwies. Aufgrund der kleinen Dimension der Sondage sowie aufgrund von Störungen durch eine moderne Wasserleitung waren jedoch keine weitergehenden Aufschlüsse möglich.

In TS 3 konnte zunächst eine historisches Rollsteinpflaster dokumentiert werden. Darunter, in etwa 0,60 m Tiefe, wurde ein Ziegelfußboden freigelegt, der zu einer frühneuzeitlichen Bebauung gehören dürfte. Auf dem Ziegelboden verlief ein „Raumteiler“, die rechteckigen Ziegeln wiesen jeweils nördlich bzw. südlich von diesem eine abweichende Verlegerichtung auf. In der etwa 19 m nordöstlich davon situierten TS 1 konnten, aufgrund moderner Störungen, keine Befunde mehr festgestellt werden. Einzelne, lose Rollsteine im verfüllten Erdmaterial lassen jedoch auch in diesem Bereich auf ein ehemaliges Rollsteinpflaster schließen. In TS 4 konnte schließlich der Abschnitt eines massiven (neuzeitlichen) Kanals freigelegt werden, der nach seiner funktionalen Auflassung mit gelöschtem Kalk verfüllt wurde. Im Bereich westlich von diesem wurde lediglich eine Erdstrate dokumentiert, die bis zur Grabungsunterkante in 1,80 m Tiefe stark mit (modernem) Bauschutt durchsetzt war.

Verlauf der Maßnahme

Zur Erkundung der Bodenbeschaffenheit für geplante Bauarbeiten wurden am 27.09.23 am Mozartplatz vier Testsondagen (im Folgenden: TS) mit einer Dimension von etwa 2,00 x 1,00 m gegraben und archäologisch betreut. Drei dieser Sondagen wurden an der Ostseite des Mozartplatzes in einer N-S Linie angelegt, während eine Testsondage an der Südseite des Platzes, unmittelbar vor dem Haupteingang zur neuen Residenz situiert wurde.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Mozartplatz liegt im Herzen der Altstadt von Salzburg, nordöstlich vom Residenzplatz. Im Zentrum des Mozartplatzes befindet sich eine von Ludwig Schwanthaler geschaffene Mozart-Statue. Diese sollte 1841 zum 50. Todestag von W. A. Mozart aufgestellt werden. Da während der Bauarbeiten römische Baureste mit mehreren Mosaikfußböden aufgefunden wurden, verzögerte sich jedoch die Aufstellung um ein Jahr. Unter den Mosaikresten sind insbesondere das sogenannte „Felicitasmosaik“ sowie das „Acheloosmosaik“ hervorzuheben.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (5,0 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Testsondage 1 wurde an der Ostseite des Mozartplatzes im Straßenbereich, unweit des Zugangs zum Haus Mozartplatz 8-10 angelegt. Nach dem Entfernen der Asphaltdecke wurde eine hellbraune Erdstrate (SE 4) angetroffen, die etwas Bauschutt (Ziegelfragmente und Bruchsteine) enthielt (siehe auch TS 3). In dieser Strate wurden auch Rollsteine angetroffen, die von einem Rollsteinpflaster stammen (siehe SE 3 in TS 3), das vermutlich im Zuge der Errichtung eines „Kabelziehers“ zerstört wurde. Der betreffende Kabelzieher wurde 0,80 m unter der Grabungsoberkante (im folgenden GOK) angetroffen, wodurch ein weiteres Abtiefen der Testsondage verhindert wurde.

Testsondage 2 befand sich in der SO-Ecke des Mozartplatzes, am Anfang der Kaigasse, unmittelbar vor dem Haus Kaigasse 1. Unter einer etwa 15 cm starken Asphaltdecke wurde eine dunkelbraune Erdstrate (SE 6) aufgeschlossen, die stark mit (römischem) Bauschutt durchsetzt war (Kalkbruchsteine, Ziegelbruch, Mörtel- und Wandverputzreste). Aus dieser Strate konnten, neben vereinzelten Terra-Sigillata Keramikfragmenten und Tierknochen auch fünf spätantike Münzen geborgen werden (siehe unten). In etwa 1,20 m unter GOK wurde die Oberkante einer NW-SO orientierten römischen Mauer (SE 7) freigelegt.

NW-SO verlaufende römische Mauer (Foto: B. Niedermayer, Fa. ARDIG)

Die auf einer Länge von 0,80 m sichtbare Mauer wies eine Breite von 0,55 m auf und wurde aus Kalkbruchsteinen (Steingröße: 0,15-0,20 m) unter Verwendung eines feinen, weißen Kalkmörtels, der bis zu 2 mm große Kieselsteinchen enthielt, errichtet. Westlich dieser Mauer konnte - annähernd rechtwinkelig zu dieser - ein NO-SW verlaufendes Mauersegment, das allerdings von der bestehenden Wasserleitung stark gestört wurde, dokumentiert werden. Dieses wies noch geringe Reste eines etwa 2 cm starken feinen, gelblich-weißen Verputzes auf.
Der Schnitt wurde bis zu einer Tiefe von 1,20 m unter GOK abgetieft. Die oben beschriebene Erdstrate (SE 6) wurde bis zur Grabungsunterkante angetroffen, mit zunehmender Tiefe wies diese jedoch einen vermehrten Bauschutt-Anteil auf. Nach der Dokumentation wurden die römischen Baubefunde in situ belassen und vor dem Wiederverfüllen mit Bauvlies abgedeckt. Die fünf römischen Münzen wurden unter Constantinus I. (306-337 n. Chr.) bzw. Constantius II. (337-361 n.) Chr. zwischen 336 und 355 n. Chr. geprägt. Diese wurden in der Erdstrate über den römischen Bauresten entdeckt und geben daher lediglich einen terminus ante quem für die Errichtungszeit der Baureste.

Münzfunde

Constantinus I. (306-337 n. Chr.) für Constans

Follis, Münzstätte: Constantinopolis? (Vgl. RIC 140), Prägezeitraum: 336-337 n. Chr.; Stempelstellung: 12 h, Gewicht: 1,30 g, Dm.: 15-17 mm. Av: FL CONSTANS NOB CAES. Drapierte und gepanzerte Büste des Constans mit Lorbeerkranz nach links. Rv: GLOR-IA E-XER-CITVS. Zwei Soldaten, dazwischen 1 Standarte.

Constantinus I. (306-337 n. Chr.) für Constantinopolis

Follis, Münzstätte Rom (RIC 371 bzw. 397), Prägezeitraum: 335-337 n. Chr., Stempelstellung: 12 h; Gewicht: 1,81 g; Dm: 16 mm. Av: CONSTANTI – NOPOLIS. Drapierte Büste der Constantinopolis mit Helm und Zepter nach links. Rv: Victoria steht links auf Prora mit Speer und Schild, im Abschnitt: R * (?).

Constantius II. (337 – 361 n. Chr.)

Maiorina, Münzstätte Rom (RIC 257); Prägezeitraum: 352-355 n. Chr.; Stempelstellung: 6 h; Gewicht: 3,66 g; Dm: 20-21 mm. Av: CONSTAN – TIVS PF AVG. Drapierte und gepanzerte Büste des Constantius II. mit Lorbeerkranz- und Rosettendiadem nach rechts, Buchstabe B hinter der Büste. Rv: FEL TEMP RE – PARATIO, im Abschnitt R (Kranz) T. Soldat mit Lanze und Schild über stürzendem Reiter („Reitersturz“). Γ im linken Feld.

Constantius II. (337 – 361 n. Chr.)

Maiorina, Münzstätte: ?, Prägezeitraum: 351-355 n. Chr., Stempelstellung: 6 h; Gewicht: 3,94 g, Dm: 19 mm

Av: (DN CONSTAN) – TIVS PF AVG. Drapierte Büste des Constantius II. mit Diadem nach rechts.

Rv: (FEL TEMP RE – PARATIO), im Abschnitt: (…) T. Soldat mit Lanze und Schild über stürzendem Reiter („Reitersturz“).

Constantius II. (337 – 361 n. Chr.)?

Centenionalis, Münzstätte ?, Prägezeitraum: 355-361 n. Chr. ?, Stempelstellung: 2 h, Gewicht: 1,05 g, Dm: 15-17 mm.

Av: (Leg: ?). Drapierte Büste mit Diadem (?) nach rechts.

Rv: (Leg: ?). Soldat mit Lanze und Schild über stürzendem Reiter („Reitersturz“)?.

Testsondage 3 wurde ebenfalls an der Ostseite des Platzes vor dem Gebäude Mozartplatz 8-10 angelegt. Unter der Asphaltdecke und einer rezenten Schotterlage wurde 0,35 m unter der GOK ein Rollsteinpflaster (SE 3) aufgefunden, das nach der Dokumentation und Rücksprache mit dem BDA (Dr. Höglinger) entfernt wurde. Darunter befand sich eine hellbraune Erdstrate (SE 4), die etwas Bauschutt (Ziegelfragmente, Bruchsteine) sowie vereinzelte grün glasierte Keramikfragmente enthielt. Etwa 0,60 m unter GOK wurde schließlich ein Ziegelboden (SE 5) freigelegt. Annähernd NW-SO verlaufend auf dem Ziegelboden verlief ein „Raumteiler“, die rechteckigen Ziegel wiesen jeweils nördlich bzw. südlich von diesem eine abweichende Verlegerichtung auf. Der Ziegelboden verblieb in situ und wurde vor dem Zuschütten mit Bauvlies abgedeckt

Rollsteinpflaster (SE 3) sowie darunter liegender Ziegelfußboden (SE 5)
(Foto: B. Niedermayer, Fa. ARDIG)

Testsondage 4 wurde auf der Südseite des Platzes, wenige Meter vor dem Haupteingang zur neuen Residenz angelegt. Unter einer 15 cm dicken Asphaltdecke wurde eine grau-braune Erdstrate (SE 2) mit Bauschutt (viele Bruchsteine, Ziegelbruch, Asphaltbrocken, Mörtel, gelöschter Kalk) dokumentiert. Während diese Strate im Westen der Sondage bis zur Grabungsunterkante (1,80 m unter der GOK) reichte, wurde im östlichen Bereich bereits 0,60 m unter der GOK der Abschnitt eines massiven, NO-SW gerichteten Kanals (SE 1) entdeckt (sichtbare Länge: 1,10 m, sichtbare Breite 0,80 m, Höhe: 0,50 m). Die Seitenwände wurden aus Kalkbruchsteinen sowie (sekundär verwendeten?) Marmorblöcken errichtet. Der Kanal, dessen lichte Weite etwa 0,25 m betrug, wurde nach seiner funktionalen Auflassung mit gelöschtem Kalk aufgefüllt. Unter diesem Kanal verläuft eine W-O orientierte Gusseisenleitung (Wasserleitung).

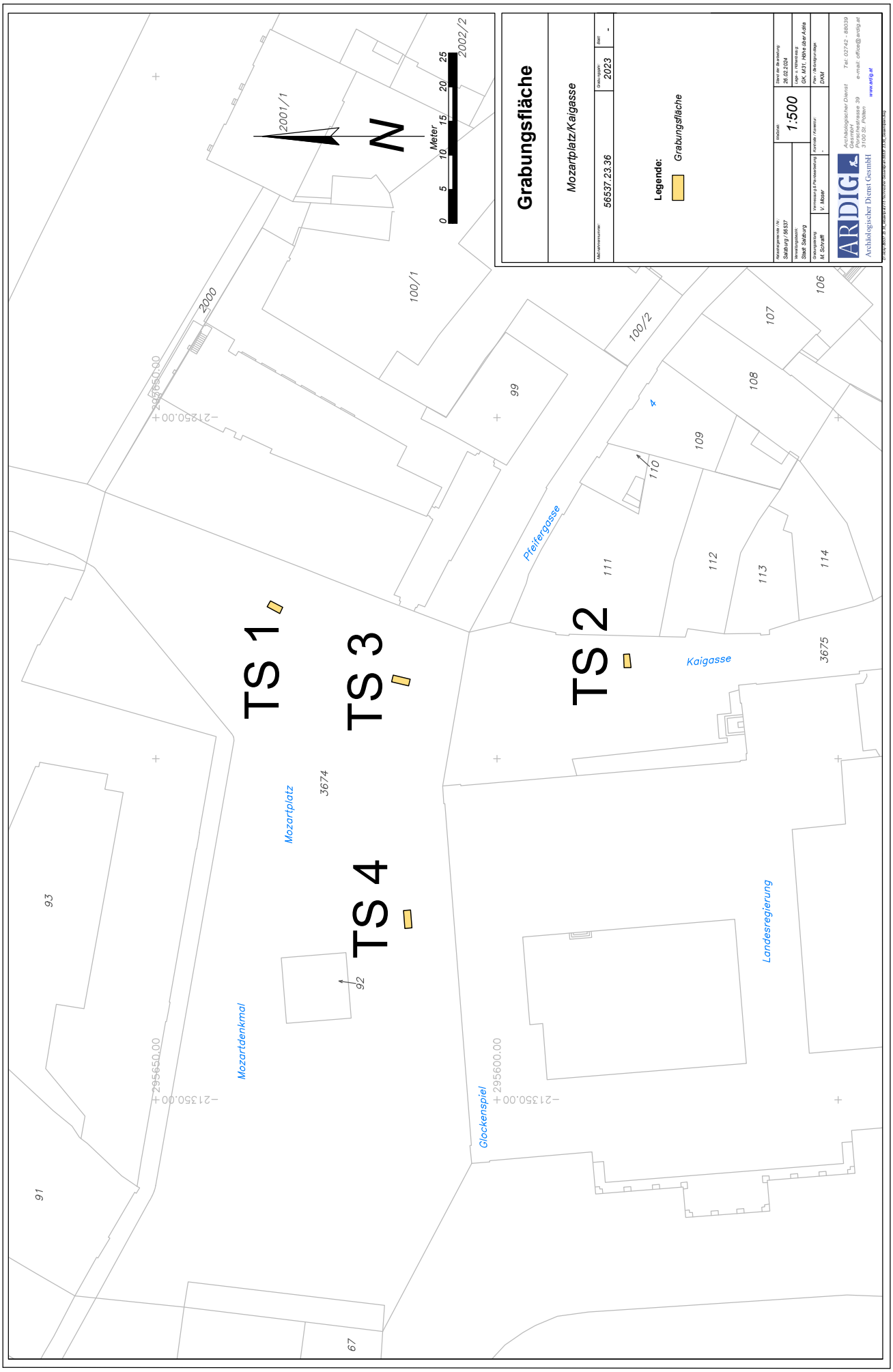
Abschnitt eines Kanals (SE 1), der mit gelöschtem Kalk aufgefüllt wurde (Foto: B. Niedermayer, Fa. ARDIG).

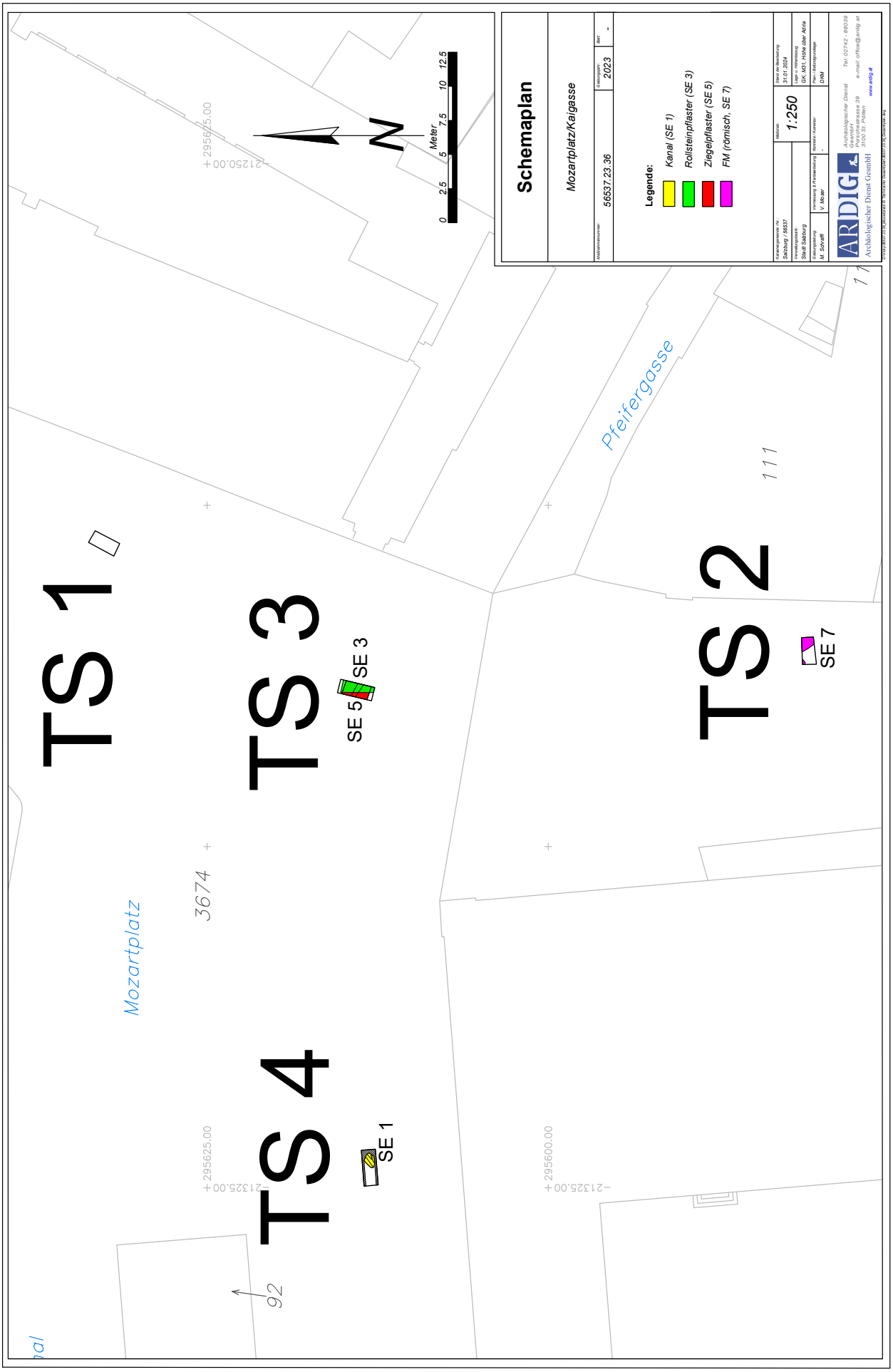
Fundverbleib

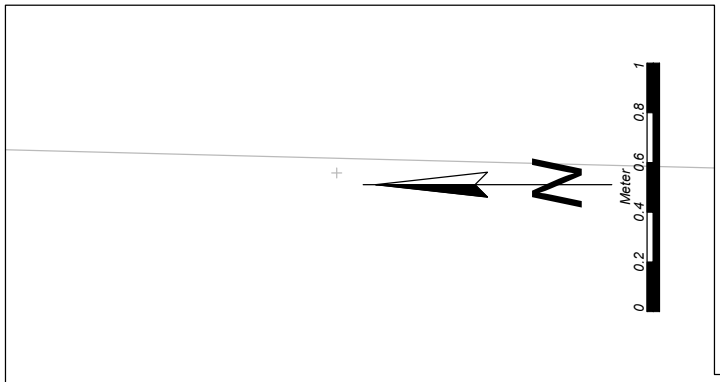
Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autor:

Mag. Antonio Tadić
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: a.tadic@ardig.at


Grabungsfläche
Mozartplatz/Kaigasse
Aufnahmenummer: 56537.23.36
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / KN: Salzburg / 56537
Maßstab: 1:500
Datum der Zeichnung: 28.02.2024
Grabungsleitung: Stadt Salzburg
Vermessung & Fotogrammetrie: V. Mösel
Kartiert / Konstruiert: -
Grabungsfirma: GK MTI, Mühle über A.Aßfa
Pläne: Bestandsplan: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesellschaft m.b.H.
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
Meter
0 5 10 15 20 25
2001/1
2002/2
2000
100/1
100/2
99
106
107
108
109
110
111
112
113
114
3675
3674
93
92
91
67
TS 1
TS 3
TS 2
TS 4
Mozartplatz
Mozartdenkmal
Pfeifergasse
Kaigasse
Glockenspiel
Landesregierung
295650.00
-213250.00
295600.00
-213350.00


Schemaplan
Mozartplatz/Kaigasse
Katastralnummer:
56537.23.36
Erstellungsjahr:
2023
Legende:
Kanal (SE 1)
Rollsteinpflaster (SE 3)
Ziegelpflaster (SE 5)
FM (römisch, SE 7)
Katastralgemeinde / Nr.
Salzburg / 56537
Bearbeitungsstand
31.01.2024
Maßstab:
1:250
Verwaltungsbezirk
Stadt Salzburg
Lage u. Höhenmessung
GK, M31, HöNn über Adria
Grabungsleitung
M. Schrattl
Vermessung & Planbearbeitung
V. Moser
Revision / Korrektur
-
Plan- Rasterprojektion
DXM
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbh
Archäologischer Dienst Gesmbh
Dreihofstraße 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Mozartplatz
Pfeifergasse
TS 1
TS 2
TS 3
TS 4
SE 1
SE 3
SE 5
SE 7
3674
111
92
295625.00
213250.00
295600.00
213325.00
N
0
2.5
5
7.5
10
12.5
Meter



Schemaplan TS 2

Mozartplatz/Kaigasse

Maßnahmennummer: *56537.23.36*

Grabungsjahr: *2023*

Blatt: *-*

Legende:

FM (römisch, SE 7)

Katastralgemeinde Nr.: *Salzburg / 56537*

Verwaltungsraum: *Stadt Salzburg*

Grabungsleitung: *M. Schrattl*

Vermessung & Planausarbeitung: *V. Moser*

Maßstab: *1:20*

Kontrolle / Korrektur: *-*

Datum der Bearbeitung: *31.01.2024*

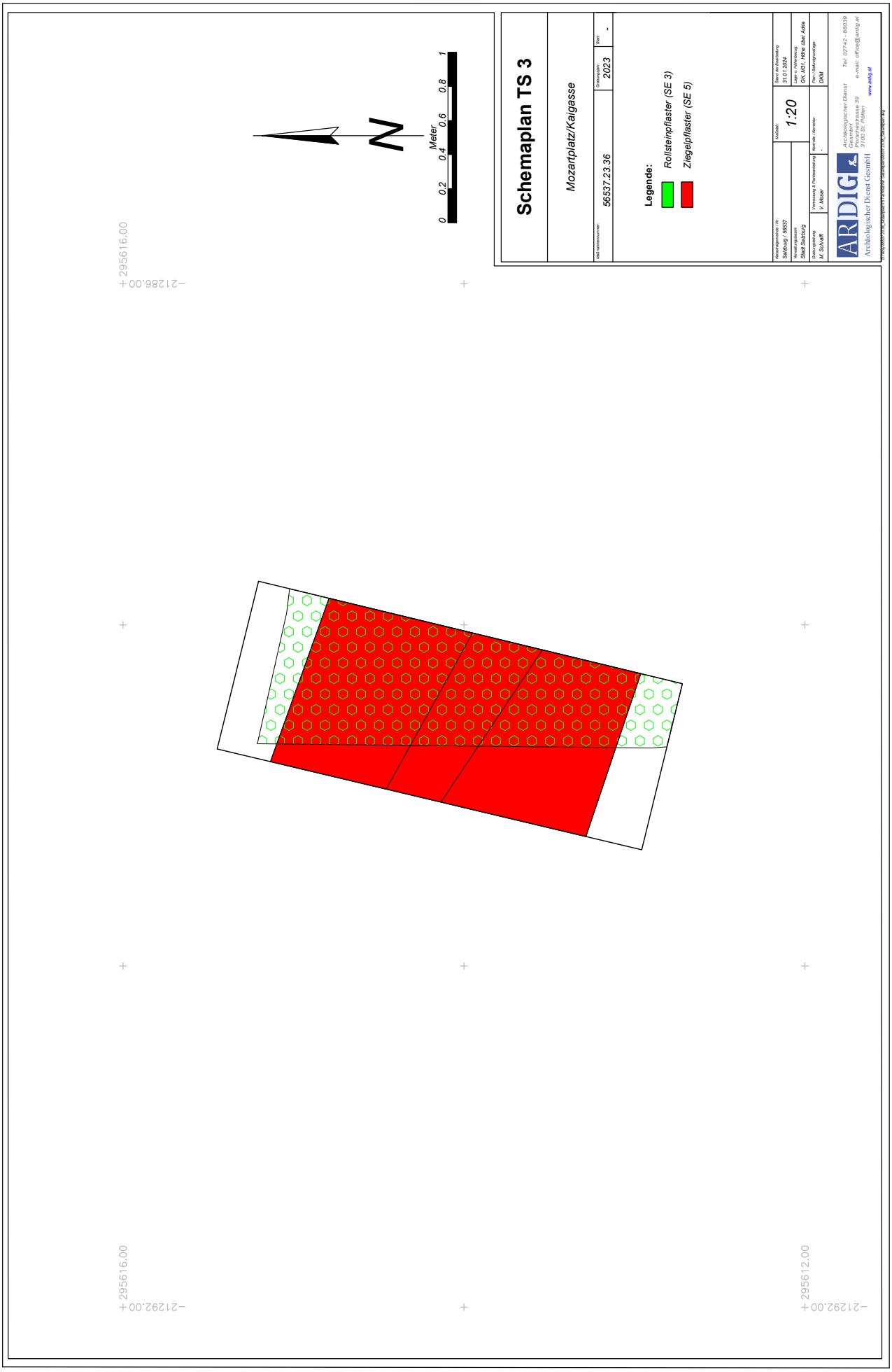
Höhe n. Höhensystem: *GK, MD1, Höhe über Adria*

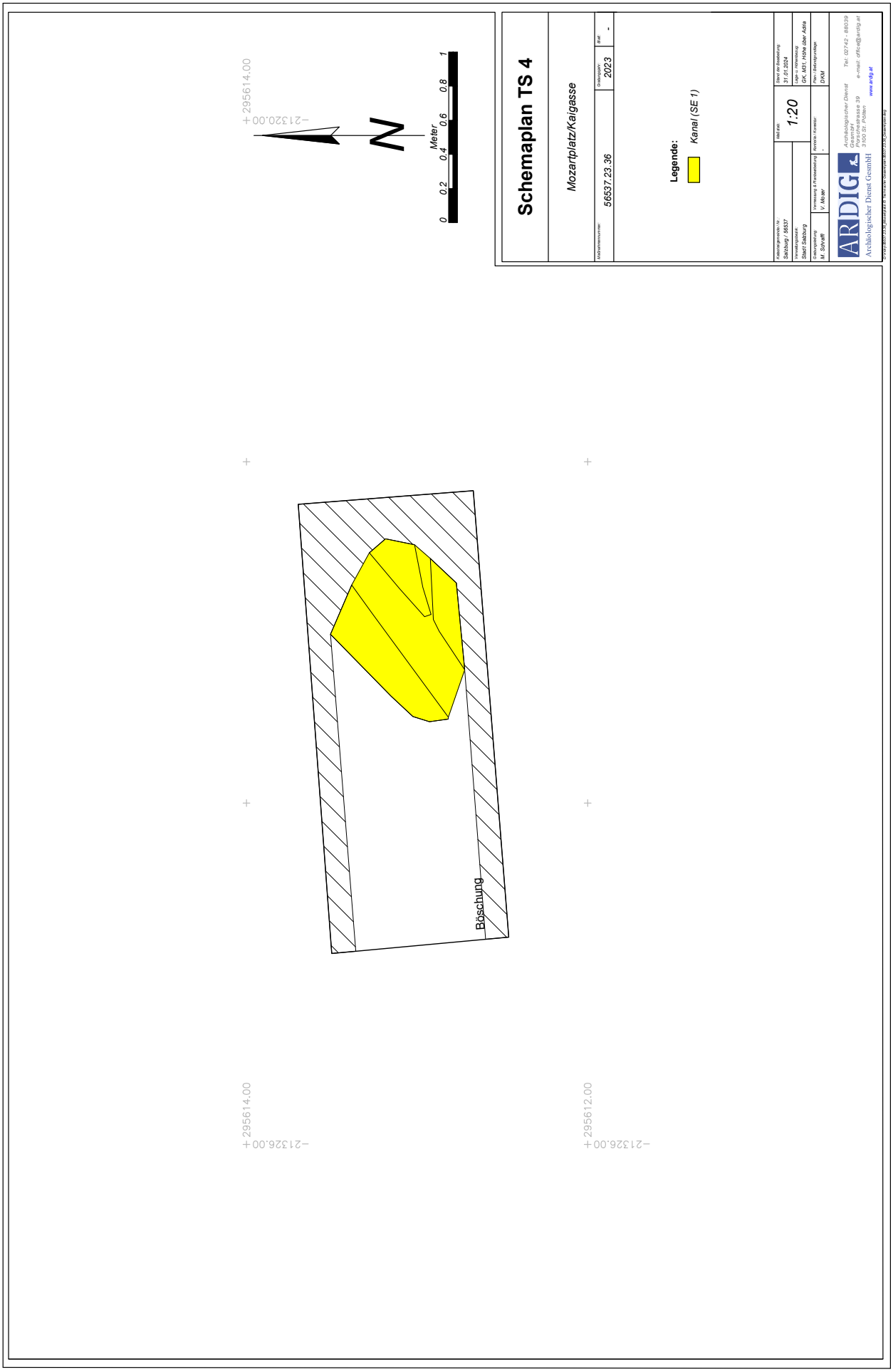
Plan / Bezugsvorlage: *DKM*

ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbh
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at

D:\ARDIG\2023_B_Grabungen\56537.23.36_Salzburg\Plan\56537.23.36_Schemaplan.dwg

295582.00
212884.00
295582.00
212888.00
295580.00
212888.00


Schemaplan TS 3
Mozartplatz/Kaigasse
56537.23.36
2023
-
Legende:
Rollsteinpflaster (SE 3)
Ziegelpflaster (SE 5)
1:20
31.01.2024
Stadt Salzburg
M. Schrott
ARDIG
Archäologischer Dienst Gesmbh
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
N
0 0.2 0.4 0.6 0.8 1
Meter
295616.00
-212892.00
295612.00


Schemaplan TS 4
Mozartplatz/Kaigasse
Grabungsnummer:
56537.23.36
Grabungsjahr:
2023
Bar:
-
Legende:
Kanal (SE 1)
Katastralgemeinde KG
Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk
Stadt Salzburg
Grabungsleitung
M. Schraiff
Vermessung & Feldzeichnung
V. Moser
Maßstab:
1:20
Datum Feldarbeitstag
31.01.2024
Lage u. Höhensystem
GK, M31, Höhe über Adria
Rechter Koordinatenwert
-
Plan-/Bezugsvorlage
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Paracelsusstrasse 39
5100 St. Pölten
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Böschung
295614.00
213320.00
295614.00
213326.00
295612.00
213326.00
0
0.2
0.4
0.6
0.8
1
Meter
N

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Maßnahme

Salzburg

Römische Gräberfeld Bürglstein

(Bohrkerne Schloss Arenberg)

Dagmar Leiner

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.37
Gst. Nr.: 1983/5
Anlass der Maßnahme: Planung eines Anbaus westlich des Schlosses Arenberg
Leiter:in der Maßnahme: D. Leiner
Dauer der Maßnahme: 06.09.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Anlässlich der geplanten Errichtung eines Anbaues wurden im Parkbereich westlich des Schlosses Arenberg (Gst. Nr. 1983/5) vier Kernbohrungen durchgeführt. Die Bohrkerne wurden im Anschluss archäologisch untersucht und dokumentiert.
Die Liegenschaft des heutigen Schlosses Arenberg (ehemals Schloss Bürglstein) ist urkundlich bereits im 14. Jahrhundert als im Besitz des Domkapitels bezeugt. Nach der Erwerbung des Schlosses durch Erzbischof Johann Ernst von Thun im 17. Jahrhundert wurde das Gebäude 1695 den Ursulinen als Unterrichtsort und Heimstatte übergeben. 1791 wurde das Anwesen durch den Kunstgärtner Joseph Rosenegger gekauft, der im Zuge seiner Neugestaltung des zugehörigen Parkes 1792 bei Grabungsarbeiten die bedeutendste Nekropole der römischen Stadt Iuvavum entdeckte. In der Folge förderte er vor allem zwischen 1815 und 1836 zahlreiche Funde dieses Gräberfeldes zu Tage. Weitere, umfangreichere Ausgrabungen erfolgten ab 1837 bis 1848 durch den Kaufmann Wilhelm Balde. Die jüngsten Grabungsarbeiten wurden im Zuge der geplanten Errichtung eines neuen Seminar- und Kongresszentrums in den Jahren 2002 und 2003 unmittelbar vor der Westfassade des Gebäudes sowie etwa 40 m westlich des Schlosses durchgeführt. Dabei konnten Teile von insgesamt acht Grabbezirken aufgedeckt werden, die einen Einblick in die Gliederung der vom 1. bis ins 3. Jahrhundert belegten Nekropole und ihrer Grabanlagen lieferten.
Die Untersuchungen der Bohrkerne ergab nur in einem Fall einen Hinweis auf einen im Zuge der Bohrung berührten Baurest im Nordwesten der Parkfläche. In einer Tiefe zwischen 0,70 und 2,40 m ließ sich Bauschutt aus Mörtelbrocken und Kalkbruchsteinen feststellen, sodass von einem Vorhandensein eines massiven Mauerwerkes an dieser Stelle auszugehen ist. Unter dem Bauschutt folgte eine kompakte Lehmstrate, die den anstehenden Felsen aus rötlichem Kalkstein bedeckte. Die drei weiteren Bohrkerne zeigten einen sehr ähnlichen Schichtaufbau aus unterschiedlich mächtigen dunkelbraunen, erdig-lehmigen Planierstraten im oberen Bereich, gefolgt von mehr oder weniger stark mit Steinmaterial durchsetzten Sand-Lehm-Schichten. Der anstehende Fels aus rötlichem Kalkstein wurde in einer Tiefe zwischen 4,50 m im Südwesten und 9,0 m im Südosten der Grünfläche festgestellt.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum
Im Zuge der Planung eines Anbaues erfolgten im Parkbereich westlich des Schlosses Arenberg (Gst. Nr. 1983/5) vier Kernbohrungen. Die archäologische Untersuchung sowie die Dokumentation der Bohrkerne wurden am 06.09.2023 durchgeführt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Liegenschaft des heutigen Schlosses Arenberg (ehemals Schloss Bürglstein) ist urkundlich bereits im 14. Jahrhundert als im Besitz des Domkapitels bezeugt. Den früheren Namen Schloss Bürglstein erhielt das Gebäude durch die hier im 16. Jahrhundert wohnenden Herren von Pirglstein. Nach der Erwerbung des Schlosses durch Erzbischof Johann Ernst von Thun im 17. Jahrhundert wurde die Liegenschaft 1695 den Ursulinen als Unterrichtsort und Heimstatte übergeben. 1791 wurde das Anwesen durch den Kunstgärtner Joseph Rosenegger gekauft. Im Zuge seiner Neugestaltung des zugehörigen Parkes entdeckte er 1792 bei Grabungsarbeiten die bedeutendste Nekropole der römischen Stadt Iuvavum und förderte vor allem zwischen 1816 und 1835 zahlreiche Funde zu Tage. Weitere, umfangreichere Ausgrabungen erfolgten ab 1837 bis 1848 durch den Kaufmann Wilhelm Balde. Nach ergänzenden Untersuchungen in den Jahren 1892, 1932, 1935, 1956 und 1990 wurden im Zuge der geplanten Errichtung eines neuen Seminar- und Kongresszentrums in den Jahren 2002 und 2003 Grabungsarbeiten unmittelbar vor der Westfassade des Gebäudes sowie etwa 40 m westlich des Schlosses durchgeführt. Dabei konnten Teile von insgesamt acht Grabbezirken der vom 1. bis ins 3. Jahrhundert belegten Nekropole aufgedeckt werden, die einen wichtigen und bis dato nicht vorhandenen Einblick in die Gliederung des Gräberfeldes und seiner Grabanlagen lieferten[1].

Technischer Bericht

Die fotografische Dokumentation der Bohrkerne wurde mit einer Kamera Nikon D5600 durchgeführt.

Lage der Kernbohrungen (KB 01-04)

[1] H. Dopsch – R. Hoffmann, Salzburg. Die Geschichte einer Stadt, Salzburg 2008, 62, 420f.; W. K. Kovacsovics, Fundberichte aus Österreich 41, 2002, 670 f.; W. K. Kovacsovics, Fundberichte aus Österreich 42, 2003, 727ff.

Ergebnisse

Kernbohrung 01 erfolgte im Nordwesten der Parkfläche. Der Bohrkern zeigte in den oberen 70 Zentimetern eine dunkelbraune, erdig-lehmige Strate mit kleinteiligem Steinmaterial. Darunter folgte bis in eine Tiefe von 2,40 m stark mit Mörtel durchsetztes Steinmaterial, das sehr wahrscheinlich auf ein durch die Bohrung erfasstes Mauerwerk hinweist. Unter dem Bauschutt zeigte sich heller Lehm mit Steinmaterial, das nach unten hin kleinteiliger wird, ehe ab 4,50 m Tiefe steriler Lehm festzustellen war. Dieser bedeckte den ab 4,80 m Tiefe anstehenden Felsen aus rötlichem Kalkstein.

KB 01: Tiefe 0,0-3,0 m (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

KB 01: Tiefe 3,0-6,0 m (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Die zweite Kernbohrung wurde im Nordosten des Parkes, unmittelbar westlich der asphaltierten Parkplatzfläche durchgeführt. Unter einer 1,20 m mächtigen Strate aus mit kleinteiligem Steinmaterial durchsetzter, dunkelbrauner Erde, folgte bis etwa 1,50 m Tiefe erdiges Material mit Kalkbruchsteinen sowie zwischen 1,50 und 3,50 m Tiefe grau-grüner Lehm mit sandigen Anteilen und nur wenigen Steinen. Zwischen 3,50 und 3,80 m Tiefe wies der Lehm Einlagerungen von rötlichem Kalkstein auf, ehe sich erneut bis in eine Tiefe von etwa 6,20 m reichender Lehm mit nur wenig Steinmaterial zeigte. Ab 6,20 m Tiefe ließ sich der anstehende Fels aus rötlichem Kalkstein feststellen.

KB 02: 0,0-3,0 m Tiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

KB 02: 3,0 – 6,0 m Tiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

KB 02: 5,0-8,0 m Tiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Südöstlich von KB 02 erfolgte Kernbohrung 03. Hier zeigte sich unter einer 0,30 m mächtigen Humusschicht bis in eine Tiefe von 1,40 m eine dunkelbraune Erdstrate mit Kieseln und kleinen Bruchsteinen. Auf diese folgte eine 0,60 m starke Sand-Lehm-Schicht ohne Steineinschlüsse, ehe zwischen 2,0 und 4,40 m Tiefe ockerfarbener bis hellgrauer, steriler Sand festzustellen war. Ab 4,40 m Tiefe ist dieser Sand vermehrt mit Kalkbruchsteinen durchsetzt. Zwischen 5,0 und 7,0 m Tiefe fand sich feiner Steingrus, darunter etwa 1,60 m starker, kompakter Lehm sowie eine 0,40 m starke Lehmstrate mit rötlichen Kalkbruchsteinen. Ab 9,0 m Tiefe folgte wiederum der anstehende, rötliche Kalkstein.

KB 03: 0,0-3,0 m Tiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

KB 03: 3,0-6,0 m Tiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

KB 03: 6,0-9,0 m Tiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

KB 03: 7,0-10,0 m Tiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Kernbohrung 04 wurde im Südwesten der Grünfläche des Parkes durchgeführt. Wie in KB 03 zeigte sich auch hier eine 0,30 m mächtige, humose Aufschüttung, unter welcher eine graubraune, lehmige Planierstrate mit einer Stärke von 0,40 m sowie eine nur 0,20 m mächtige Strate aus Bruchsteinen und Ziegelfragmenten folgten. Darunter ließ sich bis 1,40 m Tiefe eine schwarzbraune Schicht mit Kieselbruch und Mörtelresten erfassen. In der anschließenden, etwa 0,30 m mächtigen braunen Sandstrate konnte ein Keramikfragment prähistorischer/römischer (?) Zeitstellung geborgen werden. Zwischen 1,70 und 2,10 m Tiefe wurde erneut eine dunkelbraune, erdig-lehmige Schicht mit kleinen Kalkbruchsteinen festgestellt, ehe bis in eine Tiefe von 4,10 m unterschiedliche Sandschichten folgten. Nach einer 0,40 m starken Lehmstrate mit Einschlüssen von Kalkbruchsteinen stand ab 4,50 m der Fels aus rötlichem Kalkstein an.

KB 04: 0,0-3,0 m Tiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

KB 04: 3,0-6,0 m Tiefe (Foto: D. Leiner, Fa. ARDIG)

Fundspektrum

Aus dem Bohrkern KB 04 konnte aus einer sandigen Strate zwischen 1,40 und 1,70 m Tiefe ein Keramikfragment prähistorischer/römischer Zeitstellung geborgen werden.

AutorIn:

Mag. Dagmar Leiner

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: office@ardig.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Salzburg

Dreifaltigkeitsgasse 12-14

Priesterseminar

Birgit Niedermayr

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.38
Gst. Nr.: 869
Anlass der Maßnahme: Verlegung von Elektroleitungen im Zuge der Errichtung einer Organisationsstele
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl MA
Dauer der Maßnahme: 15.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Die Liegenschaft Dreifaltigkeitsgasse 12-14 liegt in der rechten Salzburger Altstadt im Kern der römischen und mittelalterlichen Stadt. Das Gebäude wurde zwischen 1694 und 1702 im Auftrag des Salzburger Erzbischofs Johann Ernst Graf Thun nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach für die Ausbildung neuer Priester errichtet.
Für die Errichtung einer Organisationsstele im Eingangsbereich des in dem Gebäude untergebrachten Gästehauses mussten Elektroleitungen verlegt werden. Die dafür notwendigen Bodenöffnungen umfassten zwei Künetten, zum Einen im Grünstreifen vor dem Eingangsbereich bzw. unterhalb der Eingangsstufen, zum Anderen im Inneren des Gebäudes. Die Arbeiten wurden unter archäologischer Aufsicht am 15.11.2023 durchgeführt.
Im Bereich des Grünstreifens zeigte sich unter der Grasnarbe eine dunkelbraune Humusplanierung, die neben rezentem Plastik auch ein Fragment einer Mineralwasserflasche aus Steinzeug, ein Glasfragment sowie ein sekundär verlagertes Bruchstück römischer Feinkeramik (Terra Sigillata) enthielt. Ergänzt wird dies durch eine 10-Rappen-Münze. Ab einer Tiefe von etwa 0,30 m wurde der Betonfuß der Begrenzungsmauer im Eingangsbereich erreicht, der für die neue Leitungsführung durchbohrt werden musste. Im Bereich der Eingangstreppe wurde lediglich das bestehende Granitpflaster samt Betonunterbau ausgelöst, ebenso im Bereich der Schwelle und im Eingangsbereich. Der Anschluss an den bestehenden Stromkasten erfolgte mittels eines Schlitzes im Wandaufbau.

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Priesterseminar bzw. Priesterhaus (Dreifaltigkeitsgasse 12-14) befindet sich in der rechten Salzburger Altstadt im Kern der römischen und mittelalterlichen Stadt. Das Gebäude wurde zwischen 1694 und 1702 im Auftrag des Salzburger Erzbischofs Johann Ernst Graf Thun nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach für die Ausbildung neuer Priester errichtet. Der Komplex besteht aus zwei Gebäudeteilen, die nördlich und südlich an die zeitgleich errichtete Dreifaltigkeitskirche ansetzen und um zwei symmetrische Höfe angelegt wurden.
Das südliche der beiden Gevierte, auch als Virgilianum oder Pagerie bezeichnet, wurde im frühen 19. Jahrhundert zwischenzeitlich als Kaserne genutzt[1]. Von diesem Bereich nahm auch der große Salzburger Stadtbrand von 1818 seinen Ausgang, der zahlreiche Gebäude der rechten Altstadt schwer beschädigte oder in Schutt und Asche legte.

[1] E. Marx, Sonstige kirchliche Gebäude, in: Marx, Erich; Husty, Peter; Kramml, Peter F. (Hg.) „Die Flammen lodern wütend“. Der große Stadtbrand in Salzburg 1818, 269.

Umgestaltungen erfuhr das Gebäude nach dem Brand bzw. im Zuge der Umwandlung in ein Gästehaus im 21. Jahrhundert. Heute beherbergt der Bau das Erzbischöfliche Priesterseminar, die Diözesane Priesterhausbibliothek und ein Gästehaus.

Anlass, Verlauf und Durchführungszeitraum der Maßnahme

Für die Errichtung einer Organisationsstele im Eingangsbereich in das Gästehaus mussten Elektroleitungen verlegt werden. Die dafür notwendigen Bodenöffnungen umfassten zwei schmale Künetten, zum Einen im Grünstreifen vor dem Eingangsbereich bzw. unterhalb der Eingangsstufen, zum Anderen im Inneren des Gebäudes. Die Arbeiten wurden am 15.11.2023 unter archäologischer Aufsicht durchgeführt.

Im Bereich des Grünstreifens zeigte sich unter der Grasnarbe eine bis zu 0,30 m mächtige, dunkelbraune Humusplanierung (SE 1), die neben rezentem Plastik auch ein Fragment einer Mineralwasserflasche aus Steinzeug, ein Glasfragment sowie ein sekundär verlagertes Bruchstück römischer Feinkeramik (Terra Sigillata) enthielt. Ergänzt wird dies durch eine 10-Rappen-Münze.

Fundmaterial aus der Humusstrate SE 1 (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

In einer Tiefe von 0,30 m wurde der Betonfuß der Begrenzungsmauer im Eingangsbereich erreicht, der für die neue Leitungsführung durchbohrt werden musste.

Im Bereich der Eingangstreppe wurde lediglich das bestehende Granitpflaster samt Betonunterbau ausgelöst und der neue Leitungsstrang unterhalb der Steine verlegt. Entsprechend verhielt es sich im Bereich der Schwelle und im Eingangsbereich. Der Anschluss an den bestehenden Stromkasten erfolgte mittels eines Schlitzes im Wandaufbau.

Schnitt 1 unterhalb der Pflasterung der Eingangstreppe (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Schnitt 1 im Grünstreifen nördlich Eingangstreppe (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Schnitt 1 im Grünstreifen südlich der Eingangstreppe (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Schnitt 1 im Grünstreifen südlich der Eingangstreppe (Foto: B. Niedermayr, Fa. ARDIG)

Technischer Bericht

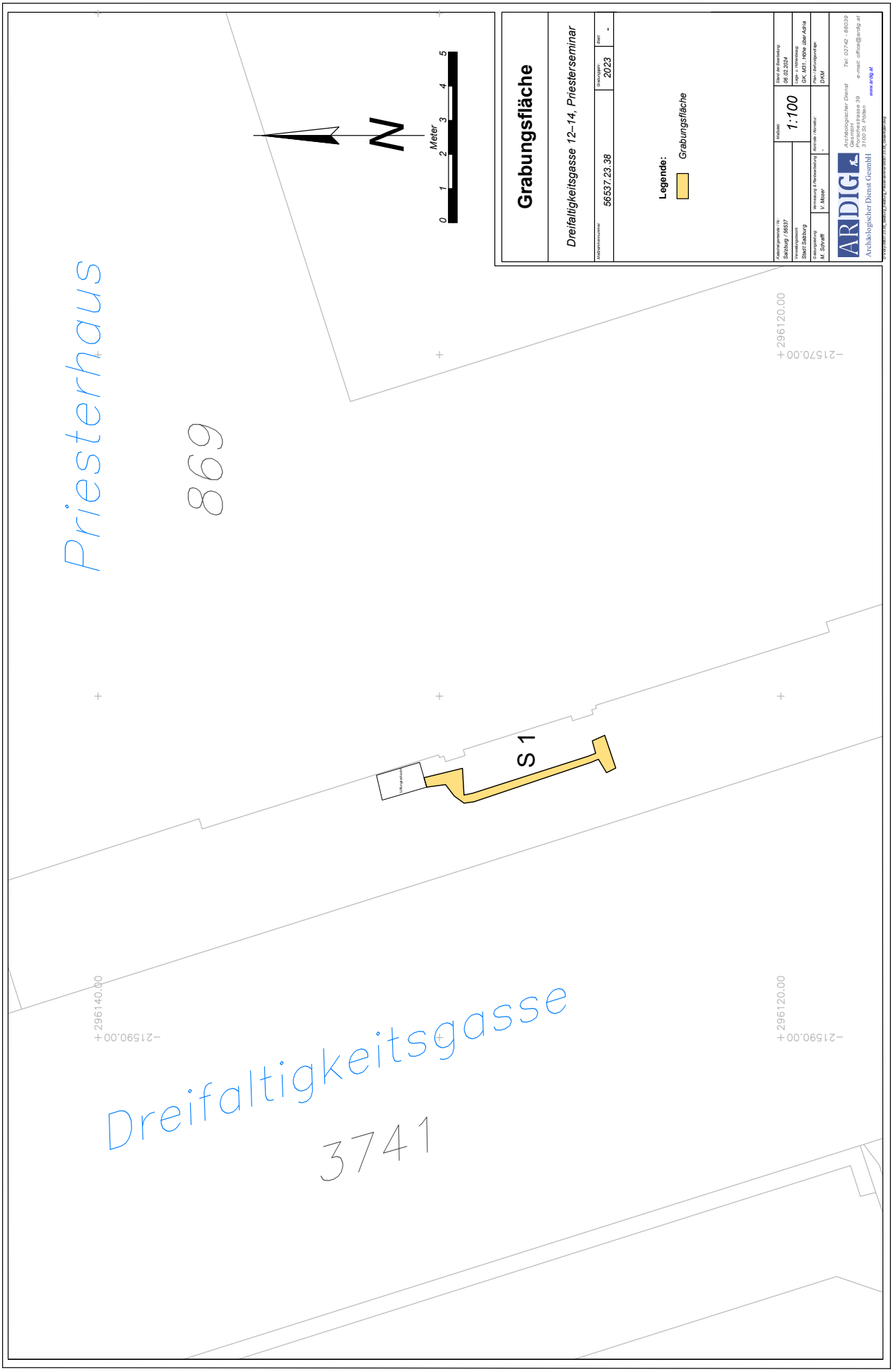
Die Freilegung der Befunde wurde händisch durchgeführt Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Fundverbleib

Die Funde verbleiben vorerst im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

Autorin

Mag. Birgit Niedermayr
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: b.niedermayr@ardig.at


Grabungsfläche
Dreifaltigkeitsgasse 12–14, Priesterseminar
Katastralgemeinde/-nr.: 56537.23.38
Grabungsjahr: 2023
Zeit: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.: Salzburg / 56537
Verwaltungsbezirk: Stadt Salzburg
Grabungsleitung: M. Schraiff
Vermessung & Planausarbeitung: V. Moser
Maßstab: 1:100
Datum der Planerstellung: 08.02.2024
Höhe m. Höhenbezug: GK, M31, 100m über Adria
Rotmaß / Rometer: -
Plan: Barcelgrundlage DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst Gesmbh
Pfarrdorfstrasse 39
7100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Priesterhaus
869
S 1
Dreifaltigkeitsgasse
3741
+296140.00
-215590.00
+296120.00
-215570.00
N
0
1
2
3
4
5
Meter

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung
Salzburg
Festung Hohensalzburg
(Bereich 1./2. Sperrbogen)

Dagmar Leiner

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Stadt Salzburg
KG: Salzburg
Gem.: Stadt Salzburg
Mnr.: 56537.23.39
Gst. Nr.: 2500, 3687/1
Anlass der Maßnahme: Errichtung eines Fahrradabstellplatzes sowie Anlegen einer Baumpflanzgrube
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Birgit Niedermayr
Dauer der Maßnahme: 30.11. bis 01.12.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung

ZUSAMMENFASSUNG

Am 30.11.2023 und 01.12.2023 wurden auf der Grünfläche unmittelbar westlich des ersten Sperrbogens bzw. zwischen dem 1. Sperrbogen und der Mittelstation der Festungsbahn (Gst. Nr. 2500 und 3687/1) Grabungsarbeiten unter archäologischer Aufsicht durchgeführt. Anlass für die Arbeiten waren die Errichtung eines Abstellplatzes für Fahrräder sowie das Anlegen einer Baumpflanzgrube. Die maximale Eingriffstiefe lag zwischen 0,40 m und 1,50 m.
Die Eingriffsfläche befindet sich unmittelbar westlich des ersten Sperrbogens, auch Lodronbogen genannt, und unmittelbar südlich der von diesem Torbogen ausgehenden Sperrmauer. Diese erstreckte sich vom Torbogen nach Westen bis zur als Katze bezeichneten Bastion. Der 1642 errichtete Lodronbogen zählt zu den wenigen erhaltenen Wehrtürmen aus der Zeit Paris Lodrons. Aufgrund des stetigen Drucks der Bergflanke musste bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Straßenstützmauer östlich des Bogens erneuert werden. Zahlreiche Risse entstanden auch im Gebäude selbst, sodass 1976 die dringend notwendige Sanierung durchgeführt wurde. 2014 erfolgten Umbaumaßnahmen, im Zuge derer der Sperrbogen zu einem Gebäude mit Wohnfunktionen umgebaut wurde.
Die diesjährigen Grabungsarbeiten ergaben unter der Grasnarbe und einer dünnen Humusauflage eine inhomogene Planierstrate, die sich aus Felsgrus, rezentem Austauschmaterial sowie wenigen, größeren Bruchsteinen zusammensetzte. Dieses Material wurde bis zu einer Höhe von 0,80 m zur bereits oben genannten Wehrmauer aufgeschüttet. Letztere zeigte sich als Mauerwerk aus unterschiedlich großen, mit viel Mörtel verbundenen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen.
Auch die Baumgrube ließ bis zur bauseits benötigten Eingriffstiefe von 1,50 m nur die rezente Planierschicht erkennen, die nach unten hin heller und etwas feiner zu werden schien.
Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst nur wenige Fragmente glasierter und unglasierter Keramik des 19./20. Jahrhunderts.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum

Im Bereich der Grünfläche westlich des ersten Sperrbogens bzw. zwischen dem 1. Sperrbogen und der Mittelstation der Festungsbahn soll ein Abstellplatz für Fahrräder angelegt werden. Ergänzend dazu wird in diesem Bereich auch ein Baum gepflanzt. Bei einer benötigten Grabungsfläche von 31,5 x 3,5 m lag die maximale Eingriffstiefe zwischen 0,40 und 1,50 m. Die Grabungsarbeiten wurden vom 30.11. bis 01.12.2023 unter archäologischer Aufsicht durchgeführt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die betroffene Eingriffsfläche befindet sich unmittelbar westlich des so genannten 1. Sperrbogens, auch Lodronbogen genannt. Der Torbogen mit seinem quadratischen Grundriss wurde als erster bzw. unterster Sperrbogen der Festung 1642 unter Erzbischof Paris Lodron errichtet. Das Bauwerk, das zu den wenigen erhaltenen Wehrtürmen aus dieser Zeit zählt, weist Mauern aus massiven Konglomeratblöcken auf und besitzt ein kleines Nebengebäude im Süden. Von hier aus erfolgt auch der direkte Zugang in den Raum über dem Torbogen. Über diesem mit quadratischen Schießöffnungen versehenen Raum befindet sich ein weiteres Stockwerk, das ursprünglich ebenfalls schmale, waagrechte Schießluken besaß.

Aus statischen Gründen, bedingt durch das stete Rutschen der Bergflanke, wurde bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter Erzbischof Max Gandolf Kuenburg die Straßenstützmauer östlich des Torbogens erneuert. Auch im Gebäude selbst, dessen Fundament talseitig bis sieben Meter unter das Niveau des heutigen Weges reicht, zeigten sich früh Risse, sodass 1976 die notwendige Sanierung erfolgte.[1]

2014 wurden weitere Umbau- und Sanierungsmaßnahmen durchgeführt, im Zuge derer der Sperrbogen zu einem Gebäude mit Wohnfunktionen umgebaut wurde (MNr. 56537.14.01).

Der Lodronbogen war Teil der unteren Befestigungsanlage, welche neben dem Sperrbogen auch eine Sperrmauer umfasste. Diese rahmt nach Osten hin den Zugangsweg zur Festung und verbindet den 1. Sperrbogen mit dem oberhalb liegenden Keutschachbogen (2. Sperrbogen), in dem heute die Kassa der Festung Hohensalzburg untergebracht ist. In westlicher Richtung hingegen führte die Mauer als hohe Flügelmauer bis zur als Katze bezeichneten Bastei. Eben entlang dieses nach Westen verlaufenden Abschnittes der Wehrmauer befindet sich die diesjährige Eingriffsfläche.

Verlauf und Ergebnisse

Am 30.11. und 01.12.2023 wurden im Zuge der Errichtung eines Abstellplatzes für Fahrräder sowie des Anlegens einer Baumpflanzgrube auf der Grünfläche westlich des 1. Sperrbogens bzw. zwischen dem 1. Sperrbogen und der Mittelstation der Festungsbahn Grabungsarbeiten durchgeführt. Zunächst wurde die gesamte Eingriffsfläche auf ca. 0,25 m unter dem bestehende Straßenniveau abgetieft. Dabei zeigte sich unter der Grasnarbe und einer dünnen Humusschicht eine inhomogene Planierstrate aus Felsgrus, rezentem Austauschmaterial (Sand und Frostkoffer) sowie vereinzelten, größeren Bruchsteinen (SE 1). Diese war zur Wehrmauer (SE 2) hin, die im Norden die Eingriffsfläche begrenzte, bis zu einer Höhe von 0,80 m aufgeschüttet.

Im Süden wurde die Fläche von Leistensteinen aus Konglomerat eingefasst, die mit Beton verbunden waren.

Die Wehrmauer SE 2 zeigte sich als Mauerwerk aus unterschiedlich großen, mit viel Mörtel verbundenen Kalk- und Konglomeratbruchsteinen, die entlang der Mauer aufgeschüttete Planierstrate SE 1 enthielt nur vereinzelte Fragmente glasierter und unglasierter Keramik des 19./20. Jahrhunderts.

[1] R. Medicus, Salzburgs Stadtberge und Stadtgärten im Wandel der Zeit, Salzburg 2021, 31-32.

Eingriffsfläche vor Beginn der Grabungsarbeiten (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Abtiefen der Grünfläche entlang der Mauer SE 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Wehrmauer SE 2 nach den Grabungsarbeiten (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Wehrmauer SE 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Nach dem Abtiefen der Grünfläche wurde ausgehend von diesem Planum die Baumgrube mit einer maximalen Eingriffstiefe von 1,50 m angelegt. Bei einem Durchmesser von zwei Metern zeigte sich bis zur bauseits benötigten Endtiefe erneut nur die Planierstrate SE 1, die nach unten hin etwas heller und feiner zu werden schien und überwiegend aus Felsgrus und Sand bestand.

Auch in der Baumpflanzgrube zeigte sich lediglich APS 1 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Baumpflanzgrube unmittelbar südlich der Wehrmauer SE 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Technischer Bericht

Die Grabungsarbeiten wurden mittels Kettenbagger (12,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Die Vermessung wurde mit einem Tachy Leica TS 02 durchgeführt. Die Kartierung der codierten Messwerte erfolgte mit AutoCAD 2008 bis 2010 und der Software ArchServ. Die fotographische Dokumentation erfolgte mit einer Kamera NIKON D5600. Die verwendete Software umfasst microsoft office 365/libre office bzw. AutoCAD 2006-2015 oder BricsCAD V18 sowie ArchServ 17 und XnView.

Fundspektrum

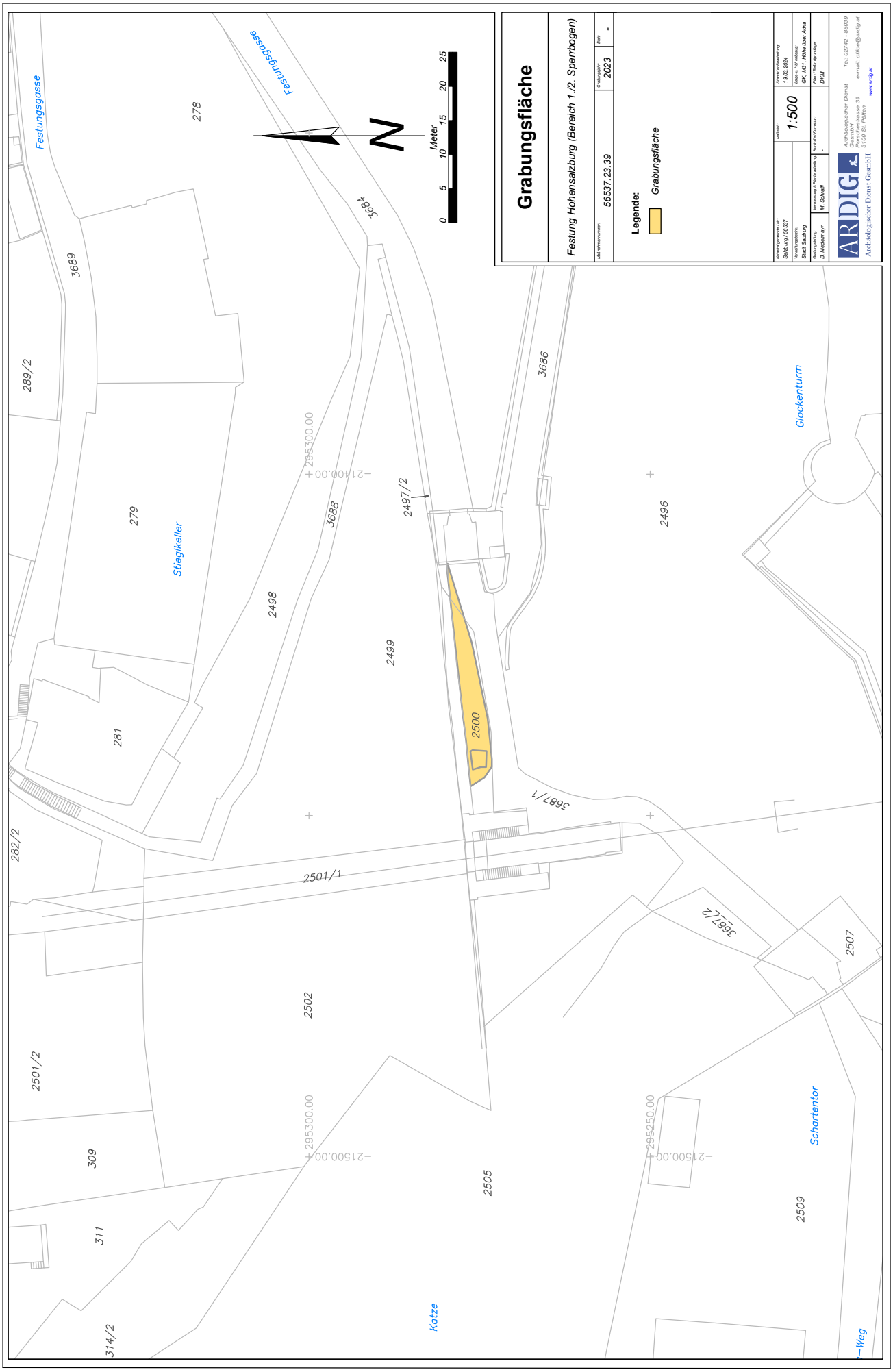
Das im Zuge der Grabungsarbeiten geborgene Fundmaterial umfasst wenige Fragmente glasierter und unglasierter Keramik des 19./20. Jahrhunderts.

Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

AutorIn:

Mag. Dagmar Leiner
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: d.leiner@ardig.at


Grabungsfläche
Festung Hohensalzburg (Bereich 1./2. Sperrbogen)
Maßnahmennummer: 56537.23.39
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab: 1:500
Datum/-Bearbeitung: 19.03.2024
Katr.-Gemeinde: Stadt Salzburg
Katr.-Nummer: GK, K01 - Höhe über Adria
Grabungsleitung: B. Niedermayr
Vermessung & Feldzeichnung: M. Schraiff
Koordin.-System: -
Plan-/Bezugsebene: DKM
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 86039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Festungsgasse
Festungsgasse
Stieglkeller
Glockenturm
Schartentor
Katze
N
0 5 10 15 20 25
Meter
278
3689
289/2
279
281
282/2
2501/2
309
311
314/2
3684
3688
2498
2499
2497/2
2500
3686
2496
3687/1
3687/2
2501/1
2502
2505
2507
2509
295300.00
215400.00
295300.00
215500.00
295250.00
215500.00

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung
St. Johann im Pongau
Ing.-Ludwig-Pech-Straße

Viktoria Moser

Bundesland: Salzburg
VB/PB: St. Johann im Pongau
KG: St. Johann im Pongau
SG: St. Johann im Pongau
Mnr.: 55124.23.01
Gst. Nr.: 34/1
Anlass der Maßnahme: Testsondagen im Vorfeld einer neuen Verbauung.
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl, MA
Dauer der Maßnahme: 05.07.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Nichtbefund

ZUSAMMENFASSUNG
Im Zuge der Umwidmung und geplanten Verbauung des Grundstückes 34/1 in St. Johann im Pongau wurde am 05.07.2023 mittels Baggerschürfen (Kettenbagger 6 t mit Böschungslöffel) das archäologische Risikopotential abgeklärt, da bei der Errichtung des bestehenden Gebäudes im Jahr 1949 mindestens vier Skelette (genaue Anzahl unbekannt) aufgefunden wurden. Vom damaligen Ausgräber Martin Hell wurde der Befund als Reihengräber des frühen Mittelalters interpretiert. Daher wurden nun vier Schnitte mit insgesamt 49,30 Laufmeter und Breiten zwischen 2,16 und 2,65 m angelegt. Die Grabungstiefen (Grabungsoberkante zwischen 598,09 und 598,67 m über Adria) betrugen zwischen 0,50 m und 1,40 m und punktuell bis zu 1,75 m in kleineren Tiefsondagen. In den Schnitten konnten keine relevanten archäologischen Befunde (z.B. sich im Schotter abzeichnende Grabgruben oder Siedlungsspuren in Form von Pfostenlöchern, Abfallgruben etc.) erfasst werden. Abgesehen von einer (rezenten) Pflanzgrube und einem dünnen Mörtel-/Bauschuttband folgte in allen Schnitten unter einer zwischen 0,50 und 1,40 m starken Gartenplanierung der anstehende Terrassenschotter. Das aus der Planierung geborgene Fundmaterial umfasste neuzeitliche Keramikfragmente, Tierknochen und Buntmetallobjekte.

Verlauf der Maßnahme
Im Zuge der Umwidmung und geplanten Verbauung des Grundstückes 34/1 sollte mittels Baggerschürfen das archäologische Risikopotential abgeklärt werden. Dazu wurden vier Schnitte mit insgesamt 49,30 Laufmeter und Breiten zwischen 2,16 und 2,65 m angelegt. Die Grabungstiefen betrugen zwischen 0,50 m und 1,40 m und punktuell bis zu 1,75 m in kleineren Tiefsondagen. Die Arbeiten wurden am 05.07.2023 mit einem Kettenbagger (6 t) mit Böschungslöffel durchgeführt.

Topographie und Bodenverhältnisse
Die heutige Bezirkshauptstadt St. Johann im Pongau liegt im Salzachtal im südlichen Bischofshofen-St.-Johanner Becken. Der Ort erstreckt sich an den Hängen entlang der östlichen Talseite, wobei der Stadtkern auf einer Hochterrasse aus spätglazialen Schottern gelegen ist. Der Grabungsbereich am westlichen Ende der, nach dem Bürgermeister der Jahre 1921-24 benannten, Ing.-Ludwig-Pech-Straße liegt direkt an dieser Terrassenkante. Bei der Errichtung des Gebäudes, das nun im Zuge eines Neubaus abgerissen werden soll, wurden im April und Juli 1949 mindestens vier Ost-West orientierte Skelette in einer Tiefe von 1,80 m aufgefunden (genaue Anzahl der Skelette unbekannt). In den

Grabschächten fanden sich zwei, möglicherweise, römische Scherben, die Bestattungen selbst allerdings hatten keine Beigaben. Vom damaligen Ausgräber Martin Hell wurde der Befund als Reihengräber des frühen Mittelalters interpretiert.[1]

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (6 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Schnitt 1:

Der 10,00 x 2,65 m große Schnitt 1 (Oberkante zwischen 598,15-598,32 m ü. A.) befindet sich an der Nordseite des Grundstückes entlang der Terrassenkante. Unter dem 10-15 cm starken Humus folgt flächig eine 50-60 cm starke braune, erdig-lehmige Gartenplanierung APS 1. Die überwiegend recht homogene Schicht zeigt nur vereinzelt kleinteilige Bruchsteine oder Ziegelbruch und enthielt wenige neuzeitliche Keramikfragmente, Tierknochen, eine kleine Tierfigur, bei der es sich wohl um ein Spielzeug handelt und einen Uniformknopf, wahrscheinlich aus der K. u. K Zeit. Darunter folgte flächig bis zur Grabungstiefe von 1,10 m der anstehende Boden (SE 2) in Form einer rötlich-braunen Schotterstrate. In einer in der Mitte des Schnittes angelegten Tiefsondage bis in eine Tiefe von 1,70 m unter der Grabungsoberkante zeigte sich, dass nach unten hin die Schotterschicht zunehmend gräulicher und sandiger wird und große gerundete Steine enthält.

Links: Schnitt 1 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

[1] FÖ 05, 1959, S. 145

Links: metallene Tierfigur; Rechts: Uniformknopf (Foto: D. Leiner, T. Tadic, Fa. ARDIG).

Schnitt 2:

Im parallel zu Schnitt 1 angelegten 15,84 x 2,20 m großen Schnitt 2 (Oberkante zwischen 598,09-598,37 m ü. A.) konnte der gleiche Schichtaufbau dokumentiert werden. An der Grabungsunterkante bei einer Grabungstiefe von 0,50-0,60 m folgte unter APS 1 flächig der gewachsene Boden SE 2. In einer 1,60 m tiefen Sondage in der Schnittmitte zeigte sich wieder der Übergang des rötlich-braunen Schotters zu einem eher gräulicheren. Die Gartenplanierung SE 1 enthielt ebenfalls sehr vereinzelt neuzeitliche Keramikfragmente und Tierknochen.

Schnitt 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG).

Schnitt 3:

Der 8,45 x 2,16 m lange Schnitt 3 (Oberkante zwischen 598,48-598,67 m ü. A.) verlief entlang der Ostseite des Grundstückes und zeigte im nördlichen Abschnitt ebenfalls den bereits bekannten Schichtaufbau. Im südlichen Teil allerdings konnte auf einer Läng von 3,80 m unter der Gartenplanierung SE 1 ein 15-20 cm starkes bauschuttiges Band (SE 3) dokumentiert werden, das aus feinem Mörtelsand, kleinen Bruchsteinen und Mörtelbrocken bestand. Aus SE 3 konnte kein Fundmaterial geborgen werden, SE 1 enthielt wieder neuzeitliche Keramikfragmente, Tierknochen und Buntmetallobjekte sowie ein Taschenmesser. Direkt an der Grabungsunterkante bei 0,70 m folgte flächig der anstehende Schotter SE 2.

Links: Schnitt 3; Rechts: Taschenmesser (20. Jh.; Foto: M. Schraffl, T. Tadic, Fa. ARDIG).

Schnitt 4:

Der 15,00 x 2,45 m große Schnitt 4 (Oberkante zwischen 598,19-598,34 m ü. A.) verlief im Südwesten des Grundstückes parallel zur Stützmauer des Gartens entlang der Terrassenkante. Unter einer dünnen Humusschicht folgte auch hier wieder flächig die Gartenplanierung SE 1 mit neuzeitlichen Keramikfragmenten und Tierknochen. Im südlichen Ende zeigte sich allerdings bei einer Grabungstiefe von 0,70 m eine dunkelbraun-graue, lockere, erdige Schicht SE 4, die in den anstehenden Schotter SE 2 eingetieft war. Bei der grob rechteckigen 1,90 x 2,35 m großen Struktur dürfte es sich um eine 0,50 m tiefe Pflanzgrube gehandelt haben. Im restlichen Schnitt folgte unter der Gartenplanierung SE 1 überall wieder der Schotter SE 2. Allerdings war SE 1 hier mit einer Stärke von 1,40 m durchwegs mächtiger als in den anderen drei Schnitten und wirkte teilweise mit dem Schotter SE 2 vermischt. Möglicherweise lässt sich dies mit einer Anschüttung hinter der Sützmauer erklären, um eine möglichst ebene Gartenfläche zu erhalten. Ab der Grabungsunterkante in einer Grabungstiefe von 1,40 m folgte aber auch hier flächig SE 2. In einer bis zu 1,75 m tiefen Sondage zeigte sich ebenfalls wieder der zunehmend gräuliche Schotter.

Schnitt 4 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG).

Becher- bzw. Einsatzgewicht (17.-19. Jh.) aus SE 1 in Schnitt 4 (Foto: T. Tadic, Fa. ARDIG).

Es konnten keine relevanten archäologischen Befunde (z.B. sich im Schotter abzeichnende Grabgruben oder Siedlungsspuren in Form von Pfostenlöchern, Abfallgruben etc.) erfasst werden. Das geborgene Fundmaterial umfasste neuzeitliche Keramikfragmente, Tierknochen und Buntmetallobjekte.

Fundverbleib

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

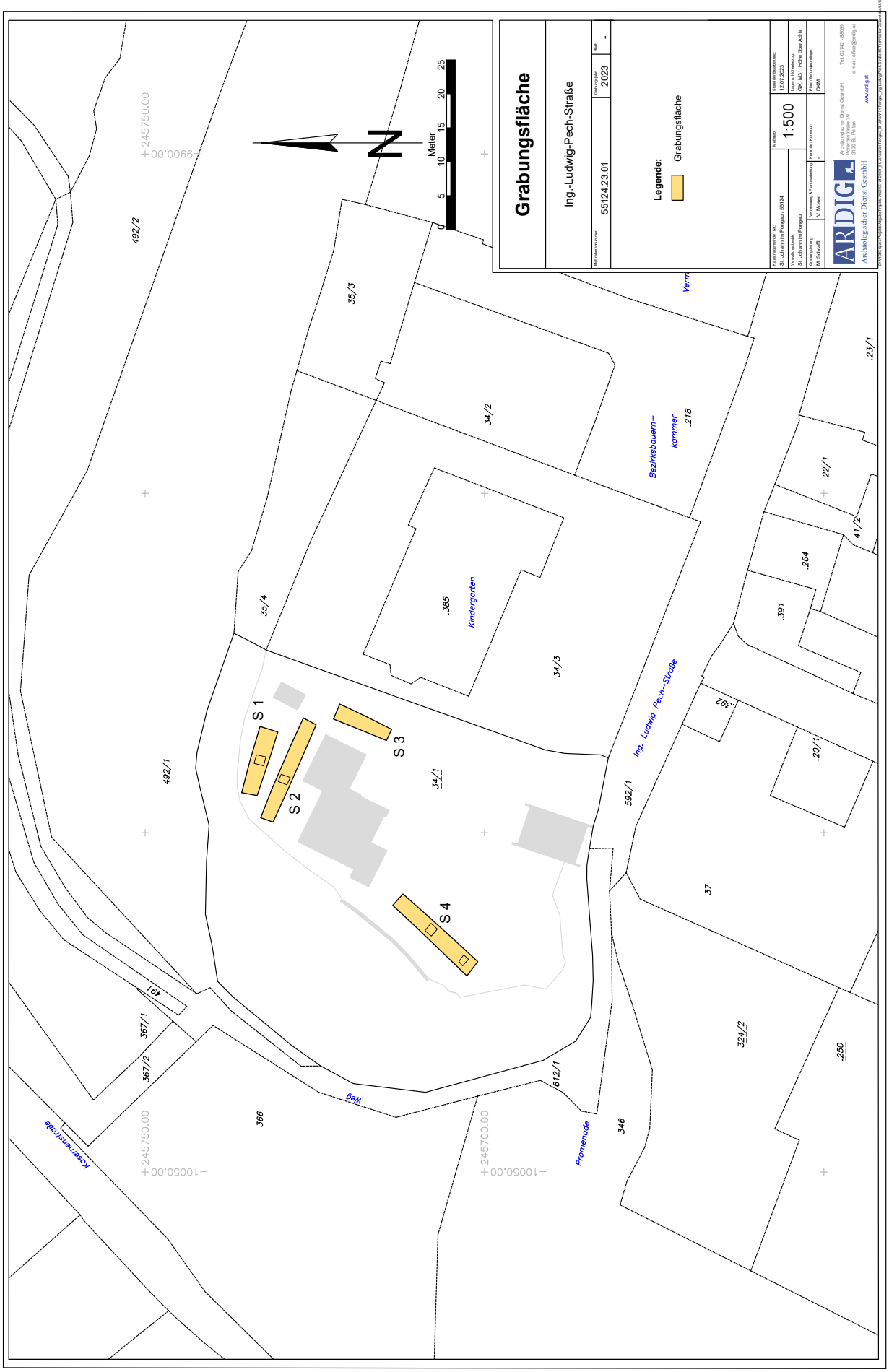
Viktoria Moser, MA MSc

Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


Grabungsfläche
Ing.-Ludwig-Pech-Straße
Maßnahmennummer
55124.23.01
Grabungsjahr
2023
Blatt
-
Legende:
Grabungsfläche
Kataloggemeinde / Nr.
St. Johann im Pongau / 55124
Katastralgemeinde
St. Johann im Pongau
Grabungsleitung
M. Schrattl
Vermessung (Fachbearbeitung)
V. Moser
Maßstab:
1:500
Operative Bearbeitung
13.07.2023
Koordinatensystem
GK, M31, 1000m über Adria
Lokale Koordinaten
-
Plan / Mehrzweckkarte
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Poschacherstrasse 39
3100 St. Pölten
Tel. 02742 - 58039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0
5
10
15
20
25
N
S 1
S 2
S 3
S 4
492/2
492/1
35/3
35/4
34/2
34/3
34/1
.385
Kindergarten
Bezirksbauern-
kammer
.218
.23/1
.22/1
41/2
.264
.391
.392
.20/1
592/1
Ing. Ludwig Pech-Straße
37
324/2
.250
346
612/1
Promenade
Weg
366
367/1
367/2
491
Koserniestraße
245750.00
100050.00
245700.00
100050.00

Bericht zur Grabung Rauris, Großglockner (Knappenstube)

P. Höglinger

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Zell am See

KG: Seidlwinkl

MG: Rauris

Mnr.: 57210.23.01

Gst. Nr.: 621/4

Anlass der Maßnahme: Meldung Alpinpolizei Zell am See

Leiter:in der Maßnahme: Dr. Peter Höglinger

Dauer der Maßnahme: 08.07.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Einzelfund

Zusammenfassung:

Am 06.07.2023 wurde der Polizei in Bruck an der Großglocknerstraße der Fund eines menschlichen Schädels im Bereich eines Wanderweges (Nr. 114) in der Flur Knappenstube knapp unterhalb (nördlich) des Hochtors des Großglockners gemeldet. Bei der Nachschau durch die Alpinpolizei Zell am See zeigten sich weitere Knochen (Wirbel), die vorerst in situ belassen wurden. Am 08.07.2023 erfolgte die flächige Freilegung des Skelettes im Zuge einer amtswegigen Maßnahme. Aufgrund der (seitlich verkippten) Skelettlage ist nicht von einer regulären Bestattung auszugehen. Die frühadulte Frau dürfte einem Unfallgeschehen zum Opfer gefallen und zeitnah mit Erdmaterial (etwa durch natürliche Geländebewegungen) überdeckt worden sein, sodass eine allfällige Nachsuche nach der Verunglückten erfolglos bleiben musste. Beide Arme waren über den Kopf erhoben, der Brustkorb befand sich in Rückenlage, der Unterkörper ab dem Becken lag hangabwärts mit leicht angewinkelten Beinen auf seiner linken Seite. Durch die geringe Überdeckung von lediglich max. 0,15/0,2 m waren bereits einzelne Knochen zu einem früheren Zeitpunkt ausgewittert und verloren gegangen. Offensichtlich hatte zuletzt starker Regen Anfang Juli den Säumerweg ausgespült und somit die Knochen freigelegt.
Die wenigen Trachtbestandteile wie ein Doppelknopf aus Buntmetall, eine eisenbeschlagene Schuhsohle (aus Leder?) sowie ein Klappmesser mit eiserner Klinge sprechen für eine zeitliche Einordnung in das 17./18. Jahrhundert.

Anlass für die Maßnahme

Am 07.07.2023 wurde der zuständige Sachbearbeiter am Landeskonservatorat Salzburg von der Alpinpolizei Zell am See über den Fund eines menschlichen Craniums im Bereich des Säumerweges am Großglockner (Höhe Kehre 16) informiert.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Fundstelle liegt knapp 90 m südöstlich von Kehre 16 der Großglocknerhochalpenstraße im Bereich des Säumerweges auf einer absoluten Höhe von ca. 2.455 m.
Die Glocknerroute war bereits in urgeschichtlicher Zeit ein wichtiger Verkehrsweg nach Süden, wie unter anderem Funde eines keltisch-römischen Passheiligtums am Hochtor belegen.
Die Fundstelle liegt in der Seidlwinkelformation (Mittel-/Obertrias) am Südrand des Tauernfensters

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (xy t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Siegfried Berger, Thomas Schnaitl Alpinpolizei; Blick Richtung Hochtor (Foto: BDA)

Blick Richtung Seidlwinkltal/Rauris (Foto: BDA)

Durchführungszeitraum der Maßnahme (Datumsangabe)

Am 08.07.2023 erfolgte eine Begehung der Fundstelle. Die aufgefundenen Knochen lagen teils obertägig sichtbar auf dem Wandersteig, offensichtlich hatten Starkregenereignisse die deckenden Erdschichten abgetragen. Aufgrund der Auffindungssituation an einem stark begangenen Wanderweg war unverzügliches Eingreifen erforderlich.

Markierte Fundstelle des Craniums im Bereich des Säumerweges auf Höhe Kehre 16 (Foto: BDA).

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung

Die Alpinpolizei hatte unmittelbar nach Meldung am 06.07.2023 Nachschau gehalten und vorsichtig (mit den Händen) das Fundloch des Schädels erweitert. Dabei zeigten sich dunkelbraune/schwarze Erdschichten sowie weitere Wirbelknochen. Die Fundstelle wurde provisorisch wieder zugeschüttet und markiert.

In diesem Bereich konnte der originale Abdruck des Hinterkopfes wieder freigelegt werden. Ausgehend von den Halswirbeln wurde in der Folge das gesamte Skelett freigelegt, wobei der Schnitt sowohl nach Westen hangaufwärts als auch nach Osten hangabwärts erweitert werden musste.

Skelett SE 1 (Foto: BDA)

Den anstehenden Boden bildete hellbeiges, helles sandiges Material, es könnte sich dabei um Verwitterungsmaterial von kristallinem Kalk (?) handeln. Die sehr geringe Überdeckung bestand aus sekundär verlagertem Verwitterungsmaterial wie oben beschrieben sowie braunem Sand. Teilweise waren die Knochen obertägig sichtbar (distales Ende der Tibia links).

Das Skelett SE 1 war nahezu durchwegs im Sehnenverband erhalten geblieben, lediglich der linke, talwärts orientierte Arm dürfte nachträglich (durch die Schwerkraft?) disloziert worden sein, ebenso fehlte der linke Fuß.

Das Skelett lag in Rückenlage, die Arme über den Kopf erhoben. Der Unterkörper war auf die linke Seite verdreht, die Beine leicht angewinkelt. Vor allem die erhobenen Arme sowie die Drehung des Unterkörpers verweisen darauf, dass es sich bei dem Knochenfund nicht um eine reguläre Bestattung handelt. Offenbar stürzte die frühadulte Frau und verblieb in Sturzlage, möglicherweise rutschte sie hangabwärts in eine flache Mulde. Die Überdeckung mit Sand bzw. dem Verwitterungsmaterial muss rasch erfolgt sein, da die Tote nicht mehr gefunden wurde und eine reguläre Bestattung unterblieb.

MNr. 57210.23.01

Skelett SE 1 (Foto: BDA)

Lage und Beschreibung des Skelettes

Der Schädel lag im Norden (von Erstmelderin geborgen und bei der Polizeistation Bruck an der Großglocknerstraße abgegeben). Der Oberkörper lag auf dem Rücken, der rechte Oberarm war auf Schulterhöhe nach Westen (= oben) gestreckt. Der Unterarm zeigte im rechten Winkel nach Norden, die Fingerknochen konnten erst nach der Bergung von Radius und Ulna geborgen werden, offensichtlich befand sich die Hand unter dem Unterarm. Der linke Humerus war bereits disloziert. Die Fingerknochen links fanden sich ca. 15 cm nördlich der Schulter, Radius und Ulna links waren bereits verloren. Der Unterkörper zeigte sich ab dem Becken auf die linke Seite verkippt, das rechte Bein war leicht abgewinkelt, das linke lag darunter und war nahezu gestreckt. Der linke Fuß fehlte wie der linke Unterarm.
Die Knochen waren von dichtem Wurzelgeflecht bedeckt. Sowohl am rechten Oberschenkel (FNr. 1/1) als auch am rechten Oberarm (FNr. 1/6) wurden Proben genommen, die vorerst als „Textilmulch“ angesprochen wurden. Es dürfte sich aber allerdings eher um Wurzelgeflecht handeln. Auch die dunkelbraunen Verfärbungen dürften weniger die Reste der Kleidung darstellen als eher durch das Wurzelwerk eingetragener Humus.
Das spärliche Fundmaterial umfasst lediglich Bestandteile der Kleidung und des Schuhwerks der Toten.

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

Am rechten (erhaltenen) Fuß der Toten zeigte sich eine Ledersohle (FNr. 1/2), die randständig mit eisernen Nägeln beschlagen war. Vom Oberwerk des Schuhes ließ sich auf der Grabung kein näherer Eindruck gewinnen, allerdings waren keine eisernen Lochbeschläge, Haken oder Ösen erkennbar. Der Schuh wurde mit den Knochen des Fußes geborgen. In der linken Beckenschaufel wurde ein Doppelknopf aus Buntmetall (FNr. 1/3) angetroffen, die Oberseite ziert eine Gravur. Im Becken wurde weiters ein eiserner Dorn (?; FNr. 1/5) geborgen. Neben dem rechten Knie, noch im Bereich des distalen Femur, lag ein Klappmesser mit eiserner (blechartigen) Klinge, der Griff dürfte aus Holz gefertigt

worden sein (FNr. 1/4). Alle Funde sind der Neuzeit zuzuordnen, mit gebotener Vorsicht kann eine Eingrenzung in das 17./18. Jahrhundert vorgenommen werden.

Sohle des Schuhs (FNr. 1/2) am rechten Fuß mit randständigen Eisennägeln (Foto: BDA)

Doppelknopf (Buntmetall) sowie eiserner Dorm FNr. 1/5 im Bereich des Beckens (Foto: BDA)

Rechts Buntmetallknopf FNr. 1/3, links Klappmesser FNr. 1/4 (Foto: BDA).

Fundstelle Blick Richtung Hochtor (Foto: BDA)

Dr. Peter Höglinger
Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie
Sigmund-Haffner-Gasse 8, 5020 Salzburg
peter.hoeglingert@bda.gv.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung Stuhlfelden Schloss Lichtenau

Martin Schraffl

Bundesland: Salzburg
VB/PB: Zell am See
KG: Stuhlfelden
Gem: Stuhlfelden
Mnr.: 57024.23.01
Gst. Nr.: .21
Anlass der Maßnahme: Lifteinbau
Leiter:in der Maßnahme: Martin Schraffl MA
Dauer der Maßnahme: 10.07.2023–31.07.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung

ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge einer Renovierung des Schlosses Lichtenau (Gst. Nr. .21) in der Gemeinde Stuhlfelden wurde ein Lift eingebaut. Dafür musste im Keller eine 1,6 x 1,4 m große und 1,4 m tiefe Bodenöffnung für die Liftunterfahrt gegraben werden. Zusätzlich wurden entsprechende Gewölbe- bzw. Tramdeckendurchbrüche bis in das 4. Obergeschoss benötigt. Bei den Deckendurchbrüchen zeigte sich, dass nur im Keller und im Erdgeschoss historische Gewölbe erhalten waren, in den übrigen Stockwerken konnten nur noch Stahlbetondecken vorgefunden werden. Die braune, sandige Gewölbebeschüttung enthielt teilweise (oberflächlich) rezenten Bauschutt (Ziegel, Betonbrocken) und verblieb bis auf ein neuzeitliches, grün glasiertes Keramikfragment fundleer. Bei den Grabungsarbeiten im Keller wurde direkt unter dem modernen Fliesenboden und dazugehörigem Betonunterbau (Oberkante bei 795,88 m über Adria; Stärke 0,25 m) der gewachsene Boden (grau/brauner Schotter mit Sand und Kiesel) angetroffen. Die Kellermauer war aus Roll- und Bruchsteinen (Durchmesser 0,05–0,6 m) gesetzt worden und wies teilweise Ausbesserungen aus Beton auf. Die Mauer zeigte hier nur eine geringe Fundamentierung von wenigen Zentimetern. Ältere Fußbodenniveaus und anthropogene Straten waren nicht mehr erhalten.
Bei der Begleitung der Bauarbeiten zeigte sich, dass im Bereich des Lifteinbaus nur noch wenig historische Substanz erhalten war, was wohl auf umfangreiche Umbauarbeiten am Ende des 20./Anfang 21. Jahrhunderts (1980? Umbau Schule) zurückzuführen ist.

Anlass für die Maßnahme und Durchführungszeitraum

Im Zuge eines Umbaus des Schlosses Lichtenau soll auch ein Personenlift eingebaut werden. Für den Lift werden eine Unterfahrt (ca. 1,6 x 1,4 m, T. 1,4 m) im Keller sowie entsprechende Gewölbe- bzw. Tramdeckendurchbrüche bis in das 4. Obergeschoss benötigt. Die Arbeiten wurden am 10. und 31.07.2023 archäologisch begleitet.

Topographie

Schloss Lichtenau liegt östlich der Pfarrkirche am früheren Ortsrand der Gemeinde Stuhlfelden. Es wurde 1506 von Wilhelm Rosenberger von Rosenegg erbaut (?) und 1624 von Christoph Khuen von Belasy in die heutige Gestalt gebracht. Es handelt sich um einen 4-geschossigen Bau mit quadratischem Grundriss und hohem Walmdach. An den Ecken und der Mittelachse der Hauptfront befinden sich schmale Aufsatztürmchen. 1978 wurde das Schloss von der Gemeinde Stuhlfelden gekauft und renoviert. Heute befinden sich im Schloss ein Sonderpädagogisches Zentrum sowie Veranstaltungsräume. [DEHIO Salzburg]

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde manuell durchgeführt. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Im Keller wurde eine ca. 1,6 x 1,4 m große und 1,4 m Tiefe Bodenöffnung für die Liftunterfahrt benötigt (Schnitt 1; Grabungsoberkante bei 795,88 m über Adria). Direkt unter dem modernen Fliesenboden und dem dazugehörigen Betonunterbau (SE 1; Stärke 0,25 m) folgte der gewachsene Boden (SE 2; grau/brauner Schotter mit Sand und Kiesel), daher wurde nur auf eine Tiefe von 0,8 m gegraben. Die Kellermauer (SE 3) war aus Roll- und Bruchsteinen (Durchmesser 0,05-0,6 m) gesetzt worden und wies teilweise Ausbesserungen aus Beton auf. Die Mauer zeigte hier nur eine geringe Fundamentierung von wenigen Zentimetern (es folgte auch gleich der gewachsene Boden). Ältere Fußbodenniveaus und anthropogene Straten waren nicht mehr erhalten. Möglicherweise wurde mit der Errichtung des modernen Fliesenbodens SE 1 eine Niveauabsenkung vorgenommen.
Bei den Deckendurchbrüchen zeigte sich, dass nur noch im Keller und im Erdgeschoss historische Gewölbe erhalten waren, in den übrigen Stockwerken konnten nur noch Stahlbetondecken vorgefunden werden. Die braune, sandige Gewölbebeschüttung enthielt teilweise (oberflächlich) rezenten Bauschutt (Ziegel, Betonbrocken) und verblieb bis auf ein neuzeitliches, grün glasiertes Keramikfragment fundleer.
Bei der Begleitung der Bauarbeiten ließ sich feststellen, dass im Bereich des Lifteinbaus nur noch wenig historische Substanz erhalten war. Diese Tatsache ist wohl auf umfangreiche Umbauarbeiten am Ende des 20./Anfang 21. Jahrhunderts (1980? Umbau Schule) zurückzuführen.

Lage von Schnitt 1 im Keller (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Schnitt 1: Gewachsener Boden SE 3 unter Kellermauer SE 2 (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Detail: Gewachsener Boden SE 3 unter Fliesenboden SE 1 und Kellermauer SE 2 (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Freigelegte Gewölbeoberkante im Erdgeschoss (Foto: A. Tadic, ARDIG)

Deckendurchbrüche in das 3. und 4. Obergeschoss - Stahlbetondecken (Foto: M. Schraffl, ARDIG)

Gewölbebeschüttungen (Foto: A. Tadic, ARDIG)

Fundverbleib

Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg

Autor:

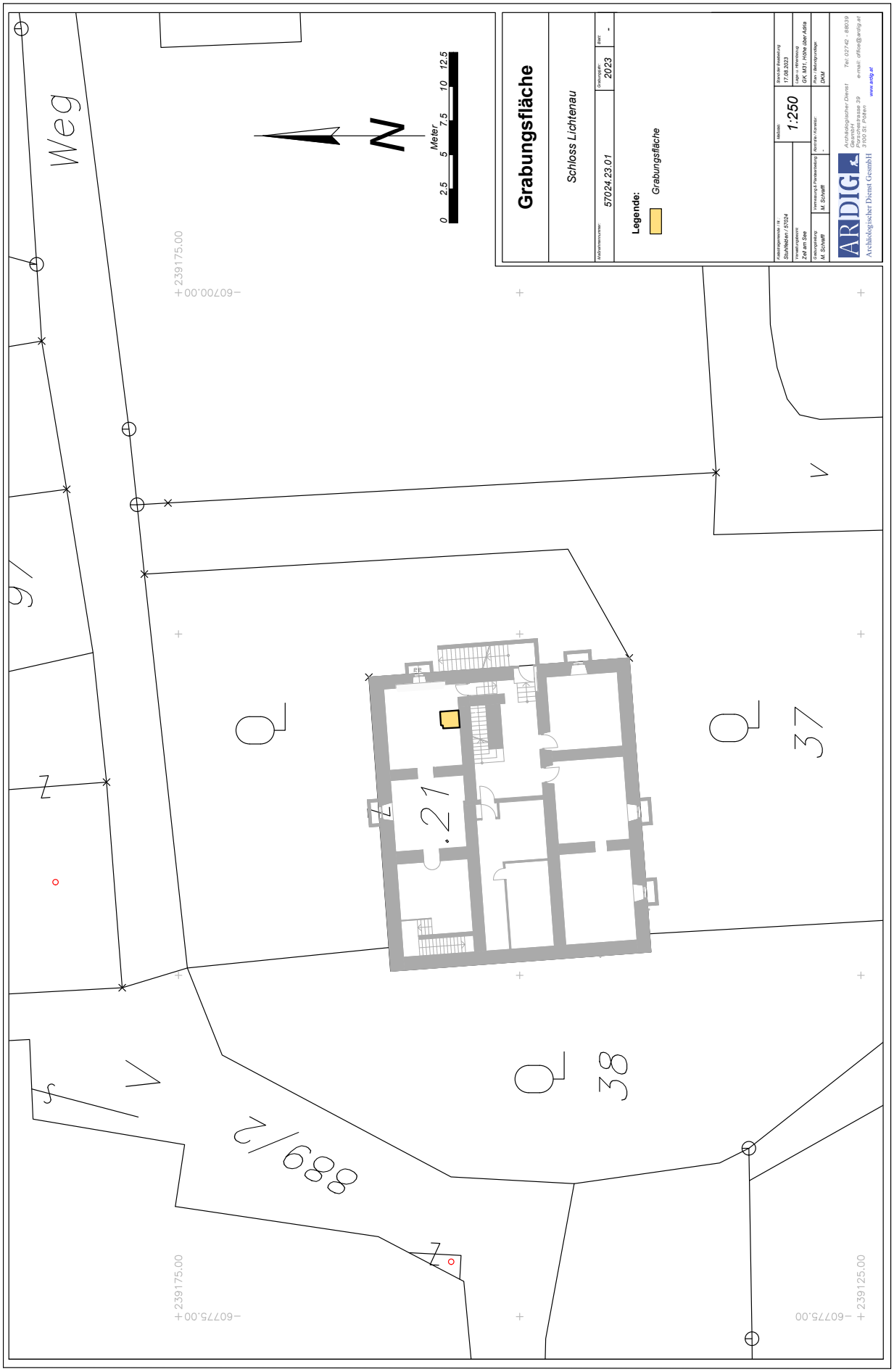
Martin Schraffl, MA

Fa. ARDIG Archäologische Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

Email: m.schraffl@ardig.at


Grabungsfläche
Schloss Lichtenau
57024.23.01
2023
-
Legende:
Grabungsfläche
Maßstab:
1:250
Zell am See
M. Schwiff
M. Schwiff
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Tel: 0274/2 - 818039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Weg
N
0 2,5 5 7,5 10 12,5
Meter
+239175.00
-607700.00
+239125.00
-607775.00
37
38
21
1689/2

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung
Uttendorf, Höhensiedlung Steinbühel

Ulli Hampel

BL: Salzburg
VB/PB: Zell am See
KG: Uttendorf
Gem: Uttendorf i. Pinzgau
Mnr.: 57027.23.01
Mbez.: Höhensiedlung Steinbühel
Gst.Nr.: 1042
Datierung: Eisenzeit
Befund: Befestigung
BewilligungsinhaberIn: Viktoria Moser

ZUSAMMENFASSUNG

Das Freilichtmuseum „Keltendorf Stoanabichl“ (Steinbühel) in Uttendorf im Pinzgau soll baulich mit einem (Befestigungs-/Tor-)Turm als Kassagebäude weiterentwickelt werden. Dazu wurden am 21.03.2023 insgesamt vier kleinflächige Schnitte für Streifen- bzw. Punktfundamente an der südöstlichen Flanke der Kuppe angelegt. In einer der Bodenöffnungen (max. L. 5,0 m, max. Br. 1,4 m) konnte die östliche Außenseite einer Südsüdost-Nordnordwest verlaufenden, mörtelgebundenen Mauer (Br. max. sichtbar 0,9 m; erh. Sichtbare H. 0,9 m) erfasst werden. Die Mauerschale war aus großen Geschieben (Dm. max. 0,6 m) gesetzt worden, der Mauerkern wurde mit kleinteiligerem (Bruch-)Steinmaterial aufgefüllt. Die inhomogene Bindung erfolgte mit einem mageren, stark sandigen, gelbweißen Mörtel, der an der Mauerschale schon tief ausgewittert war. Die Unterkante wurde aufgrund der beschränkten Eingriffstiefe nicht erreicht, auch eine Westkante konnte in dieser Sondage nicht erfasst werden.
Nach Abschluss der Ausgrabungen und starken Regenfällen wurde in der Nordostecke einer knapp 3 m weiter nördlich situierten und vorläufig ergebnislos verbliebenen Sondage nach Auswaschung von Erdmaterial und Abnahme einiger losen Steine eine weitere auffallende Steinschlichtung beobachtet. Es könnte sich dabei um die Westkante der während der Untersuchungen erfassten Mauer handeln. Möglicherweise handelt es sich somit um eine freistehende Befestigungsmauer (Br. ca. 1,0 m), anzudenken ist jedoch auch eine Einrampung an der der Höhensiedlung zugewandten Westseite. Eine zeitliche Einordnung kann lediglich aufgrund von Analogieschlüssen zu ähnlichen Befunden in der Höhensiedlung Schwarzach/Goldegg-Passstelle mit Vorsicht in die ausgehende Latène-, möglicherweise sogar Okkupationszeit, ausgesprochen werden. Zeitgleiche Siedlungsbefunde (Holzbauten) konnten während der Grabungskampagnen der Universität Salzburg (Peter Höglinger) am Steinbühel nachgewiesen werden.

Anlass und Durchführungszeitraum

Das Freilichtmuseum „Keltendorf Stoanabichl“ in Uttendorf im Pinzgau soll baulich mit einem (Befestigungs-/Tor-)Turm als Kassagebäude (Grundfläche ca. 5,0 x 5,0 m) weiterentwickelt werden. Am 21.03.2023 wurden hierfür insgesamt vier Schnitte angelegt, die ein Streifen- und zwei Punktfundamente sowie die Basis für eine Trockenschlichtung als Auflager für einen Steg aufnehmen sollen. Die Ausdehnung der Grabungsflächen lag zwischen 5,0 x 1,3 m und 1,6 x 0,95 m.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der sog. Steinbühel liegt im Ortsteil Quettensberg über der Marktgemeinde Uttendorf auf einer Seehöhe von knapp unter 1.000 m ü.A. Es handelt sich um eine kleine Rückfallkuppe, die an ihrer West- und Nordseite durch den tiefen Taleinschnitt des Uttendorfer Dorfbaches begrenzt wird. Auch die Südseite wird durch einen Steilabfall Richtung Salzachtal gesichert. Die Ostseite der Kuppe wurde durch eine spätbronze-/urnenfelderzeitliche Wallanlage abgesetzt, die allerdings nicht zur allerersten Siedlungsphase gehört. Bei der Randbefestigung handelt es sich um einen trocken geschlichteten Steinwall, eventuell mit einer Innenbegrenzung durch Pfostensetzungen. Die Besiedlung des Steinbühels („Stoanabichls“) setzt in der ausgehenden Frühbronzezeit/Mittelbronzezeit ein und erreicht eine neuerliche Blüte in der jüngeren Eisenzeit. Für die ausgehende Urnenfelderzeit wird aaufgrund der Befestigung ebenfalls mit einer bedeutenden Siedlung zu rechnen sein. Funde belegen, dass die Höhenlage offenbar auch über die Römische Kaiserzeit bis in die Spätantike zu Siedlungszwecken genutzt wurde, wobei auch in römischer Zeit die einheimische, aus der Urgeschichte bekannte Holzbauweise fortgesetzt wurde. Zu einer Siedlungsunterbrechung dürfte es trotz der Machübernahme nicht gekommen sein. Aus der älteren Eisenzeit und somit der Hauptbelegungszeit des ausgedehnten Uttendorfer Gräberfeldes in der Flur Unterstein östlich des Manlitzbaches liegt hingegen überraschend spärliches Fundmaterial vor. Die Siedlung wurde ab 1996 bis an den Beginn der 2000er Jahre durch Dr. Peter Höglinger, Universität Salzburg, untersucht.[1]

Die Berge nördlich des in diesem Bereich Ost-West verlaufenden Salzachtales gehören zur Grauwackenzone, es handelt sich um die Pinzgauer Grasberge. Die mineralischen Gesteine (Kupferbergbau!) erschwerten die Suche mit dem Metalldetektor, offensichtlich beeinflussten sie auch eine im Vorfeld durchgeführte geomagnetische Prospektion (Mnr. 57027.21.01, Manuel Scherer-Windisch, Universität Innsbruck).

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde wurde überwiegend mittels Kettenbagger (4,5 t, Böschungslöffel) durchgeführt, wobei sensible Bereiche händisch ergraben wurden. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).

Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

[1] P. Höglinger, Die befestigte Höhensiedlung Uttendorf-Steinbühel (Salzburg). Ein Siedlungszentrum überregionaler Bedeutung? In: A. Krenn-Leeb (Hrsg.), Wirtschaft, Macht und Strategie – Höhensiedlungen und ihre Funktion in der Ur- und Frühgeschichte. Archäologie Österreichs Spezial 1 (2006), 201–222.

Orthofoto 1998 mit Quadranten der Grabungen der Universität Salzburg, Dr. P. Höglinger (Quelle: SAGIS)

Verlauf der Maßnahme

Schnitt 1 (L. 5,0 m, Br. max. 1,3 m, T. West 1,35 m, T. Ost 0,9 m)

Der Schnitt verlief in der Flucht der 2008 errichteten rezenten Palisade. Damals wurde ein etwa 0,8 m breiter Graben (T. 0,8–1,0 m) ausgehoben, darin wurden lotrecht PVC-Rohre als Pfostenschuhe für die Palisade versetzt. Der Fundamentgraben wurde mit feinem Kies aufgefüllt.

Der originale Schichtaufbau war somit nur mehr im bergseitigen, westlichen Profil ablesbar. Die folgenden Angaben beziehen sich auf die Höhenlagen an dieser Seite des Schnittes, die Geländeoberkante fiel von West nach Ost etwa 0,4 m ab. An der Nordseite der Sondage konnte in einer Tiefe von ca. 0,7 m (981,8 m ü.A.) die Oberkante des anstehenden Felses (Grünschiefer) erreicht werden, der Fels fiel mit der Geländeneigung etwa mittig im Schnitt unter Grabungsunterkante bei 981,4 m ü.A. ab. An seiner Oberkante zeichnete sich eine dünne dunkelbraune Verfärbung ab, die allerdings geologischen Ursprungs war. Es dürfte sich dabei um Manganoxidausfällungen handeln („Schmierprobe“ auf Holzkohle negativ). Auf dem anstehenden Fels lag eine graubraune Strate aus Verwitterungslehm mit Bruchsteinen und Geschieben (!; SE 3), die fundleer verblieb. Eventuell ist hier mit eiszeitlichen Materialablagerungen an der Flanke der Rückfallkuppe zu rechnen. Ab einer Tiefe von 0,4 – 1,0 m (Geländeneigung folgend) wechselte das Material zu einer mittelbraunen, sandigen Lehmschicht, die wiederum sehr viel, z.T. großstückiges Steinmaterial enthielt. Vorerst wurde auch diese Schicht direkt unter der dünnen Grasnarbe aufgrund der fehlenden Funde als sterile, geologische Strate angesprochen, es dürfte sich aber bereits um eine Kulturschicht handeln.

Schnitt 1, Westprofil (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Schnitt 1: Straten SE 1 und 3 (Foto: A. Tadic, Fa. ARDIG)

Schnitt 2 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schnitt 2 mit SE 1 und SE 3 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Schnitt 2 (Punktfundament, L. 1,6 m, Br. 1,10 m; T. 1,0–1,2 m (SW-Ecke))

Die Oberkanten der Sondage lagen zwischen 984,21 m ü.A. (SW-Ecke) 983,71 m (N0-Ecke).

Diese Sondage wurde knapp südlich des Weges in die Siedlung geöffnet. Bis knapp über Grabungsunterkante (982,95 m

ü.A.) wurde die braune Lehmschicht SE 1 mit hier besonders dichtem Steinversturz aufgeschlossen. An der Grabungsunterkante wurde das Material zunehmend grauer, hier dürfte es sich bereits um Verwitterungslehm SE 3 handeln. Auffallend war hier der besonders dichte Steinversturz (?), der jedoch keine Regelmäßigkeiten aufwies. Auch dieser Schnitt verblieb fundleer.

Schnitt 3 (1,4 x 1,4 m, T. max. 1,25 m)
Dieser Schnitt war 4,5 m südlich von Schnitt 2 situiert, hier lag die Geländeoberkante im Nordwesten mit 984,00 m über A. etwa 0,5 m höher als jene der Südostecke.
Auch hier zeigten sich wie in Schnitt 2 vorerst dichte, unregelmäßige Steinlagen aus Bruchsteinen und (gebrochenen) Geschieben, die als verrutschtes Siedlungsmaterial (von Trockenschlichtungssockeln von Gebäuden oder Randbefestigung) angesprochen wurden. Erst mit zunehmender Tiefe zeigte sich an der Westseite zwischen den Steinen eine wenig homogene Mörtelbindung aus gelbweißem, magerem, sehr sandigem Mörtel. In der Folge konnte einer südsüdost-nordnordwest verlaufende Mauerflucht herausgearbeitet werden, die die östliche Außenseite einer mörtelgebundenen Mauer (SE 5; sichtbare Breite 0,35–0,9 m; sichtbare, erh. Höhe max. 0,9 m) darstellt. Die Gesamtbreite konnte aufgrund der kleinräumigen Öffnung nicht erfasst werden, aufgrund der begrenzten Grabungstiefe (Grabungsunterkante bei 982,75 m ü.A.) wurde auch keine Unterkante erreicht.

Schnitt 3: Mauer SE 5 (Foto: U. Hampel, Fa. ARDIG)

Schnitt 3: Mauer SE 5 (Foto: U. Hampel, Fa. ARDIG)

Schnitt 3: Mauer SE 5 (Foto: U. Hampel, Fa. ARDIG)

Ausschnitt Sfm Orthofoto Quelle: ARDIG)

Ausschnitt Sfm Nordprofil (Quelle: ARDIG)

Ausschnitt Sfm Südprofil (Quelle ARDIG)

Die östliche Mauerschale war aus größeren Geschieben (Dm. bis zu 0,5/0,6 m) gesetzt worden, der Mauerkern war mit kleinteiligerem Material aufgefüllt worden. Da die Rückseite nicht ergraben werden konnte, konnte vorerst nicht entschieden werden, ob es sich um eine freistehende Mauer oder eine dem Geländeverlauf vorgesetzte, einschalige (Blend-)Mauer handelt. Denkbar wäre auch eine intentionelle Anrampung an der Innen-/Westseite. Die dichten Steinlagen östlich der Mauerflucht können nun jedenfalls eindeutig als Mauerversturz angesprochen werden.
In Kenntnis des Mauerbefundes könnte eine sanfte Bodenwelle südlich von Schnitt 3 auf eine Fortsetzung der Mauer nach Süden sowie möglicherweise auch auf eine Ecke und einen weiteren Verlauf nach Westen hindeuten. Allerdings wurden bei den Grabungen für die „Schmiede“ keine Befunde zu einer vermörtelten Mauer aufgedeckt (Mnr. 57027.14.01).
Eine zeitliche Einordnung kann mangels Fundmaterial nicht erfolgen, lediglich die Struktur könnte anhand von Analogien, beispielsweise Schwarzach/(Goldegg)-Passstelle[2], auf eine Errichtung in der ausgehenden Latènezeit hinweisen.

Schnitt 4: (L. 1,7 m, Br. 1,0 m, T. max. 0,55 m)
Diese Bodenöffnung war 3,3 m westlich von Schnitt 2 situiert, hier soll eine Trockenschlichtung als Unterbau für einen Steg eingebracht werden, der vom Weg in das Kassengebäude führen wird.
Auch hier wurde bis zur Grabungsunterkante die mittelbraune Lehmschicht SE 1, wiederum mit dichten, inhomogenen Steinlagen/packungen aufgeschlossen.

[2] Zuletzt und mit Literatur: U. Schachinger, Die keltischen und römischen Fundmünzen aus dem vicus von Schwarzach im Pongau, Land Salzburg (mit Beiträgen von W. Moser-Schmidl, R. Kastler und G. Dembski). BVgBl 82, 2017, 57–94 (allerdings mit fehlerhafter Lokalisierung der Münzfunde innerhalb/außerhalb der Höhensiedlung).

Schnitt 4 (Foto: M. Schraffl, Fa. ARDIG)

Nach Abschluss der Grabungen und nach kräftigen Niederschlägen sowie der Abnahme von losen Steinen wurde seitens der örtlichen Verantwortlichen (Mag. A. Gautsch, Hr. F. Cenger, Mag. J. Haidn) eine mögliche Mauerflucht in der Nordostecke bzw. an der Ostseite des Schnittes beobachtet. Dabei müsste es sich um die West- bzw. Innenkante der Mauer handeln. Dies könnte nun für eine freistehende Mauer sprechen, eine rekonstruierte Breite müsste mind. 0,9 m, eher 1,0 m betragen.

Schnitt 4: mögliche Innenkante von Mauer SE 5 in der Nordostecke (Foto: A. Gautsch, privat)

Schnitt 4: Mauerkante (Foto: A. Gautsch, privat)

Schnitt 4: mögliche Innenkante von Mauer SE 5 in der Nordostecke (Foto: A. Gautsch, privat)

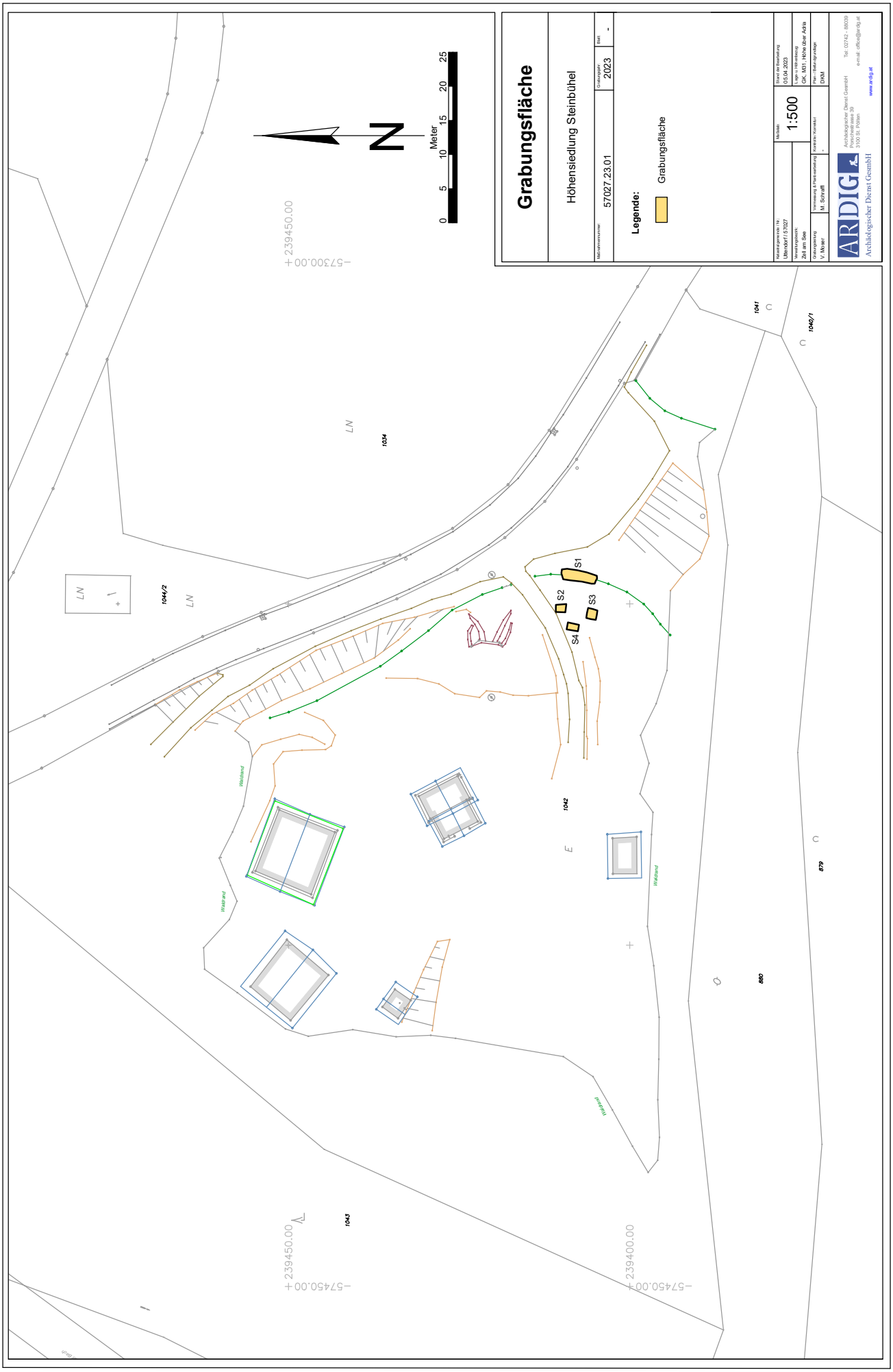
Lage Schnitt 4 im Vordergrund und Schnitt 3 im Hintergrund (Mauer SE 5 mit Folie abgedeckt) (Foto: A. Gautsch, privat)

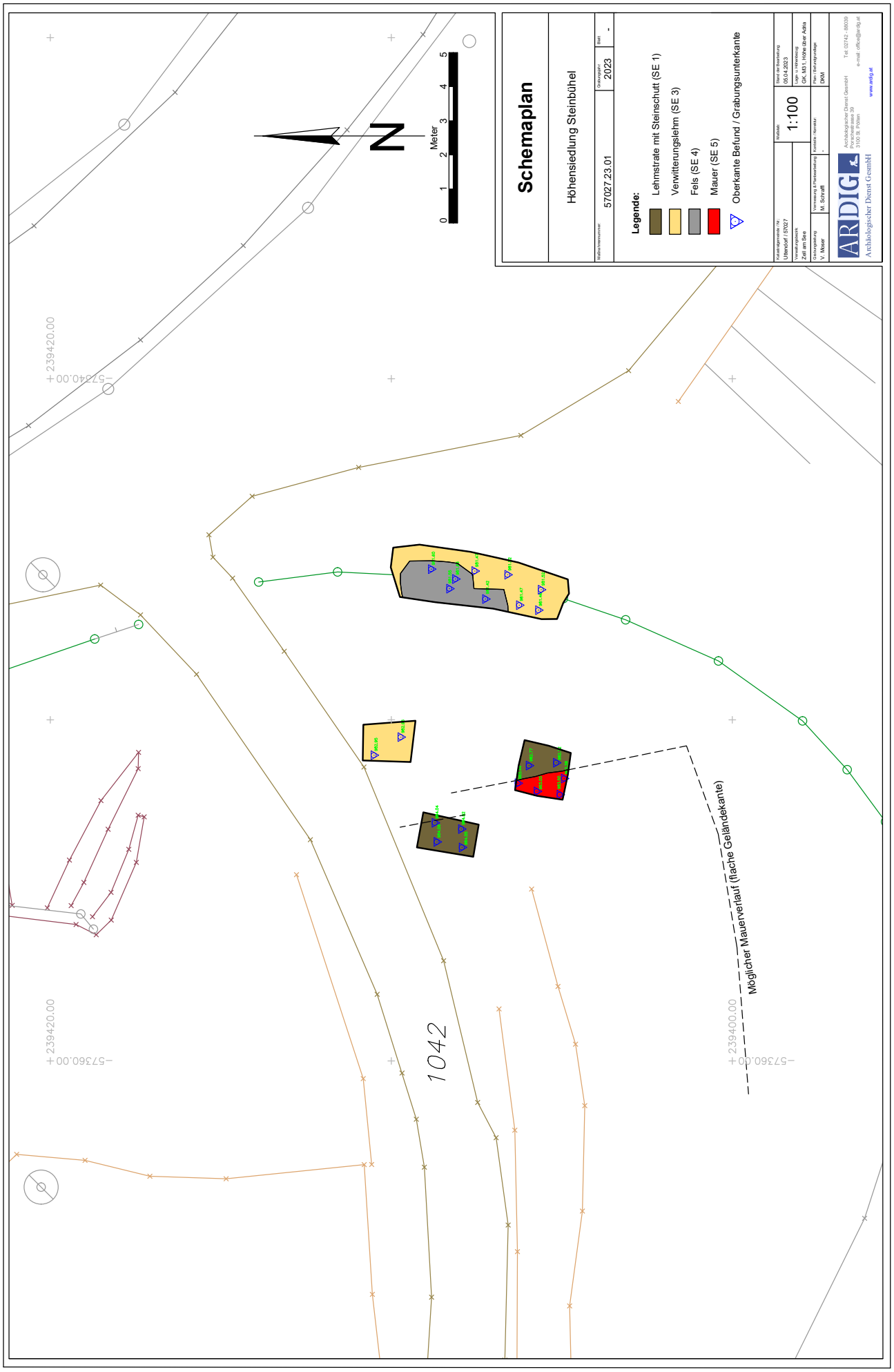
Fundspektrum

Es wurden keine Funde geborgen!

AutorIn:

Mag. Ulli Hampel
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten
email: u.hampel@ardig.at


Grabungsfläche
Höhensiedlung Steinbühel
Maßnahmennummer:
57027.23.01
Grabungsjahr:
2023
Blatt:
-
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / Nr.:
Ulrichsberf / 57027
Verwaltungsbezirk:
Zell am See
Grabungsleitung:
V. Moser
Verfasser(in) Fotodokumentation:
M. Schrattl
Datum der Grundlegung:
05.06.2023
Maßstab:
1:500
Vermessung:
GK, M31 Höhe (Bezr Adria
Geodätische Koordinaten:
-
Plan / Datengrundlage:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Prinzersdorfer Str. 70
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Archäologischer Dienst GesmbH
N
0 5 10 15 20 25
Meter
239450.00
-573000.00
239450.00
-574500.00
239400.00
-574500.00
LN
1034
1044/2
1041
1040/1
1042
1043
879
880
S1
S2
S3
S4
Waldrand


Schemaplan
Höhensiedlung Steinbühel
Maßnahmennummer: 57027.23.01
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Lehmstrate mit Steinschutt (SE 1)
Verwitterungslehm (SE 3)
Fels (SE 4)
Mauer (SE 5)
Oberkante Befund / Grabungsunterkante
Katastralgemeinde / Nr.: Ullersdorf / 57027
Verwaltungsbezirk: Zell am See
Grabungsleitung: V. Moser
Vermessung & Planerstellung: M. Schrattl
Zeichner / Verzeichner: -
Maßstab: 1:100
Datum der Bearbeitung: 05.04.2023
Lage u. Höhenlang: GK, M31 / Höhe über Adria
Plan-Bearbeitungstage: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0 1 2 3 4 5
N
239420.00
-57340.00
239420.00
-57360.00
239400.00
-57360.00
1042
Möglicher Mauerverlauf (flache Geländekante)

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Grabung

Werfen Markt

Burg Hohenwerfen

Viktoria Moser

Bundesland: Salzburg

VB/PB: St. Johann im Pongau

KG: Werfen Markt

MG: Werfen

Mnr.: 55506.23.01

Gst. Nr.: 2/1, 370, .142/2, .142/3, 373/1, 374

Anlass der Maßnahme: Sanierung der südöstlichen Festungsmauer.

Leiter:in der Maßnahme: Viktoria Moser, MA MSc

Dauer der Maßnahme: 27.06.-29.06.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Befestigung

ZUSAMMENFASSUNG

Entlang der südöstlichen Außenmauer der Burg Hohenwerfen (Gst.Nr. 2/1), beginnend außerhalb des ersten Sperrbogens im Bereich des Zugangsweges, wurde am 27.06.2023 händisch entlang des Mauerfußes auf einer Länge von ca. 50,00 m eine möglichst ebene ca. 0,90 m breite Fläche geschaffen. Dies wurde nötig, da im Zuge von geplanten Sanierungsarbeiten eine Arbeitsfläche für die Errichtung eines Gerüstes benötigt wird. Dazu wurde allerdings weder die Unterkante der Mauer noch die Felsoberkante freigelegt, sondern über weite Strecken nur die Vegetation entfernt und die obersten max. 0,05 m Humus abgetragen und hangabwärts wieder aufgebracht. Einzig im Eckbereich zwischen Zugangsweg und dem ersten Sperrbogen wurden max. 1,30 m eines Erdkegels abgetragen und zur Schaffung einer größeren begehbaren Fläche wenige Meter entfernt wieder angeschüttet. Der Erdkegel enthielt größere Mengen modernen Mülls (Verpackungsmaterial, Plastik), der wohl über die Ableitung eines Oberflächengerinnes hierher gelangte. Im nordöstlichen Eckbereich des Sperrbogens konnten vereinzelte neuzeitliche (19.-20. Jahrhundert) Keramikfragmente und Tierknochen geborgen werden sowie zeitlich nicht einordenbare Eisenobjekte (Eisenring, Rinderschuh) aus dem angrenzenden Hangbereich.

Verlauf der Maßnahme

Entlang der südöstlichen Außenmauer der Burg Hohenwerfen, beginnend außerhalb des ersten Sperrbogens im Bereich des Zugangsweges, wurde am 27.06.2023, händisch entlang des Mauerfußes auf einer Länge von ca. 50,00 m (Oberkante zwischen 627,00 m und 640,20 m ü. A.) ein möglichst ebene ca. 0,90 m breite Fläche geschaffen. Dies wurde nötig, da im Zuge von geplanten Sanierungsarbeiten eine Arbeitsfläche für die Errichtung eines Gerüstes benötigt wird. Dazu wurde allerdings weder die Unterkante der Mauer noch die Felsoberkante freigelegt, sondern über weite Strecken nur die Vegetation entfernt und die obersten max. 0,05 m Humos abgetragen und hangabwärts wieder aufgebracht. Einzig im Eckbereich zwischen Zugangsweg und dem ersten Sperrbogen wurden max. 1,30 m eines Erdkegels abgetragen und zur Schaffung einer größeren begehbaren Fläche wenige Meter entfernt wieder angeschüttet.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Burg Hohenwerfen wurde in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts durch Erzbischof Gebhard errichtet. Die ältesten noch erhaltenen Bauteile der Burg werden in der Burgkapelle verortet (Krypta und Nordwand). Das heutige Erscheinungsbild der Burg mit zwei Sperrbögen, zwei großen Vorhöfen und den Batterietürmen gehen vor allem auf die

Erweiterungen des 16. Jahrhunderts zurück. Da die Anlage im Bauernkrieg 1526 kampflos übergeben und niedergebrannt wurde, veranlasste Erzbischof Matthäus Lang in den Jahren 1530-1538 einen Ausbau, der etwa den zweite Sperrbogen und den Wallerturm umfasste. Im Zuge der drohenden Türkengefahr ließ Erzbischof Johann Jakob von Khuen-Belasy weitere Verbesserungen vornehmen, darunter auch die Errichtung des Pfauenschweifturms mit Zwinger.
Mit dem Abbau aller Geschütze während der Franzosenkriege begann um 1800 der allmähliche Verfall der Anlage. Nach zahlreichen Renovierungsversuchen und Besitzerwechsel diente sie ab 1938 als Gauführerschule der NSDAP. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging sie in den Besitz des Landes Salzburg über und wurde von der österreichischen Gendarmerie als Ausbildungsstätte genutzt, seit 1987 wird sie schließlich touristisch genutzt.

Technischer Bericht

Die Freilegung der Befunde erfolgte händisch. Die Dokumentation der Funde und Befunde folgt den Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich (Hrsg. BDA, Stand 1. Jänner 2022, 6. Fassung).
Geräte: Tachy Leica TS 02 /TS 407, Kamera Nikon D5600.

Ergebnisse

Im Eckbereich zwischen dem Zugangsweg zur Burg von Süden und dem ersten Torbogen wurden händisch 1,30 m eines Erdkegels abgetragen und hangabwärts zur Schaffung einer begehbaren Fläche wieder aufgetragen. Das entlang der Mauern stark abfallende Erdmaterial bestand nur aus einem dunkelbraunen, erdig-lehmigen Material (SE 2). Die oberen Teile des Erdkegels waren noch teilweise mit größeren Mengen eines lockeren, stark schottrigen Materials durchsetzt, nach unten zu wurde es zunehmend lehmiger. Da genau im Eckbereich der Ablauf eines Oberflächengerinnes situiert ist, handelt es sich bei dem eher schottrigen Material in erster Linie wohl um die ausgespülte Wegschüttung. Dadurch erklären sich wohl auch die großen Mengen modernen Mülls, die in SE 2 enthalten waren. Darunter befand sich viel rezentes Verpackungsmaterial und Plastikmüll sowie nur sehr vereinzelt Tierknochen und Keramikfragmente der Neuzeit (19.-20. Jahrhundert).

Eckbereich während der Abtragung des Erdkegels und nach dessen Entfernung (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG).

Rezenter Müll im oberen Bereich des Erdkegels und angeschüttetes Material in Blickrichtung Südwesten (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG).

Da nur eine Standfläche für den Aufbau eines Gerüstes geschaffen werden musste, wurde weder bis zur Unterkante der Befestigungsmauern SE 1 noch auf die Oberkante des anstehenden Felsens gegraben. Im Mauerabschnitt an der Südostecke des ersten Sperrbogens zeigte sich nach der Entfernung des Erdkegels deutlich, dass hier der anstehende Felsen (Graue Kalke und Dolomite der Gutensteinformation, SE 3) sehr weit nach oben reicht und mit einer Lage Steinen verkleidet wurde, um den Anschein einer größeren Mauerfläche zu erzielen. Auf Grund dieser Vormauerung konnte auch nirgends eine tatsächliche Mauerunterkante dokumentiert werden. Ziel der geplanten Sanierungsmaßnahmen ist unter anderem die Ausbesserung dieser teilwiese bereits ausgebrochenen Verkleidung.

Teilweise bereits ausgebrochene Verkleidung des anstehenden Felsen unterhalb des ersten Torbogens (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG).

Innerhalb der Mauer des Zugangsweges nach Südwesten befindet sich eine moderner Zusetzung über einem Ziegelbogen. Nach mündlicher Mitteilung des Hausmeisters der Burg wurde der Bogen erst in den letzten Jahrzehnten zugemauert, da noch Fotografien der ursprünglichen Öffnung bekannt sind.

Zugesetzte Nische unterhalb des Zugangsweges (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG).

Anschließend wurde um die Mauerecke weiter nach Nordosten gegraben. Hier musste allerdings nur mehr die Vegetation entfernt und die obersten Zentimeter an Humus und Planierschicht SE 2 etwas hangabwärts gezogen werden, um einen ca. 0,90 m breiten Laufhorizont zu schaffen. Dabei wurden in der Mauerecke nach dem ersten Sperrbogen einige neuzeitliche Keramikfragmente und Tierknochen geborgen. Die restlichen Abschnitte verblieben über weite Strecken fundfrei. Das Absuchen mittels Metallsonde ergab lediglich nicht näher datierbare Objekte, wie einen Eisenring und einen Rinderschuh.

Rinderschuh und Eisenring (Foto: T. Tadic, Fa. ARDIG).

Verlauf des neu geschaffenen Laufhorizontes entlang der Mauer nach Nordosten (Foto: V. Moser, Fa. ARDIG).

Fundverbleib

Alle Funde verbleiben vorläufig im Depot Alpenstraße 75, 5020 Salzburg.

AutorIn:

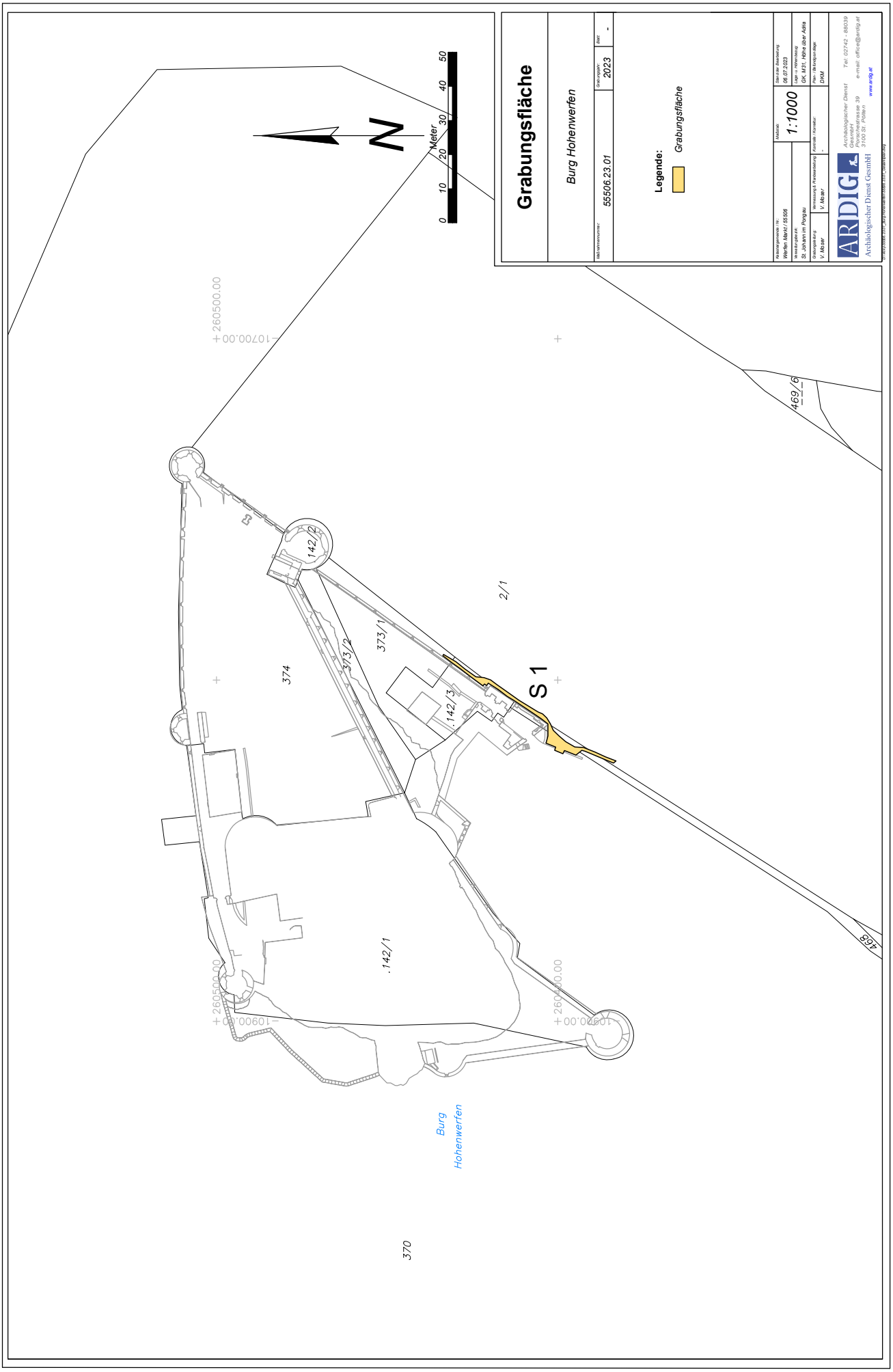
Viktoria Moser, MA MSc

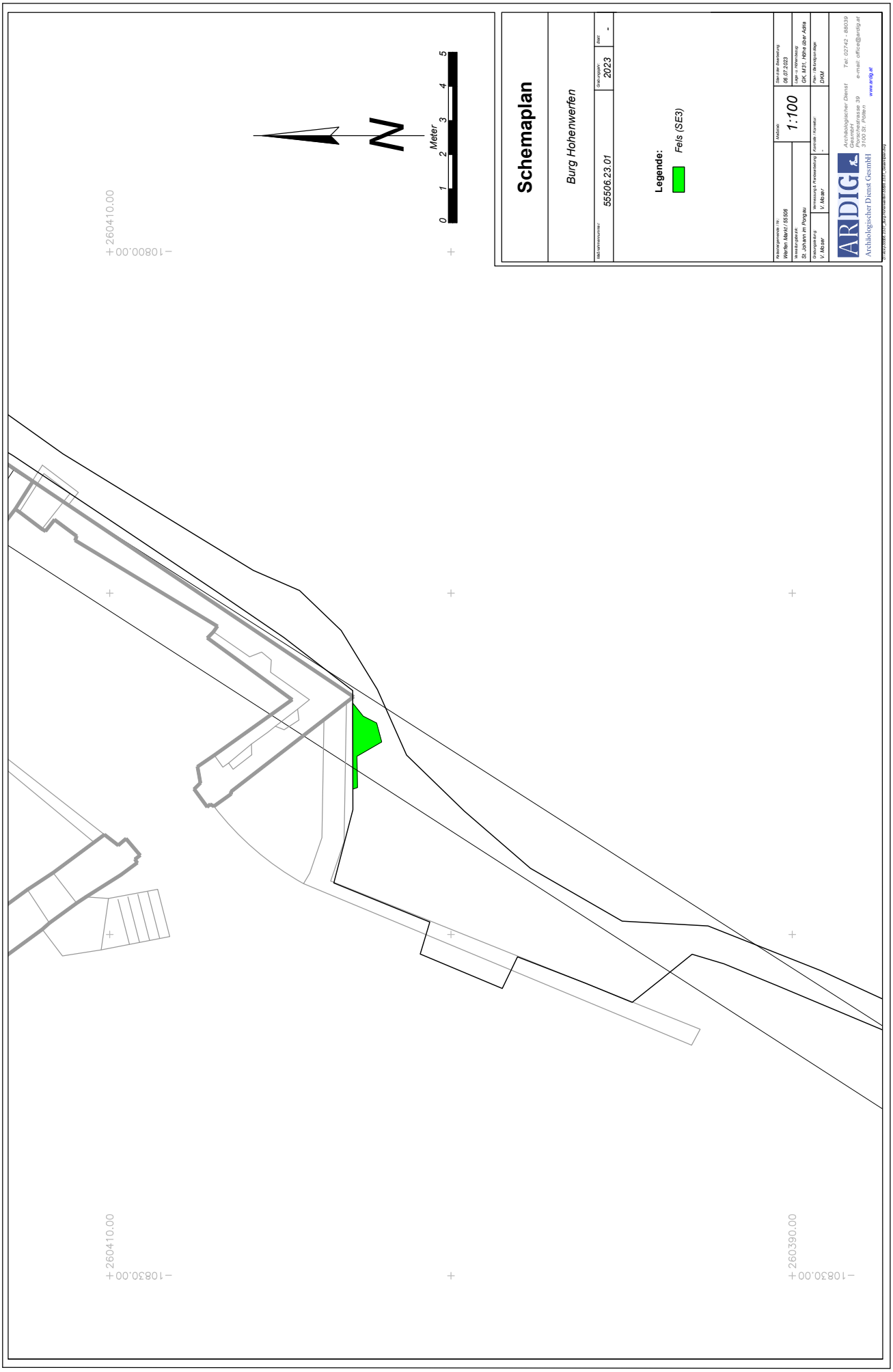
Fa. ARDIG Archäologischer Dienst GmbH

Porschestraße 39

3100 St. Pölten

email: v.moser@ardig.at


Grabungsfläche
Burg Hohenwerfen
Aktenzeichnenummer: 55506.23.01
Grabungsjahr: 2023
Blatt: -
Legende:
Grabungsfläche
Katastralgemeinde / KG: Werfen Markt / 55506
Maßstab: 1:1000
Datum der Bearbeitung: 06.07.2023
Gemeinde / Ortsteil: St. Johann im Pongau
Vermessungsart: GK, MR; Höhe über Adria
Bearbeitung: V. Mauser
Vermessungs & Fotoaufnahmen: V. Mauser
Kartenformat: -
Rev. Bezugsnummer: DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
Meter
0 10 20 30 40 50
N
S 1
374
373/1
373/2
142/2
2/1
.142/3
.142/1
469/6
468
370
Burg Hohenwerfen
260500.00
107700.00
107900.00
108000.00


Schemaplan
Burg Hohenwerfen
Aktenzeichnummer:
55506.23.01
Grafikausgabe:
2023
Blatt:
-
Legende:
Fels (SE3)
Katastralgemeinde / Ort:
Werfen KG 55506
Maßstab:
1:100
Datum der Bearbeitung:
06.07.2023
Bezirk / Stadt:
St. Johann im Pongau
Grundlage:
GK M31, Höhe über Adria
Bearbeitung:
V. Mauer
Vermessung / Fortsetzungsblatt:
V. Mauer
Kartenblatt / Kennziffer:
-
Rev. Bezugsnummer:
DKM
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestrasse 39
3100 St. Pölten
Tel: 02742 - 88039
e-mail: office@ardig.at
www.ardig.at
260410.00
108800.00
260410.00
108830.00
260390.00
108830.00
0
1
2
3
4
5
Meter
N

Oberhofgasse 2
5400 Hallein

KG 56 209
Gst.Nr. 369
EZ 167

Das Haus in Hallein in der Oberhofgasse 2 wurde im Jahre 2021 an die NZB GesmbH verkauft. Im Zuge einer Umbauplanung wurde vom Bundesdenkmalamt Salzburg eine bauhistorische Untersuchung angeordnet. Das Büro Zechner Denkmal Consulting GesmbH aus Graz führte die Bauforschung durch.

In der Stadt Hallein ist der Salzabbau (der Name Hallein bezieht sich auf das aus dem Germanischen stammenden *hall*, was Saline bedeutet) durch das Stift St. Peter in Salzburg seit 1191in der Gegend nachweisbar. Das Gebiet in Hallein gehörte dem Erzbistum Salzburg, das in dieser Zeit den Salzabbau vorantrieb. Bereits Anfang des 13. Jahrhunderts zählten die Salinen im Raum Hallein zu den erfolgreichsten im Ostalpenraum. Zu dieser Zeit hieß der Ort noch *Mühlbach*, erst im 14. Jahrhundert setzte sich der Name Hallein durch. Ein archivalischer Nachweis für die Verleihung der Stadtrechte ist nicht erhalten, der älteste Nachweis findet sich in den Salzburger Annalen aus dem Jahre 1262. Im 18. Jahrhundert erfuhr der Salzabbau in Hallein einen wirtschaftlichen Einbruch, ein verlorener Salzkrieg mit Bayern und die Ausweisung 780 protestantischer Bergknappenfamilien aus Hallein, trug seines dazu bei. 1989 wurde die Soleproduktion schließlich endgültig eingestellt.

Das zu untersuchende Objekt steht im Stadtverband von Hallein direkt im Anschluss an den oberen Marktplatz und unterhalb der Pfarrkirche, dieser Bereich zählt zum ältesten Siedlungskern der mittelalterlichen Siedlung von Hallein, der im Wesentlichen bis ins 13. Jahrhundert entstand. Das Haus wurde durch die Jahrhunderte auf mehrere Besitzer aufgeteilt. Erst Ende des 19. Jahrhunderts fügte der Brauereibesitzer Georg Unterholzer alle Bereiche zu einem Eigentum zusammen. Im Jahre 1960 wurden wieder Teile des Hauses vom Nachbarn aufgekauft, diese Räume waren nicht Teil der Bearbeitung.

Das Haus in der Oberhofgasse reicht im Kern bis ins Spätmittelalter zurück. Dieses älteste Gebäude dürfte drei Geschoße umfasst haben. Die massiven Mauern im Erdgeschoß deuten auf eine wirtschaftliche Nutzung hin.

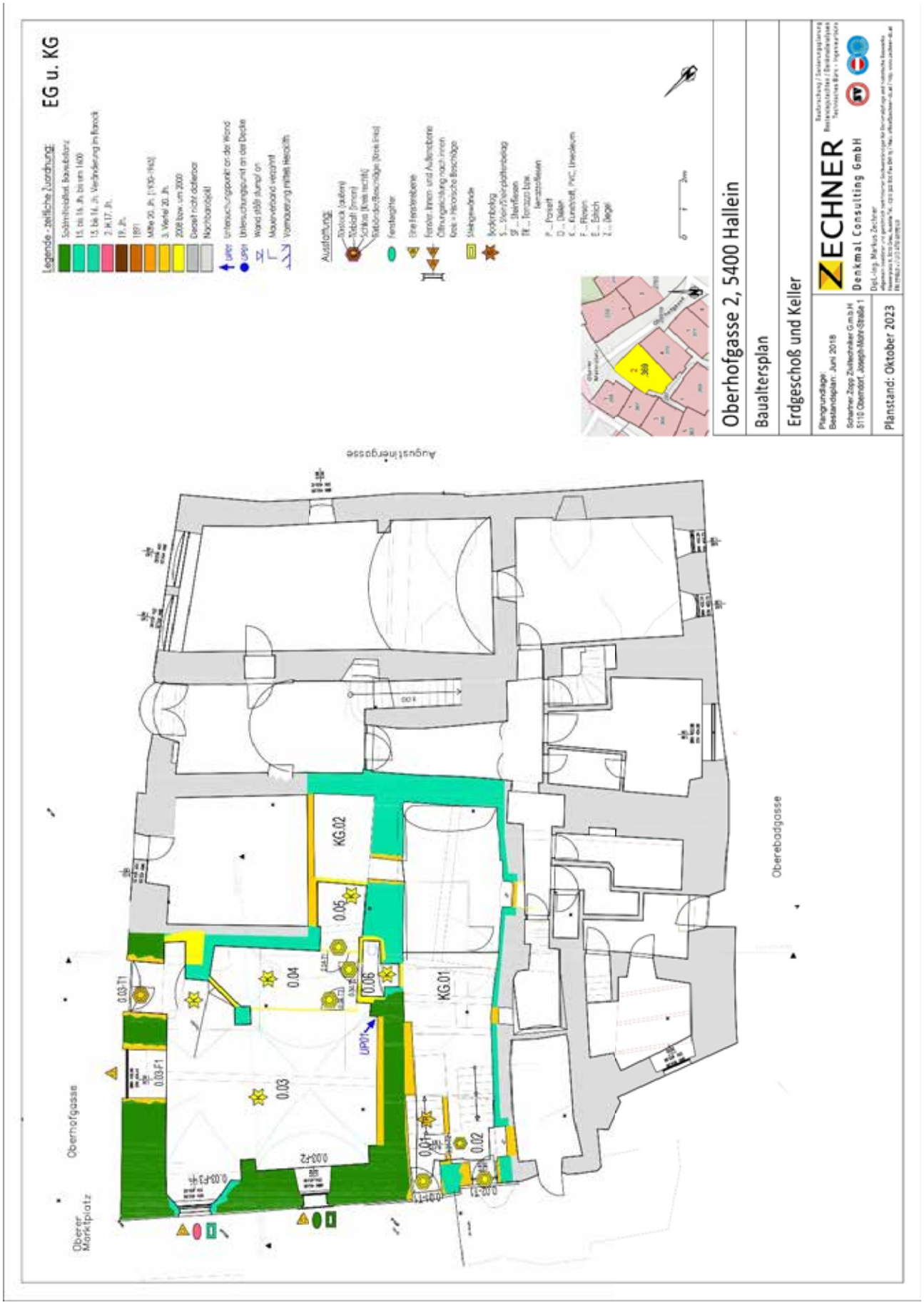
In der zweiten Phase des 16. Jahrhunderts dürfte im Wesentlichen das heutige Erscheinungsbild entstanden sein. Da an der Vedutte von Hallein aus dem Jahre 1726 von Georg Joseph Sigmund nur zwei Obergeschoße dargestellt sind, ist die Abbildung mit Vorsicht zu betrachten. Aus dem 16. Jahrhundert stammt wohl das Gewölbe im Erdgeschoß. Die ursprüngliche Erschließung der Geschoße erfolgte vom Platz aus. Dieser Aufgang wurde vom Erdgeschoß in das 1. Obergeschoß erst 1978 entfernt und der Zugang seitlich in der Gasse eingebracht. Das Stiegenhaus im hinteren Hausbereich dürfte bereits in der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert eingebaut worden sein und hierbei wurden die oberen Stiegenverläufe an der Platzseite entfernt. Die Gewölbe des ehemaligen Stiegenhauses blieben erhalten (1.05, 1.07, 2.05). In mehreren Räumen befinden sich unter den verbauten Flachdecken Holztramdecken. Da diese bei der Untersuchung verbaut waren, konnte keine dendrochronologische Untersuchung durchgeführt werden.

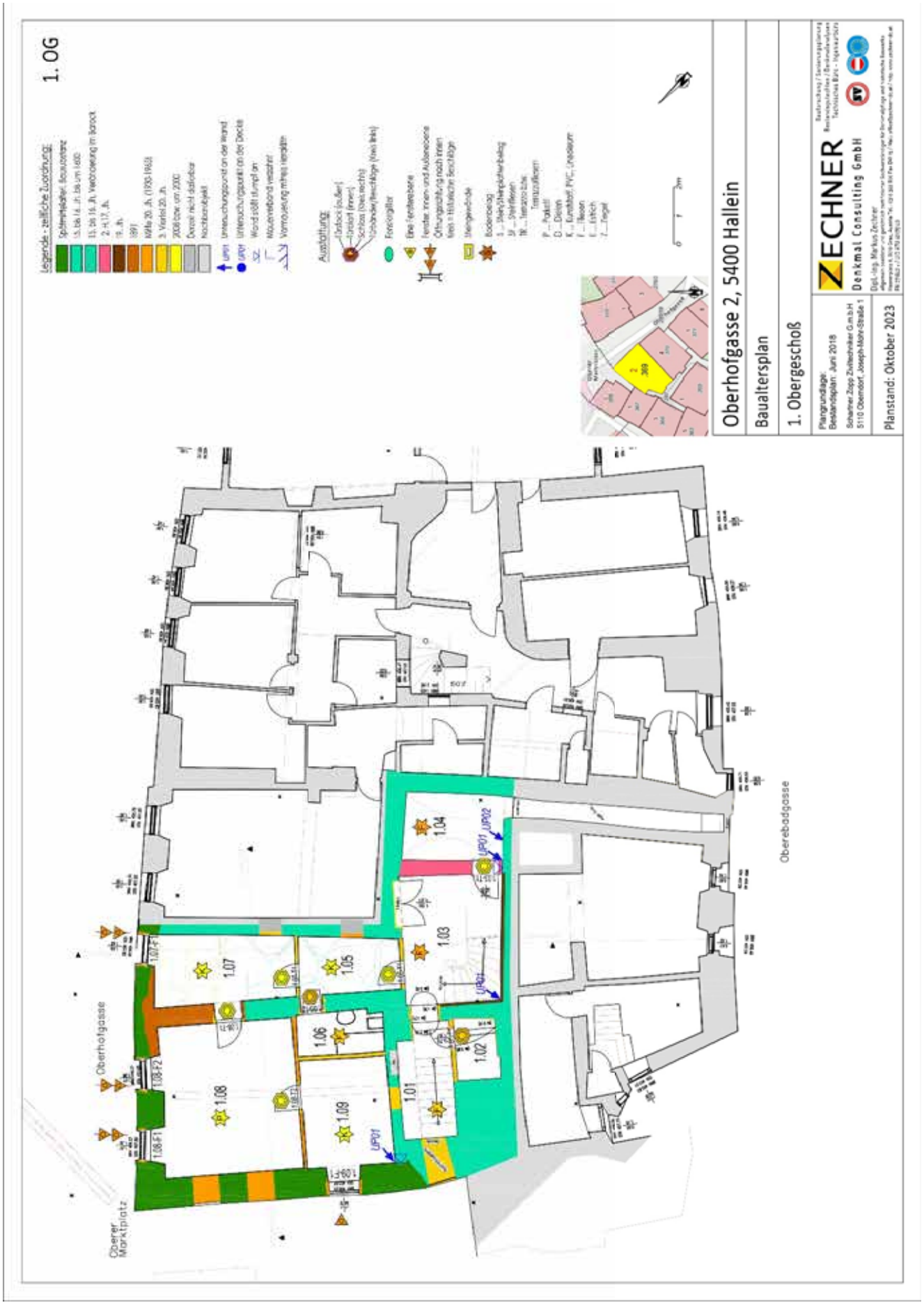
Der süd-westliche Bereich im 3. Obergeschoß und das 4. Obergeschoß dürften in der 2. Hälfte des 17. Jahrhundert entstanden sein, dies wird vor allem an den Fälldaten der Balken im historischen Dachstuhl festgemacht, die in die Jahre 1658-1687 datiert wurden. Die noch vorhandene historische Dachkonstruktion dürfte ein Überbleibsel des vormaligen Grabendaches darstellen. Beim Ausbau des 4. Obergeschoßes im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde der östliche Stuhl entfernt.

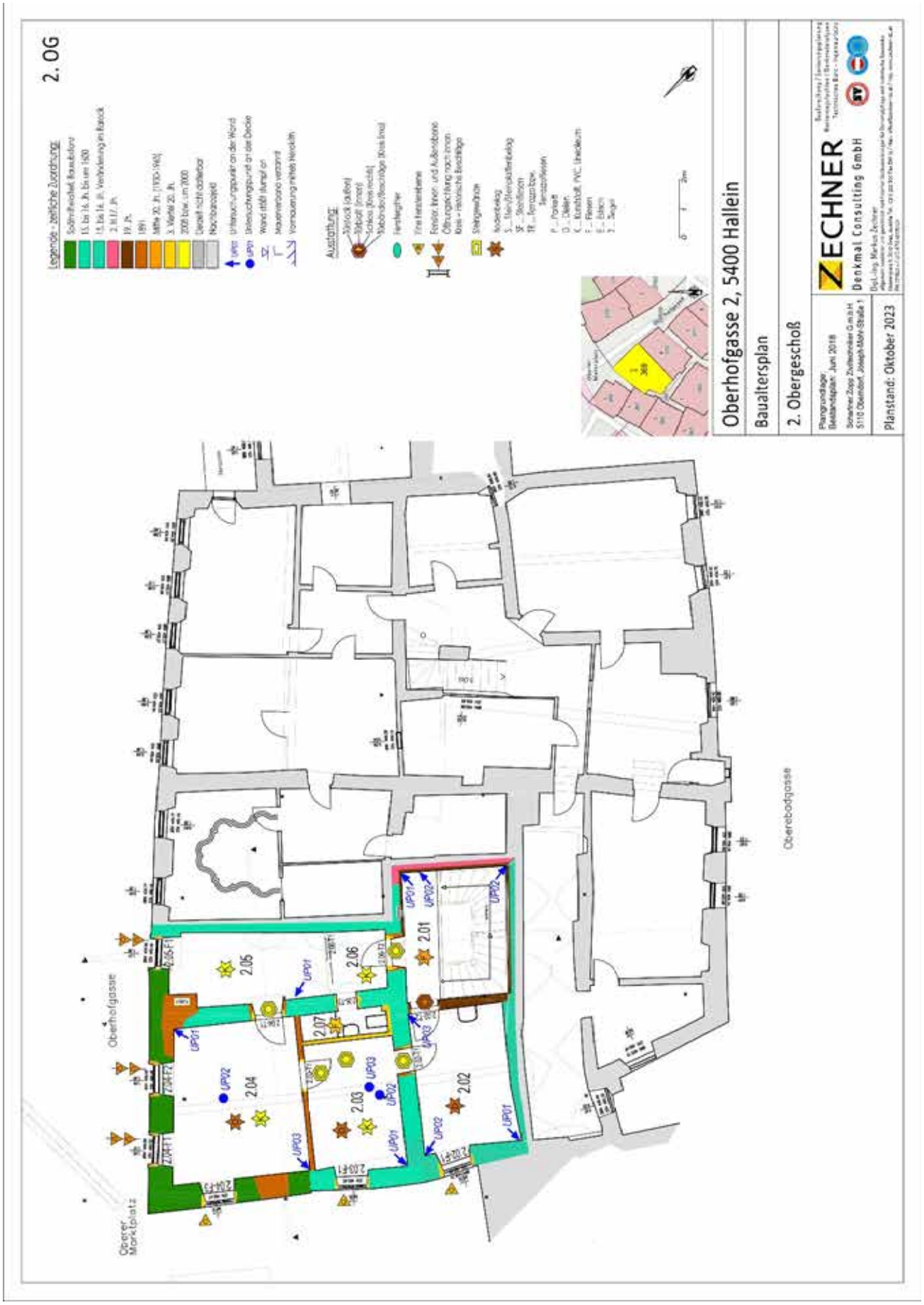
Das 3. Obergeschoß wurde in der Mitte des 20. Jahrhunderts massiv verändert, 1964 wurde eine neue Hohlkörperdecke eingebracht, Wände wurden mittels Heraklithplatten eingestellt und verkleidet, der Putzaufbau wurde erneuert, lediglich der Raum neben dem Stiegenhaus 3.03 behielt seine historische Struktur. Hier ist das Gewölbe, der Wandaufbau und die Türausstattung aus der Barockzeit erhalten. Anhand der stark versotteten Oberfläche unterhalb des rezenten Putzes, dürfte der Raum früher als Rauchkuchl verwendet worden sein.

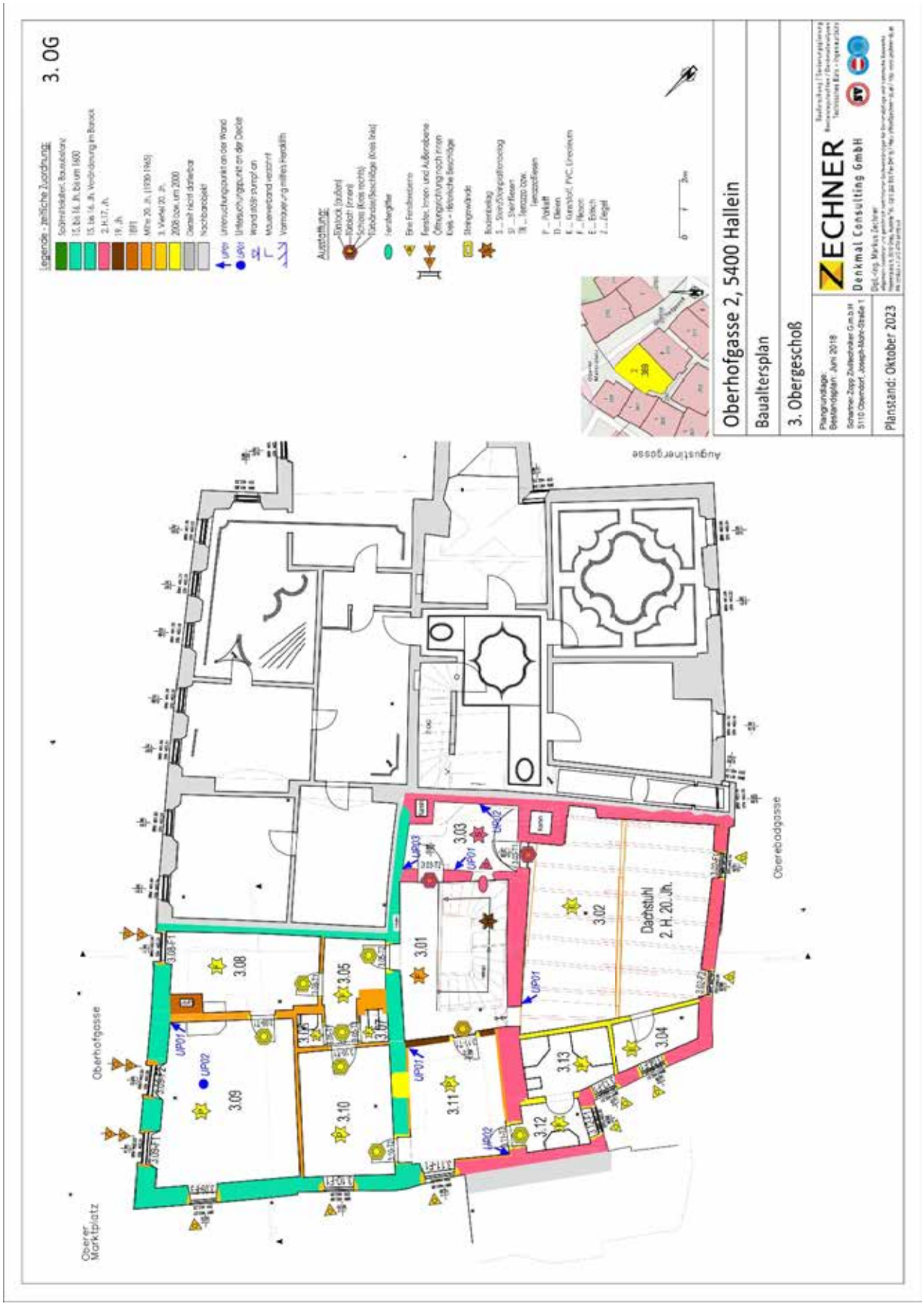
Das typische Salzburger Stadthaus aus der Renaissance bzw. dem frühen Barock reicht in seinem Kern noch weiter zurück ins Spätmittelalter, es beinhaltet noch zahlreiche Elemente aus der Entstehungszeit und der Ausbauphase. Die Erschließung der Obergeschoße durch die Holzstiege ist eine dem 19. Jahrhundert entsprechende Ausführung.

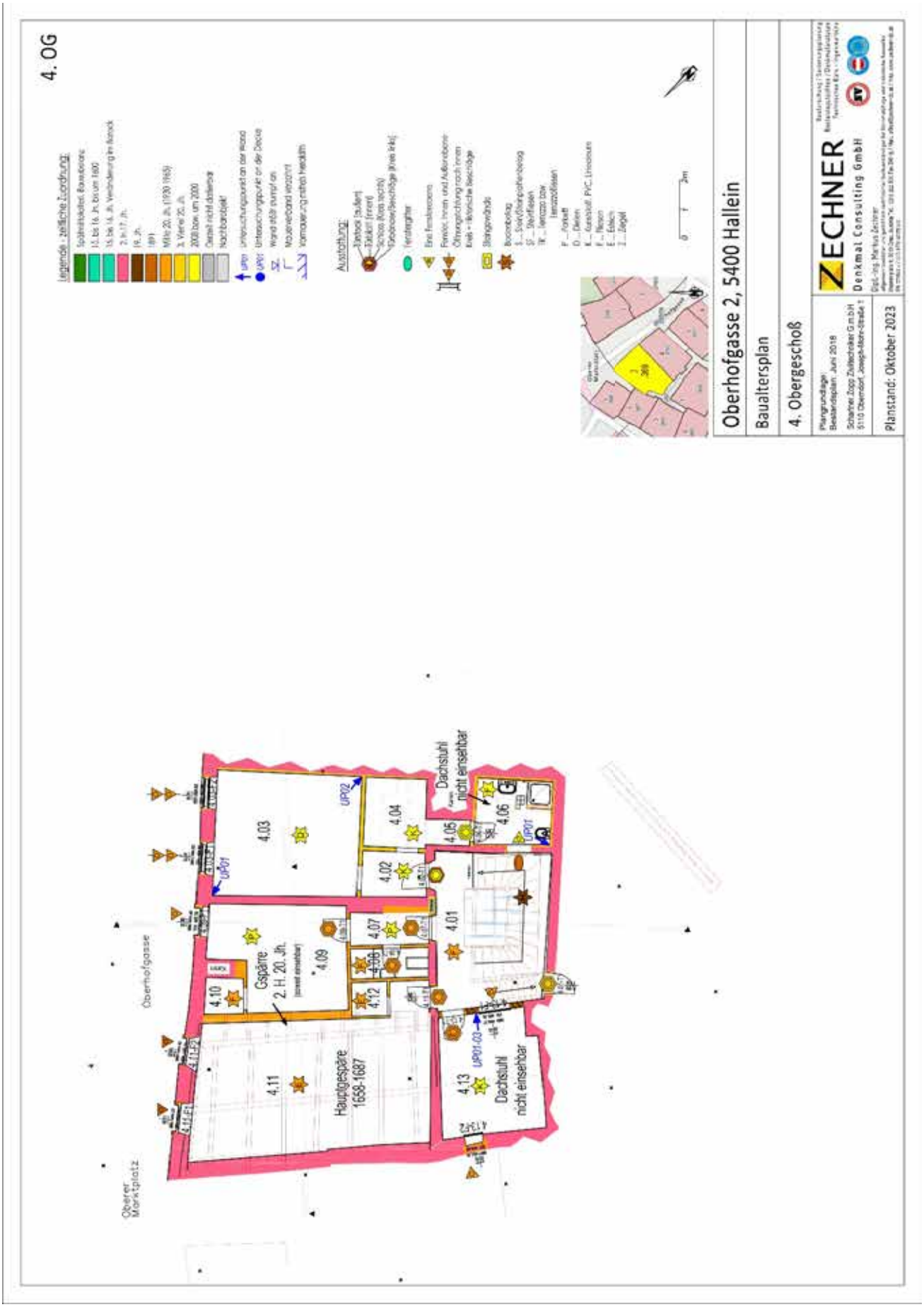
Verfasserin:
Mag. Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting Ges m b H
Hasnerplatz 9
8010 Graz
office@zechner-dc.at


EG u. KG
Legende - zeitliche Zuordnung:
Ausstattung:
Oberhofgasse 2, 5400 Hallein
Baualtersplan
Erdgeschoß und Keller
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Oktober 2023
Oberer Marktplatz
Oberhofgasse
Augustinergasse
Oberebadgasse
KG.01
KG.02
0.01
0.02
0.03
0.04
0.05
0.06
0.03-T1
0.03-F1
UP07


1. OG
Oberhofgasse 2, 5400 Hallein
Baualtersplan
1. Obergeschoß
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Planstand: Oktober 2023
Oberhofgasse
Oberer Marktplatz
Oberebdgasse
1.01
1.02
1.03
1.04
1.05
1.06
1.07
1.08
1.09


2. OG
Legende - zeitliche Zuordnung
Solnmeiwiesel, Kernbestand
15. bis 16. Jh. bis um 1600
15. bis 16. Jh. Verbindung im Kernbestand
2. H. 17. Jh.
19. Jh.
1891
Mitte 20. Jh. (1930-1945)
3. Viertel 20. Jh.
2008 bzw. um 2000
Denkmal nicht datierbar
Nachbarobjekt
UP01 Untersuchungspunkt an der Wand
UP01 Untersuchungspunkt an der Decke
Wand stark durchgerostet
Mauerwerksrisse vorhanden
Vorsicherung mittels Hirnholzkeilen
Ausstattung:
Tonofen (außen)
Tonofen (innen)
Kachelofen (Kachelofen)
Tonofen/Kachelofen (Kachelofen)
Herdfeuerungen
Fries Kachelofenkeramik
Fenster, Innen- und Außenfenster
Öffnungsrichtung nach innen
Kreuz - historische Beschläge
Stangenschloss
Nockenbeschlag
S - Stein (Sandsteinfensterbänke)
SF - Sandstein
TR - Terrazzo Boden
Terrazzoflächen
P - Parkett
D - Dielen
K - Kunststoff, PVC, Linoleum
F - Fliesen
E - Estrich
T - Teppich
Oberhofgasse
Oberer Marktplatz
Oberebodgasse
2.01
2.02
2.03
2.04
2.05
2.06
2.07
UP01
UP02
UP03
Oberhofgasse 2, 5400 Hallein
Baualtersplan
2. Obergeschoß
Planungsstand: Bestandsplan, Juni 2018
Schreiner Zopp Zuschneider G.m.b.H.
5110 Oberndorf, Joseph-Mohr-Straße 1
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Dipl.-Ing. Markus Zechner
Planstand: Oktober 2023


3. OG
Legende - zeitliche Zuordnung:
Sohlenfeldbau; Bauzeitalter
15. bis 16. Jh. bis um 1600
15. bis 16. Jh. Vorbereitung im Barock
2. H. 17. Jh.
19. Jh.
1911
Mitte 20. Jh. (1930-1945)
3. Viertel 20. Jh.
2008 bzw. um 2000
Denkmal nicht darstellbar
Nachbarobjekt
UP01 Untersuchungspunkt an der Wand
UP01 Untersuchungspunkt an der Decke
Wandnische/-pumpe
Mauerverband verzahnt
Vermauerungsmittel Herdstein
Ausstattung:
Rahmen (außen)
Rahmen (innen)
Schloss (Kreis rechts)
Türbänder/Beschläge (Kreis links)
Fenstergitter
Eine Fensterscheibe
Fenster, Innen- und Außenansicht
Öffnungsrichtung nach innen
Kreis = historische Beschläge
Steingewände
Bodenbelag
S ... Steinfliesen/Steingutfliesenbelag
SF ... Steinfliesen
TR ... Terrazzo bzw. Terrazzofliesen
P ... Parkett
D ... Dielen
K ... Kunststoff, PVC, Linoleum
F ... Fliesen
E ... Estrich
Z ... Ziegel
Augustinergasse
Oberhofgasse
Oberer Marktplatz
Oberebadgasse
3.01
3.02
3.03
3.04
3.05
3.06
3.07
3.08
3.09
3.10
3.11
3.12
3.13
Dachstuhl
2. H. 20. Jh.
UP01
UP02
UP03
Oberhofgasse 2, 5400 Hallein
Baualtersplan
3. Obergeschoß
Plangrundlage:
Bestandsplan: Juni 2018
Scharmer-Zapp Zivilteichniker G.m.b.H.
5110 Oberndorf, Joseph-Mohr-Straße 1
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Dipl.-Ing. Markus Zechner
Planstand: Oktober 2023


4. OG
Legende - zeitliche Zuordnung:
Spätmittelalter, Renaissance
15. bis 16. Jh. bis um 1600
15. bis 16. Jh. Veränderung im Barock
2. H. 17. Jh.
16. Jh.
1891
Mitte 20. Jh. (1930-1965)
3. Viertel 20. Jh.
2000 bzw. um 2000
Detail nicht datierbar
Nachbarobjekt
UP01 Untersuchungspunkt an der Wand
UP02 Untersuchungspunkt an der Decke
SK Wandstärke mittig an Mauerwerkand vermessen
Vermauerung mittels Heraldik
Ausstattung:
Dachboden (außen)
Estrich (innen)
Schloss (Kern rechts)
Dachboden/Deckenlage (Kreis in Kreis)
Verstegher
Eine Fensterseite
Fenster, innen und Außenbrüstung
Öffnungsleibung rauch innen
Kreis = historische Reschlage
Stangenwände
Bodenbelag
S ... Sockelbeplankung
SP ... Steinplatten
TR ... Terrazzo bzw. (versiegelt)
P ... Parkett
D ... Dielen
K ... Kunststoff, PVC, Linoleum
F ... Fliesen
E ... Estrich
Z ... Ziegel
0 1 2m
Oberhofgasse 2, 5400 Hallein
Baualtersplan
4. Obergeschoß
Planungsunterlage: Bestandsplan, Juni 2018
Schachner Zopp Zivilrechtler G.m.b.H.
5110 Oberndorf, Joseph-Mohr-Straße 1
ZECHNER
Denkmal Consulting GmbH
Dipl.-Ing. Markus Zechner
Planstand: Oktober 2023
Oberer Marktplatz
Oberhofgasse
4.01
4.02
4.03
4.04
4.05
4.06
4.07
4.08
4.09
4.10
4.11
4.12
4.13
Gspärre 2. H. 20. Jh.
Hauptgespärre 1658-1687
Dachstuhl nicht einsehbar
Dachstuhl nicht einsehbar
UP01
UP02
UP01-03

Bauuntersuchungen
WOLFGANG STRASSER
RESTAURATOR
Höglstraße 4
A-5020 Salzburg
Mobiltel. 0664 / 45 30 987
e-mail: w. strasser @ a1. net
UID: ATU 35185303

Haus Markt 3, 5431 Kuchl.
KG Kuchl, KG.Nr. 56214, Grst.Nr. .22

Publikationsfähige Kurzfassung

Einleitung
Die über 7000 Einwohner zählende Gemeinde Kuchl liegt an der Salzach, zwischen Hallein und Golling, an einem überaus wichtigen Nord-Süd-Verbindungsweg zwischen der Adria bzw. Italien und dem Raum nördlich der Alpen. Diese Alpen-Durchquerungsstrecke war nicht erst seit den Römern sondern bereits in prähistorischen Zeiten von großer Wichtigkeit.
Der Name Kuchl kommt von Cucullae, Cucullis und bedeutet Spitzmütze oder auch spitzer Berg.
Mit dem Berg ist sicher der im Gemeindegebiet von Kuchl unweit des Ortszentrums liegende Georgenberg gemeint. Es handelt sich um einen Inselberg im Salzachtal, auf dem sich ein römisches Castell samt einer zugehörigen Kirche befand. Castell und Kirche wurden 1962/63 archäologisch ergraben. Der Kirchenbau wird in die Zeit um 400 datiert. Damit könnte es sich also um den ersten bekannten Kirchenbau des ganzen Landes Salzburg handeln. Der Bau wird mit dem Hl. Severin in Verbindung gebracht, über den in der 511 verfassten „Vita sancti Severini“ umfassend berichtet wird.
Der Ortskern von Kuchl liegt westlich der Salzachtal Straße (B 159). Von dieser zweigt der planmäßig im Verhältnis 1:8 angelegte Straßenplatz in südwestlicher Richtung ab. Damit reiht sich der Ort in die typische Bauweise der Inn-Salzach-Städte ein[1]. Am Ende dieses Platzes befinden sich, in geringer Entfernung voneinander, Pfarrhof, Kirche und das ehemalige Mesnerhaus, Markt 3.

Das ehemalige Mesnerhaus
In dem kleinen Büchlein „Kuchl in alten Ansichten“, Europäische Bibliothek – Zaltbommel/Nierderlande, findet sich eine alte Ansicht des Gebäudes mit folgendem Text: „*4. Im Jahre 1589 kaufte der Mesner Haimeram Wolkensperger das jetzige Mesnerhaus, das Jahrhunderte hindurch Wohnung und Besitz der Mesner blieb. Nach 1800 wurde das Haus an einen Nicht-Mesner verkauft und zum Gasthaus „Hintumiwirt“. Seit 1874 ist es im Eigentum der Pfarrkirche Kuchl.“*
In ZILLER 1956[2] wird der Rückkauf durch die Pfarre mit 1851 angegeben.
Im Heimatbuch Kuchl[3] ist folgende Besitzerreihe angegeben:
„Meßnerhaus. Alte Beschreibung: Eine Behausung in der Judengasse im Markt Kuchl mit Gärtchen. 1689 Ruep Seybald und Margarethe Prandtauer, 1707 Georg Weissenpacher und Ehewirtin Ursula, 1744 Matthias Lechner und Barbara Meißlin, 1784 Matthias Lechner Sohn, 1784 Anna Rämßlin durch Halbsetzung, 1824 Matthias Lechner nach Todfall der Gattin, 1824 Maria Mundigler, 1838 Paul Mundigler, 1842 Jakob

[1] Schuster, Max Eberhard: Innstädte und ihre Alpenländische Bauweise, München 1951.
Schuster, Max Eberhard: Das Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet, Tübingen 1964.
[2] Ziller, Leopold: Beiträge zur Geschichte von Kuchl, Selbstverlag 1956.
[3] Heimatbuch Kuchl, herausgg. von der Marktgemeinde Kuchl unter Bürgermeister Josef Eichriedler zum Fest des 600-Jahre-Jubiläums der Markterhebung im Jahre 1980, Eigenverlag der Marktgemeinde Kuchl., Seite 205

Grassl, 1845 Johann und Theresia Sieghart, 1851 Johann Sieghart auf die Hälfte der Gattin, 1852 Peter und Maria Anna Schweiber, 1854 Johann Windhofer, 1863 Katharina Windhofer, geb. Kaindl durch Ehepakte, 1863 Konrad Höllbacher, 1869 Nikolaus Priester, 1872 Maria Priester durch Einantwortung, 1872 Kunigunde Manhartsberger. Seit 1874 im Eigentum der Pfarrkirche Kuchl."

Das Haus steht zurzeit zur Hälfte leer, der andere Teil ist vermietet. Die Pfarre denkt über eine Revitalisierung nach. Wie eine Sanierung stattfinden und wie eine künftige Nutzung aussehen soll, stand zum Zeitpunkt der Berichterstellung noch nicht fest.

Zusammenfassung Baugeschichte

Es handelt sich um ein rechteckiges Gebäude mit einem Obergeschoss und einem Krüppelwalmdach. Das Haus ist geringfügig breiter als tief, seine Schauseite blickt nach Südwesten. Am Außenbau sind heute nur noch wenige Details erhalten, die auf das spätmittelalterliche Alter des Hauses hinweisen. Da ist einmal das rundbogige Eingangsportal aus rotem Adneter Kalkstein und im südlichen Eckraum des Erdgeschosses sind noch vier abgefaste Fenstergewände aus demselben Stein. An der Rückseite des Hauses hat sich ein weiteres ähnliches, aber kleineres Fenster erhalten. Mittig durchzieht im EG wie auch im OG ein Mittelflur das Haus. Dort führt auch die (rezente) Stiege ins Obergeschoss hinauf. Die Zimmer liegen jeweils seitlich dieses Mittelflurs. Im südlichen Erdgeschosszimmer gibt es noch einen holzsichtigen Unterzug mit zwei schönen Kerbschnitz-Rosetten. Die beiderseits davon liegenden Deckenflächen sind verputzt, darüber ist wohl eine Riemenbalkendecke zu vermuten (wegen Vermietung hier keine Befundöffnungen). Das Haus hat auch einen kleinen, steingewölbten Kellerraum, der noch sehr ursprünglich erhalten geblieben ist.

Insgesamt muss festgestellt werden, dass das Gebäude bereits viele Modernisierungen erfahren hat. In den Innenräumen sind, bis auf den schon erwähnten Unterzug, keine spätmittelalterlichen oder barocken Elemente mehr erkennbar.

Um für die Baugeschichte weitere Daten zu bekommen, haben wir versucht, verschiedene Hölzer denrochronologisch zu datieren. Von 23 genommenen Holzproben waren leider nur 6 erfolgreich und diese lagen nur in den jüngeren Zeiträumen 1813 – 1822 (Dachstuhl), 1853 (Decke über der Küche im EG) und 1921 (Dübeltramdecke über dem 1.OG). Der Unterzug hatte nur 20 Jahrringe, eine Datierung war nicht möglich.

Das Mauerwerk des Ursprungsbaues ist Steinmauerwerk. Es ist im Keller freiliegend, im Erdgeschoss wurde es mittels Befundöffnungen nachgewiesen. Eine unerwartete Überraschung bot die Untersuchung des Mauerwerks im Obergeschoss. Dort kamen nur graue Beton-Hohlziegel zum Vorschein. Daraus war zu schließen, dass das Obergeschoss bis in das 20.Jahrhundert hinein ein Holzbau, wohl ein Blockbau, gewesen sein müsste. In unserer Gegend ist diese Bauweise sehr üblich gewesen. Beim Austausch der Holzwände des Obergeschosses gegen Beton-Hohlziegel hat man den Dachstuhl aus der 1.Hälfte des 19.Jahrhunderts interessanter Weise erhalten.

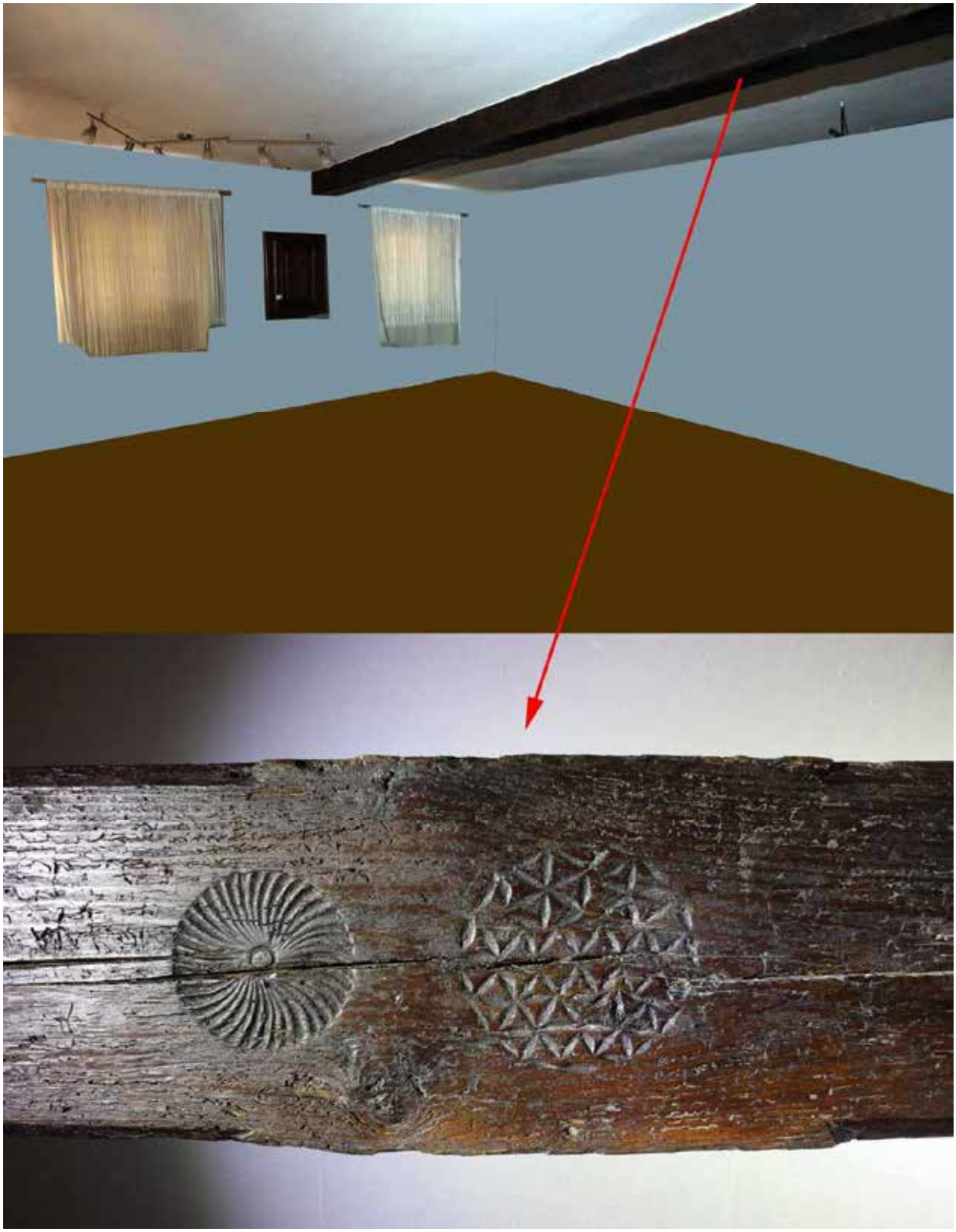
Über dem Obergeschoss hat man dann Ziegel-Fertigdecken gelegt (außer über einem Zimmer, dort ist eine Dübeltramdecke von 1921).

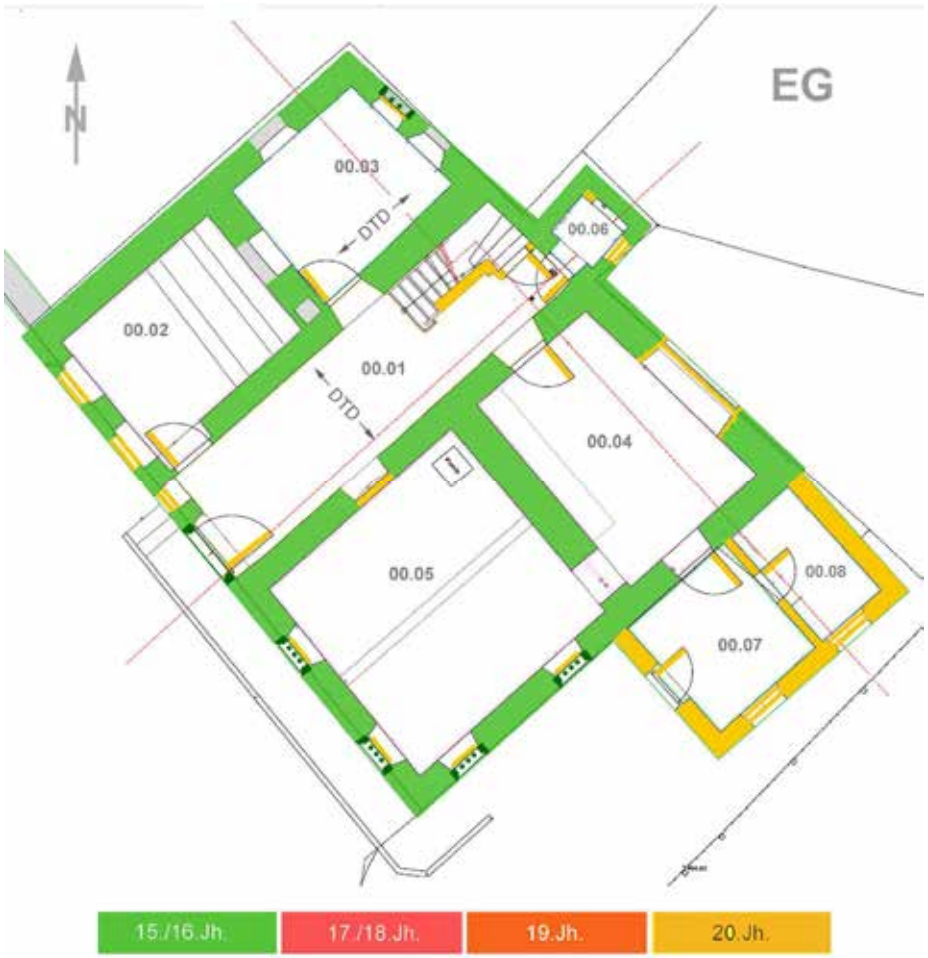
Fenster, Türen und Böden sind allesamt Erneuerungen des 20.Jahrhunderts und bauhistorisch wenig bedeutsam. Viele Fenster sind Kastenfenster aus der Mitte des 20.Jahrhunderts.

Auch der Fassadenputz wurde in dieser Zeit komplett erneuert. Es liegt ein dick aufgetragener Kalkputz ohne Zementvorspritz vor. Der Putz enthält eine gebrochene Steinkörnung bis ca. 5 mm aus dem in der Nähe vorkommenden und abgebauten Oberalmer Kalk. Am Putz liegen zwei weiße Kalktünchen und eine weiße, moderne Dispersions-Silikatfarbe.

Viele Details weisen darauf hin, dass das Gebäude etwa in der Mitte des 20.Jahrhunderts oder in den 1960er-Jahren durchgreifend renoviert worden ist (Beton-Hohlziegel und Ziegel-Fertigteildecken im Obergeschoss, Kastenfenster und Türen, Böden, Außenverputz). Noch nicht erwähnt wurde ein in dieselbe Zeit zu datierender kleiner, ebenerdiger Anbau an der südostseitigen Schmalseite (heute Vorraum und Bad). Das Flachdach darüber ist als gemütliche Terrasse gestaltet, die über einen Obergeschossraum zugänglich ist.
Wie geschildert, sind im und am Gebäude nur mehr wenige historisch relevante Elemente abzulesen. Einiges ist auch schon unwiederbringlich verloren gegangen. Die äußere Gestalt mit dem Krüppelwalmdach, dem rundbogigen Eingangsportal und den abgefasten Fenstergewänden, alles aus Adneter Kalkstein, lassen jedoch immer noch ein historisch durchaus wertvolles Gebäude erkennen. Im Inneren sind der Keller und die Decke mit Unterzug im südlichen Erdgeschoss-Eckraum bemerkenswert.

WOLFGANG STRASSER
Restaurator
Höglstraße 4
5020 Salzburg
w.strasser@a1.net
+43 (0)664-4530987
UID: ATU3518530




N
EG
00.03
DTD
00.06
00.02
00.01
DTD
00.04
00.05
00.08
00.07
15./16.Jh.
17./18.Jh.
19.Jh.
20.Jh.

SC.01
15./16.Jh.
17./18.Jh.
19.Jh.
20.Jh.

SC.02

Imhofstöckl, Mozartplatz 5-7, 5020 Salzburg

Die bauhistorische Untersuchung soll Grundlage für die Sanierung der Gebäudehülle sein und beschränkt sich daher auf die Archiv- und Literaturrecherche zur Baugeschichte der jeweiligen Baukörper in ihrer äußeren Gestalt in Erhebungstiefe I. Ergänzend wurde versucht, das Holzalter des Dachstuhls dendrochronologisch zu bestimmen, was aber ohne Ergebnis blieb. Der Bestand an uneinheitlichen Gestaltungen der teilweise verputzten, teils steinsichtigen Fassaden des Ensembles wurde bereits durch rest. Untersuchungsberichte von Rest. Strasser zeitlich eingeordnet.

Das sogenannte Imhofstöckl ist zwischen Mozartsteg und Rudolfskai in der Salzburger Altstadt gelegen und bezeichnet seit etwa 1880 ein Ensemble aus mehreren Gebäuden, die sich U-förmig um einen Innenhof gruppieren; einem Teil der Paris Lodronschen Stadtmauer mit rückseitig anschließendem Trakt und Erzbischöflicher Wagenremise, welche sich am Kai erstreckt und westlich mit dem turmartigen Zeugwartstöckl abschließt, dem gegenüber am Mozartplatz gelegenen Imhofstöckl, ehemals Rehlingenstöckl genannt und dem dazwischen errichteten Hofbinderstöckl.

Die Stadtmauer entstand in der Zeit des 30-jährigen Krieges 1620 unter der Leitung von Santino Solari im Auftrag von Fürsterzbischof Paris Lodron, um eine bis dato bestehende Lücke in der Stadtbefestigungsanlage zu schließen. Das Rehlingenstöckl wurde im selben Zeitraum von Friedrich II. von Rehlingen errichtet, welcher schließlich die noch bestehende Freifläche zum Stadtmauertrakt 1628 mit dem Hofbinderstöckl bebaute. Zeitgleich wurden der Stadtmauer das Zeugwartstöckl und das Michaelertor angeschlossen.

Auf der ältesten erhaltenen Darstellung des Ensembles, einem um 1635-57 entstandenen Ölgemälde, ist die bauzeitliche Bauform nachvollziehbar, Abweichungen zum heutigen Bestand betreffen vorrangig die Dachform von Stadtmauertrakt, Zeugwart- und Hofbinderstöckl sowie den Innenhof. Demnach hatte das Hofbinderstöckl hofseitig keine Anbauten, das Zeugwartstöckl ein Walmdach, das Hofbinderstöckl ein Krüppelwalmdach giebelständig zur Salzach, der Stadtmauertrakt ein Pultdach. Die Nordfassade von Stadtmauer und Zeugwartstöckl ist augenscheinlich bereits steinsichtig, die Innenhoffassaden sind hingegen verputzt dargestellt. Bestandspläne des Baumeisterunternehmens Laschenzky aus vmtl. dem 18. Jh. und eine Ansicht Reiffenstuhls von 1835 dokumentieren darüber hinaus einen eingeschossigen Arkadengang an der Hofseite des Rehlingenstöckls.

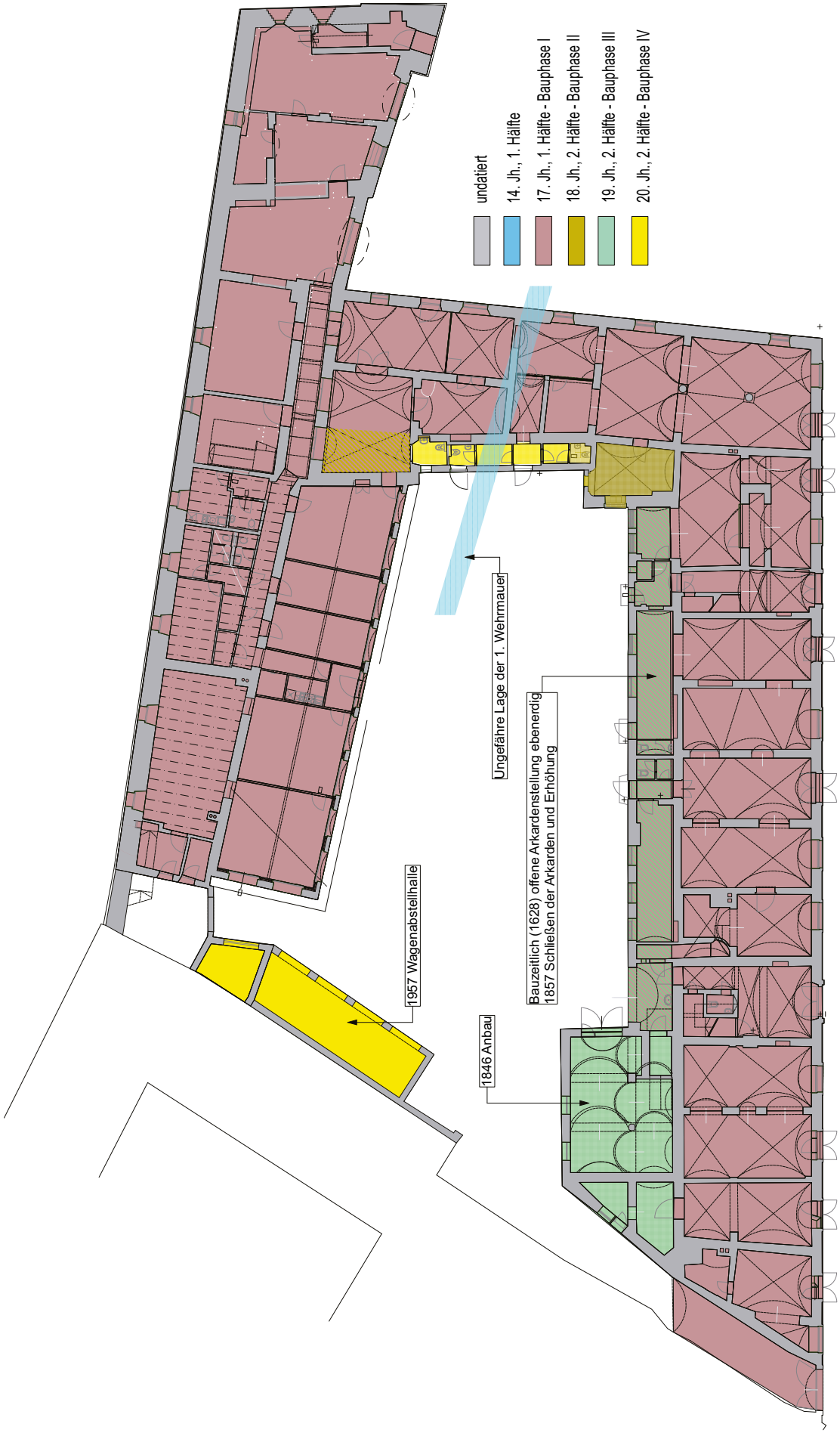
Bis 1830 wurden Veränderungen im Grundriss der Wagenremise vorgenommen, das Zeltdach am Zeugwartstöckl sowie der Rauchfang an dessen Nordfassade errichtet und das Hofbinderstöckl hofseitig durch zwei schmale Anbauten erweitert, sein Krüppelwalmdach daraufhin zu einem Satteldach, giebelständig zum Innenhof umgebaut. Auf einer Malerei Carl Schneeweis´ aus der 2. Hälfte des 18. Jh. wird die Südfassade des Rehlingenstöckls noch mit einem Mezzanin mit Ellipsenfenstern unter dem Dachanschluss dargestellt, welches in einem Aufriss Laschenzkys aus dem 18. Jh. nicht mehr zu finden ist, was umfangreichere Umbaumaßnahmen des Dachs vermuten lässt. Die Fassadengliederung mit Faschen und Eckquaderungen ist bereits nachvollziehbar.

Um 1850 wurden unter dem Baumeister Laschenzky die Arkaden des Rehlingenstöckls geschlossen, durch ein Stockwerk erhöht und das Walmdach daraufhin verlängert sowie der hofseitige Anbau als Remise errichtet. Auf der Außenfassade wurden die Fenster der 3.-8. Achse zu Rundbogenportalen erweitert und ein Gurtgesims für die waagerechte Gliederung angebracht. Das Hofbinderstöckl wies zu dieser Zeit dieselbe Fassadengestaltung auf, als Eingang bestand mittig ein Rundbogenportal.

1858 und 1861 besitzt Anselm Freiherr von Imhof nachweislich das Rehlingenstöckl, 1866 erwirbt die Stadt Hofbinder-, Zeugwartstöckl und Michaelertor und verkauft sie im selben Jahr an Rupert Freiherr von Imhof, der

damit Besitzer und Namensgeber des ganzen Ensembles wird. Seit 1887 ist das Ensemble Imhofstöckl Eigentum der Stadt.
Das Michaelertor wurde 1867 aufgrund verkehrstechnischer Erwägungen vollständig abgebrochen und auch für die restlichen Gebäude wurden erhebliche Eingriffe diskutiert, u.a. den Bau eines neuen Rathauses oder eines Post- und Telegraphenamtes an deren Stelle, die aber nicht zur Ausführung kamen.
Die Gestaltung der Außenfassaden Mozartplatz 5-7 ist anhand von Fotografien für die 2. Hälfte des 19. Jh. mit einem glatten Nullflächenputz und hell abgesetzten Fensterfaschen belegt. Die steinernen Fenstergewände und Eckquader an der Südfassade des Zeugwartstöckls waren übertüncht, der Anschlussbereich des abgebrochenen Michaelertors bereits mit Putz auf der sonst steinsichtigen Ostfassade kenntlich gemacht.
Die derzeitigen Fassadengestaltungen gehen auf verschiedene Sanierungsmaßnahmen der 20er (Zeugwartstöckl), 50er (Außenfassaden Imhof- und Hofbinderstöckl), 70er (Innenhoffassaden Rehlingen- und Hofbinderstöckl), und 90er Jahre zurück, wobei ältere Verputze flächendeckend entfernt wurden. Die Sonnenuhr wurde 1928 durch Florus Scheel nach dem stark beschädigten barocken Vorbild wiederhergestellt.

Autor:innen: Arch. Dipl.-Ing. Clemens Standl, Mag. art. Elisa Jäger
EIDOS Architektur ZT GmbH - Ursulinenplatz 4, 5020 Salzburg – mail@eidos.or.at


undatiert
14. Jh., 1. Hälfte
17. Jh., 1. Hälfte - Bauphase I
18. Jh., 2. Hälfte - Bauphase II
19. Jh., 2. Hälfte - Bauphase III
20. Jh., 2. Hälfte - Bauphase IV
Ungefähre Lage der 1. Wehrmauer
Bauzeitlich (1628) offene Arkardenstellung ebenerdig
1857 Schließen der Arkarden und Erhöhung
1957 Wagenabstellhalle
1846 Anbau

Torwärterhaus, Kapuzinerberg 7, 5020 Salzburg

Das seit 2014 leerstehende Torwärterhaus soll auf Grundlage einer bauhistorischen Untersuchung durch diverse Adaptierungsmaßnahmen einer zeitgemäßen Wohnnutzung zugeführt werden.

Es befindet sich am westlichen Hang des Kapuzinerbergs am Stefan-Zweig-Weg links hinter einer rundbogigen Toröffnung der Ringmauer, welche rückseitig des Paschingerschlössls bis zur Einfriedungsmauer des Kapuzinerklosters verläuft.

Sie wurde um 1630 im Zuge des 30-jährigen Krieges als Teil der 3. Stadtbefestigung unter Fürsterzbischof Paris Lodron zur zusätzlichen Abgrenzung des Kapuzinerbergwaldes hinter dem Kapuzinerkloster errichtet. Der einzige Zufahrtsweg, der heutige Stefan-Zweig-Weg, wurde von einem längsrechteckigen, mehrgeschossigen Torgebäude mit Walmdach in diesem Mauerabschnitt bewacht. Es ist im 1643 entstandenen Kupferstich von Philipp Harpff sowie 1644 bei Matthäus Merian dargestellt und wohl ein Vorgängerbau des heute bestehenden, nördlich des Tors an die Ringmauer anschließenden, eingeschossigen Torwärterhauses.

Dieses weist einen L-förmigen Grundriss von etwa 68,5 m² auf und setzt sich aus einer L-förmigen Kubatur mit Walmdach, welche giebelständig nördlich des Tores an die Ringmauer anschließt und mit dem Walm auf der Mauerbank aufsitzt und einem nördlich etwa 30 cm unter Niveau gelegenen, nahezu quadratischen Anbau mit Pultdach zusammen.

In der bauhistorischen Untersuchung konnte die Verzahnung der Südfassade mit der Ringmauer nachvollzogen werden, weshalb vermutet wird, dass Teile des Vorgängerbaus noch im heutigen Baukörper Bestand haben.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde der Kapuzinerbergwald bis ins 18. Jh. als fürsterzbischöfliches Jagdrevier genutzt und war für die Allgemeinheit jenseits der Ringmauer weiterhin verschlossen. 1792 belegt Hübner in seiner Salzburger Chronik die Unzugänglichkeit des verschlossenen Tores, dass durch einen Torhüter, wohnhaft in einem kleinen Häuschen, bewacht wird. Der Bestand des Torhüterhauses ist in mehreren historischen Abbildungen in Form von zwei gleichartigen, miteinander verbundenen, rechteckigen Kubaturen mit Satteldach, welche nördlich des Tores, traufständig an die Ringmauerinnenseite anschließen, dargestellt.
Da die bestehenden Dippelbaumdecken sowie Teile der Dachkonstruktion durch die Dendrochronologische Untersuchung auf etwa 1730 datiert werden konnten, wird davon ausgegangen, dass die L-förmige Kubatur (Raum 01-05) größtenteils auf diese Bauphase zurückgeht.
Die Darstellung eines Hauses bestehend aus zwei gleichförmigen Kubaturen lässt die Nutzung durch zwei verschiedene Parteien vermuten, wie sie im „Kapuziner-Bergs-Grund Riß“ ab 1804 belegt ist. Die an die Ringmauer anschließende Gebäudehälfte wurde laut Bezeichnung im Plan durch den Torwärter, die zweite Gebäudehälfte durch den Jäger bewohnt.

Mit Auflösung des Erzstifts Salzburg ging der Kapuzinerberg samt Torwärterhaus 1816 an die Österreichische k.k. Monarchie. Der Kapuzinerberg wurde erstmals wieder für die Öffentlichkeit frei zugänglich und Anfang des 19. Jh. zum beliebten Ausflugsziel. Allerdings wurden die Besuchszeiten streng geregelt, die Kontrolle oblag dem Torwächter.

Das Torwärterhaus wurde im Zuge einer weiteren Bauphase um 1800 vmtl. durch Abbruch des nördlichen Teils der an die Ringmauer anschließenden Gebäudehälfte und eines kleineren Teils der zweiten Gebäudehälfte zur heute bestehenden L-förmigen Kubatur mit Walmdach in heutiger Form verändert. Es wird vermutet, dass der in dieser Bauphase abgetragene Teil ein statisches Problem ähnlich wie heute der nördliche Anbau hatte, was mit der Beschaffenheit des Bodens in diesem Bereich zusammenhängen könnte.

1870 wurde der Kapuzinerberg samt Torwärterhaus und weiteren Objekten von der Stadtgemeinde Salzburg erworben. Für den Zutritt zum Kapuzinerbergwald musste nunmehr eine Eintrittsgebühr beim Torwärter entrichtet werden.
Das Torwärterhaus wurde um 1912 durch Errichtung des nördlichen Anbaus mit Keller und Pultdach, der als Speis genutzt wurde, zu seiner heutigen Bauform erweitert. Der heutige Raum 02 war noch mit der vmtl. seit Bauphase I bestehenden Trennwand in zwei Vorräume gegliedert und wie in einer Zeichnung Friedrich Loos` von 1912 anschaulich dokumentiert, über zwei Türeingänge separat begehbar. Vermutlich wurde Raum 03 nun als eine Art Büro dienstlich, der Rest des Hauses privat und nurmehr durch eine Mietpartei genutzt.

1938 wurde die an den Torwärter zu leistende Zahlung von Eintrittsgeldern aufgehoben. Ab 1955 wurde das Torwärterhaus als Dienstwohnung für den Pförtner des Tores genutzt, dazu geringfügig modernisiert und endgültig zu einer Wohneinheit umgebaut. Die bis dahin den heutigen Raum 02 in zwei Vorräume trennende Innenwand wurde mitsamt dem Kaminschacht entfernt und die Decke an selber Stelle mit einem Stahlträger unterfangen. Der neu geschaffene Raum wurde als Küche umgenutzt. Der zweite Türeingang wurde zu einer Fensteröffnung verkleinert und im Bereich der Eingangstür durch Einzug von zwei Ziegelwänden mit Zementputz ein kleiner Garderobenraum (Raum 01) geschaffen. Im nördlichen Anbau (Speis) wurden eine Waschküche und eine Toilette mit Vorraum eingerichtet, indem zwei neue Innenwände eingezogen wurden. Die zentral in der Nordwand bestehende Fensteröffnung wurde durch zwei neue Fensteröffnung ersetzt, eine Hintertür eingefügt und die Waschküche mit einem Waschtrog aus Beton ausgestattet, sämtliche Türen und Fußbodenbeläge erneuert.

Zwischen 1980 und 1984 wurde die Gebäudehülle saniert, wobei Dachhaut und Fassadenputz vollständig abgebrochen und entsprechend dem heutigen Bestand neu hergestellt wurden.
Mit 1986 wird der Pförtnerdienst eingestellt, das Objekt noch bis zum Ableben der letzten Mieterin 2014 bewohnt.

Autor:innen: Arch. Dipl.-Ing. Clemens Standl, Mag. art. Elisa Jäger
EIDOS Architektur ZT GmbH - Ursulinenplatz 4, 5020 Salzburg – mail@eidos.or.at

EIDOS Architektur ZT GmbH | Arch. Dipl.-Ing. Clemens Standl | Ursulinenplatz 4/5020 Salzburg | Tel: 0043 662 840748 | mail@eidos.or.at | www.eidos.or.at

Projekt : 172_KAP7

Auftraggeber: Stadt Salzburg Immobilien GmbH
Hubert - Sattler - Gasse 7
5020 Salzburg

Planinhalt: Erdgeschoss

Planart: Hypothetischer Baualterplan
Pl.Nr.: 634_172_KAP7_BAUALT_01

Maßstab: ohne
Druckdatum 28.06.2023

NATURMASSE NEHMEN, KOTEN PRÜFEN! WERKPLÄNE SIND VOR BEGINN DER ARBEITEN FREIGEBEN ZU LASSEN. Dieses Plandokument ist geistiges Eigentum des angeführten Planverfassers und darf nicht ohne dessen ausdrückliche Zustimmung übernommen, weiterverwendet oder an der Dritte weitergeleitet werden. Im Falle eines Missbrauchs behält sich der Planverfasser geeignete rechtliche Schritte vor.

Paschingerschlössl, Kapuzinerberg 5, 5020 Salzburg

Das am westlichen Hang des Kapuzinerberges inmitten eines großen Gartens gegenüber des Kapuzinerklosters am Stefan-Zweig-Weg gelegene Schlössl entstand in seiner heutigen Bauform innerhalb von 7 Bauphasen. Es besteht aus drei mehrgeschossigen Kubaturen, die ein durchgehender Dachstuhl überspannt und wurde an die Ringmauer gebaut, welche den Kapuzinerbergwald hinter dem Kapuzinerkloster abgrenzt.
Diese um 1630 unter Fürsterzbischof Paris Lodron im Zuge des 30-jährigen Krieges errichtete Bruchsteinmauer bildet zum Teil die rückseitige Außenmauer und ist der älteste Bauteil des Schlössls.
Vorerst bestand im 17. Jh. vor dieser Mauer vmtl. ein kleines Gartenhaus in Form einer einstöckigen Kubatur mit Zeltdach von Peter Ettinger, der hier 1639 einen freieigenen Garten erwarb. 1766 werden dann zwei Stöckl, darunter ein „hölzernes Sommer-Häusl auf Mauern“ vom Besitzer Johann Michael Ropper an die Hauptmannsfrau Anna Helena Hermesin von Fürsten Hof verkauft. Die genaue Bauform ist nicht überliefert. Es wird aber vermutet, dass sich ein Stöckl mit nahezu quadratischem Grundriss anstelle des Raums EG_01 und das andere daneben im Bereich von EG_11 und EG_14 befand, welche die neue Besitzerin miteinander zu der heute L-förmigen oberen Kubatur verband, rückseitig an die Ringmauer anschloss und durch ein Geschoss erweiterte. Darüber hinaus ließ sie eine eingeschossige „Scheuern“ mit Steinmauern und Satteldach im Bereich der heutigen Räume KG_03-05 errichten. Diese beiden Baukörper werden in einer Ansicht Naumanns von 1790 und im Kapuziner-Bergs-Grund-Riß 1804 dargestellt.
1793 erwirbt der Spezereihändler Anton Paschinger Stöckl und Scheune und schließt sie im Zuge von drei Bauetappen durch die Errichtung der mittleren dreigeschossigen Kubatur zusammen. Die ehemalige Scheune deckt er mit einem Mansardendach und fügt rückseitig drei Geschosse im Anschluss zur Ringmauer ein. Den neu geschaffenen großen Salon im oberen Geschoss der mittleren Kubatur lässt er mit einer prospektartigen französischen Leinwandtapete „Le Monuments de Paris“ gestalten, deren Entstehungszeit 1812-14 eine genauere Datierung der Bauphase zulässt.
1823-67 ist das Paschingerschlössl im Besitz der Familie Gschnitzer, die baulich keine Veränderungen vornahm. Für die Fassade ist erstmals ein hellgelber Anstrich durch die Darstellung in einem Ölgemälde von Brunner belegt.
Zwischen 1867-1905 wurde vorrangig die untere Kubatur unter A.W. Pletsch erweitert. Er ließ die ehemalige Scheune durch eine Achse und ein weiteres Geschoss mit einer Loggia erweitern und mit einem Pultdach abdecken, sowie den kleinen Balkon an der oberen Kubatur anbringen, nachvollziehbar in den Adaptierungsplänen von V. Ceconi.
Unter Marie von Ziegler wurden die Räume der oberen Kubatur erhöht, das Mansardendach mit einem Aussichtsturm erbaut und die Fassade unter J. Ceconi entsprechend der heutigen Gliederung neu fassadiert. In der ÖKT wird ein weiß gefärbeltes Gebäude beschrieben, bei der restauratorischen Untersuchung konnten gebrochen weiße Nullflächen und hellgraue Gliederungselemente befundet werden.
Nachdem Joseph Kranz das Schössl ein Jahr sein Eigen nannte, erwarb es 1917 Stefan Zweig, der es von 1919 – 1934 mit seiner Frau bewohnte. Er richtete eine Bibliothek im EG_02 der mittleren Kubatur ein, nachvollziehbar über eine historische Fotografie. Darüber hinaus sind keine Bautätigkeiten dokumentiert oder nachvollziehbar, eine Neugestaltung der Fassade ockergelb / grau, die auf die weiß / hellgraue Gestaltung Zieglers folgt, kann nicht genau zugeordnet werden. 1937 kauft die Familie Gollhofer das Schlössl und führt bis 2021 einige modernisierende Maßnahmen und Sanierungsarbeiten durch, darunter der Umbau einiger Tür- und

Fensteröffnungen und Abtragung des sturmgeschädigten Turmes. Seit 2021 befindet sich das Paschingerschlössl im Besitz von W. Porsche.

Autor:innen: Arch. Dipl.-Ing. Clemens Standl, Mag. art. Elisa Jäger
EIDOS Architektur ZT GmbH - Ursulinenplatz 4, 5020 Salzburg – mail@eidos.or.at

Legende:

- Stadtmauer (Paris Lodron)
- Bauphase I: 1639 - 1765
- Bauphase II: 1766 - 1793 (Hermes v. F.)
- Bauphase III: 1794 - 1823 (Paschinger)
- Bauphase IV: 1867 - 1905 (Pletsch)
- Bauphase V: 1905 - 1916 (Ziegler)
- Bauphase VI: 1917 - 1937 (Zweig)
- Bauphase VII: 1937 - 2021 (Gollhofer)
- Ohne Datierung

Bodenbelag:

- Fischgrätparkett
- Holzstöcklboden
- Holzbretterboden
- Tafelparkettboden

Raumnummer

KG_01

Fußbodenbelag | Deckenuntersicht

B01 D01

Türstempel

KG_01_T02			
S	F	B	L

S Stock
F Flügel
B Beschläge
L Letztfassung

Fensterstempel

	KG_01_F01				
Innere Ebene / Äußere Ebene	S	F	B	G	Innere Ebene / Äußere Ebene

S Stock
F Flügel
B Beschläge
G Gitter

Paschingerschlössl

Erdgeschoss

140_PASCH

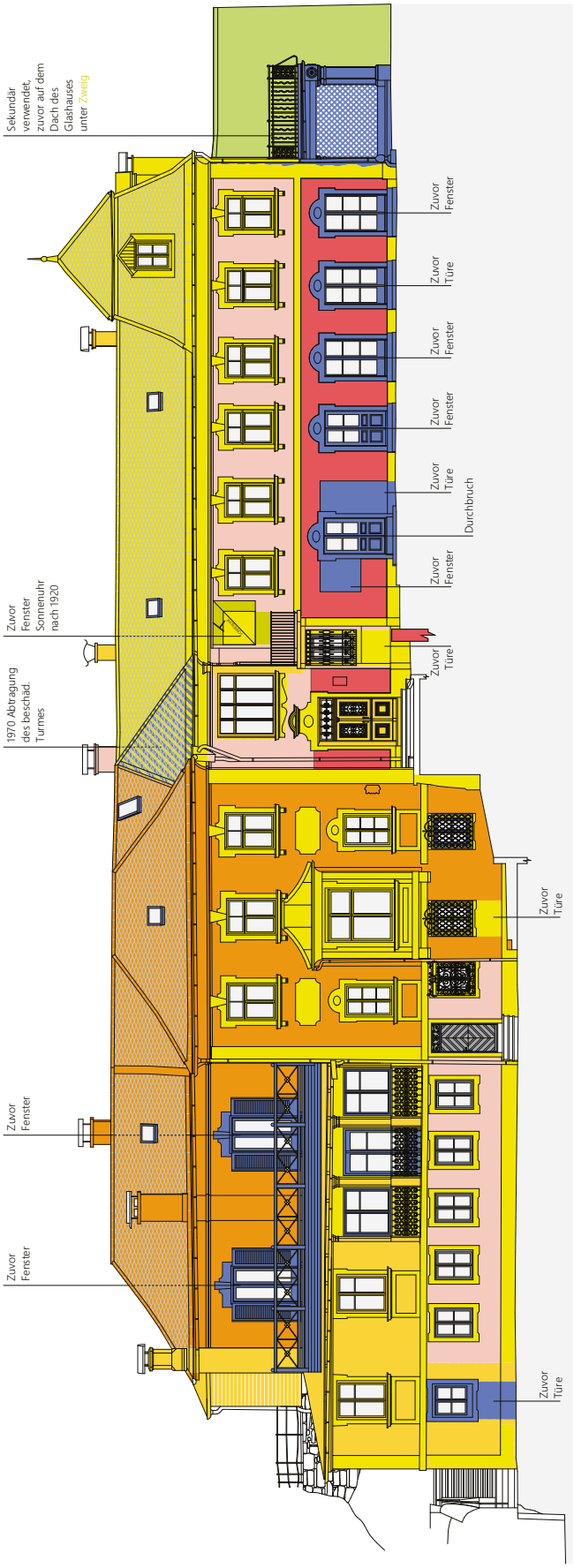
Hypothetischer Baualtersplan

1:100

23.08.2022

eidos DENKMAL

Diese Zeichnung bzw. Ausarbeitung ist geistiges Eigentum des Architekten und damit gesetzlich geschützt. Jede Benützung, Veröffentlichung, Vervielfältigung, Überarbeitung oder Weitergabe an Dritte in Verbindung mit einer anderen Arbeit oder einem anderen Projekt bedarf der schriftlichen Zustimmung des Architekten.



Paschingerschlössl

Südwest Ansicht

140_PASCH

Hypothetischer Baualtersplan

1:100

23.08.2022

eidos DENKMAL

Diese Zeichnung bzw. Ausarbeitung ist geistiges Eigentum des Architekten und damit gesetzlich geschützt. Jede Benützung Veröffentlichung, Vervielfältigung, Überarbeitung oder Weitergabe an Dritte in Verbindung mit einer anderen Arbeit oder einem anderen Projekt bedarf der schriftlichen Zustimmung des Architekten.

Legende:

- Stadtmauer (Paris Lodron)
- Bauphase I: 1639 - 1765
- Bauphase II: 1766 - 1793 (Hermes v. F.)
- Bauphase III: 1794 - 1823 (Paschinger)
- Bauphase IV: 1867 - 1905 (Pletsch)
- Bauphase V: 1905 - 1916 (Ziegler)
- Bauphase VI: 1917 - 1937 (Zweig)
- Bauphase VII: 1937 - 2021 (Gollhofer)
- Ohne Datierung

Höglstraße 4
A-5020 Salzburg
Mobiltel. 0664 / 45 30 987
e-mail: w. strasser @ a1. net
UID: ATU 35185303

Haus Linzer Gasse 14 / Stefan-Zweig-Weg 1, 5020 Salzburg (Franziskuspforte, Franziskustor, Kapuzinerpforte, ehemaliges Trompeter- oder Wieserhaus, Andreaswacht).
KG Salzburg, KG.Nr. 56537, Grst.Nr. 736

Publikationsfähige Kurzfassung

Einleitung

Das Gebäude dürfte im Kern aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen.[1] Maßgebliche Erweiterungen und die Herstellung des heutigen Zustands (mit der Straßendurchfahrt „Franziskustor") erfolgten unter Erzbischof Markus Sittikus in den Jahren1614 bis 1617. Die einzige fahrbare Straße auf den Kapuzinerberg führt hier durch das Franziskustor. In ZILLNER 1885[2], S.417, wird angeführt: *„H. 451; Linzer Gasse 14. Der Glidweich. 1353 Holfuez. 1406 Heinrich der Bischkewfwl. 1429 „Haus da man auf dem Minnberg vert zunagst an des Maricholczels haws und czwischen des ostertors". 1512 Christanl, Pegkh. 1542 Hans Mainpurger, pek. 1492 Jorg penkher, pekh. 1608, ´53 Hieblpöckhenhaus. Um 1780 Bilder= oder Kupferdruckier Josef Güntherr, um 1784 verstuckt. 1858 4 Besitzer.* Rudolph Klehr schreibt 1993 in seinem Linzergassenbuch[3]: *„Es ist das „haws vor dem Osterthore, da wo man auf ten Imberg gat". Der erste Besitzer (vor 1353) hieß Glidweich. Im Laufe der Jahrhunderte danach waren etliche „peckhen" (Bäcker), „Bilddrucker und Kupferdrucker" im Hause tätig. Seit 1879 ist das Haus im Besitze der Goldschmied-Familie Reitsamer. Das Geschäft hat inzwischen Juwelier Nadler übernommen."* Aktuell ist im Erdgeschoss zur Gasse hin ein Gummibären-Geschäft.
1960 wurde im Hinterhof eine Garage eingebaut und die Fassaden wurden renoviert. 1989/90 wurden im Dachraum eine Hobby-Werkstätte und ein relativ großer Tanzsaal eingerichtet. 1990 erfolgte die letzte Fassadenfärbelung.
Das Haus wurde kürzlich von einem neuen Eigentümer übernommen und soll demnächst umfassend renoviert werden, was angesichts des Zustands im Gebäudeinneren als dringend notwendig erscheint. Seitens der Sachverständigenkommission für die Salzburger Altstadt und seitens des Bundesdenkmalamtes wurde eine bauhistorische und partiell auch restauratorische Untersuchung des Gebäudes gefordert.

Zusammenfassung Baugeschichte

Das Haus Linzer Gasse 14 ist in seiner Anlage kein typisches Linzer-Gassen-Bürgerhaus. Der Grund dafür und für die Inhomogenität des Baues liegt in seiner Geschichte. In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, als es das Haus noch nicht gab, wurde hier, am Kapuzinerberg ansetzend und in Richtung WNW weiterführend, die erste Stadtmauer errichtet. Diese Stadtmauer bildet heute noch die nördliche Begrenzung des stadtseitig gelegenen Nachbarhauses Linzer Gasse 12. Die Mauer ist heute über größere Flächen sichtig und präsentiert sich als steinsichtige Mauer aus großen, exakt lagerecht gesetzten Kalk- und Dolomitsteinbrocken. Der obere Abschluss

[1] Quelle: Schutzbescheid des Bundesdenkmalamtes vom 5.3.1970).

[2] Zillner, F. V.: Geschichte der Stadt Salzburg, I. Buch, Geschichtliche Stadtbeschreibung, Salzburg 1885.

[3] Klehr, Rudolph: Die Linzer Gasse, Sonderband im Rahmen der Schriftenreihe des Stadtvereins Salzburg, 2.Aufl., 1993.

dieser über 10 Meter hohen Mauer wird von Zinnen gebildet. Zinnen und Scharten sind mit Adneter Platten abgedeckt.

Die Linzer Gasse führte damals durch diese Stadtmauer hindurch, genauer gesagt durch das heute nicht mehr bestehende Ostertor und setzt sich weiter in Richtung Osten fort, und weiter nach Linz und nach Wien. Bereits im 14. Jahrhundert hat man außerhalb des spätromanischen Befestigungsringes Gebäude errichtet, als eines der ersten wohl das hier behandelte Gebäude Linzer Gasse 14. Die erste Erwähnung des Hauses geht auf das Jahr 1353 zurück. Zwischen der Stadtmauer und dem Haus Linzer Gasse 14 musste jedoch ein gewisser Abstand von einigen Metern eingehalten werden, um die Wehrfähigkeit der Stadtmauer zu erhalten. Zudem wird wohl schon damals hier ein Weg auf den Kapuzinerberg bestanden haben.

Im 1. sowie im 2. Obergeschoss des Hauses , und zwar im hinteren, am Stephan-Zweig-Weg gelegenen Gebäudeabschnitt, konnten wir in zwei genau übereinander liegenden großen Räumen lange verborgene Riemenbalkendecken aufspüren, die in spätmittelalterliche Zeit zu datieren sind (15. / 16.Jh.). Dendrochronologische Beprobungen dieser Decken lieferten jedoch leider keine Ergebnisse.

Im frühen 17. Jahrhundert erfuhr das Haus bedeutende Veränderungen, indem nun der Raum über dem Stefan-Zweig-Weg (der Abwehr-Streifen) teilweise überbaut wurde. Doch zuerst noch etwas Geschichte:

Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (Amtszeit von 1587 – 1612) holte Ende des 16. Jahrhunderts Kapuzinermönche nach Salzburg und baute für jene das auf dem Kapuzinerberg gelegene Trompeterschlösschen, das eine romanische Wehrburg zum Schutz der Stadt und der Stadtbrücke war, zu einem Kloster um. Der Zwischenraum zwischen dem Haus Linzer Gasse 14 und der romanischen Stadtmauer wurde ab 1596 dafür genutzt, hier eine Fahrstraße auf den Berg hinauf auszubauen, die für den Klosterbau notwendig geworden war. Diese Straße ist heute noch der einzige Fahrweg, der auf den Kapuzinerberg hinauf führt.

Erzbischof Wolf Dietrichs Nachfolger Markus Sittikus Graf von Hohenems (Amtszeit von 1612 – 1619) ließ das spätromanische Ostertor 1617 abbrechen und erbaute am Beginn der Kapuzinerbergstraße, direkt in der Flucht der Linzer Gassenhäuser, einen großen, rustizierten Torbogen, durch den seither die Straße auf den Berg führt. Als Schlussstein ließ er sein Wappen einsetzen und darüber ein rotmarmornes, den Hl. Franziskus darstellendes Relief (der Orden der Kapuziner ist ja aus dem Franziskanerorden hervorgegangen). Hier findet sich auch die Bezeichnung bzw. Datierung „1617“. Die neuen Räume über dem neuen Torbogen wurden Teile des Gebäudes Linzer Gasse 14.

Hinter diesem Bogen öffnet sich eine Art Hof, bevor ein zweiter Bogen die auf den Berg führende Straße überspannt. Über beiden Durchfahrtsbögen wurden je zwei übereinander liegende Zimmer eingerichtet (2. und 3.OG). Die Räume in den Bogengebäuden werden von Dübeltramdecken überspannt. Ein Tram, in Raum 02.16, konnte datiert werden: Probe 22a = 1611 plus 9 Jahrringe. Das ergibt mindestens 1620, was drei Jahre später wäre als 1617. Für diese Ungereimtheit konnte noch keine Erklärung gefunden werden.

Sicher scheint also, dass mindestens ab 1353 bis 1617 ein Vorgängerbau des heutigen Gebäudes bestand. Es kann nur geschätzt werden, was 1617 alles neu gebaut wurde oder was vom Vorgängerbau übernommen wurde. Sicher scheint aber, dass die straßenüberspannenden Bogengebäude erst damals, im frühen 17. Jahrhundert, hinzu kamen.

Das Haus Linzer Gasse 14 ist an bauhistorischen Details nicht sehr gesegnet. Folgende architektonische Elemente sollen aber erwähnt werden:

Die Riemenbalkendecken, die wir entdecken konnten, wurden schon weiter oben genannt. Eine dendrochronologische Datierung gelang leider nicht. Sie stammen aber ziemlich sicher aus dem 15. oder 16. Jahrhundert.

Erwähnenswert ist das Stiegenhaus mit gewölbten Fluren, das im Hof zwischen erstem und zweitem Durchfahrtsbogen vom Stefan-Zweig-Weg her über eine kurze Freitreppe erreicht wird. In den Fluren liegen zum Teil noch alte Adneter Platten, die Stufen sind mit grauen Flyschsandsteinplatten belegt. Im Stiegenhaus haben sich zwei eiserne „Fetztentüren“ erhalten, von denen eine, jene im 1.OG, in Zweitverwendung eingebaut ist. Die andere sitzt am Stiegenlauf zwischen 3.OG und Dachgeschoss und fungierte früher wie auch heute noch als Feuertür.

Die Freitreppe von der Straße zum Hauseingang im 1.OG, die in ihrer Anlage wohl bereits vor 1600 entstanden ist, wurde im Jahre 1800 vom damaligen Eigentümer, dem Bilder- oder Kupferdrucker Josef Güntherr im Geschmack der Zeit erneuert. Die Stufen sind aus Adneter, die Pfeiler aus Untersberger Kalkstein und die Gitter dazwischen sind schöne Schmiedearbeiten. Das Eingangsportal ist wiederum aus Untersberger Kalkstein gehauen, fein profiliert und geschliffen und mit „*JG*“ und „*1800*“ bezeichnet.

Im 3.OG hat sich ein frühbarockes Türgewände aus Adneter Kalkstein erhalten. Es sitzt ausmittig unter einer Stichkappe des Flurgewölbes. Der Sturzbalken, der als vorkragende Verdachung ausgebildet ist, ist durch Setzungen ziemlich aus der Waagrechten geraten. Es handelt sich wohl um ein Türgewände von 1617, das dort sekundär in das spätmittelalterliche Mauerwerk eingesetzt worden ist.

Generell ist zu sehen, dass die Wohnräume an der Linzer Gasse in allen Geschossen um 1970 sehr durchgreifend renoviert worden sind. In diesen Räumen sind alle alten Böden und alle alten Putze entfernt worden. Dann wurden teilweise neue Zwischenwände eingestellt (aus gebrannten roten Hohlziegeln als auch aus Ytong-Steinen). Zum Glück hat man mehrere biedermeierliche Türen behalten. Die Fenster sind alle aus Zeiten nach 1945.

Im hinteren Hausteil, der allein von der Belichtung gegenüber den vorderen Zimmern schon stark benachteiligt ist, hat sich deutlich mehr alte Bausubstanz erhalten.

Eine interessante Situation besteht im 1.OG, und zwar im hintersten Teil der Liegenschaft: dort gibt es einen kellerartigen Raum, der interessanter Weise im Nachbargebäude Stefan-Zweig-Weg 3 liegt. Er ist über einen kleinen Innenhof erreichbar. Die Wände bestehen aus Mischmauerwerk, das Gewölbe aus relativ gleichartigen, großen, längsrechteckigen Konglomeratquadern. Aufgrund dieser robusten Bauart könnte man die Entstehungszeit dieses Raums in der Zeit Erzbischof Paris Lodrons (1619 – 1653) vermuten, der um 1630 den ganzen Kapuzinerberg umfassend fortifikatorisch ausgestattet hat. Der Raum könnte damals für die Bewachung der Kapuzinerbergstraße eine Rolle gespielt haben („Andreaswacht“).

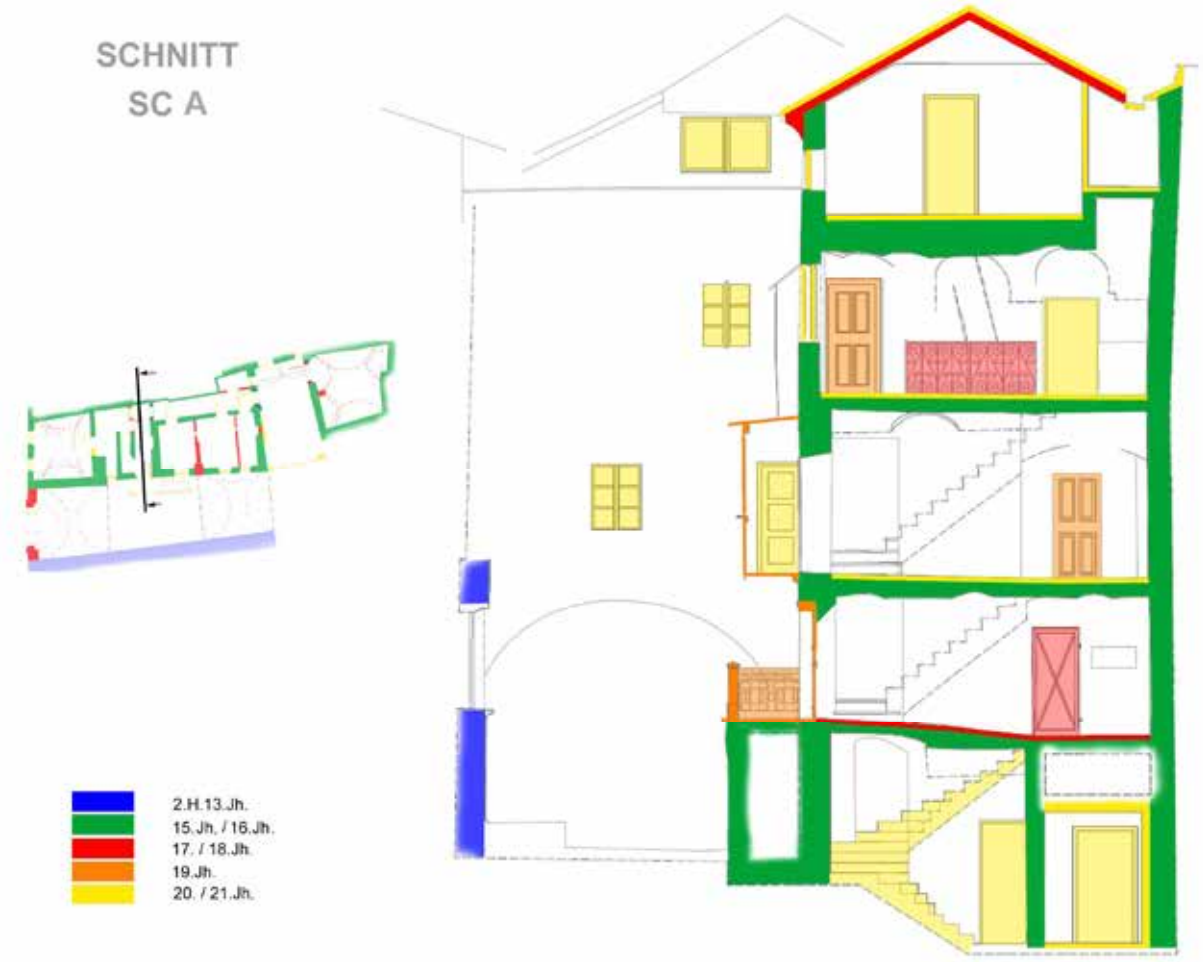
Eine zweite interessante Situation betrifft die hinteren Gebäudeteile im Erdgeschoss. Diese kellerartigen Räume gehören nämlich besitzmäßig zur Nachbar-Liegenschaft Linzer Gasse 16 und sind auch nur von dort aus zugänglich. Aus diesem Grund waren sie auch nicht Gegenstand unserer Untersuchungen.

Der Türen- und Fensterbestand des untersuchten Gebäudes Linzer Gasse 14 besteht zum größten Teil aus der Mitte und aus der 2.Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im 2.OG haben sich sechs biedermeierliche Zimmertüren erhalten, im 3.OG vier, im 1.OG eine. Ältere Fenster finden sich nur noch an sehr untergeordneten Positionen, wie z.B. im Dachraum des hinteren Bogengebäudes oder im biedermeierlich angebauten WC im 3.OG.

Inhomogen wie das ganze Gebäude ist auch die Dachlandschaft, die aus drei ungleichen, teilweise abgewalmten Satteldächern besteht. Die Dächer konnten dendrochronologisch in die Zeit zwischen 1660 und 1750 datiert werden. Vordem, im 16.Jh., gab es hier Grabendächer, wie an allen anderen Häusern der Linzer Gasse auch.

Tamaris

2.OG
1.OG
Untergasse
Stefan-Zweig-Weg
2.H.13.Jh.
15.Jh. / 16.Jh.
17. / 18.Jh.
19.Jh.
20. / 21.Jh.


SCHNITT
SC A
2.H.13.Jh.
15.Jh. / 16.Jh.
17. / 18.Jh.
19.Jh.
20. / 21.Jh.

H ö g l s t r a ß e 4
A-5020 Salzburg
Mobiltel. 0664 / 45 30 987
e-mail: w. strasser @ a1. net
UID: ATU 35185303

Festung Hohensalzburg, Festungsberg 34, 5020 Salzburg.
KG Salzburg Stadt, KG.Nr. 56537, Grst.Nr. 2481.
Behandelter Bereich: Kuchlturm, Pfisterei, Wallmeisterstöckl und Schulgebäude.

Publikationsfähige Kurzfassung

Einleitung

Anlass für die bauhistorische Untersuchung war in erster Linie eine geplante Gesamtsanierung einer aktuell frei gewordenen Wohnung im 4. Obergeschoss. In zweiter Linie fand unsere Untersuchung aber auch noch aus einem anderen Grund statt: Seitens der Festungsverwaltung gibt es schon seit einiger Zeit Überlegungen zu einer thermischen Sanierung des gesamten in der Überschrift genannten Bereiches (Einbau einer Luftwärmepumpen-Heizung und gezielt ausgewählte Isoliermaßnahmen).

Festung Hohensalzburg

Die Festung Hohensalzburg ist gleichsam das Sinnbild und Wahrzeichen der Landeshauptstadt Salzburg. Als eine der größten Burgen Mitteleuropas thront sie beherrschend auf einem steilen Berg hoch über der Altstadt und ist praktisch von allen Seiten her sichtbar. Ihre Baugeschichte beginnt, abgesehen von einem kleinen römischen Castell, von dem nicht viel bekannt ist, unter Erzbischof Gebhard im 11. Jahrhundert. Ab diesem Zeitpunkt wurde die Burg kontinuierlich erweitert und an die sich ändernden fortifikatorischen Bedürfnisse angepasst. Bis in das 17. Jahrhundert wuchs sie zu dem heutigen stadtartigen Gebilde heran. Im 18. und 19. Jahrhundert kamen keine nennenswerten oder prägenden Neubauten mehr hinzu.

Zusammenfassung Baugeschichte

Der Hohen Stock oder Palas der Burganlage ist der älteste und zentralste Bau der Festung. Die niedrigeren und unübersichtlich zergliederten Gebäude, die sich an sein Südosteck heften, wurden am Ende das 15. Jahrhunderts (gering), dann um 1500 (wesentlich) und schließlich in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet. In den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts hat sich Richard Schlegel bereits sehr eingehend mit der Erforschung der Baugeschichte der Festung Hohensalzburg beschäftigt[1]. Weitere bedeutende Forschungen stammen von Patrick Schicht aus dem frühen 21. Jahrhundert[2].

Bis um 1500 gibt es kaum zeitgenössische Dokumente zur Baugeschichte der Festung. Erst ab diesem Zeitpunkt geben Marmorwappen mit Inschriften sowie schriftliche Dokumente Auskünfte über das Werden der großen Wehranlage. Im 15. Jahrhundert stand der Palas noch ohne weitere flankierende Gebäude am höchsten Punkt des Festungsberges. Eine über dreihundert Meter lange Mauer mit vier Rundtürmen umfasste den damals noch unverbauten, in Ost-West-Richtung langgestreckten Burghof. Unter Eb. Johann III von Gran (1482 – 1495), auch Johann Beckenschlager genannt, wurden an der West- sowie an der Südseite des Palas Feuertürme

[1] Schlegel, Richard: Veste Hohensalzburg, Lichtbilder von Alois Schmiedbauer, Otto Müller Verlag – Salzburg, 1952.

[2] Schicht, Patrick: Die Festung Hohensalzburg - Der Führer zu Geschichte und Architektur. Phoibos Verlag Wien 2007.

angestellt. Der unterste Raum des Südturms wurde 1984 einer Wohnung (siehe Einleitung) zugeschlagen und als Bad / WC hergerichtet. In unserer Behandlung des gegenständlichen Festungsbereichs liegt dieser Raum, bezogen auf das Hofniveau des Schulgebäudes, im 4.OG. Die zeitlich nächstfolgenden und das Erscheinungsbild dieses Festungsabschnitts stark prägenden Zubauten im Untersuchungsbereich stammen von Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495 – 1519). Seine Erweiterungsbauten sind durch mehrere rotmarmorne Inschrifttafeln, die an den Gebäuden montiert sind, bezeichnet und datiert. Zwischen 1497 und 1503 ließ er einen tiefen Graben östlich des Hohen Stockes in den harten Dolomitfels hauen. Eine Marmortafel bei der Brücke erinnert an diese Anstrengungen. (Anm.: In diesem Graben wurde in der Mitte des 17. Jahrhundert das Schulgebäude errichtet). Gleichzeitig baute er im Süden und im Westen hohe Mauern um das Schloss herum, um die Wehrfähigkeit des zentralen Baues noch zu erhöhen (innere Ringmauer). Im Süden des Palas ergab sich dadurch ein sehr schöner, gegenüber dem eigentlichen Hofraum erhöhter Garten (Schlossbastei) mit einem wunderbaren Ausblick auf die Kalkalpen im Süden. 1501 ließ Leonhard an der südlichen Ostseite einen weiteren (dritten) Feuerturm hochziehen. Ein weiterer Turm, der kreisrunde Kuchlturm, wurde ebenfalls 1501 gebaut. Seine Errichtung ist ebenfalls auf einer außen eingemauerten Marmortafel bezeichnet. 1503 folgte das Pfistereigebäude, das ebenso durch eine Marmortafel datiert ist. Neben schönen großen Gewölberäumen ist in diesem Abschnitt ein riesiger Räucherkamin besonders bemerkenswert. Er hat unten eine Weite von 5 x 3 Meter, verjüngt sich nach oben langsam und endet 16,6 m mit einer gemauerten Verdachung über seinem Boden.
Wie schon erwähnt, kamen das Schulgebäude, das im Graben außerhalb der starken Umfassungsmauer liegt und das Wallmeisterstöckl, das sich im Hof innerhalb der Umfassungsmauer befindet, im 17. Jahrhundert hinzu.
Das Wallmeisterstöckl diente der Wache. Das heute „Schulgebäude“ genannte Haus wird in Schlegel 1952, S.62, als „Soldatenkuchl und Fleischbank im Graben“ bezeichnet. Auf Seite 74 im Kapitel „Die österreichische Zeit“ nennt er den Bau dann „Schulgebäude“.
Im Zuge unserer Untersuchungen wurden auch sechs Hölzer bzw. Holzproben dendrochronologischen Datierungsversuchen zugeführt. Ein Schalungsbrett über einer barocken Stuckspiegelfigur im Feuerturm von 1501 ergab 1677 ohne Waldkante, ein anderes Holz, ein Sparrenauflagerbalken für ein Pultdach zwischen Kamin und Palas erbrachte das Jahr 1791, mit Waldkante. Die anderen Holzproben lieferten leider keine Ergebnisse.
Wie schon Eingangs erwähnt, bestand unsere Aufgabe neben der Erhellung der Baugenese auch darin, Wand- und Deckenaufbauten zu befunden und zu dokumentieren. Die Ergebnisse sollten die ersten Grundlagen für Überlegungen zur thermischen Dämmung ausgewählter Gebäudeteile darstellen.

WOLFGANG STRASSER
Restaurator
Höglstraße 4
5020 Salzburg
w.strasser@a1.net
+43 (0)664-4530987
UID: ATU3518530

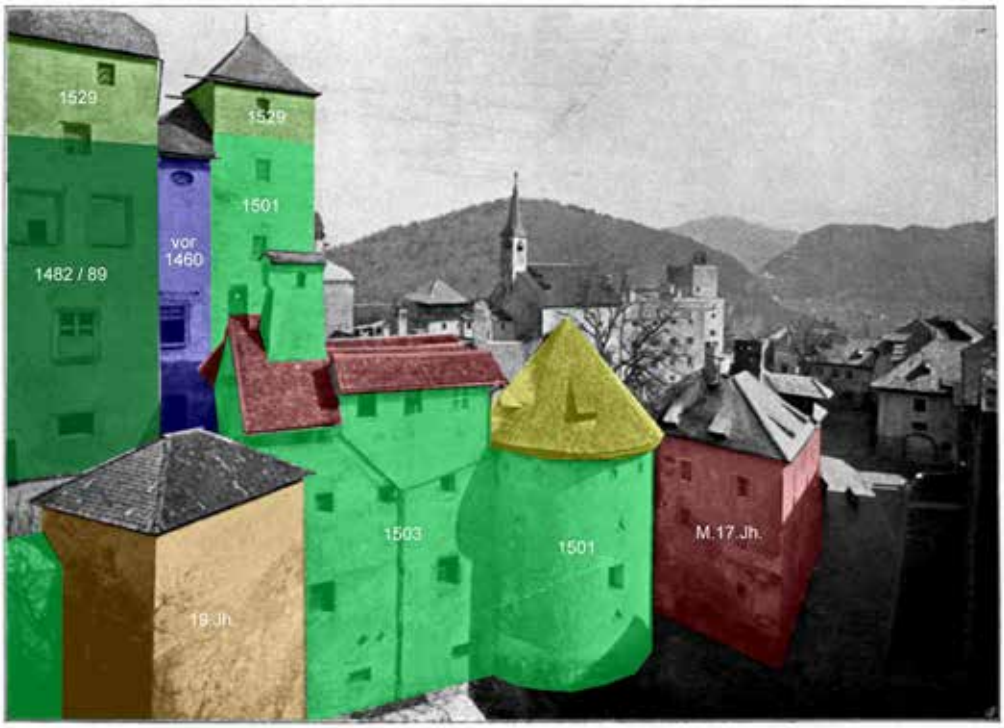


Fig. 163 Hohensalzburg, Arrestanten-Krankenturm mit den anstoßenden Gebäuden, dahinter das alte Schloß (S. 109)

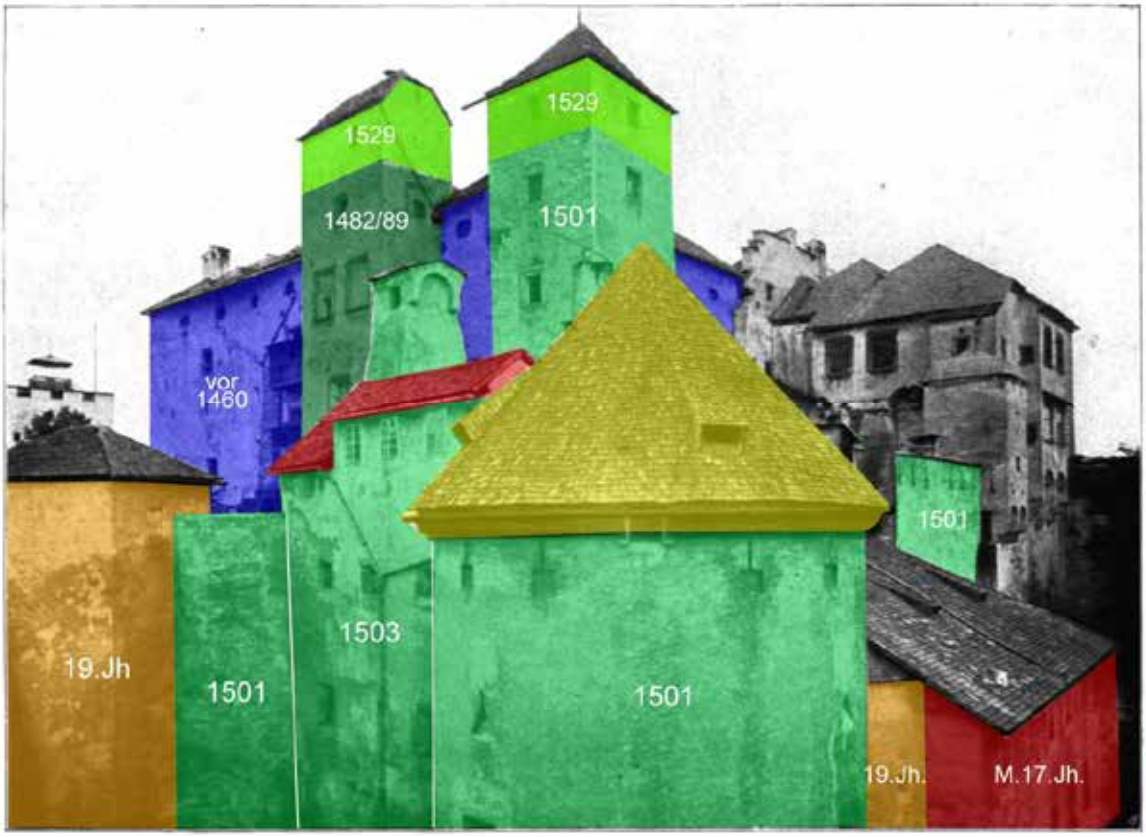
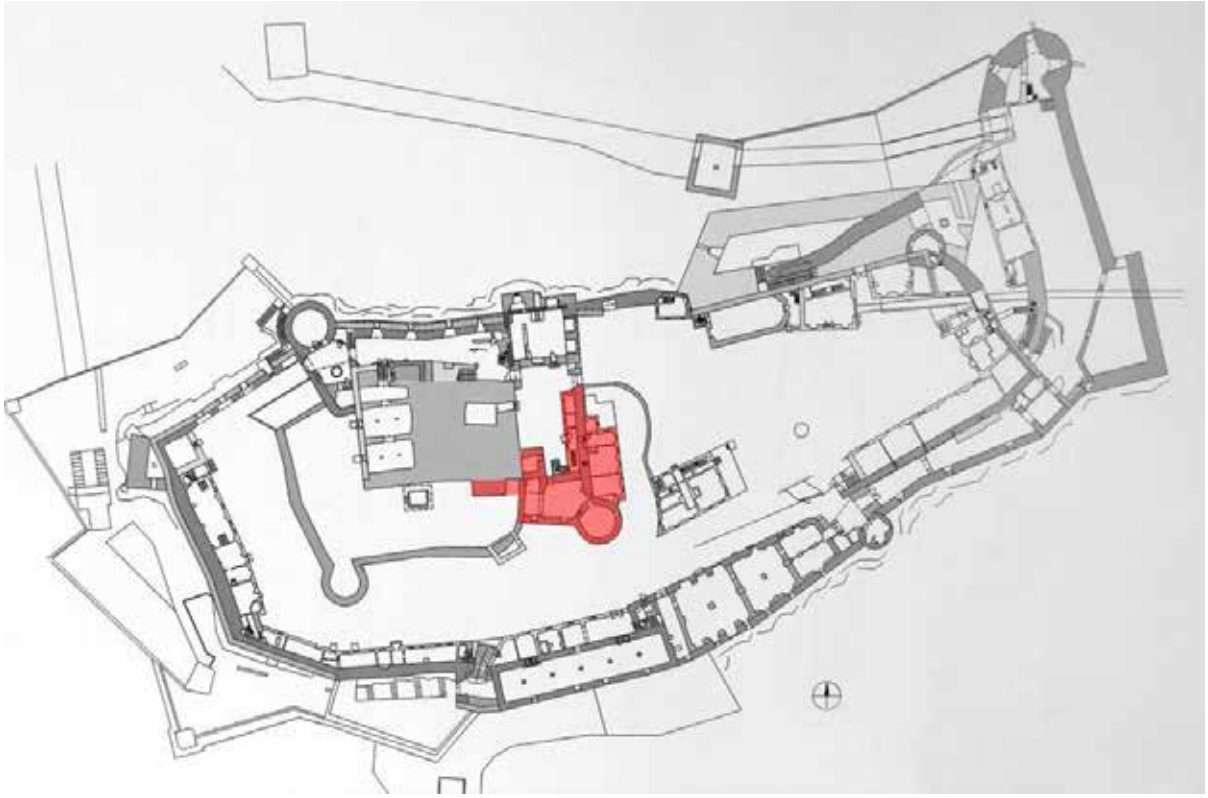


Fig. 153 Hohensalzburg, altes Schloß, vom Arbeitshause aus gesehen (S. 105)



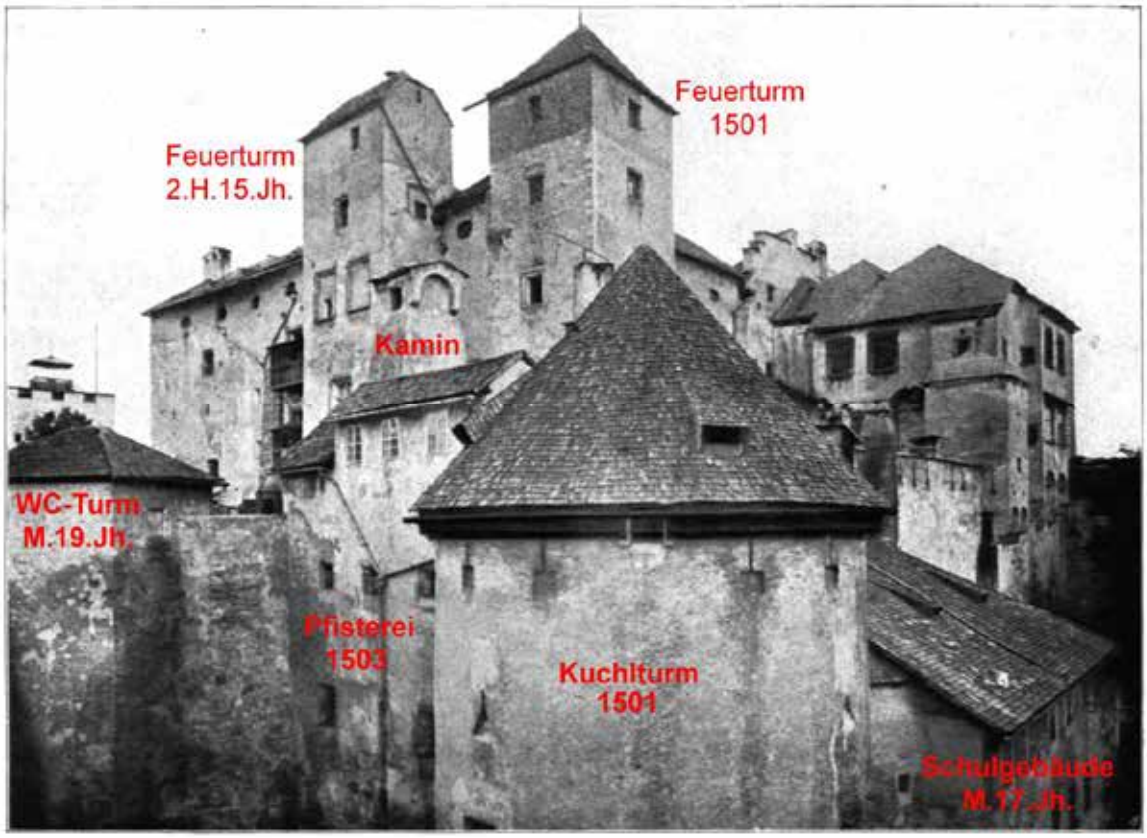
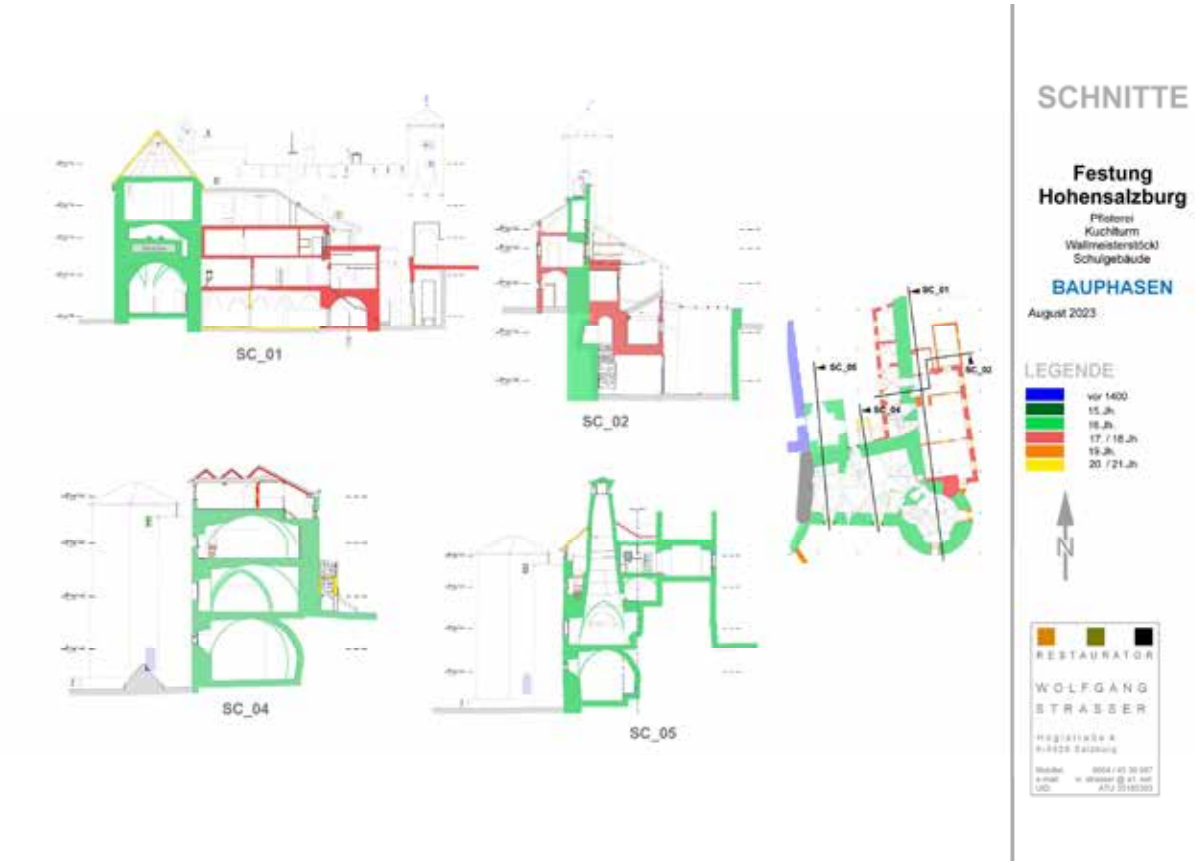
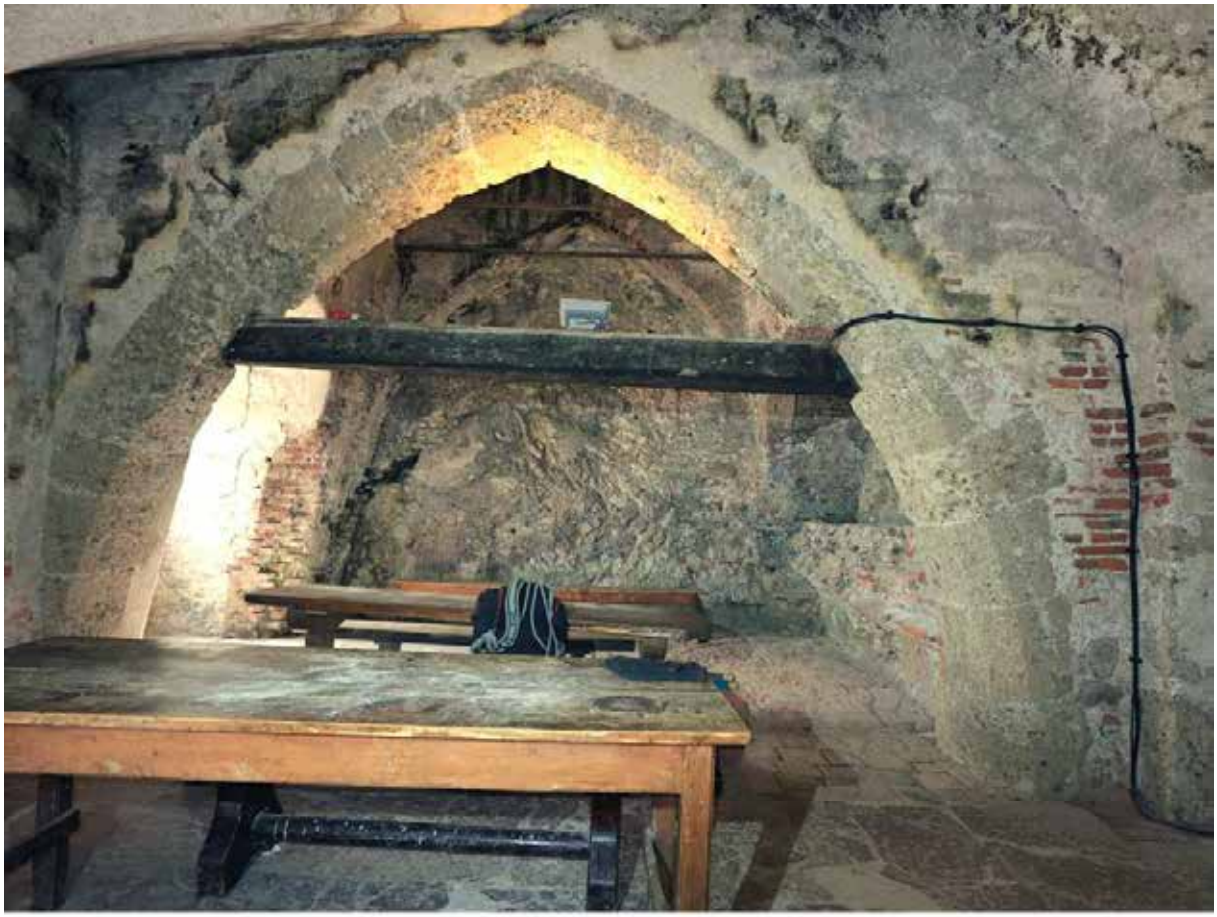


Fig. 153 Hohensalzburg, altes Schloß, vom Arbeitshause aus gesehen (S. 105)

4.OG
3.OG
2.OG
1.OG
EG
Festung
Hohensalzburg
BAUPHASENPLAN


SC_01
SC_02
SC_04
SC_05
SCHNITTE
Festung
Hohensalzburg
Pfisterei
Kuchlturm
Wallmeisterstöckl
Schulgebäude
BAUPHASEN
August 2023
LEGENDE
vor 1400
15.Jh
16.Jh
17. / 18.Jh
19.Jh
20. / 21.Jh
N
RESTAURATOR
WOLFGANG
STRASSER



Posthaus, Blühnbachstraße 54, 5451 Tenneck

Das Posthaus, auch Kastellangebäude und ehemals Försterhaus genannt, ist Teil des Ensembles von Schloss Blühnbach, gelegen im Blühnbachtal nahe Tenneck auf ca. 820 m Seehöhe. Das Bauhistorische Gutachten soll Grundlage für die Planung von Adaptierungsarbeiten sein, mit denen das derzeit unbewohnte, unter Denkmalschutz stehende Haus einer zeitgemäßen Wohnnutzung zugeführt werden soll.

Das Posthaus wurde als dreigeschossiges Haus auf nahezu quadratischem Grundriss mit rückseitig angefügtem, kleinem Anbau, giebelständig in den nordöstlichen Hang zwischen Schloss und Kapelle errichtet; das Erdgeschoss, durch die Hanglage zur Hälfte unterkellert, erstes Obergeschoss und mittig angelegter Kaminschacht sind vollständig aus Bruchstein gemauert, zweites Obergeschoss in Block- und Dachgeschoss in Ständerbauweise aus Fichtenholz mit einem Krüppelwalmdach hergestellt. Im Inneren entspricht das Gebäude dem für die Region typischen Mittelflurhaus. Der firstparallele Flur führt zu den beiderseits angelegten Räumlichkeiten (mit Ausnahme Raum 030) und ist zugunsten eines jeweils stirnseitigen Raumes verkürzt. Die Geschosse sind im Osten mit einer halb gewendelten Holztreppe verbunden. Mit Ausnahme des tonnengewölbten Raumes 050 weisen alle Räume flache Holztram- oder Dippelbaumdecken auf. Die Decken der großen, talseitigen Stuben der Obergeschosse wurden schlicht stuckiert.
Die Erbauung des Hauses wird in verschiedenen Sekundärquellen um 1773 anstelle eines älteren Gebäudes angegeben, worauf auch das Marmorwappen des Fürsterzbischofs Colloredo an der Fassade verweist.
Hinweise auf den Vorgängerbau sind der Werfener Chronik zu entnehmen, wonach das Blühnbachtal, bereits im 14. Jh. nachweislich als erzbischöfliches Jagdrevier genutzt zur Herrschaftszeit Fürsterzbischofs Kuehn-Belasys mit einem „Herrenhaus“ aus Holz und einer Meierei, dem sogenannten „Neuhaus“ bebaut war. Während das baufällige Herrenhaus Anfang des 17. Jh. unter Fürsterzbischof Wolf-Dietrich von Raitenau abgebrochen und an selber Stelle ein Schlossneubau begonnen wurde, blieb das Meierhaus vorerst bestehen, brannte dann aber 1646 ab und wurde im selben Jahr wiederaufgebaut. Die älteste erhaltene Darstellung des Ensembles ist ein Leinwandgemälde aus dem 17. Jh., auf dem vmtl. jenes Meierhaus anstelle des heutigen Posthauses in nahezu gleicher Bauform, allerdings mit Satteldach und geringerer Fensterzahl gemalt ist.

Während die dendrochronologische Untersuchung die Errichtung der hölzernen Obergeschosse und des Krüppelwalmdachs um 1770 belegt, lassen die Befunde an Fassade und Innenraum eine ältere Bauzeit der steinernen Geschosse vermuten, wonach diese möglicherweise noch von dem oben beschriebenen Vorgängerbau stammen. So konnten an der Fassade sechs verschiedene Gestaltungen und an den Innenwänden mitunter 24 Gestaltungen nachvollzogen werden. Auch die Anordnung der Fensteröffnungen weist eher auf eine nachträgliche Rhythmisierung der Fassade eines bestehenden Baus hin, wonach einzelne Fenster sehr dicht neben anschließende Innenwände gesetzt sind.

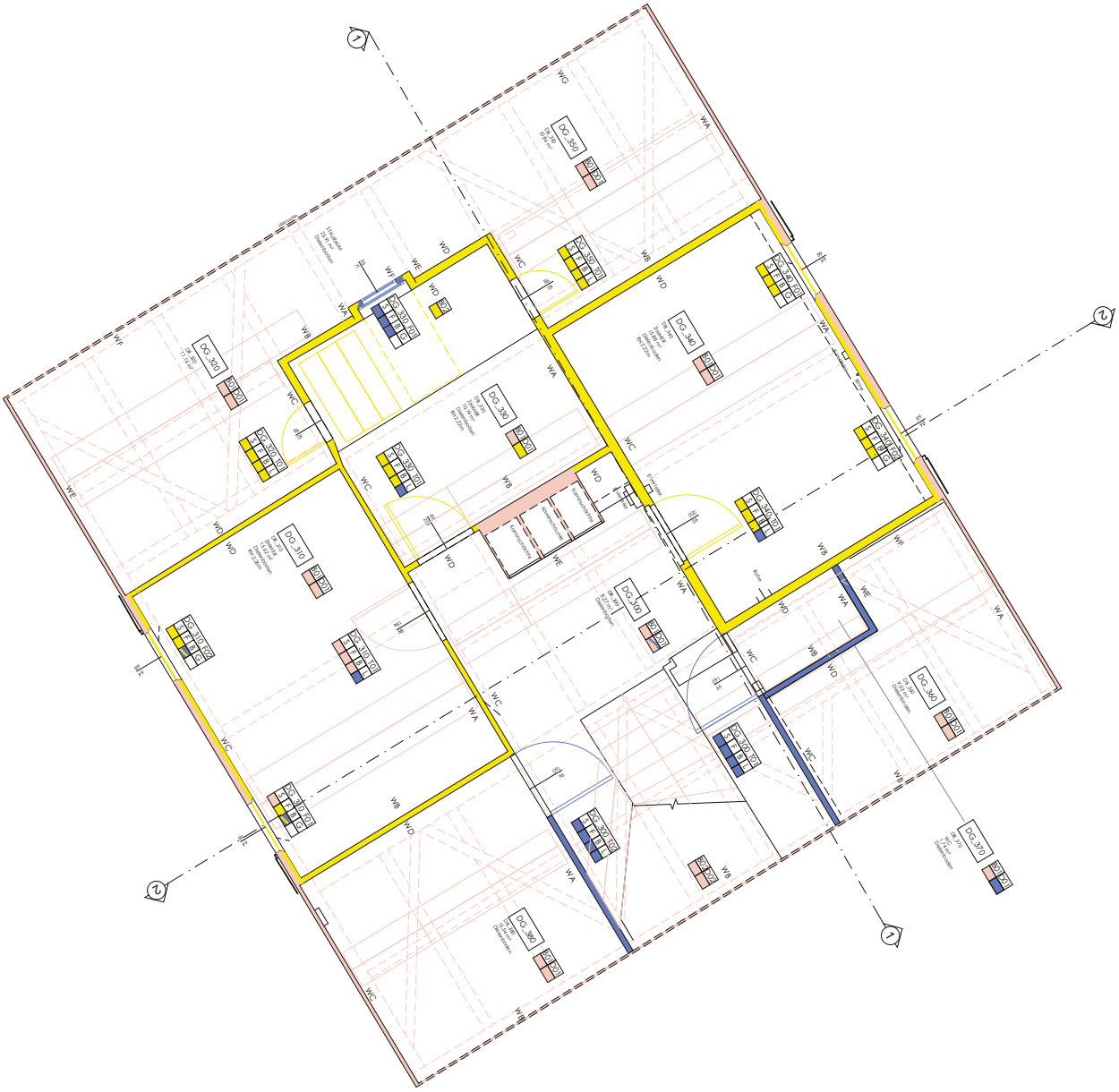
Mit der Säkularisierung des Erzstifts Salzburg 1803 und der darauffolgenden Angliederung an Österreich ging das Schlossgut in das k.k. Familien-Fondsgut über, das „Posthaus“ wird spätestens dann als Wohnung des ärarischen Försters genutzt.
1910 erwirbt Erzherzog Franz Ferdinand das Ensemble, nutzt es als Jagdsitz und lässt es umfassend unter Dombaumeister Ludwig Simon umgestalten. Das Försterhaus wird nun zum Posthaus, was eine allzeitige Erreichbarkeit des Thronfolgers via Post oder Telegraphie und Telefon gewährleistete. Zu Zeiten großer Jagden

war auch Personal darinnen untergebracht. Dafür wurde das Gebäude durch den Einbau von Bädern modernisiert und sämtliche Geschosse elektrifiziert. Bauliche Eingriffe beschränken sich dabei auf den Innenausbau des Dachgeschosses und die Abtrennung von Raum 250 mit holzfaserarmierten Gipselementen sowie dem angrenzenden Flur durch Errichtung einer Wand aus bituminösen Korkplatten. Um das Posthaus gestalterisch in das historisierend umgestaltete Schlossensemble einzugliedern, wurden sämtliche Fensterflügel durch bleiverglaste Fensterflügel ausgetauscht, deren bleiverglaste Rundscheiben aus Flachglas historische Butzenscheibenfenster imitieren sollen. Die Fassade wurde im „Schweizerhausstil“ mit Zierelementen an Faschen und umlaufendem Fries gestaltet.

Nach der Ermordung Erzherzogs kam es zum Verkauf des Ensembles an die Familie Krupp (österreichische Linie) unter Kaiser Franz Joseph, nach dem Ende des 1. Weltkriegs zur Übernahme durch Gustav Krupp von Bohlen und Halbach (Essener Linie) und blieb bis zum Tod von dessen Enkel Arndt 1986 in Familienbesitz. Das Posthaus wurde im Zuge der Umnutzung als Erholungsheim für amerikanische Offiziere von der Familie bis etwa 1957 bewohnt und steht seitdem leer, wurde vermutlich nur mehr vereinzelt als Ferienwohnung verwendet, wovon der Saunaeinbau im Erdgeschoss zeugt. Seit 1988 befindet sich das Ensemble im Besitz von Frederick R. Koch.

Autor:innen: Arch. Dipl.-Ing. Clemens Standl, Mag. art. Elisa Jäger
EIDOS Architektur ZT GmbH - Ursulinenplatz 4, 5020 Salzburg – mail@eidos.or.at

EG 000 01
EG 000 02
EG 000 03
EG 000 04
EG 000 05
EG 000 06
EG 000 07
EG 000 08
EG 000 09
EG 000 10
EG 000 11
EG 000 12
EG 000 13
EG 000



hypothetischer Baualtersplan

Datum: 16.05.2023

Dachgeschoss

ohne Maßstab

Eidos Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg
mail. mail@eidos.or.at
tel.: +43 662 840748

Diese Zeichnung bzw. Ausarbeitung ist geistiges Eigentum des Architekten und damit gesetzlich geschützt. Jede Benützung, Veröffentlichung, Vervielfältigung, Überarbeitung oder Weitergabe an Dritte in Verbindung mit einer anderen Arbeit oder einem anderen Projekt bedarf der schriftlichen Zustimmung des Architekten.

Legende

- Bauphase I - Ende 16. Jh. / Anfang 17. Jh.
- Bauphase II - 2. Hälfte 18. Jahrhundert
- Bauphase III - 19. Jh.
- Bauphase IV - 1909-1914
- Bauphase V - 1916-1986
- Bestand ohne Datierung

N

hypothetischer Baualtersplan

Datum: 16.05.2023

1. Obergeschoss

ohne Maßstab

Eidos Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg
mail. mail@eidos.or.at
tel.: +43 662 840748

Diese Zeichnung bzw. Ausarbeitung ist geistiges Eigentum des Architekten und damit gesetzlich geschützt. Jede Benützung, Veröffentlichung, Vervielfältigung, Überarbeitung oder Weitergabe an Dritte in Verbindung mit einer anderen Arbeit oder einem anderen Projekt bedarf der schriftlichen Zustimmung des Architekten.

Legende

- Bauphase I - Ende 16. Jh. / Anfang 17. Jh.
- Bauphase II - 2. Hälfte 18. Jahrhundert
- Bauphase III - 19. Jh.
- Bauphase IV - 1909-1914
- Bauphase V - 1916-1986
- Bestand ohne Datierung

N

hypothetischer Baualtersplan

Datum: 16.05.2023

2. Obergeschoss

ohne Maßstab

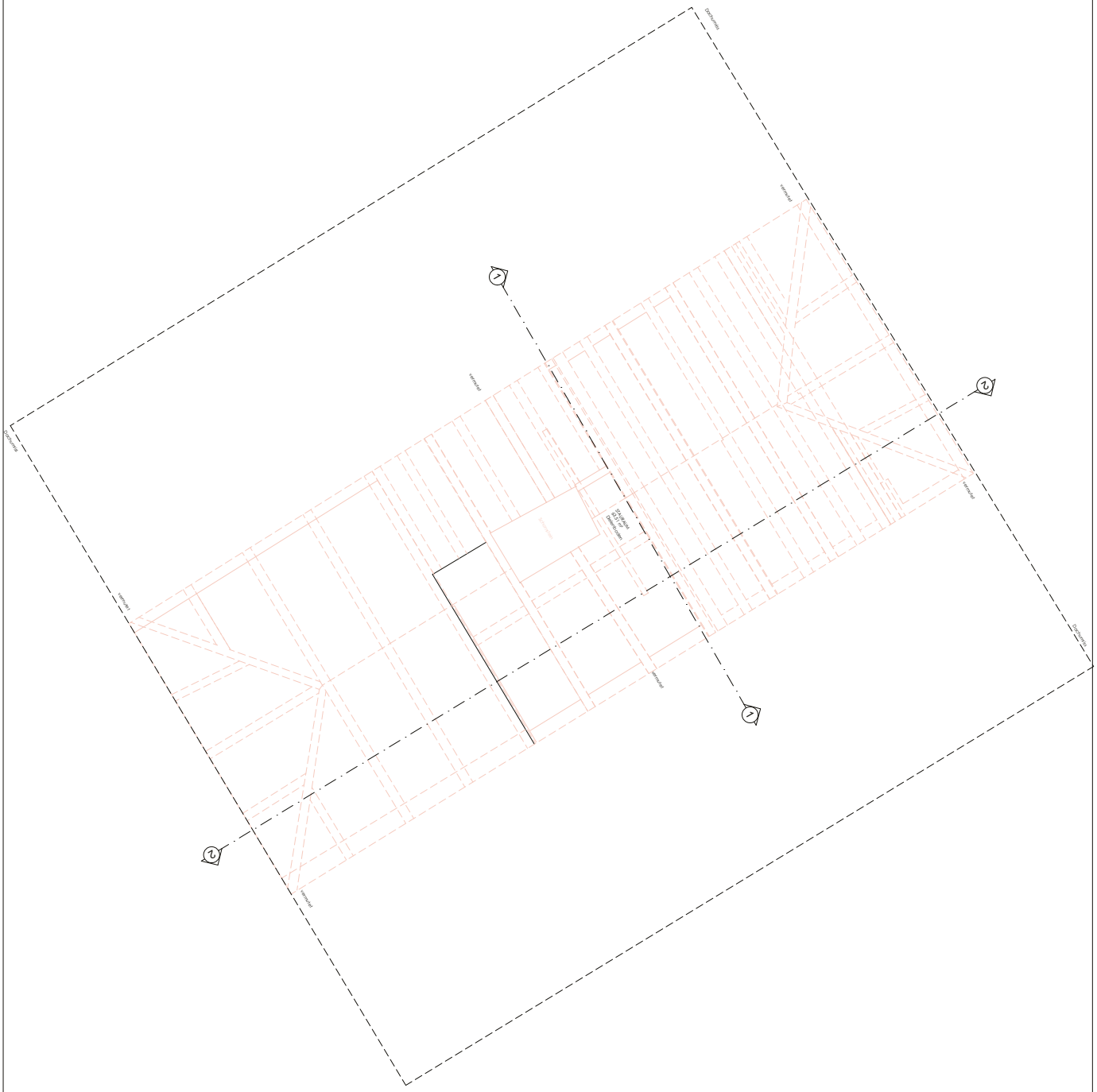
Eidos Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg
mail. mail@eidos.or.at
tel.: +43 662 840748

Diese Zeichnung bzw. Ausarbeitung ist geistiges Eigentum des Architekten und damit gesetzlich geschützt. Jede Benützung, Veröffentlichung, Vervielfältigung, Überarbeitung oder Weitergabe an Dritte in Verbindung mit einer anderen Arbeit oder einem anderen Projekt bedarf der schriftlichen Zustimmung des Architekten.

Legende

- Bauphase I - Ende 16. Jh. / Anfang 17. Jh.
- Bauphase II - 2. Hälfte 18. Jahrhundert
- Bauphase III - 19. Jh.
- Bauphase IV - 1909-1914
- Bauphase V - 1916-1986
- Bestand ohne Datierung

N


Dachpfette
Vermutet
Vermutet
Vermutet
Vermutet
Vermutet
Vermutet
Vermutet
Dachpfette
Dachpfette
Dachpfette
Vermutet
Vermutet
Vermutet
Vermutet
Vermutet
Vermutet
Vermutet

Höglstraße 4
A-5020 Salzburg
Mobiltel. 0664 / 45 30 987
e-mail: w. strasser @ a1. net
UID: ATU 35185303

5450 Werfen, Haus Markt 21, Altes Pfleggericht.
KG Werfen Markt, KG.Nr. 55506, Grst.Nr. 113/3

Einleitung

Das Gebäude wurde Mitte des 15. Jahrhunderts zum Zweck der Ausübung der Gerichtsbarkeit über Vorgängerbauten errichtet. Eine erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1497 („Propsthof").
„Das Pfleggericht Werfen war eines der Pfleggerichte im Erzstift Salzburg in der Pongauer Marktgemeinde Werfen. … Die Gerichtsbarkeit im Raum Werfen geht auf das 11.Jahrhundert zurück . . . Im 15.Jahrhundert wurde das Pfleggericht Werfen von der Burg Hohenwerfen in den alten Herrschaftssitz Werfen verlegt. 1850 wurde das bisherige Landesfürstliche Pfleggericht Werfen zum Bezirksgericht Werfen."
(Quelle: ww.sn.at/wiki/Pfleggericht_Werfen, aufgerufen am 17.02.2024).
Interessant ist auch eine Bemerkung in HÖRMANN 2008[1], S. 377: *„Ein grundlegender Umbau scheint nie durchgeführt worden zu sein. Deshalb ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass das Gebäude, abgesehen von Abänderungen einzelner Räume, den Zustand des 15.Jhs. wiedergibt."*

Das Gebäude diente, und das ist schon sehr bemerkenswert, bis 2002 als Gerichtsgebäude. Dann wurde die Gerichtsbarkeit dem Bezirksgericht St. Johann zugeschlagen. 2004 erwarb die Gemeinde Werfen das Haus und wollte das Gemeindeamt hier einrichten. Es kam jedoch nicht dazu und die zahlreichen Räumlichkeiten wurden anders und vielfältig genutzt: Kulturverein, Kanzlei des Landesschulrats, eine Wohnung, Museumsdepot des Museumsvereins Werfen, Landesarchiv Salzburg / Bezirksarchiv Pongau). 2008 wurde ein Heimatmuseum eingerichtet und hierzu wurde auch ein Personenlift vom EG ins 2.OG hergestellt. Das Museum musste 2017 aus Kostengründen leider schließen. 2022 erwarb die Eisriesenwelt GmbH das ehrwürdige alte Pfleggericht.
Die nun durch den neuen Eigentümer geplanten Adaptierungen sind vom Umfang her gewollt gering, substanzschonend und auf die Rückführung in frühere historische Zustände bedacht. Seitens des Bundesdenkmalamtes wurde dennoch aufgrund des hohen bauhistorischen Werts des Gebäudes eine umfassende bauhistorische und partiell auch restauratorische Bearbeitung sowie eine restauratorische Baubegleitung gewünscht.
Neben einer Archivforschung, neben der Durchsicht aller Räume und neben dem Anlegen von invasiven Befundöffnungen an bauhistorisch relevanten Stellen wurden auch dendrochronologische Datierungen durchgeführt. Im Zuge der restauratorischen Baubegleitung wurden neue baurelevante Entdeckungen gemacht in weiteren Befundberichten dokumentiert.

Zusammenfassung Baugeschichte

Wie schon erwähnt, stammt die erste Erwähnung des Pfleggerichtsgebäudes aus dem Jahr 1497. Unter Erzbischof Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (Erzbischof von 1519 – 1540) wurden 1531 grundlegende

[1] Hörmann, Fritz: Chronik Werfen. – Eigenverlag Marktgemeinde Werfen, III.Auflage 2008, S.377 ff.

Sanierungsmaßnahmen beschlossen. „*Der dritte Gaden, das ist der 2. Stock, wurde ausgebaut. Stube und Kammer wurden vertäfelt, die Fenster verglast und die Öfen mit Ofenbänken versehen. Diese Räume lagen über der Propstwohnung. Der Dachboden darüber erhielt einen feuerfesten Estrich, der auch als Getreideschüttboden diente. Unter den Dachrinnen wurde etwa im Abstand von 1,8 m innen ein Schardach eingezogen, das gegen die Gasse mit Schießscharten versehen war, hinten hinaus aber ohne Schopf mit einem Estrich-Mantel gegen die Feuergefahr verkleidet wurde. Kostenvoranschläge samt Skizzen für die Täfelung wurden von Meister Zenz von Bruck und von Meister Michael von Goldegg angefordert. Meister Peter von Salzburg schied von vorneherein als zu teuer aus, und bei Christian von Hallein nahm man an, dass er täglich abends heimgehen wollte.“* (Hörmann 2008).

1560 wurde über dem Eingangsportal eine Rotmarmortafel mit dem Wappen Erzbischof Michael von Kuenburgs (Erzbischof von 1554 – 1560) angebracht. Von 1560 stammt auch die Nachricht, dass Hans Kaltenpacher aus Hallein das große Schardach mit grünen Lärchen-Schindeln gedeckt hat. Bereits 1575 soll die Seite gegen den Brennhof schon wieder schadhaft gewesen sein. Das Dach war 37,5 m lang. Die Firsthöhe betrug an der Westseite 14,7 m. An der Salzachseite stieg das Dach in drei Absätzen auf. 1585 ist die Rede von einem Abschluss der Dacharbeiten (Hörmann 2008).

1671 erfolgte ein Ausbau des Archivs in der Mitte des Gebäudes. Die Räume darüber und darunter waren gewölbt und damit feuersicher gemacht. Auch Eisentüren, Fenstergitter und –läden wurden hergestellt. Der Erker, mit dem Namen „Apothekerstüberl“, wurde nun in das Archiv mit einbezogen. Das Türml war 8 Schuh lang und breit sowie 12 Schuh hoch. Man trug das Dach ab, setzte ein neues Gewölbe auf und deckte es mit einem neuen Schardach ein. Zu dieser Zeit sind wohl die quadratischen und kreuzgewölbten Turmzimmer im 1. sowie im 2. Obergeschoss mit renaissanceartigen Stuckdecken verziert worden. Im mittleren Feld der Decke im 2.OG hat der Künstler Christian Macketanz (geb. 1963) im Jahr 2003, anlässlich einer Ausstellung im Kulturverein Werfen, ein Mädchen mit Buch hinein gemalt. Der Springbrunnen vor dem Propsthof wurde bereits 1648 als ziemlich verwahrlost bezeichnet und wurde aber ab 1672 laufend in Stand gehalten. 1759 erfolgte der zweite Ausbau der Archivräume. Möglicherweise stammen einige der Stuckdeckenspiegel aus dieser Zeit.

Aus der Zeit um 1800 stammt eine erste, detailgenaue Darstellung des Gebäudes, und zwar eine Tuschezeichnung, welche eine Nord- sowie eine Westansicht zeigt (Salzburger Landesarchiv, KuR_G_050_R).

1838/40 fand eine umfassende Renovierung des Gebäudes statt. Im Salzburger Landesarchiv finden sich einige Umbaupläne aus dieser Phase. Neu zu errichtende Elemente sind in diesen Plänen in roter Farbe eingetragen.

So wurde das bis dahin enge und steile Stiegenhaus durch ein breiteres und weniger steiles ersetzt. Es führt vom Erdgeschoss bis in das Dachgeschoss hinauf. Der Anlauf des ursprünglich geraden Stiegenlaufs 2.OG-DG wurde im 20.Jahrhundert verändert und läuft nun in einer 90°-Kurve an. Einige Zwischenwände wurden verändert. Im Erdgeschoss und im 1.Obergeschoss des nördlichen Hausabschnitts wurden Böhmische Kappen gesetzt (Holzlager). Verbesserungen wurden auch an vielen Kaminen durchgeführt. Laut verschiedenen Quellen wurden damals die wehrhaften Teile, wie Schießscharten und Pechnasen entfernt. Die beiden Ansichten um 1800 zeigen allerdings keine von beiden.

In HÖRRER 1879[2] erfahren wir: „*…Kanzleien des k.k. Bezirkgerichtes und des Steueramtes befinden. Es ist zwei Stockwerke hoch und hat höchst wahrscheinlich drei Bau-Perioden. Noch vor dem im Jahre 1840 vorgenommenen Adaptierungsbau zeigte dieses Gebäude seine einer Ritterburg ähnliche Form mit vorspringenden Erkertürmchen und Pechpfannen ober dem Hauptportale des ebenfalls einen späteren Zubau*

[2] Hörrer, Johann:Orts-Chronik des Marktes Werfen im Pongau. – Im Verlage der Marktgemeinde Werfen, 1879.

bildenden Hauptturmes. Dieser ist noch jetzt mit Vertheidigungs-Schußlöchern versehen, an denen noch drehbare Walzen sichtbar sind. Die Frohnfeste stand mit diesem Probsteigebäude, in welchem sich auch unterirdische Kerker befinden, in unmittelbarer Verbindung."

1960 wurde die Eingangshalle großzügig neu gestaltet. 1975 bis 1983 erfolgte eine Generalsanierung des damals in schlechtem Zustand befindlichen Gebäudes.

Ergebnisse der dendrochronologischen Holzdatierungen und weiterer Untersuchungen vor Ort:
Der große, eindrucksvolle Dachstuhl konnte in die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert werden (ca. 1558). Zwei Unterzüge im 1. Obergeschoss ergaben 1436 und 1516, beide Ergebnisse mit Waldkanten, also die Jahre der Fällung oder des darauf folgenden Frühjahrs. Eine Riemenbalkendecke im Erdgeschoss ergab 1483 und 1517, beide Ergebnisse ohne Waldkanten.

Der älteste erhaltene Gebäudeteil dürfte der einzige im Haus befindliche Kellerraum im nördlichen Hausabschnitt sein. Der Raum zeigt an drei Seiten Wände aus großen Dolomitsteinblöcken, die perfekt lagerecht gesetzt sind, eine Bauweise, die auf romanischer Bauweise bzw. Zeit hindeutet. Es könnte sich um einen quadratischen, turmartigen Bau gehandelt haben. Später, wohl im 15./16. Jahrhundert, wurde der Raum nach Westen etwas verlängert und mit Steingewölben überspannt. Diese Erweiterung erfolgte an den Wänden mit ganz anderem Mauerwerk, nämlich mit kleineren, wirr aufeinandergesetzten Bruchsteinen. Für das Gewölbe wurden plattig spaltende, schiefrige Gesteine verwendet, und zwar die hier anstehenden Werfener Schiefer. Den Boden bilden relativ große Flußsteine.

Wie eingangs schon erwähnt worden ist, übersiedelte das Pfleggericht im 15. Jahrhundert von der Burg Hohenwerfen in den Ort herunter. Sehr wahrscheinlich wurde damals das heutige Gerichtsgebäude an dieser Stelle unter Einbeziehung eines Vorgängerbaus (Turm) errichtet; in welcher Größe und Gestalt ist jedoch nicht bekannt. Sicher dürfte jedoch sein, dass das Pfleggericht in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts seine heutige Form bereits besaß. Dies zeigt einerseits eine Ansicht des Orts aus der Zeit vor 1586[3] (Öl auf Leinwand, Original im Salzburg Museum, Inv.Nr. 109 a-30, dort allerdings mit 17.Jh. datiert) andererseits die Dendroergebnisse vom Dachstuhl, die ein Alter um 1558 ergaben.

Bemerkenswerte, historische Elemente im Gebäudeinneren
Über den Keller wurde schon berichtet.
Im Erdgeschoss hat sich im kleinen nordöstlichen Annex noch ein historischer Boden aus ganz unterschiedlich großen und unregelmäßig begrenzten Steinplatten erhalten. Auch die ins obere Geschoss führende Steinstiege scheint recht alt zu sein. Zu erwähnen ist hier auch eine Feuertür aus Blech aus der Zeit um 1800.
Im Mittelteil des Hauses befindet sich noch eine so genannte „Fetzentür" mit hunderten großen Nieten, die mindestens ins 17. Jahrhundert datiert. Auch eine Gratleistentür mit gotischem Schloss soll noch erwähnt werden. Kostbar ist auch eine Riemenbalkendecke mit Unterzug aus dem frühen 16. Jahrhundert. Im südlichen Abschnitt des Erdgeschosses finden wir noch eine Arrestzelle mit Steingewölbe und sehr kleiner aber äußerst massiver Tür aus Holz. Ganz im Süden liegt eine größere Pfeilerhalle mit ocker geschlämmten Steinpfeilern mit schwarzen Begleitstrichen.

[3] HÖRMANN 2008

Im 1. Obergeschoss wurde im 17. Jahrhundert im Gewölbe des Turmzimmers eine Renaissance-Stuckdecke geschaffen (möglicherweise 1671). In der südlich gelegenen Pfeilerhalle haben wir noch eine Feuertür aus Blech aus der Zeit um 1800. Bemerkenswert sind noch zwei barocke Stuckdecken (Stuckspiegel) aus dem 18. Jahrhundert.

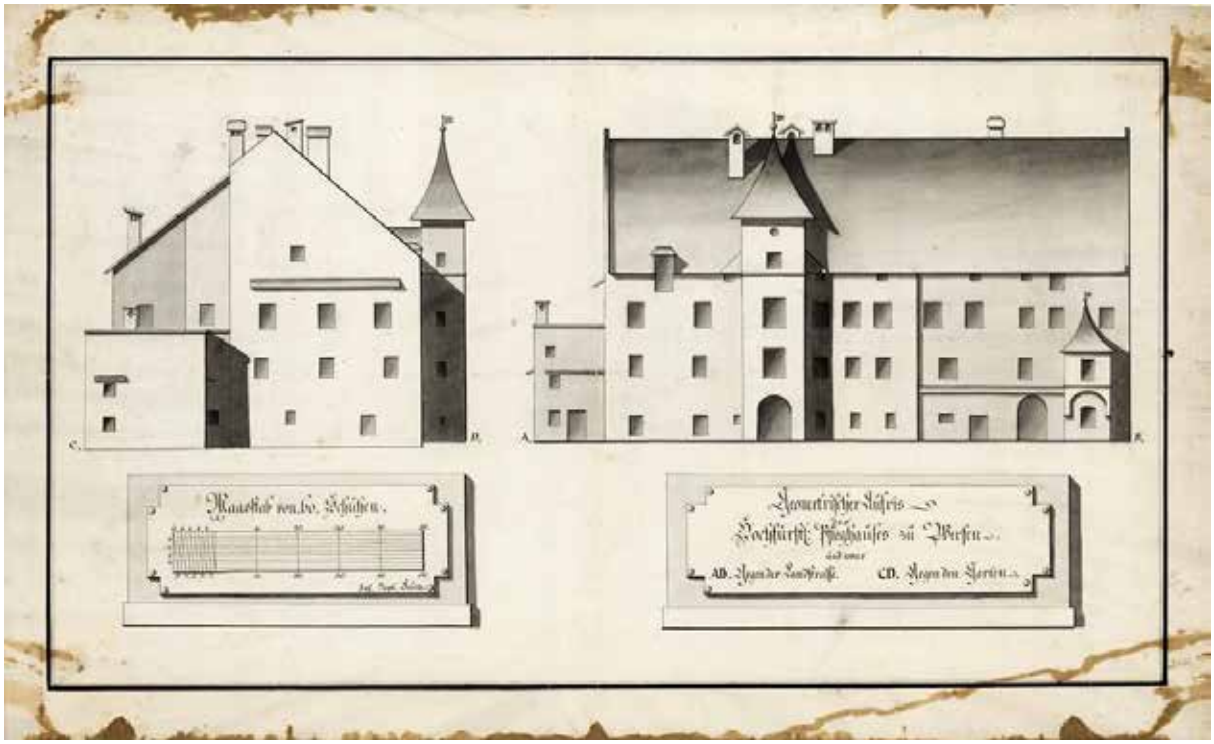
Im 2. Obergeschoss befindet sich im Turmzimmer dieselbe Renaissance-Stuckdekoration wie im Raum darunter. Ein besonders interessanter Stuckspiegel des 18. Jahrhunderts mit großen begleitenden Voluten befindet sich im Mittelteil des Gebäudes. Ansonsten bietet das 2. Obergeschoss bis auf den Rest einer Riemenbalkendecke keine weiteren bauhistorisch bedeutenden Elemente mehr.

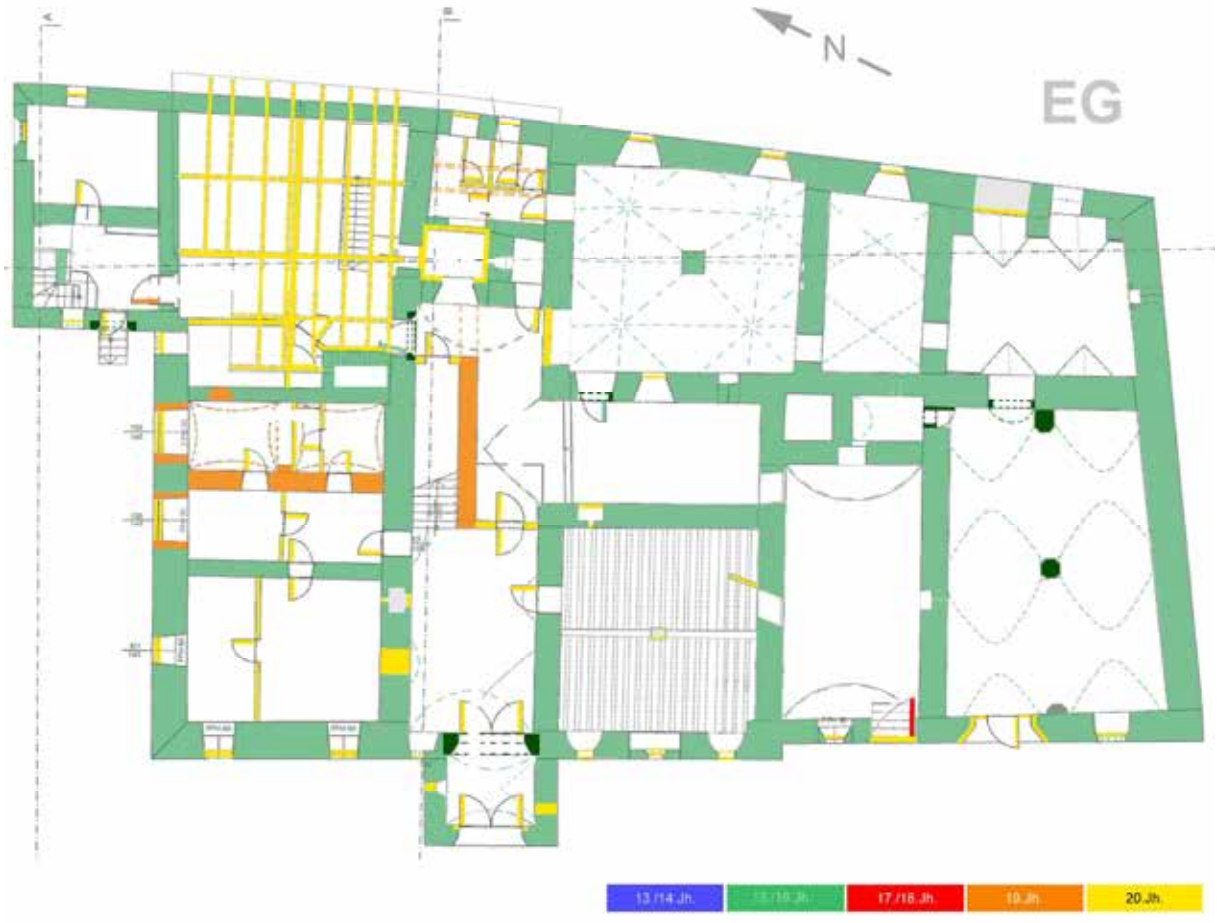
Der große, eindrucksvolle Dachstuhl (um 1558) wurde bis heute nur als Abstellraum genutzt und ist aus bauhistorischer Sicht erfreulich gut erhalten.

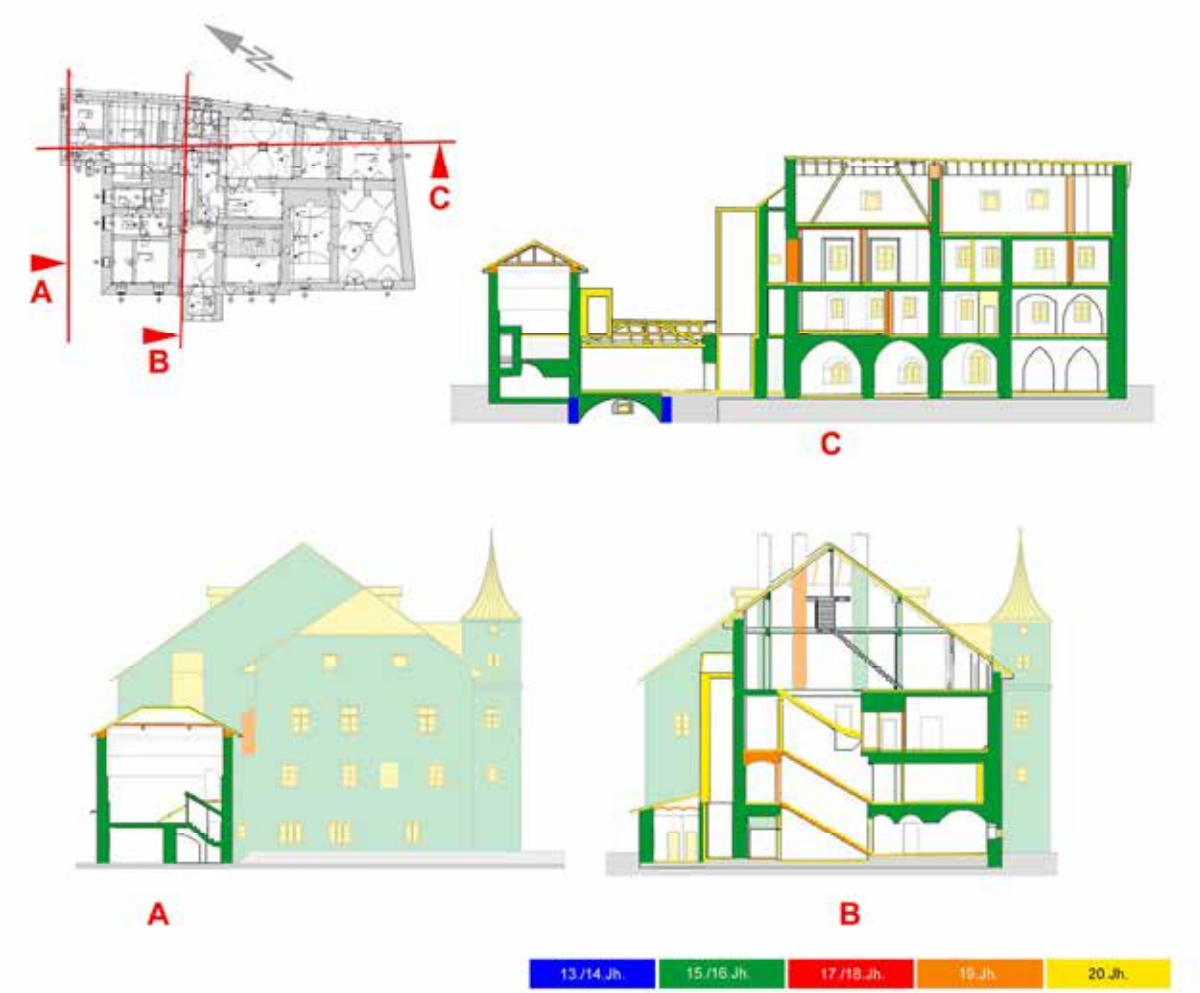
WOLFGANG STRASSER
Restaurator
Höglstraße 4
5020 Salzburg
w.strasser@a1.net
+43 (0)664-4530987
UID: ATU3518530

FEUERWEHR
WERFEN

2
1
2


Maaßstab von 100 Schuhen.
Geometrischer Aufriß
des
Hochfürstl: Pfleghauses zu Werfen.
AB. gegen der Landstraße.
CD. gegen den Garten.


N
EG
13./14.Jh.
17./18.Jh.
20.Jh.


A
B
C
C
A
B
13./14.Jh.
15./16.Jh.
17./18.Jh.
19.Jh.
20.Jh.

Steiermark

Bericht zur Maßnahme EH 2023 in Ehrenhausen an der Weinstraße

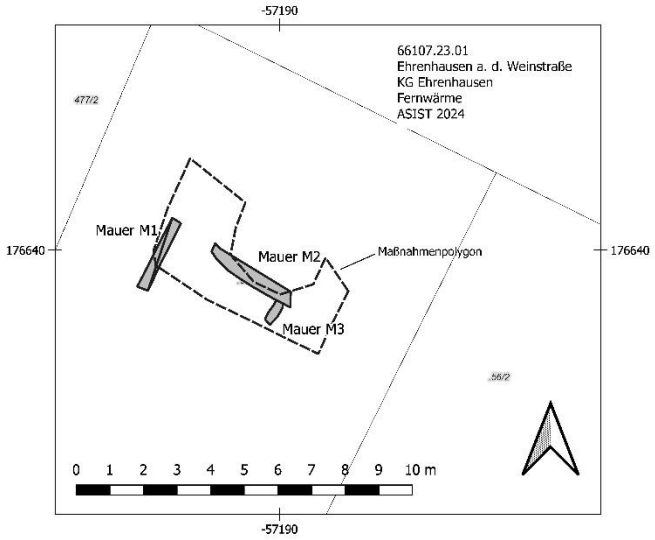
Bernhard Schrettle – Matthias Grebien

Abb. 1: Überblick über die Maßnahmenfläche EH 2023.

Maßnahmennummer: 66107.23.01
Maßnahmenbezeichnung: EH 2023
Bundesland: Steiermark
Politischer Bezirk: Leibnitz
Ortsgemeinde: Ehrenhausen a. d. Weinstraße
Katastralgemeinde: Ehrenhausen a. d. Weinstraße
Grundstücknummer: .56/1
Durchführungszeitraum der Maßnahme: 12.10. 2023
Fundverbleib: ASIST Retznei
Inhaber der Maßnahme: Mag. Dr. Bernhard Schrettle
Durchführende: ASIST

Verlauf der Maßnahme

Anlass der Maßnahme war der Nahwärmeanschlusses des Hauses Lutterothstraße 67, bei dem Befunde gemeldet wurden. Die Meldung erfolgte leider jedoch erst nachdem bereits die Leitungen für die Nahwärme verlegt und einzelne Profile mittels Schaltafeln abgestützt worden waren. Die daraufhin eingeleitete archäologische Maßnahme wurde von M. Grebien als örtlichem Grabungsleiter und zwei Transitarbeitskräften des Projektes ASIST Retznei durchgeführt. Die Maßnahmenfläche 1 weist eine Fläche von 12,33 m^2 auf (Abb. 1). Die Maßnahme wurde am 12.10. 2023 durchgeführt. Nach der Dokumentation der Befunde wurde die Künette wieder zugeschüttet.



Übersichtsplan der Maßnahmenfläche

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche befindet in der Einfahrt zum dem Gebäude Lutterothstr. 67 in Ehrenhausen a. d. Weinstraße. Das Ortsgebiet von Ehrenhausen liegt auf einem Rücken aus Aflenzer Leithakalkstein.

Technischer Bericht

Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden deskriptiv dokumentiert, fotografiert und eingemessen. Zur Vermessung wurden ein Tachymeter Leica T307 und TS 02 verwendet. Die zu beobachtende Fläche besitzt eine Größe von 12,33 m². Zur fotographischen Dokumentation wurde eine Canon Eos 550D sowie eine Drohne DJI Mavic Air 2 verwendet.

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Nachdem die Künette bereits vor Beginn der Maßnahme maschinell ausgenommen worden war, wurden drei Mauern und eine Verfüllung nachträglich archäologisch dokumentiert. Die SE 01 stellt eine Mauer dar, die in einer Nord – Süd-Orientierung verläuft. Sie ist auf einer Länge von 2,5 m und einer Höhe von ca. 0,94 m sichtbar (Abb.2). Die sichtbare Stärke der Mauer beträgt 0,34 m. Es sind 6 durchgemauerte Lagen sichtbar, die eine durchschnittliche Höhe von ca. 8 cm aufweisen. Die Mauer besteht aus Kalkbruchsteinen, weist jedoch an manchen Stellen Ziegelflickungen auf. Die Bindung der Steine erfolgt durch eine sandige Mörtelbindung, die Fugendimension beträgt ca. 3 cm. Die Mauer ist auf ihrer gesamten Fläche mit einem weißen groben Kalkverputz überrieben.

Die SE 02 stellt eine weitere Mauer dar (Abb. 3), die ursprünglich mit Mauer SE 01 im Nordwesten der Fläche eine Eck gebildet hatte. Durch länger zurückliegende Baggerarbeiten war dieser Zusammenhang aber zerstört. Die Mauer SE 02 ist auf einer Länge von ca. 2,2 m erhalten und hat eine sichtbare Höhe von ca. 0,76 m. Die originale Breite dieser Mauer beträgt 0,45 m. Es sind 7 durchgemauerte Lagen sichtbar, die eine durchschnittliche Höhe von ca. 5 bis 10 cm aufweisen. Am oberen Ostende der Mauer ist eine größere Ziegelflickung sichtbar. Die Bruchsteine aus Leithakalk befinden sich wie bei Mauer SE 01 in einer feuchten, weiß-gräulichen Mörtelbindung. Die Fugendimension beträgt ca. 1,5 cm. Fast die gesamte sichtbare Mauer ist mit einem groben Kalkverputz überrieben.

Die Mauer SE 03 war im Nordosten der Fläche 1 mit der Mauer SE 02 verbunden, durch die stattgefundenen Baggerarbeiten war dieser Zusammenhang jedoch zerstört worden. Nur mehr an der Sohle der Künette lässt sich ihr Verlauf in einer Nord-Süd-Orientierung beobachten. Im südlichen Profil der Fläche ist die Mauer SE 03 dann wieder sichtbar (Abb. 4). So konnte sie auf einer Länge von ca. 1 m mit einer originalen Breite von ca. 0,45 m und eine sichtbare Höhe von ca. 0,5 m dokumentiert werden. Die Mauer ist durchgemauert, lagenhaft und besteht aus Kalkbruchsteinen. Es sind 4 Lagen sichtbar mit einer schwankenden Höhe von 7 bis 17 cm. Die Lagen befinden sich in einer gräulichen Mörtelbindung, welche recht grob und locker ist. Im Profil lässt sich erkennen, dass auch diese Mauer verputzt war. Hierbei handelt um einen ca. 1 cm starken, überriebenen Kalkverputz.

Die drei Mauern werden durch die SE 04 überlagert. Hierbei handelt es sich um eine Abrissverfüllung, welche ans Ende des 19 Jhs. zu setzen sein dürfte. Sie besteht aus einem hellbraunen, weichen feinen Sand, der mittel gelagert, nicht bindig und nicht formbar ist. Die Schicht beinhaltet Ziegelbruch, Mörtel, Kalkbruchsteine, Holzkohle und Rollkiesel.

Funde

In der Verfüllung SE 04 wurden 4 Fundnummern vergeben. Es wurden 3 Stück neuzeitlicher Keramik geborgen (FNr. 1). Weiters wurden noch Knochenfragmente, Mörtelbrocken und ein Ziegelfragment (in dieser Reihenfolge FNr. 2 bis 4) aus der SE 04 entnommen.

Zusammenfassung

Im Zuge eines Nahwärmeanschlusses des Hauses Lutterrothstraße 67, 8461 Ehrenhausen an der Weinstraße wurde eine Künette aufgegraben, in der drei Mauern zum Vorschein kamen. Nach der Meldung des Befundes wurde am 12.10. 2023 eine archäologische Nachuntersuchung eingeleitet, bei der neben dem örtlichen Grabungsleiter Mag. Matthias Grebien zwei Hilfskräfte beschäftigt waren.

Nach der Reinigung des betreffenden Abschnittes der Künette wurde mit der Dokumentation des baulichen Bestandes begonnen. Die Mauern waren von einer Schuttschicht (SE 04) überlagert, welche wohl vom Abriss des betreffenden Bau stammt. Im franziszeischen Kataster (um 1820) ist in diesem Bereich kein Gebäude eingezeichnet, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass die Abrissschicht SE 04 aus der Zeit vor 1820 stammt. Die Mauern wurden mit den Nummern SE 01 bis SE 03 bezeichnet und stellen wohl die Kellerwände eines Gebäudes dar. Die westliche Mauer SE 01 (Abb. 1) ist auf einer Länge von 2,5 m und einer Höhe von 0,94 m sichtbar. Sie besteht aus durchgemauerten, unregelmäßigen Lagen aus grob bearbeiteten Bruchsteinen aus Aflenzer Leithakalkstein. Die Mauer ist mit einem groben Kalkmörtelverputz überrieben, sodass man die Fugendimensionen kaum erkennen kann. Die Verbindung zwischen der Mauer SE 01 und der nördlichen Mauer SE 02 wurden vermutlich bereits bei dem Nahwärmeanschluss des Hauses Lutterothstraße 16 vor ca. 10 Jahren zerstört. Jetzt konnte die Mauer SE 02 (Abb. 2) auf einer Länge von 2,2 m und einer Höhe von ca. 0,76 m dokumentiert werden. Sie besitzt eine Stärke von 0,45 m, was für eine Kellermauer ungewöhnlich schmal ist. Vom Aufbau ist die Mauer SE 02 identisch mit der Mauer SE 01, ausgenommen einer größeren Ziegelausbesserung an der oberen östlichen, erhaltenen Ecke.

Die Verbindung bzw. Mauerecke zwischen der nördlichen Mauer SE 02 und der östlichen Mauer SE 03 wurde bei dem aktuellen Eingriff des Aushebens der Künette zerstört. Im südlichen Profil und der Sohle der Künette ist die Mauer SE 03 aber noch erkennbar (Abb. 3). Dort konnte eine Mauerbreite von ca. 0,45 m und eine sichtbare Höhe von ca. 0,5 m dokumentiert werden. Vom Aufbau der Mauer stimmt sie mit den Mauern SE 01 und SE 02 überein. Zur Datierung kann man aufgrund des Aufbaus der Mauern konstatieren, dass es sich hierbei wohl um Kellermauern eines spätmittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Hauses (um 1500) handelt. Dieses Haus dürfte dann spätestens im ausgehenden 18. Jh. abgerissen worden sein.

Abb. 2: Mauer SE 01, Blick Richtung Westen

Abb. 3: Mauer SE 02, Blick Richtung Norden.

Abb. 4: Mauer SE 03, im Querschnitt im südlichen Gewände der Künette. Blick Richtung Südwesten.

Mag. Matthias Grebien
matthias.grebien@asist.at

Dr. Bernhard Schrettle
Bernhard.schrettle@asist.at

ASIST Retznei
Retznei 26
8461 Ehrenhausen a. d. Weinstraße

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion Burgstall Ehrenschachen

Volker Lindinger

Inhalt

Inhalt 2

1. Anlass der Maßnahme 4

2. Prospektionsgebiet 5

3. Geologische Situation 6

4. Boden 7

5. Topografie 8

6. Forschungsstand 9

7. Geländearbeite 11

8. Bearbeitung der Messdaten 12

9. Daten der geophysikalischen Messungen 13

9.1 Geomagnetik 13

9.2 Georadar 13

10. Interpretation 17

10.1 Geomagnetik 17

10.2 Georadar 17

11. Zusammenfassung 18

12. Bewertung der Ergebnisse 18

Zusammenfassung

Bundesland: Steiermark
VB/PB: Hartberg-Fürstenfeld
KG: Ehrenschachen
MG: Friedberg
Mnr.: 64005.23.01
Mbez.: Geophysikalische Prospektion Burgstall Ehrenschachen
Gst. Nr.: 344
Anlass der Maßnahme: Forschungsprojekt des Historischen Vereins Wechselland
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 22.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Siedlung, undatierbar
Fundverbleib: keine Funde

Im Rahmen eines Auftrages des Historischen Vereins Wechselland wurde der sogenannte Burgstall von Ehrenschachen mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht.
Ziel der Prospektion war es, das archäologische Potential des naturräumlich prominent gelegenen Plateaus zu erfassen.
Am 22.11.2024 konnte auf der Parzelle 344 der KG Ehrenschachen eine Fläche von 480 m² mit Geomagnetik und 138 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.
Im Süden der Plateaufläche wurde an deren Rand in den Magnetikdaten und gleichermaßen in den Georadardaten Strukturen erfasst, welche als Fundamentreste eines einfachen rechteckigen Gebäudes mit Innengliederung interpretiert werden. Aufgrund der magnetischen Signatur, welche einen umfangreichen Einsatz von Eisen in deren Konstruktion nahelegt, erscheint eine zeitliche Einordnung in die Neuzeit als wahrscheinlich.

Volker Lindinger

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrages des Historischen Vereins Wechselland wurde der sogenannte Burgstall von Ehrenschachen mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht.

Ziel der Prospektion war es, das archäologische Potential des naturräumlich prominent gelegenen Plateaus zu erfassen.

Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

2. Prospektionsgebiet

Die Ortschaft Ehrenschachen ist Teil der Stadtgemeinde Friedberg und liegt im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld in der Steiermark.

Der sogenannte Burgstall von Ehrenschachen liegt rd. 300 m südwestlich der Burgruine und rd. 250 m östlich der Ortskirche auf einer gegenwärtig bewaldeten Anhöhe im Süden der Ortschaft.

Der Burgstall, ein rd. 50 m langes und 20 m breites Plateau, liegt am Ende eines langgezogenen ost-westorientierten Höhenrückens. Östlich des geophysikalisch erfassten Bereiches schließt ein rd. 120 m langer, sehr schmaler, kammartiger Höhenzug an, der im Norden und Süden steil zu tiefen Gräben abfällt.

Abb. 2: Messungen mit Georadar auf dem Plateau (Foto: K. Sauter).

3. Geologische Situation

Der geophysikalisch erfasste Bereich liegt im oststeirischen Becken auf der dem Badenium zugerechnete Neogene Tauchenformation, welche aus Sanden, Kies, Lehm, Schluff und Ton aufgebaut ist.

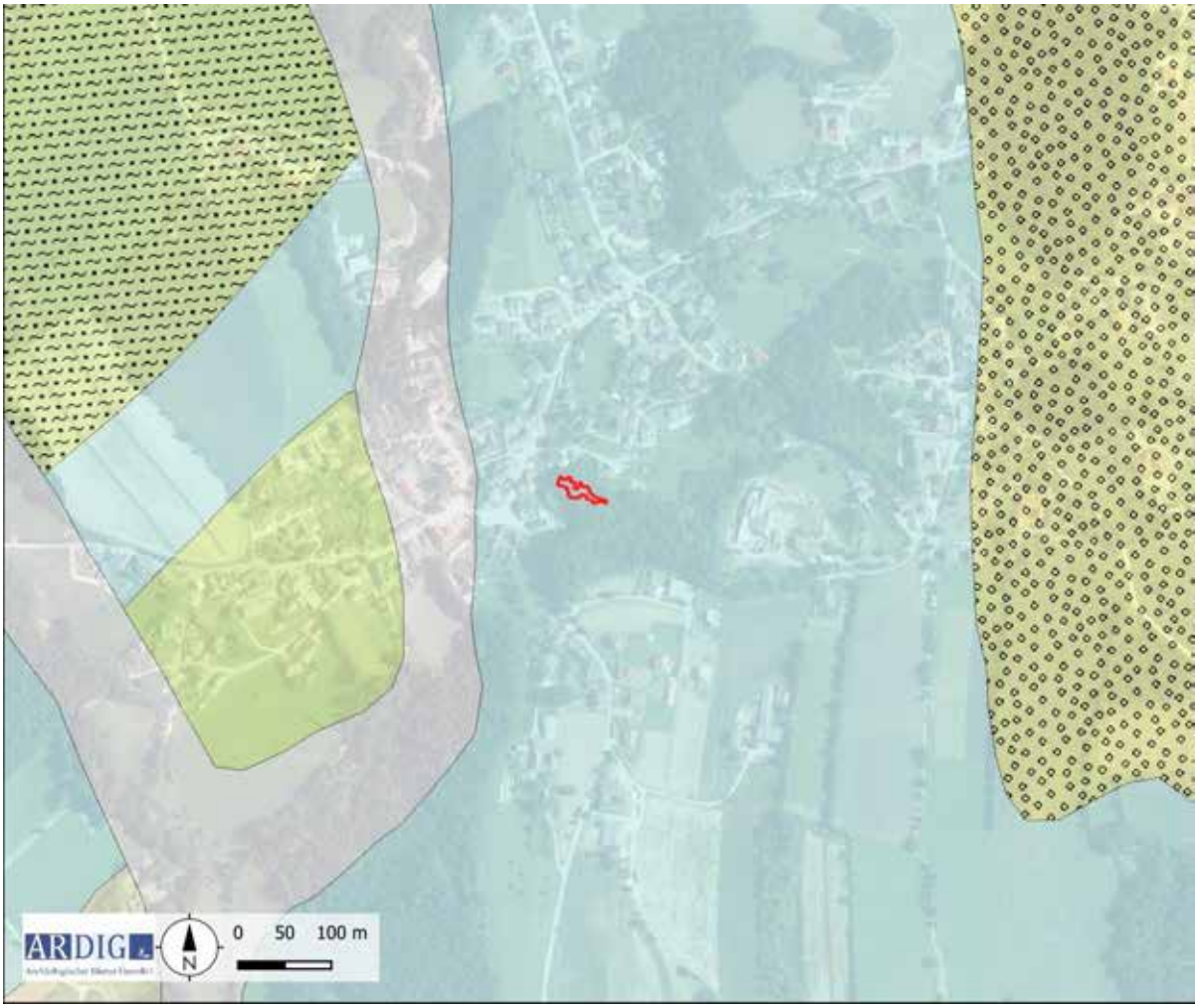


Abb. 3: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GIS Steiermark WMS_Layer).

4. Boden

Der geophysikalisch erfasste Bereich liegt außerhalb der bodenkundlich kartierten Flächen. Aufgrund der umgebenden Bereiche ist eine Bedeckung mit einem als lehmigen Sand vorliegenden Bodenformkomplex, vergleyter, kalkfreier Lockersediment-Braunerde aus feinem und grobem Tertiär-Material erschließbar (Abb. 4/5).

Abb. 4: Kartierung der Bodentypen (Quelle: Ebod).

Abb. 5: Kartierung der Bodenarten (Quelle: Ebod).

5. Topografie

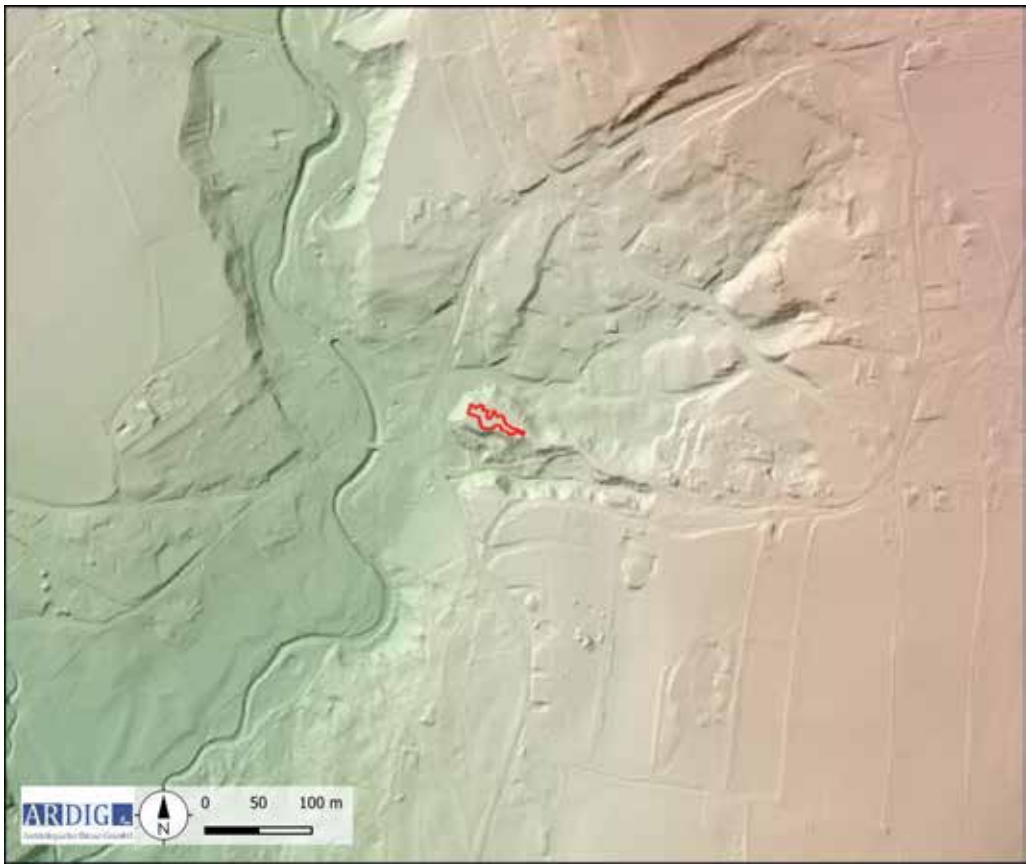


Abb. 6: Topografie mit DHM (Quelle: GIS Steiermark).

Die Anlage liegt auf einem zungenartigen Ausläufer des gegen Osten hin ansteigenden Höhenzuges. Das 50 zu 20 m messenden Plateau liegt rd. 15 m über dem Talboden. Im Osten des Plateaus liegt ein anthropogener Abschnittsgraben im Bereich der Engstelle. Auf der gegenwärtig dicht mit niedrigen Hölzern bewaldeten Fläche sind mit Ausnahme des Walls keine Bodenstrukturen zu erkennen, welche auf Bodeneingriffe schließen lassen.

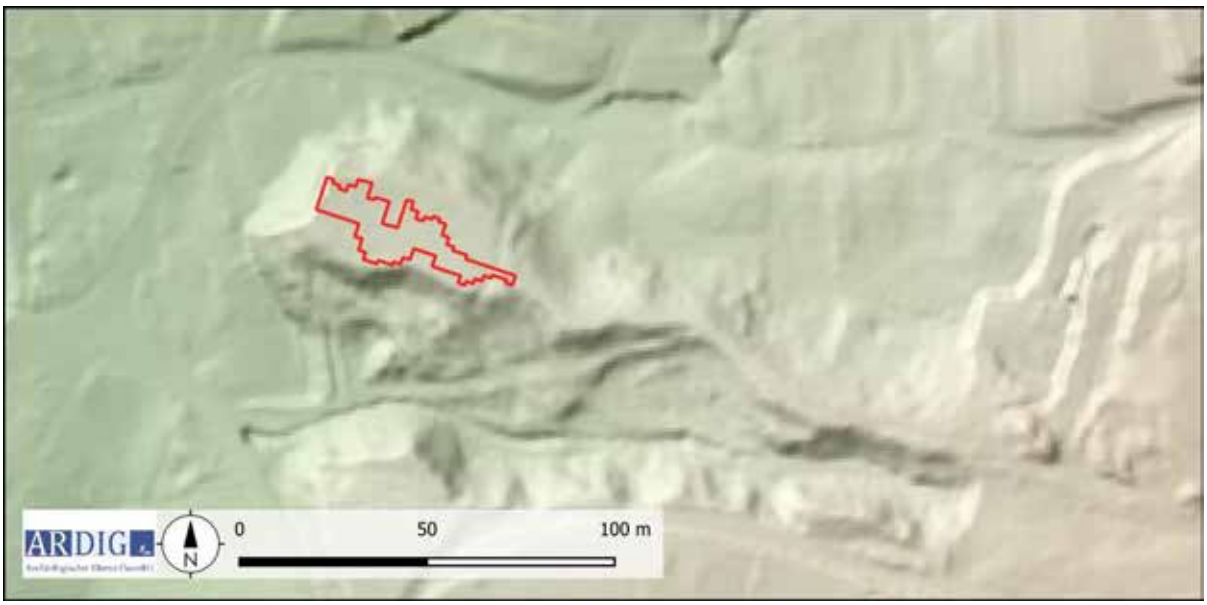


Abb. 7: Detail der Topografie mit DHM (Quelle: GIS Steiermark).

6. Forschungsstand

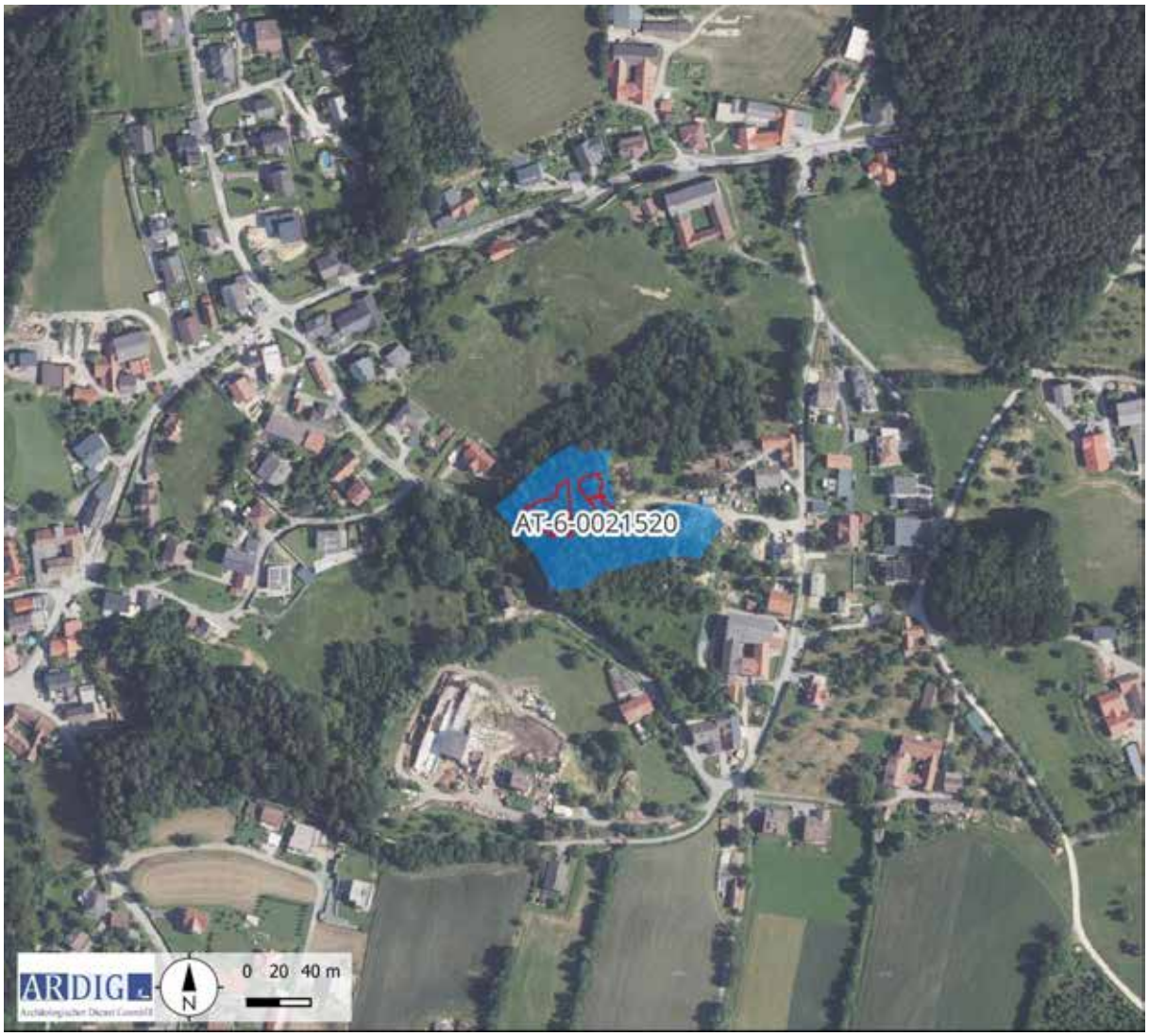


Abb. 8: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle: Luftbild geoland).

Im Heritage Information System HERIS des Bundesdenkmalamtes ist der Burgstall nicht eingetragen, die nächste bekannte Fundstelle ist die Burgruine Ehrenschachen.

Fdst. Nr.	FP.Nr.	Fundplatzname	Gnr.	Befundung	Datierung
AT-6-0021520	1	Spätmittelalterliche Ruine	362/3	Ruine	Spätmittelalter

Abb. 9: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle: maps.arcanum.com).

Abb. 10: Ausschnitt aus der Franziszeischen Landesaufnahme (Quelle: maps.arcanum.com).

Auf der Franziszeischen Landesaufnahme und dem gleich datierenden Kataster sind keine Baustrukturen auf dem Plateau zu erkennen.

7. Geländearbeite

Mittels RTK GPS wurde auf den zu untersuchenden Flächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Diese Flächen wurden in weiterer Folge mit einem Dualen Gradiometer und einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern, geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	angepasst
Gerät	Bartington Grad 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	0,1 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Methode	Georadar	**Messraster**	angepasst
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	42 nS, DIEL 14, Tiefe 1,7 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Am 22. 11. 2024 konnte auf diese Weise auf der Parzelle 344 eine Fläche von 480 m² mit Geomagnetik und 138 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden (Abb. 11).

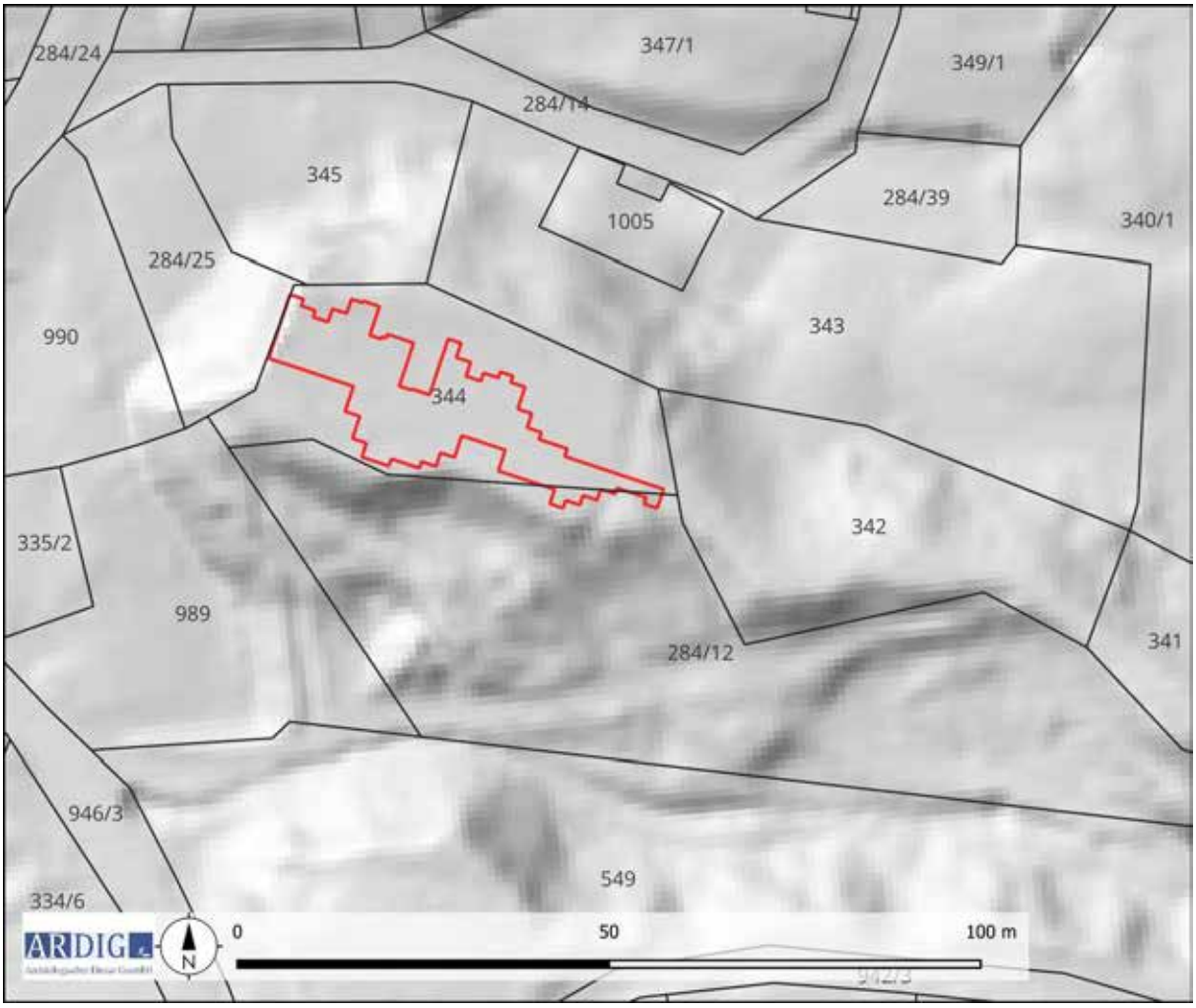


Abb. 9: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von

rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, ehemalige, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die gesammelten Messdaten wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoscan Research Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:
- Zusammenfügen der Einzelflächen
- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +/- 3 nT[1] zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10).

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:
- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 13-16).

1 Tesla (T) ist eine abgeleitete Einheit für die magnetische Flussdichte. Ein Nano Tesla (nT) sind 10^{-9} T.

9. Daten der geophysikalischen Messungen

9.1 Geomagnetik

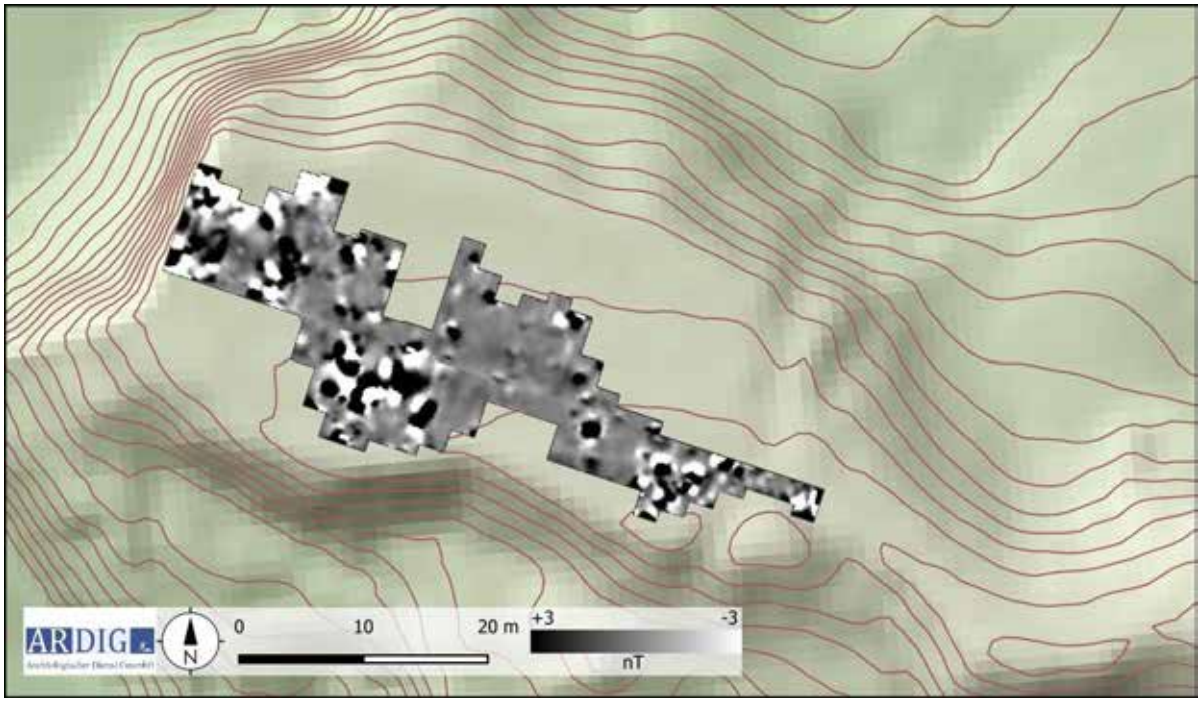


Abb. 10: Messbild Geomagnetik- Prospektion (Quelle DHM: GIS Steiermark).

9.2 Georadar

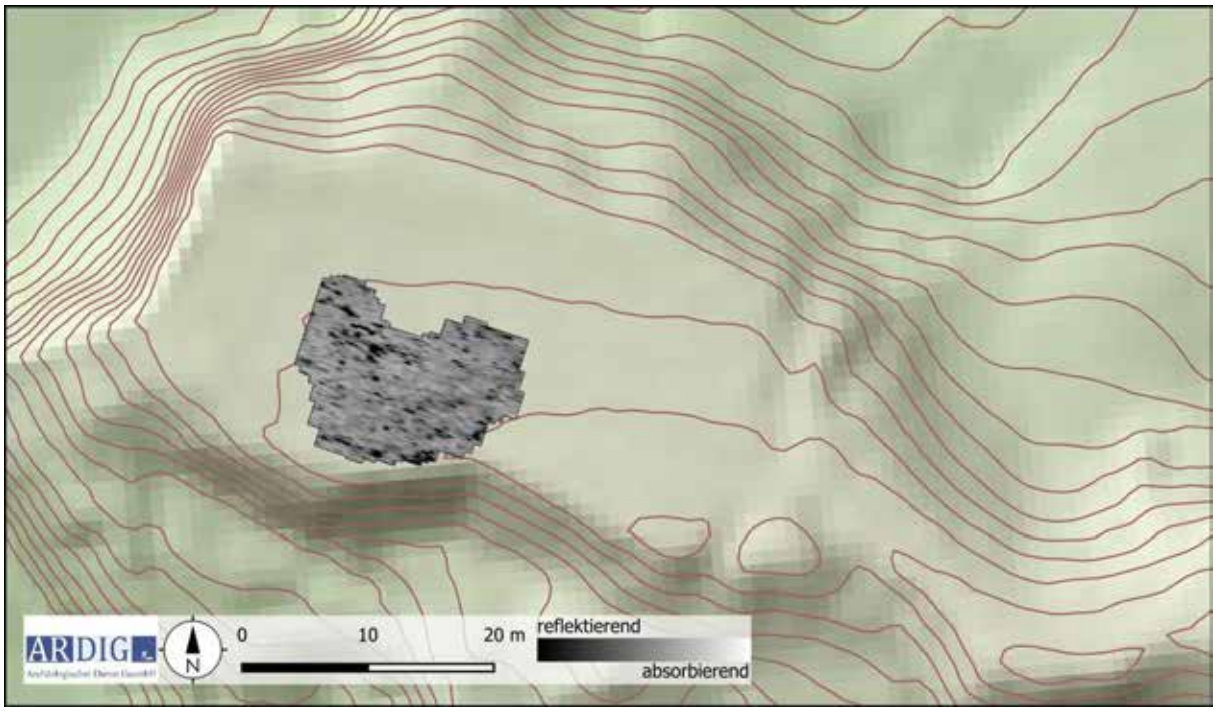


Abb. 11: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,2 m.

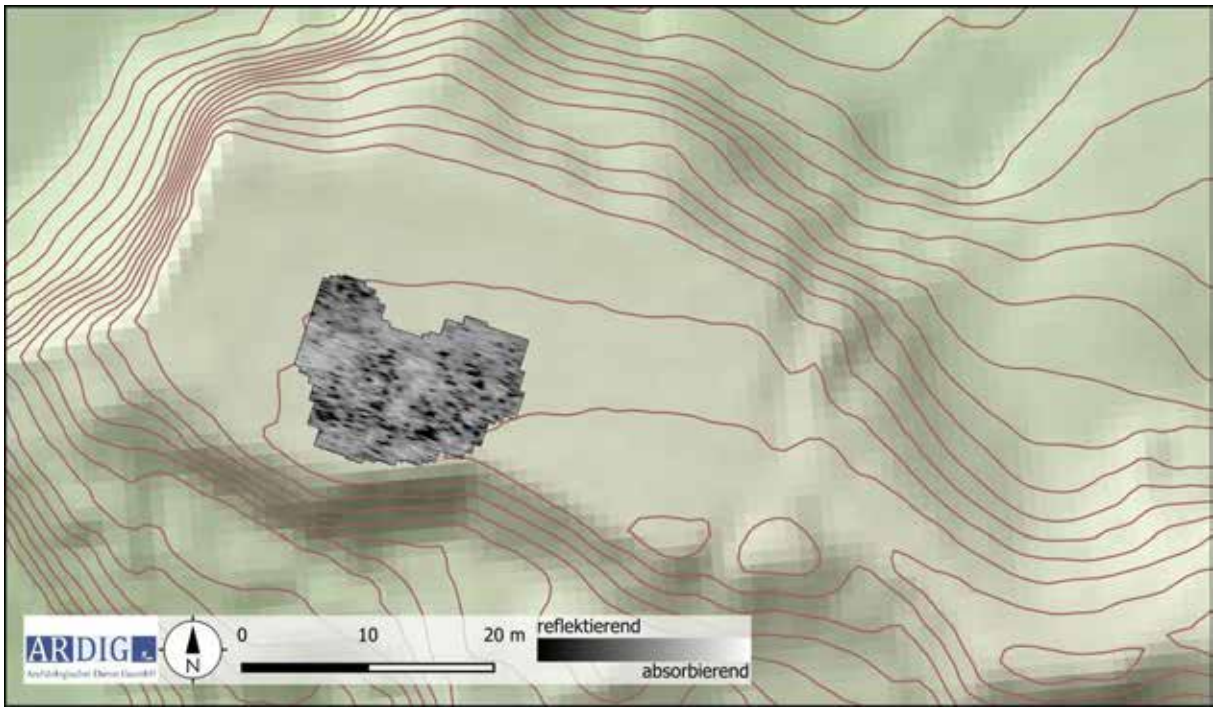


Abb. 12: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,4 m.

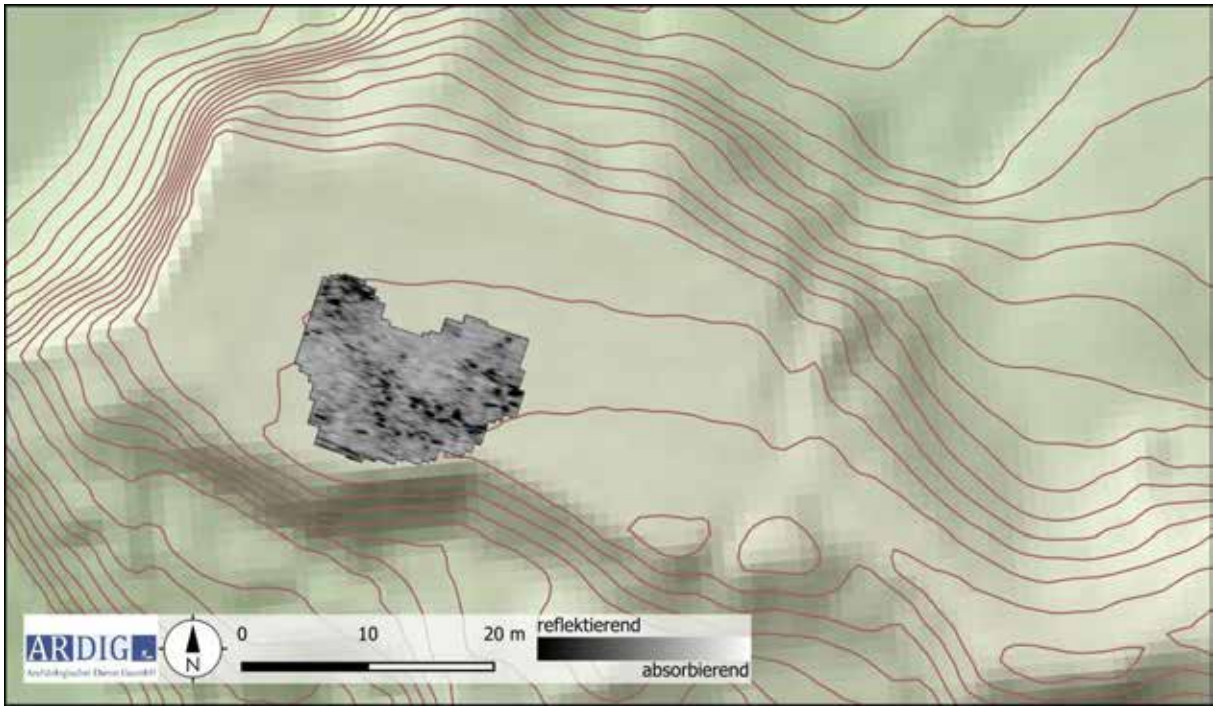


Abb. 13: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m.

Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,8 m.

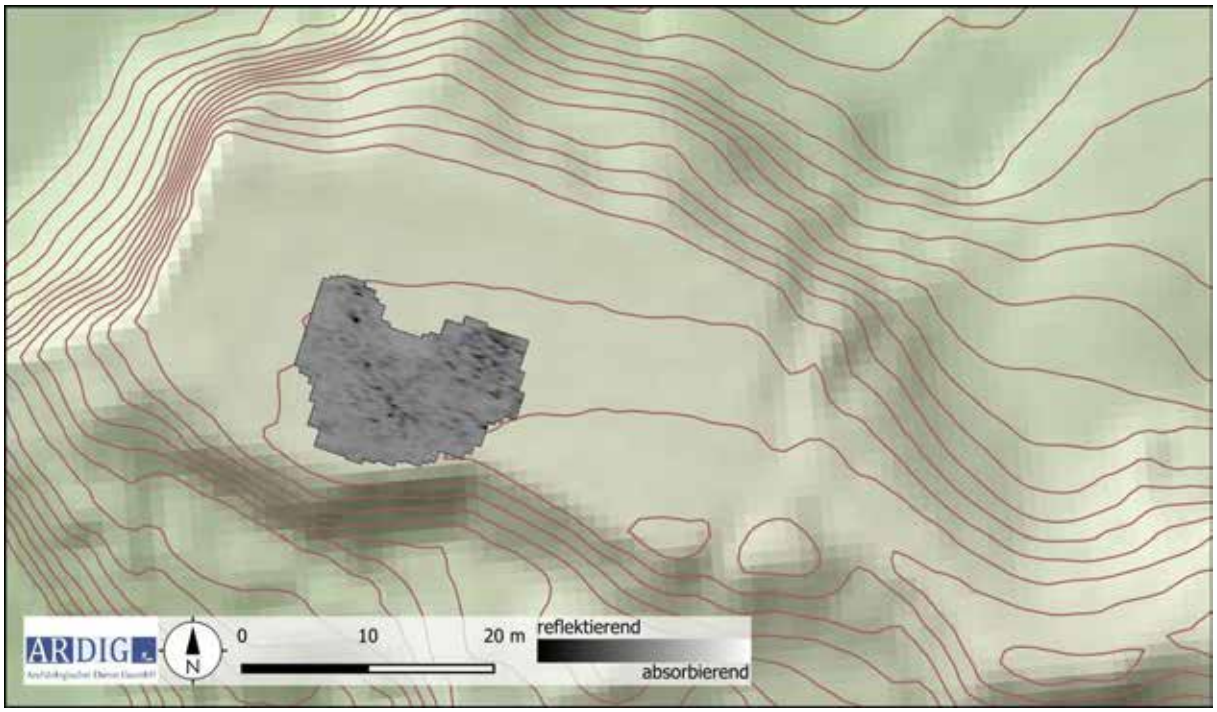


Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,0 m.

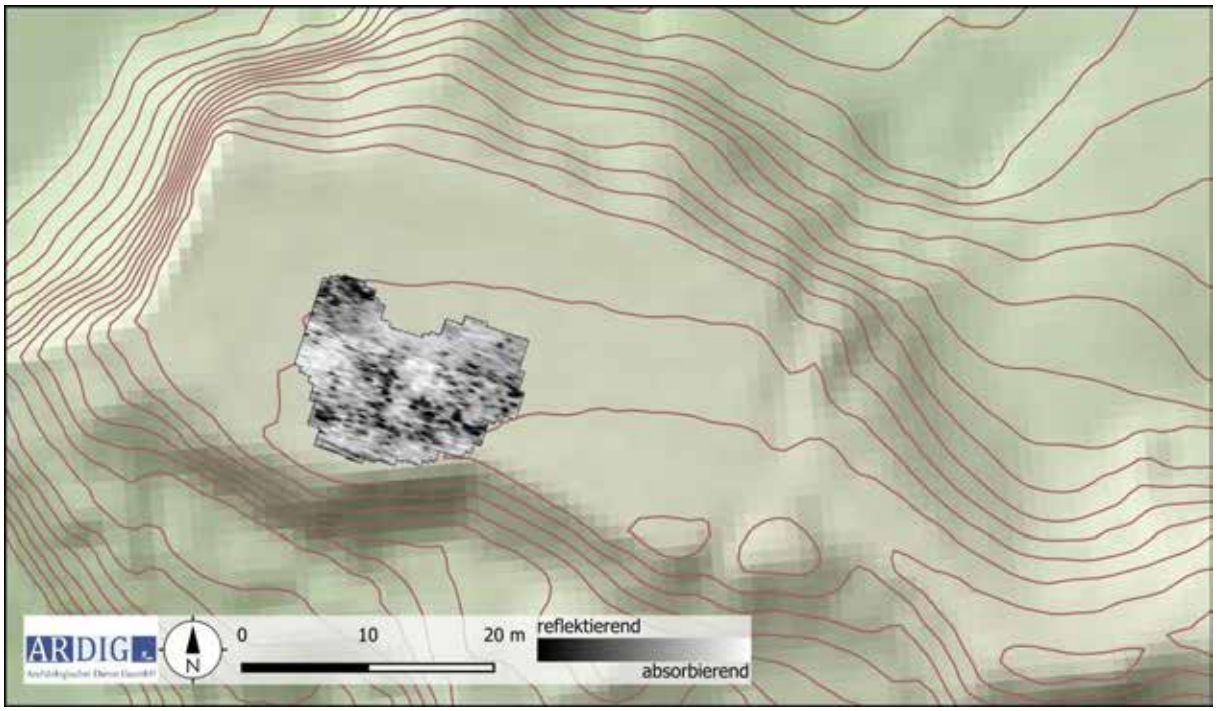


Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Summenbild Tiefe 0,4 – 1,0 m.

10. Interpretation

10.1 Geomagnetik

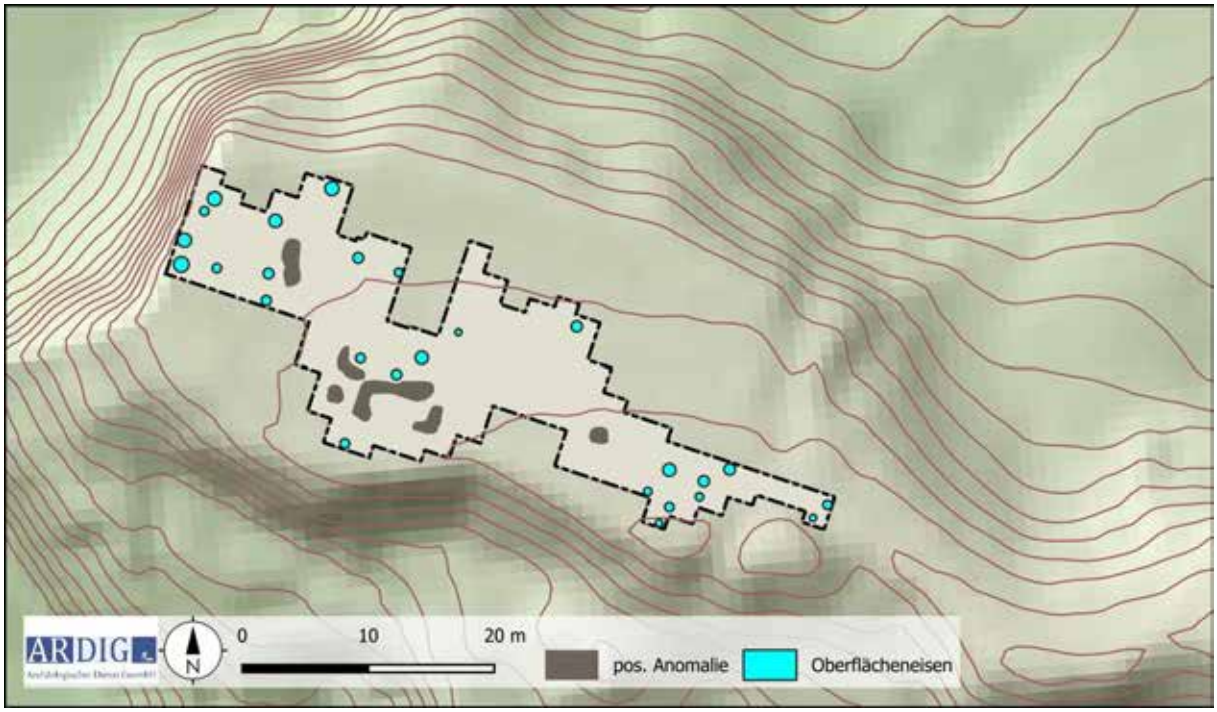


Abb. 17: Interpretation der Geomagnetik- Prospektion.

Mit den Messungen mit Geomagnetik konnte rund die Hälfte des rd. 1000 m² messenden Plateaus untersucht werden. Im Süden der untersuchten Fläche wurde auf einer rd. 250 m² messenden Lichtung eine Struktur erfasst, welche aufgrund ihrer Form und Signalstärke als möglicher Reste einer orthogonalen Gebäude?-Struktur interpretiert werden kann. Die Struktur ist durch lineare positiv magnetisierte Anomalien charakterisiert, die in einem rd. 10 x 5 m messenden Bereich geclustert zu beobachten ist. Aufgrund der Magnetisierung und der mit der Struktur räumlich vergesellschaftenden, auf oberflächennahen liegenden Eisenteilen zurückgehende, bipolare Anomalien wurde nach dem Herunterladen der Messdaten und einer ersten Visualisierung vermutet, dass diese Anomalien als Indiz für eine kleinräumige Gebäudestruktur gewertet werden können. Darauf wurde dieser Bereich mit Georadar untersucht, um weitergehende Daten zur Prüfung dieser Hypothese zu gewinnen.

10.2 Georadar

Auf der lediglich 138 m² messenden Georadar-Fläche wurden lineare, orthogonal zueinander orientierte Reflexionskörper in Tiefenlagen zwischen 0,4 und 0,8 m erfasst, welche wahrscheinlich als Fundamentierungen eines rd. 65 m² großen Gebäudes interpretiert werden können. Aufgrund der Messdaten ist ein rd. 6,5 m bereiter und zumindest 10 m langer rechteckiger Baukörper erschließbar, der im Inneren eine mehrfache Gliederung aufweist.

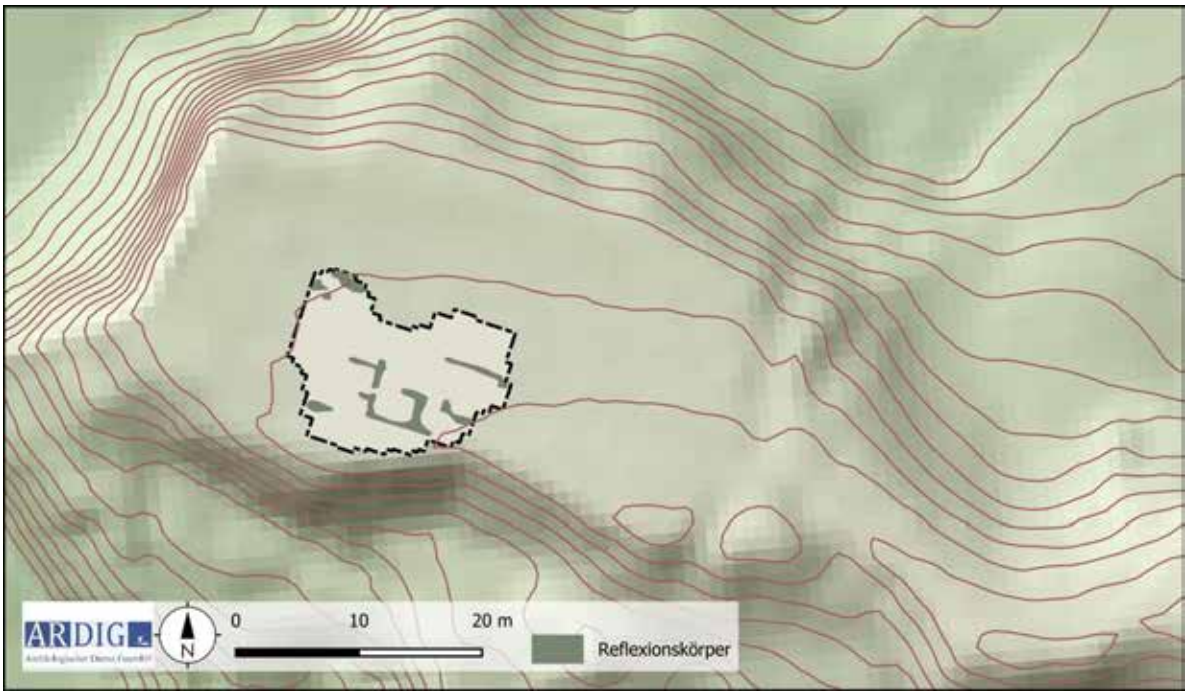


Abb. 18: Interpretation der Georadar- Prospektion.

11. Zusammenfassung

Mit der gegenständlichen kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar wurden die zugänglichen Bereiche des Burgstalles von Ehrenschachen, einer markanten Plateaufläche rd. 300 m südwestlich der Burgruine Ehrenschachen untersucht.

Im Süden der Plateaufläche wurden an deren Rand in den Magnetikdaten und gleichermaßen in den Georadardaten Strukturen erfasst, welche als Fundamentreste eines einfachen rechteckigen Gebäudes mit Innengliederung interpretiert werden. Aufgrund der magnetischen Signatur, welche einen umfangreichen Einsatz von Eisen in deren Konstruktion nahelegt, erscheint eine zeitliche Einordnung in die Neuzeit als wahrscheinlich.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (7. Fassung 2024) mit „2 – gut“ bewertet.

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes mit „2 – gut“ bewertet.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion Ruine Ehrenschachen

Volker Lindinger

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme 4
2. Prospektionsgebiet 5
3. Geologische Situation 6
4. Boden 7
5. Topografie 8
6. Forschungsstand 10
7. Geländearbeiten 11
8. Bearbeitung der Messdaten 12
9. Daten der geophysikalischen Messungen 13
9.1 Geomagnetik 13
9.2 Georadar 14
10. Interpretation 20
11. Zusammenfassung 24
12. Bewertung der Ergebnisse 24

Zusammenfassung

Bundesland:	Steiermark
VB/PB:	Hartberg-Fürstenfeld
KG:	Ehrenschachen
MG:	Friedberg
Mnr.:	64005.23.02
Mbez.:	Geophysikalische Prospektion Ruine Ehrenschachen
Gst. Nr.:	354/3, 362/3
Anlass der Maßnahme:	Forschungsprojekt des Historischen Vereins Wechselland
Leiter der Maßnahme:	Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:	14. – 20.11.2023
Zeitstellung/Befunde:	Burg, Mittelalter
Fundverbleib:	keine Funde

Im Rahmen eines Auftrages des Historischen Vereins Wechselland wurde die Burgruine Ehrenschachen mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht. Ziel der Prospektion war es, Ausdehnung und innere Struktur der Burganlage zu erfassen.

Auf dem schmalen Riegel an dem Sporn des Hanges wurde die Burganlage erfasst, wobei die Daten der Geomagnetik aufgrund ihrer Signatur auf ein Schadfeuer deuten. Diese Messungen erlauben lediglich Ausdehnung und Grundorientierung der Anlage zu beschreiben, lassen aber eine Beschreibung der inneren Struktur nicht zu. Anhand der Georadar-Messdaten lässt sich ein rd. 20 m langer und rd. 15 m breiter Baukörper erschließen. Aufgrund der Innengliederung wird ein massiver, rechteckiger Turm im Norden auf dem leicht abgesetzten, höheren Geländeteil angenommen. Daran schließt im Süden ein rechteckiger Anbau. Beide Baukörper weisen eine Innengliederung mit massiven Mauern auf. Im Süden des Plateaus deuten Mauerreste auf eine Mauer an der Westkante zur darunterliegenden Terrasse. Auf dieser liegen wenige Strukturen vor, welche möglicherweise auf eine gering intensive Siedlungsnutzung (?) des Geländeteils hinweist, ohne aber eindeutig denselben zeitlichen Bezug zu der Burganlage aufzuweisen.

Volker Lindinger

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrages des Historischen Vereins Wechselland wurde die Burgruine Ehrenschachen mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht.

Ziel der Prospektion war es, Ausdehnung und innere Struktur der Burganlage zu erfassen.

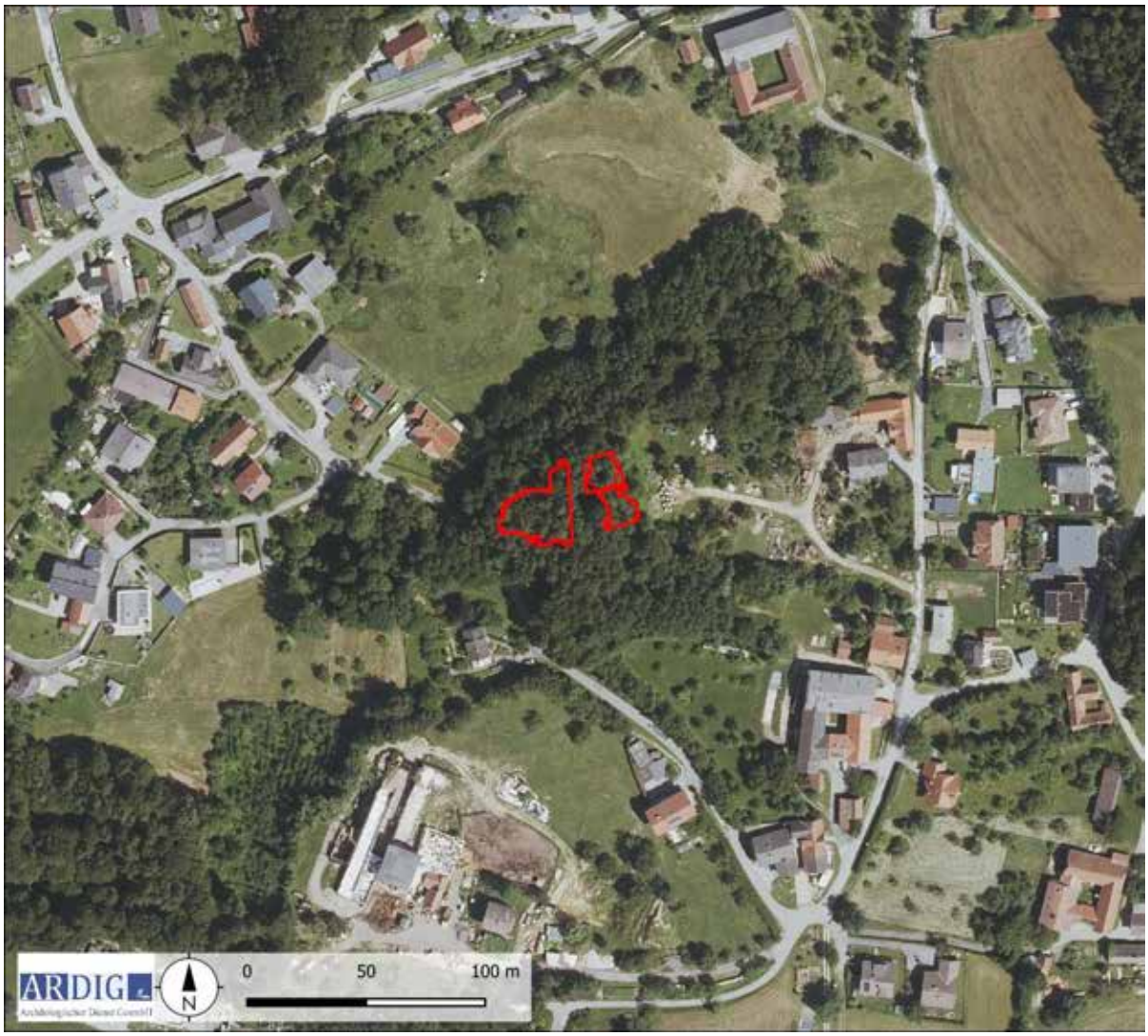


Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

2. Prospektionsgebiet

Die Ortschaft Ehrenschachen ist Teil der Stadtgemeinde Friedberg und liegt im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld in der Steiermark.

Die Ruine liegt rd. 500 m östlich der Ortskirche auf einer gegenwärtig bewaldeten Anhöhe im Osten der Ortschaft.

Geringe Reste der Ruine sind obertägig auf dem schmalen spornartig ausgebildeten Rücken erhalten. Darunter und westlich liegt eine unregelmäßig dreieckige, ebene Terrasse, welche naturräumlich von dem heutigen Siedlungsgebiet abgesetzt ist aber keine gelände-morphologischen Indizien für historische Baustrukturen trägt.

Abb. 2: Messungen mit Geomagnetik auf der Terrasse unter der Burgruine Ehrenschachen (Foto: K. Sauter).

3. Geologische Situation

Der geophysikalisch erfasste Bereich liegt im oststeirischen Becken auf der dem Badenium zugerechneten neogenen Tauchenformation, welche aus Sanden, Kies, Lehm, Schluff und Ton aufgebaut ist.

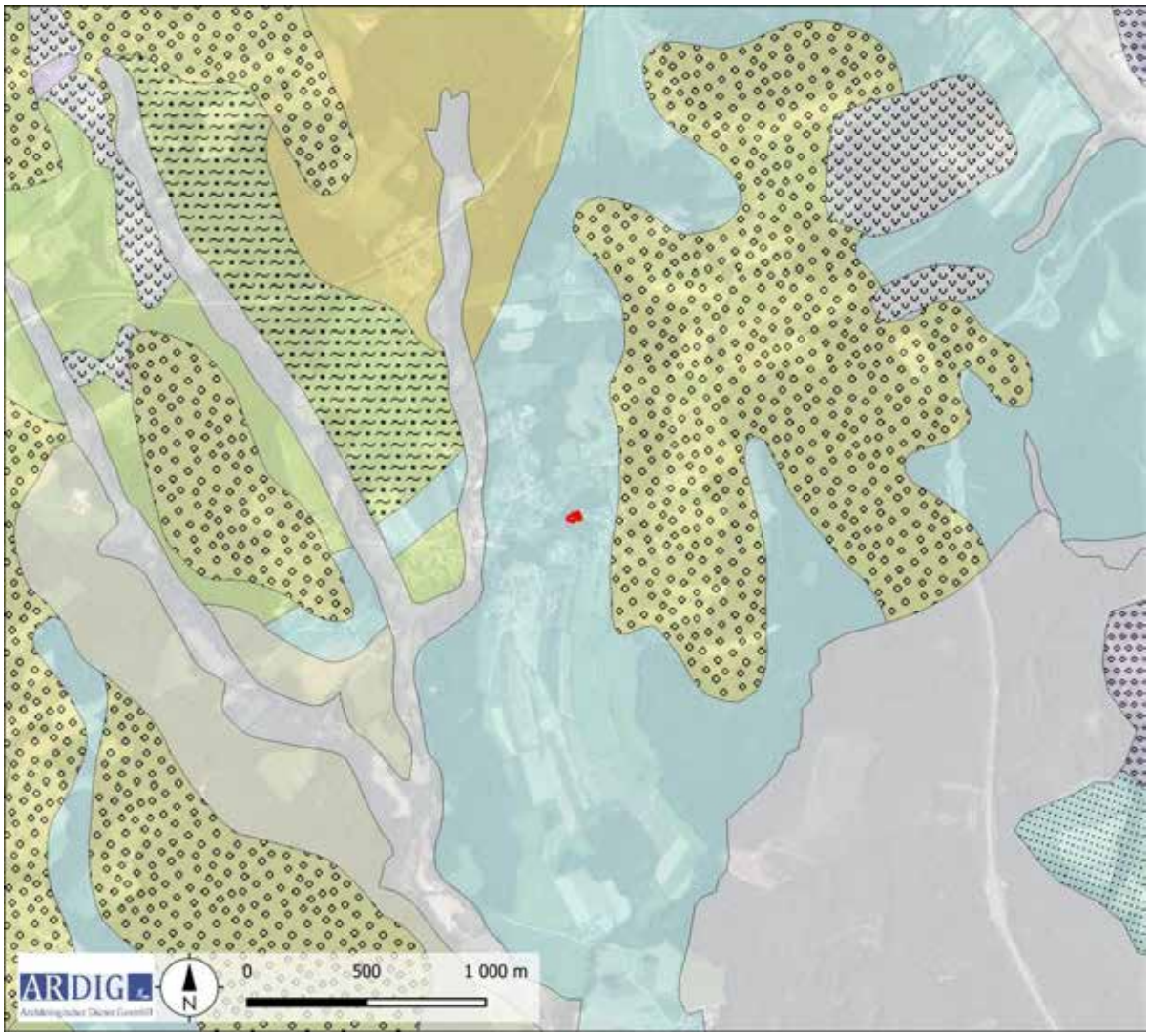


Abb. 3: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GIS Steiermark WMS_Layer).

4. Boden

Auf den geophysikalisch erfassten Bereichen ist eine Bedeckung mit einem als lehmigen Sand vorliegenden Bodenformkomplex aus vergleyter, kalkfreier Lockersediment-Braunerde aus feinem und grobem Tertiär-Material erschließbar (Abb. 4/5).

Abb. 4: Kartierung der Bodentypen (Quelle: Ebod).

Abb. 5: Kartierung der Bodenarten (Quelle: Ebod).

5. Topografie

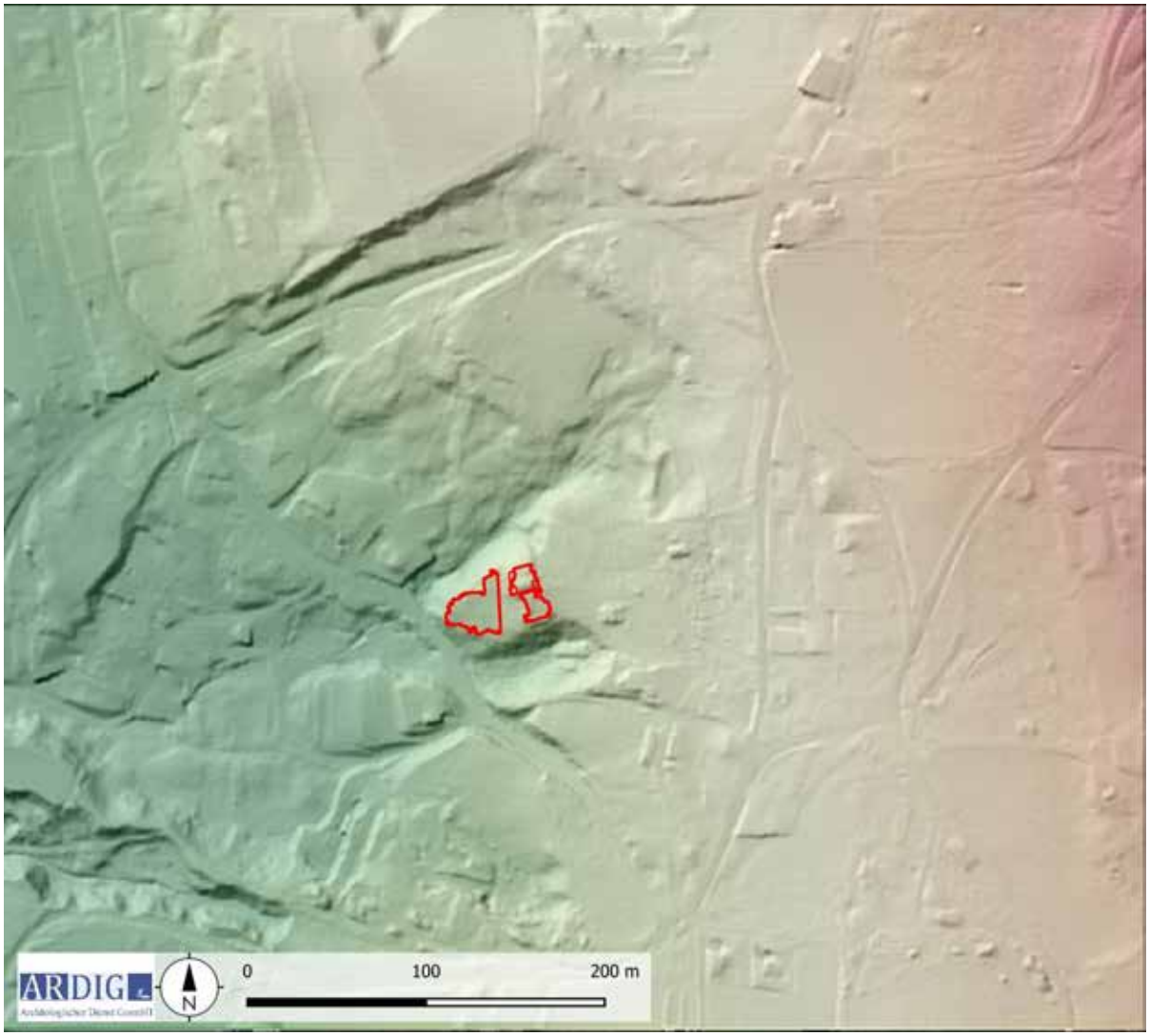


Abb. 6: Topografie mit DHM (Quelle: GIS Steiermark).

Die Anlage liegt auf einem zungenartigen Ausläufer des gegen Osten hin ansteigenden Höhenzuges. Das Terrain fällt westlich der unter der Ruine gelegenen dreieckigen Terrasse steil zum Talboden, in dem die Ortschaft Ehrenschachen liegt, ab. Die Burgruine selbst liegt auf einem rd. 30 m langen und lediglich 15 m breiten riegelartigen Streifen an dessen Oberfläche der anstehende Fels zutage tritt. Nördlich der Hangzunge verläuft ein Zubringer zum Markaubach unmittelbar am Fuß der Terrasse.

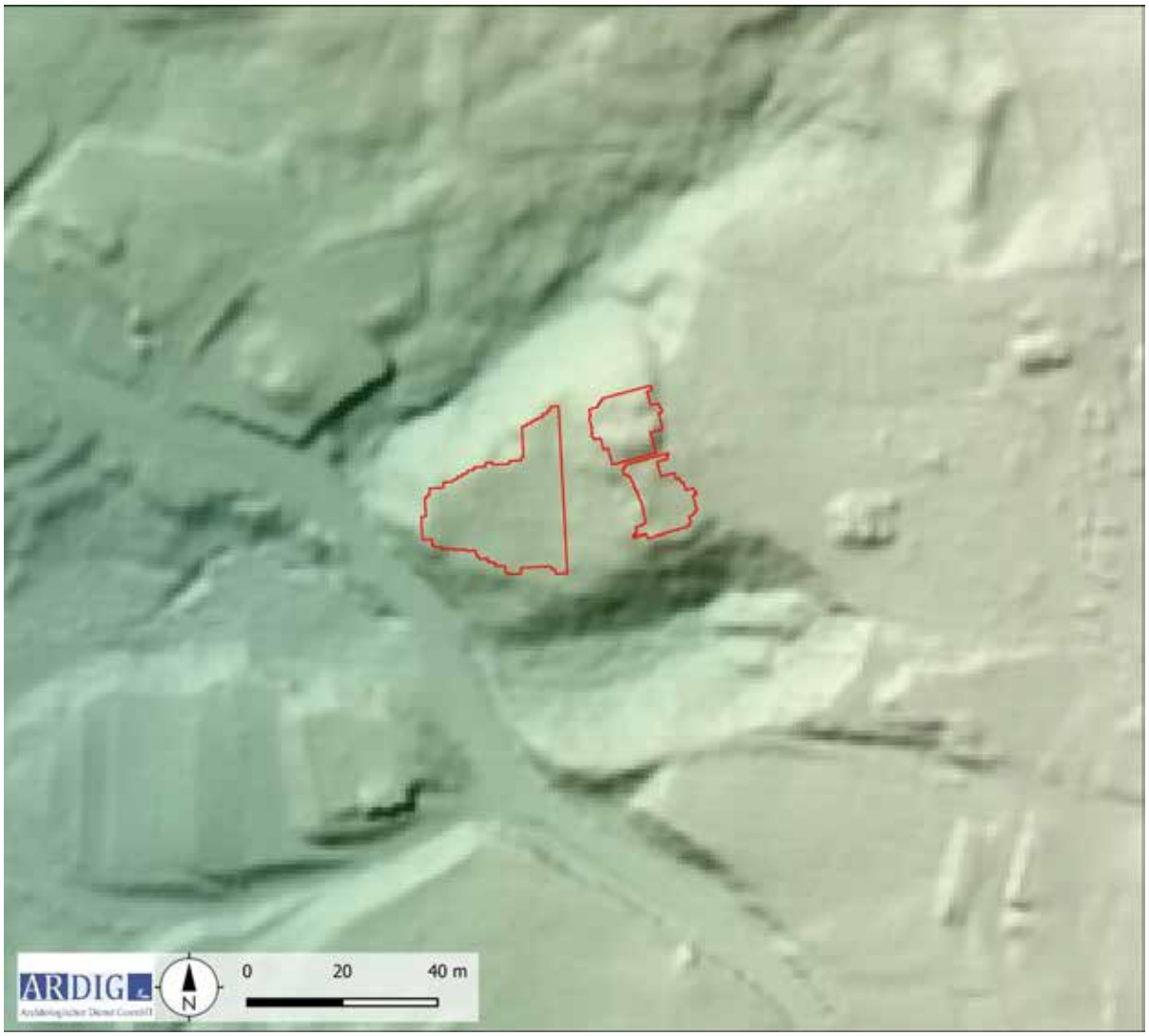


Abb. 7: Detail der Topografie mit DHM (Quelle: GIS Steiermark).

6. Forschungsstand

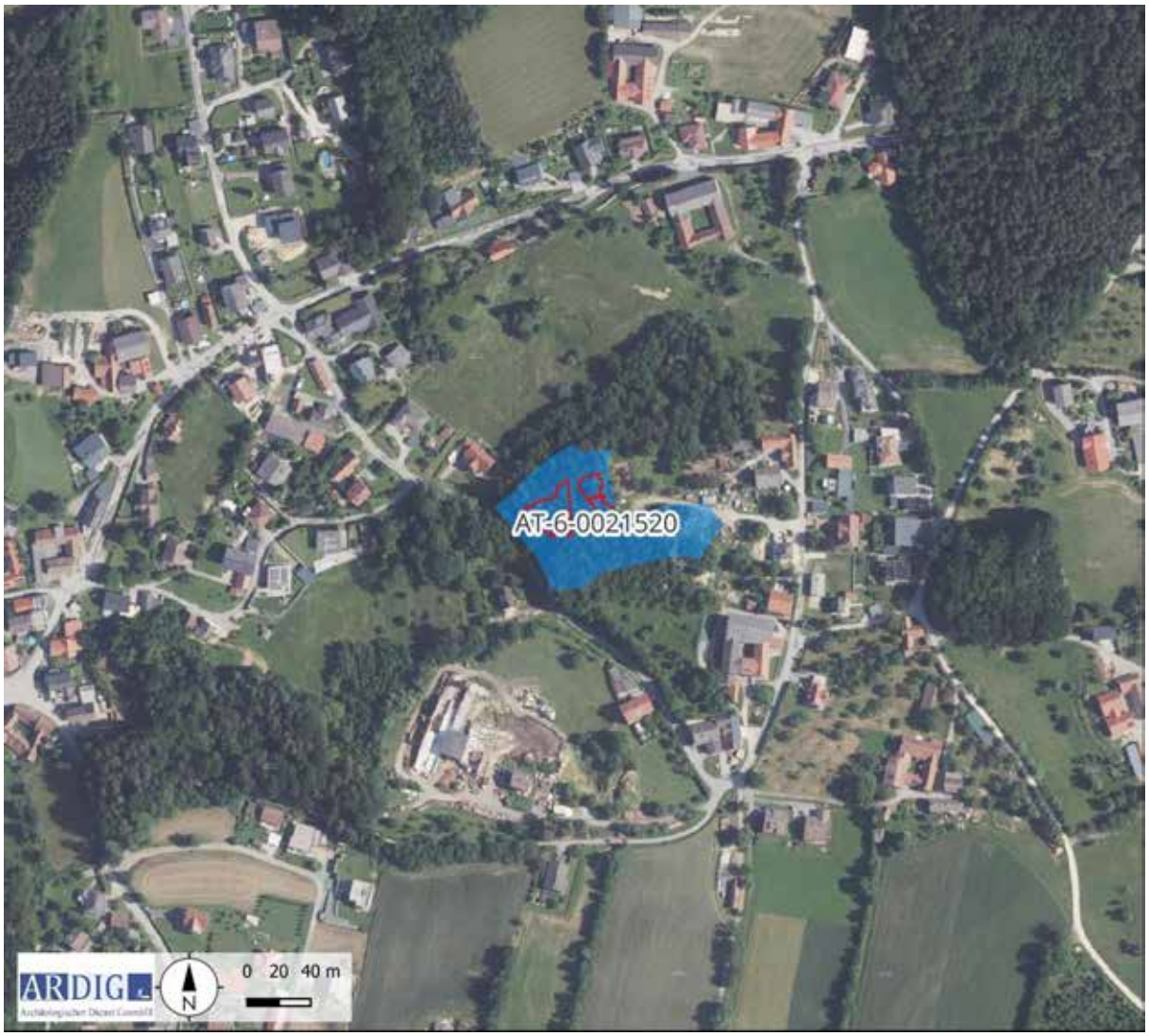


Abb. 8: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle: Luftbild geoland).

Im Heritage Information System HERIS des Bundesdenkmalamtes ist die Ruine Ehrenschachen wie folgt verzeichnet:

Fdst. Nr.	FP.Nr.	Fundplatzname	Gnr.	Befundung	Datierung
AT-6-0021520	1	Spätmittelalterliche Ruine	362/3	Ruine	Spätmittelalter

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS und TPS wurde auf den zu untersuchenden Flächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Diese Flächen wurden in weiterer Folge mit einem Dualen Gradiometer und einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	angepasst
Gerät	Bartington Grad 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	0,1 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Methode	Georadar	**Messraster**	angepasst
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	42 nS, DIEL 14, Tiefe 1,7 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Am 14. und 20. 11. 2023 konnte auf diese Weise auf der Parzelle 354/3 und 362/3 eine Fläche von 998 m² mit Geomagnetik und 957 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden (Abb. 9).

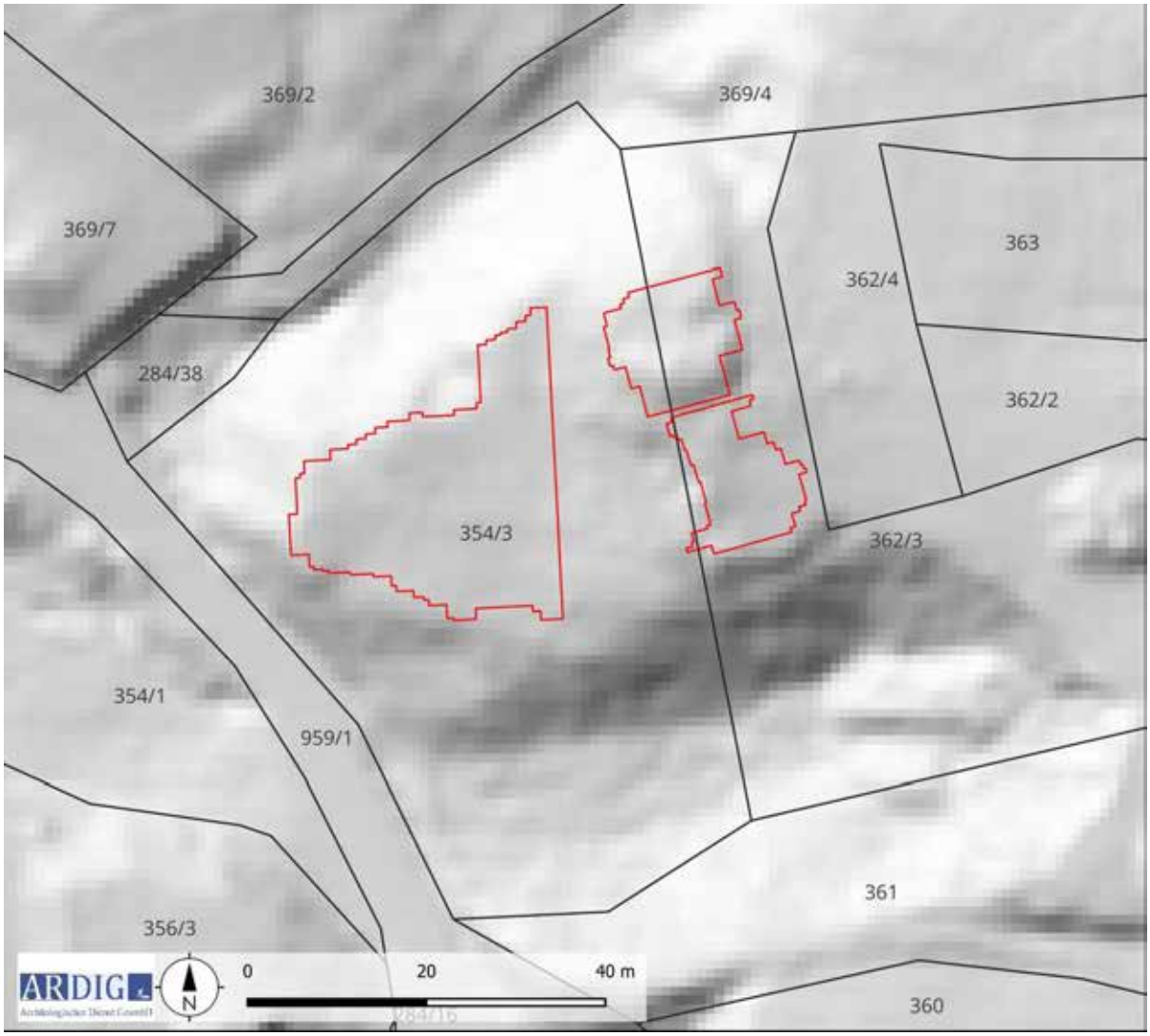


Abb. 9: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, ehemalige, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die gesammelten Messdaten wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoscan Research Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:
- Zusammenfügen der Einzelflächen
- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +/- 3 nT[1] zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 10).

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:
- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 11-16).

1 Tesla (T) ist eine abgeleitete Einheit für die magnetische Flussdichte. Ein Nano Tesla (nT) sind 10^{-9} T.

9. Daten der geophysikalischen Messungen

9.1 Geomagnetik

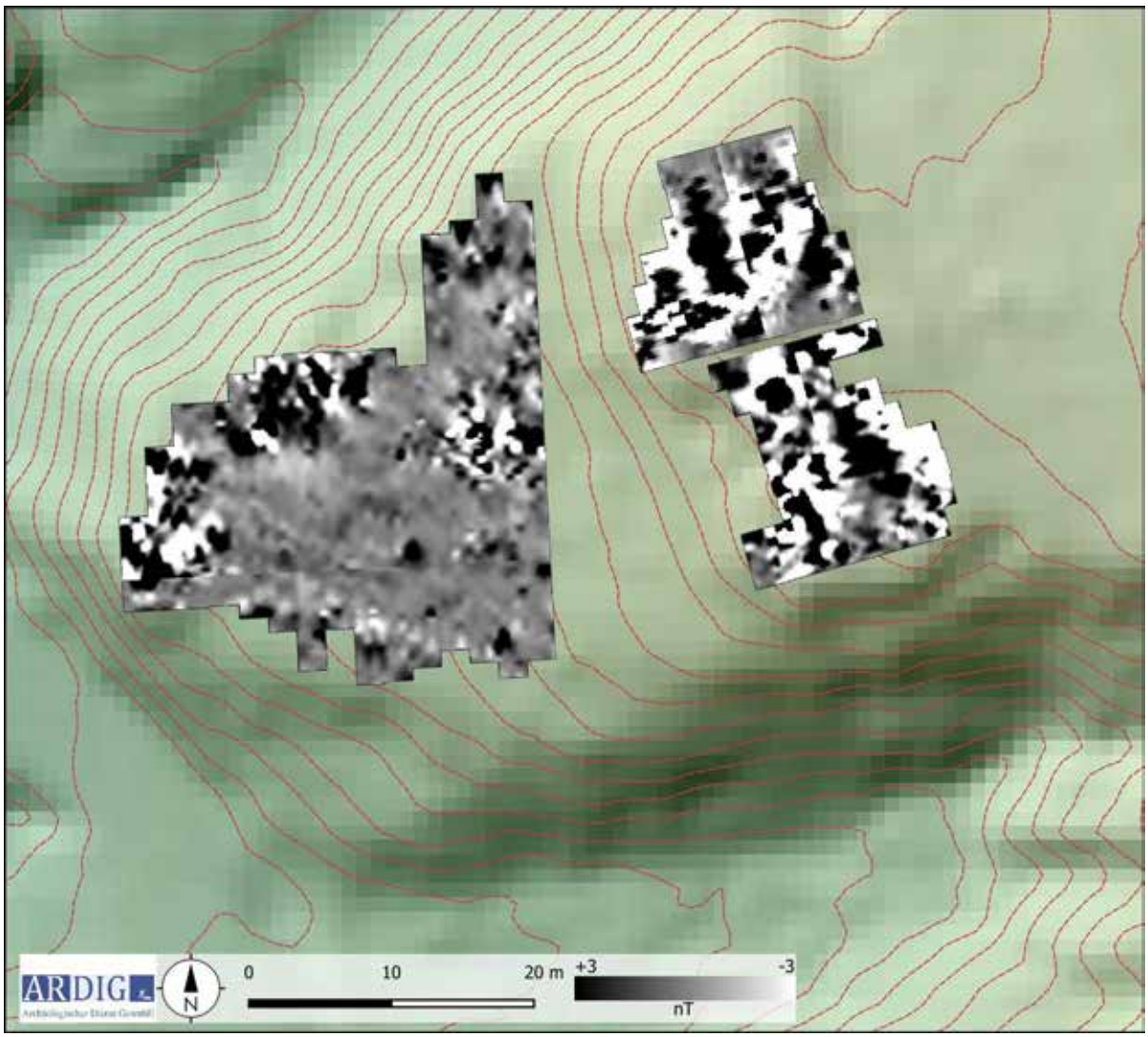


Abb. 10: Messbild Geomagnetik- Prospektion (Quelle DHM: GIS Steiermark).

9.2 Georadar

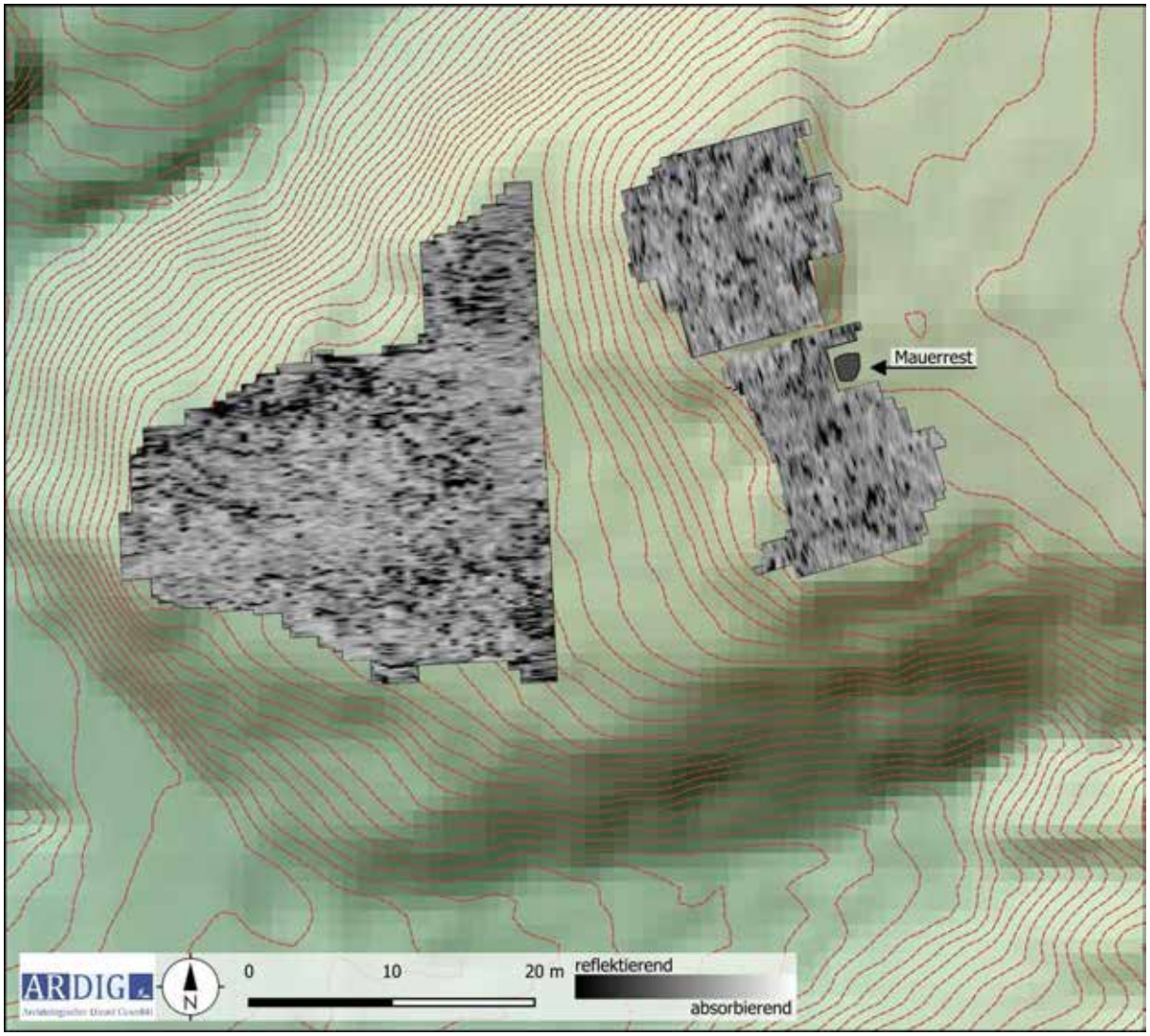


Abb. 11: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,2 m.

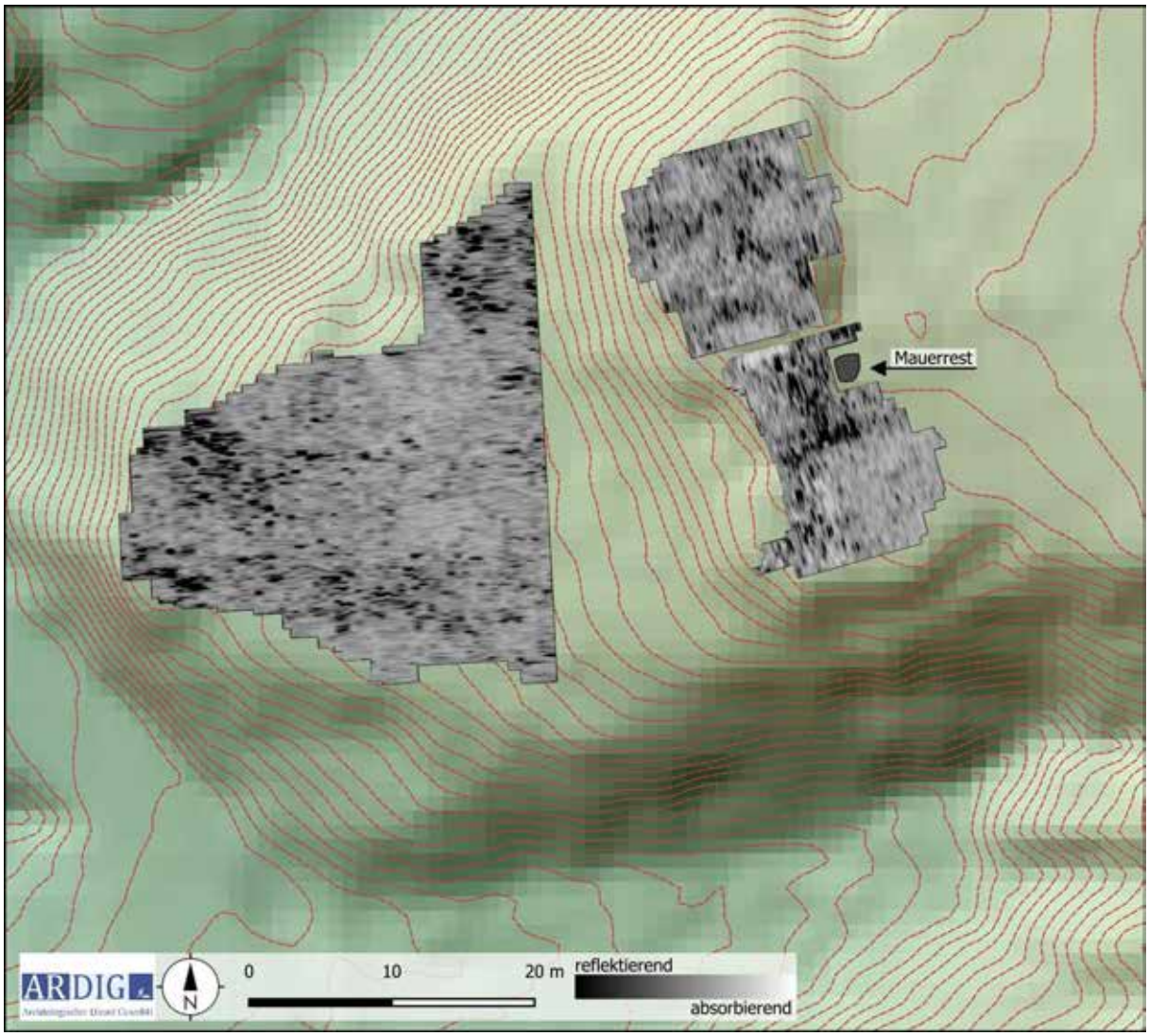


Abb. 12: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,4 m.

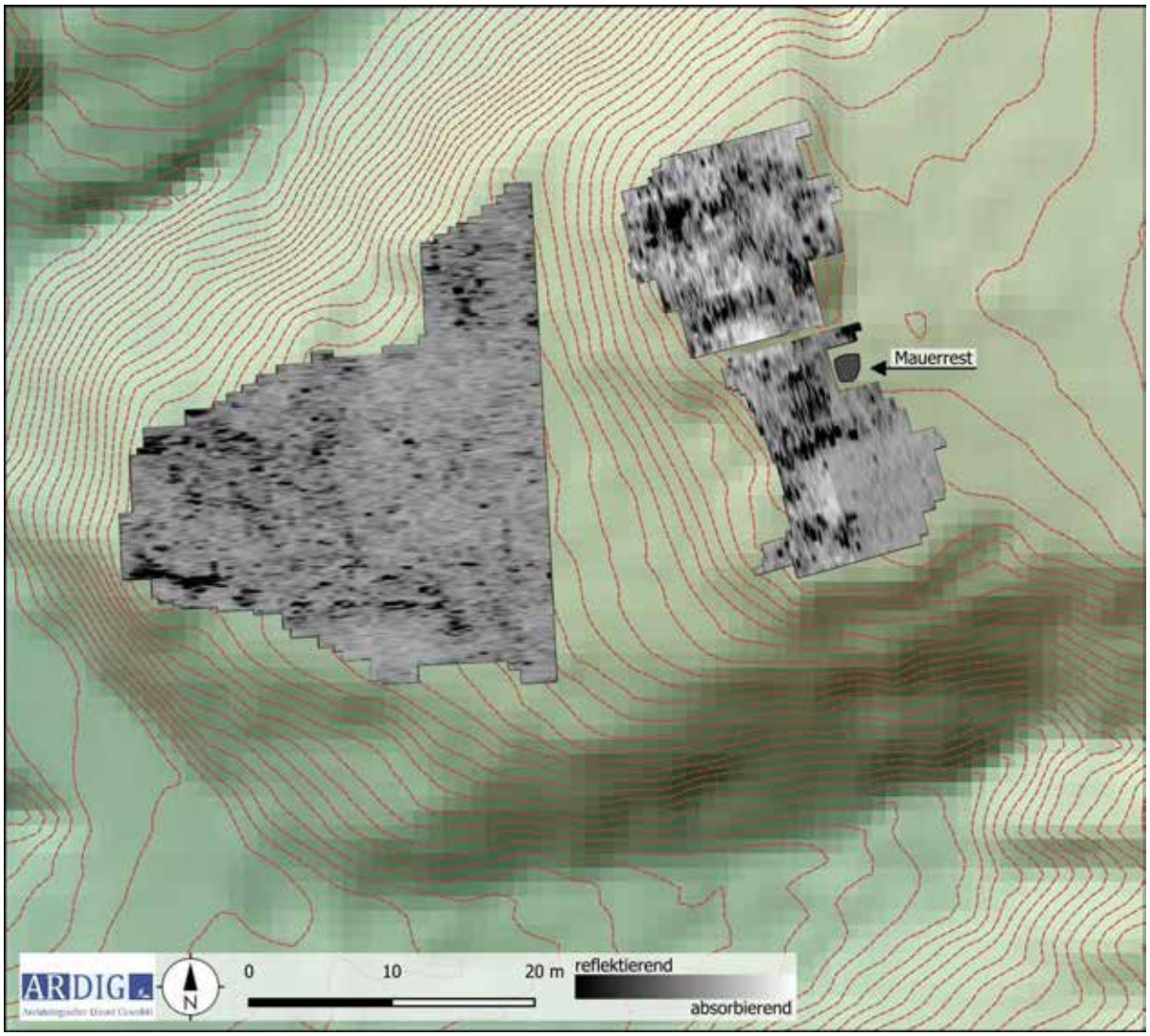


Abb. 13: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m.

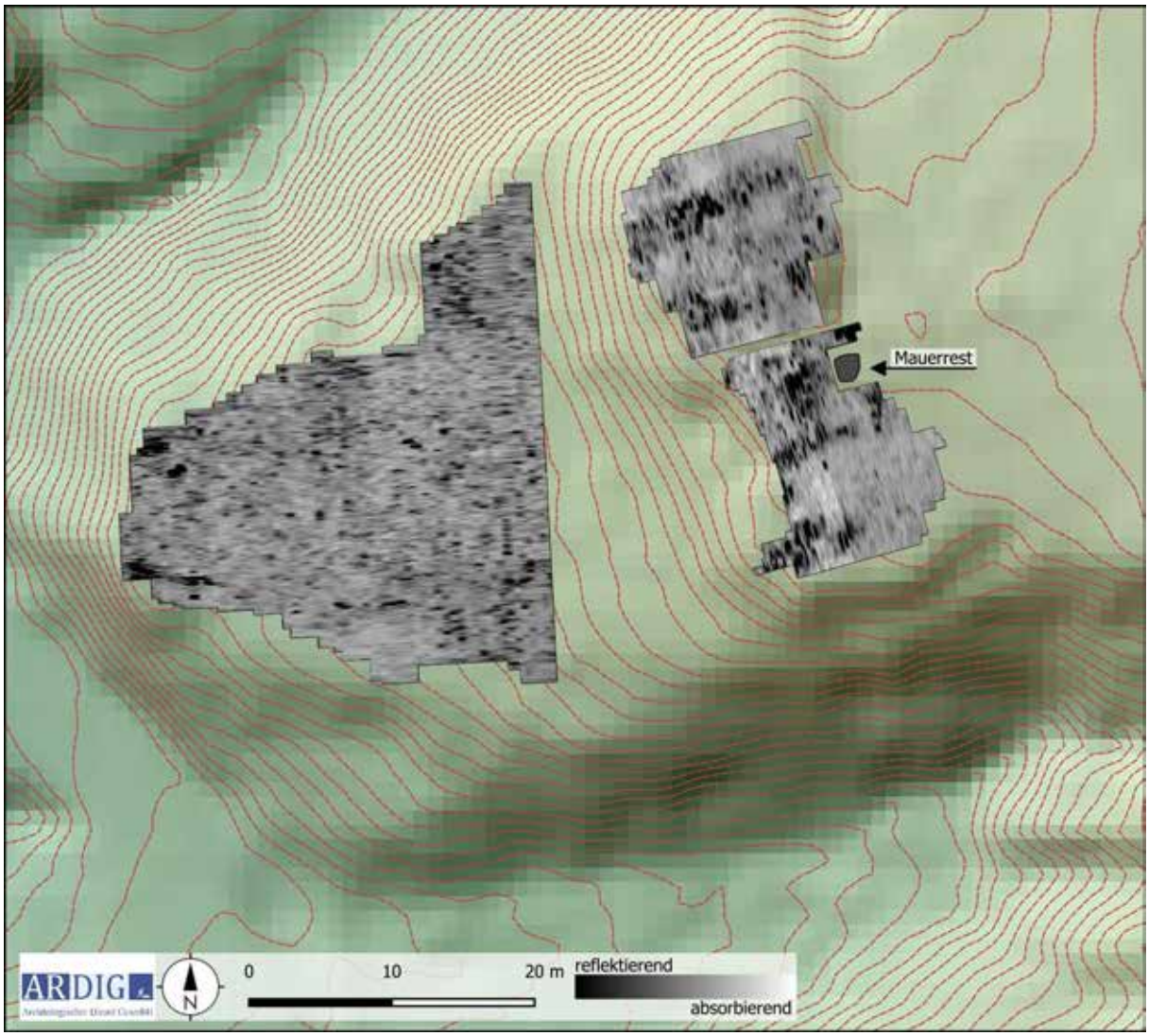


Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,8 m.

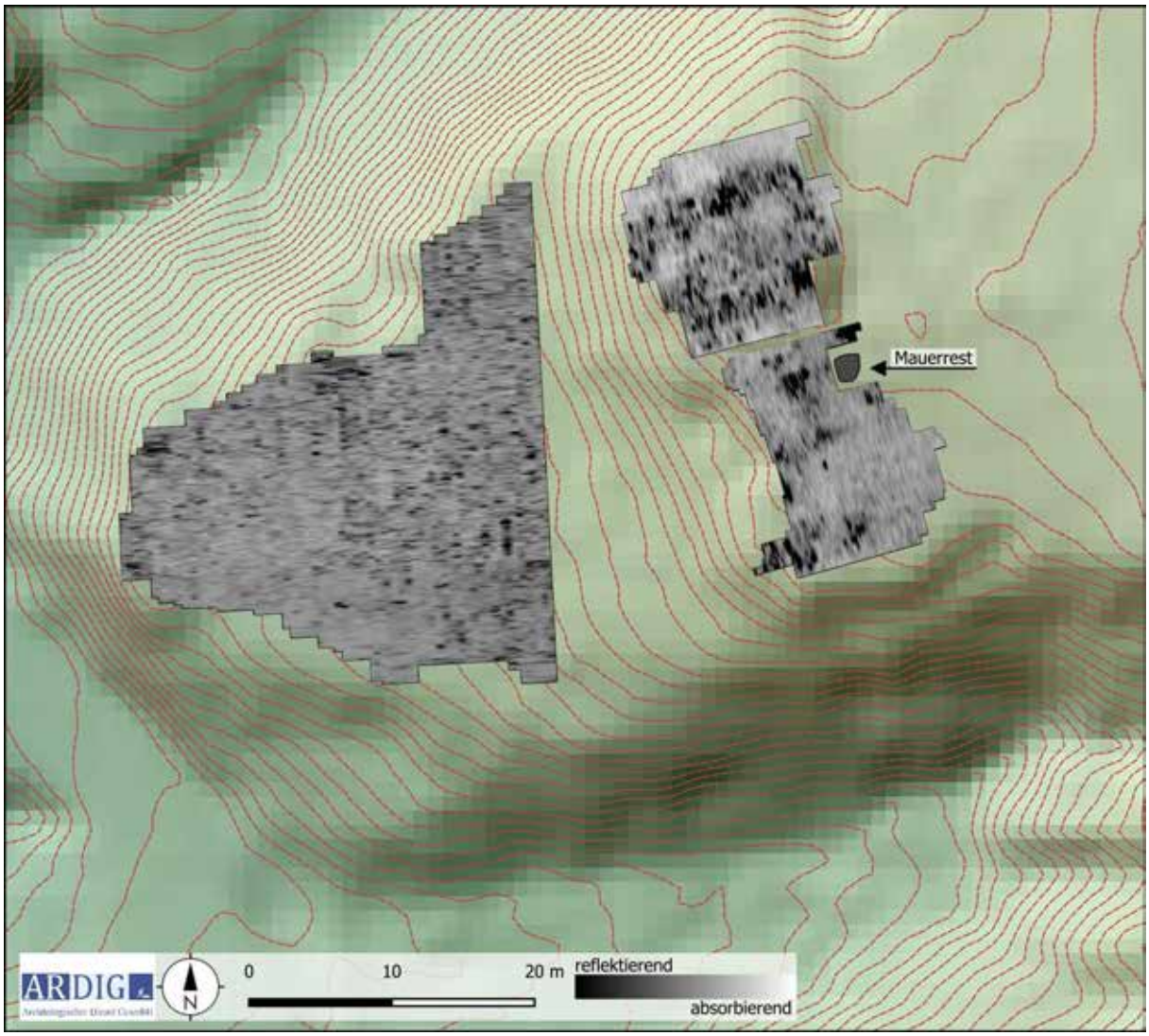


Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,0 m.

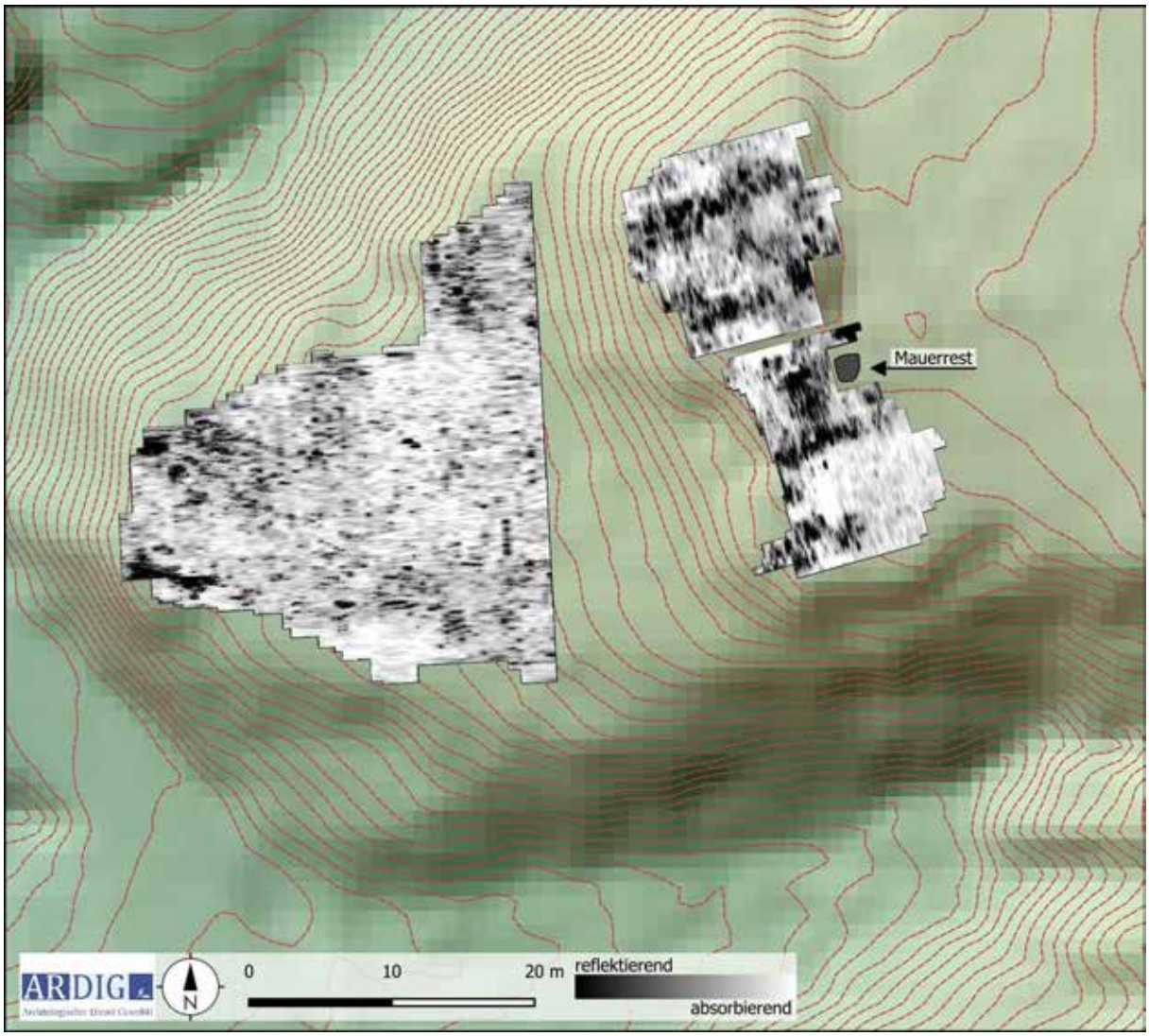


Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Summenbild Tiefe 0,4 – 1,0 m.

10. Interpretation

10.1 Geomagnetik

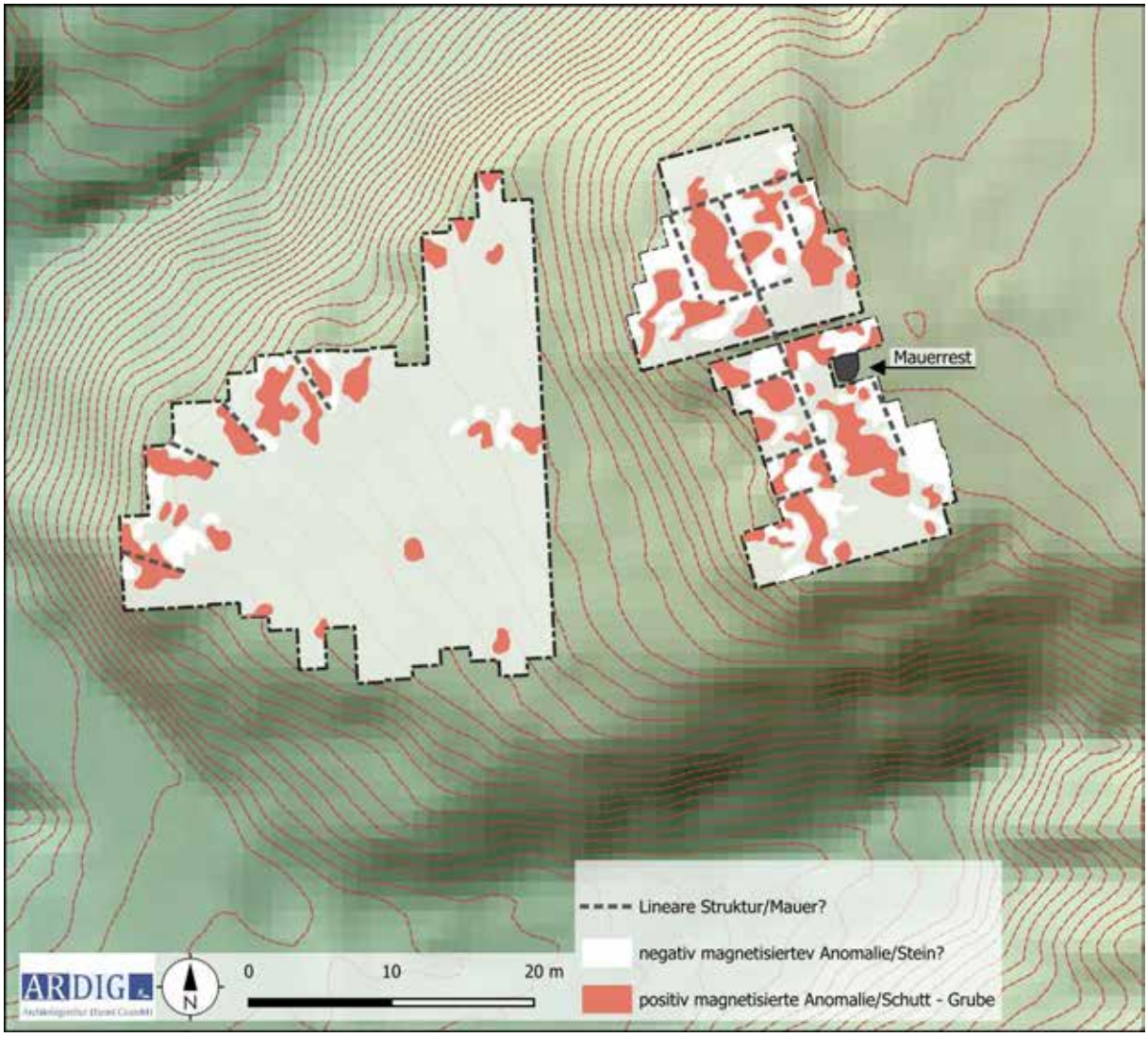


Abb. 17: Interpretation der Geomagnetik- Prospektion.

Die Messungen erfolgte auf zwei Teilmessflächen, dem riegelartigen Sporn und der terrassenartigen Vorfläche im Westen; wobei auf dem Riegel aufgrund des Terrains die Fläche weiter geteilt wurde, da hier die steile Kante mit dem hier vorliegenden Baumbestand eine Erfassung nicht zuließ.

Auf dieser Teilmessfläche mit einer Länge von rd. 30 m (N – S) und einer Breite von rd. 15 m wurde in den Messdaten ein fast vollflächiger, strukturierter, großflächiger und stark bipolarer Anomalie-Cluster erfasst, der, da der hier anstehende Fels keine derartigen Werte aufzeigen würde, als anthropogen bedingt angesehen werden muss. Die Messwerte der dicht ineinander verschachtelten, stark positiv bzw. negativen Anomalien schwankt zwischen Werten von bis zu +70 und -70 Nanotesla. Diese weisen auf eine thermoremanente Magnetisierung des Materials hin, welche sehr wahrscheinlich mit einem Schadfeuer in Zusammenhang stehen dürfte.

Aufgrund der geballten Anordnung ist es mithilfe der Messdaten nicht möglich einzelne Mauerzüge auszumachen. Die Zone mit gleichartigen Anomalien hat aber eine deutlich begrenzte Ausdehnung von rd. 25 m in

Nordsüdrichtung und nimmt die gesamte Breite der Teilmessfläche von bis zu 15 m ein. Sie reicht hier über die Grenzen derselben hinaus.

Die Größe der Anlage erschließt sich aus dem gleichförmigen Cluster und kann mit rd. 25 m zu mindestens 15 m angegeben werden. Da die Reste der in den 1980er Jahren gesprengten Ostmauer noch insitu liegen und der durch die Sprengung und dem darauf folgenden Ausriss in Form eines nord-süd-orientierten Grabens mit der östliche Messkante gleichzusetzen ist, ist die Breite der Burganlage mit rd. 15 m bis 17 m anzunehmen.

Aufgrund der Form der Anomalien ist eine Orientierung der Burganlage abzulesen, welche von Norden mit rd. 22º gegen Westen dekliniert.

Die Form der insgesamt kompakten vollflächig verbauten Anlage weist auf einen rechteckigen Baukörper mit einem geraden Abschluss im Norden hin. Der erhöhte, nördliche Teil des Riegels scheint einen rd. 10 m langen (N – S) und 15 -17 m breiten Bau, wahrscheinlich einen Turm, getragen zu haben, an dem im Süden, im Bereich der markanten Geländestufe, ein rd. 15 x 15 messender Anbau unmittelbar angesetzt war.

Im nördlichen wie im südlichen Baukörper ist in den Messdaten eine Zweiteilung in zwei annähernd gleiche Teile durch eine lineare Anomalie erschließbar. Sie verläuft durch die gesamte Länge des Anomalie-Clusters und ist wahrscheinlich als Mauer anzusprechen.

Im südlichen Anbau erscheint die westliche Hälfte durch Zwischenmauern mehrfach gegliedert, während eine Solche in der Osthälfte nicht zu erkennen ist.

Südlich des blockförmigen Baukörpers liegen als Mauer gedeutete Anomalien entlang der West- und Ostkante der Messflächen. Der von diesem umschlossenen Bereich ist frei von etwaigen Anomalien, was auf einen nicht verbauten Bereich deuten dürfte. Das Fehlen eines Südabschlusses könnte einerseits mit dem hier sehr steilen Abbruch zu dem tiefen Graben begründet sein. Zu anderen deuten aber einzelne am Fuß des Steilhangs beobachtete ortsfremde Steinbrocken möglicherweise an, dass eine an der Kante bestehende Mauer vollständig in den Graben abgebrochen und verstürzt sein könnte.

Auf der westlichen Teilmessfläche, der Terrasse unter der Burganlage, liegt nahe der Ostkante des geophysikalisch erfassten Bereiches, am Fuß des steilen Abfalls, ein Cluster positiv magnetisierter und bipolarer Anomalien. Dieser kann möglicherweise als Versturz von Mauerteilen der Westfront der Burganlage angesprochen werden.

Anders scheint es bei den räumlich zusammenhängenden Bereichen von stark positiv magnetisierten Anomalien an der Nordwestkante der Mess- und Terrassen Fläche zu sein. Aufgrund der Form der Anomalien erscheinen sie als Reste von vergangenen Baustrukturen. Die anhand der langgezogenen positiven Anomalien ablesbare Orientierung entspricht nicht der Orientierung, welche bei der Burganlage beobachtet wurde. Auch hier kann kein Grundriss der zugrundeliegenden Gebäudestrukturen (?) eindeutig erschlossen werden. Durch die Orientierung der langgestreckten Anomalien werden aber zwei rd. 8 x 4 m messende Gebäude mit leicht unterschiedlicher Baustrukturen angenommen. Diese Strukturen folgen der Kante der Terrasse. Die geringen negativen Anomalien sprechen wahrscheinlich gegen eine Steinarchitektur.

Auf dem zentralen Bereich der Fläche liegen, mit Ausnahme einer rd. 1,5 m im Durchmesser messenden positiv magnetisierten Anomalie, möglicherweise einer Grube oder aber der Reste eines Baumwurfs, keine weiteren Strukturen.

.

10.2 Georadar

Mit den geophysikalischen Messungen mit Georadar konnte eine Tiefe von maximal 2,0 m erreicht werden. Tiefer liegende Schichten und Strukturen konnten aufgrund der lokalen Bedingungen (Bodenfeuchte, Leitfähigkeit des Bodens) nicht erfasst werden. In den Messdaten sind Strukturen mit einem potenziell archäologischen Kontext bis in die maximal erfasste Tiefe von 1,0 m erkennbar.

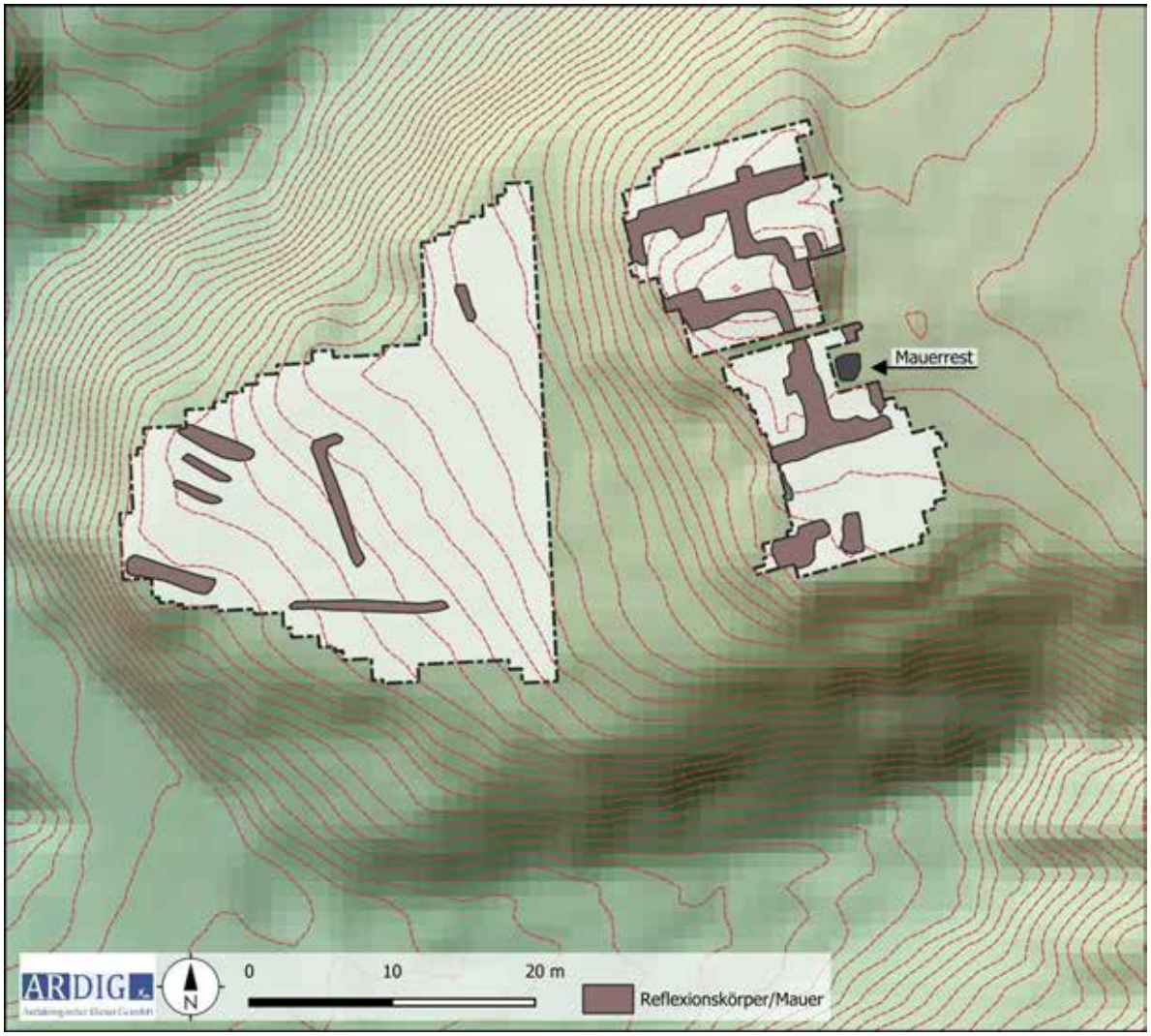


Abb. 18: Interpretation der Georadar- Prospektion.

Mit den Radarmessungen wurden auf dem Riegel, der östlichen Teilmessfläche, die Reste der Fundamentmauern der Burganlage ab einer Tiefe von rd. 40 cm erfasst. Diese sind in den Messbildern als massive lineare orthogonal zueinander orientierte Reflexionskörper mit Mauerstärken zwischen 1,5 und 1,7 m zu erkennen. In den Messdaten sind sie bis zu einer Tiefe von rd. 0,9 m zu verfolgen. In den tieferen Tiefenbereichen erscheinen Reflexionen der darüberliegenden Schichten zu überwiegen. Sie bringen keinen zusätzlichen Daten zu den erfassten Strukturen.
Die Mauerzüge lassen einen rd. 20 m langen (Nord – Süd) und über 15 m breiten rechteckigen Baukörper rekonstruieren, wobei Nord- und Südabschluss gerade ohne Gliederung erscheinen. Die Orientierung entspricht der mit der Geomagnetik festgestellten um 22 º gegen Westen verschwenkten Hauptachse.

Innerhalb des kompakten Baukörpers ist eine komplexe Innengliederung mit z. T. massiven Mauerzügen zu erschließen wobei, wie bei den Magnetik-Daten, eine generelle Ost – Westteilung entlang der Mittelachse gegeben scheint. Die Breite der Anlage wird aufgrund der topographischen Gegebenheiten mit der steil abfallenden Abbruchkante im Westen und den in den 1980er Jahren abgerissenen Ostmauern, die durch den erhaltenen Ausrissgraben im Gelände nachzuvollziehen ist, nicht weit über die messflächenbreite hinaus gegangen sein. Auf dem nördlichen, höher liegenden plateauartigen Teil ist ein durch zwei parallele massive Mauern im Norden und Süden begrenzter, rechteckiger Teilbaukörper von dem südlichen Anschluss zu trennen. Im Westen weist dieser an der Westkante einen geophysikalisch nachgewiesenen Abschluss auf. Im Osten wurde nichts Vergleichbares erfasst. Hier ist der Ausrissgraben des rezenten Abtragens als Begrenzung heranzuziehen. Die Außenmaße dieses Teilbaukörpers liegen bei rd. 9 x 15/16 m (N/S x W/O). Im Inneren liegt eine West – Ost-Teilung vor. Zusätzlich weisen einzelne aus- bzw. einkragende Mauerverstärkungen auf eine zusätzliche Gliederung hin.

Im Süden setzt daran ein rd. 11 m langer (N – S) Anbau an, von dem lediglich im Osten ein Teil der Ostmauer randlich erfasst wurde. Dieser liegt in direkter Verlängerung und befindet sich im Ausrissgraben. Hier liegt ein erhaltenes Mauerfragment an der Oberfläche, dessen Insitu-Lage aber aufgrund der Art der Zerstörung mittels Sprengung infrage gestellt werden muss.

Für den Westabschluss liegen keine Hinweise in den Messbildern vor. Aufgrund der Topographie, das Plateau zieht hier leicht ein, wird dieser wahrscheinlich eine leicht geringere Breite als der Nordteil aufweisen.

Im Süden der Teilmessfläche liegen an der Westkante einzelne Reflexionskörper vor, die auf einen Mauerabschluss an dieser Stelle weisen. Da sie aber lediglich randlich erfasst wurden sind keine Aussagen zu deren Ausgestaltung möglich. Im Süden und Osten liegen in diesem Bereich keine als Mauern zu interpretierenden Strukturen vor. Es ist daher möglich, dass dieser nicht ummauert war. Wie bereits bei der Geomagnetik angeführt, könnte ein Südabschluss in den anschließenden Graben abgebrochen sein, ohne Spuren zu hinterlassen.

Auf der westlichen Teilmessfläche liegen Reflexionskörper, denen eine mögliche archäologische Signifikanz zugesprochen werden kann, vor allem in der Westhälfte. Hier sind parallel zueinander orientierte schmale und längliche Reflexionskörper möglicherweise als Reste einer Gebäudestruktur zu deuten.

Entlang der Südkante der Terrasse/Messfläche zieht eine lineare Struktur mit einer Unterbrechung und einem leichten Orientierungswechsel über rd. 22 m. Der archäologische Charakter ist nicht eindeutig zu erschließen. Möglich erscheint gleichermaßen eine erdverlegte Leitung.

Im zentralen Bereich der Messfläche liegt in rd. 0,6 m Tiefe ein sehr schwach ausgeprägter linearer Reflexionskörper von rd. 10 m Länge. Er weißt dieselbe Orientierung wie die Burganlage auf. Dieser liegt lediglich in dieser Tiefenbereich (+/- 5 cm) sodass es sich hierbei sehr wahrscheinlich nicht um einen Mauerrest handelt. Möglicherweise ist es als Gräbchen mit einer geringfügig stärker reflektierenden Verfüllung anzusprechen, die sich aber nicht in den Magnetikdaten abzeichnet. Ein Kontext mit der Burganlage erscheint aufgrund der gemeinsamen Orientierung plausibel. Eine Interpretation ist aber problematisch. Neben einem Zusammenhang mit einem Gebäude erscheint in gleichen Maßen eine Interpretation als Abgrenzung möglich.

Zusammenfassend können die spärlichen Reflexionsstrukturen auf der Terrasse unter der Burganlage als ein schwaches Indiz für eine Nutzung dieses naturräumlich abgesetzten und mit der Burg in Verbindung stehenden Bereiches gewertet werden.

11. Zusammenfassung

Mit der gegenständlichen kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar wurde die Burg Ehrenschachen und deren Vorfeld auf einer vorgelagerten Terrasse untersucht.

Auf dem schmalen Riegel, an dem Sporn des Hanges, wurde die Burganlage erfasst, wobei die Daten der Geomagnetik aufgrund ihrer Signatur auf ein Schadfeuer deuten. Diese Messungen erlauben lediglich Ausdehnung und Grundorientierung der Anlage zu beschreiben, lassen aber eine Beschreibung der inneren Struktur nicht zu. Mit den Georadar-Messdaten lässt sich ein rd. 20 m langer und rd. 15 m breiter Baukörper erschließen. Aufgrund der Innengliederung wird ein massiver, rechteckiger Turm im Norden auf dem leicht abgesetzten, höheren Geländeteil angenommen. Daran schließt im Süden ein rechteckiger Anbau. Beide Baukörper weisen eine Innengliederung mit massiven Mauern auf. Im Süden des Plateaus deuten Mauerreste auf eine Mauer an der Westkante zur darunterliegenden Terrasse hin. Auf dieser liegen wenige Strukturen vor, welche möglicherweise auf eine gering intensive Siedlungsnutzung (?) des Geländeteils hinweist, ohne aber eindeutig denselben zeitlichen Bezug zu der Burganlage aufzuweisen.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (7. Fassung 2024) mit „2 –gut“ bewertet.

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes mit „2 –gut“ bewertet.

Archäologische Baubegleitung

Stift Rein 2023

Mag. Levente Horváth (horvath@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2
II. Zusammenfassung 3
III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4
IV. Technischer Bericht 6
V. Topografie und Bodenverhältnisse 6
VI. Ablauf 7
VII. Befundbeschreibung/ Katalog 9
VIII. Funde 13
IX. Ergebnisse 13
X. Literatur 14
Anhang: Interpretierter Gesamtplan, Detailplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**63212.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Stift Rein 2023**
Geschäftszahl	**GZ 2023-0.628.506**
Ort	
Bundesland	Steiermark
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Graz Umgebung
Katastralgemeinde	Eisbach
Ortsgemeinde	Gratwein-Straßengel
Grundstücksnummern	25, 26, 27
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Siedlung, Infrastruktur
Anlass der Maßnahme	Neugestaltung des Stiftgartens
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Levente Horváth Novetus solis Modenmüllerweg 51 8113 St. Oswald bei Plankenwarth horvath@novetus.at +43-676-472-78-07
Durchführungszeitraum	**04.09.2023–07.12.2023**
Fundverbleib:	Auftraggeber

Im Rahmen der Neugestaltung des großen Gartens im Stift Rein (im östlichen Teil der Anlage) wurde ein Graben für Wasserleitungen ausgehoben. Die maschinell durchgeführten Grabungsarbeiten wurden von der Firma Novetus solis archäologisch begleitet. In der nordwestlichen Ecke des Gartens wurde ein zuvor unbekanntes, neuzeitliches Mauerstück auf einer Länge von etwa 1,3 m erfasst. Diese Mauer dürfte zur baulichen Infrastruktur gehören, die den Garten begrenzte. Im Profil des Leitungsgrabens beim östlichen Rand des Gartens wurde nördlich des im Vorjahr erfassten neuzeitlichen Gartenbaus eine Ziegellage erfasst. Hierbei könnte es sich um ein Podest für Zierobjekte, wie beispielsweise einen Pflanztopf, handeln. Aufgrund der Lage ist ein Zusammenhang mit dem erwähnten Gartenbau wahrscheinlich.

Aufgrund kartografischer Quellen und einer geophysikalischen Prospektion im Vorjahr war der Verlauf von historischen Gartenwegen bereits bekannt. Da der Verlauf des nun angelegten Leitungsgrabens im Bereich dieser Wege liegt, konnten auch Reste der Gartenwege beobachtet werden. Wie bei der Grabung im Vorjahr bereits festgestellt, bestanden die Wege aus einer Lage aus gelblichen bis beigen Steinchen (bis zu ca. 2,5 cm) in einem sandigen Material. Weitere Befunde konnten nicht festgestellt werden, waren aber im Verlauf des Leitungsgrabens gemäß der geophysikalischen Prospektion des Vorjahres auch nicht zu erwarten.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Der große Garten im östlichen Bereich des Stift Rein war in den letzten Jahren eine weitgehend ungenutzte Wiese, nur der Streifen am nördlichen Rand wurde von Angehörigen des Stiftes als Gemüsegarten genutzt. Derzeit findet eine umfassende Neugestaltung des Gartens statt, bei der unter anderem Gehwege und Zierbrunnen angelegt werden sollen. Die moderne Gestaltung soll sich dabei auch an die historische Infrastruktur des Gartens anlehnen; dies gilt insbesondere für den Verlauf der Wege, dem zentralen Brunnen und dem Bereich eines neuzeitlichen Gartenbaus am östlichen Rand des Gartens, unterhalb des in der Gartenmauer eingemauerten Nymphenreliefs. Teile der historischen Gartengestaltung lassen sich anhand von bildlichen und kartografischen Quellen nachweisen, genauere Aufschlüsse erbrachte eine geophysikalische Prospektion im Vorjahr (Mnr. 63212.22.02) sowie die Untersuchung ausgewählter Strukturen mittels einer anschließenden Grabung (Mnr. 63212.22.03). Im Rahmen der laufenden Umgestaltung wurde für die geplanten Brunnenanlagen ein Leitungsgraben angelegt. Dieser Bodeneingriff im denkmalgeschützten Gebiet sollte gemäß den Vorgaben des Bundesdenkmalamtes archäologisch begleitet werden. Mit der archäologischen Begleitung wurde vom Stift Rein die Firma Novetus solis beauftragt.

Die frühesten Nachweise einer menschlichen Nutzung des Reiner Beckens datieren in das Neolithikum, hervorzuheben ist hierbei der Hornsteinbergbau nordöstlich des heutigen Stifts.[1] Die dazugehörende Hauptsiedlung im Reiner Becken dürfte sich am Ulrichsberg, unmittelbar nordwestlich des Stiftes, befunden haben.[2] Auch am Gelände des bestehenden Stiftes sind Spuren mehrerer prähistorischer Phasen fassbar: Neben kupferzeitlichen Funden ist auch eine Nutzung der Umgebung in der Bronzezeit (13./12. Jh. v. Chr.) fassbar. Allerdings waren diese Funde bislang allesamt in jüngere Schichten verlagert, Befunde konnten noch nicht nachgewiesen werden. Im Bereich des Alten Konventhofes waren bei Grabungen 2006 nicht nur Einzelfunde, sondern auch Befunde der späten La Tène Zeit (etwa 120–15 v. Chr.) fassbar.[3]

Aus dem Reiner Becken fehlen bislang eindeutige Hinweise auf eine Besiedlung in der Römischen Kaiserzeit. Mehrere im Stift vermauerte römische Spolien könnten zwar auf römische Gräber und damit auch Siedlungen im Reiner Becken hindeuten. Allerdings ist die Herkunft dieser Spolien aus dem Reiner Becken nicht gesichert, sie könnten auch aus einem benachbarten Siedlungsbecken (Gratwein/Judendorf-Straßengel) stammen.[4]

Anders als im benachbarten Gratweiner Becken fehlen im Reiner Becken bislang Belege für eine frühmittelalterliche Nutzung. In Schriftquellen ist die Ortsbezeichnung Rein als „Riuna“ im 11. Jahrhundert das erste Mal fassbar.[5] Die Gründung des Zisterzienserklosters bei Rein erfolgte 1129 unter Markgraf Leopold I. Da Leopold noch im selben Jahr verstarb, wurde die Gründung anschließend von seiner Witwe Sophie vollendet (nach den tabulae in Cîteuax erfolgte die Gründung 1130, die Stiftung wurde 1138 vollendet).[6]

Seit der Gründung im 12. Jahrhundert ist das Stift durchgehend als Zisterzienserstift im Betrieb und ist damit von zahlreichen Um- und Ausbauphasen geprägt. Den Kern stellen die im Barock umgebaute Stiftkirche und der süd-

[1] BRANDL und MODL 2021, 2–15.
[2] BRAND und MODL 2020, D7903–D7911.
[3] Zusammenfassend zu prähistorischen Funden und Befunden im Bereich des Stifts: LEHNER 2007, 52.
[4] LEHNER 2007, 52–53.
[5] LEHNER 2007, 50.
[6] LEHNER 2007, 50–51; KÄRCHER 2013, 24–25; BRENNER 2016, 21–27.

lich anschließende Alte Konvent dar. Um diesen Kern entstand im Laufe der Zeit eine komplexe Anlage mit mehreren Höfen, Wirtschafts- und Administrationsbauten. Die heutige Erscheinung wird vor allem durch die Baumaßnahmen des 17. und 18. Jahrhunderts geprägt.[7]

Abb. 1, Luftaufnahme des Klosterkomplexes mit dem Stiftgarten im Osten (markiert durch den Pfeil)

Der große Stiftgarten liegt im Osten der Gesamtanlage (Abb. 1); im Westen wird der Bereich von den Gebäuden des Stiftes begrenzt, im Norden und Osten von einer Umfassungsmauer, im Süden vom Hang eines Ausläufers des westlich gelegenen Berg-/Hügellandes (die Umfassungsmauer im Osten verläuft südlich des eigentlichen Gartens noch weiter hangaufwärts). Die eigentliche Gartenfläche liegt tiefer als die Stiftsgebäude im Westen und das Gelände im Norden. Im Osten wurde ein Erdwall aufgeschüttet, auf dem die Gartenmauer verläuft. Somit entsteht der Eindruck einer durchgehend tiefer liegenden Gartenfläche, die sich als „Boulingrin“ (aus dem englischen Bowling Green, ursprünglich eine für Ballspiele genutzte Fläche) ansprechen lässt; hierbei handelt es sich um ein typisches Gestaltungselement barocker Gärten.[8] Der Stiftgarten hatte als Ziergarten spätestens seit dem 17. Jahrhundert Bestand, ab dieser Zeit lässt sich die Gartenanlage auch auf Bildquellen fassen. Im Lauf der Jahrhunderte kam es immer wieder zu Neugestaltungen. Dabei wurde der Garten – soweit fassbar – bis in das frühe 20. Jahrhundert durch ein orthogonales Wegenetz in mehrere Flächen gegliedert. Im Zentrum scheint sich seit dem 17. Jahrhundert eine Brunnenanlage befunden zu haben, die aber wiederholt umgestaltet/durch neue Brunnen ersetzt wurde. Spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert befanden sich in den vier Ecken weitere Brunnen (das orthogonale Wegenetz mit den insgesamt fünf Brunnen ist am Franziszeischen Kataster fassbar und konnte auch bei der geophysikalischen Prospektion des Vorjahres gut nachvollzogen werden; die fünf Brunnen waren in einem zum Großteil verschütteten Zustand noch auf Luftbildaufnahmen der 1970er Jahre zu sehen). Entlang der zentralen Ost-West Achse konnte am östlichen Rand des Gartens bei der geophysikalischen Prospektion (Mnr. 63212.22.02) eine zuvor unbekannte Baustruktur erfasst werden, die in der darauffolgenden Grabung (Mnr. 63212.22.03) freigelegt

[7] Dehio Steiermark, 392; Zisterzienserstift Rein und Bundesdenkmalamt 2003, 12–13; Brenner 2022, 25–26.
[8] Freundlicher Hinweis Elisabeth Brenner.

wurde. Hierbei dürfte es sich um einen repräsentativen, neuzeitlichen Gartenbau handeln. Aufgrund der Lage unterhalb des antiken Nymphenreliefs[9] in der östlichen Gartenmauer erscheint ein Zusammenhang zwischen dem Relief und dem Gartenbau wahrscheinlich. Ab dem späten 19./frühen 20. Jahrhundert scheint der Garten gemäß den fotografischen Aufnahmen zunehmend weniger als Ziergarten, sondern immer mehr als Obst- und Gemüsegarten genutzt worden zu sein. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte eine ausschließlich landwirtschaftliche Nutzung. Wie schon erwähnt, waren große Teile des Gartens zuletzt eine ungenutzte Wiesenfläche.[10]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TS 07	BricsCAD V23
Digitaler Fotoapparat der Firma Sony, Typ Alpha 3000 DSLM, 20,1 Megapixel	ArcTron tGIS
Digitalkamera Olympus Tough TG-6, Typ IM015, 12 Megapixel	Microsoft 365 Apps
Samsung Galaxy Tab Active 3	Adobe Photoshop CS 2
Laptop Lenovo V15-IIL	QGIS 3.28.0
	PDF24
	Adobe Acrobat Reader
	Harris Matrix Composer
	Agisoft Metashape Professional Version 2.0.2

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Zisterzienserstift Rein befindet sich am westlichen Rand des Reiner Beckens, nordöstlich von Graz (Abb. 2). Unmittelbar südöstlich des Reiner Beckens liegt das etwas größere Becken mit den Ortschaften Gratwein/Judendorf-Straßengel/Gratkorn. Die Talsohle des Reiner Beckens besteht aus Lehmdecken bzw. Roterden. Das Stift am westlichen Beckenrand liegt an der Mündung des Kehrerbachgrabens. Unmittelbar nordwestlich des Stifts erhebt sich der Ulrichsberg, ein Ausläufer des Mitterkogels. Nördlich des Ulrichsberges verläuft der Mühlbach, der nördlich des Stifts ins Reiner Becken mündet. Südlich des Ulrichsberges verläuft der Kehrer Bach. Südlich und nördlich des Stifts verlaufen noch zwei kleine Gerinne, die auf ehemals umfangreiche künstliche Gräben und Wasserleitungen im Bereich des Klosters zurückgehen.

Der geologische Untergrund des Stifts wird von Kolluvien und Wildbachschutt gebildet. Die bisherigen Grabungen legen nahe, dass sich das ursprüngliche Gelände von Nordwesten nach Südosten neigte.[11] Das heute weitgehend ebene Gelände, auf dem das Kloster steht, ist somit das Produkt anthropogener Geländeveränderungen. Die anthropogene Stratifikation ist überwiegend mittelalterlich und neuzeitlich beziehungsweise rezent. Neben diversen Aufschüttungen wird der Bereich des Klosters durch zahlreiche Baumaßnahmen geprägt. Dies gilt grund-

[9] F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, http://lupa.at/4900 [aufgerufen am 23.02.2023].
[10] Dehio Steiermark, 398; Für eine ausführlichere Beschreibung siehe auch den Bericht zur Maßnahme Nr. 63212.22.03 aus dem Vorjahr.
[11] Hierzu auch KÄRCHER 2013, 43.

sätzlich auch für den Bereich des Gartens, hier gehen die wiederholten Bodeneingriffe auf die Nutzung als Garten spätestens seit dem 17. Jahrhundert zurück. Zudem ist im Bereich unter der rezenten Oberfläche auch mit Störungen älterer Befunde durch den landwirtschaftlichen Betrieb im 20. Jahrhundert zu rechnen.

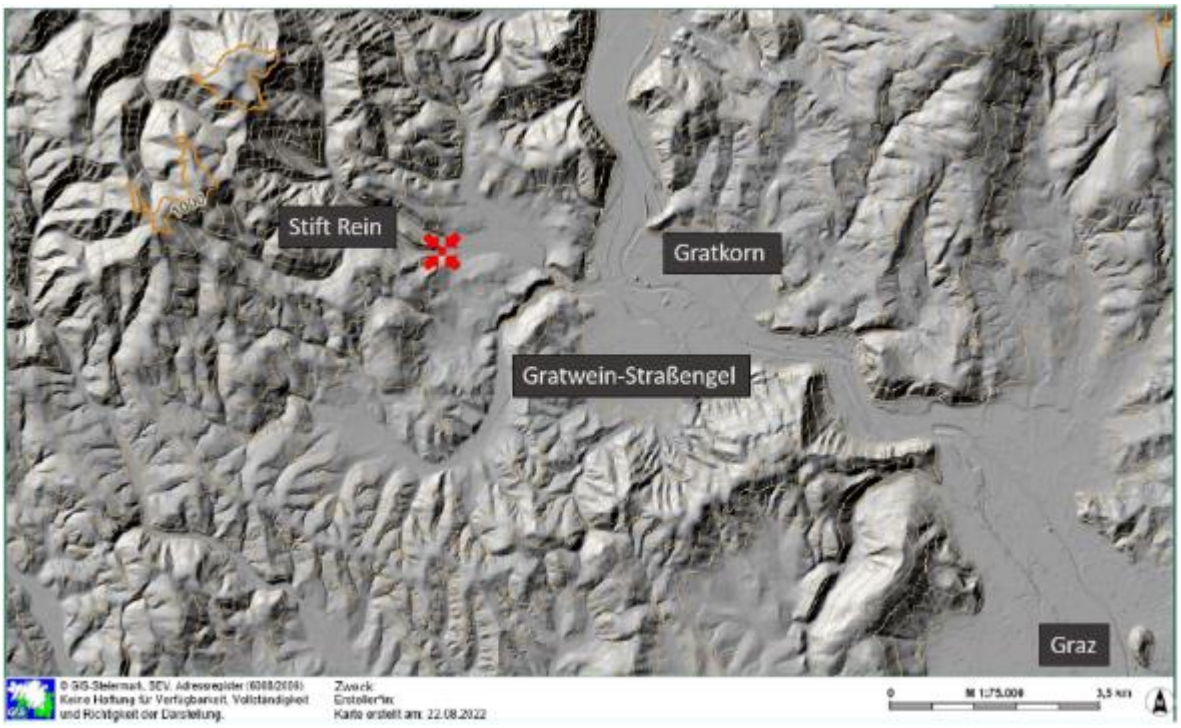


Abb. 2, Lage des Stift Rein

VI. Ablauf

Bei der Neugestaltung des Gartens soll über dem zentralen, historischen Brunnen ein neuer Brunnen errichtet werden, ohne dass es dabei zu einer Störung des historischen Befundes kommt. Zudem soll auch über dem Gartenbau am östlichen Rand des Gartens beim Nymphenrelief (Obj. 7 der Maßnahme Nr. 63212.22.03) eine Struktur errichtet werden, die die Mauern des historischen Gartenbaues nachzeichnet. Dabei soll auch bei dieser Struktur ein Zierbrunnen/ein Wasserspiel installiert werden. Für diese Brunnenlagen wurde ein Leitungsgraben ausgehend von der nordwestlichen Ecke des Gartens angelegt. Der Graben verläuft entlang dem nördlichen Rand des Gartens, biegt in der nordöstlichen Ecke nach Süden ab und verläuft bis zum Gartenbau beim Nymphenrelief. Hier biegt der Graben noch einmal nach Osten ab, verläuft hangaufwärts und endet oberhalb des Gartenbaus. Im Norden zweigt entlang der zentralen Achse ein Graben noch nach Süden bis zum zentralen Brunnen ab. Zudem gibt es im nördlichen Bereich des Leitungsgrabens noch zwei kürzere Abzweigungen nach Norden. Bei den geplanten Brunnen wurden im Verlauf des Leitungsgrabens zudem auch zwei Gruben für Schächte ausgehoben (nordöstlich des zentralen Brunnens und nordwestlich des Gartenbaus im Osten). Da es sich um einen durchgehenden Graben handelt wurde der gesamte Verlauf des Leitungsgrabens während der archäologischen Maßnahme als Fläche 1 definiert. Um die Ansprache einzelner Abschnitte und die Zuordnung von Fotos während der Maßnahme zu erleichtern, wurden die verschiedenen Abschnitte mit zusätzlichen Bezeichnungen versehen (Fläche 1 Ost, Süd, Nord und Nord-Ost sowie Südwest, siehe Abb. 3).

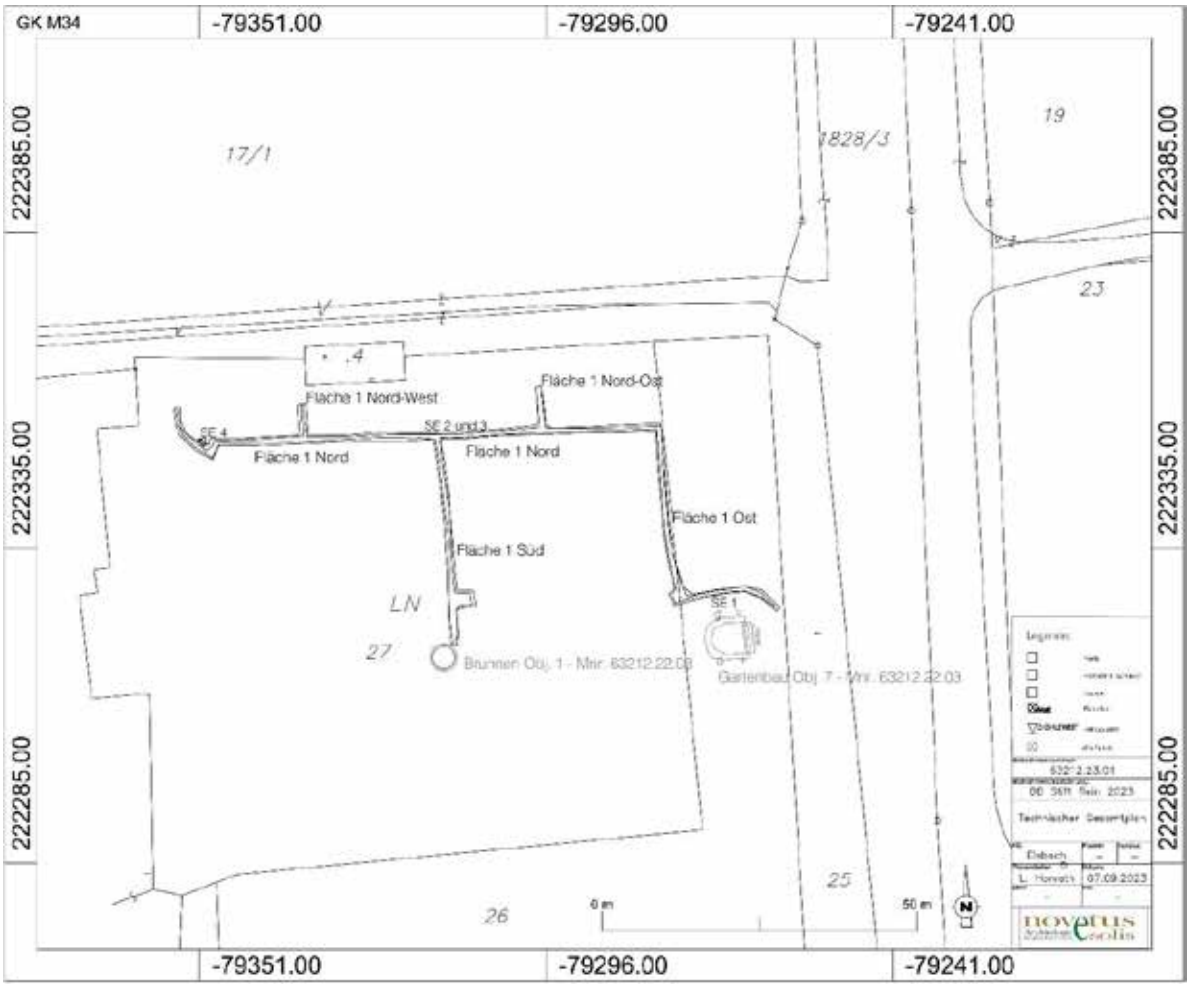


Abb. 3, Technischer Gesamtplan

Bereits vor dem Beginn der archäologischen Maßnahme wurde der Humus im gesamten Gartenareal maschinell flächendeckend abgezogen; dabei zeichneten sich auf der freiliegenden Oberfläche unter dem Humus noch keine archäologischen Strukturen ab. Die Grabungsarbeiten im Leitungsgraben wurden durchgehend mittels Bagger durchgeführt und wurden vom Verfasser archäologisch begleitet. Gleich zu Beginn der Arbeiten wurde in der Nordwestecke des Gartens der Teil einer zuvor unbekannten Mauer angetroffen, die im betroffenen Abschnitt händisch freigelegt wurde. Dabei zeigte sich, dass der südöstliche Abschluss nur knapp außerhalb des ursprünglich geplanten Leitungsverlaufs lag. Somit musste der Verlauf der Leitung nur geringfügig verändert werden, damit die Leitung um die Mauer herumgeführt und eine Störung der Mauer verhindert werden konnte. Der weitere Verlauf des Leitungsgrabens war beinahe befundleer. Stellenweise konnten Reste von geschotterten Oberflächen angetroffen werden, bei denen es sich um Reste historischer Gartenwege handeln dürfte.[12] Ferner konnte im Abschnitt nördlich des Gartenbaus im Osten des Gartens im Südprofil der Leitung eine Ziegellage beobachtet werden. Im Verlauf des nördlichen Teils des Leitungsgrabens konnte zudem über weitere Strecken eine ältere Stromleitung verfolgt werden, durch die Reste von Oberflächen historischer Wegschotterungen bereits gestört wurden. Nach Abschluss der Grabungsarbeiten wurden die wenigen angetroffenen Befunde sowie der Leitungsgraben (=Fläche 1) dokumentiert.

[12] Bei der Maßnahme Nr. 63212.22.03 im Vorjahr konnte bereits festgestellt werden, dass historische Wege und Platzoberflächen aus Schichten mit gelblichen bis beigen, kantigen Steinchen bestehen.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Anstehendes geologisches Material und Planierungen im Gartenareal

Der Leitungsgraben erlaubte weitere Einblicke in die Stratifikation im Gartenareal (zur Situation bei der Maßnahme siehe Abb. 4); da es sich bei der Maßnahme um eine archäologische Baubegleitung und nicht um eine Grabung handelte, wurden großflächigen Planierschichten und geologische Ablagerungen nicht als SE dokumentiert, die Beobachtungen sollen hier aber dennoch kurz zusammengefasst werden. In einer Tiefe von ca. 1–1,3 m wurde in der Regel das anstehende geologische Material erreicht, das überwiegend aus rundlichen und kantigen Steinen unterschiedlicher Größe (meist 2–20 cm) in einem sandigen Material besteht (Abb. 5). Dabei steht das geologische Material im westlichen Teil des Gartens tendenziell höher an als im Osten.[13] Zudem konnten auch im Bereich von Fläche 1 Ost zwei Ost-West verlaufende Streifen beobachtet werden, in denen das beschriebene Material höher anstand.

Abb. 4, Der Leitungsgraben bei Fläche 1 Nord (Blick nach Osten)

Abb. 5, Geologisches Material am Boden des Leitungsgraben bei Fläche 1 Nord (Blick nach Westen)

Über dieser steinigen geologischen Ablagerung liegt ein mindestens 1 m mächtiges Schichtenpaket aus lehmigen bis sandigen Sedimenten und wenigen Steinen. Das Material ist durchwegs bräunlich, eine Differenzierung zwischen einzelnen Schichten ist ohne eine sorgfältige Untersuchung nur schwer möglich.[14] Im unteren Bereich könnte es sich um natürliche Ablagerungen handeln, beim oberen Bereich handelt es sich aber um anthropogene

[13] Die Beobachtung, wonach das geologische Gelände von West nach Ost abfällt, wird ohnehin von den topografischen Gegebenheiten nahegelegt und entspricht auch den Grabungsbefunden in anderen Bereichen des Stiftes.
[14] Bereits bei der Grabung im Vorjahr (Mnr. 63212.22.03) war die Differenzierung zwischen einzelnen Schichten im Gartenareal aufgrund des relativ homogenen Erscheinungsbildes teilweise herausfordernd.

Planierungen (unter anderem tritt immer wieder Ziegelsplitt auf). Dieses Schichtenpaket wurde bei der aktuellen Maßnahme lediglich als „Gartenplanierung“ bezeichnet. Vom Material her kaum unterscheidbar ist das Schichtenpaket im Hang des Walls am östlichen Rand des Gartens (bei der Maßnahme als „Hangschüttung“ bezeichnet). Im Bereich der Fläche 1 Süd wurde bei den Baggerarbeiten ein Ost-West verlaufendes Leitungsrohr aus Eisen angetroffen. Es dürfte sich um die lineare Struktur handeln, die sich exakt in diesem Bereich auch auf den Messungen des Bodenradars im Vorjahr in einer Tiefe von etwa 100–120 cm sehr deutlich abzeichnete (Mnr. 63212.22.02).

Die Ziegellage SE 1 nördlich des Gartenbaus im Osten des Gartens

Die SE 1 konnte nur im Südprofil der Fläche 1 Ost nördlich des Gartenbaus im Osten der Gartenanlage erfasst werden (soweit fassbar, wurde der Befund beim Baggern kaum gestört, sondern war zufällig gerade noch im Profil sichtbar). Bei dem sichtbaren Teil des Befunds handelt es sich um eine Lage aus 4 quer verlegten Ziegeln (Abb. 6, Breite 15 cm, Höhe 5 cm, zwei Ziegel gut erhalten, zwei fragmentiert). Die Ziegel liegen über einer ca. 0,5–1 cm starken, weißgrauen, sandigen Mörtelbettung. Der Befund liegt etwa 2,9 m nördlich und exakt in der Verlängerung der SE 50 der Maßnahme aus dem Vorjahr (Mnr. 63212.22.03); dabei handelt es sich um eine Seitenmauer des Gartenbaus im Osten. Eine bauliche Verschränkung der SE 1 zum Gartenbau lässt sich derzeit nicht belegen, ein Zusammenhang erscheint aufgrund der Lage aber dennoch sehr wahrscheinlich. Womöglich handelt es sich bei SE 1 um ein Ziegelpodest, das als Unterlage für Zierobjekte (z. B. ein Pflanztopf) diente.

Abb. 6, Ziegellage SE 1

Reste von Gartenwegen (SE 2 und 3)

Bei Fläche 1 Nord konnten in einer Tiefe von ca. 20–30 cm wiederholt Flecken von gelblichem und beigem Material mit sehr vielen Steinchen (0,5–2,5 cm) in einem sandigen Material beobachtet werden. Bei der Grabung im Vorjahr (Mnr. 63212.22.03) konnte mehrfach beobachtet werden, dass Oberflächenbefestigungen für Wege und

Plätze im historischen Garten stets aus vergleichbarem Material bestanden. Der Verlauf von Fläche 1 Nord dürfte auch mit dem Verlauf historischer Gartenwege übereinstimmen,[15] insofern dürften diese Schichtenreste Überreste historischer Gartenwege darstellen. Am besten war der Gartenweg entlang der Nord-Süd verlaufenden, zentralen Achse erhalten (Abb. 7). Dieser wurde als SE 3 im Profil von Fläche 1 Nord dokumentiert. Es handelt sich um einen etwa 2,3 m breiten, etwa 10–15 cm mächtigen Streifen aus gelblichem, leicht verfestigtem, sandigem Material mit sehr vielen kantigen Steinchen (0,5–2,5 cm). Über diesem Weg befand sich eine Abfolge von hellbeigen, sandigen Schichten mit sehr vielen kantigen Steinchen (0,5–1,5 cm) mit einer Mächtigkeit von 2–3 cm und 2–4 cm mächtigen dunkelbrauen, sandig-lehmigen Material mit vermehrt Steinchen (0,2–1 cm). Dieses Schichtenpaket wurde als SE 2 dokumentiert und dürfte eine Abfolge aus Nutzungs-Ablagerungen und Ausbesserungen der Wegoberfläche darstellen.

Abb. 7, Die Wegschotterung SE 3 (gelbliche Schotterschicht), darüber das Schichtenpaket SE 2

Das Mauerstück SE 4 in der Nordwestecke des Gartens

Das Mauerstück SE 4 (Abb. 8) liegt in der nordwestlichen Ecke des Gartenareals, am unteren Ende der Böschung, die die Gartenfläche begrenz. Innerhalb der Fläche konnte von der Nordwest-Südost ausgerichteten Mauer das südöstliche Ende erfasst werden, das nordwestliche Ende liegt außerhalb der Fläche. Insgesamt konnte die etwa 0,55 m breite Mauer auf einer Länge von 1,3 m verfolgt werden. Es handelt sich um ein partiell lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk in Mörtelbindung, selten waren auch Dachziegelbruchtücke verbaut, um Lücken zwischen größeren Bruchsteinen auszufüllen. Während der Maßnahme konnten nur die zwei obersten erhaltenen Lagen erfasst werden.

Die Mauer lässt sich aufgrund der Mauertechnik mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als neuzeitlich ansprechen und dürfte ein Teil der baulichen Infrastruktur gewesen sein, welche den Garten begrenzte. Die genaue Funktion dieser

[15] Hierfür sprechen der Franziszeische Kataster und die geophysikalischen Messungen des Vorjahres (Mnr. 63212.22.02).

Mauer ist derzeit aber noch unklar. Vor der aktuellen Maßnahme war diese Mauer unbekannt, eine neuerliche Evaluation der geophysikalischen Prospektion aus dem Vorjahr (Mnr. 63212.22.02) legt aber nahe, dass sich die Mauer beim Bodenradar bereits als lineare Struktur ab einer Tiefe von 0–20 cm abzeichnete (Abb. 9); da sich die Struktur auf dieser Tiefenscheibe nur schwach abzeichnete und die folgenden Tiefenscheiben eine breite Ansammlung von Schutt anzeigten, wurde die Struktur bei der Interpretation noch nicht als Mauer hervorgehoben. Der Schutt, der sich bei den Messungen des Bodenradars abzeichnet, konnte bei der diesjährigen Maßnahme auch beobachtet werden. Unmittelbar südwestlich der Mauer SE 4 befindet sich eine mächtige Lage an Dachziegelbruchstücken.

Abb. 8, Die Mauer SE 4

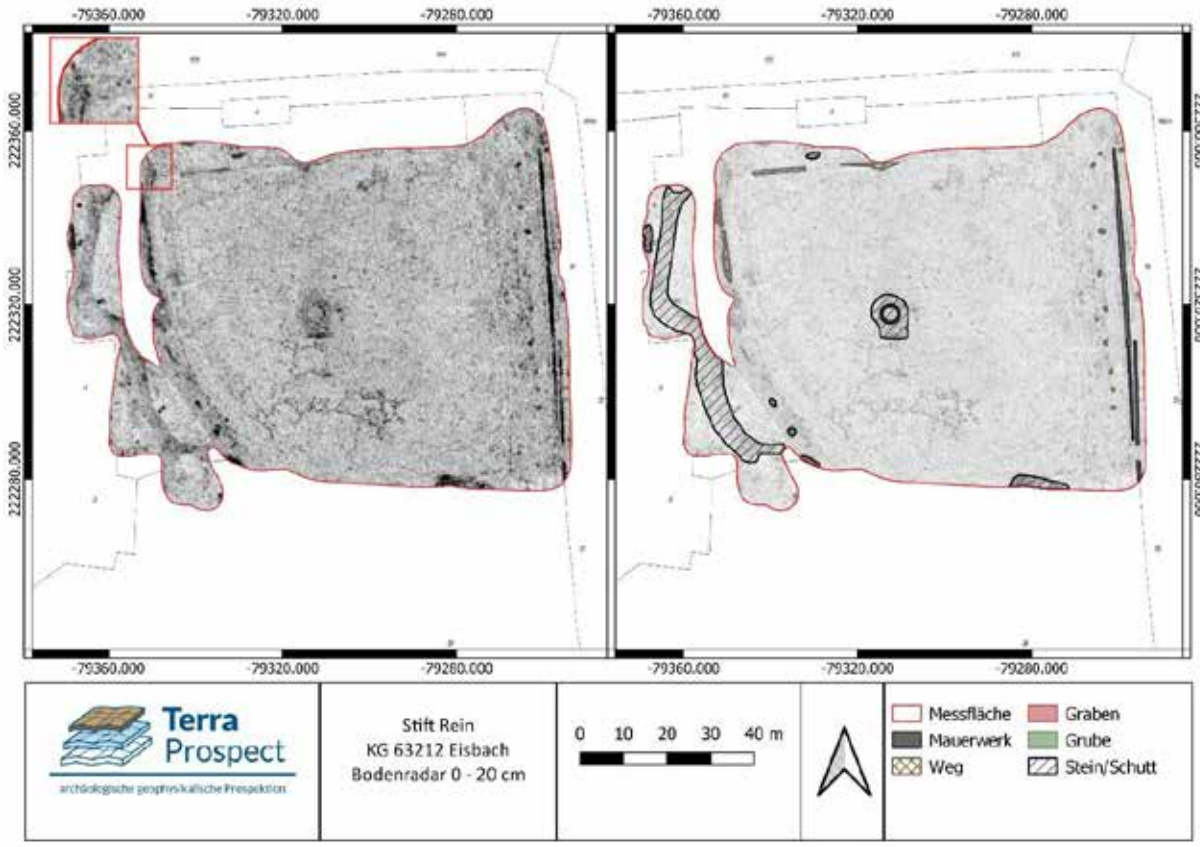


Abb. 9, Ergebnisse des Bodenradars, Lage der Mauer SE 4 im linken oberen Bildfeld hervorgehoben

VIII. Funde

Während den Baggerarbeiten konnten insgesamt nur acht Fragmente von Keramikgefäßen geborgen werden (Abb. 10). Alle Funde stammen aus Fläche 1, allerdings lässt sich keines einer dokumentierten SE zuordnen. Das chronologische Spektrum reicht vom 17./18. Jahrhundert bis in das frühe 19. Jahrhundert (Objekte des 20. Jahrhunderts wie Kerzenhalter aus Kunststoff wurden nicht geborgen) und liegt damit auch im Rahmen der bekannten Nutzungszeit des Gartens. Einige Fragmente könnten von Pflanztöpfen stammen (ein außen grün glasiertes und zwei unglasierte Fragmente, alle oxidierend gebrannt). Vier weitere Fragmente gehören zu Gefäßen, die bei Tisch verwendet wurden (ein blau bemaltes Porzellanfragment und drei malhornverzierte Fragmente). Nur ein unglasiertes, reduzierend gebranntes Leistenrandfragment dürfte von einem Koch-/Vorratstopf stammen.

Abb. 10, Bei den Baggerarbeiten geborgene Funde aus Fläche 1

IX. Ergebnisse

Der bedeutendste Befund der archäologischen Baubegleitung der Leitungsarbeiten im Stiftsgarten ist das Mauerstück SE 4 im Nordwesten des Gartens. Bei der wohl neuzeitlichen Mauer dürfte sich um einen Teil der baulichen Infrastruktur handeln, die den Garten begrenzte. Im Osten der Gartenanlage konnte nördlich des im Vorjahr freigelegten Gartenbaus unterhalb des Nymphenreliefs eine Ziegellage erfasst werden, bei dem es sich um die Unterlage für Zierobjekte wie Pflanztöpfe handeln könnte. Zudem konnten auch Reste historischer Gartenwege beobachtet werden. Weitere Befunde konnten während der Baubegleitung nicht festgestellt werden, waren aber gemäß

den Ergebnissen der geophysikalischen Prospektion aus dem Vorjahr im Verlauf des Leitungsgrabens auch nicht zu erwarten.

X. Literatur

BRANDL und MODL 2020: MICHAEL BRANDL und DANIEL MODL, *Bericht über die archäologische Feststellungsgrabung am Ulrichsberg bei Rein vom 23. bis 26.10.2020*, Fundberichte aus Österreich 59, 2020, D7903–D7911 (E-Book-Version).

BRENNER 2016: ELISABETH BRENNER, *Das romanische Rein. Kirche und Klausurkomplex des 12. Jahrhunderts im Kontext mittelalterlicher Zisterzienserarchitektur*, Kumberg 2016.

BRENNER 2022: ELISABETH BRENNER, *900 Jahre Baugeschichte – Alter Konvent – Stift Rein*, Stift Rein 2022.

Dehio Steiermark: *Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark (ohne Graz)*[3], Horn/Wien 2013.

KÄRCHER 2013: CHRISTIANE KÄRCHER, Die mittelalterlichen Bauphasen im Alten Konvent des Zisterzienserstiftes Rein: Kreuzgang und Kapitelsaal. Grabung 2004-2006, unpubl. Diplomarbeit Universität Graz, 2013.

LEHNER 2007: MANFRED LEHNER, *Archäologie im Stift Rein*, Segmente. Schriften des Reiner Kreises 13, 2007, 50–56.

Zisterzienserstift Rein und Bundesdenkmalamt 2003: Zisterzienserstift Rein und Bundesdenkmalamt Graz (Hrsg.), *Stift Rein, Geschichte in Stein, 9 Jahrhunderte Baukultur*, Graz 2003.

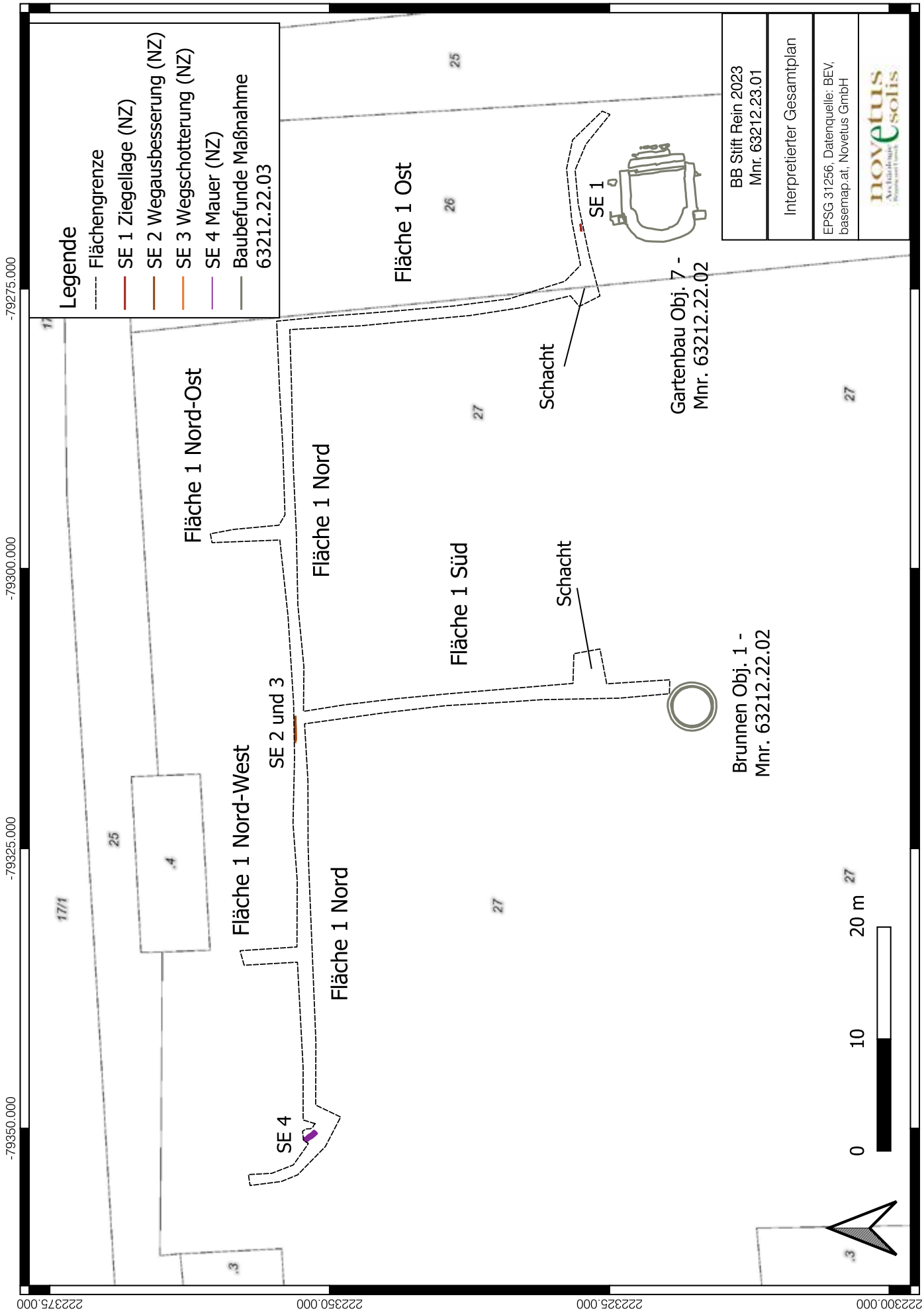
Abbildungsverzeichnis

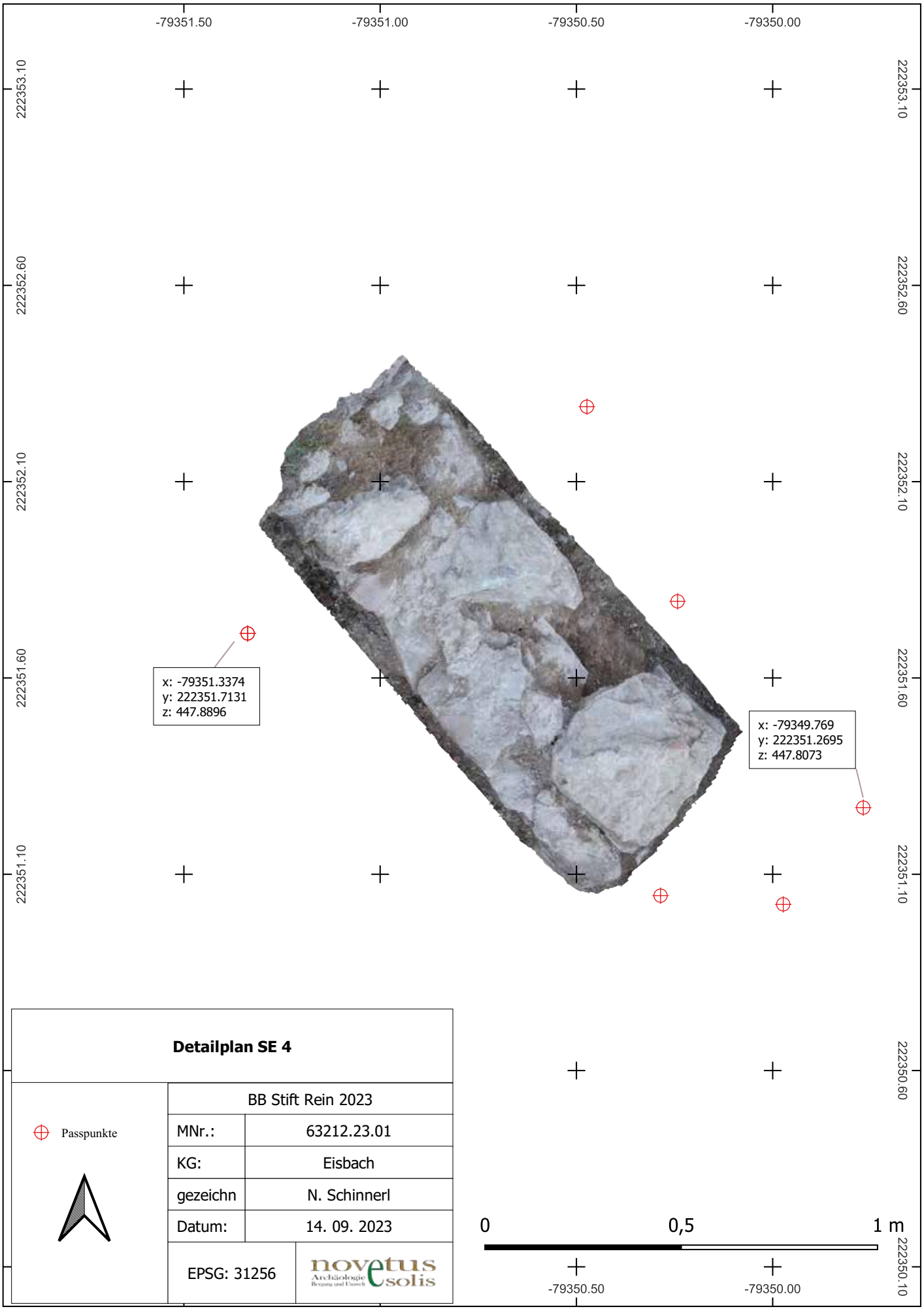
Abb. 1–2: GIS Steiermark, https://gis.stmk.gv.at/wgportal/atlasmobile/map/Basiskarten/Basiskarte [Zugriff 01.03.2023], Nachbearbeitung Levente Horváth (Novetus solis).

Abb. 7: Plan Levente Horváth (Novetus solis).

Abb. 4–8, 10 : Fotos Novetus solis.

Abb. 9: Grafik Novetus solis/Terra Prospect, Nachbearbeitung Levente Horváth (Novetus solis).


Legende
Flächengrenze
SE 1 Ziegellage (NZ)
SE 2 Wegausbesserung (NZ)
SE 3 Wegschotterung (NZ)
SE 4 Mauer (NZ)
Baubefunde Maßnahme 63212.22.03
BB Stift Rein 2023
Mnr. 63212.23.01
Interpretierter Gesamtplan
EPSG 31256, Datenquelle: BEV, basemap.at, Novetus GmbH
novetus
solis
Fläche 1 Ost
Fläche 1 Nord-Ost
Fläche 1 Nord
Fläche 1 Süd
Fläche 1 Nord-West
Fläche 1 Nord
SE 1
SE 2 und 3
SE 4
Schacht
Schacht
Gartenbau Obj. 7 - Mnr. 63212.22.02
Brunnen Obj. 1 - Mnr. 63212.22.02
0
10
20 m
-79275.000
-79300.000
-79325.000
-79350.000
222300.000
222325.000
222350.000
222375.000


-79351.50
-79351.00
-79350.50
-79350.00
222353.10
222352.60
222352.10
222351.60
222351.10
222350.60
222350.10
x: -79351.3374
y: 222351.7131
z: 447.8896
x: -79349.769
y: 222351.2695
z: 447.8073
Detailplan SE 4
BB Stift Rein 2023
Passpunkte
MNr.: 63212.23.01
KG: Eisbach
gezeichn N. Schinnerl
Datum: 14. 09. 2023
EPSG: 31256
novetus solis
0
0,5
1 m

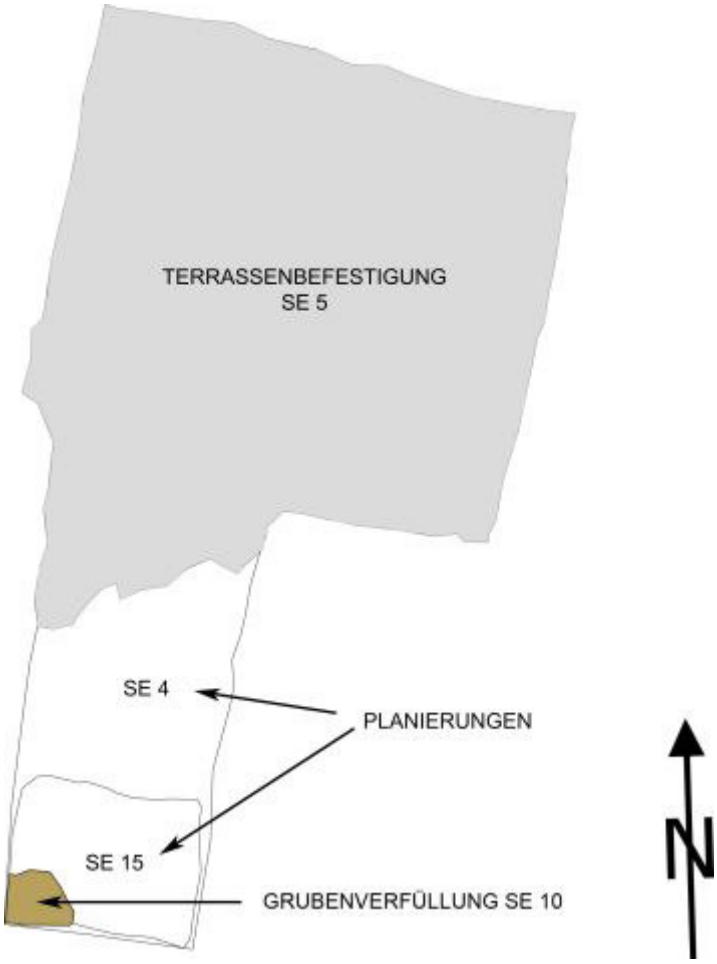
Bundesland:	Steiermark
Verwaltungsbezirk / Politischer Bezirk:	Murtal
Katastralgemeinde:	Enzersdorf
Ortsgemeinde:	Pöls-Oberkurzheim
Maßnahmennummer:	65005.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Greith
Betroffene Grundstücke:	236
Grobdatierungen:	Neolithikum; Eisenzeit(?); Undatiert
Feindatierungen:	Kupferzeit; Jüngere Eisenzeit(?)
Kulturstufen:	Balaton-Lasinja; Latènekultur(?)
Grobbefund:	Siedlung; Befestigung
Feinbefunde:	Höhensiedlung; Wall
Anlass der Maßnahme:	Feststellungsgrabung
Leiter der Maßnahme:	Mag.[a] Dr.[in] Astrid Steinegger
Dauer der Maßnahme:	12.–19.07.2023

Im Zuge der Feststellungsgrabung des Bundesdenkmalamtes auf Grundstück Nr. 236 der KG Enzersdorf konnten im Juli 2023 ein Schnitte mit einer Grundfläche von rund 6,5 m^2 auf einem Plateau hoch über der Mur zwischen Thalheim und St. Georgen ob Judenburg archäologisch untersucht werden.
Die fünftägige archäologische Ausgrabung erbrachten den Nachweis einer kupferzeitlichen Siedlung. Diese zeichnet sich im Befund durch Planierschichten und Grubenbefunde unterschiedlicher Größe aus. Das geborgene Keramikmaterial weist aufgrund charakteristischer Formen wie dem Fragment einer Knickwandschüssel der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe und Verzierung mittels Einstichen auf eine in die frühe Kupferzeit zu datierende Siedlungsstelle hin. Eine der Grubenverfüllungen barg zudem erfreulicherweise das Fragment eines kleinen Rechteckbeils aus Serpentinit. Vergleichbar frühe Siedlungen bzw. diese indizierendes Fundmaterial sind in der Steiermark vom Kaiserköpperl bei Bärndorf (Rottenmann im Paltental) oder vom Georgiberg bei Kindberg bekannt; noch näher zu Greith liegen der Burgberg bei Eppenstein (Aichfeld-Granitzental) sowie der Pölshals. Die freigelegte, mind. 2,5 m breite massive Terrassenbefestigung greift jedoch in die kupferzeitlichen Planierungen ein und datiert somit wohl ebenfalls urgeschichtlich aber jünger.

Mag.[a] Dr.[in] Astrid Steinegger, Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Kärnten, Alter Platz 30, 9020 Klagenfurt

astrid.steinegger@bda.gv.at

Enzersdorf_Blick auf die Terrassenbefestigung (SE 5)



Übersichtsplan

Alter Mühlenweg

Archäologische Untersuchungen in Frauenburg bei Unzmarkt

(21.– 26. August 2023)

Grabungsbericht

Berichterstellerin: Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger (astrid.steinegger@bda.gv.at)

Abb. 1: Arbeitsfoto – Die archäologischen Untersuchungen unter "intensiver" Überwachung (© BDA 2023)

1. Zusammenfassung

Bundesland:	Steiermark
Verwaltungsbezirk / Politischer Bezirk:	Murtal
Katastralgemeinde:	Frauenburg
Ortsgemeinde:	Unzmarkt-Frauenburg
Maßnahmennummer:	65011.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Alter Mühlenweg
Betroffene Grundstücke:	280/1
Grobdatierungen:	Kaiserzeit; Mittelalter; Neuzeit
Feindatierungen:	Frühe–Mittlere Kaiserzeit; Spätmittelalter; Neuzeit
Kulturstufen:	Römisch
Grobbefund:	Siedlung
Feinbefunde:	Siedlung; Villa rustica?
Anlass der Maßnahme:	Feststellungsgrabung
Leiter der Maßnahme:	Mag.[a] Dr.[in] Astrid Steinegger
Dauer der Maßnahme:	21.–26.08.2023

Im Zuge der Feststellungsgrabung des Bundesdenkmalamtes auf Grundstück Nr. 280/1 der KG Frauenburg konnten in der Zeit von 21.–26.08.2023 zwei Schnitte mit einer Grundfläche von rund 15,6 m^2 archäologisch untersucht werden. Die Grabungsflächen befanden sich in einem Abstand von etwa 13 m auf einem flachen, nach Süden abfallenden Schuttkegel zwischen den Häusern unter dem Steilabhang der Frauenburg (= Frauendorf) und dem Bahnhof Unzmarkt-Frauenburg, welcher unmittelbar nördlich der Mur liegt.
In diesem Areal indizierten auf Luftbildern fassbare Bewuchsmerkmale und eine geomagnetische Untersuchung des Jahres 2021 Gebäudereste, die mit der römerzeitlichen Besiedlung des oberen Murtals in Verbindung gebracht und als als *villa rustica* interpretiert werden. Der weiter im Norden liegende Schnitt 1 blieb zwar ohne Mauerbefund, doch stammt aus der flächendeckend erfassten Planierung SE 3 einen Antoninian des Kaisers Aurelian, welcher zwischen 270 und 275 n. Chr. geprägt wurde. In Schnitt 2 hingegen konnte bereits nur wenige Zentimeter unter dem Humus eine NS-verlaufende Mauer (SE 4 und SE 12) freigelegt werden. Sie gehört wohl zu einem, bereits durch die Luftbildbefunde angedeuteten, größeren Gebäude und weist einen rund 0,8 m breiten und durch Kalkmörtel gestalteten Durchgang (SE 17) auf. Dieser wurde im Osten von zwei Pfostenstellungen flankiert (SE 9/IF 10 sowie SE 13/IF 14), die möglicherweise mit einem Vordach in Verbindung gebracht werden können. Das verschwindend gering vorhandene keramische Fundmaterial stammt überwiegend aus den jüngeren, die Mauerbefunde überlagernden Planierungen und Abbruchschichten und datiert römisch bis frühneuzeitlich.

2. Anlass und Verlauf der Maßnahme

Nachdem auf den Luftbildern deutliche Bewuchsmerkmale im Nahbereich beiderseits des Hohlweges zwischen dem Bahnhof Unzmarkt-Frauenburg und den Häusern unter dem Steilabhang der Frauenburg festgestellt werden konnten, die das Vorhandensein von Gebäudestrukturen indizieren und mit der römischen Besiedlung im oberen Murtal in Verbindung gebracht werden[1], wurde bereits 2016 ein kleinräumiges Survey (Mnr. 65011.16.01) und 2021 eine geophysikalische Untersuchung (Mnr. 65011.21.02) durchgeführt. Bereits die Luftbildbefunde lassen im zentralen Bereich des Grundstücks 280/1 eine rechteckige Struktur erkennen, welche als unter dem Boden liegende Mauern eines Gebäudes zu deuten sein dürften. Zudem sind weitere lineare Trockenmarken feststellbar, welche eventuell auf weitere Mauern oder Begrenzungen hinweisen. Gebäude in diesem Areal sind im historischen Kartenmaterial nicht vermerkt. Die Josephinische Landesaufnahme der Jahre 1773 bis 1781 zeigt hier Weideland, der Franziszeische Kataster der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts landwirtschaftlich genutztes Gebiet. Die Ergebnisse der geomagnetischen Untersuchung des Jahres 2021 wurden als drei, wohl römerzeitliche Steingebäude gedeutet, welche von einer Umfassungsmauer umgeben waren. Eine Interpretation als *villa rustica* lag nahe.

Im Jahr 2023 wurde nun seitens des Bundesdenkmalamtes eine zeitlich und räumlich begrenzte Feststellungsgrabung zur Verifizierung der bisherigen Interpretation durchgeführt.[2] Man konzentrierte sich hierbei auf Gebäude 1 der Geophysikalischen Untersuchung, welches als Steingebäude mit einer Ausdehnung von 20,5 x 17 m beschrieben wurde. Der östliche Teil erschien als in regelmäßige kleinräumige Einheiten unterteilt, wohingegen im Westen eine Einteilung in größere Raumeinheiten – möglicherweis um einen Hof – wahrscheinlicher schien. Der am 21.08.2023 im Nordosten maschinell angelegte Schnitt 1, in welchem eine etwa OW-verlaufende Mauer mit nach Süden angesetzter Binnenmauer vermutet wurde, blieb jedoch ohne Mauerbefund. Deswegen wurde rund 13 m weiter südlich, in einem Bereich welcher auch im Luftbild Bewuchsmerkmale zeigt, Schnitt 2 ohne maschinelle Hilfe geöffnet. Hier waren rasch Befunde auszumachen, die bis 26.08.2023 untersucht werden konnten. Die Befunde wurden am Ende des Einsatzes mit Vlies abgedeckt und wieder mit Erdmaterial verfüllt.

3. Topografie, Bodenverhältnisse und untersuchte Flächen

Die archäologisch untersuchten Flächen liegen am südwestlichen Ortsrand des Ortsteils Frauenburg östlich eines markanten Hohlweges und westlich des Frauenburgerbaches, zwischen dem Bahnhof Unzmarkt-Frauenburg im Süden und dem bewaldeten Steilhang unter der Burg im Norden. Das Grundstück Nr. 280/1 gehört zur unmittelbar nordwestlich davon befindlichen Hofstelle vlg. Niedermoar. Es handelt sich um landwirtschaftliche Nutzfläche in Form von Weide. Das Gelände steigt hier gegen Nordwesten sanft mit einer Hangneigung von etwa 5 Grad an. Die geologische Karte verzeichnet hier einen Schwemmkegel unmittelbar nördlich der Mur, weswegen vor Ort mit einer Mischung aus Schwemm- bzw. Schüttmaterial zu rechnen war.

[1] u.a. H. Vrabec, Der Grabbezirk von Scheiben bei St. Georgen ob Judenburg Die Ergebnisse der Grabungen 2014/2015 und deren Aussagekraft für die römerzeitliche Besiedlung der Region (Masterarbeit Universität Graz 2018), 120f.

[2] Archäologinnen vor Ort waren Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger und Katrin Schwarzkogler BA MA.

Im Zuge der Feststellungsgrabung wurden zwei Schnitte angelegt: Schnitt 1 hatte eine Ausdehnung von rund 5 x 2 m und lag in etwa mittig im Grundstück. Schnitt 2 lag etwa 13 m südlicher und wies Grundmaße von rund 3 x 2 m.

4. Methodik, Dokumentation, Vermessung sowie verwendete Geräte und Programme

Die Dokumentation der archäologischen Befunde wurde auf drei Arten durchgeführt: digitale Vermessung und daraus resultierende Plangrundlage mit AutoCAD, digitale/analoge Fotografie und Fotogrammetrie sowie schriftliche Beschreibung aller stratigrafischen Schichten mit Handskizzen. Die Grabung erfolgte nach dem Single-Layer-Prinzip mit Harris Matrix. Die Einpassung in das Landeskoordinatensystem sowie das Ausstecken der beiden Grabungsschnitte entsprechend der Interpretation der geophysikalischen Untersuchung und des Luftbildbefundes erfolgte mittels der Ein-Personen-Totalstation GNSS GeoMax Zenith 40. Kontrolliert wurden diese Messungen mittels einer Freien Stationierung mit bekannten amtlichen Lagefestpunkten (116-160 - Knauf der Pfarrkirche Frauenburg, 204-116 - Knauf der Pfarrkirche Unzmarkt und 127-116 - Knauf der Filialkirche St. Johann in der Scheiben) sowie eines Polygonzugs ab dem Punkt 65011-11.
An Geräten und Programmen wurden ein Tachymeter Trimble M3 sowie ein GNSS GeoMax Zenith 40, AutoCAD 2011, PhoToPlan 6.0 und MS Office 2007 verwendet; für die fotografischen und fotogrammetrischen Aufnahmen wurde eine Nikon 1 benutzt.

5. Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

5.1. Schnitt 1

Nach der maschinellen Abtragung des Humus (SE 1/IF 2) konnte in Schnitt 1 auf etwa 0,3 m Tiefe flächendeckend die Planierung SE 3 dokumentiert werden. Das Material war fein- bis mittelschrottrig und von mittel- bis dunkelbrauner Farbe (Abb. 2). Der kompakte Schotter bestand aus etwa 70% Roll- und Bruchsteinen mit einem durchschnittlichen Durchmesser von maximal 1 cm; etwa 20% des Steinmaterials war mit einer Größe von etwa 20 cm größer – 10% der Bruchsteine fielen mit Maßen von 35x40 cm sogar deutlich größer aus. Sehr vereinzelt wirkte das Steinmaterial angekohlt, ohne dass jedoch weitere Hinweise auf ein Brandgeschehen ausmacht werden konnten. Nachdem auf diesem Dokumentationsniveau keine Hinweise auf Mauern festgestellt werden konnten, wurde auf ein weiteres flächendeckendes Abtiefen verzichtet, jedoch im östlichen Drittel der Fläche eine NS-verlaufende Sondage von etwa 0,8 m Breite angelegt. Diese sollte der Verifizierung von, in der Interpretation der geophysikalischen Untersuchung 2021 vorgeschlagenen Mauerstrukturen dienen, welche möglicherweise noch von der flächendeckenden Planierung SE 3 überlagert wurden. Doch auch die Sondage erbrachte keine Bestätigung der Geomagnetik. Die Planierung SE 3 erstreckte sich bis auf einer Tiefe von etwa 0,3 bis 0,5 m ab dem Humus und bedeckte die Planierung SE 19, einen kompakten orange-ockerfarbenen mittelschottrigen Schluff (Abb. 3–5). Diese wurde noch partiell abgetragen, doch schlussendlich die Arbeiten auf einer Tiefe von rund 1 m gestoppt.

5.2. Schnitt 2 (Abb. 11)

Nachdem die Arbeiten in Schnitt 1 keine Hinweise auf Mauerbefunde erbrachten, wurde weiter südlich Schnitt 2 angelegt. Bereits wenige Zentimeter (max. 0,2 m) nach dem händischen Entfernen des Humus konnte hier Mauerwerk (SE 4) festgestellt werden. Direkt unter dem Humus zeigte sich folgendes Bild (Abb. 6): Westlich (SE 6) und südlich (SE 5) des Mauerwerks fand sich – vermutlich durch die Beackerung verlagertes (IF 7) – Schutt- bzw. Abbruchmaterial bestehend aus einer Mischung aus Steinen, Schluff und Kalkmörtel (Brocken und Grus) von mittelbrauner Farbe. Östlich von Mauer und Mauerschutt konnte eine stratigrafisch ältere, mittelbraune Planierung ausgemacht werden, die nahezu bis an die Oberkante des Mauerwerks SE 4 heranreichte. Sie bestand aus Feinschotter in einer schluffig-feinsandigen Matrix, vereinzelt durchsetzt von Kalkmörtelgrus und Holzkohleflittern. Durch die Entfernung des Abbruchmaterials SE 5 zeigte sich, dass das bereits zuvor partiell freiliegende Mauerwerk eine Breite von etwa 1,1 m aufwies und sich annähernd in NS-Richtung erstreckte. Das Abbruchmaterial SE 5 hatte den Befund eines etwa 0,8 m breiten Durchgangs/Zugangs in der Mauer überdeckt - nach Süden hin konnte ein weiteres Teilstück der Mauer (SE 12) freigelegt werden. Das Abtragen der Planierung SE 8 offenbarte zudem zwei Pfostengruben östlich des Mauerzuges, die den Durchgang flankierten (Abb. 7): Sie waren in die Planierung SE 11 eingetieft, welche wohl ursprünglich annähernd bündig mit der Bodengestaltung im Durchgang (SE 17) abschloss – ein Befund, welcher jedoch durch die Verlagerung des Abbruchmaterials SE 5 (IF 7) verunklärt wurde. Hierbei handelte es sich um mittelbraunen-beigefarbenen sandigen Scluff, welcher von rund 15% kleinen Bruch- und Rollsteinen von einem Durchmesser bis zu 4 cm und vereinzelt Kalkmörtelbrocken bis zu einer Größe von 10 cm durchsetzt war. Die ehemals wohl etwa runden Pfostengruben mit einem Durchmesser von 0,4 m und einer erhaltenen Tiefe von 0.25 m (IF 10 und IF 14) wiesen auf der Sohle und an der Böschung Keilsteine auf und waren mit lehmigem Schluff von dunkelgrauer Farbe verfüllt (SE 9 und SE 13). Das erhaltene Mauerwerk konnte inklusive der Unterbrechung durch den Durchgang/Zugang über eine Länge von Schnitt 2 erfasst werden. Es besteht (soweit sichtbar) aus etwa 0,2 m aufgehenden bzw. durchgemauertem Mauerwerk mit Mörtelbindung und mindestens 0,2 m mörtellosem Fundament (Abb. 8). Das aufgehende Mauerwerk besteht aus unbearbeiteten Bruch- und Rollsteinen von Größen bis zu 30x40 cm. Der verwendete grobkörnige Kalkmörtel ist von hellbeige-gräulicher Farbe und fester Konsistenz. Die erhaltenen Reste der Fußbodengestaltung im Durchgang/Zugang (SE 17) werden durch Kalkmörtel vergleichbarer Farbe gebildet, welcher auf eine Lage aus Roll- und Bruchsteinen aufgebracht wurde. So ursprünglich eine geglättete Oberfläche vorhanden war (wovon wohl auszugehen ist), haben sich davon keinerlei Spuren erhalten. Dieser Unterbau war auf einer sandig-schluffigen Planierung von rötlich-mittelbrauner Farbe aufgebracht (SE 18), welcher vereinzelt Holzkohleflitter und an der an der Oberkante Kalkschlieren aufwies (Abb. 9). Östlich des Durchgangs/Zugangs fanden sich Reste eines von Schlieren und Brocken aus Kalk durchzogenen hellgrau-beigen Bauhorizontes (SE 15) und einer stratigrafisch älteren mittelbraunen Planierung aus lehmigem Schluff (SE 16). Beide wurden am letzten Arbeitstag nicht mehr abgetragen und unberührt belassen.

Abb. 2: Schnitt 1– die flächendeckende Planierung SE 3 inklusive Sondage von Westen (© BDA 2023)

Abb. 3 (links oben): Schnitt 1 – Planierung SE 19 am letzten Arbeitstag
Abb. 4 (rechts oben): Schnitt 1 – Nordprofil mit Humus, Planierung SE 3 und Planierung SE 19
Abb. 5 (unten): Schnitt 1 – Ostprofil mit Planierung SE 3 und Planierung SE 19
(alle: © BDA 2023)

Abb. 6 (oben): Schnitt 2 von Westen – neben der erhaltenen Oberkante der Mauer SE 4 sind die Abbruchhorizonte SE 5 (rechts), SE 6 (links unten) und die Planierung SE 8 (oben) zu erkennen
Abb. 7 (unten): Schnitt 2 von Osten – die freigelegten Mauerpartien SE 4 (rechts) und SE 12 (links) sowie der dadurch gebildete Durchgang mit dem erhaltenen Rest der Bodengestaltung SE 17; östlich davon die bereits ausgenommenen und in die Planierung SE 11 eingetieften Pfostengruben IF 10 und IF 14
(alle: © BDA 2023)

Abb. 8 (oben): Schnitt 2 von Norden – die freigelegten Mauerpartien SE 4 (unten) und SE 12 (oben) sowie der dadurch gebildete Durchgang mit dem erhaltenen Rest der Bodengestaltung SE 17
Abb. 9 (unten): Rest der Bodengestaltung SE 17 mit der partiell erkennbaren (darunter liegenden) Planierung SE 18; östlich davon der Bauhorizont SE 15
(alle: © BDA 2023)

6. Fundmaterial

6.1. Fundspektrum

Das Fundmaterial der Feststellungsgrabung erwies sich als mengenmäßig ausgesprochen gering und stammt zudem überwiegend aus den nachbauzeitlichen, wohl mittelalterlich/neuzeitlich zu datierenden Schichten. Es handelt sich um Großteils stark zerscherbtes Keramikmaterial aus dem Humus (Fnr. 6 und 9), welches römerzeitlich (u.a. ein kleines TS-Fragment) bis frühneuzeitlich (Fragment eines außen grün glasierten Topfes) datiert. Auch das Fundmaterial aus der Planierung SE 3 in Schnitt 1 ist zeitlich nicht eindeutig römisch zu datieren, weißt jedoch einen römerzeitlichen Münzfund auf (Fnr. 15, Abb. 10). Es handelt sich um einen Antoninian (Doppeldenar) des Kaisers Aurelian, welcher zwischen 270 und 275 n. Chr. geprägt wurde und aufgrund der kurz darauf folgenden Währungsreform wohl nicht lange im Umlauf gewesen sein dürfte (Verlust wohl zwischen 270 und 290).[3] Drei weitere, stark erodierte Wandscherben stammen aus dem Abbruchmaterial SE 5 (Fnr. 51), der zeitlich jüngsten Planierung von Schnitt 2 (SE 8, Fnr. 25) und aus der Planierung SE 11 (Fnr. 27). In allen drei Fällen ist eine römerzeitliche Datierung nicht auszuschließen.
Das Fundmaterial der die Maßnahme begleitenden Prospektion mit Metalldetektor erbrachte neben überwiegend wenig signifikanten und oftmals rezent zu datierenden Metallobjekten (u.a. Fe-Platten mit Nieten oder Kettenfragmente) eine neuzeitliche Musketenkugel (Fnr. 44) und eine wohl ebenfalls jung datierende eckige Schnalle (Fnr. 45). Unter den drei Münzfunden sticht neben einen Kreuzer von 1858 (Fnr. 47) und einem Groschen von 1927 (Fnr. 30) eine stark erodierte, wohl römerzeitlich datierende Münze hervor (Fnr. 42), deren exakte Bestimmung bislang noch aussteht.

6.2. Konservatorische Maßnahmen

Das Fundmaterial wurde bereits auf der Grabung nach Schichten getrennt, und im Anschluss in die jeweiligen Materialgattungen unterteilt und mit Fundnummern versehen. Die Keramik-, Glas- und Knochenfunde wurden mit Wasser gereinigt und langsam getrocknet und anschließend in Druckverschlussbeutel verpackt Die Metallfunde wurden – soweit sie nicht bereits auf der Humusoberfläche auflagen und sich in getrocknetem Zustand befanden – mitsamt dem sie umgebenen Erdmaterial erdfeucht in Druckverschlussbeutel gepackt.

6.3. Fundverbleib

Bis zum Ende der wissenschaftlichen Bearbeitung verbleibt das Fundmaterial mit Genehmigung des Grundeigentümers bei der Berichtersteller:in.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die in diesem Areal durch Bewuchsmerkmale und eine geomagnetische Untersuchung des Jahres 2021 indizierten Gebäudereste wurden durch die Feststellungsgrabung zumindest teilweise bestätigt. Der durch die

[3] Für die Erstbestimmung sei Mag.a Dr.in K. Siegl herzlich gedankt.

Abb. 10: Fundmaterial aus der Planierung SE 3 in Schnitt 1 (© BDA 2024)

Bewuchsmerkmale und die bisherigen Untersuchungen rekonstruierte Grundriss der Anlage mit Gebäuden innerhalb einer Umfassungsmauer sowie die Gestaltung des im Zuge der Grabung freigelegten Mauerteilstücks legen eine Datierung der Anlage als römerzeitlich nahe. Dies stellt – neben den archäologisch erfassten römisch-spätantiken Befunden im Areal der Frauenburg links der Mur und den durch Bewuchsmerkmale indizierten Grabbauten westlich von Unzmarkt rechts der Mur – einen weiteren Hinweis auf die römerzeitliche Besiedlung im Gemeindegebiet von Unzmarkt-Frauenburg dar und reiht sich in der „Perlenkette“ der römerzeitlichen Fundstellen entlang der Mur zwischen dem Gräberfeld in Nußdorf-Schlagritzen bei St. Georgen ob Judenburg im Osten und der Siedlung mit Gräberfeld in Scheifling im Westen ein. Eine Interpretation als *villa rustica*, welche in leicht erhöhter Lage am linken Ufer der Mur gelegen war, scheint zielführend.

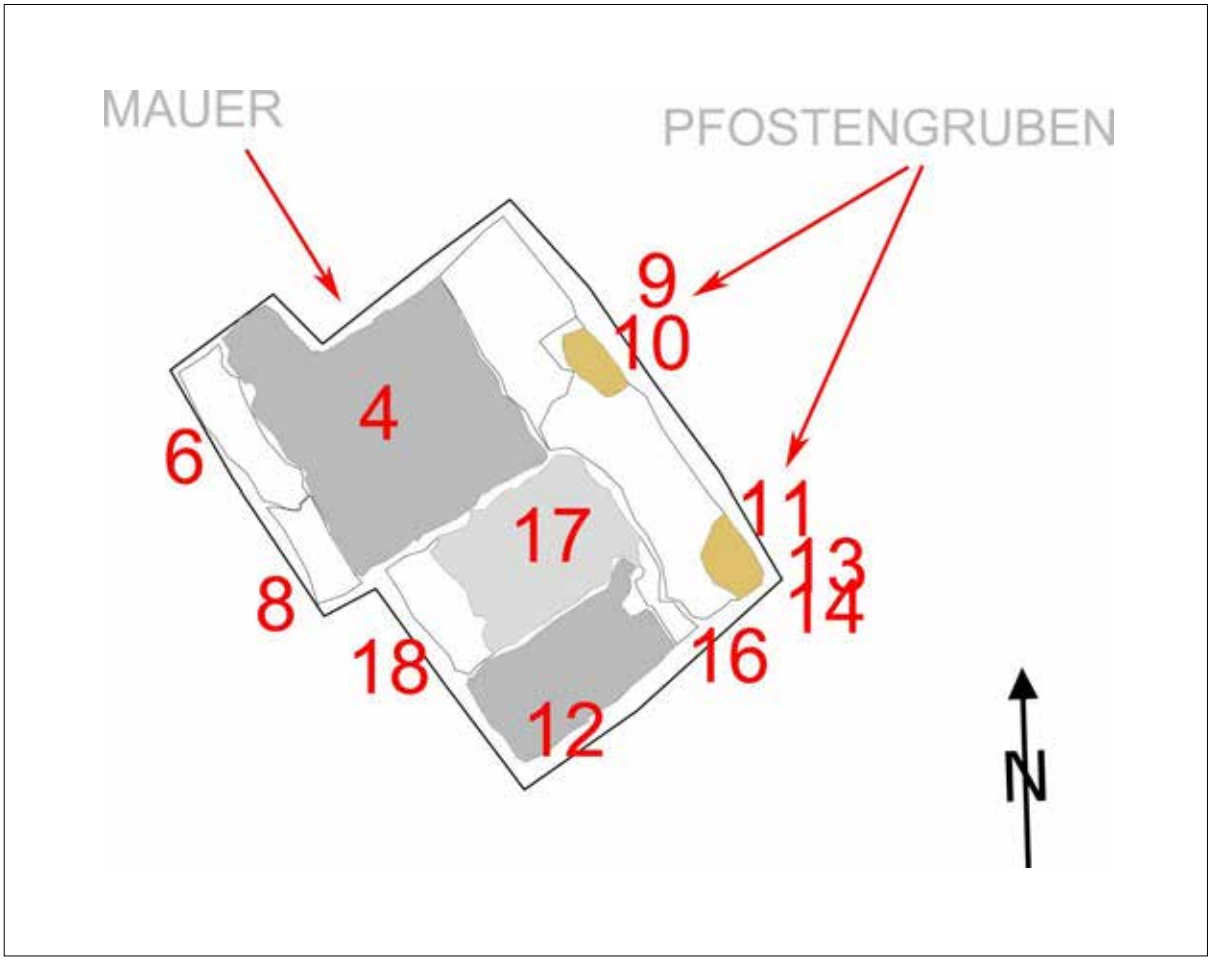


Abb. 11: Interpretierter Plan von Schnitt 2 (© BDA 2024)

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion Eichberger Turm KG Friedberg

Volker Lindinger

Inhalt

Inhalt 2

1. Anlass der Maßnahme 4

2. Prospektionsgebiet 5

3. Geologische Situation 6

4. Boden 7

5. Topografie 8

6. Forschungsstand 10

7. Geländearbeiten 12

8. Bearbeitung der Messdaten 14

9. Daten der geophysikalischen Messungen 15

9.1 Geomagnetik 15

9.2 Georadar 16

10. Interpretation 23

11. Zusammenfassung 25

12. Bewertung der Ergebnisse 25

Zusammenfassung

Bundesland: Steiermark
VB/PB: Hartberg-Fürstenfeld
KG: Friedberg
MG: Friedberg
Mnr.: 64007.23.01
Mbez.: Geophysikalische Prospektion Eichberger Turm, KG Friedberg
Gst. Nr.: 89/2, 91/1
Anlass der Maßnahme: Forschungsprojekt des Historischen Vereins Wechselland
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 21.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter/Siedlung,Befestigung
Fundverbleib: keine Funde

Im Rahmen eines Auftrages des Historischen Vereins Wechselland wurde das Umfeld des Eichberger Turmes, südlich des mittelalterlichen Stadtkern Friedbergs, mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht.
Ziel der Prospektion war es, festzustellen, ob die auffälligen Geländestrukturen östlich der erhaltenen Reste des mittelalterlichen Turmes einen nicht mehr bestehenden Anbau darstellen.
Mit den Messungen mit Geomagnetik wurden keine Strukturen erfasst, welche in einem archäologischen Kontext zu interpretieren sind. Im Gegensatz dazu erbrachten die Georadar-Messungen den Nachweis eines zumindest 160 m² großen Baukörpers, welcher direkt an die Westseite des Eichberger Turmes ansetzt und in der gleichen Bauflucht liegt. Im Norden wurde mit den gegenständlichen Messungen kein Abschluss des Gebäudes erfasst. Im Inneren der von den erfassten Mauern mit rd. 1,2 m Mauerstärke umschlossenen Fläche liegen Reflexionskörper vor, welche auf eine Innengliederung und Schuttablagerungen hinweisen.

Volker Lindinger

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrages des Historischen Vereins Wechselland wurde das Umfeld des Eichberger Turmes, südlich des mittelalterlichen Stadtkern Friedbergs mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht.

Ziel der Prospektion war es, festzustellen, ob die augenfälligen Geländestrukturen östlich der erhaltenen Reste des mittelalterlichen Turmes einen nicht mehr bestehenden Anbau darstellen.

Auf einer um 1600 bzw. 1650 datierenden Vorzeichnung des bekannten Vischerstichs der Stadt Friedberg aus den Jahren 1672/82 ist rechts des bereits als Ruine dargestellten Turmes eine Art Gebäude erkennbar.

Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

2. Prospektionsgebiet

Die Stadtgemeinde Friedberg liegt im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld in der Steiermark.

Die erhaltenen Reste des Eichberger Turmes liegen rd. 200 m südlich des mittelalterlichen Kerns der Stadt auf einer Rückfallkuppe östlich der historischen Straße zum Ungartor. Der Turm ist in seinem Kellergeschoß teilweise mit einer Gewölbedecke erhalten und ist in die hier situierte Tenne integriert. Westlich des Turms sind auf der Wiesenfläche mit Streuobstbaumbestand einige Erhebungen und senken deutlich zu erkennen, welche auf unter der Oberfläche liegende anthropogen bedingte Strukturen hinweisen.

Abb. 2: Auffällige Geländestrukturen östlich des Eichberger Turmes (Foto: A. Salmhofer).

3. Geologische Situation

Im Bereich der Messfläche liegen miozäne Stegersbacher Schichten des Pannon als Sande, Kiese, Lehm, Schluff bzw. Ton vor.

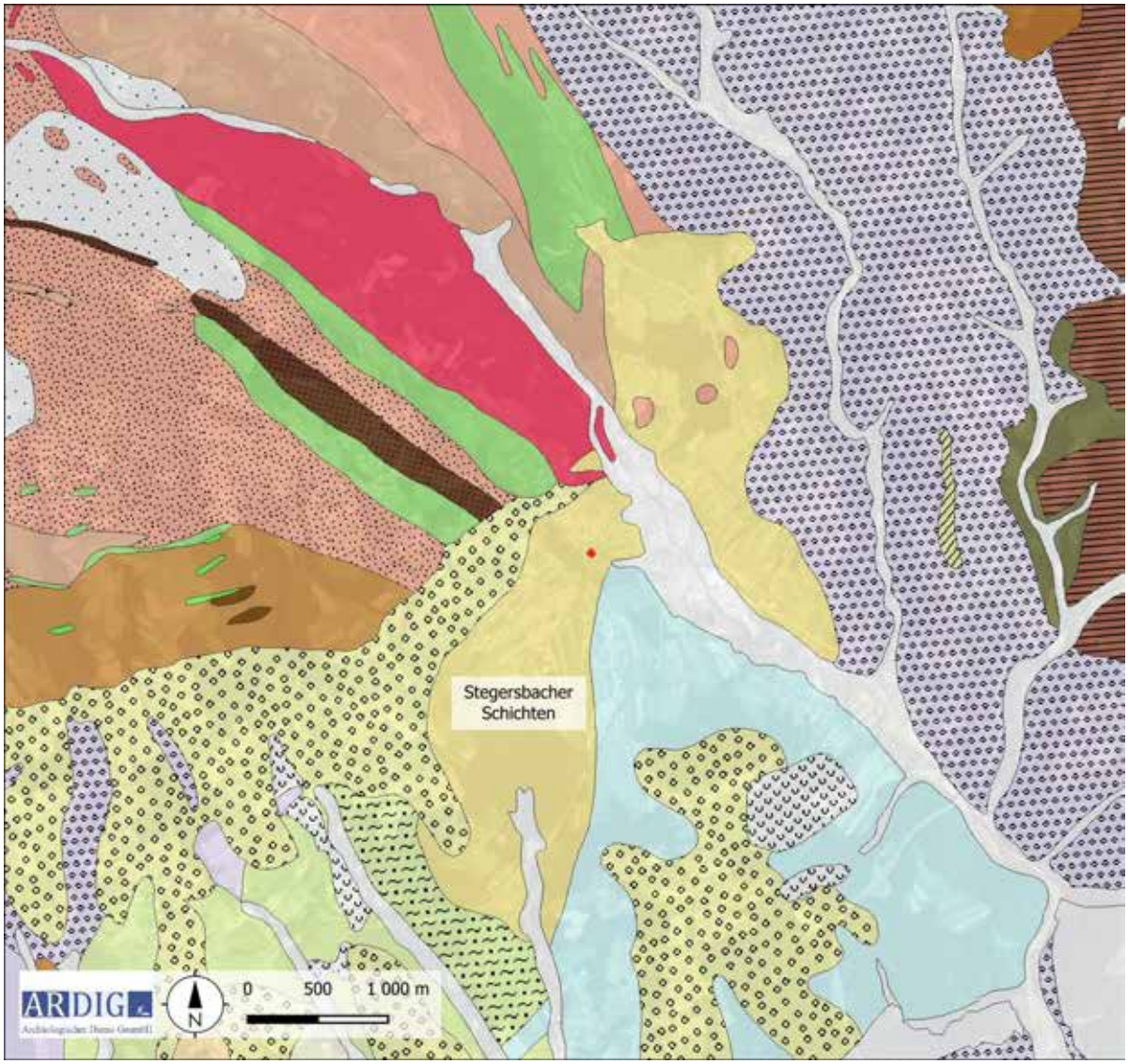


Abb. 3: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GIS Steiermark WMS_Layer).

4. Boden

Die geophysikalisch erfassten Bereiche liegen außerhalb der bodenkundlich untersuchten Flächen. Aufgrund der angrenzenden Bereiche ist aber eine Bedeckung mit einer als lehmiger Sand vorliegenden Lockersediment-Braunerde erschließbar (Abb. 4/5).

Abb. 4: Kartierung der Bodentypen (Quelle: Ebod).

Abb. 5: Kartierung der Bodenarten (Quelle: Ebod).

5. Topografie

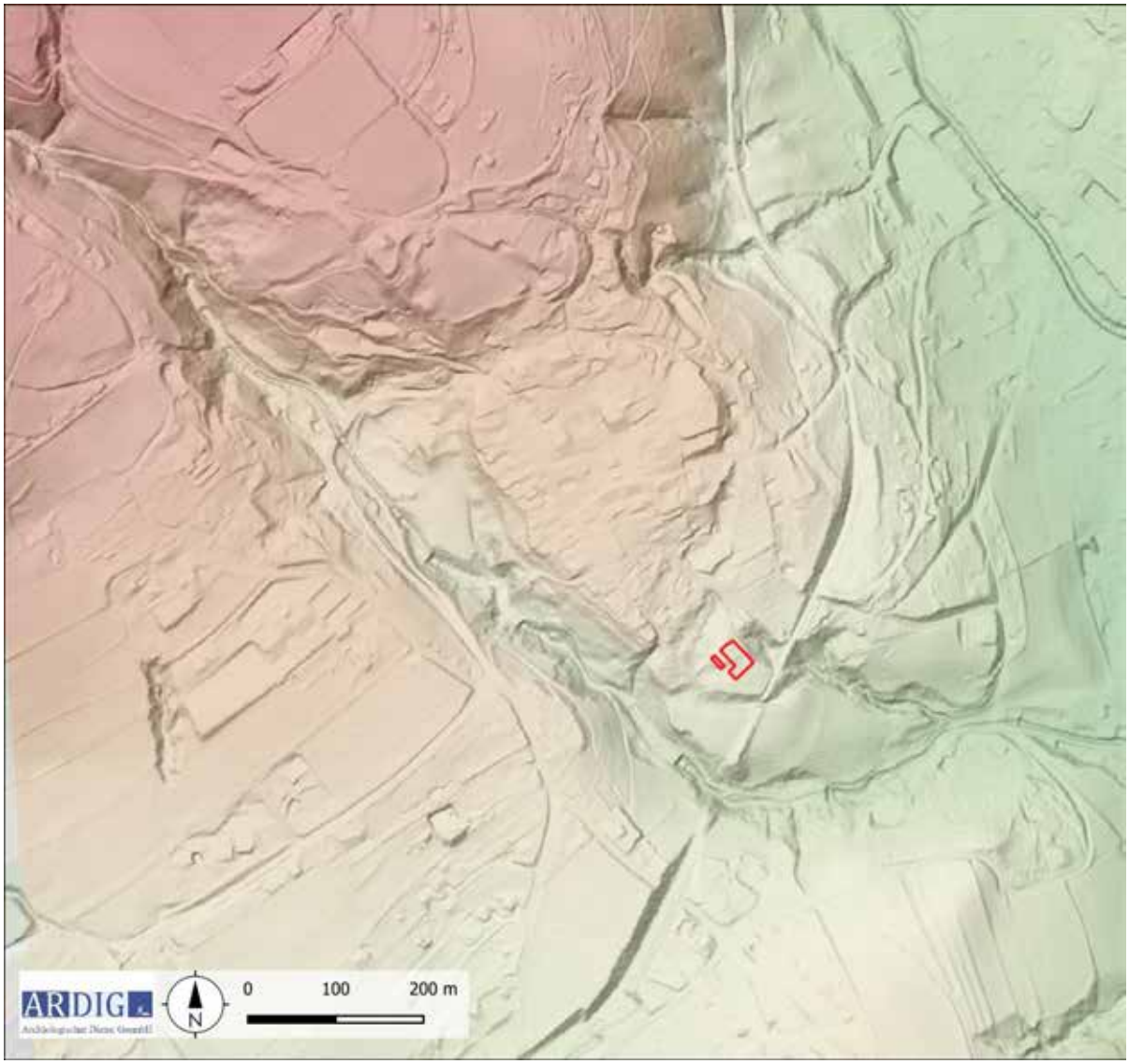


Abb. 6: Topografie mit DHM (Quelle: GIS Steiermark).

Die Anlage liegt auf dem Sporn der plateauartigen Fläche am südlichen Abhang des Wechselgebirges, welche von der mittelalterlichen Stadt eingenommen wird. In der Detailansicht wird die günstige Lage des als Zollstation gedeuteten Turmes an der Weggabelung der Überlandverbindung zum südlichen Stadttor deutlich.

Abb. 7: Detail der Topografie mit DHM (Quelle: GIS Steiermark).

6. Forschungsstand

Abb. 8: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle: Luftbild Geoland).

Im Heritage Informations System HERIS des Bundesdenkmalamtes sind im Umfeld der Maßnahmenfläche folgende Fundstellen verzeichnet.

FST-Nr.	FPl-Nr.	Gst. Nr.	Befundung fein	Grobdatierung
AT-6-0021537	4	1949, 1950/12, 1950/7, 1950/8, 1952, 1953, 1954/1, 1954/4, 1954/5	Burg/Schloss	Mittelalter
AT-6-0021537	2	1952, 1953, 1954/1, 1954/5, 2029/23	Burg/Schloss	Neuzeit
AT-6-0021537	5		Burg/Schloss	Mittelalter
AT-6-0021537	1	1952, 1953, 1954/1, 1954/5, 2029/23	Burg/Schloss	Mittelalter
AT-6-0021537	3	1949	Burg/Schloss	Neuzeit
AT-6-0021540	2	.15/1	Pfarrhof	Neuzeit
AT-6-0021540	1	.15/1	Stadtmauer	Mittelalter

AT-6-0021541	4	.16, 1927	Friedhof, Stadtmauer	Mittelalter
AT-6-0021541	1	.16	Kirche	Mittelalter
AT-6-0021541	3		Inschrift, Grabstein, Sekundäre Verwendung	Kaiserzeit
AT-6-0021541	2	1927	Kirche	Neuzeit
AT-6-0021544	1	89/2	Turm	Mittelalter

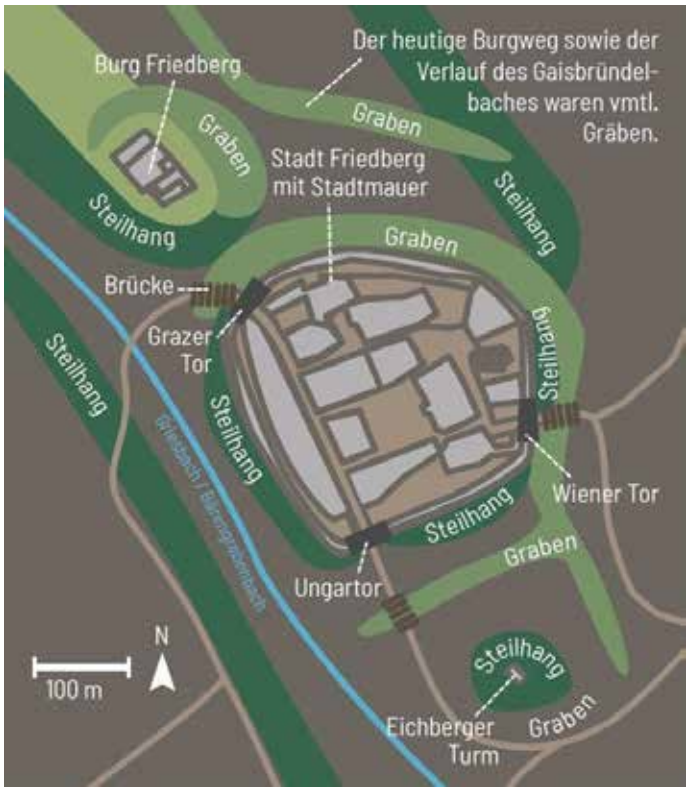


Abb. 9: Stadt Friedberg, schematische Darstellung der mittelalterlichen Anlage, Stadtanlage mit Stadtmauer, Burg im Norden und Eichberger Turm im Süden (© Historischer Verein Wechselland).

Die Abb. 9 zeigt den Stand der Forschung über die mittelalterliche Anlage von Friedberg, der auf den Erkenntnissen der archäologischen Grabungen (2017/18) im Bereich der ehemaligen Friedberger Burg beruht. Nach den Auswertungen durch den Archäologen Thomas Kühtreiber und Bewertung mit Andreas Salmhofer ergibt sich ein neues, dreistufiges Baukonzept. An erster Stelle steht die planmäßige Anlage der Stadt (vor 1200, urkundliche Erwähnung von Stadt, Burg und Pfarrkirche 1252), gefolgt von der Errichtung der Burg nördlich der Stadt (nach Kühtreiber zwischen 1200 und 1250). Schließlich kam es zum Bau des Eichberger Turmes (Steinpeiß Turm) südlich der Stadt (entweder zeitgleich mit der Burg oder erst 1250 bis 1300, nach Kühtreiber 13.Jh., urkundlich 1436, zerstört 15.Jh.).

Der Eichberger Turm, welcher als vorgelagerte Wehranlage/Tormaut errichtet worden war, gelangte später in den Besitz der Herrschaft Eichberg/Aichberg, woher der geläufige Name herrührt. Auf einer um 1600 bzw. 1650 datierenden Vorzeichnung des bekannten Vischerstichs der Stadt Friedberg aus den Jahren 1672/82 ist rechts des bereits als Ruine dargestellten Turmes eine Art Gebäude erkennbar (Abb. 10)

Abb. 10: Vorzeichnung Johannes Clobucchiarichs des Vischerstichs der Stadt Friedberg.

Abb. 11: Vischer Stich der Stadt Friedberg.

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS wurde auf den zu untersuchenden Flächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Diese Flächen wurden in weiterer Folge mit einem Dualen Gradiometer und einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	angepasst
Gerät	Bartington Grad 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	0,1 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Methode	Georadar	**Messraster**	angepasst
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	42 nS, DIEL 14, Tiefe 1,7 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Am 21.11.2023 konnte auf diese Weise auf der Parzelle 89/2, 91/1 eine Fläche von 689 m² mit Geomagnetik und 841 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden (Abb. 12).

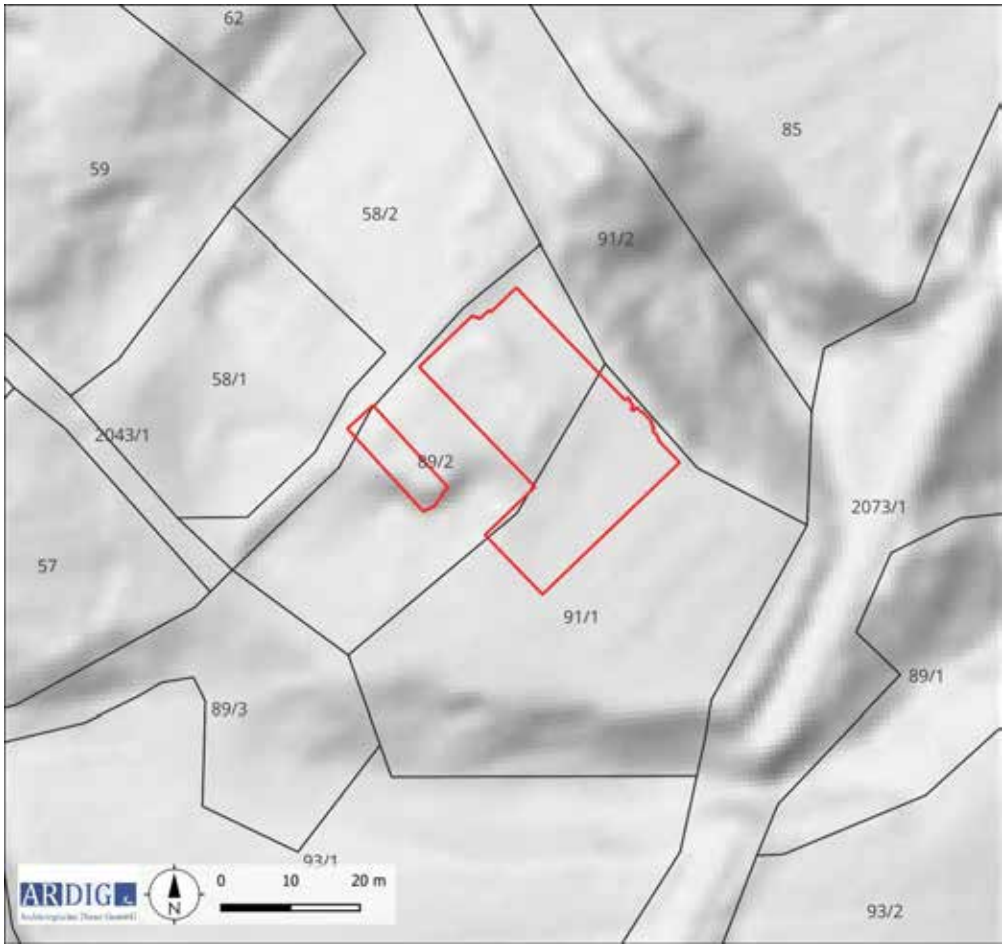


Abb. 12: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, ehemalige, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der

Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die gesammelten Messdaten wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoscan Research Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Einzelflächen
- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +8/- 6 nT[1] zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 13).

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 14-21).

1 Tesla (T) ist eine abgeleitete Einheit für die magnetische Flussdichte. Ein Nano Tesla (nT) sind 10^{-9} T.

9. Daten der geophysikalischen Messungen

9.1 Geomagnetik

Abb. 13: Messbild Geomagnetik- Prospektion (Quelle DHM: GIS Steiermark).

9.2 Georadar

Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,2 m.

Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,4 m.

Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m.

Abb. 17: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,8 m.

Abb. 18: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,0 m.

Abb. 19: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,2 m.

Abb. 20: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,4 m.

Abb. 21: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,6 m.

10. Interpretation

10.1 Geomagnetik

In den geomagnetischen Daten sind außer stark magnetischen bipolaren Anomalien, welche auf Eisenteile und durch die umgebende Baustrukturen bedingte Störzonen bedingt sind, keine in einem archäologischen Kontext zu interpretierenden Strukturen zu erkennen. Die mit den Georadar-Messungen sich abzeichnenden Mauerstrukturen sind in den Magnetik-Daten wahrscheinlich aufgrund des geringen Kontrastes des verwendeten Steinmaterials mit dem vorliegenden Untergrund und die Überlagerung potenziell schwach ausgeprägter Anomalien durch die rezenten Störbereichen nicht erkennbar.

.

10.2 Georadar

Mit den geophysikalischen Messungen mit Georadar wurde eine Tiefe von maximal 1,6 m erreicht. Tiefer liegende Schichten und Strukturen konnten aufgrund der lokalen Bedingungen (Bodenfeuchte, Leitfähigkeit des Bodens) nicht erfasst werden. In den Messdaten sind Strukturen mit einem potenziell archäologischen Kontext bis in die maximal erfasste Tiefe von 1,6 m erkennbar.

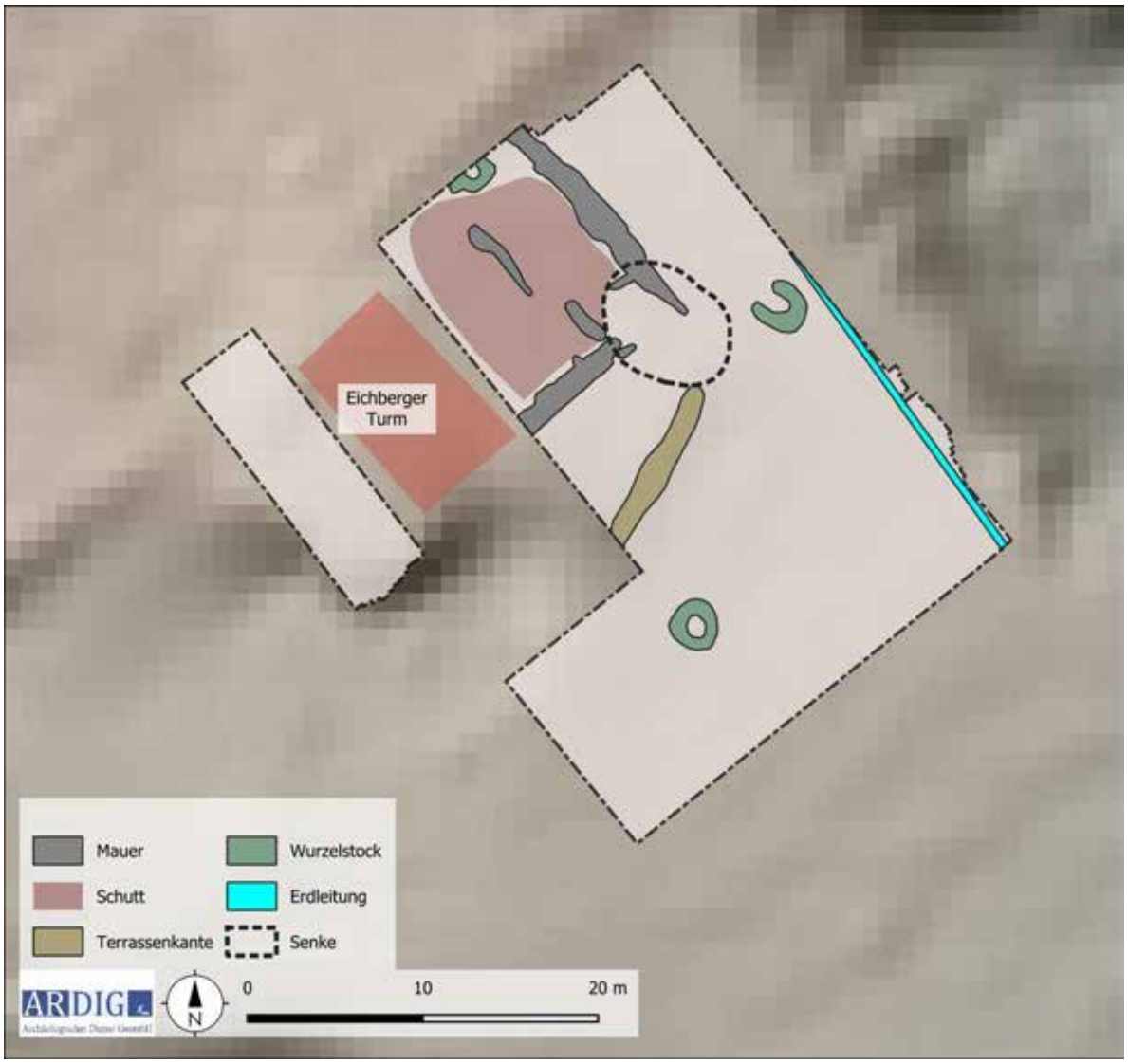


Abb. 22: Interpretation der Georadar- Prospektion.

Ab einer Tiefe von rd. 40 cm treten östlich des Eichberger Turmes lineare Reflexionskörper auf, welche in derselben Bauflucht wie dieser liegen. In den Tiefenscheiben zwischen 40 und 120 cm sind solche als Fundamentmauern interpretierte Strukturen zum einen im Anschluss an die Südflucht des Turmes und zum anderen parallel zur Ostmauer in einem Abstand von rd. 11 m deutlich erkennbar. Diese beiden Mauerzüge treffen sich aber nicht in der zu rekonstruierenden Südostecke. Hier ist in den Messbildern ein länglich-ovaler hellerer Bereich auszumachen. Das heißt in dem Bereich werden die die Radarwellen absorbiert. Dieser Bereich deckt sich räumlich mit der hier im Gelände liegenden wannenförmigen Senke. Diese ist mit sehr großer Wahrscheinlichkeit als Störung des Gebäudebefundes zu interpretieren, mit welcher die im Boden liegenden Fundamentreste partiell ausgerissen wurden.

Alternativ ist es aber auch möglich, dass sich an dieser Stelle ein Tor in das Gebäude befunden hatte und die Senke im Gelände der Rest einer Zuwegung, welche vor dem Eichberger Turm in den durch den Turm und dem mit den Messungen erfassten Anbau gebildeten Gebäudekomplex darstellt.
Die Mauerstärke der erfassten Fundamentmauern beträgt rd. 1,2 m und diese reichen partiell bis in die höchste erreichte Messtiefe. Die größte Ausdehnung ist allerdings in rd. 1 m Tiefe evident. Im Inneren der von den beiden Mauerzügen und der Ostmauer des Eichberger Turmes umschlossenen Fläche liegen ab einer Tiefe von rd. 60 cm flächig erhöhte Reflexionswerte vor, die auf in dieser Tiefenbereich vorliegende Schuttablagerungen gedeutet werden. Darin sind einzelne lineare Strukturen erkennbar, welche wahrscheinlich eine Innengliederung des Baukörpers andeuten.
Im Norden ist in Verlängerung der Nordflucht des Eichberger Turmes kein als Fundamentmauer zu deutender Reflexionskörper erfasst worden, was auf eine größere Ausdehnung des Anbaus gegen Norden hinweisen könnte. Der Anbau ist mit der durch die gegenständlichen Messungen erschlossenen Grundfläche von zumindest 160 m² eine doppelt so große Fläche als der rd. 80 m² große Eichberger Turm. Die sehr breite und tief ausgeführte Fundamentierung weist auf einen massiven Baukörper hin. Der in der historischen Zeichnung aus dem 17. Jh. (Abb. 10) erkennbare Anbau an den Turm weist mit niedrigeren Mauern aber zumindest gegen Osten hin eine größere Ausdehnung auf, was sich mit den Messergebnissen deckt.
In den oberflächennahen Messbildern bis 30 cm ist im Bereich der Terrassenkante östlich des in südlichen Anschluss des Eichberger Turms liegenden Stadls ein linearer, schräg zur Bauflucht verlaufender Reflexionskörper zu erkennen, der möglicherweise auf eine sehr seicht liegende Befestigung der Terrassenkante hinweisen könnte.

11. Zusammenfassung

Mit der gegenständlichen kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar wurde das unmittelbare Umfeld des Eichberger Turms im Süden der Stadt Friedberg untersucht, aufgrund von auffälligen Geländestrukturen und einer historischen Zeichnung aus dem 17. Jh. wurde hier ein Anbau an dem im Kellergeschoß noch erhaltenen mittelalterlichen Turm angenommen.
Mit den Messungen mit Geomagnetik wurden keine Strukturen erfasst, welche in einem archäologischen Kontext zu interpretieren sind. Im Gegensatz dazu erbrachten die Georadar-Messungen den Nachweis eines zumindest 160 m² großen Baukörpers, welcher direkt an die Westseite des Eichberger Turmes ansetzt und in der gleichen Bauflucht liegt. Im Norden wurde mit den gegenständlichen Messungen kein Abschluss des Gebäudes erfasst. Im Inneren der von den erfassten Mauern mit rd. 1,2 m Mauerstärke umschlossenen Fläche, liegen Reflexionskörper vor, welche auf eine Innengliederung und Schuttablagerungen weisen.

12.Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (7. Fassung 2024) mit „4 –schlecht“ bewertet.
Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes mit „2 –gut“ bewertet.

Baubegleitung Universität Graz 2023

Abb.1: Schnitt 1 Blickrichtung Osten

Autor: Clemens-Karl Peyrer, BA

Zusammenfassung

Steiermark|Stadt Graz
KG Geidorf|SG Graz
Mnr. 63103.23.01|Baubegleitung Universität Graz|2376/1|Neuzeit; 20. Jh.|Siedlung

Im Vorfeld der Errichtung des neuen Center of Science bei der Karl-Franzens-Universität Graz waren unterschiedliche Leitungskünetten notwendig. Weil in unmittelbarer Nähe im Bereich der heutigen Leechkirche ein urnenfelder- und hallstattzeitliches Gräberfeld erfasst wurde, dessen Ausdehnung bislang jedoch nicht bekannt ist, war vor allem bei den noch unverbauten Flächen am Universitätsgelände eine entsprechende archäologische Begleitung notwendig. Dabei sollten noch vorhandene Bestattungen oder aber auch sonstige Befunde fachgerecht dokumentiert werden. Insgesamt wurden fünf Teilkünetten und eine Baugrube für einen Wasserzähler (siehe dazu BDA MNr. 63103.23.04) angelegt, die im Zeitraum 10.07 – 25.08.2023 durch das Institut für Südostalpine Bronze- und Eisezeitforschung ISBE (Leitung vor Ort: Clemens Peyrer BA) begleitet wurden.

Eine erste Künette (S1) verlief von der südöstlichen Eck des Hauptgebäudes bis zur südwestlichen Gebäudeecke, wo sie im rechten Winkel nach Norden abbog und bei Gebäude Universitätsplatz 5 endete. Die Künette zeigt auf ihrer gesamten Länge eine recht einheitliches Bild. Unter der rezenten Asphaltdecke und deren Unterbau wurden unterschiedliche heterogene Lehmschichten dokumentiert, die immer wieder von rezenten Leitungen und Kanälen unterbrochen waren. Innerhalb der verschiedenen Lehmpackungen konnten vereinzelt Schotterlinsen sowie dazwischen eingebrachte neuzeitlich-rezente Schuttschichten dokumentiert werden. Im Bereich westlich des Hauptgebäudes unweit des Haupteinganges konnte darüber hinaus zwischen zwei Lehmschichten eingebettet noch zwei Schotterbänder erfasst werden, bei denen es sich wohl um alte Wegbefestigungen in Form einer kompakten Wegschotterung (Makadam?) handeln dürfte. Neben diversen Streufunden wurden aus mehreren SEs auch Funde entnommen, wobei es sich neben Tierknochen vor allem um neuzeitliche Keramik handelte.

Von S1 ausgehend, etwa 8 Meter vor dem Südwesteck, verlief eine weitere Künette (S3) in südöstliche Richtung durch die unbebaute Wiese, bevor sie vor dem Gebäude Halbärthgasse 1 nach Westen umbog und bis zur Halbärthgasse fortgesetzt wurde. Etwa mittig auf der Rasenfläche war im Vorfeld eine leichte Erhebung erkennbar, die durchaus an einen verschliffenen, im Gelände jedoch noch leicht sichtbaren Grabhügel denken ließ. Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass es sich dabei um das etwa 4 m lange und 1 m hohe Fundament eines nicht mehr vorhandenen Kriegerdenkmals aus dem 1. Weltkrieg handelte. Bereits nach etwa einem Meter wurde in der Künnete ein aus Ziegeln trocken gesetzter Schacht sichtbar, der mit neuzeitlichen Geschirrfragmenten verfüllt war, die wohl darin gezielt entsorgt wurden. Das Profil zeigte wiederum heterogene Lehmschichten mit sporadisch eingelagerter neuzeitliche Keramik und Ziegelfragmenten, sowie mehrere Störungen durch rezente Künetten. In der Kurve nach Westen kam an der Sohle der Künette ein mit Ziegeln abgedecktes Leitungsrohr zum Vorschein, welches in einem tiefen Schacht endete und die Verlängerung einer der Regenrinnen des Gebäudes darstellt. Der erste Teil des südlichen Profils war geprägt durch eine Stromleitung, welche die Straßenlaternen miteinander verband und über den weiterhin vorkommenden Lehmschichten lag. Der restliche Befund der Künette S3 spiegelt das allgemeine Bild verschiedener heterogener Lehmpackungen, teilweise gestört durch Künetten und mit vereinzelten neuzeitliche Keramikfragmenten, wider.

Direkt an Schnitt 2 (siehe MNr. 63103.2304) angesetzt verlief die Künette S4 nach Osten und endete zwischen dem Institut für Geschichte und dem Institut für Physik etwa 5 Meter nach dessen NW- Ecke. Im Profil setzten sich die aus Schnitt 2 bekannten Schichten fort, wobei es nach Osten zunehmend mehr moderne Störungen gab. Eine Verbindungskünette (S6) verlief von der nördlichen Kante von Schnitt 2 nach Osten und mündete in S4. Diese schmale Künette zeigte größtenteils den Unterbau des Platzes und darunter anplanierte Schuttschichten, sowie stark gestörte und relativ starke heterogene Lehmpackungen.

Ein letzter Schnitt (S5) wurde vor dem westlichen Eingang des Instituts für Physik angelegt, wobei es sich um eine etwa 9 Meter lange Künette, handelte, in der lediglich rezente Aufschüttungen erfasst wurden.

Funde und Befunde zeigten ein durchgehend neuzeitliches Bild, weswegen keine Verbindung zum Gräberfeld unterhalb der Leechkirche nachgewiesen werden konnte.

Verlauf der Maßnahme

Die Grabungstätigkeiten beschränkten sich selten auf nur einen Bereich der Baustelle. So wurden manche Schnitte zeitgleich bearbeitet, bzw. die Arbeit in einem Bereich temporär eingestellt und nach Abschluss eines anderen Bereichs wieder aufgenommen. Zuerst wurde am Eingang zu Universitätsbibliothek mit Schnitt 1 begonnen, welcher mit einer Breite von etwa 70 cm und einer Tiefe von circa 120 cm angelegt wurde und entlang des Gehwegs verlief (Abb.1). Nach circa 50 Metern verzögerte sich die Grabungstätigkeit, da die Wurzeln des daneben befindlichen Baums geschützt werden mussten und deshalb nur händisch gegraben werden durfte. Die nötige Tiefe wurde in diesem Bereich erst später erreicht. Währenddessen wurde begonnen die Baugrube Schnitt 2 (siehe MNr. 63103.23.04) auszuheben. Anschließend wurde mit Schnitt 1 fortgefahren und dieser nach Nordwesten verlängert, wobei die Breite ab diesem Zeitpunkt auf durchschnittlich 110 cm erweitert wurde. Stahlplatten, welche über die Künette gelegt wurden, um das Überqueren für Fußgeher zu ermöglichen, verdeckten kurze Abschnitte des Profils.

Die Fertigstellung von Schnitt 1, welcher inzwischen bis zum Physik Institut (Universitätsplatz 5) weitergezogen wurde, verzögerte sich da aufgrund starker Regenschauer einige Profile eingestürzt waren und wiederum ein Teilabschnitt zum Schutz von Baumwurzeln händisch ausgenommen werden musste. Nach der Fertigstellung der ersten Künette begannen Arbeiten am Schnitt 3, welcher etwa 1 m breit und 1,2 m tief war und zuerst von der Südwestecke von Schnitt 1 quer über die angrenzende Rasenfläche verlief. Schon nach dem ersten Laufmeter kamen sehr viele Keramik- und Ziegelfragmente zutage, welche sich als Inhalt, bzw. Teil eines Ziegelschachtes entpuppten, welcher mit neuzeitlichem Abfall verfüllt war (Abb.2). Eine zuerst vielversprechend wirkende Erhöhung im Zentrum der Rasenfläche entpuppte sich schnell als 4 m langes und 1 m tiefes Betonfundament eines inzwischen versetzten Kriegerdenkmals, weswegen der Verlauf der Künette leicht geändert werden musste (Abb.3). Nachdem die Rasenfläche durchquert war, wurde die Künette wieder entlang des Gehwegs nach Westen bis zur Halbärthgasse fortgesetzt, wobei in der Kurve vor dem Chemie Institut (Universitätsplatz 1) ein geziegelter Kanal freigelegt wurde, bei dem es sich der Ausrichtung nach um den Abfluss der Regenrinne handeln dürfte. Zeitgleich mit dem letzten Abschnitt von Schnitt 3 wurde begonnen von der Ostseite von Schnitt 2 eine circa 2 Meter breite Künette (Schnitt 4) nach Osten zu ziehen, welche auf Grund

Abb.2: Ziegelschacht mit Verfüllung, Schnitt 3

Abb.3: Betonfundament in Schnitt 3.

Abb. 4: Schnitt 4 von Osten betrachtet

ihrer Tiefe von etwa 3 Metern nicht betreten werden konnte und sofort mit Holzwänden gesichert wurde (Abb.4). Eine sehr kleine Künette (Schnitt 5) vor dem westlichen Eingang zum Physik Institut lag zu Gänze innerhalb einer rezenten Künette. Schnitt 2 wurde im Westen um eine Fläche von etwa 3,5 mal 2,5 m erweitert und grenzte nun in die Abgrenzungsmauer zwischen Uni Gelände und Attemsgasse. Als letztes begannen die Arbeiten an Schnitt 6, welcher in etwa 60 cm breit und 100 cm tief war und von der Nordseite von Schnitt 2 nach Osten verlief und in Schnitt 4 mündete. Bis auf den Abfallschacht aus Schnitt 3 gab es in den Künetten und der Baugrube Schnitt 2 nur vereinzelt neuzeitliche und rezente Funde.

Beschreibung der Befunde

Aufgrund der nicht flächig, sondern hauptsächlich in dünnen Künetten ausgeführten Grabungen blieb die Aussagekraft der Befunde oftmals minimal. Zusätzlich erschwerend wirkten sich die zahlreichen Störungen durch rezente Bauarbeiten, wie ältere Künetten, Leitungen, Rohre und Fundamente aus. Allgemein kann gesagt werden, dass der grundsätzliche stratigraphische Aufbau in jeder Künette ähnlich war. Unterhalb des heutigen Gehwegs und dessen Unterbau befinden sich dickere heterogene Lehmpackungen, welche von Schuttschichten, Planierungen und den schon genannten rezenten Künetten gestört werden. (Abb. 5)

Schnitt 1: Besagte Lehmpackungen in Schnitt 1 umfassen SE5; 11; 14; 20; 23; 45; 48; 53; 55; 61; 79; 80; 92; 95; 98. Diese könnten in mehreren Fällen vermutlich gleichgesetzt werden, was jedoch aufgrund von manchen

Abb. 5: Typisches Profil aus Schnitt 1: Lehmpackung gestört durch Künetten und Schuttschichten.

Störungen nicht ersichtlich war. Neben den zahlreichen rezenten Künetten und Leitungen sind als Befunde zwei Schichten hervorzuheben, bei denen es sich um die Überreste alter Wege handeln könnte. SE 52 befand sich an der südwestlichen Seite des Hauptgebäudes zwischen den Lehmpackungen SE 53 und SE 48 und war im Ostprofil sichtbar. Die Schicht fiel von Süden nach Norden auf einer Länge von circa 16 Metern beständig ab und bestand obenauf aus feinerem Sand mit wenig

Abb. 6: Potenzieller Weg SE 52.

Kies, nach unten hin wurden die Steine grober (Abb. 6). Der zweite potentielle Weg (SE 85) befand sich weiter nördlich zwischen Hauptgebäude und Physik Institut. Dieser bestand aus gröberem Kies und größeren Rollsteinen (bis zu 10 cm), war von Störungen mehr betroffen und hatte nur stellenweise eine feinere, gelbe Schicht obenauf (Abb. 7).

Abb. 7: Potentieller Weg SE 85

Schnitt 3: Zu Beginn von Schnitt 3 konnte der fundreichste Befund der Maßnahme getätigt werden. Ein etwa 2,3 m langer Schacht (SE 103) eingetieft in die rundherum befindlichen Lehmpackungen (SE 100; 105) und errichtet aus einer trocken gesetzten Ziegelmauer, von welcher 14 Lagen sichtbar waren. Die Verfüllung dieses Schachtes (SE 101) bestand aus sehr vielen Fragmenten von Tischgeschirr, Glas, Speiseresten (Knochen und Austernschalen), welche aus dem späten 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert stammen dürften. Darüber war der Schacht mit Schichten aus Schotter und Lehm verfüllt (SE 111 – 114). Etwa 10 Meter weiter südöstlich, am höchsten Punkt der Rasenfläche, lag direkt unter dem Humus das etwa 4 m lange und 1 m tiefe Fundament eines Kriegerdenkmals aus dem 1. Weltkrieg (SE 121). Ob es bereits in die anstehende Schuttschicht SE 119 eingetieft, oder diese erst später neben dem Denkmal aufgeschüttet wurde, kann aufgrund der begrenzten Einsicht durch die Künette nicht geklärt werden. Weitere 16 Meter südöstlich befand sich wiederum ein aus Ziegeln gebauter Schacht, in den ein mit Ziegeln umschlossener Kanal führte (SE 128). Aufgrund der der Ausrichtung dürfte es sich um die Verlängerung der Regenrinne des Chemie Instituts handeln. Auch dieser Kanal und Schacht waren in die umliegenden Lehmpackungen eingetieft. Abgesehen davon bietet auch Schnitt 3 dasselbe stratigraphische Bild wie Schnitt 1, nämlich von Künetten und Leitungen gestörte Lehmpackungen, in denen vereinzelt neuzeitliche Funde aufzufinden waren.

Schnitt 4: Schnitt 4 konnte aufgrund seiner Tiefe nur grob betrachtet werden, dürfte jedoch zumindest im Anfangsbereich eine Fortsetzung der in Schnitt 2 gesehenen Schichten bilden.

Schnitt 5: Schnitt 5 lag innerhalb einer rezenten Künette und brachte dadurch keinen archäologischen Befund hervor.

Schnitt 6: Schnitt 6 war sehr stark durch Künetten und Leitungen gestört und hatte abgesehen der typischen Lehm- und Schuttschichten (SE 136 – 140; 143) eine knapp über dem Boden verlaufende Brandschicht (SE 141), über welche auf Grund ihrer Lage nicht viel mehr gesagt werden kann.

Zusammenfassung

Die ursprünglich vermutete Verbindung zum Gräberfeld unterhalb der Leechkirche konnte nicht nachgewiesen werden. Sowohl Funde als auch Befunde zeigen fast ausschließlich die baulichen Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Universität, also in etwa der letzten 150 Jahre. In beinahe allen begleiteten Bereichen spiegelt sich dasselbe stratigraphische Bild wider: Unter der rezenten Beton- und Asphaltschicht befinden sich stark durch Künetten und Leitungen gestörte Lehmpackungen, welche teilweise konzentrierter, teilweise verstreuter neuzeitlich-rezente Funde beinhalten. Selbst das Vorstoßen bis zu geologisch gewachsenen Schichten konnte keinen älteren Befund liefern.

Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung

Eichenweg 19/E/2, A-8042 Graz, Tel.: 0699/125875-59 bzw. -60, Mail:office@isbe-archaeologie.at
Web: http://www.isbe-archaeologie.at, ZVR: 101631654

Bericht zum archäologischen Oberbodenabtrag bei der Karl-Franzens-Universität Graz

Autor: Martin Bertha BA MA

02 Bericht

Maßnahmennummer: 63103.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Uni Graz Sondierungen
Bundesland: Steiermark
Politischer Bezirk: Graz
Gemeinde: Stadt Graz
Katastralgemeinde: Geidorf
Grundstücksnummer: 2376/1
Anlass der Maßnahme:
Leiter der Maßnahme: Martin Bertha BA MA
Durchführungszeitraum: 15.11.2023

Zusammenfassung

Im Vorfeld der Errichtung des neuen Center of Science wurden im Bereich westlich vor dem Hauptgebäude (Universitätsplatz 3) der Karl-Franzens-Universität Graz vier Tiefsondagen angelegt. Dabei sollten Informationen zur Bodenbeschaffenheit in diesem Areal und in weiterer Folge eine Baugrube für einen Betonbrecher für den Abbruch der Vorklinik ausgehoben werden. Darüber hinaus sollen eine Fahrradtiefgarage und ein Technikraum im Bereich östlich der Vorklinik entstehen. Die Untersuchungen zielten vor allem auf das Vorhandensein etwaiger vorhandener archäologischer Befunde ab, da im Nahbereich des Universitätsgeländes im Bereich der Grazer Leechkirche und deren Umfeld urnenfelder- und hallstattzeitliche Bestattungen bzw. Grabhügel bekannt sind. Die Arbeiten wurden am 15.11.2023 durch ein Team des *Institutes für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE* durchgeführt.
Sondage 1 befand sich im Südostbereich der ehemaligen Wiesenfläche vor dem Hauptgebäude und hatte ein Ausmaß von ca. 3,5 x 1,m und wurde bis auf eine Tiefe von ca. 3m ausgehoben. Im oberen Bereich fanden sich dabei neuzeitlich/rezente Anschüttungen mit Ziegeln und entsprechender Keramik, wobei zuoberst eine schottrige Anschüttung angetroffen wurde. Die überlagerte eine gelbliche und darunter eine grauer Schicht. Im unteren Bereich konnte lediglich ein bereits steriler, grünlich grauer Lehm erfasst werden. Sondage 2 wurde etwa 15 m weiter westlich im Südwestbereich angelegt und maß ca. 2,4 x 1,5 mit einer Tiefe von ca. 3,5m. Dabei zeigte sich eine ähnliche Situation wie in Sondage 1. Eine mit Ziegelbruch durchsetzte graue schottrige Anschüttung überlagerte eine gelbliche und gräuliche Lehmschicht, die lediglich Ziegel und neuzeitliche Keramik enthielten und wiederum einen bereits sterilen Lehm überlagerten. Zudem war am Südrand noch ein rezentes Kanalrohr vorhanden. Sondage 3 wurde hingegen im Nordostbereich ausgehoben und wies mit etwa 3 x 1,5 m knapp eine Tiefe von 4 m auf. Wiederum war unter dem Oberboden eine schottrige Anschüttung zu erkennen, unter welcher ebenso eine gräuliche Lehmschüttung vorhanden war. Zudem fand sich im unteren Bereich der bereits aus den übrigen Sondagen bekannte sterile Lehm. In den Anschüttungen war lediglich neuzeitlich/rezentes Material (vor allem Ziegelbruchstücke) eingelagert. Eine letzte Sondage (Sondage 4) wurde relativ mittig in der Fläche angelegt, um möglichst über die gesamte Fläche entsprechende Daten zu erhalten. Diese hatte ein Ausmaß von 3 x 1,5 m und eine Tiefe von ca. 3 m. Unter dem Oberboden waren ebenfalls schottrig-lehmige Anschüttungen zu erkennen, die wiederum neuzeitlich/rezente Funde enthielten (Ziegel etc.) und den bereits obligatorischen sterilen Lehm überlagerten.

Zusammenfassend konnten bei den Untersuchungen keine archäologisch relevanten Strukturen erfasst werden, vielmehr ist von massiven Planierungsmaßnahmen im Umfeld der Universitätsgebäude auszugehen, die um Zuge von deren Errichtung aufgebracht worden sein dürften. Das beobachtete Fundmaterial umfasste in erster Linie neuzeitlich-rezentes Material.

Einleitung

Im Vorfeld der Errichtung des neuen Center of Science im Bereich der Vorklinik der Karl-Franzens-Universität Graz wurden vier Tiefsondagen im Bereich westlich vor dem Hauptgebäude (Universitätsplatz 3) angelegt. Dabei sollten Informationen zur Bodenbeschaffenheit in diesem Areal und in weiterer Folge eine Baugrube für einen Betonbrecher für den Abbruch der Vorklinik ausgehoben werden. Darüber hinaus sollen eine Fahrradtiefgarage und ein Technikraum im Bereich östlich der Vorklinik entstehen. Die Untersuchungen zielten in erster Linie darauf ab, das Vorhandensein etwaiger archäologischer Befunde abzuklären, da im Nahbereich des Universitätsgeländes im Bereich der Grazer Leechkirche und deren Umfeld urnenfelder- und hallstattzeitliche Bestattungen bzw. Grabhügel bekannt sind. Die Arbeiten wurden am 15.11.2023 durch ein Team des *Institutes für Südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE* durchgeführt.

Verlauf der Maßnahme

Abb. 1: Plan mit Lage der einzelnen Sondagen. (Plan: ISBE)

Die vier Tiefsondagen wurden im Bereich der ehemaligen Wiesenfläche westlich vor dem Hauptgebäude der Karl-Franzens-Universität angelegt.

Abb. 2: Westprofil von Sondage 1. (Foto: ISBE)

Sondage 1 befand sich im Südostbereich und hatte ein Ausmaß von ca. 3,5 x 1 m und wurde bis auf eine Tiefe von ca. 3m ausgehoben. Im oberen Bereich fanden sich dabei neuzeitlich/rezente Anschüttungen mit Ziegeln und entsprechender Keramik, wobei zuoberst eine schottrige Anschüttung (SE 2) angetroffen wurde, die ihrerseits eine gelbliche (SE 3) und darunter eine grauer Schicht (SE 4) überlagerte. Im unteren Bereich konnte lediglich ein bereits steriler, grünlich grauer Lehm erfasst werden.

Abb. 3: Südprofil von Sondage 2. (Foto: ISBE)

Sondage 2 wurde etwa 15 m weiter westlich im Südwestbereich angelegt und maß ca. 2,4 x 1,5 m mit einer Tiefe von ca. 3,5 m. Dabei zeigte sich eine ähnliche Situation wie in Sondage 1. Eine mit Ziegelbruch durchsetzte graue schottrige (SE 5) Anschüttung überlagerte eine gelbliche (SE 6) und gräuliche Lehmschicht (SE 7), die wiederum Ziegel und neuzeitliche Keramik enthielten. Zuunterst überlagerten diese wiederum einen bereits sterilen Lehm. Zudem war am Südrand noch ein rezentes Kanalrohr vorhanden.

Abb. 4: Südprofil von Sondage 3. (Foto: ISBE)

Sondage 3 wurde hingegen im Nordostbereich ausgehoben und wies mit etwa 3 x 1,5 m knapp eine Tiefe von 4 m auf. Wiederum war unter dem Oberboden eine etwa 0,5 m starke schottrige Anschüttung (SE 8) zu erkennen, unter welcher ebenso eine gräuliche Lehmschüttung (SE 9) vorhanden war. Zudem fand sich im unteren Bereich der bereits aus den übrigen Sondagen bekannte sterile Lehm. In den Anschüttungen war lediglich neuzeitlich/rezentes Material (vor allem Ziegelbruchstücke) eingelagert.

Abb. 5: Westprofil in Sondage 4. (Foto: ISBE)

Eine letzte Sondage (Sondage 4) wurde relativ mittig in der Fläche angelegt, um möglichst über die gesamte Fläche entsprechende Daten zu erhalten. Diese hatte eine Größe von 3 x 1,5m mit einer von Tiefe ca. 3 m. In dieser waren unter dem Oberboden ebenfalls schottrig-lehmige Anschüttungen (SE 10 und 11) zu erkennen, die wiederum neuzeitlich/rezenten Funde enthielten (Ziegel etc.) und den bereits obligatorischen sterilen Lehm überlagerten.

Zusammenfassend konnten bei den Untersuchungen keine archäologisch relevanten Strukturen erfasst werden, vielmehr ist von massiven Planierungsmaßnahmen im Umfeld der Universitätsgebäude auszugehen, die um Zuge deren Errichtungen aufgebracht worden sein dürften. Das beobachtete Fundmaterial umfasste in erster Linie neuzeitlich-rezentes Material.

Autor:

Martin Bertha BA MA

Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE

c/o Eichenweg 19/E/2

8042 Graz

martin.bertha@isbe-archaeologie.at

office@isbe-archaeologie.at

www.isbe-archaeologie.at

archnet
Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH

Josefsgasse 10/4, 2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54, 8010 Graz

BERICHT- TEIL B
zur Grabung

Graz, Rosenhain
Jesuitenrefektorium

MNr. 63103.23.03

Dimitrios Boulasikis
Ortrun Kögler

Zusammenfassung

Bundesland | Verwaltungsbezirk/politischer Bezirk

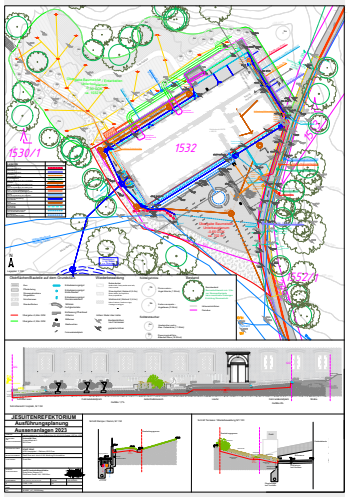
Steiermark | Graz

Katastralgemeinde | Ortsgemeinde

63103 Geidorf | 8010 Graz

Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | Grundstücke | Datierung | Befunde

63103.23.03 | Jesuitenrefektorium Baufeldgrabung | 2892, 1530/1, 1531/1, 1532 | Neuzeit | Mauern Refektorium, Kollektor, Brunnen



Ausführungsplan Aussenanlagen 2023 (AG)

Anlass der Maßnahme

Im Rahmen der Revitalisierung des ehemaligen Jesuitenrefektoriums am Rosenhain, das künftig der Karl-Franzens-Universität angeschlossen werden soll, waren Tiefeneingriffe um das denkmalgeschützte Objekt geplant. Dafür wurde eine archäologische Untersuchung des Baufeldes notwendig.

Inhaber:in des Bescheids nach §11 DMSG, ausführende Firma/Institution

Dr. Dimitrios Boulasikis
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4, 2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54, 8010 Graz

Durchführungszeitraum der Maßnahme

13.03.2023 - 06.04.2023

zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung

Im Zuge der Baufeldgrabung rund um die bestehende Ruine des ehemaligen Sommerrefektoriums der Jesuiten wurden zahlreiche Baubefunde freigelegt und dokumentiert. In der Nordfläche wurde der abgebrochene Arkadentrakt aus dem 17. Jh. samt Anbau und Kollektorgang ergraben. Die Außenmauern des Refektoriums bestanden im Fundamentbereich aus einem annähernd lagerhaften Mischmauerwerk aus mittel- bis großformatigen Bruchsteinen und Ziegeln.

Die Fundamente der Arkaden waren erhalten und zeichneten sich als Rück- und Vorsprünge im Grabungsbefund ab. Die Mauerstärke der Pfeilerfundamente betrug zwischen 1 – 1.20m, die Mauerabschnitte dazwischen waren etwa 0.60m stark. Nordöstlich des nach Norden aus der Mitte versetzten Hauptportals befanden sich zwei kleinere Räume mit Resten von Verputz und einem Bodenbelag aus Ziegeln in Mörtelbettung, sowie ein Stiegenaufgang ins erste Obergeschoß. Von diesem waren noch 6 aus Ziegelmauerwerk errichtete Stufen als Unterbau für vergangene Trittstufen aus Flysch erhalten. Reste eines Ziegelbodens konnten auch im westlichen größeren Raum innerhalb der Arkaden festgestellt werden.

Unter sandigen Ausgleichsschüttungen zwischen Arkadenmauer und Refektorium befand sich ein von einer langen Tonne überwölbter Kollektorgang, der für die Entwässerung und Belüftung des unterkellerten Bereichs des Refektoriums sorgte. Er verlief entlang der gesamten bestehenden nördlichen Refektoriumsmauer und hatte im Südwesten einen Durchlass, der von einem doppelten Ziegelbogen überwölbt war. Der Kollektor reichte bis in eine Tiefe von etwa -3m ab GOK und wurde aus dem Fundament (-vorsprung) der bestehenden Nordfassade und einer Kontermauer mit Bruchsteinfundament und aufgehendem Ziegelmauerwerk mit abschließendem flachem Ziegelgewölbe aus 1-2 Lagen aufgestellter Ziegel gebildet. Die Sohle des Kollektors bestand aus einer Rinne aus parallel verlegten Ziegeln. Ein Durchbruch mit Ziegelversturz im nordöstlichen Kollektorabschnitt weist darauf hin, dass sekundär ein weiterer Zufluss geschaffen wurde. In einem Kanal aus Ziegel- und Mischmauerwerk mit Ziegelgewölbe wurde Oberflächenwasser aus dem Norden durch den Anbau in den Kollektor geleitet, offenbar um dem stets feuchten Untergrund im Nahbereich des Anbaus an das Refektorium entgegenzuwirken.

Dieser Anbau grenzte an das Treppenhaus und die Räume im Nordosten, reichte jedoch nicht ganz bis an die Ecke des Gebäudes. Der einzelne Raum wurde aus einem Bruchsteinfundament mit aufgehendem Ziegelmauerwerk gebildet, die Mauern waren an die Außenmauern des Arkadentraktes angestellt. Anhand der Bauweise ist anzunehmen, dass der Anbau nicht lange nach der Errichtung des Haupttraktes im 17. Jh. entstand. Entlang des Anbaus und der gesamten Außenmauer zog sich eine Rinne aus Rollsteinen, die als Abfluss des Oberflächenwassers von der Fassade diente. Sie konnte auch noch entlang der Westfassade dokumentiert werden, wo sie in ein sekundär errichtetes oder ausgebessertes Becken aus einem Rand aus Pflastersteinen und einer Sohle aus vermörtelten Rollsteinen mündete. Von hier führte ein Betonrohr nach Süden Richtung der darunterliegenden Teiche.

Etwa mittig vor der Südfassade wurde ein zumindest 11m tiefer Brunnen freigelegt. Unter einer Abdeckung aus einer Ziegelkonstruktion mit flachem Gewölbe aus zwei Lagen Ziegeln befindet sich ein Schacht aus lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk. Eine Störung durch ein sekundär durch den Brunnen geschlagenes Rohr zeichnete sich in Nord-Süd-Richtung verlaufend ab. Dabei wurde die Brunnenmauer durchschlagen, im Norden wurde sie ein Stück weit abgebrochen und durch eine schmale Ziegelmauer sekundär wieder vermauert. Der Brunnen stammt aus der Erbauungszeit des Refektoriums und bildete zusammen mit einem Pflaster aus Rollsteinen die ursprüngliche Gestaltung des Vorplatzes. Der Brunnen im Außenbereich fand eine weit weniger tiefe Entsprechung im Keller. Hier wurde bereits während der Grabungsarbeiten im Herbst 2021 ein weiterer Brunnen/Sickerschacht freigelegt und dokumentiert. Die beiden Brunnen weisen die gleiche Bauweise auf und liegen auf einer Höhe etwa mittig in der Gebäudeachse. Ein Zusammenhang war augenscheinlich gegeben, auch wenn die beiden Bauwerke wassertechnisch nicht miteinander kommunizieren; ein Absenken des Wasserstandes des äußeren Brunnens führte nicht zu einer gleichzeitigen Absenkung des Wasserstandes, des seichteren im Keller gelegenen Schachtes. Die sekundäre Rinne, die vom Brunnen im Keller entlang der Nordmauer durch einen Tunnel im Westen hinaus führt, der Murnockerlboden und die Kellermauern samt Gewölbepfeiler wurden ebenfalls im Zuge der alten Maßnahme bereits aufgenommen.

zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

Die Menge an geborgenen Funden ist eher als gering anzusehen. Eine Rolle dabei spielt sicher die nicht sehr mächtige Überschüttung über der Geologie, die bereits ab einer Tiefe von 0,60 bis 1m ab GOK erreicht wurde. Die ältesten Stücke datieren ins 16./17. Jh. und bilden den ersten Schwerpunkt, ein zweiter Fokus liegt im 20. Jh. Zu den älteren Funden zählt vor allem Keramik, braun und grün glasierte Fragmente von Töpfen, Teller und einer Kanne mit Rillendekor und Ausguss. Neben zahlreichen Glasfragmenten, Glasflaschen, Fliesen und rezenter Baukeramik wurden auch einige Metallobjekte geborgen. Dazu zählen zwei Milchkannen, ein Maschinengewehr MG42 und etliche Stücke an Bauschließen, Beschlägen und Nägeln unterschiedlicher Zeitstellung. Auch eine Münze - 10 Ukrainische Kopeken – und eine nicht näher bestimmbare Medaille mit möglichem Jesuitenkontext wurden gefunden.

Verlauf der Maßnahme

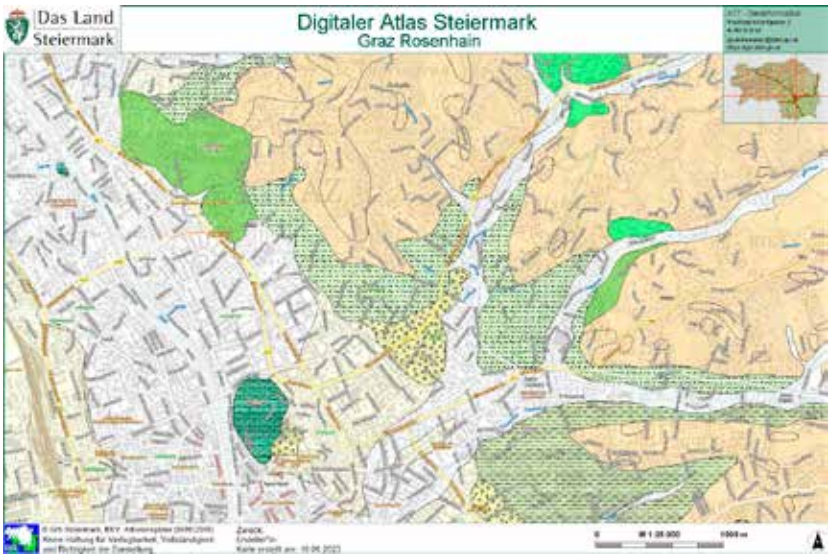
Die Maßnahmenfläche wurde mit dem Bagger abhumusiert und schichtweise bis zum Erreichen der Geologie archäologisch untersucht. Die zu Tage tretenden baulichen Befunde wurden überputzt und mittels photogrammetrischen Aufnahmen dokumentiert. Für die Baufeldfreimachung war das Abbrechen des Kollektorganges notwendig, was nach Absprache mit dem Statiker schrittweise erfolgte. Der Abbruchbereich wurde mit Filterschotter 32/63 verfüllt. Aus statischen Gründen wurden die Ecken des Gebäudes nicht freigestellt, Quermauern nördlich blieben als Stützmauern erhalten.

Technischer Bericht

Vermessung mittels GNSS Rover GS14/CS15 und Tachymeter Leica TS11, photographische Aufnahmen mittels Kamera Sony Alpha 68 und Handy Samsung A52/S21 sowie Drohne Mavic Mini 2019.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Ruine des ehemaligen Sommerrefektoriums der Jesuiten steht mitten im Wald etwa auf halber Höhe des Rosenhain-Hügels nordöstlich des Stadtzentrums von Graz. Die geologischen Karten zeigen Gleisdorf-Schichten und Obersarmat, der anstehende Boden besteht aus Ton, Tonmergel und Sanden. In einiger Entfernung gibt es obertägig fließende Gewässer, unterhalb des Gebäudes befinden sich drei kleine Teiche.



Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Objekte

040SE, 043SE

042SE

045SE

050SE

SE Nr.	SE Bez.	Obj.	Datierung
040	Rezente Mauerstrukturen an der N-Seite, Nachbau des Arkadentraktes aus Schalenmauerwerk mit Lochziegeln und Beton		Rezent
041	Grasnarbe und Bewuchs		Rezent
042	Außenmauer des N-Traktes, lagerhaftes Mischmauerwerk, Fundamentsockel für Arkaden springen nach innen vor	1	17. Jh.
043	Gebäudemauer des Refektoriums, Ziegelmauerwerk mit Mischmauerwerk im Fundamentbereich, Fundamentvorsprung ca 15cm, Sockel mit Sockelgesims (=123SE), Fenstergewände und Portale aus Naturstein, profiliert Ziegelmaße: 28x14,5x5cm	1	17. Jh.
044	Rezente Betonsockel/ Fundamente		Rezent
045	Ziegelboden im N-Trakt, Mörtelestrichunterbau, Ziegelmaße: 23x23x5cm	3	19./20. Jh.
046	Planierung/Aufschüttung für den Ziegelboden aus grauocker Lehm mit Ziegelsplitt und wenig Feinkies		19./20. Jh.
047	Planierung/Aufschüttung für den Ziegelboden aus ocker lehmigem Sand mit Brandspuren, Holzkohle, Ziegelsplitt und Feinkies		19./20. Jh.
048	Verfüllung des Kollektors an der SW-Seite aus Sand mit Mörtelbröckchen, Ziegelbruch und Feinkies		20. Jh.
049	Sekundäre Vermauerung der Kollektoröffnung an der N-Seite, Ziegelmaße: 25,5x12,5x6,5cm		20. Jh.
050	Mauerecke Nordtrakt, Anschluss an 043SE im Westen, Verlängerung durch 042SE, Steinschwelle an Kollektoröffnung Ziegelmaße: 29,5x14,5x5cm	1	M. 17. Jh.
051	Moderne Störung (Verfüllung) – Künette für Blitzableiter		20. Jh.(?)

052SE

053SE

056SE, 057SE

061SE, 062SE

SE Nr.	SE Bez.	Obj.	Datierung
052	Wasserrinne mit Rollsteinen ausgelegt außen entlang der Mauer 042SE in Erdlage, Steine bis 15cm DM		17. Jh.
053	Ziegelgewölbe (-mauer) des Kollektorganges an der N-Seite, lagerhafte Ziegelmauer 0,60m breit, flaches Gewölbe aus 1-2 Lagen aufgestellter Mauerziegel, Ziegelmaße: 28x14x5cm	2	17. Jh.
054	Rezente Störung (Verfüllung) – Suchschlitz 2020 vor dem N-Portal		Rezent
055	Sandschüttung vor dem N-Portal aus ocker Sand mit etwas Feinkies		20. Jh.
056	Humus mit Bauschutt im S-Areal		Rezent
057	Betonwasserrinne im S-Areal entlang des erhaltenen Gebäudes		20. Jh./ Rezent
058	Rezente Störung (Verfüllung) – Suchschlitz 2020 im S-Areal (Schurf 1)		Rezent
059	Humus und Schutt im N-Areal		NZ
060	Verfüllung zw. 043SE und 053SE aus ocker lehmigem Sand mit Ziegelsplitt und Mörtelbröckchen		17. Jh.
061	Mauergeviert/ Abflussbecken m. Abflussrohr gen Süden, an die Mauer 043SE angebaut, aus 1 Lage Pflastersteinen, Maße: 17,5x12x12cm und 20x18x13cm		NZ
062	Estrichboden zu 061SE neben dem SW-Kellerzugang		NZ
063	Störung (Verfüllung) – Andritzer Hauptwasserleitung (800er-Rohr)		1920er/30er Jahre
064	Störung (Verfüllung) – Wasserleitung 2 (400er-Rohr)		1920er/30er Jahre
065=076	Schuttverfüllung im N-Areal zwischen dem erhaltenen Gebäude und dem Stiegenaufgang aus hellocker Sand mit viel Mörtelbröckchen, Ziegelbruch und Steinspolien		M. 20. Jh.
066	Planierung im S-Areal aus Sand mit Mörtelgrus, wenig Ziegelbruch		NZ
067=094	Planierung/Aufschüttung im S-Areal aus ocker lehmigem Sand mit Ziegelbruch und Schotter		NZ
068	Ocker Lehm, Geologie	6	geo

070SE, 071SE

073SE, 075SE

080SE=117SE

079SE, 081SE, 121SE

SE Nr.	SE Bez.	Obj.	Datierung
069	Rezente Wegschotterung im S-Areal		Rezent
070	Türlaibung an der Innenmauer des Refektoriums, Schwellstein aus Flysch und zwei Fragmente der Laibungssteine erhalten	3	17. Jh.
071	Ziegelboden in Estrichbett, Ziegelmaße: 26x20x5cm	3	17. Jh.
072	Sandschüttung als Ausgleichslage für den Ziegelboden (071SE)		17. Jh.
073	Innere Stiegenmauer des Refektoriums, aufgehendes Mauerwerk aus lagerhaft gemauerten Ziegeln, nicht versetzt verbaut, Breite 0,60m, Verputzreste, Fundament aus Bruchsteinmauerwerk Ziegelmaße: 29,5x15x5,5cm	3	17. Jh.
074	Betonplatten vor dem N-Portal		NZ
075	Stiegenaufgang im N-Trakt, 6 Stufen erhalten, Ziegelunterbau mit in Resten erhaltenen Flyschstufen	3	17. Jh.
077	Mörtelband/ Schuttstreifen aus Mörtel, Ziegelbruch und etwa Schotter im S-Areal		NZ
078	Planierung beim südl. Kellerabgang aus Sand mit Bruchsteinen, Ziegelbruch, Schotter, humosen Linsen und Kalkspatzen		NZ
079	Türlaibung/-schwelle im N-Areal, aus Ziegeln gemauerter Durchgang, Durchgangsbreite 1,15m Ziegelmaße: 26x13x5cm	3	17. Jh.
080=117	Außenmauer des Arkadenganges, Verlängerung der Mauer 042SE, Mischmauerwerk, lagerhaft gemauert Ziegelmaße: 30x15x5cm	1	17. Jh.
081	Mittig gelegene Raumtrennungsmauer des Refektorium-Innenraums, lagerhaftes Ziegelmauerwerk, Verputzreste, Ziegelmaße: 30x15x5cm	3	17. Jh.
082	Schuttverfüllung im N-Areal aus Sand mit viel Ziegelbruch, Mörtelbröckchen, Feinkies		NZ

MNr.	MNr. 63103.23.03	KG	63103 Geidorff
MBez.	Jesuitenrefektorium Baufeldgrabung	Gemeinde	8010 Graz
Gst. Nr.	2892, 1530/1, 1531/1, 1532	VB/PB	Graz
Adresse	Graz, Rosenhain	BL	Steiermark

083SE

088SE, 089SE

095SE, 096SE

097SE

SE Nr.	SE Bez.	Obj.	Datierung
083	Mauerlaibung an der NO-Ecke, N-Trakt, an Mauer 043 SE angestellt, Ziegelmauerwerk, Ziegelmaße: 26x13x5cm	1	17. Jh.
084	Planierung aus Sand und Gräder/ grober Bruchschotter im S-Areal		Rezent
085	ocker Lehm, Geologie	6	geo
086	Planierung beim Kellerabgang im N-Areal aus Sand mit Feinkies		NZ
087	Gräulicher Lehm, Geologie im N-Areal	6	geo
088	Bruchsteinfundament unterhalb einer Ziegelmauer (089SE) im N-Areal, 1 Lage erfasst	1	17. Jh.
089	Ziegelmauer über Bruchsteinfundament (088SE), zwei Lagen erhalten, kranzartig längs zueinander verlegt, Ziegelmaße: 30x15x5cm	1	17. Jh.
090	Rezente Störung (Verfüllung) – sek. Betonrohr für Brunnen im S-Areal		Rezent
091	Rezente Störung (Verfüllung dreier Gruben) im S-Areal aus Schluff mit kleinformatigem Schutt und Ziegelbruch, rezenter Unrat		Rezent
092	Rezente, kleine Störung (Verfüllung) im S-Areal		Rezent
093	Partiell erhaltenes „Murnockerlpflaster“ (Gehhorizont) im S-Areal		17. Jh.
095	Ziegelgewölbe über dem steinernen Brunnenkranz (096SE), eine Lage hochgestellter Mauerziegel, eine Lage gelegter Ziegel, Ziegelmaße: 29x15x6cm		NZ
096	Brunnenkranz aus Bruchsteinmauerwerk vor dem südlichen Portal, annähernd lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk, mit kleineren Steinen ausgezwickelt, im obersten ½ Meter gemörtelt und mit Ziegeln ausgezwickelt		17. Jh.
097	Ziegelmaueranbau an 042SE im S-Areal, 3 Lagen Ziegel über Bruchsteinfundament, Ziegelmaße: 27x14x5cm	4	17. Jh.
098	Rezenter Kies im S-Areal		Rezent
099	Wurzelstörung im S-Areal		NZ

106SE

108SE

112SE=020SE, 113SE

114SE

SE Nr.	SE Bez.	Obj.	Datierung
100	Sekundäre, rezente Ziegelabmauerung beim Brunnenkranz (096SE) vor dem S-Portal, Vermauerung des sek. Rohreinbaus, Ziegelmaße: 25x12,5x7cm		Rezent
101	Einsetzgruben-Verfüllung des Brunnens (096SE) aus ockergelbem Lehm mit wenig Steinsplitt, Kalkspatzen und Ziegelsplitt		17. Jh.
102	Baugrubenverfüllung zu sek. Ziegelvermauerung (100SE)		NZ
103	Planierung im S-Areal aus lehmigem Schluff mit kleinformatigen Einschlüssen von Holzkohle, Kalkspatzen und Feinkies		NZ
104	Verfüllung der Kollektorrinne im N-Areal aus Schlamm/ Schluff mit Sand, Ziegelsplitt und Schotter		NZ
105	Schuttverfüllung des Kollektors im N-Areal aus Sand mit Ziegelbruch und Mörtel		Rezent/NZ
106	Ziegelrinne an der Sohle des Kollektors im N-Areal, 7 Ziegel längsparallel wannenförmig verlegt, Ziegelmaße: 27x14x5cm	2	17. Jh.
107	Verfüllung des Anbaus im N-Areal aus Schluff mit Bruchsteinen und Ziegelbruch		Rezent/NZ
108	Treppenfundament der Treppe an der Innenseite des Refektoriums, oberste Lage Ziegel, darunter annähernd lagerhaftes Mischmauerwerk, ausgezwickelt, Durchlass für Kollektor (sek.?), Ziegelmaße: 30x15x5cm	3	17. Jh.
109IF	IF zu Verfüllung 091SE, polygonale, muldenförmige Grube mit schräger Wandung und gerundeten Ecken		20. Jh. / 1980er
110IF	IF zu Verfüllung 091SE, polygonale, wannenförmige Grube mit schräger Wandung und gerundeten Ecken		20. Jh. / 1980er
111=012, 023, 027	(Überlauf-)Rinne des Brunnens an der N-Seite des Kellers		NZ
112=020, 021, 022	3 Stützpfeiler im Keller aus lagerhaftem Ziegelmauerwerk		17. Jh.
113	(Beton-)Stufen des nördlichen Kelleraufgangs		Rezent
114	Betonestrich im sekundären, südlichen Kellerraum		20. Jh.

MNr.	MNr. 63103.23.03	KG	63103 Geidorff
MBez.	Jesuitenrefektorium Baufeldgrabung	Gemeinde	8010 Graz
Gst. Nr.	2892, 1530/1, 1531/1, 1532	VB/PB	Graz
Adresse	Graz, Rosenhain	BL	Steiermark

119SE

121SE

123SE

128SE

SE Nr.	SE Bez.	Obj.	Datierung
115	Reiner Sand, Geologie	6	geo
116	Versturz/Schüttung im Durchlass zwischen 072SE und 081SE aus humosem Material, Ziegeln, Ziegelbruch und Mörtel		NZ (?)
118	Grünlich-ocker Lehm, Geologie	6	geo
119	Fundamentmauer des Kollektors, lagerhaftes Mauerwerk aus mittel- bis großformatigen Bruchsteinen und Ziegeln, Ziegelmaße: 28x13x5cm	2	17. Jh.
120IF	Grube (IF) Nr. 3 der Verfüllung 091SE IF zu Verfüllung 091SE, abgerundet rechteckige, kastenförmige Grube mit schräger Wandung und gerundeten Ecken		20. Jh. / 1980er
121	Gewölbe des sekundären Kollektorabschnitts, flaches Ziegelgewölbe aus 1-2 Lagen Ziegeln gemauert, Ziegelmaße: 28x14x5cm	2	NZ
122	Abschluss des Kollektors am SW-Ende, Durchlass aus Ziegelbogen in 2 Lagen gemauert, Ziegelmaße: 28x14x5cm	2	NZ
123	Steinernes Sockelgesims an Mauer 043SE	1	NZ
124	Künettenverfüllung für den Einbau einer Leitung aus humosem Schluff mit Mörtelbröckchen und Ziegelsplitt, Ziegelrohre DM 10cm, Prägung Haugeneder Graz – Messendorfer Ziegelwerke, in Betrieb um 1860 bis 1975 (Kurt Rockenbauer, Dachdeckung in der Grazer Altstadt vom 14. Jhdt. Bis 1914, Diss., Graz 2006, 119)		NZ
125	Planierung vor dem S-Portal aus grau-braunem Schluff mit Dachziegelbruch, Schotter, Mörtelbröckchen		17. Jh.
126	Profilierter Schwellstein S-Portal	1	17. Jh.
127	Sekundäre Vermauerung des S-Portal aus Beton		Rezent
128	Sockel/ Fundamentvorsprung an Mauer 043SE aus Bruchstein	1	17. Jh.
129	Unterbau für die Betonrinne (057SE) aus Sand mit wenig Kiesel und organischen Resten		Rezent

130SE, 132SE, 097SE

131SE, 133SE, 134SE

136SE

139SE

SE Nr.	SE Bez.	Obj.	Datierung
130	Rinne aus Ziegelmauerwerk durch Mauer (132SE), Ziegelmaße: 27,5x13,5x5cm	5	NZ
131	Kanal-Ziegelgewölbe zwischen den Mauern 097 und 132SE, Ziegelmaße: 27x14x5cm	5	NZ
132	Gebäudemauer des Anbaus im N-Areal, Fundamentmauerwerk aus Bruchstein, darüber noch 2 Lagen Ziegel erhalten, Ziegelmaße: 28x14x5cm	4	NZ
133	Kanal an Anbau, südlicher Abschnitt der Kanalwangen aus Bruchsteinmauerwerk mit Rollsteinen	5	NZ
134	Kanal an Anbau, nördlicher Abschnitt der Kanalwangen aus Ziegelmauerwerk, Ziegelmaße: 27x14x5cm	5	NZ
135	Verfüllung über dem eingedrückten Gewölbe des Kanals (131SE) aus grau-ocker Lehm-Sand mit Mörtelbröckchen, Ziegelbruch, Feinkies und Bruchsteinen		NZ
136	Bauhorizont an 043SE im S-Areal aus Steinplatten in Lehm mit Mörtelbröckchen und Kalkspatzen		17. Jh.
137	Verfüllung an 043SE aus rötlich-braunem Lehm mit Ziegelsplitt und Feinkies		NZ
138	Sandige Auflage für den Betonestrich (114SE) im kleinen, südlichen Kellerraum		20. Jh.
139	Störung aus Beton und Rollsteinen bzw. Schacht im kleinen, südlichen Kellerraum		20. Jh.

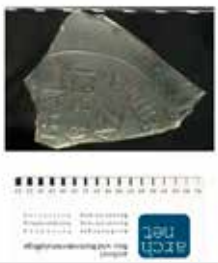
Umfassende Darstellung des Fundspektrums

FN013, bauzeitliche Keramik

Keramik: Im Fundmaterial befanden sich Fragmente oxidierend und reduzierend gebrannter Irdenware. Die älteren Stücke umfassen braun und grün glasierte Töpfe mit Wulstrand und ausladendem Rand, sowie einen Teller mit Fahne und Fragmente einer grün glasierten Kanne mit Rillendekor und Ausguss, die ungefähr aus der Zeit der Erbauung des Refektoriums stammen. Ein Fragment eines Topfes mit brauner Glasur und Sichelrand stammt aus dem 17./18. Jh., eine weiße Schale mit grünem Tropfdekor sowie blau glasierte Fragmente und ein weißer Teller mit Fahne aus dem 18./19. Jh.

FN014, Maschinengewehr

Metall: Die Gruppe der Metallfunde umfasst geschmiedete und industriell gefertigte Nägel, Beschläge und Eisenklammern bzw. Baueisen aus der Neuzeit bis ins 20. Jh. Bei einer Zange und einem Haken aus Eisen handelt es sich um Werkzeug zum Heben eines Bodendeckels. Aus der Verfüllung des Kollektors wurden zwei eiserne Milchkannen mit Aufschrift („Josef Bretterklieber Lannach"), ein Blechtopf und ein *Universal-Maschinengewehr Modell 42* geborgen, wie sie in Deutschland ab 1942 hergestellt wurden. Zu den weiteren Metallfunden aus dem 20. Jh. zählen eine Fischdose, eine Fanta-Dose mit aufgedrucktem Datum 1987 und ein Kronkorken mit der Aufschrift „Tequila flavoured", sowie eine Münze (10 Ukrainische Kopeken, 2019). Älterer Datierung ist eine Medaille, auf deren stark durch Korrosion geschädigten Avers ein nach links blickender Frauenkopf mit lesbarer Beischrift „RIA" zu erkennen ist. Auf dem Revers ist ein Sonnenkranz über einem runden Objekt abgebildet, sowie ebenfalls eine umlaufende Inschrift (fragmentiert „...VOCEL RE"). Eine Datierung in die Zeit Maria Theresias ist anhand der Gestaltung der Frauenbüste sehr wahrscheinlich.



FN015, Glas mit Aufschrift

Glas: Zu den Glasfunden zählen neben Fragmenten von Fensterglas und Sicherheitsglas mit Metallfäden auch Fragmente von grünen Glasflaschen, kleine Likörfläschchen, ein Fragment einer Flasche mit gekreuzten Säbeln (FN08, 065=076SE) sowie ein Standfuß eines Glasgefäßes. Eine Scherbe trägt die Aufschrift der Bäckerei Central in Graz.

FN016, Keramikrohre

Ofenkacheln/ Ziegeln/ Baukeramik: Ein einzelnes Fragment einer grün glasierten Ofenkachel mit vegetabilem Dekor stammt aus dem 16./17. Jh., weiters eine rezente, rein weiße Fliesen und solche mit blauem, floralem Dekor, eine sechseckige Ziegelplatte als Bodenfliese und ein Keramikrohr mit einem Durchmesser von ca. 10cm als Kabelkanal mit Prägung der Firma Haugeneder aus Graz - Messendorfer Ziegelwerke.

Varia: Das Fundspektrum wird komplettiert durch Tierknochen, teilweise mit Hack- oder Schnittspuren, weiße Porzellan-Isolatoren und Sicherungen. Ein braun glasiertes Keramikobjekt diente möglicherweise als Trennung zweier spannungsführender Leitungen. Auch einige Holzobjekte, wie ein angespitzter Pflock und ein Brett eines Fensterladens, befanden sich im Fundmaterial.

Stein 076/02

Stein 041/01, 041/02

Franz. Kataster, um 1820 (https://gis.stmk.gv.at/wgportal/atlasmobile/map/Bilder%20-%20Karten/Historische%20Karten)

Trost, 1699 (https://360.grazmuseum.at/werke/wahre-abbildung-der-kayserlich-und-lands-fuerstlichen-haubt-stadt-graz-gra-05-00870/)

Baugestein/ Spolien: Es wurden zahlreiche reliefierte Steine und Spolien geborgen. Diese können teils dem Bau des Refektoriums zugeordnet werden und wurden aus Kalksandstein für die Ausstattung des Gebäudes hergestellt. Andere waren bereits anderweitig verbaut und wurden für den Versatz sekundär umgearbeitet. Es handelt sich um Basen und Kapitelle der Arkadenpilaster, Teile von Gebälk und Gesimsen sowie einige Tür- und Fenstergewände mit unterschiedlicher Profilierung und Dekor. Weiters wurde ein Basiselement eines möglichen Brunnenaufsatzes aus grauem Kalkstein mit Quarzbänderung gefunden und ein Kreissegment eines Brunnenkranzes aus Gneis. Auch Stufenelemente aus Flysch wurden erfasst, sie befanden sich jedoch in einem sehr schlechten Zustand. Dazu kommen noch Spolien, behauene Steine unbekannter Provenienz, die als Baumaterial in den Fundamenten des Arkandenganges und des Kollektors verbaut wurden.

Varia: Das Fundspektrum wird komplettiert durch Tierknochen, teilweise mit Hack- oder Schnittspuren, weiße Porzellan-Isolatoren und Sicherungen. Ein braun glasiertes Keramikobjekt diente möglicherweise als Trennung zweier spannungsführender Leitungen. Auch einige Holzobjekte, wie ein angespitzter Pflock und ein Brett eines Fensterladens, befanden sich im Fundmaterial.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme

Das ehemalige Sommerrefektorium der Jesuiten wurde 1654 erbaut. Es fungierte als Erholungsheim für ihre Ordensmitglieder und Zöglinge, zu Pestzeiten war es auch Zufluchtsort für Priester und Schüler. Das Refektorium ist auf historischen Plänen wie dem franziszeischen Kataster dargestellt, aber auch bereits auf dem Kupferstich „Graz gegen Osten“ von Andreas Trost um 1699, wo ein die Bäume überragendes Gebäude wohl als das Refektorium zu deuten ist. Nach Aufhebung des Jesuitenordens 1773 fiel der gesamte Besitz in staatliche Verwaltung und wurde erst verpachtet und schließlich an den Landeshauptmann Ferdinand Graf von Attems verkauft. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel gelangte die Liegenschaft 1928 an die Stadt Graz. Nachdem das Refektorium jedoch nicht mehr genützt wurde, begann sein Verfall. Es kam zu Beschädigungen des Daches durch Sturmkatastrophen, woraufhin der Arkadentrakt und der Anbau im Norden des Gebäudes abgebrochen wurde. Das Dach des verbliebenen Hauptgebäudes wurde schließlich 1952 erneuert. Ein in der jüngeren Literatur postulierter Bombentreffer konnte nicht bestätigt werden. Eine Vorstudie Kampfmittelerkundung ergab für den Rosenhain eine grüne Zone im Bombenkataster, d.h. es wurden keinerlei Hinweise für Stellungen am Boden oder Beschädigungen durch Bombentreffer gefunden. Ein Luftbild von April 1945 zeigt zudem das Dach des Refektoriums noch unbeschädigt.

MNr.	MNr. 63103.23.03	KG	63103 Geidorff
MBez.	Jesuitenrefektorium Baufeldgrabung	Gemeinde	8010 Graz
Gst. Nr.	2892, 1530/1, 1531/1, 1532	VB/PB	Graz
Adresse	Graz, Rosenhain	BL	Steiermark

Ansicht der Rückseite des Refektoriums, um 1900 (Weiß, 2016)

Ansicht der Arkadenaußenmauer 042SE=050SE nach Norden

Ansicht der Arkadenaußenmauer 042SE=050SE nach Süden

Raum 1 links, Raum 2 rechts

Die Mauerzüge des ehemaligen Arkadenganges wurden durch ca. 0.50m hohe Sockel aus Beton und Ziegeln (040SE) dargestellt. Die rezente Überformung zeichnete die im Boden verbliebenen Fundamentmauern obertägig nach, wurde aber bald von Brombeerhecken und anderem Gewächs überwuchert. Anfang der 80er Jahre des 20. Jh. nutze das Schauspielhaus das Refektorium als Requisitenlager, 1984 entstanden durch einen Brand erneut schwere Schäden am Bauwerk. 1987 wurden Instandhaltungsmaßnahmen durchgeführt wie das Ausmauern der Fensteröffnungen, doch blieb das Refektorium als Ruine ohne Dach lange Jahre sich selbst überlassen und verkam zusehends.

Im Zuge der vorliegenden Maßnahme wurden die Fundamente des abgebrochenen Arkadentraktes (Obj.1) und des im Norden angestellten Anbaus (Obj.4) aus dem 17. Jh. freigelegt. Die ursprüngliche Außenmauer des Gebäudes bestand im Fundamentbereich aus einem annähernd lagerhaften Mischmauerwerk aus mittel- bis großformatigen Bruchsteinen und Ziegeln. Die freigelegte Mauer zog sich von der bestehenden Gebäudeecke im Westen erst als 050SE und in weiterer Folge als 042SE Richtung NW und bildete nach einer Länge von 4.50m die originale Ecke der ursprünglich dreiachsigen Westfassade. Die Mauer war hier etwa 1m stark und wies einen Fundamentvorsprung von je 12-15cm sowohl an der Außen- als auch an der Innenseite auf. Im Bereich des Kollektors, auf den noch eingegangen wird, bestand eine sekundär vermauerte Öffnung über einer steinernen Schwelle. Die ursprüngliche Nordfassade wurde von zweigeschoßigen Arkaden mit rechteckigen Pfeilern mit profilierten Kämpfern und Rundbögen gebildet. Die Fundamente dieser Arkaden waren in Form von Rück- und Vorsprünge im Grabungsbefund (042SE) nachweisbar. Die Maße der Pfeilerfundamente betrug zwischen 1 – 1.20m, die Mauerabschnitte dazwischen waren etwa 0.60m stark. Die nordöstliche Ecke des Traktes wurde von der Mauer 080SE gebildet, der Anschluss an den bestehenden Teil des Refektoriums wurde als 083SE dokumentiert. Aus statischen Gründen wurde das Mauerwerk hier nicht freigestellt, an der Oberkante unterschied es sich jedoch nicht vom restlichen Fundament.

Von der Innengestaltung des Arkadentraktes waren ebenfalls noch Strukturen nachweisbar. So konnten drei separate Räume dokumentiert werden: Raum 1 befand sich an der Nordostecke des Traktes und wurde von den Mauern 080SE, 083SE, der bestehenden Nordfassade 043SE und einer schmäleren Innenmauer 081SE im Westen gebildet. Die Maße des Raumes betrugen etwa 4x4m, an der Innenseite der Mauern konnten Reste von Verputz festgestellt werden. Verfüllt war der Raum mit grobem Bauschutt (082SE) vom Abbruch des Traktes, die Verfüllung wurde jedoch aus statischen Gründen im Zuge der Grabungsarbeiten nicht ausgenommen. Zwischen der 0.20m breiten Innenmauer 081SE aus lagerhaftem Ziegelmauerwerk mit Bruchsteinfundament und der bestehenden Fassade gab es einen Durchgang in den südwestlich gelegenen Raum 2. Die Durchgangsbreite im Mauerwerk betrug ca. 1.15m, die Laibung und Schwelle waren aus Ziegelmauerwerk (079SE) errichtet und wiesen Verputzreste auf.

Raum 2

Raum 2

Raum 3, Kollektor vor Gebäudemauer

Raum 3

Beim anschließenden Raum 2 handelte es sich um einen 5.5m langen Gang, der den ersten Raum mit dem wohl als Hauptzugang im Norden anzusprechenden Portal in der bestehenden Nordfassade verband. Vom Portal, das ein entsprechend ausgestaltetes Gegenüber an der Südfassade hat, kam man linker Hand durch einen wohl ursprünglich repräsentativ gestalteten Durchgang (070SE) mit steinerner Schwelle und aus profilierten Werksteinen errichteten Türlaibung, von denen noch Reste erhalten waren, in Raum 2. Dieser wurde im Süden durch die bestehende Fassade 043SE begrenzt, im Norden durch eine 0.60m starke Zwischenmauer 073SE und lief auf den oben beschriebenen Durchgang 079SE zu. Unter der hier ausgenommenen Schuttverfüllung 065=076SE wurden Reste eines Ziegelbodens 070SE über einer Ausgleichsschüttung aus ockerfarbenem Sand 072SE erfasst. Nördlich des Zuganges zu Raum 2 konnte von der Portalachse aus ein Treppenaufgang betreten werden, der parallel zum Gang Raum 2 Richtung Nordosten ins Obergeschoß hinaufführte und von den Mauern 042SE und 073SE flankiert wurde. Die Treppenstufen bestanden aus einer Ziegelkonstruktion (075SE) und Trittstufen aus vergangenem Flysch, von dem nur noch marginale Reste festgestellt werden konnten. Insgesamt waren noch sechs Stufen im Ansatz erhalten, anhand der Abdrücke im Ziegelmauerwerk der Nordfassade 043SE konnte rekonstruiert werden, dass die Treppe auf halber Höhe ein Podest ausbildete und in die Gegenrichtung entlang der Fassade fortgeführt wurde. Der Raum unter der Treppe konnte von Raum 2 entlang der Raumtrennmauer 081SE betreten werden, der Durchgang zwischen 081SE und der Gangmauer 073SE war 1.60m breit. Der Flucht folgend tat sich ein Durchgang in der Außenmauer zwischen den Mauerabschnitten 042SE und 080SE auf. Die innen verputzte Türlaibung hatte eine Breite von ca. 1m und führte in den Anbau Obj.4/ Raum 4. Im Raum unter der Treppe wies der Fund einer Fassdaube darauf hin, dass der Winkel möglicherweise als Abort genutzt wurde. Südwestlich des Hauptportals erstreckte sich in einem 25.5m langen Arkadengang Raum 3. Auch hier lagen über einer ausgleichenden Sandbettung Reste eines Ziegelbodens (045SE) auf.

Unter den sandigen Ausgleichsschüttungen 046SE und 047SE befand sich ein Kollektorgang (Obj.2), der für die Entwässerung und Belüftung des unterkellerten Bereichs des Refektoriums sorgte (Raum 3). Unterkellert ist lediglich der zweiachsige, bestehende Trakt von der Westfassade bis zur etwas aus der Mitte nach Nordosten verschobenen Portalachse. Der Kollektor reichte in eine Tiefe von rund -3m ab GOK und wurde aus dem Fundament (-vorsprung) der bestehenden Nordfassade 043SE und einer Kontermauer mit Bruchsteinfundament (119SE) und aufgehendem Ziegelmauerwerk mit abschließendem flachem Ziegelgewölbe (053SE) aus 1-2 Lagen aufgestellter Ziegel gebildet. Die Mauerstärke der Kontermauer betrug 0.60m, die lichte Weite des Kollektorganges war 1m breit. Die Sohle des Kollektors bestand aus einer Rinne aus parallel verlegten Ziegeln (106SE). Darüber lagerte sich im Laufe der Jahrhunderte eine schlammig-schluffige Schicht ab, die auch für eine Verfärbung der Ziegelsohle sorgte.

Durchlass 122SE

108SE

Kollektor in Raum 2,
Raum 4 schließt am unteren Bildrand an

Raum 4 mit Kanal Obj. 5

Es konnten einige Funde wie Keramikfragmente und Glasscherben aus dieser Schlammschicht geborgen werden, die aus dem 16./17. Jh. bis ins 19. Jh. stammen. Der sonst intakte Kollektor wurde an zwei Stellen an der südwestlichen Ecke und im Bereich vor dem Nordportal durch moderne Eingriffe gestört, in der hier eingedrungenen Verfüllung aus Sand und Schutt wurden Objekte des 20. Jh. geborgen, darunter die beiden eisernen Milchkannen und das MG 42, das hier offenbar nach dem 2.WK entsorgt wurde. Der Kollektor endete im Südwesten in einem Durchlass in Mauer 050SE, der von einem doppelten Ziegelbogen 122SE gebildet wurde. Das gesammelte Wasser floss hier ab, doch konnte man anhand des Rückstaus bei höherem Wassereintritt darauf schließen, dass der Abfluss Richtung der darunterliegenden Teiche wohl durch den die Fließrichtung kreuzenden Einbau der Wasserleitungen des 20. Jh. beeinträchtigt war.

Durch eine sekundär vermauerte Öffnung in der Westfassade konnte der Kollektor von dieser Seite aus betreten werden, das Gewölbe bildete dafür eine Kappe aus und überwölbte den steilen, schmalen Zugang. Der Anfang des ursprünglichen Kollektors im Nordosten ist mit der querenden Fundamentmauer 108SE anzunehmen, die östlich des Nordportals unter dem Stiegenaufgang 075SE und der Schwelle 070SE lag. Die Kollektormauer baute hier an das in einem ersten Schritt errichtete Fundament an, ein kleiner Durchlass ermöglichte das Sammeln des vom Hang her kommenden Wassers und verband den großen Kollektor mit einem kleineren Kollektorabschnitt unter dem Gangbereich Raum 2. Dieser fiel jedoch weniger hoch aus und konnte nicht betreten werden. Die Kontermauer wurde in dem Bereich vom Fundament der Mauer 073SE gebildet, das flache Ziegelgewölbe wurde als 121SE dokumentiert. Nach Nordosten hin gab es einen weiteren Durchlass im Fundament der Mauern 081SE und 079SE, der auf eine Fortsetzung des Kollektors bis an die Nordostecke des Gebäudes schließen lässt. Ein Durchbruch mit Ziegelversturz 116SE im kleineren Kollektorabschnitts weist darauf hin, dass sekundär ein weiterer Zufluss in den Kollektor geschaffen wurde. In einem Kanal aus Ziegel- und Mischmauerwerk mit Ziegelgewölbe (Obj.5) wurde Oberflächenwasser aus dem Norden durch den Anbau in den Kollektor geleitet, offenbar um dem stets feuchten Untergrund im Nahbereich des Anbaus entgegenzuwirken.

Der Anbau (Obj.4) grenzte an das Treppenhaus und an Raum 1 im Norden, reichte jedoch nicht bis an die Nordostecke des Gebäudes. Der aufgedeckte Raum 4 maß etwa 3.20x3.50m und wurde aus einem Bruchsteinfundament mit aufgehendem Ziegelmauerwerk gebildet. Die Mauern waren an die Außenmauern des Arkadentraktes angestellt, aufgrund der geringen erhaltenen Höhe konnten keine Spuren von Verputz oder eines Gehniveaus festgestellt werden. Anhand der Bauweise ist anzunehmen, dass der Anbau nicht lange nach der Errichtung des Haupttraktes entstand. Entlang des Anbaus und der gesamten nördlichen Außenmauer 042SE verlief eine Rinne aus Rollsteinen (052SE), die als Abfluss des Oberflächenwassers von der Fassade diente.

Grabungsfläche N

Schwelle 126SE

Grabungsfläche S mit Brunnen 095SE

Rollsteinpflaster 093SE
Brunnen 096SE mit Gewölbe 095SE

Sie konnte auch noch entlang der Westfassade dokumentiert werden, wo sie in ein sekundär errichtetes oder ausgebessertes Becken aus einem Rand aus Pflastersteinen und einer Sohle aus vermörtelten Rollsteinen (060SE, 061SE) mündete. Von hier führte ein Betonrohr nach Süden Richtung der darunterliegenden Teiche.

Ein weiteres an die Außenmauer 042SE angebautes Fundament aus Bruchsteinmauerwerk 088SE mit Ziegelauflage 089SE befand sich etwa in der Mitte der Fassade. Es konnten nur max. 2 Lagen erfasst werden, seine Funktion bleibt unklar.

Im Süden des Refektoriums fiel die Befundlage wesentlich geringer aus. Unter rezenten Planierschichten und Gruben konnten hier zwei Planierungen dokumentiert werden, die Fundmaterial des 16./17. Jh. führten. Sie können als bauzeitliche Horizonte angesprochen werden. Geschnitten wurden diese Horizonte von den beiden nach wie vor aktiven Wasserleitungen des 20. Jh., die südlich bzw. südwestlich des Gebäudes entlangführen, sowie durch etliche Gruben des späten 20. Jh. Die entstanden wohl im Zuge der Sicherungsmaßnahmen in den 1980er Jahren, es wurden Dosen, Glasfragmente und Reste von Zementsäcken in den Verfüllungen aufgefunden. Das Fundament des Refektoriums (043SE) wurde auf dieser Seite an zwei Stellen durch kleinräumige Sondagen untersucht, aus statischen Gründen jedoch nicht in seiner kompletten Länge freigelegt. Es wies einem Vorsprung von ca. 15cm auf. Im Bereich des Südportals konnten die steinerne Schwelle (126SE) dokumentiert werden. Parallel zur Fassade verlief eine Leitung in tönernen Rohren der Firma Haugeneder, Messendorfer Ziegelwerke. Eine Baugrube zur Refektoriumsmauer konnte nicht nachgewiesen werden, die Grube für das Fundament wurde hier knapp in den anstehenden Lehm gestochen. Eine mögliche Verfüllung gab es lediglich über dem Fundamentvorsprung, wurde jedoch durch den Einbau von Betonhalbschalen zur Entwässerung (057SE) umfassend gestört.

Etwa mittig vor der Südfassade wurde ein zumindest 11m tiefer Brunnen freigelegt. Unter einer Abdeckung zwei Lagen Ziegel mit flachem Gewölbe (095SE) befindet sich ein Schacht aus lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk. Die mittelgroßen Steine wurden dabei lagerhaft ohne Mörtelbindung aufgemauert, lediglich im obersten Meter wurde ein Kalkmörtel und vereinzelt Ziegel zur Auszwickelung verwendet. Um den Brunnen zeichnete sich eine Einsetzgrube (101SE) ab, die mit hellocker Lehm mit wenig Einschlüssen im umgebenden Material verfüllt war. Eine Störung durch ein sekundär durch den Brunnen geschlagenes Rohr zeichnete sich in Nord-Süd-Richtung verlaufend ab. Dabei wurde die Brunnenmauer durchschlagen, im Norden wurde sie ein Stück weit abgebrochen und durch eine schmale Ziegelmauer (100SE) sekundär wieder vermauert. Der Brunnen stammt aus der Erbauungszeit des Refektoriums und bildete zusammen mit einem Pflaster aus Rollsteinen (093SE) die ursprüngliche Gestaltung des Vorplatzes im Süden.

Keller nach Reinigung 2021

Rollsteinpflaster 009SE in Kellerraum

Keller nach Abnahme Rollschotterbelag unter Aussparung der Pfeilerbereiche 05.04.2023, vgl. oben

Der Brunnen im Außenbereich fand eine Entsprechung im Keller. Hier wurde bereits während der Grabungsarbeiten im Herbst 2021 ein Brunnen/Sickerschacht 004SE freigelegt und dokumentiert. Die beiden Brunnen weisen die gleiche Bauweise auf und liegen auf einer Höhe etwa mittig in der Gebäudeachse, s.o. Die sekundäre Rinne (111SE =012SE, 023SE, 027SE), die vom Brunnen im Keller entlang der Nordmauer durch einen Tunnel im Westen hinaus führt, der Murnockerlboden (009SE) und die Kellermauern samt Gewölbepfeiler (112SE =020SE, 021SE, 022SE) wurden ebenfalls bereits im Zuge der alten Maßnahme aufgenommen. Der separate Raum im Südwesten des Kellers wurde mittels kleinflächiger Bodenöffnung untersucht. Für eine Pumpenanlage oder ähnliches wurde hier im 20. Jh. der Raum durch schmale Ziegelmauern abgetrennt und Betonfundamente (139SE) errichtet. Der aufliegende Betonestrich (114SE) lag hier über einer dünnen Ausgleichsschüttung aus Sand (138SE). Darunter folgte auch hier das Rollsteinpflaster (009SE). Die Kellermauern sowie das Gehniveau aus etwa faustgroßen Rollsteinen (009SE) fußten im anstehenden Lehm. Die archäologische Maßnahme endete mit Abtragen des o.g. einlagigen Gehniveaus unter Aussparung eines ca. ein Meter breiten Bereiches rings um die Gewölbepfeiler, es wurden keine tiefer gehenden Sondagen gegraben.

Fundverbleib

Übernahme der Funde durch das Grazmuseum bereits erfolgt.

AutorInnen des Berichts mit Anschrift

archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Dr. Dimitrios Boulasikis, Mag. Ortrun Kögler, BA, MA
Josefsgasse 10/4, 2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54, 8010 Graz
office@archnet.at

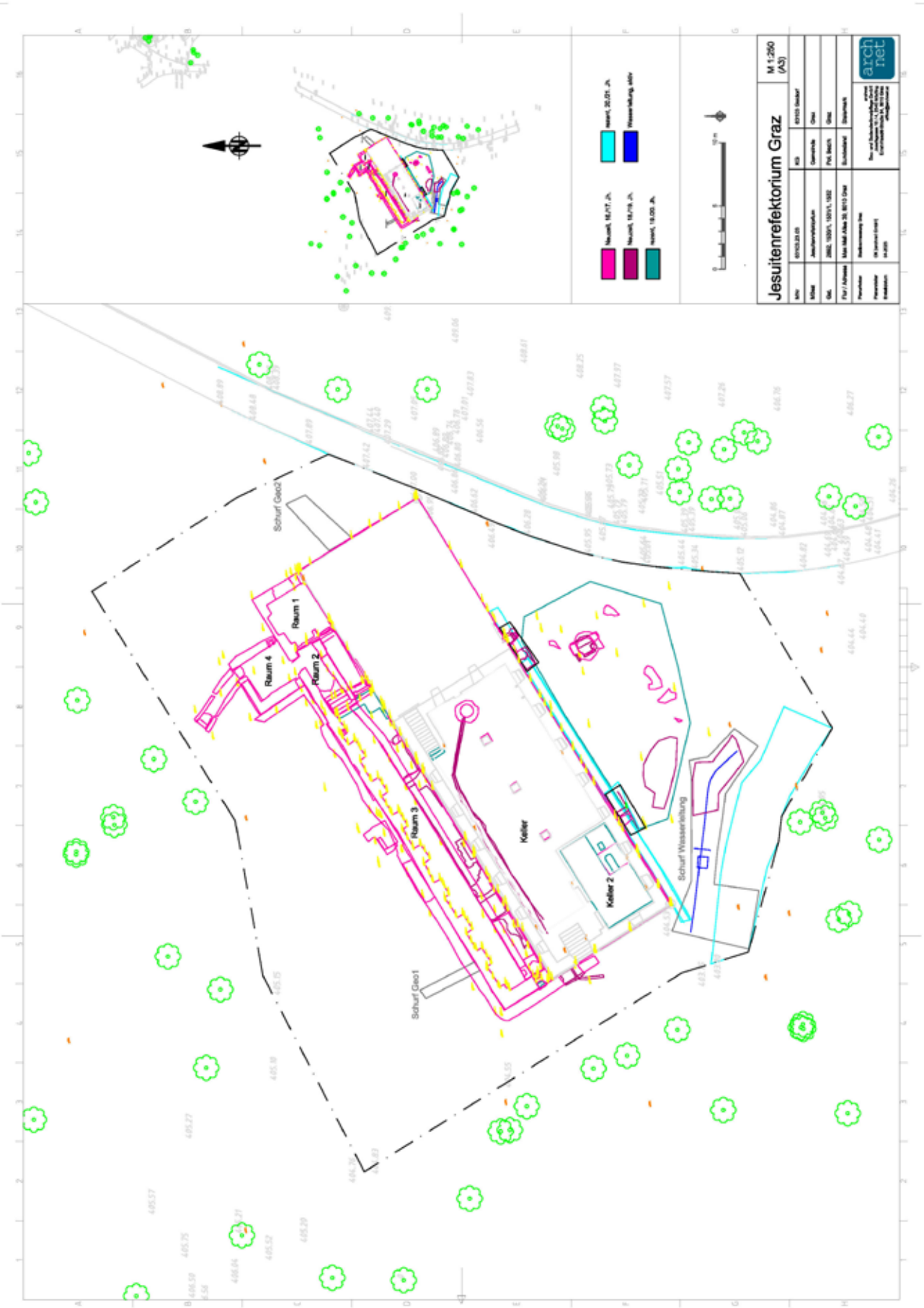
Literatur:

Sikora, A., Der Rosenhain in Graz, Zeitschrift des Hist. Vereines f. Stmk, Jg 45 (1954), S. 75.-96.

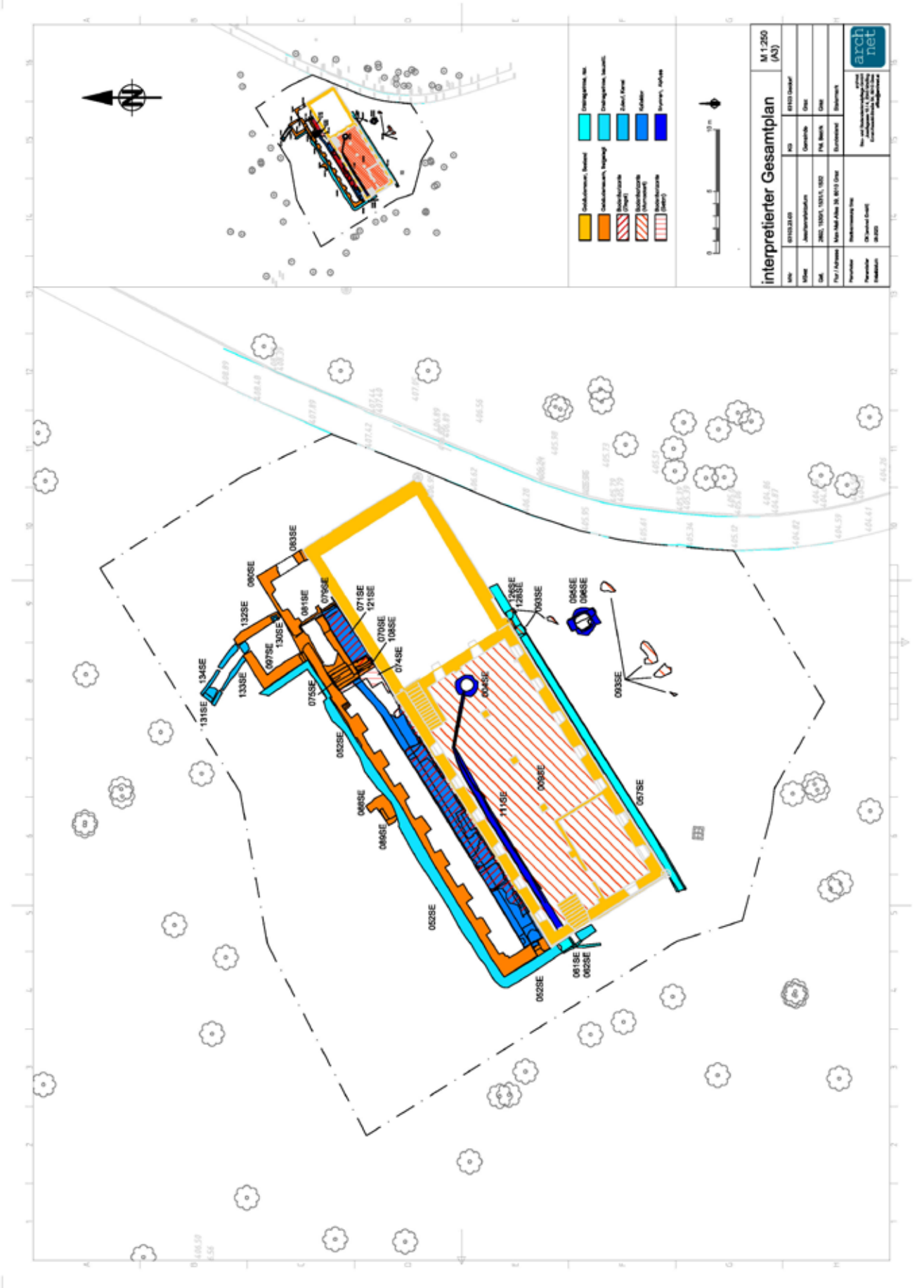
Weiß, G., Der Rosenhain in Graz vom privaten Lustgasten zum Erholungsgebiet für jedermann (2016).

Wrulich, S., Das Jesuitenrefektorium am Rosenhain, Diplomarbeit 2006.

MNr.	MNr. 63103.23.03	KG	63103 Geidorff
MBez.	Jesuitenrefektorium Baufeldgrabung	Gemeinde	8010 Graz
Gst. Nr.	2892, 1530/1, 1531/1, 1532	VB/PB	Graz
Adresse	Graz, Rosenhain	BL	Steiermark



MNr.	MNr. 63103.23.03	KG	63103 Geidorff
MBez.	Jesuitenrefektorium Baufeldgrabung	Gemeinde	8010 Graz
Gst. Nr.	2892, 1530/1, 1531/1, 1532	VB/PB	Graz
Adresse	Graz, Rosenhain	BL	Steiermark



Baubegleitung Universität Graz Wasserzähler 2023

Abb.1: „Brandschicht“ SE24 flächig in den ersten Ausmaßen von Schnitt 2

Autor: Clemens-Karl Peyrer, BA

Zusammenfassung

Steiermark|Stadt Graz
KG Geidorf|SG Graz
Mnr. 63103.23.04|Baubegleitung Universität Graz Wasserzähler|2376/1|Neuzeit; 20. Jh.|Siedlung

Im Vorfeld der Errichtung des neuen Center of Science bei der Karl-Franzens-Universität Graz waren neben dem Ausheben unterschiedlichen Leitungskünetten (siehe BDA MNr. 63103.23.01) das Anlegen einer Baugrube für einen Wasserzähler notwendig. Weil in unmittelbarer Nähe im Bereich der heutigen Leechkirche ein urnenfelder- und hallstattzeitliches Gräberfeld erfasst wurde, dessen Ausdehnung bislang jedoch nicht bekannt ist, war vor allem bei den noch unverbauten Flächen am Universitätsgelände eine entsprechende archäologische Begleitung notwendig. Dabei sollten noch vorhandene Bestattungen oder aber auch sonstige Befunde fachgerecht dokumentiert werden. Insgesamt wurden fünf Teilkünetten und die Baugrube für den Wasserzähler angelegt, die im Zeitraum 10.07 – 25.08.2023 durch das Institut für Südostalpine Bronze- und Eisezeitforschung ISBE begleitet wurden.

Im nordwestlichen Eck des Platzes vor dem Gebäude Heinrichstraße 26 wurde eine größere Baugrube (Sschnitt2) für einen Wasserzähler angelegt. Da in einem bereits vor Grabungsbeginn angelegten Suchschnitt eine vermeintliche schwarze Brandschicht erkennbar war, wurde die Baugrube in einem ersten Schritt auf deren Niveau abgetieft. Dabei stellte sich heraus, dass es sich bei der vermeintlichen Brandschicht um eine flächig anplanierte Schicht aus größeren Schlackebrocken handelte. Unterhalb der Schlackeschicht befanden sich mehrere Lehmpackungen und Anschüttungen, in welchen neuzeitliche Funde ausgemacht werden konnten. So kam in etwa 3 Meter Tiefe eine in eine Lehmschicht eingetiefte Grube zum Vorschein, welche mit flachen Ziegeln, Tierknochen und glasierter Keramik verfüllt war, wobei sie vor einer der vollständigen Dokumentation leider vom Bagger entfernt wurde. Jedenfalls handelt es sich dabei um eine mit neuzeitlichem Schuttmaterial verfüllte Grube. Die Baugrube wurde auf eine Bautiefe von etwa 4 Metern ausgehoben, wobei die untersten beiden Schichten fundleer waren und es sich dabei bereits um geologisch gewachsenen Boden handeln dürfte. Die übrigen Schichten entsprachen in etwa dem bereits durch die Sondage Bekannten und enthielten wiederum hauptsächlich Tierknochen und neuzeitliche Keramikfragmente. Darüber befand sich ähnlich wie in Schnitt 1 (siehe BDA MNr. 63103.23.01) stark durch Künetten und Kabelkanäle gestörte Lehmpackungen, welche vom modernen Platz überdeckt wurden.

Funde und Befunde zeigten ein durchgehend neuzeitliches Bild, weswegen keine Verbindung zum Gräberfeld unterhalb der Leechkirche nachgewiesen werden konnte.

Verlauf der Maßnahme

Die Grabungstätigkeiten beschränkten sich selten auf nur einen Bereich der Baustelle. So wurden manche Schnitte zeitgleich bearbeitet, bzw. die Arbeit in einem Bereich temporär eingestellt und nach Abschluss eines anderen Bereichs wieder aufgenommen. Die Arbeiten an Schnitt 2 wurden meist durchgeführt, als gerade auch an Schnitt 1 Tätigkeiten durchgeführt wurden. Begonnen wurde Schnitt 2 mit einer Fläche von etwa 270 mal 500

cm, welche abgetieft wurde, bis die vermeintliche Brandschicht (SE24) aus der Suchsondage, welche sich an dieser Stelle befand, in einer Tiefe von etwa 110 cm erreicht wurde (Abb.1).

Nachdem es eindeutig geworden ist, dass es sich bei SE 24 nicht um eine mit prähistorischen Gräbern in Verbindung zu bringende Brandschicht handelt, sondern um eine neuzeitlich-rezente Planierung aus größtenteils Schlacke, wurde beschlossen die Baugrube auf ihre endgültigen Dimensionen von in etwa 11 x 7 x 4m mithilfe eines Baggers zu vergrößern (Abb.2). Etwaige moderne Leitungen und Betonfundamente behinderten dabei die Arbeiten. Nach Fertigstellung der Grube wurde am Boden eine Betonschicht eingebracht. Den Abschluss von Schnitt 2 stellte eine Erweiterung im östlichen Bereich dar, durch welche der Schnitt nun an die Begrenzungsmauer zur Attemsgasse reichte.

Abb.2: N-Profil von Schnitt 2

Beschreibung der Befunde

Erschwerend wirkten sich die zahlreichen Störungen durch rezente Bauarbeiten, wie ältere Künetten, Leitungen, Rohre und Fundamente aus. Allgemein kann gesagt werden, dass der grundsätzliche stratigraphische Aufbau ähnlich jenem der Künetten aus MNr. 63103.23.01 war. Das bedeutet, unterhalb des heutigen Gehwegs, bzw. Platzes, und dessen Unterbaus befinden sich dickere heterogene Lehmpackungen, welche von Schuttschichten, Planierungen und den schon genannten rezenten Künetten gestört werden.

Schnitt 2: Nachdem Schnitt 2 auf das Niveau der zuvor im Suchschnitt (Son 1) gesichteten vermeintlichen Brandschicht abgetieft worden war, wurde ersichtlich, dass es sich dabei um eine Planierung bestehend aus großen Schlacke Teilen handelte. Darüber lagen wiederum mehrere heterogene Lehmpackungen (SE 33; 34; 35;), welche durch rezente Künetten und Leitungen gestört wurden (SE 37; 38). Auch unterhalb von SE 24

wechseln sich Lehmpackungen und Planierungen ab, welche durch vereinzelte Funde neuzeitlich datiert werden können. Bei den untersten Schichten in Schnitt 2 handelt es sich um Schotter (SE 60) und eine Lehmpackung (SE 59), beide steril und vermutlich bereits geologisch gewachsen. Während der Grabungsarbeiten kam eine mit Ziegeln, Tierknochen und Keramikfragmenten gefüllte Grube (SE 66) zum Vorschein, welche in SE 59 eingetieft war. Diese Grube wurde jedoch nach einem Arbeitsfoto ungeplanterweise vom Bagger entfernt, bevor sie richtig dokumentiert werden konnte. Der zuvor noch entnommene Inhalt deutet auf eine neuzeitliche Datierung hin (Abb. 3).

Abb. 3: Grube SE 66

Zusammenfassung

Die ursprünglich vermutete Verbindung zum Gräberfeld unterhalb der Leechkirche konnte nicht nachgewiesen werden. Sowohl Funde als auch Befunde zeigen fast ausschließlich die baulichen Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Universität, also in etwa der letzten 150 Jahre. In beinahe allen begleiteten Bereichen spiegelt sich dasselbe stratigraphische Bild wider: Unter der rezenten Beton- und Asphaltschicht befinden sich stark durch Künetten und Leitungen gestörte Lehmpackungen, welche teilweise konzentrierter, teilweise verstreuter neuzeitlich-rezente Funde beinhalten. Selbst das Vorstoßen bis zu geologisch gewachsenen Schichten konnte keinen älteren Befund liefern.

Erste Einblicke in einen römerzeitlichen Mühlsteinbruch am Gleichenberger Kogel

Bericht zur Grabung Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg 2023

Stephan Karl

Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Mai 2024

Abb. 1: Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl, Abbaufeld Alt-Gleichenberg, Fels 1, freigelegte Felsoberfläche mit Abbauspuren der Mühlsteingewinnung (Foto: Paul Bayer).

Zusammenfassung

Bundesland: Steiermark; Bezirk: Südoststeiermark

KG Gleichenberg Dorf, Gem. Bad Gleichenberg

Mnr. 62114.23.01 | Gst. Nr. 733/39 | Kaiserzeit | Bergbau; Mühlsteinbruch

Leiter der Maßnahme: Dr. Stephan Karl, Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Dauer der Maßnahme: 12. bis 15. August 2023

Anlässlich der Identifizierung eines wahrscheinlich römerzeitlichen Mühlsteinbruchreviers am südwestlichen Fuß des Gleichenberger Kogels im Frühjahr 2022 wurde im Herbst 2023 begonnen, dieses näher archäologisch zu untersuchen. Begonnen wurde mit der Aufnahme einer Felsformation mit charakteristischen Abbauspuren, um diese zusammen mit den im Gelände verstreut herumliegenden Mühlsteinrohlingen eingehender auswerten zu können.

Das Mühlsteinbruchrevier erstreckt sich auf zwei annähernd parallel zur Ortschaft Gleichenberg Dorf abfallenden Hügelrücken. Durch einen tiefen Taleinschnitt ist es in zwei Abbaufelder getrennt. Das westliche Abbaufeld („Alt-Gleichenberg“) schließt unmittelbar südlich an das Gelände der Burgruine Alt-Gleichenberg an. Die Kuppe dieses Hügelrückens ist durch die bergmännische Tätigkeit annähernd

plateauartig auf einer Länge von ca. 120 m mit einer maximalen Breite von ca. 70 m abgebaut worden. Im östlichen Abbaufeld („Hufnagl“) erfolgte die Gewinnung von Steinmaterial nur an der westlichen Flanke des Hügelrückens. Am Südende schneiden die neuzeitlichen, sog. Hufnagl-Brüche in das ältere Abbaufeld ein.

Die betreffende Felsformation befindet sich im nördlichsten Bereich des Abbaufelds Alt-Gleichenberg an der westlichen Geländekante. Sie erstreckt sich auf 12,5 m Länge von Nordosten nach Südwesten und besitzt an der hangseitigen Nordwest-Seite eine Höhe von 7 m, während sie auf der gegenüberliegenden Seite auf Höhe der Kuppe nahezu eben abschließt. Geologisch besteht die Felsformation aus einem Trachyt/Trachyandesit. An der Felsformation konnten insgesamt 16 vollständige oder partiell erhaltene Abrissflächen von Mühlsteinrohlingen identifiziert werden. Diese Abrissflächen bestehen aus einem rückwärtigen kreissegmentförmigen Graben und aus radial angeordneten Pickspuren in regelmäßigen Abständen im vorderen Dreiviertel des Kreises. Ihre Negativspuren indizieren einen Abbau von Mühlsteinrohlingen mit einem Durchmesser von 45 bis 55 cm. Die insgesamt acht Mühlsteinrohlinge, die bislang im Gelände des Mühlsteinbruchreviers erkannt wurden, besitzen Durchmesser von 42 bis 45 cm und würden damit den kleineren Abrissflächen bis 50 cm Durchmesser gut entsprechen.

Das neu entdeckte Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl gesellt sich nun zu den wenigen, im Gelände identifizierten Mühlsteinbrüchen der römischen Kaiserzeit. Die Abbautechnik, bei der nur ein spitzzulaufender Schlägel verwendet wird und die eine an ein Uhrzifferblatt erinnernde Abrissfläche hinterlässt, entspricht dem römerzeitlichen Abbau von Mühlsteinen im Steinbruchrevier von Châbles (Kanton Freiburg, Schweiz). Die Herstellung von Rohlingen mit noch im Gesteinsverband (d. h. vor der Extraktion) durchgeführter Formgebung zu einem Bodenstein (meta) bzw. zu einem Läufer (catillus) stimmt mit Befunden aus den Rhyolith-Steinbrüchen von Les Fossottes bei La Salle in den Vogesen (Department Vosges, Frankreich) überein. Trotz des weiterhin bestehenden Ausbleibens von datierten Kleinfunden festigen diese weiteren Indizien in der Abbautechnik die bisher angenommene Zeitstellung in die römische Kaiserzeit.

1. Einleitung

Im Frühjahr 2022 wurde am südwestlichen Fuß des Gleichenberger Kogels in der Oststeiermark – südlich der Altburgstelle Alt-Gleichenberg (sog. Meixnerstube) – ein historisches Bergbaugebiet erkannt, das anhand von charakteristischen Abbauspuren an einer Felsformation und im Gelände herumliegenden, zerbrochenen Mühlsteinrohlingen eindeutig als Mühlsteinbruch identifiziert werden konnte. Da die Rohlinge in ihrer Größe, Form und der Gesteinsart den in Siedlungsbefunden bekannten römerzeitlichen Handdrehmühlen entsprechen, war von einer römerzeitlichen Zeitstellung auszugehen.

Ausgehend von der mittelalterlichen Burganlage haben bereits Otto Lamprecht und jüngst Werner Murgg diesen Spuren einstigen Bergbaus Aufmerksamkeit geschenkt, auch wenn sie sich in der Interpretation irren. Otto Lamprecht schreibt z. B.: „Der von der „Kanzel“ [Burgruine Alt-Gleichenberg] gegen Süden steil abfallende Berghang ist bis zum Burgweg hinab mit Blockwerk übersät, das wohl den Eindruck verstürzten Mauerwerks erweckt, jedoch keine Baulinie mehr erkennen lässt. Vielleicht haben hier Vorwerke der alten Burg noch den Hang hinabgereicht.“[1] In eine ähnliche Richtung geht auch Werner Murgg, der diese anthropogenen Geländeformationen mit einer älteren (frühmittelalterlichen) Besiedlung in Zusammenhang bringen möchte.[2]

Ziel der aktuellen Maßnahme war es, die Felsformation mit Abbauspuren (Gstnr. 733/39) detailliert aufzunehmen und eingehender zusammen mit den Rohlingen auszuwerten.

2. Topografie und Geologie

Das als Mühlsteinbruch identifizierte Bergbaugebiet liegt auf einem zur Ortschaft Gleichenberg Dorf (298 m ü.A.) abfallenden Hügelrücken (KG Gleichenberg Dorf) und schließt unmittelbar südlich an das Gelände der Burgruine Alt-Gleichenberg an (Abb. 2). Nach Westen fällt dieser Hügelrücken steil zur tief eingeschnittenen Klause ab, die den Gleichenberger Kogel im Westen in Nord-Süd-Richtung durchtrennt. Die Kuppe dieses Hügelrückens ist durch die bergmännische Tätigkeit annähernd plateauartig auf einer Länge von ca. 120 m mit einer maximalen Breite von ca. 70 m abgebaut worden. Der Abbau erfolgte zwischen ca. 70 und 100 m über dem Talboden. Dieses Abbaufeld (Gstnr. 733/38, 733/39, 733/40 und 733/41) – es wird als „Alt-Gleichenberg“ bezeichnet – stellt sich im Gelände durch flache Mulden mit seitlich aufgeschütteten Abraum- und Schutthalden sowie randlichen Hanghalden, vor allem im Südwesten und Südosten, dar. Bis auf eine einzige Struktur sind Felsformationen nur am Rand bzw. außerhalb des Abbaufelds oberflächlich sichtbar, der Rest ist durch die umfangreichen Haldenaufschüttungen verdeckt.

Das Mühlsteinbruchrevier erstreckt sich noch auf einen, im Osten gegenüberliegenden, ebenfalls in Richtung Gleichenberg Dorf abfallenden Hügelrücken. Dieser ist vom Abbaufeld Alt-Gleichenberg von einem, vor allem im unteren Bereich schluchtartig eingetieften Taleinschnitt getrennt (Abb. 2).

Am Südende schneiden die sog. Hufnagl-Brüche in das ältere Abbaufeld ein. Bei diesem Abbaufeld (Gstnr. 733/33, 733/42) – es wird als „Hufnagl“ bezeichnet“ – erfolgte die Gewinnung von Steinmaterial jedoch nur an der westlichen Flanke des Hügelrückens. Fels steht hier vor allem auf dem Grat des Hügelrückens und weiter nach Osten an. Die sog. drei Hufnagl-Brüche sind neuzeitlich zu datieren. Nach Johann Praßl wurden hier Bausteine für den Wiederaufbau von Häusern in Gleichenberg Dorf nach der Brandkatastrophe vom 1. April 1811 gewonnen.[3]

[1] Lamprecht 1952/1953, 10.
[2] Murgg 2021, 156, mit Anm. 1, wobei die hier angeführte Referenz Tiefengraber 2007, 299 sich allein auf das Vorhandensein frühmittelalterlicher Keramik bezieht.
[3] Praßl 2000, 166–168.

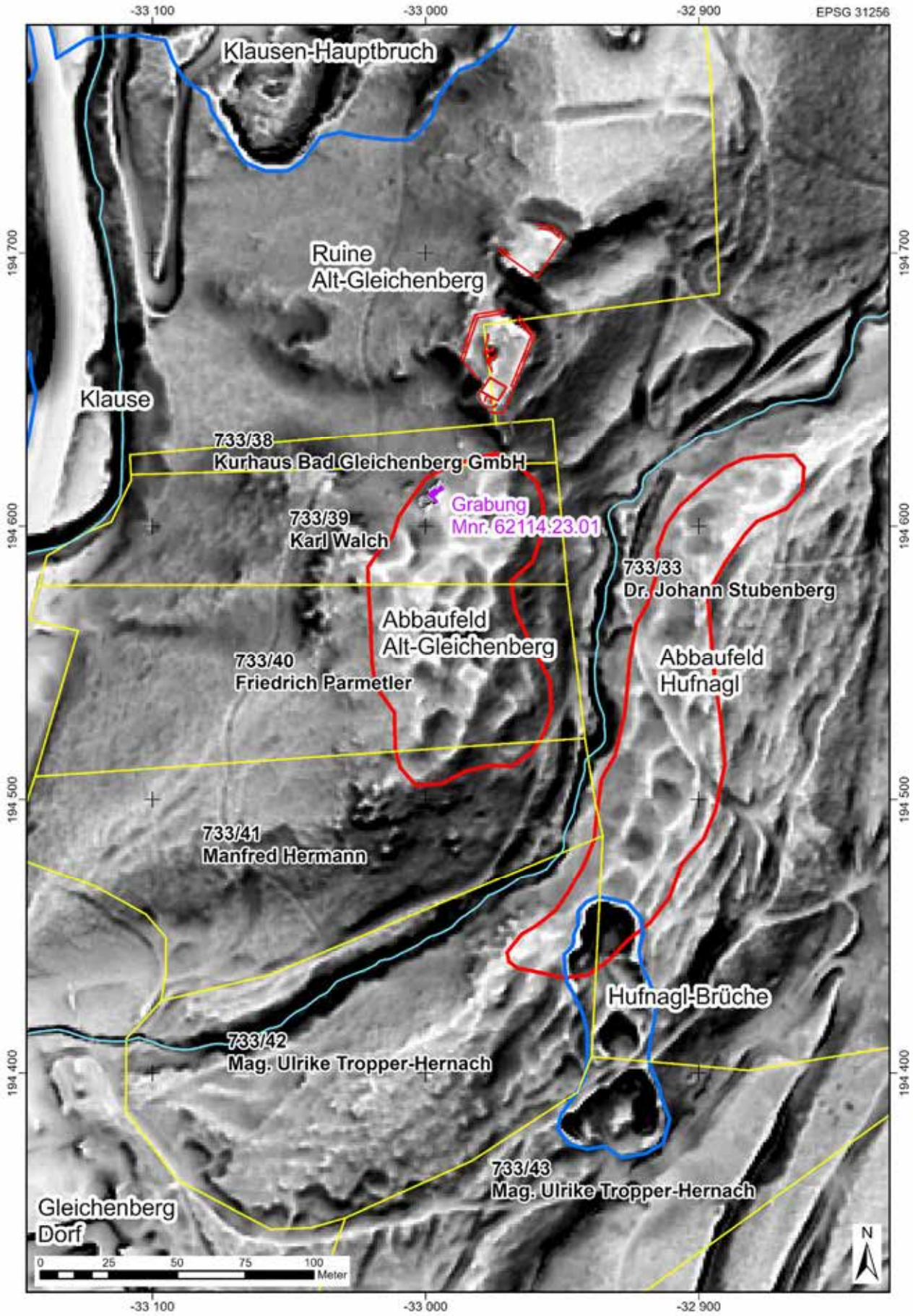


Abb. 2: Lage der Maßnahme Mnr. 62114.23.01 im Abbaufeld Alt-Gleichenberg, Maßstab 1 : 2000 (DGM: GIS-Steiermark; Bearbeitung: Stephan Karl).

Beide Hügelrücken mit den Abbaufeldern Alt-Gleichenberg und Hufnagl – zusammen bilden sie das Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl – zeigen bis auf den Einschnitt durch die Hufnagl-Brüche keine neuzeitlichen Veränderungen. Sie sind von einem Laubwald aus gewöhnlichen Traubeneichen (Quercus petraea subsp. petraea), Rotbuchen (Fagus sylvatica) und in tieferen Lagen von Hainbuchen (Carpinus betulus) bewachsen.

Das Mühlsteinbruchrevier liegt am Südwestrand des Gleichenberger Vulkanmassivs, in dem intermediäre bis saure trachyandesitische bis trachytische Gesteine überwiegen.[4] Von diesem Schildvulkan mit einem Basisdurchmesser von ca. 30 km hat sich im Gleichenberger Kogel hauptsächlich seine Südflanke erhalten. Der Trachyandesit gehört hier zum tiefsten Glied der vulkanischen Gesteine, die vom Trachyt überflossen wurden; deren Trennfläche fällt nach Süden ein. Dazwischen gelagerte Eruptivbrekzien gliedern sowohl die Trachyt- wie auch die Trachyandesit-Lavadecken (Abb. 3).

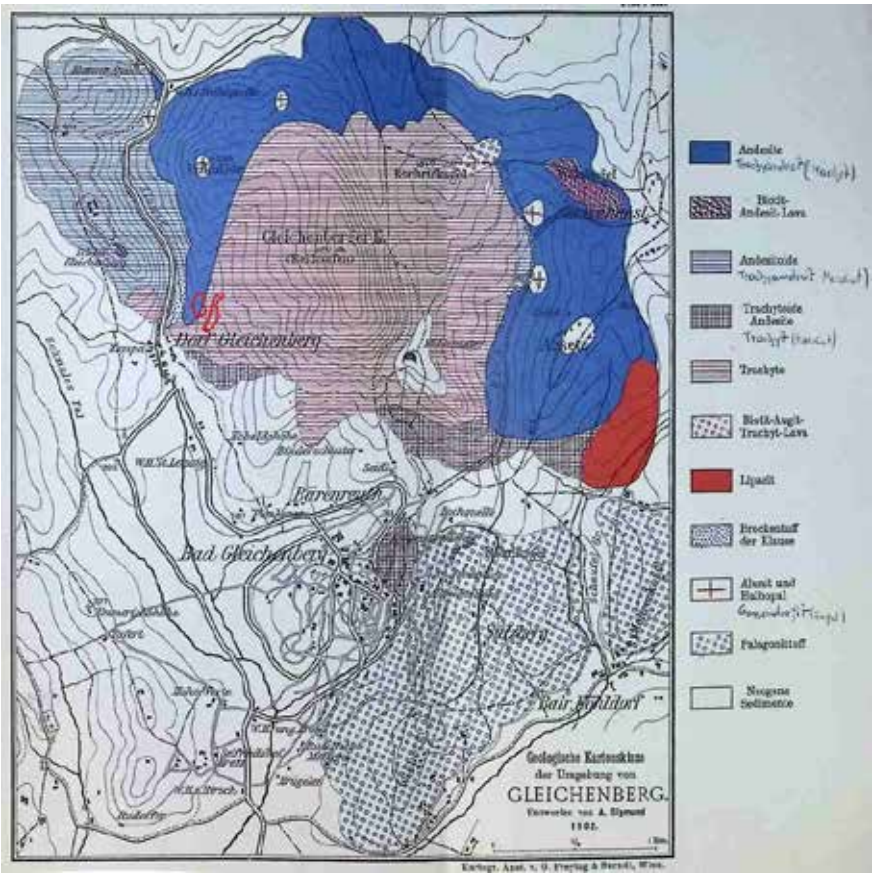


Abb. 3: Geologische Kartenskizze der Eruptivgesteine des Gleichenberger Kogels und Umgebung (Sigmund 1902, Taf. III[5]), ergänzt mit der Lage der beiden Abbaufelder Alt-Gleichenberg und Hufnagl (Bearbeitung: Stephan Karl).

Die trachyandesitischen bis trachytischen Gesteine sind in der Grundmasse entweder dunkelgraublau oder rotviolett (z. B. im Klausen Hauptbruch), können aber auch von schiefergrauer (vor allem im Eichgraben), pastellvioletter (besonders in Alt-Gleichenberg) oder cremeweißer (z. B. in den Hufnagl-Brüchen) Farbe sein. In der feinkörnigen Grundmasse erscheinen weiße Plagioklase, grünliche Pyroxene (z. B. Augit), schwarzer Biotit und in den Trachyten glasiger Sanidin als Einsprenglinge. Bisherige geochemische und petrografische Untersuchungen belegen die Herkunft des für Handdrehmühlen während der römischen Kaiserzeit verwendeten Gesteins von den Trachyandesiten und Trachyten des Gleichenberger Kogels (Abb. 4).[6]

[4] Sigmund 1902; Marchet 1931; Heritsch 1963, 217–219.
[5] Für den Scan der Tafel aus einem Exemplar der Abteilung Mineralogie des Universalmuseums Joanneum ist Ingomar Fritz (Graz) zu danken.
[6] Szakmány – Nagy-Szabó 2011; Siegert BA. Für die Zusendung der ungarischen Arbeit ist Orsolya Láng (Budapest) zu danken.

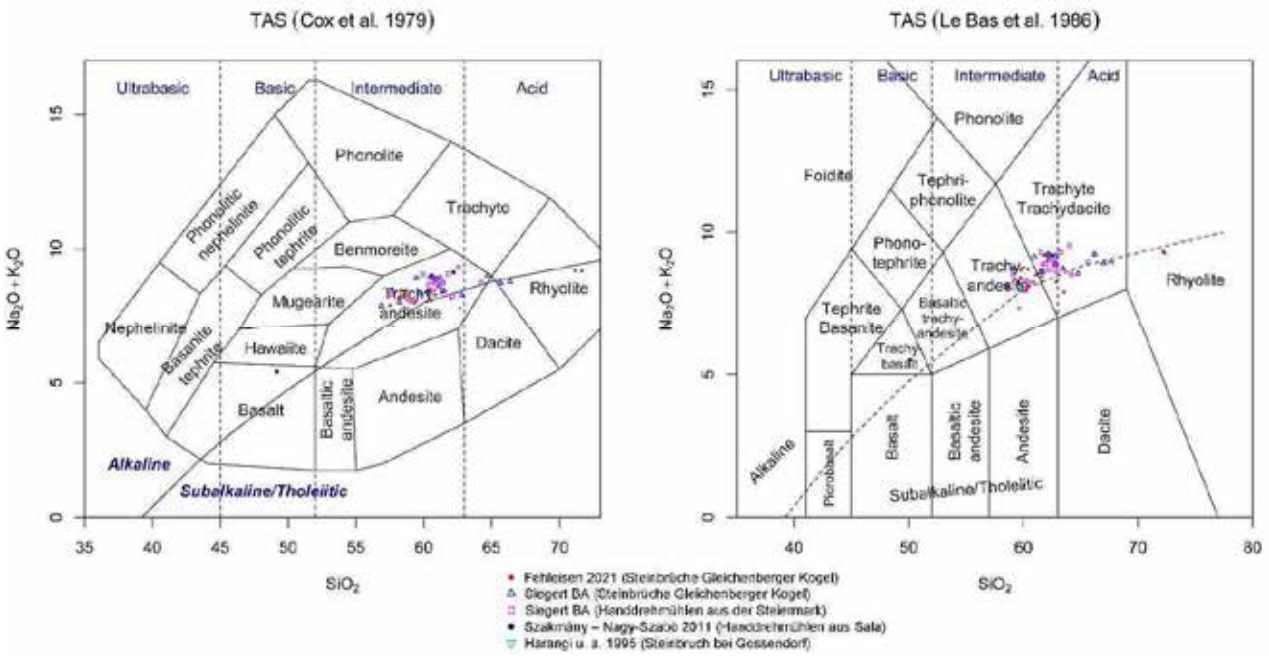


Abb. 4: Klassifikation der Vulkanite vom Gleichenberger Kogel nach Cox u. a. 1979 und Le Bas u. a. 1986, geochemische untersuchte Gesteinsproben (Harangi u. a. 1995, Fehleisen 2021, Siegert BA) und Artefaktproben von römerzeitlichen Handdrehmühlen (Szakmány – Nagy-Szabó 2011, Siegert BA).

Die Felsformation, die im Fokus der vorliegenden Maßnahme steht – als Fels 1 bezeichnet –, befindet sich im nördlichsten Bereich des Abbaufelds Alt-Gleichenberg; an der westlichen Geländekante, wo die flache Kuppe des Hügelrückens in den steilen Nordwestabhang zur Klause abfällt (Abb. 1). Sie erstreckt sich hier auf 12,5 m Länge von NO nach SW und besitzt an der hangseitigen NW-Seite eine Höhe von 7 m, während sie auf der gegenüberliegenden Seite auf Höhe der Kuppe nahezu eben abschließt. Geologisch besteht die Felsformation aus einem porigen pastellvioletten Trachyt/Trachyandesit mit bis zu 1 cm große Feldspatkristallen (Sanidin). Der Aufschluss ist durch innere Zerklüftung mit geraden und gekrümmten, in etwa senkrechten Gesteinsflächen in mehrere, unregelmäßige Körper getrennt. An den Flächen sind Harnischspuren zu erkennen, die auf postvulkanisch aneinander vorbeigleitende Gesteinspakete hinweisen.[7]

3. Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Die Maßnahme fand vom 12. bis 15. August 2023 bei sonnigem Wetter statt. Neben dem Verfasser nahmen an der Reinigung des Felsens (12. Aug. 2023) seine Eltern und sein jüngster Bruder (Rainer, Lore und Michael Karl) teil. An der anschließenden Grabung und Dokumentation (14. bis 15. Aug. 2023) waren neben dem Verfasser Paul Bayer, Kerstin Bauer, Magdalena Sulzer und Michael Karl beteiligt (Abb. 5). Um die Vielzahl von Abbauspuren auf der Felsoberfläche besser auswerten zu können, wurden sämtliche Pickspuren auf dem dunklen Felsgestein mittels weißer Kreide markiert (Abb. 6).

[7] Ich danke Ingomar Fritz (Graz) für seinen Besuch am 16. Feb. 2024 und den Informationsaustausch vor Ort.

Abb. 5: Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl, Abbaufeld Alt-Gleichenberg, Abbaustelle vor Fels 1 (Foto: Stephan Karl).

Abb. 6: Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl, Abbaufeld Alt-Gleichenberg, Fels 1, mit weißer Kreide nachgezeichnete Pickspuren im Sektor V (Foto: Paul Bayer).

Nach Reinigung der Felsformation wurde ein Bereich am bergseitigen Felsfuß im Umfang von 7,3 m² bis zur Felsoberfläche zusätzlich freigelegt. Für die Vermessung wurde eine Totalstation (Leica TS 10) eingesetzt, die auf im Gelände im Zuge der Fundmeldung von 2022 versetzten Fixpunkten (abgeleitet von Lagefestpunkten in Gleichenberg Dorf und Hofstätten) stationiert wurde.[8] Für die fotografische Dokumentation wurde eine Nikon Z5 und Sony RX100 III verwendet. Die Grabung erfolgte gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamts nach der 2023 gültigen Fassung. Nach Abschluss der Freilegung wurde die gesamte Oberfläche der Felsformation mittels Structure-from-Motion (Agisoft Metashape 2.0.1) dokumentiert und davon Renderings mittels GigaMesh (Version 200529) erzeugt (Abb. 7).

[8] Unpubl. Bericht zur Fundmeldung vom 5. März 2022 an das Bundesdenkmalamt.

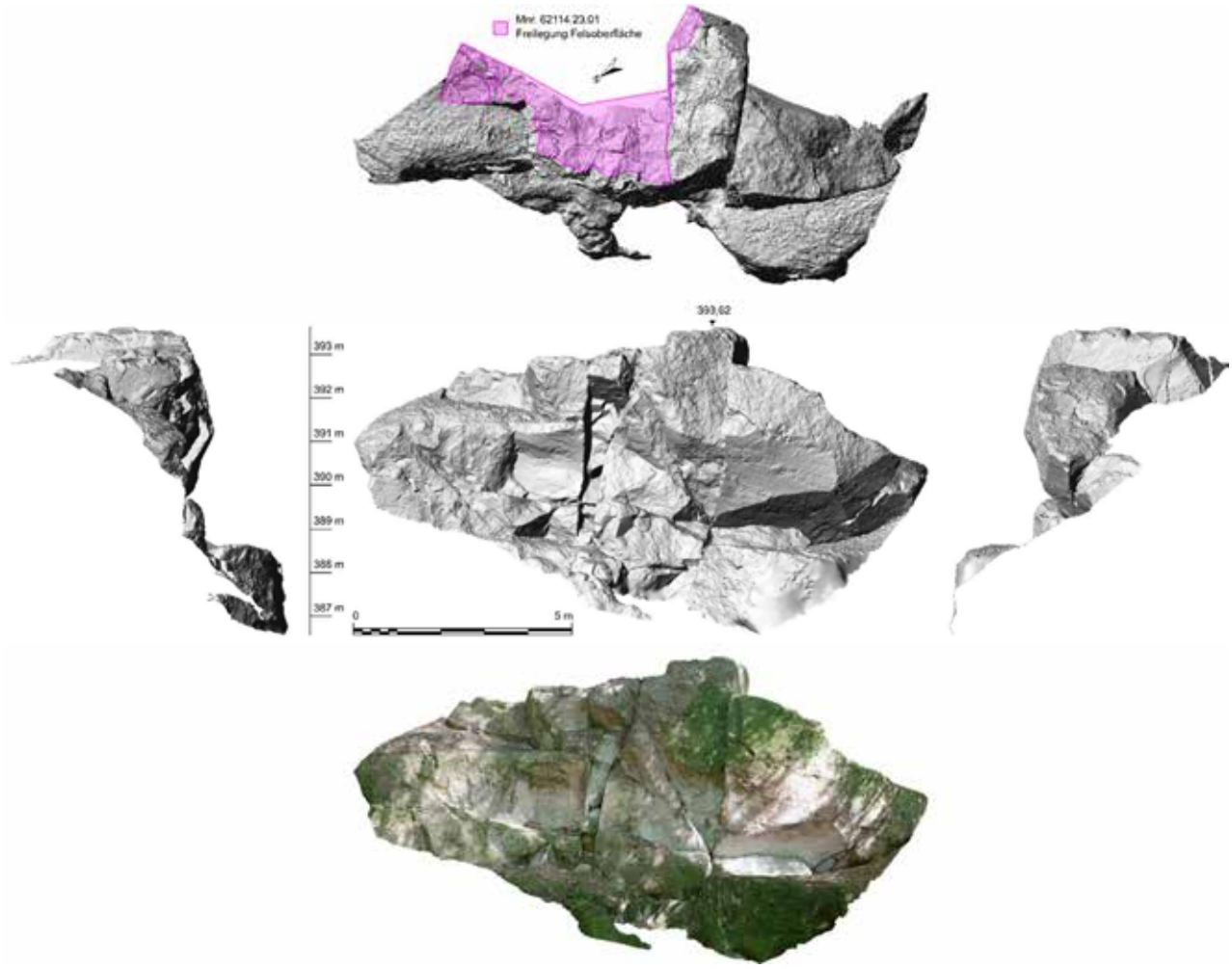


Abb. 7: Fels 1, Orthoansichten, Markierung der Maßnahmenfläche in Magenta (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).

4. Stratigrafische Einheiten und Abbauspuren

Die flach nach Südosten abfallende Felsoberfläche (SE 3) war zum größten Teil vom humosen, dicht verwurzelten Waldboden (SE 1) bedeckt (Abb. 16). An der Grabungsgrenze im Südosten wurde in einer Tiefe von ca. 30 cm eine ockerfarbene sandige Schicht mit einzelnen größeren Bruchsteinen (SE 2) erreicht, bei der es sich wahrscheinlich um das oberflächlich verwitterte Schuttmaterial vom Abbau handelt. Diese Schicht wurde nicht ausgegraben.

Die Felsformation ist von zahlreichen Spuren der Mühlsteingewinnung überzogen, die auf die natürliche Zerstückelung des Felsens (Sektoren I bis VII) entsprechend Rücksicht nimmt (Abb. 8–11). Insgesamt konnten 16 vollständige oder partiell erhaltene Abrissflächen von Mühlsteinrohlingen identifiziert werden, die aufgrund ihrer Negativspuren einen Abbau von Mühlsteinrohlingen mit einem Durchmesser von 45 bis 55 cm indizieren. Diese Abrissflächen bestehen aus einem rückwärtigen kreissegmentförmigen Graben und aus radial angeordneten Pickspuren in regelmäßigen Abständen im vorderen Dreiviertel des Kreises (Abb. 9). Aufgrund der oberflächennahen Verwitterung des Gesteins sind diese Spuren am Besten in den durch diese Maßnahme freigelegten Bereich zu erkennen. Ein zum größten Teil bereits freigelegter Mühlsteinrohling ist noch mit dem Gestein verbunden (Sektor II; Abb. 10). Solche Abrissflächen von Mühlsteinrohlingen finden sich bis auf drei Sektoren grundsätzlich auf der gesamten Felsformation, in mehreren Ebenen (Abb. 11). Der sukzessive Abbau in vertikaler Richtung hat vorhergehende, höherliegende Abrissflächen entweder vollständig oder partiell abgetragen. Sektor III ist zu engscharig zerklüftet, daher finden sich hier keine Abrissflächen von Mühlsteinrohlingen. Sektor VI ist oberflächlich zu stark verwittert, um hier sichere Abrissflächen zu erkennen. Sektor VII verbirgt sich zum größten Teil

noch unter der Erde. Der Abbau von Mühlsteinen dürfte sich unter den nicht freigelegten Bereich nach Nordosten, Osten und Südosten fortsetzen; in den Sektoren I und V ist dies aufgrund der nur zum Teil durch die Maßnahme freigelegten Abrissflächen evident. Neben den Abrissflächen finden sich noch weitere Abbauspuren. Sektor I – der höchste Punkt der Felsformation (393,62 m ü.A.) – ist von langen, gekrümmt verlaufenden Linien von Pickspuren (Halb- und Vollspuren) überzogen, die offenbar auf das Wegsprengen von überschüssigem Gestein zurückgehen. An der Südecke des Sektors I gibt es Pickspuren in einer stark gekrümmten Kluftfläche; hier wurde wahrscheinlich versucht, den größeren Block abzusprengen. In Sektor VI dient eine Reihe von kleinen senkrechten Pickungen als Anrisslinie.

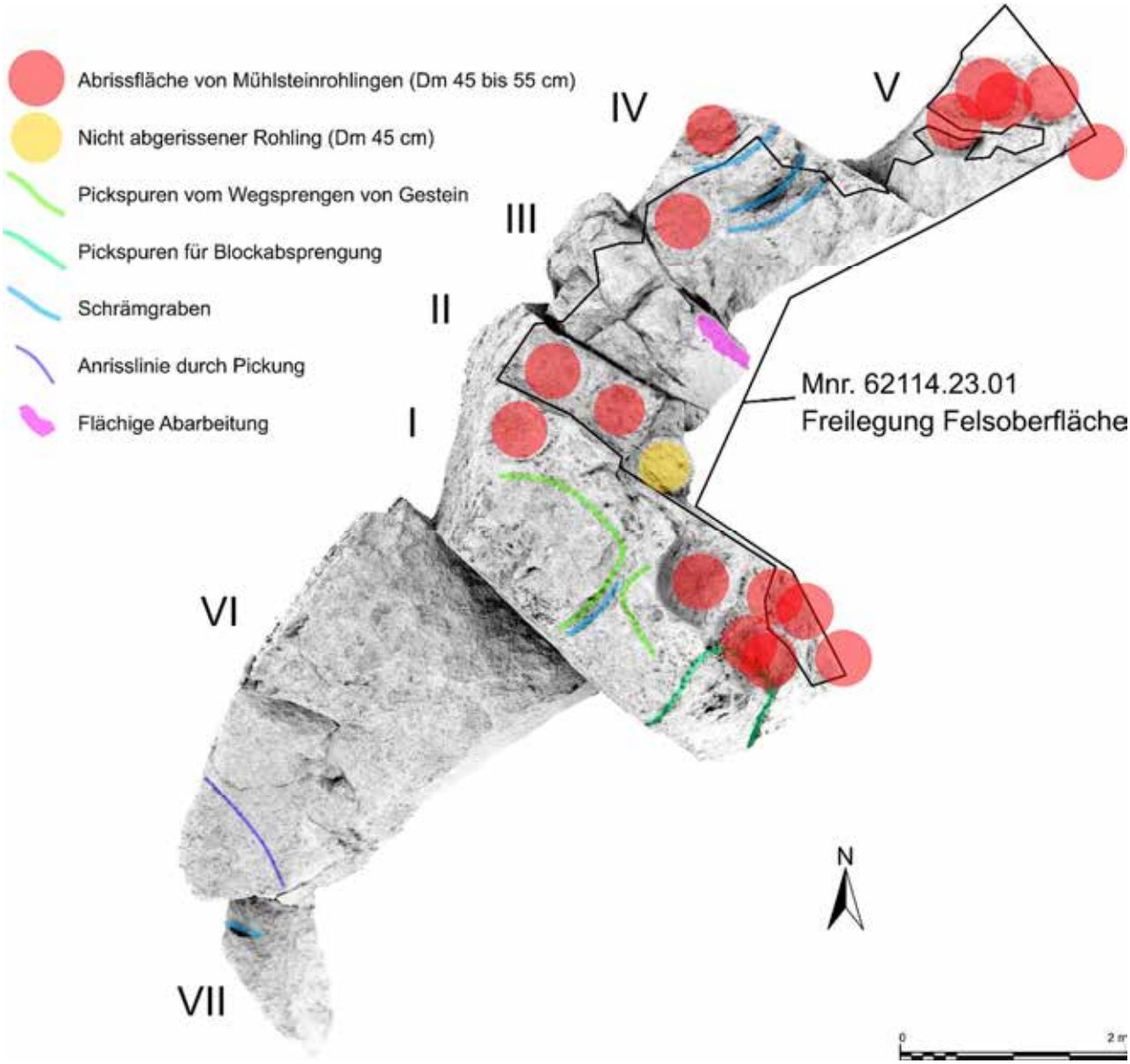


Abb. 8: Fels 1, Felsoberfläche mit verschiedenen Abbauspuren der Mühlsteingewinnung, Sektoren I bis VII (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).

Abb. 9: Fels 1, Sektor V, auf mind. zwei Ebenen übereinanderliegende Abrissflächen von Mühlsteinen, mit gut erhaltenen Abbauspuren nach Abheben des Waldbodens SE 1 (Foto: Paul Bayer).

Abb. 10: Fels 1, Sektor II, zwei Abrissflächen von Mühlsteinen und ein noch mit dem Muttergestein verbundener Rohling (Foto: Paul Bayer).

Abb. 11: Fels 1, Sektor I, auf mehreren Ebenen übereinanderliegende Abrissflächen von Mühlsteinen, Schrämgräben und eine Reihe von Pickspuren vom Absprengen von Gestein (Foto: Paul Bayer).

5. Fundspektrum

Im Waldboden SE 1 wurden drei Wandstücke spätmittelalterlicher Gefäßkeramik aus dem 13. bis 15. Jh. geborgen (Abb. 12).[9] Diese Funde stehen in einem Zusammenhang mit der nördlich vom Fels 1 gelegenen Burg Alt-Gleichenberg, die um 1170 errichtet, bereits 1268 zerstört und nicht mehr wiederaufgebaut wurde.[10]

Abb. 12: Fels 1, Wandstücke spätmittelalterlicher Gefäßkeramik aus dem Waldboden SE 1 (Foto: Paul Bayer).

6. Zerbrochene Mühlsteinrohlinge

Um die Größe der Ausrissflächen und ihre Spuren besser in ein Verhältnis zu den gewonnenen Mühlsteinrohlingen bringen zu können, wurden die bislang im Gelände erkannten, zerbrochenen Mühlsteinrohlinge dreidimensional dokumentiert (Anhang 1; Taf. 1–2). Diese befinden sich verstreut im Bereich des Abbaufelds Alt-Gleichenberg sowie in dem östlich davon liegenden, zweiten Abbaufeld Hufnagl, vor allem aber in dem dazwischen liegenden Taleinschnitt (Gstnr. 733/33, 733/40, 733/41, 733/42). Der Durchmesser reicht von 42 bis 45 cm und würde damit den kleineren Abrissflächen bis 50 cm Durchmesser gut entsprechen. An manchen Exemplaren lässt sich anhand der roh zugehauenen Randzone bzw. flachkegelförmigen Mahlfläche bereits eine erste Bearbeitung zu einem Läufer (*catillus*) bzw. zu einem Bodenstein (*meta*) erkennen. Dies ist insofern bemerkenswert, da davon auszugehen ist, dass diese Stücke im Zuge des Abreißens vom Muttergestein zerbrachen, womit diese erste Bearbeitung vorher geschehen sein muss, nämlich als die scheibenförmigen Rohlinge noch im festen Verbund mit dem Felsen standen.

7. Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Bereits seit dem 19. Jahrhundert finden sich Nachrichten, dass der Gleichenberger Kogel in der Oststeiermark mit seinen vulkanischen Ergussgesteinen (Trachyt und Trachyandesit) das Rohmaterial für die an vielen römerzeitlichen Fundstellen im Südostalpenraum (hauptsächlich in der Steiermark, aber auch in den angrenzenden Gebieten von Ungarn und Slowenien) entdeckten Handdrehmühlen geliefert haben soll. Eine der frühesten Quellen stammt aus dem Jahr 1859 und berichtet von einem Mühlstein aus einem römischen Grabhügel bei Cezanjevci (Zesendorf) westlich von Ljutomer (Luttenberg; Pomurska,

[9] Für die Bestimmung ist Manfred Lehner (Graz) zu danken.
[10] Tiefengraber 2007, 299.

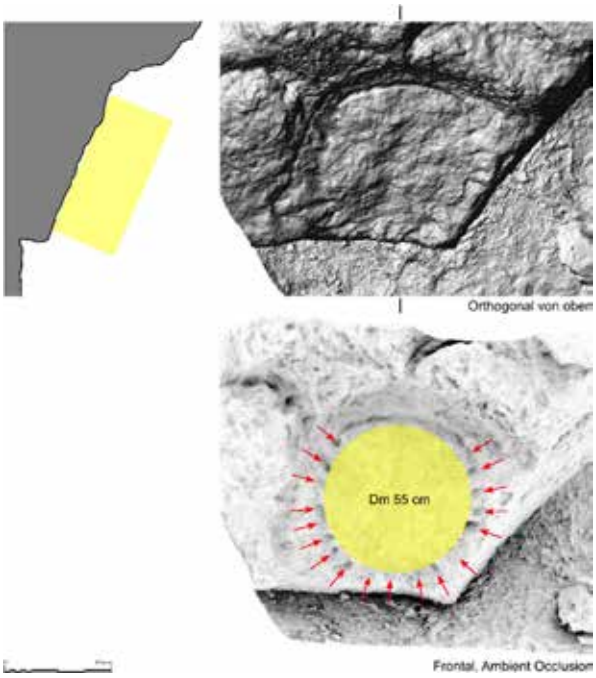
Slowenien).[11] Ein weiterer, in der Gesteinsherkunft sehr konkreter Bericht aus dem Jahr 1952 betrifft eine Handdrehmühle – in diesem Fall wurde sowohl der catillus als auch die zugehörige meta gefunden –, die den Steindeckel eines Kistengrabs im Hügelgräberfeld „Grössinger Tanner“ bei Tieschen beschwerte.[12] Zuletzt – und damit ist die Forschungsgeschichte zu römerzeitlichen Handdrehmühlen in der Steiermark bereits erschöpft – ist auf eine bereits anhand einer petrografischen Bestimmung gewonnene Zuschreibung eines Mühlsteins von der römerzeitlichen Laßnitztalstraße bei Schrötten aus dem Jahr 2005 zu verweisen.[13]

Trotz der Häufigkeit und einheitlichen Verbreitung von römerzeitlichen Handdrehmühlen aus einem trachytischen Gestein im Südostalpenraum und der bereits seit Langem bestehenden Annahme ihrer Gesteinsprovenienz, wundert man sich, dass die ausgedehnten Abbaufelder am Gleichenberger Kogel bislang nicht als solches erkannt worden sind. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass römerzeitliche Mühlsteine grundsätzlich eine hierzulande sehr vernachlässigte Fundgattung sind. In anderen Ländern, wie in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Spanien, ist der Forschungsstand zu diesem Thema erheblich besser.[14] Die hier vorgestellte Maßnahme soll den Beginn einer Erforschung der römerzeitlichen Mühlsteinproduktion am Gleichenberger Kogel darstellen, die unter optimalen Bedingungen erfolgen kann, da die Abbaufelder im Trachyt/Trachyandesit keine nachantike Nutzung zeigen. Allein der oberste Hufnagl-Bruch reicht ein wenig in das antike Abbaufeld hinein.

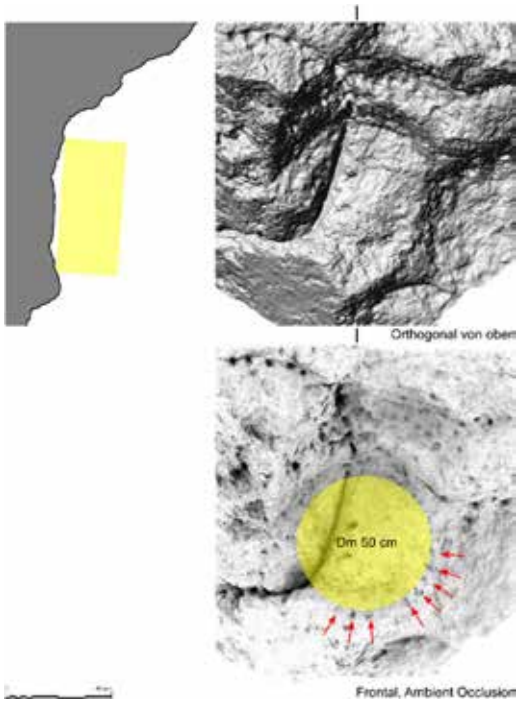
Mühlsteine aus vulkanischem Gestein, wie Basaltlava oder trachytische Gesteine waren im gesamten Imperium Romanum aufgrund ihrer besonderen Mahleigenschaften begehrt.[15] Einerseits die Porigkeit (z. B. bei Basaltlaven) andererseits die Einsprenglinge (z. B. bei Trachyten) und die Härte der glasigen Gesteinsmatrix gaben den Produkten eine selbstschärfende Mahlfläche und aufgrund des minimalen Abriebs eine lange Lebensdauer sowie weniger Sand im Mehl. Vulkanite, die diese Anforderungen erfüllten – und nicht alle Vulkanite waren geeignet –, wurden gezielt gesucht und eigens für die Herstellung von Mühlsteinen abgebaut. Bei solchen Abbaugebieten entwickelten sich schließlich eigene Mühlsteinwerkstätten. Mühlsteine von hoher Qualität waren teilweise so begehrt, dass sie weit verhandelt wurden. Überregional wichtige Zentren lagen bei Mayen in der Osteifel (Basaltlava), bei Orvieto in Etrurien (Leucitit), bei Mulargia auf Sardinien (rhyolitischer Ignimbrit) oder in Volvic in der Auvergne (Trachyandesit). Von den bislang bekannten, römerzeitlich genutzten Trachyt-/Trachyandesit-Vorkommen liegen jene in den Euganeischen Hügel bei Padua zum Südostalpenraum am nächsten.[16] Einige der Mühlsteine aus Aquileia stammen zum Beispiel von dort.[17]

Das neu entdeckte Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl gesellt sich nun zu den wenigen, im Gelände identifizierten Mühlsteinbrüchen der römischen Kaiserzeit. Am bekanntesten sind jene in den Grubenfeldern des Bellerberg-Vulkans bei Mayen, wobei die Abbautechnik aufgrund der Erstarrung der dortigen Lavaströme in Säulen anders als in den flach erstarrten Deckenergüssen beim Gleichenberger Schildvulkan erfolgte. In solchen massigen Gesteinskörpern wurden die Rohlinge mittels Schrämtechnik und Abkeilen/Absprengen gewonnen. Dafür wurde ausgehend von einer vorgerichteten Oberfläche an einer Felsstufe – unter Berücksichtigung der natürlichen Trennflächen im Gestein – ein dreiviertelkreisförmiger, ca. 10 cm breiter Schrämgraben mit einem spitzen Werkzeug bis zur gewünschten Tiefe, d. h. der Höhe des Rohlings, ausgehauen, wofür mit aller Wahrscheinlichkeit ein Doppelspitzschlägel verwendet wurde (Abb. 13).

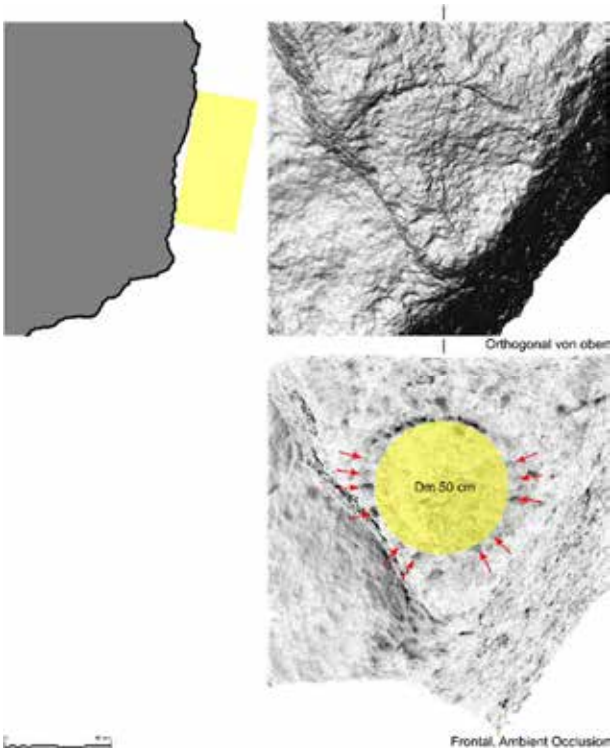
[11] StLA, Hs. 693; siehe Wrolli – Karl 2022, 471 Nr. 01-04-042.
[12] Wiedner 1952.
[13] Hiden 2005, 336.
[14] u. a. Mangartz 2012; Belmont 2011; Anderson u. a. 2002; Anderson u. a. 2011.
[15] Peacock 1980; Anderson u. a. 2011, 151; Mangartz 2008, 195–209.
[16] Germinario u. a. 1918a; Germinario u. a. 1918b. Für die Zusendung dieser Arbeiten ist Luigi Germinario (Padua) zu danken.
[17] Antonelli – Lazzarini 2011, 10–11 Nr. AQ3 und AQ 5.



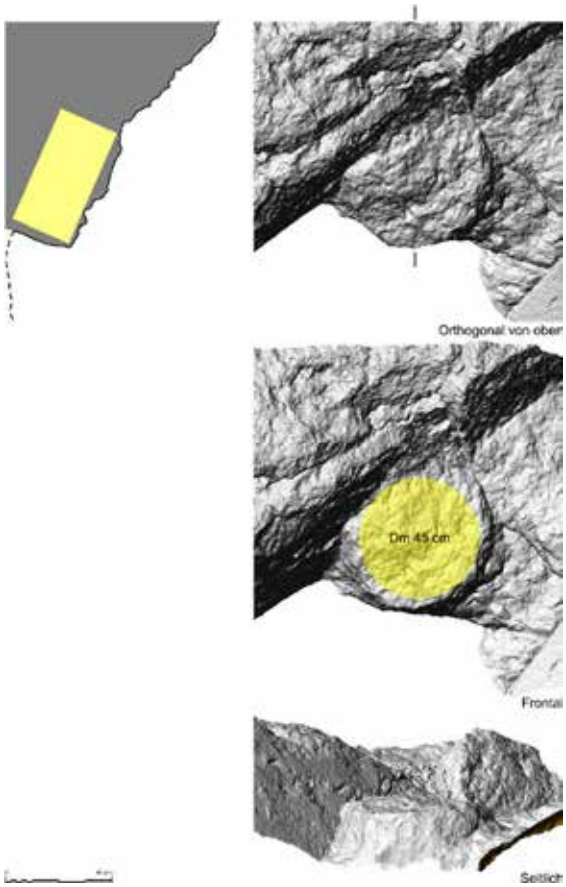
Sektor V



Sektor I



Sektor I



Sektor II

Abb. 13: Größe der Rohlinge und Abbautechnik, Absprengen vom Muttergestein durch Pickung mittels radial angesetzter Hiebe am Ansatz des Rohlings, wahrscheinlich unter Verwendung eines langstieligen Doppelspitzschlägels (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).

Danach wurde mit demselben Werkzeug der Rohling durch Einschlagen von radialen, spitzpyramidenförmigen Vertiefungen auf Höhe der Sohle des Schrämgrabens vom Muttergestein abgesprengt. Eine Keiltechnik, z. B. mit Eisenkeilen und dafür eigens eingehauenen Keiltaschen, lässt sich nicht nachweisen. Diese Abbautechnik, bei der nur ein spitzer Schlägel (Doppelspitzschlägel?) verwendet wird und die eine an ein Uhrzifferblatt erinnernde Abrissfläche hinterlässt, entspricht dem römerzeitlichen Abbau von Mühlsteinen im Steinbruchrevier von Châbles (Kanton Freiburg, Schweiz), wo jedoch ein harter Muschelsandstein ausgebeutet wurde.[18] Das Abraum- und Bruchmaterial wurde zur Seite geräumt und entweder zu Haldenhügeln aufgeschüttet oder hangabwärts verlagert. Die dadurch entstandene Geländemorphologie, ähnlich einem Pingenfeld, erinnert an jene der Steinbrüche von Les Fossottes bei La Salle in den Vogesen.[19] Dort wurde auch ein ähnliches vulkanisches Gestein gewonnen, ein Rhyolith.

Unter den acht zerbrochenen Mühlsteinrohlingen im Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl kann anhand der bereits ausgeführten Merkmale, wie dem abgesetzten Rand (MS 7) oder der flachkegelförmigen Mahlfläche (MS 4), erkannt werden, dass sie als catillus oder meta vorgesehen waren (Abb. 14). Die anderen Rohlinge sind nur grob zugehauen und von mehr oder weniger zylindrischer Form. Da man davon ausgehen kann, dass die Steine beim Abreißen vom Muttergestein zerbrachen, sind all diese Arbeitsschritte vor ihrer Extraktion geschehen. Bei den Muschelsandsteinbrüchen von Châbles wurden hingegen zylindrische Rohlinge ohne jegliche weitere Formgebung gebrochen; die weitere Ausführung zu einem Ober- oder Unterteil einer Handdrehmühle erfolgte im gelösten Zustand.[20] In den Rhyolith-Steinbrüchen von Les Fossottes scheint jedoch die Abbautechnik ähnlich gewesen zu sein. Unter den dort gefundenen 56 Rohlingen von Handdrehmühlen finden sich Exemplare von zwei unterschiedlichen Ausführungsstadien: einerseits grob herausgehauene zylindrische Rohlinge, andererseits Rohlinge, die bereits eine flach kegelförmige Mahlfläche (für eine meta) aufweisen.[21] Diese erste Formgebung soll ebenfalls vor der Extraktion, als der Rohling noch fest mit dem Muttergestein verbunden war, ausgeführt worden sein.

Die Fertigstellung (d. h. die weitere Formgebung bis zum Einsetzen der Achse und das Anbringen einer Handhabe) erfolgte in Alt-Gleichenberg/Hufnagl – wie in anderen Mühlsteinbrüchen – außerhalb der eigentlichen Abbaufelder, nämlich in spezialisierten Werkstätten in der näheren Umgebung. Bislang konnte jedoch keine lokalisiert werden. Die einzige Grabstele aus einem Trachyt/Trachyandesit in der Steiermark, die im Dorf Gleichenberg im 19. Jahrhundert gefunden wurde, verweist zumindest auf einen Bestattungsplatz in der Nähe.[22]

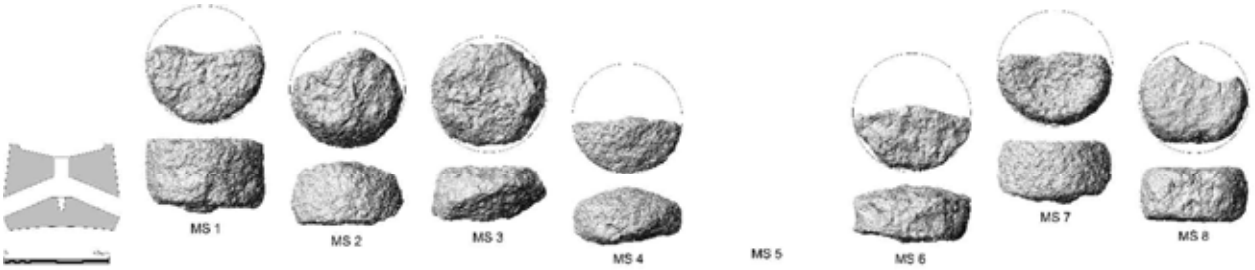


Abb. 14: Zerbrochene Mühlsteinrohlinge im Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl, Dm von 42 bis 45 cm (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).

[18] Anderson u. a. 2003, 48–52; Anderson 2020, 43–46. Ein solches Vorgehen ist auch von Mühlsteinbrüchen in Spanien bekannt, so in Cerro de Limones: Anderson u. a. 2011, 156.
[19] Farget – Fronteau 2011.
[20] Anderson u. a. 2003, 54-56; Jaccottey 2014, 145–148 Abb. 7.
[21] Farget 2007, 58. Zu einem Versuch die verschiedenen Arbeitsschritte vom Roh- bis zum Endprodukt zu gliedern, siehe Chartrain 2023, 180–186.
[22] lupa.at/1404 – Friederike Harl.

Anhand der Negativform von Werkspuren im Sektor I, einer Reihe von gut erhaltenen, spitzpyramidal zulaufenden Vertiefungen (Abb. 15), kann ein spitzzulaufendes schweres Werkzeug erschlossen werden. Mit aller Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um einen Doppelspitzschlägel, ähnlich jenen die aus dem Marmorsteinbruchrevier Spitzelofen auf der Koralpe bekannt sind.[23] Bis auf einige neuzeitliche Werkzeuge aus dem Bereich der Hufnagl-Brüche[24] sind keine römerzeitlichen Kleinfunde aus dem Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl (bislang) bekannt.

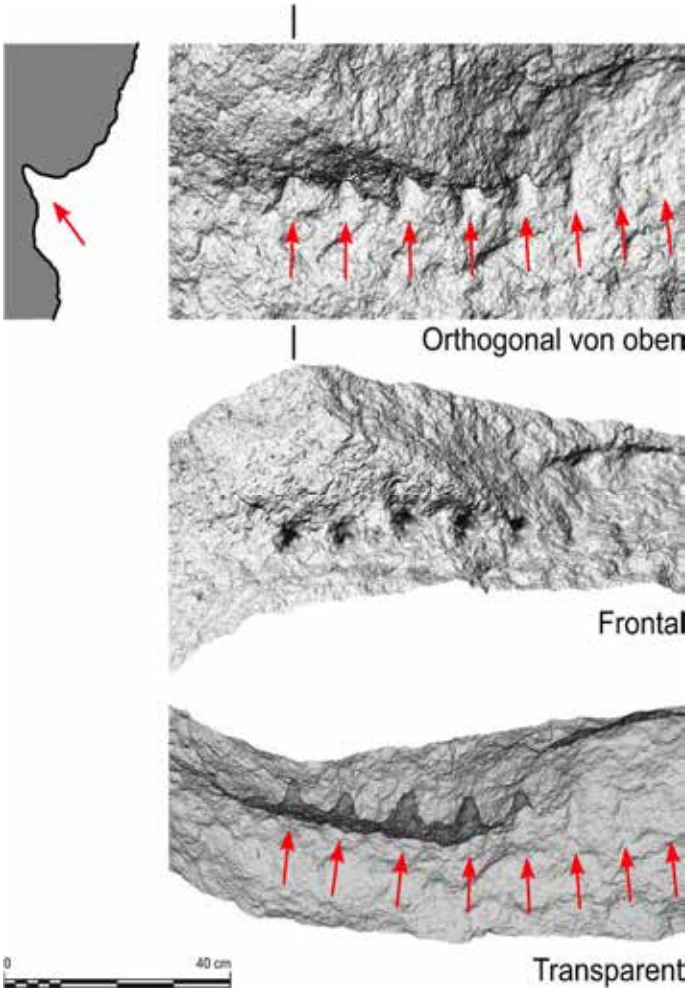


Abb. 15: Vollständig erhaltene, spitzpyramidal zulaufende Vertiefungen, verursacht wahrscheinlich durch einen Doppelspitzschlägel (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).

Die bislang angenommene, römerzeitliche Zeitstellung des Abbaus konnte durch die aktuelle Maßnahme nicht direkt positiv bestätiget werden (z. B. durch archäologisch oder naturwissenschaftlich datiertes Fundmaterial, wie Münzen, andere Kleinfunde oder auch Holzkohle). Jedoch haben sich die Indizien für eine römerzeitliche Datierung vermehrt, da die Abbautechnik bis in Details jener von Châbles und Les Fossottes entspricht.

8. Fundverbleib

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Grundeigentümer, Karl Walch, Vausulzweg 56, 8344 Bad Gleichenberg, übergeben.

[23] Karl 2021, 104–105.
[24] Praßl 2000, 168–172 Nr. XVII-XXV Abb.

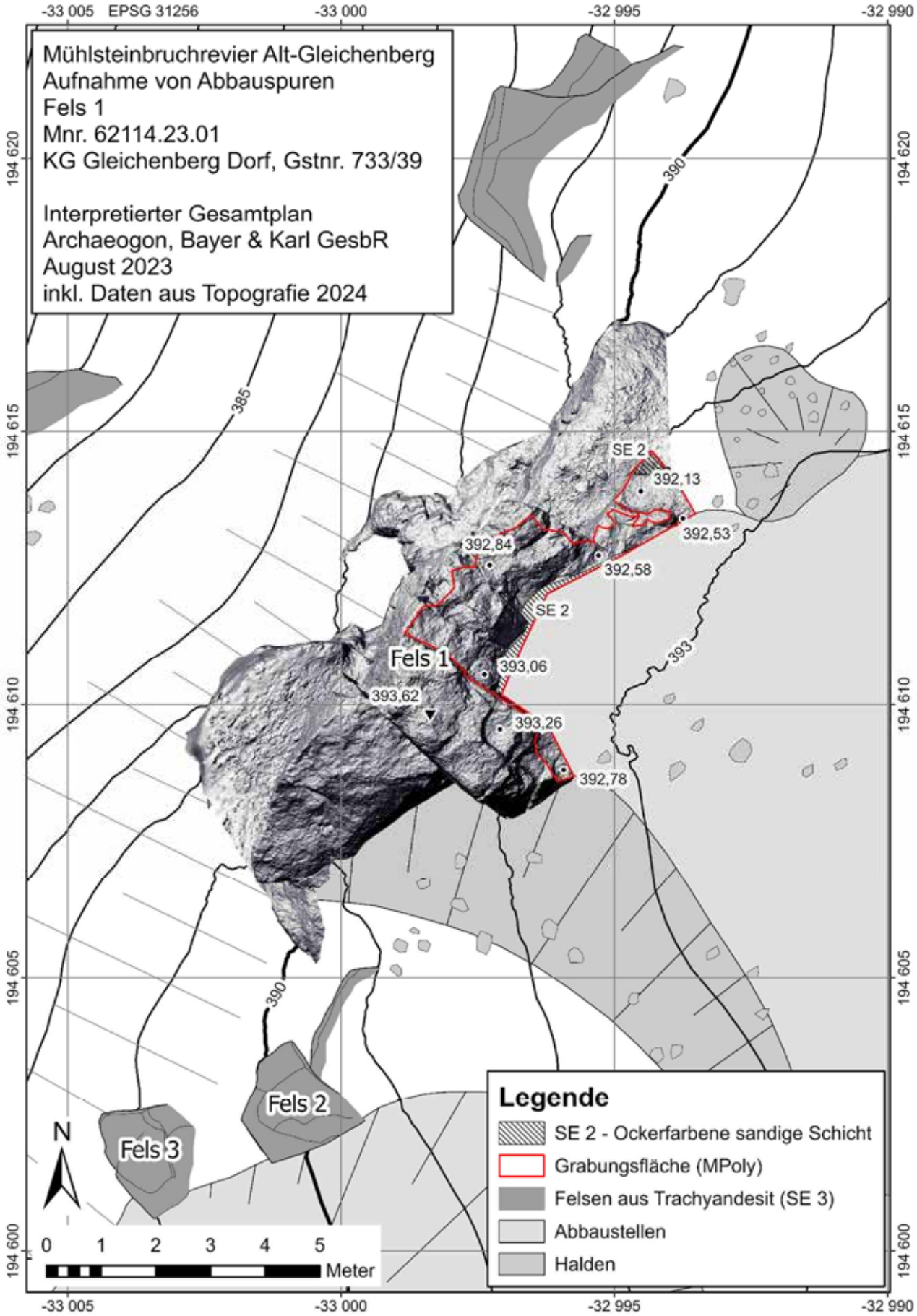


Abb. 16: Interpretierter Gesamtplan, Aufnahme der Abbauspuren am Fels 1, Maßstab 1 : 100 (Karte: Stephan Karl).

9. Abgekürzte Literatur

Anderson 2020: Timothy J. Anderson, Stone and iron: economic interactivity at the Roman rural site of Châbles (Fribourg, Switzerland), in: Virginia García-Entero, Sergio Vidal Álvarez, Anna Gutiérrez Garcia-Moreno und Raúl Aranda González (Hrsg.), Paisajes e historias en torno a la piedra. La ocupación y explotación del territorio de la cantería y las estrategias de distribución, consumo y reutilización de los materiales lapídeos desde la Antigüedad / Landscapes and Stories around the Stone. Occupation and exploitation of quarrying land, and strategies of distribution, use and reuse of stone materials since the Antiquity, Monografías de Prehistoria y Arqueología UNED 1 (Madrid 2020) 39–52.

Anderson u. a. 2002: Timothy Anderson, Damien Villet und Cornel Doswald, Production and distribution of Iron Age and Roman Handmills in Switzerland, in: Lorenzo Lazzarini (Hrsg.), Interdisciplinary Studies on Ancient Stone, Proceedings of the Sixth International Conference (ASMOSIA VI), Venice, June 15–18 2000 (Padua 2002) 79–84.

Anderson u. a. 2003: Timothy J. Anderson, Clara Agustoni, Anika Duvauchelle, Vincent Serneels und Daniel Castella, Des artisans à la campagne. Carrière de meules, forge et voie gallo-romaines à Châbles (FR), Archéologie fribourgeoise 19 (Fribourg 2003).

Anderson u. a. 2011: Timothy J. Anderson, Tor Grenne und Juan Manuel Fernández Soler, Volcanic quern and millstone quarries in Cabo de Gata (Almería) and Campo de Calatrava (Ciudad Real), Spain, in: David Williams und David Peacock (Hrsg.), Bread for the People: The Archaeology of Mills and Milling. Proceedings of a colloquium held in the British School at Rome 4th–7th November 2009, BAR International Series 2274, Archaeopress (Oxford 2011) 151–167.

Antonelli – Lazzarini 2011: Fabrizio Antonelli und Lorenzo Lazzarini, The first archaeometric characterization of Roman millstones found in the Aquileia archaeological site (Udine, Italy), Archaeometry 54, 2011, 1–17.

Belmont 2011: Alain Belmont, Why dig a millstone quarry? The case of Claix in the south-west of France (5th–19th centuries), in: David Williams und David Peacock (Hrsg.), Bread for the People: The Archaeology of Mills and Milling. Proceedings of a colloquium held in the British School at Rome 4th–7th November 2009, BAR International Series 2274 (Oxford 2011) 1–17.

Chartrain 2023: Alain Chartrain, Approche technologique des meules rotatives de l'Age du Fer et d'époque Romaine: les productions d'Orvieto (Italie) dans leur contexte entre Ebre et Rhin, Dissertation, Universität Paris Nanterre, 2023, https://hal.science/tel-04017138v1.

Farget 2007: Virginie Farget, Les carrières des „Fossottes“ des La Salle (Vosges): de la rhyolite au produit, Bulletin de l'Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer 25, 2007, 57–60.

Farget – Fronteau 2011: Virginie Farget und Gilles Fronteau, Les carrières de meules des Fossottes, La Salle (Vosges), in: Olivier Buchsenschutz, Luc Jaccottey, Florent Jodry und Jean-Luc Blanchard (Hrsg.), Évolution typologique et technique des meules du Néolithique à l'an mille, Actes des IIIe rencontres Archéologiques de l'Archéosite gaulois. Table ronde de Saint-Julien-sur-Garonne (2 au 4 octobre 2009), Aquitania Supplément 23 (Aquitania 2011) 137–145.

Fehleisen 2021: Anna Fehleisen, Petrology and geochemistry of trachyandesites and rhyolites from Bad Gleichenberg, Styrian Basin, Bachelorarbeit, Technische Universität Graz, 2021.

Germinario u. a. 1918a: Luigi Germinario, Arturo Zara, Lara Maritan, Jacopo Bonetto, John M. Hanchar, Raffaele Sassi, Siegfried Siegesmund und Claudio Mazzoli, Tracking trachyte on the Roman routes: Provenance study of Roman infrastructure and insights into ancient trades in northern Italy, Geoarchaeology 33, 2018, 417–429.

Germinario u. a. 1918b: Luigi Germinario, John M. Hanchar, Raffaele Sassi, Lara Maritan, Roberto Cossio, Alessandro Borghi und Claudio Mazzoli, New petrographic and geochemical tracers for recognizing the provenance quarry of trachyte of the Euganean Hills, northeastern Italy, Geoarchaeology 33, 2018, 430–452.

Harangi u. a. 1995: Szabolcs Harangi, Marjorie Wilson und Sonia Tonarini, Petrogenesis of Neogene potassic rocks in the Pannonian Basin, Acta Vulcanologica 7, 1995, 125–134.

Heritsch 1963: Haymo Heritsch, Exkursion in das oststeirische Vulkangebiet, Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark 93, 1963, 206–226.

Hiden 2005: Hartmut Hiden, Zur Herkunft ortsfremder Rohstoffe, in: Gerald Fuchs, Untersuchungen an der römischen Straße im Laßnitztal, Weststeiermark, Fundberichte aus Österreich 44, 2005, 335–336.

Jaccottey 2014: Luc Jaccottey, Expériences de fabrication de meules à partir des recherches menées dans l'est de France: buts et procédés, Revista d'Arqueologia de Ponent 24, 2014, 137–155.

Karl 2021: Stephan Karl, Das römerzeitlich genutzte Marmorsteinbruchrevier Spitzelofen in Kärnten. Montanarchäologische Forschungen. Mit Beiträgen von P. Bayer, M. Grabner, M. Hainzmann, R. Haubner, C.A. Hauzenberger, A.G. Heiss, K. Layr, D. Modl, W. Prochaska, S. Strobl, B. Toškan, E. Wächter, M. Weißl und S. Wiesinger, Fundberichte aus Österreich Beiheft 1 (Wien 2021).

Lamprecht 1952/1953: Otto Lamprecht, Die Burgruine Alt-Gleichenberg, Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines 2, 1952/1953, 8–11.

lupa.at: Friederike und Ortolf Harl (Hrsg.), lupa.at (Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern).

Mangartz 2008: Fritz Mangartz, Römischer Basaltlava-Abbau zwischen Eifel und Rhein, Vulkanpark-Forschungen 7, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 75 (Mainz 2008).

Mangartz 2012: Fritz Mangartz, Römerzeitliche Mühlsteinpoduktion in den Grubenfeldern des Bellerberg-Vulkans bei Mayen (Lkr. Mayen-Koblenz), in: Martin Grünewald und Stefan Wenzel (Hrsg.), Römische Landnutzung in der Eifel. Neue Ausgrabungen und Forschungen, Tagung in Mayen, vom 3. bis zum 6. November 2011, RGZM-Tagungen 16 (Mainz 2012) 1–24.

Marchet 1931: Arthur Marchet, Zur Petrographie der vorsarmatischen Ergußgesteine bei Gleichenberg in Oststeiermark, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 140, 1931, 461–540.

Murgg 2021: Werner Murgg, Burgruinen der Steiermark, 2. überarb. Auflage, Fundberichte aus Österreich, Materialheft B 2 (Wien 2021).

Peacock 1980: David P. S. Peacock, The Roman millstone trade: a petrological sketch, World Archaeology 12, 1980, 43–53.

Praßl 2000: Johann Praßl, Der einstige Mühlsteinbruch am Gleichenberger Kogel und weitere Steinbrüche im Raum Gleichenberg Bairisch Kölldorf (Untergiem 2000).

Siegert BA: Heimo Siegert, Geochemische Untersuchungen von römerzeitlichen Mühlsteinen aus trachytischen Gesteinen in der Steiermark und ihre Herkunft, Bachelorarbeit, Technische Universität Graz, in Arbeit.

Sigmund 1902: Alois Sigmund, Die Eruptivgesteine bei Gleichenberg, Tschermak's Mineralogische und petrographische Mitteilungen 21, 1902, 261–306.

Szakmány – Nagy-Szabó 2011: György Szakmány und Tibor Nagy-Szabó, Zalalövőről származó római kori malomkövek archeometriai vizsgálati eredményei / Results of archaeometrical analysis of Roman millstones from Zalalövő, Archeometriai Műhely 8, 2011, 85–98.

Tiefengraber 2007: Georg Tiefengraber, Zum Burgenbau in der Oststeiermark, Savaria 31, 2007, 285–305.

Wiedner 1952: Josef Wiedner, Eine römerzeitliche Mühle in Tieschen, Blätter für Heimatkunde 26, 1952, 28–30,

Wrolli – Karl 2022: Gabriele Wrolli und Stephan Karl, Quellen zur archäologischen Forschung in der Steiermark im Zeitraum 1811–1859, Version 2, Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 31 (Graz 2022).

Autor des Berichts

Dr. Stephan Karl

Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Dr.-Emperger-Weg 14

8052 Graz

Anhang 1: Katalog der zerbrochenen Mühlsteinrohlinge

Mit Abschluss der Maßnahme (15.08.2023) können acht zerbrochene Mühlsteinrohlinge im Bereich des Mühlsteinbruchreviers Alt-Gleichenberg/Hufnagl identifiziert werden. Die aktuelle Zuordnung zu einer Gst. Nr. entspricht der Überlappung mit dem digitalen Kataster des BEV, jedoch entsprechen die digitalen Grundstücksverläufe nicht der Natur und den gesetzten Grenzsteinen. Diese Unsicherheit soll nach Beendigung der aktuell laufenden, archäologisch-topografischen Kartierung des gesamten Mühlsteinbruchreviers zusammen mit den Grundeigentümer*innen berichtigt werden.

MS-01: Rohling, wahrscheinlich Läufer; Dm 45 cm, H 29,3 cm; Gstnr. 733/41; gef. 05.02.2022.

MS-02: Rohling; Dm 44 cm, H 24,9 cm; Gstnr. 733/41; gef. 05.02.2022; eingemessen.

MS-03: Rohling; Dm 44 cm, H 21,7 cm; Gstnr. 733/40; gef. 12.02.2022; eingemessen.

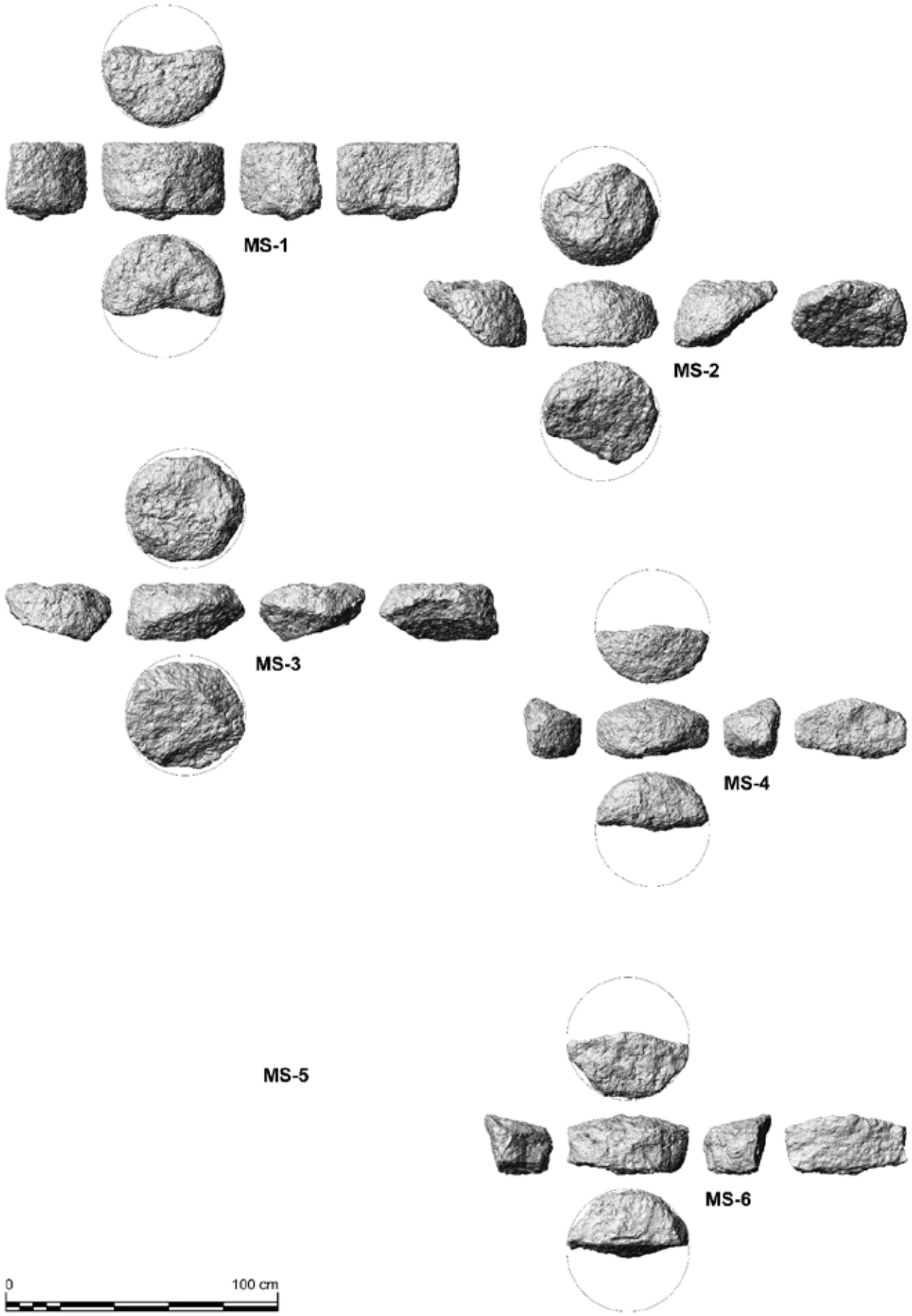
MS-04: Rohling, Unterlieger; Dm 42 cm, H 22,3 cm, Anstellwinkel der Mahlbahn ca. 20°, Gew. 19,4 kg; Gstnr. 733/42; gef. 12.02.2022; eingemessen; mit Einverständnis der Grundeigentümerin abtransportiert.

MS-05: Rohling, Unterlieger; Gstnr. 733/42; gef. 12.02.2022; eingemessen; dieser Stein konnte nach den schweren Regenfällen im Sommer 2023 im Bachbett bislang nicht wieder gefunden werden.

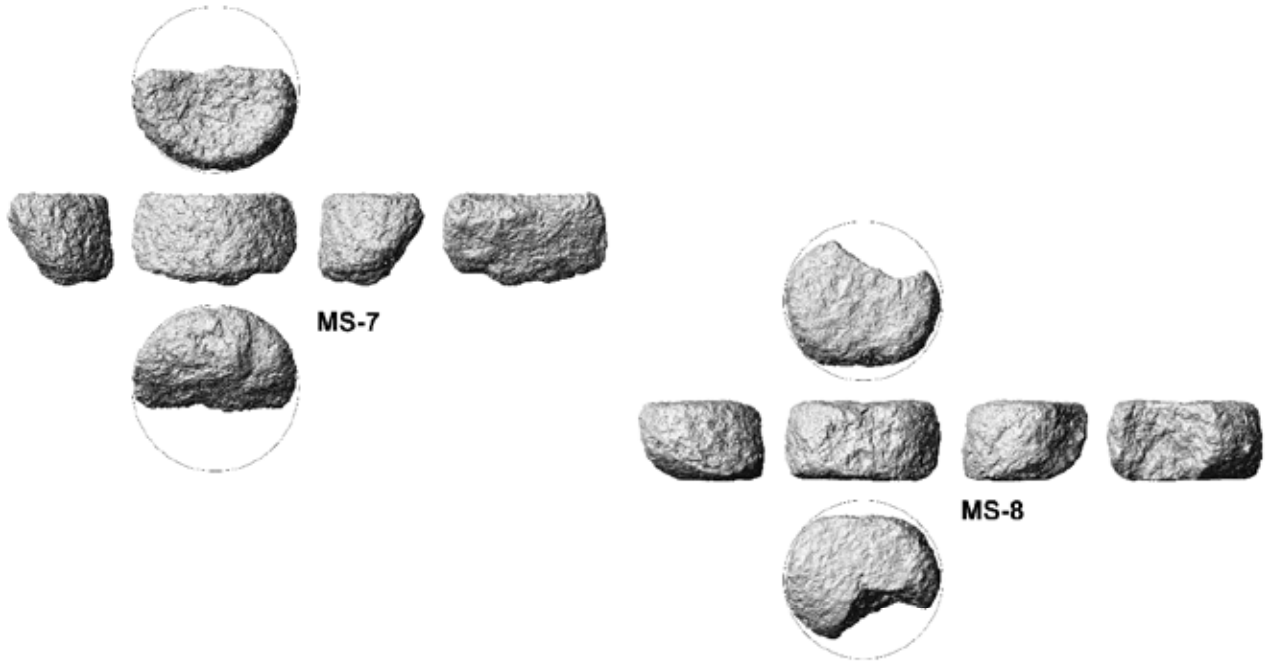
MS-06: Rohling, wahrscheinlich Unterlieger; Dm 45 cm, H 22,5 cm; Gstnr. 733/42; gef. 13.03.2022.

MS-07: Rohling, Läufer; Dm 44 cm, H 24,7 cm, Gew. 32,9 kg; Gstnr. 733/33; gef. 13.03.2022; eingemessen; mit Einverständnis des Grundeigentümers abtransportiert.

MS-08: Rohling; Dm 42 cm, H 21,6 cm; Gstnr 733/33; gef. 14.08.2023.



Taf. 1: Ausschuss- bzw. Abfallprodukte von Mühlsteinrohlinge im Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl, Maßstab 1 : 20 (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).



Taf. 2: Ausschuss- bzw. Abfallprodukte von Mühlsteinrohlinge im Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl, Maßstab 1 : 20 (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).

Archäologie Service GmbH
Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Gleinz – PV-Anlage

Untersuchungen im Jahr 2023

BDA Maßnahme Nr. 61012.23.01

Hannes Heymans

KG Gleinz – PV-Anlage im Bau,
Ansicht gegen Südwest, Foto ARGIS, 01.02.2023.

KG Gleinz – PV-Anlage im Bau,
Ansicht gegen Nordost, Foto ARGIS, 01.02.2023.

Inhalt

1. Basisdaten 3

2. Organisatorisches und Technisches 3

3. Forschungsgeschichte 3

4. Archäologische Befunde 5

4.1 Vorgehensweise 5

4.2 Prähistorische Befunde 5

4.3 Undatierte Befunde 6

4.4 Neuzeitliche bzw. rezente Objekte 6

4.5 Zusammenfassung 7

Literatur 7

1. Basisdaten

BDA Maßnahmen-Nr.: 61012.23.01.
Maßnahmenbezeichnung: Gleinz – PV-Anlage.
Steiermark, VB/PB Deutschlandsberg, OG Frauental an der Laßnitz, KG Gleinz.
Grundstück Nr. 232, 233, 234, 235, 236.
Zeitraum der Untersuchung: 01.02. bis 20.03. 2023.

2. Organisatorisches und Technisches

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von Enery Green Power GmbH, beauftragt, die archäologische Baubegleitung durchzuführen. Für die Errichtung der großen Photovoltaikanlage wurde ein Südhang ausgewählt, der an einem Ost-West verlaufenden Höhenrücken am Nordrand des Gleinztales liegt. Grabungsteam: Projektleitung Gerald Fuchs, Grabungsleitung Hannes Heymans, archäologische Fachkraft Federico Bellitti.

Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung vom 01.01.2022. Die Vermessung erfolgte mitttels Geomax Zenith 15 mit Mesa2-Tablet und AutoCAD.

Einsatz technischer Geräte: Kamera Canon EOS 1000D, GPS-Gerät Geomax Zenith 15, Notebook Toshiba Satellite L300.

Verwendete Software: AutoCAD 2018 mit TachyCAD 6.0-8.0 (.dwg, .dxf), Adobe Reader 10 und 11 (.pdf), pdf-creator, Microsoft Office 2003-2007 (.docx; .xlsx), Adobe Photoshop Lightroom (.jpg), Digitalaufnahmen (.jpg).

3. Forschungsgeschichte

Das Gleinztal war aus archäologischer Sicht lange Zeit nahezu unerforscht. Archäologische Fundstellen wurden beim Bau der Trans-Austria-Gasleitungen TAG II 1987 und TAG LOOP II 2002 bekannt. Im Jahr 2002 wurden auf dem Grundstück 257 mittel- bis spätbronzezeitliche Befunde und Funde entdeckt.[1] Es handelt es sich um eine Pfostengrube und eine Feuerstelle mit stark rot gebranntem Lehm. Dazwischen lagen zahlreiche Keramikfragmente, die der Mittelbronzezeit zugeordnet werden (Stufen Bz C1 und Bz C2). Weiter östlich wurde ein im Grundriss kreisförmiger Spitzgraben (1,15 m breit und 1,0 mtief) mit V-förmigem Querschnitt dokumentiert. Eine 0,4 m mächtige Fundschicht wurde 0,7 m unter der Oberfläche erfasst, die anhand der Keramik in die Mittelbronzezeit datiert (Bz B2 bis Bz C1) wird.

Die Grundstücke 232 bis 236 für die PV-Anlage liegen westlich der oben genannten Fundstelle. Im Jahr 2022 wurden zur Klärung der Situation zwei Suchschnitte in der Falllinie des Hanges von ca. 2,6 m Breite und 162 bzw. 207 m Länge angelegt (Flächen 1 und 2; siehe Bericht zur Maßnahme 61012.22.01), wobei die Befundobjekte 1 bis 49 angetroffen worden sind.

[1] Heymans 2002, 593-594.

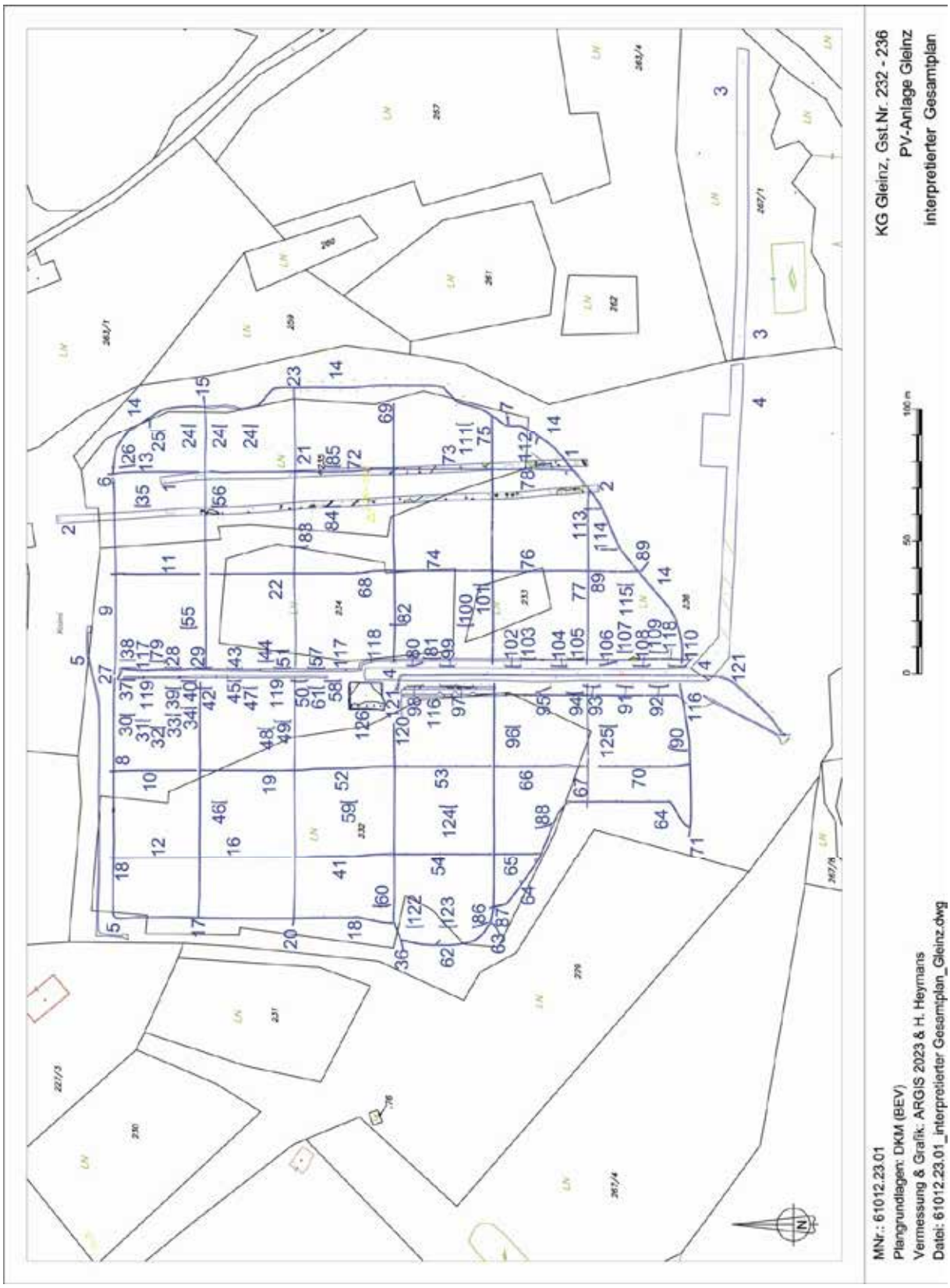


Abb. 1: KG Gleinz, PV-Anlage, Übersichtsplan, Grafik ARGIS.

4. Archäologische Befunde

4.1 Vorgehensweise

Die archäologischen Untersuchungen mussten baubegleitend durchgeführt werden, da zuerst die U-förmigen Metallträger in den Boden gerammt werden. Danach wurden die Leitungsgräben (meist 0,7m tief) maschinell ausgehoben. Insgesamt wurden 117 Leitungsgräben unterschiedlicher Tiefe und Breite (Flächen 8 bis 125) und der Bereich der Schaltzentrale (Fläche 126) mit einer Gesamtfläche von 1408,55 m² archäologisch begleitet und dokumentiert. Der sterile Untergrund SE 100 wurde in 80 Flächen erreicht, in den übrigen waren noch neuzeitliche Kolluvien oder Schichtreste in der Bautiefe zu erkennen.

In den meist nur 0,4 m breiten Leitungsgräben wurden prähistorische bzw. nicht datierbarte Gruben und Pfostengruben erfasst sowie sieben rezente Dränagegräben. Die Schichtenfolge war im Wesentlichen in allen Flächen einheitlich:

1) Humus
2) Rezente und neuzeitliche Strukturen (Dränagen, Gräben, Verfärbungen).
3) Interfaces von 2)
4) Kolluvium SE 9 (Frühneuzeit) und SE 88.
5) Prähistorische Strukturen (Gruben, Pfostengruben).
6) Interfaces von 5)
7) „Primärer Humus“ – SE 10.
8) Geologie, steriler Untergrund – SE 100.

Im Jahr 2023 wurden 24 Objekte bzw. 54 stratigraphische Einheiten erfasst. Die datierbaren prähistorischen Befunde gehören nach vorläufiger Beurteilung der Späten Bronzezeit an.

4.2 Prähistorische Befunde

Nach dem Fundmaterial in den Verfüllungen sind folgende Onjekte prähistorisch zu datieren:

Objekt 50: Grube - Im Grundriss oval, L. >0,40 m, B. 0,52 m, Tiefe 0,14 m, seitliche Begrenzungen schräg, Kanten fließend, Sohle konkav. Verfüllung SE 109 - Dunkelgraubrauner sandiger Schluff mit wenigen Holzkohlepartikeln.

Objekt 52: Grube - Im Grundriss oval, L. >0,50 m, B. >0,40 m, Tiefe 0,05 m, seitliche Begrenzung flachschräg, Sohle flach konkav, Erhaltung basal. Verfüllung SE 113 - Graubrauner sandiger Schluff mit viel Holzkohle, einigen thermisch veränderten Quarzstücken und viel Keramik.

Objekt 58: Grube - Im Grundriss oval, Orientierung N-S, L. 1,15 m (N-S), B. 0,38 m (E-W), Tiefe 0,58 m, seitliche Begrenzung schräg, Kanten gerundet, Sohle konkav. Verfüllung SE 125 - Graubrauner sandiger Schluff mit einigen Holzkohle- und gebrannten Lehmpartikeln.

Objekt 60: Grube – Ausdehnung im Grundriss unbekannt, nur im Profil aufgenommen, L. 0,60 m im Profil, Tiefe 0,33 m, seitliche Begrenzungen schräg bis steilschräg, Kanten gerundet, Sohle konkav. Verfüllung SE 129 - Graubrauner Schluff mit einigen Holzkohlepartikeln und gebrannten Lehmpartikeln.

Objekt 61: Grube - Im Grundriss rund, Dm. 0,50 m, Tiefe 0,10 m, seitliche Begrenzung schräg, Kanten fließend, Sohle flach konkav. Verfüllung SE 131 - Graubrauner Schluff mit einigen Holzkohleflittern.

Objekt 62: Grube (wahrscheinlich Tierbau) - Im Grundriss unregelmäßig langoval, Orientierung N-S, L. 0,97 m, B. 0,38 m, Tiefe 0,12 m, seitliche Begrenzungen schräg bis steilschräg, Kanten fließend,

Sohle konkav. Verfüllung SE 134 - Graubrauner Schluff mit wenig Holzkohle, an der Sohle Limonitknollen.

4.3 Undatierte Befunde

Die folgenden Objekte enthalten kein Fundmaterial; wegen der Kompaktheit der Verfüllungen wird vermutet, dass zumindest ein Teil davon prähistorisch ist:

Objekt 38: Pfostengrube - Im Grundriss rund, Dm. 0,35 m, Tiefe 0,06 m. Im Querschnitt U-förmig, seitliche Begrenzung schräg, Kanten fließend, Sohle konkav. Verfüllung SE 82 - Dunkelgraubrauner Schluff mit Holzkohle.

Objekt 39: Pfostengrube - Im Grundriss rund, Dm. 0,44 m, Tiefe 0,05 m, seitliche Begrenzung flachschräg, Sohle flachkonkav, basale Erhaltung. Verfüllung SE 84 – Dunkelgraubrauner Schluff mit wenig Holzkohle.

Objekt 42: Grube - Im Grundriss oval, Orientierung SE-NW, L. 0,52 m, B. >0,28 m, Tiefe 0,30 m, im Querschnitt U-förmig, seitliche Begrenzung schräg bis steilschräg, Kanten gerundet, Sohle konkav. Verfüllung SE 91 - Graubrauner sandiger Schluff mit wenige Eisenoxidkonkretionen und einigen Holzkohleflittern.

Objekt 45: Grube - Im Grundriss oval, L. 0,60 m, B. 0,30 m, Tiefe 0,22 m, seitliche Begrenzung schräg, Kanten fließend, Sohle konkav. Verfüllung SE 97 - Graubrauner sandiger Schluff mit wenigen Holzkohleflittern.

Objekt 46: Pfostengrube - Im Grundriss rund, Dm. 0,24 m, Tiefe 0,10 m. Im Querschnitt trapezförmig, seitliche Begrenzung steilschräg, Kanten scharf, Sohle flachkonkav. Verfüllung SE 99 - Graubrauner Schluff mit einigen Holzkohleflittern.

Objekt 51: Grube - Im Grundriss oval, Orientierung N-S, L. 2,35 m (N-S), B. >0,40 m. Nicht weiter bearbeitet. Verfüllung SE 111 - Graubrauner sandiger Schluff mit wenige Holzkohle und einzelnen gebrannten Lehmpartikeln.

Objekt 53: Pfostengrube - Im Grundriss oval, L. 0,39 m, B. >0,24 m (bis zur Grabungsgrenze im Osten), Tiefe 0,16 m, seitliche Begrenzung schräg, Kanten fließend, Sohle konkav. Verfüllung SE 115 - Dunkelgrauer sandiger Schluff mit wenig Holzkohle und einzelnen gebrannten Lehmpartikeln.

Objekt 54: Pfostengrube - Im Grundriss rund, Dm. 0,25 m, Tiefe 0,13 m, im Querschnitt U-förmig, seitliche Begrenzung steilschräg, Kanten fließend, Sohle konkav. Verfüllung SE 117 - Dunkelgraubrauner sandiger Schluff mit wenig Holzkohle.

Objekt 55: Grube - Im Grundriss oval, Orientierung N-S, L. 2,13 m (N-S), B. 0,72 m. Nicht weiter ergraben. Verfüllung SE 119 - Graubrauner sandiger Schluff mit viel Holzkohle und einigen gebrannten Lehmpartikeln.

Objekt 56: Pfostengrube - Im Grundriss rund, Dm. 0,55 m. Nicht weiter ergraben. Verfüllung SE 121 - Olivgraubrauner sandiger Schluff mit wenig Holzkohle.

Objekt 57: Grube - Im Grundriss langoval, Orientierung NW-SE, L. 1,62 m, B. 1,00 m. Nicht weiter ergraben. Verfüllung SE 123 - Dunkelgraubrauner sandiger Schluff mit viel Holzkohle und einigen thermisch veränderten Quarze.n

4.4 Neuzeitliche bzw. rezente Objekte

Die übrigen Objekte sind neuzeitliche, großteils maschinell hergestellte Gräben bzw. rezente Dränagen.

4.5 Zusammenfassung

Die Leitungsgräben wurden maschinell unter archäologischer Aufsicht bis auf die jeweils erforderliche Tiefe hergestellt (zumeist 0,7 m ab Humusoberkante) und waren 0,4 m breit, die Hauptleitungen 0,6 bis 0,8 m. Insgesamt waren es 118 Gräben mit insgesamt 1408,55 m² Grabungsfläche.

Darin wurden 54 stratigraphische Einheiten bzw. 24 Objekte erfasst, von denen ein Teil prähistorisch zu datierten ist. Da die Leitungsgräben sehr schmal waren, ließen sich keine zusammenhängenden Strukturen feststellen.

Die Befunde befanden sich am Rand der ersten Terrasse und am Rand zur Talsohle im Süden bzw. Südwesten der Maßnahmenfläche.

Literatur

Heymans 2002 – Heymans Hannes, KG Zeierling. Fundberichte aus Österreich 41, 2002, Wien 2003, 593-594.

Verfasser:
Mag. Hannes Heymans, Mitterstraße 133/2, 8544 Pölfing-Brunn, hannes.heymans.pb@gmail.com

Lektorat:
Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, E: gerald.fuchs@argis.at

Grabung Göttling 2023

Mag. Dr.phil. Iris Koch (iris.koch@gmx.at)

Mag. Levente Horváth (levente.horvath@gmx.at)

Inhaltsverzeichnis

1. Zusammenfassung ... 2
2. Topographie und Forschungsgeschichte ... 4
3. Anlass der Maßnahme ... 5
4. Technischer Bericht ... 6
5. Verlauf der Maßnahme ... 6
6. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Interpretation der Befunde ... 7
   6.1 Fläche 1 ... 7
   6.2 Fläche 2 ... 12
7. Funde ... 13
8. Ergebnisse ... 14
9. Literatur ... 16
10. Abbildungsverzeichnis ... 16

1. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**66117.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Göttling 2023**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.555.216
Ort	
Bundesland	Steiermark
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Leibnitz
Katastralgemeinde	66117, Göttling
Ortsgemeinde	Lang
Grundstücksnummern	38
Datierung	Mittelalter / Befestigung
Anlass der Maßnahme	Lehrgrabung des Instituts für Antike, Universität Graz
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr.phil. Iris Koch Institut für Antike Universitätsplatz 3/II 8010 Graz
Durchführungszeitraum	21.08.2023–1.09.2023
Fundverbleib:	zur Bearbeitung: Institut für Antike, Universität Graz zur weiteren Aufbewahrung: Kulturpark Hengist, Am Dorfplatz 27, 8410 Weitendorf

Auf einem ca. West-Ost-orientierten, bewaldeten Bergsporn im Ortsteil Lechenberg (KG Göttling) im nordöstlichen Sausaler Bergland befindet sich eine obertägig und im digitalen Geländemodell in Form von Gräben und Wällen erkennbare Wehranlage, die der örtlichen Bevölkerung als "Lechenburg" bekannt ist. Es dürfte sich um jenen "purchstall" handeln, der 1434 als zum Hof von Dexenberg zugehörig genannt wird. Hier wurde von 21. 8. bis 1. 9. 2023 eine Lehrgrabung des Instituts für Antike der Universität Graz in Kooperation mit dem Kulturpark Hengist durchgeführt.

Den Kern der Anlage bildet ein fast vollkommen ebenes, ungefähr rechteckiges Plateau von ca. 45 m Länge und zwischen 25 m (im Westen) und 32 m (im Osten) Breite. Das Plateau ist nach Norden, Westen und Süden durch Gräben, nach Osten und z.T. auch nach Süden durch einen Steilabhang geschützt. Im Westen schließt, durch einen an der Oberkante ca. 7 m breiten, künstlichen Graben getrennt, eine ungefähr dreieckige, ebenfalls fast ebene Fläche an. Im Bereich der Anlage ist nirgends Mauerwerk obertägig erhalten. Im Nordosten des rechteckigen Plateaus ist ein annähernd quadratisch verlaufender Graben zu erkennen, der eine Baustruktur (Turm?) bzw. deren Ausrissgraben vermuten ließ. Abgesehen von Begehungen und Geländeaufnahmen hatten bisher keine offiziellen archäologischen Untersuchungen stattgefunden. Im Rahmen der archäologischen Maßnahme wurden zwei Grabungsflächen (Fl. 1, Fl. 2) angelegt. Fl. 1, im nordöstlichen Bereich des Plateaus, sollte die südwestliche Ecke des hier verlaufenden Grabens untersuchen und wurde zunächst in einer Größe von 5,0 (Nord-Süd) x 3,60 (Ost-West) m angelegt. Fläche 2 wurde im Nordwesten des Plateaus als Schnitt durch den obertägig deutlich erkennbaren Wall angelegt (ca. 8,3 x 1,7 bzw. 1,1 m). Ziel war hier die Untersuchung des Wall-Aufbaus.

In Fläche 1 gelang es, in der gesamten Grabungsfläche (nach Verkleinerung) eine wohl sterile, homogene Lehmschicht zu erreichen. Darin eingetieft war ein grabenartiges Interface (SE 18 IF), das an der Süd(west)seite der anzunehmenden Baustruktur im Bereich des obertägig erkennbaren Mauersuchgrabens verläuft. An der Sohle des Grabens konnte ein letzter Rest gemörtelten Bruchsteinmauerwerks dokumentiert werden (SE 19), bei dem es sich um die unterste Lage des Fundaments des Mauergevierts handeln dürfte. Somit kann SE 18IF als Fundamentgraben angesprochen werden. Der Mauerrest SE 19 konnte auf einer Fläche von ca. 75 x 30 cm beobachtet werden, z.T. waren 1-2 Lagen kleiner Bruchsteine erkennbar. Eine gelbliche, kompakt-lehmige Schicht mit zahlreichen kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen (SE 17), die an Fundmaterial Keramik und etwas Mörtel enthielt, war offenbar innen an die Mauer anplaniert und scheint ein nutzungszeitliches Niveau darzustellen. Darüber lagen dunkelgraubraune Schuttschichten mit zahlreichen kleinen bis mittleren Bruchsteinen (SE 14=15). Darin eingetieft war jener Graben, der bereits obertägig in seinem Verlauf zu erkennen war, und der mit neuzeitlichen bis rezenten Steinraubaktivitäten in Verbindung zu bringen ist (SE 12 IF). Er mündet nach unten hin in den Fundamentgraben SE 18 IF. Bei der über dem Versturz liegenden hellbraun-schottrigen SE 13 handelt es sich wohl bereits um im Zuge des Steinraubs umgeschaufeltes Material. Die Verfüllung (SE 23) des Mauersuchgrabens enthielt als einzigen zweifelsfrei zuordenbaren Fund ein (spät)mittelalterliches Keramikfragment, dennoch erscheint eine frühestens neuzeitliche Entstehung der SE plausibel.

Der Schnitt durch den Wall in Fläche 2 zeigte, dass es sich um einen einfachen Erdwall handelt (Wallschüttung bestehend aus SE 9, 10 und 11). Der Wall wurde über einer ebenen Oberfläche aufgeschüttet (SE 21 und 22). Die Schichten dieser Oberfläche wurden nicht abgetragen, daher ist es unklar, ob es sich hierbei noch um anthropogene Planierungen oder um den anstehenden Boden handelt. Die Schichten in der Fläche 2 waren beinahe fundleer; lediglich ein einzelnes Keramikfragment, das sich grob in das 13./14. Jahrhundert stellen lässt, spricht für eine mittelalterliche Zeitstellung des Walls.

Die Keramikfunde der Grabung sind durchwegs spätmittelalterlicher Zeitstellung. Eindeutig früher zu datierende Keramik konnte bislang nicht identifiziert werden. Ebenso fehlen Funde, die sich eindeutig in das 15. Jh. oder in die Neuzeit stellen lassen. Den einzigen möglichen Hinweis auf eine prähistorische Nutzung des Areals stellt eine Steinklinge aus Fl. 2 dar. Insgesamt ergibt sich durch das Fundmaterial aus Fläche 1 ein Rahmen für die Errichtung des Steingebäudes und die Nutzung jenes

Areals der Wehranlage, der die 2. Hälfte des 13. und das 14. Jh. einschließt. Die Mauerausriss- und Steinraub-Aktivitäten, die anhand der Überlieferung für die Zeit um 1700 bis ins 20. Jahrhundert anzunehmen sind, haben sich im Fundmaterial von Fl. 1 nicht niedergeschlagen.

Die Ergebnisse der Grabung sprechen dafür, dass die Errichtung und der Nutzungszeitraum der Anlage in das späte 13./(frühe) 14. Jahrhundert fallen. Im Zentrum der Anlage stand ein kleines (turmartiges?) Gebäude, das zumindest in der Fundament-/Sockelzone Bruchsteinmauerwerk in Mörtelbindung aufwies. Dieser Bereich ist stark von späteren Ausrissgräben gestört. Die Befestigungsanlagen im untersuchten Bereich (d.h. an der Westseite des Plateaus) scheinen nur aus Gräben und einem Erdwall zu bestehen.

2. Topographie und Forschungsgeschichte

Auf einem ca. West-Ost-orientierten, bewaldeten Bergsporn im Ortsteil Lechenberg (KG Göttling) im Nordostteil des Sausaler Berglandes befindet sich eine obertägig und im Digitalen Geländemodell in Form von Gräben und Wällen erkennbare Wehranlage, die der örtlichen Bevölkerung als "Lechenburg" bekannt ist (Abb. 1).[1] Vermutlich handelt sich um jenen "purchstall", d.h. eine abgekommene Burg, der 1434 als zum Hof von Dexenberg zugehörig genannt wird.[2] Basierend auf den Schriftquellen zur Besitzgeschichte der Umgebung wurde vermutet, dass die Burg schon im 12. Jh. bestand und bereits im 13. oder 14. Jh. aufgegeben wurde.[3] Dabei ist jedoch zu bedenken, dass die Burg in der Zeit ihrer Nutzung nie direkt genannt wird.

Abbildung 1. Die Lechenburg im digitalen Geländemodell. Norden ist oben © Land Steiermark // GIS Steiermark

Den Kern der Anlage bildet ein fast vollkommen ebenes, ungefähr rechteckiges Plateau[4] von ca. 45 m Länge und zwischen 25 m (im Westen) und 32 m (im Osten) Breite. Das Plateau ist nach Norden,

[1] Einen Überblick bieten: Hebert – Murgg 1997, 54; Gutjahr – Karl – Obersteiner 2018, 112–115. Eine erste Planskizze findet sich bei: Knapp 1937, Abb. auf Seite 5. Siehe auch Hebert – Murgg 1997, 77 Taf. 16. Eine detaillierte topogr. Aufnahme hat der Kulturpark Hengist im Jahr 2013 erstellt, siehe: https://www.hengist-archaeologie.at/images/fundorte/Gemeinde-Lang/lang-fundstelle01-Plaene-PDF/Lang-KPH-Lechenburg-Plan.pdf (aufgerufen am 28.2.2024)
[2] Baravalle 1936, 77.
[3] https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/fundorte/lang/129-goettling-mittelalterliche-wehranlage-lechenburg (aufgerufen am 28.2.2024)
[4] Ca. 355 m ü.A.

Westen und Süden durch Gräben, nach Osten und z.T. auch nach Süden durch einen Steilabhang geschützt. Im Westen schließt, durch einen an der Oberkante ca. 7 m breiten, künstlichen Graben getrennt, eine ungefähr dreieckige, ebenfalls fast ebene Fläche an. Am spitzen, östlichen Ende dieser Vorburg-artigen Fläche kreuzen sich mehrere Hohlwege. Es ist zu vermuten, dass der Zuweg zur Wehranlage von hier aus, d.h. von Westen, erfolgte. Das östliche, rechteckige Plateau ist an seiner Westseite zusätzlich zum Graben mit einem innen, dh. nach Osten anschließenden Wall gesichert. Wall und Graben sind ca. in der Mitte durch einen Forstweg gestört.[5] Möglicherweise befand sich an dieser Stelle bereits der nutzungszeitliche Zugang. Auch an den Außenseiten des Grabens, der das rechteckige Plateau umgibt, ist eine leichte Verwallung erkennbar.

Im Bereich der Anlage ist nirgends Mauerwerk obertägig erhalten. Im Nordosten des rechteckigen Plateaus ist ein ca. quadratisch verlaufender Graben zu erkennen, der eine Baustruktur (Turm?) bzw. deren Ausrissgraben vermuten ließ.[6] Nach Aussage der einheimischen Bevölkerung sollen hier Steine entnommen worden sein, u.a. zum Bau der Pfarrkirche von Lang, aber auch für diverse Wirtschaftsgebäude in der Umgebung.[7] In der Vergangenheit wurden in diesem Bereich Kalksteine und Mörtelreste beobachtet.[8] Eine kleinere Grube (ca. 2x2 m) ist zwischen der quadratischen Baustruktur und dem Steilabhang zu beobachten; für sie wurde in der Vergangenheit eine Interpretation als Zisterne erwogen.[9] Die Form der anzunehmenden Umwehrung der (Kern-)burg lässt sich weder im Gelände erkennen noch anhand des digitalen Geländemodells vermuten. Knapp[10] berichtet allerdings von einer ca. 1 m starken „Feldstein“-Mauer, die an der Südostecke des Plateaus im Hang bei Forstarbeiten sichtbar geworden sei. An der Geländekante und an der Krone des Walls bzw. der Wälle lassen sich heute weder Bruchsteine und Mörtel in auffälliger Lage und/oder Konzentration, noch Ausrissgräben erkennen.

Abgesehen von Begehungen und Geländeaufnahmen[11] haben bisher keine (offiziellen) archäologischen Untersuchungen stattgefunden. Spätmittelalterliche Keramik und eine gezähnte Sichel werden als Funde von der Lechenburg genannt[12], diese wurden jedoch nie vorgelegt.

3. Anlass der Maßnahme

Schon vor Beginn der Ausgrabungen des Jahres 2023 war zu vermuten, dass es sich bei der Anlage am Lechenberg um eine mittelalterliche Wehranlage handelt, wohl um jenen "purchstall", der 1434 als zum Hof von Dexenberg zugehörig genannt wird.[13] Demnach war die Anlage 1434 bereits aufgegeben. Zu ihrer Entstehung lagen aber bislang weder schriftliche noch archäologische Hinweise vor. Bei der Maßnahme handelt es sich um eine wissenschaftliche Forschungsgrabung in Kooperation mit dem Kulturpark Hengist (Ch. Gutjahr), die zugleich als Lehrgrabung der Universität Graz (Institut für Antike) diente. Die Grabung hatte zum Ziel, einen Datierungsrahmen für Entstehung, Nutzung und Aufgabe der Wehranlage inklusive möglicher Vor- und Nachnutzung des Geländes zu erarbeiten.

---

[5] Der Graben wird hier durch eine Rampe überbrückt.
[6] So u.a. Knapp 1937, 3; Hebert – Murgg 1997, 54.
[7] Knapp 1936, 79; Baravalle (1961, 336 f.); freundliche Mitteilung des Grundbesitzers.
[8] Hebert – Murgg 1997, 54.
[9] Hebert – Murgg 1997, 54.
[10] Knapp 1936, 79. Knapp 1937, 4.
[11] Zusammengestellt bei: https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/fundorte/lang/129-goettling-mittelalterliche-wehranlage-lechenburg (aufgerufen am 28.2.2024)
[12] Hebert – Murgg 1997, 44. 44 Anm 36. Die Funde sollen sich im Burgmuseum Deutschlandsberg befinden, werden von Hebert und Murgg (1997) aber als „derzeit unauffindbar“ bezeichnet.
[13] Baravalle 1936, 77.

Weiters sollte der Aufbau des Walls (eventuelle Phasen, Hinweise auf Einbauten und/oder Bekrönung) an der Westseite der Anlage geklärt werden. Außerdem sollte festgestellt werden, ob sich im Bereich der quadratischen Struktur im Nordosten der Anlage trotz anzunehmenden gründlichen Steinraubes wirklich eine Baustruktur befunden hat, ob diese gemauert war und ob sich evtl. zugehörige Niveaus mit Hinweise auf die Datierung erhalten haben.

4. Technischer Bericht

Liste der verwendeten technischen Ausrüstung

Tachymeter	Leica TS 07
Digitale Spiegelreflexkamera	Nikon D 5100
Drohne	DJI Mini Pro

Liste der verwendeten Software

Pläne	AutoCAD 2021/QGIS 3.12/ BricsCAD V23
Abbildungen	AutoCAD 2021/Photoshop CS 3
Entzerrte Fotogrammetrie-Bilder	Agisoft Metashape 1.7.2
Harris-Matrix	Harris Matrix Composer
Textdokumente, Tabellen	Microsoft Office

5. Verlauf der Maßnahme

Die Maßnahme wurde gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes für archäologische Maßnahmen (6. Fassung, 2., korrigierte Auflage, Februar 2022) durchgeführt. Das Grabungsteam setzte sich neben der Grabungs-/Lehrveranstaltungsleitung[14] aus zunächst sechs Studierenden der Universität Graz zusammen. Die Geländearbeit fand zwischen dem 21. 8. und dem 1. 9. 2023 an insgesamt neun Grabungstagen statt. Dem ging ein eintägiger Vermessungseinsatz der Berichterstatter zum Zweck des lagemäßigen Anschlusses am 14. 8. 2023 voraus. Zwei Grabungsflächen (Fl. 1, Fl. 2) wurden angelegt. Fläche 1 befindet sich im nordöstlichen Bereich des rechteckigen Plateaus. Ausgangssituation war hier eine flache Kuppe mit umgebendem, rechteckig verlaufendem Graben, worin der Mauerausriss eines steinernen Gebäudes vermutet werden konnte. Die Grabungsfläche wurde im südwestlichen Viertel dieser anzunehmenden Baustruktur in einer Größe von 5,0 (Nord-Süd) x 3,60 (Ost-West) angelegt, womit zunächst sowohl ein Teil des im Süden als auch des im Westen verlaufenden Grabens erfasst wurde. Im Verlauf der Maßnahme wurde die Fläche zwei Mal verkleinert, zunächst auf 3,1 (N-S) x 3,5 (W-O) m, später auf 3,1 (N-S) x 2,3 (W-O) m.[15] Dabei wurde darauf geachtet, dass der anzunehmende Mauerausrissgraben im Süden in seiner gesamten Breite, sowie die innen anschließenden Schichten untersucht werden konnten, und gleichzeitig eine Aussicht auf Erreichen des sterilen Bodens gegeben war. Mittels Fläche 1 sollte vor allem die Frage beantwortet werden, ob sich ein angenommenes (s.o. Forschungsgeschichte) Steingebäude verifizieren lässt, z.B. durch im Graben verbliebene Reste der Mauer bzw. des Fundaments. Außerdem war in der Umgebung dieser einzigen mit einiger Sicherheit anzunehmenden Baustruktur innerhalb des Plateaus mit datierendem Fundmaterial zu rechnen, woraus ein erster

[14] Grabungsleitung: Iris Koch. Lehrveranstaltungsleitung: Levente Horváth und Iris Koch.
[15] Die Verkleinerungen waren aufgrund unvorhersehbarer und nicht beeinflussbarer äußerer Umstände notwendig, die eine eklatante Verkleinerung des Grabungsteams zur Folge hatten.

Datierungsrahmen für die Nutzungszeit der Wehranlage und eventuelle Vorgängerphasen zu erwarten war.

Fläche 2 wurde im Nordwesten des Plateaus als Schnitt durch den obertägig deutlich erkennbaren Wall angelegt. Die Ausdehnung betrug ca. 8,3 x 1,7 (im Osten) bzw. 1,1 (im Westen) m. Ziel war hier die Untersuchung des Wall-Aufbaus; es bestand auch die Hoffnung, die Wallschüttung(en) mittels Fundmaterial datieren zu können bzw. eventuell innen an den Wallfuß stoßende Kulturschichten zu erfassen.

In Fläche 1 gelang es, in der gesamten (verkleinerten) Grabungsfläche eine wohl sterile, homogene Lehmschicht zu erreichen. In Fläche 2 war der Abtrag sämtlicher Schichten bis ca. auf das Niveau des Wallfußes möglich, wobei das Sterile jedoch nicht (sicher) erreicht werden konnte.

Unmittelbar nach Abschluss der Grabung wurden die Flächen wieder zugeschüttet, d.h. mit dem Aushub verfüllt.

6. Darstellung der stratigraphischen Einheiten und Interpretation der Befunde

6.1 Fläche 1

In Fläche 1 wurde als stratigraphisch zuunterst liegende Schicht grau-gelber Lehm angetroffen (SE 20). SE 20 ist an ihrer Oberfläche fast vollkommen eben, kompakt und sehr homogen, mit wenigen hellorangen und grauen, wohl geologisch bedingten Flecken. Abgesehen von wenig Holzkohleflitter an der Oberfläche konnten keine Spuren menschlicher Aktivität beobachtet werden, auch fehlten Bruchsteine. Mit höchster Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den lokal anstehenden sterilen Boden. In diese lehmige Schicht eingetieft konnte ein grabenartiges Interface (SE 18 IF) dokumentiert werden. SE 18 IF verläuft im Bereich des obertägig erkennbaren Mauersuchgrabens an der Süd(west)seite der anzunehmenden Baustruktur und setzt sich außerhalb der (verkleinerten) Fl. 1 nach Osten und Westen fort, wobei der Graben im Westen zu einer Biegung nach Norden ansetzt. Die Wände des Interface sind steil, die Sohle fast vollkommen flach. Der Durchmesser beträgt (gemessen ca. in der Mitte der Südgrenze von Fl. 1) ca. 65 cm an der erhaltenen Oberkante, ca. 40 cm an der Sohle. Dabei muss angemerkt werden, dass die nördliche, innere Wandung zweifelsfrei erkennbar war, die südliche Wandung eventuell etwas weiter außen verlaufen sein könnte, wodurch sich eine etwas größere Breite des Grabens ergäbe. Die originale Oberkante ist allem Anschein nach nicht erhalten, sondern dürfte durch neuzeitliche bis rezente Steinraub-Aktivitäten gestört sein (SE 12 IF mit großem oberem Dm und oben flacher Wandung). Das Gelände steigt in Richtung der Mitte des anzunehmenden Mauergevierts, dh. in Richtung der Nordostecke von Fl. 1, leicht an. Die Grabung hat ergeben, dass sich dies nicht (ausschließlich) durch einen Schuttkegel erklären lässt, sondern insbesondere auch durch eine Lehmschicht (SE 24), die in Fl. 1 nach NO ansteigt, direkt auf der als steril anzusehenden SE 20 aufliegt und kaum von dieser zu unterscheiden ist. Sie ist ebenfalls homogen, kompakt und fundleer. Es könnte sich um – z.B. beim Ausheben des Fundamentgrabens – umgeschaufeltes steriles Material handeln. Es ist aber auch nicht ganz auszuschließen, dass es sich um bei Geländeveränderungen zum Bau der Wehranlage „stehengelassenes“ steriles Material handelt.

Abbildung 2. Fl.1: Steriler Boden (SE 20), Fundamentgraben (SE 18IF) und Mauerrest (SE 19)

An der Sohle des Grabens SE 18 IF, in der südwestlichen Ecke der (verkleinerten) Fl. 1, konnte ein letzter Rest gemörtelten Bruchsteinmauerwerks dokumentiert werden (SE 19), bei dem es sich um die unterste Lage des Fundaments des Mauergevierts handeln dürfte. SE 19 konnte auf einer Fläche von ca. 75 (N-S-Richtung) x 30 (O-W) cm beobachtet werden und war nur bis zu 18 cm hoch erhalten, z.T. waren 1-2 Lagen kleiner Bruchsteine erkennbar, z.T. nur mehr die Mörtelbettung. SE 19 setzt sich nach Westen fort, soweit beobachtbar auch nach Norden. Nach Süden scheint die Außenkante erreicht, wobei dies im Hinblick auf die äußerst geringe beobachtbare Ausdehnung mit Unsicherheit behaftet ist. Nach Osten scheint SE 19 ebenfalls eine Kante zu bilden, jedoch ist hier zu vermuten, dass die Steinberaubung so vollständig erfolgte, dass ihr auch die unterste Lage zum Opfer fiel. Im Verlauf von SE 18 IF war bis zur Ostgrenze des Grabungsschnittes keine weiteren Fundamentreste in situ zu beobachten, nur vereinzelt verlagerte Bruchsteine und Mörtel(knollen). Zusammengefasst konnte mit SE 19 höchstwahrscheinlich die innere Südwest-Ecke des Mauergevierts im Fundamentbereich erfasst werden.[16]

Abbildung 3. Fl. 1: Rest der gemörtelten Bruchsteinmauer (SE 19), links der in diesem Bereich leere Fundamentgraben

[16] Es kann nicht vollkommen ausgeschlossen werden kann, dass es sich um die Fundamentierung eines Vorgängerbaus handelt. Vor dem Hintergrund des recht begrenzten Nutzungszeitraums der Wehranlage, wie er sich aus dem Fundmaterial ableiten lässt (s.u.), ist dies aber nicht unbedingt naheliegend.

Auf dem sterilen Lehm (SE 20) bzw. zur NO-Ecke hin auf SE 24 lag eine gelbliche, kompakt-lehmige Schicht mit zahlreichen kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen (SE 17), die an Fundmaterial u.a. nicht wenig Keramik und etwas Mörtel enthielt. Außerdem enthielt die Schicht ein Fossil (Muschel), das möglicherweise mit dem Bruchsteinmaterial (Kalkstein) hierher gelangte. Fossilien sind in der Gegend jedenfalls aufgrund der geologischen Gegebenheiten nicht selten. SE 17 erreichte in der Mitte der Grabungsfläche eine gewisse Mächtigkeit (ca. 20 cm), zur NO-Ecke hin lief sie dünn aus. Damit glich sie die durch die steril aussehende, aber wohl verlagerte Lehmsicht SE 24 verursachte Neigung zumindest in Teilen der Fläche zu einer einigermaßen horizontalen Oberfläche aus. Allerdings befanden sich im Bereich des Nordprofils einige mittlere bis große Bruchsteine, die, soweit erkennbar, in SE 17 steckten bzw. von demselben gelblichen Material umgeben waren. Diese Bruchsteinlage wurde als eigene stratigraphische Einheit (SE 16) dokumentiert, ist aber von SE 17 kaum zu trennen. Problematisch ist die Beurteilung des Verhältnisses von SE 17 zur einstigen Mauer, da diese - wie beschrieben - weitgehend ausgerissen ist und dabei die Kanten vor allem im oberen Bereich des Fundamentgrabens gestört wurden (SE 12 IF). Nach derzeitigem Kenntnis- und Beobachtungsstand handelt kann es sich bei SE 17 um eine an die Mauer (SE 19) anplanierte Schicht handeln. Dabei ist zu bemerken, dass SE 17 auch an der Außenseite der Mauer bzw. des Fundamentgrabens, d.h. an der Südgrenze der Fläche beobachtet werden konnte. Die Oberfläche von SE 17, wenngleich nicht eben (s.o.), scheint ein nutzungszeitliches Niveau darzustellen. Als Versturzschicht kommt SE 17 kaum infrage, da dies schwer mit der kompakt-lehmigen Zusammensetzung vereinbar wäre. Für die nur räumlich begrenzt auftretende Lage relativ großer Bruchsteine (SE 16) ist eine Interpretation als (frühester) Mauerversturz jedoch nicht ausgeschlossen, obgleich in diesem Fall eine deutlichere Trennung von der als Niveau interpretierten SE 17 zu erwarten wäre. Wenn die Interpretation von SE 17 als Planierschicht zutrifft, muss – den enthaltenen Keramikfragmenten nach und unter der Annahme, dass das Material vor Ort entnommen wurde – bereits vor Einbringung dieser eine Nutzung des Geländes erfolgt sein. Geht man nun davon aus, dass SE 16 Teil der Planierung ist und gemeinsam mit SE 17 hierher gelangte, ergibt sich eine zumindest stellenweise sehr unebene Oberfläche innerhalb des anzunehmenden Gebäudes. Dies ließe sich mit anzunehmenden hölzernen Geschossen bzw. Böden vereinbaren, von denen der unterste höher als das Niveau von SE 16/17, möglicherweise auch höher als das allgemeine Begehungsniveau der Anlage (rund um das turmartige Gebäude) lag.

Bei dem Paket der stratigraphisch gleichzusetzenden SE 14 und SE 15 handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Versturz bzw. Schutt. Im Gegensatz zur gelblich-hellen SE 17 ist SE 14 mittel- bzw. dunkelgraubraun und schottrig mit vielen kleinen bis mittleren Bruchsteinen. Die schottrige, nach unten hin zunehmend auch sandige Komponente der Zusammensetzung ist möglicherweise durch vergangenen Mörtel und Bruchschutt zu erklären. Dichtere Steinlagen innerhalb der Schicht wurden als SE 15 eingemessen. Dabei ist anzumerken, dass SE 14=15 auch vereinzelt ortsfremde Rollsteine enthielt. Wie auch SE 17 läuft SE 14=15 zur NO-Ecke hin dünn aus und ist in der Ecke gar nicht zu beobachten. SE 14 und SE 15 enthielten einige Keramikfragmente und Mörtel. Es ist zu vermuten, dass es sich im Wesentlichen um die „originale“ Versturzschicht des Gebäudes handelt, der im Zuge der Steinberaubung größere Bruchsteine entnommen wurden, während man die kleinen zurückließ. Das Schichtpaket war auch auf einem schmalen Streifen südlich des Mauerausrissgrabens zu beobachten. Unmittelbar beim Südprofil der Fläche lagen dicht beieinander 12 Keramikfragmente, die zu demselben Gefäß gehören, was möglicherweise als Indiz dafür gelten kann, dass das Material an dieser Stelle nach der Versturzphase nicht mehr umgelagert wurde. In der Mitte der Fläche war SE

14=15 von einer wohl rezenten Störung (Baumausriss?) betroffen (SE 3 IF). Als Teil von SE 15 wurde eine Mörtelspur an der Westgrenze der (verkleinerten) Grabungsfläche eingemessen.

Abbildung 4. Fl. 1: Die Versturz-/Schuttschichten SE 14=SE15. Norden ist oben

In SE 14= 15 eingetieft war jener Graben, der bereits obertägig in seinem Verlauf zu erkennen war, und der mit neuzeitlichen bis rezenten Steinraubaktivitäten in Verbindung zu bringen ist (SE 12 IF). In Fl. 1 (vor der 2. Verkleinerung der Fläche) konnte der abgerundet L-förmige Verlauf des Grabens im Süden und Westen der Baustruktur dokumentiert werden. SE 12 IF ist an der Oberkante ca. 1,35 m (im S) bzw. ca. 1,2 m (im W) breit, die Wandung ist im oberen Bereich teils recht flach (zum Inneren der Baustruktur hin), teils eher steil (nach außen), nach unten hin scheint der Graben an den Fundamentgraben SE 18 IF anzuschließen.

Abbildung 5. Fl.1: Das durch Steinausriss verursachte Interface SE 12 IF

Über SE 14=15 lag die hellbraun-schottrige SE 13, die viele kleine Bruchsteine und wenig Keramik enthielt. Sie war nur auf der Innenseite des Grabens SE 12 IF zu beobachten und überlagerte ihn nicht, weshalb vermutet werden kann, dass es sich um im Zuge der Freilegung der untersten Fundamentschichten zum Zweck des Steinraubs umgeschaufeltes Material handelt. Auch SE 13 reicht nicht ganz bis in die NO-Ecke der Fläche.

Der Graben SE 12 IF war recht inhomogen verfüllt. Der Großteil des Materials glich SE 14=15, weshalb die Verfüllung zunächst unter dieser Bezeichnung dokumentiert wurde; da es sich aber im Gegensatz zu den „originären" Versturzschichten um verlagertes Material handeln muss, das vermutlich überwiegend durch Erosionsprozesse in den Graben nachgerutscht ist, wurde nachträglich die Nummer SE 23 dafür vergeben. Die Verfüllung enthielt als einzigen zweifelsfrei zuordenbaren Fund ein (spät)mittelalterliches Keramikfragment, dennoch erscheint eine frühestens neuzeitliche Entstehung der SE plausibel.

Sämtliche genannten stratigraphischen Einheiten waren durch eine teils dünne, teils bis zu 5 cm dicke, homogene, gelblich-beige Lehmschicht „versiegelt" (SE 7), von der vermutet werden kann, dass sie nach Abschluss des Steinabtransports natürlich durch Erosionsprozesse entstanden ist. Der sich in der Oberfläche von SE 7 deutlich abzeichnende darunterliegende Mauersuchgraben (SE 12 IF) wurde vorsichtshalber als SE 6 IF eingemessen, dabei handelt es sich aber, wie sich später herausstellte, um keine eigenständige stratigraphische Einheit.[17] Wenige Funde (Mörtel, Keramik) lagen an der Ober- und Unterkante von SE 7, im eigentlichen Sediment fehlte Fundmaterial.

SE 7 wurde nur durch SE 3 IF gestört, eine im Grundriss unregelmäßig ovale (Dm ca. 60 cm), unten unregelmäßig abgerundete Grube, bei der es sich um einen rezenten Baumausriss handeln dürfte.

Zuoberst lag in der gesamten Fläche der dunkelbraune Waldhumus (SE 1), in dem wenig Keramik und Mörtel festzustellen waren.

Abbildung 6. Fl. 1: Die Ausgangssituation mit deutlich erkennbarer Grabenstruktur

Sämtliche beobachteten Schichten inklusive der als steril betrachteten SE 20 waren stark durchwurzelt und damit mehr oder weniger stark gestört. Auch mögliche Störungen bzw.

[17] In der Folge wurde SE 6 IF aus der Matrix gestrichen.

Bodenverdichtungen durch forstwirtschaftliche Tätigkeiten (Befahren mit Traktor etc.) sind für den gesamten Bereich der Anlage mit zu bedenken.

6.2 Fläche 2

Im Zuge des Schnittes durch den Wall (Obj. 1) im westlichen Teil der Anlage konnte die gesamte Aufschüttung des Walls abgetragen werden (Abb. 7). Darunter wurde ein ebenes Niveau angetroffen, dass durch die SEs 21 und 22 gebildet wurde. Beide SEs liegen stratigraphisch unter der Aufschüttung des Walls, wobei SE 22 die Oberfläche unter dem Wall bildet, SE 21 ist die Oberfläche am östlichen Fuß des Walls (auf der Innenseite). Das Material der beiden SEs ist sehr ähnlich (gelbliches, sandig-lehmiges Material), bei SE 21 ist die Oberfläche mehr verfestigt. Die beiden SEs wurden nicht mehr abgetragen, somit ist unklar, ob es sich um eine anthropogene Planierung oder den geologisch anstehenden Boden handelt. Das stratigraphische Verhältnis der beiden Schichten konnte auch nicht geklärt werden, es wäre denkbar, dass es sich um dieselbe Schicht handelt. Die geringen Unterschiede an der Oberfläche könnten dadurch bedingt sein, dass die Oberfläche von SE 22 unter der mächtigen Wallschüttung lag, während SE 21 nur vom dünnen Waldboden bedeckt wurde.

Abbildung 7. Fl. 2: Schnitt durch den Wall Obj. 1 (Blick nach Süden)

Über SE 21 und 22 lag SE 11, die die eigentliche Wallschüttung bildet (Abb. 7 und 8). Die Schicht besteht aus einem gelblich-braunen, sandig-lehmigen Material, enthielt mehrere kleine Bruchsteine (max. 13 cm) und war stark von Baumwurzeln durchzogen. Zu der Wallschüttung gehören noch die SE 10 an der Wallkrone, sowie die SE 9 am westlichen Hang des Walls (an der Außenseite Richtung Graben), die auch SE 10 überlagert. Sowohl SE 10 als auch 9 waren nur wenige Zentimeter mächtig, ihre Lage an der westlichen Seite des Walls könnte dafürsprechen, dass die Aufschüttung des Walls aus dieser Richtung, sprich aus dem Graben heraus erfolgte. Das Material der SEs 9 und 10 glich im Wesentlichen der SE 11 und unterschied sich nur durch leichte Nuancen bei der Farbe und Konsistenz. Die Aufschüttungen des Walls waren beinahe fundleer. Neben einen Silexfragment aus

der SE 11 wurde nur am östlichen Fuß des Walls ein mittelalterliches Keramikfragment geborgen (13./14. Jh.). Dabei war nicht klar, ob das Fragment eher der Schüttung SE 11 oder der Oberfläche von SE 21 zuzuordnen ist. Aus den Aufschüttungen des Walls stammen zudem einige wenige Fossilien. Laut der Aussage des Grundbesitzers finden sich in der gesamten Umgebung häufig Fossilien auch knapp unter dem Oberboden.

Abbildung 8. Fl. 2: Die Oberfläche von SE 11

Der Wall wird vom dünnen Waldboden überdeckt, wobei mehrere Ablagerungen differenziert werden konnten. SE 8 und 4 bilden ältere Ablagerungen, wobei die Oberfläche von SE 8 vom Ausriss einer Baumwurzel (SE 5 IF) gestört wurde. Die SE 2 bildet die jüngste Waldboden-Ablagerung und damit die bestehenden Oberfläche im Bereich von Fläche 2.

7. Funde

Grabungsfläche 1 erbrachte eine nennenswerte Menge an Keramikfragmenten. Soweit bei der ersten Durchsicht beurteilbar[18], handelt es sich durchwegs um spätmittelalterliche Keramik, die frühestens in der 1. Hälfte des 13. Jhs.[19] hergestellt wurde. An Formen kommen vor allem Töpfe vor, darunter auch dünnwandige, dazu höchstwahrscheinlich ein Krug, ein Lampenschälchen und ein Teller. Einige Fragmente, darunter der Rand (d.h. die Fahne) eines Tellers, sind wohl ins 14. Jh. zu stellen. Keramik, die eindeutig früher datiert (Prähistorie, RKZ, Spätantike, Früh- und Hochmittelalter) konnte bislang nicht identifiziert werden. Ebenso fehlen Funde, die sich eindeutig in das 15. Jh. oder in die Neuzeit

[18] Z.T. handelt es sich um sehr klein zerscherbte Fragmente. Sämtliche Keramik wurde bereits gewaschen.
[19] Basierend auf der Annahme einer (Wieder)einführung der schnell drehenden Töpferscheibe in der Steiermark um 1250.

stellen lassen. Tierreste wurden nur in sehr geringer Zahl angetroffen. Der einzige Metallfund ist ein kleiner Eisennagel ohne datierende Charakteristika.[20] Mörtel wurde in Fläche 1 in beinahe jeder Schicht angetroffen. Verziegeltes Material kam in geringer Menge ebenfalls wiederholt vor (kleine Brocken von ca. 2-3 cm), konnte jedoch noch nicht genauer untersucht werden. Insgesamt ergibt sich durch das Fundmaterial aus Fläche 1 ein Rahmen für die Errichtung des Steingebäudes und die Nutzung jenes Areals der Wehranlage, der die 2. Hälfte des 13. und das 14. Jh. einschließt. Die Mauerausriss- und Steinraub-Aktivitäten, die anhand der Überlieferung für die Zeit um 1700 bis ins 20. Jahrhundert anzunehmen sind, haben sich im Fundmaterial von Fl. 1 nicht niedergeschlagen. Ebenso gibt es hier keine Hinweise auf eine vorhergehende Nutzung des Areals im Hochmittelalter oder einer der vorangehenden Epochen.

Abbildung 9: Das keramische Fundmaterial der Maßnahme

8. Ergebnisse

In Fläche 1 gelang es, in der gesamten (verkleinerten) Grabungsfläche eine wohl sterile, homogene Lehmschicht zu erreichen. Darin eingetieft konnte ein grabenartiges Interface (SE 18 IF) dokumentiert werden, das im Bereich des obertägig erkennbaren Mauersuchgrabens an der Süd(west)seite der anzunehmenden Baustruktur verläuft und sich außerhalb der (verkleinerten) Fl. 1 nach Osten und Westen fortsetzt, wobei der Graben im Westen zu einer Biegung nach Norden ansetzt. An der Sohle des Grabens SE 18 IF, in der südwestlichen Ecke von Fl. 1, konnte ein letzter Rest gemörtelten Bruchsteinmauerwerks dokumentiert werden (SE 19), bei dem es sich um die unterste Lage des Fundaments des Mauergevierts handeln dürfte. Demnach handelt es sich bei SE 18 IF um einen Fundamentgraben. Der Mauerrest SE 19 konnte auf einer Fläche von ca. 75 x 30 cm beobachtet werden, z.T. waren 1-2 Lagen kleiner Bruchsteine erkennbar, z.T. nur mehr die

[20] Aus der Versturzschicht SE 14.

Mörtelbettung. Zusammengefasst konnte mit SE 19 höchstwahrscheinlich die innere Südwest-Ecke des Mauergevierts im Fundamentbereich erfasst werden. Eine gelbliche, kompakt-lehmige Schicht mit zahlreichen kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen (SE 17), die an Fundmaterial Keramik und etwas Mörtel enthielt, war offenbar innen an die Mauer anplaniert und scheint ein nutzungszeitliches Niveau darzustellen. Bei dem darüberliegenden Paket der stratigraphisch gleichzusetzenden SE 14 und SE 15, mittel- bzw. dunkelgraubraun und schottrig mit vielen kleinen bis mittleren Bruchsteinen, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um verfallszeitlichen Versturz bzw. Schutt. In SE 14=15 eingetieft war jener Graben, der bereits obertägig in seinem Verlauf zu erkennen war, und der mit neuzeitlichen bis rezenten Steinraubaktivitäten in Verbindung zu bringen ist (SE 12 IF). SE 12 IF mündet nach unten hin in den Fundamentgraben SE 18 IF. Über SE 14=15 lag die hellbraun-schottrige SE 13, die viele kleine Bruchsteine und wenig Keramik enthielt. Sie war nur auf der Innenseite des Grabens SE 12 IF zu beobachten und überlagerte ihn nicht, weshalb vermutet werden kann, dass es sich um im Zuge der Freilegung der untersten Fundamentschichten zum Zweck des Steinraubs umgeschaufeltes Material handelt. Der Graben SE 12 IF war recht inhomogen verfüllt (SE 23). Die Verfüllung enthielt als einzigen zweifelsfrei zuordenbaren Fund ein (spät)mittelalterliches Keramikfragment, dennoch erscheint eine frühestens neuzeitliche Entstehung der SE plausibel. Sämtliche genannten stratigraphischen Einheiten waren durch eine teils dünne, teils bis zu 5 cm dicke, homogene, gelblich-beige Lehmschicht „versiegelt“ (SE 7), von der vermutet werden kann, dass sie nach Abschluss des Steinabtransports natürlich durch Erosionsprozesse entstanden ist.

Bei den Keramikfunden aus Fläche 1 handelt es sich, gemäß den Ergebnissen der ersten Durchsicht, durchwegs um spätmittelalterliche Keramik, die frühestens in der 1. Hälfte des 13. Jhs. hergestellt wurde. Keramik, die eindeutig früher datiert (Prähistorie, RKZ, Spätantike, Früh- und Hochmittelalter) konnte bislang nicht identifiziert werden. Ebenso fehlen Funde, die sich eindeutig in das 15. Jh. oder in die Neuzeit stellen lassen. Insgesamt ergibt sich durch das Fundmaterial aus Fläche 1 ein Rahmen für die Errichtung des Steingebäudes und die Nutzung jenes Areals der Wehranlage, der die 2. Hälfte des 13. und das 14. Jh. einschließt. Die Mauerausriss- und Steinraub-Aktivitäten, die anhand der Überlieferung für die Zeit um 1700 bis ins 20. Jahrhundert anzunehmen sind, haben sich im Fundmaterial von Fl. 1 nicht niedergeschlagen. Ebenso gibt es hier keine Hinweise auf eine vorhergehende Nutzung des Areals im Hochmittelalter oder einer der vorangehenden Epochen.

Der Schnitt durch den Wall auf der Westseite der Anlage (Fläche 2) zeigte, dass der Wall eine einfache Aufschüttung aus sandig-lehmigen Material ist. Hinweise auf weitere Befestigungselemente (Mauerwerk, Palisaden) konnten nicht erfasst werden. Im Kern besteht der Wall aus einer einzigen stratigraphischen Einheit (SE 11), nur auf der Wallkrone und dem Westhang konnten weitere, dünne Schüttungen (SE 9 und 10) differenziert werden, deren Material im Wesentlichen dem Kern des Walls gleicht. Unter dem Wall konnte eine ebene Oberfläche (SE 21 und 22) erreicht werden, die keine Spuren anthropogener Tätigkeiten aufwies; es bleibt derzeit aber unklar, ob es sich hier künstliche Planierungen oder um den anstehenden Boden handelt. Die Schichten der Fläche 2 waren beinahe fundleer. Nur ein Keramikfragment, dass sich grob in das 13./14. Jh. stellen lässt, deutet auf eine mittelalterliche Zeitstellung des Walls hin. Ein einzelnes Silexfragment aus der Aufschüttung des Walls könnte auf eine ältere Nutzung des Geländes hinweisen. Abgesehen von diesem einzelnen Fragment deutet nichts darauf hin, dass bei der Aufschüttung des Walls ältere anthropogene Schichten umgelagert wurden.

Mit dem Abschluss der aktuellen Maßnahme lässt sich Folgendes zur „Lechenburg“ festhalten: Die Anlage dürfte zwischen dem späten 13. und vor dem Ende des 14. Jahrhunderts errichtet worden

sein, die fassbare Nutzungszeit beschränkt sich auch auf diesem Zeitraum. Im Kern der Anlage dürfte ein beinahe quadratisches (turmartiges?) Gebäude gestanden haben. Zumindest die untersten Lagen bestanden aus einer Bruchsteinmauer in Mörtelbindung. Die fassbare Befestigung der Anlage wurde von einem Graben an der Nord-, West- und Südseite sowie einem einfachen Erdwall auf der westlichen Zugangsseite gebildet. Stratigraphisch ist nur eine Bau- und Nutzungsphase fassbar, die spärlichen Reste des zentralen (Stein-) Gebäudes wurden durch nach-mittelalterlichen „Steinraub“ stark gestört.

9. Literatur

BARAVALLE 1961: Robert Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark (Graz 1961, Neudruck 1995).

BARAVALLE 1936: Robert Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser, Bd. 1, Heft 3 (Graz 1936).

GUTJAHR – KARL – OBERSTEINER 2018: Christoph Gutjahr – Stephan Karl – Gernot Peter Obersteiner, Hengist Best-of. Führer zu archäologischen Fundstellen und Baudenkmalen in der Region Hengist. Hengist-Magazin Sonderband 1.

HEBERT – MURGG 1997: Bernhard Hebert – Werner Murgg, Mittelalterliche (und frühneuzeitliche) Wehrbauten im Bezirk Leibnitz, Steiermark. Aufnahme der Bodendenkmale, BMÖ 13 (1997), 41–89.

KNAPP 1936: Werner Knapp, Der Hausberg bei Lechenberg, in: Robert Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser, Bd. 1, Heft 3 (Graz 1936) 79.

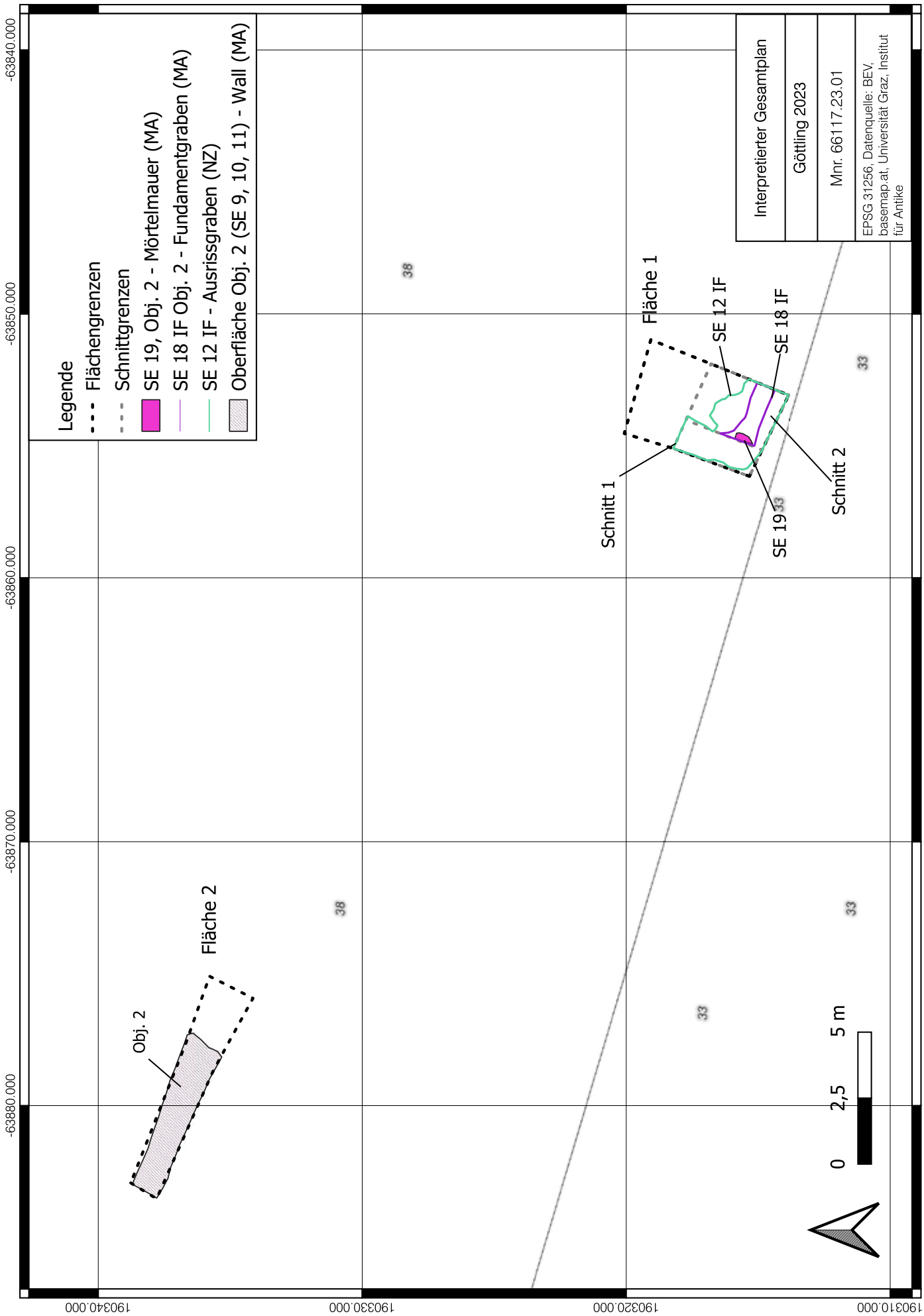
KNAPP 1937: Werner Knapp, Verschollene Burgen am Sausalrand, Blätter für Heimatkunde 15, 1937, 3–6.

10. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Land Steiermark // GIS Steiermark (https://gis.stmk.gv.at/wgportal/atlasmobile/map/Basiskarten/Basiskarte, aufgerufen am 28.2.2014)

Titelfoto und Abb. 2–9: Institut für Antike, Universität Graz

Planbeilage im Anhang: Institut für Antike, Universität Graz


Legende
Flächengrenzen
Schnittgrenzen
SE 19, Obj. 2 - Mörtelmauer (MA)
SE 18 IF Obj. 2 - Fundamentgraben (MA)
SE 12 IF - Ausrissgraben (NZ)
Oberfläche Obj. 2 (SE 9, 10, 11) - Wall (MA)
Interpretierter Gesamtplan
Göttling 2023
Mnr. 66117.23.01
EPSG 31256, Datenquelle: BEV, basemap.at, Universität Graz, Institut für Antike
Fläche 1
Fläche 2
Obj. 2
Schnitt 1
Schnitt 2
SE 12 IF
SE 18 IF
SE 19
0
2,5
5 m
-63840.000
-63850.000
-63860.000
-63870.000
-63880.000
190340.000
190330.000
190320.000
190310.000

Maßnahme 63312.23.01, Dietenberg 2023

Bericht zur archäologischen Maßnahme am Dietenberg

Florian Mauthner – Klaus Schindl

63312.23.01
Dietenberg 2023
Parz. 281/2
KG Grabenwarth
MG Ligist
VB Voitsberg
Steiermark

Zusammenfassung

Steiermark, Voitsberg
KG Grabenwarth, MG Ligist
63312.23.01 I Dietenberg 2023 I Parz.281/2,
Eisenzeit; Jüngere Eisenzeit, Latènekultur, Latène B, Latène C
Befestigung, Wall.
Forschungsgrabung
Mag. Florian Mauthner, Archäologisch Soziale Initiative Steiermark
15.05. - 31.05.2023; 23.10. - 25.10.2023

Die heurigen Grabungen am Dietenberg hatten die Datierung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage zum Ziel und stellte vor Allem die erste archäologische Grabung an „Reitergassen"/Annäherungshindernissen in ganz Österreich dar.
Im Rahmen der Grabung wurden zwei Flächen in den Reitergassen sowie ein Schnitt auf der südlich darüberliegenden Terrasse mit Hauptwall bearbeitet, um sowohl die Konstruktion als auch die Datierung der Reitergassen und des Hauptwalles zu erfassen.
Die Errichtung der Querriegel am Dietenberg erfolgte durch die Aufschüttung von lokal anstehendem, steinigen Schuttmaterial, welches zu Wällen aufgebracht wurde und auf deren Krone lokale plattige Steine zur Verstärkung aufgelegt waren. Zwischen diesen Wällen entstanden, wohl auch als Ergebnis der Wallaufschüttungen, schmale Spitzgräben mit bis zu 1,6 m Tiefe, welche die Manövrierfähigkeit herannahender Soldaten stark einschränkte. Das obere Ende dieser Spitzgräben wurde durch eine Steinkonstruktion abgeschlossen, welche in halbrunder Form von Wall zu Wall führte. Hinter dieser Konstruktion war ein querverlaufender Graben angelegt, der das vom dahinterliegenden Hang kommende Wasser ableitete, um die Annäherungshindernisse vor Überschwemmung zu schützen.
Durch die Ausmaße der „Reitergassen" am Dietenberg mit einer Länge zwischen 7,7 und 10 m und der Konstruktion der Spitzgräben kann die Funktion wohl mit der Abwehr von Fußsoldaten in Verbindung gebracht werden und nicht in der Nutzung als Hindernis für Reiterei.

Der Hauptwall auf der unteren Siedlungsterrasse ist in seiner ersten Bauphase wohl ursprünglich in Zweischalentechnik errichtet worden, wo zwei Wangen aus lokalem Gestein aufgeschlichtet und mit lokalem Erdmaterial verfüllt wurden. Über dieser Konstruktion wurden dann später lokale Steine und Erdmaterial aufgeschüttet, um dem Wall Stabilität zu geben.
Die Funde in den Wallanlagen und im Graben der „Reitergasse" zeichnen ein klares Bild einer Errichtung im 3. Jh. v. Chr. und sprechen aufgrund fehlender, späterer Funde für eine einphasige Bautätigkeit und kurzer Nutzungsdauer.

Für die Siedlung am Dietenberg bedeutet dies neben der kupfer- und urnenfelderzeitlichen Nutzung eine wichtige Rolle in der jüngeren Eisenzeit, wie bereits durch die Freilegung des Gebäudes am Gipfel und die Vielzahl an latènezeitlichen Funden zeigen. Augenscheinlich gab es im 3. Jh. v. Chr. eine Bedrohungslage, welche die Errichtung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage mit Hauptwall und Annäherungshindernissen erforderte. Inwieweit die höher gelegenen Siedlungsterrassen

ebenfalls in diese Errichtungszeit fällt, kann derzeit aufgrund fehlender Grabungen nicht beantwortet werden. Anhand der bisher fehlenden Siedlungsreste hinter dem Hauptwall kann hier eventuell mit einer großen Rückzugsanlage gerechnet werden, bei der auch die Bevölkerung des Umlandes im Ernstfall hinter den Verteidigungsanlagen geschützt war.
Diese Grabungsergebnisse sind aber auch für die „Reitergassen"- Forschung von großer Bedeutung, da hier eine prähistorische Errichtungszeit festgestellt wurde und damit abermals eine mittelalterlich-ungarnzeitliche Zeitstellung dieser Anlagen revidiert werden konnte.

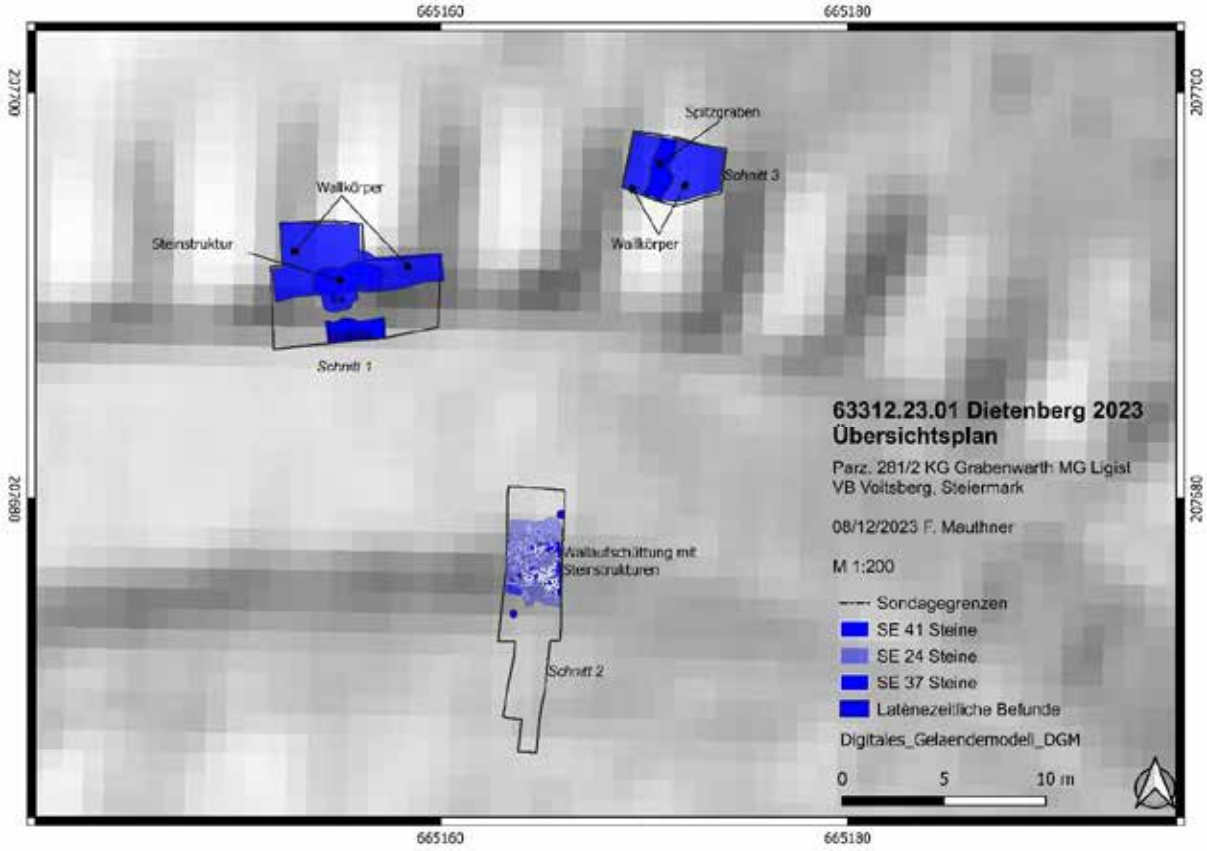


Abb. 1: Übersichtsplan der wichtigsten Befunde (K. Schindl, F. Mauthner)

Anlass der Maßnahme, Maßnahmenverlauf

Auf der bedeutenden prähistorischen Höhensiedlung am Dietenberg (Parz. 281/2; KG Grabenwarth, MG Ligist, VB Voitsberg) wurde im Zuge einer Forschungsgrabung im Zeitraum von 15. Mai – 31. Mai 2023 sowie von 23. – 25. Oktober 2023 ein Teil der gut erhaltenen Verteidigungsanlage untersucht. Die Forschungsgrabung wurde im Rahmen einer Kooperation des Vereins Erlebnis Archäologie und des Vereins Archäologisch Soziale Initiative Steiermark sowie des Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg mit Unterstützung lokaler Heimatforscher durchgeführt und hatte die bautechnische und chronologische Erfassung der am Nordhang befindlichen, sog. „Reitergassen" sowie des südlich davon liegenden Hauptwalls zum Ziel.
Zu Beginn der Maßnahme wurden drei Flächen definiert, welche den Anschein erweckten, die Forschungsziele zu erfassen, aber auch aus Rücksicht auf den Forst, keine Bäume fällen zu müssen. Fläche 1 wurde im oberen Bereich einer sog. „Reitergassen" angelegt, wo diese bereits durch einen

modernen Forstweg gestört wurden. Der Schnitt umfasse zwei Wallaufschüttungen sowie den dazwischenliegenden Graben, um einen guten Überblick zur Konstruktionsweise dieser besonderen Verteidigungsanlage zu erhalten. Fläche 2 erfasste den Hauptwall, welcher eine Terrasse höher liegt, und erstreckte sich nach Süden bis an den Fuß des Abhanges, um auch etwaige Siedlungsstrukturen im Rückraum des Walles erkennen zu können.
Am unteren Ende einer Reitergasse östlich von Fläche 1 wurde Fläche 3 geöffnet, um auch hier einen Einblick in die Bauform zu erhalten.
Nach Beendigung der Arbeiten wurden die Flächen wieder mit dem Aushubmaterial verfüllt und das Gelände wiederhergestellt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Dietenberg selbst stellt eine steile Erhöhung am Nordwestrand des Flussbeckens der Kainach dar und bildet die erste Engstelle flussaufwärts aus, welche wichtige prähistorische Verkehrswege überblicken konnte. Der steil abfallende Nordhang, auf dem auch die Grabung stattgefunden hat, ist in insgesamt sieben künstliche Geländeterrassen gegliedert, während der Südhang durch den Weinbau restlos zerstört ist.
Schnitt 1 lag im oberen Bereich einer Reitergasse, wo ein Forstweg quer durchschneidet, wobei die Reitergasse steil nach Norden abfällt. Der ebenfalls eine Reitergasse betreffende Schnitt 3 lag im steilen Nordhang. Schnitt 2 befand sich auf der untersten Geländeterrasse, oberhalb der Reitergassen, in relativ ebenem Gelände, wobei sich im Norden entlang der Hangkante die Wallaufschüttung aufwölbt.
Alle drei Schnitte waren von Waldhumus bedeckt, unter welchem die Zusammensetzung der Befundfüllung meist aus steinig-grobschottrigem Graedermaterial bestand, welches wohl als Erosionsprodukt des anstehenden Gesteins gesehen werden kann.

Technischer Bericht

Die gesamten Grabungsarbeiten wurden händisch durchgeführt, wobei in allen Schnitten der gewachsene Boden erreicht wurde.
Die Dokumentation erfolgte handschriftlich, die Fotos wurden mittels Drohne (DJI Mavic Air 2) bzw. Spiegelreflexkamera (Canon EOS 6D II) aufgenommen. Die Vermessung wurde mittels Totalstation (Leica TS 05) hautpsächlich über Image Based Modelling (Agisoft Metashape) durchgeführt, für die weitere planliche Bearbeitung wurde QGIS 3.24 verwendet.

Darstellung der Befunde

Fläche 1

Fläche 1 wurde im südlichen, oberen Bereich einer sog. Reitergasse angelegt, wo diese durch einen vorbeiführenden Forstweg bereits gestört war. Unter der Humusschicht (SE 1) kamen die beide Wallaufschüttungen der Reitergassen (SE 4 und SE 5) zum Vorschein, welche aus beigebraunem, sandig-steinigem Material bestanden, wobei im Süden eine dunkelbraune, lehmige Schicht (SE 6) auftrat. Diese lehmige Schicht überdeckte im Süden eine dunkle, lehmige Füllung mit Steinen, welche parallel zum südlich anschließenden Hang verlief und als Grabenverfüllung (SE 10/ SE 13IF) angesehen werden kann. Nördlich dieses Grabens liegt grauer, humoser Steinsplit (SE 12), welcher als Planierung interpretierbar ist. Zwischen den beiden Wallaufschüttungen SE 4 und SE 5 konnte eine Steinlage (SE 11) freigelegt werden, die wohl mit dem Abschluss einer Reitergasse Richtung Hangaufwärts in Verbindung gebracht werden kann. Die lokalen Steine sind bogenförmig zwischen den beiden Aufschüttungen gelegt und scheinen das bewehrte Ende der Reitergasse darzustellen, da diese erste Lage in einer weiteren Lage an geschlichteten Steinen (SE 29) ihre Fortsetzung findet, wobei ein Teil in den ausgebildeten Graben der Reitergasse verstürzt ist (SE 40). Zwischen der Steinlage und dem Graben SE 13 IF im Süden waren die Reste zweier nur noch wenige cm tiefer Pfostenlöcher (SE 31/44IF und SE 32/45IF) erkennbar. Der Bereich zwischen dem Graben SE 13IF und den Aufschüttungen der Reitergassen ist durch den modernen Forstweg stark gestört.

Abb. 2: Fläche 1, Oberer Teil der Reitergassen mit Entwässerungsgraben im südlichen Teil, Blick von SO (F. Mauthner)

Abb. 3: Fläche 1, Wallaufschüttungen und Graben der Reitergasse mit Steinversturz und Entwässerungsgraben, Blick von NW (F. Mauthner)

Abb. 4: Fläche 1, Schnitt durch Gelände mit Reitergassen und Steinkonstruktion (F. Mauthner)

Fläche 2

Auf der durch den Hauptwall geschützten Terrasse, südlich oberhalb der Reitergassen, wurde ein weiterer Schnitt angelegt, um die Konstruktion und Chronologie des Hauptwalles zu erfassen. Hier konnte unter dem Humus SE 1 eine braune, sandig-kiesige Erosionsschicht SE 2 im Süden sowie eine beigebraune, sandig-steinige Aufschüttung (SE 3) freigelegt werden. Unter SE 2 zeigt sich eine weitere, gelbliche schottrig-kiesige Schicht (SE 8), in welcher Keramikbruchstücke zum Vorschein gekommen sind, während im Norden eine mit gelbem, lehmigem Schotter durchsetzte Steinlage (SE 9) abzeichnet, welche eventuell als Versturz des Walls angesprochen werden kann. Diese Steinlage wird im Nordwesten von einer gelben, trocknen und sandigen Schicht (SE 7) gestört.

Abb. 7: Fläche 2, Steinversturz SE 9 und Planierung SE 8 (FM)

Abb. 6: Fläche 2: Versturz SE 9 und Planierung SE 14 (FM)

Abb. 5: Fläche 1: Steinlage SE 20 und 21 sowie Füllung SE 19 mit Versturz des Walles (FM)

Unter SE 8 erscheint die Planierschicht SE 14, die aus verfestigtem, gelbem Schotter besteht und über der steinigen und grauen Füllung SE 19 liegt, in welcher die Steinlage SE 20 mit grauen Steinen eingebettet ist. Die rötlichen Steine SE 21 erscheinen ebenfalls gelegt, dürften aber Überreste der Erosion darstellen. Unter diesen Schichten tritt dann mit SE 33 der gewachsene Boden zum Vorschein.

Abb. 8: Fläche 2, Wallkonstruktion SE 24 sowie Planierungen SE 35 & 34 und Geologie SE 33 (FM)

Unter dem Wallversturz SE 9 kommt die Wallkonstruktion SE 24 zu Tage, welche wohl den Korpus

Abb. 9: Fläche 2, Steinlagen SE 37 und SE 41 (Wall) und Füllung SE 42 und Geologie SE 33 (FM)

der Wallanlage bildet und aus lokalen Steinen mit schottrigem Material aus der Umgebung gefertigt ist. Im Unterbau zeigt die Wallkonstruktion zwei parallel laufende Steinlagen (SE 37 und SE 41), deren Zwischenraum mit umliegendem Material (SE 42) gefüllt ist. Nördlichg der Wallkonstruktion konnte eine Struktur aus stehenden Steinplatten (SE 38) freigelegt werden, welches mit Schuttmaterial gefüllt war und eventuell als Pfostenloch angesprochen werden kann.

Abb. 10:Fläche 2, Lehmhorizont SE 35 mit Pfostenlöchen SE 46IF, 50 IF und 51 IF (FM)

Die Wallkonstruktion und die Planierschichten überdecken eine gelbe Lehmschicht (SE 35), welche bis zu 10 cm stark ist und Keramikbruchstücke beinhaltet.

Diese Lehmschicht wird durch drei Pfostenlöcher durchschlagen, von denen eines südlich des Walles zum Vorschein kam (SE 39/46IF) und die zwei anderen (SE 47/ 50IF und SE 48/51IF) lagen direkt unter der südlichen Steinlage SE 41, wobei alle drei Pfostenlöcher mit fettem, gelbgrauem Lehm verfüllt waren.

Unter dieser Lehmschicht kommt eine weitere Erosionschicht (SE 54) zum Vorschein, welche keine anthropogenen Veränderungen aufweisen.

Fläche 3

Die dritte Grabungsfläche wurde im unteren Bereich einer Reitergasse angelegt, um besseren Einblick in den Aufbau derselben zu erhalten. Hier zeigten sich unter dem Humus die beiden

Abb. 11: Fläche 3, Wallaufschüttungen SE 16 & 17 sowie Steine SE 23 im Graben (FM)

Abb. 12: Fläche 3, Wallsaufschüttungen SE 26 und 28 sowie Spitzgraben SE 43IF (FM)

Wallaufschüttungen SE 16 und 17, welche wiederum aus dem bekannten, anstehenden beigebraunem, sandig-steinigem Material aufgeworfen worden sind. Zwischen den Wällen konnte eine dunkelbraune, lehmig-schottrige Grabenfüllung (SE 18) festgestellt werden, die als Grabenfüllung der Reitergasse angenommen werden kann und an dessen Unterkante einige Steine (SE 23) freigelegt worden sind, welche wohl in den Graben gerutscht sind. Unter diesen Steinen liegt eine dunkle, lehmig-steinige Schicht (SE 25), die stark verfestigt erscheint und die unterstere Verfüllung der Grabens einer Reitergasse bildet. Nach dem Ausnehmen dieser dunklen Verfüllung zeigt sich die ursprüngliche Grabenkonstruktion (SE 43 IF) in Form eines Spitzgrabens.
Die Wallaufschüttungen zeigen beim Abtragen auf den Kronen Steinkonzentrationen, die wohl die Konstruktion festigen sollten und unter welchen die Wallaufschüttungen (SE 26 und SE 28) gelbgrau kiesig auftreten. Sowohl im Graben als auch in den Wallaufschüttungen konnten Keramikbruchstücke geborgen werden, wobei sich diese auch im unteren Bereich der Aufschüttungen, wo das Material dunkler erscheint (SE 30), auftreten.

Darstellung der Funde

Das Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Gefäßkeramikfragmenten, welche aus feingemagertem, seifigem Ton mit ocker- bis hellbrauner und selten hellgrauer Farbgebung gefertigt sind. Es handelt sich um Rand-, Wand- und Bodenstücke, welche sich zu fassförmigen und bauchigen Töpfen sowie zu flaschenartigen Kegelhalsgefäßen und Schalenfragmenten rekonstruieren lassen. Neben Verzierungen aus einer Kombination von Furchen und Wülsten sowie Riefenzier gibt es auch einige Fragmente mit Kammstrichverzierung. Die Keramikbruchstücke können in die Stufen LT B und LT C datiert werden, ebenso wie ein in der Wallaufschüttung aufgefundener doppelkonischer Spinnwirtel aus rotgrauem Ton.

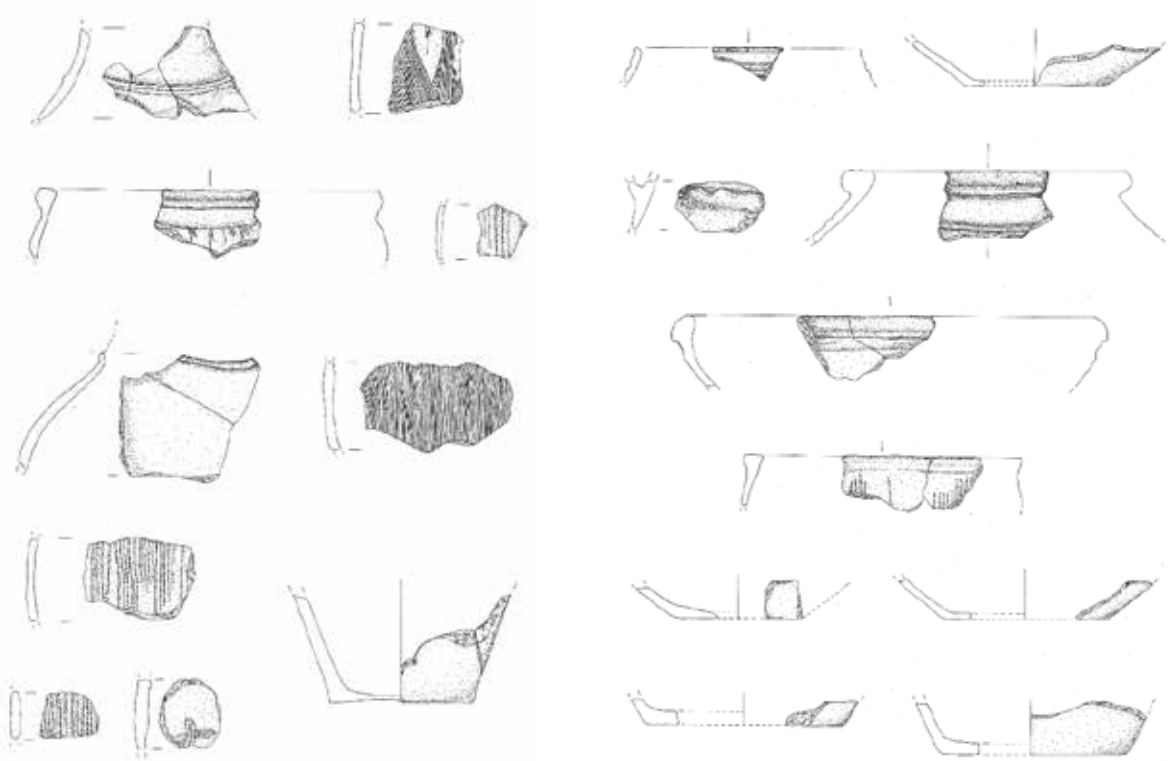


Abb. 13: Zeichnungen der aussagekräftigsten Keramikbruchstücke (Zeichnungen V. Vidoz)

Die flaschenförmigen Kegelhalsgefäße mit horizontaler Zier aus einer Kombination von Furchen und Wülsten haben Vergleiche in Grab 1 von Unterpremstätten−Zettling[1] oder auch in Grab 3 des Grabhügels 9[2] im Gräberfeld Lang und stellen klassische Vertreter der Stufe LT B dar.
Der bauchige Topf mit Riefenzier und ausladendem, abgestrichenem Rand weist Vergleiche im Fundmaterial der Grabungen des Universalmuseums am Dietenberg selbst und wird in LT C1 datiert[3].
Im Allgemeinen lassen in einer ersten Übersicht die horizontal flach abgestrichenen Ränder eine Datierung in LT B und LT C zu, wobei die unterschiedlichen Arten von Kammstrichverzierungen wohl eher auf LT C schließen lassen.

In der untersten Lehmschicht beim Hauptwall konnten Keramikfragmente mit gröberer und blasiger Magerung, grauroter Färbung und seifiger Konsistenz geborgen werden, die eventuell in die Späthallstattzeit zu datieren sind.
Im Zuge der Grabungen wurden einige Holzkohleproben genommen, welche durch Analyse eine naturwissenschaftliche Datierung ermöglichen sollten.

Wissenschaftliche Bewertung

Die heurigen Grabungen am Dietenberg hatten die Datierung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage zum Ziel und stellte vor Allem die erste archäologische Grabung an „Reitergassen"/Annäherungshindernissen in ganz Österreich dar.
Die umstrittene Bezeichnung der am unter anderem am Dietenberg vorzufindenden Querwälle als „Reiterhindernisse" ist wohl auf die späten 60er und 70er des letzten Jahrhunderts zurückzuführen, als erstmals in der deutschsprachigen einschlägigen Literatur Beschreibungen ebendieser auftauchen[4].
Diese wurden und werden auch heute meist noch – ohne entsprechende Grabungsergebnisse – direkt in Verbindung mit sogenannten „Ungarnrefugien" gebracht. Durch die Bedrohung durch ungarische Reitergruppen wird vermutet, dass an älteren, bereits bestehenden Wallanlagen durch Erdaufschüttungen und Erhöhungen der Schildwälle eine effiziente Verteidungsanlage durch wenig Aufwand errichtet werden konnte. Das gemeinsame Auftreten der sog. Ungarnwälle mit den Reiterhindernissen veranlasste häufig dazu, fortan alle Wehranlagen mit zumindest einem dieser Merkmale direkt in die Ungarnzeit zu datieren[5]. Ausgrabungen fanden an diesen süddeutschen Verteidigungsanlagen keine statt, jedoch hielt man an der Ungarntheorie fest, obwohl hauptsächlich urgeschichtliches und kaum mittelalterliches Fundmaterial bekannt war. Jüngst wurde dieser forschungsgeschichtliche Trugschluss sehr detailliert im bislang umfassendsten Werk zum Thema Reiterhindernisse vorgelegt[6].
Derartige Annäherungshindernisse wurden relativ einheitlich angelegt. Sie verlaufen meist im rechten Winkel zu einer Wallanlage, wobei immer freier Raum oder ein Graben zwischen Wall und Querriegeln besteht. Sie weisen jedoch stark unterschiedliche Längen von rund fünf bis über 30 Metern auf mit einem ungefähren Abstand von fünf bis 10 Metern zu einander. Die Anzahl der Hindernisse variiert

[1] Guštin – Kavur 2016, 66; 72, Taf. 1/5.
[2] Mauthner 2021, 26−27, Abb. 5/2; 5/4.
[3] Kramer 1994, 35; Taf. 46/1.
[4] Schwarz, 1971, 222-238.
[5] Ettel 2012, 160.
[6] Schußmann 2022, 493-510.

sehr stark und ist stets dem Gelände angepasst. Sie befinden sich immer an Schwachstellen von Befestigungsanlagen, meist dort wo wenig oder kein natürlicher Schutz durch Abhänge geboten ist.

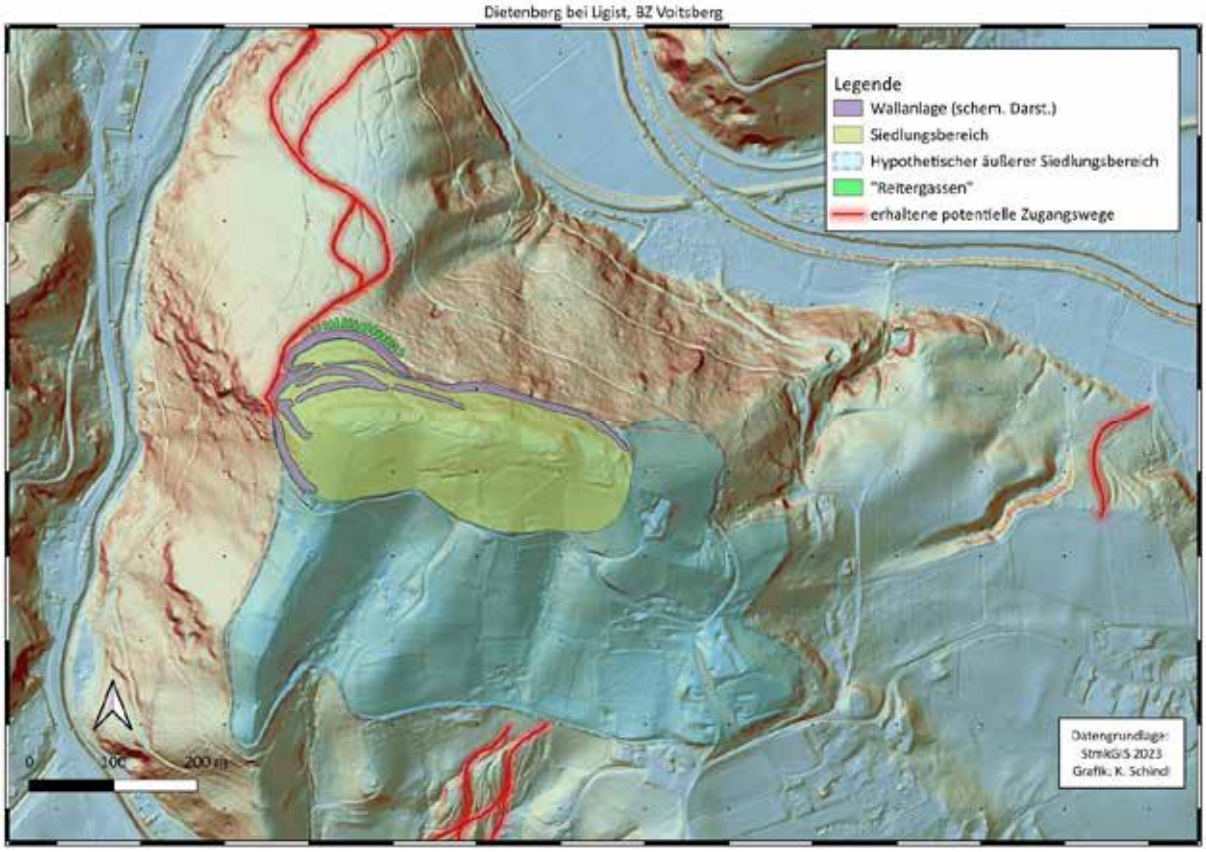


Abb. 14: Interpretierter Übersichtsplan über die Höhensieldung Dietenberg (Klaus Schindl)

Die Errichtung der Querriegel am Dietenberg erfolgte durch die Aufschüttung von lokal anstehendem, steinigen Schuttmaterial, welches zu Wällen aufgebracht wurde und auf deren Krone lokale plattige Steine zur Verstärkung aufgelegt waren. Zwischen diesen Wällen entstanden, wohl auch als Ergebnis der Wallaufschüttungen, schmale Spitzgräben mit bis zu 1,6 m Tiefe, welche die Manövrierfähigkeit herannahender Soldaten stark einschränkte. Das obere Ende dieser Spitzgräben wurde durch eine Steinkonstruktion abgeschlossen, welche in halbrunder Form von Wall zu Wall führte. Hinter dieser Konstruktion war ein querverlaufender Graben angelegt, der das vom dahinterliegenden Hang kommende Wasser ableitete, um die Annäherungshindernisse vor Überschwemmung zu schützen. Durch die Ausmaße der „Reitergassen“ am Dietenberg mit einer Länge zwischen 7,7 und 10 m und der Konstruktion der Spitzgräben kann die Funktion wohl mit der Abwehr von Fußsoldaten in Verbindung gebracht werden. Die primäre Nutzung als Hindernis, um berittene Bogenschützen auf Distanz zu halten, ist einerseits aufgrund der geringen Länge der Reitergassen wenig wahrscheinlich, andererseits gibt es effektive und weniger aufwändige Methoden, um Reiterei den Weg zu versperren. Der Name „Reitergassen“ ist somit irreführend und forschungsgeschichtlich bedingt inkorrekt verwendet worden. Annäherungshindernisse, Strahlenwälle oder Querwälle sind etwas neutralere Ausdrücke, solange die exakte Funktion nicht belegbar ist.

Der Hauptwall auf der unteren Siedlungsterrasse ist in seiner ersten Bauphase wohl ursprünglich in Zweischalentechnik errichtet worden, wo zwei Wangen aus lokalem Gestein aufgeschlichtet und mit

lokalem Erdmaterial verfüllt wurden. Über dieser Konstruktion wurden dann später lokale Steine und Erdmaterial aufgeschüttet, um dem Wall Stabilität zu geben.
Die Funde in den Wallanlagen und im Graben der Annäherungshindernisse zeichnen ein klares Bild einer Errichtung im 3. Jh. v. Chr. und sprechen aufgrund fehlender, späterer Funde für eine einphasige Bautätigkeit und kurzer Nutzungsdauer.

Für die Siedlung am Dietenberg bedeutet dies neben der kupfer- und urnenfelderzeitlichen Nutzung eine wichtige Rolle in der jüngeren Eisenzeit, wie bereits durch die Freilegung des Gebäudes am Gipfel und die Vielzahl an latènezeitlichen Funden zeigen[7]. Augenscheinlich gab es im 3. Jh. v. Chr. eine Bedrohungslage, welche die Errichtung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage mit Hauptwall und Annäherungshindernissen erforderte. Inwieweit die höher gelegenen Siedlungsterrassen ebenfalls in diese Errichtungszeit fällt, kann derzeit aufgrund fehlender Grabungen nicht beantwortet werden. Anhand der bisher fehlenden Siedlungsreste hinter dem Hauptwall kann hier eventuell mit einer großen Rückzugsanlage gerechnet werden, bei der auch die Bevölkerung des Umlandes im Ernstfall hinter den Verteidigungsanlagen geschützt war.
Diese Grabungsergebnisse sind aber auch für die „Reitergassen"- Forschung von großer Bedeutung, da hier eine prähistorische Errichtungszeit festgestellt wurde und damit abermals eine mittelalterlich-ungarnzeitliche Zeitstellung dieser Anlagen revidiert werden konnte.

Literaturverzeichnis

Ettel 2012
P. Ettel, Ungarnburgen – Ungarnrefugien – Ungarnwälle. Zum Stand der Forschung. In: Zwischen Kreuz und Zinne. Festschrift für Barbara Schock-Werner zum 65. Geburtstag. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung. Reihe A: Forschungen, Band 15, 2012, 62.

Guštin – Kavur 2016
M. Guštin – B. Kavur, Early La Tène Warrior Graves from Unterpremstätten-Zettling and Dobl-Zwaring (Styria/Austria), in: S. Berecki (Hrsg.), Iron Age chronology in the Carpathian basin. Proceedings of the International Colloquium from Târgu Mureş 8-10 October 2015, Bibliotheca Musei Marisiensis. Series Archaeologica 12, Cluj – Napoca 2016, 65−74.

D. Kramer, Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen. Diss. Salzburg, 1981. (https://www.hlk.steiermark.at/cms/dokumente/12687896_147004688/382ab617/AA_Kramer_Diss_03_Fundortsverzeichnis.pdf) am 12.08.2023.

Kramer 1994

[7] Kramer 1981, 220, s.v. 482 Ligist,; sowie Taf. 130/10 und Kramer 1994, 17.

M. Kramer, Latènefunde der Steiermark. Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 43. Marburg 1994.

F. Mauthner 2021
F. Mauthner, Die Ausgrabungen im Gräberfeld von Lang im Jahr 2021. In: A. Bernhard − M. Guštin – F. Mauthner (Hrsg.), Die Kelten aus Lang in der Steiermark, Veröffentlichungen des Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg, Band 2, Deutschlandsberg 2021, 22-34.

Schußmann 2022
M. Schußmann, Kimmerier vs. Magyaren. Zu den „Reiterhindernissen“ auf dem Hinteren Berg bei Landersdorf – ein Beitrag zur Chronologie und Befundgattung. In: Internationale Archäologie. Studia honoraria – Band 41, 2022, 493-510.

Schwarz 1971
K. Schwarz, Die Birg bei Hohenschäftlarn. Eine Burganlage der karolingisch-ottonischen Zeit. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18, 1971, 222-238.

Autoren

Mag. Florian Mauthner
Archäologisch Soziale Initiative Steiermark (ASIST) &
Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg &
Verein Erlebnis Archäologie
Rinneggerstraße 54
8045 Weinitzen

Klaus Schindl, BA
Verein Erlebnis Archäologie
Wolfkersbühelstr. 26
3730 Eggenburg

Bericht zur Archäologischen Baubegleitung am Dietenberg 2023

Paul Bayer – Georg Tiefengraber

Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

März 2024

Abb. 1: Bereich 2 von Westen mit der Zuleitung vom neuen Hochbehälter (Vordergrund), der alten Transportleitung (Hintergrund) und dem Schreitbagger, im Profil rechts die SE 6, unter dem Bagger SE 8.

1. Grunddaten

Bundesland, Bezirk: Steiermark, Voitsberg
Katastralgemeinde, Gemeinde: Grabenwarth, Ligist
Maßnahmennummer: 63312.23.02 | Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Baubegleitung Dietenberg | Gst. 271, 275, 281/2, 281/7, 281/9 | Siedlung; Höhensiedlung | Urnenfelderkultur; Hallstattkultur; Latènekultur

2. Zusammenfassung

Der Neubau einer Wassertransportleitung am Dietenberg bei Ligist durch den Wasserverband Söding-Lieboch betraf Bereiche, die als Bodenfundstelle ausgewiesen sind und teilweise auch unter Denkmalschutz stehen. Die Bestandsleitung führte vom alten, in den 1960ern errichteten und 2013 stillgelegten Hochbehälter etwa 110 m den nördlichen Steilhang des Dietenberges hinab und dort entlang der Forststraße weiter nach Westen. In dieses Rohr mündete die Zuleitung zum neuen, 2013 errichteten Hochbehälter. Im Zuge der Baumaßnahme 2023 wurde die Zuleitung vom alten Rohr abgetrennt und mittels Schreitbagger im Steilhang ein neues Rohr verlegt, das parallel verlaufende alte Rohr wurde im Boden belassen.

Von besonderem archäologischen Interesse war der oberste Abschnitt im Bereich der prähistorischen Siedlung am Dietenberg, hier kam es 2012 und 2013 im Zuge des Baus des neuen Wasserspeichers zu archäologischen Untersuchungen, die von Johanna Kraschitzer und vom Verein St:WUK-Kulturpark Hengist durchgeführt wurden. An Befunden konnten aufgrund der vorangegangenen Baggerarbeiten, abgesehen von Planierungen und Terrassierungen, nur ein Graben und ein einzelnes Pfostenloch dokumentiert werden. Das aufgelesene Fundmaterial ist durchwegs prähistorisch (Neolithikum, Urnenfelderzeit/Hallstattzeit, La-Téne-Zeit).[1]

Die Baubegleitung 2023 erbrachte im oberen Bauabschnitt (Bereiche 1, 2 und 3) Profile mit nicht näher interpretierbaren Kulturschichten sowie eine Reihe prähistorischer Streufunde (Urnenfelderzeit, Hallstattzeit, Latènezeit), hauptsächlich Keramik. Die vertikale Ausdehnung der Siedlung scheint im untersuchten Bereich gering gewesen zu sein, nach unten hin nimmt die Funddichte dramatisch ab, entlang der unteren Forststraße (Bereich 4) konnten gar keine Funde oder Befunde festgestellt werden. Der latènezeitliche Wall dürfte den Ostsporn nicht mit eingefasst haben. Mittelalterliche Funde fehlen, eine Lokalisierung der Dietenburg am Ostsporn des Dietenberges ist daher abzulehnen.

3. Anlass der Maßnahme

Durch die Erneuerung einer Transportleitung durch den Wasserverband Söding-Lieboch[2] kam es in den denkmalgeschützten Parzellen 271 und 275 im Randbereich der prähistorischen Siedlung am Dietenberg bei Ligist zu einer archäologischen Baubegleitung. Das im Steilhang und darunter unterhalb einer Forststraße verlegte Rohr wurde erneuert und an die Zuleitung vom 2013 errichteten neuen Hochbehälter angeschlossen.

4. Verlauf der Maßnahme

Die Baubegleitung fand zwischen 7.8. (Vermessung Fixpunkte), 14.–17.8. (Bereiche 1, 2 und 3) und 28.8–30.8.2023 statt. Die Bereiche 1, 2 und 3 wurden von Paul Bayer, Kerstin Bauer und Stephan Karl untersucht, den Bereich 4 übernahm das Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE mit Clemens Peyrer und Ferdinand Mittermaier.

---

[1] https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/ausgrabungen/405-ligist-dietenberg (Zugriff 31.12.2023); Maßnahme Nr. 63312.13.01.
[2] https://www.wv-soeding-lieboch.at/; für die Geschichte des Wasserverbands und eine Chronologie der Bauarbeiten siehe https://www.wv-soeding-lieboch.at/chronik/von-der-idee-zur-tat/.

Wie bereits 2013 wurden auch 2023 die Baggerarbeiten leider ohne Absprache vorgezogen, weshalb in den oberen, teilweise denkmalgeschützten Bereichen keine archäologische Baubegleitung durchgeführt werden konnte. In den Bereichen 1 und 2 konnten lediglich die betroffenen Flächen eingemessen und die Profile dokumentiert werden. Sämtliche Profile mit Kulturschichten, aber ohne klar interpretierbare Befunde wurden auf diese Weise freigelegt. Nördlich des alten Hochbehälters wurde offenbar durch einen Planungsfehler zudem eine größere Fläche (Bereich 1, 46,7 m²) ausgebaggert, in deren Süd- und Ostprofil die Kulturschicht SE 3 dokumentiert werden konnte. Bereich 2 liegt im Bereich der 2013 errichteten Zuleitung zum neuen Hochbehälter, hier konnten in den Profilen die Kulturschichten SE 5 und 6 dokumentiert werden, die bereits bei den Arbeiten 2013 angeschnitten wurden. Bereich 3 umfasst die etwa 110 m hangabwärts verlaufende Leitungskünette. Die bestehende Leitung verläuft hier parallel und wurde im Boden belassen, ihr Verlauf konnte an zwei Stellen unmittelbar östlich der neuen Künette beobachtet werden. Im obersten Bereich konnte die Kulturschicht SE 8 dokumentiert werden. In Bereich 4 entlang der unteren Forststraße wurde die alte Leitung durch die neue ersetzt. Direkt begleitet werden konnte nur der Aushub der Künette von der SE 8 hangabwärts sowie entlang der Forststraße.

Tachymetrisch eingemessen wurden die Ober- und Unterkanten der aufgegrabenen Flächen, die relevanten Profile inkl. der SE sowie der Verlauf der Rohrleitungen.

5. Lage

Die Baubegleitung fand am östlichen Sporn des Dietenbergs statt. Dieser liegt östlich des Doppelgipfels auf 500 m Seehöhe und bietet einen ausgezeichneten Blick nach Osten und Norden, bei klarem Wetter sind etwa die Riegersburg, der Wildoner Schlossberg und der Schöckl sichtbar. Im Norden und Süden fällt der Hang steil ab, im Gegensatz zur etwa 150 m westlich beginnenden Siedlung mit Terrassen und Wall sind hier keine Befunde oberflächlich erkennbar, die Funde belegen jedoch eine urgeschichtliche Nutzung in mehreren Epochen.

Der östliche Sporn des Dietenberges ist durch die Anlage einer Schotterstraße und die Errichtung der beiden Hochbehälter inkl. Leitungen stark modern überprägt und kann nur noch stellenweise archäologische Erkenntnisse liefern.

6. Technischer Bericht

Die Vermessung auf der Grabung erfolgte mittels der Totalstation Leica TS10 (Polygonzug, Bereiche 1, 2 und 3) und der Totalstation Leica TCR 307 (Bereich 4), die Daten wurden in einem GIS-Projekt basierend auf QGIS 3.34.1 prozessiert, aus dem sämtliche Pläne erzeugt wurden. Die Grabung wurde ausgehend vom KT-Stein TP 203-163 („Lahn") mit Orientierung auf TP 301-163 („St. Johann ob Hohenburg,PFK") mit einem Zwischenpunkt eingemessen, von dem aus mehrere Fixpunkte im Bereich um die Baustelle versetzt wurden. Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon Z5 (Bereiche 1, 2 und 3) sowie einer Nikon D3400 (Bereich 4). Die Baubegleitung erfolgte gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes nach der 2023 gültigen Fassung.

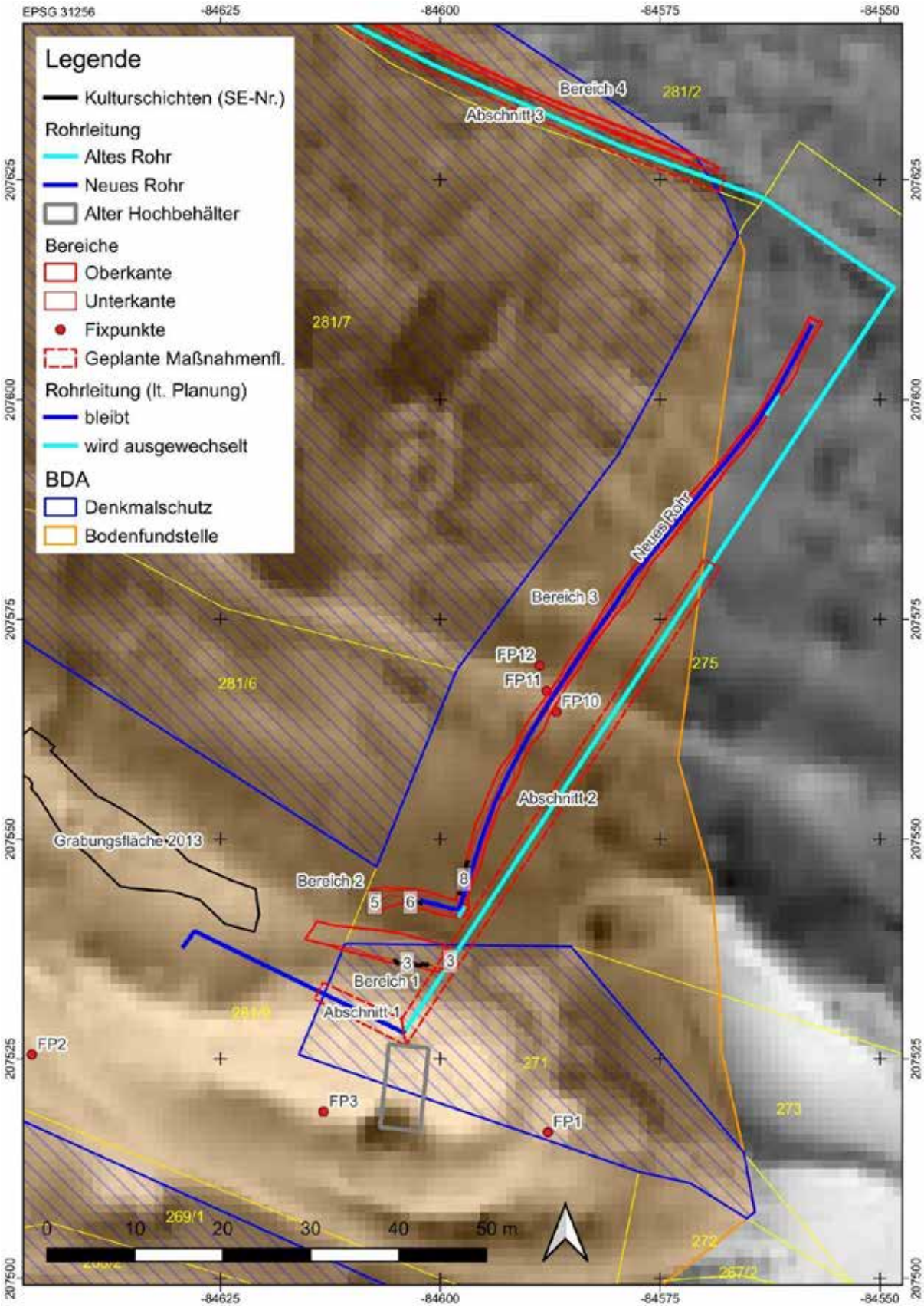


Abb. 2: Bereiche 1–3 nördlich des alten Hochbehälters.

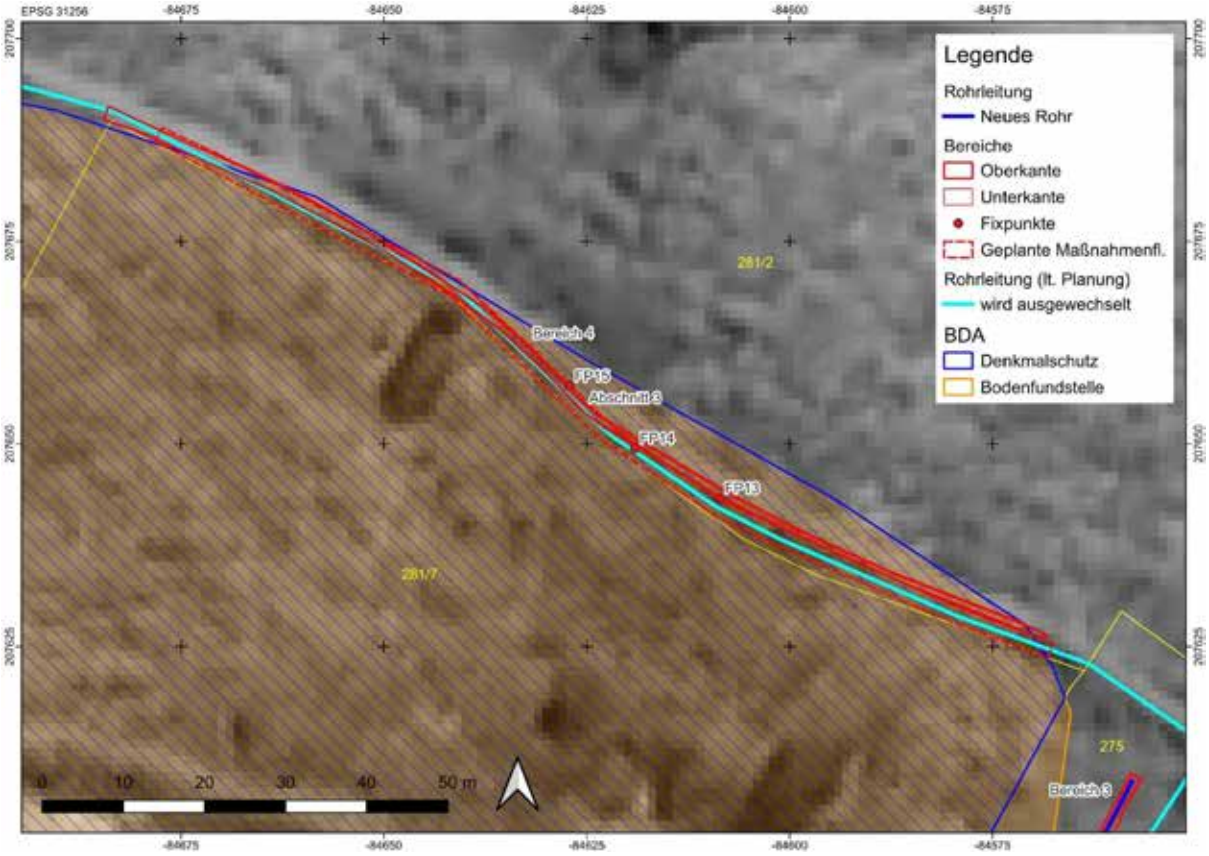


Abb. 3: Bereich 4.

7. Befund

In den Profilen konnten keine klaren Befunde festgestellt werden. Die als Kulturschichten angesprochenen Schichten SE 3, SE 5, SE 6 und SE 8 unterschieden sich deutlich von den darüberliegenden (SE 1, SE 2) und darunterliegenden (SE 9, SE 10) Schichten und sind in sich recht homogen: Sie bestehen aus dunkelbraunem Schluff mit bis zu 5 cm großen Schiefersteinen und enthalten Holzkohle, Ziegelsplitt und wenig Gefäßkeramik. Die Deckschichten bestehen aus Sand und Schluff, enthalten deutlich gröberen Schiefersplitt, sind heller und weniger kompakt als die Kulturschichten. Die Kulturschichten liegen auf einem gelbgrünen bis grauen anstehenden Verwitterungsschiefer auf (SE 8 auf SE 9). Darunter beginnt bald der anstehende Fels. Dieser (SE 10, Schiefer) kam in Bereich 3 an mehreren Stellen zum Vorschein und wurde auch stellenweise durch den Bagger abgetragen.

SE 3, SE 5, SE 6 und SE 8 werden vorsichtig als Planierschichten bzw. Terrassierungen interpretiert, aufgrund ihrer Lage im Steilhang sind sie stark mit Kolluvium (SE 7) überschüttet. Von der SE 8 hangabwärts verringerte sich die Funddichte deutlich, ab hier traten auch keine archäologischen Befunde auf. Ein Wall wie am Westgipfel ist im Gelände nicht erkennbar und konnte auch in den Profilen nicht nachgewiesen werden.[3] Eine einzige Scherbe (**Nr. 1**) aus dem Profil der SE 8 ergibt für diese einen terminus post quem in der Urnenfelderzeit.

[3] Vgl. die schematische Rekonstruktion des Wallverlaufs bei Mauthner – Schindl 2023, Abb. 1; der Wallverlauf inmitten des Steilhangs unterhalb des Ostsporns erscheint zweifelhaft, im Zuge der Baubegleitung konnten in diesem Bereich weder Funde gemacht noch Befunde beobachtet werden.

Das Fehlen mittelalterlicher Funde in den Maßnahmen 2012, 2013 und 2023 spricht klar gegen eine sich hartnäckig haltende Verortung der 1066 erstmals genannten Dietenburg am Ostsporn des Dietenberges.[4] Die angeblichen sehr großen Mengen mittelalterlicher Keramik aus den Grabungen 1976/77[5] konnten weder im Depot[6] noch bei den darauffolgenden archäologischen Maßnahmen bestätigt werden.

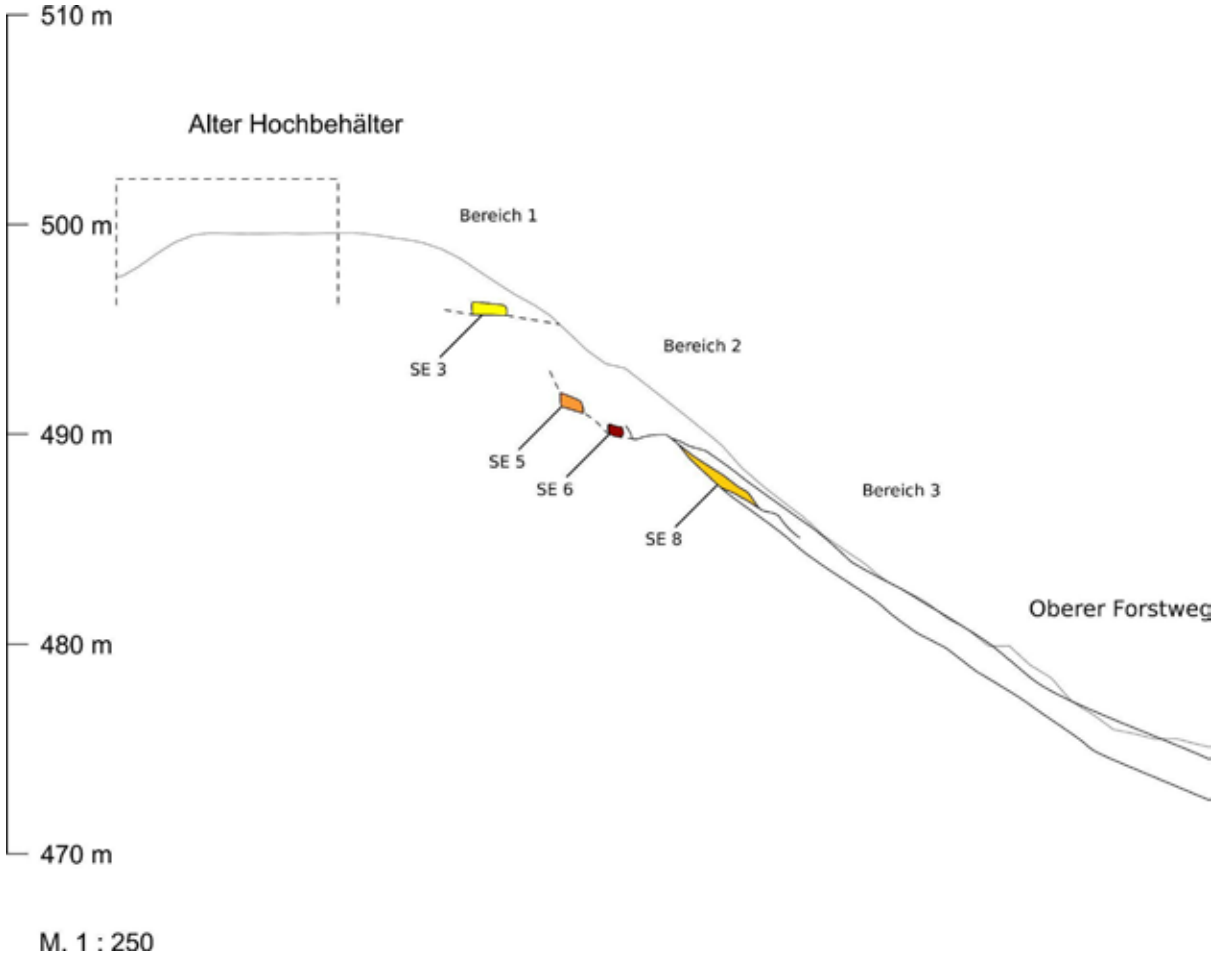


Abb. 4: Westprofil der Künette und der darüberliegenden Bereiche mit angeschnittenen Kulturschichten.

8. Fundmaterial

Das in der Menge und in seiner feinchronologischen Aussagekraft spärliche Fundmaterial lässt sich – abgesehen von einem neuzeitlichen Topffragment (**Nr. 12**) – lediglich drei Phasen der zeitlich weitaus differenzierteren Besiedlung des Dietenberges zuweisen. Während in anderen Bereichen eine Besiedlung des Dietenberges seit der mittelneolithischen Stufe Lengyel IIa belegen lässt, der im Fundmaterial gut fassbare früh-, mittel- und spätkupferzeitliche sowie mittel- und spätbronzezeitliche,

[4] zuletzt Mauthner – Schindl 2023.
[5] Kramer 1980, 174; Kramer 1981, 424: „…eine mittelalterliche Schuttschichte mit den Resten tausender Tongefäße…".
[6] Murgg 2021, 21.

urnenfelder- und hallstattzeitliche sowie früh- bis spätlatènezeitliche Siedlungsphasen folgen[7], lassen sich im Untersuchungsbereich von 2023 nur prähistorische Funde der Urnenfelder-, Hallstatt- und Spätlatènezeit nachweisen. Der frühen Urnenfelderzeit bzw. Ha A lässt sich das Randfragment eines Zylinderhalsgefäßes **Nr. 1** zuweisen, auch der fassförmige Topf mit leicht ausladendem Rand und Pichungsresten an der Außenseite **Nr. 2** dürfte nach Ausweis der Gefäßform nach Ha A datieren. Späturnenfelderzeitlich sind die eher grobtonigen, überwiegend unregelmäßig oxidierend gebrannten Randfragmente von Kegelhalsgefäßen oder Schüsseln **Nr. 3** und **Nr. 4** einzustufen, vermutlich wohl auch das Wandfragment mit Fingertupfenleiset **Nr. 5**. Als allgemein hallstattzeitlich ist der breite feintonige Omphalosboden **Nr. 6** zu werten, der für eher breite Henkelschalen bzw. Tassen charakteristisch ist. Nach Ha C kann das ausbiegende, innen gekantete Randfragment eines feintonigen Kegelhalsgefäßes **Nr. 7** gestellt werden, bei dem davon auszugehen ist, dass der Rand innen ursprünglich überhaupt mehrfach gekantet bzw. facettiert war. Kegelhalsgefäße mit derartig ausgeführten Rändern begegnen in erster Linie in einer frühen Phase der Stufe Ha C, nur in einzelnen Fällen tritt Innenfacettierung an Kegelhalsgefäßen noch später auf. In eine fortgeschrittene Phase der Stufe Ha C bzw. an den Beginn von Ha D1 lässt sich der grobtonige fassförmige Topf mit einziehendem, kurz abgesetztem Rand und schulterständiger Knubbe **Nr. 8** stellen. Derartige Töpfe, die de facto die Vorformen der späthallstattzeitlichen situlenförmigen Töpfe bilden, können innerhalb der hallstattzeitlichen Grobkeramik geradezu als Leitform der Stufe Ha C2/D1 gewertet werden. Eine hallstattzeitliche Datierung ist auch für den weit und flach ausladenden Schüssel- oder Deckelrand **Nr. 9** anzunehmen, für den allerdings auch eine urnenfelderzeitliche Entstehung nicht auszuschließen ist. Zwei Fragmente sind schießlich in die späte Latènezeit, d.h. nach Lt D zu datieren: Zum einen handelt es sich dabei um das orangetonige drehscheibengefertigte Randfragment einer Tonne oder Schale mit rundlich verdicktem Wulstrand **Nr. 10**, zum anderen um das feintonige Wandfragment **Nr. 11**. Das Stück weist an seiner dunkelgrauen Außenseite ein sich überkreuzendes Rillenbündel auf, das charakteristisch ist für mit Feinkammstrich verzierte spätlatènezeitliche Drehscheibenware. Im konkreten Fall könnte es sich dabei auch um eine regional verbreitete Tonne vom „Formenkreis Teipl“ handeln, die über einen niedrigen Standfuß sowie derartige, zumeist zonale Rillenbündelverzierungen oder auch Bemalung verfügen. Diese pokalartigen Gefäße dürften sich aus feinchronologischer Sicht auf die Spätphase der Stufe Lt D konzentrieren.

Feinchronologisch nicht exakt festzulegen bleibt bedauerlicherweise schließlich die kleine kobaltblaue Glasperle **Nr. 13**, für die eine hallstatt- oder latènezeitliche Datierung in Erwägung zu ziehen ist.

9. Diskussion

Die Baubegleitung am Dietenberg 2023 konnte nachweisen, dass die prähistorische Besiedlung am östlichen Sporn nur im obersten Hangbereich erfolgt ist. Eine Fortsetzung der latènezeitlichen Wallanlage am Westgipfel konnte weder im Gelände noch in den Profilen nachgewiesen werden. Mittelalterliche Funde, die eine Verortung der 1066 erstgenannten Dietenburg am Ostsporn des Dietenbergs erlauben, traten nicht auf. Eine spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Kreidfeuerstation am Dietenberg ist durch den Vulgonamen „Greitbauer” des unmittelbar unter dem Ostsporn gelegenen Hofes belegt. Aufgrund der Exponiertheit und der ausgezeichneten Fernsicht bietet sich der Ostsporn als Standort dafür an.

[7] Ergebnisse einer Fundrevision der im Universalmuseum Joanneum aufbewahrten Bestände der Ausgrabungen und Aufsammlungen am Dietenberg von Martin Bertha und Georg Tiefengraber im Jahr 2022. Eine Publikation ist als Beiheft der Reihe Schild von Steier geplant.

10. Fundverbleib

Die Funde werden am Universalmuseum Joanneum in Graz aufbewahrt.

11. Literatur

Mauthner – Schindl 2023: Florian Mauthner – Klaus Schindl, Der Dietenberg und seine Verteidigungsanlagen, Blog der historischen Landeskommission für Steiermark, <https://www.hlk.steiermark.at/cms/beitrag/12926878/153524465/> (31.12.2023).

Murgg 2021: Werner Murgg, Burgruinen der Steiermark. Mit Plänen von Martin Aigner, Gerhard Reichhalter und Heinrich Reichhalter sowie archäologischen Beiträgen von Manfred Lehner, FÖMat B 2, 2009, 2., erweiterte Auflage (Wien 2021).

Kramer 1980: Diether Kramer, Archäologische Feldforschungen der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung des Landesmuseums Joanneum in der Steiermark. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 71 (1980), 171–184.

Kramer 1981: Diether Kramer, Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen (Diss. Salzburg 1981).

12. Fundkatalog

Keramik

SE 8

Nr. 1: Randfragment eines Zylinder- oder Kegelhalsgefäßes mit kurz ausbiegendem, innen gekantetem Rand; Rdm 22 cm (7% erh.), erh. H 3,9 cm; 1 RS; graubraun; grob; rotbraune, weiße und dunkelgraue Steinchen bis 5 mm, Glimmer; Datierung: Urnenfelderzeit.

Streufunde Bereiche 1–3

Nr. 2: Randfragment eines faßförmigen Topfes mit leicht ausladendem Rand; Rdm 17 cm (12 %), erh. H 4,5 cm; 1 RS; OF außen hellbraun, innen hellrot, Kern grau; grob; rotbraune und graue Partikel bis 1 mm, Glimmer; Kerben auf der Lippe, Pichung außen; Datierung: Urnenfelderzeit.

Nr. 3: Randfragment einer Schüssel oder Schale mit ausbiegendem Rand und spitz zulaufender Lippe; Rdm ca. 16 cm (6 % erh.), erh. H 2,6 cm; 1 RS; grau; grob; graue, weiße und rote Steinchen bis 1 mm, Glimmer; Datierung: Urnenfelderzeit.

Nr. 4: Randfragment eines Kegelhalsgefäßes mit ausladendem, innen gekantetem Rand; Rdm ca. 16 cm (8 % erh.), erh. H 2,9 cm; 1 RS; dunkelrot bis dunkelgrau; fein; Glimmer; poliert; Datierung: Urnenfelder- oder Hallstattzeit.

Nr. 5: Wandfragment mit Fingertupfenleiste; WSt. 0,5–0,6 cm; 1 WS; OF außen rotbraun, innen dunkelgrau, Kern hellgrau; grob; weiße und graue Steinchen bis 1 mm, rotbraune Partikel bis 0,5 mm; horizontale Fingertupfenleiste; Datierung: Urnenfelderzeit.

Nr. 6: Omphalosschale bzw. Tasse; Bdm 3,4 cm (45 % erh.), erh. H 1,1 cm; 1 BS; OF rotbraun, Kern grau; grob; wenige weiße, graue und rote Partikel bis 1 mm, Glimmer; Datierung: Hallstattzeit.

Nr. 7: Randfragment eines Kegelhalsgefäßes mit innen gekantetem bzw. facettiertem Rand; Rdm ca. 22 cm (6 % erh.), erh. H 3,7 cm; 1 RS; OF innen braun, außen dunkelgrau, Kern rotbraun; grob; graue und weiße Steinchen bis 2 mm, Glimmer; Datierung: Hallstattzeit (Ha C).

Nr. 8: Randfragment eines faßförmigen Topfes mit kurz abgesetztem, einziehendem Rand und spitz zulaufender Lippe sowie einer schulterständigen Knubbe; Rdm ca. 16 cm (7 % erh.), erh. H 5,0 cm; 1 RS; rotbraun bis dunkelgrau; grob; graue und weiße Steinchen bis 7 mm, Glimmer; Knubbe auf der Schulter, Pichung; Datierung: Hallstattzeit (Ha C2/D1).

Nr. 9: Randfragment einer Schale oder eines Deckels; flach ausladend mit gerundeter Lippe; Rdm ca. 24 cm (2,5 % erh.), erh. H 1,6 cm; 1 RS; rotbraun; graue und weiße Partikel bis 1 mm, Glimmer; Datierung: Hallstattzeit.

Nr. 10: Randfragment einer Flasche oder einer Schale mit rundlich verdicktem Rand; Drehscheibenware; Rdm unbest., Orientierung unsicher; 1 RS; OF hellrot, Kern grau; grob; braune, weiße und graue Partikel bis 0,5 mm, Glimmer; scheibengedreht; Datierung: Spätlatènezeit (Lt D).

Nr. 11: Wandfragment einer Tonne mit zwei sich kreuzende schräge Rillenbündel auf der Außenseite; WSt. 0,6 cm; 1 WS; OF außen dunkelgrau, innen braun, Kern gemischt; fein; wenige weiße Steinchen bis 2 mm, Glimmer; innen weißer Überzug; scheibengedreht, poliert; Datierung: Spätlatènezeit (Lt D).

Nr. 12: Randfragment eines Topfes mit ausbiegendem, innen gekehltem Rand; Rdm 16 cm (10 % erh.), erh. H 1,8 cm; 1 RS; OF grau, Kern hellbraun; fein; Glimmer; Pichung außen am Rand, scheibengedreht; Datierung: Neuzeit, 15./16. Jh.

Glasperle, Wetzstein, Schlacke

Streufund Bereiche 1–3

Nr. 13: Dunkelblaue Glasperle; H 1,0 cm, Dm 1,2 cm; zentrales Loch (Dm 0,2 cm); Datierung: Hallstatt- bis Latènezeit.

SE 1

Nr. 14: Vierseitiger Wetzstein aus gelblichem Sandstein; erh. L 3,4 cm, B 1,9 cm, T 1,1–1,5 cm; Datierung: Latènezeit?

Streufund Bereich 3

Nr. 15: Eisenschlacke.

Tafel 1

1

2

3

4

5

6

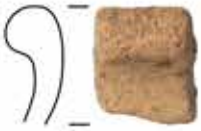
7

8

M. 1 : 2

Tafel 2

9



10

11

12

13

14

15

M. 1 : 2

Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Reininghaus Sportplätze + Straße

Archäologische Begleitung der Schürfe

BDA Maßnahme Nr. 63105.23.01

Sandra Schweinzer

Abb. 1: Beginn der Arbeiten SG1, Ansicht gegen Nordost, Foto ARGIS.

Inhalt

1. Basisdaten 2

2. Organisatorisches und Technisches 2

3. Topographie und historischer Kontext 3

4. Archäologische Befunde 4

1. Basisdaten

BDA Maßnahmennummer: 63105.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Reininghaus Sportplätze + Straße

Bundesland: Steiermark

VB/PB: Graz

KG Gries 63105: Gst 1185/1, 1185/8

Zeitraum der Untersuchung: 27.06. bis 28.06.2023

2. Organisatorisches und Technisches

Die ARGIS Archäologie Service GmbH ist durch Zufall auf die Tätigkeiten in Reininghaus vor Ort gestoßen. Mit Absprache des BDA wurde eine Begleitung der geotechnischen Schürfe eingeleitet. Diese wurden im Vorfeld der geplanten Arbeiten an der Margarethe-Schütte-Lihosky-Straße bzw. Am Steinfeld einerseits und dem Bau eines Bezirkssportparks andererseits von der INSITU Geotechnik ZT GmbH durchgeführt.

Grabungsteam: Projektleitung: Gerald Fuchs, Grabungsleitung: Sandra Schweinzer

Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung, 01.01.2022. Die Vermessung erfolgte mittels GPS-Gerät Geomax Zenith 15 (RTK) und feldtauglichem Tablet Mesa2, AutoCAD und TachyCAD wurden bei der Aufarbeitung verwendet.

Einsatz technischer Geräte: Geomax Zenith 15 mit Mesa 2 Tablet, Kamera Canon EOS 550D, Toughbook Panasonic CF 33, Notebook ThinkPad von Lenovo

Verwendete Software: AutoCAD 2018 mit TachyCAD Version 11.0.6.8 (.dwg), Adobe Reader 10 (.pdf), PDF Architekt 8 (.pdf), Microsoft Office 365 (.docx; .xlsx), Libre Office (.docx; .xlsx)

3. Topographie und historischer Kontext

Das Untersuchungsgebiet liegt östlich der Alten Poststraße und war lange unter dem Namen Reininghauswiesen bekannt. Die Straße „Am Steinfeld“ soll von der Alten Poststraße eine Verbindung zu den in Bau bestehenden Schulbauten VS bzw. AHS Reininghaus und auch dem zukünftigen Bezirkssportpark darstellen, während die Margarethe -Schütte-Lihosky-Straße die Anbindung an die Kratkystraße im Süden sichern soll.

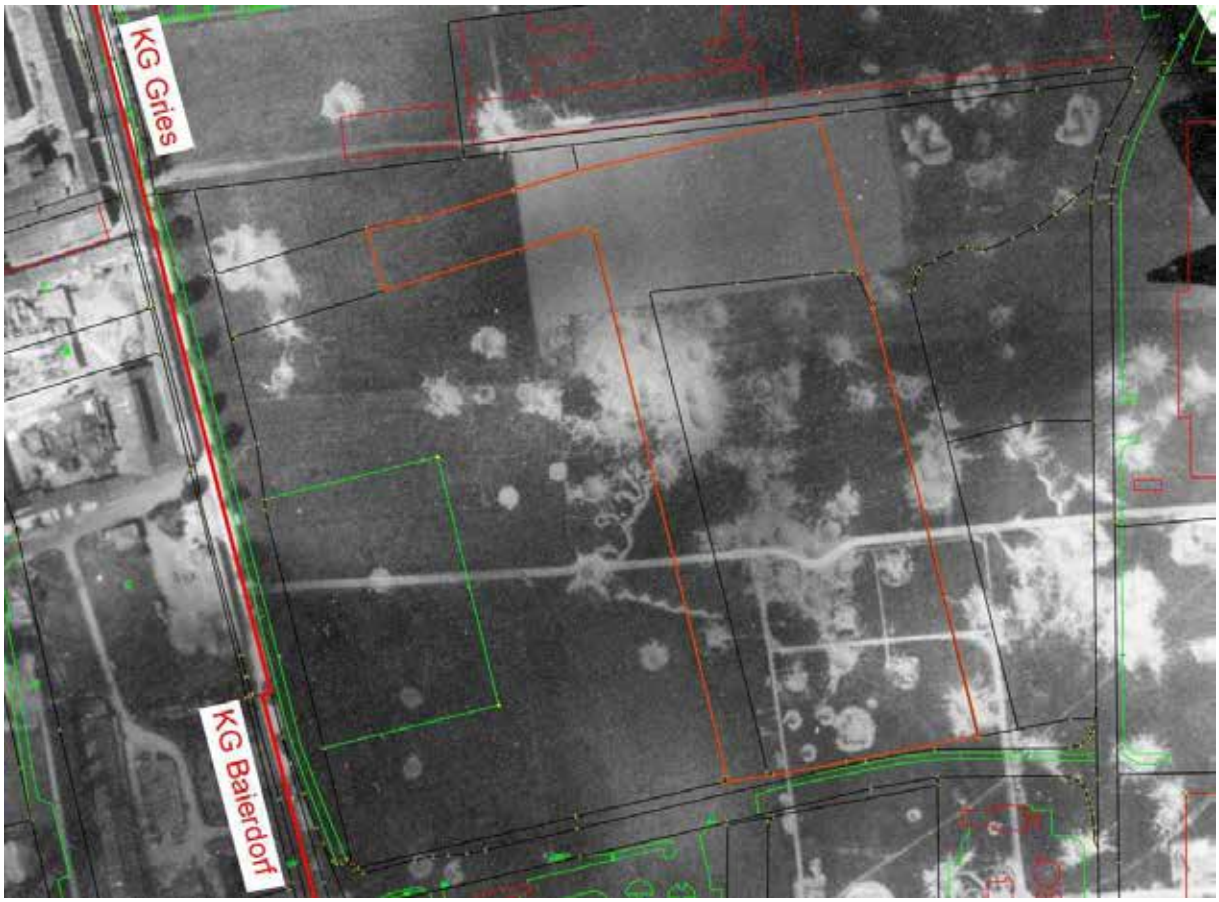


Abb. 2: **orange**: Untersuchungsgebiet; Luftbild vom 12.05.1945, Ansicht gegen Nord, ©Luftbilddatenbank-Dr. Carls GmbH.

Dieses Areal weist vor allem auf eine militärische Präsenz in der Zeit des Zweiten Weltkriegs hin, so befinden sich einige FLAK-Stellungen, aber auch mehrere Bombentrichter im Untersuchungsgebiet. Der erste Bau einer FLAK-Stellung auf den Reininghauswiesen erfolgte bereits 1941, dabei handelte es sich um ein bis zwei 8,8cm Geschütze und eine 3,7 cm FLAK.[1] Die Stellungen wurden sukzessive mit dem Verlauf des Krieges weiter ausgebaut und verstärkt, um Grazer Wohngebiete, aber auch um das Industriegebiet auf der anderen Seite der Alten Poststraße zu schützen. Der erste nachweisbare Einsatz der FLAK-Batterie

[1] Brunner 1989, 38.

Reininghaus erfolgte am 19. März 1944, an diesem Tag wurden die ersten Angriffe (Bomberverband von 60-80 Flugzeugen) auf Grazer Wohngebiete geflogen. Am 1. November 1944 wurden die Stellungen erstmalig gezielt bombardiert. Dem folgten mehrere Bombardements im Dezember 1944, auffallend dabei ist, das die FLAK-Stellungen nicht mehr besetzt waren, da die Verluste anscheinend zu hoch waren.[2]. Interessant ist, dass auf den Luftbildern vom 18.01.1945 zu sehen ist, wie Teile der FLAK-Stellungen wieder besetzt sind bzw. gerade wieder besetzt werden. Im Untersuchungsgebiet befanden sich zumindest 5 größere Geschütze. Der letzte Angriff auf die Stellung erfolgte am 2. April 1945 durch 32 Bomberflugzeuge um 13:49 Uhr.[3] Am 12. Mai 1945 sind die Stellungen verlassen und weisen keine Spur einer Militärpräsenz mehr auf.

4. Archäologische Befunde

Insgesamt wurden 23 Schürfe (S1[4] bis S24, S23 konnte nicht gegraben werden) im Straßenbereich und 10 Schürfe (SG1 bis SG10) im Bereich des zukünftigen Sportparks angelegt, wobei die Tiefe stark variieren konnte.

Der Aufbau der meisten Schürfe (S1-S7, S10-S14, S16-S18, S22, S24 und SG1) weisen einen ähnlichen, natürlichen Aufbau auf. Als Beispiel sei hier S2 angegeben.

Schurf 2 (S2)

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Humus, vermischt mit Bauschutt (sehr viel Ziegelsplitt)	142
0,10 – 1,00	Sandiger Schluff (hellbraun, Einschlüsse: Kies bzw. Grus)	141
1,00 – 1,30 (Schnitttiefe)	Steriler Boden: Sandiger Schluff (hell- bis mittelbraun, Einschlüsse: Mittel-/Grobkies bzw- -grus)	100

Die Unterscheidung zwischen SE 141 und SE 100 erfolgte durch Geologen, einzig leichter Farbunterschied.

[2] Brunner 1989, 222.
[3] Brunner 1989, 387.
[4] Nummerierung übernommen von INSITU

Abb. 3: Schurf 4, Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS.

Die Schürfe S8 bzw. S9 weisen eine Änderung auf, die oberste Schicht besteht jeweils aus Steinen. Dies und die Lage deutet auf eine Nutzung als Baustraße für die bestehenden Schul-Baustellen hin.

Schurf 8 (S8)

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,20	Schluffiger Sand (dunkelgrau; stark verfestigt; Einschlüsse: viel Mittel- & Grobkies bzw. -grus; Steine [vom Baufeld])	143
0,20 – 0,80	Sandiger Schluff (hellbraun, Einschlüsse: Kies bzw. Grus)	141
0,80 – 1,60 (Schnitttiefe)	Steriler Boden: Sandiger Schluff (hell- bis mittelbraun, Einschlüsse: Mittel-/Grobkies bzw- -grus)	100

Schurf 9 (S9)

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,40	Schotter angeschüttet: Kies (grau; verfestigt)	144

0,40 – 1,10	Sandiger Schluff (hellbraun, Einschlüsse: Kies bzw. Grus)	141
1,10 – 2,20 (Schnitttiefe)	Steriler Boden: Sandiger Schluff (hell- bis mittelbraun, Einschlüsse: Mittel-/Grobkies bzw- -grus)	100

In den Schürfe S15, S20 und S21 gibt es eine von Menschen eingebrachte Schicht mit sehr viel Ziegelsplitt und Holzkohleflitter, jedoch wurde kein Fundmaterial geborgen.

Schurf 15 (S15)

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,40	Humus	1
0,40 – 0,55	Schutt (dunkelbrauner schluffiger Sand; Einschlüsse: sehr viel Ziegelsplitt; Holzkohleflitter)	145
0,55 – 2,10 (Schnitttiefe)	Steriler Boden: Sandiger Schluff (hell- bis mittelbraun, Einschlüsse: Mittel-/Grobkies bzw- -grus)	100

Schurf 19 liegt nahe der Alten Poststraße, es konnte eine einzige, rezent Müllschicht dokumentiert werde.

Schurf 19 (S19)

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 1,20 (Schnitttiefe)	Rezente Schuttschicht: dunkelbraune schluffiger Sand (Einschlüsse: viele Steine, Ziegel, sehr viel Müll, wie S-Budget-Flaschen, Dosen,…)	146

Die Schürfe im Bereich des zukünftigen Bezirksportparks wurden teilweise tiefer gegraben, die Schichten waren vielseitiger. Dies liegt auch an der Nutzung als Mischanlagen-Platz, wodurch der Untergrund durch die Maschinen stark verfestigt wurde. Dies betrifft vor allem die Schürfe SG2-SG6, wobei SG4 als Beispiel erwähnt werden soll.

Schurf Grünraum 4 (SG4)

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Anschüttung für Baufeld (grauer Kies)	149
0,10 – 0,50	Anschüttung (dunkler graubrauner sandiger Kies; Einschlüsse: wenig Ziegelschutt; sehr wenige große Steine [rund, wie auch eckig])	147

0,50 – 0,60	Ehem. Ackerboden (sandiger Schluff; Einschlüsse: humose Vegetationsreste)	148
0,60 – 0,90	Sandiger Schluff (hellbraun, Einschlüsse: Kies bzw. Grus)	141
0,90 – 2,60 (Schnitttiefe)	Steriler Boden: Sandiger Schluff (hell- bis mittelbraun, Einschlüsse: Mittel-/Grobkies bzw- -grus)	100

Die Schürfe SG7 bzw. SG8 wurden an die Stelle eines von der Baufirma gegrabenen ehemaligen Schlammbeckens gesetzt. Es erfolgte bereits ein Bodeneingriff bzw. -austausch, durch den bereits Fundmaterial zu Tage gebracht worden ist, das dem BDA jedoch nicht gemeldet wurde. Als Beispiel soll SG7 dienen:

Schurf Grünraum 7 (SG7)

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 2,40	Anschüttung (graubrauner schluffiger Sand; Einschlüsse: Ziegelsplitt; sehr viel Kies)	150
2,40 – 3,60 (Schnitttiefe)	Steriler Boden: Sandiger Schluff (hell- bis mittelbraun, Einschlüsse: Mittel-/Grobkies bzw- -grus)	100

Abb. 4: Schurf SG7, die Profile brachen stark ab, Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS.

Schurf SG 9 liegt weiter südlich als die anderen, hier auffällig ist, dass nach der Anschüttung aus Kies bereits der sterile Boden folgt.

Schurf Grünraum 9 (SG9)

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,90	Anschüttung (dunkler graubrauner sandiger Kies; Einschlüsse: wenig Ziegelschutt; sehr wenige große Steine [rund, wie auch eckig])	147
0,90 – 2,70 (Schnitttiefe)	Steriler Boden: Sandiger Schluff (hell- bis mittelbraun, Einschlüsse: Mittel-/Grobkies bzw- -grus)	100

Aus archäologischer Sicht besondere Erwähnung verdient Schurf SG 10, Ziel des Eingriffs war es, die Oberkante eines Bombentrichters zu dokumentieren. Dies erfolgte nach 0,72 m, man konnte klar eine Kante sehen, trotz der doch ungünstigen großen Baggerschaufel mit Zähnen.

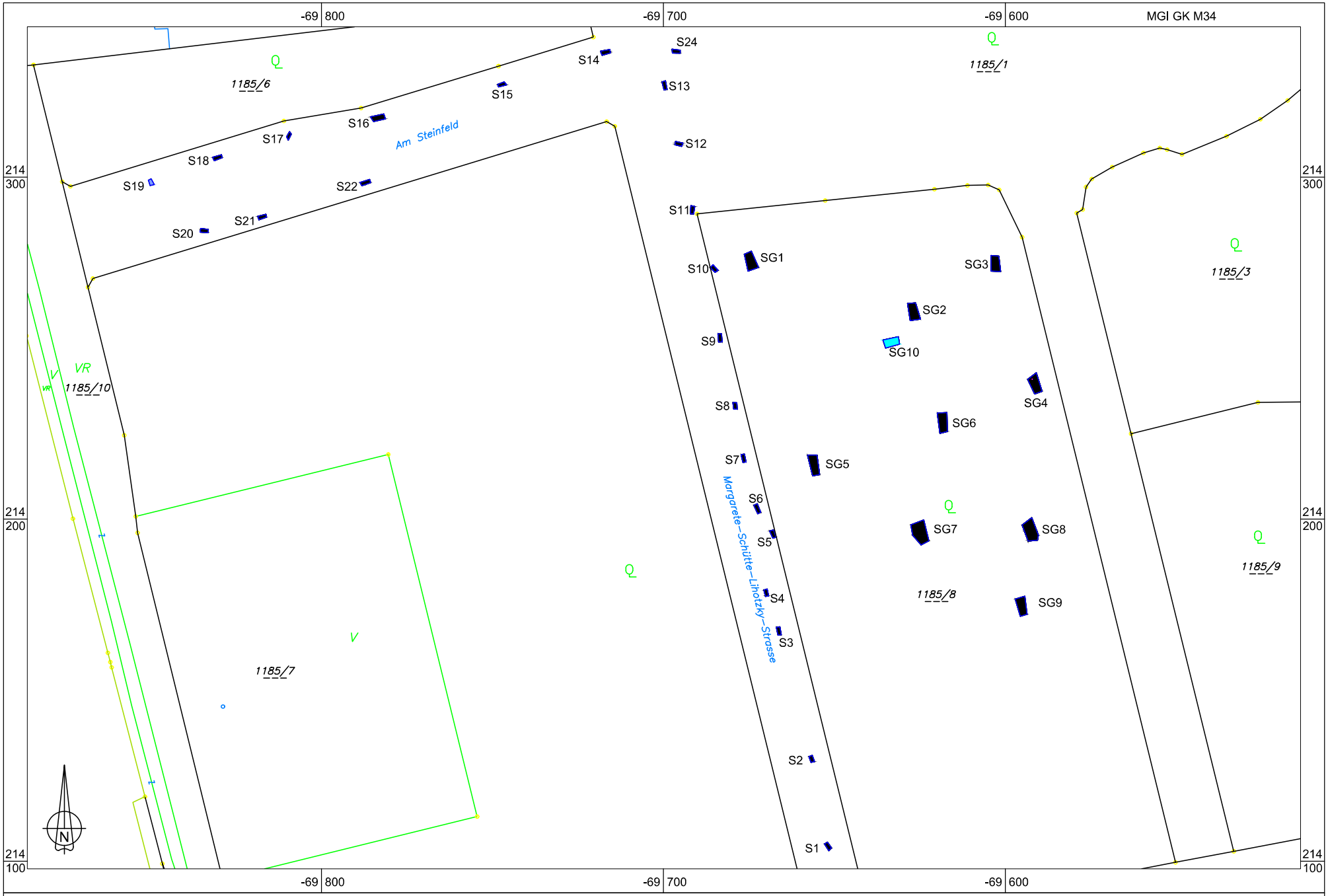
Schurf Grünraum 10 (SG10)

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,20	Anschüttung für Baufeld (grauer Kies)	149
0,20 – 0,72 (Schnitttiefe)	Rezente Anschüttung: orangebrauner schluffiger Sand (Einschlüsse: sehr viel Ziegelschutt; Betonbrocken armiert, Fliesen, aber auch rezenten Müll [Plastikflaschen, Waschmittelverpackung,…])	147
0,72 –	W-Teil: Steriler Boden: Sandiger Schluff (hell- bis mittelbraun, Einschlüsse: Mittel-/Grobkies bzw- -grus)	100
0,72 –	E-Teil: Bombentrichter (sandiger Bauschutt)	151

Abb. 5: Schurf SG10, Oberkante des Bombentrichters ist klar zu erkennen, Ansicht gegen West, Foto ARGIS.

Verfasser

Sandra Schweinzer BA BA, Privat: Fischergasse 35, 8010 Graz, E: sandra.schweinzer@argis.at



MNr.: 63105.23.01
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung & Grafik: ARGIS 2023 (S. Schweinzer)
Datei: Gs_Reininghaus_Sportplaetze-Strasse_2023_Interpret-Gesamtplan.dwg

Gem. Graz, KG Gries, Gst.Nr. 1185/1, 1185/8
Reininghaus Sportplätze + Straße
Interpretierter Gesamtplan

Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Graz Reininghaus

Bezirkssportpark und Straße

Stadt Graz, KG Gries, Grundstücke 1185/1, 1185/8

BDA Maßnahme Nr. 63105.23.02

Sandra Schweinzer und Clivia Zois

Projektleitung Gerald Fuchs

Abb. 1: FLAK-Stellung, Objekt 63, Übersicht; Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS.

Inhalt

1. Basisdaten ... 3
2. Organisatorisches und Technisches ... 3
3. Historischer Hintergrund und Topografie ... 3
4. Archäologische Befunde ... 7
4.1. Objekt 63 - FLAK-Stellung ... 7
4.2. Objekt 64 - Straße ... 12
4.3. Objekte 65 bis 74 - Bombentrichter ... 12
5. Fundmaterial ... 15
5.1. Militaria ... 15
5.1.1 Helme ... 16
5.1.2 Schiffsmodell aus Zinn ... 20
5.1.3 Boden einer Munitionsbox und Abstandshalterung ... 21
5.2. Fahrzeugteile ... 22
5.2.1 Panzerteile ... 22
5.3. Porzellan ... 28
5.4. Sonstiges ... 29
5.4.1 Abzeichen des Winterhilfswerks ... 29
5.4.2 Statuenfragment aus Blei ... 30
5.4.2 Glasauge ... 32
6. Zusammenfassung ... 36
Literatur ... 37
Internet ... 38

1. Basisdaten

BDA Maßnahmennummer: 63105.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Reininghaus Bezirkssportpark und Straße

Bundesland: Steiermark

VB/PB: Graz

KG Gries 63105: Gst 1185/1, 1185/8

Zeitraum der Untersuchung: 04.08. bis 05.09.2023

2. Organisatorisches und Technisches

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Stadtbaudirektion und der Abteilung für Grünraum und Gewässerschutz der Stadt Graz beauftragt, die auf Grundstück 1185/1 und 1185/8, KG Gries mittels Geomagnetik identifizierten Bombentrichter (Fa. Schollenberger) und durch Analyse von Luftbildern der Alliierten erkannten Strukturen archäologisch zu untersuchen.

Grabungsteam: Projektleitung Gerald Fuchs, Grabungsleitung Sandra Schweinzer, archäologische Fachkraft Clivia Zois; kampfmitteltechnische Begleitung: EOD Munitionsbergung GmbH (Danny Thater); Erdarbeiten: Tomberger GmbH (Robert Tomberger, Gottfried Jammernegg)

Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023. Die Vermessung erfolgte mit dem GPS-Vermessungsgerät Geomax Zenith 15 und feldtauglichem Notebook. Einsatz technischer Geräte: Geomax Zenith 15, Mesa 2-Tablet, Kamera Canon EOS 250D, IPhone 8, Toughbook Panasonic CF33, Notebook Lenovo.

Verwendete Software: AutoCAD 2018 mit TachyCAD Version 11.0.6.6 (.dwg), Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 365 (.doc; .xlsx), Libre Office (.doc; .xlsx), Picture Style Editor 1.7 (.jpg; .raw).

3. Historischer Hintergrund und Topografie

Das Untersuchungsgebiet liegt östlich der Alten Poststraße und war unter dem Namen Reininghauswiese bekannt. Die Straße „Am Steinfeld“ soll von der Alten Poststraße eine Verbindung zu den Schulgebäuden VS bzw. AHS Reininghaus und dem Bezirkssportpark

herstellen, während die Margarete-Schütte-Lihotzky-Straße die Anbindung an die Kratkystraße vermittelt.

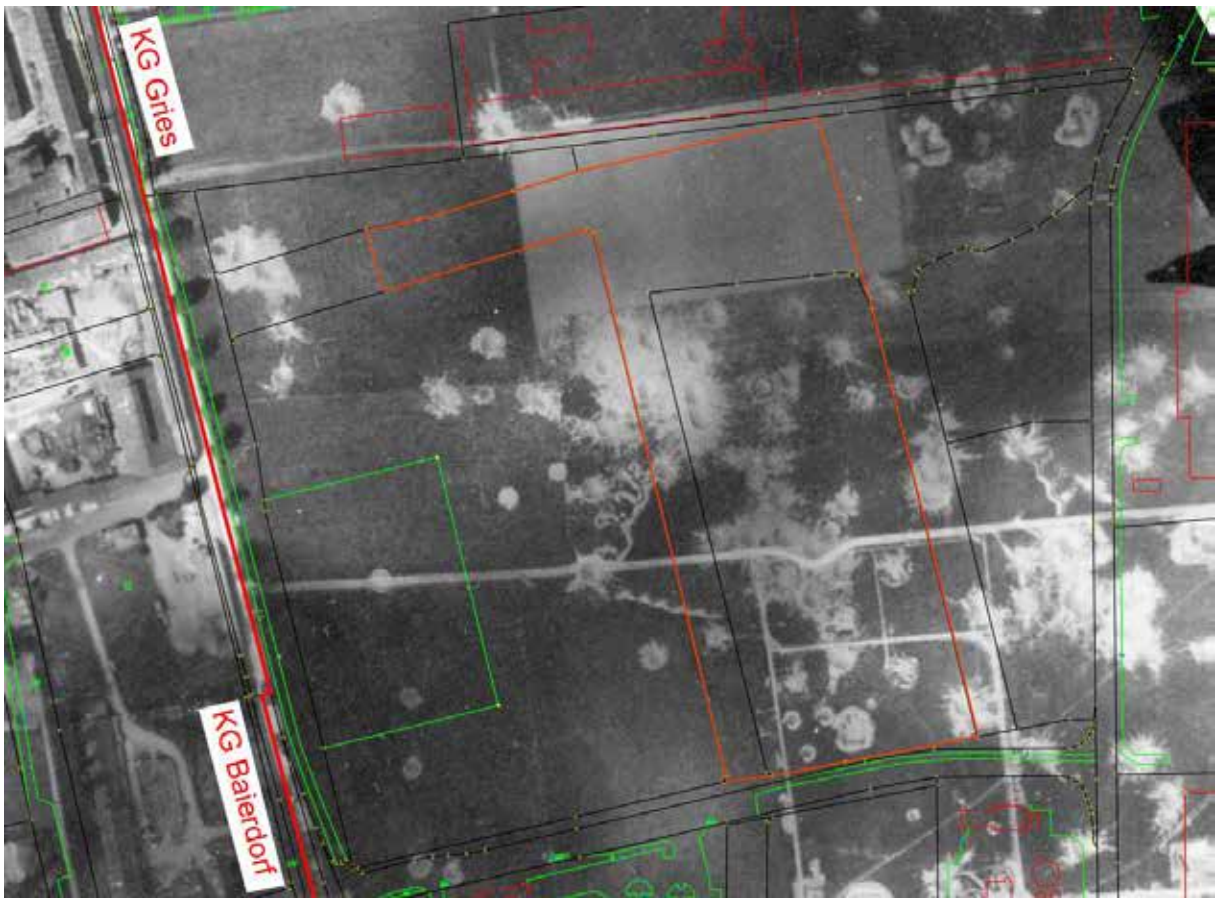


Abb. 2: Hellrote Linie: Abgrenzung des Untersuchungsgebiets;
Luftbild vom 12.05.1945 mit aktuellem Kataster, genordet, ©Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH.

„Auf der weiten Fläche des schön bebauten Grazerfeldes, wie es sich vom Fuße der die Stadt in sanftem Halbkreise umschließenden Hügel nach dem Süden dehnt, unmittelbar an der Weltverkehrsstraße der Südbahn, auf dem Bezirke des sogenannten ‚Steinfeld', liegen die ausgedehnten Etablissements der Gebrüder Reininghaus."[1] Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges fand die geschilderte Idylle ein Ende.

Unmittelbar nach dem Anschluss an das Deutsche Reich wurde mit dem Aufbau einer FLAK-Waffe in der „Ostmark" begonnen. Die Flugabwehrtruppen der österreichischen Luftstreitkräfte wurden in die deutsche Luftwaffe eingegliedert. Die Reininghaus-Wiese, damals landwirtschaftlich genutzt, diente seit dem Beginn des Balkan-Feldzuges (6. April 1941) als Standort einer schweren Batterie der 8,8 cm Flak[2]. An der damaligen Mühl Straße (heute Wetzelsdorfer Straße, bzw. L 301 Hitzendorferstraße) wurde das nachmalige

[1] Wiener Salonblatt vom 16. Oktober 1875, 4.
[2] Vgl. Brunner 1989, 38; Beer – Karner 1992, 100-101.

„Steinfeld-Lager“[3] errichtet. Dies war eine Reaktion auf den ersten Bombenabwurf, der von Flugzeugen der jugoslawischen Luftwaffe durchgeführt worden ist.[4] Die FLAK-Stellungen wurden zu Jahresende 1944 ausgebaut, nachdem die Steiermark zur Festung erklärt worden ist.

Mit dem Einsetzen der ersten Luftangriffe auf Österreich wurde der Standort mit zwei Batterien besetzt, der erste Luftangriff auf Graz erfolgte am 25. Februar 1944.[5] Beim schweren Angriff vom 1. November 1944 erhielt ein innerhalb der FLAK-Stellung Reininghaus-Wiese gelegener Munitionsbunker einen Volltreffer, „dabei wurden zwei Wehrmachtsangehörige getötet, drei schwer und 13 leicht verletzt.“[6] Als Angriffsziel galt eventuell das „Heeres-Magazin“ (=Hummelkaserne) an das nach Norden hin das „Steinfeld-Lager“ (=„Lager I“) grenzte.[7]

Die Stellung wird nach dem schweren Angriff vom 1. November als unbesetzt geschildert, jedoch ist in den Luftbildern der Alliierten vom 18. Jänner 1945 zu erkennen, dass die FLAK-Stellung besetzt war. Sie erhielt beim Angriff vom 11. Dezember 1944 acht Treffer.[8]

Die Geschütze sind in den Jahren 1941 bis 1943 wahrscheinlich von Reserveeinheiten bzw. Luftwaffenpersonal der Flugplätze Thalerhof oder Kalsdorf (Fliegerhorst Nittner) bedient worden. Danach wurden die Jahrgänge 1926/27 eingezogen, um als Luftwaffenhelfer („Flakhelfer“) Kriegshilfsdienst zu versehen. Auch in Südösterreich trugen sie bald die Hauptlast des Flakeinsatzes.[9] Damit wurden an der FLAK ausgebildete Soldaten durch Heimat-FLAK Männer (wehruntaugliche und alte Männer) oder FLAK-Helfer (Hitlerjugend und Kinder) ersetzt.

Am 18. Jänner 1945 sind die FLAK-Stellungen in Reininghaus möglicherweise von Angehörigen der ehemaligen 10. Fallschirmjägerdivision, II. Abteilung übernommen worden. Diese sollten von der Italienfront nach Oberschlesien verlegt werden, wurden aber von General Ringel abgefangen, der den Abwehrkampf für Teile der noch nicht besetzten Steiermark von seinem Hauptquartier von Graz aus organisierte. Sie wurden im Februar 1945 im Erdkampf gegen die Russen bei Hartberg und Gleisdorf eingesetzt.[10] Die FLAK-Stellung ist lt. Luftbildern erst ab Anfang März 1945 unbesetzt.

---

[3] Stieber 1994, 247-248.
[4] Mit freundlichem Dank für die Information an das Luftfahrtmuseum Thalerhof.
[5] Beer 1986, 258.
[6] Brunner 1989, 172.
[7] Beer – Karner 1992, 282.
[8] Brunner 1989, 222.
[9] Beer – Karner 1992, 100-101.
[10] Fischer 1994, 28-29.

Beim Angriff vom 25. Dezember 1944 wurde abermals die Reininghaus-Wiese samt Umgebung von Bombentreffern in Mitleidenschaft gezogen. „*Die Brauerei Reininghaus (Werk Gambrinus) wurde durch mehrere Nahtreffer an der Ostfront, am Gefolgehaus und an anderen Stellen durch den Luftdruck beschädigt. In das Areal der Betonwarenfabrik Katzenberger in der Reininghausstraße 29 fielen sieben Bomben, durch die mehrere Objekte zerstört wurden, sodass die Produktion für längere Zeit vollständig eingestellt werden musste. Im Ausländerlager in der Mühlstraße/Alte Poststraße zerstörten acht Bomben insgesamt fünf Baracken; ein Treffer beim Eingang in einen Deckungsgraben tötete sieben Personen. Im Gelände der Flakstellungen auf der Reininghauswiese fielen 23 Sprengbomben*.“[11]

Abb. 3: Bombardement der Reininghauswiese. Das Foto wurde vom Schloßberg aus aufgenommen, vermutlich zu Jahresanfang 1945, während der schwersten Luftangriffe, Foto StLA, Sammlung Weissmann Album III-294

Weitere Bombenanwürfe sind für den 31. Jänner 1945 nachgewiesen, betroffen war diesmal das Gebiet „*von der Alten Poststraße zur Brauerei Reininghaus und zur Südbahnstrecke* […]. *Die Brauerei Reininghaus erhielt sechs Treffer. Dabei wurden die Flaschenbierfüllerei und die Mälzerei zerstört; in diesen Gebäuden waren das Lager XIII des Ersatzverpflegsmagazins der Wehrmacht und ein Heeressanitätspark untergebracht. Der*

[11] Brunner 1989, 233-234.

Sanitätspark ist ausgebrannt […].[12] *Drei Bomben fielen am 1. Februar 1945 auf das Gelände der Brauerei, am 8. Februar 1945 erlitt die Halle der Betonfabrik Katzenberger schweren Schaden und drei Bomben fielen abermals auf die FLAK-Stellung auf der Reininghauswiese. Schließlich fielen am 9. März 1945 noch fünf Bomben in das Werk Gambrinus der Brauerei, einen Toten gab es in der Mühlstraße und „weiters je zwei Tote im freien Feld bei der Mühlstraße und im Bunker beim Judenfriedhof*."[13] Der letzte Angriff auf die Stellung erfolgte durch 32 Bomberflugzeuge am 2. April 1945 um 13:49 Uhr.[14]

Unmittelbar nach Kriegsende marschierte die „Rote Armee" am 9. Mai 1945 in Graz ein. Sehr bald wurde von den Alliierten über eine neue Zoneneinteilung verhandelt. Am 9. Juli 1945 wurde beschlossen, dass die Britische Zone nicht nur einen Teil von Wien, Kärnten und Osttirol, sondern auch die Steiermark mit Ausnahme des Ausseerlandes beinhalten würde. Nach dem Abzug der Russen am 23. Juli, übernahmen die Briten am 24. Juli 1945 die Kontrolle über die Steiermark.[15] Was ihnen als erstes auffiel, war die triste Situation im Transportwesen. Die „Royal Electric Mechanical Engineers" schlachteten daher auf Sammelplätzen eigene und deutsche Fahrzeuge aus, bzw. bauten aus den noch brauchbaren Bestandteilen mehrere tausend Fahrzeuge zusammen.[16] Die Reininghauswiese wurde bis 1950 als Salvage-Depot oder Bergelager genutzt. Gebrauchtwaren wurden hier zwischengelagert und verkauft. Später wurde der ursprüngliche Zustand der Wiese wieder hergestellt.

4. Archäologische Befunde

Bei den archäologischen Untersuchungen sind 12 Befundobjekte (Objekte 63 bis 74) dokumentiert worden. Fünf befanden sich auf Grundstück 1185/1 (Objekte 63 bis 67), sechs auf Grundstück 1185/8 (Objekte 69 bis 74) und eines lag an der Grenze beider Grundstücke (Objekt 68).

4.1. Objekt 63 - FLAK-Stellung

Im Südteil der untersuchten Fläche wurde die FLAK-Stellung Objekt 63 untersucht. Die Abkürzung FLAK steht für „Flugabwehrkanone" bzw. „Fliegerabwehrkanone". Ziel ist es, mit dieser Waffe gegnerische Flugzeuge abzuschießen, um Industrieanlagen, Infrastruktur und Wohngebiete zu schützen. Nach Interpretation der Luftbilder hat diese FLAK-Stellung bereits am 05. November 1944 bestanden.

[12] Brunner 1989, 250, 252.
[13] Brunner 1989, 262, 272, 348.
[14] Brunner 1989, 387.
[15] Ebner 2021, 16.
[16] Schneider 2004, 70-71.

Der Stellungsbau war normiert und ist im Bildheft „Entwurf Neuzeitlicher Stellungsbau“, vom September 1942, überarbeitet 1943 und 1944 erläutert. Darin enthalten sind Zeichnungen, Anleitungen für die Truppe zur Errichtung der Anlagen und Angaben zu Logistik, Personaleinsatz und Baustoffen.[17]

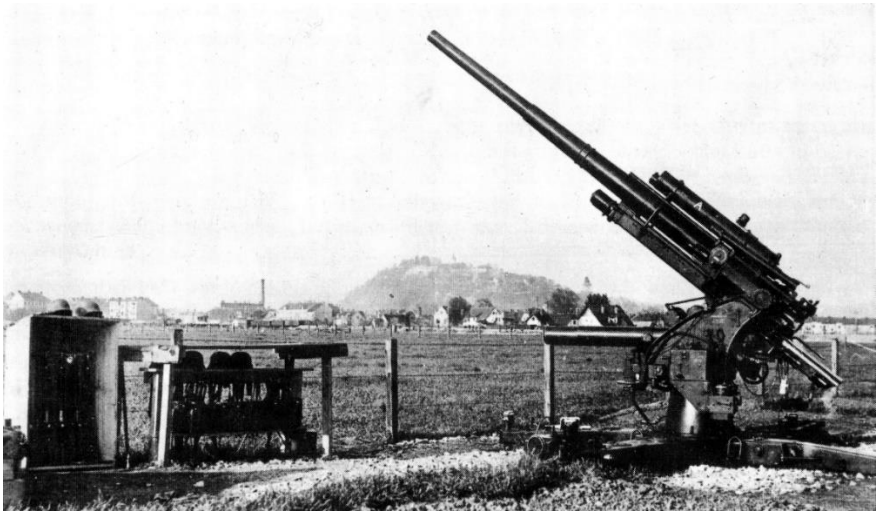


Abb.4: 8,8 cm FLAK-Stellung auf der Reininghaus-Wiese, vermutlich 1941/42 aufgenommen. Die Stellung weist noch keine Sicherung auf. Im Hintergrund ist der Schloßberg zu sehen, Foto StLA, Sammlung Weissmann.

Das Foto (Abb. 4) aus der Sammlung Weissmann zeigt eine 8,8 cm FLAK auf der Reininghauswiese.[18] Das Aufnahmedatum fehlt, aber die 8,8 cm FLAK war weit verbreitet im 2. Weltkrieg. Sie wurde als Flugabwehrkanone entwickelt, aber schon im Spanischen Bürgerkrieg setzte sie die „Legion Condor“ auch zum Erdkampf ein. Im 2. Weltkrieg wurde sie aufgrund ihrer Beweglichkeit, der Durchschlagskraft und ihrer hohen Schussfrequenz nicht nur zur Luftabwehr eingesetzt, sondern auch zur Abwehr von Panzern und zur Unterstützung der Infanterie.[19] Für die vielfältigen Möglichkeiten ihres Einsatzes, wurde bei der 8,8 cm FLAK unterschiedliche Munition mitgeführt. Eine FLAK verwendet Patronenmunition. Für den Luftzielbeschuss verwendete sie die 8,8 cm Sprenggranaten-Patrone L/4,5 mit Zeitzünder. Für den Erdbeschuss kam der Aufschlagzünder AZ 23/28 zum Einsatz. Das Geschoss wurde entweder mit TNT oder AMATOL gefüllt und wog 9,4 kg, die Patrone 14,4 kg. Zur Bedienung einer FLAK wurden neun Kanoniere (K1 bis K9) gebraucht, die von drei Entfernungsmessern (E1 bis E3) vom Kommandogerät aus geleitet wurden. Die Standard 8,8 cm FLAK-Batterie bestand aus 4 bis 6 Geschützen, die in einem Abstand von 50 m aufgestellt worden sind.[20] Im Luftbild vom 05. November 1944 (Abb. 5) sind sechs FLAK-Geschützstellungen erkennbar.

[17] Fleischer 2004, 26.
[18] Beer – Karner 1992, 100.
[19] Müller 1986, 3-4.
[20] Beer – Karner 1992, 105.

Die FLAK-Stellung Objekt 63 (Abb. 6) ist im Grundriss kreisförmig mit vier außen angeordneten rechteckigen Nischen und einer befestigten Fläche im Nordteil des Objekts. Der diagonale Abstand zwischen den Nischen beträgt 8,30 m. Die Nischen sind aus Ziegeln errichtet und in demselben Abstand vom Zentrum angeordnet. An den drei Außenseiten sind jeweils noch bis zu fünf Ziegellagen erhalten. Die nach innen gewandte Seite weist noch maximal drei Lagen Ziegel auf. Der Innenbereich der Nischen besteht aus verfestigtem Sediment. Die vier kleineren Nischen messen im Grundriss 2,22 x 1,55 m. Die befestigte Fläche liegt zwischen zwei der Nischen. Sie ist langrechteckig und auf der innen liegenden Längsseite mit einer Ziegelabgrenzung versehen. Ihre Ausdehnung im Grundriss beträgt 4,05 x 2,13 m. Im Inneren ist sie mit einer Schlackeschicht bedeckt. Die drei außen liegenden Seiten weisen jeweils eine Begrenzung aus Rundhölzern auf, von denen noch eine Lage erhalten war. Deren Durchmesser beträgt 8 cm an der Ost- und Westseite, 12 cm an der Nordseite.

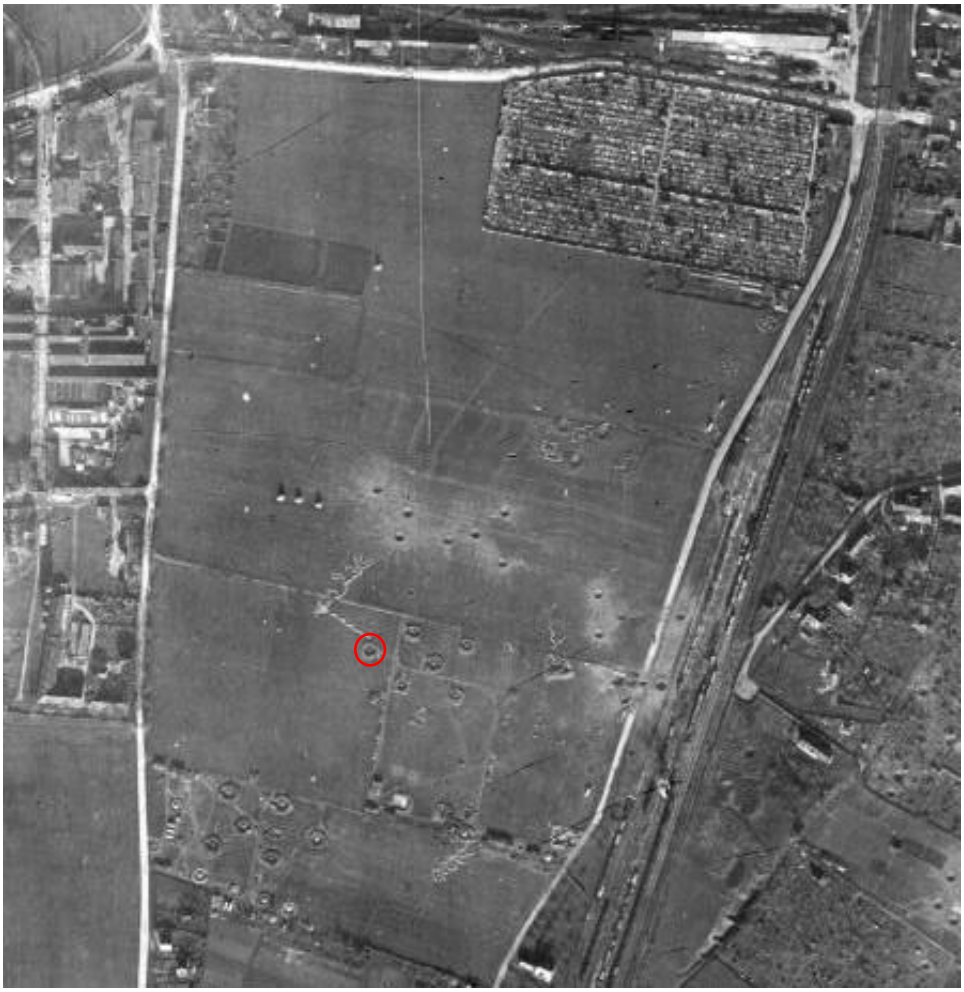


Abb. 5: Reininghauswiese, rechts oben der Steinfeldfriedhof; roter Kreis: FLAK-Stellung, Objekt 63, östlich davon weitere fünf FLAK-Stellungen im Bereich des Bezirkssportparks; Luftbild vom 05.11.1944, © Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH.

In der Mitte stand das FLAK-Geschütz – ohne irgendeine bauliche Struktur. Die Sockellafette der 8,8 cm FLAK wurde mit Schrauben auf einer achteckigen Plattform auf dem Lafettenkreuz montiert. Transportiert wurde die FLAK auf dem SdkfZ Sonderanhänger 201.[21] Die FLAK-Geschütze sind häufig versetzt worden;[22] oft standen sie mit dem Lafettenkreuz direkt auf dem Erdboden oder auf einer Plattform aus Rundhölzern.[23] FLAK-Geschütze, die in einem Betonsockel verankert waren, konnten nicht mehr disloziert werden und mussten bei Kriegsende gesprengt werden.[24]

Der vorliegende Befund zeigt ein gängiges Schema: In der Mitte stand das Geschütz, ringsherum gab es vier Munitionsnischen, in denen die FLAK-Munition zwischengelagert wurde und von allen Seiten rasch zugänglich war. Unbedeckte Kampfanlagen haben ein freies Schussfeld nach allen Richtungen. Die Munition wurde aufgeteilt, in den Munitionsnischen zwischengelagert und gegen Feuchtigkeit geschützt.[25]

Abb. 6: FLAK-Stellung, Objekt 63, die vier Nischen sind zu erkennen, wie auch die befestigte Fläche im linken Bildbereich; Foto ARGIS.

[21] Müller 1986, 4.
[22] Beer – Karner 1992, 101.
[23] Müller 1986, 2.
[24] Müller 1986, 13.
[25] Merkblatt 1944, 15.

Abb. 7 zeigt eine FLAK in Feuerstellung auf einem Holzpodest. Oben rechts und oben links (weit gehend verdeckt hinter den Soldaten) sind die Munitionsnischen zu sehen. Der Befund Objekt 63 in Graz Reininghaus entspricht diesem Typ.

In den Munitionsnischen wurden neben einer Mörtel- und einer Sauberkeitsschicht auch Dachpappe und Teerbrocken gefunden. Das entspricht den Richtlinien im „Bildheft neuzeitlicher Stellungbau“ zum Schutz der Munition.[26]

Abb. 7: Stellung eines 8,8 cm FLAK-Geschützes,
© Bundesarchiv_Bild_101I-635-3999-24_Deutschland_Flakbatterie in Feuerstellung.jpg

Die befestigte Fläche im Norden der Flakstellung (Abb. 6) ist etwas größer als die Munitionsnischen und besitzt an der Außenseite eine Umrandung aus Rundhölzern, von denen noch eine Lage in situ war. Auf der nach innen zur Flakstellung gerichteten Seite befindet sich eine Ziegelmauer, die den Abschluss der Fläche bildet. Ursprünglich waren wohl sechs Lagen Ziegel verbaut, erhalten sind noch drei.

Eine Interpretation bietet wiederum das „Bildheft neuzeitlicher Stellungsbau“: Im Kapitel über Unterstände bei Kampfanlagen sind verschiedene Arten von Schutzbauten für die Besatzungen angeführt. So heißt es „*Unterschlupfe dienen den Besatzungen von Kampfanlagen als Schutz gegen Witterungseinflüsse und bei Feuerüberfällen gegen Splitter. Ihre Belegungsstärke liegt im allgemeinen nicht über 3 Mann. Sie liegen in unmittelbarer Nähe der Kampfanlagen und sind ferner, wenn auch in beschränktem Umfange, in allen*

26 Merkblatt 1944, 15.

Annäherungs- und Verbindungsgräben (Kampfgräben) vorzusehen".[27] Die Bauweise der Nische ist für einen sicheren Unterschlupf geeignet. Auf drei Seiten gab es eine Verbauung aus Rundhölzern, an der vierten Seite einen Eingangsbereich mit einer Ziegelbegrenzung. Die Schlackeschicht an der Sohle eignet sich zur Drainage. Dazu passt auch der Fund von Teerpappe im drüber liegenden Versturz. Für den Bau von einfachen Unterschlupfen wurden Rundhölzer mit einem Durchmesser von 8 bis 12 cm verwendet wie sie hier auch vorzufinden sind. Die Größe des Unterschlupfes differiert von den Vorgaben, eine Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten ist anzunehmen.

4.2. Objekt 64 - Straße

Diese Straße ist Nord-Süd orientiert, im Gegensatz zu den Ausrichtungen der Straßen in den historischen Luftbildern, die alle Ost-West verlaufen. Der Weg ist somit erst nach Kriegsende errichtet worden; das letzte interpretierte Luftbild stammt vom 12. Mai 1945 –. Die Anlage ist wohl im Zeitraum zwischen 1946 und 1950 erfolgt, im Zusammenhang mit dem britischen Bergelager (*rescue camp*) für diverses Altmaterial, das verkauft worden ist.

Die Stelle wurde gemeinsam mit der EOD Munitionsbergung GmbH untersucht, da sich dort laut Luftbildgutachten ein Bombenblindgänger-Verdachtspunkt befand. Es wurde kein Blindgänger gefunden, allerdings eine Störung im Boden. Es wird vermutet, dass bei der Errichtung der neuen Straße der Blindgänger entfernt worden ist.

4.3. Objekte 65 bis 74 - Bombentrichter

Im Bereich der Margarete-Schütte-Lihotzky-Straße und des zukünftigen Bezirkssportparks sind zehn Bombentrichter untersucht worden.

Obj.Nr.	*Bezeichnung*	*Fläche*	*Maße*	*Anmerkung*
65	Bombentrichter	Fl. 21	Dm 5,10 x 1,06 m Tiefe 2,40 m	Teilweise zerstört durch AHS-Baugrube
66	Bombentrichter	Fl. 21	Dm 8,73 x 7,38 m, Tiefe 2,60 m	
67	Bombentrichter	Fl. 22	Dm 8,31 x >3,68 m Tiefe 4,10 m	Durch Bauzaun im Westen begrenzt
68	Bombentrichter	Fl. 23	Dm 6,69 x 6,43 m Tiefe ca.3 m	

[27] Merkblatt 1944, 16.

69	Bombentrichter	Fl. 24	Dm 7,08 x 5,87 m Tiefe 3,40 m	
70	Bombentrichter	Fl. 24	Dm 7,15 x 6,30 m Tiefe 3 m	
71	Bombentrichter	Fl. 25	Dm 5,08 x 4,77 m Tiefe 3,25 m	
72	Bombentrichter	Fl. 26	Länge 18,85 m Breite 7,80 (N) bzw. 8,45 (S) Tiefe 3,20 (N) bzw. 4,00 (S) m	Doppelbombentrichter
73	Bombentrichter	Fl. 27	Dm 7,20 x 7,18 m Tiefe 2,0 m	
74	Bombentrichter	Fl. 28	Dm 6,80 x 5,74 m Tiefe 3,0 m	

Die Objekte wurde mittels Luftbildauswertung lokalisiert, dafür wurden die Aufnahmen der Alliierten vom 1. April und 5. November 1944 sowie vom 18. Jänner und 12. Mai 1945 verwendet.

Abb. 8: Bombentrichter, Obj. 66, Ansicht gegen West, Foto ARGIS

Die Objekte 65 (großteils zerstört), 73 und der Südteil des Doppelbombentrichters Objekt 72 stammen von der Bombardierung am 1. November 1944. Der Nordteil von Objekt 72 entstand bei einem Luftangriff nach dem 18. Jänner, wahrscheinlich zwischen 4. März und 2. April 1945. Am 12. Mai 1945 waren noch beide Teile des Trichters offen, die Verfüllung ist einheitlich, somit sind die beiden Trichter in einem Zug nach Kriegsende verfüllt worden.

Die Objekte 66 (Abb. 8), 67, 68 (Abb 9) und 69 sind im Luftbild vom 18. Jänner 1945 zu erkennen, sie stammen von einem Bombenabwurf am 11. oder 25. Dezember 1944.

Die Objekte 70, 71 und 74 sind erst im Luftbild vom 12. Mai 1945 zu sehen, weshalb ein Zusammenhang mit einer der vielen Bombardierungen[28] zwischen 4. März und 2. April 1945 nahe liegt. Alle untersuchten Bombentrichter sind erst nach Kriegsende verfüllt worden.

Abb. 9: Bombentrichter, Obj. 68, Ansicht gegen Süd, Foto ARGIS.

Die Fliegerbomben erzeugen bei der Explosion eine charakteristische Hohlform, die nach Durchmesser, Größe und Tiefe etc. teilweise mit einem bestimmten Bombentyp korreliert werden kann. Dabei sind zahlreiche Faktoren zu berücksichtigen, so hat etwa eine Bombe desselben Typs aber mit einer Zündverzögerung einen anderen Explosionsradius. Weiters können auch der Aufprallwinkel, Material-, Lager-, Abwurf- und Transportfehler zu einer ungewollten oder andersartigen Explosion führen. Wesentlich ist die Bodenbeschaffenheit (Schluff, Schotter, Sand; Boden gefroren oder nicht, Beton etc.), die einen erheblichen

[28] Kampfmittelvorerkundung 2023, 9.

Einfluss auf die Wirkung bzw. Streuung der Bombe hat. Die bei den aktuellen Untersuchungen dokumentierten Bombentrichter-Interfaces sind jenen von Splitterbomben bzw. Minenbomben am ähnlichsten.[29]

5. Fundmaterial

Im Zuge der Grabung sind mehr als 800 Fundeinheiten (Einzelstücke und Konvolute) aufgenommen werden, die in über 125 Euroboxen (Maße 60 x 40 x 20 cm) sowie im Großfund-Depot gelagert werden. Das Material entfällt auf verschiedene Kategorien, wie zum Beispiel Glas, hauptsächlich Flaschen und Fläschchen, Porzellan, Fahrzeugteile etc.

Abb. 10: Fundlager mit mehr als 125 Kisten, Foto ARGIS.

5.1. Militaria

Dazu gehören alle Gegenstände, die mit Kriegsmitteln, Kriegswaffen und militärischer Ausrüstung in Zusammenhang stehen. Manche Stücke, wie etwa Magazine, leere und volle, eine Nebelkerze, eine russische Splittergranate sind als Kampfmittel dem österreichischen Entminungsdienst übergeben worden. Fragmente von Gasmasken wurden aufbewahrt und in die Fundliste übernommen.

[29] Vgl. Fleischer 2015, 32, 36, 44.

5.1.1 Helme

Aus dem Bombentrichter Objekt 72 wurden drei britische Helme (FNr. Gs_617, Abb. 11) geborgen. Sie sind relativ gut erhalten und zeigen außen noch die ursprüngliche grüne Farbe. An der Helm-Innenseite ist noch ein Teil der Feder vorhanden.

Abb. 11: Britischer Helm aus dem Bombentrichter Objekt 72, FNr. Gs_617; Foto ARGIS.

Exkurs Helme

Kopfverletzungen gehören zu den schwerwiegendsten und folgenreichsten im Falle eines Krieges. Sie enden oft tödlich und fügen einer Armee mitunter hohe Verluste an Soldaten zu. Die Geschichte der Helme als Schutzbedeckung hat eine lange Tradition. Frühe Versionen von Eisenhelmen wie sie beim römischen Heer oder auch von Rittern im Mittelalter getragen wurden, waren für moderne Anforderungen nicht geeignet.[30]

„Deshalb wurde in Preußen am 23. Oktober 1842 ein Helm aus Leder mit Beschlägen aus Messing oder Tombak eingeführt. Dieser Helm machte im Laufe der Jahre eine Reihe von Veränderungen durch. So wurden die Beschläge geändert und die Form wurde flacher und eleganter. Bei Ausbruch des ersten Weltkriegs war Leder knapp und der Helm wurde aus Filz Papier und Blech hergestellt.“[31]

[30] Baer 1975, 6.
[31] Baer 1975, 6.

Die Zahl der Schwerverletzten Soldaten im 1. Weltkrieg, die durch Kopfverletzungen betroffen waren, stieg enorm. Zwar wurde versucht dem Artilleriefeuer durch das Eingraben in Stellungen zu entgehen, aber die damals üblichen Pickelhauben boten kaum Schutz.[32] Die besonderen geologischen Gegebenheiten des Gebiets Gaede in den Vogesen bot Anlass, sich der Problematik der Helme anzunehmen. Da das Gebiet sehr steinig war, kamen zu den normalen Kopfverletzungen noch weitere durch Steinsplitter hinzu. Die dort liegende Armeeabteilung konnte nicht auf Unterstützung des Kriegsministeriums hoffen und entwickelte selbst einen verbesserten Helm. Dieser Stahlhelm hatte ein Innenfutter aus Leder oder Stoff.[33]
Nicht nur die Armee des Deutschen Kaiserreich, sondern auch die der Westalliierten hatten mit dem Problem zu kämpfen, Helme mit einer guten Schutzwirkung bereitzustellen. Die Stahlkappen, die von den Franzosen schon 1914 getestet wurden, waren insgesamt eine enorme Verbesserung, konnten aber dennoch nicht die direkten Splittertreffer ablenken. Der Infanterie-General Auguste-Luis Adrian hatte dann die Idee, den Helm der Pariser Feuerwehrleute zum Vorbild zu nehmen und entwickelte daraus den sogenannten „Adrian-Helm“. Der Vorteil dieses Helms war sein geringes Gewicht von nur 765 Gramm. Der große Nachteil bestand in der relativ aufwendigen Produktion, die mehrerer Arbeitsschritte bedurfte.[34]

Mit diesem Helm gelang es Adrian, die Anzahl der Kopfverletzungen bei französischen Soldaten drastisch zu reduzieren. Obwohl der Helm keinen direkten Kopfschuss abhalten konnte, stellte er insgesamt eine große Verbesserung dar. Eine neu entstandene Version aus dem Jahr 1926, die auch deutlich einfacher zu fertigen war, wurde bis in die 1950er Jahre hinein benutzt.[35]

Eine gänzlich andere Herangehensweise hatte der Erfinder des englischen „Brodie“-Helms. John L. Brodie achtete von Beginn an auf eine möglichst einfache, zeitsparende Produktion. Es gelang ihm einen Helm mit nur einem Arbeitsschritt herzustellen, der zugleich, obwohl er deutlich leichter war als der Adrian-Helm, eine bessere Schutzwirkung entfaltete. Erreicht wurde dies durch eine besondere Form des Helmrandes, der dadurch imstande war, die Splitter vom Körper wegzulenken.[36]

---

[32] https://www.welt.de/kultur/history/article12960624/Nichts-kann-den-Siegeszug-des-Stahlhelms-aufhalten.html [abgerufen am 01.01.2024]
[33] Baer 1975, 6.
[34] https://www.welt.de/kultur/history/article12960624/Nichts-kann-den-Siegeszug-des-Stahlhelms-aufhalten.html [abgerufen am 01.01.2024]
[35] https://www.musee-armee.fr/fileadmin/user_upload/Livrets_Jeux/activite-jeux-casque-Adrien.pdf [abgerufen am 01.01.2024]
[36] https://www.welt.de/kultur/history/article12960624/Nichts-kann-den-Siegeszug-des-Stahlhelms-aufhalten.html [abgerufen am 01.01.2024]

Abb. 12: Britischer Helm Mk1 von 1939, © iwm.

Auch in Deutschland begann man 1915 mit der Prodiktion eines neuen Stahlhelms (M15). Die Sturmtruppen von Verdun waren 1916 die ersten, die sie erhielten. Lange Zeit blieb der Helm unverändert und wurde erst 1931 mit der neuen Innenausstattung 31 versehen. Ein Problem des M16 war jedoch sein großes Gewicht und so ging man dazu über, bei der Neuentwicklung des M35 zwar die grundlegende Form beizubehalten, aber kleinere Justierungen im Bereich des Randes vorzunehmen. Um den Soldaten eine gute Sicht sowie besseres Hören zu ermöglichen, verkürzte man den Nacken- und Seitenschirm. Auch bei den Materialien ging man neue Wege. Eingesetzt wurde Molybdänstahl, der den Helm deutlich leichter machte.

Wie die Helme der Franzosen und Engländer bot der neuentwickelte Helm relativ guten Schutz gegen Schrapnellkugeln und Granatsplitter. Die neu hinzugefügte Innenausstattung 31 wurde mithilfe dreier Löcher befestigt. Zusätzlich erhielt die Helmglocke zwei Löcher für die Entlüftungsbuchsen. Neben der Farbgebung, die innen wie außen mattgrau ist, kommen als Identifizierungsmerkmale noch ein Wappenschild in Schwarz/Weiß/Rot das sich rechts befindet, sowie ein Adler mit Hakenkreuz auf der linken Seite.[37]

Den Helm gab es in 5 Größen, durch die Innenausstattung kamen noch vier Zwischengrößen hinzu.[38] Die Innenausstattung eines Helmes ist sehr aufwendig. Neben Herstellercode und Größe, die aufgemalt sind, findet man zahlreiche Teile, die sowohl dem Schutz als dem Komfort des Soldaten dienen sollen:[39] *„Sie besteht aus dem Außenring mit 2 beweglichen Ösen, dem Innenring mit 5 beweglichen Stahlfedern, dem sieben- bis neunzackigen Schweißleder und der Zugschnur. Auf dem Außenring stehen hinter der rechten Öse die Lieferfirma und das Lieferjahr. Der Innenring hat bis zu fünfzehn runde Löcher zur Befestigung des Schweißleders und der Filzstreifen. Für das Schweißleder durfte nur naturfarbiges Schaf- oder Ziegenleder verwendet werden, welches mit Naturstoffen gegerbt*

[37] Baer 1975, 8-9.
[38] Lang 2005, 11.
[39] Baer 1975, 9.

war. Das Leder besteht aus einem Stück und musste so geschnitten werden, dass je nach Helmgröße sieben bis neun Zacken entstanden. In jeder Zacke gab es 5 Entlüftungslöcher mit je 6 mm Durchmesser. Der Filzstreifen war aus ungefärbter Schafwolle, er durfte nicht einlaufen und war mottenfest. Auf der ersten Zacke wurde die Kopfweite aufgestempelt. Der Kinnriemen ist beweglich am Außenring befestigt und besteht aus zwei Teilen, die mit einer Schnalle festgestellt wurden. Die Farben waren für das Heer Feldgrau, für die Luftwaffe Blaugrau".[40]

Eine der Firmen die die Stahlhelme produzierten war das Eisenhüttenwerk Thale im Harz. 1835 wurde es als erstes Emaillegeschirrwerk Europas gegründet. Im Lauf der Jahre entwickelte sich das Werk zu einem Großschweißwerk, in dem überwiegend Bleche aus der eigenen Produktion verarbeitet wurden. Die Rüstungsindustriesparte wurde bald zu einem wichtigen Zweig des Werks. Noch vor dem 1. Weltkrieg erfolgte die Umstellung weiter Teile der Produktion. Neben Torpedohüllen, Granatbuchsen und Feldflaschen gehörte auch die Produktion von Stahlhelmen dazu, wovon im 1. Weltkrieg mehr als 2,5 Millionen Stück hergestellt wurden. Bis 1937 gehörten dem Kölner Unternehmer Albert Ottenheimer die Hälfte aller Anteile am Eisenhüttenwerk. Da er Jude war, musste er alle Anteile abgeben. Zu einem Bruchteil des Wertes wurden sie an seinen Konkurrenten Otto Wolff verkauft. Ottenheimer selbst emigrierte in die USA. Später fielen die Aktien aufgrund einer festgesetzten Reichsfluchtsteuer an das Reich. Auch im 2. Weltkrieg wurde die Rüstung zur wichtigsten Sparte der Firma. Besonders das sich seit 1934 im Besitz der Firma befindliche Patent zur Herstellung von Stahlhelmen verschaffte der Thale AG im 2. Weltkrieg einen Millionenauftrag von Seiten der Wehrmacht.[41]

Ein Datierungsmerkmal der deutschen Helme ist zum einem die unterschiedliche Farbgebung im Laufe der Zeit, sowie die Veränderung in der Verwendung von Abzeichen. Zwar trugen sowohl Marine als auch Waffen-SS und Luftwaffe die gleichen Helme, aber ihre äußeren Merkmale unterschieden sie stark. So fiel z. B. ab 1941 das schwarz/weiß/rote Wappen der Wehrmacht weg, genauso wie das Hakenkreuz der Waffen-SS. Bei der Farbgebung spielte nicht nur die Jahreszeit eine Rolle, sondern auch der Einsatzort. Zur Besserung Tarnung waren sie im Winter weiß, während sie in Regionen wie Afrika einen ockerfarbenen Anstrich erhielten. Insgesamt ist zu beobachten, dass sich die Farbe der Helme von einem grau bzw. blaugrau hin zu einem eher rauen, dunkelgrünem Anstrich verändert hat.

---

[40] Baer 1975, 9.

[41] https://www.hoga-presse.de/das-huettenmuseum-in-thale-geschichte-eines-industriestandortes/ [abgerufen am 01.01.2024]

Die Vielseitigkeit des Helmes, die durch die variable Innenausstattung gegeben war, ermöglichte eine Verwendung des M35 auch bei anderen Einheiten wie Feuerwehr oder Polizei.[42]

Der M35 erwies sich auch nach dem 2. Weltkrieg als sehr beliebt und vielseitig einsetzbar. Obwohl die Bundeswehr kurzzeitig amerikanische Helme erhielt, kam man wieder auf den M35 zurück, den man in leicht veränderter Form wieder einsetzte. Zu groß waren seine Vorzüge in punkto Komfort und Sicherheit. Auch viel andere Armeen, wie z.B. Belgien, Griechenland, Neuseeland und Venezuela verwenden eine Weiterentwicklung des ursprünglichen Entwurfs.[43]

5.1.2 Schiffsmodell aus Zinn

Ebenfalls aus dem Bombentrichter Objekt 72 stammt das Modell eines Kriegsschiffs aus Zinn (FNr. Gs_619, Abb. 13), Länge 14 cm, Höhe 1,5 cm. Es ist sehr einfach gearbeitet, besitzt zwei Schornsteine und weitere Aufbauten am Schiffsdeck. Nach dem Typus könnte ein Zerstörer dargestellt sein.

Abb. 13: Schiffsmodell aus Zinn, FNr. Gs_619, Foto ARGIS.

Die Entwicklung des Zerstörers begann am Ende des 19. Jahrhunderts. Im Jahr 1894 wurde der erste Zerstörer von der Royal Navy in Dienst gestellt. Als Folge der Erfindung von Torpedos mit Eigenantrieb und von Torpedobooten suchte man nach einer Möglichkeit, diese zu bekämpfen. Die Schlachtschiffe und Kreuzer waren zu langsam und wegen der

[42] Baer 1975, 10-11.

[43] https://www.welt.de/kultur/history/article12960624/Nichts-kann-den-Siegeszug-des-Stahlhelms-aufhalten.html [abgerufen am 12. 12. 2023]

schweren Geschütze nicht ausreichend wendig. Im 2. Weltkrieg wurde die Verdrängung der Zerstörer immer größer, gleichzeitig stieg aber auch die Zahl der kleineren Boote für den Geleitdienst. Neben Korvetten kam es auch zum Einsatz kleiner Geleitzerstörer.[44]

In Nürnberg wird am 7. März 1578 erstmals die Zinnfigur als Kinderwerk erwähnt. Seit dem 16. Jahrhundert florierte das Geschäft mit Pilgerfiguren und Heiligenbildern. Bald wurden auch Soldaten als Zinnfiguren hergestellt, die im 17. und 18. Jahrhundert vor allem den Reichen vorbehalten waren. Königssöhne wurden mithilfe der Zinnsoldaten auf die Kriegsführung vorbereitet, wobei die königlichen Spielfiguren häufig aus edlen Metallen wie Gold und Silber bestanden. Mitte des 18. Jahrhunderts sahen die deutschen Handwerksbetriebe die Möglichkeit mit Soldatenfiguren einen großen Markt zu bedienen. Die damals vorherrschende große gesellschaftspolitische Bedeutung des Militärs aufgrund der vielen Kriege begünstigte diese Entwicklung. Als Begründer der Herstellung der Zinnsoldaten gilt Johann Gottfried Hilpert aus Nürnberg. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts breitete sich das Gewerbe aus, so dass es bald 43 Betriebe gab, die sich der Herstellung von Zinnsoldaten widmeten. Der Großteil stellte Zinnsoldaten als Flachreliefs her. Nürnberg blieb das Zentrum der Herstellung, wobei die Firma Heinrichsen, 1839 gegründet, mit ihrer Figurenvielfalt und Größe der Produktion eine führende Stellung einnahm. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts exportierten deutsche Firmen Zinnsoldaten nach ganz Europa und die USA. Die Hochblüte der Produktion gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Mitte des 20. Jahrhundert wurden die Zinnfiguren durch Plastikspielzeug ersetzt.[45]

5.1.3 Boden einer Munitionsbox und Abstandshalterung

Abb. 14: Boden einer Munitionsbox mit Abstandshalterung, FNr. Gs_100/101, Foto ARGIS.

[44] https://www.kriegsschiffe.net/landingpage/main/zerstoerer/ [abgerufen am 13. 12. 2023]

[45] https://www.grueningen.ch/public/upload/assets/1114/HSG_Zinnfigurenmuseum.pdf?fp=1 [abgerufen am 14. 12. 2023]

Der Boden einer Munitionsbox (FNr. Gs_100) stammt aus dem Bereich der FLAK-Stellung Objekt 63. Er war für die Aufbewahrung und den Transport der patronierten FLAK-Munition vorgesehen war (Abb. 14). Im Boden ist ein Netz von 3 x 4 Nieten erkennbar, welche die Abstandshalterung fixieren. Eine Abstandshalterung (FNr. Gs_101) wurde ebenso gefunden. Sie diente dem sicheren Transport von schon bezünderter Munition, indem sie verhinderte, dass der Geschoßkopf den Boden der Munitionsbox berührt und so den Zündmechanismus auslöst.

5.2. Fahrzeugteile

Aus den Bombentrichtern stammen zahlreiche Fahrzeugteile, u.a. Sitze, Batterien, Tankdeckel, Schalthebel, Karosserieteile, sehr viele Fahrzeugbeleuchtungen und Rückspiegel (Abb. 15), Luftfilter und eine Kardanwelle.

Abb. 15: Fahrzeugbeleuchtungen, das Glas ist teilweise noch erhalten, FNr. Gs_580/581, Foto ARGIS.

5.2.1 Panzerteile

Fahrzeugteile, die einem Panzer zugeordnet werden können, sind von besonderem Interesse. Vertreten sind z. B. Sichtfenster für Panzer, Halterungen für Panzermunition und der hintere Rahmen einer Doppeltür von einem Schützenpanzer. Nach Form und Größe sind sie Panzern zuordnen, das Modell ist aber nicht bestimmbar. An vielen Teilen ist noch die grüne Tarnfarbe sichtbar, sodass sie dem militärischen Bereich zuzuordnen sind.

Aus dem Bombentrichter Objekt 71 wurde der obere Teil einer Turmpanzerung mit Einstiegsöffnung geborgen, der unter der FNr. Gs_800 (Abb. 16) registriert ist. Zwei weitere Fundstücke aus demselben Objekt sind eine rechteckige Luke mit diagonalem Griff (FNr. Gs_801), an dem die grüne Tarnfarbe noch sichtbar ist. Zur Turmpanzerung passt ein runder Lukendeckel mit Griff (FNr. Gs_802), an dessen Unterseite noch die Gummidichtung und der Riegel zu erkennen sind.

In den Bombentrichtern Objekte 71 und 72 wurden drei unterschiedliche Kettenglieder von Panzern gefunden, die verschiedenen Modellen zuzuordnen sind:

Abb. 16: Turmpanzerung mit Einstiegsluke, FNr. Gs_800, Foto ARGIS.

- Kettenglied einer Ostkette (FNr. Gs_418 aus Objekt 71): Das Kettenglied hat eine Breite von 56 cm, eine Griffleiste mit drei Stollen und einen vollen Führungszahn. Es handelt sich um das Fragment einer sogenannten Ostkette, die vor allem beim Russlandfeldzug eingesetzt worden ist (Abb. 17). Diese Kette war für Panzerkampfwagen der Serien III und IV vorgesehen.

- Kettenglied 3a (FNr. Gs_632 aus Objekt 72): Das Kettenglied 3a (Abb. 18) von einem deutschen Panzerkampfwagen (PzKpfw) III oder IV hat eine Breite von 38 cm, ist in drei Abschnitte gegliedert und hat einen durchbrochenen Führungszahn.

Bei einer Panzerkette spricht man auch von einem „Endlos-Gleis“, das durch den Panzer selbst verlegt wird. Die Gleiskette ermöglicht eine Vergrößerung der Auflagefläche und somit eine bessere Bodenhaftung des schweren Fahrzeugs. Deshalb wird ein Panzer auch als Gleiskettenfahrzeug bezeichnet.

Abb. 17: Kettenglied einer „Ostkette“ von einem Panzerkampfwagen III oder IV, FNr. Gs_418, Foto ARGIS.

Abb. 18: Kettenglied Typ 3a von einem Panzerkampfwagen III oder IV, FNr. Gs_632, Foto ARGIS.

Bei deutschen Panzern kamen ausschließlich Scharnierketten zum Einsatz. Dabei werden zwei Kettenglieder durch einen Bolzen miteinander verbunden. Gesichert wird der Verbindungsbolzen durch einen Splint, einen Sicherungsring oder einen Sprengring.[46]

[46] Schwarzmann 2013, 10-11.

Der Panzerkampfwagen PzKpfw III wurde für die im Aufbau befindliche deutsche Panzertruppe gebaut. Es gab bereits 1934 militärische Forderungen einen mittelschweren Panzerkampfwagen einzuführen, der über eine panzerbrechende Kanone sowie zwei MGs verfügt und als Unterstützungs- bzw. Führungspanzer für die Kampfpanzer I und II dienen sollte. In Friedenszeiten wurden die Ausführungen A bis E entwickelt, während des Krieges folgten noch F bis M.[47] Insgesamt waren neun Firmen bis zum Produktionsende im Jahr 1943 am Bau beteiligt. Immer wieder wurde der PzKpfw III (Abb. 19) aufgerüstet. Zunächst wurde die 3,7 KwK (Kampfwagenkanone) durch eine 5,5 cm KwK ersetzt und nach dem, für die Deutschen überraschenden, Auftauchen des russischen T 34/76 (es handelt sich um einen russischen Kampfpanzer mit einer revolutionären Panzerung, der den meisten deutschen Fahrzeugen überlegen war), im Jahr 1942 eine 7,5 cm KwK eingesetzt.[48]

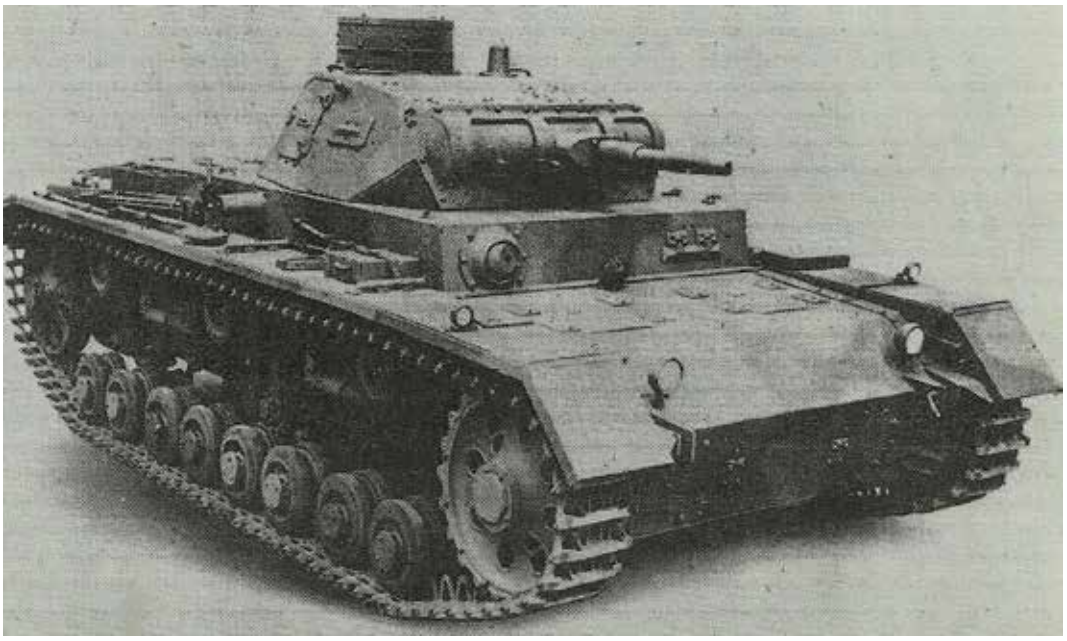


Abb. 19: Panzerkampfwagen III in Ausführung B, © https://weltkrieg2.de/pzkpfw-iii-ausf-a-f/.

Bereits im Jahr 1935 hatte der spätere Generalfeldmarschall Manstein den Einsatz von Geschützen auf gepanzerten Selbstfahrlafetten zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie angeregt. General Guderian hatte sich solchen Vorschlägen widersetzt, weil ihm vor allem an einer schlagkräftigen, zu selbstständigen Operationen fähigen Panzertruppe gelegen war. Trotzdem wurde Ende 1937 damit begonnen, die taktischen und technischen Voraussetzungen für den Einsatz einer Sturmartillerie zu erarbeiten. Da sich im Polenfeldzug gezeigt hatte, wie nützlich so eine Infanterie-Begleitwaffe ist, wurde mit Nachdruck deren Entwicklung betrieben. Der neuen Waffe stand das aus dem PzKpfw III abgeleitete Stug III (Sturmgeschütz drei, Spitzname Stummel, aufgrund des kurzen Rohres) zur Verfügung. Als

[47] Scheibert 1978, 3.
[48] Oswald 2017, 322-323.

einzige Panzerfahrzeuge verfügten die Sturmgeschütze bereits im Jahr 1940 über eine 50 mm starke Frontpanzerung.[49]

Ab 1942 wurde das Nachfolgemodell Sturmgeschütz 40 (Stug III) mit der langen 7,5 cm Kanone gebaut. Es wurde zur bekanntesten Panzerabwehrwaffe der deutschen Wehrmacht. Damit trat die ursprüngliche Bestimmung dieser Fahrzeuggattung als Begleitwaffe der Infanterie in den Hintergrund. Durch die Änderung des Kriegsverlaufs ab den Jahren 1942/43, als die Deutschen zunehmend in die Defensive gerieten, sowie die immer moderneren und in größerer Zahl auftretenden Panzerfahrzeuge der Roten Armee gewann das Sturmgeschütz 40 stark an Bedeutung. Insgesamt produzierte die Wehrmacht 5650 PzKpfw III und knapp 9000 Stug III bzw. 40.[50]

Der PzKpfw IV war ursprünglich als Unterstützungsfahrzeug für den PzKpfw III vorgesehen. Er sollte mit seiner Kanone größeren Kalibers Ziele bekämpfen für die der kleinere Panzer nicht ausreichte. Hinsichtlich des technischen Aufbaus sowie der taktischen Aufgabe unterschieden sich die beiden kaum voneinander. Insgesamt wurden bis Kriegsende 9000 Stück vom PzKpfw IV produziert.[51]

Da die beiden Panzer III und IV sich im Aufbau sehr ähnelten, sind die hier gefunden Kettenglieder für beide Typen einsatzbar gewesen. Zur Datierung der Kettenglieder ist anzumerken, dass sich zumindest elf verschiedene Kettentypen sowie zwei Sonderketten für die Panzer III und IV unterscheiden lassen. Die Form der Führungszähne zählt dabei zu den wichtigsten Datierungskriterien. Somit ergibt sich beim Vergleich der beiden Fundstücke für FNr.Gs_632 eine Datierung ab 1941 und für die FNr. Gs_418 eine Datierung ab Mai 1944.[52] Diese Kette ist aufgrund ihrer ungewöhnlichen Breite zudem als „Ostkette“ identifizierbar. Sie war ein Zubehör, damit das Panzerfahrzeug im tiefen Schnee besser manövrierfähig war. Ihr Nachteil lag jedoch darin, dass der überragende Teil bei einseitiger Belastung von den Rädern abfiel.[53]

Dass PzkpfW III in Reininghaus zu finden waren, bestätigt auch ein Zeitzeuge. Er berichtete von einem ausgebrannten deutschen Panzer. „*Dieser Panzer hatte einen Turm, war vergleichsweise klein, kein Panther oder Tiger auch kein Pzkpfw IV, dafür war er zu klein, er hatte drei bis zwei Laufrollen…*“ Vermutlich meinte er die Führungsrollen und nicht die Laufrollen.[54]

---

[49] Oswald 2017, 322-323.
[50] Oswald 2017, 323-324.
[51] Oswald 2017, 324-325.
[52] Schwarzmann 2013, 73-78.
[53] Oswald2017, 334.
[54] Mit freundlichem Dank an den Zeitzeugen Herrn Pölzl, der stets die Archäologie unterstützte (Reininghaus 2019).

- Kettenglied (Abb. 20) des britischen Universal Carrier (FNr. Gs_633 aus Objekt 72): Entwickelt wurde der leichte Mannschaftstransportwagen schon in den 1920er Jahren, ab 1934 wurde er auch in großen Stückzahlen produziert.[55] 1935 führte die britische Armee ein neues, leichtes Maschinengewehr ein, basierend auf einem tschechischen Modell und mit einem Gewicht von 14 kg. 1937 wurde das Fahrzeug so adaptiert, dass das Maschinengewehr („Bren Gun") fortan zur Ausstattung gehörte. Dadurch entstand der Name „Bren Gun Carrier". 1939 kam es zu kleineren Erweiterungen bzw. Umbauten, weshalb der Name Universal Carrier entstand.[56] Die Besatzung bestand aus 3 bis 4 Männern, einem Fahrer und zwei oder drei MG-Schützen, die einander ablösten.[57]

Abb. 20: Glied einer Kette des Universal Carrier, FNr. Gs_633, Foto ARGIS.

Abb. 21: Britischer Universal Carrier 1944, © wikipedia

[55] https://aw.my.games/de/news/general/die-vergessenen-helden [abgerufen am 17. 12. 2023]
[56] Fletcher 2005, 14-15.
[57] https://warfarehistorynetwork.com/wwii-vehicles-the-british-universal-or-bren-gun-carrier/ [abgerufen am 17. 12. 2023]

Der Universal Carrier (Abb. 21) war robust und effektiv. Er kam auch bei den Alliierten in der Sowjetunion und in Italien zum Einsatz. Seine Panzerung hatte eine Stärke von 7 bis 10 mm und mit seinem 85-PS-Ford Motor erreichte er eine Geschwindigkeit von 50 km/h.

Während des Frankreichfeldzugs von 1940 wurde die Britische Expeditionary Force von den Deutschen Truppen geschlagen, die daraufhin vermutlich 300 Universal Carrier erbeuten konnten.[58]

5.3. Porzellan

Im Bereich der FLAK-Stellung Objekt 63 befand sich unter dem Humus eine halbkreisförmige Fundschicht, die neben Glas und einigen Metallfragmenten sehr viel Porzellan enthielt. Der überwiegende Teil stammt von Marken, die aus dem Untersuchungsgebiet in Reininghaus schon von früheren Grabungen bekannt sind, wie z. B. Ostmark-Keramik, Modell des Amtes für Schönheit der Arbeit, Hutschenreuther und Wilhelmsburg. Erstmals wurde hier italienisches Porzellan mit der Stempelung „Prodotti Tipo R. / Laveno 42 / L. 17.70 / Societa ceramica / Italiana“ (FNr. Gs_77, Abb. 22) gefunden. Unter welchen Umständen und wann das italienische Porzellan nach Graz gekommen ist, ist unbekannt. Neben italienischen Fragmenten enthielt diese Schicht auch zahlreiche Fragmente von Sanitärkeramik, u.a. eine Ente, auch Urinflasche genannt, aus Glas (FNr. Gs_76).

Abb. 22: Bodenstücke aus Porzellan mit dem Stempel der Societa Ceramica Italiana Laveno, FNr. Gs_77, Foto ARGIS.

[58] https://aw.my.games/de/news/general/die-vergessenen-helden [abgerufen am 17. 12. 2023]

Exkurs Porzellan aus Laveno, Italien

Bereits 1856 wurde von drei ehemaligen Mitarbeitern der Keramikfabrik Richard in Mailand der Vorläufer der noch heute bestehenden Societa Ceramica in Laveno gegründet, damals eine mutige Entscheidung wegen des dezentralen Standorts und der unmittelbaren Konkurrenz der bestehenden Keramikhersteller. Anfangs wurden Feinsteinzeug und feuerfeste Bausteine produziert. Die ursprüngliche Idee war die industrielle Herstellung von billigem Steingut für den Hausgebrauch weniger wohlhabender Menschen. Dies funktionierte, die Firma wurde größer und nahm 1883 den bekannten Namen *Societa Ceramica Italiana* an. Im Laufe der Zeit änderten sich die Standorte – die Fabrik vergrößerte sich, etwa um die Fabrik Verbano, die auch Isolatoren herstellte, die auch bereits in Reininghaus gefunden worden sind. 1922 wurde der erste Gasdurchlaufofen in Betrieb genommen, der 1936 von einem Elektroofen ersetzt wurde.

In den 1950er Jahren wurde eine Schule für Keramiker geschaffen, in der auch Design eine bedeutende Rolle einnimmt. Heute umfasst die Produktion: Haushaltsartikel in Grobsteinzeug und Feinporzellan, glaskeramische Sanitärausrüstung, Isolatoren und feuerfeste Materialen. Ein vollständiges Porzellan-Service aus den frühen 1940er Jahren, hergestellt von der *Societa Ceramica Italiana,* hat heute einen erheblichen materiellen Wert.[59]

Auffallend ist der große Anteil an Porzellan mit Insignien des Dritten Reichs, also Stücken, die mit Hakenkreuz oder Schriftzügen der SS versehen sind. Auch in einzelnen Bombentrichtern wurden Porzellanfragmente mit Stempel gefunden, aber in geringerer Menge.

5.4. Sonstiges

5.4.1 Abzeichen des Winterhilfswerks

Ein Abzeichen des Winterhilfswerks (Abb. 23) wurde im Bombentrichter Objekt 73 gefunden. Es ist braun und hat einen Durchmesser von 2,8 cm. Avers ist ein Hakenkreuz eingeprägt und eine um den Rand verlaufende, durchbrochen Kette. Revers ist eine Inschrift eingeprägt: „Tordos/ Siebenbürgen/ Nordisch-indogermanisch/ um 2300 v. d. Ztr.“.
Das Winterhilfswerk (WHW) sollte als Nothilfeaktion schnell sichtbare Erfolge bei der Bekämpfung der Folgen von Arbeitslosigkeit und Armut vorweisen. Nach seiner Gründung im September 1933 nahm es als Organisation und im Spendenaufkommen schnell gewaltige Ausmaße an. Durch die während der Wintermonate angeordneten und in der NS-Propaganda breit dargestellten Haus- und Straßensammlungen sowie nicht zuletzt durch seinen Abzeichenverkauf wurde das WHW zu einer der bekanntesten und den Alltag

[59] https://midec.org/de/museum/keramikindustrie-von-laveno/ [abgerufen am 19.12.2023]

bestimmenden Erscheinungen im NS-Regime. Etwa 8.000 verschiedene Abzeichen in Millionenauflage wurden von Oktober 1933 bis März 1943 in unterschiedlichsten Ausführungen und Materialien zu den monatlichen Sammlungen und lokalen Anlässen herausgegeben.[60]

Abb. 23: Anstecker des WHW, FNr. Gs_236, Foto ARGIS.

5.4.2 Statuenfragment aus Blei

Der Arm einer Statue (FNr. Gs_400, Abb. 24) aus einer Blei-Zinnlegierung? weist Spuren von Korrosion auf. Erhalten ist die distale Hälfte des rechten Oberarms samt Unterarm und Hand. Der Unterarm ist um 45° abgewinkelt, die Hand zeigt nach innen und ist leicht geöffnet, der Daumen ist ein wenig weggespreizt. In der Mitte des Oberarmes, wo der Arm mit dem Torso der Skulptur verbunden war, endet das Fundstück. Es handelt sich um den vergrößerten Arm eines Kleinkindes, wohl den Teil einer Putto-Statue (vgl. Abb. 25).
Das Wort „Putto“ (italienisch) bedeutet „Knäblein“. Putten werden meist nackt oder fast unbekleidet dargestellt. Sie zeichnen sich durch ihre Kindlichkeit und den wohlgenährten Körper aus. Manche tragen Flügelpaare, andere nicht. Putten sind seit der Antike bekannt, wo sie Liebesgötter darstellten. Sie waren in der griechischen und römischen Antike weit

[60] https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/winterhilfswerk.html [abgerufen am 14. 12. 2023].

verbreitet. Noch in Barockkirchen findet man Puttenfiguren als schmückendes Element in Holz, Stein oder als bildliche Darstellung.[61] Sie waren auch als Brunnenfiguren beliebt.

Abb. 24: Arm einer Statue, FNr. Gs_400, Foto ARGIS.

Abb. 25: Figurengruppe zweier Putti © Charles Latham.

[61] https://www.lignoma.com/de/magazin/bedeutung-des-putten-engel/ [abgerufen am 11. 12. 2023]

5.4.2 Glasauge

Das Glasauge (FNr. Gs_417, Abb. 26) stammt aus der Verfüllung von Bombentrichter Objekt 71. Es besitzt einen Durchmesser von 22 mm, einen weißen Glaskörper und eine mittelblaue Iris. Es ist hohl, sehr dünnwandig und daher zerbrechlich und trotzdem nahezu unbeschädigt. In der Verfüllung befanden sich sonst noch zahlreiche Gasmaskenfragmente, auch Gläser davon, sowie sehr viele Metallteile.

Es stellt sich die Frage, wie ein solches Objekt in einen Bombentrichter gelangt. Glasaugen waren für den Träger nicht nur eine wichtige Prothese um einer Gesichtsentstellung nach dem Verlust eines Auges entgegenzuwirken, sondern relativ teuer und gerade zu Kriegszeiten aufgrund des Rohstoffmangels nicht leicht zu beschaffen.

Abb. 26: Glasauge, FNr.: Gs_417, Foto ARGIS.

Der Verlust eines Auges durch einen Unfall, eine Krankheit oder Gewalttat hat schon immer zu einer Entstellung des Gesichts geführt. So war der Wunsch nach einem Augenersatz in allen Zeiten groß. Verschiedene Techniken und Materialien wurden ausprobiert um die Deformation zu kaschieren.[62] Das älteste Fundstück einer Augenprothese wurde im Südosten des Iran gefunden. Das Skelett einer Frau (Abb. 27), durch die Radiokarbonmethode auf ein Alter von 2.900 vor Chr. datiert, trägt eine Augenprothese. Sie besteht aus Bitumen und ist mit einer dünnen Goldschicht überzogen. Auf beiden Seiten des Auges wurden dünne Löcher gebohrt, durch die Goldfäden geführt wurden, die das Auge an seinem Platz hielten. Archäologen vermuten, dass es sich um eine Priesterin gehandelt haben könnte.[63]

[62] https://www.kunstauge.ch/wp-content/uploads/Kunstaugen-Augenkunst-6MB.pdf [abgerufen am 15. 12. 2023].

[63] https://www.spektrum.de/news/5000-jahre-altes-kunstauge-gefunden/866812 [abgerufen am 13. 12. 2023].

Abb. 27: Skelett einer Frau mit einer Augenprothese, 2900 v. Chr., © Mansur Sajjadi[64].

Die ersten bekannten Augenprothesen die innerhalb der Augenhöhle getragen wurden bestanden aus Gold, das mit gefärbtem Emaille verschönert wurde. Erst die Venezianer fertigten im späten 16. Jahrhundert Augenprothesen aus Glas. Sie waren sehr zerbrechlich und unbequem.[65] Das natürliche Auge wurde durch Aufmalung der Iris am Glaskörper mit Emaillefarbe nachgeahmt. Zur Erhöhung des Tragekomforts wurde die Rückseite des Glaskörpers mit Blei überzogen.[66]

Der Franzose Ambroise Paré (1510-1590) hat erstmals über Augenprothesen berichtet. Paré war Barbier und übte wie damals üblich, auch chirurgische Praktiken aus. Durch die Feldzüge Katherinas von Medici kam Paré mit französischen Truppen nach Italien und wurde Feldscher. Obwohl ihm die französischen Universitäten aufgrund nicht vorhandener Lateinkenntnisse verschlossen waren, führte er zahlreiche Verbesserungen in der chirurgischen Praxis ein. Er kam zu hohen Ehren am französischen Hof und gilt heute als Vater der Chirurgie. Seine erstmaligen Beschreibungen von künstlichen Augenprothesen zeigen die damaligen Möglichkeiten auf. Neben Verbänden und Augenklappen zur Abdeckung des Defekts gab es auch das Vorlegeauge (Echlephari) und das Einlegeauge (Hypoblephari). Die Einlegeaugen waren aus Silber oder Gold gefertigte Schalen, die Iris wurde mit Emaillefarbe aufgemalt und gebrannt. Neben seiner Beschreibung fertigte Paré auch Zeichnungen an.

---

[64] https://www.spektrum.at/news/5000-jahre-altes-kunstauge-gefunden/866812 [abgerufen am 19.12.2023]

[65] https://ocularpro.com/the-history-of-artificial-eyes/ [abgerufen am 13. 12. 2023].

[66] https://www.vdg-ev.org/fileadmin/media/VDG-N/2016/kuenstliche-augen-2-2016.pdf [abgerufen am 15.12. 2023]

Frankreich war im 17. und 18. Jahrhundert bei der Produktion von Augenprothesen führend. Mehrere Autoren, darunter Lorenz Heiser und Philipp Adam Haug, beschrieben Mitte des 18. Jahrhunderts Glasaugen. Emaillierte Augen blieben bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in Gebrauch, obwohl die Vorzüge der Glasaugen schon bekannt waren.

Die Glasaugen aus Frankreich hatten den Nachteil, dass sie aus Bleiglas gefertigt waren. Das führte in Verbindung mit Tränenflüssigkeit zu einer unschönen Verfärbung des Kunstauges. In der Blütezeit der französischen Glasaugenkunst sticht besonders Auguste Boissonneau hervor. Er fertigte für jeden Patienten individuell an die Augenhöhle angepasste Glasaugen, ganz anders als die Hersteller von Kollektionsaugen. Außerdem führte er die Berufsbezeichnung „Ocularist“ ein. [67]

1597 gründeten die Glasmacher Greiner und Müller die Glashütte Lauscha in Thüringen. Zu Beginn wurde sogenanntes „Waldglas“ produziert, das grün eingefärbt war und der Herstellung von Trinkgefäßen und Butzenscheiben diente. Ab 1720 wurde Beinglas hergestellt, das wesentlich besser zu bemalen war. Schon Mitte des 18. Jahrhunderts begann Lauscha neben Lampen und Christbaumschmuck auch Glasröhrchen für den medizinischen und chemischen Bereich zu produzieren. Etwa zur gleichen Zeit wurden in der Lauschaer Fabrik auch Glasaugen für Spielzeugtiere und Puppen erzeugt. Die Iris der Augen bestand entweder aus einem schwarzen Punkt oder aus einem blauen oder braunen Kreis in den eine schwarze Pupille eingelassen war. Das nahegelegene Sonnenberg nutzte diese Glasaugen für seine Spielwarenproduktion.[68]

Der Würzburger Augenarzt Heinrich Adelmann wurde auf die Glasaugen aus Lauscha aufmerksam und fand den Glasbläser Ludwig Müller-Uri (1811-1888). Dieser hatte sich die französischen Glasaugen als Vorlage genommen und dabei ein neues Verfahren entwickelt. Da das Beinglas, das das Augenweiß imitieren sollte, relativ spröde und zerbrechlich war, suchte er nach einer anderen Lösung. Er verarbeitete das 1799 entdeckte Mineral Kryolith zu Kryolithgals (Milchglas), das auch heute noch das Grundglas für die Produktion von Augenprothesen ist.[69]

---

[67] https://www.kunstauge.ch/wp-content/uploads/Kunstaugen-Augenkunst-6MB.pdf [abgerufen am 15. 12. 2023].

[68] https://www.kunstauge.ch/wp-content/uploads/Kunstaugen-Augenkunst-6MB.pdf [abgerufen am 16. 12. 2023]

[69] https://www.vdg-ev.org/fileadmin/media/VDG-N/2016/kuenstliche-augen-2-2016.pdf [abgerufen am 16. 12. 2023]

Abb. 28: Musterkoffer für Kunstaugen, © DOCPlayr.org

Müller-Uri‘s Verfahren war so erfolgreich, dass es bald die Qualität der „Pariser Augen“ übertraf. Seine Glasaugen wurden in den Jahren 1844 und 1855 auf den Gewerbe- und Industrieausstellungen in Berlin und München mit der großen Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Vom Augenarzt Dr. Ritterich aus Leipzig, einem Zeitgenossen, werden seine Augen vor allem für sein *„natürlichen und lebhaften Farben, eine gedeckte Regenbogenhaut und die feine, filigrane Maserung der Irisstruktur“* gelobt. In den folgenden Jahren wurde die Herstellung von Glasaugen in Lauscha, auch durch die Nachkommen von Ludwig Müller-Uri, immer weiter verbessert. Allein im Jahr 1919 wurden 100.000 Kunstaugen produziert.

Bis heute ist die Glashütte in Lauscha die Einzige, die Kryolithglas produziert. Mit Beginn des 2. Weltkriegs stoppte der Export und so herrschte gerade in einer Zeit mit einer hohen Zahl an Kriegsversehrten Knappheit an Augenprothesen. Aus diesem Grund suchten die Engländer und Amerikaner nach Alternativen und entwickelten die Kunststoffprothese. Da Lauscha in der sowjetischen Zone lag, wurde die Versorgung auch nach dem Krieg nicht

besser. Heute ist das Glasauge nur noch in Mittel- und Nordeuropa verbreitet. [70] Dabei hat das Glasauge durchaus Vorteile gegenüber der Kunststoffprothese: Es hat ein geringes Gewicht, da es im Gegensatz zur Kunststoffprothese ein Hohlkörper ist, hat einen hohen Tragekomfort und die Iriszeichnung ist dreidimensional.[71]

6. Zusammenfassung

Bei den Untersuchungen in Graz Reininghaus, Gst. 1185/1 und 1885/8, KG Gries, wurden zwölf Objekte untersucht. Es wurde eine FLAK-Stellung aus dem 2. Weltkrieg mit interessanten Detailbefunden ergraben, die Aufschluss über den Aufbau einer kriegswichtigen Verteidigungsanlage gibt.

Ein Nord-Süd orientiertes Straßenstück wurde dem Anschein nach in der Zeit errichtet, als die Reininghauswiese als britisches Bergelager (*rescue camp*) diente.

Den Großteil der Objekte machen Bombentrichter aus: Acht vollständig erhaltene, ein Doppelbombentrichter und ein weitgehend rezent zerstörter. Chronologisch können sie auf Grundlage der lokalen Militärgeschichte und historischer Luftbilder gut eingeordnet werden.

Zeugnisse der massiven Kampfhandlungen sind:
- Verteidigungsstellungen, die nach den historischen Luftbilder aus sechs FLAK-Stellungen (=eine FLAK-Batterie) bestanden und vor allem zur Verteidigung von Industrieanlagen und Infrastruktur dienten.

- Zahlreiche Bombardements der alliierten Luftstreitkräfte mit den Zielen, die FLAK-Stellungen und Industriebetriebe bzw. vermutete militärische Anlagen zu zerstören.

Alle untersuchten Bombentrichter sind knapp nach Kriegsende verfüllt worden und enthalten eine große Menge an Fundmaterial, das überwiegend einem historisch gesehen sehr kurzen Zeitabschnitt angehört und die Vielfalt des Fundmaterials widerspiegelt. Es wurden mehr als 800 Fundnummern vergeben; neben alltäglichen Gegenständen, wie Porzellan und Glasflaschen, sind persönliche Gegenstände wie Zahnbürsten, Cremen, Schuhe und Gürtel sichergestellt worden. Hinzu kommen noch Militaria und eine Vielzahl an Fahrzeugteilen, die auch von Panzern stammen.

[70] https://www.kunstauge.ch/wp-content/uploads/Kunstaugen-Augenkunst-6MB.pdf [abgerufen am 16. 12. 2023]

[71] https://www.vdg-ev.org/fileadmin/media/VDG-N/2016/kuenstliche-augen-2-2016.pdf [abgerufen am 16. 12. 2023]

Abb. 29: Freilegen der befestigten Fläche im Nordteil der FLAK-Stellung, Obj. 63, Foto Danny Thater.

Literatur

Baer 1975
L. Baer, Der Deutsche Stahlhelm. Eine Entwicklungsgeschichte in Bildern, o. O. 1975.

Beer 1986
S. Beer, Der strategische Luftkrieg der westlichen Alliierten gegen Graz. 25. Februar 1944 bis 2. April 1945. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 16/17, Graz 1986, 257-279.

Beer – Karner 1992
S. Beer und S. Karner, Der Krieg aus der Luft. Kärnten und Steiermark 1941-1945, Graz 1992.

Brunner 1989
W. Brunner, Bomben auf Graz. Die Dokumentation Weissmann. Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 18, Graz 1989.

Ebner 2021
A. Ebner, Die Briten in Graz während der Besatzungszeit in den Jahren während 1948 und 1952, Ungedr. Mag. Arbeit, Graz 2021.

Fleischer 2004
W. Fleischer, Feldbefestigungen des deutschen Heeres 1939-1945, o. O. 2004.

Fleischer 2015
W. Fleischer, Deutsche Abwurfmunition im zweiten Weltkrieg. Aachen 2015.

Fletcher 2005
D. Fletcher, Universal Carrier 1936-48. The ‚Bren Gun Carrier' Story, Oxford 2005.

Kampfmittelvorerkundung 2023
L. Plautz, Vertiefte Vorstudie. Graz, Neubau Bezirkssportpark Graz Reininghaus, Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH, Wien 2023.

Lang 2005
O. P. Lang, Enzyklopädie deutscher Helme, Bd. 1. Deutsche Stahl-, Tropen- und Lederhelme 1916-1946. Grabenpanzer, Schutzmaske, M 16 – M 42, Sanitätstruppen, fremde Soldaten im deutschen Heer, Panzerfahrerhelm, Tropenhelme, historische Fotos. Gnas 2005.

Merkblatt 1944
N.N., Merkblatt 57/7. Bildheft Neuzeitlicher Stellungsbau. OKH Gen St D H/Gen d Pi u Fest b Chef Gen St d H Abt L Nr 5000/44 (Hg.), o. O. 1944.

Müller 1986
W. Müller, Die 8,8 cm FLAK. 18-36-37-41. Waffen-Arsenal 101, Dorheim 1986.

Oswald 2017
W. Oswald, Panzer und Radfahrzeuge. Von Reichswehr und Wehrmacht, Stuttgart 2017.

Scheibert 1978
H. Scheibert, Der Panzer der Blitzsiege. Panzerkampfwagen III. Waffen-Arsenal 49, Friedberg 1978.

Schneider 2004
F. Schneider, Britische Besatzungs- und Sicherheitspolitik. In: Vom Bundesland zur europäischen Region. Die Steiermark von 1945 bis heute. Herausgegeben von Joseph F. Desput im Auftrag der Historischen Landeskommission für Steiermark. […]. Geschichte der Steiermark, Band 10, Graz 2004, 59-98.

Schwarzmann 2013
P. Schwarzmann, Panzerketten. Die Gleisketten der deutschen Kettenfahrzeuge des Zweiten Weltkriegs. Königswinter 2013.

Stieber 1994
G. Stieber, Displaced Persons – Ausländerlager in Graz. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 25, Graz 1994, 235-250.

Internet

M. Rosenkranz, https://www.airpower.at/news03/0813_luftkrieg_ostmark/luftwaffe.htm

S. Kellerhof, https://www.welt.de/kultur/history/article12960624/Nichts-kann-den-Siegeszug-des-Stahlhelms-aufhalten.html

J. Waterstraat, https://www.kriegsschiffe.net/landingpage/main/zerstoerer/

E. Gehri, https://www.grueningen.ch/public/upload/assets/1114/HSG_Zinnfigurenmuseum.pdf?fp=1

Hüttenmuseum Thale; https://www.hoga-presse.de/das-huettenmuseum-in-thale-geschichte-eines-industriestandortes/

A. Scribe, https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/winterhilfswerk.html

A. Insam, https://www.lignoma.com/de/magazin/bedeutung-des-putten-engel/

G. Schlüter – A. Vanhoefen (Hg.), https://www.kunstauge.ch/wp-content/uploads/Kunstaugen-Augenkunst-6MB.pdf

D. Niemetz, https://www.mdr.de/geschichte/weitere-epochen/erster-weltkrieg/stahlhelm-geschichte-deutschland-100.html

MIDeC Museo Internazionale Design Ceramico https://midec.org/de/museum/keramikindustrie-von-laveno/

Musée de l´Armée invalides; https://www.musee-armee.fr/fileadmin/user_upload/Livrets_Jeux/activite-jeux-casque-Adrien.pdf

S. Haddad, https://ocularpro.com/the-history-of-artificial-eyes/

https://www.spektrum.at/news/5000-jahre-altes-kunstauge-gefunden/866812

https://www.vdg-ev.org/fileadmin/media/VDG-N/2016/kuenstliche-augen-2-2016.pd

https://aw.my.games/de/news/general/die-vergessenen-helden

A.Blumberg, https://warfarehistorynetwork.com/wwii-vehicles-the-british-universal-or-bren-gun-carrier/

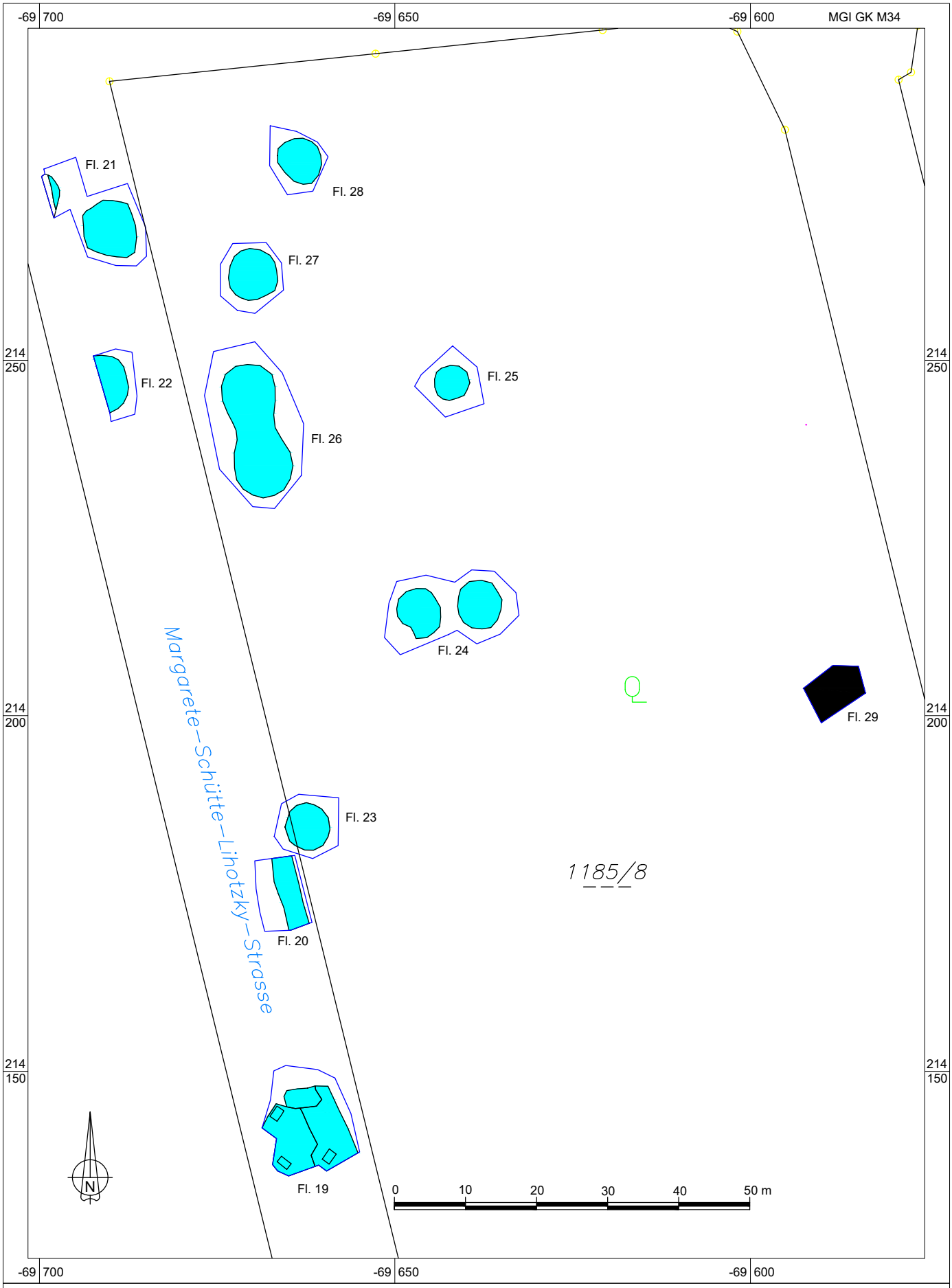
Verfasser

Sandra Schweinzer, BA BA, Privat: Fischergasse 35, 8010 Graz, E: sandra.schweinzer@argis.at

Clivia Zois, Privat: Adolf-Kolpinggasse 2, 8010 Graz, E: cliviazois@gmail.com

Lektorat

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, E: office@argis.at



MNr.: 63105.23.02
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung & Grafik: ARGIS 2023 (S. Schweinzer)
Datei: Gs_Reininghaus_Bezirkssportpark-Strasse_2023_Interpret-Gesamtplan.dwg

KG Gries, Gst.Nr. 1185/1, 1185/8
Reininghaus Bezirkssportpark + Straße
Interpretierter Gesamtplan

Maßnahme 66011.23.01, Kleinklein 2023

Bericht zur archäologischen Maßnahme in Kleinklein, Steiermark

Florian Mauthner

66011.23.01
Kleinklein 2023
Parz. 1353/1
KG Großklein
SG Großklein
VB Leibnitz
Steiermark

Zusammenfassung

Steiermark, Leibnitz

KG Großklein, SG Großklein

66011.23.01 I Kleinklein 2023 I Parz.1353/1,

Keine Befunde und Funde

Geplante Baumaßnahmen

Mag. Florian Mauthner, Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg

14.02.2023–17.02.2023

Im Rahmen eines archäologischen Oberbodenabtrages im Vorfeld von geplanten Baumaßnahmen wurden in Kleinklein südlich des Großgrabhügels Pommerkogel eine Fläche von etwa 1000 m² untersucht. Es zeigte sich ein stark durchmischter Humus, welcher auch die Ackerkrumme darstellte, unter welchem der für Kleinklein typische ocker- hellgelbe Lehm mit vielen Manganeinschlüssen angetroffen wurde. Dieser Lehm stellt den gewachsenen Boden dar, in den vier hellgraue, lehmige Verfüllungen eingetieft waren, welche aber keinerlei Funde erbrachten. Ebenso konnten die untersten Reste einer wohl früheren Drainagierung in Ost-Westverlaufender Richtung angetroffen werden. In der restlichen untersuchten Fläche konnte nur der gewachsene Boden festgestellt werden, ebenso gibt es kein Fundmaterial mit Ausnahme von modernen Ziegelbruchstücken in der Ackerkrumme.

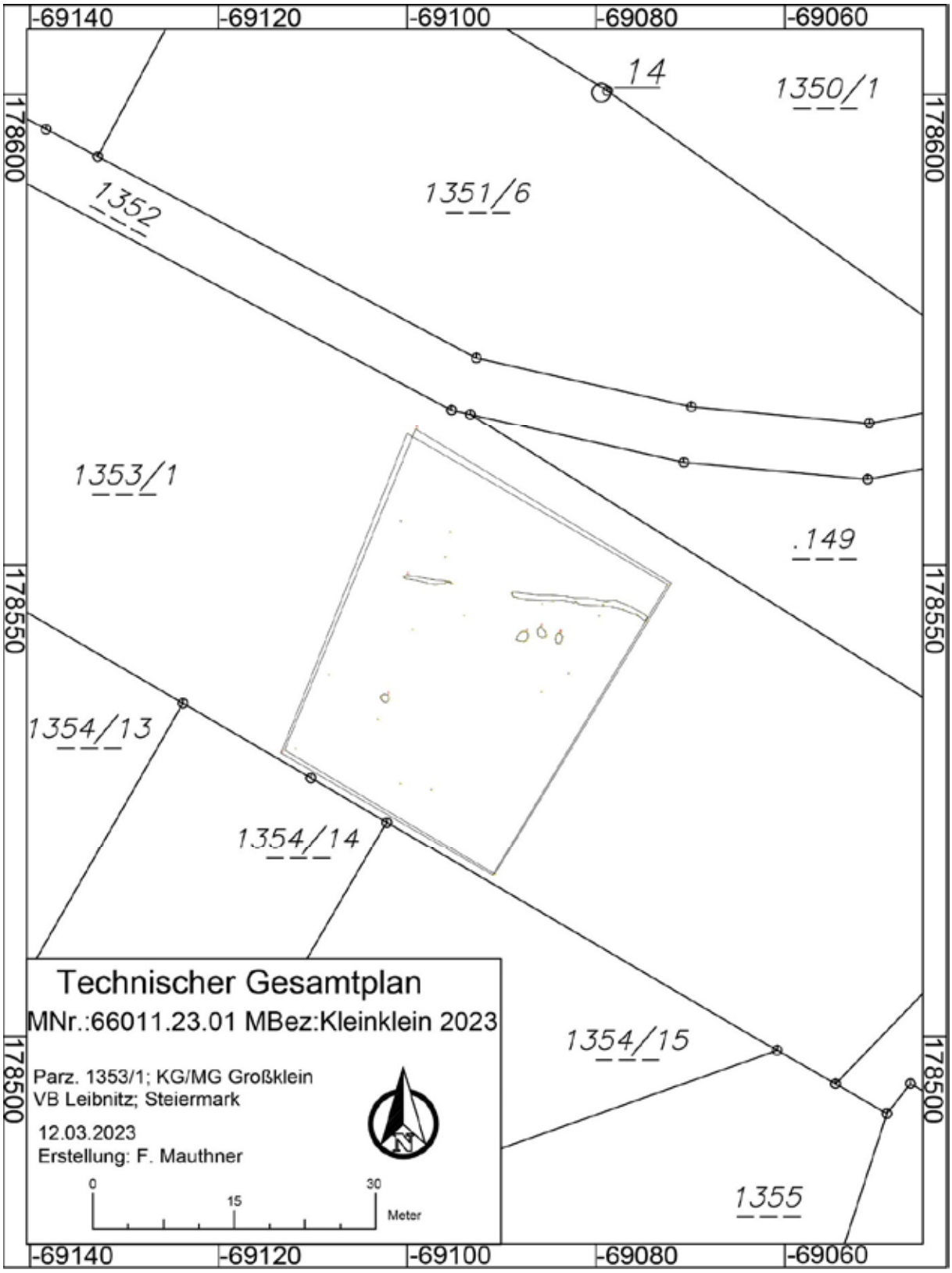


Abb. 1: Gesamtplan der Maßnahme (F. Mauthner)

Anlass der Maßnahme, Maßnahmenverlauf

Im Vorfeld einer geplanten Errichtung eines Einfamilienhauses auf Parz. 1353/1 in der KG/MG Großklein (VB Leibnitz) wurde im Auftrag des Grundeigentümers ein archäologische Oberbodneabtrag durchgeführt, um etwaige archäologisch relevante Strukturen vor Baubeginn erfassen und archäologisch erforschen zu können. Die Arbeiten wurden vom Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg von 14.02.2023 bis 17.02.2023 ausgeführt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche liegt im Ort Kleinklein, welcher am südöstlichen Fuß des Burgstallkogels liegt. Etwa 50 m nördlich der Maßnahmenfläche befindet sich einerseits der bekannte Großgrabhügel „Pommerkogel“, andererseits grenzt das hier bekannte latènezeitliche Gräberfeld auch nahe an das Grundstück. Das Gelände ist leicht nach Osten abfallend und wurde in den letzten Jahren landwitschaftlich genutzt, weshalb der Oberboden aus etwa 35-40 cm starkem Humus besteht. Unter der Ackerkrumme bzw. der Humusschicht kommt der hier bekannte gewachsene Boden (hellgelber Lehm mit starken Manganeinschlüssen) zu Tage.

Abb. 2: Arbeitsfoto der Maßnahmenfläche mit Pommerkogel links im Bild (F. Mauthner)

Technischer Bericht

Die Ackerkrumme bzw. der Oberboden wurde bis zum gewachsenen Boden maschinell mit dem Bagger abgetragen.

Die Dokumentation erfolgte handschriftlich, die Fotos wurden mittels Drohne (DJI Mavic Air 2) aufgenommen. Die Vermessung wurde mittels Totalstation (Leica TS 05) durchgeführt, für die weitere planliche Bearbeiungen wurden Autodesk Civil3D 2019 sowie QGIS 3.24 verwendet.

Abb. 3: Maßnahmenfläche mit Drainage SE 7 im linken Bereich, den grauen Verfüllungen und dem gewachsenen Boden (F. Mauthner)

Darstellung der Befunde

Die Ackerkrumme (SE 1) zeigte sich als humose, schluffig-lehmige Erde, welche mit kleinen Wurzeln durchmischt war. Unter dieser kam der gewachsene Boden (SE 2), bestehend aus ocker- hellgelbem Lehm mit vielen Manganeinschlüssen, zu Tage, in welchem interessanterweise auch keine Tiergänge beobachtet werden konnten. Im Südwesten sowie im Nordosten der Fläche konnten vier Verfüllungen (SE 3, 4, 5, 6) festgestellt werden, die eine hellgraue, fettig-lehmige Füllung aufweisen, aber keinerlei Fundmaterial beinhalteten. Im nördlichen Drittel der Maßnahmenfläche konnte ein ost-west verlaufender Graben (SE 7) mit etwa 25-30 cm Breite und feinsandiger Füllung erkannt werden, der einige Unterbrechungen aufwies und als frühere Drainage angesprochen wird.

Abb. 4: Verfüllung SE 4 (F. Mauthner)

Wissenschaftliche Bewertung

Der archäologische Oberbodenabtrag erbrachte trotz der Nähe zum hallstattzeitlichen Großgrabhügel Pommerkogel und des anschließenden latènezeitlichen Gräberfeldes keinerlei archäologisch relevante Strukturen. Die vier hellgrauen Verfüllungen zeigten keine anthropogenen Eingriffe, einzig eine Drainage konnte noch partiell erfasst werden. Anhand der Befundsituation mit gewachsenem Boden direkt unter der Ackerkrumme und der partiell erhaltenen Drainage sowie der fehlenden Tiergänge im gewachsenen Boden kann wohl von einer massiven Planierung in diesem Bereich ausgegangen werden.

Autor

Mag. Florian Mauthner
Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg
Burgplatz 2
8530 Deutschlandsberg
florian.mauthner@gmx.net

61025.23.01; 61025.23.02, Hörbing 2023

Bericht zur archäologischen Maßnahme
in der Forstgartenstraße in Hörbing/Deutschlandsberg

Florian Mauthner – Valentina Vidoz

61025.23.01; 61025.23.02
Hörbing 2023
Parz. 49
KG Hörbing
SG Deutschlandsberg
VB Deutschlandsberg
Steiermark

Zusammenfassung

Steiermark, Deutschlandsberg
KG Hörbing, SG Deutschlandsberg
61025.23.01; 61025.23.02 | Hörbing 2023 | Parz. 49
Bronzezeit, Eisenzeit, Römerzeit, Mittelalter
Siedlungsgrabung, Gräbergruppe
Geplante Baumaßnahmen
Mag. Florian Mauthner, Archäologisch Soziale Initiative Steiermark
06.03.2023 – 31.08.2023

Die Notgrabung in der Forstgartenstraße in der KG Hörbing/SG Deutschlandsberg erbrachte neben weiteren Erkenntnissen zur bronze- und römerzeitlichen Besiedlung auch überraschende Funde und Befunde wie einen römerzeitlichen Töpferofen oder bronzezeitliche Urnengräber.
Die bronzezeitlichen Siedlungsreste waren zu erwarten, da sich die Grabungsfläche nördlich des Pflegewohnheimes befindet, wo seitens des Bundesdenkmalamtes in den frühen 1990er Jahren eine ausgedehnte Bronzezeitsiedlung erforscht wurde. In der heurigen Fläche konnten zwei Gebäudegrundrisse von Sechs-Pfostenbauten freigelegt werden, die wenige Meter voneinander entfernt waren, sowie einige weitere bronzezeitliche Grubenbefunde. Einen interessanten Befund lieferte hier eine Depotgrube, in welcher sechs noch halb erhaltene Keramikgefäße deponiert wurden. Die überraschendsten und bemerkenswertesten Befunde stellen aber drei Urnengräber dar, welche im Bereich der Pfostenbauten angetroffen wurden. Grab 1 hatte eine Keramikurne in Form eines Kragenrandgefäßes mit horizontaler Fingertupfenleiste auf der Schulter und einer beigelegten Henkeltasse, während Grab 2 aus einer Konzentration aus Leichenbrandknochen bestand, welche wohl in einem organischen Behältnis niedergelegt wurde. Das dritte Grab bestand wiederum aus einem Kragenrandgefäß als Urne, welche mit vertikalen Rippen dekoriert war. Alle Befunde der Bronzezeit können anhand der Keramikart und der Verzierungen in die entwickelte und ausgehende Mittelbronzezeit (Bz C und Bz D, 14./13. Jh. v. Chr.) datiert werden.
Anhand einiger Keramikbruchstücke und mehrerer Pfostenlöcher kann auch eine Besiedlung in der Latènezeit (2./1. Jh. v. Chr.) nachgewiesen werden.
Aus der nachfolgenden Römerzeit stammen neben einigen Pfostenlöcher- und Grubenbefunden die Reste eines Gebäudes aus lokalen Rollsteinfundamenten. Das Gebäude besteht aus einer Raumreihe von drei hintereinanderliegenden Räumen im Norden, eine Nord-Süd verlaufende Mauer im Osten sowie einer Ost-West verlaufenden Mauer im Süden. In Richtung Westen brechen alle Mauerstrukturen ab, wohl aufgrund der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Grundstücks. Bemerkenswert und überraschend konnte ein römerzeitlicher Töpferofen aufgefunden werden, in welchem unter einer später aufgebrachten Steinabdeckung Reste der Tenne sowie zwei Heizkanäle erhalten waren. Im Inneren des Ofens konnte eine Vielzahl an Keramikbruchstücken, Ziegelresten und Probenmaterial geborgen werden. Direkt nördlich an den Ofen schließt ein Manganeisenschicht an, die im Osten, wie auch der Ofen, durch einen Bachlauf begrenzt wurde.

Neben diesen drei Hauptphasen konnten noch früheisenzeitliche und mittelalterliche Keramikfunde aufgesammelt werden.

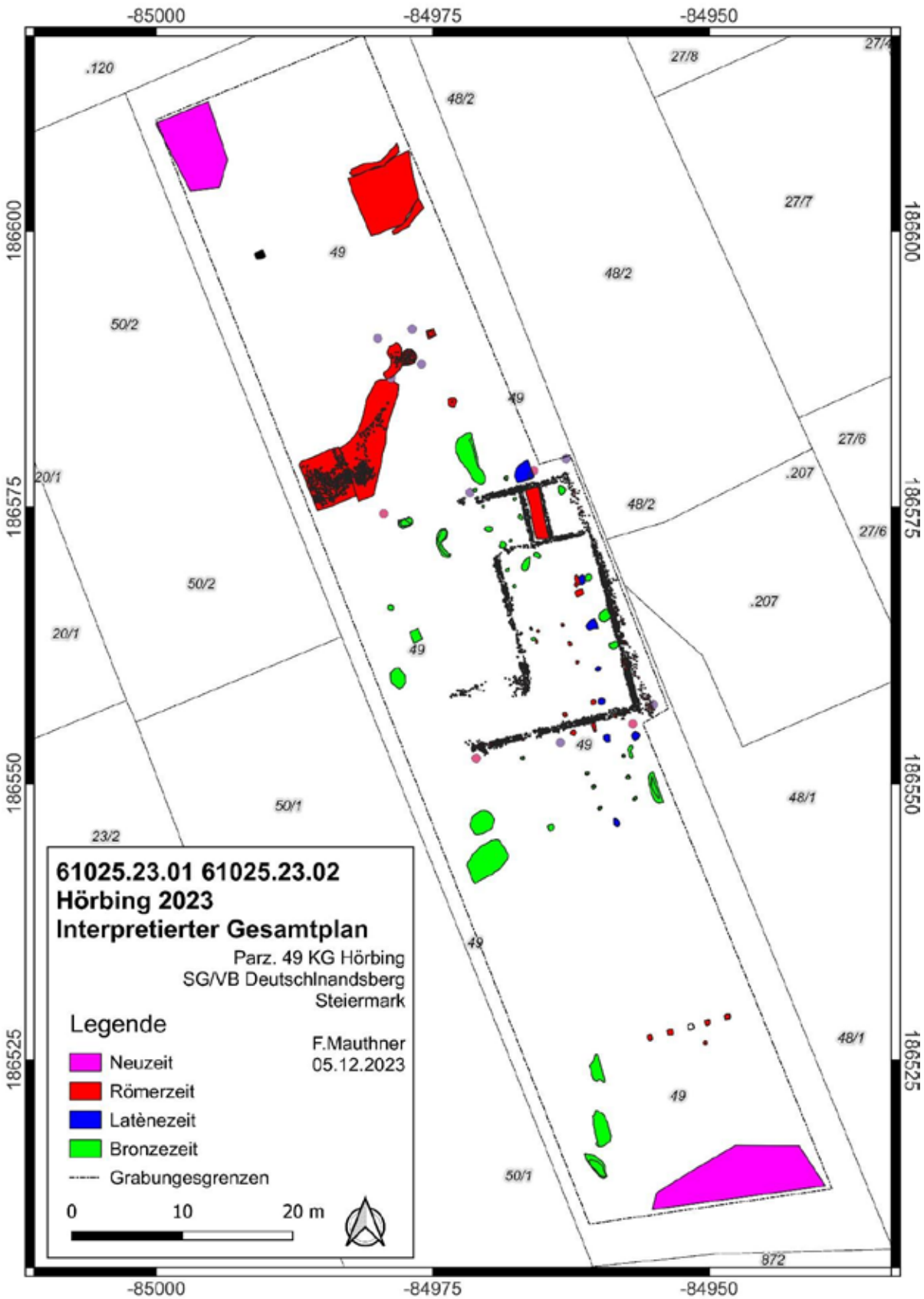


Abb. 1: Interpretierter Gesamtplan der Grabung Hörbing.

Anlass der Maßnahmen, Maßnahmenverlauf

Im Rahmen von geplanten Baumaßnahmen auf Parz. 49 in der KG Hörbing (SG/VB Deutschlandsberg) wurde im Auftrag der ÖWG Wohnbaugesellschaft ein archäologischer Oberbodenabtrag (MNr. 61025.23.01) und eine

archäologische Grabung (MNr. 61025.23.02) durchgeführt. Die Arbeiten wurden vom Verein ASIST (Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark) in Kooperation mit dem Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg und der Steirischen ArbeitsförderungsGmbh (StAF) sowie dem AMS Deutschlandsberg von 06.03. bis 31.08.2023 ausgeführt. Zu Beginn der Grabung wurden auf der Maßnahmenfläche im Osten (Fläche 2) und im Westen (Fläche 1)ein Oberbodenabtrag durchgeführt, bei welchem bereits Grubenstrukturen und Mauerreste zu Tage gekommen sind, weshalb dann eine archäologische Grabung notwendig wurde.
Nachdem die Flächen 1 und 2 fertiggestellt waren, wurde die mittige Fläche 3 freigebaggert und der Aushub in Fläche 1 verlagert.

Topographie und Bodenverhältnisse

Topographisch betrachtet liegt Deutschlandsberg in einem der Koralpe vorgelagertem Becken, welches sich nach Osten hin in das breite Flusstal der Laßnitz öffnet. Der heutige Flusslauf ist reguliert, dürfte zuvor aber zum Teil stark mäandriert und seinen Lauf wiederholt verändert haben. Der Ortsteil Hörbing selbst liegt am südlichen Rand des Deutschlandsberger Beckens, wo sich ein Ost-West-orientierter Höhenzug mit dem Kogelbauerkogel sowie dem Ulrichsberg aufbaut. Die Bodenverhältnisse sind einerseits durch die Nutzung des Gebietes als Baumschule gekennzeichnet, was einen sehr humosen, mit Wurzeln durch setzten Boden nach sich zieht. Andererseits zeigt sich der Einfluss der Flussläufe, wodurch durch viele Schwemmschichten vorhanden sind und viele Bereiche aus Flusssand und Flusssteinen bestehen.

Abb. 2: Überblick übder die Grabungsfläche mit Bodenbeschaffenheit und den Grabenbefunden am rechten (SE 7) und linken (SE 2) Bildrand (Foto: F. Mauthner)

Technischer Bericht

Die Ackerkrumme bzw. der Oberboden wurde bis zum Aufkommen erster Befunde oder Funde maschinell mit dem Bagger abgetragen, danach wurde mit der Hand nach der stratigaphischen Methode teilweise bis zum gewachsenen Boden weitergegraben.

Die Dokumentation erfolgte handschriftlich, die Fotos wurden mittels Drohne (DJI Mavic Air 2) bzw. Spiegelreflexkamera (Canon EOS 1000D) aufgenommen. Die Vermessung wurde mittels Totalstation (Leica TS 05) durchgeführt, für die weitere planliche Bearbeiungen wurden Autodesk Civil3D 2019 sowie QGIS 3.24 verwendet.

Darstellung der Befunde

Im Norden der Grabungsfläche konnte eine dunkle, lehmige und grabenartige Verfüllung (SE 7) aufgedeckt werden, in welcher vereinzelt mittelalterliche und neuzeitliche Funde auftraten und anhand ihrer Form und Füllung als verlandeter Bachlauf interpretiert werden kann.

Einige Meter südlich konnte eine dunkle, schluffige Grubenfüllung SE 3 ausgenommen werden. Im nördlichen Drittel im Ostend der Fläche sind zwei Schüttmauerwerke M6 (SE 28) und M5 (SE 27) zum Vorschein gekommen, bei denen nur mehr die unterste Lage vorhanden war. Beide Mauerstrukturen bestanden aus lokalem Flussteinen, die Bindemittel in einem vorausgenommenen Graben eingefüllt waren. Die Schicht zwischen den beiden Mauern wurde als SE 29 tituliert, jedoch zeigten sich hier weder Funde noch konnten weitere Erkenntnisse gewonnen werden, da der anstehende Schotter bald auftrat.

Abb. 3: Mauerstrukturen SE 27 und 28 sowie die Pfostenlöcher und Gruen nördlich von Haus 1 (F.Mauthner)

Südlich der Mauer M5 (SE 27) zeigte sich ein römerzeitliches Pfostenloch aus dem 1. Jh. n. Chr, dessen Verfüllung SE 8 aus einem dunkelbraunem kompakten – teils auch lockerem – Material mit vereinzelten Stein- und vermehrten Holzkohleeinschlüssen bestand. Die Datierung wurde anhand der gefundenen Kammstrichverzierung der Randfragmente eines Gefäßes getroffen. Das zugehörige Interface SE 9 des Pfostenlochs wies eine rundliche Form auf, mit steiler Wandung im Südwesten und schräger Wandung im Nordosten, die zur Sohle hin zusammenlaufend waren und übergangslos in die konkave Sohle übergingen.

Im Süden der SE 8 befand sich eine Grube SE 10 mit dem Interface SE 12. Das graubraune Material war recht locker, beinahe sandig und wies Steine (10-15 cm) auf, diese waren im Kreis aufgestellt, deswegen könnte es sich hier, um eine Grube mit einem möglichen Pfostenkonstrukt handeln. Die Form der Grube war eher formlos mit schräger Wandung mit leicht welliger Sohle.

Eine weitere Grube SE 13 mit dem Interface SE 43 befand sich direkt südlich der SE 10. Das Verfüllmaterial wies ein kompaktes, bräunliches, lehmiges Material auf. Im Norden der Grube kam vermehrt Hüttenlehm vor, zusätzlich waren auch Steineinschlüsse beigemengt. Das vermehrte aufkommen vom Hüttenlehm könnte auf ein Pfostenloch zurückzuführen sein, jedoch gab es keinen trennbaren Unterschied des Materials zum Grubenmaterial. Das Interface SE 43 besitzt die Form einer Erdnuss, eine steilschräge Wandung und eine konkave Sohle.

Um diese SE 13 liegt die braune, lehmig- sandige Planierschicht SE 59, welche im Südosten durch eine Grube (SE 69/ 71IF) durchstoßen wird.
Westlich dieser beiden Pfostenlöcher, mittig in der Grabungsfläche, konnte eine ovale Struktur (SE 138) aus Flussteinen mit Ziegeln und römischen Keramikbruchstücken freigelegt werden, unter welcher sich eine Schicht eine Struktur aus außenliegenden Ziegeln (SE 155), durchmischt mit Holzkohle und großflächigen Keramikbruchstücken (SE 160) zum Vorschein kam. Bei dieser Konstruktion dürfte es sich um die verstürzte Tenne eines Ofens handeln, welche im Außenbereich durch Ziegel und im Inneren durch mit Lehm verbundene Keramikscherben gefertigt worden sein dürfte. Unter dieser Konstruktion kommen die beiden in den gewachsenen Boden eingetieften Schürkanäle (SE 159 und 161) zum Vorschein, zwischen welchen ein Mittelsteg aus gewachsenem Sand steht. Die beiden Heizkanäle waren gänzlich mit verbackener Asche und Gefäßkeramikfragmenten gefüllt. Im westlichen Bereich vor der Brennkammer, in einem natürlich entstandenen

Abb. 4: Römischer Töpferofen mit Heizkanälen und Ziegelrand, im Vordergund alter Bachlauf mit Steinen und Resten des Heizbereichs, links des Ofens Manganschicht (F. Mauthner)

Graben, welcher wohl ein Bachlauf war, konnten Überreste des Heizbereiches (SE 156) aus dunklem, verbrannten Lehm nachgewiesen werden. Dieser war ebenfalls aus dem anstehenden Material ausgehoben und war in seinem Bodenbereich mit lokalen Flusssteinen ausgelegt, welches wohl als Pflasterung bzw. als Stabilisierung des Bodens gedient hatte.

Besonders bemerkenswert erscheint eine im Norden und Süden an den Ofen anschließende, flächige Schicht aus Manganeisen (SE 158), welche zwischen 0,5 und 2 cm stark war. Anhand der Ausführung kann diese Konstruktion als römerzeitliche Töpferofen angesprochen werden, wie er bereits aus Hörbing bekannt ist[1].

Im Westen der Grabungsfläche zeigt sich hier eine Struktur aus Steinen (SE 5) und grauem Lehm (SE 6), zwischen welchen römischen Funden, wie etwa Dachziegelbruchstücke oder Keramik, zum Vorschein kommen. Diese Struktur verfüllt eine grabenartige Struktur aus grauem, lehmigem Material (SE 142), welche in einem Bogen Richtung Nordosten weiterläuft und aufgrund der Verfüllung sowie der Wandung wohl als verlandeter Bachlauf angesprochen werden kann.

Abb. 5: Stein- Lehm-Struktur SE 4, 5 und 6 mit Graben 142 (F. Mauthner)

In der Biegung dieses Grabes wurde eine Steinlage aufgedeckt, welche aus großen, lokalen Flusssteinen bestand, zwischen welchen römische Keramik und Ziegel zu Tage gekommen sind. Unter diesen Steinen kommen Ziegel, Stein und Keramikfragmente zu Tage, die in einem Oval angeordnet sind.

Die Objektgruppe Haus 1 besteht aus einer Raumreihe mit einer Ost-West verlaufenden Nordmauer M1 (SE 14) und einer Südmauer M2 (SE 15), die durch zwei Quermauern M4 (SE 16) und M8 (SE 70) in drei Räume getrennt wird. Im Osten wird das Gebäude durch eine Nord-Süd verlaufende Mauer begrenzt, während die

Abb. 6: Objekt Haus 1, römisches Gebäude (F. Mauthner)

[1] Steinklauber 1991.

Mauern nach Westen hin, wohl durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung, ausgerissen sind. Am westlichen Ende von M2 beginnt eine nach Süden laufende Mauer M7 (SE 31), welche nach Süden verläuft und dann in einem Versturz abbricht. Von diesem Eck nach Westen können vereinzelte Steine und Reste einer weiteren Steinlage M 9 (SE 142) nachgewiesen werden. Den Abschluss des Gebäudes im Süden bildet M 3 (SE 11), welche von der Ostmauer beginnend Ost-West verläuft. Alle beschriebenen Mauern von Haus 1 stellen Fundamentmauern dar, bestehen aus lokalen Bach- und Flusssteinen, die ohne Bindemittel teilweise schräg stehend verlegt wurden.

Zwischen den Mauern M4 und M8 befand sich ein kleiner Korridor, dessen Nutzungsniveau SE 17 ein dunkelbraunes bis schwarzes Material aufweist, zudem war die Beschaffenheit sehr kompakt und fettig und es kamen auch Keramik-, Stein- und Schlackeeinschlüsse vor. Westlich der Mauer M4 und zwischen den Mauern M1 und M2 befand sich ein weiteres Nutzungs- bzw. Gehniveau SE 35, welches eine dunkel- bis mittelbraune

Abb. 7: Römisches Gebäude Objekt 1 am Grabungsende mit freigelegter Ostmauer (F. Mauthner)

Verfärbung aufwies, welche lehmig bis – teilweise an manchen Stellen – sandig war. Obwohl die SE 35 recht groß und flächendeckend war, kamen nur wenige Funde zu Tage.

Im Nordbereich des Hauses 1 konnten sechs Pfostenlöcher freigelegt werden, die sich zur Objektgruppe Haus 2, einem Sechs- Pfostenbau, zusammenfassen lassen. Die südlichsten zwei Pfostenlöcher SE 49 (IF 51) und SE 54 (IF 57) wiesen beide im Interface eine unregelmäßig-ovale Form auf mit steiler Wandung, welche in eine konkave Sohle übergingen. Die Pfostenverfüllung SE 49 war dunkelbrauner, kompakter, schluffiger Lehm mit Einschlüssen von Keramikfragmenten aus der Bronzezeit. Die Pfostenverfüllung SE 54 wies wiederrum auch ein dunkelbraunes, kompaktes Material auf mit Keramikeinschlüssen. Die beiden mittleren Pfostenlöcher SE 55 und SE 58 – in Richtung Norden liegend – standen den Pfostenlöcher SE 49 und SE 54 parallel gegenüber. Die Pfostenlochverfüllung SE 55 hatte oberhalb eine weiße fettige Lehmschicht, darunter kam ein kompaktes, dunkelbraunes lehmartiges Material vor, welches vereinzelt Stein- und Keramikeinschlüsse hatte. Das dazugehörige Interface SE 56 sah folgend aus: rundliche Form mit leicht schräger Wandung und eine konkave Sohle. Westlich des Pfostenlochs SE 55 befand sich das Pfostenloch SE 58. Dieses wies wieder ein lehmiges Material auf und war dunkelbraun. Die Konsistenz war schluffig, humos und ziemlich kompakt. Die Pfostenlochform IF 60 war rundlich, hatte eine steile bis senkreckte Wandung und ging kantig in die Sohle über. Die Sohle war unregelmäßig angelegt, somit war die nordöstliche Seite tiefer als die Südwestliche. Möglicherweise spiegelte sich hier der Abdruck des Pfostens wider. Im Norden des Sechs-Pfostenbaus in der Schicht SE 59 und nördlich der Mauer M1 bildeten die Pfostenlöcher SE 65 und SE 63 den Abschluss. Das östliche Pfostenloch SE 63 war oberhalb mit einem dunkelbraunen, recht leichten Material verfüllt. Unterhalb war das Material kompakter und besaß Lehm- und Keramikeinschlüsse. Zudem wurde auch ein Keilstein gefunden. Das Interface SE 64 äußerte sich als unregelmäßige Grube mit schräger Wandung bis zur Mitte. Ab der Mitte war die Form rund und die Wandung wurde im Osten und Süden steiler. Im Westen und Norden kam eine steilschräge Wandung vor, welche gleichmäßig in die konkave Sohle überging. Das westliche Pfostenloch SE 65 wies ein dunkelbraunes bis schwarzes Material auf. Dieses war recht kompakt und beinhaltete Keramikeinschlüsse. Das Pfostenlochinterface SE 67 war rund mit gerader Wandung und ebener Sohle. Der Sechs-Pfostenbau wird anhand der gefundenen Keramik in die Bronzezeit datiert und bildet möglicherweise mit den südlich davon liegenden, bronzezeitlichen Gräbern eine Einheit. Möglicherweise könnte man den Sechs-Pfostenbau als Aufbahrungshaus oder aber auch als Wohnhaus mit nebenbei Bestatteten interpretieren.

Abb. 8: Objekt 2, Bronzezeitlicher Ständerbau mit Grabgruben im Süden, zwischen römischen Fundamenten (F. Mauthner)

Abb. 9: Bronzezeitliche Gräber, links Grab 1 mit Steinstruktur, Mitte Grab 2 mit Leichenbrand und rechte Grab 3 in Urne (V. Vidoz)

Die bereits angesprochenen Bestattungen liegen im Inneren der Raumreihe des römischen Gebäudes Haus 1, wobei sich Grab 1 im südwestlichen Eck befindet. Es handelt sich um eine Brandbestattung in einem Kragenhalsgefäß mit auf der Schulter horizontal umlaufender Fingertupfenleiste als Urne, in welcher der Leichenbrand eingebracht worden war. Die Urne war im Westen von einer Pegmatit- und im Osten von einer Gneis-Schieferplatte eingefasst, wobei über dieser Konstruktion eine Schieferplatte als Abdeckung diente. Neben dem Kragenhalsgefäß war auch eine unverzierte Henkeltasse beigegeben. Die Grabgrube war rund mit steilschräger Wandung, welche in eine recht ebene Sohle mit einem Auflagestein, auf welchem die Urne plaziert wurde, übergeht. übergeht. Anhand der charakteristischen Züge der Fingertupfenleiste auf der Schulter sowie der Gefäßform der Urne, als auch die Typologie der Henkeltasse, kann Grab 1 in die ausgehende Mittelbronzezeit (Bz C2, 14. Jh. v. Chr.) datiert werden.

Etwa zwei Meter östlich von Grab 1 konnten mehrere kleine Leichenbrandkonzentrationen festgestellt werden, die teils durch Tiergänge gestört wurden. Nachdem das umliegende Erdmaterial vorsichtig entfernt wurde, zeigte sich ein Leichenbrandknochenkonzentration von etwa 15 cm Durchmesser, welche als Reste einer Brandbestattung in einem wohl vergangenen, organischen Behältnis angesprochen werden kann. Aufgrund der Nähe zu Grab 1 und der vergleichbaren Befundsituation kann ebenso mit einer bronzezeitlichen Datierung gerechnet werden.

Die dritte Bestattung liegt im ersten Korridor und erscheint unter Planierschicht SE 17. Es handelt sich hierbei wieder um eine Urnenbestattung in einem Kragenhalsgefäß, welches mit vertikalen Rippen dekoriert ist. Anhand der typischen Gefäßform kann wohl von einer Bestattung am Übergang der Mittel- zur Spätbronzezeit ausgegangen werden.

Im Bereich zwischen M2 und der Südmauer M 3 lag eine weiterer Nutzungshorizont/Planierschicht (SE 68), welcher aus dunkelbraunem, kompaktem Material bestand und an manchen Stellen etwas lockerer war und vereinzelt Kiesel- und Schottereinschlüsse aufwies. Datiert wurde die Schicht in die Römerzeit, da sie zu einem die Verbindungsschicht zwischen der südlichsten Mauer M3 und der Mauer M2 war und zum anderen, weil die römische Keramik überwiegte.

Abb. 10: Depotgrube SE 18 (V. Vidoz)

Unter der SE 68 kamen zahlreiche Pfostenlöcher und einige Gruben zum Vorschein, von den die direkt im Südwestbereich von M2 gelegene Depotgrube SE 18 bemerkenswert erscheint. Das Verfüllmaterial SE 18 war dunkelbraun, kompakt und hatte an manchen Stellen weißen, fettigen Lehm. Unter der obersten Lehmschicht wurden beinahe unzerstörte Gefäße gefunden, welche in die Bronzezeit datiert werden konnten. Das Grubeninterface SE 34 war unförmig rund mit steilschräger Wandung und einer flachen Sohle.

Abb. 11: Pfostenlöcher und Grubenstrukturen unter SE 68, innerhalb des römischen Gebäudes (F. Mauthner)

Die übrigen Gruben- und Pfostenlöcher waren jedoch unstrukturiert angelegt und zeigten keine erkennbaren Gebäudestrukturen. Mittig im westlichen Bereich zeigte sich eine Konzentration an Pfostenlöcher, deren Abstand keine weite Entfernung betrug. Das erste Pfostenloch SE 91 befindet sich etwas weiter entfernt. Sein Verfüllmaterial hatte eine mittel- bis dunkelbraune Verfärbung und war relativ kompakt. In der Mitte wurde ein Steinkonstrukt – bestehend aus drei Steinen – freigelegt, dieses wurde vermutlich als Steinkeil für den Pfosten verwendet. Das dazugehörige Interface SE 92 äußerte sich durch eine unregelmäßig runde Form mit gerader Wandung und einer konkaven Sohle. Südöstlich des Pfostenloches SE 91 befand sich ein weiteres Pfostenloch SE 93. Die SE 93 hatte eine sehr dunkle beinahe schwarze Färbung, war kompakt und relativ lehmig ohne jeweilige Einschlüsse. Die Form des Interfaces SE 94 schien oval bis Ei-förmig. Im Osten ergab sich eine steile Wandung, welche im Norden und Süden zu einer steilschrägen Wandung wurde. Diese gingen gleichmäßig in die konkave Sohle über. Südlich vom ersten Pfostenlochs SE 91 befand sich erneut ein Pfostenloch SE 97. Dessen Verfüllmaterial ein recht dunkelbraunes Material mit Lehmeinschlüssen hervorbrachte. Das Pfostenlochinterface SE 98 besaß eine ziemlich runde Form mit gerader Wandung und konkaver Sohle. Südöstlich der SE 97 zeigte sich das Pfostenloch SE 95 mit einer dunkelbraunen, festen Verfüllung. Das Interface SE 96 hatte eine runde Form mit gerader Wandung und unregelmäßiger Sohle. Das Vorletzte Pfostenloch SE 109, welches sich südwestlich vom Pfostenloch SE 95 befand, wies eine dunkelbraune, kompakte Verfüllung mit Holzkohle und Lehmeinschlüssen auf. Sein Interface SE 110 hatte an der Oberkante eine unregelmäßige Form mit steilschräger Wandung, die gleichmäßig in die konkave Sohle überging. Das letzte Pfostenloch SE 111 der Pfostenlochkonzentration lag südwestlich und unmittelbar neben der SE 109. Die Verfüllung der SE 111 hatte ein bräunlich verfärbtes und kompaktes Material mit Holzkohleeinschlüssen. Die Form des dazugehörigen Interfaces SE 112 zeigte eine runde Form. Die Wandung war gerade und ging in die konkave Sohle ohne Kanten über. Unmittelbar im Norden der Mauer M3 SE 11 befand sich erneut ein Pfostenloch befand sich erneut ein

Pfostenloch SE 107. Im Pfostenloch war ein Unterlagestein verankert, der mit dunkelbraunem verfestigtem Material bedeckt war. Das Interface SE 108 hatte eine runde Form mit steilschräger Wandung und eine ebene Sohle. Südlich der Mauer M2 auf der Westhälfte zeichneten sich zwei Gruben ab. Die westliche Grube SE 73 hatte folgendes Interface SE 74: schiffsförmig mit steilschräger Wandung im Osten und Westen, im Norden eine steile Wandung und im Süden eine leicht schräge Wandung. Die Wandungen gingen gleichmäßig in die konkave Sohle über. Die Verfüllung SE 73 hatte eine dunkelbraune Farbe und ein recht festes, kompaktes schluffiges Material. Die Grube SE 81, östlich von der SE 73, wies im dunkelbraunen Material gelbe Lehmeinschlüsse auf, zudem war das Material verfestigt und relativ kompakt. Das Grubeninterface hatte eine längsovale Form an der Oberkante mit steiler Wandung, die in die konkave Sohle verlief. Weiter zeigte sich ein Gefälle von Nordwesten nach Südosten. Südlich der Grube SE 81 befanden sich drei Pfostenlöcher, die parallel zueinanderstanden. Das nördliche Pfostenloch SE 101 bestand aus einem kompakten, hellbraunen, schluffigen Material, dessen Interface SE 102 besaß runde Form, welche durch die steilschräge Wandung nach unten hin zusammenlief und in die konkave Sohle überging. Das Pfostenloch mit der SE 45 war südlich vom Pfostenloch SE 102 positioniert und hatte ein bräunliches, sehr lockeres Material mit einer lehmig – sandigen Konsistenz. Auch vorhanden waren Keilsteine zur Verfestigung des Pfostens. Das Pfostenlochinterface SE 47 hatte eine runde Oberkantenform, mit schräger Wandung und ebener Sohle. Das südlichste der drei Pfostenlöcher mit der Verfüllung SE 83 setzte sich aus einem bräunlichen, recht kompakten Material mit zwei Keilsteinen zusammen. Das dazugehörige Interface SE 84 bestand aus einer runden Form mit steiler Wandung und konkaver Sohle. Im Osten kam im nördlichen Bereich eine weitere Grube SE 105 hervor. Bei dieser war jedoch nur der westliche Teil fassbar, da sie unter der Flächenschnittgrenze weiterging. Das Grubenmaterial setzte sich aus einem kompakten, lehmigen, dunkelbraunen Material zusammen und lag über dem IF SE 106. Beim Interface handelte es sich um eine unregelmäßige Grube mit zwei Vertiefungen. Im Süden und Norden war eine steile Wandung erkennbar und im Westen eine steilschräge. Diese verliefen ohne Umbruch in die konkave Sohle. Unmittelbar südlich der Grube 105 befindet sich ein weiteres Pfostenloch SE 99. Die Verfüllung bestand aus dunkelbraunem Material, welches verfestigt war und ohne Einschlüsse. Das Interface Se 100 des Pfostenlochs SE 99 war rund mit leicht schräger Wandung, die in eine konkave Sohle überging. Weiter südlich tauchte eine weitere Grube SE 88 auf, die erneut eine dunkelbraune, verfestigte, kompakte Verfüllung aufwies. Das dazugehörige Interface SE 89 hatte eine unregelmäßige langgestreckte Form, die im Westen nach Osten abfallend war. Die Wandung im Norden und Süden war ziemlich steil und ging in die unregelmäßige Sohle über, welche eine Abstufung bildete. Auf der Osthälfte im Süden der SE 68 zeigten sich erneut drei Pfostenlöcher. Unmittelbar nördlich der Mauer M3 äußerte sich das Pfostenloch SE 77, dessen Verfüllung aus einem dunkelbraunen bis graubraunen, lockeren Schüttmaterial bestand. Auch Kieseleinschlüsse waren vorhanden. Das Interface SE 78 zeigte sich durch eine runde Oberkantenform mit steiler Wandung und konkaver Sohle. Östlich davon befand sich das Pfostenloch SE 79, bei dem die Verfüllung ein graubraunes lockeres und recht humoses Material aufwies, zusätzlich gab es auch Steineinschlüsse. Das Interface SE 80 des Pfostenlochs hatte wieder eine runde Form mit steiler Wandung und konkaver Sohle. Dieselbe Form und Sohle trafen beim Interface SE 87 des Pfostenlochs SE 86 zu. Das Verfüllmaterial des Pfostenlochs SE 87 hatte eine dunkelbraune bis graubraune Farbe und die kompakte Zusammensetzung äußerte sich durch eine fettig-lehmige Konsistenz mit Stein-, Keramik- und Holzkohleeinschlüssen.

Im Bereich westlich des römischen Gebäudes konnte eine rundovale Grube (SE 142) aufgedeckt werden, die mit Hüttenlehm und vereinzelten Keramikfragmenten verfüllt war. Südlich davon konnte eine größere Verfärbung (SE 151) festgestellt werden.

Abb. 12: Grube SE 142 mit Hüttenlehm (F. Mauthner)

Die am Westrand der Grabungsfläche liegenden Pfostenlöcher (SE 37/40IF, 38/41IF und 39/42IF) und Gruben (SE 19/30IF, 20, 21/33IF) besitzen alle eine dunkle, humose Verfüllung sowie im Interface steilschräge Wandungen, wobei hier keine genauen Interpretationen möglich sind.

Abb. 13: Gruben im SW der Grabung (F. Mauthner)

Südlich der Mauer M3 (SE 11) zeichneten sich nach dem Abtragen der SE 85 weitere Pfostenlöcher und Gruben ab. Die SE 85 wurde durch eine dunkel bis graubraune Schicht definiert, welche sehr kompakt, fettig und lehmig war. Zusätzlich weist sie Stein-, Keramik- und Holzkohleeinschlüsse auf. Die vorläufige Interpretation beruft sich auf ein römisches Nutzungshorizont, da die Schicht über den bronzezeitlichen und Latène-zeitlichen Pfostenlöchern lag und da die römische Keramik hier wieder überwog.

Im nördlichen Bereich, südlich der Mauer M3 (SE 11), befand sich im Westen − schon an der Mauer angeschlossen – das Pfostenloch SE 116. Das dunkelbraune, kompakte, nahezu lehmige Material, welches auch einen Keilstein beinhaltete, war umgeben vom Interface 118, das eine runde Form mit steilschräger Wandung und konkaver Sohle hatte. Östlich davon befand sich eine Grube mit einer Keramikkonzentration SE 90. Die Keramik war eingetieft in eine dunkelbraune bis schwarze, fettig-lehmige, kompakte Schicht mit Steineinschlüssen und zwei größeren Steinen. Das Grubeninterface SE 120 war annähernd rund mit steilschräger Wandung und gerader Sohle. Anhand der Keramik konnte die Grube in die Römerzeit datiert werden.
Wieder in Richtung Osten kamen zwei Latène-zeitliche Pfostenlöcher vor. Möglicherweise gehörten diese zu einem Pfostenbau, jedoch konnte hier keine genaue Aussage getroffen werden, da die Schnittgrenze dies nicht zuließ. Das nordwestliche Pfostenloch SE 113 wies ein dunkelbraunes, rechtfestes, sandiges Material auf. Auch Steineinschlüsse und mehrere Keilsteine (5-30cm) waren vorhanden. Das südöstliche Pfostenlochmaterial SE 115 setzte sich aus einem dunkelbraunen bis schwarzen, recht lockeren Material mit Schottereinschlüssen zusammen. Die Interfaces der beiden Pfostenlöcher (SE 113/IF 114 und SE 115/IF118) hatten eine runde Form, mit steiler Wandung und flacher Sohle. Datiert wurden die beiden Pfostenlöcher anhand ihrer Größe und Form in die Latène-Zeit.

Abb. 14: Pfostenlöcher unnd Gruben südlich Haus 1, mit Haus 3 in Mitte (F. Mauthner)

Ziemlich mittig der SE 85 zeichneten sich sechs Pfostenlöcher ab, welche die Struktur eines Sechs-Pfostenbaus widerspiegeln könnten. Im Norden das westliche Pfostenloch SE 125 bsaß ein dunkelbraunes bis mittelbraunes Verfüllmaterial. Welches recht locker und an manchen Stellen relativ kompakt war und Schottereinschlüsse beinhaltete. Das dazugehörige Interface SE 126 sah wie folgt aus: unregelmäßig runde Form, mit steilschräger Wandung im Norden und Süden. Im Osten und Westen war die Wandung steiler und ging übergangslos in die konkave Sohle über. Das Pfostenloch SE 150 westlich vom Pfostenloch SE 125 setzte sich aus einem dunkelbraunen bis schwarzen Material zusammen, welches zudem auch recht kompakt, fest und teils beinahe lehmig war. Sein Interface SE 151 besaß eine runde Form an der Oberkante und eine ovale Form an der Unterkante. Die Wandung war steil und verlief in die konkave Sohle. Das westliche der beiden mittleren Pfostenlöcher SE 127 besaß ein dunkelbraunes, fettiges, relativ kompaktes Material mit Steineinschlüsse. Umgeben wurde die Verfüllung vom Interface SE 128, welches eine unregelmäßige runde Form mit steiler Wandung im Süden, Westen und Osten und eine schräge Wandung im Norden hatte. Die Wandung ging in die ebene Sohle übergangslos über. Das östlich gelegene Pfostenloch SE 135 wurde durch ein dunkelbraunes bis schwarzes, recht kompaktes, sandiges Material mit Schottereinschlüssen charakterisiert. Die Form des dazugehörigen Interfaces SE 136 hatte eine runde – leicht unregelmäßige – Form mit steiler Wandung, die kantenlos in die konkave Sohle überging. Das Westliche der beiden südlichen Pfostenlöcher mit der SE 129 wies ein dunkelbraunes bis schwarzes Material auf. Seine Konsistenz besaß lehmige und fettige Eigenschaften, welche relativ kompakt verfestigt im Pfostenloch lagen. Auch zwei bronzezeitliche Keramikfragmente konnten ausfindig gemacht werden. Unter der SE 129 befand sich das Pfosteninterface SE 130, welches eine rundlich-ovale Form an der Oberkante besaß. Die Steile Wandung verlief Richtung Sohle, die ein Nordost – Südost

Gefälle aufwies, zusammen. Im Südosten bildete das Pfostenloch SE 139 den Abschluss des Sechs-Pfostenbaus. Das dunkelbraune bis graubraune, feste, sandige Material wurde in ein Interface SE 140 mit ovaler Oberkantenform, steiler Wandung und konkaver Sohle eingebettet. Die Datierung des Konstruktes basierte auf der gefundenen Keramik, welche anhand des vorhandenen Dekors und gewissen Merkmalen in die Bronzezeit gesetzt wurde.

Östlich des Pfostenlochs SE 150 wurde eine längsovale halbmondförmige, dunkelbraun verfärbte Grube SE 133 sichtbar. Die Zusammensetzung des Verfüllmaterials zeichnete sich durch eine kompakte, lehmige Konsistenz mit rötlichen Verfärbungseinschlüssen ab. Umfasst wurde die Grube mit dem Interface SE 134, das eine steile Wandung im Osten und Westen und eine schräge Wandung im Norden und Süden hatte. Die Sohle zeichnete sich konkav und etwas uneben ab.

Eine weitere Grube SE 143 wurde südlich der SE 133 lokalisiert. Diese konnte aufgrund der Schnittgrenze nicht zum Ganzen untersucht werden. Das Verfüllmaterial wurde vom Interface SE 152 eingegrenzt. Gegenüber der Grube SE 143 kam wieder eine Grube SE 131/IF 132 hervor.

Südöstlich des Sechs-Pfostenbaus wurde ein römischen Pfostenloch SE 119 gefunden. Hier waren römische Keramikfragmente in einem dunkelbraunen bis schwarzen, recht kompakten Material mit einzelnen Steineinschlüssen eingetieft. Das Verfüllmaterial wurde vom Interface SE 123 (annährend runde Form, steilschräge Wandung im Westen und steile Wandung im Norden, Süden und Osten, konkave Sohle) umgeben.

Im Südosten unter der SE 85 kam ein weiteres Niveau SE 146 (schwarze Farbe, kompakte-lehmige Konsistenz, die hauptsächlich aus Schotter bestand) hervor. Diese bedeckten zwei aneinander geschlossenen Gruben. Zu Einem eine etwas größere Grube SE 147 (schwarz bis braunes, kompaktes Material mit Schottereinschlüssen) mit dem Interface SE 149, das eine ovale Oberkantenform mit schräger Wandung im Westen, einer steilschrägen Wandung im Süden und einer leicht abfallenden Wandung im Norden aufwies. Die Wandungen gingen ohne Umbruch in die konkave Sohle über. Der Südostteil der Grube verschmolz mit der etwas kleineren Grube SE 145/IF 148 (runde Oberkantenform, schräge Wandung und konkave Sohle). Trennbar waren die Gruben SE 147 und SE 145 aufgrund ihrer Materialbeschaffenheit, denn das Material aus der Grube SE 145 war eher schwarz und kompakter als das der SE 147. Zudem waren auch eine Keramikkonzentration und Schotter dem Material beigemengt.

Durch einen Schotterfleck, der wahrscheinlich von einem ehemaligen Laßnitzlauf verursacht wurde, als diese noch nicht reguliert war, wurde die SE 85 im Norden von der SE 117 getrennt. Die SE 117 zeichnete sich durch ähnliche Charakterzüge wie die SE 85 aus, das heißt, dass sie eine dunkelbraune Farbe hatte und ihre Konsistenz war recht kompakt, lehmig, schluffig, teilweise sandig. Die einzigen auffindbaren Einschlüsse waren Steine (Schotter, Schutt), ansonsten war die Schicht fundleer.

Abb. 15: Reihe an quadratischen Gruben im Süden der Grabung (F. Mauthner)

Die hier liegende SE 122/124IF war eine Grubenfüllung ohne Fundmaterial. Einige Meter südlich davon kam eine ost-west verlaufende Reihe an quadratischen Verfüllungen zu Tage, die eventuell mit einer Begrenzung oder einem Zaun in Zusammenhang stehen könnten.
Ganz im Süden der Fläche zwei zeigten sich im Westen vereinzelte dunkle Verfärbungen (SE 23/32IF, 24, 25/36IF) mit dunkler, humos-fettig lehmiger Verfüllung ohne Funde. Im Südosten konnte eine Südwest-Nordost verlaufende schwarze Verfärbung (SE 2), festgestellt werden, die sich im Suchschnitt als sandiger Lehm abzeichnete, der relativ locker war und vereinzelte Holzkohleeinschlüsse beinhaltete. Deutlicher wurde hier, dass es sich um wahrscheinlich einen rezent angelegten Künettengraben handelte. Auf das auch sein dazugehöriges Interface SE 157 hinwies. Dieses hatte eine rechteckige Form mit schräger Wandung bis zur Mitte in Süden und Norden. Danach bildeten sich zwei Terrassen im ab, die anschließend durch eine steile Wandung in die ebene Sohle übergingen.

Darstellung des Fundmaterials

Die vorherrschende Fundgruppe stellen Keramikfragmente dar, welche aus allen im Rahmen der Grabung erfassten Zeitstufen stammen, während hingegen Metallfunde bemerkenswerterweise sehr selten auftreten und hier vorwiegend als neuzeitliche Überreste der landwirtschaftlichen Nutzung zu sehen sind. Aus den Nahebereichen der Gebäudestrukturen konnte eine Vielzahl an Hüttenlehmfragmenten aufgefunden werden. Die Keramik liegt zerscherbt vor und erlaubt es in den Befunden drei Hauptphasen zu definieren. Die älteste Phase stellt die Bronzezeit dar, wo aus den Pfostenlöchern und Gruben zerscherbtes Material geborgen wurde, dass zum Teil Verzierungen in Form von Ritzlinien und applizierten Fingertupfenleisten aufweist. In der Depotgrube SE 18 waren die Gefäße teils über der

Abb. 16: Bronzezeitliche Gefäße aus Depotgrube SE 18 (F. Mauthner)

Hälfte erhalten, während in den beiden Gräbern mit Keramikurnen die Gefäße zur Gänze erhalten sind.

Die zweite anhand der Keramik fassbare Phase ist die Latènezeit, wo oxidierend gebrannte als auch Graphittonkeramik aufgenommen werden konnte, welche auch teilweise mit Kammstrichverzierungen versehen sind und in das zweite und erste Jahrhundert datiert werden kann.

Abb. 17: Römerzeitliche Keramik aus Töpferofen (Zeichnung: V. Vidoz; Foto: F. Mauthner)

Der Hauptanteil an der Keramik lässt sich der Römerzeit zuordnen, wobei hier auch alle Keramikobjekte zerscherbt vorliegen und vorwiegend reduzierend gebrannt wurden. Die Auswahl an Gefäßen erstreckt sich von vereinzelter Feinkeramik in Form von Reliefsigillata bis zu großen Vorratsgefäßen und Gebarauchskeramik. Neben dem Stempeldekor der Terra Sigillata sind auch Verzierungen aus Kamm- und Besenstrich verbreitet.

Fundverbleib

Sämtliche Funde der Grabung Hörbing 2023 werden im Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg gereinigt, konserviert und wenn möglich restauriert. Im Anschluss an eine geplante (teilweise) wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabungsergebnisse werden die Fundobjekte im Depot des Burgmuseums aufbewahrt.

Wissenschaftliche Bewertung

Die diesjährigen Maßnahmen in der Forstgartenstraße erbrachten neben weiteren Kenntnissen zur bronzezeitlichen Besiedlung von Hörbing[2] in Form von neuen Pfostenbauten und Gruben, welche Hinweise auf die Ausdehnung der bronzezeitlichen Siedlung geben, aber auch über die Anlage der Gebäude. Diese wurden, wie auch bereits bei den Grabungen zur Errichtung des Pflegewohnheims oder bei den Grabungen 2022 festgestellt, auf den Schotterterrassen zwischen den Flussläufen der Laßnitz angelegt. Die Errichtung der Häuser 2 und 3 der diesjährigen Grabungen lassen sich in die ausgehende Mittel- und in die Spätbronzezeit datieren, wie die Keramik mit Ritzlinien und applizierten Ornamenten wie Fingertupfenleisten zeigt.
Besonders überraschend sind aber die drei Gräber, welche im Süden und Südosten von Haus 2 aufgekommen sind. Hierbei handelt es sich bei Grab 1 um eine Urnenbestattung mit einer Keramikurne aus einem Kragenrandgefäß mit horizontaler Fingertupfenleiste, welcher eine Henkeltasse beigegeben wurde. In der runden

[2] Mauthner/Vidoz 2022; Hebert 1995.

Grabgrube war eine Konstruktion aus je einer vertikal stehenden Steinplatte im Osten und im Westen der Urne, welche auch von einer Gneis Platte überdeckt war. Aufgrund der Gefäßformen und der Verzierungen, welche gute Vergleiche im Horizont Vorwald-Hasreith[3] findet, kann die Bestattung in die ausgehende Mittelbronzezeit (Bz C2/D1) datiert werden. Grab 2 gibt mit seinen Leichenbrandkonzentrationen einen Hinweis auf organische Bestattungsbehältnisse auch in der Bronzezeit, während Grab 3 wiederum eine Urnenbestattungen in einem Kragenhalsgefäß darstellt, die wohl anhand des Gefäßes in die beginnende Spätbronzezeit datiert werden kann. Manche der aufgedeckten Grubenfüllungen geben weitere Anzeichen für eine latènezeitliche Siedlung im Raum Hörbing[4], ohne hier eine sehr dichte Siedlungsstelle nachweisen zu können.

Auch die heuer neu erforschten römerzeitlichen Befunde passen gut ins Bild der bisher bekannten Römersiedlung[5], wobei mit Haus 1 der erste Steinbau freigelegt werden konnte. Diese aus lokalen Flusssteinen im Fundament bestehenden Mauern liefern den Hinweis auf ein mehrteiliges Gebäude mit einer Raumreihe und einer Hofanlage, wobei weder die westliche Ausdehnung noch erhaltene Böden festgestellt wurden.

Anhand der Keramik aus dem Bereich der Mauern und der Gruben, welche über die gesamte Grabungsfläche verteilt waren, kann von einer Nutzung des Geländes vom 1. Jh. v. Chr. bis ins 4. Jh. n. Chr. ausgegangen werden, wobei Funde des zweiten und dritten Jahrhunderts überwiegen. Besonders erscheint die frappante Ähnlichkeit eines Gefäßes aus einer Grubenfüllung mit dem Inventar des Grabes 19 aus dem nahegelegenen Hügelgräberfeld Leibenfeld[6].

Neben den Steinfundamenten von Haus 1 ist aus der Römerzeit in heurigen Schnitt auch ein weiterer Töpferofen freigelegt werden. Dieser stellt nun den insgesamt vierten römerzeitlichen Töpferofen[7], wobei bisher lediglich einer der Töpferöfen publiziert wurde[8]. Der rundovale Ofen besaß zwei Heizkanäle, welche mit Asche und Keramikbruchstücken gefüllt war und einer darüberliegenden, aus Ziegeln gefertigte Tenne. Diese war dann von großen, lokalen Bachsteinen überdeckt, welche wohl die Überreste einer verstürzten Kuppel darstellen. Die im Ofen geborgenen Fragmente von insgesamt dreizehn Gefäße können vom zweiten bis ins vierte Jahrhundert datiert werden.

Literaturverzeichnis

Haspl 2019
E. Haspl, Die römische Siedlung Deutschlandsberg (KG Hörbing und Leibenfeld) : Gesamtvorlage der Befunde der Grabungen der Jahre 1988 – 2017 sowie der Funde des Jahres 2005. Master Thesis (Graz: Master Thesis. 2019).

Hebert 1995
B. Hebert, Baubefunde der mittelbronzezeitlichen Siedlung von Hörbing bei Deutschlandsberg, Steiermark. Fundberichte aus Österreich 34/1995, 301–304.

Hudeczek 1997
E. Hudeczek, Frühe Grabhügel aus dem Gräberfeld Deutschlandsberg/Leibenfeld im Territorium von Flavia Solva. In: 4. Internationale Tagung über Römerzeitliche Hügelgräber : Veszprém, 10. - 15. September 1996. Balácai közlemények 5 (Veszprém 1997) 63–72.

Mauthner/Vidoz 2022
F. Mauthner/V. Vidoz, Mit Siedlungsarchäologie durch die Zeiten – Zu den archäologischen Grabungen in

[3] Tiefengraber 2007, 104–105.
[4] vgl. Mauthner/Vidoz 2022.
[5] vgl. Haspl 2019.
[6] vgl. Hudeczek 1997.
[7] Haspl 2019, 23–30.
[8] Steinklauber 1991.

Deutschlandsberg-Hörbing. <https://www.hlk.steiermark.at/cms/beitrag/12890945/153524465/> [Stand: 09. Dezember 2023].

Steinklauber 1991
U. Steinklauber, Der spätantike Töpferofen von Hörbing bei Deutschlandsberg. Fundberichte aus Österreich 30, 1991, 175–181.

Tiefengraber 2007
G. Tiefengraber, Zum Stand der Erforschung der Mittel- und Spätbronzezeit in der Steiermark. In: G. Tiefengraber (Hrsg.), Studien zur Mittel- und Spätbronzezeit am Rande der Südostalpen. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 148 (Bonn 2007) 67–113.

Autoren

Mag. Florian Mauthner

Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark &

Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg

Rinneggerstraße 54

8045 Weinitzen

florian.mauthner@asist.at

Valentina Vidoz

Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg

Burgplatz 2

8530 Deutschlandsberg

Archäologie Service GmbH
Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Graz Innenstadtentflechtung – Abschnitt 1

Trasse Jakominiplatz – Radetzkystraße – Radetzkyspitz – Neutorgasse – Andreas-Hofer-Platz – Tegetthoffbrücke

BDA Maßnahme Nr. 63101.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Graz Strab ISEN Abschnitt 1

Federico Bellitti, Gerald Fuchs und Ingo Mirsch

Graz Neutorgasse, Fläche 4, Übersichtsfoto des aufgedeckten Mauerbestandes des Neutores, Ansicht gegen West, Drohnenfoto Federico Bellitti.

Inhalt

1. Basisdaten 3

2. Organisatorisches und Technisches 3

3. Historischer Kontext 4

   3.1. Bereich Jakominiplatz – Radetzkystraße 4

   3.2. Bereich Neutorgasse und Andreas-Hofer-Platz 10

4. Methodik 28

5. Befunde und Ergebnisse 28

6. Zusammenfassung 43

7. Quellen und Literatur 44

8. Harris-Matrix 48

9. Übersichtspläne 49

1. Basisdaten

BDA-Maßnahmen-Nr.: 63101.23.01.
Maßnahmenbezeichnung: Graz Strab ISEN Abschnitt 1
Bundesland: Steiermark
VB/PB: Graz
Gemeinde: SG Graz
KG 63101 Innere Stadt und KG 63106 Jakomini
Grundstücke:
- KG Innere Stadt: 133/2, 215, 839/1, 839/2, 839/3, 840, 841, 842/1, 842/2, 842/3, 843, 847, 848, 850, 851, 852/4, 860, 862, 863, 864, 949/1
- KG Jakomini: 2691/1.

Zeitraum der Untersuchung: 21.03.2023 bis 12.12.2023

2. Organisatorisches und Technisches

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Holding Graz - Kommunale Dienstleistungen GmbH beauftragt, die archäologische Baubegleitung im Zuge des Bauprojektes ISEN (Innenstadtentflechtung) vorzunehmen. Es sollen neue Straßenbahnstrecken errichtet werden, um so die Innenstadt von Graz verkehrstechnisch zu entlasten, und damit die Kapazitäten des öffentlichen Verkehrs auszuweiten.

Grabungsteam: Projektleitung Gerald Fuchs, Grabungsleitung: Federico Bellitti (Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti), archäologische Fachkräfte: Hannes Heymans, Gudrun Praher-Malderle, Maximilian Fischer, Sandra Schweinzer, Lukasz Grzywacz, Josip Zoric, Nina Schranz-Prodinger, Beata Sobieraj, Clivia Zois.

Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung vom 01.01.2022 (aktualisiert am 15.02.2023). Die Vermessung erfolgte mit Tachymeter, feldtauglichem Notebook und AutoCAD.

Einsatz technischer Geräte: Kamera Canon EOS 1100D, Tachymeter Leica Flexline TS-02, Toughbook Panasonic CF31, Notebook Toshiba Satellite A200-14S, Drohne DJI Mini 2.

Verwendete Software: AutoCAD 2014 mit TachyCAD 6.0-8.0 (.dwg, .dxf), Adobe Reader 10 und 11 (.pdf), pdf-creator und FoxTab pdf-converter, Microsoft Office (.doc; .xlsx), Harris Matrix Composer 1.7 (.hmcx), Entzerrung der fotogrammetrischen Aufnahmen mit Monobild.

3. Historischer Kontext (von Ingo Mirsch)

3.1. Bereich Jakominiplatz – Radetzkystraße

Gst 649/1, KG Innere Stadt

Jakominiplatz / „Judenfreyhoff“

1784 wurden unter Joseph II. die Festungswerke aufgehoben, die Wälle in der Folge (ab 1787) mit Bäumen bepflanzt und das Glacis zur Promenade umgestaltet.[1] Die Anlage des Jakominiplatzes erfolgte ab dem Jahr 1782 durch Kaspar Andreas Ritter von Jakomini. Bald entstanden hier das Grazer Oberpostamt, ein Holzmarkt und ein allgemeiner Trödlermarkt. „Mit dem Jakominiplatz entstand aber auch rasch eine neue Vorstadt, die nicht nur wegen der planmäßigen Anlage mit freiem Raum und regelmäßigen Straßen äußerst gewinnend wirkte.“[2]

Abb. 2: Lageskizze - Bereich Jakominiplatz – Radetzkystraße, (DKM, GIS Steiermark).

Die historische Forschung nimmt an, dass während des Mittelalters „südlich außerhalb der Stadtmauer, etwa im Bereich zwischen Joanneumring und Jakominiplatz“ ein Judenfriedof bestand.[3] Er wird 1454 als „Judenfreyhoff“ genannt und noch um 1600 trug ein Garten vor dem Eisernen Tor die Flurbezeichnung „Judenfreidhoff“.[4] Einige Grabsteine sind erhalten, darunter der des 1387 verstorbenen Kaufmannes Nisim, der im ersten Hof der Grazer Burg eingemauert ist.

[1] Vgl. H. Ebner 1981, 42.
[2] B. A. Reismann 2003, 91.
[3] R. K. Höfer 2003, 74. Vgl. auch D. Herzog 1930.
[4] Reismann & Mittermüller 2003, 151.

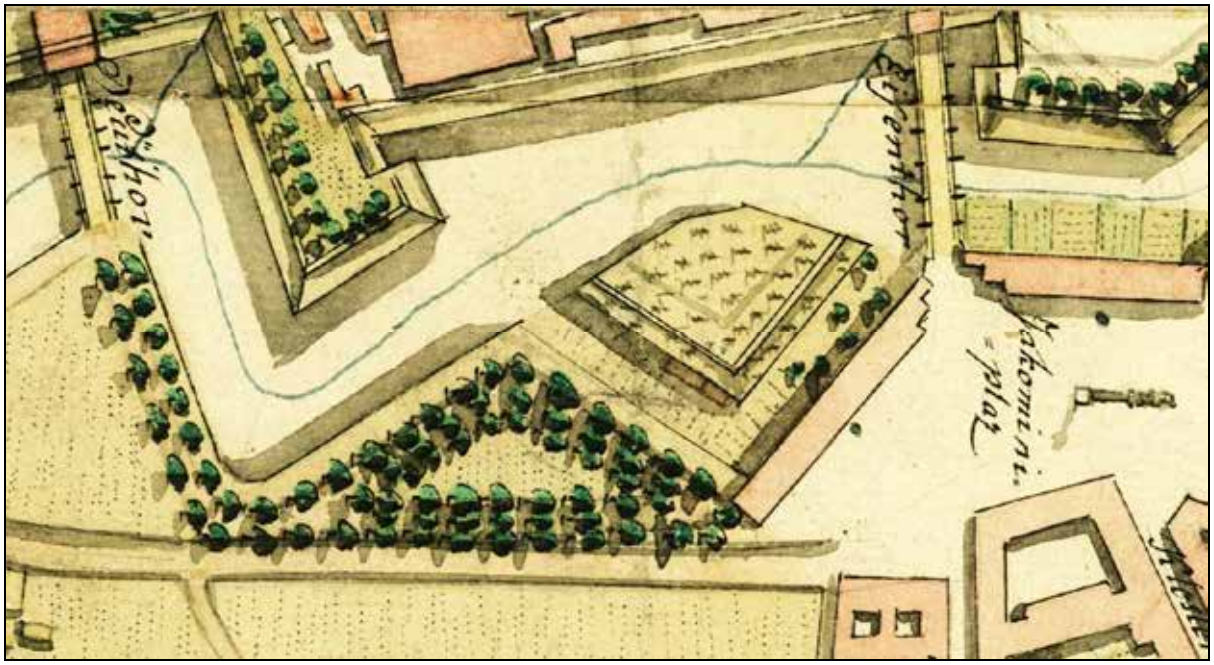


Abb. 3: Bereich zwischen Jakominiplatz und der Bastion vor dem „Eisenthor“ (später Joanneumsgarten) im „Plan der k. k. Provinzial Hauptstadt Graz“ aus dem Jahr 1814, verfasst von Ingenieur Josef Rudhart (StLA).

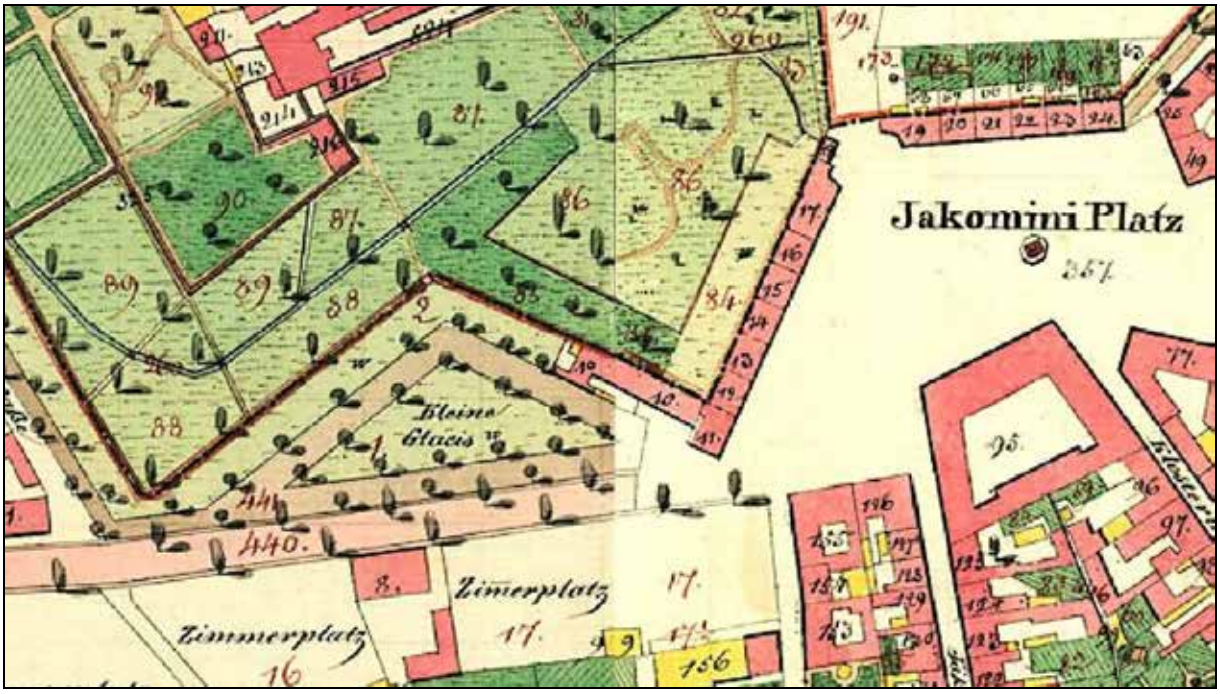


Abb. 4: Bereich zwischen Jakominiplatz und Joanneumsgarten im Franziszeische Kataster, Original-Duplikat von 1829, (StLA, FK OD-BG Graz-01).

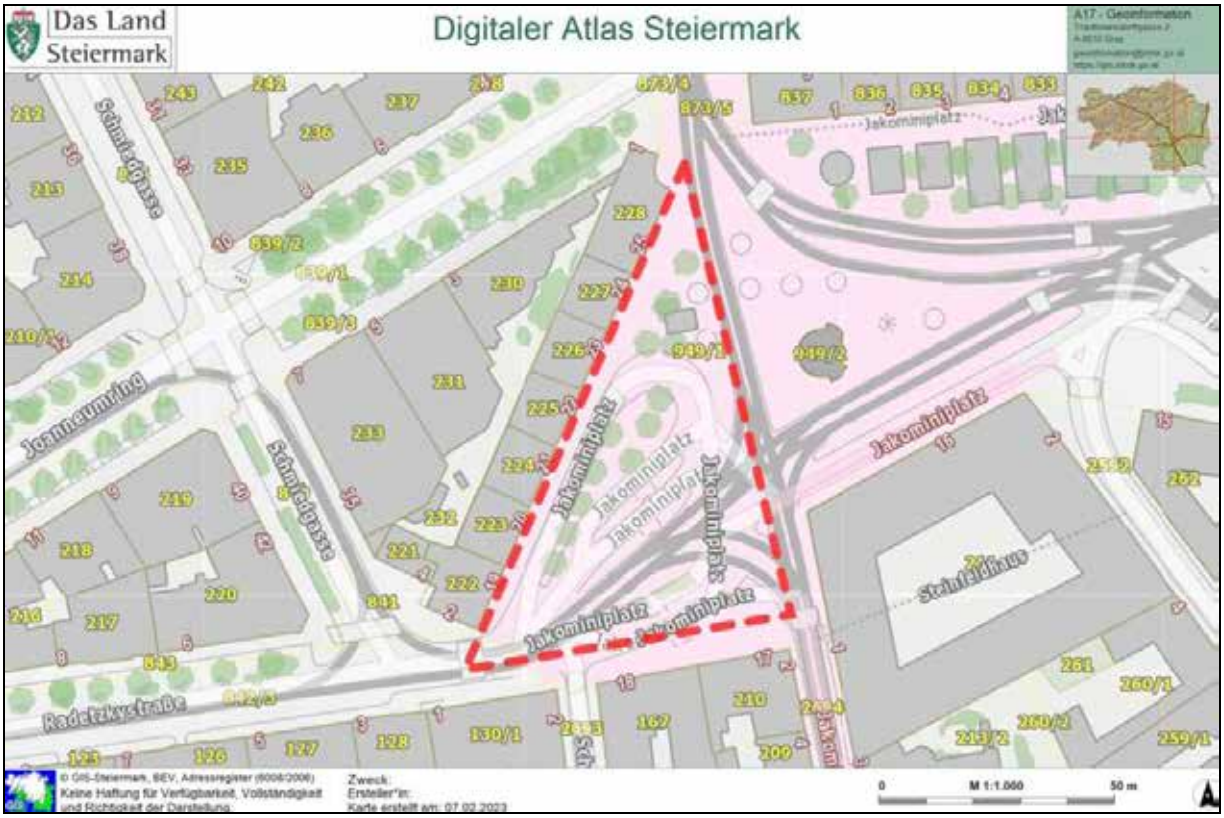


Abb. 5: Gst 649/1, KG Innere Stadt, Westteil des Jakominiplatzes (GIS Steiermark).

Gst 842/3, KG Innere Stadt

Radetzkystraße, ehem. kleines Glacis

1787 wurde als Verbindung zwischen den Vorstädten Jakomini und Gries die „untere Murbrücke“ (heute Radetzkybrücke) errichtet. Vom Jakominiplatz bis zu dieser Brücke führte eine als Allee gestaltete Straße, Bp. 440 im Franziszeischen Kataster (=FK), heute Gst 842/1 und 842/3 (Radetzkystraße). Dieser Teil der Radetzkystraße (Gst 842/3, Jakominiplatz bis zur Kreuzung Joanneumring) verläuft nach Toifl 2003 direkt vor dem ehemaligen „kleinen Glacis“ im Bereich des alten und während des frühen 19. Jahrhunderts kontinuierlich zugeschütteten Stadtgrabens.[5]

Dies ist zu bezweifeln - niemand baut eine neue Straße im Stadtgraben, der später überdies verfüllt wird. Nach den historischen Plänen (Abb. 6 bis 12) verläuft die Radetzkystraße südlich außerhalb vom Stadtgraben – die Situation wird im Zuge der archäologischen Baubegleitung geklärt [Anmerkung G. Fuchs].

[5] Vgl. L. Toifl 2003, 498-503.

Abb. 6: Lageskizze - Jakominiplatz und Radetzkystraße (blau) auf dem ehem. „kleinen Glacis“ vor dem (rot markierten) Stadtgraben in der DKM mit Orthophoto (GIS Steiermark).

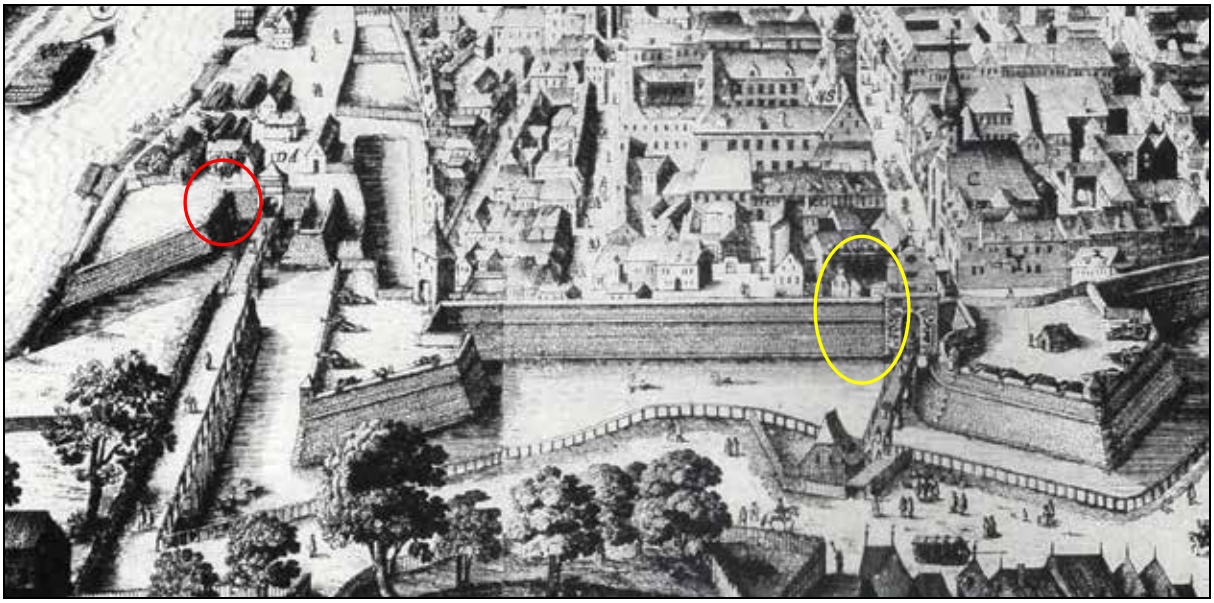


Abb. 7: In der Mitte links das Neutor (rote Ellipse), in der Mitte rechts das eiserne Tor (gelbe Ellipse), dazwischen der Stadtgraben, davor das Glacis, heutiger Bereich der Radetzkystraße. Graz von Süden im Kupferstich „Graecium vulgo Gratz Metropolis Styriae“, verfasst von Laurenz van de Spye und Wenzel Hollar, um 1626-1657 (StLA).

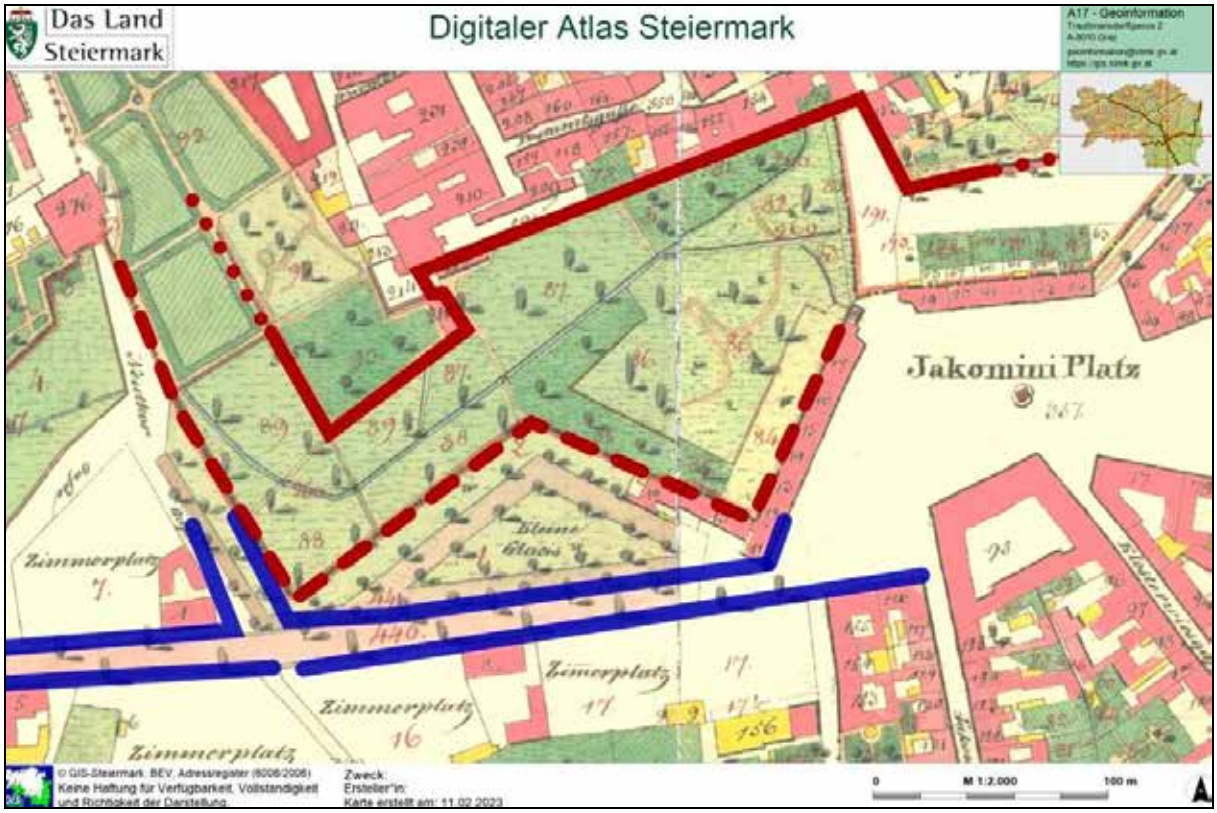


Abb. 8: Lageskizze - Bereich des ehem. Stadtgrabens (rot) zwischen Landschafts-Bastei (oben rechts) und Bürgerbastei (links), davor das „kleine Glacis“ mit Darstellung der Radetzkystraße (blau), bezogen auf den Plan zum FK (=Franziszeischer Kataster) von 1829. (OD-BG Graz-01: Original-Duplikate – Katastermappen, KG Innere Stadt [1829] (mit KG St. Leonhard, KG Geidorf, KG Lend, KG Gries, KG Jakomini), mit Duplikatmappe vom BEV).

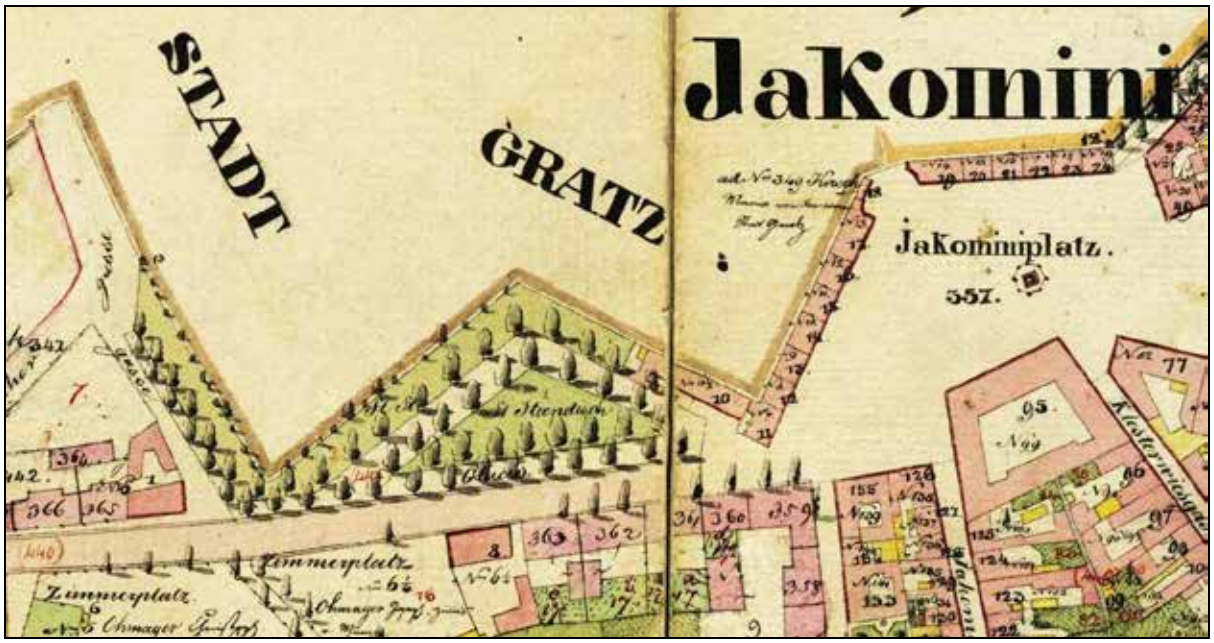


Abb. 9: Ausschnitt aus der Indikationsskizze zum Franziszeischen Kataster (=FK) von 1829, KG Münzgraben. (StLA, FK Indikationsskizze 271 K 40).

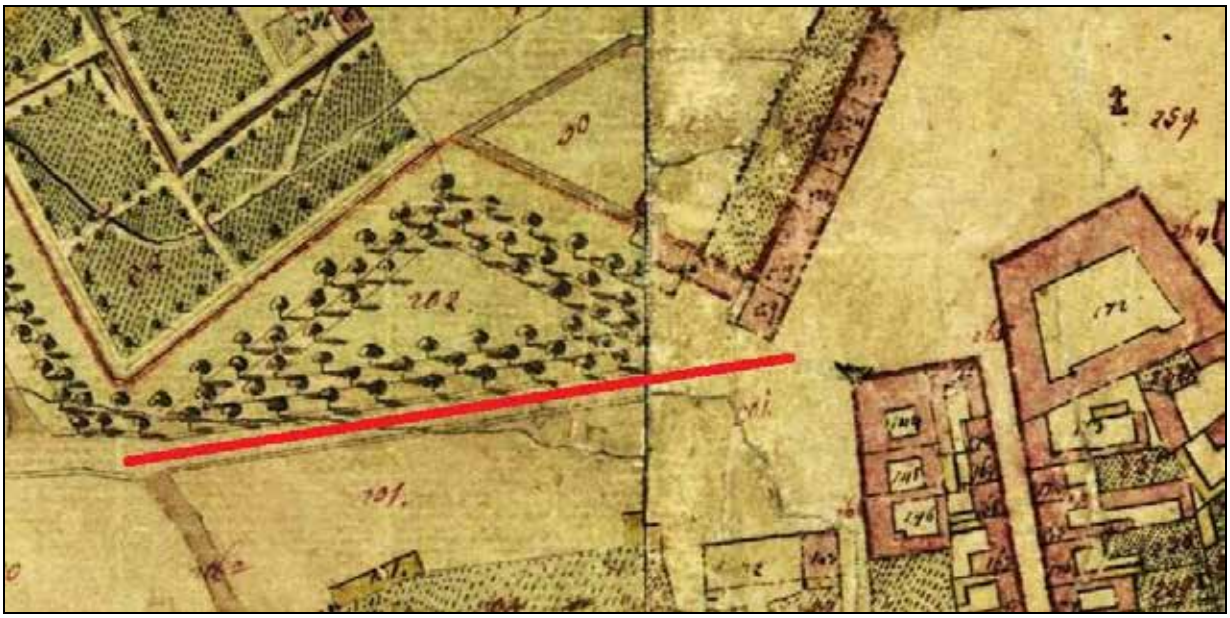


Abb. 10: Ausschnitt aus dem um 1880 reambulierten Katasterplan der KG Münzgraben. (https://maps.arcanum.com/)

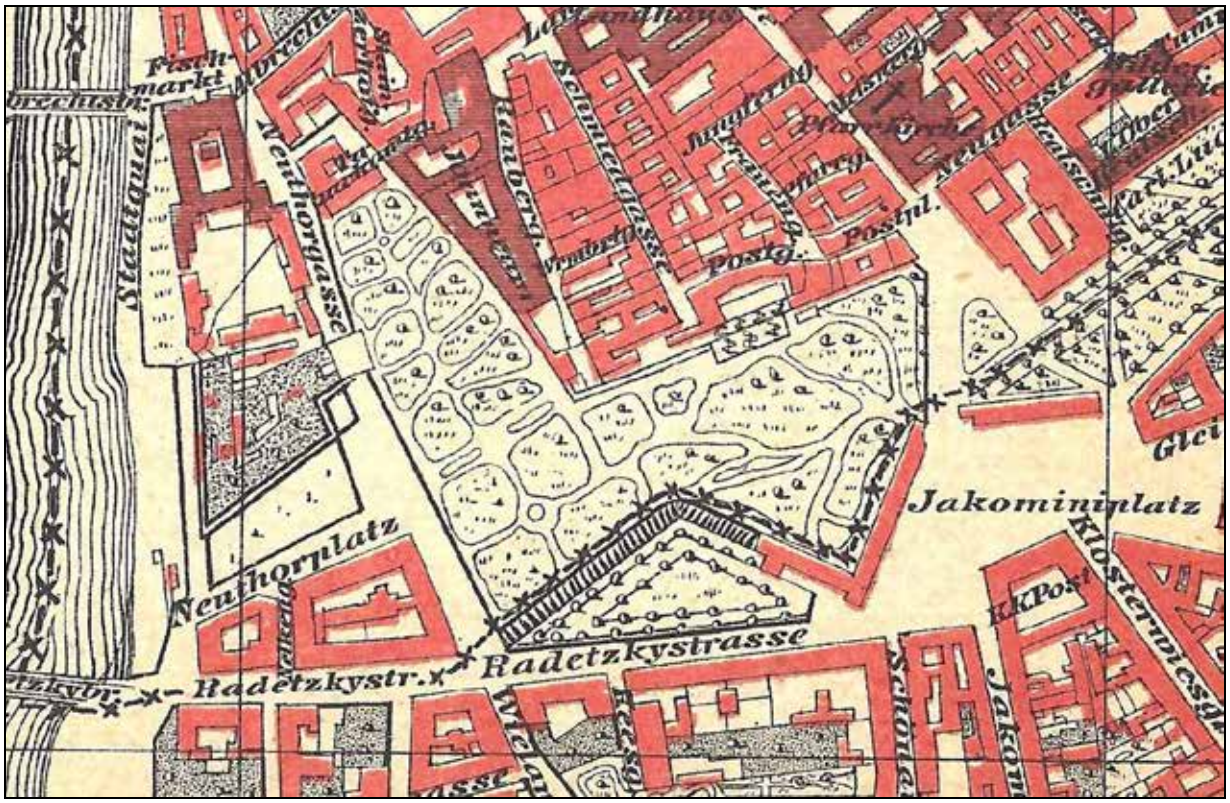


Abb. 11: Jakominiplatz – Radetzkystraße – Neutorgasse im „Plan von Graz. Tith. & Druck von ‚Leykam Josefsthal' Graz" (Sammlung I. Mirsch).

Häufig verwendete Abkürzung: „FK" = Franziszeischer Kataster, 1829

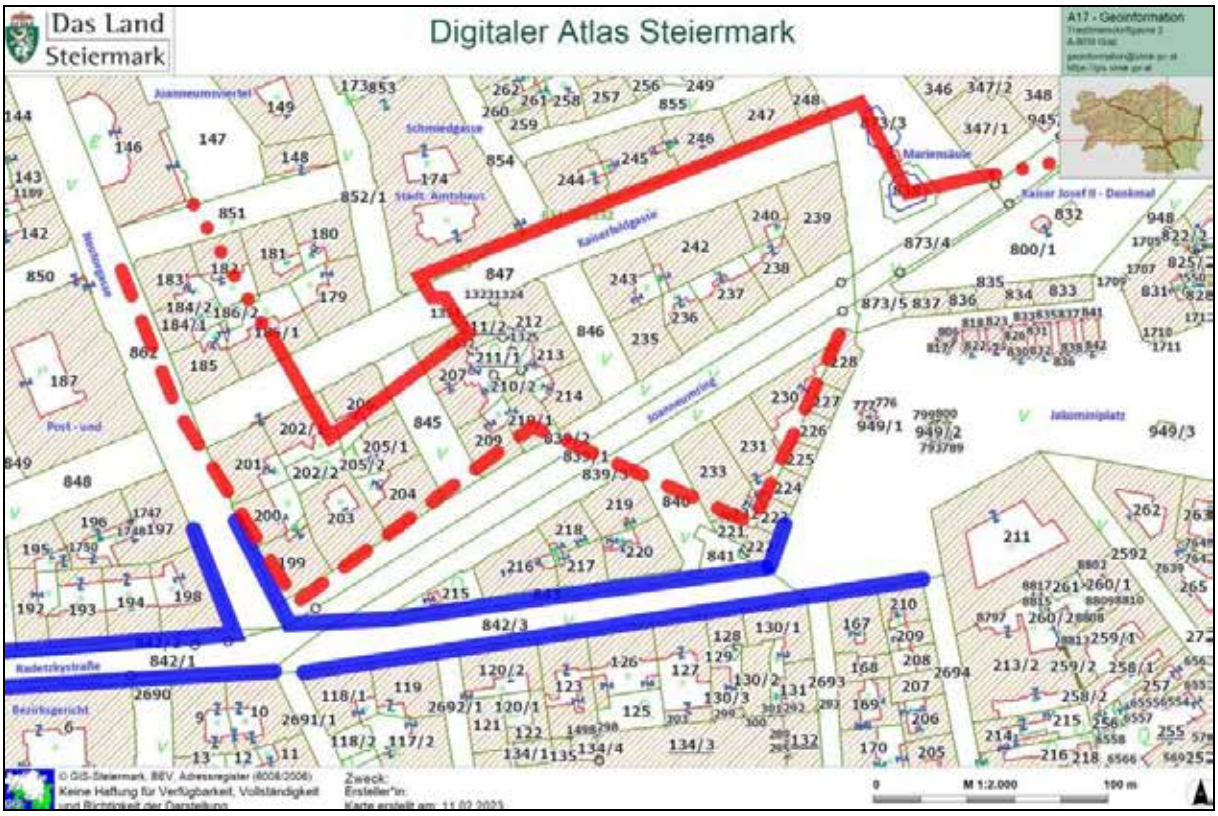


Abb. 12: Lageskizze -Bereich des ehem. Stadtgrabens (rot) zwischen Landschafts-Bastei (oben rechts) und Bürgerbastei (links), davor das „kleine Glacis“ mit der Radetzkystraße (blau), bezogen auf den Plan zum FK von 1829, (DKM GIS Steiermark).

3.2. Bereich Neutorgasse

Gst 822, KG Innere Stadt

Neutorgasse, ehemaliger Stadtgraben

Auf dem Stich von Laurenz van de Spye und Wenzel Hollar (Abb. 13), um 1626-1657, ist der Stadtgraben mit Brücke gut erkennbar, deren Erhaltung der Stadt oblag. Die Stadtgräben wurden zeitweise als Weiden und Wiesen genutzt. Im 16. und 17. Jahrhundert machte sich eine zunehmende Verwahrlosung der Stadtgräben bemerkbar. „Bedeutende Anstrengungen hinsichtlich Schadensbehebung oder Neugestaltung wurden hauptsächlich dann unternommen, wenn Kriegs- oder Krisenzeiten dazu zwangen. In solchen Fällen behob man relativ zügig Baufälligkeiten, errichtete neue Wehreinrichtungen, demolierte im Schussfeld stehende Häuser der Vorstädte, entfernte Schuttberge im Stadtgraben […]. Die Bürger begannen nämlich in verstärktem Maße ihren Schutt vornehmlich vor der Landschaftsbastei abzuladen, weshalb sich die Regierung 1685 entschloss, die Entsorgung desselben vor dem Neutor anzuordnen.“[6]

[6] L. Toifl 2003, 468 und 502.

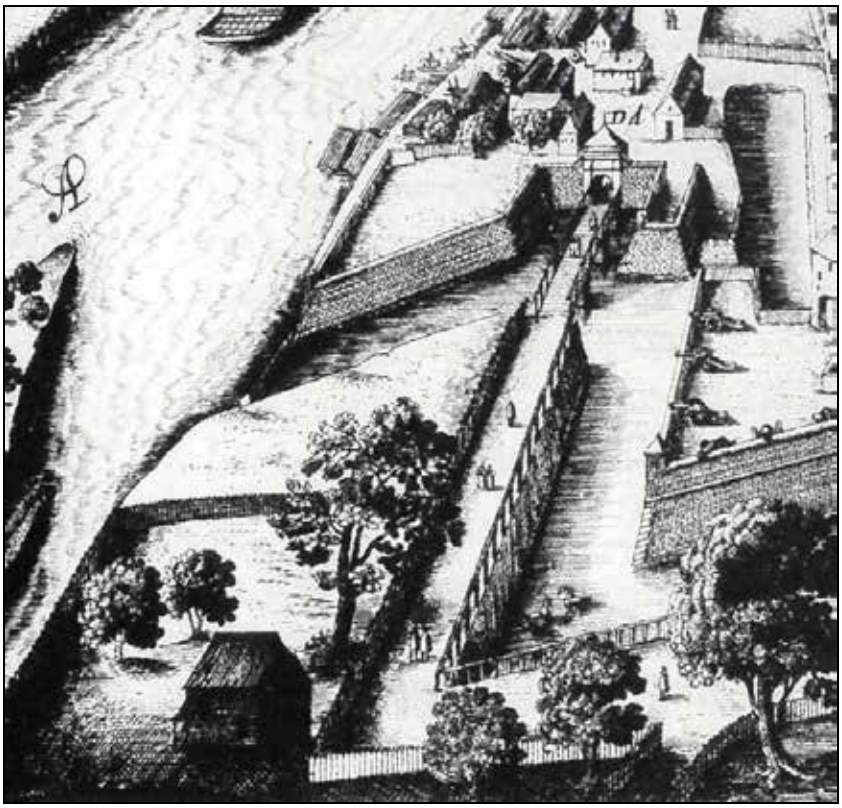


Abb. 13: Stadtgraben und Neutor im Kupferstich „Graecium vulgo Gratz Metropolis Styriae“, von Laurenz van de Spye und Wenzel Hollar, um 1626-1657. Die vom Neutor durchbrochene Südflanke der Bastei im Kälbernen Viertel schloss an die nach Norden verlängerte Westmauer der Bürgerbastei an (StLA).

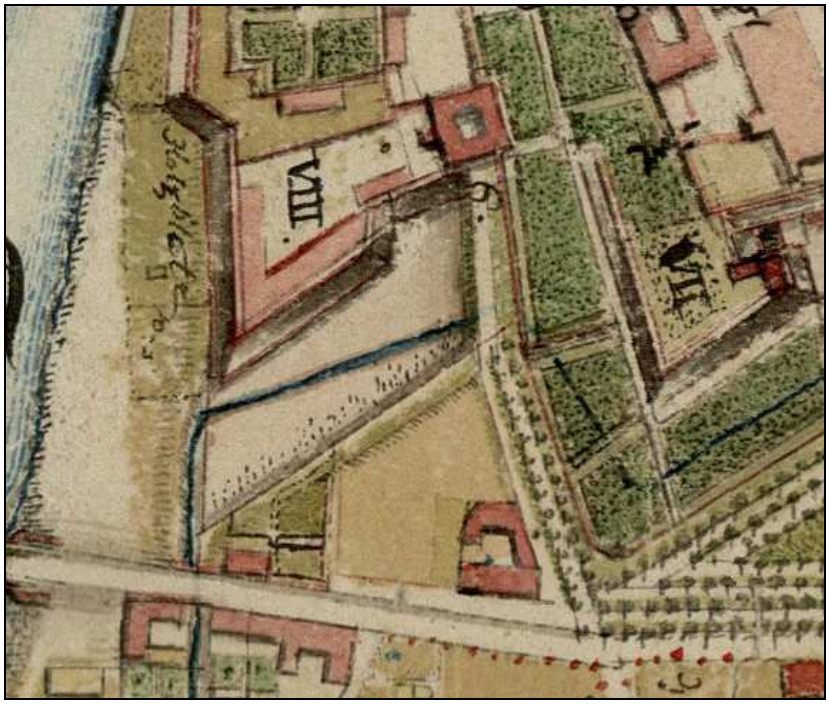


Abb. 14: Der Stadtgraben, das Neutor (obere Bildmitte) und die Joanneums-Gärten im „Plan von der Hauptstadt Gratz im Herzogthume Steyermark“ aus dem Jahr 1822, von Geometer Sig. Reindl (StLA).

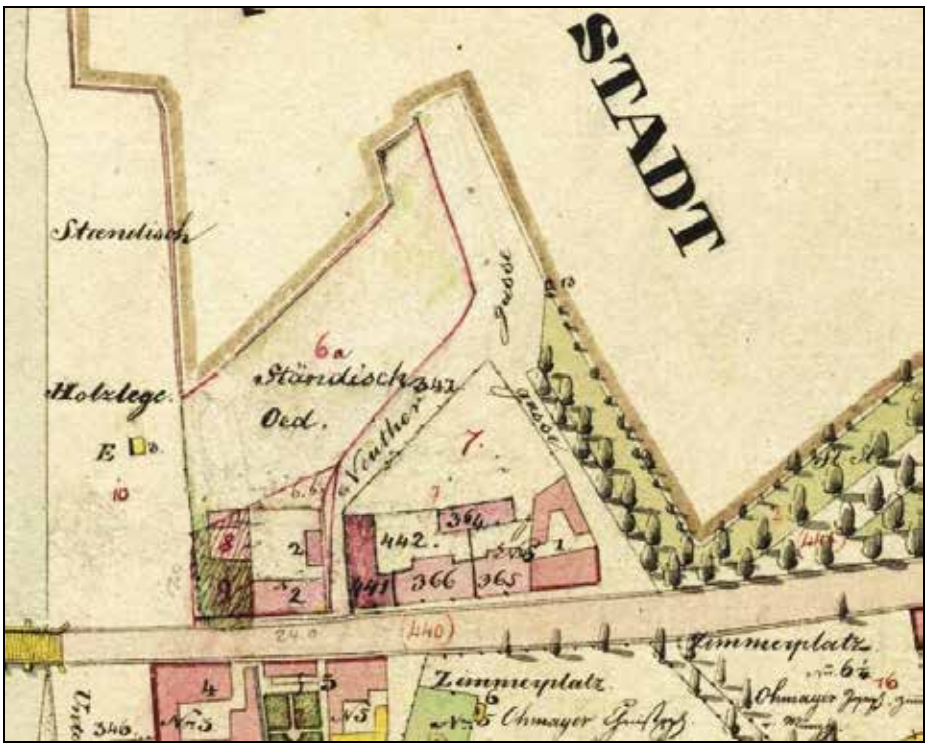


Abb. 15: Der ehemalige Stadtgraben als „Ständische Öd“ in der Indikationsskizze von 1829. Unten die heutige Radetzkystraße, Bp. 440 (StLA, FK Indikationsskizze 271 K 40, Münzgraben).

In der Indikationsskizze zum Franziszeischen Kataster von 1829 wird dieser Bereich des ehemaligen Stadtgrabens als „Ständische Oed“ bezeichnet, der Stadtgraben war zu diesem Zeitpunkt bereits im Zuge der Verfüllung oder schon zugeschüttet.[7]

Abb. 16: Blick auf den Stadtgraben in Richtung Neutor(gasse). „Veduta Panoramica di Gratz“, um 1845 (StLA).

[7] StLA, FK Indikationsskizze 271 K 40 (Münzgraben).

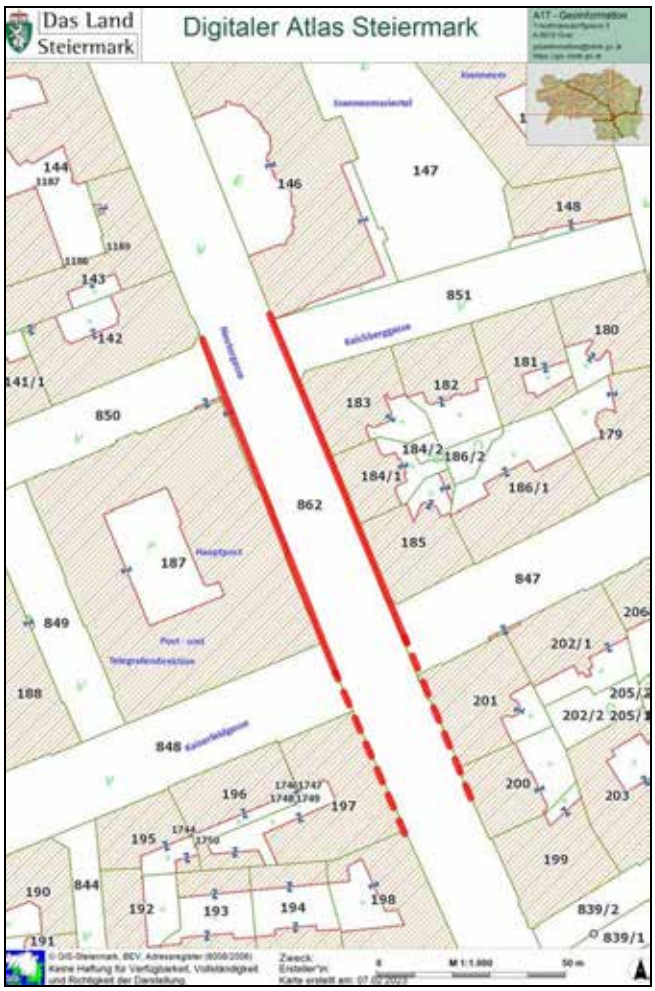


Abb. 17: Lage des ehemaligen Stadtgrabens im Bereich der Neutorgasse (Gst 862), übertragen vom Franziszeischen Kataster 1829 auf die DKM (GIS Steiermark).

Umfeld Gst 851 (Kalchberggasse) und 882 (Neutorgasse), KG Innere Stadt, Archäologische Funde

Archäologische Altfunde (Einzelfunde), ohne parzellengenaue Angabe des Fundorts, sind aus dem Bereich Neutorgasse-Nordteil bekannt (Abb. 18). Es handelt sich um ein „Bronze-Lappenbeil, oberständig, Nacken unregelmäßig, leichter Absatz an den Nackenenden, Oberseite dunkelgrün patiniert, Unterseite durch Auflagerung stark angegriffen: L 0,166 m, B (Schneide) 0,055 m. Nach LXXXVII. JJ für 1898 S. 41 Geschenk von Oberingenieur Fuchs und ‚gefunden am Joanneumgrunde zu Graz', also wohl Neutorgasse. Inv. 9507."[8] („Lappenbeil, Typ Hallstatt, Bronze, Urnenfelderzeit HA/B."[9])

W. Modrijan erwähnt einen römerzeitlichen „Bronze-Ziergriff mit Schlangenkopf-Ende, L 0,049 m. Fo. lt. 74. JJ für 1885 S 12: ‚…aus Grätz, Neuthorgrund (Ingenieur Schmid)'. Inv. 1369."[10] (Artner & Hampel: „Römerzeit HA/B [sic!])[11]

[8] W. Modrijan 1968, 27 (Nr. 27).
[9] W. Artner und U. Hampel 1999, Nr. 37 (Blatt 6, Zone 3).
[10] W. Modrijan 1968, 34 (Nr. 113).

Abb. 18: Ungefähre Lokalisierung der Fundstellen: Lappenbeil: Schnittpunkt Gst 851 KG Innere Stadt (Kalchberggasse) mit Gst 862 KG Innere Stadt (Neutorgasse).Bronzegriff: Umfeld Gst 183 KG Innere Stadt (Kalchberggasse 7 / Neutorgasse 47). (DKM, GIS Steiermark).

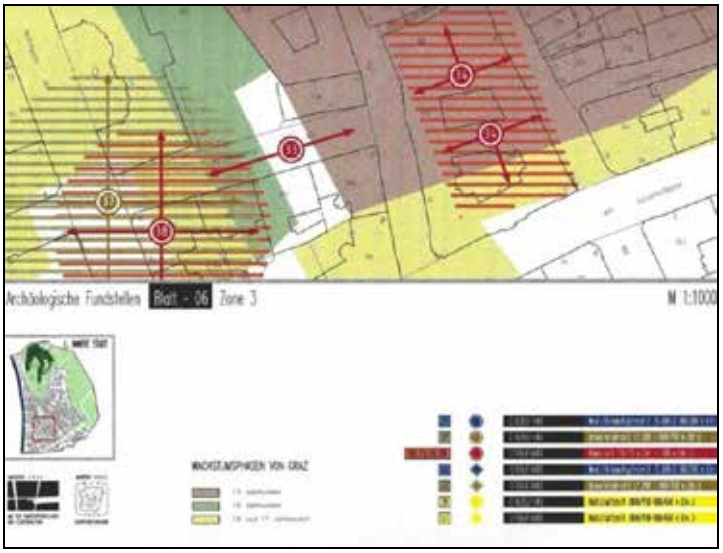


Abb. 19: Lage der Funde 37 („Lappenbeil, Typ Hallstatt, Bronze; Einzelfund; Urnenfelderzeit“) und 38 („Griff, Bronze; Einzelfund; Römerzeit“) im „Atlas der archäologischen Fundstellen Graz“. (Artner & Hampel 1999, Blatt 6, Zone 3.) – Die Kartierung ist approximativ.

[11] W. Artner und U. Hampel 1999, Nr. 38 (Blatt 6, Zone 3).

Gst 862, KG Innere Stadt

Das ehemalige „Neutor“ zwischen Neutorgasse 44 und 45

Nach L. Toifl begann „der Basteibau im Kälbernen Viertel um 1619 (wahrscheinlich aber schon früher)“ und war „1621 weit gehend komplett [...]. Als terminus post quem für die Fertigstellung von Neutor und Bastei kann das Jahr 1635 gelten, denn auf dem großen Stadtbild von Lorenz van de Sype – Wenzel Hollar erscheinen beide als vollendet.“[12]

Baubegleitung 2009: „[…] in der Neutorgasse konnte eine Bruchsteinmauer in Mörtelbindung (Breite etwa 1,5 m) festgestellt werden, etwa 4 m weiter nördlich eine schmale Ziegelmauer. Beide Mauerstümpfe trugen an ihrer Nordseite noch Reste von Verputz. Unmittelbar vor dem Zugang Neutorgasse zum Universalmuseum Joanneum lagen in der Künette Reste einer weiteren, zerstörten Bruchsteinmauer mit gleichartigem Mörtel. Wie das Westprofil an wenigen Stellen zeigte, war das gesamte Areal mit Bauschutt verfüllt. Wahrscheinlich handelt es sich bei den erkennbaren Mauern um Reste des 1886 abgerissenen ‚Neutors‘ der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung aus der zweiten Hälfte des 16. beziehungsweise dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts.“[13]

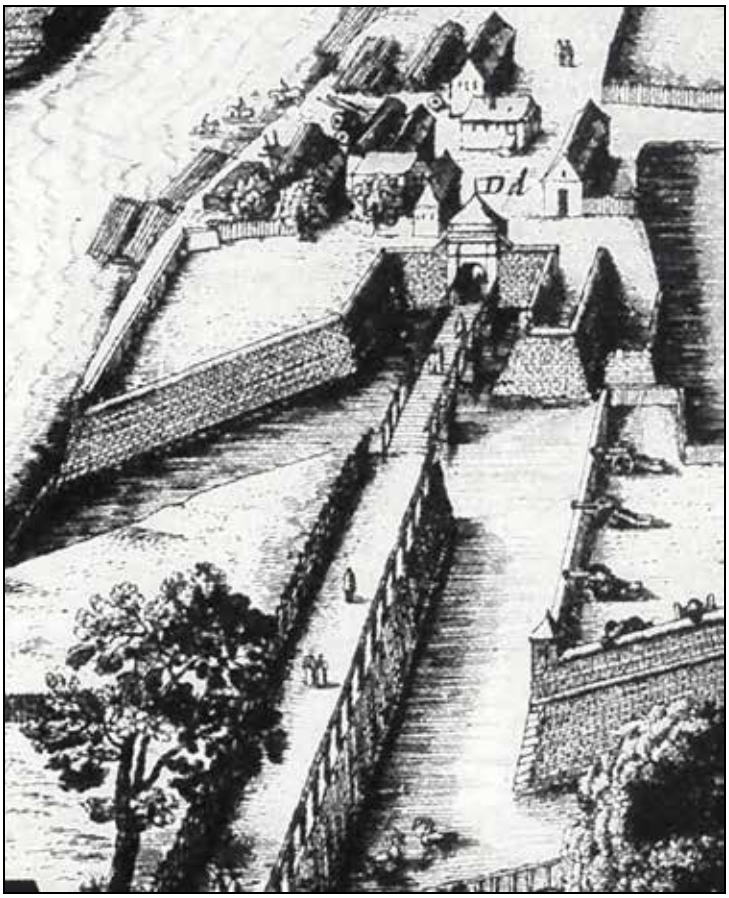


Abb. 20: Das „Neutor“ im Kupferstich „Graecium vulgo Gratz Metropolis Styriae“, verfasst von Laurenz van de Spye und Wenzel Hollar, um 1626-1657 (StLA).

[12] L. Toifl 2003, 501.
[13] A. Steinegger 2010, 510.

Abb. 21: Das Neutor, Ansicht gegen Nordost, Foto Leopold Bude 1882. (© BY-NC-ND 3.0 AT GrazMuseum ASK05_06721).

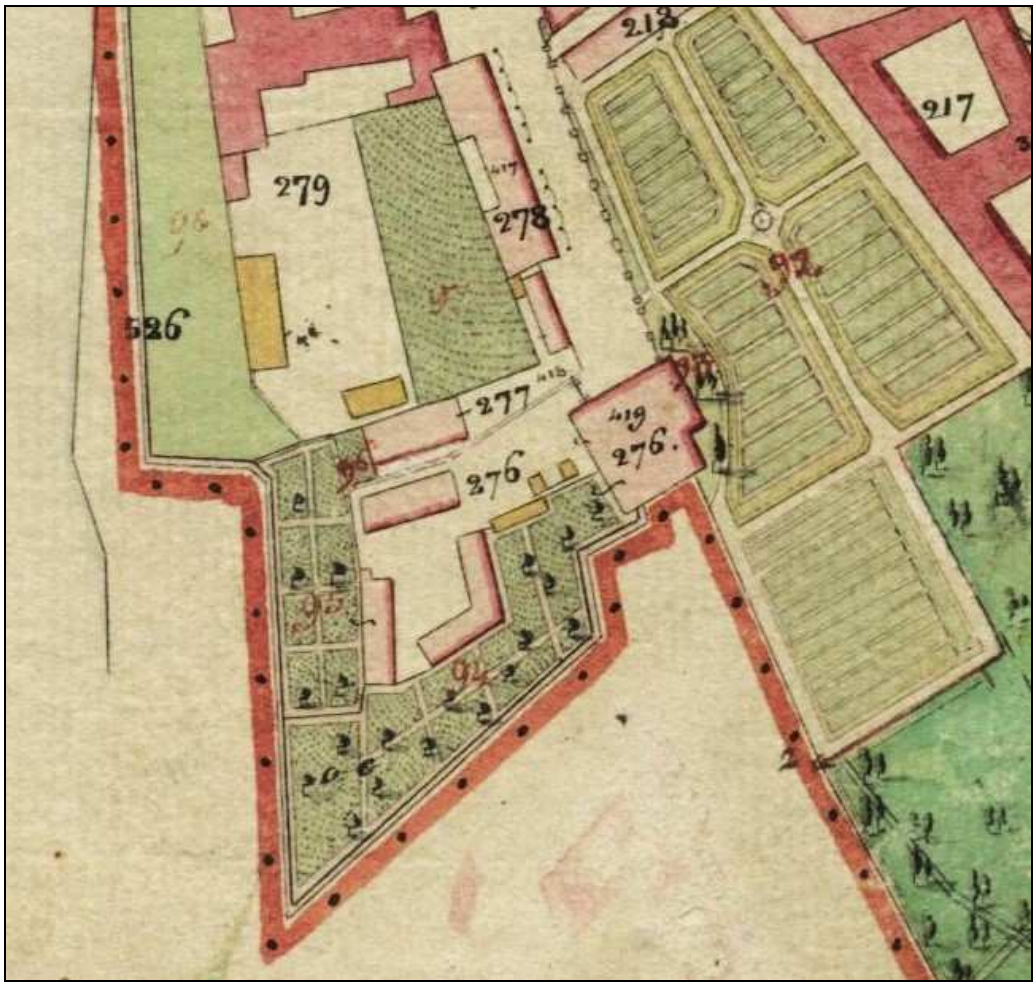


Abb. 22: Das Neutor (Innere Stadt, Viertel Joanneum, Haus-Nr. 419 alt, 427 neu, Bp. .276) in der Indikationsskizze von 1829 zum Franziszeischen Kataster (StLA, FK Indikationsskizze 2368 K 357 (Innere Stadt).

„Deutlich wurde damals aber auch, dass das 1883 abgetragene Neutor eigentlich aus zwei Baukörpern bestand: dem eigentlichen Hauptbau des frühen 17. Jahrhunderts und einem in späterer Zeit angefügten stadtseitigen Mittelrisaliten. Bestätigt wird diese Tatsache auch durch einen im Juni 1883 aufgenommenen Grundrissplan, der zudem erkennen lässt, dass die Durchfahrt des Hauptbaues leicht geschwungen war. Die der Stadt abgewandte Front des Hauptbaues präsentierte sich dem Betrachter in Rustikarahmung und wies oberhalb der Durchfahrt zwei barocke Stockwerke aus der Mitte des 18. Jahrhunderts auf, während der vorspringende Risalit durch Pilaster gegliedert war. Durch die Anfügung des stadtseitigen Vorbaues wohl gegen Ende des17. Jahrhunderts entstand ein weitläufiges und bewohntes Gebäude von zwei Stockwerken, das durch seine räucherige Wölbung – die einen Militärwachposten zur Ablösung der Schildwachen der benachbarten k.k. Militär= Oekonomie = Commission beherbergt – auf das kleine Glacis hinausführte, dabei den südlich der Basteispitze von der Mur abzweigenden Stadtgraben querte.“[14] Das Neutor wurde 1886 abgetragen, Grund- und Aufrisspläne sind im Steiermärkischen Landesarchiv erhalten.[15]1887 wurde in der Neutorgasse das Hauptpostamt für Kärnten und Steiermark eröffnet.[16]

Abb. 23: Lageskizze des Neutors, übertragen vom Katasterplan von 1829 in die DKM (StLA, FK, OD-BG Graz-01: Original-Duplikate – Katastermappen, KG Innere Stadt und DKM GIS Steiermark).

[14] L. Toifl 2003, 501f.
[15] StLA, Pläne Graz, Mappe 23, Nr. 12a, 121.
[16] Zum Neutor vgl. auch: ÖKT LIII, 385f. Angaben zu weiteren historischen Plänen in: ÖKT LIII, 385f (Neutor).

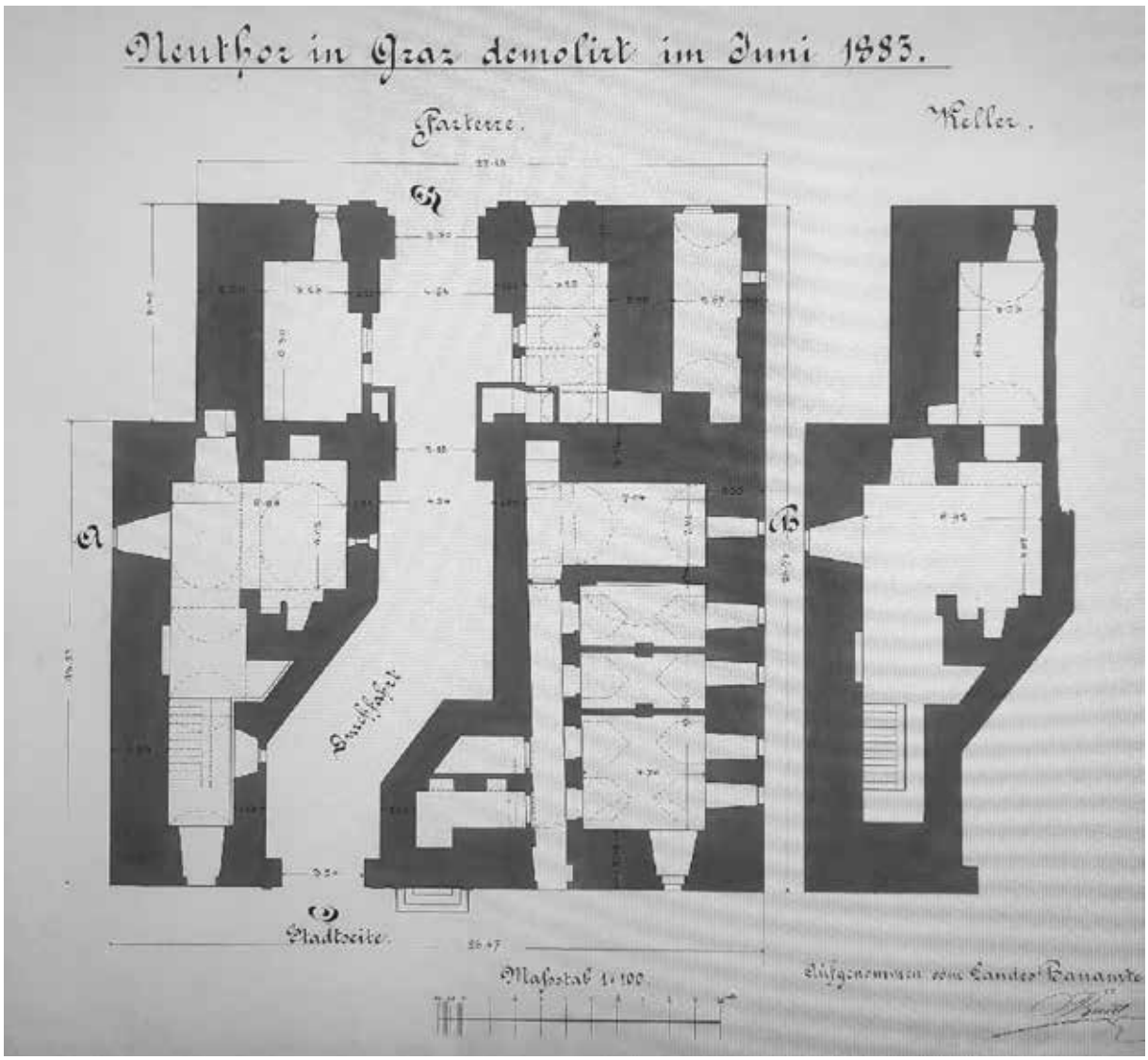


Abb. 24: Neuthor, Grundrisse Erdgeschoss und Keller, Ansicht gegen Südsüdost, Aufnahme ca. 1883 (StLA-Bestellung).

Gst 862, KG Innere Stadt

Historisches Wohngebäude Neutorgasse 38 / Andreas-Hofer-Platz 15

Das im III. Viertel Joanneum gelegene Haus Nr. 417 alt, 424 neu, FK Bp. .278 ragt mit seiner Ostfront in die Neutorgasse. Im Bauparzellen-Protokoll des FK wird es als Wohngebäude des Joseph Rothmayer in der Neuthorgasse 417 bezeichnet,[17] untertänig dem Dominium „Gut Marchfutteramt".[18] Das Objekt wurde 1930 abgetragen und an seiner Stelle das Verwaltungsgebäude der Grazer Stadtwerke errichtet.[19]

[17] StLA, FK-Prot-2368 KG Innere Stadt, BO Graz.
[18] Schematismus 1838, 263.
[19] Vgl. ÖKT LIII, 391f. Angaben zu weiteren historischen Plänen in: ÖKT LIII, 384f (Neutorgasse).

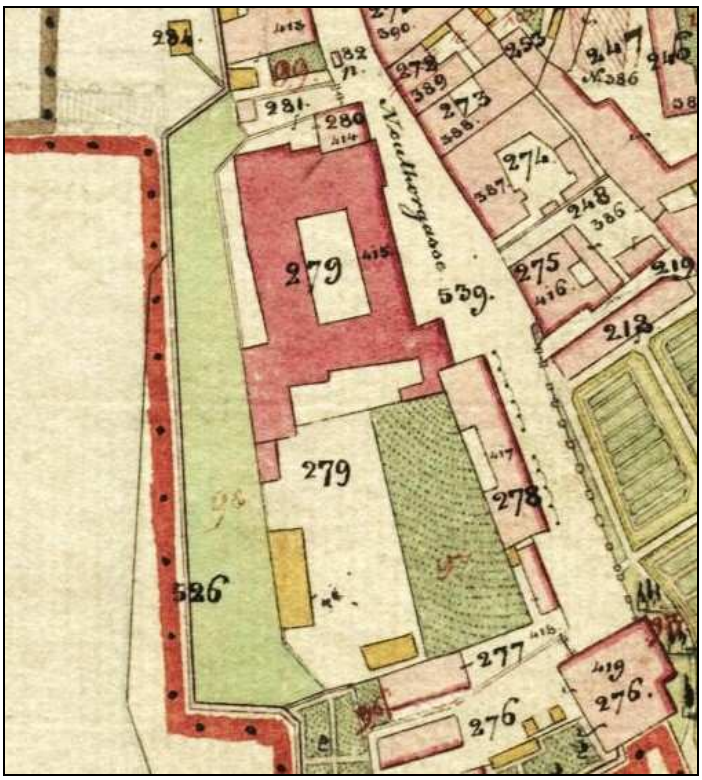


Abb. 25: Übersicht, Indikationsskizze zum FK, 1829, ehem. Neutor bis heutiger Andreas-Hofer-Platz:

Das Neutor (Nr. 419 alt, 427 neu, FK Bp. .276),
Wohnhaus Nr. 417 alt, 424 neu, FK Bp. .278) = Neutorgasse 38 / Andreas-Hofer-Platz 15;
das ehem. Karmelitinnen-Kloster bzw. Militär-Erziehungshaus / Montur-Depot (Nr. 415 alt, 423 neu, FK Bp. .279),
Die ehem. Karmelitinnenkirche (Nr. 414 alt, 422 neu, FK Bp. .280).
Ohne Haus-Nr. FK Bp. .281 (Wirtschaftsgebäude) und .282 (Gewölbe).
StLA, FK Indikationsskizze 2368 K 357 (Innere Stadt).

Abb. 26: Lageskizze Wohnhaus Nr. 417 alt, 424 neu, FK Bp. .278) = Neutorgasse 38 / Andreas-Hofer-Pl. 15, referenziert auf die aktuelle Katastralmappe (GIS Steiermark).

Gst 133/2, 862, 863, KG Innere Stadt

Kloster und Kirche der Karmelitinnen am Andreas-Hofer-Platz

Nachdem 1643 die ersten Karmelitinnen in Graz eingetroffen waren und vorerst im Haus Burggasse 3 wohnten, erhielten sie in dem 1647 bis 1654 im „Kälbernen Viertel“ errichteten Kloster (FK Bp. .279) eine neue Heimstatt. Die Weihe der Klosterkirche „Mariä Verkündigung“ (FK Bp. .280) ist für 1660 bezeugt.[20] Nach der 1782 erfolgten Aufhebung des Klosters dienten die Baulichkeiten zuerst als Militär-Erziehungshaus, dann als Monturdepot.[21] 1913 erwarb die Stadt das Areal, 1914 erfolgte der Abbruch des südlichen Klosterbereiches, 1934 der Abbruch des restlichen Klosters und der ehemaligen Kirche, sodass der Andreas-Hofer-Platz entstand.[22]

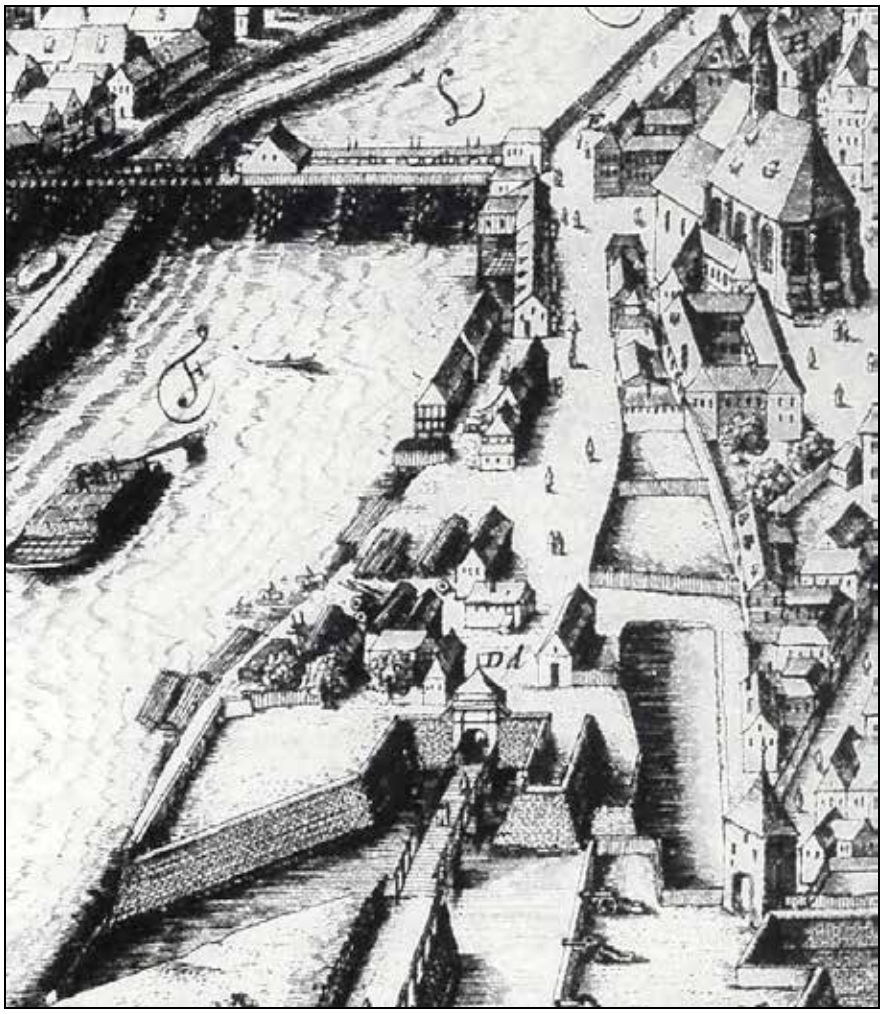


Abb. 27: Das Areal vor der Errichtung des späteren Karmelitinnenklosters (Bildmitte) im Kupferstich „Graecium vulgo Gratz Metropolis Styriae“, von Laurenz van de Spye und Wenzel Hollar, um 1626-1657 (StLA).

[20] G. Schreiner 1843, 232.
[21] Vgl. A. Luschin-Ebengreuth 1959, 575.
[22] Vgl. auch ÖKT LIII, 11f. Angaben zu weiteren historischen Plänen in: ÖKT LIII, 11-13 (Andreas-Hofer-Platz).

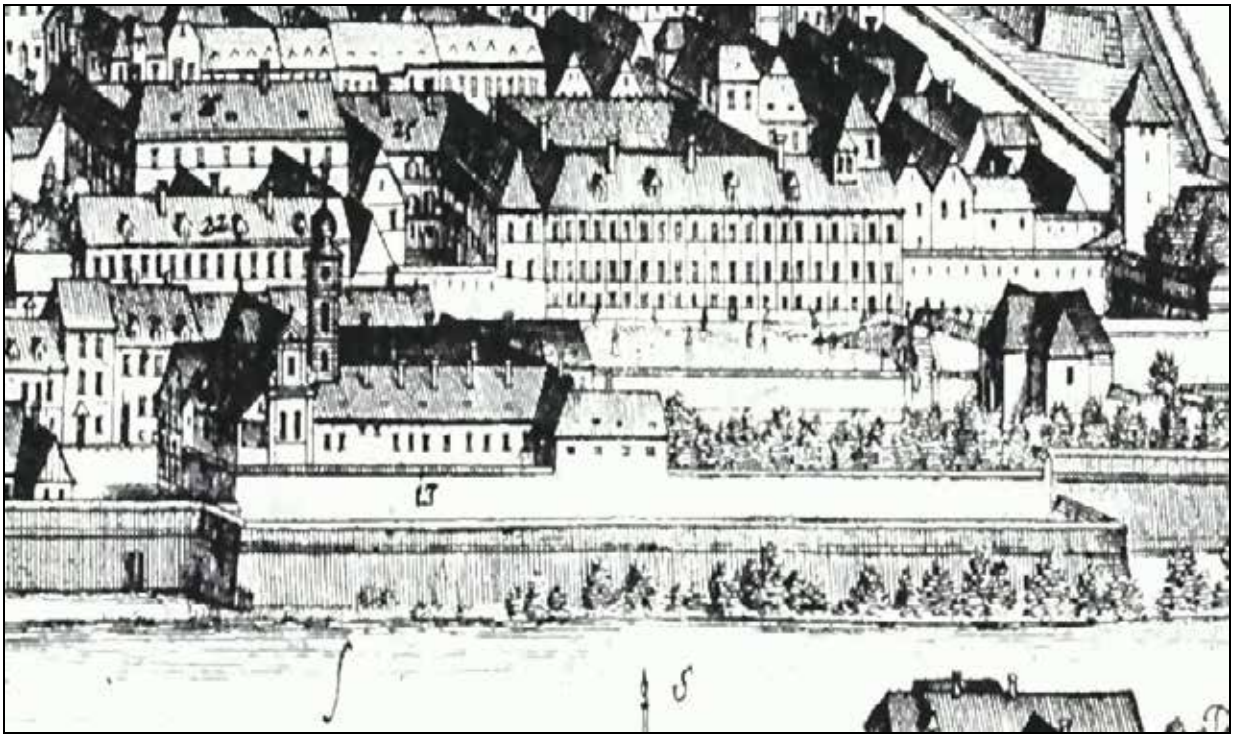


Abb. 28: Bildmitte rechts: Das Neutor, links das Karmelitinnenkloster mit der Kirche „Mariä Verkündigung“. – Detail aus: „Wahre Abbildung der Kayserlich - und Landes - Fürstlichen Haubtstadt Graz, wie selbe von Auf gegen Untergang zu sehen ist“ des Andreas Trost. [Mit Änderungen versehen dem Erbhuldigungswerk von Deyerlsperg von 1728 beigegeben, 1732 gedruckt. Kupferstich, 158 mal 250 cm] (StLA) – Grafik verändert: Verhältnis Breite zu Höhe angepasst.

*Abb. 29: Das ehem. Karmelitinnen-Kloster bzw. Militär-Erziehungshaus / Montur-Depot (Nr. 415 alt, 423 neu, FK Bp. .279), die ehem. Karmelitinnenkirche (Nr. 414 alt, 422 neu, FK Bp. .280). Ohne Haus-Nr. FK Bp. .281 (Wirtschaftsgebäude) und .282 (Gewölbe) in der Indikationsskizze von 1829.
(StLA, FK Indikationsskizze 2368 K 357 (Innere Stadt).*

Abb. 30: Die ehemalige Karmelitinnenkirche (FK Bp. .280) und das K. u. K. Monturdepot (FK Bp. .279) um 1910, Ansicht gegen Nordwest (StLA).

Abb. 31: Die ehemalige Karmelitinnenkirche (FK Bp. .280), links angebaut das ehem. Mesnerhaus (FK Bp. .280) um 1910, Ansicht gegen Süd (https://de.m.wikipedia.org/).

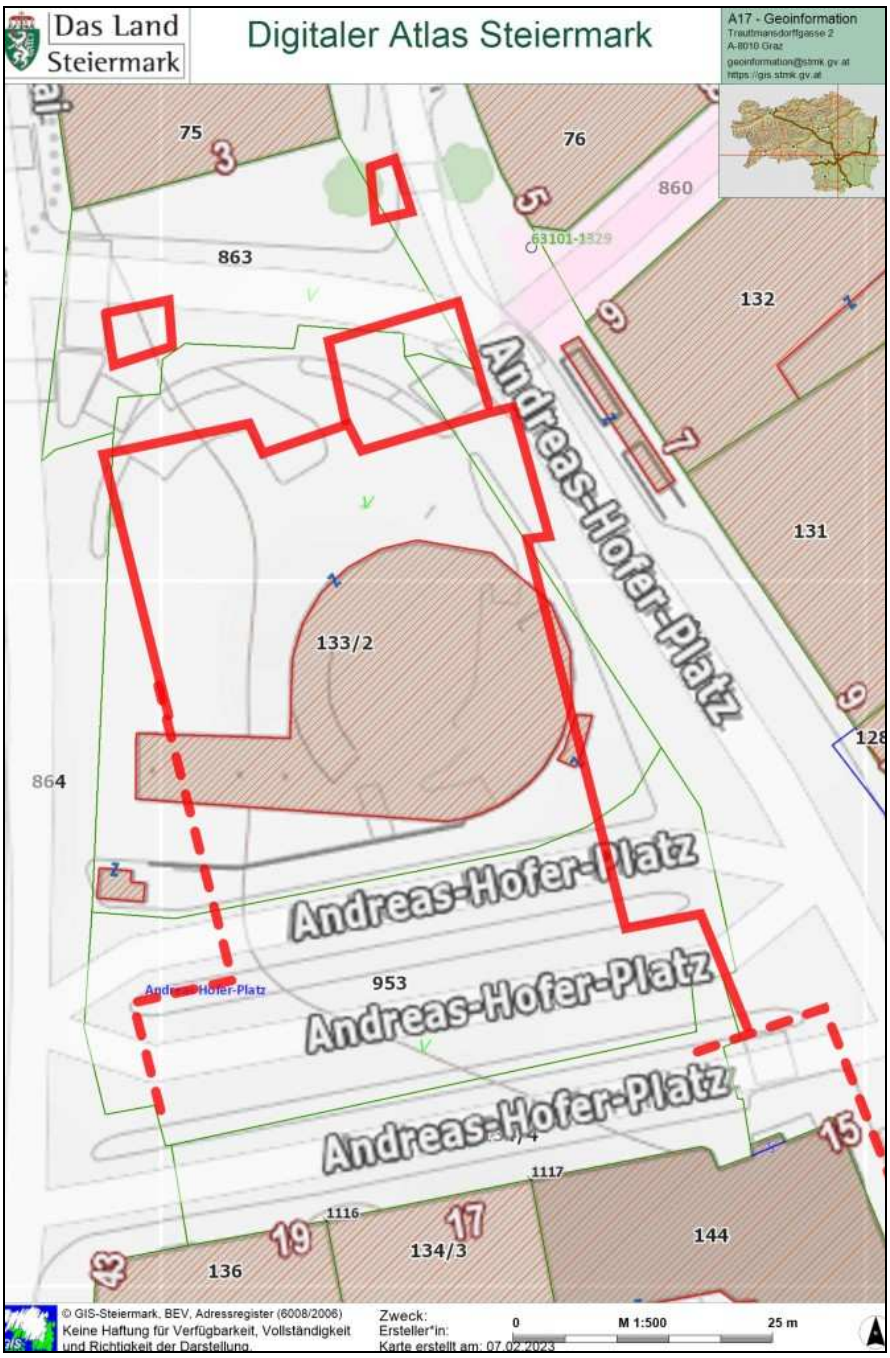


Abb. 32: Lageskizze, das ehem. Karmelitinnen-Kloster bzw. Militär-Erziehungshaus / Montur-Depot (Nr. 415 alt, 423 neu, FK Bp. .279) und die ehem. Karmelitinnenkirche (Nr. 414 alt, 422 neu, FK Bp. .280). Ohne Haus-Nr. FK Bp. .281 (Wirtschaftsgebäude) und .282 (Gewölbe), referenziert auf die aktuelle Katastralmappe (GIS Steiermark).

Das Mesnerhaus an der nordöstlichen Ecke des Baukomplexes ist auf der Indikationsskizze von 1829 gesondert eingezeichnet (FK Bp. .280, HNr. 406 alt, 440 neu).[23] 1838 gehörte es Jacob Ranner und war dem Dominium Stadtpfarre untertänig und wurde als Wohngebäude genutzt.[24]

[23] StLA, FK Indikationsskizze 2368 K 357 (Innere Stadt).
[24] Schematismus 1838, 263.

Gst 863, KG Innere Stadt

Wirtschaftsgebäude FK Bp. .281 und Fischerhütte FK Bp. .284 östlich der Tegetthoffbrücke

Die Indikationsskizze zum Franziszeischen Kataster von 1829 und das Bauparzellen-Protokoll verzeichnen unter Bp. .281 ein Wirtschaftsgebäude des „K. K. Aerar“ sowie auf Bp. .284 zwei Fischerhütten des „Fischerhandwerks“, wobei die nördlichere am Murufer liegt, die zweite auf dem heutigen Gst 863, knapp vor der Tegetthoffbrücke.[25]

Abb. 33: Wirtschaftsgebäude FK Bp. .281 und (knapp nördlich) die hölzerne Fischerhütte FK Bp. .284. (StLA, FK Indikations-Skizze 2368 K 357, KG Innere Stadt.)

Abb. 34: Lageskizze, Wirtschaftsgebäude FK Bp. .281 und (knapp nördlich) die hölzerne Fischerhütte FK Bp. .284, bezogen auf die DKM mit Orthophoto (GIS Steiermark).

[25] StLA, OD-BG Graz-01: Original-Duplikate – Katastermappen, KG Innere Stadt [1829] (mit KG St. Leonhard, KG Geidorf, KG Lend, KG Gries, KG Jakomini), mit Duplikatmappe vom BEV und FK Indikations-Skizze 2368 K 357 (KG Innere Stadt).

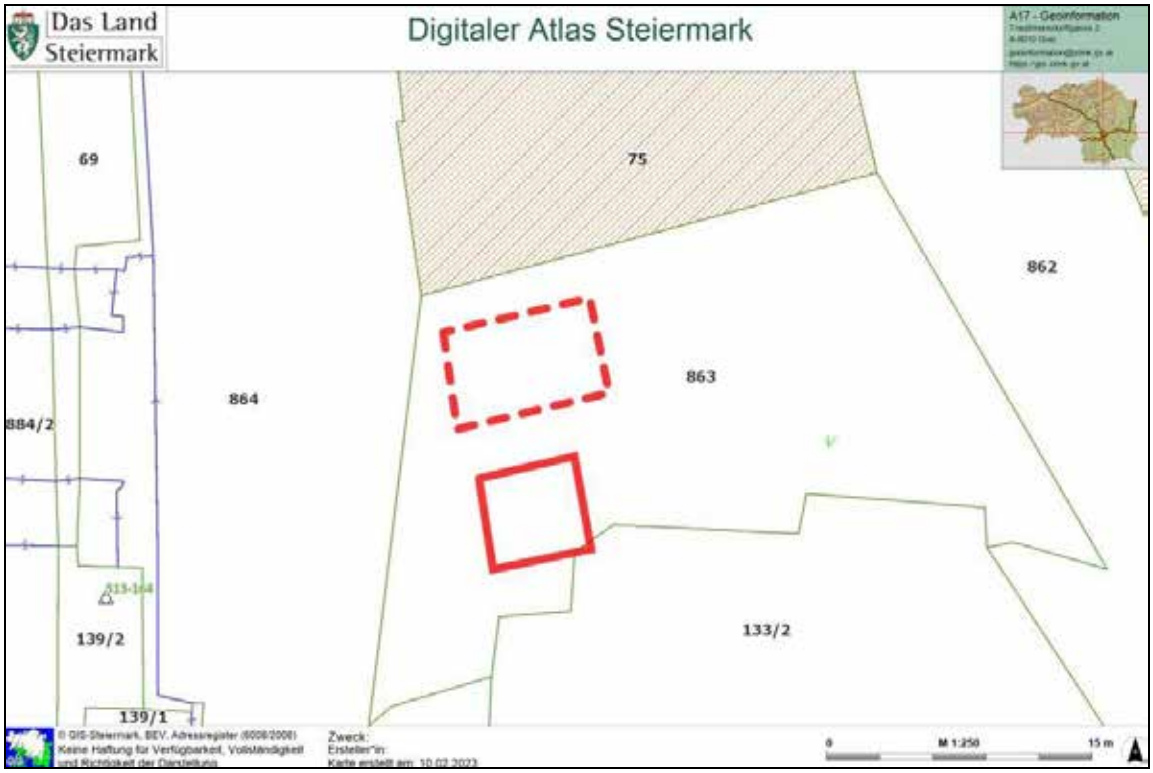


Abb. 35: Wirtschaftsgebäude FK Bp. .281 und (knapp nördlich) die hölzerne Fischerhütte FK Bp. .284, bezogen auf die DKM (GIS Steiermark).

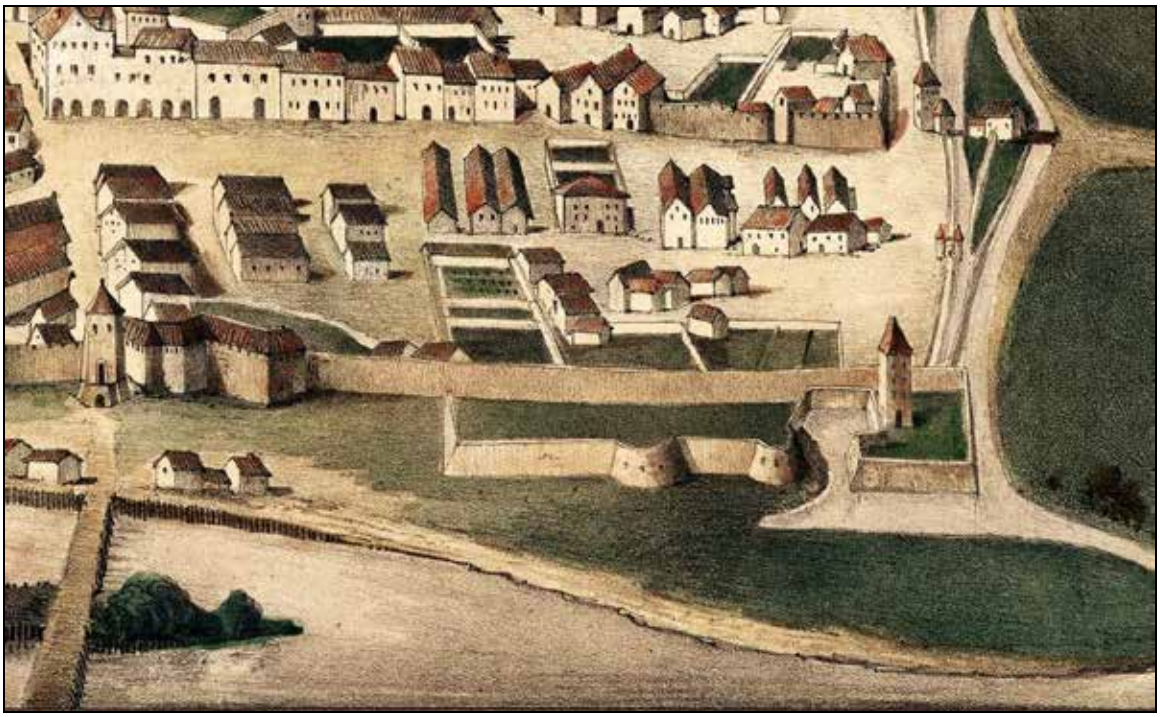


Abb. 36: Stadtbild des Giorgio Vasari von 1565. Neutor und Karmeliterinnen-Kloster existieren noch nicht, der Bereich am linken Murufer ist noch großteils unverbaut. Links die Vorgängerin der heutigen Erzherzog-Johann-Brücke (Hauptbrücke). (StLA, Reproduktion).

Gst 863, 864 KG Innere Stadt

Ehemalige Stadtbefestigung im Bereich der Tegetthoffbrücke

Die Uferbereiche der Mur im Grazer Stadtgebiet wurden seit dem Spätmittelalter durch Stirnwehren aus Piloten und Flechtwerk geschützt, wie noch auf dem Stadtbild im Palazzo Vecchio in Florenz aus der Mitte des16. Jahrhunderts zu sehen ist.

Das Hochwasser von 1657 hatte eindrucksvoll bewiesen, wie gefährdend Naturgewalten für die Grazer Stadtbefestigung sein konnten. „Um weitere Auswaschungen der Fundamente zu verhindern, empfahl Martin Stier die nördliche Verlängerung einer auf Pfählen ruhenden Kurtine am Karmeliterinnenkloster vorbei bis hin zum Murtor […]“[26] (Zur Baugeschichte der „Karmeliterinnenbastei“ vgl. L. Toifl.[27])

Bezogen auf die aktuelle Katastralmappe befanden sich diese Baulichkeiten auf Gst 863, 864 KG Innere Stadt. Reste der Mauer haben sich an der Westseite des Hauses Andreas-Hofer-Platz 2 (Gst 75) erhalten.

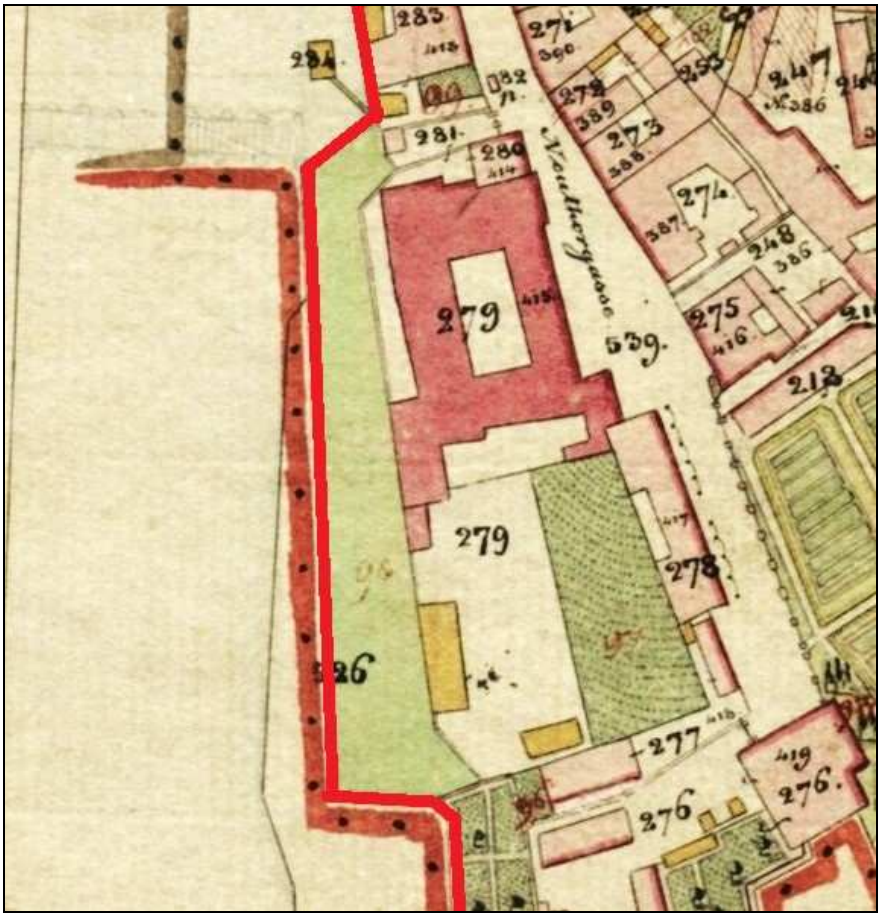


Abb. 37: Lage der Befestigungsmauer im Bereich der heutigen Grundstücke 863 und 864 in der Indikationsskizze des Franziszeischen Katasters von 1829. (StLA, FK Indikationsskizze 2368 K 357 (Innere Stadt)).

[26] L. Toifl 2003, 503.
[27] L. Toifl 2003, 503-506.

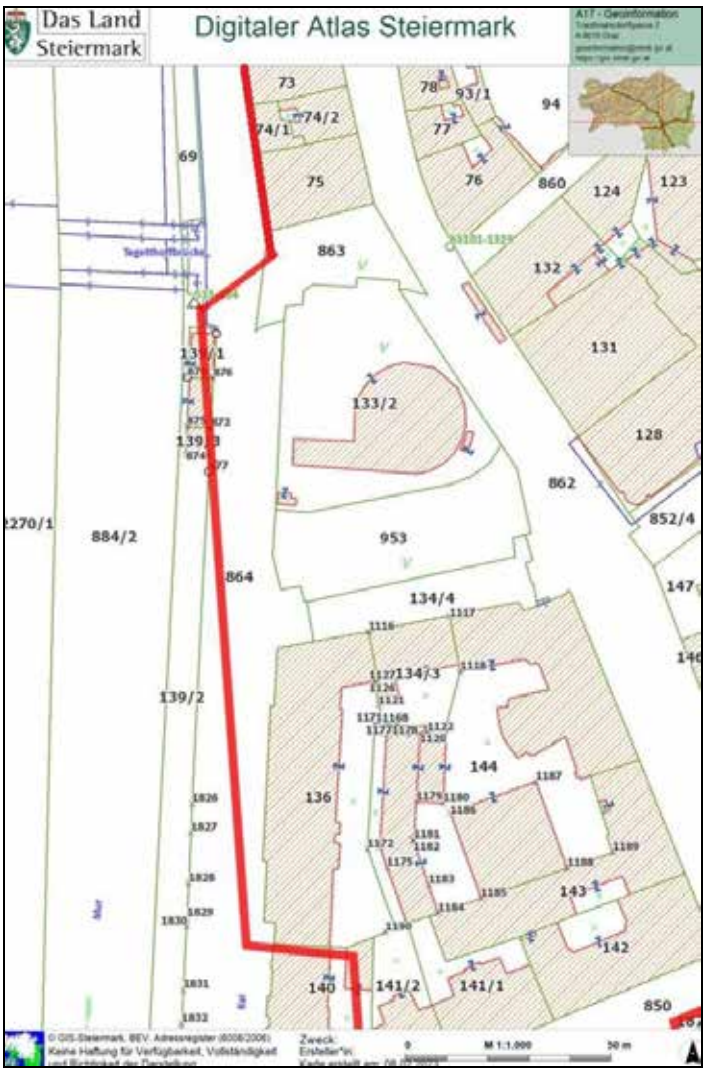


Abb. 38: Lageskizze, Kurtine am Marburger Kai, Indikationsskizze von 1829 referenziert auf die aktuelle Katastralmappe (GIS Steiermark).

1657 wurden die Wehranlagen entlang des Murufers nach Norden verlängert, das Kloster wurde in die Stadtbefestigung mit einbezogen und diesem eine schmale Bastei am Flussufer vorgelagert.[28] Unter der Leitung der Navigationskommission wurde von 1740 bis 1780 der Murstrom systematisch reguliert. Die verheerende Überschwemmung des Jahres 1827 bewirkte eine Intensivierung der Regulierungsarbeiten und führte zu einer Eintiefung des Murbettes, wodurch Überschwemmungen vermieden werden konnten.[29] 1883 ersetzte man die hölzerne Albrechtsbrücke (Tegetthoffbrücke) zwischen Innenstadt und Gries durch eine Eisenbrücke.[30] Ein kleiner Teil der Wehrmauern blieb der Ecke des Hauses Andreas-Hofer-Platz Nr. 3 erhalten, die Eigentümer hatten sich 1816 bereiterklärt, für die Erhaltung aufzukommen.[31]

[28] Vgl. L. Toifl 2003, 501-505.
[29] Detailliert bei B. Reismann und J. Wiedner 2015, 246-259. Vgl. auch W. Brunner, 2003, 138.
[30] F. Leitgeb 1990, 72.
[31] Vgl. L. Toifl 2003, 501-505.

4. Methodik

Das Bauniveau liegt ca. 1 m unter dem Straßenasphalt und dem Frostkoffer (SE 36). Die aufgedeckten Baubefunde waren im gesamten Untersuchungsgebiet durch neuzeitliche Leitungskünetten, Baugruben und rezente Einbauten (zusammenfassend als SE 53/54 IF bezeichnet) erheblich gestört bzw. zerstört, sodass auf Höhe des Bauniveaus nur noch Reste des ehemaligen Mauerbestandes und fast keine originalen Schichten erhalten waren. Aus diesem Grund stammt das gesamte geborgene Fundmaterial (Keramik, Porzellan, Tierknochen, Eisen- und Plastikobjekte) aus dem 19. bzw. 20. Jahrhundert.

Die rezenten Schichten, die über den Befundoberflächen lagen, wurden unter archäologischer Begleitung sukzessive mittels Bagger mit Böschungslöffel abgetragen.

Während im Bereich des Jakominiplatzes, der Radetzkystraße und der südlichen Neutorgasse überhaupt keine Befunde festgestellt werden konnten, traten in der Neutorgasse ab der Kreuzung zur Kalchberggasse Richtung Norden bzw. Richtung des Andreas-Hofer-Platzes bereits nach dem Abtragen des Straßenasphaltes und des Frostkoffers (SE 36) Baubefunde bzw. Mauerreste des ehemaligen Neutores (Obj. 10) zu Tage, die in weiterer Folge manuell freigelegt wurden.

Am Andreas-Hofer-Platz konnten des Weiteren Mauerreste des ehemaligen Karmelittinnen-Klosters (Obj. 20) und der Karmelittinnen-Kirche (Obj. 29) sowie der Stadtmauer (Obj. 13) dokumentiert werden.

5. Befunde und Ergebnisse

Die Befundvorlage erfolgt numerisch nach Objektnummern, die in chronologischer Abfolge vergeben worden sind. Siehe dazu die Übersichtspläne sowie die Harris-Matrix im Anhang.

Objekt 10 – Neutor, Flächen 4, 5 und 27 (Abb. 20-24, Abb. 39-41. Pläne 2-4)

SE 43=70=115=130: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,35 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,3 x 0,14 x 0,04 m) in Mörtelbindung. Mindestens 5 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Mischmauerwerk mit ca. 30% Ziegelanteil. Es sind weiße Verputzreste auf den Innenwänden der Kellerräume vorhanden. Der zweilagige feste Verputz ist ca. 2-3,5 cm dick, weist Brandspuren auf und enthält als Zuschlagstoffe kleine Kiesel, Sand und Kalk. Keine Spolien vorhanden.

SE 52=56=57=61: Teilweise erhaltenes Mauerfundament. Mindestens 8 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Besteht aus bis zu 0,4 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Es sind graue Verputzreste auf den Innenwänden der Kellerräume vorhanden. Der einlagige feste Verputz ist ca. 3 cm dick und enthält als Zuschlagstoffe kleine Kiesel, Sand und Kalk. Keine Spolien vorhanden.

SE 60: Versturz der Mauer SE 52, bestehend aus bis zu 0,25 m großen Bruchsteinen, grauem Sand und Kies. Der Versturz liegt nordöstlich der Mauer, zwischen zahlreichen rezenten Kabeln.

SE 62: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,4 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Kein Verputz und keine Spolien vorhanden.

SE 63=83: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,25 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und vereinzelten Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,22 x 0,15 x 0,07 m) in Mörtelbindung. Mischmauerwerk mit ca. 1% Ziegelanteil. Kein Verputz und keine Spolien vorhanden.

SE 66: Ziegelgewölbe-Ansatz bestehend aus Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,3 x 0,14 x 0,08 m) in Mörtelbindung. Mindestens 2 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Es sind ockerfarbene Verputzreste auf der Innenwand des Kellerraums vorhanden. Der einlagige feste Verputz ist ca. 1,3 cm dick und enthält als Zuschlagstoffe kleine Ziegelsplitter, Sand und Kalk. Keine Spolien vorhanden. Bildete zusammen mit SE 72 (gegenüberliegend) die Basis für ein Tonnengewölbe.

SE 67: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,35 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 5 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Kein Verputz und keine Spolien vorhanden.

SE 72: Ziegelgewölbe-Ansatz bestehend aus Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,3 x 0,14 x 0,08 m) in Mörtelbindung. Mindestens 8 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Es sind ockerfarbene Verputzreste auf der Innenwand des Kellerraums vorhanden. Der einlagige feste Verputz ist ca. 1,3 cm dick und enthält als Zuschlagstoffe kleine Ziegelsplitter, Sand und Kalk. Keine Spolien vorhanden. Bildete zusammen mit SE 66 (gegenüberliegend) die Basis für ein Tonnengewölbe.

SE 73: Schuttschicht bestehend aus Ziegelschutt, Mörtelgrus, Ziegelbruch, Bruchsteine (Größe: bis zu 0,15 m) in einer Matrix aus dunkelbraunem Schluff, heterogen, locker, nur an der Oberfläche verdichtet.

SE 74: Versturz bestehend aus Mörtelgrus und zahlreichen bis zu 0,25 m großen Bruchsteinen.

SE 75: Ziegelmauer eines rechteckigen Kamins mit nachträglich eingebautem Abschluss im Süden bestehend aus Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,28 x 0,14 x 0,07 m) in Mörtelbindung. Mindestens 4 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Es sind weiße Verputzreste außen auf der östlichen Längswand vorhanden. Der zweilagige feste Verputz ist ca. 2,5 cm dick, weist Brandspuren auf und enthält als Zuschlagstoffe kleine Kiesel, Sand und Kalk. Keine Spolien vorhanden.

SE 76: Schuttschicht bestehend aus Ziegelschutt, Mörtelgrus, Ziegelbruch, Bruchsteine (Größe: bis zu 0,15 m) in einer Matrix aus dunkelbraunem Schluff, heterogen, locker, nur an der Oberfläche verdichtet.

SE 77: Schwarze Asche- und Holzkohleschicht innerhalb des Kamins SE 75, locker, heterogen.

SE 78: Schuttschicht bestehend aus Ziegelschutt, Mörtelgrus, Ziegelbruch und Ziegelsplit, kleine Kiesel (Dm. bis 4 cm), Konsistenz: locker, nur an der Oberfläche verdichtet.

SE 79: Verziegelung bestehend aus homogenem, kompaktem Ziegelstaub, kleine Kiesel, Ziegelsplitt und Mörtelgrus. Im Grundriss halbkreisförmiges Band. Breite: 0,20 m. Grube?

SE 80: Schuttschicht bestehend aus heterogenem Ziegelschutt, Mörtelgrus, Ziegelbruch und Ziegelsplit, kleine Kiesel (Dm. bis 4 cm), Konsistenz. locker, nur an der Oberfläche verdichtet.

SE 81: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,25 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und Mauerziegelfragmenten in Mörtelbindung. Mindestens 5 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Mischmauerwerk mit ca. 30% Ziegelanteil. Es sind weiße Verputzreste auf den Innenwänden der Kellerräume vorhanden. Der dreilagige feste Verputz ist ca. 3,5 cm dick und enthält als Zuschlagstoffe kleine Kiesel, Sand und Kalk. Keine Spolien vorhanden.

SE 82: Türsturz bestehend aus einem einzelnen hochkant gestellten Kalksteinquader (Maße: 0,24 x 0,14 x 0,16 m) mit Profilierung.

SE 85: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,2 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,28 x 0,14 x 0,08 m) in Mörtelbindung. Mindestens 2 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Es sind weiße Verputzreste auf den Innenwänden des Kellerraums vorhanden. Der einlagige feste Verputz ist ca. 2-3 cm dick und enthält als Zuschlagstoffe kleine Kiesel, Sand und Kalk. Keine Spolien vorhanden.

SE 86: Ziegelmauer bestehend aus Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,26 x 0,14 x 0,06 m) in Mörtelbindung. Mindestens 2 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 87=116: Schuttschicht bestehend aus heterogenem Ziegelschutt und Ziegelsplit, Kieselsteinen und Bruchsteinplatten (Dm. bis 0,8 m) in einer Matrix aus grau-braunem, sandigem Schluff. Konsistenz. locker, nur an der Oberfläche verdichtet.

SE 110=113: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,4 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,31 x 0,14 x 0,08 m) in Mörtelbindung. Mindestens 2 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 111: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,7 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 4 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 112: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 2 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Im Westen ist die Mauer durch einen rezenten Kanal gestört, im Norden und Osten von rezenten Künetten. Die Größe der Bruchsteine lässt sich nicht bestimmen, da die Mörtelschicht noch sehr gut erhalten ist.

SE 114: Kalksteinblock mit einer Mächtigkeit von 0,13 m, Breite: 0,52-0,56, erhaltene Länge: 2,86. Schließt südlich an die SE 113 an, im Norden an die SE 115. Kein Verputz vorhanden Interpretation: Türschwelle zwischen zwei Räumen.

SE 117: Bruchsteinmauer bestehend aus bis zu 0,4 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Die Lagenhöhe ist nicht erkennbar. An der Oberfläche war offenbar eine Ziegellage aufgesetzt von der nur noch ein halber Mauerziegel sichtbar ist. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 120: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,35 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 121: Bruchsteinmauer? bzw. Versturz? bestehend aus bis zu 0,5 m großen, losen Bruchsteinen und Mörtel. Erheblich gestört durch rezenten Kanal. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 122: Mörtelschicht bestehend aus weiß-grauem, sandigem Kalkmörtel. Konsistenz: fest.

SE 131: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,45 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und vereinzelten Ziegelfragmenten in Mörtelbindung. Mindestens 3 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 132: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,6 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und vereinzelten Ziegelfragmenten in Mörtelbindung. Mindestens 4 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 133: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,6 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und vereinzelten Ziegelfragmenten in Mörtelbindung. Mindestens 5 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 134: Teilweise erhaltenes Mauerfundament, bestehend aus bis zu 0,45 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und vereinzelten Ziegelfragmenten in Mörtelbindung. Mindestens 5 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Das Ziegelgewölbe SE 135 des östlichen Kellerraumes wurde seitlich bzw. über der SE 134 angebaut.

SE 135: Ziegelgewölbe-Ansatz bestehend aus Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,3 x 0,14 x 0,08 m) in Mörtelbindung. Mindestens 6 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien vorhanden.

Abb. 39: Übersicht der in der DOF 1 aufgedeckten Befunde des Neutores (vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

SE 136: Ziegelmauer bestehend aus Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,29 x 0,13 x 0,05 m) in Mörtelbindung. Mindestens eine Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 141: Steinboden bestehend aus gelblichen, feinkristallinen Kalksteinplatten (Maße: 0,78 x 0,70 m) in Mörtelbindung. Die Steinplatten sind zugeschnitten und geschliffen.

SE 142: Ziegelboden bestehend aus einer Lage Mauerziegel (Ziegelgröße 0,28 x 0,14 x 0,04 m) in Mörtelbindung.

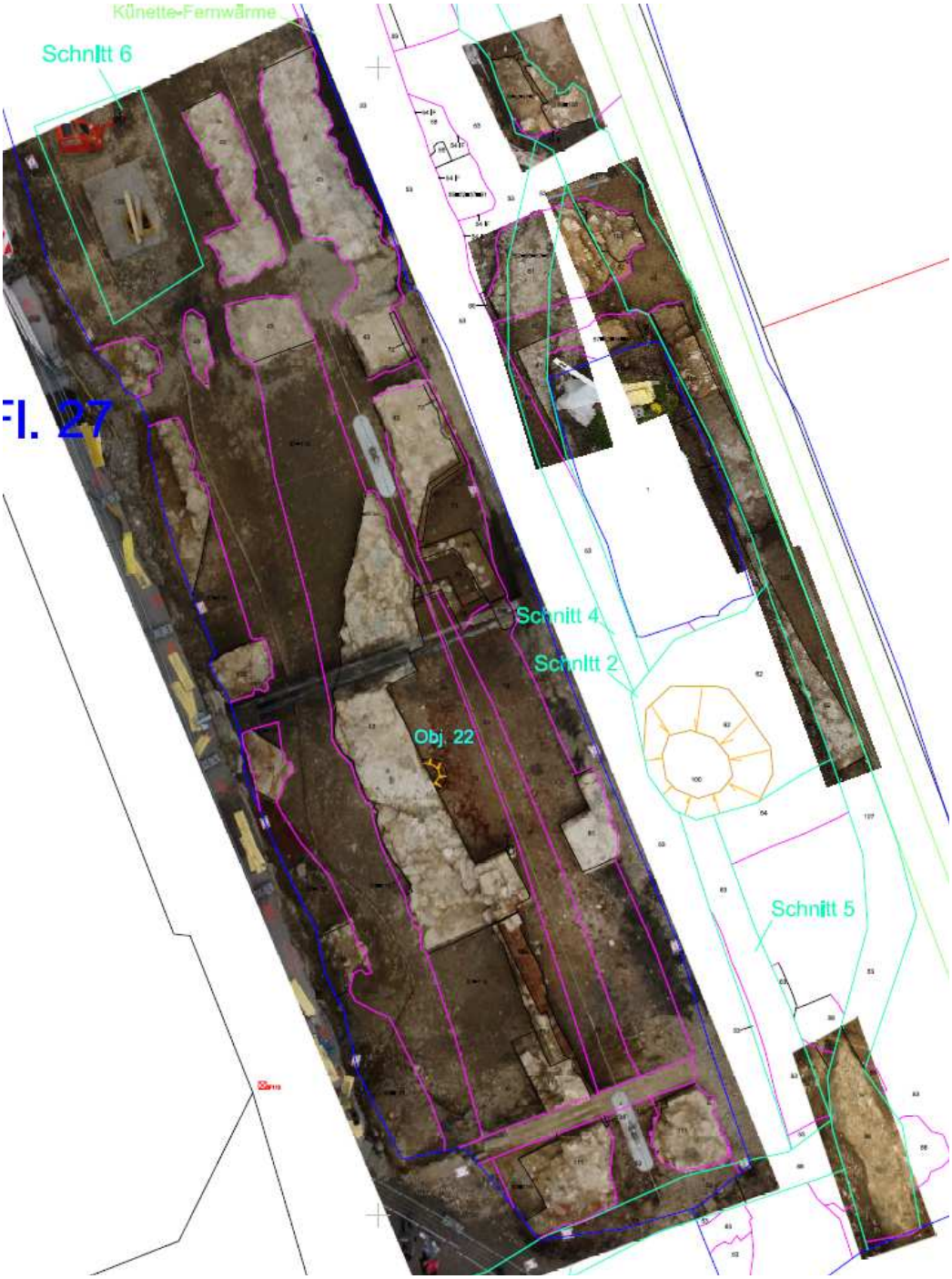


Abb. 40: Übersicht der in der DOF 2 aufgedeckten Befunde des Neutores (vgl. Plan 3). Plan und Foto ARGIS

Abb. 41: Übersicht der in der DOF 3 aufgedeckten Befunde des Neutores (vgl. Plan 4). Plan und Foto ARGIS

Objekt 11 – Stadtgraben, Fläche 23 (Abb. 3, 4, 6-17, 42. Plan 2)

SE 49: Füllung des ehemaligen Stadtgrabens. Heterogene Schuttschichten bestehend aus Kalkmörtel, Schotter, Bruchsteinen und Ziegelfragmenten. An der Oberfläche von der SE 53 nicht zu unterscheiden.

SE 109: Mauer bestehend aus bis zu 0,44 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen, Rollsteinen und Ziegelfragmenten (Ziegelgröße nicht feststellbar) in Mörtelbindung. Der Mörtel ist sehr locker und bröselig. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Mischmauerwerk mit ca. 10% Ziegelanteil. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Interpretation: Stadtgrabenmauer.

Objekt 12=17=21 – Neuzeitlicher Kanal, Flächen 18, 25, 28, 29, 35 (Abb. 43. Plan 2)

SE 93=127=137: Kanalmauer bestehend aus bis zu 0,4 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Originale Höhe: 1 m. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 138=155: Kanalmauer bestehend aus bis zu 0,4 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Originale Höhe: 1 m. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 139=140: Teilweise vollständig erhaltenes Ziegelgewölbe des Kanals bestehend aus Mauerziegel (Ziegelgröße 0,28 x 0,14 x 0,07 m) in Mörtelbindung. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

Abb. 42: Fläche 23, DOF 1, Stadtgrabenmauer SE 109 (vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

Abb. 43: Fläche 35, DOF 1, Obj. 12 - Neuzeitlicher Kanal (vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

Objekt 13 – Stadtmauer, Flächen 5, 27, 33, 36 (Abb. 37, 38, 44. Plan 2)

SE 88: Teilweise erhaltenes Mauerwerk der Stadtmauer im Bereich des Neutores (Obj. 10) bestehend aus bis zu 0,5 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Es sind auf Grund rezenter Störungen keine originalen Mauerkanten feststellbar. Das Mauerfundament SE 83 des Neutores ist mit einer Baufuge an die SE 88 angebaut bzw. überlagert diese. Interpretation: Stadtmauer.

SE 143: Teilweise erhaltenes Mauerwerk der Stadtmauer im Bereich des Marburger Kais (Fläche 33) bestehend aus bis zu 0,5 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 10 Lagen des Mauerwerks sind noch im Profil einer rezenten Künette bzw. eines Schachts sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Es sind auf Grund rezenter Störungen keine originalen Mauerkanten feststellbar. Interpretation: Stadtmauer.

SE 165: Teilweise erhaltenes Mauerwerk der Stadtmauer im Bereich des Marburger Kais bei der Tegetthoff-Brücke (Fläche 36) bestehend aus bis zu 0,5 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 3 Lagen des Mauerwerks sind sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 166: Teilweise erhaltenes Mauerwerk der Stadtmauer im Bereich des Marburger Kais bei der Tegetthoff-Brücke (Fläche 36) bestehend aus bis zu 0,5 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 3 Lagen des Mauerwerks sind sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Interpretation: Stützpfeiler bzw. Stützmauer der Stadtmauer.

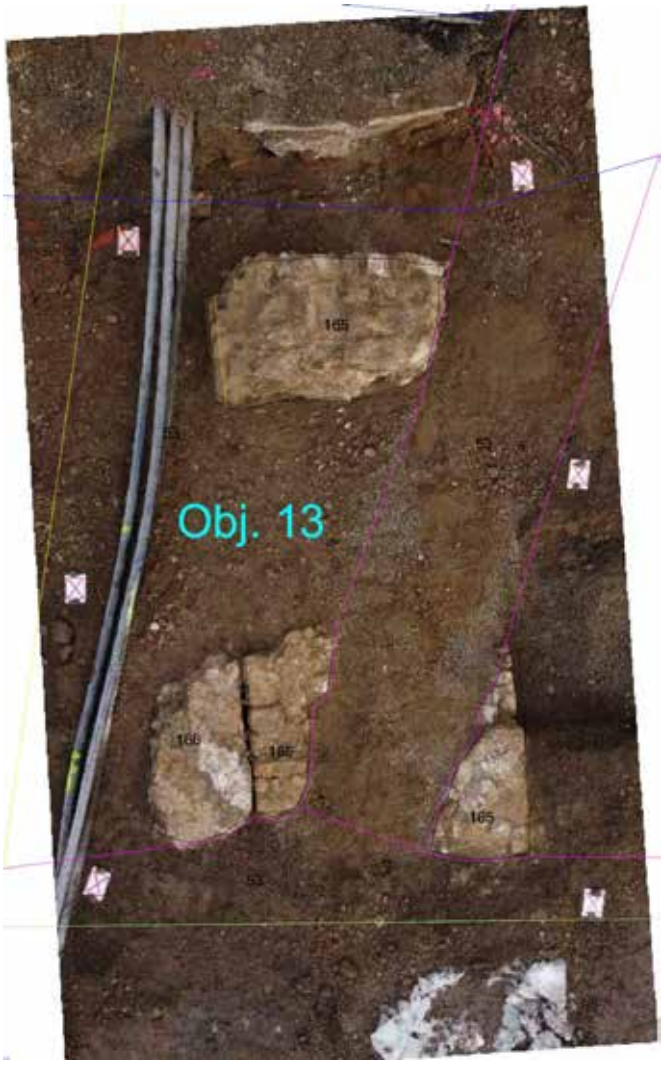


Abb. 44: Fläche 36, DOF 1, Obj. 13 - Stadtmauer (vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

Objekt 14 – Laternenfundament, Fläche 5 (Abb. 45. Plan 2)

SE 55: Dunkelbrauner schluffiger Sand, weich, homogen. Einschlüsse: vereinzelte Ziegelsplitter und Kieselsteine. Im Zentrum der SE 55 wurde ein Eisenring als Halterung des Laternenmastens sowie ein daraus ragendes Stromkabel festgestellt. Interpretation: Verfüllung bzw. Anschüttung innerhalb von SE 89.

SE 89: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,4 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und Ziegelfragmenten (Ziegelgröße nicht feststellbar) in Mörtelbindung. Der Mörtel ist sehr locker und bröselig. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Die SE 89 ist mit einer Baufuge an die SE 52 des Neutores (Obj. 10) angebaut.

Abb. 45: Fläche 5, DOF 1, Obj. 14 – Laternenfundament (vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

Objekt 15 – Grube, Fläche 5 (Abb. 46. Plan 2)

SE 90: Grubenfüllung bestehend aus rötlich-braunem, sandiger Schluff, weich, homogen. Einschlüsse: Kieselsteine, Ziegelbruch, Ziegelsplitt und Spolien aus feinkristallinem Kalkstein (Kapitelle und bearbeitete bzw. geschliffene Kalksteinquader mit Zierleisten) der ehemaligen aufgehenden Umfassungsmauer des botanischen Gartens (vgl. Obj. 16, SE 59).

SE 91 IF: Interface der Grube. Im Grundriss rechteckig mit abgerundeten Ecken. Länge: 1,38 m, Breite: 1,34 m. Im Querschnitt wannenförmig. Seitliche Begrenzungen: steilschräg bis vertikal. Ecken gerundet. Sohle flach konkav.

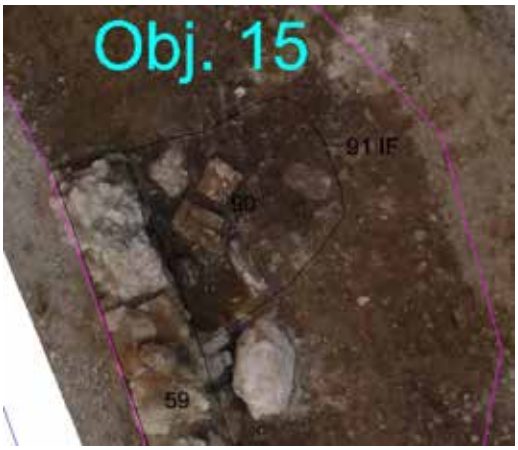


Abb. 46: Fläche 5, DOF 1, Obj. 15 – Grube (vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

Objekt 16 – Mauern des Botanischen Gartens, Flächen 5, 25 (Abb. 47. Plan 2)

SE 59: Fundament der Umfassungsmauer des ehemaligen botanischen Gartens bestehend aus bis zu 0,4 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und Rollsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 5 Lagen des Mauerwerks sind sichtbar erhalten. Kein Verputz vorhanden. An manchen Stellen sind nach der obersten Lage einige Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,3 x 0,14 x 0,06 m) erhalten. Das Fundament ist mehrmals durchbrochen bzw. ausgerissen und teilweise von der Künette der Fernwärmeleitung in Längsrichtung aufgeschlitzt. Die Originalkanten sind sehr schwer verifizierbar. Die Fundamentunterkante liegt bei 348,84 Meter über Meereshöhe. Im Fundament sind Spolien aus feinkristallinem Kalkstein (Kapitelle und bearbeitete bzw. geschliffene Kalksteinquader mit Zierleisten) der ehemaligen aufgehenden Mauer erhalten.

SE 92: Gemauerte und an die SE 59 angebaute Postament-Fundamente bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und Ziegelfragmenten (Ziegelgröße nicht feststellbar) in Mörtelbindung. Mindestens 3 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Kein Verputz vorhanden. Im Fundament sind Spolien aus feinkristallinem Kalkstein (Kapitelle und bearbeitete bzw. geschliffene Kalksteinquader mit Zierleisten) der ehemaligen aufgehenden Mauer erhalten.

Abb. 47: Fläche 5, DOF 1, Obj. 16 – Umfassungsmauer des botanischen Gartens (vgl. Plan 2).

Plan und Foto ARGIS

Objekt 18 – Gebäude im Botanischen Garten, Fläche 5 - Schnitt 1 (Abb. 48. Plan 3)

SE 95: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens zwei Lagen des Mauerwerks sind sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 97 IF: Fundamentgraben der SE 95. Im Grundriss linear. E-W-orientiert, Breite: ca. 0,85 m. Im Querschnitt kesselförmig. Seitliche Begrenzungen: vertikal.

SE 98: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,45 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,26 x 0,14 x 0,06 m) in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Mischmauerwerk mit ca. 70% Ziegelanteil. Es sind weiße Verputzreste im Inneren des Kellerraums vorhanden. Der einlagige feste Verputz ist ca. 1 cm dick und enthält als Zuschlagstoffe Sand, Kalkspatzen und Kalk. Im Fundament sind Spolien aus feinkristallinem Kalkstein (Kapitelle und bearbeitete bzw.

geschliffene Kalksteinquader mit Zierleisten) der ehemaligen aufgehenden Umfassungsmauer des botanischen Gartens (vgl. Obj. 16, SE 59) erhalten.

SE 99 IF: Fundamentgrube des von der SE 98 umfassten Kellerraums.

SE 101: Versturz- bzw. Schuttschicht bestehend aus Ziegelbruch, Mörtelgrus, Kieselsteinen, Bruchsteinen und einigen Holzkohlestücken in einer Matrix aus braunem, leicht schluffigem Sand. Weich. Homogen.

SE 102: Heterogener Mauerversturz der SE 98 bestehend aus Bruchsteinen, Ziegelbruchstücken und Mörtel.

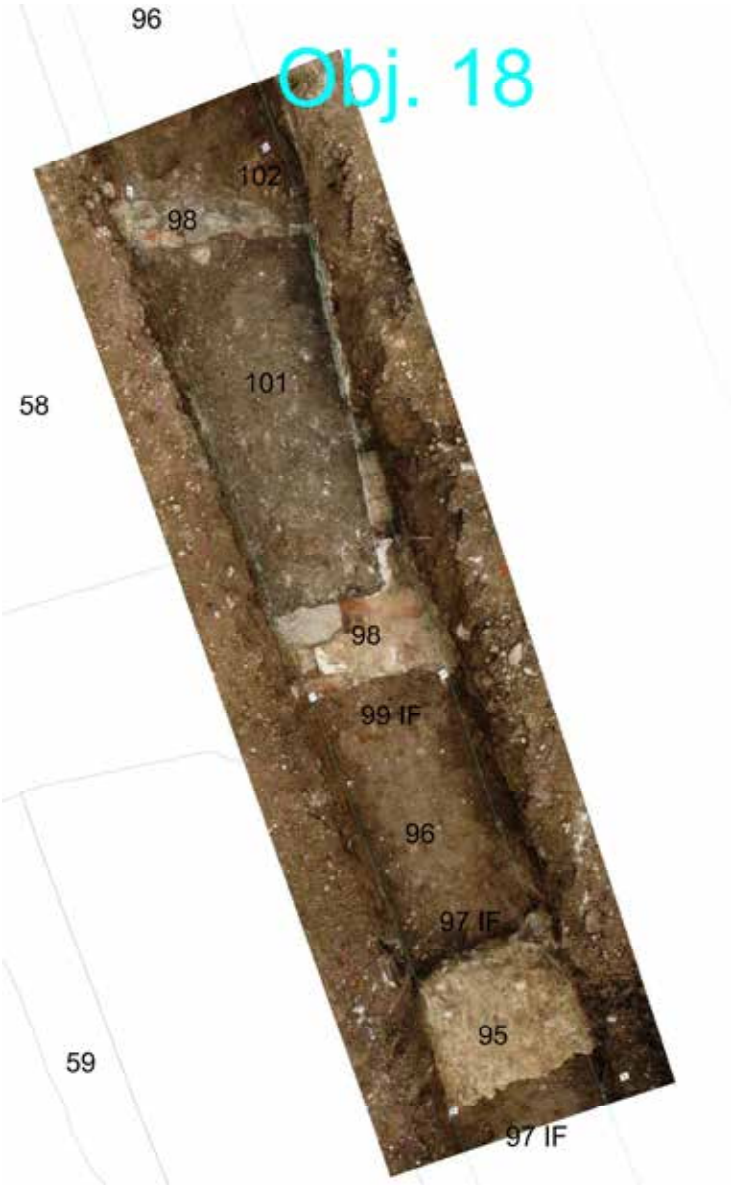


Abb. 48: Fläche 5, DOF2, Obj. 18 – Gebäude im botanischen Garten (vgl. Plan 3). Plan und Foto ARGIS

Objekt 19 – Anbauten östlich des Neutores, Fläche 5 - Schnitt 1 (Abb. 49. Plan 3)

SE 103=104=105=106: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Über dem Fundament SE 62 mittels einer Baufuge an die SE 61 angesetzt.

Abb. 49: Fläche 5, DOF 2, Obj. 19 – Anbauten östlich des Neutores (vgl. Plan 3). Plan und Foto ARGIS

Objekt 20 – Karmelittinnen-Kloster, Fläche 35 (Abb. 50. Plan 2)

SE 144=153: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,45 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und vereinzelten Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,29 x 0,22 x 0,05 m) in Mörtelbindung. Mindestens 5 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Interpretation: Östliche Außenmauer des ehemaligen Klosters.

SE 154: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Interpretation: Raumtrennende Innenmauer des ehemaligen Klosters.

SE 156: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 4 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Interpretation: Raumtrennende Innenmauer des ehemaligen Klosters.

SE 157: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 160: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 161: Ziegelmauer bestehend aus Mauerziegeln (Ziegelgröße: 0,27 x 0,12 x 0,06 m) in Mörtelbindung. Mindestens 8 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

Interpretation: Nördliche Außenmauer des ehemaligen Klosters, an welche die Karmelittinnen-Kirche angeschlossen ist.

SE 162: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,5 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und vereinzelten Mauerziegeln (Ziegelgröße: 0,27 x 0,12 x 0,06 m) in Mörtelbindung. Mindestens 4 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Nördliche Außenmauer des ehemaligen Klosters.

SE 163: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Interpretation: Raumtrennende Innenmauer des ehemaligen Klosters.

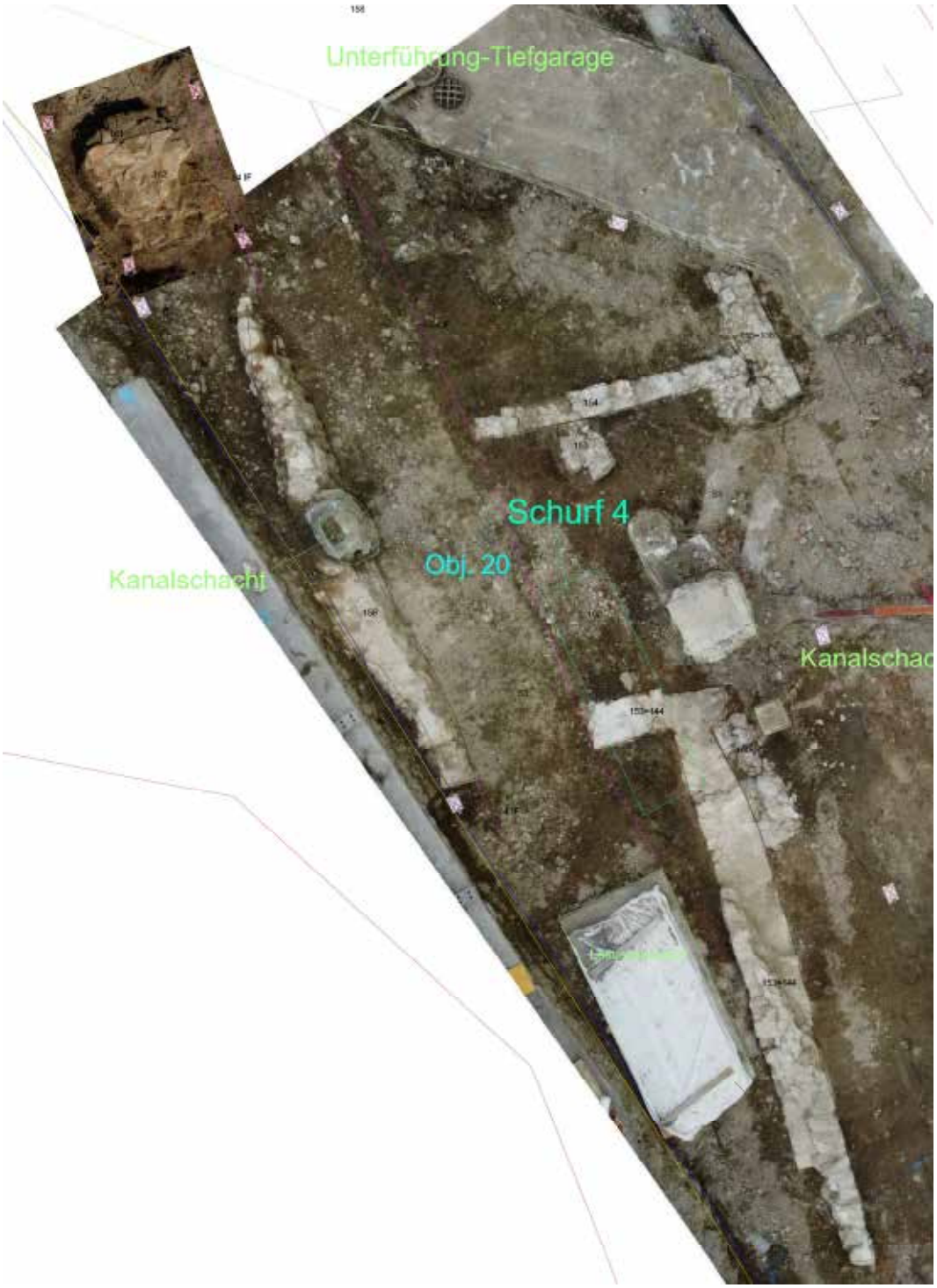


Abb. 50: Fläche 35, DOF 1, Obj. 20 – Karmelittinnen-Kloster (vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

Objekt 22 – Grube, Fläche 4 (Abb. 51. Pläne 2-3)

SE 118: Grubenfüllung bestehend aus hellgrau-braunem, schluffigem Sand. Konsistenz: locker. Heterogen. Einschlüsse: Asphaltstücke, Ziegelbruch und Ziegelsplitt, Mörtelbrocken, Mörtelgrus und vereinzelte Kieselsteine.

SE 119 IF: Interface der Grube. Im Grundriss halbkreisförmig. Im Querschnitt wannenförmig. Ecken: gerundet. Sohle: flach konkav. Seitliche Begrenzungen: steilschräg

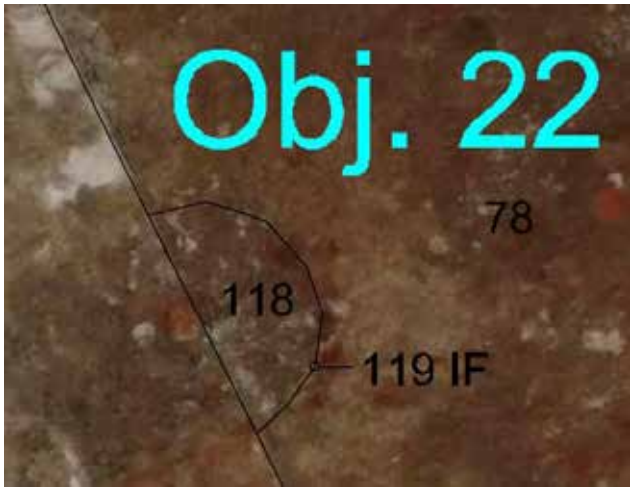


Abb. 51: Fläche 4, DOF 1, Obj. 22 – Grube ((vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

Objekt 23 – Schachteinfassung aus Ziegeln, Fläche 24 (Plan 2)

SE 124=125: Reste eines neuzeitlichen Schachtes, bestehend aus rechteckig verlegten Mauerziegel in Mörtelbindung (Ziegelgröße: 0,14 x 0,28 x 0,06 m). Kein Verputz vorhanden.

SE 126, 128 und 129 – Ziegelfundamente, Fläche 24 (Abb. 52. Plan 2)

SE 126: Ziegelpostament bestehend aus rechteckig verlegten Mauerziegel in Mörtelbindung (Ziegelgröße: 0,14 x 0,27 x 0,07 m). Mindestens 3 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Kein Verputz und keine Spolien vorhanden. Interpretation: Basis für Pfeiler der ehemaligen Holzbrücke über dem Stadtgraben (vgl. Abb. 20).

SE 128: Ziegelpostament bestehend aus rechteckig verlegten Mauerziegel in Mörtelbindung (Ziegelgröße: 0,15 x 0,28 x 0,07 m). Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Kein Verputz und keine Spolien vorhanden. Interpretation: Basis für Pfeiler der ehemaligen Holzbrücke über dem Stadtgraben (vgl. Abb. 20).

SE 129: Ziegelpostament bestehend aus rechteckig verlegten Mauerziegel in Mörtelbindung (Ziegelgröße: 0,15 x 0,28 x 0,07 m). Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Kein Verputz und keine Spolien vorhanden. Interpretation: Basis für Pfeiler der ehemaligen Holzbrücke über dem Stadtgraben (vgl. Abb. 20).

Abb. 52: Fläche 24, DOF 1, SE 126, 128 und 129 - Ziegelpostamente (vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

Objekt 26 – Gemauerter Schacht, Fläche 35 (Abb. 53. Plan 2)

SE 149: Bruchsteinmauer bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und vereinzelten Ziegelfragmenten in Mörtelbindung. Mindestens 1 Lage des Mauerwerks ist noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

SE 150: Reste eines Tonnengewölbes bestehend aus Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,28 x 0,14 x 0,07 m) in Mörtelbindung. Mindestens 2 Lagen des Gewölbes sind noch sichtbar erhalten. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden.

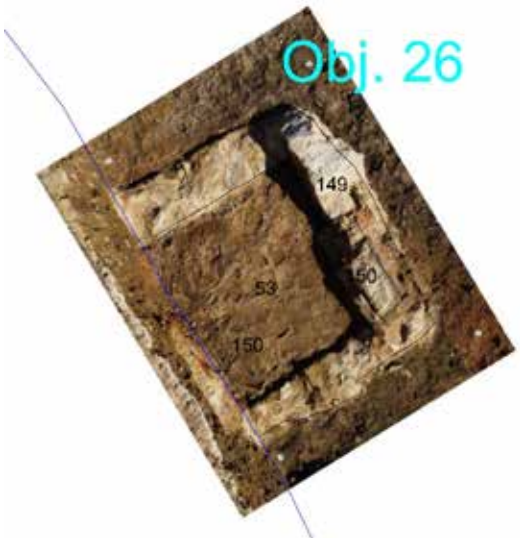


Abb. 53: Fläche 35, DOF 1, Obj. 26 - Schacht (vgl. Plan 2). Plan und Foto ARGIS

Objekt 29 – Karmelittinnen-Kirche, Fläche 35 (Abb. 54. Plan 2)

SE 164: Mauerfundament bestehend aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten Bruchsteinen und Mauerziegel (Ziegelgröße: 0,28 x 0,14 x 0,06 m) in Mörtelbindung. Mindestens 2 Lagen des Mauerwerks sind noch sichtbar erhalten. Mischmauerwerk mit ca. 20% Ziegelanteil. Keine Spolien und kein Verputz vorhanden. Interpretation: Nordöstliche Ecke der ehemaligen Kirche.

Abb. 54: Fläche 35, DOF 1, Obj. 29 – Reste der ehemaligen Karmelittinnen-Kirche (vgl. Plan 2).

Plan und Foto ARGIS

6. Zusammenfassung

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Holding Graz - Kommunale Dienstleistungen GmbH beauftragt, die archäologische Baubegleitung im Zuge des Bauprojektes ISEN (Innenstadtentflechtung) vorzunehmen. Es sollen neue Straßenbahnstrecken errichtet werden, um so die Innenstadt von Graz verkehrstechnisch zu entlasten, und damit die Kapazitäten des öffentlichen Verkehrs auszuweiten.

Grabungsteam: Projektleitung Gerald Fuchs, Grabungsleitung: Federico Bellitti (Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti), archäologische Fachkräfte: Hannes Heymans, Gudrun

Praher-Malderle, Maximilian Fischer, Sandra Schweinzer, Lukasz Grzywacz, Josip Zoric, Nina Schranz-Prodinger, Beata Sobieraj, Clivia Zois.

Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung vom 01.01.2022 (aktualisiert am 15.02.2023). Die Vermessung erfolgte mit Tachymeter, feldtauglichem Notebook und AutoCAD.

Das Bauniveau liegt ca. 1 m unter dem Straßenasphalt und dem Frostkoffer (SE 36). Die aufgedeckten Baubefunde waren im gesamten Untersuchungsgebiet durch neuzeitliche Leitungskünetten, Baugruben und rezente Einbauten (zusammenfassend als SE 53/54 IF bezeichnet) erheblich gestört bzw. zerstört, sodass auf Höhe des Bauniveaus nur noch Reste des ehemaligen Mauerbestandes und fast keine originalen Schichten erhalten waren. Aus diesem Grund stammt das gesamte geborgene Fundmaterial (Keramik, Porzellan, Tierknochen, Eisen- und Plastikobjekte) aus dem 19. bzw. 20. Jahrhundert.

Die rezenten Schichten, die über den Befundoberflächen lagen, wurden unter archäologischer Begleitung sukzessive mittels Bagger mit Böschungslöffel abgetragen.

Während im Bereich des Jakominiplatzes, der Radetzkystraße und der südlichen Neutorgasse überhaupt keine Befunde festgestellt werden konnten, traten in der Neutorgasse ab der Kreuzung zur Kalchberggasse Richtung Norden bzw. Richtung des Andreas-Hofer-Platzes bereits nach dem Abtragen des Straßenasphaltes und des Frostkoffers (SE 36) Baubefunde bzw. Mauerreste des ehemaligen Neutores (Obj. 10) zu Tage, die in weiterer Folge manuell freigelegt wurden.

Am Andreas-Hofer-Platz konnten des Weiteren Mauerreste des ehemaligen Karmelittinnen-Klosters (Obj. 20) und der Karmelittinnen-Kirche (Obj. 29) sowie der Stadtmauer (Obj. 13) dokumentiert werden.

7. Quellen und Literatur

Artner 1997 – Wolfgang Artner. Archäologische Übersicht. Urgeschichte, Römerzeit und Frühmittelalter im Bereich der Stadt Graz. In: E. Resch (Bearb.), Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des I. Bezirkes Altstadt. In: Österreichische Kunsttopographie, Band 53, Wien 1997, XIX–LIV.

Artner & Hampel 1999 – Wolfgang Artner und Ulrike Hampel. Atlas der archäologischen Fundstellen. Graz 1999.

BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien.

Dritte Landesaufnahme, Gradkartenblatt Zone 17, Colonne XIII Section SW (= 5155/5-8), datiert „1878/79“.

Brunner 2003 – Walter Brunner. Lebensraum, Verfassung und Verwaltung von den Anfängen bis 1784/1848. In: Geschichte der Stadt Graz. Herausgegeben von Walter Brunner im Auftrag des Kulturamtes der Stadt Graz, 4 Bde. Graz 2003, Bd. 1, 61–174.

Dienes und Kubinzky 1988 – Gerhard M. Dienes und Karl A. Kubinzky. Der Gries und seine Geschichte. In: Der Gries und seine Geschichte mit weiteren Beiträgen von Gernot Fournier und Ottfried Hafner. Broschüre zur gleichnamigen Bezirksausstellung [im] Herbst 1988. Graz 1988, 3-41.

Dienes 2003 – Gerhard M. Dienes. Von der Postkutsche zur „rush hour“. In: Geschichte der Stadt Graz. Herausgegeben von Walter Brunner im Auftrag des Kulturamtes der Stadt Graz, 4 Bde, Graz 2003, Bd. 2, 357–390.

Ebner 1981 – Herwig Ebner. Burgen und Schlösser. Graz, Leibnitz, Weststeiermark (Steiermark III), 2., erweiterte Aufl. Graz 1981.

Herzog 1930 – David Herzog. Jüdische Friedhöfe in Graz. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in der Steiermark. 2 Bde, Graz 1930.

Hilber 1922 – Viktor Hilber. Urgeschichte Steiermarks. Band 58 der Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark. B. Wissenschaftliche Abteilung. Graz 1922.

Höfer 2003 – Rudolf K. Höfer. Christentum und Kirche von den Anfängen bis zur Gegenreformation. In: Walter Brunner (Hg.), Geschichte der Stadt Graz. Graz 2003, Bd. 3, 7-134.

Kramer 1981 – Diether Kramer. Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen. Salzburg 1981. [Ungedr. phil. Diss.]

Leitgeb 1990 – Franz Leitgeb. Brücken in Graz. In: Wasser. Ein Versuch. Herausgegeben von Gerhard M. Dienes und Franz Leitgeb. Graz 1990, 74.

Luschin-Ebengreuth 1959 – Arnold Luschin-Ebengreuth. Häuser- und Gassenbuch der inneren Stadt Graz. In: F. Popelka 1959, 491-631.

Modrijan 1968 – Walter Modrijan. Ausstellung „Frühes Graz“ Archäologische Funde aus 4 Jahrtausenden (3. Jahrtausend v. bis 1. Jahrtausend n. Chr.) vom 26. Juni bis 21. Juli 1968 veranstaltet vom Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum (Museum für Vor- und Frühgeschichte und Münzsammlung und Grazer Stadtmuseum). […]. Schild von Steier, Kleine Schriften 7, Graz 1968.

ÖKT XLVI = Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des IV. und V. Bezirkes (Lend und Gries). Bearbeitet von Amélie Sztatecsny, Elisabeth Schmölzer und Inge Dorn. Beiträge von Friedrich Bouvier. Österreichische Kunsttopographie herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, Abteilung für Denkmalforschung, früher: Institut für österreichische Kunstforschung, Band XLVI, Wien 1984.

ÖKT LIII = Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des I. Bezirkes Altstadt. Mit Einleitungen über die topographische und architektonische Entwicklung der Altstadt. Bearbeitet von Wiltraud Resch. […]. Österreichische Kunsttopographie herausgegeben vom Bundesdenkmalamt Abteilung Inventarisation und Denkmalforschung, Band LIII, Wien 1997.

Österreichischer Städteatlas = Österreichischer Stadtatlas. Lieferung 5, Teil 1: Graz. Hrsg. v. Wiener Stadt- und Landesarchiv. Ludwig Boltzmann Institut für Stadtgeschichtsforschung, Wien 1996.

Pirchegger 1960 – Hans Pirchegger. Häuser- und Gassenbuch der Vorstädte am rechten Murufer. In: F. Popelka1960, 701-822.

Popelka 1959 – Geschichte der Stadt Graz von Fritz Popelka. Band I mit dem Häuser- und Gasssenbuch der inneren Stadt Graz von Luschin-Ebengreuth. Graz, Wien und Köln 1959.

Popelka 1960 – Geschichte der Stadt Graz von Fritz Popelka. Band II mit dem Häuser- und Gassenbuch der Vorstädte am rechten Murufer von Hans Pirchegger. Graz , Wien und Köln 1960.

Reismann 2003 – Bernhard A. Reismann. Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Graz 1500 bis 1800. In: Walter Brunner (Hg.), Geschichte der Stadt Graz. Graz 2003, Bd. 2, 51-158.

Reismann und Mittermüller 2003 – Bernhard A. Reismann und Franz Mittermüller. Stadtlexikon. In: Walter Brunner (Hg.), Geschichte der Stadt Graz. Graz 2003, Bd. 4, 5-548.

Reismann und Wiedner 2015 – Bernhard Reismann und Johann Wiedner. Hochwasserschutz in der Steiermark. In: Josef Riegler (Hg.). Wasserwirtschaft in der Steiermark. Geschichte und Gegenwart verfasst von Bernhard Reismann und Johann Wiedner mit einem Beitrag von Heinz Bergmann †, Harald Kainz und Peter Kauch. Graz 2015, 213-403.

Sammlung I. Mirsch – 1872: „[Plan der] Umgebung von Graz. [Graz] 1872.“ 1875: “Plan von Graz. Tith. & Druck von ‚Leykam Josefsthal‘ Graz

Schematismus 1838 – Schematismus des Herzogthumes Steiermark für das Jahr 1838. Gräz [1838]. [Darin: „Verzeichnis der Häuser und deren Besitzer in der k. k. Hauptstadt Gräz.“]

Schreiner 1843 – Gustav Schreiner. Grätz. Ein naturhistorisch-statistisch-topographisches Gemählde dieser Stadt und ihrer Umgebungen. […]. Grätz 1843.

Staudacher 2003 – Ilse M. Staudacher. Musik in Graz. In: Geschichte der Stadt Graz. Herausgegeben von Walter Brunner im Auftrag des Kulturamtes der Stadt Graz, 4 Bde, Graz 2003, Bd. 3, 661–728.

Steinegger 2010 – Astrid Steinegger. Stadt Graz, KG Innere Stadt. Fundberichte aus Österreich 48, 2009, Wien 2010, 510.

StLA – Steiermärkisches Landesarchiv Graz

Franziszeischer Kataster:

OD-BG Graz-01: Original-Duplikate – Katastermappen, KG Innere Stadt [1829] (mit KG St. Leonhard, KG Geidorf, KG Lend, KG Gries, KG Jakomini), mit Duplikatmappe vom BEV.

FK Indikations-Skizze 2368 K 357 (KG Innere Stadt)

FK-Prot-2368: Franziszeischer Kataster – Protokolle, KG Innere Stadt, BO Graz

FK Indikations-Skizze 2371 K 358 (KG Gries)

FK-Prot-2370 K 1094: Franziszeischer Kataster – Protokolle, Alte KG Mariahilf, neue KG Lend und KG Gries, BO Graz

FK-Prot-2371 K 1094: Franziszeischer Kataster – Protokolle, KG Gries, BO Graz

FK Indikations-Skizze 17 K 3 (KG St. Andrä)

FK-Prot-17 K 13: Franziszeischer Kataster – Protokolle, KG St. Andrä, BO Graz

FK Indikations-Skizze 271 K 40 (KG Münzgraben)

FK-Prot-271 K 181: Franziszeischer Kataster – Protokolle, KG Münzgraben, BO Graz

FK Indikations-Skizze 109 K 16 (KG St. Georgen)

FK-Prot-109 K 78: Franziszeischer Kataster – Protokolle, KG St. Georgen, BO Graz

Pläne: Plan- und Kartensammlung Graz

1626: Graz von Süden auf dem Kupferstich „Graecium vulgo Gratz Metropolis Styriae“, verfasst von Laurenz van de Spye und Wenzel Hollar, um 1626-1657.

1649; Matthaeus Merian, Grätz, 1649.

1699: „Wahre Abbildung der Kayserlich - und Landes - Fürstlichen Haubtstadt Graz, wie selbe von Auf gegen Untergang zu sehen ist“ des Andreas Trost. [Mit Änderungen versehen dem Erbhuldigungswerk von Deyerlsperg von 1728 beigegeben, 1732 gedruckt. Kupferstich, 158 mal 250 cm].

1788: Stadtplan des Joseph Franz della Porta aus dem Jahr 1788. Die Grundparzellen sind nach den Nummern des Josephinischen Katasters bezeichnet.

1814: „Plan der k. k. Provinzial Hauptstadt Graz“ aus dem Jahr 1814, verfasst von Ingenieur Josef Rudhart.

1822: „Plan von der Hauptstadt Gratz im Herzogthume Steyermark“ aus dem Jahr 1822, verfasst vom Geometer Sig. Reindl.

1825: „Plan der kaiserlich königlichen Provinzial-Hauptstadt Gratz“ aus dem Jahr 1825, „Lith. V. E. C. Rumbold bey Jos. Fr. Kaiser“.

1843: „Plan der Provinzial-Hauptstadt Grätz“ aus dem Jahr 1843, „gezeichnet von Bruno Kopal k. k. Capitain-Lieutenant“.

1859 [ohne Jahr]: „Plan der k.k. Provinzial Hauptstadt GRATZ mit allen bis jetzt neu bewirkten oder noch in Kürze zur Ausführung kommenden Bauten dann mit Bezeichnung der neuen Hausnummern. Dem Hochwohlgebornen Herrn Josef von Sölder zu Prackenstein, Amtsvorstand des löbl. Magistrates der k.k. Hauptstadt Gratz ehrfurchtsvoll gewidmet. Druck u. Verlag v. A. Leykam^{s} Erben.

1892: „Plan über die Verbauung von Graz. Ausgearbeitet vom Stadtbauamte Graz im August 1892“.

Toifl 2003 – Leopold Toifl, Stadtbefestigung – Wehrwesen – Krieg. In: Geschichte der Stadt Graz. Herausgegeben von Walter Brunner im Auftrag des Kulturamtes der Stadt Graz, 4 Bde, Graz 2003, Bd. 1, 451–600.

StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27, 8410 Weitendorf
www.hengist-archaeologie.at
christoph.gutjahr@chello.at
Nicht zur Veröffentlichung freigegeben!

Berichte zu archäologischen Maßnahmen
StAF St:WUK-Projekte
STEIRISCHE ARBEITSFÖRDERUNGSGESELLSCHAFT

Archäologische Ausgrabung im Gräberfeld Kainach 2023

Christoph Gutjahr und Maria Mandl

Bundesland:	Steiermark
PB/VB:	Leibnitz
Gemeinde:	Wildon
KG:	Kainach
Maßnahmennummer:	66413.22.02
Maßnahmenbezeichnung:	Urnenfelder- und frühhallstattzeitliches Brandgräberfeld Kainach
Grst. Nr.:	365/4
Anlass für die Maßnahme:	Erforschung des urnenfelder- und frühhallstattzeitlichen Gräberfeldes
Leiter der Maßnahme:	Christoph Gutjahr (Kulturpark Hengist)
Grobdatierung/Feindatierung:	Bronzezeit/Mittelbronzezeit/Bronzezeit C
	Bronzezeit/Spätbronzezeit/Urnenfelderkultur
	Eisenzeit/Ältere Eisenzeit/Hallstattkultur
	Mittelalter/Frühmittelalter
Grobbefund/Feinbefund:	Bestattung/Gräberfeld
Durchführungszeitraum:	16.11.2023–15.12.2023

Zusammenfassung:
Das spätmittelbronze- bis älterhallstattzeitliche Gräberfeld Kainach wurde im Spätsommer 2004 im Zuge von Vorarbeiten für die Errichtung eines – bis dato nicht realisierten – Industrieparks entdeckt. Seither wurde in mehreren Grabungskampgenen ein Großteil des Gräberfelds freigelegt. Die Untersuchungen auf der Parzelle 365/4 im Spätherbst 2024 dienten dazu, nach Möglichkeit die nördliche Grenze des ausgedehnten Begräbnisareals festzulegen und die Untersuchungslücke zwischen der Parzelle 550 im Westen und der Parzelle 363/1 im Osten zu schließen. Dabei traten zwölf Brandgräber und überraschenderweise auch eine frühmittelalterliche Körperbestattung zutage. Der Großteil der Brandgräber war mit einem Kegelhalsgefäß, einer oder zwei Schalen und einer Tasse ausgestattet (Grab 238–241, 246). Der Leichenbrand befand sich zumeist in einer der Schalen. In einigen Fällen wurde neben dem Kegelhalsgefäß ein weiterer kleinerer Topf beigegeben, in dem sich der Leichenbrand befand (Grab 242, 244, 247) In Grab 240 diente das Kegelhalsgefäß als Urne. Die

StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27, 8410 Weitendorf
www.hengist-archaeologie.at
christoph.gutjahr@chello.at
Nicht zur Veröffentlichung freigegeben!

Gräber 249 und 250 enthielten jeweils nur einen Topf, wobei in Grab 250 der Unterteil eines Topfes als Deckel diente.

Die Reste einer kreisförmig um die Grube von Grab 247 angelegten Steinsetzung aus hauptsächlich Limoniten und wenigen Flussgeschieben lassen sich als Unterbau oder Befestigung einer Hügelaufschüttung über der Bestattung interpretieren.

In unmittelbarer Nähe zu einem Brandgrab im südlichen Untersuchungsbereich wurde eine ost-westlich orientierte Grabgrube (Grab 245) einer frühmittelalterlichen Körperbestattung freigelegt. Ein mit Wellenband verzierter Topf in einer kleinen Ausbuchtung des Grabschachtes gut 0,70 m oberhalb der Sohle datiert die Bestattung in die Jahrzehnte um 800 n. Chr. Von der Bestattung waren nur geringe Knochenreste erhalten geblieben. Auf Kopfhöhe befand sich ein nicht näher bestimmbares Metallfragment.

Aus Zeitgründen konnten fünf Verfärbungen im Umfeld der Bestattung, bei denen es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um weitere frühmittelalterliche Gräber handelt, nicht untersucht werden.

Abb.1: Grab 238 (Kulturpark Hengist)

Abb.2: Grab 250 (Kulturpark Hengist)

AutorInnenanschrift:

Mag. Dr. Christoph Gutjahr
StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27
8410 Weitendorf
christoph.gutjahr@chello.at

Mag.ª Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz
kontakt@archaeosolutions.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion Wallfahrtskirche hl. Aegydius KG Lafnitz

Volker Lindinger

Inhalt

Inhalt 2

1. Anlass der Maßnahme 4

2. Prospektionsgebiet 5

3. Geologische Situation 6

4. Boden 7

5. Topografie 8

6. Forschungsstand 10

7. Geländearbeiten 12

8. Bearbeitung der Messdaten 14

9. Daten der geophysikalischen Messungen 15

9.1 Geomagnetik 15

9.2 Georadar 16

10. Interpretation 26

11. Zusammenfassung 28

12. Bewertung der Ergebnisse 28

Zusammenfassung

Bundesland: Steiermark
VB/PB: Hartberg-Umgebung
KG: Lafnitz
MG: Lafnitz
Mnr.: 64122.23.01
Mbez.: Geophysikalische Prospektion Wallfahrtskirche Hl. Aegydius, KG Lafnitz
Gst. Nr.: 365, 367, 369, 370, .55
Anlass der Maßnahme: Forschungsprojekt des Historischen Vereins Wechselland
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 20.11.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit/Sakral
Fundverbleib: keine Funde

Im Rahmen eines Auftrages des Historischen Vereins Wechselland wurde das Umfeld und der zentrale Gang im Inneren der Wallfahrtskirche hl. Aegydius in der Gemeinde Lafnitz mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht.
Ziel der Prospektion war es, festzustellen, ob in der markanten Hügelaufschüttung, auf dem die Kirche situiert ist, Spuren von älteren Baustrukturen liegen. Aufgrund von archäologischen Sondagen im Kircheninneren im Jahr 1983 wurde vermutet. dass der Hügel ursprünglich für die Errichtung einer Motte aufgeschüttet worden war.
Am 20.11.2024 konnte auf den Parzellen 365, 367, 369, 370 und .55 eine Fläche von 2.685 m² mit Geomagnetik und 1.591 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.
Mit den Messungen mit Geomagnetik wurden wegen der massiven, durch in der Kirche verbauten Eisenteile hervorgerufene Störzone keine Strukturen erfasst, welche in einem archäologischen Kontext zu interpretieren sind. Die Georadar-Messungen erbrachten um die Kirche im Bereich der Hügelaufschüttung keine Strukturen, welche mit einem Vorgängerbau in Verbindung zu bringen sind. Im Kircheninneren wurde der ursprüngliche Westabschluss der Anlage erfasst, der durch den Neubau des Kirchturmes im 18. Jh. abgetragen worden war.

Volker Lindinger

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

Bericht

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrages des Historischen Vereins Wechselland wurde das Umfeld und der zentrale Gang im Inneren der Wallfahrtskirche hl. Aegydius in der Gemeinde Lafnitz mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht.

Ziel der Prospektion war es, festzustellen, ob in der markanten Hügelaufschüttung, auf dem die Kirche situiert ist, Spuren von älteren Baustrukturen liegen. Aufgrund von archäologischen Sondagen im Kircheninneren im Jahr 1983 wurde vermutet, dass der Hügel ursprünglich für die Errichtung einer Motte aufgeschüttet worden war.

Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

2. Prospektionsgebiet

Die Kirche steht rd. 1200 m südlich der Ortschaft Lafnitz am rechten Talrand des Lafnitztales im Aubereich der Lafnitz. Die umgebenden Flächen sind mit Rasen bedeckt. Die Wallfahrtskirche und das anschließende Gelände ist einmal jährlich Austragungsort des seit dem Jahr 1699 bezeugten St. Ilgener Kirtags, ursprünglich ein Viehmarkt, der zum Ulrichs-Fest am 4. Juli stattfindet.

Abb. 2: Wallfahrtskirche hl. Aegydius von Süden (Foto: V. Lindinger).

3. Geologische Situation

Die Wallfahrtskirche steht am Rand der pleistozänen Niederterrasse der Lafnitz. Rund 50 m östlich erstreckt sich bereits die Auzone mit fluvialen Sedimenten

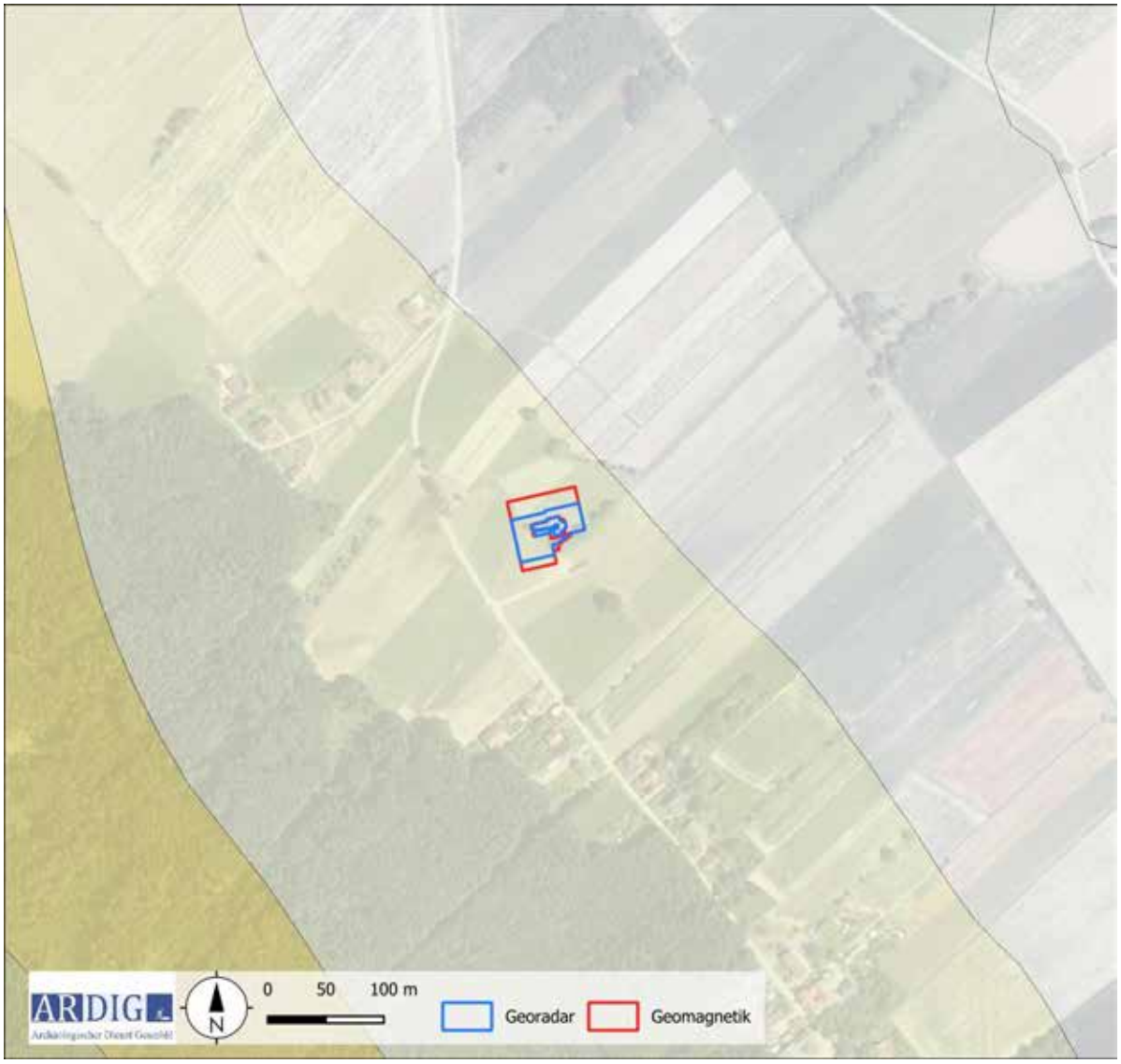


Abb. 3: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GIS Steiermark WMS_Layer).

4. Boden

In der bodenkundlichen Kartierung liegen die geophysikalisch erfassten Flächen in einem gegen den linken/westlichen Talrand auskragenden Bereich einer Bedeckung mit einer als schluffigen Lehm vorliegenden Gley kartiert (Abb. 4/5). Diese Situation lässt auf einen alten, nicht mehr oberirdisch wahrnehmbaren Gewässerzulauf von Westen schließen, was auch durch den rd. 250 m westlich gelegenen Graben im dort gelegen Waldstück unterstützt wird.

Abb. 4: Kartierung der Bodentypen (Quelle: Ebod).

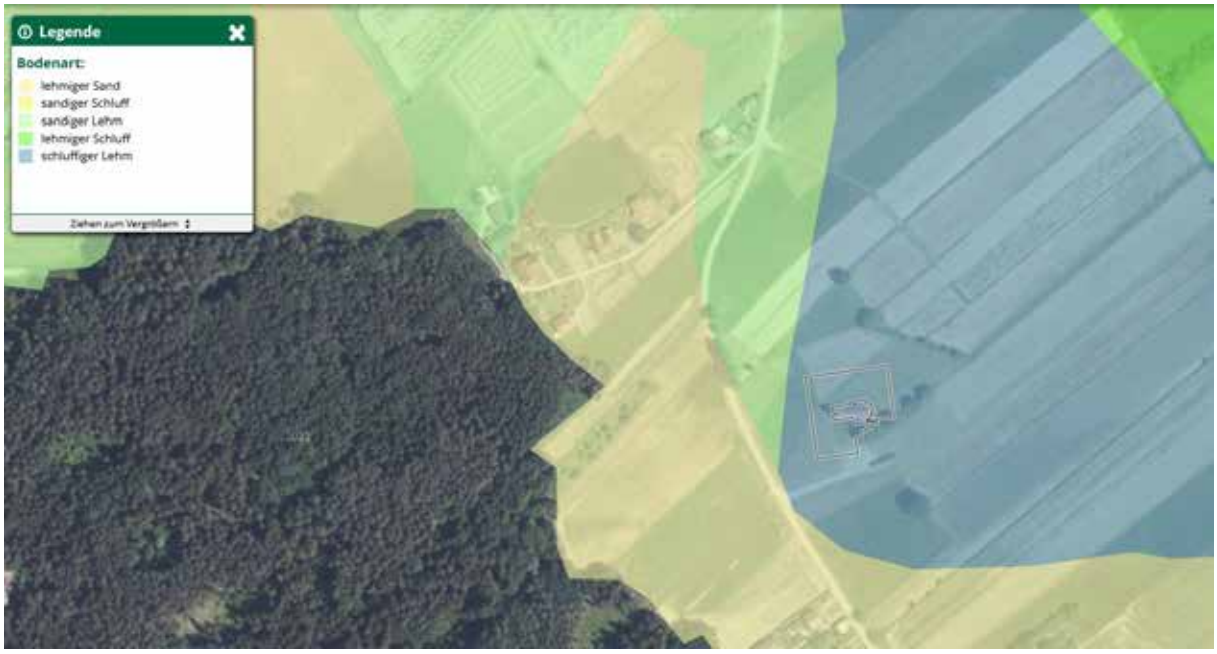


Abb. 5: Kartierung der Bodenarten (Quelle: Ebod).

5. Topografie

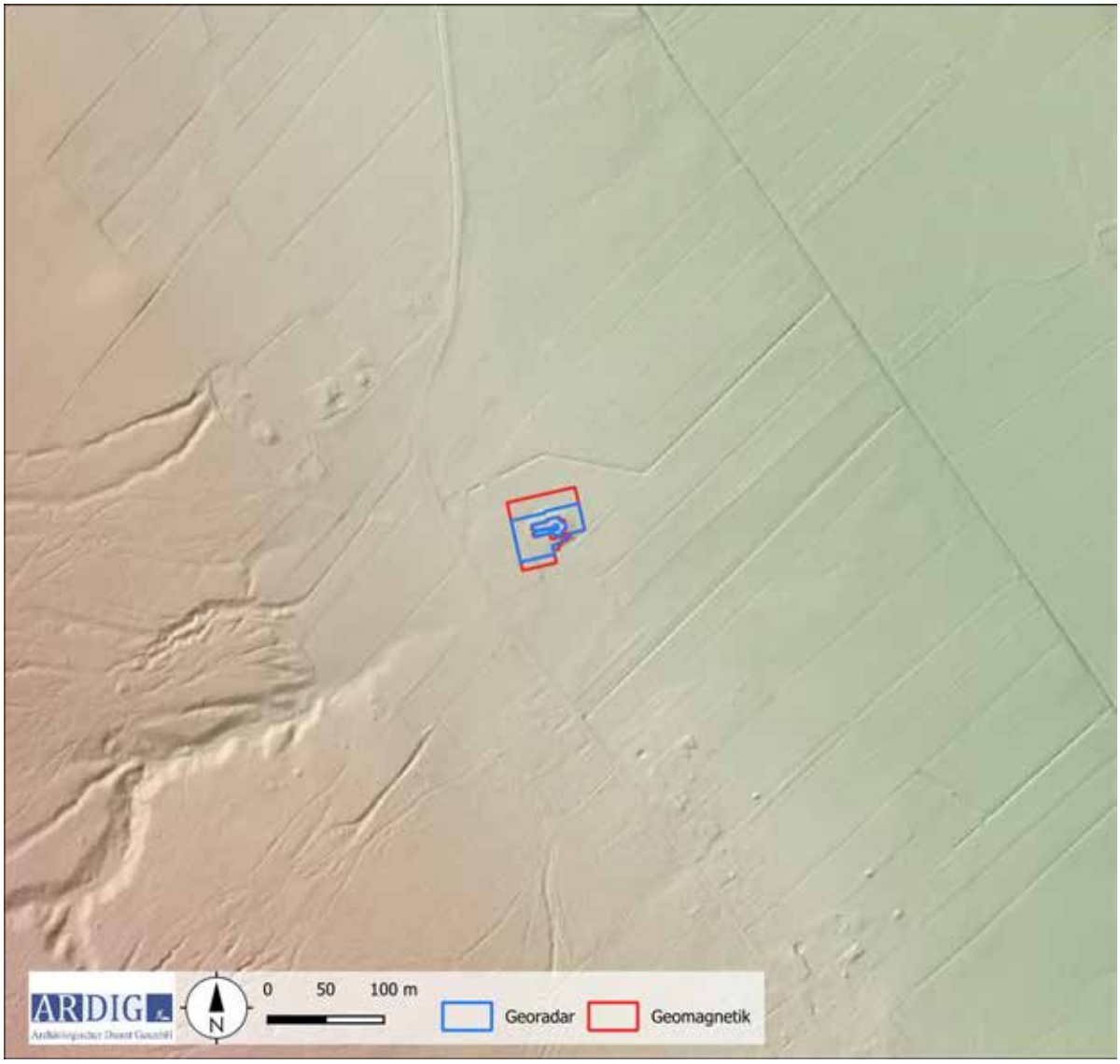


Abb. 6: Topografie mit DHM (Quelle: GIS Steiermark).

Die Kirche liegt am rechten Talrand des Lafnitztales. Das Terrain steigt hier sehr sanft gegen Westen an. Der Hügel, auf dem die Kirche steht, hat einen Durchmesser von rd. 40 m und ist im Süden durch den hier situierten Feldrain gestört. Die Höhe beträgt im Osten rd. 2,4 m und hangaufwärts im Westen nur noch 0,2 m und geht dort schleifend in den Hang über.

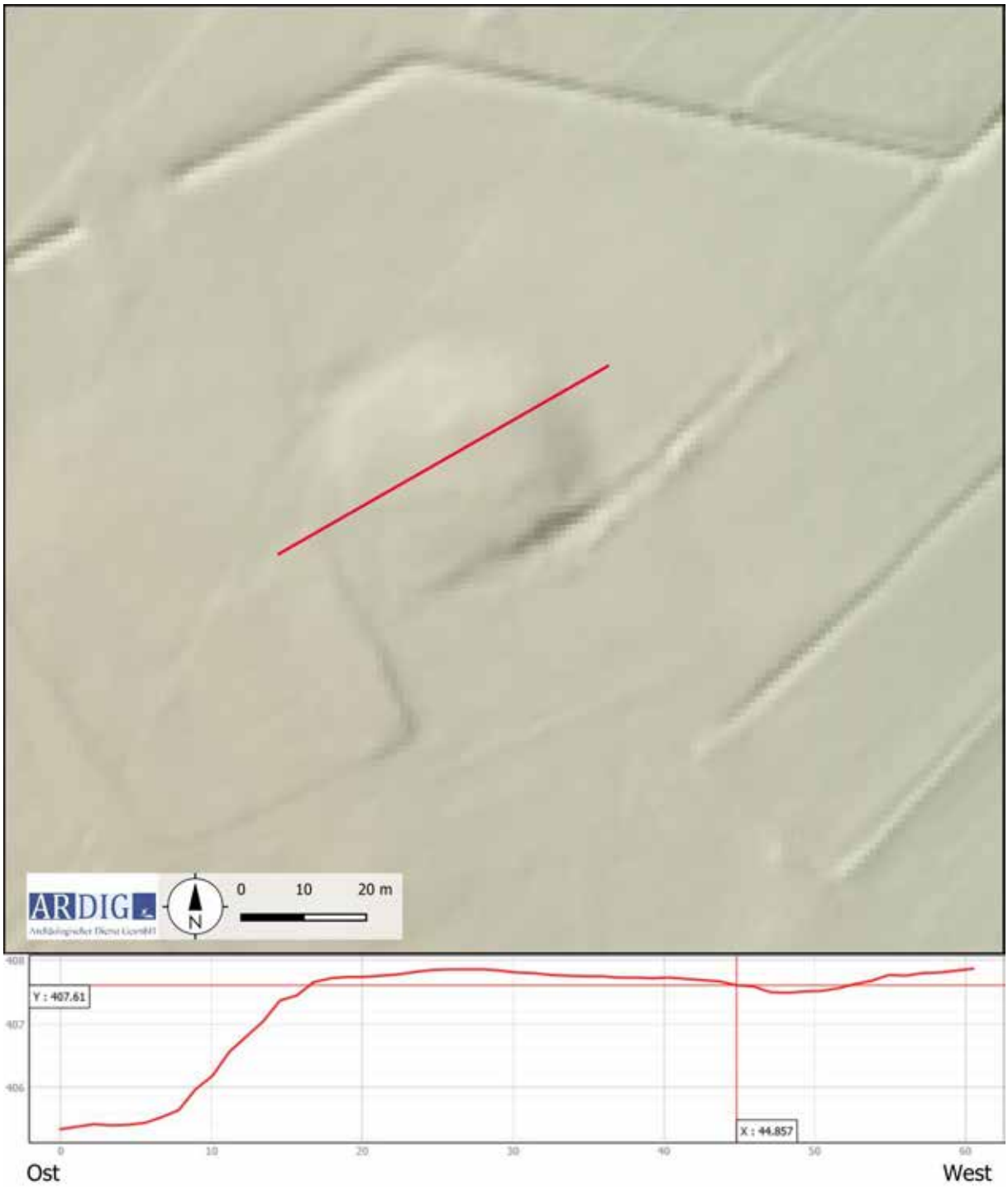


Abb. 7: Detail der Topografie mit DHM und Geländeprofil (Quelle: GIS Steiermark).

6. Forschungsstand

Abb. 8: Kartierung der HERIS Fundstellen (Quelle: Luftbild geoland).

Im Heritage Information System HERIS des Bundesdenkmalamtes sind im Umfeld der Maßnahmenflächen folgende Fundstellen verzeichnet.

Fdst. Nr.	FP. Nr.	Flurname	Gst.	Befundung	Fundgewinnung	Datierung
AT-6-0021656	1	Haiden Wald	615/2	Wallanlage	Luftbild	Undatierbar
AT-6-0021654	1	Lafnitz	.55	Friedhof, Körperbestattung, Kirche, Kirchenbestattung, Bestattung	Grabung	Mittelalter
AT-6-0021654	2	Lafnitz	370	Kirche	Grabung	Neuzeit
AT-6-0021654	3	Lafnitz	370	Sekundäre Verwendung	Grabung	

Die römisch-katholische Wallfahrtskirche St. Aegydius in der Haid (auch St. Ilgen) ist eine Filialkirche der Pfarre Grafendorf bei Hartberg in der Gemeinde Lafnitz. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Das an der Lafnitz gelegene und 864 genannte Wisitindorf wird unter anderem auch im Umfeld der Kirche St. Ilgen vermutet, konnte aber bis dato weder archäologisch noch historisch bestätigt werden. Aufgrund neuerer Interpretationen der archäologischen Untersuchungen (1983) darf angenommen werden, dass die heutige Kirche ursprünglich eine kleine Burg oder Motte (Turmhügelburg) war. Dafür wurde im schlammigen Gebiet der Lafnitz ein künstlicher Hügel aufgeschüttet, in dem sich auch keltische oder römische Funde fanden. Damals verlief vermutlich hier direkt der von Hartberg und Grafendorf kommende Hartberg-Pfad vorbei, der Weg überquerte dann beim Ort Lafnitz den gleichnamigen Fluss und ging dann über Kroisbach und Dechantskirchen nach Friedberg über den Hartberg-Pass. Es ist davon auszugehen, dass dieser Wehrbau im 12./13. Jahrhundert errichtet wurde. In den Kämpfen Mitte des 13. Jahrhunderts oder spätestens im Laufe des 15. Jahrhunderts könnte er zerstört worden sein. Dieser angenommene Wehrbau schützte den wichtigsten Weg am Alpenostrand sowie die seit 1042/43 mit der Lafnitz festgelegte Grenze zum damaligen Ungarn.

Im Laufe des späten 15. Jh. dürfte auf den vorhandenen Resten eine Kapelle gebaut worden sein. Bei einer Visitation 1544 wird die Kapelle als St. Gilgen, also als dem hl. Aegydius geweiht, bezeichnet. Da der hl. Aegydius im Mittelalter ein beliebter Heiliger war, könnte das Patrozinium der Kapelle auf eine Burgkapelle des abgekommenen Wehrbaus hindeuten. Bei dem Einfall der Haiducken 1605 in das Wechselland wurde der Altar der Kapelle entweiht und erst 1617 erfolgte die neuerliche Altarweihe. Im Zuge der Grenzsicherung im Wechselland wegen der Kuruzzen, die 1704 – 1708 mehrmals einfielen, wurde die Kapelle abgerissen.
Schließlich wurde ein neues Gebäude samt Turm und Sakristei errichtet und nach dem Fest des hl. Ulrich geweiht. Es ist strittig, ob 1714 das Gebäude als Kirche geweiht wurde. Spätestens seit dem Ende des 18. Jh. wird sie als Kirche bezeichnet. Der Turm, der heute 21 Meter noch ist, wurde 1760 erneuert.

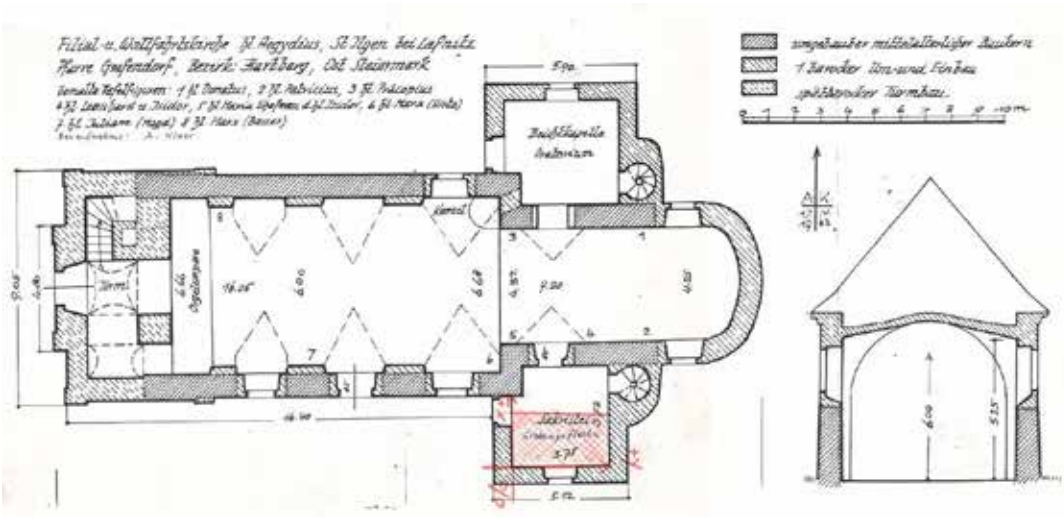


Abb. 9: Planaufnahme der Wallfahrtskirche hl. Aegidius.

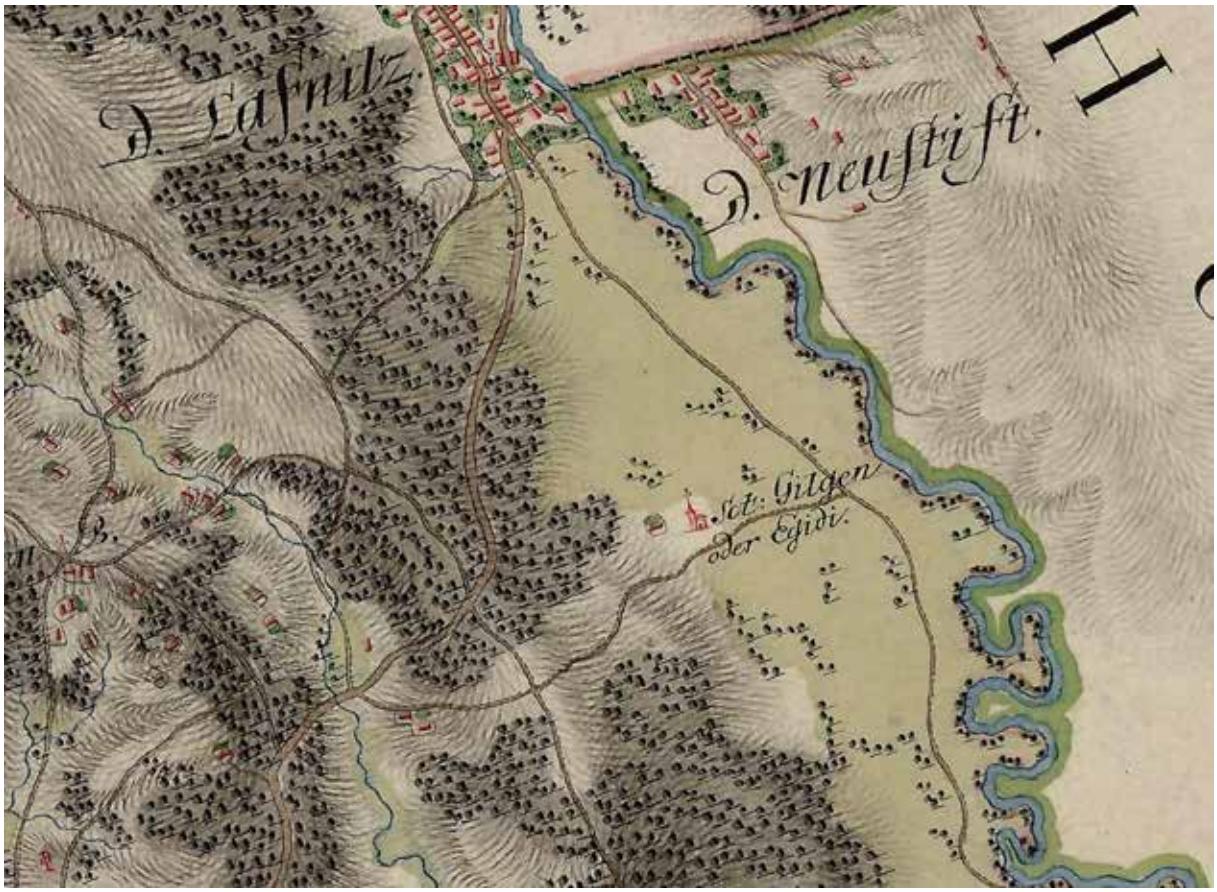


Abb. 10: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle: map. arcanum).

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS wurde auf den zu untersuchenden Flächen ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Diese Flächen wurden in weiterer Folge mit einem Dualen Gradiometer und einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	angepasst
Gerät	Bartington Grad 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	0,1 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Methode	Georadar	**Messraster**	angepasst
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	42 nS, DIEL 14, Tiefe 1,7 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Am 20.11.2024 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 365, 367, 369, 370 und .55 eine Fläche von 2.685 m² mit Geomagnetik und 1.591 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden (Abb. 11).

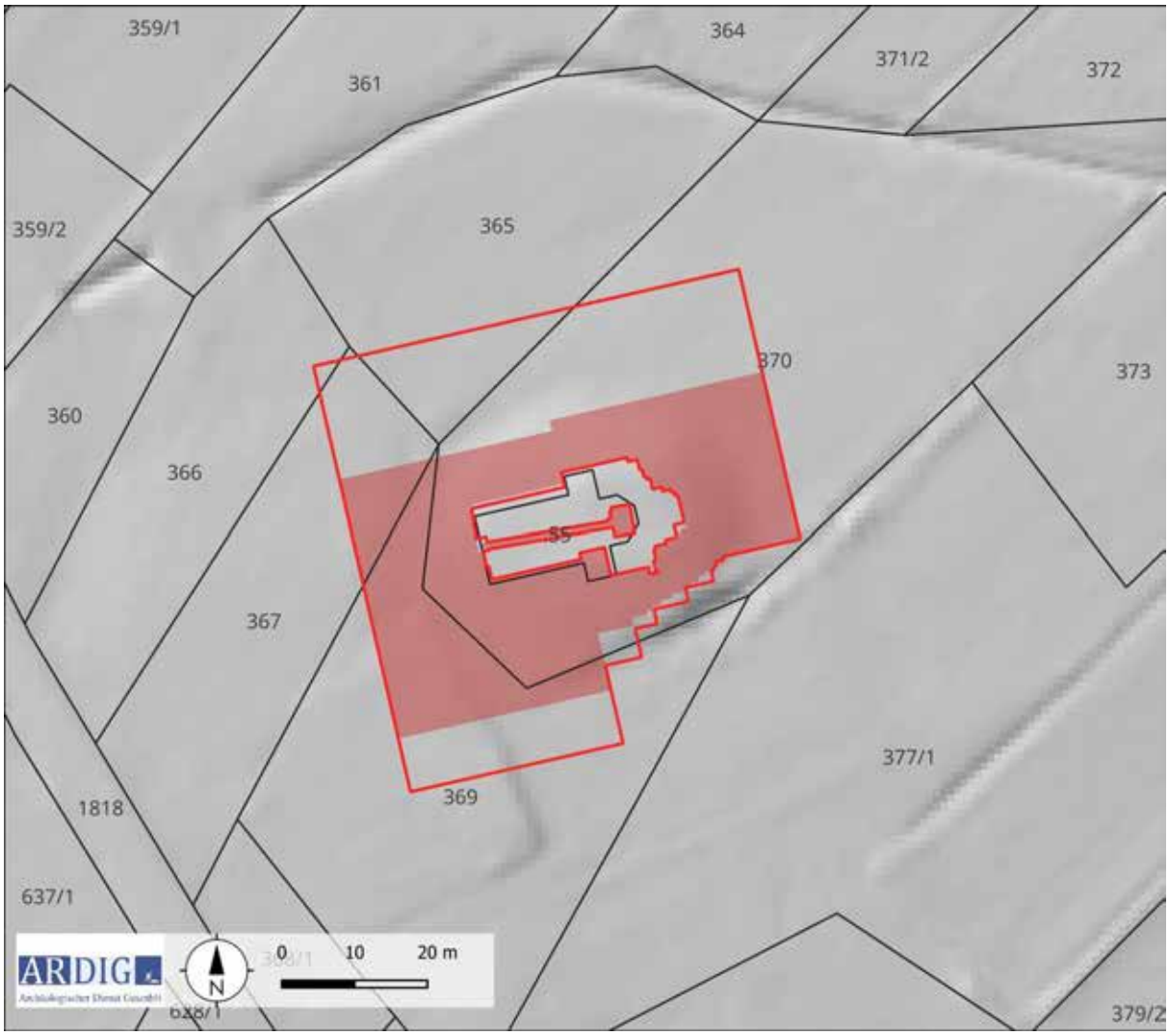


Abb. 12: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein, ehemalige, heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die gesammelten Messdaten wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoscan Research Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Einzelflächen
- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +12/- 8 nT[1] zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 13).

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 14-21).

1 Tesla (T) ist eine abgeleitete Einheit für die magnetische Flussdichte. Ein Nano Tesla (nT) sind 10^{-9} T.

9. Daten der geophysikalischen Messungen

9.1 Geomagnetik

Abb. 13: Messbild Geomagnetik- Prospektion (Quelle DHM: GIS Steiermark).

9.2 Georadar

Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,2 m.

Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,4 m.

Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m.

Abb. 17: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,8 m.

Abb. 18: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,0 m.

Abb. 19: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,2 m.

Abb. 20: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,4 m.

Abb. 21: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,6 m.

Abb. 22: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,8 m.

Abb. 23: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 2,0 m.

10. Interpretation

10.1 Geomagnetik

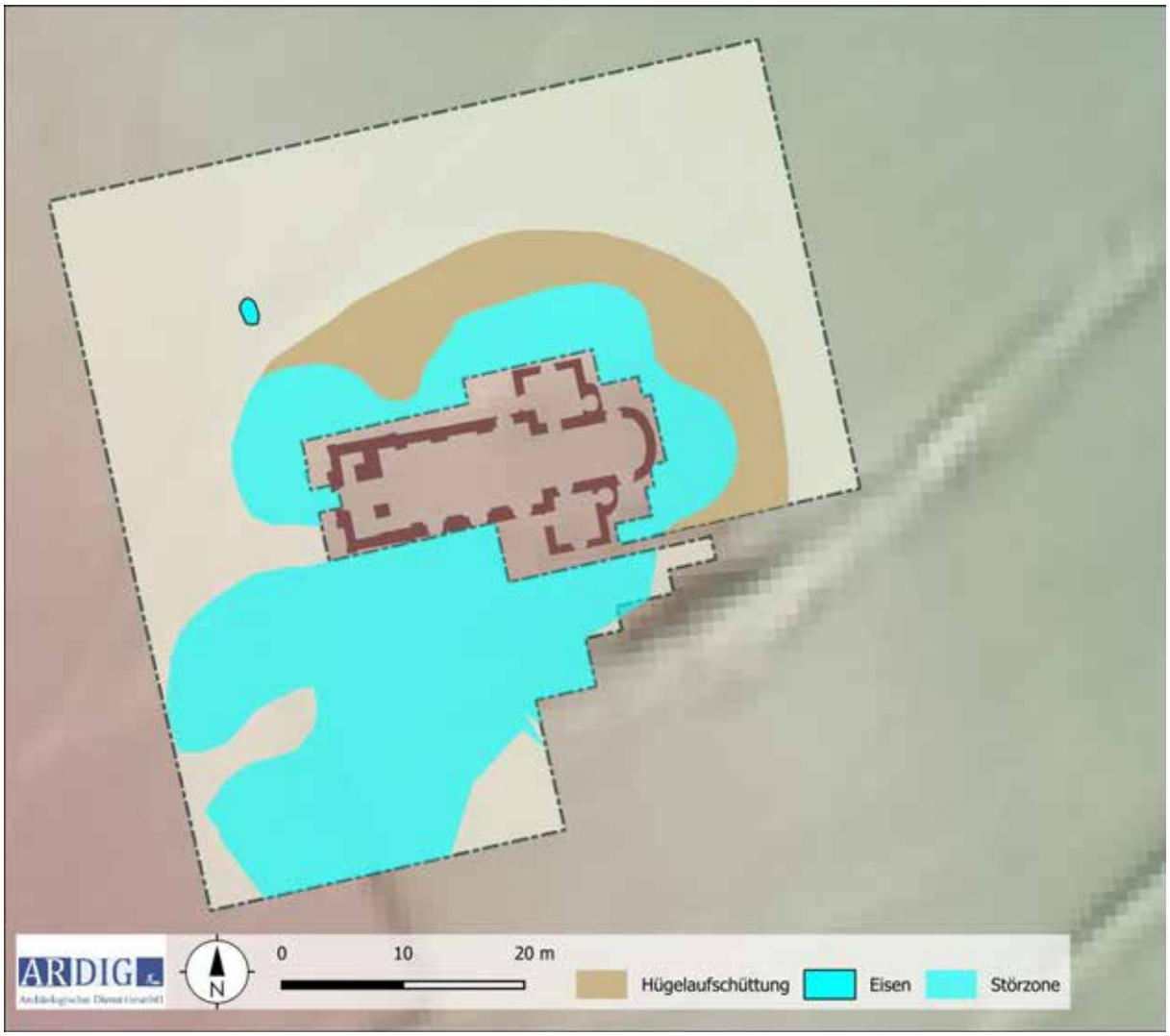


Abb. 24: Interpretation der Geomagnetik Messdaten.

In den geomagnetischen Daten ist rund um die Wallfahrtskirche eine Störzonen von stark magnetischen bipolaren Anomalien zu erkennen. Diese durch in dem Gebäude verbaute Eisenteile bedingten Anomalien lassen hier keine in einem archäologischen Kontext zu interpretierenden Strukturen erkennen. Die Störzone ist in geringerer Intensität von dem Zugangsbereich westlich des Eingangs bis zu der geschotterten Parkfläche zu beobachten. Hier sind sehr wahrscheinlich neben erdverlegten Leitungen vor allen oberflächennahe liegende Eisenteile verantwortlich zu machen. Im Bereich des Fußes der Hügelaufschüttung ist diese als leicht positiv magnetisierte kreisförmige Anomalie im Osten und Norden, wo der Hügel deutlich ausgeprägt wahrnehmbar ist, zu erkennen. Es liegen in den Messdaten keine Indizien für das Vorhandensein eine die Hügelaufschüttung flankierende Grabenanlage vor. Eine solche wäre für eine Burganlage /Motte anzunehmen gewesen und hätte in den Messdaten eine charakteristische kreisförmige positiv magnetisierte Anomalie gezeigt. Das Fehlen einer Solchen, deutet m. E. eher auf eine Errichtung des Hügels zur Trockenhaltung der Bausubstanz als auf einen verteidigungstechnischen Hintergrund.

10.2 Georadar

Mit den geophysikalischen Messungen wurde mit Georadar eine Tiefe von maximal 2,0 m erreicht. Tiefer liegende Schichten und Strukturen konnten aufgrund der lokalen Bedingungen (Bodenfeuchte, Leitfähigkeit des Bodens) nicht erfasst werden. In den Messdaten sind Strukturen mit einem potenziell archäologischen Kontext bis in die maximal erfasste Tiefe von 2,0 m erkennbar.

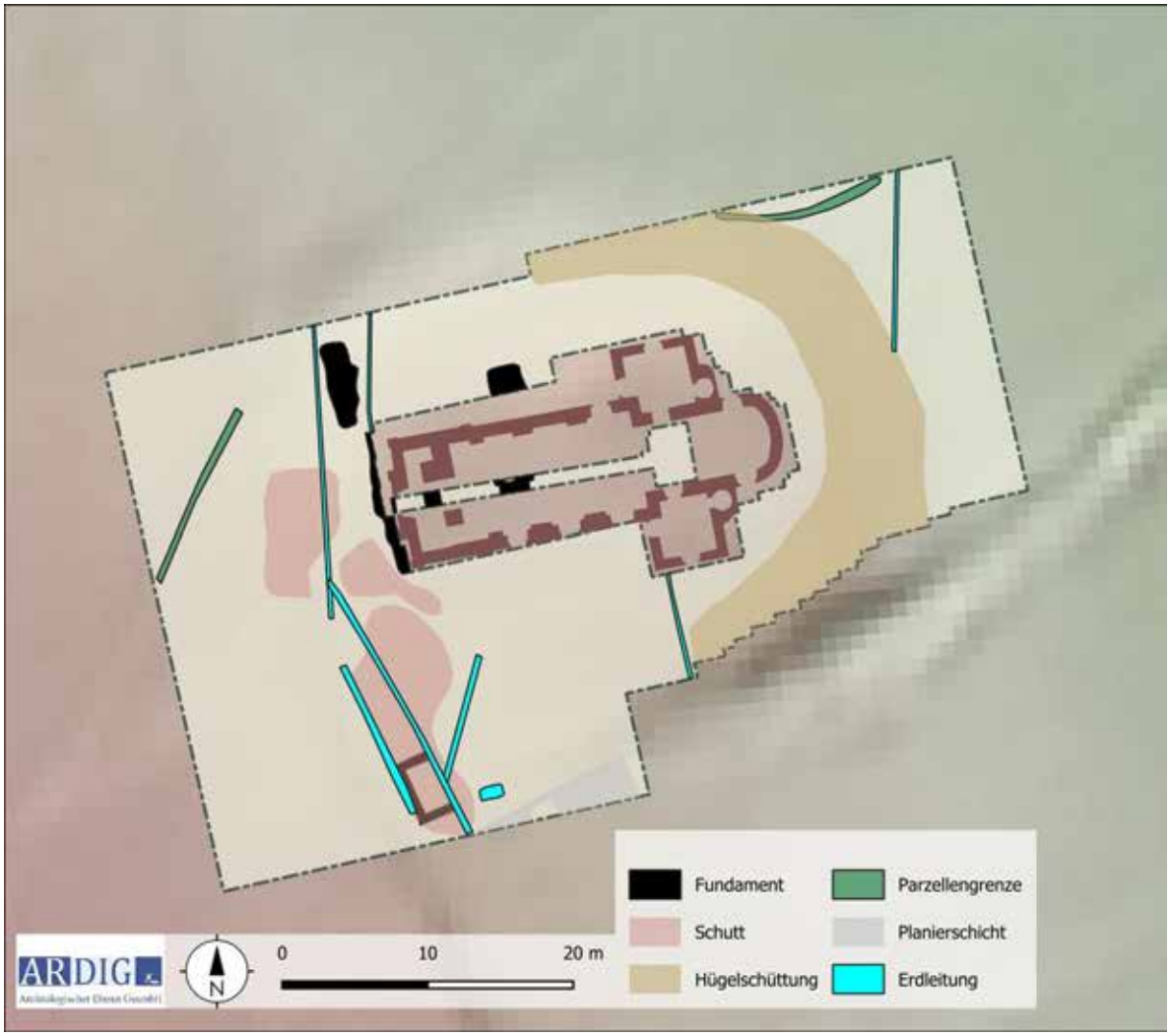


Abb. 22: Interpretation der Georadar- Prospektion.

Außerhalb der Kirche liegt in den oberflächennahen Schichten bis rd. 40 cm unmittelbar westlich des Eingangsbereichs ein großflächig, annähernd rechteckiger Reflexionskörper vor, der in etwa die breite der Kirche einnimmt. Von diesem führt ein rd. 3 m breiter Streifen an den Südrand der Messfläche. Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine alte Oberflächenbefestigung auf dem Vorplatz der Kirche und einem daran gegen Süden führenden Weg.

Ab rd. 40 cm Tiefe liegen vor allem lineare Reflexionskörper vor, welche als erdverlegte Leitungen bzw. Blitzableiter gedeutet werden. Der Vorplatz vor der Kirche weist bis in rd. 1,8 m Tiefe Reste der Zuwegung und

weitere z. T. unregelmäßig geformte Reflexionskörper auf, welche mit unterschiedlichen Bodeneingriffen, wahrscheinlich im Kontext der Elektrifizierung, in Zusammenhang stehen dürften.
Ein massiver rd. 5 x 1 m großer Reflexionskörper rd. 3 m nordwestlich der Kirche ist bis in 2 m Tiefe evident. Es ist unklar, ob dieser als Fundament einer pfeilerartigen Struktur gedeutet werden kann oder doch auf eine rezente Fundamentierung zurückzuführen ist. An der Westseite und der Nordseite des Langhauses liegen an der Messkante Reflexionskörper vor, die als vorkragende Fundamentmauern der Kirchenanlage gedeutet werden.
Im Kircheninneren wurde der schmale Streifen zwischen den Bankreihen in der Mittelflucht und die Freifläche vor dem Altar untersucht.
Hier liegen im westlichen Teil des Streifens zwei Reflexionskörper mit potenziell archäologischem Kontext vor. Zum einen liegt oberflächennahe ab zwischen 30 und 60 cm Tiefe ein rd. 2 m breiter Reflexionskörper vor. Möglicherweise stellt dieser eine sehr seicht fundamentierte Baustruktur dar.
Die zweite Struktur liegt rd. 2 m westlich des Eingangs und ist bis in rd. 2 m Tiefe evident. Der rd. 1 m breite Reflexionskörper liegt im Bereich des ursprünglichen Westabschlusses der Kirche vor der Erneuerung des Turmes im 18. Jh. (vgl. Plan Abb. 9). Sehr wahrscheinlich liegen hier die erfassten Reste der ursprünglichen Westmauer der Kirche.

11. Zusammenfassung

Mit der gegenständlichen kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar wurde das Umfeld der Wallfahrtskirche hl. Aegydius untersucht. Aufgrund der auffälligen Hügelaufschüttung auf dem die Kirche errichtet ist, wurde ein Vorgängerbau einer Burganlage oder eine Motte angenommen.
Mit den Messungen mit Geomagnetik wurden wegen der massiven, in der Kirche verbauten Eisenteile Störzonen hervorgerufen und somit keine Strukturen erfasst, welche in einem archäologischen Kontext zu interpretieren sind.
Die Georadar-Messungen erbrachten um die Kirche im Bereich der Hügelaufschüttung keine Strukturen, welche mit einem Vorgängerbau in Verbindung zu bringen sind. Im Kircheninneren wurde der ursprüngliche Westabschluss der Anlage erfasst, der durch den Neubau des Kirchturmes im 18. Jh. abgetragen worden war.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (7. Fassung 2024) mit „4 –schlecht“ bewertet.
Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes mit „2 –gut“ bewertet.

StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27, 8410 Weitendorf
www.hengist-archaeologie.at
christoph.gutjahr@chello.at
Nicht zur Veröffentlichung freigegeben!

Oberbodenabtrag

Lebring-Südbahnweg August 2023

Christoph Gutjahr und Maria Mandl

Bundesland:	Steiermark
PB/VB:	Leibnitz
Gemeinde:	Lebring-St. Margarethen
KG:	Lebring
Maßnahmennummer:	66418.23.03
Maßnahmenbezeichnung:	Lebring-Südbahnweg
Grst. Nrn.:	199, 200, 201, 215/1
Anlass für die Maßnahme:	Geplantes Bauvorhaben
Leiter der Maßnahme:	Christoph Gutjahr (Kulturpark Hengist)
Grobdatierung:	20. Jahrhundert
Grobbefund/Feinbefund:	Siedlung/Militärlager
Durchführungszeitraum:	07.08.2023–09.08.2023

Im südlichen Bereich des ehemaligen Militärlagers Lebring wurden im Rahmen eines Oberbodenabtrages auf den Parzellen 200 und 201 mehrere seichte Gruben freigelegt, die in Verbindung mit dem ehemaligen Militärlager im Ersten Weltkrieg stehen könnten. Das Fundmaterial daraus lässt sich zeitlich gut mit dem Bestehen des Militärlagers in Einklang bringen. Besonders hervorzuheben sind dabei eine Bierflasche der Brauerei Puntigam in Graz sowie die Fragmente von Teetassen. Auf den ebenfalls untersuchten Parzellen 199 und 215/1 konnten dagegen keine archäologisch relevanten Befunde getätigt werden.

Abb.1: Untersuchungsfläche gegen Südwesten (Kulturpark Hengist)

Abb.2: Teetassenfragmente in Grubenverfüllung (Kulturpark Hengist)

AutorInnenanschrift:

Mag. Dr. Christoph Gutjahr

StAF-Kulturpark Hengist

Am Dorfplatz 27, 8410 Weitendorf

christoph.gutjahr@chello.at

Mag.ª Maria Mandl

Krenngasse 32/2, 8010 Graz

kontakt@archaeosolutions.at

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**66139.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Leitring Wagna**
GZ:	**GZ 2023-0.821.366**
Bundesland:	**Steiermark**
PB/VB:	**Leibnitz**
Gemeinde:	**Marktgemeinde Wagna**
KG:	**66139-Leitring, 66188-Wagna**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**KG Leitring 252/1, 252/25, KG Wagna 250/57**
Grundeigentümer/innen:	
Durchführungszeitraum:	**20.11.2023 – 03.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Amt der Steiermärkischen Landesregierung - Abteilung 16 – Verkehr und Landeshochbau Referat Liegenschaften und technische Dienste Stempfergasse 7/1/161 8010 Graz**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections® GeoSphere Austria Department Oberflächennahe Geophysik Hohe Warte 38 1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Hannes Schiel MA**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Leitring Wagna**
Bundesland; PB/VB:	**Steiermark, Leibnitz**
KG; Gemeinde:	**66139-Leitring 66188-Wagna, Marktgemeinde Wagna**
GST-Nr.:	**KG Leitring 252/1, 252/25, KG Wagna 250/57**
Maßnahmennummer:	**66139.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/Siedlung, Betstattung/Gebäude, Grubenhaus, Gruben, Weg, Grabbau**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde von der Steiermärkischen Landesregierung beauftragt im Vorfeld einer geplanten Entwicklung der Grundstücke 252/1, 252/25(KG Leitring) und 250/57 (KG Wagna), eine archäologisch geophysikalische Prospektion durchzuführen um etwaige Befunde auf diesen Parzellen aufzufinden.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Hannes Schiel MA**
Durchführungszeitraum:	**20.11.2023 – 03.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Durch die Messung konnten auf den Grundstücken mehrere archäologisch relevante Strukturen aufgefunden werden. Es können Wege bzw. Straßen erkannt werden die in das Raster der römischen Stadt Flavia Solva passen. Neben diesen Befunden konnten mögliche Mauerstrukturen interpretiert werden, die zu Gebäuden oder Grabbauten gehören sowie potentielle Grubenhäuser.**
Autor/innen	**Ralf Totschnig** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **ralf.totschnig@geosphere.at**

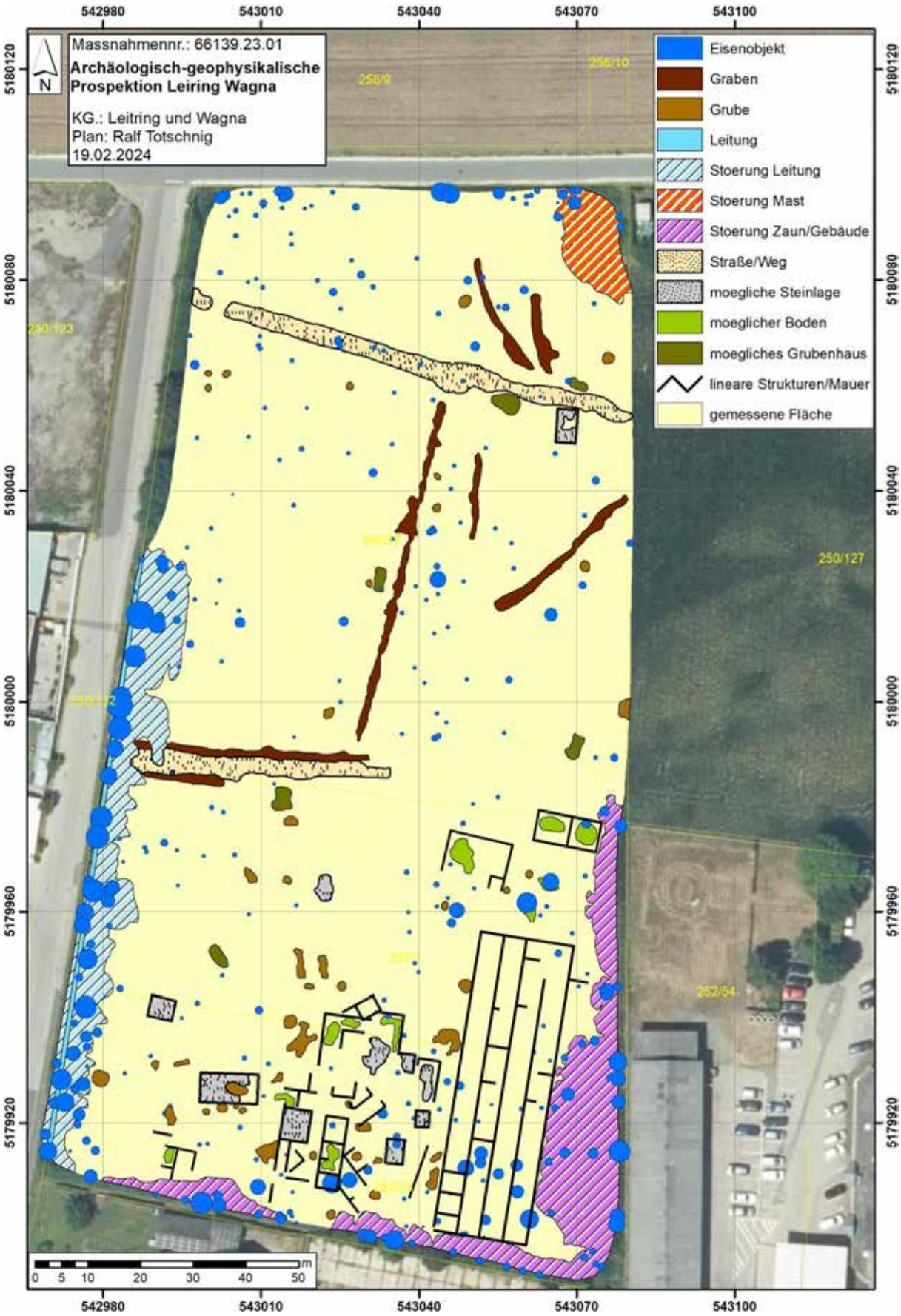


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 66139.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Leitring Wagna

Bundesland: Steiermark

PB/VB: Leibnitz

Gemeinde: Marktgemeinde Wagna

KG: 66139-Leitring, 66188-Wagna

GST-Nr.: KG Leitring 252/1, 252/25, KG Wagna 250/57

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. Es können Strukturen erkannt werden, die mit Hoher Wahrscheinlichkeit archäologisch relevant sind. Es sind Wege zu erkennen, die in den Straßenraster von Flavia Solva passen, sowie mögliche Grubenhäuser und Strukturen bei denen es sich um Mauern von Gebäuden oder Grabbauten handeln könnten Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung sehr gut, die Topographie war für die Messung ebenfalls sehr gut.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 22. November 2023 bei guten Verhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 18.937 m² in prospektiert.

Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Magnetik

Das Messbild der Magnetik zeigt unterschiedliche Strukturen. An den Rändern der Messfläche sind einige Störungen zu beobachten, die einerseits von einer Leitung und den Straßenlaternen im Westen der Messfläche herrühren, andererseits von einem Eisenzaun und Gebäude im Süden und Osten sowie von einem Handymast im Nordosten. Im südöstlichen Bereich der Messfläche kann eine ca. 18 x 58 m große Struktur erkannt werden die vier regelmäßige längs Unterteilungen aufweist. Hierbei dürfte es sich um eine moderne Struktur handeln, da auf einem Luftbild von 2002 hier ein größeres Beet zu erkennen ist welches sich mit der Struktur deckt. Auf der gesamten Fläche können, lose verteilt, Eisenobjekte erkannt werden bei denen es sich in den meisten Fällen um rezente Objekte handeln dürfte. Neben diesen modernen Störungen und Strukturen können aber auch archäologisch relevante Strukturen erkannt werden. Es sind zwei annähernd Ost-West verlaufende Anomalien zu erkennen die ungefähr 80 m voneinander entfernt in der Mitte und im nördlichen Bereich verlaufen. Hierbei dürfte es sich um zwei Straßen bzw. Wege handeln. Die Richtung sowie der Abstand der beiden Trassen passen sehr gut in das Straßenraster von Flavia Solva. Eine weitere Straße dürfte, wenn man das Raster der römischen Stadt weiterzieht, direkt südlich der Messfläche verlaufen. Im südlichen Bereich der Messfläche, neben der modernen Beet Struktur können weitere lineare Anomalien erkannt werden bei denen es sich möglicherweise um Mauern handeln könnte. Auf einer Fläche von ca. 30 x 35 m können mehrere solcher potentiellen Mauerstrukturen erkannt werden, welche alle ungefähr dieselbe Richtung aufweisen bzw. rechtwinklig dazu liegen. Hierbei könnte es sich möglicherweise um den Grundriss eines Gebäudes handeln. Wäre dies nicht der Fall sind hier zumindest mehrere kleine Gebäude zu erkenne, welche alle dieselbe Ausrichtung besitzen. Wenn, durch die Verlängerung des Straßenrasters, südlich der Messfläche eine weitere römische Straße verlaufen sollte, würde das potentielle Gebäude mit seiner Front an dieser Straße liegen. Im selben Bereich können weitere lineare Strukturen erkannt werden die eine andere Richtung aufweisen. Möglicherweise liegt hier eine Mehrphaseigkeit vor. Weiter westlich sind Bereiche zu erkennen bei denen es sich um negative (weiße) Anomalien handelt hierbei könnte es sich um Steinlagen handeln. Diese Bereiche erscheine teilweise rechteckig, was auf weitere Gebäude Strukturen in diesen Bereichen hindeuten könnte. Annähernd im zentralen Bereich der Messfläche können, am östlichen Rand zwei weiter rechteckige Strukturen erkannt werden. Sie sind ca. 5,5 x 12 und 9 x 12 m groß und liegen direkt südlich der potentiellen Straßen, welche im zentralen Bereich der Messfläche verläuft. Auch hier dürfte es sich um Gebäudeübererste handeln. Ein weiterer potentieller Grundriss befindet sich südlich der nördlichen Straße und ist ungefähr 4 x 6 m groß.

Auch hier kann eine annähernd rechteckige negative Anomalie beobachtet werden die auf eine mögliche Steinlage hindeuten könnte. Auf der Fläche verteilt liegen sechs größere grubenartige Strukturen bei denen es sich durch ihre Form (länglich rechteckig) und Größe um Grubenhäuser handeln könnte. Neben diesen potentiellen Grubenhäusen können weitere Gruben auf der gesamten Fläche beobachtet werden. Es kann allerdings nicht gesagt werden ob all diese möglichen Gruben auch archäologisch relevant sind.
Ein klareres Bild der archäologischen Strukturen, vor allem der potentiellen Gebäudegrundrisse, würde eine zusätzliche Bodenradaruntersuchung ermöglichen.

Autor:

Mag. Ralf Totschnig

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

Abb. 2: Messbild der prospektierten Fläche in Leitring Wagna. (Hintergrund: basemap.at)

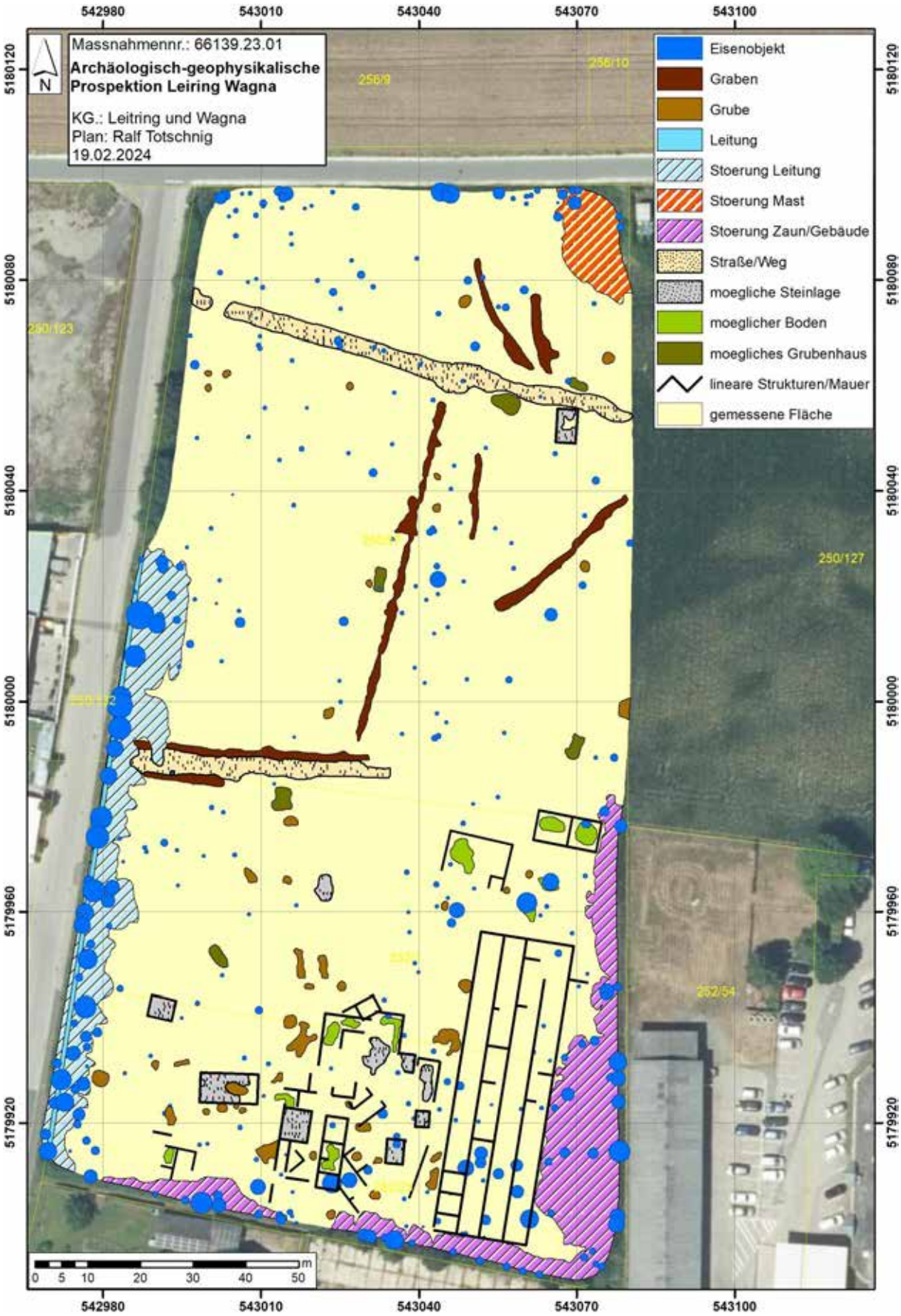


Abb. 3: Archäologische Interpretation der Magnetikdaten. (Hintergrund: basemap.at)

Abb. 4: Detail de Luftbildes 2002 im südlichen Bereich der Messfläche. (Hintergrund: basemap.at)

Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Graz Remise 3

Archäologische Begleitung der Schürfe

BDA Maßnahme Nr. 63104.23.01

Sandra Schweinzer

Abb. 1: Schurf 4, Ansicht gegen Ost, Foto ARGIS.

Inhalt

1. Basisdaten 2

2. Organisatorisches und Technisches 2

3. Topographie und historischer Kontext 3

4. Archäologische Befunde 4

1. Basisdaten

BDA Maßnahmennummer: 63104.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Graz Remise 3

Bundesland: Steiermark

VB/PB: Graz

KG Lend 63104: Gst 2623, 2644, 1036/15

Zeitraum der Untersuchung: 13.07.2023

2. Organisatorisches und Technisches

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Holding Graz - Kommunale Dienstleistungen beauftragt, die geotechnischen Schürfe zu begleiten. Diese wurden im Vorfeld einer geplanten Erweiterung der bestehenden Remise nach Osten hin von der INSITU Geotechnik ZT GmbH durchgeführt.

Grabungsteam: Projektleitung: Gerald Fuchs, Grabungsleitung: Sandra Schweinzer

Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung, 01.01.2022. Die Vermessung erfolgte mittels GPS-Gerät Geomax Zenith 15 (RTK) und feldtauglichem Tablet Mesa2, AutoCAD und TachyCAD wurden bei der Aufarbeitung verwendet.

Einsatz technischer Geräte: Geomax Zenith 15 mit Mesa 2 Tablet, Kamera Canon EOS 250D, Toughbook Panasonic CF 33, Notebook ThinkPad von Lenovo

Verwendete Software: AutoCAD 2018 mit TachyCAD Version 11.0.6.8 (.dwg), Adobe Reader 10 (.pdf), PDF Architekt 8 (.pdf), Microsoft Office 365 (.docx; .xlsx), Libre Office (.docx; .xlsx)

3. Topographie und historischer Kontext

Das Untersuchungsgebiet liegt unmittelbar östlich des bestehenden Remisenareals in einem Heimgartenareal, das bereits 1940 entstanden ist, wie auch am Luftbild von 1945 gut zu erkennen ist. Östlich davon, an der heutigen Eggenberger Straße gelegen, befand sich in der NS-Zeit ein Lager, das zur Waggonfabrik Simmering Graz Pauker, heute Siemens AG, gehörte - siehe dazu den Katalog der NS-Opferlager in Österreich“ des Bundesdenkmalamts. [1] Es ist wahrscheinlich, dass es sich um ein Zwangsarbeitslager gehandelt hat.

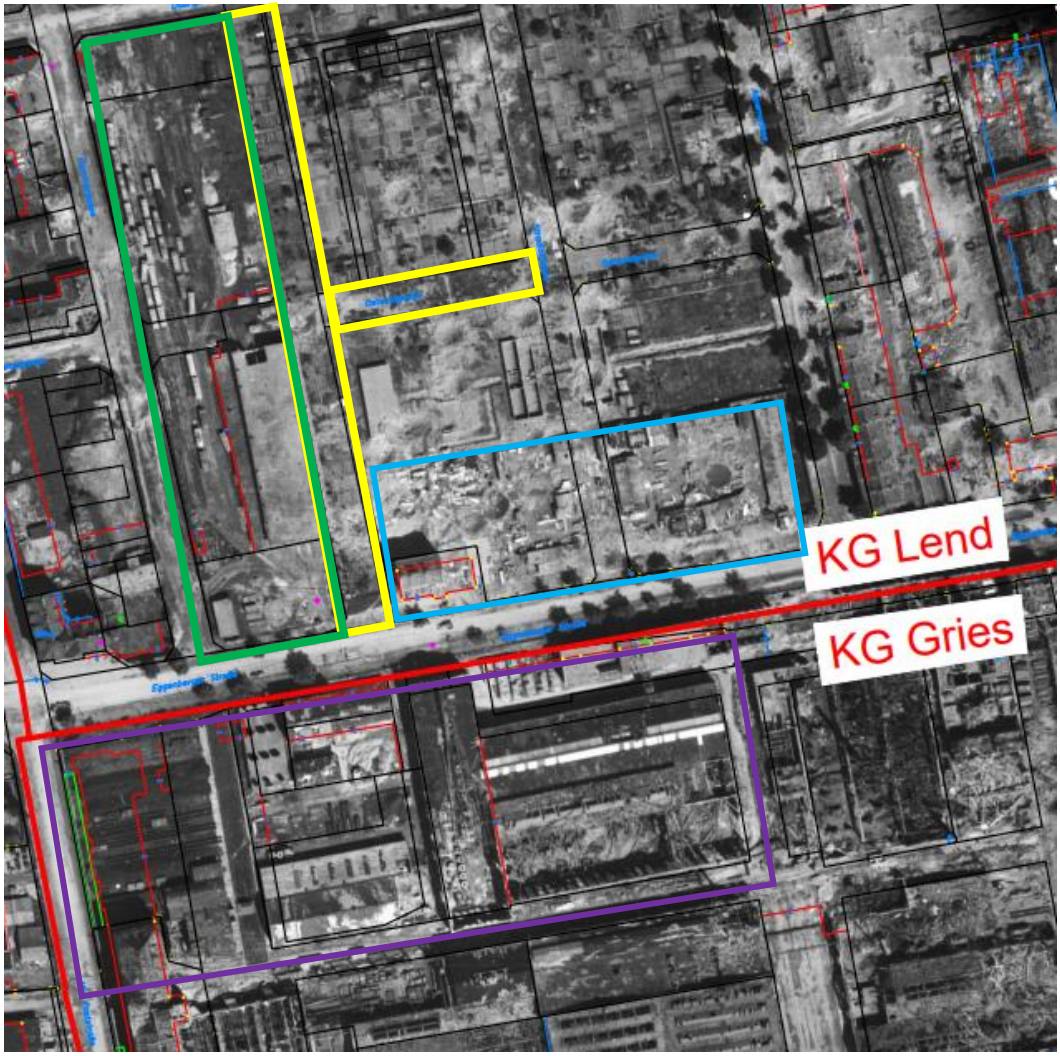


Abb. 2: **lila**: Simmering-Pauker Werk Graz, **cyan**: Arbeitslager, **grün**: Remise, **gelb**: Untersuchungsgebiet; Luftbild vom 16.05.1945, Ansicht gegen Nord, ©Luftbilddatenbank-Dr. Carls GmbH.

Die Fabrik befindet sich in unmittelbarer Nähe südlich der Eggenberger Straße und wurde 1854 als Grazer Waggon- und Maschinenfabriks-AG (vormals Johann Weitzer) gegründet, und stellte vorwiegend Güter- und Personenwagons her. Im Laufe der Zeit änderten sich

[1] Katalog der NS-Opferlager in Österreich (bda.gv.at) Seite 107, [Stand 28.07.2023]

dies, so wurden bereits in den Kriegsjahren des 19. Jh. Remington-Hinterlader-Gewehre produziert. 1934 übernahm die Simmeringer Maschinen- und Waggonbaufabrik AG den größten Teil der Produktion, bis 1941 die Fusionierung der Simmeringer Maschinen- und Waggonbaufabrik AG, der Grazer Maschinen- und Waggonbau AG und der Paukerwerk AG stattfand.[2] Im Zweiten Weltkrieg fand hier ausschließlich kriegswichtige Produktion statt. Heute ist sie unter dem Namen Siemens AG bekannt.

Nördlich des Lagers befanden sich vier Lagerhallen, von denen allerdings nur zwei fertig gestellt werden konnten. Es gibt eine Auswertung und Analyse der weiteren NS-zeitlichen Strukturen, die auf historischen Luftbildern der Jahre 1944 und 1945 zu erkennen sind - siehe dazu Maßnahme Nr. 63104.21.01, Bericht Teil B.

4. Archäologische Befunde

Insgesamt wurden sieben Schürfe (S9 bis S15) angelegt, wobei nie tiefer als 1,30 m gegraben wurde:

Die Schürfe 9 bis 12 befinden sich östlich der bestehenden Remise auf Grundstück 2623, sie sind systematisch von Süden nach Norden nummeriert.

Schurf 9

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Humus	1
0,10 – 1,20 (Schnitttiefe)	Schluffiger Sand (mittelbraun, Einschlüsse: im oberen Bereich humose Vegetationsreste, Wurzeln, sehr wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt)	3

Schurf 10

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,15	Humus	1
0,15 – 1,20 (Schnitttiefe)	Schluffiger Sand (mittelbraun, Einschlüsse: im oberen Bereich humose Vegetationsreste, Wurzeln, sehr wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt)	3

[2] Albert Gieseler -- Grazer Waggon- & Maschinen-Fabriks-Aktiengesellschaft vorm. Joh. Weitzer (albert-gieseler.de) [Stand 28.07.2023]

Schurf 11

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Humus	1
0,10 – 1,30 (Schnitttiefe)	Schluffiger Sand (mittelbraun, Einschlüsse: im oberen Bereich humose Vegetationsreste, Wurzeln, wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt)	3

Abb. 3: Schurf 11, Ansicht gegen Ost., Foto ARGIS.

Schurf 12

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Humus	1
0,10 – 1,40 (Schnitttiefe)	Schluffiger Sand (mittelbraun, Einschlüsse: im oberen Bereich humose Vegetationsreste, Wurzeln, sehr wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt)	3

Schurf 14 liegt etwas versetzt auf Gst. 1036/15, weist aber den gleichen Aufbau wie die zuvor besprochenen Schürfe auf.

Schurf 14

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Humus	1
0,10 – 1,20 (Schnitttiefe)	Schluffiger Sand (mittelbraun, Einschlüsse: im oberen Bereich humose Vegetationsreste, Wurzeln, sehr wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt)	3

Interpretation:
Der Schluff unter dem Humus kann aufgrund des Ziegelsplitts nicht als steril angesprochen werden, vielmehr dürfte es sich um einen „Leithorizont“ ohne datierbares Fundmaterial handeln. Es ist wahrscheinlich, dass dieser aufgrund der Nutzungsgeschichte des Areals im 19./20. Jh. entstanden ist.

Die Schürfe 13 und 15 befinden sich auf Gst. 2644, einer Verlängerung der Ostwaldstraße.

Schurf 13

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Humus, stark durchwurzelt	1
0,10 – 0,60	Anschüttung Weg (dunkelgraubraun; schluffiger Sand, mit viel Grobgrus und -kies; viele kantige Steine [bis 20 cm Dm], vereinzelt Ziegelsplitt; Metallnagel, 1 Porzellanfrg., 1 Kunststoffteil)	4
0,60 – 1,20 (Schnitttiefe)	Schluffiger Sand (mittelbraun, Einschlüsse: im oberen Bereich humose Vegetationsreste, Wurzeln, wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt)	3

Schurf 15

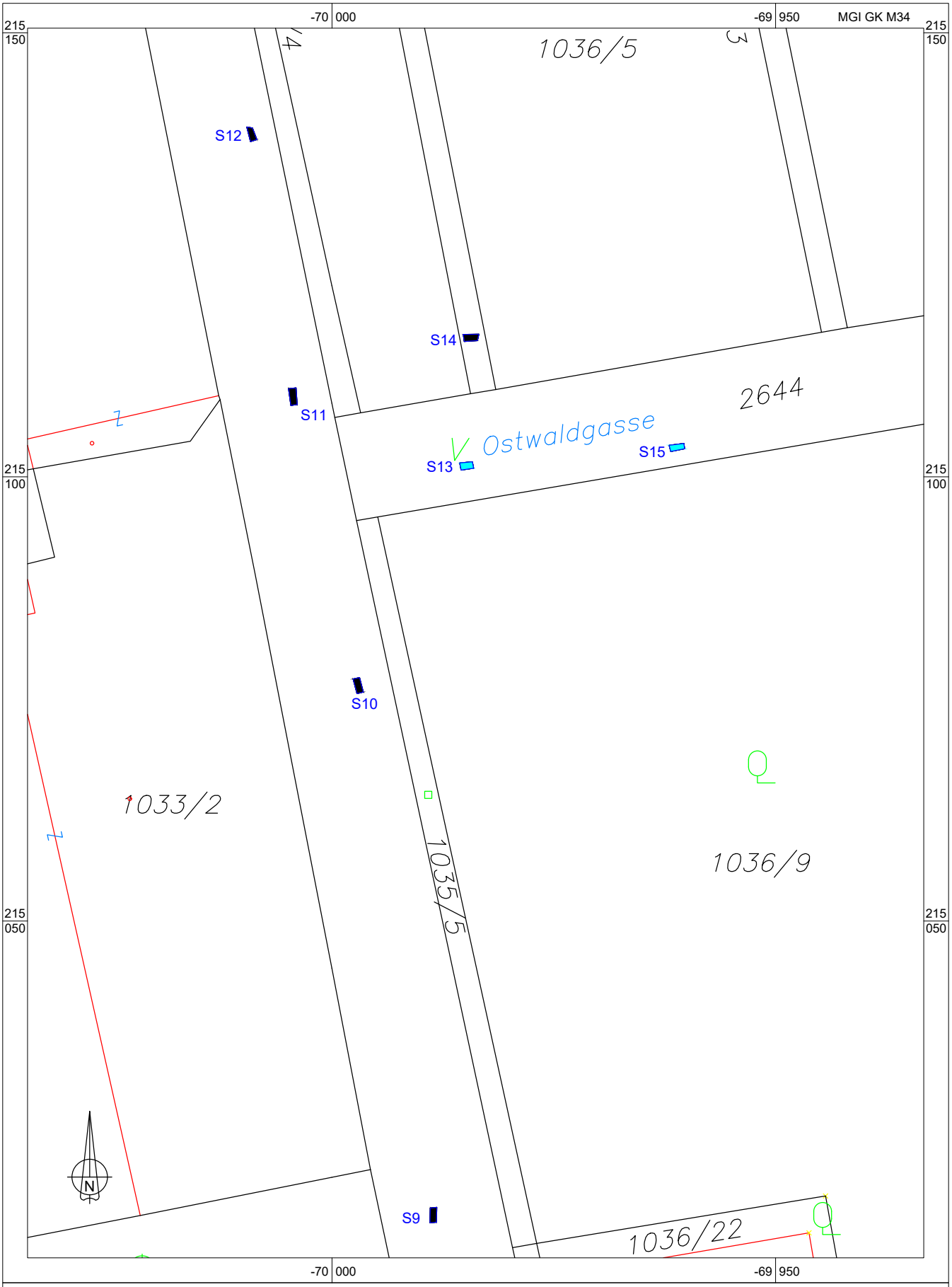
Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,10	Humus, stark durchwurzelt	1
0,10 – 0,70	Anschüttung Weg (dunkelgraubraun; schluffiger Sand, mit viel Grobgrus und -kies; viele kantigeSteine [bis 20 cm Dm], vereinzelt Ziegelsplitt; Metallfrg., vereinzelt Tierknochen, Glassplitter)	4
0,70 – 1,30 (Schnitttiefe)	Schluffiger Sand (mittelbraun, Einschlüsse: im oberen Bereich humose Vegetationsreste, Wurzeln, sehr wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt)	3

Interpretation:
Auffallend an den Schürfen 13 und 15 ist eine Schicht unterhalb des Humus, die vereinzelt Fundmaterial aufweist, das in die Zeit des Zweiten Weltkriegs datiert (kleines Fragment eines Pacific Ration Deckels, Aufschrift war noch leserlich). Es ist an Ort und Stelle wieder deponiert worden und ist somit verortet. Bei dieser Schicht handelt es sich um die Anschüttung eines Weges im Heimgartenareal.

Abb. 4: Schurf 15, Ansicht gegen Ost., Foto ARGIS.

Verfasser

Sandra Schweinzer BA BA, Privat: Fischergasse 35, 8010 Graz, E: sandra.schweinzer@argis.at



MNr.: 63104.23.01
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung & Grafik: ARGIS 2023 (S. Schweinzer)
Datei: Le_Remise-3_2023_Interpret-Gesamtplan.dwg

0 10 20 m

SG Graz, KG Lend, Gst. Nr. 2623, 2644,1036/15
Graz Remise 3
Interpretierter Gesamtplan

Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Liebenau MS Dr. Renner

Archäologische Begleitung der Schürfe

Stadt Graz, KG Liebenau, Grundstück 2/3

BDA Maßnahme Nr. 63113.23.01

Sandra Schweinzer

Arbeiten an Schurf 1, Foto ARGIS.

Inhalt

1. Basisdaten 2
2. Organisatorisches und Technisches 2
3. Historischer Hintergrund und Topografie 2
4. Schürfe 4
Zusammenfassunhg 7
Literatur 8

1. Basisdaten

BDA Maßnahmennummer: 63113.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Liebenau MS Dr. Renner
Steiermark, VB/PB Graz, Stadt Graz
KG Liebenau, Gst 2/3.
Zeitraum der Untersuchung: am 02.11.2023

2. Organisatorisches und Technisches

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Stadtbaudirektion der Stadt Graz beauftragt, geotechnische Schürfe, durchgeführt von der Geolith GmbH, archäologisch zu begleiten.
Grabungsteam: Projektleitung: Gerald Fuchs; Grabungsleitung Sandra Schweinzer; archäologische Fachkraft Clivia Zois.
Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung vom 01.01.2022. Die Vermessung erfolgte mit dem GPS-Vermessungsgerät Geomax Zenith und feldtauglichem Notebook. Einsatz technischer Geräte: Geomax Zenith, Mesa 2-Tablet, Kamera Canon EOS 250D, Toughbook Panasonic CF33, Notebook Lenovo.
Verwendete Software: AutoCAD 2018 mit TachyCAD Version 11.0.6.6 (.dwg), Adobe Reader 10 (.pdf), Microsoft Office 365 (.doc; .xlsx), Libre Office (.doc; .xlsx), Picture Style Editor 1.7 (.jpg; .raw).

3. Historischer Hintergrund und Topografie

Um die Jahreswende 1940/41 entstand in Liebenau an der Mur das Lager Graz Liebenau (Abb. 1) auch Lager V genannt, zur Aufnahme umgesiedelter Volksdeutscher. Die Funktionen des Lagers änderten sich in kurzer Zeit, so wurden etwa mit der Umrüstung der Industrie auf die Erzeugung kriegswichtiger Produkte vermehrt Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene als Ersatz für die an die

Front abkommandierten Männer benötigt. Diese wurden in den Steyr-Daimler-Puch-Werken, der Firma Treiber und den umliegenden Betrieben als Arbeitskräfte eingesetzt.

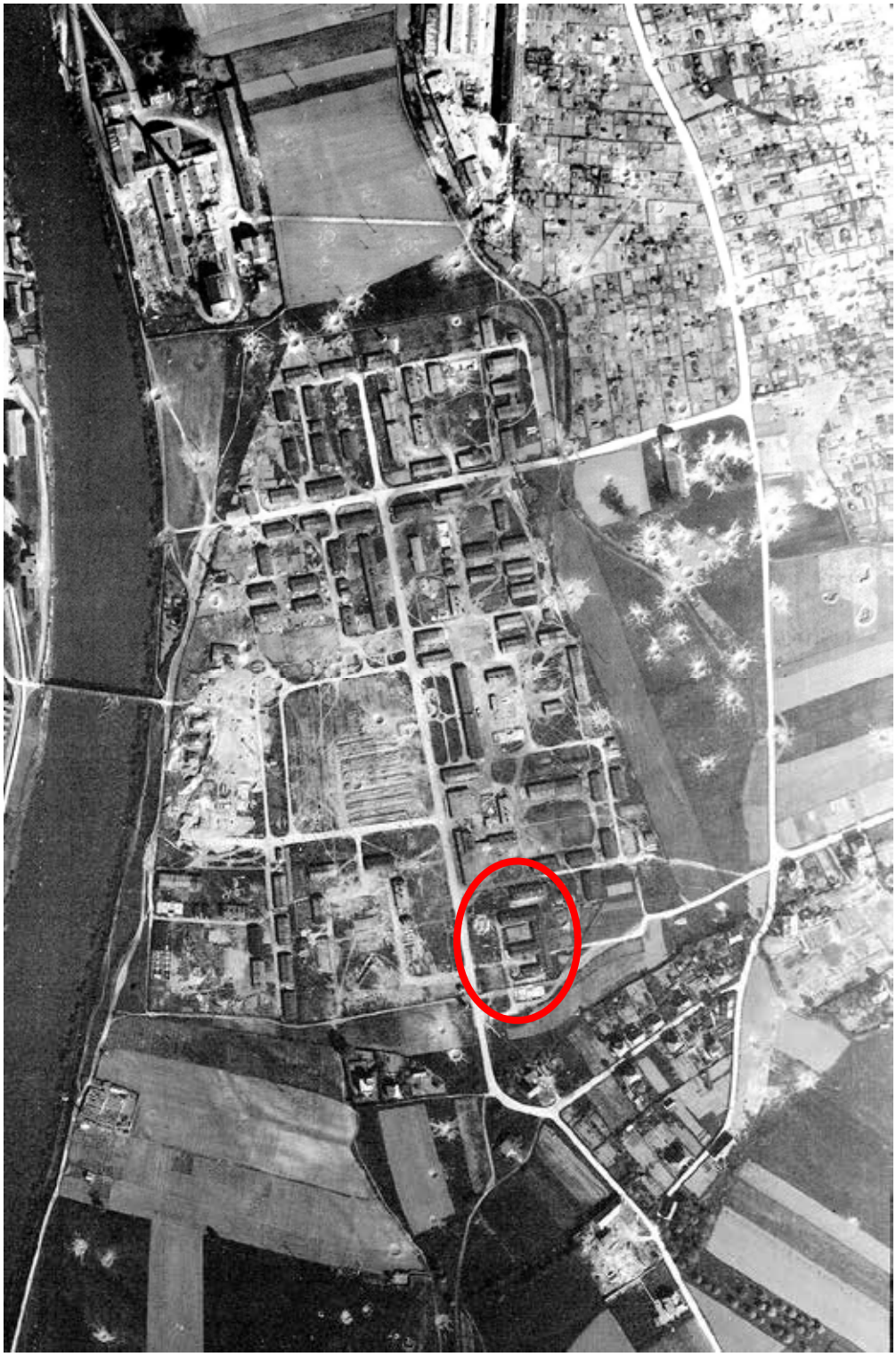


Abb. 1: Lager Liebenau, Luftbild vom 20.04.1945, Lage des Propjektgebiet
© Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH.

Das Lager war ursprünglich für rund 5000 Personen konzipiert, diese Zahl ist allerdings niemals erreicht worden. Im Verlauf des Krieges änderten sich auch die Lagertopografie, die Nutzung

einzelner Strukturen und deren Funktionen,[1] etwa aufgrund des verschärften Luftkrieges. Im Frühjahr des Jahres 1945, knapp vor Kriegsende, war das Lager eine Zwischenstation der Todesmärsche ungarischer Juden auf dem Weg nach Mauthausen. Der Verbleib vieler Opfer ist ungeklärt, es werden weitere Massengräber im Lagerareal vermutet. Nach Kriegsende diente das Lager als Flüchtlingslager, als Lager für ausgebombte Grazer und in der Folge entstand daraus die Grünangersiedlung mit einer zivilen Nutzung, die heute noch teilweise besteht.

Die drei Schürfe wurden auf dem Areal der heute unter Denkmalschutz stehenden MS Dr. Renner angelegt. Im Zweiten Weltkrieg befanden sich in diesem Gebiet Spitals- bzw. Sanitätsbaracken (Abb. 1: Gebäude mit verkehrt E-förmigem Grundriss innerhalb der roten Ellipse).

4. Schürfe

Es wurden drei geotechnische Schürfe im Hinblick auf die geplante Schulerweiterung angelegt und archäologisch begleitet. Sie sind so positioniert worden, dass keine archäologischen Befunde tangiert werden.

Schurf 1 befindet sich inmitten des Sportplatzes. Im Zweiten Weltkrieg befanden sich hier die hier Spitalsbaracken.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,25	Humus	1
0,25 – 0,50	Anschüttung: Mittelbrauner sandiger Schluff, Einschlüsse: Im unteren Bereich humose Vegetationsreste und Wurzeln; wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt.	413
0,50 – 1,10	Alluvium (hell-bis ockerbrauner Sand; Vergleyung mittel).	106
1,10 – 2,25 (Schnitttiefe)	Steriler graubrauner Schotter mit Sand, tlw. große Gerölle, Dm bis 25 cm.	100

[1] Stelzl-Marx 2012, 15..

Abb. 2: Schurf 1, Ansicht gegen West. Foto ARGIS.

Schurf 2 befindet sich westlich des Schulgebäudes, unmittelbar westlich der Laufbahn. Die rezenten Glasfragmente dürften aus der Zeit der Errichtung der Laufbahn stammen.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,20	Humus	1
0,20 – 0,90	Anschüttung: Mittelbrauner sandiger Schluff, Einschlüsse: Im oberen Bereich rezentes Material (Nagel, Glasfrg. Plastik, Ziege)l; wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt; eckige Steine	413
0,90 – 1,30	Alluvium: Hell-bis ockerbrauner Sand; Vergleyung mittel	106
1,30 – 2,50 (Schnitttiefe)	Steriler Schotter mit Sand, tlw. große runde Gerölle, Dm bis max. 20 cm	100

Abb. 3: Schurf 2, Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS.

Schurf 3 befindet sich südlich des Parkplatzes in einer Parkanlage.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,30	Humus mit vielen Wurzeln	1
0,30 – 0,60	Anschüttung: Mittelbrauner sandiger Schluff, Einschlüsse: Wenig Grobkies, vereinzelt Ziegelsplitt, eckige Steine, Sandlinsen	413
0,60 – 1,40	Alluvium: hell-bis ockerbrauner Sand; Vergleyung mittel	106
1,40 – 2,65 (Schnitttiefe)	Steriler graubrauner Schotter mit Sand, tlw. Große Gerölle, Dm bis 20 cm	100

Abb. 4: Schurf 3, Ansicht gegen Süd, Foto ARGIS.

Zusammenfassung

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Stadtbaudirektion Graz beauftragt, geotechnische Schürfe archäologisch zu begleiten. Diese wurden im Vorfeld der geplanten Schulerweiterung von der Geolith GmbH durchgeführt.

Am Areal der Mittelschule Dr. Renner befanden sich im Zweiten Weltkrieg mehrere Sanitäts / Spitalsbaracken. Die Schürfe wurden so positioniert, dass diese Befunde nicht tangiert werden.

Insgesamt wurden drei Schürfe mit einer Tiefe von bis zu 2,65 m angelegt, einer mitten im Sportplatz, einer westlich der Laufbahn, der dritte südlich des Parkplatzes in einer Parkanlage. Die Schürfe zeigen denselben Bodenaufbau: Unter dem Humus liegt eine rezente Anschüttung aus mittelbraunem sandigen Schluff mit wenig Grobkies und vereinzelt Ziegelsplitt. Es folgen sterile Alluvien – eine Sandschicht und darunter der Murschotter.

Literatur

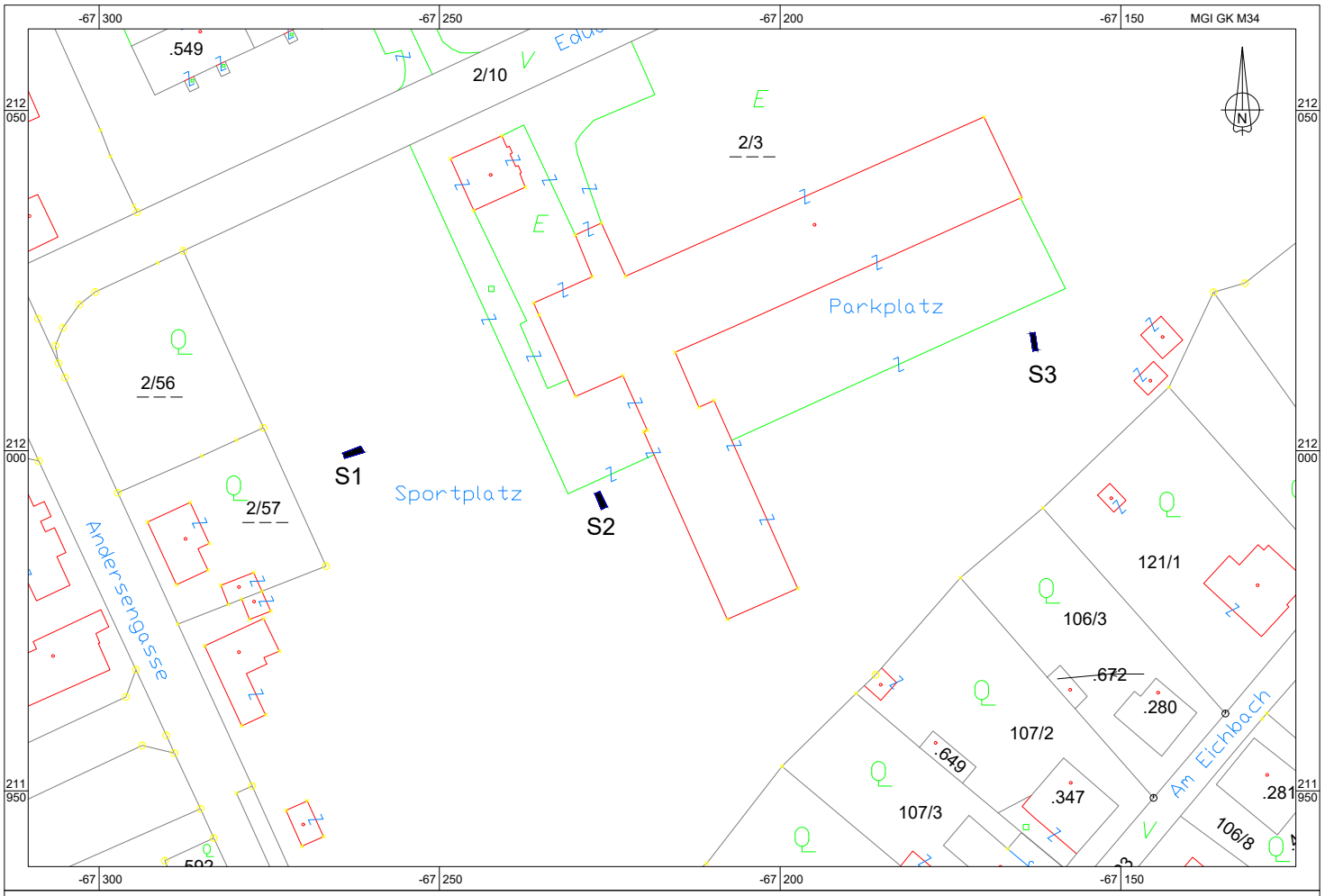
Stelzl-Marx 2012 – Stelzl-Marx Barbara, Das Lager Graz-Liebenau in der NS-Zeit. Zwangsarbeiter – Todesmärsche – Nachkriegsjustiz. Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmannn-Institutes für Kriegsfolgen-Forschung Graz – Wien – Klagenfurt, Hrsg. Stefan Karner, Band 20, Graz 2012,93 Seiten.

Verfasser

Sandra Schweinzer, BA BA, Privat: Fischergasse 35, 8010 Graz, E: sandra.schweinzer@argis.at

Lektorat

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, E: office@argis.at



MNr.: 63113.23.01
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung & Grafik: ARGIS 2023 (S. Schweinzer)
Datei: Lib_MS-Dr-Renner_2023_Interpret-Gesamtplan.dwg

0 10 20 30 40 50 m

Gem. Graz, KG Liebenau, Gst.Nr. 2/3
Liebenau MS Dr. Renner
Interpretierter Gesamtplan

Maßnahme 65119.23.01, Lind 2023

Bericht zur archäologischen Baubegleitung vor der Pfarrkirche Lind bei Zeltweg

Florian Mauthner

65119.23.01
Lind 2023
Parz. .2; 59
KG Lind
SG Spielberg
VB Murtal
Steiermark

Zusammenfassung

Steiermark, Murtal

KG Lind, SG Spielberg

65119.23.01 I Lind 2023 I Parz. .2; 59,

Neuzeit.

Nekropole, Kirche.

Baubegleitung

Mag. Florian Mauthner, Archäologisch Soziale Initiative Steiermark

12.09.2023 – 13.09.2023

Durch die geplante Neugestaltung des Vorplatzes der Pfarrkirche von Lind wurde eine archäologische Baubegleitung notwendig, welche Hinweise auf den ehemaligen Friedhof erbrachte. Es konnten in der gesamten Grabungsfläche immer wieder lose Knochen sowie drei Bestattungen nachgewiesen werden. Neben einer Kinderbestattung, die im Bereich des Kirchenportals aufgefunden wurde, konnten die Skelette zweier erwachsener Individuen dokumentiert werden.

Westlich vor der Kirche befand sich zudem eine Nord-Süd orientierte Mauer, welche aus Bruchstein gefertigt war und die bis zum Erreichen des Bauniveaus weder im Norden noch im Süden eine Fortsetzung erkennen ließ. Da in der Mauer vereinzelt Ziegelbruchstücke nachgewiesen werden konnten, dürfte es sich um eine wohl frühneuzeitliche Struktur handelt. Da während der gesamten Baubegleitung keine keramischen oder anderen Funde mit Ausnahme einer Beigabe bei einem Skelett aufgefunden wurden, ist eine zeitliche Einordnung der aufgedeckten Befunde schwierig, jedoch dürften sie allgemein in die Neuzeit zu setzen sein.

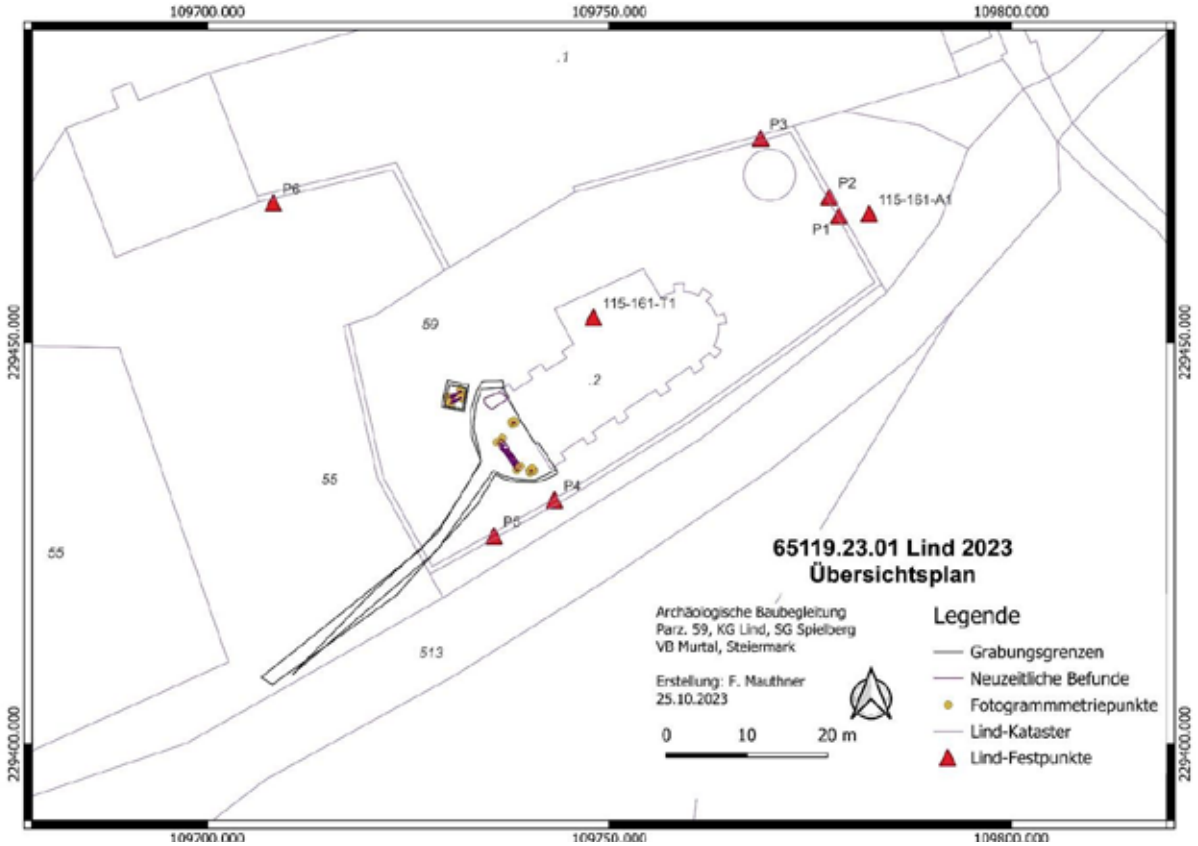


Abb. 1: Übersichtsplan

Anlass der Maßnahme, Maßnahmenverlauf

Im Zuge der Neugestaltung des Vorplatzes der Pfarrkirche Lind wurde eine archäologische Baubegleitung notwendig, da die Grundstücke unter Denkmalschutz stehen und hier sowohl mit Baustrukturen als auch mit Bestattungen zu rechnen war. Die Baggerarbeiten wurden unter archäologischer Aufsicht durchgeführt, wobei im Bereich des neu geschaffenen Zugangsweges keinerlei Befunde aufgetreten sind. Im Vorbereich der Kirche wurde dann bei Auftreten von Mauerresten und Knochen teilweise händisch abgetragen, wobei der Bodeneingriff bis auf das benötigte Bauniveau von 0,6m unter bestehender Oberfläche abgetieft wurde. Nach Fertigstellung des Vorplatzes wurde auch ein Sickerschacht angelegt, welcher einer Untersuchung auf einer Fläche von 2,5 x 2,5 m und auf eine Tiefe von 3 m notwendig machte.

Topographie und Bodenverhältnisse

Das Gelände des Voplatzes ist flach und fällt leicht Richtung Westen ab. Der Boden besteht aus einer dünnen Gras- und Humusschicht, darunter kommt mit Steinen durchmischter sandiger Schluff zu Tage.

Technischer Bericht

Der Abtrag des Erdmaterials passierte vorwiegend maschinell, wobei im Bereich der Befunde händisch abgetragen wurde.

Die Dokumentation erfolgte handschriftlich, die Fotos wurden mittels Drohne (DJI Mavic Air 2) bzw. Spiegelreflexkamera (Canon EOS 1000D) aufgenommen. Die Vermessung wurde mittels Totalstation (Leica TS 05) hautpsächlich über Image Based Modelling (Agisoft Metashape) durchgeführt, für die weitere planliche Bearbeitung wurde QGIS 3.24 verwendet.

Darstellung der Befunde

Im Zuge des Baggerabhubs kamen vor der Kirche immer wieder Knochen zum Vorschein, die keinen Zusammenhang ergaben, wobei im Süden der Grabungsfläche ein Knochenkonvolut (SE 2) bestehend aus Langknochen, Wirbel und Beckenknochen aufgedeckt und geborgen wurden.

Abb. 2: Knochenkonvolut SE 2

Im Norden der Grabungsfläche konnte eine dunkle, humose Schicht SE 3 festegestellt werden, die aber keinerlei besondere Form aufwies oder Funde beinhaltete.

Abb. 3: Kindergrab SE 4, Grab 1

Südlich davon, am Nordeck des Kirchenportals, konnten die Reste einer Kinderbestattung (SE 4, Grab 1) freigelegt und geborgen werden, wobei hier Teile des Schädels, Rippen, Langknochen und wohl Beckenfragmente erhaltenerhalten waren.

Abb. 4: Mauer SE 5

Im Abstand von etwa fünf Metern befindet sich westlich vor der Kiche eine Nord-Süd verlaufende Mauerstruktur (SE 5). Diese

besteht aus Bruchsteinen und weißem Kalkmörtel, wobei sehr vereinzelt Ziegelbruchstücke erkennbar sind und ist in Schlenmaurtechnik errichtet. Im Zuge der Untersuchungen konnte weder im Norden noch im Süden das Weiterlaufen der Mauerstruktur festgestellt werden, weshalb eine Interpretation derselben offen bleiben muss.

In der Baugrube des Sickerschachtes, knapp nordwestlich der ursprübglichen Grabungsfläche, konnte beim Abhub mittels Bagger wieder vereinzelte Knochen aufgesammelt werden. In einer Tiefe von etwa 0,9m kam dan ein Südwest-Nordost orientiertes Skelett (SE 6 Grab 2) zum Vorschein, welches ganz erhalten war.

Abb. 5: Bestattung SE 6 Grab 2

In etwa 30 cm unter diesem Skelett konnte eine weitere Bestattung (SE 7 Grab 3) eines Erwachsenen in selber Orientierung freigelegt werden, wobei hier der Schädel fehlt. Dieses Skelett hatte im Bereich der Hände einige Perlen sowie ein bronzenes Plättchen beigegeben.

Darstellung der Funde

Die vorwiegende Fundgattung stellten Knochen der Bestattaten dar, welche in Säcken aufbewahrt und einer anthropologischen Untersuchung zegeführt werden. Bei SE 7 Grab 3 konnten Perlen und ein bronzenes Plättchen, die eventuell als Reste eines Rosenkranzes angesprochen werden können, aufgefunden werden. Interessanterweise konnten im Bereich vor der Kirche keinerlei Keramikfunde getätigt werden.

Abb. 6: Bestattung SE 7 Grab 3

Wissenschaftliche Bewertung

Durch die archäologische Baubegleitung am Vorplatz der Pfarrkirche von Lind konnte durch eine Vielzahl an losen Knochen und insgesamt drei Bestattungen der ehemalige Friedhof im Bereich westlich der Kirche nachgewiesen werden. Aufgrund der vorliegenden Fundarmut kann ledicglich mit einer ungefähren Dateirung der Bestattungen wohl in die Neuzeit angenommen werden.

Einen interessanten, aber nicht zu interpretierenden Befund liefert die Nord-Süd-verlaufende Mauerstruktur westlich des Kirchenportals. Aufgrund vereinzelter Ziegeleinschlüsse und des weißen Kalkmörtels kann wohl eine Datierung in die frühe Neuzeit (16./17. Jh.) angenommen werden, jedoch verläuft die Mauer im Nichts, da weder im Norden noch im Süden eine Fortsetzung bis zum Bauniveau festgestellt werden konnte.

Autoren

Mag. Florian Mauthner
Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Retznei 26
8461 Ehrenhausen an der Weinstraße
florian.mauthner@gmx.net

Prospektions-Monitoring

zur Verifizierung einer mutmaßlichen urnenfelderzeitlichen Hortfundstelle am Pötschenpass an der steirisch-oberösterreichischen Landesgrenze

MNr. 67005.23.01

Maria Windholz-Konrad, 2023

Eisenfund FNr. 01-MP vom Pötschenpass (Steiermark) in situ. Foto: Matthias Pointinger, am 12. 04. 2023.

Zusammenfassung

- Steiermark, PB Liezen bzw. Oberösterreich, PB Gmunden
- KG Lupitsch, Parz. 468/7 (EZ 158) OG Altaussee bzw. KG Obersee, Parz. 524/113 (EZ 393) MG Bad Goisern am Hallstättersee
- 67005.23.01 | Verifizierung einer mutmaßlichen urnenfelderzeitlichen Hortfundstelle am Pötschenpass an der steirisch-oberösterreichischen Landesgrenze | Gst. Nr. 468/7 | Einzelfund der Urnenfelderzeit; Einzelfunde der Spätlatène- bis römischen Kaiserzeit; römische Wegtrasse; prähistorischer Passübergang
- Monitoring
- Maßnahmenleiterin: Mag. Dr. Maria Christine Windholz-Konrad
- Maßnahmendauer: 01. 03. 2023 bis 15. 11. 2023

Im März 2023 wurde mit den Prospektionen am steirischen bzw. oberösterreichischen Pötschenpass („Pötschen") begonnen (Abb. 1). Dabei ging es um die Verifizierung einer mutmaßlichen urnenfelderzeitlichen Bronzehortfundstelle im Bereich der Landesgrenze zwischen Oberösterreich und der Steiermark (OG Altaussee, KG Lupitsch bzw. MG Bad Goisern am Hallstättersee, KG Obersee). Seit 2022 gibt es den mündlichen Hinweis eines, der Berichteinsenderin nicht bekannten, unautorisierten Sondengängers, demzufolge vor wenigen Jahren am Pötschenpass ein (urnenfelderzeitlicher?) Mehrstückhort geborgen worden sein soll.

Bei den für die Wissenschaft nicht mehr fassbaren Bronzen soll es sich um ein „Beil, ein Sichelstück und ein Kupferwerkstofffragment"[1] gehandelt haben. Die Fundstelle konnte durch die Beschreibung des Entdeckers (im Gespräch mit Ing. Matthias Pointinger) im Bereich der steirisch-oberösterreichischen Landesgrenze grob verortet werden.

Um die Fundstelle des vermeintlichen prähistorischen Höhen- bzw. Passwegfundes zu verifizieren und im besten Fall noch weitere, im Boden verbliebene Gegenstände zu sichern, wurde im Jahr 2023 ein „Survey ohne Begehungsraster" mit Metallsuchgeräten durchgeführt. Die Prospektionen im Gelände übernahm der Heimatforschungsverein HEFOSA (Obmann Ing. Matthias Pointinger und Hubert Flatscher). Die Fundpunkte wurden mittels GPS-Gerät (GARMIN eTrex 10) eingemessen und auf einer georeferenzierten Karte vermerkt[2].

Nördlich der heute noch zu großen Teilen im Gelände erhaltenen „Baiern-" bzw. „Franzosenschanzen" aus der Mitte des 18. Jh. bzw. im 19. Jh.[3] wurden zwei abgegrenzte polygonale Flächen (KG Lupitsch, Parz. 468/7 (EZ 158); KG Obersee, Parz. 524/113 (EZ 393) mit Metallsuchgeräten prospektiert.

Im Zuge der bisherigen Forschungen des Bundesdenkmalamtes und des Vereins HEFOSA (hervorgegangen aus der „Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut") wurden im steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut bis dato rund 50 Hort- und mehrere hundert Einzelfunde[4] der späten Mittelbronze- bzw. frühen bis späten Urnenfelderzeit entdeckt. Daher sind die Hinweise eines wohl urnenfelderzeitlichen Mehrstückhortes vom Pötschenpass für die Berichteinsenderin als glaubwürdig einzustufen. Die Prospektionsgenehmigung für die ersten zwei zu untersuchenden Polygone (Steiermark/Oberösterreich) erfolgte am 03. 03. 2023 (Abb. 2). Die Erweiterung in Richtung Norden auf steirischer Seite wurde am 17. 05.

[1] Bemerkenswert ist im Zusammenhang die relativ genaue Ansprache jener Metallobjekte bzw. die Nennung von Fachbegriffen.
[2] Die geodätische Vermessung der vor Ort markierten Einzelfundstellen muss zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.
[3] LEUTNER 2021 (mit weiterführender Literatur).
[4] WINDHOLZ-KONRAD 2003. – WINDHOLZ-KONRAD 2018.

2023 genehmigt. Eine prähistorische bzw. antike Wegverbindung[5] über den Pötschenpass war vor der Maßnahme 67005.23.01 nicht nachgewiesen.

Verlauf der Maßnahme

Im Jahr 2021 wurde vom Bundesdenkmalamt das Pilotprojekt MNr. 42011.21.02 „Monitoring im Bereich der urgeschichtlichen und römerzeitlichen Wegtrassen (und zugehöriger Siedlungs-, Gräber und Deponierungsareale) im Salzkammergut“ unter Mitarbeit des Vereins HEFOSA gestartet, dessen Ziel u. a. die Bildung einer Grundlage für zukünftige Monitoringkonzepte innerhalb alpiner Fundlandschaften war. Durchgeführt wurden ab 2021 Geländebegehungen, bei denen u. a. Beobachtungen (z. B. die Dokumentation von Störungen möglicher archäologischer Befunde durch Muren, Forstarbeiten, illegale Sondengehertätigkeiten, Bauarbeiten, etc.) erfolgten[6]. Die Arbeiten am Pötschenpass im Jahr 2003, die aus diesem Monitoringkonzept hervorgegangen sind, fanden an sieben Tagen (05. 04., 12. 04, 03. 05., 04. 05., 18. 05., 23. 05. und 24. 05. 2023) durch insgesamt 3½-stündige Begehungen im Sinne eines archäologischen Surveys ohne Begehungsraster (KG Lupitsch, OG Altaussee, Parz. 468/7 bzw. KG Obersee, MG Bad Goisern am Hallstättersee, Parz. 524/113) statt.

Abb. 1: Prospektionsgebiet am Pötschenpass im Bereich der Landesgrenze Steiermark/Oberösterreich. ©A-MAP/Austrian Map/www.austrianmap.at

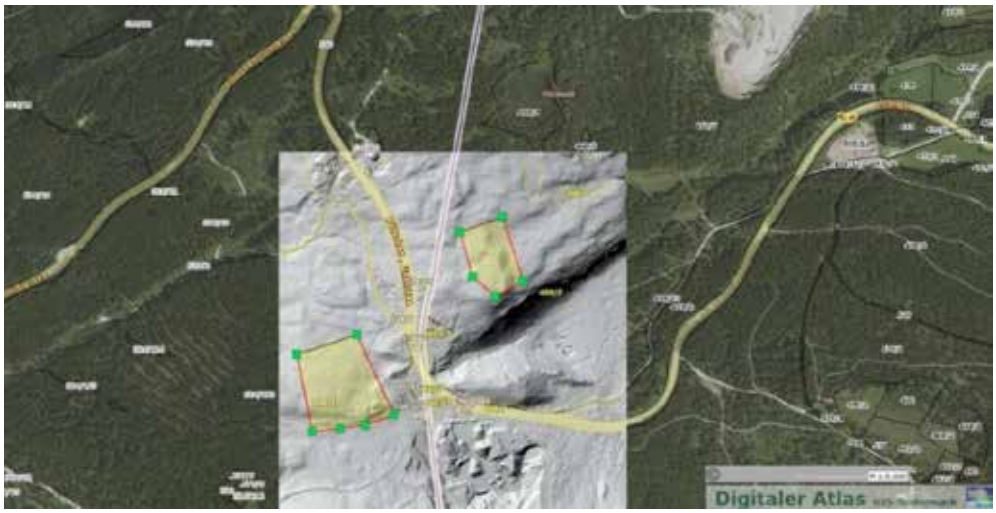


Abb. 2: Archäologisches Prospektionsgebiet am Pötschenpass. Polygone beidseitig der steirisch-oberösterreichischen Landesgrenze. Kartengrundlage: GIS-Steiermark. Grafik: M. Pointinger/M. Windholz-Konrad.

[5] GRABHERR 2001, 98-101.

[6] Siehe dazu: Maßnahmenbericht 42011.21.02 (Bernhard Hebert, Daniel Modl und Matthias Pointinger) zum Pilotprojekt „Monitoring im Bereich der urgeschichtlichen und römerzeitlichen Wegtrassen im Salzkammergut“ – Teil 1 (römerzeitliche Wegtrasse über den Michlhallberg).

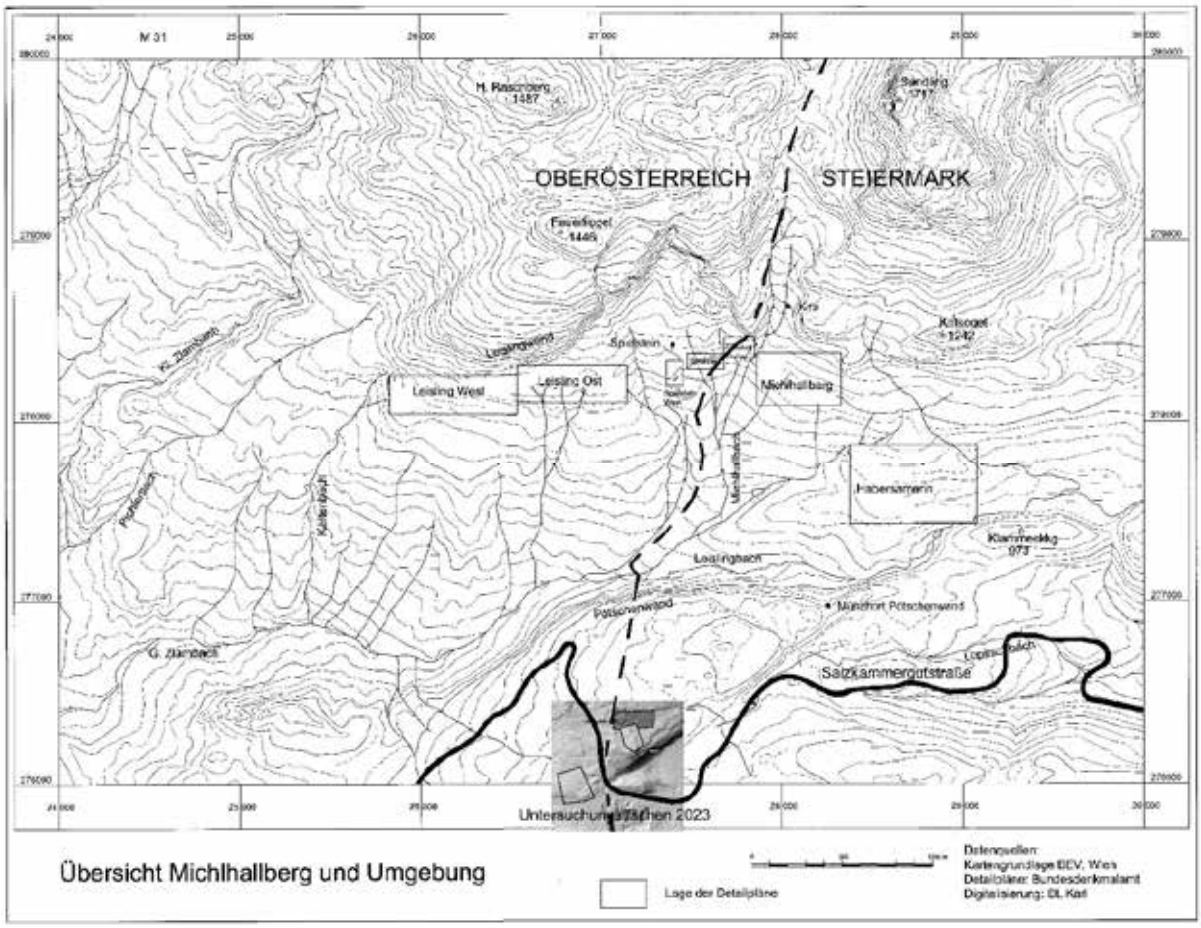


Abb. 3: Übersichtsplan (GRABHERR 2001, Planbeilage). Einträge (u. a. Untersuchungsflächen 2023): M. Windholz-Konrad, 2023.

Prospektionsgebiet (Polygon auf oberösterreichischer Seite)

Die Begehung des südwestlichen Polygons (Abb. 2-3) auf oberösterreichischer Seite des Passsattels (MG Bad Goisern am Hallstättersee, KG Obersee, Parz. 524/113) am 03. und 04. 05. 2023 erbrachte kein archäologisches Fundmaterial[7].

Prospektionsgebiet (Polygon auf steirischer Seite)

Die Prospektionen haben im steirischen Abschnitt (Parz. 468/7) bereits im Mai 2023 relevante Ergebnisse erbracht (siehe unten). Da sich auch im Kainisch- und Koppental[8] urnenfelderzeitliche Hortfunde im Verlauf oder in unmittelbarer Nähe von (ab der Urgeschichte benützten) Wegtrassen fanden, galt die Verortung der Fundstelle des mutmaßlichen Bronzehortfundes in diesem Bereich als nicht unwahrscheinlich. Die Prospektionen auf der nordöstlichen Erweiterungsfläche (Parz. 468/7)[9] wurden am 17. 05. 2023 bewilligt. Als westliche Grenze wurde die steirisch-oberösterreichische Landesgrenze definiert, als nördliche Begrenzung die geradlinig (von Westen nach Osten) verlaufende Hochspannungsleitungstrasse zwischen Bad Goisern und Bad Aussee (Abb. 4-5).

[7] Das Gelände innerhalb des oberösterreichischen Polygons scheint laut Ing. Matthias Pointinger und Hubert Flatscher schon akribisch mit Metalldetektoren abgesucht zu sein, da auch keine Alufolien, Aludosen, Metallverschlüsse, etc. dort liegen. Alleine durch den Fund des prähistorischen Golddrahtdepots vom Arikogel (GRUBER 2008a) und die allgemein bekannten „Franzosenschanzen“ ist das Gebiet für illegale Sondengeher offenbar besonders interessant.
[8] WINDHOLZ-KONRAD 2003.
[9] Der kleine Bereich der Parz. 468/4 (Filzmoos) blieb vorläufig ausgespart.

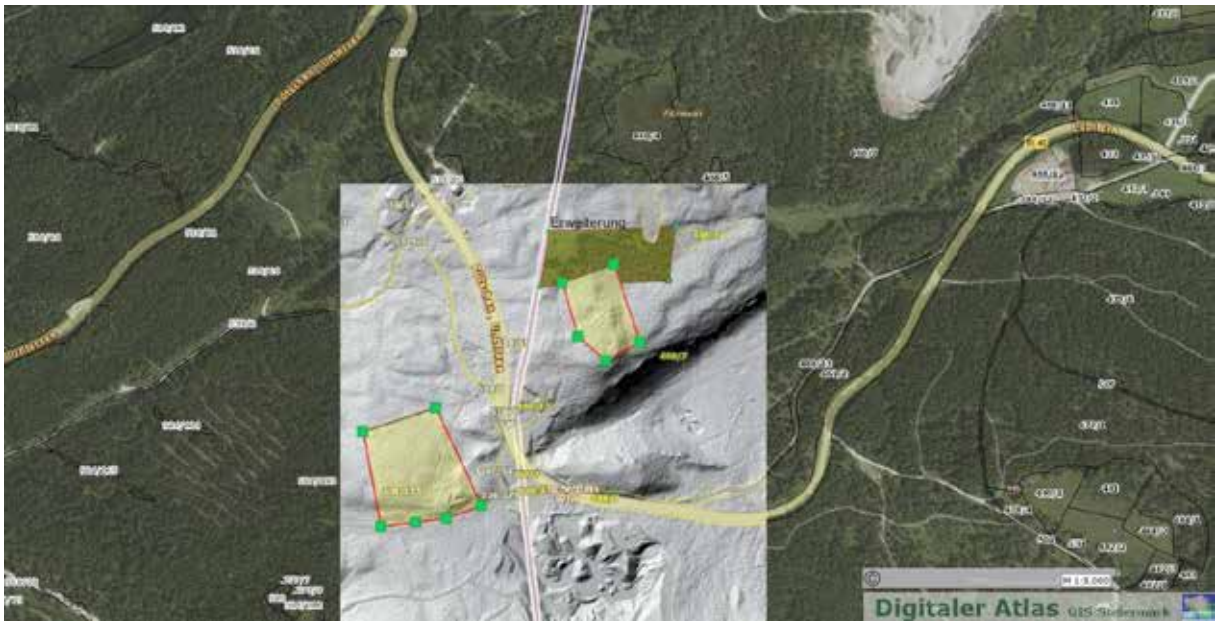


Abb. 4: Archäologisches Prospektionsgebiet am Pötschenpass (Norderweiterung/2. Ansuchen 2023). Polygone beidseitig der steirisch-oberösterreichischen Landesgrenze. Erweiterung/vom BDA genehmigt am 17. Mai 2023. Kartengrundlage: GIS-Steiermark. Grafik: M. Pointinger/M. Windholz-Konrad.

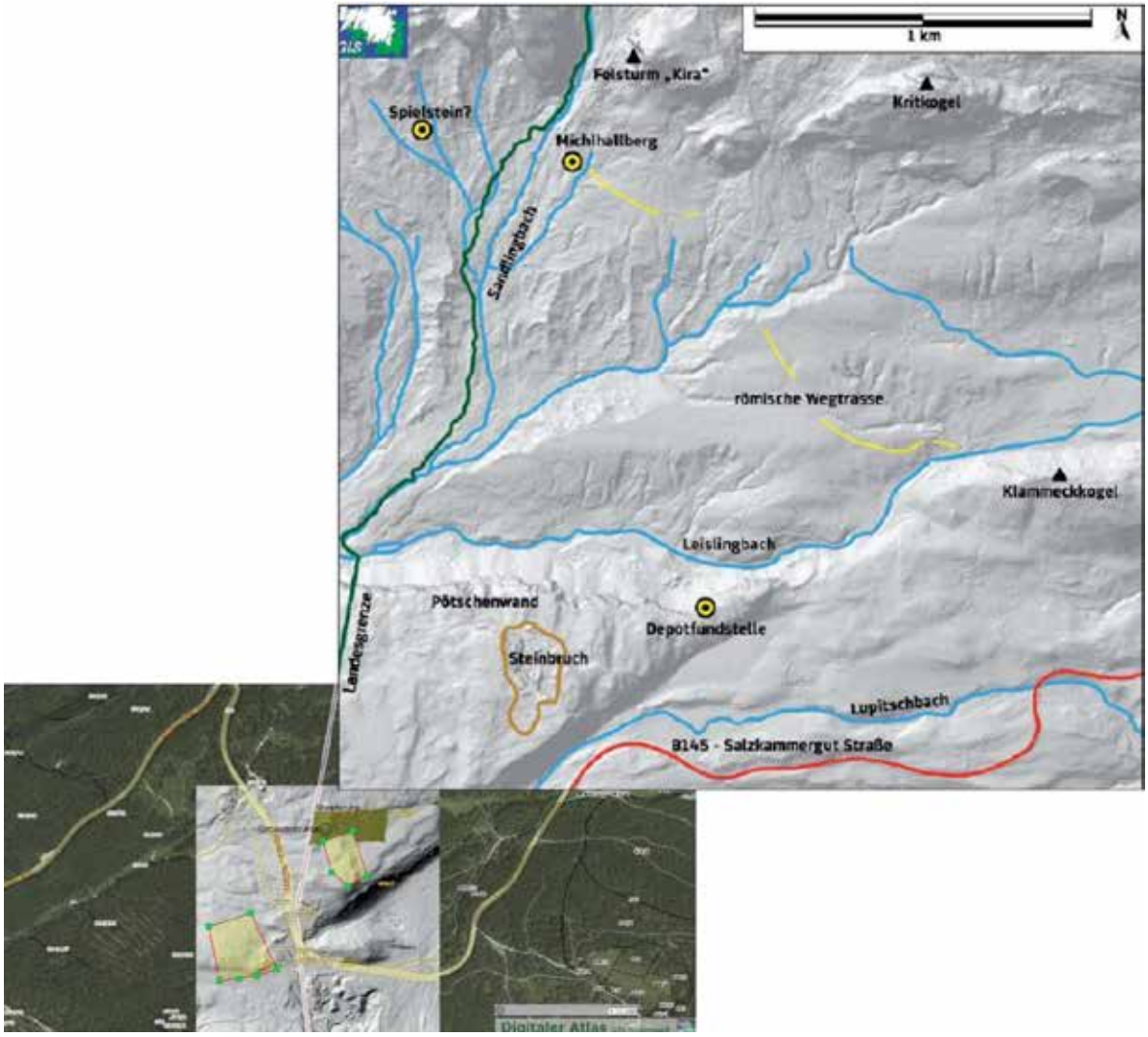


Abb. 5: Archäologisches Prospektionsgebiet am Pötschenpass (Steiermark/Oberösterreich). Polygone beidseitig der Landesgrenze. Kartengrundlage: GIS-Steiermark. Grafik: M. Pointinger/M. Windholz-Konrad bzw. Grafik/Karte: D. Modl (=PEITLER, MODL 2016, 279 Abb. 4).

Topografie und Geologie des Fundgebietes am Pötschenpasses

Das innerhalb der nördlichen Kalkalpen Österreichs liegende archäologische Fundgebiet am Pötschenpass (Steiermark/Oberösterreich) sitzt in einer Einsattelung zwischen dem Kalkstock des Hohen Sarsteins im Süden und dem Sandlingmassiv im Norden. Die Untersuchungsflächen des Prospektionsmonitorings/Jahr 2023 befinden sich westlich bzw. östlich der heutigen steirischen bzw. oberösterreichischen Landesgrenze an einer Schulter der nördlichen Sarsteinflanke. Vom Pötschenpass aus gesehen westwärts fließt der Große Zlambach, der an dessen Nordufer in den Hallstätter See (MG Bad Goisern am Hallstättersee) mündet. Im Osten – in der steirischen Ortschaft Lupitsch (OG Altaussee) – strömt der Lupitschbach in die Altausseer Traun. Im Nordosten liegt die topografisch markante, senkrecht aufragende Pötschenwand im Schluchteinschnitt des Großen Zlambachs bzw. des Leislingbachs.

Aus geologischer Sicht liegt der Pötschenpass innerhalb der „Hallstätter Zonen“[10] der Ostalpen. Die Prospektionsflächen befinden sich zwischen zwei noch in Betrieb stehenden Bergbaugebieten, innerhalb derer – von der Firma Paltentaler Splitt & Marmorwerke GmbH – Kalk, Dolomit, Marmorsande und Splitte abgebaut werden. Die südliche Begrenzung der Hallstätter Zone von Bad Ischl bis Bad Aussee bilden im Hohen Sarsteingebirge sogenannte „gebankte Dachsteinkalke“. Oberhalb des weißen, hellen Hallstätter Kalks finden sich die sogenannten „Pötschenschichten“ (graue, hornsteinführende Bankkalke = Pötschenkalke). Die hier sehr zahlreich vorkommenden, dunkelbraunen gesplitterten Hornsteine (zerbrochene Hornsteinknollen) sind an einigen archäologischen Fundobjekten aus Eisen (v. a. an den Hipposandalen) festkorrodiert.

Prähistorische Altfunde vom Pötschenpass (Steiermark/Oberösterreich)

Abgesehen von den nicht mehr restlos klärbaren Fundnachrichten über antike Artefakte (siehe unten) gibt es vom Pötschenpass Berichte über ältere Fundobjekte, welche auf eine Jahrtausende alte Passquerung hindeuten.

Franz Hollwöger[11] erwähnte etwa eine steinerne Rundnackenaxt vom Pötschenpass. Laut Karl Gaisberger[12] könnte es sich dabei um das im Kammerhofmuseum Bad Aussee befindliche Exemplar im ersten Schauraum handeln, das dort ohne Fundortangabe seit Jahren ausgestellt wird. Zwei spätneolithische „Steinbeile“ sind laut Friedrich Morton[13] von einem Altweg in den sogenannten „Leisling“ Richtung Oberlupitsch überliefert. Spätbronzezeitliche bzw. urnenfelderzeitliche Bronzehort- oder Einzelfunde waren vom „Pötschen“ bislang keine bekannt.

Seit 2023 ist der prähistorische Passübergang über den Pötschenpass nunmehr durch den Neufund eines bronzenen Lappenbeilfragments der Urnenfelderzeit und vier möglicherweise spätlatènezeitliche bis römisch-kaiserzeitliche Eisenfunde bewiesen (KG Lupitsch, Parz. 468/7). Wie im Kainisch- und Koppental[14] könnte es sich bei der Route um einen im Spätneolithikum bzw. der Mittelbronzezeit grundangelegten Passübergang mit antiker (und späterer) Nachnutzung handeln.

[10] PISTOTNIK 1973/74, 144-148, 156 Taf. 1.
[11] HOLLWÖGER 1956, 9.
[12] GAISBERGER 1998, 26.
[13] MORTON 1956, 130-131.
[14] WINDHOLZ-KONRAD 2003.

Im Jahr 2023 entdeckter Streckenabschnitt einer römischen Wegtrasse über den Pötschenpass

Im steirischen Abschnitt des Passsattels (Parz. 468/7, KG Lupitsch) zeichnet sich im Gelände abschnittsweise eine rund zwei Meter breite Wegtrasse ab (Abb. 6). Die Auffindung dreier annähernd intakter Hipposandalen (FNr. 04-MP, FNr. 06-MP und FNr. 07-HF) bestätigte das antike Mindestalter der Trasse auf knapp über 1000 m SH. Es handelt sich dabei um den Scheitelpunkt einer spätestens römischen Straßenverbindung zwischen Oberlupitsch und St. Agatha. Exakt an der Außenbegrenzung eines heute noch sichtbaren Trassenstückes wurde am 12. 04. 2023 auf der höchsten Stelle des Passsattels in rund 30 cm Tiefe die römische Hipposandale FNr. 04-MP geborgen (1003 m SH), deren Flügel und Vorderhaken abgebrochen waren. Bei der Freilegung des Hufschuhs ist aufgefallen, dass diese unterhalb von kopfgroßen Kalksteinen lag, die „geschlichtet“ aussahen und fest verankert im Boden saßen (Abb. 7). Auf den (anthropogen gesetzten) Kalksteinen lag eine lehmige Schicht, dazwischen fand sich stellenweise braune Erde. Um die teilweise sehr sumpfigen Stellen am Passübergang zu überwinden, wurde die römische Wegtrasse offenbar in einigen Abschnitten randseitig durch Steinlagen befestigt.

Abb. 6: Römische Wegtrasse über den Pötschenpass. Blick in Richtung Westen, nach St. Agatha/Oberösterreich. Markierung, links im Bild: Fundstelle der Hipposandale FNr. 07-HF. Foto: M. Windholz-Konrad, 30.05.2023.

Abb. 7: Fundstelle der Hipposandale FNr. 04-MP (mit gesetzter Randbefestigung aus Kalksteinen). Römische Wegtrasse/Pötschenpass. Fotos: M. Pointinger/M. Windholz-Konrad.

Der im Zuge der Maßnahme MNr. 67005.23.01 geplante Grabungsschnitt durch das im Gelände gut erhaltene Wegtrassenstück (Parz. 468/7, KG Lupitsch, OG Altaussee) im Bereich des Hipposandalenfundes FNr. 04-MP (GPS-Koordinaten/GARMIN eTrex 10; x: 477292; y: 276349; z: 1003) musste auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Die in ihrer Streckenführung schnurgerade Wegtrasse[15] ist hier – ähnlich wie jene im Bad Ausseer Kainischtal oder auch im Umfeld des Michlhallbergs – in Form einer rund zwei Meter breiten Geländeverebnung erkennbar. Die sogar im Hochsommer nach ausgiebigen Regenfällen stellenweise extrem sumpfigen Trassenabschnitte am Pötschenpass müssen – ähnlich wie etwa bei der römischen Wegtrasse „Habersamerin-Brandlecken“[16] (Abb. 8) – mittels unbearbeiteter Hölzer aus den umliegenden Wäldern trockengelegt worden sein. Randseitig könnte eine mehrlagige Kalksteinsetzung der Stabilisierung der Trasse gedient haben. In der gesamten Region sind zur Überwindung der Feuchtzonen derartige, in der Römerzeit angelegte „Knüppelwege“[17] zu vermuten. Ausgedehnte Sümpfe bzw. Moore liegen etwa nördlich angrenzend an die 2023 untersuchte Parzelle (z. B. Filzmoos, Parz. Nr. 468/4), wo vor Jahrzehnten noch Torf[18] gestochen wurde.

[15] MODL, WINDHOLZ-KONRAD 2024, 87-110. – WINDHOLZ-KONRAD 2025, 18-21.
[16] GRABHERR 2001, 93-96 Abb. 59.
[17] HEBERT 1998, 333-336.
[18] LEUTNER 2021.

Abb. 8: Mit den Befunden am steirischen Pötschenpass vergleichbare römische Wegtrasse im Bereich der „Habersamerin“ in Altaussee (KG Lupitsch). Foto: M. Windholz-Konrad, 30.05.2023.

Ob die im Jahr 2023 entdeckte Altwegtrasse über den Pötschenpass schon in der Römerzeit mit Wagen befahrbar war, muss offen bleiben. Die Breite von etwa zwei Metern würde eine solche Unternehmung zulassen, allerdings fehlen dazu bislang die entsprechenden archäologischen Funde wie Radnaben, Achsnägel, etc. Erst im 18. Jahrhundert ist für den Transport von Waren über die „Alte Pötschenstraße“ (Abb. 9-10) der sogenannte „Pötschenwagen“ schriftlich belegt[19].

Abb. 9: Josephinische Landesaufnahme 1787. Archäologisches Prospektionsgebiet am Pötschenpass mit der damals weiter südöstlich liegenden Landesgrenze (Steiermark/Oberösterreich). Kartengrundlage: GIS-Steiermark.

[19] Beim sogenannten „Pötschenwagen“ handelte es sich um einen Anzenwagen mit geringer Spurweite, dem die Pferde hintereinander vorgespannt wurden. Letzteres war für die Überwindung steiler Gebirgspässe vorteilhaft. Siehe dazu: TREMEL 1958, 113.

Abb. 10: Detail: Josephinische Landesaufnahme 1787 (Alte Landesgrenze). „Alte Pötschenstraße“ südöstlich des Archäologischen Prospektionsgebiets am Pötschenpass (Steiermark/Oberösterreich). Kartengrundlage: GIS-Steiermark.

Im Anschluss an einen Besuch des Kammerhofmuseums am 29. 08. 2023, bei dem unter anderem das Fundmaterial aus diesem Prospektionsjahr besichtigt wurde, fanden von einem Archäologen-Team aus Graz und Salzburg Begehungen antiker Wegtrassen im Altausseer Gemeindegebiet statt (z. B. Brandlecken in der KG Lupitsch). Dabei konnte auch die neu entdeckte Trasse am Pötschenpass (HR Univ.- Doz. Dr. Bernhard Hebert, Mag. Jörg Fürnholzer, Mag. Dr. phil. Raimund Kastler, MAS und Maria Windholz-Konrad) zusammen mit der HEFOSA (Ing. Matthias Pointinger, Hubert Flatscher) begutachtet werden (Abb. 11-14). Im Zuge der Exkursion wurde darüber nachgedacht, im Jahr 2024 eine Fortsetzung der Forschungen in die Wege zu leiten, um den weiteren Verlauf der Trassen in Richtung Oberlupitsch weiter verfolgen zu können.

Abb. 11-12: Begehung römischer Fundstellen in Altaussee, 29. 08. 2023. Rechts: schnurgerade Wegtrasse/Pötschenpass am 29. 08. 2023. Fotos: M. Windholz-Konrad, 2023.

Abb. 13: Begehung römerzeitlicher Altwege im Bereich des steirischen Michlhallbergs (Habersamerin, Brandlegge, KG Altaussee) am 29. 08. 2023. Hubert Flatscher, Mag. Dr. phil. Raimund Kastler, MAS, Maria Windholz-Konrad, Mag. Jörg Fürnholzer und HR Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert (v. l. n. r.). Foto: M. Pointinger.

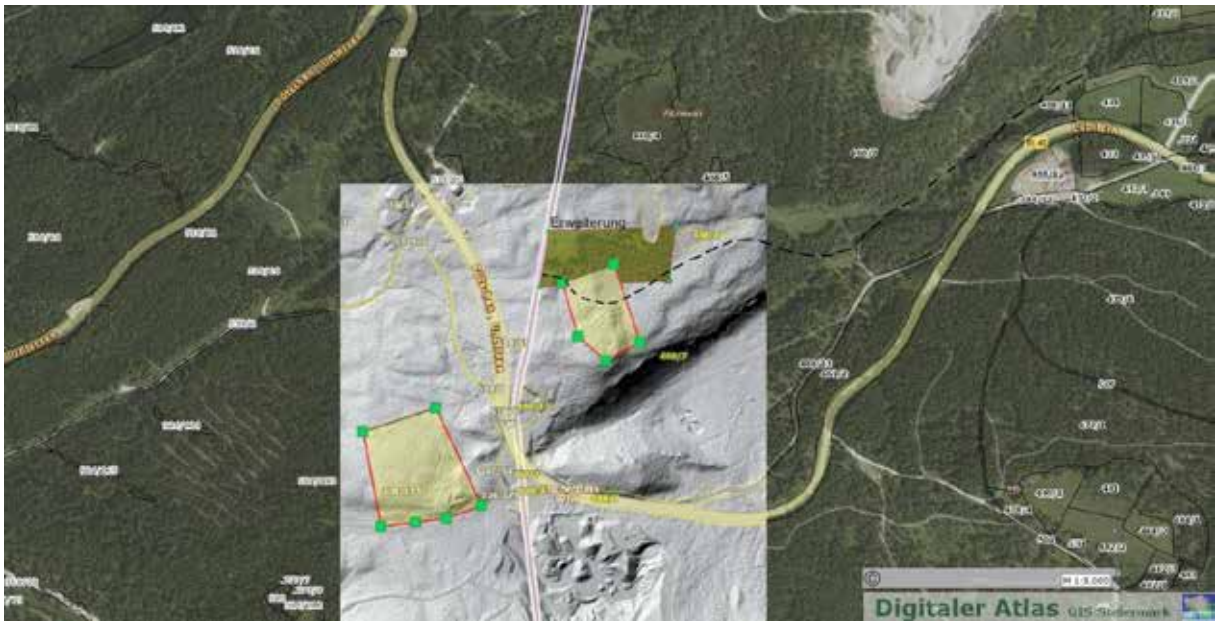


Abb. 14: Im Jahr 2023 skizzierter, vermutlicher (nur im westlichen Teil innerhalb der markierten Flächen abschnittsweise nachgewiesener) Verlauf der römische Wegtrasse über den Passsattel des Pötschen zwischen Oberlupitsch und St Agatha (schwarze Markierung). Nach einer Handskizze von M. Pointinger.

Gebäudefundament(?)/Steiermark

Auf der Schummerungskarte auf 50 cm (GIS-Steiermark) ist innerhalb des Polygons auf Parz. 468/7 eine markante rechteckige Gebäude(?)struktur erkennbar (Abb. 15), der auch der moderne Forstweg weitläufig und bogenförmig ausweicht. Die Geländeerhebung liegt rund 15-20 m neben der Fundstelle des urnenfelderzeitlichen Bronzebeilfragments (FNr. 05-HF). Die symmetrisch geformte und exakt nach Norden orientierte, nach Süden hin offene Baulichkeit (rund 10 x 6 m) ist im Gelände mit freiem Auge nicht erkennbar. Sie liegt innerhalb einer Senke auf einer deutlichen, stark mit Jungbäumen und Sträuchern überwachsenen, rund 3 Meter hohen Erhöhung und wurde vorerst nicht weiter untersucht.

Am 30. 05. 2023 wurde das Gelände von der Verfasserin begutachtet. Eine nochmalige Begehung des Gebiets fand am 29. 08. 2023 (HR Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, Hubert Flatscher, Mag. Jörg Fürnholzer, Mag. Dr. phil. Raimund Kastler, MAS, Ing. Matthias Pointinger und Maria Windholz-Konrad) statt. Für ein (Gebäude-)fundament neueren Datums würde etwa die exakte Nordung der rechteckigen Formation sprechen. Eine weitere Beurteilung der auf 990 m SH liegenden, im Süden undeutlichen und im Norden durch eine mittige, kürzere Mauer(?) gekennzeichnete Struktur muss zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

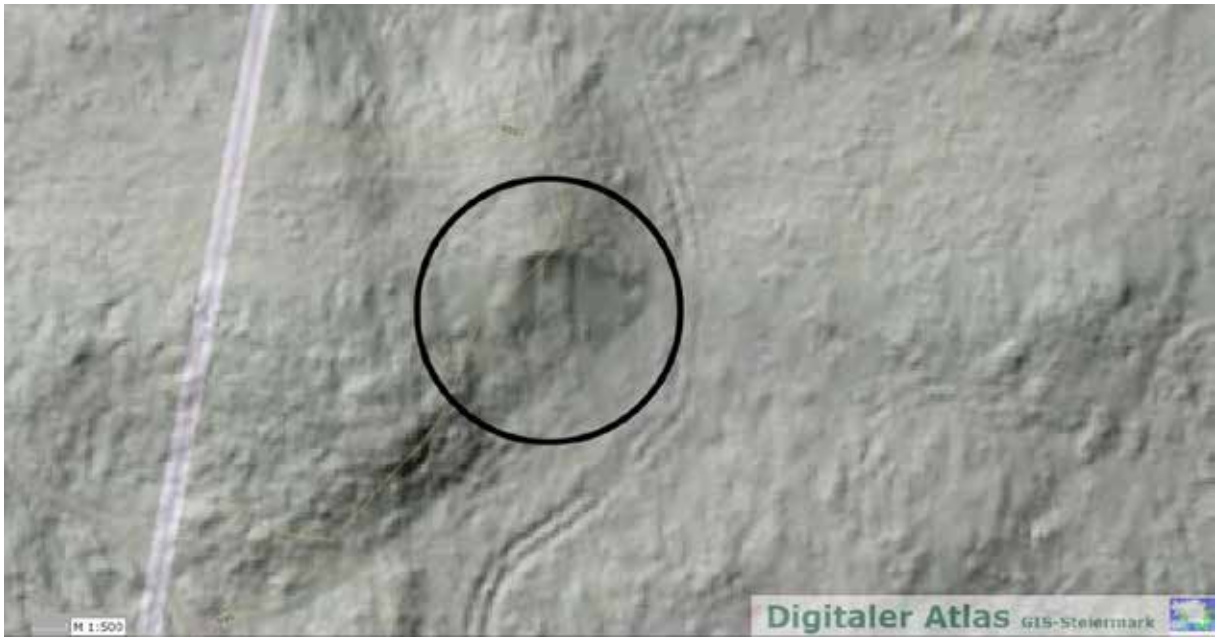


Abb. 15: GIS Steiermark, rechteckige Struktur, ohne Oberflächenbefund (Parz. 468/7, KG Lupitsch).

Steinschlichtung/Steiermark

Unweit des oben beschriebenen „Gebäude(?)fundaments“ (Abb. 15) auf Parz. 468/7 (KG Lupitsch) findet sich in Richtung Norden eine weitere auffällige, völlig überwucherte Steinschlichtung aus Hallstätter Kalk mit vielen Eisenanzeigen, die von den Prospektierenden im Erdboden belassen wurden. Von der Verfasserin konnten an der Fundstelle am 30. 05. 2023 in rund 30 cm Tiefe drei Proben (ProbenNr. 1-3) entnommen werden (FNr. 09-HF). Gesichtet wurde eine Menge orangeroter Ziegelfragmente, handtellergroße Stücke Holzkohle und eine kompakte Schicht massiver amorpher Metallstücke. Die Probenentnahmestelle (Abb. 16) wurde wieder mit Kalksteinen bzw. einer Plastikfolie abgedeckt. Laut einer Begutachtung der Pr. 3 durch Mag. Daniel Modl (UMJ) handelt es sich bei dem Eisenstück am ehesten um „Roheisen“. Die Größe der Holzkohlestücke weist auf ein neueres Entstehungsdatum hin.

09-HF-ProbenNr. 1	Holzkohlestück, in Alufolie verpackt
09-HF-ProbenNr. 2	3 amorph zerbrochene Ziegelfragmente
09-HF-ProbenNr. 3	1 amorphes Stück „Roheisen“

Abb. 16: Probenentnahme (09-HF-Proben Nr. 2-3) am 30. 05. 2023: vier amorphe Ziegelfragmente und ein verhüttetes Eisenfragment. Fotos: M. Windholz-Konrad.

Archäologisches Fundmaterial aus den Prospektionen 2023 am Pötschenpass

Im Zuge der Prospektionen am Pötschenpass konnten sechs Funde aus Buntmetall und Eisen (Abb. 17-20) geborgen werden. Am 14. 04. 2023 wurde von Matthias Pointinger mit der Vorkonservierung der Metallfunde begonnen. Das Prozedere fand durch Bäder mit destillierten, leicht erwärmten Wasser statt. Die Funde werden zu Jahresende 2023 bzw. Anfang 2024 an Murat Yasar (Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Arsenal in Wien) zur fachgerechten Restaurierung übergeben. Mit Zustimmung der Grundeigentümer (ÖBf) werden diese nach der wissenschaftlichen Bearbeitung im Kammerhofmuseum Bad Aussee (Chlumeckyplatz 1, 8990 Bad Aussee) aufbewahrt bzw. ausgestellt.

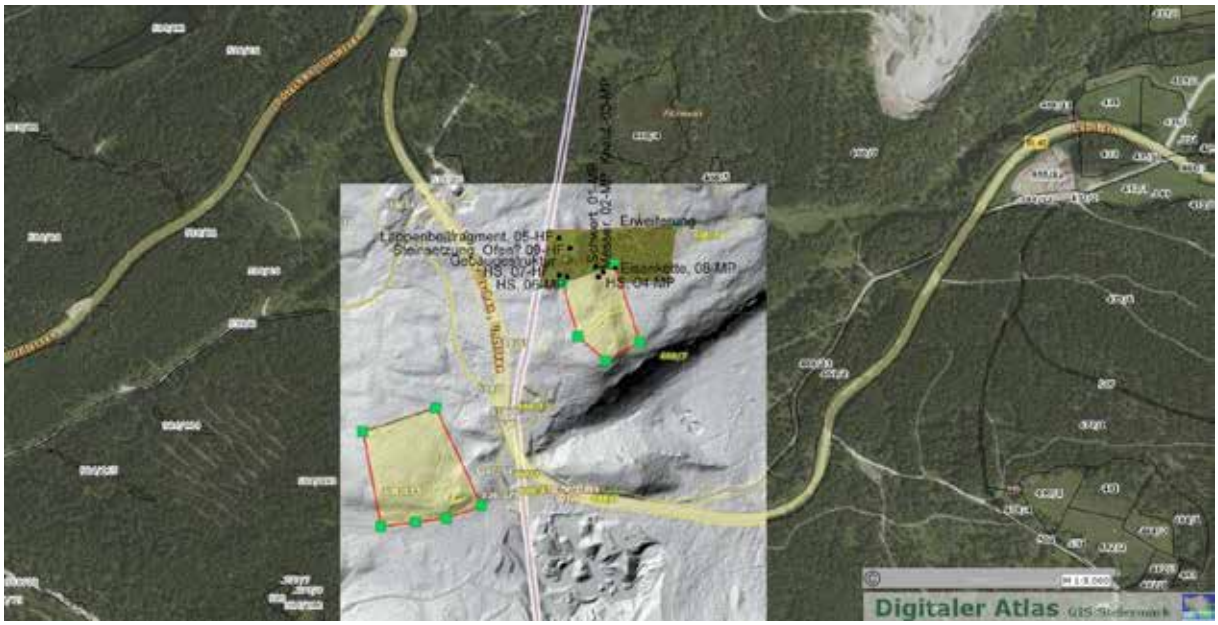


Abb. 17: Vorläufige Kartierung der archäologischen Funde (M. Pointinger): Grafik: M. Windholz-Konrad.

Abb. 18: Prospektionsteam (Hubert Flatscher und Ing. Matthias Pointinger/HEFOSA). Begehung am 30. 05. 2023. Foto: M. Windholz-Konrad.

Abb. 19: Archäologisches Fundmaterial (Buntmetall und Eisen) des Jahres 2023 (Steiermark). Fotos: M. Pointinger/D. Modl. Fototafeln: M. Windholz-Konrad.

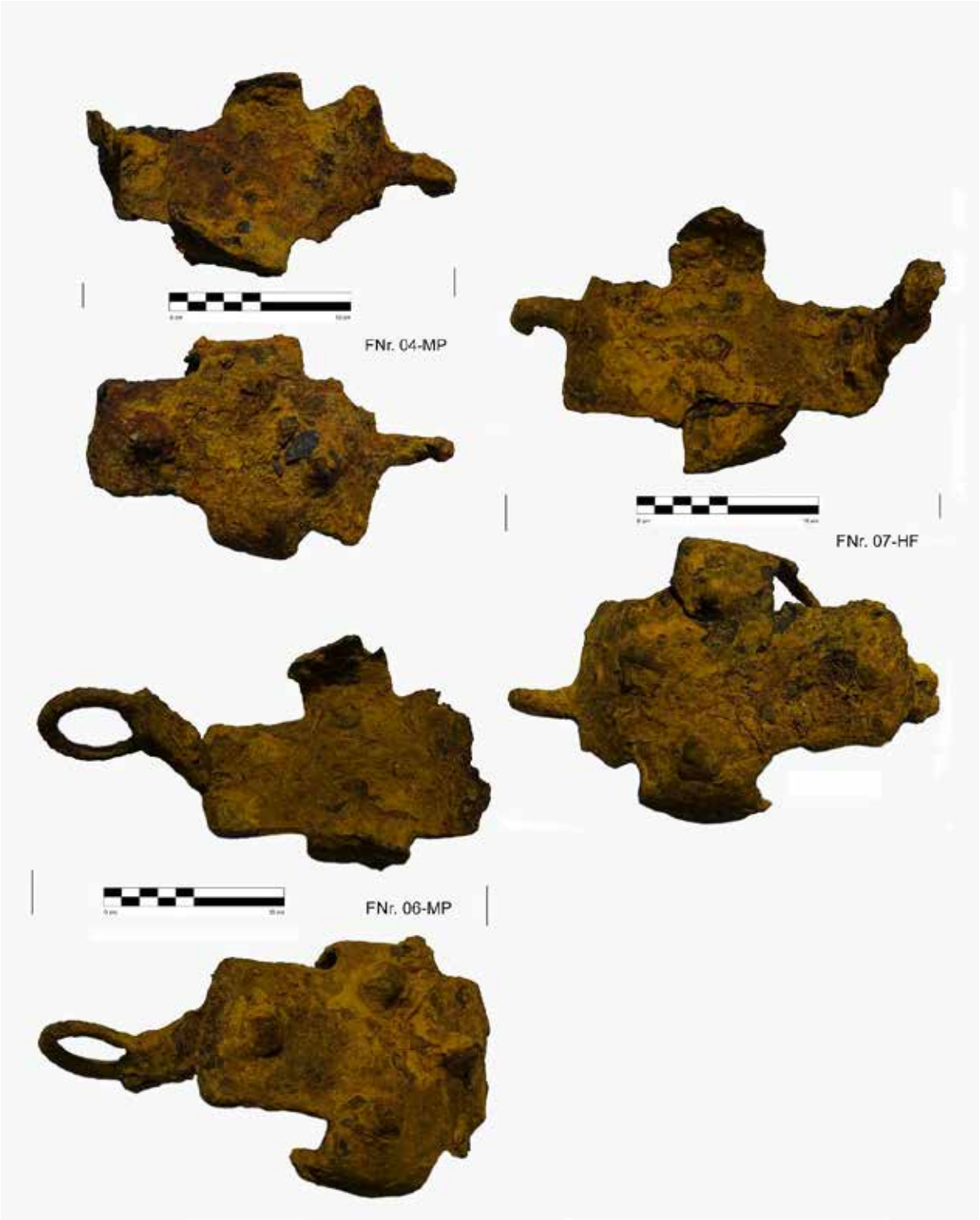


Abb. 20: Archäologisches Fundmaterial (Eisen) des Jahres 2023 (Steiermark). Fotos: M. Pointinger/D. Modl. Fototafeln: M. Windholz-Konrad.

Monitoring Pötschenpass (Steiermark/Oberösterreich) 15.3.-15.11.2023 (MNr. 67005.23.01)															
Datum Prospektion	Parz.	KG	FNr.	ANMERKUNGEN	Stmk./OÖ	Karte	Fundbereich	Einzelfund /Depofund	Gegenstand	Material	Grenzgeometer	NH	RW	Seehöhe	Fundtiefe
5.April 2023	458/7	67001 Altaussee	keine Funde	Freibegehung der Fläche, diese ist nun schneefrei. Sehr wenige ganz kleine Anzeigen. Ergebnis illegaler Sondengeher.	Stmk						Öbf				
12.April 2023	458/7	67001 Altaussee	01-MP	Bei Fixierung Fläche Survey mit GPS gefunden	Stmk	GPS eingemessen	Pötschenwald	E	SCHWERT / DOLCH	Eisen	Öbf	477295	276379	1004 m	10 cm
12.April 2023	458/7	67001 Altaussee	02-MP	Bei Fixierung Fläche Survey mit GPS gefunden	Stmk	GPS eingemessen	Pötschenwald	E	GEKRÜMMTES MESSER	Eisen/Bronze	Öbf	477300	276342	1002 m	10 cm
12.April 2023	458/7	67001 Altaussee	03-MP	Bei Fixierung Fläche Survey mit GPS gefunden	Stmk	GPS eingemessen	Pötschenwald	E	KNAUFSTÜCK MESSER	Bronze/Eisen	Öbf	477304	276346	1003 m	10 cm
12.April 2023	458/7	67001 Altaussee	04-MP	Bei Fixierung Fläche Survey mit GPS gefunden	Stmk	GPS eingemessen	Pötschenwald	E	HIPPOSANDALE	Eisen	Öbf	477292	276349	1003 m	30 cm
19.Mai 2023	458/7	67001 Altaussee	05-HF	Rasensuche	Stmk	GPS eingemessen	Pötschenwald	E	LAPPENFRAGMENT	Bronze	Öbf	477246	276394	1007 m	15 cm
23.Mai 2023	458/7	67001 Altaussee	06-MP	Rasensuche	Stmk	GPS eingemessen	Pötschenwald	E	HIPPOSANDALE	Eisen	Öbf	477245	276344	1000 m	30 cm
23.Mai 2023	458/7	67001 Altaussee	07-HF	Rasensuche	Stmk	GPS eingemessen	Pötschenwald	E	HIPPOSANDALE	Eisen	Öbf	477249	276362	1000 m	30 cm
24.Mai 2023	458/7	67001 Altaussee	08-MP	Rasensuche	Stmk	GPS eingemessen	Pötschenwald	E	KETTENSTÜCK	Eisen	Öbf	477326	276325	998 m	40 cm
24.Mai 2023	458/7	67001 Altaussee	09-HF	Rasensuche	Stmk	GPS eingemessen	Pötschenwald	E	STEINSCHLICHTUNG, Holzkohle - OFEN?	Eisenanzeigen, Stein, Holzkohle	Öbf	477261	276382	990	40 cm

Abb. 21: Gesamtfundliste der Prospektionen BDA/HEFOSA des Jahres 2023 (Steiermark).

Lappenbeilfragment aus Bronze

Einen Verlustfund oder eine Einzeldeponierung verkörpert das Fragment eines bronzenen Lappenbeiles mit mittel- bis dunkelgrüner Patina FNr. 05-HF (Abb. 19). Das rund 5,3 cm lange Lappenstück könnte am ehesten zu einem sehr massiven, mittel- oder oberständigen Beil[20] gehört haben. Das Bronzeobjekt fand sich 15 cm tief im Erdboden.

Spitz zulaufende, langdreieckige Eisenklinge mit Griffangel

Bei dem Metallfund FNr. 01-MP (Abb. 19) handelt es sich um ein rund 44 cm langes, intaktes Eisenobjekt mit langdreieckiger, unverbogener Klinge und einer rund acht Zentimeter langen, mittelständigen Griffangel mit stumpfwinkeligem Schulteransatz. Die Bruch an Bruch anpassende Spitze der zweischneidigen, im Querschnitt rautenförmigen Klinge ist möglicherweise erst in jüngerer Zeit abgebrochen. Das Eisenobjekt fand sich in waagrechter Fundlage, knapp unter der Grasnarbe und wies mit der Spitze annähernd in Richtung Nordwesten. Eine mögliche sekundäre Verlagerung des Metallobjektes kann aufgrund der starken Geländeaufwürfe im Bereich der Fundstelle nicht ausgeschlossen werden.

Die Griffangel und die stumpfwinkelige Schulterpartie des Eisenartefakts erinnern stark an Eisenwaffen aus dem letzten Drittel des 1. Jh. v. Chr.[21] – etwa wesentlich längeren Eisenschwertern aus dem Sanzeno[22] bzw. dem Oppidum von Manching[23]. Zusammen mit den nahe gefundenen Hipposandalen und dem Eisenmesser mit doppelt geschweifter Klinge[24] FNr. 03-MP (Abb. 19) könnte es sich auch bei FNr. 01-MP um ein spätlatènezeitliches oder frührömisches[25] Objekt handeln. Auch aus dem Kainisch- und Koppental[26] rund um den Koppenpass liegen Verlustfunde bzw.Einzeldeponierungen[27] von Eisenwaffen aus der späten Latènezeit vor (acht Tüllenlanzenspitzen[28], ein Schildbuckel[29], rund ein Dutzend kurze oberständige Lappenbeile bzw. -dechseln[30] und die Klingenspitze eines Eisenschwertes[31] mit profiliertem Querschnitt).

[20] MAYER 1977, 127-164.
[21] DOLENZ 1998, 55 M 4-5. – GUŠTIN 1991, 54-56 (zu den spätlatène-/republikanischen, zweischneidigen Kurzschwertern).
[22] NOTHDURFTER 1979, 153 Taf. 73-74.
[23] SIEVERS 2010, 13 Taf. 9/49, Taf. 17/107-108 (eiserne Schwertklingen aus dem Oppidum Manching).
[24] NOTHDURFTER 1979, 20.
[25] JUNKELMANN 1992, 146-173, Abb. 126, Abb. 128-130 (Eisenschwerter, 2.-3. Jh. n. Chr.).
[26] WINDHOLZ-KONRAD 2019, D396-482.
[27] SIEVERS 2010, 90.
[28] WINDHOLZ-KONRAD 2019, D407-408 Abb. 13.
[29] WINDHOLZ-KONRAD 2019, D447 Abb. 35 (Schildbuckel FNr. 29-D/05, Oberes Koppental, Bad Aussee).
[30] KROMER 1959, Taf. 30 Grab 217. – WINDHOLZ-KONRAD 2003, 42. – WINDHOLZ-KONRAD 2019, D405-406.
[31] WINDHOLZ-KONRAD 2019, D428-429 Abb. 26 (Schwertspitze mit dreirippigem Klingenquerschnitt FNr. 5-M/05).

Gegen eine chronologische Zuweisung von FNr. 01-MP in die jüngere Eisenzeit spricht der langdreieckige Klingenumriss der Stichwaffe, der nicht zuerst parallelseitig, sondern vom Griff an triangulär verläuft. Unter Umständen könnte es bei dem Eisenobjekt um ein deutlich jüngeres Fundstück[32] handeln, das etwa bei der Jagd im Einsatz war. Eine genauere Ansprache bzw. Datierung muss vorerst offen bleiben.

Messer mit doppelt geschweifter Klinge aus Eisen und einem Griffabschluss aus Buntmetall

Nur leicht beschädigt ist das massive, doppelt geschweifte Griffdornmesser aus Eisen (FNr. 02-MP) mit buntmetallenem Klingenabschluss, von dem lediglich der Mittelteil der Griffstange fehlt (Abb. 19). Neben dem Messer fand sich der mittelgrün patinierte und im Umriss ovale, profilierte Griffabschluss des Schneidwerkezuges aus Buntmetall[33] (FNr. 03-MP). Erhalten hat sich zusätzlich ein kleiner Teil des organischen Bein(?)griffs, welcher die im Querschnitt rechteckige Griffstange einst ummantelte (Abb. 19).

Ähnliche Eisenmesser mit S-förmig geschweifter Klinge wurden u. a. im steirischen Salzkammergut (Kainisch- und Koppental[34] und in der Siedlung am Michlhallberg[35]) gefunden. Eisenmesser mit doppelt geschweifter Klinge, die grundsätzlich nach den Griffvarianten (manubrium) aufgegliedert werden (Griffzungen-Griffplatten-, Griffangel-, Griffdornmesser, Messer mit Tüllenheftkonstruktionen, Voll- und Ringgriffmesser), sind u. a. vom Magdalensberg in Kärnten[36] oder vom Dürrnberg bei Hallein[37] bekannt, die (spät-)latène- bis römerzeitlich datieren[38]. Letztere sind aus den Lt-B/C-zeitlichen Hiebmessern hervorgegangen, die ab dem 3. Jh. v. Chr. von den Römern übernommen wurden.

Am Kärntner Magdalensberg zählen derartige Schneidwerkzeuge zum am häufigsten vertretenen Messertyp[39], für den eine S-förmige Klinge charakteristisch ist, die ihre maximale Klingenstärke im Bereich der Rückenbiegung hat. Antike Bildquellen lassen keine allgemeingültige Zweckbestimmung erkennen. Auf einem Aufsatz einer Grab-Ara aus dem 2/3. Jh.[40] in Aquileia ist etwa ein doppelt geschweiftes Messer abgebildet, das als ein Korbmacherwerkzeug oder holzbearbeitendes Werkzeug gezeigt ist. Auf einem Wandrelief eines römischen Tempels[41] in Oberägypten wird ein Messer mit geschweifter Klinge in der Funktion eines ärztlichen Instrumentes dargestellt. Manning[42] erwähnt ferner die Nutzung als Rasiermesser, was aber (zumindest bei den eisernen Exemplaren aus dem Kainisch- und Koppental und vom Pötschenpass) aufgrund der Größe der Messer eher auszuschließen ist. Heimo Dolenz[43] sieht in dieser Art von Messern Gebrauchswerkzeuge, wobei die starke Vorderlastigkeit und der spitze Winkel der Messerflanken einen hackenden (landwirtschaftlichen) Gebrauch nahelegt. Am Kärntner Magdalensberg wurden derartige Werkzeuge vorwiegend in Wohnbereichen und in Küchen

[32] Laut einer Stellungnahme von Bernhard Hebert handelt es sich bei dem Eisenobjekt am ehesten um eine (spät-)mittelalterliche Blankwaffe.
[33] Entfernte Analogie: GRABHERR 2001, Taf. 17 B 173.
[34] WINDHOLZ-KONRAD 2003, 51-52: eiserne Griffplattenmesser mit geschweifter Klinge: Fundbereich „Oberes Koppental" (KatNr. 291 und KatNr. 286), „Mittleres Koppental" (KatNr. 358 und KatNr. 356), „Unteres Koppental" (KatNr. 418, KatNr. 432 und 447); eiserne Griffdornmesser mit geschweifter bzw. gebogener Klinge: Fundbereich „Paulpötschen" (KatNr. 212), „Kainisch-Schottergrube" (KatNr. 10), „Kainischtraun" (KatNr. 92); eisernes Griffzungenmesser mit geschweifter Klinge: „Mittleres Koppental" (KatNr. 396); eiserne Messer mit geschweifter Klinge, bei denen der Griff nicht erhalten ist: „Oberes Koppental" (KatNr. 359 und KatNr. 278). Ein ähnliches Griffplattenmesser (Endknauf fehlt) fand sich 2003 unter der FNr. 13-M/03 im Fundbereich „Unteres Koppental" (WINDHOLZ-KONRAD 2018a, D589-705).
[35] GRABHERR 2001, 137-138 Taf. 17 B181, B173.
[36] DOLENZ 1998, 251-261 Taf. 95-102.
[37] NOTHDURFTER 1979, 20.
[38] JABLONKA 1995, 119-120.
[39] DOLENZ 1998, 251.
[40] DOLENZ 1998, 252 Abb. 55.
[41] STETTLER 1982, 48 Abb. 1, 7/ 34.
[42] MANNING 1985, 112.
[43] DOLENZ 1998, 249-250.

gefunden. Aber auch die Interpretation als Waffe (Kampfmesser) kann laut Heimo Dolenz[44] für derartige „norischen Messer“ erwogen werden.

Eiserne Gliederkette

In der Verlängerung der sichtbaren Wegtrasse im Bereich des Passsattels, nahe der Fundstelle der ersten, am Pötschenpass entdeckten Hipposandale (FNr. 04-MP) wurde am 24. 05. 2023 innerhalb einer Mulde in Richtung Lupitsch ein rund einen halben Meter langes Stück einer massiven, eisernen Gliederkette (Abb. 19) gefunden (FNr. 08-MP). Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dem Kettenteil mit mindestens acht erhaltenen Gliedern um den Teil einer massiven Wagenkette (Gliederlänge: ~10 cm) der Spätlatène- bis Römerzeit. Zarter ausgebildete, aber formal ähnliche Vergleichsstücke stammen aus dem Oberen-[45] bzw. Mittleren Koppental[46] (spätlatènezeitliches Eisenkettendepot) – die meisten davon wurden im Umfeld von eisernen Ringgriff- bzw. Messern mit doppelt geschweifter Klinge entdeckt. Aufgrund der massiven Ausgestaltung der Kette FNr. 08-MP wird aber eher von einem Fundstück der römischen Kaiserzeit auszugehen sein.

Eiserne Hipposandalen

Aus den Prospektionen auf der steirischen Seite des Pötschenpasses stammen insgesamt drei annähernd vollständige, römische Hipposandalen aus Eisen (FNr. 04-MP, FNr. 06-MP und FNr. 07-HF). Sie besitzen einen hohen Vorderhaken und vier kreuzförmig angeordnete Stollen auf der Bodenplatte (Abb. 20). Lediglich bei FNr. 06-MP fehlt ein größerer Teil der hinteren Bodenplatte mit dem Bremshaken, bei FNr. 04-MP und FNr. 07-HF ist der hohe Zehenaufzug mit der Anhängeöse weggebrochen. Alle bislang am Pötschenpass gefunden Hufschuhe sind dem Typ 1 nach Aubert[47] zuweisbar und fanden sich im Verlauf der im Gelände erhaltenen Wegtrasse auf steirischer Seite (Parz. 468/7, KG Lupitsch). Die Fundstelle der Hipposandale FNr. 04-MP lag an der höchsten Stelle des Passsattels. Abgesehen von der oberösterreichischen Fundstelle „Spielstein“[48] handelt es sich dabei um einen, der (von der Seehöhe her) am höchsten gefundenen Hufschuhe des Arbeitsgebietes im Salzkammergut – letztere fand sich auf 1003 m SH. An allen Hipposandalen sind schwarzgraue, gesplitterte Hornsteine in der Eisenkorrosion erkennbar, welche sie von den Exemplaren vom Michlhallberg[49] und der umliegenden Regionen (Kainisch- und Koppental[50]) oder etwa der Grimmingtrasse[51] unterscheidet.

FNr. 04 ist diejenige Hipposandale, die auf der höchsten Stelle des Passsattels am Rande einer eventuell mit Kalksteinen befestigten Wegtrasse entdeckt wurde (Abb. 7).

[44] DOLENZ 1998, 251.
[45] WINDHOLZ-KONRAD 2003, Taf. 18 KatNr. 280. Nahe des Messers mit doppelt geschweifter Klinge Taf. 18 KatNr. 286.
[46] WINDHOLZ-KONRAD 2003, Taf. 22 KatNr. 299/1-3 (nahe des Ringgriffmessers Taf. 22 KatNr. 287).
[47] AUBERT 1929, 5-7. – siehe dazu den Beitrag von Olivia Lechner in diesem Band.
[48] WINDHOLZ-KONRAD 2018a, D692-695.
[49] GRABHERR 2001, 71-74.
[50] WINDHOLZ-KONRAD 2003, 61-63.
[51] WINDHOLZ-KONRAD 2004, 511-524.

Altfundnachrichten und antikes Wegenetz im Umfeld des Pötschenpasses

Friedrich Morton schrieb vor rund 70 Jahren: „*Unweit des Leislings zieht die alte Straße über die Pötschen ins Ausseer Land hinüber. In mehreren Publikationen ist von einem römischen „Lampridius-Grabstein" zu lesen, der auf der Pötschen gefunden worden sein soll. Diese Angabe ist als falsch zu streichen! Der Grabstein stammt vielmehr vom Petzenberge in Kärnten. Die wiederholt aufgetauchte Behauptung, daß die Pötschenstraße auf die Römer zurückzuführen sei, gründet sich auf der Verwechslung der „Pötschen" mit „Petzen" in Kärnten. Wir haben nicht den geringsten Anhaltspunkt für ein römerzeitliches Alter dieser Straße.*"[52]

Neben Friedrich Morton weist auch Ernst Nowotny[53] auf die Verwechslung zwischen den beiden Fundorten „Pötschen" und „Petzen" in Südkärnten hin. Franz Hollwöger[54], der den Fundort „Pötschen" ebenfalls anzweifelt, hielt jedoch in Bezug auf diesen Stein fest: „*Es gibt Leute, die ihn dort gesehen haben wollen.*"

Der heute verschollene, sogenannte „Lampridius-Grabstein"[55] wird wohl tatsächlich von der Kärntner „Petzen" stammen, dennoch ist bemerkenswert, dass Ortsansässige von „Römersteinen" am Pötschenpass erzählt haben. Freiherr von Andrian[56] führt etwa im Jahr 1905 an: „*Ein (...) Römerstein*" (gemeint ist der eben genannte Grabstein) „*ist in jüngster Zeit von Herrn B. Konschegg am Dachboden seines deßselben Hauses aufgefunden worden. Leider lässt sich über die nähere Provenienz desselben nichts aussagen. Wir können nur vermuten, daß der einstige Besitzer des Hauses, der Historiker Walcher, den fraglichen Stein in oder in nächster Umgebung von Aussee gesammelt hat*". Der Transport eines Marmorblockes[57] von Kärnten ins Ausseerland zum Zwecke der „Verwahrung auf einem Dachboden" scheint der Verfasserin im Verhältnis zum damit verbundenen Aufwand (1905!) aber zweifelhaft. Der Diskurs rund um die falsche Fundortangabe des „Lampridius-Grabsteins" ist in der „Salzkammergut-Zeitung" vom Donnerstag, dem 10. Mai 1951[58] jedenfalls genau dokumentiert.

Ebenfalls unsicher sind die Angaben in Bezug auf die auch verschollenen, römischen Münzfunde vom Pötschenpass[59]. Die ebenso nicht mehr verifizierbaren[60] Fundnachrichten sind jedenfalls mit dem heutigen Wissen zur römischen Weginfrastruktur am Pötschenpass – nicht mehr als „unglaubwürdig" einzustufen.

Zudem fand sich nordöstlich der diesjährigen Prospektionsflächen im Jahr 2012 auf rund 921 m SH ein sehr umfangreicher römisch-kaiserzeitlicher Münzschatzfund[61] in einer Felsausnehmung der Pötschenwand (Abb. 22), von der aus sich eine gute Sicht auf die in rund 1,3 km Luftlinie entfernt liegende, spätrömische Siedlung am steirischen Michlhallberg (Abb. 22) ergibt. Der Hort umfasst 152 Inflationsantoniniane, die zwischen 253/257 und 271 n. Chr. (Valerianus I. und Gallienus für Salonina bis Aurelian) geprägt wurden. Dieser römische Münzhort (Abb. 21) deutete bereits vor rund zehn Jahren eine römische Präsenz im Bereich des Pötschenpasses an, obwohl der Aufstieg von Oberlupitsch aus wohl weiter südöstlich ansetzte. Denn die senkrecht aufragende Pötschenwand im Schluchteinschnitt des Zlambachs stellt eine unüberwindbare Felsbarriere dar.

---

[52] MORTON 1956, 131.
[53] NOWOTNY 1982, 4-5.
[54] HOLLWÖGER 1956, 11.
[55] Grabinschrift der Iunia Veronilla (Objekt-Typ: Titulus/Provinz Noricum); verschollen? (MUCHAR 1844, 417); Fundort: Bad Aussee?; Inschrift: D(is) M(anibus) / C(aius) Lampridius / Faustinus Iuniae / Veronillae coniugi / de se optime meritae / et L(ampridiae ?) Faustinae fil(iae) an(norum) / XXII f(aciendum) / c(uravit) i(n) h(oc) h(eredem) m(onumentum) s(equetur); errichtet von: coniux (masc.), pater. Literatur: CIL 03, 04730 (s. v. Petzen ?); MUCHAR 1844, 416-417: s. v. „auf dem Pötschenberge bei Aussee"; nicht erwähnt bei WEBER 1969; Im CIL unter "Petzen" = Berg südlich von Bleiburg (Bez. Völkermarkt); ILLPRON, Nr. 349.
[56] ANDRIAN 1905, 4.
[57] MIRSCH 2013, 115.
[58] „Salzkammergut-Zeitung" vom Donnerstag, dem 10. Mai 1951, Seite 2. Für die Zusendung des digitalisierten Zeitungsberichts sei Mag. Daniel Modl (UMJ) gedankt.
[59] MUCHAR 1844, 417. – ANDRIAN 1905, 4. – REITINGER 1968, 32.
[60] PEITLER, MODL 2016, 321 Anm. 86.
[61] PEITLER, MODL 2016, 276-344.

Abb. 22: Senkrecht aufragende Kalkfelsen der Pötschenwand mit der Fundstelle des Münzschatzfundes von 2012. Fotos: M. Pointinger, 2012.

Ein wichtiger (spät-)antiker Siedlungs- bzw. Handelsstützpunkt auf der oberösterreichischen Seite des Pötschenpasses war die hochromanisierte Niederlassung in St. Agatha[62] (MG Bad Goisern am Hallstättersee). In den Ortsteilen St. Agatha, Au und Steeg fanden sich im 19./20. Jh. die Steinfundamente mehrerer antiker Gebäude, die – wie die Villen in Hallstatt-Lahn[63] – über Hypokausten-Anlagen, Böden aus Ziegelpflaster, Ziegeldächer, Wandmalereien und Fensterverglasungen verfügten. Die in Hallstatt und Bad Goisern entdeckten Marmorskulpturen und Marmorbauteile (Säulen, Giebel v. Grabdenkmälern) und Kleinfunde (Bronzestatuetten, Münzen, Fibeln), sowie das hochwertige Tafelgeschirr (Glasgefäße, Terra Sigillata), weisen auf einen hohen Lebensstandard der römischen Bevölkerung im steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut[64] hin. Dies beweist insbesondere das reich ausgestattete, spätrömische Frauengrab aus St. Agatha, das 1876 im Zuge des Bahnbaus am Fuße des naheliegenden Arikogels entdeckt wurde.[65] Alte Bergbau-Stollensysteme im Arikogel am Nordufer des Hallstättersees demonstrieren den Abbau bzw. die Suche nach Erzen (silberhältiger Bleiglanz, Kupfer- und Eisenerz), die vielleicht schon auf die Römer zurück gehen. Von der Ortschaft Steeg aus führte der schon längere Zeit bekannte Altweg in den sogenannten „Leisling“ Richtung Oberlupitsch.[66]

Dass die spätrömische Siedlung am steirischen „Michlhallberg“[67] (Abb. 23) bzw. die westlich davon liegende Siedlungsstelle „Hofstatt“[68] an das antike Verkehrsnetz gut angebunden waren, dokumentieren die Wegtrassen, die vom Michlhallberg aus unterhalb der Leislingwand und Flohwiesen (Flåhwiesen) Richtung Westen verliefen, wo sie mit der vom Süden (von den römischen Villen am Nordufer des Hallstättersees) kommenden römischen Trasse zusammentrafen. Von Hallstatt aus in Richtung Norden erreichten die Römer die Provinzhauptstadt – im Sinne eines kombinierten Land-Wasser-Verkehrs[69]. Längs des orografisch rechten Traunufers führte eine römische Wegtrasse von Langwies in Richtung Bad Ischl[70]. Von der dortigen römischen

[62] WINDHOLZ-KONRAD 2018a, D695-D697 Abb. 29/2.
[63] MORTON 1956, 125-127.
[64] MORTON 1956, 108-141.
[65] GRUBER 2008, 166-167.
[66] MORTON 1956, 130-131.
[67] GRABHERR 2001.
[68] Römerzeitliche Siedlungsstelle „Hofstatt“ in Oberösterreich (KG Lasern, Parz. 1021/1, 1021/47).
[69] POLLAK 2004, 331-385.
[70] POLLAK 2004, 331-385.

Zollstation[71] Statio Esc(ensis)[72] aus gelangten die Römer über Ebensee, Traunkirchen und Gmunden in die Provinzstadt Ovilava. Von der römischen Siedlung[73] mit ihren reich ausgestatteten römischen Grabbezirken[74] in Hallstatt-Lahn aus wiederum überquerten die Römer entweder den Koppenpass Richtung Bad Aussee und gelangten entlang der „Grimmingtrasse“[75] ins Ennstal, oder sie gelangten in Bad Mitterndorf[76] durchs Salzabachtal („Pass Stein“[77]) südwärts. Auf den ökonomischen Status der unter militärischer Kontrolle[78] stehenden römischen Siedlung am Michlhallberg verweisen u. a. die Bergbau- bzw. Schmiedewerkzeuge. Die im gesamten römischen Reich einzigartige Anzahl von Hipposandalen[79] im steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut zeugt von einem, eigentlich nur mit dem Salzhandel erklärbaren, groß angelegten Warenverkehr durchs Gebirge. Die Häufung von römerzeitlichen Münzschatzfunden im Umfeld des Michlhallbergs (Pötschenwand[80], Spielstein[81]) unterstreicht die Bedeutung des Wirtschaftsstandortes.

Abb. 23: Blick von der Passhöhe (Pötschen, Standort Sendemast) aus auf den Loser und die Felsen der „Usinni Kira“ bzw. die römische Siedlung am Michlhallberg. Foto: M. Windholz-Konrad, 30.05.2023.

[71] PEITLER, MODL 2016, 314.
[72] PAULI 1986, 816-871 (zur Weihinschrift an Mithras, Weihestein für Mars Latobius aus der nahe gelegenen Kienbachklamm).
[73] MORTON, POLASCHEK 1944, 293-351.
[74] FARKA 2008, 164-165. – PEITLER, MODL 2016, 314-315.
[75] WINDHOLZ-KONRAD 2004, 511-524.
[76] WINDHOLZ-KONRAD, in Druckvorbereitung (Beitrag in diesem Band).
[77] ABRAHAMCZIK 1967, 68.
[78] MODL 2023, 453-467.
[79] siehe dazu den Beitrag von Olivia Lechner in diesem Band.
[80] PEITLER, MODL 2016, 276-344.
[81] STADLER 1989, 10. – GRABHERR 2001.

Fazit

Die Verifizierung der mutmaßlichen urnenfelderzeitlichen(?) Hortfundstelle konnte durch die Maßnahme MNr. 67005.23.01 nicht erfolgen. Der auf rund 1007 m SH getätigte Fund eines bronzenen Lappenbeilfragmentes (FNr. 05-HF) der (frühen bis späten) Urnenfelderzeit im Nahbereich einer in der Spätlatène- bzw. Römerzeit nachgenützten und im Gelände bis heute erkennbaren, rund zwei Meter breiten Altwegtrasse liefert aber den Beweis für eine Passüberquerung in der Spätbronzezeit. Die Fundnachricht über den am Pötschenpass unautorisiert geborgenen und der Forschung heute nicht mehr fassbaren prähistorischen Bronzehort ist demnach als „glaubwürdig" einzustufen, denn auch die Nasszonen am Pötschenpass (Filzmoos) zählen zu den für urgeschichtliche Deponierungen charakteristischen Topoi[82].

Statt der Hortfundstelle wurde im steirischen Abschnitt des Passsattels auf rund 1000 m SH eine rund zwei Meter breite Wegtrasse entdeckt. Dabei handelt es sich um den Scheitelpunkt einer römischen Straßenverbindung zwischen Oberlupitsch und St. Agatha, die wie die Trassen entlang der Traun auf (spät-)bronzezeitliche[83] oder sogar neolithische Vorläuferrouten zurückgehen. Das dort im Jahr 2023 entdeckte Fundspektrum streut von der Urnenfelder- (FNr. 05-HF) bis in die Neuzeit (FNr. 09-HF). Abgesehen von den eindeutig in die römische Kaiserzeit datierbaren Hipposandalen (FNr. 04-MP, FNr. 06-MP und FNr. 07-HF) ist der Großteil der Objekte an den Übergang von der Spätlatène- zur Römerzeit (FNr. 01-MP, FNr. 02-MP und FNr. 08-MP) bzw. die Neuzeit (FNr. 09-HF) zu datieren.

Zu erwarten sind entlang der römischen Passstraße zwischen St. Agatha bzw. Lupitsch infrastrukturelle Gebäude wie Raststätten[84] (wie sie längs der Route durchs Kainisch- und Koppental nachgewiesen sind) oder sogar repräsentative sakrale[85] Baulichkeiten.

In der Neuzeit stellte die Querung des Pötschenpasses (vor der Erschließung des österreichischen Salzkammergutes durch die k. k. Kronprinz-Rudolf Bahn durchs Kainisch- und Koppental im Jahr 1877) die Hauptverbindung zwischen der Steiermark und Oberösterreich dar. In die an Eisenerz reiche Steiermark führte von Norden über Salzburg auch eine Tuchhandelsstraße in die östlichen Alpenländer. Waren, die auf dieser Straße transportiert wurden, waren der Abgabe einer Maut („Pötschenmaut"[86]) unterworfen, die für das 17./18. Jh. überliefert ist. Der Scheitelpunkt der heute über die Passhöhe führenden Salzkammergut Straße B145 (Neuausbau auf steirischer Seite: 1955-1959) zwischen Bad Goisern und Bad Aussee liegt auf 996,8 m SH und somit etwas niedriger als die 2023 entdeckte römische Wegtrasse.

Streu- und Verlustfunde aus dem Mittelalter[87] und der Neuzeit (insbesondere aus der Blütezeit des Handels über den Pötschenpass im 17. und frühen 18. Jahrhundert), die in Zusammenhang mit den über die steile Passhöhe getriebenen Ochsen, Terzen und schmalspurige Pötschenwagen bzw. -schlitten[88] stehen, sind der

[82] SOROCENAU 1995, 15-80.
[83] WINDHOLZ-KONRAD 2003, 23-38.
[84] HEBERT 1997, 2. – HEBERT 1998, 333-336. – WINDHOLZ-KONRAD 2003, 33-35 Abb. 29. – MODL 2008, 82-89 und 186-196.
[85] PAULI 1986, 816-871.
[86] TREMEL 1958, 113, 121.
[87] Der seit dem Mittelalter bekannte, steil ansteigende Saumweg von St. Agatha aus über die beiden Ortschaften „Sarstein" und „Pötschen" in Richtung Pötschenpass ist wohl schon in römischer Zeit begangen worden. Dieser liegt nicht im Bereich der „alten Pötschenstraße", sondern geringfügig höher. Dies hat den Vorteil, dass der Weg in diesem Abschnitt weniger steil ist. Die Römer folgten offenbar nicht der heutigen Straße Richtung Bad Aussee, sondern sie gingen in Richtung Oberlupitsch weiter. Prinzipiell wählte man in der Urgeschichte und Römerzeit die beschwerlicheren, aber kürzeren Strecken zwischen den Ansiedlungen unter Umgehung der völlig unpassierbaren Felswände (Pötschenwand, Leislingwand). Möchte man von der spätrömischen Siedlung am Michlhallberg aus zu den römischen Villen in der römischen Niederlassung St. Agatha bzw. zum Nordufer des Hallstättersees, wäre der Weg über den Pötschenpass zwar steiler, aber wesentlich knapper. Laut grober Messung durch Matthias Pointinger wären das vom Michlhallberg aus entlang der Leislingwand und danach in Richtung Süden etwa 12,5 km Wegstrecke. Rund 4,5 km Wegstrecke würde man sich sparen, wenn man den etwas steileren Weg vom Michlhallberg aus über Oberlupitsch und den Pötschenpass nach St. Agatha ginge (rund 8 km).
[88] TREMEL 1958, 115, 119.

Forschung bislang nicht bekannt[89]. Die Fundnachrichten über archäologische Artefakte mit der Fundortangabe „Pötschenpass“ bzw. „Pötschen“, betreffen vielmehr ältere Epochen wie das Spätneolithikum, die Spätbronze- bzw. Urnenfelderzeit, sowie die römische Kaiserzeit.

Am Pötschenpass sind jedenfalls weitere prähistorische Höhen-, Passweg- und Feuchtbodenfunde zu erwarten – prospektiert wurde 2023 nur eine verhältnismäßig kleine Fläche von rund 38.000 Quadratmetern. Die Gefahr von Plünderungen durch illegale Unternehmungen ist in diesem Gebiet als „sehr hoch“ einzustufen.

Literaturnachweis

ABRAHAMCZIK 1967: Walter Abrahamczik, War der östliche Teil des Dachsteinplateaus besiedelt?, ArchA 42, Wien 1967, 68-79.

ANDRIAN 1905: Freiherr von Andrian, Die Altausseer. Ein Beitrag zur Volkskunde des Salzkammergutes, Wien 1905.

AUBERT 1929: Xavier Aubert, Évolution des hipposandales: essai de classification rationnelle, La Revue des Musées, Dijon 1929.

DOLENZ 1998: Heimo Dolenz, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg, Klagenfurt 1998.

FARKA 2008: Christa Farka, Das römische Gräberfeld von Hallstatt-Lahn, schätze.gräber.opferplätze.traunkirchen.08. Archäologie im Salzkammergut, FÖ. Materialheft A, Sonderheft 6, Wien 2008, 164-165.

GAISBERGER 1998: Karl Gaisberger, Unser Erbe. Altaussee in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Altausseer Gemeindezeitung 1/98, Altaussee 1998, 26.

GRABHERR 2001: Gerald Grabherr, Michlhallberg. Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung 1997-1999 und die Untersuchungen an der zugehörigen Straßentrasse, Schriftenreihe des Kammerhofmuseums Bad Aussee 22, Bad Aussee 2001.

GRUBER 2008: Heinz Gruber, Der spätantike Grabfund von Steeg am Hallstätter See, in: schätze.gräber.opferplätze.traunkirchen.08. Archäologie im Salzkammergut, FÖ Materialheft A, Sonderheft 6, Wien 2008, 166-167.

GRUBER 2008a: Heinz Gruber, Maria Windholz-Konrad, Das Golddrahtdepot aus dem Koppental, in: schätze.gräber.opferplätze.traunkirchen.08. Archäologie im Salzkammergut, FÖ Materialheft A, Sonderheft 6, Wien 2008, 175-177.

GUŠTIN 1991: Mitja Guštin, Posočje in der jüngeren Eisenzeit, Catalogi et monographiae 27, Ljubljana 1991.

HEBERT 1997: Bernhard Hebert, Neue Entdeckungen aus der Römerzeit, in: Da schau her. Beiträge aus dem Kulturleben des Bezirkes Liezen 1/1997, 2.

HEBERT 1998: Bernhard Hebert, Ein römerzeitlicher Knüppelweg im Ausseerland. Ansätze zur Altwegforschung im Salzkammergut, in: E. Walde (Hrsg.), Via Claudia. Neue Forschungen, Innsbruck 1998, 333-336.

HOLLWÖGER 1956: Franz Hollwöger, Das Ausseer Land. Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Altaussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl, Bad Aussee 1956.

JABLONKA 1995: Peter Jablonka, Die Siedlung auf der Gurina im Oberen Gailtal, Carinthia I Nr. 185, Klagenfurt 1995, 119-120.

JUNKELMANN 1992: Marcus Junkelmann, Die Reiter Roms. Teil III: Zubehör, Reitweise, Bewaffnung, Kulturgeschichte der antiken Welt 53, Mainz 1992.

KROMER 1959: Karl Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt, Firenze 1959.

LECHNER: Olivia Lechner, Überlegungen zur Fundgattung der Hipposandalen anhand ausgewählter Beispiele aus dem Salzkammergut, FÖ 61.

LEUTNER 2021: Die Baiern- und Franzosenschanzen im Salzkammergut; https://www.norbertleutner.at/2021/08/29/die-baiern-und-franzosenschanzen-im-salzkammergut.

MAYER 1977: Eugen Friedrich Mayer, Die Äxte und Beile in Österreich, Prähistorische Bronzefunde IX/9, München 1977.

MANNING 1985: William Harry Manning, Catalogue of the Romano - British Iron Tools, Fittings and Weapons in the British Museum, London 1985.

MIRSCH 2013: Ingo Mirsch, Die Archäologie des mittleren Ennstales und steirischen Salzkammergutes, in: Wolfgang Suppan (Hrsg.), An der Wiege des Landes Steiermark. Die Chronik Pürgg-Trautenfels, Pürg-Trautenfels und Gnas 2013, 55-194.

MODL 2008: Daniel Modl, Urnenfelderzeitlicher Brandopferplatz und römische Wegstation. Archäologische Untersuchungen im Koppental, Steiermark, in: schätze.gräber.opferplätze.traunkirchen.08. Archäologie im Salzkammergut, Fundberichte aus Österreich, Materialheft A, Sonderheft 6, Wien 2008, 82-89 und 186-196.

MODL 2023: Daniel Modl, Susanne Strobl, Roland Haubner, Untersuchung eines Doppelspitzschlägels aus dem Umfeld der römischen Siedlung Michlhallberg nahe Altaussee (Steiermark, Österreich), BHM – Berg- und Hüttenmännische Monatshefte 168/9, Wien 2023, 453-467.

MODL, WINDHOLZ-KONRAD 2024: Daniel Modl, Maria Windholz-Konrad, Viele Wege führen zum Salz – Eine neu entdeckte römische Wegtrasse über den Pötschenpass im steirisch-oberösterreichischen Salzkammergut, Römisches Österreich 47, Graz 2024, 87-110.

MORTON 1956: Friedrich Morton, Salzkammergut. Die Vorgeschichte einer berühmten Landschaft, Hallstatt 1956.

MORTON, POLASCHEK 1944: Friedrich Morton, Erich Polaschek, Die römische Niederlassung in Hallstatt, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 91, Linz 1944, 293-351.

[89] WINDHOLZ-KONRAD 2018a, D678 Abb. 22/2 FNr. 6-MM/04 (Tuchplombe).

MUCHAR 1844: Albert von Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark , Band 1, Graz 1844.

NOTHDURFTER 1979: Johann Nothdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg, Römisch-Germanische Forschungen 38, Mainz 1979.

NOWOTNY 1982: Ernst Nowotny, Die Römersteine des Bezirkes Liezen II, Da schau her. Beiträge aus dem Kulturleben des Bezirkes Liezen 5/3, Liezen 1982, 4-5.

PAULI 1986: Ludwig Pauli, Einheimische Götter und Opferbräuche im Alpenraum, Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II 18/1, Berlin-New York 1986, 816-871.

PEITLER, MODL 2016: Karl Peitler und Daniel Modl, Der römische Münzhort von der Pötschenwand (Steiermark, Österreich). Ein neuer Verwahrfund aus Noricum mit Inflationsantoninianen, Schild von Steier 27/2015/2016, Graz 2016, 276-344.

PISTOTNIK 1973/74: Ulrike Pistotnik, Fazies und Tektonik der Hallstätter Zone von Bad Ischl bis Bad Aussee (Salzkammergut, Österreich), Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 66.-67. Band, Wien 1973/74, 144-158.

POLLAK 2004: Marianne Pollak, Funde entlang der Oberen Traun zwischen Hallstätter See und Traunsee. Kombinierter römischer Land-Wasser-Verkehr im Salzkammergut, Oberösterreich, FÖ 42, Wien 2004, 331-385.

REITINGER 1968: Josef Reitinger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich, Ur- und Frühgeschichte Oberösterreichs 2 (= Schriftenreihe des OÖ. Musealvereines 3, Linz 1968.

SIEVERS 2010: Susanne Sievers, Die Waffen aus dem Oppidum von Manching, Die Ausgrabungen in Manching 17, Wiesbaden 2010.

SOROCEANU 1995: Tudor Soroceanu, Die Fundumstände bronzezeitlicher Deponierungen. Ein Beitrag zur Hortdeutung beiderseits der Karpaten, Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 10, Berlin 1995, 15-80.

STADLER 1986: Franz Stadler, Das ehemalige Salzbergwerk am Michel-Hallbach. Ein Beitrag zur Ausseer Salinengeschichte, Da schau her. Beiträge aus dem Kulturleben des Bezirkes Liezen 4/1986, Liezen 1986, 11-15.

STADLER 1989: Franz Stadler, Salzsagen und ähnliche Erzählungen aus der Obersteiermark, Da schau her 10/1, Liezen 1989, 10.

STETTLER 198: Antoinette Stettler, Der Instrumentenschrank von Kom Ombo, Antike Welt 13/3, Mainz 1982, 48-53.

TREMEL 1958: Ferdinand Tremel, Der Verkehr über den Pötschenpaß von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Oberösterreichische Heimatblätter 12/3-4, Linz 1958, 113-123.

WEBER 1969: Ekkehard Weber, Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark, Graz 1969.

WINDHOLZ-KONRAD 2003: Maria Windholz-Konrad, Funde entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstätter See. Vorlage der prähistorischen bis neuzeitlichen Metallfunde aus den von Karl Gaisberger und Mitarbeitern vorgenommenen Prospektionen im Salzkammergut, mit besonderer Berücksichtigung der Altfunde, FÖ Mat. A 13, Wien 2003.

WINDHOLZ-KONRAD 2004: Maria Windholz-Konrad, Römerzeitliche und spätere Funde von einem Altweg am Fuße des Grimmings, VB Liezen, Steiermark, FÖ 42, Wien 2004, 511-524.

WINDHOLZ-KONRAD 2018: Maria Windholz-Konrad, Urnenfelderzeitliche Mehrstückhorte aus dem Salzkammergut zwischen Ödensee und Hallstättersee. ÖDT 2, Wien 2018.

WINDHOLZ-KONRAD 2018a: Maria Windholz-Konrad, Forschungszwischenbericht über die unveröffentlichten archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes und der „Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ bis zum Jahr 2013 in der Steiermark und in Oberösterreich, FÖ 55, Wien 2018, D589-D705.

WINDHOLZ-KONRAD 2019: Maria Windholz-Konrad, Ein spätlatènezeitlicher Waffen- bzw. Gerätehort aus dem Koppental in Obertraun. Mit besonderer Berücksichtigung der prähistorischen bis neuzeitlichen Funde südwestlich der steirischen bzw. oberösterreichischen Landesgrenze (KG/OG Obertraun, PB Gmunden), FÖ 56, Wien 2019, D396-482.

WINDHOLZ-KONRAD 2025: Maria Windholz-Konrad, Ein urgeschichtlicher bzw. römerzeitlicher Übergang über den Pötschenpass. Ein Update zu den archäologischen Forschungen im Salzkammergut, Da schau her, 46. Jahrgang 2025/2, Stainach-Pürgg 2025, 18-21.

WINDHOLZ-KONRAD, in Vorbereitung: Maria Windholz-Konrad, Spätbronze- bis neuzeitliche Funde von den Saumwegen in der östlichen Dachsteinregion, Steiermark, FÖ 61 (in diesem Band).

Mag. Dr. Maria Windholz-Konrad,

Sahlaweg 11, 8020 Graz

windholz_konrad@hotmail.com

Fundbericht zur Nachuntersuchung im Bereich des Werkzeughorts am Michlhallberg
Steiermark, KG Lupitsch, OG Altaussee, Gst.-Nr. 467/1
MNr. 67005.23.02

Bernhard Hebert, Daniel Modl, Matthias Pointinger

30.11.2023

Am 4. Juli 2023 ergab sich im Zuge einer Kontrolle an der Fundstelle des römerzeitlichen Werkzeughorts (vgl. Mnr. 42011.21.02; erwähnt in: D. Modl – S. Strobl – R. Haubner, Untersuchung eines Doppelspitzschlägels aus dem Umfeld der römischen Siedlung Michlhallberg nahe Altaussee (Steiermark, Österreich), BHM – Berg- und Hüttenmännische Monatshefte 168/9, 2023, 453–467, hier 454) durch Hubert Flatscher und Matthias Pointinger die Notwendigkeit einer weiteren Fundbergung. Unterhalb des flachen Felsblocks, auf dem der Hort ursprünglich deponiert worden war, befand sich eine bis zu 1,2 m tiefe Felsspalte. Bereits bei der Bergung des Depots im Jahr 2021 wurde vermutet, dass Teile des Depots in diese Felsspalte seitlich abgerutscht sein könnten. Um dies zu überprüfen wurden Teile des Felsblocks mit einem Meißel abgeschlagen, sodass eine Öffnung entstand, über die man den Kopf hineinstecken und einen starken Magneten mittels eines Seils hinunterlassen konnte (Abb. 1 und 2).

Abb. 1: Hubert Flatscher vor der Hortfundstelle mit dem Magneten. Foto: M. Pointinger.

Abb. 2: Arbeits- und Bergungssituation unter dem Felsblock. Foto: M. Pointinger.

Auf diese Weise wurden 15 weitere Eisenobjekte sowie zahllose, kleinteilige Rostfragmente geborgen, die sich gut in das Objektspektrum des Hortes aus Schmiede- und Steinbruchwerkzeugen sowie Altmetall einfügen. Da die Zusammengehörigkeit dieser Objekte mit dem Hort als sicher gelten kann, wir die Objektnummerierung entsprechend weitergeführt. Da die Objekte noch nicht restauriert sind, erfolgt deren Ansprache vorerst noch mit Vorbehalt (Abb. 3):

FNr. 18: Hammer
FNr. 19: Pfostenschuh
FNr. 20: Pfostenschuh
FNr. 21: Pfostenschuh
FNr. 22: Eisenstab mit rechtwinkelig umgebogenem Ende
FNr. 23: Eisenfragment
FNr. 24: Nagel oder Henkelendknopf?
FNr. 25: Griff mit Ringöse (von Ziehmesser?, Futterschneidemesser?)
FNr. 26: Massiver Eisenhaken
FNr. 27: Pfostenschuh?
FNr. 28: Spitze eines Doppelspitzschlägels
FNr. 29: T-förmiger Eisenstift
FNr. 30: Klampfe?
FNr. 31: Eisenstab
FNr. 32: Eisenstab

Im Gemenge aus Steinen, schwarzer Erde und den Eisenfunden befanden sich auch Tierknochen (u. a. Rinderkiefer), die ebenfalls geborgen wurden (FNr. 33).

Abb. 3: Objektspektrum der neu aufgefundenen Eisenobjekte. Foto: M. Pointinger.

Abb. 4: Tierknochen. Foto: M. Pointinger.

Die Eisenfunde untermauern die Ansprache des Depots als „Schmiedehort" und dessen Datierung in die (spät-)römische Zeit. Weitere Aussagen sind nach der Restaurierung und archäologische Bearbeitung durch Daniel Modl möglich. Derzeit werden die Eisenfunde in destilliertem Wasser aufbewahrt. Eine Radiokarbondatierung der Tierknochen ist angedacht.

StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27, 8410 Weitendorf
www.hengist-archaeologie.at
christoph.gutjahr@chello.at
Nicht zur Veröffentlichung freigegeben!

Archäologische Ausgrabung in der FMA-Siedlung Enzelsdorf-Hochfeld 2023

Christoph Gutjahr und Maria Mandl

Bundesland:	Steiermark
PB/VB:	Graz-Umgebung
Gemeinde:	Fernitz-Mellach
KG:	Mellach
Maßnahmennummer:	63254.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	FMA-Siedlung Enzelsdorf-Hochfeld
Grst. Nr.:	396, 398/2
Anlass für die Maßnahme:	Erforschung des frühmittelalterlichen Fundplatzes
Leiter der Maßnahme:	Christoph Gutjahr (Kulturpark Hengist)
Grobdatierung/Feindatierung:	Mittelalter/Frühmittelalter
Grobbefund/Feinbefund:	Siedlung/Siedlung
Durchführungszeitraum:	02. 10. 2023 – 23. 10. 2023

Zusammenfassung

Bei der Grabungskampagne 2023 in der frühmittelalterlichen Siedlung am Enzelsdorfer Hochfeld wurden eine seichte Grube und eine großflächige Verfärbung freigelegt. Die Ost-West ausgerichtete, im Grundriss rechteckige Grube mit abgerundeten Ecken (Obj. 35, 3,5 x 1,4 m) lag auf einer landwirtschaftlich genutzten Terrasse. Die Verfüllungen (SE 138, SE 141-142) enthielten nur wenig Fundmaterial, u. a. stark verrollte frühmittelalterliche Keramikfragmente. Der Erhaltungszustand ließ keine Rückschlüsse auf die Funktion der Grube (Hausrest?) zu. Gut 100 Meter nördlich davon wurde auf einem sanft nach Süden abfallenden Hang eine dunkle Verfärbung (Obj. 12) freigelegt, die schon 2020 in der im Westen angrenzenden Parzelle dokumentiert wurde. Dabei handelte es sich vermutlich um eine viel organisches Material enthaltende Ablagerung im Umfeld werden. Abgesehen von der gut einen halben Meter mächtigen Schicht (SE 57) und einem möglicherweise artifiziellen flachen Graben blieben die zwei kleinen Untersuchungsflächen jedoch befundleer. Dennoch ist davon auszugehen, dass sich in unmittelbarer Nähe eine menschliche Aktivitätszone befand. Wie die jüngsten Grabungsergebnisse zeigen, scheinen die einzelnen Siedlungsbefunde in größeren Abständen zueinander verstreut über das Hochfeld zu liegen.

Abb.1: Obj. 35 gegen Osten (Kulturpark Hengist)

Abb.2: Obj. 12: Profil 46 gegen Osten (Kulturpark Hengist)

AutorInnenanschrift

Mag. Dr. Christoph Gutjahr
StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27
8410 Weitendorf
christoph.gutjahr@chello.at

Mag.ª Maria Mandl

StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27, 8410 Weitendorf
www.hengist-archaeologie.at
christoph.gutjahr@chello.at
Nicht zur Veröffentlichung freigegeben!

Krenngasse 32/2

8010 Graz

kontakt@archaeosolutions.at

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**60224.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysokalische Prospektion Mitterdorf im Mürztal**
GZ:	**GZ 2023-0.724.842**
Bundesland:	**Steiermark**
PB/VB:	**Bruck-Mürzzuschlag**
Gemeinde:	**St. Barbara im Mürztal**
KG:	**60224 - Mitterdorf**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**509, 510, 511, 514, 602, 603, 606/1, 343, (EZ 966, 957, 74, 32, 944, 46)**
Grundeigentümer/innen:	
Durchführungszeitraum:	**18.10.2023 bis 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Marktgemeinde St. Barbara im Mürztal**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections® GeoSphere Austria Department Oberflächennahe Geophysik Hohe Warte 38 1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Mag. Ralf Totschnig**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysokalische Prospektion Mitterdorf im Mürztal**
Bundesland; PB/VB:	**Steiermark, Bruck-Mürzzuschlag**
KG; Gemeinde:	**St. Barbara im Mürztal, 60224 - Mitterdorf**
GST-Nr.:	**509, 510, 511, 514, 602, 603, 606/1, 343, (EZ 966, 957, 74, 32, 944, 46)**
Maßnahmennummer:	**60224.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**Eisenzeit/Späthallstattzeit/-/Siedlung, Gruben**
Anlass für die Maßnahme:	**Im Jahre 1970 wurden bei Kanalarbeiten auf Parzelle 601 Funde getätigt, die auf ein mögliches Vorhandensein eines eisenzeitlichen Gräberfeldes hindeuten. Die damalige Fundstelle ist heute bereits überbaut, an ihrer Stelle befindet sich der Bauhof der Gemeinde.** **Die GeoSphere Austria wurde von der Marktgemeinde St. Barbara im Mürztal beauftragt eine archäologisch geophysikalische Prospektion durchzuführen um etwaige Befunde auf diesen Parzellen aufzufinden.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**18.10.2023 bis 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Durch die magnetische Erkundung konnten auf den prospektierten Grundstücken mehrere Strukturen aufgefunden werden, die höchstwahrscheinlich anthropogenem Ursprung sind. Im nördlichen Bereich von Parzelle 514 konnte eine Häufung von Gruben mit ca. 1,5 m Durchmesser und deutlich erhöhter Magnetisierung erkannt werden.**
Autor/innen	**Mag. Dr. Mario Wallner** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **mario.wallner@geosphere.at**

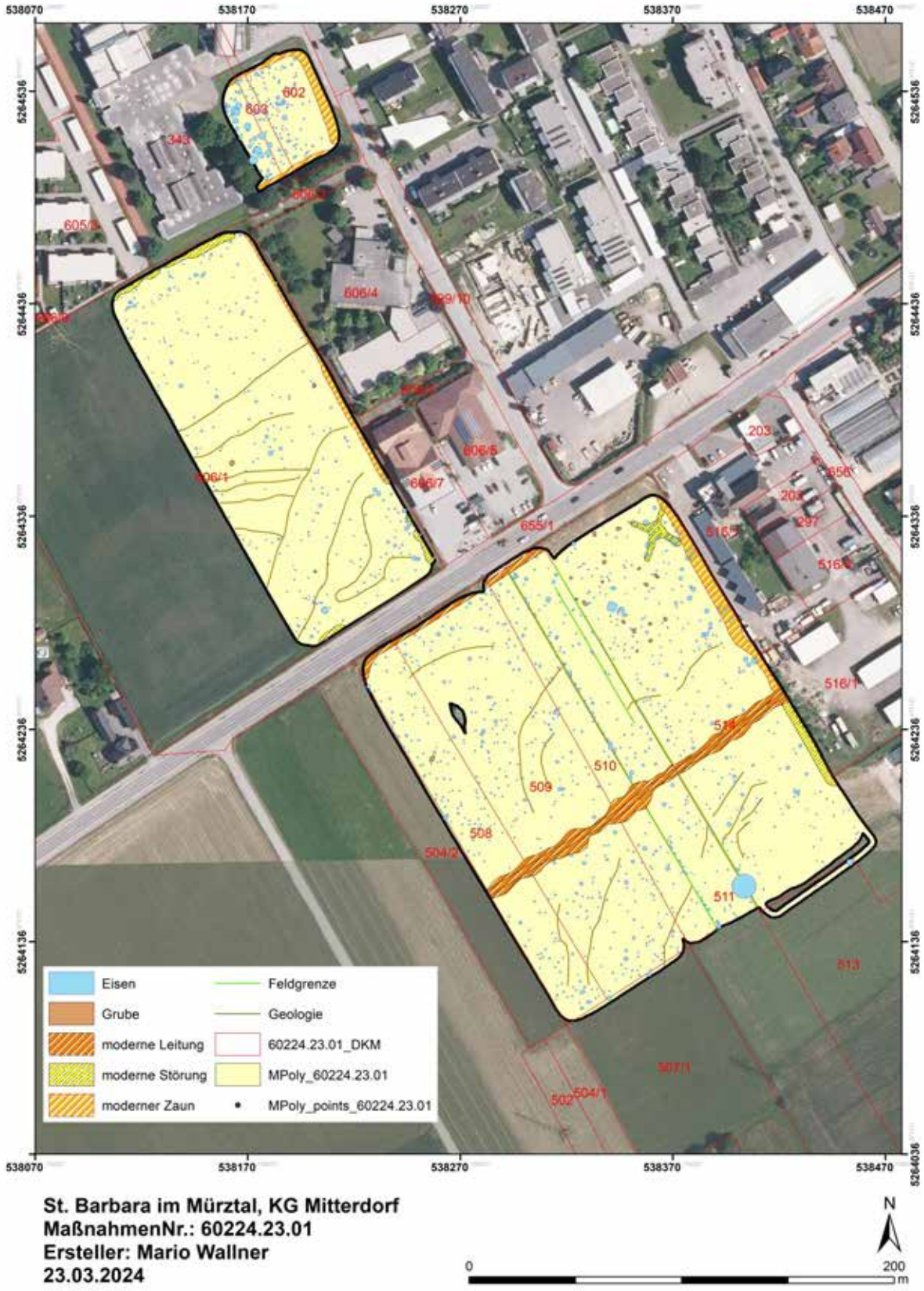


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 60224.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysokalische Prospektion Mitterdorf im Mürztal

Bundesland: Steiermark

PB/VB: Bruck-Mürzzuschlag

Gemeinde: St. Barbara im Mürztal

KG: 60224 - Mitterdorf

GST-Nr.: 509, 510, 511, 514, 602, 603, 606/1, 343

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. Es können Strukturen erkannt werden, die mit Hoher Wahrscheinlichkeit archäologisch relevant sind. Im nördlichen Bereich von Parzelle 514 konnte eine Häufung von Gruben mit ca. 1,5 m Durchmesser und deutlich erhöhter Magnetisierung erkannt werden.
Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung sehr gut, die Topographie war für die Messung ebenfalls sehr gut.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 18. Oktober 2023 bei guten Verhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 48.622 m² in prospektiert.
Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Magnetik

In Abb. 01 (Interpretation) und Abb. 02 (Messbild) zeigen sich größere hochmagnetisierte Bereiche entlang der Grundstücksgrenzen als weiß/schwarze Areale (Dipole). Diese werden durch die Zäune verursacht und konnten mit Hilfe eines Filters etwas abgeschwächt werden, um auch hier eine archäologische Beurteilung zu erlauben (als **moderne Störung /Zaun** in Abb. 01 ausgewiesen).

In der Messfläche lassen sich noch weitere magnetische Dipole erkennen, welche durch kleinere **Eisenteile** verursacht werden und höchstwahrscheinlich rezenten Ursprungs sind. Da die gegenüberliegende Fundstelle jedoch in die Eisenzeit fällt, könnten einige dieser Eisenteile auch prähistorischen Ursprungs sein.

Quer über den Südteil der Messflächen verläuft eine unterirdisch verlegte Stromleitung, welche eine starke dipolare magnetische Signatur hervorruft.

Auch bei der annähernd kreuzförmigen Struktur im nördlichen Bereich der Messflächen, dürfte es sich um die rezenten Erdungsbänder eines ehemaligen Strommasten handeln [vergleiche Abb. 02 (Messbild) und Abb. 03 (Interpretation)].

Manche der schwach positiv magnetisierten Bereiche lassen sich mit positiven Wuchsmerkmalen in den Nachbarfeldern (siehe dunkelgrüne Bereiche im Luftbild der Abb. 01) in Übereinstimmung bringen. Diese dürften auf geologische Ursachen zurückzuführen sein (in Abb. 01 als lineare Strukturen - **Geologie** ausgewiesen).

Im nördlichen Bereich von Parzelle 514 konnten einige **Gruben** mit ca. 1,5 m Durchmesser und deutlich erhöhter Magnetisierung erkannt werden [siehe Abb. 02 (Messbild) und Abb. 03 (Interpretation)]. Diese Gruben entsprechen circa den Dimensionen von späteisenzeitlichen Brandbestattungen und könnten somit mit den Befunden auf der gegenüberliegenden Straßenseite der im Steiermark GIS ausgewiesenen Fundzone ‘Grazer-Straße‘ korrespondieren.

Ob sich die Gruben allerdings tatsächlich in einem direkten Zusammenhang mit den Bestattungen im näheren Umfeld befinden, kann durch die geophysikalische Untersuchung nicht eindeutig geklärt werden. Dies kann nur durch eine archäologische Grabung verifiziert werden.

Abb. 02: Detail der magnetischen Prospektion gegenüber der Fundstelle der laténezeitlichen Lanzenspitzen.

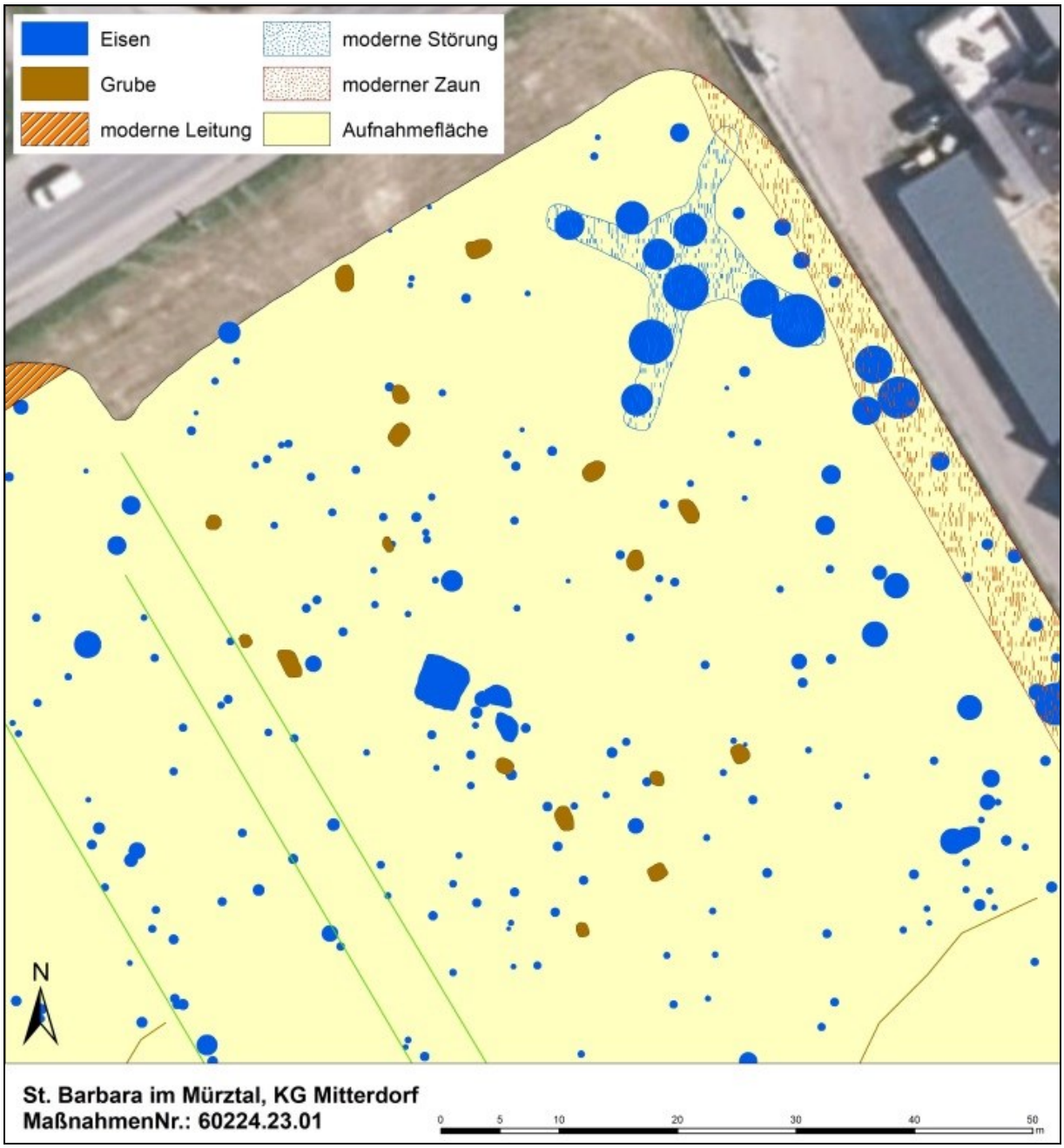


Abb. 03: Detail der archäologischen Interpretation gegenüber der Fundstelle der laténezeitlichen Lanzenspitzen.

Autor:

Mag. Dr. Mario Wallner

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
mario.wallner@geosphere.at

Prof.emer. PD Mag.Dr.phil. Raimund KARL FSA FSAScot MCIfA
Emeritus Professor of Archaeology and Heritage, Prifysgol Bangor University, UK
Privatdozent für keltische Altertumskunde, Universität Wien, AT
Viktor Leon Gasse 26
A-1130 Wien
Email: raimund.karl@univie.ac.at
Telefon (mobil): +43 670 7037793

Unser Zeichen: MiM23

Späthallstattzeitliche Siedlung Mitterdorf im Mürztal

Grabungsbericht 2023

Raimund Karl[1], Klaus Löcker[2], Mario Wallner[2], Tanja Trausmuth[2], Helga Rösel-Mautendorfer[3], Georg Rösel[4], Robert Mann[5], Mario Ellmeier[6] und Günter Singer[7]

Maßnahmennummer: 60224.23.02
Maßnahmenbezeichnung: St. Barbara im Mürztal, Steiermark, Fundzone Grazer Straße, KG Mitterdorf, Grundstück Nr. 514
Ihr Zeichen: GZ 2023-0.794.742
Durchführungszeitraum: 7.12.2023 (Oberbodenabhub), 16.-17.12.2023 (Grabung)
Bundesland: Steiermark
Politischer Bezirk: Bruck-Mürzzuschlag
Ortsgemeinde: St. Barbara im Mürztal
Katastralgemeinde: Mitterdorf im Mürztal
Grundstücksnummer: 514
Auftraggeber: Autor*innen
Ausführende: Autor*innen, Julia Wilding, Christoph Campregher
Inhaber der Bewilligung: siehe Kopfzeile
Fundverbleib: Gemeinde St. Barbara im Mürztal[8]

---

[1] Universität Wien und Prifysgol Bangor University (UK).
[2] GeoSphere Austria.
[3] Freiberufliche Wissenschafterin.
[4] Verein für prähistorische Handwerks- und Kulturtechniken.
[5] Vienna Detectors.
[6] Gemeinde St. Barbara im Mürztal.
[7] Ferrum Noricum Productions (Portland/Oregon).
[8] Nach der wissenschaftlichen Bearbeitung durch die Autor*innen, bis dahin bei den Autor*innen.

Karl et al. 2024
Späthallstattzeitliche Siedlung Mitterdorf im Mürztal. Grabungsbericht 2023.

Veranlasst durch den Fund zweier mittellatènezeitlicher Lanzenspitzen bei Bauarbeiten für die Errichtung des Bauhofs der Gemeinde Mitterdorf im Mürztal (Modrijan 1970a; Pickl 1984, 8-9) wurden im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten für ein Spielfilm- und Streaming-Serienprojekt von Ferrum Noricum Productions, Warner Bros. und Netflix im Herbst 2023 von der GeoSphere Austria geomagnetische Messungen auf einigen der noch unverbauten Grundstücken in der näheren Umgebung durchgeführt (siehe MNr. 60224.23.01). Dabei konnten auf den Grundstücken Nr. 509, 510, 511, 514 und 606/1 beiderseits der Grazer Straße im teilweise als Fundzone ausgewiesenen Bereich zahlreiche Anomalien festgestellt werden, die auf das Vorhandensein möglicher archäologischer Befunde vorerst unbekannter Zuordnung auf den genannten Grundstücken hinweisen.

Um zu überprüfen, ob es sich bei den festgestellten Anomalien tatsächlich um archäologische Befunde sowie gegebenenfalls welcher Art und Zeitstellung es sich handelt, wurde von den Autor*innen unter tatkräftiger Mithilfe von Julia Wilding und Christoph Campregher im Dezember 2023 eine kurze Feststellungsgrabung durchgeführt. Als konkrete Untersuchungsgegenstände für diese Feststellungsgrabung wurden drei Anomalien ausgewählt, die sich im Vergleich zu anderen besonders deutlich auf dem geomagnetischen Messbild zeigten; wozu drei kleine Probeschnitte, zwei mit Außenabmessungen von ca. 2,5 x 2,5 und einer mit Außenabmessungen von ca. 3 x 3 Metern, angelegt wurden. Aus Zeitgründen erfolgte der Abschub des Oberbodens mit einem dankenswerterweise von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Löffelbagger am 7.12.2023; während die eigentliche Grabung aus Termingründen am Wochenende vor Weihnachten am 16. und 17.12.2023 durchgeführt wurde. Die Oberfläche von Gst.Nr. 514 sowie der gesamte Aushub wurde sowohl während des Bodenabhubs als auch während der Grabung von einem erfahrenen Mitarbeiter mittels eines Metalldetektors auf bewegliche Kleinfunde durchsucht.

Aufgrund des späten Termins waren die Wetterbedingungen bei der Grabung nicht ideal: beim Bodenabhub lagen etwa 15 cm Schnee, bei der Grabung selbst war aufgrund der niedrigen Temperaturen der Boden jeweils bis etwa zur Mittagszeit gefroren und damit nur schwer zu bearbeiten. War dies am ersten Grabungstag, an dem im Wesentlichen in allen drei Schnitten die nach dem Baggerabhub verbliebenen Reste des Oberbodens manuell entfernt und die freigelegten Oberflächen geputzt und erstdokumentiert wurden, ein noch relativ geringes Problem; reduzierte es am zweiten Grabungstag, an dem die angetroffenen Befunde mit einer Ausnahme vollständig ausgegraben wurden, die effektiv verfügbare Arbeitszeit auf ca. 4 Stunden. Folge davon war, dass der interessanteste angetroffene Befund, die Schlitzgrube (4)[9], die die Überreste eines in situ verbrannten Hängewebstuhls (insbesondere die in Sturzlage aufgefundenen Webgewichte Δ23-24, Δ39-59 und Δ74-79) enthielt, nicht vollständig ausgegraben werden konnte.

Aufgrund der in Folge genauer dargestellten Ergebnisse der Grabung 2023 konnte festgestellt werden, dass es sich bei den angetroffenen Objekten tatsächlich um archäologische Befunde handelte, bei denen es sich zweifelsfrei um die Überreste einer (wenigstens) späthallstattzeitlichen (ca. 620-450 v.Chr.) Talbodensiedlung handelt; wobei allerdings Kleinfunde (sowohl die beiden mittellatènezeitlichen Lanzenspitzen; Modrijan 1970a; Pickl 1984, 8-9; der eines mutmaßlich römischen Bronzehenkels; Modrijan 1970b; Pickl 1984, 10-11; sowie Streufunde zweier römischer Münzen auf Gst.Nr. 514 während der Grabung) darauf Hinweisen, dass die Siedlung länger bestanden haben könnte. Diese Siedlung – deren Gesamtlaufzeit sich aufgrund der sehr geringen, bisher untersuchten Flächen noch nicht exakt bestimmen lässt – dürfte aufgrund der Ergebnisse der geomagnetischen (siehe MNr. 60224.23.01) und einer Anfang 2024 nur auf GSt. Nr. 514 durchgeführten Bodenradarmessung (siehe MNr. 60224.24.01) eine Gesamtausdehnung von über 2

[9] Verwendete Zeichen entsprechend Standardkonvention nach Harris (1979; 1989); Northamptonshire Archaeology (2011, 28): Zahl in runden Klammern bzw. Kreisen ( ) = Fill, Zahl in eckigen Klammern bzw. Rechtecken [ ] = Cut, Zahl nach Δ = Kleinfund Nr.

Hektar aufgewiesen haben, von denen allerdings, soweit derzeit bekannt, nur ca. 1,5 Hektar auf modern noch unverbauten Flächen erhalten sind; während wenigstens Teile der Siedlung bereits durch moderne Bautätigkeit stark ge- oder völlig zerstört worden sein dürften.

Aufgrund der Tatsache, dass hallstattzeitliche Funde bisher weitgehend und vor allem Siedlungsbefunde aus dieser Zeit aus dem Mürztal noch vollkommen gefehlt haben, ist geplant, in den nächsten Jahren über mehrere Grabungskampagnen hinweg etwa 2.250 Quadratmeter der durch die Feststellungsgrabung 2023 identifizierten Anlage auszugraben. Ziel dieser geplanten Grabungen wird es sein, die – noch dazu an der Abzweigung in die Veitsch aus dem Mürztal[10] in verkehrsgeografisch interessanter Position gelegene – Siedlung und ihre Beziehungen zu Nachbarräumen genauer zu charakterisieren.

Lage der Fundstelle, Geologie, Erhaltungszustand

Die Fundstelle liegt am südwestlichen Ortsrand von Mitterdorf (siehe Abb. 1) am alluvialen Talboden (vgl. Cornelius 1952, 8; Geologische Bundesanstalt 1984) des Mürztals; etwa 600 Meter vom heutigen Lauf der Mürz entfernt. Ziemlich exakt nördlich der Siedlung liegt heute auch die Einmündung des Veitschbaches in die Mürz, die Fundstelle ist somit etwa einen Kilometer entfernt nahezu direkt gegenüber dem Ausgang des Veitschgrabens gelegen. Zudem liegt etwa 2 Kilometer nordwestlich der Fundstelle und direkt westlich über dem Ausgang des Veitschgrabens am Trollkogel eine, bislang allerdings noch nicht verifizierte und undatierte, mögliche Wallanlage.

Abb. 1: Lage der Fundstelle (roter Kreis) am südwestlichen Ortsrand von Mitterdorf im Mürztal.

Der geologische Untergrund der Fundstelle besteht aus einer Mischung aus Schottern und Sanden (Cornelius 1952, 8), wobei sich auf den Ergebnissen der Bodenradarmessung (siehe MNr. 60224.24.01) auch ein altes Flussbett zeigt, wohl der Mürz, das aber zur Zeit der Anlage der Siedlung bereits vollständig verlandet gewesen sein dürfte. Auf diesem Untergrund liegt eine ca. 30-40 cm starke, durch die moderne landwirtschaftliche Bearbeitung stark durchmischte, Humusschicht auf.

[10] Der steirische Mariazellerweg geht über die Veitsch und den Pretalsattel und bietet somit eine recht günstige Route aus dem Mürztal ins Donautal.

Wohl auch als Folge der modernen landwirtschaftlichen Bearbeitung ist die Befunderhaltung auf der Fundstelle generell als schlecht zu betrachten. Alle bisher identifizierten Befunde sind nur noch seicht erhalten, wobei insbesondere die mit Brandschutt (SE (6), (7)) verfüllte Grube (SE [11]) in Schnitt 3 und die Mehrheit der Webgewichte in den Resten der Schlitzgrube (SE (4)) in Schnitt 2 teilweise bereits stark in Mitleidenschaft gezogen waren. Selbst die in Schnitt 1 angetroffene, mutmaßliche große Pfostengrube (SE (4), [10]) war nur noch in einer Tiefe von ca. 50 cm unter der Humusunterkante erhalten.

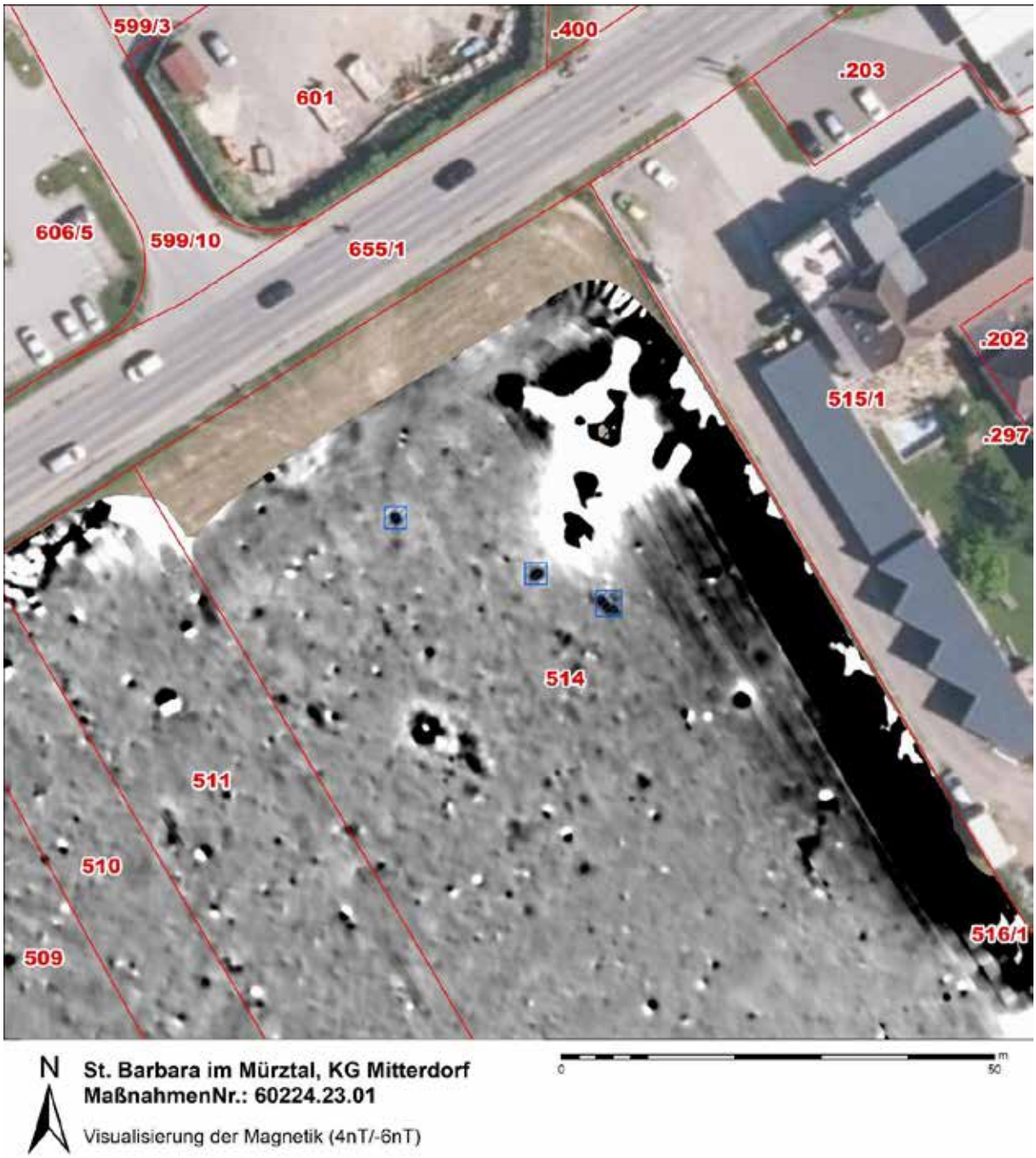


Abb. 2: Positionierung der drei Probeschnitte auf deutlich erkenntlichen magnetischen Anomalien.

Stratigrafischer Bericht

Zur Überprüfung dreier besonders aussichtsreicher Anomalien wurden insgesamt drei kleine Testschnitte geöffnet (Abb. 2; Abb. 3), in denen jeweils eine sehr einfache Stratifikation angetroffen wurde. Insgesamt wurden während der Grabung 11 SE definiert. In der Folge wird die Stratifikation jeweils nach Schnitt besprochen; die Grabung erfolgte jeweils streng in stratigrafischer Methode (Harris 1979, 1989).

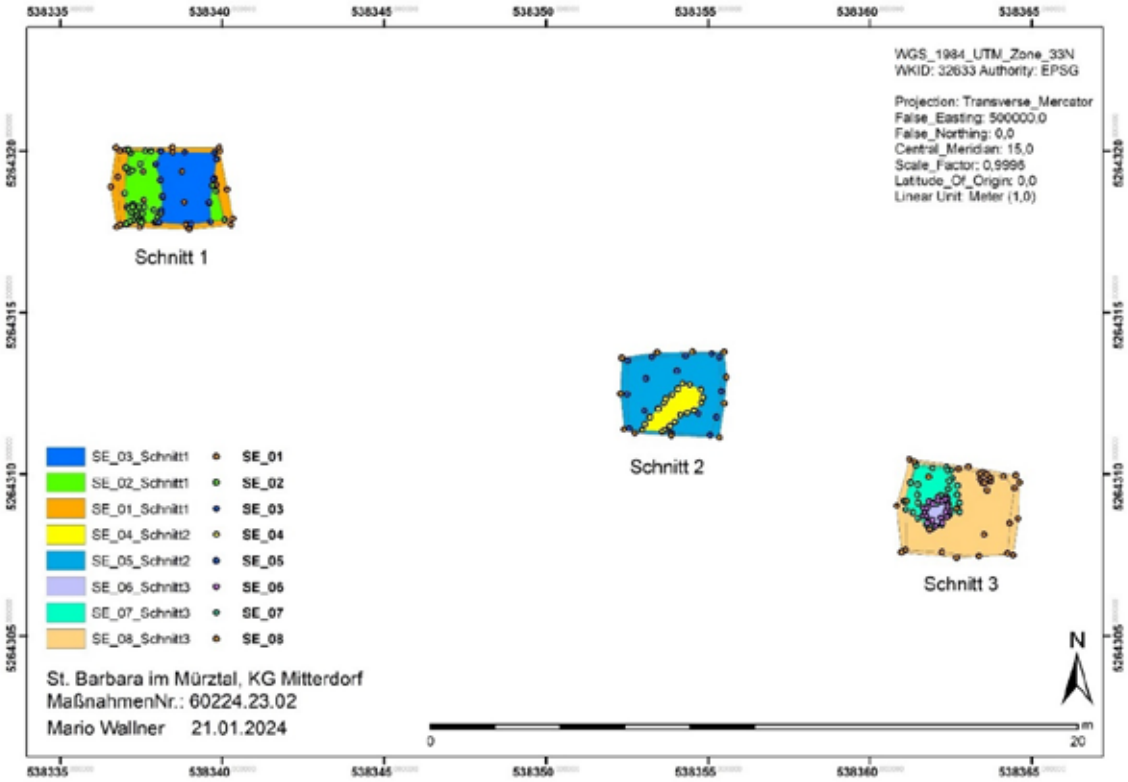


Abb. 3: Übersichtsplan über die drei Testschnitte und die in ihnen nach Abtrag des Humus und Reinigung beobachteten SEs.

Schnitt 1

In Schnitt 1 kamen nach Abtrag der Humusschicht (1) hauptsächlich zwei Ablagerungen zum Vorschein, eine von sandigem Lehm (2) und eine von Schotter (3), die wohl beide Teil des anstehenden alluvialen Mutterbodens sein dürften. Nur in der südwestlichen Schnittecke zeigte sich beim Abgraben des visuell von (2) praktisch nicht unterscheidbaren, aber geringfügig lockererem sandig-lehmigem Füllmaterials, dass sich an dieser Stelle wohl eine verfüllte Pfostengrube (9), [10] mit ca. 50 cm Durchmesser und ca. 50 cm erhaltener Tiefe befand, die hier in den Boden (bis in die unter (2) ziehende Schotterschicht (3) eingetieft worden war (Abb. 4; Abb. 5).

Abb. 4: Stratigrafische Sequenz in Schnitt 1.

Schnitt 2

In Schnitt 2 kam schon beim Abtrag der Humusschicht (1) an deren Unterkante unmittelbar über einer zu dieser Zeit noch nicht gut als solche erkennbaren, mittelbraun-humosen, stark mit verziegelten Lehmstückchen versetzten Verfüllung (4) ein späthallstattzeitliches Griffdornmesser mit konkav geschwungener Klinge (Δ3; HaD, ca. 620-450 v.Chr.) zum Vorschein, das dank des Einsatzes eines Metallsuchgeräts schon vor seiner Entfernung durch den Bagger lokalisiert und als Einzelfund in situ geodätisch eingemessen werden konnte. Dies erwies sich als glückliche Fügung, denn nach Freilegung und Reinigung der Oberfläche der Ablagerung unter dem Humusboden erwies sich die genannte Verfüllung als ca. 1,5 Meter lange, ca. 0,50 Meter breite, zu einem Hängewebstuhl gehörende Schlitzgrube (4), in der sich ca. 20 noch ganz oder fragmentarisch erhaltene, wohl bei einem Hausbrand

Karl et al. 2024
Späthallstattzeitliche Siedlung Mitterdorf im Mürztal. Grabungsbericht 2023.

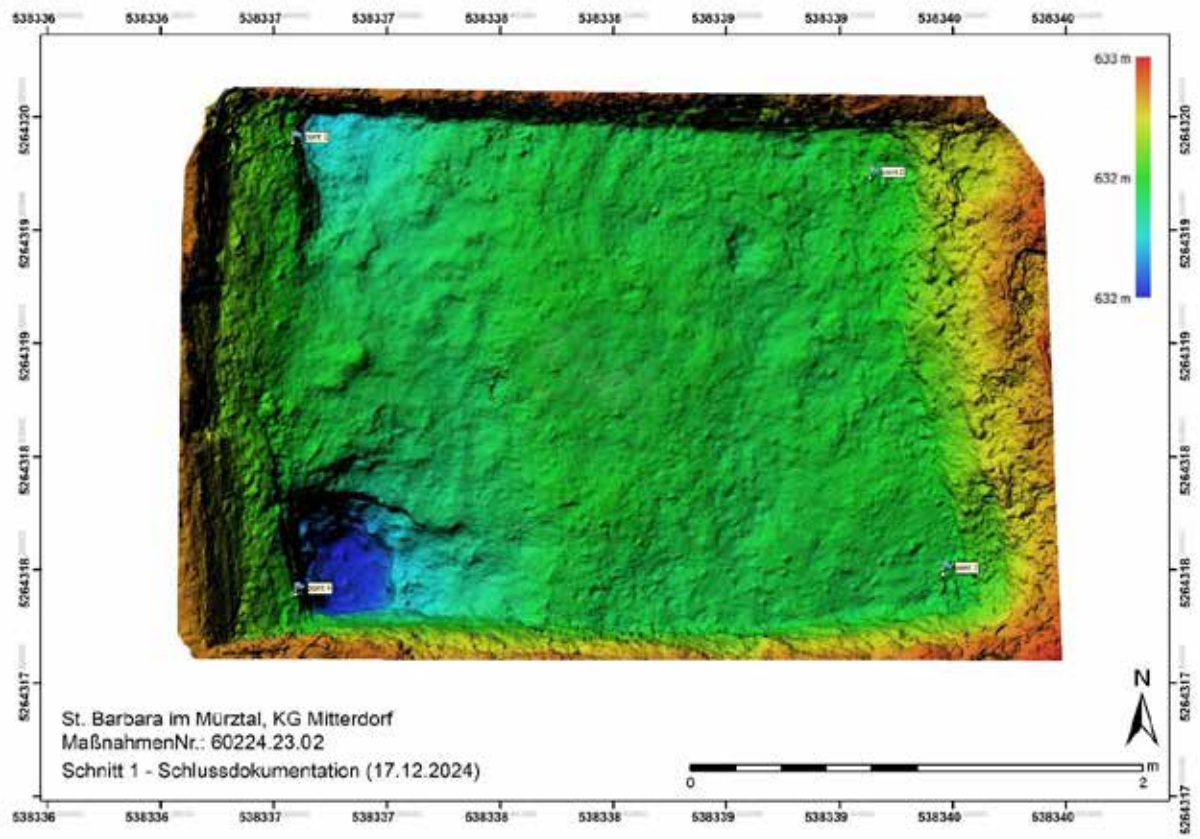


Abb. 5: Schlussdokumentation von Schnitt 1 mit der deutlich erkennbaren mutmaßlichen Pfostengrube [10] in der südwestlichen Ecke.

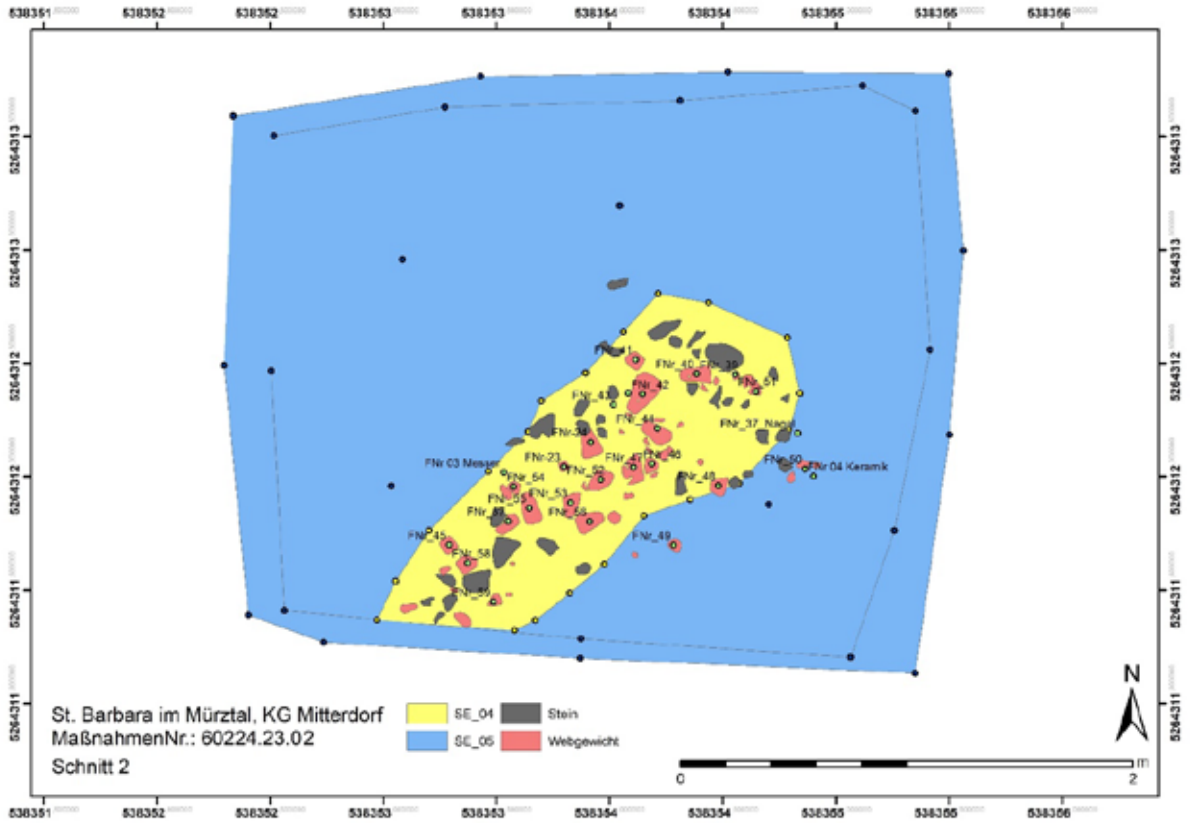


Abb. 6: Detailplan von Schnitt 2 mit eingetragenen Kleinfunden.

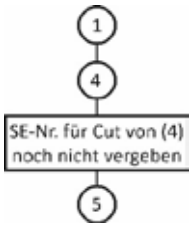


Abb. 7: Stratigrafische Sequenz in Schnitt 2.

verziegelte Webgewichte (wohl in Bespannungslage, siehe dazu den Webstuhlbericht von H. Rösel-Mautendorfer weiter unten) fanden. Wenngleich das Messer (Δ3) im schon teilweise durch den Pflug durchmischten Grenzbereich zwischen (1) und (4) lag, kann aufgrund seiner Lage praktisch direkt auf den obersten Resten eines stark fragmentierten Webgewichts (Δ54, Δ55 und potenziell ebenfalls zugehörig Δ57) angenommen werden, dass es mit dem Webstuhlbefund in Zusammenhang steht und diesen damit ebenfalls ins Hallstatt D datiert (Abb. 6). Diese Schlitzgrube, die aufgrund der Wetter- und Lichtverhältnisse am 17.12.2023 nicht mehr vollständig ausgegraben werden konnte (alle freigelegten Kleinfunde wurden allerdings geborgen), war in den hier im Rest des Schnitts anstehenden, gewachsenen sandigen Lehmboden eingetieft (Abb. 7).

Vor dem Zuschütten des Schnitts wurde die Schlitzgrube sicherheitshalber mit einer Plane abgedeckt, um in der geplanten nächsten Grabungssaison die Arbeit an ihr unmittelbar wieder aufnehmen zu können. Weil sie noch nicht vollständig ausgegraben wurde, wurde noch keine SE-Nummer für den Cut von Schlitzgrube (4) vergeben.

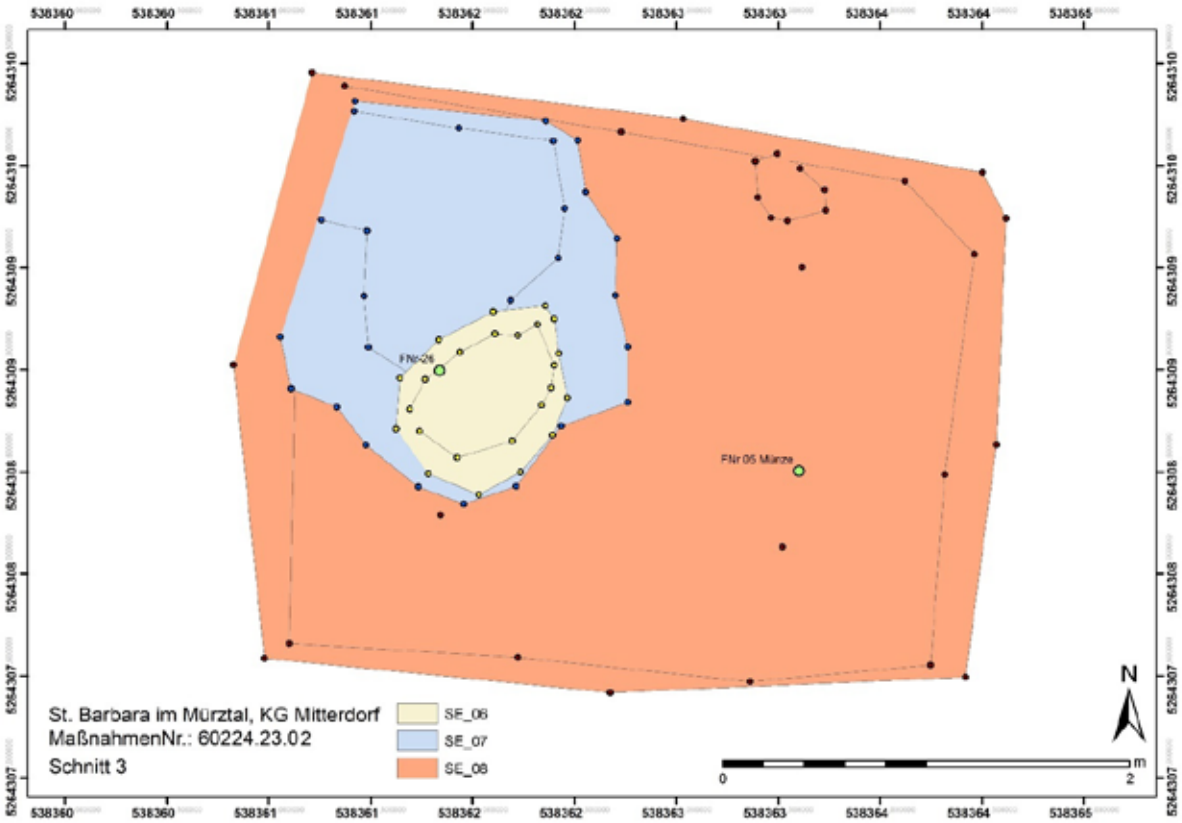


Abb. 8: Detailplan von Schnitt 3 mit eingetragenen Kleinfunden.

Schnitt 3

In Schnitt 3 kam nach Abtrag des Oberbodens (1) die mit zwei separaten, aber jeweils stark verbranntes Material enthaltenden Ablagerungen – SE (6) hauptsächlich stark verziegelten Hüttenlehm, der teilweise von einer plastischen Figur oder einem strichverzierten Relief stammen dürfte, und Reste von grober Haushaltskeramik und ein kleiner Eisennagel (Δ26), SE (7) hauptsächlich viele, teilweise ebenfalls stark verbrannte Steine, aber auch Hüttenlehm, Reste von grober Gefäßkeramik und

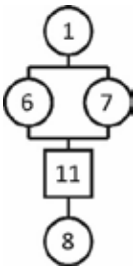


Abb. 9: Stratigrafische Sequenz in Schnitt 3.

kleine Eisenfragmente – verfüllte, unregelmäßige, seichte Grube [11] mit einer Länge und Breite von jeweils ca. 1,75 Metern zum Vorschein, die sich aber in das Nord- und Westprofil des Schnittes fortsetzte und daher ebenfalls nur teilweise ausgegraben werden konnte. Diese war – wohl auch in der späten Hallstattzeit – in den hier mittelbraunen, teilweise noch leicht humosigen, anstehenden Lehmboden (8) eingetieft worden (Abb. 8; Abb. 9).

Probenentnahme

Aus allen bei der Grabung identifizierten und als archäologische Befunde interpretierten Ablagerungen (SE (4), (6), (7) und (9)) sowie aus SE (2) wurden jeweils kleine Erdproben für eine Analyse der magnetischen Eigenschaften der jeweiligen Ablagerungen entnommen. Zudem wurde aus der Schlitzgrube (4) eine Holzkohleprobe entnommen, deren Untersuchung zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Berichts allerdings noch aussteht.

Fundmaterial

Stratifiziertes Fundmaterial stammt in erster Linie aus der Schlitzgrube (4) des Hängewebstuhls in Schnitt 2 und aus den Brandschuttverfüllungen (6) und (7) aus der unregelmäßigen Grube [11] in Schnitt 3. Aus der mutmaßlichen Pfostengrube (9), [10] in Schnitt 1 stammt keinerlei Fundmaterial. Zudem wurde die Grabung wie bereits erwähnt von einem erfahrenen Metallsucher unterstützt, der sowohl im Aushubmaterial aus Schnitten 2 und 3 und in diesen Schnitten teilweise relevante Funde lokalisieren konnte, die dadurch in situ vor ihrer Verlagerung eingemessen werden konnten. Zudem wurden auf Gst.Nr. 514 auch zahlreiche Oberflächen-Streufunde aufgenommen (die, sofern sie schon an Ort und Stelle signifikant erschienen, ebenfalls geodätisch eingemessen wurden).

Der Webstuhl von Mitterdorf (H. Rösel-Mautendorfer)

In Schnitt 2 in Schicht (4) befand sich ein Webstuhlbefund in situ. Es handelt sich um einen großen Teil eines Senkrechtwebstuhl mit etwa 20 Webgewichten, der in einer Grube stand, die seitlich und an einer Längskante mit Steinen begrenzt wurde. Aufgrund der Menge und Lage der Webgewichte kann davon ausgegangen werden, dass es sich um einen Webstuhl mit zwei Schaften/Fächern handelt, der in Leinenbindung oder einer Leinenbindungsvariante, wie etwa Panamabindung, Halbpanamabindung oder Rips aufgespannt war.

Die pyramidenstumpfförmigen Webgewichte sind großteils fragmentiert und weisen sekundäre Brandspuren auf. Die Magerung der Gewichte besteht aus kleinen Steinchen und organischem Material. Die Webgewichte haben unterschiedliche Massen und weisen zum Teil auf der Kopffläche/Oberseite und auf den Seiten oder der Grundfläche intentionale Verzierungen auf. Die unterschiedlichen Verzierungen der Kopffläche/Oberseite der Webgewichte sind mittig liegende leichte Dellen, die durch Fingereindruck gemacht wurden (Δ23, Abb. 11; 24 und 39, Abb. 12; 44, Abb. 16; 53, keine Abb.; 54, Abb. 18; 76, keine Abb.), eine mittig liegende tiefe Delle (Δ48, Abb. 17), eine tiefe Delle mit einer kreuzförmigen Einkerbung (Δ42, Abb. 15) und eine kreuzförmige Einkerbung ohne Delle (Δ 40, Abb. 13). Weiters kommt eine unverzierte glatte Kopffläche/Oberseite (Δ55, Abb. 18) vor. Fund Δ42 weist zusätzlich zu der Verzierung der Kopffläche eine 7x1 cm große Längsrille an einer Seitenfläche auf und Fund Δ39 hat eine seitliche lineare Einkerbung zwischen zwei Seitenflächen an der Kante. Von besonderem Interesse ist die wahrscheinlich intentionale Verzierung der Bodenfläche von Fund Δ41 mit mehreren parallelen und sich zum Teil überkreuzende Linien.

Bei den Webgewichtsfragmenten sind insgesamt 15 waagrechte Lochungen erhalten (Δ23, 24, 39, 40, 41, 42, 44, 45, 48, 49, 50, 53, 54, 55, 56, 57, 74, 75). Außer bei dem Funden Δ74 und Δ75, die aus der Mitte eines Webgewichts stammen, weisen alle anderen Webgewichtsteile mit Lochung auch Oberflächen des Webgewichtes auf. Die Form der Lochung variiert zwischen rund und oval und ist

zwischen 0,8 und 1,4 cm groß. An manchen Stellen innerhalb der Lochung sind leichte Abdrücke zu beobachten, die wahrscheinlich von dünnen Fäden stammen, und liegen zum Teil auf der oberen Seite und zum Teil seitlich im Loch.

Von den Webgewichten ist eines komplett und drei fast komplett erhalten. Andere Fragmente sind zumindest so weit erhalten, dass man eine ungefähre Größe rekonstruieren kann und die Masse aufgrund der erhaltenen Stücke teilweise hochrechnen kann. Die komplett und nahezu ganz erhaltenen Webgewichte (Δ24, 40, 42, 55) weisen unterschiedliche Größen und Massen auf. Fund Δ 4 mit einer Höhe von 11cm, einer Grundfläche von etwa 7x7 cm und einer Kopffläche von etwa 3x3 cm ist komplett erhalten und hat eine Masse von 499 g. Fund Δ40 ist bis auf ein paar Absplitterungen nahezu komplett erhalten mit einer Höhe von 14,5 cm, einer Grundfläche von etwa 8x8 cm und einer Kopffläche von etwa 4x4 cm und wiegt 753 g. Berücksichtigt man die fehlenden Teile kann von einer ursprünglichen Masse von etwa 800 g ausgegangen werden. Bei Fund Δ42 fehlt ein abgeschlagener Teil im oberen Bereich des Gewichtes. Die Höhe beträgt 15,5 cm bei einer Grundfläche von 10x10 cm und einer Kopffläche von 4x4 cm. Die erhaltene Masse beträgt 1137 g und man kann von einer ursprünglichen Masse von etwa 1200 g ausgehen. Der fast komplett erhaltene Fund Δ55 mit 16 cm Höhe, einer Grundfläche von 7x7 cm und einer Kopffläche von 5x4 cm wiegt 572 g. Die ursprüngliche Masse kann mit etwa 600 g angenommen werden. Die Webgewichte lagen anscheinend in verschiedenen Gewichtsklassen vor: leichtere zwischen 400 g und 600 g, mittlere zwischen 700 g und 800 g und schwerere zwischen 1000 g und 1200 g. Die Webgewichte dürften trotz der unterschiedlichen Massen und Größen und daraus resultierenden unterschiedlichen Zugkraft alle im Webstuhl verwendet worden sein. Es gibt keine Hinweise darauf, dass eine Gewichtsgruppe als Ersatzgewichte abseits gelagert worden ist. Möglicherweise muss davon ausgegangen werden, dass die schwereren Gewichte mit Bodenkontakt an die Fäden gehängt wurden und gekippt wurden, um die Zugkraft zu vermindern und trotzdem ein gleichmäßiges Gewebe zu ermöglichen. Die unterschiedlichen Verzierungen stimmen nicht mit den Gewichtsklassen überein und dürften daher aus anderen Intentionen als die Markierung der unterschiedlichen Massen gewählt worden sein.

Im Bereich des Webstuhls wurden zudem zwei Spielsteine (Δ33, Abb. 19; 63), jeweils mit einem Durchmesser von 2 cm, gefunden. Diese könnten wie auch das hallstattzeitliche Griffangelmesser mit konkav geschwungener Klinge (Δ3; Abb. 10), das direkt oberhalb des Webstuhles gefunden wurde, mit dem Arbeitsprozess des Webens in Verbindung gebracht werden.

Eisernes Griffdornmesser mit konkav geschwungener Klinge

Abb. 10: Eisernes Griffdornmesser mit konkav geschwungener Klinge Δ3.

Die Webgewichte

Abb. 11: Webgewicht Δ23.

Abb. 12: Webgewichte Δ24 und Δ39/Δ51.

Abb. 13: Webgewicht Δ40.

Abb. 14: Webgewicht Δ41.

Abb. 15: Webgewicht Δ42.

Abb. 16: Webgewicht Δ44.

Abb. 17: Webgewicht Δ47 und Δ48.

Abb. 18: Webgewicht Δ54 und Δ55.

Abb. 19: Webgewicht Δ77 und Spielstein Δ33.

Gefäßkeramik

Abgesehen von einigen wenigen Streufunden aller Zeitstellungen ab der Spätbronze-/Hallstattzeit stammen alle bei der Grabung 2023 entdeckten, größeren Mengen von Scherben von Gefäßkeramik aus den aus weggeräumten Brandschutt bestehenden Verfüllungen (6) und (7) der unregelmäßigen Grube [11] in Schnitt 3. Während keines der stratifiziert aufgefundenen Keramikfragmente für sich allein genauer datierbar ist, entspricht die Machart und (soweit es erkennbar ist) das Formenspektrum dem von spätbronze- bis späthallstattzeitlicher Keramik (vgl. z.B. Geigenberger 2008; Schneidhofer 2010; Heymans 2014) aus dem weiteren Umfeld. Lassen sich in Δ26 aus (6) Fragmente von wenigstens 7 nur teilweise erhaltenen Gefäßen fassen (Abb. 21), sind es in Δ36 aus (7) wenigstens weitere 6 Gefäße (Abb. 22), also in Summe wenigstens 13, die in Grube [11] mit stark verbrannten Resten von Hüttenlehm und Steinen aufgefunden wurden. Dies deutet stark darauf hin, dass die Gefäße Bestandteil des Inventars eines Gebäudes waren – eventuell dessen, in dem auch der im in unmittelbarer Nähe gelegenen Schnitt 2 entdeckte, verbrannte Webstuhl stand – das einem Schadfeuer zum Opfer fiel und dessen Brandschutt anschließend in eine daneben gelegene Grube entsorgt wurde.

Zudem fanden sich ein ebenfalls in dieses zeitliche Spektrum fallendes Randstück eines groben Topfes mit einer ausgeprägten Fingertupfenleiste bzw. einem Grifflappen (Δ4) als Oberflächenfund auf und zwei weitere Randstücke (Δ19) im Oberboden von Schnitt 2. Wohl etwas jünger ist hingegen eine ebenfalls aus dem Oberboden von Schnitt 2 stammende Scherbe mit Wellenbandverzierung (Δ61) (alle Abb. 20).

Schnitt 2

Abb. 20: Keramikfragmente Δ4, Δ19 und Δ61 aus dem Oberboden von Schnitt 2.

Schnitt 3, SE (6) in Grube [11]

Abb. 21: Keramik Δ26 aus SE (6) in Grube [11], Schnitt 3.

Schnitt 3, SE (7) in Grube [11]

Abb. 22: Keramik Δ36 aus SE (7) in Grube [11], Schnitt 3.

Fragment eines Mondidols?

Ebenfalls aus dem Oberboden von Schnitt 2 stammt ein kleines Stück gebrannter Keramik, bei dem es sich um ein Fragment eines mit linear angebrachten Stäbchenabdrücken verzierten Füßchens eines Mondidols (Δ62) handeln dürfte.

Abb. 23: Fragment eines Füßchens eines Mondidols (?) (Δ62).

Hüttenlehm und verzierte Plastik (?) aus hüttenlehmartigem Material

Obwohl sich kleinere Fragmente von Hüttenlehm (teilweise mit Stababdrücken) bzw. (von Webgewichtsfragmenten kaum unterscheidbaren) hüttenlehmartigen Material auch im Oberboden (1) von Schnitt 2 fanden (Δ20); stammt der Großteil des entdeckten Hüttenlehms aus denselben Verfüllungen (6) und (7) von Grube [11] in Schnitt 3, aus denen auch die Masse der entdeckten Gefäßkeramik stammt. Sowohl in (6), Δ31, als auch in (7), Δ34, fanden sich dabei teilweise sehr hart gebrannte Stücke herkömmlichen Hüttenlehms, teilweise mit Stab- bzw. Flechtwerkabdrücken, die daher wohl von lehmverschmierten Flechtwerkwandkonstruktionen stammen.

Zusätzlich dazu fanden sich aber in Verfüllung (6) auch zahlreiche, klein fragmentierte, stark verbrannte Stücke aus etwas feinerem, hüttenlehmartigem Material, die intentional – durchgehend durch feine Ritzungen bzw. Striche bzw. Kammstriche – linear, mit Dreiecken bzw. V-Strichmustern und in einem Fall mit einem rautenförmigen Viereck (Δ65- Δ73) verziert waren und wohl von einem plastisch gestalteten Gegenstand gestammt haben. Ob es sich dabei ursprünglich um eine

vollplastische Figur oder ein (z.B. an einer lehmverschmierten Flechtwerkwand appliziertes) Relief oder Halbrelief gehandelt hat, ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Fragmente, die sich beim besten Willen nicht wieder zusammensetzen ließen, leider nicht mehr feststellbar. Plastisch verzierter Hüttenlehm ist aus hallstattzeitlichen Kontexten (siehe z.B. Kmeťová et al. 2010) bekannt; dieser scheint allerdings normalerweise keine feinen Verzierungen aufzuweisen (aber siehe die Beispiele aus Bresto in Bulgarien; Athanassov et al. 2012, 132-134).

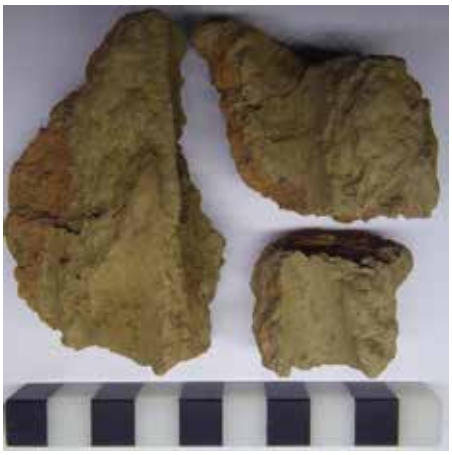


Abb. 24: Stücke von Hüttenlehm mit Stababrücken, Δ34.

Abb. 25: Verzierter Hüttenlehm (Δ65-73).

Streufunde

Zusätzlich zu den bisher gezeigten, Großteils stratifizierten Funden wurden auch noch eine Reihe von Streufunden entdeckt, die dennoch an dieser Stelle kurz erwähnenswert erscheinen.

Zuerst sind hier mehrere Eisennägel zu erwähnen, die zwar nicht exakt datierbar sind, aber möglicherweise auch schon aus der späten Hallstattzeit oder wenigstens – falls die Siedlung, wie der Bronzehenkelfund von 1970 (Modrijan 1970b; Pichl 1984, 10-11) wenigstens zu vermuten zulässt, länger genutzt worden sein sollte – aus der römischen Kaiserzeit stammen könnten. Das ist zum einen ein kurzer, schmiedeeiserner Nagel mit großem, flachen, rechteckigen Kopf, der möglicherweise ein Befestigungsnagel für einen eisernen Radreifen gewesen sein könnte (Δ35, Abb. 26; Pare 1987, 196 Abb. 5, 202 Abb. 8, 202 Abb. 10; Egg & Lehnert 1999, 30, 43 Abb. 25). Zum anderen sind dies zwei ca. 3cm lange Eisennägel mit bogenförmigem Kopf, bei denen es sich ebenfalls um Nägel zur Befestigung von eisernen Radreifen oder aber um Beschlagsnägel von einem Wagen handeln könnte, von denen einer als Streufund im Oberboden (1) in Schnitt 3 entdeckt wurde (Δ22), der andere hingegen sogar stratifiziert in der Verfüllung der Schlitzgrube (4) (also im Webstuhlbefund) lag (Δ37), was eine späthallstattzeitliche Datierung beider dieser Nägel wenigstens nahelegt. Sollten diese drei Nägel tatsächlich späthallstattzeitliche Rad- bzw. Wagenbeschlagsnägel sein, würde das die Präsenz eines sogenannten „Prunkwagens“ in der Siedlung oder erheblich höheres Verkehrsaufkommen an diesem Ort als man ansonst anzunehmen geneigt wäre nahelegen.

Weiters sind mehrere Münzfunde zu nennen; allen vorweg zwei römische Münzen, von denen insbesondere ein zwar sehr schlecht erhaltenes, aber gerade noch als solches erkennbares, vermutlich unter Caligula (Tiberius oder Claudius) geprägtes bronzenes As zu Ehren von Marcus Vipsanius Agrippa (Δ28, Abb. 27; cf. https://smb.museum-digital.de/object/148600?navlang=de) erwähnenswert ist; bei der anderen handelte es sich um ein Fragment eines Silberdenars (Δ29). Auch das legt nahe, dass entweder die Siedlung an oder nahe dieser Stelle oder der wenigstens wohl in der Späthallstattzeit an dieser Stelle bestehende Verkehrsweg bis wenigstens in die römische Kaiserzeit weiter bestanden hat.

Deutlich später, aber dennoch ebenfalls der Vollständigkeit halber erwähnenswert, sind dann ein silberner Augsburger Kreuzer aus dem Jahr 1726 (Δ5, Abb. 28), jeweils eine 1 Kreuzer-Scheidemünze aus 1860 (Δ32, Abb. 29) und 1861 (Δ8) und eine 1 Kreuzer-Münze aus 1913 (Δ32, Abb. 29), ein napoleonischer Uniformknopf (Δ27), eine kleine Metalldose von ca. 3,5 cm Durchmesser und unter 1cm Stärke (Δ10) sowie eine Gürtel- bzw. Riemenzunge mit erhaltenem Textilrest mit eingewebten Goldfäden (Δ32, Abb. 29). Diese belegen, zusammen mit zahlreichem modernen Müll (Aludosenverschlüsse usw.), die wohl durchgehende Nutzung des Feldes seit wenigstens dem 18. Jahrhundert.

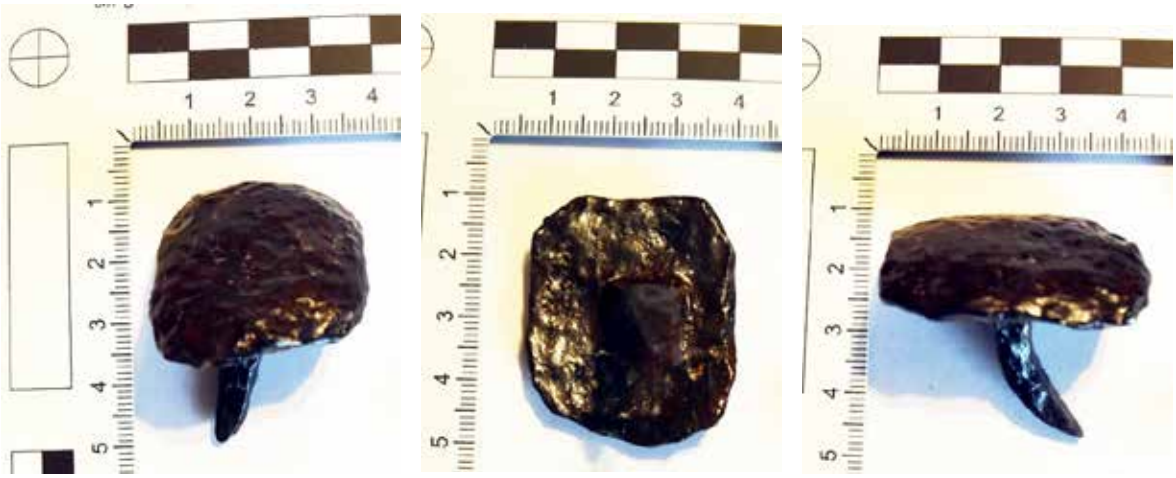


Abb. 26: Späthallstattzeitlicher (?) Radreifen-Befestigungsnagel (Δ35).

Abb. 27: Zu Ehren von Marcus Vipsanius Agrippe geprägtes As (Δ28). Links: Avers, Mitte: Revers, Rechts: besser erkenntliches Vergleichsstück.

Abb. 28: Augsburger Kreuzer 1726 (Δ5). Links: Avers (vergrößert), Mitte: Revers (vergrößert), Rechts: Revers (mit Maßstab).

Abb. 29: Riemenzunge, 1 Kreuzer Scheidemünze 1860, 1 Kreuzer 1913, Knopf (Δ32). Rechts: Stoffrest aus der Riemenzunge (leicht vergrößert).

Vorläufige Schlussfolgerungen

Aus den bei der Anlage der drei Testschnitte 2023 getätigten Beobachtungen lassen sich – bei aller gebotenen Vorsicht – die folgenden, vorläufigen Schlussfolgerungen ziehen:

Während des Hallstatt D (ca. 620-450 v.Chr.) bestand im Bereich der heutigen Grundstücke Nr. 509, 510, 511, 514 und 606/1 beiderseits der Grazer Straße am südwestlichen Ortsrand von Mitterdorf im Mürztal eine sich auch auf die benachbarten, allerdings bereits modern überbauten Grundstücke erstreckende Siedlung. Während sich die genaue Laufzeit dieser Siedlung aufgrund der bisherigen Grabungsergebnisse noch nicht genauer bestimmen lässt, weisen die in oder kurz vor 1970 bei Bauarbeiten entdeckten (vermutlich) mittellatènezeitlichen Lanzenspitzen (Modrijan 1970a; Pickl 1984, 8-9) und der (wohl) römische Kannenhenkel (Modrijan 1970b; Pickl 1984, 10-11) gemeinsam mit dem während der Grabung auf Gst.Nr. 514 entdeckten römischen As und Denar auf eine längere Besiedlungs- oder wenigstens Nutzungszeit dieser Fundstelle hin.

Während der definitiv durch die bei der Grabung entdeckten Befunde einer zu einem Hängewebstuhl gehörenden Schlitzgrube (4) und Brandschuttgrube (6), (7), [11] bestätigten Siedlungstätigkeit in der Späthallstattzeit stand an der untersuchten Stelle wenigstens ein Haus, das in Holzkonstruktion mit lehmverschmierten Flechtwerkwänden errichtet worden war und in dem wenigstens ein Hängewebstuhl in Betrieb stand. Dieses Haus fiel noch während es benutzt wurde – am Hängewebstuhl wurde zu dieser Zeit an einer etwa 1,5 Meter breiten Stoffbahn in Leinenbindung oder einer Leinenbindungsvariante gearbeitet, wobei ein Griffdornmesser mit konkav geschwungener Klinge (eventuell zum Abschneiden der Fäden) benutzt wurde – wohl einem Schadfeuer zum Opfer. Das Haus scheint dabei samt dem darin befindlichen Webstuhl und des Hausrats – darunter eventuell eine verzierte Lehmplastik – niedergebrannt zu sein. Nach dem Brand scheint allerdings der Brandschutt direkt neben der Brandruine in einer seichten Grube entsorgt worden zu sein; was nahelegt, dass die Einwohner der Siedlung (wenigstens teilweise) den Brand überlebt und wenigstens geplant hatten, den Ort weiter zu besiedeln oder das auch tatsächlich getan haben. In der an einem Verkehrsknotenpunkt, an dem sich die Wege ins obere niederösterreichische Donautal über die Veitsch und Mariazell und über den Semmering ins südöstliche Niederösterreich und weiter nach Ungarn trennen, gelegenen Siedlung könnte es zudem auch wenigstens einen vierrädrigen Wagen gegeben haben oder in ihr immer wieder Wagenverkehr durchgekommen sein, wie die möglichen Rad- bzw. Wagenbeschlagnägel zeigen.

Wann die antike Benutzung der Fundstelle genau geendet hat, lässt sich derzeit zwar noch nicht mit Bestimmtheit sagen; das entdeckte Fundmaterial legt aber nahe, dass wenigstens die intensive Nutzung dieser Stelle in der Römerzeit zu einem Ende gekommen sein dürfte. Als einzige bisher bekannte späthallstattzeitliche Talbodensiedlung im Mürztal kommt der Fundstelle – trotzdem ihr Erhaltungszustand als schlecht zu beurteilen ist – dennoch weitgehend zweifelsfrei wenigstens regional, und aufgrund ihrer Lage an einem zwar nicht übermäßig, aber doch einigermaßen bedeutenden Verkehrsknotenpunkt, wohl auch bei überregionaler Betrachtung (nationale) Bedeutung zu. Letztere Bedeutung ist insbesondere auch deshalb erheblich, weil das Mürztal eine wichtige Verkehrsverbindungen aus dem Grazer in den südöstlichen und nordwestlichen niederösterreichischen Raum darstellt und bisher jeder Hinweis auf deren Benutzung auch während der Späthallstattzeit gefehlt hat; eine Lücke, die gerade durch die Lage der Siedlung an der Mündung des Veitschgrabens ins Mürztal geschlossen wird.

In jüngerer Zeit scheint dann die Nutzung des Grundstücks Nr. 514, wohl als Ackerfläche, wieder spätestens im frühen 18. Jh. n.Chr. einzusetzen und setzt sich bis heute fort. Letztere Tatsache ist allerdings auch schon aus anderen Quellen als hinreichend bekannt vorauszusetzen, dem jüngeren Fundmaterial kommt daher auch keine geschichtliche oder sonstige kulturelle Bedeutung zu.

Bibliografie

Athanassov, B., Kulov, I., Stockhammer, P.W. 2012. Siedlungen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit in Südwestbulgarien. Vorbericht zu den deutsch-bulgarischen Forschungen 2012 im Struma- und Mestatal. *Eurasia Antiqua* 18, 113-152.

Cornelius, H.P. 1952. *Die Geologie des Mürztalgebietes (Erläuterungen zu Blatt Mürzzuschlag 1:75.000)*. Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, Sonderband 4, Wien: Geologische Bundesanstalt.

Egg, M., Lehnert, R. 1999. Der hallstattzeitliche Wagen aus Hügel 7, Grab 1 von Diarville. *Jahrbuch RGZM* 46/1, 26-44.

Geigenberger, N. 2008. *Die späturnenfelderzeitliche und hallstattzeitliche Keramik vom Frauenberg bei Leibnitz (Stmk.)*. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien.

Geologische Bundesanstalt 1984. *Geologische Karte der Steiermark 1:200.000*. Wien: Geologische Bundesanstalt.

Harris, E. 1979. *Principles of Archaeological Stratigraphy*. London: Academic Press.

Harris, E. 1989. *Principles of Archaeological Stratigraphy*. 2nd ed., London: Academic Press.

Heymans, H. 2014. Bronzezeitliche Keramik. In G. Fuchs (Red.), *Schönberg. Grabungen 2006-2008, Teil 2: Bronzezeitliche Siedlung*, 437-624. Archäologie Koralmbahn 2, Laaken – Graz: ARGIS Archäologie Service GmbH, Historische Landeskommission für Steiermark.

Kmeťová, P., Hladíková, K., Gregor, M. 2010. Plasticky zdobená mazanica z Levíc-Géne. In V. Furmánek, E. Miroššayová (Hg.), *Popolnicové polia a doba halštatská*, 139-160. Archaeologica Slovaca Monographiae XI, Nitra: Slovenskej Akademie Vied.

Modrijan, W. 1970a. Mitterdorf im Mürztal, BH Mürzzuschlag. *Fundberichte aus Österreich* 9, 1966-1970, 272.

Modrijan, W. 1970b. Mitterdorf im Mürztal, BH Mürzzuschlag. *Fundberichte aus Österreich* 9, 1966-1970, 295.

Northamptonshire Archaeology 2011. *Archaeological Fieldwork Manual*. Northampton: Northamptonshire County Council.

Pare, C. 1987. *Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik.* Monografien RGZM 12, Mainz: RGZM.

Pickl, O. 1984. *Geschichte der Marktgemeinde Mitterdorf im Mürztal*. Mitterdorf: Selbstverlag der Gemeinde.

Schneidhofer, P. 2010. *Die hallstattzeitliche Siedlung von Freundorf*. Diplomarbeit, Wien: Universität Wien.

Archäologiemuseum
Schloss Eggenberg
Universalmuseum Joanneum

Bericht über eine archäologische Baubegleitung für eine Bodenaushubdeponie in Mitterlimberg am 23.08.2023

Steiermark, PB Deutschlandsberg, MG Wies, KG Mitterlimberg, Gst.-Nr. 759

Maßnahmennummer: 61128.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Mitterlimberg_2023
GZ: 2023-0.590.410

Abb. 1: Baggersondage im Bereich einer Abbaupinge (Sondage 8). Foto: D. Modl.

Daniel Modl
Graz, 23.01.2024

1 Grabungsanlass, Bergbaugeschichte, Geologie und Fragestellungen

Im Zuge der Grundlagenerhebung für ein Projekt zur Errichtung einer Deponiefläche (Bodenaushubdeponie Schlögl) durch die Firma Pirker Transport GmbH auf den Grundstücken 759 und 778/45 der KG Mitterlimberg bei Wies wurde eine archäologische Baubegleitung durchgeführt. Die eigentliche Deponie sollte sich auf den südlichen Teil des Grundstücks 759 beschränken, wo der Humus bzw. die obersten Bodenschichten im Zuge der geplanten Deponieerrichtung flächig abzutragen wären (Abb. 1-2).

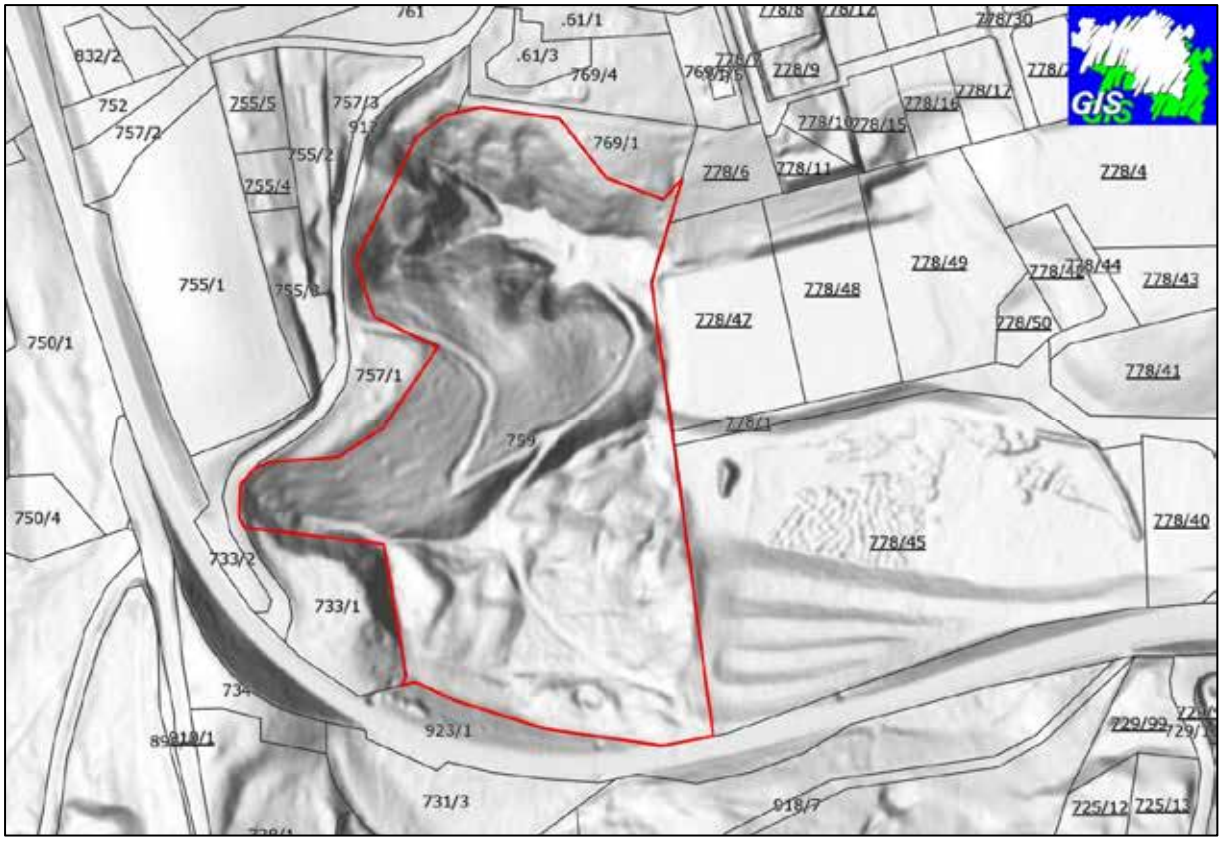


Abb. 2: LiDAR-Scan und Kataster des Untersuchungsgebiets auf Grundstück 759. Kartengrundlage: GIS-Steiermark.

Da das betreffende Grundstück im Bergbaugebiet Kalkgrub-Limberg und damit im Südteil des weiträumigen Wieser Berbaureviers liegt, wo seit 1800 Kohle abgebaut wurde, war mit historischen Bergbauresten zu rechnen.[1] Für das betreffende Grundstück werden durch alte Grubenkarten (z. B. Übersichtskarte des Wies-Eibiswalder Kohlenreviers, 1913, Abb. 3) jedoch keine Schacht- oder Stollenmundlöcher sowie Halden ausgewiesen, jedoch liegt das Areal im Einzugsgebiet dreier Abbauschächte: „Waldemar-Schacht“ (1860–1929), „Marien-Schacht“ (1846–1927) und „Magdalena-Schacht“ (1844–1927).
Geologisch gesehen, beginnt das Untersuchungsgebiet 130 m nördlich des „Wieser Flözes“. Nach Ausweis der geologischen Karte der Steiermark (1:50.000) liegen im gesamten Untersuchungsgebiet feinklastische kalkige Sedimente einer limnischen Phase vor.

[1] L. Weber – A. Weiss, Bergbaugeschichte und Geologie der österreichischen Braunkohlenvorkommen, Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt 4 (Wien 1983), 25-34, bes. 32.

Über LiDAR ließen sich im Südteil des Grundstücks 759 mehrere auffällige Geländestrukturen ausmachen, u. a. pingenartige Vertiefungen und haldenartige Geländeerhebungen. Um den geologischen Bodenaufbau und das Vorhandensein von etwaigen schützenswerten historischen Bergbauresten zu klären, wurden am Mittwoch, den 23. August 2023 mehrere Probeschürfe mittels eines Baggers angelegt.

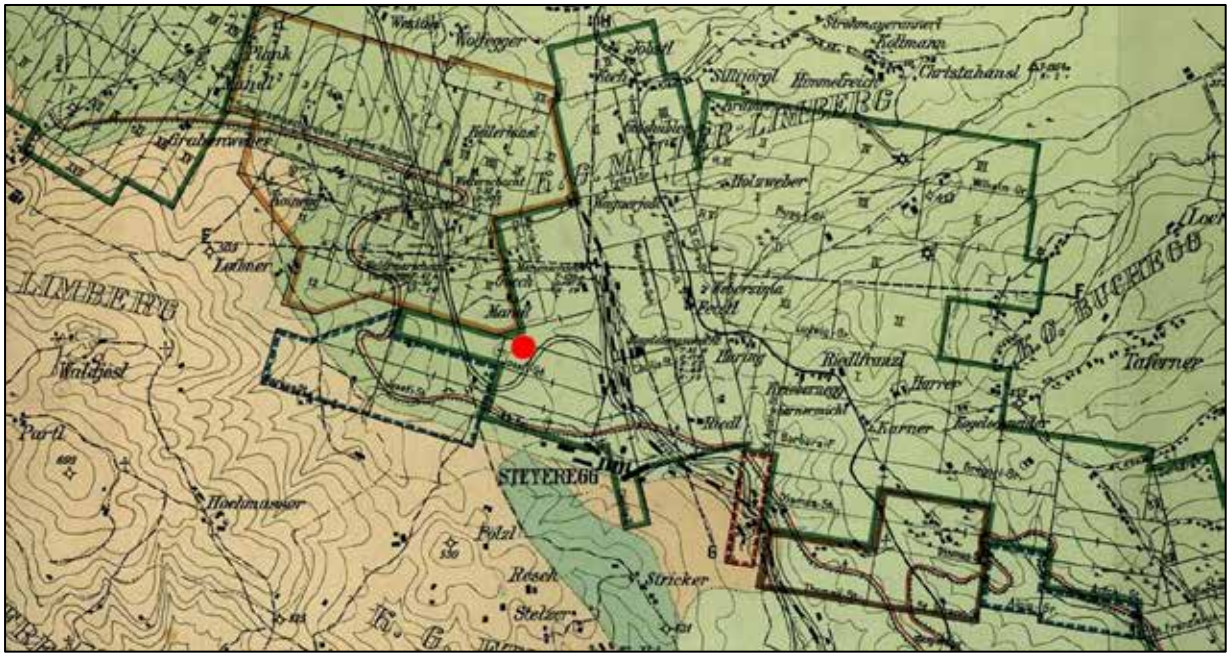


Abb. 3: Ausschnitt aus der Übersichtskarte des Wies-Eibiswalder Kohlenreviers aus dem Jahr 1913 mit der ungefähren Lage des Untersuchungsgebiets. Quelle: GMLD Steiermark.

2 Grabungsmethode und -organisation

Die archäologische Baubegleitung erhielt die Maßnahmennummer 61128.23.01 und wurde entsprechend den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamts für archäologische Maßnahmen durchgeführt, bei der die stratigrafischen Einheiten (SE) entsprechend ihrer Textur, ihren Einschlüssen und farblichen Unterschieden getrennt dokumentiert wurden. Geleitet wurde die Maßnahme von Daniel Modl (Universalmuseum Joanneum, Graz). Bei der Untersuchung waren u. a. anwesend: Ing. Jörg Breinl und Richard Giessmann (beide Vermessung BREINL ZT GmbH) und Ing.^{in} Stefanie Jauk (Prüfbau GesmbH, Lieboch).

Die archäologische Baubegleitung erfolgte maschinell mittels Bagger, wobei alle Sondierungsflächen unmittelbar nach der fotografischen Dokumentation wieder zugeschüttet wurden.

Für die Vermessung wurde ein GNSS-RTK-Rover der Marke LEICA, Typ GS18 verwendet. Zur Vermessung vor Ort und für die Erstellung eines topografischen Plans (Abb. 4) wurde die IDC Geosi Software benutzt (Geosi VERM und Geosi PLAN) sowie das Programm AutoCAD 2016. Die Vermessung vor Ort wurde durch Richard Giessmann durchgeführt.

Das Fundmaterial der Maßnahme bestand aus neuzeitlichen Ziegelresten (FNr. 1) und einem größeren Stück Kohle (FNr. 2) als Materialprobe. Das Material wurde gereinigt und wird derzeit am Universalmuseum Joanneum verwahrt.

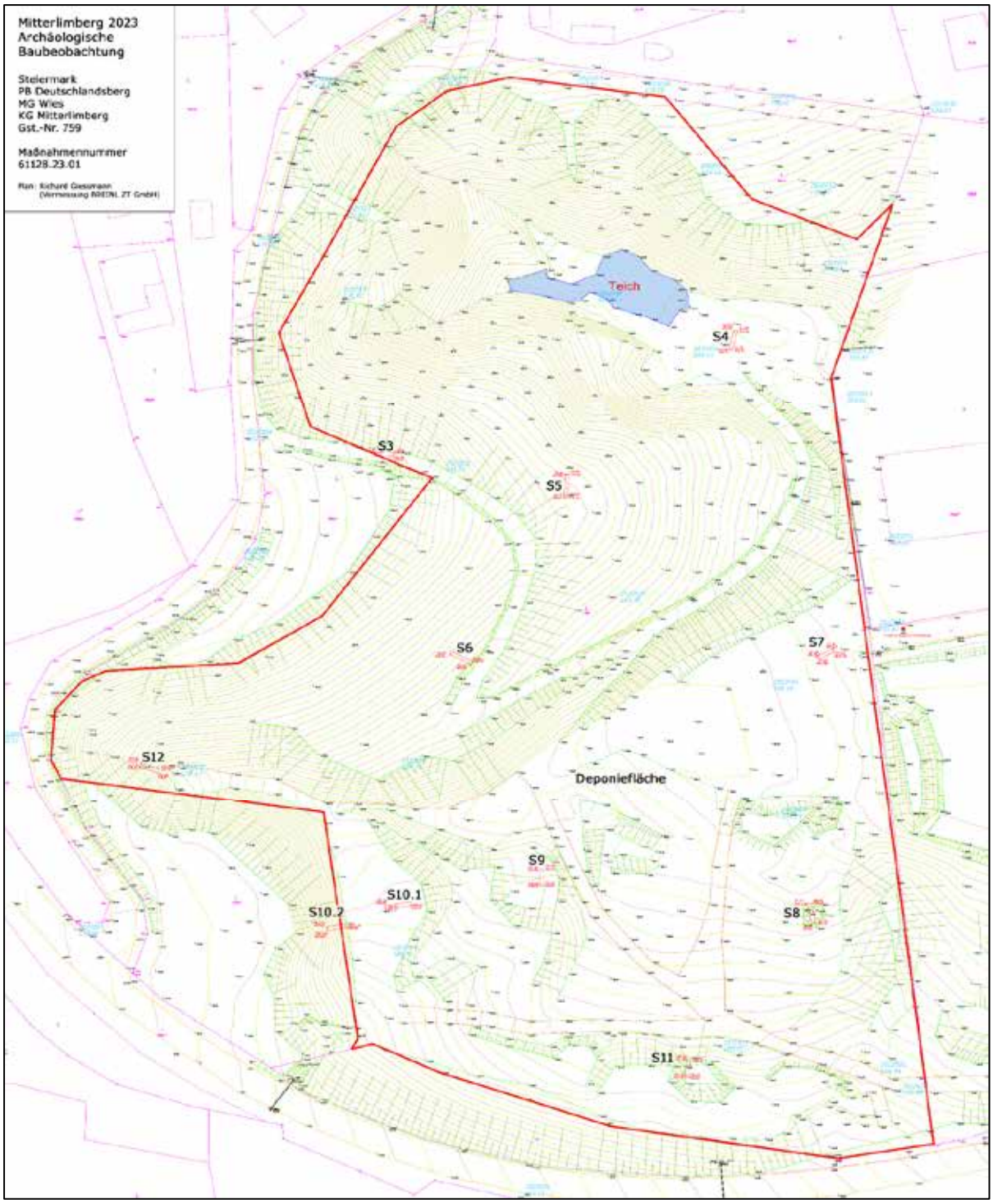


Abb. 4: Topografischer Gesamtplan des Untersuchungsgebiets mit den Baggerschnitten S3-S12. Plangrundlage: Richard Giessmann (Vermessung BREINL ZT GmbH). Grafik: D. Modl.

3 Grabungsergebnisse und Schlussfolgerungen

Zur Erkundung der Deponiefläche wurden insgesamt elf Baggerschnitte angelegt, die mit S4, S5, S6, S7, S8, S9, S10.1, S10.2, S11 und S12 bezeichnet wurden. Für die stratigrafischen Einheiten wurden die Schichtnummern SE1-S14 vergeben (Abb. 5).

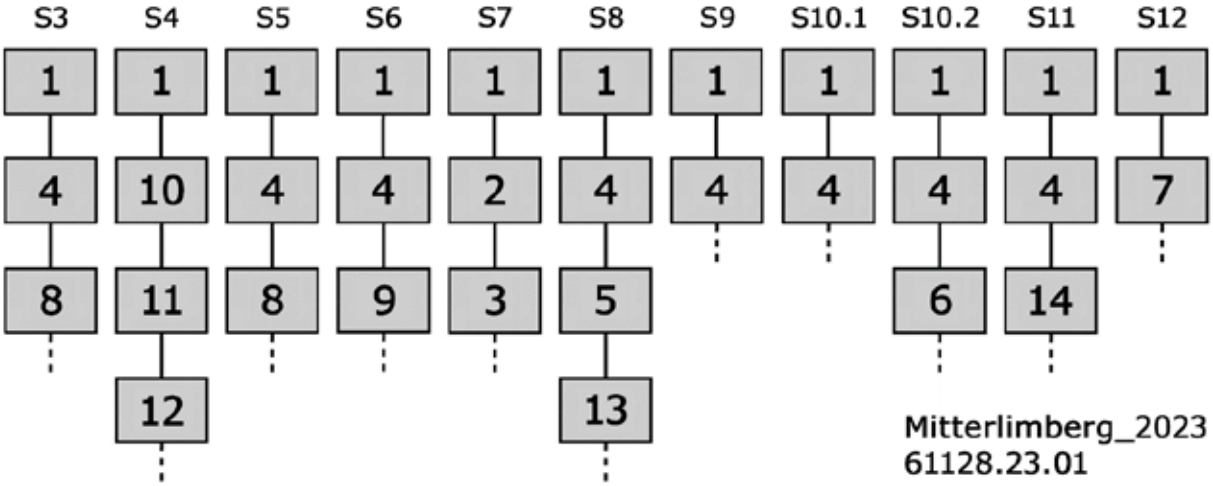


Abb. 5: Matrix der Sondageflächen S3-S12. Grafik: D. Modl.

Abb. 6: Schnitt S3.
Foto: D. Modl.

Abb. 7: Schnitt S4.
Foto: D. Modl.

Abb. 8: Schnitt S5.
Foto: D. Modl.

Schnitt S3

S3 lag im nordwestlichen Teil der Untersuchungsfläche, und zwar unmittelbar am oberen Ende des Forstwegs zu Gebäude Steyeregg 212a (Abb. 6). Der Schnitt hatte Maße von ca. 340 x 70 cm und erreichte eine Tiefe von ca. 300 cm. Das Profil zeigte unter der Wegoberkante (SE 1) eine hellbraune tonig-schluffige-sandige Schicht (SE 4) und eine darunterliegende Schicht gleicher Zusammensetzung, die jedoch etwas dunkler und wesentlich kompakter schien (SE 8). Es handelt sich dabei um den natürlichen Bodenaufbau.

Schnitt S4

S4 lag im nordöstlichen Teil der Untersuchungsfläche, südöstlich eines Teichs in einer Geländeverebnung (Abb. 7). Der Schnitt hatte Maße von ca. 470 x 70 cm und erreichte eine Tiefe von über 400 cm. Unter dem Humus (SE 1) kam eine Schicht mit rötlicher, kleinstückiger Koksschlacke (SE 10) zum Vorschein, auf die eine massive Anschüttung – ebenfalls mit Koksschlackenresten – folgte (SE 11). Darunter kam wiederum eine dunklere Schicht (SE 12)

mit reichlich Kohleneinschlüssen zu Tage, die bis auf Höhe des Grundwasserspiegels verfolgt werden konnte. Die Geländesituation und der Bodenaufbau legen nahe, das hier ein natürlicher Graben mit Abfallmaterial künstlich verfüllt wurde.

Abb. 9: Schnitt S6.
Foto: D. Modl.

Abb. 10: Schnitt S7.
Foto: D. Modl.

Abb. 11: Schnitt S8.
Foto: D. Modl.

Schnitt S5
S5 lag im nördlichen Teil der Untersuchungsfläche, auf einer leicht geneigten Verebnung, oberhalb des nach Norden zum Teich steil abfallenden Hanges (Abb. 8). Der Schnitt hatte Maße von ca. 360 x 70 cm und erreichte eine Tiefe von 280 cm. Der Aufbau des Profils war ident mit S3 und zeigt unter dem Humus (SE 1) die hellbraune tonig-schluffige-sandige Deckschicht (SE 4) und die dunklere und wesentlich kompaktere Schicht (SE 8). Es handelt sich dabei um den natürlichen Bodenaufbau.

Schnitt S6
S6 lag im südwestlichen Teil der Untersuchungsfläche, und zwar im Hangbereich, kurz nach einer Kehre des Forstwegs zu Gebäude Steyeregg 212a (Abb. 9). Der Schnitt hatte Maße von ca. 350 x 70 cm und erreichte eine Tiefe von ca. 380 cm. Unterhalb des Waldbodens (SE 1) und der typischen, hellbraunen tonig-schluffig-sandigen Deckschicht (SE 4) kam eine ockerfarbene, sehr sandige Schicht zu Tage (SE 9). Es handelt sich auch hier um den natürlichen Bodenaufbau.

Schnitt S7

S7 lag im östlichen Teil der Untersuchungsfläche, und zwar in einer Verebnung, die am Ende des Zufahrtswegs zur Postbasis Steyeregg liegt (Abb. 10). Der Schnitt hatte Maße von ca. 390 x 70 cm und erreichte eine Tiefe von ca. 350 cm. Unterhalb der Grasnarbe (SE 1) fand sich eine tonig-schluffig-sandige Schuttschicht mit neuzeitlichem Ziegelbruch (FNr. 1), Kohlenbrocken, verrottetem Holz und Wurzelwerk (SE 2), die sich im westlichen Teil des Schnitts bis in eine Tiefe von ungefähr 180 cm erstreckte. Unterhalb kam eine hellgraue, tonig-mergelige Schicht zum Vorschein (SE 3), die den natürlichen Untergrund darstellt und möglicherweise eine Gewässerbildung ist.

Abb. 12: Schnitt S9.
Foto: D. Modl.

Abb. 13: Schnitt S10.1.
Foto: D. Modl.

Abb. 14: Schnitt S10.2.
Foto: D. Modl.

Schnitt S8

S8 lag im südöstlichen Teil der Untersuchungsfläche und wurde in einer auffälligen Geländevertiefung angelegt, die in Verdacht stand, eine Abbaupinge zu sein (Abb. 11). Der Schnitt hatte Maße von ca. 490 x 80 cm und erreichte eine Tiefe von ca. 350 cm. Unterhalb der Grasnarbe (SE 1) kam eine hellbraune tonig-schluffige-sandige Schicht (SE 4) zum Vorschein, die bei einer Tiefe von 200 cm (gemessen von der oberen Hangkante) in ein massives Kohleflöz mit stückigen schwarzen Kohlen überging (SE 5, FNr. 2). Unterhalb des ca. 40 cm starken Flözes lag eine weitere tonig-schluffig-sandige Schicht (SE 13). Das Kohleflöz hatte eine Horizontalerstreckung von ca. 150 cm und brach in Richtung Nordwest unvermittelt ab. Im Profil war in diesem Bereich ein ehemaliger, nur teilverfüllter Hohlraum zu erkennen, der jedoch nicht rechtzeitig dokumentiert werden konnte, da in diesem Bereich beide Profilseiten – durch die Feuchtigkeit und Lockerheit des verfüllten Materials – unmittelbar nach Freilegung kollabierten und einbrachen. In diesem Bereich konnte somit ein kleinräumiges Abbauareal auf Kohle festgestellt werden, das sich oberirdisch als Pinge abzeichnete.

Schnitt S9
S9 lag im südlichen Teil der Untersuchungsfläche auf einer kleinen Verebnung neben einem Forstweg (Abb. 12). Der Schnitt hatte Maße von ca. 400 x 80 cm und erreichte eine Tiefe von ca. 360 cm. Unterhalb des Waldbodens (SE 1) kam lediglich die hellbraune tonig-schluffig-sandige Deckschicht (SE 4) zu Tage. Es handelt sich um den natürlichen Bodenaufbau.

Schnitt S10.1
S10.1 lag auf einer auffälligen Geländestufe im südwestlichen Teil der Untersuchungsfläche (Abb. 13). Diese Geländestruktur stand in Verdacht eine Halde zu sein, was durch den Baggerschnitt nicht bestätigt werden konnte. Der Schnitt hatte Maße von ca. 70 x 410 cm und erreichte eine Tiefe von ca. 260 cm. Der Bodenaufbau war hier ident mit dem benachbarten Schnitt S9 und bestand aus dem Waldhumus (SE 1) und der hellbraunen tonig-schluffig-sandigen Deckschicht (SE 4). Es handelt sich auch hier um den natürlichen Bodenaufbau.

Schnitt S10.2
Um mehr über die örtliche Geologie zu erfahren, wurde mit S10.2 ein Schnitt unmittelbar in den Hang am südwestlichsten Rand der Untersuchungsfläche angelegt (Abb. 14). Der Schnitt hatte Maße von ca. 100 x 450 cm und reichte ca. 140 cm tief in den Hang ein. Unterhalb des dünnen Waldhumus (SE 1) kam die hellbraune tonig-schluffig-sandige Deckschicht (SE 4) zum Vorschein, die wiederum einen dunkel- bis grünlichgrauen und geschichteten Mergel abdeckte (SE 6). Es handelt sich hierbei um den natürlichen Bodenaufbau.

Abb. 15: Schnitt S11.
Foto: D. Modl.

Abb. 16: Schnitt S12.
Foto: D. Modl.

Schnitt S11

S11 lag im südöstlichsten Teil der Untersuchungsfläche im randlichen Bereich einer weiteren charakteristischen Geländevertiefung. Auch diese Geländestruktur stand – wie die Vertiefung bei S8 – in Verdacht, eine Einbruchspinge zu sein (Abb. 15). Der Schnitt hatte Maße von ca. 410 x 70 cm und erreichte eine Tiefe von ca. 380 cm. Unterhalb des Waldbodens (SE 1) kam eine hellbraune tonig-schluffig-sandige Schicht (SE 4) zu Tage, die in ihrem unteren Bereich leichte Anteile an Kies und kohleartigen Bestanteilen enthielt, weshalb hierfür eine neue Schichtnummer vergeben wurde (SE 14). Der Bodenaufbau lieferte leider keinen eindeutigen Beweis, dass es sich bei der Geländevertiefung um einen weiteren, kleinräumigen Kohleabbau handelt.

Abb. 17: Ende des Grabens im südöstlichen Teil der Untersuchungsfläche mit dem vermuteten Stollenmundloch, das sich als natürliche Rinne herausgestellt hat. Foto: D. Modl.

Abb. 18: Kohleflöz. Foto: D. Modl.

Abb. 19: Pinge vor der Anlage der Sondage. Foto: D. Modl.

Schnitt S12
S12 lag im äußersten Südwestrand der Untersuchungsfläche (Abb. 16). Hier lag ein langgezogener Graben, an dessen westlichem Ende ein verbrochenes Stollenmundloch vermutet wurde (Abb. 17). Dieses konnte im Böschungsbereich jedoch nicht nachgewiesen werden. Stattdessen zeigte sich ein natürlicher Bodenaufbau, bestehend aus dem Waldhumus (SE 1) und einer geologischen Deckschicht mit tonig-schluffig-sandiger Konsistenz, die ihre Farbe von hellbraun über grau zu rötlichbraun änderte (SE 7). Die Sondage hatte Maße von ca. 410 x 110 cm und erreichte eine Schnitthöhe von ca. 300 cm.
Von den elf Baggerschnitten erbrachte nur die Sondage S8 einen eindeutigen Nachweis für einen kleinräumigen, obertägigen Kohleabbau. Hierfür sprechen der abrupte Abbruch des freigelegten Kohleflözes (Abb. 18), die in der Profilwand sichtbaren teilverschütteten Hohlräume und die oberirdisch gut erkennbare Pinge (Abb. 19). Der Befund war jedoch schlecht erhalten und ist auch nicht als schützenswerter historischer Bergbaurest einzustufen.

4 Zusammenfassung

Steiermark, PB Deutschlandsberg
MG Wies, KG Mitterlimberg
Im Zuge der Grundlagenerhebung für ein Projekt zur Errichtung einer Deponiefläche (Bodenaushubdeponie Schlögl) durch die Firma Pirker Transport GmbH auf Grundstück 759 der KG Mitterlimberg bei Wies wurde am 23. August 2023 eine archäologische Baubegleitung durchgeführt (Maßnahmen-Nr.: 61128.23.01). Da das betreffende Grundstück im Bergbaugebiet Kalkgrub-Limberg und damit im Südteil des weiträumigen Wieser Berbaureviers liegt, wo seit 1800 Kohle abgebaut wurde, war mit historischen Bergbauresten zu rechnen.
Über LiDAR ließen sich im Südteil des Grundstücks 759 mehrere auffällige Geländestrukturen ausmachen, u. a. pingenartige Vertiefungen und haldenartige Geländeerhebungen. Um den geologischen Bodenaufbau und das Vorhandensein von etwaigen schützenswerten historischen Bergbauresten zu klären, wurden elf Schnitte mit einer Tiefe von maximal 400 cm mittels Bagger angelegt und von Daniel Modl (Universalmuseum Joanneum Graz) dokumentiert. Dabei erbrachte nur der Schnitt S8 einen eindeutigen Nachweis für einen kleinräumigen, obertägigen Kohleabbau, während in den übrigen Schnitten oftmals nur der natürliche Bodenaufbau (Schnitte S3, S5, S6, S9, S10.1, S10.2, S11, S12) oder künstliche Anschüttungen (Schnitte S4, S7) dokumentiert werden konnten.
Dass in Schnitt S8 ein Bergbaurest in Form einer obertägigen Abbaupinge vorliegt, dafür sprechen der abrupte Abbruch eines freigelegten Kohleflözes, zwei in der Profilwand sichtbare und teilverschüttete Hohlräume sowie eine oberirdisch gut erkennbare Geländevertiefung. Der Befund war jedoch schlecht erhalten und ist auch nicht als schützenswerter historischer Bergbaurest einzustufen.
Alle Sondierungsflächen wurden unmittelbar nach der Dokumentation wieder zugeschüttet. Das Fundmaterial der gesamten Maßnahme bestand aus neuzeitlichen Ziegelresten und einem größeren Stück Glanzkohle als Materialprobe. Das Material wurde gereinigt und wird derzeit am Universalmuseum Joanneum verwahrt.

Kontakt
Mag. Daniel Modl
Universalmuseum Joanneum, Abteilung Archäologie & Münzkabinett
Schloss Eggenberg, Eggenberger Allee 90, 8020 Graz
Mail: daniel.modl@museum-joanneum.at
Tel: 0699/12477527

Archäologiebüro
Fa. Mag. Federico Bellitti
Archäologe / Gewerblicher Dienstleister
Spezialist für Computeranwendungen und
Geodäsie in der Archäologie

Hafnerriegel 20/3
A-8010 Graz
Tel. +43(0)664/4777151
Federico_Bellitti@drei.at
www.archaeologiebuero.at

KG Oberhart, OG St. Martin im Sulmtal

Paläolithische Freilandstation

Archäologische Baubegleitung

MNr. 61078.23.01

Federico Bellitti und Wolfgang Artner

KG Oberhart, Grundstück 416/2, Ansicht gegen Osten. Drohnenfoto: Fa. Bellitti

1. Basisdaten und Zusammenfassung

BDA-Maßnahmennummer: 61078.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Oberhart 2023
Bundesland: Steiermark
VB/PB: Deutschlandsberg
OG St. Martin im Sulmtal
KG 61078 Oberhart
Grundstück: 416/2
Zeitraum der Untersuchung: 28.08.2023 – 02.09.2023
Inhaber der Bewilligung: Federico Bellitti

Zusammenfassung:
Das Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti wurde - aufgrund der geplanten Anpflanzung von Kastanienbäumen durch den Grundbesitzer - vom Bundesdenkmalamt beauftragt, eine archäologische Baubegleitung auf dem Grundstück 416/2 (KG Oberhart, OG St. Martin im Sulmtal) durchzuführen.
Auf der südlich der Schwarzen Sulm gelegenen quartären Hochterrasse in der Flur Kaiserriegel fand bereits im Oktober 2013 ein zweitägiger Survey statt[1]. Dabei wurde die erste gesichert jungpaläolithische Freilandstation südlich des Alpenhauptkammes in Österreich festgestellt. Es handelt sich dabei um ein spätaurignacienzeitliches Fundinventar, wie vor allem die relativ hohe Anzahl von Kielsticheln – gemessen an der Gesamtzahl der Stücke – indiziert. Ein Großteil der Steinartefakte besteht aus Knollenhornstein aus dem Reiner Becken (Varietät Rein 7), der in der Steiermark bislang nur aus paläolithischen Höhlenstationen bekannt ist.
Im Zuge der archäologischen Baubegleitung 2023 wurden zwar aufgrund der minimalen Eingriffsflächen keine archäologischen Befunde festgestellt, jedoch konnten weitere paläolithische Steinartefakte geborgen werden.

2. Organisatorisches und Technisches

Grabungsteam: Projekt- und Grabungsleitung: Federico Bellitti und Wolfgang Artner, archäologische Mitarbeiter: Anna Hammerl und Ewald Hojas.
Die Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung, aktualisiert am 15.02.2023.
Einsatz technischer Geräte und Software: Die Grabungsvermessung wurde mit einem Leica Tachymeter TS02 und einem Panasonic Toughbook CF31 online mit AutoCAD 2014 und TachyCAD 11 in Form von dwg-Dateien für AutoCAD erstellt.
Die Festpunkte wurden mittels der GNSS-Station GeoMax Zenith 15 mit dem Tablet Mesa 2 und XPAD-Software ermittelt.

[1] Wolfgang Artner, FÖ 52, 2013, 338 und D3866-D3868.

3. Befunde und Ergebnisse

Es wurden seitens des Grundbesitzers 290 ca. 0,2 m tiefe sowie 0,2 m durchmessende Pflanzgruben händisch ausgehoben, welche laufend von den Archäologen am Feld dokumentiert wurden (Abb. 1). Das ausgehobene Erdreich wurde dabei mit besonderer Sorgfalt nach Artefakten durchsucht.

Dabei konnte folgende Stratigraphie festgestellt werden: Unter dem ungepflügten Acker-Humus befindet sich in einer Tiefe von 0,1-0,2 m unter der Humusoberkante die SE 3: dabei handelt es sich um hellbraunem, sandigem Schluff, der vereinzelte Kieselsteine sowie Holzkohleflocken enthält. Es konnten weder archäologische Befunde (Gruben, Pfostengruben) noch der gewachsene Boden an den Sohlen der Pflanzgruben beobachtet werden.

Auch bei der Sichtung des Aushubmateriales wurden keine prähistorischen Funde getätigt. Beim Begehen der Maßnahmenfläche konnten jedoch drei neue Artefakte aus Hornstein (Fund-Nr. 100-102) - direkt auf der Humusoberkante liegend - geborgen werden (Abb. 2-7).

Verfasser:

Mag. Federico Bellitti, Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti, Hafnerriegel 20/3, A-8010 Graz, Federico_Bellitti@drei.at

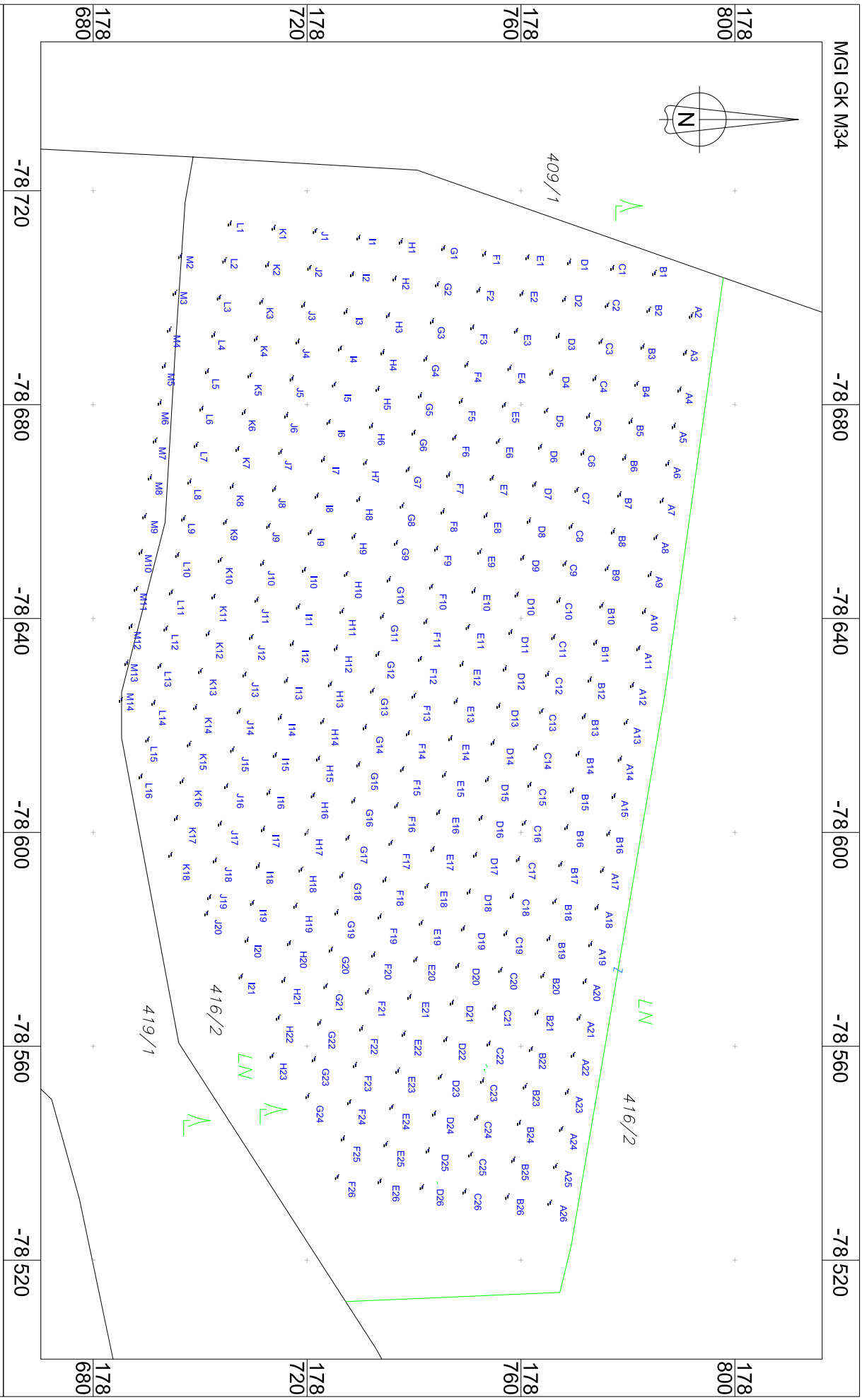
Dr. Wolfgang Artner, Gallmeyergasse 15, A-8020 Graz, wolfgang.artner.arch@chello.at

Abb. 1: Pflanzgrube B11. Foto: Fa. Bellitti

Abb. 2 und 3: Fund-Nr. 100, Silex-Klingenbruchstück. Foto: Fa. Bellitti

Abb. 4 und 5: Fund-Nr. 101, Silex-Abschlag. Foto: Fa. Bellitti

Abb. 6 und 7: Fund-Nr. 102, Silex-Abspliß. Foto: Fa. Bellitti



Maßnahmen-Nr.: 65078.23.01
Baubegleitung Oberhart 2023
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung und Grafik: Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti 2023

KG 61078 Oberhart, Gst. 416/2
OG St. Martin im Sulmtal
VB/PB Deutschlandsberg
Übersichtsplan der DOF 1

Signatur	Layername	Erklärung
FP01	CONTROL	verwendeter Festpunkt
201	STANDPUNKT	
A1	Flächengrenzen	
357.28	HÖHEN	absolute Höhenangabe
100	SE-Nr.	nummerische Bezeichnung einer stratigrafischen Einheit
61	Messpunkte	nummerische Bezeichnung der Messpunkte

Maßnahmen-Nr.: 65078.23.01
Baubegleitung Oberhart 2023
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung und Grafik: Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti 2023

KG 61078 Oberhart, Gst. 416/2
OG St. Martin im Sulmtal
VB/PB Deutschlandsberg

LEGENDE

Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Premstätten ams OSRAM

Archäologische Baubegleitung

BDA Maßnahme Nr. 63262.23.01

Sandra Schweinzer

Abb. 1: KG Oberpremstätten, Versickerungsanlage, Ansicht gegen Ost, Foto ARGIS.

Inhalt

1. Basisdaten 2

2. Organisatorisches und Technisches 2

3. Topographie und historischer Kontext 3

4. Archäologische Befunde 3

5. Fundmaterial 5

Zusammenfassung 8

1. Basisdaten

BDA Maßnahmennummer: 63262.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Premstätten ams OSRAM

Bundesland: Steiermark

VB/PB: Graz-Umgebung

KG Oberpremstätten 63262: Gst 220

Zeitraum der Untersuchung: 24.10. bis 14.11.2023

2. Organisatorisches und Technisches

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Porr Bau GmbH beauftragt, die Bodeneingriffe bei der Errichtung einer Versickerungsanlage mit Kanalstrang und Sickerbecken archäologisch zu begleiten.

Grabungsteam: Projektleitung Gerald Fuchs, Grabungsleitung Sandra Schweinzer, archäologische Fachkräfte Clivia Zois und Hannes Heymans.

Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung, 01.01.2022. Die Vermessung erfolgte mittels Tachymeter Leica 02, AutoCAD und TachyCAD.

Einsatz technischer Geräte: Tachymeter Leica 02, Kamera Canon EOS 250D, Toughbook Panasonic CF 33, Notebook ThinkPad von Lenovo

Verwendete Software: AutoCAD 2018 mit TachyCAD Version 11.0.6.8 (.dwg), Adobe Reader 10 (.pdf), PDF Architekt 8 (.pdf), Microsoft Office 365 (.docx; .xlsx), Libre Office (.docx; .xlsx).

3. Topographie und historischer Kontext

Das Untersuchungsgebiet liegt unmittelbar südöstlich vom Schloss Premstätten mit Garten- bzw. Parkanlage – diese stehen unter Denkmalschutz – auf einem nach Osten hin abfallenden bewaldeten Grundstück am Westrand des Grazer Feldes.

Erstmals wurden die Herren von Premstätten in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts urkundlich erwähnt, der Wehrbau und das gleichnamige darunterliegende Dorf waren bis 1386 ihr Stammsitz. In diesem Jahr wurde das Gebiet an Hans den Chetzer verkauft. Die Herren von Saurau übernahmen 1441 den mittlerweile verfallenen Hof, erhielten aber von Kaiser Friedrich III. die Erlaubnis den Wehrbau wieder aufzurichten und um einen Burgfried zu erweitern. Nach der Zerstörung durch die Osmanen im Jahr 1532 wurde es im 17. Jahrhundert wurde es zu einem Schloss ausgebaut und 1635 gemeinsam mit anderen Gütern in einen Familienfideikomiss eingebracht. Bis zum Aussterben der Sauraus in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb das Schloss in Familienbesitz. Danach gelangte es in den Besitz der Familie Göess, anschließend an die Gräfin Hermine Ehrenfels. 1911 brannte der Dachstuhl ab, wurde aber wieder aufgebaut. 1927 versteigerte die Gräfin das Inventar des Schlosses um es anschließend zu verkaufen. Die Comboni-Missionare vom Herzen Jesu erstanden den Besitz 1931 und richteten ein Ordenshaus und ein Schülerinternat ein.[1] Mit Beginn des 2. Weltkriegs wurde die Schule geschlossen und SS-Einheiten bezogen das Schloss und richteten darin eine Informations- und Nachrichtenzentrale ein. In unmittelbarerer Nachkriegszeit diente es britischen Besatzungssoldaten als Unterkunft. In dieser Zeit dürften auch viele Steinfiguren im Park durch Schießübungen zerstört worden sein. 1947 erhielt der Orden das Schloss zurück und richtete wieder eine Schule ein, die bis 1982 Bestand hatte. Heute befindet sich das Schloss in Besitz der ams OSRAM AG, die darin ihren Firmenhauptsitz hat.[2] Das heutige Aussehen des Schlosses stammt aus dem 18./19. Jahrhundert.

4. Archäologische Befunde

Das Bauvorhaben mit einer Eingriffsfläche von 322 m^2 konnte aufgrund der örtlichen Gegebenheiten nur abschnittsweise realisiert bzw. baubegleitend beobachtet werden; zu keinem Zeitpunkt war das gesamte Areal gleichzeitig offen.

Im westlichen Bereich wurde ein Kanal erneuert und eine Rohrleitung zu einem anderen Kanal gegraben. In diesem Bereich kam SE 3 – eine NS-zeitliche Müllschicht – zu Tage. Die bereits bestehenden Kanaleinbauten waren in diese Schicht eingetieft. Der Großteil des geborgenen Fundmaterials, wie ein Keramikhase mit grünen Augen, stammt aus der SE 3.

[1] Baravalle 1995, Burgen und Schlösser der Steiermark, 172-173; Dehio Steiermark 2006, 377-378.
[2] Archiv (burgen-austria.com) [Stand 28.11.2023]

Abb. 2: Hasenfigur, Keramik, SE 3, FNr. Op_43, Foto ARGIS.

Abb. 3: Objekt 1, Verziegelung, Ansicht gegen West, Foto ARGIS.

In diesem Bereich wurde im Westprofil der Mauerstumpf Objekt 1, SE 5 dokumentiert. Es handelt es sich um den Rest einer Bruchsteinmauer, die wahrscheinlich bereits während der früheren Kanalarbeiten abgetragen worden ist. Im Franziszeischen Kataster ist in diesem Bereich kein Gebäude eingetragen.

Den Großteil des Areals nehmen die Sickerbecken ein, die benötigte Fläche wurden Zug um Zug gegraben. Im Bereich des westlichsten Beckens ist eine Grube Objekt 2, SE 6 mit unregelmäßigem Grundriss dokumentiert werden. Die Verfüllung besteht aus schluffigem

Sand mit vielen Ziegeln. Brandspuren waren nicht vorhanden. Die Keramik in der Verfüllung datiert in das 17./18. Jahrhundert. In dieser Zeit ist der Umbau vom Wehrhof zum Schloß erfolgt.

Etwas weiter östlich befindet sich SE 8 – ein Rest einer lockeren humosen Schicht aus sandigem Schluff. Die Funde, glasierte und unglasierte Keramikfragmente, sowie Porzellanscherben, datieren in das 20. Jahrhundert.

5. Fundmaterial

Der Großteil des Fundmaterials stammt aus der NS-zeitlichen Schicht SE 3. Es handelt sich um Fahrzeugteile, wie Federn[3], Teile von Rückspiegeln und Scheinwerfern, aber auch Fragmente von Batterien.

Auffallend war die große Anzahl an unterschiedlichen Flaschen und Fläschchen, wovon allerdings viele keine Prägung oder Etikett aufwiesen, weshalb eine genaue Zuordnung nur schwer möglich ist. Identifizierbar waren eine Reininghaus Bierflasche „E“ und drei „Aromatic Schnapps“ Flaschen von JJ Melchers. Es handelt sich um Flaschen für niederländischen Alkohol, der in den 1930er-Jahren auch den westafrikanischen Markt erreichte.[4]

Abb. 4: Glasflaschen „Aromatic Schnapps“, FNr. Op_47, Foto ARGIS.

[3] Aufgrund der Größe und des Gewichts vor Ort belassen
[4] blad-27-Aromatic-Schapps.pdf (deoudeflesch.nl) [Stand 28.11.2023]

Im Fundmaterial kommen auch Militaria vor, u.a. Patronen, leere Patronenhülsen, ein Bajonett[5], Teile einer Gasmaske und Fragmente von fünf deutschen M35 oder M40 Helmen, teilweise noch mit Schweißleder, wie sie auch die SS verwendete. Die Unterscheidung der Stahlhelme erweist sich aufgrund des Erhaltungszustands als schwierig, da die Helme die gleichen gerollten Ränder aufweisen. Die Belüftungslöcher sind beim M40 nicht mehr genietet, sondern gestanzt, weshalb die Form etwas runder sein musste. Dies machte eine rasche Produktion von Stahlhelmen möglich.[6]

Abb. 4: Deutsche Stahlhelm M35 oder M40, FNr. Op_48, das Schweißleder ist noch erkennbar, Foto ARGIS.

Aus der Grube mit der verziegelten Verfüllung SE 6 wurde ebenfalls Fundmaterial[7] geborgen: Fragmente von glasierter und unglasierter Keramik, ein geschmiedeter Nagel und ein profilierter Pfeifenkopf mit Ritzmuster, der in das 17./18. Jahrhundert datiert, wie auch mehrere Randstücke von einem unglasierten Topf, der in das späte 16./17. Jahrhundert datiert.[8]

[5] Die Stücke wurden dem Österreichischen Entminungsdienst bzw. der Polizei übergeben
[6] Lang 2005, Deutsche Stahl-, Tropen- und Lederhelme 1916-1946, 11-12.
[7] Vielen Dank an Dr. Gudrun Praher-Malderle für die Datierung.
[8] Vgl. Kraschitzer FÖ 42/2003, Tafel 2/07

Abb. 5: Pfeifenkopf aus Ton, profiliert, FNr. Op_58, Foto ARGIS.

Abb. 6 und 7: Randstücke von einem unglasierten Topf, FNr. Op_57, Foto ARGIS.

Zusammenfassung

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Porr Bau GmbH beauftragt, die Bodeneingriffe bei der Errichtung einer Versickerungsanlage mit Kanalstrang und Sickerbecken archäologisch zu begleiten.

Die untersuchte Fläche befindet sich südöstlich des unter Denkmalschutz stehenden Schlosses Premstätten mit Garten- und Parkanlage auf einem nach Osten hin abfallenden bewaldeten Grundstück am Westrand des Grazer Feldes.

Im westlichen Teil der Fläche wurde bei der Erneuerung des Kanals die NS-zeitliche Müllschicht SE 3 angeschnitten, in die bereits der ältere Kanal eingetieft war. Aus dieser Schicht stammt der Großteil des Fundmaterials. Im Westprofil ist der Mauerstumpf SE 5 dokumentiert worden, der wie auch der weiter östlich gelegene Schichtrest SE 8 in das 20. Jahrhundert datiert. In die Phase des Umbaus vom Wehrhof zum Schloss im 17. Jahrhundert datiert die Grube Objekt 2, deren Verfüllung SE 6 sehr viele Ziegel enthält.

Literatur

BDA (Hg.), Dehio Steiermark (ohne Graz), Horn/Wien 2006, 2. Auflage, 377-378.

Baravalle, Robert; Burgen und Schlösser der Steiermark, Graz 1995, unveränderter Nachdruck der 1961 erschienen Ausgabe, 172-173.

Lang, Otto Peter; Enzyklopädie deutscher Helme, Bd. 1. Deutsche Stahl-, Tropen- und Lederhelme 1916-1946. Grabenpanzer, Schutzmaske, M 16 – M 42, Sanitätstruppen, fremde Soldaten im deutschen Heer, Panzerfahrerhelm, Tropenhelme, historische Fotos, Gnas 2005.

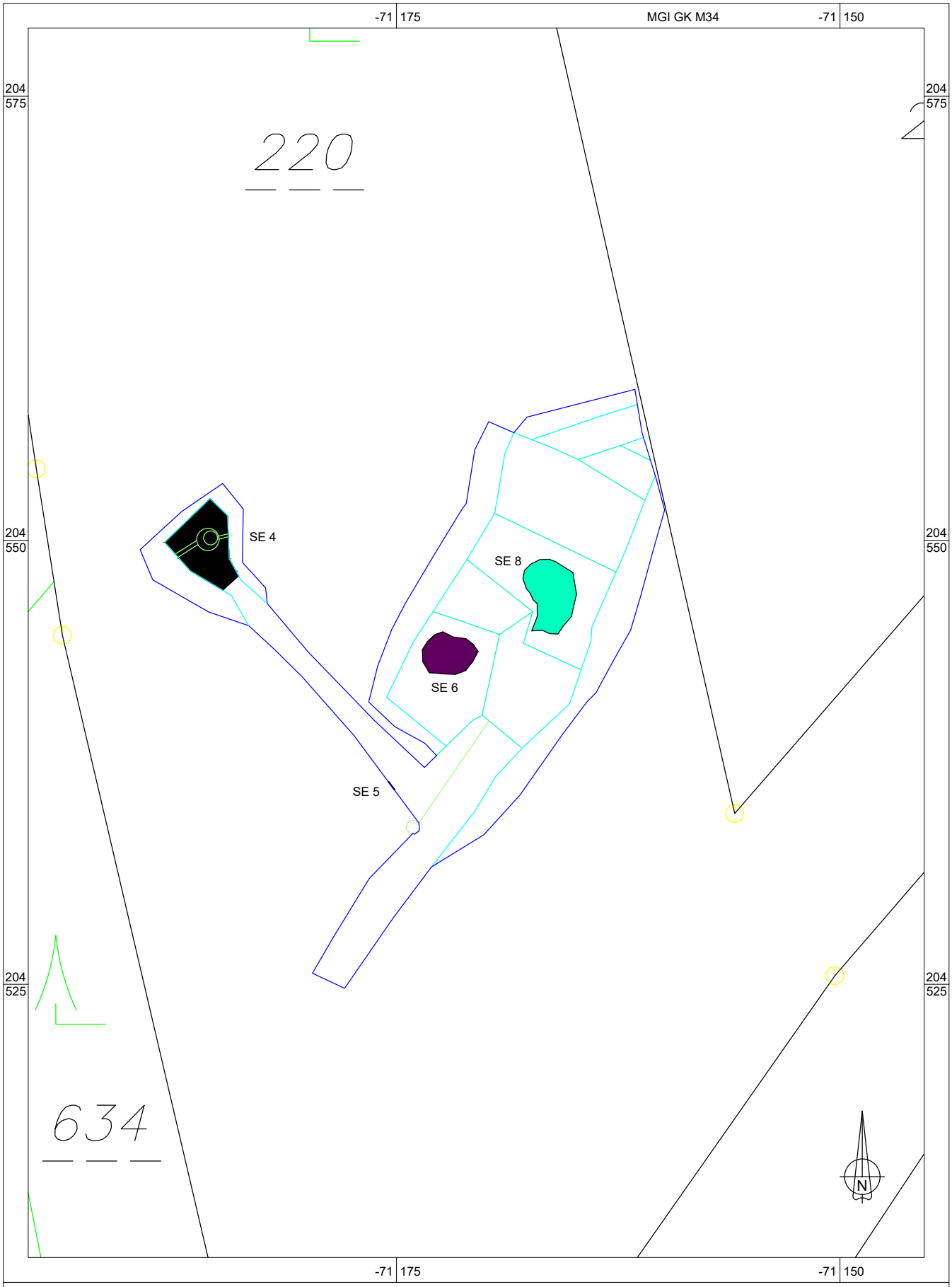
Kraschitzer, Johanna; Zwei datierte frühneuzeitliche Fundkomplexe aus Graz. Fundberichte aus Österreich 42, 2003, Wien 2004, 205-278.

Verfasser

Sandra Schweinzer BA BA, Privat: Fischergasse 35, 8010 Graz, E: sandra.schweinzer@argis.at

Lektorat

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, E: office@argis.at



MNr.: 63262.23.01
Plangrundlagen: DKM (BEV)
Vermessung & Grafik: ARGIS 2023 (S. Schweinzer)
Datei: Op_ams-OSRAM_Interpret-Gesamtplan_2023.dwg

KG Oberpremstätten
Premstätten ams OSRAM
Interpretierter Gesamtplan

Bericht 63499.23.01 Schloß Piber

Maßnahmennummer	63499.23.01
Maßnahmenbezeichnung	Schloss Piber
Geschäftszahl	2023-0.160.934
Bundesland	Steiermark
Pol. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Bruck an der Leitha
Ortsgemeinde	Köflach
Katastralgemeinde	Voitsberg
Grundstücksnummern	.54, 89/7, 260, 318/2, 318/4, 533/1, 542/1,
Durchführungszeitraum	01.03.2023 bis 21.12.2023

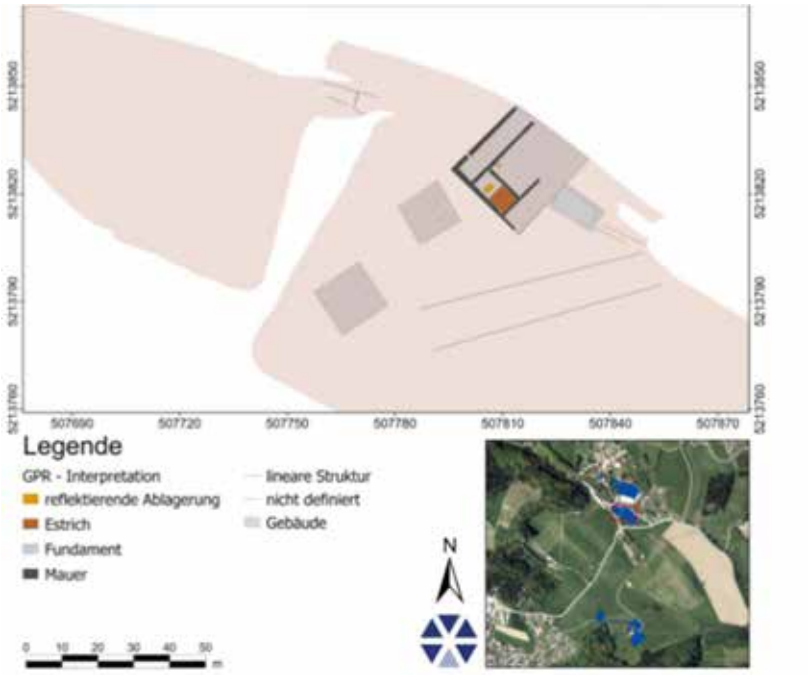


Abbildung 1: 2022 entdecktes Gebäude auf Parzelle 89/7, wahrscheinlich der Römischen Kaiserzeit.

Autoren:
Mag. David Ruß
LBI Arch Pro
Hohe Warte 38
1190 Wien

Kontakt: david.russ@archpro.lbg.ac.at

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung 3

I. Ausgangslage 4

II. Topografie und Bodenverhältnisse 5

III. Technische Daten 5

IV. Messung und Methoden 5

V. Ergebnisse. 6

Radar 6

VI. Literatur 7

Zusammenfassung

Maßnahmennummer	63349.23.01
Maßnahmenbezeichnung	Bundesgestüt Piber
Geschäftszahl	2023-0.160.934
Bundesland	Steiermark
Pol. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Voitsberg
Ortsgemeinde	Köflach
Katastralgemeinde	Piber
Grundstücksnummern	.54, 89/7, 260, 533/1, 318/2, 318/4, 542/1
Datierung	Neuzeitlich
Anlass der Maßnahme	Forschungsprojekt
Bewilligungsinhaber:in	Mag. David Ruß LBI ArchPro Hohe Warte 38 1190 Wien david.russ@archpro.lbg.ac.at
Durchführungszeitraum	1.3. 2023 - 21.12. 2023
Fundverbleib:	Keine Funde

Im Zuge des Projektes „Piber Digital“ des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Archäologische Prospektion und Digitale Archäologie (LBI ArchPro, Leitung W. Neubauer) in Zusammenarbeit mit der Spanischen Hofreitschule werden die historischen Bauwerke und die Landschaft rund um das Lipizzanergestüt Piber digital erfasst mit dem Ziel, das materielle und immaterielle Kulturerbe, welches das Wissen um die Lipizzanerzucht darstellt, durch vollständige Digitalisierung zu bewahren.

Im Zuge dieser Untersuchungen werden auch alle zum Gestüt gehörigen Flächen, soweit möglich, mittels geophysikalischer Prospektion untersucht. Zum Einsatz kommen überwiegend motorisierte Geomagnetiksysteme sowie motorisierte Georadarsysteme.

Im Fokus der Maßnahme 63349.23.01 stand die unmittelbare Umgebung des Schlosses Piber sowie der Ostabschluss der Parzellen 89/7 als Abschluss einer gemessenen Fläche des Vorjahres. Es kam ein 16 – Kanal MALÅ 3D Imaging Radar Array (MIRA) zum Einsatz mit einer Frequenz von 400 MHz, die Positionierung erfolgte mittels RTK

In den untersuchten Verkehrswegen wurden ausschließlich Infrastruktureinbauten (Leitungen) erkannt. Ein als Übungsplatz genutztes Areal westlich des Stalles auf den Parzellen 328/2 und 318/4 scheint bis auf Zu- und Ableitungen ebenfalls befundfrei zu sein.

Die einzige untersuchte Fläche außerhalb des Schlosses stellt ein etwa 6000 m2 grob dreieckiges Areal dar, das den Ostabschluss der Parzelle 89/7 bildet und das 2022 nicht prospektiert wurde. Die Hoffnung, dass sich die Gebäude der Römischen Kaiserzeit, die in der Kampagne des Vorjahres in der Mitte der Parzelle gefunden wurden, sich hier fortsetzen, hat sich nicht erfüllt. Auch hier stellt ein Infrastruktureinbau das einzig eindeutig identifizierbare Objekt dar.

Eine weitere geplante Kampagne im Herbst fand nicht mehr statt.

Abbildung 2: Schloss Piber, Ansicht von Norden. ((C) Wikimedia Commons/KarlGruber)

I. Ausgangslage

In den Jahren 2020 bis 2023 wurde im Zuge des Projektes „Piber Digital“ des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Archäologische Prospektion und Digitale Archäologie (LBI ArchPro, Leitung W. Neubauer) in Zusammenarbeit mit der Spanischen Hofreitschule die historischen Bauwerke und die Landschaft rund um das Lipizzanergestüt Piber digital erfasst mit dem Ziel, das materielle und immaterielle Kulturerbe, welches das Wissen um die Lipizzanerzucht darstellt, durch vollständige Digitalisierung zu bewahren. Im Frühjahr und Herbst des Jahres 2023 sollten die geophysikalischen Untersuchungen der Flächen des Gestütes abgeschlossen werden, wobei in der Frühjahrskampagne im Marz 2023 Areale im Bereich des Schlosses im Fokus standen. Eine geplante Herbstkampagne, gerichtet auf die restlichen Weideflächen, fand nicht statt.

II. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Anfänge des Schlosses Piber reichen bis in 11. Jahrhundert zurück, als an der Stelle des heutigen Schlosses ein befestigter Hof errichtet worden sein dürfte. An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert wurde das Schloss als Sommersitz der Äbte und Mönche des Stiftes Lambrecht errichtet.
Das Schloss liegt auf der Kuppe eines flachen Hügels, an dessen Fuß im Zuge der Messkampage des letzten Jahres (Maßnahme 63499.22.01) ein wahrscheinlich in die Römische Kaiserzeit datierender Baukörper gefunden wurde. Das Schloss liegt etwa 25 m oberhalb dieser Ebene.
Es stehen im Unteruchungsbereich Lockersediment-Braunerde - Böden an, die mittel- bis hochwertiges Ackerland darstellen.

III. Technische Daten

Verwendete technische Geräte

- MÅLA Mira 400 MHz 16 Kanal GPR Antennenarray (Mira 1: 8 cm Kanalabstand)
- Javad RTK GNSS System in Base-Rover-Modus
- Panasonic Thoughbook

Verwendete Software

- MIRASoft
- LoggerVis
- ApMag/ApRadar
- QGIS 3.28
- ArcGIS Pro

Bodenradar System	Hersteller	MÅLA
	Antennenfrequenz	400 MHz
	Time Window	57 ns
	Messabstand	8
	Multikanal	16 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Javad RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ERTS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APRadar
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28, ArcGIS Pro

IV. Messung und Methoden

Die Messungen wurden mit einem 16 Kanal MÅLA Mira Array mit 8 cm Kanalabstand (System Mira I, 400 Mhz). Die Positionierung fand durchwegs mittels Javad RTK GNSS Systemen in Base-Rover-Modus statt.

Das Wetter war bei allen Messungen trocken und sonnig bis bewölkt, der Temperaturbereich lag zwischen 0° und 20°C. Der Boden waren der Jahreszeit gemäß etwas feucht.
Die Qualität der Daten ist in der Regel sehr gut, kleinere Positionierungsfehler konnten fast vollständig beim Prozessieren und imPostprocessing behoben werden.

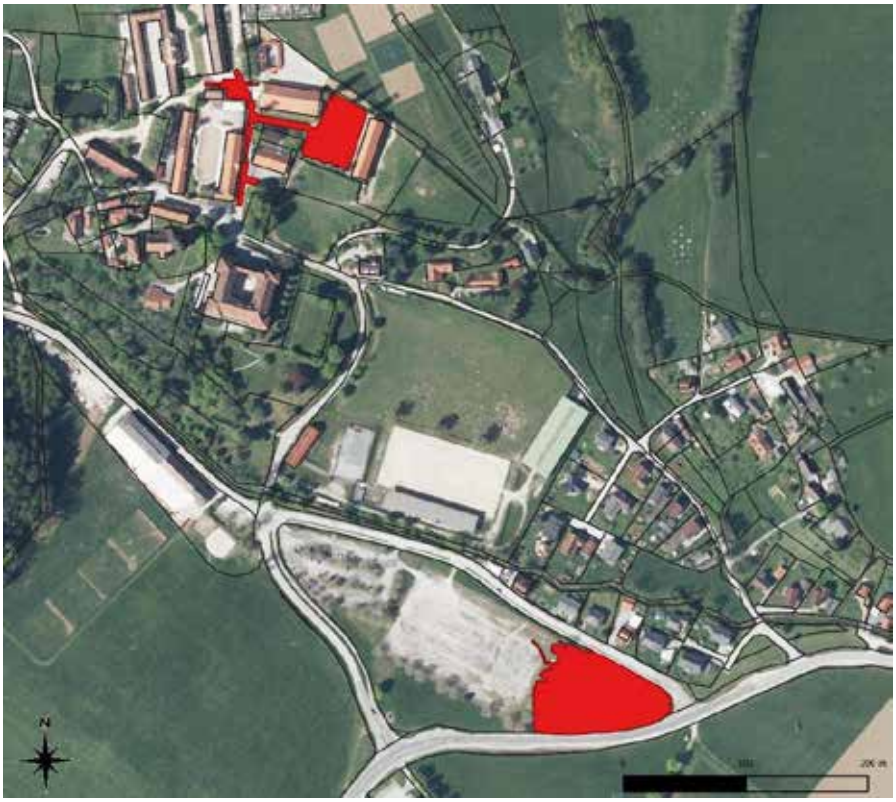


Abbildung 3: Schloss Piber, rot die im Rahmen der Maßnahme 63499.23.01 mittels Georadar untersuchten Flächen.

V. Ergebnisse.

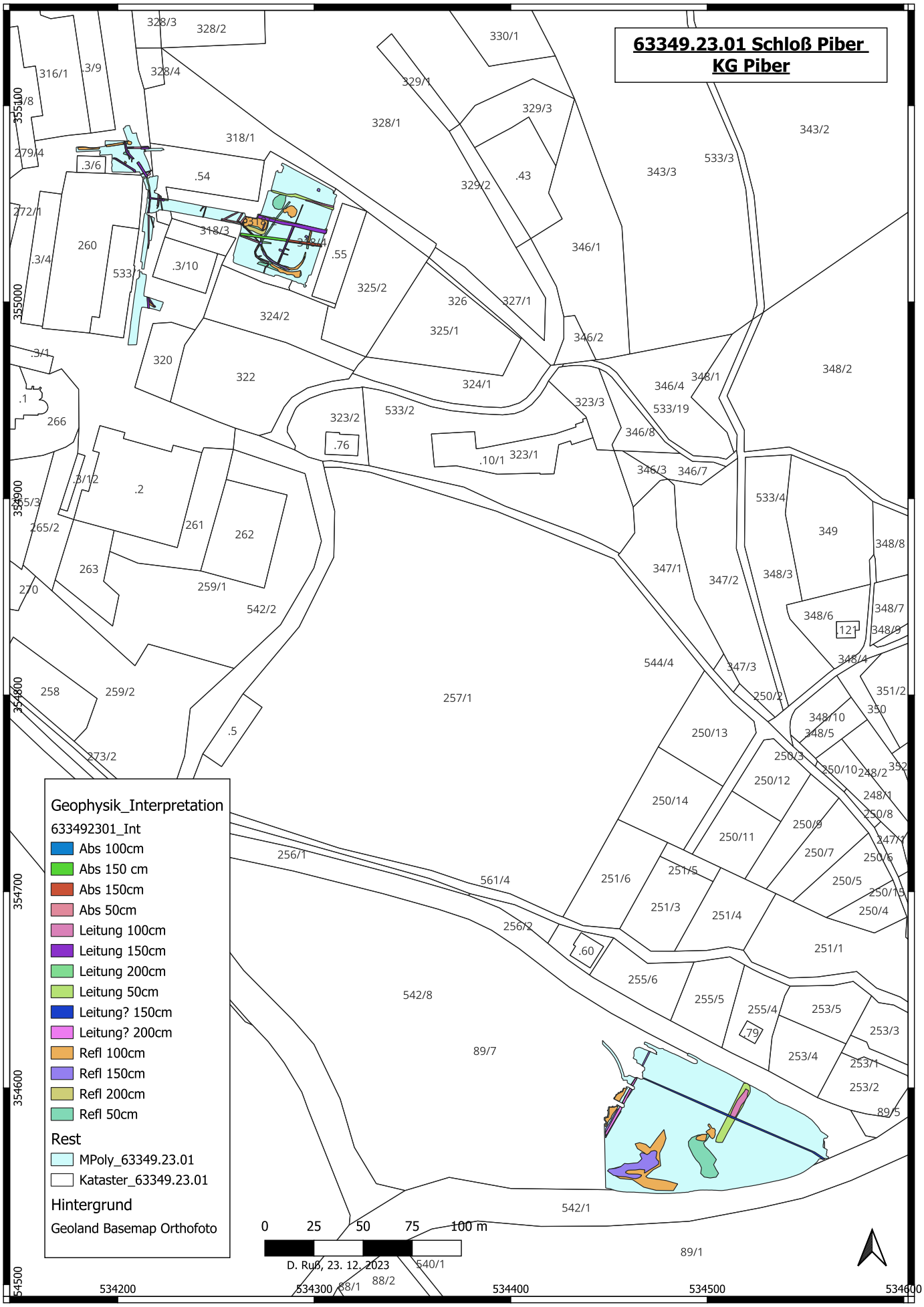
Radar

In der unmittelbaren Umgebung des Schlosses konnten auf Grund von Positionierungsproblemen nicht alle gewünschten Flächen gemessen werden. In den untersuchten Flächen scheinen bis auf Infrastruktureinbauten keine eindeutig greifbaren menschlichen Eingriffe auf.
Die Hoffnung, dass sich die wahrscheinlich in die Römische Kaiserzeit datierbaren Befunde südlich des Fußes des Schlossberges fortsetzen, erfüllte sich nicht. Auch in dem die Parzelle 89/7 nach Osten abschließenden Bereich fanden sich nur ein als Abfluss interpretierter Befund, der nach Norden in den Bach zu entwässern scheint. Eine Datierung ist vorerst nicht möglich.
Eine weitere geplante Messkampagne im Herbst fand nicht statt.

Abbildung 4: Massnahme 63499.23.01, Infrastruktureinbauten in den untersuchten Bereichen nörldlich von Schloss Piber.

VI. Literatur

David Ruß, Wolfgang Neubauer, Roalnd Filzwieser, Bericht Bundesgestüt Piber, Maßnahme 63349.22.01.


63349.23.01 Schloß Piber
KG Piber
Geophysik_Interpretation
633492301_Int
Abs 100cm
Abs 150 cm
Abs 150cm
Abs 50cm
Leitung 100cm
Leitung 150cm
Leitung 200cm
Leitung 50cm
Leitung? 150cm
Leitung? 200cm
Refl 100cm
Refl 150cm
Refl 200cm
Refl 50cm
Rest
MPoly_63349.23.01
Kataster_63349.23.01
Hintergrund
Geoland Basemap Orthofoto
0 25 50 75 100 m
D. Ruß, 23. 12. 2023
534200
534300
534400
534500
534600
354500
354600
354700
354800
354900
355000
355100

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen

Bericht zur Grabung 2023

Ingrid Kowatschek, Wolfgang Neubauer

Abb. 1: Der Königsberg bei Tieschen (Foto: Helmut Adelwöhrer).

Maßnahmennummer: 66328.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Königsberg

Bl.: Steiermark

PB/VB: Südoststeiermark

Gemeinde: Tieschen

KG: Pichla bei Radkersburg

Grundstück-Nr.: 37/34 und 37/35

Anlass der Maßnahme: Forschungsprojekt

Dauer der Maßnahme: 03. – 28. 07.2023

Leitung: PD Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Neubauer, VIAS, Universität Wien

Franz-Klein-Gasse 1/III, 1190 Wien

Zeitstellung/Befunde:

Spätbronzezeit, Höhensiedlung | Neolithikum, Funde

Fundverbleib: VIAS- Universität Wien

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (Mnr. 66328.23.01)

Einleitung

Bei der Fundstelle auf dem Königsberg handelt es sich um eine der größten befestigten Höhensiedlungen der Südoststeiermark. Die Siedlung auf dem überwiegend flachen Gipfel wurde in der Späten Bronzezeit (Urnenfelderzeit) durch eine Wall-Graben-Konstruktion befestigt, die sich heute teilweise noch sehr gut im Gelände erkennen lässt. Das sogenannte Kernwerk, die höchste Stelle des Berges (462 m.ü.A), wurde durch einen weiteren Wall geschützt. Die befestigte Innenfläche der urgeschichtlichen Höhensiedlung beträgt etwa 11,6 Hektar, wobei sich das Kernwerk auf einer Fläche von 1,6 Hektar erstreckt. Der Zugang zur befestigten Siedlung wird im Bereich des heute als „Stadttörl" bekannten Durchlasses im Südosten angenommen. Es dürfte sich dabei jedoch um einen neuzeitlichen Durchbruch im Rahmen der Errichtung des in das Innere der Anlage führenden Forstwegs handeln. Der ehemalige Hauptzugang dürfte im Süden gelegen haben, wie die Unterbrechung des Walls und die zahlreich darauf hinführenden im Gelände erkennbaren Altwege vermuten lassen.

Im Jahr 2021 führte das Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie eine Prospektion mittels Bodenradar in einem ausgewählten Bereich im Inneren des Kernwerks durch. In den Jahren 2021 und 2022 folgten erste Forschungsgrabungen auf einem etwa 150 m^2 großen Areal (Mnr. 66328.21.01 bzw. 66328.22.01). Die archäologische Untersuchung wurde im Sommer 2023 in Kooperation mit der Marktgemeinde Tieschen und der Universität Wien fortgesetzt. Wie in den vorigen Jahren wurde die Grabung als vierwöchige Lehrgrabung des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie unter der Leitung von Dr. Wolfgang Neubauer umgesetzt.

Forschungsgeschichte

Die Forschungsgeschichte zur Fundstelle am Königsberg bei Tieschen wurde von Diether Kramer im Zuge einer umfassenden Dissertation zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark im Jahr 1981 vorgelegt und soll im Folgenden überblicksartig zusammengefasst werden.[1] Die ersten Grabungen auf dem Areal der urgeschichtlichen Höhensiedlung gehen auf ca. 1840 zurück. Im Laufe des 19. Jahrhunderts fanden immer wieder Grabungen und Begehungen auf dem Königsberg statt, jedoch ist von deren Ergebnissen kaum etwas überliefert. So wurde von Diether Kramer etwa ein Steinwall mit Stadttor erwähnt sowie „'beste' Spuren einer Ansiedlung festgestellt".[2] In der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts nahmen sich mehrere Ausgräber dem Königsberg an. Anfänglich waren vor allem die beiden Lehrer Josef Kolleritsch (erste Grabung 1897) und Josef Wiedner (Grabungen von 1926-1958) engagiert. Näheres zu diesen Untersuchungen wurde nicht festgehalten, einige der Fundstücke wurden ins ehemalige Heimatmuseum Tieschen gebracht und befinden sich heute im Landesmuseum Johanneum (LMJ), der Rest ist verschollen. Von 1924 bis 1962 führte auch Alois Eberhart Grabungen auf dem Königsberg durch, zeitweise auch gemeinsam mit Wiedner. 1951 schnitt er am SW-Rand des Bergs eine Trockenmauer an und machte im westlichen Teil des Siedlungsgebiets zahlreiche Funde. Bei einer weiteren Grabung 1954 entdeckte er einen nahezu komplett erhaltenen Feuerbock. Ein großer Teil der Funde von Eberhart wurden vom LMJ erworben, so etwa auch der Feuerbock. 1928 nahm sich der ehemalige Landesarchäologe der Steiermark, Dr. Walter Schmid, dem Königsberg an. Von seiner ersten Grabung nahe dem

[1] Kramer 1981, 391-414.

[2] d. s. 1981, 393

„Stadttörl“ ist nicht viel bekannt, er dürfte hier jedoch eine Trockenmauer angeschnitten haben, die teils Brandspuren aufgewiesen haben soll. Schmid führte seine Forschungen daraufhin in der Nähe des Tors fort und öffnete auch Schnitte im Kernwerk. Bei Grabungen in den Jahren 1934, 1941 und 1943 legte er fünf trapezförmige Strukturen frei, die er als Hausgrundrisse interpretierte (Haus A-E). Die genaue Lage der Häuser ist unbekannt. Sie dürften sich nördlich des „Stadttörls“ bzw. im südwestlichen Bereich des Kernwerks befinden. Von 1956 bis 1959 führte Walter Modrijan immer wieder kleinere Probegrabungen durch. Bei seinen Nachforschungen fand er Hinweise auf eine dichte Besiedlung und Belege für eine „komplizierte Wallkonstruktion“.[3] Von 1960-1975 fanden regelmäßige Begehungen durch das Landesmuseum Johanneum statt. Da die schweren Gefechte auf dem Königsberg im Jahr 1945 zahlreiche Spuren hinterlassen hatten, wurden 1976 im Zuge von Umbettungsarbeiten zahlreiche Schützenlöcher und -gräben geöffnet. Dabei kamen prähistorische, provinzialrömische und mittelalterliche Funde zu Tage.[4] Außerdem konnten Siedlungsspuren nicht nur über die gesamte befestigte Fläche, sondern auch außerhalb der Befestigung festgestellt werden.

Anlass der Maßnahme

Im Januar 2021 initiierte die Marktgemeinde Tieschen gemeinsam mit Dr. Wolfgang Neubauer ein auf 10 Jahre ausgelegtes Projekt zur Erforschung des Kulturerbes auf und um den Königsberg. Ziel der Forschung ist der Gewinn neuer Erkenntnisse durch den Einsatz von modernen geophysikalischen Messmethoden, stratigraphischen Grabungen und digitaler dreidimensionaler Dokumentation. Als Forschungsgegenstand wurde eine nahezu ebene Fläche innerhalb des sogenannten Kernwerks ausgewählt, die vermutlich als Hausterrasse genutzt wurde. Basierend auf den Interpretationen der Bodenradar-Daten (Mnr. 66335.21.01) wurde eine etwa 150 m² große Fläche ausgewählt, die im Sommer 2021 und 2022 bereits durch zwei vierwöchige vollständig dreidimensional dokumentierte Forschungsgrabungen (Mnr. 66328.21.01 und 66328.22.01) untersucht wurde. [5] Die archäologischen Arbeiten in diesem Bereich wurden im Juli 2023 fortgesetzt (Abb. 2).

Abb. 2: Überblicksaufnahme des Grabungsschnitts am 18.07.2023 (Foto: I. Kowatschek/Universität Wien).

[3] Kramer 1981, 407.
[4] d. s. 1981, 407.
[5] Harris 1997. – Traxler, Neubauer 2008, 13–20. – Doneus, Neubauer, 2006, 193–204. – Verhoeven, Santlner, Trinks 2021, 171–178.

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (Mnr. 66328.23.01)

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Königsberg liegt in der Marktgemeinde Tieschen in der Südoststeiermark, nahe der ungarischen und der slowenischen Grenze. Mit einer Höhe von 462 Metern ist er eine der höchsten Erhebungen des Vulkanmassivs von Klöch und bildet das nördliche Ende des Massivs. Der flache Gipfel und die steil abfallenden Hänge sind heute komplett bewaldet. Im Tertiär bildeten sich durch vulkanische Aktivitäten große Mengen an Basalt und Tuffgestein. Die im Gebiet um den Königsberg anzutreffenden Bodentypen umfassen vorwiegend aus Basaltschlacke gebildete kalkfreie Rotlehm- und Rigolböden. Der Boden ist gekennzeichnet durch eine intensive Rotfärbung und hohen Tongehalt mit geringem Grobanteil (Grus und Kies).

Verlauf der Maßnahme

Zum Schutz der noch vorhandenen archäologischen Befunde wurde am Ende der Maßnahme 2022 Bauvlies im gesamten Grabungsschnitt ausgelegt. Aufgrund der starken Regenfälle im Frühsommer und Sommer 2023 waren große Teile des Grabungsschnitts zu Beginn und im Laufe der Maßnahme mit Wasser und Schlamm bedeckt. Nach dem ersten Auspumpen und -schöpfen des Regenwassers musste zu Grabungsbeginn festgestellt werden, dass die Grabungsfläche auch unter dem Bauvlies stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Infolge mehrerer Unwetter im Juli musste der Grabungsschnitt schließlich weitere fünfmal beinahe vollständig ausgepumpt und trockengelegt werden. Dementsprechend wurde die Arbeit an einigen nur teilweise untersuchten SEs eingestellt, da sie aufgrund von Einschwemmungen nicht mehr eindeutig lokalisierbar waren oder im Laufe der Grabung nicht mehr trockengelegt werden konnten. Die Grabung selbst wurde an elf Arbeitstagen fortgeführt, wobei die Arbeit an zwei weiteren Tagen wegen Sturmwarnungen unterbrochen werden musste. Die Ausgrabung wurde nach der Trockenlegung in kleinräumigen Bereichen und unter Zuhilfenahme von Bauvliesen fortgeführt. Die Nummerierung der erkennbaren stratigraphischen Einheiten erfolgte fortlaufend mit jener des Vorjahres. Selbiges gilt für die Vergabe von Fundnummern.

Methodik und technische Daten

Die Forschungs- und Lehrgrabung am Königsberg wurde nach der stratigraphischen Grabungsmethode durchgeführt, die in ihren theoretischen Grundzügen von Edward C. Harris in seinem Werk „Principles of Archaeological Stratigraphy“ vorgelegt wurde.[6] Bei der stratigraphischen Grabung werden zwei grundlegende Typen von Stratifikationseinheiten (SE), einerseits Ablagerungen (*deposit*) und andererseits immaterielle spezielle Oberflächen (*feature surface*), unterschieden. Diese werden in der umgekehrten Reihenfolge ihrer Entstehung, beginnend mit der heutigen Geländeoberfläche und bis zum geologisch gewachsenen, anthropogen ungestörten Untergrund, abgetragen und dokumentiert. Dabei erhält jede SE zur eindeutigen Identifikation eine fortlaufende Nummer. Die Unterscheidung der einzelnen Ablagerungen erfolgt nach Farbe, Konsistenz, Korngroße des Fein- und Grobbodens, Feuchtegehalt sowie Anteil an anthropogenem Material. Die in der archäologischen Stratifikation eingebetteten archäologischen Funde werden dabei im Zusammenhang mit den einzelnen SEs geborgen. Die Grundlage für die Erstellung der Stratigraphie der archäologischen Ausgrabung ist die digitale dreidimensionale Dokumentation im sogenannten *single surface planning*.[7] Jede einzelne freigelegte SE wird dabei vollständig dreidimensional, unter Verwendung eines terrestrischen 3D Laserscanners (RIEGL

[6] Harris 1989.
[7] Neubauer et al. 2022, auf Grundlage von Harris 1989, 94f.

VZ-400) und der photogrammetrischen Methode des Image Based Modelling (Nikon D7200, DJI Mavic Mini 3) dokumentiert. So wird jede einzelne freigelegte Oberfläche repräsentiert und damit auch der vollständige stratigraphische Ausgrabungsprozesses digital dargestellt. Zusätzlich wird der Umriss bzw. die maximale Ausdehnung der Oberfläche der einzelnen Ablagerung (Begrenzungspolygone, *boundary polygon*) sowie mittels Totalstation (Leica TCR 1203) vermessen. Zudem wird die Position der Passpunkte bzw. Reflektoren für die fotografische Dokumentation und das Laserscanning sowie die Lage aussagekräftiger Fundstücke eingemessen.

Für die anschließende Erstellung der stratigraphischen Sequenz, der Darstellung der einzelnen SEs und deren Relationen, wurde die Software *Harris Matrix Composer plus* gewählt.[8] Die Begrenzungspolygone der SEs, die aus den Laserscandaten gewonnenen Punktwolken, die entzerrten digitalen Fotografien und die in verschiedenen Datenbanken gespeicherten Informationen wurden in einem geographischen Informationssystem (QGIS, ArcGIS Pro) miteinander kombiniert.[9]

Darstellung der erschlossenen stratigraphischen Einheiten

Im Folgenden werden die erschlossenen stratigraphischen Einheiten der Grabung 2023 (Abb. 3) nach ihrer Lage im Grabungsschnitt von Westen nach Osten und nach ihrer Zugehörigkeit zu Objekten beschrieben. Dabei wird die Stratigraphie von oben nach unten dargestellt, beginnend mit den jeweils jüngsten Aktivitäten im ausgegrabenen Bereich.

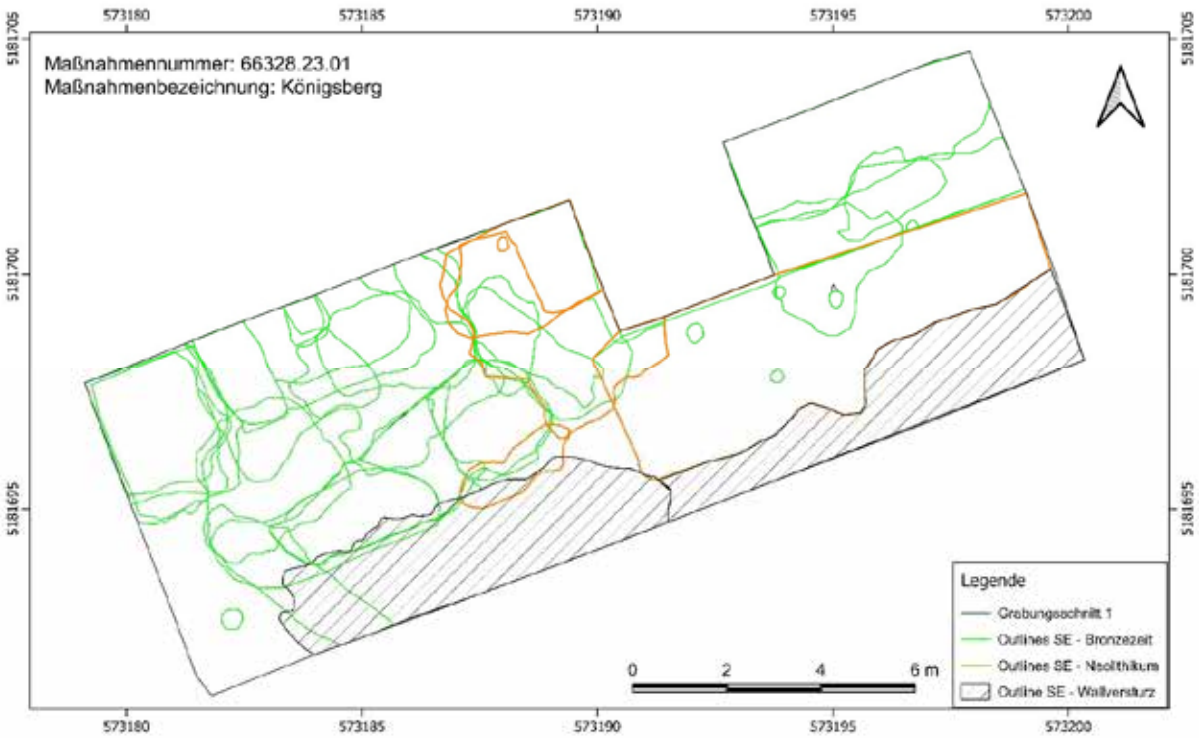


Abb. 3: Übersichtsplan über die untersuchten stratigraphischen Einheiten in Grabungsschnitt 1 samt Datierung (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien).

[8] Traxler, Neubauer 2008. – https://hmc.archpro.science.
[9] Neubauer 2004.

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (Mnr. 66328.23.01)

Westlicher Bereich

Im westlichen Bereich des Grabungsschnitts bis zur westlichen Grenze der Baumausnehmung wurden vorwiegend Befunde untersucht, die dem Objekt 13, dem urnenfelderzeitlichen Haus 2, angehören. In dem äußerst fundreichen Bereich östlich von Haus 2 und westlich der Baumausnehmung wurden die letzten bronzezeitlichen Ablagerungen untersucht und schließlich eine Reihe von neolithischen Befunden erschlossen. Im Süden befanden sich, übereinstimmend mit den Befunden des Vorjahres, weitere Grubenkomplexe (Gruben 13-15) sowie ein Pfostenloch in der südwestlichen Ecke des Grabungsschnitts.

Haus 2 (Objekt 13)

Im Bereich des spätbronzezeitlichen Haus 2 wurden in den letzten Grabungstagen 2022 Befunde untersucht, die als Planierschichten interpretiert wurden (SE 129, SE 133, SE 145). Die darunterliegenden Ablagerungen zeigten annähernd die gleiche Orientierung und Ausmaße, wie diese bereits bei den SEs im Vorjahr beobachtet wurden. Die Ablagerungen verlaufen zum großen Teil NW-SO und werden im Norden und Westen von der Schnittgrenze bzw. im Süden durch einen Grubenkomplex und den Wallversturz (**SE 157**) begrenzt. Die zwei parallel verlaufenden seichten und länglichen Gruben **SE 155** und **SE 172** bzw. **SE 176** dürften die Balkenauflagen der West- bzw. Ostwand darstellen und damit die Hausbreite von rund 8 m abbilden. In beiden Ablagerungen waren noch zahlreiche bis zu 20 cm große Steine (Basalt und Bims) des ursprünglichen Steinfundaments zu finden, die innerhalb der SEs aneinandergereiht auflagen. Die im Innenbereich von Haus 2 untersuchten SEs enthielten eine überdurchschnittlich hohe Anzahl an Funden. Dabei umfassten die nebeneinander liegenden Ablagerungen **SE 191** (W) und **SE 199** (O) mit über 100 aussagekräftigen Fundstücken die größte Anzahl an eingemessenen Funden (Abb. 13), darunter einige Scherbenlagen und mehrere Fragmente von unterschiedlichen Feuerböcken (Abb. 5).

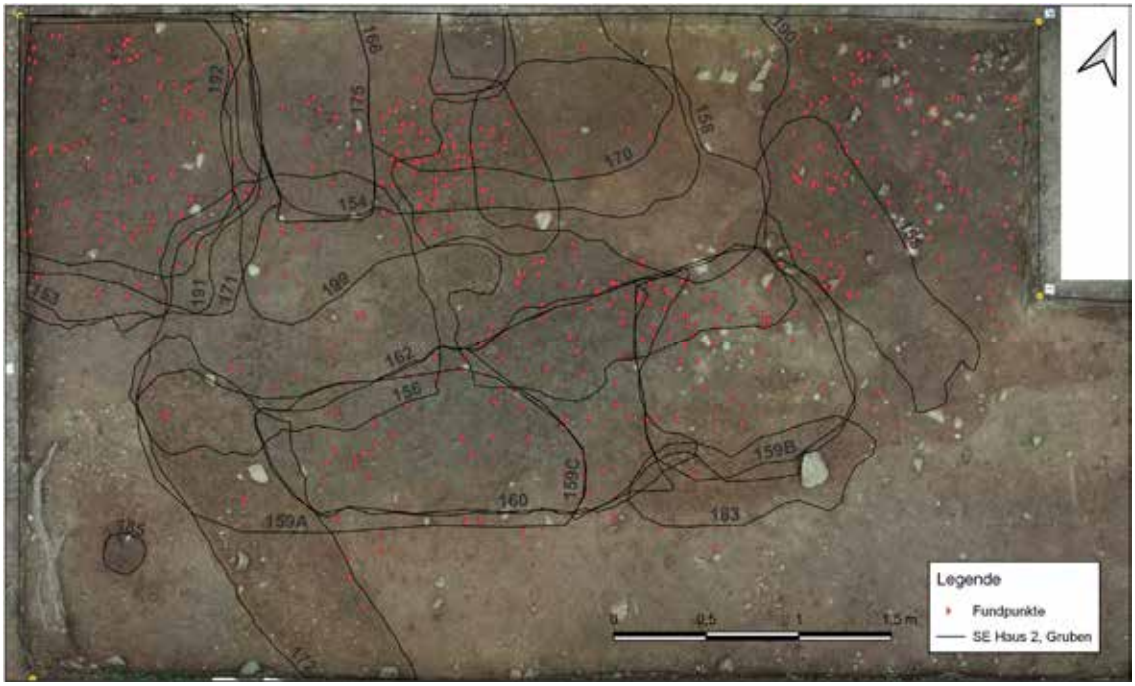


Abb. 4: Orthofoto Grabungsschnitt 1 (Westteil) mit Begrenzungspolygonen der SEs von Haus 2 und von weiteren Gruben im Nahbereich (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien).

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (Mnr. 66328.23.01)

In der nordwestlichen Ecke des Grabungsschnitts wurden die stratigraphisch übereinanderliegenden Ablagerungen **SE 153, SE 171, SE 191** und **SE 192** untersucht. Es handelt sich dabei um einen ca. 3,4 × 2,6 m großen Bereich, der sich durch große Mengen an Holzkohle und Hüttenlehm mit Rutenabdrücken auszeichnete. Die hier durch Farbe (zunehmend rötlicher) und Konsistenz (schluffiger Ton bis toniger Schluff, kompakt bis bröselig) unterscheidbaren SEs waren jeweils nur wenige Zentimeter mächtig und die Befundgrenzen waren an vielen Stellen undeutlich und fließend. Hervorzuheben ist **SE 191**, die neben den geschilderten Brandspuren auch eine hohe Anzahl an Fundstücken, vorwiegend Keramikfragmente aber auch ein verziertes Feuerbockfragment, und größere Steine, darunter auch Quarz, enthielt.

Östlich davon wurden die großflächige **SE 154** an der nördlichen Schnittgrenze (4,5 × 2 m) mit den stratigraphisch darunter folgenden **SE 166, SE 168, SE 170, SE 175, SE 190** und **SE 199** unterschieden. Zu Beginn der Grabung wurde in diesem Bereich, mittig ans Nordprofil grenzend, eine mögliche Pfostengrube (**SE 168**) erkannt, die im letzten Jahr bereits teilweise gemeinsam mit SE 133 abgetragen wurde. Die letzten verwaschenen Überreste (60 × 80 cm) der Grube wurden erst aufgrund der starken Sättigung des Bodens nach dem Regenfall zu Grabungsbeginn erkennbar. Beim Abtrag von SE 154 wurde entlang der westlichen Befundgrenze zu SE 171 die größte Konzentration an Holzkohle festgestellt. Nach dem vollständigen Abtrag zeigte sich eine deutliche Abgrenzung zu SE 171 im Westen in Form eines etwa 1 m breiten Bandes, das sich von der nördlichen Schnittgrenze nach Süden erstreckte. Aufgrund starken Unwetters musste eine viertägige Pause eingelegt werden, in der sich in diesem Bereich angeschwemmtes, stark vermischtes Erdmaterial sammelte. Dieses wurde als **SE 170** abgetragen. Der zwischen SE 170 und SE 171 liegende Befund (**SE 175, SE 166**) zeigte neben einer Reihe von größeren Steinen und einer massiven Holzkohleschicht auch Hüttenlehm, kalzinierte Knochen und sekundär gebrannte Keramikfragmente mit größeren Einschlüssen von Glimmer. Die großen Mengen an Holzkohle und Hüttenlehm in den Ablagerungen stammen vermutlich von den Überresten der westlichen Außenwand des Schwellbalkenbaus, die in diesem Bereich verstürzt ist. Die große Menge an Holzkohle, die sich in langrechteckiger Form von NNO-SSW über SE 199 erstreckte, wurde als verkohlter Überrest eines Holzbalkens interpretiert.

Abb. 5: Fundsituation in SE 199 (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien).

Die darunterliegende **SE 199** zeigte nun wieder größere Ausmaße (max. 3,2 × 3,4 m), jedoch war die Grenze zu den Ablagerungen in der westlichen Ecke (SE 191) noch immer deutlich zu erkennen. Neben einer allgemein sehr hohen Anzahl an Fundstücken, wurde im Zentrum von SE 199 eine Scherbenlage und mehrere Feuerbockfragmente gefunden (Abb. 5, Abb. 17). Im westlichen Bereich waren weiterhin große Anteile an Holzkohle, kleine Knochen und Hüttenlehm festzustellen. Die Ablagerung setzte sich vorwiegend aus tonigem Material mit wenig Kiesanteil zusammen, entlang des Nordprofils wurde eine gelbe Lehmschicht um das dunkle Material der möglichen Pfostengrube SE 168 beobachtet. Östlich davon lag **SE 190**, die im Vergleich zu den westlich gelegenen SEs relativ wenige Funde und

keine Holzkohlereste enthielt. Im östlichen Teil stellt die großflächige SE 190 (3,1 × 2,8 m) die letzte bronzezeitliche Ablagerung von Haus 2 über den stratigraphisch folgenden neolithischen SEs in der nordöstlichen Ecke dar. Als Trennung wurde eine Ansammlung großer Steine (bis 15 cm) im Nordosten erkannt, die, in Fortsetzung von SE 155, als Teil der östlichen Balkenauflage interpretiert wurde und unter der sich bereits mehrere neolithische Keramikfragmente befanden.

Zentral in der westlichen Hälfte des Grabungsschnitts erstreckten sich **SE 156** und **SE 158** über einen großen Bereich im Inneren von Haus 2. Die Oberfläche der beiden Ablagerungen lag seit 2022 frei und war trotz Bedeckung mit Bauvlies von den Regenfällen stark beeinträchtigt. Die ersten Zentimeter mussten großflächig abgetragen werden, um die verwaschenen Befundgrenzen etwas deutlicher zu erkennen. Das hoch gesättigte tonige Material enthielt Kies und kantige Steine (regelmäßig verteilt, bis zu 20 cm Größe) sowie zahlreiche Keramikfragmente, wobei im Westen (SE 156) auch Holzkohleeinschlüsse und kalzinierte Knochensplitter festgestellt wurden.

Südlich von SE 190 und einer Ansammlung von Steinen lag mittig im westlichen Schnittbereich die kompakte ovale Grube **SE 189**. Sie enthielt eine zum großen Teil erhaltene Schale mit umlaufender Verzierung und Omphalosboden (Abb. 15). Die Grube konnte während der Grabung 2023 nicht fertig untersucht werden.

Befunde östlich von Haus 2

Im Norden des Grabungsschnittes, angrenzend zum Profil der Baumausnehmung, wurden bereits im Vorjahr in SE 143 zahlreiche neolithische Keramikfragmente gefunden. Unterhalb der als Planierschichten interpretierten Ablagerungen (SE 113, SE 143 – 2022) konnten neben den letzten spätbronzezeitlichen Stratifikationseinheiten (SE 155, Grube 16: SE 179/193) nun auch neolithische Siedlungsreste (SE 164, SE 173 und SE 202) untersucht werden. Dieser besonders fundreiche Bereich zeigte Scherbenlagen, eine große Menge an Holzkohle und Hüttenlehm sowie zahlreiche Steine, die als Auflagesteine interpretiert werden.

Abb. 6: Stratigraphische Einheiten westlich der Baumausnehmung, neolithische Befunde in orange (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien).

Stratigraphisch unter SE 143 (2022) wurde **SE 155**, eine lehmige, dunkel rötlich-braune Ablagerung von länglicher Form (rund 3,2 × 1 m) erschlossen. Diese lehnt sich an eine Reihe von Steinen (Basalt und Bims) an und zeigt zahlreiche große Scherben (HaB) sowie Holzkohleeinschlüsse. Es handelt sich dabei vermutlich um die Überreste einer Gebäudeaußenwand mit Balkenauflage, die nach innen verstürzt ist. Diese lagen oberhalb der rund 2,5 m langen ovalen Grube 16 (**SE 193**). Die Ablagerung (**SE 179**) zeigt eine massive Funddichte mit zahlreichen verzierten Keramikfragmenten, großen Mengen an Holzkohle und Hüttenlehm sowie einigen kalzinierten

Knochensplittern. Das dunkelbraune Material zeigt eine stark humose Komponente und lässt auf die Verfüllung einer Grube im Hausbereich schließen.

Unmittelbar unterhalb der Grube 16 befand sich bereits eine hohe Dichte an neolithischen Fundstücken, wobei die Ablagerung **SE 164** den fließenden Übergang zum Spätneolithikum besonders deutlich zeigt. In der nördlichen Ecke wurden zahlreiche bis zu 20 cm große Steine (Basalt und Bims) in rechtwinkeliger Anordnung aufgefunden, die den Großteil der neolithischen Keramikfragmente zu umschließen scheinen. Darunter befanden sich mehrere zusammenpassende Fragmente eines großen Gefäßes der Chamer Kultur mit Henkel und charakteristischen Kerbleisten an Rand und Hals (Abb. 14, Mitte). In der Mitte der Ablagerung befand sich eine Ansammlung von kalzinierten Knochensplittern. Unterhalb von SE 164 erstreckt sich **SE 173** auf einer Länge von rund 4,5 m entlang der Baumausnehmung Richtung Süden. Die kompakte, dunkelbraune Ablagerung zeigt erneut einen beachtlichen Anteil an Holzkohle, große Stücke Hüttenlehm sowie ein Axtfragment (Abb. 18) und zahlreiche mit Knubben und Kerbleisten verzierte Keramikfragmente, die neolithisch datieren. Vom nördlichen Schnittrand und der westlichen Kante der Baumausnehmung nach Südwesten verlaufend befand sich **SE 202**. Die Ablagerung deckt sich in ihrer Ausdehnung (4,3 × 2,8 m) mit der gesamten Fläche von SE 164 und SE 173. Durch das dunklere Material mit zahlreichen größeren Steinen (meist über 10 cm) war die Ablagerung deutlich von SE 181 im Südosten und SE 197 im Westen zu unterscheiden. SE 202 zeigte in der nordöstlichen Ecke eine Häufung von Holzkohlestücken, im Süden war vorwiegend Hüttenlehm zu finden. Auch in dieser Ablagerung setzt sich die hohe Funddichte fort, wobei besonders die vier Fragmente von Reibplatten und ein Tüllenlöffelfragment (Abb. 18) hervorzuheben sind.

Grubenkomplex

Im Bereich des Grubenkomplexes (Gruben 13-15, Abb. 7) wurde im Vorjahr bereits **SE 152** teilweise untersucht. In dieser ersten, etwa 3,5 × 1,2 m großen, langovalen Ablagerung befanden sich dichte Scherbenlagen und eine große Anzahl signifikanter Keramikfragmente. Vergleichbar zu den Ergebnissen des letzten Jahres wurden innerhalb des Grubenkomplexes Holzkohle und große Stücke Hüttenlehm mit Abdrücken festgestellt. In diesem Bereich wurde erneut eine Vielzahl an aussagekräftigen Fundstücken geborgen (92), darunter besonders Funde aus der Textilproduktion (Webgewichte aus 159A, 160 und 178, Spulen aus 160 und 163, Abb. 16).

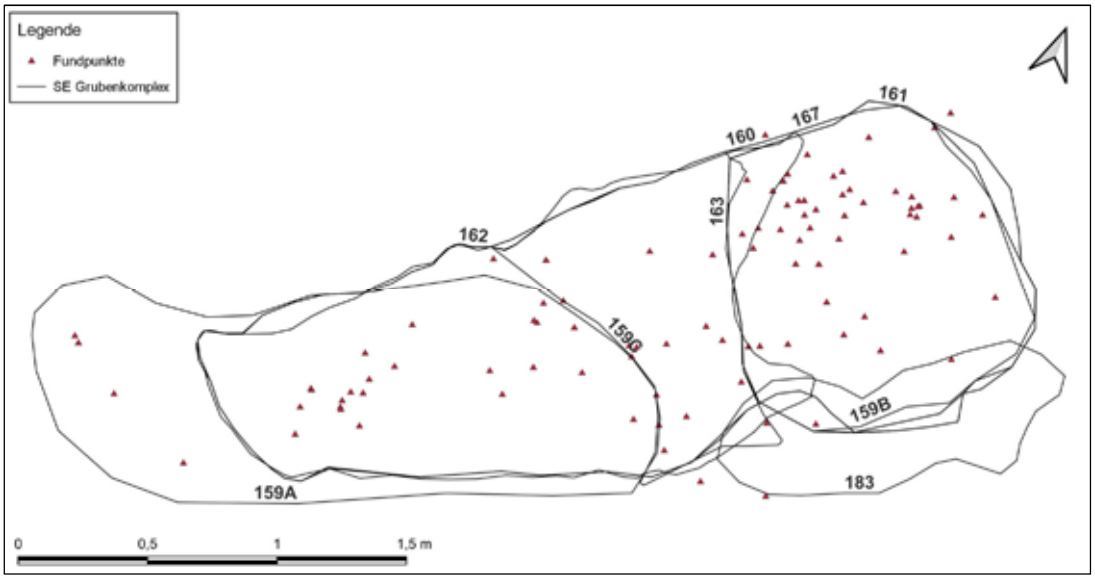


Abb. 7: Darstellung der SEs und Fundverteilung im Bereich des Grubenkomplexes (Gruben 14-16) im westlichen Teil des Grabungsschnitts (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien).

Aufgrund der vielen Regengüsse sammelte sich in diesem Bereich eine dicke Lage eingeschwemmtes Material, das großflächig abgetragen werden musste. Eine exakte Auffindung und weitere Untersuchung von SE 152 konnte daher nicht vorgenommen werden. Der Grubenkomplex wurde in der Folge in drei Bereiche unterteilt, die als **Grube 13** (SE 159B, SE 163, SE 161), **Grube 14** (SE 159C, SE 162) und **Grube 15** (SE 159A, SE 160, SE 167) bezeichnet und getrennt untersucht wurden. Es handelt sich dabei vermutlich um die unterschiedlichen Verfüllungen einer generell sehr lehmig bis schluffig verfüllten Grube (**SE 160**). Die Befundgrenzen waren nach Süden, hin zum homogenen rötlichen Lehm des Wallversturzes, sehr deutlich. Grube 13 unterschied sich mit **SE 159B** aufgrund der dunkelbraunen bis grauen Farbe durch Ascheeinschlüsse, die von einem Brandereignis stammten, am deutlichsten von den umliegenden SEs. Im Vergleich zu den angrenzenden Ablagerungen fand sich hier auch der Großteil der Keramikfragmente, unter anderem wurden hier erstmals in Ha B2 – Ha C datierende Scherben gefunden. Aus SE 159B stammt auch der kleine, zum Großteil erhaltene Becher mit Standring (Abb. 8).

Abb. 8: Becher mit Standring (FnE1313) aus SE 159 (Foto: I. Kowatschek/Universität Wien; Zeichnung: V. Bombeck).

Die darunterliegende **SE 163** zeigte lehmigeres Material und große kantige Steine vor allem am nordöstlichen Grubenrand. Auch hier wurden zahlreiche Einschlüsse von Hüttenlehm und Knochensplittern festgestellt. Viele der zahlreich vorhandenen Keramikfragmente waren mit Knubben verziert und lagen flach am Boden der wannenförmigen Grube (**SE 161**) auf. Westlich davon wurden in SE 159A und SE 159C deutlich weniger anthropogene Einschlüsse festgestellt, die in diesem Bereich aufgefundenen Keramikfragmente konzentrierten sich erst nach dem Abtrag der nur wenige Zentimeter mächtigen Ablagerungen (gemeinsame Grubenoberfläche **SE 162**). Die darunterliegende, schluffige **SE 160** erstreckte sich auf der gesamten Breite unterhalb der Gruben 13-15. Sie war deutlich lockerer gelagert und zeigte scharfe Grenzen. Unregelmäßig über den gesamten Bereich verteilt waren Einschlüsse von Hüttenlehm und Holzkohle sowie einige kalzinierte Knochensplitter festzustellen. Am Boden der wannenförmigen Grube **SE 167**, die schließlich den gesamten Grubenkomplex umspannt, fand sich eine Konzentration von verbrannter Keramik (Ha A) sowie Fragmente von Webgewichten im Westen.

Als letzte Ablagerungen im Bereich des Grubenkomplexes wurden während der Grabung 2023 die **SE 183** (südöstlich) und **SE 178** (zentral) untersucht. **SE 178** zeigte vorwiegend braun-rötlichen, tonigen Schluff und enthielt regelmäßig über die gesamte Fläche Einschlüsse von Holzkohle und Hüttenlehm. Während im westlichen Bereich zusätzlich Knochensplitter gefunden wurden, konzentrierten sich die Keramikfragmente vorwiegend auf den mittigen Bereich. Zu den besonderen Fundstücken (46 Funde) zählen fünf Bruchstücke von Webgewichten, ein Tüllenlöffelfragment (Abb. 18) und einen Silexabschlag. Im Südosten davon liegt **SE 183**, eine langovale Grube mit Ausmaßen von 2,7 × 0,9 m. Die Ablagerung erstreckt sich zwischen dem Grubenkomplex und dem Wallversturz SE 157 und enthielt ebenfalls neolithisches Fundmaterial, darunter ein innenverziertes Gefäßfragment.

Pfostengrube im Südwesten

Im Südwesten des Grabungsschnitts lag neben dem Graben mit Fundamentsteinen von Haus 2 (SE 172) eine einzelne, annähernd kreisrunde Pfostengrube (**SE 186**). Die Grube zeigt eine dunkle und tonige Verfüllung **SE 185** mit deutlichen, scharfen Grenzen und einem Durchmesser von 52 cm. Die 33 cm tiefe Grube ist zylindrisch zusammenlaufend und schräg in den Boden eingetieft (Abb. 9). Eine mögliche Zugehörigkeit der Pfostengrube zum angrenzenden Hausbefund oder eine Interpretation als Konstruktionselement des Walls muss im folgenden Jahr geklärt werden.

Abb. 9: Im Südwesten wurde eine einzelne, dem Wall vorgelagerte Pfostengrube (SE 185, SE 186) erschlossen (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien).

Östlicher Bereich

Im Osten wurden die letzten großflächigen Ablagerungen, zum großen Teil verlagertes Material des Walls, bis zur natürlich gewachsenen Geologie untersucht (Abb. 10). Da es sich dabei um den topographisch tiefsten Bereich im Grabungsschnitt handelt, sammelte sich hier mehrmals Regenwasser bis zu einer Höhe von 50 cm, das dementsprechend oft ausgepumpt oder abgeschöpft werden musste. In die großflächigen Ablagerungen, die teilweise seit 2022 freigelegt waren, waren fünf Pfostenlöcher eingetieft, die vermutlich einem der beiden bronzezeitlichen Gebäude (Haus 1 oder Haus 3) zuzurechnen sind. Neben diesen waren auch neolithische Befunde im Osten des Grabungsschnitts festzustellen. Nach Süden hin war mit SE 85, die im Vorjahr als Teil der massiven Wallanschüttung interpretiert wurde, weiterhin eine Grenze zu erkennen. Allgemein konnte in diesem Jahr im östlichen Bereich nur noch vergleichsweise wenig Fundmaterial geborgen werden (26 eingemessene Funde, Abb. 10).

Die ersten im östlichen Teil untersuchten Ablagerungen SE 174, SE 177 und SE 180 wurden zu großen Teilen bereits im Vorjahr freigelegt. Die tonig-schluffige **SE 177** nahm die gesamte Breite des Ostteils neben der Baumausnehmung und nördlich der Pfostengruben ein (ca. 3,5 × 1,5 m). Sie zeigte eine hellbraun-gelbliche Farbe und wies regelmäßig verteilte Einschlüsse von Holzkohle und Hüttenlehm auf, im Vergleich zu den jüngeren Ablagerungen darüber befanden sich hier jedoch sehr wenige Keramikfunde. Die südlich davon liegende Ablagerung **SE 174** stellt die letzten Reste der im Jahr 2022 untersuchten O-W verlaufenden Erosionsrinne im zentralen Bereich von Haus 3 dar, die vorwiegend mit dunkelbraun-schwarzem Material verfüllt war.

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (Mnr. 66328.23.01)

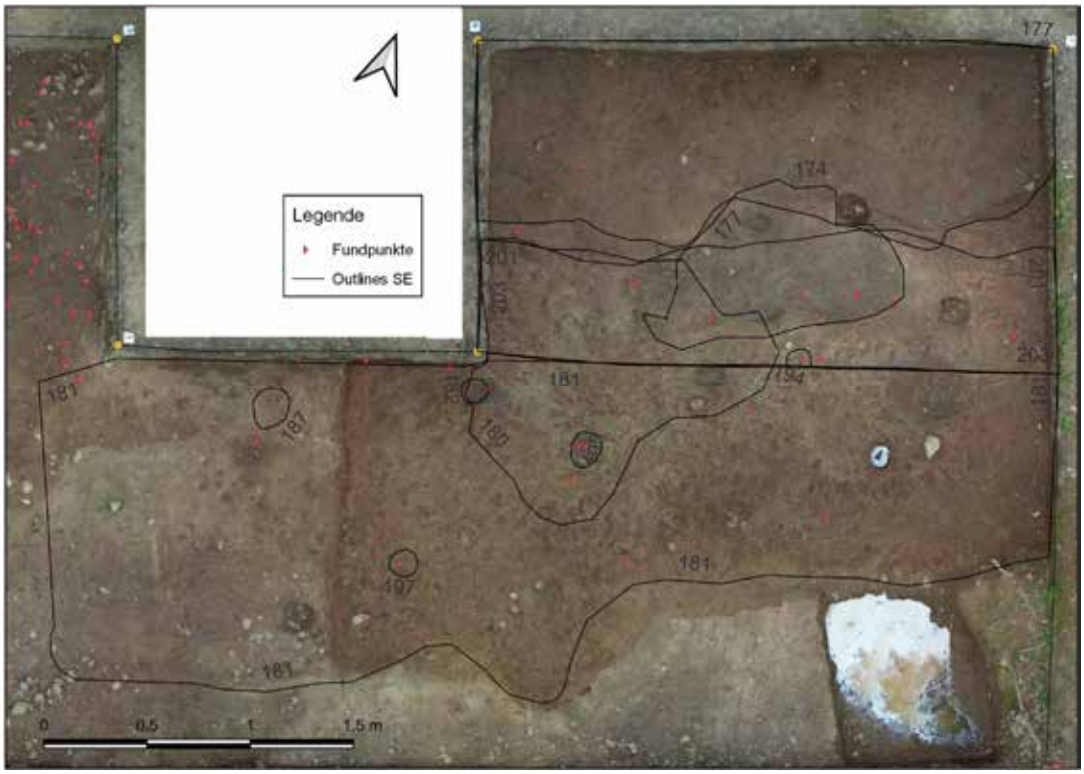


Abb. 10: Orthofoto Grabungsschnitt 1 (Ostteil) vom 18.07.2023 mit den Begrenzungspolygonen der erschlossenen SEs (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien).

Um die Südostecke der Baumausnehmung befand sich die unregelmäßig geformte, hellbraun-gelbliche Ablagerung **SE 180**. Um einen großen, zentral innerhalb der Ablagerung liegenden Stein war eine Scherbenlage mit einem Ha B Kegelhalsgefäß zu finden. Unterhalb von SE 174 und SE 180 wurden die Ablagerung **SE 200**, **SE 201** und schließlich **SE 203** festgestellt. Die rötlich-braune Ablagerung **SE 200** lag in Form eines schmalen Stegs zwischen SE 181 und SE 201, in einer Linie mit der südlichen Kante der Baumausnehmung. Eine eindeutige Abgrenzung zur großflächigen, entlang des Walls verlaufenden SE 181 war schwer möglich, da es sich vermutlich bei beiden Ablagerungen um einen Teil des recht homogenen Wallversturzes handelt. Die vollständige Untersuchung war während der Maßnahme 2023 nicht möglich, so müssen die Ausmaße und der Zusammenhang zu SE 181 im Folgejahr geklärt werden.

Abb. 11: Fundsituation in SE 201 (Foto: I. Kowatschek/Universität Wien).

SE 201 war als dünnes, holzkohlereiches Band an der Grenze zwischen SE 177 und SE 200 erkennbar. Die deutlich dunklere Ablagerung enthielt Zähne von einem Pflanzenfresser, vermutlich einem Rind, sowie spätneolithische Keramikfragmente. Unterhalb dieser Ablagerungen wurde der natürlich gewachsene Boden festgestellt, ein hellbraun-gelbliches lehmiges Material, das sich über die gesamte Fläche erstreckte und als **SE 203** bezeichnet wurde.

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (Mnr. 66328.23.01)

Pfostengruben

In der östlichen Hälfte des Grabungsschnitts wurden ergänzend zu den sechs im Vorjahr untersuchten Pfostenlöchern von Haus 1 und Haus 3 fünf weitere Pfostenlöcher untersucht (Abb. 12). Die regelmäßig runden bis ovalen Gruben (**SE 184, 188, 196, 198** und **204**) hatten Durchmesser zwischen 26 bis 40 cm und waren bis zu 23 cm in die großflächige SE 181 bzw. SE 200 und SE 201 eingetieft (Abb. 10).

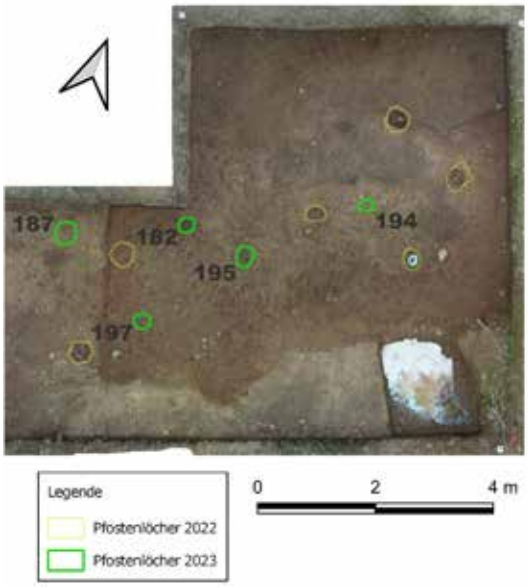


Abb. 12: Die erschlossenen Pfostenlöcher der Grabungen 2022-2023 im Ostteil von Schnitt 1 (Grafik: I. Kowatschek, Universität Wien).

Die überwiegend sandig-schluffigen bis lehmigen Verfüllungen (**SE 182, 187, 194, 195** und **197**) waren wegen ihrer dunkelgrauen-braunen Farbe meist gut vom umgebenden rötlichen Material unterscheidbar. Teilweise konnten die Pfostenlöcher aufgrund ihrer undeutlichen Grenzen erst beim Abtrag der massiven Ablagerung SE 181 festgestellt werden. Sie wiesen kleine Einschlüsse von Holzkohle, Hüttenlehm und Keramik wie auch vereinzelt kalzinierte Knochensplitter auf. Aufgrund ihrer Lage und Orientierung könnten die Pfostengruben zum Ständerbau Haus 3 gehören, der weitaus größere Ausmaße haben dürfte, als dies im Vorjahr angenommen wurde. Nähere Zusammenhänge der Gruben zu einem der Hausbefunde können allerdings erst nach Abschluss der Grabung im kommenden Jahr erschlossen werden.

Die unterhalb der Pfostengruben festgestellte, massive Ablagerung **SE 181** verlief etwa nordöstlich-südwestlich parallel zum Hang und der Wallkante (Abb. 10). In diesem Bereich wurde im letzten Jahr eine Erosionsrinne (Objekt 15, 2022) untersucht, die sich ebenfalls von der östlichen Schnittgrenze bis zur Westseite der Baumausnehmung erstreckte. Die dunkelrote bis rotbraune Ablagerung wurde im Süden durch SE 85 begrenzt, wobei die endgültigen Ausmaße Richtung Westen in diesem Jahr noch nicht festgestellt wurden. SE 181 wurde aufgrund des Schlechtwetters nur bis zur Mitte des Grabungsschnitts, auf Höhe der Baumausnehmung, untersucht. Trotz ihrer massiven Ausmaße von rund 10 × 3 m und der Nähe zu den erschlossenen Hausbefunden enthielt die Ablagerung kaum Funde, weshalb sie als Erosion des Walls interpretiert wurde. Hervorzuheben ist das aus Stein gefertigte und zur Hälfte erhaltene Rollrädchen zur Keramikverzierung, das neben Pfostenloch SE 184 gefunden wurde (Abb. 19).

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (Mnr. 66328.23.01)

Zusammenfassung

Die vierwöchige Forschungs- und Lehrgrabung am Königsberg in Tieschen erbrachte insgesamt 51 archäologische Befunde, die stratigrafisch ausgegraben und dreidimensional dokumentiert wurden. Nachdem im ersten Jahr der Untersuchung von Schnitt 1 (2021) überwiegend Erosionsschichten des Hanges und des Walls freigelegt wurden, konnten 2022 bereits erste Hausbefunde identifiziert werden, die im Sommer 2023 näher untersucht wurden.

Im nordwestlichen Bereich des Schnittes wurde im Zuge der diesjährigen Grabung Haus 2 und ein großflächiger Grubenkomplex, dem mehrere fundreiche Ablagerungen zugeordnet wurden, weiter untersucht. Die zahlreichen Einschlüsse und größere Konzentrationen von Holzkohle und Hüttenlehm lassen darauf schließen, dass dieses Haus abbrannte. Die große Menge an Holzkohle, die sich in langrechteckiger Form von NNO-SSW über SE 199 erstreckte, wurde als verkohlter Überrest eines Holzbalkens und dessen Auflage interpretiert. Die zwei parallel verlaufenden seichten und länglichen Gruben SE 155 und SE 172 bzw. SE 176 dürften die Balkenauflagen der West- bzw. Ostwand darstellen und damit die Hausbreite von rund 8 m abbilden.

Die Grabung wurde auch im Bereich der im Vorjahr bereits zum großen Teil untersuchten Gebäude Haus 1 und Haus 3 im nordöstlichen Teil der Grabungsfläche fortgeführt. In den Ablagerungen um und unterhalb der Auflagesteine konnten weitere Indizien dafür festgestellt werden, dass es sich um die letzten Überreste eines Schwellbalkenbaus handelt. Ergänzend zu den sechs im Vorjahr erschlossenen Pfostenlöchern von Haus 1 und Haus 3 wurden im Zuge der Maßnahme 2023 fünf weitere Pfostenlöcher im Nahbereich untersucht. Eine eindeutige Zuweisung zu einem der beiden in unmittelbarer Nähe gelegenen Gebäude kann erst nach dem Abschluss der Grabungen in Schnitt 1 mit Sicherheit getroffen werden. In den topographisch tiefsten Bereichen im Ostteil konnte während der Grabung bereits der natürlich gewachsene Boden (SE 203) festgestellt werden.

Die zahlreich in den Ablagerungen enthaltenen Fundstücke datieren weiterhin überwiegend in die Urnenfelderzeit. Die bis dato jüngsten Funde datieren in Ha B3/Ha C, wobei nun im gesamten Grabungsschnitt mit einigen neolithischen Fundstücken auch deutlich älteres Fundmaterial zu Tage trat. Hervorzuheben sind die für die Höhensiedlung charakteristischen Fragmente von Feuerböcken, die sich besonders im Bereich von Haus 2 fanden, sowie Fundstücke aus der lokalen Textilherstellung (Spinnwirtel, Spulen und Webgewichte), die sich zentral im Westteil des Schnitts (Grubenkomplex) häuften.

Wie bereits die Interpretation der Bodenradarmessung 2021 vermuten ließ, sind in diesem Bereich der Fundstelle Strukturen bis in eine Tiefe von über einem Meter zu erwarten. Die vollständige Untersuchung der Grabungsfläche war aufgrund der zahlreichen Regen- und Unwettertage im Sommer 2023 noch nicht möglich, weshalb die vielversprechende Erforschung der spätbronzezeitlichen Höhensiedlung im Jahr 2024 auf derselben Fläche abgeschlossen werden soll.

Darstellung des Fundmaterials und Fundverbleibs

Trotz des Schlechtwetters konnten rund 900 neue Fundstücke geborgen werden, darunter 530 aussagekräftige Artefakte (verzierte Gefäßkeramik, Feuerböcke, Steinwerkzeuge etc.), die in ihrer genauen Lage dokumentiert wurden (Abb. 13). Das Fundspektrum umfasst neben unterschiedlicher Keramik auch Steinartefakte, Hüttenlehm sowie einzelne kleine Holzkohle-, Knochen- und Zahnfragmente. Der Großteil der in den Ablagerungen enthaltenen Fundstücke datiert in die Urnenfelderzeit, die bis dato jüngsten Funde datieren in Ha B3/HaC (SE 159B). Die bereits im Vorjahr auftretenden älteren Funde wurden nun zahlreicher und datieren ins Spätneolithikum (ca. 3400-2800 BC).

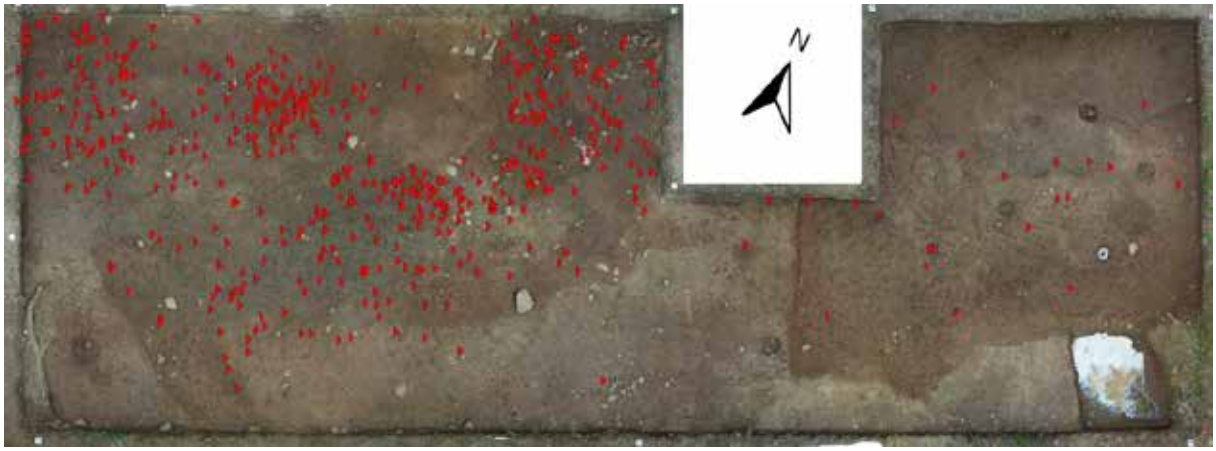


Abb. 13: Überblicksaufnahme samt Verteilung der eingemessenen Fundstücke in Schnitt 1: verzierte Keramik, Rand- und Bodenfragmente aus Keramik, Steinartefakte und Knochen/Zähne (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien).

Den Großteil des Fundmaterials bilden Keramikfragmente. Neben großen Mengen an, durch Umlagerungsprozesse stark zerscherbten Gefäßfragmenten, fanden sich heuer auch viele größere und besser erhaltene Scherben, welche sich teilweise auch als zusammengehörig identifizieren ließen. Die Fragmente der Grobkeramik sind zu einem überwiegenden Teil von rötlicher und hellgrauer Färbung mit starker sandiger Magerung. Die Feinkeramik ist häufig sehr gut geglättet und dünnwandig, wobei einige Exemplare einen einbiegenden Rand aufweisen. Neben bräunlichen Stücken finden sich auch ein- oder beidseitig schwarzgefärbte Varianten. In einzelnen Bereichen fanden sich große Konzentrationen von aussagekräftigen Funden, wie Rand- und Bodenstücke, Stücke mit Verzierungen und Handhaben unterschiedlichster Art. Bei den Randstücken dominieren Zylinder- und Kegelhalsgefäße. Wandverzierungen reichen von einfachen Ritzverzierungen, etwa in Form von hängenden Dreiecken, bis hin zu Stempelverzierungen, Fingereindrücken, Kerbleisten und -verzierungen. (Abb. 14).

Abgesehen von Einzelstücken mit Standring zeigen die meisten Bodenstücke eine einfache ebene Standfläche (Abb. 15). Sehr vielfältig stellen sich auch die Handhaben dar: eingezapfte horizontale Grifflappen, verschiedene Typen von Knubben, häufig paarweise angeordnet (Abb. 14, links unten), sowie einzelne teilweise ritzverzierte Bandhenkel. Eine Sonderstellung nehmen jene Stücke mit Schneppe ein, welche Laugen-Melaun B zuzuordnen sind (Abb. 14, oben). Hervorzuheben sind die Funde eines unverzierten kleinen Bechers mit Standring und einer ritzverzierten Schale mit Omphalosboden, die zum großen Teil erhalten aufgefunden wurden (Abb. 8, Abb. 15). Zu den außergewöhnlichen Funden zählen auch die Fragmente eines Topfes der Chamer Kultur mit Henkel und Kerbleiten an Rand und Hals (Abb. 14, Mitte).

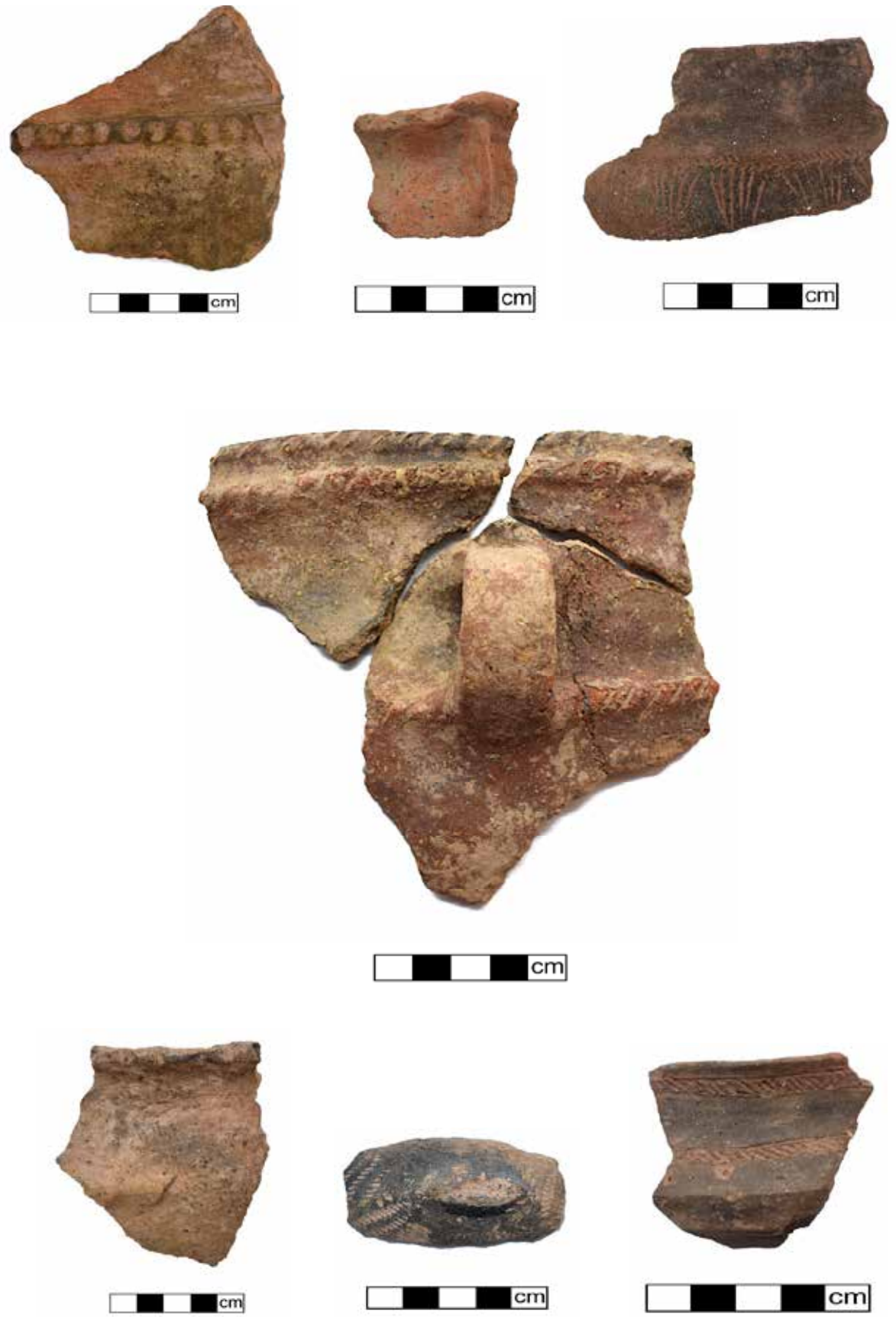


Abb. 14: Auswahl von Keramikfragmenten mit unterschiedlichen Verzierungen unterschiedlicher Zeitstellung (Fotos: I. Kowatschek/Universität Wien).

Abb. 15: Ritzverzierte Schale mit Omphalosboden (Foto: I. Kowatschek/Universität Wien; Zeichnung: V. Bombeck).

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (Mnr. 66328.23.01)

Keramische Sonderformen umfassen zahlreiche Stücke, die in den Bereich der Textilherstellung fallen (Webgewichte, Spinnwirtel, Fadenspulen, Abb. 16). Wie schon in den vergangenen Jahren kamen einige Feuerbockfragmente zutage, darunter weitere Stücke eines warzenverzierten Exemplars (Abb. 5, Abb. 17). Abseits der Gefäßformen wurden auch zwei Fragmente von Tüllenlöffeln gefunden, einerseits mit relativ kurzer, gerade angesetzter Tülle, andererseits mit einer langen schmalen Tülle (Abb. 18).

Abb. 16: Fundstücke der Textilproduktion: Webgewichte, Spinnwirtel und Spulen (Fotos: I. Kowatschek/Universität Wien).

Abb. 17: Feuerbockfragmente mit Warzenverzierung aus den Grabungen 2022-2023 (Fotos: I. Kowatschek/Universität Wien).

Abb. 18: Fragmente von Tüllenlöffeln und einer Steinaxt (Foto: I. Kowatschek/ Universität Wien).

Die Steinartefakte umfassen Glätt- und Schleifsteine, sieben Reibplattenfragmente, aber auch das Bruchstück einer Steinaxt (Abb. 18) sowie ein einzelner Silexabschlag. Aus Stein gefertigt wurde ebenfalls das zur Hälfte erhaltene Rollrädchen zur Keramikverzierung (Abb. 19). Ebenso wurden viele Quarzite, die im Bereich der Fundstelle nicht natürlich vorkommen, aufgefunden.

Abb. 19: Fragment eines Rollrädchens und Keramikfragment mit entsprechender Zier (Fotos: I. Kowatschek/Universität Wien).

Die kalzinierten Knochenfragmente sind aufgrund ihrer geringen Größe nicht näher bestimmbar, während die in SE 201 gefundenen Zähne von einem Pflanzenfresser, vermutlich einem Rind, stammen (Abb. 11).

Alle freigelegten Fundobjekte sind in einer detaillierten Fundtabelle erfasst, wobei eingemessene und nicht eingemessene Funde in getrennten Listen geführt werden. Das Fundmaterial wurde nach den Standards für die konservatorische Behandlung von archäologischen Funden des Bundesdenkmalamts parallel zu den Grabungsarbeiten bereits ersten konservatorisch-restauratorischen Maßnahmen unterzogen. Die Keramikfragmente wurden je nach Erhaltungszustand mit Leitungswasser und mittels weicher Handbürsten und steifen Pinseln gereinigt. Nach vollständiger Trocknung wurden zusammengehörende Gefäßfragmente geklebt. Während die bearbeiteten Steinobjekte ebenfalls mit Wasser und Bürsten vom anhaftendem Erdmaterial befreit wurden, erfuhren die Hüttenlehmstücke eine Reinigung im trockenen Zustand mittels Bürsten und Pinseln. Nach der Lufttrocknung wurden sämtliche Funde mit den zugehörigen Fundzetteln in Clipverschlussbeuteln verpackt Einige Stücke wurden fotografiert und auch bereits gezeichnet. Bis zum Abschluss der wissenschaftlichen Grabungen verbleiben die Funde bei VIAS-Universität Wien; Funddepot: Königsberg Research Center, Tieschen 72.

Untersuchung der urgeschichtlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (Mnr. 66328.23.01)

Referenzen

M. Doneus, W. Neubauer, Laser scanners for 3D documentation of stratigraphic excavations, Recording, Modelling and Visualization of Cultural Heritage d, 2006, 193–204.

E. C. Harris, Principles of Archaeological Stratigraphy. London, New York: Academic Press. Second edition 1989.

D. Kramer, Vom Neolithikum bis zur Römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der Mittelsteirischen Höhensiedlungen. Universität Salzburg, 1981.

W. Neubauer, GIS in archaeology - the interface between prospection and excavation. In: Archaeological Prospection 11 (3), 2004, 159-166.

W. Neubauer, Ch. Traxler, A. Bornik, A. Lenzhofer, Stratigraphy from Topography I. Theoretical and Practical Considerations for the Application of the Harris Matrix for the GIS-based Spatio-temporal Archaeological Interpretation of Topographical Data. In: ArchA 106/2022, 203-221.

C. Traxler, W. Neubauer, The Harris Matrix Composer - a New Tool To Manage Archaeological Stratigraphy, Digital Heritage, Proceedings of the 14th International Conference on Virtual Systems and Multimedia, 2008, 13–20.

G. J. Verhoeven, M. Santner, I. Trinks, From 2D (to 3D) to 2.5D - not all gridded digital surfaces are created equally, ISPRS Annals of the Photogrammetry, Remote Sensing and Spatial Information Sciences VIII-M-1–2, 2021, 171–178.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Der Königsberg bei Tieschen (Foto: Helmut Adelwöhrer). 1
Abb. 2: Überblicksaufnahme des Grabungsschnitts am 18.07.2023 (Foto: I. Kowatschek/Universität Wien)..... 3
Abb. 3: Übersichtsplan über die untersuchten stratigraphischen Einheiten in Grabungsschnitt 1 samt Datierung (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien). 5
Abb. 4: Orthofoto Grabungsschnitt 1 (Westteil) mit Begrenzungspolygonen der SEs von Haus 2 und von weiteren Gruben im Nahbereich (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien). 6
Abb. 5: Fundsituation in SE 199 (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien)..... 7
Abb. 6: Stratigraphische Einheiten westlich der Baumausnehmung, neolithische Befunde in orange (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien). 8
Abb. 7: Darstellung der SEs und Fundverteilung im Bereich des Grubenkomplexes (Gruben 14-16) im westlichen Teil des Grabungsschnitts (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien). 10
Abb. 8: Becher mit Standring (FnE1313) aus SE 159 (Foto: I. Kowatschek/Universität Wien; Zeichnung: V. Bombeck). 10
Abb. 9: Im Südwesten wurde eine einzelne, dem Wall vorgelagerte Pfostengrube (SE 185, SE 186) erschlossen (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien). 12

Abb. 10: Orthofoto Grabungsschnitt 1 (Ostteil) vom 18.07.2023 mit den Begrenzungspolygonen der erschlossenen SEs (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien). ... 13
Abb. 11: Fundsituation in SE 201 (Foto: I. Kowatschek/Universität Wien). ... 13
Abb. 12: Die erschlossenen Pfostenlöcher der Grabungen 2022-2023 im Ostteil von Schnitt 1 (Grafik: I. Kowatschek, Universität Wien). ... 14
Abb. 13: Überblicksaufnahme samt Verteilung der eingemessenen Fundstücke in Schnitt 1: verzierte Keramik, Rand- und Bodenfragmente aus Keramik, Steinartefakte und Knochen/Zähne (Grafik: I. Kowatschek/Universität Wien). ... 16
Abb. 14: Auswahl von Keramikfragmenten mit unterschiedlichen Verzierungen unterschiedlicher Zeitstellung (Fotos: I. Kowatschek/Universität Wien). ... 17
Abb. 15: Ritzverzierte Schale mit Omphalosboden (Foto: I. Kowatschek/Universität Wien; Zeichnung: V. Bombeck). ... 18
Abb. 16: Fundstücke der Textilproduktion: Webgewichte, Spinnwirtel und Spulen (Fotos: I. Kowatschek/Universität Wien). ... 19
Abb. 17: Feuerbockfragmente mit Warzenverzierung aus den Grabungen 2022-2023 (Fotos: I. Kowatschek/Universität Wien). ... 19
Abb. 18: Fragmente von Tüllenlöffeln und einer Steinaxt (Foto: I. Kowatschek/ Universität Wien). ... 20
Abb. 19: Fragment eines Rollrädchens und Keramikfragment mit entsprechender Zier (Fotos: I. Kowatschek/Universität Wien). ... 20

Autor*innen des Berichts

Ingrid Kowatschek MA
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien
Franz Klein Gasse 1
A-1190 Wien
ingrid.kowatschek@univie.ac.at

PD ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Neubauer
VIAS – Vienna Institute for Archaeological Science &
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien
Franz Klein Gasse 1/III
A-1190 Wien
wolfgang.neubauer@univie.ac.at

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**65021.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Pichlhofen - Untere Einöd**
GZ:	**GZ 2023-0.263.514**
Bundesland:	**Steiermark**
PB/VB:	**Murtal**
Gemeinde:	**Sankt Georgen ob Judenburg**
KG:	**65021-Pichlhofen**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**360**
Grundeigentümer/innen:	**Dipl.-Ing. Hubert Ritzinger** **Pichlhofen 19** **8756 St. Georgen ob Judenburg**
Durchführungszeitraum:	**10.04.2023 – 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Arbeitskreis Falkenberg / Museum Murtal** **Herrengasse 12** **8750 Judenburg**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Ralf Totschnig** **ralf.totschnig@geosphere.at**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Pichlhofen - Untere Einöd**
Bundesland; PB/VB:	**Steiermark; Murtal**
KG; Gemeinde:	**65021-Pichlhofen; Sankt Georgen ob Judenburg**
GST-Nr.:	**360**
Maßnahmennummer:	**65021.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/Siedlung/Anwesen;Haus**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde vom Arbeitskreis Falkenberg im Rahmen des Projektes „Archäologieregion Murau-Murtal 3.0: Museum im Raum“ (GZ: ABT17-435515/2021-12) beauftragt eine archäologisch-geophysikalische Prospektionen Gemeindegebiet von Sankt Georgen ob Judenburg, auf der Parzelle 360 der Katastralgemeinde Pichlhofen durchzuführen. Es kann hier ein negatives Bewuchsmerkmal auf Luftbildern erkannt werden, bei dem es sich um ein abgekommenes Haus unbestimmter Zeitstellung handelt. Möglicherweise datiert diese Gebäude jedoch römisch da die römische Straße in der Nähe vorbeiläuft.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**1.03.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Die Messung auf dem Grundstück 360 war erfolgreich und zeigt die Reste eines Gebäudes welches mit dem Bewuchsmerkmal im Luftbild übereinstimmt. Es konnten allerdings keine zusätzlichen Details des Gebäudes durch die Messung erkannt werden.**
Autor/innen	**Ralf Totschnig** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **ralf.totschnig@geosphere.at**

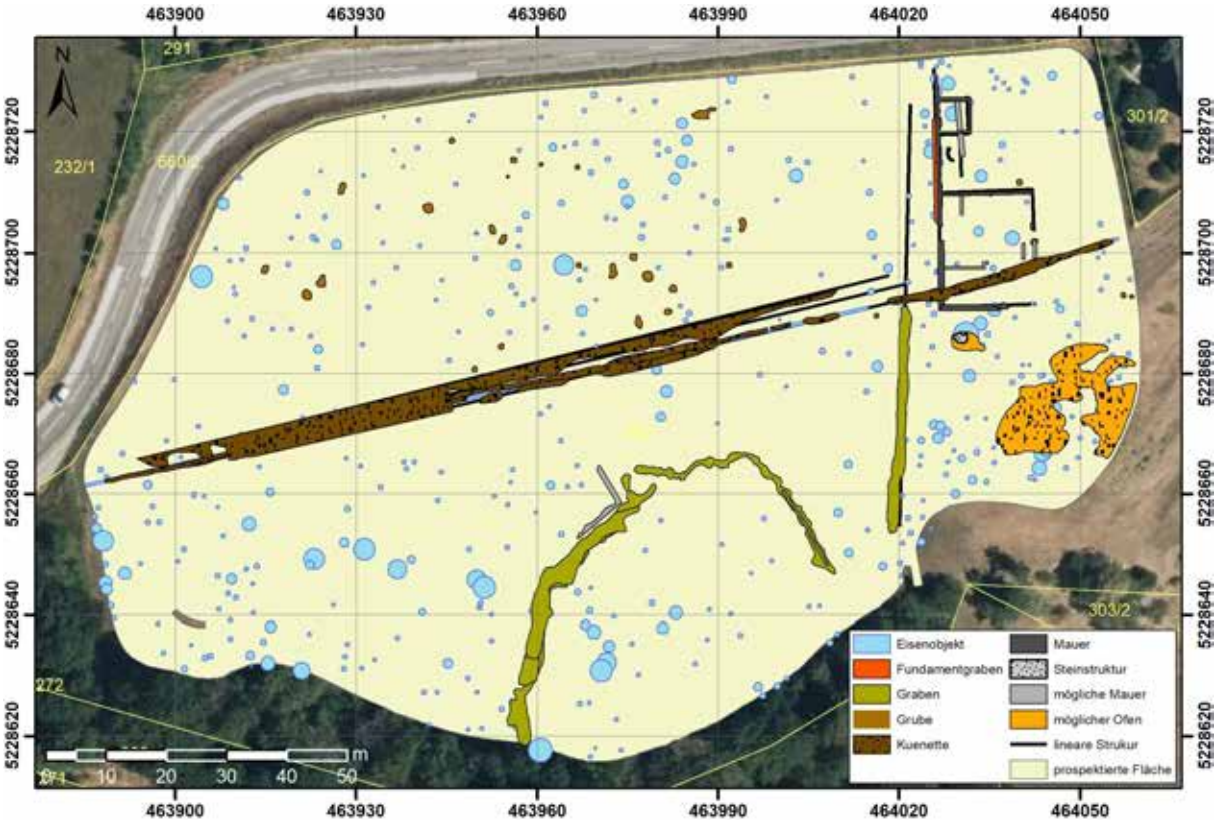


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 65021.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Pichlhofen - Untere Einöd

Bundesland: Steiermark

PB/VB: Murtal

Gemeinde: Sankt Georgen ob Judenburg

KG: 65021 - Pichlhofen

GST-Nr.: 360

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion kann der Grundriss eindeutig erkannt werden.
Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung sehr gut, die Topographie ebenfalls.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 19. April 2023 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 15.157 m² in Sankt Georgen ob Judenburgprospektiert. Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Bodenradar

Die Georadarmessung wurde am 19. April 2023 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. In Sankt Georgen ob Judenburg wurden 15.213 m² prospektiert. Für die Messung kam ein Malå Mira HDR Badenradarmesssystem mit 22 Kanälen, 500 MHz. Antennenfrequenz und einem Messpunktabstand von 6.5 x 6.5 cm zum Einsatz.
Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz (1000 MHz) und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz

(500 MHz) wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken.
Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierten Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.
Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen von 0.1 bis 0.5 m horizontale Amplitudenflächenpläne in Form digitaler SW-Bilder erzeugt. Die einzelnen Bilder wurden über die geodätisch gemessenen Rasterpunkte georeferenziert und in ArcGIS 10 integriert.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinanderliegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Magnetik

Das Messbild der Magnetikmessung zeigt neben geologischen Strukturen im südlichen Bereich, in Richtung Abhang, auch anthropogene Strukturen (Abb. 4). Es können eine Vielzahl an Eisenobjekten erkannt werden die über die gesamte Fläche verteilt liegen. Diese dürften allerdings hauptsächlich rezent sein. Zusätzlich können grubenartige Strukturen erkannt werden, die hauptsächlich im nördlich-zentralen Bereich der Messfläche liegen. Im nordöstlichen Bereich können die Mauerstrukturen erkannt werden die auch auf dem Luftbild zusehen sind. Direkt südlich des Gebäudes kann eine Struktur mit ca. 3.5 m Durchmesser erkannt werden. Diese Struktur ist stark magnetisch und erscheint annähernd kreisförmig mit einem „Auslass“ in Richtung Südosten. Es könnte sich hier um einen eher großen Ofen handeln oder, was wahrscheinlicher ist, es liegen hier zwei Eisenobjekte unterschiedlicher Größe nebeneinander. Wiederum südlich dieser Struktur kann ein Bereich erkannt werden wo sehr wahrscheinlich Schutt eingebracht wurde. Im südlichen Bereich der Messfläche kann

eine ca. 90 m lange halbkreisförmige Grabenstruktur erkannt werden. Im nördlichen Bereich beschreibt dieser Graben eine Art Dreieck welches wie ein Eingangsbereich oder Ähnliches aussieht. Ob diese Struktur tatsächlich anthropogen ist oder natürlichen Ursprunges kann nicht gesagt werden.

Bodenradar

Die Radardaten wurden in fünf Tiefenbereichen unterteilt und interpretiert. Der erste Tiefenbereich geht von 0 bis 0.4 m (Abb. 5) und zeigt einen Mauerzug sowie eine Schuttfläche im Nordosten der Messfläche. Im Zentrum der Fläche kann eine Leitungskünette erkannt werden.

Der zweite Tiefenbereich von 0,4 bis 0,8 m zeigt das Gebäude bereits in seiner größten Ausdehnung. Der erhaltene Bereich des Gebäudes ist damit ca. 16 x 39 m groß. Im südlichen Drittel der westlichen Aussenmauer hat es den Anschein als würde sich hier ein Eingangsbereich abzeichnen. Dieser ist allerdings mit ungefähr 2.3 m sehr groß. Annähernd Ost-West verläuft durch die gesamte Messfläche eine Leitungskünette. Im südlichen Bereich der Messfläche kann ein Teil des Grabens erkannt werden der auch in der Magnetik interpretiert wurde.

Der nächste interpretierte Tiefenbereich läuft von 0.8 bis 1.2 m. Man kann das Gebäude im Osten erkennen mit ein paar zusätzlichen möglichen Mauerstrukturen im Innenbereich. Die Leitungskünette kann über die gesamten Breite der Messfläche erkannt werden. Annähernd im Zentrum der Messfläche kann eine lineare reflektierende Struktur erkannt werden. Sie liegt direkt nördlich der Grabenstruktur die in der Magnetik interpretiert wurde. Sie wurde als mögliche Mauerstruktur interpretiert. Sie ist allerdings nur in diesem Tiefenbereich zu erkennen.

Im Tiefenbereich von 1.2 bis 1.6 m kann die Leitung erkannt werden die von Ost nach Westen durch die Messfläche läuft. Das Gebäude ist ebenfalls noch zu erkennen allerdings fangen jetzt an manche Mauerstrukturen schwächer zu werden.

In dem letzten interpretierten Tiefenbereich von 1.6 bis 2 m kann die Leitung teilweise noch schwach erkannt werden. Vom Gebäude kann lediglich eine mögliche Fundamentierung der westlichen Mauer noch erkannt werden.

Autor:

Mag. Ralf Totschnig

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

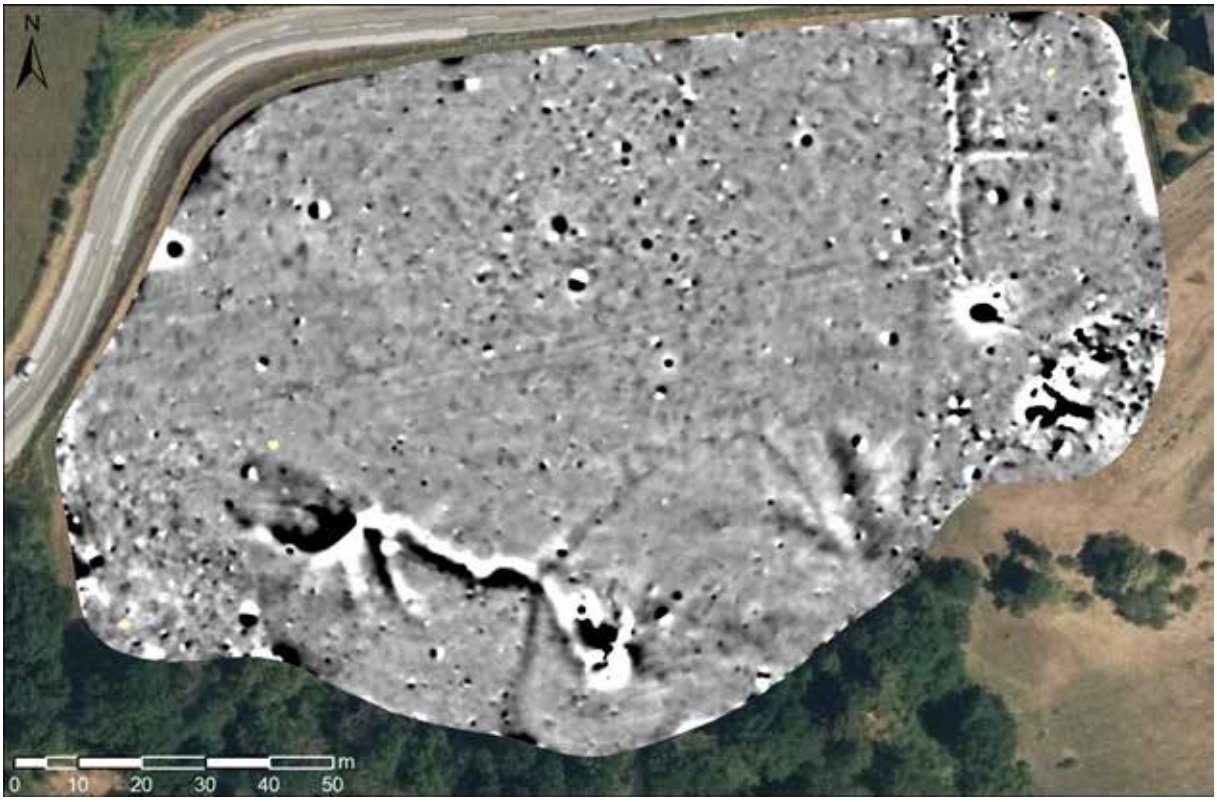


Abb. 2: Messbild der Magnetikmessung in Sankt Georgen ob Judenburg. (Grundkarte: basemap.at)

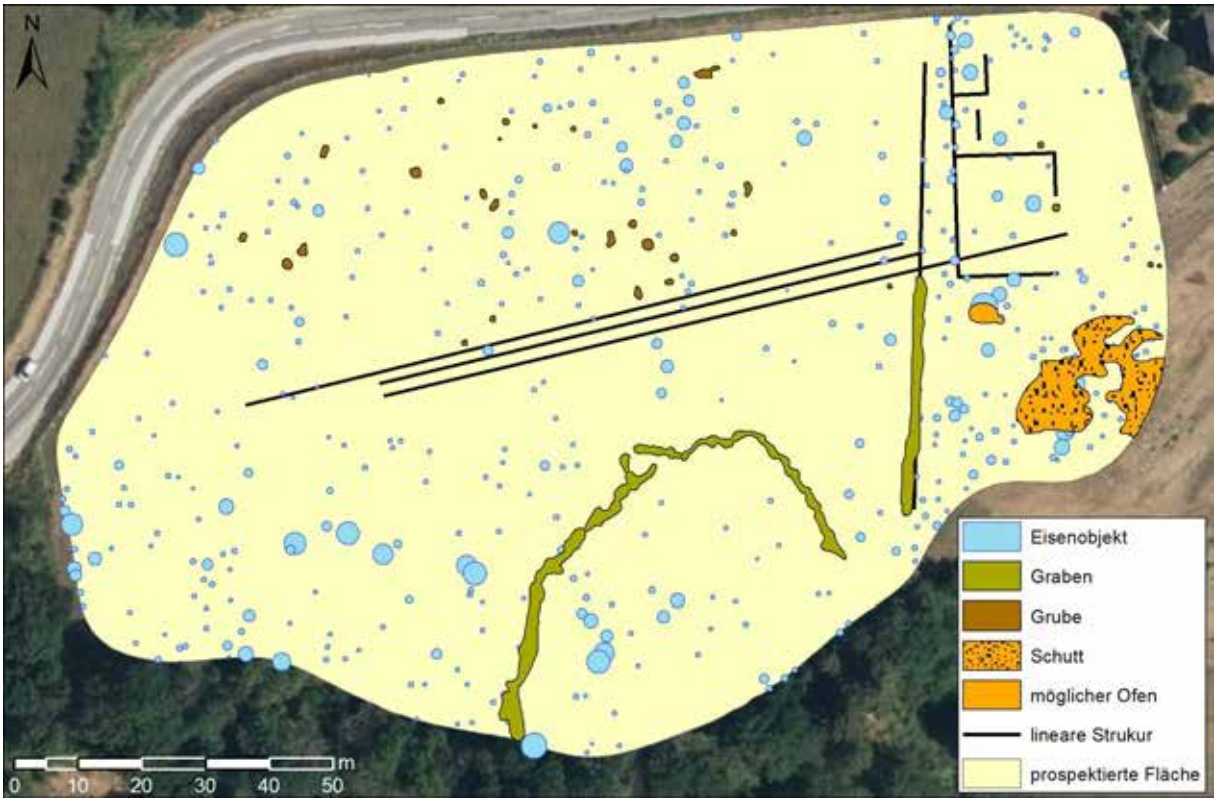


Abb. 3: Archäologische Interpretation der Magnetikmessung. (Grundkarte: basemap.at)

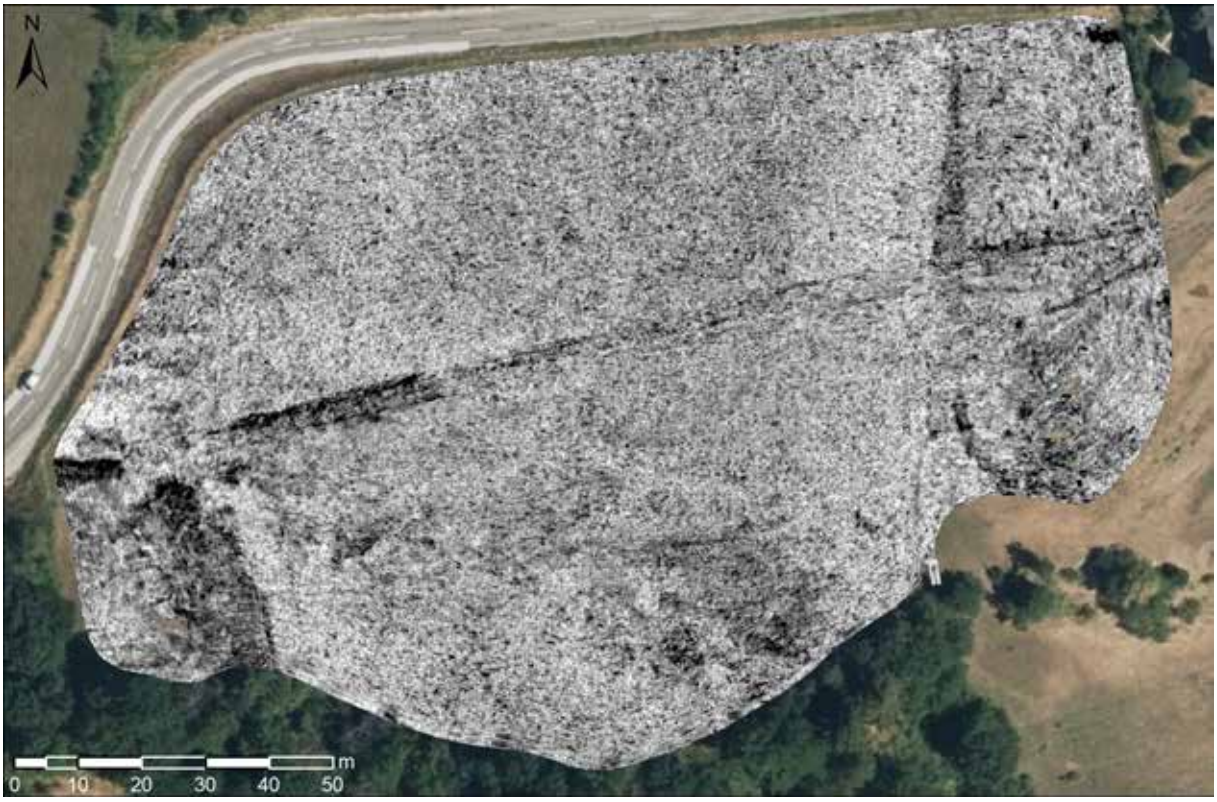


Abb. 4: Radargramm des Tiefenbereichs von 0 – 0.40 m in Sankt Georgen ob Judenburg. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 5: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0 - 0.40 m. (Grundkarte: basemap.at)

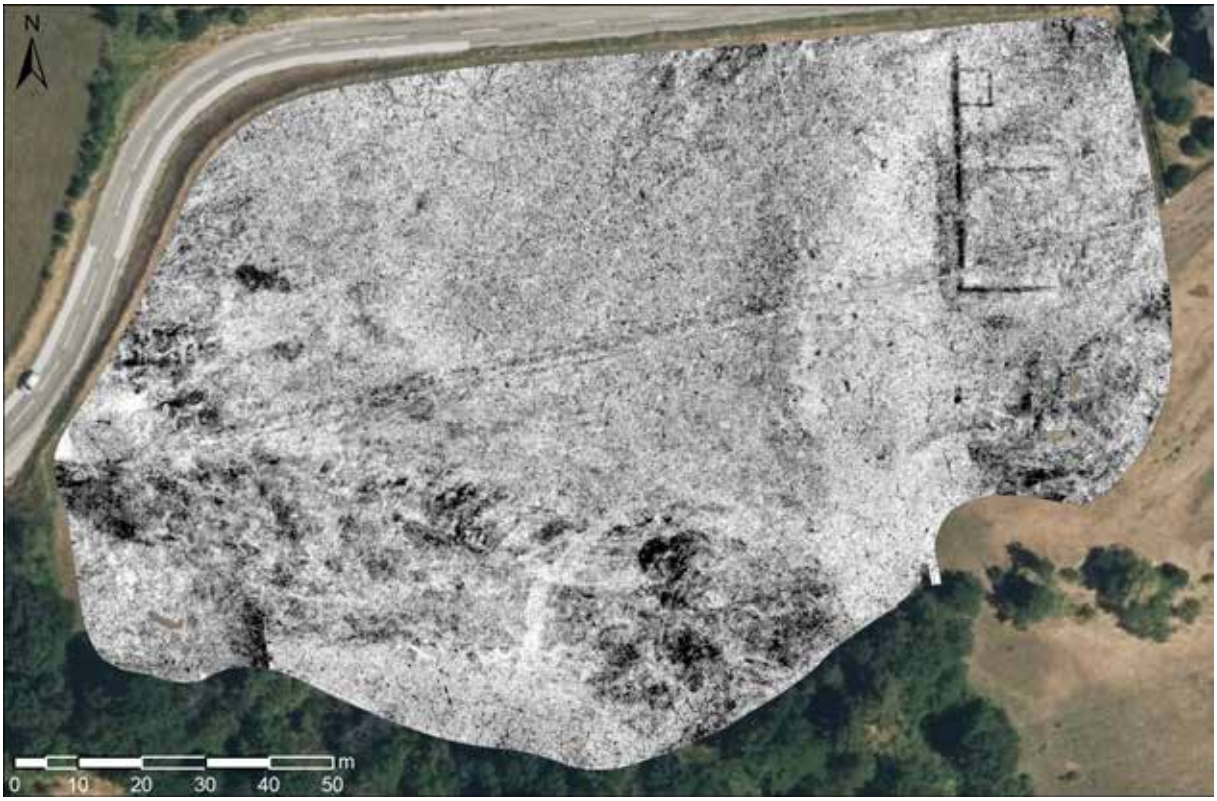


Abb. 6: Radargramm des Tiefenbereichs von 0.40 - 0.80 m in Sankt Georgen ob Judenburg. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 7: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0.40 - 0.80 m. (Grundkarte: basemap.at)

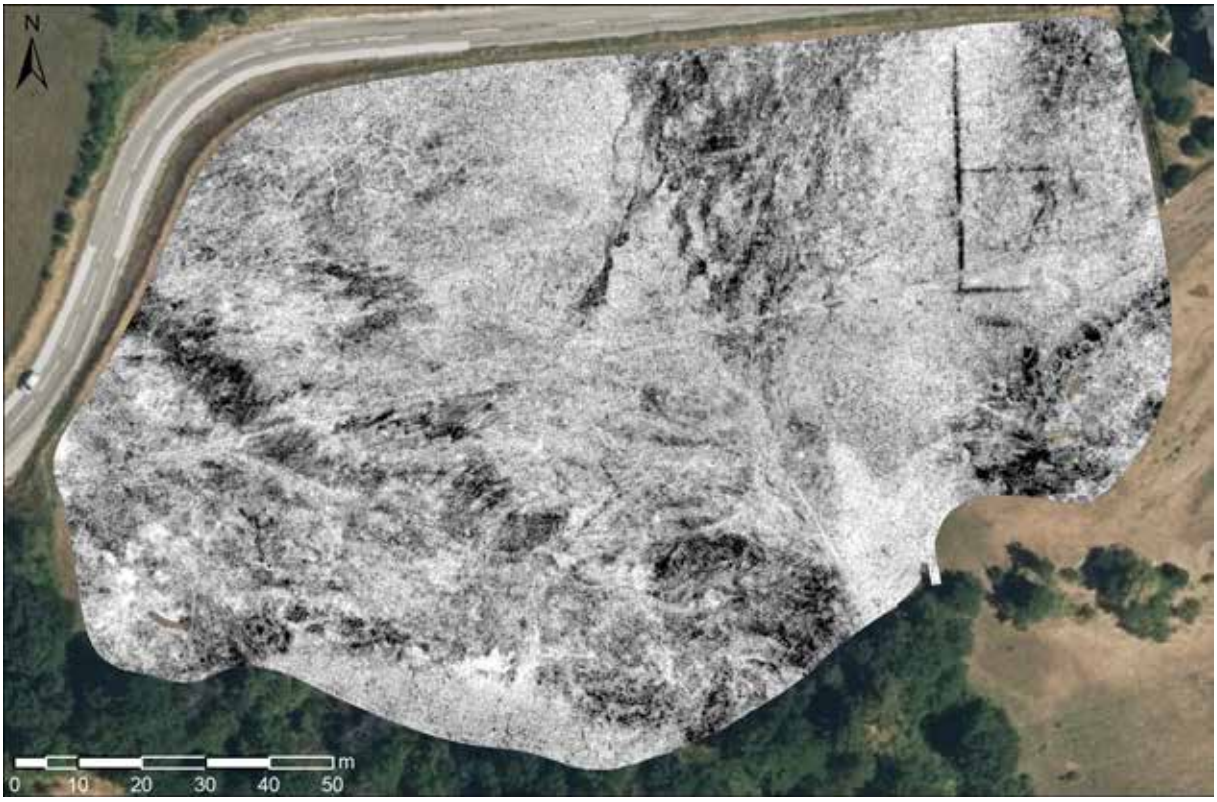


Abb. 8: Radargramm des Tiefenbereichs von 0.80 - 1.20 m in Sankt Georgen ob Judenburg. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 9: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0.80 - 1.20 m. (Grundkarte: basemap.at)

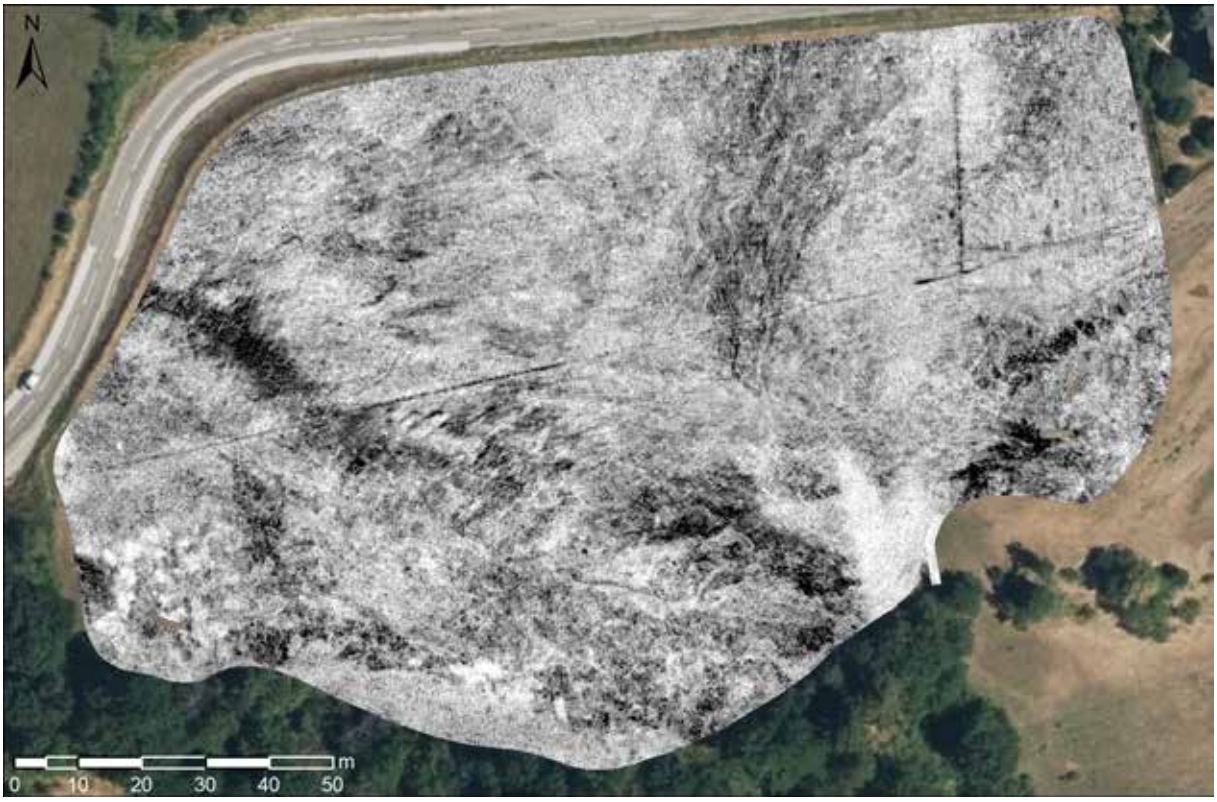


Abb. 10: Radargramm des Tiefenbereichs von 1.20 - 1.60 m in Sankt Georgen ob Judenburg. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 11: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 1.20 - 1.60 m. (Grundkarte: basemap.at)

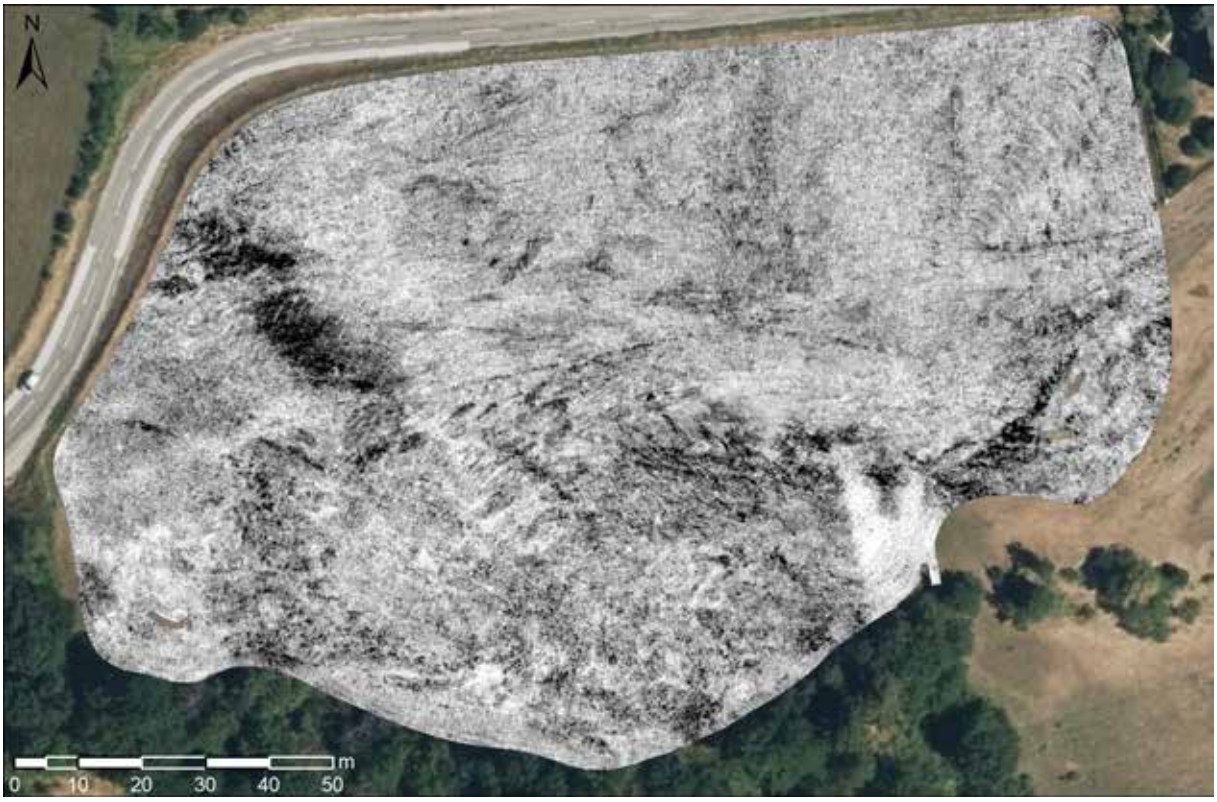


Abb. 12: Radargramm des Tiefenbereichs von 1.60 - 2.0 m in Sankt Georgen ob Judenburg. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 13: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 1.60 - 2.0 m. (Grundkarte: basemap.at)

Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

Geophysikalische Prospektion
Augustiner Chorherrenstift Pöllau

Autor: Mag. Fabian Benedict, benedict@novetus.at

novetus solis
Archäologie
Bergung und Umwelt

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2
II. Zusammenfassung 3
III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 3
IV. Technischer Bericht 6
V. Topografie und Bodenverhältnisse 7
VI. Ablauf 8
VII. Befundbeschreibung/ Katalog 12
VIII. Funde 12
IX. Ergebnisse 23
X. Literatur 24
Anhang

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**64209.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Ehemaliges Augustiner Chorherrenstift Pöllau**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.437.701
Ort	
Bundesland	Steiermark
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Hartberg-Fürstenfeld
Katastralgemeinde	Pöllau
Ortsgemeinde	Pöllau
Grundstücksnummern	1 (407), 6 (116), .86/1 (480), .86/2 (117), .86/3 (407)
Zeitstellung/Befunde	Mittelalter, Neuzeit / Siedlung, Befestigung, Sakral
Anlass der Maßnahme	Vor einer Umgestaltung des Areals sollte eine Untersuchung auf mögliche ältere Bausubstanz erfolgen.
Bewilligungsinhaber:in	Mag.a Christina Neureiter Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien neureiter@novetus.at 0676 394 6699
Durchführungszeitraum	28. Juni 2023

Die Durchführung von geophysikalischen Messungen auf dem Grund des Schlosses Pöllau, dem ehemaligen Augustiner Chorherrenstift, erbrachte vielversprechende Ergebnisse im Hinblick auf mögliche Strukturen einer älteren Bebauung. Die Messungen erfolgten am 28. Juni 2023 durch Geosphere Austria im Auftrag der Gemeinde Pöllau. Im Bereich des östlichen Innenhofs des Schlosses konnten 1.442 m² mit Georadar und im östlichen Außenbereich 2.522 m² mit Geomagnetik und 1.925 m² mit Georadar untersucht werden. Dabei wurde ein händisch geführtes Magnetometersystem verwendet, das aus sechs *Förster FEREX*-Sonden mit 25 cm Messabstand (cross-line spacing) bestand. Es kamen zwei Bodenradarsystem zum Einsatz. Das im Innenhof eingesetzte Bodenradarsystem war ein handgeschobenes System von *Sensors & Software PulseEkkoPro*© mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung und 25 cm Messabstand. Der östliche Außenbereich wurde mit einem adaptierten motorisierten *Malå*© *HDR* Bodenradarmesssystem mit 22 Kanälen mit einer Antennenfrequenz von 500 MHz und einem Messabstand von 6,5 cm untersucht.
Durch den Einsatz gezielter Messungen konnten im Innenhof des ehemaligen Stifts Grundmauern einer Kirche, eines weiteren Gebäudes und eines mit Mauern eingefriedeten Hofs festgestellt werden. Von der Kirche sind

deutlich die Überreste der Apsis, eines südlichen Anbaus und eines Teils des Langhauses erkennbar. Eine Ansicht von Vischer aus 1681, die die zentrale Lage eines Kirchenbaus im Stift zeigt, bestätigt diese Interpretation. Im östlichen Garten des ehemaligen Stifts konnten ebenfalls Grundmauer eines Gebäudes und über 30 m lange Mauerzüge festgestellt werden. Die Mauerzüge könnten Reste der ehemaligen fortifikatorischen Anlagen der Burg sein, wie sie auf der Ansicht von Vischer aus 1681 noch sichtbar sind. Mehrere Gräben, in denen sich Leitungen befinden, erstrecken sich beinahe über den gesamten gemessenen Außenbereich und unterbrechen bzw. überlagern das noch erhaltene Mauerwerk an einigen Stellen. Sie dürften zum Großteil in Verbindung mit der Wasserversorgung bzw. Abwasserentsorgung stehen. Hier führte die kombinierte Anwendung von Geomagnetik und Bodenradar zu einer klareren Interpretation dieser Strukturen. Ob manche der Installationen mit der Gartenanlage, welche im Franziszeischen Kataster von 1822 verzeichnet ist, in Zusammenhang stehen ließ sich nicht feststellen.
Das 1875 durch Kaiser Franz Joseph II. aufgehobene Chorherrenstift befindet sich an jener Stelle, an der im Mittelalter eine Wasserburg errichtet wurde und scheinbar bis zu seinem Umbau um 1700 bestand hatte. Die mittelalterliche Anlage wurde allerdings bereits 1482 an den Augustiner-Orden testamentarisch übertragen und ging um 1500 in seinen Besitz über. Die gemessenen Strukturen im Innenhof dürften im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Anlage stehen. Die im Außenbereich entdeckten Mauerwerke könnten ebenfalls Teil der mittelalterlichen Bebauung sein oder erst nach der Übertragung der Grundstücke an den Augustiner-Orden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Die Gemeinde Pöllau prüft eine Umgestaltung des Hofes mit dem Kriegerdenkmal (Grst. 1), bzw. eine Erneuerung des touristischen Konzeptes. Vorab soll mittels Prospektion versucht werden neue Ergebnisse zur Geschichte Pöllaus ans Licht zu bringen. Diese Ergebnisse bilden eine Grundlage für mögliche weitere Untersuchungen bzw. Konzepte. Auf Grund der Lage der zu untersuchenden Flächen wird davon ausgegangen, dass die geophysikalische Prospektion Aussagen zu Vorgängerbauten- bzw. Besiedelung liefern kann, obwohl Teilbereiche teilweise massive moderne Überprägungen aufweisen. Zur Feststellung einer möglichen Vorgängerkirche, sowie Überresten der ehemaligen Burg bzw. Befestigung, sollen mittels Magnetik und Bodenradar Messungen durchgeführt werden. Im Innenhofbereich (ca. 1500 m²) kam ein händisches Bodenradar-System zum Einsatz. Die Magnetik- und Bodenradar-Messungen in den östlichen Außenbereichen (2500 m²) waren mit händischen und motorisierten Messsystemen möglich.

Historische und aktuelle Nutzung von Schloss Pöllau

Eine detailreiche Ansicht des Chorherrenstifts Pöllau stammt aus dem sogenannten Schlösserbuch von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1681. Auf dem Kupferstich sind noch die fortifikatorischen Strukturen wie Bering und der Graben der ehemaligen Burg erkennbar. Die Struktur des Stifts auf der Ansicht von 1681 weicht deutlich von den heutigen Gegebenheiten ab. Die zentrale Lage einer älteren Kirche, der östliche Burggarten innerhalb des Berings und die süd- beziehungsweise südöstlichen Gebäudekomplexe unmittelbar innerhalb und außerhalb des Burggrabens dürften stark von den Umbauarbeiten der ehemaligen Wasserburg zum Stift betroffen gewesen sein. Die ursprünglich mittelalterliche Burganlage wurde 1482 vom damaligen Besitzer Hans von Neuberg gestiftet und ging nach seinem Ableben in den Besitz der Augustiner über. Der Beginn des Umbaus von der

Burganlage zum Chorherrenstift erfolgte erst Ende des 17. Jahrhunderts.[1] Die Ansicht von Vischer dürfte das Stift demnach noch vor Beginn der Umbauarbeiten zeigen (Abb. 1.).

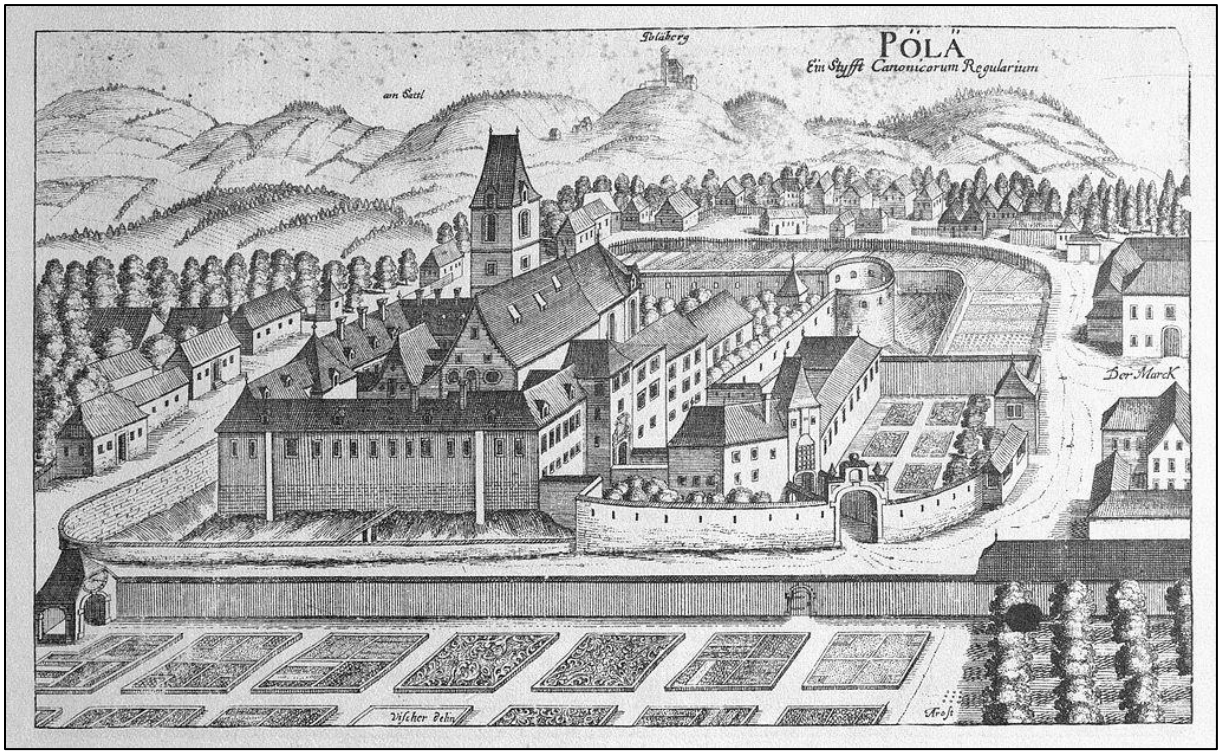


Abb. 1: Ansicht des Chorherrenstifts Pöllau aus der Topographia ducatus stiriae (Schlösserbuch) von 1681 (Georg Matthäus Vischer, Public domain, via Wikimedia Commons, mit freundlichem Hinweis von Gottfried Almer).

Die Karte der Josephinischen Landesaufnahme von 1784-1785 zeigt skizzenhaft die Struktur des Chorherrenstifts. Bei den verzeichneten Gebäuden handelt es sich einerseits um Gebäude des Stifts selbst, andererseits um zugehörige Wirtschaftsgebäude. Demnach zeigt die Karte den Zustand des Chorherrenstifts zwischen der Fertigstellung des Umbaus und der Aufhebung des Stifts 1785 durch Kaiser Joseph II. (Abb. 2).

Abb. 2: Das Chorherrenstift in Pöllau um 1784/85 verzeichnet in der Josephinischen Landesaufnahme (Quelle: Arcanum.at).

[1] Ordensgemeinschaft.at: Augustiner-Chorherrenstift Pöllau, https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/maennerorden/17-augustiner-chorherrenstift-p-llau (Zugriff: 09.08.2023).

Der Franziszeische Kataster von 1822 zeigt das Chorherrenstift bereits annähernd in seiner heutigen Struktur (Abb. 3). Der östliche Innenhof wies schon damals eine Begrünung und keine Anzeichen von baulichen Strukturen auf. Die Karte zeigt im östlichen Außenbereich des Stifts eine Gartenanlage, die an der Ost- und Südostseite von einer Mauer umgeben ist. Zwei rechteckige Ausbuchtungen in der Mauer zeigen die Zugangsbereiche an. Der Garten ist durch seine Wegestruktur in zwei Teile getrennt. Im Ost- als auch im Südostbereich befanden sich zentrale runde Beete, von denen die Wege radial fortführten. Der Ostbereich wurde so in vier Segmente geteilt und der Südostbereich in sieben Bereiche. Bauliche Strukturen sind auch in diesem Areal nicht verzeichnet.

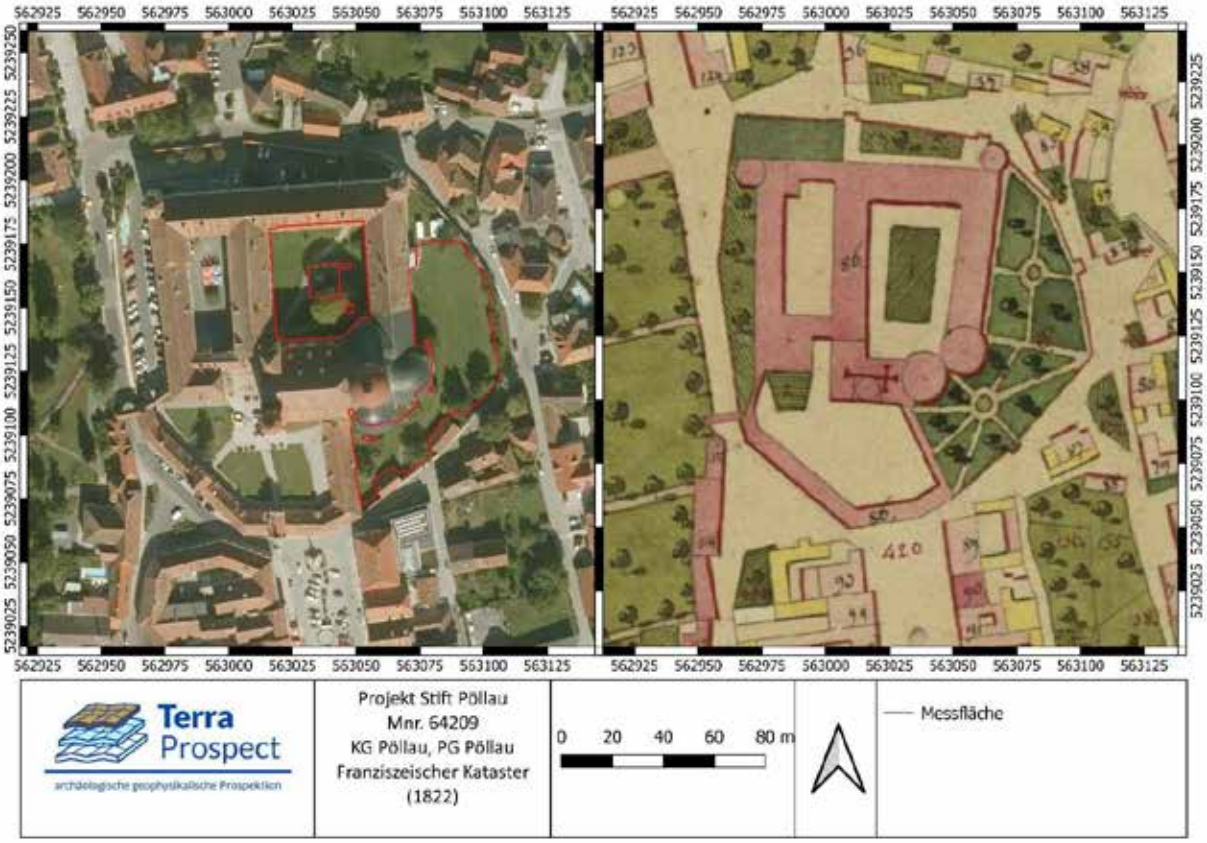


Abb. 3: Links: Luftbild des Stifts mit den Messflächen im Innenhof und östlichen Garten. Rechts: Ansicht aus dem Franziszeischen Kataster von 1822 (Grundlagen: Basemap.at, Arcanum.at).

Nach der Aufhebung des Stifts ging es in Staatsbesitz bzw. in Besitz des Religionsfonds über und wurde verpachtet. Heute wird das Stiftsgebäude als Schloss Pöllau bezeichnet und es befindet sich das Zentrum für Physikgeschichte und ein Museum darin. Ebenso werden die Räumlichkeiten für Veranstaltungen, Konzerte und für Gastronomie genutzt.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

Fluxgate-Magnetometersystem mit acht Förster FEREX CON 650 Sonden

Sensors & Software SPIDAR HDR GPR System mit elf 500 MHz

Verwendete Software

SPIView

LoggerVis

PulseEkko PRO Antennenpaaren
Emlid RTK GNSS System mit APOS (BEV) in RTK Modus
Panasonic Toughbook

MIRAsoft HDR
ApMag/ApRadar
GIMP 2.10.4
Adobe Photoshop CS2
Microsoft 365 Apps
PDF24
QGIS 3.24

Magnetometer System	Hersteller	Förster
	Typ	FEREX Fluxgate
	Anordnung	Gradiometer
	Messabstand	25 cm
	Multikanal	6 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ETRS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APMag
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28

Bodenradar System	Hersteller	Malå Mira HDR
	Antennenfrequenz	500 MHz
	Time Window	74 ns
	Messabstand	6,5 cm
	Multikanal	22 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ETRS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APRadar
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28

Bodenradar System	Hersteller	Sensors & Software
	Antennenfrequenz	500 MHz
	Time Window	46 ns
	Messabstand	25 cm
	Multikanal	3 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ETRS89 UTM 33N

Software	Prozessierung	APRadar
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die geophysikalischen Messungen wurden bei trockenen Bodenverhältnissen und gutem Wetter auf relativ ebenen Grasflächen durchgeführt. Der Boden in der Umgebung der Messflächen besteht gegen Westen hin aus Pseudogley, der sich aus feinem tertiärem Material zusammensetzt. Unter dem durchschnittlich 20 cm mächtigen Humushorizont liegt schluffiger bzw. lehmiger Sand mit geringem bis mäßigem Grobanteil (Kies, Schotter). Darunter nimmt der Lehmanteil zu und es tritt Blockschotter auf. Im Osten, in Richtung des Baches Safen, besteht der Boden aus vergleytem, kalkfreien, braunen Auboden aus feinem Schwemmmaterial. Das Schwemmmaterial unter dem Humushorizont besteht aus lehmigem Sand mit teilweise geringem Grobanteil (Kies, Schotter). Vereinzelt kommen in einer Tiefe ab 50 cm Schichten aus grobem Schotter vor. Die Wasserverhältnisse des Bodens sind mäßig bis wechselhaft feucht mit mäßiger Speicherkraft. Im Westen, in Richtung erhöhter Lagen, herrscht eine gehemmte Durchlässigkeit des Wassers ab ca. 50 cm, was bei längeren Regenperioden zu einem Überangebot an Wasser führt und bei Trockenperioden die Bildung von Schwundrissen und Austrocknung fördert.[2]

VI. Ablauf

Prospektionskonzept und Vorerhebungen

Da die Gesamtanlage des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts gemäß Verordnung unter Denkmalschutz steht, wurde eine nicht invasive Untersuchung mittels geophysikalischer Prospektion (Magnetik und Bodenradar)[3] angestrebt. Die Untersuchungsbereiche wurden entsprechend der vorgelegten Vorhaben der Auftraggeber sowie durch Vorerhebungen anhand historischer Daten festgelegt. Zentrale Rolle dabei spielen die möglichen Überreste der ehemaligen Burg und weiteren Vorgängerbauten des heutigen Stifts,[4] die aufgrund des Vischer-Kupferstichs (Abb. 1.), der Josephinischen Landesaufnahme (Abb. 2) und dem Franziszeischen Kataster (Abb. 3) anzunehmen waren.

Prospektionsmethodik und Strategie

Aufgrund der unterschiedlichen komplementären Informationen hinsichtlich Beschaffenheit und Aufbau der Gartenanlage, wurde eine archäologische Prospektion sowohl mittels magnetischer Prospektion als auch Bodenradar angestrebt. Während durch Bodenradarmessungen eine genauere Bestimmung der Ausdehnung sowie der relativen Tiefe der Strukturen und eine bessere räumliche Auflösung zu erwarten ist, können die Magnetik-Daten bessere Auskünfte über metallische Bauteile oder aus anderen Gründen höher magnetische Bereiche der Anlage geben.

[2] Angaben nach bodenkarte.at, Zugriff 07.08. 2023.
[3] SCOLLAR 1990, TRINKS u.a. 2018
[4] Marktgemeinde Pöllau: Geschichte, https://www.marktgemeinde-poellau.at/marktgemeinde/geschichte/ (Zugriff: 09.08.2023).

Messung

Die geophysikalischen Messungen wurden am 28. 06. 2023 bei trockenen Bodenverhältnissen und gutem Wetter durchgeführt. Dabei konnten im Bereich des östlichen Innenhofs 1.442 m² mit Bodenradar (Abb. 6) und im östlichen Außenbereich 2.522 m² mit Magnetik und 1.925 m² mittels Bodenradar (Abb. 4 und 6) untersucht werden. Die Bodenradar-Messungen im Innenhof und die Magnetik-Messungen im Außenbereich wurden händisch durchgeführt. Für die Messungen mit Bodenradar im Außenbereich wurde ein motorisiertes System verwendet. Für die händische Messung im Außenbereich kam ein Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden Magnetometer in einem Messraster von 0.03 × 0.25 m zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System, welches auf dem Messsystem fixiert war, durchgeführt, wobei die Positionierungsgenauigkeit im Zentimeterbereich lag. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 × 0.1 m interpoliert.

Für die Georadarmessungen im Außenbereich kam ein Malå HDR Bodenradarmesssystem mit 22 Kanälen, 500 MHz Antennenfrequenz und einem Messpunktabstand von 6.5 × 6.5 cm zum Einsatz (Abb. 5). Für die händische Bodenradarmessung im Innenhof kam ein Sensors & Software PulseEkkoPro® Bodenradarmessgerät mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung (Abb. 7) in einem Raster von 0.05 × 0.25 m zum Einsatz.

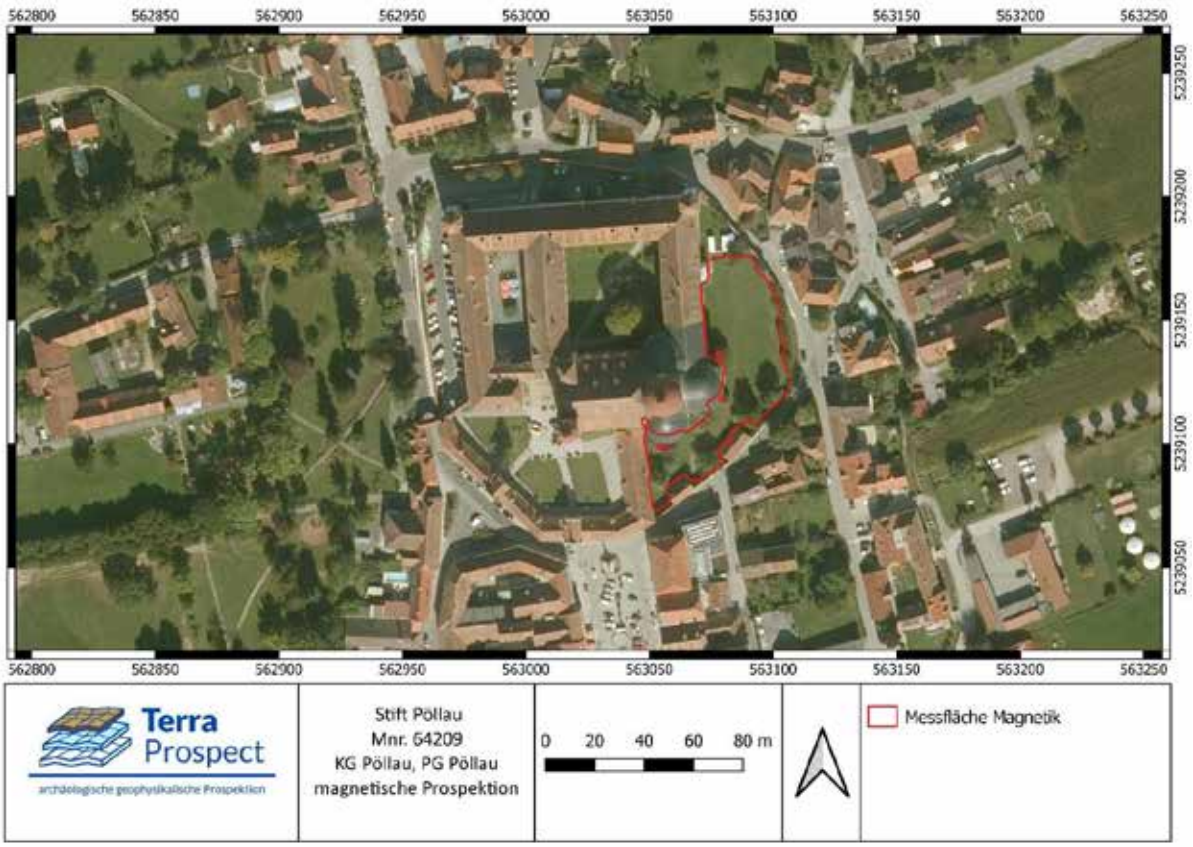


Abb. 4: Plan der mittels Magnetik prospektierten Messfläche (Grundlage: Basemap.at).

Abb. 5: Messungen im östlichen Außenbereich des Stiftes mittels Malå HDR Bodenradarmesssystem mit 22 Kanälen mit 500 MHz Antennenfrequenz (Bild: Geosphere Austria).

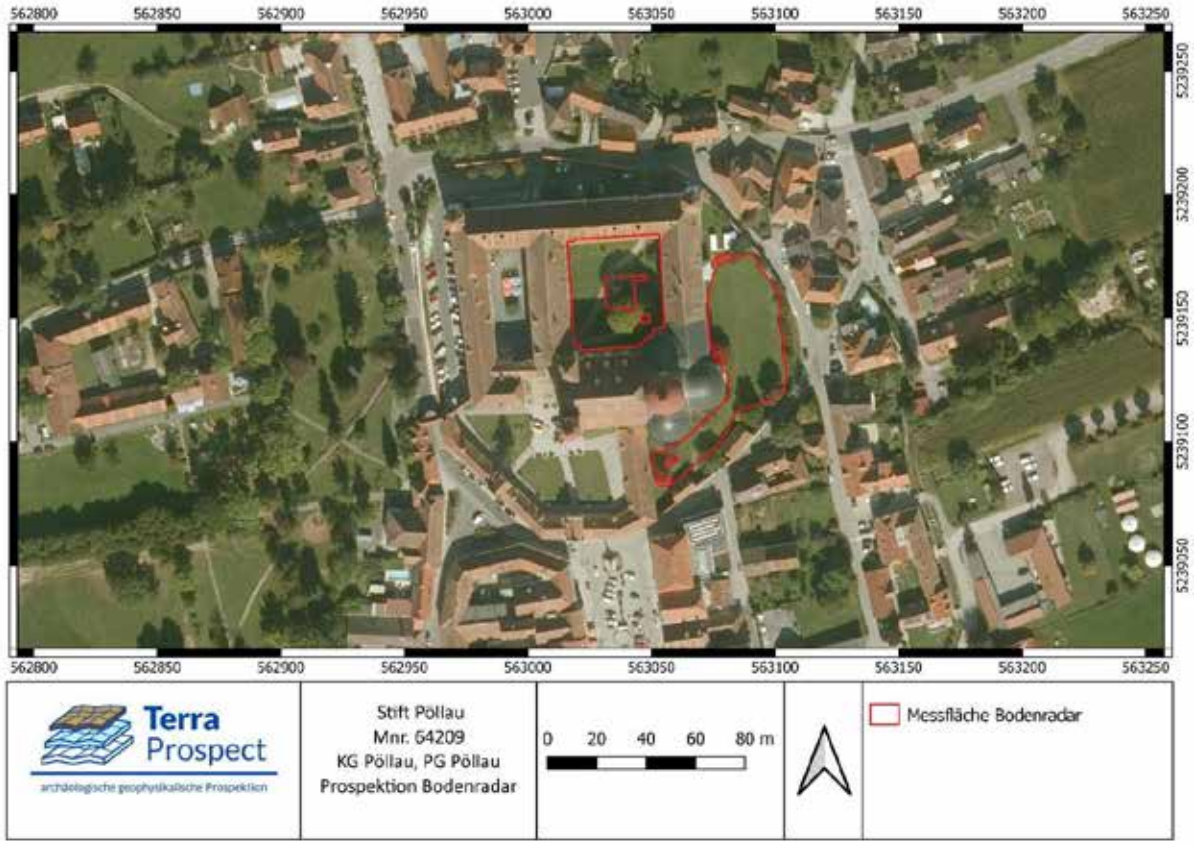


Abb. 6: Plan der mittels Bodenradar prospektierten Messfläche (Grundlage: Basemap.at).

Abb. 7: Messungen im Innenhof um das Kriegerdenkmal mittels Bodenradarmessgerät mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung (Bild: Geosphere Austria).

Datenaufbereitung

Die abschließende digitale Verarbeitung und Visualisierung der Radardaten wurde mit der Software ApRadar durchgeführt. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz (1000 MHz) und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz (500 MHz) wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken. Aus den einzelnen vertikalen zweidimensionalen Radar-Messlinien wurde ein dreidimensionaler Datenblock erstellt. Dieser Datenblock wurde in horizontale Tiefenscheiben geschnitten. Da sowohl die Bodenzusammensetzung als auch die Bodenfeuchtigkeit die Geschwindigkeit des Radar-Impulses erheblich beeinflussen, ist zu beachten, dass die tatsächlichen Tiefen der Strukturen, die in den resultierenden Radar-Tiefenscheiben angegeben werden, nur relativ, aber nicht absolut korrekt sind und bis zu 50 % von der Realität abweichen können. Radar-Tiefenscheiben unterschiedlicher Dicke (5 cm, 10 cm, 20 cm, 30 cm, 40 cm und 50 cm) wurden berechnet und als Graustufenbilder visualisiert. Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.

Die resultierenden Bilder wurden in ein Geographisches Informationssystem (GIS) importiert. Die weitere Datenanalyse, die archäologische Interpretation und die Kartenerstellung wurden anschließend mithilfe von QGIS 3.28 durchgeführt. Aufgrund der guten Sichtbarkeit und Trennbarkeit der Strukturen, wurden die Daten für die Interpretation in drei Tiefenscheiben (20 – 70, 70 – 140 und 140 – 200 cm) zusammengefasst.

Die Verarbeitung und Visualisierung der Magnetikdaten wurde mit der Software ApMag durchgeführt. Es wurden mehrere automatische und halbautomatische Verarbeitungsalgorithmen angewandt und optimierte Graustufenbilder mit unterschiedlichen magnetischen Grenzwerten erzeugt. Ein magnetischer Clip-Off-Bereich zwischen -16 nT (weißer Clip-Off) und +24 nT (schwarzer Clip-Off), bzw. -32 und +48 nT, wurde als geeignete Darstellung für die anschließende Dateninterpretation festgelegt. Wie bei der Analyse der Radar-Tiefenscheiben wurden die resultierenden Graustufenbilder anschließend in QGIS 3.28 analysiert und interpretiert. Sämtliche geophysikalische Datenvisualisierungen wurden automatisch mit den erfassten RTK-GNSS-Positionsdaten georeferenziert.

VII. Befundbeschreibung

Qualitative Bewertung der Prospektion

Die Aussagekraft der Prospektionsergebnisse kann als sehr gut (1) bewertet werden. Die Bodenverhältnisse sowie die Topografie boten gute Voraussetzungen für die Messung, wodurch die eingesetzten Methoden unserer Ansicht nach für die Fragestellung zufriedenstellende Daten liefern konnten. Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion zeigen deutliche Strukturen, die sich in den Radar-Tiefenscheiben bis in eine Tiefe von etwa 2 m verfolgen lassen. Darunter sind keine weiteren Strukturen mehr festzustellen, wenngleich sich manche der beobachteten Strukturen durchaus in eine solche Tiefe erstrecken mögen, was durch die mit zunehmender Tiefe abnehmende Stärke des Signals allerdings nicht eindeutig bestimmt werden kann.
Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.
Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50 % von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung

Östlicher Außenbereich

Magnetik: Die Daten wurden im Bereich des östlichen Gartens des ehemaligen Stifts, direkt östlich bzw. südöstlich angrenzend an das Schlossgebäude bzw. die Kirche, aufgenommen. Die etwa 0,25 ha große Messfläche lag auf einer ebenen Wiese, auf der sich vereinzelt Bäume und an der Südostseite Nebengebäude des Schlosses befanden, die von der Messung ausgespart werden mussten. Auf diesem Areal zeigten sich deutlich starke Dipol-Anomalien mit teilweise linearem Verlauf. Die Dipol-Anomalien erstrecken sich über einen Großteil der östlichen Außenfläche und weisen hohe magnetische Werte (-60 nT bis +600 nT) auf, was in der Regel auf metallische Objekte hinweist (Abb. 8). Die Anomalien direkt angrenzend an die Gebäudemauern dürften von Objekten

bzw. Einbauten an den Gebäuden selbst stammen, was vor allem auf die Anomalien entlang der Apsis und dem südlichen Teil des Querschiffs der Kirche und der daran angrenzenden Teile des Stiftsgebäudes zutrifft.
Die Dipol-Anomalien am südlichen Rand des Vorgartens stehen teilweise in Zusammenhang mit den Nebengebäuden in unmittelbarer Nähe. Die Dipol-Anomalien am südlichen Rand des Vorgartens stehen teilweise in Zusammenhang mit den Nebengebäuden in unmittelbarer Nähe. Bei der linearen Struktur mit Südwest-Nordost-Orientierung, die zu weiteren linearen Anomalien im östlichen Vorgartenbereich führt, handelt es sich wahrscheinlich um neuzeitliche oder moderne Installationen. Die Dipol-Anomalien östlich des Stiftsgebäudes könnten ähnlichen Ursprungs sein. Die auffällig starken Dipol-Anomalien im Norden der Messfläche, welche vom Stiftsgebäude von Westen nach Osten in Richtung Straße führen und ebenso die in der Mitte davon geradlinig nach Süden führende Anomalie könnten Abwasserkanäle oder Leitungen aus Metall oder mit Metallelementen sein. Auch die linear verlaufenden Anomalien, die wenige Meter südlich aus dem Stiftsgebäude führen und nach ca. 7 m um 90 Grad nach Süden abbiegen dürften einen ähnlichen Ursprung haben. Von der östlichen Außenmauer des Stiftsgebäudes aus verlaufen linear angeordnete Dipol-Anomalien mit geschwungenem Verlauf zum östlichen Rand des Vorgartens. Diese könnten aufgrund von Lage und Verlauf mit der Gartenanlage in Zusammenhang stehen und eventuell von einer Leitung bzw. Teil eines neuzeitlichen oder modernen Bewässerungssystems stammen.
Diese linear verlaufenden Dipol-Anomalien kreuzt sich im zentralen Bereich der Messfläche, etwa 10 m östlich der Apsis, mit einer weiteren Nord-Süd verlaufenden Anreihung von Anomalien. In diesem Bereich ist eine weitere starke Dipol-Anomalie zu erkennen, die von einem größeren Metallobjekt ausgelöst wird. Es könnte sich hierbei beispielsweise um eine Metallabdeckung für einen Kanal oder Schacht handeln, der im Zusammenhang mit den vorbeiführenden Strukturen steht.

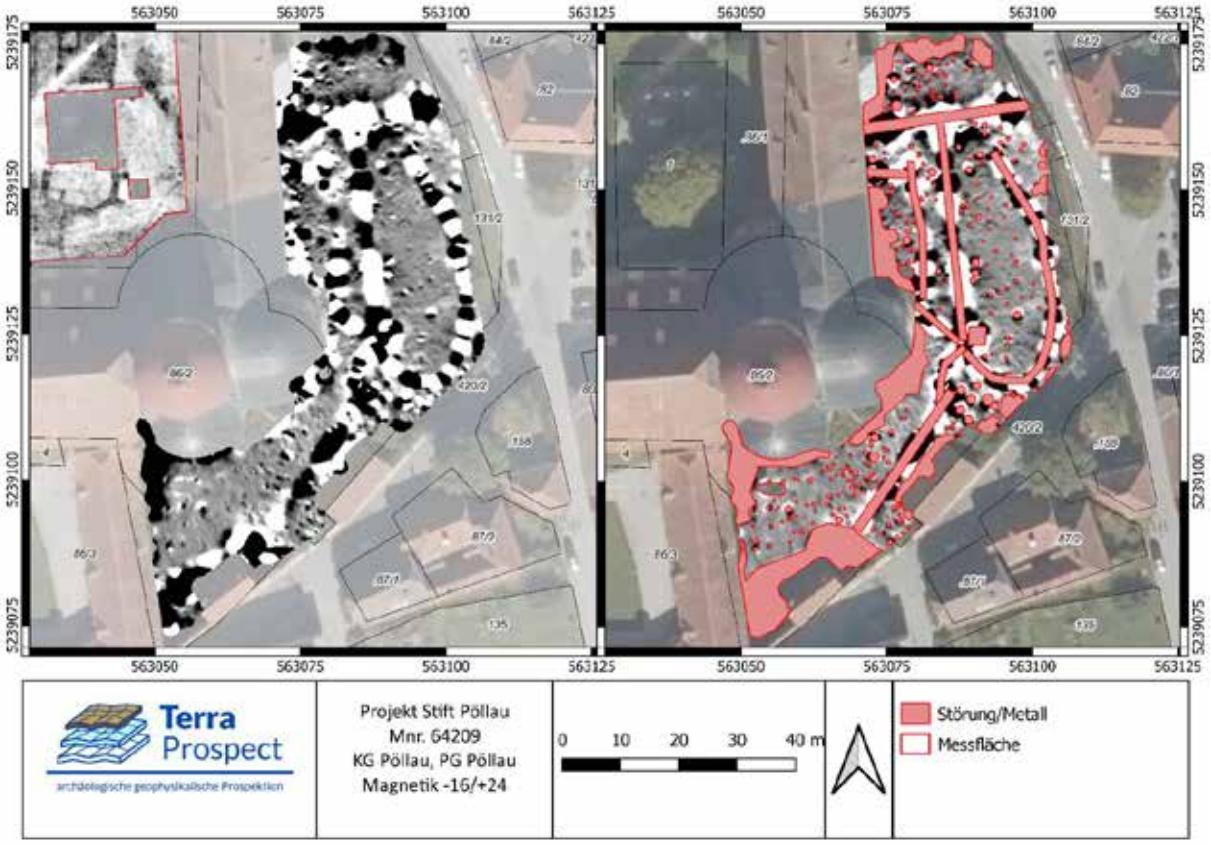


Abb. 8: Die Ergebnisse der Magnetikmessung und deren archäologische Interpretation.

Bodenradar: Die mittels Bodenradar untersuchte Fläche im östlichen Außenbereich misst 1.925 m². Die geplante Untersuchungsfläche weist lediglich an vier Stellen Lücken auf, die bei der Messung aufgrund der Bepflanzung des Gartens in den Randbereichen ausgespart werden mussten.

20 – 70 cm: In den oberen Bodenschichten auf einer Tiefe von etwa 20 bis 70 cm sind erste reflektierende Strukturen erkennbar (Abb. 9). Am auffälligsten zeigt sich eine quadratische Struktur in der Mitte der Messfläche etwa 10 m östlich der Apsis. In Kombination mit den Daten der magnetischen Messung dürfte es sich dabei wahrscheinlich um eine Metallabdeckung mit einer Seitenlänge von 1,9 m handeln. Auch weitere reflektierende und lineare Strukturen können mit Hilfe der Magnetikdaten als wahrscheinliche Installationen identifiziert werden. Dies betrifft die reflektierende lineare Struktur, die entlang des Ostrandes der Messfläche in Nord-Süd-Ausrichtung verläuft. Die etwa 33 m lange Struktur dürfte sich mit zwei weiteren Abschnitten auf Höhe der Apsis fortsetzen und ihren Verlauf in Richtung Nordwesten ändern. Wenige Meter östlich der Apsis und im Südosten der Kirche verlaufen weitere reflektierende Strukturen. Auch diese Strukturen können durch den Abgleich mit den Magnetikdaten als metallische Rohre oder Leitungen angesprochen werden. In der Mitte des östlichen Gartenbereichs zeigen sich 2 bis 4,5 m lange und 50 bis 80 cm breite Reflektionen, die noch erhaltene Reste von Mauerwerk sein dürften. Ihre Orientierung entspricht in etwa der des Stifts und könnten in Zusammenhang mit Vorgängerbauten des Stifts stehen. Die teilweise großflächigen weniger stark ausgeprägten reflektierenden Bereiche, die sich über die gesamte Messfläche verteilen, dürften durch festeres Material im Untergrund entstanden sein, wie Steine, Schotter und Steinbruch. Neben dem natürlichen Vorkommen von Schotter und Stein im Untergrund, könnten diese von intentionellen Schotterungen auf Wegestrukturen oder in Verfüllungen von Baugruben stammen. Steinbruch könnte sich ebenfalls in Baugruben befinden und von der Demolierung der Mauerwerke stammen. Die Anlage eines Weges kann ebenfalls zu einer starken Komprimierung des Bodens und damit ebenfalls zu reflektierenden Strukturen in den Daten führen.

Hellere lineare Strukturen werden vorwiegend durch absorbierende Materialien verursacht. Im Bereich der Messfläche zeigen sich mehrere lineare Strukturen dieser Art, bei denen es sich um Gräben handeln könnte. Wahrscheinlich stammen diese wenig reflektierenden bzw. absorbierenden Strukturen von Künetten für Installationen, die sich mit dem Verlauf der Dipol-Anomalien in den Magnetikdaten decken. Lediglich ein Graben scheint sich nicht mit den Anomalien aus den Magnetikdaten zu decken. Dieser Graben führt etwa 10 m nördlich von der Apsis entlang der Hausmauer des Stifts in Richtung Osten und überschneidet sich nach 7,5 und 12,5 m mit Nord-Süd verlaufenden absorbierenden Strukturen. Die Funktion dieses Grabens ist unklar, möglich scheint jedoch eine nicht magnetische Installation, die in den Magnetikdaten nicht aufscheint. Im Norden der Messfläche ist zudem eine Grube erkennbar, die deutlich aus einem großflächigen reflektierenden Bereich an dieser Stelle hervortritt und möglicherweise in diesen eingetieft wurde.

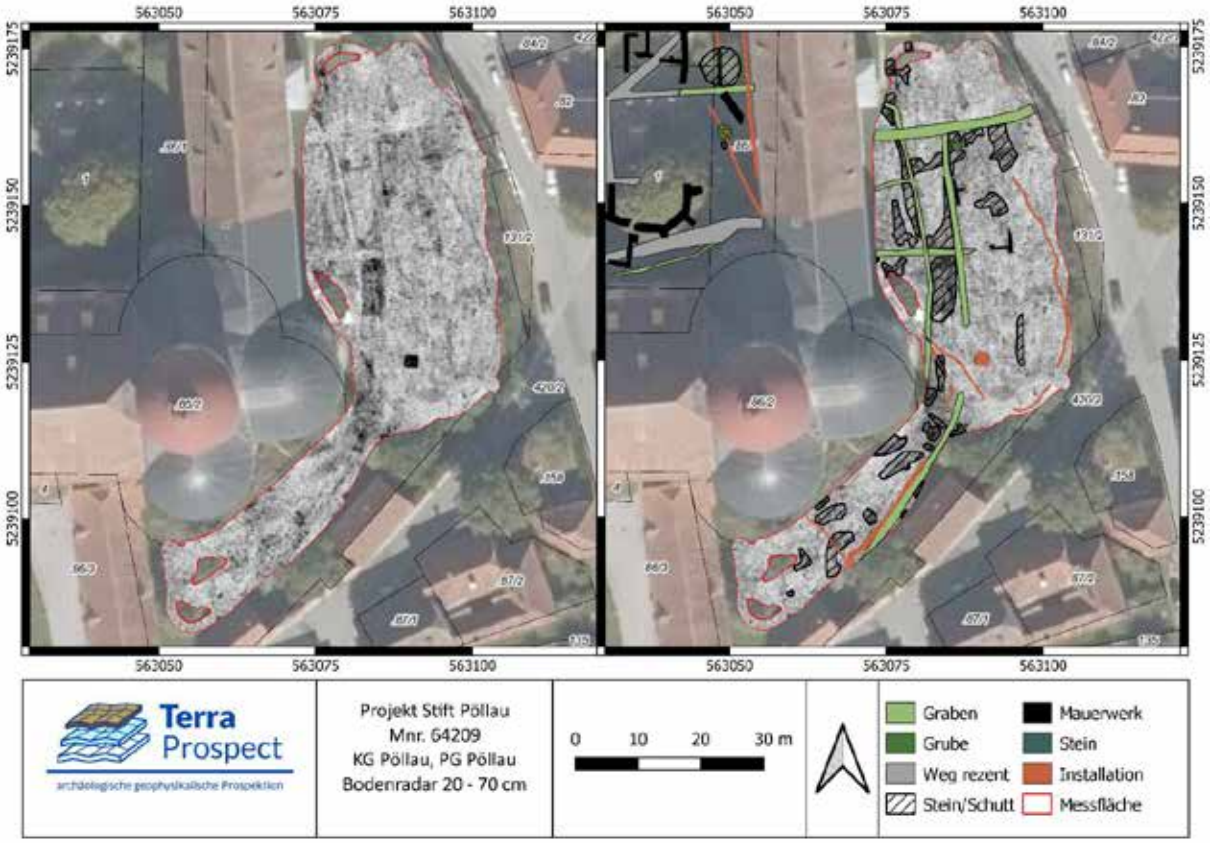


Abb. 9: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (20 – 70 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

70 – 140 cm: In einer Tiefe ab etwa 70 cm zeigen sich erste reflektierende Strukturen, die deutlich als Mauerwerk angesprochen werden können (Abb. 10). Im Osten des Stiftsgebäudes zeigen sich mehrere reflektierende lineare Strukturen in Nord-Süd Ausrichtung. Das östliche Mauerwerk misst insgesamt 25 m, wobei das untere Drittel durch einen etwa 1 m breiten Spalt getrennt ist. Am Südende verlaufen in östliche und westliche Richtung jeweils ein Mauerfortsatz. Im Bereich des oberen Drittels des Mauerwerks führen zwei weitere Mauerwerke in Richtung Westen und umschließen ein stärker reflektierendes Areal von etwa 30 m². Der von den Mauern umschlossene Bereich dürfte stärkere Reflexionen erzeugen, da er wahrscheinlich flächig mit Stein bzw. Steinbruch gefüllt ist. Gegen eine mit Steinen ausgelegte ebene Fläche spricht die Sichtbarkeit der eng beieinander liegenden Reflektionen auf den Tiefescheiben zwischen 65 und 155 cm. Diese legt eine mächtigere Schicht von Steinbruch nahe. Westlich davon zeigen sich ebenfalls Mauerwerke erst in einer Tiefe von 70 cm. Auf einer Länge von insgesamt 20 m verlaufen 3 – 4 Mauerabschnitte, die annähernd nach Nordnordwest-Südsüdost orientiert sind. Sie weisen eine Breite von etwa 50 – 75 cm auf. Am Südende der Mauerwerke befinden sich kurze Mauerteile, die im rechten Winkel nach Osten abbiegen. Das Nordende wird von einem jüngeren Graben mit Installation unterbrochen, dessen Verlauf beinahe Nord-Süd orientiert ist. In der vermeintlichen Fortsetzung der Mauer zeigen sich auf etwa 20 m Länge etwas diffuse stärkere Reflektionen, die auf Steinbruch hindeuten können. Am Nordende dieser Struktur, in der Flucht des Mauerwerks, könnte sich die Fortsetzung des Mauerwerks befinden. Allerdings ist hier aufgrund fehlender Daten im Bereich der nördlichen Begrenzung der Messfläche eine genauere Interpretation schwierig. Im Bereich östlich der Stiftsgebäudes zeigen sich weitere vereinzelte Mauerwerke, deren Zusammenhang unklar ist. Meist sind sie von höher reflektierenden Flächen umgeben, was mit Schotter oder Bruchstein in unmittelbarer Umgebung zu tun haben dürfte. Dies trifft auch auf die weiteren schraffierten Flächen zu. Die flächigen reflektierenden Bereiche könnten mit einem erhöhten Anteil an Stein oder Schotter im

Boden in Zusammenhang stehen, die entweder auf natürliches Vorkommen zurückzuführen sind, oder künstlich in Zuge der Demolierung von altem Baubestand oder dem Einbau von Installationen entstanden sind.
In einer Tiefe von 70 bis 140 cm zeigen sich schließlich jene Installationen, die zuvor nur durch die dafür angelegten Gräben sichtbar waren. Auch hier ist wiederum die Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Magnetik-Messung entscheidend für die Interpretation als modernere Strukturen. Im östlichen Bereich des Vorgartens verlaufen im Norden der Messfläche mehrere Installationen des Stiftsgebäudes weg. Eine Installation verläuft zentral von Norden nach Süden durch den Vorgarten und folgt der Biegung des Grundstücks bis zum Eingangsbereich im Südosten des Gartens. Dabei passiert die Installation weitere Einbauten, die entweder mit der Be- oder Entwässerung des Gartens oder des Stiftes selbst in Verbindung stehen könnten. Am Südrand der Messfläche befindet sich ebenfalls eine stark reflektierende lineare Struktur, bei der es sich ebenfalls um eine modernere Installation handeln dürfte, da auch sie starke Anomalien in den Magnetik-Daten verursachte. Die Gräben sind in dieser Tiefe kaum mehr erkennbar. Allerdings ist ein Graben, der in Ost-West-Richtung von der Außenmauer des Stifts bis zu der langen Nord-Süd verlaufenden Installation verläuft, deutlich sichtbar. Eine Installation darin zeigt sich jedoch nicht. Die genaue Funktion ist daher nicht erkennbar. Ein weiterer absorbierender Bereich erstreckt sich annähernd parallel zum Verlauf des westlichen Mauerwerks, das von der Installation unterbrochen wird. Der insgesamt etwa 30 m lange und 1 bis 1,5 m breite Graben unterbricht scheinbar mehrere Mauerwerke und wird selbst von den Installationen unterbrochen. Er scheint daher wahrscheinlich nicht in direktem Zusammenhang mit den Mauerwerken oder den Installationen zu stehen, sondern in einem unbestimmten Zeitraum zwischen diesen Strukturen angelegt worden zu sein. Im Norden der Messflächen zeigen sich zwei Gruben. Die mit absorbierendem Material verfüllte Grube wird an zwei Seiten von Mauerwerk begrenzt. Sie könnte mit dem unmittelbar angrenzenden Graben in Zusammenhang stehen.

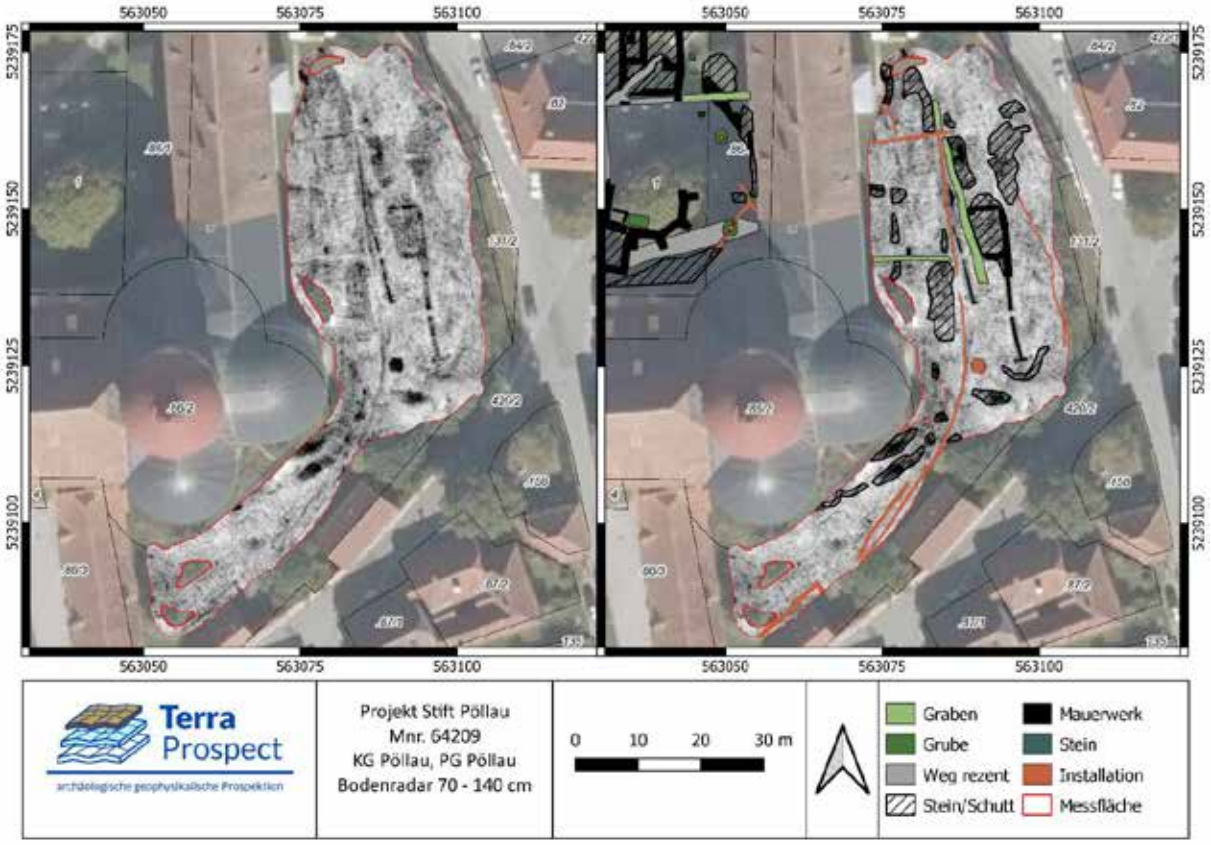


Abb. 10: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (70 – 140 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

140 – 200 cm: Auf dieser Tiefe zeigen sich nach wie vor mehrere Mauerstrukturen (Abb. 11.). Das Nordnordwest-Südsüdost verlaufende Mauerwerk östlich des Stiftsgebäudes zeigt sich nun durchgehend und misst insgesamt eine Länge von etwa 40 m. Begleitet wird das Mauerwerk von stärker reflektierenden Flächen, was vermutlich auf Stein oder Steinbruch hindeutet. Von der südlichen Hälfte, an jener Stelle wo ein Durchlass im Mauerwerk erkennbar ist, verlaufen zwei parallele leicht reflektierende Strukturen in Richtung Nordosten. Es könnte sich dabei um Steinstrukturen handeln, die auf den Durchlass hinführen. Das Mauerwerk östlich davon entspricht der bereits beschriebenen Form, allerdings ist der teilweise umschlossene Bereich nicht mehr mit stärker reflektierendem Material gefüllt. Auch in dieser Tiefe ist kein Zusammenhang dieser größeren Strukturen ersichtlich, da sich keine Überschneidungspunkte zeigen. Sie dürften jedoch Teil von ehemaligen Nebengebäuden des Stifts oder der mittelalterlichen Anlage gewesen sein. Die verstärkt reflektierenden flächigen Bereiche sind beinahe über die gesamte Messfläche verteilt. Neben jenen, die Nahe der Mauerwerke liegen und auf Steinbruch hindeuten, können die anderen auf natürlichen Stein oder Schottervorkommen hindeuten oder durch Ein- oder Umbauten künstlich eingebracht sein, was vor allem in der unmittelbaren Nähe der Installationen und der heutigen Stiftsgebäude zutreffend sein kann.

Lineare Installationen sind bis auf eine Tiefe von 180 cm erkennbar. Hier aber nur mehr knapp östlich des Stiftsgebäudes und südlich der Apsis der Kirche. Östlich der Apsis sind zwei stark reflektierende kleinräumige Bereiche erkennbar, die ebenfalls als Installation interpretiert wurden. Eine davon ist nach wie vor die quadratische Struktur, die starke Dipol-Anomalien erzeugte und in der obersten Tiefenscheibe erkennbar war. Es könnte sich dabei um einen Schacht mit Metallabdeckung handeln. Die stark reflektierende Installation 8,5 m südwestlich davon scheint ebenfalls starke Dipol-Anomalien zu erzeugen, was auch in diesem Fall einen Kanal, oder Schacht mit Metallverbindungen oder -abdeckung nahelegt.

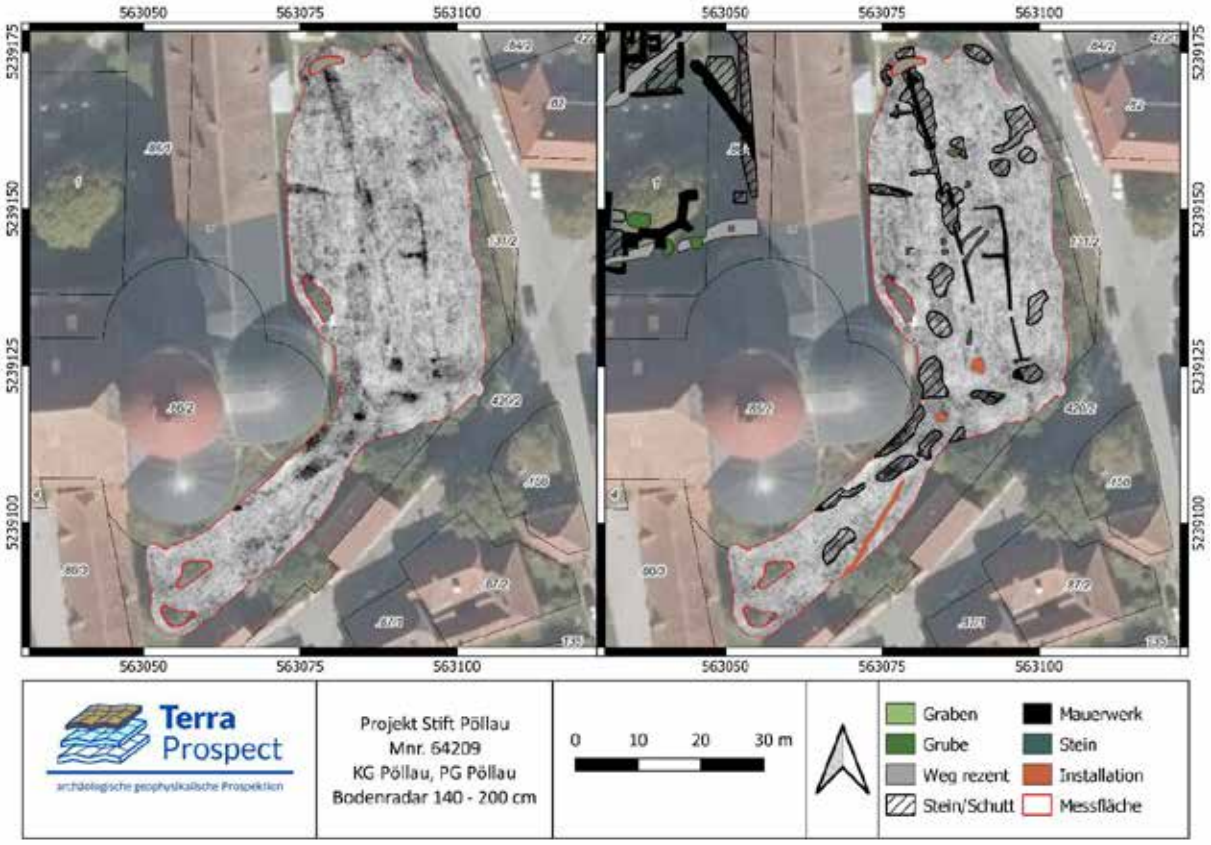


Abb. 11: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (140 – 200 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

Innenhofbereich

Im östlichen Innenhof des Stifts wurde eine Fläche von 1.442 m² mittels Bodenradar untersucht. Die Fläche war eben und überwiegend mit Wiese bedeckt. Im Bereich eines größeren Baumes und im Zentrum, wo sich das Kriegerdenkmal befindet, mussten von der Untersuchung ausgespart werden. Zwei geschotterte Wege verliefen durch den Innenhof und zeigten deutliche Auswirkungen auf die Ergebnisse der Messungen.

20 – 70 cm: Im Innenhof zeigen sich bereits ab einer Tiefe von 20 cm erste bauliche Strukturen (Abb. 12). Direkt nördlich des Kriegerdenkmals sind deutlich Mauerwerke erkennbar, die von einem ehemaligen Gebäude stammen dürften. Die bis zu 90 cm breiten Mauern grenzen zumindest drei Räume voneinander ab, von denen zwei kleinere nördliche Räume Nord-Süd orientiert sind und ein südlicher Raum Ost-West verläuft. Die Größe des Gebäudes misst in der Tiefe von 20 – 70 cm etwa 13 × 10 m. Von der Südost-Ecke des Gebäudes verläuft ein scheinbar an das Gebäude angebautes Mauerwerk für 6,7 m nach Westen und überschneidet sich dort mit einem weiteren massiven Mauerwerk in Nordwest-Südostausrichtung mit einer Länge von 6 m und einer Breite von 1,5 m. Die Mauerwerke südlich des Kriegerdenkmals zeigen sich erst auf einer Tiefe von 40 cm. Die Mauerwerke bilden in diesem Bereich zwei Räume. Der Raum unmittelbar südlich des Denkmals umfasst eine Innenfläche von 10 × 6,5 m ist Ostsüdost-Westnordwest ausgerichtet und scheint annähernd rechteckig, wobei der Raum im Osten einen absidenartigen Abschluss andeutet, an dessen Außenseite etwa 1,5 m lange Mauerfortsätze ansetzen. Der zweite Raum südwestlich davon weist die gleiche Ausrichtung auf und hat eine rechteckige Form mit sichtbaren Ausmaßen von etwa 14 × 5 m. Ein weiteres massiveres Mauerwerk mit einer Länge von etwa 14 m und einer Breite von bis zu 1,5 m befindet sich am Westrand der Messfläche in annähernd Ost-West-Ausrichtung. Durch den weniger stark reflektierenden Zwischenraum könnte es sich um ein Schalenmauerwerk handeln, eine Bauweise, die oft bei fortifikatorischen Bauwerken im Mittelalter und der Neuzeit verwendet wird. Während die ersten beiden beschriebenen Räume aufgrund ihrer Lage und Ausrichtung scheinbar in Zusammenhang zueinanderstehen, könnte das massive Mauerwerk, das in der Ausrichtung dem heutigen Stift folgt, nur indirekt mit den anderen Mauerwerken in Verbindung stehen. Um das Mauerwerk ist eine stärker reflektierende Fläche erkennbar, die als Steinbruch interpretiert wird. Die beiden gleich orientierten Räume scheinen, in Anbetracht der Struktur des Mauerwerks, Teil eines wahrscheinlich mittelalterlichen Sakralbaus zu sein. Es handelt sich dabei vermutlich um die Apsis und einen Teil des südlichen Seitenschiffs oder eines seitlichen Anbaus, eventuell einer Sakristei. Die größeren reflektierenden Flächen nahe den Mauerwerken dürften entweder von Schotter oder Steinbruch verursacht worden sein.

Wie im östlichen Vorgarten, zeigen sich auch im Innenhof mehrere Installationen, die vermutlich der Entwässerung des Innenhofs dienen. Die Gräben zeigen sich wiederum als absorbierende lineare Strukturen entlang des Süd- und Westrandes der Messfläche. Die reflektierenden linearen Strukturen Am Nord- und Ostrand des Innenhofs könnten Leitungen bzw. Rohre sein. Östlich des Denkmals ist ein absorbierender Bereich mit einem stärker reflektierenden Areal in seiner Mitte, von dem Leitungen in nördlicher und südlicher Richtung fortführen. Hierbei könnten es sich um eine Baugrube handeln, in der ein Kanal eingelassen wurde und als Senkgrube fungiert. Die besonders auffälligen absorbierenden linearen Bereiche stehen in Zusammenhang mit der modernen Wegestruktur, die durch den Innenhof führt. Sie überdeckt teilweise die darunter liegenden älteren Strukturen, da das Radarsignal das Material des Weges schwer bzw. nur stark abgeschwächt durchdringen konnte.

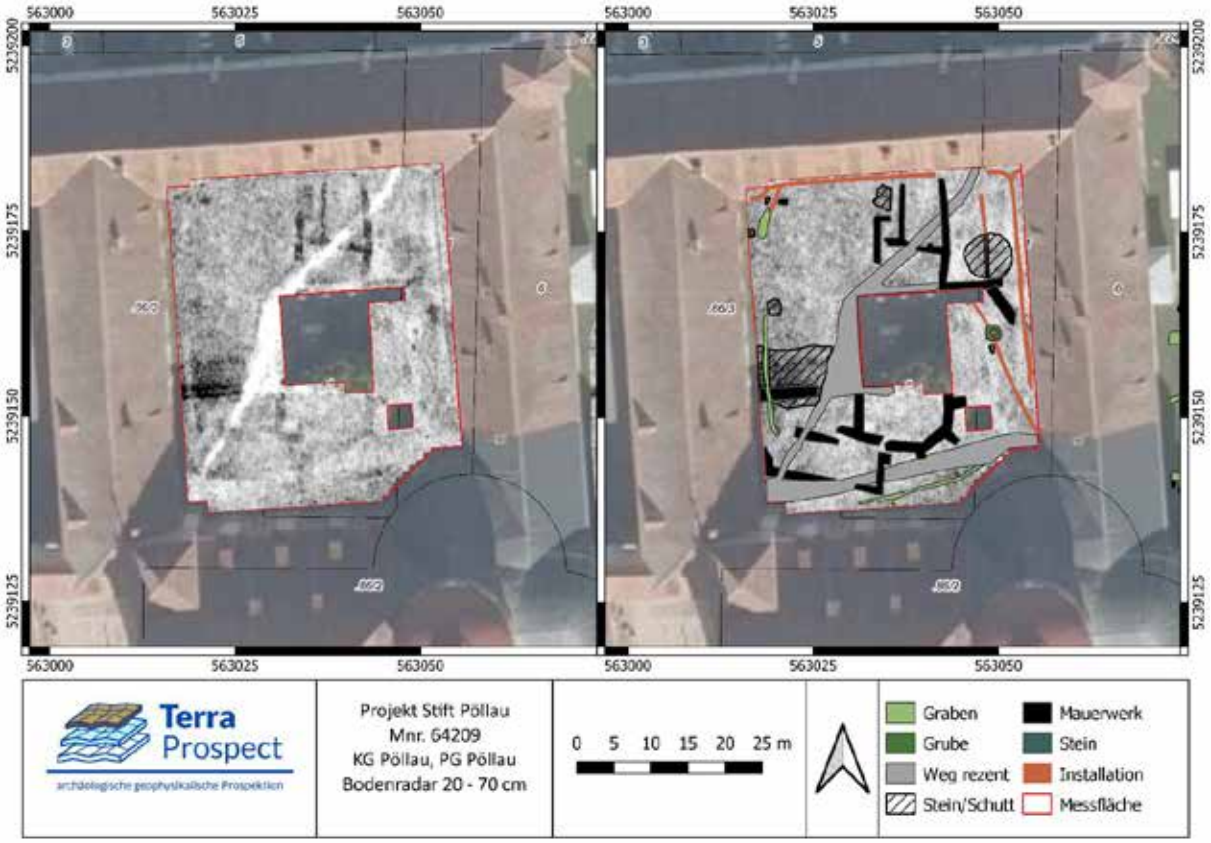


Abb. 12: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (20 – 70 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

70 – 140 cm: Die Reflexionen der Mauerwerke, die bereits zuvor sichtbar waren, treten ab einer Tiefe von 70 cm deutlicher hervor (Abb. 13). Zudem zeigen sich nun weitere lineare reflektierende Strukturen, die in ihrer Orientierung und Lage in Zusammenhang mit den zuvor beschriebenen Mauerwerken bzw. Gebäudeteilen stehen. Im Nordwesten des Innenhofs befinden sich drei Mauerzüge in rechteckiger Anordnung. Am Westrand der Messfläche scheint diese zusammenhängende Struktur eine 4,7 m große Öffnung zu haben. Die etwa 1 m breiten Mauerwerke umschließen ein Areal von annähernd 160 m². Am südlichen Mauerwerk sind mindestens drei etwa 1,5 m lange Mauerfortsätze in nördliche Richtung erkennbar, ähnlich jenen an der Ostseite der Apsis. Diese Mauerfortsätze dienen in der Regel der Verstärkung und Stabilität der Bauwerke. Die Mauerwerke nördlich des Kriegerdenkmals zeigen eine ähnliche Raumaufteilung wie in den höheren Tiefenscheiben, allerdings mit mehr Details. Im Nordwestlichen Raum zeigte sich ein Mauerwerk, welches an der Westwand des Gebäudes angebaut scheint. In den östlichen beiden Räumen weisen flächigere reflektierende Bereiche auf Steinbruch hin, der von der Demolierung des Gebäudes stammen dürfte. Nun scheint auch der südliche Abschluss des Gebäudes als lineare Reflexion sichtbar, wohingegen der nördliche außerhalb der Messfläche zu liegen scheint. Das am Südost-Eck des Gebäudes ansetzendes Mauerwerk zeigt sich in dieser Tiefe deutlicher und scheint bis an den Ostrand des Innenhofs zu verlaufen. Die etwa 12 m lange und 1 m breite Mauer überschneidet sich auch in dieser Tiefenscheibe mit einer starken Reflexion. Diese Nordwest-Südost orientierte lineare Reflexion zeigt sich nun deutlicher und auf einer Länge von insgesamt 14 m. Das massive etwa 1,8 m breite Mauerwerk wird an zwei Stellen unterbrochen. Die Unterbrechungen stammen einerseits von dem 12 m langen Mauerwerk und von einer später eingebauten Installationen. Die reflektierenden Strukturen im Süden der Messfläche treten ebenfalls deutlicher hervor und zeigen mehr Details. Im Südwesteck der Apsis ist eine lineare beinahe rechtwinkelig abbiegende Struktur erkennbar, die am Mauerwerk der Apsis angebaut sein dürfte. Ein rechteckiger absorbierender Bereich

liegt unmittelbar östlich dieser Struktur, ebenfalls im Innenraum der Apsis. Der als Grube interpretierte Bereich hat keine erkennbare Funktion, allerdings befinden sich innerhalb und im Nahbereich von mittelalterlichen Kirchen oftmals Gräber und Grüfte. Südlich der Apsis ist das Mauerwerk, welches den dortigen Raum in den oberen Tiefenscheiben nach Norden hin begrenzt hatte, kaum mehr sichtbar, was an der stärker reflektierenden Umgebung in diesem Bereich liegen dürfte. Allerdings zeigen sich hier weitere Strukturen, die durch ihren diffusen Verlauf nur als Stein oder Steinbruch zu interpretieren sind. Die starken Reflexionen am Westrand der Messfläche erstrecken sich nun über ein Areal von etwa 45 m². Die stärksten Reflexionen könnten massives Mauerwerk sein, wohingegen die vereinzelten Reflexionen eher als Steinbruch anzusprechen sind, der von der Demolierung älterer Strukturen stammen dürfte.

Im Nordwesten und Südosten der Messfläche sind erneut schwächere lineare Reflexionen erkennbar, die wahrscheinlich von Installationen stammen. Am Ostrand des Innenhofes zeigen sich zwei absorbierende Flächen mit einem stärkeren reflektierenden Bereich in ihrer Mitte, welche eventuell Kanäle oder Senkgruben zeigen und in der Flucht der als Installationen interpretierten Strukturen liegen.

Auch in dieser Tiefe zeigt sich der moderne Wegeverlauf im Innenhof als absorbierender Bereich, der tiefer liegende Strukturen überdeckt bzw. Reflexionen von tiefer liegenden Strukturen abschwächt.

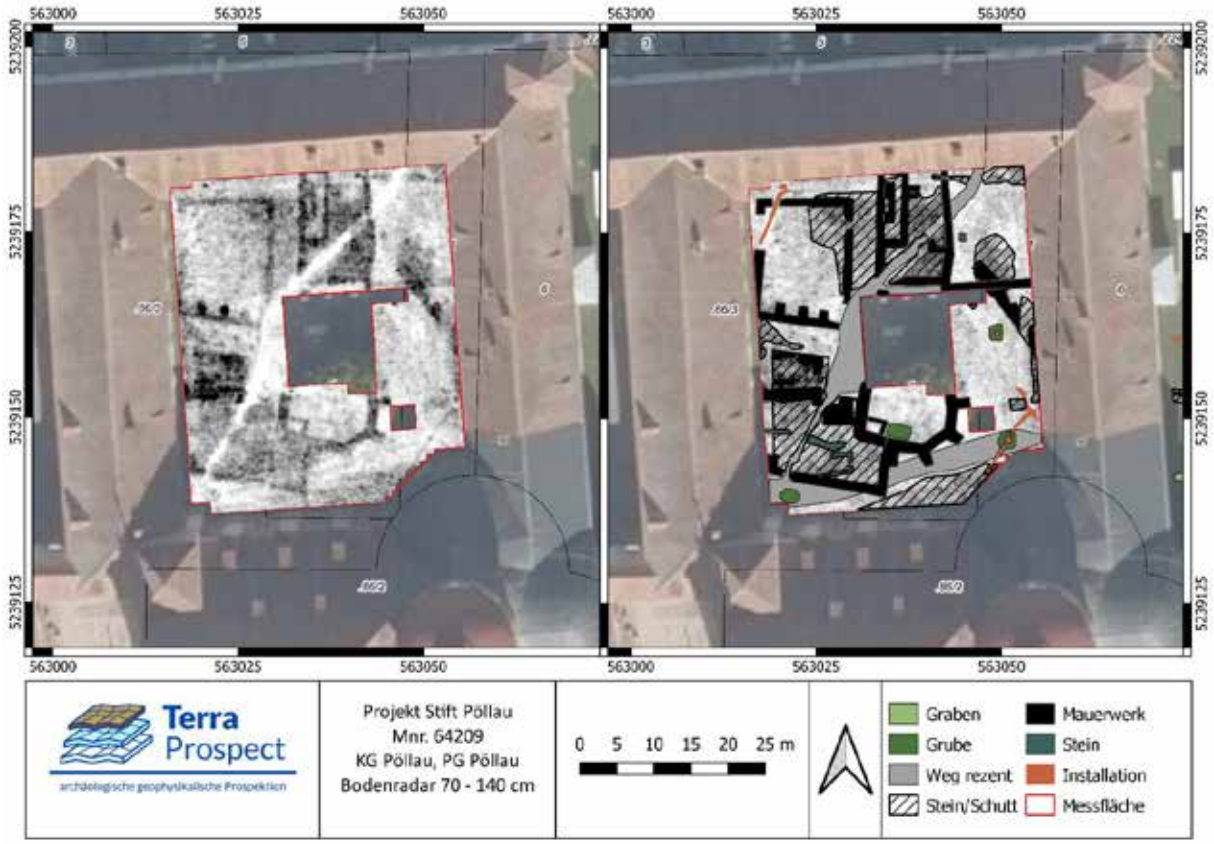


Abb. 13: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (20 – 70 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

140 – 200 cm: auf einer Tiefe von 140 bis 200 cm schwächen sich die Reflexionen der bisher beschriebenen Mauerwerke zunehmend ab, was vorwiegend an der abnehmenden Stärke des Bodenradarsignals bei zunehmender Eindringtiefe liegen dürfte (Abb. 14). Dass sich die Strukturen in tiefere Lagen als 2 m fortsetzen, ist sehr wahrscheinlich. Die Mauerwerke im Norden des Kriegerdenkmals zeigen nach wie vor die Struktur des ehemaligen Gebäudes. Im Zentrum des Gebäudes ist eine starke Reflexion sichtbar, die wahrscheinlich von Mauerwerk

stammt und nur einen etwa 2 m² großen Bereich umschließt. Die Funktion dieses Mauerwerks bzw. dessen Innenraums ist nicht ersichtlich. Die Nordwest-Südost verlaufende Mauer östlich dieses Gebäudes ist nun in seiner maximalen Ausdehnung sichtbar. Mit einer Länge von 17 m und einer Breite von bis zu 1,8 m ist es das massivste Mauerwerk im Innenhof. Mauerwerke dieser Breite stehen eher in Zusammenhang mit fortifikatorischen Strukturen. Im Nordwesten der Messfläche zeigt sich weiterhin der in rechteckiger Form verlaufende Mauerwerkszug mit den Fortsätzen entlang der Südmauer. Aufgrund der Größe des umschlossenen Areals und der Mauerfortsätze, die in das Areal hineinstehen, ist eher an eine Art Hofbereich zu denken, der möglichweise über die Maueröffnung im Nordwesten zugänglich war. Im unmittelbaren Anschluss südlich daran dürfte sich das Langhaus des Sakralbaus befunden haben. Im Inneren dieses Bereichs sind die starken Reflexionen nun als vereinzelte reflektierende Strukturen erkennbar. Während die etwa 3,5 m 1,2 m große Struktur als Mauerwerk interpretiert wird, zeigen sich südlich davon nur punktuell Reflexionen, die als Steine interpretiert werden. Dabei könnte es sich um Reste von Säulen handeln, die zu der tragenden Struktur des Daches gehört haben. Am Ostende des vermutlichen Langhauses ist nun eine starke Reflexion mit Ausmaßen von etwa 3 × 4,5 sichtbar. Ihre Orientierung ist etwas abweichend von den umliegenden Mauerwerken und zeigt sich auf einer Tiefe von etwa 140 bis 205 cm deutlich. Aufgrund der Mächtigkeit wurde es eher als Mauerwerk interpretiert und nicht als Stein bzw. Steinboden. Ob es sich dabei um einen Teil der ehemaligen mittelalterlichen Burg oder des Sakralbaus handelt, ist nicht feststellbar. Auch bei dieser Struktur ist ein Grabbau nicht auszuschließen. Der südlich an das vermeintliche Langhaus angrenzende Bereich ist nur mehr durch schwache Reflexionen davon getrennt. Die reflektierenden linearen Strukturen entlang des Südrands der Messfläche zeigen noch den Verlauf des Mauerwerks, wohingegen die direkt nördlich davon liegenden Reflexionen als Stein oder Steinbruch interpretiert werden können. Die Mauerwerke der Apsis sind ebenfalls noch sichtbar. In dessen südwestlichen Innenraumareal ist das zuvor als rechteckig angeordnete Mauerwerk eher als rechteckige Struktur mit ebenfalls absidenartigen Abschluss im Osten sichtbar. Unmittelbar östlich davon zeigt sich erneut ein stark absorbierender Bereich in annähernd rechteckiger Form.

Reflektierende flächige Areale befinden sich vorwiegend um die Mauerwerkstrukturen und entlang des Ostrandes des Innenhofs. Dabei könnte es sich um Steinbruch von der Demolierung der Vorgängerbauten handeln. Südlich der Apsis zeigen sich zwei absorbierende Bereiche, welche als Gruben interpretiert wurden. Sie sind jeweils von einer etwas stärker reflektierenden linearen Struktur umgeben, was ihren Kontrast deutlicher hervortreten lässt. Ihre Ausmaße von etwa 2,2 × 2,1 m und 2.2 × 1,7 m und die unmittelbare Nähe zur Kirche lässt an Grabbauten denken. Allerdings führt in diesem Bereich der rezente Weg vorbei, der sich auf die Sichtbarkeit der darunter liegenden Strukturen stark auswirkte. Daher ist eine genaue Interpretation für diese beiden als Gruben interpretierten Strukturen unsicher. Ein ähnlicher Verdacht gilt auch für eine reflektierende deutlich rechteckige Reflexion etwa 7 m östlich der Apsis. Ihre Ausmaße betragen 2 × 1,5 m und ist auf einer Tiefe von 110 bis 180 cm sichtbar.

Vereinzelte reflektierende und nur punktuell noch aufscheinende Strukturen könnten unterste Bereich von Installationen sein. Die Strukturen im Südost- und Nordwestrand des Innenhofs scheinen wahrscheinlich tiefer reichende Sickerschächte des Abwassersystems im Innenhof zu sein.

Abb. 14: Vergleich einer Bodenradar-Tiefenscheibe (20 – 70 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes

Die Ergebnisse der Messungen zeigen, dass vor allem im Innenhof des ehemaligen Stifts einige Strukturen von Vorgängerbauten erhalten sind. Darunter fällt ein erheblicher Teil der Grundmauern eines Sakralbaus, mit Apsis, östlichem Langhaus und südlichem Anbau, Grundmauern eines dreiräumigen Gebäudes und eines abgegrenzten Hofbereiches nördlich des Sakralbaus. Bei Sakralbauten aus dem Mittelalter muss in Betracht gezogen werden, dass sich sowohl im Innenbereich als auch im unmittelbaren Umfeld Gruften und Gräber befinden können, die nur schwer durch Bodenradar oder Magnetik-Messungen eindeutig identifiziert werden können. Im östlichen Außenbereich dürften ebenfalls mehrere Grundmauern von Mauerwerken bzw. Gebäudestrukturen erhalten sein, wenn auch in etwas fragmentierterem Zustand, da im Gartenbereich zahlreiche jüngere Einbauten bzw. Installationen vorgenommen wurden. Der kombinierte Einsatz im Außenbereich führte zu einer besseren Interpretation vieler Strukturen, vor allem der linearen Strukturen, welche sich sowohl in den Magnetik-Daten als Dipol-Anomalien zeigten als auch mittels Bodenradar als zusammenhängende reflektierende Strukturen gemessen werden konnten. Daher können diese Strukturen aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften am ehesten als Leitungen oder Rohrsysteme angesprochen werden. Bei den Installationen selbst ist ihr relatives chronologisches Alter nicht eindeutig feststellbar. Somit könnten manche der Installationen von der barocken Gartenanlage stammen, wie auf dem Franziszeischen Kataster sichtbar, von denen wahrscheinlich nur mehr die metallischen Rückstände erhalten sind. Wegestrukturen dieses Gartens dürften, wenn vorhanden, nur mehr in sehr geringem und fragmen-

tiertem Ausmaß anzutreffen sein. Das Alter und die Funktion der entdeckten und interpretierten Strukturen können durch eine archäologische Ausgrabung genauer eigeordnet werden und weitere Erkenntnisse über Vorgängerbauten zu Tage fördern.

IX. Ergebnisse

Eine abschließende Bewertung über mögliche archäologische Strukturen und deren Erhaltungszustand im Bereich der mittels geophysikalischer Methoden untersuchter Flächen fällt sehr positiv aus. Im Innenhof zeigen sich die noch erhaltenen Grundmauern eines seiner Form und Struktur nach zu urteilen mittelalterlichen Sakralbaus und eines Hofes, sowie eines weiteren Gebäudes nördlich davon. Die Daten erbrachten auch Hinweise auf die innere Struktur der Gebäude. Im Bereich des Sakralbaus gibt es vage Anzeichen für Strukturen, bei denen es sich um Grabbauten handeln könnte. Entlang der Ränder des Innenhofs verlaufen jüngere Installationen, die die Mauerwerke teilweise durchqueren (Abb. 15).

Im östlichen Außenbereich ist der Großteil der Grundmauern eines weiteren Gebäudes erhalten, sowie über 30 m lange Mauerzüge, die in Zusammenhang mit dem ehemaligen Stift oder der mittelalterlichen Anlage stehen dürften. Gut erkennbar sind einige Gräben und Leitungssysteme, von denen die meisten wahrscheinlich innerhalb des letzten Jahrhunderts angelegt wurden. Ein möglicher Graben der im Mittelalter bestehenden Wasserburg ist nicht erkennbar, jedoch kann er durchaus noch teilweise erhalten sein und ist durch jüngere Strukturen und Bodeneingriffe überprägt. Da der Umbau der mittelalterlichen Anlage zum Stiftsgebäude erst um 1700 begann und die letzten Umstrukturierungen um 1784 fertiggestellt wurden, legt das Alter der entdeckten baulichen Strukturen vor 1700 nahe. Der Verlust der meisten Aufzeichnungen aus der Stiftsbibliothek nach der Auflassung des Stifts[5] erschwert die Rekonstruktion des Ablaufes der Umbauarbeiten und der chronologischen Einordnung der entdeckten Strukturen. Auch die Josephinische Landesaufnahme und der Franziszeische Kataster geben keinen genauen Aufschluss über einen Zusammenhang der durch die geophysikalische Prospektion nachgewiesenen Strukturen und den auf den historischen Karten von 1873 / 74 bzw. 1822 verzeichneten Gebäuden im Bereich des ehemaligen Stifts. Lediglich der Kupferstich des Stifts von Vischers Schlösserbuch von 1681 gibt Hinweise auf den Aufbau der Anlage vor dem Umbau. Bei dem auf dem Kupferstich zentral im Stift gelegenen Kirchenbau dürfte es sich um die zu einem ehemaligen Sakralbau zugehörigen Mauerreste im östlichen Innenhof handeln. Vom Bering und der Grabenbefestigung der ehemaligen Burg könnten die vereinzelten Mauerzüge im östlichen Außenbereich stammen.

Im Hinblick auf neue Erkenntnisse zur Geschichte des Augustiner Chorherrenstiftes und seinem mittelalterlichen Vorgängerbau sowie ein darauf aufbauendes touristisches Konzept lässt sich großes Potenzial aus den gewonnenen Daten ablesen. Im Innenhofbereich könnten durch archäologische Ausgrabungen detaillierte und wertvolle Informationen zur ehemaligen Bebauung gewonnen werden, die durch den Verkauf des Bestandes der ehemaligen Stiftsbibliothek, mitsamt relevanten Aufzeichnungen, verloren gegangen sind. Im östlichen Außenbereich können gezielte archäologische Ausgrabungen im Bereich der baulichen Strukturen ebenfalls zu wesentlichen Erkenntnissen über die Bebauung im Mittelalter und der Neuzeit führen.

[5] MÖRTL 2014, 50.

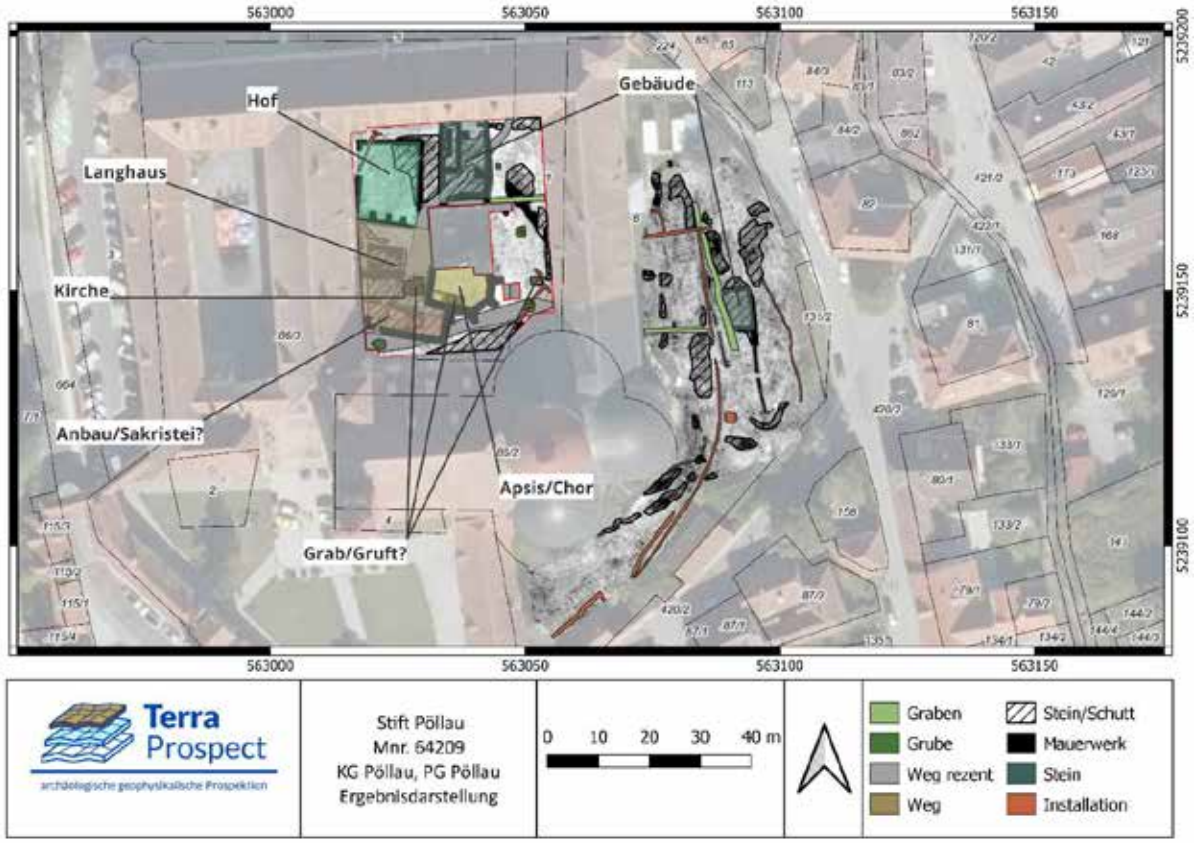


Abb. 15: Interpretation der Ergebnisse der Bodenradar-Messungen (70 – 140 cm) im Innenhof und Außenbereich.

X. Literatur

MÖRTL 2014:

ANNEMARIE MÖRTL, „Vorrathskammern der Seele". Bibliotheken im 17. Jahrhundert am Beispiel der Stiftsbibliothek Pöllau, Dipl.Arb. Univ. Graz, Graz, 2014, https://unipub.uni-graz.at/obvugrhs/download/pdf/243162?originalFilename=true (letzter Zugriff: 27.11.2023).

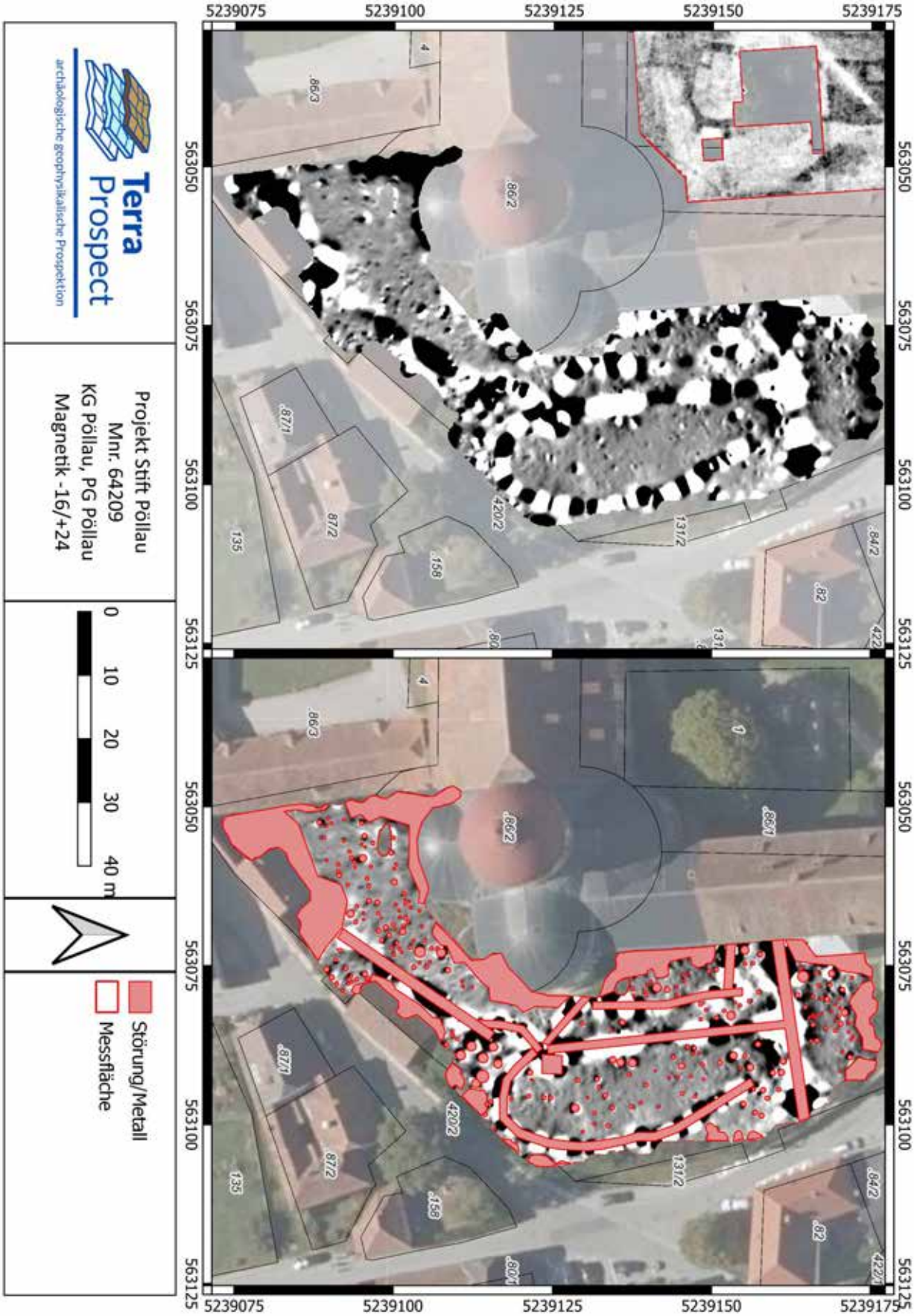
SCOLLAR 1990:

IRWIN SCOLLAR, *Magnetic prospecting*. In I. SCOLLAR, A. TABBAGH, A. HESSE, & I. HERZOG (Hrsg.), *Archaeological Prospecting and Remote Sensing,* Cambridge University Press, 1990, 422–519.

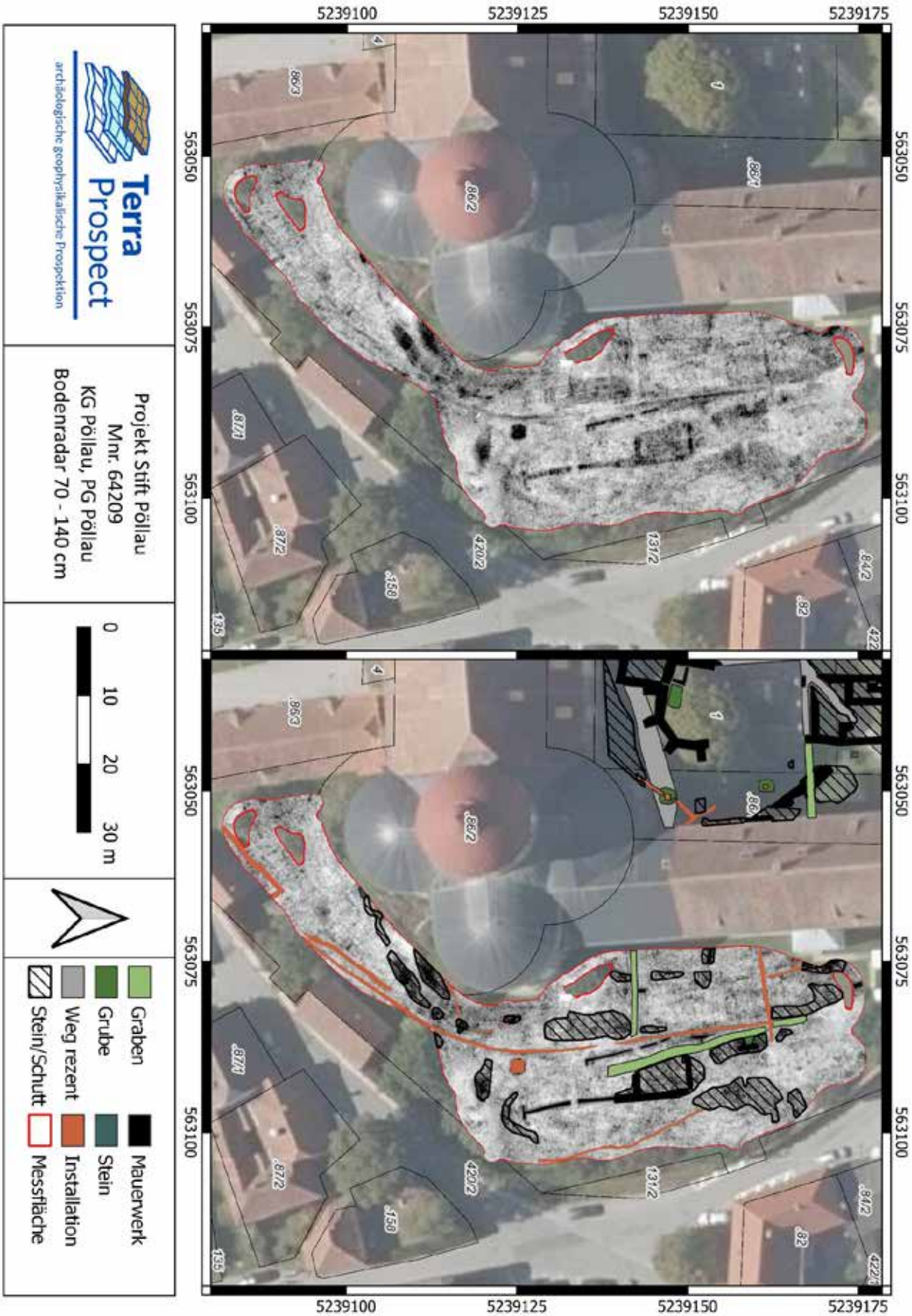
TRINKS u.a. 2018:

IMMO TRINKS, ALOIS HINTERLEITNER, WOLFGANG NEUBAUER, ERICH NAU, KLAUS LÖCKER, MARIO WALLNER, MANUEL GABLER, ROLAND FILZWIESER, JULIA WILDING, HANNES SCHIEL, VIKTOR JANSA, PETRA SCHNEIDHOFER, TANJA TRAUSMUTH, VLAD SANDICI, DAVID RUß, SEBASTIAN FLÖRY, JAKOB KAINZ, MATTHIAS KUCERA, ALEXANDRA VONKILCH, TOMÁŠ TENCER, LARS GUSTAVSEN, MONICA KRISTIANSEN, LISE-MARIE BYE-JOHANSEN, CHRISTER TONNING, THOMAS ZITZ, KNUT PAASCHE, TERJE GANSUM, SIRRI SEREN, *Large-area high-resolution ground-penetrating radar measurements for archaeological prospection*. Archaeological Prospection 25, 2018, 171–195.

Anhang

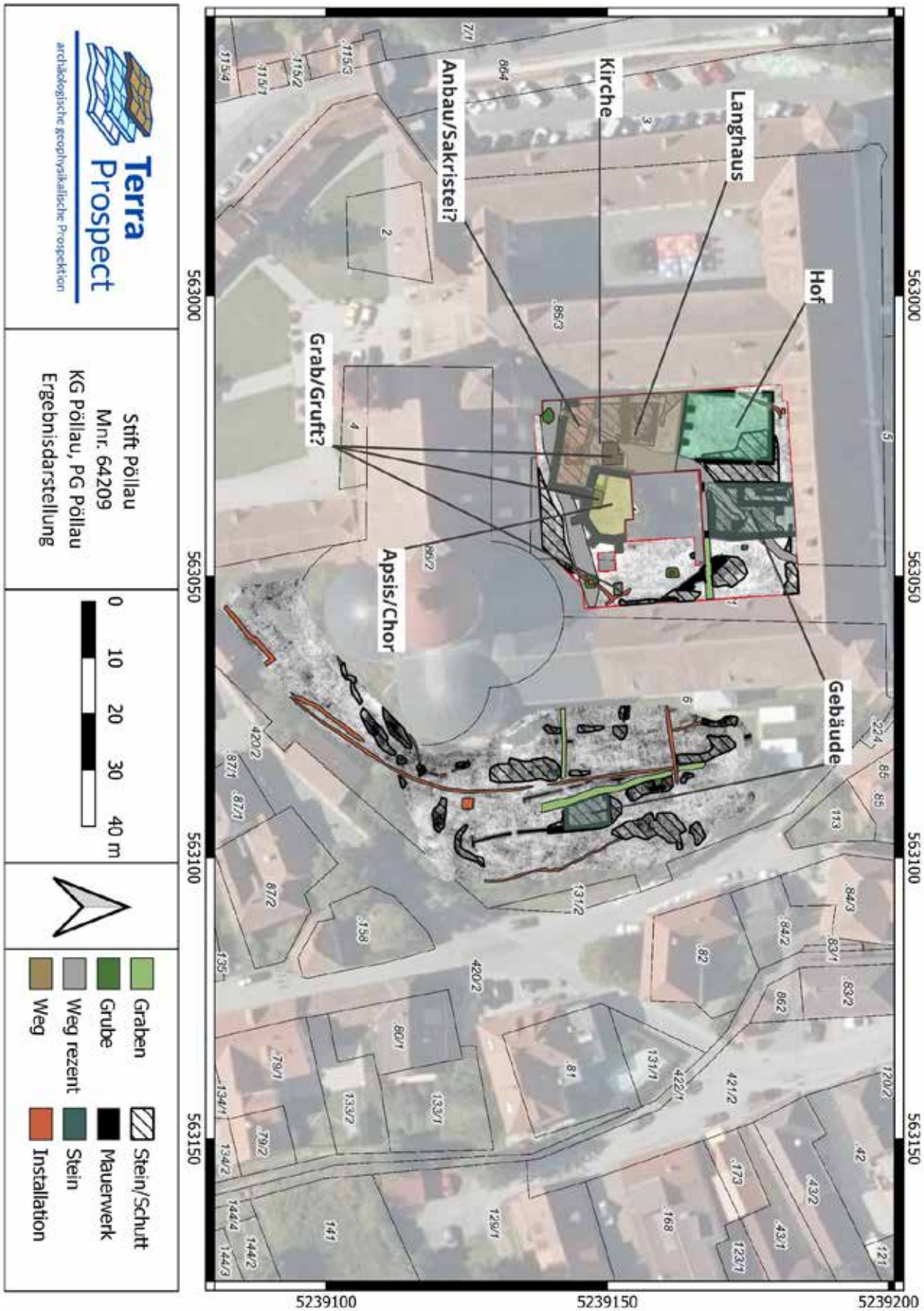

5239075
5239100
5239125
5239150
5239175
563050
563075
563100
563125
Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion
Projekt Stift Pöllau
Mnr. 64209
KG Pöllau, PG Pöllau
Magnetik -16/+24
0 10 20 30 40 m
Störung/Metall
Messfläche

Geophysikalische Prospektion Augustiner Chorherrenstift Pöllau



Geophysikalische Prospektion Augustiner Chorherrenstift Pöllau

Geophysikalische Prospektion Augustiner Chorherrenstift Pöllau



Bericht zur Ausgrabung in Retznei im Jahr 2023

Matthias Grebien

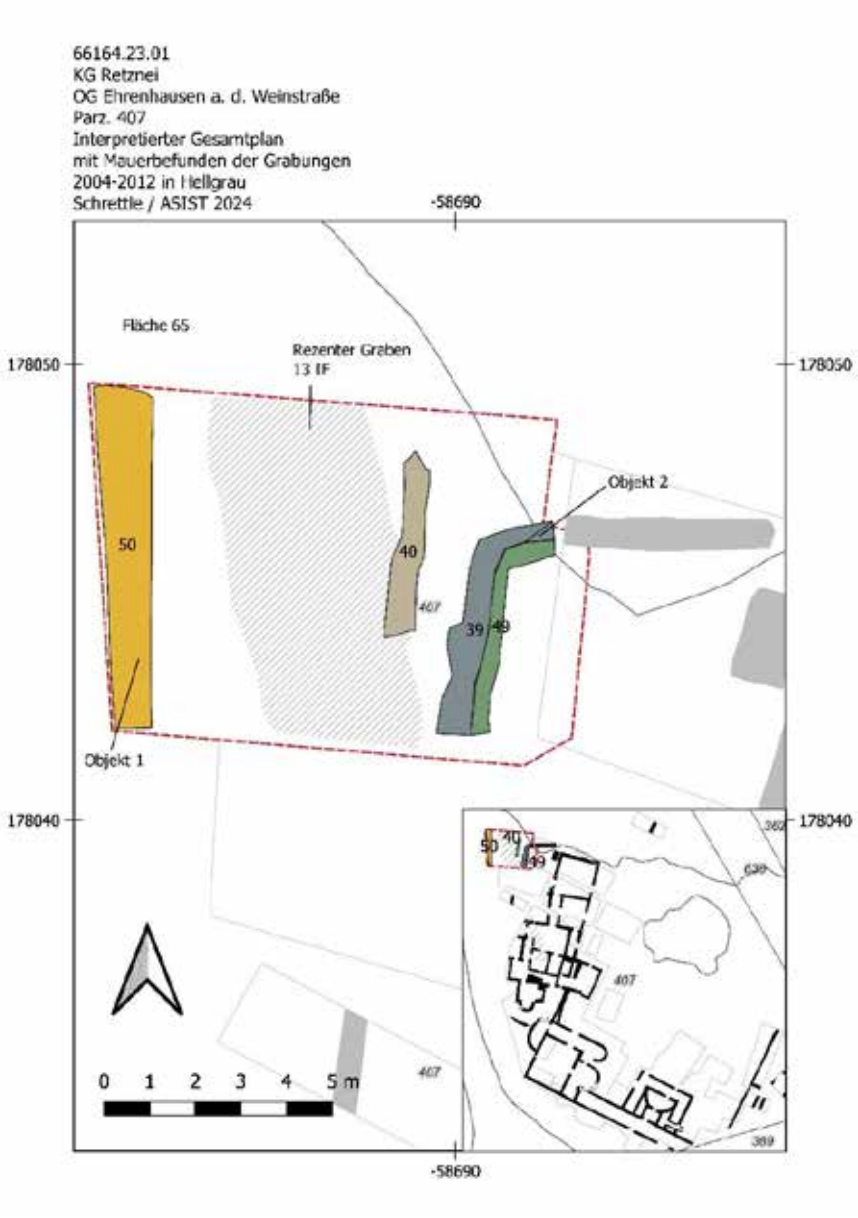
Bernhard Schrettle

Abb. 1: Grabung Retznei 2023, Überblicksaufnahme, Blick gegen Westen.

Maßnahmennummer: 66164.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Retznei 2023
Bundesland: Steiermark
Politischer Bezirk: Leibnitz
Ortsgemeinde: Ehrenhausen a. d. Weinstraße
Katastralgemeinde: Retznei
Grundstücknummer: 407
Durchführungszeitraum der Maßnahme: 12.04.– 13.11. 2023
Fundverbleib: ASIST Retznei
Inhaber der Maßnahme: Mag. Dr. Bernhard Schrettle
Durchführende: ASIST

Verlauf der Maßnahme

Wissenschaftliche Untersuchungen auf dem Grundstück 407, KG Retznei fanden in den Jahren 2004 bis 2012 statt (siehe dazu: Bernhard Schrettle und Stella Tsironi, Retznei: Villa, Vicus, Heiligtum? Ergebnisse der Grabungen der Jahre 2004 bis 2012, Graz-Wien 2021). Die Zielsetzung des Projektes, in dessen Rahmen die feldarchäologische Maßnahme stattfand, über die hier berichtet wird, war es, die kaiserzeitliche Bebauung im Nordwesten in einem Areal zu untersuchen, wo bereits im Jahr 2012 Arbeiten stattgefunden hatten. Das betreffende aktuelle Projekt wurde im Jahr 2022 begonnen (siehe dazu Bericht zur Maßnahme 66164.22.01). Die Ausrabung des Jahres 2024 wurde unter der örtlichen Grabungsleitung von M. Grebien und bis zu 10 Transitarbeitskräften des Projektes ASIST durchgeführt[1]. Die Maßnahmenfläche 65 besitzt eine Seitenlänge von 8,7 m im Süden und 9,3 m im Norden. Die Länge in Nord-Süd Richtung beträgt 7,6 m. Die gesamte Fläche wurde ohne maschineller Unterstützung ergraben, das Erdmaterial auch zusätzlich gesiebt. Die Maßnahme wurde vom 12.04. bis zum 13.11. 2023 mit einer Unterbrechung vom 30.06. bis zum 28.08. und vom 20.09 bis zum 22.10. 2023 durchgeführt. Es kam zu Verzögerungen aufgrund von Schlechtwetter, vor allem im April 2023.



Interpretierter Gesamtplan und Lageplan mit der Maßnahmenfläche des Jahres 2023

[1] Die Maßnahme fand im Rahmen eines gemeinnützigen Beschäftigungsprojekt mit Projektträgerschaft der Steirischen ArbeitsförderungsgesmbH. und finanzieller Unterstützung durch des Arbeitsmarktservice für Steiermark und das Land Steiermark statt.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche befindet sich auf dem Gebiet des römischen Gebäudekomplexes von Retznei. Auf einer erhöhten Terrasse über dem Aflenzbach befinden sich mehrere Schwemmschichten, die vom mittlerweile zu einem großen Teil abgebauten Rosenbergs abgeschwemmt wurden. Dieser Hügelzug besteht in seinem Kern aus Aflenzer Leithakalkstein, den Ablagerungen eines Korallenriffes, welches vor 65 Millionen Jahren entstand. Dieser Leithakalkstein stellt den gewachsenen Mutterboden im Bereich des römischen Gebäudekomplexes von Retznei dar.

Technischer Bericht

Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden manuell abgenommen. Zur Vermessung wurden Tachymeter Leica T307 und TS 02 verwendet. Die zu beobachtende Fläche besitzt eine Größe von 78,31 m². Zur fotografischen Dokumentation wurde eine Canon Eos 550D sowie eine Drohne DJI Mavic Air 2 verwendet. Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden deskriptiv dokumentiert, fotografiert und eingemessen. Nach der Enddokumentation wurde die Fläche abgedeckt und für den kommenden Winter geschützt.

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Da die Arbeiten in der Fläche 65 bereits im Jahr 2022 begonnen hatten, wurde im Jahr 2023 mit der SE 020 begonnen. Diese war bereits im Vorjahr beschrieben worden. Die SE 020 befindet sich unterhalb der SE 019, westlich des rezenten Grabens SE 013IF. Es handelt sich um eine sehr harte Bruchsteinpackung, vermischt mit gelblichem Sand, welcher kompakt, nicht bindig und nicht formbar ist. Die Bruchsteine haben eine durchschnittliche Größe von ca. 10 cm bis 20 cm. Es stellt sich hier die Frage, ob es sich hierbei um den Versturz einer Hangterrassierung handeln könnte. Diese Schicht beinhaltet Fundmaterial wie Keramik, Knochen und Ziegel. Die ebenso bereits im Jahr 2022 aufgenommene SE 016 wurde erst im Jahr 2023 abgenommen. Hierbei handelt es sich um eine gelblich lehmige Sedimentschicht, welche u. a. Ziegel, Keramik und Tierreste beinhaltet. Die SE 017 befindet sich im südlichen Bereich der Fläche 65, getrennt durch den Graben SE 013IF. Es handelt sich um ein angeschwemmtes Sediment aus hartem, bräunlichem, lehmigem Sand, das locker gelagert, gut formbar und bindig ist. Aufgrund ihrer Position in der Stratigraphie dürfte diese Schicht spätantik bis mittelalterlich zu datieren sein. Sie beinhaltet Ziegel, Keramik, Mörtel, Tierreste usw.

SE 021 wurde ebenfalls bereits im Jahr 2022 aufgenommen. Sie liegt unter der SE 020 und kann als angeschwemmtes Sediment angesehen werden, welches mit der schon beschriebenen SE 016 gleichzusetzen ist. SE 021 befindet sich westlich des Grabens SE 013 IF und wird durch diesen von der SE 016 getrennt bzw. durch diesen gestört. Es handelt sich um ein gelbliches, lehmiges Schwemmsediment. Die Schicht ist sehr hart, kompakt gelagert, nicht bindig und nicht formbar. Sie beinhaltet kleine Rollkiesel, lehmige Linsen und sehr wenig Ziegelsplitt. An Funden beinhaltet sie römischen Ziegelbruch. SE 022 ist eine Planierung im Osten der Fläche 65. Es handelt sich um einen gelben bräunlichen Lehm, der steif, kompakt gelagert, leicht bindig und gut formbar ist. Sie beinhaltet Ziegel, Keramik, Tierreste und einen Bronzebeschlag (SOFU 1) und liegt unter der SE 017 und über der SE 016.

SE 023 befindet sich im Südwesten der Fläche. Sie liegt unter SE 017 und über der SE 053. Es handelt sich um dunkelbraunen, rot verziegelten Lehm, der steif und kompakt gelagert ist. Einschlüsse sind vergleichsweise viel Ziegelbruch und Ziegelsplitt, Mörtelgrus, Bruchsteine aus Leithakalkstein und ein wenig Holzkohle-Flitter. Es dürfte sich bei der Schicht um eine spätrömische Planierung handeln. Bei der SE 024 handelt es sich um eine Grubenverfüllung im Südwesten der Fläche 65. Sie verfüllt die Grube SE 025IF und liegt unter der SE 017. Die Schicht besteht aus braun-gelbem Lehm, der weich und kompakt gelagert ist, und beinhaltet viel Ziegelbruch und römischen Bauschutt.

Die durch SE 024 verfüllte Grube SE 025 IF wurde in die SE 023 eingetieft. Ihr Grundriss erinnert an die Ziffer Acht, sie besitzt eine Länge von ca. 1,4 m und eine Breite von ca. 0,98 m. Im Querschnitt ist sie wannenförmig, wobei die Wandung vergleichsweise sanft abfällt. Der Übergang zur Sohle ist fließend und die Sohle selbst annähernd eben, sie fällt jedoch leicht von Nord nach Süd ab. Die max. Tiefe der Grube ist 0,2 m. Die SE 026 befindet sich im Westen der Fläche 65 an der Mauer SE 050. Sie liegt unter der SE 020 und über der SE 021. Sie

besteht aus einer gelblichen Bruchstein-Mörtel-Packung und ist wohl als eine verstürzte Mauerschale der Hangterrassierung SE 050 anzusehen. So zählt SE 026, ebenso wie SE 020 und SE 050, zu Objekt 1.

Die Grube SE 027 IF im Südosten der Fl. 65 ist verfüllt durch die SE 022. Sie ist eingetieft in die SE 016 und weist eine Länge von ca. 1,12 m und eine Breite von ca. 0,73 m auf. Die max. Tiefe ist ca. 0,13 m. Im Querschnitt ist sie wannenförmig, die Wandung ist sanft abfallend und der Übergang zur Sohle fließend. Die Sohle ist uneben und leicht konkav. Die SE 028 befindet sich ebenfalls im Südosten der Fl. 65. Sie wird begrenzt durch die Mauer SE 039, d. h. sie liegt innerhalb des Raumes von SE 039. Über der SE 028 befindet sich die neu eingemessene SE 016 und darunter die SE 029. Bei SE 028 handelt es sich um grau-braunen Schluff, der weich, kompakt gelagert und gut formbar ist. Sie enthält unterschiedliche Fundgattungen wie römische Gebrauchskeramik, Tierreste, Ziegelbruch, Wandverputz. Ebenso wurden in dieser Schicht zwei Sonderfunde gefunden, ein Glasring (SOFU 02) und eine Glasperle (SOFU 03).

Die darunter folgende SE 029 liegt über der SE 042. Sie besteht aus steifem, gelb-braunen, sandigen Lehm, der kompakt gelagert, bindig und gut formbar ist. Sie beinhaltet vergleichsweise viel römische Gebrauchskeramik, Wandverputzfragmente, zum Teil freskal bemalt, Ziegelbruch, Glas und Tierreste. In dieser Schicht sind mehrere Verfüllungen sichtbar, auf die in der Folge näher eingegangen wird.

SE 030 verläuft direkt entlang der L-förmigen Mauer SE 039. Hierbei dürfte es sich um die Verfüllung eines Ausbesserungsgrabens, SE 031 IF, an der Mauer SE 039 handeln. Über der SE 030 liegt die SE 028. Bei der SE 030 handelt es sich um einen dunkelbraunen, schluffigen Lehm, der steif, kompakt gelagert und bindig ist. Sie beinhaltet Ziegelbruch, Wandverputz und Keramik. Die darunter liegende SE 031 IF, der bereits erwähnte Ausbesserungsgraben an der Mauer SE 039, ist in die SE 029 eingetieft. Er verläuft L-förmig entlang der Mauer und wurde über eine Länge von ca. 5,1 m ergraben. Die Breite variiert zwischen 0,13 m und 0,2 m. Die max. Tiefe beträgt 0,36 m. Im Querschnitt ist der Graben kesselförmig, die Wandung ist nahezu senkrecht. Der Übergang zur Sohle ist nahezu rechtwinkelig und die Sohle selbst ist leicht konkav. Zum Teil scheint es, dass die Sohle mit Kalkbruchsteinen ausgelegt wurde.

Bei SE 032 handelt es sich um eine römerzeitliche Schuttplanierung, die unter der SE 016 und über der SE 054 bzw. dem Mutterboden SE 056 liegt. Sie besteht aus einem gelb-bräunlichen, sandigen Lehm, der hart, kompakt gelagert und kaum formbar ist. Sie enthält wenig Ziegelsplitt, Mörtelgrus, gelbliche Lehmlinsen, Holzkohleflitter und wenig Keramik. Ein mögliches Mosaiksteinchen sticht im Fundspektrum dieser SE hervor.

Die SE 033 ist eine Verfüllung der kleinen Grube SE 034 IF. Sie liegt im südlichen Bereich der SE 029, befindet sich also innerhalb des Raumes, der von der Mauer SE039 begrenzt wird. Sie liegt unterhalb der SE 028 und verfüllt SE 034 IF. Sie besteht aus gelb-bräunlichen Lehm, ist weich, kompakt gelagert und schlecht formbar. Außer Ziegelsplitt und Rollkiesel gibt es keine nennenswerten Einschlüsse in dieser SE. Die dazugehörende SE 034 IF ist eine kleine Grube, die in die SE 029 eingetieft wurde. Sie ist vom Grundriss her annähernd oval und weist eine Länge von ca. 0,37 m und eine Breite von ca. 0,26 m auf. Die max. Tiefe ist ca. 0,24 m. Im Querschnitt ist sie kegelförmig, der Übergang zur Sohle ist fließend und die Sohle selbst ist konkav.

Die nächste Verfüllung SE 035 verfüllt das Grübchen SE 036 IF. Auch diese befindet sich innerhalb der SE 029. SE 035 liegt unter der SE 028. Sie ist weicher, schwarz- brauner Lehm, der kompakt gelagert und gut formbar ist. Einschlüsse sind Holzkohleflitter und Rollkiesel. Die dazugehörende Grube SE 036 IF ist in die SE 029 eingetieft. Es handelt sich um eine vom Grundriss her annähernd runde Grube mit einem Durchmesser von ca. 0,14 m, die eine Tiefe von ca. 9 cm aufweist. Die Wandung ist senkrecht abfallend und der Übergang zur Sohle fließend, welche konkav ist. Die Verfüllung SE 037 liegt unter der SE 028 und verfüllt die Grube SE 038 IF. Sie besteht aus schwarz braunem, harten Lehm, der kompakt gelagert, leicht bindig und mäßig formbar ist. Außer Holzkohleflitter, Bruchsteinen und Ziegelsplitt gibt es keine nennenswerten Einschlüsse. Die dazugehörende Grube SE 038 IF ist ebenso wie die Gruben SE 036 IF und SE 034 IF in die SE 029 eingetieft. Der Grundriss ist annähernd rund mit einem Durchmesser von ca. 0,18 m und einer Tiefe von ca. 0,09 m. Die Wandung ist steil abfallend und der Übergang zur Sohle fließend. Die Sohle ist eben und mit Kalkbruchsteinen ausgelegt.

SE 039 kann als Stütz- oder Kellermauer bezeichnet werden (Abb.2), die sich im Südosten der Fl. 65 befindet. Sie wurde überlagert von der SE 016 und setzt auf der Fundamentmauer SE 049 auf. Mit der SE 049 zusammen wurde sie zu Objekt 2 zusammengefasst. Die Mauer SE 039 weist einen L-förmigen Grundriss auf. Sie verläuft, zuerst von Osten kommend, in O-W Orientierung und schwenkt dann in einer Rundung nach Süden hin um. Sie läuft noch weiter in das Südprofil, im Osten wurde sie bereits im Zuge der Grabung des Jahres 2011 dokumentiert. Die gesamte ergrabene Länge beträgt 5,5 m, die erhaltene Breite 0,58 m. Die erhaltene Höhe beträgt 0,75

m. Das Mauerwerk der Mauer besteht aus 2 Schalen in unregelmäßig gemauerten Lagen, die aus grob bearbeiteten Bruchsteinen aus Aflenzer Leithakalk bestehen. Es sind 5 Lagen sichtbar, jede Lage weist eine durchschnittliche Höhe von ca. 0,12 bis 0,15 cm auf. Die Bruchsteine befinden sich in einer Mörtelbindung. Die durchschnittliche Größe der einzelnen Bruchsteine variiert zwischen 0,18 bis 0,22 m. Bei der Bindung handelt es sich um trockene, gelb-braune, sandige Mörtelbindung. Die Fugenbreite beträgt ca. 2-3 cm.

Abb. 2: Mauer Obj. 2 (SE 039 und 049) im Bildvordergrund, Blick gegen Westen.

Bei der SE 040 handelt es sich um eine lineares in N-S-Richtung verlaufendes Mauerfundament im Osten der Fläche (Abb. 3). Sie liegt unter der SE 016 und über dem Mutterboden SE 056. Sie wurde auf einer Länge von ca. 3,4 m dokumentiert und weist eine Höhe von ca. 0,12 m auf. Die originale Breite beträgt ca. 0,44 m. Die Struktur des Mauerwerks ist nicht erkennbar und sie besteht aus unregelmäßig aneinander geschichteten Bruchsteinen aus Leithakalkstein. Die einzelnen Bruchsteine haben ca. Maße von 0,08 bis 0,12 m. Sie sind unbearbeitet bis grob bearbeitet. Die Bindung ist eine braune sehr lockere Lehmbindung, die Fugendimension 3 – 5 cm.

Abb. 3: Mauer SE 040 in Bildmitte, Blick gegen Westen.

Bei der SE 041 IF handelt es sich um einen unverfüllten Hohlraum innerhalb der SE 042, bei der es sich um einen Tiergang handeln dürfte. Sie weist die Form einer annähernd runden Grube mit einem Durchmesser von ca. 0,2 m und einer max. Tiefe von ca. 0,24 m auf. Sie ist im Querschnitt kesselförmig, die Sohle ist konkav.

Die SE 042 befindet sich innerhalb des von Mauer SE 039 gebildeten Raumes. Sie liegt unter der SE 029 und über den Schichten SE 043, 045 und 047. Es handelt sich um eine gelb-bräunliche, römerzeitliche Planierung, die aus schluffigem Lehm besteht, der verhältnismäßig weich, mittel gelagert, bindig und gut formbar ist. Sie enthält Ziegelsplit, Mörtelgrus, Verputzreste, Kalkspatzen, Holzkohle-Flitter, gelbliche Lehmlinsen und wenige größere Kalkbruchsteine. Weiters wurden in der Schicht Wandmalereifragmente, Keramik, Bleifragmente, ein Doppelknopf (SOFU 6) und ein Fibelfragment (SOFU 7) gefunden.

Die SE 043 befindet sich unter der SE 042 und über der SE 047. Es handelt sich um die Verfüllung eines linearen Grabens SE 044 IF. Sie besteht aus hellbraunem, tonigen Lehm, der steif, sehr kompakt gelagert, bindig und gut formbar ist. Die Schicht enthält Ziegel, Keramik, Tierreste, Metallfragmente, Glasfragmente und Wandverputz. Die dazugehörende SE 044IF könnte als Fundamentgraben zu SE 049 IF (Mauer Obj. 2) angesehen werden. Der Graben folgt L-förmig der Mauer SE 039 und 049 und ist in die SE 047 eingetieft. Der Graben wurde auf einer Länge von ca. 5 m ergraben. Er hat eine Breite von ca. 0,46 m und eine max. Tiefe von ca. 0,35 m. Im Querschnitt ist der Graben kesselförmig und die Wandung senkrecht abfallend. Der Übergang zur Sohle ist rechteckig und die Sohle eben. Die SE 045, die Verfüllung des Gräbchens SE 046 IF, liegt unter der SE 042. Die Schicht besteht aus dunkelbrauner, sandiger Erde, die hart, und mittel gelagert ist. Sie enthält Keramik, Glas, Ziegel sowie eine Messerklinge (SOFU 7). Der dazugehörige Graben SE 046IF wurde in die SE 047 eingetieft. Es handelt sich um ein lineares Gräbchen, dass in einer NO-SW-Orientierung verläuft. Es wurde auf einer Länge von ca. 1,14 m dokumentiert und besitzt eine Breite von ca. 0,18 m und eine max. Tiefe von 0,15 m. Im Querschnitt ist der Graben wannenförmig und die Wandung fällt sanft bis steil ab. Der Übergang zur leicht konkaven Sohle ist fließend.

Die SE 047 liegt unter der SE 042 und über der SE 048. Es handelt sich hierbei um eine römische Planierung, die aus gelb-bräunlichem, steifen, sandigen Lehm besteht. Dieser ist kompakt gelagert, bindig und nicht formbar. Sie beinhaltete das übliche Fundspektrum von Keramik, Ziegel, bemaltem Wandverputz, Holzkohle, Glas, Knochen und kleineren Metallfragmenten. Bei SE 048 handelt es sich um eine römerzeitliche Planierung, welche unter der SE 047 und über der SE 051 liegt. Sie besteht aus hellbraunem, hartem Lehm, der kompakt gelagert, wenig bindig und schlecht formbar ist. Die Einschlüsse sind Holzkohle-Flitter, Mörtelgrus, gelbe Lehmlinsen, Ziegelbruch, Keramikfragmente und Wandverputzfragmente.

Objekt 2

Das Fundament SE 049 ist mit der darauf errichteten Mauer SE 039 Teil des Objektes 2 (Abb. 2). Es wurde im Rahmen der Grabung des Jahres 2023 noch nicht ganz bis zum Mauerfuß ausgegraben. Die Fundamentmauer verläuft ebenso wie die Mauer SE 039 von Osten kommend mit einer runden Biegung nach Süden hin. Sie wurde insgesamt auf einer Länge von 5,7 m und einer sichtbaren Höhe von 0,48 m ausgegraben. Die sichtbare Breite ist mindestens 0,84 m. Die Bauart ist noch nicht klar erkennbar, ebenso wenig ihre Struktur. Die einzelnen Bruchsteine bestehen aus Aflenzer Leithakalk. Es ist eine mögliche Lage sichtbar, welche eine Höhe von ca. 0,24 m hat. Ein besonders großer Bruchstein sticht hervor. Dieser hat die Maße von 1,15 x 0,6 m. Die Bruchsteine sind komplett unbearbeitet und liegen in einer trockenen gelblichen Mörtelbindung. Die Mörtelbindung ist sandig, grob und fest und enthält als Zuschlagstoffe kleine ca. 1 bis 3 mm große Kiesel. Die Fugen sind mit einer Breite von ca. 10 cm groß. Es ist damit festzustellen, dass das Fundament SE 049 wesentlich rauer, breiter und unbearbeiteter als die darüber liegende SE 039 ist, was dafür spricht, dass es sich um ein Fundament handelt.

Objekt 2: Mauer M39 sowie darunter liegendes Fundament M49

Objekt 1

Bei SE 050 handelt es sich um eine in Nord-Süd Richtung verlaufende Mauer im äußersten Westen der Fl. 65 (Abb.4). Sie kann als Stütz- oder Terrassierungsmauer bezeichnet werden, die das Areal zum Geländeabfall zum Aflenzbach hin begrenzt. SE 50 wurde mit SE 020 und SE 026 zu Objekt 1 zusammengefasst. Die Mauer wurde auf einer Länge von ca. 6,4 m und einer sichtbaren Breite von ca. 1,07 m dokumentiert. Die sichtbare Höhe der Mauer beträgt 0,55 m. Sie wurde ohne Mörtel durchgemauert und besteht aus Bruchsteinen aus Aflenzer Leithakalkstein, welche ohne Struktur verbaut wurden. Es sind keine Lagen erkennbar. Die durchschnittliche Größe der Bruchsteine beträgt 15 bis 30 cm. Die Mauer SE 050 dürfte direkt auf dem gewachsenen Boden SE 056 aufsitzen.

Abb. 4: Mauer SE 050 (Obj. 1) an oberen Bildrand, Blick gegen Westen.

Bei SE 051 handelt es sich um eine römerzeitliche Planierung innerhalb des Raumes, der von der Mauer Objekt 2 gebildet wird. Sie liegt unter der SE 048 und wurde noch in situ belassen. Sie besteht aus braun-gelblichem, schluffigen Lehm, der steif, kompakt gelagert und bindig ist. Die Einschlüsse sind Ziegelbruch, Holzkohle-Flitter, Wandverputzfragmente, Mörtelgrus, gelbliche Lehmlinsen und Keramikfragmente.

Die SE 052 befindet sich in der Mitte der Fläche 65 unter dem rezenten Graben SE 013 IF. Es handelt sich um eine rezente Ablagerung, die aus einem grau-gelben feinen Sand besteht. Sie ist sehr hart, kompakt gelagert, nicht bindig und nicht formbar. Sie beinhaltet Ziegelbruch, Mörtelgrus sowie eine neuzeitliche Münze (SOFU 8) und ein Fragment einer Teermatte (SOFU 9). Der Graben, in dem sich SE 052 abgelagert hat, dürfte von der Ausgrabung Friedrich Pichlers aus dem Jahr 1873 stammen. SE 052 dürfte sich dann in den Jahrzehnten bis zur Verfüllung der Grube SE 013 IF am Ende des 2. Weltkrieges gebildet haben.

Bei der SE 053 handelt es sich um eine römerzeitliche Planierung, die sich im Süden der Fläche 65 befindet. Sie liegt unter der SE 023 und über der SE 054. Sie besteht aus braun-gelbem Lehm, der steif, kompakt gelagert, bindig und formbar ist. Einschlüsse bestehen aus Ziegelbruch, Holzkohle-Flitter, Mörtelgrus und Keramik.

Die SE 054 ist eine Grabenverfüllung des Grabens SE 055 IF. Sie erstreckt sich entlang der südlichen Schnittkante der Fläche 65 und liegt unter der SE 053. Sie besteht aus braun-gelblichem Lehm, der steif, kompakt gelagert, gut bindig und gut formbar ist. Die Einschlüsse sind Mörtelgrus, Holzkohle-Flitter, Keramik und Ziegelbruch. Der Graben SE 055 IF, der durch die SE 054 verfüllt wurde, ist in den Mutterboden SE 056 eingetieft. Er verläuft entlang der südlichen Schnittkante der Fläche 65 in O-W-Richtung. Die dokumentierte Länge ist 6,1 m, die Breite 1,2 m. Der Graben besitzt eine max. Tiefe von ca. 0,5 m. Die Wandung ist sanft bis senkrecht abfallend, im Querschnitt ist der Graben wannenförmig. Der Übergang zur Sohle ist fließend und die Sohle selbst uneben. Die SE 056 ist der gewachsene Mutterboden in Fläche 65. Es handelt sich um braun-gelben feinen Lehm, der weich, kompakt gelagert, gut formbar und bindig ist.

Funde

Das Fundspektrum ist zu einem großen Teil der römischen Kaiserzeit zuzuordnen. Nur die SE 052 weist rezentes Fundmaterial auf. Besonders hoch ist die Fundkonzentration innerhalb des Bereiches, der von der Mauer Objekt 2 begrenzt wird. Hier wurde römische Gebrauchskeramik, Wandmalereifragmente, eine Glasperle und ein Fibelfragment gefunden. Diese Schuttschichten könnten einer früheren Bauphase des römischen Gebäudekomplexes in Retznei zuzurechnen sein.

Zusammenfassung

Die Grabung des Jahres 2023 in Retznei auf dem Areal der bekannten römischen Anlage dauerte mit einer längeren Unterbrechung im Sommer vom 12.04. bis zum 13.11.2023. Ziel der Grabung war es, den Verlauf einer römischen Trockenmauer, die bereits bei einer Grabungskampagne des Jahres 2011 in der östlich benachbarten Fläche freigelegt worden war, weiter nach Westen zu verfolgen und ihre Funktion und Zeitstellung zu klären. Hierbei wurde die 9,3 x 7,6 m große Fläche 65 ausgemessen. Die Abnahme der einzelnen Schichten geschah ausschließlich händisch, das Erdreich wurde zusätzlich gesiebt.

Unter den Schichten, die im Jahr 2022 zuletzt dokumentiert worden waren (SE 016, 017, 020, 021), kamen die ersten Mauerzüge zu Tage. Die Mauer SE 050 (zu Objekt 1 gehörend) stellt eine linear an der Hangkante verlaufende Terrassierungsmauer dar, die die Fläche des römischen Gebäudekomplexes zum Abhang des Aflenzbaches hinab sicherte. Zu diesem Objekt gehören noch die Mauerversturzschichten SE 020 und 026.

Um einen weiteren verhältnismäßig schlecht erhaltenen Mauerzug handelt es sich bei der Mauer SE 040. Die betreffenden Reste eines linearen Fundamentes verlaufen in Nord–Süd-Richtung. Eine genauere Struktur des Mauerwerkes lässt sich nicht beobachten, zu unregelmäßig sind die Bruchsteine aneinandergefügt, wobei der schlechte Erhaltungszustand der Mauer wohl in erster Linie durch die rezenten Eingriffe zu erklären ist. Auffallend ist, dass die Flucht der Mauer genau in einer Linie mit der bekannten Mauer, die das sogenannte Gebäude 2 im Westen begrenzt, liegt.

Die am besten erhaltene Mauer in Fläche 65, die aus den beiden stratigraphischen Einheiten 039 und SE 049 besteht, wurde als Objekt 2 bezeichnet. Hierbei handelt es sich um eine Mauer, die in der im Osten benachbarten Fläche bereits im Jahr 2011 ergraben worden war. In der Fläche 65 verläuft sie zunächst gerade und biegt dann in Richtung Süden um. 2011 wurde die Mauer noch als Hangstützmauer bezeichnet, durch die neue Grabungen des Jahres 2023 kann man sie aber wohl als Kellermauer ansprechen. Objekt 2 setzt sich aus zwei Mauerteilen zusammen, dem feiner gearbeiteten aufgehenden Mauerwerk (SE 039) und einer breiteren und gröberen Funda-

mentmauer (SE 049). Innerhalb des Raumes, der durch diese Mauer gebildet wird, waren die Verfüllungen besonders fundreich, wobei eine große Anzahl an bemalten Wandverputzfragmenten erwähnenswert ist. Man kann davon ausgehen, dass der Schutt einer früheren Bauphase des römischen Gebäudekomplexes in diesem Bereich einplaniert wurde. Östlich des angesprochenen Kellers und damit nicht im Bereich der Untersuchungsfläche liegt der mit einem Fußbodenmosaik und Hypokaustum ausgestattete Raum R1, der bereits im Zuge der Grabung des 19. Jhs. freigelegt worden war. Der Zusammenhang zwischen dem hier beschriebenen Keller und dem erwähnten Raum, der durch ein Präfurnium an der Westseite beheizt worden sein muss, ist noch nicht klar ersichtlich.

Im Bereich des im Jahr 2022 untersuchten Grabens SE 013IF wurde noch eine rezente Schicht, SE 052 dokumentiert. Ein größeres Fragment Teerpappe und eine neuzeitliche Münze belegen dies. Da sich zwischen den fundreichen Schichten aus der Mitte des 20. Jhs., welche im Jahr 2022 ergraben wurden, und der Sohle der SE 052 etwa 20 bis 30 cm mächtiges Sediment befinden, kann man nun davon ausgehen, dass der betreffende Graben um das Jahr 1873 von Friedrich Pichler als Suchgraben angelegt wurde und erst unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg verfüllt wurde.

Mag. Matthias Grebien
Mag. Dr. Bernhard Schrettle
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
8461 Retznei 26
Ehrenhausen an der Weinstraße
Email: matthias.grebien@staf.or.at

Der sog. Kultstein von Alt-Hadersdorf – Ein Produkt aus geologischer Verwitterung, geringfügiger Steinentnahme und anthropogener Freilegung

Bericht zur archäologischen Maßnahme Alt-Hadersdorf 2023

Stephan Karl

Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Mai 2024

Abb. 1: Der sog. Kultstein von Alt-Hadersdorf (Foto: Paul Bayer).

Zusammenfassung

Bundesland: Steiermark; Bezirk: Bruck-Mürzzuschlag

KG Rumpelmühle, Gem. Sankt Lorenzen im Mürztal

Mnr. 60049.23.01 | Gst. Nr. 339 | 20. Jh.; 21. Jh. | Sakral

Leiter der Maßnahme: Dr. Stephan Karl, Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Dauer der Maßnahme: 1. November bis 2. November 2023

Anlass der Maßnahme ist eine anhaltende Diskussion über das Alter und die Funktion des sog. Kultsteins

von Alt-Hadersdorf im Mürztal. Die bisherigen Deutungen gingen stets von der Prämisse aus, dass es sich um ein Steinbauwerk handelt, das entweder in Form einer Steinsetzung oder durch Felsbearbeitung errichtet wurde. Die aktuelle archäologische und geologische Untersuchung ergab, dass es sich beim sog. Kultaltar um einen auffälligen, aber natürlich geformten Felsaufschluss des anstehenden Gesteins, eines Mürztaler Grobgneises, handelt. Zu diesem anstehenden Felsen gehören jedoch nicht der unterste plattenförmige und der große annährend dreiecksförmige Block ganz oben, die von ihrem ursprünglichen Felsverband bereits gelöst sind. Sämtliche Flächen dieser stufenförmigen Felsformation zeigen keine Abbauspuren oder sonstige Werkspuren, aber ein einheitliches System von unter Metamorphosebedingungen und durch tektonische Prozesse entstandenen Trennflächen im Gestein. Diese sind einerseits in 7° WNW einfallende Schieferungsflächen und andererseits in nahezu senkrecht stehende Kluftscharen unterschiedlicher Orientierungen zu gliedern. Die Kluftscharen stehen in zwei Hauptrichtungen: NNW–SSO und NO–SW. Bei diesem genetisch zusammengehörenden Kluftsystem handelt es sich um Extensionsbrüche, die u. a. bei absinkenden Gesteinskörpern entstehen. Die dadurch gebildeten, engstehenden Kluftscharen bestehen aus teilweise nur wenige Zentimeter eng beisammenstehenden, parallelen Kluftflächen, die besonders der Verwitterung ausgesetzt sind, welche das feste Mineralgefüge des Festgesteins in den mit Rissen durchzogenen Kluftscharen zersetzen. Die NO-SW verlaufenden Kluftscharen sind mit einer Breite von 5 bis 22 cm wesentlich enger. An der engen Kluftschar vor der Front des sog. Kultsteins, die auf einer Länge von 3,8 m freigelegt wurde, sind diese engstehenden parallelen Flächen in dem ca. 11–12 cm breiten, nach unten durch den sukzessiven Prozess der Zerbröckelung zugehenden Spalt gut zu erkennen. Der Stein darüber, der sog. Altarstein oder Zentralstein, ist ebenfalls Teil dieser Felsformation. Er zeigt zur rückwärtigen Gesteinspartie einen breiten Spalt einer nun freien Kluftschar in einer Breite von 16 bis 22 cm. Durch Abtransport des feinen Verwitterungsgruses bleiben die festen Gesteinskörper in der zersetzten Matrix über. Bei dieser Verwitterung handelt es sich um eine Art der Wollsackverwitterung, bei der entlang von Klüften die Verwitterung schneller als in den massiven Gesteinspartien eindringt und an Wollsäcke erinnernde Blöcke erzeugt. Die stufenförmige Form des Felsen wurde sozusagen durch geologische Verwitterung aber auch durch Freilegungsarbeiten seit seiner Entdeckung im Jahr 1974 aus dem umgebenden Verwitterungsmaterial herauspräpariert. Auch die aktuelle Grabung hat dazu einen Teil beigetragen.

Bei der Freilegung im Jahr 1974 soll die stufenförmige Felsformation teilweise bis zu 40 cm hoch von Humus bedeckt gewesen sein. Bei einem natürlichen Verwitterungsprozess, wie dies seitlich in den beiden Grabungsflächen festgestellt werden konnte, würde man sich auch über den massiven Felspartien eine Übergangszone aus Gneisgrus mit noch teilweise kompakten Gesteinsresten erwarten. Dieser Negativbefund dürfte darauf hinweisen, dass diesem Felsaufschluss einzelne Blöcke entnommen wurden, d. h. es kam zu einer geringfügigen Steinentnahme. Diese Steinentnahme könnte auch erklären, warum der unterste lose Block allen Anschein nach erstens von der darüberliegenden Felsstufe heruntergenommen wurde und zweitens einen Versuch der Spaltung zeigt. Bei dieser Spaltung versuchte man keilförmig einen Schlitz in den Stein zu hauen, wobei auf einer Seite dieses Schlitzes eine Kluftfläche genutzt wurde. Damit gewinnt auch die frühneuzeitliche Keramik aus der unter diesen Block hineinreichenden Schicht von der Grabung des Jahres 2004 an Bedeutung. Sie datiert diese Steinentnahme frühestens in die Zeit des 16. Jahrhunderts. Solche kleinen Steinentnahmen finden sich öfters in abgelegenen Waldgebieten und dienen vor allem der Gewinnung von Grenzsteinen.

1. Einleitung

Im Jahr 1974 wurde durch den Kindberger Rechtsanwalt Hubert Stolla (gestorben 1997) eine ungewöhnlich geformte Felsformation auf einem Hügelrücken über Alt-Hadersdorf bei Kindberg im Mürztal der Öffentlichkeit bekannt gemacht, die er als jungsteinzeitliches Sonnwendheiligtum interpretierte.[1] Dies stieß auf größte Skepsis in der Fachwelt.

Zu dieser Entdeckung kam es durch Franz Marchler, Beamter des Bezirksgerichts Kindberg, der Stolla seit einigen Jahren über „Mürztaler Opfersteine, Runensteine, Teufelsteine usw.“ informierte und in diesem Fall auf eine stufenförmige Steinkante unter einem großen Block über Alt-Hadersdorf aufmerksam machte.[2] Dies führte im Einvernehmen mit dem Grundeigentümer Raffael Zöscher schließlich zu einer Freilegung der Felsformation im Sommer 1974 (Abb. 3, links).

Aufgrund des ausbleibenden Echos in der Fachwelt entschloss sich Stolla im März 1975, einen Aufsatz über seine Entdeckung zu verfassen.[3] Am 9. April 1975 reichte er ein Manuskript bei der am 6. Dezember 1974 veröffentlichten Ausschreibung des Landes Steiermark von Preisen für hervorragende wissenschaftliche Forschungsarbeiten auf dem Gebiete der Steiermärkischen Landesgeschichte und Landeskunde ein.[4] Das Manuskript trägt den Titel „Jungsteinzeitlicher Sonnenkult in der Steiermark“. Es umfasst drei nicht unmittelbar zusammenhängende Abschnitte, von denen ein Abschnitt über das „Megalithische Wintersonnwendheiligtum in Alt-Haderdorf bei Kindberg“ handelt.

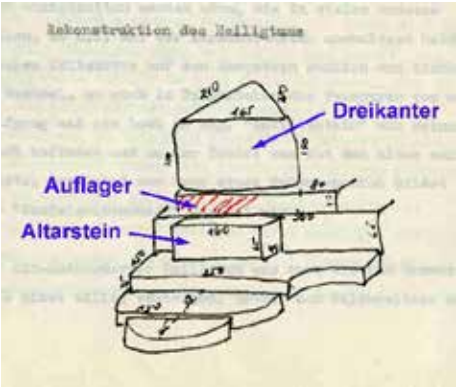


Abb. 2: Skizze von Hubert Stolla, ergänzt mit den Bezeichnungen von Stolla (in Blau) durch den Verf.

In diesem Abschnitt wird die freigelegte Felsformation folgendermaßen beschrieben (Abb. 2): „… das älteste Steinbauwerk der Steiermark – welches aus 7 verschieden großen Megalithblöcken, von denen einige sogar behauen sind, besteht. Drei Steine – der größte ist etwa 7 Tonnen schwer – sind horizontal und stufenförmig aneinandergeschichtet und drei weitere vertikal übereinandergestürzt. In der auf diese Weise gebildeten Kehle befindet sich als siebenter der Altarstein. Der lange aber niedrige Sockelstein ist offenbar durch ein natürliches Geschehen – etwa zufolge des Frierens und des Tauens – unter der Wucht des obersten Blockes zur Hälfte zerbröckelt. Dadurch ist der mächtige Dreikanter samt Trümmern des gebrochenen Auflagers etwa 30 cm schräg nach vorne unten über den Altarstein gerutscht, auf dem er seither teilweise lastet. Die gewöhnlichen Gneissteine, aus denen das Heiligtum gebaut wurde, stammen zweifelsfrei aus der näheren Umgebung, in der solche Steine auch noch viel größeren Ausmaßes liegen – an einer Stelle sogar hoch und wuchtig, aber natürlich aufgetürmt und deutlich den Unterschied zum künstlichen Altargefüge demonstrierend.“[5]

Nach dieser von Behauptungen durchwachsenen Beschreibung der Felsformation geht der Text unmittelbar in zahlenmystische Überlegungen und Berechnungen von geomantischen Dreiecksverbindungen zu Kirchen in der näheren Umgebung über. Das „Steinbauwerk“ selbst sei nach Stolla astronomisch ausgerichtet, nämlich nach dem Sonnenaufgang bei Wintersonnenwende. Dabei fällt die Sonne senkrecht zu den Stufenkanten ein (Abb. 3, rechts). Stolla schließt damit: „Die Ausführung des Bauwerkes und seine eindeutig sonnenkultbedingte Ausrichtung rechtfertigt eine Einordnung der Bauzeit des Heiligtums in die Jungsteinzeit, sodaß es mindestens 4000 Jahre alt sein muß.“[6] All diese weiterführenden Deutungen dieses Geländeobjektes gehen immer davon aus, dass es sich um eine von Menschhand errichtete Steinanlage

[1] Stolla 1974.
[2] Hubert Stolla, Jungsteinzeitlicher Sonnenkult in der Steiermark“ (7. April 1975), pag. 10; unpubl. Manuskript, Archiv der Abteilung Archäologie und Münzkabinett des Universalmuseums Joanneum. In der Folge gekürzt als *Manuskript 1975*. Für Hilfe bei der Archivrecherche ist Daniel Modl zu danken.
[3] Brief Stolla an Straka vom 7. März 1975, Archiv der Abteilung Archäologie und Münzkabinett des Universalmuseums Joanneum.
[4] Brief Stolla an die Historische Landeskommission für Steiermark vom 9. April 1975; *Manuskript 1975*.
[5] *Manuskript 1975*, pag. 6.
[6] *Manuskript 1975*, pag. 12.

handelt, also um ein „Steinbauwerk“.

Abb. 3: Der sog. Kultstein von Alt-Hadersdorf von Osten, links im Juni 1974, deutlich ist der Übergang zwischen der moosbedeckten und der durch die Grabung freigelegten, frischen Felsoberfläche zu erkennen; rechts am 22. Dezember 1974 um 8:15 bei Sonnenaufgang zur Wintersonnenwende (Fotos: Hubert Stolla).

Das von Stolla eingereichte Manuskript dürfte bei der von der Historischen Landeskommission für Steiermark eingesetzten Jury aus dem Kulturreferenten der Steiermärkischen Landesregierung als Vorsitzenden und sechs Fachleuten keine Zustimmung gefunden haben.[7] Es reichte nicht für eine Preisverleihung und wurde auch in der Folge nicht publiziert. Der angeblich jungsteinzeitliche Sonnenkultaltar (Abb. 4) war jedoch in der Bevölkerung bald als sog. Kultaltar bekannt.

Abb. 4: Der sog. Kultstein im Jahr 1974 (Fotos: Walter Kucher).

Angeregt durch Stolla unternahm der Geologe Johann Georg Haditsch eine gefügekundliche Untersuchung der Felsformation im Mai 1989. Diese hatte zum Ziel, auf Basis von Differenzen in der räumlichen Orientierung der geologischen Flächen zwischen der Steinstruktur und dem umgebenden Gestein, Hinweise auf eine nicht-natürliche Entstehung nachzuweisen.[8] Er erkannte eine signifikante Differenz zwischen der fast söhligen Schieferung der Anlage und „denen der hier flach gegen NNW–NW einfallenden

[7] Äußerung von Hermann Baltl vom 27. Mai 1975; Archiv der Abteilung Archäologie und Münzkabinett des Universalmuseums Joanneum. Baltl zweifelt an der „Originalität der Steinsetzung“.
[8] Haditsch 1998, 209–213; siehe bes. 209–210, wo die methodische Herangehensweise und Zielsetzung beim Fischbacher Teufelstein beschrieben wird.

Grobgneise".[9] Strukturgeologisch wäre damit Stollas Annahme einer anthropogenen Steinschlichtung bestätigt. Eine Steinbearbeitung nahm er vorsichtig bei der untersten Stufe wegen der nach Südosten abgerundeten Form an. Beim obersten Block erwog er ebenfalls eine anthropogene Ausformung, eher aber einen Antransport aus der nicht unmittelbar anschließenden Umgebung aufgrund seiner Morphologie, die im Gegensatz zu den anderen Steinen auf mehr als einen Deformationsakt hinweisen soll.

Auf Betreiben des Landwirts und Philosophen Johannes Hofer in Alt-Hadersdorf, der bereits bei der Freilegung 1974 als Jugendlicher mitwirkte und die Thesen von Hubert Stolla entschieden weiterverfolgt, wurde im Mai 2004 eine Grabung unter der Leitung der Archäologin Christine Feichtenhofer durchgeführt.[10] Bei dieser Untersuchung wurde festgestellt, dass die mittlere und oberste Stufe, gemeint ist jene auf dem sich der sog. Altarstein Stollas befindet, „aus dem anstehenden Felsen herausgeschlagen" wurden, während die unterste Stufe aufgrund von Keramikfunden frühestens im 16. Jahrhundert dort verlegt worden sein soll. Von den insgesamt 15 Wandstücken von Gefäßkeramik wurde der Großteil, darunter Stücke einer oxidierend gebrannten, innenglasierten Ware, in einer hellgrauen sandigen Schicht (SE 4), die noch weiter unter die unterste Stufe hineinreicht, im Grabungsschnitt S3 (Abb. 18) geborgen.[11] Als Ergebnis wurde festgehalten, dass „die Steinformation als eindeutig anthropogen bearbeitet eingeordnet werden konnte"[12], – „dies bestätigt die gleichmäßige Form und die Abarbeitungsspuren"[13] –, Hinweise auf eine prähistorische Nutzung jedoch nicht vorliegen.

Ein Windwurf im Jahr 2017 brachte diese Felsformation wieder stärker in das Rampenlicht der Öffentlichkeit. Das Fehlen des Baumbestandes ermöglichte es Johannes Hofer nun, die astronomische Ausrichtung von Flächen der Steinstruktur besser zu bestimmen und ihren Schattenwurf auch direkt zu messen. Im Gegensatz zu Hubert Stolla (Stufenkanten und Sonnenaufgang bei Wintersonnenwende[14]) ist für Hofer der sog. Zentralstein – Stollas Altarstein – der entscheidende Stein. Dessen Frontfläche ist nach dem Sonnenuntergang bei Wintersonnenwende orientiert.[15] Dieser Stein sei „ca. 18 cm vor einer bearbeiteten Steinwand (Länge 6,20 m) exakt vorversetzt" worden und lässt „einen ebenso breiten Lichtstrahl zur Wintersonnenwende" durch.[16] Weiterhin wird davon ausgegangen, dass es sich um ein von Menschenhand geschaffenes, stufenförmiges Steinbauwerk handelt. Die Anlage soll „nach alten Körpermaßen, also Elle, Spanne usw. gebaut" und „geordnet und symmetrisch aufgebaut" worden sein sowie ein „Mindestalter von 3000 Jahren" haben.[17]

Im Jahr 2023 veranlasste die Gemeinde Kindberg eine weitere Untersuchung des sog. Kultsteins von Alt-Hadersdorf, um die Entstehung dieser Felsformation erneut abzuklären. Bislang stehen nämlich die Ergebnisse des Geologen Haditsch (anthropogene Steinschlichtung), der Archäologin Feichtenhofer (aus dem anstehenden Felsen gehauen) und von Fachleuten des Universalmuseums Joanneum, die im Jahr 2019 dieses Geländeobjekt untersuchten (natürliches Gebilde)[18], diametral gegenüber. Solange dies nicht geklärt ist, können Überlegungen zu astronomischen Ausrichtungen unberücksichtigt bleiben.

---

[9] Haditsch 1998, 212.
[10] Christine Feichtenhofer, KG Rumpelmühle, MG St. Lorenzen i. M., VB Bruck/Mur, undat. [2004], unpubl. Grabungsbericht, GZ 43883/1/2005, Bundesdenkmalamt; Feichtenhofer – Praher 2006; Tiefengraber 2006, 330 Abb. 3. Die Grabung erfolgte zwischen dem 20. und 23. Mai 2004.
[11] Kopien der Grabungsdokumentation befinden sich bei Christine Feichtenhofer wie auch am Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Steiermark. Für Hilfe bei der Beschaffung dieser Unterlagen ist Christine Feichtenhofer zu danken. Die Keramikfunde aus der Grabung von 2004 wie auch die gesamte Originaldokumentation der Grabung gelten jedoch als verloren.
[12] Feichtenhofer – Praher 2006, 349.
[13] Christine Feichtenhofer, KG Rumpelmühle, MG St. Lorenzen i. M., VB Bruck/Mur, undat. [2004], unpubl. Grabungsbericht, GZ 43883/1/2005, Bundesdenkmalamt
[14] Nach Hofer 2023, 20 sei bereits 1974 zur Wintersonnenwende die Ausrichtung nach Sonnenuntergang zusammen mit Stolla beobachtet worden.
[15] Hofer u. a. 2020, 106.
[16] Hofer 2023, 10.
[17] Hofer 2023, 8. 19.
[18] Hofer 2023, 74.

2. Topografie und Geologie

Der sog. Kultstein (Abb. 1 und Abb. 9) befindet sich ca. 700 m WNW des Ortskerns von Alt-Hadersdorf auf der orografisch rechten Seite der Mürz. Er liegt auf einem nach SO abfallenden Geländerücken am Fuß des Spitzkogels auf etwa 655 m Seehöhe, etwa 110 m über den Talboden (Abb. 5). Der höchste Punkt dieses aus der Umgebung emporragenden Felsens beträgt 655,91 m ü.A. Die Felsformation liegt noch im Gst. Nr. 339 (KG Rumpelmühle), jedoch nahe an der Grundstücksgrenze von Gst. Nr. 344, als wäre diese auffallende Geländestruktur ehemals als Grenzmarkierung verwendet worden (Abb. 6).

Ein Altweg zieht vom Talboden westlich von Alt-Hadersdorf über den Rücken in Richtung Spitzkogel und zum Hof vulgo Ebner. Von Südosten kommend verläuft der Weg – gut im Gelände erhalten – südwestlich der Kuppe, erreicht den Sattel zwischen sog. Kultstein und Kuppe und führt schließlich ca. 25 m nordöstlich des sog. Kultstein vorbei weiter aufwärts (Abb. 6).

Abb. 5: Der in Richtung Ortschaft-Alt- Hadersdorf abfallende Hügelrücken, die Felsformation, der sog. Kultstein befindet sich am Waldrand links im Bild, Blick nach Osten (Foto: Paul Bayer).

Beim sog. Kultaltar handelt es sich um eine Felsformation aus dem anstehenden Mürztaler Grobgneis (auch Augengneis). Dieser Grobgneis gehört zum polymetamorphen Grundgebirge des unterostalpinen Deckenstockwerks.[19] Dieses Gneisvorkommen wird im Lammergraben weiter nordöstlich in einem großen Steinbruch abgebaut. Er steht dickbankig und massiv an. Weitscharige Klüfte von 1 bis 7 m dominieren, engstehende Kluftscharen von 0,5 bis 1 m zerlegen den Gneis würfelig und sind bevorzugte Zone der Gesteinszersetzung. Das Gestein wird für Splitt und Dekorsteine verwendet. Ein kleinerer, jedoch

[19] Cornelius 1952, 56–57; Homann 1955, 14–15; Flügel u. a. 1990.

aufgegebener Steinbruch befindet sich in diesem Gneisvorkommen näher zum sog. Kultstein, im Steinbruchgraben (Abb. 7). Hier wurde noch 1997 abgebaut.

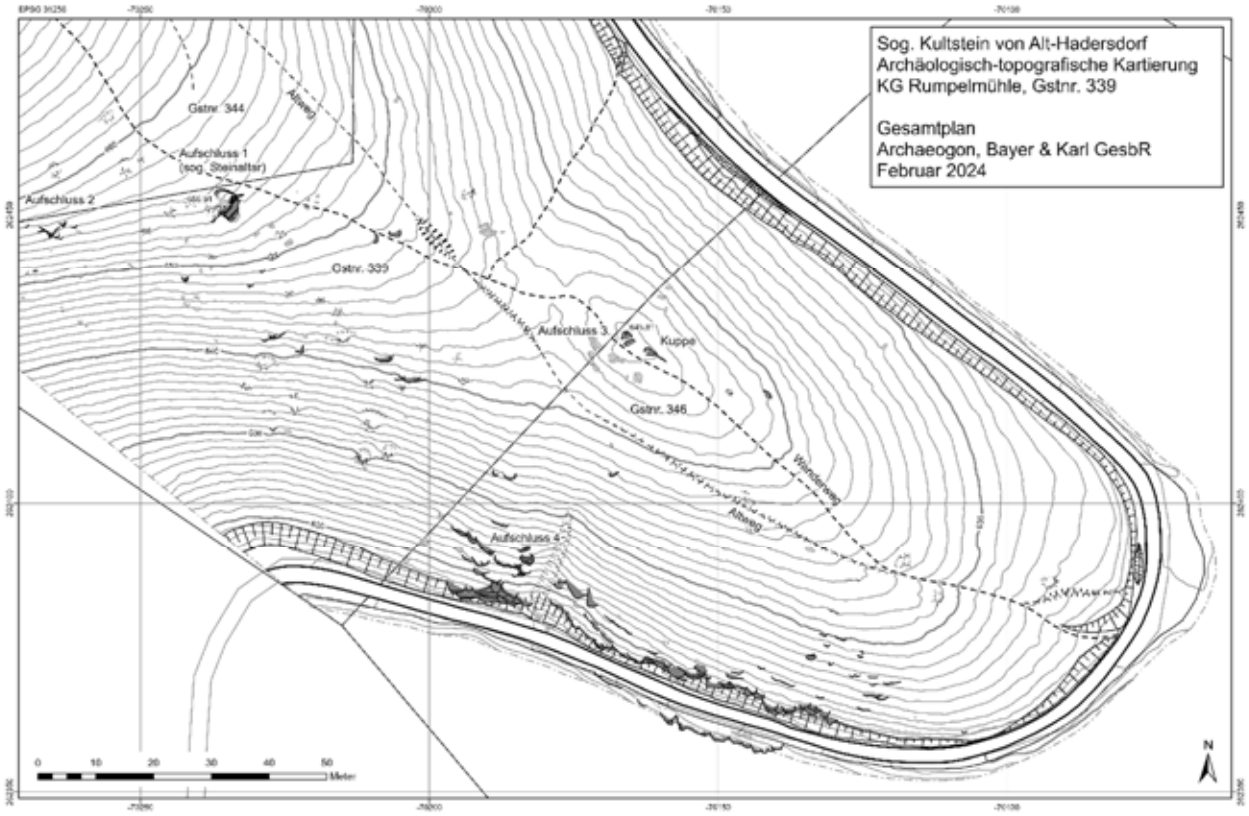


Abb. 6: Archäologisch-topografische Kartierung der Umgebung des sog. Kultsteins mit Hervorhebung weiterer Felsformationen und von Altwegen (Karte: Stephan Karl).

Abb. 7: Aufgelassener Steinbruch im Norden des sog. Kultsteins im Steinbruchgraben, mit gleicher fast söhliger Schieferung und würfelig zerfallener, engstehender Kluftschar wie am sog. Kultstein (Fotos: Stephan Karl).

3. Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Die Maßnahme fand vom 1. (Allerheiligen) bis 2. November 2023 bei bewölktem, teilweise sonnigem Wetter statt. Neben dem Verfasser nahmen an der Grabung und Reinigung der Felsoberfläche des sog. Kultsteins am ersten Tag Maria Mandl, Sandra Schwartz und Michael Karl, am zweiten Tag Maria Mandl und Paul Bayer teil. Am 1. November 2023 war noch der Archäologe und Geologe Michael Weißl zugegen, der sowohl den sog. Kultstein als auch die Umgebung petrografisch und strukturgeologisch aufnahm. Am Beginn der Untersuchung wurde ein Allerheiligenstriezel, der vom Abend davor stammte, vorsichtig beiseite geräumt und nach Abschluss wieder zurückgelegt (Abb. 8). Zumindest an der kultischen Nutzung der Felsformation in der Jetztzeit besteht kein Zweifel.

Abb. 8: Der sog. Kultstein am 1. November 2023 vor Beginn der Grabung. Am Abend vor Allerheiligen fand eine Feier/Andacht statt. Am hochkant stehenden Block wurde ein Allerheiligenstriezel hinterlegt und der dahinterliegende Felsvorsprung mit Teelichtern geschmückt (Foto: Stephan Karl).

Nach Reinigung der Felsformation wurden zwei Grabungsflächen, eine im Südwesten (Fläche 1) im Umfang von 1,6 m² und eine im Nordosten (Fläche 2) ebenfalls im Umfang von 1,6 m² ausgesteckt (Abb. 17). Bei Beginn der Maßnahme war jedoch die unpublizierte Lage der Grabungsflächen von 2004 nicht bekannt. Diese Flächen wurden erst im Zuge der weiteren Datenerhebung und Aufarbeitung georeferenziert. Für die Vermessung wurde eine Totalstation (Leica TS 10) eingesetzt, die auf im Gelände versetzten Fixpunkten stationiert wurde, die von den Lagefestpunkten TP 49-134 (Straßenfelder) und TP 46-134 (Mürzhofen, Kirche) abgeleitet wurden. Für die fotografische Dokumentation wurde eine Nikon Z5 und Sony RX100 III verwendet. Die Grabung erfolgte gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamts nach der 2023 gültigen Fassung. Nach Abschluss der Freilegung wurde die gesamte Oberfläche der Felsformation mitsamt den beiden bis zur geologisch anstehenden Grusschicht SE 2 abgetieften Grabungsflächen mittels Structure-from-Motion (Agisoft Metashape 2.0.1) dokumentiert und davon Renderings mittels GigaMesh (Version 200529) erzeugt; einerseits für den Gesamtplan (Abb. 17) und andererseits für Orthoansichten (Abb. 18 und Abb. 19).

Die archäologische Maßnahme wurde später noch mit einer archäologisch-topografischen Kartierung der Umgebung ergänzt, in der alle relevanten anthropogenen und geologischen Geländemerkmale festgehalten sind (Abb. 6).

4. Stratigrafische Einheiten

Der Oberboden – ein eigentlicher Waldboden war nicht vorhanden – in beiden Flächen (SE 1) bestand aus einer dunkelbraunen humosen Schicht, die ungleichmäßig von Lagen aus einem mehr humosen bzw. mehr

Gneisgrus enthaltenen Material und zahlreichen abgestorbenen und zersetzten Wurzeln durchzogen war. Die wenigen Funde der aktuellen Grabung – allesamt rezent – stammen aus dieser Schicht. Es handelt sich um Verfüllungsmaterial von älteren Grabungsaktivitäten.

Abb. 9: Der sog. Kultstein von Süden (Foto: Paul Bayer).

In Fläche 1 haben sich nach Ausheben dieser Verfüllung auch zwei ältere Grabungsschnitte abgezeichnet (Abb. 10, links). Der südöstliche deckt sich mit dem Grabungsschnitt S2 des Jahres 2004 (Abb. 17). In Fläche 1 wurde der geologisch anstehende Gneisgrus (SE 2), bei dem es sich um ein Verwitterungsprodukt des fein zerbröckelten Grobgneises handelt, in einer Tiefe von 55 cm im Nordwesten und 40 cm im Südosten erreicht, während er etwa in der Mitte der Fläche bereits in einer Tiefe von 25 cm auftrat (Abb. 9). Dieser Gneisgrus besteht aus einem Gemisch aus eckig-kantigen, unregelmäßig geformten Mineral- und Gesteinskörnern bis zu einer Größe von ca. 3 cm mit einem Durchschnitt bei ca. 5 mm, eingebettet in einen feinen blassgelben Sand (2.5 Y 7/3). In Fläche 2 wurde die Oberfläche des Gneisgruses schräg nach Nordosten ansteigend in einer Tiefe von 40 bis 5 cm erreicht (Abb. 10, rechts). Diese Oberfläche entspricht nahezu vollständig dem Grabungsschnitt S1 von 2004. Wie in den beiden Flächen zu erkennen ist, schließt die Grusschicht SE 2 direkt an die Felsformation aus kompaktem Grobgneis (SE 3) an. Sie wurde nicht nur in den beiden Flächen, sondern, wie dies an den Geländeabbrüchen zu erkennen ist, um die gesamte Felsstruktur bereits abgetieft.

Abb. 10: Grabungsflächen am sog. Kultstein, links Fläche1; rechts Fläche 2, beide bis zum geologisch anstehenden Gneisgrus abgetieft (Fotos: Paul Bayer).

5. Fundspektrum

Aus der Verfüllungsschicht SE 1 stammt ausschließlich rezenter Müll. Aus Fläche 1 waren es Stücke der Verpackung eines Mars-Schokoriegels und eines nimm2-Bonbons, dann ein unbestimmtes Plastikbruchstück, ein Snus-Beutelchen und eine abgebrannte Wunderkerze (Abb. 11, links). In Fläche 2 fand sich ein unbestimmtes, auf einer Seite abgebrochenes, mit drei Schlitzen versehenes Objekt aus einem dünnen gestanzten Kunststoff (Abb. 11, rechts).

Abb. 11: Rezenter Müll aus der Verfüllungsschicht SE 1, links aus Fläche 1, rechts aus Fläche 2 (Fotos: Paul Bayer).

6. Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Beim sog. Kultaltar von Alt-Hadersdorf handelt es sich um einen auffällig geformten Felsaufschluss aus Mürztaler Grobgneis. Zu diesem anstehenden Felsen gehören jedoch nicht der unterste plattenförmige und der große annährend dreiecksförmige Block ganz oben, die von ihrem ursprünglichen Felsverband bereits gelöst sind. Sämtliche Flächen dieser stufenförmigen Felsformation zeigen keine Abbauspuren oder sonstige Werkspuren, aber ein einheitliches System von unter Metamorphosebedingungen und durch tektonische Prozesse entstandenen Trennflächen im Gestein. Diese sind einerseits in 7° WNW einfallende Schieferungsflächen und andererseits in nahezu senkrecht stehende Kluftscharen unterschiedlicher Orientierungen zu gliedern. Die Kluftscharen stehen in zwei Hauptrichtungen: NNW–SSO und NO–SW (= Richtung Sonnenuntergang zur Wintersonnenwende). Bei diesem genetisch zusammengehörenden Kluftsystem handelt es sich um Extensionsbrüche, die u. a. bei absinkenden Gesteinskörpern entstehen. Die

dadurch gebildeten, engstehenden Kluftscharen bestehen aus teilweise nur wenige Zentimeter eng beisammenstehenden, parallelen Kluftflächen, die besonders der Verwitterung ausgesetzt sind, welche das feste Mineralgefüge des Festgesteins in den mit Rissen durchzogenen Kluftscharen zersetzen. Dieser Prozess der Verwitterung ist in verschiedenen Stadien (von fest bis zu Gneisgrus zerbröckelt) deutlich an den in der Verlängerung hangaufwärts, in Richtung NNW-SSO verlaufenden, engscharig stehenden Kluftscharen an der SW-Seite (Abb. 12) und an der NO-Seite (Abb. 13) des Felsaufschlusses zu sehen, die sozusagen den sog. Kultstein auf der linken und rechten Seite begrenzen und ihm eine symmetrische Form geben. Die NO-SW verlaufenden Kluftscharen sind mit einer Breite von 5 bis 22 cm wesentlich enger. An der engen Kluftschar vor der Front des sog. Kultsteins, die auf einer Länge von 3,8 m freigelegt wurde, sind diese engstehenden parallelen Flächen in dem ca. 11–12 cm breiten, nach unten durch den sukzessiven Prozess der Zerbröckelung zugehenden Spalt gut zu erkennen (Abb. 14). Der Stein darüber, der sog. Altarstein oder Zentralstein, ist ebenfalls Teil dieser Felsformation. Er zeigt zur rückwärtigen Gesteinspartie einen breiten Spalt einer nun freien Kluftschar in einer Breite von 16 bis 22 cm (= Spalt für Lichteinfall bei Sonnenuntergang zur Wintersonnenwende). Durch Abtransport des feinen Verwitterungsgruses bleiben die festen Gesteinskörper in der zersetzten Matrix über. Bei dieser Verwitterung handelt es sich um eine Art der Wollsackverwitterung, bei der entlang von Klüften die Verwitterung schneller als in den massiven Gesteinspartien eindringt und an Wollsäcke erinnernde Blöcke erzeugt. Die stufenförmige Form des Felsen wurde sozusagen durch geologische Verwitterung aber auch durch Freilegungsarbeiten seit seiner Entdeckung im Jahr 1974 aus dem umgebenden Verwitterungsmaterial herauspräpariert. Auch die aktuelle Grabung hat dazu einen Teil beigetragen.

Abb. 12: SW-Seite des sog. Kultsteins von Alt-Hadersdorf, in Richtung NNW-SSO verlaufende engscharig stehende Kluftschar mit dazwischen unterschiedlich stark, verwitterten Gneisgrus (Foto: Paul Bayer).

Abb. 13: NO-Seite des sog. Kultsteins von Alt-Hadersdorf, in Richtung NNW-SSO verlaufende Kluftschar mit durchgehend stark verwitterten und zerbröckelten Gneisgrus (Foto: Paul Bayer).

Abb. 14: Front des sog. Kultsteins von Alt-Hadersdorf, in Richtung NO-SW verlaufende, enge Kluftschar, durch Verwitterung und Reinigungsarbeiten freigelegt (Foto: Paul Bayer).

Diese geologische Gefügestruktur mit einer fast söhligen Schieferung und einem Kluftsystem mit Kluftscharen in NNW–SSO und NO–SW findet sich auch an einem Aufschluss ca. 30 m westlich vom sog. Kultstein (Abb. 15). Am Geländeumbruch auf Höhe dieser zwei Aufschlüsse (Aufschluss 2 und sog. Kultstein) fällt der Hang deutlich steiler nach Süden ab (Abb. 6).

Bei der Freilegung im Jahr 1974 soll die stufenförmige Felsformation teilweise bis zu 40 cm hoch von Humus bedeckt gewesen sein.[20] Bei einem natürlichen Verwitterungsprozess, wie dies seitlich in den beiden Grabungsflächen festgestellt werden konnte, würde man sich auch über den massiven Felspartien eine Übergangszone aus Gneisgrus mit noch teilweise kompakten Gesteinsresten erwarten. Dieser Negativbefund dürfte darauf hinweisen, dass diesem Felsaufschluss einzelne Blöcke entnommen wurden, d. h. es kam zu einer geringfügigen Steinentnahme. Diese Steinentnahme, wobei dies im bergbaulichen Sinne noch kein eigentlicher, auf eine bestimmte Dauer angelegter Steinbruch ist, könnte auch erklären, warum der unterste lose Block allen Anschein nach erstens von der darüberliegenden Felsstufe heruntergenommen wurde und zweitens einen Versuch der Spaltung zeigt (Abb. 1 und Abb. 9). Bei dieser Spaltung versuchte man keilförmig einen Schlitz in den Stein zu hauen, wobei auf einer Seite dieses Schlitzes eine Kluftfläche genutzt wurde. Damit gewinnt auch die frühneuzeitliche Keramik aus der unter diesen Block hineinreichenden Schicht von der Grabung des Jahres 2004 an Bedeutung. Sie datiert diese Steinentnahme frühestens in die Zeit des 16. Jahrhunderts. Solche kleinen Steinentnahmen finden sich öfters in abgelegenen Waldgebieten und dienen vor allem der Gewinnung von Grenzsteinen.[21]

Abb. 15: Felsaufschluss 2, ca. 30 m westlich vom sog. Kultstein an derselben Geländekante, beide Strukturen besitzen die gleiche Orientierung der Kluftflächen und Schichtungen (Fotos: Stephan Karl).

Göttersitze, Teufelssteine, Altarsteine etc. gibt es an vielen Orten. Von der Natur oder von Menschhand geformte Felsen und Blöcke haben immer schon Menschen zu Deutungen angeregt.[22] Ein schönes Beispiel dazu findet sich in unserer Region auch im sog. Göttersitz am Dietenberg bei Ligist in der Weststeiermark (Abb. 16).[23] Diese Formation wurde im Jahr 1929 entdeckt, freigelegt und als Göttersitz angesprochen. Der Stein wurde bald bekannt und es wurden sogar Fotokarten mit dem Entdecker gedruckt. Der Göttersitz hielt sich noch lange, auch nachdem am 11. April 1936 ein Artikel in der Weststeirischen Volkszeitung publiziert wurde, in dem die Geschichte des Göttersitzes restlos aufgeklärt wurde. Um 1900 wurden dort von einem Arbeiter der Herrschaft Ligist, damals unter den Grafen von Goëss, Grenzsteine gewonnen.

[20] Hofer 2023, 12. 20.
[21] Ein dislozierter Grenzstein von annähernd quaderförmiger Form aus einem Mürztaler Grobgneis liegt neben einem verschleppten KT-Stein (möglicherweise TP 175-134, Mürzgraben) auf den Wanderweg der von der Alten Poststraße in Richtung des sog. Kultsteins führt (Gst. Nr. 349/4).
[22] Zum „Altarstein“ vom Felsberg bei Odenwald siehe z. B. Jorns 1985, 17 Abb. 5.
[23] Eck 1999. Für Hilfe beim Auffinden des sog. Göttersitz am Dietenberg und für Zusendung weiterführender Informationen ist Hans Eck zu danken.

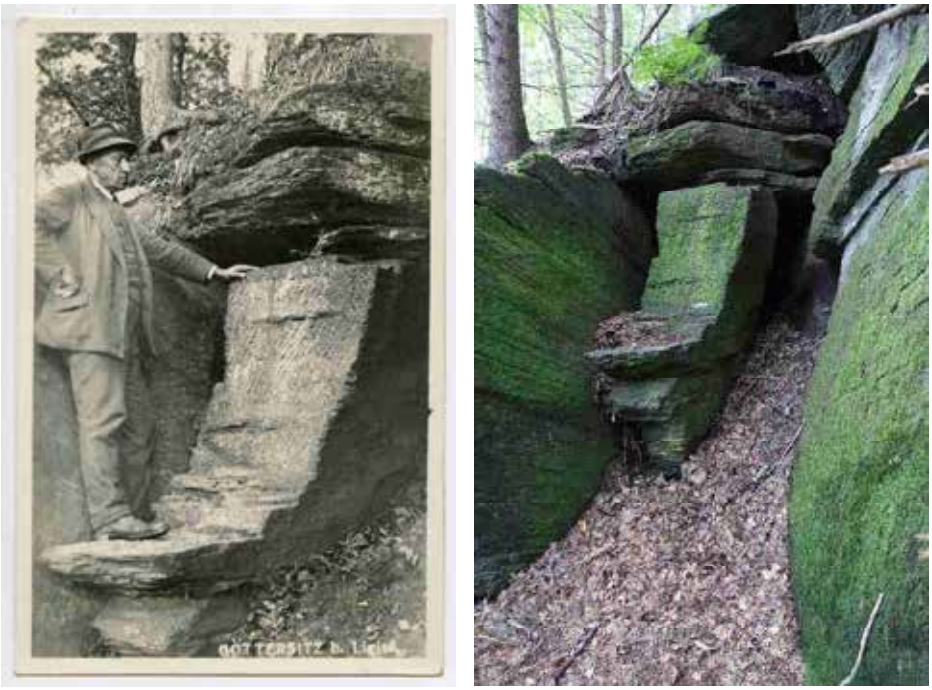


Abb. 16: Der sog. Göttersitz am Dietenberg bei Ligist, Entnahmestelle von Blöcken für Grenzsteine, links Fotokarte aus dem Jahr 1929, rechts heutiger Zustand (Foto: Stephan Karl).

7. Fundverbleib

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Grundeigentümer, Philipp Zöscher, Alt-Hadersdorf 1, 8652 St. Lorenzen im Mürztal übergeben.

8. Abgekürzte Literatur

Cornelius 1952: Hans P. Cornelius, Die Geologie des Mürztalgebietes (Erläuterungen zu Blatt Mürzzuschlag 1:75.000), Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, Sonderband 4 (Wien 1952).

Eck 1999: Hans Eck, Geologie und Mineralogie in der Gemeinde Ligist, in: xxx (Hrsg.), Ortschronik der Gemeinde Ligist (Ligist 1999) 5–9.

Feichtenhofer – Praher 2006: Christine Feichtenhofer und Gudrun Praher in: Tiefengraber 2006, 348–349.

Haditsch 1998: Johann G. Haditsch, Fischbacher Teufelstein und die siebensteinige Anlage in Alt-Hadersdorf (Kindberg, Steiermark) – Beispiele für die Anwendung der tektonischen Gefügekunde in der Archäometrie, in: Ingomar Fritz (Hrsg.); Festschrift Walter Gräf, Mitteilungen der Abteilung für Geologie und Paläontologie am Landesmuseum Joanneum, Sonderheft 2 (Graz 1998) 209–213.

Hofer 2023: Johannes Hofer, Die Herausforderungen eines Entdeckers: ein urgeschichtliches Kalenderbauwerk in Österreich und Betrachtungen zur menschlichen Kultur (Kindberg 2023).

Hofer u. a. 2020: Johannes Hofer, Irene Hager, Gabriele Lukacs und Stefan Borovits, Der „Steinaltar“ von Alt-Hadersdorf – Mürzhofen (Steiermark), Blätter für Heimatkunde 94, 101–107.

Homann 1955: Oskar Homann, Der geologische Bau des Gebietes Bruck a. d. Mur – Stanz, Mitteilungen des Museums für Bergbau, Geologie und Technik am Landesmuseum Joanneum 14, 1955, 1–47

Jorns 1985: Werner Jorns, Zur Geschichte und zum Alter der römischen Granitindustrie auf dem Felsberg, in: Klaus Fahlbusch, Werner Jorns, Gudrun Loewe und Josef Röder (†), Der Felsberg im Odenwald. Mit geologischen und archäologischen Beiträgen über die Entstehung der Felsenmeere und die Technik der römischen Granitindustrie, Führer zur hessischen Vor- und Frühgeschichte 3 (Stuttgart 1985) 15–22.

Stolla 1974: Hubert Stolla, „Sonnwendlinien“ und „Goldener Schnitt“, Die Presse, 4. November 1974.

Tiefengraber 2006: Susanne Tiefengraber, Alte und neue Funde aus Mürzhofen/Alt-Hadersdorf und dem Mürztal. Überlegungen zur archäologisch-historischen Bedeutung eines „vergessenen“ Tales. Mit einem Ausgrabungsbericht von Christine Feichtenhofer und Gudrun Praher und Keramikbestimmungen von Georg Tiefengraber und Manfred Lehner, Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 97, 2006, 327–360.

Flügel u. a. 1990: Geologische Karte 134 Passail, bearbeitet von Helmut W. Flügel, Heinz Hötzl und Franz Neubauer, Wien, 1990.

9. Autor des Berichts

Dr. Stephan Karl

Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Dr.-Emperger-Weg 14

8052 Graz

10. Interpretierter Gesamtplan

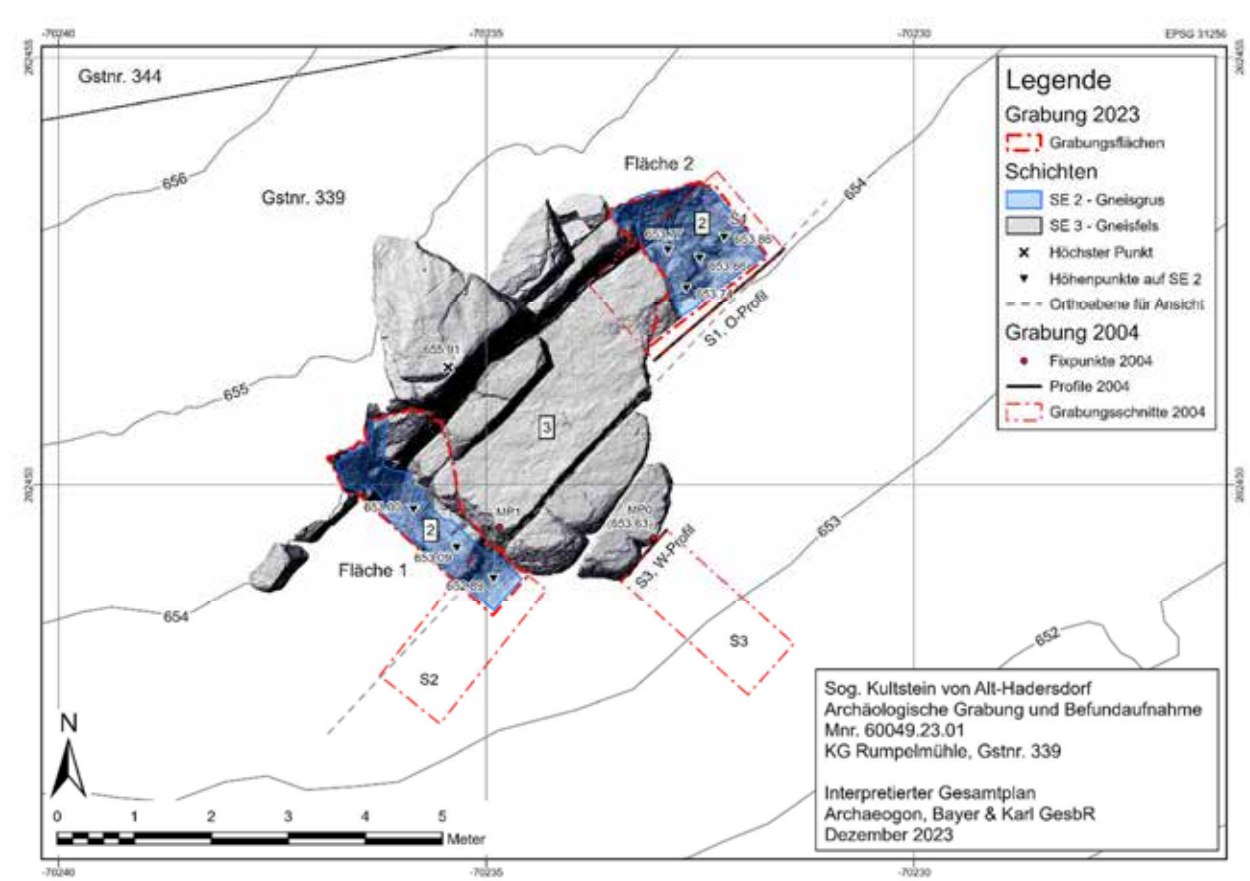


Abb. 17: Gesamtplan des sog. Kultsteins von Alt-Hadersdorf mit den zwei Grabungsflächen von 2023 und den drei Grabungsschnitten von 2004 (SfM: Paul Bayer; Rendering: Stephan Karl).

11. Ansichten

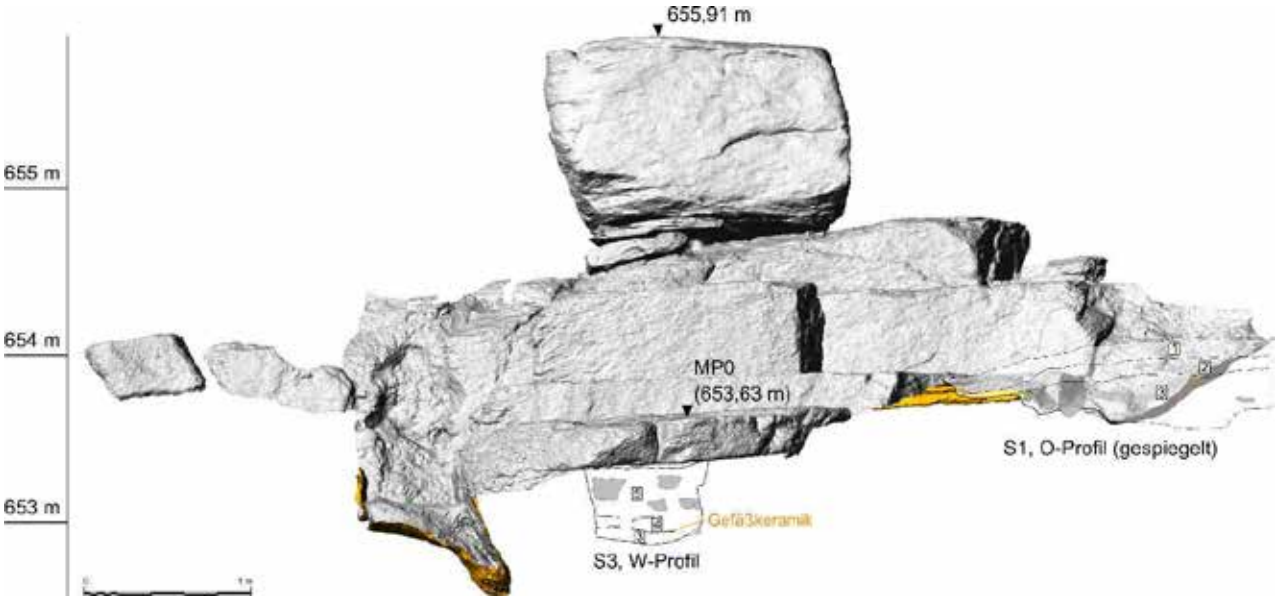


Abb. 18: Der sog. Kultsteins von Alt-Hadersdorf, Ansicht von Südosten auf die stufenförmige Felsformation mit den Profilen der Grabungsschnitte S1 und S3 von 2004 (SfM: Paul Bayer; Rendering: Stephan Karl).

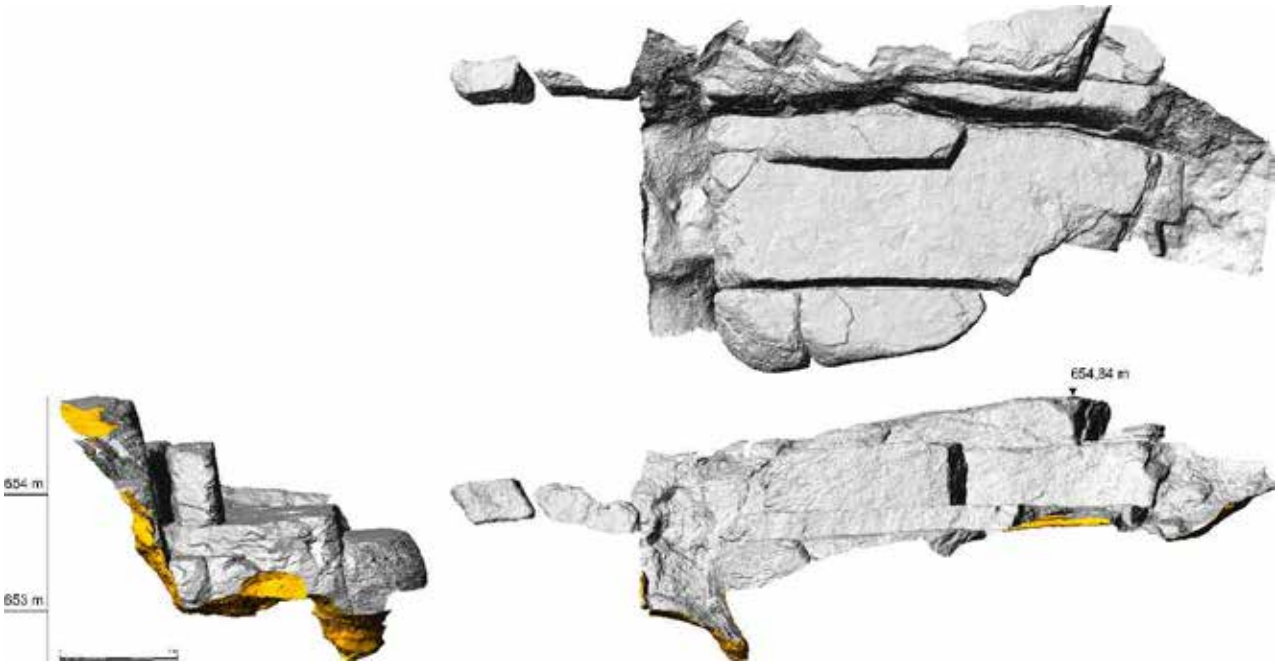


Abb. 19: Der sog. Kultsteins von Alt-Hadersdorf, Orthoansichten der stufenförmige Felsformation ohne den nicht im geologischen Verbund stehenden Blöcken (SfM: Paul Bayer; Rendering: Stephan Karl).

UNIVERSITÄT GRAZ
UNIVERSITY OF GRAZ
Institut für Antike | Fachbereich Archäologie

Manfred Lehner – Robert Pritz

Das römerzeitliche Höhenheiligtum am Schöckl bei Graz. Bericht zur 7. Grabungskampagne im Sommer 2023

Abb. 1: Grabungsfläche 12 am 17. Juli 2023, Blick nach Osten. Im hangunteren Teil glattgeschliffene Felspartie und der Versturz SE 204 von der Steinreihe SE 207, die gerade geputzt wird (© IfA Graz).

1. Zusammenfassung

Steiermark, VB Graz-Umgebung
KG 63280 Schöckl, OG Sankt Radegund bei Graz
Grundstücksnummer 422/1, Flur: Schöckl Südhang unterhalb Ostplateau
Maßnahme 63280.23.01 „Schöcklheiligtum Südwest 2“

Kulturstufe:	**Römisch**
Grobdatierung:	Kaiserzeit
Feindatierung:	mittlere Kaiserzeit – Spätantike
Grobbefunde:	Infrastruktur – Sakral
Feinbefunde:	Weg – Heiligtum
Anlass der MN:	Fortführung des Forschungsprojekts „Die Römer am Schöckl“
Bescheidinhaber:	Dr. Manfred Lehner, Institut für Antike (FB Archäologie) der Universität Graz
Dauer der Maßnahme:	03. Juli bis 21. September 2023 (Geländearbeit), bis 31.Dezember 2023 (Funde)

Die 7. Grabungskampagne am Schöckl wurde im Juli 2023 als Lehrgrabung durchgeführt. Die Grabungsstelle liegt 120 m südwestlich des Ostgipfels am terrassierten Südhang unterhalb des Schöckl-Ostplateaus im Bereich einer auffälligen Fundhäufung des Surveys 2015 (siehe FÖ 54, 2015, D6138).
Bisher war aufgrund der Münzverteilung angenommen worden, dass sich hier am windabgewandten Südhang des Berges ein bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts zugunsten der neugestalteten *fana* am und um den Ostgipfel aufgegebener Heiligtumsbereich befunden hätte. Diese Annahme ließ sich im Befund jedoch nicht bestätigen. Sämtliche fundführenden Schichten erwiesen sich als entweder anthropogen oder nachantik-kolluvial verlagert. Passscherben quer durch die Stratigrafie, Anpassungen verbrannter an unverbrannte Fragmente, zerbrochene Mühl- und Wetzsteine, viele Tierreste und ein hoher Anteil an kleinteilig zerscherbter und verwitterter grober Haushaltskeramik zeigen, dass es sich hier um das verlagerte Material weiter hangoben akkumulierter Abfallhalden oder „Kulturschutthügel“ handeln muss, welche zu Blockbauten des 2. und 3. Jahrhunderts gehören, wie sie sich in der Probegrabung 2016 und im Survey 2020 haben feststellen lassen (siehe FÖ 55, 2016, D9620 f. und FÖ 59, 2020, D8213 f. und D8216 f.).
Der Befund der Grabungsflächen 2023 zeigt keine Hinweise auf Gebäude, sondern terrassenbildende Planierungen, die über der Hangneigung folgenden Zonen lockeren, sterilen Schöcklkalk-Bruchschutts liegen. Mehrere amorphe Vertiefungen im Sterilen erwecken den Eindruck, als ob vor der Aufbringung der Planierung gerodet worden wäre. Über diesen nur mäßig fundführenden Planierschichten liegt eine im Mittel 2 m breite, talseitig von Findlingsschlichtungen begleitete Beschüttung aus lokaltypisch humusdurchmischtem Kalkbruchschutt. Diese Beschüttung verbindet gleich unter der Grasnarbe bzw. dem unterschiedlich mächtigen Almhumus anstehende, glattgeschliffene Felspartien. Der Befund ist als Gestaltung einer (Prozessions?-)Wegführung zu interpretieren, welche den Südhang in einer letzten, engen Serpentine überwindet, um dann geradlinig nach Nordosten zum „Frauenweiheplatz“ beim Karstschacht im Sattel unterhalb des Ostgipfels zu führen (siehe FÖ 60, 2021, E-Book 2024). Die unterste dieser ursprünglich 4 Serpentinen ist 60 m östlich und 7 Höhenmeter unterhalb im Gelände deutlich als 4 m breite Hohlwegkurve auszumachen. Auf eine Befahrung dieser Trasse gibt es keinerlei Hinweise etwa in Form von Spurrillen im Fels, Wagen- oder Hipposandalenteilen.
Alle stratigrafisch über dem Wegbefund liegenden Schichten sind fundführend, jedoch als nachantikes Hangkolluvium zu interpretieren. Nur ein sehr geringer Anteil der groben Gefäßkeramik aus den obersten humosen Deckschichten zeigt ins spätere 3. oder 4. Jahrhundert weisende Merkmale wie Karbonatmagerung kombiniert mit Herstellung ohne Töpferscheibe. Eindeutige Metallfunde dieser späten Zeitstellung gibt es nicht, auch nicht unter den Funden der Surveys 2015 und 2020, im Zuge deren der Hang mehrfach intensiv begangen worden war

(Schlussmünze Sesterz des Philippus Arabs). 2023 konnten noch vier Bleitropfen, ein wenig Eisen (darunter Pfeilspitze, Schlüsselbart und Gürtelschnalle), zwei Münzen (Sesterzen des Marc Aurel und des Alexander Severus) und ein paar Buntmetallfunde (darunter drei Fibeln, zwei davon fragmentiert) geborgen werden.
Insgesamt mutet das Fundmaterial wie normales Siedlungsmaterial an, auffällig sind nur vier glatte Sigillatascherben der Formen Dr. 18/31, 33 und 35 mit weiblichen Namensritzungen. Ein möglicher Weihefundcharakter kommt nur einer vollständig erhaltenen silbernen Kniefibel Jobst 12A zu, die talseitig unter einem verrutschten Block der wegbegleitenden Steinreihe zu Tage kam.
Zusammenfassend interpretiert ergibt sich der Befund eines aufwändig angelegten, teils geschotterten, teils über Felspartien führenden Serpentinenweges. Für die dazu nötigen terrassenartigen Planierungen wurde nicht nur natürlich anstehender Kalkbruch, sondern auch aus hangoben gelegenen Müllhalden stammender Siedlungsschutt des 2. bis 3. Jahrhunderts verlagert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es sich dabei um einen zeitgleich mit dem massiven Ausbau des eigentlichen Sakralbereichs um den Schöckl-Ostgipfel in den 270er-Jahren errichteten Prozessionsweg handelt, der in 4 engen Serpentinen die letzte Höhenstufe zum Sattel mit dem Frauenheiligtum um den Karstschacht bzw. zu (älteren?) profanen Blockbauten am Rand des Ostplateaus überwindet. Eindeutige Hinweise auf rituelle Handlungen entlang des Weges konnten im Bereich des aufgedeckten Streckenteils nicht dokumentiert werden.
Die im Rahmen derselben Maßnahme vorgenommene Abtragung der Restverfüllung einer hochmittelalterlichen Schatzgrabung im Karstschacht („Frauenheiligtum“ im Sattel, siehe FÖ 60, 2021, E-Book 2024) zeigte, dass am Schachtgrund keinerlei antike Schichtreste erhalten sind; die geborgenen Funde (Fragment eines kleinen Weihealtars aus Leithakalksandstein, Schulterfragment einer weiteren weiblichen Marmorstatuette, bronzene Haarnadel) sind bei der Wiederverfüllung in den Schacht geraten bzw. nachträglich von dessen Rand abgerutscht.

2. Anlass und Verlauf der Maßnahme

Seit 2015 erforscht die Archäologie der Universität Graz mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes, des Universalmuseums Joanneum und des Grundeigentümers DI Ulrich Stubenberg in jährlichen kleinen Feldunternehmungen die römerzeitliche Fundstelle um den 1423 m hohen Ostgipfel des Grazer Hausberges Schöckl 14 km nordöstlich der Stadt. Bisher haben drei Prospektionen und 6 Grabungen stattgefunden [1]. Seit der zweiten Grabungskampagne 2017 ist klar, dass die Fundstelle als ausgedehntes paganes Höhenheiligtum mit mehreren sakralen und Infrastrukturbereichen zu interpretieren ist; die Systematische Fundaufsammlung 2020 ergab eine Gesamtausdehnung des römerzeitlichen Fundbereiches bzw. Geländedenkmals von deutlich mehr als 2 Hektar. Eine bereits in den Pandemiejahren begonnene archäologisch-topografische Kartierung kann erst 2024 fertiggestellt werden.
Nach der Erforschung des Kultbaus auf der Kuppe des Ostgipfels (2017 – 2020) und des „Frauenweiheplatzes“ um einen Karstschacht im Sattel unmittelbar westlich davon (2017 und 2021), die beide im späten 3. Jh. aufwändig ausgebaut bzw. gestaltet worden waren, konzentrierte sich die Grabung 2023 auf einen Bereich am Südhang unterhalb des Ostplateaus, 120 m südwestlich des Kultgebäudes am Ostgipfel.

Diese nunmehr 7. Grabungskampagne wurde aus budgetären Gründen von 3. bis 28. Juli 2023 als Lehrgrabung der Studienrichtung Klassische und Provinzialrömische Archäologie der Universität Graz unter der Leitung des

[1] Die jährlichen Maßnahmenberichte sind gesammelt unter https://antike.uni-graz.at/de/forschen/projekte/laufende-projekte/ausgrabungen-des-instituts-nach-regionen/schoeckl/ (Zugriffsdatum 13.2.2024) abrufbar. Im Jahre 2022 gab es keine Maßnahme, stattdessen wurde eine noch bis 4. 7. 2024 geöffnete Sonderausstellung im Grazer Universitätsmuseum eingerichtet. Im Dezember 2023, anlässlich der Präsentation des Ausstellungsbegleiters „Der Schöckl-Heiliger Berg der Römer“ wurde die Ausstellung um eine „Aktuelle Vitrine“ mit Funden der Grabung 2023 erweitert.

Maßnahmeninhabers durchgeführt; die stellvertretende Grabungsleitung hatte Mag. Robert Pritz, das Tutorium Michelle Sima BA inne. Insgesamt nahmen 17 Studierende (täglich bis zu 10) teil [2]. Die im Rahmen derselben Maßnahme angesetzte vollständige Abtragung der 2021 aus Sicherheitsgründen in situ belassenen Restverfüllung einer hochmittelalterlichen Schatzgräberstörung im Karstschacht (SE 172) wurde von 19. bis 21. September 2023 unter Beteiligung von Mag. Levente Horváth durchgeführt. Die Juligrabung litt unter erschwerten Wetterbedingungen mit vielen Regenpausen; trotzdem konnten insgesamt knapp 1300 Geländearbeitsstunden geleistet werden.

Die Grabungstelle 2023 am Südhang wurde aus mehreren Gründen ausgewählt:

*Hauptfundhäufung der metallsondengestützten Fundaufsammlung 2015 (siehe FÖ 54, 2015, D6138) mit einer 247 n. Chr. geprägten Schlussmünze (Sesterz des Philippus Arabs).

*Nachweis einer spätestkaiserzeitlichen Kalksumpfgrube über einem mittelkaiserzeitlichen Blockbau in der kurzen Probegrabung 2016 (siehe FÖ 55, 2016, D9620 f.) auf der 25 m nördlich benachbarten, künstlichen Terrasse.

*schwierig zu interpretierende Merkmalshäufung im Bodenradar 2017 (siehe FÖ 56, 2017, D6017 f.)

*vor allem im LiDAR-Scan imponierende, vom rezenten Forstweg überschnittene, 5 m breite Verflachung, die im GIS-Orthofoto von 2021 an ihren Rändern deutliche Trockenmarken zeigt (Abb. 2).

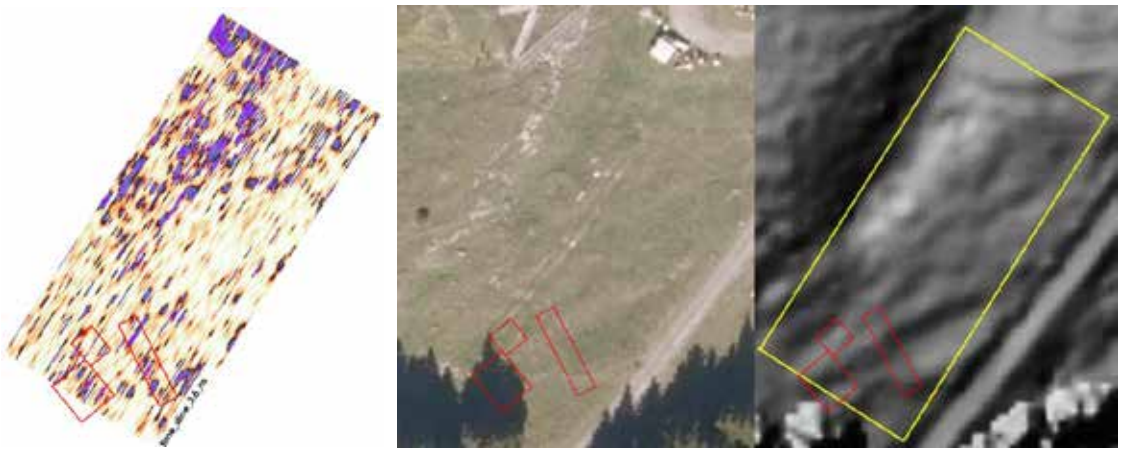


Abb 2: Links Tiefenscheibe -0,18 m der Georadaruntersuchung der MUL Leoben 2017; Mitte Orthofoto 2021 und rechts LiDAR-scan (GIS-Steiermark, Höhendaten von 2010, gelb: Georadarfläche). Rot: Grabungsflächen 11 und 12 vom Juli 2023. © IfA Graz.

Die Arbeitshypothese, die sich hauptsächlich auf die räumliche Münzverteilung stützte, lautete auf einen hier am windabgewandten, offensichtlich künstlich terrassierten Südhang des Berges gelegenen Heiligtumsbereich, der bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts zugunsten einer Konzentration auf die neugestalteten *fana* am und um den Ostgipfel aufgegeben worden sei. Ziel war es, die römerzeitliche, anthropogene Entstehung der Terrassierungen nachzuweisen und ihre (kultische oder profane) Zweckbestimmung zu klären, wobei von Anfang an auch die Frage nach einem Prozessionsweg und dessen Verlauf im Raum stand. In Absprache mit dem Grundeigentümer durften allerdings nur maximal 100 m² geöffnet werden; Grabungsfläche 11 (ca. 14 × 3 m) wurde der Hangrichtung folgend über das W-Ende der auffälligen terrassenartigen Verebnung gelegt, Grabungsfläche 12 (ca. 7 × 6) westlich davon im Bereich einer Häufung großer Kalksteine in der Almwiese. Der hangobere Rand dieser Fläche erfasst den Rand einer weiteren terrassenartigen Verebnung, welche 2014 bei der Errichtung der Johanneskapelle am mittleren

[2] MA-Studierende: Julia Jaklitsch, Fiona Rasser und Melanie Weidacher; BA-Studierende: Ina Flühr, Elena Gödl, Christine Koch, Valentina Koller, Theresa Reiter, Stefan Schöllnast, Anna-Lena Seidl, Emilio Semidei, Margit Skerbisch, Ingrid Steiner, Christian Steueregger, Annika Strasser, Magdalena Sulzer und Marcel Weberhofer.

Schöcklgipfel als Baggerweg genutzt worden war. Fläche 12 wurde später nach Nordosten hin erweitert (ca. 4 × 4 m); diese Erweiterung liegt bereits gänzlich auf der letztgenannten Verebnung.

Abb. 3 Zustand des Geländes vor der Grabung (30. März 2023): Im Vordergrund Spurrille des Baggerwegs von 2014, in Bildmitte Häufung großer Kalkblöcke (Fläche 12), hinten, von der Forststraße überschnitten, die große Terrasse (Fläche 11). Blick nach Ostnordost auf den Kulm bei Weiz, den Ringkogel bei Hartberg und das Günser Gebirge (Geschriebenstein) an der Grenze zu Ungarn. © ML.

3. Topografie und Bodenverhältnisse

Der Geländeabschnitt des relativ stetig mit einer mittleren Neigung von 14° abfallenden Schöckl-Südhangs, auf dem die Grabungsstelle 2023 liegt, ist vom fast ebenen und nur an seinem südlichen Rand sanft abfallenden, baumfreien Ostplateau durch eine sich nach Westen hin verlaufende, nach Nordosten hin steiler und felsiger werdende, 5-7 m hohe Steilstufe getrennt. Er wird geradlinig mittig von der von der Halterhütte zum Sendemast der Landeswarnzentrale führenden Forststraße durchzogen und ist bis auf zwei Fichtenwaldschöpfe im mittleren Bereich waldfrei. Das auffälligste Merkmal dieses Hanges ist seine offensichtlich anthropogene (römerzeitliche) Terrassierung im Bereich östlich der Waldschöpfe; nur unterhalb der Forststraße, wo der Hang langsam steiler wird und dann, bereits wieder im Wald, endgültig steil nach Süden abzufallen beginnt, gehen diese Terrassierungen im Gelände eindeutig erkennbar mit einem an mehreren Karstlöchern vorbeiführenden Altweg einher (siehe Abb. 4 und FÖ 54, 2015, D6136 f. und FÖ 59, 2020, D8215); oberhalb der Forststraße sind die Terrassierungen breiter und wirken fast podiumsartig. Die Geländeoberfläche ist kleinteilig uneben und außer im Bereich der Forststraße und deren Böschungen dicht mit Bergwiese bewachsen. Mit einer Häufung im westlichen Grabungsareal ragen überall Kalkfelsbrocken mit zum Teil beachtlicher Größe aus der Wiese (Abb. 3); der anstehende Fels tritt nur an wenigen Stellen der Baggerspur von 2014 zutage.

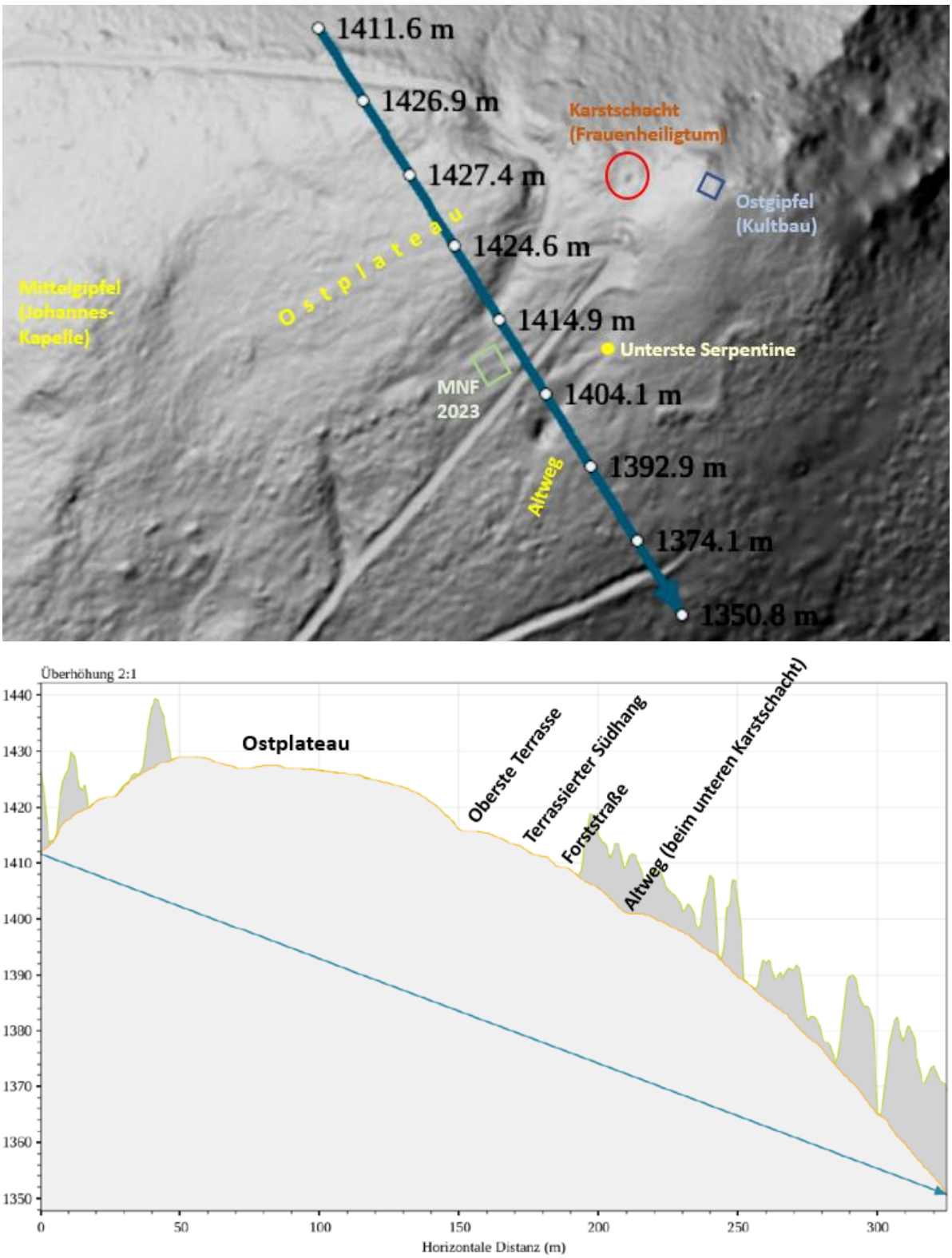


Abb. 4: Topografie und Geländeprofil in 2:1 Überhöhung Schöckl-Ost (unterschiedlicher Maßstab, © GIS Steiermark, bearb. ML).

Wie bei bisher jeder Grabungsmaßnahme am Schöckl zeigte sich, dass man wegen massiver anthropogener Veränderungen von der bestehenden Geländeoberfläche nicht auf das darunterliegende Felsrelief der Berges rückschließen kann. Knapp unter der Grasnarbe anstehende Felspartien oder tiefreichende Klüftungen lassen sich von der (weil römerzeitlich gestalteten) Oberfläche her nicht abschätzen. Die Überdeckung besteht überall aus sehr feinkörnigem, dunkelgraubraunem Almhumus (SE 1); über Vertiefungen liegt darunter ein schluffiger, nur wenig

hellerer aber nicht mehr graswurzeldurchzogener „Unterhumus“. Das anstehende Material besteht, wenn nicht aus Schöcklkalkfels in verschiedenen Oberflächenzuständen (von glattgeschliffen bis splittrig), aus Verwitterungsmaterial desselben: Meist ist es kleinteiliger Bruchschutt, hellgrau oder ockerfarben bis leicht rötlich, der in beschränkten Zonen auch einen fortgeschrittenen, lehmig-kiesigen Verwitterungszustand aufweisen kann. Alle liegenden stratigrafischen Einheiten zwischen Humus und Anstehendem bestehen aus humosen und Bruchschutt-Anteilen in verschiedenen Mischungsverhältnissen mit mehr oder weniger starkem Anteil an Kalkbruchsteinen, was das Trennen und Präparieren der Schichtoberflächen während der Grabung oft schwierig macht (vgl. v.a. die Abbildungen in Kapitel 5.1.).

4. Technischer Bericht

Wie auf Lehrgrabungen verbindlich erfolgte die Grabung als stratigrafische Grabung nach Harris. Zusätzlich zur planlichen, fotografischen und schriftlichen single-layer Dokumentation wurden tagesaktuell maßstäbliche Skizzen und Überblicksaufnahmen von Dokumentationsoberflächen der einzelnen Grabungsflächen angefertigt. Die Vermessung der Schichtpolygone und Interfaces erfolgte mittels Totalstation Leica TS06 bzw. TS07 mit ArchServ-Punktcodierung, die digitale Planverarbeitung der Messpolygone erst nachträglich mittels AutoCAD. Für die bildliche Dokumentation kamen eine digitale Spiegelreflexkamera Nikon 5100 und eine Fotodrohne DJI Mini Pro zu Einsatz. Nach Dokumentation und vor Abtrag wurde jede liegende Schicht mittels Metallsonde XP Gold Maxx Power 18 KHz begangen und auch die Aushubhäufen periodisch überprüft.

5. Erschlossene stratigrafische Einheiten und Objekte unter Berücksichtigung des Fundspektrums

Seit der ersten Grabungskampagne am Schöckl 2016 werden Flächen [3], SE-Nummern und Objektnummern weitergezählt; SE 1 (Grasnarbe mit Humus) und SE 15 (anstehender Schöcklkalkfels) werden stets übernommen. Während der Kampagne 2023 wurden 36 stratigrafische Einheiten (SE 183 bis 218) und 2 Objekte (Gruben 25 und 26) neu erschlossen.

5.1. Grabungsfläche 11/2023: SE 1, 15, 183 – 196, 198 – 202 und 209)

Grabungsfläche 11 (14 × 3 m) erfasst entlang der Falllinie des Hanges (NW – SO) den westlichen Rand der auffälligen, 5 m breiten, hangunten von der Forststraße überschnittenen Verebnung (vgl. Abb. 2 und 3). Gleich nach Abtragen von SE 1 zeigten sich an den Geländekanten zwei aus den liegenden Schichten aufragende, die Fläche in 3 Teile gliedernde Strukturen (vgl. Abb. 13): Hangoben eine wohl künstlich versteilte (zur Steingewinnung benutzte?) Felsrippe, hangunten eine Reihe großer, trocken verlegter Schöcklkalksteine (SE 195, Abb. 7 und 8). Von deren zweiter, oberer Schar lag nur noch ein einziger Stein in situ, der Rest ist über die steile Terrassenkante abgerutscht (Versturz SE 185, siehe Abb. 13). Mit Ausnahme des untersten Teils südöstlich der Trockenmauer konnte überall der sterile Boden erreicht werden, der im fast ebenen NW-Teil oberhalb der Felskante aus grobem Bruchschutt mit Kalksteinen bis zu 20 cm Durchmesser in ockerfarbener, kiesig-lehmiger Matrix (SE 200) besteht. Durch eine Lücke in der Felskante ist dieses Material auch zungenförmig nach unten in den mittleren Teil der Fläche abgerutscht (vgl. Abb. 9 ganz links). Dort, mit vor allem im hangoberen Drittel immer wieder aus dem Verwitterungsschutt hervortretenden, klüftigen Felspartien, fällt die Oberfläche nach SO hin (also im ergrabenen Teil bis zur Trockenmauer SE 195) auf einer Strecke von etwa 8 m um 2,50 Höhenmeter ab und besteht ebenfalls

[3] Fläche 1/2016: Maßnahme Nr. 63280.16.01; Flächen 2 und 3/2017: Maßnahme Nr. 63280.17.02; Fläche 4/2018: Maßnahme Nr. 63280.18.01; Flächen 5 bis 8/2019: Maßnahme Nr. 63280.19.01; Fläche 9/2020: Maßnahme Nr. 63280.20.02; Fläche 10/2021: Maßnahme Nr. 63280.21.02.

aus einer lockeren Mischung aus Kalksteinen und kiesigem, ockerfarbenen Verwitterungslehm (SE 202). Im Bereich direkt nordwestlich oberhalb der Mauer zeigt die Oberfläche hangparallele Vertiefungen, die vielleicht als Spuren eines Hohlwegs interpretiert werden können (Abb. 5); dazu gibt es mehrere amorphe Vertiefungen im Sterilen, die den Eindruck erwecken, als ob vor der Aufbringung der anthropogenen Terrassenplanierung SE 209 gerodet bzw. Wurzelstöcke ausgerissen worden wären, der ursprüngliche Hohlweg also noch über einen bewaldeten Hang Richtung Westen aufwärts geführt hätte. Diese Situation wird von der genannten Planierung SE 209 (dunkelgraubraun, schwach fundführend, hoher Bruchschutt- und Steinanteil) überdeckt, die auf etwas über 4 m ergrabener Breite bis zu 0,40 m mächtig ist und deren Oberfläche nur mehr ein geringes Gefälle aufweist (Abb. 6).

Abb. 5: Fläche 11, Detail Ostprofil (in einer ganz kurzen Regenpause, daher schlecht geputzt) mit zuplanierten Hohlwegen (?) in der Oberfläche der sterilen Bruchschutt-SE 202. © IfA Graz.

Abb. 6: Fläche 11, Oberfläche der Terrassenplanierung SE 209. © IfA Graz.

SE 209 ist den anthropogenen, stark steinigen Erstplanierungen SE 191 über SE 198 im oberen, fast ebenen Flächenteil nordwestlich der Felsrippe stratigrafisch gleichzusetzen. Wie auch an der Oberfläche von SE 209 zeigen sich dort Steinhäufungen in der Planierung (vgl. Abb. 6 und 10 links), die jedoch trotz manchmal gerade wirkender Kanten nicht als Reste oder Unterbauten ehemaliger (Bau-)Strukturen zu interpretieren, sondern mit der jeweiligen Materialverfügbarkeit beim Planierungsprozess zu begründen sind. Im Flächenteil unterhalb der Trockenmauer SE 195 entspricht SE 209 der nicht abgetragenen SE 194, von der nur nach Gewitterregen freigelegte Oberflächenfunde (Passscherben zu SE 209) abgeklaubt wurden.

Die ursprünglich etwa 0,80 m breite, zweischarige Trockenmauer SE 195 aus Steinen bis zu L60 × B50 × H25 cm Größe sitzt ohne erkennbaren Fundamentgraben auf der Planierung SE 209=194 auf (Abb. 7 und 8).

Abb. 7: Fläche 11, Trockenmauer SE 195, Blick nach NW. © IfA Graz.

Abb. 8: Fläche 11, SE 195 Aufsicht. © IfA Graz.

Auf SE 209 und hangaufwärts ein Stück weit auch noch steriles Material und Fels überdeckend, liegt die wenig mächtige, aber stark fundführende[4] SE 196, die in einer ortstypisch „normalen“ dunkelgraubraunen, schluffig-steinigen Matrix vor allem durch einen hohen Anteil an kleinteiligem (1 – 5 cm) fast weißen Bruchschutt gekennzeichnet ist, eine ansonsten unübliche Komponente (der „natürliche“ Verwitterungs- Bruchschutt ist entweder grau oder ocker- bis orangefarben), was vielleicht darauf hinweist, dass hier intentionell oder als Nebenprodukt eines Arbeitsprozesses angefallenes, zerkleinertes Material als Oberflächenbeschüttung aufgebracht wurde (vgl. die horizontal liegende Spur dieser weißen Steinchen im Profil Abb. 5 sowie Abb. 9).

Abb. 9: Fläche 11, Mittelteil. Die durch weißlichen Bruchschutt gekennzeichnete SE 196 (die dunklen Flecken sind keine Befunde, sondern resultieren aus unmittelbar vor der Aufnahme entfernten Hinterlassenschaften der Jungviehherde) und die Materialentnahmegrube Objekt 25. Links Lücke in der Felsrippe mit abgerutschter SE 200. © IfA Graz.

Leider ist der stratigrafische Zusammenhang zwischen der „Oberfläche“ SE 196 und der Trockenmauer SE 195 durch einen mit humosem Sediment verfüllten Rutschungs- oder Setzungsspalt verunklärt, sodass zwar wahrscheinlich, aber nicht sicher ist, ob SE 196 nach der Errichtung der Mauer akkumuliert wurde. Ob die Schicht

[4] Keramik (darunter mittelgallische Sigillata, Faltenbecher, PGW, viele Dreifußschalen beiderlei Form), Glas (darunter eine Glasperle), Tierreste, Holzkohle, Eisen (ein Ring, Nägel), Buntmetall (darunter ein kugelförmiges Gewicht einer Feinwaage), Mühlsteinfragmente. Vorbehaltlich einer eingehenden Aufarbeitung, welche der Masterarbeit von Frau Christine Koch BA anheimfallen wird, wirkt das Fundmaterial aus SE 196 chronologisch uneinheitlich (spätes 1. bis 3. Jh.). Die Scherben sind teilweise sekundär verbrannt oder verfärbt, mit unverfärbten Passscherben.

als „Nutzungsablagerung“ bzw. „Kulturschicht“ der Terrasse gelten kann, ist ebenso unsicher, weil das enthaltene Fundmaterial offensichtlich sekundär verlagert ist und nach erster Beurteilung auch chronologisch uneinheitlich wirkt.

Ein kleiner, möglicher Niveaurest mit weißlichem Bruchschutt SE 189 über einer grauem Bruchschuttschicht SE 190 und den anthropogenen Erstplanierungen (SE 191 und 198, s.o.) hat sich auch im hangoberen, fast ebenen Teil der Fläche erhalten, er enthielt hauptsächlich Tierreste und viel Holzkohle; die wenigen Keramikscherben lagen auffälligerweise flach und steckten nicht (wie bei einer Planierung) teilweise hochkant im Sediment; immerhin befindet sich die Stelle in der äußersten Nordecke der Fläche in schon unmittelbarer Nähe der durch die Baggerspur von 2014 benutzten oberen Terrasse.

Im Mittelteil der Fläche liegen physisch über der „Oberfläche“ SE 196, die sie nach Osten nicht ganz überdecken, die wohl nicht nur anthropogen verlagerten, stark steinigen Hangschichten SE 192 über 193 (Abb. 10, die Trennung der beiden SE ist eher arbeitstechnisch bedingt als durch ein tatsächliches stratigrafisches Verhältnis). Sie sind nicht so fundreich wie SE 196, enthalten aber (inkl. Passscherben) dasselbe Fundmaterial.

Abb. 10: Fläche 11, SE 193 im mittleren, abfallenden Teil der Fläche; links im oberen, ebenen Teil die Steinlage SE 191. © IfA Graz.

Stratigrafisch zwischen SE 196 und SE 192/193 liegt das Objekt 25, eine etwa 2 × 1,50 m große und bis zum anstehenden Fels 0,60 m tiefe, sphärisch rechteckige Grube SE 201 IF (Abb. 9, 11 und 12), die mit ockerfarbenem, nach unten hin lehmiger werdendem feinem Bruchschutt SE 199 verfüllt ist. Sie liegt direkt unterhalb der den oberen und mittleren Flächenteil trennenden Felsrippe. Es kann sich dabei nur um eine Materialentnahmegrube handeln, in der der sonst am Schöckl seltene, hier am Fuß der Felsrippe aber vorhandene ockerfarbene Spaltenlehm aufgesucht wurde; zu welchem Zweck, erschließt sich in den geöffneten Flächen nicht. Die Verfüllung SE 199 war fundleer bis auf einen am Kalkplateau des Berges ortsfremden Glimmerschiefer, wie er auch sonst in römischen Zusammenhängen (etwa beim Kultgebäude am Ostgipfel) vereinzelt vorkommt[5].

[5] Siehe FÖ 59, 2020, D8230. Schiefer steht am Schöckl am Nordhang über 100, am Südhang erst 300 Höhenmeter tiefer an. Auch in der Planierung SE 205 unter der Steinreihe SE 207 in Fläche 12/2023 kommen immer wieder Schieferplatten vor (s.u.).

Abb. 11: Fläche 11, SE 199 Verfüllung. © IfA Graz.

Abb. 12: Fläche 11, Lehmentnahmegrube SE 201 IF. © IfA Graz.

Über die ganze Länge der Fläche bis zur Trockenmauer SE 195 zieht sich die sehr fundreiche – darunter eine bronzene Nähnadel und der Balken einer ebenfalls bronzenen Feinwaage (siehe Abb. 31 links unten) – unterschiedlich mächtige Hangschuttschicht SE 187, deren Akkumulation trotz Fehlen einschlägigen Fundmaterials wohl bereits nachantik anzusetzen ist. In SE 187 treten zum ersten Mal karbonatgemagerte Grobkeramikscherben des späten 3. bis 4. Jhs. auf. Vertiefungen in der Oberfläche der Schicht sind mit dem ortstypischen, schluffigen, sehr dunklen „Unterhumus“ SE 183, 184 und 186 verfüllt; SE 186 (darin eine fragmentierte Doppelknopffibel und ein Siebblech, siehe Abb. 31 unten) betrifft dabei die große, vielleicht nicht natürliche, sondern im Zuge einer bis auf die Oberfläche von SE 196 reichenden Raubgrabung entstandene Einsenkung über dem Westende der Terrassenfläche (Abb. 13, vgl. auch Abb. 5 links oben).

Abb. 13: Fläche 11, dunkler Unterhumus SE 186 über flächigem Hangschutt SE 187. Rechts die Trockenmauer SE 195 mit Versturz SE 185. © IfA Graz.

5.2. Grabungsflächen 12 und 12 Osterweiterung (SE 1, 15, 197, 203 – 208, 210 – 217)

Die Grabungsfläche 12 (7,10 × 6 m) liegt 7 m westlich der Fläche 1, ist grob NW-SO-orientiert und erfasst die Kante der oberen Terrasse und darunter eine leichte Verflachung in Bereich einer Findlingshäufung; die Hangneigung ist hier geringer als im mittleren und unteren Teil der Fläche 11. Die 4,20 × 4,10 m große nachträgliche Erweiterung nach NO liegt bereits fast eben gänzlich auf der oberen Baggerweg-Terrasse. Die Flächen werden hier aufgrund der sehr ähnlichen Stratigrafie zusammen behandelt.

Der Schöckfels SE 15, der in den beiden Flächenteilen nur punktuell erreicht wurde, zeigte sich glattgeschliffen, wenn er gleich unter dem Almhumus SE 1 dem schluffigen „Unterhumus (SE 197 bzw. 208) oder den nachantik akkumulierten Hangkolluvien bzw. Versturzschichten (SE 204 bzw. 212) auftaucht. Wo er von anthropogenen Planierungen (SE 205=215, SE 217) oder sterilem Hangschutt (z.B. SE 216 im oberen, nordwestlichen Teil der Erweiterungsfläche) überdeckt ist, ist seine Oberfläche klüftig bis splittrig (Abb. 14). Dies belegt eindeutig, dass die glattgeschliffen Felspartien durch beständige römerzeitliche Begehung entstanden sind.

Der sterile Hangschutt SE 216 besteht aus einem Gemisch aus Felssplittern und ockerfarben-beigem, feinbruchschuttigem Spaltenlehm und entspricht den SE 200 bzw. 202 in Fläche 11. Partiell überdeckt wird SE 216 von einem sehr einheitlichen, ockerfarbenen, nicht fundführenden Bruchschutt SE 206, der vor allem in der westlichen Hälfte der Fläche 12 mehr als 0,30 m mächtig sein kann (Unterkante nicht ergraben) und von dem nicht klar ist, in welchem Umfang seine Oberkante bereits anthropogen verändert oder teilweise terrassen- oder zumindest stufenbildend umgelagert ist. Am oberen Rand und in der Südecke von Fläche 12 zeigt die SE 206 nämlich deutliche, steile, etwa 0,50 m hohe Stufen (vgl. Abb. 19 rechts oben).

Erst darauf liegen die ersten schwach fundführenden dunkelgraubraunen, lehmig-steinigen Planierschichten SE 205=215 und SE 217 (vgl. Abb. 14 und 22).
Vollständig abgetragen wurde aus Zeitgründen nur SE 215 in der Erweiterungfläche, wo sie eine Felspalte verfüllt, in der sich ein Eisennagel, eine lanzettförmige Pfeilspitze und ein wenig „frühe“ Keramik des 1./2. Jhs. fanden (Rand eines bauchigen Vorratsgefäßes und oxidierend gebrannter Krugboden). Diese Planierungen entsprechen stratigrafisch der SE 209 in Fläche 11 (Abb. 6)

Ob auch die erwähnte, untere von SE 206 gebildete Stufe in der Südecke der Fläche 12, die in gerader westlicher Verlängerung der Trockenmauer SE 195 aus Fläche 11 liegt, ursprünglich von einer Steinreihe oder sogar Trockenmauer begleitet war, ist nicht zu sagen, aber möglich: Unterhalb dieser Stufe, verlagert im Unterhumus SE 197, liegt in der Flächenecke eine Konzentration großer Blöcke, die davon stammen könnten (vgl. Abb. 20 und – bereits entfernt – Abb. 17).

Abb. 14: Fläche 12 und 12 Osterweiterung (Orthofoto): Glatte und (soweit freigelegt) klüftige Felspartien. In der kleineren Flächenerweiterung liegt nur mehr steriles Material (SE 206 rechts über SE 216 links); in der größeren Fläche 12 sind dagegen noch Reste der anthropogenen, schwach fundführenden, steinigen Erstplanierungen SE 205 (oben rechts) und SE 217 (beiderseits der Spitze der großen Felsfläche) vorhanden. Der dunkel erscheinende Bereich ganz im Süden markiert den bereits in der Oberfläche von SE 206 vorgeprägten Abfall den Weg-Terrassenkante in Verlängerung der Mauer SE 195 in Fläche 11. (© IfA Graz, bearb. Iris Koch)

An der von SE 205=215 im oberen Teil von Fläche 12 gebildeten Terrassierungskante liegt die aus 4 noch in situ liegenden Blöcken gebildete Steinreihe SE 207 (Abb. 14, 15 und 16). Deren größter, westlichster Block war schon in der Oberfläche vor Humusabtrag prominent sichtbar (vgl. Abb. 3 Bildmitte). Ob die Steinreihe ursprünglich wie SE 195 in Fläche 11 als talseitig wegbegleitende Struktur mehr als einscharig war, ist nicht zu sagen; möglich ist es, weil hangabwärts etliche abgestürzte große Blöcke in SE 204 (Versturz) bzw. im darüberliegenden „Unterhumus“ SE 197 lagen (vgl. Abb. 1 und 19).

Abb 15: Fläche 12, Steinreihe SE 207, Blick nach Westen. © IfA Graz.

Abb. 16: Fläche 12, Ansicht Steinreihe SE 207 auf SE 205=215, Blick nach Norden (unten anstehender Fels). © IfA Graz

Westlich der Steinreihe wird die Verlängerung der Wegböschung bereits durch den partiell verlagerten sterilen Bruchschutt SE 206 gebildet: Spuren einer Steinbegleitung gibt es hier nicht; allerdings wurden am Fuß der fast senkrechten, von SE 206 gebildeten Böschung zwei formlose, lehmig-steinig (mit SE 213? – s.u.) verfüllte Einbuchtungen (Dm ca. 0,60 – 0,70 m) beobachtet, die durch „ausgefranste“ Ränder und unklare, nicht als Interfaces verfolgbare Kanten gekennzeichnet sind. Dieser Befund könnte dahingehend zu interpretieren sein, dass hier Bäume oder zumindest Baumstrünke stehengelassen wurden, um die an dieser Stelle aus rieseligem Bruchschutt bestehende Böschung zu halten (Abb. 17 und 18).

Abb. 17: Fläche 12, Wegschotterung SE 214 auf Planierung SE 217und gelb markierte Baumspuren (?). Blick hangabwärts nach Süden. © IfA Graz.

Abb. 18: rezente Wegböschungsbefestigung © ML.

In diesem Bereich fehlt auch einen „fundführende Erstplanierung“ wie unter der Steinreihe SE 207 unmittelbar östlich davon. Stattdessen liegt hier ein grauer, schwach fundführender Bruchschutt in lehmig-sandigerer Matrix (SE 203) direkt auf SE 206; im hangunteren Teil der Fläche 12 entspricht der SE 203 die SE 214, die niveaugleich

westlich an die glattgeschliffene Felspartie anschließt und auf der um diese herum aufgebrachten anthropogenen Erstplanierung SE 217 liegt. (Abb. 17).

Über der Wegschotterung SE 214 liegt in Fläche 12 die SE 213, die von den Komponenten (weißliche Kalksteinsplitter) und der Schichtbeschreibung her an die SE 189 und 196 aus Fläche 11 erinnert, ebenfalls wenig mächtig, aber stark fundführend ist und auch gleichartiges Fundmaterial führt. Vielleicht ist sie wie diese ebenfalls als Rest einer nutzungszeitlichen Oberflächenplanierung anzusprechen; bezeichnend ist, dass die Spuren der oben als „böschungsstützende Baumstrünke“ interpretierten Hohlformen mit dieser Schicht SE 213 verfüllt sind und nicht mit nachantikem Hangkolluvium, das in Fläche 12 aus den stark fundführenden SE 204 (Versturz, Abb. 1 und 19) und darüber SE 197 (schluffiger Unterhumus, Abb. 20) besteht, welcher nun bereits vereinzelt spätdatierende karbonatgemagerte Grobkeramik führt. SE 197 verfüllt auch den tiefen Spalt in der abgeschliffenen Felspartie in der O-Ecke der Fläche sowie einen (vielleicht durch Maulwurfsaktivität bedingten) Streifen westlich entlang davon (vgl. Abb. 17, 19 und 20).

Abb. 19: Fläche 12, Versturz SE 204 nach Abnehmen SE 197. Blick nach Westen. © IfA Graz.

Abb. 20: Fläche 12, „Unterhumus“ SE 197 nach Abnehmen SE 1. © IfA Graz.

In Fläche 12 Osterweiterung liegt die Bruchschuttplanierung SE 203 ebenfalls niveaugleich mit der dortigen glattgeschliffenen Felspartie, auf der „Erstplanierung“ SE 215; nach Abtragen von SE 203 zeigte sich, dass SE 215 nicht flächig, sondern nur talseitig zur Terrassenkante hin unter SE 203 liegt (Abb. 21 und 22).

Abb. 21: Fläche 12 Osterweiterung: SE 203 auf SE 215. Fundpunkt der Silberfibel unter dem rechteckigen Block am oberen Bildrand. © IfA Graz.

Abb. 22: Fläche 12 Osterweiterung nach Abnehmen SE 203: SE 215 oben und SE 206 auf 216 unten. © IfA Graz.

Hier am ebenen Teil der oberen Terrasse liegen über dem Wegschotterungsbefund SE 203 und der glattgeschliffenen Felspartie keine differenzierten (bzw. differenzierbaren) Hangschichten, sondern eine einzige, im Süden bis zu 0,40 m mächtige, extrem fundreiche Schuttschicht SE 212 (Abb. 23).
Die Terrasse muss hier quasi als „Falle“ für von nicht allzu weit hangoben nachantik absedimentierendes (oder als Mure abgegangenes) Material fungiert haben.

In SE 212 eingetieft und durch eine hellgrau-schluffige Verfüllung SE 210 gekennzeichnet sind zwei direkt nebeneinanderliegende Raubgrabungslöcher SE 211 IF als Objekt 26 dokumentiert worden. Erstaunlicherweise fand sich beim Putzen des Interface in der größeren Grube ein 232 n. Chr. geprägter Sesterz des Alexander Severus.

Auch zwei große Steine, der größere mit einer Länge von 0,75 m wirkt rechteckig bearbeitet, liegen in SE 212 (in Abb. 21 am oberen Bildrand noch nicht entfernt). Sie liegen daher zwar nicht mehr in Originallage, aber in östlicher Verlängerung der Steinreihe SE 207 aus Fläche 12 an der Terrassenkante und könnten ursprünglich zur Wegbegrenzung gehört haben. Tief unter dem rechteckigen Block fand sich eine bestens erhaltene silberne Kniefibel Jobst 12A (Abb. 31 unten Mitte).

SE 212 und die Raubgrabungslöcher werden vom dunkel-schluffigen, ebenfalls stark fundführenden „Unterhumus“ 208 überdeckt (Abb. 24). Obwohl sicher nachantik bis modern entstanden, enthält auch der Unterhumus ausschließlich römerzeitliches Material, darunter – wie SE 197 in Fläche 12 – wieder erstmals karbonatgemagerte Grobkeramik.

Abb. 23: Fläche 12 Osterweiterung, SE 212 mit SE 211IF (Raubgrabungslöcher rechts unten). © IfA Graz.

Abb. 24: Fläche 12 Osterweiterung, Unterhumus SE 208. © IfA Graz

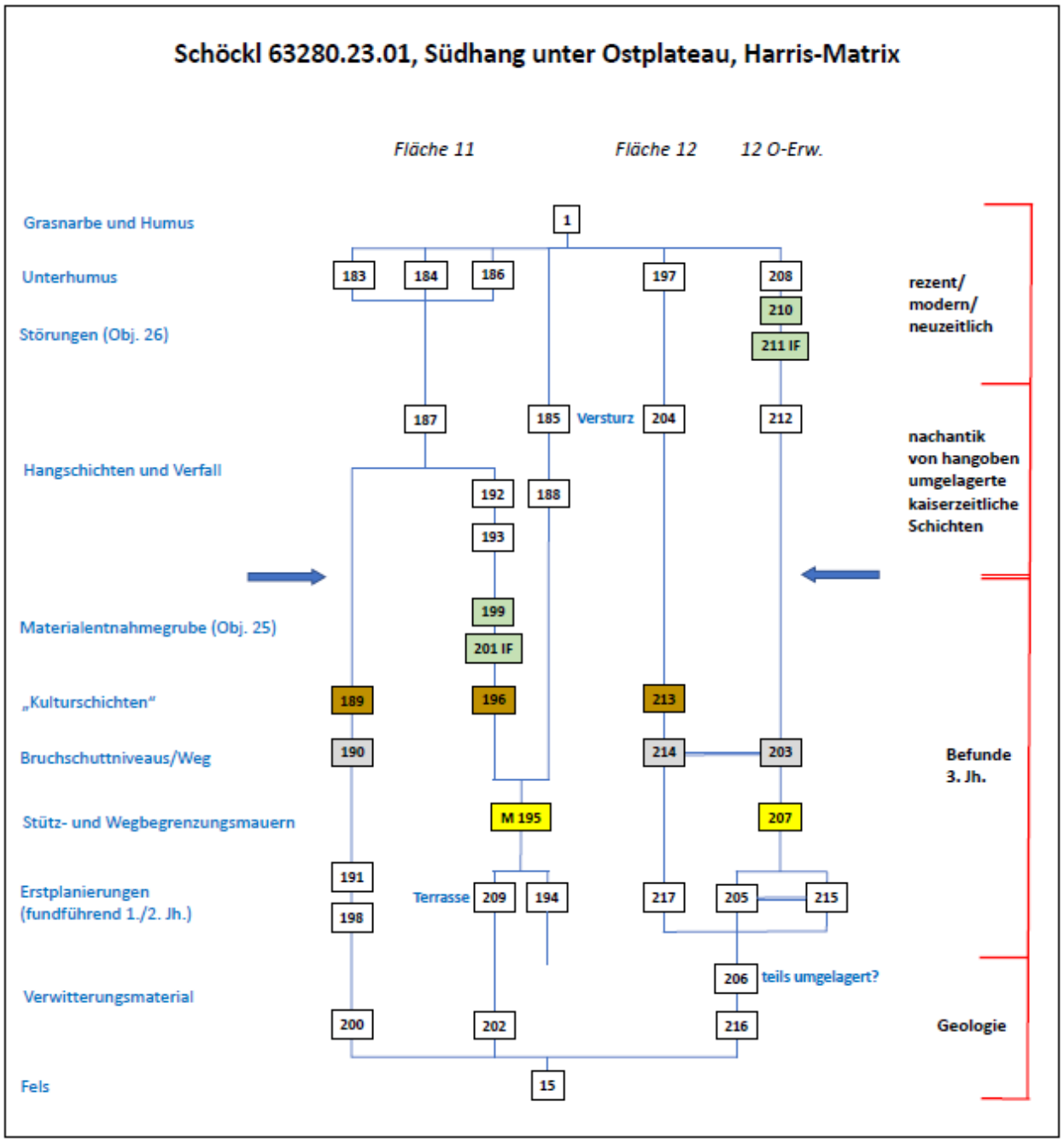


Abb. 25: Interpretierte Harris-Matrix der Grabungsflächen 11 und 12/2023. Die Interpretation der braun gekennzeichneten SE als „Kulturschichten" ist stark kulturoptimistisch, ebenso die Einschätzung der Materialentnahmegrube Obj. 25 als römerzeitlich. © IfA Graz.

5.3. Bemerkungen zum Fundmaterial der Lehrgrabung

Zum immerhin 4 Bananenkisten umfassenden Fundmaterial der Hauptgrabung (Flächen 11 und 12, siehe Abb. 31) ist zusammenfassend zu bemerken:

* Neuzeitliche Funde in Form von rezentem Jausen-Müll gibt es nur sehr vereinzelt im Almhumus SE 1, wohl weil die Stelle etwas abseits vielbegangener heutiger Wanderwege liegt. Alle darunterliegenden Schichten führen ausschließlich römerzeitliches Fundmaterial.

*Nur ein geringer Anteil der oftmals stark verrollten und durch abgeriebene Oberflächen gekennzeichneten groben Gefäßkeramikscherben in den oberen Schichten (Humus, Unterhumus und SE 187 in Fläche 11, Unterhumus SE 197 in Fläche 12 und Unterhumus SE 208 in Fläche 12 Osterweiterung) zeigt Karbonatmagerung kombiniert mit Herstellung ohne Töpferscheibe, Merkmale, die man dem späteren 3. oder eher schon dem 4. Jh. zuschreiben möchte.

*Eindeutige Metallfunde dieser späten Zeitstellung gibt es nicht, auch nicht unter den Funden der sondengestützten Surveys 2015 und 2020, im Zuge deren der Hang um die Grabungsstelle mehrfach intensiv begangen worden war. Letzteres erklärt auch die relative Metallarmut im Fundmaterial der Grabung 2023: Trotz Einsatz einer Metallsonde konnten neben 4 Bleitropfen und ein wenig Eisen (darunter Pfeilspitze, abgebrochener Schlüsselbart, Gürtelschnalle, Nägel) nur zwei Münzen (Sesterzen des Marc Aurel und des Alexander Severus) und ein paar Buntmetallfunde (3 Fibeln, davon 2 kaputt, Riemenschnalle, Nähnadel, Pinzette, Siebblech, Feinwaagenbalken) geborgen werden.

*In den liegenden Schichten zwischen den vergleichsweise fundarmen anthropogenen untersten Terrassenplanierungen und Wegeschotterungen und dem Unterhumus (mit Ausnahme von SE 187 in Fläche 11) fehlt solche „späte“ Keramik; alle führen das gleichartige mittel- bis spätkaiserzeitliche Fundmaterial des 2. und 3. Jhs., wobei die obersten Schuttschichten/Hangkolluvien und der „Unterhumus“ stets am fundreichsten sind. Schichten, die sicher noch dem 1. Jh. angehören, sind nicht vorhanden (eventuell SE 215 in Fläche 12 Osterweiterung).

*Insgesamt mutet das Fundmaterial wie ganz normales (keramisch vor allem mit dem Spektrum des mit 21 km Luftlinie nächstgelegenen *vicus* von Gleisdorf vergleichbares [6]) Siedlungsmaterial an, allerdings fällt ein relativ hoher Anteil an zum Teil kleinst zerscherbter mittelgallischer bis Rheinzaberner Sigillata auf, darunter auch vier glatte Stücke der Formen Dr. 18/31, 33 und 35 mit weiblichen Namensritzungen[7].

*Ein möglicher Weihefundcharakter kommt nur einer vollständig erhaltenen silbernen Kniefibel Jobst 12A zu, die talseitig unter einem verlagerten Block der wegbegleitenden Steinreihe zu Tage kam; sie ist nicht später als ins fortgeschrittene 3. Jh. zu datieren.

5.4. Karstschacht (Fläche 10/2021): SE 169, 172, 218.

Der im Zentrum der „Frauenweiheplatzes“ liegende, 4,60 m tiefe Karstschacht ist 2021 archäologisch untersucht worden (FÖ 60, 2021, E-Book 2024). Dabei ist die anthropogene Gestaltung der kreisrunden, (Dm 5 m) Schachtöffnung, die vor der Grabung im Gelände als nur 0.50 m tiefe Grube imponierte, unzweifelhaft festgestellt worden. Bis in eine Tiefe von 1,00 m, wo der eigentliche, römerzeitlich in etwa quadratische (annähernd 1,60 ×1,60) Form gebrachte Schacht beginnt, fand sich rezenter Müll in der humosen obersten Verfüllung, darunter bestand das

[6] G. Jeschek, Die grautonige Keramik aus dem römischen Vicus von Gleisdorf, VdI Graz (Wien 2000).
[7] Davon zweimal IVLIA, derzeit in Bearbeitung bei R. Wedenig, ÖAW.

Füllmaterial überwiegend aus Bruchsteinen, enthielt jedoch keinerlei römische Funde, sondern Scherben moderner Weinflaschen und die Knochen eines Rindes; ab einer Tiefe von knapp 3 m zeichnete sich eine Veränderung der Verfüllung in Form einer etwas kompakteren Matrix des durchwegs dunkelbraun-humosen Materials ab (SE 169). Erst die SE 172 ließ sich deutlich differenzieren, sowohl durch die Farbe als auch die völlig abweichende Zusammensetzung des Erdmaterials. Auffallend ist ein starker Lehmanteil der hellbeigen, kompakten Schicht, die teilweise dichte und noch feuchte Lehmlinsen enthält und von organischem Material wie Holzkohle, Tierknochen (darunter ein fast vollständiges Skelett eines Frischlings) und kleinen Holzstücken durchsetzt war. Zudem enthielt die Schicht nun ein wenig römisches Fundmaterial, wie Keramik, Ziegelstücke, Glas und bearbeiteten ortsfremden Aflenzer Leithakalksandstein. Datierend war allerdings ein im Profil zur Ganzform zusammensetzbarer, handaufgebauter und nachgedrehter Topf mit Bodenmarke und rund umgebogenem, wenig verstärkten Randprofil des späten 12./frühen 13. Jhs.[8] Nachträglich wurde die hochmittelalterliche Zeitstellung der Verfüllung durch ein Radiokarbondatum von Holzkohle (Beta-628852, 2σ 1025-1159 AD, Juni 2022) bestätigt.

Ein 2021 aus Sicherheitsgründen unter der überhängenden Westseite des Schachtes stehengelassener Restsockel dieser hochmittelalterlichen Schatzgräberverfüllung SE 172 wurde im Rahmen der Maßnahme 2023 ausgenommen. Dabei erwies sich nach Entfernung der 2021 abgebrachten Sicherungssteine, dass ganz im Westen auch noch Reste der neuzeitlichen Verfüllung SE 169 (dunkelgrauer, teils versinterter Bruchschutt mit großen Steinen) vorhanden waren, die unter dem genannten Felsüberhang tief nach unten zieht und auch den steil nach Westen und unten führenden Entwässerungsspalt des Schachtes verfüllt. SE 172 darunter, die in Schachtmitte bis zu 1,20 m mächtig gewesen war, liegt hier am Westrand nur am Schachtboden, der Entwässerungsspalt muss also bei der hochmittelalterlichen lehmigen Verfüllung frei geblieben sein, sodass sich das Wasser seinen Weg bahnen und SE 169 sukzessive in den Spalt verlagern konnte.

Der nur mehr geringe Rest von SE 172 enthielt noch vereinzelte mittelalterliche (zum genannten Topf gehörende) Keramikscherben, eine Glasperle und eine bronzene Haarnadel mit Frauenkopf [9], während die Steinartefakte aus SE 169 stammen (Abb. 26).

Zuunterst kamen, am Schachtboden liegend, große Felsbrocken (SE 218, vgl. Abb. 27) zum Vorschein, die in situ belassen wurden. Sie weisen die gleichen Sinterspuren auf wie der westliche Felsüberhang, sind also wohl als nachantiker Verbruch zu werten, der damals wie heute zu sperrig und zu schwer war, um ihn aus dem Schacht zu entfernen und über den sich die Verfüllung SE 172 (über ein nicht als solches dokumentierbares Ablagerungsbassin des Schatzgrabungs-Interface) legte und in die Spalten dazwischen sickerte. Ein nach Westen hin freibleibender Spalt wurde offensichtlich erst im Laufe der Zeit durch die nachrutschende obere Verfüllung SE 169 verlegt. Antike Schichtenreste sind im Schacht nicht erhalten, alles, so je vorhanden, muss – vielleicht war das ja im Ritus auch so vorgesehen – unmittelbar nach der Deponierung in den Berg nach Westen unten abgegangen sein. Die geborgenen römischen Funde aus SE 172 sind beim mittelalterlichen Verfüllprozess in den Schacht geraten, die aus SE 169 nachträglich von dessen Rand abgerutscht. Was nicht heißt, dass sie nicht, z.B. die eindeutig intentionell zerschlagenen Marmorstatuetten, „am Ende der Antike“ in den als *favissa* benutzten Schacht geworfen und erst durch die hochmittelalterliche Schatzgrabung an den Schachtrand geraten sind (vgl. FÖ 60, 2021, E-Book 2024 zum kreiswallförmigen Auswurf SE 171 rings um die Schachtöffnung, aus dem bisher alle Marmorteile stammten).

[8] M. Lehner – R. Pritz, Der Schöckl – Heiliger Berg der Römer, Ausstellungsbuch (Hrsg. B. Biedermann – N. Reisinger Hrsg.) Universitätsmuseen Graz 2023, 30 f.

[9] Vgl. formgleich H. Heymans – C. Hinker, in: U. Lohner Urban, Untersuchungen im römerzeitlichen Vicus von Kalsdorf bei Graz, 187 Abb. 4; 201 Nr. 300.

Abb 26: Haarnadel mit Frauenkopf aus SE 172; Fragment (linke Schulter und Arm) einer weiblichen Marmorstatuette und Fragment eines Altärchens aus Aflenzer Leithakalksandstein aus SE 169. © ML.

Abb. 27: Fläche 10: Schachtboden nach Abtragen der SE 172: Verbruch SE 218, darüber Entwässerungsspalt mit Resten von SE 169 rechts. Blick nach Westen. © IfA Graz.

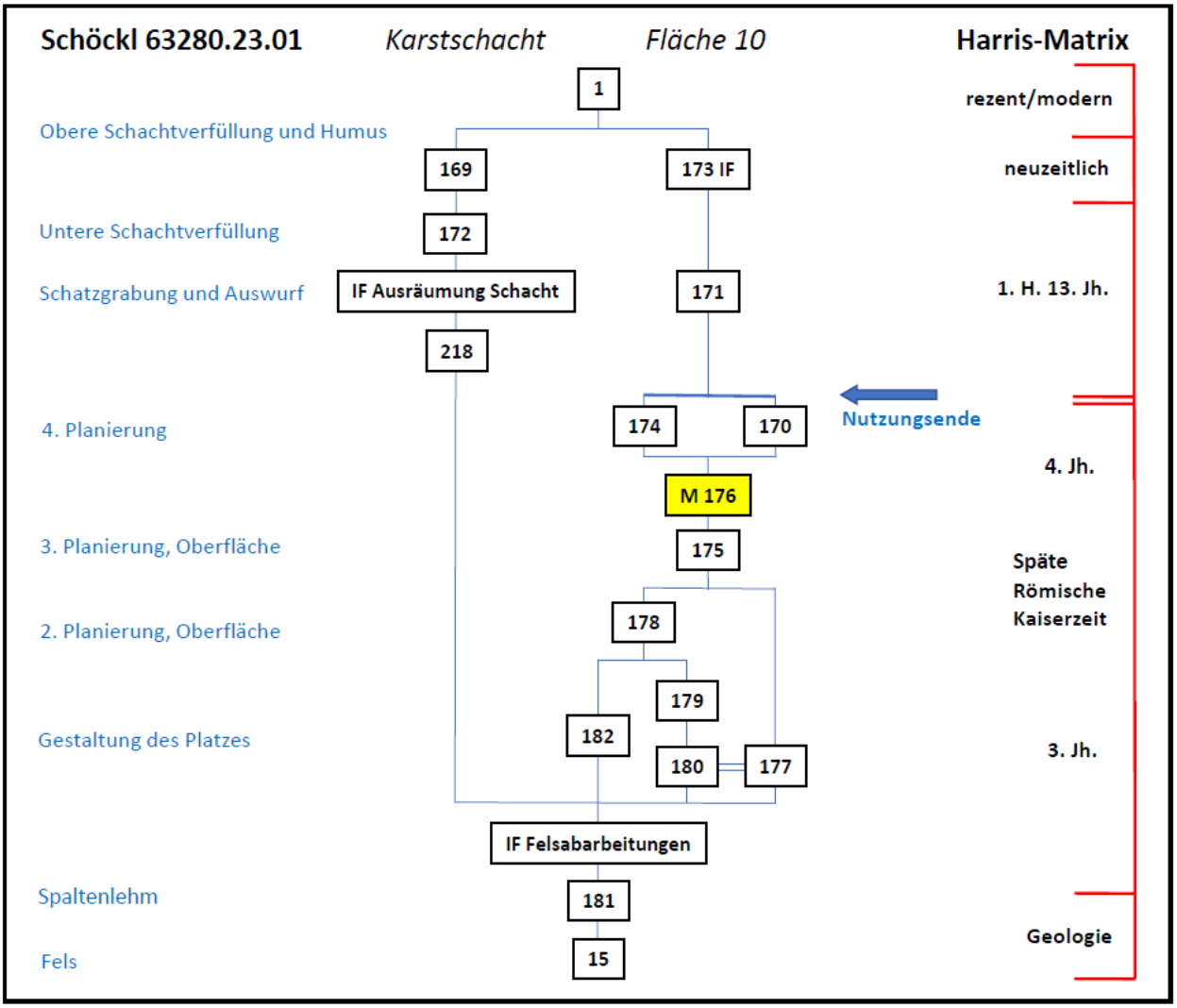


Abb. 28: Interpretierte Harris-Matrix der Grabung 2021, ergänzt um SE 218

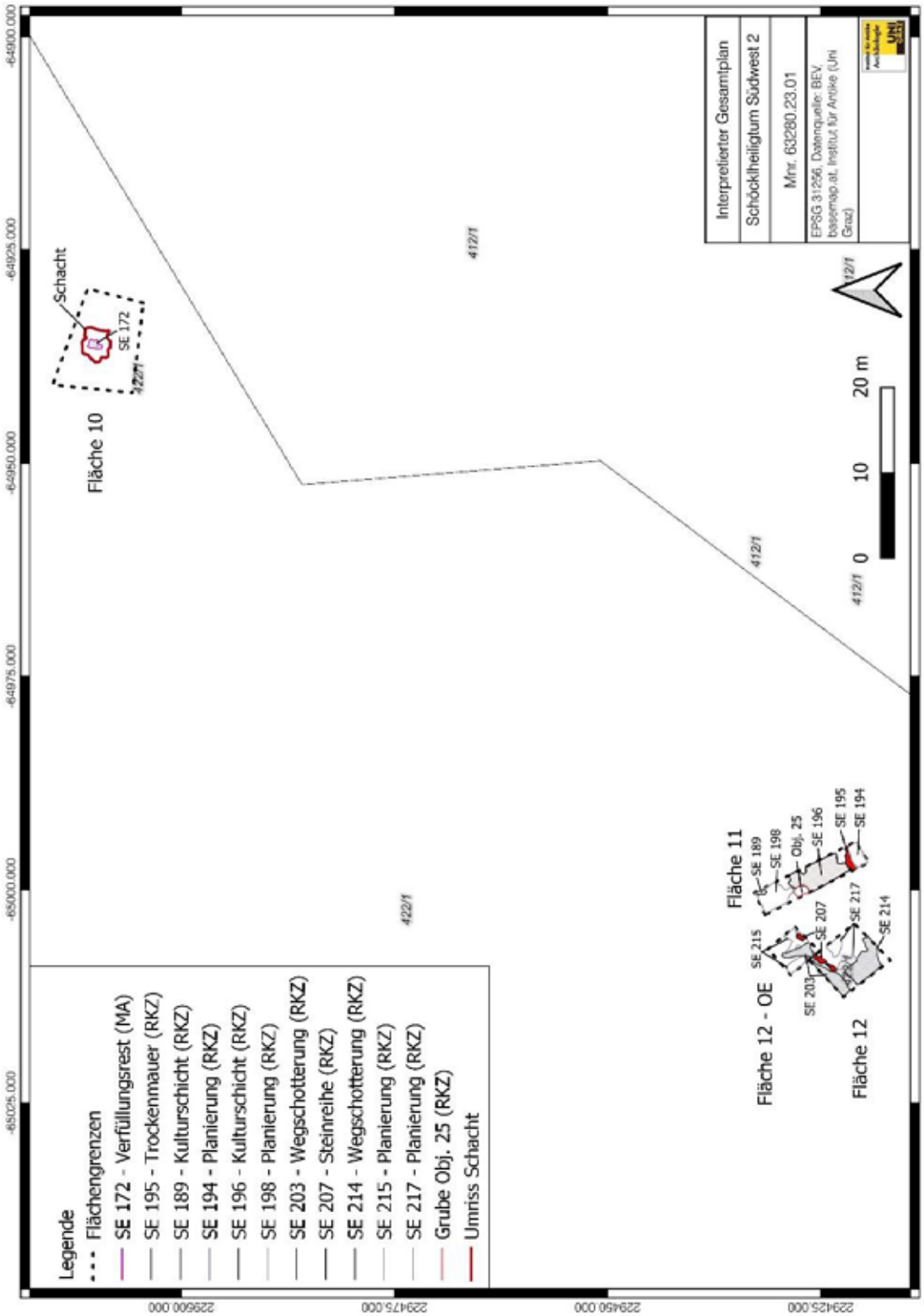


Abb. 29: Interpretierter Gesamtplan der römerzeitlichen Strukturen © IfA Graz, Planverfasser L. Horváth).

6. Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse, Interpretation

Bisher war vor allem aufgrund der Münzverteilung angenommen worden, dass sich hier am windabgewandten Südhang des Berges ein früherer, nach der Mitte des 3. Jahrhunderts zugunsten der neugestalteten *fana* am und um den Ostgipfel aufgegebener Heiligtumsbereich befunden hätte, dessen Nachweis die Grabung erbringen sollte. Im Befund, etwa in Form von Gebäuderesten oder in Form eindeutig rituell verwendeter Gruben, Felsen oder Findlingsgruppen, ließ sich diese Annahme jedoch nicht bestätigen; stattdessen erwiesen sich fast sämtliche fundführenden Schichten als anthropogen oder nachantik-kolluvial verlagert.
Das Fundmaterial weist Passscherben quer durch die Stratigrafie, teils mit Anpassungen verbrannter an unverbrannte Fragmente, kleinteilig zerbrochene Mühlsteine, kaputte Wetzsteine und einen hohen Anteil an grober Haushaltskeramik und Tierresten auf. Dieser stark siedlungsmäßige Charakter des Fundmaterials, das noch dazu vorwiegend aus den Wegbefund überdeckenden Hangschichten stammt, zeigt, dass es sich hier wohl um das erst nachantik verlagerte Material von weiter hangoben akkumulierten Abfallhalden handelt, welche zu profanen Gebäuden des 2. und 3. Jahrhunderts gehörten. Die Ecke einer solchen „Blockhütte“ hatte sich in der kurzen Probegrabung 2016 nur 25 m nördlich der Grabungsstelle 2023 feststellen lassen (siehe FÖ 55, 2016, D9620 f.)[10]; Spuren von mindestens drei Gebäuden am Rand des Ostplateaus (Steinsockel von Blockbauten, in einem Fall mit Ziegeldach) sind im Survey 2020 dokumentiert worden (siehe FÖ 59, 2020, D8213 f. und D8216 f.).
Diese Gruppe von typisch alpinen Blockbauten profanen Charakters muss als „Alm- oder Infrastruktursiedlung mit Verpflegungsmöglichkeit“ angesprochen werden und muss bereits vor dem aufwändigen Ausbau des Heiligtums im späten 3. Jh. als solche funktioniert haben. Der geringe Anteil an stets nur aus den obersten Deckschichten stammenden Funden, die eine Datierung nach der Mitte des 3. Jhs. zulassen, könnte darauf hindeuten, dass sich das Pilgerleben in tetrarchisch-konstantinischer Zeit allmählich mehr in die Nähe des neuen Kultbaus verlagert hat und/oder dass die Almwirtschaft aufgegeben worden ist.
Der eigentliche Befund der Grabung 2023 zeigt also einen recht aufwändigen Wegebau entlang eines älteren (Hohl-) Weges, der wahrscheinlich noch durch den Wald aufwärts führte. Nach der Rodung (?) fand für die dazu nötigen terrassenbildenden, bis zu 0,40 m mächtigen Planierungen nicht nur natürlich anstehendes Material, sondern auch aus irgendwo hangoben gelegenen Akkumulationen stammender mittelkaiserzeitlicher Kulturschutt Verwendung. Auf den neuen, bis zu 5 m breiten Terrassenflächen liegt eine 1,80 bis (in Kurvennähe) fast 4,00 m breite und talseitig von Steinschlichtungen oder Steinreihen begleitete oder vielleicht auch streckenweise von stehengelassenen Bäumen oder Baumstrünken gegen Abrutschung gesicherte Beschüttung aus kaum fundführendem, lokaltypisch humusdurchmischtem Kalkbruchschutt. Diese Beschüttung verbindet gleich unter der Grasnarbe hochanstehende, durch fortwährende Begehung glattgeschliffene Felspartien. Der Befund ist sicherlich als Gestaltung einer (Prozessions?-)Wegführung zu interpretieren, gleichzeitig oder unmittelbar vor dem massiven Ausbau des eigentlichen Sakralbereichs um den Schöckl-Ostgipfel in den 270er-Jahren errichtet. Der Weg überwindet die letzte Höhenstufe des Südhangs zum Sattel mit dem Frauenheiligtum um den Karstschacht in einer engen Serpentine[11], um dann geradlinig nach Nordosten zum „Frauenweiheplatz“ beim Karstschacht im Sattel unterhalb des Ostgipfels zu führen (zur dortigen Mündung eines Hohlweges von Südwesten her siehe FÖ 60, 2021, E-Book 2024). Die unterste dieser ursprünglich 4 Serpentinen (die zwei mittleren Kurven sind von der modernen Forststraße überprägt) ist 60 m

[10] Ein mit OxCal 4.4. neu kalibriertes Radiokarbondatum von Holzkohle aus dem zugehörigen, typischen „Kulturschutthügel“ ergibt ein 2-Sigma-Datum (84,7%) von 127 – 253 n. Chr. (peak bei 210 – 241 n. Chr.).
[11] Der Höhengewinn der Serpentine auf der ergrabenen Strecke von 25 m beträgt ca. 2,50 m

östlich und 7 Höhenmeter unterhalb im Gelände deutlich als 4 m breite Hohlwegkurve auszumachen (Abb. 30). Auf eine Befahrung der Trasse gibt es keinerlei Hinweise etwa in Form von Spurrillen im Felsen, Wagen- oder Hipposandalenteilen. Ebenso wenig konnten – vielleicht abgesehen von der Deponierung einer Silberfibel unter einem Block der wegbegleitenden Steinreihe – eindeutige Hinweise auf rituelle Handlungen entlang des Weges dokumentiert werden.

Abb. 30: Unterste Altwegserpentine am 30. März 2023 (Grabungsstelle im Juli 2023 rechts oben unterhalb des Schneeflecks). © ML.

7. Konservierung an Ort und Stelle verbliebener Befunde

Die in situ liegenden Teile der Trockenmauer SE 195 im hangunteren Teil der Grabungsfläche 11 wurden mit einer dünnen Schicht Aushubmaterial überdeckt und darüber durch eine Steinschlichtung nachvollzogen, um sie an der im Gelände erhaltenen unteren Terrassenkante erfahrbar zu machen. Anschließend wurde die Fläche, Kalkbruchsteine zuunterst, feinere sedimentäre Anteile zuoberst, mit dem Aushubmaterial wiederverfüllt und mit Rasenziegeln abgedeckt. Ebenso wurde mit den Grabungsflächen 12 und 12 Osterweiterung verfahren, wobei die bereits vor Maßnahmenbeginn sichtbaren, in situ liegenden großen Blöcke der den antiken Weg begleitenden Steinreihe SE 207 talseitig wieder steinsichtig belassen wurden. Im Gegensatz zum Zustand bei Maßnahmenbeginn ebenfalls sichtbar belassen wurden die ursprünglich humos/mit Almwiese überdeckten, aus durch Begehung abgeschliffenen Felspartien bestehenden Abschnitte der antiken Altwegserpentine in Fläche 12 und 12 Osterweiterung.
Der Karstschacht im Sattel, dessen Nichtwiederverfüllung nach der Maßnahme 2021 sich im Sinne der Präsentation eines in der Römerzeit als Kultstelle benutzten Naturdenkmals als unproblematisch erwiesen hat, wurde nach Abschluss der Nachuntersuchung im September 2023 durch einen höheren Pfostenzaun neu abgesichert und weiterhin offengelassen.

8. Fundverbleib

Die Funde werden während der Bearbeitung im Rahmen einer Masterarbeit (Christine Koch BA) am Institut für Antike der Universität Graz, Universitätsplatz 3/II und Mozartgasse 14/E aufbewahrt. Ausgewählte Funde sind bis 4. Juli 2024 in der „Aktuellen Vitrine“ im Rahmen der Sonderausstellung „Der Schöckl – Heiliger Berg der Römer“ im Grazer Universitätsmuseum, Universitätsplatz 3/UG, 8010 Graz ausgestellt.

Abb. 31: Blick in die im Dezember 2023 eingerichtete „Aktuelle Vitrine“ im Grazer Universitätsmuseum (© ML)

Eine dauerhafte Aufbewahrung der Funde ist beim Ausführenden (Universität Graz, Institut für Antike, Fachbereich Archäologie, Mozartgasse 14/UG, 8010 Graz) möglich; eine Übergabe an das Bundesarchiv Archäologie ist nicht angedacht. Ausgewählte Metallfunde (v.a. Münzen) werden vereinbarungsgemäß nach der archäologischen Bearbeitung bzw. nach Ausstellungsende dem Grundeigentümer zur Aufbewahrung in Schloss Gutenberg, Garrach 58, 8160 Gutenberg-Stenzengreith (WZ) angeboten, wobei wie bisher gehandhabt die Universität Graz vertraglich nicht auf ihr Hälfteeigentum als Finderin verzichtet.

Graz, im März 2024

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Manfred Lehner
Institut für Antike (FB Archäologie) der Universität Graz
Universitätsplatz 3/II, 8010 Graz
manfred.lehner@uni-graz.at

Mag. Robert Pritz
Stockheim 28c, A-8061 Gutenberg-Stenzengreith
robertus.pritius@gmail.com

ARCHEONOVA

BERICHT
STAINACH, GST. 655

Bericht Oberbodenabtrag frühmittelalterliches Grab vulgo Jaglbauer KG Stainach, Gst. 655

Autor/in:
Mag. Wolfgang Klimesch
Dr. Martina Reitberger-Klimesch

Zusammenfassung

PB Liezen, Steiermark

KG Stainach, MG Stainach-Pürgg

Maßnahmennummer: 67315.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Grabung (Oberbodenabtrag)

Grundstücksnummer: 655

Datierung: Neuzeitlich

Anlass für die Maßnahme: Geplante Errichtung des Leitspitals Bezirk Liezen

Leiter der Maßnahme: Mag. Wolfgang Klimesch, Fa. Archeonova

Dauer der Maßnahme: 12. bis 13. September 2023 (Feldarchäologie)

Befunde (rezent): Altweg, rezenter Graben

Datierung: neuzeitlich

Fundmaterial: keines

Verlauf der Maßnahme: Siehe Grabungstagebuch

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die archäologische Verdachtsfläche findet sich 50 m westlich der katholischen Pfarrkirche St. Rupert Niederhofen und in der Nähe eines 2002 aufgefundenen frühmittelalterlichen Körpergrabes aus dem 9. Jahrhundert.
Unter einer im Mittel 0,25 m mächtigen Humusschicht steht eiszeitliches Kalksteingeschiebe an, das mit humosen Materialien vermischt ist.

Technischer Bericht:

Die Untersuchungen wurden von insgesamt drei Mitarbeitern der Fa. Archeonova durchgeführt:

Grabungsleitung:
Mag. Wolfgang Klimesch

Archäologische Fachkraft:
MMag. Dr. Martina Reitberger-Klimesch

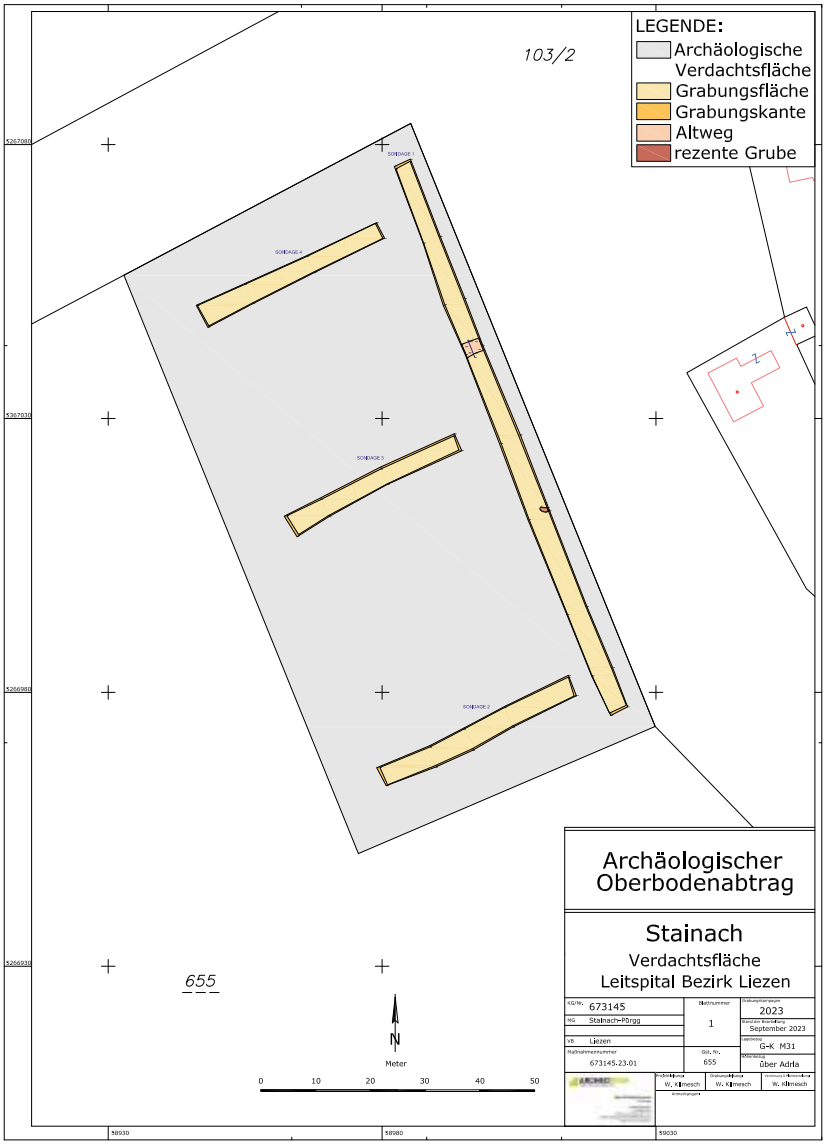
Archäologischer Facharbeiter:
Rudolf Reitberger

Folgende technische Geräte kamen zum Einsatz:

Vermessung:
GPS Vermessungsgerät GeoMax Zenith 35 Pro Series
Totalstation Geomax Zipp 20 R

Fotografie (Grabung):
Spiegelreflexkamera Sony α330 mit Objektiv Sony N50: 18-55 mm Brennweite

Darstellung der stratigrafischen Einheiten:



Technischer Gesamtplan der Grabung

SE 1:

Ansprache:
Unterbau Altstraße

Beschreibung:
Der Verlauf einer Ost-West verlaufenden Altstraße zeichnet sich im Bereich einer Geländekante deutlich in der Nordhälfte des Grundstücks 655 deutlich ab. Südlich und nördlich davon erreicht die Humusauflage eine Mächtigkeit von über einem halben Meter. Der Straßenunterbau in Form von sandig, schottrigen Materialien, die auch teils mit Kalkmörtel verfestigt wurden, weist noch eine Erhaltungshöhe von 0,15 m auf. Dieser Befund wurde auch durch eine Profilaufnahme dokumentiert. Im Franziszeischen Kataster ist der Weg noch eingezeichnet, er ist im 20. Jahrhundert abgekommen.

Technische Daten:
Ergrabene Länge: 3,30 m
Breite: 2,50 m
Tiefe Straßenunterbau: 0,15 m

SE 1, Planum

SE 1, O-Profil

SE 2:

Ansprache:
Rezente Grube

Beschreibung:
Im südlichen Abschnitt der Nord-Süd verlaufenden Sondage 1 wurde am östlichen Grabungsrand eine Anomalie in Form einer länglichen Grube bemerkt, die Ähnlichkeiten mit einer Grabgrube aufwies. Bei der näheren Untersuchung stellte sich aber dann heraus, dass es sich um einen rezenten Bodeneingriff handelt. An dieser Stelle wurde auch ein Tiefschnitt angelegt, um die geologische Situation genauer zu erkunden.

Technische Daten:
Ergrabene Länge: 1,50 m
Breite: 0,75 m
Tiefe: 0,45 m

SE 2, Planum

SE 3:

Ansprache:
Humus

Beschreibung:
Die Humusschicht erreicht im Arbeitsgebiet eine Mächtigkeit von durchschnittlich 0,25 m. Nur im Bereich des Altweges ist die Auflage größer.

SE 4:

Ansprache:
Geologie: Anstehendes eiszeitliches Kalkgesteingeschiebe

Beschreibung:
Der geologische Untergrund besteht aus einem eiszeitlichen Kalksteingeschiebe, das mit humosen Materialien durchsetzt ist.

Darstellung der Sondagen:

Sondage 1:

Lage:
Am Ostrand der archäologischen Verdachtsfläche

Orientierung:
Nord-Süd

Technische Daten:
Länge: 106,70 m
Breite: 3,70 m
Tiefe: 0,30 – 0,70 m
Fläche: 370,87 m^2

Beschreibung:
Diese Sondage liegt im Nahbereich der frühmittelalterlichen Fundstelle. Im Nordabschnitt konnten der Verlauf einer Altstraße (SE 1) und im Südabschnitt eine rezente Grube (SE 2) archäologisch untersucht und dokumentiert werden.

Sondage 1

Sondage 2:

Lage:
Im Südabschnitt der archäologischen Verdachtsfläche

Orientierung:
Ost-West

Technische Daten:
Länge: 37,70 m
Breite: 3,70 m
Tiefe: 0,25 – 0,60 m
Fläche: 138 m^2

Beschreibung:
In Sondage 2 konnten keine archäologisch relevanten Befunde festgestellt werden.

Sondage 2

Sondage 3:

Lage:
Im Mittelabschnitt der archäologischen Verdachtsfläche

Orientierung:
Ost-West

Technische Daten:
Länge: 33,35 m
Breite: 3,15 m
Tiefe: 0,20 – 0,60 m
Fläche: 103,76 m²

Beschreibung:
In Sondage 3 konnten keine archäologisch relevanten Befunde festgestellt werden.

Sondage 3

Sondage 4:

Lage:
Im Nordabschnitt der archäologischen Verdachtsfläche

Orientierung:
Ost-West

Technische Daten:
Länge: 35,60 m
Breite: 3,40 m
Tiefe: 0,20 – 0,80 m
Fläche: 121,55 m²

Sondage 4

Tiefschnitt in Sondage 1:

Lage:
Am Ostrand von Sondage 1 im Bereich der rezenten Grube SE 12

Orientierung:
Nord-Süd

Technische Daten:
Länge: 2,50 m
Breite: 1,20 m
Tiefe: 1,40 m

Beschreibung:
Der Tiefschnitt in Sondage 1 zeigt, dass sich die geologische Situation auch bis in eine Tiefe von 1,40 m nicht verändert. Das Kalksteingeschiebe ist auch noch an der Grabungsunterkante mit humosen Materialien durchmischt.

Tiefschnitt, SE 2, O-Profil

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse:

Die Steiermärkische Krankenanstaltengesellschaft plant die Errichtung eines Leitspitals für den Bezirk Liezen in der Marktgemeinde Stainach-Pürgg. Im Jahr 2002 wurde im Ortsteil Niederhofen, in unmittelbarer Nähe zum geplanten Baufeld, ein frühmittelalterliches Grab aus dem 9. Jahrhundert aufgefunden. Im Vorfeld des Bauvorhabens definierte das Bundesdenkmalamt eine Verdachtsfläche im Ausmaß von 6850 m². Diese wurde durch vier Baggersondagen erkundet. Es konnten keine archäologisch relevanten Befunde oder Funde festgestellt werden. Im Bereich von Sondage 1 quert ein ehemaliger Feldweg das Grundstück. In dieser Erkundungsfläche kam auch eine Grube zum Vorschein, die neuzeitlich zu datieren ist.

Der Altweg im franziszeischem Kataster

Fundverbleib:
keine Funde

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**66175.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Geophysikalische Prospektion römisches Gräberfeld Treffling**
GZ:	**GZ 2023-0.131.810**
Bundesland:	**Steiermark**
PB/VB:	**Leibnitz**
Gemeinde:	**Lang**
KG:	**66175-Stangersdorf**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**815**
Grundeigentümer/innen:	**Ewald Langbauer** **Stangersdorf 23A, Lebring 8403**
Durchführungszeitraum:	**1.03.2023 – 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Kulturpark Hengist** **Hauptplatz 61 8410 Wildon**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Ralf Totschnig** **ralf.totschnig@geosphere.at**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Geophysikalische Prospektion römisches Gräberfeld Treffling**
Bundesland; PB/VB:	**Steiermark; Leibnitz**
KG; Gemeinde:	**66175-Stangersdorf; Lang**
GST-Nr.:	**815**
Maßnahmennummer:	**66175.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/Bestattung/-**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde vom Kulturpark Hengist beauftragt eine archäologisch geophysikalische Prospektionen im Bereich eines potentiellen römischen Gräberfeldes in Stangesdorf durchzuführen, welches auf Grund von Marmorfunden im Bereich des Grundstückes 815 in der KG Stangersdorf vermutet wurde.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**1.03.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Die Messung auf dem Grundstück 815 war erfolgreich und zeigt einen ca. 33 x 37 m große Grabbau mit mindestens zwei separaten Grabmonumenten.**
Autor/innen	**Ralf Totschnig** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **ralf.totschnig@geosphere.at**

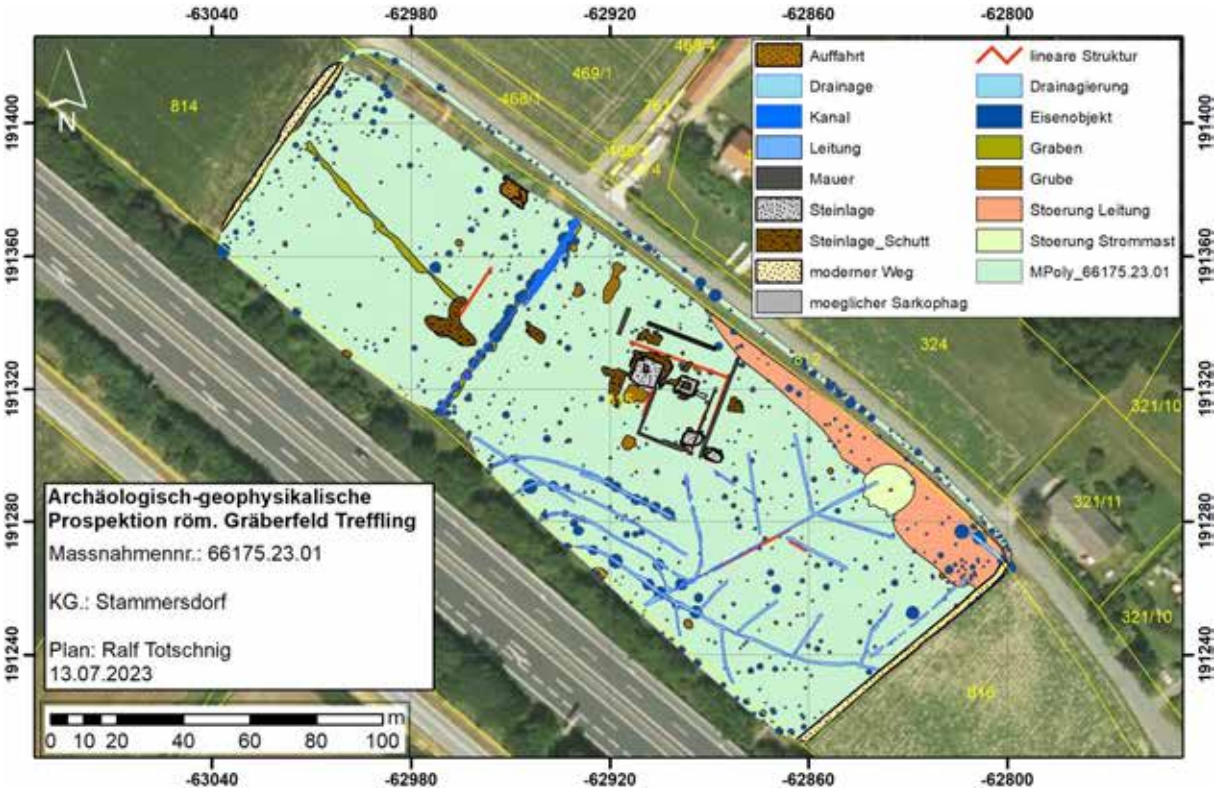


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion im Bereich des römischen Gräberfeld Treffling. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 66175.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Geophysikalische Prospektion römisches Gräberfeld Treffling

Bundesland: Steiermark

PB/VB: Leibnitz

Gemeinde: Lang

KG: 66175 - Stangersdorf

GST-Nr.: 815

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion kann ein eindeutiger Grabbau erkannt werden.

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung sehr gut, die Topographie ebenfalls.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetischen Messungen wurden am 4. April 2023 mit einem motorisierten Förster FEREX 8-Sonden-Magnetometersystemin in einem Gesamtausmaß von 19.909 m² mit Zugfahrzeug durchgeführt und durch ein differentielles GNSS-System auf dem Messsystem positioniert. Die Positionsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Bodenradar

Die Georadarmessung wurde am 4. April 2023 bei guten Bodenverhältnissen in einem Ausmaß von 18.652 m² durchgeführt Für die Messung kam ein Malå HDR Badenradarmesssystem mit 22 Kanälen, 500 MHz. Antennenfrequenz und einem Messpunktabstand von 6.5 x 6.5 cm zum Einsatz.

Die Prozessierung und Darstellung der flächigen Messungen erfolgte als 3D-Datenblock. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken.

Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.
Eine detaillierte Beschreibung der Messmethode und deren Auswerteschritte sind im Anhang nach dem Bericht angefügt.
Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen von 0.0 bis 5.0 m horizontale Amplitudenflächenpläne (Tiefenscheiben), sowie einzelne Tiefenscheiben, in denen die archäologisch relevanten Strukturen jeweils am besten erkennbar sind, in Form digitaler SW-Bilder erzeugt. Die einzelnen Bilder wurden georeferenziert und in ArcGIS 10.3 integriert.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinanderliegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Magnetik

Die Magnetikmessung in Stangersdorf zeigt einige rezente Einbauten wie Drainagen im Südöstlichen Bereich und einen Graben bzw. eine Leitung die quer durch die Messfläche verläuft. Neben diesen modernen Strukturen sind auch eine Vielzahl an Eisenobjekten zu erkennen die größten Teils auch rezent sein dürften. Zusätzlich gibt es leichte Störungen im Messbild durch die im Nordosten verlaufende Leitung sowie des Strohmasts. Annähernd im Zentrum der Messfläche kann eine Rechteckige Mauerstruktur mit einer Größe von ca. 25 x 31 m erkannt werden. Der Innenbereich scheint unterteilt gewesen zu sein. Zusätzlich sind drei weitere rechteckige Mauerstrukturen in und eine außerhalb der Struktur zu erkennen. Die westlich der beiden inneren Strukturen ist annähernd quadratisch mit einer Seitenlänge von ungefähr 7.5 m. Direkt anschließend ist eine etwas unförmige Grubenartige Struktur mi ca. 6.5 m Durchmesser zu erkennen. Die zweite Steinstruktur liegt 7 m weiter östlich und ist ca. 3.5 x 4 m groß. Neben dem Südöstlichen Ecks knapp außerhalb der großen Struktur

liegend kann eine weitere ca. 2.3 x 2.5 m große Steinstruktur erkannt werden. Bei all diesen Strukturen handelt es sich um einen Römischen Grabbau. Neben diesem Grabbau können noch vereinzelte Gruben auf der Fläche erkannt werden. Zusätzlich kann im westlichen Bereich der Messfläche eine ca. Nordwest-Südost verlaufende Grabenstruktur erkannt werden.

Bodenradar

Die Daten der Bodenradar Messung wurden in vier Tiefenbereiche aufgeteilt. Die archäologisch relevanten Strukturen fangen erst ab einer Tief von ca. 0.4 m an sich zu zeigen. Der erste interpretierte Tiefenbereich beginnt daher bei 0.40 m und läuft bis 0.80 m. Es sind neben den modernen Drainagen im Südosten der Messfläche auch die moderne Leitung zu erkennen. Im Bereich des Grabmals sind bereits einzelne Mauer zu sehen sowie Schutt oder Steinlagen die bereits auf eine rechteckige Form hindeuten. Eine Struktur sticht ins Auge, diese liegt neben dem östlichen Steinrechteck und ist ca. 1.2 x 3.4 m groß und annähernd rechteckig. Anhand der Daten kann man von einer Tiefe von ca. 60 cm schließen. Diese Struktur erinnert sehr stark an einen Steinsarkophag. Zwei weitere sehr ähnliche Strukturen können im westlichen Bereich des Grabbaues erkannt werden. Diese sind allerdings mit Größen von 1 x 1.5 und 1 x 1.8 m kleiner und nur ca. 40 cm tief. Im nächsten Tiefenbereich von 0.80 bis 1.20 m können noch mehr Drainagen erkannt werden. Im Bereich des Grabbaues können nun beinahe alle Umfassungsmauern erkannt werden die eine Fläche von ungefähr 33 x 37 m einschließen. Die östliche Steinstruktur kann nun sehr gut erkannt werden. Der Bau ist 4.7 x 5.5 m groß mit einer1.8 x 2.5 m großen Ausnehmung in der Mitte. Der potentielle Sarkophag daneben kann noch schemenhaft erkannt werden. Der westliche Bau erscheint viel massiver und ist ca. 8 x 8 m groß. Auch er hat eine Ausnehmung 0.9 x 2.3 m annähernd mittig liegend. Im südlichen Eck der Umfassungsmauer kann eine Steinlage innen und eine außerhalb der Mauern erkannt werden. Die innere Steinlage scheint eine ältere Mauer zu überdecken die in einem Abstand von ungefähr 2.5 m parallel zur Außenmauer verläuft. Beide Steinlagen sind ca. gleich groß mit ungefähr 4 x 5.5 m. Der Tiefenbereich von 1.20 bis 1.60 m zeigt die beiden Rechteckigen Steinbauten sehr schön. Auch die Außenmauern sowie die zwei inneren sind noch gut zu erkennen. Die außenliegende Steinlage ist ebenfalls noch zu sehen. Im letzten Tiefenbereich von 1.60 bis 2.50 m können nur mehr die östliche Mauer sowie die zwei massiven Steinbauten erkannt werden.

Autor:

Mag. Ralf Totschnig

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

Abb. 2: Lageplan der Messfläche In Stangersdorf (Grundkarte: basemap.at).

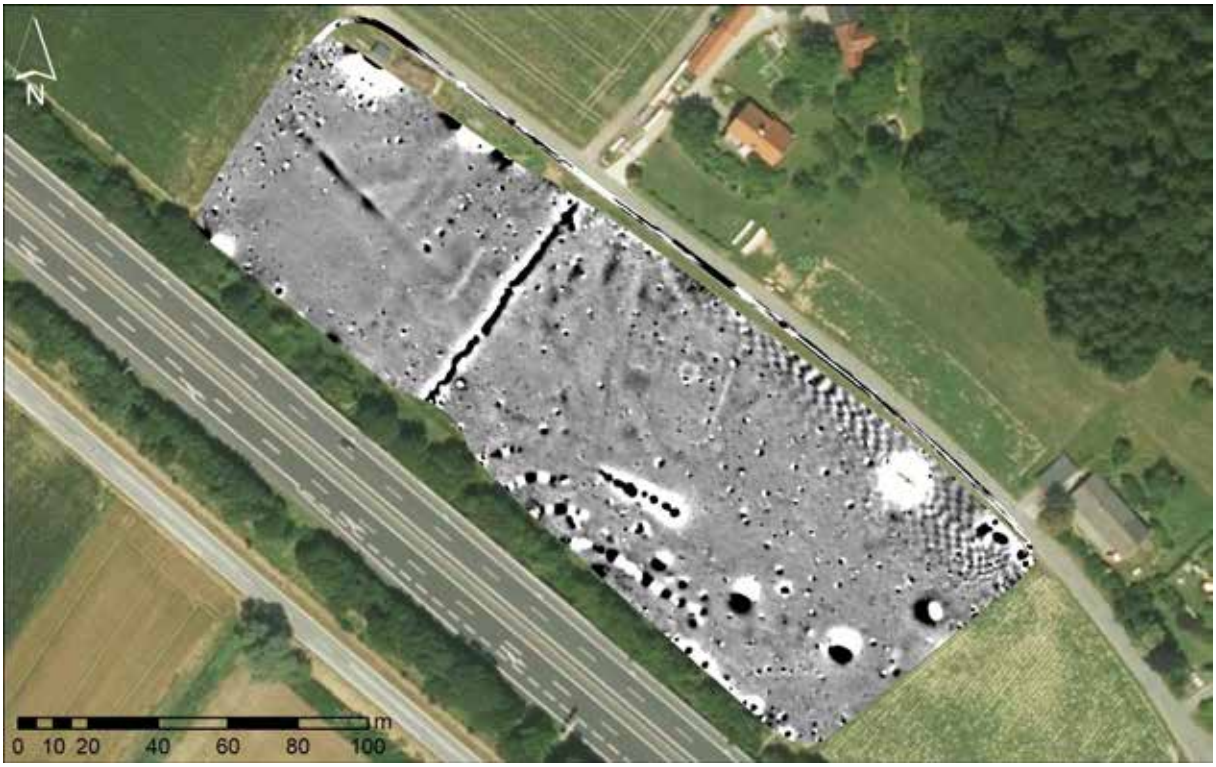


Abb. 3: Magnetikmessbild der Messfläche in Stangersdorf. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 4: Interpretation der Magnetikdaten. (Grundkarte: basemap.at)

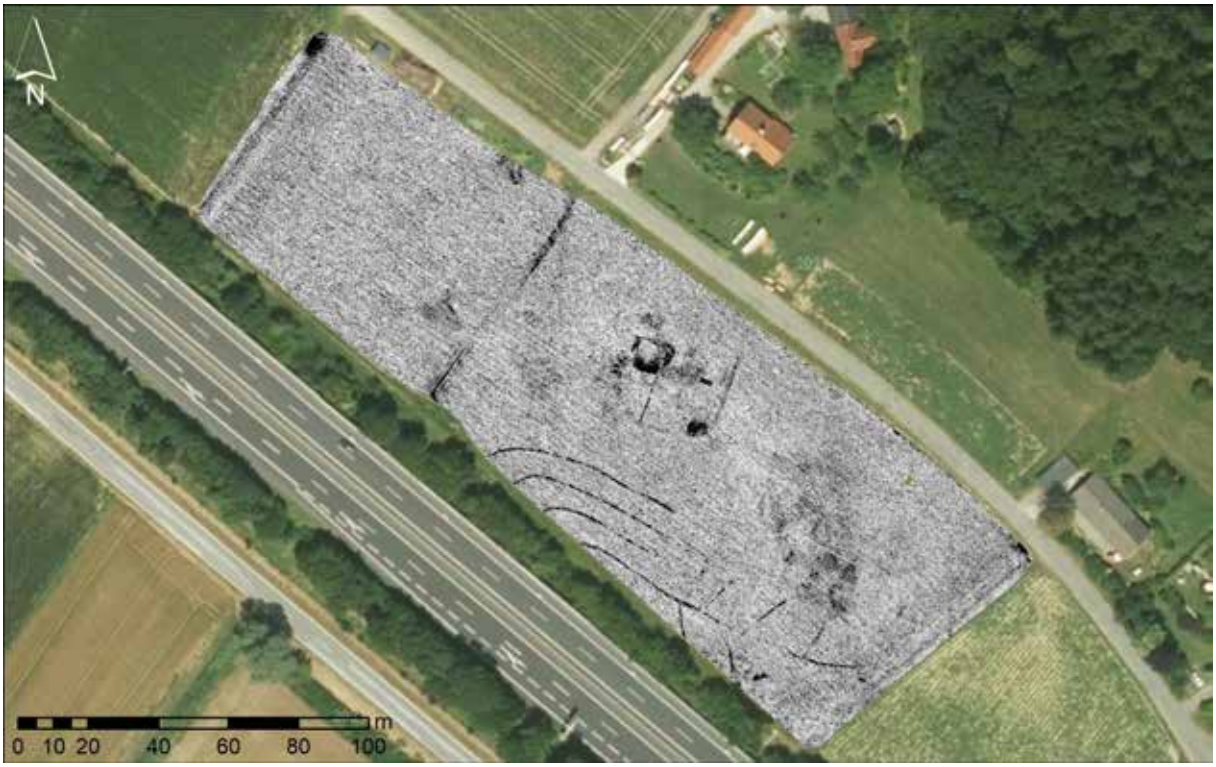


Abb. 5: Radargramm des Tiefenbereichs von 0.40 - 0.80 m der Messung in Stangersdorf. (Grundkarte: basemap.at)

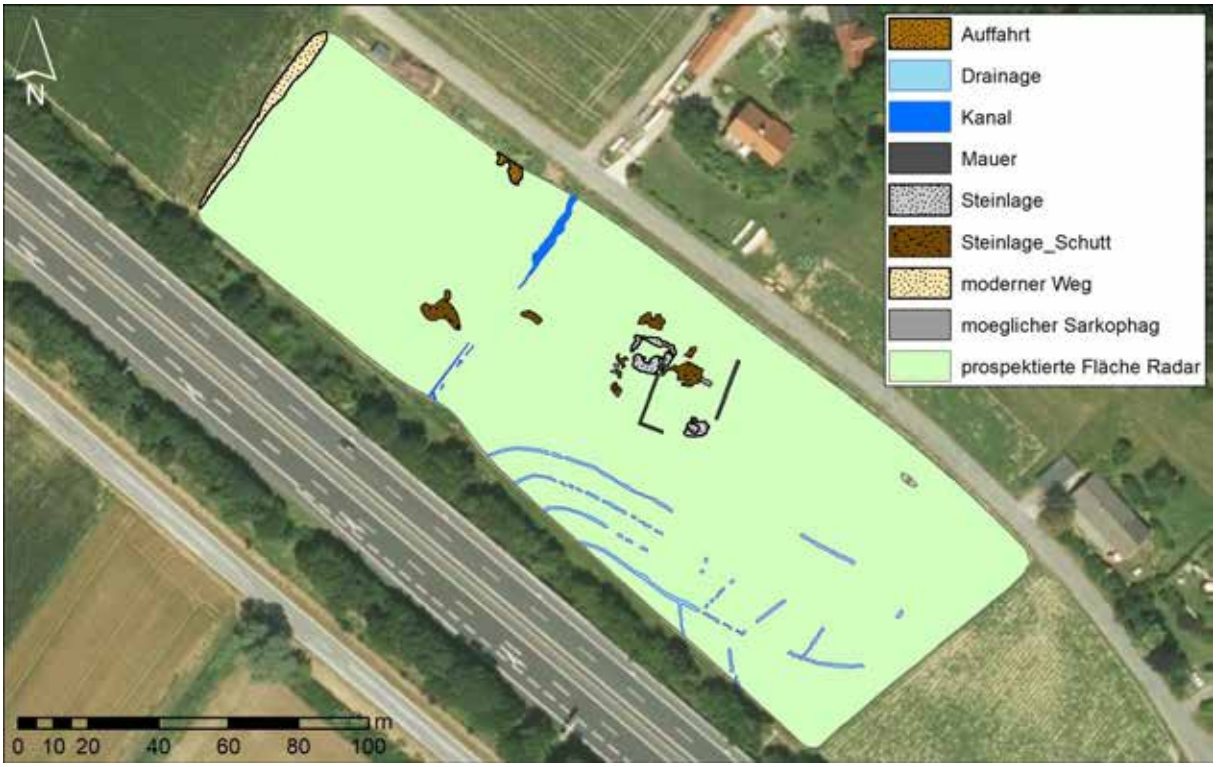


Abb. 6: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0.25 - 0.50 m. (Grundkarte: basemap.at)

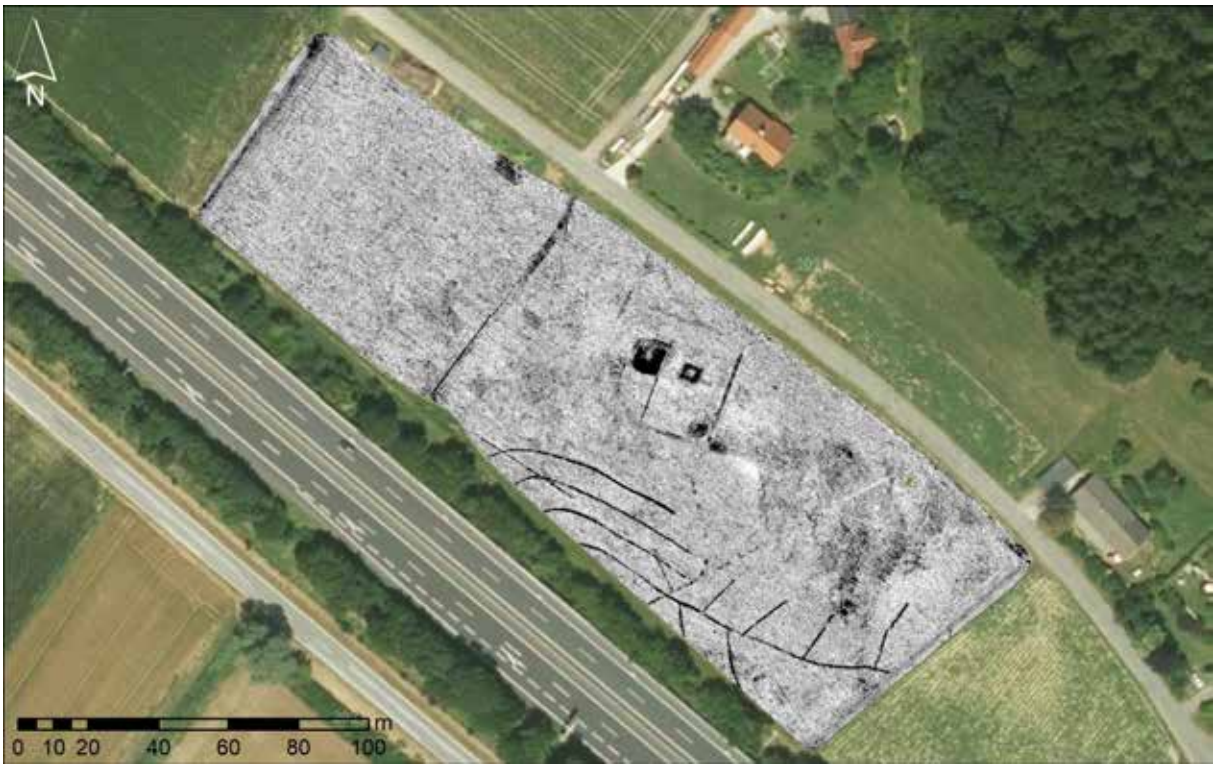


Abb. 7: Radargramm des Tiefenbereichs von 0.80 - 1.20 m der Messung in Stangersdorf. (Grundkarte: basemap.at)

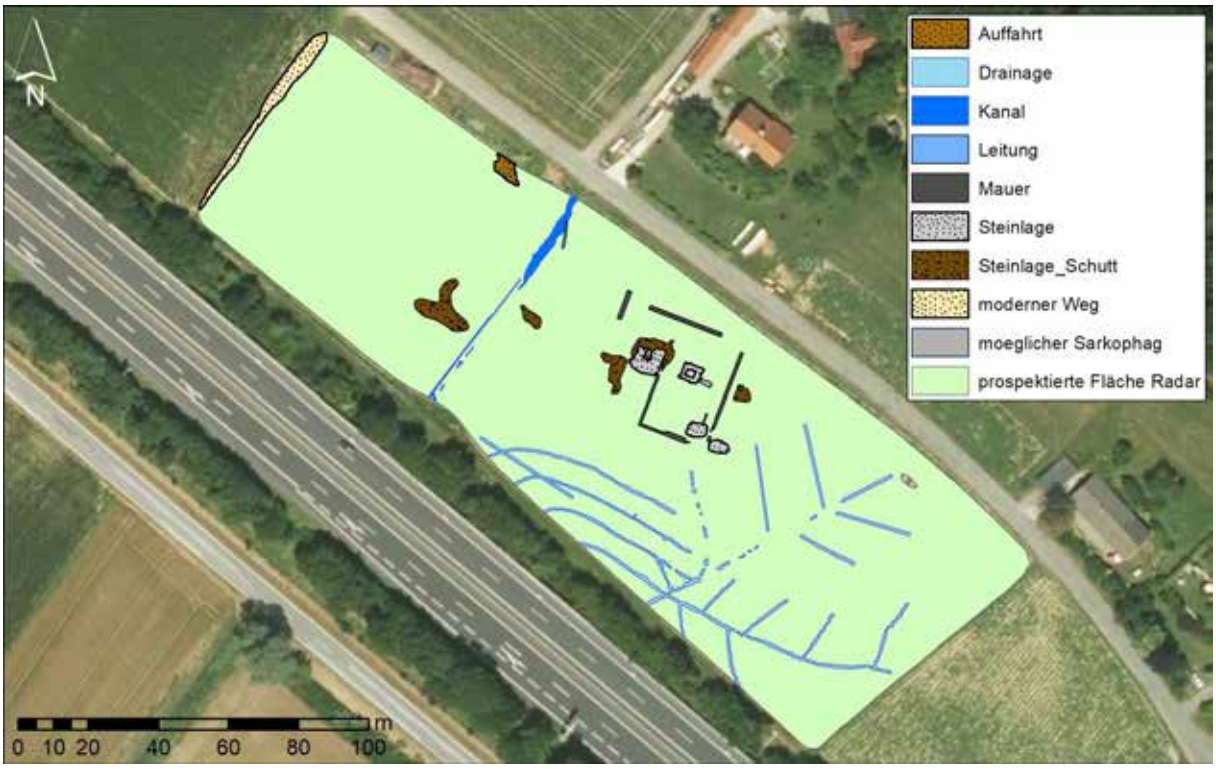


Abb. 8: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0.80 - 1.20 m. (Grundkarte: basemap.at)

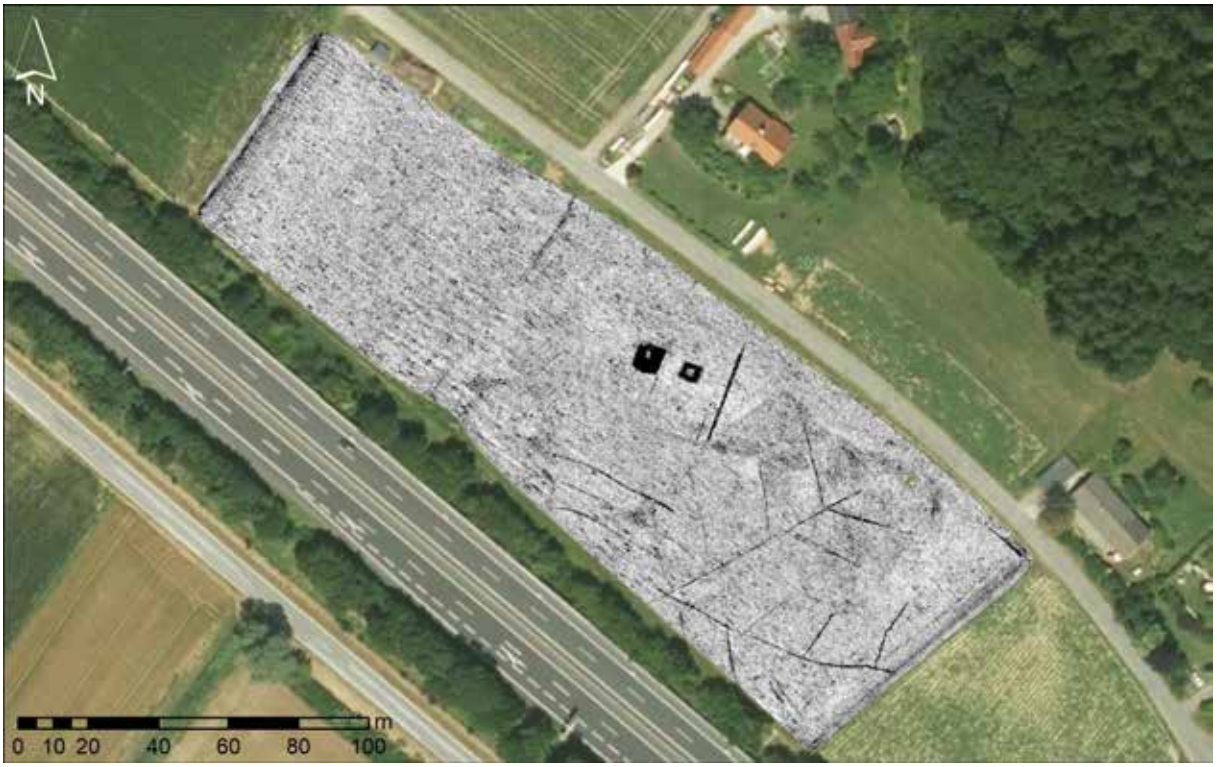


Abb. 9: Radargramm des Tiefenbereichs von 1.20 – 1.60 m der Messung in Stangersdorf. (Grundkarte: basemap.at)

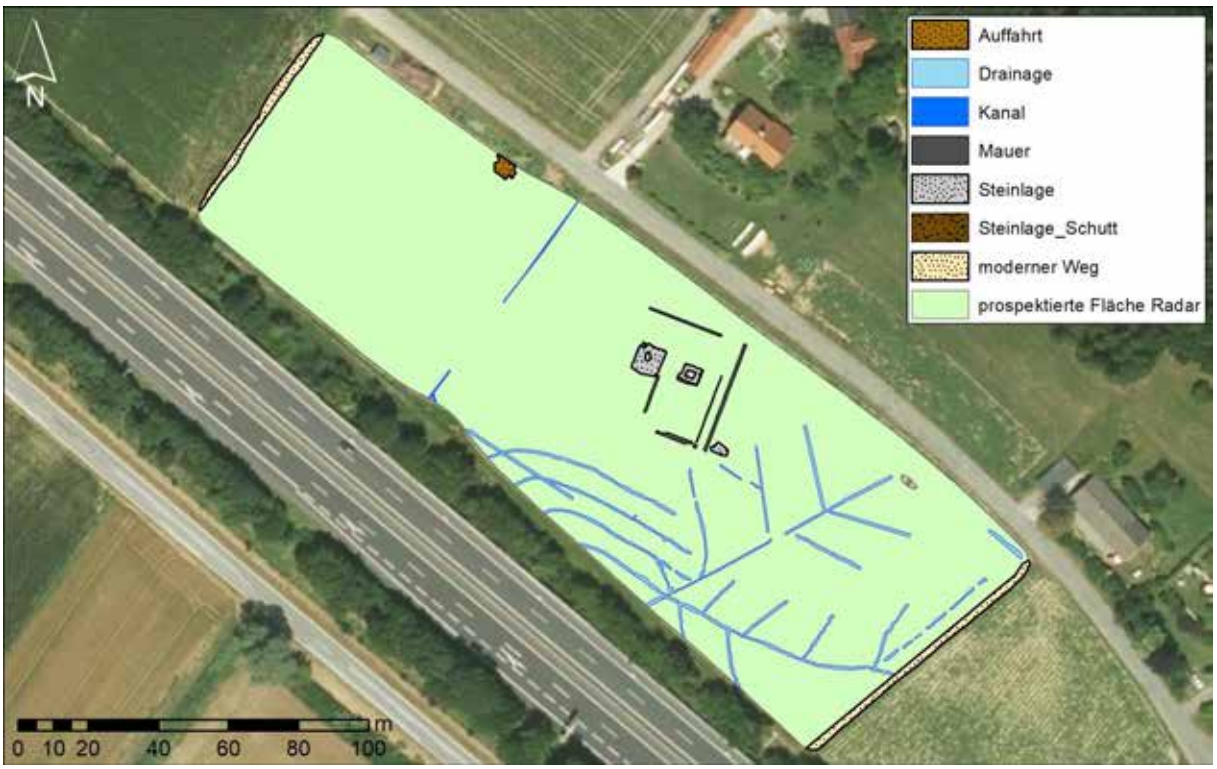


Abb. 10: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 1.20 – 1.60 m. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 11: Radargramm des Tiefenbereichs von 1.60 – 2.50 m der Messung in Stangersdorf. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 12: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 1.60 – 2.50 m. (Grundkarte: basemap.at)

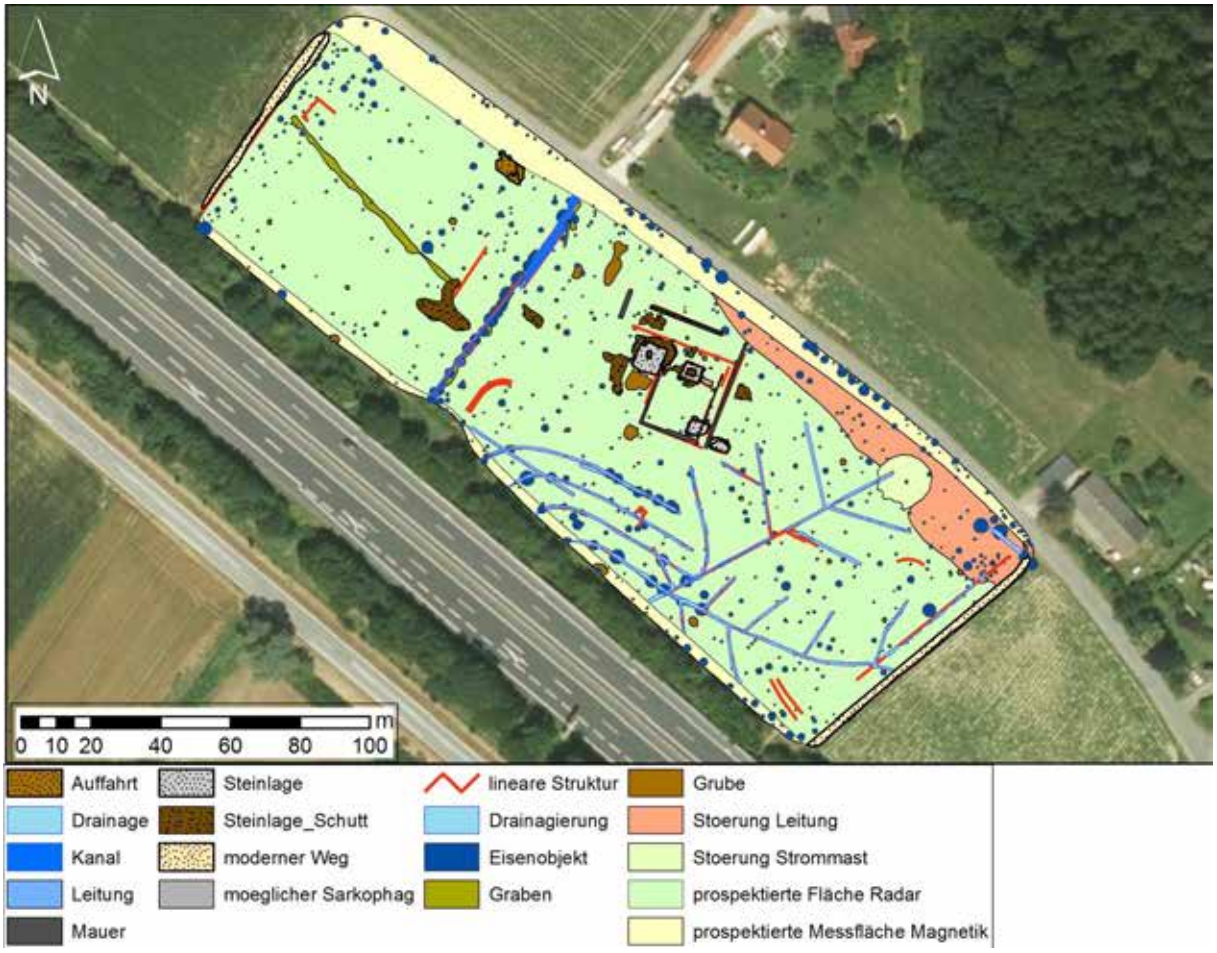


Abb. 13: Gesamtinterpretation der geophysikalischen Messung in Stangersdorf. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 14: Gesamtinterpretation der Radarmessung des Grabaus in Stangersdorf. (Grundkarte: basemap.at)

Zum römerzeitlichen Grabbezirk von Treffling bei Stangersdorf

Bericht zu den Grabungen Treffling 2023

Paul Bayer
Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Mai 2024

Abb. 1: Die Grabungsflächen 1, 2, 3 (v. l. n. r., genordet) (Foto: Paul Bayer).

1. Grunddaten

Bundesland, Bezirk: Steiermark, Leibnitz
Katastralgemeinde, Gemeinde: Stangersdorf, Lang
Maßnahmennummer: 66175.23.02 + 66175.23.04 | Maßnahmenbezeichnung: Treffling 2023 + Nachgrabung | Gst. 815 | Bronzezeit; Kaiserzeit; Spätantike | Bestattung; Grabbau; Gräberfeld

2. Zusammenfassung

In Treffling bei Stangersdorf wurde ein römerzeitlicher Grabbezirk infolge einer geophysikalischen Prospektion (MNr. 66175.23.01) archäologisch erforscht. Der Grabbezirk ist ca. 35 × 37 m groß und zumindest auf drei Seiten mit einer Mauer umfasst, darin liegt zentral ein großer Grabbau.
Die Umfassungsmauer ist auf einer Seite an ein weiteres, herausragend großes Monument angesetzt, bei dem es sich wohl nicht um einen Grabbau handelt.
Der „kleinere", immerhin noch 5,5 × 4,7 m große Grabbau besitzt ein Streifenfundament und war aus Bruchsteinen gemauert, es handelt sich also, ohne die Ausgestaltung genauer fassen zu können, um ein recht großes Grabhäuschen. Er liegt zentral, etwa in der Mitte des Grabbezirks, in dem noch die Bestattungen eines Säuglings und eines Fötus geborgen wurden. Außerdem wurde eine als Ustrina gedeutete, teilweise verschlackte Steinpackung freigelegt.
Der größere Bau außerhalb der Umfassungsmauer besitzt einen massiven 7,7 × 7,7 m großen Fundamentkern. Sowohl von der Fundstelle als auch aus der nahen Laßnitz (Bergung 1980 durch das UMJ) stammen marmorne Bauteile, die diesem Bau zugeordnet werden können, darunter ein Quader eines Rundmonuments mit 5,5 m Durchmesser, der heute in der Unterkirche von Hengsberg verwahrt wird, wo nach weitere marmorne Architekturteile liegen. Weitere Teile lagern im Universalmuseum Joanneum sowie bei den Grundbesitzern, der Familie Langbauer in Treffling. In der Zusammenschau ergibt sich ein Bau mit einem quadratischen Sockel, der mit Reliefs geschmückt war und wohl eine Inschrift trug, darauf befand sich ein Rundbau mit 5,5 m Durchmesser. Dieser Mausoleum-Typ ist bisher aus Noricum nicht bekannt, ursprünglich stammt er aus dem hellenistischen Kleinasien, hat aber auch Parallelen in Oberitalien, die dort zumindest bis zur Mitte des 1. Jhs. n. Chr. in Mode sind.
In unmittelbarer Nähe dieses Monuments wurde bei den Grabungen wie auch beim begleitenden Survey (MNr. 66175.23.03) eine Vielzahl auf einer Seite vergoldeter Bronzefragmente gefunden, es handelt sich um Teile einer Statue. Erhalten sind neben vielen kleinen Fragmenten und rechteckigen Flickblechen etwa Gewandfalten, wohl einer Toga, sowie Fragmente eines Pferdes: Ein Huffragment mit Bleiverguss und der hintere Teil eines Kronsaumes konnten unter den Bruchstücken identifiziert werden. Die Teile lassen auf eine etwa lebensgroße Darstellung eines vergoldeten bronzenen Reiterstandbildes schließen.
Untypisch ist sowohl die Aufstellung einer bronzenen Reiterstatue außerhalb des urbanen Raums als auch das Auftreten in einem Grabkontext, wo derartige Stauten bisher nicht belegt sind.
Möglicherweise handelt es sich bei dem Bau, der wohl den Reiter trug, um ein Ehrendenkmal eines lokalen Potentaten. Die Lage an der Engstelle, wo sich das Laßnitztal zwischen Lechenberg und Buchkogel verengt, bevor es sich ins Leibnitzer Feld und nach Solva öffnet, könnte für einen Großgrundbesitzers im Laßnitztal als Errichter sprechen, der Besucher am Eingang in seine Domäne mit einem prunkvollen Monument empfing.
Der nachträglich angefügte Grabbezirk mit dem zentralen Grabbau stört die Wirkung des zuvor solitär stehenden Monuments und ist wohl unter dem Eindruck der im 2. Jh. entstehenden Gräberstraßen Solvas mit ihren aneinandergereihten Grabbauten zu verstehen.
Die Zerstörung des Monumentalbaues zeigt sich in ausgedehnten Schuttschichten mit kleinteilig zerschlagenen Marmorfragmenten, aus denen auch die Mehrzahl der Fragmente der Großbronze stammt. Eine Radiokarbondatierung lässt auf eine Zerstörung ab der 2. Hälfte des 3. Jhs. schließen.
Das Fundmaterial, insbesondere Keramik und Münzen, kann von der zweiten Hälfte des 1. bis in das dritte Viertel des 4. Jhs. datiert werden, wobei die Errichtung des Monumentalbaues eher am Beginn dieser Zeitreihe, womöglich noch im 1. Jh., anzusiedeln ist.
Die Grabung wird im Herbst 2024 fortgesetzt.

3. Anlass der Maßnahme

Seit dem Jahr 1980 ist durch den Fund von mehreren römerzeitlichen Reliefbruchstücken auf dem Gst. Nr. 815 der Katastralgemeinde Stangersdorf im Besitz der Familie Langbauer (Stangersdorf 23) in Treffling bekannt, dass sich auf dieser Ackerfläche ein römerzeitlicher Grabbezirk mit einem oder mehreren Grabbauten aus Marmor befindet.[1] Im selben Jahr wurden nur ca. 400 m von Gst. Nr. 815 entfernt bemerkenswerte Architekturteile aus Marmor, darunter Teile eines Rundmonuments, im Zuge von Uferregulierungsarbeiten an der Laßnitz aus dem Flußbett geborgen.[2] Ebenfalls nur 400 m vom damals vermuteten Standort der Grabbauten entfernt liegt die sog. römerzeitliche Villa von Stangersdorf in der Flur Breitwiesen, die 1978 durch Oberflächenfunde im Zuge von landwirtschaftlichen Bereinigungsarbeiten der Ackerflächen identifiziert wurde. Die archäologischen Informationen zu diesem fundreichen Gebiet an dieser markanten Engstelle der Laßnitz zwischen Buchkogel und Lechenberg unmittelbar vor der Einmündung des Laßnitztals in die Weite des Leibnitzer Feldes wurden erstmals im Zuge des EU/ETZ/SI-AT-Projekt: „InterArch-Steiermark – Interaktives archäologisches Erbe der österreichischen und slowenischen Steiermark“ (2011–2014) zusammengefasst.[3] Aufbauend auf dieser wichtigen Datensammlung wurden im Zuge des LEADER-Projekts „Hengist Best-of“ (2017–2018) sämtliche Fundstellen bestmöglich kartiert und ausgewählte Fundstellen mittels geophysikalischen Prospektionen untersucht – darunter auch die Fundstelle der sog. Villa von Stangersdorf[4]. Aus diesem Projekt entstand schließlich ein Führer zu ausgewählten Fundstellen in der Region des Kulturparks Hengist, in welchem auch jene von Stangersdorf und Treffling mit dem damals zur Verfügung stehenden Kenntnisstand vorgestellt wurden.[5] Archäologische Grabungsmaßnahmen fanden bis zum Jahr 2023 in diesem Gebiet um Stangersdorf/Treffling jedoch keine statt. Im Jahr 2023 startete schließlich der Kulturpark Hengist ein Projekt mit dem Ziel, Aufschluss über Struktur und Datierung des bislang nur durch Oberflächenfunde auf dem Gst. Nr. 815 angenommenen Grabbezirks zu erlangen. Mit der Durchführung der archäologischen Untersuchung wurde Archaeogon, Bayer & Karl GesbR beauftragt.

4. Verlauf der Maßnahme

Die vier Grabungsflächen wurden anhand der Ergebnisse der vorangehenden geophysikalischen Untersuchung[6] angelegt (Tab. 1; Abb. 3). Hinzuweisen ist, dass erst im Zuge der Grabung eine von der Grabungseinmessung abweichende Vermessung der geophysikalischen Prospektion erkannt wurde; dementsprechend waren die Grabungsschnitte zum Teil nicht optimal ausgesteckt bzw.

---

[1] Lupa 8360; https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/fundorte/lang/148-stangersdorf-treffling-roemerzeitliche-relief fragmente

[2] Lupa 8707; https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/fundorte/lang/141-stangersdorf-lassnitz-breitwiesen-roemerzeitliche-spolien

[3] http://www.interarch-steiermark.eu. Die Datensammlung zu den Fundstellen der Region des Kulturparks Hengist und der Nachbargemeinden ist online veröffentlicht: https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/fundorte.

[4] Totschnig 2017.

[5] Karl 2018; Karl 2020.

[6] Unpublizierter Bericht von Ralf Totschnig, Mario Wallner und Alois Hinterleitner, Archäologisch-Geophysikalische Prospektion Stangersdorf & Wildon, Endbericht, GAG 23001, Geosphere Austria / Archeo Prospections 2023.

mussten nachträglich erweitert werden.[7] Freigelegt wurden Teile zweier großer Fundamente (Objekte 1 und 2), ein Teil der Umfassungsmauer eines Grabbezirkes (zu Objekt 2), Körpergräber eines Säuglings und eines Fötus, eine mit Kieseln überdeckte rechteckige verschlackte Steinpackung, die als Ustrina interpretiert wird (Objekt 3) sowie ein Demolierungshorizont, der zerschlagene Architekturteile und Fragmente einer Bronzestatue enthielt. Die gute Erhaltung der Befunde steht in Zusammenhang mit dem erst in den 1960er Jahren auf der Parzelle begonnenen Ackerbau, aber vor allem mit der Überlagerung der Fundstelle mit vom Buchkogel herabgekommenen Sediment. Dieses trennt auch die römerzeitlichen von den tiefer liegenden mittelbronzezeitlichen Schichten, die in mehreren Tiefsondagen festgestellt werden konnten.

Grabungsfläche	**Befunde**	**Fläche (m²)**
Fläche 1	Quadratischer Fundamentkern (Objekt 1)	36,2
Fläche 2	Rechteckiges Streifenfundament (Objekt 2); Bestattung	8,1
Fläche 3	Reckteckige verschlackte Kieselsteinpackung (Objekt 3); Bestattung	11,3
Fläche 4	Schuttschicht	16,2

Tab. 1: Grabungsflächen des Jahres 2023, angelegt nach den Ergebnissen der geophysikalischen Untersuchung.

Die Grabungen in den Flächen 1, 2 und 3 fanden bei wechselhaftem Wetter im Frühling vom 4. bis 23. April 2023, in Fläche 4 bei gutem Wetter im Herbst vom 21. bis 28. September 2023 statt. Beteiligt waren neben den Verfassern in nach Arbeitszeit absteigender Reihenfolge Kerstin Bauer, Maria Mandl, Martina Trausner, Robert Pritz, Iris Koch, Michael Karl, Heimo Siegert und Stefan Einhauer sowie vom Kulturpark Hengist gestellte Arbeiterinnen und Arbeiter.

5. Topographie, Umgebung und Bodenverhältnisse

Die Fundstelle liegt am unteren sanft ansteigenden Südwestabhang des Buchkogels östlich der Laßnitz an der Engstelle zwischen Buchkogel und Lechenberg. Hier öffnet sich das Laßnitztal nach Süden in das Leibnitzer Feld. Diese Lage an der Pforte zwischen den beiden Tallandschaften nimmt auch die auf der anderen Seite der heute hier verlaufenden Autobahn A9 gelegene römische Villa von Breitwiesen/Stangersdorf[8] ein, wenige hundert Meter östlich des Grabbezirks liegt am südlichsten Ausläufer des Buchkogels ein vermutlich römerzeitliches Hügelgräberfeld[9]. Die wahrscheinliche Trasse der römerzeitlichen Laßnitztalstraße ist auf einem Luftbild aus dem Jahr 1952 als ondulierender Pfad quer über die Wiesen erkennbar und passt im Verlauf zum bekannten Abschnitt in Schönberg[10]. Sie verlief zwischen dem Grabbezirk und der sog. Villa von Stangersdorf.

[7] Die geophysikalischen Daten werden in diesem Bericht im bereits verschobenen Zustand dargestellt. Folgender Shift wurde angewendet: 78,8 cm nach Osten und 1,4 cm nach Süden.
[8] Villa von Stangersdorf: https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/fundorte/lang/139-stangersdorf-breitwiesen-roemerzeitliche-villa (Zugriff 15.11.2023).
[9] Hügelgräbergruppe Treffling: https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/fundorte/lang/149-stangersdorf-huegelgraebergruppe-treffling (Zugriff 12.3.2024).
Hügelgräbergruppe Buchkogelweg: https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/fundorte/lang/150-stangersdorf-huegelgraebergruppe-buchkogelweg (Zugriff 12.3.2024).
[10] Laßnitztalstraße: https://www.hengist-archaeologie.at/archaeologie/fundorte/lang/152-stangersdorf-roemerzeitliche-strasse-breitwiesen-lassnitztal (Zugriff 15.11.2023).

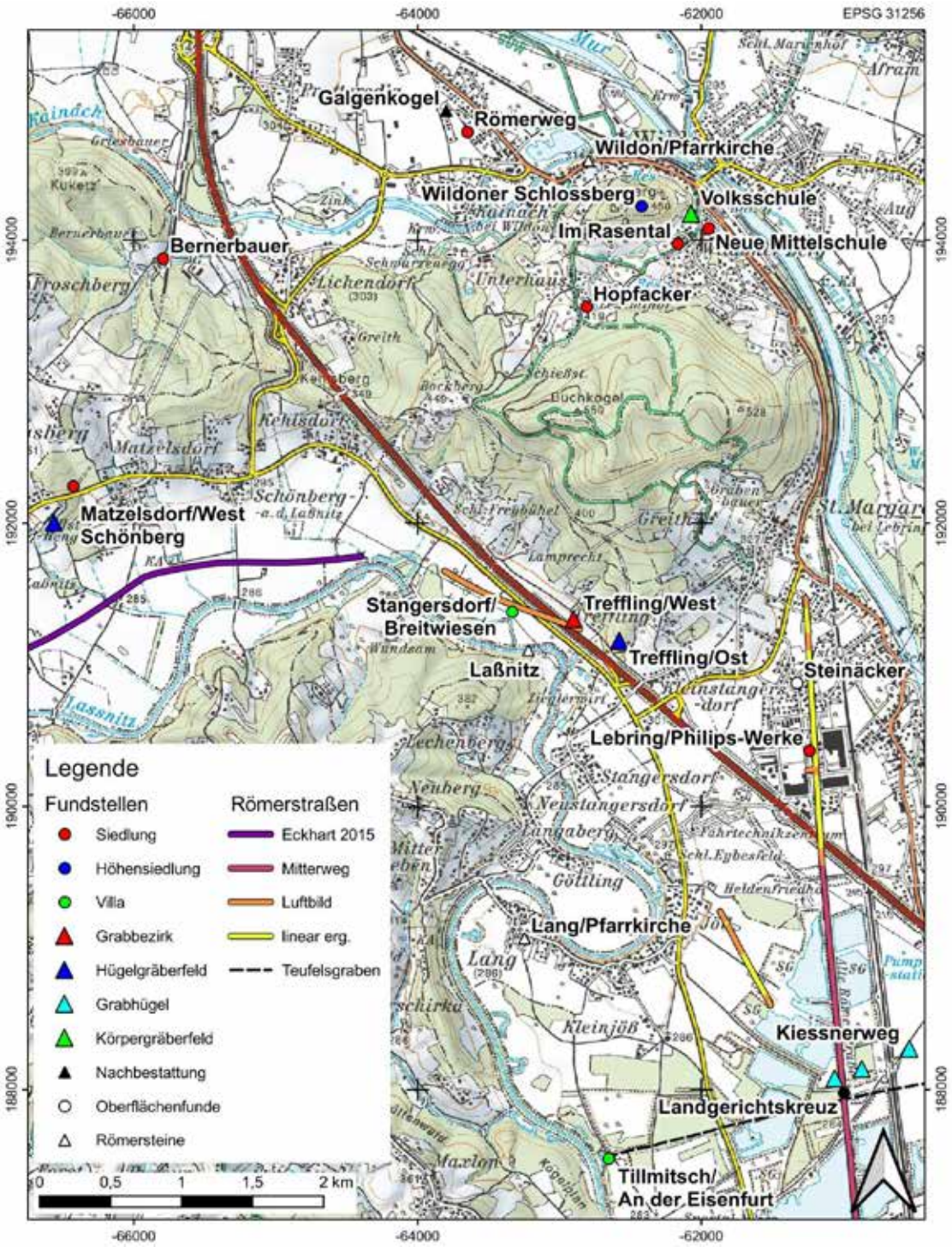


Abb. 2: Römerzeitliche Fundstellen im Umfeld des Grabbezirks von Treffling (Treffling/West); Grundkarte: ÖK50 (GIS Steiermark); Maßstab 1 : 40000 (Plangrundlage: GIS Steiermark, Bearbeitung: Stephan Karl).

Bei dem Hang mit der Fundstelle handelt es sich um einen alluvialen Boden aus lehmigen bis sandigen Sedimenten mit kleineren Steinen. Durch den langsamen Bodenaufbau hat sich unterhalb des Pflughorizontes noch ein Rest des aufgehenden Mauerwerks der beiden Bauten sowie das antike Gehniveau erhalten. Die nicht näher untersuchten bronzezeitlichen Schichten liegen wiederum etwa 0,4 m unterhalb der römerzeitlichen Schichten und werden nur von den Fundamenten der Bauten berührt, dazwischen liegt eine sterile Schwemmschicht.

6. Technischer Bericht

Der Lageanschluss erfolgte mittels Bestimmung von Fixpunkten (P1 bis P3) entlang des nordöstlich der Grabungsfläche vorbeiführenden Neukirchnerwegs I durch den Vermesser Gerhard Krajicek unter Verwendung eines Trimble R4 GNSS/GPS Vermessung RTK Empfänger am 3. April 2023. Die fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Nikon Z5 bzw. mit der Kameradrohne DJI Mavic Air. Die Grabungsflächen wurden in unterschiedlichen Ausgrabungsstadien in 3D (Structure-from-Motion mit Agisoft Metashape 2.0.1, Renderings mit GigaMesh 230622) dokumentiert, zuerst die nach dem Entfernen des Ackerhorizontes zum Vorschein gekommenen Versturzschichten und die Baubefunde ein weiteres Mal nach dem Ende der Ausgrabungen. Von der gesamten Parzelle wurde ein digitales Geländemodell mit einer Punktauflösung von 0,2 m als Grundlage für die Planerstellung erzeugt. Die Grabung erfolgte gemäß der Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes nach der 2023 gültigen Fassung. Im Bereich der Maßnahmenfläche wurde unsystematisch Fundmaterial, hauptsächlich Keramik, aufgesammelt, um die zeitliche Spanne der Nutzung der Fläche besser abzudecken. Die oberflächlich aufgelesenen Marmorfragmente wurden dem Survey mit der Maßnahmennummer 66175.23.03 zugeordnet, der sich mit den Resten der mit Marmor ausgestatteten Bauten beschäftigt (insb. Marmorfragmente, Eisendübel, Bleiverguss, aber auch Münzen und Fibeln und Teile einer Großbronze wurden gefunden).

7. Stratigraphie und Befunde

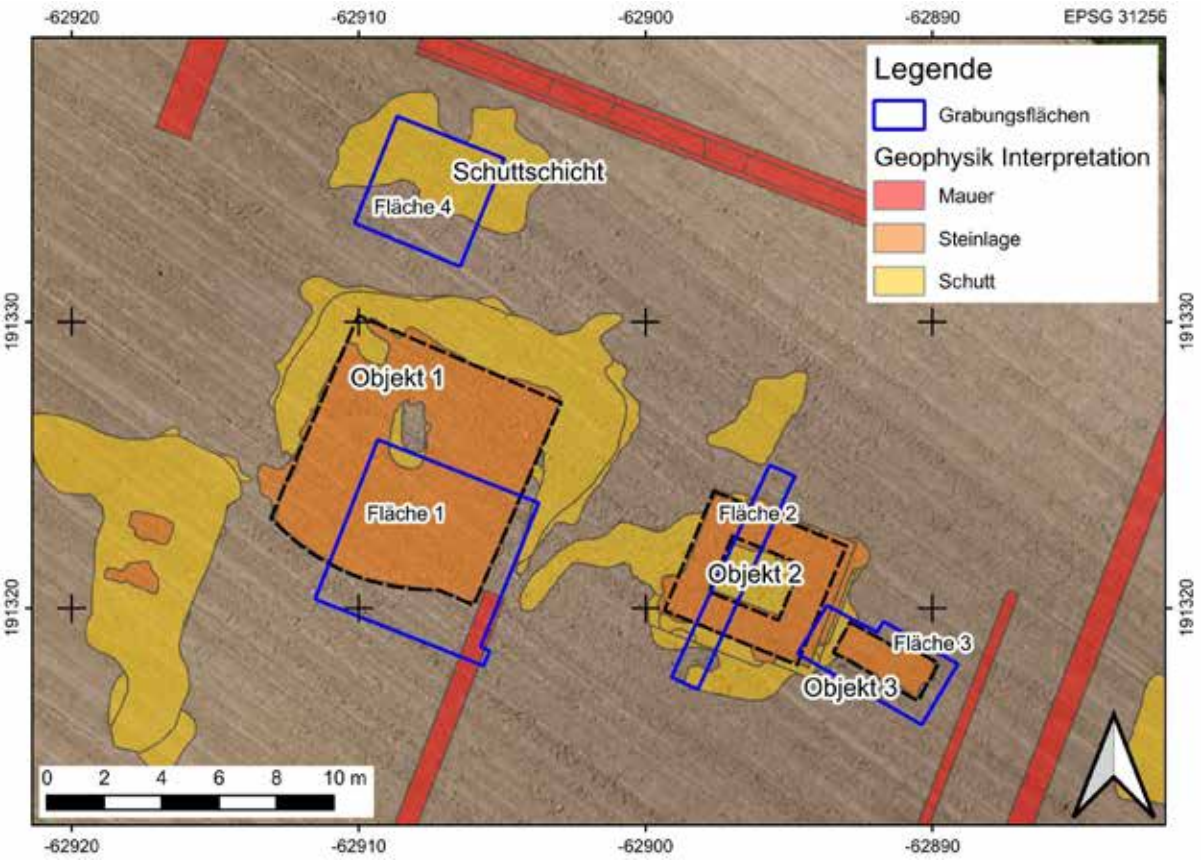


Abb. 3: Übersicht über die Grabungsflächen und Objekte; Maßstab 1 : 250 (Plan: Stephan Karl).

7.1. Grabungsfläche 1

Die 6,0 × 6,0 m große Grabungsfläche 1 legte unter dem Pflughorizont mehr als ein Viertel des in der geophysikalischen Prospektion erkannten Fundamentkerns (Objekt 1) frei (Abb. 4, 5, 6). Dieses große massive Fundament besteht aus 0,05–0,20 m großen Rollsteinen (SE 8; Abb. 5), auf dessen östlichen Bereich noch eine Lage aus 0,05–0,40 m großen Kalkbruchsteinen (SE 7; Abb. 5) aufliegt, die als aufgehendes Mauerwerk interpretiert wird. Dafür spricht die Lage von größeren Steinen am Rand, die mit glatten bzw. geglätteten Flächen nach außen liegen. In beiden Teilen füllt ein weitgehend verwitterter Mörtel die Zwischenräume aus: ein hellgrauer sandiger Kalkmörtel, der als Zuschlag Steinchen bis 1,2 cm sowie kleinste Holzkohlestücke enthält. Ausgegraben wurde die südliche Ecke des annähernd quadratischen Fundaments, was etwas mehr als ein Drittel des aus der Geophysik bekannten 7,7 × 7,7 m großen Grundrisses ist. Das Fundament besitzt an der Südwestseite eine flache, dezentrale Ausbuchtung, die 0,7 m nach außen ragt. An der Rundung wurde eine Sondage angelegt, mit der die Fundamentunterkante jedoch nicht erreicht wurde, dieses muss daher mehr als 1,20 m mächtig sein. In der Mitte des Fundaments befindet sich eine Störung, die wohl auf den Versuch einer Beraubung zurückgeht: Die trichterförmige Grube in der Fundamentpackung (64 IF; Abb. 5) ist etwa 1,10 m tief und läuft unten zusammen, ohne das Fundament zu durchstoßen. Im oberen Bereich ist die Verfüllung mit Ackerhumus vermengt (SE 9), darunter gelblich-dunkelbraun gefleckt (SE 26+27). Die Abwesenheit nachantiker Funde sowie der sehr gute Erhaltungszustand eines im untersten Bereich der Grube gefundenen profilierten Marmorfragments (**1-26+27-11-1**) sprechen für eine antike Zeitstellung der Störung bzw. der Zerstörung des Monuments.

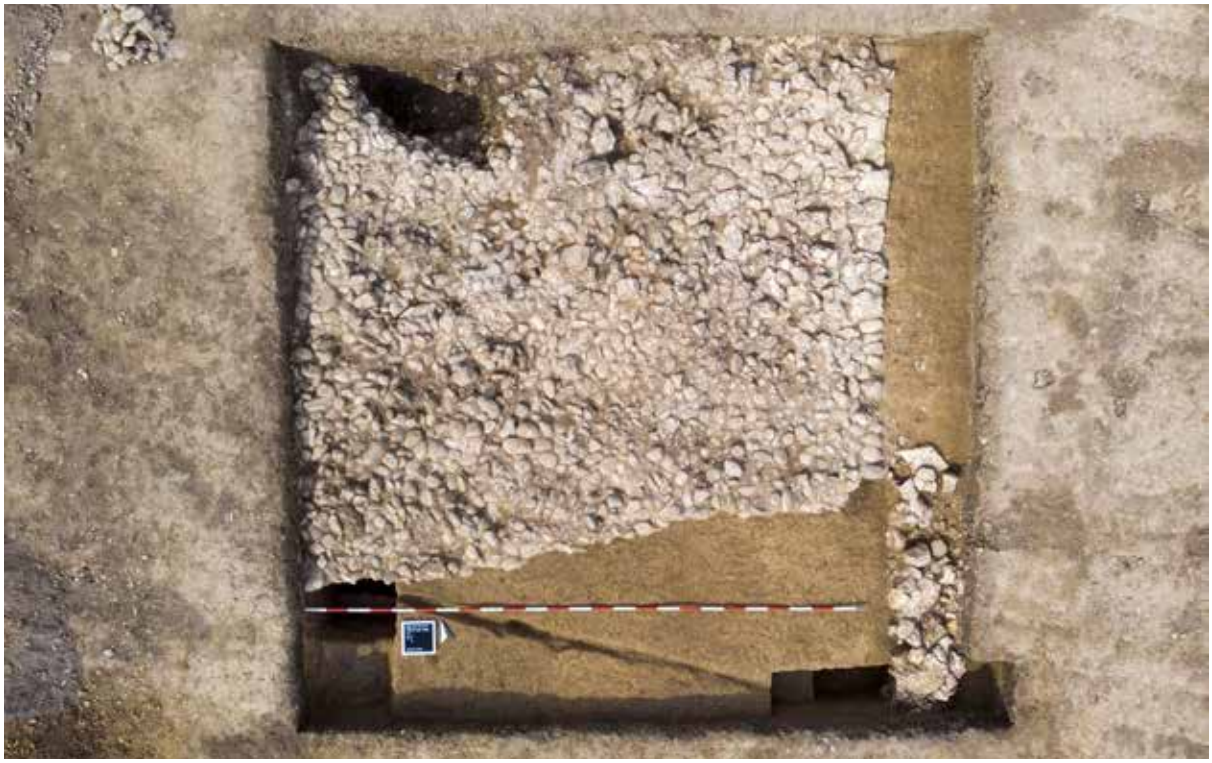


Abb. 4: Grabungsfläche 1 mit dem Fundament SE 8 und der untersten Lage des aufgehenden Mauerwerks SE 7 von Objekt 1; im Bild rechts unten die an den Bau anschließende Umfassungsmauer SE 65 des Objekts 2 (Foto: Paul Bayer).

Außerhalb des Fundaments befinden sich Reste sehr kompakter römerzeitlicher Kulturschichten, deren obersten Bereiche den antiken Gehniveaus entsprechen dürften (SE 2, 6; Abb. 5).

An der Südecke des Grabbaufundaments schließt die Umfassungsmauer (SE 65; Abb. 5; deren Versturz SE 4 und SE 5 gehört zu Objekt/Grabbau 2) des danebenliegenden Grabbezirks an (siehe Flächen 2 und 3). Da sich diese Mauer am Monument 1 orientiert, muss sie jünger als dieser, aber noch vor dessen Zerstörung errichtet worden sein. Das Mauerfundament ist etwa 0,6 m breit, 0,25 m hoch erhalten und besteht aus 0,10–0,40 m großen Kalkbruchsteinen und wenigen kleineren Rollsteinen von 0,05–0,10 m Größe. Zwischen den Steinen befindet sich ein gelblicher sandiger Kalkmörtel mit zugeschlagenen Steinchen bis 0,5 cm. Unten im Fundament befindet sich zwischen den Steinen frisch wirkender feiner Marmorsplitt, der offenbar bei der Errichtung der Bauten anfiel und nicht lange der Witterung ausgesetzt war.

Die römerzeitlichen Befunde liegen auf einer weitgehend fundleeren Schwemmschicht (SE 17, 21), diese besteht aus homogenem gelblichem Lehm/Schluff mit kleinen Sandsteineinschlüssen (< 2 cm) und ist etwas weniger kompakt als der römerzeitliche Nutzungshorizont darüber (SE 2, 6). Die Schicht besitzt eine Mächtigkeit von ca. 0,7 m. Innerhalb der Grabungsfläche 1 wurde diese nur durch die Tiefensondage in der Westecke durchstoßen, darunter befinden sich Kulturschichten der Stufe Mittelbronzezeit C 2 aus rotbraunem Lehm (SE 37, 38; Abb. 5). Der sterile Boden darunter wurde nicht mit Sicherheit erreicht.

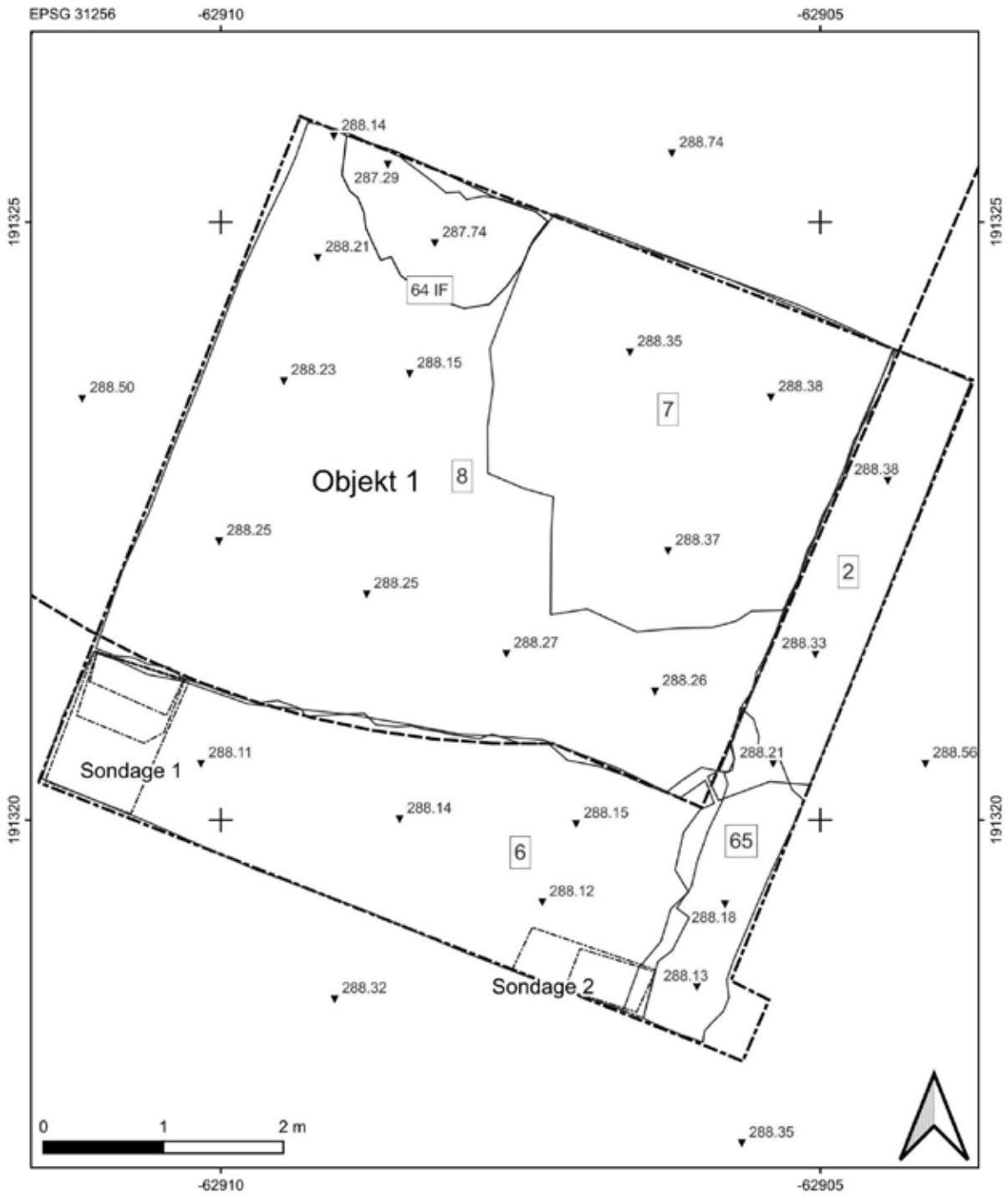


Abb. 5: Grabungsfläche 1, Grundriss; mit Verlauf des in den geophysikalischen Daten erkannten Fundaments; Maßstab 1 : 50 (Plan: Stephan Karl).

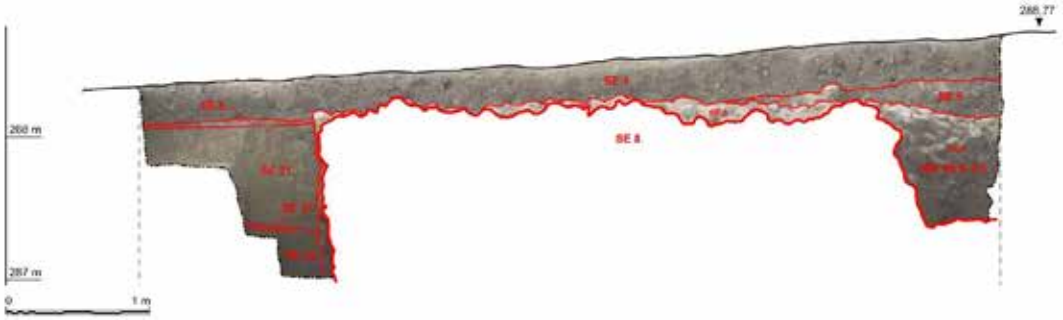


Abb. 6: Grabungsfläche 1, Westprofil; Maßstab 1 : 50 (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).

7.2. Grabungsfläche 2

In den geophysikalischen Daten ist östlich von Objekt 1 ein weiteres Fundament mit einer Ausdehnung von 4,7 × 5,5 m sichtbar, das als Objekt 2 angesprochen und als Grabbau interpretiert wird. Die 8,2 × 1,0 m große Grabungsfläche 2 durchschneidet diesen orthogonal zu den Mauern von Norden nach Süden (Abb. 7, 8, 9). Unter dem Pflughorizont kam im Innenbereich des Fundaments eine Schicht aus 0,10–0,30 m großen Kalkbruchsteinen mit vereinzelten Rollsteinen bis 0,10 m zutage, die als verstürztes bzw. verlagertes Baumaterial interpretiert wird (SE 3). Aus demselben Material, nur mit einigen bis zu 0,40 m langen Steinen besteht die aufgehende Mauer (Nord: SE 48, Süd: SE 12; Abb. 8), die im Norden 1,30 und im Süden 1,10 m stark ist. Im Norden sind tendenziell kleinere Steine verbaut als im Süden. Zwischen den Steinen befindet sich ein weitgehend verwitterter Mörtel: ein hellgrauer sandiger Kalkmörtel, der als Zuschlag Steinchen bis 2,0 cm enthält. Ein Fundamentsockel springt außen an der Nordseite um ca. 0,55 m (SE 58; Abb. 8), an der Südseite um ca. 0,65 m (SE 25; Abb. 8) vor und besteht wie das im Außenmaß 4,9 × 4,7 m große aufgehende Mauerwerk aus 0,10–0,20 m großen Bruchsteinen mit Mörtelbindung: ein hellbrauner sandiger Kalkmörtel mit lehmigem Anteil, der als Zuschlag Steinchen bis 1,5 cm enthält.. Innen schließt das Fundament senkrecht mit dem gleichartigen daraufliegenden Mauerwerk ab. Die Höhe des Fundaments außen beträgt an beiden Seiten 0,75 m. An der Südseite springt das Fundament auf den untersten 0,20 m erneut um ca. 0,15 m vor (SE 50; Abb. 8). Der Mörtel des Fundaments besitzt im Gegensatz zum aufgehenden Mauerwerk einen lehmigen Anteil und einen feineren Zuschlag. Nur in der SE 61 (Fläche 3) konnten im Mörtel des Fundament auch Marmorkristalle festgestellt werden.

Abb. 7: Grabungsfläche 2 mit dem aufgehenden Mauerwerk SE 12/48 und dem Fundament SE 25/58 des Grabbaues Objekt 2 (Foto: Paul Bayer).

Im Osten wird der Grabbau auch durch die Grabungsfläche 3 erfasst (dort Versturz SE 20, Fundamentsockel SE 61 mit der Störung 59 IF und deren Verfüllung SE 39 und aufgehende Mauer SE 60).

Außerhalb des Grabbaus befanden sich die fundreichen Schichten SE 11 (Süd) sowie SE 14 samt der dazugehörigen Scherbenkonzentration SE 32 (Nord), die bis an die aufgehende Mauer reichen. Sie enthalten Marmorsplitt und viele kleine Steine bis 10 cm, es handelt sich dabei um zerschlagene Marmorausstattung und nicht um bauzeitliche Reste. Darunter liegt im Süden die SE 18 (Abb. 8), die einen unten spitz zulaufenden Fundamentgraben (31 IF) verfüllt und als dünnes Band auch am Fundamentvorsprung SE 25 läuft. Im Norden liegt die SE 35 (Abb. 8) auf dem Fundamentvorsprung SE 58, ein weiter nach unten reichender Fundamentgraben konnte hier wie auch an den Innenseiten nicht festgestellt werden. Die aus grauem Schluff bestehende SE 47 an der Fundamentunterkante an der Innenseite der südlichen Mauer (SE 25) könnte der Rest einer bauzeitlichen Verfüllung sein, das Ergebnis einer ^{14}C-Datierung eines daraus geborgenen Holzkohlefragments ergab jedoch eine zur mittelbronzezeitliche Datierung[11], die mit der in ähnlicher Tiefe gefundenen Keramik übereinstimmt. Im Innenraum liegt unter dem Versturz die SE 13, die wohl in der Nutzungszeit entstanden ist. Die Schichten SE 33 (Norden), SE 15 (Innen) und SE 24 (Süden) scheinen das Gehniveau zur Zeit der Errichtung von Grabbau 2 zu sein (Abb. 8), sie bestehen aus kompaktem homogenem gelblichem Lehm und sind fundarm. Ca. 0,40 m unter dieser Oberfläche befindet sich eine etwa 0,20 m mächtige Schicht (SE 52, tlw. SE 34, SE 45), die mit sehr harten, amorphen Sandsteinen bis 0,20 m durchsetzt ist und bronzezeitliche Keramik enthält. Die restlichen 0,20–0,40 m bis zu den Fundamentunterkanten (SE 34, 51, 55) sind fundleer.

Nördlich des Grabbaues Objekt 2 konnte das Grab eines Neugeborenen untersucht werden. Das Kind (Neonatus, Körperhöhe 45–49 cm)[12] (SE 46; Abb. 8) wurde in gestreckter Rückenlage in einer in die SE 33 eingetieften Grube (49 IF, SE 44; Abb. 8) bestattet, der Kopf ist exakt nach Süden ausgerichtet. In der Grabgrube und auch darüber lag eine dichte kaiserzeitliche Keramikkonzentration. Diese bestand vermutlich schon bei der Anlage des Grabes, da das ungestörte Skelett gemeinsam mit fragmentierter Keramik geborgen wurde, zu der es insb. in den SE 14 und 32 viele Anpassungen gab. Eine Eintiefung der Grabgrube in die SE 14/32 ist zwar nicht dokumentiert, kann aber vermutet werden.

Die ^{14}C-Datierung des Skeletts ergab eine Datierung des Grabes zwischen 118 und 244 n. Chr. (94,4 % Wahrscheinlichkeit).[13]

[11] Siehe Tab. 3, TR2/46.
[12] Siehe Tab. 2, Individuum 2.
[13] Siehe Tab. 3, TR2/47.

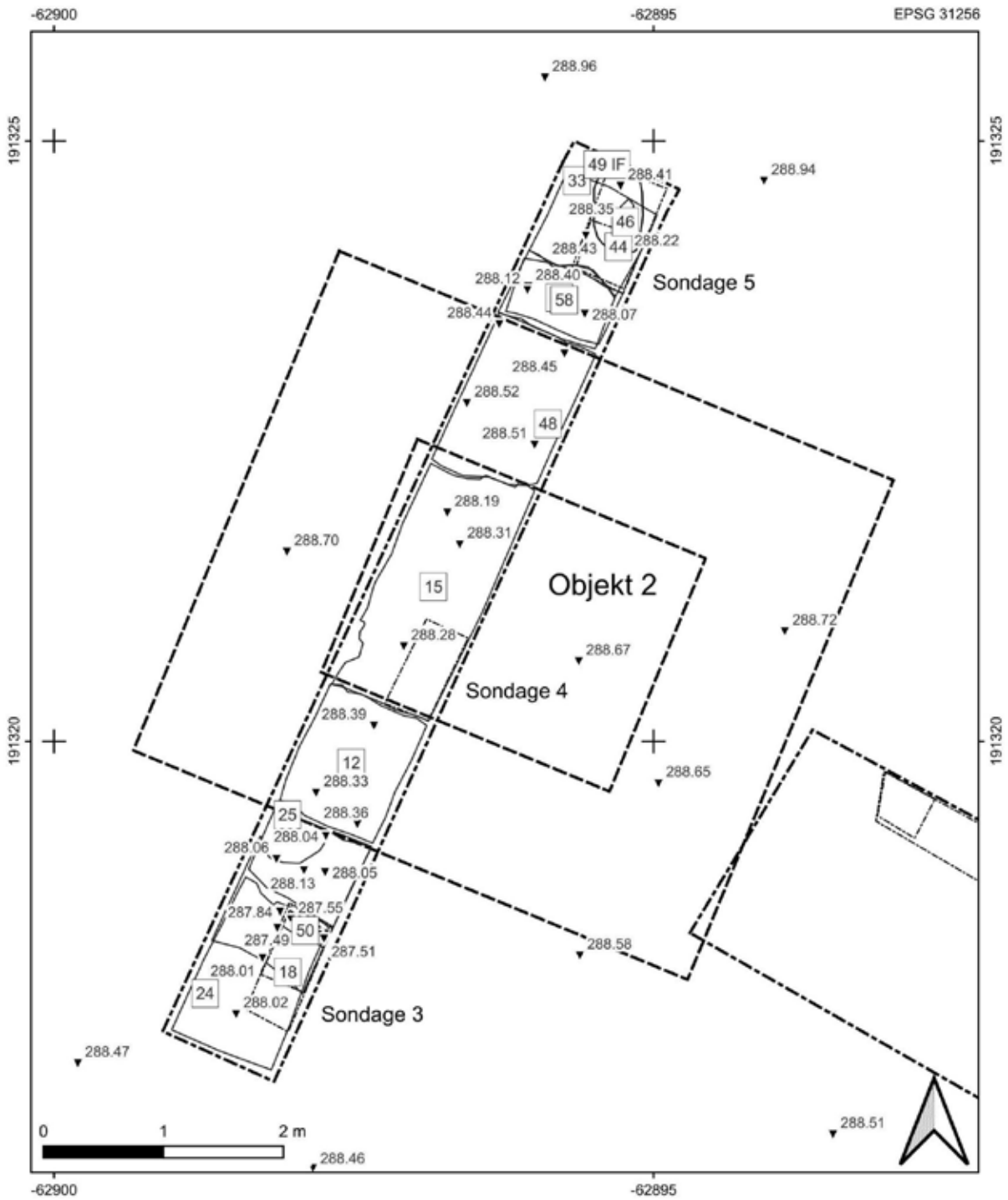


Abb. 8: Grabungsfläche 2, Grundriss; mit Verlauf des in den geophysikalischen Daten erkannten Fundaments; Maßstab 1 : 50 (Plan: Stephan Karl).

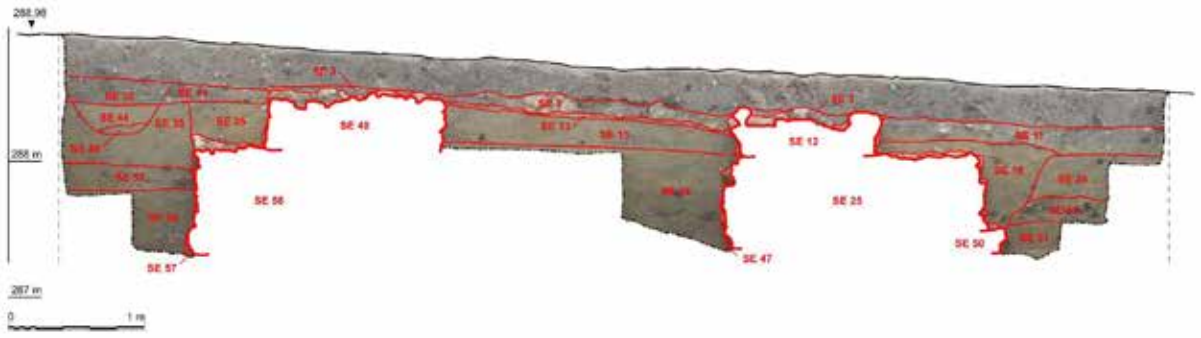


Abb. 9: Grabungsfläche 2, Ostprofil; Maßstab 1 : 50 (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).

7.3. Grabungsfläche 3

Zur Untersuchung einer in den geophysikalischen Messdaten als möglicher Sarkophag interpretierten Struktur unmittelbar östlich von Grabbau 2 wurde die Grabungsfläche 3 in einer Größe von 2,0 bzw. 2,5 × 5,0 m eröffnet (Abb. 10, 11, 12). Im Osten wurde unter einer Versturzschicht (SE 20) der Fundamentsockel (SE 61; Abb. 11) und ein kleiner Teil des aufgehenden Mauerwerks (SE 60; Abb. 11) von Grabbau 2 freigelegt, im Sockel war eine im Süden ins Profil verlaufende Ausnehmung (SE 39, 59 IF).

Über dem Versturz und nach Osten hin lag eine rechteckige, etwa 3,5 × 1,9 m große dichte Lage etwa 5,0 cm großer Kiesel (SE 19; Abb. 11), von denen einige durch Hitzeeinwirkung miteinander verbacken sind sind. Die Struktur wird als Verbrennungsplatz (Ustrina) interpretiert. Die Kiesel liegen im östlichen Bereich auf einer kompakten Lage aus unregelmäßig gebrochenen Sandsteinen (SE 28; Abb. 10, 11), bei der es sich auch um eine zersprungene, ca. 1,9 × 1,6 × 0,10 m große Platte handeln könnte. Diese war nur geringfügig in die als antikes Gehniveau interpretierte kompakte Lehmschicht SE 53 eingetieft (42 IF). Es handelt sich entweder um einen Unterbau oder einen Vorgänger der Ustrina SE 19. Der Lehmboden knapp darunter war bereits fundleer (SE 56), eine Sondage unter der „Platte“ erbrachte keine weiteren Befunde.

Abb. 10: Grabungsfläche 3 mit der kompakten Lage aus unregelmäßig gebrochenen Sandsteinen SE 28 – möglicherweise einer Platte – des Objekts 3; am linken Bildrand das Fötusgrab SE 40 unter einer Steinsetzung SE 29 (Foto: Paul Bayer).

Unmittelbar östlich der Ustrina befand sich eine ca. 0,60 × 0,40 m große Steinsetzung (SE 29; Abb. 10, 11), die aus aus 0,10–0,30 m großen Bruch- und Rollsteinen unterschiedlicher Gesteinsarten besteht, darunter auch Kalksandstein und zwei Marmorspolien (**3-29-11-1**, **3-29-11-2**). Darunter befand sich in einem runden Steinkranz aus ca. 0,10 m großen Roll- und Bruchsteinen das Körpergrab eines mit dem Kopf nach Westen bestatteten Fötus (5.–9. Schwangerschaftsmonat, Körperhöhe 30–40 cm)[14] (SE 40; Abb. 11). Die Radiokarbondatierung ergab eine Datierung der Betattung zwischen 326 und 432 (81,2 % Wahrscheinlichkeit).[15] Der Hornzapfen eines Ochsen oder Stiers aus dem Grab kann als Beigabe interpretiert werden. Durch die Lage des sorgfältig gestalteten Grabs unmittelbar neben der Steinpackung SE 28 bzw. der darüber liegenden Kieselschicht SE 19 kann keine stratigrafische Beziehung abgeleitet werden, jedoch ist durch die unmittelbare Nähe und die gleiche Höhenlage eine zeitnahe spätantike Entstehung der beiden Befunde anzunehmen.

Eine Tiefsondage am Fundament von Grabbau 2 (SE 61) erfasste nach ca. 0,40 m fundleerem Lehmboden die bronzezeitliche Schicht SE 62, darunter wiederum sterilen Lehmboden (SE 63).

[14] Siehe Tab. 2, Individuum 1.
[15] Siehe Tab. 3, TR3/40.

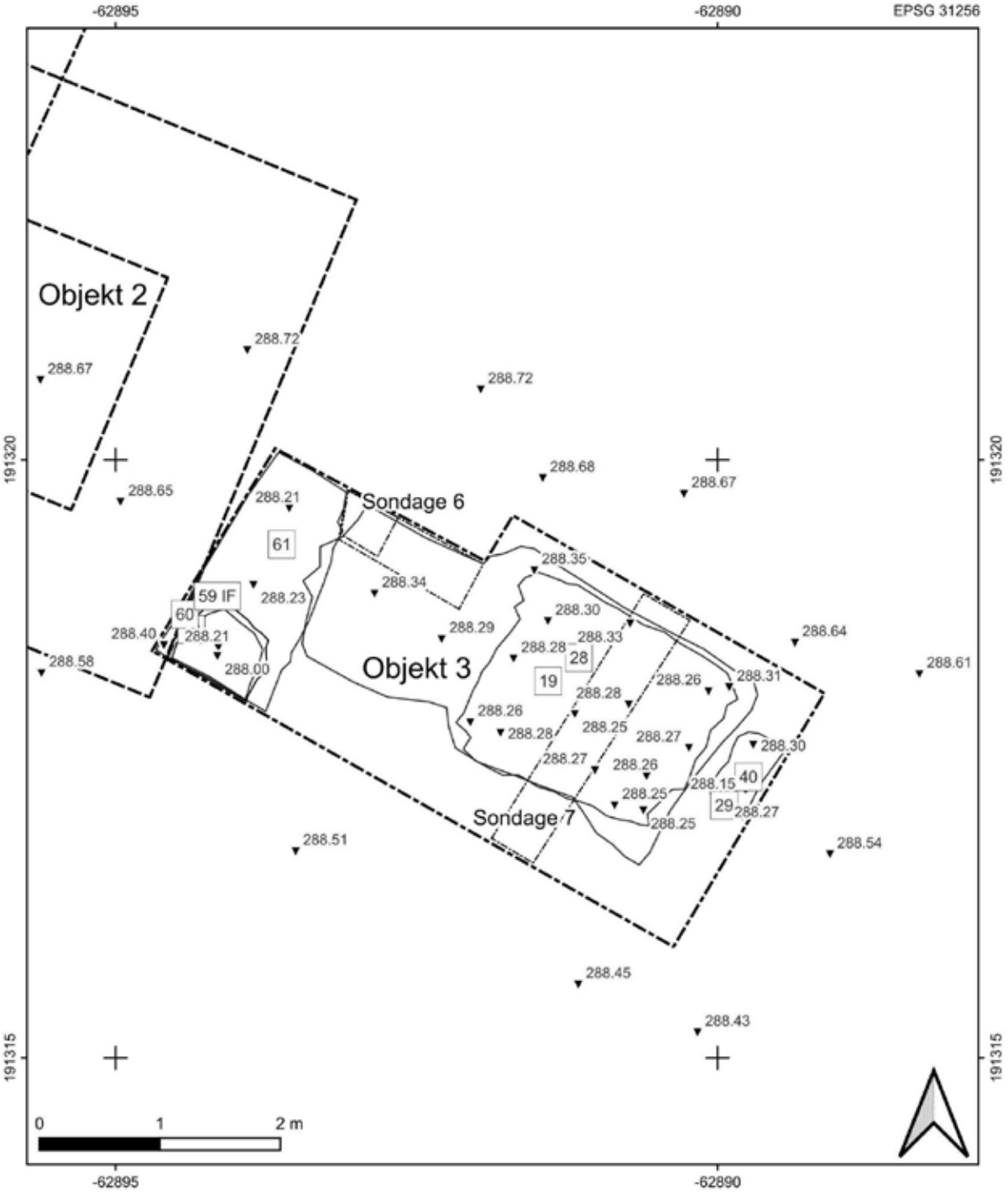


Abb. 11: Grabungsfläche 3, Grundriss; mit Verlauf des in den geophysikalischen Daten erkannten Fundaments; Maßstab 1 : 50 (Plan: Stephan Karl).

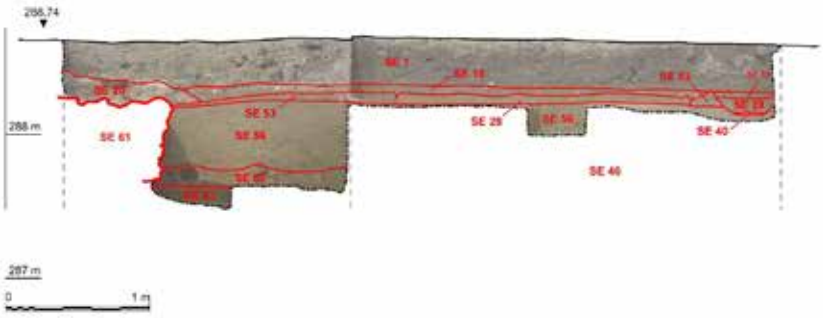


Abb. 12: Grabungsfläche 3, Nordprofil; Maßstab 1 : 50 (SfM: Paul Bayer, Bearbeitung: Stephan Karl).

7.4. Grabungsfläche 4

Die Grabungsfläche 4 wurde mit einer Ausdehnung von 4 × 4 m angelegt, um die dort zuvor im Zuge des Surveys georteten Teile der vergoldeten bronzenen Reiterstatue zu bergen sowie deren stratigrafische Lage zu klären (Abb. 13, 14). Die Fläche befindet sich wenige Meter nördlich vom Monument 1. Die archäologisch-geophysikalische Prospektion hat in diesem Bereich eine unregelmäßig geformte Schuttschicht mit einer Größe von 22,5 m² festgestellt.

Unter dem Ackerhorizont kam die bereits in den geophysikalischen Messdaten erkennbare Schuttschicht (SE 66) zum Vorschein, die aus bis zu 0,20–0,30 m großen Marmorframenten und sehr wenigen Kalksandsteinfragmenten besteht. Sie ist 1–2 Steinlagen mächtig und enthält mehrere zerschlagene Bauteile, weshalb es sich um eine Zerstörungsschicht und nicht um Bauschutt handelt. Teile der Bronzestatue befanden sich sowohl im Humus darüber als auch in der Schuttschicht, aber vielfach auch auf der darunterliegenden Schwemmschicht SE 67, deren Oberfläche dem antiken Gehniveau entsprechen dürfte (entspricht SE 2 und SE 6 in Fläche 1). Offenbar handelt es sich um den Platz, an dem das demontierte Reiterstandbild für eine Verwertung der Bronze in kleinere Teile zerschlagen wurde und erst danach kam es zur Zerstörung des Monuments. Am Bronzefragment **4-67-6-9** aus der SE 67 haftete Holzkohle an. Die Radiokarbondatierung ergab die 2. Hälfte des 3. oder die 1. Hälfte des 4. Jhs. als Zeitraum für die gemeinsame Niederlegung der Holzkohle und der Bronze.[16]

In der Mitte der Grabungsfläche wurde die Grube (IF 68) freigelegt, die im Zuge der Blockbergung (**M167**) beim Survey im April 2023 entstand. Im Süden der Grabungsfläche befand sich eine ca. 0,70 × 0,40 m große Steinsetzung aus größeren Kalksandsteinen (SE 69), in deren Mitte sich eine gut erhaltene Kniefibel (**4-69-6-3**, Typ Jobst 12B, 2./3. Jh.) befand. Einzelne Marmorsplitter zwischen und unter den deutlich in die SE 67 eingetieften Steinen deuten darauf hin, dass der Befund erst nach der Schuttschicht (SE 66) entstand, auch wenn er von dieser nicht direkt überlagert wird. Möglicherweise handelt es sich um den Rest eines Grabes.

Unter den wenigen Sandsteinfragemnten befinden sich auch mit dem Zahneisen bearbeitete Stücke und die Ecke eines Quaders, es ist also auch von einem Bestand an nicht näher identifizierbaren Sandsteinmonumenten bzw. Architekturteilen aus Sandstein auszugehen.

[16] siehe Tab. 3, TR3/67.

Abb. 13: Grabungsfläche 4 mit der Schuttschicht aus Marmorbruch SE 66 und dem Interface der beim Survey geborgenen Großbronzefragmente (Blockbergung) M167 (Foto: Paul Bayer).

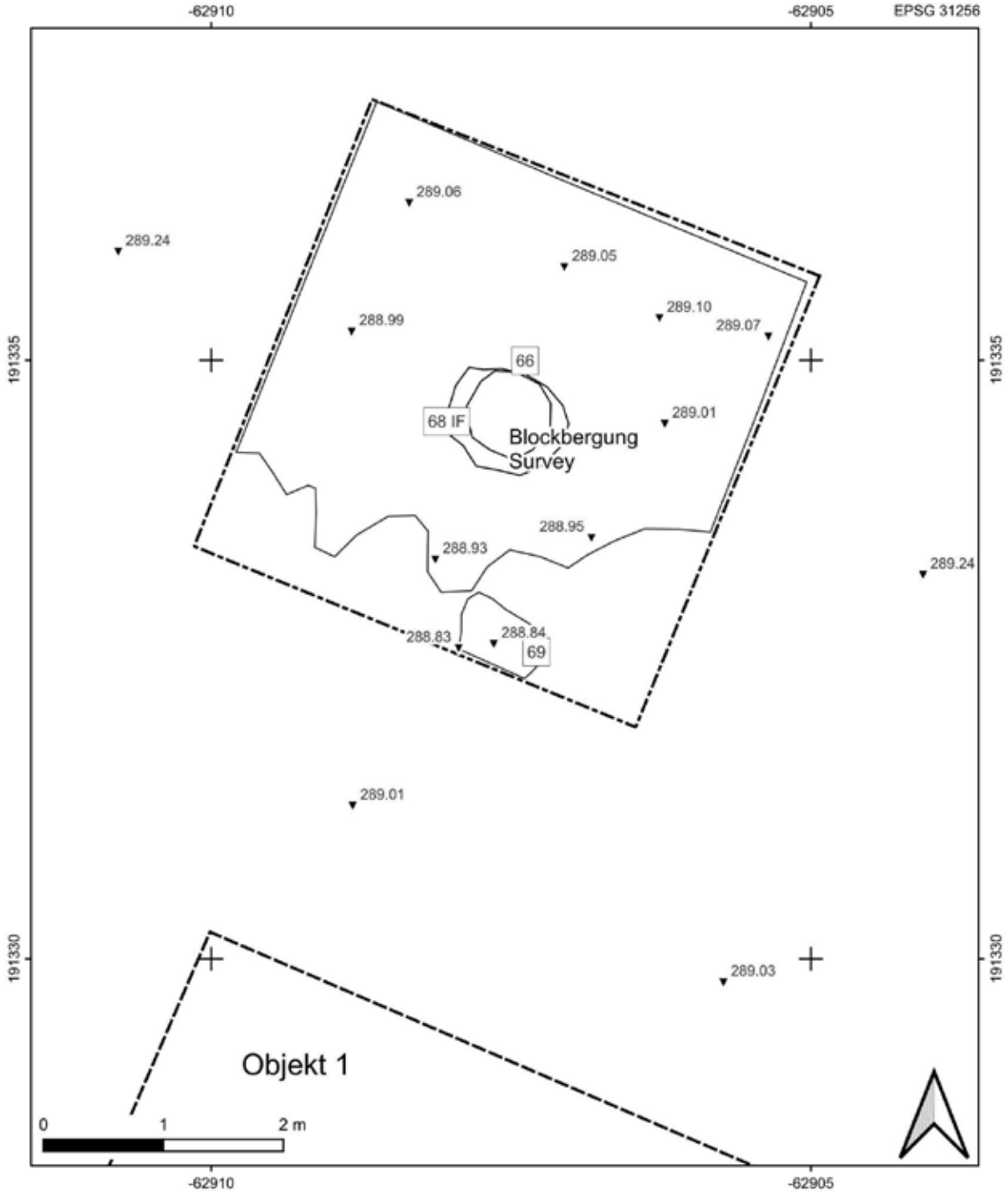


Abb. 14: Grabungsfläche 4, Grundriss; mit Verlauf des in den geophysikalischen Daten erkannten Fundaments von Monument 1; Maßstab 1 : 50 (Plan: Stephan Karl).

7.5. Anthropologische Bestimmung (Silvia Renhart)

Die einzigen menschlichen Knochen aus den Grabungen 2023 stammen aus zwei Gräbern, in denen ein Fötus (SE 36, Individuum 1) und ein Neugeborenes (SE 46, Individuum 2) bestattet waren (Tab. 2). Die Skelette sind nahezu vollständig, aber aufgrund der geringen Größe der Knochen stark fragmentiert.

Bei Individuum 1 handelt es sich um eine sog. Frühgeburt, der 30–40 cm große Fötus kam bereits zwischen dem 5. und 9. Schwangerschaftsmonat zur Welt. Individuum 2 verstarb wohl bei der Geburt. Es war rund 45–49 cm groß und weist leichte Spuren von Cribra orbitalia, Stufe 1 (feine Porosierungen in den Augenhöhlen) auf. Dies lässt auf eine Mangelerkrankung der Mutter während der Schwangerschaft schließen, die wohl mitursächlich für die Totgeburt gewesen ist.

Individuum	**SE**	**Körperhöhe**	**Sterbealter**
1	36	30–40 cm	pränatal, 5.–9. Schwangerschaftsmonat
2	46	45–49 cm	Neonatus

Tab. 2: Übersicht über die Bestattungen

7.6. Radiokarbondatierungen

Für eine Radiokarbondatierung wurden insgesamt vier Proben ausgewählt (Tab. 3): Knochen der Bestattungen von Säugling (SE 46) und Fötus (SE 40), Holzkohle von der Sohle des Fundamentgrabens von Grabbau 2 (SE 47) und Holzkohle aus dem Demolierungshorizont von Monument 1 (SE 67).

Probennummer	**SE**	**Probenart**	**14C-Alter (BP)**	**δ13C AMS [‰]**	**Cal 1 sigma (68,2 % Wahrschein lichkeit) [cal]**	**Cal 2 sigma (95,4 % Wahrschein lichkeit) [cal]**
TR3/40	40	Knochen (Fötus)	1680 +/- 30	-13.5	63.4 %: 352–416 AD 4.8 %: 266-272 AD	81.2 %: 326–432 AD 13.8 %: 255–285 AD 0.4 %: 520–525 AD
TR2/46	46	Knochen (Säugling)	1860 +/- 30	-17.1	33.5 %: 155–193 AD 24 %: 198–225 AD 10.7 %: 130–142 AD	94.4 %: 118–244 AD 1 %: 86–93 AD
TR2/47	47	Holzkohle (Fundament Grabbau 2)	3060 +/- 30	-25.2	35.9 %: 1389–1337 BC 32.3 %:1322–1274 BC	91 %: 1412–1257 BC 4.4 %: 1247–1227 BC
TR4/67	67	Holzkohle (an Großbronze, OF von SE 67)	1750 +/- 30	-25.1	55.5 %: 273–349 AD 12.7 %: 247–264 AD	94.6 %: 240–384 AD 0.8 %: 398–401 AD

Tab. 3: Die Ergebnisse der Radiokarbondatierungen 2023 (Beta Analytic, IntCal20).

Die Datierung des Säuglingsgrabs stellt einen terminus post quem für die Entstehung der fundreichen Schichten SE 14, 32 und 44 dar, das Fötusgrab steht in Verbindung mit der Ustrina SE 19, die wiederum den Versturz von Grabbau 2 überlagert und somit dessen bereits erfolgte Zerstörung anzeigt. Die Holzkohle von der Sohle des Fundamentgrabens erbrachte nicht das erhoffte bauzeitliche Datum, sondern bestätigte die mittelbronzezeitliche Datierung der in ähnlicher Tiefe gefundenen Keramik. Aus der Zerstörungsschicht von Monument 1 wurde ein an einem Fragment der Bronzestatue anhaftendes Holzkohlestück beprobt.

8. Funde

Das Fundspektrum soll an dieser Stelle nur überblicksartig dargestellt werden, viele chronologisch relevante Fibel- und Münzfunde stammen aus dem Survey Mnr. 66175.23.03 und werden in der Gesamtvorlage gemeinsam mit den Grabungsfunden publiziert.

Eine kleine Menge mittelbronzezeitlicher Keramik stammt aus römerzeitlichen Schichten, aber vor allem aus den darunterliegenden prähistorischen Schichten.

Den Großteil des römerzeitlichen Fundspektrums macht Gefäßkeramik aus. Vorherrschend sind Töpfe und Vorratstöpfe, aber auch Teller, Schüsseln und Dreifußschalen sind vorhanden. Die Feinkeramik ist durch einige Fragmente von Terra Sigillata Tardo-Padana vertreten, die gemeinsam mit zwei Münzen aus frühflavischer Zeit den chronologischen Beginn des Fundspektrums bilden. Das Konvolut kaiserzeitlicher Keramik (SE 14/32, 44) über der Säuglingsbestattung kann durch dessen Radiokarbondatierung in das 2. oder frühe 3. Jh. datiert werden. Das 4. Jh. ist durch mehrere Fragmente marmorgemagerter Keramik nachgewiesen.

Die einzige bestimmte Münze aus der Grabung ist ein Antoninian des Aurelian von 272 (MIR 60b2, Stk2Cv; RIC 120 (F)) (**2-1-10-1**), aus der Fläche 2, zwei weitere Münzen (**4-1-10-1 + 2**) stammen aus der Fläche 4. Die einzige Fibel ist eine Kniefibel aus der Fläche 4 (Typ Jobst 12B, 2./3. Jh.) (**4-69-6-3**). Mit der Ausnahme eines Fragments aus Fläche 1 stammen alle Stücke einer vergoldeten Großbronze aus der Grabungsfläche 4 und dort insbesondere aus der Schuttschicht SE 69. Erwähnenswert ist noch das Fragment eines bronzenen Schlüssels aus der Fläche 3 (**3-1-6-1**).

In den Grabungsflächen wurde eine erhebliche Anzahl von Bleivergussstücken gefunden, die mit der Marmorarchitektur der Grabbauten zusammenhängen. Die Vergussteile sind erst mit der Zerstörung der Bauten in den Boden gelangt und bilden daher eine wichtige relativchronologische Stütze.

Glas und Ziegel wurden nur in geringen Mengen und wenig aussagekräftigen Fragmenten gefunden, dafür aber große Mengen von Marmorsplitt, der für weitere Untersuchungen geborgen und für eine weitere Auswertung aufbewahrt wurde. Er stammt von der Zerstörung der Grabbauten, teilweise sind Reliefteile und Gesimse erhalten.

Ein typisches Spektrum an Tierknochen liegt in eher wenigen Exemplaren vor, das Gesamtgewicht der Tierreste beträgt etwa 250 g. An Nutztieren vertreten sind Schaf/Ziege, Rind, Hausschwein und Huhn, aber auch Hirsch und Bachmuschel. Der Hornzapfen eines Rindes war Teil der Abdeckung eines Säuglingsgrabs. Die Tierknochen wurden von Benjamin Wimmer und Ruth Irovec untersucht.

Menschliche Überreste stammen ausschließlich von den beiden Kinderbestattungen. Die weiteren zu vermutenden Gräber scheinen noch nicht durch den Pflug gestört zu sein. Die menschlichen Knochen wurden von Silvia Renhart untersucht.

9. Diskussion

Der umfriedete Grabbezirk mit dem zentralen Grabbau (Objekt 2) und den umliegenden Kinderbestattungen ist typisch für die Region, gute Vergleiche für die Anlage gibt es in den Gräberstraßen von Flavia Solva[17] und weiteren Orten vor allem im südlichen Noricum[18], aber auch am

[17] Groh 2021, 157–182; Pammer-Hudeczek – Hudeczek 2002, 451.
[18] Scholz 2012, 486–492; Kremer 2001, 290–295. 357–362. 366–371; Typ „Gemauerte Grabbauten mit Umfassungsmauer".

Balkan, in Italien und im Nordwesten des Reichs mit Schwerpunkt auf den Donauprovinzen bis Moesien.[19] Die rechteckige Steinlage neben Grabbau 2 wird als Verbrennungsplatz (ustrina) interpretiert. Die römerzeitliche Nutzung des Areals beginnt den Funden zufolge im fortgeschrittenen 1. Jh. und endet im 4. Jh.

Das zuerst errichtete Monument 1 hingegen, an das die Umfassungsmauer an einer Seite angebaut wurde, nimmt sowohl durch seine Dimensionen als auch durch seine Ausstattung eine herausragende Stellung unter den römerzeitlichen Befunden der Provinz Noricum ein. Der Bau aus einem quadratischen Sockel- und einem runden Obergeschoß entspricht dem Mausoleum-Typus[20], der in Noricum bisher noch nicht nachgewiesen ist. Das Rundmonument an sich, zu dem zumindest zwei der in der nahen Laßnitz gefundenen Marmorquader gehören, ist in Noricum ebenso ohne Vergleich, es dürfte sich an norditalischen Vorbildern zu orientieren. Diese legen eine Entstehung des Bauwerks schon im 1. Jh. nahe, wohl frühestens mit der Erhebung Solvas zum Municipium unter Vespasian in den 70er Jahren des 1. Jhs. Die Terra Sigillata Tardo-Padana passt ebenfalls zu dieser Datierung.

Die Fragmente einer etwa lebensgroßen vergoldeten bronzenen Reiterstatue, die zum großen Teil unmittelbar neben dem Fundamentkern gefunden wurden und daher wohl diesem zugewiesen werden können, sind für Grabbezirke äußerst untypisch. Die meisten Reiterstatuen befanden sich in den Foren der Städte, wo sie in erster Linie als Ehrenmonumente fungierten. Neben der Kaiserfamilie wurden auch Senatoren, Ritter oder Militärs dargestellt, aber häufig auch hohe Beamte der Stadtverwaltung. Diese wurden als Zivilpersonen typischerweise in der Toga dargestellt, die wohl auch an den Trefflinger Fragmenten erkennbar ist. Das Material unterscheidet sich in allen genannten Gruppen und liefert keinen Hinweis auf den Stand des Dargestellten. Ein Hinweis könnte die Lage des Monuments sein: Außerhalb der Siedlungen konnten auch Privatpersonen ihre persönlichen Denkmäler verwirklichen, etwa am Straßenbau beteiligte Beamte oder Großgrundbesitzer.[21]

Die Position am Eingang ins Laßnitztal lässt an einen dort niedergelassenen Angehörigen der Oberschicht denken, dessen bronzenes berittenes Abbild wohl noch zu seinen Lebzeiten die Reisenden begrüßte. Unter dem Eindruck der im 2. Jh. aufkommenden Ädikulen an den Gräberstraßen könnte in der Folge der Grabbezirk angefügt worden sein, wobei dieser den solitären Charakter des Monumentalbaus stört.

Die Zerstörung der Statue und des Monuments dürfte nicht vor der Mitte des 3. Jhs. erfolg sein, wie aus der Radiokarbondatierung eines Holzkohlefragments hervorgeht, dass unterhalb der als Zerstörungshorizont anzusprechenden Marmorschuttschicht an einem Statuenfragment anhaftete.

Unklar bleibt, ob die Mehrzahl der marmornen Architekturteile bereits in der Antike oder erst zu einem späteren Zeitpunkt weggebracht wurden und wann sie zumindest teilweise, möglicherweise als Uferbefestigung, in die Laßnitz kamen.

Eine ausführliche Publikation der 2024 fortgesetzten Grabungs- und Surveyergebnisse durch den Autor dieses Berichts und Stephan Karl ist in Arbeit.

10. Fundverbleib

Das Fundmaterial wird durch den Kulturpark Hengist, Hauptplatz 61, 8410 Wildon, verwahrt.

---

[19] Scholz 2012, 443–508.
[20] Scholz 2012, 93 f.
[21] Bergemann 1990, 15–19.

11. Literatur

Bergemann 1990: Johannes Bergemann, Römische Reiterstatuen. Ehrendenkmäler im öffentlichen Bereich, Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur 11 (Mainz 1990).

Groh 2021: Stefan Groh, Ager Solvensis (Noricum). oppidum – municipium – sepulcra – territorium – opes naturales. Mit Beiträgen von Andreas G. Heiss, Michaela Popovtschak, Ursula Schachinger und Ursula Thanheiser, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 92 (Graz 2021).

Karl 2018: Stephan Karl, Villa Stangersdorf / Breitwiesen. Eine römerzeitliche Streuhofanlage am Eingang in das Laßnitztal, in: Christoph Gutjahr – Stephan Karl – Gernot P. Obersteiner (Hrsg.), Hengist Best-of. Führer zu archäologischen Fundstellen und Baudenkmalen in der Region Hengist 2018, Hengist-Magazin Sonderband 1/2018 (Graz 2018) 84–87.

Karl 2020: Stephan Karl, Villa Stangersdorf / Breitwiesen. Eine römerzeitliche Streuhofanlage am Eingang in das Laßnitztal, Hengist-Magazin 17, Heft 2, 2020, 11–13.

Kremer 2001: Gabrielle Kremer, Antike Grabbauten in Noricum. Katalog und Auswertung von Werkstücken als Beitrag zur Rekonstruktion und Typologie, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 26 (Wien 2001).

Lupa: Friederike und Ortolf Harl, lupa.at (Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern).

Pammer – Hudeczek 2002: Yasmine Pammer-Hudeczek – Erich Hudeczek, Neue Befunde aus der Gräberstraße von Flavia Solva, Fundberichte aus Österreich 41, 2002, 448–471.

Totschnig 2017: Ralf Totschnig, Archäologisch-geophysikalische Prospektion Lang/Stangersdorf, Fundberichte aus Österreich 56, 2017, D6099–D6118.

12. Interpretierter Gesamtplan

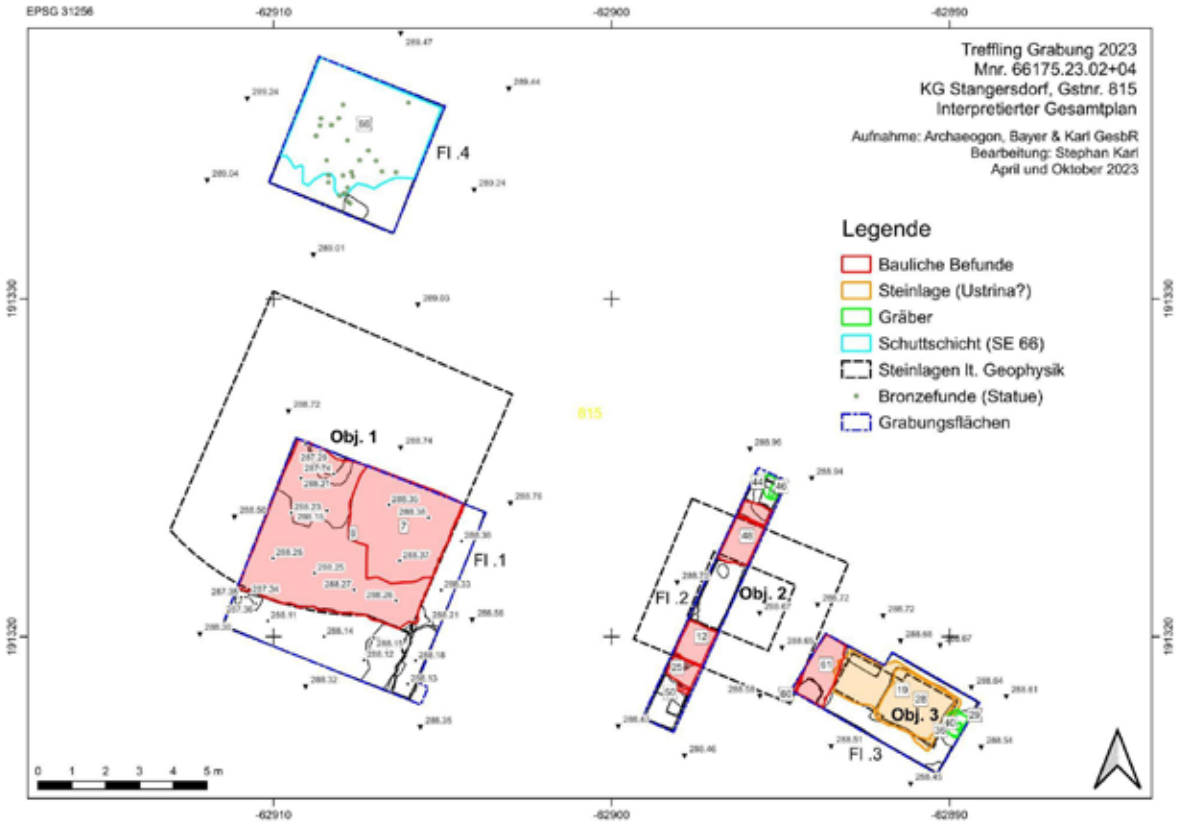


Abb. 15: Interpretierter Gesamtplan (Plan: Stephan Karl).

Marmor, Eisen, Blei und Bronze – Teile der Marmorarchitektur in der Pflugzone des römerzeitlichen Grabbezirks von Treffling bei Stangersdorf

Bericht zum Survey Treffling 2023

Stephan Karl

Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Mai 2024

Abb. 1: Die Surveyfläche beim Hof Langbauer im April 2023 (Foto: Stephan Karl).

Zusammenfassung

Bundesland: Steiermark; Bezirk: Leibnitz

KG Stangersdorf, Gem. Lang

Mnr. 66175.23.03 | Gst. Nr. 815 | Bronzezeit; Kaiserzeit; Spätantike | Bestattung; Grabbau; Gräberfeld

Leiter der Maßnahme: Dr. Stephan Karl, Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Dauer der Maßnahme: 11. April bis 27. September 2023

Im Zuge der archäologischen Grabung (Mnr. 66175.23.02) im Bereich des römischen Grabbezirks von Treffling bei Stangersdorf wurde anlässlich des Auffindens eines vergoldeten Großbronzefragments und mehrerer Bleivergussstücke in der obersten Schicht sowie eines auf der Oberfläche zwischen Grabungsfläche 1 und 2 aufgesammelten Eisendübels ein Survey mittels Metallsonde durchgeführt. Ziel dieser Maßnahme war es, sämtliche metallische Fundobjekte und alle auf der Ackeroberfläche liegenden Marmorfragmente auf einer ausgesteckten Fläche von 3140 m², in deren Zentrum die bei der

geophysikalischen Untersuchung erkannten und bei der Grabung teilweise freigelegten Fundamente (Objekt 1 und 2) liegen, einzumessen und zu bergen. Insgesamt wurden fast 100 kg Funde geborgen und 650 Fundnummern für fast 1000 Einzelstücke vergeben. Die größte und schwerste Gruppe umfasst die ortsfremden Marmorfragmente mit einem Gesamtgewicht von 74,49 kg. Unter diesen sind einige bemerkenswerte Fragmente, wie eine Eckplatte mit einem Efeurankenfries über einen Zweifascienarchitrav. Unter den Metallfunden hat Blei mit 8,96 kg den größten Gewichtsanteil, wobei 87 % davon als Vergusstücke, wie Klammer- und Dübelvergüsse und Vergüsse von Gusskanälen, bestimmt werden konnten. In der Fundverteilung zeichnet sich eine sehr hohe Konzentration an den monumentalen Bau (Objekt 1) nördlich anschließend ab. Sieht man von den neuestzeitlichen Eisenfunden ab, sind unter den Eisenfunden mit einem Gesamtgewicht von 5,85 kg insbesondere sechs vollständig erhaltene Eisendübel und drei Schenkel von Eisenklammern zu erwähnen. Diese gehören zu den Verbindungselementen der Marmorarchitektur. Sie wurden im Bereich der beiden Bauten (Objekt 1 und 2) gefunden, ohne nennenswerte Konzentration. Erwartet, aber dann doch überraschend, waren die Bronzefunde. Neben einigen Fibeln und einem Ringgriff, fanden sich mehrere blattvergoldete Fragmente einer Großbronze. Teile von Gewandfalten und von einem oder zwei Pferdehufen belegen für den Grabbezirk von Treffling eine vergoldete lebensgroße Reiterstatue. Diese kann aufgrund der Fundlage mit dem monumentalen Bau (Objekt 1) in Verbindung gebracht werden. Zu weiteren Überlegungen bezüglich der Funktion dieses Baus ist die Fortsetzung der Grabungen im Jahr 2024 abzuwarten.

1. Einleitung

Im Zuge der archäologischen Grabung (Mnr. 66175.23.02) im Bereich des römischen Grabbezirks von Treffling bei Stangersdorf (KG Stangersdorf, Gst. Nr. 815)[1] wurde anlässlich des Auffindens eines kleinen vergoldeten Großbronzefragments (Fnr. 1-1-6-1) und mehrerer Bleivergussstücke in der obersten Schicht (SE 1, Pflugzone) sowie eines auf der Oberfläche zwischen Grabungsfläche 1 und 2 aufgesammelten, vollständig und gut erhaltenen Eisendübels (wie alle Marmorteile später dem Survey als M84 zugeordnet) ein Survey mittels Metallsonde durchgeführt. Eisendübel wie auch Bleivergüsse können den aus Marmor errichteten Bauten zugewiesen werden, von denen zwei große Fundamente durch die Grabungen teilweise freigelegt wurden. Sie sind wichtige Elemente für die Rekonstruktion der aufgehenden Architektur. Ziel des Surveys war es, sämtliche metallische Fundobjekte und alle auf der Ackeroberfläche liegenden Marmorfragmente auf einer definierten Fläche einzumessen und zu bergen, um einerseits Menge, Verteilung und mögliche Konzentrationen der Funde erkennen und andererseits sie zusammen mit den Ergebnissen der Grabungen auswerten zu können. Natürlich sind solche Surveys dadurch eingeschränkt, dass durch die landwirtschaftliche Nutzung die Funde aus dem ursprünglichen Kontext herausgerissen wurden. Funde aus jüngeren Phasen können überrepräsentiert sein, wenn die Pflugschar die älteren Schichten nicht erreicht. Durch die Bewirtschaftungsart der landwirtschaftlichen Fläche – vor allem durch die Zeitdauer und die Art des maschinellen Einsatzes – können herausgerissene Funde unterschiedlich weit verlagert werden. Hier kommt zugute, dass das betreffende Gst. Nr. 815 mit dem Grabbezirk erst um 1960 zu einem Acker umgewidmet wurde; davor war die Fläche als Wiese genutzt. Es war Teil der sog. Breitwiesen an der Engstelle der Laßnitz.

2. Verlauf der Maßnahme und technischer Bericht

Die Surveyfläche wurde so angelegt, dass sie einerseits alle wichtigen in der geophysikalischen Untersuchung (Mnr. 66175.23.02) erkannten Strukturen und alle bisher während der Grabungskampagne auf dem Ackerboden eingesammelten Marmorfragmente umfasste (Abb. 2). In der Längsausrichtung orientierte sich die rechteckige Fläche von 45 x 70 m nach der Pflugrichtung. Insgesamt umfasste der Survey eine Fläche von 3.140 m².

Der Lageanschluss erfolgte mittels Bestimmung von Fixpunkten (P1 bis P3) entlang des nordöstlich der Surveyfläche vorbeiführenden Neukirchnerwegs I durch den Vermesser Gerhard Krajicek unter Verwendung eines Trimble R4 GNSS/GPS Vermessung RTK-Empfänger am 3. April 2023. Für die Einmessung der Surveyfläche und der Fundstellen wurde eine Totalstation verwendet (Leica TS07 bzw. TS10).

Der Survey fand im Frühjahr bei wechselhaftem Wetter zwischen dem 11. und 15. April 2023 mit einem Kontrollgang am 21. April 2023 und im Herbst bei gutem Wetter zwischen dem 25. und 26. September 2023 ebenfalls mit einem Kontrollgang am 27. September 2023 statt. Er wurde mittels Linewalking in Abständen von 2 m durchgeführt. Bei beiden Kampagnen wurde die Fläche einmal längs und einmal quer zur Hangneigung abgegangen. Die Funde wurden an der Fundstelle verpackt und einzeln mit einer fortlaufenden Nummer (M…) eingemessen (Abb. 1).

Als Metallsonden wurden folgende Geräte verwendet:

- XP GoldMaxx Power mit 22,5 cm DD-Spule und Garrett Pro-Pointer AT (Heimo Siegert)
- XP GoldMaxx Power mit 22,5 cm DD-Spule und Garrett Pro-Pointer II (Hubert Flatscher)
- Fisher F 70 mit 29 cm DD-Spule, Fisher CZ-21 Quicksilver mit 29 cm DD-Spule und Garrett Pro-Pointer II (Matthias Pointinger)

[1] siehe Bayer 2023.

Die Fundaufsammlung innerhalb der Surveyfläche betraf jeden Fund, auch rezenten Müll, wie Kronkorken. Eine Diskriminierung wurde bei den Messgeräten nicht voreingestellt. Der rezente Müll, dessen Anteil auf dem Acker überraschend gering ist, wurde jedoch nicht eingemessen und mit Fundnummern versehen, sondern nur geborgen, um diesen später zu entsorgen. Die Funde lagen bis auf wenige Ausnahmen in der Pflugzone (ca. 30 bis 40 cm tief). Nur zwei Fundbergungen reichten tiefer: M167 mit einer kompakten Anhäufung von Großbronzefragmenten und M577 mit einem vollständig erhaltenen Bleiverguss einer Eisenklammer. Beide Stücke lagen bereits in bzw. unter antiken Schuttschichten (M167 in der Lehmschicht SE 67 unter der Schuttschicht SE 66 der Grabungsfläche 4). An der Durchführung des Surveys waren in nach Arbeitszeit absteigender Reihenfolge während der ersten Kampagne Heimo Siegert, Hubert Flatscher, Kerstin Bauer und Paul Bayer und während der zweiten Kampagne Matthias Pointinger, Hubert Flatscher, Roswitha Schild und Kerstin Bauer beteiligt.[2] Der Survey erfolgte gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes nach der 2023 gültigen Fassung.

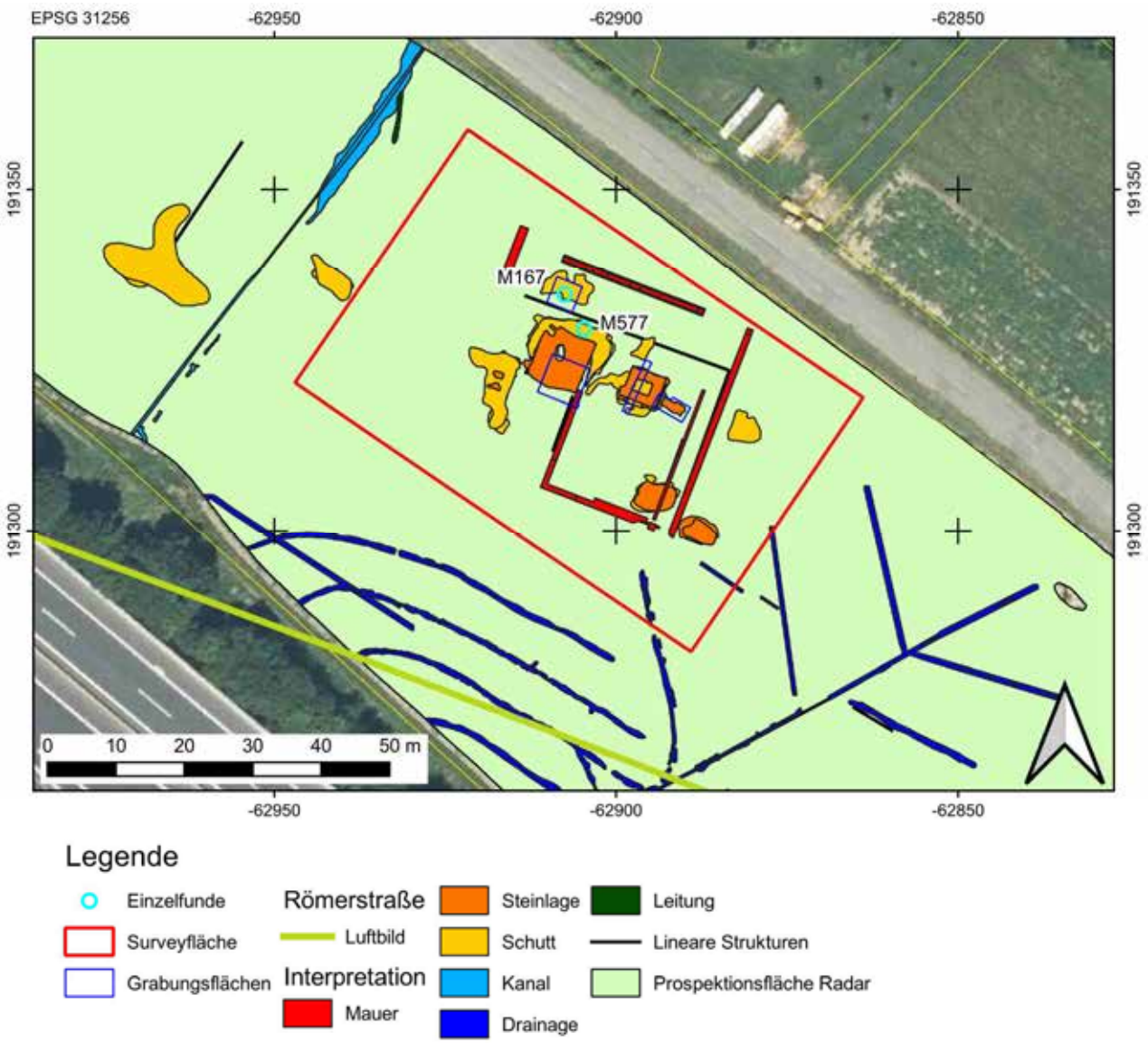


Abb. 2: Surveyfläche vor dem Hintergrund der geophysikalischen Untersuchung; die zwei Fundstellen markieren jene Fundbergungen, die unterhalb der Pflugzone reichten (M167 und M577); Maßstab 1 : 500 (Karte: Stephan Karl).

[2] Für die Mitarbeit am Survey ist Heimo Siegert, Hubert Flatscher, Matthias Pointinger und Roswitha Schild herzlichst zu danken.

3. Fundspektrum

Insgesamt wurden fast 100 kg Funde geborgen und 650 M-Nummern für fast 1000 Einzelstücke vergeben und eingemessen (Abb. 3).

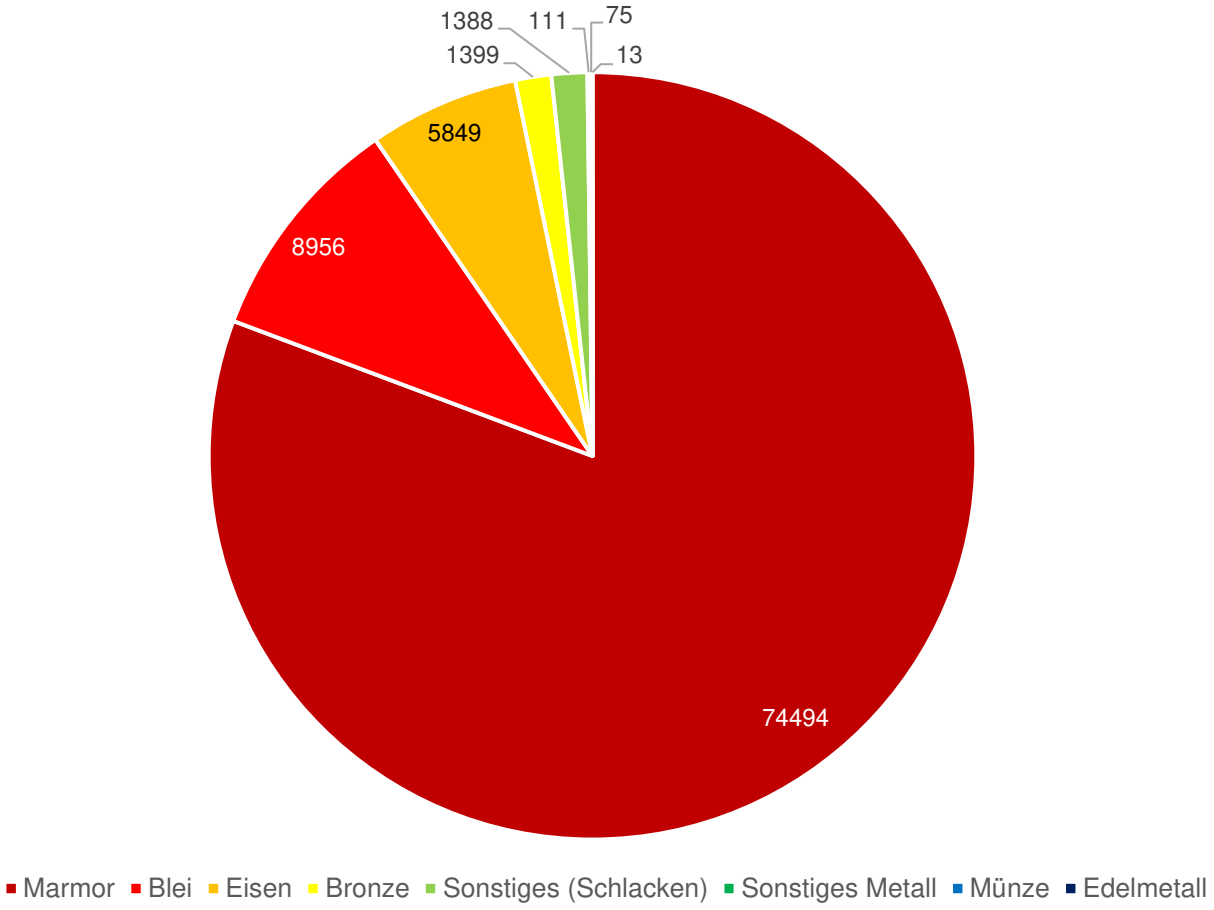


Abb. 3: Gewichtsverteilung der systematisch geborgenen Funde nach ihrem Material (d. h. ohne Gefäßkeramik, Baukeramik, sonstige Keramik, Glas, Kalksandstein und sonstiges Gestein).

Bei der umfangreichsten Fundgattung, den ortsfremden Marmorfragmenten, handelt es sich um insgesamt 486 Einzelstücke mit insgesamt 215 M-Nummern. Sie haben mit 74,49 kg verständlicherweise den höchsten Gewichtsanteil an den Surveyfunden (Abb. 3). Ihre Fundverteilung nach dem Gewicht zeigt deutlich zwei Konzentrationen innerhalb der Surveyfläche, einerseits im Norden des monumentalen Baus (Objekt 1) und andererseits im Südwesteck des zentralen Grabbaus (Objekt 2) innerhalb des Grabbezirks (Abb. 4). Ein Großteil dieser Marmorfragmente besteht nur aus Bruchmaterial; 57 Stücke besitzen jedoch noch originale Oberflächen; davon haben 10 Stücke Ansätze von Reliefs bzw. von profilierten Gesimsen. Das größte Fragment, M66, zeigt einen Efeurankenfries über einen Zweifascienarchitrav, der offenbar ums Eck geht (Abb. 5).[3] Es ist oberflächlich durch die Bewirtschaftung des Ackers stark abgenutzt. Aufgrund der Tiefe handelt es sich um eine Eckplatte und gehört damit zu den bereits von dieser Fundstelle bekannten Verkleidungsplatten.[4]

[3] Vgl. vom Frauenberg: Lupa 30221; Schrettle 2019, 135–137 Abb. 85–86; von Villach: Kremer 2001, 106 Nr. I-37 Taf. 8.
[4] Lupa 8360; Karl 2018, 87 Abb. 4–5.

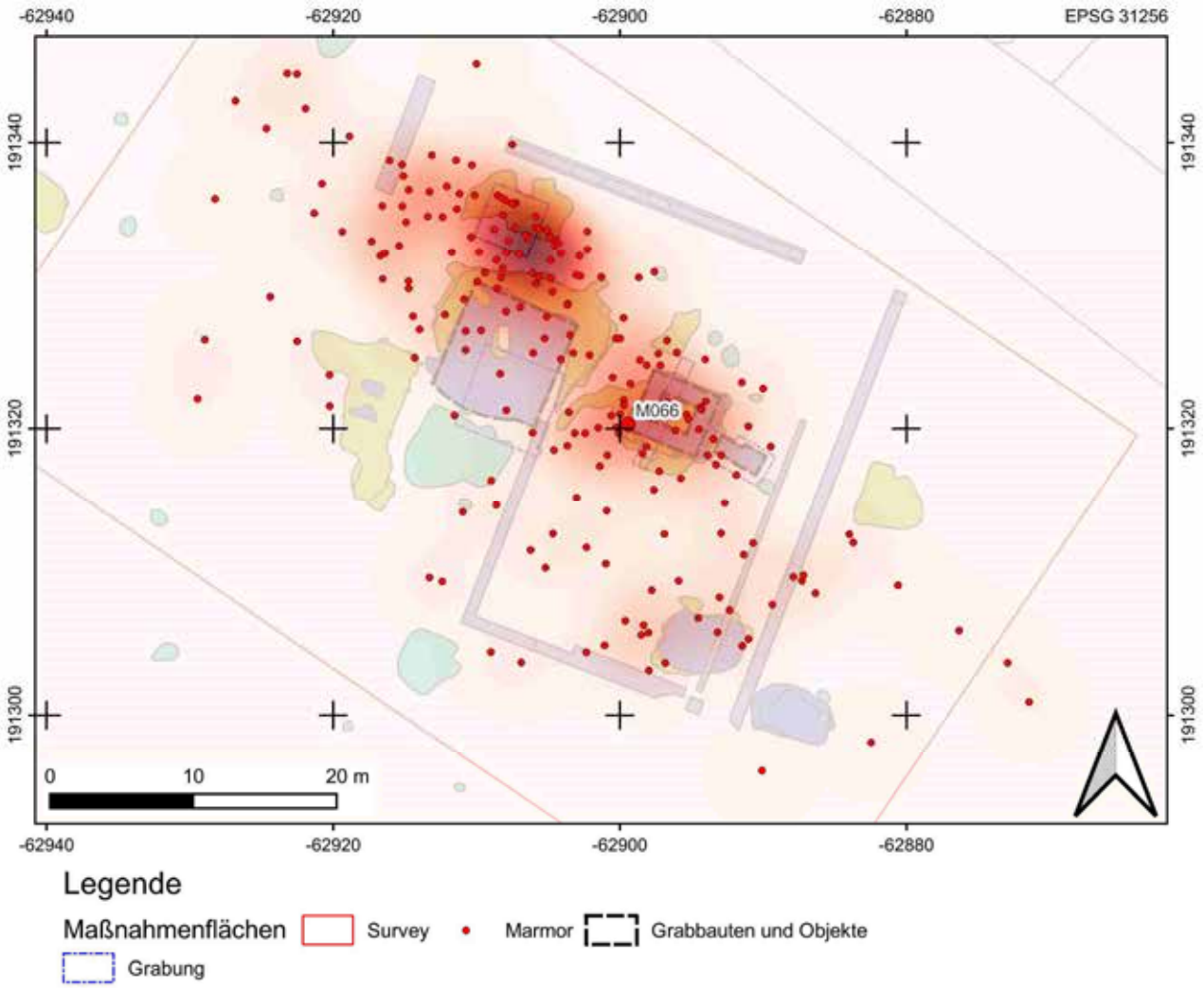


Abb. 4: Verteilung der Marmorfunde aus dem Survey inklusive Heatmap der logarithmisch gewichteten Funde nach ihrem Gewicht; Fundstelle des großen Marmorfragments M66; Maßstab 1 : 500 (Karte: Stephan Karl).

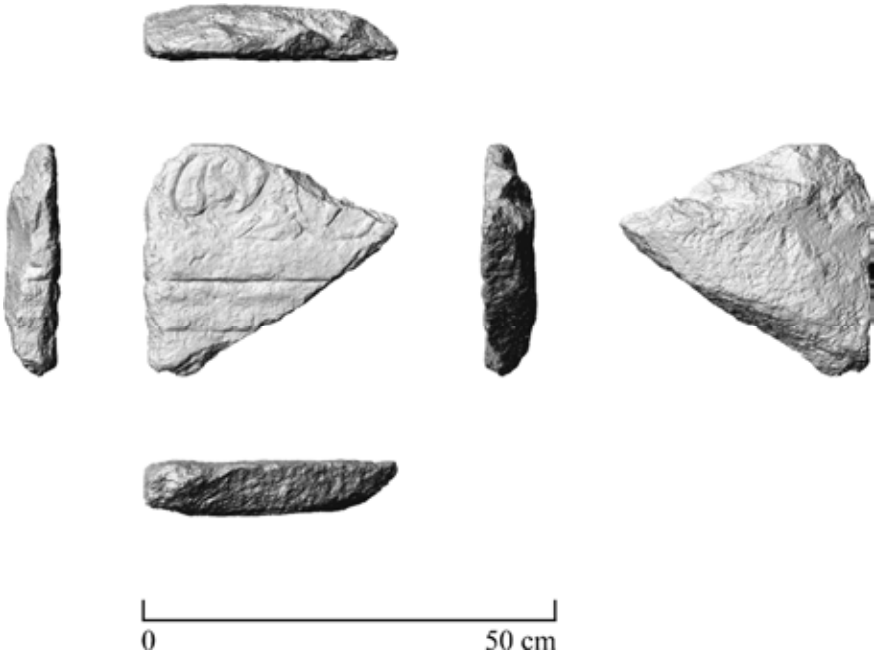


Abb. 5: Eckstück einer Gebälkplatte mit Efeurankenfries über Zweifascienarchitrav M66; wahrscheinlich zum zentralen Grabbau (Objekt 2) gehörig (Rendering: Paul Bayer).

Das Marmorfragment M66 besteht aus einem grobkristallinen grauen Marmor mit einzelnen Pyriteinschlüssen, ähnlich wie die erwähnten Verkleidungsplatten. Makroskopisch beurteilt erinnert dieser Marmortyp an den Spitzelofener Marmor.[5] Anhand des Fundmaterials aus der Grabung und aus dem Survey ist zu erkennen, dass an dieser Fundstelle hauptsächlich zwei Marmorsorten vertreten sind: ein grobkristalliner transluzenter grauer Marmor mit Pyriten und ein fein- bis mittelkristalliner, opaker weißer Marmor. In der weiteren Bearbeitung des Fundmaterials soll ein verstärktes Augenmerk auf die Trennung dieser Marmorsorten gelegt werden, da nach einer ersten Durchsicht es möglich erscheint, dass sich die verwendeten Marmore der beiden Bauten, des zentralen Grabbaus (Objekt 2) im Grabbezirk und des monumentalen Baus (Objekt 1) westlich davon, differenzieren lassen. Da es sich beim Objekt 2 um einen gemauerten Grabbau handelt, könnten die Verkleidungsplatten diesem Bauwerk zuzuweisen sein.[6] Zu diesen Überlegungen ist jedoch die vollständige Aufarbeitung und Auswertung der Befunde und Funde aus den bisherigen und im Herbst 2024 fortgesetzten Grabungen und Surveys abzuwarten.

Neben den Marmoren gelangten auch Kalksandsteine und andere Gesteine in das Fundmaterial des Surveys. Einerseits passierten im ungewaschenen Zustand Verwechslungen mit Marmoren, andererseits finden sich darunter auch Gesteine, auf welche die Metallsonden reagierten; eine petrografische Untersuchung ist vorgesehen. An der Fundverteilung vermehrt am Nordostrand der Surveyfläche dürfte es sich bei den zuletzt genannten Gesteinen um eine Kontaminierung von der Straßenschotterung handeln.

Unter den Metallfunden hat Blei mit 8,96 kg den größten Gewichtsanteil, erst danach folgt Eisen mit 5,85 kg (Abb. 3). Die Fundgattung Blei besteht aus insgesamt 192 Einzelstücken mit insgesamt 191 M-Nummern. 167 von den 192 Einzelstücken, d. h. 87 %, können als Vergussstücke bestimmt werden. Wie auch von anderen Grabbezirken bekannt[7], gehören solche Bleivergüsse zu den Verbindungselementen aus Eisen, wie Klammern oder Dübeln, in Grabbauten mit einer Marmorarchitektur aus Quadern. Eine solche ist über dem Fundament von Objekt 1 sicher anzunehmen, wo sich in der Fundverteilung direkt nördlich daran anschließend auch eine sehr hohe Konzentration abzeichnet (Abb. 8). Im Bereich des zentralen Grabbaus ist die Dichte der Bleifunde nicht so hoch. Unter den Vergussstücken konnten 53 Klammervergüsse, 11 Dübelvergüsse und 3 Vergüsse von Gußkanälen identifiziert werden. Darunter sind ein vollständiger Klammerverguss (M577-1), ein vollständig erhaltener Dübelverguss mit noch darin steckenden Eisendübel (M120-1) und ein Verguss eines Gusskanals (M120-2) hervorzuheben (Abb. 6). Neben einer Anzahl von kleinen zerbrochenen und stark deformierten, unbestimmten Bleistücken gab es noch drei Bleifunde, die eindeutig nicht zu den Vergüssen der Marmorquader gehören. Einerseits ein Bleietikett mit Resten einer Inschrift auf beiden Seiten (M287), andererseits zwei Gefäßflickungen (M205 und M272); im Fall von M205 ist die Gefäßkeramik der in den Grabungsflächen gut repräsentierten, marmorgemagerten, reduzierend gebrannten Ware der Spätantike zuzuordnen (Abb. 7).

Abb. 6: Ausgewählte Bleivergussstücke, links von einer Eisenklammer M577-1, Mitte von einem Eisendübel M120-1, rechts von einem Gusskanal M120-2 (Fotos: Paul Bayer).

[5] Kathrin Layr und Michael Weißl, Geologische Kartierung, in: Karl 2021, 119 Taf. 61.
[6] Bayer 2023. Zu Verkleidung von gemauerten Grabbauten mit Marmorplatten siehe Kremer 2001, 358–359.
[7] Georg Tiefengraber, in: Sedlmayer – Tiefengraber 2006, 70 Abb. 59; Polleres 2008, 97.

Abb. 7: Sonstige Bleifunde, links Bleietikett mit Inschrift M287, Mitte und rechts Gefäßflickungen M205 und M272 (Fotos: Paul Bayer).

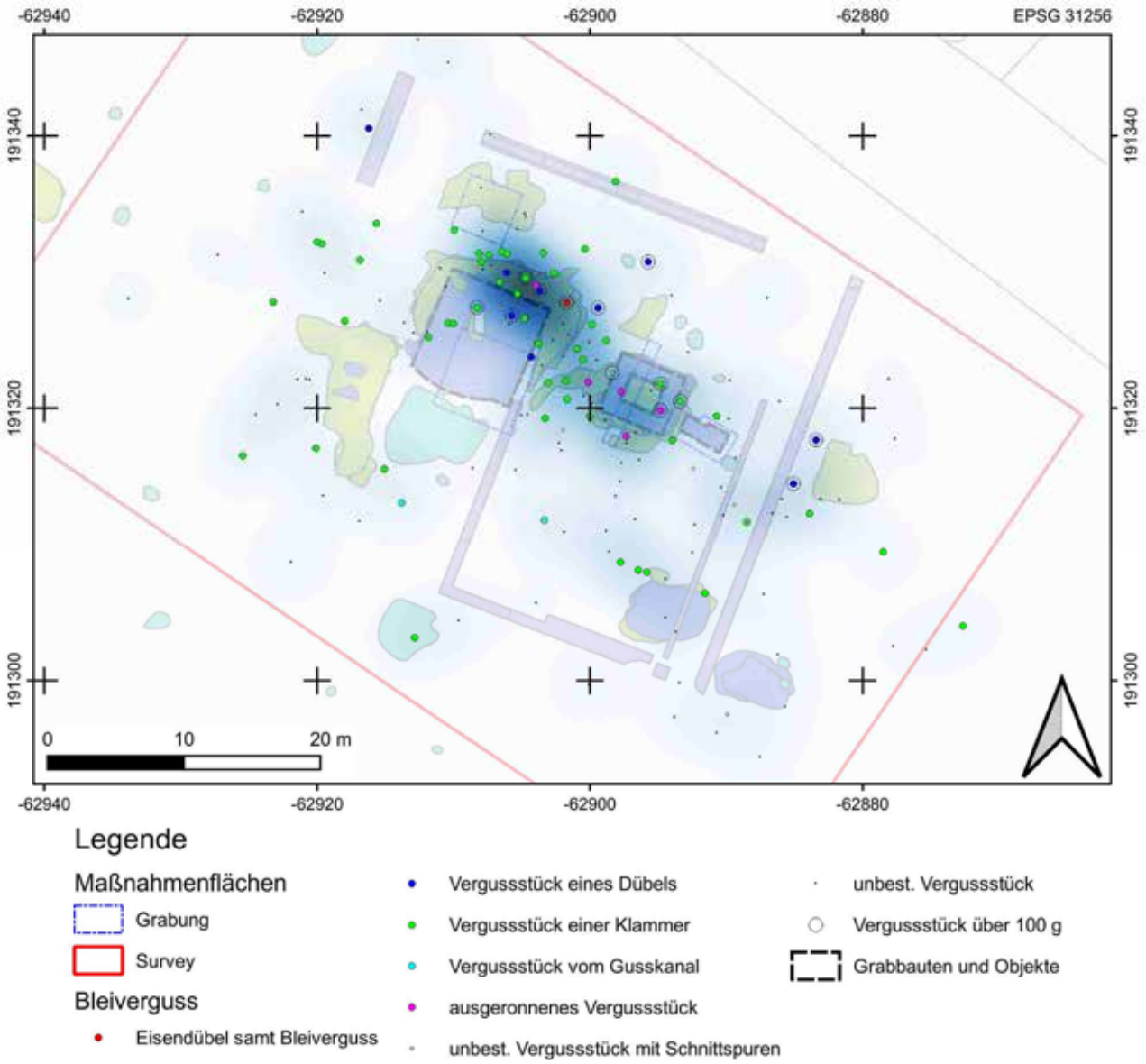


Abb. 8: Verteilung der Bleivergussfunde aus dem Survey inklusive Heatmap der logarithmisch gewichteten Funde nach ihrem Gewicht sowie Angabe von Einzelfunden über 100 g; Maßstab 1 : 500 (Karte: Stephan Karl).

Die Fundgattung Eisen besteht aus insgesamt 144 Einzelstücken mit ebenso vielen M-Nummern. 80 von den 144 Einzelstücken, d. h. 56 %, sind nachantik, überwiegend aus dem 19./20. Jahrhundert. Es

überwiegen dabei Nägel und Bestandteile, die durch die Bewirtschaftung des Ackers verloren gingen sowie Eisenteile von den umliegenden Anwesen, die auf dem Acker entsorgt wurden (Abb. 9).

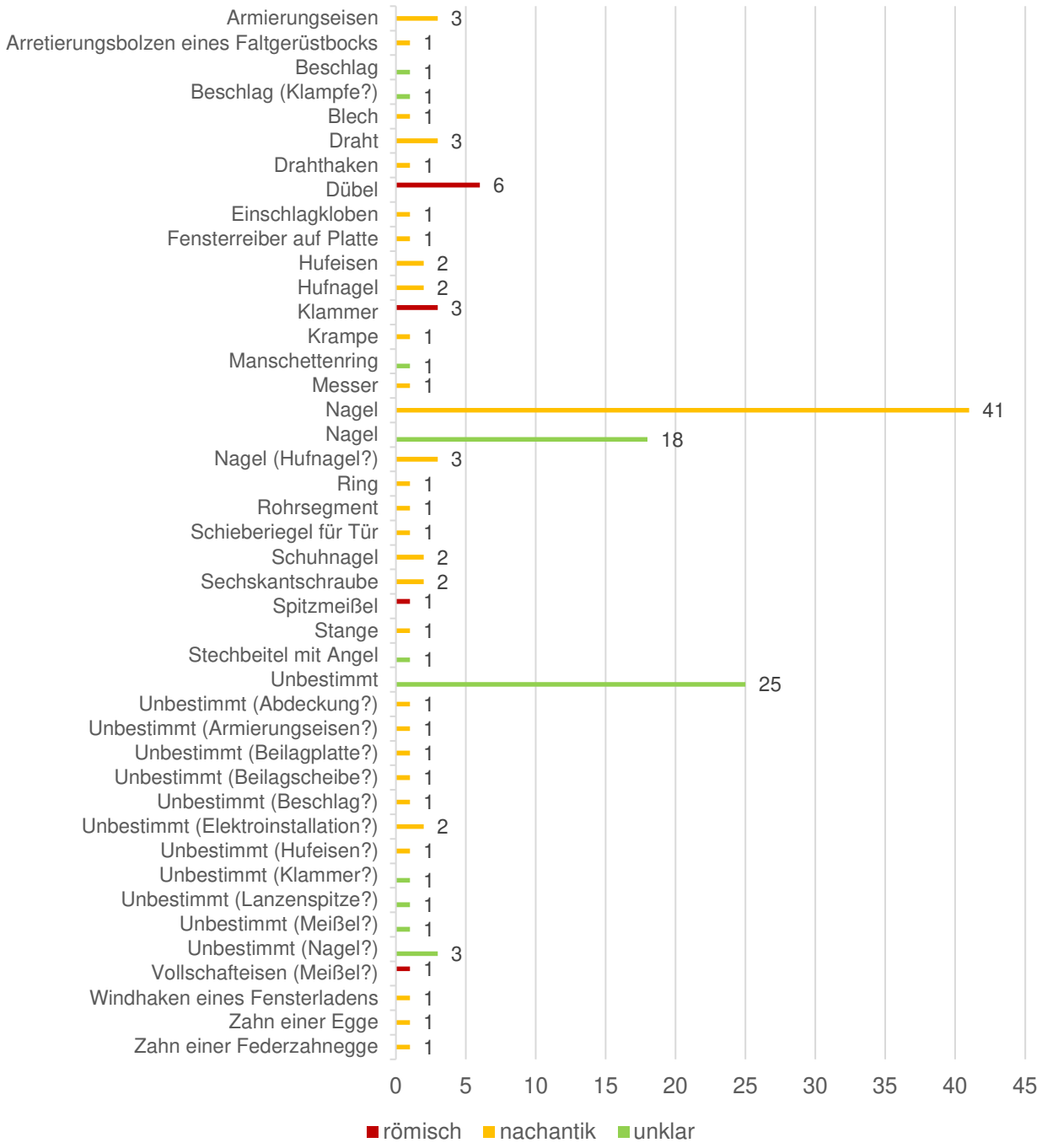


Abb. 9: Zeitliche Verteilung der Eisenfunde aus dem Survey nach Objektkategorien.

Mit den ehemaligen römerzeitlichen Bauten auf dem Acker stehen jedoch mehrere Eisendübel und Eisenklammern in Verbindung. Insgesamt wurden sechs Eisendübel gefunden (Abb. 10). Sie sind alle spitzpyramidenstumpfförmig mit quadratischem Querschnitt, wobei das dickere Ende ursprünglich in ein Dübelloch auf dem Oberlager des Marmorblocks eingesetzt wurde. Passend zur Form der Eisendübeln sind Dübellöcher auf dem Oberlager demnach auch größer als jene auf dem Unterlager.[8] Die Dübeln besitzen

[8] Zu einer anderen Erklärung kommen Quatember – Paul 2017, 260.

unterschiedliche Größen; die Längen reichen von 7,5 bis 9,4 cm. Eisendübel sind auch von anderen Orten mit Marmor oder Kalksandsteinarchitektur in der Provinz Noricum bekannt.[9]

Abb. 10: Auswahl von Eisendübeln und Eisenklammern aus dem Survey und der Grabung, obere Reihe von links: M115, M374, M84, M255 und M120-1; untere Reihe von links: 3-1-7-1 und M256 (Foto: Paul Bayer).

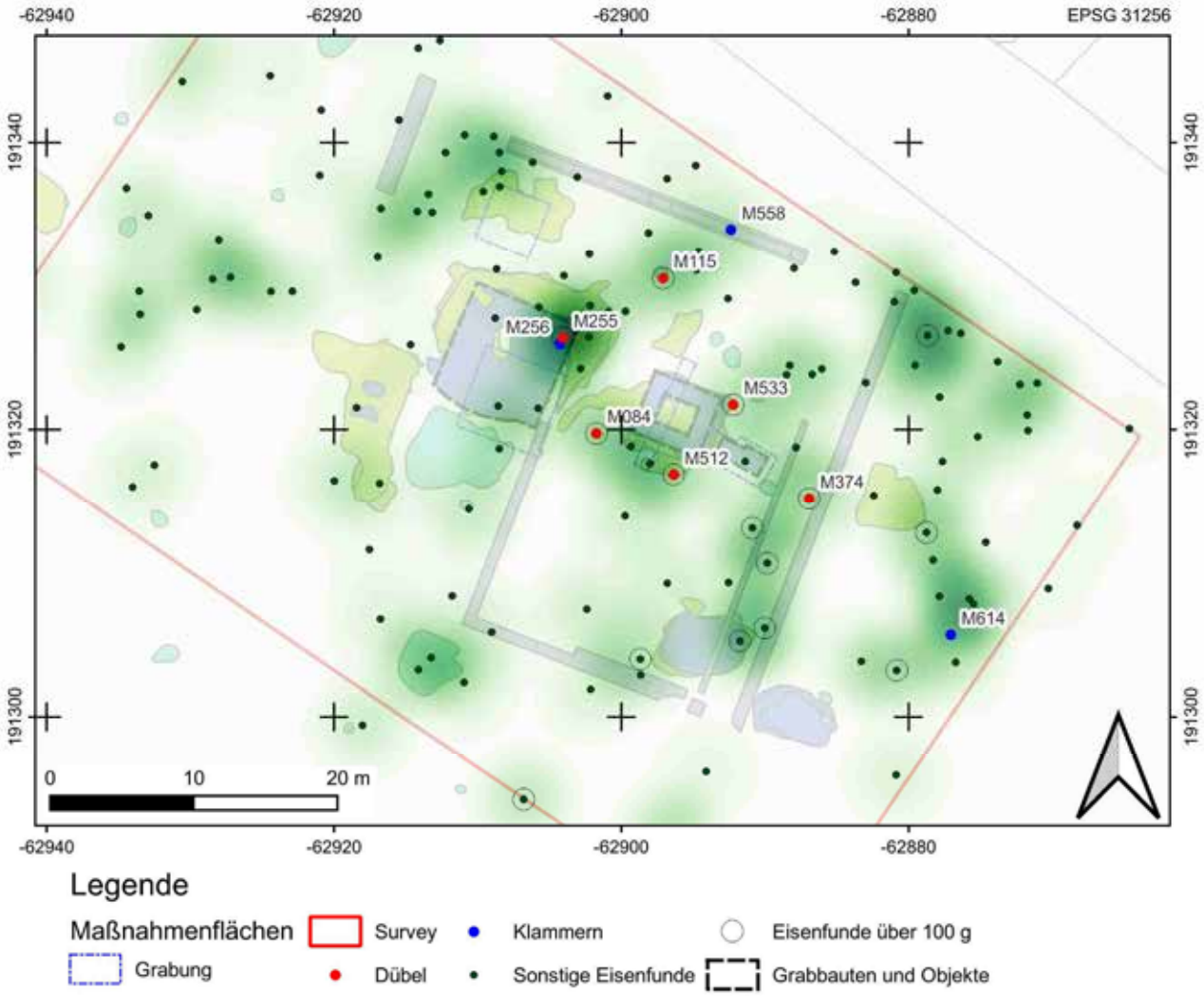


Abb. 11: Verteilung der Eisenfunde aus dem Survey inklusive Heatmap der logarithmisch gewichteten Funde nach ihrem Gewicht, Angabe der Fundstellen von Dübeln und Klammern sowie von Einzelfunden über 100 g; Maßstab 1 : 500 (Karte: Stephan Karl).

[9] Schrettle 2019, 26 Abb. 49; Polleres 2008, 101.

Von Eisenklammern wurden insgesamt drei abgebrochene Schenkel gefunden (Abb. 10). Solche Klammern sind relativ schlanke, ca. 25 cm lange, stabförmige Eisen mit querrechteckigem Querschnitt von ca. 1,2 × 2,5 cm und mit zwei im rechten Winkel nach unten umgebogenen Schenkeln mit stumpfen Enden. Aus der Grabung stammt ein vollständig erhaltenes Exemplar (3-1-7-1, Abb. 10). Eisenklammern sind aus archäologischen Befunden weniger bekannt.[10] Die Eisendübel und -klammern konzentrieren sich um den Bereich der beiden Bauten ohne nennenswerte Bevorzugung zu einem dieser beiden (Abb. 11).

Mit einem Gewicht von 1399 g lagen die Bronzefunde noch knapp vor den Schlackenfunden, die zur Fundgattung Sonstiges gezählt wurden (1388 g). Neben einem neuzeitlichen Kruzifix-Anhänger aus Bronze (M459) wurden fünf Fibeln, ein Ringgriff und vier verschmolzene Bronzeobjekte aus der Römerzeit sowie drei unbestimmte Stücke gefunden (Abb. 12). Die Fibeln, darunter drei Kniefibeln und eine kräftig profilierte Fibel, fallen in etwa in den Zeitraum vom 1. bis zum 3. Jh. n. Chr.; eine genauere Bestimmung ist in Arbeit.

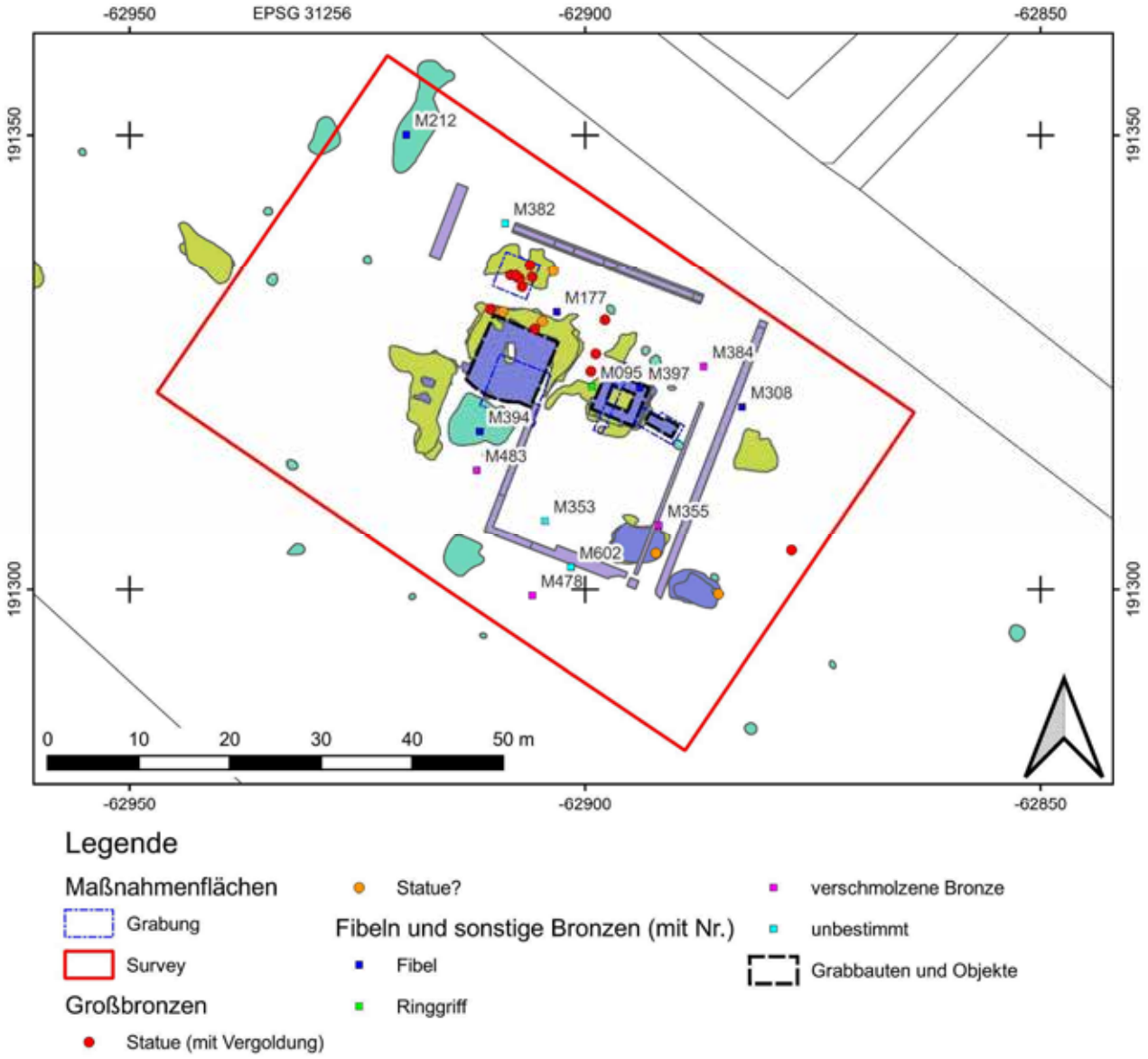


Abb. 12: Verteilung der Bronzefunde aus dem Survey (Großbronzen, Fibeln und sonstige Bronzen); Maßstab 1 : 750 (Karte: Stephan Karl).

Erwartet, aber dann doch überraschend waren hingegen die anderen Bronzen mit einem Gesamtgewicht von

[10] Aus Aguntum stammt eine eiserne Klammer; siehe dazu Walde – Grabherr 2007, 85 Nr. 157; Alzinger 1985, 108.

1291 g. Von dieser Gruppe ergab sich eine starke Konzentration in der Fundverteilung nördlich des monumentalen Baus im Bereich einer durch die geophysikalische Untersuchung festgestellten Schuttschicht (später als SE 66 in Fläche 4 teilweise ergraben). Nur wenige Stücke streuten nach Südosten. Es handelt sich um 18 dünn- bis dickwandige Fragmente, die zum größten Teil auf der Außenseite blattvergoldet sind (12 von 18). Erkennbar sind Teile von Gewandfalten, ein Fragment vom rückwärtigen Teil eines Kronsaums eines Pferdehufs, ein Stück der Hufwand und mehrere Flickplättchen. Aus der Größe des Kronsaums kann auf ein lebensgroßes Pferd geschlossen werden. Ein Fundkomplex wurde für eine fachgerechte Freilegung mittels einer Blockbergung entnommen (M167). Diese Blockbergung besteht aus insgesamt sieben Stücken mit einem Gesamtgewicht der Bronzen von 735 g (Abb. 13).[11] Aus der für die Bergung dieser Stücke notwendigen Grube kamen noch weitere Bronzestücke zu Tage: M168 und M169 sowie römerzeitliche Gefäß- und Baukeramik. Die Stücke von M167 liegen alle in der während der Nachgrabung in Fläche 4 als SE 67 definierten Lehmschicht unterhalb der Demolierungsschicht aus Marmorbruch SE 66. Aufgrund der Fundlage kann die Reiterstatue mit dem monumentalen Bau (Objekt 1) in Verbindung gebracht werden.

Die Existenz eines lebensgroßen vergoldeten Reiterstandbilds im Grabbezirk von Treffling ist äußerst ungewöhnlich, da rundplastische Reiterstatuen in der Regel als Ehrenstatuen im Rahmen öffentlicher Repräsentation am Forum einer Stadt und nicht in einem Gräberfeld – noch dazu am Land – zu erwarten sind. Überreste der zumeist fragmentierten, lebensgroßen Bronzestatuen, die u. a. für Kaiser, hochrangige Privatpersonen und Götter bezeugt sind, wurden primär an militärischen Fundorten, in Legionslagern und Kastellen am Limes, sekundär im zivilen städtischen Bereich bzw. in Tempelbezirken entdeckt.[12] Bis auf wenige Ausnahmen wurden diese Großbronzen in klein zerschlagenen Stücken annähernd einheitlicher Größe gefunden; ein Zeichen dafür, dass sie für ein Wiedereinschmelzen vorbereitet wurden, d. h. für die Größe des Schmelztiegels passend gemacht wurden. Auch die Trefflinger Großbronze dürfte dieses Schicksal erlitten haben.

Abb. 13: Großbronzefragmente in der Lehmschicht SE 67 im Zuge der Freilegung der Blockbergung M167; links in Fundlage, rechts beim Freilegen der Blockbergung (Fotos, links: Kerstin Bauer, rechts: Stephan Karl).

17 eisenhaltige Schlackenfunde geben Hinweise auf metallurgische Prozesse. Es konnten sowohl Verhüttungs- als auch Schmiedeschlacken festgestellt werden. Ihre Datierung ist offen. Aus der Fundverteilung ergibt sich kein klares Muster für etwaige Standorte von Verhüttungs- oder Schmelzöfen (Abb. 14). Auffällig sind stark durchgeglühte Lehmreste, in denen sich teilweise einzelne

[11] Das Stück M167-7 lag auf derselben Höhe an M167-3 anschließend, es wurde separat geborgen; aus der eigentlichen Blockbergung stammen die ersten sechs Stücke, darunter das Flickplättchen M167-1.
[12] Zu Großbronzen in Dacia und Moesia Inferior siehe Alexandrescu 2019; in Germania Inferior, Germania Superior und Raetia siehe Gebrochener Glanz 2014; Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes 2017; http://grossbronzenamlimes.de; jüngst zu Raetia siehe Piccioni 2023.

Hammerschlagplättchen befinden.

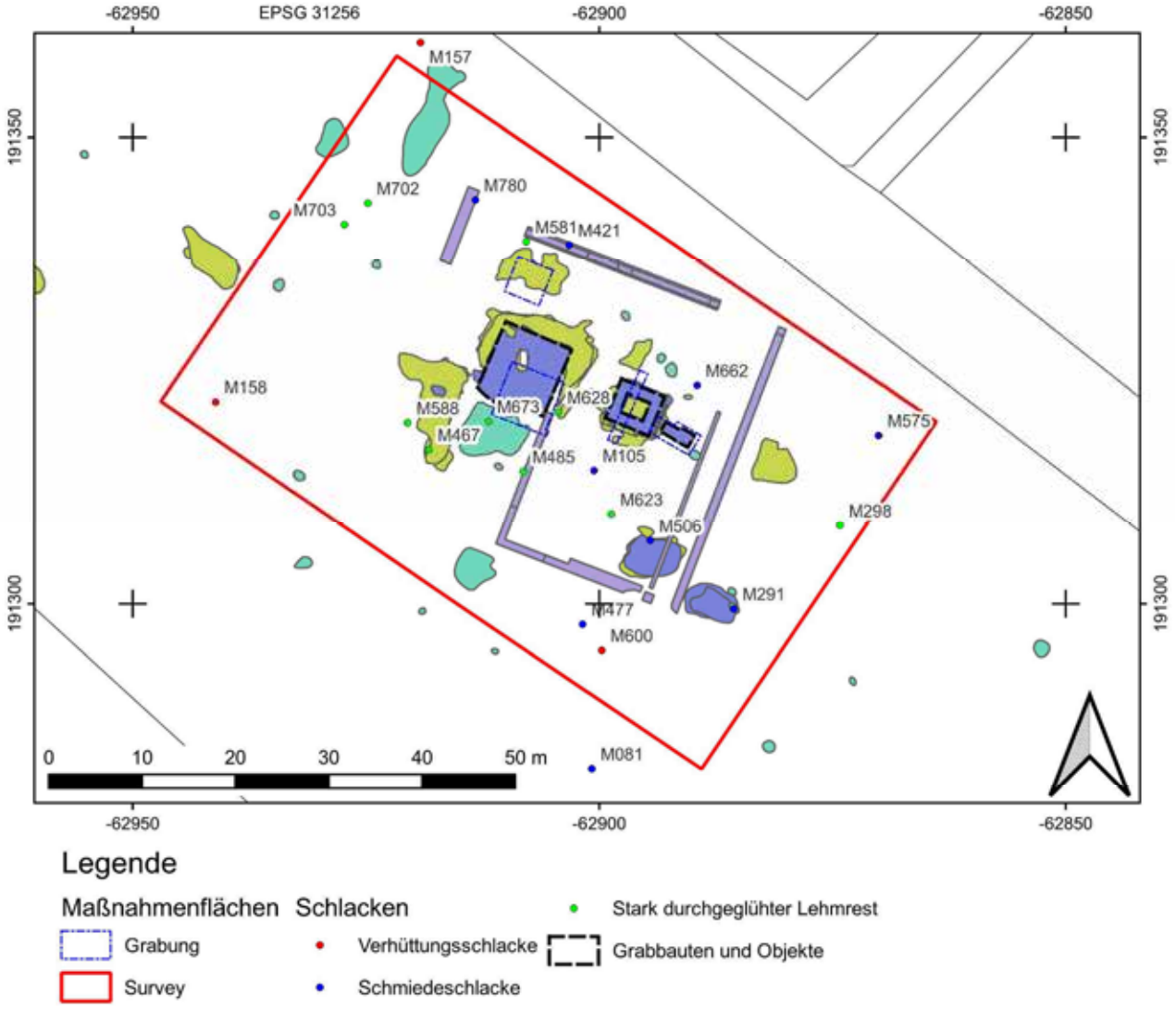


Abb. 14: Verteilung der Schlackenfunde aus dem Survey; Maßstab 1 : 750 (Karte: Stephan Karl).

Unter der Fundgattung Sonstiges Metall wurden alle anderen Buntmetalle und Leichtmetalle gezählt. Diese Fundgattung aus 25 Stücken mit einem Gewicht von 110,5 g ist ausnahmslos neuzeitlich und besteht zumeist aus Zinn oder Aluminium, wie Stanniolpapier, aber auch zwei Devotionalien, wie ein kleiner Kruzifix-Anhänger (M284) und eine sog. Wundertätige Medaille (M301).

Von den 22 Münzfunden des Surveys – zwei Münzen waren verbacken (M364) – stammen 6 Stücke aus der Neuesten Zeit; der Rest kann der römischen Kaiserzeit zugeordnet werden.[13] Die früheste Münze ist ein As des Vespasianus (M323; geprägt 71 n. Chr.), die spätesten antiken Münzen sind zwei Centenionales des Valentinianus I., Valens I. oder Gratianus (M210, M218; geprägt 364–378 n. Chr.) und drei nur allgemein in das 4. Jh. n. Chr. zu datierende Folles oder Centenionales (M364, M395). In der Münzreihe der Surveyfunde lassen sich zwei Plateaus für den antiken Zeitraum erkennen, ein frühes im letzten Drittel des 1. Jhs. n. Chr. und ein spätes in der 2. Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. (Abb. 15).

[13] Für die Bestimmung der Münzen ist Karl Peitler zu danken.

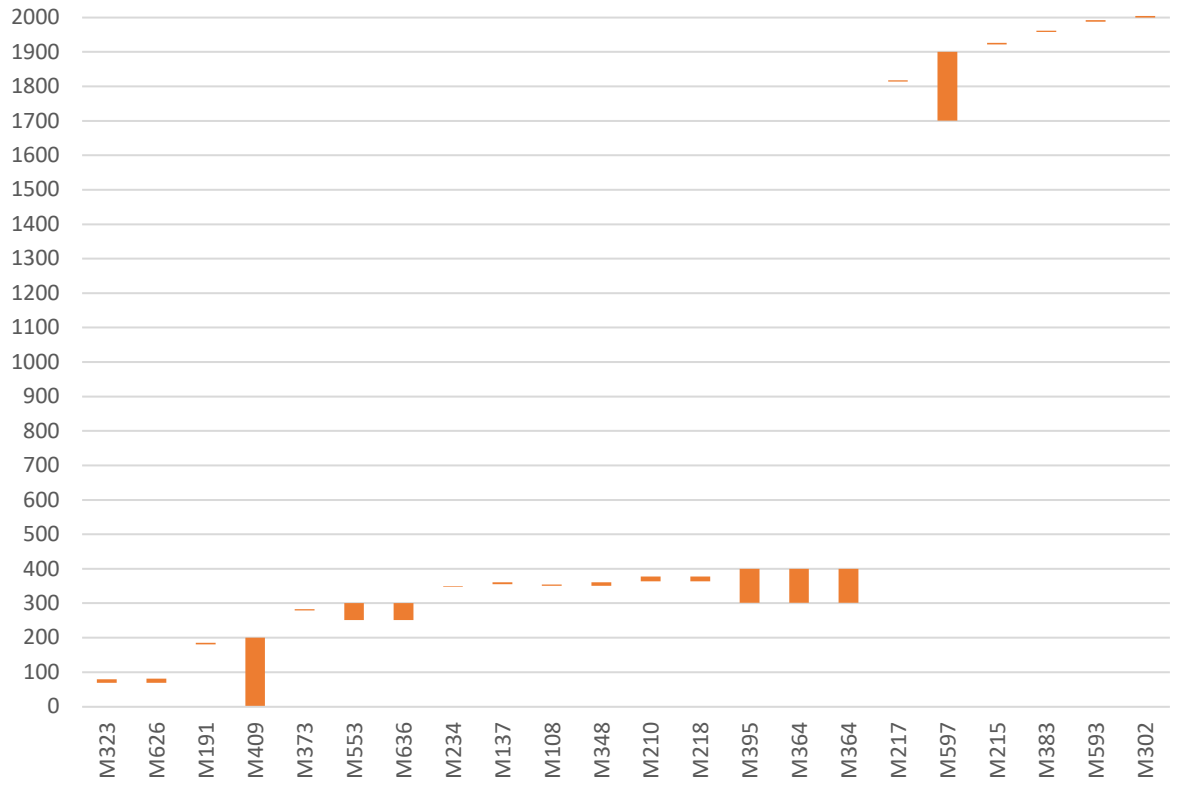


Abb. 15: Münzreihe der Surveyfunde.

Zu den Edelmetallfunden zählen ein verschmolzenes Silberobjekt (M143) und ein Bruchstück einer silbernen Gürtelschließe (M592).

Gefäß-, Bau- und sonstige Keramik, wie ein römerzeitliches Webstuhlgewicht (M590) und ein bronzezeitlicher Spinnwirtel (M633), sowie Glas wurden nur in einzelnen Fällen eingemessen – derartige Funde wurden sonst den Streufunden der Grabungsmaßnahmen zugeschlagen –, dies ist der Fall bei M167 (Gefäßkeramik, Baukeramik; alles römerzeitlich) und M577 (Gefäßkeramik; alles römerzeitlich), den beiden tiefen Fundbergungen, und M399 (Gefäßkeramik, Baukeramik, Glas), einer auffälligen neuzeitlichen Scherbenkonzentration in der Ostecke der Ackerfläche.

Der Großteil der Surveyfunde konnte zumindest grob den Zeitstufen römisch (d. h. römische Kaiserzeit und Spätantike) oder nachantik – womit im vorliegenden Fall nur der Zeitabschnitt der Neuesten Zeit (1789 bis zur Gegenwart) in Betracht kommt – zugewiesen werden (Abb. 16). Bei einem Teil der Eisenfunde und bei allen Schlackenfunde ist die Datierung bislang noch unklar. Gliedert man die Funde nach dieser Einteilung, ergibt sich eine deutliche Verdichtung im Bereich der beiden Bauten des Grabbezirks von Treffling (Abb. 17). Neuestzeitliche Funde sind vor allem im Nordosten der Surveyfläche vertreten, d. h. in der Nähe des Anwesens der Familie Langbauer bzw. des nordöstlich der Maßnahmenfläche vorbeiführenden Neukirchnerwegs I.

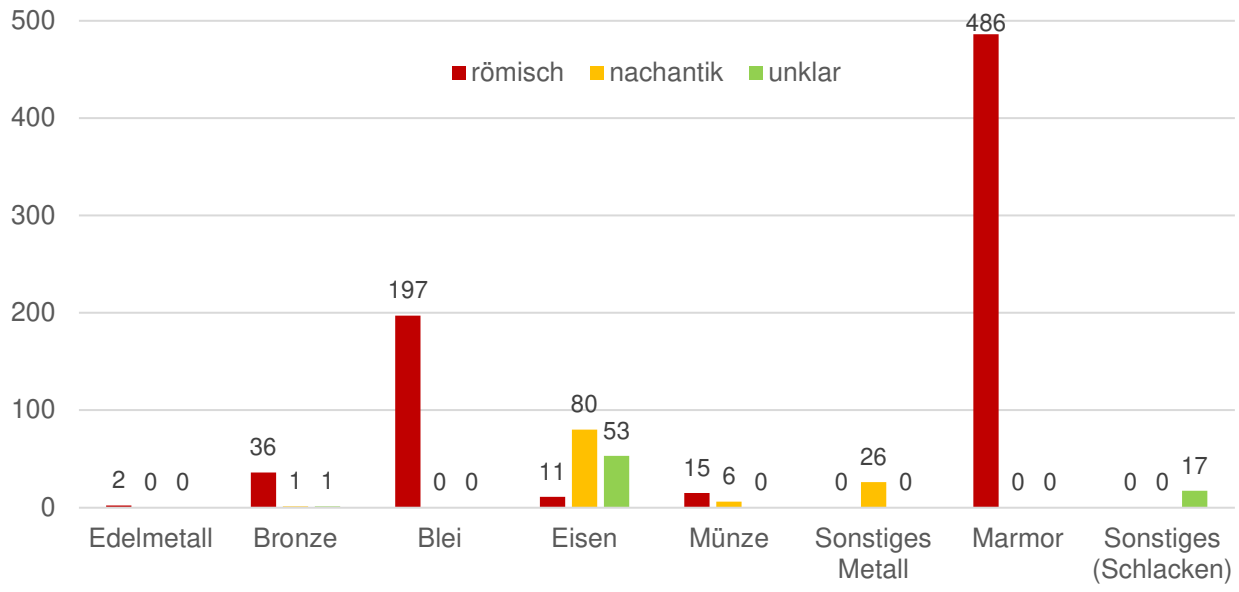


Abb. 16: Zeitliche Verteilung der systematisch geborgenen Surveyfunde nach ihrer Fundgattung (d. h. ohne Gefäßkeramik, Baukeramik, sonstige Keramik, Glas, Kalksandstein und sonstiges Gestein).

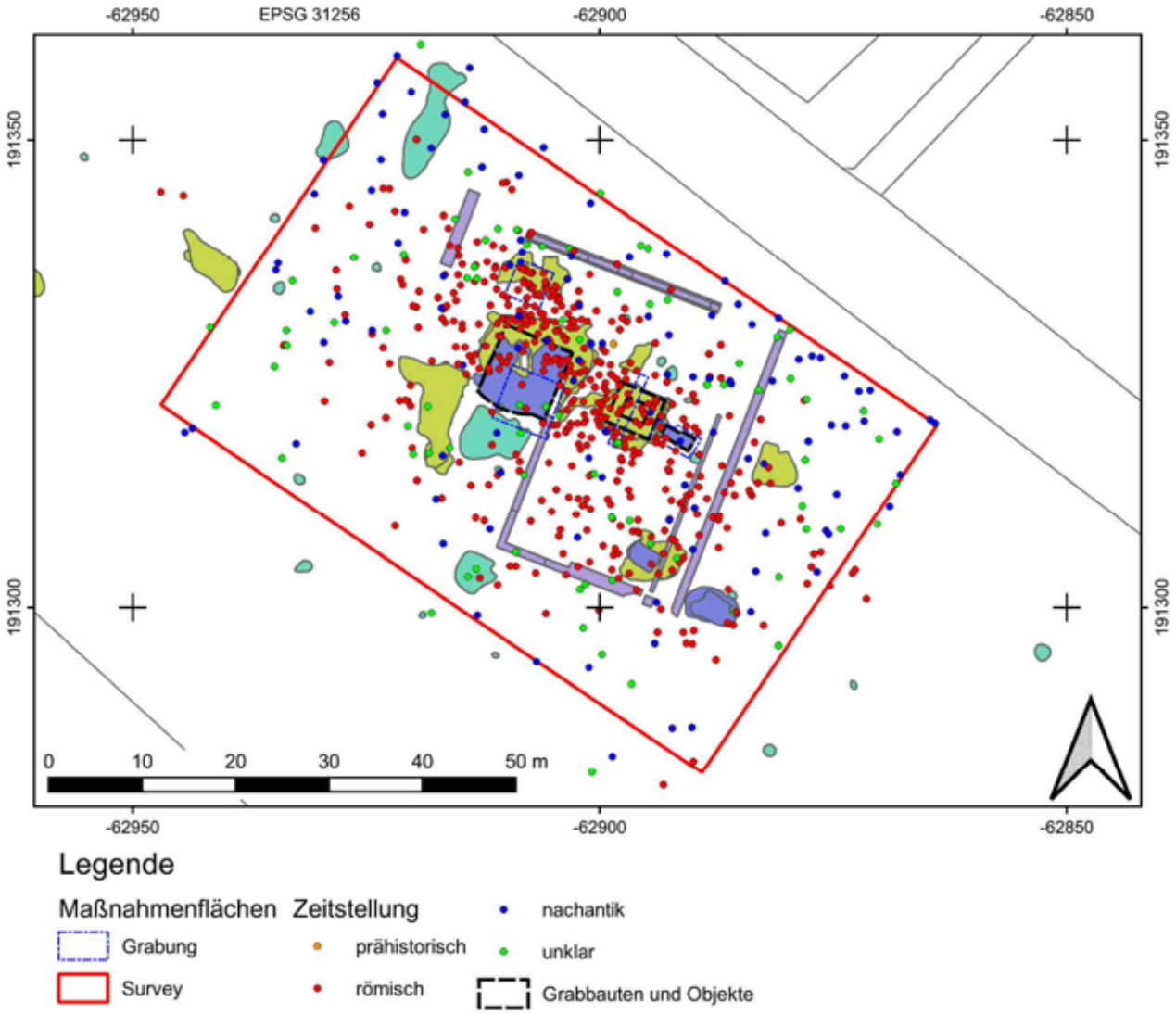


Abb. 17: Verteilungskarte sämtlicher Surveyfunde, gegliedert nach Zeitstellung; Maßstab 1 : 750 (Karte: Stephan Karl).

4. Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Ein systematischer Survey mittels Metallsonde bringt eine Fülle von Funden mit sich, insbesondere von nur schwer zu bestimmenden und zu datierenden Eisenobjekten. Dennoch wurden einige wichtige Ergebnisse durch diese flächendeckende Untersuchung eines größeren Teils der Ackerfläche gewonnen. Für die Rekonstruktion der Marmorarchitektur sind insbesondere die Eisendübel und -klammern, die Bleivergüsse und die Marmorfragmente von Bedeutung. Ihre enge Verteilung um die bei der geophysikalischen Untersuchung erkannten und bei der Grabung teilweise freigelegten Fundamente zeigt, dass diese Verbindungselemente und Bauteile von ihren ursprünglichen Standorten durch die landwirtschaftliche Nutzung nicht weit verlagert wurden. Aus den unterschiedlichen Marmorsorten können eventuell Rückschlüsse auf die für die Bauten jeweils verwendeten Marmore gezogen werden. Die Eisendübel zeigen unterschiedliche Formatgrößen, die möglicherweise mit unterschiedlichen baulichen Konstruktionen zusammenhängen. Der Nachweis einer vergoldeten Reiterstatue eröffnet eine ganz neue Perspektive auf den monumentalen Bau, an dessen Südostseite der Grabbezirk mit seiner Umfassungsmauer angebaut ist. Dazu gibt es bereits erste Überlegungen, ihn nicht mehr als Grabbau, sondern als Ehrenmonument eines lokalen Potentaten zu interpretieren.

Eine ausführliche Publikation der 2024 fortgesetzten Grabungs- und Surveyergebnisse durch den Autor dieses Berichts und Paul Bayer ist in Arbeit.

5. Fundverbleib

Das Fundmaterial wird nach der Bearbeitung dem Grundeigentümer, Ewald Langbauer, Stangersdorf 23A, 8403 Lebring bzw. dem Kulturpark Hengist, Hauptplatz 61, 8410 Wildon, übergeben.

6. Interpretierter Gesamtplan

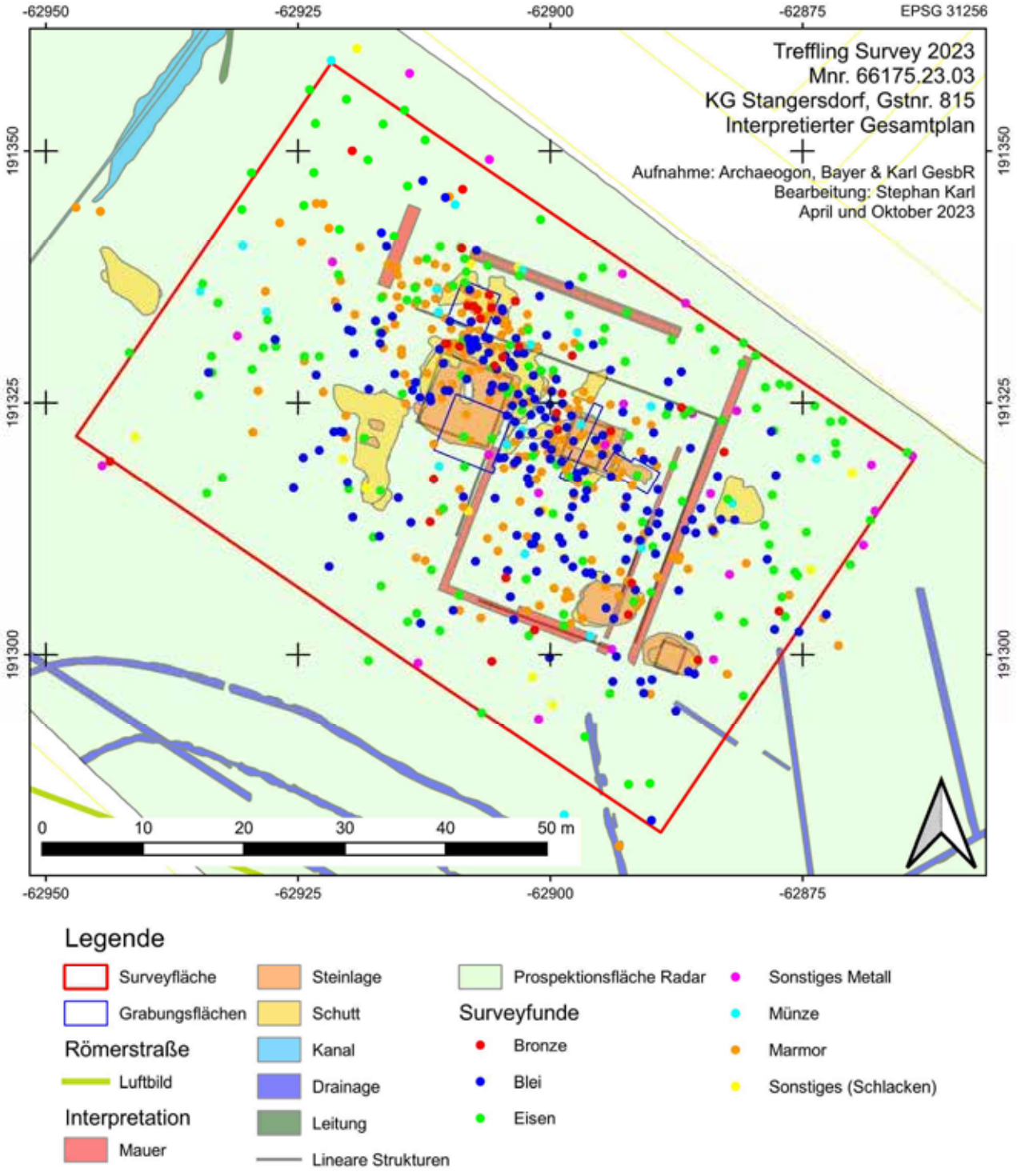


Abb. 18: Interpretierter Gesamtplan, Surveyfläche mit sämtlichen Fundstellen, Maßstab 1 : 600 (Karte: Stephan Karl).

7. Abgekürzte Literatur

Alexandrescu 2019: Cristina-Georgeta Alexandrescu, Fragments of large-scale bronze statues in context of so-called scrap metal deposits in Dacia and Moesia Inferior, in: Philipp Baas (Hrsg.), Proceedings of the XXth International Congress on Ancient

Bronzes. Resource, reconstruction, representation, role, BAR International Series 2958 (Oxford 2019) 165–175.

Alzinger 1985: Wilhelm Alzinger, Aguntum und Lavant. Führer durch die römerzeitlichen Ruinen Osttirols [4](Wien 1985).

Bayer 2023 [zum Druck abgegeben]: Paul Bayer, Zum römerzeitlichen Grabbezirk von Treffling bei Stangersdorf. Bericht zu den Grabungen Treffling 2023, Fundberichte aus Österreich 62, 2023.

Gebrochener Glanz 2014: LVR-LandesMuseum Bonn – Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg – Museum Het Valkhof Nijmegen (Hrsg.), Gebrochener Glanz. Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes, Begleitbuch zur Ausstellung (Mainz 2014).

Karl 2018: Stephan Karl, Villa Stangersdorf / Breitwiesen. Eine römerzeitliche Streuhofanlage am Eingang in das Laßnitztal, in: Christoph Gutjahr – Stephan Karl – Gernot P. Obersteiner (Hrsg.), Hengist Best-of. Führer zu archäologischen Fundstellen und Baudenkmalen in der Region Hengist 2018, Hengist-Magazin Sonderband 1/2018 (Graz 2018) 84–87.

Karl 2021: Stephan Karl, Das römerzeitlich genutzte Marmorsteinbruchrevier Spitzelofen in Kärnten. Montanarchäologische Forschungen. Mit Beiträgen von P. Bayer, M. Grabner, M. Hainzmann, R. Haubner, C.A. Hauzenberger, A.G. Heiss, K. Layr, D. Modl, W. Prochaska, S. Strobl, B. Toškan, E. Wächter, M. Weißl und S. Wiesinger, Fundberichte aus Österreich Beiheft 1 (Wien 2021).

Kremer 2001: Gabrielle Kremer, Antike Grabbauten in Noricum. Katalog und Auswertung von Werkstücken als Beitrag zur Rekonstruktion und Typologie, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 26 (Wien 2001).

Piccioni 2023: Aura Piccioni, Römische Großbronzen am Limes. Fragmente im raetischen Raum, BAR International Series 3133 (Oxford 2023).

Polleres 2008: Julia Polleres, Der römische Grabbezirk von Faschendorf bei Teurnia (Kärnten), Austria Antiqua 1 (Wien 2008).

Quatember – Paul 2017: Ursula Quatember und Gerhard Paul, Zur Verdübelung römischer Werksteinbauten. Theorie und Praxis, in: Dietmar Kurapkat und Ulrike Wulf-Rheidt (Hrsg.), Werkspuren. Materialverarbeitung und handwerkliches Wissen im antiken Bauwesen, Diskussionen zur archäologischen Bauforschung 12 (Regensburg 2017) 257–263.

Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes 2017: Martin Kemkes (Hrsg.), Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes. Abschlusskolloquium des Forschungsprojektes „Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes“ am 4./5. Februar 2015 im Limesmuseum Aalen, Beiträge zum Welterbe Limes 9 (Darmstadt 2017).

Schrettle 2019: Bernhard Schrettle, Neue Forschungen im römischen Heiligtum auf dem Frauenberg bei Leibnitz. Grabungsergebnisse 2013 bis 2016. Mit Beiträgen von: Erika Gál, Andrea Hackel, Manfred Hainzmann, Andreas Heiss, Daniel Modl, Karl Peitler, Walter Prochaska, Karl Stingl, Stella Tsironi, Helmut Vrabec, Studien zur Archäologie der Steiermark 2 (Wien 2019).

Sedlmayer – Tiefengraber 2006: Helga Sedlmayer und Georg Tiefengraber, Forschungen im südostnorischen Vicus am Saazkogel (Steiermark): Die Grabungen der Jahre 2002-2005. Mit Beiträgen von Alois Eder-Hinterleitner, Christoph Grill, Stefan Groh, Susanne Lehner, Andreas Lippert, Klaus Löcker, Wolfgang Neubauer, Ursula Schachinger, Sirri S. Seren, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 41 (Wien 2006).

Walde – Grabherr 2007: Elisabeth Walde und Gerald Grabherr, Das Museum, in: Leo Gomig (Hrsg.), Aguntum. Museum und Archäologischer Park (Dölsach 2007) 9–164.

8. Autor des Berichts

Dr. Stephan Karl

Archaeogon, Bayer & Karl GesbR

Dr.-Emperger-Weg 14

8052 Graz

Archäologie Service GmbH
Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Graz – Straßgang, Gst. 503/3

Archäologische Sondierungen

BDA Maßnahme Nr. 63122.23.01

Federico Bellitti, Hannes Heymans und Ingo Mirsch
Projektleitung: Gerald Fuchs

Abb. 1: Graz, KG Straßgang, Gst. 503/3, Gelände zu Beginn der Arbeiten
Ansicht gegen Nord, Foto ARGIS, 14.11.2023.

Inhalt

1. Basisdaten 2

2. Organisatorisches und Technisches 2

3. Topographie und Geschichte 3

3.1 Geologie 3

3.2 Archäologisches Umfeld und Geschichte 3

4. Archäologische Sondierungen 4

4.1 Vorgehensweise und Methodik 4

4.2 Ergebnisse 6

5. Zusammenfassung 7

6 Literatur 8

1. Basisdaten

BDA Maßnahmen-Nr.: 63122.23.01.
Maßnahmenbezeichnung: Graz – KG Straßgang, Gst. 503/3.
KG Straßgang 63122, SG Graz
VB/PB Graz, Steiermark
Grundstück Nr. 503/3.
Zeitraum der Untersuchung: 14.11. bis 22.11.2023.

2. Organisatorisches und Technisches

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Kohlbacher GmbH beauftragt, die archäologische Voruntersuchung auf Grundstück 503/3 durchzuführen. Dieses befindet sich am Westrand des Grazer Feldes in flacher Hanglage im Zwickel zwischen der Kärntnerstraße und der Seiersbergstraße, es ist nach Osten hin orientiert (Abb. 1). Hier werden Wohnanlagen errichtet.

Im GIS Steiermark ist das Grundstück als archäologische „Fundstelle aktiv“ eingetragen. Die Daten sind aus dem ehemaligen „Archäologischen Kataster der Stadt“ übernommen worden. Als Befund werden „Streufunde / Siedlung? – Latènezeit, Römerzeit, Neuzeit“ angegeben. Das Bundesdenkmalamt hat zur Überprüfung der Befundsituation einen partiellen Oberbodenabtrag auf mindestens 20% der Fläche verlangt.

In Abstimmung mit dem Auftraggeber wurde die Westecke des Grundstücks an der Seiersberger Straße nicht untersucht, wo sich die Überreste des ehemaligen Brandauerhofs aus der frühen Neuzeit befinden (siehe Abschnitt 3.2).

Grabungsteam: Projektleitung Gerald Fuchs, Grabungsleitung Federico Bellitti, archäologische Fachkraft Hannes Heymans.

Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023. Die

Vermessung erfolgte mittels Leica FlexLine TS02, GPS Geomax Zenith 15 mit Mesa2-Tablet, XPAD-Software und AutoCAD.

Einsatz technischer Geräte: Kamera Canon EOS 400D und 1000D, GPS Geomax Zenith 15, Notebook Toshiba Satellite A200-14S und Panasonic Toughbook CF-31. Bagger samt Baggerfahrer und Infrastruktur wurden von der Kohlbacher GmbH gestellt.

Verwendete Software: AutoCAD 2014 und 2010 (.dwg, .dxf), Adobe Reader 10 und 11 (.pdf), pdf-creator, Microsoft Office 2003-2007 (.docx; .xlsx), Adobe Photoshop Lightroom (.jpg), Digitalaufnahmen (.jpg), Harris Matrix Composer Version 1.7 (2012) (.hmcx).

3. Topographie und Geschichte

3.1 Geologie

Das Grundstück befindet sich am südöstlichen Fuß des Florianibergs bzw. nördlich vom Ausläufer des Gedersbergs. Der Gedersberg besteht aus hellen und dunkelgrauen Dolomiten, der Florianiberg aus Schluff- und Sandsteinen, dazwischen reicht ein Band aus Diabastuffen an die Oberfläche, die abgebaut worden sind (Schäfer 1937, Flügel 1975). Das Grundstück grenzt am Ostrand an die quartäre Niederterrasse des Grazer Beckens und wird nach Westen hin hangaufwärts zunehmend von nacheiszeitlichen Kolluvien überlagert.

3.2 Archäologisches Umfeld und Geschichte

Mit einem Beitrag von Ingo Mirsch

Die Kärntnerstraße dürfte dem Verlauf der römischen Straße am Westrand des Grazer Beckens folgen (Pirchegger 1964, 36), die alte Straße ist bereits im Ortsnahmen Straßgang enthalten. Beim Straßganger Bad ist eine römische Siedlung nachgewiesen, am Florianiberg eine befestigte Höhensiedlung der Latènezeit und Römerzeit.[1]

Im 10. Jahrhundert gehörte Straßgang zum Besitz der Aribonen. Die Rupertikirche enthält frühromanische Bauteile und könnte bereits im Frühmittelalter bestanden haben. Schloss St. Martin war seit 1144 die Probstei des Stiftes Admont. Die Admonter Besitzungen erstreckten sich vom Admonter Kogel nördlich von Graz über den Plabutsch bis südlich vom Buchkogel – an den klimatisch begünstigten Ost- und Südhängen sind ausgedehnte Weingärten und Obstgärten angelegt worden. Das Grundstück 503/3, KG Straßgang, war entweder Teil des Admonter Besitzes oder es gehörte zum Stift Göss (Pirchegger 1937).

Die Daten aus dem ehemaligen Archäologischen Kataster der Stadt Graz, wonach Streufunde der Latènezeit, Römerzeit und Neuzeit am Gst 503/3 aufgesammelt worden sind, ließen keine weiteren Aussagen zu. Es war daher durch Sondierungen zu prüfen, ob entsprechende archäologische Befunde (Siedlungreste etc.) vorhanden sind oder nicht.

Im Franziszeischen Kataster von 1820 ist in der Westecke des Grundstücks 503/3 ein großes abgekommenes Gebäude mit der damaligen Bauflächen Nr. .54 eingetragen (Abb. 2). Seine Geschichte lässt sich zumindest bis 1587 zurück verfolgen. Eine eindeutige Zuweisung ist aufgrund fehlender Urbarnummern in den älteren Urbaren kaum zu bewerkstelligen. Seit dem 18. Jahrhundert haben wohlhabende Grazer Bürger in Straßgang sehr oft Weingärten gepachtet, Sommerhäuser errichtet bzw. bestehende Gebäude erworben.

Die erste eindeutige Nennung des Objekts erfolgte in der „Liste der zur Pfarre Straßgang gehörigen Untertanen anno 1708“. Laut dieser Quelle besitzt „Doctor Prantauer“ eine Hofstatt“, wodurch die spätere Bezeichnung mit dem Vulgarnamen „Brandauer-Hof“ erklärbar ist. In den „Robotleistungen der Untertanen bei dem Pfarrhof Straßgang“ aus dem Jahr 1778 wird ein Anton Sailler als nachfolgender Besitzer der Liegenschaft auf Urbar-Nummer 4 genannt. Das Grundbuch der

[1] Bauer 1998, 105-106, 180-181. – Artner 1997, XIX-LIV. – Heymans 1997, 141-142.

Pfarrgült Straßgang von 1804 nennt „Anna Seillerin v. Straußenwirthin“ als Besitzerin des gemauerten Wohnhauses, das über mehrere gut ausgestattete Räume verfügte.

Es handelte es sich um ein solides gemauertes Wohnhaus mit einer Grundfläche von 284 m² samt Keller und Press. 1825 wurde es samt mobiler Ausstattung und den zugehörigen Weingärten um die Summe von mehr als 2.100 Gulden verkauft.

Nach verschiedenen Besitzern, die allesamt dem Grazer Bürgerstand angehörten, darunter der „Luxusbäcker“ Dominik Bileg, erfolgte kurz vor 1891 die Auflösung der Bp. .54 mit der Conscriptions-Nr. 60 und ihre Vereinigung mit Gst. 395 (Garten). Ab diesem Zeitpunkt scheint das Haus mit der ehemaligen Conskriptions-Nummer 60 nicht mehr in den schriftlichen und kartographischen Quellen auf [I. Mirsch].

Abb. 2: KG Graz-Straßgang, Gst. 503/3, Lage des „Brandauer-Hofes“ .Baufläche .54 im Franziszeischen Kataster von 1820, GIS Steiermark (gis.stmk.gv.at).

4. Archäologische Sondierungen

4.1 Vorgehensweise und Methodik

Laut Vorgabe des Bundesdenkmalamts waren zumindest 20% der Grundstücksfläche zu untersuchen: Es wurden sieben Nord-Süd orientierte Sondierungsschnitte zu je fünf Metern Breite angelegt, deren Gesamtfläche 4.429,08 m² beträgt. Die Grundstücksfläche lt. Grundbuch beträgt 20.576 m², davon sind 21,53% untersucht worden – die Vorgabe des BDA wurde somit erfüllt.

Zuerst wurde der 0,25 bis 0,30 m mächtige Ackerhumus auf der gesamten Fläche mit einem großen Bagger mit Böschungslöffel abgezogen und extra gelagert (Abb. 3).

Abb. 3: Graz, KG Straßgang, Gst. 503/3, Gelände nach dem Humusabhub.
Ansicht gegen Südwest, Foto ARGIS, 14.11.2023.

Unter dem Ackerhumus liegt das rund 0,3 m mächtige Kolluvium SE 3, das nach dem Schichtinhalt in der (späteren) Neuzeit abgelagert worden ist. Die Sondierungsschnitte wurden von der Oberfläche der SE 3 bis zur Oberfläche der fundleeren Schicht SE 5 = Gelbbrauner Schluff (Kolluvium!) abgetieft. Zwischen der SE3 und der SE 5 liegt die SE 54 Brauner Schluff (ehemaliger Humus), die vereinzelt römerzeitliche und neuzeitliche verlagerte Keramik enthält und somit ebenfalls in Neuzeit zu datieren ist.

Die Kolluvien entstehen durch natürlichen und/oder anthropogen verstärkten Bodenabtrag (Erosion) in Hanglagen mit gleichzeitiger Ablagerung des Sediments (Akkumulation) im unteren Hangbereich sowie am Hangfuß. Diese Prozesse verlaufen sehr rasch, vor allem wenn das Gelände für den Ackerbau verwendet wird. In den Bracheperioden wird der lockere Boden durch Niederschläge, vor allem durch Starkregen flächenhaft und linear abgespült. Innerhalb weniger Jahrhunderte können 1,0 bis 2,5 m mächtige Ablagerungen entstehen. Kolluvien sind keine ungestörten geologischen Sedimente, darunter können in tieferen Horizonten immer noch archäologische Befunde vorhanden sein.

Es war somit zu prüfen, ob unter den Kolluvien archäologische Fundschichten vorhanden sind oder nicht. Zu diesem Zweck wurden über die Fläche verteilt 16 Baggerschürfe (Tiefensondagen) angelegt, eingemessen dokumentiert. Die geologisch sehr jungen Kolluvien besitzen eine geringe Standfestigkeit, bei den Schürfen kam es immer wieder zu Nachbrüchen.

Der ungestörte geologische Untergrund, der Terrassenschotter des Grazer Beckens wurde in den meisten Schürfen erreicht. Diese Schotterablagerung zieht von der östlichen Grundstücksgrenze an der Kärntnerstraße unter den Kolluvien durch und erstreckt sich zumindest 90 m weit nach Westen hin, wo sie aufgrund der Mächtigkeit der Überlagerung von >5,8 m nicht mehr erreicht wurde,

Es wurden keine relevanten archäologischen Befunde oder Funde angetroffen.

4.2 Ergebnisse

Die allgemeine Schichtabfolge im Areal der Untersuchungsfläche stellt sich wie folgt dar (Abb. 4):

SE 1: Ackerhumus, Mächtigkeit 0,25 bis 0,30 m.

SE 3: Hellbrauner Schluff, Kolluvium, Mächtigkeit ca. 0,30 m, Datierung: Neuzeit.

SE 4: Brauner Schluff =älterer Humus, Mächtigkeit ca. 0,25 m. Enthält wenig verlagerte Keramik aus der Römerzeit bis Neuzeit. Datierung Neuzeit.

SE 5: Gelbbrauner Schluff, Schichtpaket aus fundleeren Kolluvien. Mächtigkeit 1,6 m im Osten, mehr als 5,0 m im Westen. Datierung: Zeitraum vor der Nutzung des Geländes durch den Menschen, jedenfalls nacheiszeitlich. Überlagert den würmeiszeitlichen Terrassenschotter.

SE 100: Ungestörter geologischer Untergrund: Terrassenschotter.

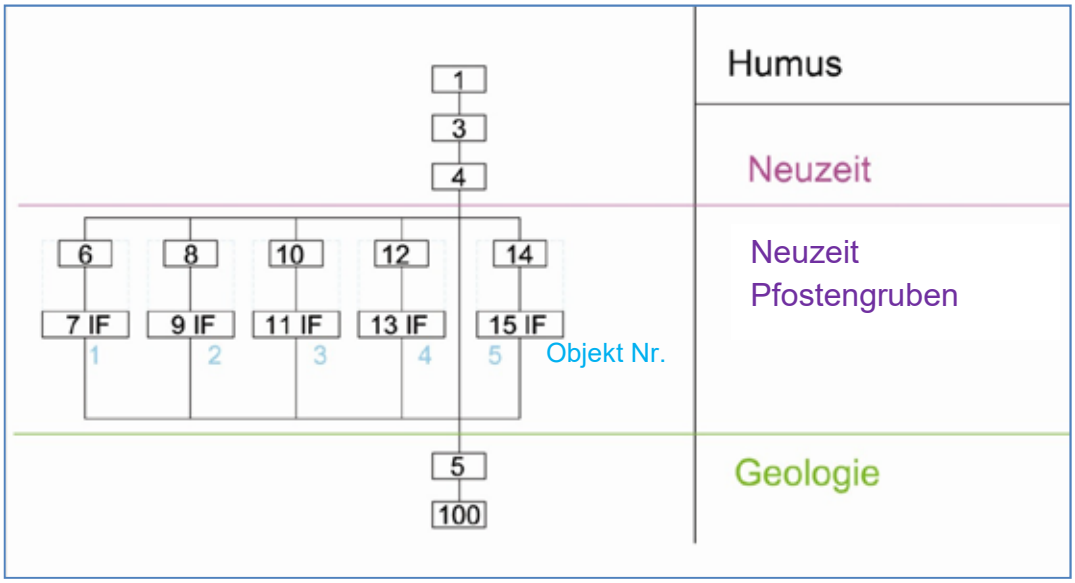


Abb. 4: Graz, KG Straßgang, Gst. 503/3, Stratigraphie und Befunde.

In der Fläche 1 neben der Kärntnerstraße sind fünf neuzeitliche Befunde erfasst worden. Es handelt sich um Pfostenlöcher von eingeschlagener zugespitzter Pfählen und um Pfostengruben, die erst an der Oberkante der SE 5 sichtbar waren, aber wahrscheinlich schon in die SE 4 eingetieft waren. Sie enthielten kein Fundmaterial, sind für sich nicht datierbar, werden aber aufgrund der lockeren Verfüllungen aus der Neuzeit stammen (Zaun?).

Objekt 1: Pfostenloch

SE 6 Pfostenloch-Verfüllung: Graubrauner sandiger Schluff, locker, vereinzelt Holzkohlepartikel.

SE 7 IF Pfostenloch-Interface, im Grundriss oval, Dm 0,22 x 0,29 m, seitliche Begrenzung senkrecht, Sohle spitzkonkav, Tiefe 0,19 m.

Objekt 2: Pfostenloch

SE 8 Pfostenloch-Verfüllung: Graubrauner sandiger Schluff, locker, vereinzelt Holzkohlepartikel.

SE 9 IF Pfostenloch-Interface: Im Grundriss rund, Dm. 0,27 m, seitliche Begrenzung senkrecht, Sohle spitzkonkav, Tiefe 0,28 m.

Objekt 3: Pfostenloch

SE 10 Pfostenloch-Verfüllung: Graubrauner sandiger Schluff, locker, vereinzelt Holzkohlepartikel.

SE 11 IF Pfostenloch-Interface: Im Grundriss rund, Dm. 0,19 m, seitliche Begrenzung senkrecht, Sohle spitzkonkav, Tiefe 0,30 m.

Objekt 4 Pfostengrube

SE 12 Pfostengrube Verfüllung: Graubrauner sandiger Schluff, locker, vereinzelt Holzkohlepartikel.

SE 13 IF Pfostengrube-Interface: Im Grundriss oval, Dm 0,50 x 0,45 m, seitliche Begrenzung schräg, im N flachschräg, Übergänge fließend, Sohle flachkonkav, Tiefe 0,12 m.

Objekt 5: Pfostengrube

SE 14 Pfostengrube-Verfüllung: Graubrauner sandiger Schluff, locker, vereinzelt Holzkohlepartikel.

SE 15 IF Pfostengrube-Interface: Im Grundriss oval, Orientierung Südost-Nordwest. Dm 0,43 x 0,30 m seitliche Begrenzung steilschräg, Übergänge scharf, Sohle flach, Tiefe 0,10 m.

Diese Befunde ergeben keine zusammen hängenden Strukturen, sind wohl alle in die Neuzeit zu datieren, vermitteln keinerlei neuen archäologischen Kenntnisse und sind daher von sehr geringer archäologischer Relevanz.

5. Zusammenfassung

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Kohlbacher GmbH beauftragt, die archäologische Voruntersuchung auf Grundstück 503/3 durchzuführen. Dieses befindet sich am Westrand des Grazer Feldes in flacher Hanglage im Zwickel zwischen der Kärntnerstraße und der Seiersbergstraße.

Im GIS Steiermark ist das Grundstück als archäologische „Fundstelle aktiv“ eingetragen. Als Befund werden „Streufunde / Siedlung? – Latènezeit, Römerzeit, Neuzeit“ angegeben.

Nach dem flächendeckenden Humusabtrag wurden sieben Nord-Süd orientierte Sondierungsschnitte mit je fünf Metern Breite untersucht, deren Gesamtfläche 4.429,08 m² beträgt, das sind mehr als 20% der Gesamtfläche. Da kein ungestörter geologischer Untergrund angetroffen worden ist, wurden zur Überprüfung der Stratigrafie verteilt über die gesamte Fläche 16 Tiefensondagen (Baggerschürfechürfe) angelegt und dokumentiert, wobei folgende Stratigrafie erschlossen worden ist:

- SE 1: Ackerhumus, Mächtigkeit 0,25 bis 0,3 m.
- SE 3: Hellbrauner Schluff, Kolluvium, Mächtigkeit ca. 0,3 m, Datierung: Neuzeit.
- SE 4: Brauner Schluff = älterer Humus, Mächtigkeit 0,25 m. Enthält wenig verlagerte Keramik aus der Römerzeit bis Neuzeit. Datierung Neuzeit.
- SE 5: Gelbbrauner Schluff, Schichtpaket aus fundleeren Kolluvien. Mächtigkeit 1,6 m im Osten, >5,0 m im Westen. Datierung: Zeitraum vor der Nutzung des Geländes durch den Menschen; diese Ablagerung ist zweifelsfrei nacheiszeitlich und überlagert den würmeiszeitlichen Terrassenschotter SE 100, ist somit jünger.
- SE 100: Ungestörter geologischer Untergrund: Würmeiszeitlicher Terrassenschotter

In den Schürfen wurden keine archäologischen Befunde oder Fundschichten angetroffen. Im Osten nahe der Kärntnerstraße wurden drei Pfostenlöcher und zwei Pfostengruben angetroffen, die für sich nicht datierbar sind, aufgrund der lockeren Verfüllung aber neuzeitlich zu datieren sind.

6. Literatur

Artner 1997 – Artner Wolfgang, Archäologische Übersicht. Urgeschichte, Römerzeit und Frühmittelalter im Bereich der Stadt Graz. Österreichische Kunsttopographie 43, Fundlisten Latènezeit und Römerzeit, KG Strassgang, Wien 1997.

Bauer 1998 – Bauer Ina, Römerzeitliche Höhensiedlungen in der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung des archäologischen Fundmaterials. Fundberichte aus Österreich 36, 1997, Wien 1998, 71 - 192.

Dehio Graz 1979 – Dehio-Handbuch Graz, bearbeitet von Horst Schweigert. Wien 1979, 254 - 264.

Flügel 1975 – Flügel Helmut W., Die Geologie des Grazer Berglandes. Erläuterungen zur Geologischen Wanderkarte des Grazer Berglandes 1:100.000. Hrsg. Von der Geologischen Bundesanstalt Wien 1960. 2. Auflage Graz – Wien 1975, 41, 43, 64, 130, 277.

https://opac.geologie.ac.at/ais312/dokumente/EG0004_001_A.pdf

Guštin &Knific 2007 – Guštin Mitja und Knific Timotej, Eine Schale mit Drachendekor. Schild von Steier 20, Graz 2007, 329 - 333.

https://www.academia.edu/2649775/GU%C5%A0TIN_M_KNIFIC_T_Eine_Schale_mit_Drachendekor_Schild_Steier_Beitr_steir_Vor_Fr%C3%BChgesch_M%C3%BCnzkd_2007_20_329_333_COBISS_SI_ID_1360851_

Heymans 1997 – Heymans Hannes, Römerzeitliche Fibeln und Bronzen aus dem Kaiserwald, dem Bereich um Graz und aus der Weststeiermark in der Sammlung Stadlhofer. Fundberichte aus Österreich 35, 1996, Wien 1997, 141 - 164.

Pirchegger 1964 – Pirchegger Hans, St. Martin – Straßgang und die Aribonen. Blätter für Heimatkunde 38, Graz 1964, 36 - 51.

https://www.historischerverein-stmk.at/wp-content/uploads/B_Jg38_Hans-PIRCHEGGER-St.-Martin-Stra%C3%9Fgang-und-die-Aribonen.pdf

Schäfer Anton – Geologische Karte des Buchkogel-Florianibergzuges im Maßstabe 1:25.000. Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark 74, Graz 1937, 133 – 143.

https://www.zobodat.at/pdf/MittNatVerSt_74_0133-0143.pdf

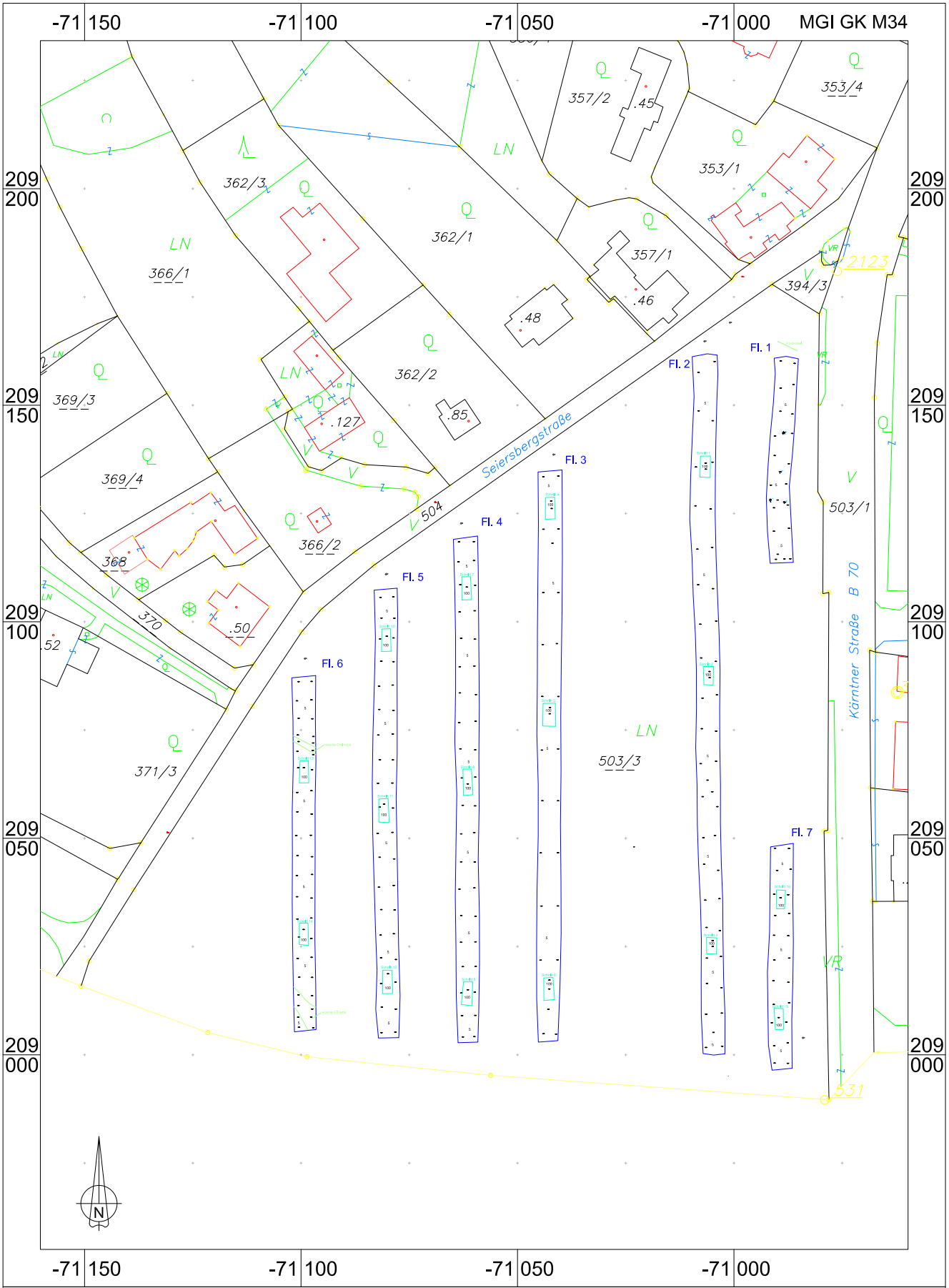
Verfasser

Mag. Hannes Heymans, Mitterstraße 133/2, 8544 Pölfing-Brunn, hannes.heymans.pb@gmail.com

Mag. Federico Bellitti, Hafnerriegel 20/3, 8010 Graz. Federico_Bellitti@drei.at

Lektorat:

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24. E: office@argis.at



Maßnahmen-Nr.: 63122.23.01
Graz Straßgang Gst 503/3
Vermessung und Grafik: ARGIS 2023
Plangrundlagen: DKM (BEV)

0 50 m

KG 63122 Straßgang, Gst. 503/3
SG Graz
VB/PB Graz

Übersichtsplan der DOF 1

Signatur	Layername	Erklärung
FP01	CONTROL	verwendeter Festpunkt
201	STANDPUNKT	
Fl. 1	Grabungsgrenze	
357.28	HÖHEN	absolute Höhenangabe
100	SE-Nr.	numerische Bezeichnung einer stratigrafischen Einheit
	Böschungspfeile	
61	Messpunkte	numerische Bezeichnung der Messpunkte
	SE-Grenze	Grenze einer stratigrafischen Einheit
	Bruchlinie bzw. Geländekanten	
Obj. 1	Objekt-Nr.	numerische Bezeichnung der archäologischen Objekte/Befunde
	Schnittgrenzen	

Maßnahmen-Nr.: 63122.23.01
Graz Straßgang Gst 503/3
Vermessung und Grafik: ARGIS 2023
Plangrundlagen: DKM (BEV)

KG 63122 Straßgang, Gst. 503/3
SG Graz
VB/PB Graz
Legende

Archäologie Service GmbH

Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Schloss Sauerbrunn Sanierung

Archäologische Baubegleitung 2023

BDA Maßnahme Nr. 65032.23.01

Gerald Fuchs, Hannes Heymans und Sandra Schweinzer

KG Thalheim, Schloss Sauerbrunn – Sanierung, Innenhof zu Beginn der Maßnahme.
Ansicht gegen Ost, Foto: ARGIS, 10.05.2023.

Inhalt

1. Basisdaten 2
2. Organisatorisches und Technisches 3
3. Topographie und historischer Kontext 3
4. Archäologische Befunde 4
4.1. Kanal im Innenhof (Objekt 12) 4
4.2. Südtrakt (Fläche 20) 9
4.3. Sondagen im Inneren des Schlosses 10
4.3.1. Nordtrakt, 1. Obergeschoss 10
4.3.1. Osttrakt, 2. Obergeschoss 14
4.4. Befunde außerhalb vom Schloss 17
Fläche 17 17
Fläche 18 17
Fläche 19 19
5. Zusammenfassung 19
6. Literatur 20
7. Pläne 21

1. Basisdaten

BDA Maßnahmennummer: 65032.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Schloss Sauerbrunn Sanierung
Bundesland: Steiermark
VB/PB: Murtal
OG Pöls-Oberkurzheim
KG Thalheim 65032: Bfl. .3/1, Gst 186/5
Zeitraum der Untersuchung: 19.04. bis 15.06.2023

2. Organisatorisches und Technisches

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Thalheimer Heilwasser GmbH beauftragt, die Bodeneingriffe bei der Sanierung von Schloss Sauerbrunn archäologisch zu begleiten.

Grabungsteam: Projektleitung Gerald Fuchs, Grabungsleitung Sandra Schweinzer, archäologische Fachkräfte Lukasz Grzywacz, Hannes Heymans, Beata Sobieraj.

Die Grabung, Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung, 01.01.2022, aktualisiert im Februar 2023. Die Vermessung erfolgte mittels Tachymeter Leica 02, AutoCAD und TachyCAD.

Einsatz technischer Geräte: Tachymeter Leica 02, Kamera Canon EOS 250D, Toughbook Panasonic CF 33, Notebook ThinkPad von Lenovo.

Verwendete Software: AutoCAD 2018 mit TachyCAD Version 11.0.6.8 (.dwg), Adobe Reader 10 (.pdf), PDF Architekt 8 (.pdf), Microsoft Office 365 (.docx; .xlsx), Libre Office (.docx; .xlsx).

3. Topographie und historischer Kontext

Schloss Sauerbrunn befindet sich am Nordrand des Murtals unterhalb der Landesstraße L114a am Pölshals, einem Straßenpass, der das Pölstal mit dem Murtal verbindet (Plan 1). Die Besiedlung des Gebiets um das Schloss erfolgte spätestens in der Römerzeit auf der Terrasse östlich des Gebäudes.[1] Mineralquellen und reichlich Trinkwasser waren seit jeher eine Anziehungspunkt für die Besiedlung und Landnutzung.

Über das genaue Entstehungsjahr des Schlosses ist man in der historischen Forschung uneins, auch ob das Gebäude neu errichtet oder anstelle eines alten, bereits bestehenden Wehrbaus umgebaut wurde.[2] Das Jahr 1552 wird allerdings öfters erwähnt.[3] Hinweise für den Zeitraum der Errichtung des Schlosses geben mehrere Inschriftensteine, wovon sich allerdings nur noch zwei am Schloss befinden. An der Südseite ist eben jenes „1552“ zu lesen, während im Norden „1562“ als Datierungshinweis zu finden ist, auch der Name Franz von Teuffenbach, dem die Errichtung zugeschrieben wird, ist erkennbar. So kann zumindest ein engerer Zeitrahmen für die Erbauung zwischen 1552 bis 1562 angenommen werden.[4]

Mit dem Aussterben des Geschlechtes der Teuffenbacher ging das Schloss zu Beginn des 17. Jahrhunderts in eine Stiftung über. Es wurde in ein Hospital umgewandelt, das anfangs

[1] Fuchs – Szilasi – Brandstätter 2018, D6957.
[2] Mirsch unpubl., 281.
[3] Bsp. Baravalle 1961, 277.
[4] Mirsch unpubl., 281.

unter der Verwaltung von Hans Wilhelm von Saurau, einem Enkel Franz von Teuffenbach [über die weibliche Linie], stand.[5]

Im Jahr 1684 suchte Johann Adam Graf von Saurau offiziell um die Errichtung einer Kapelle an, die wohl im selben Jahr freistehend erbaut wurde.[6]

Die Grafen von Saurau blieben bis 1730 Verwalter des Spitals, im selben Jahr wurde es zu einem kaiserlichen Spital erklärt.[7]

Mit der Aufhebung des Hospitals 1789 und der Profanierung der Kapelle im gleichen Jahr begannen die Gebäude zunehmend zu verwahrlosen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde ein Teil des Nordtrakts abgebrochen, im Laufe der Zeit, vor allem durch die Nutzung der Mineralquelle, kam es zu weiteren massiven Eingriffen in die Bausubstanz.[8] Schloss Sauerbrunn wurde 2008 von der Thalheimer Heilwasser GmbH gekauft.[9] Die Stiftung Teuffenbachs besteht heute noch unter dem Namen „Franz Freiherr von TEUFFENBACH'sche Sauerbrunn-Armenstiftung in Thalheim“.[10]

4. Archäologische Befunde

Die archäologische Baubegleitung (Plan 2) erfolgte im östlichen Bereich des Schlosshofs (Fläche 16), wo für die Aufstellung eines Baukrans der Boden ausgetauscht werden musste. Weitere Eingriffe erfolgten beim Eingang zum Südtrakt des Schlosses, sowie beim Eingang des Kellers in den Eckturm (Fläche 20).

Im Inneren des Gebäudes wurden zur Überprüfung der Fehlböden und des Alters der Verfüllungen Mikrosondagen im 1. und 2. Obergeschoss vorgenommen.

Westlich außerhalb vom Schloss (Fläche 17, 18, 19) erfolgten durch die Baufirma massive Bodeneingriffe, die mangels Kommunikation nur notdürftig dokumentiert werden konnten.

4.1. Kanal im Innenhof (Objekt 12)

Der gemauerte Kanal wurde bereits im Jahr 2015 freigelegt und dokumentiert (BDA-Maßnahme: 65032.15.01). Damals wurde die Oberseite des Gewölbes aufgenommen, sowie ein Schnitt durch den Kanal im Bereich einer rezenten Störung angelegt.

Der Untergrund besteht hier aus Quellsinter (SE 274) mit tonigen bzw. schluffigen Linsen und viel organischem Material, vor allem Holz (Stämme und Äste). Es handelt sich um eine

[5] Mirsch unpubl., 436.
[6] Mirsch unpubl., 597.
[7] Mirsch unpubl., 740.
[8] Fuchs u.a. 2015, 2.
[9] http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=1152 [Stand 03.01.2024]
[10] https://www.verwaltung.steiermark.com/cms/beitrag/11682839/75853088/ [Stand 03.01.2024]

nicht artifizielle Ablagerung aus der Zeit vor der Errichtung des Schlosses, die an der Oberfläche aus kompaktem Kalksinter besteht.

Abb. 1: KG Thalheim, Kanal Objekt 12, DOF 6, Ansicht gegen Südwest, Foto ARGIS, 26.06.2023.

Der Kanal Objekt 12 (Plan 3, Abb. 1) ist in die oben beschriebene Schicht SE 274 eingetieft (Interface SE 131 IF). Er beginnt unter der Südmauer des Nordtrakts und verläuft in südsüdwestlicher Richtung durch den östlichen Teil des Schlosshofs in den Südtrakt, wo sich ein moderner gemauerter Schacht befindet, in den in der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert über glasierte Keramikrohre die Abwässer des Südtrakts eingeleitet worden sind. An der südlichen Außenmauer des Schlosses ist das Gewölbe des Kanals aus Kalksinterplatten zu erkennen, die Öffnung ist vermauert.

Die Gesamtlänge des Kanals beträgt ca. 26 m, die Gesamtbreite des Kanals 2,2 m, die lichte Weite zwischen den Mauerwangen SE 130 und SE 264 beträgt ca. 1,0 m, die lichte Höhe von der Sohle bis zum Scheitel des Gewölbes nimmt von 0,5 m im Norden bis knapp 1,1 m im Süden zu.

Abb. 2: KG Thalheim, Kanal Objekt 12, Profil 93, Ansicht gegen Südwest, Foto: ARGIS, 27.04.2023.

Die Mauerwangen SE 130 und SE 264 sind 0,4 m stark, 0,5 m hoch und bestehen aus unvermörtelten Kalksteinen / Marmor bis 40 cm Länge. Als Bindemittel wurde plastischer Ton verwendet. Darauf sitzt das Gewölbe SE 132 das aus vermörtelten Kalksinterplatten mit bis zu 40 cm Länge errichtet worden ist.

Auf dem anstehenden Kalksinter SE 274 liegt innerhalb des Kanals die unterste Verfüllung SE 530. Sie besteht aus wechsellagerndem graublauem Ton und graubraunem sandigem Schluff, der wenige Kalksinterbruchsteine (L. bis 10 cm), viel organisches Material, aber auch Keramik- und Glasfragmente enthält (FNr. Th_940, 958, 959). Diese datieren die Verfüllung vorläufig in das 17. Jahrhundert. Die Schicht liegt zwar stratigraphisch unter der Holzrinne SE 270, da sich aber die Holzrinne augenscheinlich nicht mehr ganz in ihrer ursprünglichen Lage an der Sohle befand, ist es eher wahrscheinlich, dass die Verfüllung SE 530 nachträglich unter die Rinne gelangt ist (Plan 4, Abb. 2).

Abb. 3: KG Thalheim, Kanal Objekt 12, DOF 7, Ansicht gegen Südwest, Foto ARGIS, 27.04.2023.

Die Holzrinne SE 270 (Abb. 3) besteht aus einem Rundholzstamm (Lärche?) von >2,9 m Länge und 32 cm Dm, aus dem von oben eine U-förmige Rinne herausgearbeitet worden ist. Die Tiefe der innen versinterten Rinne beträgt 13 cm, die Kanten sind oben abgeflacht, das nördliche Ende besitzt eine Verzapfung, die zum südlichen Ende der verlagerten Rinne SE 550 passt. Zu beiden Seiten der Rinne entlang der Mauerwangen liegen flach an der Sohle 8 cm breite Holzbretter, die entweder als Trittbretter oder Unterlagen gedeutet werden. Die Holzrinne SE 270 war anscheinend ursprünglich mit einem Holzbrett (SE 552) abgedeckt, das aber sekundär verlagert und durch Druck deformiert worden ist.

Über der Rinne liegen die Verfüllungen SE 502 und SE 503, die denselben Schichtinhalt und dieselbe Konsistenz wie die untere Verfüllung SE 530 aufweisen und vermutlich zusammengehören (am ehesten wird das anhand des Fundmaterials zu einem späteren Zeitpunkt nachzuweisen sein). Nach der Feinstratigraphie wurde die Verfüllung allmählich abgelagert, wie die Bänderung der Schichten zeigt, wobei sich schwerere sandige Materialien und Funde unten absetzten, während sich leichtere schwefelige Eisenoxide und tonige Sedimente oben ablagerten (Abb. 2).

Später wurden die Verfüllungen SE 268, SE 269 und SE 257 im Innenraum des Kanals bis knapp zum Scheitel des Gewölbes abgelagert. Das Gewölbe ist an mehreren Stellen mit etwa 0,5 m breiten Öffnungen nachträglich durchbrochen worden, um Dach- und Oberflächenwasser aus dem Schlosshof einzuleiten. Dabei gelangten auch Anteile der inhomogenen Anschüttung SE 234 aus dem Schlosshof in den Kanal.

Abb. 4: KG Thalheim, Kanal Objekt 12, DOF 1, Ansicht gegen Süd, Foto ARGIS, 31.05.2023.

Vor dem Südtrakt im ehemaligen Laubengang (Abb. 4) ist als Schachtabdeckung über dem Kanal ein in vier Teile zerbrochener Mühlstein von 1,12 m Dm verwendet worden; das Loch in der Mitte hat 18 cm Durchmesser.

Alle Mauern des Südtraktes und die Fundamente des ehemaligen Laubengangs nehmen auf den Kanal Bezug, was dafür spricht, dass der Kanal in das ursprüngliche Baukonzept des Schlosses um die Mitte des 16. Jahrhunderts integriert war. So sind die Zwickel zwischen dem Gewölbe SE 132 und der aufgehenden Mauer des Südtraktes mit Steinen hinterfüllt; darüber wurde eine Ausgleichslage gebaut, wobei der vertikale Druck auch weiter oben mit Hilfe von Bögen abgeleitet wird (Abb. 5).

Abb. 5: KG Thalheim, Kanal Objekt 12, Profil 95, Ansicht gegen Süd, Foto ARGIS, 15.06.2023.

Interpretation:

Der Kanal Objekt 12 war Bestandteil des Baukonzeptes bei der Errichtung von Schloss Sauerbrunn um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Er hatte primär die Funktion, Oberflächenwasser und Dachwasser aus dem Schlosshof abzuleiten, und später auch die Abwässer aus dem Südtrakt zu entsorgen. Der Kanal hatte einen Wartungsschacht im Südtrakt, der zuletzt mit einem fragmentierten Mühlstein abgedeckt worden ist. Der Kanal endete an der Südfront des Südtrakts, das Gewölbe aus Kalksinterplatten ist an der Außenseite der Südmauer sichtbar; die Abwässer wurden den Steilhang hinunter geleitet.

4.2. **Südtrakt** (Fläche 20)

Beim Eingang zum Südtrakt bzw. zum Keller des Eckturmes war eine Baubegleitung erforderlich, weil das neue Bauniveau tiefer als die Befunde liegt.

Hier wurde ein Rollsteinpflaster („Murnockerlboden“, SE 566) aus sorgfältig gelegten Flussgeröllen (Dm bis 25 cm) freigelegt und dokumentiert (Plan 5). Der Boden lag in einem Sandbett (SE 573) und war nicht vermörtelt. Angrenzend an den Kellereingang zum Turm liegen anstatt der Gerölle große Marmorplatten (Länge bis 60 cm), die an der Oberseite flach zugerichtet sind. Der historische Boden liegt unmittelbar über dem Fundamentvorsprung des Südtrakts und reicht bis knapp an das Fundament des Stiegenhauses heran. Sehr

wahrscheinlich ist der historische Boden ein Rest des Wandelganges aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Abb. 6: KG Thalheim, Rollsteinpflaster und Plattenlage Objekt 112, DOF 1, Ansicht gegen Süd, Foto ARGIS, 31.05.2023.

4.3. Sondagen im Inneren des Schlosses

4.3.1. Nordtrakt, 1. Obergeschoss

Es wurden Mikrosondagen im 1. und 2. Obergeschoss vorgenommen - zur Überprüfung der Fehlböden und des Alters der Verfüllungen.

Alle Sondagen wurden händisch ausgeführt (Plan 6). Im Wesentlichen bestätigt sich in allen Räumen die seit der Errichtung unveränderte Abfolge von Gewölbe, Überschüttung und Holzboden, wenn keine jüngeren Eingriffe stattgefunden haben. Die Raumnummerierung nach der Bauaufnahme CONSERVE 2016 wurde beibehalten.

Sondage 1

Lage in der Südostecke von Raum 102, die Ostmauer liegt auf Bauschutt auf; Südmauer (SE 507) weiterlaufend.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,42 bis 0,71	Bauschutt, Oberkante Seehöhe 725,85 m	505
0,42 bis 0,71 –	Gewölbe: nach W hin ansteigend	506

Sondage 2

Lage in der NW-Ecke von Raum 102, Holztram aus Raum 101 (N-S verlaufend) nach 15 cm abgeschnitten (➔ ragt in die Sondage); Mauer zwischen Raum 101/102 = SE 508.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,88	Bauschutt, Oberkante Seehöhe 725,96 m	505
0,88	Gewölbezwickel	506

Sondage 3

Lage in der Mitte von Raum 102.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,20	Bauschutt, Oberkante Seehöhe 725,89 m	505
0,20	Gewölbescheitel	506

Sondage 4

Lage n der NW-Ecke von Raum 101, Holztram aus Raum 102 (N-S verlaufend) im W; Mauer SE 511 zieht durch (bei Fenster tiefer ausgerissen), Abstand zwischen Mauer SE 511 und Gewölbe SE 510 max. 10 cm.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,68	Bauschutt, Oberkante Seehöhe 726,03 m	509
0,68	Gewölbe: nach E hin ansteigend	510

Sondage 5

Lage mittig an der N-Mauer von Raum 101.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,31 [N] bis 0,74 [S]	Bauschutt, Oberkante Seehöhe 726,13 m	509
0,31 bis 0,74	Gewölbe: nach S hin (=Raummitte) ansteigend	510

Sondage 6

Lage in der Mitte von Raum 101.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,12	Bauschutt, Oberkante Seehöhe 726,02 m	509
0,12	Gewölbescheitel	510

Sondage 7

Lage in der SE-Ecke von Raum 101. An der Mauer SE 508; Holzbalken durchgehend (auch darunter ausgenommen wegen der Balkenlöcher, Abb. 7).

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 1,15	Bauschutt, Oberkante Seehöhe 726,08 m	509
1,15	Gewölbezwickel	510

Abb. 7: KG Thalheim, Sondage 7, Detail Nordmauer SE 508, Ansicht gegen Nord, Foto: ARGIS, 26.04.2023.

Sondage 8

Lage in der NE-Ecke von Raum 105.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,12 bis 0,18	Hellbraune Bauschuttschicht, Oberkante Seehöhe 726,09 m	532
0,12 bis 0,18 – 0,23 [S] bis 0,74 [N]	Helle Bauschuttschicht	533
0,23 bis 0,74	Gewölbe: nach S hin ansteigend	534

Sondage 9

Lage in der SW-Ecke von Raum 105.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,30	Bräunliche Bauschuttschicht, teils stark verhärtet, Oberkante Seehöhe 726,03 m	532
0,30 – 0,45	Helle Bauschuttschicht	533
0,45	Gewölbe	534

Sondage 10

Lage in der Mitte von Raum 105.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,22	Bräunliche Bauschuttschicht, Oberkante Seehöhe 726,08 m	532
0,22	Gewölbe	534

Sondage 11

Lage in der NE-Ecke von Raum 107. Wegen großer Steine und Holzbalken E-W Unterkante nicht erreicht; Mauervorsprung.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,25	Bräunliche Bauschuttschicht, Oberkante Seehöhe 726,01 m	538
0,25 – >1,10 (Schnitttiefe)	Helle Bauschuttschicht	539

Sondage 12

Lage annähernd mittig in Raum 105.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,30	Bräunliche Bauschuttschicht, Oberkante Seehöhe 725,98 m	538
0,30 – 0,49	Helle Bauschuttschicht	539
0,49	Gewölbe	540

Sondage 13

Lage in der NE-Ecke von Raum 108, Gewölbekante zu Mauer: Abstand max. 7 cm.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,30	Bräunliche Bauschuttschicht, Oberkante Seehöhe 725,94 m	543
0,30	Gewölbe	545

Sondage 14

Lage in der SW-Ecke von Raum 108, Kamin SE 548 sitzt auf Holzbalken.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,05	Bauschuttschicht, Oberkante Seehöhe 725,85 m	541
0,05 – 0,10	Holzboden	542
0,10 – 0,22	Bräunliche Bauschuttschicht	543
0,22 – 0,28	Helle Bauschuttschicht	544
0,28	Gewölbe	545

4.3.1. Osttrakt, 2. Obergeschoss

Die Raumnummerierung nach Bauaufnahme CONSERVE 2016 wurde beibehalten.

Sondage 15

Lage annähernd mittig in Raum 201.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,045	Holzboden	553
0,045 – 0,10	Bauschuttschicht	554
0,10	Holzdecke (von Raum 101)	555

Sondage 16

Lage mittig auf Höhe von östlichem Fenster in Raum 202.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,05	Estrich	556
0,05 – 0,095	Estrich	557
0,095	Holzdecke (von Raum 103)	558

Sondage 17

Lage unmittelbar südlich von der Tür zu Nordtrakt in Raum 203.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,075	Estrich	559
0,075 – 0,13	Mörtelschutt	560
0,13	Holzboden	561

Sondage 18

Lage an der Südmauer von Raum 203.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,075	Estrich	559
0,075 – 0,13	Mörtelschutt	560
0,13	Holzboden	561

In der NE-Ecke von Raum 203: 2,0 x 1,8 m großer Ziegelboden.

Sondage 19

Lage mittig an der Südmauer von Raum 204.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,02 bis 0,12	Bauschutt	562
0,08 bis 0,12	Gewölbe	563

Sondage 20

Lage ca. 2 m südlich von S19 in Raum 204, etwas westlicher.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,03 bis 0,07	Bauschutt	562
0,03 bis 0,07	Gewölbe	563

Sondage 21

Lage mittig in Flucht des 2. Fensters in Raum 204.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,02	Bauschutt	562
0,02	Gewölbe	563

Sondage 22

Lage mittig in Flucht des 3. Fensters in Raum 204.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,12 [E] bis 0,16 [W]	Bauschutt	562
0,12 bis 0,16	Gewölbe	563

Sondage 23

Lage ca. 2,4 m südlich von S22 in Raum 204.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,05 [W] bis 0,16 [E]	Bauschutt	562
0,05 bis 0,16	Gewölbe	563

Sondage 24

Lage etwa mittig in Raum 205 = Turm.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,08	Bauschutt	564
0,08	Balken	565

Sondage 25

Lage mittig an W-Mauer in Raum 205 = Turm.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,03	Bauschutt	564
0,03	Balken	565

Sondage 26

Lage in der SE-Ecke von Raum 205 = Turm.

Tiefe in m	*Beschreibung*	*SE-Nr.*
0,00 – 0,05	Bauschutt	564
0,05	Balken	565

Fazit:

Bei den Sondierungen der Fehlböden sind keine Funde geborgen worden, die mit der frühen Nutzungsphase direkt in Zusammenhang stehen. Die Massen an Bauschutt in den Fehlböden lassen auf spätere Umbaumaßnahmen bis in die 1960-er Jahre schließen.

Genauer datierbar ist nur die Bauschuttschicht SE 538 in der Sondage Nr. 12, Fund Nr. Th_947 bis 952 mit Glasfragmenten, Tierknochen, organischen Schalenresten, einem Fragment der Murtaler Zeitung vom Oktober 1932, einem Anstecker Winterhilfswerk 1939/1940 und einem Korken Thalheimer Sauerbrunn (1960-er Jahre und später).

4.4. Befunde außerhalb vom Schloss

Fläche 17

Westlich außerhalb vom Schloss wurde von der Baufirma ohne jede Information eine große Baugrube für Sickerschächte angelegt (Länge 20,3 m, Breite 4,5 m, Tiefe 3,1 m; Plan 7). Im südwestlichen Bereich waren noch die Überreste eines 0,8 m starken Bruchsteinfundaments zu erkennen, das vom Ostprofil etwa 3 m Richtung Südwest verläuft, dann im rechten Winkel umbiegt und nach 5,4 m im Südprofil verschwindet. Eine genauere Untersuchung konnte nicht erfolgen, weil sofort ein erster Schacht gesetzt und der Bereich ringsherum verfüllt worden ist.

Abb. 8: KG Thalheim, Fläche 17, Baugrube, Ansicht gegen Südost, Foto: ARGIS, 24.04.2023.

Fläche 18

Im westlichen Außenbereich konnte nur die Fundamentsituation dokumentiert werden. (Plan 8, Abb. 9). Es war eine ältere, Nord-Süd orientierte Bruchsteinmauer (Objekt 108, SE 522 bis 524 IF) festzustellen, die 0,5 m stark und auf 0,5 m Länge sichtbar war. Sie wird vom Fundament der Schlosskapelle durchschlagen.

Das Innere der Kapelle von 1684 wurde bereits 2015 untersucht (BDA-Maßnahme 65032.15.01). Die Kapelle (Objekt 105, SE 512-516IF) ist in die Planierschicht SE 521

eingetieft, wobei das Fundament auch im Chor den 4/8-Schluss übernimmt. Das Fundament SE 512 besteht aus vermörtelten Kalksteinen und Flussgeschiebe, sowie wenigen Ziegeln, wogegen das aufgehende Mauerwerk SE 513=158 einen etwa 40% Ziegelanteil aufweist. Wie schon 2015 erwähnt, ist die Bausubstanz nicht nur wegen der Setzungsrisse als prekär zu bezeichnen, sondern auch wegen der schlechten Qualität der Mauerziegel.

Die Westmauer (Objekt 109, SE 526-528IF) des Schlosshofes ist über das Fundament der Kapelle gebaut und setzt an deren aufgehende Mauer an. Die Mauer SE 526 besteht aus vermörtelten Bruchsteinen mit jüngeren Ausmauerungen.

Südlich am Chor der Kapelle befanden sich zwei jüngere Gruben (Objekt 106 – SE 17/518IF, Objekt 107 – SE 519/520IF), die nur rezenten Abfall enthielten.

Abb. 9: KG Thalheim, Kapelle Objekt 105, DOF 1, Ansicht gegen Ost, Foto: ARGIS, 26.04.2023.

Fläche 19

An der östlichen Außenwand des Turmes wurde eine Baugrube angelegt (Länge 4,5 m, Breite 2,3 m, Tiefe 2,55 m). Das Fundament des Turmes (SE 511) wurde dokumentiert. Die Baugrube enthielt bis zum sterilen felsigen Untergrund nur eine inhomogene rezente Anschüttung. Etwa in den 1960er Jahren ist zur Entwässerung ein parallel zur Ostmauer verlaufender 2 bis 3 m tiefer Graben mit starkem Gefälle nach Süden hin angelegt worden, dessen Sohle teilweise betoniert war.

5. Zusammenfassung

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde von der Thalheimer Heilwasser GmbH beauftragt, die Bodeneingriffe bei der Generalsanierung von Schloss Sauerbrunn archäologisch zu begleiten. Im Schlosshof wurde der gemauerte Kanal Objekt 12 untersucht der ein Gefälle von Nordnordost nach Südsüdwest aufweist und an der südlichen Außenwand des Südtraktes endet. Er diente zur Ableitung der Dach- und Oberflächenwässer aus dem Schlosshof. Der insgesamt 2,2 m breite Kanal besteht aus zwei Mauerwangen (SE 130, SE 264) aus Kalksteinen / Marmor, die in den Untergrund eingetieft und von einem gemörtelten Gewölbe (SE 132) aus Kalksinterplatten überdeckt waren. Im Inneren befand sich eine hölzerne U-förmig ausgehöhlte Holzrinne. Die sandige bis tonige Verfüllung enthält zahlreiche Abfälle, u.a. Keramik, Glas, Metall und gut erhaltene organische Reste; das Fundmaterial wird vorläufig in das 17. Jahrhundert datiert.

In der Südostecke des Schlosshofes wurde der ehemalige Zugang vom Südtrakt in den Keller des Turmes dokumentiert. Es handelt sich um ein Rollsteinpflaster in einem Sandbett, vor dem Eingang in den Turm befindet sich eine grob zugerichtete Plattenlage aus lokal anstehendem Marmor.

Der unmittelbare Außenbereich südlich und westlich der 1684 errichteten Kapelle wurde in DOF 1 erfasst (Fläche 18), weitere Untersuchungen konnten nicht durchgeführt werden. In dem kleinen Ausschnitt ist ein älteres, Nord-Süd orientiertes Fundament festgestellt werden. Weiter westlich wurde ohne archäologische Aufsicht eine große Baugrube ausgehoben (Fläche 17), in der ein 0,8 m breites Fundament aus Bruchsteinen in Resten erfasst worden ist.

Im 1. und 2. Obergeschoss des Nord- und Osttraktes wurden insgesamt 26 Mikrosondagen zur Überprüfung der Fehlböden vorgenommen. Die massiven Bauschuttablagerungen enthielten kein Material aus den frühen Benutzungsphasen des Schlosses. Der Großteil dürfte bei Umbauten im 19. Jahrhundert oder etwas früher eingebracht worden sein.

Auf einer Gesamtfläche von 284 m² wurden 93 stratigraphische Einheiten archäologisch untersucht, die zeitlich von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert reichen.

Das Fundmaterial wurde verbleibt beim Auftraggeber, der Thalheimer Heilwasser GmbH.

6. Literatur

Baravalle 1961 - Robert Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark (Graz 1995, unveränderter Nachdruck von 1961), 277 - 278.

Conserve 2016 – CONSERVE November 2016, Schloss Sauerbrunn und Sternschanze, Baualterpläne V.4, Graz 2016, unpubl., 11 Seiten.

Fuchs u.a. 2015 – Gerald Fuchs, Lukasz Grzywacz, Maria Mandl und Ingo Mirsch, Projekt Thalheim 2015, unpubl. 9 Seiten.

Fuchs et al 2018 - Gerald Fuchs, Attila B. Szilasi und Pascale Brandstätter, Thalheim 2016. Römerstraße, römerzeitliche Siedlung und Wasser. Fundberichte aus Österreich 55, 2016 (E-Book 2018), D6949–D6965.

Mirsch unpubl. - Ingo Mirsch, Die Geschichte von Schloss Sauerbrunn bei Thalheim, unpubl., 918 Seiten.

Verfasser

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, E: office@argis.at

Mag. Hannes Heymans, Mitterstraße 133/2, 8544 Pölfing-Brunn, E: hannes.heymans.pb@gmail.com.

Sandra Schweinzer BA BA, Privat: Fischergasse 35, 8010 Graz, E: sandra.schweinzer@argis.at

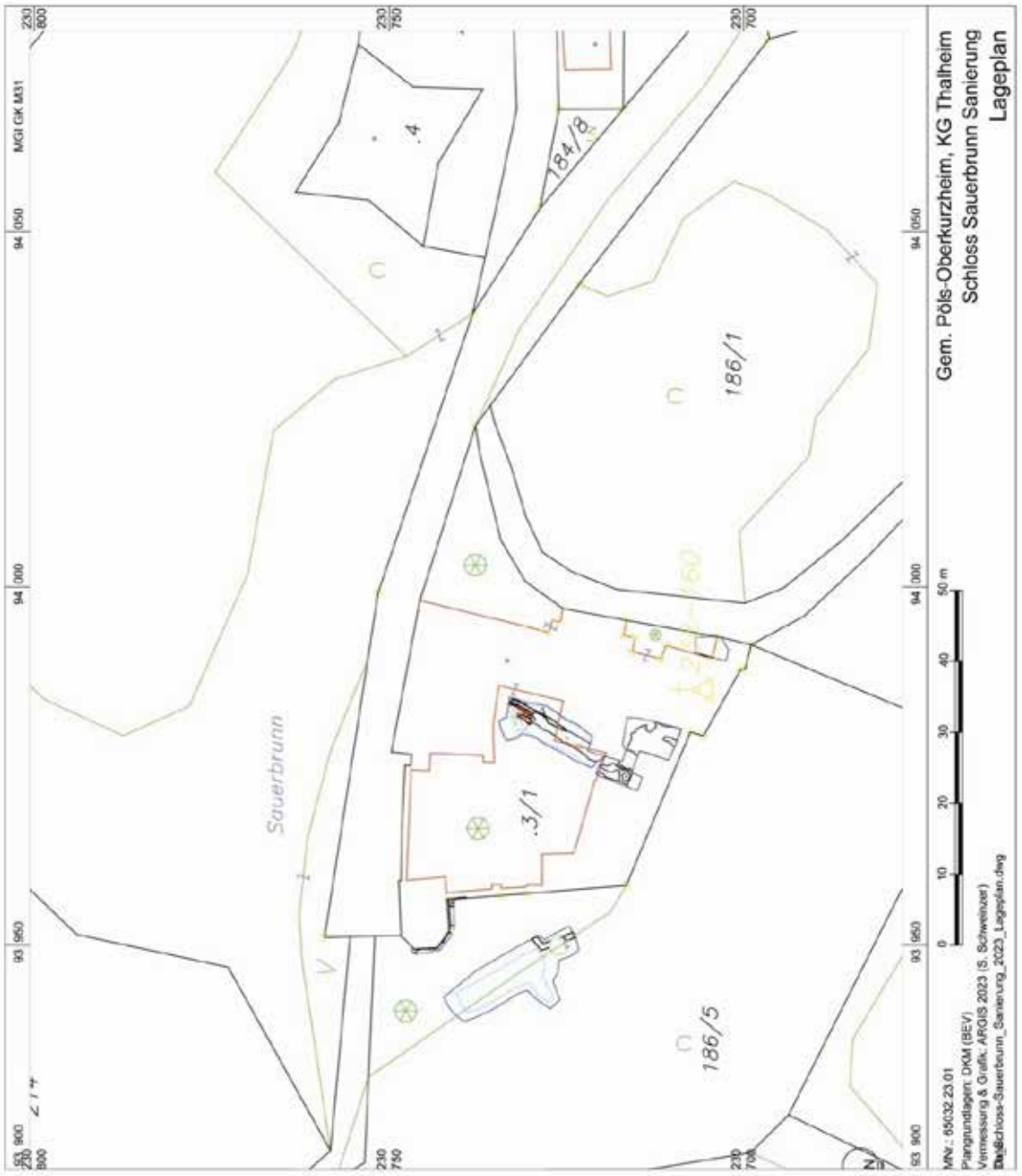
7. Pläne

Signatur	Layername	Erklärung
	STANDPUNKT	
	Grabungsgrenze	
	SE-Grenze	stratigafische Einheit
	Rezent	rezente SE-Grenze (z.B. Drainagen)
	Schnittkante	
	Holz	
	Böschungspfeile	
Fl. 2	Fl.-Nr.	Nummer der Grabungsfläche
Obj. 12	Objekt-Nr.	numerische Bezeichnung zusammengefasster stratigrafischer Einheiten
3456 IF	SE-Nr.	numerische Bezeichnung einer stratigrafischen Einheit
+423.236	HÖHEN	absolute Höhenangabe
	Neuzeit	
	undatierbar	
	Rahmen	Umrahmung der Teilpläne

MNr.: 65032.23.01
Grafik: ARGIS 2023
Datei: Legende_2021.dwg

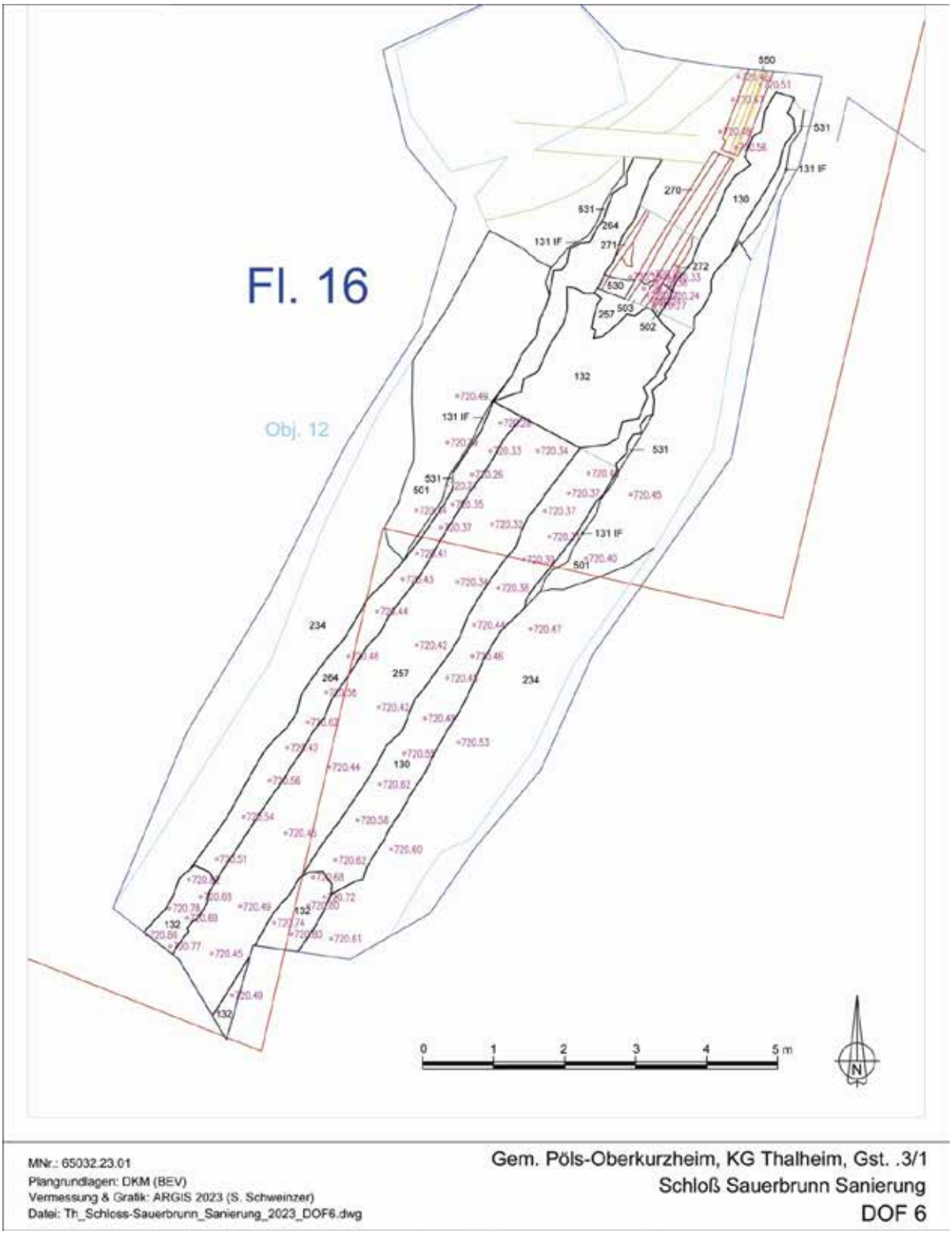
KG Thalheim, Gst.Nr. .3/1, 186/5
Schloß Sauerbrunn Sanierung
Legende

KG Thalheim: Legende zu den Plänen.

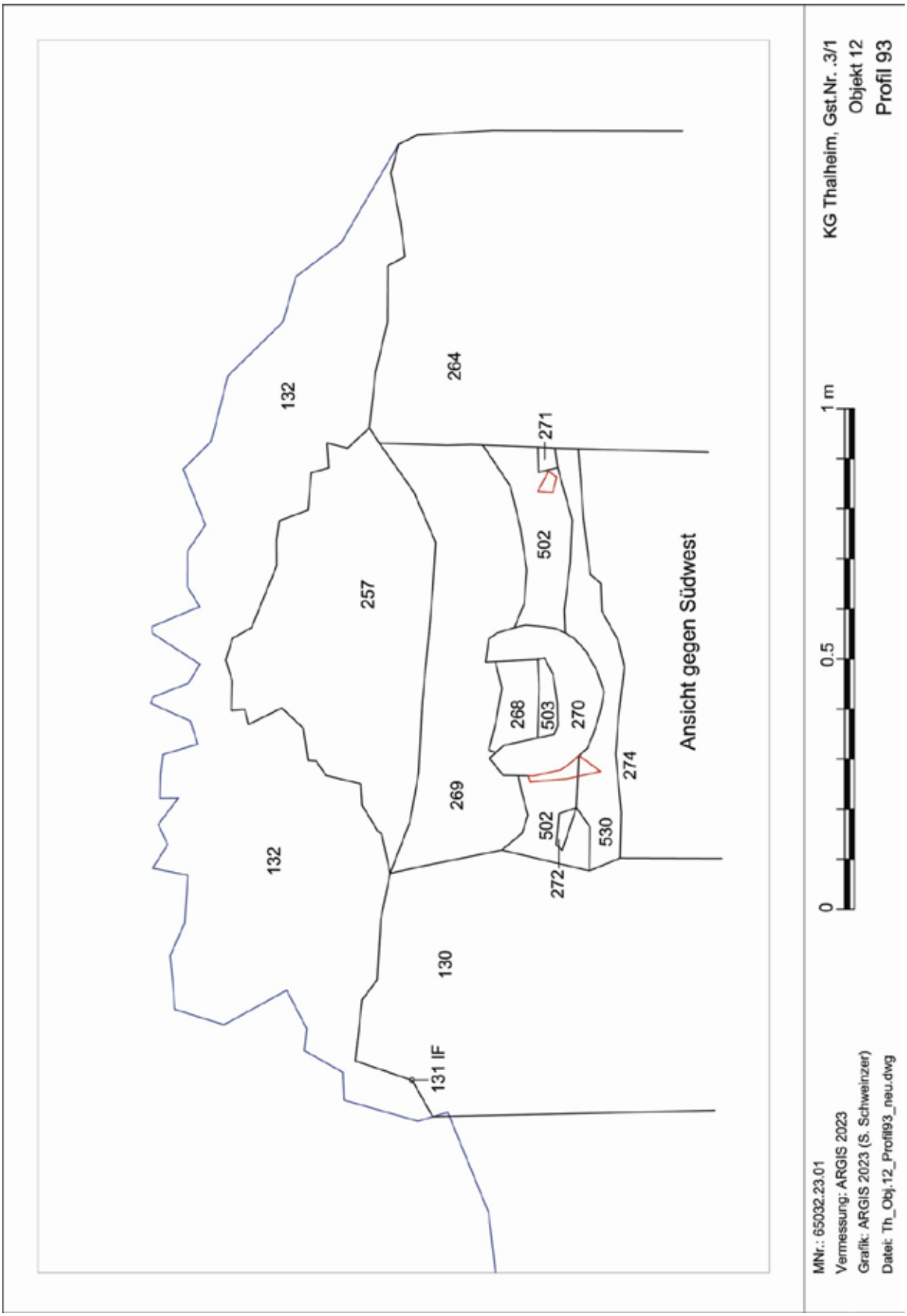


Plan 1: KG Thalheim, Lageplan, Grafik ARGIS 2023.

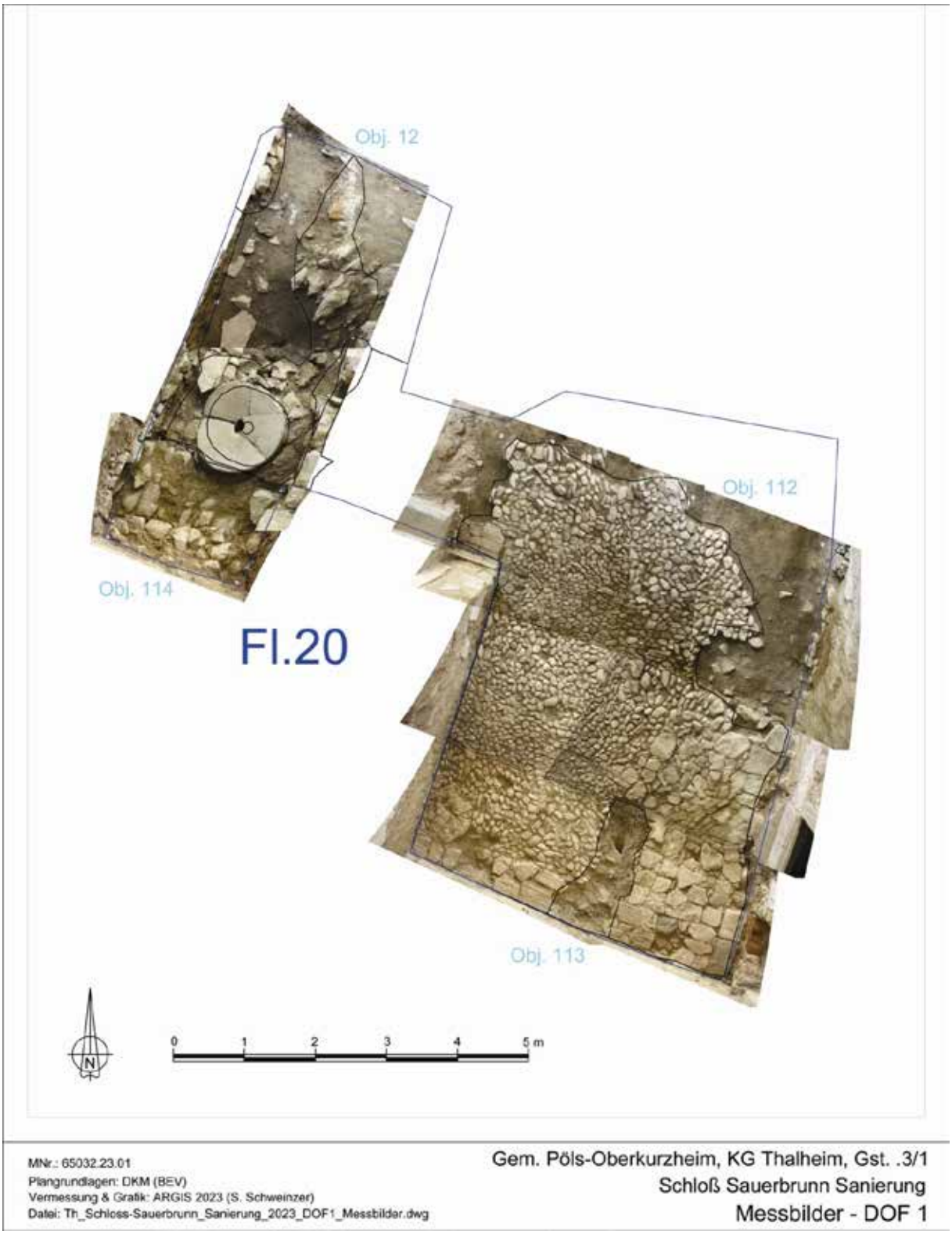
Plan 2: KG Thalheim, Übersichtsplan, Grafik ARGIS 2023.



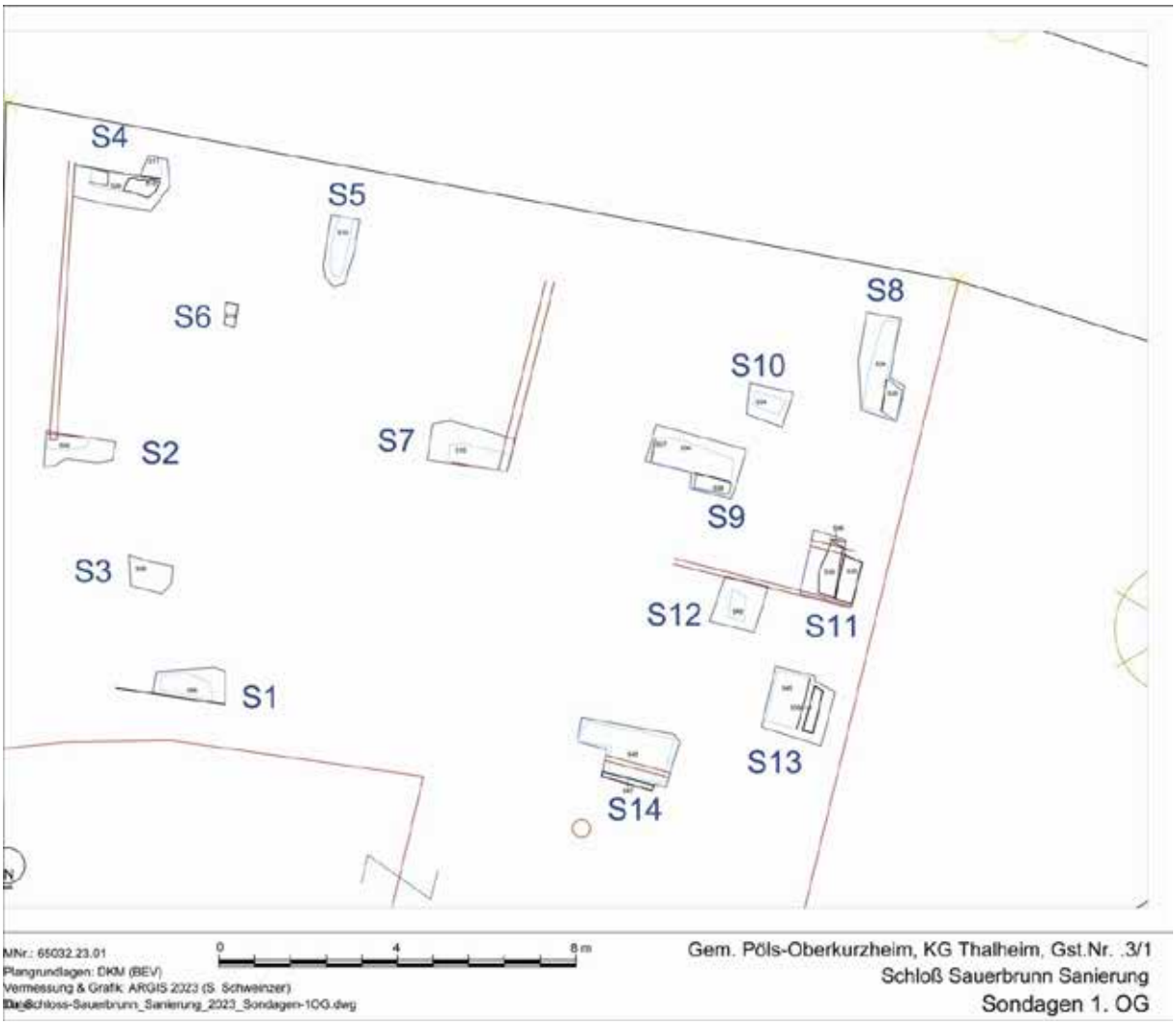
Plan 3: KG Thalheim, Gemauerter Kanal Objekt 12, Fläche 16, DOF 6, Grafik ARGIS 2023.



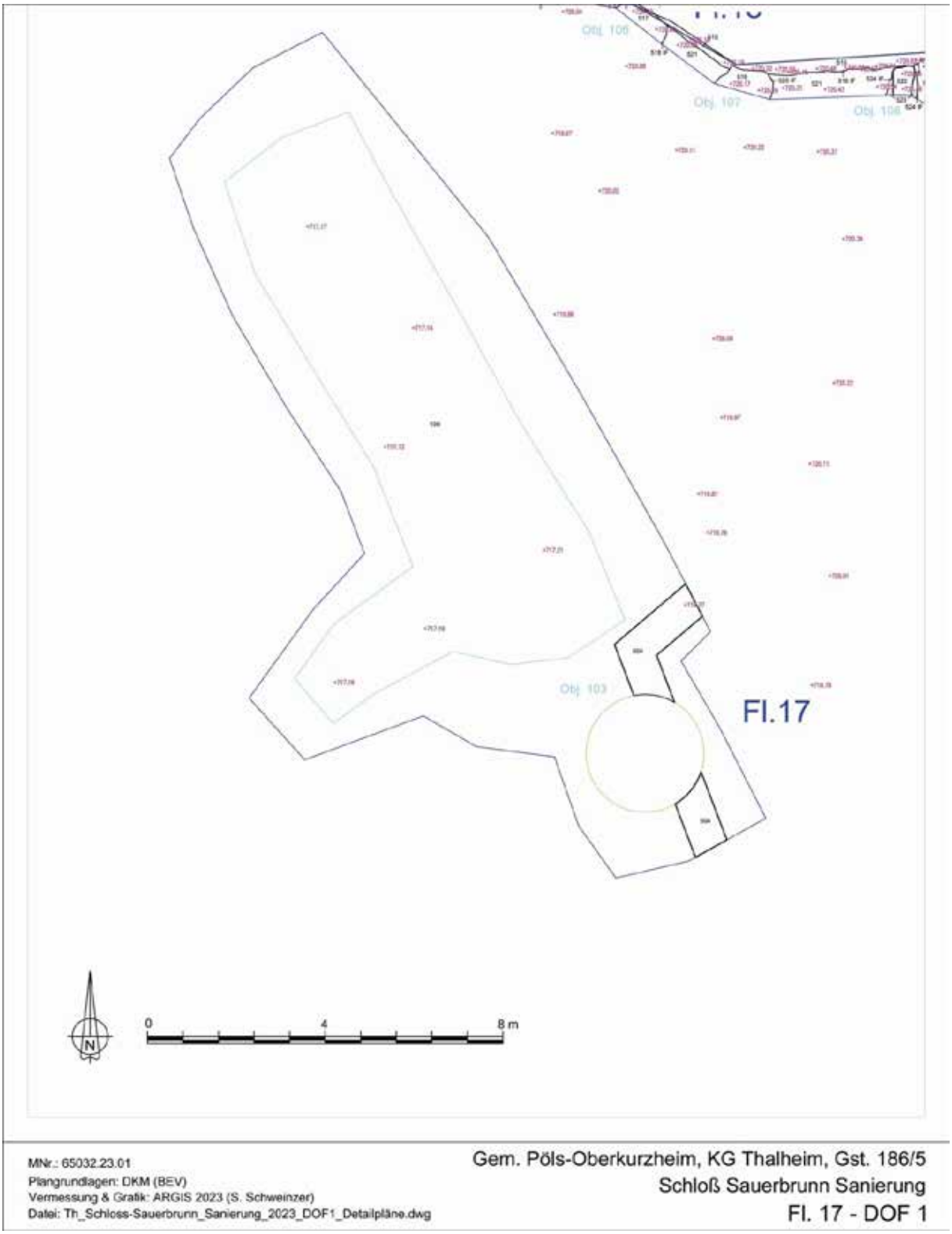
Plan 4: KG Thalheim, Gemauerter Kanal Objekt 12, Profil 93, Grafik ARGIS 2023.



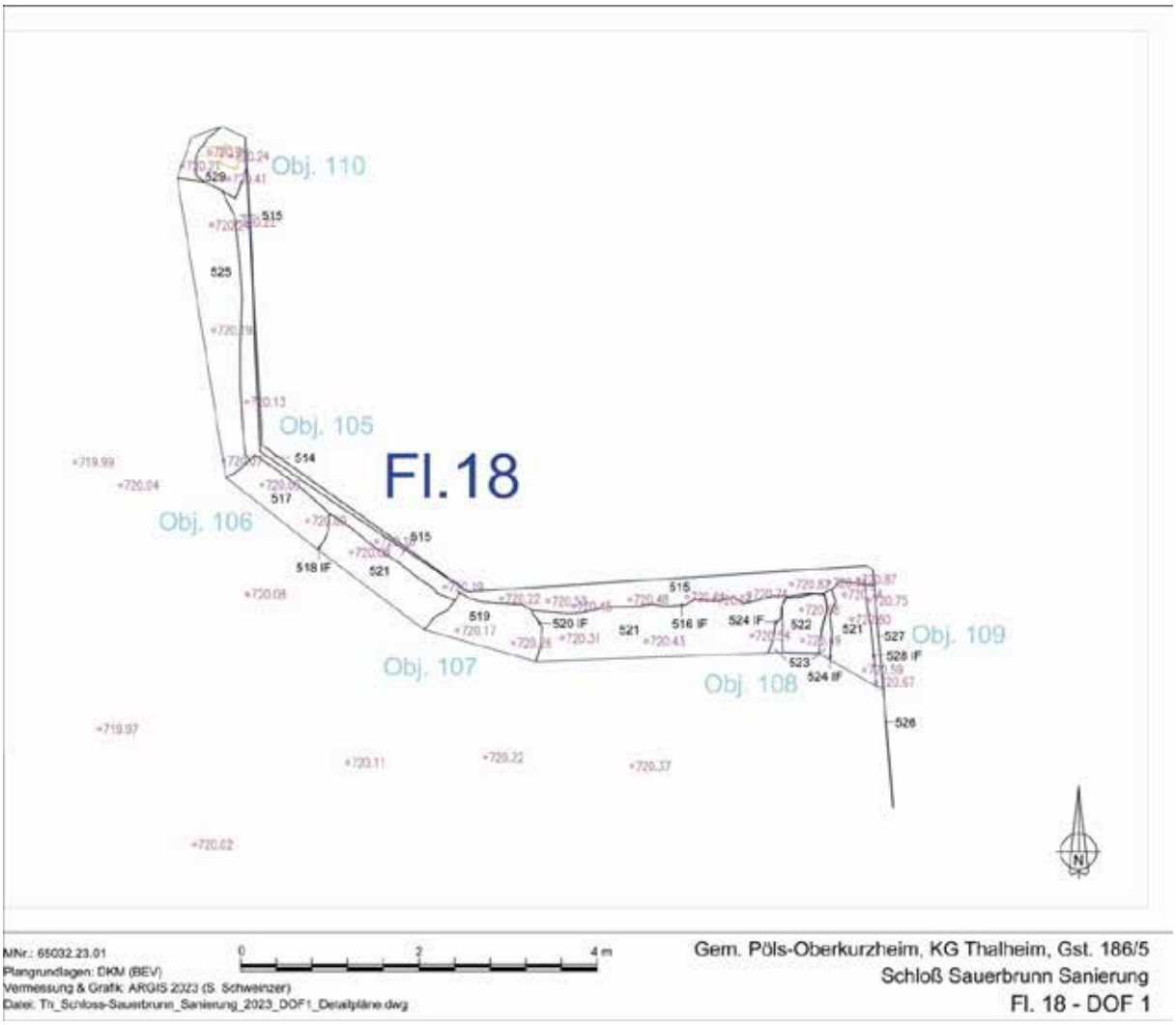
Plan 5: KG Thalheim, Fläche 20, DOF 1 mit Messbildern, Grafik ARGIS 2023.



Plan 6: KG Thalheim, Nordtrakt, Lage der Sondagen im 1. Obergeschoss, Grafik ARGIS 2023.



Plan 7: KG Thalheim, Fläche 17 südwestlich vom Schloss, DOF 1, Grafik ARGIS 2023.



Plan 8: KG Thalheim, südwestlicher Außenbereich der Kapelle, Fläche 18, DOF 1, Grafik ARGIS 2023.

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**65033.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Judenburg - Tiefenbach**
GZ:	**GZ 2023-0.263.251**
Bundesland:	**Steiermark**
PB/VB:	**Murtal**
Gemeinde:	**Judenburg**
KG:	**65033-Tiefenbach; 65035-Waltersdorf**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**Tiefenbach: 39 (EZ 27); Waltersdorf: 15, 49 (EZ 8), 47/1 (EZ 288)**
Grundeigentümer/innen:	**EZ 27: Mag. Christine Steinwidder Baierdorf 9 8741 Weißkirchen in Steiermark EZ 8: Peter Ertl, Waltersdorf 2, 8752 EZ 288: Anton Bleikolm, Waltersdorf 5, 8753 Fohnsdorf**
Durchführungszeitraum:	**10.04.2023 – 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Arbeitskreis Falkenberg / Museum Murtal Herrengasse 12 8750 Judenburg**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections® GeoSphere Austria Department Oberflächennahe Geophysik Hohe Warte 38 1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Ralf Totschnig ralf.totschnig@geosphere.at**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Judenburg - Tiefenbach**
Bundesland; PB/VB:	**Steiermark; Murtal**
KG; Gemeinde:	**65033-Tiefenbach; 65035-Waltersdorf; Judenburg**
GST-Nr.:	**Tiefenbach: 39 (EZ 27); Waltersdorf: 15, 49 (EZ 8), 47/1 (EZ 288)**
Maßnahmennummer:	**65033.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/Bestattung/Gräberfeld, Hügelgrab**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde vom Arbeitskreis Falkenberg im Rahmen des Projektes „Archäologieregion Murau-Murtal 3.0: Museum im Raum“ (GZ: ABT17-435515/2021-12) beauftragt eine archäologisch-geophysikalische Prospektion im Bereich des bekannten Gräberfeldes von Strettweg durchzuführen. Die Aufgabe war es, die freien Flächen zwischen älteren Prospektions Kampagnen zu schließen. Um ein noch besseres Bild dieser Gräberlandschaft zu bekommen.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**1.03.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Die Messung war sehr erfolgreich und es konnten weitere Grabhügel, die nicht aus Luftbildern bekannt waren erfasst werden. Es konnten die Lücken zwischen den Messkampagnen der Vorjahre geschlossen werden und das Bild der Gräberlandschaft weiter komplettiert werden.**

Autor/innen

Ralf Totschnig
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

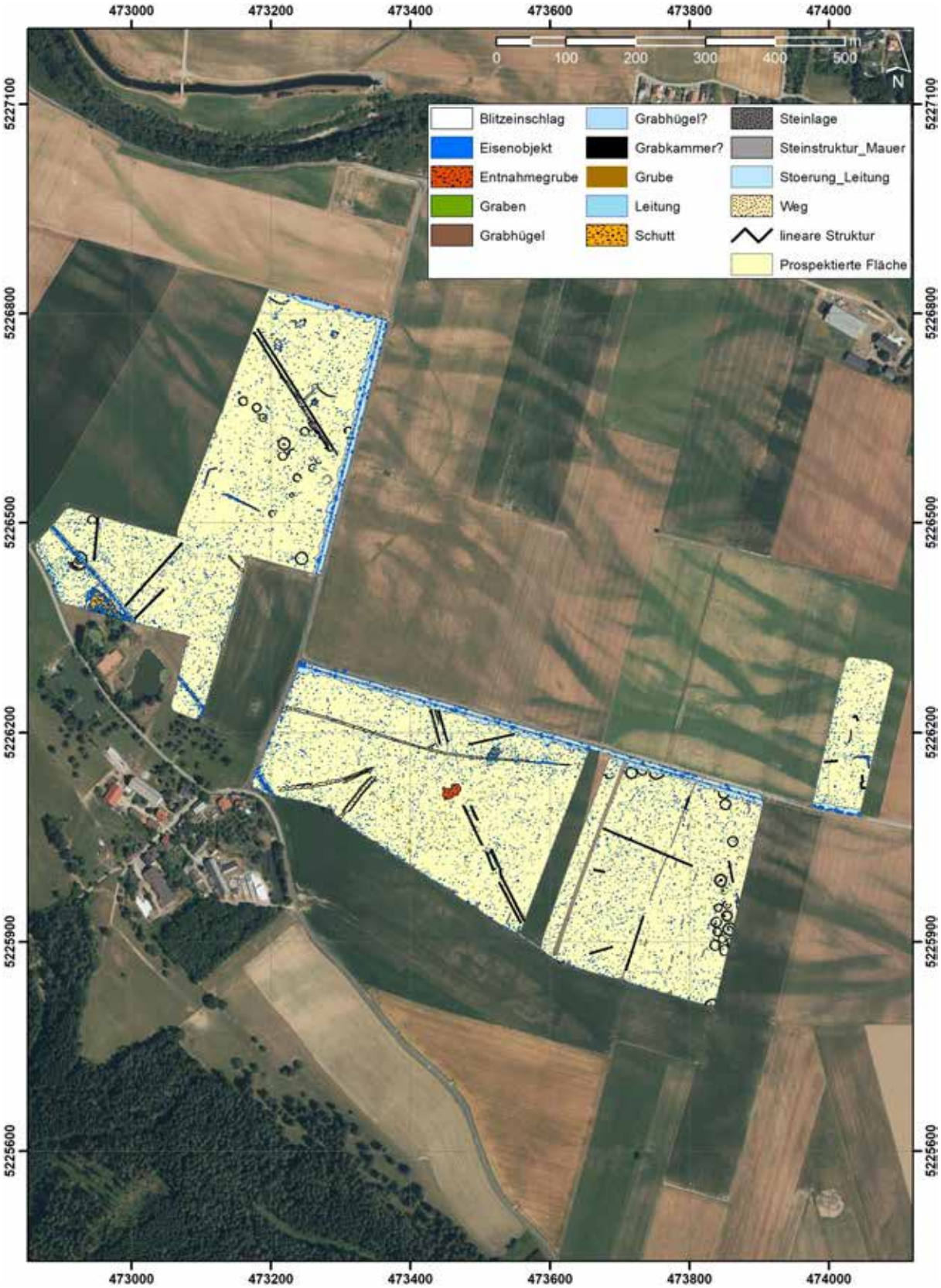


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 65033.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Judenburg - Tiefenbach

Bundesland: Steiermark

PB/VB: Murtal

Gemeinde: Judenburg

KG: 65033-Tiefenbach; 65035-Waltersdorf

GST-Nr.: Tiefenbach: 39 (EZ 27); Waltersdorf: 15, 49 (EZ 8), 47/1 (EZ 288)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion können neben den zu erwartenden Grabhügel weitere Strukturen wie Wege erkannt werden.

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung sehr gut, die Topographie ebenfalls.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetische Feldmessung wurde am 18. und 19. April 2023 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 306.996 m² in Tiefenbach und Waltersdorf prospektiert. Für die Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Magnetik

Es wurde im Bereich des sehr ausgehdehnten Hügelgräberfeldes von Strettweg heuer eine Fläche von etwas mehr als 30 ha prospektiert. Diese Fläche lag zwischen den Flächen der Kampagnen von 2012-2014 und 2021 und ergibt nun ein noch vollständigeres Bild dieser Hügelgräberlandschaft. Es ist auch bei dieser Messung wieder zu sehen, dass die im Luftbild zu erkennen Hügelgräber, auch bei der Messung gut erkennbar sind, allerdings noch zusätzliche Gräber durch die Magnetikprospektion zum Vorschein kommen.

Der östliche Bereich der heurigen Messung grenzt an die Messungen bis 2014 und komplettiert hier eine neue Gruppe an Grabhügeln die westlich der 2013 benannten möglichen Nebengruppe 2 liegt. Diese Gruppierung von Grabhügeln besteht wiederum aus zwei kleineren Gruppen). Bei den südlichen, bereits bekannten sechs Grabhügel. Konnte ein Grabhügel durch die Messung komplettiert werden. Diese Gruppe besteht aus drei größeren und drei kleineren Grabhügel, wobei die drei größeren sehr nahe bei einander liegen. Ungefähr 45 m nördlich dieser kleinen Gruppierung liegt die zweite Teilgruppe. Diese besteht aus fünf bereits gemessenen und 10 neu entdeckten Grabhügel, wobei einer dieser als fraglich eingetragen wurde. Zwei dieser Grabhügel waren auch im Luftbild zu erkennen. Der größte dieser Gruppe besitzt einen Durchmesser von ca. 19 m. Bei sieben dieser Hügel können mögliche Grabkammern bzw. Bestattungsgruben interpretiert werden. Wieder ca. 40 m weiter nördlich liegt ein Grabhügel der bereits aus dem Luftbild bekannt war. Dieser erscheint etwas alleine, da erst weiter nördlich, ungefähr 35 m, die nächste Gruppierung an Grabhügeln liegt. Diese sind allerdings durch eine Leitung Gestört und dürften teilweise auch unter der Sebastian-Danner-Straße liegen. Aus dem Luftbild sind hier drei Grabhügel bekannt die direkt nördlich der Straße liegen. Südlich der Straße liegen weitere sechs sichere und ein unsicherer Grabhügel, die heuer gemessen wurden. Aus den Erfahrungen der letzten Jahre ist damit zu rechnen, dass wenn man nördlich der Straße eine Magnetikprospektion durchführen würde weitere Grabbauten zum Vorschein kommen dürften.

Der zentrale Bereich der heurigen Messung liegt direkt östlich des großen, bereits ergrabenen, Grabhügels von Waltersdorf. In dieser Fläche sind keine Grabhügel zu erkennen dafür vier Altwege, sowie eine große Entnahmegrube und ein kleinerer Schuttbereich. Die Entnahmegrube liegt direkt in einem Altarm bzw. älteren Flusslauf des Pölsfluß und wird in seiner Nord-Süd Ausdehnung hiervon begrenzt. Einer der Wege ist auch im Luftbild gut als negatives Bewuchsmerkmal zu erkennen und läuft annähernd parallel zur Sebastian-Danner-Straße. Zwei weitere Wege laufen von Waltersdorf in Richtung Norden, können allerdings nur bis zur Mitte der Messfläche verfolgt werden. Der östliche dieser zwei Wege besitzt zwei parallel verlaufende Gräbchen. Der vierte Weg kann nur als zwei parallel verlaufende Gräbchen erkannt werden. Er kommt von annähernd Südosten und läuft weiter in Richtung Nordwesten. Falls er, in den nicht gemessenen Bereichen, eine leichte

Linkskurve beschreibt könnte er mit einem Weg korrelieren der im westlichen Bereich der heurigen Messung interpretiert wurde und ebenfalls aus zwei parallel verlaufenden Gräbchen besteht.
Der westliche Bereich der heurigen Messung schließt direkt an die Messung des Waltersdorfer Grabhügels an und verbindet diese mit der Messung aus 2021. Es können im westlichen Teil zwei einzelne Grabhügel erkannt werden, wobei der südliche von einer Leitung mittig geschnitten wurden. Dieser hat ein sehr ähnliches Erscheinungsbild in den Messdaten wie der Waltersdorfer. Er scheint im zentralen Bereich eine Steinlage zu besitzen, und hat einen Durchmesser von ungefähr 28 m. Im nördlichen Bereich dieser Teilfläche können 14 sichere und zwei unsichere Grabhügel erkannt werden. Diese liegen eher locker verteilt. Sechs dieser Grabhügel sind bereits aus dem Luftbild bekannt. Im nördlichen Bereich dieser Gruppe verläuft wieder ein Altweg, der sich durch zwei parallel verlaufende Gräbchen abzeichnet. Dieser könnte mit dem Weg aus dem zentralen Bereich der Messung korrelieren.
Neben diesen eindeutigen archäologisch relevanten Befunden können noch eine Vielzahl an Gruben die verteilt auf der ganzen Fläche liegen interpretiert werden. Teilweise dürfte es sich um archäologisch relevante Strukturen handeln allerdings kann keine eindeutige Zuordnung als Flachgrab oder Grubenhaus oder Ähnliches getätigt werden, da diese Gruben in keinem Bereich der Messfläche eindeutige Formen oder Verteilungen, welche eine eindeutige Interpretation zulassen würden, aufweisen.

Autor:
Mag. Ralf Totschnig
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

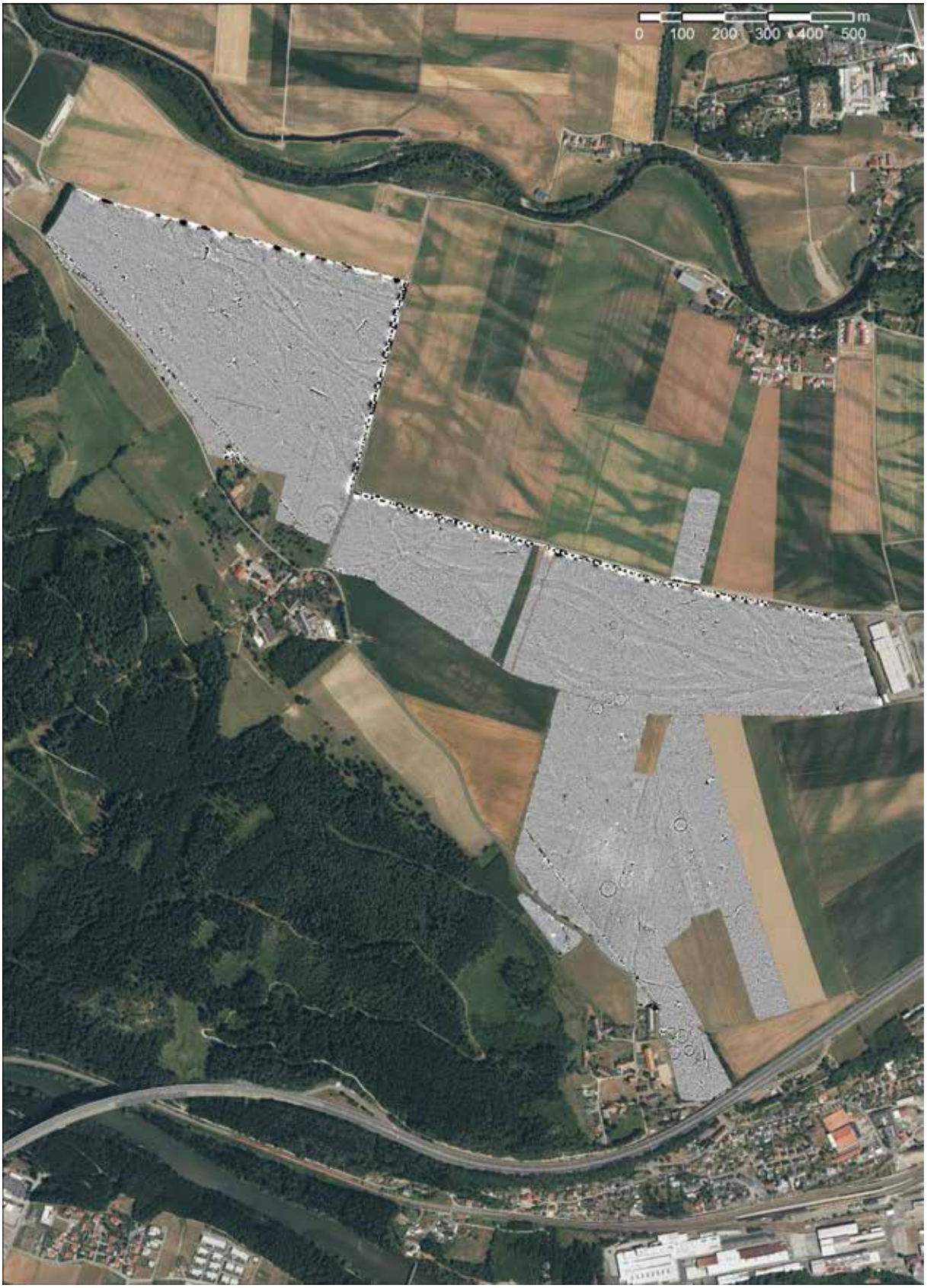


Abb. 2: Messbild der gesamten prospektierten Fläche im Bereich des Gräberfeldes von Strettweg. (Grundkarte: Gis-Steiermark, Befliegung 2013-2015)

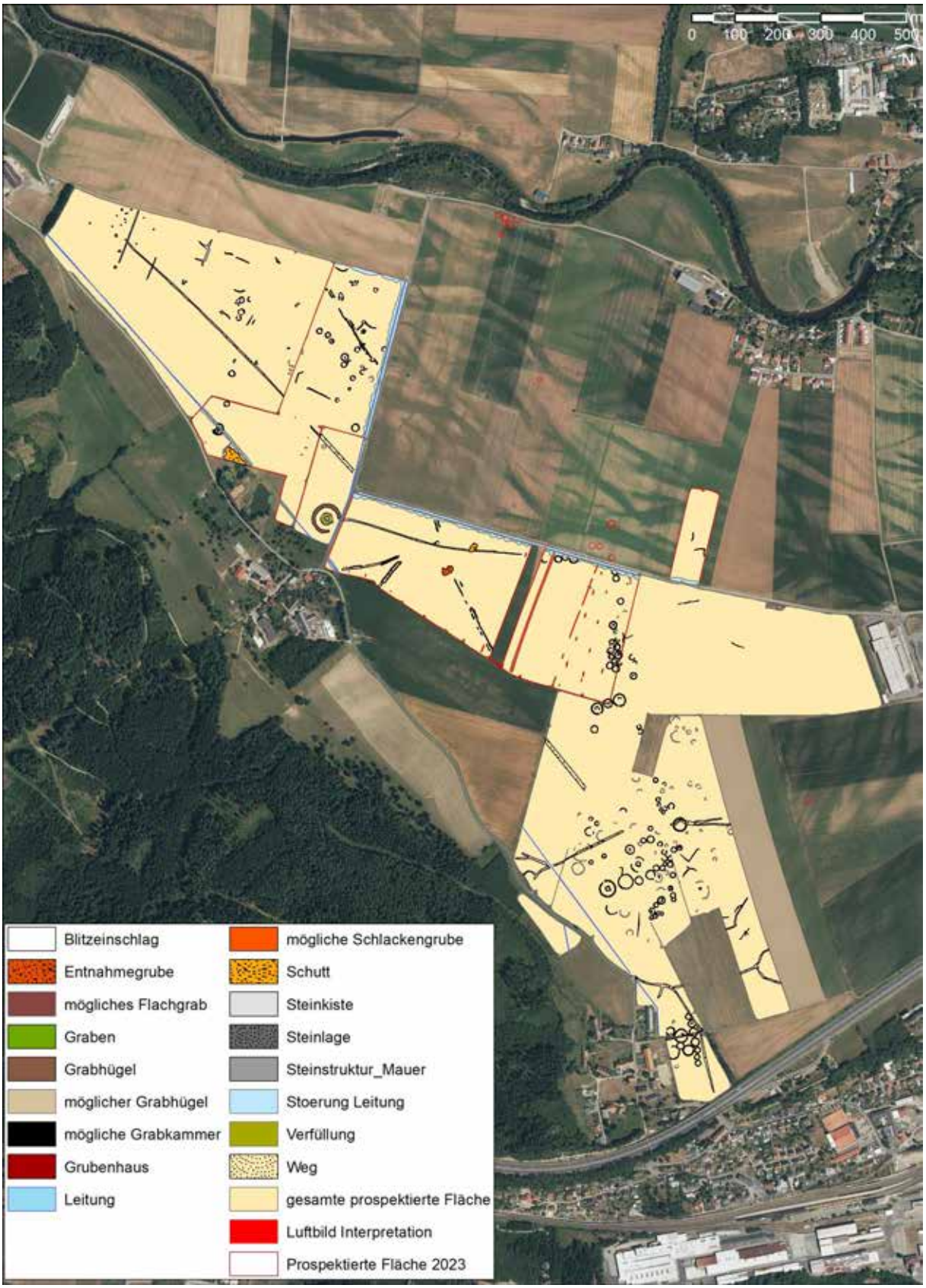


Abb. 3: Archäologische Interpretation aller Magnetikdaten. (Grundkarte: Gis-Steiermark, Befliegung 2013-2015)

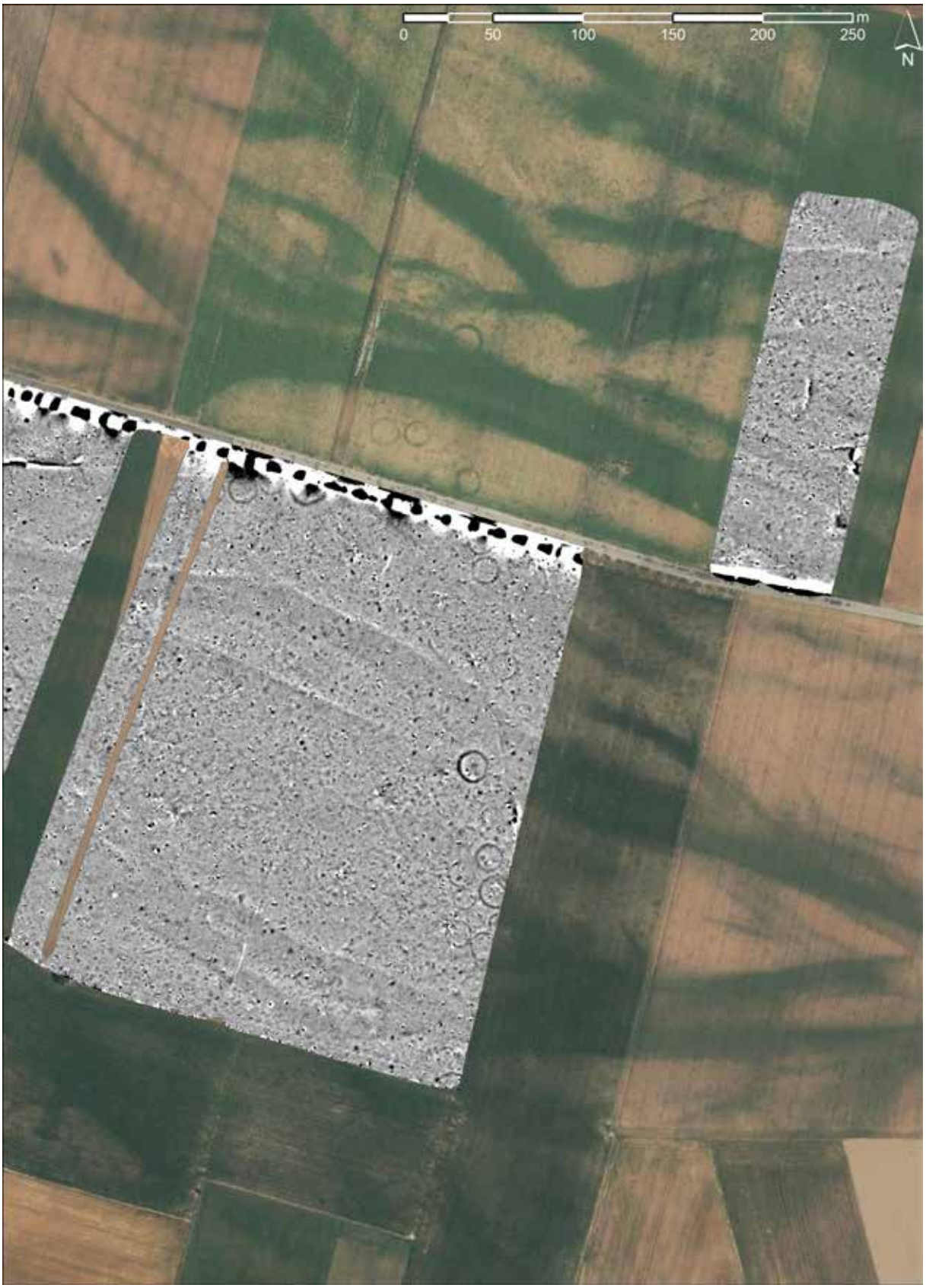


Abb. 4: Magnetikbild des östlichen Bereiches der Messung 2023. (Grundkarte: Gis-Steiermark, Befliegung 2013-2015)

Abb. 5: Archäologische Interpretation des östlichen Bereiches der Messung 2023 und der vorhergegangenen Messungen. (Grundkarte: Gis-Steiermark, Befliegung 2013-2015)

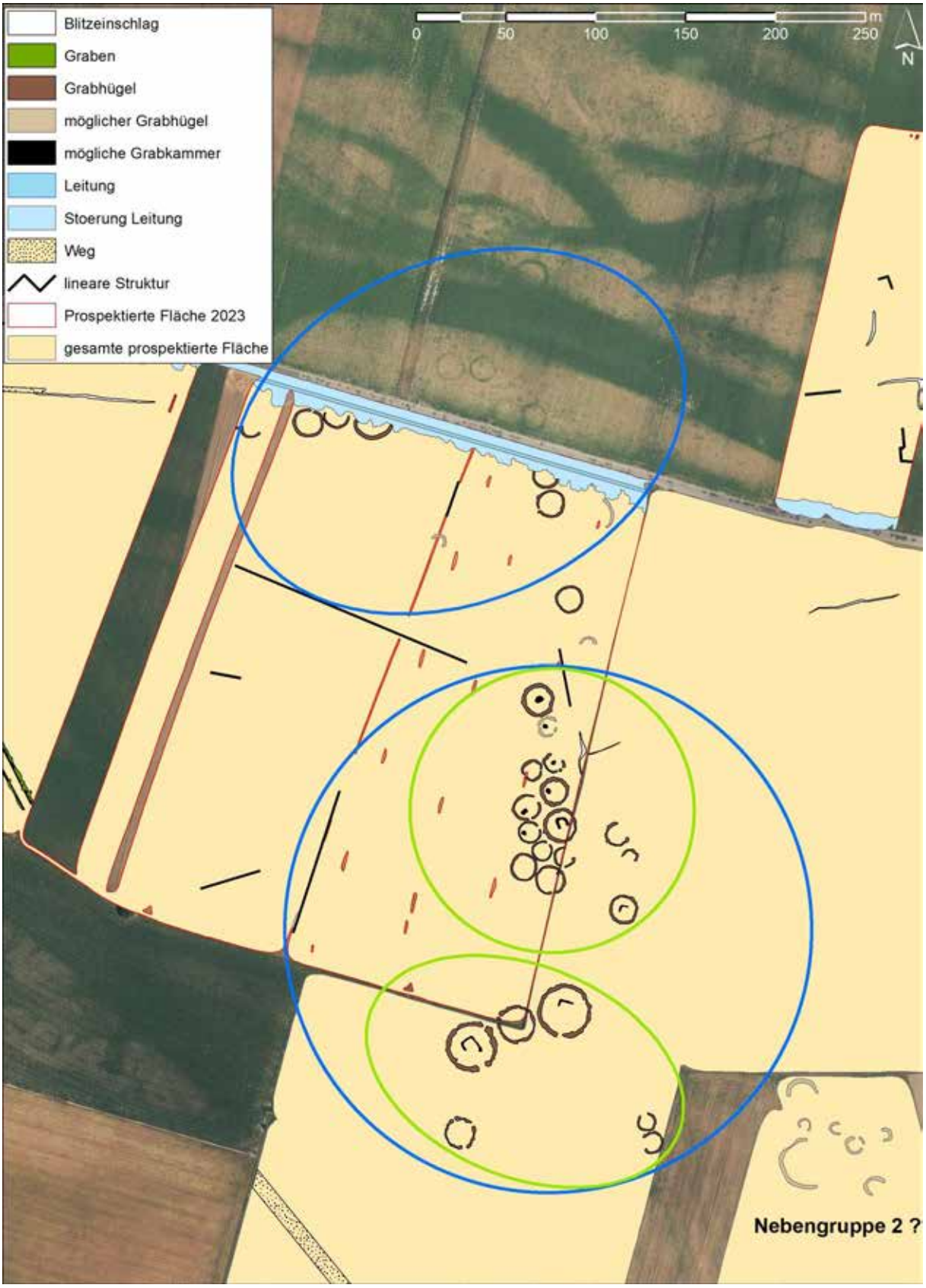


Abb. 6: Versuch einzelne Gräbergruppen zu erkennen. (Grundkarte: Gis-Steiermark, Befliegung 2013-2015)

Abb. 7: Magnetikbild des mittleren Bereiches der Messung 2023. (Grundkarte: Gis-Steiermark, Befliegung 2013-2015)

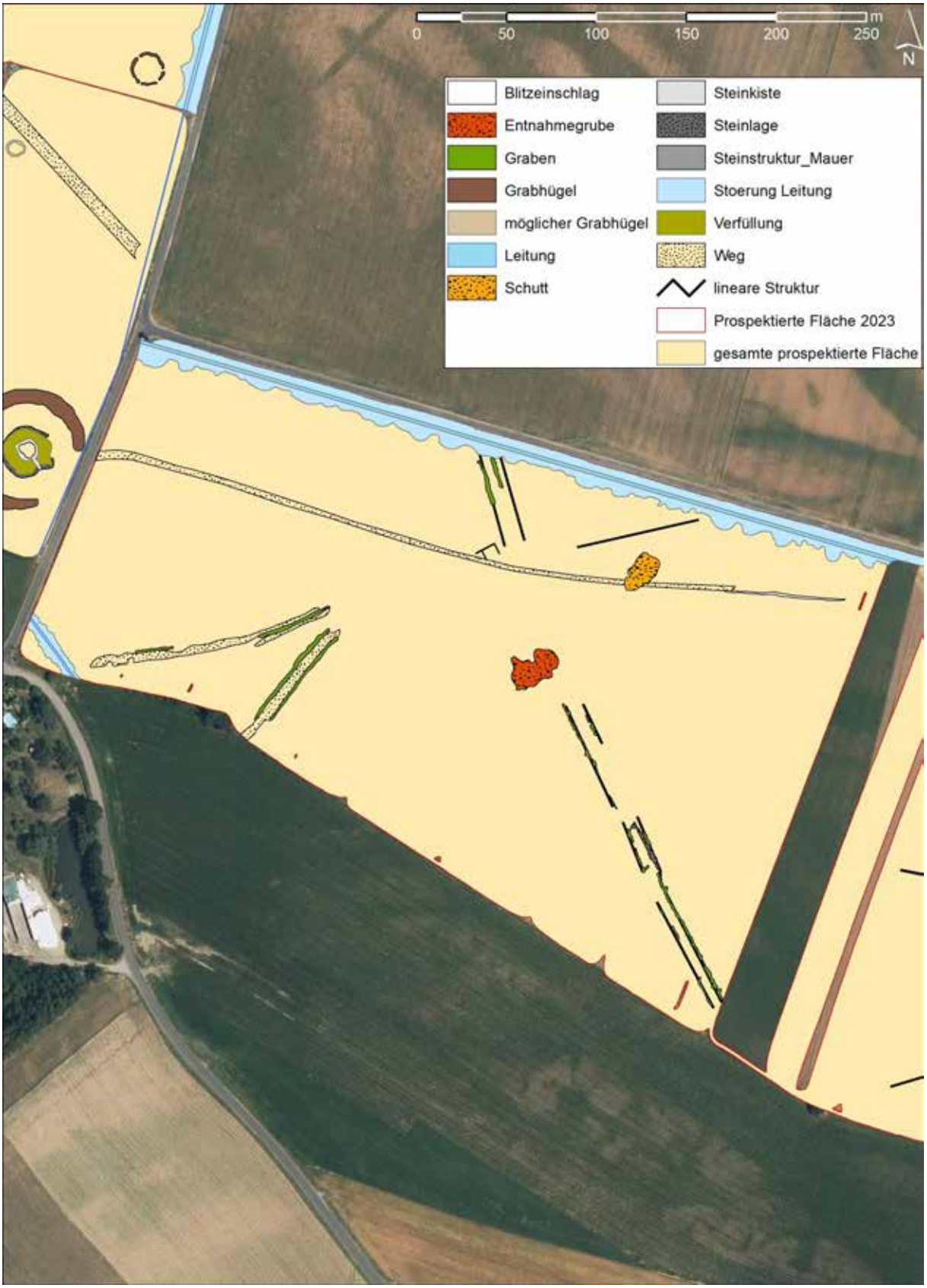


Abb. 8: Archäologische Interpretation des mittleren Bereiches der Messung 2023 und der vorhergegangenen Messungen. (Grundkarte: Gis-Steiermark, Befliegung 2013-2015)

Abb. 9: Magnetikbild des westlichen Bereiches der Messung 2023. (Grundkarte: Gis-Steiermark, Befliegung 2013-2015)

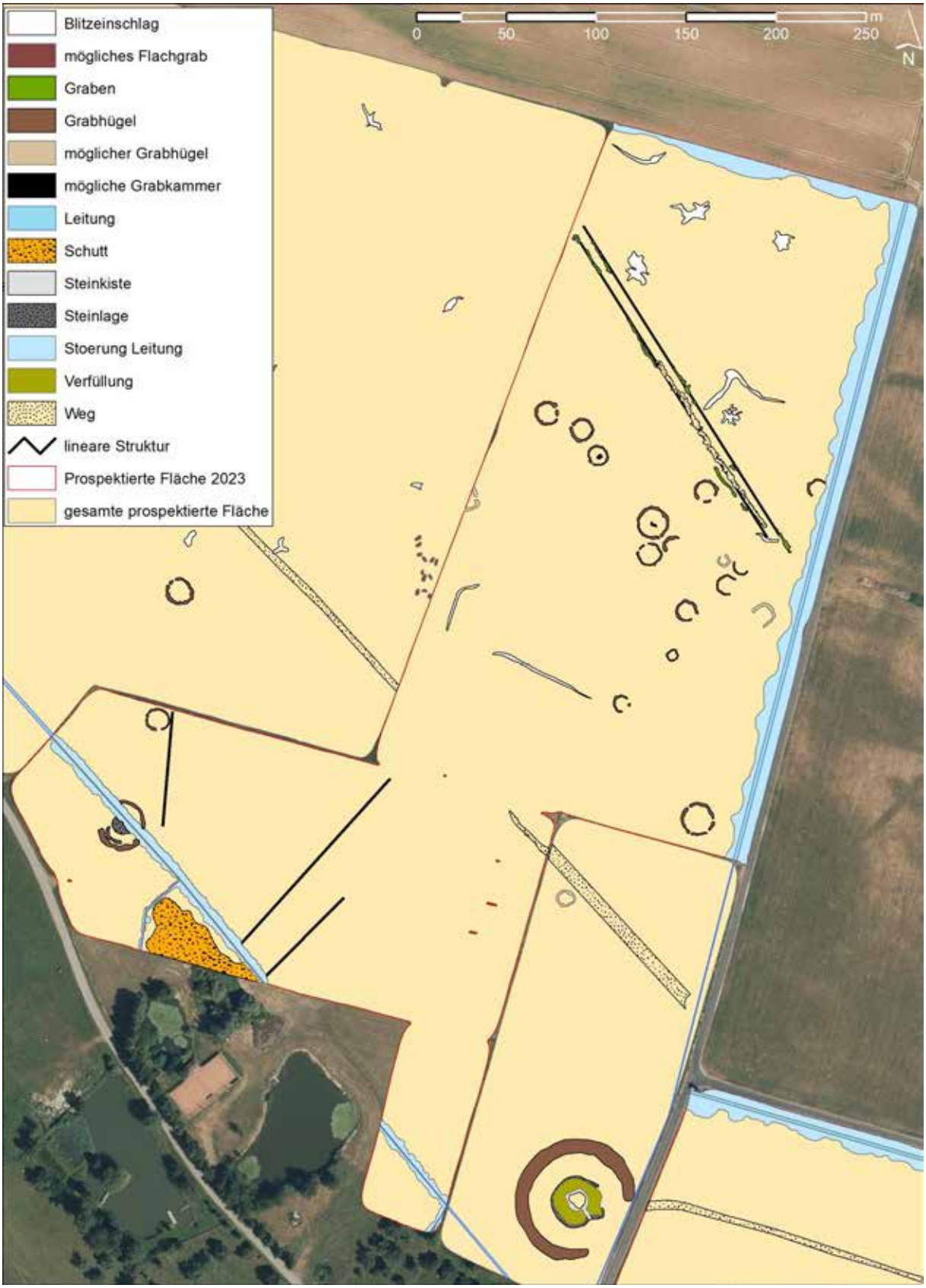


Abb. 10: Archäologische Interpretation des westlichen Bereiches der Messung 2023 und der vorhergegangenen Messungen. (Grundkarte: Gis-Steiermark, Befliegung 2013-2015)

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**66175.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Geophysikalische Prospektion Wildoner Schlossberg**
GZ:	**GZ 2023-0.128.573**
Bundesland:	**Steiermark**
PB/VB:	**Leibnitz**
Gemeinde:	**Wildon**
KG:	**66429 - Unterhaus**
Flur/Adresse:	
GST-Nr:	**18/1(EZ 8), 18/3 (EZ 235), 19/7 (EZ 8), 20/1 (EZ 8), 19/8 (8), 19/2 (EZ 62)**
Grundeigentümer/innen:	**18/3, 19/2** **1/2 Hermelinde Hemma Körver** **Hauptplatz 70, Wildon 8410** **1/2 Maria Kormann** **Kalchberg 120, Stallhofen 8152** **18/1, 20/1** **Magister Franz Erich Bauer** **Am Schloßberg 28, Wildon 8410** **19/1** **StZ Immobilienverwaltung GmbH (FN 476021g)** **Gangsteigweg 10, Graz-Seiersberg 8055**
Durchführungszeitraum:	**1.03.2023 – 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Kulturpark Hengist** **Hauptplatz 61 8410 Wildon**
Ausführende/r:	**GeoSphere Austria – Archeo Prospections®** **Hohe Warte 38** **1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Ralf Totschnig** **ralf.totschnig@geosphere.at**

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Geophysikalische Prospektion Wildoner Schlossberg**
Bundesland; PB/VB:	**Steiermark; Leibnitz**
KG; Gemeinde:	**66429 - Unterhaus; Wildon**
GST-Nr.:	**18/1(EZ 8), 18/3 (EZ 235), 19/7 (EZ 8), 20/1 (EZ 8), 19/8 (8), 19/2 (EZ 62)**
Maßnahmennummer:	**66429.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**-/-/-/Siedlung/-**
Anlass für die Maßnahme:	**Die GeoSphere Austria wurde vom Kulturpark Hengist beauftragt eine archäologische geophysikalische Prospektion im Bereich des Schlossberges von WIldon durchzuführen um mögliche ältere Siedlungsstrukturen in diesem Bereich zu finde.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**1.03.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Die Messung war teilweise erfolgreich, es konnten ältere Bebauungsstrukturen erkannt werden. Einerseits sind diese Gebäude im franziszeischen Kataster zu sehen (GST 20/1) anderseits sind im GST 19/2 Mauerstrukturen zu erkennen die nicht im franziszeischen Kataster eingezeichnet sind. Ansonsten erscheint diese Terrasse teilweise sehr gestört und modern Überprägt zu sein.**
Autor/innen	**Ralf Totschnig** **Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **ralf.totschnig@geosphere.at**

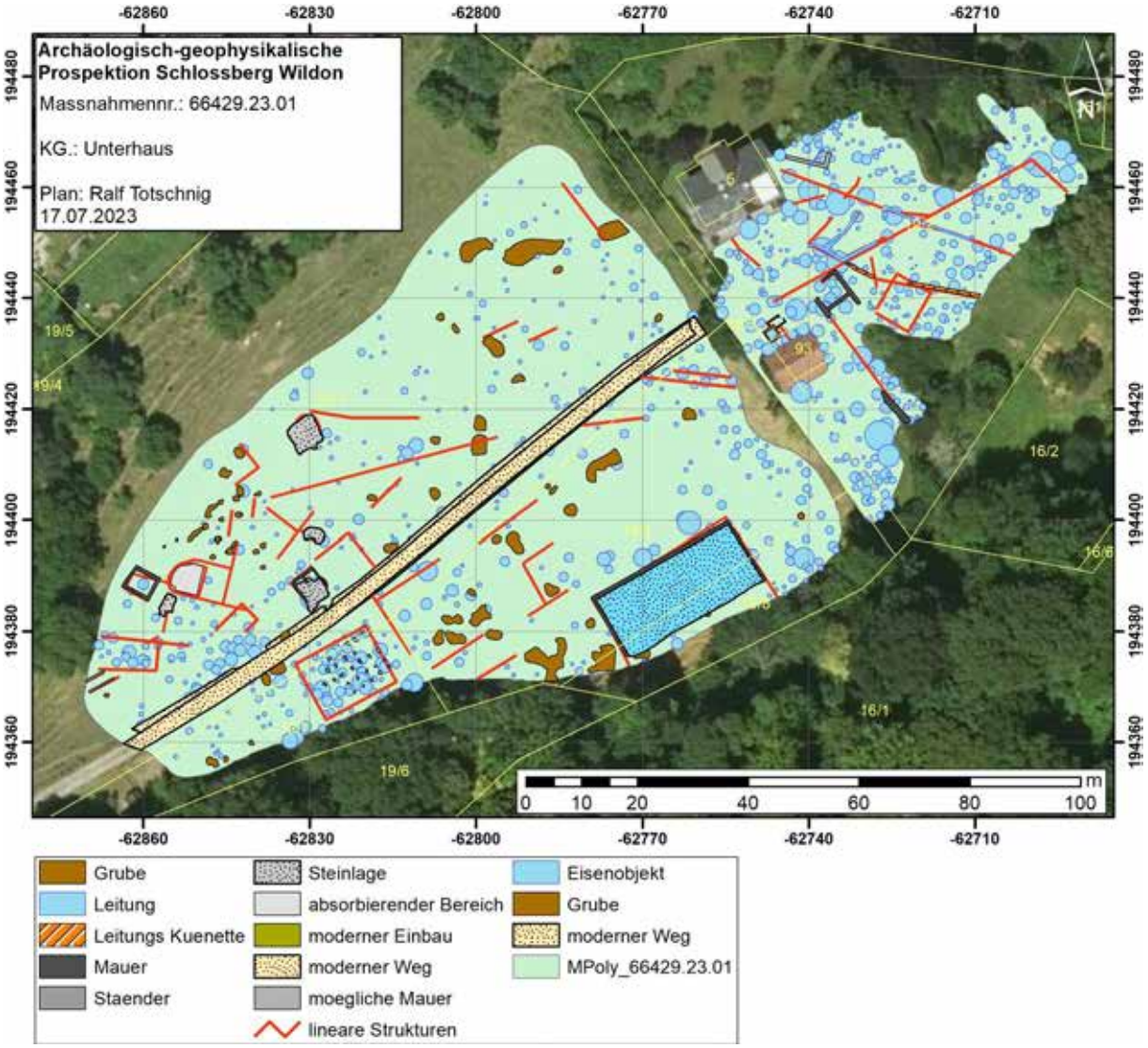


Abb. 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion am Wildoner Schlossberg. (Hintergrund: basemap.at)

Bericht

Maßnahmennummer: 66429.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Wildoner Schlossberg

Bundesland: Steiermark

PB/VB: Leibnitz

Gemeinde: Wildon

KG: 66429 – Unterhaus

GST-Nr.: 18/1(EZ 8), 18/3 (EZ 235), 19/7 (EZ 8), 20/1 (EZ 8), 19/8 (8), 19/2 (EZ 62)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als gut eingestuft werden. In den Messbildern der archäologisch-geophysikalischen Prospektion können vereinzelte ältere Strukturen erkannt werden.
Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 2 (gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse waren für die Messung gut, die Topographie ebenfalls.

Technischer Bericht:

Magnetik

Die magnetischen Feldmessungen wurden am 5. April 2023 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. Es wurde eine Gesamtfläche von 9.948 m² in prospektiert. Es wurden 8029 m² motorisiert und 1919 m² händisch gemessen.
Für die händische Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden Magnetometer in einem Messraster von 0.03 x 0.25 m zum Einsatz. Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System auf dem Messsystem durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert.
Für die motorisierte Messung kam ein Förster FEREX Fluxgate 8-Sonden-Magnetometersystem mit Zugfahrzeug zum Einsatz. Die Positionierung wurde ebenfalls durch ein differentielles GPS-System auf dem Magnetometerwagen durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 60 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 x 0.1 m interpoliert. Die Auswertung der Messdaten erfolgte in Form eines digitalen Graustufenbildes, welches über die aufgezeichneten GNSS-Punkte georeferenziert und in einem Geografischen Informationssystem (GIS) archäologisch interpretiert wurde.

Bodenradar

Die Georadarmessung wurde ebenfalls am 5. April 2023 bei guten Bodenverhältnissen durchgeführt. In es wurden 9.772 m² prospektiert. Wie auch bei der Magnetik kamen ein händisches (1.784 m²) und ein motorisiertes (7.988 m²) Bodenradarsystem zum Einsatz. Für die händische Messung kam ein Sensors &

Software PulseEkkoPro® Bodenradarmessgerät mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung in einem Raster von 0.05 x 0.25 m zum Einsatz. Für die motorisierte Messung kam ein Malå HDR Badenradarmesssystem mit 22 Kanälen, 500 MHz. Antennenfrequenz und einem Messpunktabstand von 6.5 x 6.5 cm zum Einsatz.
Die Prozessierung und Darstellung der flächigen Messungen erfolgte als 3D-Datenblock. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken.
Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.
Eine detaillierte Beschreibung der Messmethode und deren Auswerteschritte sind im Anhang nach dem Bericht angefügt.
Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen von 0.0 bis 5.0 m horizontale Amplitudenflächenpläne (Tiefenscheiben), sowie einzelne Tiefenscheiben, in denen die archäologisch relevanten Strukturen jeweils am besten erkennbar sind, in Form digitaler SW-Bilder erzeugt. Die einzelnen Bilder wurden georeferenziert und in ArcGIS 10.3 integriert.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinanderliegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Magnetik

Die Magnetik in Wildon zeigt ein sehr unruhiges Messbild. Es können eine Vielzahl an vermutlich rezenten Eisenobjekten auf der gesamten Fläche erkannt werden. Im Bereich des Gartens sind neben diesen Eisenobjekten auch noch Leitungen zu erkennen welche durch ihre starke Magnetisierung sämtliche anderen möglichen archäologischen Strukturen überstrahlen und daher eine archäologische Interpretation in diesem Bereich unmöglich machen. Auf der freien Fläche im Bereich der Terrasse sind hingegen Strukturen zu erkenne. Es können die Überreste des Eislaufplatzes im Südosten der Messfläche erkannt werden sowie ein 11,5 x 14,5 m großer rechteckiger Schuttbereich im Südwesten, der auf ein ehemaliges Gebäude unbekannter Zeitstellung hindeuten könnte. Zusätzlich sind auf der gesamten Fläche Grubenartige Strukturen zu sehen. Diese sind teilweise sehr unförmig und geben kein eindeutiges Bild und können daher auch nicht näher interpretiert werden und es muss offenbleiben ob es sich hier tatsächlich um archäologisch relevante Strukturen handelt. Die Zufahrt zum Grundstück 19/2 kann deutlich in den Daten erkannt werden und teilt die Messfläche annähernd in der Hälfte. Im Westen der Messfläche nördlich des Weges können drei weitere Schuttbereiche erkannt werden, welche auf mögliche Gebäude hindeuten könnten. Im franziszeischen Kataster sind hier ein kleines Steingebäude und ein längliches Wirtschaftsgebäude eingezeichnet. Zusätzlich zu diesen Schuttbereichen sind lineare Strukturen zu sehen die möglicherweise eine ältere Bebauung abbilden.

Bodenradar

Für die Interpretation der Radardaten wurden drei Tiefenbereiche ausgewählt. Der erste Tiefenbereich von 0.05 bis 0.20 m zeigt sehr schön den modernen Weg sowie den abgekommenen Eislaufplatz im Südosten der Messfläche. Im Westen der Messfläche kann eine 4.5 x 5 m große Struktur erkannt werden, bei der es sich um ein Gebäude, mit ca. 0.5 m dicken Mauern, handeln könnte. Möglicherweise kann auch noch eine Innenraumunterteilung erkannt werden. Diese potentielle Mauerstruktur ist nur in den obersten 20 cm zu sehen was auf eine eher schlechte Erhaltung hindeuten würde. Ansonsten können in diesem Tiefenbereich keine weiteren archäologischen Strukturen erkannt werden.

Im nächste Tiefenbereich von 0.15 bis 0.80 m kann der ehemalige Eislaufplatz noch erkannt werden und der Weg ist ebenfalls zu sehen. Auch von dem möglichen Gebäude im Westen kann noch die nordwestliche Mauer schemenhaft erkannt werden. Im Südwesten der Messfläche können in dem Bereich, in dem die Magnetik einen rechteckigen Schuttbereich gezeigt hat, 25 annähernd rechteckige Ständer erkannt werden die in fünf mal sieben Reihen stehen. Hier dürfte es sich um einen Unterbau eines Bodens bzw. Gebäudes handeln. Nördlich der Straße kann eine ca. 4.5 x 4.5 m große Mauerstruktur erkannt werden. Diese besitzt die selbe Ausrichtung und Größe wie ein kleines Gebäude welches im franziszeischen Kataster eingezeichnet ist, allerdings ist es um 2.5 m in Richtung Südwesten verschoben. Nördlich diese Gebäudes können ein paar Gruben erkannt werden bei denen es sich um Pflanzgruben handeln könnte. Sie liegen annähernd in drei Reihen ca. drei Meter voneinander entfernt. Westlich dieser Gruben, neben dem im ersten Tiefenbereich beschrieben Gebäude, ist eine mögliche Steinlage sowie ein absorbierender Bereich zu sehen. Ob diese Strukturen zu den möglichen Gebäuden gehören oder natürlich Ursprunges sind kann nicht gesagt werden, allerding weisen sie relativ klare Kanten auf und auch ihre Ausrichtung scheint annähernd mit dem kleinen

Gebäude im Westen zu korrelieren. Im Bereich des Gartens (GST 19/2) können erste Leitungen sowie Leitungskünetten und andere moderne Einbauten erkannt werden.
Im letzte interpretierten Tiefenbereich von 0.80 bis 1.40 m sind noch einzelne mögliche Steinlagen im Bereich der Gebäude sowie vier der potentiellen Pflanzgruben zu sehen. Im Bereich des Gartens können jetzt neben den Leitungen Mauerstrukturen erkannt werden. Die nördlichere ist ca. 6.5 x 7.5 m groß und scheint einen Raum eines möglicherweise größeren Gebäudes abzubilden. In der Verlängerung der westlichen Mauer in Richtung Südosten kann eine weitere Mauerstruktur erkannt werden die höchst wahrscheinlich eine Vorsetzung der Westlichen Mauer darstellt, da sie die Selbe Richtung und dicke aufweist. Im nördlichen Bereich des Gartens kann noch ein mögliches Mauereck erkannt werden.

Autor:
Mag. Ralf Totschnig
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38A-1190 Wien
ralf.totschnig@geosphere.at

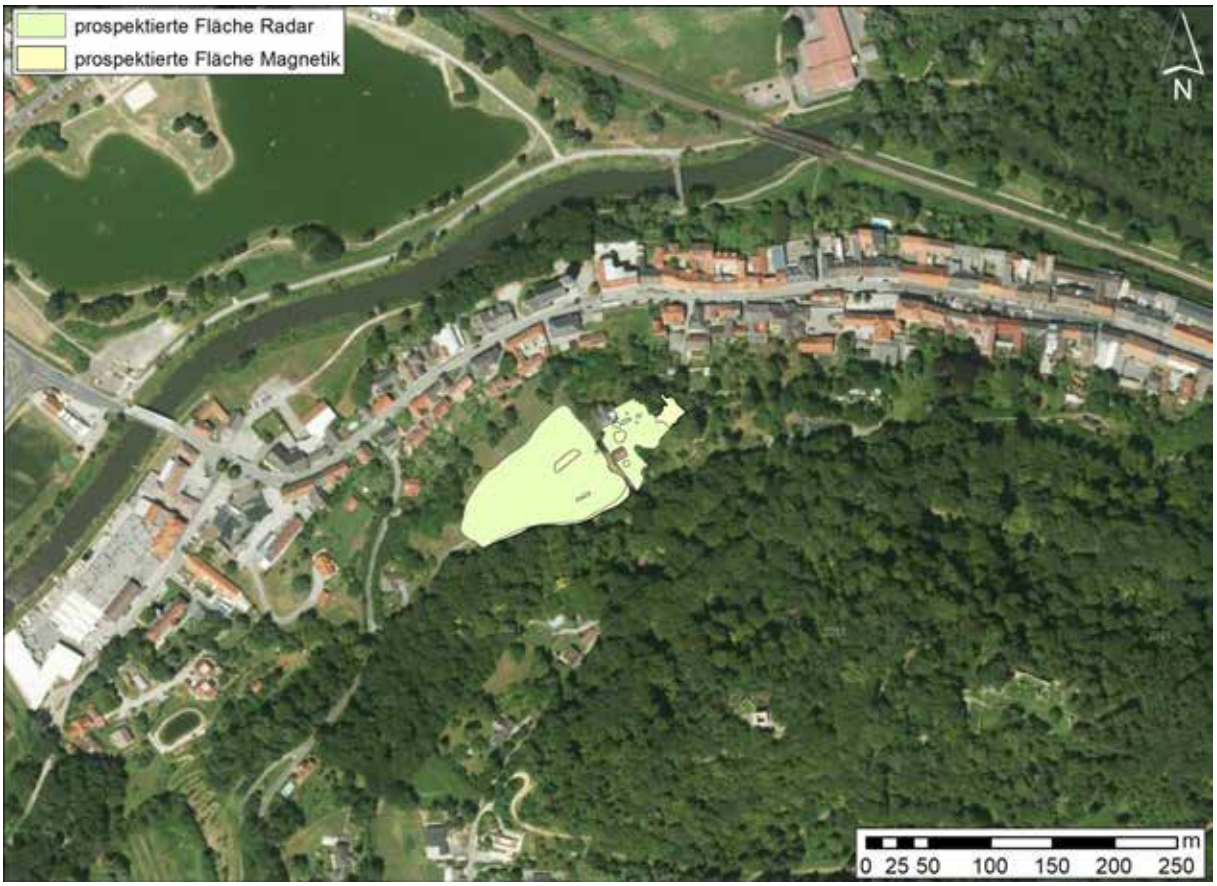


Abb. 2: Lageplan der Messfläche in Wildon (Grundkarte: basemap.at).

Abb. 3: Magnetikmessbild der Messfläche in Wildon. (Grundkarte: basemap.at)

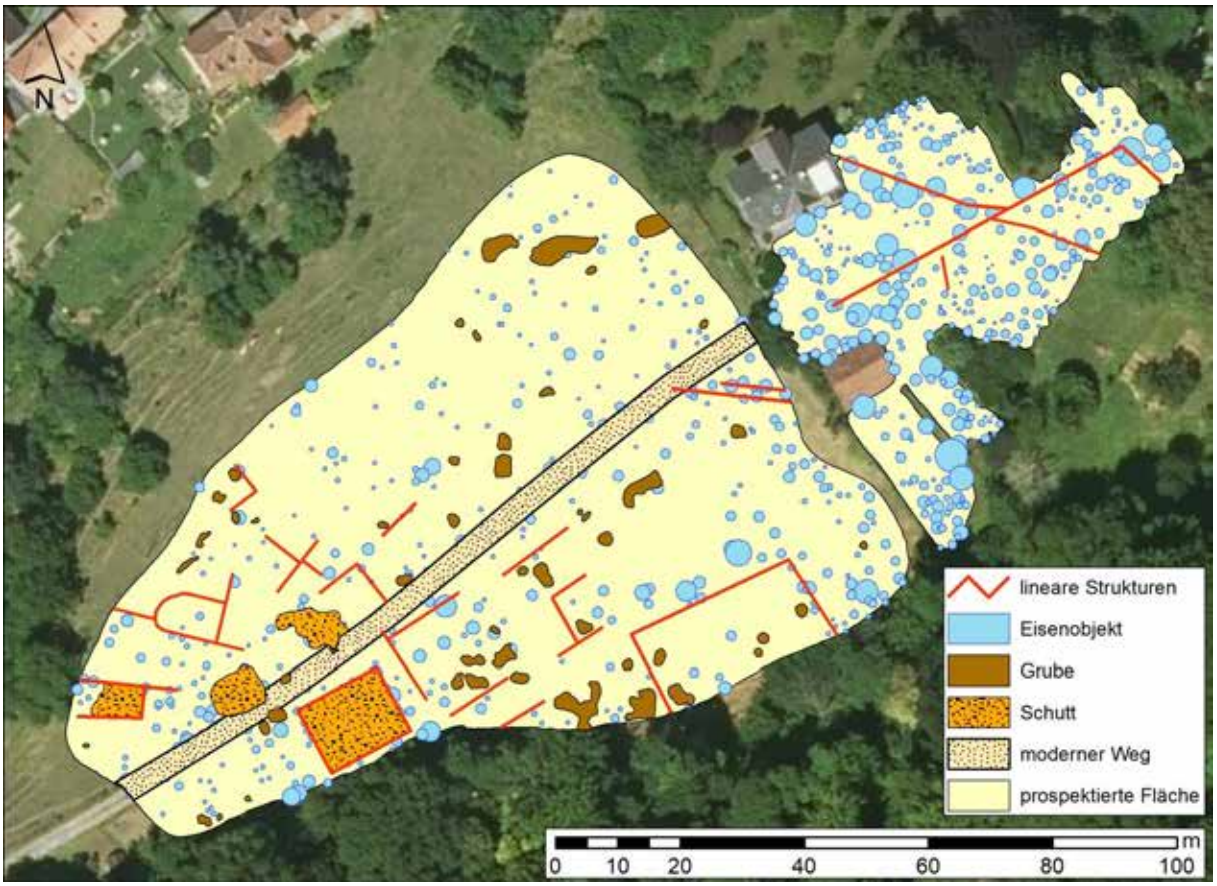


Abb. 4: Interpretation der Magnetikdaten. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 5: Radargramm des Tiefenbereichs von 0.05 - 0.20 m der Messung in Wildon. (Grundkarte: basemap.at)

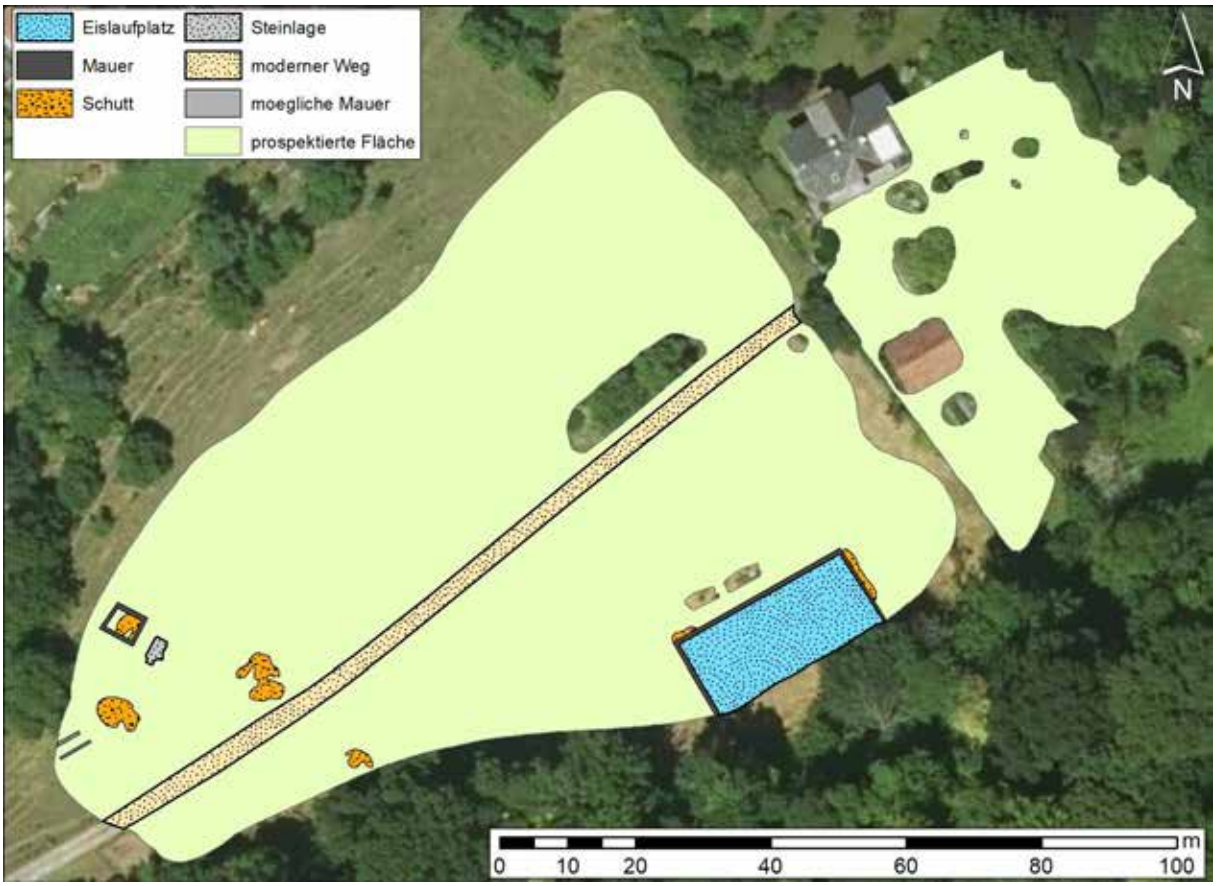


Abb. 6: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0.05 - 0.20 m. (Grundkarte: basemap.at)

Abb. 7: Radargramm des Tiefenbereichs von 0.15 - 0.80 m der Messung in Wildon. (Grundkarte: basemap.at)

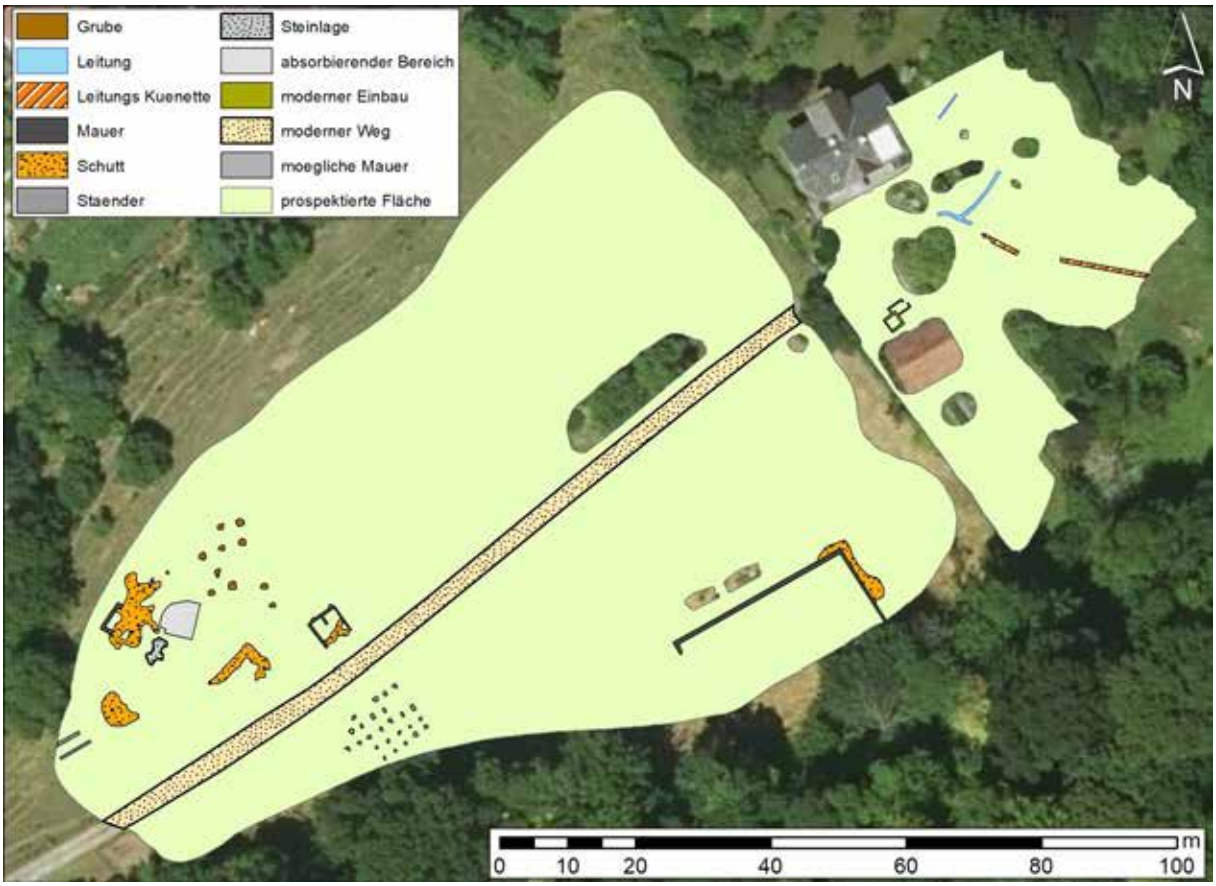


Abb. 8: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0.15 – 0.80 m. (Grundkarte: basemap.at)

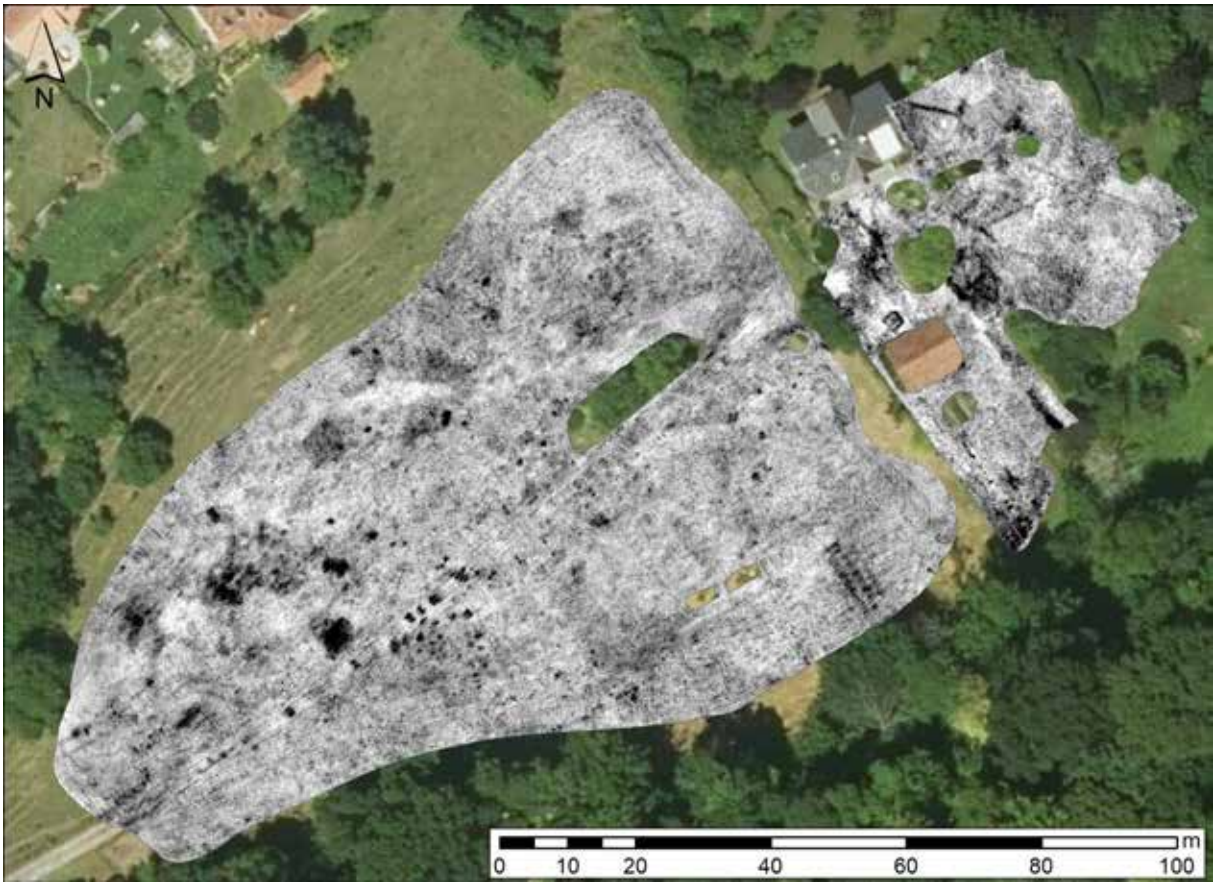


Abb. 9: Radargramm des Tiefenbereichs von 0.80 – 1.40 m der Messung in Wildon. (Grundkarte: basemap.at)

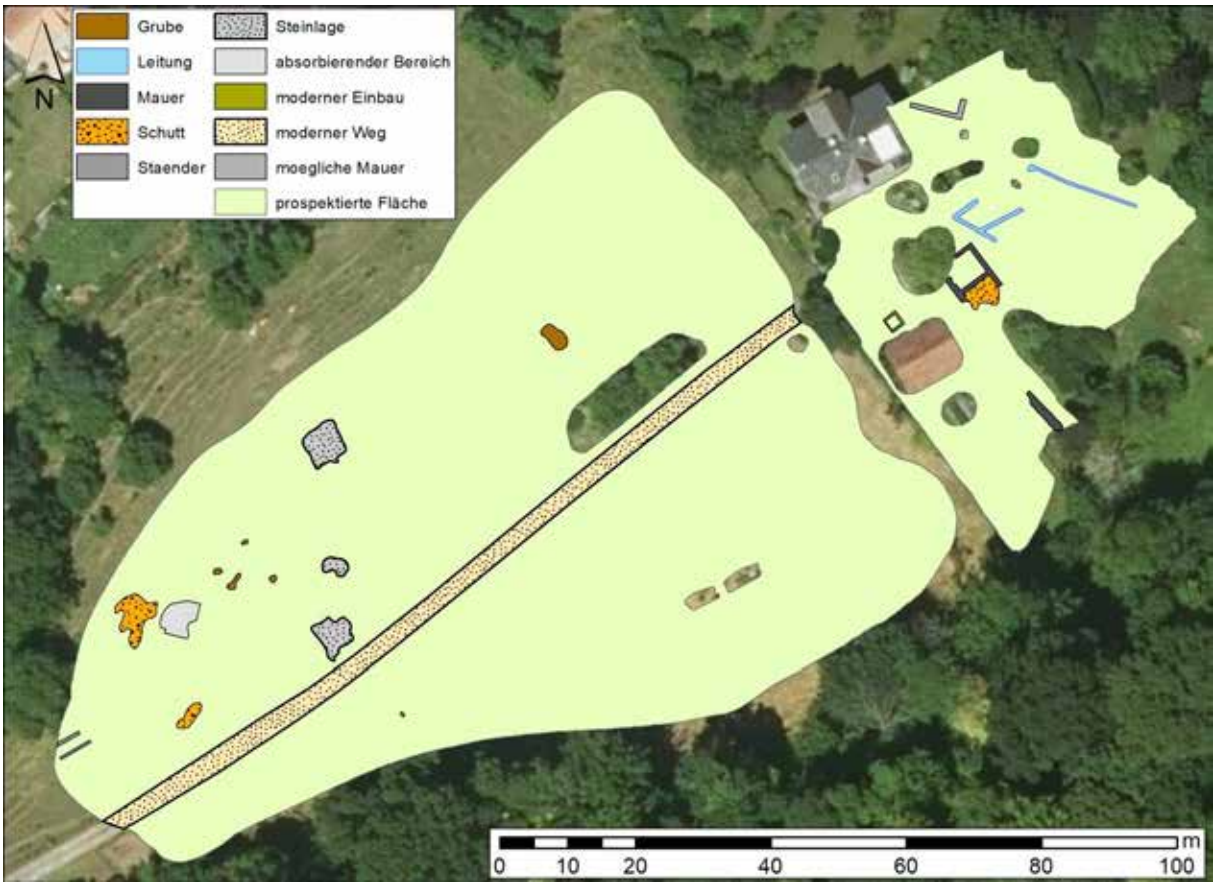


Abb. 10: Archäologische Interpretation des Tiefenbereichs von 0.80 – 1.40 m. (Grundkarte: basemap.at)

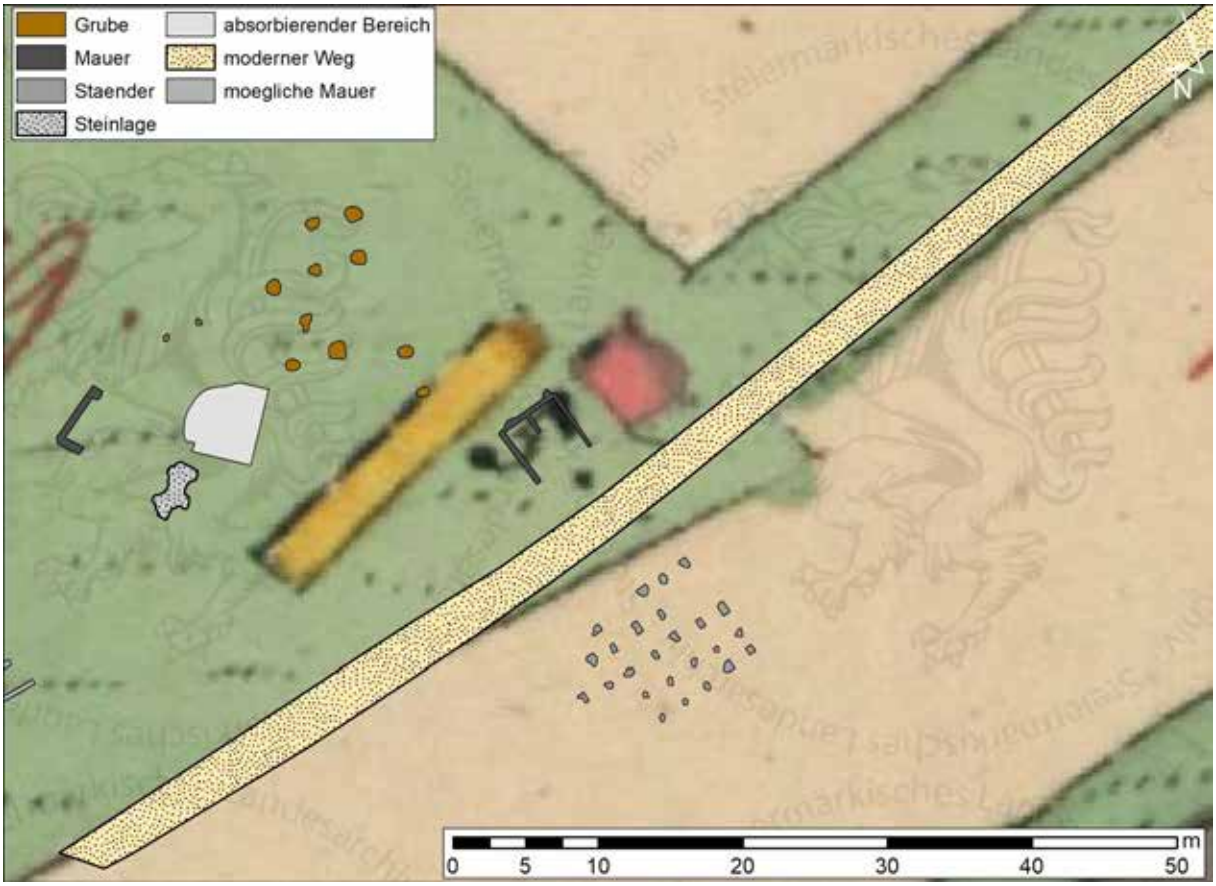


Abb. 11: Detail der archäologischen Interpretation mit hinterlegten franziszeischen Kataster.

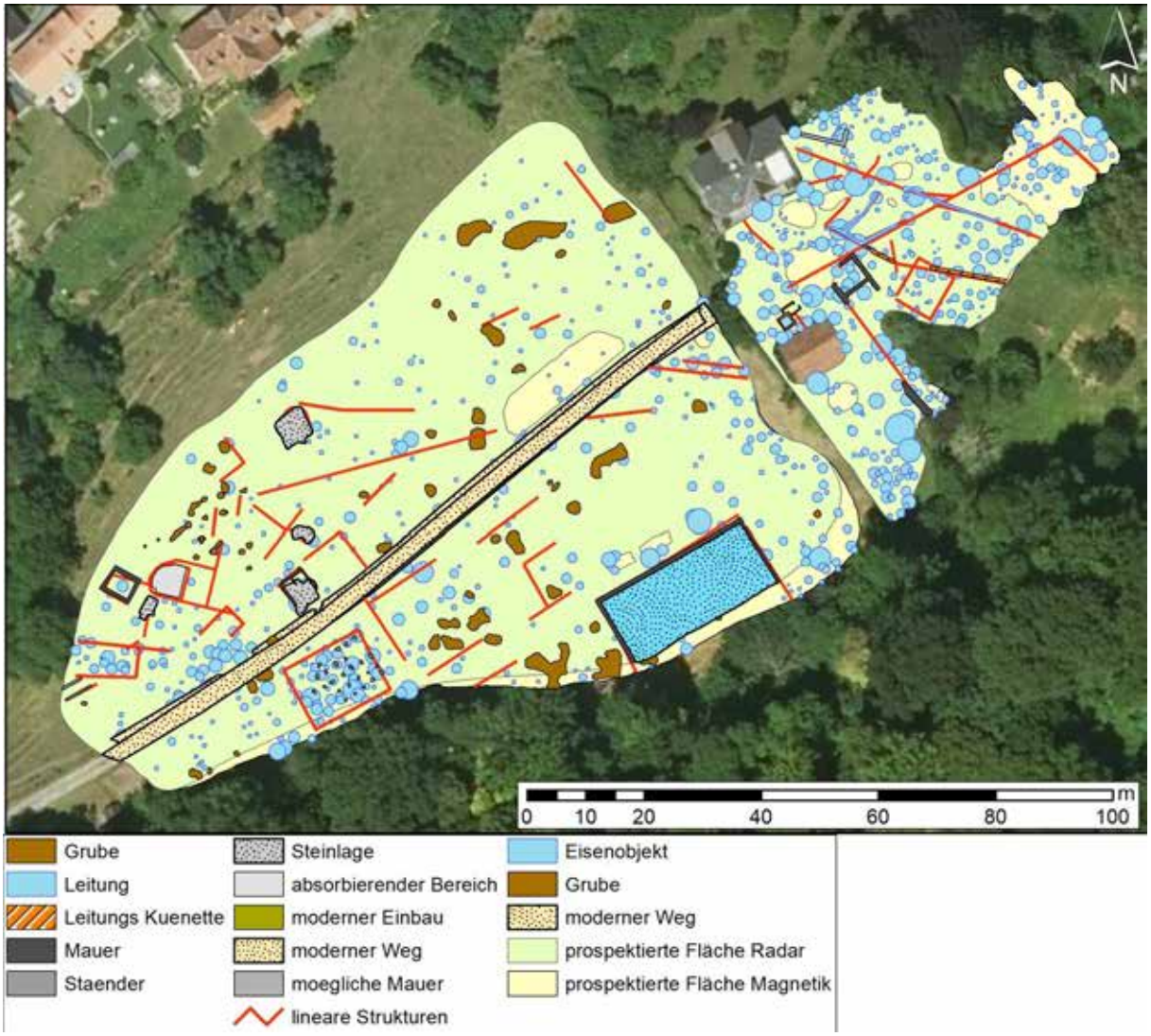


Abb. 12: Gesamtinterpretation der geophysikalischen Messung in Wildon. (Grundkarte: basemap.at)

StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27, 8410 Weitendorf
www.hengist-archaeologie.at
christoph.gutjahr@chello.at
Nicht zur Veröffentlichung freigegeben!

Archäologische Ausgrabung

Wildoner Schlossberg Forststraße 2023

Christoph Gutjahr und Maria Mandl

Bundesland:	Steiermark
PB/VB:	Leibnitz
Gemeinde:	Wildon
KG:	Unterhaus
Maßnahmennummer:	66429.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Wildoner Schlossberg Forststraße
Grst. Nr.:	10/1
Anlass für die Maßnahme:	Forstwegeadaptionen
Leiter der Maßnahme:	Christoph Gutjahr (Kulturpark Hengist)
Grobdatierung/Feindatierung:	Spätbronzezeit/Urnenfelderkultur-Ältere Eisenzeit/Hallstattkultur
	Mittelalter/Hochmittelalter
	Mittelalter/Spätmittelalter
Grobbefund/Feinbefund:	Siedlung/Siedlung
	Befestigung/Burg
	Produktion/Ofen
Durchführungszeitraum:	15.05.2023–31.05.2023

Zusammenfassung:

Die Maßnahme musste aufgrund der Verbreiterung bestehender Forstwege im denkmalgeschützten Bereich des Wildoner Schlossberges durchgeführt werden. Von den Eingriffen waren vor allem die bergseitigen Böschungen betroffen, wodurch am Nordhang oberhalb des Marktes Wildon Erosionsschichten angeschnitten wurden, die zahlreiches Fundmaterial enthielten. Der Schwerpunkt des größtenteils keramischen Fundguts lag dabei auf der Urnenfelder- und Hallstattzeit. Kulturschichten oder Befunde derselben Zeitspanne konnten in den Profilen nicht dokumentiert werden. Weiters wurde eine schon bei früheren Bodeneingriffen bestoßene Mauer als Nordost-Südwest verlaufende Stichmauer der unterhalb von Neuwildon gelegenen kleinen Wehranlage Ful identifiziert. Östlich davon befanden sich die Reste eines Kalkbrennofens, der vorbehaltlich weiterer Untersuchungen vermutlich zum Zeitpunkt des Bestehens einer der vier Burganlagen am Wildoner Schlossberg in Betrieb war.

Abb.1: Stichmauer gegen Süden (Kulturpark Hengist)

Abb.2: Planierter Kalkbrennofen (Kulturpark Hengist)

AutorInnenanschrift:

Mag. Dr. Christoph Gutjahr
StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27
8410 Weitendorf
christoph.gutjahr@chello.at

Mag.ª Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz
kontakt@archaeosolutions.at

StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27, 8410 Weitendorf
www.hengist-archaeologie.at
christoph.gutjahr@chello.at

Archäologische Ausgrabung
Burganlage Hengst 2023

Christoph Gutjahr und Maria Mandl

Bundesland:	Steiermark
PB/VB:	Leibnitz
Gemeinde:	Wildon
KG:	Unterhaus
Maßnahmennummer:	66429.23.03
Maßnahmenbezeichnung:	Burganlage „Hengst“
Grst. Nr.:	16/1
Anlass für die Maßnahme:	Erforschung der mittelalterlichen Burganlage
Leiter der Maßnahme:	Christoph Gutjahr (Kulturpark Hengist)
Grobdatierung/Feindatierung:	Mittelalter/Spätmittelalter
Grobbefund/Feinbefund:	Befestigung/Burg
Durchführungszeitraum:	04.05.2023–28.09.2023

Zusammenfassung:
Die Ausgrabungen im Bereich der Burgstelle Hengst sollten Aufschluss über die Nutzungsdauer der auf einer Terrasse an der Nordseite des Wildoner Schlossberges situierten kleinen Wehranlage geben. Bisher konnten an baulichen Strukturen nur die Reste eines quadratischen Turmes (9 x 9 m) dokumentiert werden. Mit der Freilegung der östlichen Fundamentmauer im Rahmen der Untersuchungen 2023 wurde der freistehende, noch erhaltene, Baukörper nun zur Gänze ergraben.
In den nördlich und südlich des Turmes angelegten Schnitten konnten wider Erwarten keine weiteren der Burg zuordenbaren Strukturen festgestellt werden. Zumindest für den südlichen Bereich kann angenommen werden, dass diese - sofern jemals tatsächlich vorhanden gewesen - dem Straßenbau zum Opfer gefallen sind.
Die mittelalterlichen Keramikfunde datieren hauptsächlich in die zweite Hälfte des 13. und das 14. Jahrhundert, das 15. Jahrhundert scheint nicht mehr vertreten zu sein. Zahlreiche hallstattzeitliche Keramikfunde legen eine Siedlungstätigkeit nahe, stammen aber ausschließlich aus verlagertem Material bzw. Schuttschichten. Originalbefunde dieser Zeitstellung haben sich bisher nicht angefunden.

Abb.1: Ostmauer des Turmes (Kulturpark Hengist)

AutorInnenanschrift:

Mag. Dr. Christoph Gutjahr
StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27
8410 Weitendorf
christoph.gutjahr@chello.at

Mag.ª Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz
kontakt@archaeosolutions.at

Bericht zur archäologischen Grabung im Spitalsgelände Wagna im Jahr 2023

Matthias Grebien, Bernhard Schrettle

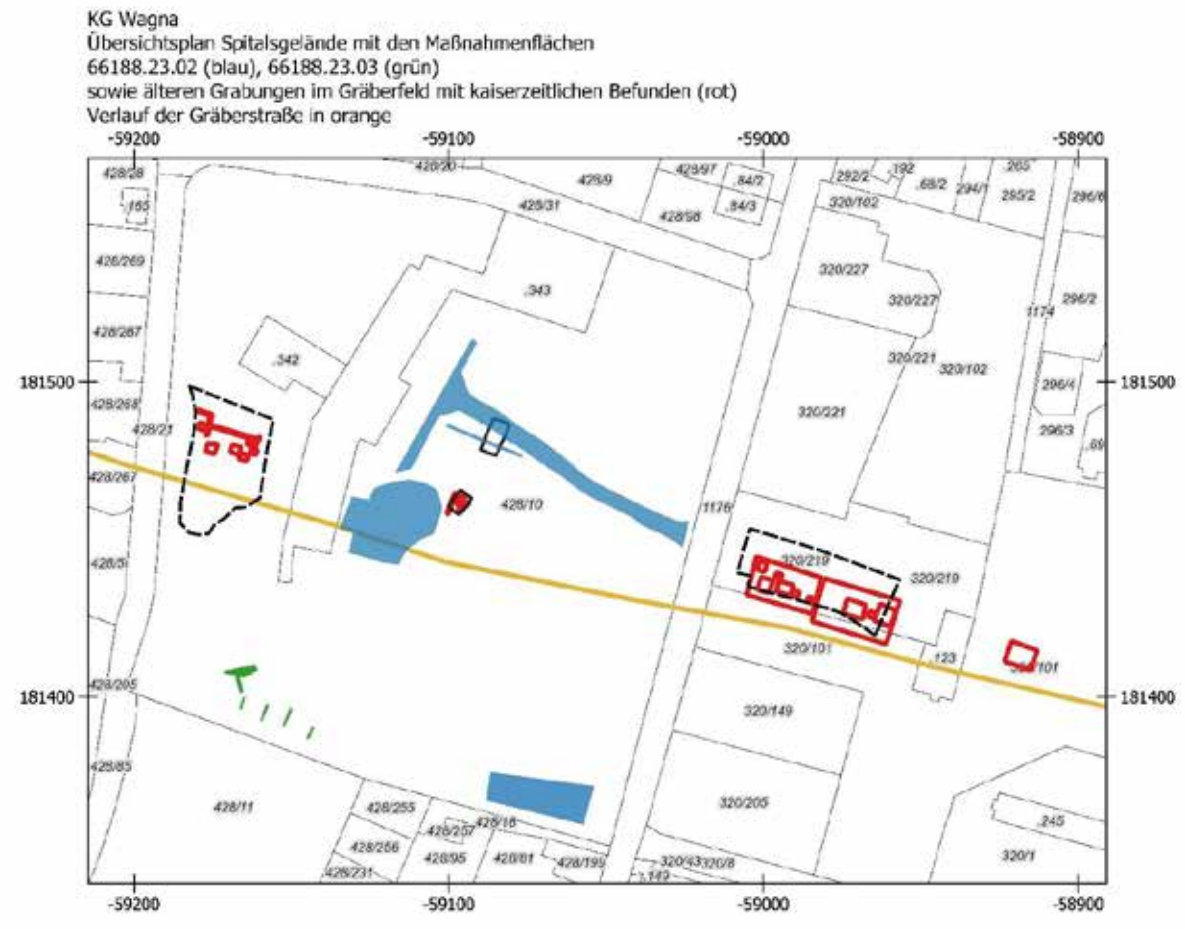
Überblick über das Spitalsgelände im Jahr 2023, Blick gegen Norden.

Maßnahmennummer: 66.188.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Spitalsgelände 2023
Bundesland: Steiermark
Politischer Bezirk: Leibnitz
Ortsgemeinde: Wagna
Katastralgemeinde: Wagna
Grundstücknummer: 428/10
Durchführungszeitraum der Maßnahme: 03.07. – 28.08. 2023, 21.09. – 17.10.2023
Inhaber der Grabungsgenehmigung: Mag. Dr. Bernhard Schrettle
Durchführende: ASIST

Verlauf der Maßnahme

Die Grabung Spitalsgelände 2023 fand vom 03.07. bis zum 28.08.2023 mit einer Unterbrechung in der KW 32 aufgrund massiver Unwetter im Bezirk Leibnitz statt.

Anlass der Maßnahme waren geplante Baumaßnahmen im Areal des LKH Wagna. Es sollte ein Zubau (MR-Trakt) sowie eine neue Feuerwehrzufahrt errichtet werden. Aufgrund der unmittelbaren Nähe zu einer bereits bei früheren Maßnahmen gut dokumentierten römischen Gräberstraße (siehe Lageplan unten) wurde das Areal zuvor archäologisch untersucht. Im Zuge der Maßnahme wurden zunächst zwei größere (Fläche 1 und 2) und eine kleinere Fläche (Fläche 3, für die Verlegung eines Hydranten) archäologisch untersucht. Darüber hinaus wurde auch das Areal im Südosten der Parzelle, auf dem die Errichtung eines Wirtschaftsgebäudes geplant ist, untersucht. Letzteres (Fläche 4) besitzt eine Größe von 370 m² (Abb. 6). Die Grabung auf der Fläche 4 fand vom 21.09. bis zum 17.10.2023 statt. Im Schnitt arbeiteten ein bis zwei Archäolog*innen und weitere vier bis fünf Hilfskräfte auf der Ausgrabung. Es gab keine Unterbrechungen durch Schlechtwetter.



Topografie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche befindet sich auf der Fläche des LKH Südsteiermark in der heutigen Katastralgemeinde Wagna im Leibnitzer Feld, einer weiten Ebene, die von Mur, Laßnitz, Sulm und Stiefing entwässert wird. Die Mur bildete im Bereich von Wagna auch den gewachsenen Mutterboden, teilweise starke Lehmschichten, teilweise Schwemmschichten mit großen Rollschotter und Bachgeschieben.

Technischer Bericht

Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden maschinell abgenommen. Zur Vermessung wurde ein Tachymeter Leica T307 und TS 02 verwendet. Zur fotographischen Dokumentation wurde eine Canon Eos 550D sowie eine Drohne DJI Mavic Air 2 verwendet. Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden deskriptiv dokumentiert, fotografiert und eingemessen.

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten nach Flächen

In der Fläche 1 wurde zuerst die SE 001 dokumentiert. Es handelt sich um eine rezente Planierung, bestehend aus Bauschutt. Unter der SE 001 folgt die SE 002, welche ebenfalls als eine rezente Planierung angesehen werden kann. Innerhalb dieser Schicht wurde die für die Baumaßnahme erforderte Tiefe erreicht, weshalb nicht mehr weiter gegraben wurde. Innerhalb der SE 002 liegen die SE 003, eine rezente Betonröhre, sowie SE 004, eine aus Ziegeln bestehende Abdeckung für eine Starkstromleitung.

Bei der Fläche 02 handelt es sich um die Hauptfläche für die Errichtung des Neubaus des MR-Traktes. Nach der Abnahme der Grasnarbe und des sog. Therapieweges wurde mit der Abnahme einzelner Schichten begonnen. Bei der SE 005 IF handelt es sich um das Interface des dort ehemals bestehenden Weges. Sie zieht sich S-förmig über die gesamte Fläche 2 in Süd-Nord-Richtung. SE 006 ist eine rezente Schotterschicht oder Rollierung, die sich im Süden des ehemaligen Weges befand. SE 007 sind Schichtreste des durchgeführten Baggerabhubes. Die SE 008 ist gleichzusetzen mit der SE 006. Bei SE 009 handelt es sich um eine rezente Verfüllung zwischen einer unregelmäßigen Anordnung von Kalkbruchsteinen. Die Schichten SE 011 bis 013 wurden gleichgesetzt, es handelt sich um rezente Schotterschichten im Osten der Fläche, die sich über einem modernen Betonrohr befinden.

SE 014 ist eine rezente Künettenverfüllung im Süden der Fläche, SE 015 und 016 sind rezente Sandplanierungen für den Therapieweg. Bei SE 017 handelt es sich um unregelmäßig angeordenete Kalkbruchsteine, welche durch SE 009 überdeckt wurden. Die SE 018 ist eine dunkelbraune, rezente Planierung im Nordosten der Fläche. Sie ist gleichzusetzen mit der SE 019. SE 019 ist befindet sich innerhalb der SE 018 und ist ebenso stark durchwurzelt. Bei SE 021 handelt es sich um eine Grubenverfüllung im Nordosten der Fläche, die aus ockerfärbigem, lehmigem Material besteht, welche die Grube SE 022 IF verfüllt, eine ovale, flache Grube, deren Funktion unklar bleiben muss. Zur genaueren Untersuchung der Stratigraphie wurden nun einzelne Tiefsondagen angelegt, um die weitere Schichtabfolge bestimmen zu können.

In Tiefensondage 1 (TS 01) wurde die SE 023, eine rezente Planierung dokumentiert, die unter den Schichten SE 011 bis 013 lag. Die SE 024 stellt eine weitere Planierung dar, bei der es sich wohl um einen rezent umgelagerten Mutterboden handelt. SE 025 ist eine rezente Planierung, welche Bauschutt beinhaltet. Die SE 026 ist eine Planierung, welche unter der SE 025 und über der SE 023 liegt. Sie besteht aus gelb-bräunlichen Rollschotter und dürfte rezent umgelagert sein. SE 027 liegt unter der SE 024 und über der SE 030 IF, einer rezenten Künette für ein Betonrohr. Es handelt sich um eine lehmige, gelbe Anschüttung, die als eine der wenigen Schichten römische Fundkeramik enthält. Durch ihre Lage in der Stratigraphie über dem rezenten Rohr ist diese jedoch disloziert. Die SE 028 befindet sich unter der SE 025 und über dem gewachsenen Mutterboden SE 029. Es handelt sich um eine rezente Planierung, die aus hellbraunem Sand besteht, der kompakt gelagert und hart ist. Sie beinhaltet rezenten Bauschutt. Zur genaueren Klärung wurde die TS 01 nach Norden hin um dieselbe Fläche (TS 02) vergrößert. Diese Vergrößerung erbrachte dieselbe Stratigraphie wie in TS 01. Bei SE 029 handelt es sich um den gewachsenen Mutterboden im gesamten LKH-Areal, der aus größeren, hellen Bachgeschiebe und Rollschotter besteht, vermischt mit gelblichem Sand.

Die SE 030IF ist eine rezente Künette für ein Betonrohr (SE 031), welche am östlichen Rand der Fläche 2 in Nord-Süd-Orientierung verläuft. Das Rohr SE 031 wurde auf einer Länge von 7,6 m ergraben und besitzt einen Durchmesser von ca. 0,4 m. Es liegt auf dem gewachsenen Boden SE 029 auf. Im Verlauf der Arbeiten in Fläche 2 wurde die Fläche unter Aufsicht maschinell abgetieft, da nicht mehr mit antiken Schichten in situ gerechnet werden konnte.

Bei SE 032 handelt es sich um eine dunkelbraune Verfärbung, die die Grube SE 034IF verfüllt. Hierbei könnte es sich um eine bauzeitliche Grube zum Bau des Krankenhauses aus den 1960er Jahren handeln. Die dazugehörende Grube SE 034IF ist eine flache, nahezu runde Grube, mit recht steilem Gewände.

Die Grube SE 033 IF befindet sich ebenfalls in dem mit dem Bagger abgetieften Bereich der Fläche 2. Sie ist annähernd rechteckig und weist eine steile Wandung und eine ebene Sohle auf. Sie hat eine Tiefe von ca. 1m und dürfte ebenfalls aus den 1960er Jahren, der Bauzeit des LKH Wagna, stammen. Die SE 035 ist die Verfüllung

einer Tiefsondage, welche für die Untersuchung der Statik des zu errichteten MR-Traktes unter archäologischer Begleitung im Sommer 2023 ausgehoben und wieder zugeschüttet wurde.

Die SE 036 ist eine rezente Künettenverfüllung, welche sich aus locker gelagerten Feinsand zusammensetzt, und in Ost-West-Orientierung verläuft. Im unteren Bereich liegt noch eine sandige Verfüllung (SE 039), welche das Rohr umgibt. Die dazu gehörende Künette SE 037IF wurde auf einer Länge von 3 m ergraben, hat eine Breite von ca. 0,92 m und eine max. Tiefe von ca. 0,9 m. Aufgrund der Prüfnummer, die das Wasserrohr in der Künette trägt, muss diese Künette nach 2001 gegraben worden sein. Die SE 038 sind zwei rezente Plastikrohre, die die Fläche 2 im südlichen Bereich von Ost nach West durchschneiden. Diese sind bereits außer Betrieb, da keine Leitungen hindurchführen.

Im südöstlichen Bereich der Fläche 2 wurde eine weitere Tiefensondage (TS 03) angelegt. Zuerst wurde die SE 040 dokumentiert, ein kompakt gelagerter, hellbrauner Feinsand, welcher rezenten Bauschutt enthielt. Unter der SE 040 folgt die SE 042, ein Rest eines rezenten Betonbodens. Unter diesem Betonboden folgt die bereits beschriebene SE 023. Unter der SE 040 folgt auch eine weitere sandige Künettenverfüllung SE 043. In dieser Schicht verlaufen mehrere Starkstromleitungen. Unter der SE 043 folgt dann wieder die SE 023 und unter dieser der Mutterboden SE 029. Im südwestlichen Bereich der Fläche 2 wurde die Tiefensondage 4 (TS 04) begonnen. Hier wurde zuerst die SE 041 dokumentiert, eine grobschottrige Rollierung der alten Feuerwehrzufahrt. Unter dieser Rollierung liegt partiell wieder die Künettenverfüllung SE 043, sowie die rezente Planierung SE 044. Bei dieser handelt es sich um dunkelbraunen sandigen Grobschotter mit rezentem Bauschutt. In der SE 044 liegt noch die SE 045, zwei rezente Betonröhren, ergraben auf einer Länge von ca. 1,5 m und einem Durchmesser von ca. 0,3 m. Unter diesen Schichten folgt dann wie in TS 03 die SE 023 und dann der Mutterboden SE 029. Zusammenfassend ist festzustellen, dass in Fläche 2 nur rezente bzw. rezent umgelagerte Schichten dokumentiert werden konnten.

In der Fläche 3, einer Künette für einen neu errichteten Hydranten, wurde ebenfalls nur die bereits bekannte SE 002 dokumentiert. In der Fläche 4 wurde auf der gesamten Fläche die Grasnarbe maschinell entfernt. Danach wurden zwei Tiefsondagen, die die Fläche 4 in Nord-Süd-Orientierung schneiden angelegt (TS 06 und 07). In diesen beiden Sondagen wurde zuerst die SE 046 dokumentiert. Hierbei handelt es sich um grau – bräunliche Erde, versetzt mit Bachgeschieben und rezenten Bauschutt. In TS 07 folgt keine andere Schicht bis zum gewachsenen Boden SE 029. In TS 06 liegt unter der SE 046 die rezente Planierung SE 047. Sie besteht aus dunkelbraunem, lehmigen Feinsand, welcher rezentes Fundmaterial beinhaltet.

Unter SE 046 liegt noch die rezente Planierung SE 048. Sie besteht aus hellgelbem, festen Feinsand, welcher rezentes Fundmaterial beinhaltet. Hierbei dürfte es sich um einen Begehungshorizont des Lagers von Wagna handeln, welches in der ersten Hälfte des 20. Jhs. bestand. In dieser Schicht befindet sich die Grubenverfüllung SE 049. Die Verfüllung besteht aus gelb bräunlichem, lehmigen Feinsand, der sehr hart, kompakt gelagert, nicht bindig und nicht formbar ist. Sie enthält viel Ziegel und Mörtelbrocken. Eine Fundmünze aus dieser Schicht aus den 1960er Jahren weist daraufhin, dass es sich um eine Abrissverfüllung einer der letzten Lagerbaracken handeln könnte. Die Grube 050IF ist annähernd rund und weist einen Durchmesser von 0,9 m und eine max. Tiefe von ca. 0,2 m auf. Unter den beiden Planierungen SE 047 und SE 048 folgt die moderne Planierschicht SE 051. Es handelt sich um einen harten, gelblicher Feinsand, der viel Ziegelsplitt enthält. Bei der SE 051 könnte es sich um eine bauzeitliche Schicht des Flüchtlingslagers von Wagna aus dem beginnenden 20. Jh. handeln. Unter der SE 051 folgt der gewachsene Boden SE 029.

Als nächster Arbeitsschritt wurde die restliche Fläche 4 auf die für die Baumaßnahme erforderliche Tiefe abgetieft. Dies geschah zunächst in der südlichen und anschließend in der nördlichen Hälfte. In der südlichen Hälfte wurde außer dem gewachsenen Boden SE 029 noch an der südlichen Flächenkante die Schicht SE 052 dokumentiert. Hierbei handelt es sich um die rezente Verfüllung einer Fernwärmekünette, die aus dunkelbraunem, schluffigen Mittelsand mit den üblichen gelben Leitungsbändern besteht.

In der nördlichen Hälfte wurden die Reste eines lagerzeitlichen Sickerschachtes (SE 053) dokumentiert. Hierbei handelt es sich um einen Schacht aus Ziegeln mit den Maßen 1,05 x 0,76 m. Er ist in einer Trockenbauweise errichtet, eine metallene Rohrleitung führt von Nordosten her zu diesem Schacht. Bei diesem Objekt dürfte es sich um einen Sickerschacht für eine Barackenlatrine handeln. Im östlichen Teil der Fläche 4 wurde noch eine Grubenverfüllung (SE 054) dokumentiert. Hierbei handelt es sich um dunkelbraune feine und komplett fundleere Erde, die weich, locker gelagert, nicht bindig und nicht formbar ist. Die Schicht verfüllt die Grube SE 055IF, welche in den gewachsenen Boden SE 029 eingetieft wurde. Es handelt sich um eine lang – rechteckige Grube

mit einer Länge von 1,5 m und einer Breite von 0,5 m. Die max. Tiefe beträgt 0,3 m, die Gewände sind senkrecht und die Sohle annähernd eben. Sie liegt in einer NW – SO -Orientierung.

Überblick über das Fundspektrum

Grundsätzlich ist festzustellen, dass die Funde überwiegend rezent sind (20. Jh.). Lediglich in SE 027 fanden sich wenige römerzeitliche Funde. Diese Keramikfragmente (Boden- und Randfragmente) stammen von römischer Gebrauchskeramik (Abb. 4), welche wohl in das zweite Jh. n. Chr. zu datieren ist. Ein Fragment eines Steines aus Aflenzer Leithakalkstein dürfte bearbeitet sein und könnte somit von der Architekturornamentik eines römischen Grabbaues stammen. Da diese Schicht allerdings die Künette eines rezenten Betonrohr verfüllt, sind diese Funde disloziert.

Zusammenfassung

Die Grabung Spitalsgelände 2023 fand vom 03.07. bis zum 17.10.2023 mit einer längeren Unterbrechung im Sommer aufgrund massiver Unwetter im Bezirk Leibnitz statt. Dabei kamen ein bis zwei Archäolog*Innen und vier bis fünf Hilfskräfte zum Einsatz.

Anlass der Maßnahme waren geplante Bodeneingriffe (Errichtung eines Zubaus und einer damit einhergehenden neuen Feuerwehrzufahrt) am Areal des Landeskrankenhauses Wagna. Aufgrund der unmittelbaren Nähe zu einer römischen Gräberstraße von Flavia Solva, deren Lage aus vorangegangenen Untersuchungen bereits gut bekannt war, bestand die Möglichkeit, im Bereich der Bauflächen auf römische Bestattung zu stoßen.

Zunächst wurden zwei größere (Fläche 1 und 2) und einer kleineren Fläche (Fläche 3) archäologisch untersucht. Im Zuge der Maßnahme wurde dann auch noch ein etwas weiter entfernt liegendes Areal, auf dem die Errichtung eines Wirtschaftsgebäudes geplant ist, untersucht. Letzteres (Fläche 4) besitzt eine Größe von 370 m² (Abb. 6). Die Grasnarbe und rezente Schichten wurden maschinell abgenommen, einzelne Schichten anschließend zur Prüfung der Stratigraphie manuell ergraben. Zur Dokumentation der Flächen wurde eine DJI Mavic Air 2 Drohne, eine Canon Eos 550D, ein Tachymeter Leica TC307 und TS 06 verwendet.

Bei der Fläche 1 handelt es sich um den Bereich der neu errichteten Feuerwehr- bzw. Baustellenzufahrt. Sie führt von der östlich am LKH vorbeiführenden Wagna Hauptstraße nach Westen zum LKH heran. Sie umfasst eine Gesamtfläche von ca. 655 m². Nach der Abnahme der Grasnarbe wurde eine rezente Planierung als SE 01 dokumentiert. Aufgrund beträchtlicher Eingriffe für Kabel- und Kanalverlegungen ist diese Sicht als rein rezent anzusehen. Ein weiteres maschinelles Abtiefen der Fläche auf die für den Frostkoffer erforderliche Tiefe von 0,6 m wurde noch archäologisch begleitet. Auch in dieser Tiefe zeigten sich ausschließlich rezente Schichten. Nach einer abschließenden, digitalen und photographischen Dokumentation konnte die Fläche 1 mit Bruchschotter wieder verfüllt und verhärtet werden. Fläche 2 stellt die zentrale Fläche für die Errichtung des neuen MR-Traktes dar. Sie befindet sich unmittelbar östlich des heutigen Krankenhauses. Insgesamt wurde eine Fläche von ca. 573 m² archäologisch untersucht. Nachdem zunächst die Grasnarbe und ein Therapieweg mit einem Bagger abgenommen wurden, wurden bestimmte Bereiche händisch ergraben, um die Schichtabfolge genauer feststellen zu können. Der erste Bereich wurde als Tiefsondage 1 (TS 1) bezeichnet. Dort wurden mehrere Schichten freigelegt, die allesamt disloziert sind. Von diesen Schichten sticht besonders die SE 27 hervor. Hierbei handelt es sich um eine hellbräunliche Lehmschicht, die etwas römische Fundkeramik beinhaltete. Diese Keramikfragmente (Boden- und Randfragmente) stammen von römischer Gebrauchskeramik, welche in das zweite Jh. n. Chr. zu datieren sein dürften. Ein Fragment eines Steines aus Aflenzer Leithakalkstein dürfte bearbeitet sein und könnte somit von der Architekturornamentik eines römischen Grabbaues stammen. Da es sich bei der Schicht SE 027 um die Verfüllung einer Künette der Betonröhre SE 031 handelt, ist das betreffende römische Fundmaterial umgelagert und disloziert. Weiteres römisches Fundmaterial lässt sich in fast allen weiteren Schichten finden, jedoch sind all diese Schichten ebenso durch rezentes Fundmaterial gestört und somit disloziert.

Es wurden noch drei weitere Tiefsondagen händisch ausgenommen, welche aber lediglich rezente Befunde (Stromkabel, alte Leitungsschächte, Betonröhren) beinhalteten. In der Tiefsondage 3 wurde der Rest eines Betonbodens (SE 042) freigelegt, der entweder aus der Zeit des Flüchtlingslagers von Wagna (1910er bis 1940er Jahre) oder aus der Zeit des Krankenhausbaues (1960er Jahre) stammte. Nach diesen 4 Tiefensondagen wurde

die restliche Fläche mit maschineller Unterstützung bis zum gewachsenen Mutterboden SE 029 abgetieft. Bis zu dieser Schicht handelt es sich bei allen Schichten um rezente Ablagerungen. Im gewachsenen Mutterboden konnten noch einzelne Gruben verschiedener Größenordnungen (SE 033 und SE 034) dokumentiert werden. Diese Gruben stammen wohl aus der Bauzeit des Krankenhauses in den 1960er Jahren und können somit als rezente Baugruben bezeichnet werden. Eine weitere Verfüllung (SE 035) stammt von einer Tiefenschürfung, welche für die Statik des MR-Traktes angelegt worden war. Bei der Fläche 3 handelt es sich um die Künette für einen neu errichteten Hydranten südlich der neuen Feuerwehrzufahrt. Diese Künette wurde bis zu einer erforderlichen Tiefe von 1,2 m mit einem Bagger maschinell ausgehoben. Es zeigte sich, dass bis zu dieser Tiefe das Erdreich rezent gestört war. Nach einer digitalen und photographischen Dokumentation wurde die Fläche 3 zur Verlegung der Wasserrohre freigegeben.

Zusammenfassend zu den untersuchten Flächen 1 bis 3 lässt sich aussagen, dass alle Bereiche im letzten Jahrhundert, sei es in der Zeit des Flüchtlingslagers (1910er bis 1950er Jahren) oder im Zuge des Bau des Landeskrankenhauses (1960er Jahre) bzw. durch diverse Umbauten in den darauffolgenden Jahrzehnten rezent gestört wurden. Römerzeitliches Fundmaterial wurde zwar in einigen Schichten gefunden, diese Schichten waren aber allesamt disloziert.

Nachdem die archäologischen Arbeiten im Bereich des MR- Traktes beendet waren, wurden die Untersuchungen im Bereich eines neu zu errichtenden Wirtschaftstraktes (Fläche 4) aufgenommen. Die Grasnarbe in der Fläche 4 wurde zunächst maschinell abgenommen, in der Folge wurden zwei Tiefsondagen manuell angelegt um die Stratigraphie festzustellen. Nach einer rezenten Deckschicht und der Verfüllung der Fernwärmekünette (SE 052) südlich der Fläche, kamen Schichten zu Tage, die mit dem Abriss des Flüchtlingslagers in Verbindung stehen. Hierbei wurde eine Schuttgrube (SE 50IF) freigelegt, die mit Mörtel und Ziegelresten einer Lagerbaracke (SE 049) verfüllt war. Aufgrund einer Fundmünze innerhalb dieser Abrissschichten aus dem Jahr 1960 kann man davon ausgehen, dass die letzten Barracken nach dem Jahr 1960 abgerissen wurden, was mit dem Bau des Krankenhauses im Zusammenhang stehen könnte. Die angesprochenen Schichten sind in einen Benutzungshorizont aus der Zeit des Lagers eingetieft (SE 048). Unter diesem Gehniveau lassen sich noch bauzeitliche Schichten des Lagers erfassen (SE 051), darunter folgt der gewachsene Mutterboden SE 029. Nach diesen Tiefsondagen wurde die restliche Fläche maschinell in zwei Durchgängen abgetieft. In der ersten südlicheren Hälfte wurde bis auf die bereits beschriebenen rezenten Schichten, vor allem der Fernwärmeverfüllung SE 052, keine historisch relevanten Schichten abgenommen. In der nördlichen Hälfte der Fläche 4 kamen nach der Abtiefung durch den Bagger zwei Befunde zu Tage. An der Nordkante wurde in der westlichen Hälfte ein Sickerschacht freigelegt (SE 053). Hierbei handelt es sich um einen Schacht aus Ziegeln mit den Maßen 1,05 x 0,76 m (siehe Abb. 8). Er ist in einer Trockenbauweise errichtet, eine metallene Rohrleitung führt von Nordosten her zu diesem Schacht hin. Bei dem Objekt dürfte es sich um einen Sickerschacht für eine Barackenlatrine handeln. Ein weiterer Befund kam am östlichen Rand der Fläche zu Tage. Hierbei handelt es sich um den Rest einer langrechteckigen, verfüllten Grube (SE 055IF), welche in den gewachsenen Mutterboden eingetieft ist. Nach der Entnahme der Verfüllung (SE 054) wurde das Interface der Grube dokumentiert.

Abb. 1: Westlicher Bereich der Fläche 1, Blick gegen Osten.

Abb. 2: Fläche 2, Blick gegen Nordosten.

Abb. 3: Tiefensondage 1, Blick gegen Osten.

Abb. 4: Ausgewählte, römische Fundkeramik aus der SE 027.

Abb. 5: Fläche 3, Blick gegen Osten.

Abb. 6: Fläche 4, nach Abnahme der Grasnarbe, Blick gegen Norden.

Abb. 7: Verfüllte Grube SE 049 vom Abriss einer lagerzeitlichen Baracke, Blick gegen Osten.

Abb. 8: Latrinensickerschacht (lagerzeitlich), Blick gegen Nordosten.

Abb. 9: Ausgenommene Grube SE 055 IF, Blick gegen Nordosten.

Kontakt
Mag. Matthias Grebien
matthias.grebien@asist.at
Dr. Bernhard Schrettle
bernhard.schrettle@asist.at
ASIST Retznei
Retznei 26
8461 Ehrenhausen a. d. Weinstraße

Bericht zur Baubegleitung im LKH Wagna bei der Errichtung einer Notstromanlage

Matthias Grebien, Bernhard Schrettle

Abb. 1: Fläche 5, Blick nach Westen

Maßnahmennummer: 66.188.23.03
Maßnahmenbezeichnung: Spitalsgelände Notstromanlage
Bundesland: Steiermark
Politischer Bezirk: Leibnitz
Ortsgemeinde: Wagna
Katastralgemeinde: Wagna
Grundstücknummer: 428/10
Durchführungszeitraum der Maßnahme: 16.10 – 17.10, 21.12 2023
Inhaber der Maßnahme: Mag. Dr. Bernhard Schrettle
Durchführende: ASIST

Verlauf der Maßnahme

Anlass der Maßnahme war die Notwendigkeit der Errichtung einer Notstromanlage für das LKH Wagna. Die hierfür notwendige archäologische Baubegleitung wurde unter der örtlichen Grabungsleitung von M. Grebien und bis zu 3 Transitarbeitskräften des Projektes Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark durchgeführt.[1] Die betreffende Maßnahme fand mit maschineller Unterstützung am 16.10., 17.10. und 21.12.2023 statt.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche befindet sich auf der Fläche des LKH Südsteiermark in der heutigen Katastralgemeinde Wagna im Leibnitzer Feld, einer weiten Ebene, die von Mur, Laßnitz, Sulm und Stiefing entwässert wird. Die Mur bildete im Bereich von Wagna den gewachsenen Mutterboden, der teilweise aus Lehmschichten, teilweise aus Schwemmschichten mit Rollschotter und Bachgeschieben besteht.

Technischer Bericht

Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden maschinell abgenommen. Zur Vermessung wurden Tachymeter Leica T307 und TS 02 verwendet. Die zu beobachtenden Flächen besitzen insgesamt eine Fläche von 45,3 m². Zur fotografischen Dokumentation wurde eine Canon Eos 550D sowie eine Drohne DJI Mavic Air 2 verwendet. Die einzelnen stratigraphischen Einheiten wurden deskriptiv dokumentiert, fotografiert und eingemessen.

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Bei der SE 01 handelt es sich um die Verfüllung einer rezenten Künette. Sie besteht aus gelblichem Sand, der locker gelagert, kaum bindig und nicht formbar ist. Er hat keine Einschlüsse und enthielt auch keine Funde. Bei der SE 02 handelt es sich um eine rezente Planierung unter dem modernen Zufahrtsweg (Abb.1). Sie besteht aus braun-gelbem Mittelsand, der locker gelagert, weich und nicht bindig ist. Die Einschlüsse sind Rollsteine. Es gibt keine Funde. Die SE 029 ist der gewachsene Mutterboden im Bereich des LKH Südsteiermark. Hierbei handelt es sich um ein dunkelbraunes, sandiges Material, das mit Rollschotter und Bachgeschieben versetzt ist.

Funde

Es gibt keine Funde.

Zusammenfassung

Zur Errichtung einer Notstromanlage für das LKH Südsteiermark in der Gemeinde Wagna wurden die betroffenen Flächen archäologisch voruntersucht bzw. die Bauarbeiten begleitet. Zuerst wurden vier Flächen (Fl. 1 bis 4), in dem Bereich, wo die Anlage errichtet wird, zur Untersuchung des Untergrundes mit Baggerunterstützung ausgenommen. In allen vier Flächen wurden in einer Tiefe von ca. 1 m mehrere Leitungen (Gas, Fernwärme, Strom usw.) festgestellt. Diese Leitungen waren verfüllt mit einem gelblichen Sand (SE 01). Unter dieser Verfüllung folgt der geologische Mutterboden SE 029. Diese Arbeiten fanden am 16. und 17.10 2023 statt.

Am 21.12. 2023 wurden die Rohrleitungen zur geplanten Notstromanlage verlegt. Dafür wurde eine Künette (Fl. 5) unter der modernen Rettungszufahrt gegraben (Abb.1). Diese Grabungsarbeiten wurden archäologisch begleitet. Nach Abnahme des Asphaltes und der dazugehörenden Rollierung wurde eine rezente Planierung aus braungelben Mittelsand (SE 02) dokumentiert. Diese setzte sich bis zur erforderlichen Künettentiefe von 0,9 m fort. Auch in dieser Fläche gab es keine Funde.

---

[1] Die Maßnahme fand im Rahmen eines gemeinnützigen Beschäftigungsprojekt mit Projektträgerschaft der Steirischen ArbeitsförderungsgesmbH. und finanzieller Unterstützung durch des Arbeitsmarktservice für Steiermark und das Land Steiermark statt.

Mag. Matthias Grebien
Mag. Dr. Bernhard Schrettle
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
8461 Retznei 26
Ehrenhausen an der Weinstraße
Email: matthias.grebien@asist.at
bernhard.schrettle@asist.at

Magnetische Prospektionen auf der Grafenbergalm 2023

Ein gemeinsames Projekt des Österreichischen Archäologischen Instituts und der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.

Autorin

Roman Scholz, Daniel Brandner, Valentina Laaha, Hans Reschreiter, Kerstin Hofmann, Kerstin Kowarik

Messung und Auswertung

Roman Scholz

Abb. 1: Grafenbergalm. Foto: D. Brandner

1. Hintergrundinformationen

Das Projekt "Alpine Interdependenzen", das unter der gemeinsamen Leitung des Österreichischen Archäologischen Instituts und der Römisch-Germanischen Kommission des DAI durchgeführt wird, befasst sich mit den Mensch-Umwelt-Interaktionen im klimasensitiven Raum des Dachsteingebirges. Fragen nach den Auswirkungen früher Hochweidenutzung sowie klimatischer Veränderungen stehen im Zentrum des Interesses. Das Dachsteingebirge bietet dank intensiver archäologischer Forschungsarbeiten seit den 1980er Jahren

(Cerwinka und Mandl 1996, 1997; Mandl 2007, 2009) und einer Vielzahl an Sedimentarchiven ideale Bedingungen für derartige Fragestellungen.
Im Rahmen eines interdisziplinären bio-/geoarchäologischen Forschungsansatzes werden in ausgewählten Kleinregionen Daten aus archäologischen Fundstellen wie auch aus Seen und Mooren erhoben. Eine erste Schwerpunktregion stellt die Grafenbergalm auf 1600 m Seehöhe dar. Neben einer idealen Dichte an Sedimentarchiven (Kleinseen, Moore) weist die ausgedehnte Almfläche eine lange Nutzungsgeschichte auf. Archäologische Daten belegen eine Begehung Nutzung durch den Menschen für die Bronzezeit, Römerzeit und frühe Neuzeit (Cerwinka und Mandl 1996, 1997).
Die geomagnetischen Messungen im Bereich der Grafenbergalm im Jahr 2023 hatten zum Ziel, bekannte Aktivitätszonen genauer zu charakterisieren sowie Verdachtsflächen (topographische Gunstlagen) auf die Präsenz/Absenz anthropogener Strukturen zu untersuchen. Begleitende Bohrprospektionen und geochemische Untersuchungen an ausgewählten Bereichen zielten im Weiteren darauf ab, ein genaueres Bild von Nutzungsart und -intensität zu erarbeiten.

2. Zusammenfassung

Bundesland / Verwaltungsbezirk: Steiermark
politischer Bezirk: Liezen
Katastralgemeinde: Haus
Ortsgemeinde: Weißenbach
Maßnahmennummer: 67614.23.02 | **Maßnahmenbezeichnung:** Geomagnetische Prospektion im Bereich der Grafenbergalm| **Betroffene Grundstücke:** 1863/1 (EZ 109) |
Grobdatierung: Prähistorie bis Neuzeit **Grobbefunde**:
Anlass der Maßnahme: Forschungsprojekt "Sozialökologische Studien zu Mensch-Umwelt-Interaktionen im Dachsteingebirge"
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Kerstin Kowarik, Österreichisches Archäologisches Institut | **Leitung Ausführung:** Roman Scholz, Römisch-Germanische Kommission des Deutsches Archäologischen Instituts
Dauer der Maßnahme: 12.06.2023 bis 21.06.2023
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Nach Abschluss der Arbeiten liegen insgesamt ca. 1,385 ha prospektierte Fläche zur Analyse vor. Dabei verteilen sich die Daten auf zusammen elf Einzelflächen. Bei der Auswertung der Daten wurde in drei Kategorien unterschieden: Anomalien mit archäologischem Entstehungshintergrund, Anomalien mit modernem Entstehungshintergrund und Anomalien, die durch geologische Prozesse entstanden sind. Da die Teilflächen über die gesamte Alm verteilt sind, ist die Betrachtung der Gesamtkartierung wenig aufschlussreich (Betrachtungsmaßstab ungünstig). Daher müssen hier die Flächen einzeln betrachtet und ausgewertet werden, handelt es sich hier doch jeweils unabhängige Verdachts- bzw. Fundstellen. Von den elf Verdachtsflächen weisen vier Flächen relevante mutmaßliche archäologische Anomalien in den Messdaten auf. Das sind die Flächen 1, 2, 5 und 9. In den restlichen Flächen finden sich entweder keine, bzw. Anomalien, die sich auf natürliche bzw. geologische Prozesse zurückführen lassen. In der Fläche 1 finden sich neben einiger moderner Metallschrottanomalien die deutlichen Hinweise auf Vorgängerbauten der heutigen Almhütten. So finden sich ca. 5-6 Strukturen, die sehr

klar als Hausfundamente angesprochen werden können. Teilweise sind die Fundamentsteine hier noch auf der Oberfläche erkennbar und zeugen von der Nutzung der Alm in der jüngeren Geschichte. In den Flächen 2 und 9 zeigen sich hingegen die Spuren von Brandeinwirkungen. Diese sind nicht auf ein einmaliges Ereignis zurückzuführen (Intensität und Verteilung der hitzebeeinflussten Sedimente sind nicht homogen genug). Daher kann es sich in beiden Fällen um regelmäßig genutzte Lagerplätze oder Siedlungsstellen handeln. In der Fläche 5 ist das mögliche Brandereignis sehr groß und ebenfalls nicht homogen. Da in diesem Bereich der Beginn einer der Passruten mit einer kleinen Höhle in der Felswand oberhalb der Messfläche liegt, ist die Nutzung der aktiv von Steinen beräumten Fläche nicht eindeutig zu klären. Die Messdaten der Magnetik zeigen aber eindeutig die menschliche Aktivität an dieser Stelle auf und sollte als Basis weiterer Untersuchung dienen.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Funde: Im Zuge der Maßnahme wurden keine Funde getätigt.

3. Verlauf der Maßnahme

Die geomagnetischen Messungen wurden vom 12.06 bis 20.06 unter der Leitung von Roman Scholz (RGK-DAI) durchgeführt. Elf Verdachtsflächen wurden vermessen. Es wurden insgesamt 1,385 ha Fläche prospektiert.

4. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Grafenbergalm liegt auf ca. 1750 bis 1800 m Seehöhe in einer West-Ost verlaufenden postglazialen Karsthohlform. Der anstehende Fels wird im Wesentlichen durch Wettersteindolomit und Dachsteinkalk gebildet. Im Besonderen im westlichen Abschnitt liegen Karstschotter der Grundmoräne vor. Die Bodenbildung ist von wenigen Ausnahmen abgesehen geringmächtig. Das unruhige Relief ist geprägt durch Felsrücken, kleinere Kuppen und Dolinen.

Abbildung 2: Eingang zu einem Tierbau, Gut sichtbare Abfolge des natürlichen Bodenaufbaues, Autor: Roman Scholz

5. Technischer Bericht (Angaben zur Grabungs- oder Prospektionstechnik und den wichtigsten technischen Instrumenten)

5.1 Vermessung

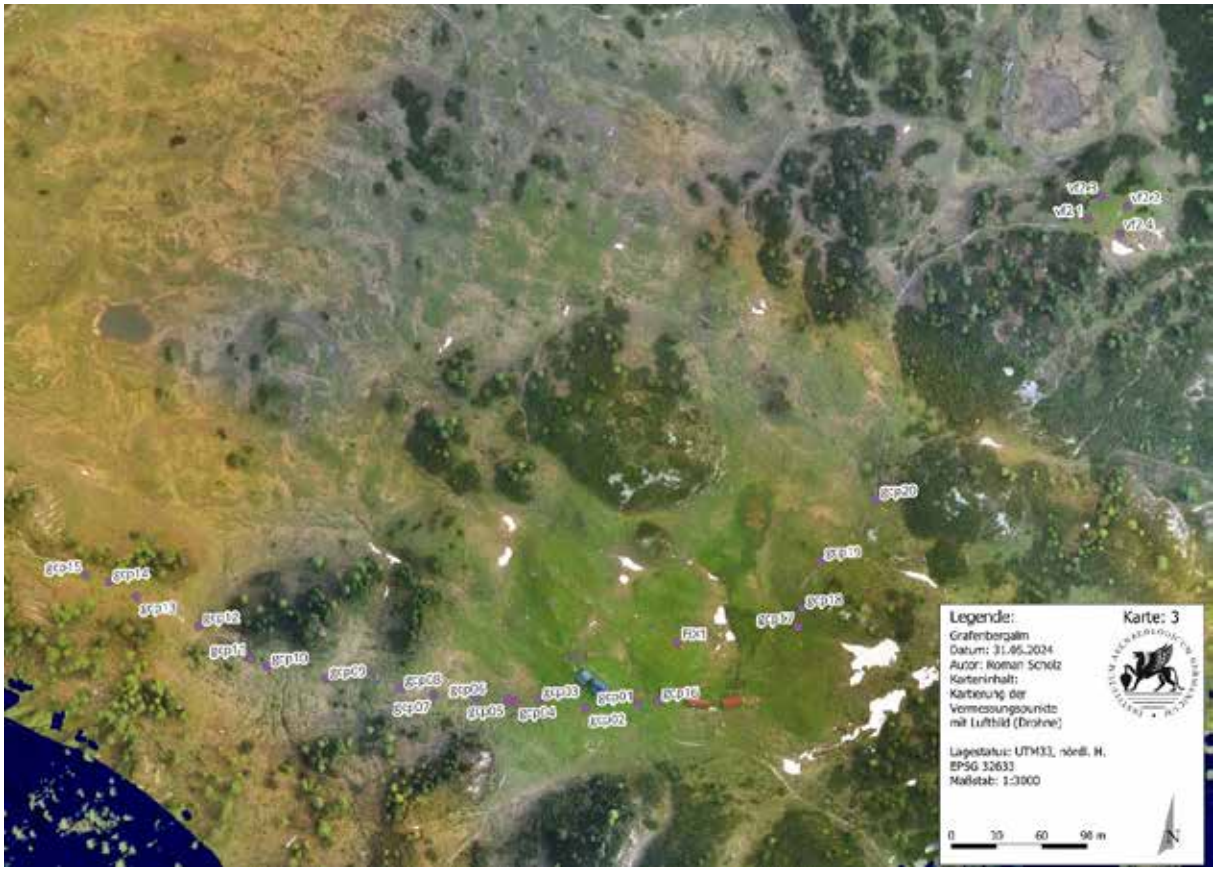


Abbildung 3: Lage der Vermessungspunkte auf der Grafenbergalm mit Ortholuftbild (GCP = Passpunkte für Verortung von Drohnenluftbild, FIX = Lagefestpunkt mittels D-GPS gesetzt, vf = Start- und Endpunkte von Bohrachsen über Verdachtsfläche), Autor: Roman Scholz

Name	Lat	Long	Höhe	Bemerkung
FIX 01	13,7558348885°	47,4672568568°	1830,54m	Lagestatus WGS84 (Grad), Höhestatus: Geoidhöhen

Tabelle 1: Koordinaten des Fixpunkts

Für die Arbeiten wurde ein Festpunkt mit einem Stahlrohr vermarkt. Dieser Festpunkt wurde auf einer kleinen Kuppe in der Nähe der Almhütte gesetzt und als FIX 1 bezeichnet. Der Punkt wurde über eine Langzeitmessung mittels eines emlid Reach RS2 GPS auf einem Stativ ermittelt. Die Messdauer betrug 20 Minuten und es wurden Referenzdaten über die Webadresse: www.euref-ip.net von der Referenzstation in Salzburg (SBG200AUT) bezogen. Die Genauigkeit dieser Messung liegt bei +/-3,5 cm bei der Lage und bei +/-7,4 cm in der Höhe. Für alle weiteren Messung wurde dieser Punkt für eine GPS-Basis verwendet und diese Referenzdaten in Echtzeit per Funksignal an den Rover (gleiches GPS-System) übermittelt. Die Magnetikdaten wurden daher in Echtzeit mit Lageinformation

erhoben. Zudem wurden gut sichtbare Geländemerkmale (hier Steine im Wanderwegsmarkierung) eingemessen (GCP). Zudem wurden die Positionen aller Bohrpunkte mittels GPS eingemessen.

5.2 Magnetik

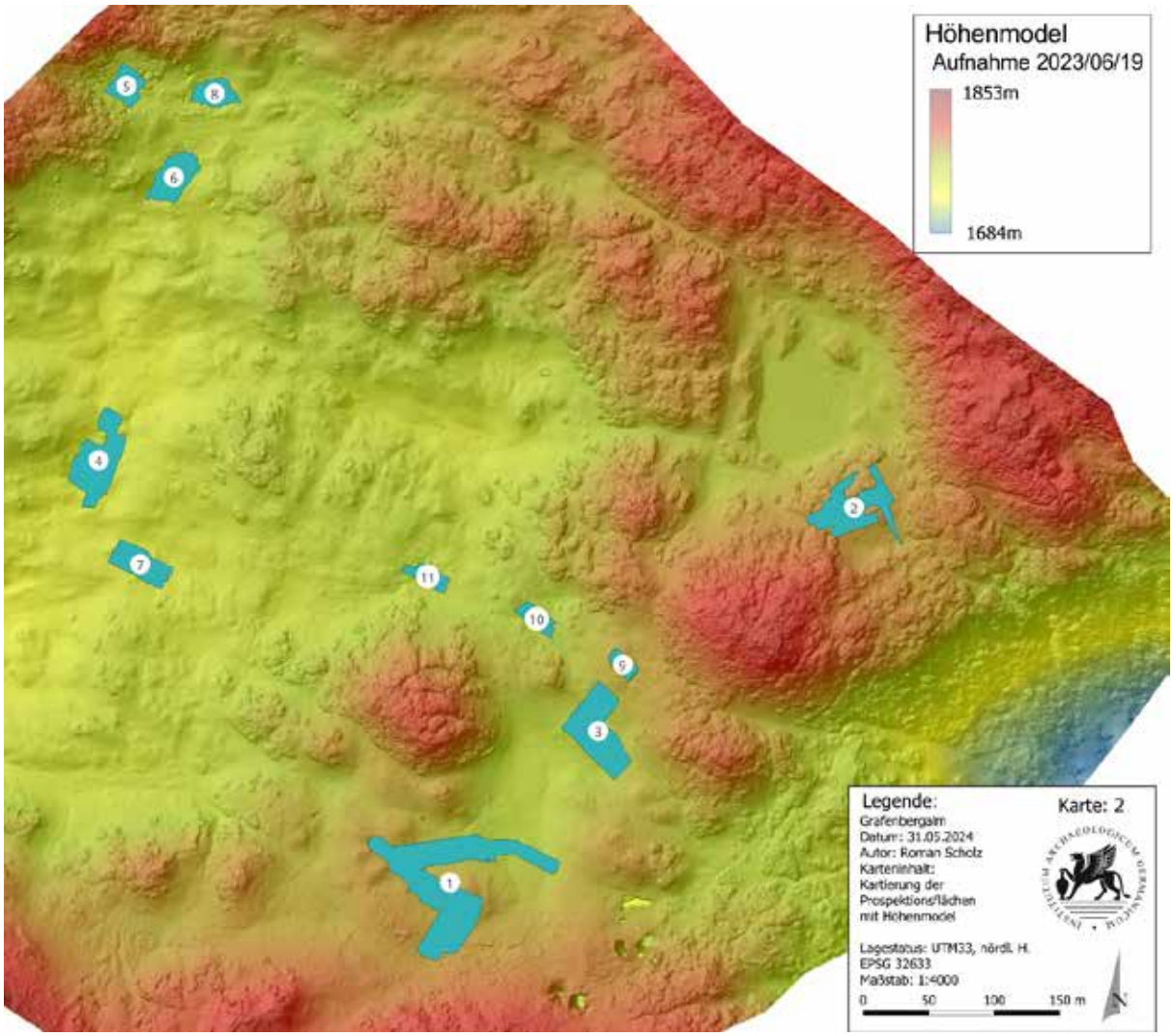


Abbildung 4: Lage der Untersuchungsflächen (Magnetik) auf der Grafenbergalm mit DEM, die Nummern entsprechen der Beschreibung im Text, Autor: Roman Scholz

Nach Abschluss der Arbeiten liegen insgesamt ca. 1,385 ha prospektierte Fläche zur Analyse vor. Dabei verteilen sich die Daten auf zusammen elf Einzelflächen. Für die Arbeiten wurde ein 5-Kanalsystem der Firma SENSYS (Deutschland) mit D-GPS-Kopplung eingesetzt. Der Sondenabstand beträgt bei den Arbeiten 25 cm und es wurde mit einer Messfrequenz von 20 Hz gemessen. An den ersten tagen wurde der Geräteträger mittels Rädern über die Flächen geschoben. Ab dem 17.6.2023 bzw. ab der Fläche 5 wurde das System ohne Räder getragen. Dabei liegt der Abstand der Sonden zum Boden bei ca. 10-20 cm. Es ist zu bemerken, dass die Messdaten durch diese Maßnahme deutlich „ruhiger“ sind. Dies erleichtert die Auswertung der Daten deutlich.

Die Messdaten wurden mittels der SENSYS-Software DLMGPS 4.01-12 ausgelesen und in eine txt-Datei umgewandelt. Diese Daten wurden im Nachgang mittels der Software Surfer 16 verarbeitet und als grd-Datei ausgegeben und in QGIS ausgewertet.

Abbildung 5: Messsystem der Magnetik in der Trageversion auf der Grafenbergalm, Autor: Roman Scholz

6. Auswertung der Prospektionsergebnisse

Bei der Auswertung der Daten wurde in drei Kategorien unterschieden: Anomalien mit archäologischem Entstehungshintergrund, Anomalien mit modernem Entstehungshintergrund und Anomalien, die durch geologische Prozesse entstanden sind. Da die Teilflächen über die gesamte Alm verteilt sind, ist die Betrachtung der Gesamtkartierung wenig aufschlussreich (Betrachtungsmaßstab ungünstig). Daher müssen hier die Flächen einzeln betrachtet und ausgewertet werden, handelt es sich hier doch jeweils unabhängige Verdachts- bzw. Fundstellen. Von den elf Verdachtsflächen weisen vier Flächen relevante mutmaßliche archäologische Anomalien in den Messdaten auf. Das sind die Flächen 1, 2, 5 und 9. In den restlichen Flächen finden sich entweder keine, bzw. Anomalien, die sich auf natürliche bzw. geologische Prozesse zurückführen lassen. Allgemein lassen sich in vielen Flächen viele Einzelanomalien beobachten. Aufgrund der Wertedynamik (die meisten liegen deutlich unter +/-50 nT) wird es sich hier vermutlich nicht um oberflächlich liegende Metalobjekte handeln. Vielmehr sehen diese Anomalien wie magmatische Gesteine/Geschiebe aus. Da dieser Teil des Dachsteinplatons aber aus Kalkstein (Sedimentgestein) besteht, könnte es sich hier um vereinzelte

Geschiebe aus anderen Bereichen des Gebirges handeln. Dieser Punkt sollte bei einer späteren Begehung auf der Grafenbergalm überprüft werden. Ansonsten werden im Folgenden die Flächen einzeln betrachtet und angesprochen:

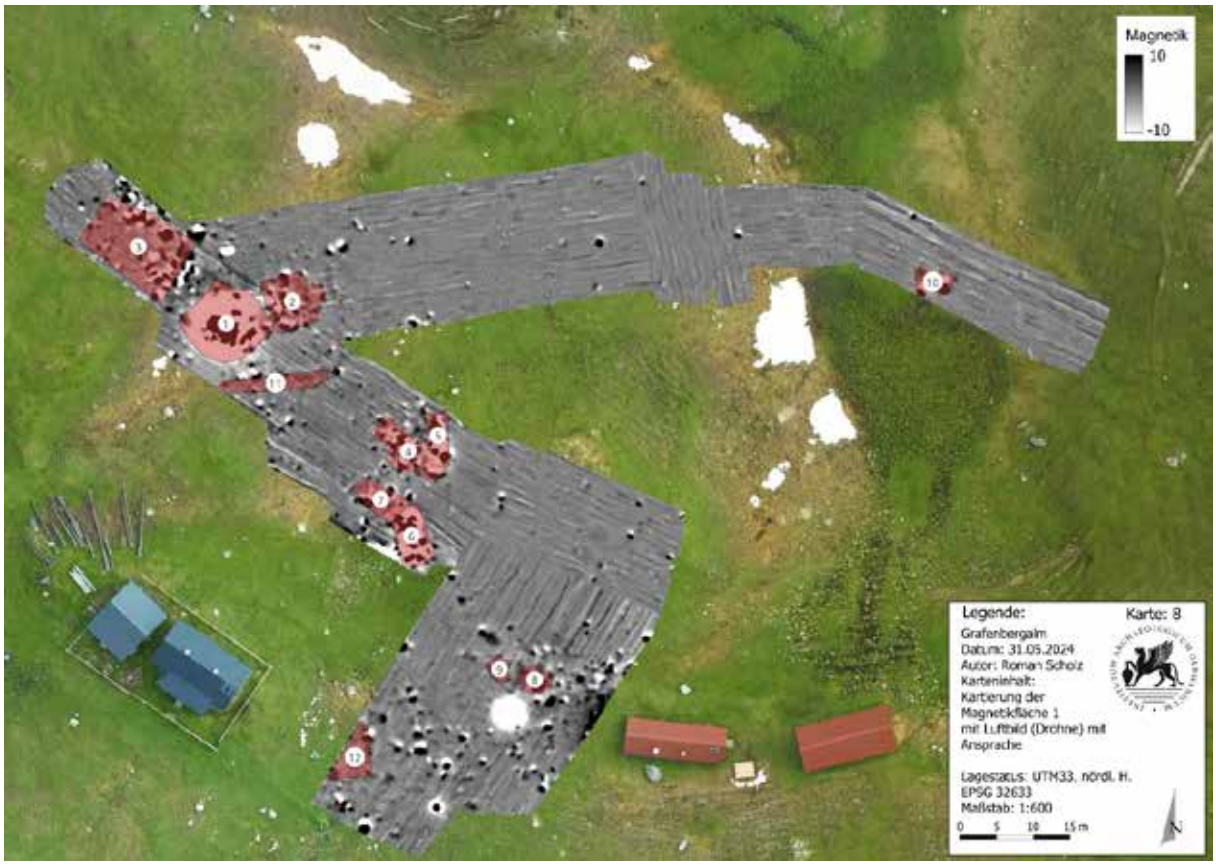


Abbildung 6: Fläche 1, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

In der Fläche 1 finden sich neben einiger moderner Metallschrottanomalien die deutlichen Hinweise auf Vorgängerbauten der heutigen Almhütten. So finden sich ca. 5-8 Strukturen, die sehr klar als Hausfundamente angesprochen werden können (Anomalie 1-7 und 12). Teilweise sind die Fundamentsteine hier noch auf der Oberfläche erkennbar und zeugen von der Nutzung der Alm in der jüngeren Geschichte (Anomalie 1, 3, 4 und 7). Die Daten deuten zudem auf eine Überschneidung von vier Haustrukturen hin. So wäre es möglich, dass Anomalie 4 den Vorgängerbau Anomalie 5 teilweise überlagert/schneidet. Die gleiche Beobachtung kann bei Anomalie 7 und 6 festgestellt werden. Da die Ausrichtung der Anomalien 4 und 7, sowie von 4 und 6 fast gleich ist, könnten diese Strukturen jeweils zeitgleich gebaut, bzw. in Nutzung gewesen sein. Anomalie könnte ein regelmäßig genutzte Wegstruktur sein, die eventuell nach Norden, Richtung Anomalie 2 abknickt. Da diese Ansprache als sehr vage angesehen werden kann, wurde die Anomalie 11 aber konservativ eingezeichnet. Bei den Anomalien 8-10 kann eine anthropogene Entstehung angenommen werden. Da diese aber sehr klein sind, kann es sich hier vermutlich nicht um Häuser handeln. Für eine genaue Ansprache wären weitere Untersuchungen notwendig.

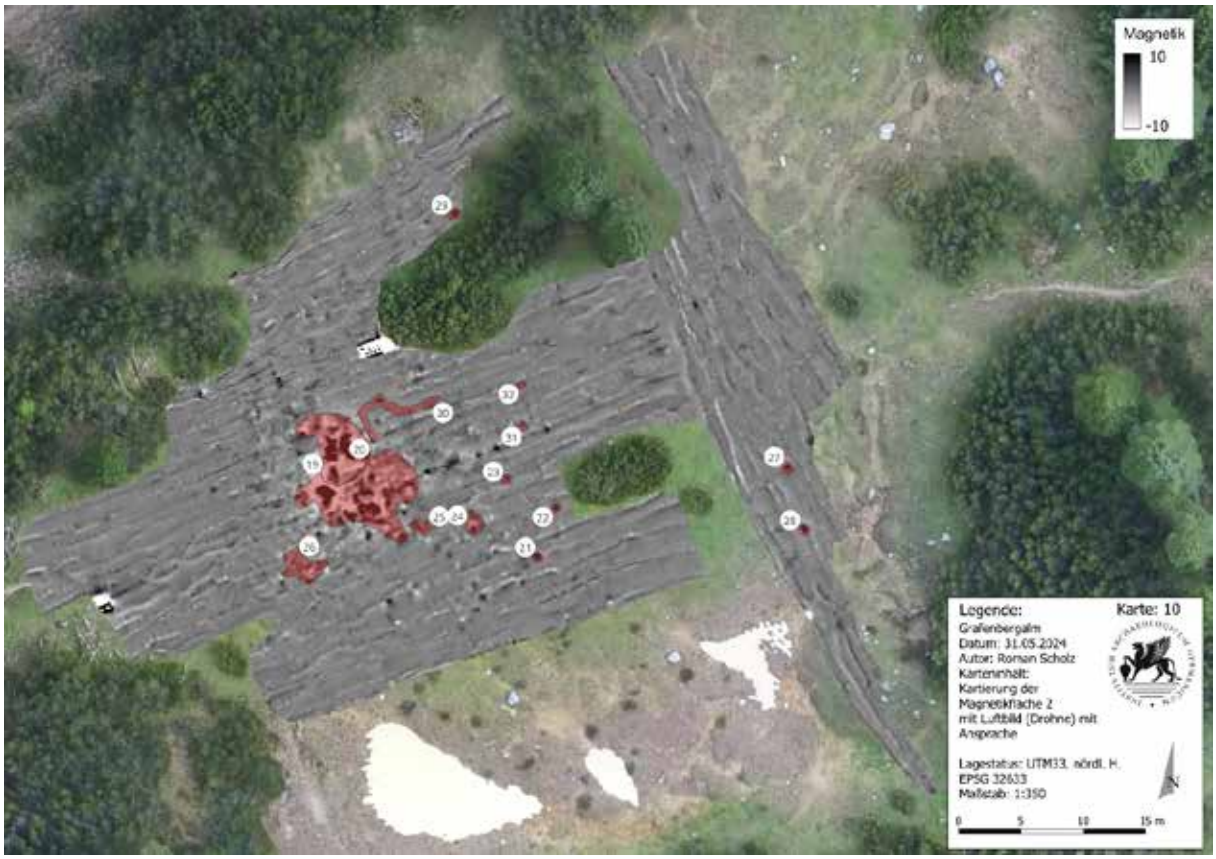


Abbildung 7: Fläche 2, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

In der Fläche 2 zeigen sich hingegen die Spuren von Brandeinwirkungen (Anomalien 19, 20 und 26). Diese sind nicht auf ein einmaliges Ereignis zurückzuführen (Intensität und Verteilung der Hitzebeeinflussten Sedimente sind nicht homogen genug). Daher kann es sich in beiden Fällen um regelmäßig genutzte Lagerplätze oder Siedlungsstellen handeln. Die Anomalien 21-25 und 27-32 sind deutlich kleiner und in der Struktur als singulärer Dipol anzusprechen. Hier könnte es sich um Einzelobjekte, wie kleine Metalteile (der Wanderweg verläuft über die Messfläche) oder magmatisches Gestein.

Abbildung 8: Fläche 3, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

In der Fläche 3 zeigen sich keine relevanten Anomalien oder Strukturen. Die deutlich sichtbaren linearen Anomalien sind auf Spureffekte des Messsystems zurückzuführen. Diese entstehen durch die veränderte schiefe Lage der Sensoren, die durch die Nutzung der Räder und den sehr unebenen Untergrund entsteht. Ab der Fläche 5 wurde daher das Messsystem getragen. Die wenigen singulären schwachen Dipole könnten auf kleine magmatische Steine hindeuten.

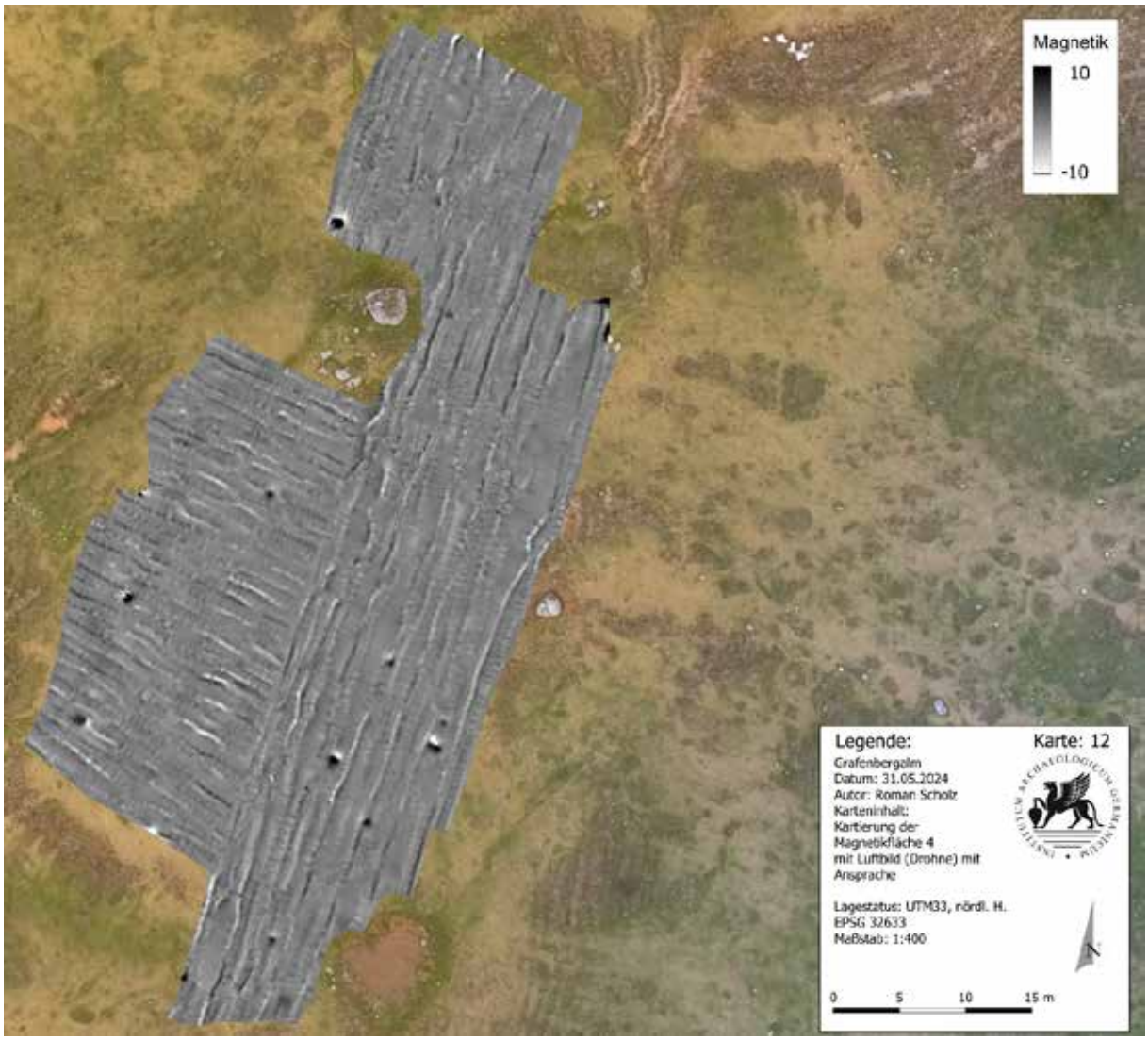


Abbildung 9: Fläche 4, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

In der Fläche 4 zeigen sich keine relevanten Anomalien oder Strukturen. Die deutlich sichtbaren linearen Anomalien sind auf Spureffekte des Messsystems zurückzuführen. Diese entstehen durch die veränderte schiefe Lage der Sensoren, die durch die Nutzung der Räder und den sehr unebenen Untergrund entsteht. Ab der Fläche 5 wurde daher das Messsystem getragen. Die wenigen singulären schwachen Dipole könnten auf kleine magmatische Steine hindeuten.

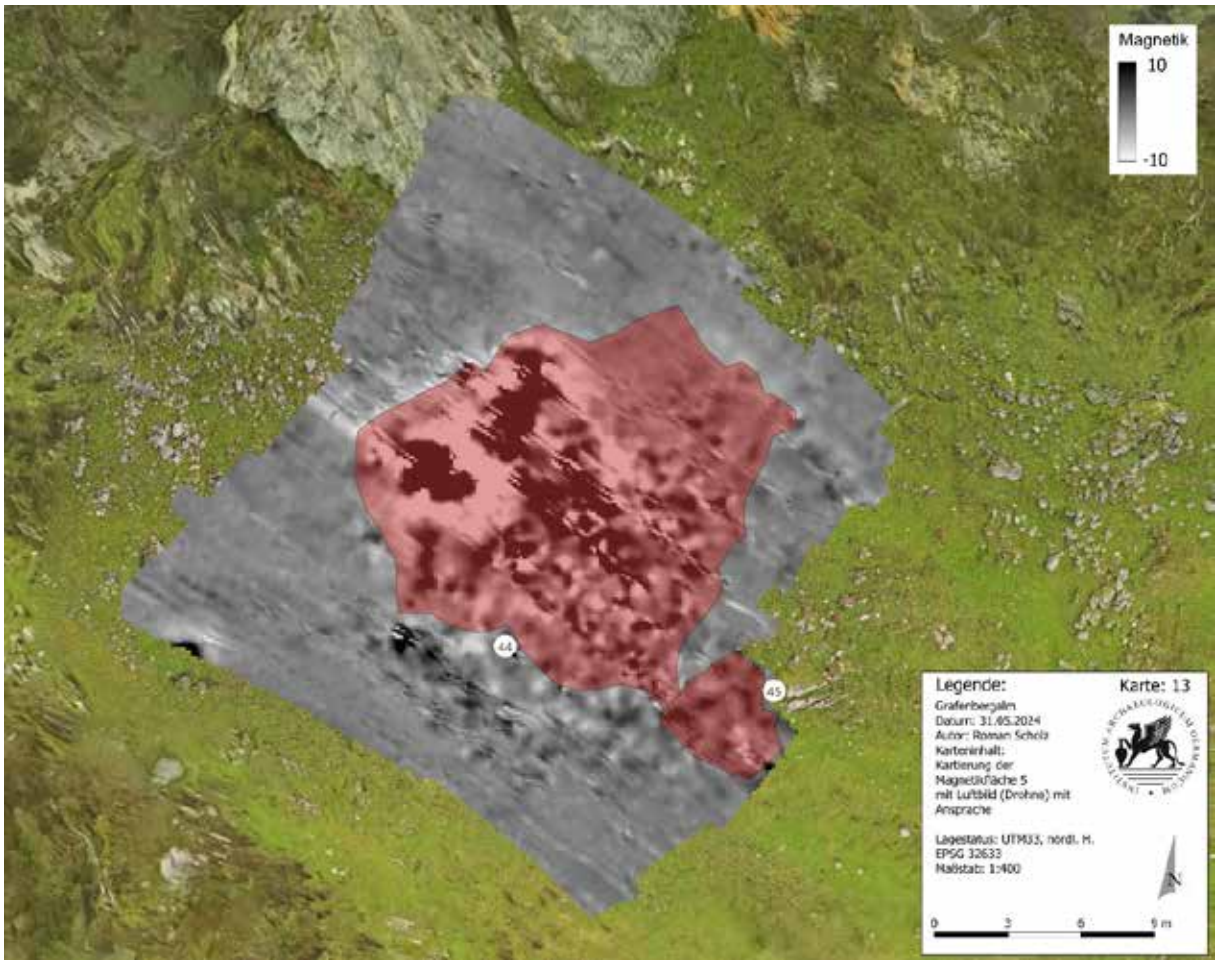


Abbildung 10: Fläche 5, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

In der Fläche 5 ist wird zentral durch die Anomalie 44 dominiert. An gleicher Stelle, befindet sich eine von Steinen beräumte Freifläche, die auf keinen Fall durch natürliche Prozesse entstanden sein kann. Eine anthropogene Entstehung kann als gesichert angesehen werden. Die Anomalie 44 und auch 45 deuten auf ein oder mehrere Brandereignisse hin, die deutlich über das Maß eines Lagerfeuers und vermutlich auch eines Hausbrandes hinaus geht. Es hat den Anschein, als ob an dieser Stelle immer wieder ein großes Feuer entfacht wurde. Eine anfängliche Deutung als Viehkoppel oder landwirtschaftlich genutzte Fläche läßt sich mit den Daten der Magnetikprospektion nicht in Einklang bringen. Da in diesem Bereich der Beginn einer der Passruten mit einer kleinen Höhle in der Felswand oberhalb der Messfläche liegt, ist die Nutzung der aktiv von Steinen beräumten Fläche nicht eindeutig zu klären. Die Messdaten der Magnetik zeigen aber eindeutig die menschliche Aktivität an dieser Stelle auf und sollte als Basis weiterer Untersuchung dienen.

Abbildung 11: Fläche 6, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

In Fläche 6 zeigt sich der Vorteil eines getragenen System sehr deutlich. Die Spureffekte fallen deutlich geringer aus und machen eine Auffindung selbst sehr schwacher Anomalien möglich. So sind die Anomalien 33 bis 43 nur sehr schwach ausgeprägt (max. 1-3 nT Unterschied zur Restfläche). An den Stellen dieser Anomalien sind in der Fläche kleine „Trichter“ zu erkennen, die auf geologische Ereignisse hinweisen. Die veränderte Messwertdynamik ist auf die Anreicherung organischer Sedimentbestandteile in diesen „Trichtern“ zurückzuführen. In der Fläche 6 sind keine Anomalien zu erkennen, die auf direktes menschliches Handeln hindeuten.

Abbildung 12: Fläche 7, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

Die Fläche 7 zeigt ein sehr homogenes Messbild. Bis auf 4-5 Dipole sind keine Strukturen zu erkennen. Anomalie 18, aber auch die nicht extra markierten Dipole sind sehr wahrscheinlich auf natürliche Prozesse zurückzuführen. So könnten magmatische Steine als mögliche Ursache für diese Anomalien angesehen werden.

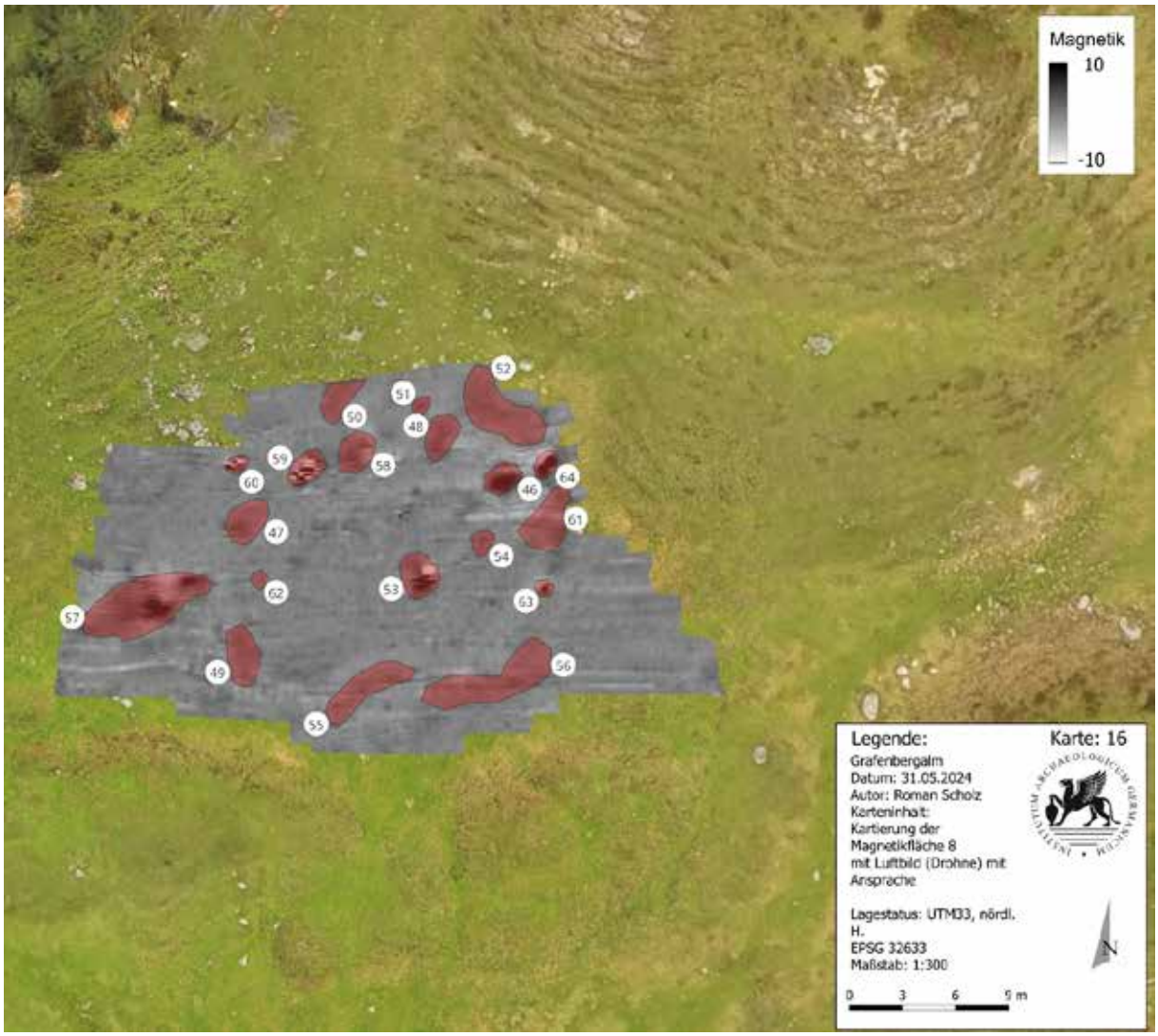


Abbildung 13: Fläche 8, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

Ein größerer Anteil der Anomalien in dieser Fläche sind nur sehr schwach ausgeprägt (max. 1-3 nT Unterschied zur Restfläche). Davon ausgenommen sind nur die Anomalien 57, 46, 64, 53, 59, 63 und 60. An den Stellen dieser Anomalien sind in der Fläche keine „Trichter“ zu erkennen. Somit die Einstufung der Fläche 6 nicht in gleicher Weise erfolgen. Auch ist die längliche Form der Anomalie 55-57 ungewöhnlich. Ein anthropogener Einfluss an dieser Fläche ist möglich, aber nicht gesichert. Um die Strukturen sicher interpretieren zu können, wäre eine Überprüfung mit Sondagen sinnvoll.

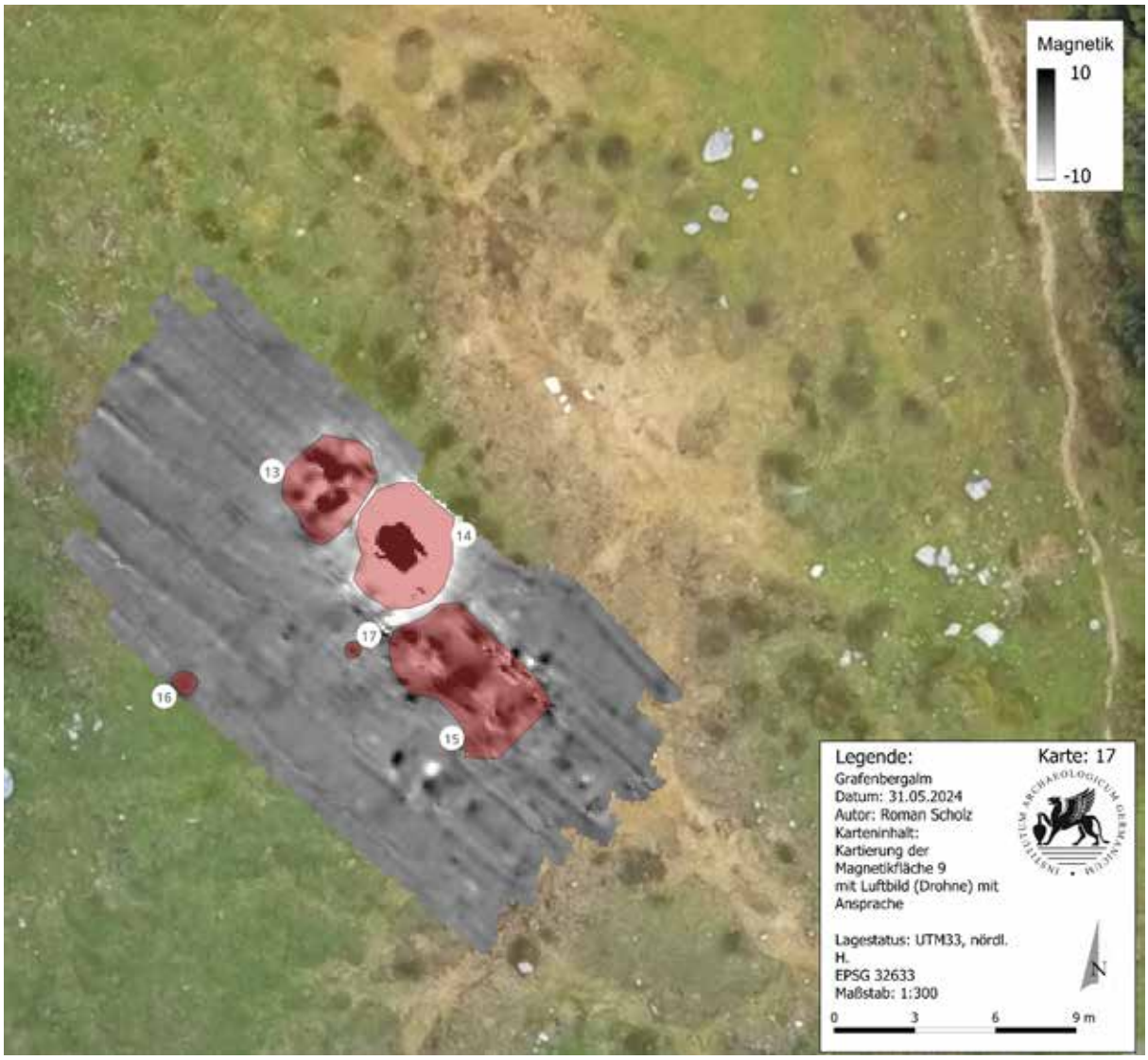


Abbildung 14: Fläche 9, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

In der Fläche 9 zeigen sich die Spuren von Brandeinwirkungen (Anomalie 13-17). Diese sind nicht auf ein einmaliges Ereignis zurückzuführen (Intensität und Verteilung der hitzebeeinflussten Sedimente sind nicht homogen genug). Daher kann es sich in beiden Fällen um regelmäßig genutzte Lagerplätze oder Siedlungsstellen handeln. Weitere Untersuchungen sind an dieser Stelle sinnvoll und können die vorhandenen Strukturen weiter erschließen.

Abbildung 15: Fläche 10, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

Die Fläche 10 zeigt keine relevanten Anomalien bzw. Strukturen. Die extreme Anomalie am nordwestlichen Ende der Fläche ist auf eine Metallverunreinigung zurückzuführen. Die schwachen Linien im Messbild sind Spureffekte, die als Messartefakte einzustufen sind.

Abbildung 16: Fläche 11, Magnetikkartierung mit Ansprache und Ortholuftbild, Autor: Roman Scholz

Die Fläche 11 zeigt keine relevanten Anomalien bzw. Strukturen. Die schwachen Linien im Messbild sind Spureffekte, die als Messartefakte einzustufen sind.

7. Anhang: Interpretierter Gesamtplan

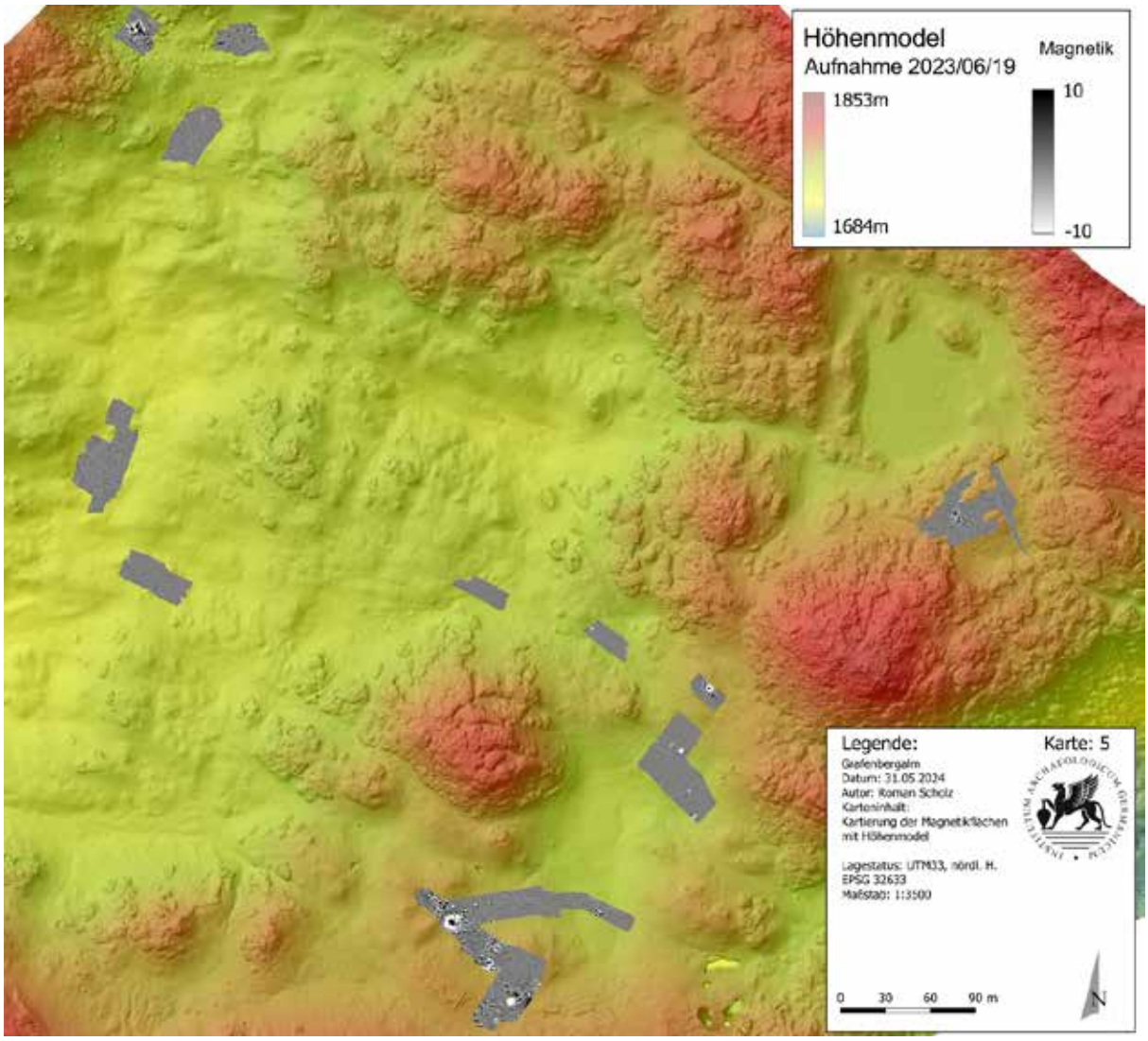


Abbildung 17: Darstellung der Magnetikdaten in einem Gesamtplan (weiß= -10 zu schwarz = +10 nT) auf der Grafenbergalm mit DEM, Autor: Roman Scholz

8. Zitierte Literatur

Cerwinka und Mandl 1996: G. Cerwinka, F. Mandl, Dachstein - 4 Jahrtausende Almen im Hochgebirge. Mitteilungen der Anisa 17, 1996.

Cerwinka und Mandl 1997: G. Cerwinka, F. Mandl, Dachstein - 4 Jahrtausende Almen im Hochgebirge. Mitteilungen der Anisa 18, 1997.

Mandl 2007: F. Mandl, Das „Königreich“ auf dem Dachsteingebirge. In: F. Mandl, B. Hebert, G. Kienast (Hrsg.), Königreich-Alm. Dachsteingebirge. 3500 Jahre Almwirtschaft zwischen Gröbming und Hallstatt. Forschungsberichte der ANISA 1, 2007, 23-96.

Mandl 2009: F. Mandl, Almen im Visier. Dachsteingebirge, Totes Gebirge, Silvretta. Festschrift: 30 Jahre ANISA. Forschungsberichte der ANISA 2, 2009.

Bohrstock-Prospektionen auf der Grafenbergalm 2023

Ein gemeinsames Projekt des Österreichischen Archäologischen Instituts und der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.

Autorin

Valentina Laaha, Roman Scholz, Daniel Brandner, Hans Reschreiter, Kerstin Hofmann, Kerstin Kowarik

Messung und Auswertung

Valentina Laaha, Daniel Brandner, Hans Reschreiter

Abb. 1: Grafenbergalm. Foto: D. Brandner

1. Hintergrundinformationen

Das Projekt "Alpine Interdependenzen", das unter der gemeinsamen Leitung des Österreichischen Archäologischen Instituts und der Römisch-Germanischen Kommission des DAI durchgeführt wird, befasst sich mit den Mensch-Umwelt-Interaktionen im klimasensitiven Raum des Dachsteingebirges. Fragen nach den Auswirkungen früher Hochweidenutzung sowie klimatischer Veränderungen stehen im Zentrum des Interesses.

Das Dachsteingebirge bietet dank intensiver archäologischer Forschungsarbeiten seit den 1980er Jahren (Cerwinka und Mandl 1996, 1997; Mandl 2007, 2009) und einer Vielzahl an Sedimentarchiven ideale Bedingungen für derartige Fragestellungen.
Im Rahmen eines interdisziplinären bio-/geoarchäologischen Forschungsansatzes werden in ausgewählten Kleinregionen Daten aus archäologischen Fundstellen wie auch aus Seen und Mooren erhoben. Eine erste Schwerpunktregion stellt die Grafenbergalm auf 1600 m Seehöhe dar. Neben einer idealen Dichte an Sedimentarchiven (Kleinseen, Moore) weist die ausgedehnte Almfläche eine lange Nutzungsgeschichte auf. Archäologische Daten belegen eine Begehung Nutzung durch den Menschen für die Bronzezeit, Römerzeit und frühe Neuzeit (Cerwinka und Mandl 1996, 1997).
Menschliche Aktivität hinterlässt diverse chemische Spuren im Boden, die sich über eine lange Zeit hinweg erhalten und deren Auswertung eine Rekonstruktion menschlicher Präsenz und Handlungen ermöglicht. Bestimmte Elemente sowie Elementkombinationen weisen dabei auf unterschiedliche Arten von Aktivität und Nutzung. Bohrprospektionen zur Charakterisierung des Bodenaufbaus sowie zur Gewinnung von Sedimentproben für geochemischen Analysen wurden begleitend zu den geomagnetischen Messungen durchgeführt. Die Bohrprospektion war auf den Bereich Grafenbergalm 1 fokussiert. Übergeordnetes Ziel dieser Untersuchungen ist es zu untersuchen, inwiefern der spezifische Boden der Fundstelle Grafenbergalm 1 Informationen in Form bodenchemischer „Fingerabdrücke“ in tempo-spatialer Relevanz (Soil Memory) gespeichert und damit als Archiv vergangener menschlicher Aktivität fungieren kann.

2. Zusammenfassung

Bundesland / Verwaltungsbezirk: Steiermark
politischer Bezirk: Liezen
Katastralgemeinde: Haus
Ortsgemeinde: Weißenbach
Maßnahmennummer: 67614.23.02 | **Maßnahmenbezeichnung:** Bohrstock-Prospektion im Bereich der Grafenbergalm| **Betroffene Grundstücke:** 1863/1 (EZ 109) |
Grobdatierung: Prähistorie bis Neuzeit **Grobbefunde**:
Anlass der Maßnahme: Forschungsprojekt "Sozialökologische Studien zu Mensch-Umwelt-Interaktionen im Dachsteingebirge"
Leiter:in der Maßnahme: Dr. Kerstin Kowarik, Österreichisches Archäologisches Institut | **Leitung Ausführung:** Valentina Laaha, Römisch-Germanische Kommission des Deutsches Archäologischen Instituts
Dauer der Maßnahme: 12.06.2023 bis
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung:
Die Bohrarbeiten ermöglichten eine Charakterisierung des Bodenaufbaus im Bereich der Fundstelle Grafenbergalm 1. Ein schwach differenzierter Rohboden, mit A-C-Stratifizierung konnte beobachtet werden. Es ist somit in diesem Bereich von einer langsamen Bodenbildung auszugehen. In einigen Bohrkernen innerhalb der magnetischen Anomalien sind klare Unterschiede in Sedimentfarbe, Textur und Inklusionen zu erkennen. Die ungewöhnlich dunkle, bis schwarze Färbung, das Vorhandensein von Holzkohlefragmenten, sowie der hohe Humusanteil weisen dabei auf „Kulturschichten“ in diesem Bereich hin.

Weiters wurden die Sedimentproben mit einem Energiedispersiven Stand-Röntgenfluoreszenz-Gerät (ED-RFA/ED-XRF, hier Spectro XEPOS) untersucht. Die Messresultate werden aktuell mit geostatistischen Analyseverfahren ausgewertet. Erste Auswertungen zeigen hier Muster im Bereich der magnetischen Anomalien, aber keine klare Abgrenzbarkeit eines möglichen Hütteninnenraums zu seiner Umgebung.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Funde: Im Zuge der Maßnahme wurden keine Funde getätigt.

3. Verlauf der Maßnahme

Auf Grundlage früherer Beschreibungen potentieller (prä-)historischer Hüttengrundrisse durch Franz Mandl/ANISA (Mandl 2007), den Fund einer mittelbronzezeitlichen Kegelkopfnadel an dieser Stelle (Cerwinka und Mandl 1997, 37), sowie den ersten Ergebnissen der magnetischen Prospektion direkt im Feld wurde ein Bohrraster an der Fundstelle „Grafenbergalm 1“ angelegt.

Die Bohrprospektion wurde vom 14.06 bis 21.06.2023 unter der Leitung von Valentina Laaha durchgeführt.

Plan 1: Die Prospektionsfläche ist mit einem orangen Rechteck markiert. Planerstellung: V. Laaha

4. Topografie und Bodenverhältnisse

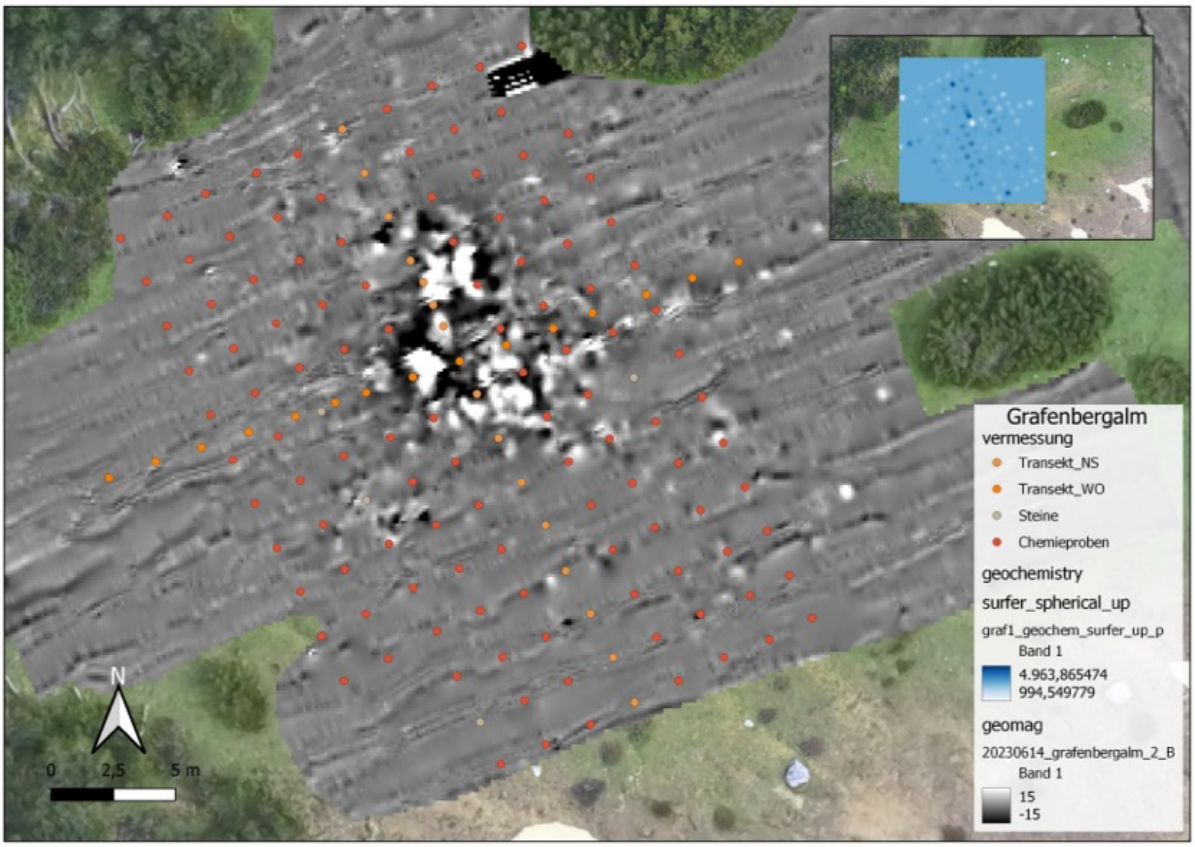
Die Grafenbergalm liegt auf ca. 1750 bis 1800 m Seehöhe in einer West-Ost verlaufenden postglazialen Karsthohlform. Der anstehende Fels wird im Wesentlichen durch Wettersteindolomit und Dachsteinkalk gebildet. Im Besonderen im westlichen Abschnitt liegen Karstschotter der Grundmoräne vor. Die Bodenbildung

ist von wenigen Ausnahmen abgesehen geringmächtig. Das unruhige Relief ist geprägt durch Felsrücken, kleinere Kuppen und Dolinen.

5. Technischer Bericht (Angaben zur Grabungs- oder Prospektionstechnik und den wichtigsten technischen Instrumenten)

Die Bohrprospektion erfolgte in zwei Schritten:

- Anlage und Bohrung entlang eines Transekts, das durch Zentrum und bis über die geomagnetischen Anomalien hinausgeführt wurde
- Anlage und Bohrung entlang eines am Transekt ausgerichteten Bohrrasters



Plan 2: Das Bohrraster hinterlegt mit den geomagnetischen Messwerten. Planerstellung: V. Laaha, Messung und Auswertung der geomagnetischen: R. Scholz, Luftbilddaten: R. Scholz

Die Bohrkerne wurden mit einem Hand-Stechbohrer mit einer Bohrerlänge von 50 cm gezogen. Alle Kerne konnten mit der Erreichung des Grundgesteins (= C-Horizont) zwischen 5,5 cm und 60 cm beendet werden. Die genaue Position der Kerne wurde jeweils mit Hilfe eines differenzialen GPS eingemessen.

Die Kerne des Transekts wurden direkt nach der Entnahme nach den Standards des Referats für Prospektions- und Grabungsmethodik (der RGK des DAI) dokumentiert. Diese umfasst fotografische Dokumentation mit Farbkarte und Maßstab und eine Skizze sowie Beschreibung diverser Merkmale der Probe (Farbe, Korngröße, Textur, Inklusionen, weitere Auffälligkeiten, Ansprache der Horizonte). Holzkohle, wo vorhanden, wurde ebenfalls dokumentiert und als Probe für eine folgende Radiokarbondatierung entnommen.

Danach wurden regelhaft alle 5 cm (beginnend bei 0 cm) Sedimentproben extrahiert. Genommen wurden die Sedimentproben mit Hilfe eines Stuckateureisens und eines Teelöffels, die nach jedem Probenkontakt sorgfältig mit Wasser gereinigt wurden. Pro Probe wurde ungefähr ein gehäufter Teelöffel Material gesammelt, wobei sich, abhängig von der Länge des Kerns, 2 bis 11 Proben pro Kern ergaben. Die Sedimentproben wurden in beschrifteten Fundsäckchen gelagert und vor Sonneneinstrahlung und Wärme geschützt. Der Bohrer selbst wurde nach jeder Bohrung gereinigt, um Kontamination weiterer Proben zu verhindern.
Die Bohrungen entlang des Bohrrasters erfolgten nach der gleichen Vorgehensweise. Aus diesen Kernen wurden für den Zweck geochemischer Analysen jeweils 2 Sedimentproben entnommen: eine direkt unter der Grasnarbe und eine zweite direkt über dem C-Horizont. Daraus ergeben sich zwei „Horizonte“, die geochemisch miteinander verglichen werden können, um Rückschlüsse auf das „Bodengedächtnis“ des Almbodens der Grafenbergalm zu ermöglichen.

Abb. 2: Grafenberg 1, Bohrung entlang des Transekts. Foto: H. Reschreiter

Abb. 3: Grafenberg 1, Dokumentation eines Bohrkerns. Foto: D. Brandner

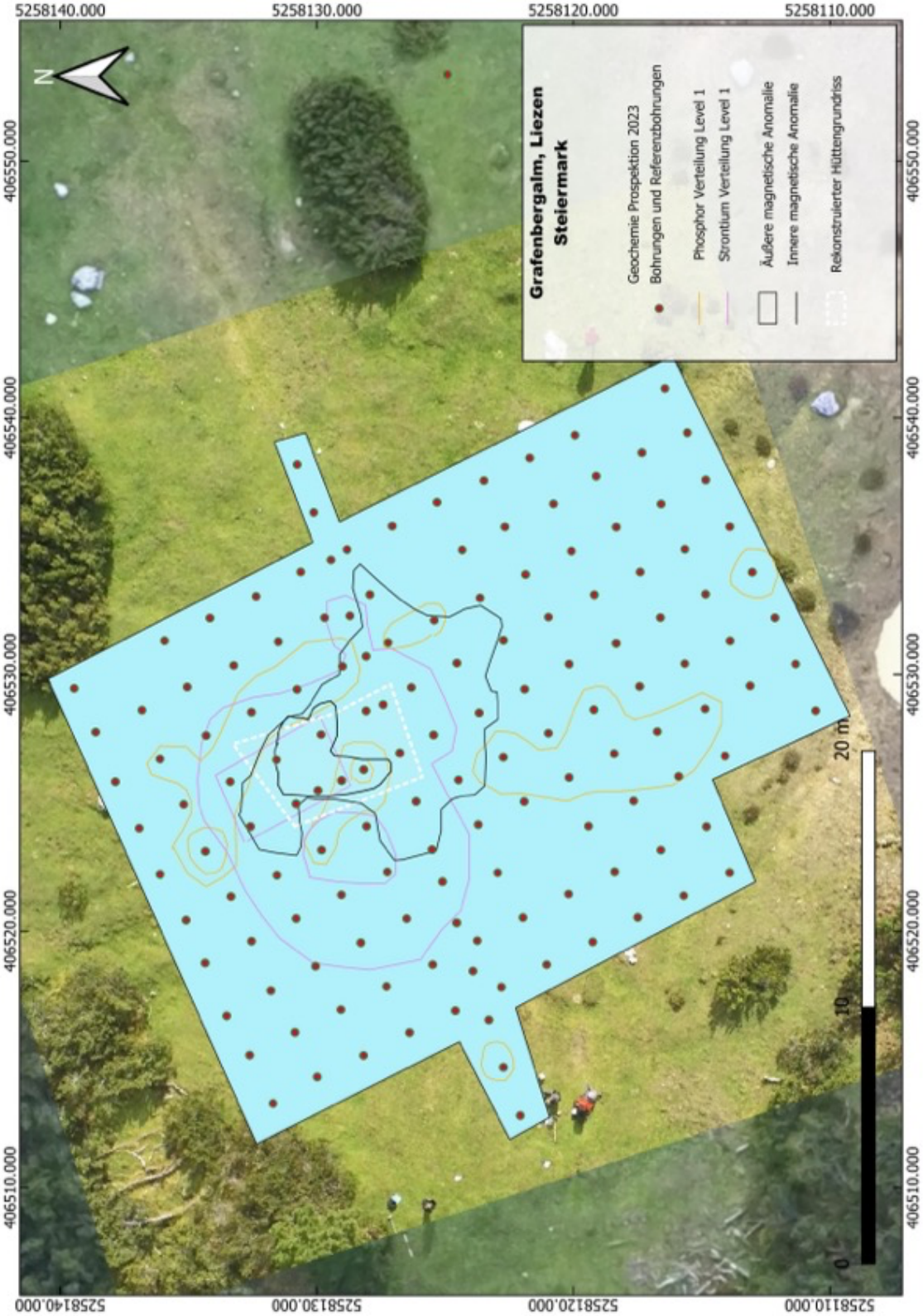
6. Auswertung der Prospektionsergebnisse

Anhand der im Feld angefertigten Fotos, Skizzen und Beschreibungen wurde eine Bodencharakterisierung vorgenommen. Wie zu erwarten handelt es sich um nur schwach differenzierten Rohboden, mit A-C-Stratifizierung. Diese Formel beschreibt das weitgehende Fehlen eines, sich durch verschiedene Bodenprozesse bildenden, B-Horizonts, was langsame Bodenbildung in diesem Bereich anzeigt. Auch handelt es sich um einen Boden mit geringer Mächtigkeit, mit einer durchschnittlichen Tiefe von 5,5 cm - 25 cm.

In einigen Bohrkernen innerhalb der magnetischen Anomalien sind klare Unterschiede in Sedimentfarbe, Textur und Inklusionen zu erkennen. Die ungewöhnlich dunkle, bis schwarze Färbung, das Vorhandensein von Holzkohlefragmenten, sowie der hohe Humusanteil weisen dabei auf „Kulturschichten“ in diesem Bereich hin (vgl. Graf1b14, graf1b24, graf1b25).

Die Sedimentproben wurden für Analysen mit einem Energiedispersiven Stand-Röntgenfluoreszenz-Gerät (ED-RFA/ED-XRF, hier Spectro XEPOS) aufbereitet und in Folge gemessen. Die Messresultate werden aktuell mit geostatistischen Analyseverfahren ausgewertet. Erste Auswertungen zeigen hier Muster im Bereich der magnetischen Anomalien, aber keine klare Abgrenzbarkeit eines möglichen Hütteninnenraums zu seiner Umgebung.

7. Anhang: Interpretierter Gesamtplan



Plan 3: Gesamtplan. Erstellung: V. Laaha, Messung und Auswertung der geochemischen Daten: V. Laaha, Luftbilddaten: R. Scholz

8. Zitierte Literatur

Cerwinka und Mandl 1996
G. Cerwinka, F. Mandl, Dachstein - 4 Jahrtausende Almen im Hochgebirge. Mitteilungen der Anisa 17, 1996.

Cerwinka und Mandl 1997
G. Cerwinka, F. Mandl, Dachstein - 4 Jahrtausende Almen im Hochgebirge. Mitteilungen der Anisa 18, 1997.

Mandl 2007
F. Mandl, Das „Königreich“ auf dem Dachsteingebirge. In: F. Mandl, B. Hebert, G. Kienast (Hrsg.), Königreich-Alm. Dachsteingebirge. 3500 Jahre Almwirtschaft zwischen Gröbming und Hallstatt. Forschungsberichte der ANISA 1, 2007, 23-96.

Mandl 2009
F. Mandl, Almen im Visier. Dachsteingebirge, Totes Gebirge, Silvretta. Festschrift: 30 Jahre ANISA. Forschungsberichte der ANISA 2, 2009.

Archäologie Service GmbH
Laaken 24, A – 8554 Soboth
Tel. +43-3460-50158
Mobil +43-664-4218008
Email: office@argis.at
Internet: www.argis.at

Schönberg Enduro-Strecke

BDA MNr 65136.22.01

Gem., KG Schönberg, VB Murtal, Steiermark

Sigrid Ehrenreich, Gerald Fuchs und Ingo Mirsch

KG Schönberg, Pfarr-Stollen, rezent überprägter Stollenabschnitt, Foto ARGIS.

Inhalt

1. Basisdaten **3**
2. Organisatorisches und Technisches **3**
3. Geologie und Lagerstätten **4**
3.1. Allgemein 4
3.2. Historisches 4
4. Bergbau Schönberg **7**
4.1. Nr. 1 Pfarr-Stollen - Topographie und Befunde 7
4.2. Joseph Ignaz Fuchs, Bergbau Protocoll 1794 bis 1800 9
4.3. Lokalisierung des Bergbaus von Joseph Ignaz Fuchs 21
5. Befunde im Gelände **24**
5.1. Lokalitäten 24
Nr. 2 Halde 24
Nr.3 Halde – unsicher 24
Nr. 4 Altwege im Schönberggraben 25
Nr. 5 Altweg 25
Nr. 6 Altweg 28
Nr. 7 Altweg 28
Nr. 8 Holzriesen (Erdriesen) 29
Nr. 9 Schurfstelle im Altweg Nr. 6b 30
Nr. 10 Holzriesen (Erdriesen) 30
Nr. 11 Schurfstelle mit Halde 31
Nr. 12 Holzriesen (Erdriesen) 31
Nr. 13 Abgekommener Edelhof 31
Nr. 14 Pfarrkirche mit Friedhof und Bildstock 31
Nr. 15 Kalvarienberg 32
5.2. Sonstige Beobachtungen 33
B100 bis B114 33
6. Quellen und Literatur **35**
Planbeilagen 37

1. Basisdaten

BDA Maßnahmennummer: 65136.22.01

Maßnahmenbezeichnung: Schönberg Enduro-Strecke

Bundesland: Steiermark

VB/PB: Murtal

Gemeinde Schönberg

KG 65136 Schönberg

Grundstücke: 85, 109,110/1,111/1, 121, 122, 123/1

Zeitraum der Untersuchung: 21. bis 25.03.2022.

2. Organisatorisches und Technisches

Im Zuge der Anlage einer Enduro- und Trialstrecke im steilen nach Süden abfallenden Waldgelände nördlich vom Red Bull Ring in Spielberg wurde die ARGIS Archäologie Service GmbH von der Projekt Spielberg GmbH & Co KG beauftragt, eine archäologische Baubegleitung und Prospektion im rund 38 Hektar großen Projektgebiet durchzuführen.

Team: Gerald Fuchs, Sigrid Ehrenreich und Alois Rauter als ehrenamtlicher Mitarbeiter.

Die Dokumentation und Datenerfassung erfolgte nach den „Richtlinien für archäologische Maßnahmen“ des Bundesdenkmalamts, 6. Fassung, 01.01.2022. Abweichend davon wurde die Kartierung der Befunde auf Grundlage der ALS-Daten im GIS Steiermark durchgeführt, weil im ausgedehnten Waldgebiet keine Vermessung mit GPS möglich war und auch keine Referenzpunkte für eine tachymetrische Vermessung existierten.

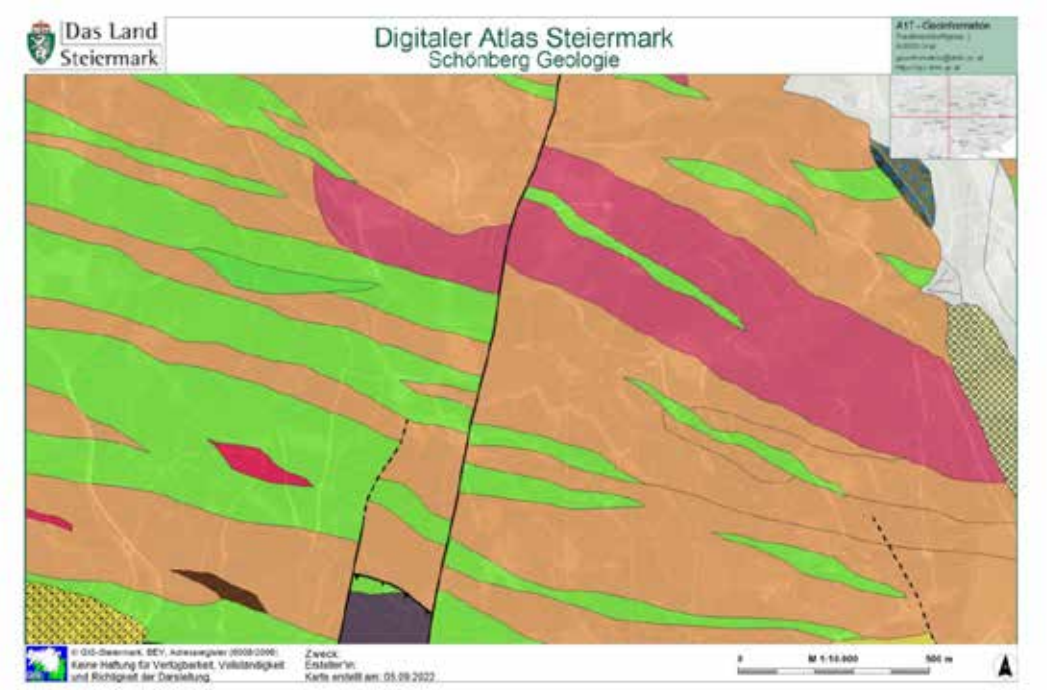


Abb. 1: Geologische Karte des Projektgebiets und Umgebung: Gneise (rot, hellbraun), Amphibolit (grün), Quarzitschiefer (dunkelbraun), Glimmerschiefer (violett). GIS Steiermark).

3. Geologie und Lagerstätten

3.1. Allgemein

Das Gelände zwischen dem Red Bull Ring im Süden und dem Spielberger Berg (Seehöhe 1.112 m) besteht aus verschiedenen Gneisen, Glimmerschiefer (auch graphitisch), Quarzitschiefer und gebändertem Amphibolit (GIS Steiermark, Geologische Karte 1:50.000; Abb. 1). Die Gesteine sind tektonisch stark beansprucht und in den Klüften sind sekundär polymineralische Vererzungen ausgefällt worden, aus denen vor allem Kupfer, Silber, Gold und Blei gewonnen worden ist. Schönberg liegt am südlichen Rand einer Vererzungszone, deren Zentrum sich weiter nordwestlich im Raum Flatschach befindet (Abb. 2). Im Projektgebiet liegen über dem Fels im oberen Hangbereich teils Halden aus Bruchschutt, im unteren Hangbereich massive sandige Kolluvien als Verwitterungsschicht.

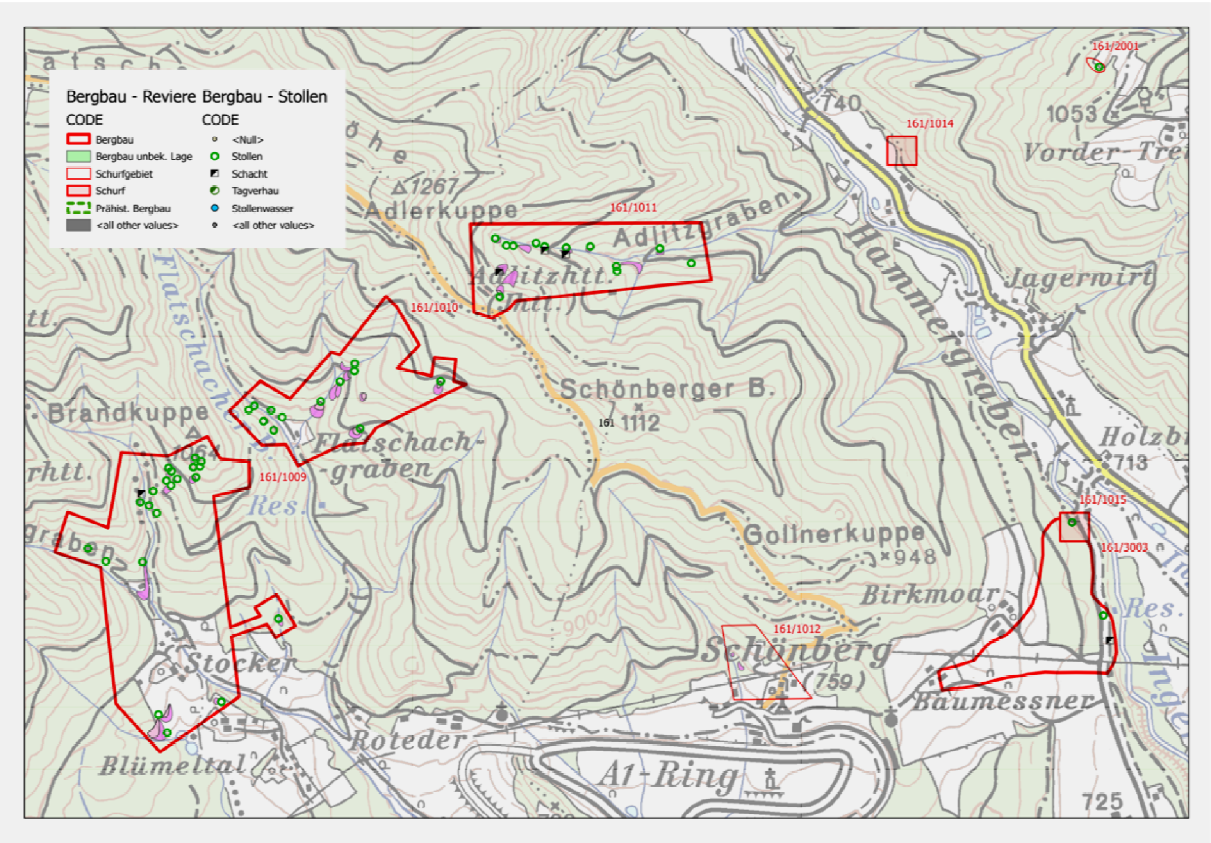


Abb. 2: Bergbau- und Haldenkataster der Geologischen Bundesanstalt, Bereich Schönberg. Copyright Geologische Bundesanstalt, Fachabteilung Rohstoffgeologie.

3.2. Historisches

„Mit Kupfer ist die Steyermark ziemlich gesegnet. Ungeachtet mehrerer Kupferbergwerke besitzt sie dennoch viele Kupferanbrüche, wo zwar geschürft worden ist, die aber, nicht immer wegen Unbedeutenheit des Bruches, nicht benützt werden. Kupfer findet man […] *so auch zu Schönberg bey Seckau in der Obersteyermark* […].“[1] Laut „Mineralienatlas“ existierten in der KG Schönberg vier Reviere: *„Schlossgraben (Gröbner, 2000), Brunngraben, Weissenbach (= Flatschachgraben) und Adlitz (= Adlitzgraben). Tremmelberg (weiter östlich) mit mehreren Gold-Abbauen an den W Hängen.*

[1] Sartori 1806, 244 u.246.

Stollen, H[alden]. *Cu-Vererzungen. Kupferkies, vor allem in den N Gängen; Arsenkies dominiert in den S Gängen. Gesamtproduktion: 1000 t Cu, Ca. 1,5 t Ag und ein paar kg Gold. Im Revier Brunngraben liegt der Fortuna-Unterbaustollen und der Ludwigstollen. Bei der Gabelung Schloßgraben-Brunngraben liegt der Schloßgrabenstollen und etwas darüber der Kriegsstollen. 100 m über dem Kriegsstollen findet man den Fuchsstollen I. Bei den höher oben im Brunngraben gab es den Antoni- und Aloisstollen. Im Revier Weißenbach ist der Paulus-Unterbaustollen, der Annastollen, der Barbarastollen sowie der Brandegger- und Dreifaltigkeitsstollen. Im Revier Adlitz war der Urbani-Unterbaustollen.*“[2]

Abb. 3:„Kupfergruben“ in Schönberg, Josephinische Landesaufnahme 1784/85, Innerösterreich, Sektion 56. https://maps.arcanum.com/de (Österreichisches Staatsarchiv.

Eine interessante Information zur Geschichte des Kupferbergbaus im Raum Schönberg findet sich auf einem um 1740 anlässlich des 1724 erweiterten Schönberger Pfarrhofes entstandenen Ölgemälde, worüber Georg Göth im Jahre 1843 berichtet: „*Dieses geschah im* J[ahre] *1724 durch den Domprobsten Karl Franz Poiz von Sekkau, so wie noch die Aufschrift auf seinem Portraite im jetzigen Pfarrhofe nachweiset. Nach dieser Inschrift soll der Bau durch den reichen Ertrag eines in der Gegend Hiedengrabens u*[nd] *Adlitzen in Betrieb gestandenen Kupferbergwerkes das dem Stifte Sekkau gehörte u*[nd] *wovon noch zur Stunde mehrere verbrochene Stollen ersichtlich sind, geschehen sein. Wann der Betrieb dieses Bergbaues aufgehört hat, ist nicht genau anzugeben. Bis zur Aufhebung des Stiftes Sekkau haben die Pfarrer von Schönberg ihren ganzen Unterhalt von dort her bezogen.*“[3]

Detaillierter als der Bericht Göths ist jener des Pfarrers Joseph Seiler, den dieser am 14. Februar 1849 verfasste: „*Vormahls bestanden hier sehr reichhaltige Kupferbergwerke, auch viele Bleygruben, wo noch jetzt viele Gruben im Hüden- und Schönberggraben, und auf der Adlitzen vorfindig sind. Im*

[2] https://www.mineralienatlas.de/lexikon/index.php/%C3%96sterreich/Steiermark/Murtal%2C%20Bezirk/Flatschach/Kupferlagerst%C3%A4tte%20%28Sch%C3%B6nberg%29
[3] Göth 1843, 311.

Hammergraben waren viele Hämmer- und Schmelzwerke. Warum diese Bergwerke aufgelassen wurden ist nicht bekannt, Mangel an Erz war es nicht, weil noch jetzt vieles soll vorfindig seyn, - mehr Ursache mag die Aufhebung des Stiftes Seckau, die nachfolgenden Kriege und Mangel an Waldung gewesen seyn.“[4]In dieses Bild passt auch die Mitteilung Seilers, der Probst Karl Franz Poiz hätte im Jahre 1720 „*hier eine sehr berühmte Barbara Bruderschaft errichten*“ lassen. Weiters befand sich in Schönberg ein „*Kupferbau-Verwesamt*“[5], das angeblich noch 1847[6] bestanden haben soll; 1854 kennt man nur mehr „*in der Gegend Hiedengraben und Adlitzen mehrere verbrochene Stollen von einem Kupferbergwerke*“.[7]

Die Kupfererzgänge von Flatschach wurden in den Jahren 1948-1951 von Wassil Jarlowsky bearbeitet und 1951 als Dissertation vorgelegt.[8]. Die Lage eines Stollens in der Nähe des Pfarrhofes („Pfarrhof-Kluft“) fand wenig Beachtung. Zu dem angeblich bei der heutigen Pfarrkirche bestandenen Stollen berichtet Jarlowsky: „*Der längste Stollen war aber jener bei der Ortschaft Schönberg, der erst nach 1000 m den Erzgang erreichte. Eine Kapelle nahe seinem Mundloch wurde zu einer Knappen- und Pfarrkirche vergrößert und der Pfarrhof Schönberg erbaut sowie eine Stiftung für diesen gewidmet. Dies konnte aus den reichen Erträgnissen der Seckauerischen Kupferwerke erfolgen.*“[9]

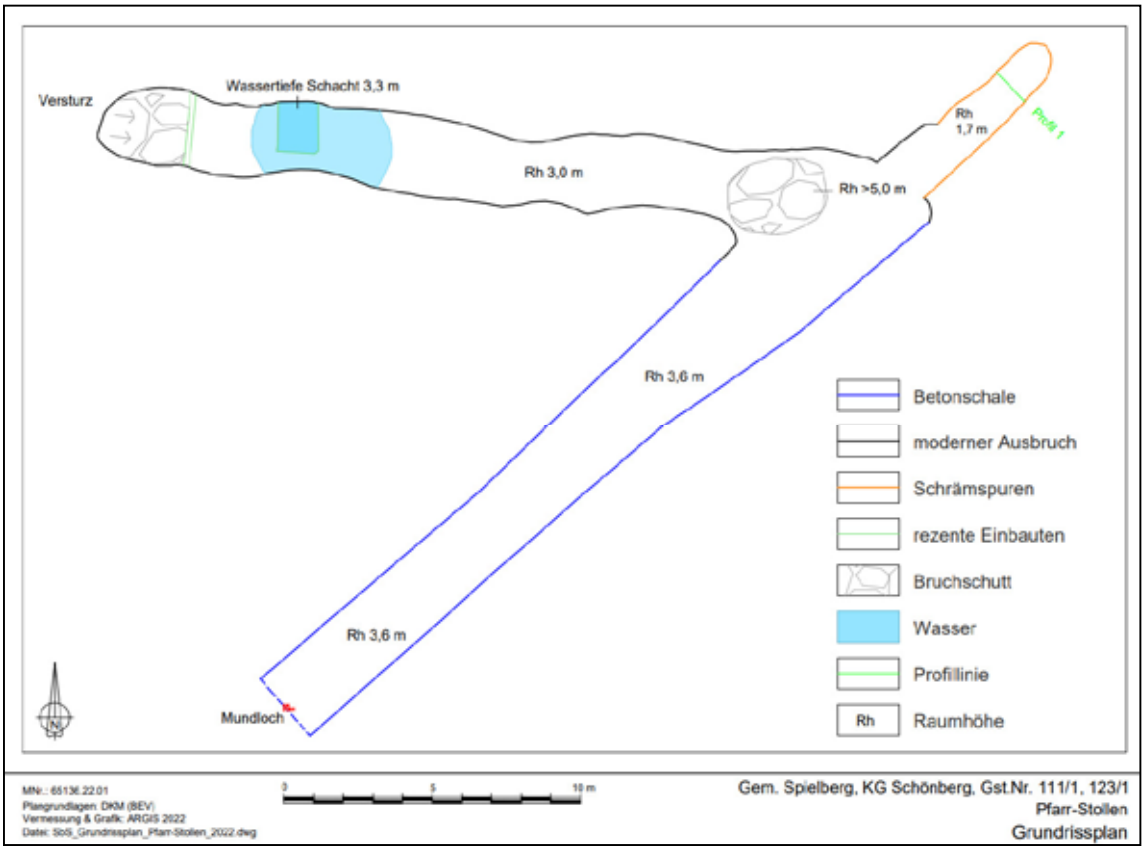


Abb. 4: Pfarr-Stollen, Grundriss, Grafik ARGIS.

[4] StLA, Nachlass Göth, K 46 H 1045 (Schönberg).
[5] Crusius 1800, 802.
[6] Raffelsperger 1847, 802.
[7] Herzog 1854, 141.
[8] Jarlowsky 1964.
[9] Jarlowsky 1964, 37.

4. Bergbau Schönberg

4.1. Nr. 1 Pfarr-Stollen - Topographie und Befunde

Objekt 1 Pfarr-Stollen: Lage am Ausgang des Schönberggrabens, am östlichen Steilhang, etwa 10 Höhenmeter über der Grabensohle. Gst 123/1 und 111/1, KG Schönberg. Mundloch MGI GK M31: E 108135; N 233180; Seehöhe 772 m. Das Areal ist mit einem Bauzaun abgesichert, der Stollenmund mit einem Gittertor verschlossen.

Befahrung und Vermessung erfolgten am 23.03.2022 durch Sigrid Ehrenreich, Gerald Fuchs und Alois Rauter. Der Grundriss wurde mittels Suunto-Kompass und Stahlmaßband aufgenommen. Rechtwinkelig zu den Polygonzügen wurden zahlreiche Quermessungen zur Erfassung des Grundrisses vorgenommen, Raumhöhen bis 3 m wurden gemessen und bei mehr als 3 m geschätzt. Die Richtungsangaben beziehen sich auf magnetisch Nord (=0,00°)unter Verwendung der 360°-Skala, im Uhrzeigersinn (Ost = 90°, Süd = 180°, West =270°). Die vermessene Länge beträgt 60,64 m

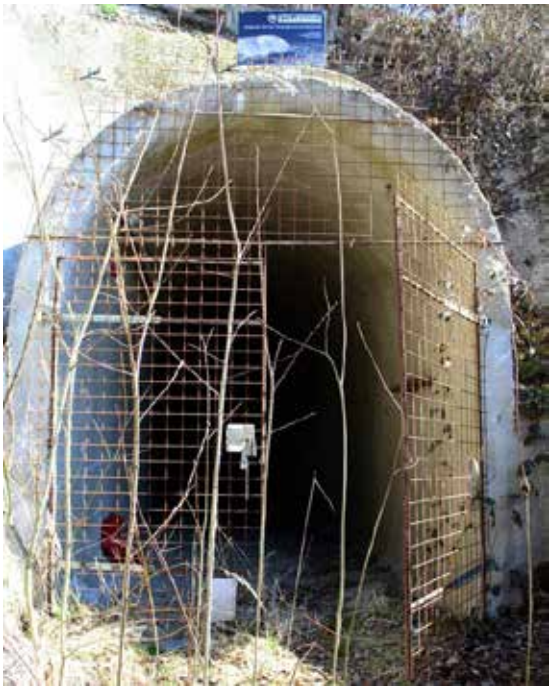


Abb. 5: Pfarr-Stollen, links Mundloch, rechts Hauptstollen, Ansicht gegen Nordost. Fotos ARGIS.

Raumbeschreibung:

Der alte Stollen war vollständig verbrochen und ist vor mehr als zehn Jahren vom Grafitbergbau Kaisersberg durch einen modernen ersetzt worden. Der neue Stollen (Abb. 5) ist vom Stollenmund bei lfm 0,00 in Richtung 48,5° (etwa Nordost) mit einem Querschnitt von 2,5 m Breite und 3,6 m Höhe mit halbkreisförmigem Querschnitt an der Firste und einer massiven Betonschale bis lfm 27,3 ausgebaut worden. Von lfm 27,3 bis lfm 32 Sicherung durch Anker mit Spritzbetonverkleidung, bei lfm 32,0 Verengung und Ende des modernen Hauptstollens.

In der blind endenden Fortsetzung des Hauptganges ist der „Alte Mann“ erhalten: B. ca. 1,4 m, Raumhöhe ca. 1,7 m, an beiden Ulmen sind Schrämspuren vom Bergeisen erhalten, die Decke ist verwittert und geringfügig nachgebrochen, an der Sohle liegt Bruchschutt.

Zwischen lfm 21,3 und 26,4 befindet sich ein Bruchschutthaufen von einem rezenten Deckenbruch, die Raumhöhe beträgt mehr als 5 m. Hier zweigt der moderne Weststollen in Richtung 272,0° ab,

Länge 26,7 m, Breite 2,3 bis 2,7 m, Raumhöhe ca. 3,0 m, beide Ulmen und die Firste sind durch Anker gesichert. Vom „Alten Mann“ sind in diesem Abschnitt keine Spuren erhalten. Zwischen lfm 17,0 und 21,4 wird ein abgesoffener Schacht mit einer Wassertiefe von 3,3 m mittels einer Holzplattform überbrückt, die Raumhöhe über dem Wasserspiegel beträgt 2,20 m. Bei lfm 23,2 endet der moderne Ausbau, die Fortsetzung ist ab lfm 26,7 verstürzt oder versetzt, eventuell wird hier ein Querstollen erreicht.

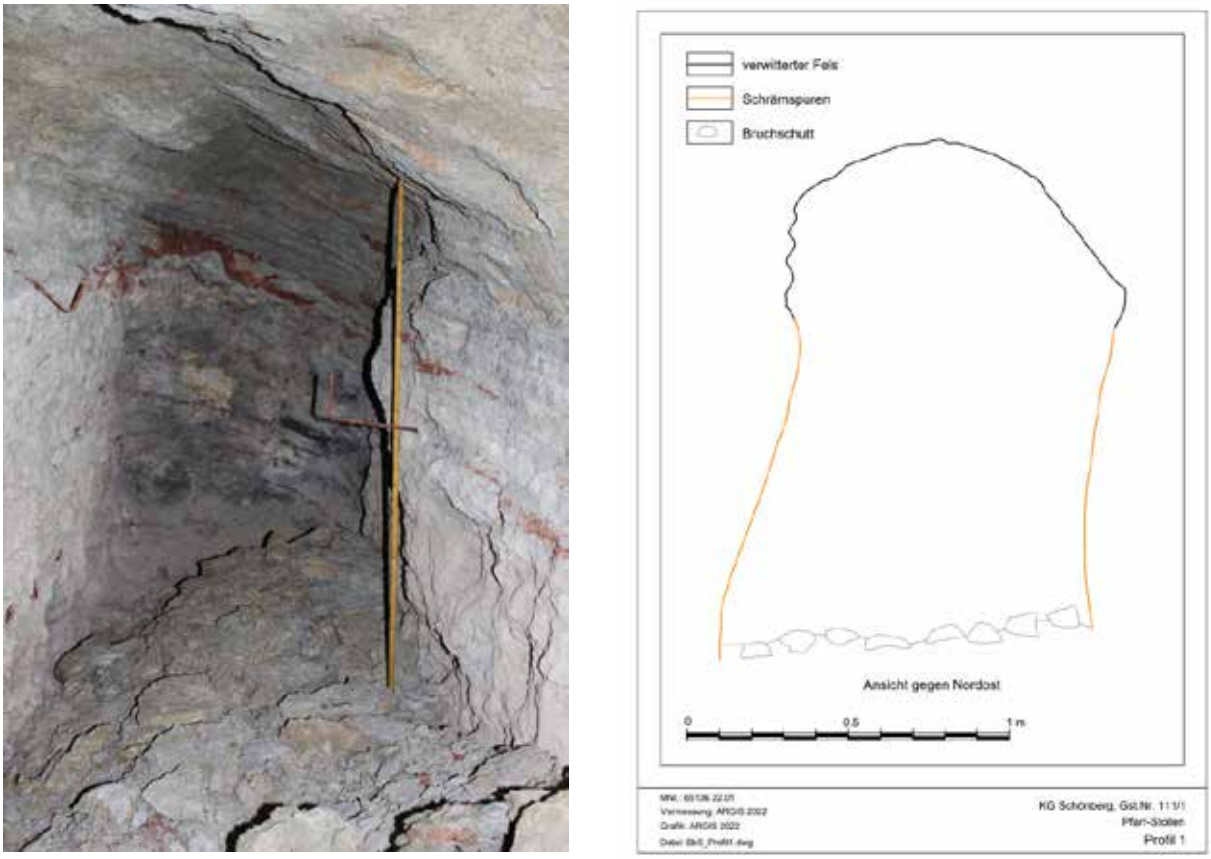


Abb. 6: Pfarr-Stollen, „Alter Mann“ am Ende des Hauptstollens, Profil 1, Foto und Grafik ARGIS.

Abb. 7: Pfarr-Stollen, Weststollen - abgesoffener Schacht und Gangende. Foto ARGIS.

Abb. 8: Holzbalken in situ von der Auszimmerung eines Mundlochs? Lage im Steilhang unterhalb von der Kehre der Forststraße, schräg oberhalb vom Mundloch des Pfarr-Stollens. Foto ARGIS.

4.2. Joseph Ignaz Fuchs, Bergbau Protocoll 1794 bis 1800

P. Benno Roth, der Seckauer Historiker; kannte den Stollen noch: „Der längste Stollen aber war jener bei der Ortschaft Schönberg , der erst nach 1000 Meter den Erzgang erreichte. Das Mundloch dieses Stollens war noch vor 1938 offen, heute [1964] ist es mit Gebüsch und Bäumen verwachsen.“[10] Hans Musenbichler, aus Knittelfeld, Sohn der Mesnerin von Schönberg, teilte Pater B. Roth noch 1961 mit, „daß er noch als Bub öfter in die Eingänge der Stollen hineingekrochen sei.“[11]

Über diesen ominösen Stollen gibt es eine 76-seitige Handschrift, „*Protocoll über die Erstechung und Fortführung des Bergwerks zu Schönberg, so nechst bey dem Pfarrhof ligend, ist errichtet worden im Jahr 1794*“, verfasst von Joseph Ignaz Fuchs, Pfarrer in Schönberg. Sie befindet sich in der Handschriftensammlung des Steiermärkischen Landesarchivs und wird hier ungekürzt in einer Transkription vorgelegt und kommentiert. Fuchs, der 20 Jahre als Pfarrherr in Schönberg und 24 Jahre in Seckau gewirkt hatte, verstarb am 26. Dezember 1827 in Seckau. Die Liquidation und Lizitation seiner „*Fahrnisse, bestehend in Hornvieh, Hausejnrjchtung, Silber und Zinn, Wäsche, Leibskleider etc. etc.*“ fand am 13. Februar 1828 statt. Offensichtlich hatte der Pfarrer sein Unternehmen nach 1800 (mit diesem Jahr endet sein Bericht) nicht mehr weitergeführt, weil sein folgend beschriebener Bergbau 1811 als „aufgelassen“ bezeichnet wird. Aufgrund inhaltlicher Merkmale dürfte der Bericht des Pfarrers Joseph Ignaz Fuchs zwischen 1800 und 1811 entstanden sein, jedenfalls gelangte das Manuskript 1811 in das eben erst gegründete Landesmuseum Joanneum, wie es im Jahrgang 1812 des „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunde“ berichtet wird: „*Dem Seccauer Pfarrer Ignaz Fuchs, dankt man zwey sehr verdienstliche Arbeiten über*

[10] Roth 1964, 90f.
[11] Roth 1964, 101 (Fußnote 105).

die Entstehung des Domstiftes und der jetzigen Kirche zu Seccau – dann eine Beschreibung des aufgelassenen Kupferbergbaues in Schönberg.“

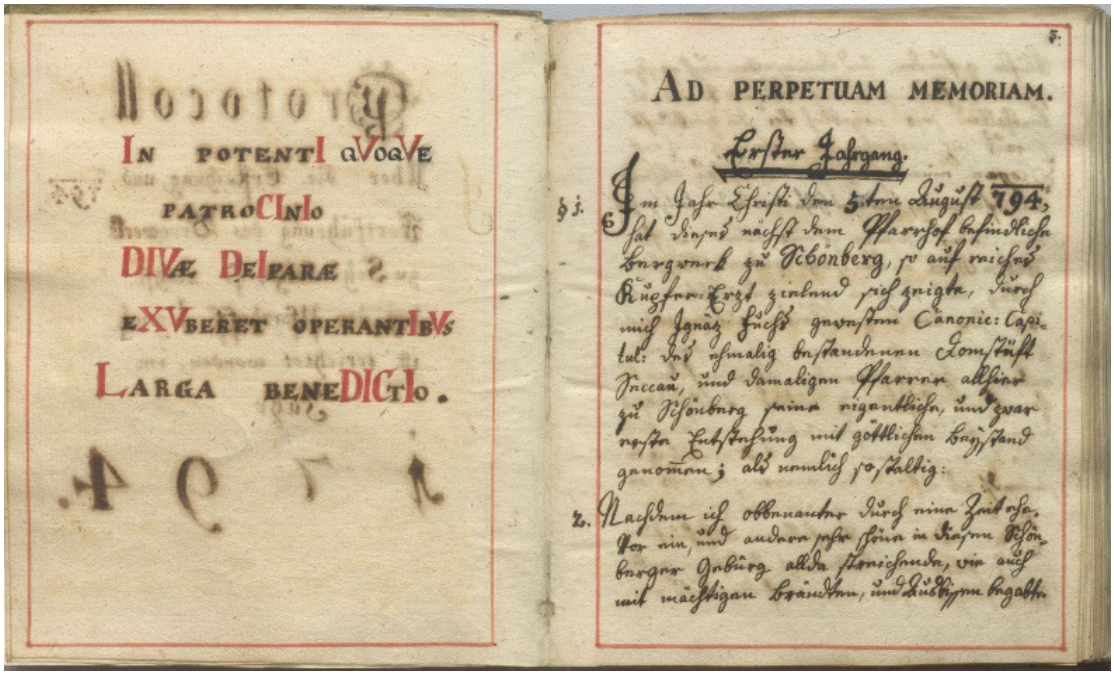


Abb. 9: Pfarrer Ignaz Fuchs: „Protocoll über die Erstechung und Fortführung des Bergwerks zu Schönberg …“, (StLA, HS 368 [1552]).

„Protocoll über die Erstechung und Fortführung des Bergwerks zu Schönberg, so nechst bey dem Pfarrhof ligend, ist errichtet worden im Jahr 1794

[Transkription Ingo Mirsch]

[pag. 2] In potentI qVoqVe patroCInIo DIVae DeIparae eXVberet operantIbVs Larga benDICtIo.

[pag. 3] Ad perpetuam memoriam. Erster Jahrgang.

§ 1: Im Jahr Christi den 5ten August [1]794, hat dieses nächst dem Pfarrhof befindliche Bergwerk zu Schönberg, so auf reiches Kupfer-Erzt zielend sich zeigte, durch mich Ignaz Fuchs gewesten Canonici: Capitul: des ehmalig bestandenen Domstüft Seccau, und damaligen Pfarrer allhier zu Schönberg seine eigentliche, und zwar erste Entstehung mit göttlichen Beystand genommen; als nemlich so staltig:

§ 2: Nachdem ich obbenanter durch eine Zeit ehevor ein, und andere sehr schön in diesen Schönberger Gebürg allda streichende, wie auch mit mächtigen Brändten, und Ausbissen begabte [pag. 4] Klüfte gefunden, und dennenselben auch nachgespürret habe, wurde ich endlichen vermög allenthalben sehr ergeblich vor die Hinkunft hieraus sich darbietender Hofnung auch entschlossen, einen füglichen Bergbau allhier anzufangen, und mit Hilfe eines Andern fortzusezen.

§ 3: Eben dieses Gebürg ist nur allein zwischen West-Nord an den so genanten flätschacher Schlag, und derren Gemeind-Halten, allwo das schon vor langen Zeiten alt bearbeitete Kupferbergwerk existiret, sich anheftend, an andere Weltgegenden aber nach dem flachen Land ausfallend; weiters: ist auch dieses so genante Schönberger Gebürg, so mehrentheils in der Schönberger Gemeind Halt, und Waldung bestehend: bis auf ein und andere nur sehr wenige kleine, und lang ehemals geschechene, nunmehro aber ganz verfallene Aufschurfungen :/ vollkommen unverricht, und frey gebliben; folgsam hat man auf dieses, als ein [pag. 5] neues, und von den alten in den flätschacher Schlag bestehenden, abgesöndertes Berg-Bau-Werk billich anzusehen.

§ 4: Nun vermög dieser schmeichlenden Veranlassung jener viel versp[r]echenden Gebürgs Beschaffenheit, um dermaleinst durch meine in Bergweesens-Fach aus besonderer Neigung erheischte Kentnüs, und hierinfals unschuldig angewendete Unterhaltung nicht nur allein dem Staat jene bey solch schöner Gelegenheit hieraus zu schöpfende, und villeicht ansonst zurükgeblibene

Vortheille wie möglich beyzubringen, sondern auch, und haubtsechlichen zur grösseren Ehre Gottes dem Marianischen Pfarrgottes-Haus allhier einige, bey erhaltenen Berg-Segen, zu seiner Zeit, auch merklich zu flüssende Beyhilfe zu verschafen, hatte ich mich also gewaget, meine Gesinnung ob diesem nache beyen Pfarrhof allda zu Schönberg neu anzulegenden Bergwerk gänzlich fest zu sezen; schribe sochero aldann bey Anfang des Monath July [1]794, an das K. K. Vordernbergerische Oberberggericht um [pag. 6] die nothwendige Schurf Erlaubnus, so ich auch gleich darauf mit aller Begnemigung von dem Herrn Johann Edlen v[on] Winkler als damaligen K. K. Ober Berg Amts Vorsteher und Berg Richter erhalten habe.

§ 5: Darnach zur anfänglichen Verpflegung meiner neuen Bergbauung nahm ich auf, den Mathäus Känner, Besizer der Nenheüsler Keuschen im Hammer-Graben [Schönberg 22], ebenwelchen ich den 26ten July dieses obberirten Jahrs, als Berghäuer, und zugleich auch Bergzimmerer mit unterdessen verheissenen monathlichen Gehalt p. 6 fl zu mir gedinget. Eben dieser ware allso mein erster Knapp gewest, welcher nicht nur allein vermög seinen allenthalben unbescholtenen Lebens-Wandl, sondern auch haubtsechlich ob guter Kentnüs, und vorzüglicher Beflissenheit in seiner zu leistenden Bergarbeit ganz wohl verdiente empfohlen zu seyn.

§ 6: Ich ginnge also zu Werke; und zwar: dieweillen dann bemerket wurde, wie das etwelche mächtige [pag. 7] Haubtklüfte mit ihren Streichen nach den Haubtgebürg in eben diesen Stunden gegen 23, und 24, sich begeben, und da auch gegen Ende July vorlaufige Aufschurfungen verschiedener Kluft Spurren übertags gepflogen und nemlich ebenfals nebst anderen schon ehevor entdeckten Klüften am 4ten August folgenden Monaths die bedrächtliche so genante Kirchenkluft in den Würthgraben gleich anfangs rechter Hand hinauf, ob der alten Kollgruben, an der Holz Risen von mir entblösset worden, sodann hatte ich an obbemeldten Ort etwas unterhalb

§ 7: die Maria-Schutz Stolln, als Fundgebäu in der Stund, 2, und 6 achtl, den 5ten August, in obberirten Jahr 1794, in Namen des Allerhöchsten Gottes aufgeschlagen, um hierdurch sowohl in diese sogenante Kirchen-Kluft samt die übrige Klüfte einzuschneiden, und selbe abzubauen, als auch dieses ganze Gebürg in der Breite durchzusetzen, und sostaltig [pag. 8] mehrers zu untersuchen, wie nicht minder bey sich ergebender Gelegenheit, und da es erforderlich ist, dermaleins in einen höcheren, oder auch niederen Perpendicul neue Aufschläge zu eröfnen. Zu welchen Ziel, und End auch diese Fund-Stolln in Mitl-punct des steigenden Gebürgs angelegt, und anbey von darummen in linea directa immer soviel böglich fortzuführen der Antrag gemacht wurde, so folgsam diese in das Gebeu einkreuzende Klüfte mit angebrachten Zwerchschlägen gegen das mächtige Gebürg hinein mit Hofnungs-Voller Arbeit zwekmässig zu verfolgen sind.

§ 8: Anbelangend die Benennung derren Klüften ist zur beliebsammen Wissenschaft auch anzumerken, wie daß alle neu aufgeschürften Klüfte mit den Nammen, entweder eines gewißen Hauses, Grunds oder Orts, wo sie durchstreichen, oder auch wohl [pag. 9] anpassend nach ihrer ansonst sonderlichen beschafenheit, von mir sind betitlet worden. Wie dann ebenfals diese obbenante Kirchen-Kluft ihren Namen dacher erhalten, dieweillen selbe nache bey dem Kirch-Thor durch den Freidhof sich ziechend /: obschon sehr zertheillt :/ wahrzunehmen ist.

§ 9: Bey meinen nun neu angefangenen Gebeu zeigte sich der Berg gleich Anfangs mit Eröfnung der Domerde in brandigen Gestein ganz zertriben und loker, allso zwar: daß die Ehauung dessen meistens nur mit den Berg Eisen geschach; dachero auch gleich nach verflossenen 8 Tägen gegen die Mitte des Augusts mit Beyhilf des Baltasar Käner, alten Bergzimmerer, und Vater meines Knappen, das Lerchen Mundzimmer gesezet wurde. Dieser alte /: nur unterdessen zur Hilf genommen :/ Bergknapp ist zwar nach geschechener Mundzimmer Errichtung wiederumm entlassen worden.

§ 10: Wohl aber habe ich gegen Ende des August den Thomas Tremel /: Sohn des sogenanten Holzbrug [pag. 10] gen Jäger :/ als Saiberer, und Truchenlaüfer aufgenommen, und, da eben selber Junge noch etwas schwach an Kräften war, dazumal nur mit 3 fl monathl[ich] Gehalt gedinget. Dessen Einstehung aber in meine Bergsarbeit ist den dritten September] erfolget.

§ 11: Diese so marb, und lokere Berg Art, von welcher ich zu vor gemeldet, wurde in den dritten Klafter etwas weniges fester, und folgsam muste man auch schremmen. Es brachen sodann vielfältige Lässen, und Blätter mit Wasser, und Brändten, darauf aber in den 4ten Klafter

§ 12: beyleifig den 11ten September erscheun die so genante Holle-Kluft in der Stund ungefähr 23, und 6, achtl; sie bekamme ihren Nammen, die weillen selbe beym Holln-Haus [=vulgo Hold in Schönberg 10] allda durchstreichend zu finden. Die Mächtigkeit jener Kluft ware mitlmässig, wie auch mit etwas wenigen Kupferbrandt-Erzt /: so anbey eisenschüssig gewest :/ und mit schöner schmilm besezet. Weiters: [pag. 11] die Verfolgung dessen aber ist damals ob nachfolgender Ursach auf weitere Zeiten versparret, und sodann verhalten worden, dieweillen nemlich: entweder die

Forttreibung des Haubtgebeu wäre zurükgebliben, oder ich hätte mich bey doppelter Belegung mit mehreren Personal gleich anfangs kostspillig zu beschwären gehabt, und endlichen auch der Antrag dachin gerichtet war, um erstlich: die ob der Fund-Stolln aufgeschurft zu sehende schöne Kirchen-Kluft, zweytens: und haubtsohlichen aber die so sehr mächtige, und in einen tieferen Gebürg anzutrefende Pfarrhof-Kluft desto ehender abbauen zu können. Eben welch leztere mitten durch den Baumgarten nächst bey den Pfarrhof streichend, und von darinnen auch sostaltig betitlet worden. Darauf an nachfolgenden Monath, als

§ 13: den 17ten October wurde mit Hilfleistung zweyer alten Bergknappen /: als mit den [pag. 12] Matheus Weissenbacher, und Baltasar Känner :/ die Verziechung /: das ist, [.]hinnung, zur besseren Bemerkung der Gebürgs Lage und Zusammentrefung derren Klüften bey diesen meinen Erzberg vorgekehret, und zwar:

§ 14: Von der Von des Pfarrhofs-Baumgarten-Thor ausserhalb angefangen /: allwo die Pfarrhof-Kluft bey etwelchen Klafter lang mit schönen Brändten, und Ausbüssen sich zeiget :/ bis hinunter gegen den sogenanten Würthgabel-Weg, oder Rigl, und von dannen durch den Würth-Graben, bis rechter Hand der Buchgraben anfangt, und weiters von dannen bis über die Mitte dieses Buchgraben hinauf /: allwo an einer Buche, so rechter Hand stehend, zum Wahrzeichen + ein Kreuz eingehakt wurde, dieweillen beyleifig in dieser Gegend jene obberirte Klüfte samt zweyen anderen [pag. 13] zusammenscharren, darummen auch alldort grosse Aufschurfungen von mir geschachen :/ bergmänisch ist abgemessen worden. Von dort aus wurden noch etwelche Zug gemacht, bis an eben den Standt-Punct, wo hernach der Buchgraben-Aufschlag zuerrichten war; nicht minder wurde ebenfals vorzüglich in der Würth-Holz-Rissen, allwo die Fund-Stolln angelegt, wie gewöhnlich verzogen. Es sind beynebens auch verschiedene Schin-Pflock gesezet /: das ist, hölzerne grosse Nögl in die Erde geschlagen :/ um dermaleins bey einer, weiters alldort aus, vorzukehren-beliebigen Verziechung die gehörigen Standt Puncten sich zu nehmen, wie dann eben dieses meine hierüber verfaste Mappe /: da ich auch alle jene Schinn-Pflock darinnen aufgetragen :/ nebst der vorgenommenen ganzen Abschinnung klar erweisen kann.

[pag. 14] § 15: In weiter fortgesezter Berg-Arbeit kammen sodan den 9ten Novemb[er]: ein und andere Erzt-Spurren in Vorschein, so als ein gedigenes weniges Kupfer in einen weislicht, und etwas brändigen Gestein eingewittert waren, und haben sich aber baldig verlohren, da selben mit weiterer in den hinten Ulm anzubringenden Einbauung nicht nachgesezet worden.

§ 16: gegen die Mitte des November: wurde schon mit ehevor zu geschechender Vorrichtung des Bau-Holzes an den Gruben Heißl zu bauen angefangen; welches Gebau samt der darangefugten Schaidhütte erst bis gegen 6 Wochen vollendet, und wo anbey das Gesteng-Gerüst auf der Haln, aber auch zugleich errichtet wurde. Folgsam ware fast das ganze darauffolgende Monath Decemb[er] auf diese Gebau-Arbeiten ebenfals verwendet.

§ 17: Mit Ende December] ist die Ströke des Gruben-Gebeu 7 Klafter ½, erreichend gewest; und dieweillen das ganze Gestein sehr lässig, und zertriben [pag. 15] sich dargab, solchemnach muste auch damalig durchhinein die Verzimmerung sehr nothwendig vorgekehret werden; und da eben selbe mehrentheils nur stark, und hoch gebauet, folglich ist auch mehrer Zeit, und Geld dahin aufgeopferet worden. Daß ich diese Zimmerung so stark angelegt, und auch immer so fortzuführen gesinnt, geschicht wegen längerer Dauer; daß ich aber selbe so hoch geführet, ist eine andere Ursach, als nemlich: um bey einer größeren Stolln-Weite eine mehrere Aus- und Einwitterung zu beförderen, sodann allso hindurch die ansonst noch frühzeitiger villeicht anzulegenden, sehr kostspilligen Wötterschächte zu ersparren, oder doch so lang möglich zu verhüten.

In den neu angefangenen Jahr [1]795.

§ 18: Gegen den halben Jener, hatte das Gestein annoch seine vorige Art, sehr lässig, und zertriben, jedoch anbey etwas weniges fester; gleich darauf brachen verschiedentlich unter dem sostaltigen [pag. 16] Gestein eingeklebte Mugel, so mehrentheils rund und in der Größe einer Scheibkugl gleichend, jedoch wenige waren etwas grössere, sehr viele aber kleinere; derrenselben Bergart bestunde aus einen festen Buchstein, so mit etwas Braun und Kupferleber Erzt durchwittert waren, in derer Mitte meistens schöne Cristal Drusen mit Bergwassersaft zu sehen gewest, nicht minder zeigten sich auch in diesen Mugeln manigmal sehr wenige Spurren von gewachsenen Kupfer angeflogen. Ansonsten merkte man auch etwas Eisenschüssiges darinnen. Zu weilen ware auch gelbe Ausinderung /: ihre Mitte durchfahrend :/ anzutrefen. § 19: Gegen Ende Jener, ist ein Granaten Schifer eingefallen, so mit einer weissen, und von gewachsenen Kupfer eingeschwengten Wasser-Quarz durchzogen war, sich aber baldig ausgeschnitten hat; sodann anbey hat angefangen ein grauer Horn-Schifer dort und da sich zu zeigen.

[pag. 17] § 20: Den 20ten May ist das 2temal eine Verziechung geschechen, und zwar von Mundzimmer der Fund Stolln angefangen, nach dem Knappen Steig herunter, zu den ober den Würth-Gabl-Weg befindlichen kleinen Kogl, allwo bey einer grossen Farchen, in welche ein Zwerch-Kreiz x eingehakt, vorbey gezogen, und von dannen mit 7 ½ Klafter nach abwerts gemessen wurde, in welchen Stand-Punct auch ein Schinnpflock /: Nagl :/gesteckt worden; indemme ich gesinnet, auch alldort einen Neu Schurf als Hilfs Stolln anzulegen, und zwar aus Ursach welche ich aber bey Beschreibung eben dieser Hilfs Stolln an seinen gehörigen Ort schon darnach erklären werde.

§ 21: Die zuvor beschribnen Mugl Art unter beygemengten Horn-Schifer, und Brändten ist immer mächtiger durch die übrige Monathe fort und fort gebrochen, bis sich nach Ausflüssung July der erste Jahrgang endigte, und darauf den 5ten August das anderte Jahr eigentlich seinen Anfang nahm.

[pag. 18] § 1: Zweyter Jahrgang. De anno: [1]795 5ten August.

Bey Anfang des Monaths August ist die so genante Kirchen Kluft abgebauet worden; so bey 7 Schuch zertriben, und gleich einen Blutstoff mit außerordentlich rothen Zeig, gleich nach den 16ten Klafter, in der Stund 11, und 2 achtl in Vorschein gekommen war. Wo anbey kurz ehevor, und gleich darnach ein, und andere runde Mugl obgesagten Calibers mit schön goldfarbiger Einsinderung sich damalig dargegeben haben. Die Verfolgung aber dieser Kluft wurde ebenfalls zurükgelassen, und zwar aus eben dieser Ursach, wie bey der Koln-Kluft erwehnet worden, nur dermalig verhalten, als nemlich: auf das sodann mit Ersparrung eines mehreren Berg-Personals die weit mächtigern [pag. 19] Pfarrhof-Kluft, nebst einer noch anderen dieser vorgedachten mit ihrer Verflehung am rechten Ulm zu gleich einstreichenden Kluft /: durch Fort-Treibung der Ströke des Haubtgebäy :/ desto, ehender könnte erreichet werden. Um den Anfang dieses zweiten Jahrgang vermög den Stollgebeu zu bemerken, wurden an ainen Stempl 2 Streich eingeschnitten; eben allda auch zugleich diese obbemeldte Kirchen Kluft sich erstlich fervorgezeiget.

§ 2: Darnach den 28ten September: wurde also das dritte mal verzogen, und zwar ober den Pfarrhof bey dem Baumgarten Thor angefangen; von dannen herunter durch den ganzen Fahrweg bis hinüber zum Thor beim Würth, allwo gegen den Schlättenweg noch etwelche Zug geschechen, bis an jenen Ort, wo ein kleiner Fahrweg nächst bey des Geldterer Zieglfeld [pag. 20] hinunter ziechet, und rechter Hand das so genante Grengräbl einfallet, dahinab die Abmessung mit zwey angebrachten Zügen fortgeführt, und sodann auch damalig alldort geendiget worden; allwo in jenen Grengräbl Zeignus dessen ein Schinn Pflock /: Nagl :/ geschlagen wurde, um an eben diesen Stand-Punct dermaleins auch einen Aufschlag anzulegen, welcher zugleich als ein Erb-Stollen wird zu seyn haben. Der eigentliche Beweggrund aber vermög Errichtung dieser Erb-Stollen, wird sich nochmals bey Erwehnung, und gehöriger Beschreibung dessen schon sattsam entdeken. Anbey ist nicht minder zu bemerken, wiedaß allda zwey schöne von den Würthgablweg heraus abfallende Klüfte zusammen scharren, wie es dann eine so stark aussindernde rothgelbe Erzt-Gur [Spur?], nebst schon ehe zerschie [pag. 21] dentlich veranlasseten Klüft-Ausspürrungen, ganz klar erweiset, und auch bestättiget.

§ 3: Mit Ende Sept[ember]: nach vollbrachter Kluft-Abzwerchung /: das ist: in betref der Gruben Arbeit bey der Fundstollen :/ enderte sich das Gestain, welches bis hieher theils fest, meistens aber loker, und mit vielen zu vor beschriebenen Mugelwerk eingemänget war; das neue darauf folgende Gestein aber, als ein dunklgrauer jedoch zimlich feiner, und mit ein, und anderen kleinen weissen Lössen von schönweissen Hornschifer, und Schmilm besezter Buchstain, wurde so fest, daß man von da an immer mit Schus Arbeit fortzufahren genöthiget war; jedoch muste anbey gezimmert werden, dieweillen dann das Gestein so sehr zertrieben sich dargegeben.

[pag. 22] § 4: Um so wohl dennen zweyen /: wie obbemeldt :/ schon abgebauten Klüften, samt auch denen übrigen noch ferners sich darzeigenden in einen niederen Perpendicul bey zu kommen, als auch zwey andere aus dem Bley Graben etwas schief herum fallende Klüfte, derren eine nächst bey dem Mund-Zimmer dieser Fund-Stolln mit beyleifig Stund 8, - die andere aber gegen 12 Klafter noch mehrers ausserhalb das ist: vorwärts mit Stund 7, 6achtl, vorbey streichend, ebenfals abzuzwerchen, wurde ich sodann also verleitet bey 12 Klafter unterhalb dieser Fundstollen, nache ob des Würthgablweg, eine Hilfs-Stolln anzulegen; und zwar:

§ 5: Wo hieraus auch beynebens dieser Vortheil erwachset, auf daß durch in jenen [pag. 23] so niederen Stand-Punct zu geschechener Verfolgung dieser obberierten Klüfte /: das ist jener, welche theils mit diesen Fundstolln-Gebeü schon beriret worden, wie auch derren übrigen allen, so noch ferners abzuschneiden sind :/ dieser obigen Fund-Stolln könen untergebauet werden, um bey solcher Gelegenheit, nebst des zu erschrottenden in dieser Tiefe liegenden Erztes, auch einen Durchschlag, und Vereinbahrung zur besseren Wetter Beförderung, als auch sonstiger Erförderlichkeit zu machen folgsam wan auch diese Hilfs-Stolln zugleich als ein Wetterschacht füglich dienend seye.

§ 6: Eben welche diesfällig vortheilhafte Anstalt /: in betref eines Durchschlag, und Vereinbahrung :/ ich auch aus eben diesen [pag. 24] Endzwek bey dennen noch ferners anzulegenden Stoll-Gebeüen zubeowachten gesinnet bin; also zwar: daß man mit der Zeit von einen Stolln in die andern, ohne den Tag zu sehen, wird fahren können, und durch solche Communication also die Fahrt erröfnet wird.

§ 7: Noch vor Anfang des Monaths October hat der Mathäus Känner, als Bergknapp und Grubenzimmerer um einen Gulden eine Zulag zur Verbesserung seines Monaths-Geld erhalten, und ist hinführo p[er] 7 fl monathlich von mir bezahlet worden.

§ 8: Den 18ten November habe ich allso auf diesen so genanten Würthgabl-Kogl bey dem alldort geschlagenen Schinpflok /: Nagl :/ p[er] 7 ½ Klafter unter der mit einen eingehauten [pag. 25] Kreuz gezeichneten Farchen, einen kleinen Aufschurf zwey Klafter in der Ströke eingeschlagen, um hierdurch das auf den Tag sehr Brändig sich zeigende Gestein samt dissen wahren Verflehung, und diesfälligen Berg-Art etwas mehrers in Augenschein zu nehmen, wie auch sodann mit den alldort neu anzulegenden Aufschlag mich besser richten zu können; dieweillen anbey eine nahe von Leyermayr [= vulgo Limayr in Schönberg 11] herauf sich auf beyleifig Stund 2, eben allda einstreichend und gegen Mitte des Roßenkogl zufahrende Kluft ist bemerket worden. Solchemnach hatte ich dahero in dem nachfolgenden Monath, als

§ 9 den 17ten December: bey 2 ½ Klafter unterhalb jenen Aufschlag ob den Gabl- [pag. 26] Weg, als ein Hilfs Gebeu, und von mir so genante St. Stephan-Stolln, würklichen angefangen, und zwar: mit der Stund 4-7, acht leinzielend; dieweillen ich anbey diese oberwehnte Leyermayr Kluft /: so mit ihren Streichen beyleifig Stund 2, alle obige Klüfte durchstreichend :/ hiemit einzubauen, und mit diesen in jener Kluft gerichteten Einbau sostaltig mehrern Zwerch-schlöge in jenen über 10 Klafter gegen die obern Fund-Stolln wiederum Perpendicul wiederum anzubringen, meinen Antrag gemacht; mit dieses Vorbehalt anbey, wie daß diesfälliger auf obgemeldter Kluft gerichteter Stollnbau in betref seiner Haubt-Ströke mit der Kluft-Stunde weiters immer [pag. 27] fortgeführet werde. So also hat diese St. Stephan Stolln, als zweytes Grubgebey unter obgesagten dato im Jahr [1]795 den eigentlichen Anfang genommen. § 10: Das Gestein aber allda zeigte sich mit sehr vielfältig, und zum Theil auch eisenmäligen Brändten; anbey warn es nicht minder ganz locker, und lässig, und muste gleich nach dem ersten halben Klafter meistens durch Schrem-Arbeit eingebauet werden.

Im neueingegangenen Jahr [1]796,

§ 11: den 7ten Jener darauf, wurde auf die Sezung des Mundzimmers gearbeitet, so nach erflossenen etwelchen Tägen, und zwar /: wie oben bey der Maria Stolln :/ ebenfals ganz von Lerchen-Holz errichtet worden.

[pag. 28] § 12: Anbey wurde damalig diese neu errichtete St. Stephan Stolln nur als mit einer Weill-Arbeit, das ist: mit täglich halber Schicht behandlet. Eben welche Veranstaltung in betref der Weill-Arbeit ich bey Erröfnung auch derren übrigen Neuschurfen beowachtet habe.

§ 13: Im Monath Februar, aber hatte ich angefangen, diese obberirt neu angelegte Stolln, wegen dennen ganz nahe heranstehenden, und so sehr gute Hofnung zeigenden Klüften, mehrer und zwar mit täglich ganzer Schicht zu betreiben.

§ 14: Nach obgesagten Monath, wurde den Thomas Tremmel, als Truchenlaufer [pag. 29] Vier Gulden Monath-geld abgereichet, dieweillen selber vermög seinen schon mehreren Kräften sowohl, als Kentnüs zur Bergarbeit etwas besser brauchbar geworden.

§ 15: In betref aber der Maria- oder Fund-Stolln, ware das hartnäkige Buchgestein-Schieferwerch bis gegen Ende dieses Jahrs immer fortbrechend, jedoch mit vielen zerschiedenen Lässen; vermög welchen sich aber nichts besonderes gezeiget hat.

§ 16: Weiters: war wiederumb die neu angelegte Hilf- oder St. Stephansstolln belangend; hatte sich beyleifig in Siebenden Klafter das Tag-Gestein, so in einen roth, und braun brändigen Schifer bestunde, auf einmal in einen [pag. 30] graublaulicht, und an sich zertribenen Grubengestein verändert; wurde aber allgemach gegen den Zehenden Klafter durch einen wiederum einfallend, und Braun-brändigen groben Tag-Schiefer Sturz, bis auf sehr wenige dort, und da übrig geblibene blau-graulichte Spurren fast gänzlichen verdruket.

§ 17: Wo anbey dieses Gestein theils mit Schremmen, mehrerentheils aber mit Schüssen muste bearbeitet werden; jedoch aber die Zimmerung /: da selbe Bergart mit vielen Lässen eingekreuzet war :/ wurde bis gegen das zwölfte Klafter fortgepflogen.

[pag. 31] § 18: Mit sostaltiger Verhältnüs der Berg-Beschafenheit hatte sich allso /: da ansonsten nichts merkwürdiges vorgefallen :/ der zweyte Jahrgang, bis den 4ten August inclusive, geendet.

Dritter Jahrgang, de anno [1]796, den 5ten August.

§ 1: Mit Anfang des Monaths August wurde bey der St. Stephan, oder Hilfs-Stolln die Mundzimmer Mauer durch einen zu Mäßweg befindlichen Maurer errichtet, und zwar: mit der, in den aufgesezt-zu sehenden Stein, eingegrabenen Jahr-Zahl 1795. Dieweillen schon in diesen [pag. 32] vorigen Jahr jener Grubenbau erröfnet wurde; folglichermassen nur zum Beweis des genommenen Anfangs dieser Grube hatte ich also selbe Jahrzahl aufgestellt.

§ 2: Nun der alldort in dieser St. Stephansstolln /: wie obbemeldt :/ eingefallene wilde Tagschifer hatte sich endlichen in den 144 Klafter allgemach angefangen zu verlieren, wo dessenstatt das graublaulichte Grubengestein mit zertriebener, theils auch blättrichter Bergart anwiederum hervorgetretten ist, und zwar, so gegen dem Ende des September geschechen.

§ 3: Mit Ende September: ist auch dem Thomas Tremmel als Truchenlaufer, abermal sein M[onaths] Lohn mit einen halben Gulden verbesseret worden; so zwar: wie daß [pag. 33] ebenselber darnach p[r] 4 fl 30 kr Monathlichen Gehalt überkommen.

§ 4: Den 19ten October: hat sich allda ein 3 Zoll mächtiger Käll von Wasserquarzigen Gestein, so mit sichtigen Kupferflinzenwerch eingesprenget war, beyleifig in den 15ten Klafter mehrentheils über quer fallend, vorgezeiget.

§ 5: Den 24ten October: habe ich nächst den Buchgraben, in einen von der Fund, oder Maria Stolln beyleifigp[er] 10 Klafter erhöchten Perpendicul die von mir so so genante St. Ignaty, oder Buchgraben Stolln auf stund 3, zu bauen anfangen lassen. Sostaltig hat allso eben diese Stolln /: als der dritte Grubenbau :/ 1796, unter obbemeldten dato seinen Anfang erhalten.

[pag. 34] § 6: Eben dieses Buchgrabengebeu, wird auch die obere Hilfs-Stolln genant; Ursach dessen nemlichen: um das, bey der Fundstolln, durch Einbauung gegen das mächtige Gebürg in dennen Klüften hinauf-steigend, sich zeigende Erzt mit dieser Buchgrabenstolln verhilflich zu gewinnen; gleichermassen auch die St. Stephani Stolln wegen denen in der Fundstolln auf der Solln in einen niederen Perpendicul abfallenden Erzgeschiken, auch als eine Hilfs-Stolln angeleget wurde.

§ 7: Dachero allso zur merklichen Unterscheidung dessen, und zwar dieser zwey Hilfs-Stolln, die Stephans-Stolln, als die untere, die Buchgraben- oder [pag. 35] St. Ignati Stollgebeu, als die obere Hilfstolln immerfort wird zu benennen seyn.

§ 8: Nun eben dieser abermal neu angelegte Schurf St. Ignaty Stolln, ist nur damalig auf dritthalb Klafter mit Hindannsezung der Domerde eingebauet worden, dieweillen die schon allgemach kalt, und theils nasse Witterung den weiters fortzuführenden Einbau auf den Tag verhinderet hat, und sodann diese fernere Fortbauung auf eine wärmere Zeit, und zwar auf das künftige Früh Jahr mußte verschoben werden. Jedoch aber hat allso solchermassen dieses Buchgraben Stollgebeu jener obschon sehr kurz erreichten Ströke unter obgesagten Jahr und dato dennoch seine erste Erstehung zu verdanken.

[pag. 36] § 9: Gegen Ende des Monaths October: ware bey der St. Stephans Stolln beyleifig in 16ten Klafter das grau-blaulichte Gestein mit einer weis-graulicht sehr lokeren, und einer Asche fast gleichförmigen Bergart in irregularen kleinen Lässen, ganz feinsändig, und auch nösterweis zerschiedentlich durchzogen. Wobey auch

§ 10: In darauf folgenden Monath November: ein weis-graulicht, etwas wenig Leibfarbens, festes, und höfliches Gestein jedoch mehrentheils, und muglweis mituntereinstens zu brechen beginte. Nicht minder

§ 11: Ist auch eben allda eine durch 2 Klafter hinfort begleittende, und gegen den rechten Ulm einschleichend sich verliehrende schöne Parten in Vorschein gekommen, so mit sehr vortreflichen, wie [pag. 37] auch Kristallig und etwas grakartigen Gengstein in einer graulicht, und fast auf Silber deutenden Berg Mutter eingewitteret war.

§ 12: Eben auch mit Anfang des Monaths November: habe ich in betref der, gegen den nahen Limayr Feldt [= vulgo Limayr in Schönberg 11] zu erweiterenden Haln-Lauf bey meiner St. Stephans-Stolln mit den Joseph Zägler, als Besizer dieses kleinen Grundes mich verabredet; eben welcher es mir auch zu gesagt, diese Halle , wie selbe eben söllig in seinen Grund hineinlaufend, mit seiner ganzen Einwilligung zu erweiteren; jedoch mit diesen Vorbehalt: und zwar, nachdem dieser obbenante Besizer in der nemlichen, wie ehevor, bestehenden Weite, seines Grundes, den Zaun auf den gegen seinen Grund hinein sich erstrekenden Halln- [pag. 38] Blaz wiederum aufgesezet hat, dazu ihme jemals das Recht unverlezt verbleiben sollte, auf das sodann weder von mir, noch weder von dennen nachfolgenden Gewerken nicht der mindeste Anspruch in betref dieses in seinen Grund angestürzten

Blatzes gemacht werde; wommit folglich, um die vorige Aream seines Grundes keineswegs zu beinträchten, nicht innerhalb, das ist: gegen den Grund hinein, sondern nur ausserhalb dieses Zauns die gewöhnlichen Halln-Rechten ihre fügliche Geltung jeweillig an sich nehmen.

§ 13: Nun dieses allso ist aus blosser Gerechtigkeits-Liebe von mir allda eingetra- [pag. 39] gen, und zur Warnung der hierinfals zubetrefenden Nachwelt verzeichnet worden, auf daß dieser gutherzige Besizer sowohl, als alle ihme Nachfolgende dermaleins darummen mit keinen Streitthandl verlezet werden. Da sich villeicht ansonsten jemand von dennen Gewerken aus Unwissenheit solcher Urkunde erdreisten möchte, jenes innerhalb des Zauns angestürzten Haln-Haufs, und Blazes Berg-Rechtens halber sich aufeischig zu machen; wie dann die öftermalige Erfahrenheit so staltig verschiedentliche Erreignüsse, so aus obwaltenden Zweifel nur Streitt kochend sind, schon sattsam dargewiesen hat. Dachero allso zur Verhütung solcher Weitleifigkeiten diese Verzeichnus dienen soll.

[pag. 40] § 14: In December und zwar gegen die Helfte dieses Monaths hatte sich in dieser St. Stephans-Stolln ein sehr schwieriges Blatt mit sehr lokeren, schnulenartigen, und schwarzgrauen Kluftgezeig herangelassen, und so nach allen Vermuthen ist allso hiemit jenen gegen 4 uhr streichende Rosenkogl-Kluft in Vorschein gekommen; die Verflehung dessen ware fast ligend. Sostaltig allso hatte sich alldort das Gestein gezeiget bis zu Ende dieses [1]796ten Jahrs und darnach auch mit Anfang des neuankomenden

[pag. 41] Jahr [1]797,

§ 15: Im ganzen Monath Jener ist eben diese Gestein Art, jedoch mit sehr mächtigen rothen, sünterigen Sandt-Schiefer immer untermengt gebrochen; das inzwischen vorfindige Gestein ware ein grauer flezwerch-artiger, und lagweis brehender Sandstein, in der eigentlichen Wesenheit griendlicht, zum Theil auch sehr aschenartig. Derren beyde Gestein Arten bald mit Schremm, bald mit Schüssen zu bearbeiten waren.

[pag. 42] § 16: Allein, dieweillen dieses Gestein allgemach beginte etwas noch fester zu werden und dabey aber vermög Bulfer Mangl /: so sich ab Fortsezung des damaligen französischen Kriegs erreignet :/ die Schus-Arbeit allenthalben gehemmet wurde, sodann ware ich veranlasset bey der Fundstolln, die erste abgebaute Kluft zu verfolgen, welche vermög der lokeren, und so sehr zertribenen Bergart theils nur mit den Bereißen, zu bauen warn. Wie auch sodann

§ 17: Den 24ten Jener, der Schwerchschlag darauf angefangen wurde. Die Beschaffenheit des Gesteins alldorten ware /: wie schon gemeldet :/ durch vielfaltige Lässen ganz zertriben, [pag. 43] und mit rothen sowohl, als gelben, wie auch weissen Schmilm, und etwas schwarzen Brandten vielfaltig eingesprengt.

§ 18: In ganzen Monath Februar bis gegen Ende des Merzen wurde diese angefangene Zwerchschlagarbeit fortgesezet, und bis über 2 Klafter alldort mit Schremmen eingebaut. Die Gestein Art hatte sich immer wie zuvor gleichförmig gezeiget. Allein da

§ 19: Gegen Ende Merz der französische Feind sich unseren Obersteyer zu sehr genäheret, und von derummen auch alle hier ländische Gewerb damals aufgehöret haben. Sodann also wurde auch ich ganz vermutlich enöthiget, in diesen so [pag. 44] traurigen Zeit-Punct, da unseren Vaterlande eine zu beförchtende grosse Verwüstung bevorstunde, meine Bergarbeit, pro interim, bis auf bössere Umstände aufzulassen, so würklich gegen Ende dieses Monaths Merz geschechen ist.

§ 20: Der 6te Aprill vor allso Schrekens voll allwo Vormittag nach halber 10 Uhr der heftigste Anfall etwelcher französischer Horden auf den Pfarrhof geschechen, und zugleich einen sehr beträchtlichen Schaden durch an Geld, und anderen verschiedentlichen Sachen verübten [pag. 45] Blünderung ich als Pfarrer zu erleiden gehabt. Vermög welchen so traurigen, und kränkenden Umständen allso ganz vermutlich /: obschon zwar die Berggrüben von dem Feind keine Beschädigung erfahren, zu malen ich die Gruben offenstehend gelassen :/ wurde ich ausser allen vermöglichen Stand gesezet meine Bergarbeit fortzupflegen, und besonders da man durch eine längere Zeit keinen gewisen Ausgang dieses fürchterlichen Krieges gewust. Dachero habe ich auch bis gegen die Zeit des vierten Jahrgangs das ist: bis gegen den Monath August mein Bergwerk in den Ruhestand [pag. 46] belassen. Indemme selbst, mit Ausnahm ein und anderer weniger Ausbesserungs Arbeit der Zimmerung, und Schurfung fast unberirt verbliben ist.

Vierter Jahrgang, de anno [1]797 den 5ten August.

§ 1: Mit Anfang August, hatte ich wiederum durch meine schon Anfangs bekanten Knappen Mathäus Käner den Stund 11, und 5 achtl angelegten Zwerchschlag in der Fundstolln fortgetriben. Das Gestein hat sich immer noch sehr Locker, und lässig gezeiget; nun folglich [pag. 47] muste diese Arbeit auch annoch mit Schremmen, und Zimmeren gepflogen werden.

§ 2: Anbey in weiters allda fortrükender Bearbeitung hat sich verschiedentlich weis schmilmichter Kluftzeig in mehreren Lässen dennen Blättern anklebend gezeiget, aus welchen ganz wohl zu vermuthen war, wie daß diese erste Kluft /: wegen welcher nebst auch anderen in nach folgenden Poragraph zu ersehenden Gründen man jenen Zwerchschlag angefangen :/ zwar zum Theil schon eingeschnitten jedoch aber ausserordentlich zertriben, und sehr vielfältig gespaltet angetroffen wurde.

[pag. 48] § 3: Eben diese Zwerchschlag Arbeit ist also damals alleinig, ferners fortgesezet worden, und zwar aus noch anderen zweyen Ursachen, erstlichen: um in die zweyte in der Haubtfarth der Fundstolln nach den 16ten Klafter abgebaute Kluft, so gleich einen Blutstok anzusehen, und aber eisserst zertriben war, durch diesen Zwerchschlag etwas schief in einer anderen Stund und Stand-Punct /: wo vierlleicht selbe Kluft ganz vermutlich schon mehr verreiniget zu seyn hat :/ abermal hierdurch einzuschlagen, Zweytens: weillen eine andere unter der Halle heraufstreichende Kluft /: so bey Errichtung des Gruben Haisl dieser berirten Fundstolln ist aufgedeket worden :/ an den linken Ulm dieses Zwerchschlags sich einsenkend, und [pag. 49] zwar besonders sodann in die Diagonal dieser von beyden Ulmen einstreichenden Kluften hiemit ein- und abzubauen angehofet wurde; wodurch beynebens jener vorerwehnte Anschlag in die so genante Blutstkkluft durch diesen Zwerchschlag allso einzuschneiden auch desto eher könnte erzweket werden. Dahero war sollchemnach ein noch mehrerer Grund diesen Zwerchschlag fortzupflegen.

§ 4: In Monath October: ist der ehemalige Truchenlaufer Thomas Tremmel zur Berarbeit wiederum beygetretten, welcher den Mathäus Känner einstweillig auch in würklichen Bergbau beyzuhelfen hatte, sochero ich auch zur geschwinderen Bergfördenus den Johan Eissenbeitl Besizer an Hollgrund [pag. 50] allda zu Schönberg als Truchenlaufer in meine Arbeit genommen habe, eben ich Anfangs nur seine allda zugebrachte Tagwerk des Tags p[er] 16 kr accordirter massen bezahlte.

§ 5: In dieser Herbstzeit haben sich etwelche Bergwerks Liebhaber, und Verständige /: so auch von Rang, und Adl waren :/ bey mir eingefunden, um mein allda neu errichtetes Werk zu besichtigen, so auch vielen Beyfall von ebendennen selben erhalten hat. Wie dann sonderlich von darummen

§ 6: Den 22ten October: hieher gekommen der Hoch Edle Herr von Stöger K. K. Appellations Rath zu Klagenfurt, in Begleittung des Hochedlen Herrn [pag. 51] v. Preitenau, so dazumalen als Vice-Kreis-Haubtman zu Judenburg gewest; welcher erstern sich eigenmüthig herbey gelassen, mir in die Gesellschaft in betref dieses zu verpflegenden Bergwerks hinführo beyzutretten. Wo ich mich zwar zum Theil mit hochselben einverstanden, jedoch aber die würkliche Ausklärung, und Vereinbahrung dessen auf fernere Zeit, und Umstände verschoben habe.

§ 7: In Monath November und December: wurde noch immerfort wegen denne vorgedachten Grund Ursachen in den Zwerchschlag der Fundstolln gearbeitet, allwo sich die Gestein Art nach vorgedachter Beschreibung gleichförmig überaus lässig, brändig, und mit eingewitterten Zeig der am rechten Ulm einstreichenden Kluft fortdauernd, nebst auch [pag. 52] einigen sehr schön und mächtig streichenden Blättern, bis hieher sich dargewiesen hat. Und allso hiemit wurde das [1]797ste Jahr beschlossen, und anbey angefangen

Das [1]798ste Jahr.

§ 8: Im Anfang des Monaths Jener, hat sich in vorerwehnten Zwerchschlag das Lokere Gestein fast etwas mehrers mit zerschiedenen Lässen, Brändten, und rothschmilmichten Blättern gezeiget, wie auch zu Ende dieses Monaths zerschiedene entgegen streichende Blätter vorgekommen sind; so zwar: als wen eine vollkommen starke Veramlung ergeben wollte. Bis endlichen beyleifig gegen die

§ 9: Mitte des Monaths Februar jene von der Hallen mit Stund 1, 4 achtl heraufkommende, und [pag. 53] und von derummen so genante Hallen Kluft in diesen Zwerchschlag-Gebau nach den 12ten Klafter mit schröger Linie sich einstreichend vorfindig wurde, so aber schon bey Erbauung des Gruben Hitl ist aufgedeket worden.

§ 10: Hiebey habe ich folgendes anzumerken; nachdemm allso diese erste bey der Fund-Stolln abgebaute Kirchen Kluft, worauf der Zwerchschlag angelegt worden, noch immer so sehr zertriben war, so hatte ich den Antrag gemacht, auf dieser vorgemeldt einstreichenden Hallen-Kluft nach ihrer vorerwehnten Stundrichtung mit meinen Gebeu darnach fortzufahren, aus Hofnung, ebendiese bemeldte Hallen Kluft möchte sich doch etwas baumässiger darzeigen, besonders [pag. 54] in diesen Standtpunct, da selbe in die andere Kluft ich eingeschnitten, und zusammgetrofen hat.

§ 11: Allein da aber eben diese Hallen Kluft mit keinen recht ligend, und Hangenden sondern nur mit ebenfals sehr zertribenen Gesteinarten versehen war, sodann hatte ich vor füglicher befunden, wiederum bey der vorigen Kluft des Zwerchschlags, das ist: in der Stund der ersten Kluft ferners fortzufahren, theils vermuthend ebenselbe könne nach geschehener Einstreichung der Hallenkluft sich

hernach weiters hinfort verbesseren, haubtsechlichen aber um in der vorigen [pag. 55] Stund der mit diesen Zwerchschlag eingebauten Kluft baldig in den 2ten anstossenden Rigl, so ein festeres, und schöneres Gestein versprechend, hieüber zu kommen.

§ 12: Zu End des Monaths Merz hatte der Thomas Tremmel mein erster Truchen Laufer der Berg Arbeit gedanket, indemme selbe ihm nicht gar wohl behaglich war, und hat sich sodann bey dem Geldter zu Schönberg als ein Bauernknecht andingen lassen.

§ 13: Den 16ten April gleich nach Ostern ist der Joseph Zägl dermaliger Besizer auf den Limayr Grund zu Schönberg als Truchenlaufer füglich eingestanden.

[pag. 56] § 14: In diesen Monath April, und darauf folgenden May, wurde auf dieser ersten Kluft, und zwar in der angefangenen Stund des Zwerchschlags mit der Arbeit fleissig fortgefahren, allein eben diese erste Kluft hat sich annoch nicht gebesseret, sondern ist noch behorrlich fort /: obschon mit etwas schöneren Kluftgezeig an Brändt und Schmilm :/ mit jedoch sehr lokerer Gesteinart, und ganz zertriben gebrochen, allso zwar, daß ich auch dahin noch immer starke Zimmerung vorkehren muste.

§ 15: Ursach dessen ich auch genöthiget wurde eben diese Kluft zu verlassen, und mit starker Veränderung der vorigen Zwerchschlag Stund jedoch ganz [pag. 57] gemächlich nach und nach mit einen Trall Gebeu gegen die sogenante schone Blutstok Kluft mich zu wenden, um dahin einzubauen, und weiters fortzusezen. Eben welches Gestein theils mit Schremmen meistens aber mit Schusarbeit zubehandlen war. So auch geschechen§ 16: Den folgenden Monath Junij, und zwar nach den 18ten Klafter des Zwerchschlags. Der alldort angefangene Trall in der eigentlichen Haubtwendung hatte nur bis in das 22ste Klafter, das ist: durch 3 Klafter gedauert, wo aber annoch gezimmeret wurde.

§ 17: Darnach aber nach vollendeten Trall, da man mehrer gegen den stärker aufnehmenden Gebürg sich gewendet hatte das Gestein allsogleich eine ziemliche [pag. 58] feste sostaltig gezeiget, daß die Zimmerung alldorten schon allgemach unterlassen wurde.

§ 18: In Monath Julij, wurde sehr wenig an Gestein gearbeitet, sondern fast immer Holz geschlagen, vor den Zwerchschlag zum Gesteng-legen, so zu bereitet, und auch dahin ist eingeleget worden.

§ 19: In diesen virten Jahrgang wurde in der St. Stephans Stolln /: da selbe ehender zum größtentheil aus zu zimmeren ware :/ nichts gearbeitet, sondern nur allein haubtsehlich der Zwerchschlag fortgesezet; ausgenommen allda in der Fundstolln ist das Feldort monatlich durch ein und andere dahin verwendete Schichten weiters ver- [pag. 59] suchet worden, bis endlichen jene herrliche Haubt, und Erbkluft /: so von Berg Calvari beyleifig Stund 8, 4 achtl einstreichend, und nach der Stund des eigentlichen Haubtgebürgs allda sich immer lenkend :/ im Frühe Jahr ist abgebauet worden.

§ 20: Nun da aber eben diese Erbkluft annoch mit seinen Mitlen und Blättern sehr auseinander, und nicht wie gehörig vereinigt war, wie auch sonderlich anbey mit denen in Zwerchschlag verfolgten Klüften in schon mächtigeren Gebürg unumgänglich annoch wiederum muste abgebauet werden; sodann habe ich vor dermalen in eben diesen Standtpunct jener ersten Abbauung diese Kluft nicht weiters verfolget, sondern mich vielmehr unterdessen begnüget, eben selbe hierdurch vermög ihrer Stund und einsweilliger Beschaffenheit untersuchet zu haben.

[pag. 60]:§ 21: Nachdem ich allso diesen schon lang erwünschten Augenschein, und Zwek erreichet, so hatte ich allso den Eintrib des Feldorts der Haubtstolln nicht weiters fortgesezet, und sollchem nach bis auf weitere Umstände eines dermaleins etwas mehreren beyhabenden Knappenpersonal verschoben. Und so allso würde mit Gott dieser vierte Jahrgang geendet.

Fünfter Jahrgang. de anno [1]798, den 5ten August.

§ 1: Die Arbeit in den Zwerchschlag wurde in Monath August, September: und October ganz thätig fortgetriben. Wobey sich das Gestein noch ebenfals fester, wie auch ganz brändig, mit zerschiedenen Lässen hatte dargewiesen.

[pag. 61] § 2: Darauf mit Anfang des Monath November wurde die so genante Hütl oder Haldn Kluft in einer sehr schrögen Linie Stund 2, weniger 2 achtl eingebauet. Eben welche mit einen sehr Brandmaligen Gestein, so mit verschiedenen Mugeln von Kupfer Braun-Erzt, allwo auch ein, und andere sehr bemerkliche Spurren von würklichen Kupfer, das ist: de cupro nativo solido, zu sehen, eingesprenget war, samt sehr heifigen Gewässer erschunnen ist. Nichts desto weniger ware diese Kluft annoch nicht fähig in diesen Standpunct verfolget zu werden, dieweillen erstlich [pag. 62] selbe mit keinen noch richtig fallenden sich dargewiesen, und zweytens ohnehin die baldig darauf kommende Blutstok Klüft /: welche eben jene Halde-Kluft nach ein, und anderen Klaftern durchkreüzend :/ mir eine bessere Hofnung des zwekmessigeren Einbaues versprach; wie dann eben dieses auch bestättiget des darauf folgenden

[1]799ste Jahr.

§ 3: Zu Ende des Monaths Jener, dieses neu angefangenen Jahrs wurde den 24ten Jener eine Verziechung allda [pag. 63] in den Zwerchschlag veranstaltet, vermög welcher befunden wurde die so genante Blutstok Kluft baldig getroffen zu seyn, wie auch solche schon bey Anfang des Monaths Februar sich mit aller wirklichkeit darnach erreignet hatte.

§ 4: In Monat Merz, wurde noch immer an der Durchwerchung diese Blutstk Kluft gearbeitet, welche Anfangs an ihren Gestein etwas mit brändigen Lässen, darnach aber mit Lichtgrau lichten und Wassersindrenden Berg, so theils Wasserquarz, theils etwas weissen Spatt mit sich führte, eingesprengt, und anbey sehr zertriben sich darzeigte.

[pag. 64] § 5: Mit Helfte des Aprils, hatte ich mich mit den Gebeu alldort nach der Stundt dieser leztberirten Blutstok Kluft gewendet, und zwar sostaltig: dieweillen dann in eben diesen Standtpunct sowohl die an der Haubt-Stolln-Fahrt in den beyleifig 22ten Klafter erschunnene weisse Parthen sich eben da hinzugespunnen, als auch bald darnach von der Erbkluft selbst das allererste Blatt schon allgemach sich anzuschleichen beginnte, und folglich hiemit bey sostaltiger Zusammenkunft eine sehr starke Zertreibung verursacht wurde, so hatte ich mich allso füglichermassen an das zweyte Blatt dieser Blutstok-Kluft in betref jener Kluft Verfolgung gehalten, besonders: [pag. 65] indemme nach den zweyten Blatt ein sehr festes Gestein den Einschlus gemacht. Eben dieses Blatt hat auch mit schöner Schmilmart, und anbey sich ergebenden Schram fort gespillet.

§ 6: Allda ist in vorzüglichsten Anbetracht alle Ruksicht zu nemmen, und zwar: wie daß eben allda 3 Klüfte zusammen trefen, und ein ander in das Kreüz scharren, als nemlich: die Bluttstok Kluft, die Haldn Kluft, und endlichen die sogenante Erbkluft selbst; wie auch nebst diese 3 Klüften noch darzu die zu vor erwehnte weisse Parthen hinbey treffend darunter streichet.

§ 7: Dachero ware allso mein Plann: eben jenen Einbau dieses Zwerchschlags in die Zusammenscharrung eben dieser Klüfte zu richten /: wie ich mir dieses schon lang ehe vor [pag. 66] ausgedenket, und fest gesezet habe :/ um darnach den weiteren Einbau nach diesen Klüften in das mächtigere Gebürg fortzuleiten, und hindurch den Erzberg durch immer mehrer neu anzulegende Zwerchschläg desto vielfältiger zu erröfnen, wodurch allso das Bergwerk an sich selbst in Auswertung der Hinkunft ganz merklich zu vergrösseren ist.

§ 8: Das Gestein allda bey obberirter Zusamscharrung hatte eine sehr verwikelte Veramlung /: alt-Bergmännisch zu benennen, Gigl-Gägl :/ gemacht, so sich durch alle Diagonale dieser allhier sich in das Kreüz in einander zusammen [pag. 67] streichenden Klüften sehr weit in Umfang sich ausgetennet hat; Ursach dessen warn ganz vermutlich alldort das Gestein auch ungemein zertriben, eben welches anbey theils mit etwas wenig roth brändig, mehrestens Theils aber mit weisgraulicht-Schmilmartigen Berg vermischt, worunter sich Wasserquarz samt etwas Spatt eingemenget, und darunter mit ein, und anderen Sturz-Keilen von Buchsteinart sich verflochten hatte.

§ 9: Darummen auch alldort die Zimmerung wiederum wegen zu beförchtender Einlassung dieses so sehr zertribenen Gesteins wiederum muste vorgekehret werden; [pag. 68] Übrigens hat sich alldort die Hoffnung vor die Hinkunft zur weiterer Fortpflegung des Werks wohl Anlaß gebend ganz gut gezeiget, und nach allen Anbedracht erwiesen.

§ 10: Noch vor Ende des Aprill, wurde diese Stund-Wendung des Zwerchschlags die Haldn Kluft abermal eingebauet, und erschune das erste Blatt hiervon, in jener zuvor gemeldten so starken Veramlung mit dennen anderen allhier zusammfallenden Kluften. Darauf

§ 11: Mit Anfang des May, nach beyleifig 2 Klaftern sind die anderen folgenden Blätter der Erbkluft in einer etwas queren Kreüzstreichung nach einander [pag. 69] ergrifen, und abgezwercht worden, das Gestein aber allda hatte die zu vor beschriebene Verhältnus.

§ 12: In eben diesen Monath May, habe ich angefangen meinen Bergarbeitern ihre Lohnung auf das Monathliche Schichten Geding zubestimmen, und zwar allso: in jedwederen derren 12 Monathen des Jahrs müsten, das ist: all monatlich p[er] 24 Schichten gemacht werden, und jedwedere Schicht hatte ich, al denen Heyern, so auf den festen Gestein arbeiten damals p[er] 18 kr denen Truchenlaufern, oder Berg-Saüberern p[er] 16 kr bezahlt. Wann es aber die Umstände erforderten das Monath hindurch noch mehrere Schichten über diese vorerwehnte Zahl zu machen, sodann wurden diese darüber [pag. 70] geleisteten Schichten als Extra, oder Weil-Arbeit nach vorbemerkten Werth sonderlich bezahlt. Eine jede Schicht hatte ü[er] 8 Stund in sich; folglich eine halbe Schicht p[er] 4 Stund /: so aber auch Bois genenet wird :(/ berechnet wurde, und dieses nach alter Bergmännischer Gewohnheit.

§ 13: Bey Anfang des Junij, habe ich die zur Zeit des französischen Einfalls, und auch gleich darnach immer mehr eingebrochene, und ursach dessen pro interim gefristete St. Stephans Stolln aus billicher Besorgung eines noch weiteren Einsturzes wiederum aufheben lassen, allwo unentbahrlich sehr starke Zimmerung hatte zugeschechen gehabt.

[pag. 71] § 14: Zu Ende des Julij, ist diese Stolln ganz hergestellet worden, daß allso auf dessen Fal dort die fernere Arbeit alldort wiederum konnte fortgetriben werden. Hiemit wurde allso der 5te Jahrgang mit Gott beschlossen.

Sechster Jahrgang, de dato 5ten August [1]799

§ 1: Zu Anfang des August, wurde an der bekanten Veramlung, und Zusamscharrung der Klüfte in dem Zwerchschlag der Haubt oder Fundstolln anwiederum die Arbeit fortgetriben, bis gegen Ende dieses obberirten Monaths August. Die Verhältnüs des neu eingebrochenen Gesteins alldort ware wie zu vor. Ist allso damals als hiebey nichts Sonderliches vorgefallen.

[pag. 72] § 2: Eben gegen Ende des Monaths August und auch etwas ehevor sind grosse Regengüsse geschechen, wodurch bey der Haubt oder Fundstolln vermög den durch die Dammerde heiffig eintringenden Gewässer, und hierdurch erreigneten Druck die ohnehin schon etwas schlecht gewordene Zimmerung durch etwelche mehrere Klafter nächst nach den Mundzimmer bey der Haubtfahrt sowohl, als in den Zwerchschlag /: um nicht grössere Beschädigung zu erwarten :/ allso gleich beyderseitig hatt müssen ausgebessert werden.

§ 3: Um die Mitte des October: wurde obgedachte beyderseitige Zimmerausbesserung [pag. 73] schon vollendet, wodernach wiederum das Feldort an der Kluftzusammenstreichung des Zwerchschlags ist allgemach fortgesezet worden.

§ 4: Allda ist endlichen auch das 2te Blat von der Haldnkluft ein. Und abgebauet worden, allwo mit schöneren Kluftzeig samt etwas wenigen Kiesspurren abermal /: wie schon ehevor sub Paragr. 2 folio 61, gesagt worden :/ heifiges Wasser durch die Lässen sinterend angetrofen wurde.

§ 5: Das erste Blatt aber von dieser Haldn Kluft /: so schon bey Ausgang des Monath April sich eingefunden, wie sub Paragr. 10, fol. 68 erwehnet worden :/ scheint darummen soweit von den 2ten entfernt zu seyn, [pag. 74] eben welches 2te Blatt erst bey etwelchen Klaftern spätter darauf erfolget ist, dieweillen nemlichen sowohl die starke Klüften Veramlung allda, auch die beynebens iteinfallende Sturz-Keilen, und Mugln eben diese Auseinandersezung jener oberwehnten Kluft-Blätter, wie ganz vermutlich, verursacht haben.

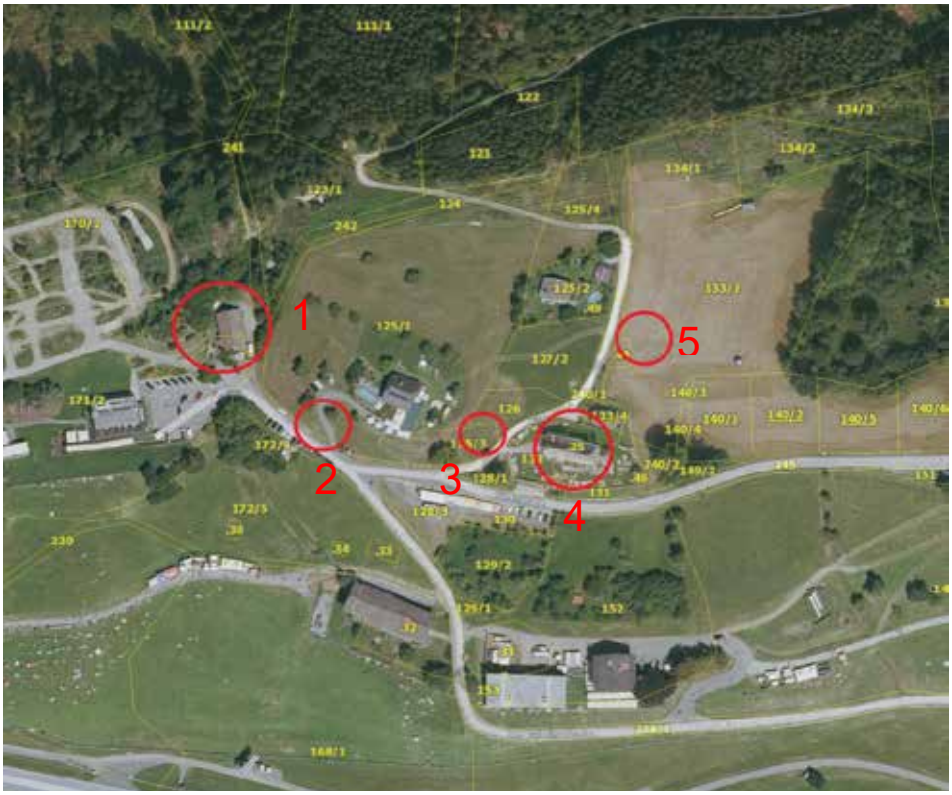
§ 6: In Monath November, und December habe ich auch wiederum, und zwar in mehreren Schichten das Feldort in der St. Stephans Stolln mit Schrem, und Schusarbeit fortsezen lassen, die weil ein selber [pag. 75] Stoll Einbau ohnehin schon lange hieher gefristet wurde, und wie schon gemeldet worden, ob sich allda erreigneten Einsturzes keine fernere Betreibung geschechen.

§ 7: Das Gestein allda warr etwas trüken, Zäch, und doch fest dabey, und von weisgraulichten zuweillen auch Aschenartigen Berg bestehend, so mit etwas Klein-speissigen Glimmer, und sehr feinen kaum sichtbaren weissen Kies eingesprenget gewest; unter eben welchen Gestein auch ein, und andern Braunrothbrändige Bergart eingewitteret war. Die Beschaffenheit dieses ganzen Gesteins ist sowohl in beyden Ulmen, allso auch in der fürdten ganz gleich förmig bestellet.

[pag. 76] § 8: Eben im December: hatte ich auch in der Verramlung am Zwerchschlag bey den zweyten Blatt der Haldn Kluft, allwo das heissige Wasser erschünnen, zum künftigen Kluft Verfolgungs Fortbau noch vor Ende dieses [1]799sten Jahrs etwas vorbrechen lassen; eben welche weitere Arbeit zu geschechen ich folglich bestimet habe vor das neu eintrettende 1800te Jahr.“

4.3. Lokalisierung des Bergbaus von Joseph Ignaz Fuchs

Oben: Lage der in der Handschrift genannten Höfe auf der Indikations-Skizze von 1823;
Unten: Lage im aktuellen Kataster mit Orthophoto 2021, von links nach rechts:
Nr. 1: Vulgo Wirth, Bp. .29, Schönberg 6;
Nr. 2: vulgo Gelder, Bp. .28, Schönberg 9, abgekommen;
Nr. 3: vulgo Limayr, Bp. .26, Schönberg 11, abgekommen;
Nr. 4: Pfarrkirche, Bp. .25,
Nr. 5: Pfarrhof, Bp. .23, Schönberg 13, abgekommen.
(StLA, BO Knittelfeld, KG Schönberg, FK-Prot-2394, Indikations-Skizze 2394 K 363; https://gis.stmk.gv.at/)



Zur Lokalisierung des von Pfarrer Fuchs angelegten Bergbaues dient ein Vergleich der von ihm genannten Besitzer und topographischen Namen mit dem „Subrepartizions-Auszug der Gemeinde Schönberg unter der leitenden Herrschaft Spielberg“[12] vom 3. September 1789, in dem folgende Besitzer aufscheinen:

JK HNo.	Vulgo	Besitzer	Top. Nr. JK
6	Wirth	Joseph Grießmayr	23, 24
10	Hold	Simon Küheberger	30, 31, 32, 86
11	Limayr	Bartlme Grundner	1, 2, 15, 87, 255, 256,

Die Grundparzelle 123/1, KG Schönberg, war Bestandteil der „Pichl-Keusche“, untertänig der Herrschaft Reifenstein, Amt Fohnsdorf, Urbar-Nr. 27 , bzw. „Pichl-Keusche in Schönberg, Wirth“, Patrimonal-Gericht Reifenstein, Bezirksgericht Knittelfeld.

Der Grundbuch-Anlegungs-Akt der KG Schönberg, datiert 16. Februar 1885, weist Johann und Agnes Schopf als Besitzer der Realität Urbar-Nr. 27 ad Reifenstein aus, als deren Bestandteil Grundparzellen 123/1, jetzt als Bestandteil der EZ 17, aufscheinen.

Im 1885 angelegten Grundbuch III der KG Schönberg (BG Knittelfeld) werden die Grundstücke 120 (Weide), 123/1 (Weide, dann Wald) und 123/2 (Weide) als zum Besitz der „Wirth- oder Pichlkeusche in Schönberg“ (EZ 17, mit Taferngerechtsame) bezeichnet. (Conscriptionsnummer 4, einkommend in die frühere Grundherrschaft Reifenstein, Amt Fohnsdorf, Urbar-Nr. 27 auf folio 765).

8. April 1959, Z. 469: Von der EZ 17 KG Schönberg werden u. a. die Grundstücke 123/1 (Wald) und 123/2 (Hutweide) lastenfrei abgeschrieben und der EZ 21 („Linderkeusche in Schönberg“) zugeschrieben.

Grundstück 123 gehörte somit zum vulgo Wirth in Schönberg, der dem „Joseph Grießmayr, Wirth zu Schönberg No. 6“ im Josephinischen Kataster entspricht, und auf dem Franziszeischen Kataster die Bauparzelle .29, ebenfalls Hausnummer 6, später in Haus-Nummer 4 geändert. Das noch ungeteilte Grundstück 123 wird auf der Indikationsskizze des FK als der Gemeinde Schönberg gehörend bezeichnet. 119 und 120 gehören zum „Limaier“ (Limayr, Limayer…). Die Beschreibungen im Josephinischen Kataster von 1789, die sich exakt mit den Nennungen des Pfarrers Fuchs von 1794 in Einklang bringen lassen, lauten:

„[Topografische Nummer] 1: Bartlme Grundner, vulgo Limayr zu Schönberg No. 11 mit dem nach Reiffenstein Rust. Dienstbaren Ehegartacker, welcher 1tens an die Schönberger Gemein, 2tens an des Gelders Kühehalt, 3tens an des Gelders Haltwiesen, und 4tens an des Gelders Kühehältl anraint […].

2: Bartlme Grundner, vulgo Limayr zu Schönberg No. 11 mit der nach Reiffenstein Rust. dienstbaren Ehegartwiesen, an obigen Ehegartacker anrainend […].“

[12] StLA, Josephinischer Kataster – JK-Spielberg-7, K 1399.

„23: Joseph Grießmayr, Wirth zu Schönberg No. 6 mit dem nach Reiffenstein Rust. Dienstbaren Grabenacker, welcher 1tens an die Schönberger Gemain, 2tens an des Gelders Roßbrand Halt, 3tens an des Gelders Langfeldacker, und 4tens an des Gelders Ehegartacker Wiesen, und Ziegelfeld anrainet. […].

24: Dessen Rust. Grabenwiesen, nach Reiffenstein dienstbar, und in obigen Acker gelegen, […]."

Auch die Grundparzelle 120 zählte zur „Linderkeusche, Herrschaft Reifenstein, Amt Fohnsdorf, Urbar-Nr. 36", bzw. „Linderkeusche in Schönberg", Patrimonal-Gericht Reifenstein, Bezirksgericht Knittelfeld. Der Grundbuch-Anlegungs-Akt der KG Schönberg, datiert 16. Februar 1885, weist Maria Scheiber als Besitzerin der Realität „Urbar-Nr. 36 ad Reifenstein, Fohnsdorf, sogenannte Limmayerhube in Schönberg" aus, als deren Bestandteil die Grundparzelle 120, jetzt als Bestandteil der EZ 21, Conscriptions-Nummer 7, aufscheint. Die Grundparzelle 120 wird im Grundbuch III der KG Schönberg als zum Besitz der „Linderkeusche in Schönberg" (EZ 21) zugehörig bezeichnet, „einkommend im früheren Grundbuch Urb.-No. 36 ad Reifenstein, Amt Fohnsdorf, fol. 869."

Einer der Stollen, die Pfarrer Joseph Ignaz Fuchs 1794 anlegte, ist somit auf Grundparzelle 123, heute 123/1, KG Schönberg, eindeutig lokalisierbar. Auch der Bergbau- und Haldenkataster der Geologischen Bundesanstalt, Fachabteilung Rohstoffgeologie, kartiert aufgrund der noch obertägig sichtbaren Haldenreste hier ein Schurfgebiet[13], dessen historische Hintergründe dargelegt worden sind.[14]

5. Befunde im Gelände

5.1. Lokalitäten

Nr. 2 Halde

Lage: Nordnordwestlich vom Pfarr-Stollen im Schönberggraben östlich vom Schönbergbach.

Ausdehnung ca. 50 x 12 bis 20 m. Durch rezente Anschüttung des Abraums aus dem modernen Pfarr-Stollen stark überprägt.

KG Schönberg, Gst 123/2 und 111/3.

Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108108; N 233189; SH 771 m.

Quellen: Bergbau- und Haldenkataster der Geologischen Bundesanstalt, Nr. 161/1012;
GIS Steiermark, Fundstelle aktiv.

Nr. 3 Halde - unsicher

Lage: Nordnordwestlich vom Pfarr-Stollen im Schönberggraben unmittelbar östlich vom Schönbergbach. Ausdehnung ca. 30 x 8 m. Keine typisches Haldenmaterial, es kann sich um ausgebaggertes Bachsediment handeln.

KG Schönberg, Gst 111/3 und 115.

Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108086; N 233229; SH 782 m.

[13] Kartierung unter der Nummer „161/1012". Wir danken Herrn Dipl.Ing. Bernhard Atzenhofer, Fachabteilung Rohstoffgeologie an der Geologischen Bundesanstalt in Wien für die Übersendung eines Auszuges aus dem „Bergbau- und Haldenkataster".

[14] Die Suche nach der von Pfarrer Fuchs angelegten „Mappe" (=Bergbaukarte) sowie nach dem mit dem Oberbergamt und Berggericht Vordernberg geführten Schriftverkehr verlief bisher ohne Erfolg.

Quellen: Bergbau- und Haldenkataster der Geologischen Bundesanstalt, Nr. 161/1012;
GIS Steiermark, Fundstelle aktiv.

Abb. 10: Nr. 4 Hohlweg im Schönberggraben, Ansicht gegen Süd., Foto ARGIS.

Nr. 4 Altwege im Schönberggraben

Lage: Im Schönberggraben unmittelbar östlich vom Schönbergbach. Von der Abzweigung zur Quellfassung bis zur Forststraße auf 200 m Länge gut erhaltenes Hohlwegesystem, Höhendifferenz 46 m. Fortsetzung nordwestlich der Forststraße. Fächert unterhalb der Forststraße in zwei bis vier nicht ganz parallel verlaufende Hohlwege auf, die ein unterschiedliches Alter aufweisen; sie führen nordwestlich der Forststraße wieder zusammen. Die Breite der Wege an der Sohle beträgt 1,5 bis 2,5 m, die Tiefe bis zu mehr als 4 m.

KG Schönberg, Gst 112, 113, 241 (Weg).

Koordinaten MGI GK M31:

Südlicher Punkt: E 107990; N 233406, SH 817 m.

Nördlicher Punkt: E 107876; N 233531; SH 863 m.

Nr. 5 Altweg

Der Altweg führt in allgemeiner Richtung Südost – Nordwest auf rund 850 m Länge quer durch das Projektgebiet. Er war großteils als Hohlweg ausgeprägt und durch mehrere Forststraßen-Querungen und .Einschnitte in Teilstücke unterbrochen. Zuletzt war er als Wanderweg auf den Schönberger Berg frequentiert. Für die Anlage der Enduro-Strecke wurde der Altweg entsprechend adaptiert, sodass nur mehr wenige Reststücke gut erhalten sind.

KG Schönberg, Gst 109, 110/1, 111/1, 112.

Koordinaten MGI GK M31:

Südöstlicher Punkt im Abschnitt 5a: E 108595; N 233287, SH 809 m.

Nordwestlicher Punkt im Abschnitt 5g: E 107870; N 233809; SH 985 m.

Im südöstlichen Abschnitt 5a auf Gst 109 und 110/1 ist ein kleiner Teil des Altstraßensystems mit fünf Hohlwegen und einer Kurve im Nordosten erhalten. Fläche ca. 70 x 40 m, Breite der Hohlwege an der Sohle ca. 2 m, Tiefe 1 bis 5 m (Abb. 11). Im NW durch Forststraße gestört, im Süden durch Materialentnahme.

Abb. 11: Nr. 5a Hohlweg-Kurve, Ansicht gegen Südost, Foto ARGIS.

Im Abschnitt 5 b verlaufen zwei parallele Hohlwegspuren auf einer Länge von ca. 80 m, von denen die bergseitige bereits vor geraumer Zeit planiert worden ist, die talseitige war zum Zeitpunkt der Begehung noch erhalten – Breite ca. 1 m, Tiefe 0,3 bis 0,8 m (Abb. 12).

Abb. 12: Nr. 5b Hohlweg, Ansicht gegen Südost, Foto ARGIS.

Der Abschnitt 5c verläuft in Ost – West Richtung auf ca. 160 m Länge; das westliche Ende liegt bei der Holzriese Nr. 10d. Der Hohlweg war zum Zeitpunkt der Begehung bereits großteils für die Enduro-Strecke adaptiert.

Im steilen Abschnitt 5d (Abb. 13) sind die beiden Hohlwegspuren bis zu 4 m tief, die südliche Spur wurde für die Enduro-Strecke adaptiert.
Im Abschnitt 5e verlaufen die beiden parallelen Hohlwege in einer lang gezogenen Kurve (Abb. 14).
Der weitere Verlauf in den Abschnitten 5f und 5g quert flacheres Gelände, wo die Wegspuren nur wenig eingetieft sind.

Abb. 13: Nr. 5d Hohlweg, Ansicht gegen Ost, Foto ARGIS.

Abb. 14: Nr. 5e, Hohlwege, Ansicht gegen Südost, Foto ARGIS.

Abb. 15: Nr. 6b Hohlwege, Ansicht gegen Süd, Foto ARGIS.

Nr. 6 Altweg

Wegverbindung von der Ortschaft Schönberg zum Altweg Nr. 5.

KG Schönberg, Gst 110/1, 122.

Koordinaten MGI GK M31:

Südwestlicher Punkt im Abschnitt 6a: E 108257; N 233210, SH 794 m.

Nordwestlicher Punkt im Abschnitt 6c: E 108396; N 233406; SH 863 m.

Höhendifferenz 69 m.

Im Abschnitt 6a verlaufen zwei parallele Hohlwegspuren auf einer Länge von ca. 60 m in Richtung SSW – NNE.

Der Abschnitt 6b verläuft im steilen Gelände auf ca. 150 m Länge mit zwei Kurven und einer Hangquerung, wo zwei bis drei annähernd parallele Hohlwege ausgebildet sind. Die Sohle ist 2 bis 4 m breit bei einer Tiefe von 0,4 bis 2,5 m (Abb. 15). Der Altweg 6b ist jünger als die Holzriesen Nr. 10b und 10c.

Im flachen Abschnitt 6c verlieren sich die Hohlwegspuren kurz vor der Einmündung in den Altweg Nr. 5, Abschnitt 5c

Nr. 7 Altweg

Ost -West Verbindung zwischen den Altwegen Nr. 5 und Nr. 6 am Hangfuß bzw. im unteren Hangbereich. Der Hohlweg ist teilweise durch den modernen Weg überprägt, Breite ca. 1,5 bis 2 m, Tiefe ca. bis 0,7 m, teilweise starker Bewuchs zum Zeitpunkt der Begehung.

KG Schönberg, Gst 110/1.

Koordinaten MGI GK M31:

Westlicher Punkt : E 108295; N 233217, SH 783 m.

Östlicher Punkt: E 108502; N 233308; SH 822 m.

Höhendifferenz 39 m.

Nr. 8 Holzriesen (Erdriesen)

Zahlreiche annähernd parallele Gräben, die überwiegend in der Falllinie des Hanges verlaufen.

KG Schönberg, Gst 111/1 und 110/1.

Durch Forststraße unterbrochen (Nr. 8a + 8b), Fläche gesamt ca. 1,6 Hektar. Grundrisslänge Nord-Süd ca. 180 m, tatsächliche Länge ca. 230 m, durchschnittlicher Neigungswinkel 27°, Ausdehnung Ost-West ca. 120 m.

Mittelpunktkartierung Koordinaten MGI GK M31: E108192; N 233325.

Seehöhe im Norden 893 m, Seehöhe im Süden 800 m, Höhendifferenz 93 m.

Erläuterung (es werden die österreichischen Fachbegriffe verwendet):

Holzriesen (Erdriesen) sind Rinnen im Gelände, die - ohne technischen Ausbau - zur traditionellen Schwerkraftbringung von Rundholz dienten. Beim Starkholz werden die Stämme auf die gewünschte Länge zugerichtet (mittels Axt oder Säge „abgelängt“), die einzelnen Bloche (auch „Stück“ genannt) werden „auf die Reise“ / =Riese?“ geschickt. Aus physikalischen Gründen ist es notwendig, das stärkere Ende vom Bloch („Arsch“) talseitig zu positionieren, das dünnere („Schopf“) zeigt bergwärts. Die Riese soll so steil sein, dass das Bloch nach dem Einbringen in die Riese idealerweise ohne weiteres Zutun bis zum Holzplatz hinab rutscht; sie darf aber nicht zu steil sein, weil das Rundholz sonst beim Aufprall auf Hindernisse splittert. Generell funktioniert die Schwerkraftbringung mit Hilfe von Erdriesen im Winter bei gefrorenem Boden, mit gefrorenen Blochen und bei geringer Schneehöhe am besten – allerdings waren bei entsprechendem Bedarf die Erdriesen wohl auch in anderen Jahreszeiten in Betrieb.

Auf den Untergrund wirken beim Betrieb einer Erdriese ganz erhebliche Kräfte. Eine Erdriese wird nicht gebaut, sondern entsteht durch die Benutzung, wobei Unterbrechungen von einigen Jahrzenten bis zu 100 Jahren wahrscheinlich sind. Im sandigen Boden, wie in Schönberg, können im Laufe der Zeit Rinnen entstehen, die mehr als 7 m breit und 2,5 m tief sind – deren Länge beträgt oft weit über 100 m; die selten benutzten Rinnen sind nur etwa 1,5 m breit und 0,7 m tief. Bei häufiger Benutzung der Erdriesen bewirkt die anthropogen verstärkte lineare Erosion, also das Ausschwemmen des bewuchslosen Bodens durch normale Niederschlagsereignisse, einen verstärkten Bodenabtrag und eine raschere Eintiefung der Rinnen. Diese Eintiefung war ein durchaus erwünschtes Ergebnis der Benutzung, weil ab einer gewissen Tiefe und Querschnittform der Rinne die Bloche nicht mehr „auskommen“ (=die Riese seitlich verlassen) können.

Anmerkung: Im Manuskript von Joseph Ignaz Fuchs, 1.Jahrgang, pag. 7, § 6 wird eine Schurfstelle bei einer Holzriese erwähnt – Lage ist nicht identifizierbar, der Plan zum Manuskript ist verschollen.

Abb.16: Nr. 9 Schurfstelle, Ansicht gegen Südost, Foto ARGIS, 21.03.2022.

Nr. 9 Schurfstelle im Altweg Nr. 6b

Lage: Mitten im Altweg Nr. 6b, daher jünger als der Altweg. Der Altweg 6b ist jünger als die Holzriesen Nr. 10b und 10c.

KG Schönberg, Gst 110/1.

Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108335; N 233320; SH 824 m.

Mitten in der Achse des Hohlweges befindet sich eine Schurfstelle. Länge NNE-SSW ca. 6 m, Breite ca. 3 m, Tiefe ca. 1,5 m. Der Schurf ist kurz vor dem 21.03.2022 teilweise mit Wurzelstöcken verfüllt worden (Abb. 16). Am talseitigen Rand liegen kleine Aushubhaufen, 12 m hangabwärts befindet sich eine kleine Halde, Breite ca. 6 m, Länge ca. 3 m.

Bei der Begehung am 23.03.2022 war diese Stelle bereits für die Enduro-Strecke adaptiert, der Aushub aus dem Schurf ist geringfügig angekratzt worden – er enthält vermehrt Bruchschutt (Gneis und wenig Quarz), aber keine Erzspuren.

Nr. 10 Holzriesen (Erdriesen)

Lage: Oberhalb von den Altwegen Nr. 7 und 6b; oberhalb und unterhalb vom Altweg 5c, 5d und 5e.

KG Schönberg, Gst 110/1.

Koordinaten MGI GK M31:

Mittelpunktkartierung: E 108319; N 233422; SH 877 m.

Nördlichster Punkt: E 108351; N 233563; SH 954 m.

Südlichster Punkt: E 108312; N 233217; SH 783 m.

Ausdehnung N – S 345 m, E – W 105 m.

Höhendifferenz 171 m, durchschnittliche Neigung 27°, maximale Länge 380 m.

Im untersten Abschnitt 10a verlaufen 6 bis 7 Riesen in der Falllinie des Hanges, Breite 1,0 bis 2,5 m, Tiefe 0,2 bis 0,7 m.
Im Abschnitt 10b zwischen der Forststraße und dem Altweg 6b befinden sich 5 bis 6 Riesen mit einer Breite von 1,5 bis 2,5 m und 0,4 bis 0,6 m Tiefe.
Im Abschnitt 10c sind ca. 6 Riesen zu erkennen, die nach unten hin konvergieren; die Breite beträgt bis zu 5 m bei einer Tiefe von bis zu 1,5 m.
Nr. 10d und 10e gehören zu einer Riese, die von der Forststraße durchschnitten wird.
Die Holzriesen-Abschnitte10e, 10f und 10fg im Norden sind die höchstgelegenen im Projektgebiet.
Die Rinne 10g auf Gst 110/1 beim Grenzpunkt? Nr. 14 hat an der Sohle eine Breite von 2 bis 3 m, oben rund 10 m und eine Tiefe von ca. 2 m.

Nr. 11 Schurfstelle mit Halde
Lage: Im Ostteil des Projektgebiets.
KG Schönberg, Gst 109.
Koordinaten MGI GK M31, Mittelpunktkartierung: E 108519; N 233431; SH 867 m.
Schurfstelle im Grundriss halbkreisförmig mit vorgelagerter sichelförmiger Halde. Breite des Podiums E – W 8 m, N – S 7 m, im Nord Hanganschnitt, Neigung ca. 50°, Breite der Halde ca. 10 m. Gestein Schiefergneis, keine Vererzung erkennbar.

Nr. 12 Holzriesen (Erdriesen)
Lage: Nördlich und östlich der Schurfstelle Nr. 11.
KG Schönberg, Gst 109.
Koordinaten MGI GK M31, Mittelpunktkartierung: E 108509; N 233452; SH 884 m.
Ausdehnung im Grundriss N – S 66 m, E –W 81 m.
Vier überwiegend nicht parallele Holzriesen, erkennbare Länge 50 bis 60 m, Breite 2 bis 5 m, Tiefe 0,7 bis 2,5 m, Höhendifferenz ca. 31,5 m, Neigungswinkel 32°.

Außerhalb vom Projektgebiet:

Nr. 13 Abgekommener Edelhof
Lage: Nördlich der Pfarrkirche.
KG Schönberg, Gst 133/2, Bfl. .48.
Koordinaten MGI GK M31, Mittelpunktkartierung: E 108307; N 233128; SH 766 m.
Ausdehnung im Grundriss N – S 64 m, E –W 32 m.
Quelle: GIS Steiermark, Fundstelle aktiv.

Nr. 14 Pfarrkirche mit Friedhof und Bildstock (Abb. 17)
KG Schönberg, Gst 132, 240, Bfl. .25, Bfl. . 46.
Koordinaten MGI GK M31, Mittelpunktkartierung: E 108264; N 233260; SH 758 m.
Ausdehnung im Grundriss N – S 90 m, E –W 34 m.
Quelle: GIS Steiermark, Fundstelle aktiv; Dehio Steiermark s.v. Schönberg / MT.

Abb. 17: Pfarrkirche Schönberg, Ansicht gegen Südost, Foto ARGIS.

Abb. 18: Blick vom Projektgebiet zum Red Bull Ring,
Ansicht gegen Südsüdwest, Foto ARGIS.

Nr. 15 Kalvarienberg

KG Schönberg, Gst 141, 143.

Koordinaten MGI GK M31, Mittelpunktkartierung: E 108616; N 23302; SH 767 m.

Ausdehnung im Grundriss N – S 45 m, E –W 70 m.

Der Kalvarienberg ist als Geländedenkmal aus der Nord-Süd verlaufenden Geländerippe präzise heraus geschnitten worden, der Dm beträgt ca. 25 m, mit einer talseitigen Höhendifferenz nach Süden

hin von ca.10 m. am höchsten Punkt befindet sich ein übergroßer Kapellenbildstock. Hangseitig nach Norden hin verläuft ein Spitzgraben. In den südlichen bzw. östlichen Graben ist ein steiler Hohlweg integriert, der nach Norden hin in die Gemeindestraße einmündet.
Quelle: Dehio Steiermark s.v. Schönberg / MT.

5.2. Sonstige Beobachtungen

Zur Optimierung der archäologischen Interpretation wurden auch Befunde erfasst, die keinen unmittelbaren Kontext zur Archäologie erkennen lassen, jedoch die Interpretation verschiedener Befunde unterstützen. Es handelt sich um Bodenaufschlüsse, rezente Geländeveränderungen und Strukturen im Gelände, die vorerst nicht weiter interpretierbar sind.

Die sehr gute Geländedarstellung der aktuellen ALS-Daten (Airborne Laser Scanning) im GIS Steiermark bildet die Grundlage der Kartierung. Daher wurden auch unsichere / nicht interpretierbare ALS-Befunde überprüft, wodurch die Auswertung verfeinert werden konnte. Einige wenige „UFOS“ sind möglicherweise das Ergebnis von Erfassungs- oder Rechenfehlern, weil es dort keine Geländemerkmale gibt, die der Schummerungsdarstellung entsprechen.

Ein spezielles Kapitel sind die Quellaustritte / Quellfassungen: Handelt es sich um natürliche Quellaustritte oder tritt das Wasser aus einem verbrochenen Stollen aus? Die Frage ist ohne weitere Erhebungen nicht zu beantworten; die Kenntnis der Lokalitäten kann aber für zukünftige Studien hilfreich sein.

<u>B100 Sedimentprofil</u>
Lage: Grube oberhalb der Kehre der Forststraße.
KG Schönberg, Gst 111/1.
Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108152; N 233215; SH 792 m.
Rezente Grube, Dm 7 x 4 m, Tiefe 2 m, talseitig offen.

Tiefe von	*bis m*	*Sediment*
0,0	0,60	Sand
0,60	>1,3	verwitterter Phyllit
1,3	>1,4	Tonschiefer

<u>B101 Quellfassung mit Überlauf</u>
Lage: An der Ostseite des Schönberggrabens. KG Schönberg, Gst 112.
Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108044; N 233403; SH 831 m.
Fläche ca. 15 x 20 m mit Wegzufahrt, Nutzung als Wiese, an der Oberfläche Bruchschutt: Gneis, Schiefer mit Eisenoxid und Quarz. Rezente Anschüttung unterhalb vom Weg.

<u>B102 Hangrutschung</u>
Lage: Unmittelbar oberhalb der Forststraße.
KG Schönberg, Gst 112.
Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108007; N 233573; SH 896 m.
Fläche ca. >20 x >50 m, rezente Hangrutschung verursacht durch Böschungsanschnitt (Forststraße).

B103 Graben

Lage: Am Osthang des Schönberggrabens.

KG Schönberg, Gst 111/1, 111/3.

Koordinaten MGI GK M31:

Nordwestlicher Punkt : E 1081245; N 233427, SH 880 m.

Südöstlicher Punkt: E 108094; N 233370; SH 866 m.

Graben im Steilhang, Orientierung NNE – SSW, Länge ca. 80 m, Breite an der Sohle ca. 4 m, Breite oben bis ca. 12 m. Keine anthropogenen Veränderungen erkennbar.

B104 Hangstufe

Lage: ca. 10 m westlich vom Schranken an der Forststraße, Sohle ca. 5 m über der Forststraße.

KG Schönberg, Gst 110/1.

Koordinaten MGI GK M31:

Mittelpunktkartierung: E 108269; N 233273; SH 804 m.

Breite ca. 10 m in Richtung E-W, Ausdehnung in Richtung N-S ca. 5 bis 7 m, im W und N steile Böschung, nach E hin auslaufend.

Interpretation unklar - geologisch entstanden (Rutschungsgelände?) oder evtl. Schurfstelle (unsicher).

B105 Materialentnahme

Lage: Am Waldrand östlich von der Kehre der Forststraße.

KG Schönberg, Gst 121, 122, 124, 125/1.

Koordinaten MGI GK M31:

Mittelpunktkartierung: E 108236; N 233192; SH 782 m.

Materialentnahme (sandiger Lehm) mit einigen Hohlwegspuren, im Grundriss unregelmäßig, Dm ca. 25 x 30 m, Tiefe bis zu 2 m.

B106 Materialentnahme

Lage: Unmittelbar nördlich vom Altweg Nr. 7.

KG Schönberg, Gst 110/1.

Koordinaten MGI GK M31:

Mittelpunktkartierung: E 108362; N 233247; SH 791 m.

Rezente Materialentnahme und Hangrutschung, im Grundriss unregelmäßig, ca. 15 x 12 m, Böschung im N ca. 2 bis 2,5 m hoch. Bewuchs Fichten, ca. 45 Jahre alt.

B107 Materialentnahme und Hangrutschung

Lage: Unmittelbar nördlich vom Altweg Nr. 7.

KG Schönberg, Gst 110/1.

Koordinaten MGI GK M31:

Mittelpunktkartierung: E 108410; N 233258; SH 798 m.

Rezente Materialentnahme und Hangrutschung, im Grundriss unregelmäßig, ca. 55 x 20 m, Böschung im N bis zu 10 m hoch. Bewuchs Fichten, ca. 45 Jahre alt.

B108 Sedimentprofil am Nordrand der Sandgrube B109
KG Schönberg, Gst 110/1.
Koordinaten MGI GK M31:
Mittelpunktkartierung: E 108461; N 233252; SH 807 m.
Stratigraphie: Konkordante Ablagerung parallel zur Hangneigung.
0,00 – 0,3 m Humus
0,3 - >2,0 m Verfestigter schluffiger gelbbrauner Sand mit kantigen Steinen (v.a. Bändergneis, vereinzelt Quarz und Brekzienblöcke bis >1,0 m Länge.

B109 Materialentnahme für den Red Bull Ring
Östlich der Ortschaft Schönberg, zwischen dem Wald im Norden und dem Kalvarienberg im Süden.
KG Schönberg, Gst 109, 110/1, 134/2, 134/3, 138, 139.
Koordinaten MGI GK M31:
Mittelpunktkartierung: E 108526; N 233159; SH 778 m.
Ausdehnung Ost – West ca. 236 m, Nord – Süd ca. 238 m.

B110 Mulde mit Quellaustritt
KG Schönberg, Gst 110/1.
Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108483; N 233338; SH 828 m.
Länge ca. 8 m, Breite ca. 4 m.

B111 Rutschungsgelände
KG Schönberg, Gst 110/1.
Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108453; N 233351; SH 838 m.
Ausdehnung E – W 68 m, N – S 43 m.

B112 Hangrutschung
KG Schönberg, Gst 109, 110/1.
Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108476; N 233406; SH 855 m.
Ausdehnung E – W 43 m, N – S 31 m.

B113 Quellmulde mit Quellfassung
KG Schönberg, Gst 110/1.
Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108344; N 233574; SH 956 m.
Ausdehnung E – W ca. 20 m, N – S ca. 10 m.

B114 Geologischer Aufschluss (außerhalb vom Projektgebiet)
KG Schönberg, Grenze Gst 91/1 zu 109.
Aufschluss an der bergseitigen Böschung der Forststraße: Rotbrauner Oxidationshorizont (Pyrit?) im stark verwitterten und geklüfteten Gestein (Gneis).
Mittelpunktkartierung MGI GK M31: E 108784; N 233434; SH 846 m.
Ausdehnung E – W ca. 10 m, N – S ca. 5 m.

6. Quellen und Literatur

Apfelbeck 1921, 1922, 1923 – L. Apfelbeck, Gutachten über den Kupferbergbau Flatschach bei Knittelfeld, 1921, 1922 und 1923.
Crusius 1800 – Topographisches Post-Lexikon aller Ortschaften der k. k. Erbländer. Des zweiten Theils, welcher Oesterreich nehmlich: Inner-, Nieder- und Ober-Oesterreich, und die Gebiete Brixen und Trient in sich enthält, dritter Band, von N. bis T. […] herausgegeben von Christian Crusius. Wien 1800.
DAG – Archiv der Diözese Graz-Seckau
- Pfarrakten Schönberg bei Knittelfeld, Verschiedenes I (Standort 103-d-5/2)
Göth 1843 – Georg Göth, Das Herzogthum Steiermark; geographisch-statistisch-topographisch dargestellt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen von Georg Göth […]. Dritter Band. Judenburger Kreis. Gratz 1843.
Herzog 1854 – Kurzgefaßte Geographie des Herzogthums Steiermark. Nach verläßlichen Quellen bearbeitet von Joseph Herzog […]. Graz 1854.
Jarlowsky 1964 – Wassil Jarlowsky, Die Kupfererzgänge von Flatschach bei Knittelfeld. Dissertation, vorgelegt 1951 von Wassil Jarlowsky. Archiv für Lagerstättenforschung in den Ostalpen 2, Wien 1964, 32-75.
Raffelsperger 1847 – Allgemeines geographisches Lexikon des Oesterreichischen Kaiserstaates. (In Einer alphabetischen Reihenfolge). Herausgegeben von Franz Raffelsperger, Geograph. […]. Wien 1847.
Redlich 1901 – Karl A Redlich, Der Kiesbergbau der Flatschach und des Feistritzgrabens bei Knittelfeld. Oester. Zeitschr. f. Berg- u. Hüttenwesen 49, Wien 1901, 639-643.
Redlich 1902 – Karl A Redlich, Eine Kupferkieslagerstätte im Hartlegraben bei Kaisersberg in Steiermark. Oester. Zeitschr. f. Berg- u. Hüttenwesen 50, Wien 1902.
Roth 1964 – P. Benno Roth OSB, Seckau. Geschichte und Kultur. 1164-1964. Zur 800-Jahr-Feier der Weihe der Basilika. Wien und München 1964.
StLA – Steiermärkisches Landesarchiv, Graz
- A. Seckau, Stift. „Inventarium Über sammentliche bey Gelegenheit der von allerhöchsten Ort beschlossenen und den 13ten May 1782 publicirten Saecularisirung des Dom-Stifts Seccau erfundene sowohl beweglich- als auch unbewegliche Haab und Güther, und erhobene Activ und Passiv-Stand des ersagten Dom-Stifts.“ – A. Seckau, Stift, K 99 H 351
- A. Seckau, Stift. Vermögensfassion inkorporierter Pfarren, 1781. – K 767 H 1720
- Franziszeischer Kataster, (KG Schönberg) – Indikationsskizze 2394 K 363
- Franziszeischer Kataster – Protokolle, FK-Prot-2394

- Franziszeischer Kataster – Katastermappen, OD-BG Knittelfeld-36
- Göth, Georg, Nachlass – K 46 H 1045
- Grundbuch-Anlegungsakt der KG Schönberg, BG Knittelfeld
- Grundbuch II, BG Judenburg Nr. 179
- Grundbuch II, BG Judenburg Nr. 43
- Grundbuch II, BG Knittelfeld Nr. 119 (Extrakt U 27)
- Grundbuch III, BG Knittelfeld, KG Schönberg, Bd. 1
- Josephinischer Kataster – JK-Spielberg-7, K 1399
- „Protocoll über die Erstechung und Fortführung des Bergwerks zu Schönberg, so nechst bey dem Pfarrhof ligend, ist errichtet worden im Jahr 1794“ – HS 368 [1552]
- Schönberg bei Knittelfeld, Pfarre. – K1 H 1
- Vordernberg, Oberbergamt und Berggericht I (1553-1854): Chronologische Aktenreihe des Oberbergamtes und Berggerichtes Vordernberg 1784-1806: Jahr 1794
- Vordernberg, Oberbergamt und Berggericht II (1783-1799): V 18 B (Verschiedene Bergwerke und Neuschürfe); V 19 B (Verschiedene Bergwerke)

Sartori 1806 – Skizzirte Darstellung der physikalischen Beschaffenheit und Naturgeschichte des Herzogthumes Steyermark. Als Grundlage zur Beförderung und Verbesserung der Oekonomie und des Bergbaues in diesem Lande. Sammt zweckmässigen Mitteln zur Vervollkommung dieser wichtigen Gegenstände. Von Franz Sartori. Grätz 1806.

Zahn und Mell 1898 – Katalog der Handschriften. Für das Archiv bearbeitet von J. v. Zahn, für die Herausgabe von Anton Mell. Publicationen aus dem Steiermärkischen Landesarchive. Kataloge, I. Joanneumsarchiv, 1. Handschriften. Graz und Leipzig 1898.

Holzriesen: https://de.wikipedia.org/wiki/Riese_(Holz)

Verfasser:

Mag. Sigrid Ehrenreich, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24,
E: sigrid.ehrenreich@argis.at

Dr. Gerald Fuchs, ARGIS Archäologie Service GmbH, A-8554 Laaken 24, E: gerald.fuchs@argis.at

Mag. Ingo Mirsch, Ulrichsweg 55, 8045 Graz, E: ingo.mirsch@gmail.com

Liste der archäologischen Befunde

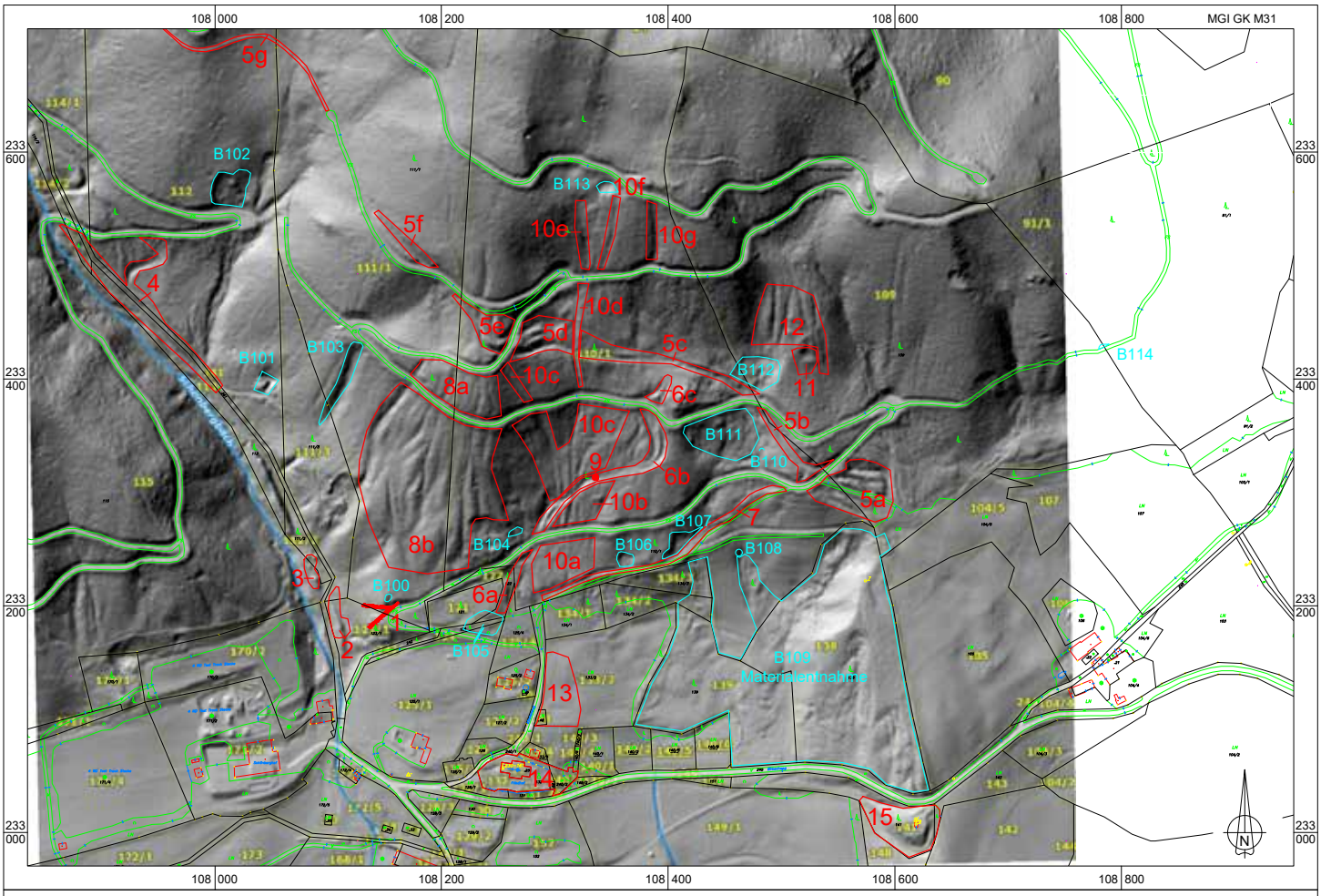
65136.22.01 Schönberg Enduro-Strecke

KG Schönberg, Befundliste

Lf. Nr.	Bezeichnung	Gst	Anmerkung
1	Pfarr-Stollen	111/1, 123/1	
2	Halde	111/3, 123/2	
3	Halde - unsicher	111/3, 115	
4	Altwege im Schönberggraben	112, 113, 241	
5	Altweg	109, 110/1, 111/1, 112	
6	Altweg	110/1, 122	
7	Altweg	110/1	
8	Holzriesen (Erdriesen)	110/1,111/1	
9	Schurfstelle im Altweg Nr. 6b	110/1	
10	Holzriesen (Erdriesen)	110/1	
11	Schurfstelle mit Halde	109	
12	Holzriesen (Erdriesen)	109	
13	Abgekommener Edelhof	133/2, Bfl. .48	
14	Pfarrkirche mit Friedhof und Bildstock	132, 240, Bfl. .25, Bfl. . 46	
15	Kalvarienberg	141, 143	

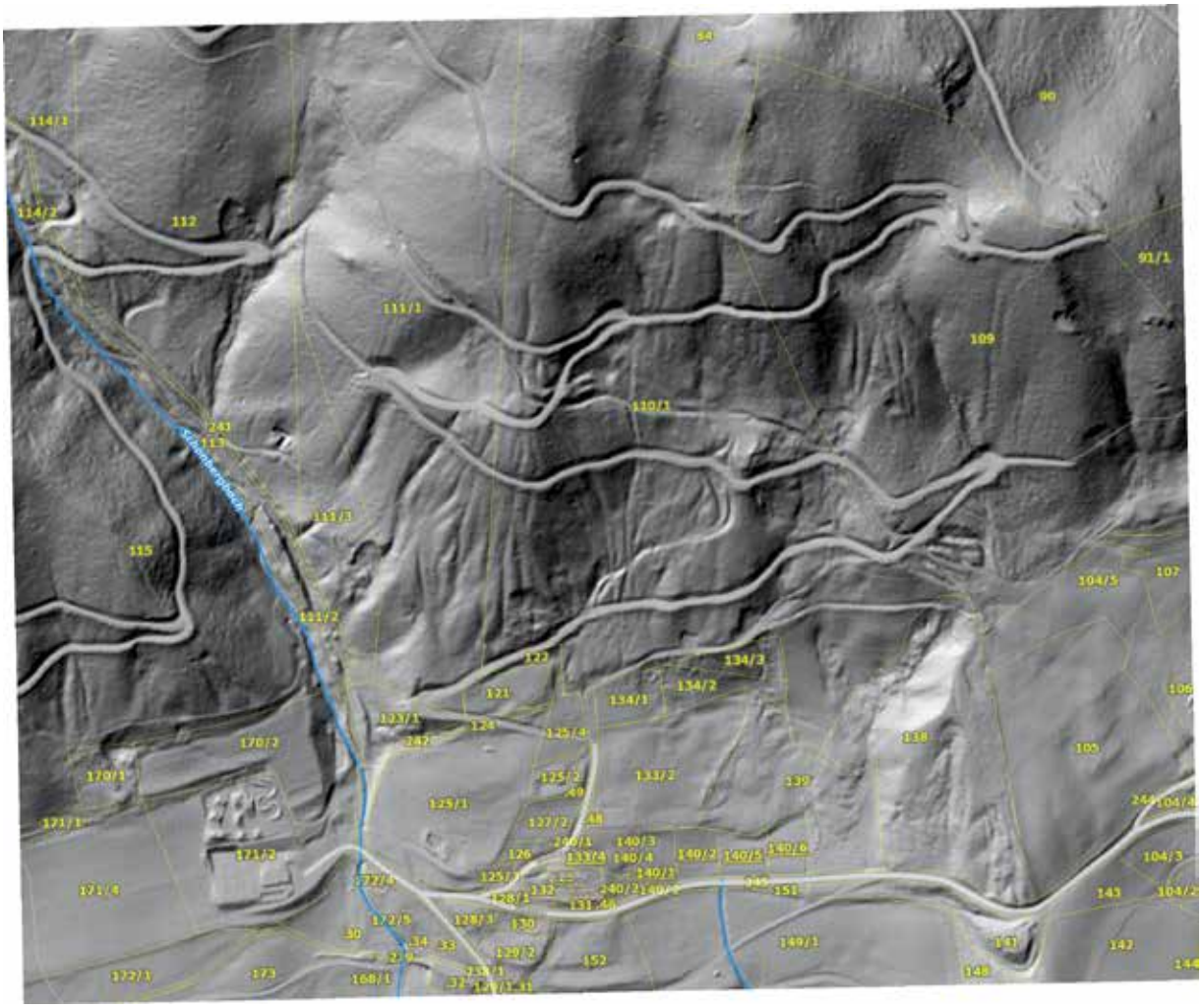
KG Schönberg, sonstige Beobachtungen

Lf. Nr.	Bezeichnung	Gst	Anmerkung
B100	Sedimentprofil	111/1	
B101	Quellfassung mit Überlauf	112	
B102	Hangrutschung	112	
B103	Graben	111/1, 111/3	
B104	Hangstufe	110/1	
B105	Materialentnahme	121, 122, 124, 125/1	
B106	Materialentnahme	110/1	
B107	Materialentnahme und Hangrutschung	110/1	
B108	Sedimentprofil am Nordrand der Materialentnahme B109	110/1	
B109	Materialentnahme für den Red Bull Ring	109, 110/1, 134/2, 134/3, 138, 139	
B110	Mulde mit Quellaustritt	110/1	
B111	Rutschungsgelände	110/1	
B112	Hangrutschung	110/1	
B113	Quellmulde mit Quellfassung	110/1	
B114	Geologischer Aufschluss	91/1, 109	



MNr.: 65136.22.01
Plangrundlagen: DKM (BEV), ALS-Daten
Grafik: ARGIS 2022
Datei: SbS_Uebersichtsplan_Schoenberg_2022.dwg

Gem. Spielberg, KG Schönberg
Archäologische Befunde
Übersichtsplan


114/1
114/2
112
111/1
110/1
109
91/1
90
243
113
111/3
115
111/2
104/5
107
122
134/3
134/2
121
134/1
106
123/1
124
125/4
242
170/2
118
105
170/1
125/2
133/2
139
125/1
49
244
104/4
171/1
127/2
48
140/3
171/2
126
133/4
140/4
140/2
140/5
140/6
104/3
171/4
125/3
140/1
132
240/2
151
143
104/2
128/1
131
172/5
128/1
130
30
34
33
149/1
141
142
2
129/2
152
144
172/1
173
168/1
32
148

KG Aflenz, OG Leibnitz

Gst. Nr. 577, 592 | Kaiserzeit bis Neuzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, 1 Münze

Am 16.10.2023 wurde von Andreas Kapeller eine Fundmeldung zu Grundstück Nr. 592 übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle.

Gemeldet wurden ein Messerortband aus Bronze (derzeit nicht näher datierbar), eine Silbermünze Rudolfs II. (1599) und ein Steinmetzwerkzeug aus Eisen. Eine eiserne Lanzenspitze mit geflochtenem Buntmetallring wurde mit der Spitze im Boden steckend in unmittelbarer Nähe einer heutigen Grenzmarkierung gefunden, ein Zusammenhang mit einer derartigen Markierung ist nicht auszuschließen. Auf Grundstück Nr. 577 wurde ein römischer Sphendonenring aus Eisen gefunden, dazu ein Bleifingerring (?) mit breiter Platte, unförmig gestaltet (vielleicht ein Kinderspielzeug) und ein Eisenzirkel mit ankorrodiertem Grafitstift (frühes 20. Jahrhundert).

Eva Steigberger

KG Enzersdorf, OG Pöls-Oberkurzheim

Gst. Nr. 79 | Kupferzeit, Keramikfundobjekte

Im Rahmen der Lokalisierung der Altfundstelle „Kuppe über Sauerbrunn“ (Grabung Schmid 1926) wurde im Mai 2023 am Nordostabhang, knapp unter dem Plateau der Kuppe, kupferzeitliche Keramik aufgefunden.

Die Keramikscherben (darunter eine Knickwandschüssel der frühkupferzeitlichen Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe) wurden durch einen Baumbruch freigelegt. Bei dieser Fundstelle könnte es sich um den Grabungsplatz von Schmid (mit dem frühkupferzeitlichen Hüttenbefund) handeln, da die Geländemerkmale den handschriftlichen Aufzeichnungen von Schmid ziemlich entsprechen.

Stephan Karl, Robert Fürhacker

Fundstelle

Keramik

KG Feistritz, OG St. Marein-Feistritz

Gst. Nr. 1107 | Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt

Im Oktober 2022 wurde von Marcel Grasser etwa 20 bis 30 m von der westlichen Grundgrenze entfernt eine kaiserzeitliche Kniefibel aufgefunden. Es handelt sich um eine bislang unbekannte Fundstelle.

Astrid Steinegger

KG Kumpitz, OG Fohnsdorf

Gst. Nr. 443 | Neolithikum, Steinfundobjekte

Im Jänner 2023 wurde eine Fundmeldung zu der bislang unbekannten Fundstelle übermittelt. Die beiden Funde, ein Steinbeil aus Serpentinit und das Bruchstück einer Steinaxt aus Serpentinit, sind nach vorläufiger Bewertung dem Neolithikum beziehungsweise der Kupferzeit zuzuordnen.

Eva Steigberger

KG Seebach, OG Ranten

Gst. Nr. .47| Neuzeit, Steinfundobjekt

im Oktober 2022 wurde von DI Reinhold Lick ein, bereits vor mehreren Jahren gefundener Stein mit Löchern gemeldet.

Es handelt sich um einen in seinem Umriss unregelmäßig geformten, rund 0,9 m langen und etwa 0,5 m breiten Stein, der laut Fundmelder aus regionalem Gestein (Gneis aus dem Gstodermassiv) bestehen dürfte. An seinem breiteren Ende findet sich eine annähernd halbkugelige, nach unten leicht konisch zulaufende Vertiefung mit einem Durchmesser von rund 0,25 m und einer Tiefe von etwa 0,2 m. Nur wenige Zentimeter vom leicht abgerundeten Rand der großen Vertiefung entfernt, haben sich zwei weitere kleinere (DM ca. 3 cm) runde Vertiefungen von etwa 0,1 m erhalten. Ihr Abstand zueinander beträgt etwa 0,25 m. In einem der kleinen Löcher befinden sich Eisenreste. Steine mit Löchern unterschiedlicher Größe und Zahl sind weit verbreitet. Überlegungen zu ihrer ursprünglichen Funktion reichen u.a. von prähistorischen kultischen "Schalen- oder Lochsteinen", über christliche "Licht- oder Leuchtsteine" bis hin zu Lagerpfannen von Türpfosten oder Einhängevorrichtungen für die Achse von Wasserrädern. Im vorliegenden Fall liegt eine Interpretation als Mörser- oder Mahlstein näher.

Der Fundort des gegenständlichen Objekts im Bereich eines bäuerlichen Gehöfts in Ocherling bei Seebach und die beiden kleinen Löcher am gegenständlichen Objekt lassen zudem die Vermutung zu, dass es sich beim obersteirischen Exemplar bereits um die weiterentwickelte Form einer Handdrehmühle handelt. Solche Mühlen waren im bäuerlichen Milieu und in adaptierter Form bis in das 20. Jahrhundert verbreitet. Die beiden Steine lagern bei noch erhaltenen Mühlen in einem – meist hölzernen und zur einfacheren Handhabe erhöhten – Unterbau, an welchem die Führung für einen Schwingstab befestigt war. Durch solch einen Schwingstab, dessen oberer Bereich fix befestigt war, konnte der aufliegende Läuferstein viel schneller geführt werden als mit einem kleinen Winkelgriff seitlich oder zentral am Stein.

Astrid Steinegger

KG Wagna, SG Leibnitz

Gst. Nr. 582, 647 | jüngere Eisenzeit, römische Kaiserzeit

Im Oktober 2023 wurde von Andreas Kapeller eine Fundmeldung zu der bislang unbekannten Fundstelle übermittelt.

Unter den Funden, die nach vorläufiger Bewertung der Jüngeren Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit zuzuordnen sind, sind eine römische Glocke, eine Kniefibel mit Kreisaugenzier und eine Tierkopffibel zu erwähnen.

Eva Steigberger

Schloss Hohenbrugg in Hohenbrugg an der Raab

Hohenbrugg an der Raab 1, 8350 Fehring – Hohenbrugg an der Raab;
KG 62013 Hohenbrugg, GStNr.: .1, EZ: 665

Bereits im Mittelalter dürfte sich an der Stelle des heutigen Schlosses ein Ansitz befunden haben[1]. Da sich Schloss Hohenbrugg jedoch an exponierter Stelle, an der Grenze zu Ungarn befand, waren Beschädigungen der Gebäude durch kriegerische Handlungen an der Ordnung. Der heute bestehende Bau geht auf das ausgehende 16.Jahrhundert zurück und dürfte an der Stelle von Vorgängerbauten bzw. unter Einbeziehung älterer Bausubstanz errichtet worden sein. Der Innenhof mit Arkadengängen an der Nord- und Südseite entstand in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts[2]. In diese Zeit fällt somit die ursprüngliche Oberflächengestaltung der Arkadengänge, die mit den in dem vorliegenden Bericht dokumentierten Befunden nachgewiesen werden konnte. Die Untersuchung fand nach Beseitigung von diversem Fassadenbewuchs (Glyzinien und Wein) statt. Es konnten noch Reste der primären Fassadengestaltung festgestellt werden, da der ursprüngliche Putz zu großen Teilen erhalten geblieben war. Besonders zu erwähnen sind hier die Süd- und Nordfassade. Neben der Gestaltung der Arkaden durch Einfassung der Bögen in grauer Farbe mit rotem Begleitstrich als Abgrenzung zur Nullfläche konnte auch eine Gestaltung der Parapetflächen in Sgraffitotechnik nachgewiesen werden. Der Erhaltungszustand war bereits stark abgewittert, speziell an den südlichen Arkaden konnte das Sgraffito nur noch schemenhaft festgestellt werden. Aufgrund der vorgefundenen Reste war es dennoch möglich rekonstruktive Zeichnungen herzustellen und in der Folge einen Gestaltungsvorschlag für die Restaurierung der beiden Arkaden unter Beibehalt von möglichst großen Flächen an Originalsubstanz auszuarbeiten.

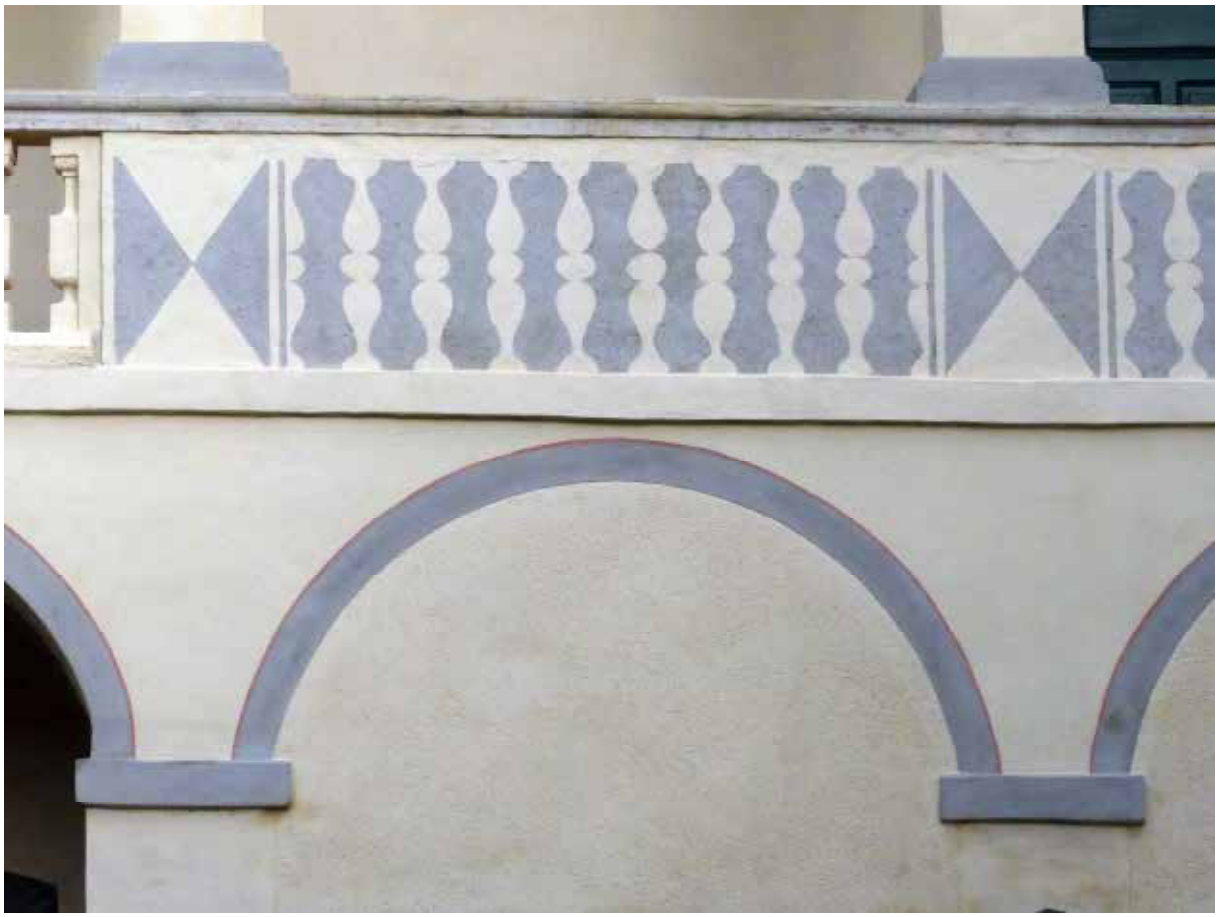
[1] DEHIO Steiermark, 1982.
[2] GRASMUG, 2000.

Autorinnen:
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
DI Edith Ottenbacher, Ing. Rebekka Brandstätter-Tritthart, DI Barbara Wonisch
Färberplatz 1
8010 Graz
office@conserve.at

Abbildungen:
Bildunterschriften:
Abb.1: Innenhof von Schloss Hohenbrugg nach der Restaurierung.
Abb.2: Detailaufnahme, Innenhof von Schloss Hohenbrugg nach der Restaurierung.

Herkunft der Bilder:
Abb.1: Dipl.-Cons. Christian Binder
Abb.2: Dipl.-Cons. Christian Binder

Quellen, Literatur:
DEHIO Steiermark, WOISETSCHLÄGER, KRENN aus: Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien 2013.
GRASMUG Rudolf, Hohenbrugg – Weinberg, Ein Grenzlandschicksal, Gnas 2000.



Schloss Hanfelden, Spätmittelalter bis Neuzeit.
Gemeinde: Pölstal
KG: Möderbrugg
Grundst.Nr.: .115

Im Rahmen der vom interdisziplinären Arbeitskreis Hanfelden initiierten Bauuntersuchungen von Schloss Hanfelden wurde 2023 eine detaillierte Bauaufnahme des Dachwerks durchgeführt. Die Bedingungen waren denkbar günstig, weil im Rahmen einer mehrjährigen Forschungskampagne durch das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie Wien zahlreiche Untersuchungen vorgenommen wurden, das Dachwerk dabei aber nicht detailliert behandelt wurde. Insbesondere standen die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung durch die Universität für Bodenkultur, Di. Dr. Michael Grabner, zur Verfügung, bei der über 300 Proben genommen wurden, von denen etwa 90 aus dem Dachstuhl stammen.

Im Schloss Hanfelden hat sich nicht nur ein fast unveränderter Wohnbau aus der Zeit um 1500 erhalten, auch die gesamte Dachkonstruktion stammt, bis auf wenige Ausbesserungen, aus der Erbauungszeit. Durch die Analyse der Dachkonstruktion sowie deren dendrochronologischer Beprobung lassen sich daher wichtige Rückschlüsse auf den Bauablauf gewinnen, der 1498 mit dem Wiederaufbau eines beschädigten Turmes begann. In mehreren, kurz aufeinanderfolgenden Bauetappen wurden entgegen dem Uhrzeigersinn Trakte angebaut bis um 1530 ein Vierflügelbau um einen rechteckigen Hof vollendet war. Auffällig ist, dass es zwar einen Gesamtplan für den Ausbau gegeben haben muss, aber immer wieder nur wenige Jahre alte Teile des Dachwerks abgebrochen und umgebaut wurden, weil sie nicht zur nächsten Bauetappe passten.

Zur Erfassung der teilweise ineinander verschränkten Dachwerke hat sich die Erstellung eines Grundrisses als sinnvoll erwiesen, in dem die einzelnen Bauabschnitte farblich abgesetzt dargestellt werden (Abb.1).
Dabei wurde nur die unterste Balkenebene erfasst, also Bundträme, Mauerbänke, Stuhlwände und die Sparrenfußpunkte. Die Schnittebene liegt daher knapp oberhalb der Bundträme. Da die Sparren üblicherweise senkrecht über den Bundträmen liegen, konnte auf deren Darstellung im Grundriss verzichtet werden. In den wenigen Fällen wo das nicht so ist, wurden die versetzten Sparren als punktierte Linie dargestellt. Offensichtlich rezente statische Ausbesserungen und Ergänzungen sind im Plan nicht berücksichtigt.

Als ältester Bauteil konnte schon in den vorangehenden Bauuntersuchungen ein ursprünglich freistehender Wohnturm identifiziert werden, der heute in der Mitte der Nordfassade verbaut ist. Mit einer Fläche von etwa 10,40 m x 10,40 m ist er der mit Abstand breiteste Bauteil von Schloss Hanfelden, was eine aufwändige Dachkonstruktion erforderte. Das etwa 7 m hohe Dach wurde als Sparrendach mit drei Kehlbalkenebenen und doppelt stehendem Stuhl und integrierter Schildwand ausgeführt.
Die Schildwand ist eine im späten 15. Jahrhundert in Mode gekommene Verteidigungseinrichtung aus unterhalb der Dachtraufe liegenden Holzbalken, in die Schießscharten für Feuerwaffen integriert waren. Damit konnten auch nicht militärische Gebäude wie Kirchen, Kirchhofmauern oder Wohnschlösser mit einer bedingten Wehrhaftigkeit ausgerüstet werden. In Hanfelden war die Schildwand an allen 4 Seiten des Wohnturmes knapp unterhalb der Dachtraufe mit einem Abstand von 50 cm zur

Außenmauer des Gebäudes angebracht. Ein dreilagiger Rahmen aus sich im rechten Winkel überkämmenden Balkenlagen kragt an allen vier Gebäudeseiten um 50 cm aus und trägt sowohl den Holzkranz der Schildwand sowie das Sparrendach. Die Sparrenfußpunkte liegen hier also deutlich außerhalb der Mauerflucht.

Die Schildwand selbst besteht aus zwei übereinandergestapelten Holzbalken von etwa 17x 21 cm. An jeder Gebäudeseite waren 4 Scharten angebracht, die je zur Hälfte aus jedem der beiden Balken geschnitten sind. Sie haben innen eine Breite von 26 cm und verjüngen sich nach außen bis auf 7 cm. Durch die Auskragung der Schildwand entstand zwischen Mauer und Schildwand über die gesamte Gebäudelänge ein etwa 30 cm breite „Wurfspalte“, die wohl für eine Wehrfunktion genutzt wurde. Die Dendrodaten für das Tragwerk des Wohnturmdaches liegen zwischen 1497 und 1499.

Als zweite Bauphase wurde um 1504, also nur wenige Jahre nach dem Wiederaufbau des Wohnturms, der Nord-West-Trakt errichtet und mit dem Turm unter einem gemeinsamen Walmdach zusammengefasst. Dabei wurde nach nur 4 Jahren der westseitige Walm des Wohnturms wieder abgebrochen und die Firstlinie um 3 Gespärre nach Westen verlängert, wo das Dach wieder mit einem steilen Walm endete. Um 1727 wurde dieser neue Westwalm noch einmal abgebrochen und mit neuer Neigung, die sich an der Neigung des erst 1512 errichteten Westtraktes anpasst, wiederaufgebaut. Dabei wurde eine Konstruktion gewählt die am besten als „stark improvisierend“ bezeichnet werden kann. Die Dendrodaten des NW-Traktes liegen zwischen 1499 und 1504.

Ab 1512 wurde der Westtrakt mit den Wohneinheiten, von denen sich noch 2 Blockwerkstuben erhalten haben, unter Dach gebracht. Das Dachwerk über dem Westtrakt ist ein Sparrendach mit Kehlbalken und Kreuzstreben mit Ost-West verlaufender Firstlinie und südseitigem Walm. Wegen der geringen Spannweite von lediglich 795 cm konnte auf ein Stuhlgerüst verzichtet werden. Das Dach hat keinerlei Längsaussteifung, die Sparren werden nur durch die Dachlattung am Kippen gehindert. Dieser Dachbereich ist noch komplett erhalten, es wurden lediglich um 1700 Teile herausgeschnitten, um den Einbau der über Dach führenden Schornsteine und eines Treppenhauses zu ermöglichen. Weiters wurden ohne erkennbaren Grund in einem Teilbereich die Bundträme herausgeschnitten, was zu den zu erwartenden statischen Problemen geführt hat.
Es konnte nachgewiesen werden, dass das Dachwerk über dem Westtrakt älter ist als der erst um 1550 hofseitig angebrachte Arkadengang, der aber von dem älteren Dach überdeckt wird. Die Dendrodaten des Westtraktes liegen zwischen 1511 und 1512.

Unmittelbar anschließend wurde der Südtrakt mit einem Sparrendach mit Kehlbalken überdacht. Die relevanten Dendrodaten liegen um 1511, die Mauerbänke überbauen aber jene des Westtraktes. Hier sind einige Besonderheiten auffällig, so sind einige Bundträme ohne erkennbaren Grund überlappend gestückelt. Einige Bauteile haben Dendrodaten um 1476, also deutlich vor der Errichtung des Gebäudes, was auf die Verwendung von Altholz hinweist. Befunde am östlichen Ende des Südtraktes lassen den Schluss zu, dass das Gebäude hier ursprünglich an beiden Seiten mit einer Traufe versehen war. Das heute über diese Traufe gegen Norden erweiterte „Maximilian-Zimmer“ im 2. Obergeschoß kann zu Lebzeiten König Maximilians also noch nicht in dieser Form bestanden haben und erstand erst durch einen weiteren Umbau ab 1520.

Als letzter Bauteil wurde ab 1520 der Osttrakt unter Dach gebracht und dadurch der Vierflügelbau vervollständigt.
Das Dachwerk des Osttraktes ist in seiner Grundstruktur zwar noch erhalten weist aber den größten Grad an Ausbesserungen auf. So finden sich hier mehrere Bauteile aus Altholz mit Dendrodatierungen von 1476, sowie Gespärre an denen mehrere unterschiedliche Abbundzeichen zu finden sind.
Beim Anschluss des Osttraktes an den Wohnturm wurde dessen östliche Walm nicht abgetragen, sondern nur die Dachhaut entfernt und das Tragwerk mit den Gespärren des Osttraktes verschränkt.

Durch die große Menge an Dendrodaten (über 90 nur im Bereich der Dachwerke) stellt sich das „Luxusproblem“, dass an Dachwerken die offensichtlich in einem Zug errichtet wurden, doch unterschiedliche Dendrodaten vorliegen. So wechseln sich etwa im Westtrakt Sparren mit Dendrodatum 1511 und 1512 ab. Die Annahme, dass Bauholz immer saftfrisch verarbeitet wurde, und daher das Dendrodatum jahrgenaue Rückschlüsse auf die Errichtung des Gebäudes erlaubt, lässt sich also nicht aufrechterhalten.
Die im Abstand weniger Jahre aufeinanderfolgenden Bauetappen in Hanfelden lassen auch den Schluss zu, dass Restbestände einer Etappe erst bei der nächsten, also 3-5 Jahre später, verwendet wurden, was wohl auch der allgemein üblichen wirtschaftlichen Praxis entspricht. Auch lässt sich nachweisen, dass ganze Decken in einem Gebäude nachträglich ausgewechselt werden konnten: So datiert im Osttrakt die Mauerbank mit 1524, der darauf liegende Bundtramstummel mit 1513, der daneben liegende Bundtram mit 1517, ein wahrscheinlich übertragener Bundtram mit 1476 und die Deckenbalken des darunterliegenden Geschoßes mit 1532.
Das Dendrodatum liefert daher nicht unbedingt einen konkreten Hinweis auf den genauen Zeitpunkt der Errichtung des Gebäudes, sondern muss immer im Zusammenhang mit der allgemeinen Bauforschung beurteilt werden.

Abbildungsnachweis:
Abb. 1 und 2: Martin Aigner.

Abbildungstext:
Abb. 1: Pölstal, Schloss Hanfelden, Baualterplan des Dachgeschoßes
Abb. 2: Schloss Hanfelden, Ansicht von Süden

Autor: Martin Aigner, Reidlaweg 268, 8940 Liezen, martin.aigner@twin.at

Schloss Hanfelden
KG: Möderbrugg, OG: 8762 Pölstal, VB: Murtal
BAUALTERPLAN DACHGESCHOSS
Martin Aigner, 2023
Bauphasen der Dachwerke
Nord

Schloss Spiegelfeld in St. Lorenzen im Mürztal

Klosterweg 2-3, 8642 St. Lorenzen im Mürztal;
KG 60052 St. Lorenzen im Mürztal, GStNr.: 127, EZ: 80

Um den Erhaltungszustand des im 20. Jahrhundert zu Wohnzwecken umgebauten Gebäudes zu erheben, wurde vom Eigentümer der Liegenschaft eine bauhistorische Untersuchung in Auftrag gegeben.

In der Literatur wird mehrmals darauf verwiesen, dass Schloss Spiegelfeld bereits auf einen Wehrbau des 13. Jahrhunderts zurückzuführen ist. [1] In diesem Jahrhundert werden die Herren von Spiegelfeld urkundlich als Bewohner erwähnt. Danach wurde der Wehrbau von den Stubenbergern an die Chrel verliehen, die wiederum bis zu ihrem Aussterben, Mitte des 15. Jahrhunderts, in Spiegelfeld sesshaft waren. Die Ergebnisse der Bauforschung zeigen, dass speziell das Mauerwerk im Südwesten des Gebäudes auf diese Zeit vor 1500 zurückgeht, da sowohl die Stärke[2] der Mauern als auch deren Lagerhaftigkeit[3] darauf hindeuten. Zeitlich erscheint somit eine Entstehung - zumindest die eines „festen Hauses“ - in der Zeit des 13. Jahrhunderts plausibel, das das 12. und 13. Jahrhundert den Höhepunkt des mittelalterlichen Burgenbaus in Mitteleuropa kennzeichnen.[4]

Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts befindet sich Spiegelfeld im Besitz der Familie Schrott, die damals zu einer der angesehensten Familien des Landes gehörte. In diese Phase fällt der Einbau der Holzbalkendecke in der Südwestecke des heutigen Schlossgebäudes. Eine dendrochronologische Untersuchung bestätigte die Fällung des Bauholzes für die Zeit zwischen 1474 und 1482.[5] Ende des Jahrhunderts (1490) erwarb Caspar von der Mauer Spiegelfeld. Danach gelangte das Gebäude um 1500 durch Verkauf an die Familie der Welzer.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Besitz von den Welzern um- und ausgebaut, was schließlich sogar zur Bewilligung eines Burgfriedes führte.[6] Die Bautätigkeiten dürften hohe Kosten verursacht haben, was vermutlich auch dazu beitrug, dass die Welzer in finanzielle Schwierigkeiten kamen. 1557 sollte das Schloss sogar wegen Steuerrückständen gepfändet werden.[7]

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wechselten sich unterschiedliche Besitzer ab, bis im Jahr 1669 Franz Carl Mätz über Erbschaft nach seiner Mutter in den Besitz des Schlosses kam. Aufzeichnungen von 1671 belegen die Weihe einer Kapelle im Schloss,[8] und es ist anzunehmen, dass dieses mit Ende des 17. Jahrhunderts ein weiteres Mal großzügig ausgebaut wurde. In diese Zeit fällt auch die Darstellung durch Georg Matthäus Vischer im Jahr 1681, auf welcher das Schloss mit vier Ecktürmen erkennbar ist.

1 DEHIO, 2013; BARAVALLE, 1961; FRAYDENEGG-MONZELLO, 2004; EBNER, 1979.

2 Im Erdgeschoß beträgt die Wandstärke ca. 1,90m und nimmt im unteren Bereich aufgrund der Abschrägung zu.

3 HORVATH Levente, Grabung Spiegelfeld 2022, unveröffentlichter archäologischer Grabungsbericht.

4 MECHSEPER, 1999.

5 GRABNER, 2022.

6 FRAYDENEGG-MONZELLO, 2004

7 BARAVALLE, 1961

8 FRAYDENEGG-MONZELLO, 2004

Planliche Darstellungen aus den 10er Jahren des 18. Jahrhunderts sind im Steiermärkischen Landesarchiv erhalten.[9] Diese zeigen den Zustand des Hauses nach einer Umbauphase um ca. 1710/12. Ein weiterer Satz an Grundrissen zeigt die Umbaupläne aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts mit einem neu errichteten Stiegenhaus im Osttrakt des Schlosses, das auch heute noch erhalten ist. Im Zuge dieses Umbaus wurde außerdem der Abbruch der beiden runden Ecktürme durchgeführt, der südliche Frontispiz errichtet, und die Kapelle in einen größeren Raum verlegt. Auch der Dachreiter dürfte im Zuge dieser Arbeiten neugestaltet worden sein.[10]

Anhand der historischen Pläne des 18. Jahrhunderts und einer Ansicht des Schlosses von Joseph Franz Kaiser zu Beginn des 19. Jahrhunderts kann man erkennen, dass entgegen den Angaben in der einschlägigen Literatur, die Ecktürme bereits um 1800 abgebrochen waren.
Am Ende des 19. Jahrhunderts wird das Schloss von der Jax'schen Stiftung erworben und entsprechend der neuen Nutzung zum Waisenhaus für verlassene Mädchen umgebaut. In diesen Zeitraum fällt eine Dachsanierung. Zeitgleich muss der Dachreiter mit Uhr über dem Einfahrtstor abgetragen und der zweite Frontispiz an der Ostfassade entstanden sein. Dieser wurde jenem im Süden (von ca.1760) nachempfunden.

Nach dem Anschluss 1938 wurde die Stiftung säkularisiert, die Kapelle ausgeräumt und eine NS-Mädchenerziehungsanstalt eingerichtet. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts und nach den beiden Weltkriegen wird das Schloss vom neuen Eigentümer der Böhler & Co AG zu Wohnzwecken adaptiert.

Eine Generalsanierung des Schlosses in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts führte zur vollständigen Neuverputzung der Fassaden und zum Tausch der meisten Fenster. Zusätzlich wurden bauliche Adaptierungen und Modernisierungsmaßnahmen im Inneren vorgenommen, sodass nur noch wenige bauliche Elemente historischen Ursprungs offensichtlich erhalten blieben.

9 StLA: A. Spiegelfeld, K.12 H.114
10 Ebd.

Autorinnen:
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
DI Edith Ottenbacher, Ing. Rebekka Brandstätter-Tritthart, DI Barbara Wonisch
Färberplatz 1
8010 Graz
office@conserve.at

Abbildungen:
Bildunterschriften:
Abb.1: Schloss Spiegelfeld von Süden, zur Zeit der Untersuchung.
Abb.2: Baualterplan von Schloss Spiegelfeld, Erdgeschoß.

Herkunft der Bilder:
Abb.1: CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Abb.2: CONSERVE Baudenkmalforschung OG

Quellen, Literatur:
StLA: A.Spiegelfeld K.12 H.114, Pläne 01-13.

DEHIO Steiermark, WOISETSCHLÄGER, KRENN aus: Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien 2013, S.466.
BARAVALLE Robert, Burgen und Schlösser der Steiermark, Graz 1961, S.54-55.
FRAYDENEGG-MONZELLO Otto, St.Lorenzen im Mürztal, Aus alter und neuer Zeit, St.Lorenzen 2004, S.207-211.
EBNER Herwig, Burgen und Schlösser in der Steiermark, Mürztal und Leoben, Wien 1979, S.126-128.
PICKL Othmar, Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, LIV. Jahrgang, Graz 1963, S.47-56.
EBNER Herwig, Eine Kartographische Darstellung des unteren Mürztales vom Anfang des 18.Jahrhunderts, aus: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Jahrgang 58, Graz 1967, S.33-39.
MECHSEPER Cord, Mitte 12.-13.Jahrhundert, aus: Burgen in Mitteleuropa, ein Handbuch, Band I, Bauformen und Entwicklung, Stuttgart 1999.

Baualterplan
Schloss Spiegelfeld
Baualter
Ph.1 - Mittelalter
Ph.2 - Bestand 15.Jh.
Ph.3 - 16.Jh.
Ph.4 - 17./18.Jh.
Ph.5 - 2.H.18.Jh.
Ph.6 - 19.Jh.
Ph.7 - 20.Jh.
Ph.8 - E 20.Jh.
unbeurteilbar
Architekturdetails
Bodenbelag
Decke
Beschlag
Tür
Fenster
Befund
Erdgeschoß
Hof
007
008
009
010
011
006
005
004
003
002
001

Tirol

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Prospektion

220-kV Leitung

Lienz-Staatsgrenze

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland:	Tirol
VB/PB:	Lienz
KG:	Amlach, Burgfrieden, Leisach, Lienz, Obertilliach, Schrottendorf, Tristach, Unternußdorf, Untertilliach
MG:	Amlach, Assling, Leisach, Lienz, Nußdorf-Debant, Obertilliach, Tristach, Untertilliach
Mnr.:	85003.23.01
Gst. Nr.:	viele
Anlass der Maßnahme:	Erneuerung der bestehenden 220-kV-Leitung Umspannwerk (UW) Lienz – Staatsgrenze
Leiter: in der Maßnahme:	Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:	5. Juni bis 22. September 2023
Zeitstellung/Befunde:	Einzelfund; Kaiserzeit bis 20. Jh.

Im Rahmen des UVP-pflichtigen Vorhabens „Erneuerung Südverbindung Lienz“ wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH von der Austrian Power Grid AG mit der Erstellung eines Fachbeitrags zu den Kulturgütern inkl. einer archäologischen Prospektion beauftragt. Für diesen Fachbeitrag war die Durchführung einer systematischen terrestrischen Begehung (Survey) mit Fundaufsammlungen auf den von dem Vorhaben in Anspruch genommenen Flächen notwendig, um das archäologische Potential dieser beurteilen zu können.

Die Begehung der von den projektierten Maststandorten eingenommenen Flächen inklusive der Begleitmaßnahmen (temporäre Zuwegungen, Baustelleneinrichtungen, etc.) in einem Umkreis von 50 m erfolgte in einer Kampagne. Im Zeitraum vom 5. bis zum 9. Juni und vom 20. bis zum 22. September 2023 wurden die von den geplanten Leitungsanlagen betroffenen Flächen begangen.

Aufgrund der Lage der allermeisten projektierten Masten im bewaldeten und exponierten Gelände konnten lediglich im Bereich des Lienzer Talbodens und auf den Hängen des Obertilliacher Tals in Obertilliach nördlich der Porzescharte systematische Oberflächenfundaufsammlungen durchgeführt werden. Diese Begehungen erfolgten als Line-Survey mit Fundaufsammlungen mit einem Regelabstand von 10 Schritten zwischen den Begehungslinien. Die Linienlänge der Aufsammlungseinheiten betrug 40 Schritte. Die Kartierung der Linien erfolgte mittels eines in einem Tablett integrierten Ein-Kanal-GPS. Die Flächen, welche aufgrund einer fehlenden Sichtbarkeit der Oberfläche nicht systematisch begangen worden waren, wurden mit einer freien Begehung untersucht, wobei ein besonderes Augenmerk auf geländemorphologische Merkmale gelegt wurde, welche als Indizien für anthropogene Strukturen mit archäologischer Relevanz gewertet werden können.

Alle im Rahmen der archäologischen Prospektion durchgeführten Maßnahmen (die Feldbegehungen mit anschließender Fundaufarbeitung, Auswertung von Luftbildern und Airborne-Laserscanning-Daten, die Sichtung des historischen Karten- und Planmaterials und der Literatur, die Abfrage des Heritage In-formation System des Bundesdenkmalamtes) wurden in dem projektinternen geographischen Informationssystem zusammengeführt, homogenisiert und gespeichert.

Die im Rahmen der archäologischen Prospektion durchgeführten Arbeiten ermöglichten die Definition von **17 archäologischen Verdachtsflächen** auf dem Vorhabensgebiet.

Autoren:
Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme 5
2. Prospektionsgebiet 6
3. Geologische Situation 8
4. Forschungsstand 9
5. Sichtung und archäologische Auswertung des Luftbildbestandes 12
6. Archäologische Auswertung der ALS- Daten 18
7. Erhebung und Auswertung historischen Karten- und Planmaterials 23
8. Durchführung der Geländearbeiten 31
9. Ergebnisse 91

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen der Erstellung eines UVE Fachbeitrages für den geplanten Erneuerung der bestehenden 220-kV-Leitung Umspannwerk (UW) Lienz – Staatsgrenze wurde eine Archäologische Prospektion mit systematischen Oberflächenfundaufsammlungen und Metalldetektorprospektion im Bereich des projektierten Maststandorte und temporär in Anspruch genommenen Flächen durchgeführt.

Die archäologische Prospektion zur Erhebung des Ist-Zustandes setzt sich aus folgenden Einzelmaßnahmen dar:

- Feldbegehungen mit anschließender Fundaufarbeitung
- Archäologisch-topografische Geländeanalyse
- Auswertung von Luftbildern und ALS-Daten
- Sichtung des historischen Karten- und Planmaterials und der Literatur
- Abfrage des Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes
- GIS Daten Modellierung und Analyse der einzelnen oben angeführten Datenlayer
- Erstellung, Klassifizierung und Beschreibung von archäologischen Verdachtsflächen

Ziel der Maßnahme war es, auf diesem Weg Daten zum archäologischen Potential der von den Baumaßnahmen betroffenen Flächen zu gewinnen und mithilfe der Ergebnisse der Maßnahme dem Auftraggeber und der zuständigen Behörde Grundlagen zur Bewertung der im Rahmen der im UVE Fachbeitrag erarbeiteten Maßnahmen zu liefern.

Im Rahmen des vorliegenden UVE-Fachbeitrages wird der Ist-Zustand im Hinblick auf das Schutzgut „Kulturgüter“ erhoben. Die Auswirkungen des Vorhabens auf das UVP-Schutzgut „Kulturgüter und Archäologie“ werden erfasst und bewertet. Weiters erfolgt die Darstellung von Maßnahmen zur Vermeidung möglicher Auswirkungen auf das Schutzgut sowie die Beschreibung der Schritte zur Beweissicherung und der begleitenden Kontrolle.

2. Prospektionsgebiet

Im Rahmen des Vorhabens „Erneuerung Südverbindung Lienz“ plant die APG die Übertragungskapazität der bestehenden 220-kV-Leitung UW Lienz – Staatsgrenze (Soverzene) zu erhöhen. Dabei soll die in den 1950er Jahren errichtete Leitung durch eine 220-kV-Leitung ersetzt werden, welche dem Stand der Technik entspricht und deren Trasse im Rahmen des Projekts optimiert wurde.

Die bestehende 220-kV-Leitung UW Lienz – Staatsgrenze (Soverzene) mit einer Länge von ca. 33,5 km (118 Maste) wird im Zuge des Projekts demontiert. Die neue 220-kV-Leitung wurde so geplant, dass die Bestandstrasse in den Bereichen genutzt wird, wo dies sinnvoll ist. In Bereichen, in denen es aufgrund von Nahbereichsobjekten oder Naturgefahren eine Notwendigkeit zur Optimierung gibt, wurde eine Anpassung der Trasse vorgenommen.

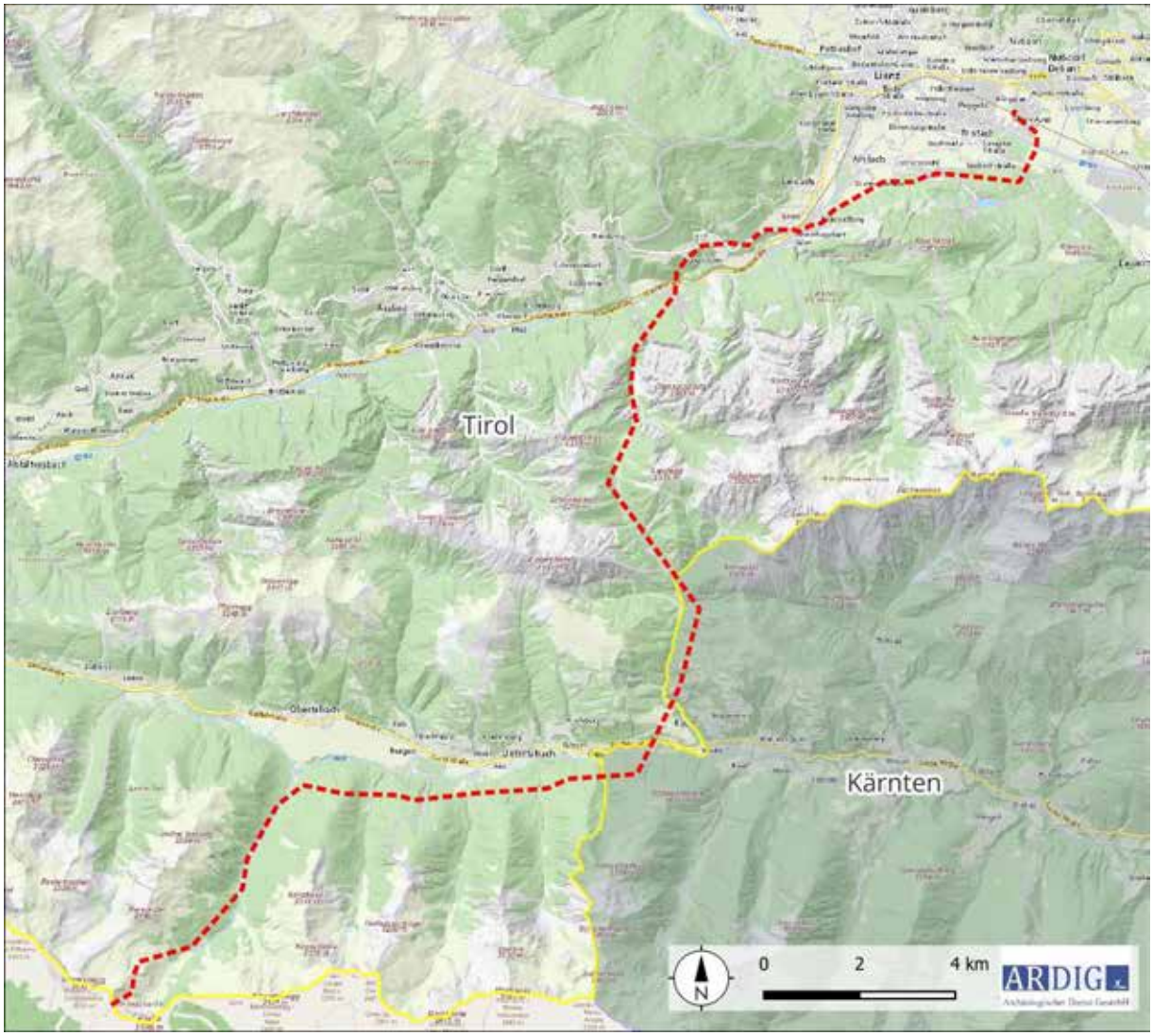


Abbildung 1: Übersichtsplan des Vorhabens „Erneuerung Südverbindung Lienz“

Die Leitungstrasse nimmt am Umspannwerk Lienz seinen Ausgang und verläuft nach dem Queren der Drau entlang des Nordhangs des Höhenzuges südlich von Tristach gegen Westen bis zur Ortschaft Leisach-Gries, wo sie die Drau abermals quert und weiter über die Lienzer Klause entlang der linken Drauseite verläuft. Rund einem

Kilometer westlich der Lienzer Klause quert die Trasse zum dritten Mal die Drau und zieht entlang des Leisacher Almbaches auf den 1820 m hohen Kofel. Von dort verläuft sie über die Kofelalm und den Kofelpass, sowie die Leisacher Alm entlang des Eggenbaches gegen Süden. Ab rund 800 m nördlich der Lotteralm verläuft die Trasse auf Kärntner Landesgebiet, um im Bereich des Weilers Salach wieder auf die Tiroler Seite zu wechseln. Nach dem Queren der Gail nimmt die Trasse einen von dem gegenwärtigen Bestand abweichenden Verlauf und zieht auf halber Höhe des Nordhanges, südlich der Ortschaften Untertilliach und Obertilliach, gegen Westen bis zum Eingang des Dorfertals. Ab hier verläuft die Trasse wieder entsprechend der Gegenwärtigen bis zum Talschluss des Dorfertals beim Klapfsee und danach weiter auf die Porzescharte/Staatsgrenze.

Das Vorhaben besteht im Wesentlichen aus folgenden Komponenten:

- Neuerrichtung und Betrieb einer einsystemigen 220-kV-Leitung vom UW Lienz bis zur Staatsgrenze
    - Mastanzahl für den Neubau: 124
    - Leitungslänge für den Neubau: ca. 35 km
- Demontage der 220-kV-Leitung UW Lienz – Staatsgrenze (IT)
    - Leitungslänge: rd. 33,5 km
    - Mastanzahl: 118 Maste
- Ausbau am Gelände des Umspannwerks Lienz zur Einbindung nötiger Phasenschiebertransformatoren, sowie einer 220-kV-Schaltanlage

3. Geologische Situation

Das Projektgebiet verläuft vom Quartären Talboden der Drau im Norden über die Lienzer Dolomiten mit einer Abfolge von Karbongesteinen des ostalpinen Permomeszoikum, Paragneisen und Glimmerschiefer des ostalpinen Kristallin und südlich des Gailtals südalpine Einheiten der Karnischen Alpen mit Kalk und Feinklastika.

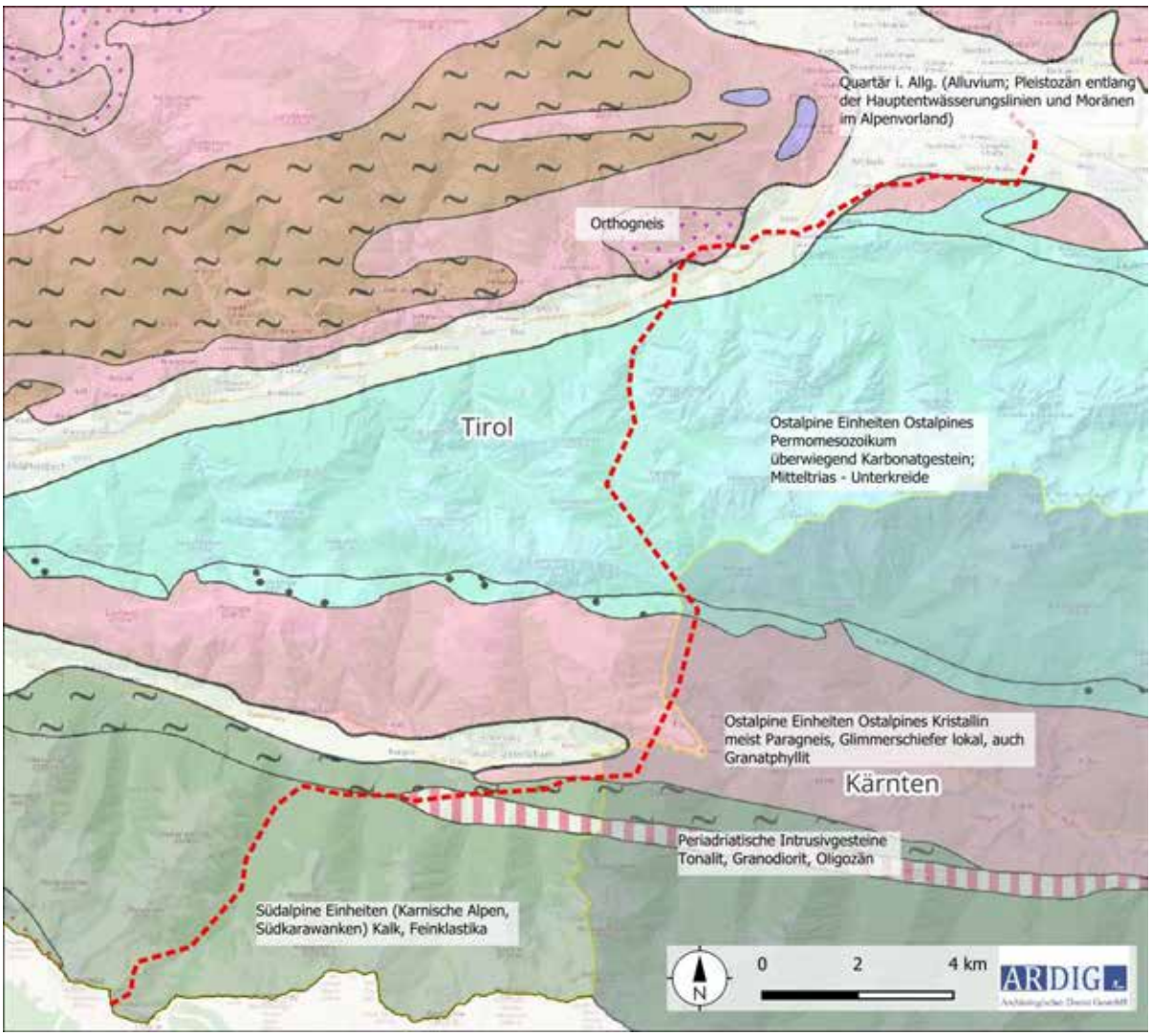


Abbildung 2: Geologische Übersichtskarte (Quelle GBA, bmwfw).

4. Forschungsstand

Im Fundstellenregister HERIS des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Bodendankmale, liegen für die neun von dem Vorhaben betroffenen Katastralgemeinden in Osttirol 42 Fundstelleneinträge vor, welche das Vorhandensein archäologischer Strukturen im Nahbereich der geplanten Aufstellungsorte bzw. der Zufahrten indizieren. Diese sind im Anhang *2* tabellarisch angeführt. In der Nachfolgenden Tabelle sind die Fundstellen nach KG aufgelistet.

Tabelle 1: HERIS Fundstellen in den von dem Vorhaben betroffenen Katastralgemeinden Osttirols. Die fett markierten Fundstellen bilden Grundlage für die Definition archäologischer Verdachtsflächen.

KG	**N**	**Fundstellen**
Amlach	4	**AT-7-0030453**, **AT-7-0030454**, AT-7-0030455, AT-7-0030457
Burgfrieden	1	**AT-7-0030468**
Leisach	2	AT-7-0030491, AT-7-0030493
Lienz	22	AT-7-0030497, AT-7-0030499, AT-7-0030501, AT-7-0030500, AT-7-0030503, AT-7-0030502, AT-7-0030505, AT-7-0030504, AT-7-0030507, AT-7-0030515, AT-7-0030517, AT-7-0030516,m AT-7-0030518, AT-7-0030520, AT-7-0030519, AT-7-0030522, AT-7-0030521, AT-7-0030524, AT-7-0030523, AT-7-0030526, AT-7-0030525, AT-7-0033402
Obertilliach	1	AT-7-0030774
Schrottendorf	1	AT-7-0030573
Tristach	3	AT-7-0030591, AT-7-0030592, **AT-7-0030593**
Unternußdorf	3	AT-7-0030600, AT-7-0030601, AT-7-0030603
Untertilliach	5	AT-7-0030789, AT-7-0030788, AT-7-0030791, AT-7-0030790, **AT-7-0030792**

Der älteste Beweis für die Anwesenheit von Menschen in Osttirol wurde am Hirschbichl im Defereggental entdeckt. Unter den Artefakten fanden sich eine Geschossspitze aus Bergkristall und kleine Klingen aus Feuerstein, die auf einen saisonalen Jägerrastplatz mesolithischer Jäger aus dem 7. bis 6. Jahrtausend v. Chr. hindeuten. Mit der Jungsteinzeit (Neolithikum, 6. bis 3. Jahrtausend v. Chr.) setzten sich auch in Osttirol Ackerbau und Viehzucht sowie Töpferei und Hausbau durch. Funde auf dem Breitegg (Nußdorf-Debant), Burg (Obermauern) und am Lavanter Kirchenbichl weisen auf neolithische Siedler hin. Aus dem Untersuchungsraum liegen bislang aus diesen Perioden keine Belege vor.

Wenige Zufallsfunde belegen jedoch eine Durchdringung des Drautals ab der Spätbronzezeit und der nachfolgenden älteren Eisenzeit. Siedlungs- und Grabbefunde fehlen bislang. Östlich des Untersuchungsraumes liegt aber mit dem Kirchbichel in Lavant eine bedeutende Siedlungsfundstelle vor.

In der römischen Kaiserzeit wurde mit dem Municipium Arguntum, nördlich des Untersuchungsraums in Stribach, ein wichtiges Siedlungszentrum im alpinen Raum etabliert. Von diesem ausgehend ist im Untersuchungsraum eine ländliche Besiedelung der siedlungsgünstigen Tallagen nachgewiesen. Das Drautal und das Pustertal werden in dieser Periode als wichtige Verkehrsachsen gesehen.

Die größte Anzahl an Fundstellen liegt aus dem Mittelalter vor. Ab dieser Zeit ist eine Durchdringung der im Untersuchungsraum liegenden Talschaften mit den noch bestehenden Ansiedelungen nachweisbar. Mit der Lienzer Klause, an der Grenze zwischen dem Drau- und dem Pustertal, und der Burg Erenberg in Amlach liegen zwei wichtige Befestigungsanlagen im trassenbezogenen bzw. engeren Untersuchungsraum. Die Lienzer Klause hat durch ihren lange Bestand mit zahlreichen Bauphasen eine historische Bedeutung bis in die Napoleonische Zeit.

Von großer Bedeutung sind die teilweise bis in diese Zeit zurückreichende Almwirtschaften, welche im Untersuchungsraum im Bereich des Dorfertals und des Kofelbachtals den trassenbezogenen Untersuchungsraum berühren. Diese Almen sind bislang nicht im Fundstellenregister des BDA registriert, finden sich aber im historischen Almkataster des Landes Tirol.

Auch die im Dorfertal als Zeugen der Kampfhandlungen des Ersten Weltkrieges erhaltenden Strukturen, Stellungen und Wegesysteme sind noch nicht durch das BDA aufgenommen worden. Der Karnische Kamm bildete einen Abschnitt der sogenannten Südwestfront – jener Front, die ab Mai 1915 zwischen Österreich-Ungarn und Italien bestand. Entlang des Karnischen Kamms zieht sich der etwa 30 km lange Abschnitt der Tiroler Gebirgsfront von der Kärntner-Tiroler-Grenze im Südosten bis zum Hornischeck nahe Sillian im Nordwesten. Von 1915 bis 1917 wurde unter extremen Bedingungen ein weitläufiges System an Schützengräben, Infanteriestellungen, Beobachtungsposten, Geschützstellungen, Feldwachen, Baracken, Seilbahnen, Wegen, usw. eingerichtet.

Im Lienzer Talboden liegen wiederum Reste aus der Endphase des Zweiten Weltkrieges vor. Hier liegen durch Luftbilder aus dem Jahr 1945 im unmittelbaren engeren Untersuchungsraum Indizien für Feldlager der Lienzer Kosaken vor.

Gegen Ende des Zeiten Weltkrieges lagerte das XV Kosaken-Kavallerie-Korps der deutschen Wehrmacht nach seinen Rückzug aus Norditalien bis zur Übergabe an die Sowjetunion im Raum Lienz. Der rd. 25.000 Mann starke Großverband wurde von rd. 5.000 Frauen und Kindern im Tross begleitet. Diese lagerten am Lienzer Talboden von Lienz bis Oberdrauburg in zahlreichen, vor allem an den Rändern des Talbodens positionierten Feldlagern.

In der nachfolgenden Tabelle sind die Zahlen der im Heritage Information System HERIS des Bundesdenkmalamtes eingetragenen Fundstellen und -plätze nach Perioden gegliedert angeführt.

Tabelle 2: Anzahl der Fundplätze im BDA HERIS gegliedert nach Periode.

Periode	Anzahl
Bronzezeit	2
Eisenzeit	1
Röm. Kaiserzeit	4
Mittelalter	23
Neuzeit	6
undatiert	6

Im Rahmen der Bewertung der archäologischen Evidenzen für die Erstellung der UVE wurden die Einträge des HERIS im Bundesland Tirol als Kriterium zur Definition von **11 archäologischen Verdachtsflächen** herangezogen. Diese werden in der nachfolgenden Tabelle angeführt.

Tabelle 3: Verdachtsflächen aufgrund der Einträge im Fundstellenregister HERIS in Osttirol.

Leitungsbereich	Fst. Nr.	Befund
LZ_014	AT-7-0030454	Burgruine Erenberg KG Amlach
TW LZ_014-2	AT-7-0030454	Burgruine Erenberg KG Amlach
TW 261-M0010	AT-7-0030453	Siedlung und/oder Gräberfeld Büheläcker, KG Amlach
Demontage 261-M0010, Baufeld + Baustrasse		
Demontage 261-M0011, Baufeld + Baustrasse		
TW 261/M0025/1-1	AT-7-0030468	Lienzer Klause, KG Burgfrieden
TW 261/M0025/1-2, M0025_1, M0025_2, Zuwegungen		
M0026, Zuwegungen		
Baufeld LZ_048, Demontage M0040	AT-7-0030493	Einzelfund Lanzenspitze Spätbronzezeit
Baufeld Demontage M0073	AT-7-0030792	Siedlung Flur Aue
Baufeld Demontage M0074		

5. Sichtung und archäologische Auswertung des Luftbildbestandes

Im Rahmen der archäologischen Prospektion wurden die im Rauminformationssystem sowie weiteren Online-Kartendiensten (TIRIS, KAGIS, Google Maps, Bing, Geoland) gespeicherten Luftbilder gesichtet und für den Trassenbereich in einem Puffer von rd. 500 m archäologisch ausgewertet. Darüber hinaus wurden die historischen Luftaufnahmen aus dem Jahr 1945 für den Bereich des Lienzer Talbodens erhoben[1], georeferenziert und ausgewertet.

Im Bereich des ersten Mastes der Leitung, südlich der Bahnlinie liegt auf dem Franziszeischen Kataster und dem historischen Luftbild 1945 ein Gebäude im Westen des Baufeldes.

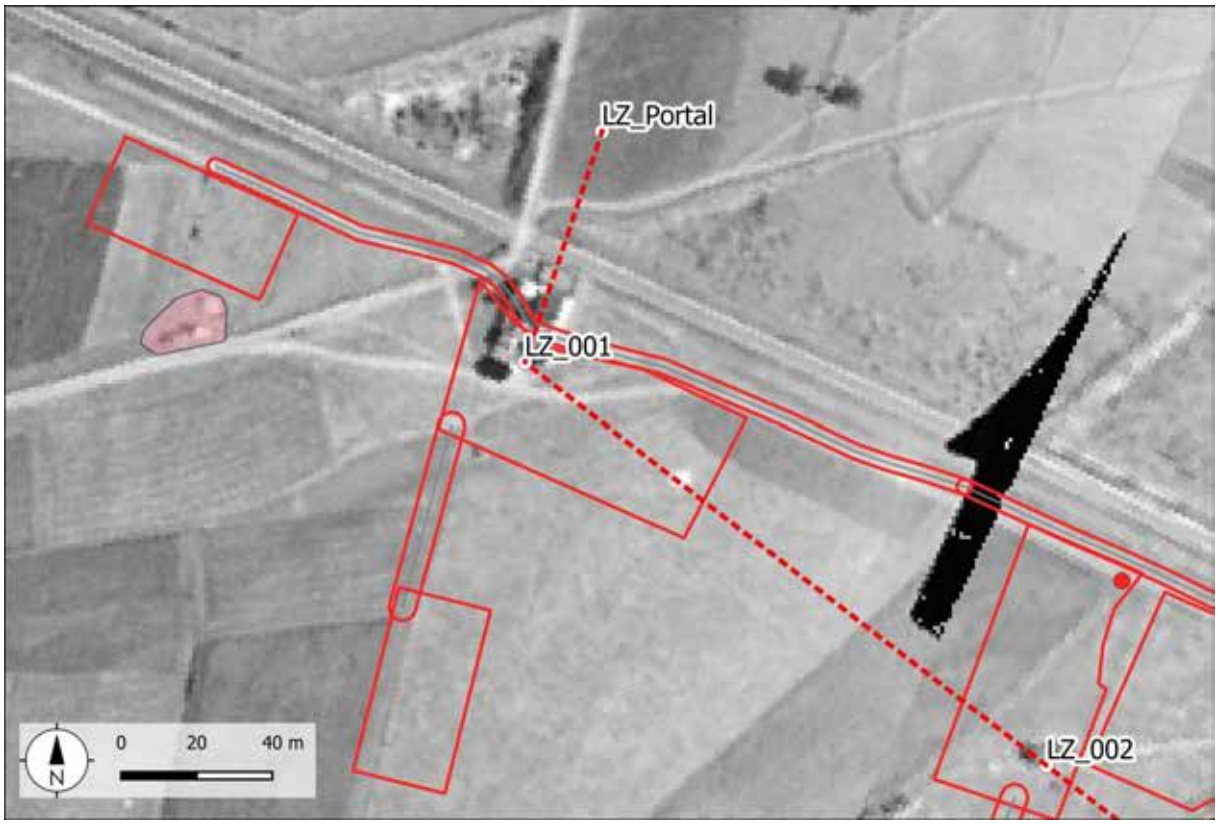


Abbildung 3: Historisches Gebäude im Baufeld Mast LZ_001.

Im Lienzer Talboden liegen durch Luftbilder aus dem Jahr 1945 an zahlreichen Orten Indizien für Feldlager der Lienzer Kosaken vor. Mit der Auswertung der historischen Luftbilder aus dem April 1945 ist es möglich rd. 11 dieser Lager zu verorten.

[1] Für das zur Verfügung stellen der Luftaufnahmen sei Prof. Harald Stadler vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck gedankt.

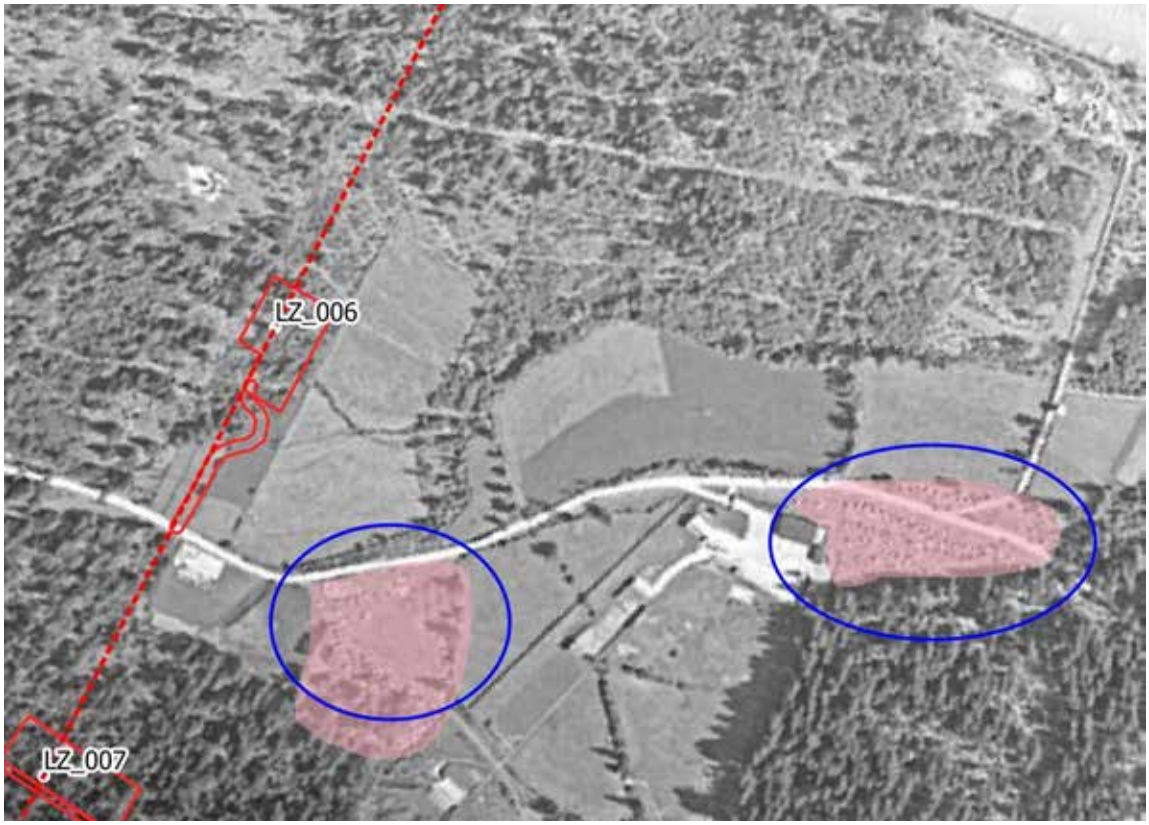


Abbildung 4: Luftbild 1945. Blau markiert - Lager der Kosakeneinheiten der deutschen Wehrmacht.

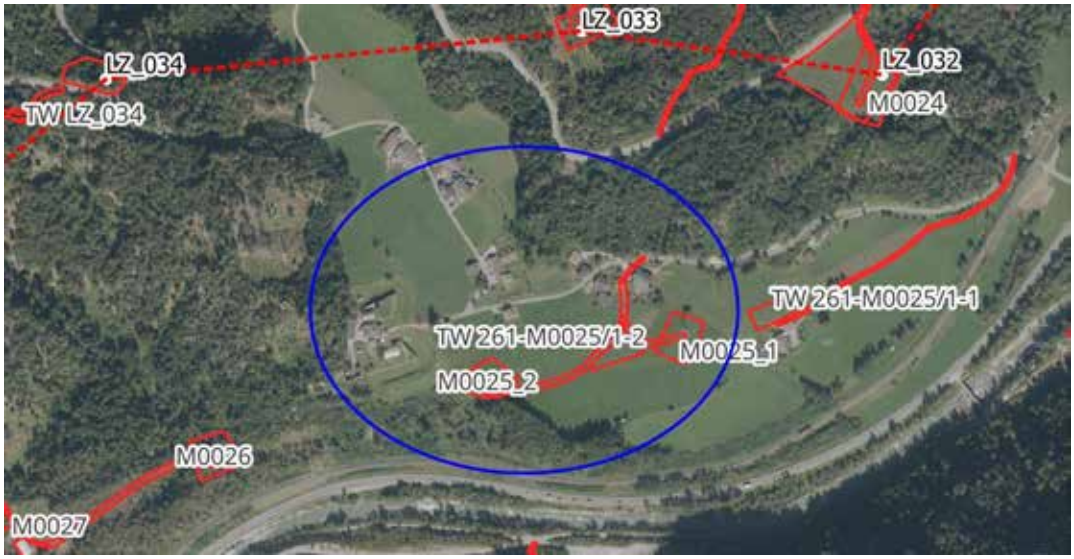


Abbildung 5: Luftbild aus dem Bereich der Lienzer Klause. Blau markiert – Lienzer Klause und Vorfeld.

In der KG Burgfrieden ist die Lienzer Klause mit ihren Vorwerken in den Luftbildern deutlich erkennbar. Eine nahe Lage der Demontageleitung ist hier offensichtlich, welcher v. a. aufgrund der Gefechte im Jahr 1809 eine archäologische Signifikanz zugeschrieben werden muss, da diese unmittelbar im Vorfeld der Klause stattfanden.[2]

[2] Meinrad Pizzinini, Die letzten Kämpfe von „Anno Neun“ in Tirol, Osttiroler Heimatblätter 10-11. 2009, 4f.

Abbildung 6: Luftbild der Kofelalm. Blau markiert – Bereich mit LB-Befunden (TIRIS)

Abbildung 7: Luftbild der Kofelalm 1971-74 (TIRIS)

Auf der Hochfläche des Kofels sind im Bereich der Kofelalm die Reste eines historischen Almgebäudes sowie südlich daran schließend eine anthropogene Wallstruktur, welche möglicherweise ein Viehgatter darstellt, in den Luftbildern evident. Westlich des in der untersten Blocklage erhaltenen Gebäudes (10 x 6 m) sind im Bereich der hier geplanten Zuwegung vereinzelte liegende Holzbalken erkennbar, welche orthogonal zueinander orientiert ein weiteres Gebäude andeuten könnten. Diese Reste sind auf dem historischen Luftbild aus den Jahren 1971-1974 (Abb. 6) deutlich als L-förmige Struktur zu erkennen.

Im Dorfertal sind im Bereich des Hochlegers der Dorfertal-Tilliacher-Alm auf dem Rücken nordwestlich des Klapfsees orthogonale Strukturen auf den Luftbildern 2021 (Abb. 8) erkennbar. Welche als Fundamente von Hausgrundrissen gedeutet werden. Ein Kontext mit der hier befindlichen Dofertal-Tilliacher-Alm bzw. mit einer Einrichtung der Stromleitung erscheint als plausibel. Die Strukturen liegen im engeren Untersuchungsraum aber außerhalb des trassenbezogenen Raumes.

Aufgrund des Luftbildes aus den Jahren 1971-1974 (Abb. 7), auf dem die Fundamentstrukturen von zwei Gebäuden deutlich zu erkennen sind, erscheint Kontext mit dem Leitungsbau wahrscheinlicher.

Abbildung 8: Luftbild 1971-1974 Gebäudestrukturen Dorfertal-Tilliacher Alm (TIRIS)

Abbildung 9: Luftbild der Dorfertal-Tilliacher Alm. Blau markiert – Bereich mit LB-Befunden (TIRIS).

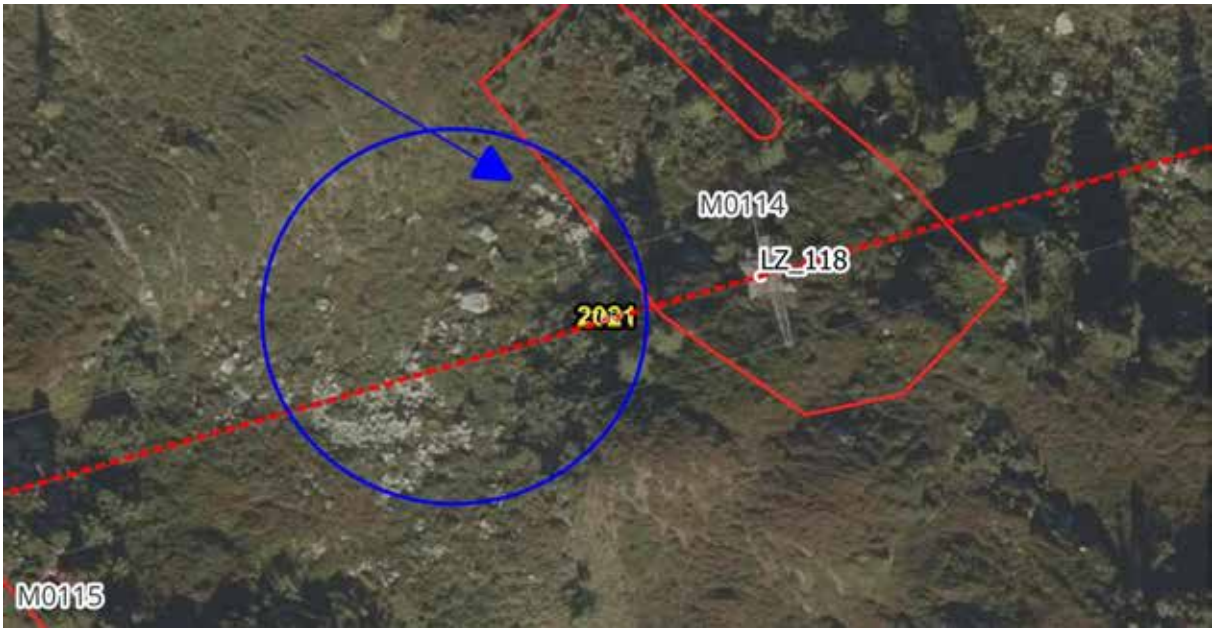


Abbildung 10: Luftbild Bereich Mast LZ 120. Blau markiert – Bereich mit LB-Befunden (TIRIS)

Weitere orthogonale Strukturen liegen im Bereich des Baufeldes **LZ_118** vor. Die in den Luftbildern zu erkennenden Steinlineamente mit rd. 10 m Länge deuten möglicherweise Reste eines Gebäudes oder aber Stellungssysteme des Ersten Weltkrieges an.

Im Bereich der geplanten Maststandorte **LZ_120.0** und **LZ_122.0** quert der historische Steig die Baufelder. Diese Wege sind der langandauernden Nutzung des Passübergangs als archäologisch sensibel anzusehen.

Auf dem Kamm der Porzescharte selbst sind in den Luftbildern die Reste der Stellungen als lineare Mauerfluchten zu erkennen.

Im Rahmen der Bewertung der archäologischen Evidenzen für die Erstellung der UVE wurden die Ergebnisse der durchgeführten Luftbildauswertungen im Bundesland Tirol als Kriterium zur Definition von **6 archäologischen Verdachtsflächen** herangezogen. Diese werden in der nachfolgenden Tabelle angeführt.

Tabelle 4: Verdachtsflächen aufgrund der Luftbildauswertung in Osttirol.

Leitungsbereich	**Luftbild**	**Befund**
LZ_001.0	1945	Hist. Gebäude.
LZ_006.0, Baufeld + Baustrasse	1945	Nahbereich Kosakenlager
Demontage 261-M0025_1, Baufeld + Baustrasse	2021	Nahbereich Lienzer Klause
Demontage 261-M0025_2, Baufeld+ Baustrasse+ TW-Platz		
Demontage 261-M0026, Baufeld + Baustrasse		
LZ_1180.0, Baufeld	2021	Steingebäude/Stellungssystem?

6. Archäologische Auswertung der ALS- Daten

Im Zuge der Sichtung und Bearbeitung der Airborne-Laserscandaten wurden im engeren Untersuchungsraum zehn Strukturen identifiziert, welche potenziell in einem archäologischen Kontext zu interpretieren sind.
Im Bereich des den Talboden des Drautals im Süden begrenzenden Höhenrückens auf der Linie Amlach – Tristach ist die Ruine Erenberg an der Kuppe des Höhenrückens in ihrer Ausdehnung erkennbar. Rund 15 m westlich der Kuppe mit den erhaltenen Bauresten erscheint der scharfe Höhenkamm durch einen Abschnittsgraben abgeriegelt. Nördlich vorgelagert liegen die z.T. noch gegenwärtig genutzten Altwege, welche die Anlage wahrscheinlich bereits während der Bestandszeit der Burganlage erschlossen haben.

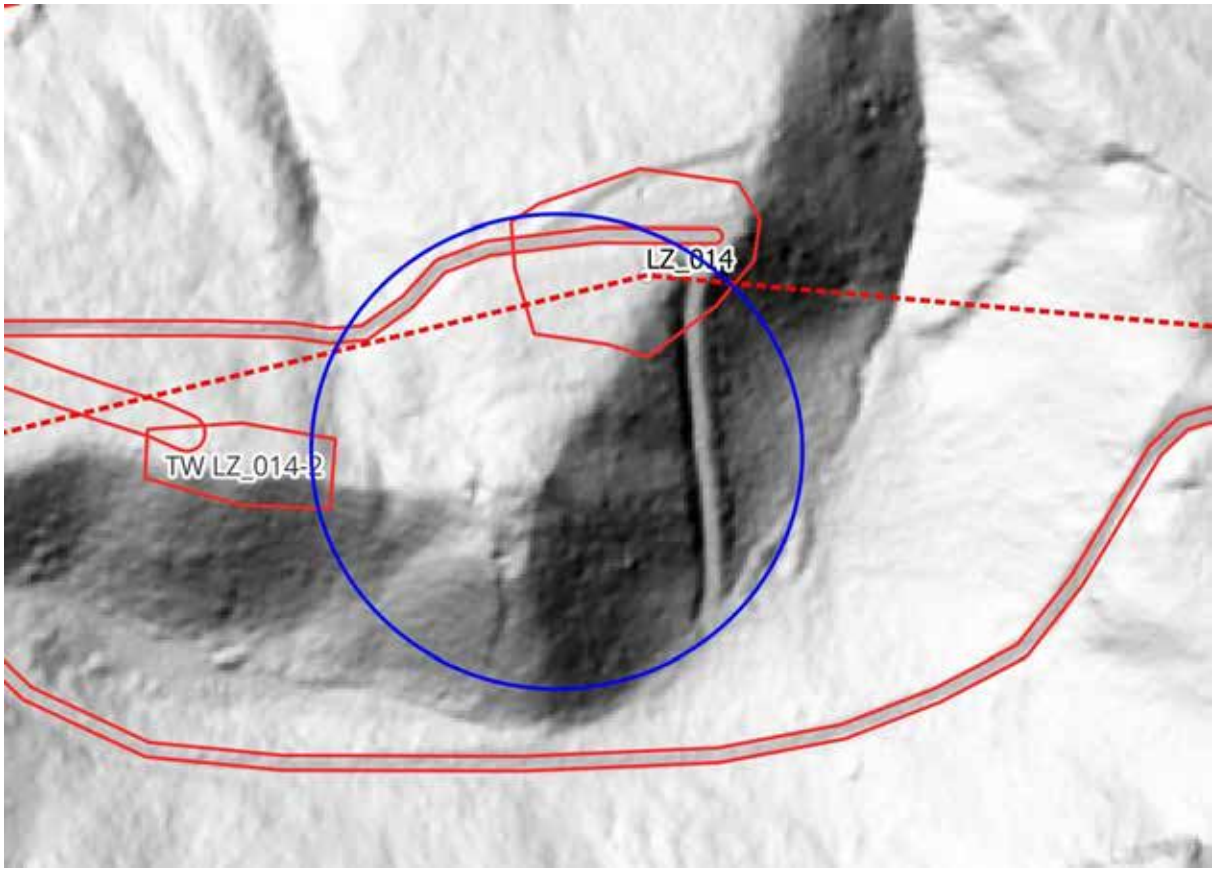


Abbildung 11: ALS-Daten Bereich Ruine Erenberg (TIRIS)

Südlich der Kapelle auf dem Ulrichsbühel ist die anthropogen terrassierte Hochfläche deutlich in den Höhendaten wahrnehmbar.

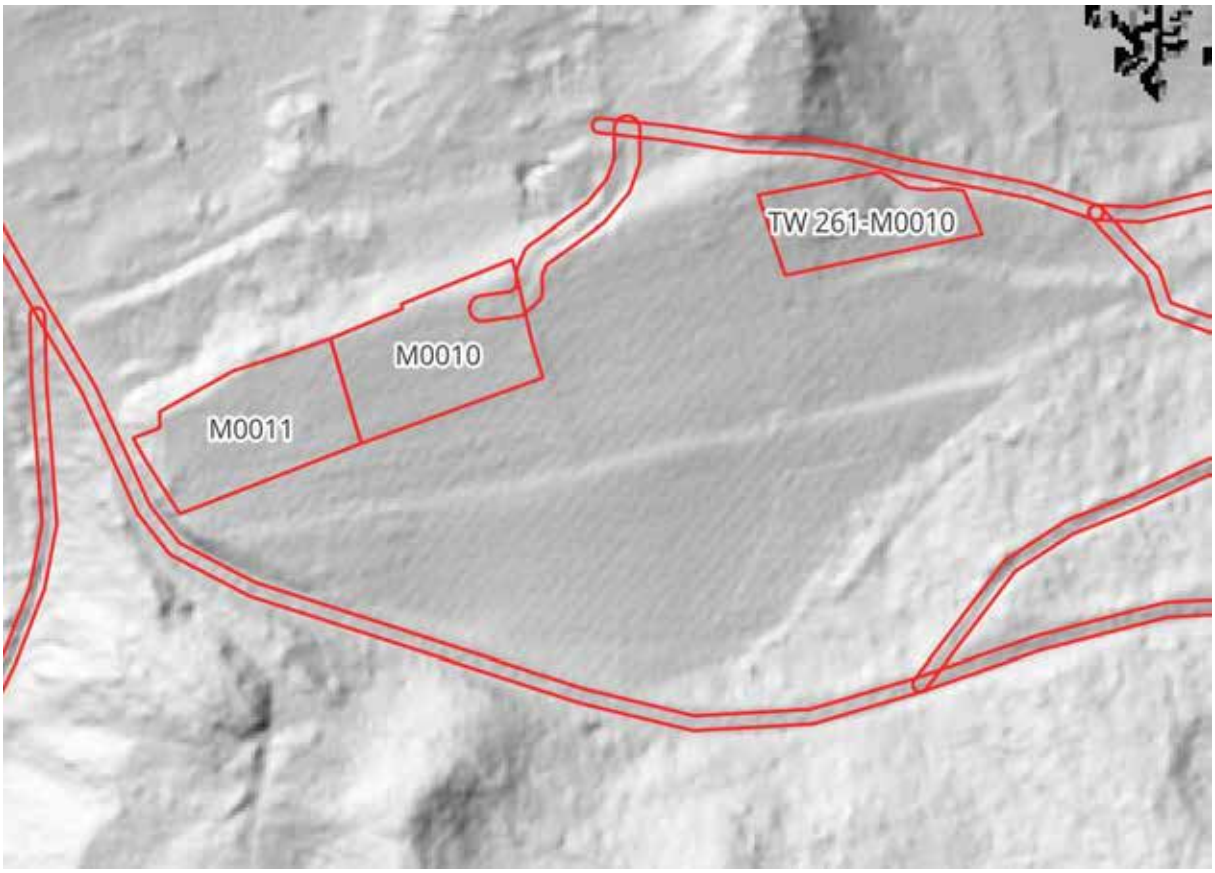


Abbildung 12: ALS-Daten Ulrichsbühel. Deutlich ist die terrassierte Siedlungsfläche erkennbar (TIRIS).

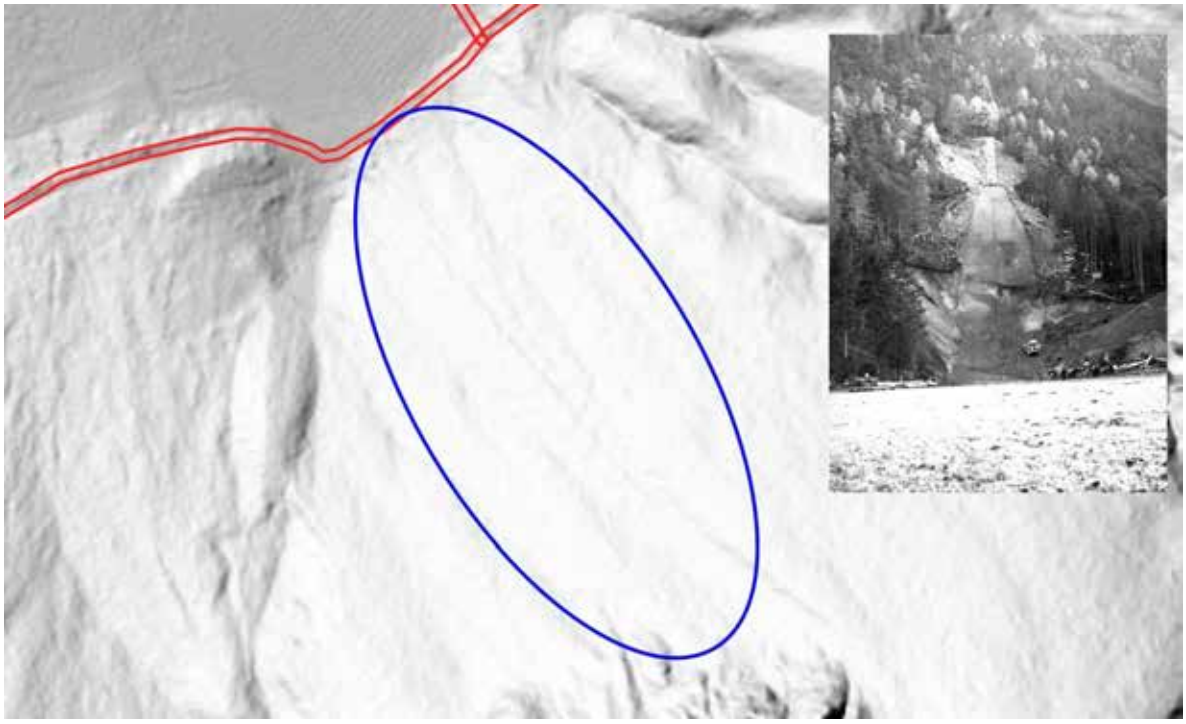


Abbildung 13: ALS-Daten Bereich Dolomitenschanze (TIRIS, Micheler).

Die historische Dolomitenschanze von Amlach aus den Jahren 1954-1966[3] ist in den hochauflösenden Geländehöhendaten zu lokalisieren.

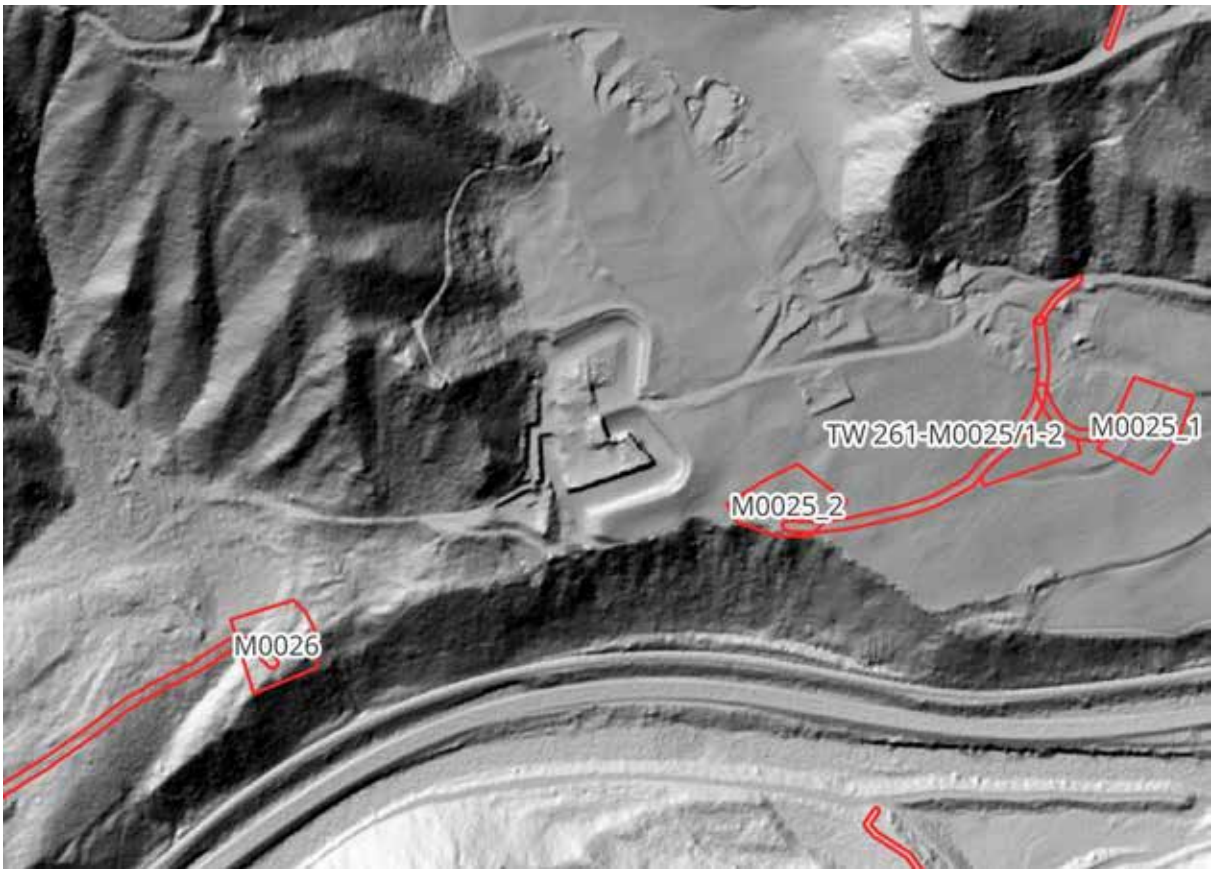


Abbildung 14: ALS-Daten Bereich Lienzer Klause (TIRIS)

Im Umfeld der Lienzer Klause können deutlich zahlreiche Altwege festgemacht werden. Neben einen Ost – West-orientierten langgestreckten Wegabschnitt, der südlich der Klause entlang der hochwassersicheren Terrassenkante des Drau- bzw. Pustertals führt und möglicherweise die althergebrachte Wegtrasse anzeigt, liegen auch einzelne Altwegabschnitte vor, welche die in den Hängen verstreut liegenden historischen Höfe erschließen.

Auf der Kofelalm liegt im Bereich der Almwüstung eine rd. 25 m lange lineare Terrassenkante vor, welche anthropogenen Ursprungs ist. Sie liegt in südlicher Verlängerung der erhaltenen Reste des Blockgebäudes. Der Blockbau selbst zeichnet sich schwach als rechteckige Struktur (10 x 6 m) ab.

[3] http://www.skisprungschanzen.com/DE/Schanzen/AUT-%C3%96sterreich/T-Tirol/Amlach/2135/ aufgerufen am 10.08.2023; Alois Micheler, Internationales Schispringen auf der Dolomitenschanze in Amlach, https://www.yumpu.com/de/document/view/7166350/die-sprungschanze-in-amlach aufgerufen am 10.08.2023.

Abbildung 15: ALS-Daten Kofelalm. Blau markiert Bereich der Almstrukturen, Pfeil deutet auf Gebäude (TIRIS).

Im Dorfertall ist im Bereich der Dorfertal-Tilliacher-Alm (Hochleger) auf der Geländeerhöhung nördlich des Klapfsees eine rechtwinkelige Struktur erkennbar, welche als Terrassierung gedeutet wird. In diesen Bereich wurden durch Luftbildanalysen und den Feldarbeiten Vorort mehrere betonierte Fundamentstreifen eines Gebäudes dokumentiert.

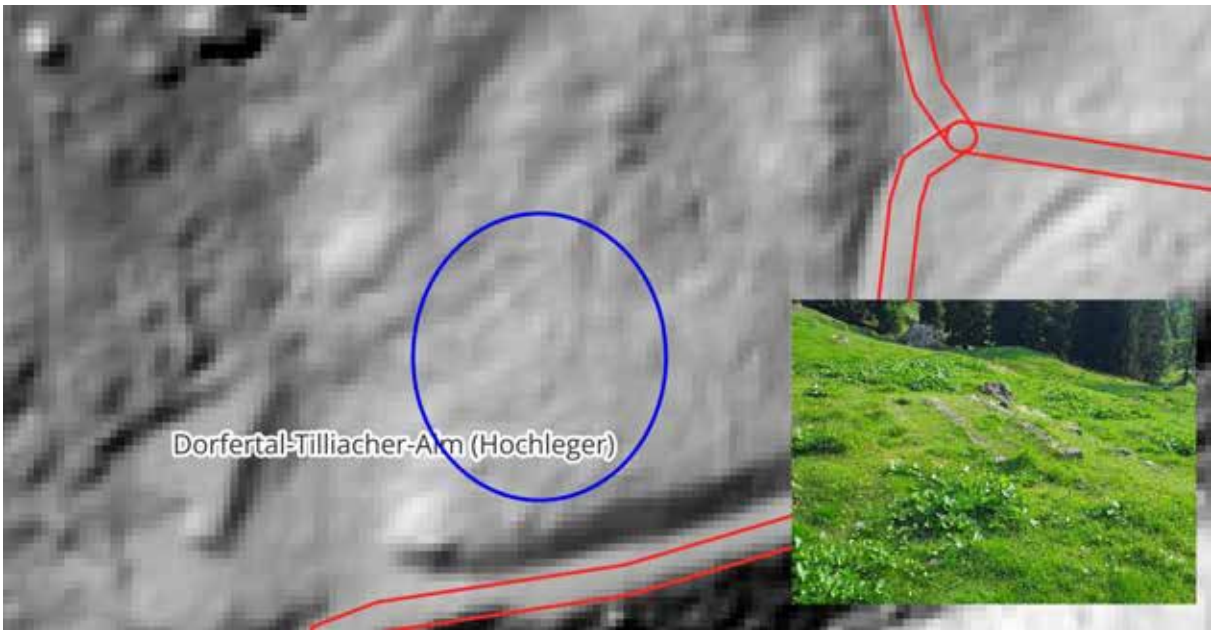


Abbildung 16: ALS-Daten Dofertal-Tilliacher Alm (TIRIS)

Im Bereich der Porzescharte liegen zahlreiche Steige vor, welche zum einen die hier bestehenden Leitungsmaste erschließen aber auch zum anderen im Kontext mit dem historisch belegten Passübergang stehen.

Tabelle 5: Verdachtsflächen aufgrund der Airborne-Laserscandatenauswertung in Osttirol.

Leitungsbereich	**Befund**	**Interpretation**
LZ_001.0	Erhebung an Feldgrenze	Hist. Gebäude.
LZ_014.0, Baufeld	Hohlwege; Nahbereich Ruine	Umfeld Ruine Erenberg
Trommel/Windenplatz LZ_014	Hohlwege; Nahbereich Ruine	Umfeld Ruine Erenberg
Baufeld Demontage M0010, M0011, TW 261-M0010, Zuwegungen	Geländeterrassierung	Siedlung und/oder Gräberfeld Büheläcker, KG Amlach
TW 261/M0025/1-1	Hohlwege	Vorfeld und hist. Wege zu Lienzer Klause, KG Burgfrieden, ev. Schlachtfeld von 1809
TW 261/M0025/1-2, M0025_1, M0025_2, Zuwegungen		
M0026, Zuwegungen		

7. Erhebung und Auswertung historischen Karten- und Planmaterials

Im Rahmen der archäologischen Prospektion wurden die historischen Kartenwerke des 18. und 19. Jh., welche in den Web-GIS-Applikationen der Länder Tirol und Kärnten vorliegen, im Bereich des Trassenverlaufs miteinbezogen. Diese Kartenaufnahmen beinhalten Informationen zur Nutzung der um die historisch gewachsenen Ortschaften liegenden Flächen und sind damit eine wichtige Quelle zur Bewertung der neuzeitlichen Raumnutzung.

In der nachfolgenden Tabelle sind die gesichteten Karten und Planwerke für den Teilabschnitt Osttirol aufgelistet.

Tabelle 6: gesichtete Karten und Planwerk Teilabschnitt Osttirol.

Karte	**Maßstab**	**Datierung**	**Ausschnitt**	**Quelle**
Franziszeischer Kataster	1:2880	1859	Gesamtes Untersuchungsgebiet	Arcanum Maps(Mapire)
Franziszeische (2) Landesaufnahme	1:28.800	1816-1821	Gesamtes Untersuchungsgebiet	Arcanum Maps(Mapire)
Skizze über die Kämpfe auf der Rosskarspitze	1:75000	1915	Obers Dorfertal - Porzescharte	IR59 Website
Detail Skizze über die Kämpfe auf der Rosskarspitze	?	1915	Rosskarspitze - Porze	IR59 Website
Ansicht der Porze und der Roßkar von Bärenbadeck	?	1915	Rosskarspitze - Porze	IR59 Website
Stellung des X. Marschbataillons auf dem Karnischen Kamm	1:200 000	1915	Karnischer Kamm	IR59 Website
Skizze der Front Befestigung zwischen Heretkofel und Tilliacher Joch	1:15000 1:15000	1917	Ro Karnischer Kamm	Wiedmayr 2022
G Gebiet der Karnischen Front	?	2022	Karnischer Kamm	Wiedmayr 2022 Wiedmayr 2022
Spezialkarte	1:75000	1925-1934	Gesamtes Untersuchungsgebiet	TIRIS
Militärkarte der südlichen Grenzgebiete Tirols	1:75000	1905	Leisacher A. - Porze	TIRIS

Dritte Landesaufnahme Tirol	1:25000	1870 - 1887	Gesamtes Untersuchungsgebiet	TIRIS
Grafschaft Tirol (Mollo/Reisser)	1:315400	1809	Gesamtes Untersuchungsgebiet	TIRIS
Draukarte von Lienz bis Nikolsdorf	1:3600	1820	Drautal	TIRIS
Lienzer Klause und Umgebung	o.M.	1611	Lienz - Lienzer Klause	TIRIS
Strecke von Lienz nach Lengbereg - Schattseite	o.M.	1652	Drautal südl. Drau	TIRIS
Die Burgruine Erenberg	o.M.	2020	Burg Erenberg	Micheler 2020

Das gesichtete Karten- und Planmaterial ergibt in folgenden Bereichen Indizien für das Vorhandensein von in einem archäologischen Kontext stehenden Strukturen im engeren Untersuchungsraum.

7.1. Burg Erenberg (Plan der Burganlage)

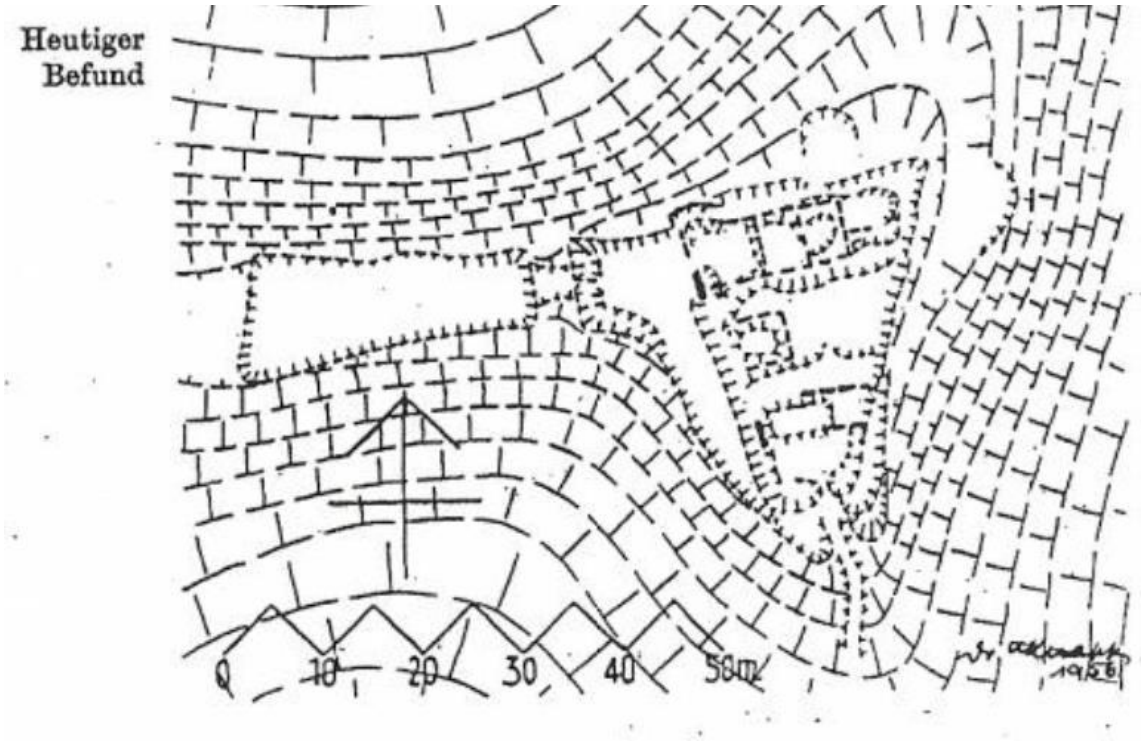


Abbildung 17: Planskizze des Zustands der Burganlage Erenberg (Micheler 2020).

7.2. St Ullrich (Kapelle und Siedlungsplateau)

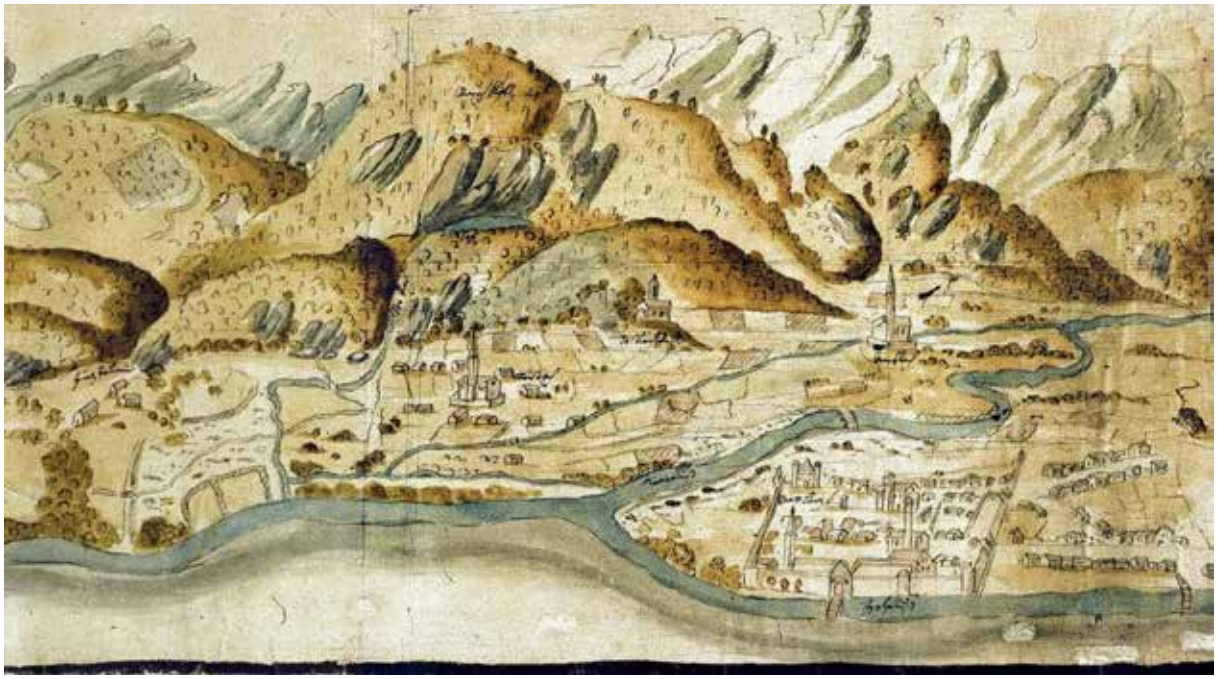


Abbildung 18: Ansicht der Schattseite des Drautals, in der Bildmitte St. Ulrich, 1652 (TIRIS).

Abbildung 19: Ausschnitt der Franziszeischen Landesaufnahme 1821 aus dem Bereich der Burg Erenberg – St. Ulrich

(Arcanum Maps)

7.3. Lienzer Klause (Befestigung und Umfeld)

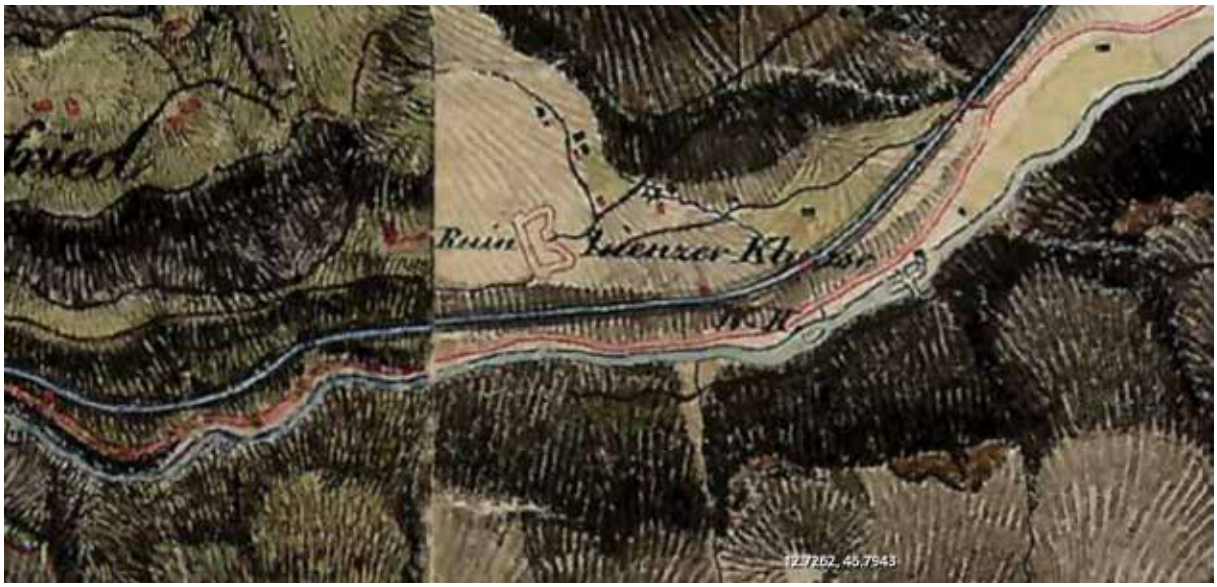


Abbildung 20: Ausschnitt der Franziszeischen Landesaufnahme 1821 aus dem Bereich der Lienzer Klause (Arcanum Maps).

7.4. Kofelalm (Lage Gebäude im Franziszeischen Kataster – Datierung)

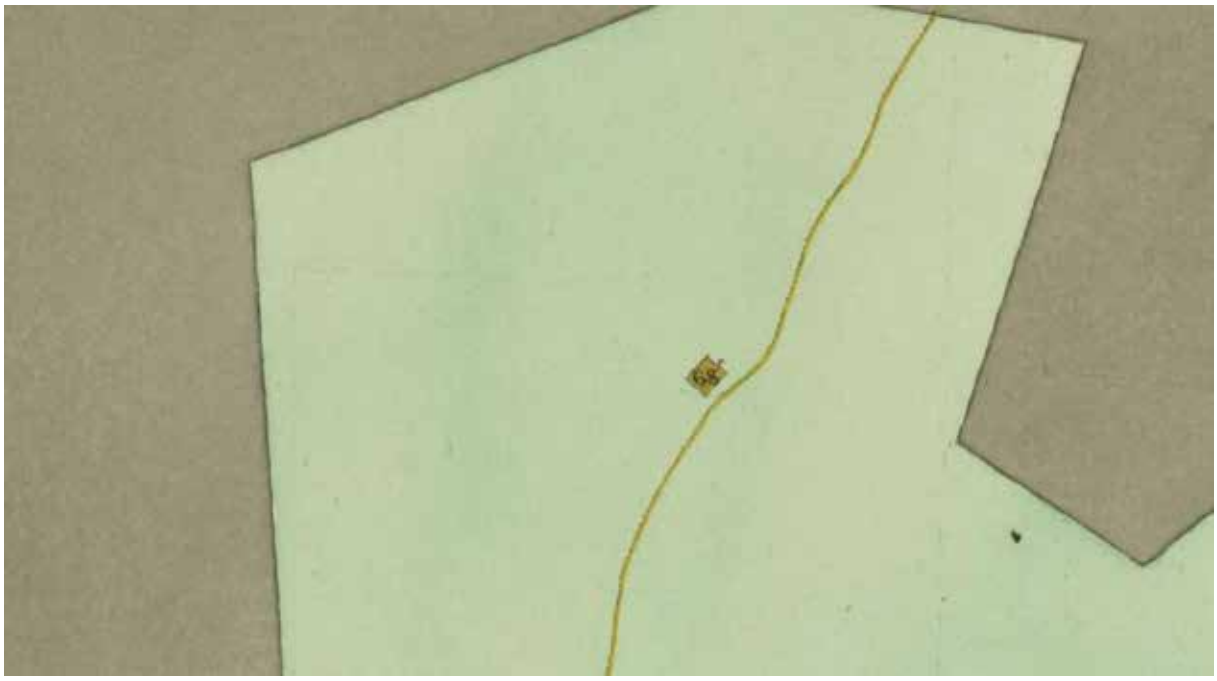


Abbildung 21: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster 1859 aus dem Bereich Kofelalm ((Arcanum Maps).

7.5. Vorderes Dorfertal (hist. Mühlen)

Abbildung 22: Ausschnitt der Franziszeischen Landesaufnahme 1821 aus dem Bereich des vorderen Dorfertals (Arcanum Maps).

7.6. Hinteres Dorfertal (Lage Gefechtsfeld und Befestigung 1915 – 1917)

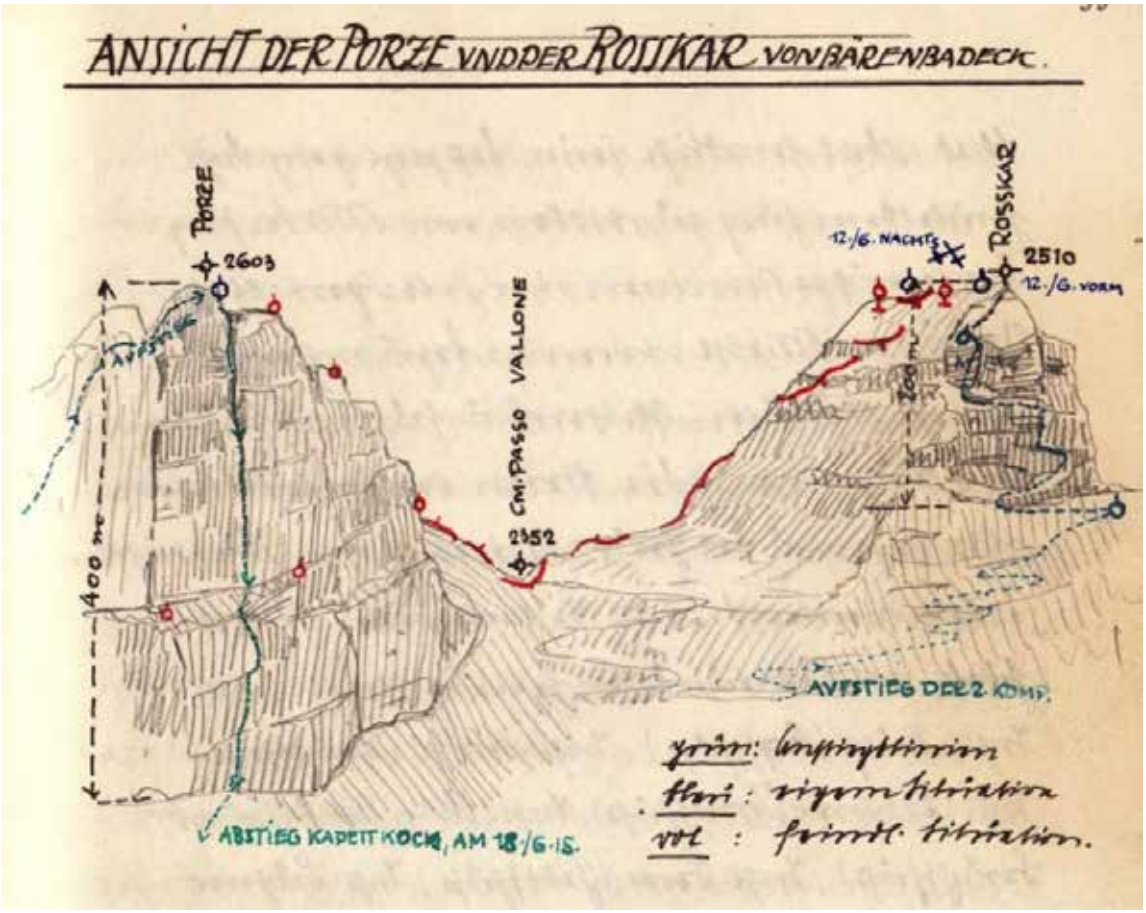


Abbildung 23: Ansicht der Porze und der Roßkar mit Stellungen im Juni 1915 (IR59 Website).

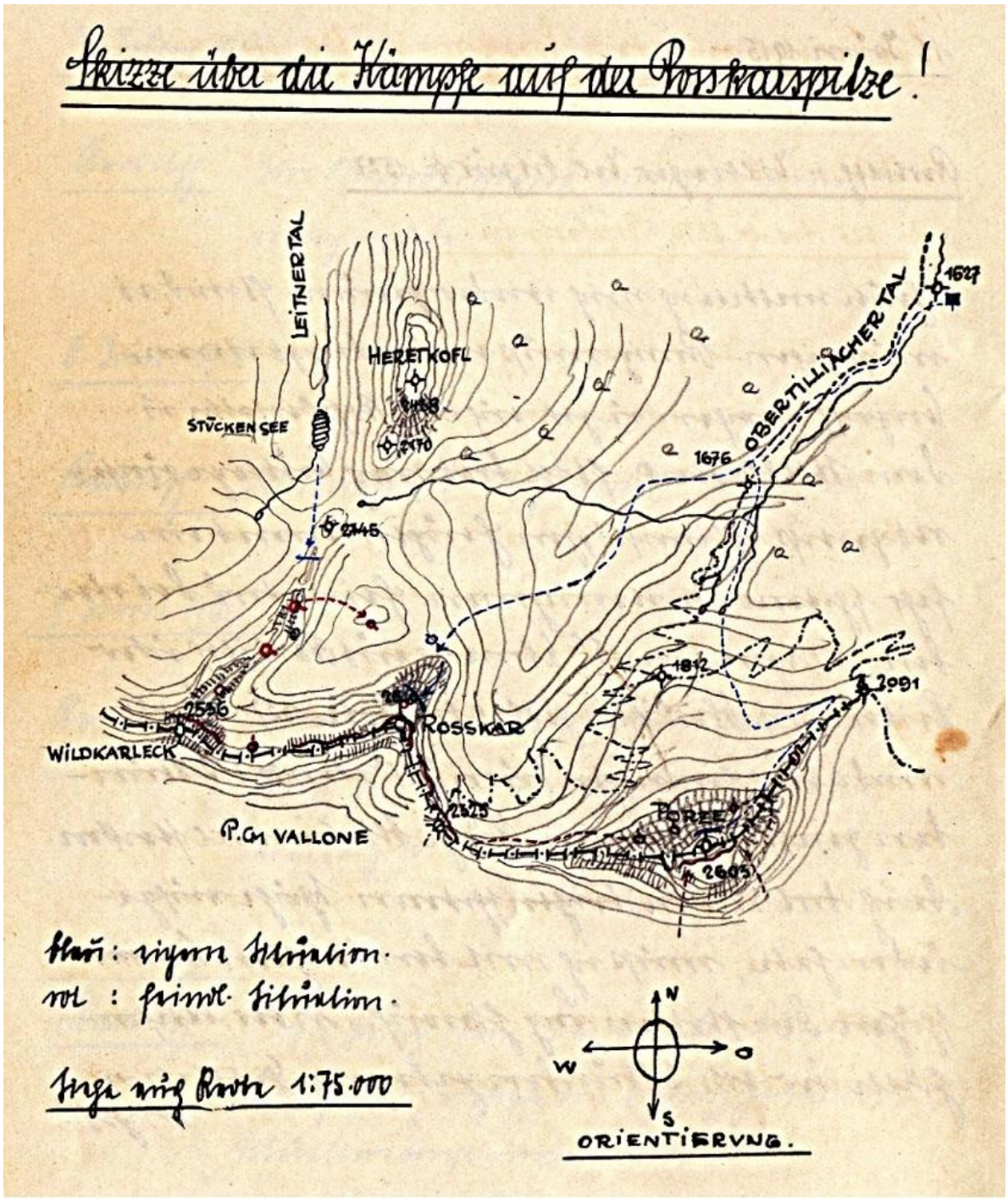


Abbildung 24: Planskizze der Porze und der Roßkar mit Stellungen im Juni 1915 (IR59 Website).

Abbildung 25: Planskizze Heretkofel – Tilliacher Joch mit Stellungen ab Juni 1915 (Wiedemayr 2022).

Tabelle 7: Verdachtsflächen aufgrund der Auswertung des historischen Plan- und Kartenmaterials in Osttirol

Leitungsbereich	**Befund**	**Interpretation**
LZ_014, Baufeld	Nahbereich Ruine	Umfeld Ruine Erenberg
Trommel/Windenplatz LZ_014		
Baufeld Demontage M0010, M0011, TW 261-M0010, Zuwegungen	Geländeterrassierung, Kartierung in Ansicht	Siedlung und/oder Gräberfeld Büheläcker, KG Amlach
TW 261/M0025/1-1	Kartierung	Vorfeld und hist. Wege zu Lienzer Klause, KG Burgfrieden, ev. Schlachtfeld von 1809
TW 261/M0025/1-2, Baufeld Demontage M0025_1, M0025_2, Zuwegungen		
Baufeld Demontage M0026, Zuwegungen		
Baufeld LZ_105, Demontage M0101	Kartierung 1917	Reservestellungen
Baufeld LZ_105, Demontage M0101	Kartierung 1917	Reservestellungen
Baufeld LZ_114, Demontage M0110	Kartierung 1917	Kampfstellungen
Baufeld LZ_115, Demontage M0111	Kartierung 1917	Kampfstellungen
Lagerplatz Porze 1	Kartierung 1917	Kampfstellungen

8. Durchführung der Geländearbeiten

Im Zuge der systematischen Begehung (Survey) mit Fundaufsammlungen wurden die begehbaren Teile im Bereich der projektierten Baufelder und temporären Zufahrten, nach Maßgabe des Bewuchses und der Oberflächensichtbarkeit, systematisch untersucht.

Die Begehung der von den projektierten Maststandorten eingenommenen Flächen inklusive der Begleitmaßnahmen (temporäre Zuwegungen, Baustelleneinrichtungen, etc.) in einem Umkreis von 50 m erfolgte in zwei Kampagnen. Im Zeitraum vom 5. bis zum 9. Juni und vom 20. bis zum 22. September 2023 wurden die von den geplanten Leitungsanlagen betroffenen Flächen begangen.

Aufgrund der Lage der allermeisten projektierten Masten im bewaldeten und exponierten Gelände konnten lediglich im Bereich des Lienzer Talbodens und auf den Hängen des Dorfertals in Obertilliach nördlich der Porzescharte systematische Oberflächenfundaufsammlungen durchgeführt werden.

Diese Begehungen erfolgten als Line-Survey mit Fundaufsammlungen mit einem Regelabstand von 10 Schritten zwischen den Begehungslinien. Die Linienlänge der Aufsammlungseinheiten betrug 40 Schritte. Die Kartierung der Linien erfolgte mittels eines in einem Tablett integrierten Ein-Kanal-GPS[4].

Die Flächen, welche aufgrund einer fehlenden Sichtbarkeit der Oberfläche nicht systematisch begangen worden waren, wurden mit einer freien Begehung untersucht, wobei ein besonderes Augenmerk auf geländemorphologische Merkmale gelegt wurde, welche als Indizien für anthropogene Strukturen mit archäologischer Relevanz gewertet werden können.

Die aufgesammelten Funde wurden gewaschen und fotografiert. Sie verbleiben bis ihr endgültiger Aufbewahrungsort geklärt ist im Depot der Firma ARDIG GesmbH in Pottenbrunn.

In Kooperation mit Prof. Harald Stadler vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck wurde eine freie Metalldetektor-Prospektion des Bereichs der Leitungstrasse auf dem bewaldeten Höhenzug südlich des Lienzer Talbodens durchgeführt. Die dabei aufgefundenen Metallfunde mit archäologischer Signifikanz wurden durch die freien Mitarbeiter Prof. Stadlers mit einem Einkanal-GPS verortet und in einem Funddatenblatt dokumentiert.

[4] Die Kartierung erfolgte auf einem Samsung Galaxy Tab. Active 2 mit der mobilen GIS Applikation QGIS Field.

Abbildung 26: Eine der wenigen Ackerflächen auf dem Lienzer Talboden südlich des UW-Lienz.

Im Bereich des Lienzer Talbodens wurde auf den untersuchten Ackerflächen lediglich frühneuzeitlich bis rezentes Oberflächenmaterial beobachtet, welches sehr wahrscheinlich im Zuge der Hofstalldüngung auf die Flächen gelangte, und auf den Flächen belassen.

Abbildung 27: Nordkamm mit Zuwegung zur Burgruine Erenberg.

Im Bereich der Baufläche Mast **LZ_014**, am Fuß der Burgruine Erenberg führt der über den gegen Nordosten hin abfallenden Kamm verlaufende Weg zur Burgruine. Der Verlauf der bestandszeitlichen Zuwegung zu der Anlage ist nicht geklärt. Es ist aber anzunehmen, dass die gegenwärtige Wegführung auf historischen Gegebenheiten wurzelt.

Abbildung 28: Kofelalm mit Resten eines Blockbaus.

Abbildung 29: Unterste Lage eines Blockbaus mit Innenteilung.

Abbildung 30: Auffällige lineare Gelände Struktur westlich des Gebäudes.

Die als eine Lage erhaltenen Reste eines Blockbaus auf der Leisacher-Kofel-Alm in naher Lage zu der Zuwegung zu **LZ_046 – LZ_049** kann aufgrund des Franziszeischen Katasters sehr wahrscheinlich in das 19. Jh. datiert werden. Westlich des rd. 10 x 6 messenden, innen zumindest dreifach geteilten Gebäudes liegen z. T. halb in den Boden versunken, orthogonal zueinander orientierte Holzbalken. Möglicherweise stammen sie von einem zweiten, deutlich fragmentierter erhaltenen Gebäude. Südlich dieser Reste liegt eine rd. 25 m lange in der Bauflucht der Gebäude orientierte wallartige Geländestruktur, welche eine deutlich begrenzte Verebnungsfläche schafft. Möglicherweise ist hier ein gebäudenahes Gatter für die Einhegung von Vieh anzunehmen.

Das Baufeld **LZ_048**, der Fundort einer spätbronzezeitlichen Lanzenspitze, wurde untersucht ohne weitere Funde zu machen. Die Lage auf dem Pass in Verbindung mit dem Einzelfund wird in der aktuellen Forschung in die Kategorie der Passfunde gestellt und ist vor allem für die Spätbronzezeit mehrfach als wiederholt in Felsspalten deponierte Bronzen beobachtet worden.[5]

[5] Christoph Huth, Waffenweihungen in der Bronzezeit Mitteleuropas, In: Wolfgang Meighörner (Hrsg.) Waffen für die Götter, Innsbruck 2012, 97.

Abbildung 31: Demontagemast M0040 auf einer markanten Kuppe auf dem Kofelpass.

Im Dorfertal wurden die Bereiche der Frontstellungen und der Reservestellungen des Ersten Weltkrieges detailliert begangen. Diese Stellungen wurden nach dem Verlust der Porzescharte und der Rosskarspitze im Juni 1915 im Talschluss des Dofertales errichtet.

Die Reservestellungen liegen zu beiden Seiten des Dorferbaches im Bereich nördlich des Niederlegers der Dorfertal-Tilliacher-Alm. Im nahen Umfeld der Baufelder **LZ_105** und **LZ_106** sind im Gelände zahlreiche Trockenmauern, Gräben und Unterstände erhalten, welche Teil der östlichen Reservestellungen darstellen. Westlich des Dorferbaches liegen Reste der San-Stellung und einzelne Kampfstellungen im dichten Wald erhalten.

Abbildung 32: Mauerecke aus Trockensteinmauer im Bereich der Reservestellungen des ersten Weltkrieges.

Abbildung 33: Unterstand mit umgebender Trockensteinmauer.

Südlich des **Trommel/Windenplatzes LZ_106-2** liegt in der engen kehre des Waldweges die Reste eines Steingebäudes, welche in der Kartenskizze der Frontstellungen aus dem Jahr 1915 verzeichnet sind.

Abbildung 34: Mauerreste eines Gebäudes südlich des TW_Platzes LZ_106-2.

Die Talstation der Materialseilbahn auf den Bärenbadeck (Kriegsseilbahn Nr. 61) befand sich auf der linken Talseite nahe der heutigen Talstraße im Bereich der zweiten Kehre. Das Fundament ist noch erhalten.

Die Frontstellungen ziehen vom Talboden im Bereich des Klapfsees, welcher in der Zeit des Ersten Weltkrieges noch nicht bestand, an beiden Seiten gegen den Heretkofel bzw. dem Tilliacher Joch.

Auf der Westseite zum Heretkofel sind Reste der Kampfgräben und der Unterstände der Feldwachen im Gelände im Bereich der Baufelder **LZ_114**, **LZ_115** sowie der **Baulagerflächen Porze-1** und **Porze-2** erhalten. Einzelne Trockensteinmauerzüge liegen im Bereich von Terrassierungen, welche sehr wahrscheinlich als Unterstandbereiche zu interpretieren sind. Diese Flächen liegen in der auf der Kartenskizze des Frontverlaufs aus dem Jahr 1915 verzeichneten Frontstellungsbereiches.

Abbildung 35: Reste von Kampfgräben am Talboden und Unterhang in Blickrichtung Heretkofel.

Abbildung 36: Terrassierung mit hangseitiger Trockenmauer, Standplatz eines Unterstandes der Feldwache.

Abbildung 357: Reste eines Kampfgrabens am Unterhang des Heretkofels.

Abbildung 368: Abri (Felsüberhang) mit angesetzter Trockensteinmauer im Bereich einer Verebnungsfläche.

Am Talschluss des Dorfertal sind im Bereich des Hochlegers der Dorfertal-Tilliacher-Alm auf dem Rücken nordwestlich des Klapfsees orthogonale Strukturen auf den Luftbildern 2021 (Abb. 8) erkennbar, welche als Fundamente von Hausgrundrissen gedeutet werden. Ein Kontext mit der hier befindlichen Dofertal-Tilliacher-Alm bzw. mit einer Einrichtung der Stromleitung erscheint als plausibel.
Die Strukturen stellen sich als zwei Gruppierungen von parallel zueinander liegenden linearen Steinlagen mit abgestrichener Betonoberfläche dar, die als Streifenfundamente eines nicht erhaltenen Holz-? Gebäudes gedeutet werden. Die einzelnen Streifenfundamente haben eine Länge von rd. 6 m und Breiten zwischen 0,3 und 0,4 m. Die Abstände der einzelnen Fundamente liegen zwischen 0,9 und 1,0 m. Die mit den erkennbaren Streifenfundamenten eingenommene Fläche liegt bei rd. 6 x 5 m.
Im Osten wird die Kuppe auf dem die beiden Gebäude standen durch eine bogenförmige Mauersockel begrenzt.

Abbildung 39: Streifenfundamente mit Betonabstrich im Talschluss des Dorfertales.

Im Bereich der Porzescharte wurden neben Munitionsteilen italienischer Provenienz[6] vor allem Stacheldrahtreste der Annäherungshindernisse gefunden. Diese Fundmaterial ist mit den Kämpfen um die Porzescharte im Juni 1915 und die darauffolgende Besetzung des Bereiches Porze – Porzescharte – Roßkar durch die italienischen Truppen in Zusammenhang zu bringen.[7] Der Verlauf der österreichischen Stellungen befand sich nach dem Verlust der Porze bis zu dem Rückzug der italienischen Kräfte in der Folge der 12. Isonzoschlacht Anfang November 1917 auf der Linie Tilliacher Joch - Talboden südöstlich des heutigen Klapfsees – Heretkofel (Abb. 24).

Abbildung 37: Nicht verschossenen Projektile 6,5 × 52 mm Mannlicher-Carcano.

[6] 6,5 × 52 mm Mannlicher-Carcano, wenige Hülsen und eine sehr große Anzahl an nicht verschossenen Projektilen. Diese wurden nicht verschossen, sondern aus bislang nicht geklärten Gründen aus den Patronen entfernt.
[7] Ludwig Wiedemayr, Weltkriegsschauplatz Osttirol. Die Gemeinden an der Karnischen Front im östlichen Pustertal, Lienz 2022, 138 – 142, 182 – 184.

Abbildung 41: Stacheldraht rd. 100 m unter der Porzescharte.

In der nachfolgenden Tabelle ist der Flächenkalalog und die Kartierungen (Abb. 43 – 78) der Survey-Arbeiten angeführt.

Tabelle 6-1: Flächenkalalog der Survey Arbeiten für die Maßnahme 85003.23.01

id	Mast_Nr	PG	KG	Gst	Datum	Sicht-bar-keit	Nutzung	Topo	Siedl. Lage	Morph.	Archäo.	area
1	LZ_001	Lienz	Lienz	1023; 1318/1	05.06. 2023	0	Wiese	Talboden	ja	Aufschüttung	hist. Gebäude	2606.30
2	LZ_002	Nußdorf-Debant	Unternußdorf	448/1; 448/2; 449	05.06. 2023	0	Wiese	Talboden	ja	-	-	2300.60
3	LZ_003	Nußdorf-Debant	Unternußdorf	457	05.06. 2023	0	Wiese	Talboden	ja	Schottergrube	-	1706.94
4	266_542N	Nußdorf-Debant	Unternußdorf	465/2; 466/2; 471	05.06. 2023	100	Acker	Talboden	ja	Schottergrube	-	6674.01
5	LZ_004/M0541	Nußdorf-Debant	Unternußdorf	494;495;507/2;509;526	05.06. 2023	100	Acker	Talboden	ja	-	Fd. NZ	10994.93
6	Baulagerplatz	Nußdorf-Debant	Unternußdorf	488; 489; 490/1; 497; 498	05.06. 2023	0	Wiese	Talboden	ja	-	Nahelage Aguntum	18710.67
7	266_540N	Nußdorf-Debant	Unternußdorf	610; 627	05.06. 2023	0	Wiese	Aue	nein	-	-	2500.00
8	LZ_005	Tristach	Tristach	1016; 1017/2; 1025; 1034; 1844	05.06. 2023	0	Wiese	Aue	nein	-	Kosakenlager?	2823.02
9	LZ_006	Tristach	Tristach	1017/2; 1025; 1034	05.06. 2023	0	Wiese	Talrand	ja	-	Kosakenlager?	2875.68

9	LZ_006	Tristach	Tristach	1026; 1032	05.06. 2023	0	Wiese	Talrand	ja	-	Kosakenlager?	4172.00
10	LZ_007	Tristach	Tristach	1470	05.06. 2023	0	Wald	Nordhang/Terrasse	ja	Waldweg	-	2345.10
11	LZ_008	Tristach	Tristach	1493	05.06. 2023	0	Wald	Hangrücken	nein	-	-	3073.70
12	LZ_009	Tristach	Tristach	1496; 1502	05.06. 2023	0	Wald	Hangrücken	nein	Verebnungsfläche rezent	-	2384.74
13	LZ_010	Tristach	Tristach	1505; 1508	05.06. 2023	0	Wald	Hang/Terrasse	nein	-	Fiebel Metalldet.	6022.42
14	LZ_011	Tristach	Tristach	1509/2; 1509/3; 1511	05.06. 2023	0	Wald	Nordhang	nein	Altweg	-	2235.51
15	LZ_012	Tristach	Tristach	1517/1; 1518/1; 1779	05.06. 2023	0	Wald	Nordhang/Rücken	nein	Wasserwehr rezent	-	2716.17
16	LZ_013	Tristach;Amlach	Tristach; Amlach	1517/1; 463/1; 555	05.06. 2023	0	Wald	Nordhang	nein	Steilhang	-	2622.10
17	LZ_014	Amlach	Amlach	456; 457; 459; 460; 461	05.06. 2023	0	Wald	Kuppe	ja	Burgruine	Ruine Erenberg	9640.81
18	LZ_015	Amlach	Amlach	453/1	05.06. 2023	0	wald	Hangterrasse	nein	Waldweg, Steilhang	-	2449.29
19	LZ_016	Amlach	Amlach	452	05.06. 2023	0	Wald	Nordhang	nein	rez. Umkehrplatz, Altweg	-	2636.45

20	LZ_017	Amlach	Amlach	267; 449	05.06. 2023	0	Wald	Nordhang	ja	Waldweg, Altweg, Verebnungsfläche	Röm Glocke 70 m entf.	3028.64
21	LZ_018	Amlach	Amlach	204/1; 220	05.06. 2023	0	Wald	Talrand, Graben	nein	Schuttkegel	-	2500.00
22	LZ_019	Amlach	Amlach	161; 163; 169/1	06.06. 2023	0	Wiese	Talrand	ja	eben	-	2556.57
23	LZ_020	Amlach	Amlach	603; 605; 606; 94/1	06.06. 2023	0	Wiese	Talrand	ja	-	Nahbereich Sprungschanze	2500.00
24	LZ_021	Amlach;Leisach	Amlach;Leisach	444/4; 47; 590	06.06. 2023	0	Wiese/Wald	Talrand	ja	Felsen	-	2473.51
25	LZ_022	Amlach	Amlach	43/1	06.06. 2023	0	Wald	Unterhang	nein	Waldweg	-	2574.26
26	LZ_023	Amlach;Leisach	Amlach;Leisach	419; 420; 524/15; 524/7; 526/4; 550/4	06.06. 2023	0	Wald	Niederterrassenkante	ja	-	-	2500.00
27	LZ_024	Amlach	Amlach	535; 539/1; 539/3; 995/2	06.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2500.00
28	LZ_025	Leisach	Leisach	555/3; 559/1; 995/2	06.06. 2023	0	Wald	Aue	nein	Wassergraben	-	2536.89
29	LZ_026	Leisach	Leisach	553/3; 571/2; 571/3	06.06. 2023	0	Wald	Aue	nein	Zwickelfläche	-	2561.99
30	LZ_028	Leisach	Leisach	840/1	06.06.	0	Wiese	Talboden	nein	überprägt		1652.46

					2023							
31	LZ_029	Leisach	Leisach	780; 785/4	06.06. 2023	0	Wiese	Terrasse	ja	flache Hangterrasse	-	2360.65
32	LZ_030	Leisach	Leisach	790	06.06. 2023	0	Wiese	Hang	nein	Hang	.	2669.61
33	LZ_031	Leisach	Leisach	779; 780	06.06. 2023	0	Wiese	Steilhang	nein	-	-	2240.69
34	LZ_032	Leisach	Leisach	860	06.06. 2023	0	Wiese	Hang/Terrasse	ja	-	-	9746.82
35	LZ_033	Leisach	Leisach	265	06.06. 2023	0	Wald	Felsnase	nein	-	-	2675.28
36	LZ_034	Leisach	Burgfrieden	79/4; 81/1; 412	06.06. 2023	0	Wald	Felsnase	nein	-	-	2334.54
37	Lagerplatz	Leisach	Burgfrieden	43; 45; 46; 241/1; 414; 415	06.06. 2023	0	Wald	Steilhang, terrassiert	nein	Altweg 20 Jh.	-	1884.59
38	MSB Lagerpla	Leisach	Burgfrieden	37	06.06. 2023	0	Wiese	Terrasse	ja	Altweg	-	1040.64
39	LZ_035	Leisach	Burgfrieden	41	06.06. 2023	0	Wiese	Steilhang	nein		-	2026.17
40	MSB Lagerpla	Leisach	Burgfrieden	35	06.06. 2023	0	Wiese	Terrasse	nein	-	-	3201.43

41	LZ_036	Leisach	Burgfrieden	190/1; 266; 2676	06.06. 2023	0	Wald	Steilhang	nein	Felsnase	-	2237.74
42	LZ_038	Leisach	Burgfrieden	356/25; 356/26; 356/33	09.06. 2023	0	Wald	Steilhang	nein	-	-	2367.87
43	LZ_039	Leisach	Burgfrieden	356/16; 356/17; 356/20	06.06. 2023	0	Wald	Steilhang	nein	Trassenschneise	-	2591.25
44	LZ_040	Leisach	Burgfrieden	356/5; 356/6	06.06. 2023	0	Wald	Steilhang, Rückfallkuppe	nein	Trassenschneise	-	2113.82
45	LZ_041	Assling	Schrottendorf	542	06.06. 2023	0	Wald	Steilhang, Rückfallkuppe	nein	-	-	2321.05
46	LZ_042	Assling;Lesach	Schrottendorf;Lesach	542; 903	06.06. 2023	0	Wald	Steilhang, Rückfallkuppe	nein	-	-	2177.76
46	LZ_042	Leisach	Leisach	265	06.06. 2023	0	Wald	Steilhang, Rückfallkuppe	nein	-	-	2177.76
47	LZ_043	Leisach	Leisach	903	06.06. 2023	0	Wald	Steilhang	nein	-	-	2091.83
48	LZ_044	Leisach	Leisach	903; 904; 906	07.06. 2023	0	Wald	Felsnase	nein	Fels	-	2095.98
49	LZ_045	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	Trassenschneise, Weg, Graben	-	2808.75
50	LZ_046	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	Trassenschneise	-	2799.44

51	LZ_046 Zuweg	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wiese	Hochtal	ja	Kofelalm	Almgebäude	3870.90
52	LZ_047	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wiese	Hang	nein	Alm	-	2336.50
53	LZ_048	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald/fels	Passhöhe	nein	Felsnase	Kofelpass	2445.89
54	LZ_049	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wiese	Hang	nein	Alm	-	2159.03
55	LZ_050	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Steilhang	nein	Graben	-	2069.53
56	LZ_051	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Steilhang/Graben	nein	Weg	-	1985.59
57	LZ_052	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Bachbett	nein	-	-	1852.12
58	LZ_053	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Steilhang	nein	-	-	1988.09
59	LZ_054	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2004.25
60	LZ_055	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Hangterrasse	nein	-	-	1943.96
61	LZ_056	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2112.47

62	LZ_057	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2398.89
63	LZ_058	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2372.05
64	LZ_059	Leisach	Leisach	906	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2173.77
74	LZ_069	Untertilliach	Untertilliach	1000; 999/1	07.06. 2023	0	Wiese	Rückfallkuppe/Terrasse	ja	-	-	2404.43
75	LZ_070	Untertilliach	Untertilliach	1084; 1085	07.06. 2023	0	Wiese	Steilhang	nein	-	-	2104.41
76	LZ_071	Untertilliach	Untertilliach	1307; 1308; 1311/1; 1649/2	07.06. 2023	0	Wiese	Steilhang	nein	-	-	1524.70
82	LZ_077	Untertilliach	Untertilliach	1490/2	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	Weg	-	2184.31
83	LZ_078	Untertilliach	Untertilliach	1490/7	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2575.21
84	LZ_079	Untertilliach	Untertilliach	1490/1	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2524.00
85	LZ_080	Untertilliach	Untertilliach	1490/1	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2311.69
86	LZ_081	Untertilliach	Untertilliach	1490/1	07.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2426.10

87	LZ_082	Untertilliach	Untertilliach	1588/18	07.06. 2023	0	Wald	Verebnungsfläche	nein	-	-	2304.69
88	LZ_083	Untertilliach	Untertilliach	1588/24;1588/25	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2268.74
89	LZ_084	Untertilliach	Untertilliach	1588/28	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2127.78
90	LZ_085	Untertilliach	Untertilliach	1588/29; 1588/30	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2259.00
91	LZ_086	Untertilliach	Untertilliach	1588/32	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2275.53
92	LZ_087	Untertilliach	Untertilliach	1588/44	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2577.44
93	LZ_088	Untertilliach	Untertilliach	1545; 1588/47	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2572.32
94	LZ_089	Obertilliach	Obertilliach	2754/6	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2484.30
95	LZ_090	Obertilliach	Obertilliach	2754/6	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2303.86
96	LZ_091	Obertilliach	Obertilliach	2754/6	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2838.30
97	LZ_092	Obertilliach	Obertilliach	2752	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2225.44

98	LZ_093	Obertilliach	Obertilliach	2754/12	09.06. 2023	0	Wiese	Hang	nein	-	-	2024.80
99	LZ_094	Obertilliach	Obertilliach	2754/12; 2765/1	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2184.95
100	LZ_095	Obertilliach	Obertilliach	2764/13; 2764/20; 2764/21; 2764/22; 2764/23	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2639.23
101	LZ_096	Obertilliach	Obertilliach	2767/3; 2767/4; 2767/5	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	-	-	2381.74
102	LZ_097	Obertilliach	Obertilliach	2767/11; 2767/5	09.06. 2023	0	Wald	Hang	nein	Graben	-	2852.65
103	LZ_098	Obertilliach	Obertilliach	2734/1	08.06. 2023	0	Wiese	Hang, Terrassenkante	nein	Terrassenkante	-	2156.25
104	LZ_099	Obertilliach	Obertilliach	2729/4; 2729/5	08.06. 2023	0	Wiese	Terrassenkante	nein	Terrassenkante	-	2917.75
105	LZ_100	Obertilliach	Obertilliach	2729/7; 2729/8; 2729/9	08.06. 2023	0	Wald/Wiese	Terrassenkante	nein	-	-	2595.89
106	LZ_101	Obertilliach	Obertilliach	2725/7	08.06. 2023	0	Wald/Wiese	Terrassenkante	nein	-	-	2826.84
107	LZ_102	Obertilliach	Obertilliach	2725/7	08.06. 2023	0	Wald/Wiese	Hangfuß	nein	-	-	2663.59
108	LZ_103	Obertilliach	Obertilliach	2725/4; 2725/5	08.06.	0	Wald/Wiese	Hang	nein	-	-	2333.92

					2023							
109	LZ_104	Obertilliach	Obertilliach	2725/2	08.06. 2023	0	Wald/Wiese	Steilhang	nein	-	-	2437.57
110	LZ_105	Obertilliach	Obertilliach	2741/7; 2741/8	21.09. 2023		Wald/Unterholz	Terrasse	ja	-	Stellungen WK I	9349.35
111	LZ_106	Obertilliach	Obertilliach	2741/10; 2742/1; 2742/6; 2814	21.09. 2023	0	Wald/Unterholz	Terrasse	ja	-	Stellungen WK I	4667.70
112	LZ_107	Obertilliach	Obertilliach	2706/2; 2722/1; 2722/2	08.06. 2023	0	Wald/Unterholz	Hang	nein	-	-	2339.62
113	LZ_108	Obertilliach	Obertilliach	2706/2	08.06. 2023	0	Wald/Unterholz	Hang	nein	-	-	2606.37
114	LZ_109	Obertilliach	Obertilliach	2706/2	08.06. 2023	0	Wald/Unterholz	Hang	nein	-	-	2182.47
115	LZ_110	Obertilliach	Obertilliach	2706/2; 2710	08.06. 2023	0	Wald/Unterholz	Hang	nein	-	-	2946.82
116	LZ_111	Obertilliach	Obertilliach	2710	08.06. 2023	0	Wald/Unterholz	Hang	nein	-	-	2160.99
117	LZ_112	Obertilliach	Obertilliach	2710	21.09. 2023	0	Wald/Unterholz	Hang	nein	-	-	2534.31
118	LZ_113	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	21.09. 2023	0	Wald/Unterholz	Hang	nein	-	Betonstreifenfundamente Bauzeit Stromleitung?	10367.82
119	LZ_114	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	21.09.	0	Wald/Unterholz	Hang	nein	-	Stellungen WK I	2055.48

					2023							
120	LZ_115	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	21.09. 2023	0	Weide/Felsen	Hang	nein	-	Stellungen WK I	42919.00
121	LZ_116	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	21.09. 2023	0	Weide/Felsen	Hang	nein	-	-	2126.14
122	LZ_117	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	21.09. 2023	0	Weide/Felsen	Hang	nein	-	-	2036.50
123	LZ_118	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	21.09. 2023	0	Weide/Felsen	Hang	nein	-	-	2091.54
124	LZ_119	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	21.09. 2023	0	Weide/Felsen	Kuppe	nein	-	-	2258.48
125	LZ_120	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	08.06. 2023	0	Weide/Felsen	Kamm	nein	-	-	2458.71
126	LZ_121	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	08.06. 2023	0	Weide/Felsen	Felsnase	nein	-	-	2358.07
127	LZ_122	Obertilliach	Obertilliach	2706/1	08.06. 2023	0	Weide/Felsen	Steilhang	nein	Weg	-	2195.50
128		Obertilliach	Obertilliach	2721; 2722/4; 2722/5	21.09. 2023	0	Wald	Terrasse	ja	-	Reservestellung WK1; Sanitätsstelle	8571.96
129	TW-LZ_106-2	Obertilliach	Obertilliach	2721; 2722/1; 2722/3	21.09. 2023	0	Wald	Terrasse	ja	Terrassierungen	Gebäude Fm	1402.16

130	261-M0001_IT	Obertilliach	Obertilliach	2706/1; 2714	08.06. 2023	70	Weide/Felsen	Steilhang	nein		Stellungen Porzescharte WK1	7897.23

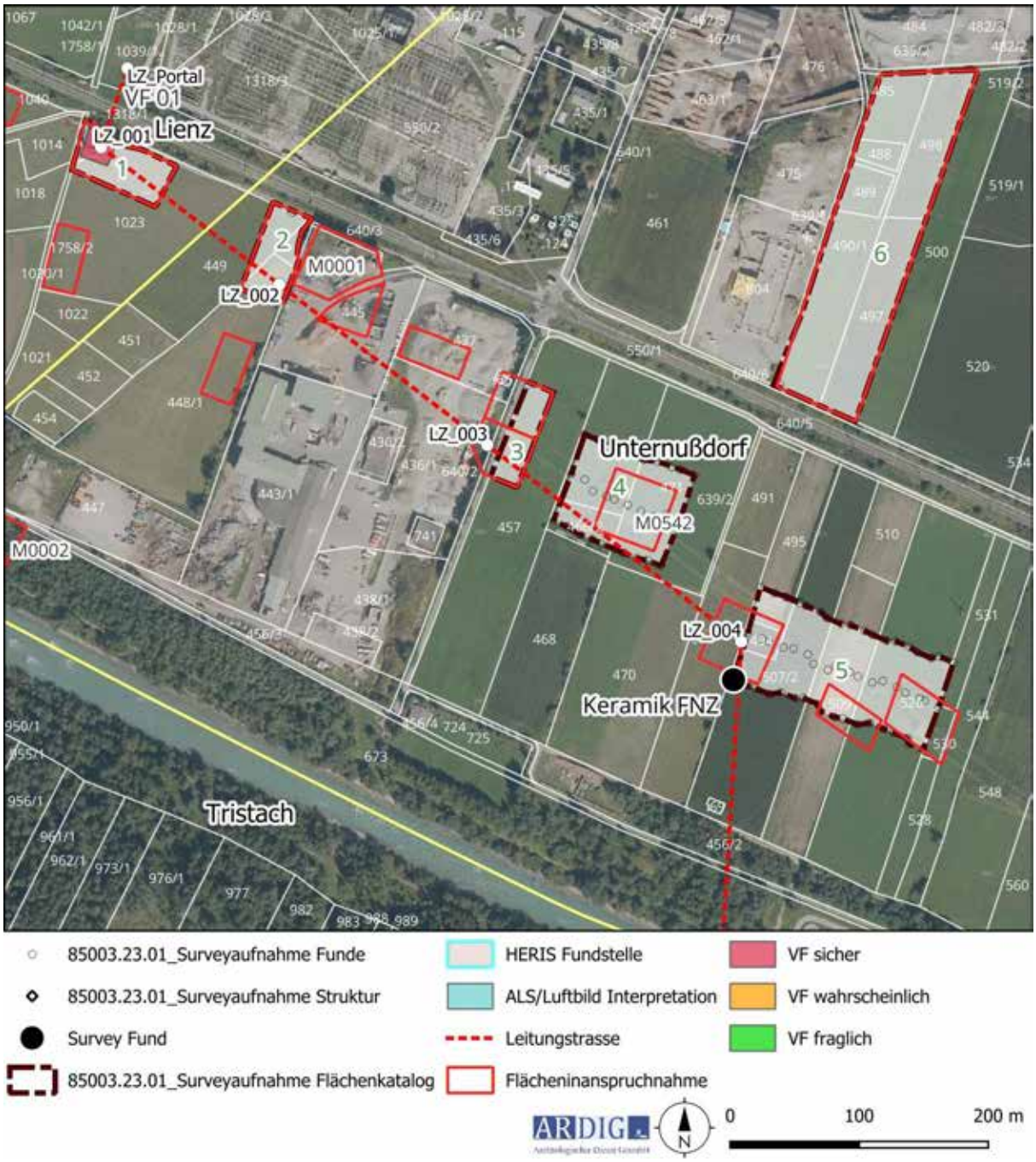


Abbildung 42: Ausschnitt 1 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

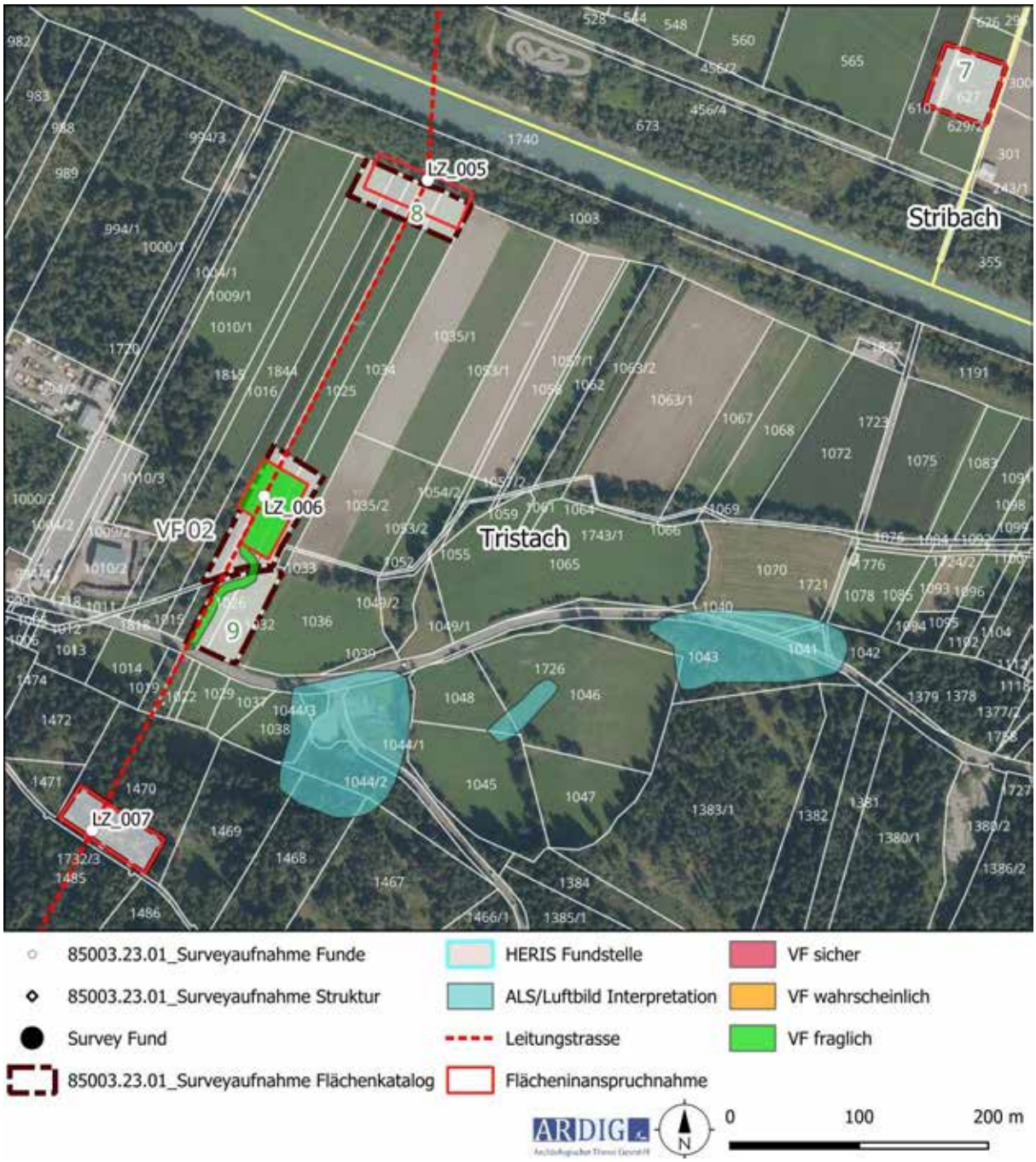


Abbildung 43: Ausschnitt 2 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

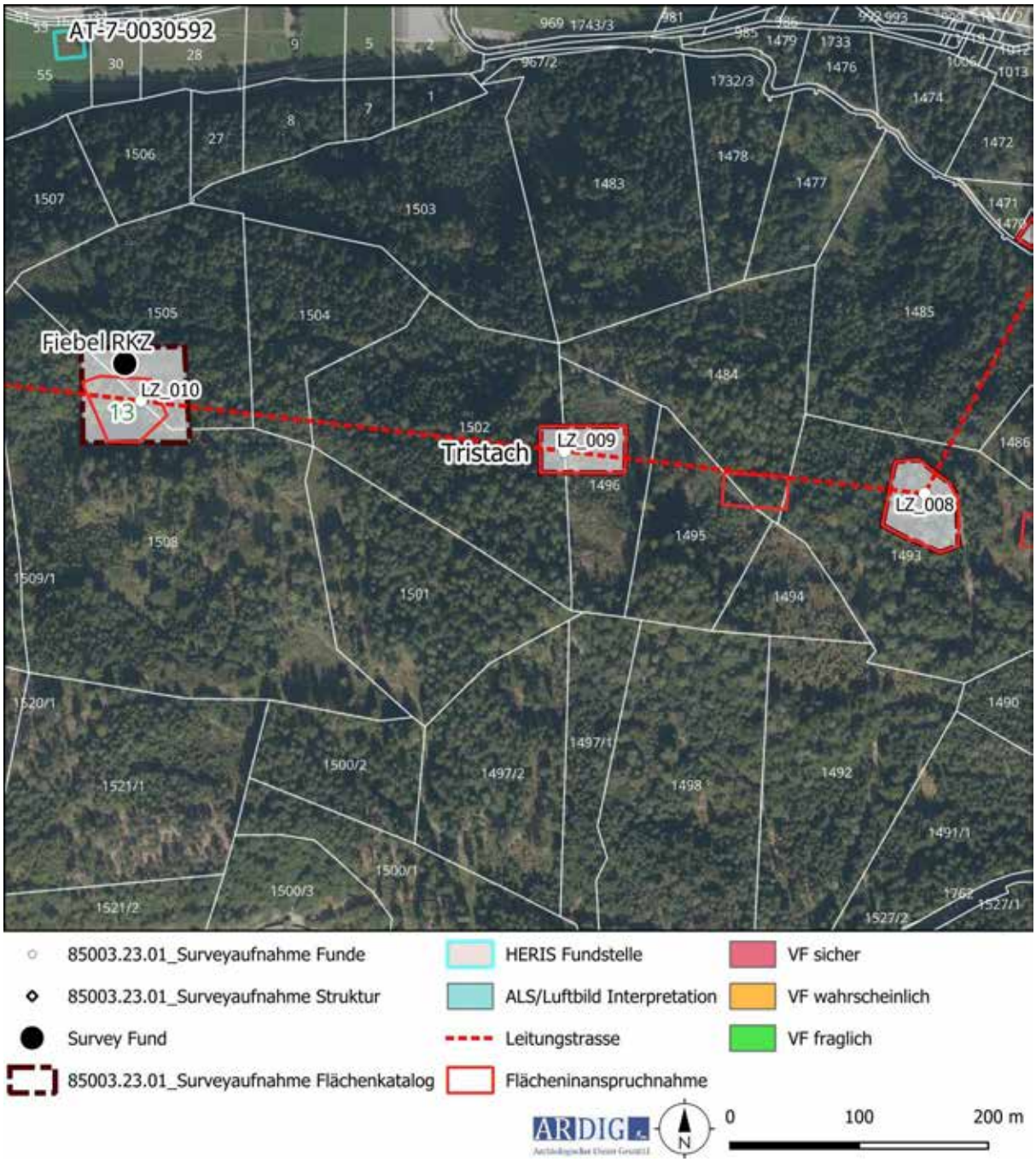


Abbildung 44: Ausschnitt 3 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

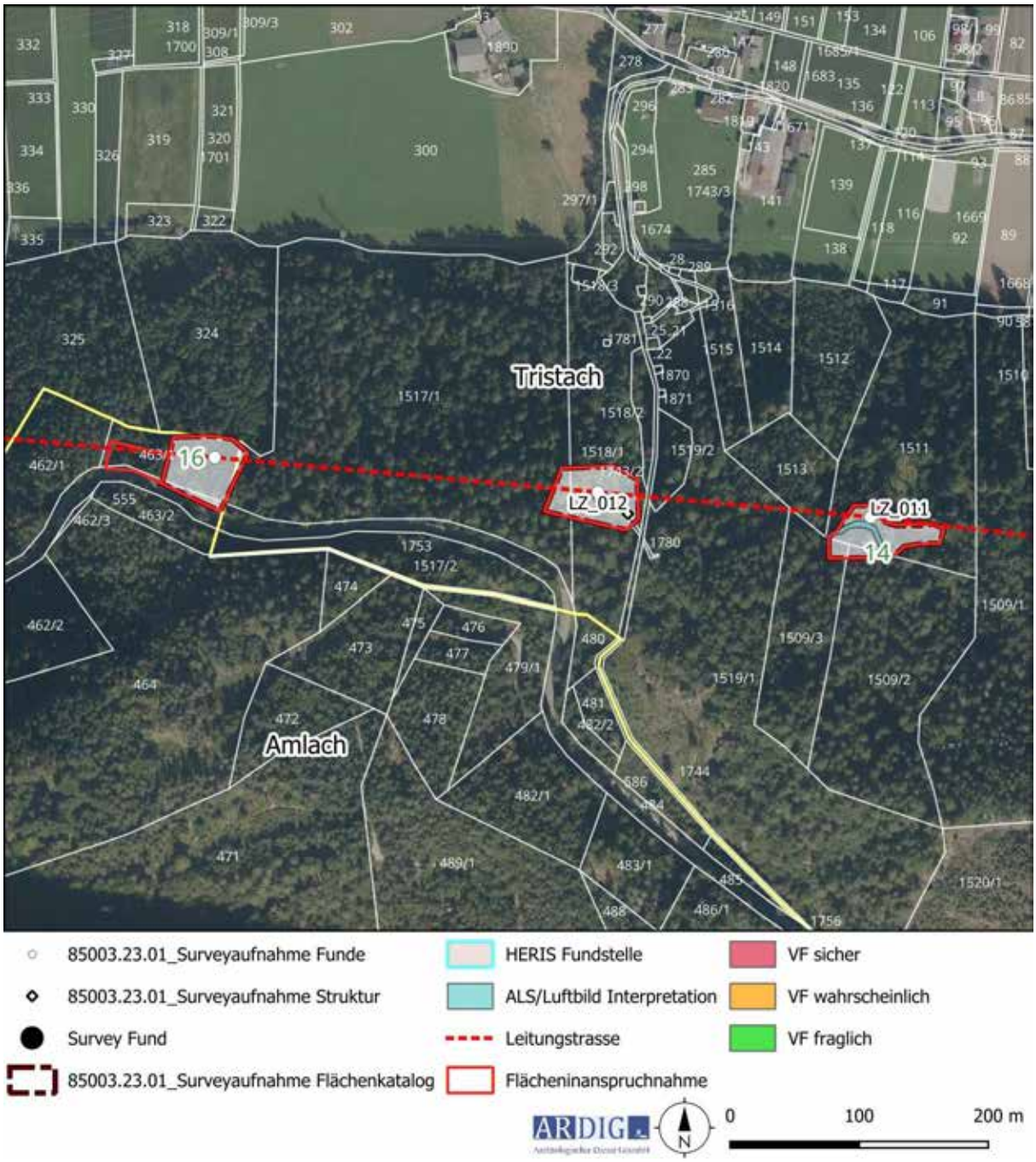


Abbildung 45: Ausschnitt 4 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

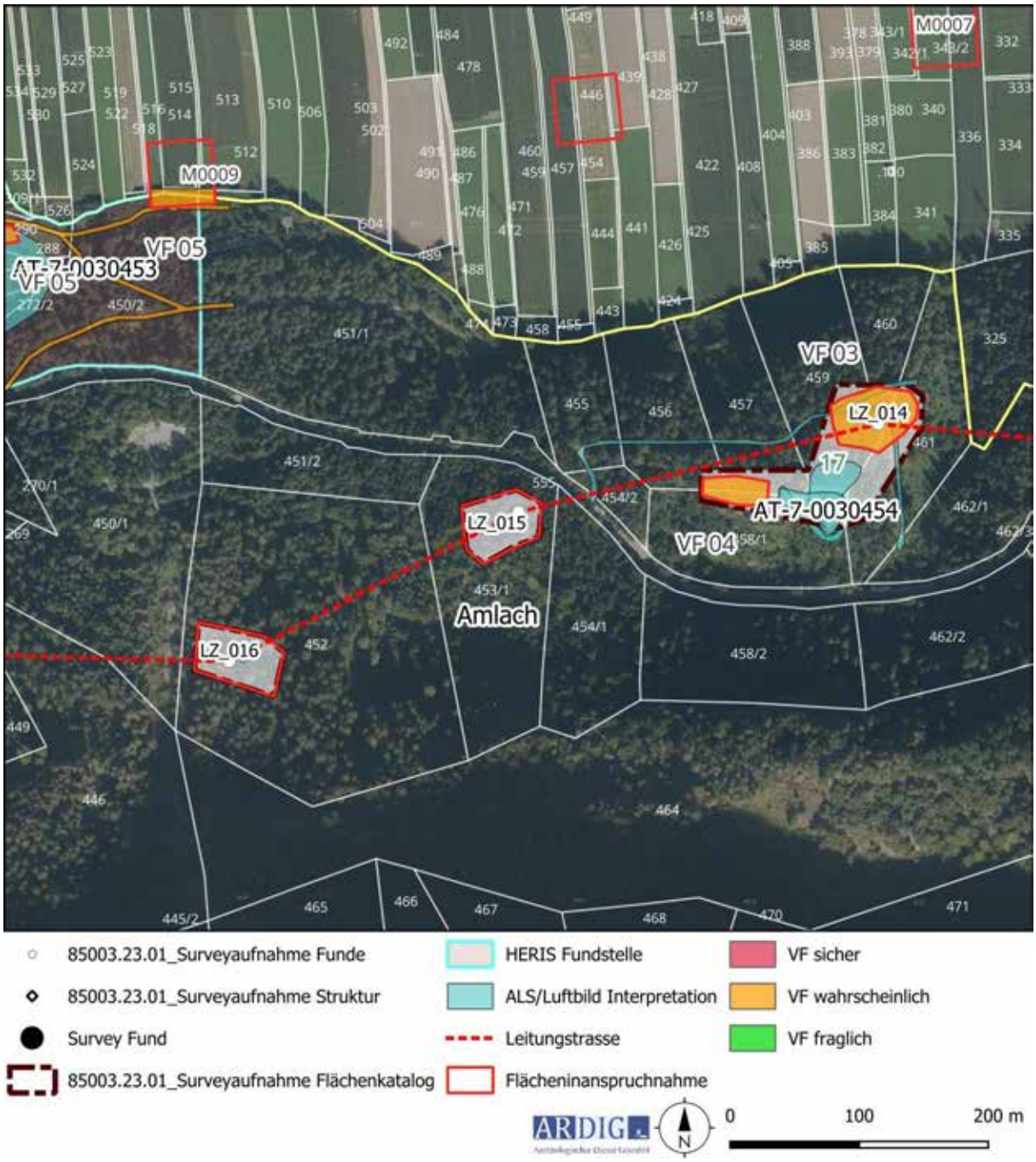


Abbildung 386: Ausschnitt 5 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

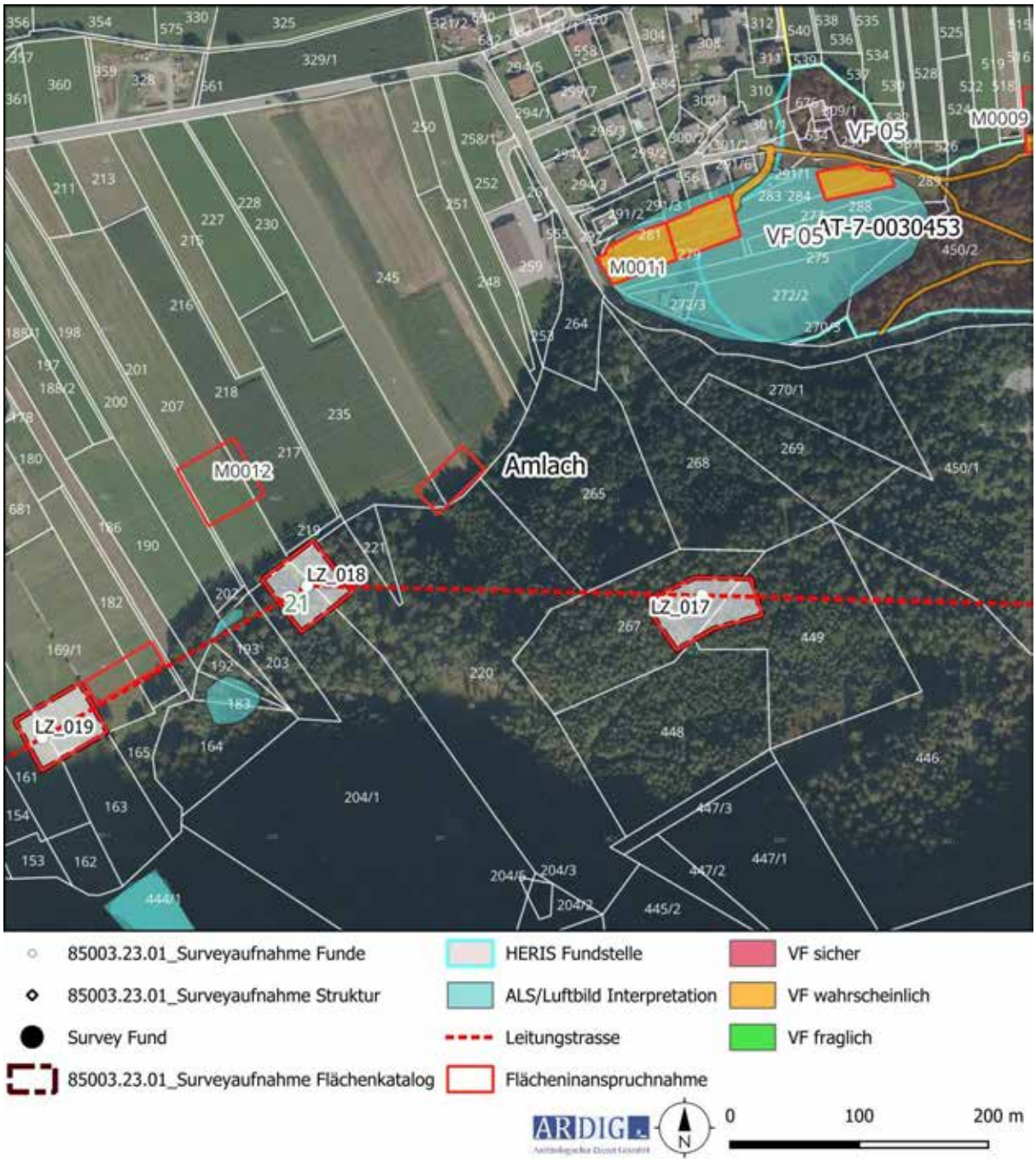


Abbildung 47: Ausschnitt 6 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

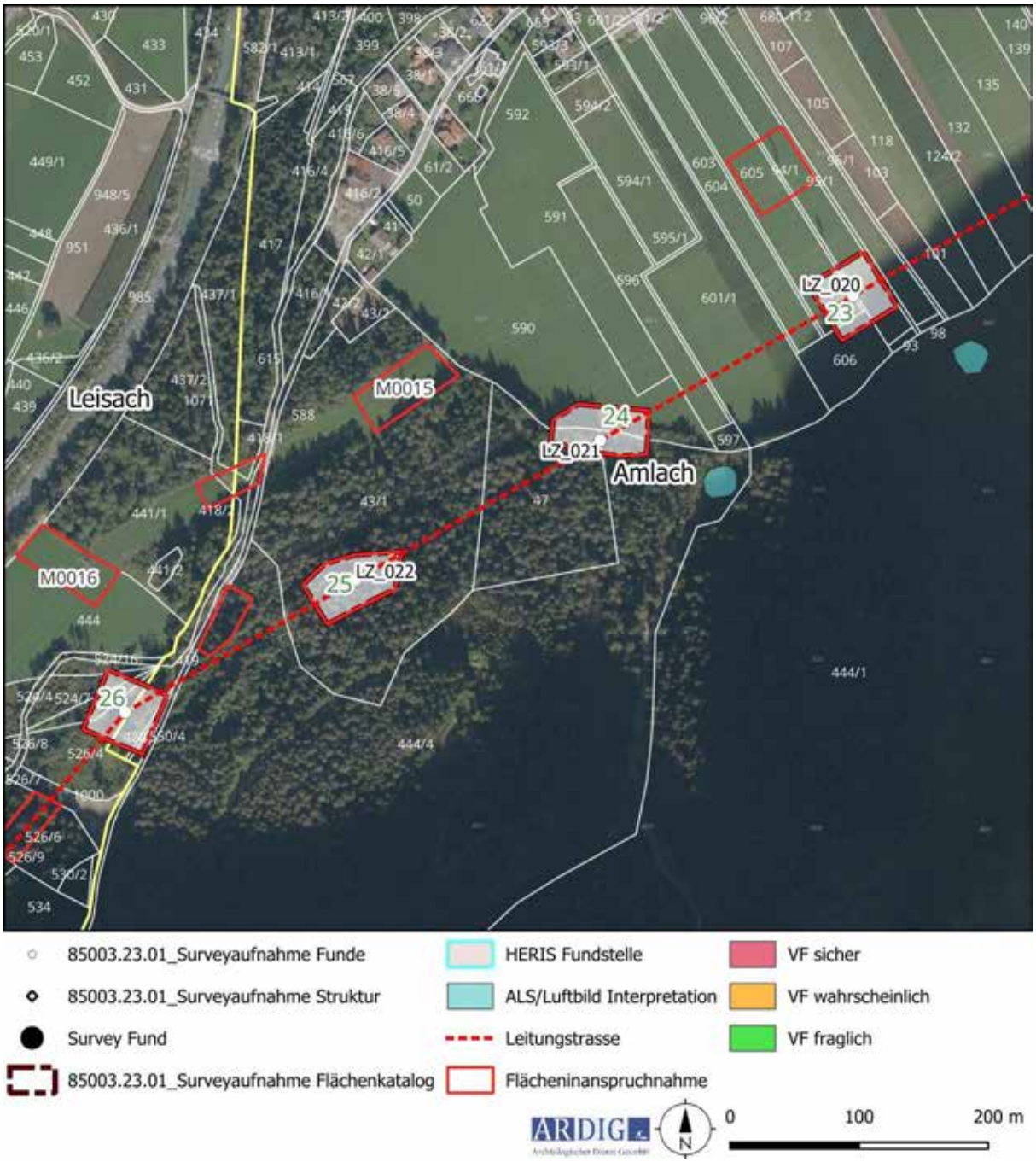


Abbildung 398: Ausschnitt 7 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

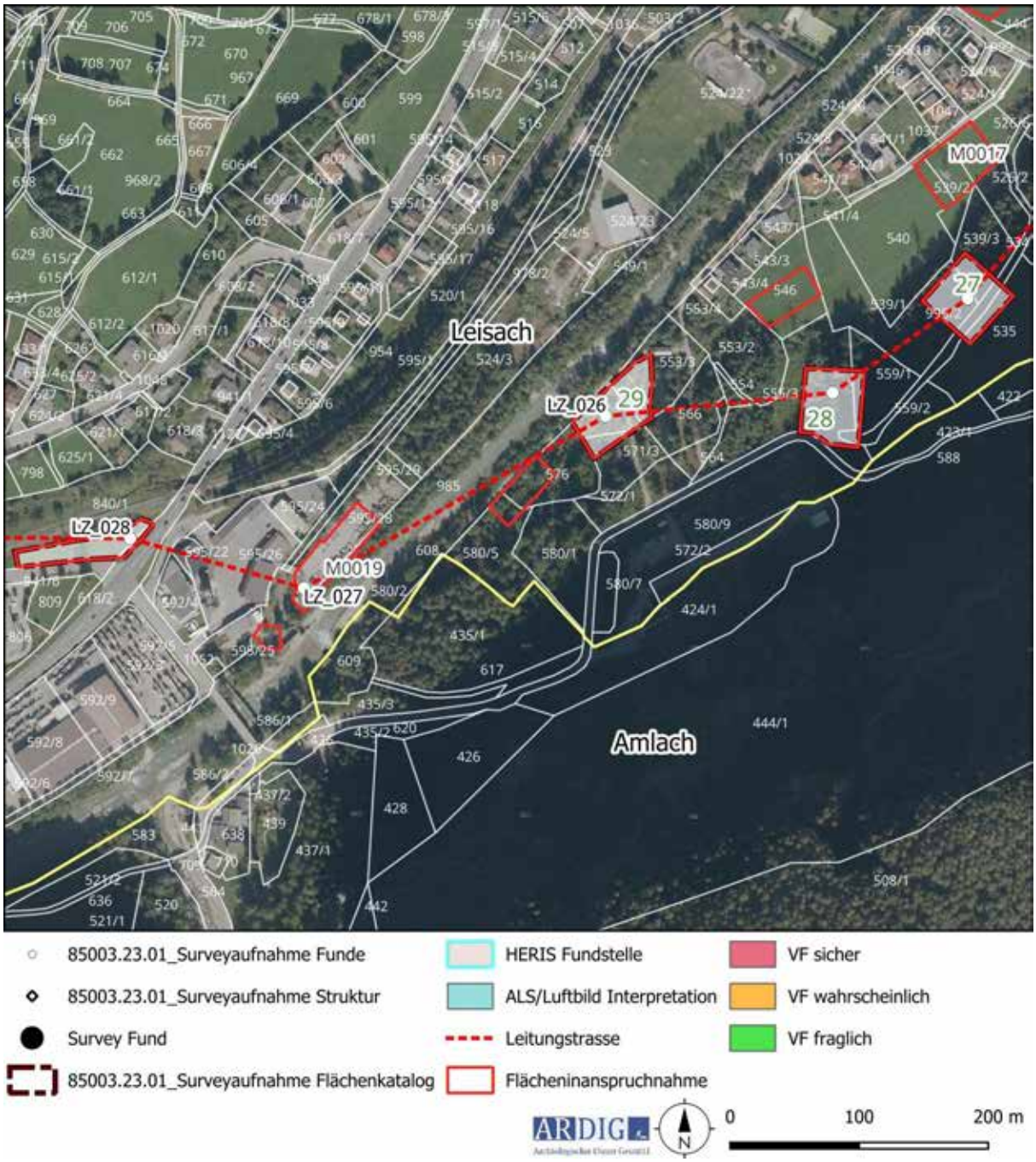


Abbildung 4940: Ausschnitt 8 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

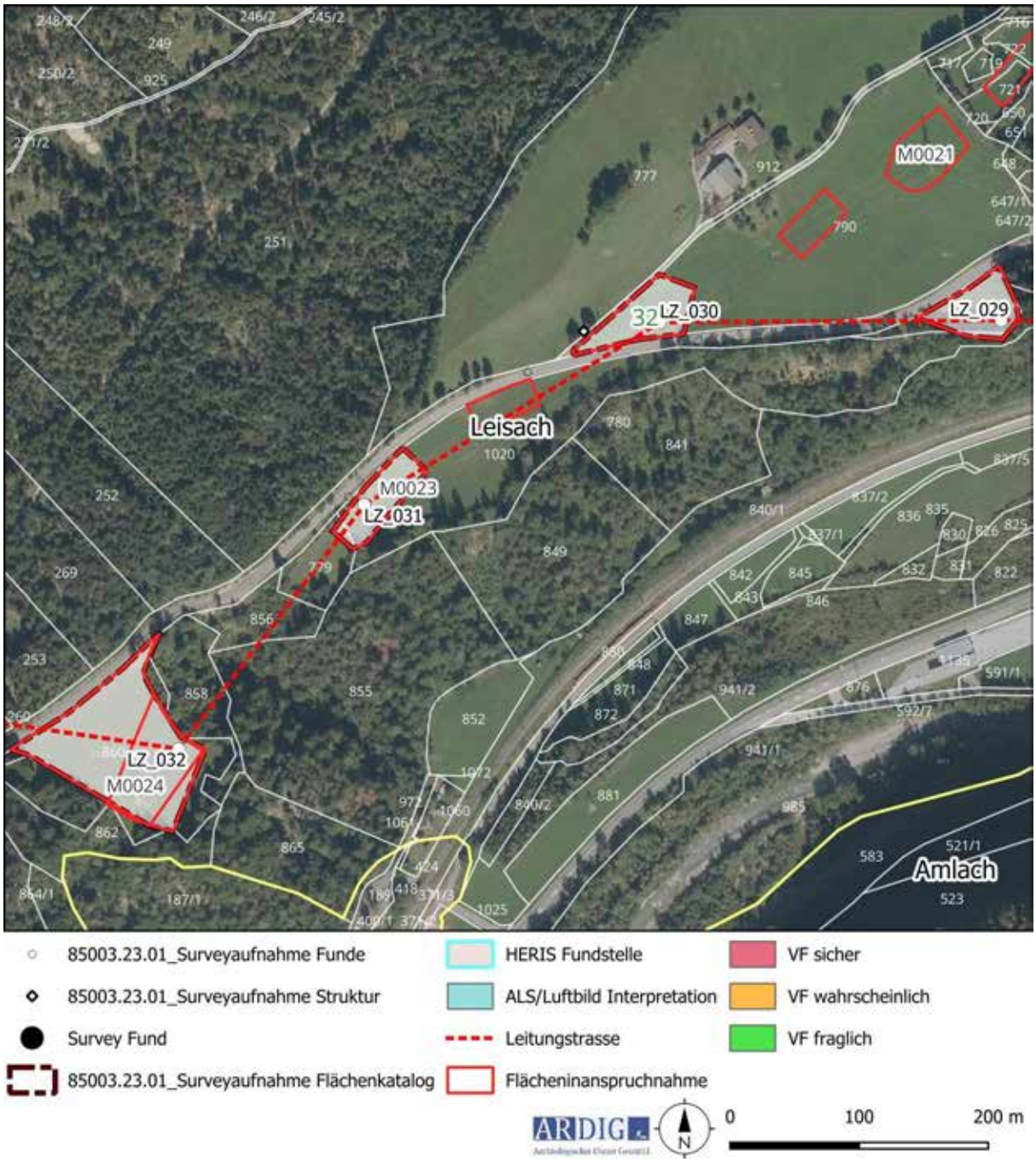


Abbildung 50: Ausschnitt 9 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

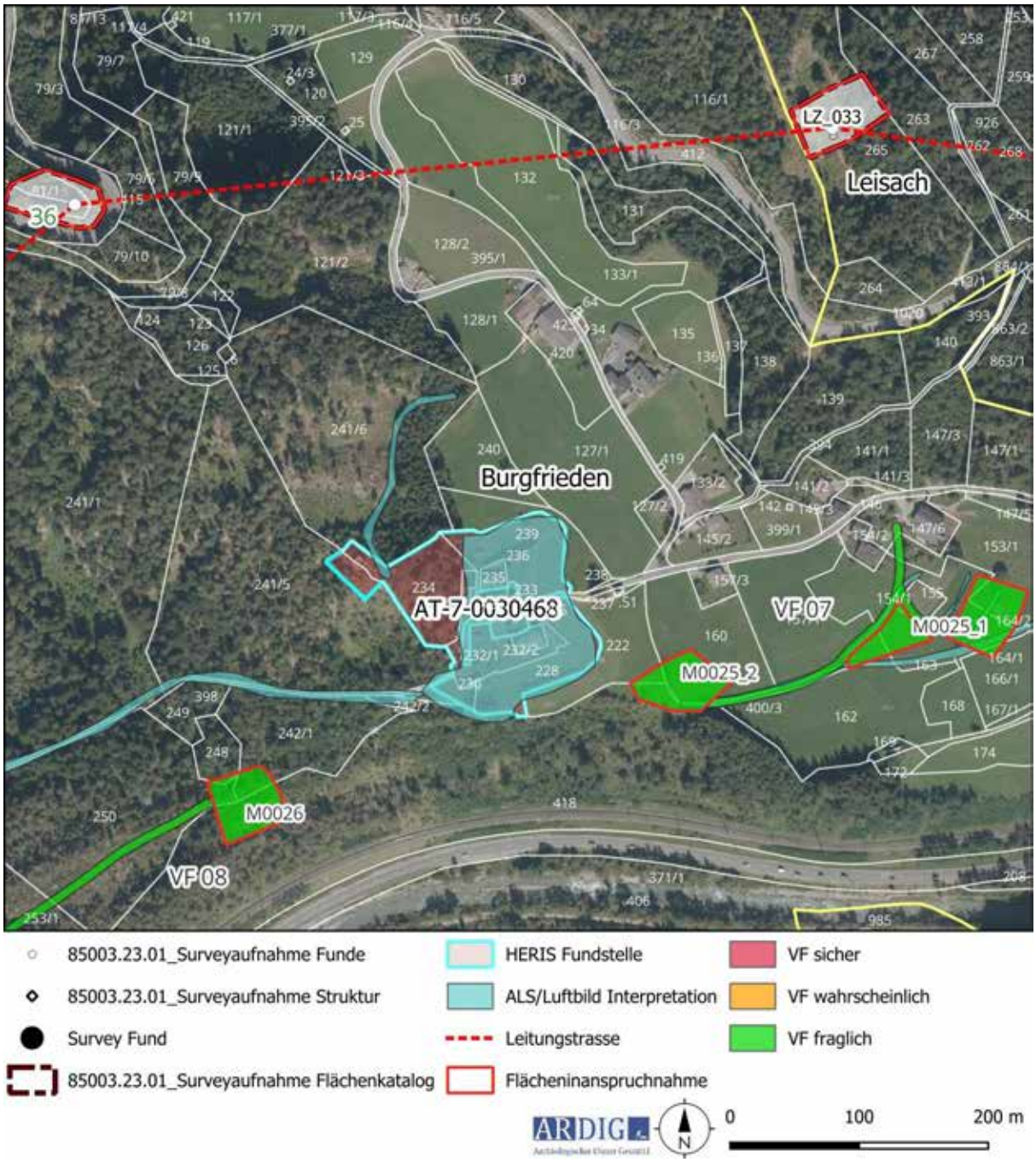


Abbildung 411: Ausschnitt 10 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

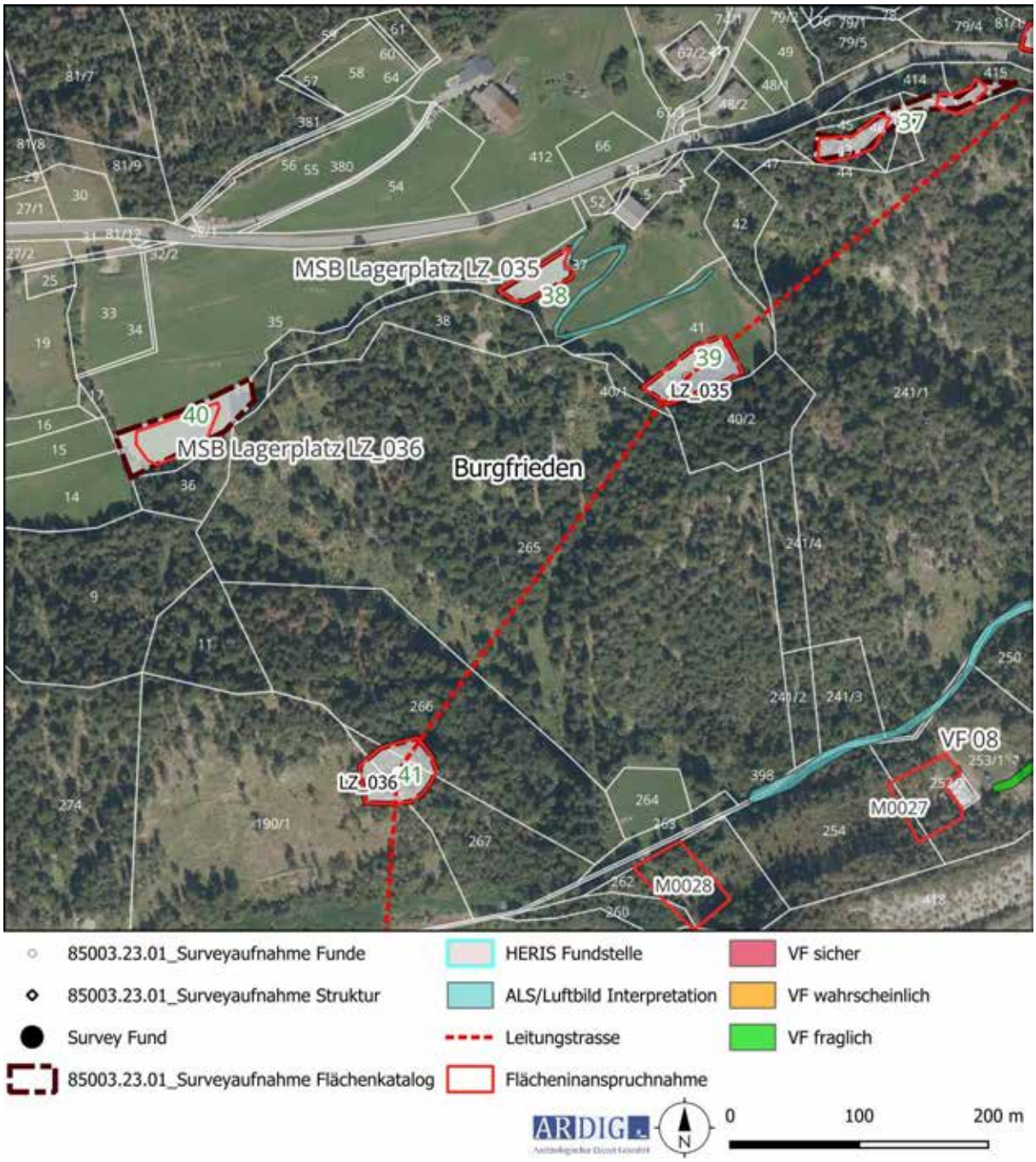


Abbildung 52: Ausschnitt 11 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

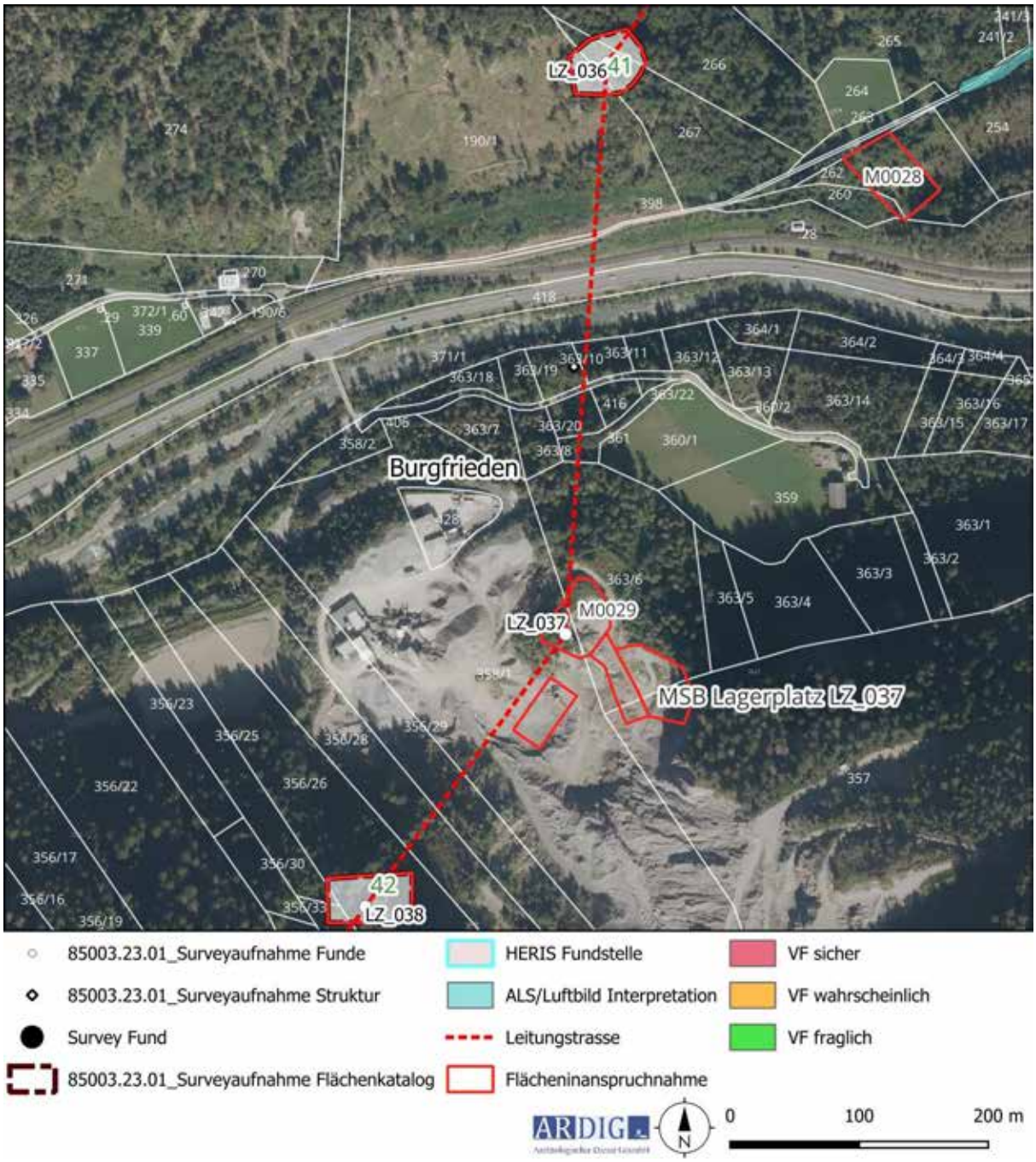


Abbildung 53: Ausschnitt 12 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

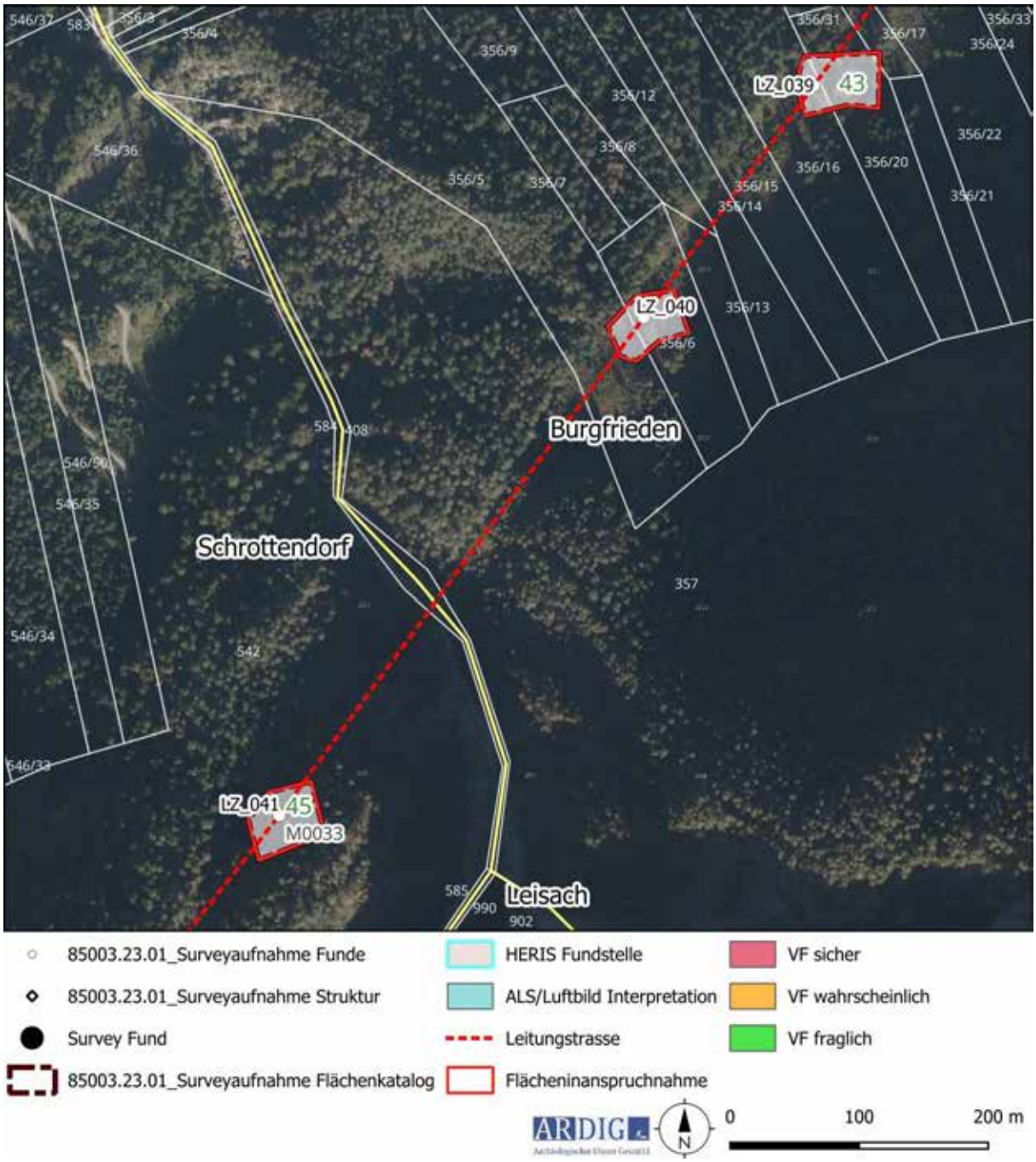


Abbildung 54: Ausschnitt 13 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

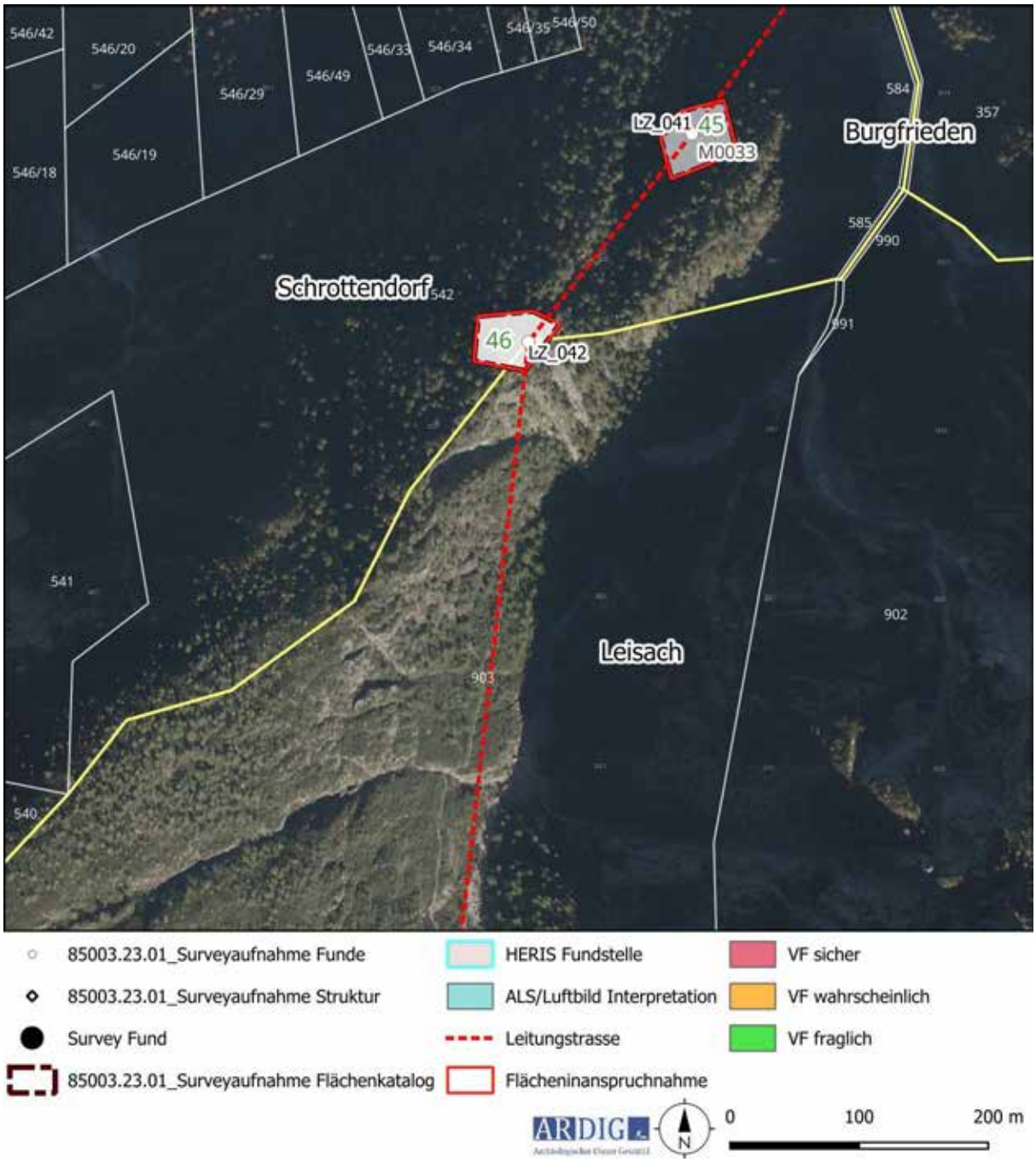


Abbildung 425: Ausschnitt 14 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

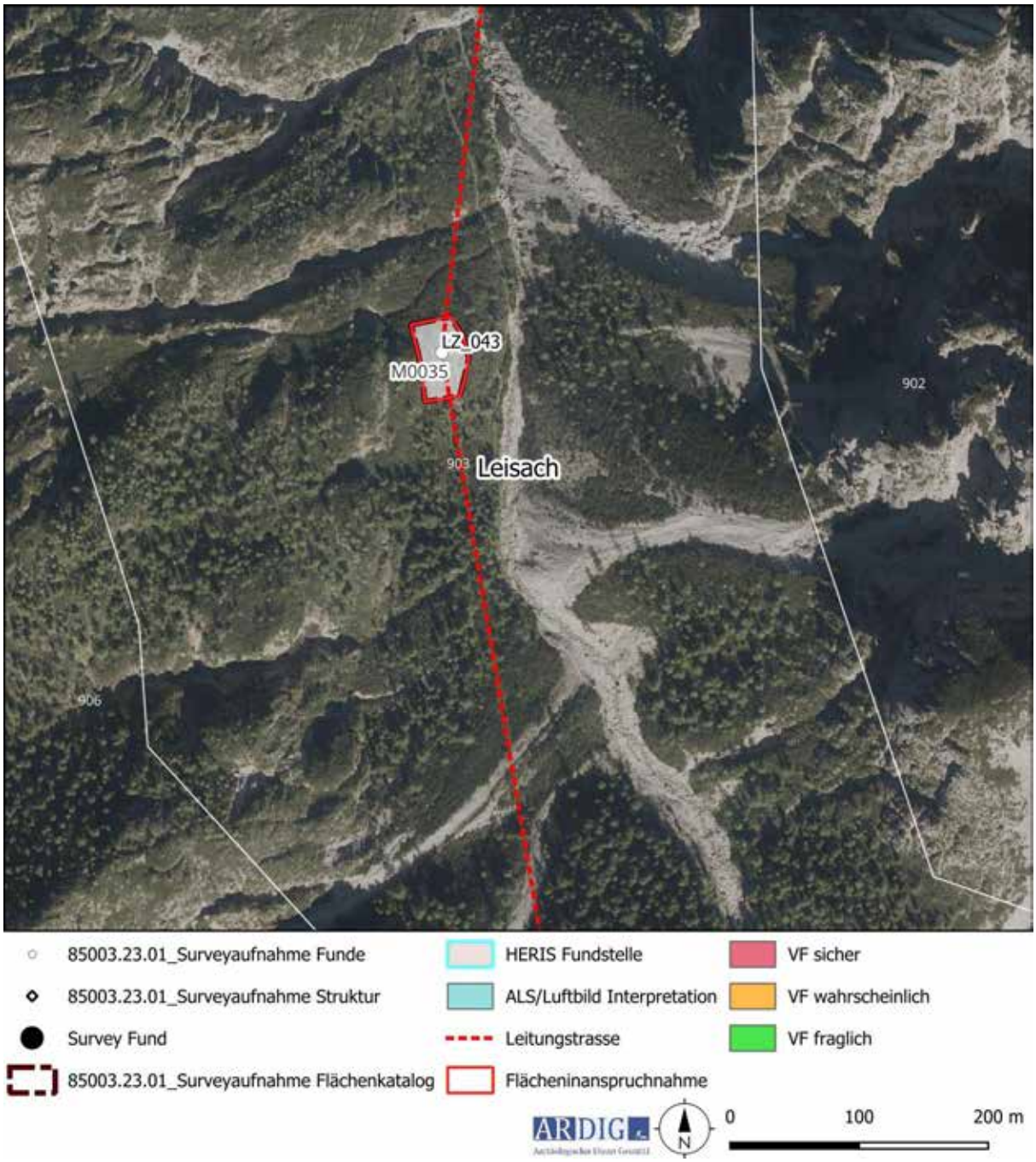


Abbildung 56: Ausschnitt 15 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

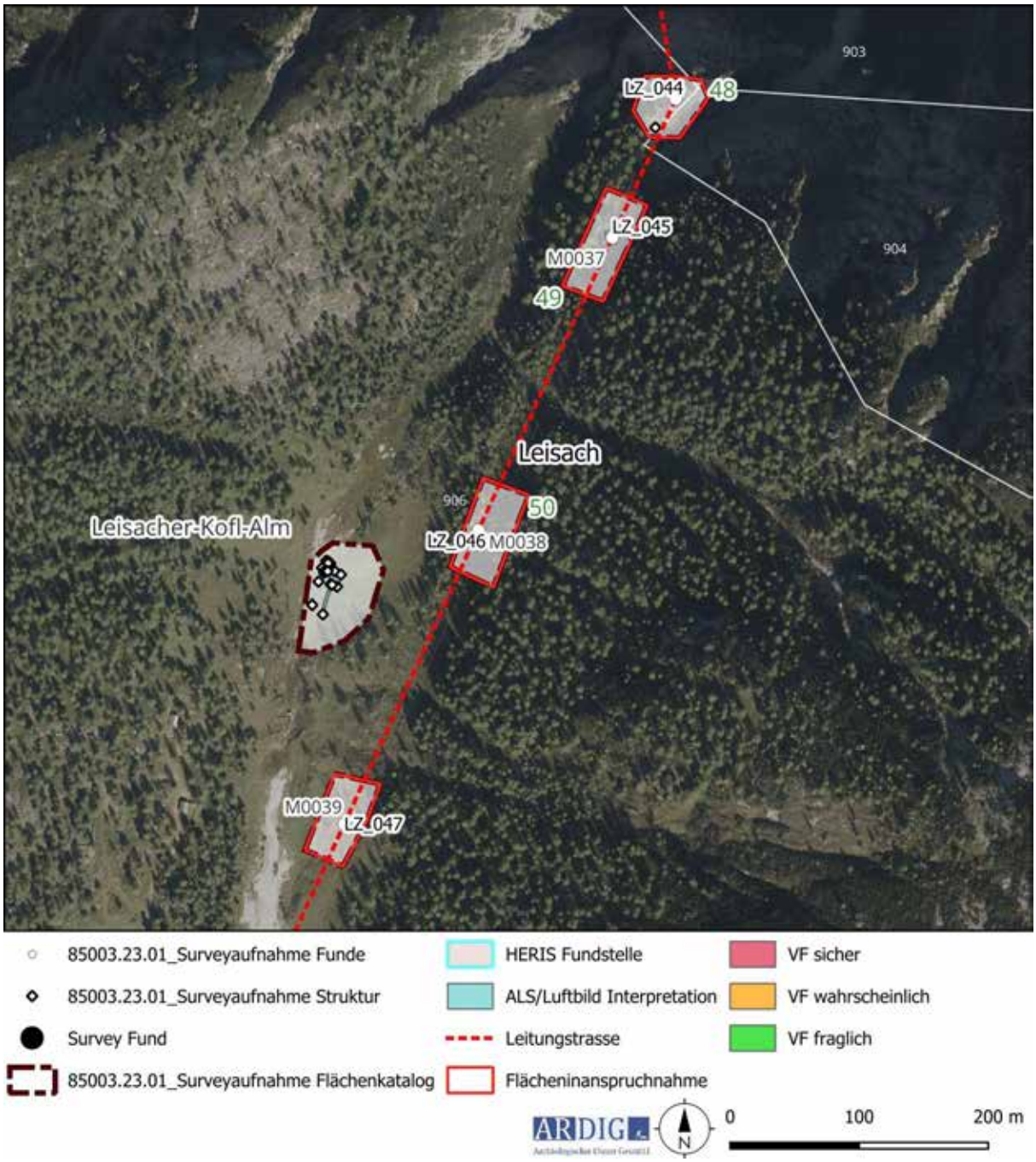


Abbildung 57: Ausschnitt 16 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

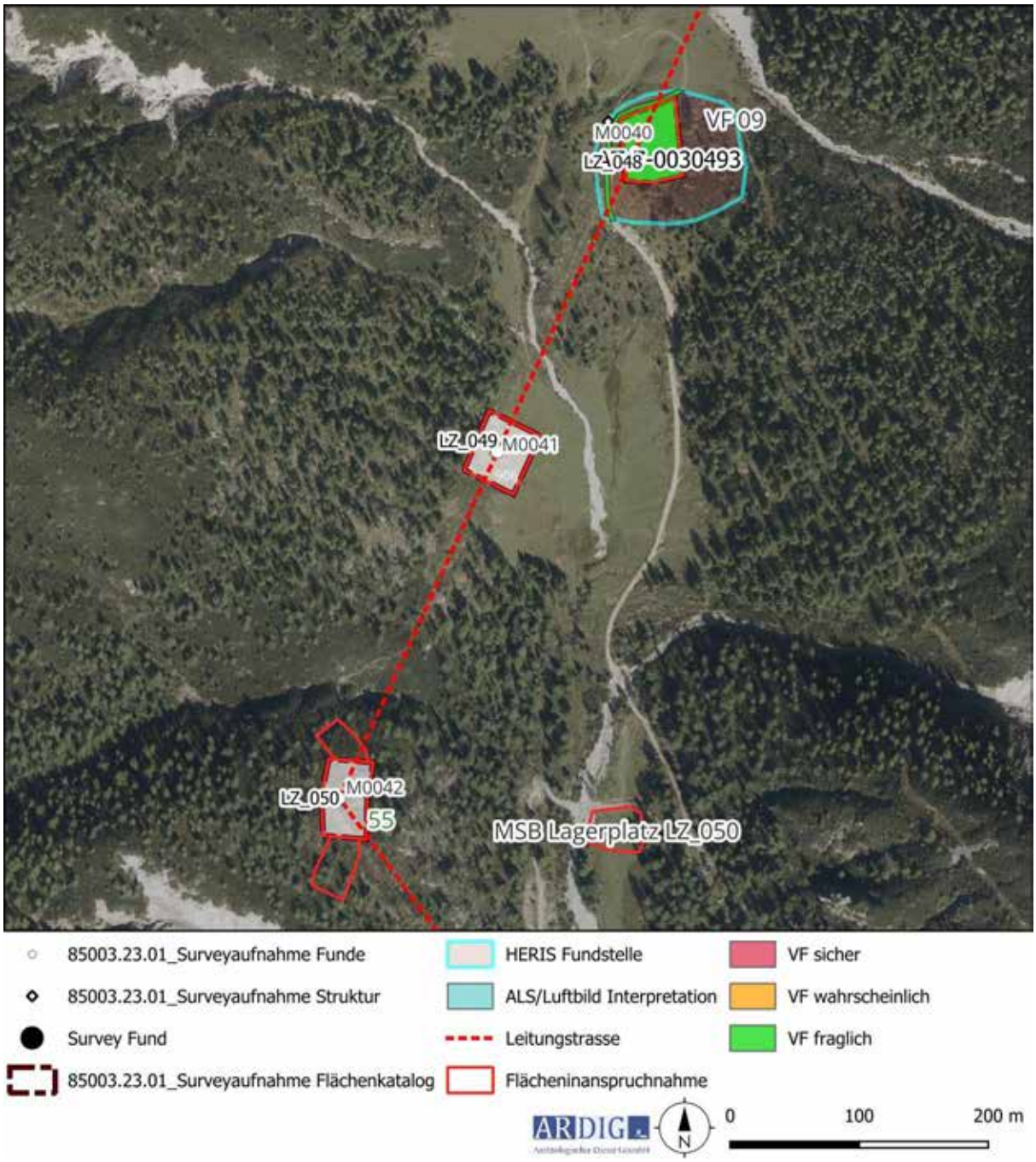


Abbildung 438: Ausschnitt 17 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

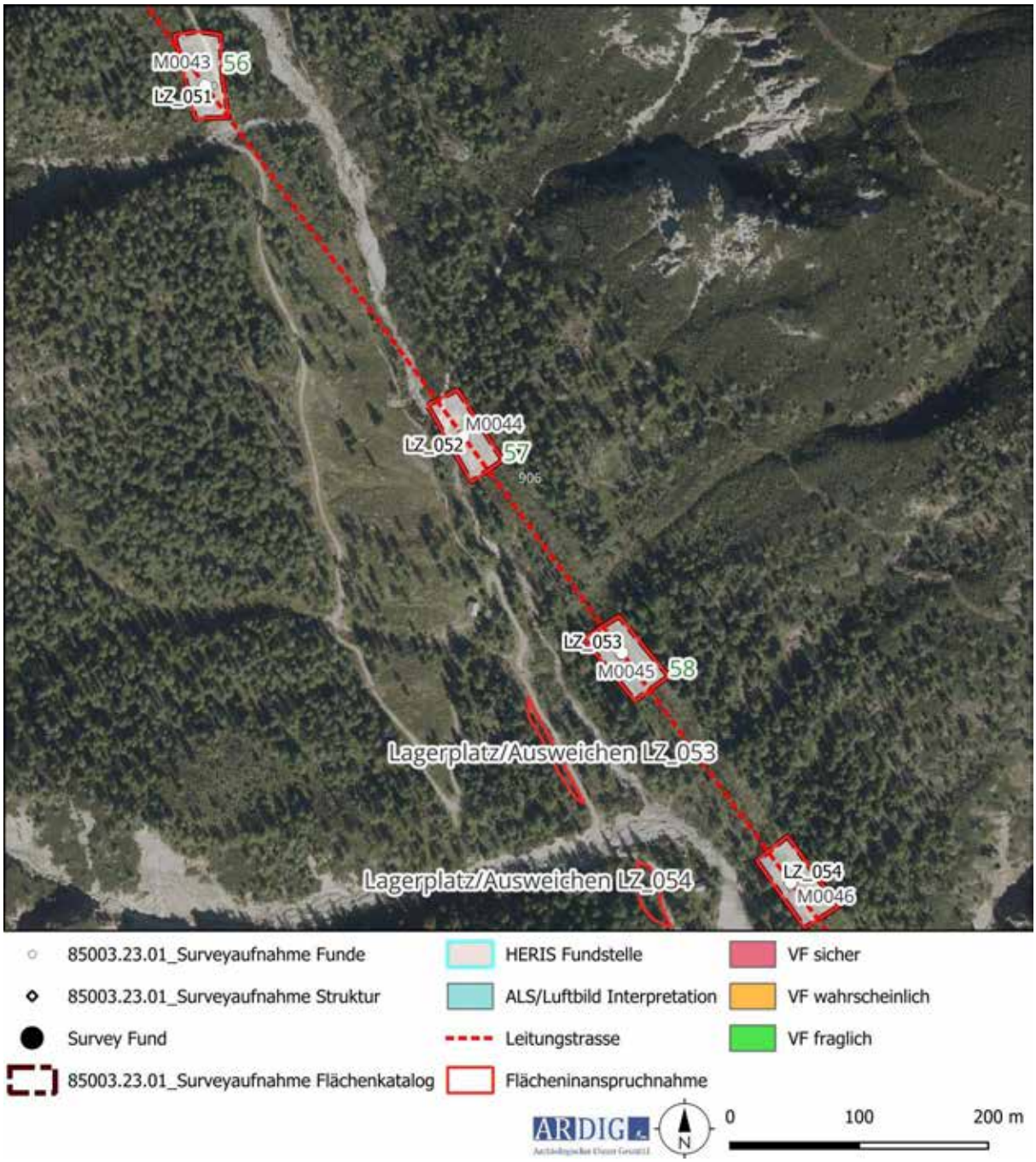


Abbildung 5944: Ausschnitt 18 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

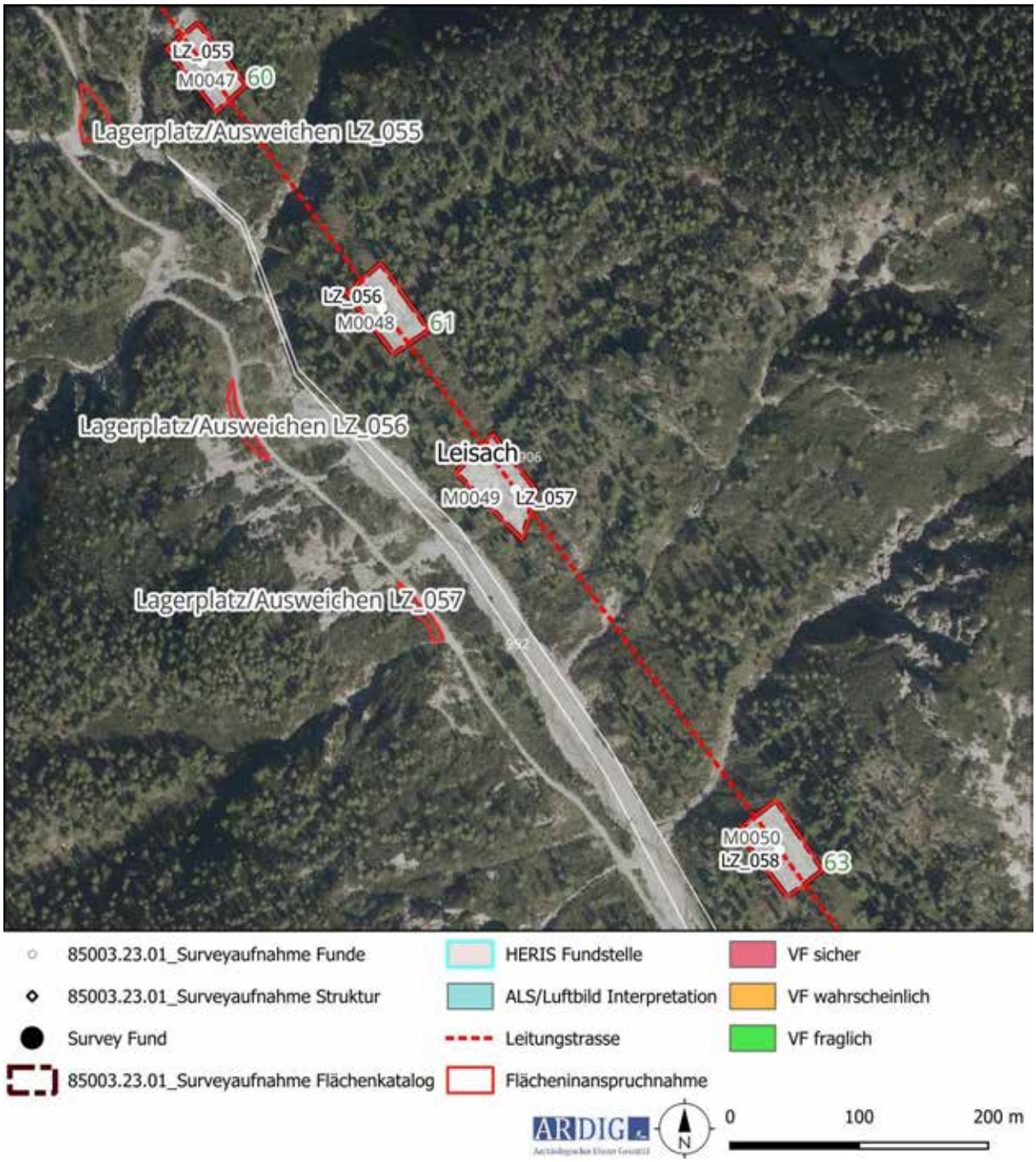


Abbildung 6045: Ausschnitt 19 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

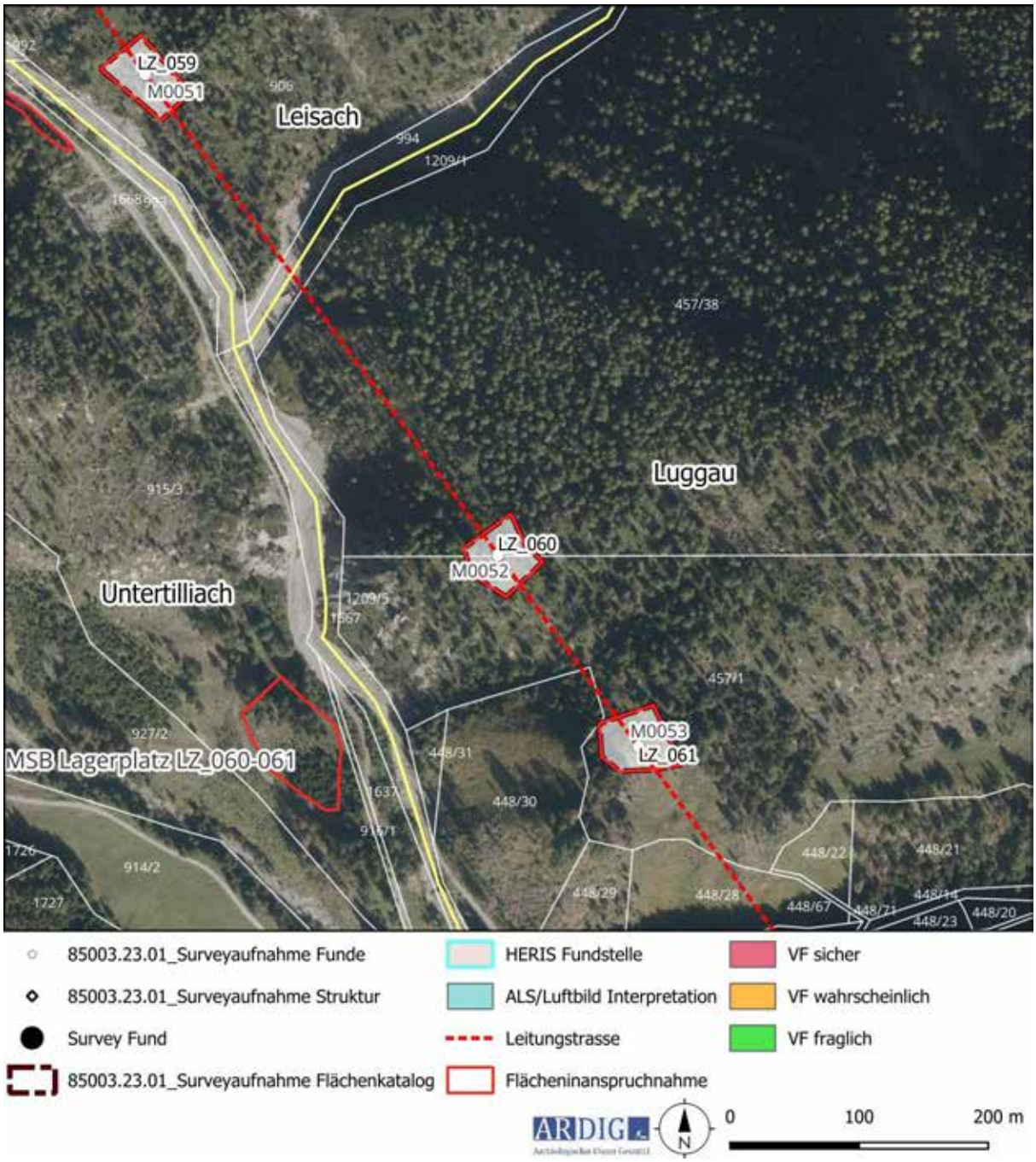


Abbildung 461: Ausschnitt 20 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

Die Ausschnitte 21 – 23 sowie 25 liegen auf Kärntner Landesgebiet und sind im der Dokumentation 75107.23.01 abgebildet.

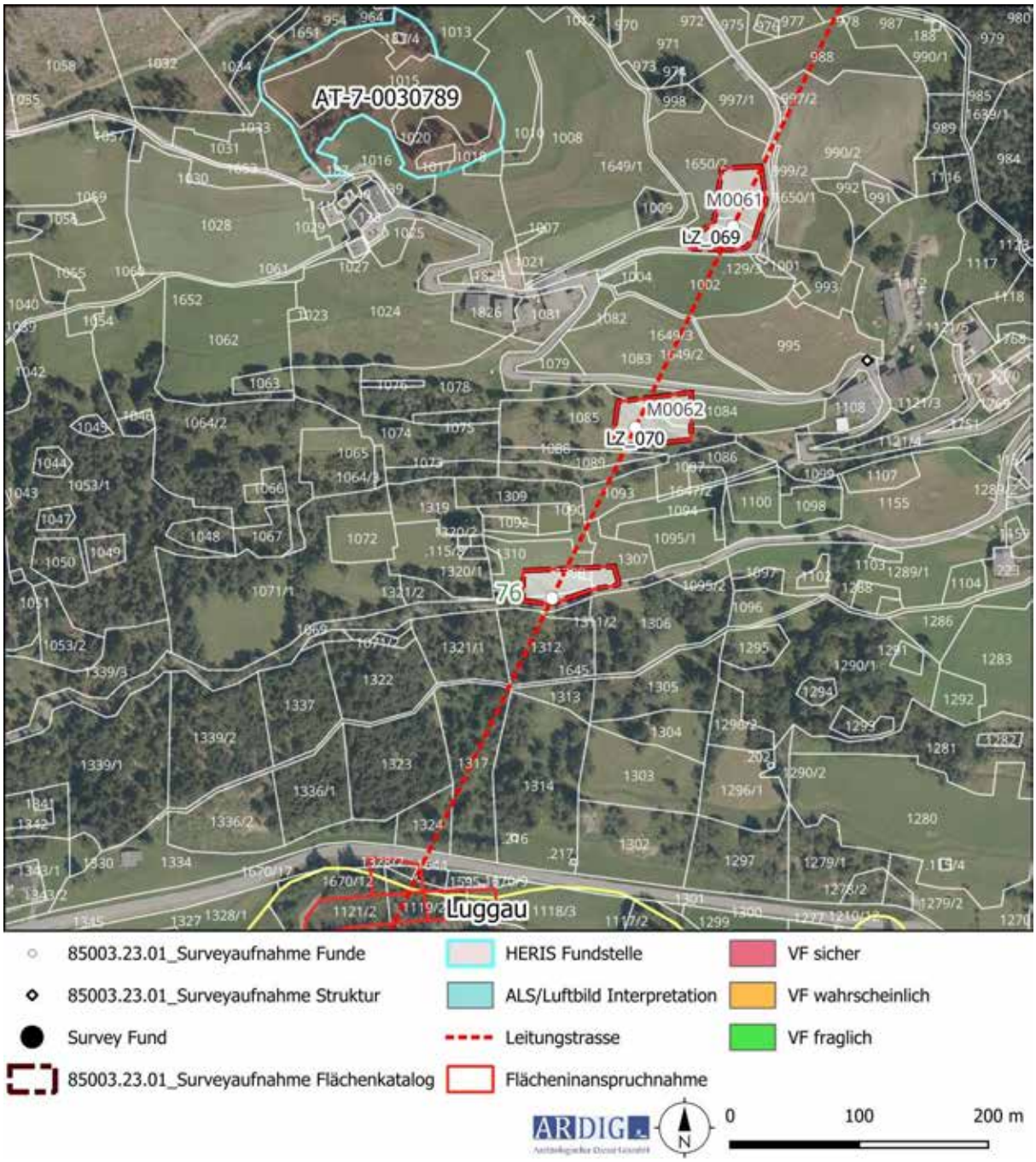


Abbildung 62: Ausschnitt 24 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

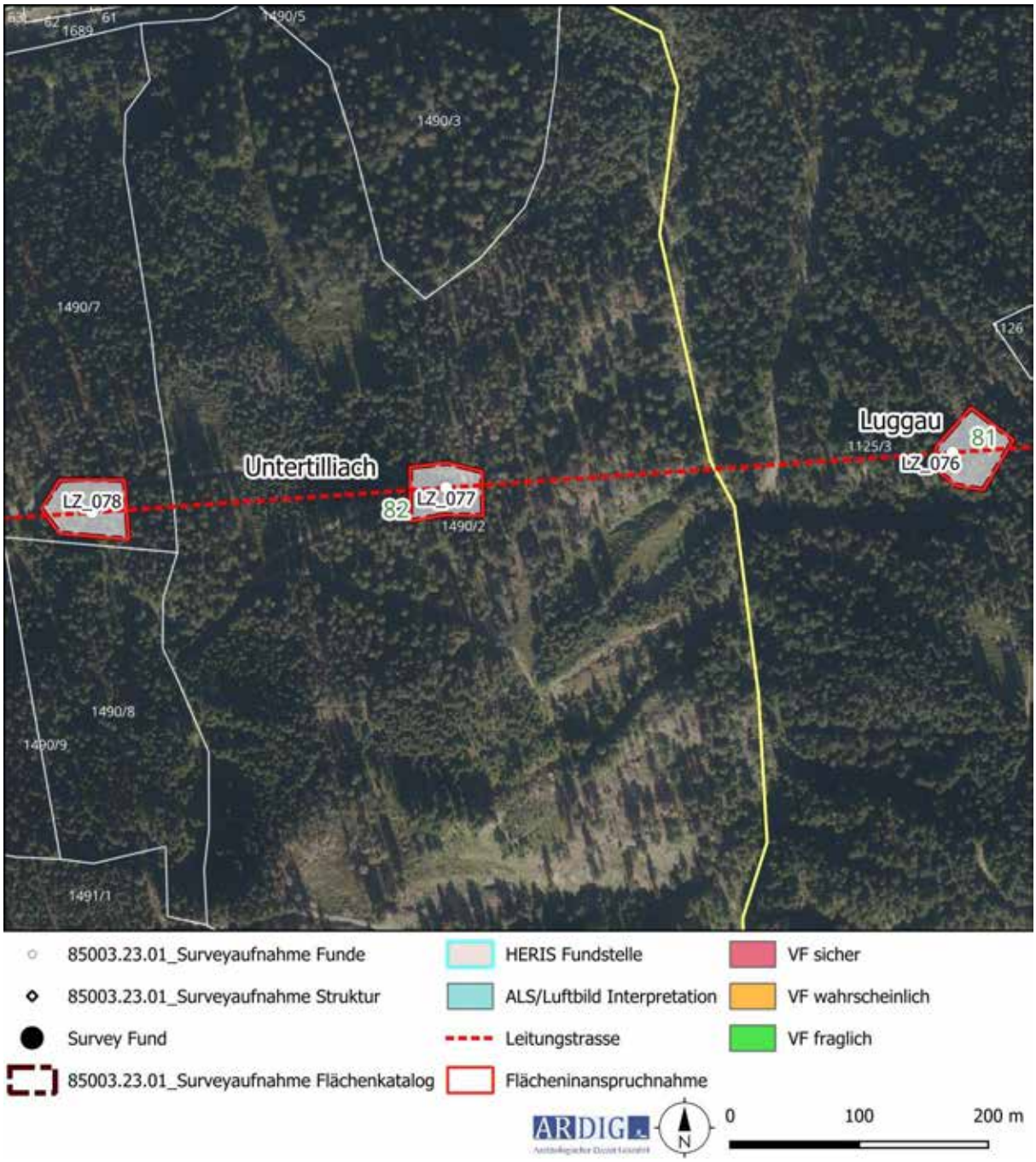


Abbildung 473: Ausschnitt 26 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

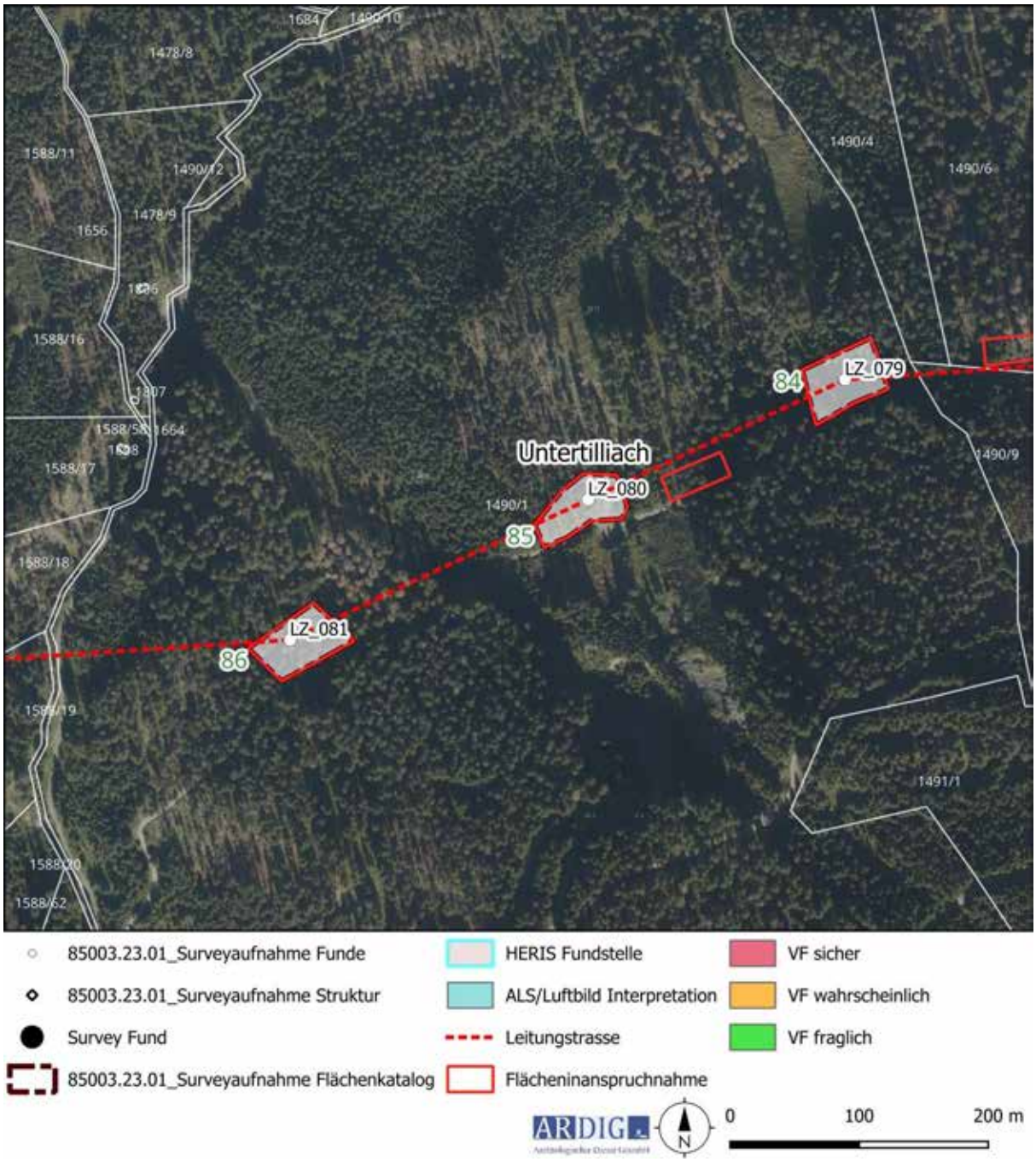


Abbildung 64: Ausschnitt 27 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

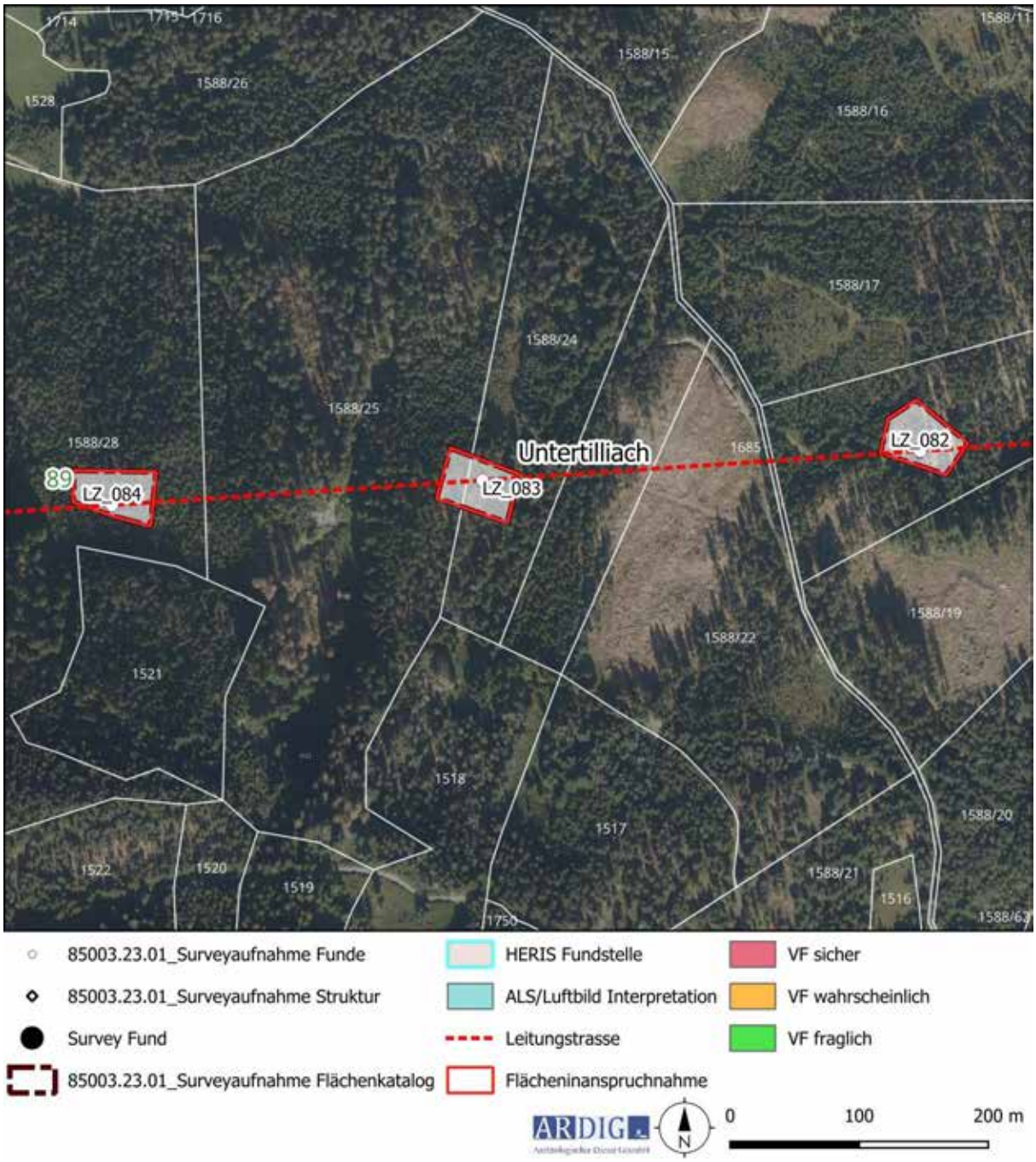


Abbildung 65: Ausschnitt 28 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

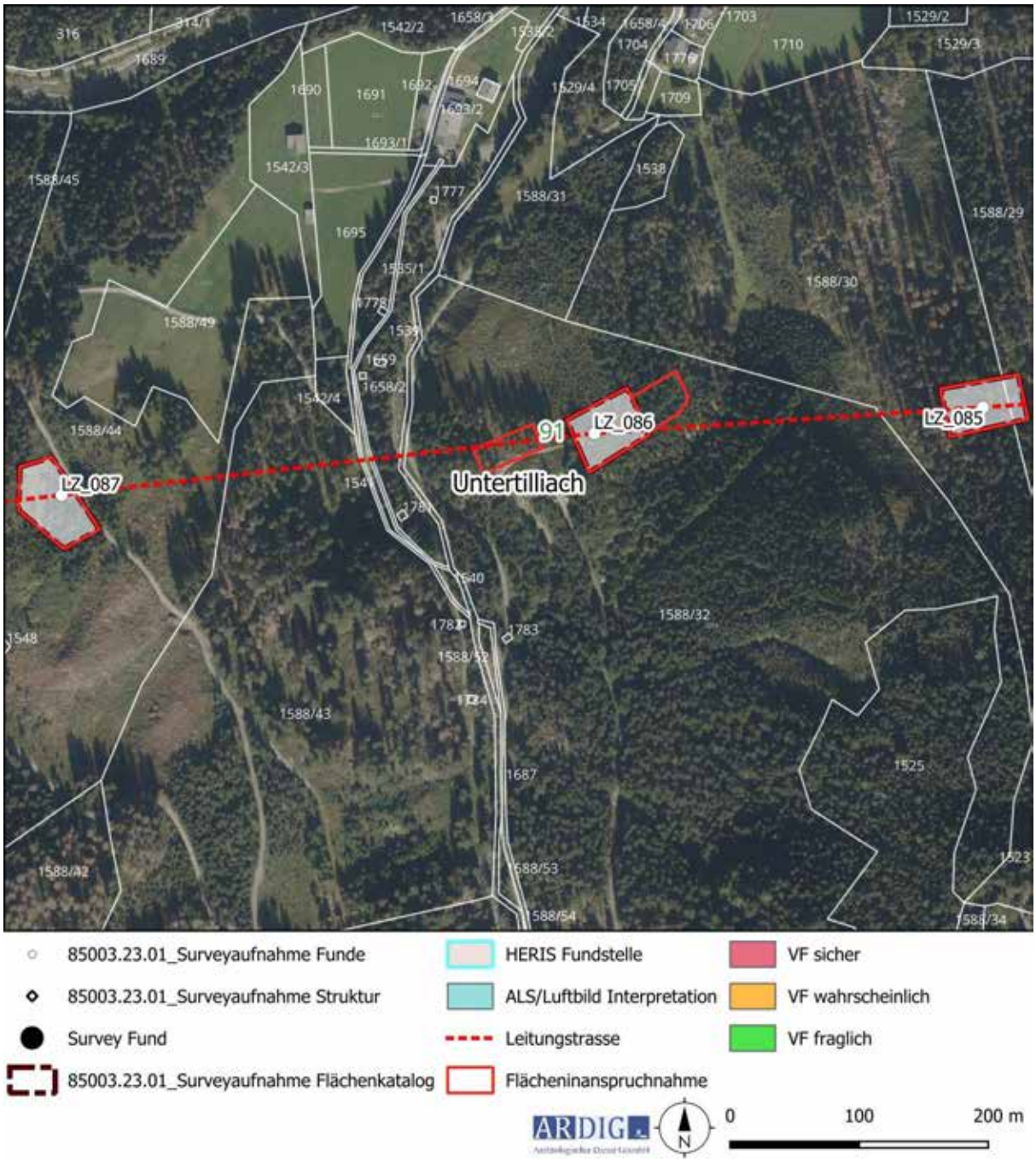


Abbildung 66: Ausschnitt 29 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

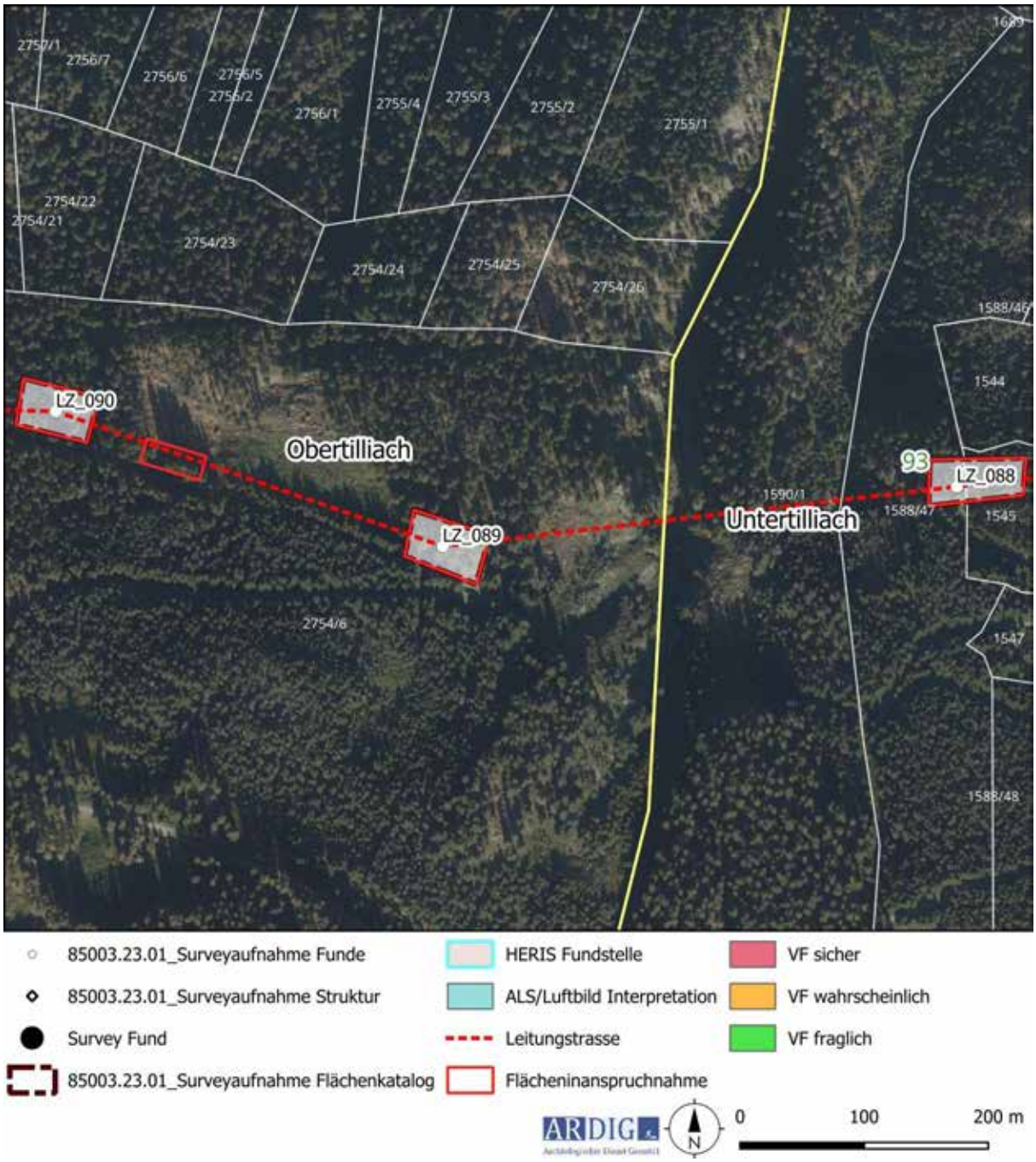


Abbildung 487: Ausschnitt 30 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

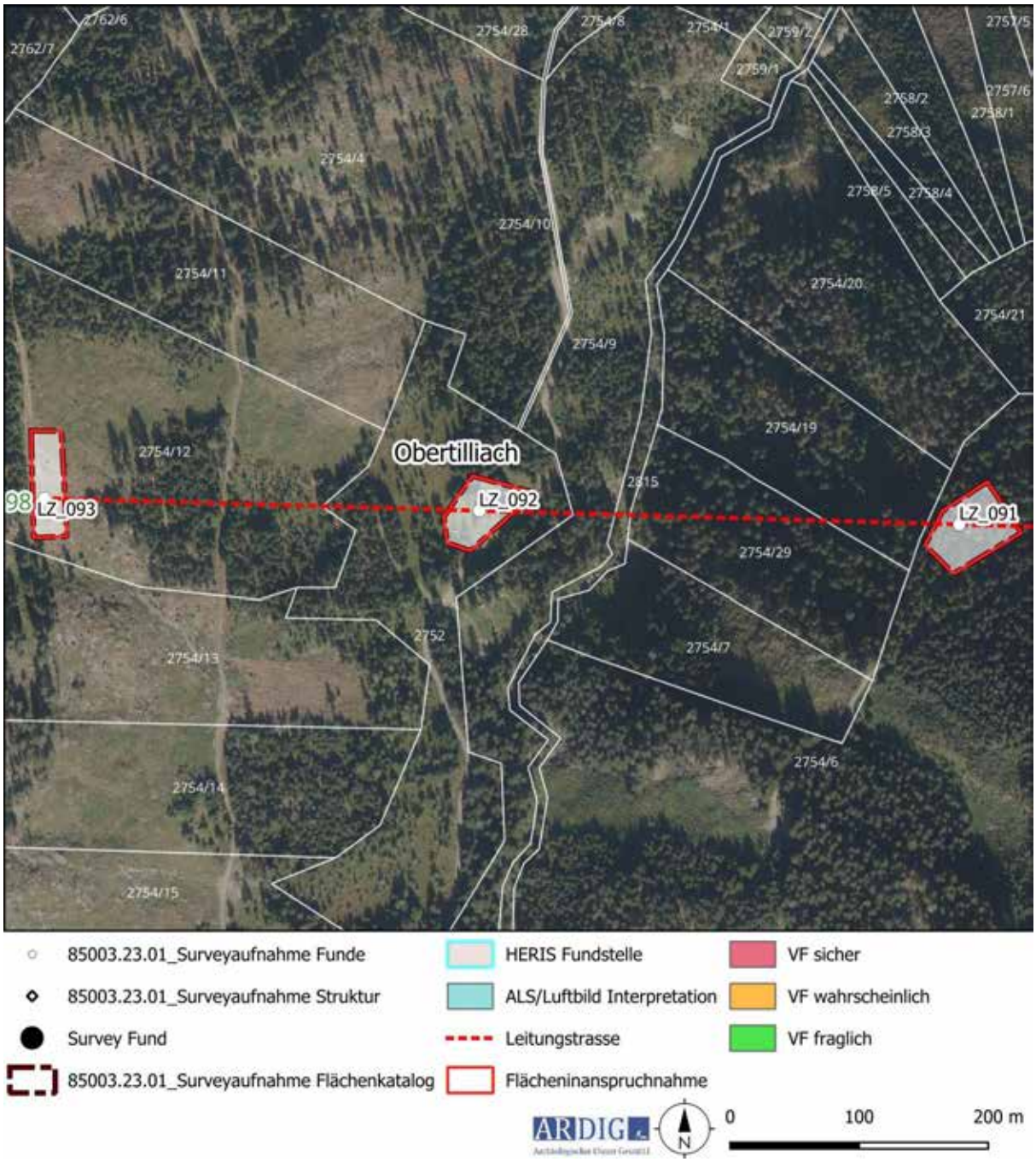


Abbildung 68: Ausschnitt 31 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

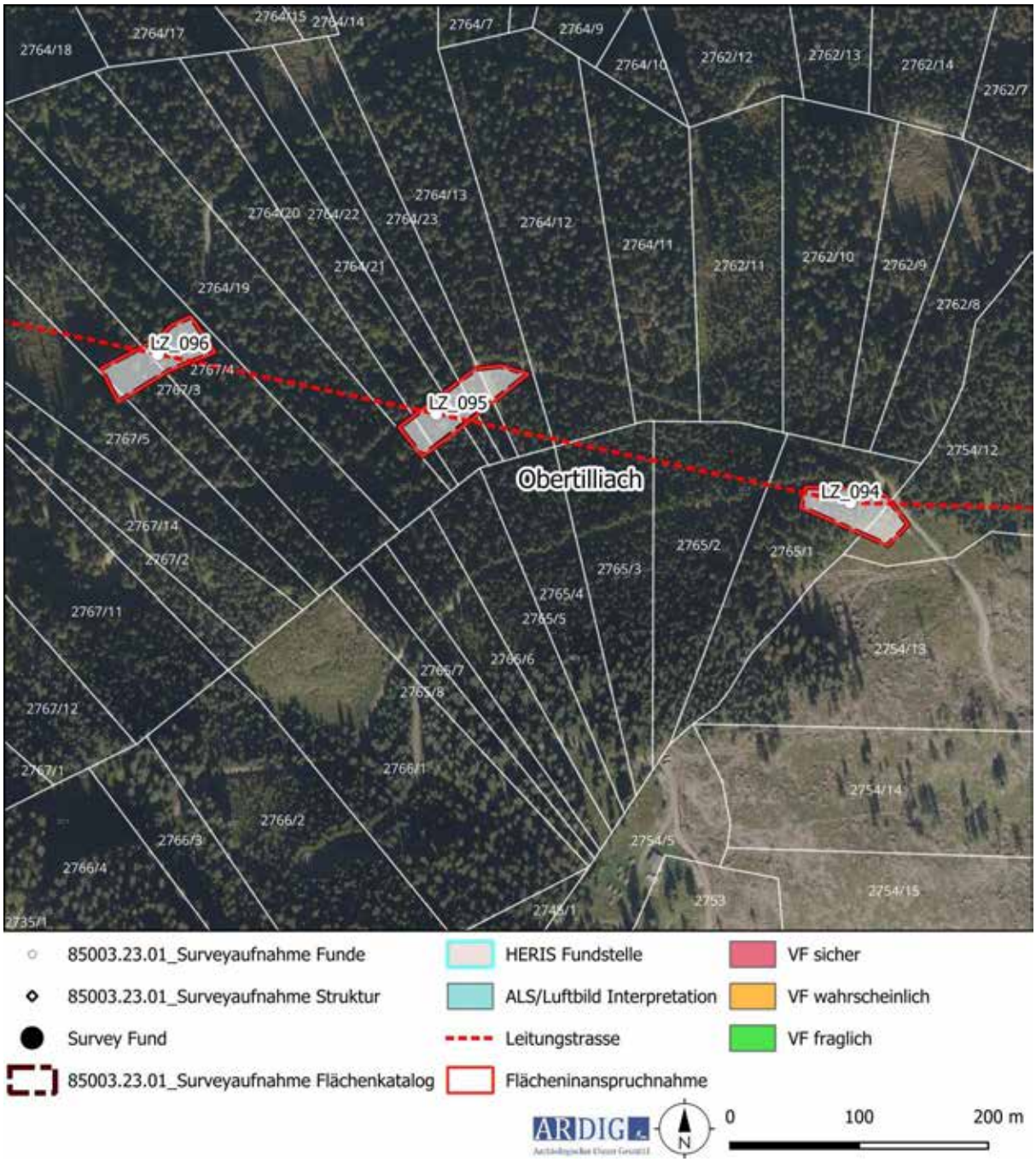


Abbildung 6949: Ausschnitt 32 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

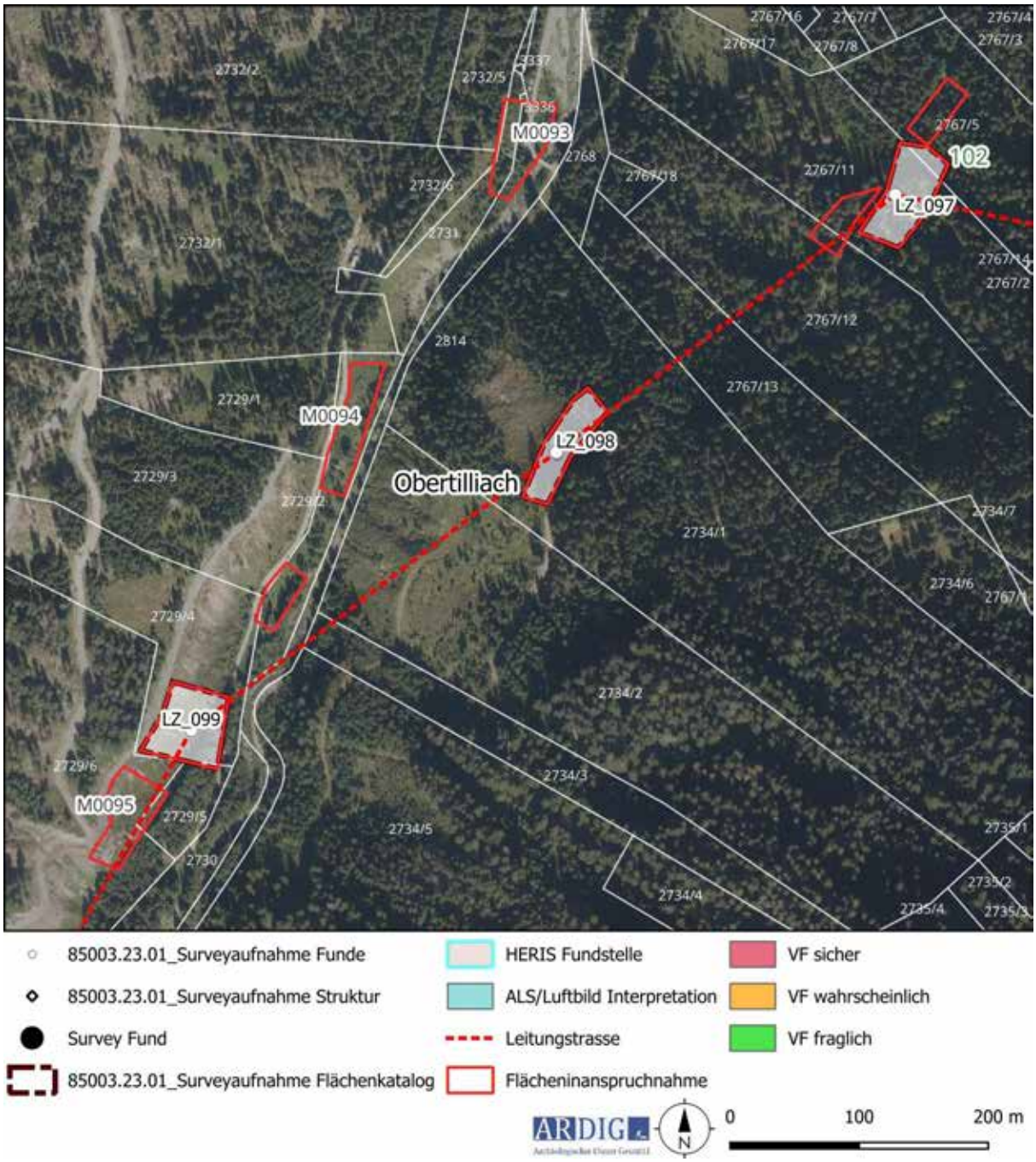


Abbildung 70: Ausschnitt 33 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

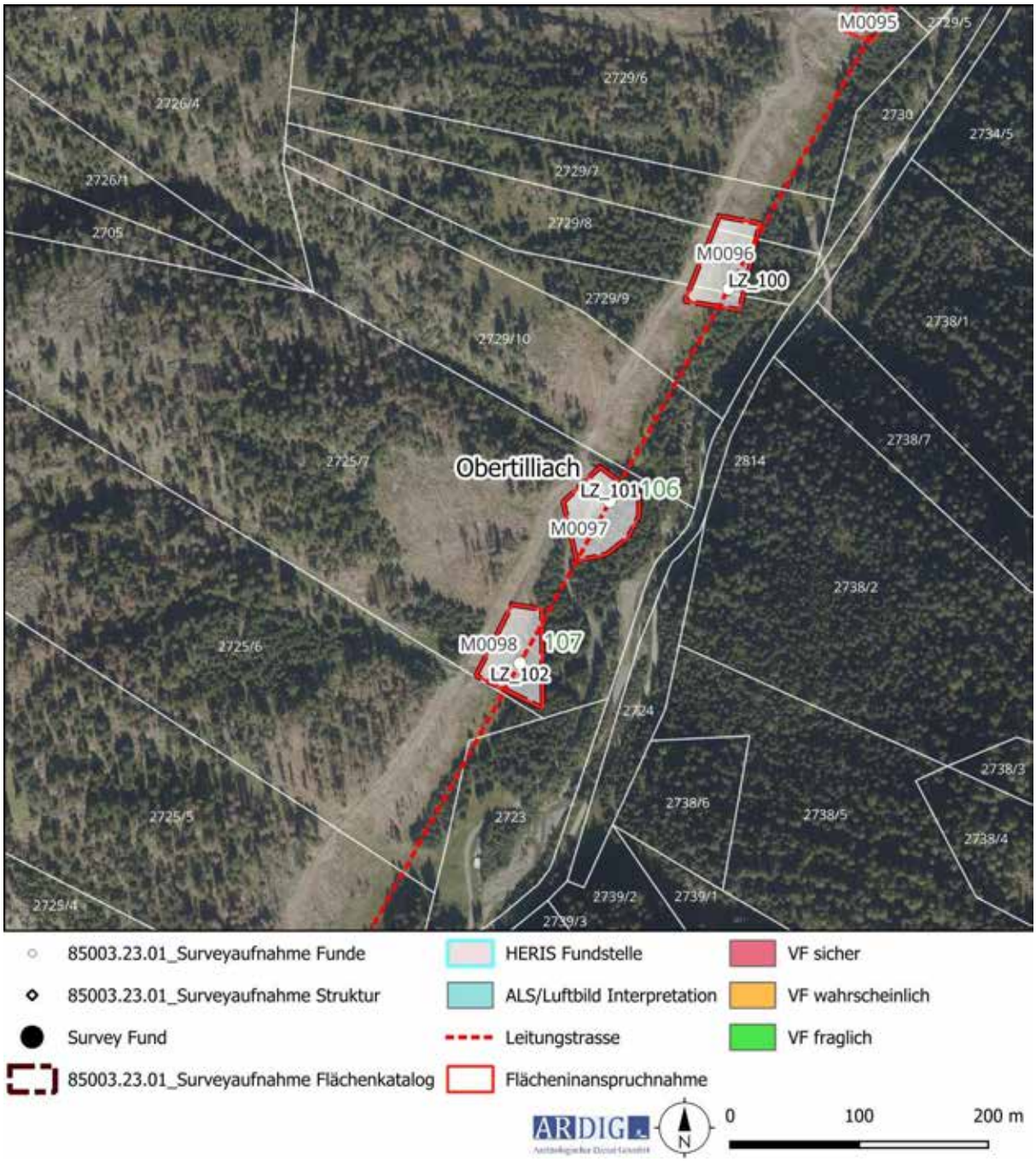


Abbildung 71: Ausschnitt 34 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

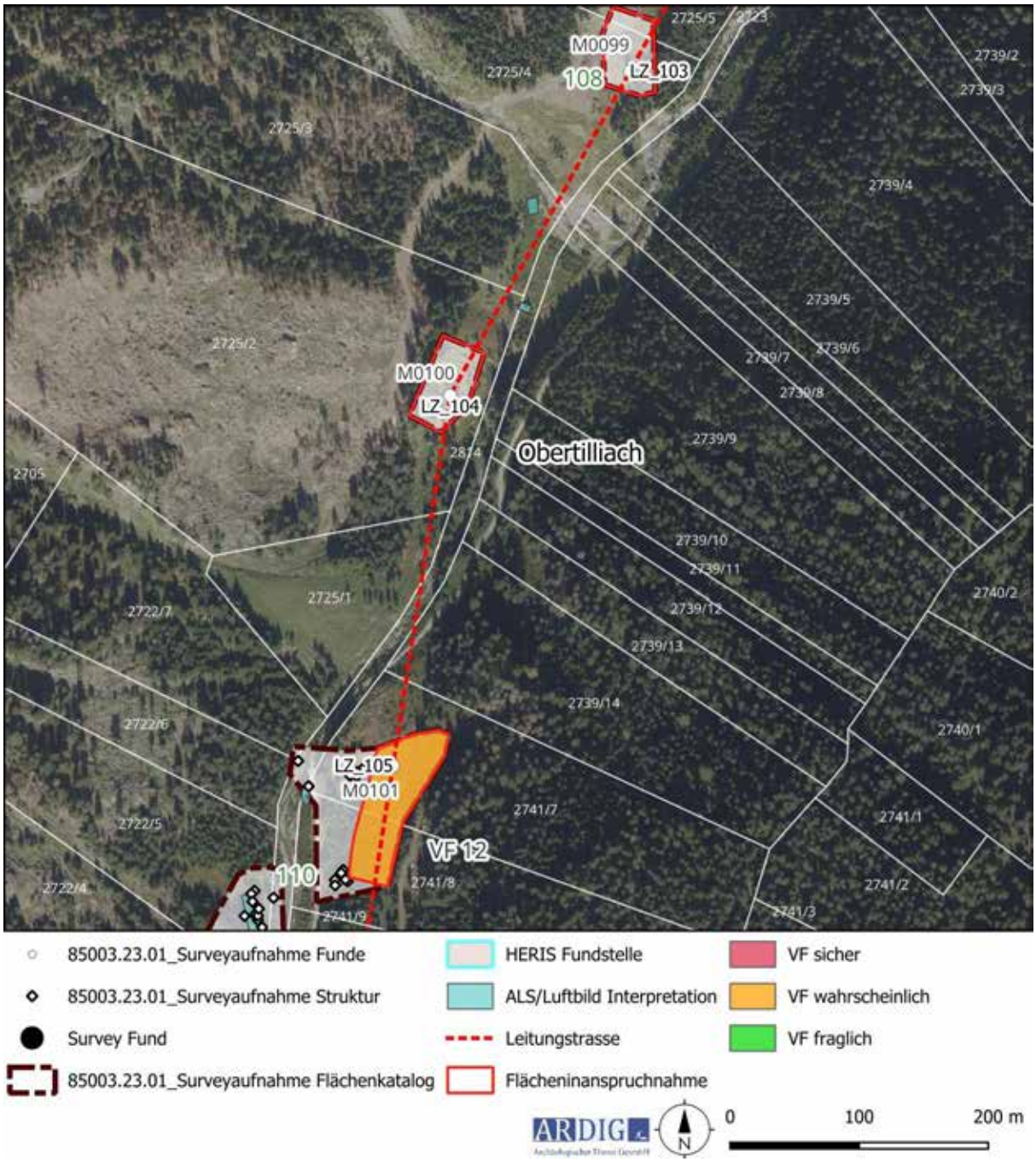


Abbildung 502: Ausschnitt 35 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

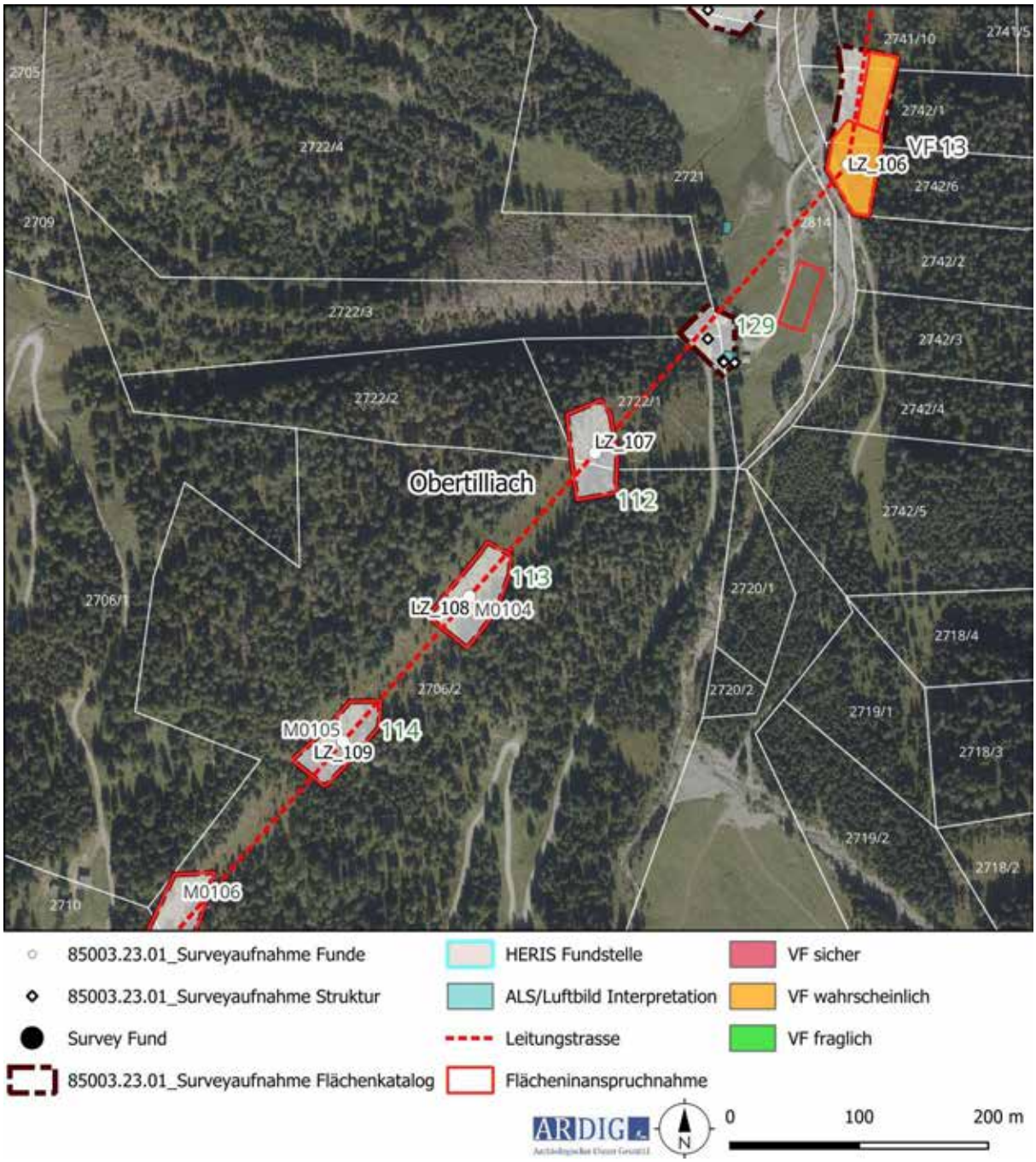


Abbildung 513: Ausschnitt 36 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

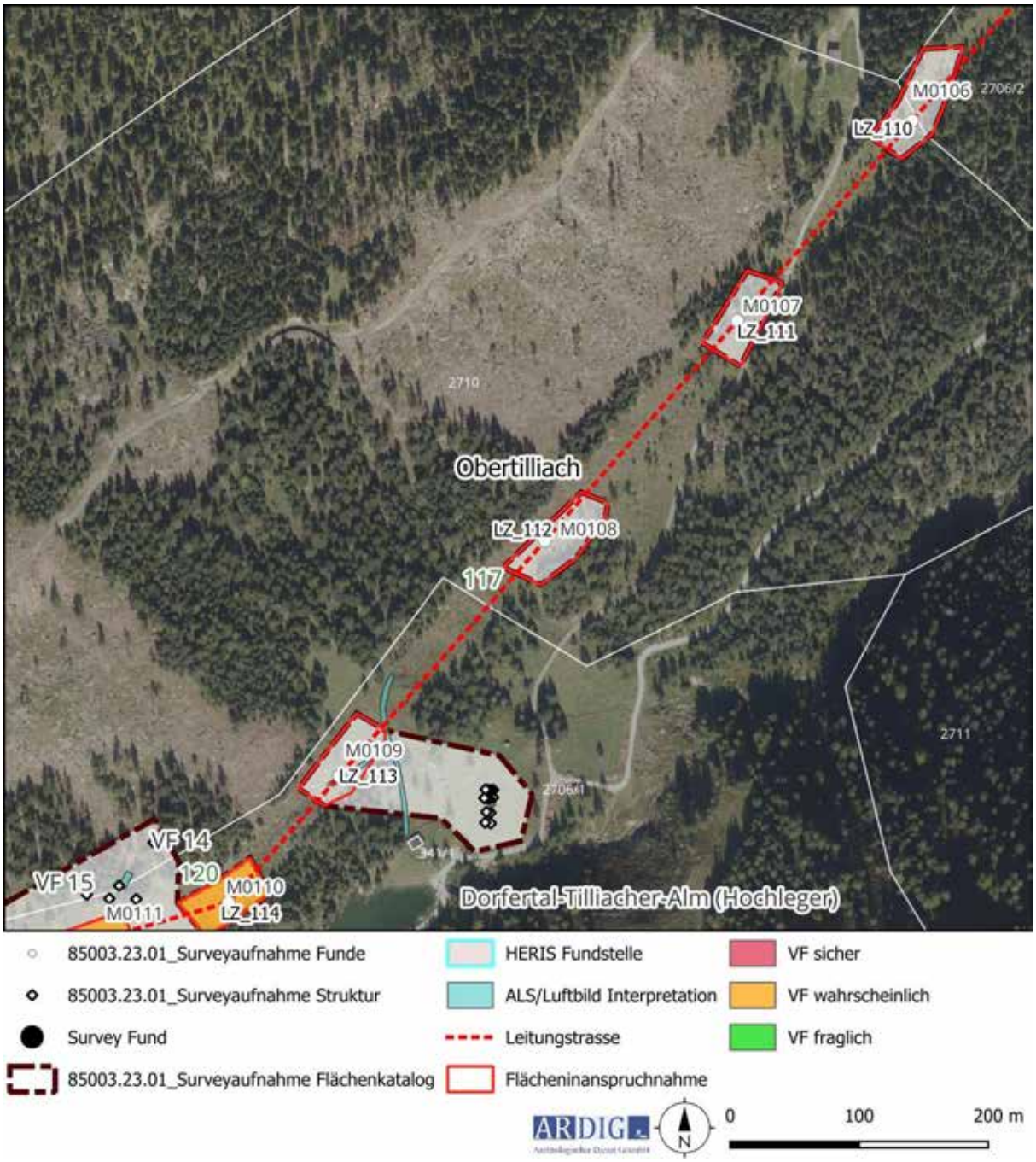


Abbildung 524: Ausschnitt 37 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

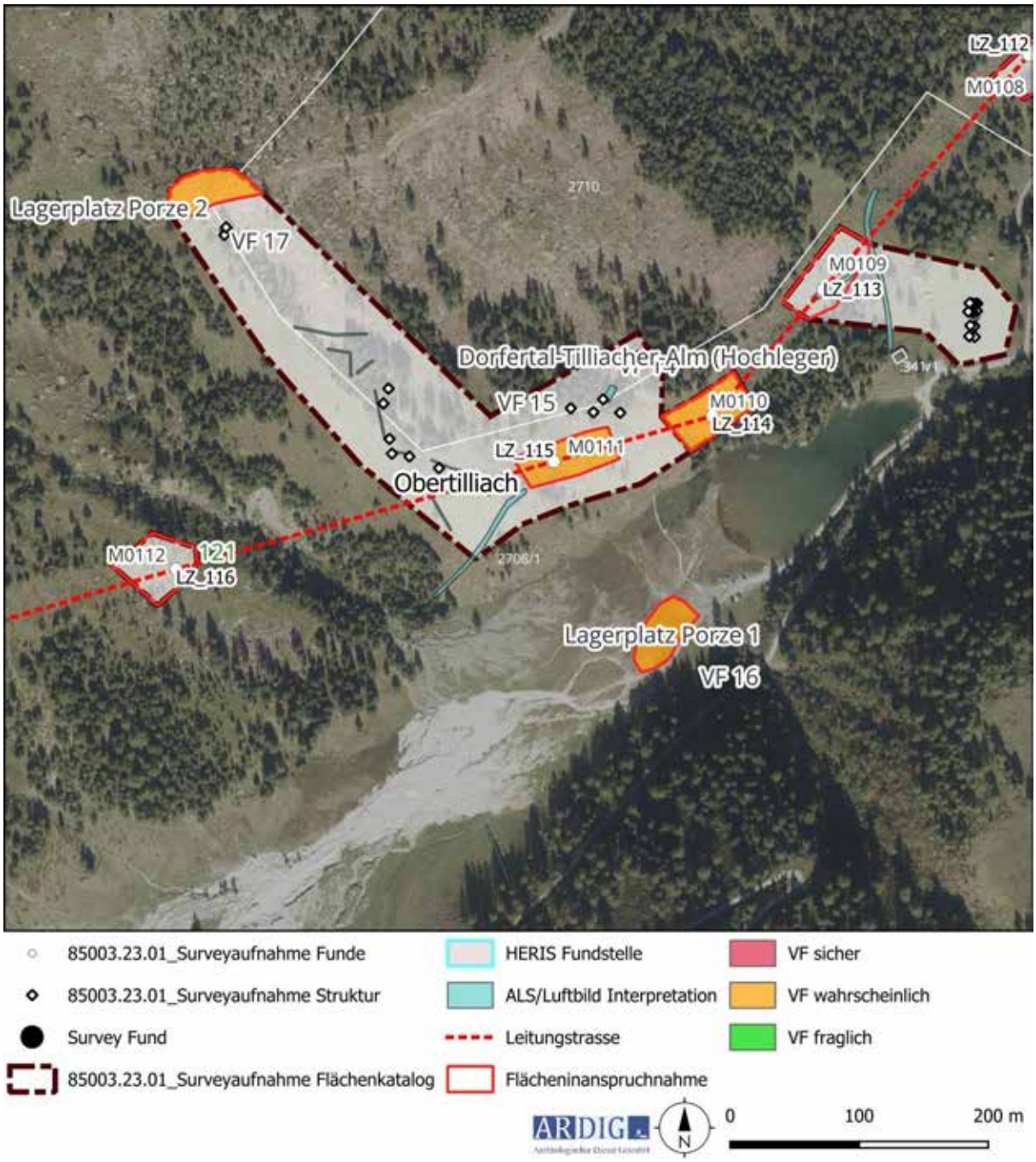


Abbildung 535: Ausschnitt 38 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

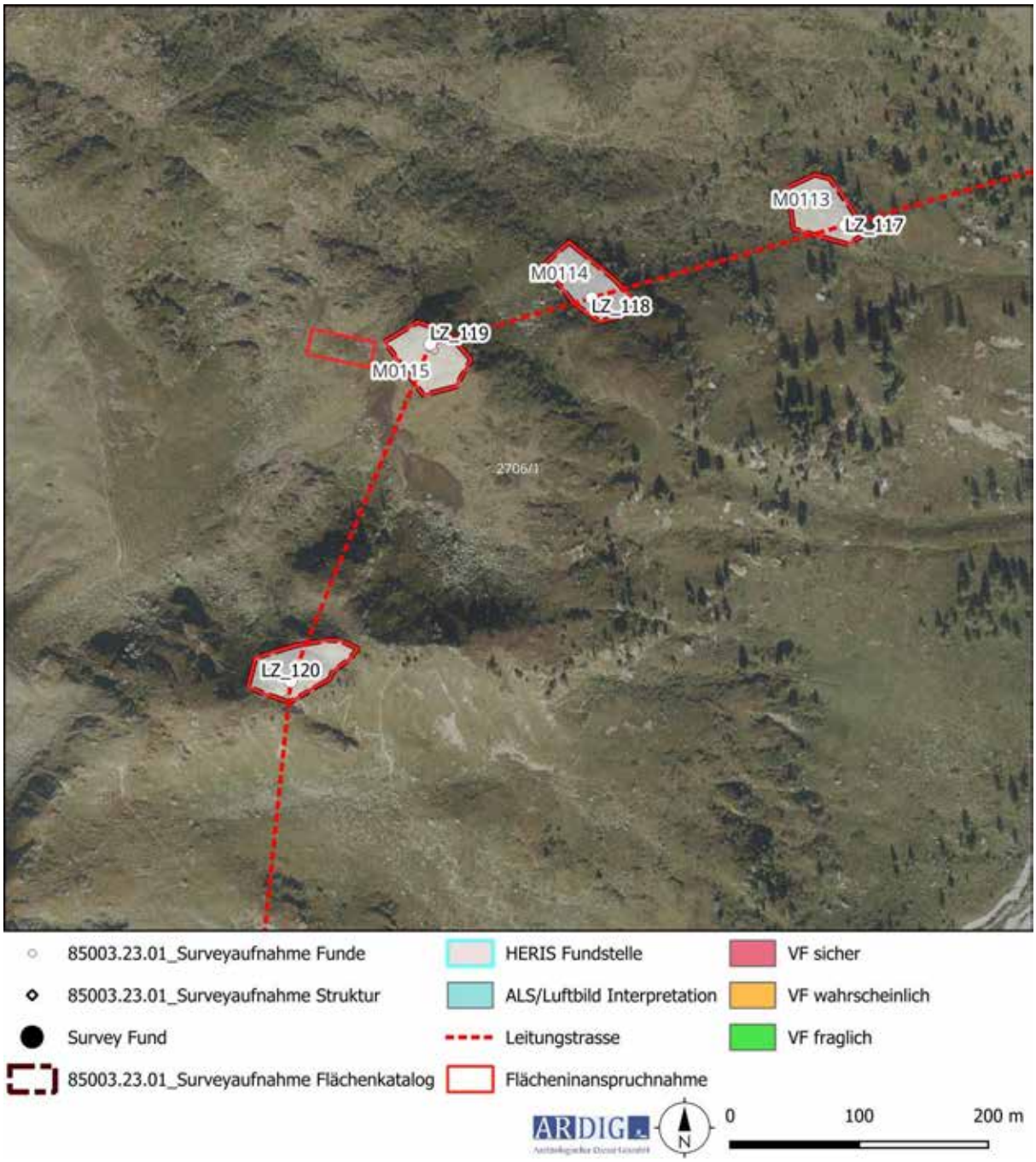


Abbildung 546: Ausschnitt 39 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

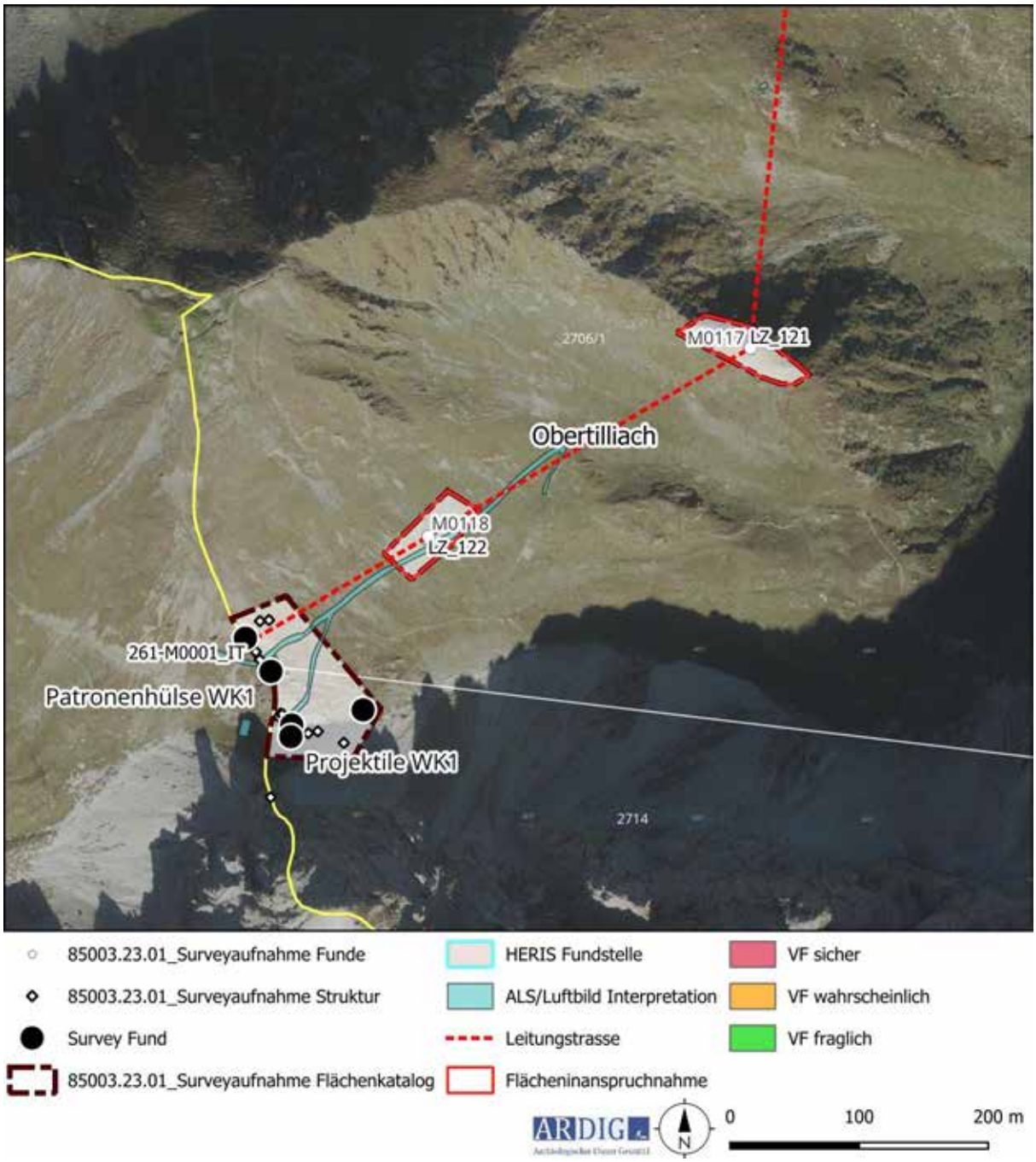


Abbildung 77: Ausschnitt 40 der mit Maßnahme 85003.23.091 untersuchten Flächen (TIRIS, BEV).

Tabelle 6-2: Verdachtsflächen aufgrund der terrestrischen Untersuchungen in Osttirol.

Leitungsbereich	**Befund**	**Interpretation**
LZ_014, Baufeld	Nahbereich Ruine	Umfeld Ruine Erenberg
Trommel/Windenplatz LZ_014	Nahbereich Ruine	Umfeld Ruine Erenberg
LZ_028.1, TWLZA_28, Baufeld + TW-Platz	Terrassierungen	Siedlungsperiphere Aktivitätszone
LZ_048	Passsituation, auffällige Fels Formation	Passfunde?
LZ_105. Baufeld	Kartierung	Reservestellungen
LZ_106 Baufeld, TW LZ_106-1	Kartierung	Reservestellungen
LZ_114	Kartierung	Kampfstellungen
LZ_115	Kartierung	Kampfstellungen
Baulagerfläche Porze-1	Kartierung	Kampfstellungen
Baulagerfläche Porze-2	Kartierung	Kampfstellungen

9. Ergebnisse

Klassifizierung der archäologischen Verdachtsflächen

Die im Rahmen der archäologischen Prospektion durchgeführten Arbeiten ermöglicht die Definition von archäologischen Verdachtsflächen. Dabei werden die archäologischen Indizien der Desktopuntersuchungen und der terrestrischen Begehung mit anschließender Fundbearbeitung zusammengeführt.

Die Bewertung der einzelnen archäologischen Verdachtsflächen erfolgt in einer dreigeteilten Kategorisierung in der die archäologischen Verdachtsflächen in „sicher“, „wahrscheinlich“ und „fraglich“, abhängig von der bestehenden Quellenlage, eingeteilt werden.

Kat. 1 – Sichere Fundstelle: Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Maststandorte gesichert:

- Eintrag im Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes mit durch arch. Grabungen verifizierte Fundstellen.
- räumlich begrenzte, eindeutige Oberflächenfundstreuung oder obertägig sichtbare anthropogen bedingte Struktur im Zuge der Prospektion.
- Merkmale in Luftbildern und/oder ALS Daten, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Maststandorte indizieren.

Kat. 2 – Wahrscheinliche Fundstelle: Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Maststandorte wahrscheinlich:

- Eintrag im Heritage Information System des Bundesdenkmalamtes mit durch Oberflächenfunden oder anderen Fundmeldungen indizierten Fundstellen im Bereich der betroffenen Parzellen.
- räumlich begrenzte, gut definierte Oberflächenfundstreuung oder obertägig sichtbare anthropogen bedingte Struktur im Zuge der Prospektion im Nahbereich.
- Merkmale in Luftbildern und/oder ALS Daten, welche archäologisch relevante Strukturen im Nahbereich der betroffenen Maststandorte indizieren.

Kat. 3 – Fragliche Fundstelle: Präsenz von arch. Befunden im Bereich der Maststandorte fraglich:

- räumlich diffuse, schwach definierte Oberflächenfundstreuung/Fundschleier oder unklar zu interpretierende obertägig sichtbare anthropogen bedingte Struktur im Zuge der Prospektion.
- Merkmale in Luftbildern und/oder ALS Daten, welche archäologisch relevante Strukturen im Bereich der betroffenen Parzellen indizieren.

Entsprechend der Klassifizierung der archäologischen Verdachtsflächen werden stufenweise, zeitlich gestaffelte Maßnahmen zur Untersuchung der betroffenen Baufelder und temporären Zufahrten erarbeitet.

Damit wird der Umfang der weitergehenden erforderlichen Maßnahmen, die fachgerechte Ausgrabung und Dokumentation entsprechend den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes besser fassbar und räumlich weiter eingegrenzt.

Die im Rahmen der archäologischen Prospektion durchgeführten Arbeiten ermöglichten die Definition von 17 archäologischen Verdachtsflächen auf dem Gebiet des Bundeslandes Tirol.

Tabelle 7-3: Archäologische Verdachtsflächen Maßnahme 85003.23.01

VF Name	Kategorie	HERIS	Luftbild	ALS	Hist. Karten	Survey
VF 01	sicher		Gebäude LB 1945		Gebäude Franz. Kat.	
VF 02	fraglich		Kosakenlager LB 1945			
VF 03	wahrscheinlich	AT-7-0030454		Anthrop. Gelände-strukturen	Gelände-aufnahme 19565	Anthrop. Gelände-strukturen
VF 04	wahrscheinlich	AT-7-0030454		Anthrop. Gelände-strukturen	Gelände-aufnahme 19565	Anthrop. Gelände-strukturen
VF 05	wahrscheinlich	AT-7-0030453		Siedlungs-terrasse	Karte 1652	
VF 06	fraglich	AT-7-0030468		Hohlwege		
VF 07	fraglich	AT-7-0030468		Hohlwege		
VF 08	fraglich	AT-7-0030468		Hohlwege		
VF 09	fraglich	AT-7-0030493				
VF 10	wahrscheinlich	AT-7-0030792				Siedlungs-günstige Lage
VF 11	wahrscheinlich	AT-7-0030792				Siedlungs-günstige Lage
VF 12	wahrscheinlich			Gräben, Terrassierungen	Stellungsplan 1915	Stellungen, Unterstände WK I
VF 13	wahrscheinlich			Gräben,	Stellungsplan	Stellungen, Unterstände

				Terrassierungen	1915	WK I
VF 14	wahrscheinlich			Gräben, Terrassierungen	Stellungsplan 1915	Stellungen, Unterstände WK I
VF 15	wahrscheinlich			Gräben, Terrassierungen	Stellungsplan 1915	Stellungen, Unterstände WK I
VF 16	wahrscheinlich			Gräben, Terrassierungen	Stellungsplan 1915	Stellungen, Unterstände WK I
VF 17	wahrscheinlich			Gräben, Terrassierungen	Stellungsplan 1915	Stellungen, Unterstände WK I

Zusammenfassend weisen 17 Maststandorte bzw. Demontageflächen oder temporär genutzte Flächen Indizien für die Präsenz von archäologischen Strukturen auf. Diese sind von den Baumaßnahmen in ihrem Bestand gefährdet und haben entsprechend den Richtlinien für archäologische Maßnahmen vor dem Baubeginn untersucht zu werden.

Davon sind fünf Standorte aufgrund der Quellenlage als fraglich einzustufen. Weiters werden zwölf Vorhabensflächen als wahrscheinliche archäologische Verdachtsflächen klassifiziert, lediglich eine ist als sichere archäologische Verdachtsfläche zu bewerten.

81002.23.01
81002.23.02

HALLSTATTZEITLICHE SIEDLUNGSRESTE KIRCHBÜHEL/PALMBÜHEL KG AMPASS

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Planerstellung:

dott.ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, Mai 2023

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3

Zusammenfassung ... 3

Verlauf der Maßnahme ... 3

Topografie und Bodenverhältnisse ... 4

Technischer Bericht ... 7

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 7

Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 18

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 23

Fundverbleib ... 25

Anschrift der Autoren ... 25

Planbeilage ... 26

- Technischer Gesamtplan ... 26
- Detailplan Areal 2 ... 27
- Interpretierter Gesamtplan ... 28
- Drohnenfoto des gesamten Areals ... 29
- 3D-Aufnahme der Situation in Areal 2 am 23.05.2023 ... 30
- 3D-Aufnahme der Situation in Areal 2 am 02.06.2023 ... 31

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Innsbruck-Land
Ortsgemeinde: Ampass
Katastralgemeinde: Ampass
Maßnahmennummer: 81002.23.01 und 81002.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Hallstattzeitliche Siedlungsreste Kirchbühel/Palmbühel
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 20/1
Thesauri Chronologie: Eisenzeit, Hallstattzeit, Neuzeit
Thesauri Befund: Siedlung, Gebäude, Mauer
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 08.05.2023 bis 10.05.2023 (Baubegleitung), 17.05.2023 bis 02.06.2023 (Ausgrabung)

Zusammenfassung

Aufgrund des Baus einer Bushaltestelle mit dazugehörender Busbucht, Straßenbeleuchtung und Böschung an der Nordostseite des Palmbühels (Römerstraße) war zunächst eine archäologische Baubegleitung notwendig, da das betreffende Grundstück Nr. 20/1 unter Denkmalschutz steht. Schon bei früheren Funden an der Südseite des Palmbühels zeichnete sich ein hallstattzeitlicher Siedlungsbefund ab. In der Folge konnten nun auch auf der Nordostseite des Bühels Hinweise auf eine Siedlung freigelegt werden. So fanden sich Unterlagssteine für einen Schwellenbau und Hüttenlehm, sowie hallstattzeitliche Keramik.

Verlauf der Maßnahme

Maßnahme 81002.23.01 – Baubegleitung: Die Grabungsarbeiten erfolgen unter einer durchgängigen archäologischen Kontrolle durch 2 Archäologen, wobei Zwischenplana freigelegt und die Profile genau analysiert wurden. Bei den Arbeiten kamen einige relevanter Strukturen/Schichten und hallstattzeitliche Funde (Keramik) zu Tage auf Grund derer das BDA entschied, dass der Baubeobachtung eine Grabung zu folgen hatte.

Maßnahme 81002.23.02 – Grabung: Im Abstand von einer Woche folgte auf die Baubegleitung dann die Ausgrabung des rund 88 m^2 großen Areals. Dabei wurde zunächst die Fläche in zwei Teilbereiche (Areal 1 und Areal 2) unterteilt. In Areal 1 fanden sich einige Schichten mit urgeschichtlicher Keramik, wobei das Areal jedoch durch eine Ost-West-verlaufende, moderne Störung (Verlegung eines Rohrs) geteilt wurde. An der Nordseite der Grabungsfläche verläuft durch beide Areale hindurch die Störung durch die moderne Straße. Leider wurden in Areal 1 auch einige Schichten durch die vorangegangenen Baggerarbeiten in Mitleidenschaft gezogen. Diese Baggerstörung trennt auch das Areal 1 vom Areal 2. Im Osten endet das Areal 1 mit dem Profil 1 der Baubegleitung.

Ab Montag, den 22. Mai wurde mit der Reinigung des Areals 2 und der dort (schon zum Ende der Baubegleitung hin) freigelegten, neuzeitlichen Mauer, die Arbeiten fortgesetzt. Trotz der Störung durch die gemörtelte Mauer waren die darunterliegenden Schichten und Befunde gut erhalten. So fanden sich Lagen verziegelten Lehms, eine Brandschicht, zahlreiche Hüttenlehmfragmente sowie Unterlagssteine für die Schwellbalken eines Hauses. Zudem kamen überraschend viele mehr oder weniger komplette (wenn auch in sich zerbrochene) Gefäße zu Tage von denen fünf en-bloc geborgen wurden.

Alle Befunde wurden dokumentiert, die Funde sachgerecht geborgen und den Schichten zugeordnet. 14C-Proben wurden bei Bedarf gezogen. Die Dokumentation erfolgte tachymetrisch, fotografisch, beschreibend und zeichnerisch. Für die Aufarbeitung der Daten wurden ArchäoCAD und QGIS verwendet.

Abb. 1: KG Ampass, Palmbühel. Oberbodenabtrag (links oben) und Grabung (rechts oben). Links unten Blockbergung eines Keramikgefäßes, rechts unten Abtragen der neuzeitlichen Mauerreste mittels Bagger. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Ortschaft Ampass (730 m ü. M.) liegt im mittleren Inntal auf einer Mittelgebirgsterrasse südöstlich von Innsbruck im Bezirk Innsbruck Land. Im Norden verläuft die Grenze am Inn, während das Dorf im Westen an Innsbruck grenzt. Diese Mittelgebirgsterrasse zieht sich als deutliche Hangverflachung des rechtsufrigen Berghanges das Inntal entlang. Sie ist Großteils aus Terrassensedimenten, die reich an zentralalpinen Geröllen sind, aufgebaut. Das Hauptgestein des südöstlichen Mittelgebirges besteht aus alpinem Quarzphyllit mit Einschaltungen von Kalk, Dolomit und Eisendolomit. Darüber, im Gebiet der Taxerhöfe bilden jüngere

Grundmoränen des Inntalgletschers den geologischen Untergrund. Ältere Grundmoränen des Inntalgletschers finden sich lediglich südlich der Pfarrkirche St. Johannes des Täufers, an der Gemeindegrenze zu Aldrans. Interstatiale Schotter und Sande sind in Mulden und Wannen abgelagert. In der Umgebung von Ampass finden sich ebenfalls verkittete Konglomerate, Flussschotter und Flusssande mit kalkig sandigem Bindemittel, die von Tonen unterlagert sind. Das west-ost-verlaufende Pfarrtal und das Widenfeld sind ein späteiszeitliches Trockental (Eisrandtal).[1]

In Ampass besteht eine Siedlungskontinuität mindestens seit der Bronzezeit. Hinzu kommen noch einige jungsteinzeitliche Streufunde.

Der Palmbühel (bzw. Kirchbühel) befindet sich mitten in der Siedlungskammer Ampass und ist umgeben von und Teil mehrerer Fundstellen. Aus der Früh- und Mittelbronzezeit stammen von rund um den Sonnenbühel, vom Palmbühel und vom Widenfeld Bronze- oder Kupferröllchen, und am Nordhang des Palmbühels fand sich ein bronzener Armreif der mittleren Bronzezeit.[2] An der Südseite des Palmbühels zeichnet sich ein hallstattzeitlicher Siedlungsbefund ab. Von dort stammen verschiedene Leistentöpfe, geritzte und bemalte Bruchstücke von Keramik, sowie Ränder von Zylinderrandgefäßen, Kegelhalsgefäße und gebauchte, weitmundige Töpfe der Phasen Ha C und Ha D sowie zahlreiche Hüttenlehmfragmente.[3] Auch am Kogel wurden hallstattzeitliche Siedlungsstrukturen nachgewiesen, die laut Lunz von der frühen bis in die ältere Eisenzeit (Ez IIc–Ez IIIa, Ha D1 bis Ha D2) datieren.[4] Die Parzelle 20/1 steht unter Denkmalschutz (Fundstellennummer: 8/02/81002 8).

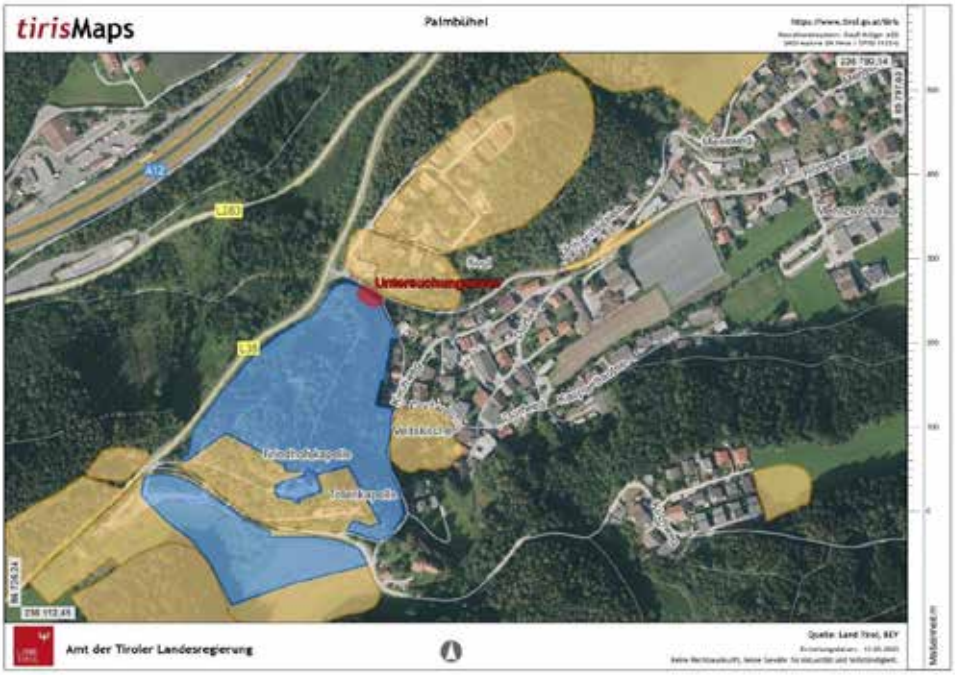


Abb. 2: KG Ampass, Palmbühel. Denkmalschutz (blau), Funderwartungszone (gelb), Untersuchungsareal (rot). Quelle: Tiris 2023, bearb.: Ardis GmbH 2023.

[1] Ulrike Töchterle, Kontinuität und Wandel: Funde aus prähistorischer Zeit. In: Gerald Grabherr und Barbara Kainrath (Hrsg.), Archäologische Topographie der Siedlungskammer Ampass. Ikarus 4 (Innsbruck 2009), 30-32.
[2] Töchterle 2009, 117-118.
[3] Töchterle 2009, 125.
[4] R. Lunz, Studien zur End-Bronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum. Origines (Firenze 1974), 548.

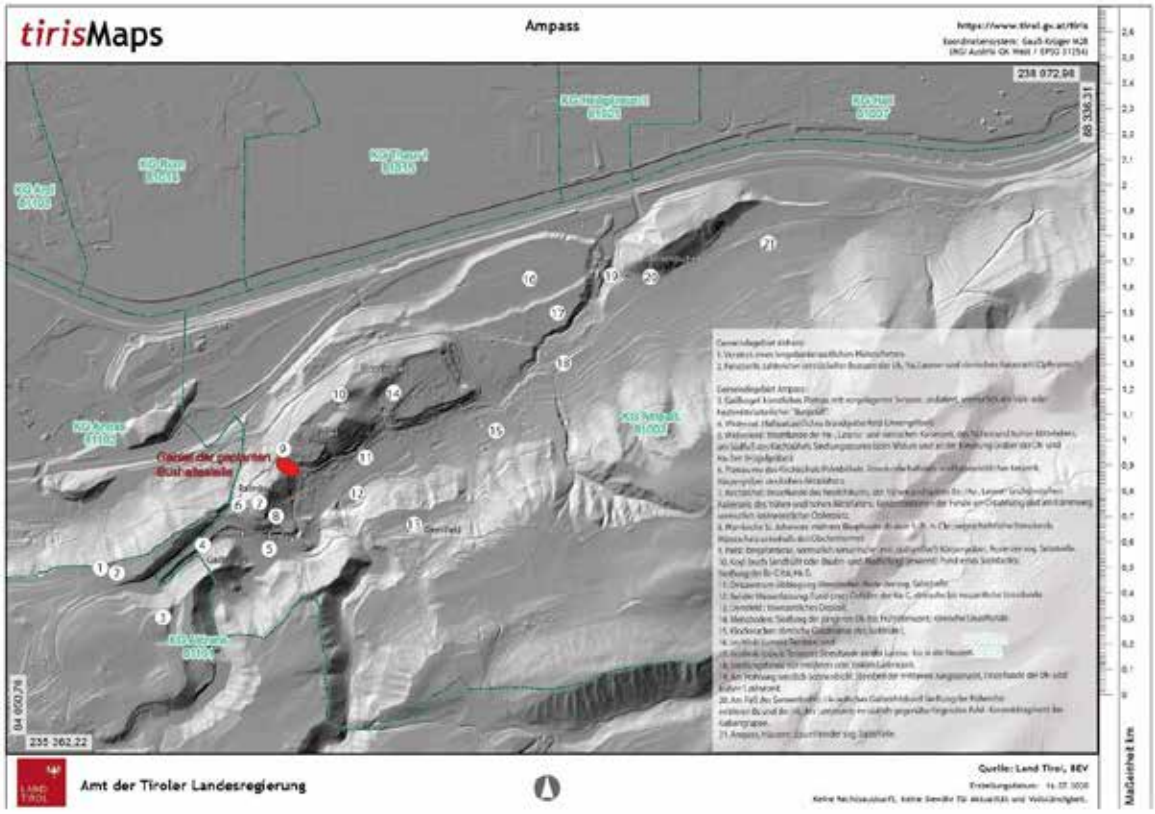


Abb. 3: KG Ampass. Archäologische Fundstellen (Siedlungskammer Ampass) mit Lage des aktuellen Untersuchungsgebietes (rot). Quelle: Tiris 2021, bearb.: Ardis GmbH 2021.

Aufgrund des Baus einer Bushaltestelle mit dazugehörender Busbucht, Straßenbeleuchtung und Böschung war daher eine archäologische Baubegleitung notwendig.

Abb. 4: KG Ampass, Palmbühel. Übersicht über die gesamte Grabungsfläche. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Gesamtes Areal:

SE 1: durchwurzelter Humus

SE 10 = SE 16: ockerfarbene, sandige Schicht mit Kiesel von 3-10 cm Durchmesser. Geologie.

SE 11: Steine der Bordkante der Straße.

Areal 1

SE 12: längliche, orange und schwarze Schicht. Grube? Keramikfunde.

Abb. 5: KG Ampass, Palmbühel. Längliche, schwarze Schicht SE 12 (weißer Pfeil). Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 17: verziegelte Schicht aus roten und schwarzen Lagen, recht kompakt, von sandig-lehmiger Konsistenz. Ca. 20 cm mächtig. Keramikfragmente. Verm. Verfüllung einer Grube. Durch Bagger gestört. Feuerstelle? Ofen?

IF 28: Interface von SE 17.

Abb. 6: KG Ampass, Palmbühel. SE 17. Foto: Ardis GmbH 2023.

IF 18: moderne, N-S-verlaufende Störung für Straßenbau.

SE 21: dunkelgraue, lehmige Verfüllung von IF 18 mit Steinen und Kies.

IF 19: moderne Störung für Rohre.

SE 20: bröselige, dunkelgraue, lehmige Verfüllung von IF 19 mit Kies.

SE 22: orange Schicht

SE 23: dünne (1 cm hohe), graue, sandig-lehmige Schicht mit feinem Kies. Eisenzeitliches Gehniveau?

SE 24: orange-rote Schicht.

Abb. 7: KG Ampass, Palmbühel. SE 24. Foto: Ardis GmbH 2023.

Areal 2

Profil 1 – Baubeobachtung und Grabung

SE 1: durchwurzelter Humus

SE 2: orange-ockerfarbene, lehmig-tonige Schicht mit Roll- und Bruchsteinen. Enthalten auch urg. Keramik. Da diese Schicht teilweise über den neuzeitlichen Mauern SE 15 und SE 25 liegt handelt es sich entweder um eine Ablagerung durch eine Hangrutschung, oder eine Aufschüttung während des Straßenbaus.

SE 3: schwarze, lockere (Brand)schicht mit Holzkohlestücken bis zu 2 cm.

IF 4: Interface von SE 5, Pfostenloch? Rinne? Tiefe ca. 19 cm.

SE 5: kompakte, orange-ockerfarbene, lehmig-tonige Schicht (verziegelt), Verfüllung von IF 4. Am Boden der ca. 0,3 cm starke schwarze Schicht mit Holzkohle.

IF 6: Interface von SE 7, Pfostenloch? Tiefe ca. 15 cm.

SE 7: dunkelgraue, lehmig-tonige Verfüllung von IF 6. Am Boden der „Grube“ ca. 0,3 cm starke schwarze Schicht mit viel Holzkohle.

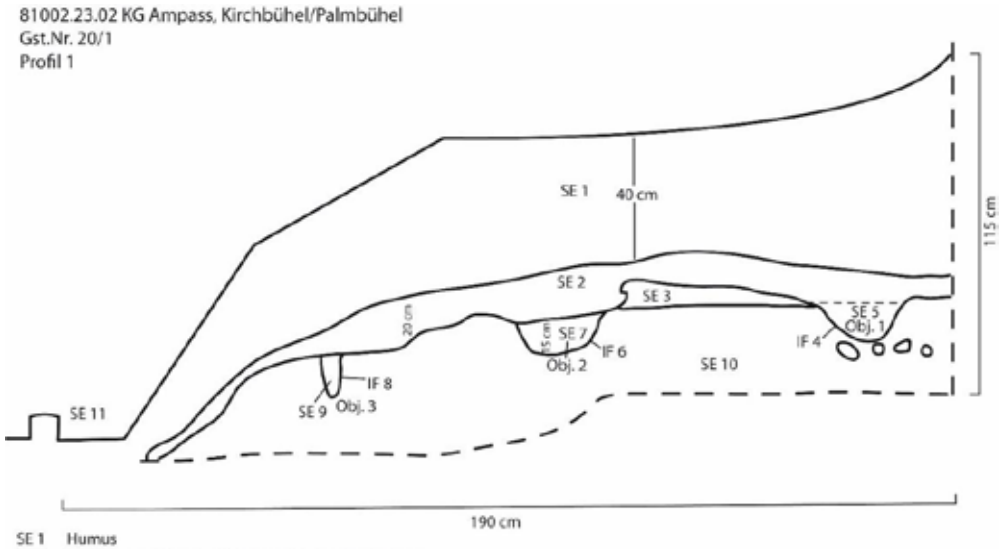
IF 8: Interface von SE 9, Wurzel. Tiefe ca. 16 cm, Breite ca. 8 cm.

SE 9: ockerfarbene, sandig-tonige Verfüllung von IF 8 ohne Einschlüsse.

SE 10 = SE 16: ockerfarbene, sandige Schicht mit Kiesel von 3-10 cm Durchmesser. Geologie.

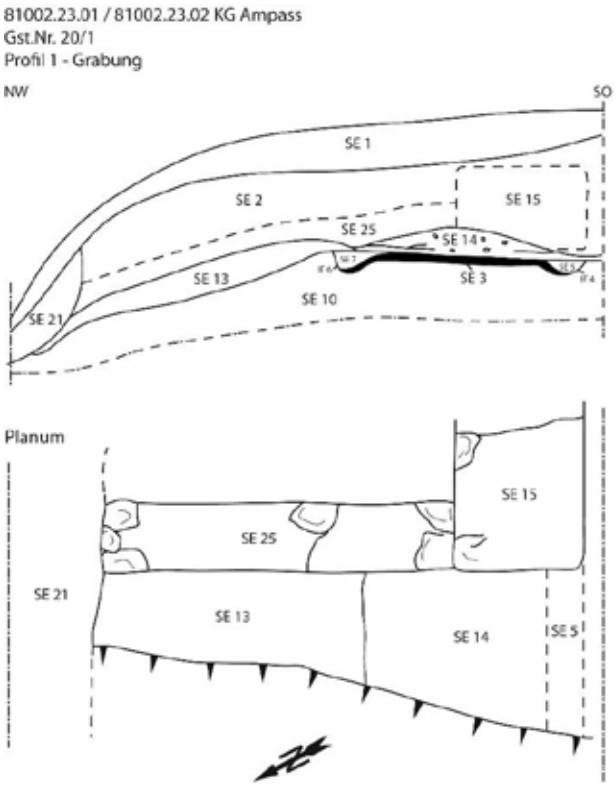
SE 11: Steine der Bordkante der Straße.

Abb. 8: KG Ampass, Palmbühel. Profil 1 - Baubeobachtung. Foto: Ardis GmbH 2023.



SE 1 Humus
SE 2 orange-ockerfarbene (verziegelte), lehmige Schicht
SE 3 schwarze Schicht mit Holzkohlestücken bis zu 2 cm
IF 4 Interface von SE 5
SE 5 orangefarbene, lehmige Verfüllung von IF 4
IF 6 Interface von SE 7
SE 7 dunkelgraue, lehmige Schicht (Ton) mit Holzkohlestücken bis zu 5 cm
IF 8 Interface von SE 9
SE 9 ockerfarbene, sandige Tonschicht
SE 10 Geologie
SE 11 Bordstein

Abb. 9: KG Ampass, Palmbühel. Profil 1 - Baubeobachtung. Skizze: Ardis GmbH 2023.



SE 1: Humus
SE 2: braun bis ockerfarbene, lehmig-tonige Schicht mit Roll- und Bruchsteinen, urg. Keramik
SE 3: schwarze, lockere (Brand)schicht mit Holzkohle
Objekt 1 IF 4: Interface von SE 5, Pfostenloch? Rinne?
SE 5: kompakte, orange-ockerfarbene, lehmig-tonige Schicht
Objekt 2 IF 6: Interface von SE 7, Pfostenloch?
SE 7: dunkelgraue, lehmig-tonige Verfüllung von IF 6 mit Holzkohle
SE 10: ockerfarbene, sandige Schicht mit Kiesel. Geologie.
SE 13: orange und schwarze Brandschicht mit Holzkohle und Keramikfunden
SE 14: verziegelte, orange und schwarze Schicht. Verm. Hüttenlehmversturz. Keramikfunde
IF 18: moderne Störung - Straßenbankett
SE 21: Verfüllung von IF 18

Mittelalterlich/neuzeitliche Mauer (Objekt 4):

SE 15: Mauer aus Bruchsteinen im Mörtelverband. O-W-orientiert.
SE 25: Mauerrest, N-S-orientiert.

Abb. 10: KG Ampass, Palmbühel. Profil 1, Planum - Grabung. Skizze: Ardis GmbH 2023.

SE 13 = SE 27: orange und schwarze Brandschicht mit Holzkohle, viele Keramikfunde (u.a. FP 3, FP 4, FP 5, FP 10) sowie Hüttenlehm.

Abb. 11: KG Ampass, Palmbühel. SE 13/SE 27, FP 3, FP 4 und FP 5. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 12: KG Ampass, Palmbühel. SE 27, FP 10. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 14: verziegelte, orange und schwarze Schicht. Verm. Hüttenlehmversturz. Keramikfunde, FP 1 und FP 2.

Abb. 13: KG Ampass, Palmbühel. SE 14, FP 1 und FP 2. Foto: Ardis GmbH 2023.

IF 30: moderne Störung, verfüllt von SE 1.

SE 33: Versturz aus bröseligem, verziegeltem Material mit Keramik und Hüttenlehm. Höhe: 18 cm.

Objekt 4 – mittelalterliche bis neuzeitliche Struktur aus drei Mauern

SE 15: 2,51 cm lange, 80 cm breite und auf 40 cm hoch erhaltene, mittelalterliche oder neuzeitliche Mauer aus Bruchsteinen im Mörtelverband. O-W-orientiert.

SE 25: 2,07 m langer, 57 cm breiter und 20 cm hoher Mauerrest, N-S-orientiert.

SE 26: 56 cm langer, 55 cm breiter, 18 cm hoher Mauerrest, N-S-orientiert.

IF 29: Fundamentgrube – nicht sichtbar.

Abb. 14: KG Ampass, Palmbühel. Mauern SE 15, SE 25 und SE 26. Links und rechts davon die FP 1 bis 4. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 5 – hallstattzeitlicher Schwellenbau mit Flechtwerkwänden mit Lehmbewurf

SE 3 = SE 32: schwarze, lockere (Brand)schicht mit Holzkohlestücken bis zu 2 cm. Holzboden des Hauses?

Abb. 15: KG Ampass, Palmbühel. SE 3, FP 11 und FP 12. Foto: Ardis GmbH 2023.

IF 31: Interface von SE 34. Fundamentgrube für Unterlagsstein.

SE 34: Unterlags- bzw. Schwellenstein für Schwellenbau. LxBxH: 75x35x23 cm

SE 35: Unterlags- bzw. Schwellenstein für Schwellenbau. LxBxH: 66x50x20 cm

SE 36: Unterlags- bzw. Schwellenstein für Schwellenbau. LxBxH: 54x32x23 cm

SE 37: Unterlags- bzw. Schwellenstein für Schwellenbau. LxBxH: 82x57x20 cm

SE 38: Unterlags- bzw. Schwellenstein für Schwellenbau. LxBxH: 42x37x18 cm

SE 39: Unterlags- bzw. Schwellenstein für Schwellenbau. LxBxH: 54x37x18 cm

Die Unterlagssteine weisen auf einen Schwellbau hin dessen Holzschwelle zur Isolierung gegen den feuchten Boden hin auf eben jenen Steinen auflag. Die großflächige Brandschicht SE 3 lässt einen Holzfußboden vermuten. Grabungen Richtung Hang haben gezeigt, dass sich dort keine Schwellensteine finden, so dass sich das Haus wohl ehemals zur heutigen Straße hin ausgedehnt hat und ebendort durch diese, zwischen den Steinen SE 34 und SE 35 auch durch die neuzeitlichen Mauern SE 15, SE 25 und SE 26, gestört wurde. Zahlreiche Funde von Hüttenlehm, in dem sich noch die Abdrücke der für die Wandkonstruktion genutzten Ruten (kleine Durchmesser, Abb. 18) finden, bezeugen, dass es sich um ein Flechtwerk mit Lehmbewurf und nicht um einen Blockbau gehandelt hat, da letzterer Abdrücke mit größeren Durchmessern ergeben würde.

Abb. 16: KG Ampass, Palmbühel. Unterlags- bzw. Schwellensteine SE 34 bis SE 39. Foto: Ardis GmbH 2023.

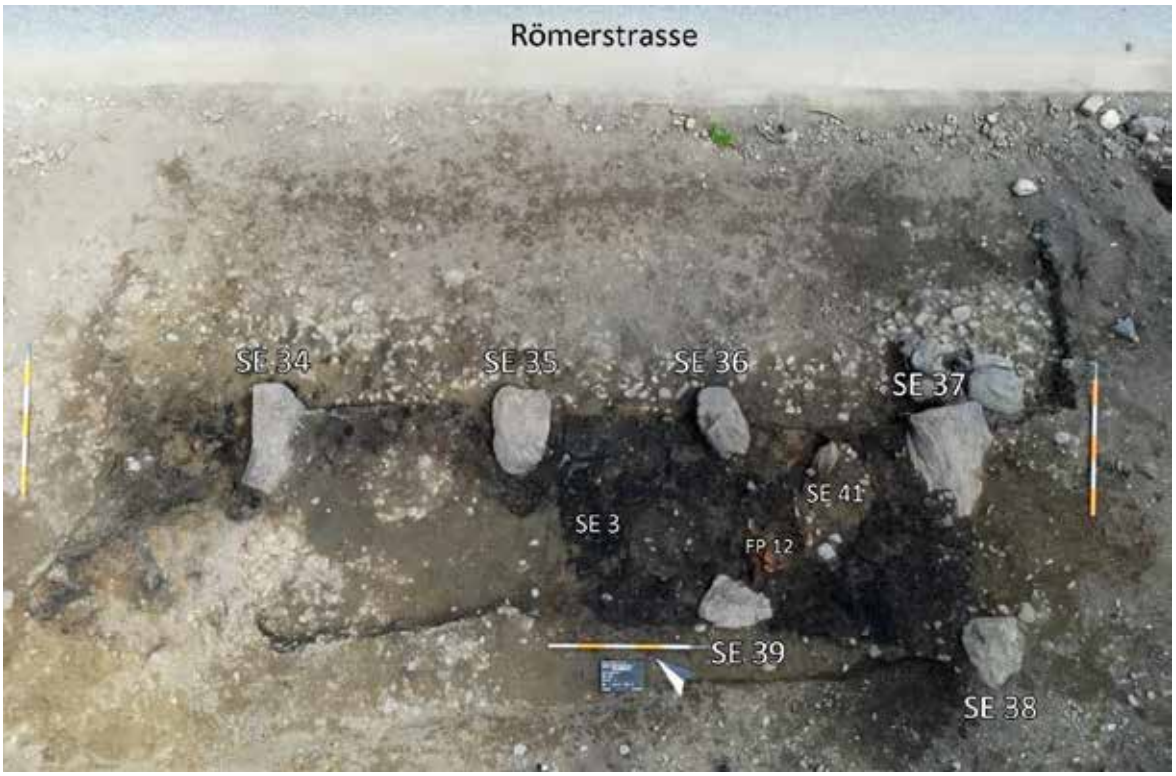


Abb. 17: KG Ampass, Palmbühel. Unterlagssteine SE 34 bis SE 39, Grube SE 41. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 18: KG Ampass, Palmbühel. Hüttenlehm mit Rutenabdrücken von 0,8 cm bis 1,8 cm Durchmesser. Foto: Ardis GmbH 2023.

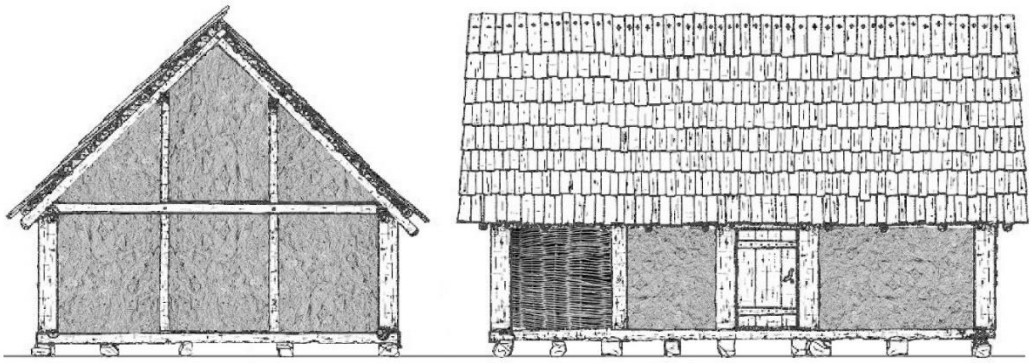


Abb. 19: KG Ampass, Palmbühel. Schwellbalkenkonstruktion auf Unterlagssteinen mit Flechtwerkwänden, Lehmbewurf. Rekonstruktionszeichnung: Ardis GmbH 2023.

Vergleichbare Schwellensteine als Unterlage für Holzbalken fanden sich bei Häusern am Goldbichl bei Igls und am Pirchboden ober Fritzens. Die beiden hallstatt- bis latènezeitlichen Hanghäuser wiesen hangseitig eine Hangstütz-/Drainagemauer/Rollierung auf. Beim Haus am Pirchboden lag vor der Drainagerollierung eine Steinreihe, auf der die Holzbalken auflagen. Auch einige verkohlte Holzbalken hatten sich erhalten.[5] Am Goldbichl[6] lagen die Schwellensteine hangabwärts (hangseitig konnte ebenfalls eine Hangstützmauer beobachtet werden). Auch hier konnten noch verkohlte Holzbalken festgestellt werden, ebenso wie ein auf einem Holzbrett aufliegender eiserner Türgriff.[7]

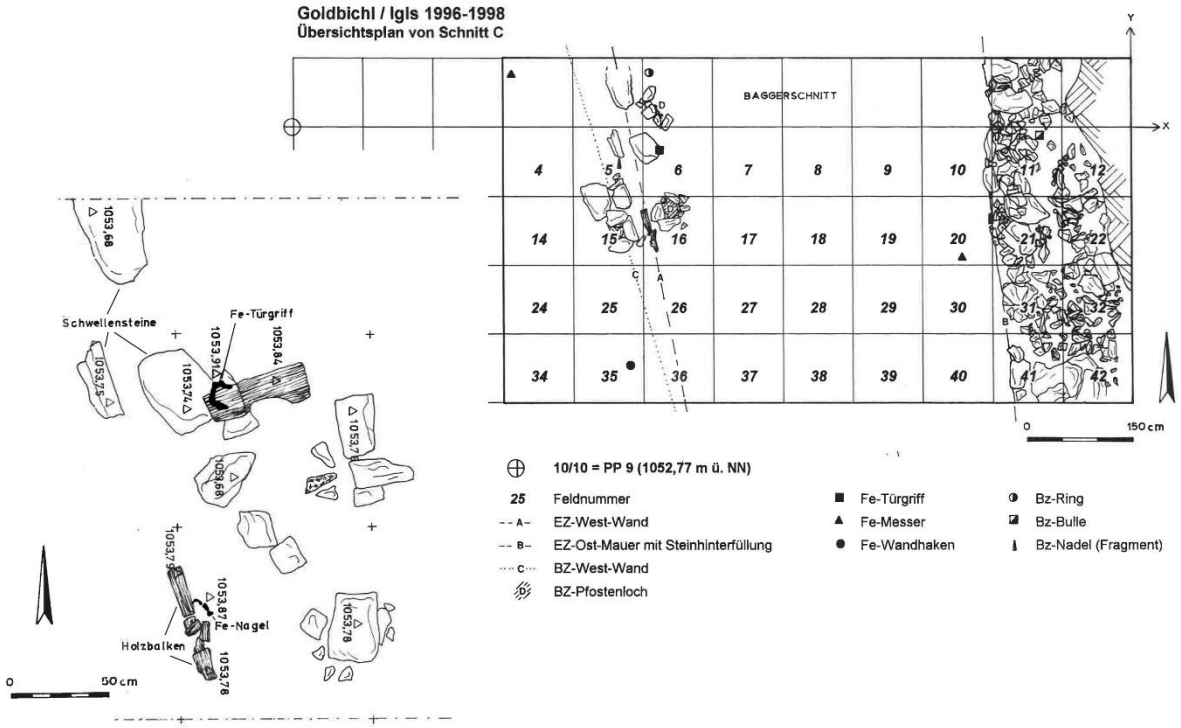


Abb. 20: Goldbichl. KG Igls. Bronze- bis eisenzeitliches Haus mit Hangstützmauer im Osten und Schwellenbau im Westen. Zeichnung: B. Nutz 1998.

Abb. 21: Pirchboden, KG Fritzens. Nordwand des Hauses mit den Steinschwellen, auf denen die Holzkonstruktion auflag, dahinter die Steinrollierung, die als Drainage diente. In der Mitte ragt ein Raumteiler ab. Aus: Tomedi 2001.

[5] Gerhard Tomedi, Hans Appler und Max Ciresa, Grabungen an der hallstatt- und latènezeitlichen Siedlung am Pirchboden ober Fritzens. In: Josef Zeisler und Gerhard Tomedi (Hrsg.), ArcheoTirol Kleine Schriften 3 (Wattens 2001), 178-180.
[6] zur Lage des Hauses am Hang siehe: Gerhard Tomedi und Siegfried Nicolussi Castellan, Der bronze- und eisenzeitliche Brandopferplatz am Goldbichl, In: Josef Zeisler und Gerhard Tomedi (Hrsg.), ArcheoTirol Kleine Schriften 5 (Wattens 2006), 165-169, hier Seite 166 – Nr. 8 am Plan.
[7] unpubliziert.

Objekt 6 – Grube in Haus

SE 40: lockere, graue, sandige Verfüllung von IF 42 mit Rollsteinen, Keramik. LxBxH: 90x52x42 cm.

SE 41: Steinverkleidung von Grube.

IF 42: Interface Grube. LxBxH: 90x41x45 cm.

Diese Grube wurde zunächst als Pfostenloch interpretiert. Im Zusammenhang mit einem Schwellenbau erscheint dies jedoch wenig wahrscheinlich, da der Sinn eines auf Steinen aufliegenden Schwellenbaus darin besteht, das Holz nicht in Kontakt mit dem feuchten Boden kommen zu lassen und so allzu schnelle Fäulnis zu verhindern. Ein im Boden steckender Holzpfosten würde zudem den vermuteten Holzfußboden „durchschlagen“. So handelt es sich bei der Grube entweder um ein Pfostenloch eines Vorgängerbaus (wenig wahrscheinlich), oder um eine unter dem Haus liegende Vorratsgrube die ev. durch eine Luke im Holzboden zugänglich war. In einer solchen Grube ließen sich Vorräte relativ kühl aufbewahren.

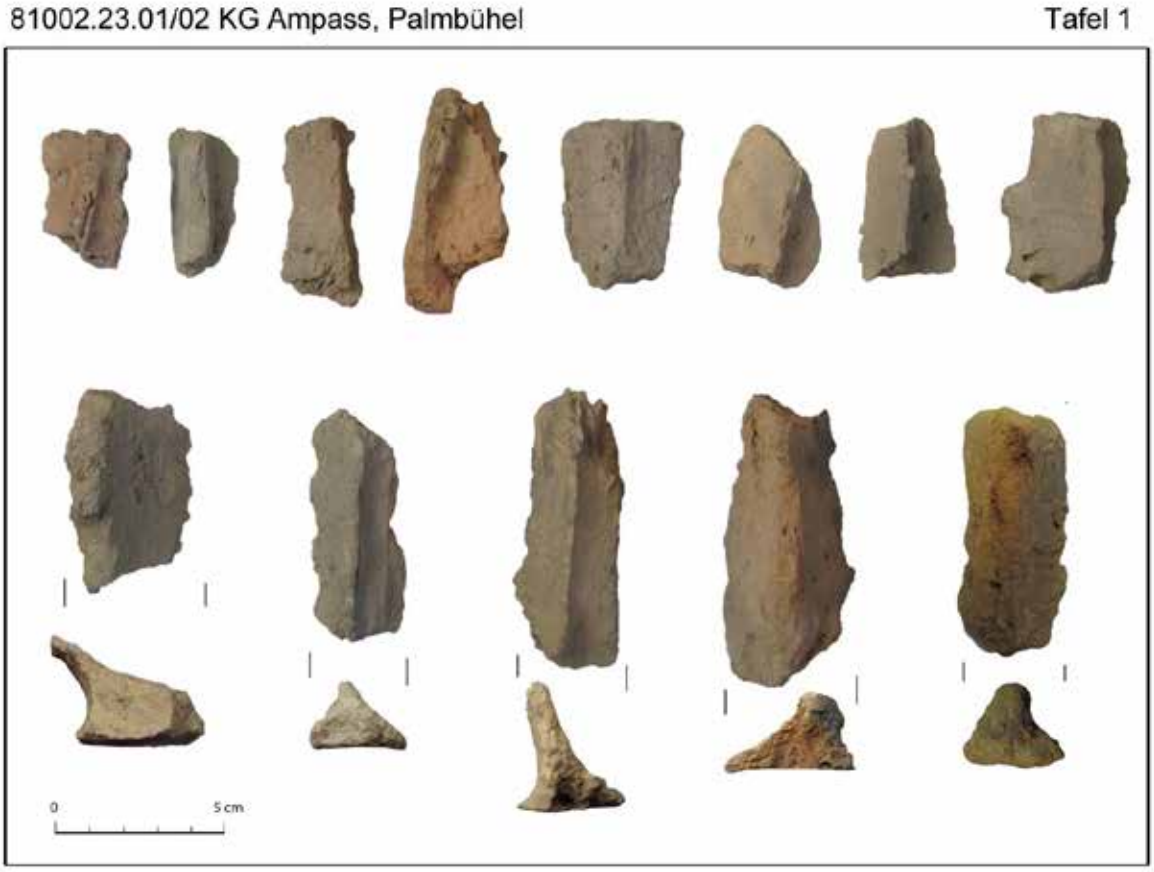
Abb. 22: KG Ampass, Palmbühel. Grubenverfüllung SE 40. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 23: KG Ampass, Palmbühel. Grube – Steinverkleidung SE 41. Foto: Ardis GmbH 2023.

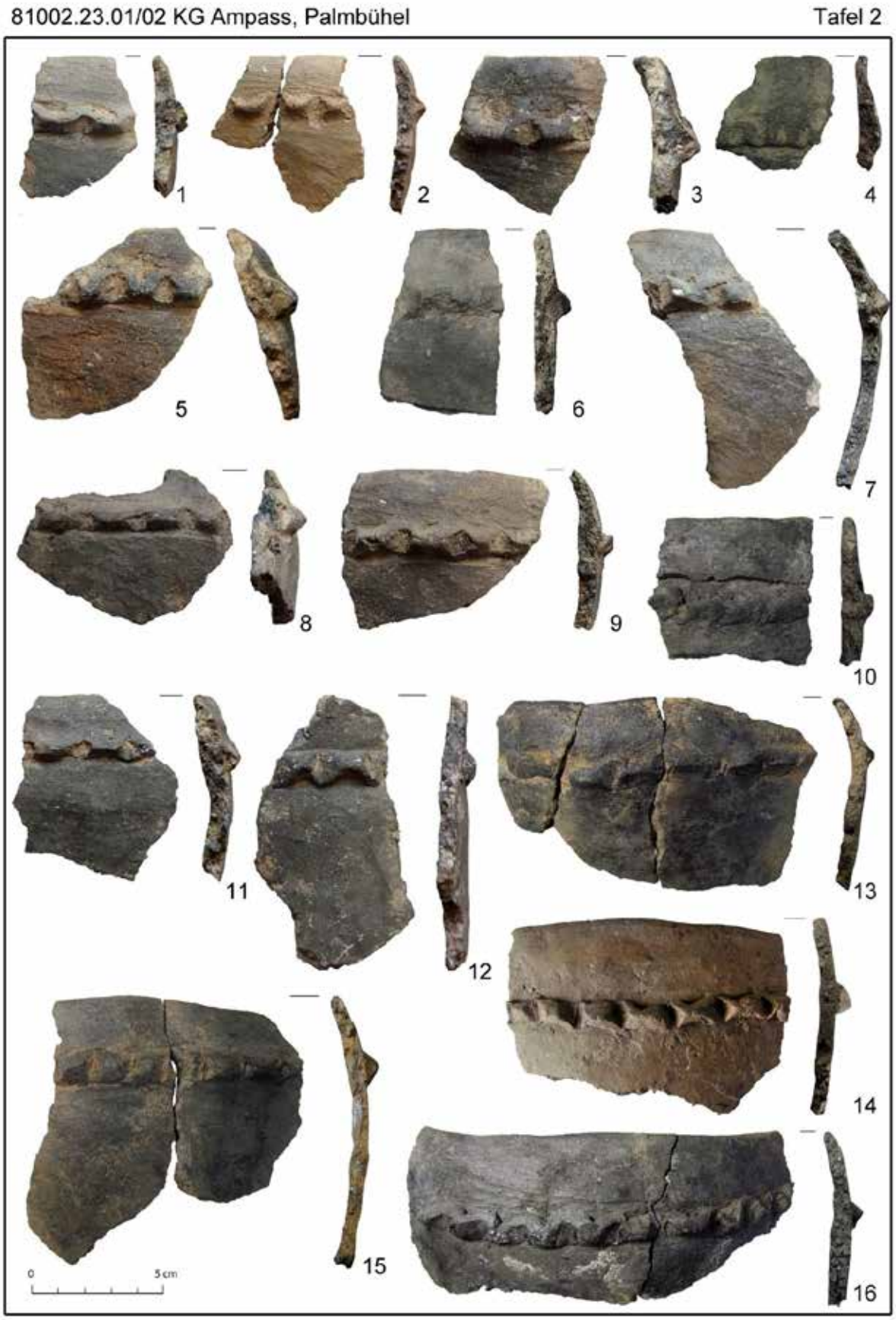
Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 960 Fundnummern vergeben, davon entfallen 343 Fundnummern auf die Baubeobachtung. Darunter sind einige Fragmente neuzeitlicher Keramik (u.a. Teile eines grün glasierten Tellers mit Malhorndekor und ein braun glasiertes Henkelfragment). Der überwiegende Anteil besteht jedoch aus urgeschichtlicher, hallstattzeitlicher Keramik, wie mehrere Scherben eines mit inkrustierten Punkten und Linien verzierten Gefäßes (Tafel 3/1) sowie Rand- und Wandscherben von Grobkeramik mit Fingertupfenleisten (Tafel 2 und Tafel 5/FP 3). Die Oberfläche der überwiegend unverzierten Feinkeramik ist gut geglättet und der Scherben hart gebrannt (Tafeln 3 und 4). Das en-bloc geborgene Gefäß von FP 10 weist eine rot-schwarze Bemalung auf (Tafel 5/FP 10). Hinzu kommen noch zahlreiche Brocken Hüttenlehms, darunter „klassische“, längliche Stücke mit dreieckigem Querschnitt (Tafel 1). An einigen Stücken lässt sich noch die Rindenstruktur der Rute erkennen (Abb. 24). In Areal 1 lag das Fragment einer steinernen Reibplatte (Tafel 6) – vermutlich zum Mahlen von Getreide.

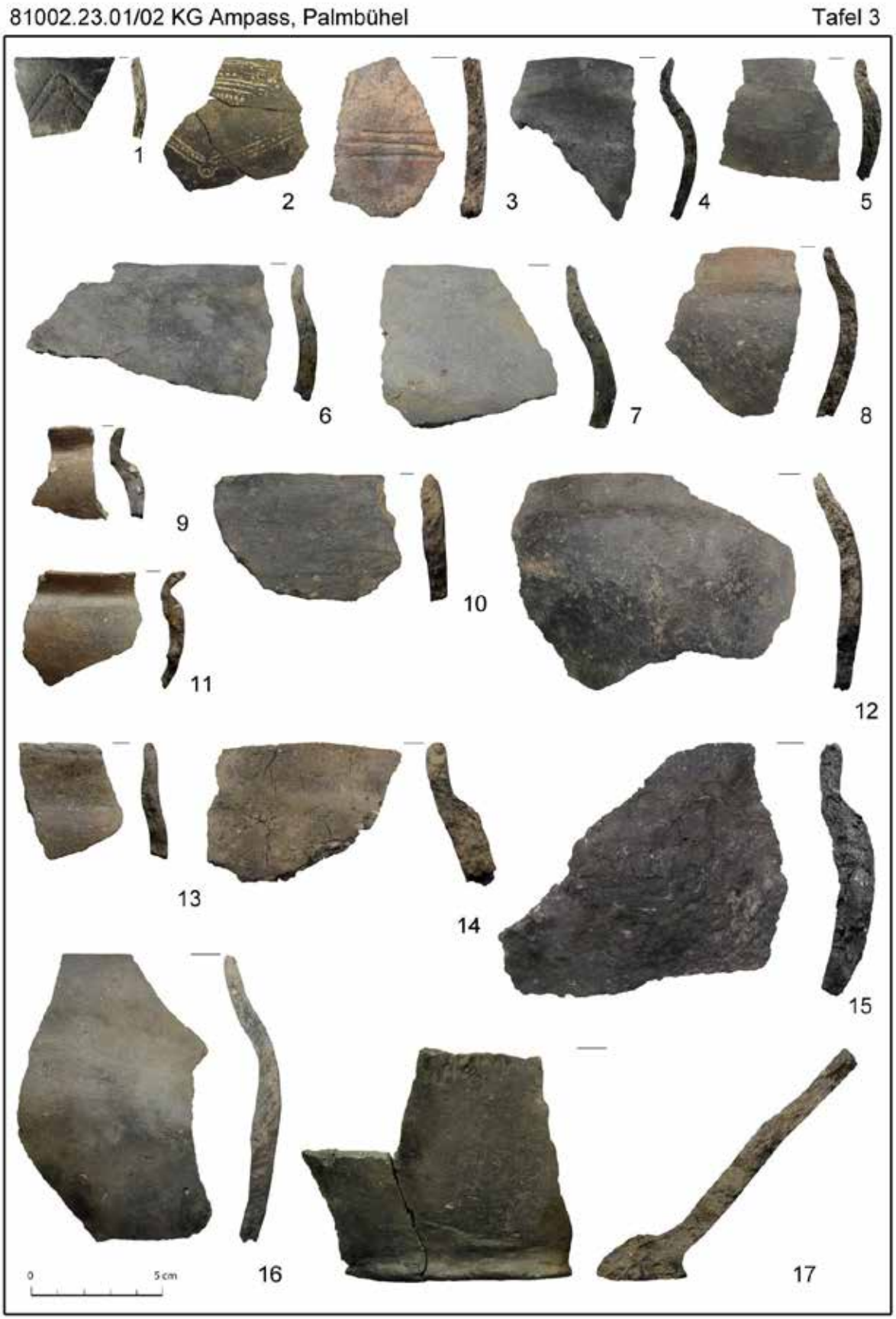
Abb. 24: KG Ampass, Palmbühel. Hüttenlehm aus SE 27 mit Rindenstruktur im 1,8 cm durchmessendem Rutenabdruck. Foto: Ardis GmbH 2023.



Tafel 1: KG Ampass, Palmbühel. Hüttenlehm mit dreieckigem Querschnitt aus SE 27. Foto: Ardis GmbH 2023.



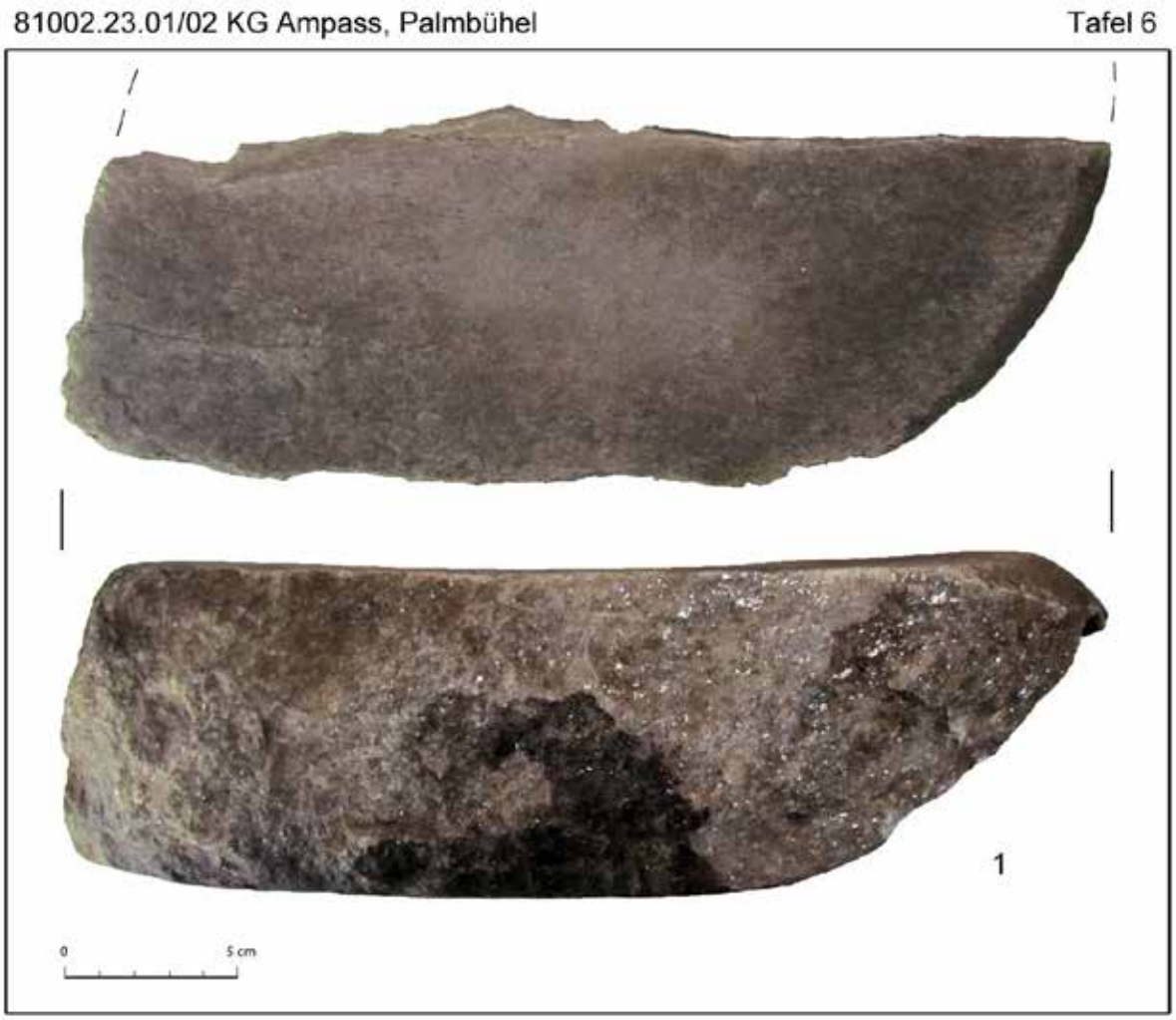
Tafel 2: KG Ampass, Palmbühel. Keramik mit Fingertupfenleisten aus SE 2, SE 14, SE 27, SE 32 und SE 33. Foto: Ardis GmbH 2023.



Tafel 3: KG Ampass, Palmbühel. Keramik, Rand- und Bodenscherben aus SE 3, SE 12, SE 22 und SE 27. Foto: Ardis GmbH 2023.

Tafel 4: KG Ampass, Palmbühel. Keramik, Rand- und Bodenscherben aus Areal 1 und 2, Reinigung Foto: Ardis GmbH 2023.

Tafel 5: KG Ampass, Palmbühel. In-situ-Fotos der im Block geborgenen Keramikgefäße aus SE 3, SE 13, SE 14 und SE 27. Fotos: Ardis GmbH 2023.



Tafel 6: KG Ampass, Palmbühel. Reibplatte aus Areal 1. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Aufgrund des Baus einer Bushaltestelle mit dazugehörender Busbucht, Straßenbeleuchtung und Böschung an der Nordostseite des Palmbühels (Römerstraße) war zunächst eine archäologische Baubegleitung notwendig, da das betreffende Grundstück Nr. 20/1 unter Denkmalschutz steht. Schon bei früheren Funden an der Südseite des Palmbühels zeichnete sich ein hallstattzeitlicher Siedlungsbefund ab. In der Folge konnten nun auch auf der Nordostseite des Bühels Hinweise auf eine Siedlung freigelegt werden.

Am östlichen Ende des Untersuchungsareals kam der Rest einer Bruchsteinmauer im Mörtelverband zu Tage, die die urgeschichtlichen Schichten störte. Laut der Innstromkarte von 1920-26 (Abb. 25, oben) befand sich hier ein Gebäude, das jedoch im franzizeischen Kataster von 1856 (Abb. 25, unten) nicht mehr aufscheint. Diesem Gebäude sind möglicherweise auch die aufgefundenen Fragmente neuzeitlicher, glasierter Keramik zuzuordnen. Einige hallstattzeitlichen Gefäße lagen nah an den neuzeitlichen Mauern - vor allem ein komplett erhaltener (wenn auch in sich zerbrochener), rund 40 cm hoher Topf mit Fingertupfenleiste (Fundpunkt 3, Abb. 24). Dies ist ein Hinweis darauf, dass bei der Errichtung des Gebäudes kaum größere Fundamentierungsarbeiten stattgefunden haben, die diese die hallstattzeitlichen Befunde und Funde stärker gestört hätten. Die fehlenden

Fundamente und die geringe Größe von 7 m² lässt vermuten, dass es sich nicht um die Mauern eines Wohngebäudes, sondern eher um den Unterbau eines kleinen Stadels handelt.

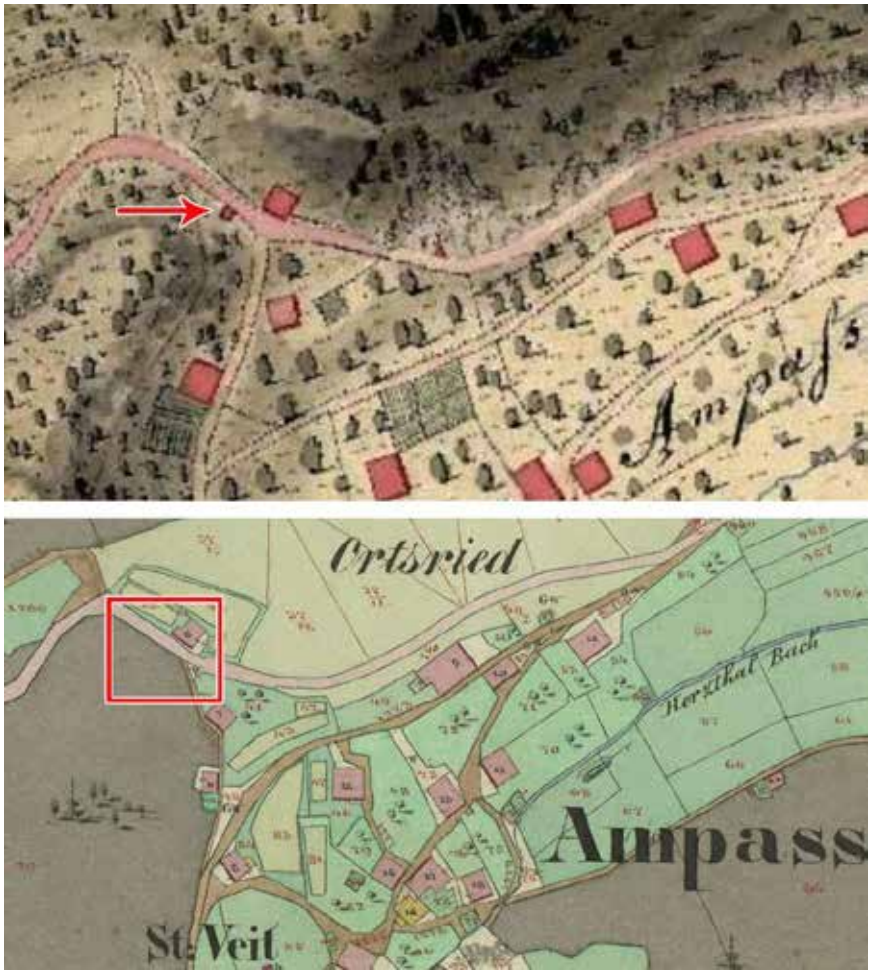


Abb. 25: KG Ampass, Palmbühel. Oben: Innstromkarte Hall bis Telfs 1820-1826.
Unten: franzizeischer Kataster 1856. Quellen: Tiris und https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/

Abb. 24: KG Ampass, Palmbühel. Gefäß von FP 3 nah an den neuzeitlichen Mauerresten.
Foto: Ardis GmbH 2023.

Unter den neuzeitlichen Mauern fanden sich Hinweise auf einen hallstattzeitlichen Schwellenbau von dem noch sechs Unterlags-/Schwellensteine für die Schwellbalken in-situ lagen. Zahlreiche in diesem Bereich gefundene, Großteils gut erhaltene Hüttenlehmbrocken mit Rutenabdrücken belegen Flechtwerkwände mit Lehmbewurf. Die teils kleinen Rutendurchmesser von 0,8 cm bis 1,8 cm bezeugen, dass es sich nicht um einen Blockbau gehandelt hat, da ein solcher Abdrücke mit größeren Durchmessern ergeben würde. Zwischen den Steinen breitete sich eine schwarze, holzkohlehaltige Schicht aus bei der es sich vermutlich um den ehemaligen Holzfußboden des Hauses handelt. Diese Brandschicht, der darüberliegende rot verziegelte Lehm mit dem Hüttenlehmversturz sowie komplett erhaltene Keramikgefäße aus diesem Bereich legen nahe, dass das Gebäude einem Schadfeuer zum Opfer fiel, bei dem auch der Lehmbewurf hart gebrannt wurde, was dessen gute Erhaltung erklärt.

Die Funktion einer 90x41 cm großen, 45 cm tiefen, mit Rollsteinen ausgekleideten Grube, die zwischen den Unterlagssteinen im Haus zum Vorschein kam, konnte bis dato nicht eindeutig geklärt werden. Zunächst wurde diese Grube als Pfostenloch interpretiert. Im Zusammenhang mit einem Schwellenbau erscheint dies jedoch wenig wahrscheinlich, da der Sinn eines auf Steinen aufliegenden Schwellenbaus darin besteht, das Holz nicht in Kontakt mit dem feuchten Boden kommen zu lassen und so allzu schnelle Fäulnis zu verhindern. Ein im Boden steckender Holzpfosten würde zudem den vermuteten Holzfußboden „durchschlagen“. So handelt es sich bei der Grube entweder um ein Pfostenloch eines Vorgängerbaus (wenig wahrscheinlich), oder um eine unter dem Haus liegende Vorratsgrube die ev. durch eine Luke im Holzboden zugänglich war. In einer solchen Grube ließen sich Vorräte relativ kühl aufbewahren.

Unter den Funden sind einige wenige Fragmente neuzeitlicher Keramik (u.a. Teile eines grün glasierten Tellers mit Malhorndekor und ein braun glasiertes Henkelfragment). Der überwiegende Anteil am Fundmaterial besteht jedoch aus urgeschichtlicher, hallstattzeitlicher Keramik, wie mehrere Scherben eines mit inkrustierten Punkten und Linien verzierten Gefäßes sowie Rand- und Wandscherben von Grobkeramik mit Fingertupfenleisten – darunter auch ein en-block geborgener, komplett erhaltener Topf. Die Oberfläche der überwiegend unverzierten Feinkeramik ist gut geglättet und der Scherben hart gebrannt. Ein en-bloc geborgenes Kragenrandgefäß weist eine rot-schwarze Bemalung auf. Bei einem 5,2 cm langen, spitz zulaufenden Nadelfragment aus Bronze, handelt es sich möglicherweise um die Nadel einer Fibel. Zusammen mit dem bemalten Gefäß wurde ein weiteres Bronzeobjekt geborgen, das sich zur Zeit der Berichterstattung allerdings noch im Gipsblock befindet. Daher kann dazu keine Aussage getätigt werden.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

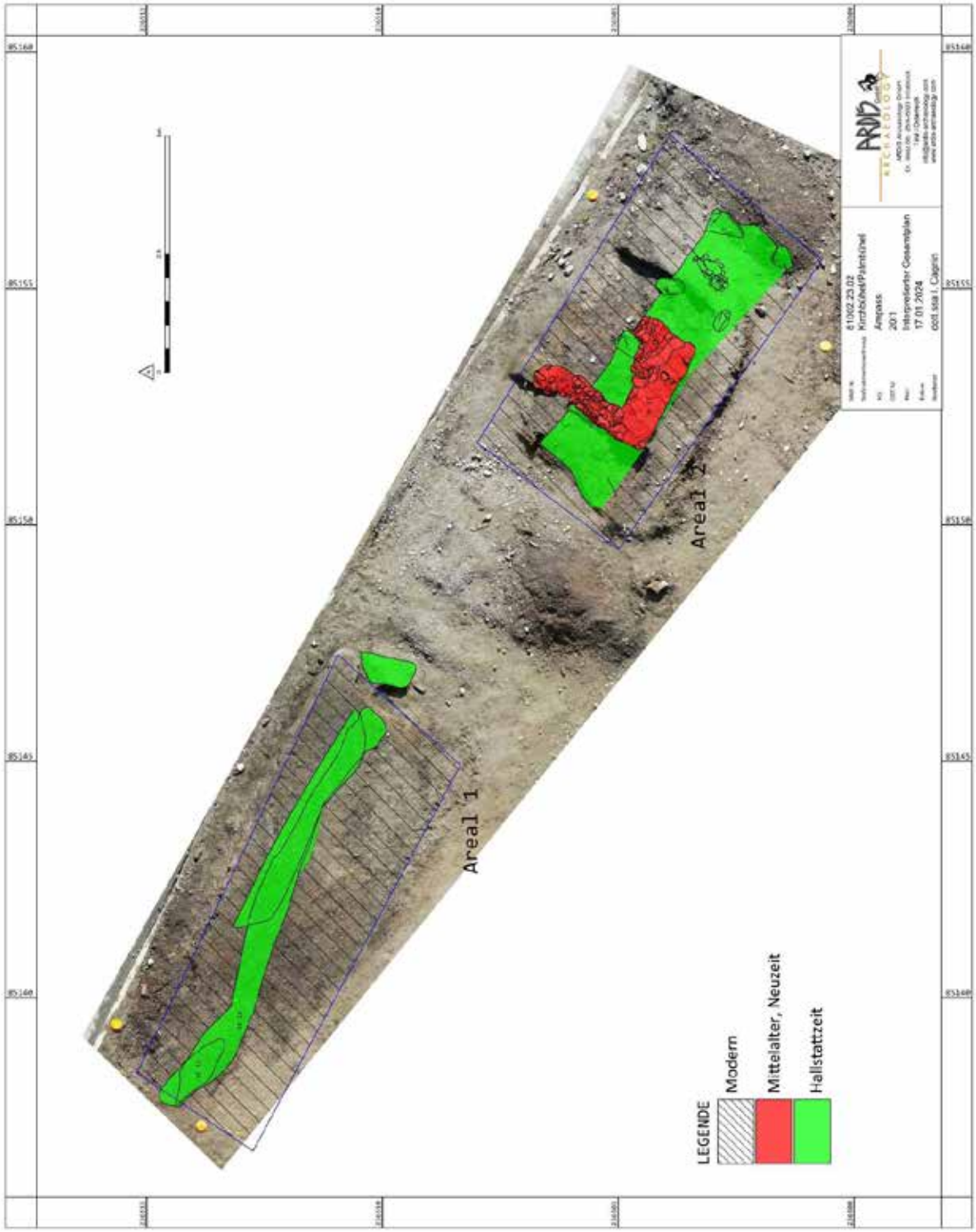
Planbeilage

Technischer Gesamtplan

ARDIS Archäologie

Detailplan Areal 2

Interpretierter Gesamtplan



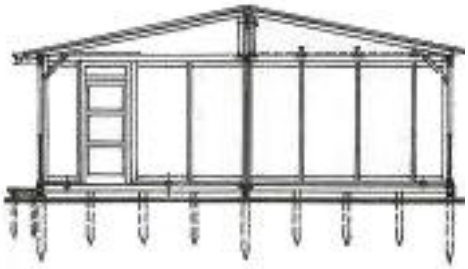
Drohnenfoto des gesamten Areals

3D-Aufnahme der Situation in Areal 2 am 23.05.2023

3D-Aufnahme der Situation in Areal 2 am 02.06.2023

Sondierungsgrabung im Areal des ehem. NS-Arbeitserziehungslagers Innsbruck-Reichenau

Barbara Hausmair und David Imre



Projektteam:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Barbara Hausmair (Projektleitung)

David Imre, MA B.phil. (wissenschaftlicher Mitarbeiter, Grabungsleitung)

Mag. Markus Staudt (Grabungstechniker, Dokumentation)

Sarah Kronthaler, BA (studentische Mitarbeiterin, Fundverwaltung)

Bundesdenkmalamt Mnr.: 81102.23.01 / AEL Innsbruck-Reichenau
Innsbruck, 28.07.2023

universität innsbruck
Institut für Archäologien
FB Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Inhalt

1 Zusammenfassung ... 3
2 Anlass, Verlauf und Durchführungszeitraum der Maßnahme ... 4
2.1 Historischer Hintergrund und Zielsetzung ... 4
2.2 Verlauf ... 6
2.3 Durchführungszeitraum ... 8
3 Topografie, Bodenverhältnisse und aktueller Bebauungszustand der Untersuchungsfläche ... 8
3.1 Topografie ... 8
3.2 Bodenverhältnisse ... 9
3.3 Aktueller Bebauungszustand der Untersuchungsfläche ... 10
4 Technischer Bericht ... 10
5 Stratigrafie ... 11
6 Grabungsbefunde ... 12
6.1 Post-lager/siedlungszeitliche Befunde (Phasen 4 bis 6) ... 12
6.2 Abrisshorizont Notwohnsiedlung (SE 9, 17, 29) ... 17
6.1 In-situ Baubefunde des AEL und der Notwohnsiedlung ... 18
6.2 Geologie / natürlich anstehender Boden SE 11 ... 24
7 Fundmaterial ... 24
7.1 Restaurierung und Fundverbleib ... 28
8 Interpretation der Befunde ... 29
8.1 Diskrepanzen zu den Ergebnissen der Radarmessung 2022 ... 35
9 Literaturverzeichnis ... 39
10 Primärquellen ... 40
11 Kontakt Autor*innen ... 41
12 Interpretierter Gesamtplan ... 42
13 Anhang / Planoperat ... 43
13.1 Flächenpläne ... 43
13.2 Profile 43

1 Zusammenfassung

- BL Tirol, VB/PB Innsbruck-Stadt
- KG Amras, OG Innsbruck
- Maßnahmennummer: 81102.23.01
- Maßnahmenbezeichnung: Sondagegrabung ehem. AEL Innsbruck-Reichenau
- Gst.Nr.: 917/2 (EZ 255)
- 20. Jahrhundert
- Kriegsrelikte – Gefangenenlager; Kriegsrelikte – Flüchtlingslager; Siedlung - Siedlung
- Forschungsgrabung
- Genehmigungsinhaber: David Imre, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck
- Dauer der Maßnahme: 02.05.–23.05.2023

Im Auftrag des Stadtarchivs Innsbruck und der Stadt Innsbruck wurde vom Institut für Archäologien/Universität Innsbruck im Süden des heutigen Wirtschafts- und Recyclinghofes Rossau (= Wirtschaftshof der Stadt Innsbruck und Gartenbauamt) in Innsbruck-Reichenau (Parzelle 917/2; IIG-Gelände) eine 11-tägige Sondierungsgrabung (Zeitraum: 02.05-23.05.2023) im Bereich der letzten verbliebenen Grünfläche durchgeführt, um Aufschluss über möglicherweise erhaltene Bodenbefunde des ehemaligen nationalsozialistischen Arbeitserziehungslagers Innsbruck-Reichenau zu erlangen. Während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich (1938–1945) entstand im Osten Innsbrucks, in der Reichenau, der größte Zwangsarbeits- und Gefangenenlagerkomplex der Stadt, bestehend aus einem Arbeitserziehungslager (AEL) der Gestapo und einem Zwangsarbeits- und Kriegsgefangenenlager, das als Gemeinschaftskomplex der Stadt Innsbruck, der Reichsbahn und der Reichspost geführt wurde. Nach Ende des Krieges wurden diese Lager zunächst als Transitlager für Displaced Persons (DPs), als Heeresentlassungsstelle und als Internierungslager für ehemalige NS-Funktionäre genutzt. Im Jahr 1948 wandelte die Stadt Innsbruck die Baracken zu Notwohnungen für Vertriebene und Wohnungslose um, die schließlich gegen Ende der 1960er Jahre aufgelassen und danach abgerissen wurden. In den Folgejahren entstand auf dem Areal der Wirtschafts- und Recyclinghof der Stadt. Aktuell plant die Stadt Innsbruck eine Neukonzeption für einen würdigen Erinnerungsort an die NS-Opfer der Lager in der Reichenau. Für dieses Vorhaben ist die Frage nach ev. vorhandenen materiellen Überresten der Lager von Interesse. Die Grabungsfläche wurde auf Basis der bereits im Vorjahr durchgeführten Analyse historischer Luftbilder des Lagerkomplexes (Pöll/Hausmair 2022) sowie einer anschließenden Prospektion mittels Georadars (Imre/Hausmair 2023) angelegt. Sie schneidet die gesamte Breite der ehemaligen Unterkunftsbaracke 1/Gebäude A des AEL im unteren Drittel des Gebäudes. Zwar konnten die auf dem Georadar identifizierten linearen Anomalien in diesem bestimmten Bereich nicht mit dem ehemaligen AEL korreliert werden, in einer Grabungstiefe von ca. 1,7 m unter der heutigen Geländeoberkante wurden jedoch in einem regelhaften Raster angeordnete Pflöcke und Punktfundamente aus Beton freigelegt, die als Unterkonstruktion bzw. Pfahlrostgründung der Baracke angesprochen werden können. Die in situ erhaltenen Baubefunde waren in den anstehenden sterilen sandigen Lehmboden eingetieft. Die Pfahlrostbefunde waren von einer dünnen fundführenden Schicht überdeckt, in der sich Material befand das mit großer Wahrscheinlichkeit der Zeit der Notwohnsiedlung zugeordnet werden kann (Keramikfragmente, Baumaterialreste,...). Der gesamte Abrisshorizont war durch eine massive Schotterplanie überlagert, in der sich nur wenig Fundmaterial befand, allerdings einige metallene Großobjekte, wie ein massiv verbogenes Eisenrohr. Diese vermutlich in den ersten

Jahren nach dem Abriss entstandene Planie war wiederum von einem massivem Sandpaket überlagert, dass Schwemmsandhorizonte von Innüberflutungen ähnelt. Darin enthaltene Funde, wie Verpackungsmaterial von Eskimo-Eiskreme aus den 1980er Jahren zeigen aber, dass es sich um eine anthropogen eingebrachte Schicht handeln muss, denn in dieser Zeit bestand bereits die Inn-Hochwasserverbauung und es gibt keine Informationen zu einem so späten Überflutungsereignis. Als jüngster Befund ist eine in diese Sandschicht eingetiefte Brauchwasserleitung anzusprechen, deren Existenz dem Bauhof nicht bekannt war und auch auf keinem Leitungsplan eingezeichnet ist, die aber scheinbar noch durch das städtische Gartenamt genutzt wird. Die wenigen durch die Grabung dokumentierten Spuren der NS-Zeit bzw. der Nachkriegszeit legen nahe, dass zumindest bei der Entfernung der südlichen AEL Bebauung sehr "gründlich" vorgegangen wurde und das heutige Geländeniveau deutlich höher (ca. 1,5 m) liegt als das NS-/nachkriegszeitliche. Dennoch erlaubt der Befund vertiefende Einblicke in die sparsame Bauweise der Unterkunftsbaracke 1, die nicht 1:1 mit den in zeitgenössischen Bauunterlagen genannten Barackenkonstruktionen entspricht und die bewusst herbeigeführte Mangelökonomie innerhalb von NS-Lagern unterstreicht.

2 Anlass, Verlauf und Durchführungszeitraum der Maßnahme

Im Auftrag des Stadtarchivs Innsbruck/Stadt Innsbruck wurde vom Institut für Archäologien/Universität Innsbruck in der bisher unverbauten Wiesenfläche am südlichen Ende des heutigen Wirtschafts- und Recyclinghofes Rossau (= Wirtschaftshof der Stadt Innsbruck; Südseite Richtung Trientlgasse) in Innsbruck-Reichenau (Parzelle 917/2; IIG-Gelände) eine Sondagegrabung durchgeführt. Hierbei sollten zum einen die Ergebnisse der vorangegangenen geophysikalischen Prospektion (Imre/Hausmair 2023; MNr. 81102.22.01) überprüft und zum anderen das physische Vorhandensein baulicher Überreste NS-zeitlichen Bauten des ehemaligen Arbeitserziehungslagers Reichenau (in Folge AEL genannt) bzw. der in diesem Lager in der Nachkriegszeit bis zu Errichtung des heutigen Wirtschaftshofes in den späten 1960er Jahren untergebrachten Notwohnsiedlung ergründet werden.

2.1 Historischer Hintergrund und Zielsetzung

Während des nationalsozialistischen Regimes in Österreich (1938–1945) entstand im Osten Innsbrucks, in der Reichenau, der größte Zwangsarbeits- und Gefangenenlagerkomplex der Stadt, bestehend aus einem Arbeitserziehungslager (AEL) der Gestapo und einem Zwangsarbeits- und Kriegsgefangenenlager, das als Gemeinschaftskomplex der Stadt Innsbruck, der Reichsbahn und der Reichspost geführt wurde (Schreiber 2007; Breit 2017; Pitscheider im Druck).[1] Nach Ende des Krieges wurden diese Lager zunächst als Transitlager für Displaced Persons[2] (DPs), als Heeresentlassungsstelle und als Internierungslager für ehemalige NS-Funktionäre genutzt. Im Jahr 1948 wandelte die Stadt Innsbruck die Baracken zu Notwohnungen für Vertriebene und Wohnungslose um, die schließlich gegen Ende der 1960er Jahre aufgelassen und danach abgerissen wurden. In den Folgejahren entstand auf dem Areal der Wirtschafts- und Recyclinghof der Stadt. Aktuell plant die Stadt

[1] Zum nationalsozialistischen Lagersystem allgemein siehe Benz/Distel 2005–2009.
[2] Zu Displaced Persons der Nachkriegszeit allgemein siehe Nasaw 2020.

Innsbruck eine Neukonzeption für einen würdigen Erinnerungsort an die NS-Opfer der Lager in der Reichenau. Für dieses Vorhaben ist die Frage nach ev. vorhandenen materiellen Überresten der Lager von Interesse.

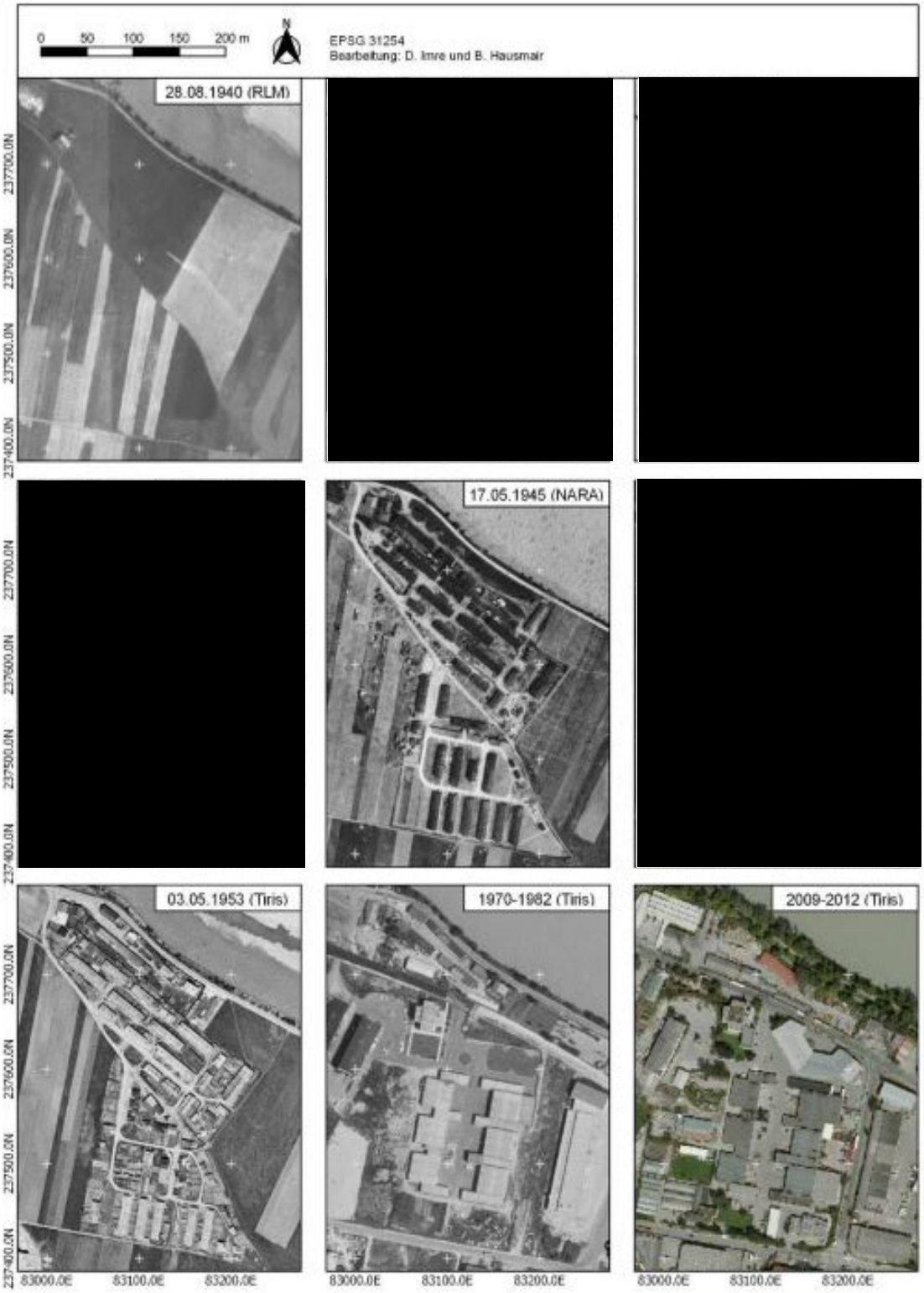


Abb. 1 *Räumliche Entwicklung der Reichenau: Unverbaute Agrarfläche (1940) – nationalsozialistischer Lagerkomplexe mit dem AEL im Süden und dem Zwangsarbeits- und Kriegsgefangenenlager im Norden (1943–Ende April 1945) – DP- und Notwohnsiedlung (1947–1953) – Wirtschafts- und Recyclinghof (ab 1970) (Bearbeitung: Imre/Hausmair; Geodaten: RLM, HES, NARA, Tiris).*

2.2 Verlauf

Das ursprünglich beantragte Grabungsvorhaben sah die Anlage von vier (Klein-)Sondagen vor, welche die interpretierten Befunde der Radarmessung (MNr. 81102.22.01; Imre/Hausmair 2022) punktuell überprüfen sollten (Abb. 2). Nachdem aber bereits beim maschinellen Oberbodenabtrag ersichtlich wurde, dass eine massive post-lager/notwohnsiedlungszeitliche Überprägung vorliegt – die schlussendlich eine Mächtigkeit von min. 1,50 m aufwies – sowie eine, in keinem bekannten Leitungsplan eingetragene Bestandswasserleitung die Grabungsfläche durchlief, wurde der Fokus zeitbedingt auf einen verkleinerten, aber zusammenhängenden, Arbeitsbereich (Schnitt 1 und 2, vgl. Abb. 3 und Abb. 4) gelenkt. Zur besseren Aussagekraft der zu erwartenden Befunde – und auch um der querenden Bestandsleitung auszuweichen – wurde der kleine Zwickel nordwestlich von Schnitt 1 und westlich von Schnitt 2 in die Maßnahmenfläche inkorporiert (Abb. 4).

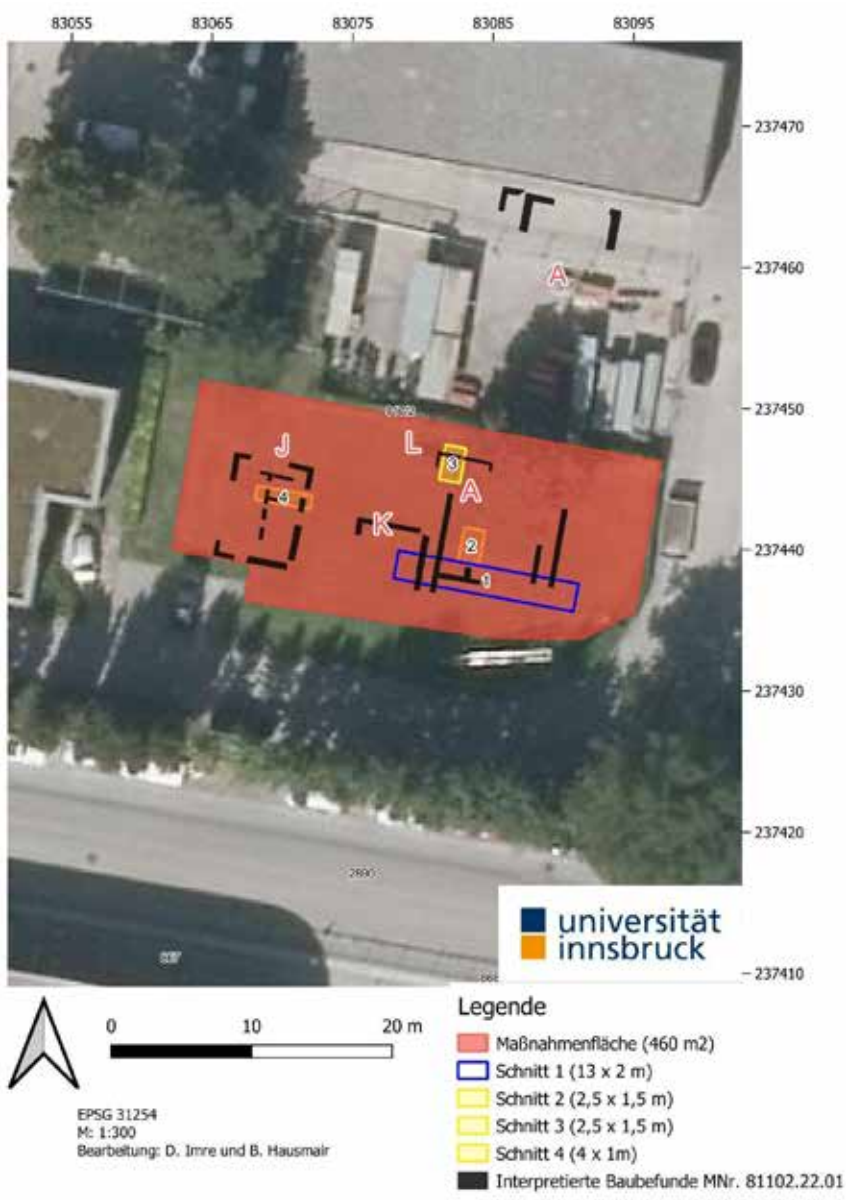


Abb. 2 Ursprüngliche beantragte Grabungsflächen mit vier Kleinsondagen über dem interpretierten Befundplan der Bodenradarmessung der MNr. 81102.22.01 (Plan: D. Imre/B. Hausmair).

Abb. 3 *Lage der Grabungsfläche in der kleinen Grünfläche am Süd-Ende des Bauhofes an der Trientlgasse (Foto: D. Imre).*

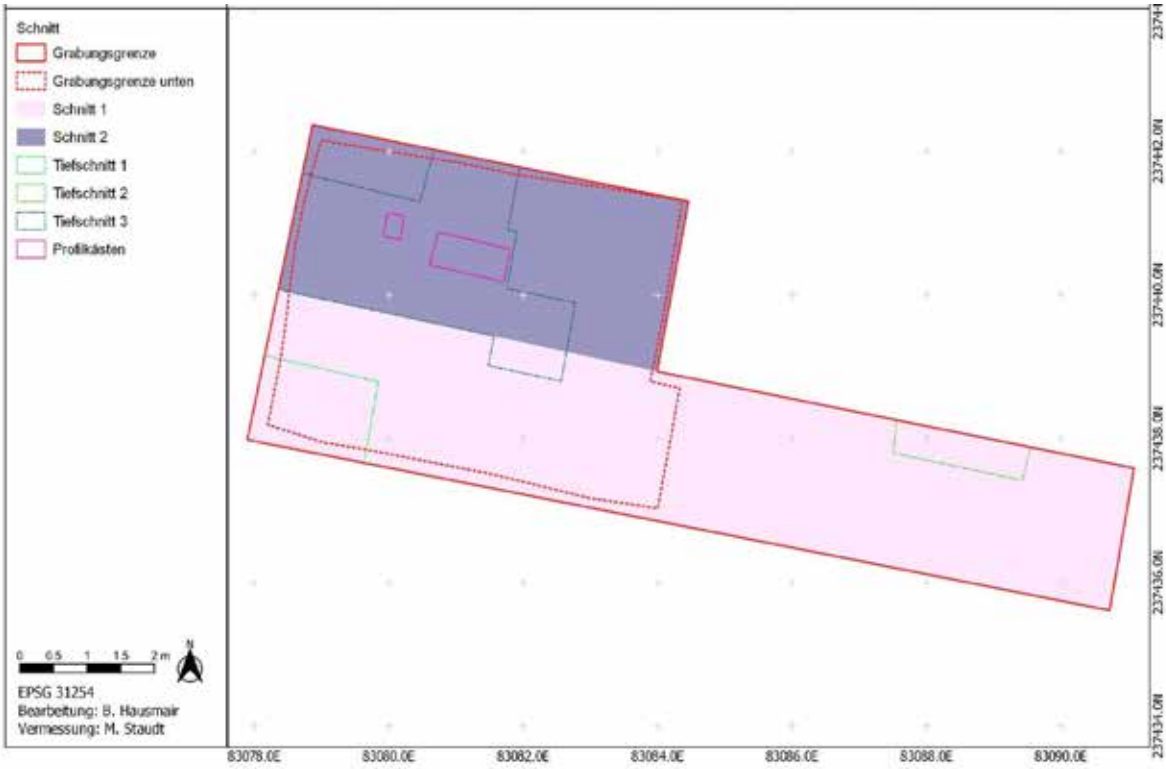


Abb. 4 *Überblicksplan der Sondagefläche; zusammenhängende Schnitte 1-2 sowie Lage der Tiefschnitte 1-3 und der Profilkästen (Plan: B. Hausmair/M. Staudt).*

Die Grabungsfläche wurde so angelegt, dass sie die gesamte Breite der ehemaligen Unterkunftsbaracke 1/Gebäude A des AEL im unteren Drittel des Gebäudes schneidet.

Aus sicherheitstechnischen Gründen musste des Weiteren von einem flächigen Abgraben der gesamten Grabungsfläche (GUK bei 0,60 m im Osten und 0,95 m im Westen) abgesehen werden. Dafür wurden in ausgewählten Bereichen drei Tiefschnitte (TS 1–3) gestuft angelegt (Abb. 4). In den westseitigen Tiefschnitten 1 und 3 konnten hierbei unter einer massiven rezenten Überschüttung, in einer Tiefe von ca. 1,7 bis 2,2 m für die Fragestellung relevante historische Straten und Befunde des Barackenunterbaus und des Abrisshorizonts der Baracke erfasst wurden. Tiefschnitt 3 wurde zuerst als 2,0 x 1,5 m umfassende Sondage angelegt und wurde im Zuge der Auffindung von erhaltene Baubefunden in Absprache mit Mag. Johannes Pöll/BDA erweitert. Der im Ostteil der Grabungsfläche angelegte Tiefschnitt 2 wurde aus Sicherheitsgründen lediglich bis max. 1,0 m unter GOK (= Oberkante der Schotter-Sand-Planierung SE 7) abgetieft; darin wurden keine historisch aussagekräftigen Befunde erfasst.

Die Sondagegrabung umschreibt in ihrer Arbeitsfläche insgesamt zwei aneinander ansetzende Grabungsschnitte (Schnitt 1 und 2; flächige GUK bei max. 0,60-0,95 m) sowie drei darin situierte Tiefsondagen (TS 1 bis 3; UK TS max. 2,20 m unter GOK) und umfasst eine Gesamtfläche von rund 40 m².

2.3 Durchführungszeitraum

Die Grabungsarbeiten erfolgten im Zeitraum vom 02.05.-23.05.2023. Neben den Autor*innen waren Mag. Markus Staudt und Sarah Kronthaler, BA (beide Universität Innsbruck) sowie tageweise Markus Margreiter, MA (Stadt Innsbruck; Abt. Kultur) und Lorenz Gohmar, BA (Universität Innsbruck) an den Grabungsmaßnahmen beteiligt; ihnen sei an dieser Stelle für die Mitarbeit gedankt.

3 Topografie, Bodenverhältnisse und aktueller Bebauungszustand der Untersuchungsfläche

3.1 Topografie

Der Städtische Wirtschaftshof stellt heute eine relativ ebene und horizontal verlaufende Fläche zwischen der Roßaugasse im Norden und der Trientlgasse im Süden dar. Aufgrund der gewonnenen Grabungserkenntnisse ist klar, dass der NS- bzw. nachkriegszeitliche Gehhorizont des ehemaligen AEL zumindest im Süden an der heutigen Trientlgasse deutlich tiefer lag als das heutige Straßenniveau. Ob das Gehniveau des gesamten AEL so viel niedriger war als heute, oder in der NS-Zeit ein leicht abschüssiges Gelände bestand, sodass der südliche Teil des Areals damals tiefer lag als die Bereiche an der heutigen Roßaugasse, ist aktuell nicht zu klären. Auf einem Luftbild (aufgenommen zwischen 1970–1973, Abb. 5) – kann ein solcher Geländeverlauf oder zumindest eine Senke in den 1970er Jahren unter Vorbehalt (Qualität und Bildschärfe mangelhaft) aber zumindest vermutet werden – durch Schattenschlag und Orientierung scheint südlich des bereits errichteten Wirtschaftshofgeländes zur Trientlgasse hin ein Niveauunterschied ersichtlich. Laut Auskunft des ehemaligen Leiters des Gartenbauamts der Stadt Innsbruck, Ing. Gerhard Dendl, das sich heute unmittelbar westlich der Grabungsfläche bzw. im Südbereich des Wirtschaftshofes befindet, lag das Areal an der Trientlgasse bis zu seiner Verbauung in den späten 1980er Jahren

ca. 1 m tiefer als der restliche Bauhof und wurde erst zu diesem Zeitpunkt durch Anschüttung an das neue Gehniveau angepasst.[3]

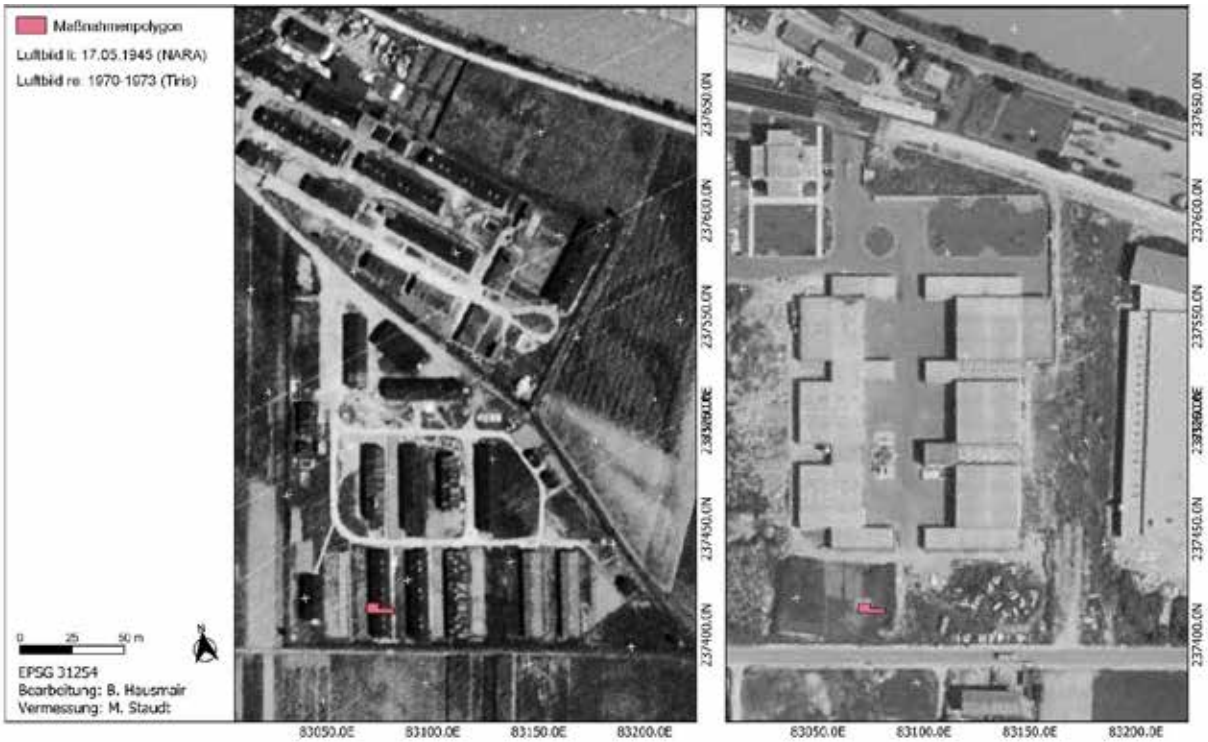


Abb. 5 Das untersuchte Areal in der Nachkriegszeit und der Frühphase des Wirtschaftshofes in den 1970er Jahren mit einem noch nicht verbauten südlichen Bereich (Bearbeitung: B. Hausmair).

3.2 Bodenverhältnisse

Im Grabungsbereich wurden unter dem Wiesen-Humus mehrere aufeinanderfolgende Planierungen (erdig-lehmig, sandig-lehmig, schottrig-sandig) angetroffen, die insgesamt 1,50 m stark waren und der chronologischen Einordnung der erkannten Stratigrafie zufolge zwischen den späten 1960er Jahren (nach Abriss der Notwohnsiedlung) und bis in die 1980er Jahre eingebracht wurden (siehe detaillierte Beschreibung im Abschnitt zu den Grabungsbefunden). Als jüngster Befund ist eine in diese Aufschüttungen und Planien eingetiefte Brauchwasserleitung (SE 25) der 1980/90er Jahre (?) anzusprechen, deren Existenz dem Bauhof nicht bekannt war und die auch auf keinem Leitungsplan eingezeichnet ist, die aber – wie sich durch die Grabung herausstellte – noch durch das städtische Gartenamt bzw. Amt für Land- und Forstwirtschaft zur Außenbewässerung genutzt wird. Alle diese Befunde überlagern die wenigen Überreste aus dem Unterbodenbereich der Unterkunftsbaracke 1 des AEL, welche direkt in den anstehenden Mutterboden eingetieft waren.

[3] Wir bedanken uns für die freundliche Auskunft bei Ing. Gerhard Dendl, Leiter AD des städtischen Gartenbauamtes, Telefonat am 23.06.2023.

Der anstehende geologische Boden wurde in den Tiefschnitten 1 und 3 in einer Tiefe von 1,65-1,70 m unter GOK in Form eines steriles Lehmbodens (SE 11) angetroffen, der mit zunehmender Tiefe sandiger wurde und sich bei rund 1,95-2,0 m unter GOK in einen sterilen Sandboden wandelte.

3.3 Aktueller Bebauungszustand der Untersuchungsfläche

Das AEL wurde 1941 im damals unverbauten Bereich Reichenau östlich von Innsbruck auf der Südufer-Terrasse des Inns errichtet. Das Areal ist heute unter dem Gewerbegebiet Reichenau zu finden. Durch die heutige Nutzung als Wirtschafts- und Recyclinghof ist der Großteil der ehem. Lagerfläche durch die moderne Verbauung (Werkshallen, administrative Gebäude, asphaltierte Verkehrsflächen) überprägt und durch zahlreiche Leitungs-/Einbauten gestört. Im Bereich der Sondagegrabung selbst wurde in einer Tiefe von 0,60-0,90 m unter GOK eine querende und nach Westen hin abfallende Bestandswasserleitung (Obj. 1/Leitung SE 25, Verfüllung SE 3 und Grabeninterface SE 26) erfasst.

4 Technischer Bericht

Die Ausgrabung wurde entsprechend der stratigrafischen Grabungsmethode und den Grabungsrichtlinien des Bundesdenkmalamtes (2022) durchgeführt und dokumentiert. Der Abhub der Grasnarbe, des Humus sowie der Aufschüttungen und Planierschichten erfolgte mittels Kombination aus Minibagger und händischem Abgraben.

Die Vermessung erfolgte über das Koordinatensystem EPSG 31254/MGI Austria GK West M28. Die Aussteckung der Messflächen und die Etablierung von Vermessungsfixpunkten erfolgte mittels GPS (STONEX S900A V2 GNSS Receiver) und EPOSA-Korrekturdaten, die eine RTK-Lagegenauigkeit von ±1 cm ermöglichen. Diese Fixpunkte wurden für die freie Stationierung mittels Totalstation (Leica Flexline TS02 7” Ultra) herangezogen, wobei eine Kontrollmessung eine max. Abweichung von 1,7 cm ergab (x: 0,017m; y: 0,009m; HZ: 0,030g; 02.05.2023). Die Vermessung der Befunde und Funde erfolgte weiters ausschließlich mittels Totalstation (Leica Flexline TS02 7” Ultra).

Zum Zeitpunkt der Etablierung der Vermessungsfixpunkte waren aufgrund eines wolkenverhangenen Himmels keine Fernziele ersichtlich und der nächstgelegene Kontrollpunkt (EP 81102-16 (Amras); in der Trientlgasse) trotz mehrfacher Bemühungen nicht zugänglich (da im Bereich eines Parkplatzes gelegen), wodurch von einer Kontrollmessung auf eine amtliche Messmarke abgesehen werden musste.

Die Erstellung des technischen Gesamtplans und der Profile (Mag. M. Staudt; Universität Innsbruck) erfolgte in AutoCAD 2019, interpretierte Pläne wurden in QGIS (Version 3.28.8, B. Hausmair) erstellt. Für die fotografische Dokumentation wurde eine Spiegelreflex-Kamera (Nikon D5200), für die SFM-Dokumentation eine Systemkamera (Panasonic Lumix DMC-G6) und eine Drohne (DJI Mavic pro2) herangezogen. Die Erstellung von 3D-Modellen erfolgte durch die Software Photoscan Professional (Firma Agisoft/Metashape).

Der maschinelle und manuelle Abhub sowie die einzelnen Straten der Sondierungsgrabung wurde regelmäßig mit einem Metalldetektor (XP ORX) begangen.

Die beschreibende Dokumentation erfolgte zunächst manuell auf der Grabung und wurde dann in eine relationale Datenbank (MS Access) überführt und die Ergebnisse in PDF-Protokollen ausgegeben.

Funde wurden sachgerecht geborgen und erstversorgt. Alle Funde wurden gereinigt, fotografiert und in einem ausführlichen Fundprotokoll (siehe Ordner Fundliste) erfasst und einer ersten chronologischen Zuordnung unterzogen. Die Funde sind aktuell an der Universität Innsbruck, werden aber im Laufe des Jahres dem Stadtarchiv Innsbruck als Eigentümerin zur dauerhaften Verwahrung und ggf. erforderlichen Restaurierung übergeben.

Höchste vergebene Nummern der Grabungsdokumentation sind:

Schnitt:	2
Tiefschnitt:	3
SE:	29
Obj.-Nr:	2
FNr.:	313

5 Stratigrafie

Die im Zuge der Sondagegrabung angetroffenen und dokumentierten Stratigrafischen Einheiten (SE) 1 bis 29 wurden nach stratigrafischen Gegebenheiten sowie dem darin enthaltenen Fundmaterial in sechs historische Gruppen respektive (Nutzungs-)Phasen unterteilt, wobei für die Fundstelle folgender relativchronologischer Ablauf und grobe absolutchronologische Einordnung postuliert werden kann (Abb. 6):

Phase 1 stellt die älteste anthropogene Phase im Grabungsareal dar. Es handelt sich um die in situ befindlichen Überreste der Barackenunterkonstruktion der Unterkunftsbaracke 1 des AEL, die der Errichtungsphase – also der NS-Zeit zuzuordnen sind (SEs 10–16, 19, 20 (?), 22, 23).

Phase 2 bezeichnet die in der Zeit der Notwohnsiedlung entstandenen Renovations-/Ausbesserungsbefunde der Barackenunterkonstruktion (SEs 20(?), 21, 24).

Phase 3 umfasst Befunde des Abrisses der Notwohnsiedlung: das verlagerte Holzbrett SE 17, die SE 9 mit beim Abriss zurückgebliebenem Fundmaterial aus der Zeit der Notwohnsiedlung/des AEL und die dünne Ablagerung SE 29, welche die lager-, siedlungs- und abrisszeitlichen Befunde abdeckt.

Zusammenfassend können **Phase 1 bis 3 als „Barackenhorizont“** angesprochen werden.

Phase 4 stellt die erste massive Überlagerung des „Barackenhorizontes“ durch stark schlottrige Planien dar, die wohl in den späten 1960er und 1970er Jahren bei der ersten Beräumung des Geländes im Zuge der Wirtschaftshoferrichtung eingebracht wurden (SEs 7, 8/18, 27) und weniges verlagertes Material des Barackenbaus (wie SE 6) enthielten.

Phase 5 bezeichnet die weitere Auffüllung des Areals durch die sandhaltige Schicht mit Verpackungsmüll der 1980er Jahre (SE 4), die vermutlich zur Anpassung des südlichen Areals an den Rest des Wirtschaftshofes gedient haben dürfte.

In **Phase 6** – der jüngsten Phase – wurde in diese Anschüttung die bis zur Grabung unbekannte Bestandswasserleitung des Wirtschaftshofes (SEs 3, 25, 26) eingebracht, sowie vermutlich die weniger mächtigen Aufschüttungen SE 5 und 28.

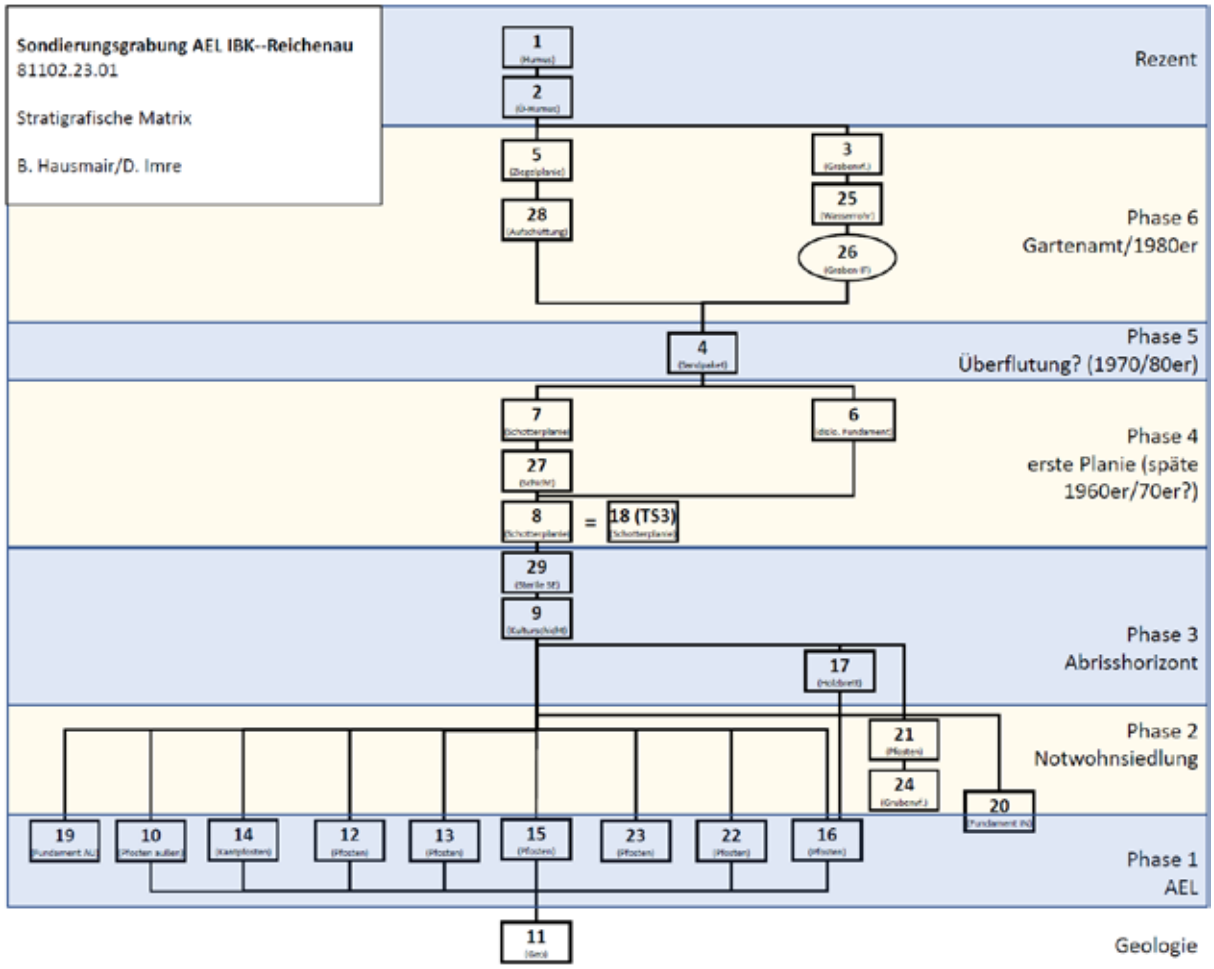


Abb. 6 Relativchronologischer Ablauf der sieben (Nutzungs-)Phasen / Harris-Matrix (B. Hausmair / D. Imre).

6 Grabungsbefunde

Im Folgenden werden alle Grabungsbefunde in chronologisch umgekehrter Reihenfolge (von jünger zu älter) im Detail präsentiert:

6.1 Post-lager/siedlungszeitliche Befunde (Phasen 4 bis 6)

Rezente Straten (SE 1, 2)

Unter der rund 0,10 m starken Humusstrate SE 1 (OK bei 569,14-569,24 m ü.A.) wurde eine 0,25-0,40 m starke (dunkel-)braune, erdig-lehmige und z.T. sandige Schicht SE 2 erschlossen, die rezentes Fundmaterial enthielt und

als Übergangsboden zwischen rezentem Humus zu historischen-anthropogenen Schichten interpretiert werden kann.

Bestandswasserleitung (Obj.1/SE 3, 25, 26)

Als jüngster Befund der Grabung ist die bereits eingangs erwähnte, querende Bestandswasserleitung (Obj. 1, Abb. 7) bestehend aus der Grabenverfüllung SE 3, dem Leitungsrohr SE 25 (OK Rohr 0,50-0,90 m unter GOK; nach Westen hin abfallend) und dem zugehörigen Grabeninterface des Leitungsgrabens SE 26 (Br. 0,43 m) zu nennen. Die Leitung war in die sandig-lehmige Planierung SE 4 (s.u.) eingetieft. Die ebenfalls sandig-lehmige Grabenverfüllung (SE 3) konnte durch eine leicht akzentuierte Färbung sowie der auffallenden (feinen) Durchwurzelung des Verfüllungsmaterials erfasst werden und zeigte an beiden Langseiten eine lineare Begrenzung. Es gilt hier nochmals zu betonen, dass diese Leitung dem Wirtschaftshof vor der archäologischen Ausgrabung nicht bekannt war und auch auf keinem aktuellen Leitungsplan eingezeichnet ist. Durch die Grabung konnte geklärt werden, dass diese Leitung heute noch eine Außenhahn speist, der durch das städtische Gartenamt bzw. Amt für Land- und Forstwirtschaft zur Außenbewässerung genutzt wird.

Abb. 7 Drohnenaufnahme mit der quer durch die Grabung verlaufenden Bestandswasserleitung (Obj. 1). Im östlichen Grabungsteil ist die Eintiefung in das Sandpaket SE 4 gut erkennbar (Foto: M. Staudt).

Dünne Aufschüttungen/komprimierte Schichten (SE 5 und 28)

Ausschließlich am Westabschluss der Grabungsfläche konnte in einem Bereich von rund 4,50 x 4,50 m unter SE 2 bei 0,35-0,40 m unter GOK eine auffallend kompakt verpresste, z.T. konzentrierte aber auch lose verstreute Lage aus feinem Ziegelbruch, der z.T. einseitig verglast war, erfasst werden. Der verpresste Ziegelsplitt war in ein max. 5 cm starkes, braun-graues, erdig-lehmiges Band inkorporiert (SE 5) und überdeckte ein ebenfalls ausschließlich in demselben Bereich angetroffenes dunkelbraunes, lehmig-schluffiges Band SE 28, das zwischen 0,10-0,15 m stark war. Die beiden Erdbefunde SE 5 und 28 wurden zum einen ob ihrer geringen Mächtigkeit und z.T. losen flächigen Verteilung (v.a. SE 5) und zum anderen anhand der im trockenen Zustand annähernd gleichen Konsistenz und Farbe (v.a. SE 28) zum darüberliegenden Zwischenboden SE 2 beim maschinellen Bodenabtrag z.T. partiell

abgebaggert bzw. als zu diesem gehörig angesehen. Eine eindeutige Unterscheidung von SE 28 zu SE 2 wurde erst nach der Durchfeuchtung der Profile nach mehreren regnerischen Tagen ersichtlich, wodurch die Strate im Nachhinein von SE 5 getrennt und dann nachträglich als eigenständige Strate erfasst und im Nord-, West- und Südprofil dokumentiert wurde.

Sandig-lehmige Aufschüttung und verlagerter Betonbrocken (SE 4 und 6)

Ab einer Tiefe von 0,40-0,50 m unter GOK wurde flächig im Grabungsbereich ein rund 0,50 m starkes hellbraun-beiges und sandig-lehmiges Paket SE 4 erschlossen, das stark mit Plastikmüll durchsetzt war (Abb. 7).

Abb. 8 Verlagerter Betonbrocken und kompaktes -gruspaket SE 6 in der sandig-lehmigen Aufschüttung SE 4; nördlich davon sind die Wasserleitung (Obj. 1) und die Oberkante der Schotterplanierung (SE 7/18) partiell ersichtlich (Foto: M. Staudt).

Ein erster Deutungsansatz dieses Pakets war eine durch Innüberflutungen verursachte Schwemmschicht, die sich in der Geländesenke am Südende des Bauhofes ablagerte. Laut Mag. Christian Moritz (Limnologe, Moritz Ingenieurbüro für Gewässerökologie) ähnelt die sandige Planierung (SE 4) Schwemmsand von Innüberflutungen[4]. Darin enthaltene Funde, wie Verpackungsmaterial von Süßwaren aus den 1980er Jahren (vgl. FNr. 73, 75, 84) zeigen aber, dass es sich um eine anthropogen eingebrachte Schicht des späten 20. Jahrhunderts handeln muss, denn in dieser Zeit bestand bereits die Inn-Hochwasserverbauung (Auskunft Ing. Dendl, Leiter AD Gartenbauamt Stadt Innsbruck) und es gibt keine Informationen zu einem so späten Überflutungsereignis im Areal (Auskunft

[4] Wir bedanken uns für die freundliche Auskunft und fachkundige Beratung zu den vermeintlich fluvialen Ablagerungen bei Mag. Christian Moritz (Ingenieurbüro für Gewässerökologie) während mehreren Treffen im Juni 2023.

Mag. Moritz). Ebenfalls für eine anthropogene Einbringung spricht der Umstand, dass aus SE 4 auch Artefakte stammen, die als dislozierte Objekte aus der Zeit des Lagers und der Notwohnsiedlung interpretiert werden können, wie ein NSDAP-Anstecker mit Hakenkreuz (FNr. 37), ein 10-Reichspfennig-Stück (FNr. 26), sowie div. Bruchstücke von Baumaterialien (Ziegel, Flachglas, Kleineisen, Beschläge), oder Geschirr. Dieses Material könnte bei der Herrichtung des Geländes in den 1980er Jahren aufgewühlt und letztlich in die aufgeschüttete Sandschicht verlagert worden sein.

Bei der flächigen Abtragung des Sandpakets SE 4 wurde nahe des Südprofils von Schnitt 1 ein Betonbrocken SE 6 (L. max. 0,17 m, Br. 0,15 m; H. 0,10 m), der auf einem unregelmäßigen, feinen Bett aus Betongrus (max. 0,70 x 0,50 m; St. max. 0,015 m) auflag, erfasst (Abb. 8). Eine Erstansprache als Teilstück eines Barackenfundaments – die Position und Lagetiefe hätten mit dem Ergebnis der Radarmessung korrespondiert – mussten bald revidiert werden, da ersichtlich wurde, dass der Betonbrocken an der Unterkante der Strate SE 4 bzw. an der Oberfläche von Planie SE 8 situiert war und es sich um ein singuläres Stück ohne Fortsetzung handelte. Eine Ansprache als ausgerissenes und möglicherweise mehrfach verlagertes Betonelement des Lagers im Zuge der Einbringung der verschiedenen post-lagerzeitlichen Planien und Aufschüttungen ist deutlich valider.

Planierschichten SE 7, 8/18 und 27

Unter dem sandig-lehmigen Schichtpaket SE 4 wurde bei 0,90-1,00 m unter GOK ein in der Südhälfte der Grabungsfläche und vor allem im Tiefschnitt 1, vertretenes grobsteiniges Schotter-Sand-Paket SE 7 angetroffen, das hauptsächlich aus Kieseln mit einer Größe von 3 x 2 cm bestand, aber auch Flussgeschiebe mit einer max. Größe von 0,30 x 0,20 m aufwies (Abb. 9). Ebenso fanden sich einige Asphalt- (max. 15 x 10 x 3 cm) und einige Bruchstücke von Schieferplatten (max. 10 x 5 x 2,5 cm; eventuell Dachdeckung, allerdings nicht den Baracken des AELs zugehörig), die für einen anplanierten Charakter des Schotterpakets SE 7 sprechen. Das Schotter-Sand-Paket war am Südprofil max. 0,30 m stark, stieg nach Norden hin rasch an und dünnte im Bereich der querenden Wasserleitung stark aus. Unter dem obersten Schotterpaket SE 7 befand sich ein wenige Zentimeter starkes rostbraunes und kompakt verpresstes Schotterband (SE 27; OK S-Profil 1,30 m unter GOK; OK im Bereich der Wasserleitung SE 25: 1,0 m unter GOK), das als Trennung zu einem weiteren darunter befindlichen Schotter-Sand-Paket SE 8, fungierte.

Das zweite Schotter-Sand-Paket SE 8/18 ist ab 0,95-1,20 m unter GOK anstehend, fällt nach Südwesten hin deutlich ab, ist zwischen 0,30-0,70 m stark und beinhaltete deutlich kleineres Steinmaterial (Flussgeschiebe; Größe max. 15 x 10 cm) als die grobsteinige Schotter-Sand-Packung SE 7.

Nachdem die beiden Schotterpackungen scheinbar im Bereich des stehengelassenes Steges der Wasserleitung ineinander übergingen (SE 27 konnte nördlich der Wasserleitung nicht mehr festgestellt werden) wurde die massive Schotter Sand-Packung (St. max. 0,70 m) im Bereich nördlich der Wasserleitung als SE 18 bezeichnet, ist aber stratigrafisch wohl mit SE 7 und 8 gleichzusetzen. Wiederum fanden sich darin einige Asphaltbrocken und Bruchstücke von plattenartigen Schiefersteinen und zudem zwei massive, sekundär verlagerte Eisenobjekte, die ein verdrücktes Rohr (FNr. 173) und einen quadratische (Schacht-?)Abdeckung (FNr. 171) darstellen (Abb. 10).

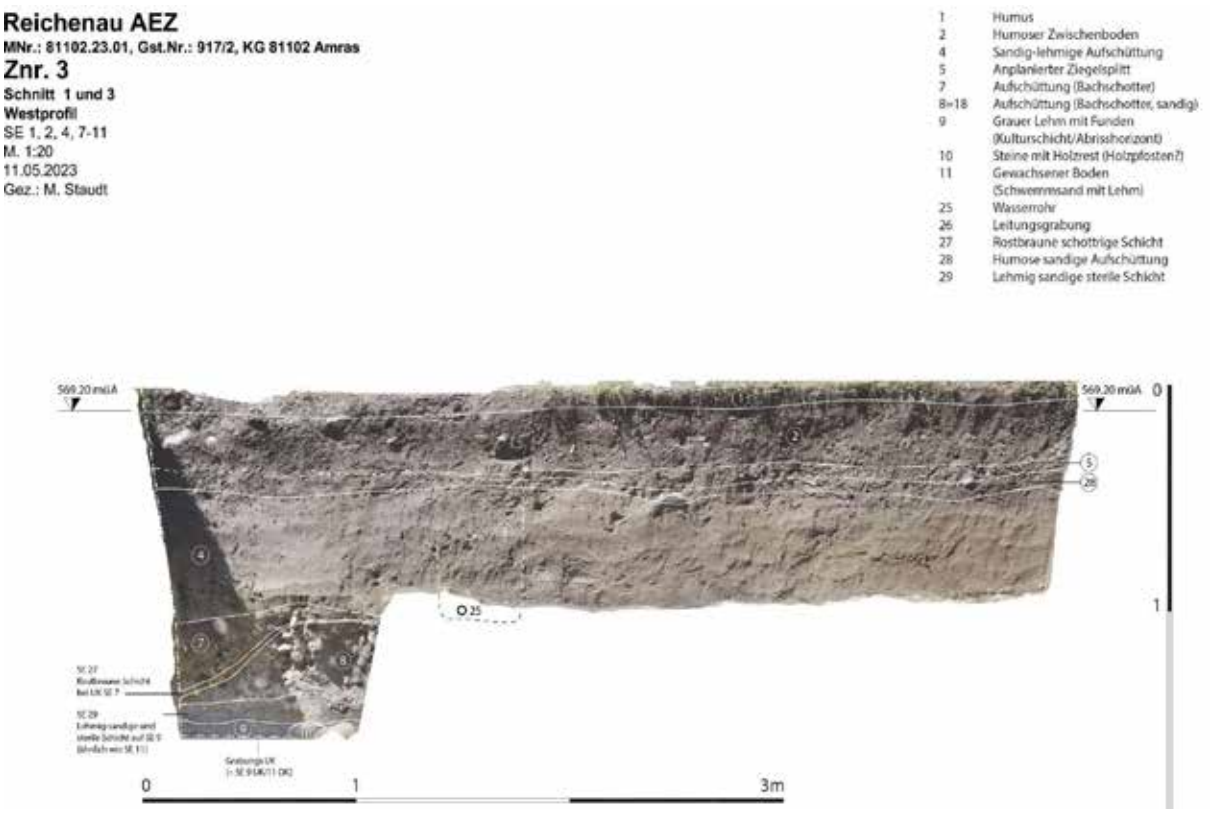


Abb. 9 *Aus dem SFM-Model extrahierte Ansicht des Westprofils der Grabungsfläche mit eingetragenen Schichtgrenzen (Plan: M. Staudt).*

Abb. 10 *In der Schotterplanierung SE 8/18 (im Zuge der Grabungsarbeiten war die Differenzierung zu der Schotterplanierung SE 7 noch nicht erkennbar) verlagerter Eisenschrott: Schachtabdeckung FNr. 171 und stark verdrücktes Rohr FNr. 173 (Fotos: M. Staudt).*

Summarisch können diese Straten als Planierschichten interpretiert werden, die vermutlich nach dem Abriss der Notwohnsiedlung zur Einebnung des Geländes aufgebracht wurden.

6.2 Abrisshorizont Notwohnsiedlung (SE 9, 17, 29)

In den beiden Tiefschnitten 1 und 3 wurde in einer Tiefe von 1,45-1,50 m unter GOK der Abbruchhorizont der Notwohnsiedlung erfasst. Der während der Grabung als Schichtpaket (SE 9) dokumentierte Befund wurde nachträglich auf Basis der Profile in zwei separate Straten (SE 29 und 9) geteilt, wobei die Fundstücke während der Grabungsarbeiten dem ursprünglichen Schichtpaket SE 9 zugewiesen wurden (Abb. 11).

Abb. 11 Tiefschnitt 3: Anstehender Lehmboden SE 7 mit darin eingetieften Pfostensetzungen, darüber im Profil als dünnes Band der Abrisshorizont der Notwohnsiedlung (= Lehmband SE 9 und Sandband SE 29) unter massivem Schotterpaket (Foto: M. Staudt).

Das Schichtpaket setzte sich aus einem rund 0,08 m starken Sandband (SE 29) und einer darunter folgenden, kompakten und 0,12 m starken lehmigen Strate (SE 9) zusammen, die alle Baubefunde der Baracke überdeckte. Aufgrund des Fundmaterials – Objekte die eher der Nachnutzung des NS-zeitlichen Lagers als Notwohnsiedlung zuzuordnen sind (z.B. Puppenkopf FNr 107, Schilling von 1963 FNr 176), aber auch Reste von Abbruchmaterial

der Baracken (z.B. Ziegel FNr. 177, Fensterglasscherben FNr 197) – ist davon auszugehen, dass diese Straten unmittelbar beim Abriss der Baracke entstanden.

Ebenfalls dem Abrisshorizont zuzuweisen ist das stark vergangene Holzbrett SE 17 (Abb. 12), das auf der Oberfläche von SE 9 auflag und von dem Sandband SE 29 überdeckt war. Das max. 0,62 m lange und 0,20 m breite Brett wies eine noch erhaltene Stärke von 0,5 cm auf. Anhand des Fundes eines zugehörigen, gebogenen Nagels (FNr. 253) der sich bei der oberflächlichen Freilegung des Befundes von dem Großteiles vergangenen Holzbrett löste, kann die ursprüngliche Stärke des Brettes mit 2,5 cm abgelesen werden. Der Befund stellt vermutlich eine Fußbodendiele der NS-Baracke bzw. der Notwohnunterkünfte dar und dürfte im Zuge des Abbruchs der ehemaligen Lagerbauten in den späten 1960er Jahren verlagert und dann überplaniert worden sein.

Abb. 12 Im Zuge des Abbruchs der Wohnbaracken nach ihrer Weiternutzung als Notwohnsiedlung in den späten 1960er Jahren einplaniertes Holzbrett SE 17 (Foto: M. Staudt).

6.1 In-situ Baubefunde des AEL und der Notwohnsiedlung

In den Tiefschnitten 1 und 3 konnten auf ca. 1,7 m Tiefe mehrere in situ Befunde dokumentiert werden, die als Teile des Barackenunterbaus bzw. der Pfahlrostgründung der Unterkunftsbaracke 1 des AEL identifiziert werden konnten. Aufgrund der Befundstruktur und dem Vergleich mit historischen Luftbildern, kann der Gesamtbefund noch weiter differenziert werden in Punktfundamente der westlichen Barackenaußenwand, Pfosten der Pfahlrostgründung des Barackeninnenraums, sowie Reparaturbefunde dieses Fußbodenunterbaus, die wohl aus der Zeit der Notwohnsiedlung stammen (Abb. 13, Abb. 14; vgl. ebenso Abb. 25).

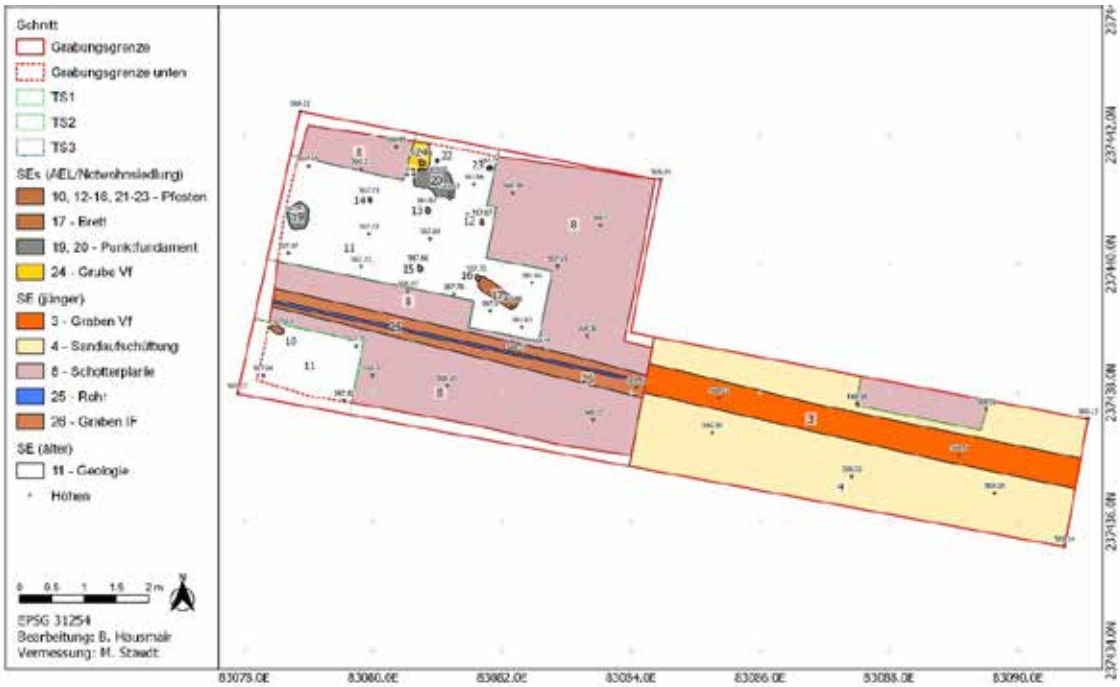


Abb. 13 *Grabungsplan mit Befunden der NS-Zeit bzw. der Notwohnsiedlung (Plan: B. Hausmair).*

Abb. 14 *Überblicksfoto über Reste des Pfahlrostes und der Punktfundamente der Unterkunftsbaracke 1 (Foto: M. Staudt).*

Punktfundamente der westlichen Außenwand der Unterkunftsbaracke 1 (SE 10 und 19)

An der Westseite des Tiefschnittes 3 wurde ein 0,40 x 0,30 m großes und max. 0,35 m starkes, Nord-Süd orientiertes Punktfundament aus relativ grobem und porösem Beton freigelegt (SE 19, Abb. 15), dessen erhaltene Oberkante bei 1,40 m unter GOK lag. Das Beton-Punktfundament war in den anstehenden Sandboden (SE 11) eingetieft und scheint aufgrund seiner gerundeten Unterseite direkt in eine ausgehobene Mulde in den anstehenden Boden eingegossen worden zu sein, wobei ein schmaler armierter Betonblock mit geglätteter Oberfläche in sekundärer Verwendung integriert worden war.

Rund 1,8 m südlich von Punktfundament SE 19, in der Nordwest-Ecke des Tiefschnittes 1 wurde in einer Tiefe von rund 1,50 m unter GOK ein Pfostensetzung angetroffen (Abb. 16). Diese bestand aus einem wohl im Zuge des Abrisses des Baubestandes der Notwohnsiedlung in den späten 1960er Jahren verdrückten, massiven Rundpfosten SE 10 (L.erh.: 17 cm; Dm.: max. 12 cm) sowie zwei daneben situierten Bachgeschieben (max. 20 x 10 cm), die eventuell als Keilsteine anzusprechen sind. Eine Pfostengrube konnte jedoch nicht erkannt werden, was eher dafürspricht, dass der Pfahl direkt in den anstehenden, sandigen Untergrund eingeschlagen wurde. Der Rundpfosten (geborgen als FNr. 179) war deutlich massiver als die Rundpfosten der Pfahlrostgründung im Innenbereich der Baracke (s.u.).

Durch den Lagevergleich der Unterkunftsbaracke auf historischen Luftbildern (Abb. 35), sowie der Vermessung der Abstände der verschiedenen Pfostenelemente und des Punktfundamentes im archäologischen Befundkontext, kann der Pfosten SE 10 gemeinsam mit dem Punktfundament SE 19 als Teil der Fundamentierung der westlichen Außenwand der Baracke identifiziert werden.

Abb. 15 Befundfotos Punktfundament SE 19. Links: Ansicht Punktfundament mit integriertem Betonestrichbruchstück; rechts: Ansicht Westprofil des Profilkastens und des Fundamentquerschnittes (Fotos: M. Staudt/D. Imre).

Abb. 16 Detailfoto des verlagerten Rundholzes/Pfostens SE 10 (mit Rest einer Steinsetzung?) in der Nordwest-Ecke von Tiefschnitt 1 (Foto: M. Staudt).

Pfahlrostgründung im Barackeninnenraum (SE 12–16, 22–23)

Östlich der Line SE 10-19 bzw. im ehemaligen Innenbereich der Baracke, wurden sechs weitere Pfostensetzung (SE 12, 13, 15, 16, 22 und 23) und ein vertikal gesetztes Kantholz (SE 14) angetroffen, die in einem regelhaften Raster mit Abständen von mind. 0,77 m bis max. 0,86 m zueinander gesetzt waren (Abb. 13, Abb. 17). Im Zuge der oberflächlichen Freilegung der Pfosten, bei der zunächst die Befunde 12 bis 16 freigelegt wurden, wurde entschieden, die Exemplare 12 bis 14 beispielhaft in einem Profilkasten freizustellen um einen Querschnitt der Pfostensetzungen und Aufschluss über die Einschlagtiefe zu erhalten. Anschließend wurden diese Pfosten geborgen (FNr. 186–188).

Die beiden angespitzten Rundpfosten hatten einen Durchmesser von 8 cm (SE 12) und 9 cm (SE 13; L.erh. 22 cm), waren von einer max. 1,5 cm starken grauen, sandigen Verwitterungsschicht umgeben und zeigten eine leichte Verkippung nach Osten auf, die wohl im Zuge des Abrisses der Bausubstanz eingetreten sein dürfte (Abb. 18). Beide Pfostensetzungen waren direkt in den anstehenden sandigen Lehmboden SE 11 eingetieft. Eine Pfostengrube war nicht erkennbar. Der besser erhaltenen Pfosten SE 12 wies eine erhaltene Länge von 42,5 cm auf und reichte bis in die sandige Sphäre der als gewachsener Boden klassifizierten SE 11 hinab.

In der Flucht der Pfostenreihe SE 12-13 wurde ein spröder, schlecht erhaltener rechteckiger Pfosten SE 14 angetroffen, der ebenfalls in einem Profilkasten geschnitten wurde. Der angespitzte Pflock wies eine maximale Breite von 4 cm und eine erhaltene Höhe von 21 cm auf und war ebenfalls direkt in den anstehenden Boden SE 11 eingetieft.

Abb. 17 *Situationsfoto des in das Schotterpaket SE 18 eingetiefte Tiefschnitts 3 (vor der Erweiterung): in den anstehenden Boden SE 11 regelhaft gesetzte Pfosten SE 12-16. Obere Reihe (v.l.n.r.): Kantholz SE 14 und Rundhölzer SE 13-12; untere Reihe (v.l.n.r.): Rundhölzer SE 15-16 und verlagerte Holzbohle SE 17 (Foto: M. Staudt).*

Abb. 18 *Tiefschnitt 3, Nordprofil. Links: Profilkasten angespitzte Rundpfosten SE 12 (rechts) und 13 (links) sowie rechts: Westseite des Profilkastens des angespitzten Kantholzes SE 14, die direkt in den sterilen Lehmboden SE 11 gesetzt wurden (Fotos: M. Staudt).*

Die beiden rund 0,80 m südlich der Pfostenreihe SE 12-14 gelegenen Pfosten SE 15 und 16 wurden nur oberflächlich freigelegt und dokumentiert. Die Rundhölzer wiesen einen Durchmesser von 8 cm (SE 15) und 6,5 cm (SE 16) auf und waren ebenso von einer feinen, hellgrauen Verwitterungsschicht umschlossen.

Im Zuge der substanziellen Erweiterung des Tiefschnittes 3 konnte die Konstellation der Pfostensetzungen SE 12 bis 16 um zwei weitere Pfostensetzungen (SE 22 und 23) erweitert werden.. Nördlich von SE 12 bis 14 wurde ein weiterer Rundpfosten (SE 22) in situ angetroffen, der einen Durchmesser von 6 cm aufwies und in der Nord-Süd orientierten Flucht der Pfostensetzung SE 13 und 15 positioniert war. Die erhaltene Oberkante des Pfostens lag bei 1,58 m unter GOK. Von diesem wurde rund 0,80 m nach Osten versetzt ein weiterer, 8 cm starker Rundpfosten SE 23, angetroffen, sodass für den Barackeninnenraum eine Raster der NS-zeitlichen Pfahlrostgründung mit den Einzelpfosten SE 12-16 und 22-23 mit einem durchschnittlichen Abstand der Pfosten von 0,8 m rekonstruiert werden kann (vgl. Abb. 25), was in etwa den Bauvorgaben für die Pfahlroste von RAD-Baracken entspricht (s.u.).

Reparaturbefunde des Barackenunterbaus (SE 20 (?), 21 und 24)

Zusätzlich zu den vermutlich bauzeitlich errichteten Befunden, wurde ebenfalls im Bereich des Barackeninneren ein weiteres Beton-Punktfundament (SE 20) bei 1,55 m unter GOK erfasst (Abb. 13, Abb. 19). Das max. 0,67 x 0,40 m umschreibende Punktfundamt bestand aus deutlich gröberem und spröderem Beton als das Fundament SE 19 und wies einen singulären hochkant verbauten Ziegel (FNr. 313) an der oberen Südwestecke auf. Dieser dürfte der Rest einer ursprünglich ein- oder mehrlagigen Ziegellage sein, die als Aufleger für den hölzernen Fußboden, das Barackenständerwerk oder eines Kamins zu deuten ist. Auch dieses Fundament scheint direkt in den anstehenden, sterilen Boden (SE 11) gegossen worden zu sein und zeigt aber zum Teil eine verlaufene Form.

Direkt nordwestlich an das Punktfundaments SE 20 anschließend, wurde ein weiterer Pfosten (SE 21) mit rechteckigem Querschnitt (7,5 x 5 cm; OK 1,58 m unter GOK) in situ angetroffen, der im Gegensatz zur übrigen Pfostensetzung aus dem regelhaften Raster ausbricht, als einziger mit Teerpappe (St. 0,2-0,3 cm) umwickelt und nicht direkt in den anstehenden gewachsenen Boden (SE 11), sondern in eine partiell erfasste Grube(-nverfüllung) SE 24 gesetzt worden war.

Die partiell in der Nordwestecke des Tiefschnittes 3 erfasste Grube (OK bei 1,52 m unter GOK; L.ers. 0,35 m; Br. ers. 0,33 m) wurde vom Abbruchhorizont SE 9 überdeckt und wies eine Konzentration von Teerpappenfragmenten auf, die zur Umwicklung des Pfostens SE 21 zu zählen sind, sowie einer stark verpresste, lehmig-sandige Verfüllung (SE 24) auf.

Anhand der unterschiedlichen Form des Pfostens SE 21, der Teerpappenumwicklung welche die übrigen Pfosten nicht aufwiesen sowie des Abweichens von der Rasterflucht scheint es sich hierbei um eine Ausbesserung zu handeln, die wohl mit der Nachnutzung des NS-zeitlichen Barackenbaues als Notwohnsiedlung bis in die späten 1960er Jahre zusammenhängt. Das Punktfundament SE 20 könnte ev. auch eine solche Ausbesserung darstellen, oder aber eine NS-zeitliche Originalsubstanz – etwa ein Punktfundament innerhalb der Baracke für die Aufstellung eines Ofens/Kamins. Auf den historischen Luftbildern der NS-Zeit sind auf den Barackendächern aufgrund geringer Bildauflösung jedoch keine Kaminstandorte ersichtlich, sodass nicht entschieden werden kann ob Punktfundament SE 20 eine Teil der originalen Bausubstanz der NS-Zeit (Phase 1) oder ein Ausbesserungsbefund der Nachkriegszeit (Phase 2) ist.

Abb. 19 Nordwestlich an das Punktfundament SE 20 ansetzende Grube(n-verfüllung) SE 24 mit darin gesetztem rechteckigen Pfosten SE 21, der mit Teerpappe umwickelt war (Foto: D. Imre).

6.2 Geologie / natürlich anstehender Boden SE 11

Als gewachsener Boden wurde in den beiden Tiefschnitten 1 und 3 am Westrand der Grabungsfläche eine sterile Lehmstrate bei 1,65-1,70 m unter GOK angetroffen. In den Profilschnitten (GUK bei 2,30 m unter GOK) entlang der Ost-West-Achse der Pfeiler 12-13 war ersichtlich, dass der sterile Lehmboden mit zunehmender Tiefe sandiger wurde und sich bei rund 1,95-2,0 m unter GOK in ein steriles Sandpaket wandelte, das ebenfalls unter der Bezeichnung SE 11 subsumiert wurde.

7 Fundmaterial

Das Fundmaterial der Ausgrabung wurde entsprechend der stratigrafischen Zugehörigkeit, sowie nach Material- und Objektgruppen getrennt und in der Grabungsdatenbank erfasst (Tab. 1). Grundlage für die Aufnahme nach Materialien und Objekttypen bildet ein eigens für die Archäologie moderner Massenfunde entwickelter Thesaurus aus dem Forschungsprojekt "Archäologie der NS-Zwangsarbeit auf dem Tempelhofer Flugfeld" der Freien Universität Berlin, der von der Co-Autorin mitentwickelt wurde (vgl. Hausmair et al. 2021). Alle Funde wurden von S. Kronthaler fotografiert.

Für eine Ausgrabung moderner Kontexte und vor allem Großteiles aufgeschütteter moderner Befunde in unmittelbarer Nachbarschaft zu stark verbautem Gebiet, ist die geborgene Fundmenge als klein zu bezeichnen. Zwar wurden 313 Fundnummern (davon 175 Konvolutnummern., 138 Einzelfunde) vergeben, was angesichts der intensiven Nutzung bzw. dichten „Besiedlung" des Areals zw. 1941 und den 1960er Jahren ungewöhnlich ist.

Das Fundspektrum ist der Tab. 1 zu entnehmen, hervorgehoben werden sollte die verhältnismäßig große Menge an Baumaterial, das ca. ein Drittel ausmacht (Ziegelbruch, Betonfragment, diverse Nägel, Schrauben, Verbundstoffe, Bauholz, etc.). Ob alle diese Objekte den Lagerbauten zuzurechnen sind, kann freilich nicht entschieden werden, denn aufgrund der massiven Abräumarbeiten kann hier auch Fremdmaterial eingebracht worden sein.

		Material									
		Glas	Keramik	Komposit material	Kunststoff	Metall	Mineral/ Gestein	mineralischer Verbundstoff	nicht bestimmbar	organisches Material	Total
Objekt	Baumaterial	0	29	12	0	31	5	9	0	7	93
	Beschilderung	0	0	0	2	0	0	0	0	0	2
	Besteck	0	0	0	1	1	0	0	0	0	2
	Brennmittel	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1
	Dekogegenstand	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1
	Dose	0	0	0	0	5	0	0	0	0	5
	Elektro	0	1	7	1	0	1	0	0	0	10
	Flasche	13	0	4	1	7	0	0	0	0	25
	Gebäudeeinrichtung	18	1	0	0	2	0	0	0	0	21
	Gefäß/Geschirr	1	36	0	2	3	0	0	0	0	42
	Haushaltsgegenstand	0	0	2	2	0	0	0	0	0	4
	Kennzeichen	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1
	Kleidung	0	0	1	0	1	0	0	1	0	3
	Kleidungszubehör	0	0	0	1	1	0	0	0	0	2
	Knochen/Zähne	0	0	0	0	0	0	0	0	12	12
	Maschine	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1
	Medizin-/Hygieneutensil	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1
	Rauchzubehör	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1
	Spielzeug	0	0	0	2	0	0	0	0	0	2
	Verpackungsmaterial	0	0	1	13	2	0	0	0	0	16
	Waffe/Ausrüstung	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1
	Werkzeug	0	0	0	0	1	1	0	0	0	2
	Zahlungsmittel	0	0	1	0	5	0	0	0	0	6
	unspezifisch	1	3	5	18	19	4	0	4	5	59
Total		33	71	35	45	80	11	9	5	24	313

Tab. 1 Tabellarische Aufschlüsselung des Fundmaterials (B. Hausmair).

		Lagerzeitlich				
		ja	möglich	unklar	nicht zugehörig	Total
Material	Glas	0	6	26	1	33
	Keramik	1	18	50	2	71
	Kompositmaterial	1	14	16	4	35
	Kunststoff	0	4	14	27	45
	Metall	4	16	53	7	80
	Mineral/Gestein	0	4	3	4	11
	mineralischer Verbundstoff	2	2	5	0	9
	organisches Material	8	3	13	0	24
	nicht bestimmbar	0	0	5	0	5
Total		16	67	185	45	313

Tab. 2 Auflistung der Fundmaterialien im Kontext ihrer (potentiellen) Zugehörigkeit zum AEL Innsbruck-Reichenau und der Notwohnsiedlung (B. Hausmair).

Es wurde im Zuge der Fundaufnahme versucht abzuwägen, ob Funde potentielle Reste aus dem AEL oder der Notwohnsiedlung sein könnten. Vorgegangen wurde hierbei wie folgt (vgl. Tab. 2[5]): als zugehörig ("ja") wurden

[5] In der Funddokumentation wurden die Fundprotokolle entsprechend dieser potentiellen Zugehörigkeit aufgeteilt und im Ordner „Fundliste" abgelegt, sodass eine rasche, zielgerichtete Sichtung des Materials möglich ist.

nur jene Funde gewertet, die aus den in situ-Schichten der Barackenunterkonstruktion stammen (geborgene Holzpfähle, s.o., sowie Betonproben/Ziegelstücke aus den Punktfundamenten), sowie ein NSDAP-Abzeichen (FNr. 37) und eine zwischen 1940 und 1945 geprägte 10-Reichspfennig-Münze (FNr. 26) (Abb. 20). Diese Funde stammen zwar nicht aus in situ-Schichten, aber mit Sicherheit aus der NS-Zeit. Da es aber im Umfeld des AEL während der NS-Zeit keine andere Bebauung gab, ist anzunehmen, dass diese beiden Objekte während der AEL-Zeit am Areal verloren und im Zuge der Abräumarbeiten verlagert wurden.

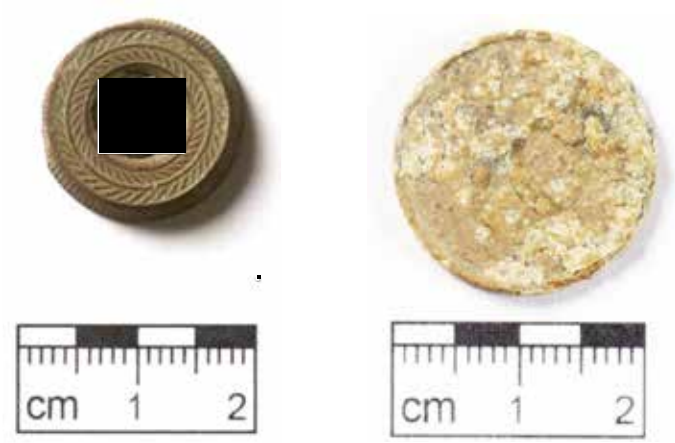


Abb. 20 Links: NSDAP-Abzeichen (FNr. 37) aus dünnem Blech mit mehrfach gegliedertem Rand und vegetabilem Muster; Emaillierung des Hakenkreuzes Großteiles ausgefällt. Rechts: 10-Reichspfennig (FNr. 26), geprägt zwischen 1940 und 1945 (Foto: S. Kronthaler).

Abb. 21 1-Schilling-Münze mit Prägejahr 1963 (FNr. 176), kleiner Puppenkopf (FNr. 107) der stilistisch in die 1950er-60er Jahre zu setzen ist und Schuheisen (FNr. 307) (Fotos: S. Kronthaler).

Funde, die aus dem Abrisshorizont des Lagers (SE 9/29) stammen, oder aufgrund typologischer Eigenschaften potentiell in die Zeit zw. 1945 und Ende der 1960er datiert werden können, wurden als "möglich" im Hinblick auf die Zugehörigkeit zum AEL/Notwohnsiedlung definiert, wobei hier als Beispiele ein Schilling von 1963 (FNr. 176), ein kleiner Puppenkopf (FNr. 107) der stilistisch in die Zeit um 1950-1960 zu setzen ist, Baumaterialien wie glasierte Steinzeugrohrfragmente (FNr. 11) die potentiell vom Barackenbau (Abwasserleitungen) stammen, sowie ein Schuheisen (FNr. 307), das von einem Militärstiefel bzw. Arbeitsschuh stammen dürfte, zu nennen sind (Abb. 21).

Aus dem Abbruchhorizont stammen weiters mehrere kleinteilige Holzfragmente (FNr. 103, 191, 264), die den Baracken zugewiesen werden sollten, Flachglasbruchstücke, die wohl als Fenster- oder Türglas (FNr. 106, 181, 197, 261) anzusprechen sind, sowie verlagerte Ziegel, sowohl im Reichsformat (FNr. 109), als auch im alten österreichischen Format von 29 x 14 x 6,5 cm (FNr. 177, 178) (Schirmböck 1971-1973, Tab. 1; F109 und 111), die im Zeitraum von 1871–1927 produziert wurden und beim Lagerbau vermutlich eine Wiederverwendung erfahren haben dürften (Abb. 22).

Abb. 22 Links: Ziegel im Reichsformat (FNr. 109). Rechts: Fragmentierter Ziegel in altem österreichischen Format (FNr. 177) (Fotos: B. Hausmair).

Als "unklar" wurden alle Funde gewertet, die nicht aus in situ-Schichten stammen und typologisch nicht näher innerhalb des letzten Jahrhunderts eingegrenzt werden können (z.B. Bruchstücke von Glasflaschen und Gebrauchskeramik, unspezifische Kunststofffragmente, etc.). Hervorzuheben sind hierbei zwei Bruchstücke eines Wasserfarbmalkastens (FNr. 295, Abb. 23), der Reste von Malfarben enthielt und an der Rückseite einen nicht vollständig lesbaren Hersteller-Schriftzug trägt, der als „Germany" zu lesen ist. Die Malfarben sind sicherlich nicht dem AEL oder dem Wirtschaftshof zuzuordnen, könnten aber der Notwohnsiedlung zuweisbar sein, wobei auch eine sekundäre Verlagerung im Zuge der Anplanierungen aus dem weiteren Umfeld möglich ist.

Abb. 23 Fragmente eines Malkastens (FNr. 295) (Foto: S. Kronthaler).

"Nicht zugehörig" wurden alle Objekte klassifiziert, die aufgrund typologischer Eigenschaften sicher nach 1965 datiert werden können, wie etwa Verpackungsmaterialien von Süßwaren/Getränken, die erst ab den 1970er Jahren

produziert wurden, wie die Coca-Cola-Dose (FNr. 44) und die englische Swizzels-Candy-Verpackung (FNr. 148) (Abb. 24).

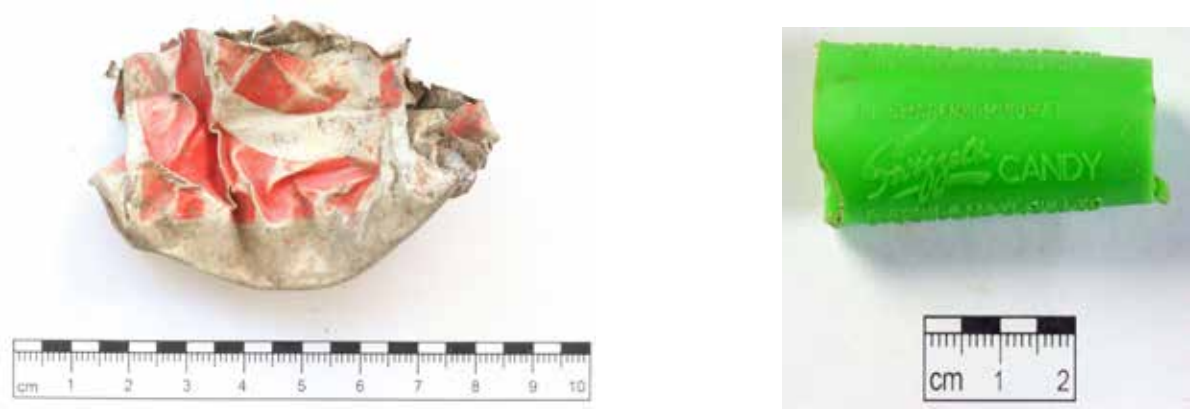


Abb. 24 Zerdrückte Coca-Cola-Dosa (FNr. 44) und Swizzels-Candy-Verpackungsrest (FNr. 148) englischer Produktion (Fotos: S. Kronthaler).

Festzuhalten ist, dass als in situ-Funde tatsächlich nur die geborgenen Holzpfähle aus den Schichten der Phase 1 bzw. die Beton- und Ziegelproben der Punktfundamente gelten können. Im Abrisshorizont (SE 9/Phase 3) wurde verlagertes Fundmaterial geborgen, dass nicht in die 1970er Jahre zu reichen scheint, sodass hier Verlagerungssituationen aus der Notwohnsiedlung bzw. dem AEL anzunehmen sind. Funde aus den älteren Planierschichten sind generell rar, könnten aber – wie die oben bereits angeführten Metallgroßobjekte, durchaus verlagerte Objekte aus dem Lager darstellen. Die jüngste Aufschüttung SE 4 (Phase 5) war auffallend mit (Plastik-)Müll (Kaffeebecher, Eislöffel, Kabelisolierung, Lebensmittelverpackungen, Aluminium-Kronkorken (z.B. des Innsbrucker Adam-Bräus (FNr. 252) und der Innsbrucker Lift-Limonade (FNr. 160)) versetzt. Diese Produkte wurden z.T. erst ab den 1980er Jahren produziert, sodass die Auffüllung mit SE 4 auch erst in dieser Zeit erfolgt sein kann.

Summarisch geben die Funde v.a. wichtige Hinweise für die chronologische Zuordnung der einzelnen Straten bzw. die Site-Formation-Prozesse im Untersuchungsbereich. Mit Ausnahme der geborgenen Baumaterialen aus dem in-situ Bereich des Barackenunterbaus, erlauben die vorliegenden Funde jedoch keine substantiellen Aussagen – wie dies für andere Untersuchungen von NS-Lagern bereits mehrfach erfolgt ist (z.B. Hausmair 2016; Bernbeck 2017; Theune 2020) – in den Lebensalltag der Menschen die im AEL eingesperrt waren, oder die in der Notwohnsiedlung lebten.

7.1 Restaurierung und Fundverbleib

Die Funde wurden entsprechend des Forschungsauftrages der Stadt Innsbruck an der Universität Innsbruck gereinigt und entsprechend den jeweiligen konservatorischen Anforderungen verpackt. Aktuell werden die Funde im Depot der Universität Innsbruck gelagert, werden aber im Laufe des Jahres dem Stadtarchiv Innsbruck als Eigentümerin zur dauerhaften Verwahrung übergeben. Ggf. erforderliche Restaurierungen werden von der Stadt Innsbruck veranlasst und finanziert.

8 Interpretation der Befunde

Im Hinblick auf die Zielsetzung der Grabung kann festgehalten werden, dass zumindest im südlichen Bereich des ehemaligen AEL archäologische Überreste der ehemaligen Unterkunftsbaracke 1 vorhanden sind, wenn auch nur in geringem Umfang bzw. im Bereich des Barackenunterbaus. Somit liegt ein positives Ergebnis vor.

In einer Tiefe von ca. 1,7 m unter der rezenten Oberfläche bzw. unter rund 1,5 m starken Planierungen der späten 1960er bis 1980er Jahre und einem dünnen Horizont, der den Abriss der Lager- bzw. Notwohnsiedlungsbauten in die späten 1960er Jahre verdeutlicht, konnten Reste des Barackenunterbaus nachgewiesen werden

Dieser ist als NS-zeitliche Pfahlrostgründung (Phase 1) nachweisbar, wobei die Außenseite der Baracke offenbar auf einer Kombination von Betonpunktfundamenten und massiven Holzpfählen errichtet wurde (SE 10 und 19). Der Innenraum der Baracke bzw. der darin befindliche Holzfußboden, der durch das verlagerte Dielenbrett SE 17 angedeutet ist, war auf einer Pfahlrostgründung (SE 12-16, 22-23) errichtet, die aus direkt in den Untergrund getriebenen Rundhölzern in einem Raster von ca. 0,8 x 0,8 m bestand. Dieser Abstand entspricht in etwa den Bauvorgaben für die Pfahlroste von RAD-Baracken.

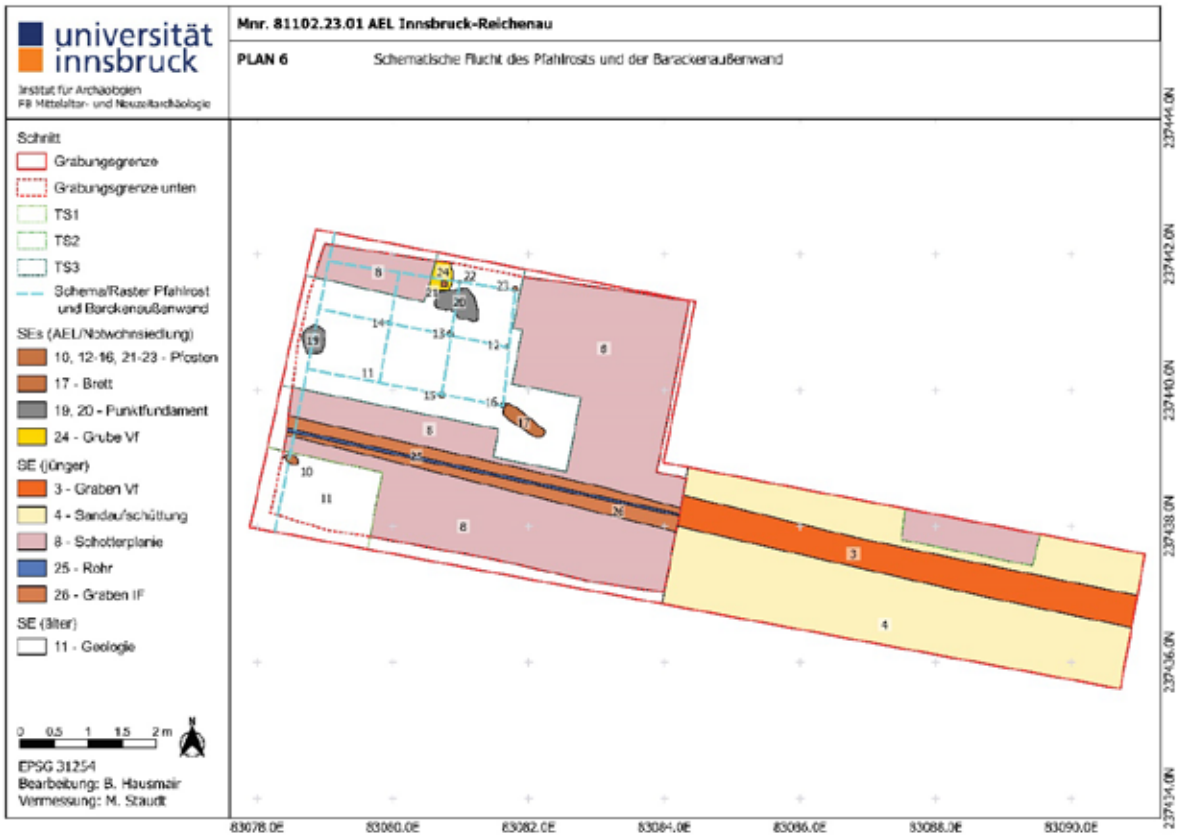


Abb. 25 Reste des Barackenuntergrunds mit schematischer Darstellung der Fluchten zwischen den Pfosten des Pfahlrostes im Barackeninneren und der Flucht der westlichen Außenwand der Baracke in türkis (Plan: B. Hausmair).

Abb. 26 Tiefschnitt 3 (vor der Erweiterung): Profilkästen entlang der in den anstehenden Lehmboden SE 11 gesetzte Pfostenreihe SE 12-14 (Foto: M. Staudt).

Aus Archivquellen und historischen Fotos (Abb. 27, Abb. 28) ist bekannt, dass im AEL für die Unterkunftsbaracken sogenannte RAD-Baracken errichtet wurden. Für die Unterkunftsbaracken waren dies im Speziellen RAD-Baracken vom Typ RL IV/6 (TLA, RStH Unterabt. Vc, Fasz. 1327, Mp. O 6220, 18. März 1943) (Abb. 29).

Abb. 27 Verköstigung von Kindern vor einer RAD-Baracke im ehem. AEL Reichenau bzw. nun Notwohnsiedlung, späte 1940er (Quelle: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck, Ph-6807).

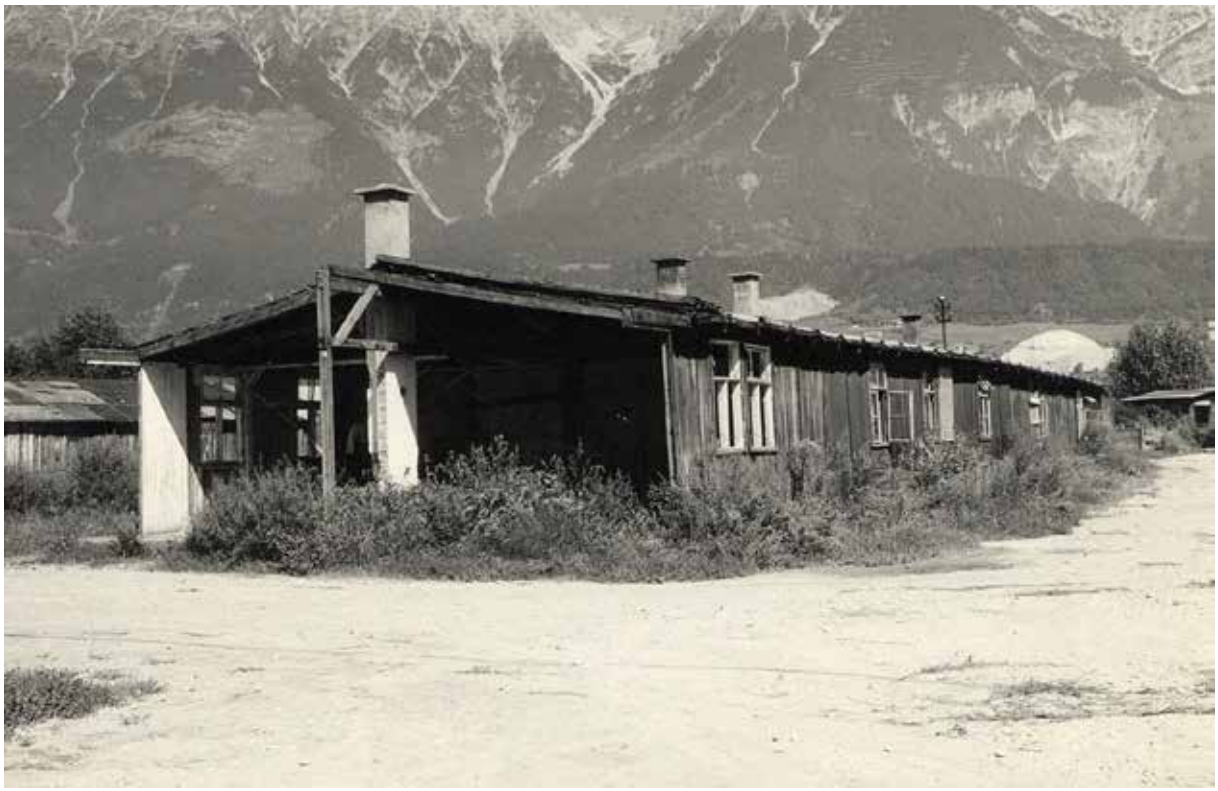


Abb. 28 Baufällige RAD-Baracke des ehemaligen AEL Reichenau kurz vor dem Komplettabriss der Notwohnsiedlung in den 1960er Jahren (Quelle: StAI, Sammlung Frischauf, Ph-2560)

Abb. 29 Plan einer RAD-Baracke Typ RL IV/6, mit Ziegelkranzfundament und Innenpfahlrost (BArch, R 121/5152, Bl. 12).

RAD-Baracken waren ursprünglich 1934 als material- und kostengünstige Behelfsbauten für den Reichsarbeitsdienst entwickelt worden, die schnell zu errichten und auch rasch translozierbar waren (Loos 199, 467; siehe ebenso Dossmann et al. 2006, 124–126). Es handelte sich hierbei um genormte Baracken in Modulbauweise, die eine Standardbreite von 8,14 m, eine Raumhöhe von 2,55 m und eine Dachhöhe von 3,35 m besaßen. Die Länge war durch die Modulbauweise in Intervallen von 3,3 m anpassbar. Zudem war eine flexible Gestaltung des Innenbereichs möglich. Unterschiedliche Ausführungen der Baracken im Hinblick auf deren Raumunterteilung und Funktion (z.B. als Unterkünfte, Wirtschaftsbaracke, Abort, oder Verwaltungsgebäude) waren durch verschieden Typen spezifiziert (vgl. BArch, R 121/5152), wobei Unterkünfte vorwiegend im Typ RL IV errichtet wurden (vgl. BArch, R 121/5153, Bl. 35–40; ebenso KZ-Gedenkstätte Neuengamme o.D.).

Im Laufe der NS-Zeit wurde das RAD-System zu einem Standard der für verschiedenste Behelfssiedlungen, etwa für die Industrie, verschiedenen NSDAP-Organisation, oder Notwohnungen für Ausgebombte. Ihre umfassendste Verwendung fanden RAD-Baracken aber schließlich in den Zwangslagern des Regimes. Besonders in den Konzentrationslagern wurden sie als billige und praktikable Substandard-Massenunterkünfte für Deportierte und Inhaftierte genutzt (Loos 1999, 467), so auch im KZ Mauthausen, wo in der heutigen Gedenkstätte noch einige wenige RAD-Baracken erhalten sind[6] (Abb. 30).

Abb. 30 Blick über den ehemaligen Appellplatz des KZ Mauthausen (heute Mauthausen Memorial) mit den noch stehenden RAD-Baracken bzw. Häftlingsunterkünften an der rechten Seite (Foto: S. J. Steindl CC BY-SA 4.0).

[6] Freundliche Auskunft von P. Mitchell, Bauarchäologe mit Tätigkeit im Mauthausen Memorial.

Die Fundamentierung von RAD-Baracken konnte hierbei unabhängig des spezifischen Typs unterschiedlich ausgeführt sein, wie allgemeine Bauvorgaben ausführen (Bundesarchiv, R 121/5153, Bl. 35–40, hier Bl. 36):

(1) „Fundament aus Magerbetonplatten“ (= betonierte Fundamentplatte für die gesamte Barackenfläche)
(2) „Ziegelkranzfundament mit Mauerpfeilern“ (= betoniertes Streifenfundament mit einlagig oder mehrlagig aufgemauertem Ziegelkranz für die Außenwände, betonierte und ev. aufgeklinkerte Punkfundamente für die Stützung des Fußbodens im Innenbereich)
(3) „Pfahlrostfundament“ (= massive Rundpfosten in regelhaften Abständen für die Stützung der Außenwände, hölzerner Pfahlrost für die Stützung des Fußbodens im Innenbereich)
(4) „Ziegelkranzfundament mit inneren Pfählen“ (= betoniertes Streifenfundament mit einlagig oder mehrlagig aufgemauertem Ziegelkranz für die Außenwände, hölzerner Pfahlrost für die Stützung des Fußbodens im Innenbereich)

Vorzugsweise sollte die Errichtung der Variante 4 („Ziegelkranzfundament mit inneren Pfählen“) erfolgen (Bundesarchiv, R 121/5153, Bl. 35–40, hier Bl. 36; vgl. Abb. 29). Reine Pfahlrostfundamente waren hingegen nur für Gebäude vorgesehen, deren voraussichtlich Nutzung unter zwei Jahren lag oder die auf sumpfigem Untergrund errichtet wurden – beides traf auf das AEL Reichenau nicht zu.

Laut administrativer Unterlagen zum AEL vom Juli 1941 (TLA, RStH Unterabt. Vc, Fasz. 1327, Mp. O 6220, 29. Juli 1941) sollten RAD-Baracken vom Typ RL IV/6 „ohne Pfahlrostfundament“ errichtet werden (vgl. Abb. 29). Th. Albrich (2002, 81–82) zitiert Unterlagen vom November 1941, in denen die Errichtung der Baracken vom Typ RL VI/6 in „Behelfsbauweise ohne Betonfundamente“ angeordnet wird. Diese Informationen sind nicht klar mit den oben zitierten Fundamentvarianten für RAD-Baracken zu korrelieren, da sie sich nicht eindeutig auf eine der Barackenunterbauvarianten beziehen. So könnte sich die ursprüngliche Planung vom Juli 1941 etwa auf eine betonierte Fundamentplatte beziehen („ohne Pfahlrost“), die dann aber (aus Kostengründen?) nicht bewilligt wurde („ohne Betonfundamente“) – welcher alternative Unterbau verordnet wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Da das AEL als langfristige Anlage geplant war und nicht auf sumpfigem Untergrund errichtet wurde, wäre die Umsetzung der generellen Bauempfehlungen zu erwarten gewesen – also Variante 4: ein Ziegelkranz auf betoniertem Streifenfundament für die Außenwände und ein hölzerner Pfahlrost als Gründung für den Fußboden im Innenbereich (vgl. Abb. 29). Die im archäologischen Befund erfasste Konstruktion einer Baracke mit Pfahlrostfundament ähnelt hingegen eher den Vorgaben für komplette Pfahlrostgründungen (vgl. Abb. 31). Durch die Einbringung eines betonierten Punktfundamentes unter der westlichen Außenwand entspricht der vorliegende Befund jedoch in keinem Fall exakt den Vorgaben für RAD-Fundamentierungen, weder im Hinblick auf die Standardvorgaben, noch auf die spezifischen Planungen für das AEL Reichenau.

Der archäologische Befund deutet darauf hin, dass trotz der geplanten längerfristigen Nutzung der Baracken bei der Errichtung des AEL bewusst an Material gespart wurde, dieser Umstand jedoch nicht sachrichtig in den uns bekannten administrativen Unterlagen erfasst wurde – ob bewusst oder unabsichtlich bleibt unklar.

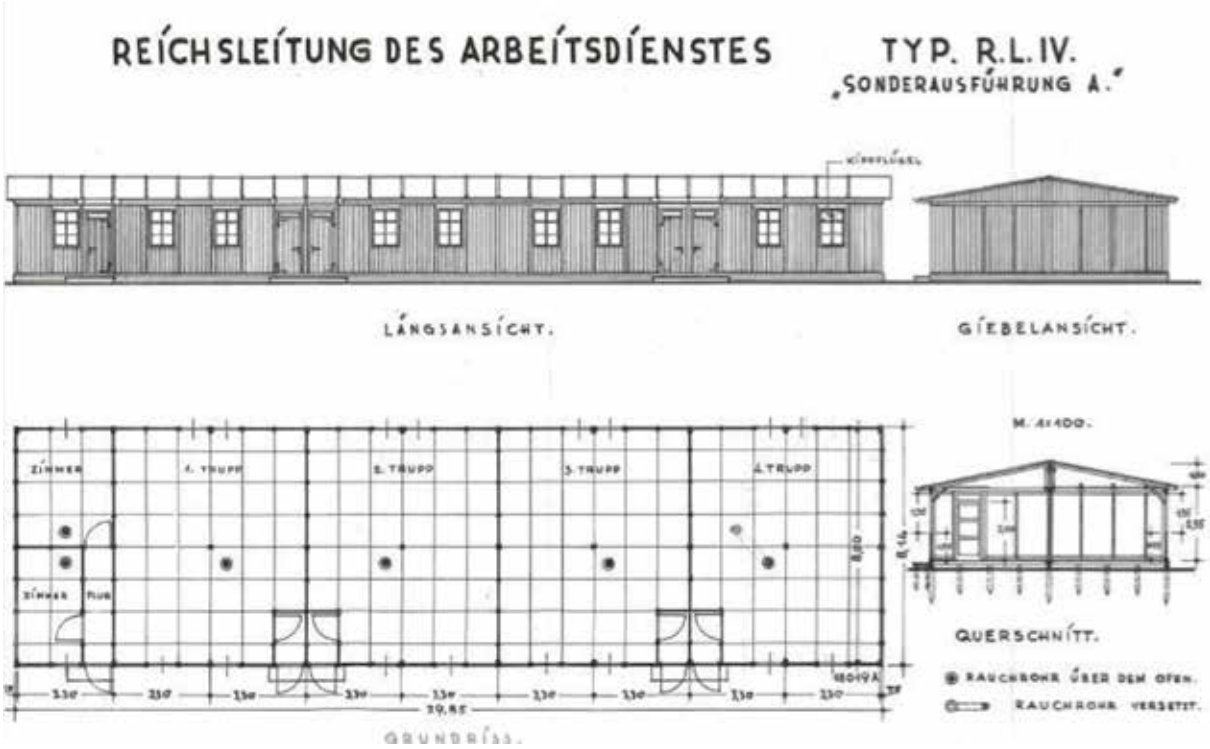


Abb. 31 Plan einer RAD-Baracke Typ RL IV/5 mit Pfahlrostfundament (CC BY-NC-SA @ Museum Niesky Forum Konrad-Wachsmann-Haus, https://sachsen.museum-digital.de/object/9201).

Die Pfostensetzung 21 und vermutlich das Punktfundament SE 20 dürften hingegen als Ausbesserungen der Unterbodenkonstruktion im Barackeninnenraum während der Zeit der Notwohnsiedlung anzusprechen sein (Phase 2), da sie nicht im Raster der anderen Pfostensetzungen liegen. Laut Stadtarchivar DDr. Lukas Morscher liegen Zeitzeug*innenaussagen vor, die berichten, dass während der Zeit der Notwohnsiedlung in einigen Baracken Probleme bei den Fußböden bestanden, da sie sich durch die morschende Unterkonstruktion zu senken begannen. Ein Durchbruch des Bodens wäre also sicher durch Ausbesserungen der Substruktur vorgebeugt bzw. ausgebessert worden.

Die befundete Tiefe einzelner Pfähle von knapp 0,5 m legt nahe, dass die archäologischen Befunde ebenmäßig bis knapp unter die originale Fußbodenhöhe der Baracke erhalten sind (vgl. Abb. 32). Es ist daher davon auszugehen, dass beim Abriss Ende der 1960er Jahre (Phase 3) rigoros der gesamte Oberbau inkl. Fußböden entfernt wurde, was auch durch denn nur dünnen, die Baubefunde überdeckenden Abbruchhorizont SE 9/29 bekräftigt wird, der im Zuge der Aufgabe und des Abrisses der Notwohnsiedlung entstanden war und die NS- und nachkriegszeitlichen Lauf- und Nutzungshorizonte restlos zerstörte.

Über diesem Abrisshorizont wurden mehrere Planierstraten angetroffen, die insgesamt rund 1,50 m stark waren und dem darin enthaltenen Fundmaterial zu unterschiedlichen Zeiten zwischen dem Ende der 1960er und den 1980er Jahren eingebracht wurden. Die Einbringung dürfte zunächst der Einebnung des Geländes (Phase 4) und dann der Anpassung der Oberfläche an das Gehniveau des Wirtschaftshofes (Phase 5) gedient haben, bevor als jüngster Befund bzw. Phase 6 die mehrfach erwähnte Bestandsleitung Obj. 1 eingebracht wurde, die bis heute in Betrieb ist.

Abb. 32 Querschnitt durch eine RAD-Baracke mit Pfahlrostfundament; die rote Linie gibt ca. die Höhe der erfassten Befunde während der Grabung an (Bild: BArch, R 121/5152, Bl. 16; Bearbeitung: B. Hausmair).

Der kleine Grabungsschnitt und die wenigen durch die Grabung dokumentierten Spuren der NS-Zeit bzw. der Nachkriegszeit im Bereich des ehemaligen AEL Reichenau erlauben nur sehr limitierte Einblicke in die Geschichte des Lagers. Dennoch offeriert der Befund der Barackenfundamentierung Einblicke in die sparsame Bauweise der Unterkunftsbaracke 1 des AELs Innsbruck-Reichenau, was bei Baubeginn 1941 nur bedingt durch kriegsbedingte Geld- oder Materialknappheit zu erklären ist sondern die bewusst herbeigeführte Mangelökonomie innerhalb von NS-Lagern offensichtlich macht.

Klar zeigt die Ausgrabung auch, dass bei der Entfernung der südlichen AEL-Bebauung sehr „gründlich" vorgegangen wurde und das heutige Geländeniveau deutlich höher (ca. 1,5 m) liegt als das lager- und nachkriegszeitliche Niveau. Diese umfangreiche Entfernung spiegelt sich auch im verhältnismäßig wenigen Fundmaterial. Für eine Ausgrabung eines Ortes, an dem bis vor ca. 55 Jahren über eine Dauer von mehr als zwei Jahrzehnten hunderte, zeitweise tausende Menschen auf engem Raum lebten, ist die Fundmenge äußerst gering, insbesondere auch im Hinblick auf Funde die sicher oder wahrscheinlich dem Lager und der Notwohnsiedlung zugewiesen werden können. Dieser Umstand sollte das Bewusstsein dafür schärfen, wie schnell die bauwütige Gesellschaft der Gegenwart selbst junge Orte menschlicher Aktivität – und damit auch Orte an denen ein Gedenken an Opfer nicht lange zurückliegender Gewaltverbrechen und Ausgrenzung essentiell ist – nahezu ausradieren kann.

8.1 Diskrepanzen zu den Ergebnissen der Radarmessung 2022

Abschließend soll auf die Diskrepanzen zwischen den ergrabenen Befunden und den Ergebnissen der 2022 durchgeführten Geoprospektion eingegangen werden.

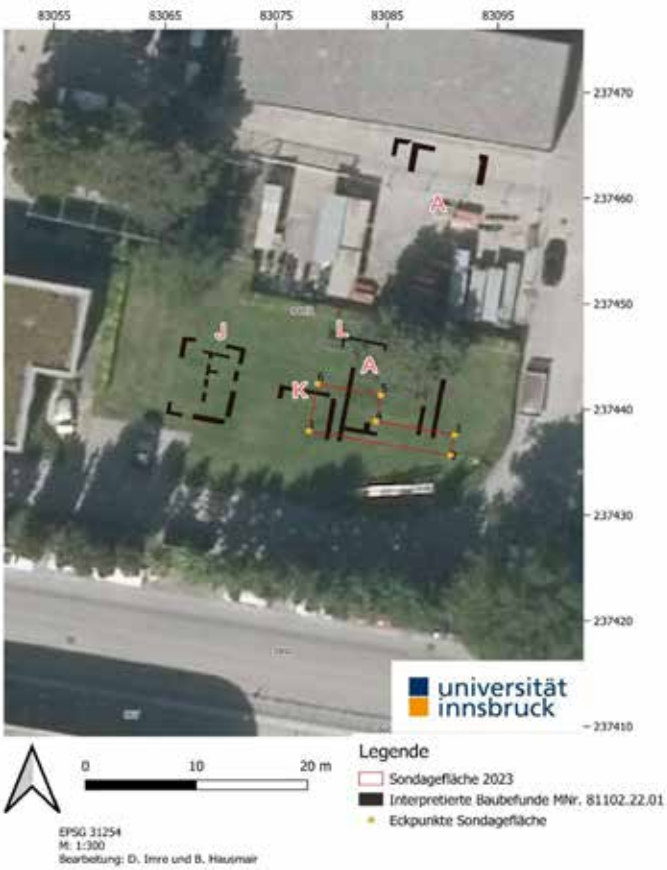


Abb. 33 Fläche der Sondagegrabung 2023 über dem interpretierten Befundplan der Bodenradarmessung 2022 (Plan: D. Imre/ B. Hausmair).

Im Zuge der im Oktober 2022 durchgeführten Bodenradar-Messung (81102.22.01; Imre/Hausmair 2023) in der unverbauten, aber Großteiles asphaltierten Hoffläche des Wirtschaftshofes, wurden im Radar erkennbare Anomalien als Teilgrundrisse von elf Gebäuden/Baracken (Objekt A-H) des AEL, dessen Struktur und Lageplan aus Luftbildern bekannt war (vgl. Pöll/Hausmair 2022), sowie der nachkriegszeitlichen Notwohnsiedlung (Objekte I-K) Reichenau interpretiert. Die Anomalien wurden zwischen 0,30-0,70 m unter der Geländeoberkante detektiert.

Diese Lagetiefe wie auch die Interpretation des Georadars für den südlichen Bereich des AEL (Abb. 33) konnte in der hier vorgestellten Grabungsfläche nicht bestätigt werden konnte. Wie eingangs bereits erwähnt, scheint der Bereich der Grünfläche am Südende des Wirtschaftshofes bzw. der Sondagegrabung im Bereich einer ehemaligen Senke situiert zu sein, die erst in den 1980er Jahren aufgefüllt wurde. Es ist zu betonen, dass die Radarmessergebnisse in der südseitigen Grünfläche schlechter akzentuiert waren, als jene unter der asphaltierten Hoffläche des Wirtschaftshofes (vgl. Imre/Hausmair 2023). Die abgelesenen Lagetiefen und Anomalien in den übrigen (asphaltierten) Messbereichen dürften in Hinblick auf die sich deutlicher im Radargramm abzeichnenden Einbauten, sowie die vermutlich leicht höhere Lage des mittleren und nördlichen AEL Bereichs korrekt(er) sein. D.h. die Interpretation dieser Anomalien als Reste ehemaliger Lagerbauten (Imre/Hausmair 2023) kann nach wie vor nicht ausgeschlossen werden. Klärung kann aber auch hier letztlich nur ein archäologisch begleiteter Bodeneingriff bringen.

Unabhängig davon ist nun festzustellen, dass alle zur Baracke gehörigen Befunde, die bei der Ausgrabung 2023 im Südbereich des ehemaligen AEL dokumentiert wurden, deutlich tiefer liegen, als die auf den Georadarmessbildern erkennbaren Anomalien und nicht mit diesen korrelieren. Hier ist die ursprüngliche Interpretation (Gebäude A und K, siehe Imre/Hausmair 2023) in jedem Fall zu revidieren.

Das 2022 als Ost-West streichendes Binnenfundament interpretierte Lineament des „Gebäudes A“ (Imre/Hausmair 2023; ursprünglich interpretiert als Überrest der Unterkunftsbaracke 1) könnte eventuell durch Reflektion der südlichen Kante der Wasserleitung erklärbar sein, dessen Rohr am Ostende der Grabungsfläche bei 0,50 m unter GOK und am Westende bei 0,90 m unter GOK erfasst wurde. Im Radargramm ist der ab dem westseitigen Profil der Grabungsfläche weiterführende Verlauf – dieser mündet im Keller des Neubaus des Amts für Land- und Forstwirtschaft – nicht mehr erkennbar und scheint sich zwischen den emergenten Anomalien der jeweiligen Tiefenscheiben in diesem Bereich nicht behaupten zu können. Die übrigen als vermeintliche (historische Leitungsführungen im Nahbereich der) Barackenfundamente interpretierten Lineamente könnten mit dem verlagerten Betonbrocken SE 6 und der kompakt verdichteten Aufschüttung SE 5 in Zusammenhang stehen, die aufgrund ihrer Nord-Süd-Ausrichtung bzw. der Nord-Süd verlaufenden Stoßkante und ihrer Lagetiefe von 0,60 m unter GOK (SE 6) und 0,40 m (SE 5) sowie ihrer höheren Dichte als das umliegende Erdmaterial, ein Lineament im Radargramm suggeriert haben könnten. Durch die massive Überlagerung der Grabungsbefunde durch insgesamt 1,50 m starke, rezente und z.T. (sehr) grobsteinige Planierungen (Material: erdig-sandig, lehmig-sandig und starke Schotterpakete) und den damit einhergehenden stark von Anomalien durchzogenen Messbildern, waren die noch erhaltenen Pfostensetzungen und Punktfundamente im Radargramm nicht erkennbar. Stark inhomogene und gestörte Messbilder verunklären darin eingebettete Befunde zumal diese – wie im vorliegenden Falle – auch bereits partiell abgetragen und besonders kleinteilig erhalten waren.

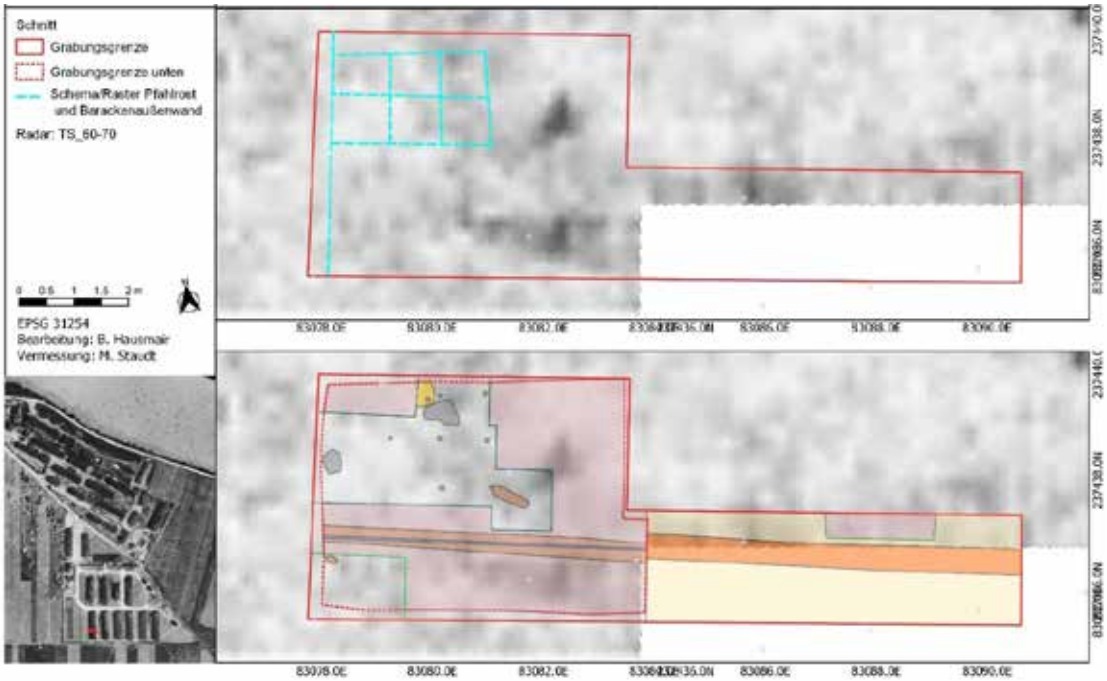


Abb. 34 Fläche der Sondagegrabung 2023 über Tiefenscheiben 60-70 cm der Bodenradarmessung 2022 (D. Imre/ B. Hausmair).

Es scheint, als ob mehrere ungünstige Faktoren die interpretative Auswertung der Radargrammes verunklärt hätten.[7] Zum einen erfolgte hier eine massive post-abrisszeitliche Planierung, die aus verschiedenen, z.T. grobsteinige und mit Eisenschrott durchzogenen Planierungen bestand, zum anderen wurde die bis dato unbekannte Wasserleitung als Barackenfundament interpretiert, da der nach Westen hin abfallende, weiterführende Verlauf nicht im Radargramm ersichtlich war und die interpretativen Messergebnisse ausschließlich orthogonale Bezüge zueinander aufwiesen.

Vielleicht ist aber gerade die Lagetiefe der dokumentierten Befunde als Hoffnungsträgerin zu verstehen, dass auch in anderen, bis heute nicht unterkellerten Bereichen des Wirtschaftshofes noch Überreste des Lagers erhalten sind, die nicht auf dem Georadar erkannt wurden.

Anzumerken ist abschließend, dass die aus mehreren Luftbildern (vgl. Pöll Hausmair 2022) bekannte Position der Baracken am besten mit der Georeferenzierung des Luftbildes von 1953 übereinstimmt und hier die postulierte Flucht der westlichen Außenwand exakt mit der am Luftbild erkennbaren Barackenwand korreliert. Zu den verschiedenen georeferenzierten Aufnahmen von 1943 bis 1945 bestehen hingegen in W-O Richtung versetzte Lageabweichungen, die zw. 0,8 bis 2,5 m ausmachen. Für künftige Planungen sollte daher v.a. das georeferenzierte Luftbild von 1953 berücksichtigt werden, wobei anzumerken ist, dass aufgrund unserer mangelnden Kenntnis möglicher Geländeunterschiede während des Bestehens des AEL und der Notwohnsiedlung nicht sicher zu sagen ist, ob das 1953er-Luftbild in allen Bereichen eine so exakte Lage wie im Südbereich aufweist[8].

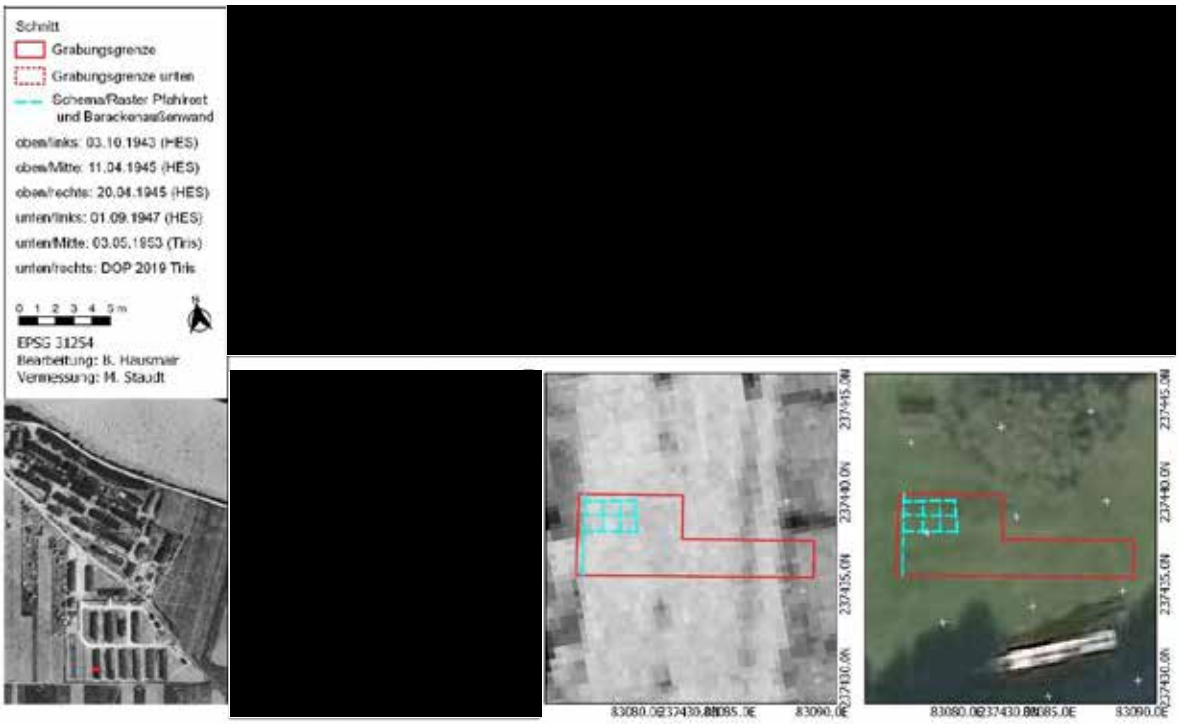


Abb. 35 Rekonstruierte Raster der befundeten Baubefunde im Lagevergleich mit verschiedenen historischen Aufnahmen der Unterkunftsbaracke 1 zw. 1943 und 1953 (B. Hausmair).

[7] Bzgl. möglichen Störfaktoren bei geophysikalischen Messungen siehe ; Goodman et al 2009; Conyers 2016; 2017.
[8] Siehe bzgl. Lagegenauigkeitsproblemen bei Luftbildauswertungen Verhoeven et al. 2013, Sevara et al. 2018.

9 Literaturverzeichnis

Albrich, Thomas. 2002. „Ein KZ der Gestapo: Das Arbeitserziehungslager Reichenau bei Innsbruck“. In Tirol zwischen Diktatur und Demokratie (1930-1950): Beiträge für Rolf Steininger zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Klaus Eisterer, 77–113. Innsbruck: StudienVerlag.

Benz, Wolfgang, und Barbara Distel, Hrsg. 2005–2009. Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager Bände 1–9. München: Beck.

Bernbeck, Reinhard. 2017. Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors: Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte. Bielefeld: transcript.

Breit, Johannes. 2017. Das Gestapo-Lager Innsbruck-Reichenau: Geschichte, Aufarbeitung, Erinnerung. Innsbruck, Wien: Tyrolia.

Bundesdenkmalamt. 2022. Richtlinien für archäologische Maßnahmen. Wien: Bundesdenkmalamt.

Conyers, Lawrence B. 2016. Interpreting Ground-Penetrating Radar for Archaeology. London: Routledge.

Conyers, Lawrence B. 2017. Ground-Penetrating Radar and Magnetometry for Buried Landscape Analysis. New York: Springer.

Dossmann, Axel, Jan Wenzel, und Kai Wenzel. 2006. Architektur auf Zeit: Baracken, Pavillons, Container. Berlin: b-books.

Goodman, Dean, Salvatore Piro, Yasushi Nishimura, Kent Schneider, Hiromichi Hongo, Noriaki Higashi, John Steinberg, und Brian Damiata. 2009. „GPR Archaeometry“. In Ground Penetrating Radar Theory and Applications, herausgegeben von Harry M. Jol, 479–508. Amsterdam: Elsevier.

Hausmair, Barbara. 2016. „Jenseits des ‚Sichtbarmachens‘. Überlegungen zur Relevanz materieller Kultur für die Erforschung nationalsozialistischer Lager am Beispiel Mauthausen. In Archäologie und Gedächtnis“. In NS-Lagerstandorte: Erforschen – Bewahren – Vermitteln, herausgegeben von Thomas Kersting, Claudia Theune, Axel Drieschner, und Astrid Ley, 31–45. Petersberg: Imhof.

Hausmair, Barbara, Kathrin Misterek, und Judith Stern. 2021. „Kategorisierung und Kategorien in der Archäologie der NS-Zeit“. In *Pearls, Politics and Pistachios. Essays in Anthropology and Memories on the Occasion of Susan Pollock’s 65th Birthday*, herausgegeben von Herausgeber*innenkollektiv, 399–417. Heidelberg: Propylaeum. https://doi.org/10.11588/PROPYLAEUM.837.C10757.

Imre, David, und Barbara Hausmair. 2023. Geophysikalische Prospektion im Areal ehem. NS-Lager in Innsbruck-Reichenau. Unpublizierter Bericht zur geophysikalischen Prospektion im Auftrag der Stadt Innsbruck/Stadtarchiv. Innsbruck: Universität Innsbruck, Institut für Archäologien.

Loos, Karina. 1999. Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus in Weimar. Univ. Diss., Weimar: Bauhaus-Universität Weimar.

Nasaw, David. 2020. The Last Million: Europe's Displaced Persons from World War to Cold War. New York: Penguin.

Pitscheider, Sabine. im Druck. Arbeitseinsatz für das Reich. Zwangsarbeit in Tirol 1939–1945. Innsbruck: Stadt Innsbruck.

Pöll, Barbara, und Barbara Hausmair. 2022. „Lagerkomplex Innsbruck-Reichenau: GIS-Kartierung, archäologische und bauliche Verdachtsflächen". Unpublizierter Bericht zu Luftbildanalysen + Fachgutachten im Auftrag der Stadt Innsbruck/Stadtarchiv. Innsbruck.

Schreiber, Horst. 2002. „Das Arbeitserziehungslager Reichenau". In Bozen – Innsbruck. Zeitgeschichtliche Rundgänge, herausgegeben von Gabriele Rath, Andrea Sommerauer, und Martha Verdorfer, 143–47. Bozen: Raetia.

Schreiber, Horst. 2007. Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol: Opfer. Täter. Gegner. Innsbruck: Studien Verlag.

Sevara, Christopher, Geert Verhoeven, Michael Doneus, und Erich Draganits. 2018. „Surfaces from the Visual Past: Recovering High-Resolution Terrain Data from Historic Aerial Imagery for Multitemporal Landscape Analysis". Journal of Archaeological Method and Theory 25 (2): 611–42.

Theune, Claudia. 2020. Spuren von Krieg und Terror. Archäologische Forschungen an Tatorten des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

Verhoeven, Geert, Christopher Sevara, Wilfried Karel, Camillo Ressl, Michael Doneus, und Christian Briese. 2013. „Undistorting the Past: New Techniques for Orthorectification of Archaeological Aerial Frame Imagery". In Good Practice in Archaeological Diagnostics, herausgegeben von Cristina Corsi, Božidar Slapšak, und Frank Vermeulen, 31–67. Cham: Springer International Publishing.

10 Primärquellen

Bundesarchiv Berlin (BArch), R 121/5152: Beschreibung der Barackentypen des Reichsarbeitsdienstes inkl. Schemazeichnungen, 1938.

BArch, R 121/5153, Bl. 35–40: Baubeschreibung für Mannschaftsbaracken Typen RL IV/1 bis IV/6, 1936.

Tiroler Landesarchiv (TLA), RStH Unterabt. Vc, Fasz. 1327, Mp. O 6220, 29. Juli 1941: Neubauten Bautechn. Angelegenheiten im Bereich d. R.A.M., Register 15, Errichtung des Auffanglagers für italienische Arbeiter Innsbruck Reichenau, hier: Oberkommando des Heeres Gesch.Z.: VIIb-SO11-1829/41, an das Heeresbauamt I Innsbruck betreffend Versandfreigabe von Baracken, 29. Juli 1941.

TLA, RStH Unterabt. Vc, Fasz. 1327, Mp. O 6220, 18. März 1943: Neubauten Bautechn. Angelegenheiten im Bereich d. R.A.M., Register 15, Errichtung des Auffanglagers für italienische Arbeiter Innsbruck Reichenau, hier: Schreiben des Präsidenten des Landesarbeitsamtes Nr. 1610 AFL an den Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg betreffend das Lager Reichenau inkl. Übergabeverhandlung, 18. März 1943.

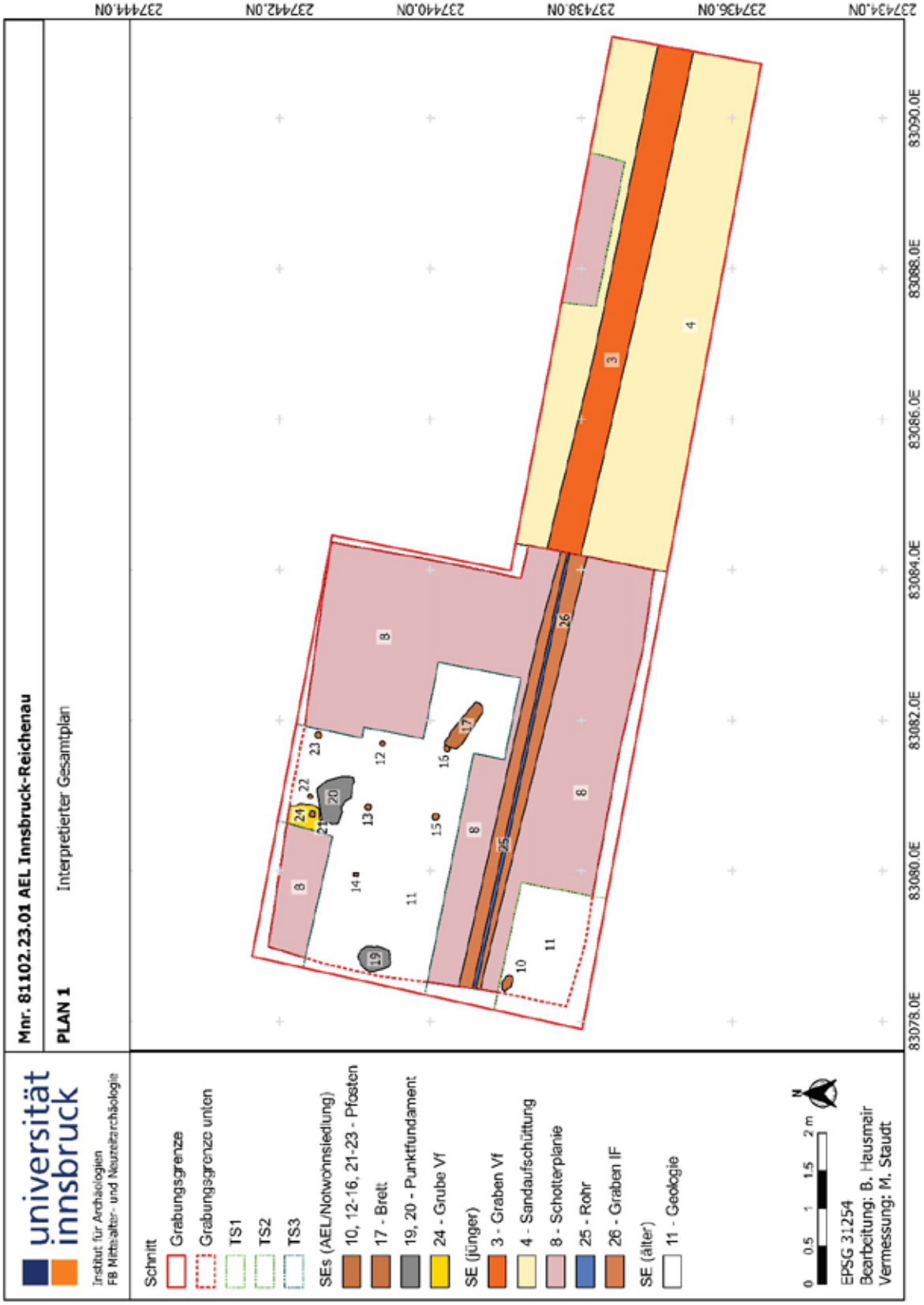
11 Kontakt Autor*innen

David Imre, B.phil. MA
david.imre@uibk.ac.at

Ass. Prof. Mag. Dr. Barbara Hausmair
barbara.hausmair@uibk.ac.at

Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52A, OG 04
6020 Innsbruck

12 Interpretierter Gesamtplan



13 Anhang / Planoperat

13.1 Flächenpläne

Plan 1 Interpretierter Gesamtplan (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 2 Grabungsgrenzen (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 3 SFM/Orthofoto und Stratifikationseinheiten (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 4 SFM/Orthofoto (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 5 Stratifikationseinheiten und Höhen (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 6 Schematische Flucht des Pfahlrosts und der Barackenaußenwand (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 7 SFM/Orthofoto des Barackenniveaus (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 8 SFM/Orthofoto Punkfundament Barackenaußenwand (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 9 SFM/Orthofoto Punkfundament Pfahlrost, Holzbrettabdruck und Punktfundament innen (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 10 SFM/Orthofoto Pfosten Außenwand (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 11 Fluchten der zur Baracke gehörigen Befunde über Barackenflucht auf historischem Luftbild von 1945 (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 12 Vergleich der Barackenfluchten des Befundes und verschiedener historischer Luftbilder (B. Hausmair).

Plan 13 Fluchten der zur Baracke gehörigen Befunde im Vergleich zum Ergebnis des Georadars (B. Hausmair).

Plan 14 Lage des Maßnahmenpolygons/Grabungsfläche über historischen und aktuellen Luftbildern inkl. DKM (B. Hausmair/D. Imre).

Plan 15 Lage des Maßnahmenpolygons/Grabungsfläche und temporäre Fixpunkte (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

Plan 16 Lage des Maßnahmenpolygons/Grabungsfläche übe rLuftbild von 1947 und dem Wirtschaftshof Anfang zw. 1970 und 1973 (B. Hausmair, Vermessung: M:Staudt).

13.2 Profile

Znr. 3 Schnitt 1 und 2: W-Profil (M. Staudt).

Znr. 4 Schnitt 1: S-Profil (M. Staudt).

Znr. 5 Schnitt 2/Tiefschnitt 3: N-Profil (M. Staudt).

Znr. 6 Schnitt 2/Tiefschnitt 3: W-Profil Detail (M. Staudt).

Znr. 7 Schnitt 2/Tiefschnitt 3: W-Profil Detail (M. Staudt).

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Tirol / Kufstein

Katastral- und Ortsgemeinde: Angath/Angath

Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde:

83001.23.01 + 83001.23.04 | Archäologische Grabung in der Fundzone "Beim Walch", ÖBB-Interinntrasse/Bereich Rohbaustollen Angath | 750, 751 (EZ90004) + 750, 751 (EZ90004), 769 (EZ93) | Späte Bronzezeit/Bz D - Ha B (nach Reinecke)/Urnenfelderkultur/Gräberfeld/Brand- und Körpergräber

Anlass der Maßnahme: 4-gleisiger Ausbau der ÖBB - Trasse im Bereich Schaftenau-Knoten Radfeld, Rohbaustollen Angath

Leiter der Maßnahme: Claus-Stephan Holdermann

Dauer der Maßnahme: 09.01.2023 - 16.07.2023 + 17.03.2023-31.12.2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung:

Im Wesentlichen stellt sich bisher der Befundkontext der spätbronzezeitlichen Fundzone „Beim Walch“ als Gräberfeld dar, in dem Körperbestattungen, Brandschüttungsgräber und Urnengräber angelegt wurden. Die verschiedene Grab- und Bestattungsfomen mischen sich, zwar mit Schwerpunktverteilungen, aber insgesamt bisher noch ohne deutlich erkennbares Verteilungsmuster (Abb.1). Neben Körperbestattungen treten Urnenbestattungen und Brandschüttungsgräber (Abb.2) auf. Ihr Zahlenverhältnis wurde bisher nicht erhoben, da insbesondere bezüglich flacher Brandschüttungsgräber die Interpretationen noch nicht abgeschlossen sind. Zwischen gut erhaltenen Exemplaren traten unscheinbarere Befunde auf, für die wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht sicher zu entscheiden ist, ob es sich ursprünglich um die gleiche Grabfom gehandelt hat. Einzelne Urnengräber erscheinen zwischen Steinkistengräbern locker streuend aber auch als eindeutig aufeinanderbezogene Gruppierungen. Die interpretierbaren Grabbauten und Bestattungssitten verknüpfen sämtliche bisher untersuchte Areale gleichwertig miteinander. Auch in den Tracht- und Schmuckformen ergeben sich bisher keine eklatanten zonalen Abweichungen. Die verschiedenen Ausdrucksformen im Brauchtum des Totenkults könnten u.a. Hinweise auf eine chronologische und / oder soziale Differenzierbarkeit der Bestatteten liefern. Eine Verdichtung der aktuellen Datenbasis soll im Rahmen der Folgeuntersuchung 2024 erreicht werden. Bisher datieren die Grabbefunde in die späte Bronzezeit einschließlich der frühen Urnenfelderzeit. Chronologisch streuen sie im Rahmen der Stufen Bz D und Ha A-B (nach Reinecke) (1300-1000 v.Chr.).

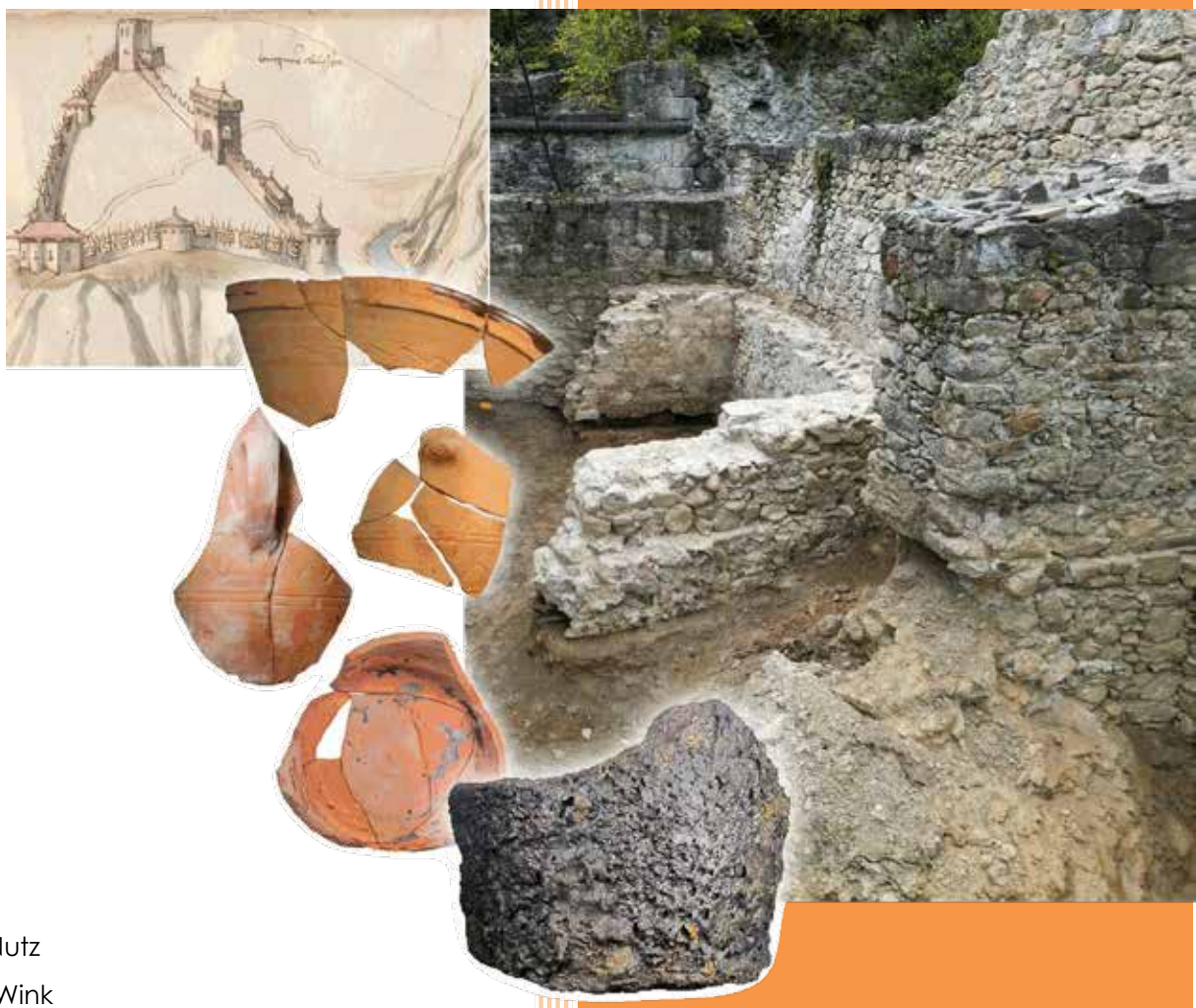
Abbildung 1: Spätbronzezeitliche Fundzone „Beim Walch“ (Bodendenkmal 8/04/83001.5), Arbeitsstand 31.12.2023 (CONTEXT 2024)

Abbildung 2: Spätbronzezeitliche Fundzone „Beim Walch“ (Bodendenkmal 8/04/83001.5), Grabungsarbeiten im Bereich eines Steinkistengrabs (CONTEXT 2023)

85007.23.01

Lienzer Klause, KG BURGFRIEDEN

Bericht



Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Planerstellung:

dott.ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, November 2023

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 3
Technischer Bericht ... 7
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 7
Profil 4 ... 8
Profil 9 ... 9
Objekt 1 – Raum 1 ... 10
Mauern ... 11
Ankerbalken im Mauerwerk ... 13
Schichten ... 15
Objekt 2 – Mauer des Hornwerks ... 19
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 22
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 24
Fundverbleib ... 26
Anschrift der Autoren ... 26
Planbeilage ... 27
Technischer Gesamtplan ... 27
Interpretierter Gesamtplan ... 28
3D-Ansicht ... 29

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Lienz
Ortsgemeinde: Leisach
Katastralgemeinde: Burgfrieden
Maßnahmennummer: 85007.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Lienzer Klause
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 235
Thesauri Chronologie: Mittelalter, Neuzeit
Thesauri Befund: Befestigung
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 07.09.2023 bis 21.09.2023

Zusammenfassung

Aufgrund des Baus eines Kellers auf dem Grundstück war eine archäologische Baubegleitung bei der Lienzer Klause auf dem Grundstück 235 notwendig. Das Grundstück liegt in der Nordwestecke des Hornwerks, das in der 2. Hälfte des 17. Jh. der Befestigungsanlage hinzugefügt wurde. Der auffallendste Befund waren hier die Reste dreier Mauern eines Raums der direkt an die Nordmauer des Hornwerks angebaut wurde.

Verlauf der Maßnahme

Ausgegraben wurde der Bereich in der Nordwestecke des Hornwerks zwischen der Nordmauer des Hornwerks und dem modernen Gebäude Burgfrieden 5a.

Die Aushubarbeiten erfolgten unter einer durchgängigen archäologischen Kontrolle, wobei Zwischenplana freigelegt und die Profile genau analysiert wurden. Alle Befunde wurden dokumentiert, die Funde sachgerecht geborgen und den Schichten zugeordnet. Holz- (v.a. Reste der Ankerbalken in zwei Mauern) und 14C-Proben wurden für ev. Dendro- und C14-Datierungen entnommen. Die Dokumentation erfolgte tachymetrisch, fotografisch, beschreibend und zeichnerisch. Für die Aufarbeitung der Daten wurden ArchäoCAD und QGis verwendet. Alle Maßnahmen erfolgten in Absprache mit dem zuständigen Denkmalpfleger, der auch die Grabung besichtigte.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Lienzer Klause liegt im östlichen Abschnitt des Pustertales, auf einem Hangrücken oberhalb der Talenge von Burgfrieden. Um ihr Territorium weiterhin vor den benachbarten Görzer Grafen zu schützen, errichteten die Brixner Bischöfe dort kurz vor 1240 eine befestigte Talsperre. Nach Beendigung der gewaltsamen

Auseinandersetzungen zwischen Bischof Egno und Albert III von Tirol wurde beschlossen, alle neu errichteten Befestigungen und insbesonders die Klause zu schleifen. Ob es dazu kam, ist eher zweifelhaft. 1253 dürfte sie noch existiert haben, da sie damals als „*clausura lunzenensis*“ urkundlich erwähnt wird.

Abb. 1: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Im Uhrzeigersinn von oben links: Putzen eines Mauerfragments, Beobachtung der Baggerarbeiten, Verpacken der Ankerbalken für die Denrodatierung. Foto: Ardis GmbH 2023.

1307 befand sie sich in Görzer Besitz, hatte aber ihre strategische Bedeutung weitgehend eingebüßt. Seit dem 14. Jahrhundert war die Klause Sitz eines kleinen Gerichtes, das schwere Fälle dem Landgericht Lienz zu übergeben hatte. Um 1460 ließ Graf Leonhard von Görz die Lienzer Klause ausbauen, da man mit einem weiteren Vordringen türkischer Streifscharen rechnen musste. Auch Kaiser Maximilian I, der die Görzer in Tirol beerbte, ließ die Festungswerke verstärken. Ab 1661 waren die Türken wieder auf dem Vormarsch. Die Baumeister Christoph und Elias Gumpp bauten die Klause daraufhin nach den neuesten Erkenntnissen der Festungsbaukunst aus. Nach der Beruhigung der militärischen Lage wurde die Talsperre nur noch von wenigen Soldaten bewacht. 1703 kam es zu einem Brand, bei dem vor allem das Pfleghaus zerstört wurde. Als in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts die durch die Klause führende Landstraße ins Tal verlegt wurde, hatte die Sperre ihre Bedeutung verloren. Kaiser Josef II verfügte die Auflassung aller Tiroler Festungen mit Ausnahme von Kufstein. 1788 erwarben zwei Bauern aus dem benachbarten Ort Burgfrieden die Gebäude und das Gelände. 1806 wurde das Gericht Lienzer Klause aufgehoben und dem Landgericht Lienz einverleibt. Die Klause war bisher nie von feindlichen Truppen angegriffen worden, doch 1809 gelang es den aufständischen Tirolern hier französische Truppen zurückzuwerfen, die in das Pustertal vorrücken wollten. Im späteren 19. Jahrhundert wollte man die nutzlos gewordenen Bauten abreißen, doch begann man anfangs des 20. Jahrhunderts mit Renovierungsarbeiten.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden diese verstärkt fortgesetzt. Dennoch stürzte 2002 der südliche und westliche Teil des Pulverturmes ein.

Als oberste Befestigung wurde ein ca. 8 x 10 m großer Turm, das sog. Blockhaus[1], aus grob bearbeiteten Bruchsteinen errichtet. Er sollte ein Umgehen der Sperre verhindern. Er ist noch ca. 6 m hoch, dürfte aber ursprünglich wesentlich höher gewesen sein. Seine Mauern sind nur ca. 90 cm stark, aber an den Kanten mit bis zu einen Meter langen Quadern verstärkt. Die Nordostwand ist zum Großteil eingestürzt. Unterhalb dieses Wehrturmes steht die Ruine des 8 x 9 m messenden, einst dreigeschossigen Pulverturmes. Bis zu seinem Einsturz im Jahr 2002 war er noch ca. 18 m hoch. Seine Mauerstärke betrug ca. 1,3 m. Das regelmäßige Mauerwerk stammt zweifellos noch aus dem Mittelalter. Es wird nur von wenigen Lichtschlitzen und kleinen Fenstern durchbrochen. Reste eines Kamins zeigen, dass der Turm später auch Wohnzwecken gedient hatte. Im 17. Jahrhundert wurde er von einer bis zu 4 m hohen Wehrmauer umgeben. Eine Sperrmauer führte vom Pulverturm den steilen Hang hinab zur eigentlichen Klause an der alten Straße. Diese liegt im westlichen Teil der heutigen Anlage. Die hier befindlichen großen Sperrwerke stammen vorwiegend aus dem 17. Jahrhundert, wenn auch einzelne Baudetails noch aus dem 13. sowie aus dem 15. und 16. Jahrhundert erhalten sind. Die beiden vorspringenden Basteien des Hornwerks[2] wurden von den Brüdern Gumpp angelegt. Unter den Gebäuden der Klause fallen vor allem das Pfleghaus und der Torturm mit seinem aus Holzbalken bestehenden vorkragenden Aufbau auf. Der Fürstenbau ist ein in Ruinen liegendes turmartiges Gebäude, das an das alte Pfleghaus angrenzt. Nachdem die Straße ins Tal verlegt worden war, wurde dort 1769 ein Mauthaus mit einer Tordurchfahrt errichtet, das durch eine Mauer mit der alten Straßensperre verbunden war. Beim Bau der Pustertalerbahn wurde es 1870 abgerissen.[3]
Die Lienzer Klause steht unter Denkmalschutz[4] und die Parzellen, auch die Parzelle 235, in der Nordwestecke des Hornwerks gelegen, gelten als Funderwartungsgebiet.

Abb. 2: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Grundstück 235 (rot) innerhalb der archäologische Fundzone (gelb). Quelle: Tiris 2023.

[1] Im Bereich des militärischen Befestigungswesens versteht man unter einem Blockhaus einen kleinen Schutzbau aus Stein oder Holz, der an strategisch wichtigen Stellen errichtet wird, um feindliche Vorstöße aufzuhalten. Es ist zur Verteidigung mit Schießscharten versehen und mit Kanonen und Gewehren ausgestattet.
[2] Als Hornwerk wird eine in den Graben vorgeschobene bastionierte Front bezeichnet, die zu den Außenwerken einer frühneuzeitlichen Festung zählte. Es bestand aus zwei mit einer Kurtine verbundenen Halbbastionen, die durch lange Flanken eingefasst wurden.
[3] http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=1501 (abgerufen am 19.10.2023
[4] Tiroler Kunstkataster Inv. Nr.: 16706.

Abb. 3: Die Lienzer Klause um 1508. Ansicht von Westen, kolorierte Federzeichnung auf Papier, bez. oben mittig "Lenzner claussen", um 1508, Jörg Kölderer zugeschrieben. Wien, ÖNB, Cod. Vind. 2858, fol. 11.

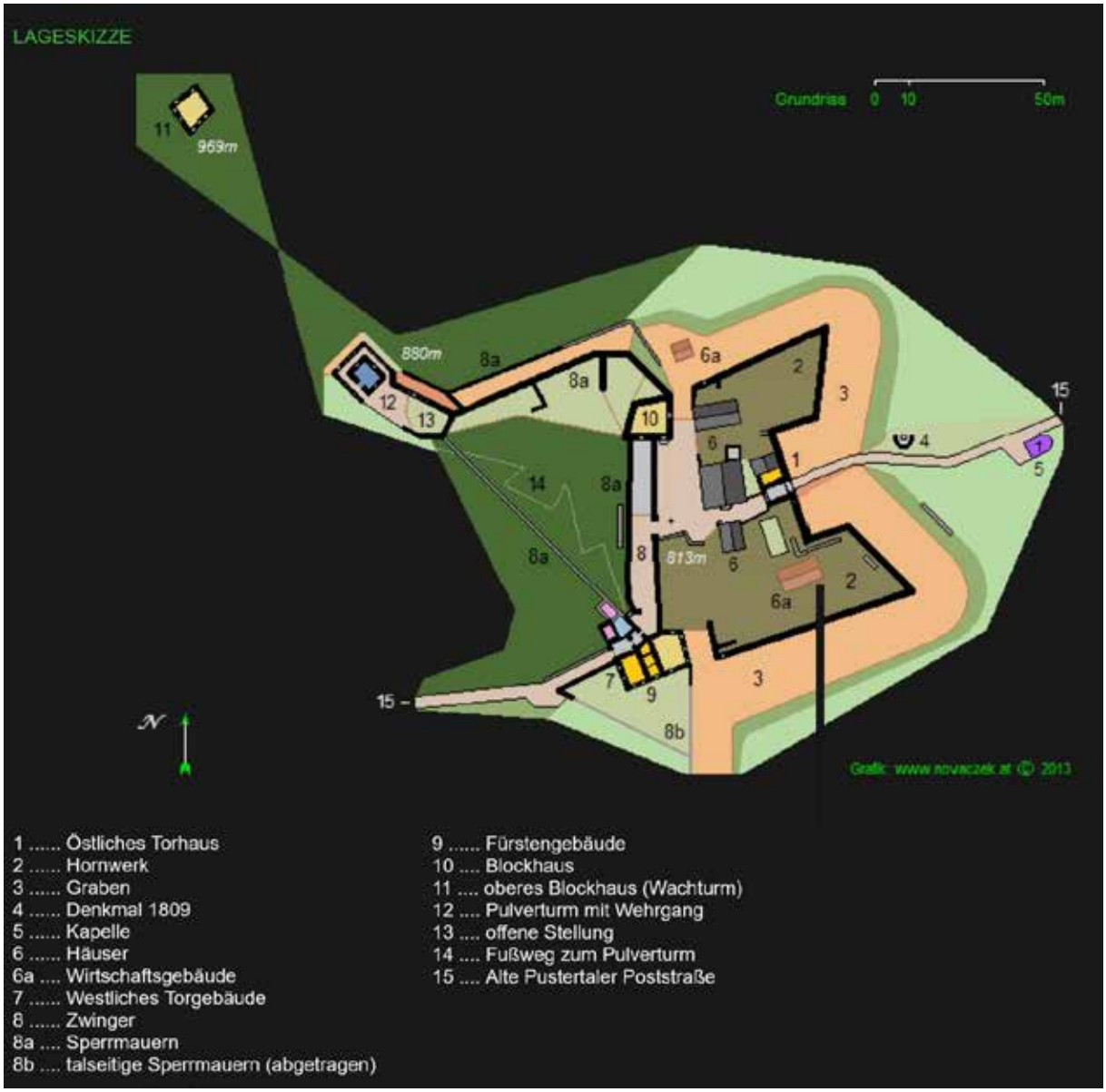


Abb. 4 Lageskizze. Plan: Hans Novaczek 2013.[5]

[5] http://www.novaczek.at/werk_ai.html

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE 1 = SE 13/SE 12/IF 2: Verfüllung (SE 1) aus hellbraunem Material mit Plastik und Ziegelfragmenten und SE 12: recht kompakte Verfüllung aus Sand und Kies des Fundamentgrabens IF 2 (rezentes Gebäude).

SE 3: Reste eines ungefähr NO-SW-verlaufenden Mauerfundaments aus Roll- und Bruchsteinen mit weißem Mörtel. Stark gestört, erhalten nur 96x61x54 cm.

SE 4/IF 5: kompakte Verfüllung aus dunkelbraunem Lehm mit Steinen der Fundamentgrube IF 5 (Breite 2 m, Höhe 30 cm) der Mauer SE 3.

Abb. 5: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Profil 1, SE 1 bis IF 5. Foto: Ardis GmbH 2023.

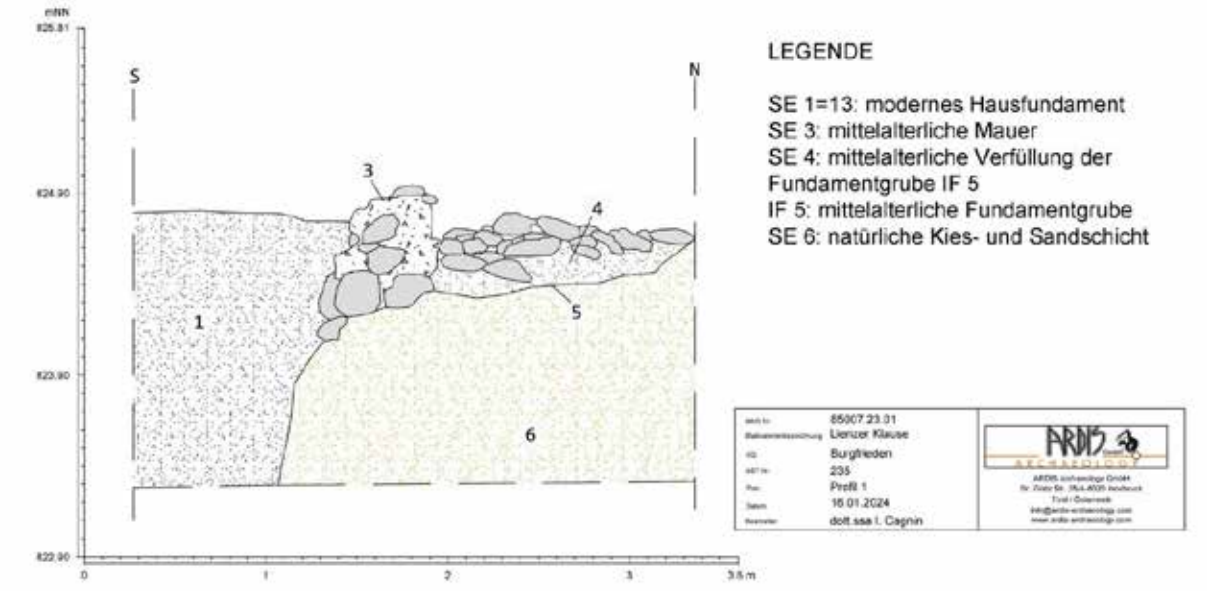


Abb. 6: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Profil 1, SE 1 bis SE 6. Plan: Ardis GmbH 2023.

SE 6: recht kompakte, gelbe Kies- und Sandschicht im gesamten Areal.

SE 7: rezente Humusschicht im gesamten Areal.

SE 9: Aufschüttung. Horizontale, 15 cm hohe, grau-weiße Mörtelschicht im gesamten Areal über Störung IF 11.

SE 10: Verfüllung von Störung IF 11 aus Steinen, Mörtel, Ziegelfragmenten und Kies. Material von der Zerstörung der Mauern SE 8 und SE 23.

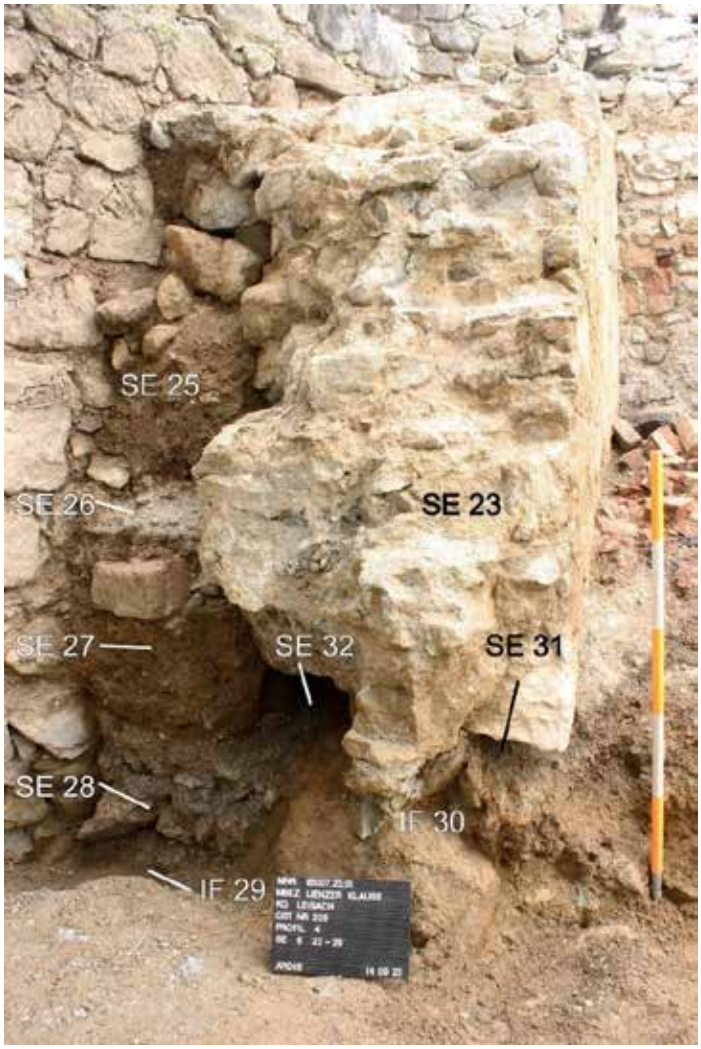
IF 11: Schichtstörung des 20. Jh. verursacht bei der Errichtung des modernen Gebäudes (zwischen modernem Gebäude und Ringmauer – nördlicher Abschnitt SE 22). Breite 4,80 m, max. Tiefe 1,60 m.

SE 14: kompakte, braune Sand- und Kiesschicht. Ein Fragment glasierter Keramik. Verfüllung in Raum 1.

SE 19: lockere, dunkelbraun-schwarze, lehmige Schicht mit viel Holzkohle, einigen kleinen Steinen, Ziegelfragmenten und vielen Eisennägeln. Höhe 3-4 cm.

Profil 4

SE 25: Mörtel- und Steinkonzentration an der Westseite der Mauer SE 23, zwischen den Mauern SE 23 und SE 24. Verm. Mauerversturz.



SE 26: weiße Mörtelschicht zwischen den Mauern SE 23 und SE 24. Abstand zwischen SE 23 und SE 24 = 60 cm.

SE 27: braune, sandig-lehmige Schicht mit Ziegel zwischen den Mauern SE 23 und SE 24.

SE 28: weißer, bröseliger Mörtel zwischen den Mauern SE 23 und SE 24.

IF 29: Fundament?

IF 30: Fundamentgraben der Mauer SE 23.

Abb. 7: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Profil 4. Foto: Ardis GmbH 2023.

Profil 9

SE 56: W-O-orientierte Mauer.

SE 57: W-O-orientierte Mauer .

SE 58: W-O-orientierte Mauer.

SE 59 / IF 65: W-O-orientierte Mauerfundamente. B. 75 cm, H. 60 cm. IF 65: Fundamentgrube.

IF 60: Abrisskante der Mauern SE 56-58.

SE 61: gelbe, kiesige Aufschüttung.

IF 62: Abrisskante der Mauer SE 59. Interface zwischen SE 61 und SE 63.

SE 63: dunkle Schicht – alter Humus?

SE 64: Verfüllung von IF 65 aus Sand und Kies.

SE 66: gelbliche, kiesige Aufschüttung.

SE 67: dunkle, 1,10 m hohe Aufschüttung.

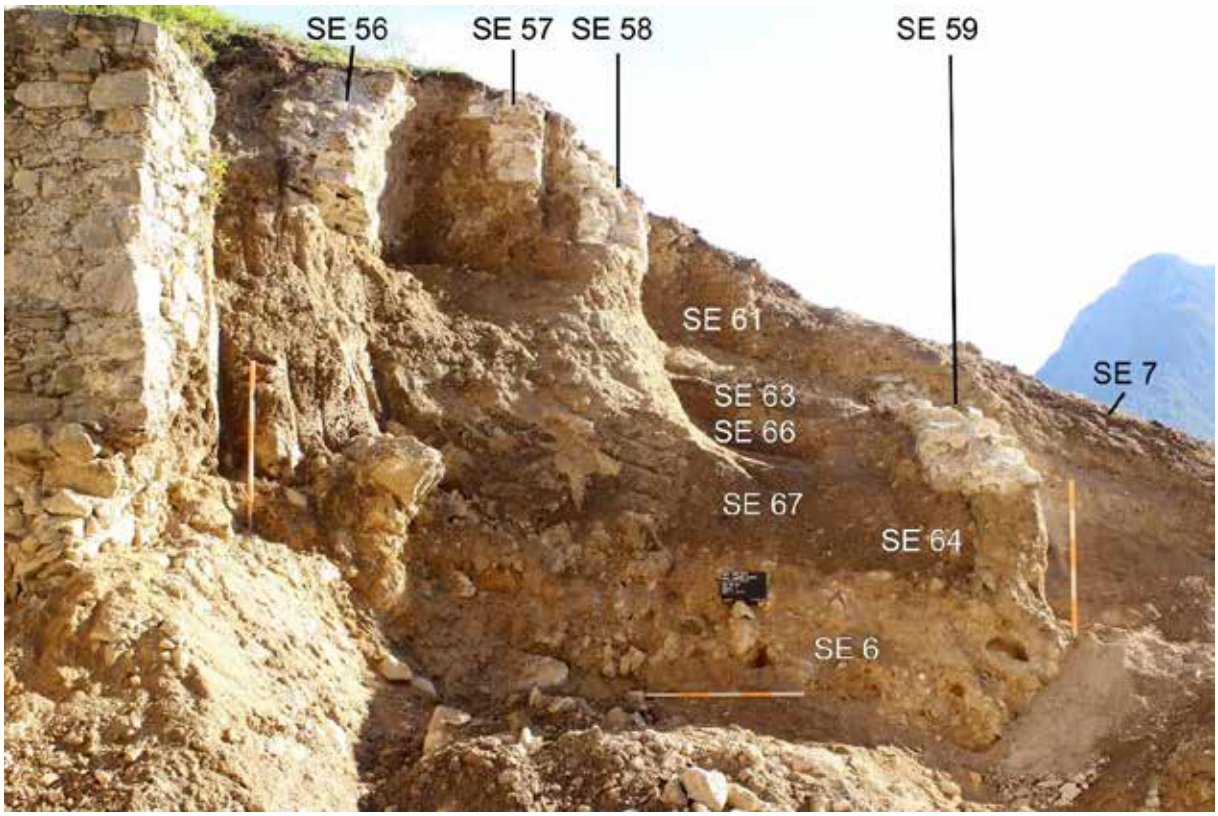


Abb. 8: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Profil 9. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 1 – Raum 1

In der Nordwestecke des Hornwerks fand sich zwischen der Nordmauer des Hornwerks und dem modernen Gebäude Burgfrieden 5a ein an die Nordmauer angebauter Raum (Raum 1) unbekannter Funktion.

Abb. 9: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Mauern

SE 8 / IF 36: Ostmauer mit Mauerfundament im unteren Drittel (L. 3,45 m, B. 1,06 m, erh. H. 1,35 m), N-S-orientiert, aus Rollsteinen im Mörtelverband, Westseite verputzt, Fundamentvorsprung an Ostseite. Fundamentgrube IF 36: langrechteckiges Interface, darin Ankerbalken SE 34.

Abb. 10: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Ostmauer, Profile 5 (rechts) und 8 (links – Ansicht Westseite). Fotos: Ardis GmbH 2023.

Abb. 11: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Ostmauer (Ansicht Ostseite und Draufsicht) mit Fundamentvorsprung (rote Pfeile). Fotos: Ardis GmbH 2023.

SE 21 / IF 41: Nordmauer von Raum 1 (L. 2,20 m, B. 40 cm, erh. Höhe 1,60 m). Mauer aus Roll-, Bruch- und Ziegelsteinen im Mörtelverband, Wand verputzt. Die Mauer wurde direkt an die Hornwerksmauer SE 22 angebaut. IF 41: Fundamentgrube der Mauer SE 21, LxBxT = 3,74 m x 12-30 cm x ca. 24 cm.

Abb. 12: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Nordmauer SE 21. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 23 / IF 30: Westmauer von Raum 1 (L. 2,30 m, B. 90 cm, erh. Höhe 1,97 m). Rollsteinmauer im Mörtelverband, Wand verputzt. IF 30: Fundamentgraben der Mauer SE 23. Langrechteckiges Interface.

Abb. 13: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Westmauer SE 23. Foto: Ardis GmbH 2023.

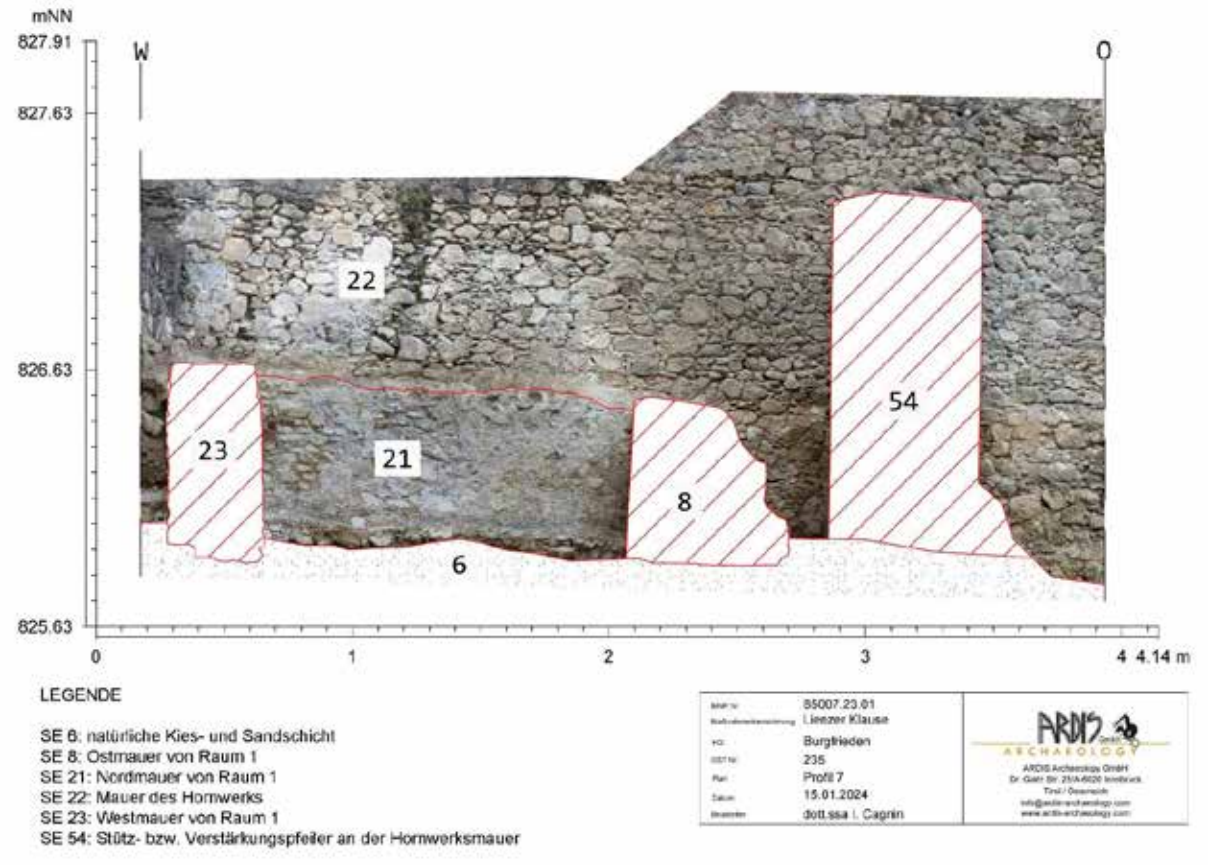


Abb. 14: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Profil 7, Mauern von Raum 1 und Hornwerk. Plan: Ardis GmbH 2023.

Ankerbalken[6] im Mauerwerk

Mauer SE 8

SE 34: längs horizontal liegender Holzbalken im Fundament der Mauer SE 8, Westseite.

Abb. 15: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Mauer SE 8, Holzbalken SE 34. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 35: längs horizontal liegender Holzbalken im Fundament der Mauer SE 8, Ostseite.

[6] In einer Mauer mitgemauerter starker Holzbalken zur Versteifung bzw. „Verankerung“ des Mauerwerks; Auflage von Balken im Mauerwerk, die hauptsächlich Zug aufnehmen müssen.

SE 52: quer horizontal liegender Holzbalken im Fundament der Mauer SE 8.

SE 53: quer horizontal liegender Holzbalken im Fundament der Mauer SE 8.

Die Holzbalken SE 34, 35, 52 und 53 bilden ein Holzgitter.

Abb. 16: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Mauer SE 8, Holzbalken/Balkenlöcher SE 52 und SE 53. Foto: Ardis GmbH 2023.

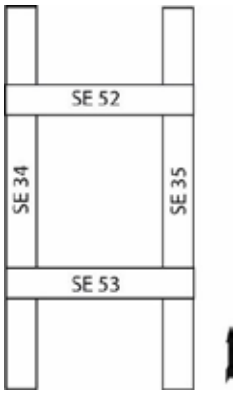


Abb. 17: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Mauer SE 8, Holzgitter aus Ankerbalken SE 34, SE 35, SE 52 und SE 53. Skizze: Ardis GmbH 2023.

Mauer SE 23

SE 31, SE 32 und SE 33: NW-SO-orientierte, horizontale Holzbalken(reste) mit quadratischem Querschnitt in Mauer SE 23. Teil des Mauerfundaments (siehe Profil 4). SE 32 und SE 33 = Reste des gleichen Balkens jeweils im südlichen und nördlichen Teil der Mauer SE 23.

Abb. 18: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Westmauer SE 23, SE 33-Detailansicht. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 48: quer horizontal liegender, im Querschnitt fast quadratischer Holzbalken im Fundament der Mauer SE 23 (nördliches Ende).

Abb. 19: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Westmauer SE 23, SE 48-Detailansicht. Foto: Ardis GmbH 2023.

Schichten

SE 15: Schicht aus vielen Ziegeln und Ziegelfragmenten, dazwischen einige kleine Steine, über einer Schicht Holzkohle (SE 16) gefolgt von einer Mörtelschicht (SE 17). Nur in den Ecken von Raum 1. Möglicherweise Versturz eines Gewölbes. Funde: 1 Eisennagel, Keramikfragmente und Fragmente von mind. zwei Schmelztiegel (FP 2). Ein sehr großer und mind. ein kleiner Tiegel. Dazu noch Fragmente eines Steinobjekts (steinerner Gusstiegel? FP 1).

Abb. 20: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, SE 15. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Abb.21: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, SE 15, FP 1 und 2. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 16: schwarze Schicht aus lehmiger Erde mit viel Holzkohle, neben der Mauer SE 21 einige Holzfragmente und neben der Mauer SE 24 (westlicher Ringmauerabschnitt) einige Flecken verziegelten Lehms. Brandschicht vom Brand 1703?

SE 17: 8-10 cm hohe Schicht aus Mörtelfragmenten und bröseligem Mörtel mit einigen kleinen Steinen und Ziegelfragmenten. Ein großes, innen braun glasiertes Gefäß mit Henkel in mehrere Teile zerbrochen (FP 3), viele Knochenfragmente und ein kleines Eisenstück.

Abb. 22: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, FP 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 18: 20-30 cm hohe, sehr kompakte, braun-graue, lehmige Schicht mit Kies und einigen kleinen Steinen, Holzkohle- und Mörtelfragmente, einige Tierknochen, Keramikfragmente und Fragment eines Eisennagels. Gehniveau?

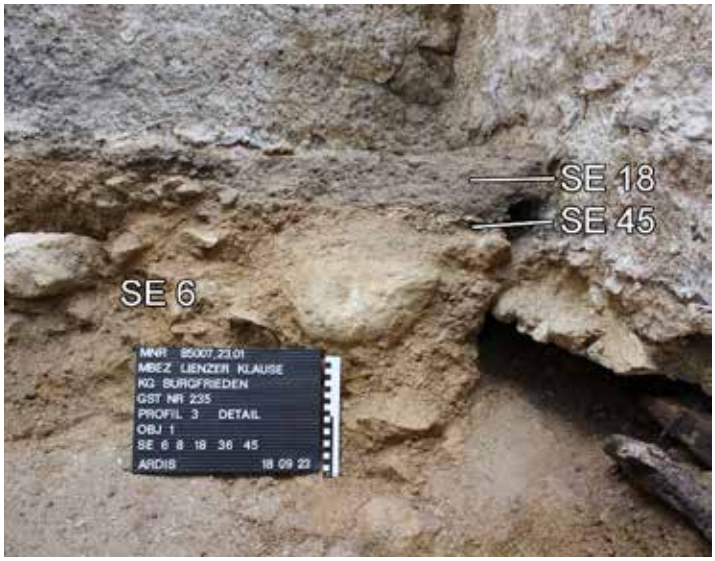


Abb. 23: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Profil 3 – Detail, SE 18 in Nordostecke. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 20: bröselige, rötliche Schicht aus Ziegelgrus, Ziegelsplitter und einigen Mörtelfragmenten mit Abdrücken von Holzbrettern. In einer Ecke findet sich eine rechteckige Vertiefung.

Abb. 24: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, SE 20 in Nordwestecke. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 25: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, SE 20 – Details. Links Brettabdrücke, rechts rechteckige Vertiefung. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 37 und SE 38: L-förmige Löcher jeweils in der westlichen und östlichen Ecke von Raum 1 (SE 37: 30x42 cm, Tiefe 24 cm; SE 38: 25x32 cm, Tiefe 22 cm).

Abb. 26: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, Löcher SE 37 (rechts) und SE 38 (links). Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 39: ca. 5 cm dicke, lockere, hellbraune Schicht mit viel Mörtel, Tierknochen, glasierte Keramik. Hauptsächlich in der Westecke von Raum 1.

SE 40: grau-weißer Mörtel, fest mit feinem Kies an der Mauer SE 21 in der Fundamentgrube IF 41.

SE 42: dunkelgraue Schicht aus feinem Kies und Sand in der Fundamentgrube IF 41 der Mauer SE 21.

SE 44 / IF 43: Grube (Pfostenloch?) locker verfüllt mit dunkelgrauem, sandig-lehmigem Material und vielen Mörtelbrocken, Ziegelfragmenten und vielen mittelgroßen und kleinen Steinen. Funde: 1 Eisennagel und einige Tierknochen. Leicht ovales Interface mit vertikaler Wandung und konkaver Sohle. 50 x 58 cm, Tiefe 40 cm.

Abb. 27: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1, (Pfosten)loch SE 44, IF 43. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 45: weißer, bröseliger Mörtel mit Einschlüssen von feinem Kies und Sand an der Mauer SE 8 im Fundamentgraben IF 36.

SE 46: bröseliger, grauer, sandiger Lehm mit einigen kleinen und mittelgroßen Steinen und viel Mörtel in der Fundamentgrube IF 30 der Mauer SE 23. Einige Holzkohle, 3 Tierknochen, 1 Keramikfragment. 2 x 0,3 m, Dicke 20 cm.

SE 47: bröselige Schicht aus Mörtel und Ziegelfragmenten mit Holzkohle. Linse aus Baumaterial neben Mauer SE 21.

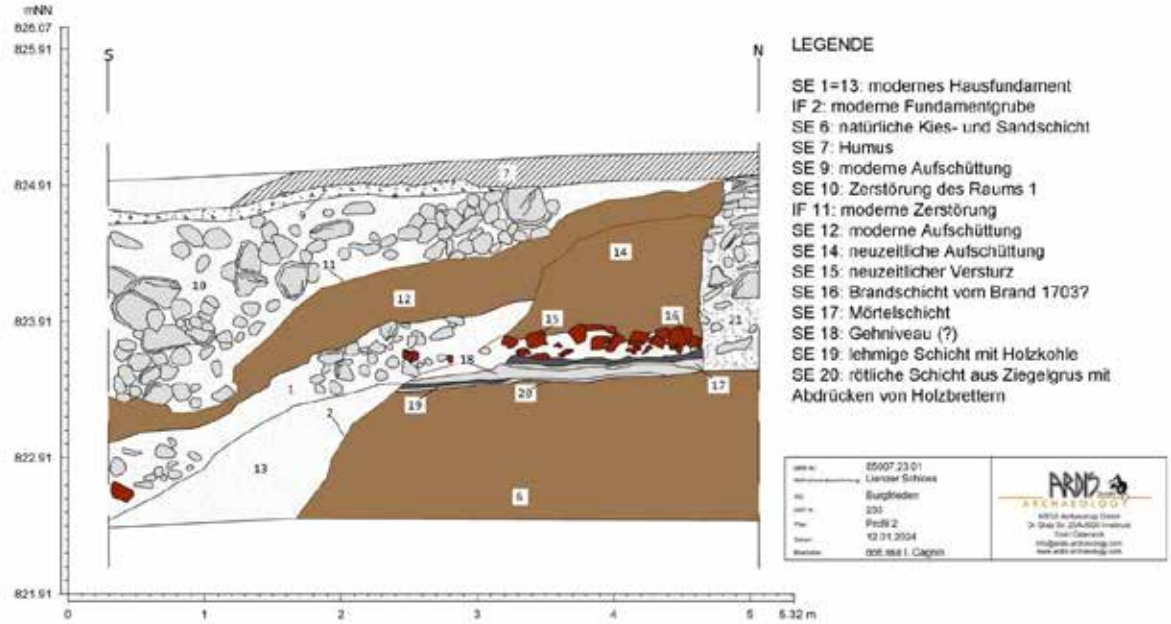


Abb. 28: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Profil 2. Foto und Plan: Ardis GmbH 2023.

Objekt 2 – Mauer des Hornwerks

SE 22: W-O-verlaufender Mauerabschnitt. Mauer aus Roll- und Bruchsteinen mit Ausgleichslagen.

SE 24: N-S-verlaufender Mauerabschnitt. Mauer aus Roll- und Bruchsteinen mit Ausgleichslagen.

Abb. 29: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Mauerabschnitte SE 22 und SE 24. Davor Raum 1 mit den Mauern SE 8 und SE 23. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 49: schlecht erhaltene Linse aus feinem, grauem Mörtel vom Bau der Mauer SE 22.

SE 50: dunkelbraune, sandig-lehmige Verfüllung von IF 51 (sichtbar in Profil 7).

IF 51: Unregelmäßiges Interface. Verm. Fundamentgrube der Mauer SE 22. L. 1,10 m, max. Tiefe 30 cm.

SE 54 und SE 55: rund 1 m breite und 1 m dicke Stütz- bzw. Verstärkungspfeiler an der Hornwerksmauer SE 22.

Abb. 30: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Mauerabschnitt SE 22 mit den Stützpfeilern SE 54 und SE 55. Foto: Ardis GmbH 2023.

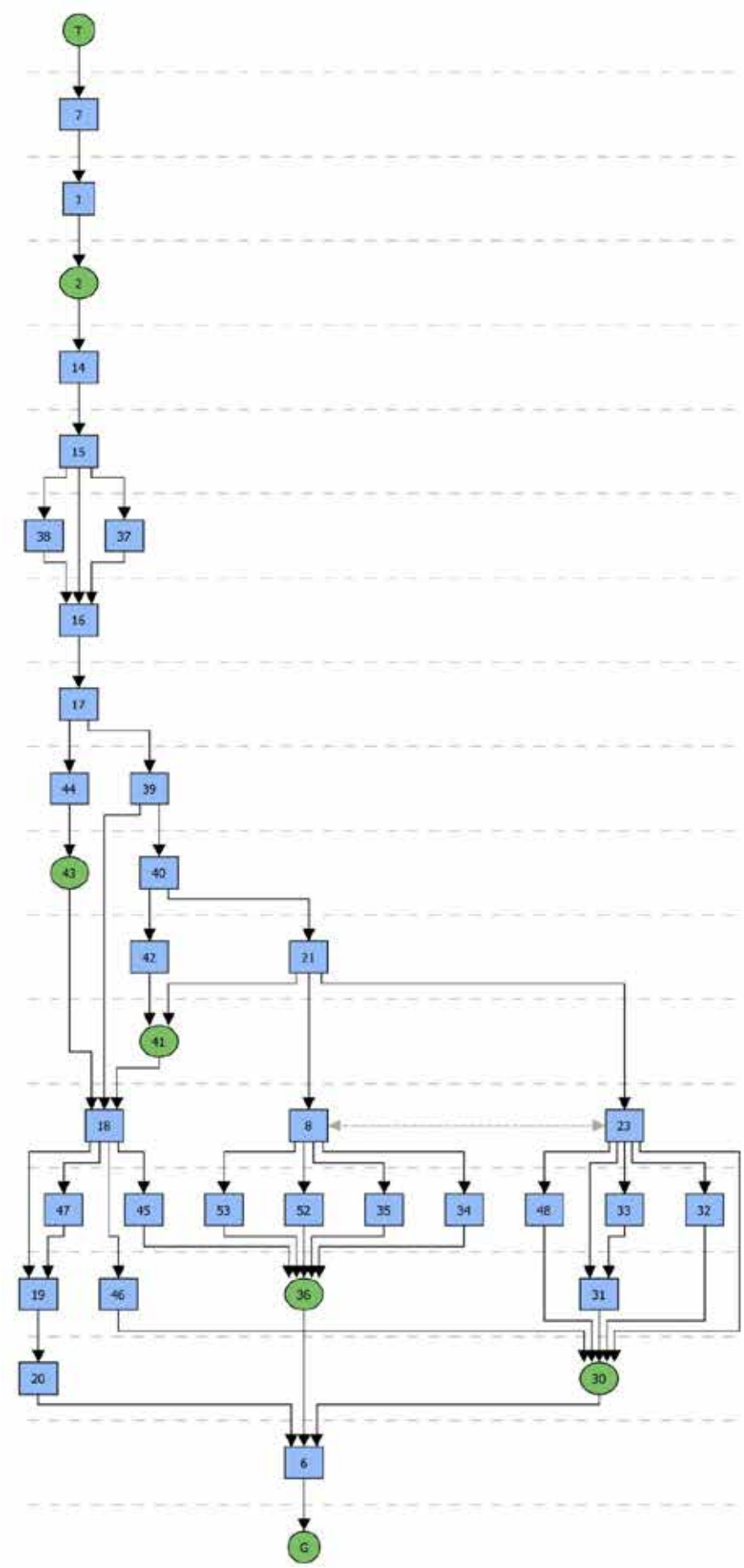


Abb. 31: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Harris-Matrix von Raum 1. Erstellt von: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Es fand sich hauptsächlich neuzeitliche, glasierte Keramik, Eisenschrott (z.B. Nägel) und Tierknochern (Speiseabfälle). Bemerkenswert ist ein großer Henkeltopf (Bodendurchmesser 21 cm) der sich, in zahlreiche Fragmente zerbrochen, in Raum 1, SE 17 fand. Der Topf ist innen braun glasiert und weist außen eine Verzierung mit umlaufenden, geraden und wellenförmig verlaufenden Linien auf.

Abb. 32: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Einige Fragmente des großen Henkeltopfs aus Raum 1, SE 17. Foto: Ardis GmbH 2023.

Dazu kommen noch die Fragmente von mind. zwei (ein großer, ein kleiner) Schmelz- bzw. Gusstiegeln aus Raum 1, SE 15. Die Schmelztiegelfragmente sind außen fast vollständig mit Schlacke überzogen und der Scherben stark mit Graphit gemagert.

Abb. 33: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Guss- und Schmelztiegelfragmente aus Raum 1, SE 15. 1-2: Fragmente von ein oder zwei kleineren Tiegeln; 3: großer Schmelztiegel (FP 2). Foto: Ardis GmbH 2023.

In der Brandschicht in Raum 1 lag zudem noch das Fragment einer keramischen Gussform für eine kleinkalibrige Kanonenkugel mit einem Durchmesser von ca. 5-6 cm (= 1 ½ - 2-Pünder).

Abb. 34: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Fragment einer Gussform. Foto: Ardis GmbH 2023.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Aufgrund des Baus eines Kellers auf dem Grundstück war eine archäologische Baubegleitung bei der Lienzer Klause auf dem Grundstück 235 notwendig. Das Grundstück liegt in der Nordwestecke des Hornwerks, das in der 2. Hälfte des 17. Jh. der Befestigungsanlage hinzugefügt wurde. Der auffallendste Befund waren hier die Reste dreier Mauern eines Raumes (Raum 1), der an die Nordmauer des Hornwerks angebaut wurde. Während die Nordwestecke des Hornwerks einen stumpfen Winkel bildet, wurde der Raum rechtwinkelig konstruiert. Daher blieb zwischen den Westmauer des Hornwerks und der Westmauer des Raums ein kleiner, mit div. Schuttschichten gefüllter, Zwickel.

Abb. 35: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Raum 1 mit Zwickel (gelb markiert) zwischen der Westmauer des Raums und der Mauer des Hornwerks. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Die Westmauer des Raums mit einer Breite von 90 cm ist auf einer Länge von 2,30 m und einer. Höhe 1,97 m erhalten. Die Ostmauer (erh. L. 3,45 m, B. 1,06 m, erh. H. 1,35 m) weist im unteren Drittel einen Vorsprung (Mauerfundament?) auf. Bei beiden Mauern handelt es sich um Rollsteinmauern im Mörtelverband deren Oberfläche zum Inneren des Raumes hin mit Mörtel verputzt sind. An der Basis beider Mauern fanden sich auch Reste von Ankerbalken die sowohl längs als auch quer in den Mauern lagen. Die Nordmauer des Raums (L. 2,20 m, B. 40 cm, erh. Höhe 1,60 m) wurden mit Roll-, Bruch- und Ziegelsteinen im Mörtelverband errichtet und schließt unmittelbar parallel an die Nordmauer des Hornwerks an. Auch hier ist die Wand verputzt. Die südliche Wand des Raumes fehlt. Sie wurde spätestens mit der Errichtung des modernen Hauses abgerissen.

Im Raum lagen mehrere Versturz-, Schutt- und Zerstörungsschichten übereinander. Zuoberst fand sich eine Schicht aus vielen Ziegeln und Ziegelfragmenten über einer schwarzen Schicht aus lehmiger Erde mit viel Holzkohle. Dabei handelt es sich vermutlich um den Versturz des Ziegelgewölbes sowie um die Brandschicht vom Brand im Jahre 1703. In der westlichen und östlichen Ecke vom Raum kamen L-förmige Löcher mit einer

Tiefe von 22-24 cm zu Tage deren Funktion unklar blieb – vielleicht Pfostenlöcher? Unter der Brandschicht lag eine 8-10 cm hohe Schicht aus Mörtelfragmenten mit einigen kleinen Steinen und Ziegelfragmenten, darin ein großes (Bodendurchmesser 21 cm), in mehrere Teile zerbrochenes, innen braun glasiertes Gefäß mit Henkel, viele Knochenfragmente und ein kleines Eisenstück.
Dieser Schuttschicht folgte eine sehr kompakte, braun-graue, lehmige Schicht mit Kies und einigen kleinen Steinen, Holzkohle- und Mörtelfragmenten bei der es sich wohl um das Gehniveau/den Fußboden des Raumes handelt. Eingetieft in dieses Niveau war eine Grube (Pfostenloch?), locker verfüllt mit dunkelgrauem, sandig-lehmigem Material und vielen Mörtelbrocken. Zuunterst, über der natürlichen Kies- und Sandschicht, kam eine rötliche Schicht aus Ziegelgrus, Ziegelsplitter und einigen Mörtelfragmenten mit Abdrücken von Holzbrettern zum Vorschein. In der Nordostecke der Schicht befand sich eine rechteckige Vertiefung, vielleicht der Abdruck eines rechteckigen Holzpfostens dessen Pfostenloch schon in einer weiter oben gelegenen Schicht beobachtet werden konnte. Bei der rötlichen Schicht aus Ziegelgrus könnte es sich um entweder um ein älteres Gehniveau handeln oder um eine Nivellierung für den eigentlichen Fußboden.

Laut Auskunft der Eigentümerin wurden schon in den 1990er-Jahren an der Ostseite des modernen Gebäudes Bauarbeiten/Grabungsarbeiten durchgeführt. Jedoch ohne dass damals eine Baubegleitung stattfand. Auf einem Foto sind vor der Nordmauer des Hornwerks zwei Mauern mit einem Gewölbe zu sehen. Der Rest einer dieser Mauern ließ sich bei der Baubeobachtung noch im Profil erkennen. Zusammen mit dieser Information und den Befunden der Grabung von 2023 kann man wohl davon ausgehen, dass sich in der Nordwestecke des Hornwerks einst ein Gebäude mit mindestens zwei, mit Gewölben versehenen, Räumen befand. Die Funktion dieses Gebäudes ließ sich nicht mehr feststellen. Denkbar wären etwa Lagerräume, vielleicht auch für Munition.

Etwas befremdlich an dem Befund erscheint es, dass die Nordmauer des Raums unmittelbar an die Nordmauer des Hornwerks angebaut ist. Weshalb befand man es für nötig an eine bereits bestehende Mauer eine weitere anzubauen und nutzte nicht einfach die Hornwerksmauer als Nordmauer des Raums? Ein kleiner Spalt (Baufuge) zwischen den Mauern zeigt, dass diese nicht gleichzeitig errichtet wurden, da man sie sonst vermutlich verzahnt hätte.

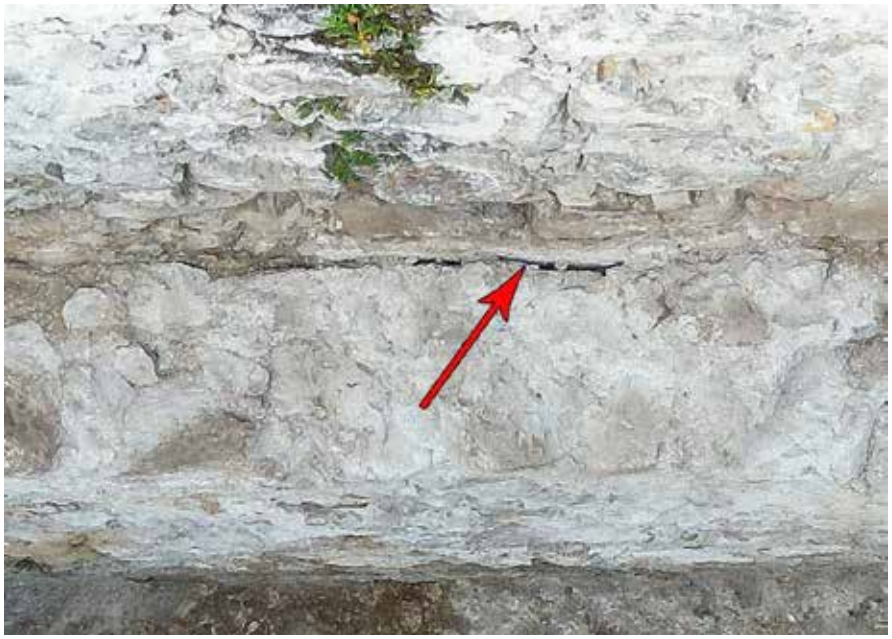


Abb. 36: Lienzer Klause, KG Burgfrieden. Spalt (roter Pfeil) zwischen der Nordmauer des Raums und der Mauer des Hornwerks. Foto: Ardis GmbH 2023.

Der Zwickel zwischen den jeweiligen Westmauern wird dann verständlich, wenn man annimmt das ein rechteckiger Raum entstehen sollte und dass die Westmauer des Hornwerks so gebaut wurde, dass sie parallel zu den Mauern des Blockhauses und des Zwingers verläuft. Die Mauer des Hornwerks knickt hier nämlich in einem stumpfen Winkel ab.

Unter den Funden fallen noch die Fragmente von mind. zwei (ein großer, ein kleiner) Schmelz- bzw. Gusstiegel aus dem Ziegelversturz in Raum 1 auf. Die Schmelztiegelfragmente sind außen fast vollständig mit Schlacke überzogen und könnten zum Gießen von Kanonen- und Musketenkugeln gedient haben. In der Brandschicht im Raum lag zudem noch das Fragment einer Gussform für eine kleine Kanonenkugel. Diese Funde sprechen für die Interpretation des Gebäudes als Munitionslager.

Fundverbleib

Bis auf Weiteres verbleiben die Funde bei Ardis GmbH, Innsbruck.

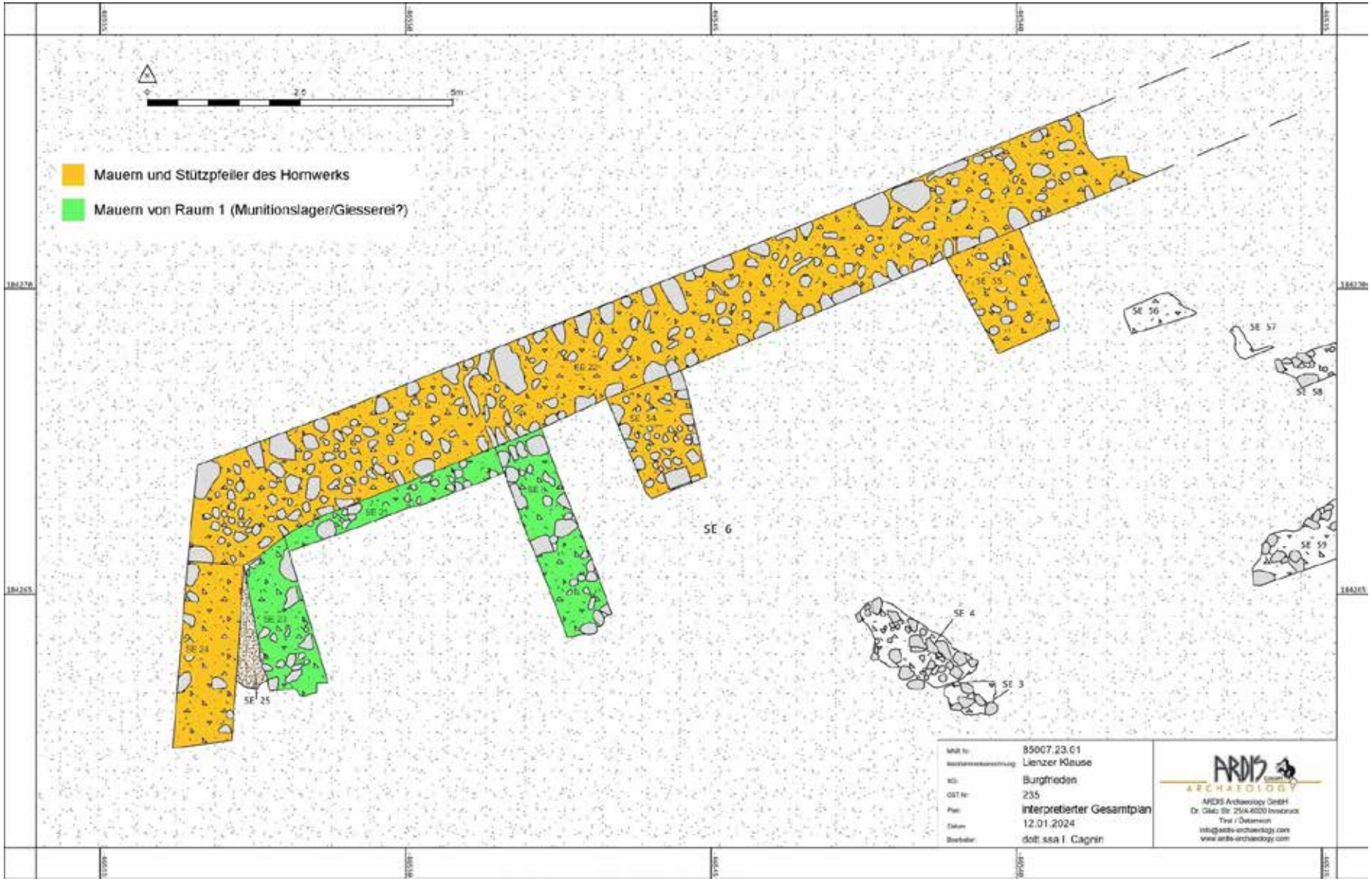
Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Interpretierter Gesamtplan



3D-Ansicht

universität innsbruck
Institut für Archäologien

Bericht zur

Sondage in der Tischoferhöhle

(Kampagne 2023)

Joachim Pechtl

Tamara Ruhland

Matthias Josef Dietl

Jessica Eva Ulrike Keil

Bericht zur Sondage in der Tischoferhöhle (Kampagne 2023)

1. Zusammenfassung

Bundesland: Tirol

Politischer Bezirk: Kufstein

Katastralgemeinde: Ebbs

Ortsgemeinde: Ebbs

Maßnahmennummer: 83003.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Sondage Tischoferhöhle (Kampagne 2023)

Betroffene Grundstücke: 1242/2, EZ 90013

Paläolithikum/Jungpaläolithikum/?/Siedlung/Jagdstation

Anlass der Maßnahme: Sondage zur Feststellung der Erhaltung archäologischer Schichten

Leiter:in der Maßnahme: Dr. Joachim Pechtl

Dauer der Maßnahme: 10.–28.07.2023

Die Tischoferhöhle im unteren, als Schlucht ausgebildeten Kaisertal bei Kufstein stellt mit ihrem reichen Fundinventar sowohl in archäologischer als auch in paläozoologischer Hinsicht eine Schlüsselfundstelle im Bereich der nördlichen Kalkalpen dar. Zudem kommt ihr aufgrund der bereits 1909 erschienenen Publikationen der Ergebnisse der umfangreichen und unter der Leitung des Paläontologen Max Schlosser vorgenommenen Ausgrabungen auch eine erhebliche forschungsgeschichtliche Bedeutung zu. Die Tischoferhöhle erbrachte das größte Inventar würmzeitlicher Faunenreste in Tirol. Dabei dominieren Nachweise von Höhlenbären, welche im Zeitraum von etwa 44.000–32.000 calBC die Höhle regelmäßig aufsuchten, also noch vor dem letzten glazialen Maximum. Aus der Spätphase dieses Zeitraumes stammen mehrere knöcherne Spitzen von Jagdwaffen, welche lange Zeit die einzigen sicheren paläolithischen Artefakte Tirols waren. Eine intensive Nutzung der Höhle fand außerdem während der älteren Bronzezeit statt. So eindrucksvoll das Fundinventar der Altgrabungen auch ist, so war die Grabungs- und Dokumentationstechnik auch nach damaligen Verhältnissen unzureichend. Dementsprechend kann das wissenschaftliche Potential dieses herausragenden Fundorts nicht voll ausgeschöpft werden. Die Dokumentation erlaubt keine Rückschlüsse darauf, ob und gegebenenfalls wo in der Höhle originale Sedimente erhalten geblieben sind. Unstrittig war lediglich, dass umfangreich gegraben und Sediment in großer Menge aus der Höhle heraustransportiert wurde. Es etablierte sich daher die Meinung, der Höhlenraum sei vollflächig untersucht worden. Allerdings wird die Höhle intensiv zu modernen Freizeitzwecken genutzt und gerade während des Corona-Lockdowns fanden umfänglichere Raubgrabungen statt, weshalb es geboten schien, die Erhaltungssituation zu klären. Im Rahmen einer Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck wurden daher im Jahr 2022 die derzeit in der Höhle befindlichen Sedimente mittels eines

umfangreichen Bohrprogramms sowie durch zwei kleine Sondageschnitte untersucht. Dabei konnte einerseits festgestellt werden, dass bei den Altgrabungen tatsächlich sehr viel Sediment aus der Höhle entfernt und zu einem geringeren Teil auch innerhalb der Höhle verlagert wurde. Die bronzezeitlichen Horizonte wurden hierbei jedenfalls vollflächig zerstört. Andererseits konnte ein kleines Areal identifiziert und durch den Testschnitt 2 untersucht werden, in welchem unter einer starken Auflage moderner Sedimente originale glaziale Schichten erhalten sind. Allerdings konnte der Felsboden nicht erreicht werden, weshalb weder eine vollständige Dokumentation der erhaltenen Stratigrafie möglich war noch Proben für naturwissenschaftliche Untersuchungen aus allen Schichten genommen werden konnten. Zur Erfüllung dieser Ziele wurde die Untersuchung im Jahr 2023 fortgesetzt. Um die aus Sicherheitsgründen notwendige Pölzung der Profile zu ermöglichen, war eine maßvolle Vergrößerung der Grabungsfläche unumgänglich, wobei aber gleichzeitig möglichst geringe Eingriffe in die erhaltene Substanz angestrebt wurden. Es erfolgte daher eine Erweiterung des zwischenzeitlich wiederverfüllten Schnittes 2 zur nahe gelegenen Felswand hin auf insgesamt 1,47 m^2. In der dreiwöchigen Grabungskampagne konnte Schnitt 2 auf bis zu 2,4 m Tiefe niedergebracht werden, doch selbst dort war – entgegen allen Erwartungen – der Felsboden noch nicht erreicht. Drei Sondagen mit einem Handbohrstock lassen vermuten, dass der Boden noch rund 0,15 m unterhalb der Grabungssohle liegt. Unter der kräftigen modernen Sedimentauflage, welche reichlich datierendes Fundmaterial sowie Reste von zahlreichen Lagerfeuern enthält, konnte über rund 1,8 m Höhe hinweg glaziales Sediment aufgeschlossen werden. Dieses ist sehr inhomogen und besteht aus schluffigem Lehm mit zahlreichen Dolomitbrocken unterschiedlicher Größe. Eine feinere stratigrafische Gliederung war nicht erkennbar, was mutmaßlich auf das fortwährende Durchwühlen des Sediments insbesondere durch Höhlenbären zurückzuführen ist. Dieses gesamte Schichtpakt entspricht gänzlich der Beschreibung jener Schicht, welche Max Schlosser als „braunen Höhlenlehm“ bezeichnete. Als Funde wurden in allen Höhen dieses Sediments kleinere beziehungsweise oft fragmentierte Einzelknochen geborgen. Soweit erkennbar, dominieren Reste von Höhlenbären, welche wahrscheinlich vielfach durch Höhlenhyänen zerkleinert und verlagert worden sind. Hervorzuheben sind vier weitere Silices, welche in diesem glazialen Schichtpaket verstreut waren. Somit liegt inzwischen ein kleiner Komplex von fünf stratifizierten Silices aus den beiden Grabungskampagnen vor. Sie bilden das einzige sicher jungpaläolithische Inventar Tirols. Auch kleine Holzkohlebröckchen konnten verteilt in diesem Schichtpaket dokumentiert werden, wobei eine direkte Datierung dieser Stücke noch aussteht. Insgesamt ist also zu vermuten, dass die Tischoferhöhle wiederholt und gezielt während des älteren Jungpaläolithikums im Rahmen von Jagdexpeditionen aufgesucht wurde, wobei das Erlegen von Höhlenbären – wohl während der Winterruhe – als wichtiges Motiv naheliegt. Hinweise auf längerfristige Aufenthalte fehlen dagegen. Ein umfangreich durchgeführtes Programm zur Probennahme für OSL-Datierungen, Sedimentanalysen sowie Pollen- und eDNA-Analysen lässt darauf hoffen, die Umwelt- und Sedimentationsgeschichte der erhaltenen glazialen Höhlenfüllung der Tischoferhöhle zukünftig noch wesentlich genauer erfassen zu können.

Verlauf der Maßnahme

Die Kampagne 2023 knüpfte an die 2022 erzielten Ergebnisse an und bestand aus einer Fortführung der Arbeiten an dem – bereits im Vorjahr angelegten und zwischenzeitlich wiederverfüllten – „Schnitt 2“[1]. Ziel war es, nach

[1] Pechtl u. a. im Druck.

Möglichkeit den gewachsenen Felsboden zu erreichen, um so die kleinräumig erhaltenen Reste der originalen Sedimentabfolge innerhalb der Höhle vollständig aufzuschließen. Zur Schaffung des nötigen Arbeitsraums – auch bei Anbringung einer Verbauung der Profilwände – war es technisch notwendig, den damals mit einer Fläche von 1,0 m × 0,6 m ausgeführten Schnitt Richtung Höhlenwand zu vergrößern. Dabei wurde die Breite von ca. 1,0 m beibehalten und die Länge bis zur schräg verlaufenden Höhlenwand auf bis zu 1,76 m vergrößert, sodass sich eine Gesamtfläche von 1,47 m^2 ergab.

Die Feldarbeiten wurden vom 10.–28.7. 2023 im Rahmen einer dreiwöchigen Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck durchgeführt. Die Leitung lag bei Dr. Joachim Pechtl, als Grabungstechnikerin fungierte Tamara Ruhland BA, welche von Matthias Dietl BA und Jessica Keil MA unterstützt wurde. Den Grabungserfolg möglich machte das tatkräftige Anpacken der Studierenden Tessy Cruchten, Jonathan Dietl, Olivia Flunger, Renate Griessnig, Elisabeth Haberditz, Christian Moritz, Christian Rumler und Sofia Scheppach. Die Unterbringung aller Beteiligten erfolgte in der Klaushütte sowie im Anton-Karg-Haus im Kaisertal. Großzügige Unterstützung wurde der Kampagne gewährt durch die Gemeinde Ebbs, die Stadt Kufstein, die Sektion Kufstein des Österreichischen Alpenvereins, die Sparkasse Kufstein sowie insbesondere durch den Heimatkundeverein Kufstein, wofür jeweils unser großer Dank gebührt. Des Weiteren gilt herzlicher Dank dem Grundstückseigentümer und der Bezirkshauptmannschaft Kufstein für die Bewilligung der Untersuchungen, Fö. Ing. Richard Schmid und Fö. Philipp Weninger vom Forstbauhof Kufstein sowie Andreas Egger (Hüttenwirt des Anton-Karg- Hauses) für ihre große Hilfsbereitschaft. Mag. Alfred Gruber (Geologische Bundesanstalt) sowie Prof. Dr. Michael Meyer und Prof. Dr. Christoph Spötl (Institut für Geologie der Universität Innsbruck) leisteten Hilfe bei geologischen Fragestellungen. Großer Dank ergeht schließlich an Horst Konrad, der die Untersuchungen anregte und stets mit größtem Engagement förderte.

Nach der Einrichtung der Grabung wurde am 10.07.2023 der wiederverfüllte Schnitt 2 der Kampagne 2022 gesucht, oberflächlich freigeputzt und die Grabungsfläche mitsamt ihrer Erweiterung Richtung Höhlenwand auf insgesamt 1,47 m^2 ausgesteckt. Die durch Geotextil gegenüber dem anstehenden Sediment getrennte Verfüllung des alten Schnittes (SE 301) wurde schrittweise jeweils parallel mit dem Fortschritt der Abtiefung in der Erweiterung der Schnittfläche entfernt. Das neuzeitliche Schichtpakt im Bereich zwischen dem letztjährigen Schnitt und der Höhlenwand (SE 303) konnte bis zum 11.07.2023 in zwei Straten unterteilt (SE 302 und 304) und zügig abgetragen werden. Bis zum 19.07.2023 gelang es, die nun offen liegenden würmeiszeitlichen Sedimente, getrennt in mehrere stratigrafische Einheiten (SE 305–309), bis zur Unterkante des letztjährigen Schnitts hin abzutragen und dessen Verfüllung (SE 301) vollständig zu entfernen. Nach dem Putzen der Profile wurden die gegenüber der Kampagne 2022 erweiterten Profile (Nordost- und Südwestprofil) zeichnerisch und fotografisch dokumentiert, das praktisch unveränderte Südostprofil hingegen nur fotografiert. Bis zum 21.07.2023 wurde die zur Sicherung der Profile notwendige Pölzung eingebracht und der durch Wiederverfüllung des Altschnittes, Putzen und Dokumentieren der Profile sowie Bau der Pölzung entstandene Trampelhorizont mit vermischtem Material entfernt. Bis zum 27.07.2023 erfolgte das weitere Abtiefen in den glazialen Sedimenten auf der gesamten – nach unten hin aufgrund der einziehenden Profile und der schrägen Höhlenwand allerdings zunehmend kleiner werdenden – Schnittfläche mit dem Abtrag der stratigrafischen Einheiten SE 310–314. Entgegen allen Erwartungen, welche sich aus den Ergebnissen der Bohrsondagen des Jahres 2022 und der Dokumentation der Grabungen von 1906 ergaben, konnte selbst in einer Endtiefe des Schnitts von bis zu 2,4 m der Felsboden nicht erreicht werden. Aus Zeit- und Sicherheitsgründen (Notwendigkeit

weiterer Profilsicherung) mussten die Arbeiten daher auf dem Niveau von Sit. 324 eingestellt werden. Bei drei von Sit. 324 ausgehenden Sondagen mit einem Pürckhauer konnte dieser noch zwischen 13 cm und 17,5 cm tief eingeschlagen werden. Aus den tiefsten Bereichen der Bohrprofile stammt eine helles schluffiges Sediment, welches mutmaßlich auf die in situ-Verwitterung des Höhlenbodens zurückzuführen ist, sodass dieser wohl nur knapp unterhalb des Endplanums zu vermuten ist (Abb. 1).

Abb.1: Tischoferhöhle Schnitt 2, mit Handbohrstock von der Grabungssohle aus erbohrtes Sedimentprofil (Foto: E. Haberditz).

Es erfolgte noch die Dokumentation der unteren Profilabschnitte sowie die Entnahme von zahlreichen Proben für OSL-Datierungen, mikromorphologische Untersuchungen, Sediment-, Pollen- und eDNA-Analysen, ehe die Pölzung zurückgebaut und der Schnitt am 28.07.2023 mit Geotextil ausgekleidet und mit dem abgetragenen Sediment bodengleich wiederverfüllt wurde. An demselben Tag wurde zudem die Grabungseinrichtung aufgelöst sowie Material und Ausrüstung abtransportiert. Zwar erschwerten einzelne Starkregen- und Sturmereignisse mitunter die Logistik beim An- und Abtransport von Grabungsmaterial über den steilen Fußweg, die Grabungsarbeiten innerhalb der gut geschützten Höhle waren hiervon aber kaum betroffen. Hier bereiteten stattdessen der mit zunehmender Tiefe des Schnittes immer geringer werdende Arbeitsraum sowie die trotz mehrerer Baustrahler mitunter schwierigen Lichtverhältnisse Probleme sowohl beim Materialabtrag als auch bei Vermessung und bildlicher Dokumentation (Abb. 2).

Abb. 2: Tischoferhöhle, technische Herausforderungen bei den Arbeiten in Schnitt 2: Links enger Arbeitsraum und künstliche Beleuchtung mit Schattenwurf, rechts mit zunehmender Tiefe des Schnittes schwierigere Vermessungsarbeiten (Fotos: J. Pechtl).

Topografie und Bodenverhältnisse

Topografie und Bodenverhältnisse der Tischoferhöhle wurden ausgiebig im letztjährigen Bericht geschildert[2]. Ergänzend hierzu sei auf eine bemerkenswerte Ausnahme von der dort getroffenen Aussage hingewiesen, wonach die originalen Sedimente der archäologischen Horizonte des Glazials und der Bronzezeit zweifelsfrei großflächig innerhalb des Höhlenraumes durch die Grabungen des frühen 20. Jahrhunderts zerstört und großenteils beseitigt worden seien[3]: Bei Blickrichtung in die Höhle hinein befindet sich auf der linken Seite knapp hinter dem Höhlenportal ein Felsvorsprung, auf welchem Schlossers Grabungen ein zwar geringmächtiges, aber ausgesprochen fundreiches Kulturschichtpaket der Bronzezeit erbrachten. Dieser Bereich wurde in der Publikation als „Neolithisches Plateau“ bezeichnet. Ein Stück weiter ins Höhleninnere hinein, wo sich der Höhlenraum der ersten Kammer bereist deutlich verengt, wurde zu Beginn der damaligen Grabungen parallel zu Höhlenwand eine Sondage niedergebracht, welche „Versuchsgraben“ genannt wurde[4]. Mutmaßlich nahm Schlosser an, dass sich der Felsabsatz des Neolithischen Plateaus noch weiter in die Höhle hinein fortsetzen würde, eine weitere Ausgrabung des schmalen Sedimentstreifens zwischen Höhlenwand und Versuchsgraben also wenig lohnend wäre. Jedenfalls wurden dort nur die oberen Sedimentbereiche entfernt, sodass der bronzezeitliche Horizont fehlt und die glazialen Sedimente wohl gekappt wurden. Da der Felsabsatz tatsächlich aber sehr abrupt endet und allem Anschein nach nahezu senkrecht um deutlich über 2 m abfällt, blieb in dem Zwickel zwischen Neolithischem Plateau, Höhlenwand und Versuchsgraben kleinräumig der untere Teil der glazialen Sedimente gut geschützt erhalten. Genau dieser Bereich dürfte aber sowohl für Menschen als auch für Höhlenbären besonders attraktiv gewesen sein, da der Felsvorsprung des Neolithischen Plateaus hier einen Witterungsschutz auch Richtung Höhlenportal bot, sodass ein allseits abgeschirmter Höhlenbereich vorlag.

Die Sedimente der im Jahr 2023 neu erschlossenen, tiefer liegenden Teile der glazialen Ablagerungen unterscheiden sich nicht grundsätzlich von jenen, welche bereits 2022 dokumentiert wurden. Es handelt sich um lehmig-schluffige Sedimente mit Dolomitversturzbrocken unterschiedlicher Größe, welche während der Grabung keine Feinstratigrafie erkennen ließen. Vermutlich wurde das Sediment nach der Ablagerung mehrfach durch die Aktivitäten vor allem von Höhlenbären durchwühlt.

Technischer Bericht

Der im Vorjahr mit einer Fläche von 1,0 m × 0,6 m Größe im vorderen Höhlenbereich nahe der nordwestlichen Höhlenwand im nordwestlichen Teil des Quadrats F32 angelegte Schnitt 2 wurde bis zur Höhlenwand hin in Quadrat E32 bei gleichbleibender Breite von 1 m erweitert, sodass insgesamt eine Fläche von 1,47 m^2 untersucht werden konnte (siehe Gesamtplan). Die Durchführung der Grabungsarbeiten orientierte sich an den aktuellen „Richtlinien Archäologische Maßnahmen. 6. Fassung: 1. Jänner 2022“ des Bundesdenkmaltes. Die Grabungen erfolgten nach natürlichen Schichten, bei mächtigeren Stratigrafischen Einheiten wurden auch künstliche Abhübe getrennt. Zum Abtrag des Sediments dienten durchgehend Kellen und Stuckateureisen, wobei zum Freipräparieren von Knochen auch hölzerne Spitzen zum Einsatz kamen. Alle in situ erkannten Einzelfunde

[2] Pechtl u. a. im Druck.
[3] Schlosser u. a. 1909.
[4] Schlosser u. a. 1909, Taf. 1.

wurden dreidimensional eingemessen. Als Bezugspunkte für die tachymetrische Vermessung während der Grabung dienten dieselben fest durch Metalldübel vermarkten Fixpunkte wie im Jahr zuvor und auch das Quadratmeterraster wurde beibehalten[5]. Erneute Versuche, die absolute Lage der Höhle mittels eines GNSS-Rovers exakter zu bestimmen, als dies 2022 möglich war, scheiternten in dem tief eingeschnittenen und stark bewaldeten Tal abermals. Da ein Schlämmen des Sediments vor Ort aufgrund der topografischen Situation nicht praktikabel war, wurden einerseits umfangreiche Sedimentproben für die Bearbeitung im Labor des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck genommen. Andererseits wurde der Großteil der neuzeitlichen Sedimente (ca. 80%) sowie das gesamte glaziale Sediment vor Ort volumenmäßig erfasst (Schüttvolumen in 10 l-Kübeln) und dreistufig mit den Maschenweiten 10 mm, 4 mm und 1,4 mm trocken gesiebt (Abb. 3). Aufgrund der recht trockenen und meist wenig bindigen Sedimentbeschaffenheit konnte dies sehr erfolgreich und mit vertretbarem Arbeitsaufwand durchgeführt werden. Insgesamt wurden rund 1.146 l neu abgetragenen Sediments auf diese Weise behandelt, wobei die Funde aus den Siebrückständen bereits vor Ort aussortiert wurden (Abb. 3).

Abb. 3: Tischoferhöhle, dreistufiges Trockensieben der abgetragenen Sedimente und Aussortieren der Siebrückstände vor Ort (Fotos: J. Pechtl).

Die Dokumentation der Plana erfolgte in 24 Situationen fotogrammetrisch, teils wurden zusätzlich SFM-Aufnahmen angefertigt. Die Profile wurden abschnittsweise gezeichnet und fotogrammetrisch dokumentiert. Um über die beiden Kampagnen hinweg jeweils eindeutige Nummern zu vergeben, wurde die Zählung der Situationen nun bei Sit. 301 fortgesetzt, jene der Stratigrafischen Einheiten bei SE 301 und die der Fundnummern bei 3001. Bei einer erreichten Tiefe von 1,2 m wurde zur Sicherung der Profilwände eine Pölzung eingebracht, sodass insgesamt ein Abtiefen auf bis zu 2,4 m möglich war, wobei der Felsgrund wider Erwarten

[5] Plan mit Fixpunkten und Quadratmetereinteilung siehe: Pechtl u. a. im Druck.

nicht erreicht werden konnte. Drei Prückhauersondagen auf der Schnittsohle konnten maximal noch 17,5 cm tief eingeschlagen werden. Am Ende der Grabungsarbeiten wurden Proben für mikromorphologische Untersuchungen, Sediment-, Pollen- und eDNA-Analysen sowie für OSL-Datierungen aus dem Südostprofil entnommen. Anschließend erfolgte die Auskleidung des Schnittes mit Geotextil und die bodengleiche Wiederverfüllung unter lagenweiser Einbringung des abgegrabenen Sediments und Verdichtung durch Trampeln.

Verwendete technische Instrumente

Grabungsgerät:	- Kellen, Stuckateureisen, hölzerne Spitzen, Pinsel, Kehrschaufeln, Kübel
	- Siebe (Maschenweiten 10 mm, 4 mm und 1,4 mm)
Vermessung:	- Leica TS03xy Totalstation
	- Trimble RTK-Rover R2
Fotodokumentation:	- Panasonic Lumix DMC-G6
Bohrsondage:	- Handbohrstock (Pürckhauer)
Beleuchtung:	- LED-Akkubaustrahler
Datenverarbeitung:	- MS Office 2016 und MS Office 365
	- QGIS Desktop 3.24.2
	- Adobe Illustrator CS6
	- Adobe Photoshop CS6

Befundsituation

Ziele der erweiterten Sondagegrabung in Schnitt 2 waren vorrangig das Erschließen und Dokumentieren der erhaltenen originalen Höhlensedimente und deren stratigrafisch kontrollierte Verprobung. Entsprechend wurde auf sehr kleiner Fläche gearbeitet und Stratigrafische Einheiten konnten demzufolge hauptsächlich in ihrer Tiefenerstreckung dokumentiert werden, nicht aber in ihrer räumlichen Ausbreitung. Dies sowie das Fehlen anthropogener Befunde führte dazu, dass auf eine Gruppierung Stratigrafischer Einheiten zu Objekten verzichtet wurde. Insgesamt wurden die 14 neuen SE-Nummern 301–314 vergeben.

SE 301 (Abb. 4)
Bezeichnung: Verfüllung Altschnitt (2022)
Datierung: 2022
Interpretation: Verfüllung Altschnitt (2022)
Beschreibung: lockerer, braun-beiger schluffiger Lehm mit reichlich Dolomitbrocken, vereinzelt Holzkohle und Sinterbrocken
Höhen: OK 609,7939 UK 608,6783

Abb. 4: Tischoferhöhle Schnitt 2, Sit. 301 mit SE 301 und 302 (Foto: T. Ruhland).

SE 302 (Abb. 4)
Bezeichnung: Rezentes Schichtpaket
Datierung: modern
Interpretation: Abfolge von durch rezente Höhlennutzung (Feuerstellen, Sedimentverlagerung) geprägten Schichten, welche regelmäßig moderne Funde enthalten (u. a. Schilling-Münze von 1961) und nicht feiner untergliedert wurden.
Beschreibung: oberster Horizont stark verdichtet durch Trampeln, darunter deutlich lockerer, hellbraun, schluffiger, leicht sandiger Lehm mit reichlich Dolomitbröckchen bis ca. 0,5 cm Größe, zur Felswand hin stärker schluffig, teils erkennbar geschichtet, Einschlüsse von Holzkohle und Funde von Glas, Keramik, Metall, und Knochen
Höhen: OK 609,8887 UK 609,4823

SE 303 (Abb. 5)

Bezeichnung: anstehender Fels

Datierung: -

Interpretation: Höhlenwand

Beschreibung: Höhlenwand aus Dolomit

Höhen: OK reicht bis zur Höhlendecke UK nicht erreicht

Abb. 5: Tischoferhöhle Schnitt 2, Sit. 302 mit den SE 301, 303 und 304 (Foto: T. Ruhland).

SE 304 (Abb. 5)

Bezeichnung: schottriges Material

Datierung: modern

Interpretation: modern verlagertes Material, eventuell Grabungsaushub von 1906

Beschreibung: locker, grau-gelber, schluffiger Lehm mit sehr vielen Dolomitbrocken bis ca. 3 cm Größe, Einschlüsse von Holzkohle, Glas und kleinteiligen Knochenfunden

Höhen: OK 609,4823 UK 609,2777

SE 305 (Abb. 6)

Bezeichnung: lehmiges, festes Material

Datierung: mutmaßlich würmzeitlich

Interpretation: mutmaßlich ungestörte würmzeitliche Sedimente

Beschreibung: kompakt und relativ feucht, gelblich-braun bis ockerfarben, schluffiger Lehm, enthält reichlich Dolomitbrocken (bis 38 cm Größe), Tierknochen. Zur Felswand hin kompakter und tonreicher, erst später als SE 308 erkannt und abgetrennt

Höhen: OK 609,4809 UK 609,2982

Abb. 6: Tischoferhöhle Schnitt 2, Sit. 303 mit den SE 301, 303, 305 und 306 (Foto: T. Ruhland).

SE 306 (Abb. 6)

Bezeichnung: Steinlage

Datierung: würmzeitlich

Interpretation: Höhlenversturz

Beschreibung: Auf Oberkante von SE 307 aufliegend und eingebettet in feineres Sediment der SE 305 eine lockere Lage größerer Versturzbrocken (15–38 cm), die teilweise leichte Abrundungen der sonst scharfen Kanten zeigen

Höhen: OK 609,5200 UK 609,2763

SE 307 (Abb. 7)
Bezeichnung: lehmig-toniges Verwitterungspaket
Datierung: würmzeitlich
Interpretation: würmzeitliches Höhlensediment
Beschreibung: mächtiges Paket inhomogenen Höhlensediments, relativ bindig und kompakt, gelb-bräunlich mit weißen und rötlichen Flecken, toniger Lehm mit wechselnden Mengen und Größen von Dolomitbrocken (bis über 20 cm Größe), welche nach unten hin zunehmend stärker kantengerundet erscheinen, insbesondere nahe bei bzw. in Zwickeln zwischen solchen Brocken Funde von Tierknochen, vereinzelt kleine Holzkohlebröckchen
Höhen: OK 609,3838 UK 608,2138

Abb. 7: Tischoferhöhle Schnitt 2, Sit. 309 mit den SE 301, 303, 307, 308 und 309 (Foto: T. Ruhland).

SE 308 (Abb. 7)
Bezeichnung: grauer Lehm
Datierung: wümzeitlich
Interpretation: Residuallehm der Verwitterung der Felswand
Beschreibung: kompakte, relativ feuchte Lage aus grauem Lehm, welche mit einer Stärke von bis zu ca. 25 cm unmittelbar der Felswand (SE 303) anlagert, enthält Dolomitbrocken bis 10 cm Größe, welche mit zunehmender Tiefe stärker kantengerundet sind, und einzelne Tierknochen
Höhen: OK 609,3423 UK 608,3817

SE 309 (Abb. 7)

Bezeichnung: Brocken in Schichtgrenze der SE 307/308

Datierung: würmzeitlich

Interpretation: Höhlenversturz

Beschreibung: lockere Lage größerer und leicht kantengerundeter Dolomitbrocken (10–35 cm), welche sich an der Schichtgrenze der SE 307 sowie der SE 312 zu SE 308 konzentrieren, zwischen den Brocken vermehrt Tierknochenfunde

Höhen: OK 609,2225 UK 608,8165

SE 310 (Abb. 8)

Bezeichnung: Holzkohlefleck

Datierung: würmzeitlich oder jünger?

Interpretation: HK-Konzentration in mutmaßlichem Tierbau

Beschreibung: eingeschaltet in das Sediment der SE 307 eine 13 cm × 7 cm große Konzentration von Holzkohlebröckchen in dunkelgrauem, lockeren Sediment mit Dolomitbröckchen

Höhen: OK 608,6210 UK 608,5782

Abb. 8: Tischoferhöhle Schnitt 2, links Sit. 315 mit SE 310 in SE 307, rechts Sit. 315B mit SE 311 in SE 307 (Fotos: T. Ruhland).

SE 311 (Abb. 8)

Bezeichnung: Holzkohleschicht 2

Datierung: würmzeitlich oder jünger?

Interpretation: HK-Konzentration in mutmaßlichemTierbau

Beschreibung: eingeschaltet in das Sediment der SE 307 eine 10 cm × 2,5 cm große Konzentration von Holzkohlebröckchen in dunkelgrauem, lockeren Sediment mit Dolomitbröckchen

Höhen: OK 608,5764 UK 608,5643

SE 312 (Abb. 9)
Bezeichnung: Steinlage
Datierung: würmzeitlich
Interpretation: lockere Lage von Versturzbrocken eingeschaltet in Sediment der SE 307, in Zusammenhang mit SE 309
Beschreibung: Dolomitversturzbrocken (9–32 cm Größe) mit leichter Kantenrundung in lockerer Streulage eingeschaltet in Sediment der SE 307, geht über in SE 309
Höhen: OK 608,3381 UK 608,2384

Abb. 9: Tischoferhöhle Schnitt 2, Sit. 319 mit SE 312 (Foto: T. Ruhland).

SE 313 (Abb. 10)
Bezeichnung: massive Steinlage
Datierung: würmzeitlich
Interpretation: Höhlenversturz
Beschreibung: stark verfestigte Lage aus Versturzmaterial, leicht bis mäßig kantengerundete Dolomitbrocken von 10–25 cm Größe, dicht gepackt, dazwischen in den Zwickeln schluffig-sandiges Sediment mit kleinen Dolomitbröckchen, Funde von Tierknochen
Höhen: OK 608,2810 UK 608,1866

Abb. 10: Tischoferhöhle Schnitt 2, Sit. 320 mit SE 313 (Foto: T. Ruhland).

<u>SE 314</u> (Abb. 11)

Bezeichnung: lehmig-schluffiges Verwitterungspaket

Datierung: würmzeitlich

Interpretation: Höhlensediment

Beschreibung: nur mäßig kompakter, braun-grauer, schluffiger Lehm mit deutlich weniger und maximal 10 cm großen Dolomitversturzbrocken, deren Dichte zur Felswand (SE 303) hin zunimmt

OK 608,1737 UK 607,6211

Abb. 11: Tischoferhöhle Schnitt 2, Sit. 322 mit SE 314 (Foto: T. Ruhland).

Fundspektrum

Während der Grabung des Jahres 2023 in Schnitt 2 wurden insgesamt 406 Fundnummern aufgelistet. Hiervon entfallen 100 Nummern auf Proben für verschiedene naturwissenschaftliche Untersuchungen sowie auf Sedimentproben für das Schlämmen unter Laborbedingungen. Ansonsten wurden 235 Nummern für Knochenfunde, 41 für Holzkohlefunde, zehn für natürliche Steine, sieben für Glas, je vier für Metallfunde und Silices, zwei für Nussschalen und je eine für Keramik sowie für modernes Baumaterial vergeben. Das eindeutig neuzeitliche Fundmaterial in Form von Glasscherben, Metallfunden inkl. einer Münze von 1961, Baumaterial, glasierter Keramik und Nussschalen stammt weit überwiegend aus SE 302, dem oberen Schichtpaket, wo sich außerdem auch ein Großteil der Holzkohle sowie mehrere kleine und wohl verlagerte glaziale Tierknochen fanden. Zwei kleine Glasscherben sowie eine Nussschale wurden allerdings auch in dem gesiebten Sediment aus der mutmaßlich glazialen SE 305 sowie der sicher glazialen SE 307 geborgen. Sofern sie nicht unbemerkt aus höheren Straten des Profils herabgefallen sind, zeigen sie somit Fundverlagerungen in geringem Umfang an. In den glazialen Schichten (SE 305–314) sind abgesehen davon wenige – vielleicht ebenfalls verlagerte – Holzkohlestückchen sowie vor allem aber 207 Knochenfunde und vier Silices identifiziert worden.

Die Knochenfunde zeigen regelhaft eine leicht bräunliche Färbung und weisen mitunter eine glänzende Oberfläche auf. Soweit momentan erkennbar, handelt es sich weit überwiegend wohl um Knochen von

Höhlenbären. Hervorzuheben ist, dass ausschließlich Einzelknochen gefunden wurden, welche nicht mehr in anatomischem Verband mit anderen Stücken lagen. Es dominieren eindeutig kleinere Knochenfunde, welche sich aufteilen einerseits in vollständig erhaltene Stücke wie ganze Zähne, Krallen und Phalangen (Abb. 12) sowie andererseits in Fragmente größerer Knochen. Vollständig erhaltene größere Knochen fehlen hingegen und die größten gefundenen Stücke wie einzelne Rippen und Wirbel weisen deutliche Defekte auf (Abb. 13). All dies spricht dafür, dass Höhlenhyänen wohl einen entscheidenden taphonomischen Einfluss auf die Überreste der in der Höhle verendeten Höhlenbären hatten.

Abb. 12: Pleistozäne Faunenreste aus Schnitt 2: Gut erhaltene kleinere Knochen und Zähne (Fotos: J. Pechtl).

Abb. 13: Pleistozäne Faunenreste aus Schnitt 2: Größere Knochen mit Defekten (Fotos: J. Pechtl).

Von größter Bedeutung sind die vier neu aufgefundenen Silices (Abb. 14). Bedauerlicherweise konnte keines der Stücke in situ erkannt und einzeln eingemessen werden, da sie hinsichtlich Größe, Textur und Färbung den in den glazialen Sedimenten allgegenwärtigen, ebenfalls scharfkantigen Dolomitbröckchen des Höhlenversturzes stark ähneln, sodass sie erst beim Sieben des Sediments entdeckt wurden. Klar ist aber, dass sie über einen erheblichen Höhenbereich innerhalb der SE 307 sowie der SE 314 streuen. Silices – mutmaßlich von verschiedenen menschlichen Aufenthalten stammend – gehören offensichtlich zum durchaus üblichen Fundspektrum in den originalen glazialen Höhlensedimenten, wurden aber nachvollziehbarerweise bei den Grabungen Schlossers systematisch übersehen. Es sei darauf hingewiesen, dass trotz des intensiven Siebens aller glazialen Sedimente keinerlei Absplisse entdeckt wurden, welche jedenfalls beim Auslesen der Siebrückstände aufgefallen wären.

Abb. 14: Zwei Silices aus den glazialen Schichten der Tischoferhöhle (Fotos: J. Pechtl).

Die Funde wurden – soweit nötig – bereits während der Kampagne vorsichtig gereinigt, was bei den glazialen Knochenfunden durch Abtupfen mit feuchtem Küchenpapier erfolgte. Nach dem langsamen Trocknen wurden alle Funde getrennt nach Fundgattungen in Plastikbeuteln verpackt. Ein Bedarf für konservatorische Maßnahmen zur Sicherung der Erhaltung wurde dabei nicht festgestellt.

Wissenschaftliche Bewertung

Dank der frühen Ausgrabung weiter Teile der Tischoferhöhle vor allem durch Max Schlosser im Jahr 1906 und der baldigen Publikation der umfangreichen Fundbestände stellt die Tischoferhöhle einen der bis heute wichtigsten Fundplätze im alpinen Raum dar[6]. Forschungsgeschichtlich bemerkenswert ist dabei, dass Hugo Obermaier – als einer der führenden Spezialisten der Paläolithforschung des frühen 20. Jahrhunderts – zwar die archäologischen Funde aus der Tischoferhöhle bearbeitet hat, aber die jungpaläolithische Komponente nicht erkannte[7]. In Folge der umfangreichen damaligen Arbeiten setzte sich allerdings die Ansicht durch, dass die

[6] Ausführlichere Forschungsgeschichte mit Zitaten der ausschlaggebenden Literatur bei: Pechtl 2024.
[7] Obermaier 1909.

originalen Höhlensedimente wohl Anfang des 20. Jahrhunderts vollständig ergraben und größtenteils aus der Höhle entfernt worden seien. Die neuen Untersuchungen des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck im Jahr 2022 zeigten, dass dieses Bild teilweise zu revidieren ist[8]: Tatsächlich wurden offenbar weite Teile der Höhle ausgegraben und der größere Teil des Sediments auch unmittelbar vor der Höhle über den steilen Abhang in die Schlucht des Kaiserbaches entsorgt. Dort ist jedenfalls entsprechendes Material teilweise oberflächlich vorhanden, eine Nachuntersuchung dürfte aber aufgrund der topografischen Verhältnisse technisch kaum möglich sein. Die hinsichtlich der Menge archäologischer Funde dominierenden bronzezeitlichen Horizonte sind diesen Aktivitäten offenbar vollständig zum Opfer gefallen. Anders verhält es sich hingegen mit glazialen Sedimenten, welche auf kleiner Fläche und mutmaßlich gekappt zumindest in Resten erhalten sind und somit ein einmaliges Archiv sowohl für die Landschaftsgeschichte als auch für die paläolithische Archäologie darstellen.

Die kleine Sondagegrabung der Jahre 2022 und 2023 in „Schnitt 2“ ermöglichte es, ungestörte Sedimente jenes Schichtpaketes, welches Schlosser als „braunen Höhlenlehm“ bezeichnete, in einer unerwarteten Mächtigkeit von rund 1,8 m aufzuschließen – ohne dass der Höhlenboden erreicht worden wäre, welcher den Bohrungen nach zu urteilen aber wohl nur noch rund 0,15 m tiefer liegen dürfte. Trotz der geringen Ausmaße der Grabung stellen die Ergebnisse unmittelbar ein Korrektiv zu den Erkenntnissen der Altgrabungen dar. Im Gegensatz zu den früheren Grabungen, auf denen nicht nur wesentlich gröber und schneller gearbeitet wurde, sondern außerdem auch die glazialen Faunenreste noch vor Ort teilweise selektiert wurden, steht nun ein sorgfältig geborgenes Inventar an tierischen Resten zur Verfügung, welches den ursprünglich erhaltenen Gesamtbestand sicher wesentlich besser charakterisiert. In diesem Zusammenhang sei etwa die Entdeckung einer Fischschuppe erwähnt, womit eine gänzlich neue Tiergruppe des Fauneninventars belegt ist. Wie schon von Schlosser beobachtet, wurden abermals keine Knochen in anatomischem Verband beobachtet. Stattdessen liegen durchgehend verstreute Einzelknochen vor, die oftmals starke Defekte aufweisen. Mutmaßlich sind hier zwei Faktoren ausschlaggebend, nämlich einerseits, dass Höhlenhyänen viele Kadaver der in der Höhle verendeten Höhlenbären auffraßen, und andererseits, dass Höhlenbären beim fortwährenden Graben von Schlafkuhlen das Material zusätzlich verlagerten. Diese Bemerkungen treffen analog auch auf anthropogene Funde zu. Insgesamt konnten bei beiden Grabungskampagnen nun fünf Silices aus würmzeitlichen Schichten geborgen werden, welche somit das erste sicher paläolithische Silexinventar Tirols bilden. Die Funde streuen über einen erheblichen Teil der erhaltenen Schichten, sodass anzunehmen ist, dass sie von verschiedenen menschlichen Aufenthalten herrühren. Nimmt man eine etwa gleichartige Verteilung von Silices in den Sedimenten des gesamten Höhlenraumes an, so kann man aus dem Verhältnis des neu ausgegrabenen Volumens pleistozäner Sedimente im Vergleich zu dem bei den Altgrabungen bewegten Material abschätzen, dass ehedem wohl mehrere hundert Silices vorhanden gewesen sein dürften, welche aber – mit Ausnahme jener wenigen Funde aus den bronzezeitlichen Horizonten – Anfang des 20. Jahrhunderts systematisch übersehen wurden. Da trotz des intensiven Siebens des Sediments keinerlei Absplisse vorliegen, deutet sich an, dass die Menschen bei ihren Aufenthalten in der Tischoferhöhle zwar vorproduzierte Grundformen und Geräte mitführten und nutzten, in der Höhle aber wohl keine nennenswerte Silexverarbeitung stattfand. In den glazialen Sedimenten konnten verschiedentlich kleine Holzkohlebröckchen beobachtet werden. Ohne eine direkte Datierung muss vorerst fraglich bleiben, ob diese tatsächlich auf jungpaläolithische Feuer zurückgehen oder ob es sich durchweg um

[8] Pechtl u. a. im Druck.

Intrusionen jüngeren Alters handelt. Immerhin liefert die Mächtigkeit des Sediments aber ein Argument für ein höheres Alter der Kohlen.

Das Bild der menschlichen Nutzung der Tischoferhöhle während des Jungpaläolithikums bekommt somit schärfere Konturen: Altbekannt ist das Vorliegen von knöchernen Spitzen von Jagdwaffen, welche nicht nur typologisch zweifelsfrei in das ältere Jungpaläolithikum gestellt werden können, sondern auch entsprechende ^{14}C-Datierungen geliefert haben[9]. Es handelt sich um eher kräftige und schwere Bewehrungen, was für Stoßwaffen spricht, wobei Beschädigungen an den Spitzen nahelegen, dass sie auch tatsächlich im Einsatz waren. Eine Beziehung zur Jagd auf Höhlenbären – der mit Abstand am häufigsten im Tierknocheninventar der Höhle belegten Art – liegt nahe. Die These, wonach die Spitzen von verwundeten Tieren in die Höhle getragen worden seien, ohne dass Menschen vor Ort gewesen wären[10], ist aus zweierlei Gründen abzulehnen: Erstens zeigen die Neufunde von Silices die direkte Präsenz von Menschen in der Höhle an, wobei die Gleichzeitigkeit mit den Knochenspitzen allerdings nicht nachgewiesen werden kann, und zweitens dürfte die Jagd auf Höhlenbären bevorzugt während deren Winterruhe stattgefunden haben, wenn die Tiere weitgehend wehrlos waren. Es scheint also plausibel, dass die Spitzen unmittelbar von Jagdaktivitäten in der Höhle selbst herrühren. In Verbindung mit solchen kurzen Aufenthalten im Zuge von Jagden lassen sich die gefundenen Silices gut als vorproduzierte Stücke, welche für das Aufbrechen und Zerlegen der Beute, die Instandhaltung von Jagdausrüstung sowie für alle sonstigen anfallenden Tätigkeiten dienten, interpretieren. Ohne einer direkten Datierung der dokumentierten Kohlen vorzugreifen, ist das Entzünden von Feuern anlässlich solcher Aufenthalte doch zu erwarten. Tatsächlich dürfte der auch Richtung Höhlenportal hin gut durch den Felsvorsprung des „Neolithischen Plateaus“ geschützte Bereich ein bevorzugter Lagerplatz gewesen sein. Stichhaltige Hinweise auf einen längeren Aufenthalt oder sogar die zeitweise Präsenz größerer Personengruppen liegen bisher aber nicht vor. Die Höhle dürfte kaum im Sinne eines Basislagers oder Ähnlichem gedient haben. Mutmaßlich lag sie recht peripher im Streifgebiet einer Gruppe früher Jetztmenschen, deren längerfristige Lager im Alpenvorland oder noch wahrscheinlicher an der Donau situiert waren, wo die nächstliegende Fundregion zeitgleicher Plätze bekannt ist[11]. Dennoch wurde sie wohl mehrfach und dann sicher gezielt bei Jagdexpeditionen aufgesucht. Die zahlreichen genommenen Proben lassen darauf hoffen, zukünftig sowohl solche menschlichen Aufenthalte in der Tischoferhöhle als auch die Charakteristik der örtlichen Umwelt noch besser greifen und verstehen zu können.

Der erhaltene Bestand originaler pleistozäner Sedimente in den Tischoferhöhle dürfte den Untersuchungen des Jahres 2022 zufolge eine nur sehr geringe räumliche Ausdehnung haben. Trotz der unerwartet großen Mächtigkeit im Bereich von Schnitt 2 ist davon auszugehen, dass insgesamt nur wenige Kubikmeter entsprechenden Materials erhalten sind. Als einzige bekannte paläolithische Fundstelle Tirols und als einmaliges Umweltarchiv ist diesen Sedimentresten eine hohe wissenschaftliche Bedeutung zuzumessen. Glücklicherweise stellen die besonders geschützte Lage innerhalb des Höhlenraumes und die kräftige Überdeckung mit neuzeitlichem Sediment einen guten Schutz sowohl vor Erosion also auch vor den Auswirkungen der modernen Nutzung der Höhle zu Freizeitzwecken dar. Die regelmäßig in der Höhle stattfindenden Erdbewegungen gerade durch spielende Kinder und mutmaßlich auch durch Metallsondengehende sind insofern als ungefährlich zu betrachten. Gezielte Raubgrabungen dagegen könnten empfindliche Substanzverluste zur Folge haben. Der beste

[9] Bolus und Conard 2006.
[10] Sölder 1991, 13.
[11] Schmidt und Zimmermann 2019, bes. Abb. 2.

Schutz vor solchen Zerstörungen ist sicherlich die Sensibilisierung der zahlreichen Besucher der stark frequentierten Höhle.

Fundverbleib

Während der Bearbeitung Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, danach Festungs- und Heimatmuseum Kufstein.

Abb. 15: Ein herzliches Dankeschön dem Grabungsteam der Kampagne 2023! (Foto: T. Ruhland).

Literatur:

Bolus und Conard 2006: MICHAEL BOLUS UND NICHOLAS J. CONARD, *Zur Zeitstellung von Geschoßspitzen aus organischen Materialien im späten Mittelpaläolithikum und Aurignacien,* Archäologisches Korrespondenzblatt 36, 2006, 1–15.

Obermaier 1909: HUGO OBERMAIER, *Das archäologische Fundinventar aus der Tischoferhöhle bei Kufstein.* In: MAX SCHLOSSER, FERDINAND BIRKNER UND HUGO OBERMAIER, Die Bären- oder Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein, Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Physikalische Klasse. 2 Klasse, Band 24, Abteilung 2, 1909, 484–501.

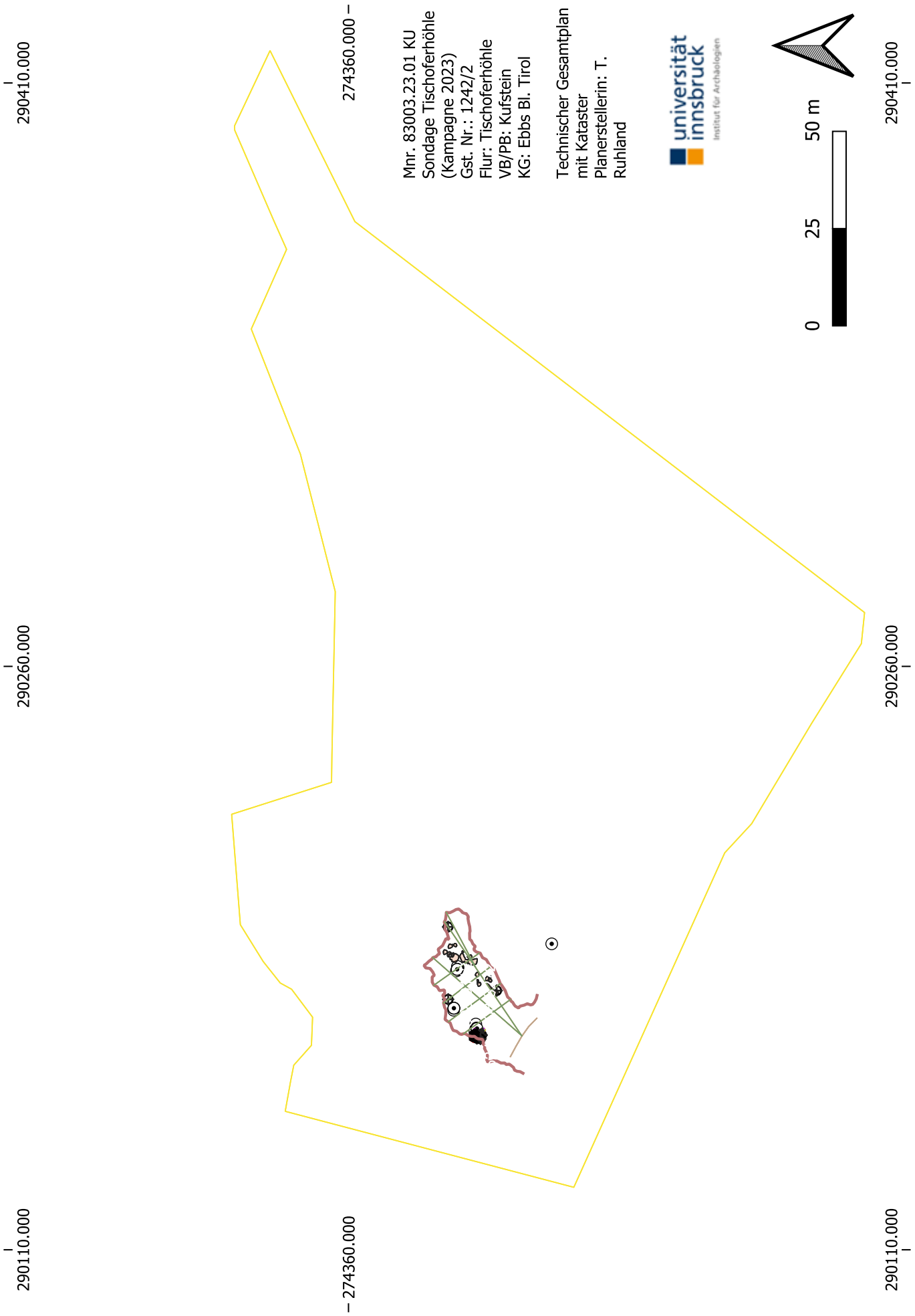
Pechtl 2024: JOACHIM PECHTL, *Die archäologischen Grabungskampagnen 2022 und 2023 in der Tischoferhöhle im Kaisertal (Gem. Ebbs, Tirol),* Höhlenkundliche Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Tirol, 62, 76, 2023 (2024).

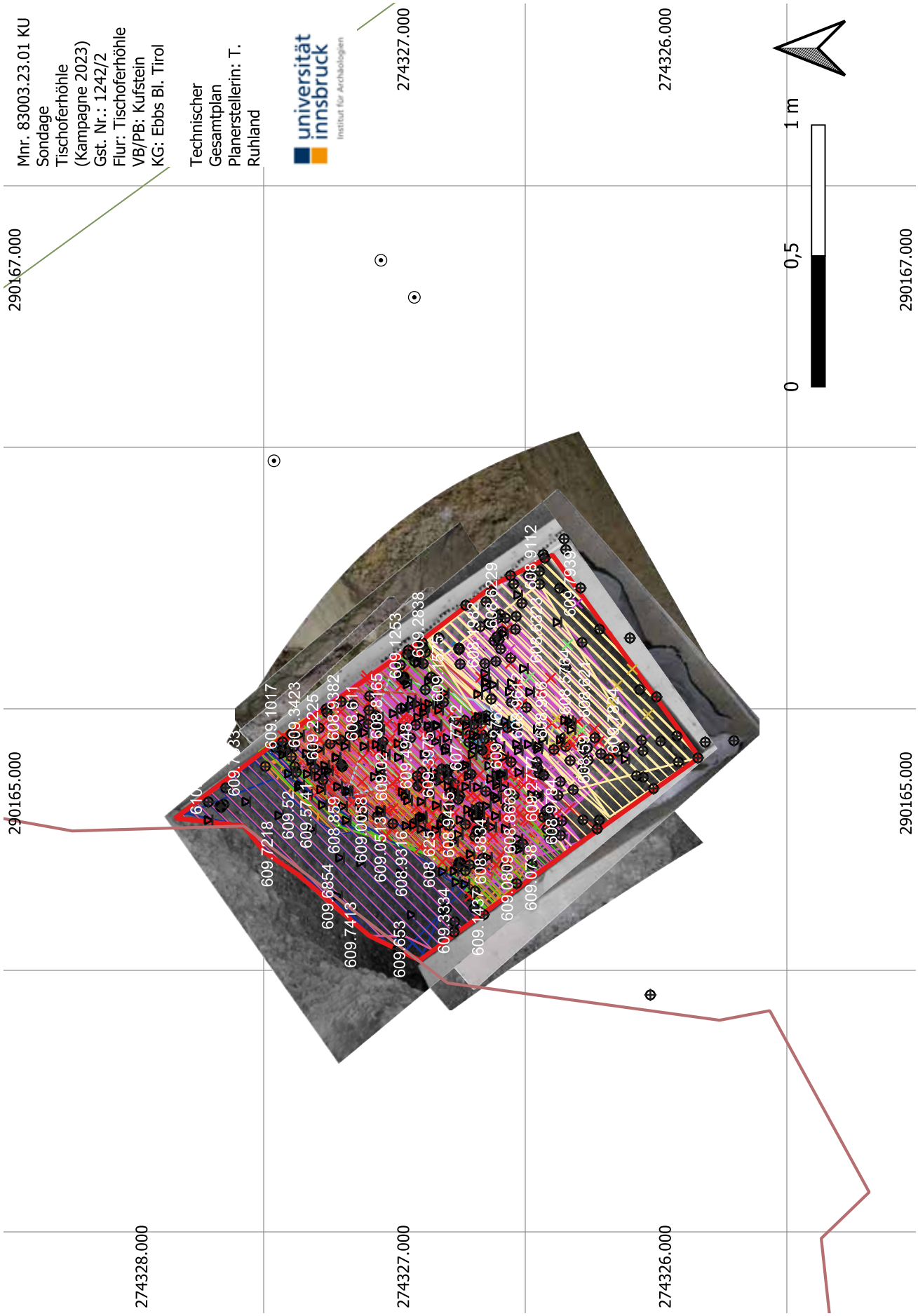
Pechtl u. a. im Druck: JOACHIM PECHTL, JESSICA E. U. KEIL UND TAMARA RUHLAND, *Bericht zur Sondage in der Tischoferhöhle (2022)*, Fundberichte aus Österreich 61 (im Druck).

Schlosser u. a. 1909: MAX SCHLOSSER, FERDINAND BIRKNER UND HUGO OBERMAIER, *Die Bären- oder Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein*, Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Physikalische Klasse. 2 Klasse, Band 24, Abteilung 2, 1909, 385–506 mit Taf. 1–5.

Schmidt und Zimmermann 2019: ISABELLE SCHMIDT UND ANDREAS ZIMMERMANN, *Population dynamics and socio-spatial organization oft he Aurignacian: Scalable quantitative demographic data for western ans central Europe*, PLoS ONE 14(2): e0211562, Doi: 10.1371/journal.pone.0211562.

Sölder 1991: WOLFGANG SÖLDER, *Zur frühen Besiedlung von Angath*. In: HANS BRAMBÖCK (Hrsg.), Angather Dorfbuch, Angath 1991, 13–20.


Mnr. 83003.23.01 KU
Sondage Tischoferhöhle
(Kampagne 2023)
Gst. Nr.: 1242/2
Flur: Tischoferhöhle
VB/PB: Kufstein
KG: Ebbs Bl. Tirol
Technischer Gesamtplan
mit Kataster
Planerstellerin: T.
Ruhland
universität
innsbruck
Institut für Archäologien
0
25
50 m
290410.000
290260.000
290110.000
274360.000


Mnr. 83003.23.01 KU
Sondage
Tischoferhöhle
(Kampagne 2023)
Gst. Nr.: 1242/2
Flur: Tischoferhöhle
VB/PB: Kufstein
KG: Ebbs BI. Tirol
Technischer
Gesamtplan
Planerstellerin: T.
Ruhland
universität
innsbruck
Institut für Archäologien
290167.000
290165.000
274328.000
274327.000
274326.000
0
0,5
1 m

Legende Technischer Gesamtplan Sondage Tischofer Höhle (Kampagne 2023)

- Kataster
- Masnahmenpoly
- Höhlengrundriss
- Höhlenschnitte
- Geländer am Höhleneingang
- Felsbrocken

Vermessung 2023

- Fotogrammetrie
- Standpunkt
- Profilzeichnung
- Punkt f. Proben
- OSL Datierung
- Einzelfund
- Mikromorphologie
- SE 301
- SE 302
- SE 303
- SE 304
- SE 305
- SE 306
- SE 307
- SE 308
- SE 309
- SE 310
- SE 311
- SE 312
- SE 313
- SE 314

Situation 1
Situation 2
Situation 3
Situation 4
Situation 5
Situation 6
Situation 7
Situation 8
Situation 9
Situation 10
Situation 11
Situation 12
Situation 13
Situation 14
Situation 15
Situation 16
Situation 17
Situation 18
Situation 19
Situation 20
Situation 21
Situation 22
Situation 23
Situation 24

universität innsbruck
Institut für Archäologien

Bericht zur Prospektion

Umfeld der Tischoferhöhle

(2023)

Joachim Pechtl

Jessica Eva Ulrike Keil

Tamara Ruhland

Bericht zur Prospektion Umfeld Tischoferhöhle (2023)

1. Zusammenfassung

Bundesland: Tirol

Politischer Bezirk: Kufstein

Katastralgemeinde: Ebbs

Ortsgemeinde: Ebbs

Maßnahmennummer: 83003.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Prospektion Umfeld Tischoferhöhle

Betroffene Grundstücke: 1240/5 (EZ 92) und 1242/2 (EZ 90013)

undatierbar/?/Nichtbefund/Geologischer Aufschluss

Anlass der Maßnahme: Prospektion zur Feststellung möglicher prähistorischer Fundstellen im Nahumfeld der Tischoferhöhle

Leiter:in der Maßnahme: Dr. Joachim Pechtl

Dauer der Maßnahme: 10.–28.07.2023

Seit den umfangreichen Ausgrabungen der Jahre 1905–1907 ist die Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein mit ihren reichen frühbronzezeitlichen Fundbeständen und den umfangreichen faunistischen Resten der Würmeiszeit – zu denen sich auch der einzige kleine Bestand sicher paläolithischer Artefakte Tirols gesellt – einer der wichtigsten archäologischen Fundpunkte aus dem Bereich der nördlichen Kalkalpen. In den Jahren 2022 und 2023 erfolgten dort Nachuntersuchungen durch das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck. Da zudem mit der nur wenige Meter weiter östlich gelegenen „Hyänenhöhle“ ein weiterer prähistorisch genutzter Platz im unmittelbaren Umfeld der Tischoferhöhle bekannt ist, wurde begleitend zu der Grabungskampagne 2023 eine Prospektion im Nahumfeld durchgeführt. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf einer intern als „Bellevue“ bezeichneten, rund 40 m weiter westlich gelegenen Halbhöhle, wo zwei jeweils 1 m^2 große Sondageschnitte geöffnet und bis zum Felsboden hin abgetieft wurden. Ziel war es einerseits, die Schichtenfolge der dortigen Höhlensedimente zu dokumentieren, um eventuell Vergleiche mit der Sedimentationsgeschichte in der Tischoferhöhle anstellen zu können, da dort heute nur noch Reste der untersten Schichten vorhanden sind. Andererseits galt es zu überprüfen, ob auch in Bellevue prähistorische Nutzungsphasen zu greifen sind. Es konnte zwar eine klare Stratigrafie festgestellt werden, doch unterscheiden sich die Sedimente deutlich von jenen der Tischoferhöhle. Mutmaßlich sind sämtliche erschlossenen Sedimente wohl nacheiszeitlich. Die einzigen Hinweise auf menschliche Aktivitäten stellen kleine, unmittelbar an der Oberfläche liegende Brandreste sowie einzelne damit assoziierte Funde rezenten Mülls dar. Die Halbhöhle wird also in der Gegenwart vereinzelt im Rahmen von Freizeitaktivitäten aufgesucht, ist aber kein prähistorischer Fundplatz.

Begehungen des ausgesprochen steilen Terrains im Umfeld der Tischoferhöhle gestalteten sich schwierig und konnten somit nur teilflächig vorgenommen werden. Dabei wurden keine weiteren für den menschlichen Aufenthalt geeigneten Höhlen oder Abris festgestellt. Die vorhandenen leichten Felsüberhänge sind stets sehr klein, kaum zugänglich und weisen keinen geeigneten Vorplatz auf.

Verlauf der Maßnahme

Die Prospektion ist inhaltlich verknüpft mit den archäologischen Arbeiten der Jahre 2022 und 2023 in der Tischoferhöhle selbst[1] und fand parallel zur dortigen Kampagne im Rahmen einer Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck vom 10.–28.07.2023 statt. Die Leitung lag bei Joachim Pechtl, als Grabungstechnikerin fungierte Jessica Keil, unterstützt von Christian Moritz, und bei der Vermessung unterstützte Tamara Ruhland. Außerdem beteiligten sich die Studierenden Tessy Cruchten, Jonathan Dietl und Olivia Flunger. Die Unterbringung aller Beteiligten erfolgte in der Klaushütte beziehungsweise im Anton-Karg-Haus im Kaisertal. Großzügige Unterstützung wurde der Kampagne gewährt durch die Gemeinde Ebbs, die Stadt Kufstein, die Sektion Kufstein des Österreichischen Alpenvereins, die Sparkasse Kufstein sowie insbesondere durch den Heimatkundeverein Kufstein, wofür jeweils unser großer Dank gebührt. Des Weiteren gilt herzlicher Dank den Grundstückseigentümern und der Bezirkshauptmannschaft Kufstein für die Bewilligung der Untersuchungen, Fö. Ing. Richard Schmid und Fö. Philipp Weninger vom Forstbauhof Kufstein sowie Andreas Egger (Hüttenwirt des Anton-Karg-Hauses) für ihre große Hilfsbereitschaft. Außerdem ist Ekkehard Wimmer sehr für die schnelle und zuverlässige Errichtung einer Seilsicherung zu danken, welche die Arbeiten überhaupt erst ermöglichten. Mag. Alfred Gruber (Geologische Bundesanstalt) sowie Prof. Dr. Michael Meyer und Prof. Dr. Christoph Spötl (Institut für Geologie der Universität Innsbruck) leisteten Hilfe bei geologischen Fragestellungen. Großer Dank ergeht schließlich an Horst Konrad, der die Untersuchungen anregte und stets mit größtem Engagement förderte.

Das Hauptaugenmerk lag auf einer kleinen und bislang namenlosen Halbhöhle, welche sich gut 40 m westlich von der Tischoferhöhle befindet sowie rund 23 m tiefer liegt als diese und die intern als „Bellevue“ bezeichnet wurde. Dort wurden zur Klärung der Stratigrafie der Sedimente und zur Feststellung einer etwaigen vorgeschichtlichen Nutzung zwei Sondageschnitte mit jeweils 1 m^2 Fläche angelegt. Besondere Schwierigkeiten entstanden aufgrund der problematischen Zuwegung bezüglich der Logistik: Sämtliches Material musste in dem stellenweise extrem ausgesetzten Gelände im Steilhangbereich der Sparchenklamm getragen werden, wobei die Nutzung von Klettergurten und einer Seilsicherung für ein sicheres Arbeiten unabdingbar waren (Abb. 1).

[1] Pechtl 2024 sowie Pechtl u. a. im Druck.

Abb. 1: Problematische Zuwegung zum Arbeitsort mit Seilsicherung: Links Ankunft am Höhlenvorplatz, rechts Aufstieg zur Tischoferhöhle (Fotos: J. Pechtl).

Am 10.07.2023 wurde von der Tischoferhöhle aus die Grabungsausrüstung nach Bellevue geschafft und dort im westlichen Teil der Halbhöhle nahe der Höhlenrückwand in relativ ebenem Gelände Schnitt 1 ausgesteckt mit einer Größe von 1,0 m × 1,0 m. Da mehrere Versuche zur genauen Einmessung von Festpunkten auf dem schmalen Vorplatzbereich mittels GNSS scheiterten und somit eine tachymetrische Dokumentation zunächst unmöglich erschien, wurde beschlossen, die hölzerne Schnitteinfassung so zu errichten, dass darauf ein Zeichengitterrahmen jeweils in derselben Position waagrecht eingelegt werden konnte, welcher als Bezugssystem für die analoge Vermessung diente (Abb. 2).

Abb. 2: Analoge Vermessung ausgehend von einem auf der Schnitteinfassung waagrecht fest arretierbaren Zeichengitterrahmen (Foto: J. Pechtl).

Bis zum 13.07.2023 erfolgte das Abtiefen des Schnittes 1 bis auf den anstehenden Fels, wobei sieben Situationen und anschließend die Profile dokumentiert wurden. Das gesamte abgetragene Sediment – sowohl von Schnitt 1 als auch später von Schnitt 2 – wurde vor Ort trocken dreistufig gesiebt mit Maschenweiten von 10 mm, 4 mm und 1,4 mm sowie auf Funde durchgesehen. Aufgrund des raschen Grabungsfortschritts konnte noch an diesem Tag mit den Vorbereitungen für die Anlage von Schnitt 2 begonnen werden, wozu der Abraum von Schnitt 1 auf dem geringen zur Verfügung stehenden Raum umgelagert werden musste. Unter Bezugnahme auf die in Schnitt 1 gewonnenen Erkenntnisse wurde der ebenfalls 1,0 m × 1,0 m messende Schnitt 2 in 1,5 m Abstand zu Schnitt 1 so platziert, dass sein Westprofil in Flucht des Ostprofils von Schnitt 1 lag. Schnitt 2 befand sich bereits in steilerem Gelände außerhalb des deutlich abgesetzten Bereichs der Halbhöhle, aber noch innerhalb der Trauflinie des gesamten Felsmassivs. Vor allem die oberen Lagen des völlig lockeren und unbindigen, teils fast rein aus Dolomitversturz bestehenden Sediments einer Erosionsrinne erschwerten nicht nur den Bau der wiederum zur Dokumentation genutzten Schnitteinfassung, sondern machten auch Sicherungsmaßnahmen der bergseitigen Profile notwendig. Im Zeitraum vom 14.–25.07.2023 wurde Schnitt 2 bis zum Fels hin rund 1,35 m abgetieft, wobei die Dokumentation sieben Situationen und die Profile umfasst.

Zwischenzeitlich erwiesen sich erneute Versuche bei verschiedenen Witterungsbedingungen, mittel GNSS automatische Punktkalibrationen durchzuführen, zwar als erfolglos, doch gelang es schließlich, aus zahlreichen sehr ungenauen GNSS-Einzelmessungen (Differenzen teils im Bereich mehrerer Meter!) an drei möglichst weit außen auf dem Höhlenvorplatz beziehungsweise bereits im Steilhangbereich gelegen Hilfspunkten jeweils Mittelwerte zu errechnen. Mit zwei von diesen Mittelwerten konnte eine erfolgreiche Stationierung des Tachymeters durchgeführt werden. So waren am 20.07.2023 die Aufnahme des Höhlengrundrisses, der Schnitte sowie der als lokale Bezugssysteme verwendeten Zeichengitterrahmen ebenso möglich wie die Einmessung von Schraubhaken der Seilsicherung, welche als permanente Fixpunkte dienen können.

Am 26.07.2023 besuchte J. Pöll als für Tirol zuständiger Gebietsreferent des BDA die Grabung. Nach der Entnahme zweier OSL-Proben aus den Profilen von Schnitt 2 durch M. Meyer am 27.07.2023 wurden alle Grabungseinrichtungen rückgebaut und die beiden Schnitte mit dem Aushub wieder bodengleich verfüllt, um den Ausgangszustand wiederherzustellen (Abb. 3). In Ermangelung archäologischer Befunde und in Rücksichtnahme auf Belange des Naturschutzes wurde auf die Einbringung von Geotextil zur Abgrenzung der Schnitte verzichtet. Der Rückbau der Seilsicherung nach den Vorgaben der Naturschutzbehörde erfolgte in der darauffolgenden Woche durch E. Wimmer.

Insgesamt verliefen die Sondagegrabungen reibungslos. Zwar stellten die beengten Verhältnisse, die teils starke Hangneigung, das lockere Sediment, die Staubentwicklung beim Sieben und auch die stark wechselnden Lichtverhältnisse Herausforderungen dar, welche aber pragmatisch gelöst werden konnten (Abb. 4). Lediglich einzelne Gewitter erzwangen in dem ausgesetzten Gelände kurzzeitige Unterbrechungen der Arbeit.

Abb. 3: Zustand nach der Wiederverfüllung der beiden Schnitte und dem Rückbau der Seilsicherung (Foto: J. Pechtl).

Abb. 4: Technische Herausforderungen bei den Grabungen. Links: Fotodokumentation bei engem Raum und schwierigen Lichtverhältnissen, rechts: Trockensieben des Aushubs mit Atemmaske bei geringem Arbeitsraum (Fotos: J. Pechtl).

Soweit es zeitlich möglich war und es das schwierige Terrain ermöglichte, suchte J. Pechtl das Gelände im unmittelbaren Umfeld der Tischoferhöhle nach weiteren für menschliche Aktivitäten eventuell geeigneten Höhlen und Abris ab. Insbesondere betraf dies den Grenzbereich der beiden betroffenen Fluren oberhalb der Tischoferhöhle, wo verschiedentlich der Dolomitfels zutage tritt. Ein Tracking dieser Begehungen per GPS scheiterte aber geländebedingt. Auch von der gegenüberliegenden Talseite aus wurde nach entsprechenden Plätzen Ausschau gehalten. Beide Ansätze erwiesen sich als erfolglos und es konnten keine weiteren nutzbaren Höhlen oder Abris entdeckt werden.

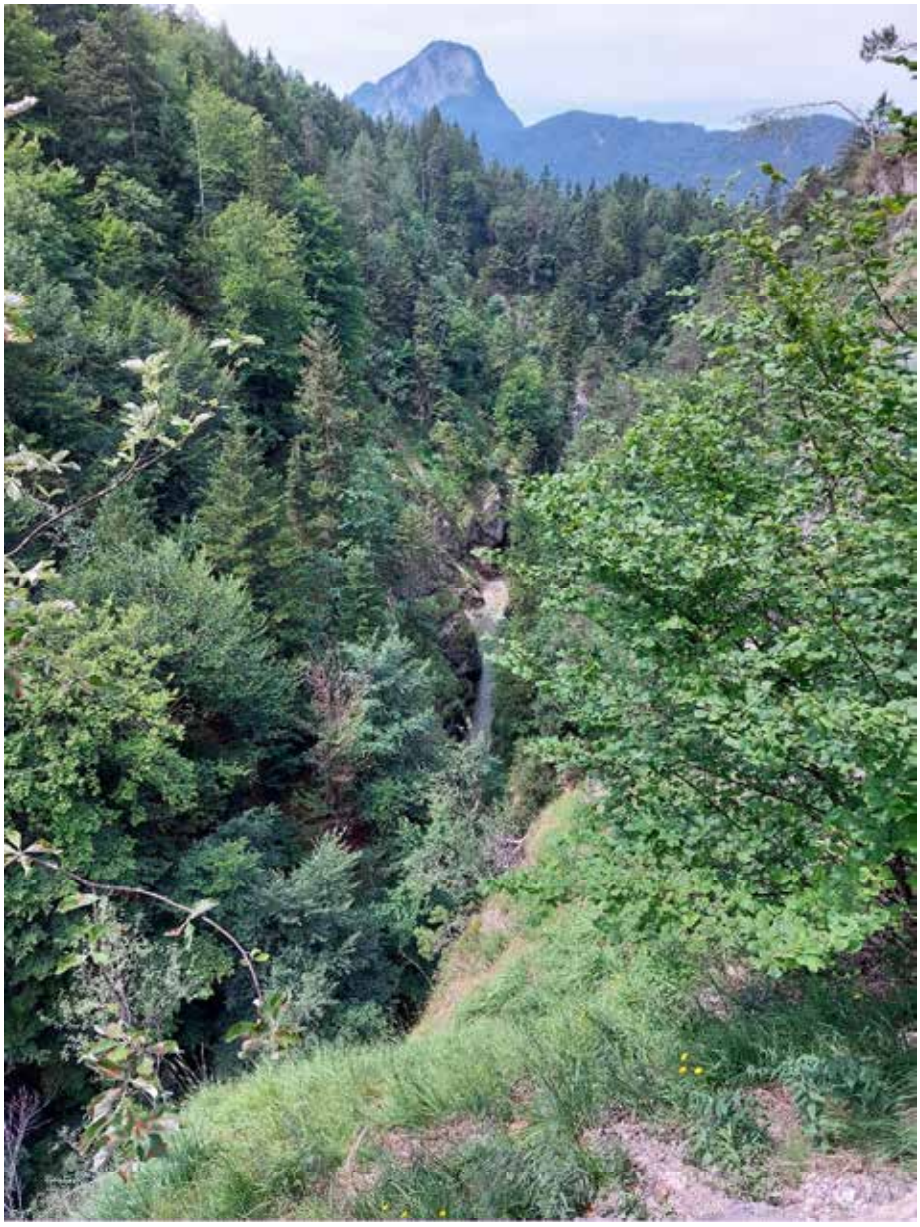


Abb. 5: Blick von einem Standort wenige Meter unterhalb der Halbhöhle „Bellevue“ talauswärts Richtung Westen in die Schlucht des Kaiserbachs (Sparchenklamm). Im Hintergrund die markante Silhouette des Pendling bereits jenseits des Inns (Foto: J. Pechtl).

Topografie und Bodenverhältnisse

Im Bereich des Arbeitsgebiets fließt der Kaiser- oder Sparchenbach in westlicher Richtung dem Inn zu und hat eine tiefe, enge und steilwandige Schlucht in den Hauptdolomit eingeschnitten[2], die Sparchenklamm (Abb. 5). Gemäß den Daten des Geländemodells bei *tirisMaps* liegt das Bachbett unterhalb der Tischoferhöhle auf einer Höhe von etwa 517 m ü. A., der das Arbeitsgebiet nach oben hin begrenzende Fußweg „Kaiseraufstieg“ dagegen auf 652 m ü. A. (Abb. 6). Dementsprechend beträgt die durchschnittliche Steigung des Geländes etwa 159 %, wobei sowohl flachere Partien als auch fast senkrechte Abbrüche vorkommen. Während an steileren Stellen der blanke Fels unmittelbar ansteht, sind flachere Bereiche mit Sediment bedeckt, wobei sich Schutthalden, offene Grasflächen und Mischwaldbestände abwechseln. Vielfach herrscht an den südexponierten Hängen ausgeprägte Trockenheit, wie auch die rasche Ausbreitung eines Gras- und Buschbrands im Frühling 2023 im Bereich des Fußwegs hinab zur Brücke über den Kaiserbach belegt (Abb. 7).

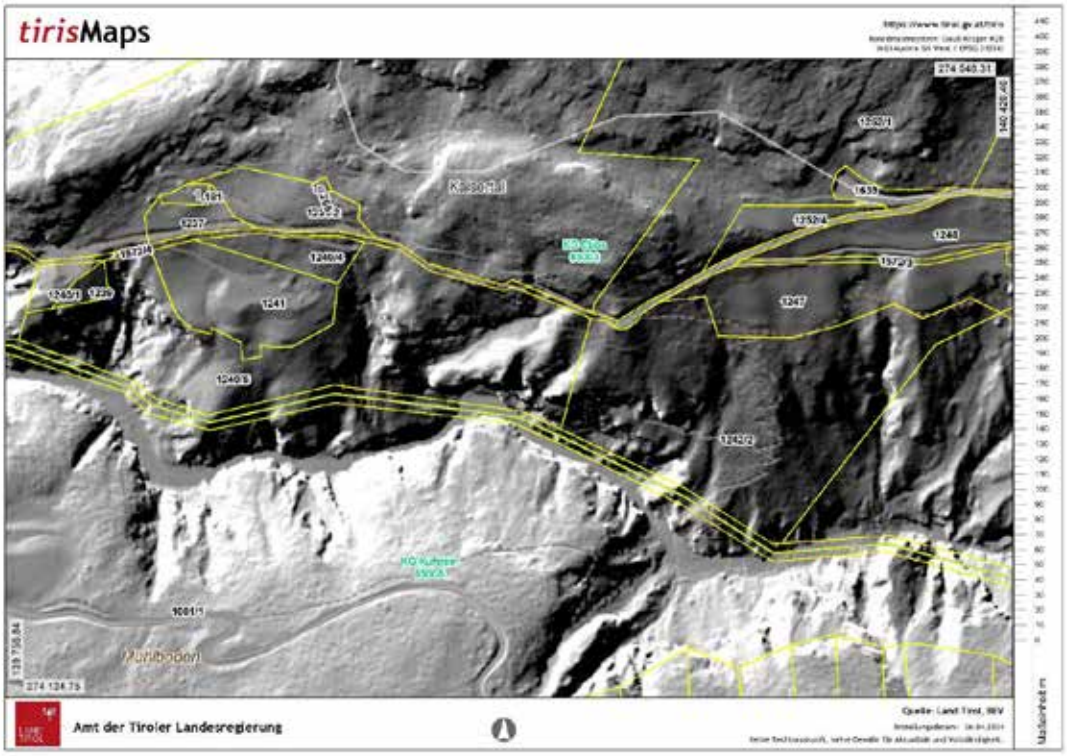


Abb. 6: Geländemodell der nördlichen Talflanke der Sparchenklamm. Das Arbeitsgebiet umfasst die Fluren 1240/5 und 1242/2. Die Tischoferhöhle befindet sich im Bereich des Steilabfalls knapp östlich der Grenze der beiden Fluren, die Halbhöhle „Bellevue“ westlich davon (Quelle: Land Tirol *tirisMaps* 2024).

Die bei den Sondagegrabungen im Bereich der Halbhöhle „Bellevue“ aufgeschlossenen Sedimente sind durchweg trocken, unbindig und bestehen weit überwiegend aus Dolomitversturz beziehungsweise entsprechenden Verwitterungsprodukten schluffiger, sandiger und kiesiger Art, welche oberflächlich sowie im Bereich der Erosionsrinne gewisse humose Anteile und unzersetzte Pflanzenteile enthalten (Abb. 3, 8).

[2] Ampferer 1933, 45 Abb. 8.

Oberflächlich liegen Gamsdung, Brandreste und wenig rezenter Müll, welche auf sporadische Anwesenheit sowohl von Wiederkäuern als auch von Menschen verweisen.

Abb. 7: Brandschneise unweit der Tischoferhöhle im Frühling 2023 (Foto: J. Pechtl)

Abb. 8: Westprofil von Schnitt 2. Das anstehende geschichtete Sediment (SE 203–205) wird von einer tief reichenden Erosionsrinne (SE 202) geschnitten, deren Verfüllung vermehrt humose Anteile und unzersetzte Pflanzenteile enthält (Foto: J. Keil)

Technischer Bericht

Die Durchführung der beiden Sondageschnitte richtete sich technisch nach den aktuellen „Richtlinien Archäologische Maßnahmen. 6. Fassung: 1. Jänner 2022“ des Bundesdenkmalamtes, soweit dies unter den örtlichen Gegebenheiten möglich war. Die beiden Flächen mit einer Größe von 1,011 m^2 (Schnitt 1) und 1,002 m^2 (Schnitt 2) wurden – soweit darstellbar – nach natürlichen Schichten gegraben, wobei der Abtrag mit Kellen erfolgte. Es wurden jeweils mehrere Situationen fotografisch dokumentiert, die Profile gezeichnet, fotografiert und abschließend SFM-Aufnahmen angefertigt. Das gesamte Sediment wurde trocken gesiebt mit den Maschenweiten 10 mm, 4 mm und 1,4 mm und Funde vor Ort aussortiert. Aufgrund des unbindigen und meist trockenen Sediments war dies ein hervorragender Ersatz für das nicht darstellbare Nasssieben (Abb. 4). Außerdem wurden regelmäßig Sedimentproben genommen. Aufgrund der oben bereits geschilderten Probleme bei der Gewinnung von absolut eingemessenen Fixpunkten mithilfe von GNSS erfolgte die Dokumentation zunächst analog, wobei fest auf den Schnitteinfassungen arretierbare Zeichengitterrahmen als Bezug dienten. Erst nachträglich konnten diese und der Grundriss der Halbhöhle tachymetrisch eingemessen werden, was es ermöglichte, die zuvor von den Zeichengittern aus gemessenen Tiefenangaben in absolute Höhenwerte umzurechnen. Am Ende der Untersuchung wurden die beiden Schnitte bodengleich mit dem Aushub wiederverfüllt und der Ursprungszustand wiederhergestellt.

Verwendete technische Instrumente

Grabungsgerät:	- Kellen, Stuckateureisen, Pinsel, Kehrschaufeln, Kübel
	- Siebe (Maschenweiten 10 mm, 4 mm und 1,4 mm)
Vermessung:	- Leica TS03xy Totalstation
	- GNSS Stonex S 900A
	- Garmin etrex 10
	- Zeichengitter
Fotodokumentation:	- Canon PowerShot SX 70 HS
Beleuchtung:	- LED-Akkubaustrahler
Datenverarbeitung:	- MS Office 2016 und MS Office 365
	- QGIS Desktop 3.24.2
	- Adobe Illustrator CS6
	- Adobe Photoshop CS6

Befundsituation

Ziele der Sondagegrabungen waren vorrangig das Erschließen und Dokumentieren der Höhlensedimente und ggf. deren stratigrafisch kontrollierte Verprobung. Es wurden in Schnitt 1 die Stratigrafischen Einheiten 001–005 unterschieden (Abb. 9) und in Schnitt 2 die Nummern 201–207 vergeben (Abb. 8). Das Fehlen anthropogener Befunde führte dazu, dass auf eine Gruppierung Stratigrafischer Einheiten zu Objekten verzichtet wurde.

Abb. 9: „Bellevue“ Schnitt 1, Ostprofil mit den etwa horizontal geschichteten Sedimenten der SE 001–004 über dem anstehenden Felsboden (SE 005), (Foto: J. Keil).

Schnitt 1

SE 001 (Abb. 10)

Bezeichnung: rezente Oberfläche

Datierung: rezent

Interpretation: rezente Oberfläche wie angetroffen bei Grabungsbeginn

Beschreibung: hellgraues, kantiges Versturzmaterial von 0,5–10 cm Größe vermischt mit sandigem Material, vereinzelt lebende Pflanzen sowie abgestorbenes Pflanzenmaterial, oberflächlich aufliegend reichlich Exkremente von Gämsen, verstreut Holzkohlebrocken

Höhen: OK 580,48 UK 580,21

Abb. 10: „Bellevue“ Schnitt 1, Sit. 1 mit SE 001 vor Grabungsbeginn (Foto: J. Keil).

SE 002 (Abb. 11)

Bezeichnung: sandiges Versturzmaterial

Datierung: undatierbar

Interpretation: feinkörnigeres, bereits stärker verwittertes Versturzmaterial

Beschreibung: mittelbraunes, schluffig-sandig-kiesiges Sediment, geringe humose Anteile, teils durchwurzelt, verstreute Holzkohlebrocken und kleine Tierknochen vorhanden

Höhen: OK 580,44 UK 580,20

SE 003 (Abb. 12)

Bezeichnung: humusarmes sandiges Versturzmaterial

Datierung: undatierbar

Interpretation: feinkörniges Versturzmaterial

Beschreibung: gelblich-mittelgrau, sandig-kiesiges Sediment mit kantigen Versturzbrocken, kaum organischer Anteil, kleinste Tierknochen und sehr vereinzelt kleine Holzkohlebröckchen

Höhen: OK 580,36 UK 579,91

Abb. 11: „Bellevue“ Schnitt 1, Sit. 2 mit SE 002 (Foto: J. Keil).

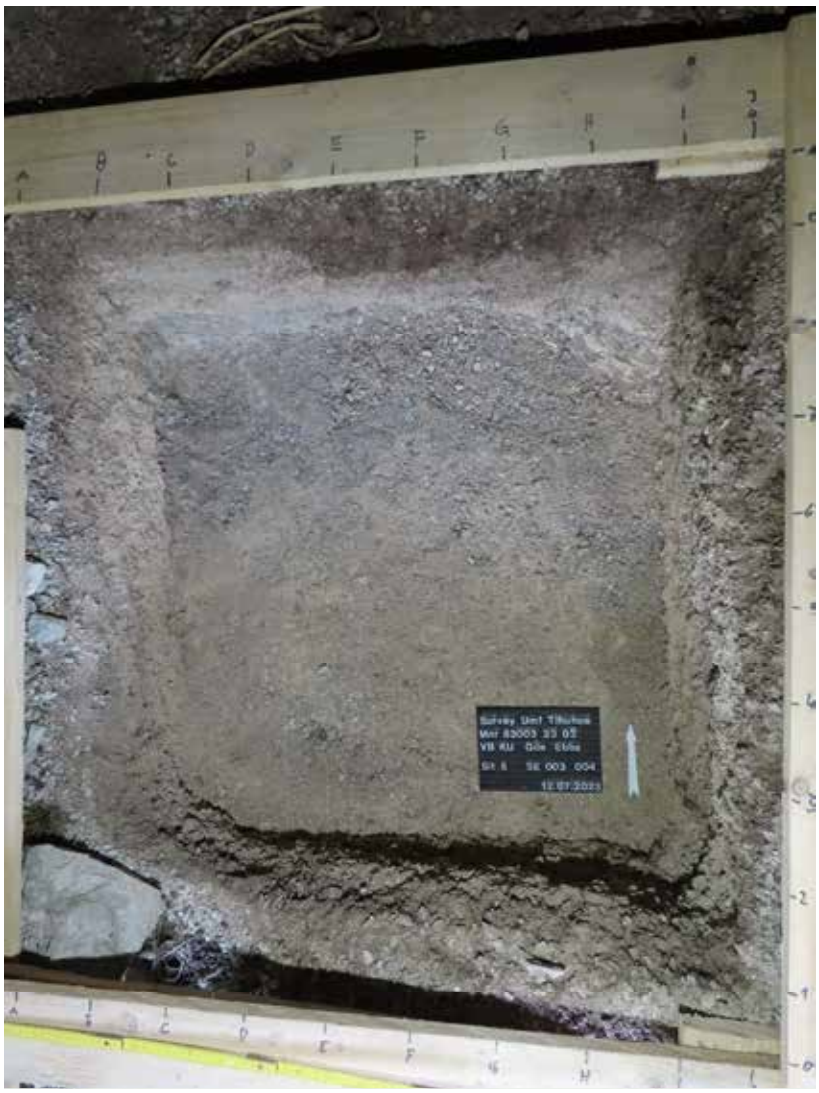


Abb. 12: „Bellevue“ Schnitt 1, Sit. 5 mit SE 003 im Süden und SE 004 im Norden (Foto: J. Keil).

SE 004 (Abb. 12)

Bezeichnung: schottrige, bräunlich-graue Zersetzungsschicht des anstehenden Felsens

Datierung: undatierbar

Interpretation: unmittelbar dem Felsen aufliegende Schicht aus in-situ-Verwitterungsmaterial

Beschreibung: weißlich-gräulich-bräunlich, sandig bis kiesiges, scharfkantiges Verwitterungsmaterial des Dolomitfelsens, keinerlei Funde

Höhen: OK 580,10 UK 579,67

SE 005 (Abb. 13)

Bezeichnung: anstehender Dolomitfelsen

Datierung: /

Interpretation: anstehender Felsboden der Halbhöhle

Beschreibung: weißlich-grauer Hauptdolomit

Höhen: OK 579,67 bis 580,10

Abb. 13: „Bellevue“ Schnitt 1, Sit. 7 mit dem flächig aufgedeckten Felsboden der SE 005 (Foto: J. Keil).

Schnitt 2

SE 201 (Abb. 14)

Bezeichnung: rezente Oberfläche

Datierung: rezent

Interpretation: rezente Oberfläche

Beschreibung: scharfkantiges Versturzmaterial, Dolomit, Brocken vereinzelt bis 25 cm Größe, stellenweise trockene Grasbüschel, außer Tierkot, Schneckengehäusen und Insektenpuppen auch vereinzelte Funde von Holzkohle, Braunglas, Alufolie, Plastikfolie und Nussschalen

Höhen: OK 580,29 UK 579,84

Abb. 14: „Bellevue“ Schnitt 2, Sit. 1 mit SE 201 vor Grabungsbeginn (Foto: J. Keil).

SE 202 (Abb. 15)

Bezeichnung: sandig-humoses Versturzmaterial

Datierung: rezent

Interpretation: rezent abgelagertes Gemisch aus Versturzmaterial und organischen Bestandteilen, welches flächig vorliegt und eine tiefe Erosionsrinne füllt

Beschreibung: bräunlich-grau, lockeres Sediment aus sandigen und humosen Anteilen mit viel scharfkantigem Versturzmaterial und unzersetzten pflanzlichen Bestandteilen sowie Wurzelwerk, außer Funden von Tierkot, Tierknochen, Schneckengehäusen und Insektenpuppen auch vereinzelt Holzkohle, Braunglas und Alufolie
Höhen: OK 579,93 UK 578,99

Abb. 15: „Bellevue“ Schnitt 2, Sit. 2 mit SE 202 (Foto: J. Keil).

SE 203 (Abb. 16)

Bezeichnung: gelblich-lockeres Versturzmaterial
Datierung: undatierbar
Interpretation: Versturzmaterial
Beschreibung: gelblich-grau, Gemisch aus sandigem bis kiesigem, kantigen Versturzmaterial, sehr geringer humoser Anteil, Funde von Tierknochen und Schneckengehäusen
Höhen: OK 579,79 UK 579,09

Abb. 16: „Bellevue“ Schnitt2, Sit. 3 mit der diagonal von NO nach SW verlaufenden dunkleren Zone der verfüllten Erosionsrinne SE 202, beigem Sediment der SE 003 im SO und hellem Sediment der SE 204 im NW (Foto: J. Keil).

SE 204 (Abb. 16)

Bezeichnung: hellgrau-schottriges Sediment

Datierung: undatierbar

Interpretation: natürliches Sediment

Beschreibung: hellgraues, sandig-schottriges Sediment mit kantigem Versturzmaterial, Funde von Gamskot, Schneckengehäusen und Tierknochen

Höhen: OK 579,70 UK 578,88

SE 205 (Abb. 17)

Bezeichnung: gelblicher Lehm

Datierung: undatierbar

Interpretation: gelblicher Lehm, mutmaßlich zusammengehörig mit SE 206

Beschreibung: gelblich, wenig bindiges, relativ kompaktes Sediment, sandig-schluffig, Steinchen nur noch bis rund 1 cm Größe, geht fließend in SE 206 über, keine zuweisbaren Funde

Höhen: OK 579,30 UK 578,73

Abb. 17: „Bellevue“ Schnitt 2, Sit. 4 mit SE 205 (Foto: J. Keil).

SE 206

Bezeichnung: hellgrauer verwitternder Fels

Datierung: undatierbar

Interpretation: Schicht von in situ verwittertem Felsmaterial

Beschreibung: maximal 7 cm starke, unmittelbar dem Fels aufliegende Schicht, weißlich-hellgrau, sehr kompakt, fließender Übergang zu SE 205, sandig-schluffig, keine zuweisbaren Funde

Höhen: OK 579,28 UK 578,72

SE 207 (Abb. 18)

Bezeichnung: anstehender Fels

Datierung: /

Interpretation: anstehender Felsboden

Beschreibung: gräulicher Hauptdolomit

Höhen: OK 579,26 bis 578,72

Abb. 18: „Bellevue“ Schnitt 2, Sit. 5 mit dem flächig freigelegten Felsboden SE 207 (Foto: J. Keil).

Fundspektrum

Es wurden insgesamt lediglich 34 Fundnummern vergeben, wovon sieben auf Sedimentproben und eine auf OSL-Proben entfallen. Bei den restlichen Funden handelt es sich weit überwiegend um natürliche, biogene Stücke mutmaßlich meist geringen Alters, vorrangig um Schneckengehäuse und Kleinsäugerknochen, aber auch um Insektenpuppen und Tierdung. Die sicher anthropogenen Funde sind durchwegs als rezenter Müll anzusprechen, angesichts des Naturschutzstatus des Gebiets erfreulich selten und stammen ausschließlich aus den oberen Schichten des Schnitts 2. Es handelt sich dabei um wenige Braunglasscherben sowie einzelne Stücke von Alufolie beziehungsweise Plastik. Holzkohle und angebrannte Pflanzenteile in ebenfalls insgesamt geringer Menge kommen oberflächennah in beiden Schnitten vor und dürften auf die moderne Freizeitnutzung zurückzuführen sein, könnten aber teilweise auch natürlichen Ursprungs sein, wie ein aktueller Waldbrand zeigt (Abb. 7). Archäologische Funde wurden nicht angetroffen. Nach dem langsamen Trocknen wurden alle Funde getrennt nach Fundgattungen in Plastikbeuteln verpackt. Ein Bedarf für konservatorische Maßnahmen zur Sicherung der Erhaltung der getätigten Funde wurde nicht festgestellt.

Wissenschaftliche Bewertung

Das Ziel der Prospektionskampagne war es zu klären, ob in dem zerklüfteten Gelände im unmittelbaren Umfeld der Tischoferhöhle – abgesehen von der Hyänenhöhle – noch weitere als prähistorische Fundplätze infrage kommende Höhlen oder Abris vorhanden sind. Die aufgrund der Topografie keineswegs vollflächig möglichen Begehungen erbrachten diesbezüglich keine neuen Ergebnisse: Außer der bereits zuvor bekannten, rund 40 m westlich sowie 23 m tiefer gelegenen Halbhöhle, welche hier als „Bellevue“ bezeichnet wird, konnten zwar verschiedentlich kleine Felsüberhänge festgestellt werden, welche aber nicht für menschliche Nutzung geeignet erscheinen. Die überdachten Bereiche sind ausgesprochen schmal, liegen in extrem steilem Gelände und es existieren entweder keine Vorplätze oder es tritt unmittelbar stark schräg stehender Felsgrund zutage, sodass dort auch keinerlei Schichterhaltung gegeben ist.

In „Bellevue“ wurden zwei jeweils 1 m^2 große Sondageschnitte geöffnet. Mit ihrer Hilfe sollte erstens die dortige Schichtfolge der Höhlensedimente erschlossen und dokumentiert werden, um eventuelle Übereinstimmungen mit der nahe gelegenen Tischoferhöhle festzustellen, wo aufgrund der frühen Ausgrabung und der schlechten Dokumentation viele Fragen bezüglich der Sedimentationsgeschichte offen bleiben. Zweitens galt es zu überprüfen, ob in dieser Halbhöhle ebenfalls prähistorische Nutzungshorizonte fassbar sind – ihr vergleichsweise großer witterungsgeschützter Überhangbereich sowie die Sichtverbindung zum Inntal ließen sie diesbezüglich prädestiniert erscheinen. In beiden Punkten erbrachten die Untersuchungen ein negatives Ergebnis: Zwar konnte in „Bellevue“ eine klare Schichtfolge festgestellt werden, aber weder zum würmzeitlichen „Höhlenlehm“ der Tischoferhöhle noch zu dem ehemals darüber liegenden, heute gänzlich beseitigten „grauen Letten“ nach den Bezeichnungen Schlossers[3] konnte ein Pendant in Bellevue gefunden werden. Mutmaßlich ist das gesamte Sediment in „Bellevue“ im Holozän entstanden und die Sedimentationsgeschichte der beiden Höhlen unterscheidet sich grundlegend. Anthropogene Spuren sind in der schwer zugänglichen Halbhöhle nur in sehr geringem Ausmaß zu greifen und beschränken sich gänzlich auf Aktivitäten der allerjüngsten Zeit im Rahmen der modernen Freizeitnutzung. Hiervon zeugen oberflächlich vorhandene Überreste einzelner Feuer sowie – erfreulich – wenige Müllreste. Die Halbhöhle stellt somit offensichtlich keine archäologisch relevante Stelle dar.

Fundverbleib

Es wurden keine archäologischen Funde getätigt.

[3] Schlosser u. a. 1909, 389–391 und Taf. 1.

Abb. 19: Ein herzliches Dankeschön allen Beteiligten, insbesondere Jessica Keil und Christian Moritz, die das leidensfähige Kernteam bildeten! (Foto: J. Pechtl).

Literatur:

Ampferer 1933: OTTO AMPFERER: *Geologischer Führer für das Kaisergebirge*, Wien 1933.

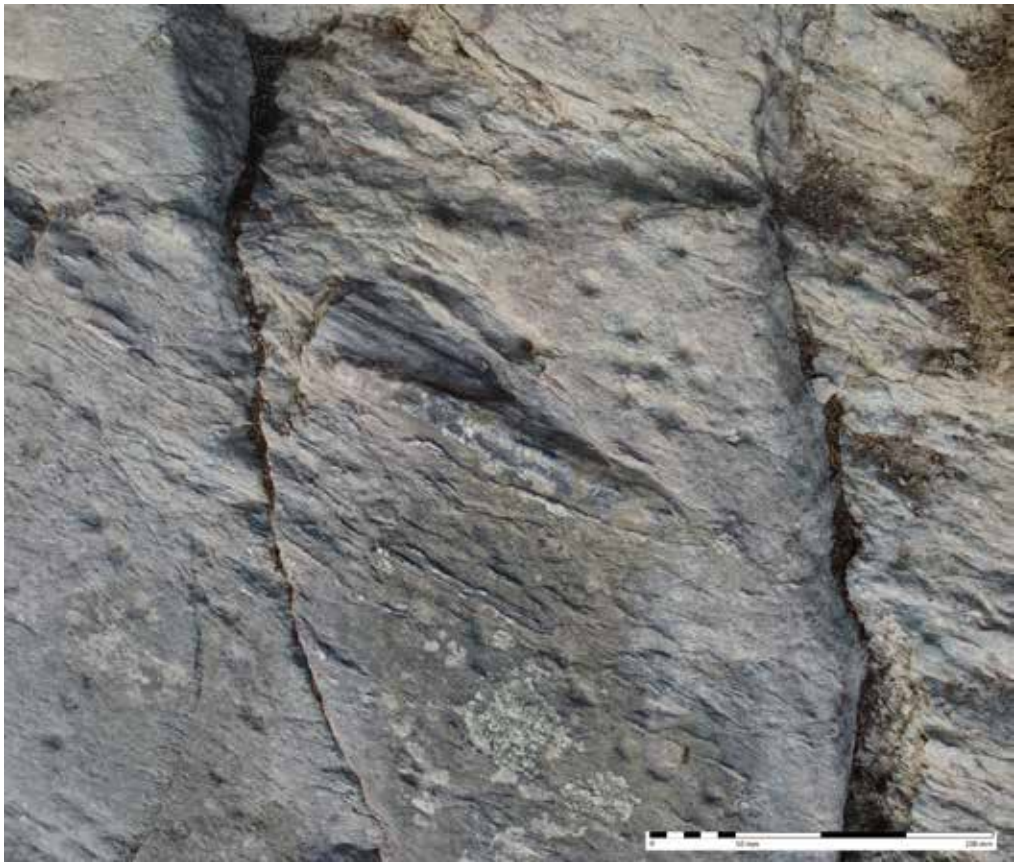
Pechtl 2024: JOACHIM PECHTL, *Die archäologischen Grabungskampagnen 2022 und 2023 in der Tischoferhöhle im Kaisertal (Gem. Ebbs, Tirol),* Höhlenkundliche Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Tirol, 62, 76, 2023 (2024) 55–59.

Pechtl u. a. im Druck: JOACHIM PECHTL, JESSICA E. U. KEIL UND TAMARA RUHLAND, *Bericht zur Sondage in der Tischoferhöhle (2022)*, Fundberichte aus Österreich 61 (im Druck).

Schlosser u. a. 1909: MAX SCHLOSSER, FERDINAND BIRKNER UND HUGO OBERMAIER, *Die Bären- oder Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein*, Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Physikalische Klasse. 2 Klasse, Band 24, Abteilung 2, 1909, 385–506 mit Taf. 1–5.

Bericht
Archäologische Grabung 2023
Ellbögen, Schalensteine Tarzenz, Wegkehre

Hubert ILSINGER



Maßnahmennummer	81106.23.01
Maßnahmenbezeichnung	Ellbögen, Schalensteine Tarzenz, Wegkehre
Bundesland	Tirol
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Innsbruck Land
Ortsgemeinde	Ellbögen
Katastralgemeinde	Ellbögen
Flur/ Adresse	Tarzenz Wegkehre
Grundstücksnummern	17/7;695; EZ 84, 132
Durchführungszeitraum	06.11.2023 – 28.11.2023
Zeitstellung	unbekannt

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme 2
2. Topographie und Bodenverhältnisse 2
3. Forschungsstand 3
4. Technischer Bericht 3
5. Umfassende Darstellung der bei der Maßnahme erschlossenen stratigraphischen Einheiten 7
a. Schnitt 1 7
b. Schnitt 2 11
6. Darstellung des Fundspektrums 12
7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung 12
8. Fundverbleib 13
Literatur

1. Anlass der Maßnahme

In einer Wegkehre in Tarzenz – Ellbögen, Tirol wurden vor Jahren eine Felsplatte mit sogenannten „Näpfchen“ gefunden (Abb. 1). Am westlichsten Teil dieses Schalensteins - mit zahlreichen kleinen Näpfchen - wurde ein Sockel aus Beton für eine Aussichtsrastbank in den Schalenstein eingesenkt. Eine Nutzung als Aussichtsplattform und Integrierung in ein touristisches Konzept ist von der Gemeinde her angedacht. Die Luftlinienentfernung zu den darunterliegenden archäologischen Fundgebieten (Bronzezeitliche Siedlung – Gemeindeamt – Volksschule <Maßnahmennummern 81106.22.01; 81106.22.02> beträgt etwa 500 m. Zahlreiche Interpretationsmöglichkeiten zu den Näpfchen werden angeboten, zumal Befunde zu Schalensteinen in archäologischen Grabung selten evident sind. In dieser Grundlagenforschung soll geprüft werden, ob die Stratigraphie Aussagen zu einer Zeitstellung der Schalensteine in Tarzenz zulässt und welche Maßnahmen zum Schutz und Erhaltung der Schalensteine in Tarzenz notwendig sind? Ein Denkmalschutz oder archäologisches Hoffnungsgebiet liegt nicht vor.

2. Topographie und Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche (Abb. 2) liegt in Hanglage nach Westen hin mit etwa 9° abfallend. Die Untersuchungsfläche (USF) wird im Westen von einer Straße, die zu einer höher gelegenen östlichen Siedlung führt (Wegkehre), abgegrenzt. Diese Straße wurde in den letzten Jahren in den Felsen des Schalensteins durch z.T. Sprengungen, angelegt. Von lokalen Kräften wird ebenso ein „alter“ Weg oberhalb der Untersuchungsfläche beschrieben, der möglicherweise im Waldboden noch ersichtlich ist. Der durch den Straßenbau abgebaute Felsen weist auf das reichhaltige Vorkommen von Quarzphylit(adern) hin.

Abb. 1: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Ausgangssituation, Ansicht nach Osten, Hanglage nach Westen hin abfallend; Foto: Ilsinger 2023.

3. Forschungsstand

Archäologische Grabungen bei Schalensteinen sind in Österreich selten.
Paul Gleirscher, Ein Schalenstein in einem späthallstattzeitlichen Häuptlingsgrab in Waisenberg (Gem. Völkermarkt, Kärnten), in 054 Archäologie Österreichs 1994, 5/1 und *Peter Gamper*, archäologische Grabungen am Tartscher Bichl im Jahr 2000, in: Der Schlern, 76, 2002, 49–69 veröffentlichten die Ergebnisse.
Die enthusiastische Gruppe um *Thomas Walli-Knofler* beschäftigte sich Jahrzehnte mit Schalensteinen, Steinkreisen und Monolithen, dokumentierte dutzende Schalensteinvorkommen in Nordtirol und erklärte die Näpfchen in Schalensteinen als Buchstaben und Schrift.
Franz Haller publizierte die Schalensteine in Südtirol und wird ergänzt durch den Archäologen *Giovanni Rizzi*, der die Schalensteine im Brixner Talkessel untersuchte. *Herbert Kuntschner* und *Franz Zangerl* sammelten ab 1941 die Zeichen im Viggartal und *Edwin Pölt* wird im Dorfbuch von Ellbögen mit Erklärungsversuchen zu den Schalensteinen von Tarzenz angeführt.

4. Technischer Bericht

Nach einer elektromagnetischen Untersuchung der Maßnahmenfläche wurden zwei archäologische Schnitte (Schnitt 1 mit Erweiterungen Ost sowie Erweiterung Süd-West und Schnitt 2 angelegt (Abb.2). Durch die stratigrafische Abfolge in allen Schnitte konnten, nach Abhub der Grasnabe und des oberflächigen Humus, eine mit Steinen

schlecht sortierte graue Schicht sowie darunterliegend Einschwemmungen von brauner, oft lehmiger Erde dokumentiert werden. Innerhalb der Maßnahmenfläche wurden keine Funde geborgen. Die Dokumentation aller archäologischen Schnitte erfolgte gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes.

Abb. 2: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Übersicht - Maßnahmenfläche mit archäologischen Schnitten 1 und 2; Foto: Ilsinger 2023.

Abb. 3: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Näpfchen mit Quarzphylitader in Schnitt 1; Foto: Ilsinger 2023.

Abb. 4: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Archäologischer Schnitt 1 mit Näpfchen; (die Kreideumrandungen der Näpfchen wurde nach Dokumentation wieder entfernt); Foto: Ilsinger 2023.

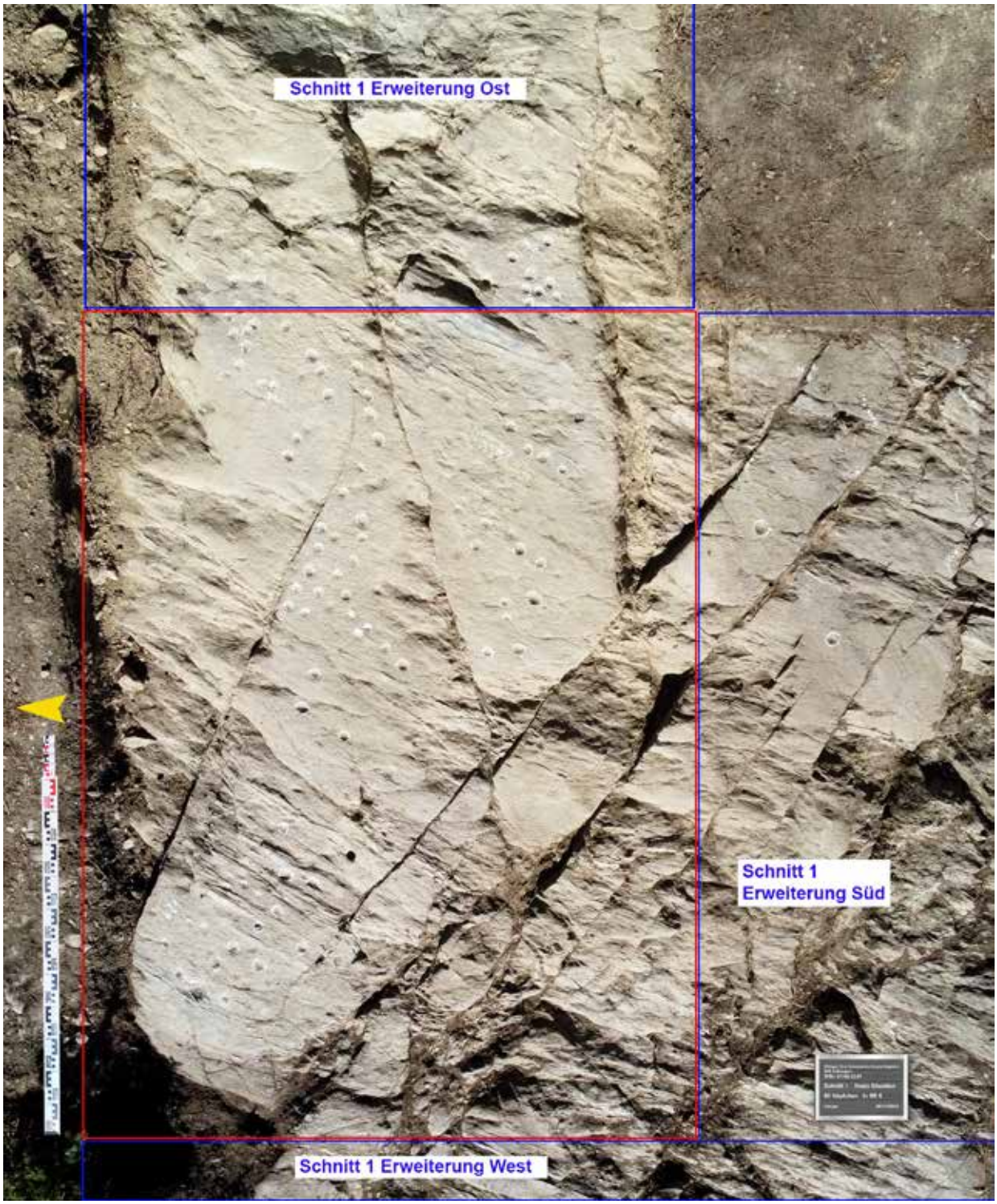


Abb. 5: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Archäologischer Schnitt 1 mit Erweiterungen nach Osten und Süd-Westen, Finaler Zustand; Foto: Ilsinger 2023.

5. Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten

Die Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte erfolgte gemeinsam nach den untersuchten Bereichen Schnitt 1 - Schnitt 2. Sie unterscheiden sich nicht in der stratigrafischen Abfolge, lediglich durch die Höhe der Schichten.

a. Schnitt 1

Nach dem Oberflächenabtrag der Grasnabe und einer 4-6 cm hohen Humusschicht (**SE 1)** wurde ein grauer Sand (**SE 2),** der mit schlecht sortierten Steinen durchmischt war, mit etwa 7 cm Höhe sichtbar. Die Steine wiesen gerundete und eckig kantige Formen auf (mO, mX). Diese Schichten dünnten nach Westen zum sichtbaren Bereich aus.

*Abb. 6: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1 mit Profil nach Osten, Humusschicht **SE 1** und darunterliegende Schicht **SE 2** direkt über dem Felsen nach Westen auslaufend; Foto: Ilsinger 2023.*

In den Klüften des Gesteins sammelten sich vereinzelt rund geformte Steine - **SE 4** (Abb. 7), eisenhaltige Mineralien (Abb. 8) oder brauner feiner Sand - **SE 3** (Abb. 9).

*Abb. 7: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1, **SE 5** mit Steinen in den Gesteinsklüften (rote Pfeile); Foto: Ilsinger 2023.*

*Abb. 8: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1, **SE 5** mit eisenhaltigen Steinen in einer Gesteinskluft; Foto: Ilsinger 2023.*

Abb. 9: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1, ***SE 5*** *mit braunen feinen Sand SE 3 in den Gesteinsklüften; Foto: Ilsinger 2023.*

Am westlichsten Teil dieses Schalensteins wurde ein Sockel aus Beton für eine Aussichtsrastbank in den Schalenstein eingesenkt. Die Bohrungen fallen durch scharfe Ränder und tiefe gleichmäßige Formen auf.

Abb. 10: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1, ***SE 5*** *Beschädigung durch Bohrungen zur Bankbefestigung; Foto: Ilsinger 2023.*

Ein Sontageschnitt (Vermessungspunkte 35—38) wurde zwar angelegt, jedoch nicht weiter in die Tiefe verfolgt. Eine Schnitterweiterung nach Osten erbrachte deutliche Profile.

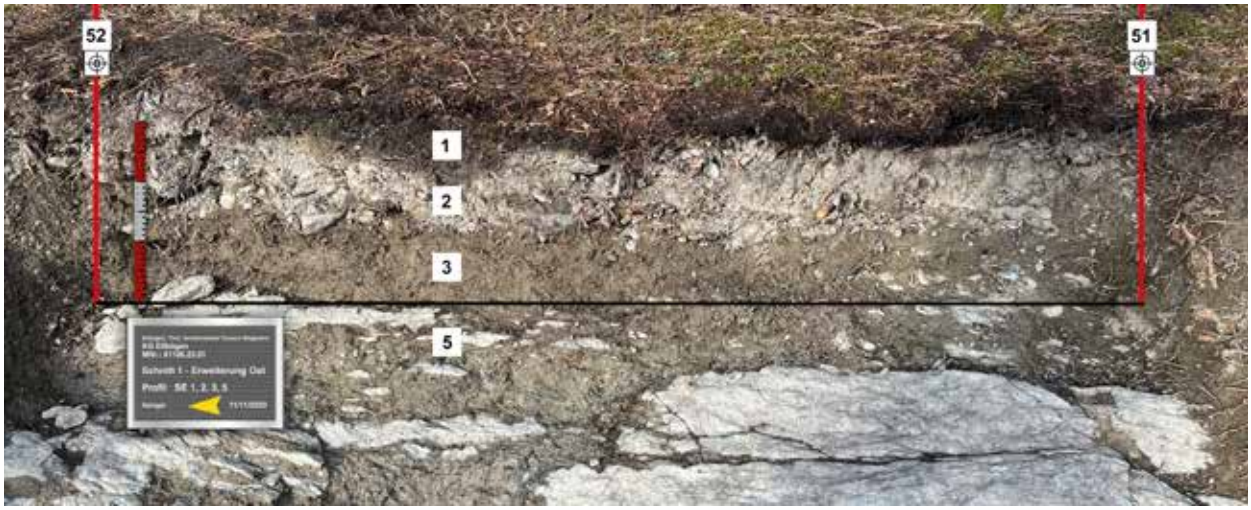


*Abb. 11: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1 Erweiterung Ost, Profil nach Osten mit **SE 1, 2, 3, 5**; Foto: Ilsinger 2023*

*Abb. 12: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1 Erweiterung Ost, Profil nach Norden mit **SE 1, 2, 3, 5**, Felsfläche mit etwa 9° nach Westen hin abfallend; Foto: Ilsinger 2023*

Der braune Sand **SE 3** trennt die Schicht **SE 2** vom Felsen **SE 5**. Sowohl die Felsfläche als auch die Schichtenabfolge laufen nach Westen hin aus. Im Ostprofil konnte eine Schicht **SE 4** mit größeren Steinen in der Schicht **SE 3** liegend partiell festgestellt werden (Abb. 14).

*Abb. 13: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1 Erweiterung Ost, Profil nach Süden mit **SE 1, 2, 3, 5**, Stratigrafische Schichten laufen nach Westen hin aus; Foto: Ilsinger 2023*

*Abb. 14: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1 Erweiterung Ost, **SE 4** – Steine sind durch eine etwa 10 cm Schicht SE 3 von SE 5 getrennt; links mit Blick nach Osten und rechts von oben; Foto: Ilsinger 2023*

Der Schnitt 1 wurde nach der Ost Erweiterung auch nach Süden und nach Westen bis zur Felskante (Straße) geführt. Dabei konnten zwei Näpfchen zusätzlich auf einer seitlich liegenden Felsplatte dokumentiert werden.

b. Schnitt 2

Um einen eventuellen Anschluß an den Schnitt 1 zu finden wurde der Schnitt 2 rechtwinkelig zu Schnitt 1 angelegt. Es konnte die gleiche stratigrafische Abfolge wie im Schnitt 1 festgestellt werden, jedoch lag der geologische Felsen deutlich tiefer, wodurch die Schichtabfolge ebenso massiver vorgefunden wurde wie im Schnitt 1. Die ausgeprägte Schicht **SE 4** (Roll- und Bruchsteine) lag direkt oberhalb der Felsplatte auf. Eine Erklärung dafür könnten mächtigen Murenereignissen im nord-östlichen Bereich der Untersuchungsfläche sein, von denen auch in der Ortschronik berichtet wird. An der Felsoberfläche selbst konnten keine Näpfchen festgestellt werden.

6. Darstellung des Fundspektrums

Es wurden keine Funde geborgen.

7. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Nach einer elektromagnetischen Untersuchung der Maßnahmenfläche wurden zwei archäologische Schnitte angelegt. In beiden Schnitten war die stratigrafische Abfolge der Schichten gleich und dünnte nach Westen hin aus.

82 Näpfchen mit unterschiedlichen Tiefen von 5 mm bis 10 mm – einmal 12 mm und 18 mm sowie Durchmesser von 15 mm bis 29 mm (einmal 70 mm) konnten dokumentiert werden (Abb. 15). Die Querschnitte/Formen und die Randbeschaffenheit der Näpfchen war annähernd gleich. Bei einer Näpfchengruppe (rote Umrandung) waren ausgefranste, möglicherweise gehackte Ränder, schwach zu erkennen.

Eine belastbare zeitliche Zuordnung zu einem oder mehreren Zeithorizonten der Herstellung der Näpfchen kann aus wissenschaftlicher Sicht derzeit nicht getroffen werden.

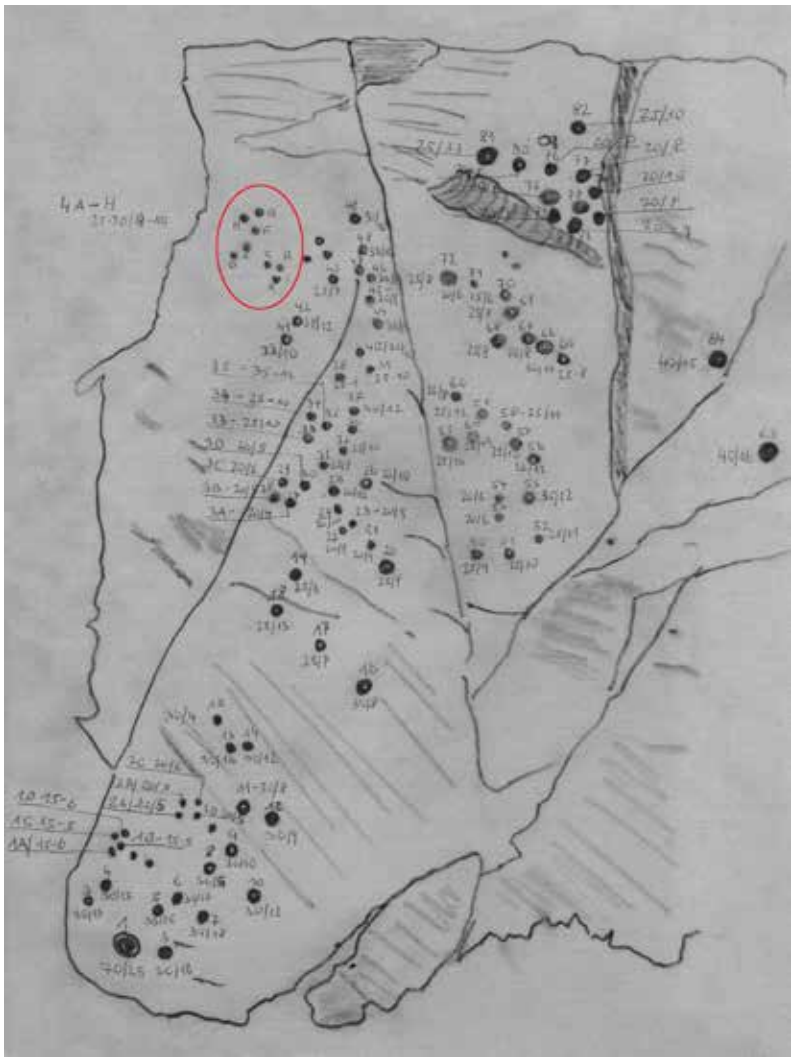


Abb. 15: Ellbögen, Schalenstein Tarzenz: Schnitt 1 Erweiterung Ost, ***SE 5*** *mit 82 Näpfchen****,*** *Darstellung: Durchmesser/Tiefe, rote Umrandung: Näpfchenrand möglicherweise gehackt, Handzeichnung von Thomas Walli-Knofler vom 11.11.2023.*

8. Fundverbleib

Es wurden keine Funde geborgen.

Literatur

Arcà Andrea/Rubat Borel Franceso, Rocce e tavole a coppelle nella regione alpina, contesti archeologici e ambientali. In: Bulletin d'Études Préhistoriques et Archéologiques Alpines, publié par la Société Valdôtaine de Préhistoire et dÂrchéologie, XXV-XXV-XXVI, (2015) 117-162.

Gansser Augusto, Schalensteine - Cupstones. Prähistorische Kult-Objekte. München 1999.
Google-book-Ausgabe einiger Seiten des Buches von A. Gansser [URL: http://books.google.ch/books?id=u0cx788b7yQC&pg=PA7&dq=Publikationsliste+Augusto+Gansser&hl=de#v=onepage&q&f=false]

Kuntschner Herbert, Tiroler Heimatblätter H 7,8, 9, 1941.

Rizzi Giovanni (Hrsg.), Schweigende Felsen: das Phänomen der Schalensteine im Brixner Talkessel/Rocce Silenti: Il fenomeno della coppellazione rupestre nella conca di Bressanone. Suemedia Verlag, Vahrn 2007.

Schwegler Urs, Schalen- und Zeichensteine der Schweiz. Veröffentlichung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. Antiqua 22, Verlag SGUF, Basel 1992.

Thomas Walli-Knofler et al., Schalensteinpfade in Tirol – Alpine Wegweiser und mehr und deren Übersetzung, Eigenverlag, Innsbruck 2023.

Zangerl Franz, Tiroler Heimatblätter H 4, 6, 1942.

Autor des Berichts:

Hubert Ilsinger, MA, MA

Institut für Archäologien, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck

Hubert.Ilsinger@uibk.ac.at

Bianca Zerobin
Institut für Archäologien
Universität Innsbruck

Bericht zur archäologischen Prospektion zum Zillertaler Granatbergbau, Teil 3 im Sommer 2023

MNr. 87104.23.01

Abb. 1: Die Ruine der Granatarbeiterhütte in der Gunggl oberhalb der Granatklamm auf 2.203 müA (Foto: B. Zerobin).

Inhalt

Zusammenfassung ... 2
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topographie und Bodenverhältnisse ... 3
Technischer Bericht ... 4
Befunde ... 4
Sondagen bei den Granatarbeiterhütten ... 4
Sondage bei der Knappenhütte unterhalb der Berliner Hütte ... 5
Sondagen bei den Pochhütten an der Ost- und Westseite des Rossruggs ... 6
Sondage östlich der großen Granatler-Wohnhütte am Waxeggkees ... 7
Steinstruktur bei Waxegg ... 8
Granatarbeiterhütte in der Gunggl ... 10
Granatabbau in der Stillup ... 11
Fundspektrum ... 14
Fundkatalog ... 16
Fundverbleib ... 18
Interpretierter Gesamtplan ... 19
Autor ... 20
Literaturverzeichnis ... 20

Zusammenfassung

Maßnahmennummer	87104.23.01
Maßnahmenbezeichnung	Zillertaler Granatbergbau Teil 3
Bundesland	Tirol
Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk	Schwaz
Gemeinde	Finkenberg, Mayrhofen und Brandberg
Katastralgemeinde	Finkenberg, Mayrhofen und Brandberg
Grundstücksnummern mit Befunden	KG 87104: 1802, 1803, .789/25; KG: 87113: 1676, 1694, 1703, 1594/1, 1597/1, 1574/2; KG 87102: 886
Flurname	Rossrugg, Waxegg, Zemmgrund, Gunggl, Stillup, Sundergrund
Befund	Obertägiger und untertägiger Granatabbau; Arbeitshütten der Granatarbeiter
Datierung	Neuzeit

Dauer	05.07.23 – 14.10.23
Leiterin	Bianca Zerobin, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck

In der letzten Kampagne des Projekts „Zillertaler Granat“ suchte das Team noch einmal den Zemmgrund auf Spuren des neuzeitlichen Granatbergbaus ab. Darüber hinaus ging die Geländebegehung auch in die Gunggl, in das Stilluptal und in den Sundergrund.
Während man im Zemmgrund einen weiteren Befund eines ehemaligen Steingebäudes bzw. Verschlags in der Nähe der Granatstampf am Waxeggkees entdecken konnte, wurden in der benachbarten Gunggl die bereits von dem Citizen Scientist Walter Ungerank bekannte Granatarbeiterhütte dokumentiert. In der Stillup war es das Ziel, den obertägigen und teilweise untertägigen Abbau zu erfassen. Im Sundergrund, ein Seitental des Zillergrunds wurden einige mineralogische Proben mit Granat gesammelt.
Während im Zemmgrund eine Stelle als archäologisch fundaktive Zone ausgewiesen ist, gibt es bis dato für die übrigen Gründe, wo ebenfalls neuzeitlicher Bergbau auf Granat archäologisch nachgewiesen werden konnte, noch keine Eintragungen[1].
Mit dieser Maßnahme wird die Feldarbeit im Zuge des Projekts „Zillertaler Granat – Studien zum kulturellen Erbe des ostalpinen Edelstein-Gewerbes im Spiegel interdisziplinärer Forschung“, welches aus Mitteln des Heritage Science Austria-Förderprogramms der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie vom Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck finanziert wird, abgeschlossen.

Verlauf der Maßnahme

Das Team bestand im Zeitraum der Maßnahme größtenteils aus zwei Projektmitgliedern aus dem Fachbereich Archäologie (Gert Goldenberg und Bianca Zerobin). Vom 05.07. bis zum 28.07.2023 war das Basislager für die Geländebegehungen wie bereits in den vorigen Kampagnen die Alpenrose auf 1.878 müA im Zemmgrund. Tageweise kam auch ein Teammitglied aus dem Fachbereich Geschichte vorbei (Roland Köchl), um bei einigen Tagesetappen dabei sein zu können.
Die Unternehmung in die Stillup konnte aufgrund des Wasserstandes vom Bach, welcher überquert werden musste, im Juli nicht durchgeführt werden. Diese Begehung fand dann Mitte Oktober statt, wo in den höheren Lagen das Wasser bereits in Schnee gebunden war.

Topographie und Bodenverhältnisse

Die Begehung fand vor allem im hinteren Zemmgrund in der Gemeinde Finkenberg im Gebiet um den Bergkamm des Rossruggs statt. Dabei war das Team in einem Bereich zwischen 1.800 und 2.600 müA unterwegs. Aufgrund des alpinen Geländes war es nur möglich ein Survey ohne Begehungsraster durchzuführen. Geologisch überwiegt dort sowie auch in den anderen Gründen, wo die Begehung stattfand, der Granitgneis und Gesteine der Oberen Schieferhülle, wie der granatführende Chlorid-Glimmerschiefer[2]. Der Rossrugg war in den Jahren der Kleinen Eiszeit um 1850 und somit auch in der Blütezeit des Granatbergbaus im Zillertal vollkommen vom Gletscher eingeschlossen. Heutzutage ist zwar der oberste Bereich des Rossruggs noch im Osten vom

[1] Jene Stelle im Zemmgrund umfasst die Granatstampf und die Wohnhütte der Granatarbeiter (Fundstellennummer 8/08/87104.8 auf tirisMaps).
[2] CHRISTA 1931, Taf. 34.

Hornkees und im Westen vom Waxeggkees begrenzt. Im unteren Bereich zeugen aber nur mehr der Gletscherschliff, die riesigen Geröllfelder und besonders die mächtigen Moränen von den einstigen Eismassen. Während das Gelände am Fuße des Rossruggs teilweise dicht mit Gras, Wachholder, Moosbeer- und Preisselbeerstauden bewachsen ist, besteht das Gelände auch teilweise aus Blockschutthalde. Nur sehr vereinzelt haben sich Zirben angesiedelt.
Eine Besonderheit bilden auch die Abraumhalden mit klein gepochtem Granat und Glimmerschiefer. Sie entstanden sowohl bei den Wohn- und Arbeitshütten als auch bei der Granatstampf selbst. Auf diesen Halden findet sich nach rund 100 Jahren nach Betriebsschluss immer noch wenig Bewuchs, weswegen hauptsächlich nach Regen die einzelnen Granate aus dem silbrigen, tauben Gestein rot heraus leuchten.
Die Gunggl ist ein Nachbargrund des Zemmgrunds und erstreckt sich ca. 4 km lang vom Zemmtal in Richtung Süden. Vom Ausgangspunkt bis zum Gebiet, wo die archäologischen Befunde vermutet wurden, mussten in einer ca. 4-stündigen Wanderung beinahe 1.200 Höhenmeter überwunden werden.
In die Stillup konnte man zwar weit mit dem Auto hinein fahren, jedoch gestaltete sich der Aufstieg zum Granatabbaugebiet aufgrund der Unwegsamkeit und dem Gestrüpp als sehr kraft- und nervenraubend. Im Sundergrund hielten wir uns aufgrund mangelnder Geländekenntnisse nur am Forstweg bzw. an den Wasserläufen auf, um dort Granatproben zu sammeln.

Technischer Bericht

Die Prospektion erfolgte durch eine Geländebegehung in den Bereichen, welche bereits von einem geschichtskundigen Mineraliensammler (W. Ungerank) als Gebiet mit Fund- bzw. Befunderwartung zum Thema Granatbergbau ausgewiesen wurde.
Als technische Hilfsmittel zur Dokumentation hatten wir stets die Drohne (DJI Mavic 2 Pro), ein iPhone 13 (für Fotos und 3D-Modelle) und das Tablet (Samsung Galaxy Tab 8.0 2019) mit dabei. Die auf dem Tablet installierte Software „Locus Map“ ermöglichte eine GPS-Erfassung der archäologischen Funde, Proben und Befunde mit einer Genauigkeit von 5–10 m je nach Satellit Empfang. Die Koordinaten, der im Luftbild (tiris) sichtbaren Befunde wurden im Nachhinein, falls erforderlich, noch händisch korrigiert. Die Geländebegehungen wurden mittels Locus Map als Track aufgezeichnet.
Mit der „3d Scanner App“ und dem Lidar Scanner des iPhone 13 konnten SFM-Aufnahmen ohne zusätzliches Equipment aufgenommen werden. Diese Modelle wurden anschließend ins Programm Agisoft Metashape gespielt. Befundansichten konnten somit entzerrt im Adobe Illustrator umgezeichnet werden.

Befunde

Bei der Prospektion konnten einige archäologische Befunde zum Granatbergbau im Zillertal neu entdeckt bzw. erstmals archäologisch dokumentiert werden. Darunter befindet sich zum Beispiel die Granatarbeiterhütte in der Gunggl, der ober- und untertägige Abbau in der Stillup und eine auffällige Steinstruktur am Fuße des Rossruggs im Zemmgrund. Weiters wurden Sondagen bei den bereits in den vorigen Kampagnen dokumentierten Befunden angelegt, um die Schichten bzw. den Befund besser zu verstehen.

<u>Sondagen bei den Granatarbeiterhütten</u>

Im Zemmgrund konnten durch Sondageschnitte an ausgewählten Stellen bei den Granatarbeiterhütten Informationen über die Stratigraphie gewonnen werden. Solche minimalinvasiven Schnitte wurden sowohl im

Innenbereich der verschiedenen Granathütten als auch an teilweise oberflächig sichtbaren Steinstrukturen angelegt. So zum Beispiel bei der Granathütte 2 an der Westseite des Rossruggs und bei der Granathütte 1 und 3 an der Ostseite des Rossruggs. Ansonsten wurde ein vermeintlicher Mauerzug in der Nähe der im vorigen Jahr gegrabenen Granathütte unterhalb der Berliner Hütte genauer untersucht. Auch am Fuße des Rossruggs, wo sich die große Wohnhütte 1 befindet, wurde ein „Raubgräberloch" erweitert und als Sondage dokumentiert.
Alle Sondagen und angelegten Profile wurden am selben Tag nach der Dokumentation (Fotografie, Beschreibung, Skizze und 3D-Modell) wieder verfüllt und mit den Rasensoden bedeckt.
Durch die Sondagen in den Innenbereichen der Pochhütten konnte belegt werden, dass der bei der Arbeit anfallende Glimmerschieferabraum in der Hütte belassen wurde. Das Material war sehr feinkörnig und Spuren von Granat konnte man beinahe überhaupt nicht erkennen. Dieses Phänomen kann mehrere Ursachen haben: zum einen könnte das aufgepochte Material gesiebt worden sein, um auch die kleinsten Granate herauszufischen. Solche Siebkästen bzw. Fragmente davon konnten durch Geländebegehungen von Walter Ungerank aufgelesen und im Zuge des Projekts „Zillertaler Granat" dokumentiert und restauriert werden. Eine andere Möglichkeit wäre, dass das feinkörnige Material intentionell in der Hütte zurückgelassen wurde um damit einen ebenen Boden zu stampfen. Glimmerschiefer hat darüber hinaus die Eigenschaft, dass er durch Feuchtigkeit und Frost weich und mürbe wird. Durch das Herumgehen in der Hütte konnte man somit das Haldenmaterial verdichten.

Sondage bei der Knappenhütte unterhalb der Berliner Hütte

Bereits letztes Jahr fiel bei der Grabung bei der Knappenhütte unterhalb der Berliner Hütte in einer Entfernung von 7 m östlich des Schnitts eine oberflächig teilweise sichtbare Steinplatte auf. Heuer wurde dort eine 60 x 50 cm große Sondage an der Südecke der Steinplatte angelegt. Die ersichtliche Größe der Steinplatte betrug dabei 27 x 53 x 12 cm. Sie lag auf Haldenmaterial mit gepochtem Glimmerschiefer und Granat. Da die Steinplatte weder auf einen anderen Stein lag noch weitere (ersichtliche) Steine an sie angrenzen, handelt es sich nicht wie anfangs gedacht um einen Mauerzug. Evtl. wurde die Platte jedoch als Auflagestein für Holzkonstruktionen oder aber auch als ein Pochtisch genutzt. Die Hangneigung des Geländes verläuft von Nordost nach Südwest. Der Untergrund ist dicht mit Gras bewachsen und relativ sumpfig, da weiter oberhalb ein kleiner Wasserrinnsal verläuft. Unterhalb der 6 cm Humus erschien flächendeckend eine Haldeschicht, welche 10 cm stark war. Unter dem fein aufgepochten Glimmerschiefermaterial befanden sich auch größere Brocken. Der größte maß 6 x 4 x 3 cm. Unter der Halde folgte der alte Gehhorizont der Granatarbeiter, welche dort vermutlich um 1836 gearbeitet haben[3]. Im 1941 verfassten Manuskript von Andrä Kreidl, welcher als der letzte Granathändler gilt, wird eine Granathütte von Peter Aschbacher und Peter Rieder erwähnt. Die Gewerke fingen 1836 mit dem Granatbrechen am Rossrugg an, mussten aber das Geschäft aufgrund mangelnder Rentabilität bald wieder aufgeben. Die Hütte war bis 1890 noch zu sehen. Ob es sich bei dieser Beschreibung tatsächlich um die an dieser Stelle ausgegrabene Granathütte handelt, oder ob man die weiter oberhalb an einem Abri gebaute Hütte meint, kann zurzeit noch nicht belegt werden.
Um weitere Informationen über den Schichtverlauf zu gewinnen wurde zwischen der Sondage 1 und der Ausgrabung von 2022 ein kleines Profil in den Nordost nach Südwest abfallenden Hang angelegt. Das Profil wurde 3 m nordwestlich der Sondage 1 gegraben und hatte eine Tiefe von 24 cm. Nach den ersten 10 cm Humus kam eine 3 cm dicke Schicht mit hellem, sandigem Material. Optisch und von der Konsistenz her erinnerte die

[3] KREIDL 1941, 9-10.

Schicht an vergangenen Gneis. Die weiteren 11 cm bestehen, wie schon bei der Sondage 1, aus Haldenmaterial mit vorwiegend feingepochtem Glimmerschiefer und einigen Granatfragmenten. Als Aussage der Sondagen östlich der Knappenhütte in der Nähe der Berliner Hütte kann zusammengefasst werden, dass man es sich für das Aufbereiten des Granats auch auf dem Grashang 7 m neben der Hütte gemütlich gemacht hat.

Sondagen bei den Pochhütten an der Ost- und Westseite des Rossruggs

Bei den drei Hütten (Ostseite: Granathütte 1 und 3; Westseite: Granathütte 2) wurden im Innenbereich Sondagen gegraben. Ziel dabei war es anhand der Schichten das Wohn- und Arbeitsumfeld der Granatarbeiter besser zu verstehen. Bei allen drei Sondagen zeigte sich die gleiche Schichtabfolge: Humus, Halde und ursprünglicher Gehhorizont. Die Schichtstärke der Halde variiert von 7 bis 17 cm.

Die Granathütte 3 auf der Ostseite des Rossruggs liegt auf 2.482 müA genauso wie die Hütte 1 (2.419 müA) an einem von Südwest nach Nordost abfallenden Hang. Im Innenbereich östlich des Pochtisches wurde eine 50 x 45 cm große und 17 cm tiefe Sondage gegraben. Unter den 8 cm Humus kam eine 17 cm starke Haldenschicht zum Vorschein. Diese zeichnete sich durch sehr fein aufgepochtes Glimmerschiefermaterial aus. Selten war ein größeres als 1 cm großes Stück dabei. Auch im Innenbereich der Hütte fällt das Gelände leicht von West nach Ost ab. Das Schichtmaterial war sehr feucht, was man wohl auf die vorhergegangenen Regentage zurückführen kann.

Die Sondage bei der Granathütte 1 wurde genau angrenzend an der östlichen Seite des Pochtisches angelegt (Abb. 2). Sie war 70 x 45 cm groß und man erreichte eine Tiefe von 14 cm. Der Humus betrug hier eine Stärke von 7 – 12 cm und die Halde eine Stärke von 7 – 17 cm. Darunter folgte der ursprüngliche Gehhorizont mit Erde und anstehenden Fels. Bei diesem Sondageschnitt war gut zu erkennen, dass der Pochtisch bereits vor der Ansammlung des Haldenmaterials existiert hat.

Abb. 2: Die Sondage in der Granathütte 1 liegt auf 2.419 müA auf der Ostseite des Rossruggs im Zemmgrund (Foto: B. Zerobin).

Die Hütte wurde also um die massive Gneisplatte herum gebaut und anschließend arbeitete man dort. Bei der Hütte 1 stellte sich auch die Nordecke im Innenbereich als eine interessante Fundstelle heraus. Dort wurden unterhalb des Mauerversturzes und nach einigen Zentimeter Grabung mehrere große Glimmerschieferbrocken gefunden. Der größte Stein maß 24 x 17 x 34 cm. In diesem Sondageschnitt 2 fand man auch vereinzelt Holzkohlestückchen, was auf ein Lagerfeuer im Inneren der Hütte hinweist.
Auf der Westseite des Rossruggs wurde nur eine Sondage (35 x 55 cm) im Innenbereich der Hütte 2 angelegt. Bei einer Tiefe von 22 cm erreichte man unter der maximal 7 cm starken Schicht Humus, wie schon bei den Sondagen in den anderen Pochhütten, eine maximal 17 cm starke Schicht Halde. In diesem Fall konnte oberhalb der Halde eine max. 1 cm starke Schicht mit Holzkohle beobachtet werden. Dieses Phänomen einer Feuerstelle, welche vermutlich erst nach der Betriebsphase der Granatgewinnung genutzt wurde, konnte bei den übrigen Pochhütten durch die Sondagen nicht belegt werden.
Warum sich aber bei den drei Hütten immer dieselbe Schichtstärke des Haldenmaterials ansammelte, muss noch weiter geklärt werden. Eine Hypothese wäre, dass man sich aufgrund der niedrigen Deckenhöhe der Hütten für eine bequeme, halbwegs aufrechte Haltung keinen weiteren Zentimeter Bodenzuwachs leisten konnte. Alles was darüber hinaus an Abraum anfiel, musste man auf die Halde kippen.

Sondage östlich der großen Granatler-Wohnhütte am Waxeggkees

Östlich der massiven Steinmauer bzw. Lawinenmauer der großen Wohnhütte der Granatler am Waxeggkees befand sich zu Beginn der Kampagne ein neu entdecktes Loch. Dieses wurde vermutlich von Leuten gegraben, die am Bach das Haldenmaterial auf Granat durchsieben. Hinweise auf solche Tätigkeiten sind nicht nur die hinterlassenen Werkzeuge wie Maurerkelle und Sieb, sondern auch der im Internet auf verschiedene Plattformen zum Verkauf angebotener „Edelsteinsand von der Granatmühle im Zillertal“[4]. Vermutlich ist der Gräber einem Murmeltierbau nachgegangen. Dabei hat er auch von der Hütte verstürzte Holzbalken aus dem Humus entfernt und auf die Seite gelegt.
Nach Dokumentieren des Tatorts wurde dieses „Mineraliensammler-Raubgräberloch“ schließlich vom Prospektionsteam genutzt, um ein Profil anzufertigen. Nach einer Tiefe von rund 1 m erreichte man letztendlich ein Gehniveau bzw. den alten Humus. Diese Tiefe wurde praktisch nur durch eine einzige Schicht gegraben, nämlich das Haldenmaterial von fein aufgepochtem Glimmerschiefer und kleinen Granatbruchstücken. Am Nordprofil der Sondage ließ sich ein massiver Gneisblock ausmachen. Dieser konnte zwar in seinem ganzen Ausmaß nicht erfasst werden, jedoch gehört er vermutlich zu der 11 m langen Rück- bzw. Terrassierungsmauer der Wohnhütte. Unter diesem Stein bzw. in der Lücke zum anderen Mauerstein befand sich ein inzwischen mit Haldenmaterial verfüllter Tierbau. Hinweise dafür lieferten die Reste von trockenem Gras und die lockere, gestörte Schicht. Etwa 1,5 m nördlich dieser Sondage konnten beim Auswurfmaterial eines weiteren Tierbaus mehrere Holzkohlestücke gesichtet werden.
Bei dieser bis zu 1 m starken Halde handelt es sich um das taube, aufbereitete Material einer ca. 60-jährigen Arbeit, welche man in der Hütte bzw. in der Umgebung ausgerichtet hat. Während der Bau der großen Wohnhütte mit dem Jahr 1840 überliefert wurde[5], kann man das Ende der Betriebsphase der Gewerke Kreidl bis dato nur um 1900 herum schätzen.

[4] Siehe zum Beispiel: https://picclick.de/GRANATSAND-Edelsteinsand-von-der-Granatm%C3%BChle-im-Zillertal-372311255072.html (Zugriff am 07.02.2024 um 10:53 Uhr).
[5] ebd.

Steinstruktur bei Waxegg

Obwohl dieser Bereich am Fuße des Rossruggs unter den heutigen „Granatklaubern“ und Geschichtsinteressierten bestens bekannt ist, wurde noch niemand auf die Steinstruktur aufmerksam, welche sich etwas südlich der „Granatsiedlung“ befindet (Abb. 3). Die Siedlung selbst wurde nur saisonal bewohnt und besteht aus insgesamt sechs Gebäuden, welche jedoch nicht zeitgleich nebeneinander bestanden. Darunter ist die älteste Granathütte, welche bereits 1807 in der Salzburgischen Landesaufnahme[6] eingezeichnet und 1840 aufgegeben wurde[7]. Danach wurde laut dem Manuskript des letzten Granatgewerke Andrä Kreidl eine große Wohnhütte ca. 70 m südlich der alten Hütte erbaut. Etwa 20 m östlich davon steht eine Ruine eines ehemaligen Stalls bzw. Lagers. Etwa 23 m nordwestlich der großen Wohnhütte wurde im Jahr 1870 am Bach die wasserbetriebene Stampf erbaut. Das fünfte Gebäude in der Runde ist ein Abri in der Steinblockhalde. Es befindet sich ca. 40 m südlich der Wohnhütte und besteht aus einem Dach aus einer massiven Gneisplatte und aus Trockenmauern im nördlichen Bereich des Abris. Alle diese Bauten können aufgrund der überall dort auffindbaren Reste von aufgepochtem Glimmerschiefer und Granat den neuzeitlichen Granatarbeitern zugeordnet werden. Die Reste des nun neu entdeckten Gebäudes befinden sich ca. 87 m südsüdwestlich der großen Knappenhütte.

[6] Franziszeische Landesaufnahme Salzburg 1807/1808; Quelle: maps.arcanum.com.
[7] ebd., 4.

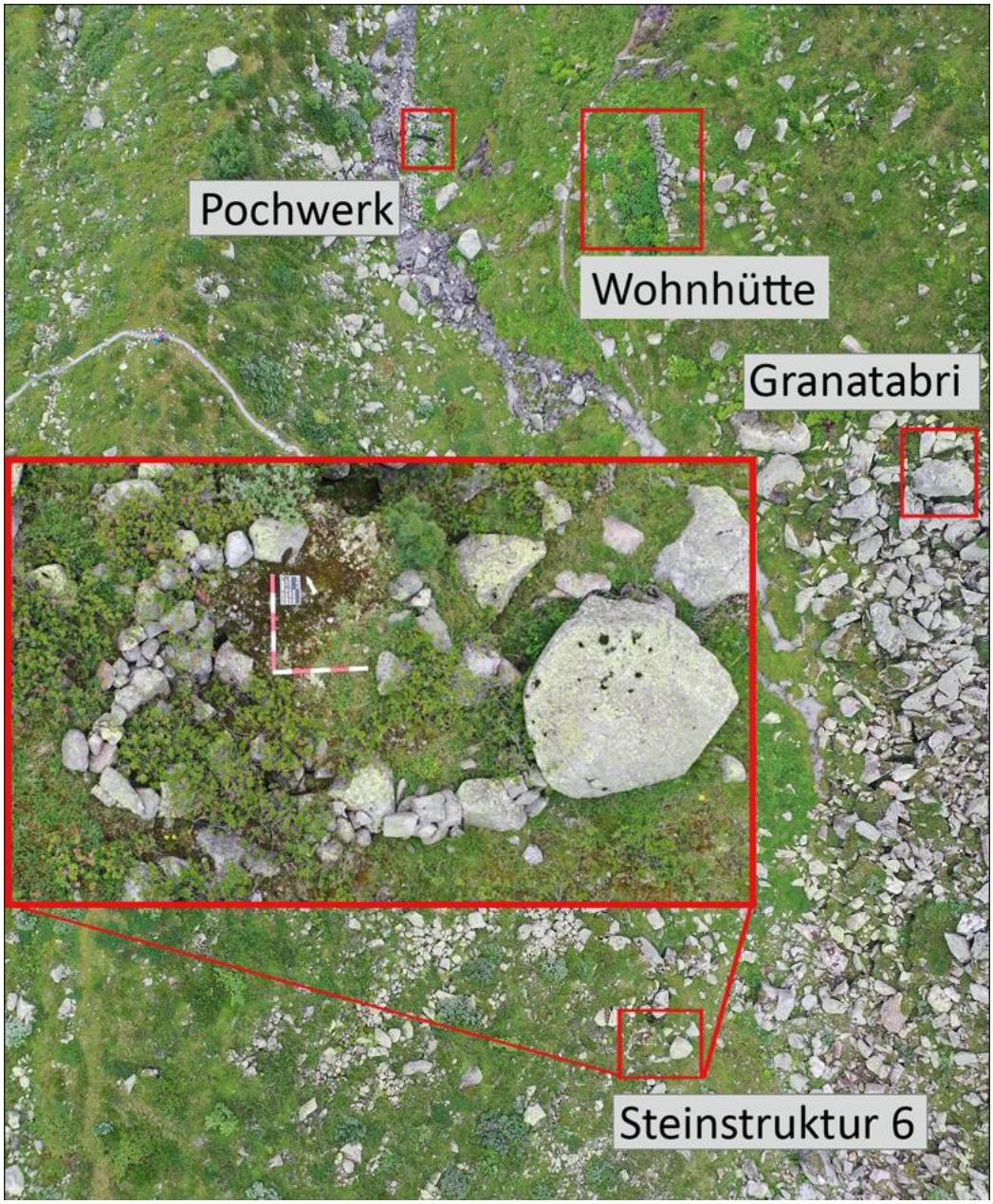


Abb. 3: Die neu entdeckte Steinstruktur am Fuße des Rossruggs im Zemmgrund (Foto: B. Zerobin).

Die Struktur der Trockenmauer ist annähernd rechteckig bis oval, wobei die lange Seite 4,80 m und die kurze Seite 2,60 m misst. Die Mauer ist 3-lagig mit einer Höhe von 40 cm und einer Dicke von 25 – 40 cm erhalten. Im Südosten befindet sich ein massiver Gneisbrocken mit einer Breite von 1,20 m, an den die Längsseite der Steinstruktur läuft. An der Ostseite ist keine Ecksituation erkennbar. Dort ist auch ein Geländesprung mit einer Abrisskante zu beobachten. Das Gelände rund um den Befund verläuft von West nach Ost abfallend, wobei man augenscheinlich den Bereich für den Bau eingeebnet bzw. eine relativ ebene Stelle ausgesucht hat.
Oberflächig konnten weder Funde noch eine Abraumhalde mit Glimmerschiefer und Granat entdeckt werden. Aufgrund der Nähe zu den übrigen Gebäuden der „Granatensiedlung“ ist es aber wahrscheinlich, dass dieser Bau evtl. als Viehpferch, Verschlag oder Lager von den Granatarbeitern genutzt wurde.

Granatarbeiterhütte in der Gunggl

Bereits im Sommer 2021 wurde zusammen mit Walter Ungerank, dem Kenner des Granatbergbaus und der Mineralien im Zillertal schlechthin, eine Wanderung in die Gunggl unternommen. Da man aber damals die Ruine der Granathütte nicht mehr auffand, probierte es das Prospektionsteam am 20.07.2023 erneut – mit Erfolg. Die Gunggl ist der Nachbargrund des Zemmgrunds und erstreckt sich ca. 4 km lang vom Zemmtal in Richtung Süden. Nach einen ca. 4-stündigen Aufstieg fand man die Ruine der Granathütte bei einem massiven Felsblock aus Gneis an dem Westhang der Gunggl. An diesem Abri-ähnlichem Block, welcher an seiner höchsten Stelle 5 m misst, wurde die Hütte aus Trockenmauern dran gebaut (Abb. 1 auf Titelseite). Der Standort liegt auf 2.203 müA auf einem relativ steilen Grashang, welcher teilweise noch mehr der ursprünglichen Blockschutthalde als einer Wiese ähnelt. Das Gelände fällt von West nach Ost stetig ab. Etwa 150 m östlich der Hütte befindet sich die sogenannte „Granatklamm[8]“. Dort konnten jedoch aufgrund der Steinschlaggefahr und der Steilheit des Geländes weder Materialproben gesammelt noch Abbauspuren dokumentiert werden. Ein Hinweis auf das tatsächliche Arbeiten mit dem Granat bei der Hütte liefert immerhin die Halde im östlichen Bereich. Diese zeigte sich stark überwachsen und fällt mit dem Gelände nach Osten hin ab. Die Ruine der Hütte hat eine rechteckige Struktur und misst 7,20 x 8,80 m. Aufgrund dieser Größe und den Vergleichen der Granathütten im Zemmgrund, kann man annehmen, dass der Bau nicht nur als provisorischer Unterschlupf, sondern als Wohnhütte der Knappen gedacht war. Am besten erhalten ist die Trockenmauer im Westen. Sie hat noch 8 Steinlagen und eine maximale Höhe von 2,60 m. Der größte Mauerstein misst 90 x 60 x 60 cm. Die Steine stammen von der nahen Blockschutthalde und wurden nicht intentionell zugehauen. Neben den verstürzten Mauersteinen finden sich im Innenbereich der Ruine auch Steinplatten, welche vermutlich ursprünglich als Dachplatten fungierten. Spärliche Reste von Holzbalken konnten ebenfalls noch entdeckt werden. Interessanterweise befindet sich neben dem Hauptraum außerhalb der Südecke des Baus zwei weitere Mauern, welche zum Abri führen (Abb. 3). Unterhalb des überhängenden Felsen wurden sie noch weiter gebaut. Diese Mauern bilden von der Fläche her einen Hufeisenförmigen Raum, welcher vom Südosteck des Abris überdacht wird. Erhalten sind noch 8 bis 4 Steinlagen und eine maximale Höhe von ca. 50 cm. Vermutlich handelt es sich bei diesem Zubau um einen Ziegenstall oder um ein Lager.

Da von dieser Hütte bis dato keine historischen Quellen bekannt sind, lässt es sich schwer sagen, wann und von wem sie erbaut wurde. Für den Granatabbau in der Granatklamm erscheinen keinerlei Schurfberechtigungen wie wir sie beispielsweise vom Rossrugg im Zemmgrund oder von der Stillup kennen. Vermutlich handelte es sich bei der Granatklamm jedoch nur um einen kleinen Abbau mit wenig Ertrag. Die Betriebsphase und die Nutzungsdauer der Hütte lässt sich vermutlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ansiedeln.

[8] Dieser Flurname wurde vermutlich bereits im 19. Jahrhundert vor oder während der Betriebsphase des Granatabbaus geprägt. Nachweislich erscheint der Name zum Beispiel bei der Österreich-Karte der US Army aus dem Jahr 1952 (Quelle: tiris, historische Karten).

Abb. 3: Der Ziegenstall oder das Lager der Granatarbeiter bei der „Abrihütte“ in der Gunggl (Foto: B. Zerobin).

Granatabbau in der Stillup

Den Stillupgrund erreicht man von Mayrhofen aus und mit Genehmigung kann man mit dem Auto kann man ca. 12 km bis zur Taxachalm fahren. Von dort aus geht man einen ca. 2 km langen Forstweg bzw. am Schluß nur mehr einen ausgetretenen Pfad bis zur ehemaligen Stapfenalm. Bis dorthin müssen zwei Bäche überquert werden, wobei besonders der letztere sowohl bei regnerischem Wetter als auch bei heißen Sommertagen (Schmelzwasser) vermiedet werden sollte. Daher wählte das Prospektions-Team für diese Begehung einen späteren Zeitpunkt im Oktober aus. Bei der Stapfenalm konnten bereits bei vorangegangenen Begehungen getrommelte und gepochte Granate aufgesammelt sowie eine Halde mit taubem, gepochtem Glimmerschiefer beobachtet werden. Bei den Ruinen von mindestens drei Gebäuden handelt es sich um eine Almwüstung mit zumindest keinem historischen Bezug zur Granatgewinnung. Bis in die 1960er Jahre wurde dort eine Almwirtschaft mit Käserei betrieben. Letzteres kann durch eine niedrige, mit Eisenblech verstärkte, kreisförmige Mauer angenommen werden, welche in der Betriebsphase den kupfernen Käsekessel umfasst hat. Ein Foto aus den 1960er Jahren zeigt noch die drei Gebäude in gutem Zustand mit Dach[9].

Die Stapfenalm mit den Granatfunden und die Abbaustelle bei Hochstapfl wurde dem Team bei einer gemeinsamen Begehung von Walter Ungerank, einem Citizen Scientist und leidenschaftlichen Mineraliensammler aus dem Zillertal bereits im Herbst 2019 gezeigt. Damals konnte man aber aufgrund

[9] Freundliche Mitteilung von Walter Ungerank.

schlechten Wetters und vorzeitigen Abbruch der Expedition keine Dokumentationsarbeit bei den archäologischen Fundstellen durchführen.
Die Granatabbaustelle bei Hochstapfl befindet sich auf einer Höhe von 1.884 m ü.A. und ist in einer Entfernung von ca. 645 m Luftlinie von der Stapfenalm in Richtung Süden am Berghang gelegen (Abb. 4).

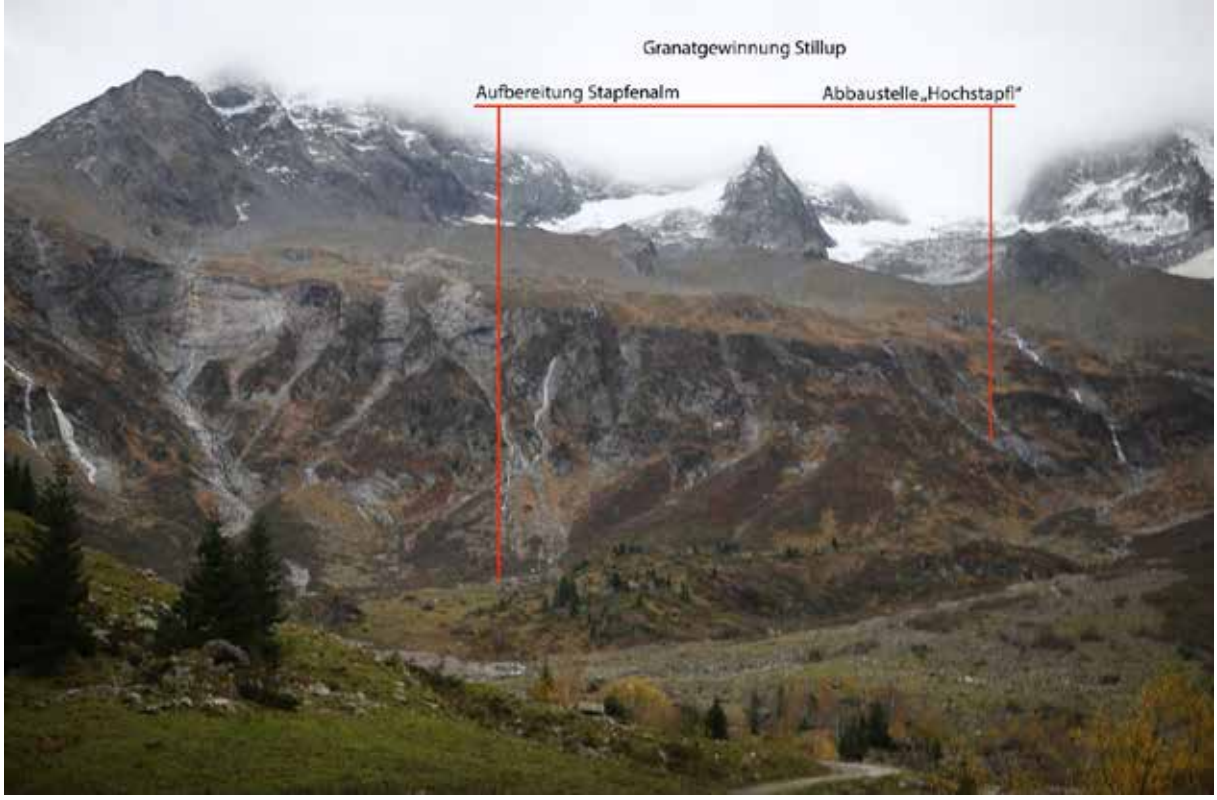


Abb. 4: Die Granatabbaustelle bei Hochstapfl und der Aufbereitungsort der Granate bei der Stapfenalm in der Stillup (Foto: W. Ungerank).

Beim Abbau handelt es sich um einen Tagebau und um einen untertägigen Versuchsstollen. Der Tagebau befindet sich entlang einer natürlichen Klamm, welche sich im Fels von Ost nach West durchzieht. Der Fels ist ein harter Gneis wo sich ursprünglich ein Band von granatführenden Glimmerschiefer in der gleichen Richtung, hangabfallenden Richtung durchzog. Unklar ist, ob sich bereits vor den Schürfungen dort eine natürliche Geländeaushebung befand, oder ob die heute sichtbare Ausnehmung im Fels nur durch die Arbeit der Granatler hervorgerufen wurde. Wie auf dem Luftbild ersichtlich erstreckt sich die Ausnehmung entlang der nördlichen Kante der Klamm, in der sich in der Mitte auch ein Bach befindet (Abb. 5). Im vorderen Bereich beträgt die Höhe des Tagebaus 10 m und im hinteren Bereich 5-6 m. Während der Tagebau am Anfang noch 3 m breit ist, beträgt die Breite im hinteren Bereich nur mehr 1 m (Abb. 6). Dort befinden sich auch sehr viele verstürzte große Gesteinsbrocken. Die Abbauspuren konnten auf einem Bereich von etwa 20 m beobachtet werden. Dabei handelt es sich um Bohrpfeifen, Schrämm- und Hackspuren. Das Haldenmaterial erstreckt sich am Boden entlang der Schürfungen und vermutlich auch im Gelände hangabwärts. Da dort aber der Bewuchs von Gras und Sträuchern so stark ist, konnte nichts mehr von einem Haldenmaterial beobachtet werden. Das Interessante bei einigen Bohrpfeifen ist ihre Ausrichtung. Teilweise biegen sie sich in der Mitte, was eigentlich gegen eine handgeschrämmte Bohrpfeife spricht. Während and der Südwand der Klamm mindestens fünf Bohrpfeifen

Abb. 5: Der Tagebau und Versuchsstollen in der Stillup (Foto:B. Zerobin).

beobachtet werden konnten, waren an der Nordwand nur zwei zu erkennen. Die Durchmesser der Bohrpfeifen liegen zwischen 3 und 3,5 cm und die max. erhaltene Länge war 45 cm.
Der mit Granat angereicherte Glimmerschiefergang erstreckt sich weiter Richtung Westen, wo sich ein Versuchsstollen befindet. Diese untertägige Grube ist nur ein kurzer Bau von 7 m (Abb. 7). Im vorderen Bereich misst man 2,80 m bis zur First, wobei hier der Fels teilweise überhängt und auch durch den benachbarten Wasserlauf evtl. auf natürliche Art und Weise unterhöhlt wurde. Die Strecke des eigentlichen Versuchsstollens, welcher eine Höhe von nur mehr 1,20 m und eine maximale Breite von 1,90 m misst, beträgt 3,10 m. Im vorderen Bereich des Stollen konnten Hack- und Schrämmspuren, aber keine Bohrpfeifen beobachtet werden. An einer Stelle beim Fels war ein kreisrundes Bohrloch (6 cm Dm), welches maschinell angefertigt wurde. Laut Informationen von Walter Ungerank wurde noch im Jahr 1978 im Stollen geschürft. Ca. 700 kg an Gestein mit Granat konnte man dort in diesem Jahr abbauen. Der größte Kristall hatte einen Durchmesser von 9 cm und konnten an einen Mineraliensammler für 1.000 Schilling verkauft werden.

Abb. 6 und 7: Der Tagebau und Versuchsstollen in der Stillup beim „Hochstapfl" (Fotos: B. Zerobin).

Besonders im Bereich des Stollens war die Felsoberfläche dicht mit Moos bewachsen. An der linken Seite des Mundlochs erkannte man aber den bläulich-grau schimmernden Glimmerschiefer, welcher durch senkrechte Schrämmspuren bearbeitet wurde. Ca. 2 m südlich vom Mundloch fließt ein Bach, dessen Wassermenge je nach Witterung und Schneeschmelze variiert. Da sich dort die granatführende Schicht ebenfalls weiterzieht, konnte man hier auch Bohrpfeifen beobachten. Teilweise wurden sie in einer kreisrunden Struktur gebohrt, damit bei der Explosion ein möglichst großer Gesteinsbrocken aus dem Fels entfernt werden konnte.
Es konnten zwar Gesteinsproben genommen, jedoch keine Funde aufgelesen werden. Bei vorherigen Begehungen durch Walter Ungerank konnten aber eine Spitzhaue und eine Art Gartenhaue mit dreieckigen, gebogenen Blatt gesichert werden[10].

Fundspektrum

Das Fundspektrum der Prospektion im Jahr 2023 reicht von Objekten aus Eisen, Keramik, kalzinierte Knochen, Holzkohle, Glas zu verschiedenen Gesteinsarten (Tab. 1). In Etwa die Hälfte der Fundnummern wurde an Lesefunde vergeben, welche bei den zugefüllten Grabungsschnitten von der letztjährigen Kampagne aufgesammelt werden konnten. Dabei sticht besonders die Eisenrose (Fnr. 1/23) von der Grabung Knappenhütte bei Berliner Hütte heraus. Genauso wie die anderen Mineralien (Amethyst, Diopsid, Sphen, Hessonit und Adular), welche dort während der Grabung unterhalb der Humusschicht bzw. zwischen den Bodenplatten der Hütte gefunden wurden, gehört die Eisenrose zu den Funden der Spät- bzw. Zweitnutzung des Baus. Es kann

[10] Die Funde wurden dokumentiert und befinden sich seit der Auffindung im Besitz von W. Ungerank (InvNr. ZT2003 und ZT2004).

angenommen werden, dass nach der Betriebsphase der Granatgewinnung, „Stoanklauber“, also keinem Gewerbe angehörenden Mineraliensammler die Hütte als Unterschlupf oder Basislager genutzt haben.
Ansonsten zeigt das Fundspektrum Fragmente von Objekten, welche bereits in der Fundliste der Grabungen 2022 aufscheinen. Dazu gehören ein kleiner Silexabspliss (Fnr. 8/23), eine Wandscherbe einer Lanvantaler Schwarzhafnerware (Fnr. 7/23), ein kalziniertes Knochenfragment (Fnr. 9/23), Fragmente von Fensterglasscheiben (Fnr. 10/23) (modernes Flachglas sowie mundgeblasene Tellerscheiben) und Hohlgläsern (Fnr. 18/23), ein Fragment eines Porzellanpfeifenkopfs (Fnr. 5/23), getrommelte Granaten (Fnr. 4/23), glasierte Keramikfragmente (Fnr. 17/23) und viele Eisenfragmente von Werkzeugen und Nägel. Die Metallfunde (insgesamt 41 Objekte bzw. Fragmente) sind deswegen so zahlreich, da bei der Prospektion auch mit dem Detektor gegangen wurde. Während es sich meistens um Schuhnägel, Nägel, fragmentierte Bohrköpfe, Eisenbärte oder undefinierbare, korrodierte, unförmige Objekte handelte, waren bei den Funden in und um der Granatstampf zwei interessante Dinge dabei (Fnr. 18/23). Vermutlich bestehen die zwei Fragmente, welche zwar nicht passgenau sind, wohl aber zu ein und demselben Objekt gehören, aus einer Zink- oder Bleilegierung (Abb. 8). Das größere Fragment hat eine würfelige Basis wo sich zu allen vier Seiten Blechbänder wie Krallen heraus formatieren. Nur zwei dieser Krallen sind noch ersichtlich. Das zweite Fragment stellt vermutlich genau so eine Kralle auch dar. Ob es sich um ein Werkzeug oder eine Halterung handelt, ist bis dato nicht vollkommen geklärt. Aufgrund der Fundumstände kann das Objekt auch keiner datierenden Schicht zugewiesen werden. Im Gegensatz zu den meisten anderen Funden ist bei diesem Gegenstand ein rezentes Datum nicht auszuschließen. Genauso könnte das von aufmerksamen Wanderern gefundene Schaufelblatt (Fnr. 19/23) aus den 1960ern sein. Damals wurde nämlich besonders am Hornkees teilweise mit schwerem Gerät nach Granat gesucht. Da das Schaufelblatt im Kesselbereich zwischen Horn- und Rossrugg gefunden wurde, könnte es gleicherweise von beiden Bergkämmen mit Lawinen, dem Gletscherstrom oder auf andere Art und Weise nach unten befördert worden sein.
Ein Eisenfund der dahingegen typologisch in das 19. Jahrhundert passt, ist die Gewandhaftel von der Pochhütte Nr. 1 auf der Ostseite des Rossruggs (Fnr. 14/23). Diese liegt auf 2.464 müA fernab von Wanderwegen und wurde wohl nur von den Granatarbeitern als Arbeitsstätte und/oder Notunterkunft genutzt. Die Haftel ist ca. 3 cm lang und besteht aus einem im Querschnitt rechteckigen Eisenstab. Während ein Ende zu einer länglichen Öse gebogen wurde, vergrößert sich das andere Ende ein wenig im Querschnitt.

Abb. 8: Ein UFO (undefinierbares Fundobjekt) von der Granatstampf beim Waxeggkees (Foto: B. Zerobin).

Fundkatalog

Fnr.	Bez.	Anz.	Material	Lokalität	Grst. Nr.	Datum	Anmerkungen
1/23	Eisenrose	1	Mineral	Grabung Berliner Hütte	87113/ 1676	11.07.	Streufund von Grabung 2022
2/23	Keramik-fragment	1	Keramik	Grabung Berliner Hütte	87113/ 1676	11.07.	Streufund von Grabung 2022
3/23	Getromm. Granate	3	Mineral	Grabung Berliner Hütte	87113/ 1676	11.07.	Streufund von Grabung 2022
4/23	Getromm. Granate	6	Mineral	Grabung Knappenhütte Waxegg	87104/ 1804	11.07.	Kuhtritt bei Hang unterhalb der großen Knappenhütte beim Waxegg
5/23	Keramik	4	Keramik	Oberhalb der Granatstampf	87104/ 1802	11.07.	Ein Fragment (Abplatzer) von der großen Scherbe ist passgenau; Schüssel oder Topf mit dunkelbrauner Glasur innen; außen Randleiste; Porzellan mit Bemalung (Pfeifenkopf)
6/23	Fenster-glasfragm.	1	Glas	Grabung Knappenhütte Waxegg	87104/ 1804	11.07.	Mundgeblasenes Tellerglas; mit Luftblasen und Schlieren aber kein Grünstich und relativ dünnwandig
7/23	Keramik	4	Keramik	Grabung Knappenhütte Waxegg	87104/ 1804	16.07.	WS von Lavanttaler Schwarzhafnerware

8/23	Silex	3	Stein	Grabung Knappenhütte Waxegg	87104/ 1804	16.07.	Vom Abhub; Abspliss; grau und mit Schlagspuren vom Feuerschlagen
9/23	Kalz. Knochen-fragment	1	Knochen	Grabung Knappenhütte Waxegg	87104/ 1804	16.07.	Kleines, kalziniertes Fragment (Murmeltier?); Knochenkortex
10/ 23	Fensterglas + geschmolz ene Glas	5	Glas	Grabung Berliner Hütte	87113/ 1676	17.07.	Grünstichiges Fensterglas (Luftblasen, Schlieren) und 1 geschmolzenes Glas; Streufunde
11/ 23	Amethyst (farblos)	1	Mineral	Grabung Berliner Hütte	87113/ 1676	17.07.	Streufund; farblos aber mit milchiger Oberfläche
12/ 23	Eisen-fragment	4	Eisen	Granathütte 1 Rossrugg Ost	87104/ 1803	18.07.	Detektorfunde vom Innenbereich der Hütte
13/ 23	Eisen-fragment	5	Eisen	Granathütte 1 Rossrugg Ost	87104/ 1803	18.07.	Detektorfunde beim Rinnsal; Schuhnägel usw.
14/ 23	Eisen-fragment	4	Eisen	Granathütte 1 Rossrugg Ost	87104/ 1803	18.07.	Detektorfunde; bei Südecke im Außenbereich der Hütte; 1 interessantes Objekt mit Öhse (evtl. Gewandhaftel)
15/ 23	Nagel	1	Eisen	Bereich zw. Grat (Abbau) und Hütte 3 Rossrugg Ost	87104/ 1803	23.07.	Nagel war evtl. Bestandteil eines Holzkonstrukts, welches man für den Transport der Granate vom Abbau zu den Aufbereitungshütten gebraucht hat.
16/ 23	Nagel	1	Eisen	Bereich zw. Grat (Abbau) und Hütte 3 Rossrugg Ost Koordinaten: N: 47°00.528‘; 011°48.799‘; H. 2545 m	87104/ 1803	23.07.	Nagel war evtl. Bestandteil eines Holzkonstrukts, welches man für den Transport der Granate vom Abbau zu den Aufbereitungshütten gebraucht hat.
17/ 23	Keramik	2	Keramik	Granatstampf und Umgebung	87104/ 1802	24.07.	1 Randstück mit Leiste
18/ 23	Eisen- und Glas-fragment	25	Eisen, Glas	Granatstampf und Umgebung	87104/ 1802	24.07.	Detektorfunde von Radek und Sohn; Nägel (+ 1 moderner Nagel), Fragmente von Bohrköpfen, 1 gewölbtes , dünnwandiges Glas, 2 undefinierbare, schwere, nichtkorrodierte Metallfragmente
19/ 23	Schaufel-blatt	1	Eisen	Gebiet Hornkees	87104/ 1802	23.07.	Lesefund von den Niederösterreichern (G. Putzgruber); Im Kesselbereich des Hornkees gefunden; vermutlich vom Granatabbau

							am Hornkees (kann also auch um 1960 herum datieren)
20/ 23	Eisen-blech-fragment	1	Eisen	Stampf	87104/ 1802	23.07.	Im Bach zwischen den Steinen eingekeilt; verbogen und mit zwei herausgestanzten Löchern an den beiden Ecken

Tab. 1: Bei der Prospektion konnten Funde aus Keramik, Glas, Eisen und Granat oberflächig geborgen werden (Tab.: B. Zerobin).

Fundverbleib

Die Funde, welche im Zuge der Prospektion 2023 oberflächig aufgelesen wurden, werden im Zuge des Projekts „Zillertaler Granat“ dokumentiert. Bis Ende des Projekts im Sommer 2024 können die Objekte noch im Büro der Verfasserin bleiben. Danach kann das ganze Konvolut an Funden, welche im Rahmen dieses Projektes getätigt wurde, an das Naturparkhaus Ginzling übergeben werden. Dort in der neu eingerichteten Ausstellung „Verborgene Schätze“ wird unter anderem auch die Granatgewinnung im Zillertal thematisiert. Unter der Absprache mit dem Restauratorinnen-Team des Instituts für Archäologie wurden einige Funde der Prospektionen und Grabungen in eigens dafür entworfenen Klimavitrinen ausgestellt.

Interpretierter Gesamtplan

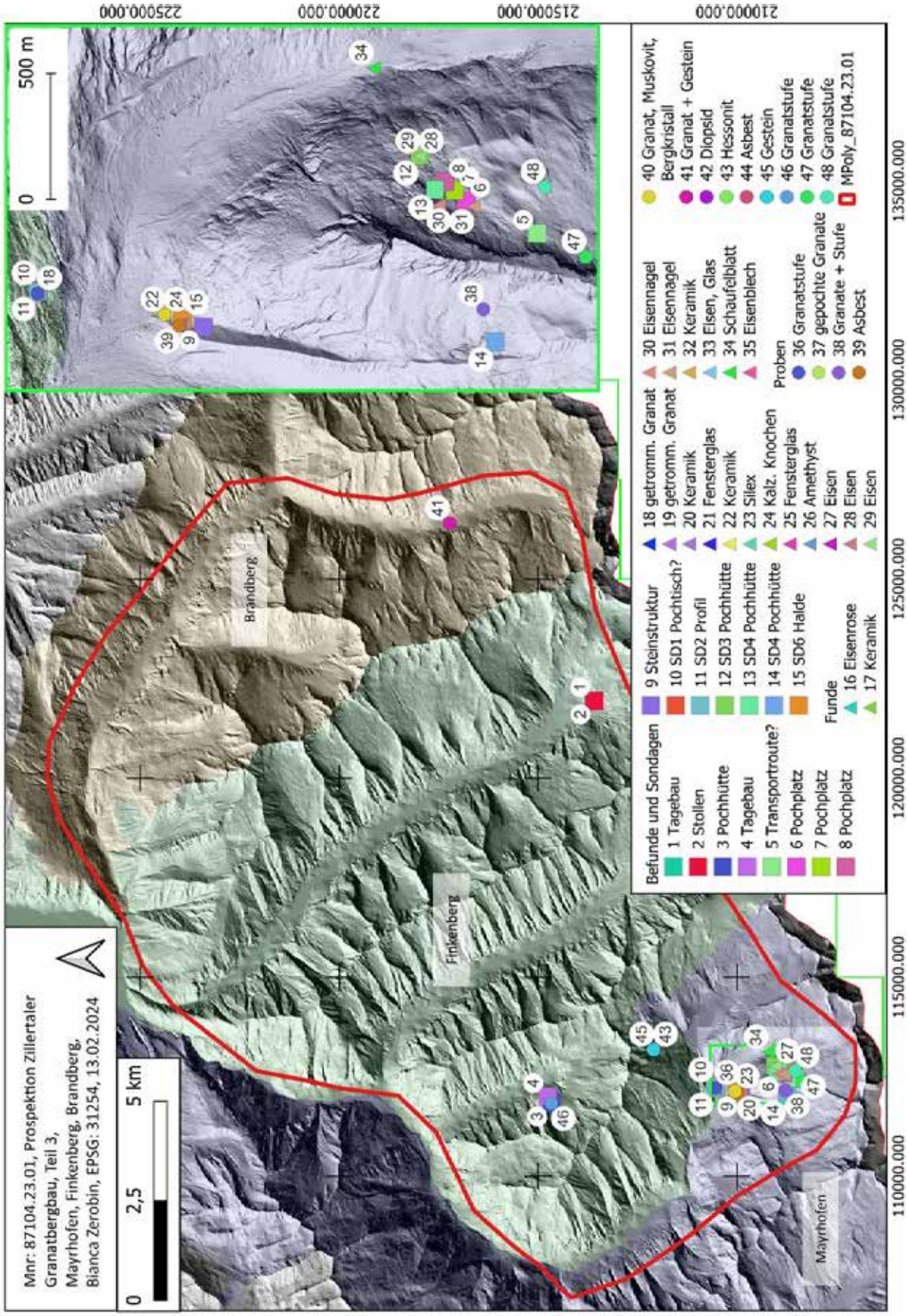


Abb. 9: Der Gesamtplan der Maßnahme mit Befunde, Proben- und Fundverteilung (Karte: B. Zerobin; Quelle: tiris.maps)

Autor

Bianca Zerobin MA

Institut für Archäologien

Universität Innsbruck

Innrain 52a

A-6020 Innsbruck

Tel.: +43 677 62482824

E-Mail: bianca.zerobin@uibk.ac.at

Literaturverzeichnis

CHRISTA 1931

E. CHRISTA, Das Gebiet des Oberen Zemmgrundes in den Zillertaler Alpen. In: Geologische Bundesanstalt (Hrsg.), Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, 3 und 4 (Wien 1931) 533–635.

KREIDL 1941

A. KREIDL, Granatgewinnung im Rossrücken.

Mag. Dr. Alexander Zanesco
Stadtarchäologie Hall i. T.
Burg Hasegg 6
A-6060 Hall i. T.
mobil: 0676/7294260
E-Mail: a.zanesco@cnh.at
UID: ATU 53539808
(Zanesco Dr. Alexander)

Schneiderkapelle

SG Hall i. T., KG Hall i. T., GStk. .20
PB Innsbruck-Land

Mnr. 81007.23.01

Bauarchäologie
(Zwischenbericht)
Oktober-November 2023

Objektdaten:

Objekt: Schneiderkapelle und angrenzende Räumlichkeiten

Bauteile/Bereiche: Lagerraum Franz-Reinisch-Platz 1 (früher: Pfarrplatz 3), gotische Kapelle, spätromanischer Vorgängerbau, anschließender, neuzeitlicher Gewölberaum im UG

BDA-Maßnahme Nr.: 81007.23.01

Lokalisierung: SG Hall i. T., KG Hall i. T., GStk. .20, VB Innsbruck-Land

Eigentümer/Bauträger: Pfarre St. Nikolaus

Zeitraum: Jänner-Juli 2022 (spätere Ergänzungen)

Deckblatt: Grabungsende innerhalb des mittelalterlichen Gebäudes von ca. 1318, in das oberste Geschoß 1410 oder kurz davor eine Kapelle eingebaut, die auf das hier oben anschließende Friedhofsniveau (rechts oben) bezogen war.

Copyright: © Alle Rechte beim Autor

Inhalt

Ausgrabungen in der Schneiderkapelle, Hall i. T. 3

Grabungskampagne 2022 3

Grabungsverlauf und weiterer Ausblick 3

Rückblick zur Kampagne des Jahres 2021 5

Zusammenfassung der Ergebnisse von 2022 7

Spätromanisches Gebäude (ca. 1320) 7

Zweites Untergeschoß 7

Erstes Untergeschoß 9

Erdgeschoß 13

Gotische Kapelle 15

Bodenprofil 15

Fundmaterial 15

Zusammenfassung 17

Ausgrabungen in der Schneiderkapelle, Hall i. T.

Grabungskampagne 2023, UG 2

Grabungsverlauf

Im Berichtsjahr 2023 konnte nach einer abermaligen statischen Absicherung der hangseitigen Nordmauer die Entnahme der verbliebenen etwa 1,9 m an Verfüllungen im Gebäude des frühen 14. Jahrhunderts abgeschlossen werden. Für diesen Zweck wurde ein zweiter Eisenträger in den nördlich angrenzenden Schuttkegel – weit unterhalb des Friedhofs – mehrfach verankert. Die Gesamthöhe der im Gebäude selbst entnommenen Sedimentsäule erreichte zuletzt ca. 7,9 m ab dem Ausgangsniveau (Dielenboden) (vgl. Beilage 2).

Wie schon zuvor wurde die trapezoide Grabungsfläche (= Innenfläche des Gebäudes, Beilage 1) mittig zu den Wandsäulen der ehemals ins Erdgeschoß eingebauten Kapelle geviertelt. Die etappenweise Entnahme der Schichten in diagonal gegenüberliegenden Quadranten, die Umlagerung des Materials auf die jeweils noch höher verbliebenen Quadranten, deren Absaugung mittels Saugbaggers unter gleichzeitig fortschreitender Dokumentation der Profile wurde gegen Ende zusätzlich erschwert durch den Einbau eines Treppengerüsts, das dazu diente, die bereits sehr tief liegenden Arbeitsniveaus zu erreichen. Diese Treppe musste zuletzt noch vom Südosteck in die Nordwestecke überstellt werden, damit auch der verbliebene Sedimentsockel abgetragen werden konnte. Die Abstimmung dieser Arbeiten mit dem allgemeinen Projektlauf funktionierte ohne nennenswerte Komplikationen.

Befunde

Entleertes Untergeschoß

Die aus Perspektive der Ausgrabung zwei Untergeschoße bestanden aus dem ursprünglichen Erdgeschoß und ersten Obergeschoß. Erst nach der vollständigen Entnahme der Sedimente wurde die Architektur des Gebäudes verständlicher. Im Berichtsjahr 2023 konnten die bis zum originalen Bodenniveau verbliebenen ca. 1,9 m entnommen werden. Damit kam die Grabung im Gebäudeinneren zum Abschluss (Deckblatt). Die darüber liegenden Befunde sind den bisherigen Grabungsberichten zu entnehmen (Vgl. Vorberichte des Autors in den FÖ, in Druckvorbereitung).

Das Gebäude ist von einem geschlossenes Mauergeviert umfasst, dessen Südmauer noch weiter in die Tiefe reicht, dessen Nordmauer gegen den Hang gestellt ist. Südlich schloss und schließen sich nach wie vor weitere Baukörper an, mit denen dieser Gebäudeteil in Zusammenhang gesehen werden muss, über die aber bislang wenig bekannt ist.

Der unregelmäßig viereckige Grundriss (Beilage 1) resultierte aus dem gekrümmten Verlauf der Hangkante bzw. der darauf stehenden „Friedhofsmauer“, an die eine Reihe von Gebäuden angebaut oder hineingebaut wurde. Die jeweils grob senkrecht darauf zielenden Quermauern änderten dementsprechend ihre Ausrichtung, so dass unterschiedliche Orientierungen resultierten. Aus diesem Grund sind Mauerfluchten über Gebäudegrenzen hinweg öfter parallel, können aber auch innerhalb eines Gebäudes voneinander abweichen, wie im konkreten Fall.

Im untersten Geschoß des untersuchten Baukörpers erreichte dessen Fläche Abmessungen von 7,37/6,14 m (Ost-West) x 5,77/6,16 m (Nord-Süd). An der Westmauer wurde an zwei Stellen die Mauerunterkante nach ca. 0,3 m erreicht, wogegen die Südmauer weiter nach unten zog. Höher gelegene Eckverbände belegten aber den baulichen Zusammenhang aller Mauerzüge. Damit war aber auch die Unterkante der Grabung definiert.

Abb. 1: Nach Abschluss der Grabungen im mittelalterlichen Gebäude, Mörtelestrich der östlichen etwa zwei Drittel des Raums, links zwei übereinander angeordnete Stahlträger zur statischen Sicherung, links darüber Deckenbalkenreihe zum UG 1, rechts Deckenbalkenreihe zum UG 2, rechts unten vermauerter Zugang nach Süden.

Abb. 2: Mörtelestrich des mittelalterlichen Gebäudes, Fußabdrücke.

Den unteren Raumabschluss bildete ein Mörtelestrich auf Steinschüttung, der vollflächig erhalten war (Abb. 1 u. 2). Er fiel deutlich nach Süden (ca. 0,16 m, vgl. Beilage 2) und etwas nach Osten ab. Nur an einer Türöffnung in der Westmauer nahe dem Nordwesteck war der Estrich unterhalb einer ehemaligen Holztreppenanlage ausgespart (Abb. 3). Diese war notwendig, weil das Schwellniveau der Tür deutlich höher lag als das Bodenniveau innerhalb des Raums. Ersteres dürfte auf die sich nach Westen anschließende, namenlose Gasse bezogen gewesen sein. Die Raumhöhe lag bei ca. 3,15 m (Unterkante Decken-/Bodenbretter) bzw. ca. 2,80 m (Unterkante Balken) (vgl. Beilage 2).

Eine segmentbogig geschlossene Türöffnung in der Südmauer, 1,57 m von der Südwestecke, knapp 1,5 m breit und 2,2 m hoch, war ca. 0,2 m zurückversetzt zugemauert (Abb. 4). Sie stellte ursprünglich also wie im Geschoß darüber eine Verbindung nach Süden her. Die Schwelle lag hier 0,25 m über dem Estrichniveau. Ähnliches gilt für die schon erwähnte Türöffnung in der Westmauer, 1,15 m vom Nordwesteck, 1,27 m breit und nur ca. 1,7 m hoch (Abb. 5). Diese Tür war, wie erwähnt, auf die westlich anschließende Gasse bezogen und lag daher ca. 0,85 m über dem Estrich. Sie wurde zunächst auf einen höher liegenden Lichtschlitz reduziert, um schließlich ganz aufgegeben zu werden. Das ist wohl in Zusammenhang mit Anhebungen des Geländes im unmittelbaren Vorfeld zu sehen. Zwei Eisenkloben zur Einhängung eines Türblatts, bzw. Reste davon, fanden sich links der Laibungskante, gegenüberliegend ein vorgelegter Türpfosten, der ursprünglich in den oben liegenden Deckenbalken (?) und in den Untergrund eingelassen war.

Ebenfalls nach Westen gerichtet war eine segmentbogige, zugemauerte Fensteröffnung, 1,20 m von der Südwestecke (Abb. 6). Sie war ca. 0,80 m breit, 1,4 m hoch und besaß eine Parapethöhe von ca. 1,5 m. Weitere Maueröffnungen sind auch zu diesem Geschoß nicht nachgewiesen. Damit wiederholte sich grundsätzlich die Situation wie sie im Geschoß darüber beobachtet worden war.

Da keine Vertikalverbindungen zwischen den Geschoßen zu erkennen waren, ist anzunehmen, dass eine Funktion dieses Baukörpers in der Vermittlung zwischen der westlich anschließenden Gasse bzw. einer Außentreppe in den Geschoßen darüber und den südlichen Gebäudeteilen bestand. Es diente also zum Teil der Erschließung dieses/dieser Gebäude(s). Die nach Westen gerichteten Fenster belegen auch ein damals unverbautes Vorfeld, wie es heute nur noch zum Teil besteht. Sie wurden spätestens dann abgemauert, als die unteren zwei Geschoße aufgefüllt wurden. Die Fenster wären heute durch eine vorgebaute Treppenanlage verstellt.

Ergänzung der Bodenprofile auf Ebene des UG 2

(s. Beilage)

Über dem original erhaltenen Mörtelestrich auf Steinschüttung wurden zunächst kompakte, mit Bauschutt durchsetzte, humose Schichten abgelagert (Schichten 2). Darüber schloss sich ein Paket von mit Bauschutt vermischten Sand- und Schotterschichten an (Schichten 3-18). Hier fällt besonders auf, dass die Verfüllung insbesondere von der Nordwestecke aus erfolgte, wo auch der Eingang in die Kapelle angenommen wird. Ähnliche Schichten darüber (Schichten 19-23) waren zunehmend mit Humus durchmischt. Eine Lage von nach unten feiner werdenden Tuffabfällen (Schicht 24-25) dürfte mit Bauaktivitäten und der Entsorgung von Steinabfall zusammenhängen. Anschließend wurde erstmals Friedhofserde mit zahlreichen menschlichen Knochen mitverfüllt (Schichten 26-30), unterbrochen von einer Schüttung aus Mörtelgrus (Schicht 29). Darüber lagen dünne Schichten mit wechselnden Anteilen von Humus und Mörtelschutt (Schicht 31-40). Mit Schicht 41 ist der Anschluss an die bisherige Dokumentation hergestellt.

Die Verfüllung der „Untergeschoße“ erfolgte nach der Profilanalyse mit der zweiten Ausstattungsphase der Kapelle um 1430. Sie fiel zeitlich mit dem Bau der gotischen St. Nikolauskirche (Kirche 3) zusammen. Daher wird vermutet, dass ein Großteil des eingefüllten Materials von den Aushubgräben dieser Kirche stammt. Das würde v. a. die Einbringung von relativ viel „Friedhofserde“ erklären (stark humos mit zahlreichen Knochen).

Zu diesem Zweck wurden die Bodenbretter großteils entnommen. Nur auf der oberen Ebene (Decke OG 1/Boden EG) blieb randlich umlaufend zur leichteren Begehung ein Bodenstreifen (bzw. Bodenbalken) stehen. Dabei blieben

Abb. 3: Aussparung im Mörtelestrich unterhalb der Türöffnung in der Westmauer nahe dem NW-Eck, rechts hinten Anschlagpfosten, tlw. verwittert, links Sondage zur Mauerunterkante, an manchen Stellen nahe der Aussparungskante Spuren einer hölzernen Treppenanlage (Abdrücke von Kanten).

Abb. 4: Zweites Untergeschoß, zugemauerte Türöffnung in der Südmauer nahe dem SW-Eck als Verbindung zu einem nicht bekannten Bauwerk.

Abb. 5: Zweites Untergeschoß, zugemauerte Türöffnung in der Westmauer nahe dem NW-Eck als Zugang vom/zur nach Westen anschließenden, namenlosen Gasse, reduziert auf einen Lichtschlitz im Bereich des Scheitels, links des Tuffgewändes Reste von Türkloben, links davon Rest eines Anschlagpfostens, Türschwelle aus Schieferplatten, im Vordergrund Aussparung im Estrich (vgl. Abb. 3).

die Deckenbalken insgesamt in situ. Die Verfüllungen wurden dann auffällig oft von einer Maueröffnung (vmtl. Tür) in der Nordmauer nahe der Nordwestecke eingebracht. Sie gilt zurzeit als Erschließungsöffnung der ehemaligen Kapelle. Die nachfolgenden Setzungen des Füllmaterials in Kombination mit der langsamen Verrottung dieser Balken bewirkte eine sich bestimmt immer wieder bemerkbar machende Instabilität des Bodens. Die Balken verloren irgendwann auch ihre Lagerung in der Nordmauer (hangseitiger Feuchtigkeitseintrag) und senkten sich mit den Schichten ab. Diese Setzungen waren in den Bodenprofilen und Plana gut zu erkennen. In Folge war es offenbar immer wieder nötig, neue Schüttungen und Bodenbeläge aufzubringen. Zuletzt war der ursprüngliche Estrichboden um ca. 1,2 m abgesackt. Diese Umstände machen verständlich, dass sich die Kapellennutzung über das 15. Jh. hinaus schwer belegen lässt.

Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

Die sogenannte Schneiderkirche, eine Liebfrauenkapelle, wurde 1410 oder kurz zuvor gestiftet. Auf den Stifter, Heinrich Reichschneider, dürfte auch ihr Name zurückgehen. Von dieser Kapelle waren Fragmente mit mutmaßlich reichem Freskenschmuck noch im Objekt Pfarrplatz 3, nun Franz-Reinisch-Platz 1, ablesbar, das seit 1833/34 als Lagerraum der Pfarre dient.

Mit dem aktuellen Umbau zu einem Kulturzentrum wurden auch archäologische Untersuchungen nötig, die im Sommer 2021 begannen und mit langen Unterbrechungen bis heute (2024) fortgeführt werden. Die Grabungsergebnisse führten nicht nur zu Konzept- und Planungsänderungen, sondern machten auch aufwendige statische Sicherungsmaßnahmen notwendig. Denn letztlich entschloss man sich, das freigelegte Gebäude bis zu seinem unteren Abschluss freizulegen. Die Kapelle wurde in einen seinerzeit bereits seit knapp 100 Jahren bestehendes Baukörper gesetzt. Dazu verwendete man das oberste von drei Geschoßen, welches etwa auf dem Niveau des anschließenden Friedhofs der St. Nikolauskirche lag.

Das ursprüngliche Gebäude wurde spätestens 1320 in den Hang südlich der besagten Kirche gestellt. Seine Unterkante lag etwa auf halber Höhe zur Salvatorgasse in der Unterstadt, ein Höhenunterschied von insgesamt etwa 15 m. Das geschlossene Mauergeviert nahm vermutlich drei Geschoße ein, darauf ein Dachgeschoß. Von diesen sind zweieinhalb Geschoße erhalten. Sie waren durch massive Bohlen-Balken-Decken bei Raumhöhen um 3 m getrennt. Vertikale Verbindungen konnten nicht festgestellt werden. Jedes Geschoß besaß Türöffnungen nach Westen und Süden, jeweils im westlichen Raumdrittel. Dazu kam je Geschoß ein Fenster nach Westen. Daher sollte sich die Funktion dieses Baukörpers über die Erschließung eines südlich angrenzenden Gebäudes vom westlichen Vorfeld aus gesehen ergeben. Darüber hinaus muss auch eine Funktion als Lagerräumlichkeiten vorgelegen haben. Dafür sprechen insbesondere die massiven und zahlreichen Deckenbalken, die auch der Ableitung des Hangdrucks auf ein südlich angrenzendes Gebäude gedient haben dürften. Auffällig ist in diesem Kontext der Einbau eines horizontalen Holzregals nach Art eines Wandschranks über die gesamte Gebäudetiefe an der Ostmauer auf halber Raumhöhe im ersten Obergeschoß (bzw. ersten Untergeschoß bezogen auf die Grabung).

In das oberste Geschoß dieses Vorgängerbaus wurde nun zu Beginn des 15. Jh. die besagte Kapelle eingebaut, die niveaumäßig auf den Friedhof bezogen war. Dafür wurden Wandsäulen in die Raumecken und Wandmitten gesetzt, über denen sich ein Kreuzrippengewölbe einfacher Art erhob (Funde von Gewölberippen in den oberen Verfüllungen). Damit erhielt der ursprüngliche Raum einen völlig neuen Charakter.

Zu einem zunächst unbestimmten Zeitpunkt wurden die beiden unteren Geschoße aufgefüllt. Die Analyse der Sedimentsäule legte über den Niveauvergleich der abgesackten Fußböden nahe, dass dies erst in einer zweiten Phase erfolgte. Denn sie koinzidieren mit der Unterkante der Verputzung bzw. Freskierung des Sakralraums um 1430. Damit verbunden war die Anhebung des Fußbodens, vmtl. zugleich mit der Anhebung des Friedhofsniveaus im Zuge des zeitgleichen Kirchenbaus. Diese Veränderung war so einschneidend, dass sogar die Basen der Wandsäulen im Boden verschwanden. Deshalb muss hier von einer eigenen Bauphase gesprochen werden. Der angenommene Vorgang ist aus mehreren Gründen plausibel, u. a. weil sich in den Verfüllungen sehr viel „Friedhofserde“ mit menschlichen Knochen fand, was eine zeitliche Nähe von Auffüllungen unter der Kapelle

Abb. 6: Zweites Untergeschoß, zugemauerte Fensteröffnung in der Westmauer nahe dem SW-Eck.

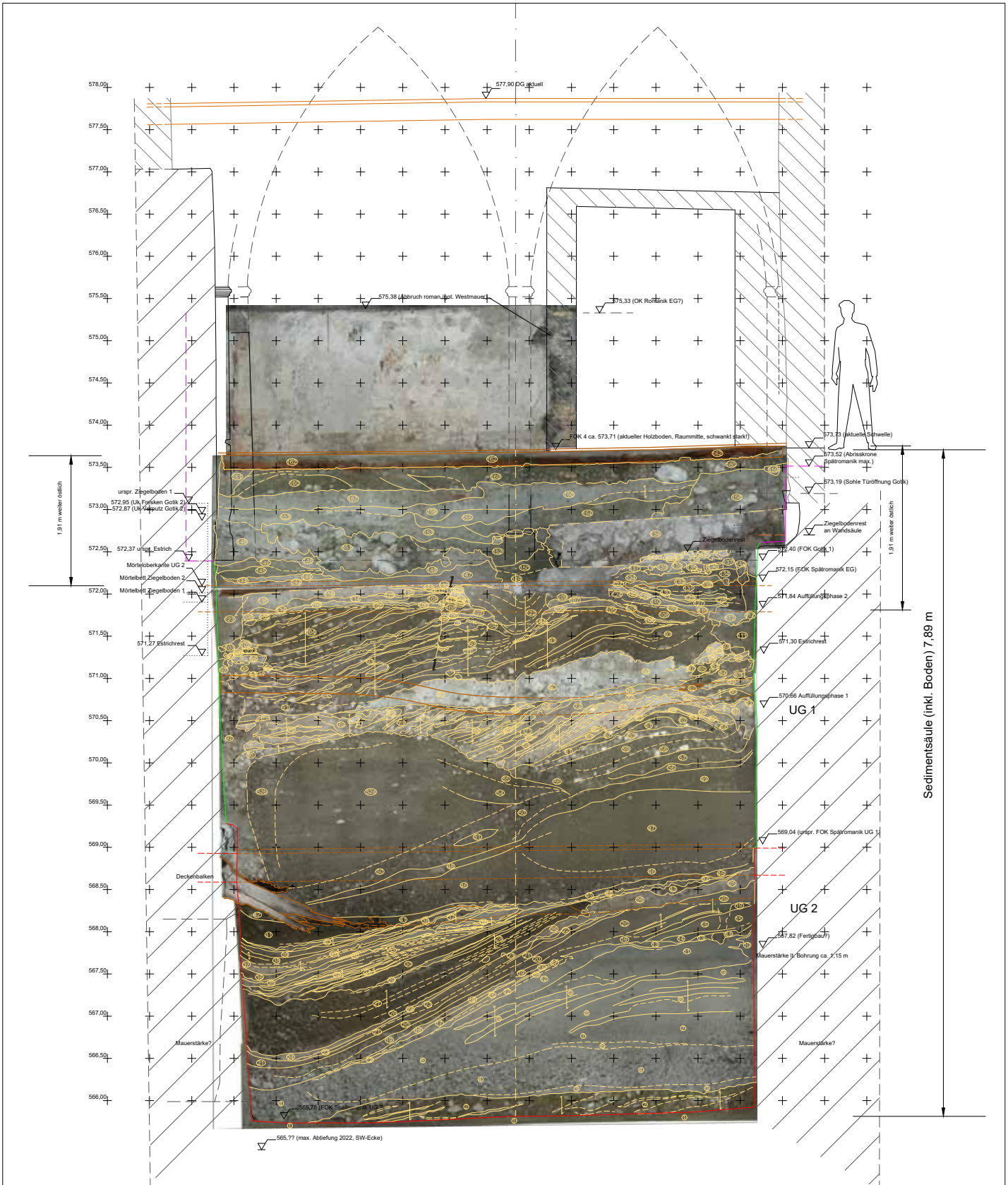
und Aushub von Fundamentgräben für die ca. 1425-1440 errichtete St. Nikolauskirche nahelegt. Die Anfänge dieses Friedhofs sind allerdings unsicher.

Die erwähnten Auffüllungen müssen durch andauernde Setzungen laufend zu Problemen geführt haben. Für das späte 16. Jh. werden nochmals Renovierungsarbeiten berichtet. Im frühen 19. Jh. soll noch ein Flügelaltar bestanden haben. Die Umbauten zum Lagerraum erfolgten in den Jahren 1832-1833.

Alexander Zanesco

Hall i. T., Juni 2024

St. Nikolaus
Friedhofsmauer
Uns. Lb. Frau
(Schneiderkirche)
A
B
N
Eisenträger 1. UG
UG 2
Altarstelle, Stein/Ziegel
20. Jh.
1832/33 und später, gemess./rekonstr.
Barock, ca. 18. Jh., gemess./rekonstr.
Frühbarock/um 1600, gemess./rekonstr.
Frühgotik/um 1400, gemess./rekonstr.
um 1320, Abbruch, gemess./rekonstr.
Spätromanik/1320, gemess./rekonstr.
Mag. Dr. Alexander Zanesco
Stadtarchäologie Hall i. T.
Burg Hasegg 6, A-6060 Hall i. T.
a.zanesco@cnh.at
Hall i. T., Schneiderkirche
SG Hall i. T., KG Hall i. T., Gstk. 20, PB Innsbruck-Land
MNr. 81007,22.01 / Zwischenbericht
Bauliche Ist-Erfassung, M 1/100 Raster
gem. u. gez. A. Zanesco / Dez. 2022
Auswertungsstand: Jänner 2023



Schicht 54: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., gebändert, Knochen, Holzk., mittel-brgraus. (SE 368, 380)
Schicht 55: Auffüllung, sd.-schutt., locker, um Tuffmörtel v. -schutt, zur Mauer hin grösser mit Mörtelschutt, oben stärker hum., hell-graubeige/hell-graumittel-brgraus. (SE 223)
Schicht 56b: wie 55a, zur Mauer hin zunehm. Anteil Schutter b/w. Kies, stark kantengerund., lockerer (SE 207)
Schicht 57: Auffüllung, fsd.-schutt., locker, sd., ehe. schutt., hum., Knochen, Holzk., etc. Steine bis ca. 8 cm, sehr kompakt, bes. Oberkante, eingelag. Bänder bzw. Schichten, mittel-brgraus. (SE 207)
Schicht 61: Auffüllung, wie 47, dk (SE 387)
Schicht 62: Auffüllung, sd.-grobschutt. (Kies), ehe. fsd., hum., ehz. Knochen, mittel-brgraus. (SE 387)
Schicht 63: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt. (fw. Kies), hum., fw. gebändert, etwa Mörtel v. Ziegelstr. (rotbr.), Mörtelgrus, Holzk., ehz. Knochen, Steine bis ca. 10 (15) cm, kantengerund., mittel-graubr. (SE 319, 338, 360)
Schicht 68: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., ehz. Knochen, ehz. Steine bis ca. 3 (10) cm, mittel-brgraus. (SE 386)
Schicht 69: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Knochen, Holzk., Steine bis ca. 5 (10) cm, mittel-brgraus. (SE 386)
Schicht 80: Auffüllung, fsd.-schutt., lckrsig, hum., locker, Knochen (zu 62), fest, Übergang zu 81, mittel-brgraus. (SE 364)
Schicht 65: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., ehz. Knochen, mittel-brgraus. (analog zu 47) (SE 363)
Schicht 66: Auffüllung, sd.-schutt., ehe. hum., Bauschutt, Tuff, hellgraubeige (SE 362)
Schicht 83: Auffüllung, fsd.-grobschutt., hum., ehe. Bauschutt, grau/dk. (SE 361)
Schicht 82: Auffüllung, grobschutt., verdund., ehe. fsd.-sd., ehz/fl. Mörtelbrock., locker (zu 86) mittel-graubr. (SE 420)
Schicht 81: Auffüllung, fsd.-schutt., verdund., hum., zur Mauer hin locker, mittel-graubr. (SE 419)
Schicht 87: Auffüllung, fsd.-sd., hum., ehz. Knochen
Schicht 88: Auffüllung, fsd.-schutt., leicht hum., Steine bis ca. 8 (8) cm, schartflaeh., brgraus. (SE 417)
Schicht 38: Auffüllung, fsd.-sd., hum., ehe. Tuffmörtel, mittel-graubr. (SE 416)
Schicht 37: Auffüllung, fsd.-sd., unter-ehe. schutt., hum., Tuffmörtel, ehz. Mörtelgrus, wenz. Steine bis ca. 5 cm, hell-graubeige/mittel-graubr./hell-brgraus. (SE 377, 378, 379, 380, 415)
Schicht 36: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., locker, mittel-brgraus. (SE 458)
Schicht 33: Auffüllung, gebändert, fsd.-sd., ehe. hum., ut. fsd. Mörtelgrus, Tuffbrock., Knochen, etwr locker, hell-brgraus./graubrgraus. (SE 457)
Schicht 34: Auffüllung, gebändert, fsd.-sd., leichtschutt., hum., Mörtelschutt, hoch unter Schicht 35, hell-brgraus/graubr. (SE 376, 356, 413)
Schicht 35: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Knochen, Holzk., Steine bis ca. 5 (10) cm, mittel-brgraus. (SE 416)
Schicht 22: Auffüllungen, gebändert, fsd.-sd., humose Bänder, etwz. Steine bis 15 cm, hell-graumittelbrgraus. (SE 456)
Schicht 31: Auffüllungen, gebändert, fsd.-sd., + hum. u. kompakt, Mörtelgrus/dkrd., hell-graumittel-brgraus. (SE 455)
Schicht 30: Auffüllung, fsd.-sd., hum., Knochen, kompcrm., mittel-brgraus. (SE 454)
Schicht 29: Auffüllung, Mörtelgrus, fsd.-ehe. sd., hell-grau (SE 453)
Schicht 26: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, mittel-graubr./graubr./hell-graubeige (SE 412)
Schicht 27: Auffüllungen, gebändert, sd.-schutt., ehe. fsd. hum., etwz. Steine bis ca. 12 cm, Knochen, etw. kompakt, mittel-brgraus. (SE 433)
Schicht 28: Auffüllung, fsd.-grobsd., kantengerund., hum., kompakt, Knochen, mittel-brgraus. (SE 451)
Schicht 23: Auffüllung, sd.-schutt., locker, Bauschutt, Mörtelschutt, Tuff, etwz. Steine bis ca. 8 cm, schartflaeh., hell-graubeige/bge. (SE 358 + 410)
Schicht 24: Auffüllung, fsd. (Steinpuver), gebänd., hell-graumittelgraubr. (SE 450)
Schicht 23: Auffüllung, fsd.-schutt., ehe. sd., unter schutt., hum., Mörtelgrus, hell-brgraus. (SE 409)
Schicht 22: Auffüllung, fsd.-sd., leicht schutt., hum., kompakt, Mörtelgrus, mittel-brgraus. (SE 408)
Schicht 21: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelgrus, (SE 407)
Schicht 20: Auffüllung, fsd.-sd., hum., gebänd., kompakt, nach oben zunehm. Mörtelgrus, grau/ mittelbrgraus. (SE 427, 449)
Schicht 19: Auffüllungen, fsd.-sd.-schutt., schartfl., hum., Mörtelschutt, wenz. Steine bis ca. 8 cm, grau/ hellgraus. (SE 427, 642, 519)
Schicht 18: Auffüllungen, fsd.-ehe. sd.-schutt., schartfl., hum, Kalkst., Mörtelgrus, hell-graugrau (SE 441)
Schicht 17: Auffüllungen, sd.-ehe. fsd., ehz/. Steine bis ca. 5 cm, schartfl., hum, Kalkst., Mörtelgrus, grau (SE 440)
Schicht 16: Auffüllungen, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Kalkst., Mörtelgrus, grau (SE 439)
Schicht 15: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., leichtschutt., grau/ hell-grau (SE 423, 438)
Schicht 14: Auffüllung, sd., ehe. hum, ferner Mörtelschutt, verdund., gebändert, grau/dk. (SE 464)
Schicht 13: Auffüllung, fsd., ehz/. Steine bis ca. 10(20) cm, oben 1fl Tuffmörtel, kompakt, hell-grau/hell-graubeige (SE 424)
Schicht 12: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., schartfl., hum, Kalkst., leicht hum., ehz/. Mörtelbrock., Mörtelgrus, grau/hell-brgraus. (SE 403, 438)
Schicht 11: Auffüllung, fsd.-sd., ehz/. Mörtelbrock., hell-grau (SE 402)
Schicht 10: Auffüllung schutt., ehe. schutt., meist schartfl.aeh., locker, ehz/. Knochen, freiliegende Verputzsteine, grau (SE 401)
Schicht 9: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, Kalkst., Holzk., Steine bis ca. 5 (10) cm, schartfl., hell-grau (SE 400)
Schicht 8: Auffüllung, gebändert, fsd.-sd.-hum, ehe/ ver.sd.-sd. fsd., schartfl., hum, Kalkst., Mörtelgrus, hell-graubrgraus (SE 439)
Schicht 7: Auffüllung, sd., ehe. fsd., hellgraus, bänd, schartfl., hum, Kalkst., Mörtelgrus, grau (SE 429)
Schicht 5: Auffüllung, bes. fsd., schutt/ (gebänd.), schartfl., hum, Kalkst., Mörtelgrus, grau / brgraus. (SE 470)
Schicht 6: Auffüllung, wie 4, hellelgbr., sd.-schutt., schartfl., grau (SE 510)
Schicht 4: Auffüllung, schutt/ grobschutt/, ehe. fsd., meist schartfl., Bauschutt, Kies, Steine bis ca. 5 cm, schartfl. (Sekundärbl), Tuff, Mörtelschutt, ehz. Ziegelstr., graubrhellgrau (SE 469, 507, 514)
Schicht 3: Auffüllung, fsd.-schutt., Bauschutt, Anteil feiner Bestandtlr., graubrhellgrau (SE 468)
Schicht 2: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Ziegelstr., Knochen, Holzk., Steine bis ca. 5 (10) cm, bes. mehr Mörtelschutt, Steinschlbl, Eisnschwl., grau/ dk.grau, hellgrau (SE 466-467, 506, 513)
Schicht 1: Mörtelestrich auf Steinschüttung (bis ca. 20 cm), v. a. Fußbbl. der Steinbearbeitung, mittl. fest, Zuschläge bis ca. 2 cm, verrundet, grau, Kalkgr. bis ca. 8 (10) mm, 580 nach ISO deutlich ab, grau (SE 523) (= Horizont 6), Fußablrücke

Schicht 106: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., Bauschut, Steine bis ca. 5 cm, mittel-graubr. (SE 174)
Schicht 107: Auffüllung, Bauschutt, Mörtelschutt, hum, locker, dk.-graubr. / grau / hellgrau (SE 173)
Schicht 108: Auffüllung, Ziegelschutt, fest, dabei aufgelöst, Mörtelgrus, Kalkstr., Knochen, an Oberkante, nach Stolen und Norden abfallend, Ziegelformate wie Ziegelboden 1 (SE 172)
Schicht 109: Auffüllung, fsd., ehe. sd.-schutt., brgraus. (SE 171)
Schicht 104: Auffüllungen, wie 93 (SE 170)
Schicht 103: Auffüllung, Lockersand in der Südmauer, fsd.-schutt., ehe. hum., aus angrenzenden Schichten, brgraus. (zu 73) (SE 166)
Schicht 102: Auffüllung, fsd., ehe. sd., Tuffmrtl, hell-brgraus. (SE 169)
Schicht 101: Holzkohle auf Estrich (SE 168, 198)
Schicht 100: Abtragung, fsd.-sd., grau
Schicht 99: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt/ hum., brgraus.
Schicht 98: Mörtelestrich auf Steinschüttung, ca. 5-8 cm stark, wirk fest, Oberfläche geglättet, Zuschläge dk/grau, verrund, bis ca. 10 mm, Kalksplitt bis ca. 15 mm, hellgrau (SE 196)
Schicht 97: Hinterfüllung, nachgerastet, Lockersand in der Mauer, feiner Bauschutt, Mörtelgrus, ehz. Steine bis ca. 8 (10) cm, sehr locker, hell-grau (zu 79) (SE 195)
Schicht 96: Auffüllung, fsd.-schutt., ehe. hum., ehe. Mörtelgrus, Sandbett für Estrichüberlaeg, hell-grau / grau/dk. (SE 194)
Schicht 95: Abtragung, fsd., ehe. sd., Tuffmrtl(?), kompakt, hell-brgraus. (SE 164)
Schicht 94: Auffüllung, Bauschutt, Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, Knochen (SE 163)
Schicht 93: Auffüllungen, nach 9 abtiefend, fsd.-schutt., unterschied. humos, kompakt, fw. Mörtelgrus, einzelne Mörtelbrock., Steine bis ca. 10 (25) cm, Tuffbrock, Holzkohlen, Knoch., Ker. (um 1300), mittelbrgraus. / mittelgraubr. / hell-brgraus. (SE. 167)
Schicht 91: Auffüllung, wie 55, Lockerbereich an der Mauer (v. a. aus 91)
Schicht 91: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., zahl. Steine bis ca. 10 cm, meist kantengerund., Mörtelbrocken, dkl-graubr., fest, Übergänge zu oben angrenz. Schichten
Schicht 90: Auffüllung, Bauschutt, Mörtelbrocken, ch Putzstücke mit eingeschlossener Quadrierung, einzelne rote Ziegelstücke, schartfaeh. Steine bis ca. 5 (10) cm, Mörtel hell-gras, fest, Zuschläge bis ca. 20 (30) mm, fw. verrund., dkl-grau (SE 253)
Schicht 89: Mörtelestrich (SE 159)
Schicht 88: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. Mörtelgrus, mittel-brgraus. (SE 265)
Schicht 86: Auffüllung, fsd.-sd., Tuffmrtl, ant. durchmischt, hellbraungraus. (SE 298)
Schicht 85: Verfüllung, lehm., schluff.-schutt., kompakt, grau/dk. (SE 294)
Schicht 84: Verfüllung, fsd.-schutt. (Kies), ehe. hum., locker, mittelbrgraus. (SE 299, 309)
Schicht 83: Auffüllungen, fsd.-schutt., nach unt. zunehm. hum., gebändert, Mörtelbrock., Tuffbrke., dkl.-brgrau. / grau/ / hell-grau (SE 291, 292)
Schicht 81: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt. (kreisig), Bauschutt, ehe. Tuffsteln, Kalkstrke., Mörtelstrke., hellbrgraus. (SE 332)
Schicht 80: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, (SE 322)
Schicht 79: Auffüllungen, Bauschutt, fsd.-schutt., Steine bis ca. 8 (20) cm, Tuffmrtl, locker, dann fsd.-sd., hum., hell-graubeige / hell-grau / brgraus. (SE 222)
Schicht 78: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., ehe. hum., grau/dk. (SE 219)
Schicht 77: Auffüllungen, fsd.-sd., ehe. sd., unter schutt., hum., (SE 321)
Schicht 76: Auffüllung, fsd., ehe. schutt., hum, Tuffmrtl, hum. Band, hellgraubeige / grau/dk. (SE 329)
Schicht 75: Auffüllungen, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, Knochen, Holzkohlen, Steine bis ca. 8 cm, Estrichstücke, hellgraubeige / brgraus. (SE 224)
Schicht 74: Auffüllungen, fsd.-sd., ehe. ehe. schutt. b/w. hum., fw. Mörtelgrus u. Knochen, Estrichstücke, Holzk. dkend, etwz. Steine bis ca. 8 cm, grau/ / mittel-brgraus. / hell-grau / gau / dkl.-grau (SE 219, 338)
Schicht 73: Auffüllungen, Mörtel fsd.-sd., ehe. hum., grau/dk., unten ed-schutt., locker, brgraus. (SE 212, 323)
Schicht 72: Auffüllungen, stark durchmischt, fsd.-schutt., hum., Mörtel u. Tuffstrke., oben kompakt Tuffmrtl (wie 63), brgraus. / mittel-graubr. / hell-graubeige (SE 327)
Schicht 71: Auffüllungen, sd.-schutt., sd.-sd., hum., unt. Anteil Tuffmrtl, lockerer, graubr. / brgraus.
Schicht 70: Auffüllung, fsd. / fsd.-schutt., ehe. hum, Tuffmrtl, hell-graubeige, unten ehe. hum.
Schicht 69: Auffüllung, fsd.-sd., nach unt. schutt., Tuffmrtl u. -brock., gebändert, hellgraubeige / grau/
Schicht 68: Auffüllungen, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, Knochen, Holzk., hell-graubeige
Schicht 67: Auffüllungen, bpts. Tuffmrtl u. -ehe., dicke, leicht hum. u. sd., nach unt. zunehm. schutt., ehz. Mörtelstrke., ehz. Steine bis ca. 10 cm, hell-graubeige / hell-brgraus. (SE 326)
Schicht 66: Auffüllung, fsd.-sd., leicht schutt., ehe. hum., ehe. Tuffmrtl u. Mörtelgrus, gebändert, Mörtelstrke., grau/dk. (SE 325)
Schicht 65: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., Tuffmrtl u. -brock., Mörtelstrke., hell-graubeige (SE 324)
Schicht 64: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., Mörtelbrock., grau/dk. (SE 322)
Schicht 63: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, Knochen, Holzk., hellgraubeige
Schicht 62: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., Holzk.-Stke., mittelbrgraus. (SE 321)
Schicht 61: Auffüllung, fsd.-schutt., ehe. schutt., hum., Mörtelgrus, ehz. Holzk.-Stke., grau/dk. (SE 320)
Schicht 60: Auffüllung, fsd.-sd., leicht schutt., ehe. hum., ehe. Tuffmrtl u. Mörtelgrus, gebändert, Mörtelstrke., grau/dk. (SE 325)
Schicht 59: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., Tuffmrtl u. -brock., gebändert, hellgraubeige / grau/
Schicht 58: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, Knochen, Holzk., hellgraubeige
Schicht 57: Auffüllungen, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, ehz. Holzk.-Stke., grau/dk.
Schicht 56: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., grau/dk., unten ed-schutt., locker, brgraus. (SE 212, 323)
Schicht 55: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, Knochen, Holzk., hellgraubeige
Schicht 54: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., gebändert, Knochen, Holzk., mittel-brgraus. (SE 368, 380)
Schicht 53: Auffüllungen, sd.-schutt., locker, unt. Tuffmrtl u. -schutt., zur Mauer hin grösser mit Mörtelschutt, oben stärker hum., hell-graubeige/hell-graumittel-brgraus. (SE 223)
Schicht 53b: wie 53a, zur Mauer hin zunehm. Anteil Schutter b/w. Kies, stark kantengerund., lockerer (SE 207)
Schicht 52: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Knochen, Holzk., etc. Steine bis ca. 8 cm, sehr kompakt, bes. Oberkante, eingelag. Bänder bzw. Schichten, mittel-brgraus. (SE 207)
Schicht 51: Auffüllung, wie 47, dk (SE 387)
Schicht 50: Auffüllung, sd.-grobschutt. (Kies), ehe. fsd., hum., ehz. Knochen, mittel-brgraus. (SE 387)
Schicht 49: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt. (fw. Kies), hum., fw. gebändert, etwz. Mörtel v. Ziegelstr. (rotbr.), Mörtelgrus, Holzk., ehz. Knochen, Steine bis ca. 10 (15) cm, kantengerund., mittel-graubr. (SE 319, 338, 360)
Schicht 48: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., ehz. Knochen, ehz. Steine bis ca. 3 (10) cm, mittel-brgraus. (SE 386)
Schicht 47: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Knochen, Holzk., Steine bis ca. 5 (10) cm, mittel-brgraus. (SE 386)
Schicht 46: Auffüllung, fsd.-schutt., lckrsig, hum., locker, Knochen (zu 62), fest, Übergang zu 51, mittel-brgraus. (SE 364)
Schicht 45: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., ehz. Knochen, mittel-brgraus. (analog zu 47) (SE 363)
Schicht 44: Auffüllung, sd.-schutt., ehe. hum., Bauschutt, Tuff, hellgraubeige (SE 362)
Schicht 43: Auffüllung, fsd.- grobschutt., hum., ehe. Bauschutt, grau/dk. (SE 361)
Schicht 42: Auffüllung, grobschutt., verdund., ehe. fsd.-sd., ehz/fl. Mörtelbrock., locker (zu 46) mittel-graubr. (SE 420)
Schicht 41: Auffüllung, fsd.-schutt., verdund., hum., zur Mauer hin locker, mittel-graubr. (SE 419)
Schicht 37: Auffüllung, fsd.-sd., hum., ehz. Knochen
Schicht 38: Auffüllung, fsd.-schutt., leicht hum., Steine bis ca. 8 (8) cm, schartflaeh., brgraus. (SE 417)
Schicht 39: Auffüllung, fsd.-sd., hum., ehe. Tuffmrtl, mittel-graubr. (SE 416)
Schicht 37: Auffüllungen, fsd.-sd., unter-ehe. schutt., hum., Tuffmrtl, ehz. Mörtelgrus, wenz. Steine bis ca. 5 cm, hell-graubeige/mittel-graubr./hell-brgraus. (SE 377, 378, 379, 380, 415)
Schicht 36: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., locker, mittel-brgraus. (SE 458)
Schicht 33: Auffüllungen, gebändert, fsd.-sd., ehe. hum., ut. fsd. Mörtelgrus, Tuffbrock., Knochen, etwr locker, hell-brgraus./graubrgraus. (SE 457)
Schicht 34: Auffüllungen, gebändert, fsd.-sd., leichtschutt., hum., Mörtelschutt, hoch unter Schicht 35, hell-brgraus/graubr. (SE 376, 356, 413)
Schicht 35: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Knochen, Holzk., Steine bis ca. 5 (10) cm, mittel-brgraus. (SE 416)
Schicht 22: Auffüllungen, gebändert, fsd.-sd., humose Bänder, etwz. Steine bis 15 cm, hell-graumittelbrgraus. (SE 456)
Schicht 31: Auffüllungen, gebändert, fsd.-sd., + hum. u. kompakt, Mörtelgrus/dkrd., hell-graumittel-brgraus. (SE 455)
Schicht 30: Auffüllung, fsd.-sd., hum., Knochen, kompcrm., mittel-brgraus. (SE 454)
Schicht 29: Auffüllung, Mörtelgrus, fsd.-ehe. sd., hell-grau (SE 453)
Schicht 26: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, mittel-graubr./graubr./hell-graubeige (SE 412)
Schicht 27: Auffüllungen, gebändert, sd.-schutt., ehe. fsd. hum., etwz. Steine bis ca. 12 cm, Knochen, etw. kompakt, mittel-brgraus. (SE 433)
Schicht 28: Auffüllung, fsd.-grobsd., kantengerund., hum., kompakt, Knochen, mittel-brgraus. (SE 451)
Schicht 23: Auffüllung, sd.-schutt., locker, Bauschutt, Mörtelschutt, Tuff, etwz. Steine bis ca. 8 cm, schartflaeh., hell-graubeige. (SE 358 + 410)
Schicht 24: Auffüllung, fsd. (Steinpuver), gebänd., hell-graumittelgraubr. (SE 450)
Schicht 23: Auffüllung, fsd.-schutt., ehe. sd., unter schutt., hum., Mörtelgrus, hell-brgraus. (SE 409)
Schicht 22: Auffüllung, fsd.-sd., leicht schutt., hum., kompakt, Mörtelgrus, mittel-brgraus. (SE 408)
Schicht 21: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelgrus, (SE 407)
Schicht 20: Auffüllung, fsd.-sd., hum., gebänd., kompakt, nach oben zunehm. Mörtelgrus, grau/ mittelbrgraus. (SE 427, 449)
Schicht 19: Auffüllungen, fsd.-sd.-schutt., schartfl., hum., Mörtelschutt, wenz. Steine bis ca. 8 cm, grau/ hellgraus. (SE 427, 642, 519)
Schicht 18: Auffüllungen, fsd.-ehe. sd.-schutt., schartfl., bpts. Kalkst., Mörtelgrus, hell-graugrau (SE 441)
Schicht 17: Auffüllungen, sd.-ehe. fsd., ehz/. Steine bis ca. 5 cm, schartfl., bpts. Kalkst., Mörtelgrus, grau (SE 440)
Schicht 16: Auffüllungen, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Kalkst., Mörtelgrus, grau (SE 439)
Schicht 15: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., leichtschutt., grau/ hell-grau (SE 423, 438)
Schicht 14: Auffüllung, sd., ehe. hum, ferner Mörtelschutt, verdund., gebändert, grau/dk. (SE 464)
Schicht 13: Auffüllung, fsd., ehz/. Steine bis ca. 10(20) cm, oben 1fl Tuffmrtl, kompakt, hell-grau/hell-graubeige (SE 424)
Schicht 12: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., schartfl., bpts. Kalkst., leicht hum., ehz/. Mörtelbrock., Mörtelgrus, grau/hell-brgraus. (SE 403, 438)
Schicht 11: Auffüllung, fsd.-sd., ehz/. Mörtelbrock., hell-grau (SE 402)
Schicht 10: Auffüllung schutt., ehe. schutt., meist schartfl.aeh., locker, ehz/. Knochen, freiliegende Verputzsteine, grau (SE 401)
Schicht 9: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, Kalkst., Holzk., Steine bis ca. 5 (10) cm, schartfl., hell-grau (SE 400)
Schicht 8: Auffüllung, gebändert, fsd.-sd.-hum, ehe/ ver.sd.-sd. fsd., schartfl., hum, Kalkst., Mörtelgrus, hell-graubrgraus (SE 439)
Schicht 7: Auffüllung, sd., ehe. fsd., hellgraus, bänd, schartfl., bpts. Kalkst., Mörtelgrus, grau (SE 429)
Schicht 5: Auffüllung, bes. fsd., schutt/ (gebänd.), schartfl., bpts. Kalkst., Mörtelgrus, grau / brgraus. (SE 470)
Schicht 6: Auffüllung, wie 4, hellelgbr., sd.-schutt., schartfl., grau (SE 510)
Schicht 4: Auffüllung, schutt/ grobschutt/, ehe. fsd., meist schartfl., Bauschutt, Kies, Steine bis ca. 5 cm, schartfl. (Sekundärbl), Tuff, Mörtelschutt, ehz. Ziegelstr., graubrhellgrau (SE 469, 507, 514)
Schicht 3: Auffüllung, fsd.-schutt., Bauschutt, Anteil feiner Bestandtlr., graubrhellgrau (SE 468)
Schicht 2: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Ziegelstr., Knochen, Holzk., Steine bis ca. 5 (10) cm, bes. mehr Mörtelschutt, Steinschlbl, Eisnschwl., grau/dk.grau, hellgrau (SE 466-467, 506, 513)
Schicht 1: Mörtelestrich auf Steinschüttung (bis ca. 20 cm), v. a. Fußbbl. der Steinbearbeitung, mittl. fest, Zuschläge bis ca. 2 cm, verrundet, grau, Kalkgr. bis ca. 8 (10) mm, 580 nach ISO deutlich ab, grau (SE 523) (= Horizont 6), Fußablrücke

Schicht 162: Bodenbelägen, wiederverwendet (Ausnahmungen für Holzverbindungen an Ua.), ehdl. Lärche, Bodenbreiter Ost-West, gemagert (SE 32)
Schicht 161: Lockersandbett an der Mauer, aus 160
Schicht 160: Auffüllungen, Bauschutt/Ziegelbruch, fest, schutt., fw. hum., gebändert, bes. nach b locker, grau / grau/dk. (SE 23)
Schicht 159: Rest Mörtelestrich oder Mörtelbrücke an der N-Mauer, Verbund mit 158, (SE 31)
Schicht 158: Mauerwerk, Steinmauer, Rundbau, Kalkst. bis ca. 40 cm, nicht bagig, Mörtel wirkt feiskörn, fest, hellgrau, Kalkgr., weiß zu 183/233 (SE 29, 37)
Schicht 157: Auffüllung, fsd.-schutt., Bauschutt, Mörtelbrock. u. -gus, Ziegelstr., Dachziegl., Ofenkach. etc. locker, Ok. heller (Mörtel? 180), grau / brgraus. (SE 30)
Schicht 156: Auffüllung, Bauschutt, Ziegel- u. Mörtelschutt, Ok. verfestigt, hellgrau / grau (SE 30, 34)
Schicht 155: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Ziegelstr., (SE 33)
Schicht 154: Auffüllung, fsd., ehe. sd.-schutt., leicht hum., Bauschutt, Mörtelbrocken u. -gus, Ziegelschutt, Steine bis ca. 10 cm, brgraus. / hell-graubr. (SE 28, 53)
Schicht 153: Auffüllung, fsd.-schutt., Bauschutt, Mörtelschutt, im N Steine u. Tuff bis ca. 10 cm, grau / mittel-brgr. / hell-grau (SE 48)
Schicht 152: Auffüllung, fsd.-schutt., leicht hum., Mörtelschutt, etwz. Ziegelstr., grau/dk. (SE 34)
Schicht 151: Auffüllung, Steinlage, Abbruchmaterial, Kalkstrke., Tuff, bis ca. 40 cm (SE 9)
Schicht 150: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. hum., ehe. Bauschutt, grau / mittel-brgraus. (SE 53)
Schicht 149: Auffüllung, fsd.-sd., leicht hum., ehe. Bauschutt, mittelgraubr. (SE 52)
Schicht 148: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Ziegelstr., Knochen, bis ca. 5 cm, hellgrau / grau (SE 51)
Schicht 147: Auffüllung, Bauschutt, fsd.-sd., ehe. schutt., Mörtelschutt, Estrichreste, Ziegelstr., grau / grau/dk. (SE 50)
Schicht 146: Auffüllung, fsd., ehe. schutt., ein 65 mM Mörtelbrocken u. Ziegelstr., hellbr-grau/dk. (SE 49)
Schicht 145: Auffüllung, fsd., ehe. sd., ehe. schutt/, binsand, gebänd., hellgrau/dk. / grau (SE 48)
Schicht 144: Auffüllung, fsd., verenz. schutt., Steinsand, Tuffmrtl, Ok. nach W verdichtet, beigegrau (SE 47)
Schicht 143: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., Kies mit anhaft. Mörtel, Steinsbsuk (Bandst., gau), Tuffstrke, Mörtelbrock., Mörtel an Ok. Fnr. 50, mittel-grau (SE 38)
Schicht 142: Auffüllungen, sd.-schutt., leicht hum. grau/dk., Lockerbereich an der Mauer (SE 269)
Schicht 141: Auffüllungen, fsd.-sd., ehe. schutt., ch fr über die Mauerkrone bedeckt (SE 38)
Schicht 140: Mörtelbett zu Ziegelboden (SE 248)
Schicht 139: Auffüllung, fsd.-sd., Mörtel- u. Ziegelschutt, grau / hell-grau (SE 248, 247)
Schicht 138: Auffüllung (aus angrenzenden Schichten)
Schicht 137: Sandbett für Ziegelboden? fest, durchnässt (SE 245)
Schicht 136: Bodenrest? Ziegelstr., krügeb. Ziegel (SE 244)
Schicht 135: Mörtelbett? stark aufgelöst, Mörtelbrock., Ziegelstr., hellgrau (SE 243)
Schicht 134: Auffüllungen, Bauschutt, Mörtelschutt, Ziegelstr., hellgrau / grau (SE 242)
Schicht 133: Auffüllung, schutt/, Bauschutt, Mörtelbrock., Ziegelstr., hellgrau / grau (SE 241)
Schicht 132: Ziegelbodenrest? bröckl. Ziegel (SE 240)
Schicht 131: Auffüllung, fsd., schutt/ (Kies), grau (SE 239)
Schicht 130: Auffüllung, fsd., ehe. schutt/ (Kies), grau (SE 238)
Schicht 129: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., grau (SE 237)
Schicht 128: Auffüllung, fsd.-sd., leicht hum., grau/dk. (SE 236)
Schicht 127: Auffüllung, fsd., leicht sd. (Kiesand), grau (SE 235)
Schicht 126: Auffüllung, fsd., leicht schutt/, Steinsand, hellbrgraus. (SE 234)
Schicht 125: Auffüllung, fsd., ehe. schutt., hellbrgraus. (SE 233)
Schicht 124: Auffüllung, sd.-schutt/, Steinsand/kf, Tuff, hellgrau/dk. (SE 231)
Schicht 123: Verfüllung, Lockerbereich zur Mauer, fsd.-schutt., sehr locker, ehe. Mörtelschutt, Stein bis ca. 8 cm, hell-grau/dk. (SE 186)
Schicht 122: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Ziegelstr., Kies, grau/dk. (SE 188-189)
Schicht 121: Verfüllung, Spalt der Verwerfung, fsd., ehe. sd., grau (SE 190)
Schicht 120: Auffüllung, fsd.-sd., Tuffmrtl, wie 26, hell-graubeige (SE 181)
Schicht 119: Auffüllung, Kies mit anhaft. Mörtel, wirk. Zuschläge aus aufgelösten Mörtel, nach Boden Übergang Mörtelbett Ziegelboden, hell-brgraus. (SE 180)
Schicht 118: Auffüllung, wie 91 (SE 179)
Schicht 117: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., mittelgraubr. (SE 178)
Schicht 116: Auffüllung, v. a. Tuffschutt, ehe. Mörtelschutt, etwz. Steine bis ca. 5 cm, hell-graubeige (SE 177)
Schicht 115: Auffüllung, fsd.-sd., ehe. schutt., hum., Mörtelschutt, Tuff, Mörtelgrus, (SE 176)
Schicht 114: Auffüllung, Bauschutt, Mörtelschutt, Ziegelstr., brgraus. (SE 175)
Schicht 113: Verfüllung, Mörtelbrocken u. -gus, Steine bis ca. 5 cm, schartflaeh., hellgrau
Schicht 112: Verfüllung, fsd.-sd., hum., dk.-graubr. (SE 258)
Schicht 111: Verfüllung, fsd.-sd., ehe. schutt/ hum., mittelbrgraus. (SE 258)
Schicht 110: Auffüllung, fsd.-schutt., locker, brgraus. (SE 257)
Schicht 109: Auffüllung, fsd.-schutt., hum., kompakt, nach N zunehm. Mörtelgrus, grau/dk. / grau (SE 366)

Mag. Dr. Alexander Zanesco
Stadtarchäologie Hall i. T.
Burg Hasegg 8, 6060 Hall i. T.
www.stadtarchaeologie.com
Hall i. T., Schneiderkirche
Grabung Hall i. T., Kirchplatz 15, Gdst.-nr. 49, Hl. Kreuzkirche, Lend Gebäude 1 Schiff A-E, Richtung W, M 1:50 (DIN A1)
Nw., qm/a

Mag. Dr. Alexander Zanesco
Stadtarchäologie Hall i. T.
Burg Hasegg 6
A-6060 Hall i. T.
mobil: 0676/7294260
E-Mail: a.zanesco@cnh.at
UID: ATU 53539808
(Zanesco Dr. Alexander)

Friedhof Heiligkreuz

SG Hall i. T., KG Heiligkreuz, GStk. 3701/2,
VB Innsbruck-Land
MNr. 81008.23.01

Bodenarchäologie
Juni 2023

Ausgrabung am Friedhof Heiligkeuz, Hall i. T. im Juni 2023

Anlass und Verlauf der Grabung

Anlassgebend für die archäologische Grabung des Jahres 2023 in Heiligkreuz war die geplante Errichtung einer Urnenwand nordwestlich der Kirche, die eines Fundamentes innerhalb des Friedhofs bedurfte. In unmittelbarer Nähe dazu hatte die Stadtarchäologie Hall i. T. zuletzt im Jahr 2018 wegen des Einbaus eines Sickerschachtes (Schnitt 2) gearbeitet[1]. Aufgrund dieser Vorkenntnisse konnten die geplanten Eingriffe in den Friedhof sehr gut abgeschätzt werden und wurde die Fundamenttiefe letztlich mit ca. 1 m begrenzt. Auf diese Weise sollte die Störung der unterhalb dieses Niveaus offensichtlich sich verdichtenden Grablegen verhindert bzw. begrenzt werden. Lage und Fläche ergaben sich dagegen aus der architektonischen Planung. Die Ausgrabung wurde in enger Absprache mit dem planenden Architekten und dem Benefizium Heiligkreuz als Auftraggeber durchgeführt.

Befunde:

Schnitt 3

Zum Zweck des Fundamenteinbaus wurde eine Fläche von letztlich 0,97 m Breite entlang der Friedhofsmauer gegraben (Beilage 1, Schnitt 3), beginnend etwa 1,67 m von deren Schnittpunkt mit der Kirchenmauer, in einer Länge von max. 4,75 m, bis zur ersten intakten Grabstelle im Osten (Abb. 1). Dabei wurde eine Tiefe von max. 0,95 m unter der Geländeoberfläche (GOK) erreicht. Ab diesem Niveau kam menschliches Knochenmaterial in größerer Menge vor und war erwartungsgemäß die Oberkante des historischen Friedhofs erreicht.

Die oberste Schüttung von feinem Schotter („Kies“) war max. 0,25 m stark (Beilage 2, Schicht 17). Etwa 0,15 m davon überdeckt zeigte sich in der Ostecke die Beton-Einfassung eines jüngeren, aber offenbar bereits aufgelassenen Grabes (Grab 39, Beilage 1). Abgesehen von Störungen durch den Einbau des Sickerschachtes von 2018 (Schichten 13-16) und einer Leitungskünette (Blitzableiter, Schichten 12, 12b) in den südlichen drei Vierteln der Fläche zeigte sich der Bodenaufbau relativ einheitlich. Bis in die besagte Tiefe von ca. 0,95 m dominierten Grabverfüllungen mit entsprechend verstreutem Knochenmaterial (Schicht 10). Nur entlang der Friedhofsmauer fanden sich noch Reste einer intakten Schichtung (Schichten 1-8). Eine zuletzt vermutete, ältere GOK, etwa 0,47 m unter der heutigen, bestätigte sich nicht[2]. In der Südecke kam in der Tiefe noch das sich nach unten verbreiternde Kirchenfundament zum Vorschein. In der Restfläche nach Süden hin scheint nur noch durchmischtes, inhomogenes Material vorhanden zu sein (Schicht 11).

Innerhalb der untersuchten Fläche wurden ab ca. 0,35 m unter GOK weitere drei Grablegen von Neugeborenen und Kleinkindern dokumentiert (Gräber 35-37). Offenbar war der Friedhofsteil in jüngerer Zeit dieser Gruppe vorbehalten. Darüber hinaus wurde das nicht näher definierbare Grab 38 beobachtet, von dem sich nur der Grabschacht abzeichnete.

Die Kindergräber 35-37 zeigten durchwegs Sargbestattungen. Ungestört war allerdings nur Grab 36 im Nordosten erhalten, das aber ohne Beifunde blieb. Der Körper zeigte eine rechte Seitenlage.

1 A. Zanesco, FÖ 57, 2018, Wien 2020, 424.
2 A. Zanesco, Kirche zum Heiligen Kreuz. Unpubl. BDA-Bericht (Hall i. T. 2018).

Abb. 1: Friedhof Heiligkreuz, Hall i. T., Nordwesten, Fundamentgraben für eine Urnenwand innerhalb des Friedhofs archäologisch ausgehoben, mehrere Gräber von Neugeborenen bis Kleinkindern.

Abb. 2: Friedhof Heiligkreuz, Blick auf die freigelegten Fundamentteile der Friedhofsmauer, Blickrichtung West.

Die beiden Gräber 35 und 37 im Südwesten waren dagegen gestört. Grab 35 lag etwas nördlich versetzt über Grab 37 und überlagerte dieses zum Teil bzw. schnitt es. Aber auch von Grab 35 waren nur Teile des Sarges erhalten und die wenigen verbliebenen Knochen verzogen. Am linken Seitenbrett fanden sich Reste vermutlich eines Rosenkranzes. Grab 37 zeigte eine linke Seitenlage, wohl aber erst durch postfunerale Störungen verursacht, weil die rechte obere Extremität etwas tiefer liegend Rückenlage zeigte. An der Wirbelsäule fanden sich rückseitig Kleiderhafteln und Textilreste.

Bei den kleinen Särgen wurden die Seitenbretter seitlich an die Stirnbretter (Kopf- und Fußbrett) genagelt und bildeten so einen Rahmen. Davon waren zum Teil nur die horizontal liegenden Nägel erhalten. An den Rahmen nagelte man von unten die Boden- und von oben die Deckbretter. Diese Sargnägel steckten senkrecht im Boden, tlw. im Verband mit den Hölzern. In einem Fall (Grab 36) konnte auch „Tapezierung“ mit „Silberfolie“ nachgewiesen werden, was seit dem späten 19. Jh. bekannt ist. Eher wird man dieses Grab aber bereits weit im 20. Jh. sehen wollen.

Generell dürften die beobachteten, aufgelassenen Gräber nach dem Gesamtkontext nicht älter als spätes 19. Jh. datieren, wobei allerdings erst das spärliche Fundmaterial zu analysieren wäre.

Mauerfundament, SE 137

(Abb. 2) Mit Schnitt 3 von ca. 4,75 m Länge und ca. 0,97 m Breite wurden Fundamentteile der SW-NO verlaufenden Friedhofsmauer bis ca. 0,95 m unter GOK freigelegt. Die Mauer vollführt ca. 1,0 m westlich des nordöstlichen Schnittendes eine Richtungsänderung von ca. 25° nach Osten.

Beschreibung: regelmäßiges Steinmauerwerk, z. Tl. unter Verwendung von Spolien, keine Lagigkeit; kleine Steine und einzelne Ziegel bzw. Dachziegel (Mönch/Nonne) allg. zum Ausgleich bei Niveausprüngen; tiefer liegende Fundamentteile abschnittsweise um 5-15 cm vorspringend; darüber ansetzendes Mauerwerk gleicht zunächst Unebenheiten aus, ist dann aber in gleicher Weise sehr unregelmäßig errichtet; hauptsächlich Kalksteine bis ca. 0,5 m, Setzmörtel stark zurücktretend bzw. abgewittert; erste Putzlage bis ca. 0,25 m unter GOK (PUK 1), zweite Putzlage bis auf GOK, getüncht (PUK 2).

Etwa in der Mitte des Schnitts wurde am Südostprofil die Ausschachtung von 2018 angeschnitten, in der Südecke das Fundament der Kirche. Am Nordende wurde knapp an intakte Gräber herangearbeitet. im Endplanum sich abzeichnende höhere Konzentrationen von menschlichen Knochen (Oberkante der historischen Grablegen) ließen eine weitere Abtiefung nicht sinnvoll erscheinen, zumal die erreichte Tiefe den statischen Zwecken genügte.

Gräber

Grab 35

(Abb. 3) ca. 0,80 m vom Südwestprofil; Grabgrube nicht erkennbar; Reste eines Sarges (ca. 0,47x0,20 m) senkrecht zur Friedhofsmauer ausgerichtet, v. a. Kopf- und Fußbrett, Teile des Bodens, Seitenbretter urspr. mit Sargnägeln am Kopf- bzw. Fußbrett befestigt, bildeten zusammen einen Rahmen, an den wiederum Boden- und Deckbretter genagelt waren; darin einige verzogene Säuglingsknochen (gestört); etwa in der Mitte der östlichen (linken) Längsseite eine Konzentration von verschiedenen Perlen eines Rosenkranzes.

Abb. 3: Friedhof Heiligkreuz, Grab 35, Sargreste, darin einzelne Knochen, dem Seitenbrett aufliegend Reste eines Rosenkranzes.

Abb. 4: Friedhof Heiligkreuz, Grab 36 von oben, rechte Seitenlage, Holzreste des Sarges, Sargnägel, Aluminiumfolie u. a. unter dem Schädel.

Abb. 5: Friedhof Heiligkreuz, Grab 36, Endplanum.

Grab 36

(Abb. 4-5) ca. 0,85 m vom Ostprofil; rechteck. Grabgrube ca. 0,50x0,30 m; genordet, Holzteile eines Sarges (ca. 0,44x0,25 m) mit Tapezierung (applizierte „Silberfolie“), diese stark verschoben, Teile von Kopf- und Fußbrett, Seitenbrettern mit Sargnägeln (vgl. Grab 35), Trapezform und trapezförmiger Querschnitt; neugeborenes Kind, Kopf im N, nach rechts gedreht, zerdrückt, Blick nach Süden; rechte Seitenlage; li Oberarm in Körperachse, quer zur Körperachse der Unterarm quer dazu nach vorne, re Arm stark abgewinkelt, Oberarm leicht nach oben zur Körpermitte; Beine stark angezogen; keine Beifunde, oberhalb in der Grubenverfüllung ein Silex (FNr. 101).

Grab 37

(Abb. 6-7) unterhalb von Grab 35 an dessen Fußende, vmtl. durch dieses Grab gestört; (rechteck.) Grabgrube nur tlw. erkennbar; Sargreste am Kopfende, Sargnägel senkr. in der Mitte, horizont. An den Seiten (vgl. Grab 35); Kleinkind von 2-3 Jahren, linke Seitenlage (postfuneral?), Kopf im Westen, nach links gedreht, Blick nach Osten; re Unterarm aufliegend schräg nach unten weisend, li Oberarm seitl. anliegend, mit der Schulter etwas tiefer freigelegt; Becken und untere Extremitäten fehlen (evtl. durch Ausschachtung für Sickerschacht 2018), aber auch li Hälfte des Torso, erhaltene Länge ca. 0,40 m; am Rücken Textilreste mit Kleiderhäkchen („Hafteln“) im Schulter- und Lendenbereich (FNr. 107).

Grab 38

(Beilage 2) südlich an Grab 36 anschließend in das Südostprofil laufend, eher unterhalb desselben, nur anhand von Verfärbungen, vmtl. rechteck. Grabgrube mit jew. einem Sargnagel in den Ecken; ohne Inhalt.

Grab 39

(Abb. 8) am Ostende in Ost- und Südostprofil laufend, im Osten ca. 0,13-0,19 m und im Südosten ca. 0,25 m in das Planum reichend; rechteck. Grabgrube, Einfassung mit Betonriegel 0,14x0,11 m (hxb) im Querschnitt, ca. 0,13 m unter GOK, ca. 0,55 m unter GOK Verfärbung der Grabgrube erkennbar; Grabinhalt nicht festgestellt, vmtl. tiefer als das Endplanum.

Zusammenfassung

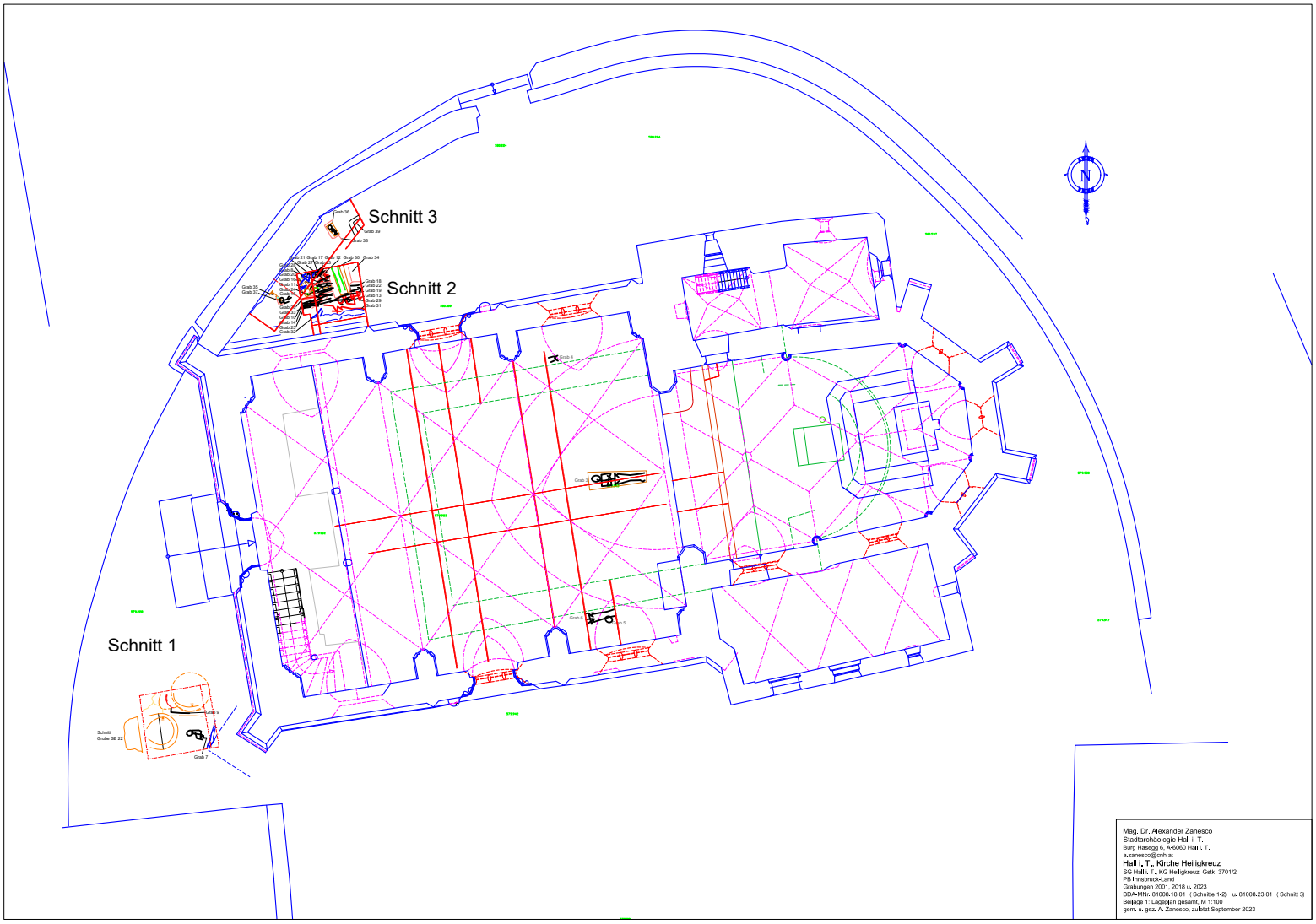
Im Juni 2023 erfolgten Ausgrabungen in der Nordwestecke des Friedhofs der Kirche zum Heiligenkreuz in Hall i. T. Anlass dafür war der Einbau eines Fundaments für eine Urnenwand. Da die Stadtarchäologie Hall i. T. bereits 2018 im Zuge einer Baumaßnahme in unmittelbarer Nähe durch den Friedhof gegraben hatte, konnte auf diese Kenntnisse zurückgegriffen werden. Die untersuchte Fläche wurde letztlich auf ca. 1,0 x 4,75 m entlang der Friedhofsmauer begrenzt und erreichte eine Tiefe von etwa 0,95 m unter der Geländeoberkante. Das entsprach etwa der Oberkante des historischen und dicht belegten Friedhofs. Dennoch wurden innerhalb der Fläche mehrere Gräber beobachtet, insbesondere drei mit den Knochen von Kleinst- und Kleinkindern. Der betroffene Friedhofsbereich war in jüngerer Zeit offenbar dieser Bevölkerungsgruppe vorbehalten. Nach dem beobachteten Fundmaterial dürfte diese Belegung nicht älter als in das späte 19. Jh. datieren, eher bereits weit in das 20. Jh. Die geborgenen Knochen werden einer anthropologischen Begutachtung unterzogen und anschließend zur Wiederbestattung freigegeben.

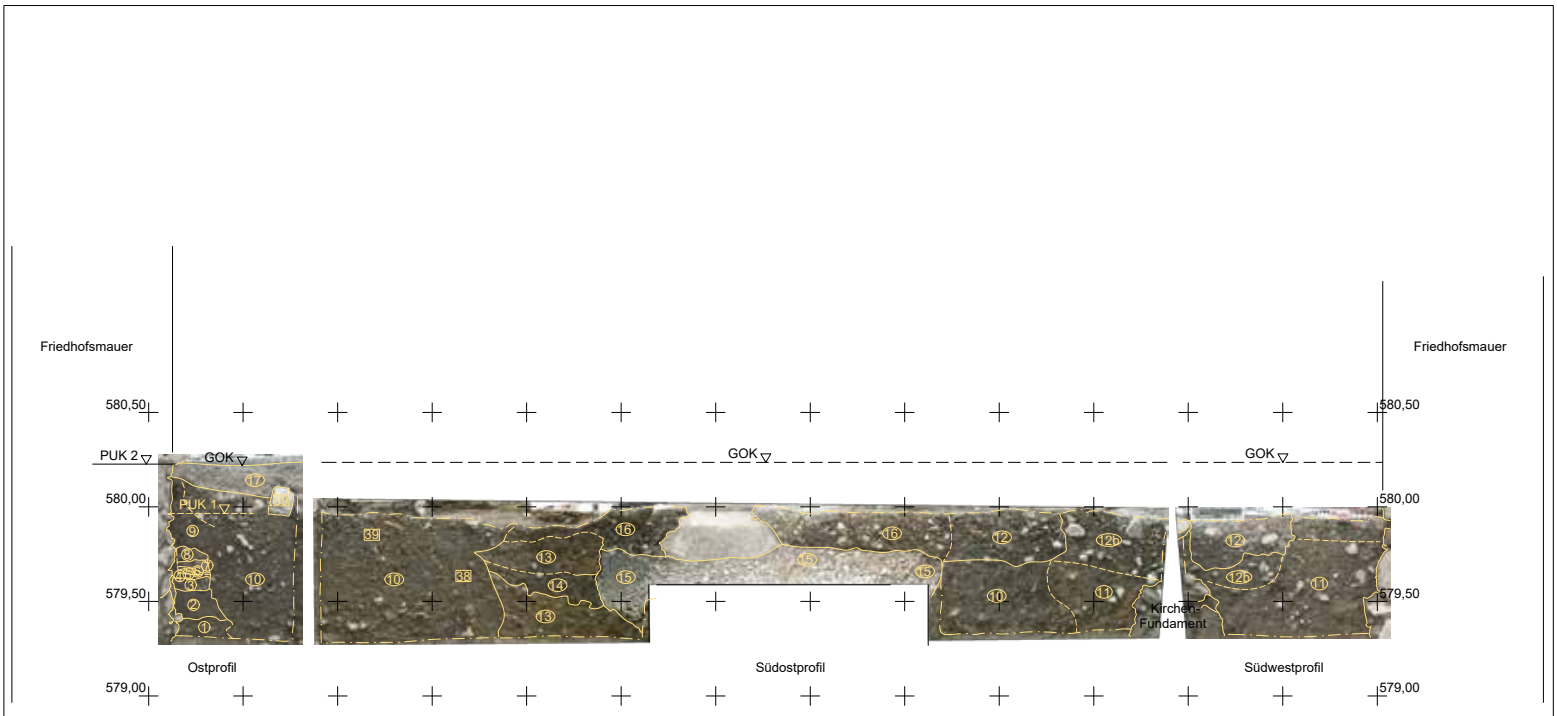
Alexander Zanesco, Hall i. T., September 2023

Abb. 6: Friedhof Heiligkreuz, Grab 37, gestört, die Spieße markieren Haftel an der Rückseite der Wirbelsäule.

Abb. 7: Friedhof Heiligkreuz, Grab 37, rechtes Schulterblatt, Oberarm, Schlüsselbein, Rippen etc. unterhalb der Situation in Abb. 6, Rückenlage.

Abb. 8: Friedhof Heiligkreuz, Grab 39, Grabeinfassung unter dem bedeckenden Friedhofsschotter.


Schnitt 3
Schnitt 2
Schnitt 1
Mag. Dr. Alexander Zanesco
Stadtarchäologie Hall i. T.
Burg Hasegg 6, A-6060 Hall i. T.
a.zanesco@cnh.at
Hall i. T., Kirche Heiligkreuz
SG Hall i. T., KG Heiligkreuz, Gstk. 3701/2
PB Innsbruck-Land
Grabungen 2001, 2018 u. 2023
BDA-MNr. 81008.18.01 (Schnitte 1-2) u. 81008.23.01 (Schnitt 3)
Beilage 1: Lageplan gesamt, M 1:100
gem. u. gez. A. Zanesco, zuletzt September 2023



Schicht 17: Planie, sd.-schottr., bis ca. 2 cm, ("Kies"), hell-grau
Schicht 16: Auffüllung/Planie über dem Sickerschacht, fsd.-schottr., Lehmbrock., Ziegel etc.., mittel-brgrau.
Schicht 15: Verfüllung, Kiesschüttung zum Sickerschacht, hell-grau
Schicht 13-14: Verfüllungen um den Sicherschacht, inhomogen, fsd.-sd., tlw. stark humos, tlw. Lehmanteile, mittel-brgrau./graubr.
Schicht 12b: Verfüllung, Rand-/Übergangsbereiche von 12
Schicht 12: Verfüllung, Graben für Blitzableiter (alt), fsd.-schottr., humos, Ziegelstke., mittel-brgrau.
Schicht 11: Auffüllungen, inhomogen, auf dies. Niveau an das Kirchenfundament, tlw. feinsd.-sd., stark hum., tlw. lehmig, humos, graubr.
Schicht 10: Verfüllungen, Grabschächte, fsd.-sd., etw. schottr., stark humos, Steine bis ca. 10 cm, Ziegel, Knochen, einz. Lehmbrock. etc., mittel-graubr.
Schicht 9: Auffällung, fsd., etw. sd., stark humos, mittel-graubr., oben wie 2
Schicht 4-8: Auffüllungen, fsd.-sd., gebändert, tlw. mit Mörtelgrus, +/- humos, mittel-graubr./hell-bräunlgrau.
Schicht 3: Auffüllung, fsd./sd.-schottr., humos, mittel-brgrau.
Schicht 2: Auffüllung, schluff.-fsd., stark humos, kompakt, mittel-graubr.
Schicht 1: Auffüllung, fsd.-sd., humos, mittel-brgrau.

PUK Putzunterkante
GOK Geländeoberkante
(10) Schichtennummern
38 Grabnummern
Schichtengrenze unsicher/ergänzt
Schichtengrenze
Grabungsgrenze

Mag. Dr. Alexander Zanesco
Stadtarchäologie Hall i. T.
Burg Hasegg 6, A-6060 Hall i. T.
a.zanesco@cnh.at
Hall i. T., Kirche Heiligkreuz
SG Hall i. T., KG Heiligkreuz, Gstk. 3701/2
PB Innsbruck-Land
BDA-MNr. 81006.23.01
Beilage 2: Schnitt 3, Profile, 1:20
gem. u. gez.: A. Zanesco, 13. September 2023

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Maßnahmennummer:	**81113.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Innsbruck Domplatz**
GZ:	**GZ 2023-0.033.717**
Bundesland:	**Tirol**
PB/VB:	**Innsbruck – Stadt**
Gemeinde:	**Innsbruck**
KG:	**81113 Innsbruck**
Flur/Adresse:	**Domplatz**
GST-Nr:	**.407 (EZ 23), 1039 (EZ 716)**
Grundeigentümer/innen:	**EZ 23** **röm.-kath. Pfarrkirche Innsbruck-St. Jakob** **Domplatz 6, Innsbruck 6020** **EZ 716** **Stadt Innsbruck (öffentliches Gut)** **Rathaus Maria-Theresien-Str. 18 6020**
Durchführungszeitraum:	**17.01.2023 – 31.12.2023**
Auftraggeber/in/innen:	**Landeshauptstadt Innsbruck** **Projekte, Gestaltung und Ortsbildschutz** **Herr DI Roman Strieder** **Maria-Theresien-Straße 18** **6020 Innsbruck**
Ausführende/r:	**Archeo Prospections®** **GeoSphere Austria** **Department Oberflächennahe Geophysik** **Hohe Warte 38** **1190 Wien**
Inhaber/in der Bewilligung:	**Hannes Schiel, MA**

Bericht

Maßnahmennummer: 81113.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologisch-geophysikalische Prospektion Innsbruck Domplatz

Bundesland: Tirol

PB/VB: Innsbruck – Stadt

Gemeinde: Innsbruck

KG: 81113 Innsbruck

GST-Nr.: .407 (EZ 23), 1039 (EZ 716)

Anlass für die Maßnahme:

Die Stadt Innsbruck, Abteilung Projekte, Gestaltung und Ortsbildschutz, beauftragte die ZAMG, Fachabteilung Angewandte Geophysik (nunmehr GeoSphere Austria, Department Oberflächennahe Geophysik), mit der Durchführung einer archäologisch-geophysikalischen Prospektion im Ausmaß von etwa 2.000 m² im Bereich der KG 81113 Innsbruck, GST .407 und 1039 (Domplatz). Ziel der Untersuchungen mittels Georadar war vor der geplanten Umgestaltung des Domplatzes auf dem Areal herauszufinden, ob im Boden neben den von archäologischen Ausgrabungen bekannten archäologischen Strukturen weitere Reste von archäologisch relevanter Schichtung (Stratifikation) vorhanden sind.

Abb. 1: Lage der Messfläche (in grün) in Innsbruck (Hintergrund: basemap.at, BEV).

Das Messgebiet war ab dem Hochmittelalter mit drei Hausbereichen (Häuser samt Nebengebäuden, sowie potenziell Hof- und Gartenflächen) überbaut, die sich nördlich des heutigen Hauses Pfarrgasse 5 (Ettlhaus) befanden. Das nördlichste der drei Häuser war das sog. „Welsberghaus“, die Benennung der beiden anderen Häuser ist nicht bekannt. Diese Häuser erfuhren im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit einige Umbauten, wurden um 1720 von der Stadt Innsbruck gekauft und abgetragen, um für die Erweiterung des Pfarrplatzes (ab 1966 Domplatz) während des Baus der barocken Stadtpfarrkirche zu St. Jakob Platz zu schaffen. Nach Fertigstellung der Bauarbeiten kam es offenbar zu keiner nennenswerten Platzgestaltung, 1956 wurde die heute noch verwendete Gestaltung hergestellt.

Anhand der Fragestellungen war mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Gebäuderesten (Mauern, Fundamente, potenzielle Böden etc.), Gruben, Schuttflächen und ähnlichem zu rechnen. Zudem war mit Einbauten wie Kanälen und Leitungssträngen zu rechnen, wie sie im innerstädtischen Bereich üblich sind.

Durchführungszeitraum: 17.01.2023 – 31.12.2023

Aussagekraft der Prospektionsergebnisse:
Die Ergebnisse der Georadarprospektion sind als zufriedenstellend zu bezeichnen. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse dafür würden wir mit 2 (Gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Die Bodenverhältnisse waren zum Zeitpunkt der Messung ausreichend gut, es hatte die Nacht vorher geschneit und der Boden war dem entsprechend noch feucht. Die Topografie war für die Messung sehr gut. Die eingesetzte Methode konnten unserer Ansicht nach für die Fragestellung zufriedenstellende Daten liefern.

Technischer Bericht:
<u>Radar</u>
Die Georadarmessungen wurden am 18. und 19. Januar 2023 bei ausreichend guten Bodenverhältnissen in einem Ausmaß von 1.998 m² durchgeführt. Für die Messung kam ein händisch geführtes Sensors & Software PulseEkkoPro® Multikanal-Georadarmessgerät mit drei parallel geführten 500 MHz Antennen in einem Raster von 0.05 x 0.25 m (Abb. 2) zum Einsatz. Die Positionierung wurde mittels eines differentiellen RTK-GNSS-Systems durchgeführt. Die Positionierungsgenauigkeit betrug durchschnittlich ± 2 cm, in von Gebäuden abgeschatteten Bereichen durchschnittlich ± 10 cm.
Die Prozessierung und Darstellung der flächigen Messungen erfolgte als 3D-Datenblock. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die

Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken.
Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst. Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen von 0.00 bis 2.25 m horizontale Amplitudenflächenpläne (Tiefenscheiben) in Form digitaler SW-Bilder erzeugt. Die einzelnen Bilder wurden georeferenziert, in ArcGIS Desktop bzw. ArcGIS Pro integriert und archäologisch interpretiert bzw. die erkennbaren Strukturen umgezeichnet.

Mit den 500 MHz Antennen wurde bis in eine Tiefe von etwa 2.20 m aufgezeichnet und Strukturen bis in etwa 2 m Tiefe erfasst.

Abb. 2: Das händisch geführte Sensors & Software PulseEkkoPro® Mehrkanal-Bodenradarmessgerät im Einsatz in Innsbruck-Domplatz (19.01.2023).

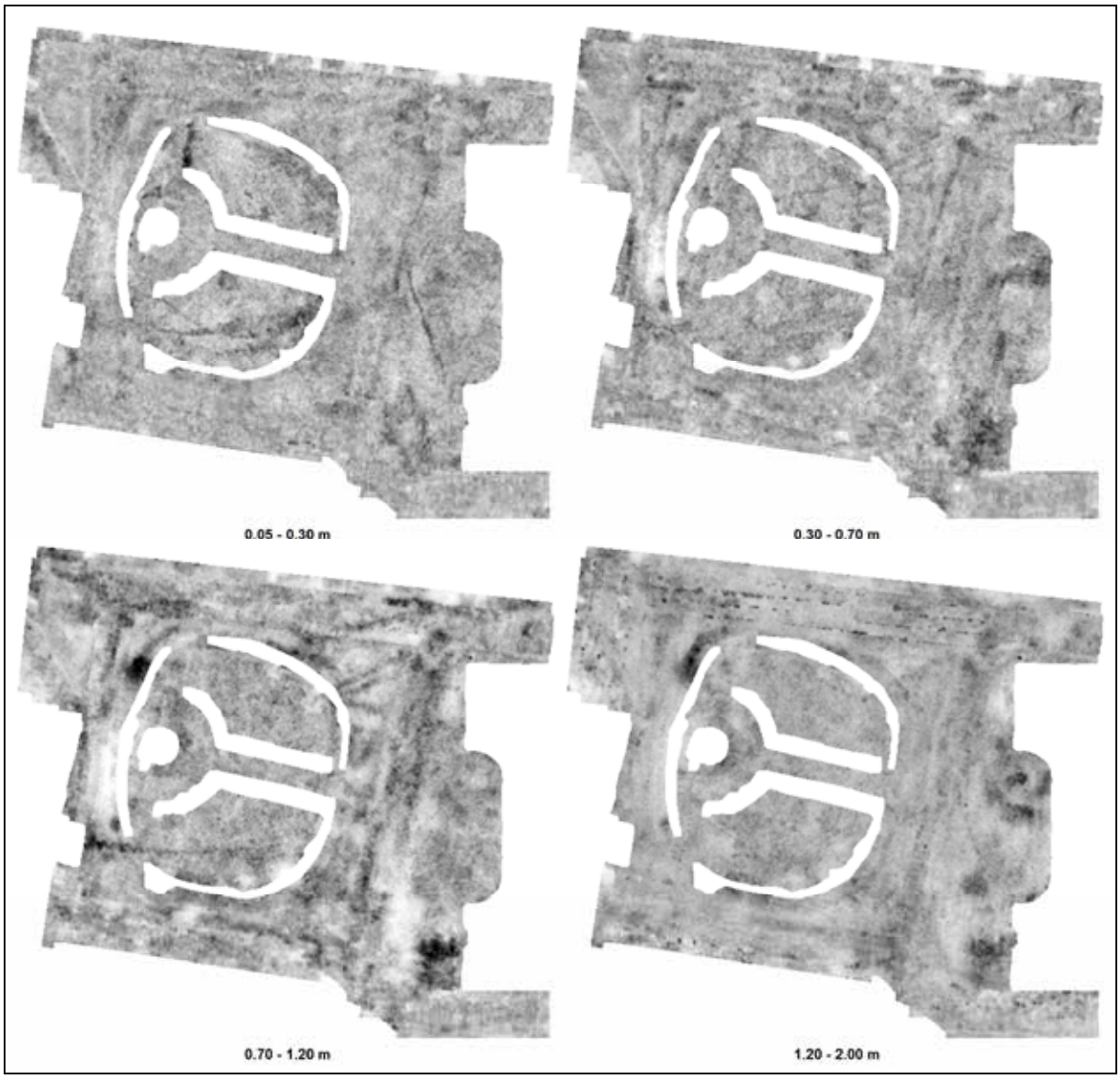


Abb. 3: Amplitudenflächenpläne der Georadarmessung von Innsbruck-Domplatz 2023. Dargestellte Tiefenbereiche 0.05 – 2.00 m in jenen Tiefenbereichern, die auch für die archäologische Interpretation verwendet wurden.

Darstellung der erkennbaren Strukturen

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.
Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer

bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Für die Georadarmessung in Innsbruck-Domplatz wurde die Bodenradarpulsgeschwindigkeit mit 8 cm/ns bestimmt, es ist daher mit einer Tiefengenauigkeit von etwa ±15 cm zu rechnen. Die relative Tiefe von übereinanderliegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Ergebnisse der Georadaruntersuchung

Die Bodenverhältnisse waren zum Zeitpunkt der Messung ausreichend gut, es hatte die Nacht vorher geschneit und der Boden war dem entsprechend noch feucht. Die Topografie war für die Messung sehr gut. Die eingesetzte Methode konnten unserer Ansicht nach für die Fragestellung zufriedenstellende Daten liefern.

In den Ergebnissen der Bodenradaruntersuchung ist neben größtenteils bekannten und einigen unbekannten Leitungen eine Vielzahl an eindeutig archäologisch relevanten Strukturen erkennbar. Allgemein sind die Daten von archäologisch-geophysikalischen Messungen im urbanen Bereich schwer zu interpretieren. Die Messflächen in Städten sind oftmals durch Leitungen und andere Einbauten stark gestört und die archäologischen Schichten im Boden bilden zumeist Pakete von einzelnen Ablagerungen, die sich nur schwer voneinander unterscheiden lassen. Einen guten Eindruck solcher unterschiedlichen archäologischen Strukturen auf engem Raum geben die Ausgrabungen der jüngsten Zeit, die im Bereich des Domplatzes durchgeführt wurden. Vergleichbare archäologische Hinterlassenschaften mit komplexer archäologischer Stratifikation sind mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf weiten Teilen des Messgebietes zu erwarten. Anhand der Georadardaten können daher nur grobe Interpretationen gemacht werden, wo und in welcher Tiefe mit solchen archäologischen Hinterlassenschaften zu rechnen ist.

Es wurden bei der archäologischen Interpretation und Umzeichnung dieser Strukturen vier Tiefenbereiche (0.05 – 0.30, 0.30 – 0.70, 0.70 – 1.20 m und 1.20 – 2.00 m Tiefe) verwendet. Die von vorangegangenen Grabungen bekannten Strukturen wurden als zusätzliche Information umgezeichnet und die Lage der Strukturen und Grabungsschnitte – ohne Rücksicht auf deren Tiefe - in den Abbildungen dargestellt. Die Beschreibungen sind an jene von J. Pöll angelehnt.

<u>Tiefenbereich 0.05 bis 0.30 m</u>

Im obersten Tiefenbereich zwischen 0.05 und 0.30 m unter der Platzoberfläche (Abb. 4) sind an relevanten Strukturen lediglich moderne Leitungsstränge zu erkennen, die nicht zu den im Leitungskataster der Stadt Innsbruck verzeichneten Leitungen passen.

<u>Tiefenbereich 0.30 bis 0.70 m</u>

Ab etwa 0.30 m Tiefe (Abb. 5) zeigen sich, neben weiteren Leitungssträngen, die obersten archäologisch relevanten Strukturen. Es handelt sich hierbei um vereinzelte Mauerteile und ein potenzielles Fundament. Im Hofbereich des nördlich an das Ettlhaus angebaut gewesenen Hauses zeigt

sich ein Mauerteil, das in einer Entfernung von etwa 2.3 m nördlich parallel zu einer Mauer liegt, die aus einer Grabung bereits bekannt ist. Dieses Mauerteil ist etwa 0.5 m breit, 3.1 m lang und liegt in direkter Verlängerung der im darunterliegenden Tiefenbereich erkennbaren Nordmauer dieses Hauses. Es könnte sich also um die Reste einer Trennmauer zum nördlich anschließenden Nachbarhaus handeln, die hier den Hof begrenzt.
Im Bereich dieses nördlichen Nachbarhauses liegen drei potenzielle Mauerteile in einer Reihe, die sich von bekannten Mauerteilen östlich vor dem Stamser Haus weiter fortzusetzen scheint. Möglicherwiese ist dieser Befund mit der Hl. Dreifaltigkeitskapelle in Verbindung zu setzen, die von diesem Hausbereich bekannt ist. In einem Abstand von etwa 5.2 m südlich dieser Reihe von Mauerteilen zeigt sich ein länglicher, stärker reflektierender Bereich, der als Mauerteil ansprechbar wäre und gut als südlicher Abschluss der Kapelle passen würde. Dieser Bereich liegt aber im bereits durch Gräben archäologisch untersuchten Teil vor dem Stamser Haus und würde bei den Grabungen wohl entdeckt worden sein. Auf eine Umzeichnung wurde daher verzichtet. Auffallend ist aber ein in diesem Bereich bei den archäologischen Untersuchungen freigelegtes Mörtelfundament, das in Lage und Ausrichtung recht gut zu einem südlichen Abschluss der Kapelle passen könnte.
Im Bereich der Grünfläche zeigen sich unter dem Zugangsweg zum Brunnen bzw. unmittelbar nördlich davon drei potenzielle Mauerteile, die vom Welserhaus stammen dürften. Der südlichste dieser drei Mauerteile schließt recht gut an ein vom direkt östlich verlaufenden archäologischen Untersuchungsgraben bekannten Mauerteil an, das J. Pöll als zum südlichen Abschluss des Welserhauses zugehörig beschreibt. Sollten diese Mauerteile mit den im darunterliegenden Tiefenbereich sichtbaren Mauern zusammen einen Raum gebildet haben, so wären dessen Innenmaße mit etwa 8.8 x 6.9 m anzugeben. Die Mauerteile weisen Stärken von etwa 0.8 bis 0.9 m auf.
Westlich neben dem 2022 ausgegrabenen Bereichs vor dem Kirchenportal (Maßnahmenbericht (M-Nr. 81113.22.03) der Talpa GnBR) befindet sich ein stark reflektierender Bereich, der am ehesten als Fundament zu bezeichnen wäre. Dieses potenzielle Fundament weist eine Fläche von etwa 2 x 2.2 m auf und reicht nicht tiefer als 0.7 m. Es liegt westlich außerhalb des mittelalterlichen Friedhofs und könnte mit der spätmittelalterlich-neuzeitlichen Nutzung des Areals zusammenhängen.

Tiefenbereich 0.70 bis 1.20 m

In diesem Tiefenbereich (Abb. 6) zeigen sich die meisten archäologisch relevanten Strukturen. Diese befinden sich hauptsächlich im Bereich östlich der Grünfläche und der ehemaligen Gasse westlich vor dem mittelalterlichen Friedhof. Dabei handelt es sich um mehrere – mehr oder weniger deutlich erkennbare – Mauern, die mit dem östlichen Abschluss der drei mittelalterlichen Häuser in Verbindung stehen dürften, die im Bereich des Domplatzes gestanden haben.
Nördlich des Ettlhauses zeigen sich deutlich Mauern, die die Ausdehnung des dort befindlichen mittelalterlichen Hausbereichs nach Norden anzeigen, bzw. sich gut als Verlängerung der bereits

bekannten Mauerteile ansprechen lassen, die dieses Hauses nach Westen und Osten begrenzen. Durch diese Mauerteile lässt sich die Größe des Hauses auf etwa 10.5 – 11 mal 5.2 – 5.8 m festlegen. Unmittelbar nördlich an dieses Mauern anschließend lassen sich weitere potenzielle Mauerteile erkennen, die zum nächsten Hausbereich gehören dürften. Hier laufen zwar mehrere moderne Leitungsstränge in Süd-Nord-Ausrichtung, diese befinden sich aber nahezu allesamt östlich dieser möglichen Mauern. Es wäre auch naheliegend, dass beim Graben der modernen Leitungen Mauer- oder Fundamentbereiche der mittelalterlichen Bebauung vermieden und das Abgraben in leichter bewegbarem Material östlich neben dieser Mauerfront durchgeführt wurde. Lediglich im Süden wäre ein Teil der Leitungen durch diese potenziellen Mauerteile geführt worden.
Die exakte Lage und Führung dieser Mauern ist nicht eindeutig bestimmbar, die eingezeichnete Lage auch eher als Bereich zu werten, innerhalb dessen mit einer potenziellen Mauer zu rechnen ist. Die Mauerstärken würden wir aber ebenfalls mit 0.8 bis 0.9 m schätzen. Jedenfalls passt die Lage und Ausrichtung sehr gut zum östlichen Abschluss des größeren der beiden mittelalterlichen Häuser nördlich des Ettlhauses. Der dadurch bestimmbare Hausbereich lässt sich nunmehr mit einer Süd-Nord-Ausdehnung von etwa 15.5 bis 15.8 m angeben. Zumindest der nördliche der beiden eingezeichneten Mauervorsprünge scheint in den Radardaten gut nachvollziehbar, der südliche ist mit einem größeren Fragezeichen versehen, aber lässt sich ebenso argumentieren.
Nördlich an diesen Hauskomplex anschließend zeigen sich Mauern, die eindeutig als Ostabschluss des Welsberghauses anzusprechen sind. Besonders die Ost-West verlaufenden Mauerteile sind gut erkennbar, der Nord-Süd verlaufenden Ostabschluss scheint weniger gut erhalten. Westlich dieser Mauerteile, unterhalb der Grünfläche des Domplatzes, zeigen sich stärker reflektierende Bereiche, die in Verlängerung des Nordabschlusses des Welserhauses bzw. etwa 1.7 m südlich parallel dazu erkennbar sind. Diese Bereiche zeichnen zu diffus, um als Mauerteile ansprechbar zu sein, wurden aber aufgrund ihrer Lage und Ausrichtung als potenzielle Fundamente angesprochen. Insgesamt scheinen aber mehrere Baubefunde des Welsberghauses noch erhalten zu sein. Die erkennbare Ausdehnung des Hauses ist mit etwa 9 x 17 m anzugeben. Die Mauerstärken liegen mit etwa 0.7 m etwas unter jenen der beiden südlichen Hausbereiche.
In den beiden zuletzt besprochenen Hausbereichen zeigen sich auch flächige Bereiche mit erhöhter Reflektivität, was auf die Reste von Böden hindeuten könnte. Es könnte sich hierbei aber auch um Schuttflächen vom Abriss der Häuser handeln. Dies ist schwer zu entscheiden, da die ehemaligen mittelalterlichen Niveaus in diesem Bereich nicht bekannt sind.

Tiefenbereich 1.20 bis 2.00 m

Im tiefsten der vier unterteilten Tiefenbereiche (Abb. 7) finden sich vergleichsweise deutlich weniger archäologisch relevante Strukturen. Nur mehr im Bereich des Hauses nördlich des Ettlhauses zeigen sich mehrere Mauerteile, die bereits bekannte Mauern von oben in die Tiefe verfolgen lassen bzw.

neue Mauern, die vielleicht als Fundamentierung eines an das Haus angebauten Gebäudeteils anzusprechen sein könnten.

Autor:

Klaus Löcker

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien
klaus.loecker@geosphere.at

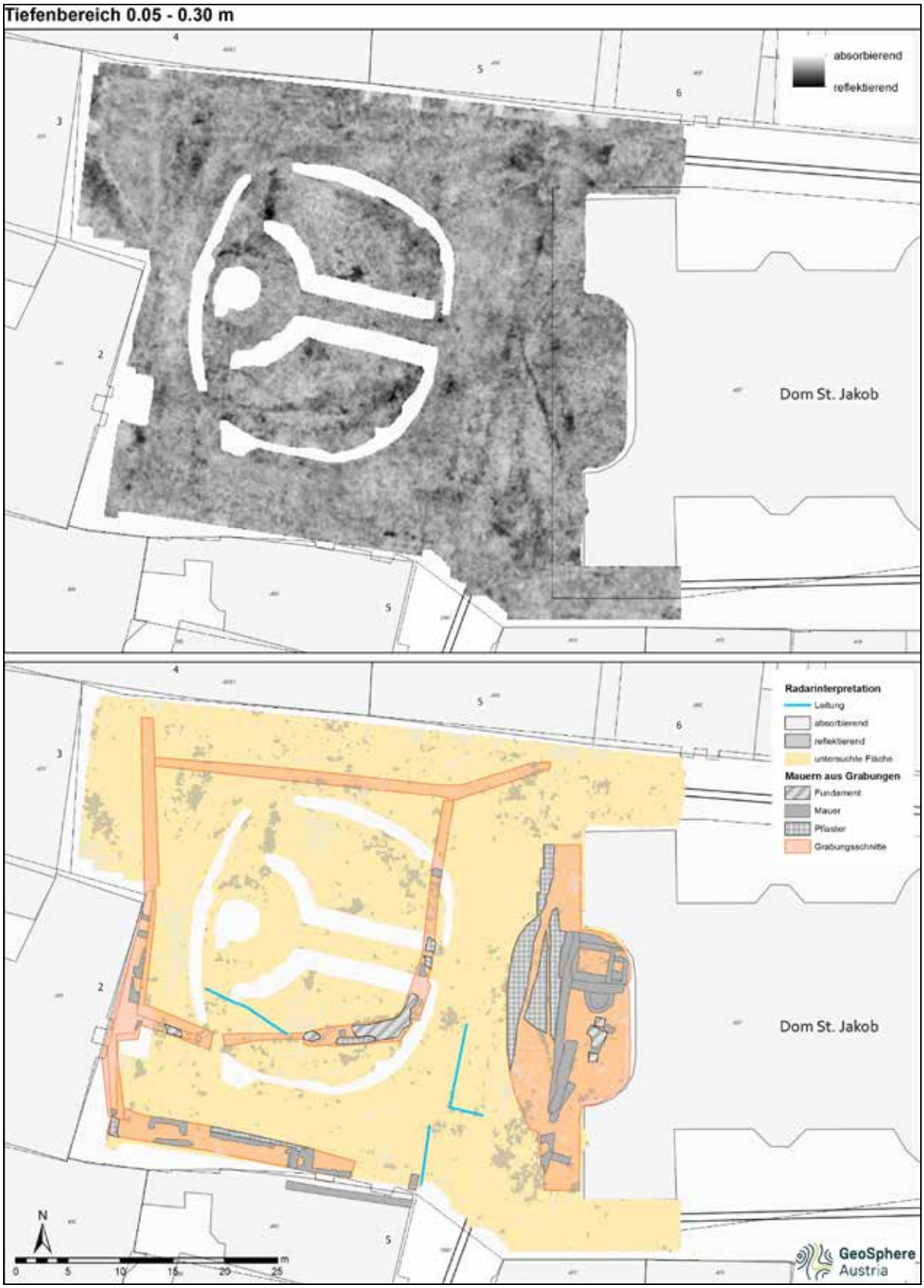


Abb. 4: Amplitudenflächenplan (oben) und archäologische Interpretation (unten) der Georadarmessung von Innsbruck - Domplatz 2023. Dargestellter Tiefenbereich 0.05 bis 0.30 m (Hintergrund: BEV, basemap.at).

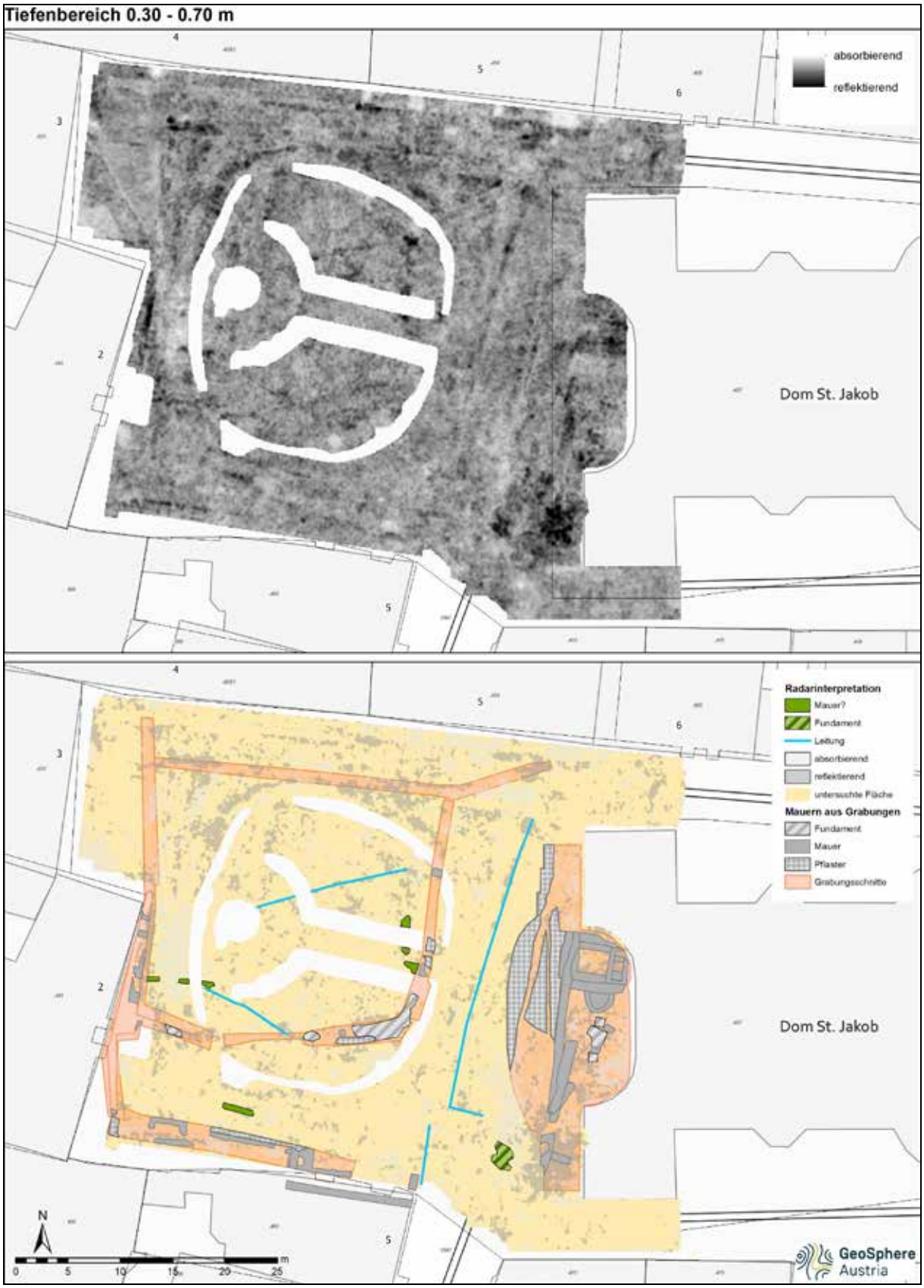


Abb. 5: Amplitudenflächenplan (oben) und archäologische Interpretation (unten) der Georadarmessung von Innsbruck - Domplatz 2023. Dargestellter Tiefenbereich 0.30 bis 0.70 m (Hintergrund: BEV, basemap.at).

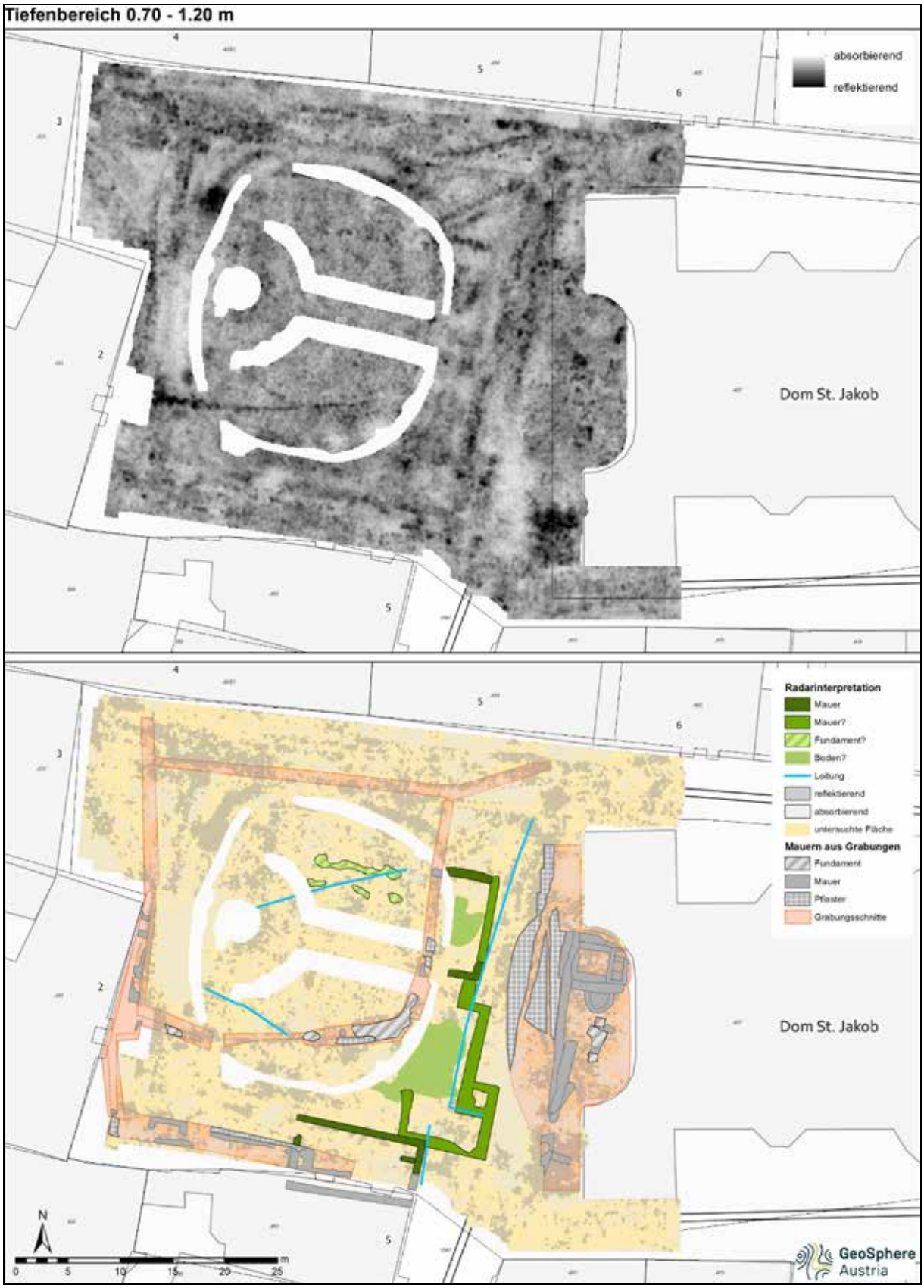


Abb. 6: Amplitudenflächenplan (oben) und archäologische Interpretation (unten) der Georadarmessung von Innsbruck - Domplatz 2023. Dargestellter Tiefenbereich 0.70 bis 1.20 m (Hintergrund: BEV, basemap.at).

Abb. 7: Amplitudenflächenplan (oben) und archäologische Interpretation (unten) der Georadarmessung von Innsbruck - Domplatz 2023. Dargestellter Tiefenbereich 1.20 bis 2.00 m (Hintergrund: BEV, basemap.at).

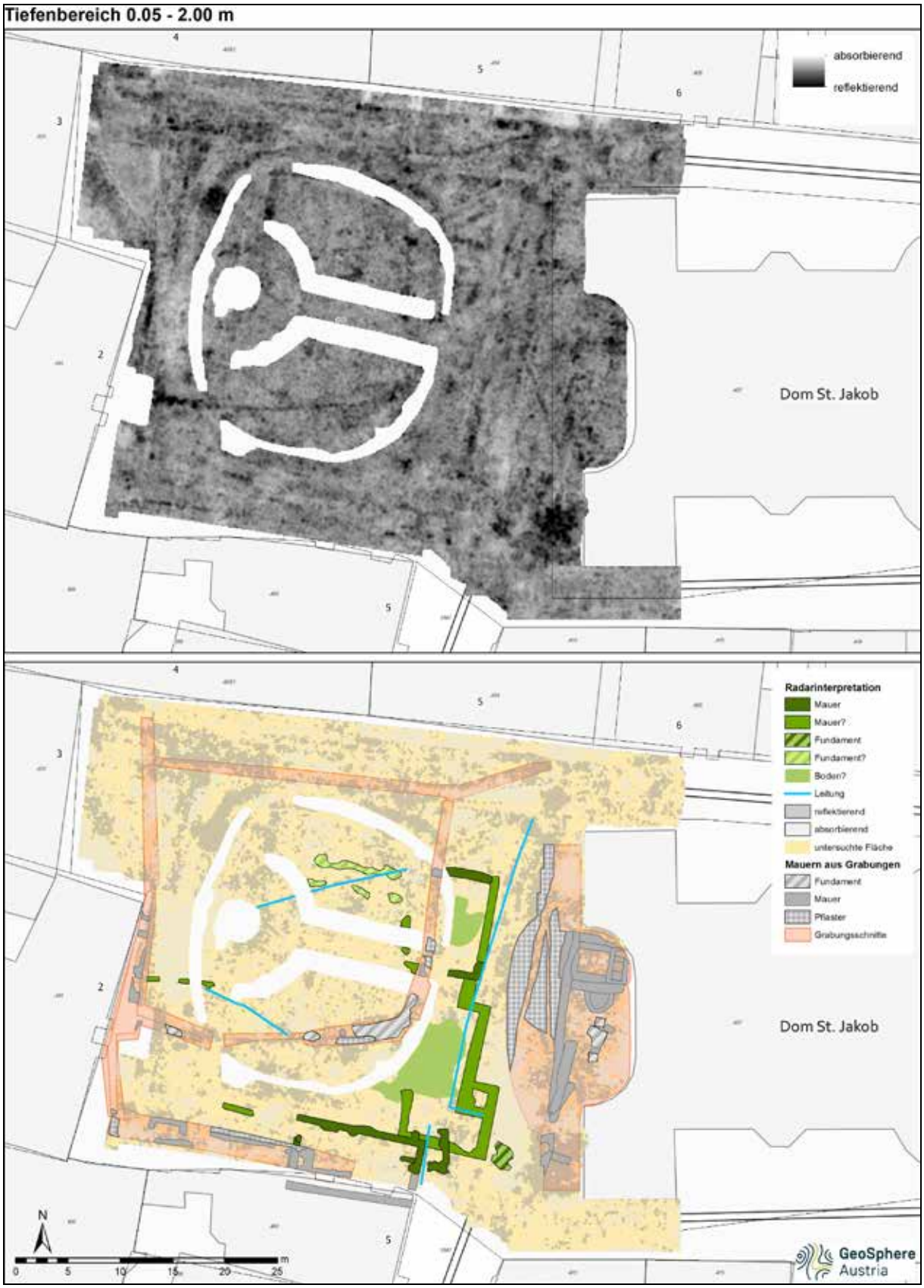


Abb. 8: Amplitudenflächenplan (oben) und archäologische Gesamtinterpretation (unten) aller Tiefenbereiche der Georadarmessung von Innsbruck - Domplatz 2023 (Hintergrund: BEV, basemap.at).

81113.23.02

MITTELALTERLICHE STADTBEFESTIGUNG UND INNUFERVERBAUUNG, KG INNSBRUCK

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Planerstellung:

dott.ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, Jänner-März 2023

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten 3

Zusammenfassung 3

Verlauf der Maßnahme 3

Topografie und Bodenverhältnisse 4

Technischer Bericht 6

Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten 6

Umfassende Darstellung des Fundspektrums 14

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse 17

Fundverbleib 17

Anschrift der Autoren 17

Planbeilage 18

- Technischer Gesamtplan 18
- Interpretierter Gesamtplan 19

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Innsbruck
Ortsgemeinde: Innsbruck
Katastralgemeinde: Innsbruck
Maßnahmennummer: 81113.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Mittelalterliche Stadtbefestigung und Innuferverbauung in der Herzog-Otto-Straße
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 1037, 1251
Thesauri Chronologie: Mittelalter, Neuzeit
Thesauri Befund: Befestigung, Turm, Infrastruktur, Uferverbauung, Kanal
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 13.03.2023 bis 07.04.2023

Zusammenfassung

Im Rahmen von Sanierungen bestehender Kanalhausanschlüsse in der Herzog-Otto-Straße erfolgte eine archäologische Baubegleitung, da die Grabungsarbeiten in einem Funderwartungsgebiet (alte Stadtbefestigung, Innuferverbauung) stattfanden. Dabei kamen div. alte Mauerreste und Ritschen zu Tage.

Verlauf der Maßnahme

Im Rahmen von Sanierungen bestehender Kanalhausanschlüsse werden von den IKB die Gewerke Wasser, Gas und Fernwärme erneuert sowie erstmalig errichtet. Der gesamte Trassenabschnitt wird in offener Bauweise errichtet. Hierzu waren in der Herzog-Otto-Straße und in dem nördlich angeschlossenen Rad/Fußweg Sondagen notwendig. Da die Grabungsarbeiten in einem Funderwartungsgebiet (alte Stadtbefestigung, Innuferverbauung) stattfinden, erfolgte eine archäologische Baubegleitung.
Die Baufirma Berger + Brunner, in Zusammenarbeit mit den IKB, hat in der Straße fünf Sondagen ausgehoben. Die Sondagen wurden im rechten Winkel zum Weg hin angelegt und sind je etwa 1,5 m breit und 4 m tief.
Die Sondagen erfassten nur den Straßenbereich, nicht aber den Fahrrad- und den Fußweg.
Bei jeder Sondage erfolgte die Dokumentation schriftlich, mit Fotos, 3D Modell und Vermessung. Einige Profile mit relevanter Stratigrafie wurden ebenfalls erfasst. Nach der Dokumentation wurden die archäologischen Befunde von der Baufirma abgetragen, wenn sie den Verlauf des neuen Kanals durchkreuzten.
Die Befunde waren schon vor den Baumaßnahmen durch ältere Leitungen für Wasser, Telefon oder Gas gestört.
Um den Verkehrsfluss auf der Herzog-Otto-Straße so wenig als möglich zu stören, erfolgten die Sondagen in zwei Arbeitsschritten.

Abb. 1: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondagen 1, 2, 5 und 6. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Topografie und Bodenverhältnisse

Innsbruck entstand unmittelbar am Inn auf dem Schwemmfächer der Sill an der Einmündung des vom Brenner nach Norden führenden Wipptals. Ältere Siedlungen (von der Bronzezeit bis ins Hochmittelalter) lagen an den Talrändern, Talhängen und Terrassen beiderseits des Inns. Am Zugang zum Brenner, dem mit 1372 m Seehöhe niedrigsten Alpenübergang, gelegen, konnte sich Innsbruck zu einem bedeutenden Verkehrsknotenpunkt entwickeln. Hier gabelte sich die Brennerstraße, die westliche Route führte über Scharnitz nach Augsburg, die östliche ins Unterinntal nach Bayern. Im 12. Jh. betrieb das Prämonstratenserstift Wilten auf dem Gebiet seiner gleichnamigen Hofmark eine Fähre über den Inn. Nachdem die Grafen von Andechs (später Herzöge von Meranien) die Grafschaft. im mittleren Inntal erhalten hatten, errichteten sie bald nach 1165 eine Innbrücke sowie am Nordufer des Flusses im Gebiet von Hötting eine kleine Marktsiedlung, die erstmals 1167/83 urkundlich genannt wird. 1180 erwarb Berchtold von Andechs zur Erweiterung des Marktes vom Stift Wilten das Gebiet der heutigen Altstadt und des Innrains. Der Siedlungskern verlagerte sich daraufhin über den Inn. Die Altstadt entspricht dem ursprünglichen Kern der Siedlung, die im Jahre 1180 gegründet wurde und 1239 das Stadtrecht erhielt. Es ist davon auszugehen, dass schon zu dieser Zeit das gesamte Stadtgebiet (64.000 m^2) von einer durchgehenden Stadtmauer umgeben war, deren Verlauf sich im Wesentlichen nicht mehr änderte. Die Hauptdurchzugsstraßen bilden bis heute die Herzog-Friedrich-Straße mit der Kiebachgasse und die Hofgasse. Innsbruck verfügte über mehrere Stadttore: das Inntor zur Innbrücke hin, das Picken- oder Frauentor Richtung Innrain, das Vorstadttor Richtung Süden und das Saggen- oder Rumertor gegen Osten. Der Name eines fünften

Tores ist nicht überliefert, doch es befand sich in der Nordmauer der Stadt. Im Bereich des Westendes der Badgasse befand sich ein zum Inn führendes „Tränktörl" (erbaut Ende des 12. Jh., abgetragen 1572) als Zugang zur Viehtränke am Inn, was zugleich auf die bürgerliche Viehhaltung auch innerhalb der Altstadt hinweist.

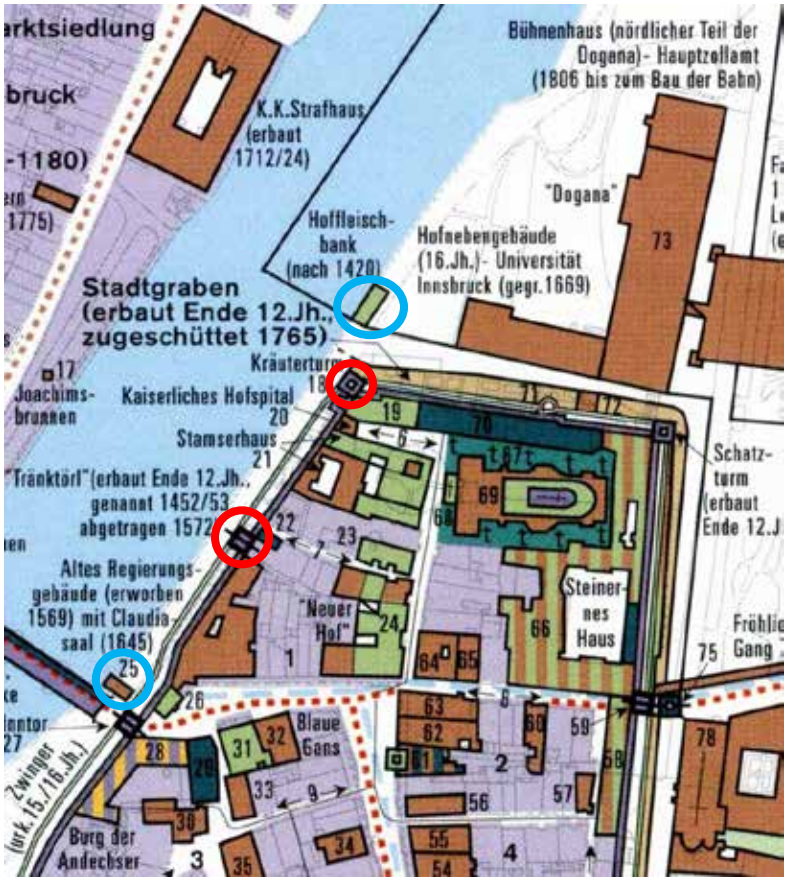


Abb. 2: Lage des Tränktörls und des Kräuterturms am Herzog-Otto-Ufer (rote Kreise) und der Metz- bzw. Fleischbänke (blaue Kreise).

An der nordwestlichen Ecke der Stadtmauer stand der Kräuterturm. Der Name stammt von dem Begriff „Chraut", der so viel wie „Pulver" bedeutete, also Pulverturm. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde in dem Gemäuer das Gefängnis eingerichtet. Ab 1890 wurde der Kräuterturm abgebrochen, um ein Mietshaus zu errichten.

Abb. 3: Kräuterturm vor 1890. Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck, Signatur: Ph-25.550.

Wie in anderen Städten, kommt es auch in Innsbruck zur langsamen Verbauung der Innenfläche und somit auch zum Anbau von Häusern an die Stadtmauer. Schon 1274 wird ein Haus des Stiftes Stams an der Stadtmauer erwähnt und vom Ende des 14. Jh. an häuft sich die Nennung privater Häuser. Um 1500 setzen die Ansuchen um Bewilligung zum Ausbrechen von Fenstern in die Stadtmauer ein. Vom 15. bis ins 17. Jahrhundert war die Stadtmauer noch nicht durchgehend überbaut, die Gebäude bestanden bis zum 15. Jh. vorwiegend aus einstöckigen Holzbauten, die jedoch wiederholt durch die Stadtbrände der Jahre 1270, 1340, l390 zerstört wurden. Die Verwendung von Steinmaterial erfolgte ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. 1420 verlegt Herzog Friedrich "mit der leeren Tasche" seine Residenz nach Innsbruck und erhebt die Stadt zur Hauptstadt Tirols und der vorderösterreichischen Lande. Die bauliche Entwicklung erlebt eine erste Blütezeit, so wird zum Beispiel der Neuhof errichtet und die St.-Jakobs-Kirche ausgebaut. Es ist anzunehmen, dass mit der Hofhaltung auch der Zuzug nach Innsbruck zunahm und sich die Bürgerhäuser weiterentwickelten. Unter Kaiser Maximilian 1. wird Innsbruck kaiserliche Residenz und erlebt eine Hochblüte, die später nicht mehr erreicht wird. Die bauliche Entwicklung betrifft viele Bereiche der Stadt, auch die Vorstadt und die Außenbezirke. Zu den bekanntesten Bauwerken Maximilians zählen die Ausschmückung des Erkers am Neuhof zum Goldenen Dachl, der Ausbau der Hofburg und die Errichtung des Zeughauses in der Nähe des Sillkanals. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Bebauung der Innsbrucker Altstadt auf Strukturen des Mittelalters zurückgeht. Der Stadtgraben um die Altstadt wurde ab 1765 aufgefüllt, während die Stadtmauern teilweise bereits ab dem 16. Jh. geschleift wurden.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten

In jeder Sondage befindet sich unter dem Asphalt (SE 10), eine moderne Aufschüttung aus gemischtem Material (SE 11). Darunter sind die modernen, von einer sandigen Schicht umgebenen Leitungen, die entlang der Straße verlaufen. In Sondage 2 wurden keinerlei archäologischen Befunde oder Funde festgestellt.

In den anderen Sondagen wurden die archäologischen Befunde durch Leitungen zum Teil stark gestört (IF 5, IF 15, IF 21, IF 24, IF 32). Unter den Leitungen konnten dennoch teils schlecht erhaltene Reste der alten Innuferverbauung freigelegt werden.

In Sondage 6 fand sich zuunterst ein Holzbrett (SE 8) als Fundament der Innuferverbauung, von dem eine Probe geborgen wurde.

Abb. 4: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 6, Holzbrett SE 8. Foto: Ardis GmbH 2023.

Bei den Blöcken aus Höttinger Breccie SE 1, SE 4 und SE 6 in Sondage 6 handelt es sich wahrscheinlich um Versturz der Uferverbauung.

Abb. 5: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 6, Mauerversturz SE 4-7. Foto: Ardis GmbH 2023.

Im Profil 2 waren Reste der Uferwand (Mauerkern) aus Roll- und Bruchsteinen, die sich noch im Mörtelverband befanden (SE 2), zu erkennen.

Abb. 6: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 6, Profil 2, Mauerkern SE 2. Foto: Ardis GmbH 2023.

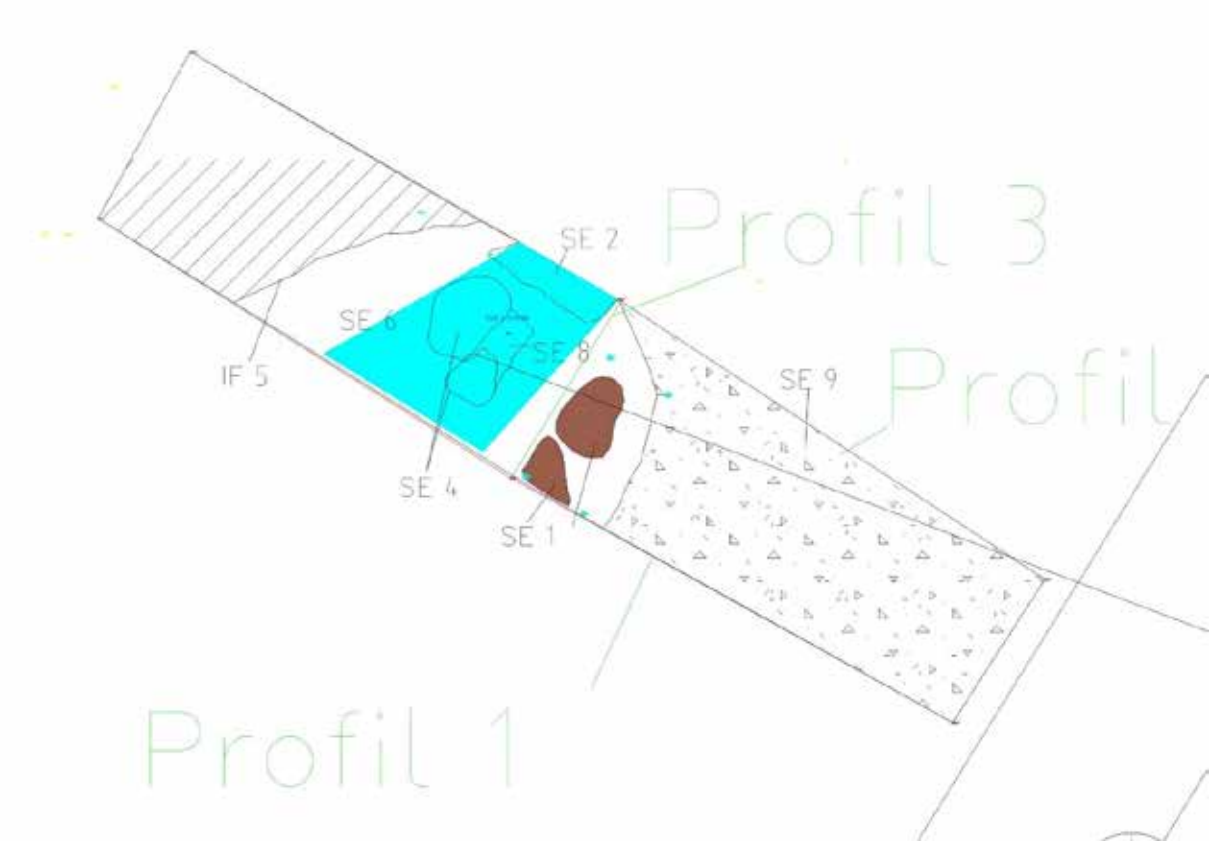


Abb. 7: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 6. Plan: Ardis GmbH 2023.

In Sondage 5 fand sich die Bruchsteinmauer SE 14. Es ist denkbar, dass auch sie einst Teil der Uferverbauung war. Da es sich hier wohl um eine spätere Ausbesserung der handelt wurde sie nicht aus Höttinger Breccie, sondern aus Schieferblöcken errichtet.

Abb. 8: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 5, Mauer SE 14. Foto: Ardis GmbH 2023.

Sondage 4 wurde an der Kreuzung zwischen Herrengasse und Herzog-Otto-Straße angelegt. Am nördlichen Ende des Schnitts lag ein gut erhaltener Abschnitt der Uferverbauung. Die Mauer SE 23 aus Blöcken Höttinger Breccie ohne Mörtelbindung war noch 1,50 m hoch erhaltet. Zwischen den Blöcken befand sich Lehm und kleine Steine.
Beim Bau des Kanals SE 25/IF 24 wurde die Mauer gestört. Die NO-SW verlaufende Rinne/Ritsche SE 25 in Ziegelbauweise war auf einer Länge von 1,45 m im Schnitt zu sehen, 50 cm breit und 37 cm hoch.

Abb. 9: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 4, Mauer SE 23 und Kanal SE 25. Foto: Ardis GmbH 2023.

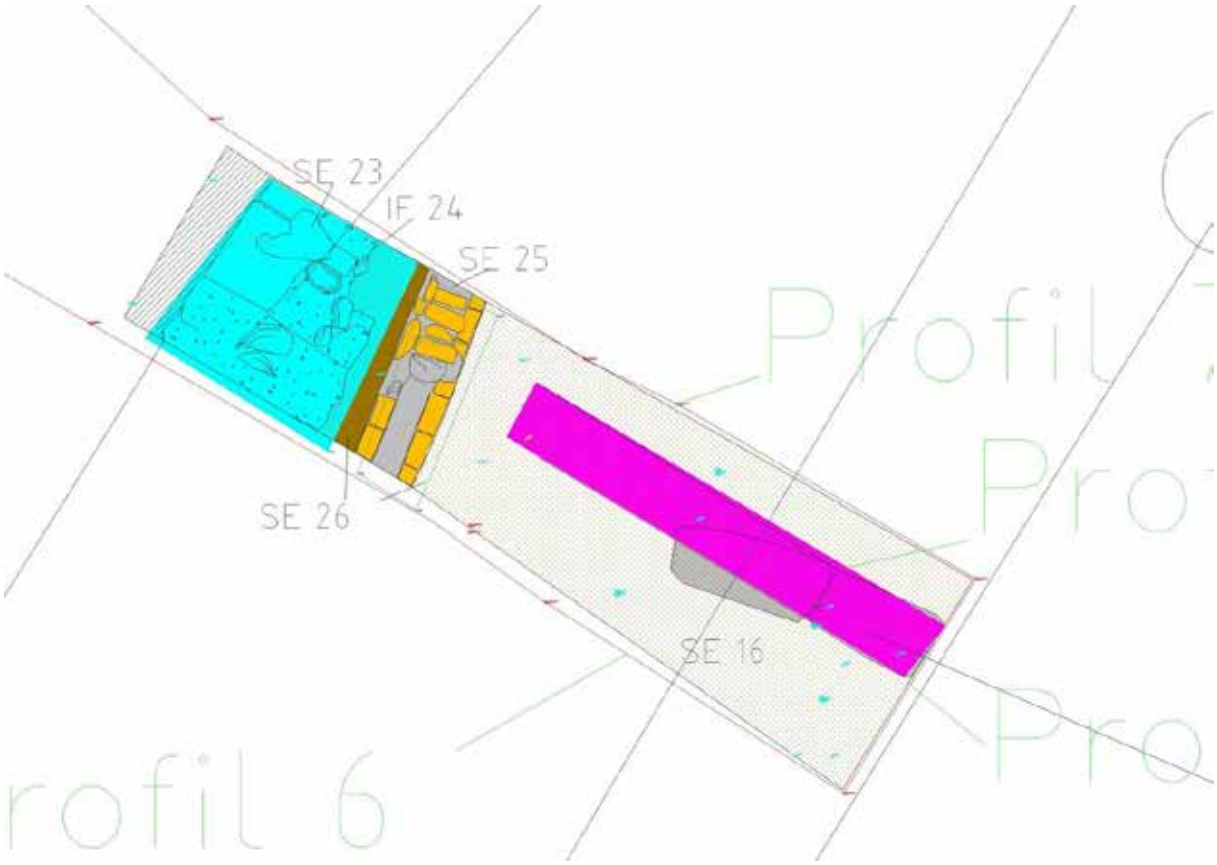


Abb. 10: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 4. Plan: Ardis GmbH 2023.

In Sondage 4 fand sich auch SE 16, eine große NW-SO verlaufende Mauer aus Steinblöcken.
Wegen der Struktur, der Position am nordwestlichen Ende der Altstadt und der Orientierung, ist es möglich, dass diese Mauer zu einem alten Turm (Kräuterturm) der Stadtbefestigung gehörte. Das bestehende Haus ist auf SE 16 gebaut, wie in Profil 5 erkennbar. Diese Mauer wurde von den Bauarbeiten verschont, da sie den Verlauf des neuen Kanals nicht stört.

Abb. 11: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 4, Mauer SE 16. Foto: Ardis GmbH 2023.

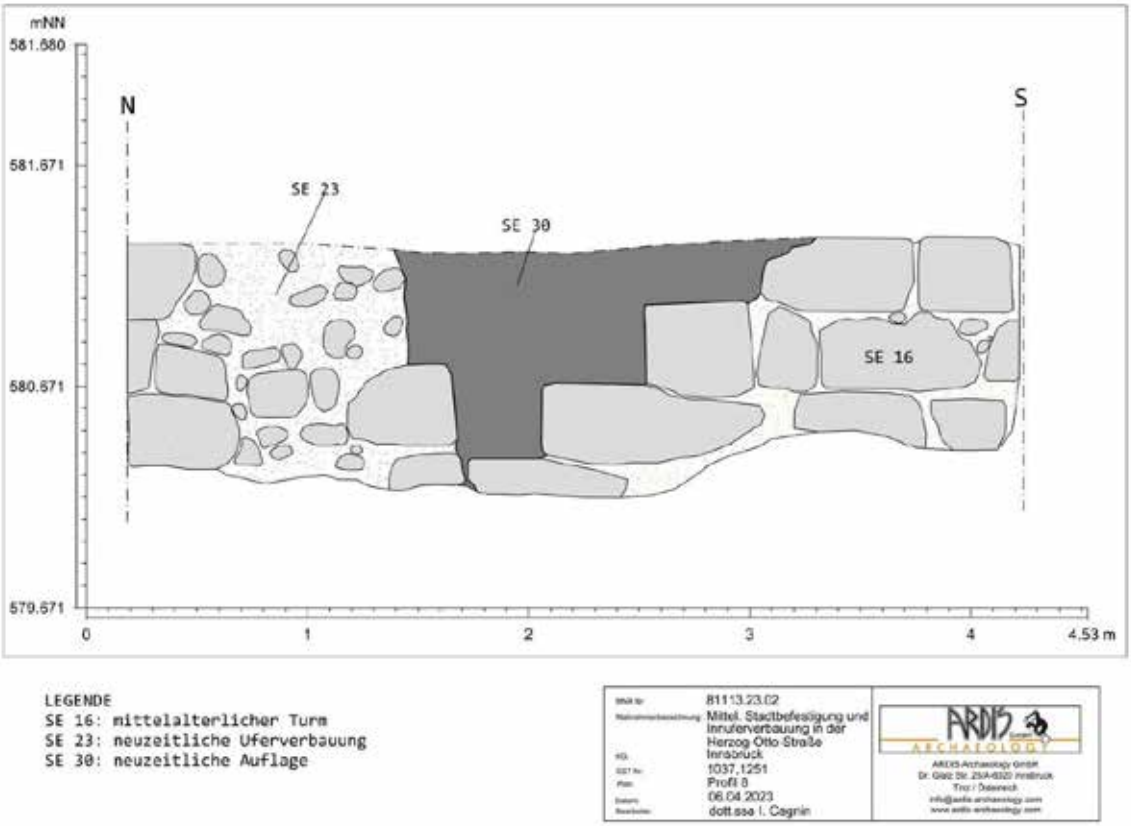


Abb. 12: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 4, Profil 8, Ufermauer SE 23 und verm. Turmmauer SE 16. Plan: Ardis GmbH 2023.

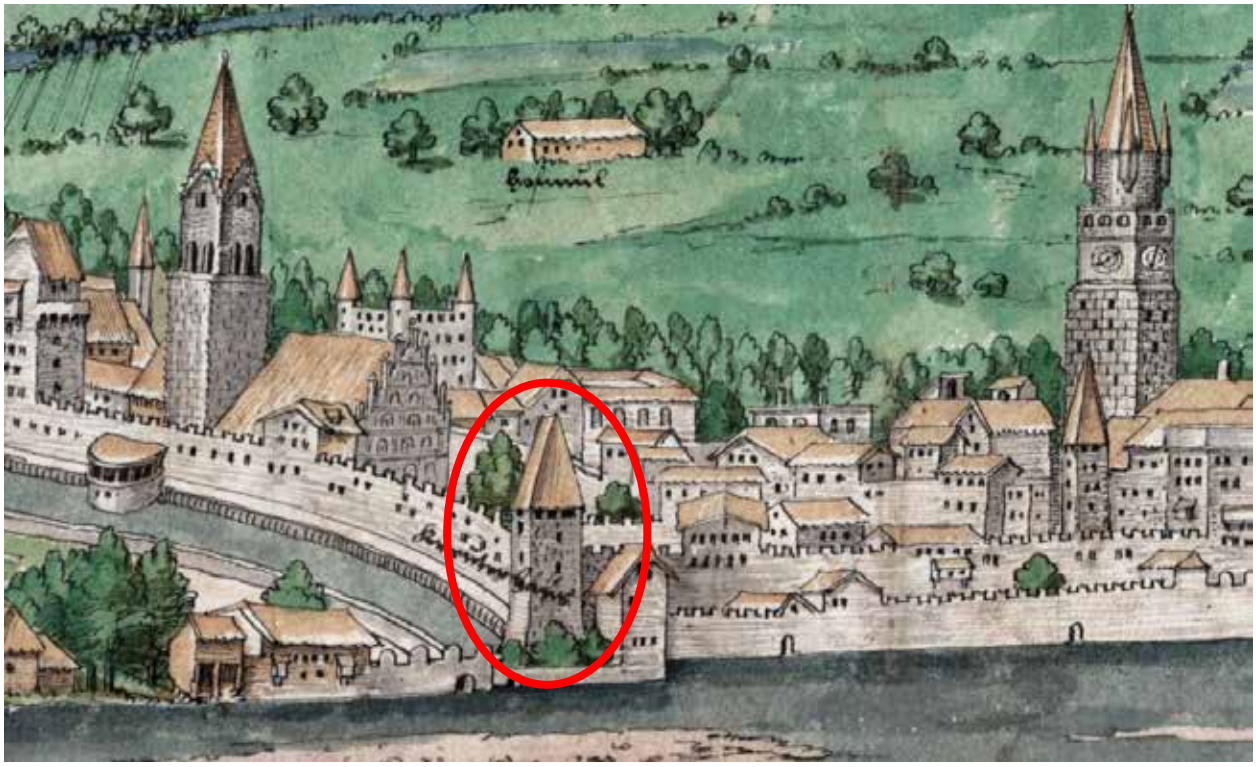


Abb. 13: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Kräuterturm. Ansicht von Innsbruck 1556. Ludwig Lässl und Jörg Kolber, Schwazer Bergwerksbuch, Innsbruck, Schwaz 1556, Ferdinandeum Codex. Dip. 856, Blatt 15.

Rund 80 cm unter dem rezenten Straßenniveau lag eine ca. 8 cm mächtige Rollierung aus 7-8 cm durchmessenden Rollsteinen (SE 27), bei denen es sich vielleicht um die spärlichen Reste eines alten Gehniveaus handeln könnte.

Abb. 14: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 4, Mauer Rollierung SE 27. Foto: Ardis GmbH 2023

Die Uferverbauung wurde auch in der Sondage 1 aufgefunden. Hier weist die Mauer (SE 33) einen NW-SO Verlauf auf. Im nördlichen Teil der Fläche, kam eine zu SE 33 parallele Mauer (SE 34) zum Vorschein, die als südliche Wange einer Ritsche interpretiert wurde. Die nördliche Wange der Ritsche wurde von SE 33 gebildet. Die archäologischen Befunde haben bestätigt, dass die Uferverbauung entlang des Flusses verlief und an der Stadtmauer vor der Ottoburg endete. Der NW-SO Verlauf der Ufermauer in Sondage 1 erklärt sich dadurch, dass hier die Ufermauer, wie auf manchen alten Plänen zu sehen, abbog und in die Stadtmauer mündete.

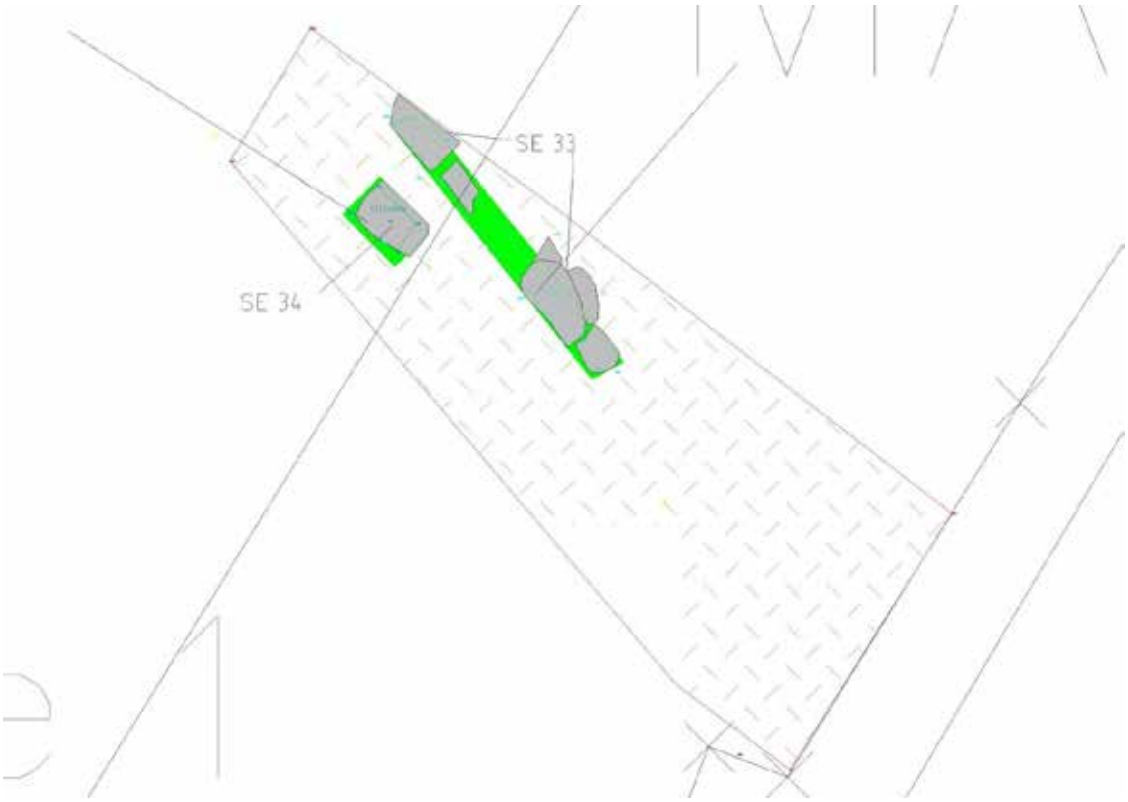


Abb. 15: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 1. Plan: Ardis GmbH 2023.

Abb. 16: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Sondage 1, Mauer SE 33 und Kanalwange SE 34. Foto: Ardis GmbH 2023.

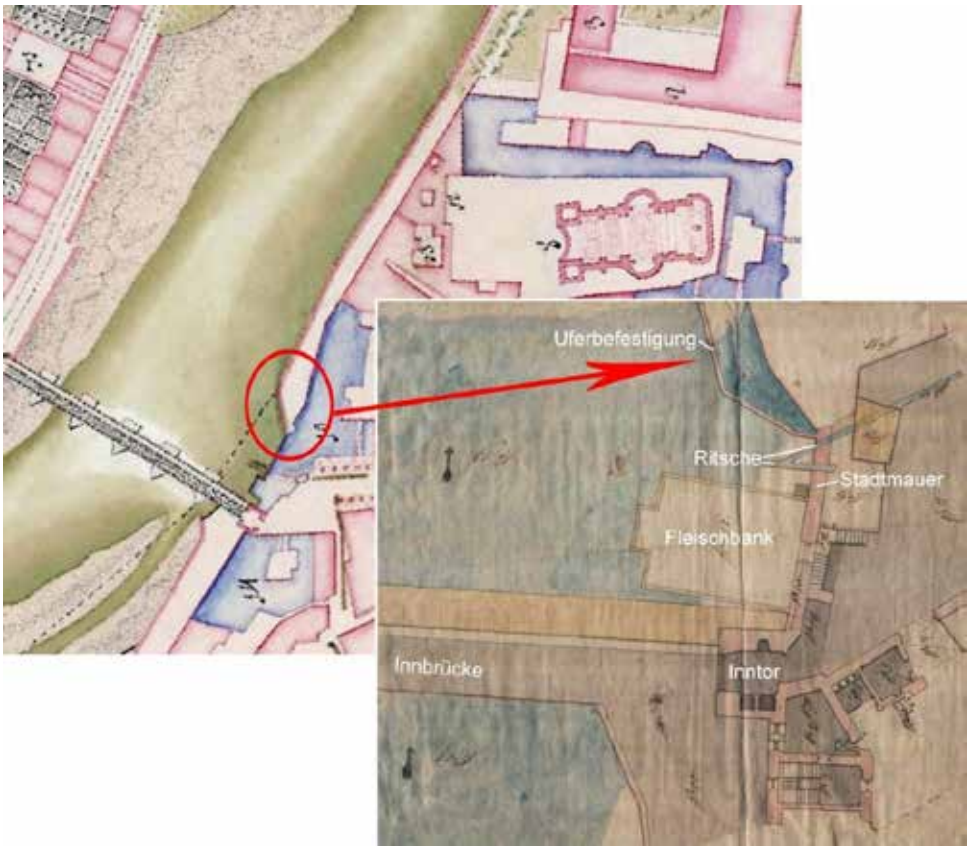


Abb. 17: Verlauf der Uferverbauung und Ritsche im Bereich der Ottoburg. Links „*Plan de la Ville et des Environs d'Innsprug Capitale du Tyrol*“ um 1750, Österreichisches Staatsarchiv: Inland C II Enveloppe 1 Nr. 1. Rechts Inntor und Umgebung, vor 1790. Plan: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck, Pl- 273 / Bi-282.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 217 Fundnummern vergeben wobei alle Funde, soweit erkennbar, neuzeitlich zu datieren sind und aus den Sondagen 1, 4, 5 und 6 stammen (in Sondage 2 wurden keine Funde gemacht). Darunter befinden sich etliche Fragmente glasierter Gefäßkeramik, der Boden eines Gefäßes aus Steingut, div Eisen- und Buntmetallfunde sowie Tierknochen. Dazu kommen noch zwei Austernschalen aus Sondage 6.

In den Sondagen 4 und 6 fanden sich etliche Fragmente von Ofenkeramik. In Sondage 4, beim ehem. Kräuterturm, lagen türkis bis weiß-türkis glasierte Ofenkacheln (ein Kachelfragment mit Maschendekor, eine Gesimskachel und eine Eckkachel, Abb. 18/1-3) eines barocken Kachelofens.

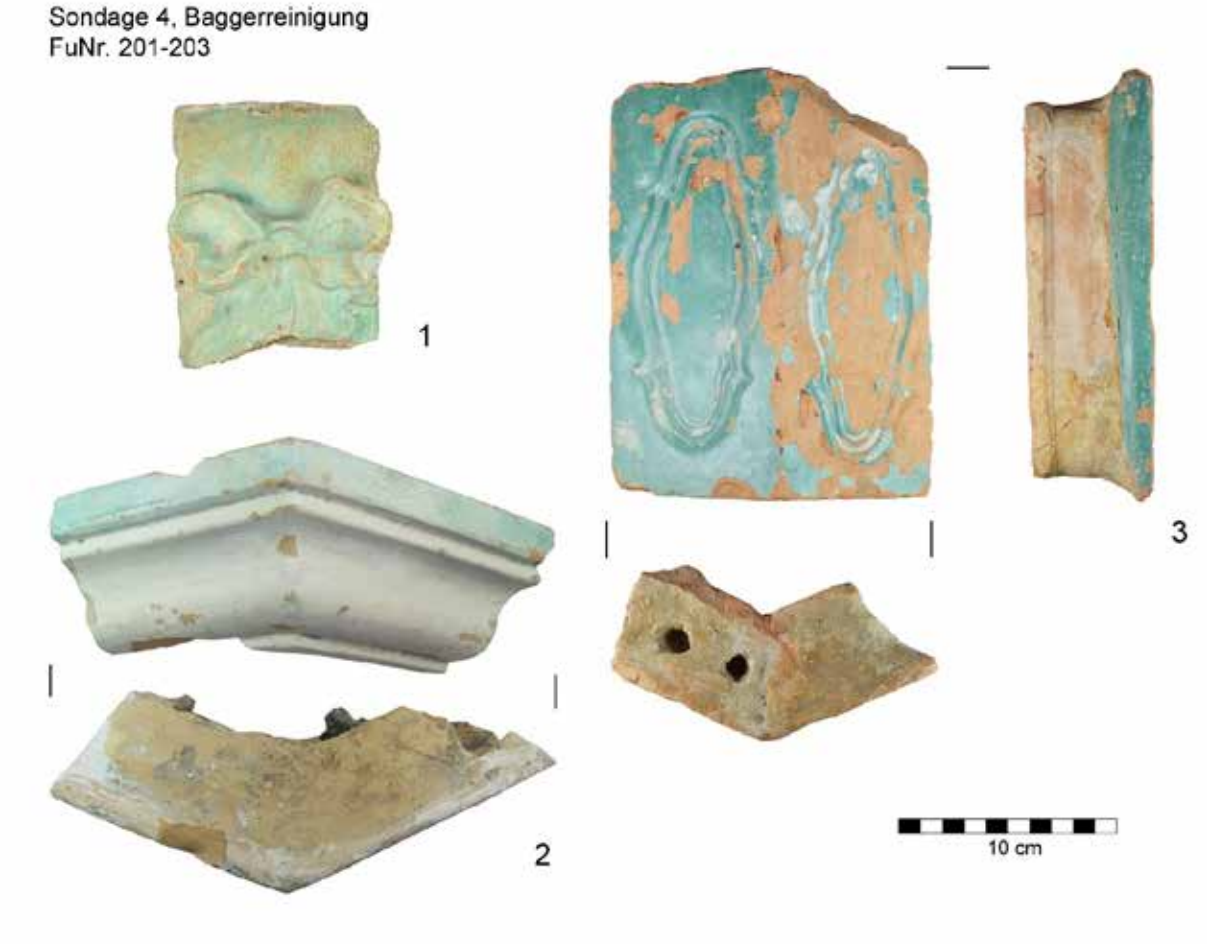


Abb. 18: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Barocke Ofenkacheln aus Sondage 4. Foto: Ardis GmbH 2023.

Die grün glasierten Ofenkacheln aus Sondage 6 hingegen datieren in die 2. Hälfte des 16. Jh. Beim Motiv des Blattkachelfragments handelt es sich um die alttestamentarische Gestalt des Noah (Abb. 19/oben). Der Vergleich mit einer vollständig erhaltenen Kachel des gleichen Motivs (Abb. 19/unten links) zeigt ein langes Gewand und einen faltenreichen Umhang. Sein linkes Bein ist nach vorne gestreckt und reicht bis an den Kachelrahmen. Mit seiner linken Hand stützt er sich auf ein großes Schwert – auf dem Fragment ist noch der Schwertknauf zu erkennen. In der rechten hält er eine Schriftrolle, die bis zum Boden fällt. Über seiner rechten Schulter fliegt ein Vogel (Taube) der einen Zweig (Olivenzweig) im Schnabel hält.

Vergleich: Ofen des ehem. „Braunhäusls“ in Schwaz mit Darstellungen alttestamentarischer Helden auf den quadratischen Kacheln des Unterbaus.[1]

Die Gesimskachel mit den Akanthusblättern (Abb. 20) gehörte möglicherweise zum selben Ofen.

Abb. 19: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Renaissancezeitliche Ofenkachel (Blattkachel) aus Sondage 6 (oben). Foto: Ardis GmbH 2023. Unten: Ofenkachel und Ofen aus dem „Braunhäusl in Schwaz“. Foto: Sarah Leib 2013.

[1] Sarah Leib, Mittelalterliche und frühneuzeitliche reliefverzierte Ofenkacheln aus Tirol und Vorarlberg : unter Berücksichtigung handwerklicher, produktionstechnischer, soziokultureller und ikonographischer Aspekte. Univ. Diss. (Innsbruck 2013), Tafel 103.

Abb. 20: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Renaissancezeitliche Ofenkachel (Gesimskachel) aus Sondage 6. Foto: Ardis GmbH 2023.

Tierknochen fanden sich in den Sondagen 1, 5 und 6, jedoch nicht in Sondage 4. Sondage 1 lag nahe der alten Metzbank/Fleischbank (Schlachthof) für die landesfürstlichen Beamten an der Innbrücke (vor der heutigen Gaststätte "Ottoburg"), während die Sondagen 5 und 6 im Bereich einer Metzbank des Hofes (Hoffleischbank) am Innufer lagen[2] (siehe Abb. 2, blaue Kreise). Daher handelt es sich bei den Tierknochen eindeutig um Schlachtabfälle, wie auch entsprechende Schnittspuren belegen. Eindeutig nachgewiesen sind Schwein und Rind.

Abb. 21: KG Innsbruck, Herzog-Otto-Straße. Tierknochen aus Sondage 6. Foto: Ardis GmbH 2023.

[2] Franz-Heinz Hye, Der Innrain. In: Norbert Möller (Hrsg.), Die Johannes-von-Nepomuk-Kirche am Innrain und die Baumeisterfamilie Gumpp in Innsbruck: Diözesanausstellung, Raiffeisensäle am Marktplatz - ehem. Ursulinenkirche Innsbruck, 17. Mai - 17. Juni 1985 (Innsbruck 1985), 56-68.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Im Rahmen von Sanierungen bestehender Kanalhausanschlüsse in der Herzog-Otto-Straße erfolgte eine archäologische Baubegleitung, da die Grabungsarbeiten in einem Funderwartungsgebiet (alte Stadtbefestigung, Innuferverbauung) stattfanden. In den Sondagen kamen dabei div. alte Mauerreste der Uferverbauung, eines im 19. Jh. abgerissenen Stadtturms und Ritschen (Kanalisation) zu Tage.
Die Struktur der Uferverbauung entspricht jeder die schon bei der Maßnahme 81113.20.01 dokumentiert wurde. Die Schalenmauer setzte sich aus einer Verkleidung aus Quadern verschiedener Größen aus Höttinger Breccie und einem Kern aus Roll- und Bruchsteinen im Mörtelverband zusammen. Die Steine sind circa 30- 40 cm groß, der Mörtel weiß, fest und mit Zuschlagstoffen aus Kies (1-2 cm groß) und Ziegelsplitt (circa 5 cm groß). Die Fugen sind rund 5 cm breit. Um die Struktur zu stabilisieren, liegen der Mauer Holzbretter zugrunde.
In Sondage 4 fand sich eine große NW-SO verlaufende Mauer aus Steinblöcken die auf Grund ihrer Position am nordwestlichen Ende der Altstadt und der Orientierung möglicherweise zu einem alten Turm (sog. Kräuterturm) der Stadtbefestigung gehörte. In derselben Sondage wurde auch eine Ritsche in Ziegelbauweise freigelegt.
Die Uferverbauung in der Sondage 1 weist einen NW-SO Verlauf auf. Im nördlichen Teil der Fläche, kam eine dazu parallel verlaufende Mauer zum Vorschein, die als südliche Wange einer Ritsche interpretiert wurde. Die nördliche Wange der Ritsche wurde dabei von der Ufermauer gebildet.
Die archäologischen Befunde haben bestätigt, dass die Uferverbauung entlang des Flusses verlief und an der Stadtmauer vor der Ottoburg endete. Der NW-SO Verlauf der Ufermauer in Sondage 1 erklärt sich dadurch, dass hier die Ufermauer, wie auf manchen alten Plänen zu sehen, abbog und in die Stadtmauer mündete.
Alle Funde sind neuzeitlich zu datieren. Darunter befinden sich etliche Fragmente von Ofenkacheln, glasierter Gefäßkeramik, der Boden eines Gefäßes aus Steingut, div Eisen- und Buntmetallfunde sowie Tierknochen. Dazu kommen noch zwei Austernschalen aus Sondage 6. Die grün glasierten Ofenkacheln aus Sondage 6 datieren in die 2. Hälfte des 16. Jh. Beim Motiv des Blattkachelfragments handelt es sich um die alttestamentarische Gestalt des Noah. In Sondage 4, beim ehem. Kräuterturm, lagen türkis bis weiß-türkis glasierte Ofenkacheln eines barocken Kachelofens. Tierknochen fanden sich in den Sondagen nahe der alten Metzbank/Fleischbank (Schlachthof) für die landesfürstlichen Beamten an der Innbrücke (vor der heutigen Gaststätte "Ottoburg"), und im Bereich einer Metzbank des Hofes (Hoffleischbank) am Innufer.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, dott.ssa. Irene Cagnin, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

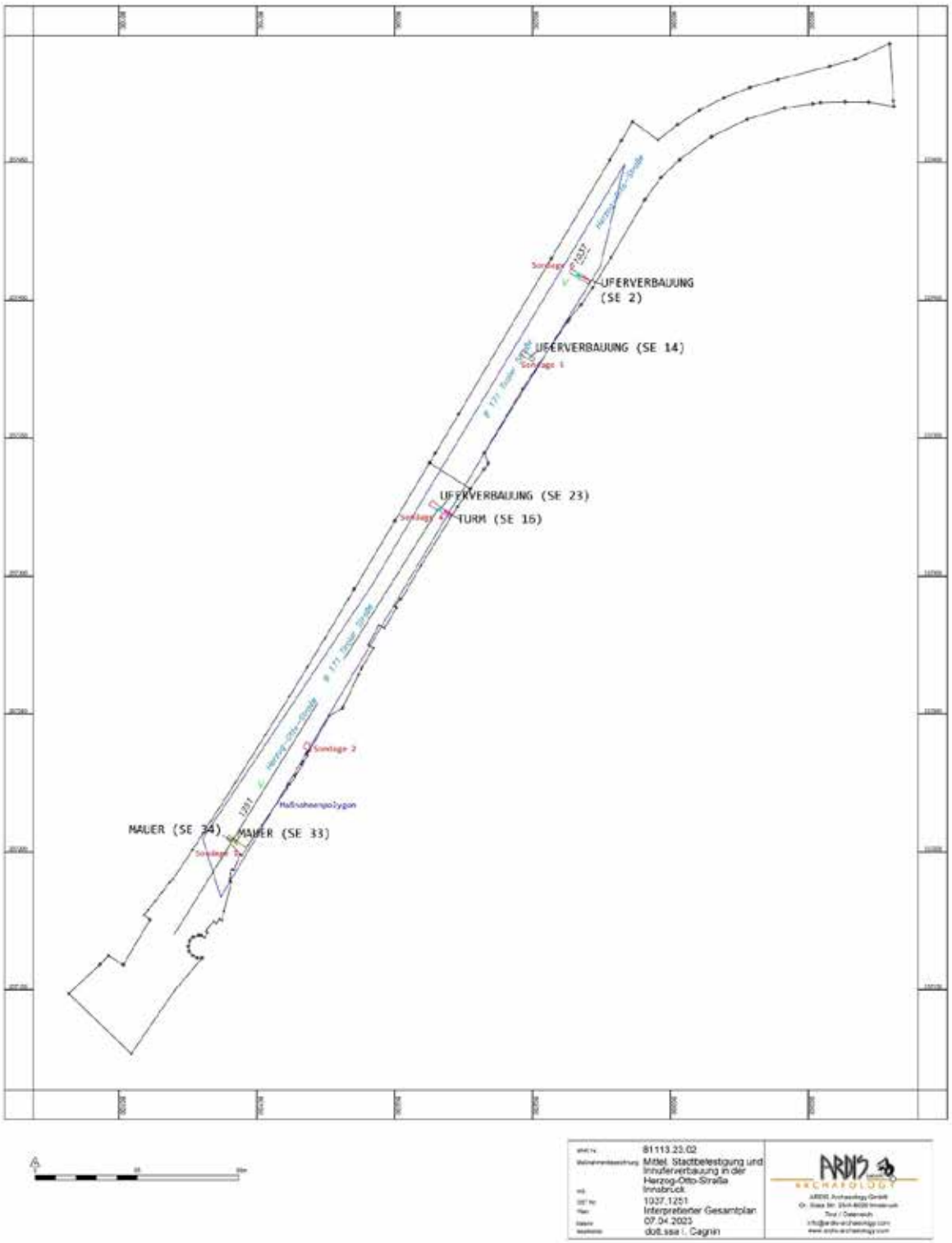
Planbeilage

Technischer Gesamtplan

WVN Nr.	81113.23.02
Maßnahmenbezeichnung	Mittel. Stadtbefestigung und Innuferverbauung in der Herzog-Otto-Straße
KG	Innsbruck
GST Nr.	1037,1251
Plan	Technischer Gesamtplan
Datum	07.04.2023
Bearbeiter	dott.ssa I. Cagnin

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY
ARDIS Archaeology GmbH
Dr. Glatz Str. 25/A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Interpretierter Gesamtplan



81113.23.03

HOFGARTEN - SÜDLICHE ERWEITERUNGSMAUER (SOWI-AREAL), KG INNSBRUCK

Bericht

Autoren:
Mag. Beatrix Nutz
Mag. Karsten Wink
Christoph Faller

©Ardis GmbH, Mai 2023

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 5
Technischer Bericht ... 7
Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten ... 7
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 8
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 9
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 9
Fundverbleib ... 9
Anschrift der Autoren ... 9
Planbeilage ... 10
Technischer Gesamtplan ... 10

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Innsbruck
Ortsgemeinde: Innsbruck
Katastralgemeinde: Innsbruck
Maßnahmennummer: 81113.23.03
Maßnahmenbezeichnung: Hofgarten - südliche Erweiterungsmauer (SOWI-Areal)
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 591
Thesauri Chronologie: Mittelalter, Neuzeit
Thesauri Befund: Siedlung, Mauer
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten, Kanalarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 19.04.2023 bis 19.04.2023

Zusammenfassung

Da im Rahmen von Kanalarbeiten der IKB die Möglichkeit bestand, dass der Fundamentbereich der alten Hofgartenmauer angeschnitten wird, musste dieser Bereich der Leitungstrasse archäologisch begleitet werden. Die Kanalarbeiten liegen im Grenzbereich der beiden Gst.Nr. 591, 593/1 und 1284 der KG Innsbruck. Diese sind als archäologische Fundzonen ausgewiesen und stehen unter Denkmalschutz. Es wurden auf dem Grundstück 591 an entlang der rezenten Gartenmauer zwei kleine Sondagen geöffnet, wobei sich jedoch hauptsächlich Betonfundamente fanden. Nur im Westprofil der Sondage 2 lag in rund 1,50 m Tiefe ein Abschnitt der alten Hofgartenmauer.

Verlauf der Maßnahme

Die Grabungsarbeiten erfolgen unter ständiger archäologischer Kontrolle durch zwei Archäologen, wobei die Profile genau analysiert wurden. Es wurde zwei kleine Sondagen geöffnet (Sondage 1: ca. 2,50x1,50 m, Tiefe max. 1,20 m; Sondage 2: 2,50x3,10 m). Dabei fanden sich hauptsächlich moderne Mauern und Betonfundamente. Nur im Westprofil der Sondage 2 lag in rund 1,50 m Tiefe ein Abschnitt der alten Hofgartenmauer.

Abb. 1: KG Innsbruck, Hofgarten. Lage der Sondagen 1 und 2 an der Hofgartenmauer.
Quelle: Tiris 2023, bearb. Ardis GmbH 2023.

Abb. 2: KG Innsbruck, Hofgarten. Baggerarbeiten. Foto: Ardis GmbH 2023.

Topografie und Bodenverhältnisse

Bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts ließ Herzog Friedrich IV. Grundstücke nahe der Innsbrucker Hofburg erwerben, um hier Nutz- und Ziergärten für den Hof anzulegen. Während der Regierung Erzherzog Ferdinands II. wurde dann ab 1564 unter Einbeziehung der alten Nutz- und Ziergärten eine prachtvolle Gartenanlage mit dem Schloss Ruhelust und weiteren Gebäuden angelegt. Nach dem Vorbild italienischer Renaissancegärten entstanden einzelne Gartenbereiche mit Brunnen, Laubengängen, Lusthäusern, Irrgarten und Fasangarten.

Dieser ersten Blüte folgte im 17. Jahrhundert eine Zeit der Vernachlässigung. 1636 zerstörte ein Feuer einen Teil der Gebäude. Aufgrund von Sparmaßnahmen nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden die Gärten an der Hofburg schließlich kaum mehr gepflegt. 1665 erlosch mit dem Tod Sigismund Franz von Habsburg die Tiroler Linie der Habsburger. Innsbruck wurde fortan durch einen kaiserlichen Gouverneur regiert. Der Hofgarten diente nun als Nutzgarten.

Erst am Ende der Regierung von Kaiser Franz I. Stephan und Maria Theresia erlebte der Innsbrucker Hofgarten eine neue Blüte. Ab 1763 wurde die vorhandene Fläche als barocker Lustgarten angelegt. Ein Achsenkreuz gliederte den Garten. Im Schnittpunkt von Haupt- und Querachse lag das bereits 1733 errichtete kaiserliche Lusthaus, das 1773 zum Musikpavillon umgebaut wurde. Den von einer Mauer umgebenen Garten zierten Parterres, Rondelle, Alleen, Brunnen und Skulpturen. In der Nähe der Hofburg befand sich ein Orangeriegebäude, Richtung Inn lag der kleine Hofgarten oder Gouverneursgarten.

Als die Grafschaft Tirol 1805 in Folge der Napoleonischen Kriegen an das Königreich Bayern fiel, wurde der Hofgarten Innsbruck der Hofgartenintendanz in München unterstellt. Der dortige Hofgartenintendant Friedrich Ludwig von Sckell, der bereits die barocken Gärten in Schwetzingen und in Nymphenburg landschaftlich umgestaltet hatte, plante nun auch eine Modernisierung des Innsbrucker Hofgartens. Er legte bereits 1810 eine „Vorläufige Skizze zu einer neuen natürlichen Garten-Anlage“ vor. Die Fläche des Hofgartens sollte weit nach Norden vergrößert und die Gartenmauer abgetragen werden. Sckell plante, das regelmäßige Achsenkreuz aufzulösen, malerische Baumgruppen anzupflanzen, großzügige Wiesenflächen mit langen Sichtachsen, einen natürlichen Bachlauf und einen sanft geschwungenen Beltwalk anzulegen. Der Musikpavillon im Zentrum des Gartens sollte erhalten und ein neues Orangeriegebäude errichtet werden, Gouverneursgarten und Rennplatz unverändert erhalten bleiben. Bis zum Ende der bayrischen Regierung in Tirol im Jahr 1815 wurden diese Pläne nicht realisiert.

Stattdessen wurde 1842 der Garten durch den Bau der Rennbahnstraße von der Hofburg abgeschnitten und in zwei Bereiche geteilt. Der Gouverneursgarten fiel dem Straßenbau zum Opfer. Ab 1857 erfolgte dann die landschaftliche Umgestaltung, jedoch nicht im malerischen Stil Friedrich Ludwig von Sckells, sondern nun dem Zeitgeschmack der Mitte des 19. Jahrhunderts entsprechend mit einer kleinteiligeren Wegeführung und zahlreichen ovalen Blumenbeeten im Bereich der Wegekreuzungen. Im Zuge dieser Umgestaltungen wurde am nordwestlichen Rand des Gartens ein Glashaus errichtet.

Trotz einiger Flächenverluste und baulicher Veränderungen blieb der Hofgarten weitestgehend bis heute in seiner landschaftlichen Gestaltung erhalten. 1964 wurde an der Stelle des Glashauses das Palmenhaus errichtet, in dem ein Teil der Botanischen Sammlung der Österreichischen Bundesgärten kultiviert wird.

Der Hofgarten Innsbruck steht seit 2001 als Gartendenkmal unter Denkmalschutz.[1]

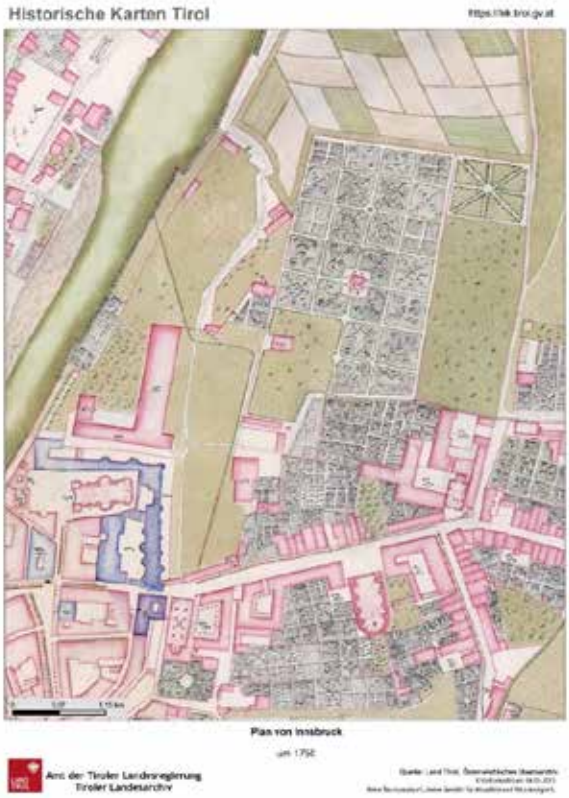


Abb. 3: KG Innsbruck, Hofgarten um 1750. „Plan de la Ville et des Environs d'Innsprug Capitale du Tyrol". Österreichisches Staatsarchiv: Inland C II Enveloppe 1 Nr. 1, Bearbeitung: Josef Schönegger. Quelle: Tiris 2023.

Abb. 4: KG Innsbruck, Hofgarten 1704. Gabriel Bodenehr, Die Erz Herzogliche Haupt- und Residenzstadt Innsbruck. In: Atlas Curieux oder Neuer und Compendieuser Atlas. Augsburg, 1704. Quelle: Tiris 2023.

[1] https://www.bundesgaerten.at/innsbruck/Hofgarten.html (zuletzt abgerufen am 04.05.2023)

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten

SE 1: Asphalt und Straßenpflaster auf Kiesschicht.

SE 2: kompakte, dunkelbraune, leicht lehmige Schicht mit kleinen bis mittelgroßen Steinen. Funde: Keramikfragmente und Nägel.

SE 3: Betonfundament in Sondage 1 und 2 (Profil 1 und 2).

Abb. 5: KG Innsbruck, Hofgarten. Sondage 1 (oben) und Profil 1 (rechts). Fotos: Ardis GmbH 2023.

SE 4: Betonfundament in Sondage 2 (Profil 2).

IF 5: Interface der Zerstörung der Mauer SE 6 und des darüberliegenden Betonfundaments SE 4 im Bereich des modernen Betonfundaments SE 3.

SE 6: N-S-orientierte Mauer aus Bruch- und Rollsteinen im Mörtelverband in Sondage 2 (Profil 2). Sichtbare Länge: 140 cm, Höhe: 75 cm.

SE 7: kompakte, dunkelbraune, leicht lehmige Schicht mit kleinen bis mittelgroßen Steinen in Sondage 2 (Profil 2). Funde: Glasfragmente und Metall.

Abb. 6: KG Innsbruck, Hofgarten. Sondage 2 (links) und Profil 2 (rechts). Foto: Ardis GmbH 2023.

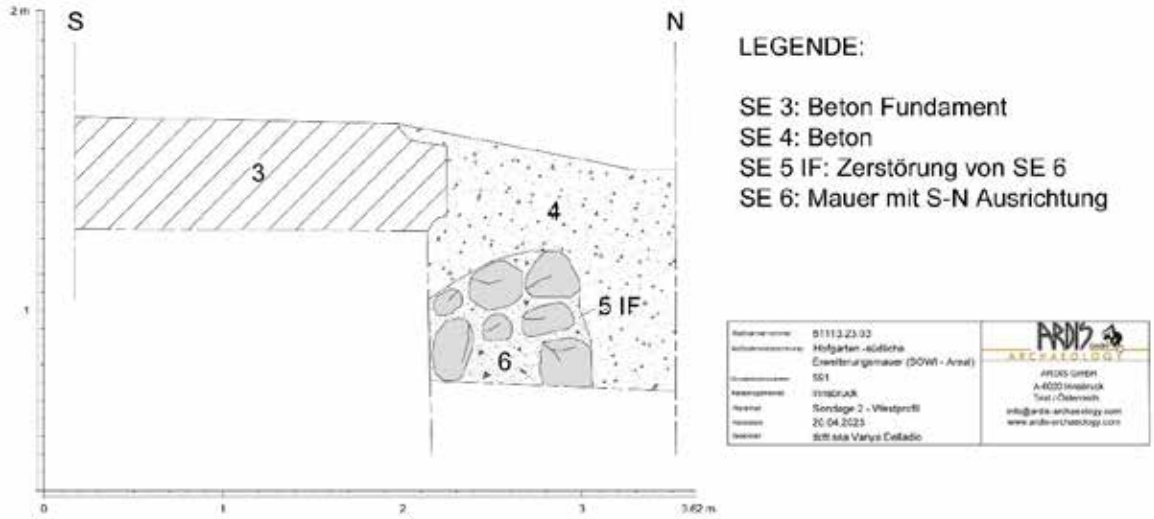


Abb. 7: KG Innsbruck, Hofgarten. Sondage 2, Profil 2 (Westprofil). Plan: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 10 Fundnummern vergeben. Darunter sind 4 Eisennägel, 1 Ziegelfragment, 4 Fliesenfragmente und eine Bodenscherbe eines Gefäßglases.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Da im Rahmen von Kanalarbeiten der IKB die Möglichkeit bestand, dass der Fundamentbereich der alten Hofgartenmauer angeschnitten wird, musste dieser Bereich der Leitungstrasse archäologisch begleitet werden. Die Kanalarbeiten liegen im Grenzbereich der beiden Gst.Nr. 591, 593/1 und 1284 der KG Innsbruck. Diese sind als archäologische Fundzonen ausgewiesen und stehen unter Denkmalschutz. Es wurden auf dem Grundstück 591 an entlang der rezenten Gartenmauer zwei kleine Sondagen geöffnet, wobei sich jedoch hauptsächlich Betonfundamente fanden. Nur im Westprofil der Sondage 2 lag in rund 1,50 m Tiefe ein Abschnitt der alten Hofgartenmauer.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Maßnahmennummer:	81113.23.03
Maßnahmenbezeichnung:	Hofgarten - südliche Erweiterungsmauer (SOWI-Areal)
Grundstücksnummer:	591
Katastralgemeinde:	Innsbruck
Planinhalt:	Technischer Gesamtplan
Plandatum:	20.04.2023
Bearbeiter:	Dr. G. Fioratto

ARDIS GmbH
ARCHAEOLOGY

ARDIS GmbH
A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Bericht zur Grabung bei den prähistorischen Fundstellen im hinteren Schöntal (KG Kartitsch)

Abb. 1: Die spätmesolithische Fundstelle „Obere Schöntalwiesen“ im Schöntal (KG Kartitsch). Foto: R. Lamprecht.

Maßnahmennr.: 82005.23.01

Durchführungszeitraum: 01.07.2023 – 19.12.2023

Verfasst von:

Roman Lamprecht MA, Julia Haas MA, Dr. Caroline Posch, Anja Mitterdorfer MA & Andreas Knoch

Maßnahmennr.:	85206.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Prähistorische Fundstellen im Hinteren Schöntal, KG Kartitsch
Bundesland:	Tirol
PB:	Lienz
KG:	Kartitsch
Gst.-Nr.:	1896, 1905, 1906
Durchführungszeitraum:	01.07.2023 – 19.12.2023
Ausführende:	Julia Haas MA, Roman Lamprecht MA, Dr. Caroline Posch, Andreas Knoch, Anja Mitterdorfer MA, Christine Misslinger

1. Zusammenfassung ... 3
2. Verlauf der Maßnahme ... 3
3. Topografie und Bodenverhältnisse ... 5
4. Technischer Bericht ... 5
5. Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte ... 7
6. Darstellung des Fundspektrums ... 12
   6.1. Obere Schöntalwiese Fundspektrum 2023 ... 12
   6.2. Survey mit Metalldetektor bei der Troja-Alm ... 13
   6.3. Hufeisenfunde des Jahres 2021 aus dem hinteren Dorfertal (KG Obertilliach) ... 14
7. Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 17
8. Fundverbleib ... 17
9. Dank ... 17
10. Literaturverzeichnis ... 18
11. Interpretierter Gesamtplan ... 19
12. Anhang 1: Metallfunde Troja Alm 2023
13. Anhang 2: Hufeisenfunde aus dem hinteren Dorfertal (KG Obertilliach) 2021

1. Zusammenfassung

Mit dem Auffinden der Fundstelle „Obere Schöntalwiesen“ im Gemeindegebiet Kartitsch in Osttirol konnte bereits 2022 erstmals eine mesolithische Fundstelle im Osttiroler Teil des Karnischen Kamms entdeckt und 14C-datiert werden. Auch erste Silexartefakte konnten während der Begehung 2022 in einem kleinen Suchschnitt gefunden werden, weshalb 2023 beschlossen wurde, die kleine Kuppe mit den vielversprechenden Funden archäologisch genauer zu untersuchen. Mit einer gewählt langsamen, aber effektiven Grabungsmethode, wurden vier Viertelquadranten eingemessen und feinstratigrafisch ausgegraben. Während der zweiwöchigen Kampagne konnten fast 400 Silexartefakte geborgen werden, von denen einige geometrische Formen aufwiesen und in das Sauvetterien datiert werden können. Die Funde wurden entweder mit einer Totalstation während der Ausgrabung eingemessen oder bei dem geschlämmten und sortiertem Sediment gefunden. Neben den Artefakten konnte eine Feuerstelle gefunden werden, welche jedoch in einen noch nicht ausgegrabenen Bereich zieht. Neben den Steinartefakten wurden organische Materialien geborgen, welche bisher als „amorphe schwarze Substanz“ definiert wurden und höchstwahrscheinlich ein (Neben-)Produkt der Holzverbrennung darstellt. Zum Zeitpunkt der Auswertung ist nicht klar, ob es sich dabei um eine intentionelle Produktion von Teer, oder um eine unabsichtliche trockene Destillation handeln könnte. In der Kampagne konnte trotz schlechter Wetterbedingungen alle Viertelquadranten vollständig ausgegraben und zwei Sedimentblöcke (Mikromorphologie) in situ geborgen werden, aus denen im Labor Dünnschliffe gewonnen wurden und zurzeit analysiert werden. Die Ausgrabungen auf dem mesolithischen Fundplatz bei den oberen Schöntalwiesen in Kartitsch sind für die Geschichte der Region durchaus bedeutend, da seit den späten 1980er Jahren keine archäologische Maßnahme mit mesolithischen Kontexten in ganz Osttirol durchgeführt worden sind.

2. Verlauf der Maßnahme

Während der Prospektionskampagne im Jahre 2022 (Mnr: MNr.: 85207.22.01) konnte bei WP 39/Sondage 39 im hinteren Schöntal in Kartitsch (Abb. 2) mesolithische Artefakte und Holzkohle gefunden werden. Aufgrund dieser Ergebnisse wurde entschieden, im Folgejahr vier Viertelquadranten archäologisch auszugraben. Die Grabung wurde von einem drei- bzw. vierköpfigen Team zwischen dem 17. und dem 28. Juli 2023 durchgeführt (Abb. 3). Im Vorfeld der Grabung wurden fünf Fixpunkte neben der Fundstelle mit einer Totalstation eingemessen und die zu untersuchende Fläche in 9 Quadranten unterteilt. Neben diesen Vorbereitungen wurde auch eine Schlämmstation errichtet, bei der die ausgegrabenen Sedimente gewaschen wurden um sie im trockenen Zustand auf archäologische Artefakte und Biomaterialien zu Untersuchen. Um möglichst ein gesamtes Profil zu dokumentieren, wurde entschieden, die Viertelquadranten demensprechend auszurichten (Siehe 4. Technischer Bericht). Nach dem Abtrag und dem Schlämmen der humosen Schicht war bemerkbar, dass sich keine rezenten Überprägungen in den obersten Sedimenten befinden. Die mesolithischen Fundschichten stellten sich als einzige archäologische Schichten dar und waren klar abzutrennen vom sterilen Humus (SE 1 und SE 2), als auch waren sie im Verlauf der Maßnahme deutlich vom Podsolboden (SE 5) und vom schiefrigem Felsboden (SE 12) abzutrennen. Obwohl mehrere Regentage eine kontinuierliche Grabung erschwerten, konnte ein langsames abtragen der Fundschichten gewährleistet und über 100 Artefakte während der Grabung eingemessen werden. Darunter zählt zumeist Silex, Holzkohle als auch eine bisher nicht weiter bestimmbare amorphe schwarze Substanz, welche sich am Besten als Teerartige-Verklebungen beschreiben lassen. Nachdem alle Viertelquadranten archäologisch ausgegraben wurden, konnten zwei Blockbergungen in QC3c und QC2b unternommen werden, um diese mikroarchäologisch zu untersuchen. Die Auswertung der Dünnschliffe liegt zu

diesem Zeitpunkt noch nicht vor, wird aber bis Ende des Sommers 2024 abgeschlossen sein. Nach der archäologischen Ausgrabung wurden die Viertelquadranten mit Steinen und Sediment verfüllt und mit der zuvor abgestochenen Grasnarbe wieder verschlossen.

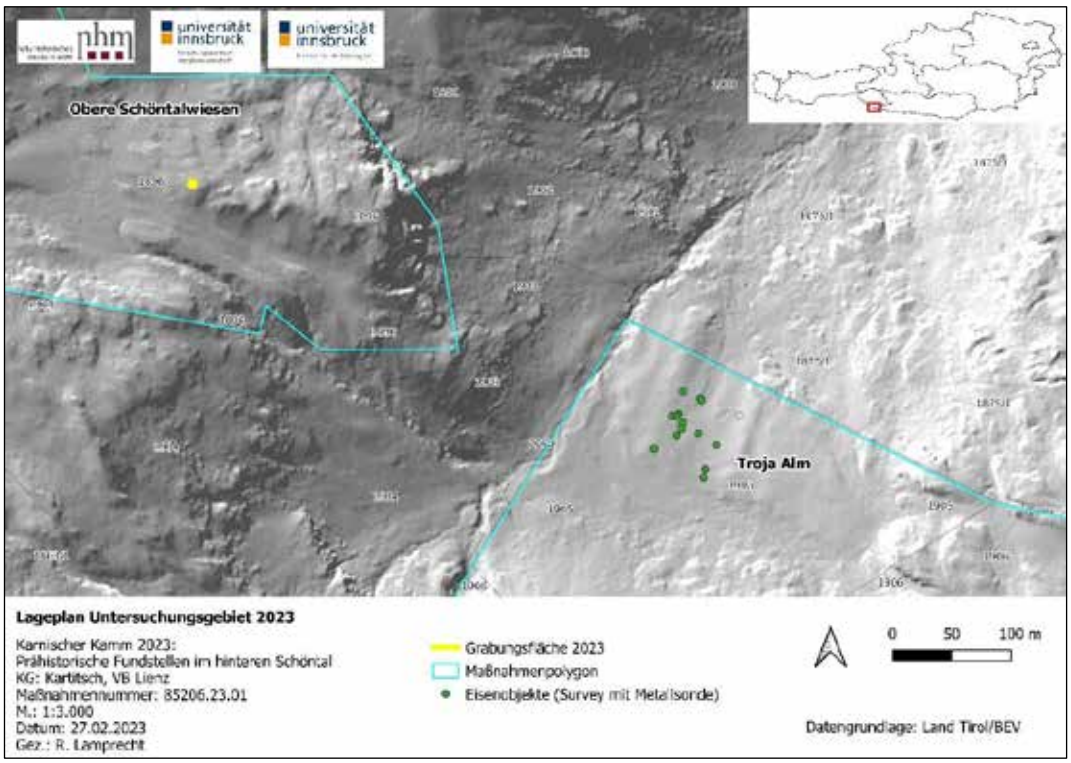


Abb. 2: Lageplan der Grabungsstelle im hinteren Schöntal in Kartitsch. Plan: R. Lamprecht.

Abb. 3: Ausgrabung bei den oberen Schöntalwiesen in Kartitsch. Im Bild: Caroline Posch und Julia Haas. Foto: R. Lamprecht.

3. Topografie und Bodenverhältnisse

Der Karnische Kamm ist Teil der Karnischen Alpen und somit auch der südlichen Kalkalpen, deren höchste Erhebung die Hohe Warte (2.780 m) in Kärnten ist. Weitere hohe und markante Erhebungen sind etwa die Große Kinigat (2.689 m), die Pfannspitze (2.678 m) und Eisenreich (2.665 m). Der geologische Untergrund besteht in diesem Gebiet hauptsächlich aus Kalkstein, Schiefervarietäten und Comelico-Porphyroid. Die rezente Baumgrenze in der Region liegt zwischen 2.000 m und 2.100 m ü.A. Die Wälder setzen sich momentan hauptsächlich aus Fichten mit kleineren Anteilen von Lärchen zusammen. In höheren Lagen treten Zirbenwälder, sowie in talbodennahen Flussauen Weichhölzer und Grauerlen auf. Jenseits der Baumgrenze, auf Höhe der Ausgrabung findet sich die klassische inneralpine Almvegetation, bestehend aus Sträuchern und Sauergräsern und vereinzelten Zirben. Des Weiteren finden sich diverse Feuchtgebiete wenige Meter entfernt vom Untersuchungsgebiet. Diese besonders feuchten Gebiete weisen eine erhöhte Torfproduktion auf und können an einigen Stellen eine bis zu zwei Meter dicke Torfschicht bilden (z. B. bei der Brugger Alm). Hier konnten auch größere (bis zu 1 m lange und 30 cm dicke) Holstämme entdeckt werden, welche dendrochronologisch datiert wurden. Flächen mit weniger als 10° Gefälle finden sich entweder im Talschluss (Troja Alm), auf dem Weide- und Moorgebiet der Bruggeralm oder bei den oberen Schöntalwiesen. Die kleine Fläche der Ausgrabung ist zum einen eine der wenigen flachen und trockenen Stellen der oberen Schöntalwiesen.

4. Technischer Bericht

Die spätmesolithische Fundstelle bei den Oberen Schöntalwiesen wurde im Rahmen der Prospektionen von 2022 (siehe Maßnahmenbericht Lamprecht/Haas/Posch 2022) durch die zwei Sondierungen (S) mit der Nummer 39 und 40 aufgeschlossen. In S39 fanden sich mehrere Silex- bzw. Hornsteinartefakte sowie eine holzkohlehaltige Schicht, die ein spätmesolithisches Datum erbrachte. Aufgrund dieses erfreulichen Ergebnisses entschloss man sich dazu, die Fundstelle durch eine Ausgrabung weiter aufzuschließen.

Die Vermessung erfolgte durch eine Totalstation der Firma Leica (Leica TS06) unter Zuhilfenahme des Bodenpunkts TP21-195 (Hochegg) sowie der Gipfelkreuze TP62-195 (Gatterspitze), TP96-195 (Große Kinigat) sowie TP14-195 (Pfannspitz). In weiterer Folge wurden die Hilfspunkte FP01-FP06 (provisorische Holzpflöcke) sowie Fp07-FP11 (Dübel im Fels) angelegt. Die Absteckung der Grabung erfolgte zunächst durch ein 3 x 3 m großes Raster, das in neun Quadranten (A1-C3) unterteilt wurde. Die Quadranten C2 und C3 wurden wiederum in jeweils viert Teile (C2a-C3d) unterteilt, wodurch sich acht Viertelquadratmeterschnitte mit jeweils 50 cm Seitenlänge ergaben (Abb. 4). Gegraben wurde vorerst jeweils nur in den Quadranten C2b, C2c, C3b und C3c, da besonders im Bereich von Sondierung 39 mit Fundmaterial zu rechnen war.

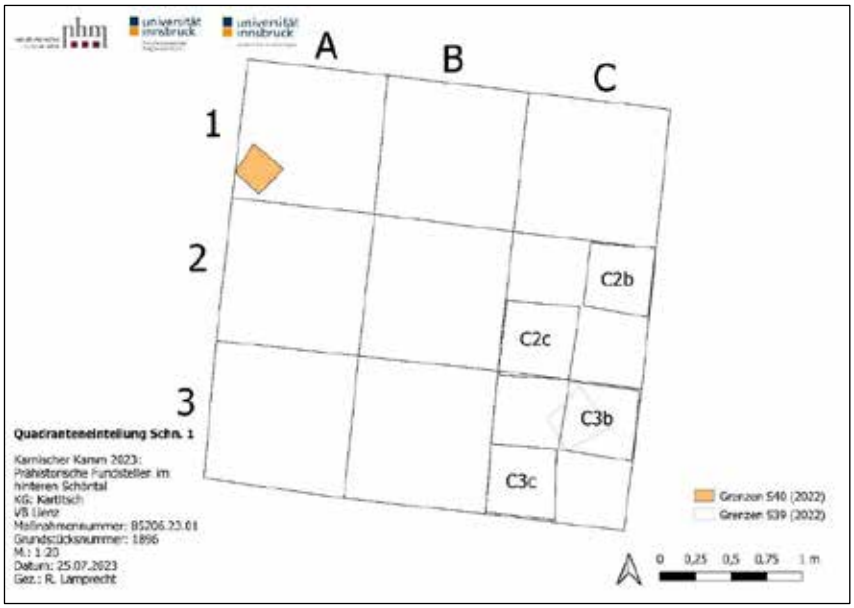


Abb. 4: Quadranteneinteilung der Grabung 2023. Plan: R. Lamprecht.

Die Grabungstechnik erfolgte nach gängiger archäologischer Praxis. Jede Schichtoberkante wurde durch Fotogrammetrie dokumentiert, die Niveaus jeder Schicht wurden an der Schichtober- bzw. Unterkante eingemessen. Die Grenzen der Schichten wurden ebenfalls mit dem Tachymeter erfasst. Zum Ende der Grabung wurde der anstehende Boden (Bleicherde bzw. Podsolboden) erreicht. Die Profile wurden ebenfalls durch Fotogrammetrie dokumentiert. Ein durchgängiges Profil von Quadrant C2 und C3 konnte durch die Dokumentation des Westprofils von Q C2b und Q C3b sowie des Ostprofils von Q C2c und Q C3c erreicht werden (Abb. 6). Sämtliches Fundmaterial wurde (soweit mit dem freien Auge sichtbar) anhand von Einzelpunkteinmessungen dokumentiert. Jegliches Sediment (ca. 0,12 m^3 bzw. 120 Liter) wurde vor Ort unter Zuhilfenahme von feinmaschigen Sieben (Maschenabstand 5-2 mm) und einem Gartenschlauch samt Düse geschlämmt (Abb. 5). Anschließend wurde das Sediment mitgenommen, in Stoffsäcken getrocknet und anschließend aussortiert.

Abb. 5: Andreas Knoch beim Schlämmen der Sedimente. Foto: R. Lamprecht.

Das Schlämmgut wurde nach Fundgattung (Silex, Holzkohle, amorphe Organik, Sonstiges) unterteilt, nach Größe sortiert (>5 mm, 5-10 mm, 10-20 mm sowie >20 mm) und verpackt. Zur Georeferenzierung der Plana und Profile wurde die Freeware Qgis Desktop (Version 3.28.2) mit dem Plugin profileAAR[1] verwendet.

5. Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

Im Laufe der Ausgrabung 2023 wurden 14 stratigrafische Einheiten erkannt und definiert, welche innerhalb der vier Viertelquadranten gefunden wurden (Abb. 6).

SE 1 Rezenter Gehhorizont – über SE 2 und SE 3

SE 2 Braune, wurzelige Schicht – Über SE 6; geschnitten von SE 4.

SE 3 Verfüllmaterial vom Suchschnitt von 2022 –

SE 4 Interface von SE 3: Schneidet in QC3c SE 2, SE 5-SE 9, SE 11/13

SE 5 Podsolboden – Unterhalb der SE 8 und SE 11/13, Über SE 12

SE 6 Übergangshorizont (Interface) von SE 2 und SE 8; geschnitten von SE 4

SE 7 = SE 9 Feuerstelle in QC3c, QC3b und QC3d. Oberhalb von SE 11/13. Unterhalb SE 6

SE 8 Mesolithischer Gehhorizont. Oberhalb SE 5 und SE 11/13. Unterhalb SE 6

SE 10 = SE 14 Größere Steine. In SE 2, SE6, SE 7/9, SE 8 und SE5.

SE 11 = SE 13 Sandige, gräuliche Schicht. Oberhalb (teilweise) von SE5. Unterhalb von SE 7/9

SE 12 Anstehender Boden. Unter SE 5

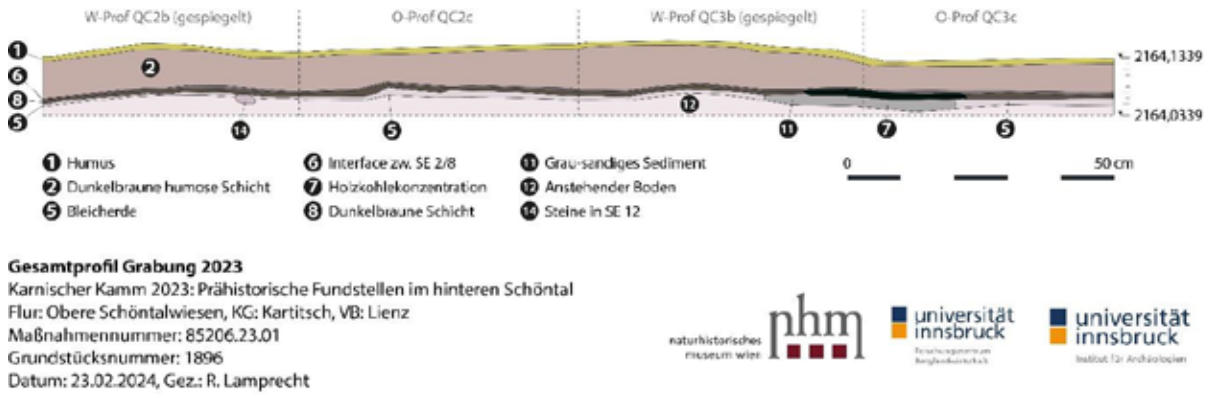


Abb. 6: Gesamtprofil der Grabung 2023 mit SE 1, SE 2, SE 5- 8, SE11, SE 12, SE 14. Plan: R. Lamprecht.

SE 1 und SE 2

In allen Quadranten bestand die oberste Schicht (SE 1) aus einem kompakten Almboden/Humus mit Almrosen und vielen Wurzeln. SE 1 war in allen Quadranten etwa 5-7 cm dick. In dieser Schicht konnte kein Müll oder sonstige Funde geborgen werden, obwohl diese SE auch geschlämmt, gesiebt und sortiert wurde. Die darunter liegende dunkelbraune, sandig-schluffige Schicht (SE 2) unterschied sich von SE 1 aufgrund des fehlenden

[1] Mennenga u. a. 2023

Almbodens, jedoch war diese Schicht immer noch mit kompakten Wurzeln durchzogen. Das Material wurde in jedem Viertelquadranten mit einer Dicke von 6-8 cm gefunden (Abb. 7). Auch aus dieser Schicht konnten keine Funde geborgen werden.

Abb. 7: Fläche 1, QC2b W-Profil. Der rezente Humus *(SE 1) und die darunter liegende humose braune Schicht (SE 2) können auf der gesamten Fläche gefunden werden. Foto: R. Lamprecht.*

SE 3 und 4

Als Folge der Prospektion des Jahres 2022 (MNr.: 85207.22.01) wurde der Grabungsschnitt 2023 auf der Fläche von Suchschnitt S39 und 40 angelegt. Die Verfüllung des Suchschnitts (SE 3) wurde erneut ausgegraben und beschrieben. In diesem Verfüllungsmaterial konnten noch vereinzelt kleine Silexartefakte geborgen werden (Fnr.: KA23/7, KA23/8, KA23/22-26), welche aufgrund ihrer kleinen Größe nur mittels einer feinstratigraphischen Ausgrabungsmethode gefunden werden konnten. Das Interface dieser Sondierung (SE 4) war 30 x 30 cm groß und 15-20 cm tief und durchschnitt alle vorhandenen Schichten (SE 1, SE 2, SE 5-8.)

SE 5 und SE 8 (OK SE 5 und UK SE8)

Diese Schicht (SE 5), allgemein auch als Podsolboden bekannt, stellt das Ende der archäologischen Horizonte dar, da sie aus einer wahrscheinlich nacheiszeitlichen Geschiebeschicht besteht. Diese natürliche Begrenzung der archäologischen Schichten fand sich in allen Quadranten, wodurch die gesamte Ausgrabungstiefe auf ca. 15-20 cm beschreiben lässt. Die Schicht selbst konnte in QC2a und QC2b auf etwa 8-10 cm Dicke und in C3c und C3b

auf etwa 3-4 cm Dicke ausgegraben werden. In der OK dieser Schicht waren zahlreiche Funde eingedrückt (Abb. 8).

Abb. 8: QC3c Sit 5. Zahlreiche kleine (<5 mm) Silexartefakte. Außerdem erkennt man schwarze Eindrücke von Holzkohle. Foto: C. Posch.

Sowohl Holzkohle als auch Silexartefakte konnten geborgen werden. Besonders in QC3c wurde eine intensive Anhäufung an Funden entdeckt. Diese Funde stammten ursprünglich wohl von SE 8, dem darüberliegenden mesolithischem Gehhorizont. In dieser dunkelbraunen Schicht (mit Holzkohle) mit wenig Wurzeln und einer Dicke von ca. 2 cm konnten besonders in QC3c und QC3b mehrere hundert Silexartefakte geborgen werden. Nur vereinzelt konnte in dieser Schicht in QC2c auch Silexartefakte gefunden werden. Diese natürliche Vermengung der OK SE 5 und UK SE 8 kann auch zwischen OK SE 8 und UK SE 2 gesehen werden.

SE 6 (Interface von SE 2 und SE 8) und SE 2

Das Interface dieser Schnittpunkte (SE 6) von SE 8 und SE 2 wies mehr Holzkohleflitter wie SE 8 auf, blieb aber weiterhin so stark verwurzelt wie SE 2. Die Definition als „Interface“ stellte sich im Nachgang ungünstige Bezeichnung heraus, da es sich vielmehr um eine Zwischenschicht als ein eigentliches Interface handelt. In SE 6 wurden Silexartefakte (KA23/13 und KA34/14) als auch Holzkohlestücke mit einer maximalen Größe von 1 cm entdeckt. Generell lässt sich der mesolithische Gehhorizont SE 8 als eigene Schicht eindeutig definieren, seine Grenzen sind nach oben (SE2 2 /SE 6) und nach unten (SE 5) allerdings schwierig zu trennen.

SE 7/ SE 9

Klarer abzugrenzen war SE 7 (=SE 9), welche in QC3b und besonders in QC3c als ca. 2 cm dicke Holzkohlekonzentration auftrat (Abb. 9). Die teils sandige Konsistenz, durchwachsen mit großen (1 cm dicken) Holzkohlefragmenten und zahlreichen Silexartefakten, zieht in östliche Richtung in das Profil QC3d, welcher bisher noch nicht ausgegraben wurde. Auch in südlicher Hälfte von QC3b konnte SE 7 erkannt werden, jedoch kann hier die genaue Ausbreitung nicht weiter beschrieben werden, da SE 4, der Suchschnitt aus 2022, die Schicht stört. Auch eine Ausbreitung in QC3a, die östliche Ecke von QC3b ist wahrscheinlich. Aufgrund der beschriebenen Schwierigkeiten kann die genaue Ausdehnung dieser SE nicht zweifellos eingemessen werden.

Abb. 9: QC3c, Ost-Profil. Die Holzkohlekonzentration (SE 7) zieht in den Quadranten C3d. Foto: R. Lamprecht.

Die Momentane N-S Ausdehnung beträgt 52 cm und W-O 22 cm. Obwohl Steinsetzungen fehlen, kann diese massive Konzentration an 14C-datierter Holzkohlen einer mesolithischen Feuerstelle zugeordnet werden (Abb. 15).

SE 10 / SE 14

Unterhalb von SE 7 / SE 9 konnten mehrere flache Steine (SE 10) dokumentiert werden. Außerdem wurden mehrere größere Steine (SE 14) in QC2b dokumentiert, die mit SE 10 gleichzusetzen sind. Die maximale Größe der Steine in SE 13 beträgt 35 cm und mindestens 0,2 cm. Bei beiden Schichten handelt es sich um entstandene Steinansammlungen, die wahrscheinlich wie SE 5 und 11 postglazialen Ursprungs sind.

SE 11

In QC3c und in der Ost-Ecke von QC3b konnten unterhalb von SE 8 und SE 7 eine lehmig-sandige Schicht mit wenig Steinen und vereinzelten Holzkohleschlieren entdeckt (SE 11) werden. Auch diese wäre wahrscheinlich in QC3a und QC3d weiter zu verfolgen. Die Ausdehnung dieser Schicht beträgt von Nord nach Süd 60 cm und von West nach Ost 36 cm. Zu, jetzigen Zeitpunkt scheint sie eine Zwischenschicht zwischen der Holzkohlekonzentration, dem Gehhorizont und dem Podsolboden zu sein, oder die Hitzeeinwirkung durch die darüberliegende Feuerstelle (SE 7) beeinflusste die Beschaffenheit von SE 5.

SE 12

Die unterste Schicht wird durch den anstehenden Boden (SE 12) gebildet (Abb. 10), welcher aus gräulichem Schiefergestein besteht, vermischt sich zum Teil mit SE 5.

SE 13

SE 13 ist eine braune und steinige Schicht und könnte womöglich SE 11 entsprechen.

Abb. 10: Sit. 5 Aller Quadranten SE 5, SE 10-14. Foto: R. Lamprecht.

6. Darstellung des Fundspektrums

6.1. Obere Schöntalwiese Fundspektrum 2023

Das bei den Grabungen 2023 zu Tage getretene Fundmaterial umfasst ein Ensemble von 389 Steinartefakten. Dieses beinhaltet zu etwa gleichen Teilen Abschläge (n=46) und Lamellen (n=41) sowie nur etwa 15 Trümmerstücke. Den hauptsächlichen Anteil des lithischen Inventars repräsentieren Absplisse (n=286).

Lithisches Inventar		**N**	**%**
Abschlag		46	11,8%
Lamelle		41	10,5%
Trümmerstück		15	3,6%
Abspliss		286	73,5%
Grundform indet.		1	0,3%
	Total	**389**	**100%**
Davon	Präparation	3	
	Kerntrümmer	1	
Davon	Dreiecke	4	
	Mikrorückenmesser	3	
	Kantenretuschiert	9	
	Endretuschiert	1	
Geräteanteil (gesamt)		**17**	**4,4%**

Hinsichtlich der Rohmaterialien konnten nach einer ersten Durchsicht zwei Trends innerhalb des Ensembles festgestellt werden: Zum einen eine starke Verwendung von lokalen Varietäten, wie etwa einer dunkelgrauen Hornsteinvarietät sowie einer gesprenkelten beigen Varietät an Spikulit. Zum anderen die Nutzung mindestens zweier exogener Rohmaterialgruppen – eine weiße, sehr homogene als auch eine honiggelbe bis braune Varietät, ebenfalls mit einer homogenen inneren Struktur. Vor allem zweitere tritt neben den lokalen Gesteinen als häufigstes Rohmaterial innerhalb der Fundstelle auf.

Abb. 11: Mikrolithen der Kampagne 2023. Foto: C. Posch.

Die Grundformen des Ensembles von der oberen Schöntalwiese unterteilen sich weiter in Kerntrümmer sowie drei Präparationen, bei denen es sich in allen Fällen um Korrekturabschläge handelt, die jeweils tief eingeschnittene Angelbrüche entfernen sollten. Interessanterweise können alle Präparationen der exogenen

honiggelben bis braunen Varietät zugeordnet werden. Unter den modifizierten Objekten finden sich neun Objekte mit Kantenretuschen und ein endretuschierter Abschlag sowie sieben Mikrolithen (Abb. 11). Diese lassen sich in drei Fällen als Rückenmesser, sowie als ein extrem ungleichschenkliges Dreieck, zwei kurze ungleichschenklige Dreiecke sowie ein gleichschenkliges Dreieck interpretieren. Als Rohmaterialien für die Mikrolithen wurden sowohl die lokalen Spikulit- und Hornsteinvarietäten, wie auch exogene Silices verwendet.

Hinsichtlich der Ausformung der Mikrolithen und der Größe der Lamellen sind deutliche Einflüsse des Sauvetterien innerhalb des Ensembles spürbar. Dies spiegelt sich auch in der Auswahl der exogenen Rohmaterialien wider, deren Ursprung (zumindest im Hinblick auf die honiggelben Varietäten) am ehesten westlich bzw. südwestlich des Untersuchungsgebietes zu suchen sind.

6.2. Survey mit Metalldetektor bei der Troja-Alm

Da im Laufe der Maßnahme 85207.22.01 bronze- und eisenzeitliche Funde und Befunde bei der Troja-Alm (Gst. Nr. 1905) entdeckt werden konnten (siehe Maßnahmenbericht Lamprecht/Haas/Posch 2022), wurde für 2023 ein Survey mit Metallsonde in diesem Gebiet geplant (Abb. 2). Durchgeführt wurde der Survey von Anja Mitterdorfer und Christine Misslinger im Herbst 2023. Das Untersuchungsgebiet beschränkte sich dabei auf die ausgedehnte Hügelkuppe westlich des Wanderwegs zum Weitenstall bzw. zur Filmoorhütte. Insgesamt konnten 16 archäologisch relevante Fundobjekte geborgen werden (Anhang 1). Im Fundmaterial waren verschiedenste Nägel (KA23/252, KA23/254, KA23/256, KA23/261, KA23/263, KA23/264, KA23/266), Schuhnägel (KA23/257), Hufnägel (KA23/265, KA23/267), Messer (KA23/255, KA23/258, KA23/259) sowie einige undefinierbare Eisenfragmente (KA23/253, KA23/260, KA23/262) vorhanden. Während die gewöhnlichen Nägel wohl am ehesten von alten Zäunen oder Holzhütten stammen werden, können die Hufnägel der Viehwirtschaft zugeordnet werden. Typologisch ist der Hufnagel KA23/265 dem Schulterkopf-Typs zugehörig und kann somit in die Zeit von 1250 bis 1375 n. Chr. datiert werden[2]. Der Hufnagel KA23/267 gehört hingegen zum „Oktaeder-Typ“ und somit in die Zeit von 1750 bis 1900 n. Chr.[3]. Wenig überraschend ist der Fund eines eisernen Schuhnagels, der im alpinen Bereich zu den erwartbaren Funden gezählt werden kann. Spannender sind hingegen die drei Messer. Bei KA23/255 handelt es sich um ein Griffplattenmesser mit leicht gebogenem Rücken und leicht ausgebogener Klinge, wobei die Griffplatte mittelständig ist und noch ein Eisenniet erhalten geblieben ist. KA23/258 ist hingegen als Griffangelmesser mit leicht gebogenem Rücken und leicht ausgebogener Klinge anzusprechen. Die Griffplatte ist nur mehr im Ansatz erhalten, die Klingenspitze fehlt allerdings. Auf beiden Seiten des Messers sind potenzielle Verzierungen in Form von zwei länglichen, parallel verlaufenden Vertiefungen erhalten. Ein weiteres Griffangelmesser konnte mit KA23/259 gefunden werden. Das Messer verfügt über einen leicht gebogenen Rücken und eine leicht ausgebogener Klinge, die Griffangel ist mittelständig und die Klingenspitze fehlt wiederum. Eine Datierung der Messer gestaltet sich allerdings als schwierig, da derartige Messerformen über weite Teile des Mittelalters und der Neuzeit verbreitet waren.

[2] Brunner 2007, 3.
[3] ebd., 7.

6.3. Hufeisenfunde des Jahres 2021 aus dem hinteren Dorfertal (KG Obertilliach)

6.3.1. Einleitung und Fundgebiet

Die Beschreibung der Fundgruppe Hufeisen wurde beim Bericht 2020 (siehe Maßnahmenbericht Messner/Posch 2020) aus Kapazitätsgründen zurückgestellt und aus diesem Grund an dieser Stelle nachgeholt werden. Die Funde wurden im Laufe von großflächigen Prospektionen im hinteren Dorfertal (KG Obertilliach) von Christine Misslinger, Anja Mitterdorfer und Andreas Knoch entdeckt.

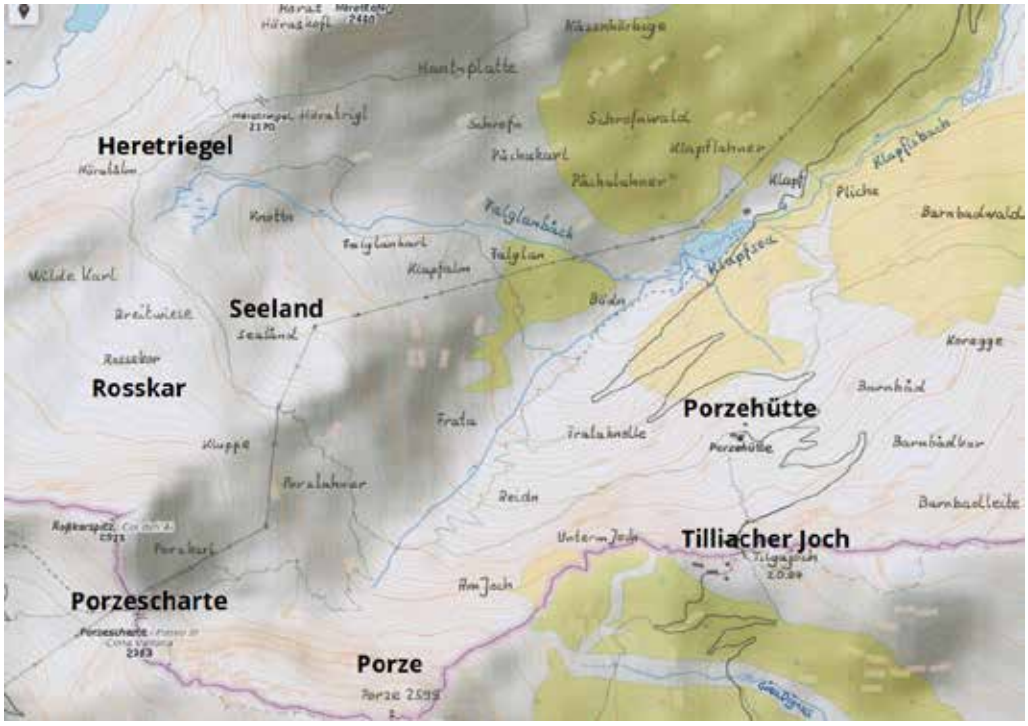


Abb. 12: Flurnamen im Untersuchungsgebiet. Quelle OpenTopoMap, Ergänzungen der Flurbezeichnungen: A. Knoch.

Den südlichen Abschluss des Dorfertales bildet das Massiv der Porze (2599 m.ü.NN). Westlich der Porze besteht ein Übergang nach Süden über die Porzescharte (2363 m.ü.NN). Niedriger ist der Übergang im Osten mit dem Tilliacher Joch (2094 m.ü.NN). Hier besteht ein historischer Saumweg in das Piavetal (Abb. 12, Abb. 13). Während das Gailtal in Richtung Schwarzes Meer entwässert, mündet die Piave ins Mittelmeer. Über diesen Weg wurde insbesondere Holz nach Norditalien exportiert[4]. Diese Transporte fanden erst um 1871 mit dem Bau der Pustertalbahn ein Ende. Der Saumweg wurde auch im Ersten Weltkrieg genutzt und ausgebaut. Aus diesem Bereich stammen sechs Hufeisenfunde.

[4] Kalser 2022.

Abb. 13: Saumweg zum Tilliacher Joch. Foto: A. Knoch (AFIN).

Westlich der Porzescharte erhebt sich die Rosskarspitze (2511 m.ü.NN), darunter liegt gegen das Dorfertal hin das Rosskar. Dem Namen und der Ausbildung als karges, abgesetztes Kar nach dürfte es sich um eine alte Rossalm handeln. Leider war eine Suche mit Metalldetektoren unergiebig, da das Gelände als Kampfgebiet des Ersten Weltkrieges mit Metallfragmenten übersät ist. Westlich des Weges unterhalb des Rosskar wurde ein Hufnagel gefunden. Der Heretriegel trennt das Dorfertal vom nordwestlich gelegenen Leitertal (Abb. 14). Direkt am Heretriegel war eine Suche mit Metalldetektoren durch Metallfragmente aus dem Ersten Weltkrieg nicht möglich. Ein Suchstreifen Richtung Seeland brachte im morastigen Gelände vier Hufeisenfunde und einen Hufnagel.

Abb. 14: Rösser am Heretriegel. Foto: A. Knoch (AFIN).

6.3.1. Fundinterpretation

Die Hufeisen und Hufnägel (Anhang 2) wurden mechanisch gereinigt (Drahtbürste, spitze Klinge). Der Schutz der Oberfläche erfolgte mit Halböl. Eine Datierung der Hufeisen ist nach jetzigem Stand nur schwer möglich. Es handelt sich in allen Fällen um Verlustfunde, bei denen die Eisen durch Widerstand oder mangelhafte Befestigung vom Huf gelöst wurden. Die Eisen dürften im weichen Boden stecken geblieben sein, sich im steinigen Boden verhakt haben oder vom Nachbarhuf abgestreift worden sein. So ist kein bewertbarer Fundhorizont feststellbar. Auch gibt es keinen datierbaren Fundkontext. So kann nur die technologische Entwicklung der Hufeisen herangezogen werden. Basis ist der Datierungsschlüssel von Urs Imhoff[5]. Dieser gibt eine detaillierte Dokumentation stilistischer Unterschiede datierter Eisen. Da die hier dokumentierten Eisen ausschließlich aus der Schweiz stammen und auch die Unterscheidungskriterien sich nicht zeitlich linear entwickelt haben ist eine daraus folgende Datierung nur als Anhaltspunkt zu verstehen. Diese Vorgehensweise wurde in der Vergangenheit schon in anderen Arbeiten zu Hufeisen mit Erfolg angewandt[6].

Grundlegende Systematik nach Imhoff

- Wellenrandeisen bis ca. 1200
- Stempeleisen ab ca. 1200 bis 1275 und ab 1600
- Falzeisen ab ca. 1275 bis ca. 1625
- Industrieeisen ab Ende 19. Jh, z.T. mit Falz

Bis zum Ende des 14. Jhd. weisen die Eisen 6 Nagellöcher auf, danach zunehmend 7 oder 8 Nagellöcher, ab Mitte des 18. Jhd. ausschließlich 8 Nagellöcher. Bei Industrieeisen sind auch deutlich mehr Nagellöcher möglich (10-16). Bis zum Ende des 17. Jhd. werden ausschließlich Schmalkopfnägel verwendet, danach zunehmend, ab Anfang des 18. Jhd. ausschließlich Breitkopfnägel

Weitere Merkmale sind zudem:

- Griff ab 1500 vorhanden, parallel dazu aber auch Hufeisen ohne Griff
- Kappe ab 1725 vorhanden, parallel dazu aber auch Hufeisen ohne Kappe
- Stollen ab 1075 vorhanden, verschiedene Formen durchgehend möglich

Die Ausführung der Hufeisen war vom jeweiligen Verwendungsbereich des Pferdes bestimmt. Beim Holzziehen, insbesondere Im Winter, wurden griffige Eisen benötigt. Die Eisen hatten Stollen und Griff, nach Aussage älterer Obertilliacher waren die Eisen „geschröfft“, d.h. geschärft. Bei der Sommerweide auf der Alm wurden verschlissene Eisen, zum Teil ohne Griff, verwendet, fallweise auch nur Vordereisen. Bei Fundnummer 11 wurde der Griff glattgeschlagen als Ergänzung der verschlissenen Vorderkante. Der oben genannten Systematik folgend ergibt sich bei der Datierung der vollständigen Eisen eine Spannweite vom Beginn des 16. Jhd. bis zum Ende des 19. Jhdt. Dies entspricht der Blütezeit des Holztransportes über das Tilliacher Joch vom Ende des Venezianerkrieges (1508-1516) bis zum Bau der Pustertalbahn 1871. Eine Datierung der Hufeisenfragmente ist

[5] Imhoff 2011.
[6] Klocker 2013.

auf Grund der schlechten Erhaltung nur bedingt möglich, jedoch ist eine Zeit Mitte des 13. Jhd. wahrscheinlich. Die Eisen vom Potschepol sind schwerpunktmäßig in das 12. - 14. Jhd. einzuordnen, hier ergibt sich also kaum eine Überschneidung[7]. Nur die Hufeisenfragmente mit den angenommenen Imhof-Typen X 12 oder XII 12 sind mit den Funden KNr. 29-31 vergleichbar.

7. Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die wissenschaftliche Bewertung der Maßnahme 85206.23.01 ist generell sehr positiv. Durch die Vielzahl an Detektorfunden konnten Aufschlüsse über die Nutzung des Karnischen Kammes abseits der Kriegsschauplätze der Jahre 1917-1918 erbracht werden. Sie zeigen den Gebirgszug auch als Ort des überregionalen Transits wie auch als Almgebiet. Des Weiteren zeigen die 14C-Daten wie auch die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen das große Potential der Region als mögliches Archiv für die Erforschung seiner prähistorischen landschaftlichen Entwicklung und daraus resultierend auch für etwaige landschaftsarchäologische Untersuchung auf.

Zu guter Letzt förderten die Ausgrabungen auf der Oberen Schöntalwiese die erste absolut datierte mittelsteinzeitliche Fundstelle Osttirols zu Tage – eine Fundsituation, die sich am ehesten durch ihre exponierte Lage und gute Rundumsicht ins angrenzende Gelände als kurzfristiges Lager zur Herstellung von Steinartefakten und Einsätze für Jagdwaffen interpretieren lässt. Weitere Untersuchungen in den nächsten Jahren werden hoffentlich weitere Aufschlüsse über die prähistorische Nutzung des Karnischen Kammes erbringen.

8. Fundverbleib

Zur wissenschaftlichen Bearbeitung befinden sich die Funde in der Prähistorischen Abteilung des NHMs in Wien.

9. Dank

Herzlichst gedankt soll an dieser Stelle vor allem dem Besitzer der Oberen Schöntalwiesen (auch Bodneralm genannt) Josef Bodner sein, der die Arbeiten auf seinem Grundstück erlaubte und die Maßnahme unterstützte. Weiters sei den Besitzern der Brugger Alm, Jakob und Josef Strasser sowie dem Besitzer der Troja Alm, Bgm. Josef Außerlechner, gedankt. Ein besonderer Dank gilt außerdem dem an der Leopold-Franzens Universität Innsbruck angesiedelten Forschungszentrum Berglandwirtschaft, das durch die finanzielle Förderung des Projekts P6440-059-011 „Von Jägern und Hirten: Archäologische Untersuchungen zur prähistorischen Nutzung (hoch)alpiner Flächen am Beispiel des Osttiroler Anteils des Karnischen Kammes“ die Grabungstätikeiten bei den Oberen Schöntalwiesen im Sommer 2023 ermöglichte. Größter Dank ergeht außerdem an Andreas Knoch, Anja Mitterdorfer und Christine Misslinger, die als freiwillige Mitarbeiter:innen wichtiger Bestandteil des Projekts sind. Dem Obertilliacher Ortschronisten Michael Annewandter sei für seine Erläuterungen zum Holzhandel über das Tilliacher Joch sowie die Interviews mit älteren Ortsbewohnern betreffend der Hufeisen

[7] ebd.

beim Holztransport und auf der Alm gedankt. Harald Stadler gebührt Dank für die wertvollen Anregungen hinsichtlich der Dokumentation der Hufeisen sowie die generelle Unterstützung der Maßnahme.

10. Literaturverzeichnis

Brunner 2007
G. Brunner, Eine Typologie von Hufnägeln als Mittel für Datierungen. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 12, 1, 2007, 1–10.

Imhoff 2011
U. Imhoff, Der Datierungsschlüssel

Kalser 2022
J. Kalser, Wald, Waldarbeit & Sägewerke in Osttirol. Wissenswertes zwischen den Jahresringen (Innsbruck 2022).

Klocker 2013
C. Klocker, Almurkunden und Hufeisenfunde von Potschepol, Gemeinde Ainet, Osttirol. Nearchos Beiheft 13 (Innsbruck 2013).

Mennenga u. a. 2023
M. Mennenga/K. Schmütz/C. Rinne, ISAAKiel/profileAAR: profileAAR (2023).

11. Interpretierter Gesamtplan

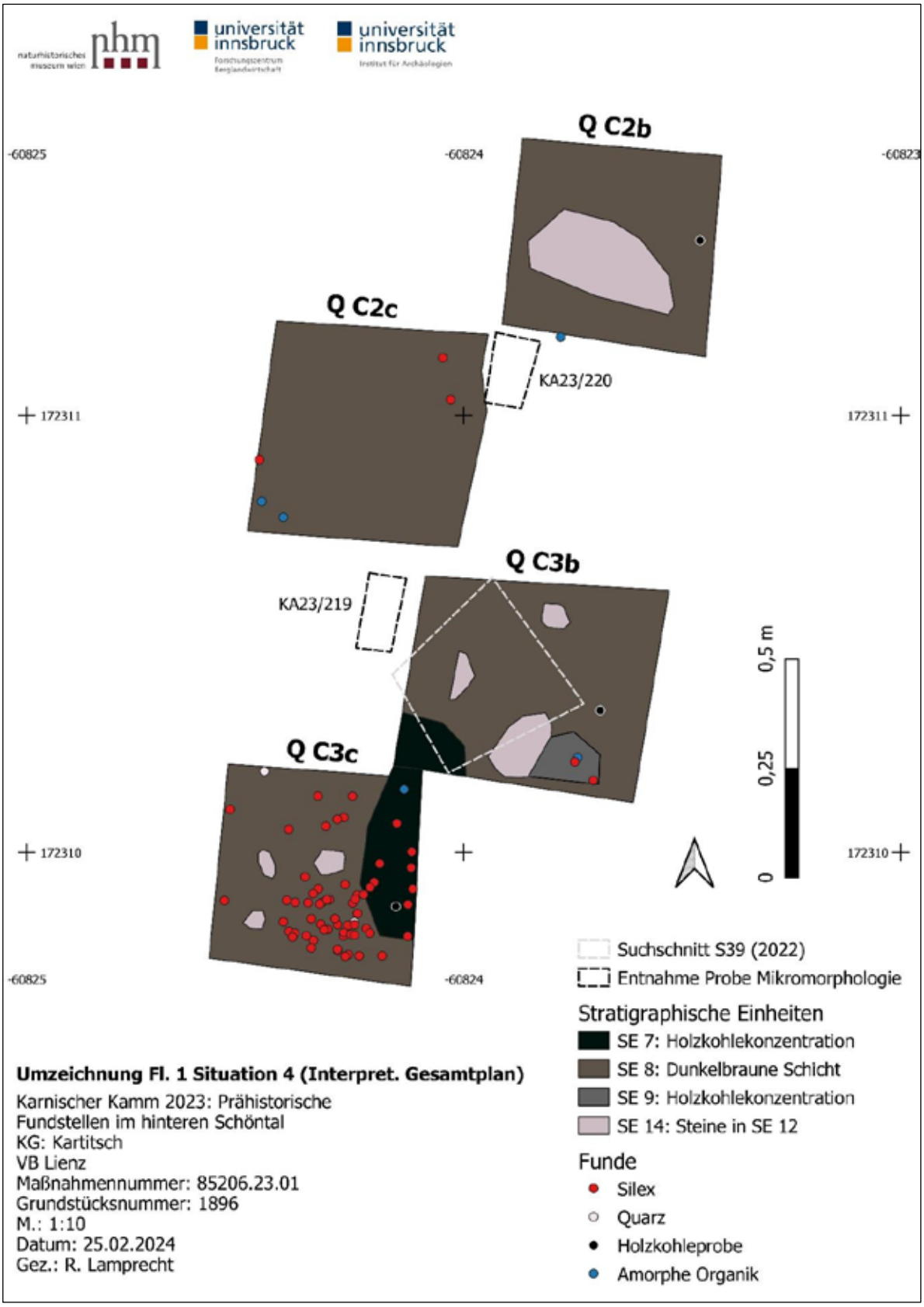


Abb. 15: Interpretierter Gesamtplan der Maßnahme 2023. Plan: R. Lamprecht

Prähistorische Fundstellen Schöntal, Kartitsch

Sondenfunde „Troja-Alm" (07.10.2023)

Funde wurden in nicht restauriertem Zustand dokumentiert. MM = Misslinger/Mitterdorfer

B	Breite
Dm	Durchmesser
erhl. L	erhaltene Länge
erhl. St	erhaltene Stärke
P	Patina

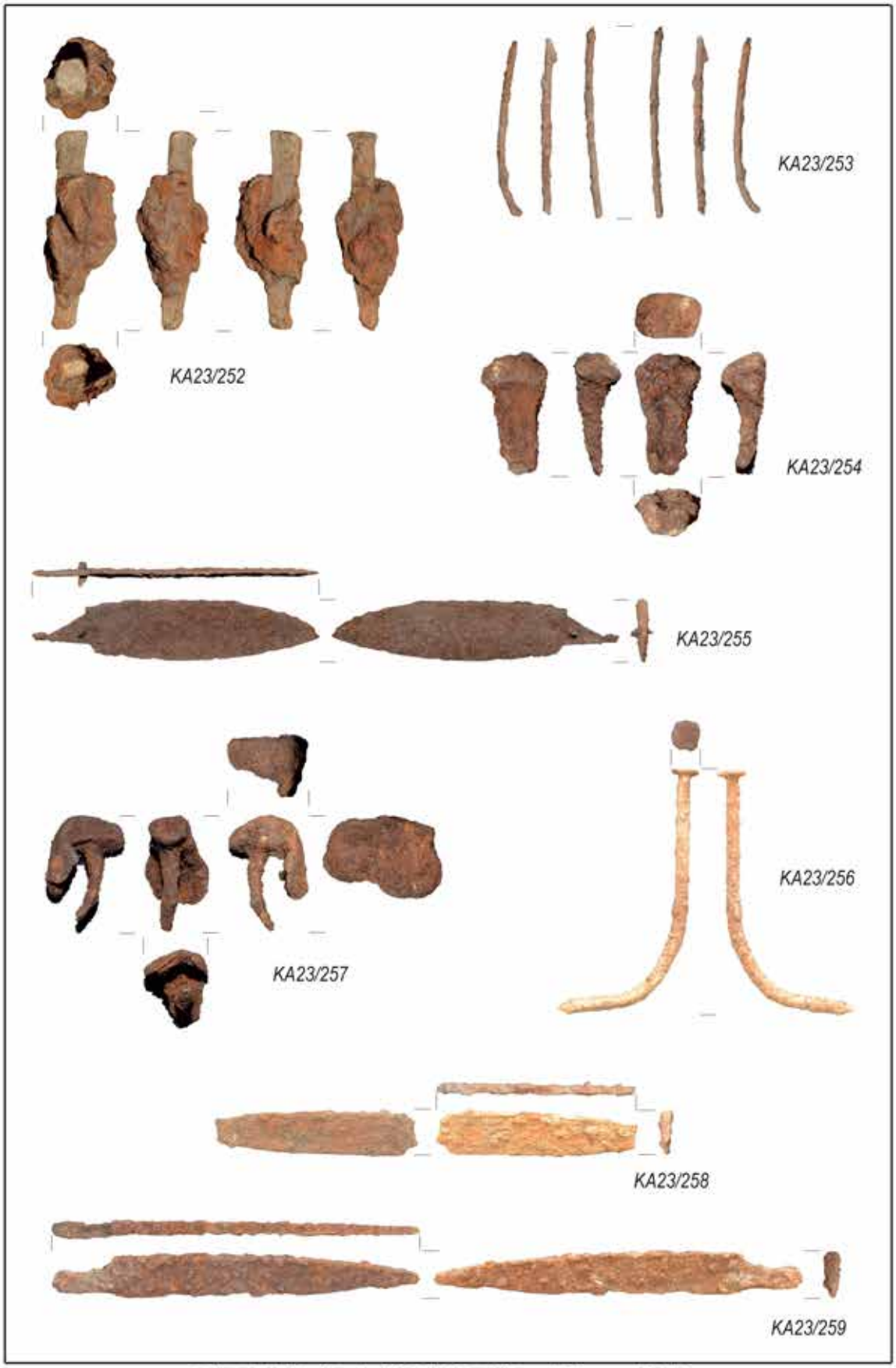
KA23/252	Nagel (ev. Hufeisennagel), Eisen, eingebettet in mittelbraune Ablagerung; P: hellbraun/grau; erhl. L ca. 6, 8 cm; Nagelkopf wenig ausgeprägt, annähernd fünfeckige Form (Dm ca. 1 cm x 1,1 cm); Nagelschaft rechteckig (0,7 x 1 cm) zur Spitze hin verjüngend (0,6 x 0,8 cm); Gewicht: 30g.
KA23/253	Drähte, Eisen, drei Stück; P: hellbraun/grau; erhl. L 8,9 cm-9 cm-9, 8 cm; 2 annähernd gerade Eisenstifte und 1 leicht gebogener Eisenstift; Dm 4-5 mm; Gewicht: je 5 g.
KA23/254	Nagel, Eisen; P: mittelbraun; erhl. L 2,1 cm; Nagelkopf annähernd rechteckig (1,2 cm x 0,8 cm), Nagelschaft leicht gebogen und rechteckig (0,9 x 0,5 cm) verjüngt sich zur Spitze (0,7 x 0,3 cm) hin; eine Seite flach, andere Seite ausgeprägter Übergang von Nagelkopf zu Nagelstift; Gewicht: 3 g.
KA23/255	Griffplattenmesser mit leicht gebogenem Rücken und leicht ausgebogener Klinge, Eisen; P: mittelbraun; erhl. L 14,6 cm; B. Klinge 3,1 cm; B. Griffplatte mittelständig 1,5 - 0,4 cm; erhl. St Messerrücken 0,5 cm; erhl. St Klinge 0,1 cm; Griffplatte mit erhaltenem Niet; Gewicht: 52 g.
KA23/256	Nagel, Eisen; P: mittelbraun; erhl. L ca. 17 cm; Nagelkopf rund, Dm 1,3 cm; Nagelschaft gebogen Dm 0,7 cm; Gewicht: 36 g;
KA23/257	Schuhnagel bzw. Firstkappennagel, Eisen; P: mittelbrauch; erhl. L 2 cm; Flügel-Nagelkopf mit Doppelflügel; Nagelschaft: gebogen, zur Spitze hin sich verjüngend (Dm 3 - 2 mm); Gewicht: 2 g;
KA23/258	Griffangelmesser mit leicht gebogenem Rücken und leicht ausgebogener Klinge, Eisen; P: hellbraun; erhl. L 10,2 cm; B. Klinge 2,3 cm; B. Griffangel mittelständig 1,6 cm; erhl. St Messerrücken 0,5 cm; erhl. St Klinge 0,1 cm; Griffplatte nur mehr im Ansatz erhalten; Klingenspitze fehlt; mögliche Verzierung: auf beiden Seiten Nähe Messerrücken 2 längliche, parallel verlaufende Vertiefungen (ca. 2,4 cm-3 cm lang; Abstand 0,45 cm); Gewicht: 28 g;

KA23/259	Griffangelmesser mit leicht gebogenen Rücken und leicht ausgebogener Klinge, Eisen; P: dunkelbraun; erhl. L 16,5 cm; B. Klinge 1,9 cm; B. Griffangel mittel ständig 1 cm; erhl. St Messerrücken 0,5 cm; erhl. St Klinge 0,1 cm; Klingenspitze fehlt; Gewicht: 40 g;
KA23/260	Fragment, Eisen; erhl. L 3,1 cm; erhl. St 0,7 cm; erhl. B 1,1-0,6 cm; auf einer Seite ev. ein Niet erkennbar; Gewicht: 5 g;
KA23/261	Nagel, Eisen; P: dunkelbraun; erhl. L 4,6 cm; Nagelkopf: rechteckig (1,3-1,4 cm); Nagelschaft: gebogen, verjüngt sich zur Spitze hin, rechteckig (0, 5 x 0,8 cm - 0,5 x 0,5 cm); Gewicht: 7 g;
KA23/262	Stift, rund im Durchmesser, innen hohl, Eisen: P: dunkelbraun; erhl. L 5,3 cm; Dm 0,5-0,7 cm (sich verjüngend); Gewicht: 2 g
KA23/263	Nagel, massiv, Eisen; P: dunkelbraun; erhl. L 2,8 cm; Nagelkopf annähernd quadratisch (2,0 x 2,1 cm); Nagelschaft rechteckig, sich zur Spitze hin verjüngend (0,8 x 1,1 cm-0,4 x 0,6 cm), Spitze fehlt; Gewicht: 14 g;
KA23/264	Fragment, ev. Nagel, Eisen; P: hellbraun; erhl. L 3, 8 cm; rechteckig (0,8 x 0,4 cm); auf einer Seite verdickt (0,7 x 0,9 cm); Gewicht: 3 g;
KA23/265	Hufnagel bzw. Schaft mit annähernd rundem Nagelkopf, Eisen; erhl. L 2,6 cm; Stift sich verjüngend (0,8 x 0,8 cm-0,5 x 0,5 cm); Gewicht: 5 g;
KA23/266	Nagel (ev. Schuhnagel), Eisen; P: hellbraun; erhl. L 1,4 cm; Nagelkopf 1,1 x 1,4 cm; Nagelschaft 0,6 x 0,4 cm - 0,3 x 0,3 cm (sich verjüngend), Nagelspitze fehlt; Gewicht: 2 g;
KA23/267	Hufnagel „Oktaeder-Typ", Eisen; P: dunkelbraun; erhl. L 3,5 cm; Mittelteil (0,2 x 0,6 cm) auf einer Seite verdickt, ähnlich einem Nagelkopf (1,2 x 0,6 cm) und auf der anderen Seite U-förmig gebogen; Gewicht: 3 g;

Sondenfunde

Troja Alm, Kartitsch

2023 (Misslinger, Mitterdorfer)

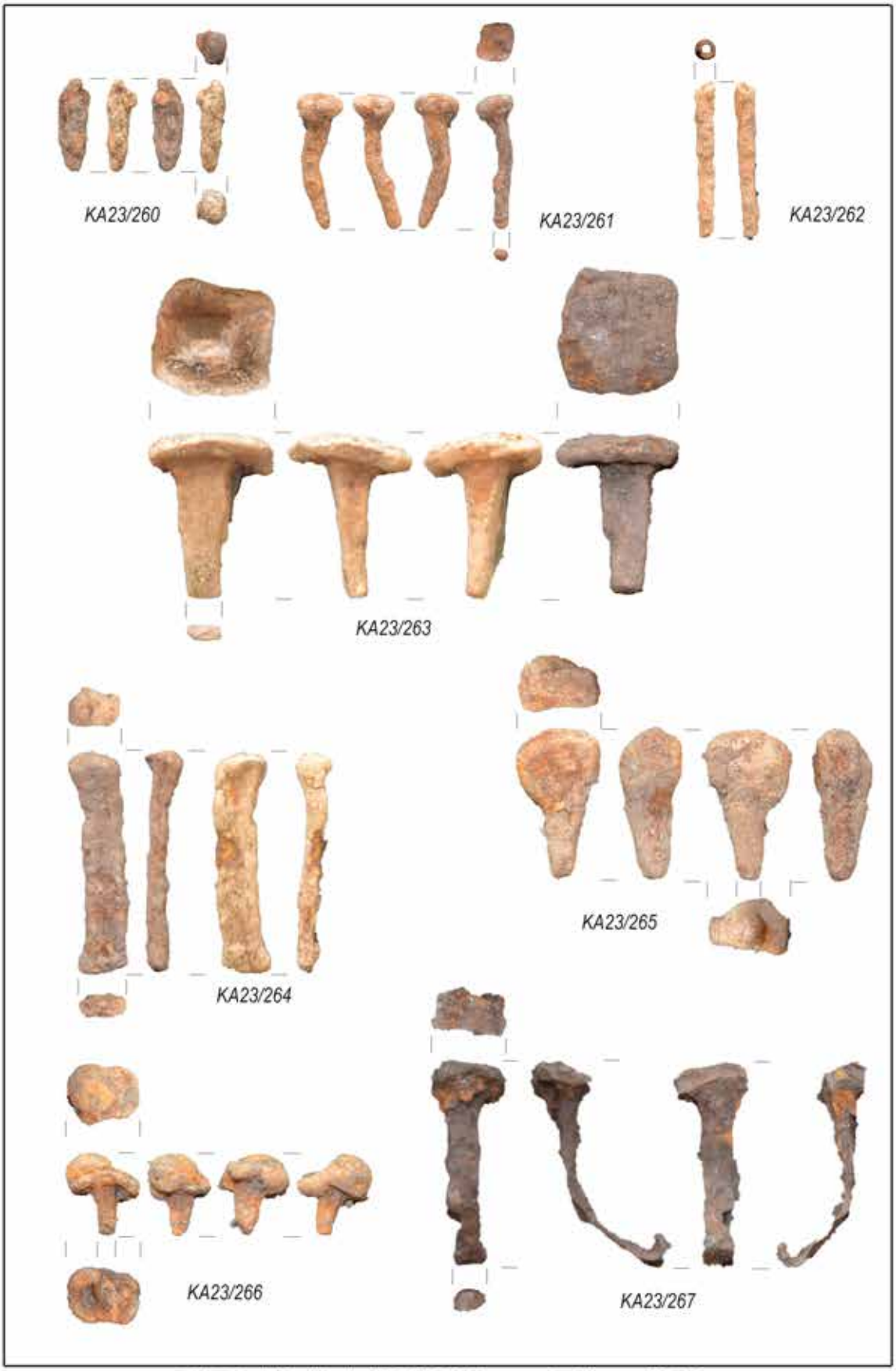


Schöntal, Kartitsch: KA23/252: 1 Nagel, Eisen. - M 1:2; KA23/253: Drähte, Eisen. - M 1:3; KA23/254: Nagel, Eisen. - M 1:1; KA23/255: Messer, Eisen. - M 1:3; KA23/256: Nagel, Eisen. - M 1:4; KA23/257: Schuhnagel, Eisen. - M 1:1; KA23/258: Messer, Eisen. - M 1:3; KA23/259: Messer, Eisen. - M 1:3;

Sondenfunde

Troja Alm, Kartitsch

2023 (Misslinger, Mitterdorfer)



Schöntal, Kartitsch: KA23/260: Fragment, Eisen. - M 1:2; KA23/261: Nagel, Eisen. - M 1:2; KA23/262: Stift, Eisen - M 1:2; KA23/263: Nagel, Eisen. - M 1:1; KA23/264: Fragment, Eisen. - M 1:1; KA23/265: Nagelschaft, Eisen. - M 1:1; KA23/266: Schuhnagel, Eisen. - M 1:1; KA23/267: Hufnagel, Eisen. - M 1:1;

Funddokumentation

Fundliste

Fund-Nr.	Beschreibung	Bemerkung	Bearbeiter:in	Lage	Koordinaten
2	Hufeisen	Stempeleisen	A. Mitterdorfer	Tilliacher Joch	46.65624 / 12.58249
3	Hufnagel	Breitkopfnagel	A. Mitterdorfer	Tilliacher Joch	46.65630 / 12.58251
4	Hufeisen	Stempeleisen	Chr. Misslinger	Tilliacher Joch	46.65624 / 12.58249
5	Hufeisen	Industrieeisen / Falz	A. Mitterdorfer	oberhalb Porze-Hütte	46.65868 / 12.58204
7	Hufeisenfragment		Chr. Misslinger	oberhalb Porze-Hütte	46.65863 / 12.5867
8	Hufeisen	Stempeleisen	A. Knoch	südl. Heretriegel	46.66732 / 12.56129
8a	2 Hufnägel	Breitkopfnägel	A. Knoch	zus. mit Fund-Nr. 8	46.66732 / 12.56129
10	Hufnagel	Breitkopfnagel	Chr. Misslinger	Rosskar, westl. Weg	46.66364 / 12.56180
11	Hufeisen	Stempeleisen	A. Knoch	100 m über Porze-Hütte	46.65890 / 12.58200
13	Hufeisen	Stempeleisen	Chr. Misslinger	südl. Heretriegel	46.66325 / 12.55895
14	Hufeisen	Stempeleisen	A. Knoch	südl. Heretriegel, 20m über Moos	46.66729 / 12.56164
16	Hufeisen	Falzeisen	A. Knoch	südl. Heretriegel	46.66730 / 12.56142
17	Hufnagel	Breitkopfnagel	A. Knoch	Tilliacher Joch, 2m östl. vom Weg	46.65624 / 12.58249
20	Hufnagel	Breitkopfnagel	A. Knoch	südl. Heretriegel	46.66730 / 12.56142
22	Hufeisenfragment		Chr. Misslinger	oberhalb Porze-Hütte	46.65863 / 12.5867

Datierung der Funde

F.-Nr.	Typ	Nageltyp	Nagelloch-Zahl	Stollen	Griff	Kappe	Länge im Schuss %	Ruten-Breite %	Distanz erstes Nagelloch %	Distanz letztes Nagelloch %
2	ST	Br.N. a	8	a1	Griff	Kappe	23	22/19	18/14	61/60
vergleichbarer Imhof Typ XXXI 10, datiert 18. Jhd., 3. Viertel										
	ST	Br.N.	8	a1	Griff	Kappe	20-30	16-28	9-23	53-73
4	ST	Br.N. k	8	a1	Griff	ohne	28	30/26	16/9	69/56
vergleichbarer Imhof Typ XXXI 10, datiert 18. Jhd., 3. Viertel										
	ST	Br.N.	8	a1	Griff	Kappe	20-30	16-28	9-23	53-73
5	IND/FZE	k.B.m.	8	b	k.B.m.	k.B.m.	16	23/21	16/13	67/62
direkter Vergleich nicht möglich, frühes Industrieeisen, Ende 19. Jhd.										
7	ST	k.B.m.	6	a1	k.B.m.	k.B.m.	28	22	14	55
vergleichbarer Imhof Typ a)X 12 od. b)XII 12 datiert 1225 – 1250 od. 1275 – 1300										
a)	ST	SN.	6	a1	ohne	ohne	19-26	17-25	9-17	51-65
b)	ST	SN.	6	a1	ohne	ohne	23-31	20-28	8-17	52-67
8	ST	Br.N. a	7	a1	ohne	ohne	26	28/28	16/19	64/61
vergl. Imhof Typ XXX 10, datiert 18.Jhd., 2. Viertel										
	ST	Br.N.	6 od. 7	a1	z.T. Griff	Kappe	21-29	18-29	7-21	52-71
11	ST	k.B.m.	8	b	(G)	ohne	31	33/33	12/8	55/48
Ähnlich Imhof-Typen XXVI 10 und XXVII 10										
a)	ST	Br.N.	8	a1	Griff	ohne	23-29	20-28	10-15	54-66
b)	ST	Br.N.	8	a1	Griff	ohne	31-36	23-30	9-19	54-71
13	ST	k.B.m.	8	a1	Griff	Kappe	18	15/18	14/13	60/57
vergleichbarer Imhof Typ XXXV 10, datiert 19. Jhd., 3. Viertel										
	ST	Br.N.	8	a1	Griff	Kappe	14-23	14-23	7-14	43-62
14	ST	Br.N. k	8	a1	Griff	ohne	23	23/21	13/23	64/56
vergleichbarer Imhof Typ XXXI 10, datiert 18. Jhd., 3. Viertel										
	ST	Br.N.	8	a1	Griff	Kappe	20-30	16-28	9-23	53-73
16	FZE	SN. a	8	a1	ohne	ohne	32	34/31	12/12	51/54
vergleichbarer Imhof Typ XX 12, datiert 1475 - 1500										
	FZE	SN.	8	a1	ohne	ohne	25-35	20-29	6-18	52-68
22	WR/ST	k.B.m.	6	a1	k.B.m.	k.B.m.	25	27	23	62
vergleichbarer Imhof Typ a)X 12 od. b)XII 12 datiert 1225 – 1250 od. 1275 – 1300										
a)	ST	SN.	6	a1	ohne	ohne	19-26	17-25	9-17	51-65
b)	ST	SN.	6	a1	ohne	ohne	23-31	20-28	8-17	52-67

Abkürzungen

F.-Nr.	Fundnummer	SN	Schmalkopfngel
WR	Wellenrandeisen	Br.N.	Breitkopfngel
FZE	Falzeisen		
ST	Stempeleisen	a1	Stollen gebogen
IND	Industrieeisen	b	Stollen gefaltet
k.B.m.	keine Beurteilung möglich		

Grundtyp	**Stempeleisen**	
Nageltyp	**Breitkopfnagel, Kopf abgesetzt**	
Nagellochzahl gesamt / außen / innen	**8**	**4 / 4**
Nagelloch Abmessungen L x B	6,5 x 4 rechteckig verrundet	
Vorder-/Hintereisen	**vorne**	
linkes / rechtes Eisen	**rechts**	
Griff	**mit Griff**	
Stollen (Typ)	**a1 gebogen**	
Kappe	**mit Kappe**	
Gesamtlänge	161	
Gesamtbreite	139	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	86,34 %	
Länge im Schuss mm	38,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**23,60 %**	
Rutenbreite außen / innen mm	31,00	27,00
„ % Ges. Breite	**22,30 %**	**19,42 %**
Rutenbreite Ende außen / innen	22,00	21,00
„ % Ges. Breite	**15,83 %**	**15,11 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm	29,00	22,00
„ % der Ges. Lg.	**18,01 %**	**13,66 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm	98,00	97,00
„ % der Ges. Lg.	**60,87 %**	**60,25 %**

Fundnummer 2	
Vermessung 22.11.23	A. Knoch

Fundort Tilliacher Joch, Position 46.65624 / 12.58249
Breitkopfnägel im 2. Loch innen und im 3. Loch außen,
vergleichbarer Imhof Typ XXXI 10, datiert 18. Jhd., 3. Viertel,
wahrscheinliche Datierung um 1775

oben **links** **unten**

Grundtyp	**Stempeleisen**	
Nageltyp	**Breitkopfnagel, Kopf konisch**	
Nagellochzahl gesamt / außen / innen	**8**	**4 / 4**
Nagelloch Abmessungen L x B	7 x 4,5 rechteckig verrundet	
Vorder-/Hintereisen	**hinten**	
linkes / rechtes Eisen	**links**	
Griff	**mit Griff**	
Stollen (Typ)	**a1 gebogen**	
Kappe	**ohne**	
Gesamtlänge	126	
Gesamtbreite	128	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	101,59 %	
Länge im Schuss mm	35,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**27,78 %**	
Rutenbreite außen / innen mm	39,00	33,00
„ % Ges. Breite	**30,47 %**	**25,78 %**
Rutenbreite Ende außen / innen	23,00	23,00
„ % Ges. Breite	**17,97 %**	**17,97 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm	21,00	12,00
„ % der Ges. Lg.	**16,67 %**	**9,52 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm	87,00	71,00
„ % der Ges. Lg.	**69,05 %**	**56,35 %**

Fundnummer 4	
Vermessung 22.11.23	A. Knoch

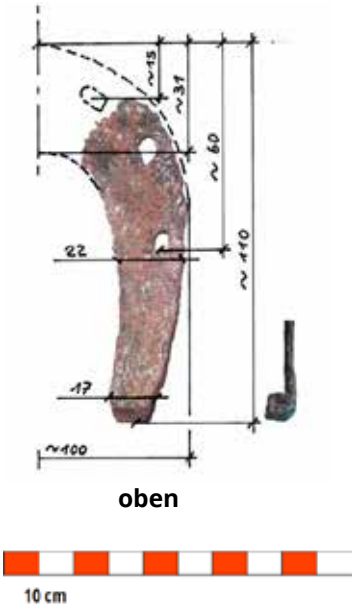
Fundort Tilliacher Joch, Position 46.65624 / 12.58249
Breitkopfnagel stark verschlissen und korrodiert im 2. Loch innen, vergleichbarer Imhof Typ XXXI 10, datiert 18. Jhd., 3. Viertel, wahrscheinliche Datierung um 1775

oben **links** **unten**

Grundtyp	**Industrieeisen**	
Nageltyp	**k.B.m**	
Nagellochzahl gesamt / außen / innen	**8**	**4 / 4**
Nagelloch Abmessungen L x B	**5,5 x 4,5 rechteckig**	
Vorder-/Hintereisen	**hinten**	
linkes / rechtes Eisen	**links**	
Griff	**k.B.m**	
Stollen (Typ)	**b gefaltet**	
Kappe	**k.B.m**	
Gesamtlänge	142	
Gesamtbreite	131	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	**92,25 %**	
Länge im Schuss mm	23,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**16,20 %**	
Rutenbreite außen / innen mm	31,00	27,00
„ % Ges. Breite	**23,66 %**	**20,61 %**
Rutenbreite Ende außen / innen	23,00	24,00
„ % Ges. Breite	**17,56 %**	**18,32 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm	23,00	18,00
„ % der Ges. Lg.	**16,20 %**	**12,68 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm	95,00	88,00
„ % der Ges. Lg.	**66,90 %**	**61,97 %**

Fundnummer 5	
Vermessung 22.11.23	A. Knoch

Fundort oberhalb Porze-Hütte, Position 46.65868 / 12.58204
Industrieeisen
Vorderkante durch Korrosion zerstört, leichte Nut Unterseite,
direkter Vergleich mit Datierungsschlüssel nicht möglich,
Frühes Industrieeisen, Ende 19. Jhd.



Grundtyp	**Stempeleisen**	
Nageltyp	**Breitkopfnagel**	
Nagellochzahl gesamt / links / rechts	**6**	**? / 3**
Nagelloch Abmessungen L x B		
Vorder-/Hintereisen	**k.B.m.**	
linkes / rechtes Eisen	**k.B.m.**	
Griff	**k.B.m.**	
Stollen (Typ)	**a1 gebogen**	
Kappe	**k.B.m.**	
Gesamtlänge	110	
Gesamtbreite	100	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	90,91 %	
Länge im Schuss mm	31,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**28,18 %**	
Rutenbreite links / rechts mm		22,00
„ % Ges. Breite	**0,00 %**	**22,00 %**
Rutenbreite Ende links / rechts		17,00
„ % Ges. Breite	**0,00 %**	**17,00 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm		15,00
„ % der Ges. Lg.	**0,00 %**	**13,64 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm		60,00
„ % der Ges. Lg.	**0,00 %**	**54,55 %**

Fundnummer 7	
Vermessung 25.12.23	A. Knoch

Fundort oberhalb Porze-Hütte, Position 46.65863 / 12.5867,
vergleichbarer Imhof Typ a)X 12 od. b)XII 12 datiert 1225 – 1250 od. 1275 – 1300,
Datierung auf Grund der schlechten Erhaltung ungenau,
vermutlich 13. Jahrhundert

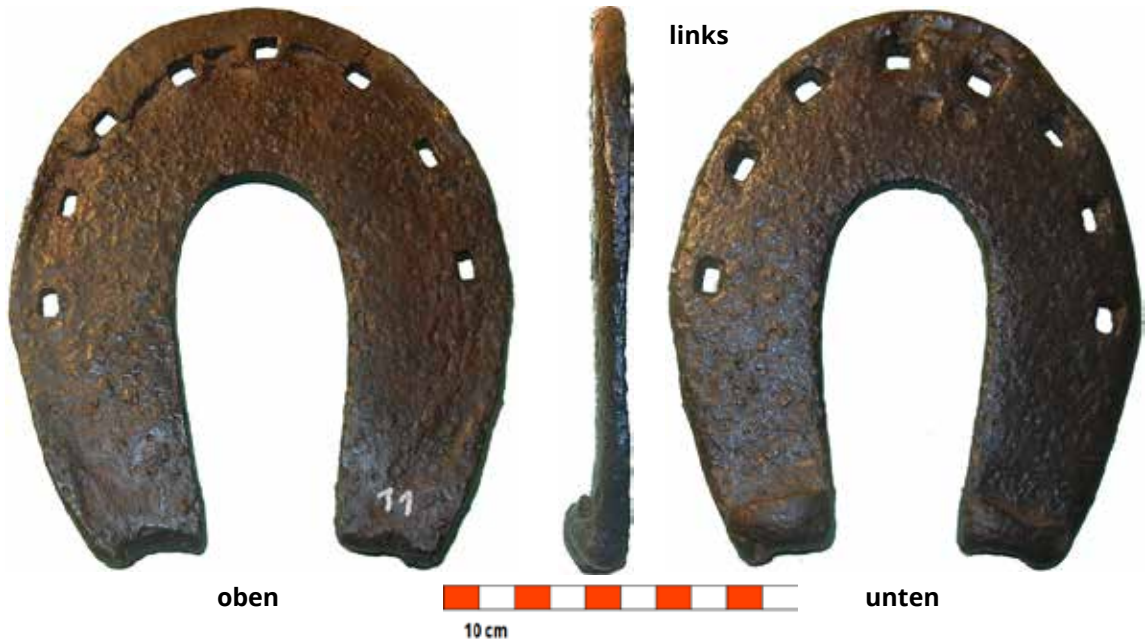
oben **links** **unten**

10 cm

Grundtyp	**Stempeleisen**	
Nageltyp	**Breitkopfnagel**	
Nagellochzahl gesamt / außen / innen	**7**	**3 / 1 / 3**
Nagelloch Abmessungen L x B	**8,5 x 6,5 rechteckig**	
Vorder-/Hintereisen	**vorne**	
linkes / rechtes Eisen	**rechts**	
Griff	**ohne**	
Stollen (Typ)	**a1 gebogen**	
Kappe	**ohne**	
Gesamtlänge	128	
Gesamtbreite	112	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	87,50 %	
Länge im Schuss mm	33,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**25,78 %**	
Rutenbreite außen / innen mm	31,00	32,00
„ % Ges. Breite	**27,68 %**	**28,57 %**
Rutenbreite Ende außen / innen	20,00	21,00
„ % Ges. Breite	**17,86 %**	**18,75 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm	20,00	24,00
„ % der Ges. Lg.	**15,63 %**	**18,75 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm	82,00	78,00
„ % der Ges. Lg.	**64,06 %**	**60,94 %**

Fundnummer 8	
Vermessung 25.11.23	A. Knoch

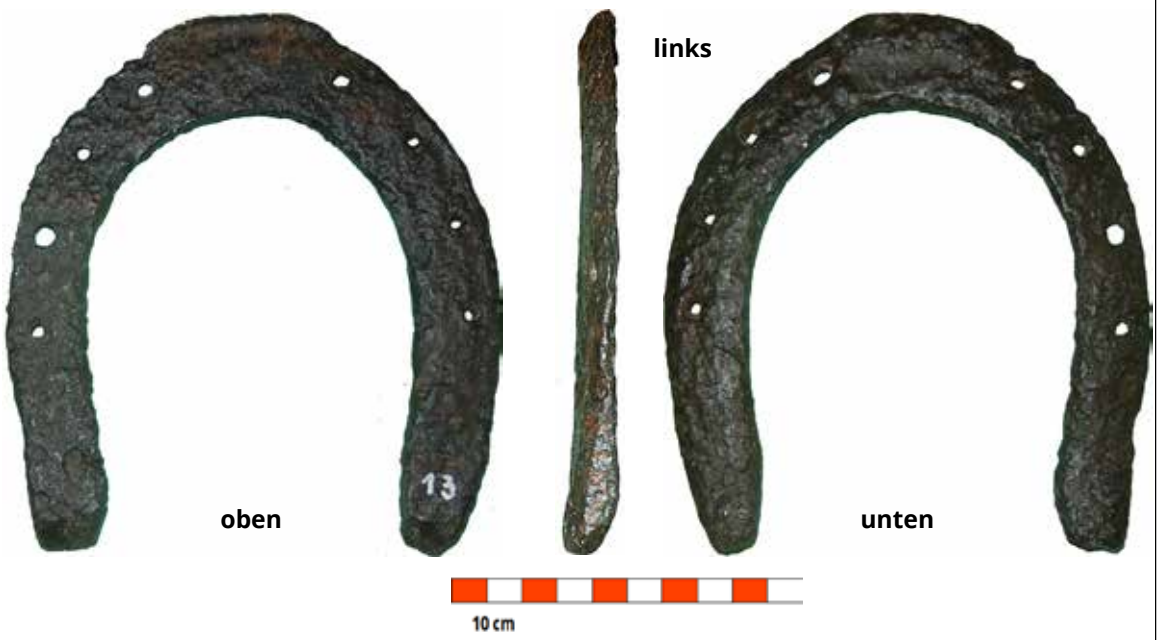
Fundort südl. Heretriegel, Position 46.66732 / 12.56129,
2 Breitkopfnägel im Fundkontext, F.-Nr. 8a + 8b
vergl. Imhof Typ XXX 10, datiert 18.Jhd., 2. Viertel
wahrscheinliche Datierung Mitte 18. Jhd.



Grundtyp	**Stempeleisen**	
Nageltyp	**k.B.m.**	
Nagellochzahl gesamt / außen / innen	**8**	**4 / 4**
Nagelloch Abmessungen L x B	**7,5 x 5 rechteckig**	
Vorder-/Hintereisen	**vorne**	
linkes / rechtes Eisen	**links**	
Griff	**Griff ursprünglich vorhanden**	
Stollen (Typ)	**a1 umgeschlagen?, b gefaltet**	
Kappe	**ohne**	
Gesamtlänge	159	
Gesamtbreite	134	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	84,28 %	
Länge im Schuss mm	50,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**31,45 %**	
Rutenbreite außen / innen mm	44,00	44,00
„ % Ges. Breite	**32,84 %**	**32,84 %**
Rutenbreite Ende außen / innen	34,00	33,00
„ % Ges. Breite	**25,37 %**	**24,63 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm	19,00	13,00
„ % der Ges. Lg.	**11,95 %**	**8,18 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm	88,00	77,00
„ % der Ges. Lg.	**55,35 %**	**48,43 %**

Fundnummer 11	
Vermessung 25.11.23	A. Knoch

Fundort 100 m über Porze-Hütte, Position 46.65890 / 12.58200
2 Schmiedestempel, keine Zeichen erkennbar,
Griff ursprünglich vorhanden, glattgeschlagen, evtl. zur Ergänzug des verschlissenen Vorderende. Möglicherweise wurde ein verschlissenes Eisen als Sommereisen umgeschmiedet.
Ähnlich Imhof-Typen XXVI 10 und XXVII 10,
wahrscheinliche Datierung Mitte 17. Jahrhundert



Grundtyp	**Stempeleisen**	
Nageltyp	**k.B.m.**	
Nagellochzahl gesamt / außen / innen	**8**	**4 / 4**
Nagelloch Abmessungen L x B	**5 x 4,5 rund**	
Vorder-/Hintereisen	**hinten**	
linkes / rechtes Eisen	**links**	
Griff	**mit Griff**	
Stollen (Typ)	**a1, weitgeh. abgenutzt**	
Kappe	**Kappe, weitgeh. abgenutzt**	
Gesamtlänge	157	
Gesamtbreite	144	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	91,72 %	
Länge im Schuss mm	29,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**18,47 %**	
Rutenbreite außen / innen mm	22,00	26,00
„ % Ges. Breite	**15,28 %**	**18,06 %**
Rutenbreite Ende außen / innen	19,00	19,00
„ % Ges. Breite	**13,19 %**	**13,19 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm	22,00	20,00
„ % der Ges. Lg.	**14,01 %**	**12,74 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm	94,00	89,00
„ % der Ges. Lg.	**59,87 %**	**56,69 %**

Fundnummer 13	
Vermessung 25.11.23	A. Knoch

Fundort südl. Heretriegel, Position 46.66325 / 12.55895
Stollen und Griff stark abgenutzt, stark korrodiert,
vergleichbarer Imhof Typ XXXV 10, datiert 19. Jhd., 3. Viertel,
wahrscheinliche Datierung um 1875

oben **links** **unten**

Grundtyp	**Stempeleisen**	
Nageltyp	**Breitkopfnagel, Kopf konisch**	
Nagellochzahl gesamt / außen / innen	**8**	**4 / 4**
Nagelloch Abmessungen L x B	**9 x 6 rechteckig**	
Vorder-/Hintereisen	**hinten**	
linkes / rechtes Eisen	**links**	
Griff	**mit Griff**	
Stollen (Typ)	**a1 gebogen**	
Kappe	**ohne**	
Gesamtlänge	128	
Gesamtbreite	122	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	95,31 %	
Länge im Schuss mm	29,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**22,66 %**	
Rutenbreite außen / innen mm	28,00	26,00
„ % Ges. Breite	**22,95 %**	**21,31 %**
Rutenbreite Ende außen / innen	20,00	20,00
„ % Ges. Breite	**16,39 %**	**16,39 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm	17,00	29,00
„ % der Ges. Lg.	**13,28 %**	**22,66 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm	82,00	72,00
„ % der Ges. Lg.	**64,06 %**	**56,25 %**

Fundnummer 14	
Vermessung 26.11.23	A. Knoch

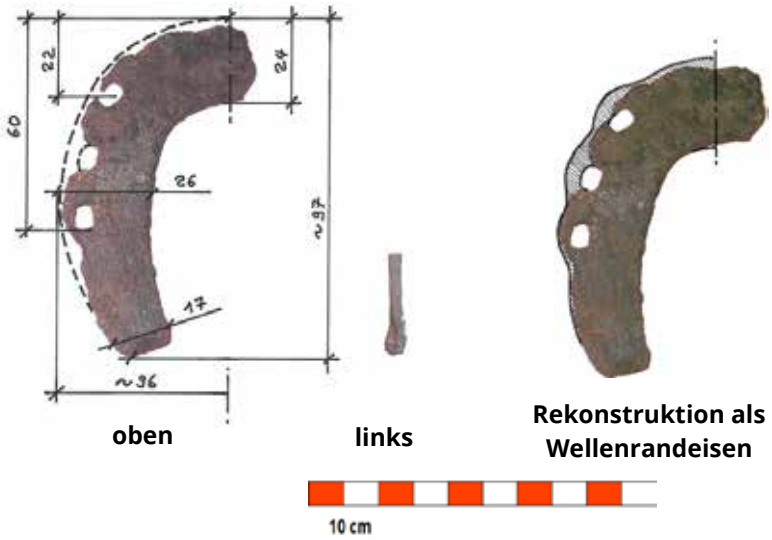
Fundort südl. Heretriegel, 20m über Moos, Position 46.66729 / 12.56164
Breitkopfnagel stark verschlissen und korrodiert innen 1. Loch,
vergleichbarer Imhof Typ XXXI 10, datiert 18. Jhd., 3. Viertel,
wahrscheinliche Datierung um 1775

oben **links** **unten**

Grundtyp	**Falzeisen**	
Nageltyp	**Schmalkopfnagel**	
Nagellochzahl gesamt / außen / innen	**8**	**4 / 4**
Nagelloch Abmessungen L x B	**7,5 x 4,5 rechteckig**	
Vorder-/Hintereisen	**vorne**	
linkes / rechtes Eisen	**links**	
Griff	**ohne**	
Stollen (Typ)	**a1 gebogen 90°, leicht eingebogen**	
Kappe	**ohne**	
Gesamtlänge	136	
Gesamtbreite	121	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	88,97 %	
Länge im Schuss mm	44,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**32,35 %**	
Rutenbreite außen / innen mm	41,00	38,00
„ % Ges. Breite	**33,88 %**	**31,40 %**
Rutenbreite Ende außen / innen	29,00	29,00
„ % Ges. Breite	**23,97 %**	**23,97 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm	16,00	16,00
„ % der Ges. Lg.	**11,76 %**	**11,76 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm	70,00	73,00
„ % der Ges. Lg.	**51,47 %**	**53,68 %**

Fundnummer 16	
Vermessung 27.11.23	A. Knoch

Fundort südl. Heretriegel, Position 46.66730 / 12.56142
Nagelrest außen 3. Loch, Schmalkopfnagel 4. Loch,
Schmiedestempel vorhanden, nicht Zeichen nicht erkennbar.
vergleichbarer Imhof Typ XX 12, datiert 1475 – 1500,
wahrscheinliche Datierung um 1500.

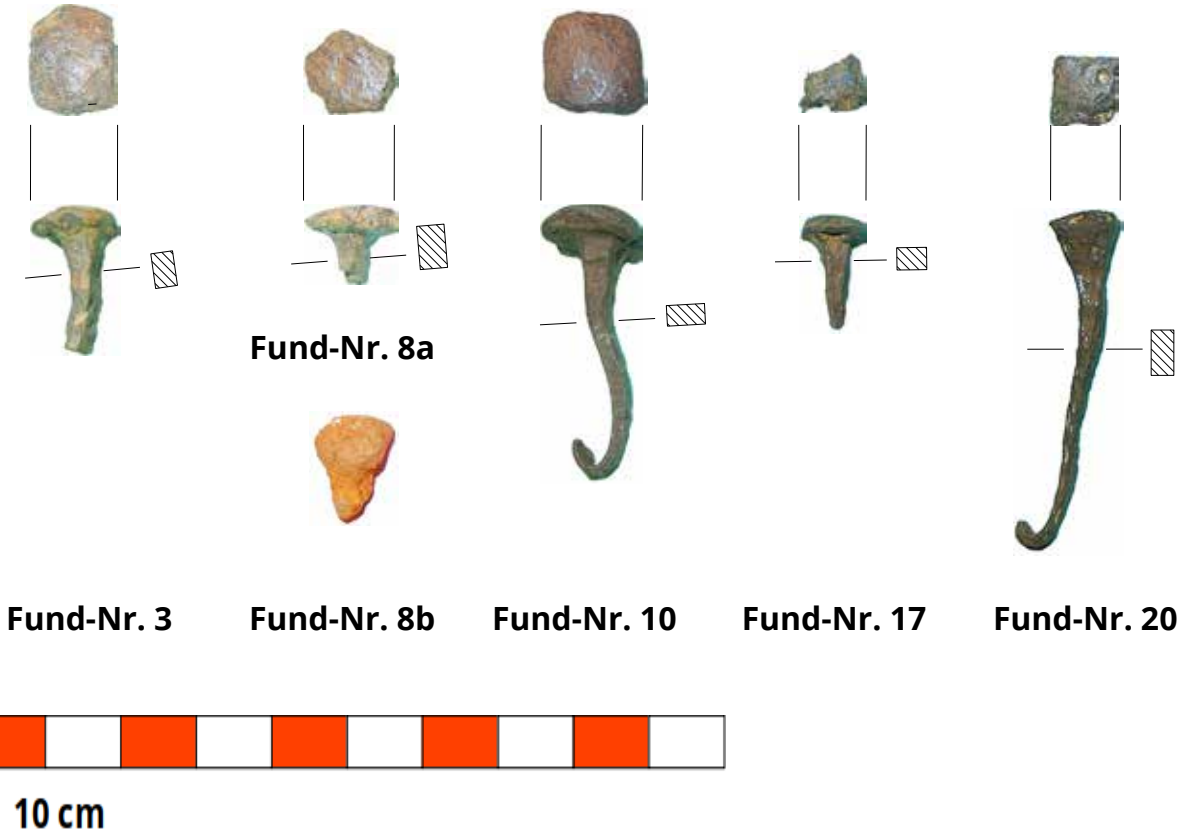


Grundtyp	**Stempeleisen / Wellenrandeisen ?**	
Nageltyp	**k.B.m.**	
Nagellochzahl gesamt / links / rechts	**6**	**3 / ?**
Nagelloch Abmessungen L x B		
Vorder-/Hintereisen	**k.B.m.**	
linkes / rechtes Eisen	**k.B.m.**	
Griff	**k.B.m.**	
Stollen (Typ)	**a1 gebogen**	
Kappe	**k.B.m.**	
Gesamtlänge	97	
Gesamtbreite	96	
Gesamtbreite/Gesamtlänge %	98,97 %	
Länge im Schuss mm	24,00	
Länge im Schuss % der Ges. Lg.	**24,74 %**	
Rutenbreite links / rechts mm	26,00	0,00
„ % Ges. Breite	**27,08 %**	**0,00 %**
Rutenbreite Ende links / rechts	17,00	0,00
„ % Ges. Breite	**17,71 %**	**0,00 %**
Distanz bis erstes Nagelloch mm	22,00	0,00
„ % der Ges. Lg.	**22,68 %**	**0,00 %**
Distanz bis hinter letztes Nagelloch mm	60,00	0,00
„ % der Ges. Lg.	**61,86 %**	**0,00 %**

Fundnummer 22	
Vermessung 25.12.23	A. Knoch

Fundort oberhalb Porze-Hütte, Position 46.65863 / 12.5867,
Rekonstruktion als Wellenrandeisen eher nicht zutreffend,
vergleichbarer Imhof Typ a)X 12 od. b)XII 12 datiert 1225 – 1250 od. 1275 – 1300,
Datierung auf Grund der schlechten Erhaltung ungenau,
vermutlich 13. Jahrhundert

Hufnägel



Fund-Nr. 3 Breitkopfnagel mit abgesetztem Kopf

Fund-Nr. 8a Breitkopfnagel mit abgesetztem Kopf, stark korrodiert
Fund-Nr. 8b Breitkopfnagel mit abgesetztem Kopf, stark korrodiert, nicht renoviert

Fund-Nr. 10 Breitkopfnagel mit abgesetztem Kopf, vollständig, mit umgeschlagener Zwicke

Fund-Nr. 17 Breitkopfnagel mit abgesetztem Kopf, stark korrodiert

Fund-Nr. 20 Breitkopfnagel mit konischem Kopf, vollständig, mit umgeschlagener Zwicke

In folgenden Eisen sind verblieben:

Breitkopfnägel mit konischen Kopf Fundnummern 4 und 14
Breitkopfnägel mit abgesetztem Kopf Fundnummern 2
Schmalkopfnagel (stark verschlissen) Fundnummern 16

Bericht zu den montanarchäologischen Prospektionen im Brixental und in der Wildschönau 2023

Abb. 1: Prähistorische Feuersetzung WP 102 (rechte Grube) bei der Kraftalm in Itter. Im Bild: R. Lamprecht. Foto: J. Haas.

Maßnahmennr.: 82005.23.01

Durchführungszeitraum: 01.04.2023 – 19.12.2023

Verfasst von:

Roman Lamprecht MA, Julia Haas MA & Dr. Gerald Hiebel

Maßnahmennr.:	82005.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Montanarchäologische Zonen im Brixental und der Wildschönau
Bundesland:	Tirol
PB:	Kitzbühel, Kufstein
KG:	KG Kirchberg, Brixen im Thale, Westendorf, Hopfgarten Land, Hopfgarten Markt, Itter, Niederau, Oberau, Auffach, Thierbach
Gst.-Nr.:	Großflächenprospektion
Durchführungszeitraum:	01.04.2023 –19.12.2023
Ausführende:	Roman Lamprecht MA & Julia Haas MA

1. Zusammenfassung ... 3
2. Verlauf der Maßnahme ... 3
3. Topografie und Bodenverhältnisse ... 5
4. Technischer Bericht ... 5
5. Erschlossene Strukturen ... 6
5.1. Itter-Kraftalm ... 6
5.2. Westendorf – Jordanwiese ... 16
5.3. Brixen im Thale - Niedingerwiese ... 18
5.4. Brixen im Thale - Götschen ... 22
5.5. Kirchberg in Tirol – Falkenstein ... 27
5.6. Kirchberg in Tirol – Brunnalm ... 31
5.7. Sonstige Lokalitäten ... 36
6. Darstellung des Fundspektrums ... 36
7. Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 37
8. Fundverbleib ... 38
9. Dank ... 38
10. Interpretierter Gesamtplan ... 39
Literaturverzeichnis ... 40

1. Zusammenfassung

Im Rahmen des am Institut für Archäologien der Leopold-Franzens Universität Innsbruck angesiedelten Projekts „Information Integration for Prehistoric Mining Archaeology" wurden gezielt archäologische Begehungen an bereits bekannten sowie neu entdeckten Bergbaurevieren im Brixental durchgeführt. Das Brixental kann als wichtiges Bindeglied zwischen den gut erforschten Kupferrevieren Schwaz-Brixlegg im Westen und Kitzbühel-Jochberg im Osten angesehen werden. Ziel dieser Untersuchungen war die Kartierung von bereits bekannten prähistorischen Bergbaurevieren und -sofern möglich- deren Datierung anhand von naturwissenschaftlichen Analysen sowie von typologischen Vergleichen des Fundmaterials. So konnte beispielsweise die bereits bekannte Fundstelle Brixen im Thale-Götschen in die frühe bzw. mittlere Bronzezeit datiert werden. Aber auch bisher schlecht erforschte prähistorische Bergbaureviere wie Itter-Kraftalm konnten erstmals archäologisch untersucht werden. Eine umfassende GIS-Analyse im Vorfeld der Begehungen ermöglichte zudem die Definition von 121 Verdachtsflächen (mögliche Halden, Pingen etc.), die bei den anschließenden Begehungen auf Bergbaustrukturen untersucht wurden. Auf diese Weise konnten bisher unbekannter Bergbaureviere wie beispielsweise Westendorf-Jordanwiese entdeckt werden. An insgesamt 109 Stellen (Wegpunkten) konnten bergbaurelevante Strukturen entdeckt werden. Am häufigsten waren dabei Pingen und Halden zu verzeichnen, aber auch die für die Urgeschichte typischen Feuersetzungen (Itter-Kraftalm) konnten in einigen Fällen entdeckt werden. Sehr aufschlussreich war darüber hinaus die Aufarbeitung von Streufunden aus den Interessensgebieten, die im Laufe von mehreren Jahren von den privaten Bergbauforschern Hanspeter Schrattenthaler und Alexander Albrecht gesammelt wurden. Darunter fallen 91 Fundstücke von verschiedenen Fundorten, die den Verfassern dankenswerterweise zur Bearbeitung überlassen wurden. Bei einem Großteil dieser Objekte handelt es sich um prähistorische Steingeräte (Klopfsteine, Läufersteine, Rillen- und Kerbschlägel), prähistorische Keramik und verschiedene Schlacken. Durch die Bearbeitung der Funde konnte trotz des Mangels an verwertbaren naturwissenschaftlichen Proben (Holzkohlen, Knochen usw.) Rückschlüsse auf prähistorische Bergbauaktivitäten vor Ort getroffen werden. Anhand des Fundmaterial können demnach an der Kraftalm in Itter, der Niedingerwiese und dem Götschen in Brixen im Thale sowie der Brunnalm in Kirchberg in Tirol prähistorische Bergbauaktivitäten nachgewiesen werden.

2. Verlauf der Maßnahme

Im Zuge des am Institut für Archäologien der Leopold-Franzens Universität Innsbruck angesiedelten Projekts „Information Integration for Prehistoric Mining Archaeology"[1] wurde die bisher nur schlecht erforschte Bergbaulandschaft des Brixentals untersucht. Das Brixental ist als „Zwischenregion" der gut erforschten prähistorischen Bergbaureviere Schwaz-Brixlegg und Kitzbühel-Jochberg ein wichtiges Bindeglied. Umso erstaunlicher erscheint es, dass bisher bis auf den Götschen südlich von Brixen im Thale[2] keine einzige gesicherte prähistorische Fundstelle im gesamten Brixental bekannt war. Auch bei den naturwissenschaftlichen Datierungen gab es dringenden Aufholbedarf, um die zeitliche Stellung der potenziell prähistorischen Abbaue im Brixental zu klären. Ursprünglich sollte die Wildschönau als geografische Verlängerung des Brixentals Richtung Westen mit untersucht werden. In diversen Vorstudien (Auswertung von Geodaten) zeige sich aber, dass in der

[1] https://www.uibk.ac.at/projects/inf-integ4pre-min-archaeo/
[2] Neuninger u. a. 1970; Staudt/Goldenberg 2018.

Wildschönau (mit Ausnahme der bekannten Fundstelle auf der Gratlspitze) nur wenige Interessensgebiete zu verzeichnen waren. Aus diesem Grund und nicht zuletzt auch wegen Zeitmangels wurden im Rahmen dieser Maßnahme keine Prospektionen in der Wildschönau und der Kelchsau durchgeführt. Dafür sollten aber die zahlreichen Interessensgebiete im Brixental genauer untersucht werden. Außerdem wurde im April 2023 eine Geomagnetik am Grattenbergl (KG Kirchbichl) durchgeführt, um Hinweisen auf eine lokale Metallurgie nachzugehen (siehe Maßnahmenbericht 83007.23.01).

Im Vorfeld der Prospektionen wurden innerhalb von mehreren Wochen umfassende Quellenrecherchen und vorbereitende Arbeiten ausgeführt. Dabei war die Auswertung der Geodaten (Luftbilder, Geländemodelle, geologische Karten) von Bedeutung, da man aufgrund von verdächtigen Geländestrukturen wie künstlichen Aufschüttungen (Halden) und Stellen, an denen Material entnommen wurde (Pingen, untertägige Abbaue etc.) auf Bergbaustrukturen schließen kann. Bei diesem Schritt war besonders die Auswertung des Hillshade-Modells (Datengrundlage Land Tirol/BEV, Auflösung 0,5 m) nach den zuvor beschriebenen visuellen Kriterien (Abb. 2) von Erfolg gekrönt. Auf diese Weise konnten für das gesamte Maßnahmengebiet insgesamt 121 Interessensgebiete definiert werden, die bei den anschließenden Prospektionen gezielt begangen werden konnten.

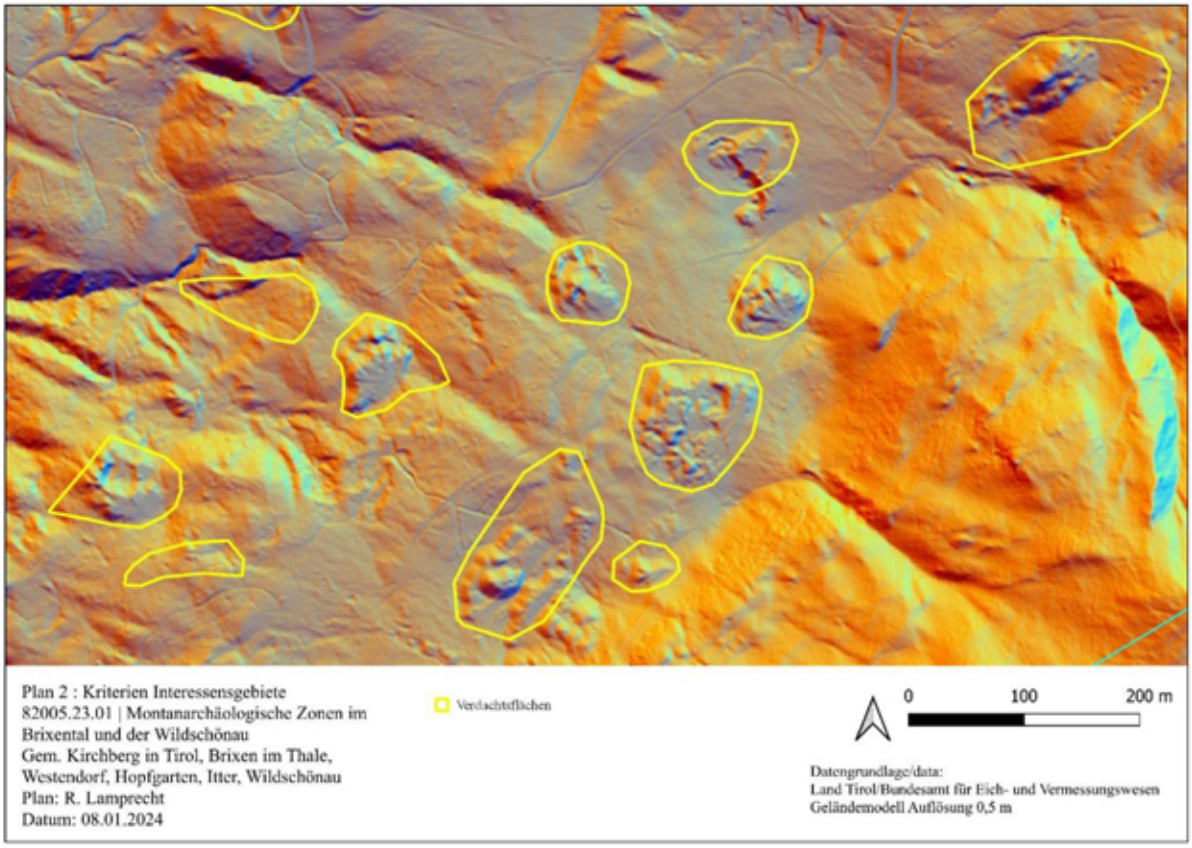


Abb. 2: Anhand von visuellen Auffälligkeiten des Geländes definierte Verdachtsflächen in Zusammenhang mit einem möglichen Bergbau bei der Brunnalm in Kirchberg in Tirol. Wie sich bei den Begehungen zeigte, stellen die gelb umrandeten Bereiche ausgedehnte Haldenkörper dar. Plan: R. Lamprecht.

Die Recherche der schriftlichen Quellen zu den Bergbauen im Brixental lieferte einige weitere potenzielle Fundstellen, an denen bei den anschließenden Begehungen allerdings nicht zwangsläufig Bergbau nachgewiesen werden konnte (siehe Kap. 5). Eine weitere Quelle zur Definition von Verdachtsflächen ist darüber hinaus das

Interaktive RohstoffInformationsSystem (IRIS)[3], wo österreichweit flächendeckend Rohstoffvorkommen aufgelistet sind. In diesem Falle waren vor allem die Kupfervorkommen im Untersuchungsgebiet von Interesse.

Zwischen dem 5. Juni und dem 13. Oktober 2023 wurden die eigentlichen Begehungen durchgeführt, die sich auf insgesamt 13 Prospektionstage beliefen. Zuerst wurden bereits bekannte (vermeintlich prähistorische) Bergbaureviere begangen, danach bisher unbekannte Flächen mit markanten Geländestrukturen. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte von August 2023 bis Februar 2024. Nach Absprache mit dem zuständigen Vertreter des BDA (Mag. Johannes Pöll) wurden der Vollständigkeit halber die zahlreichen prähistorischen Streufunde vergangener Aufsammlungen durch die privaten Bergbauforscher Hanspeter Schrattenthaler (Buch in Tirol) und Alexander Albrecht (Pertisau) in den aktuellen Maßnahmenbericht mitaufgenommen. Die Kennzeichnung der Funde im Katalog- und Tafelteil erfolgte mit entsprechenden Kürzeln, um die Unterscheidung zu den Funden der Prospektionen zu gewährleisten.

3. Topografie und Bodenverhältnisse

Das rund 30 km lange Brixental befindet sich zwischen den beiden wichtigen Orten Wörgl im Westen und Kitzbühel im Tiroler Unterland. Es verläuft zwischen Kitzbühel und dem Hopfgartner Ortsteil Haslau in etwa Ost-West und biegt anschließend in nordwestlicher Richtung nach Wörgl ab. Entwässert wird das Brixental durch die bei Wörgl in den Inn fließende Brixentaler Ache sowie die in die Großache fließende Achauer Ache.

Geologisch gesehen befindet sich das Brixental in der Grauwackenzone und den Nördlichen Kalkalpen und in den Grenzbereichen zu Salzburg im Silvretta-Seckau-Deckensystem[4]. Die Kupfervorkommen befinden sich dabei wie im Falle der Hohen Salve im Schwazer Dolomit, im Wildschönauer Schiefer und im gebankten Dolomit[5] oder der Brunnalm in Kirchberg in Tirol in einer Mischung aus gebanktem Dolomit und Sandstein, Silt- und Tonstein[6]. Bemerkenswert ist dabei, dass im Brixental neben dem aus Schwaz-Brixlegg bekannten Fahlerz auch Kupferkies ansteht.

Die bei den Prospektionen entdecken montanarchäologischen Befunde wurden bis auf wenige Ausnahmen durch die Anlage von Skipisten aufgeschlossen, die im Brixental besonders häufig in der Umgebung der Hohen Salve und den südlichen Seitentälern vorzufinden sind. Somit besteht eine Gefahr durch die Zerstörung von archäologischen Befunden (siehe Kap. 5.4) durch die Aufschließung neuer und die Erhaltung bereits vorhandener Pistenbereiche.

4. Technischer Bericht

Um alle relevanten Geodaten auch im Feld verfügbar zu haben, wurden ein handelsübliches Tablet (Samsung Galaxy Tab A) sowie verschiedene Smartphones (Samsung Galaxy A52s und Samsung Galaxy A53) mit der portablen QGIS – Anwendung Qfield sowie Locus Map (Version 3.28.2) verwendet. Mit diesen Geräten wurde

[3] https://www.geologie.ac.at/services/webapplikationen/iris-interaktives-rohstoffinformationssystem
[4] Kreuss 2008.
[5] ebd.
[6] Heinisch u. a. 2003.

in weiterer Folge auch die Einmessung der relevanten Funde und Befunde mittels GPS durchgeführt. Alle entdeckten Funde und Befunde wurden lagerichtig eingemessen, fotografisch dokumentiert und mit einem eigenem Erfassungsblatt aufgenommen. Jedes bergbauarchäologisch relevante Merkmal erhielt seinen eigenen Wegpunkt (WP). Die Erstellung des technischen Gesamtplans und etwaiger Detailpläne erfolgte mit der Anwendung Qgis Desktop (Version 3.28.2).

5. Erschlossene Strukturen

Insgesamt konnten an sechs verschiedenen Zielorten (siehe technischer Gesamtplan) 109 Wegpunkte entdeckt werden. Am häufigsten waren neben Pingen (53 Befunde), Halden (35 Befunde), verstürzten Mundlöchern (5 Befunde) noch offene Stollen (4 Befunde) zu beobachten. Die für prähistorischen Abbaue charakteristischen Feuersetzungen konnten in vier Fällen gefunden werden. Nicht zwangsläufig mit Bergbauaktivitäten in Verbindung zu bringende Baubefunde wie Wälle, Gräben und Gebäude konnten in jeweils einem Fall dokumentiert werden. Auffällige Geländemerkmale in Form von natürlichen Felsspalten wurden fünfmal entdeckt.

Die bei den Prospektionen erschlossenen Strukturen werden im folgenden Teil nach der geographischen Lage dargelegt, wobei im Westen begonnen und im Osten aufgehört wird. Da die Wildschönau und große Teile der Gemeinde Hopfgarten (Kelchsau) zwar in den Maßnahmenantrag mitaufgenommen wurden, aufgrund von Zeitmangel aber nicht näher untersucht werden konnten, werden zunächst die Befunde rund um die Hohe Salve (1.829 m Seehöhe) beschrieben.

5.1. Itter-Kraftalm

In unmittelbarer Nähe der ab 2020 neu errichteten Kraftalm in Itter befinden sich gleich mehrere vermutlich prähistorische Bergbaustrukturen (Abb. 3). Bis auf eine kurze Erwähnung durch Peter Gstrein[7] waren diese Abbaue in der Literatur aber völlig unbekannt[8] und folglich nur schlecht untersucht. Einzig durch die Fundaufsammlungen durch Hanspeter Schrattenthaler konnten neue Erkenntnisse zu diesen Abbauen gewonnen werden. Etwa fünf Gehminuten (200 m in südwestliche Richtung) der Kraftalm entfernt befinden sich am Fuße eines Steilhanges gleich mehrere Feuersetzungen (WP 102, 105-107) und dazugehörige Halden (WP 103 und 104). Neben kleineren Feuersetzungen (z. B. WP 105, Abb. 4) waren auch ausgedehnte Abbaue (WP 102) zu finden.

[7] Bei Gstrein mit der Lokalität „Laimingalm“ bezeichnet, siehe: Gstrein 2013, 41, 44 Fig. 6.
[8] Ein Teil der neu entdeckten Fundstellen entspricht Fundstellennummer 8/03/82004.4 in tirisMaps.

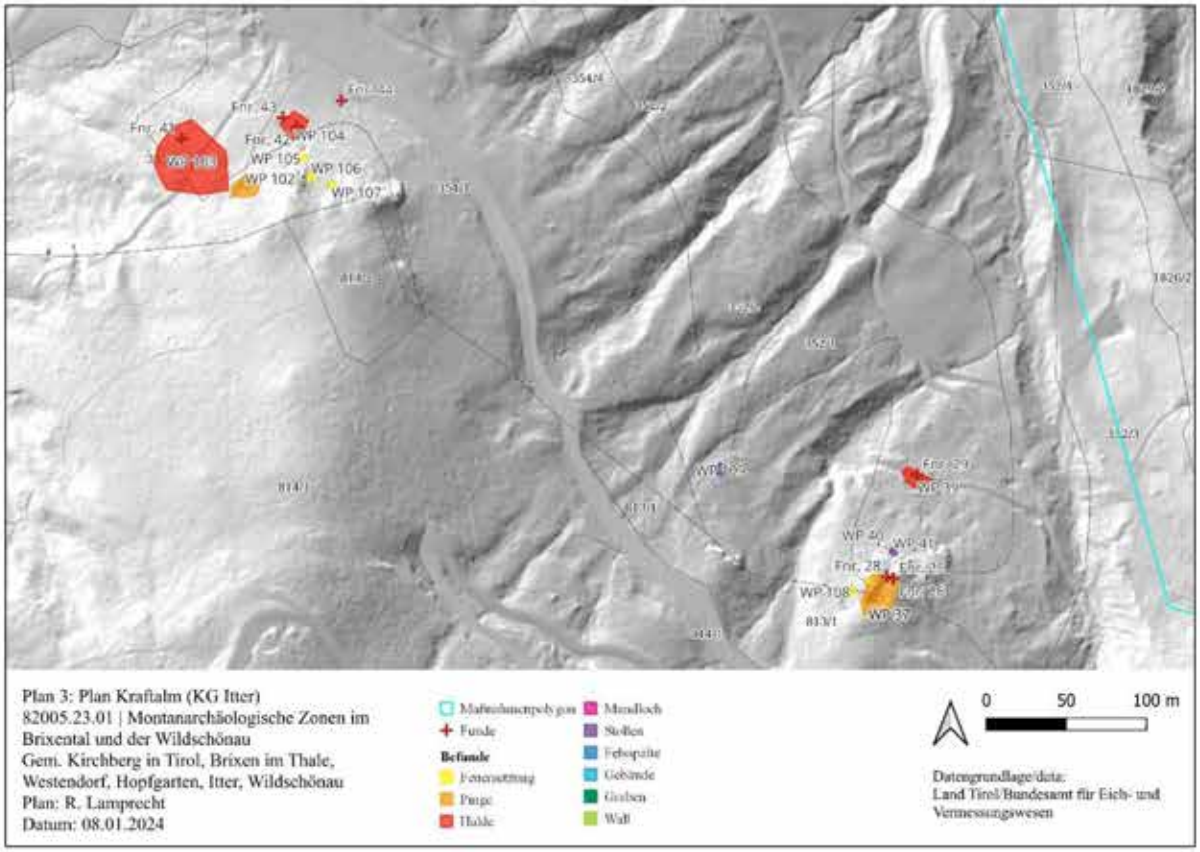


Abb. 3: Detailplan der Bergbaustrukturen bei der Kraftalm in Itter. Plan: R. Lamprecht.

Abb. 4: Kleinräumige Feuersetzung WP 105 bei der Kraftalm in Itter. Foto: R. Lamprecht.

Feuersetzung WP 102 gliedert sich in einen kleineren Abbau im Osten und einen ausgedehnteren Bau im Westen. Die östliche Grube ist 3,6 m lang, im Schnitt 1,5 m breit und 2,3 m hoch und beherbergt heutzutage eine mit Blumen geschmückte Marienstatue auf einem Steinsockel (Abb. 5). Die westliche Grube (Abb. 6) ist dagegen ganze 10 m tief, 1,2 m breit und 1,7 m hoch und folgt wahrscheinlich einer schräg einfallenden Erzlagerstätte. Ab Laufmeter 5 zweigt nach unten ein Abbau ab, der noch 7 m weit als solcher zu erkennen ist und mit sehr viel Müll (Gschirr, Glas, Metall etc.) verfüllt ist. Somit bleibt die ursprüngliche Tiefe des Baues unklar. Auffallend ist jedoch, dass der gesamte Abbau mit der Feuersetzmethode vorgetrieben wurde. Nur in einigen Bereichen waren Reste späterer Abbauphasen in Form von Bühnenlöchern und gelegentlich auftretenden Schremmspuren zu erkennen.

Abb. 5: Die feuergesetzte Grube WP 102 (östliche Grube) bei der Kraftalm in Itter. Foto: R. Lamprecht.

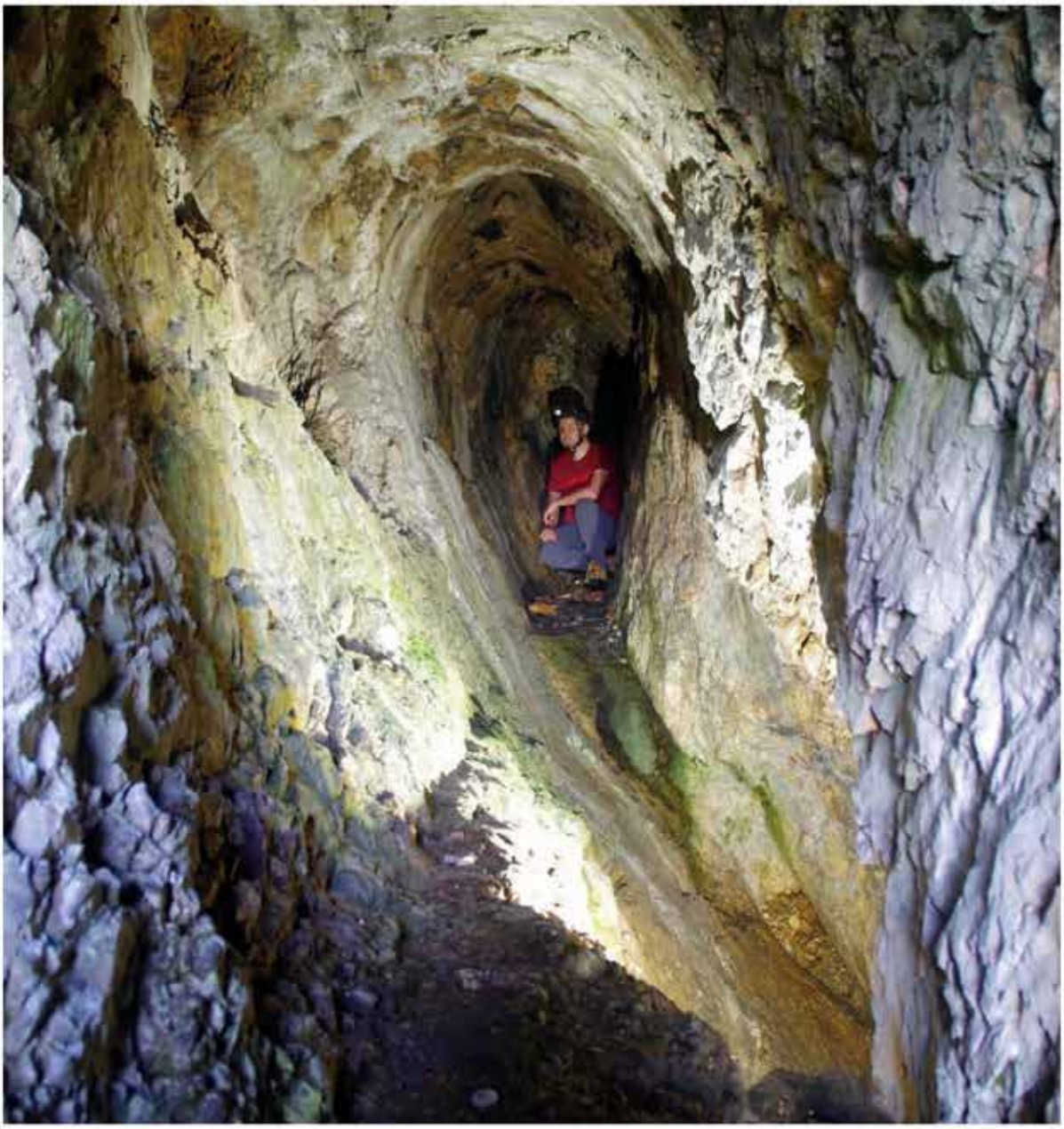


Abb. 6: Feuersetzung WP 102 (westliche Grube) bei der Kraftalm in Itter. Foto: R. Lamprecht.

Die unter WP 102 liegende Halde WP 103 (Ausdehnung W-O 46 m, N-S 45 m) zeigt sehr viel Erz und durch Kupferminerale grün verfärbte Knochen (Fnr. 41) und wird sehr wahrscheinlich zu den darüberliegenden Abbauen gehören. Die Analyse des Knochens Fnr. 41 (Probe MAMS-65894) ergab ein Alter von 315±14 Jahren. Damit kann die Probe dem 16. Bzw. 17. Jhdt. n. Chr. zugewiesen werden. Wahrscheinlich handelt es sich um die in WP 102 beobachtbaren Reste einer frühneuzeitlichen Betriebsphase der ursprünglich prähistorischen Gruben. Die prähistorische Entstehung der Gruben WP 37 und 102 kann aufgrund des Fundmaterial der dazugehörigen Halden (siehe Kap. 6) wohl kaum angezweifelt werden. Unter den kleineren Abbauen WP 105 bis 107 befindet sich mit WP 104 eine Bergbauhalde, in der unter anderem Steingerätefragmente (Fnr. 42 und 44) zu finden waren.

Ungefähr auf halbem Weg zwischen der Kraftalm und der Kälberalm bzw. des Gasthofs Rigi befinden sich unterhalb einer Kurve gleich mehrere Bergbaustrukturen, die zu den spannendsten des ganzen Untersuchungsgebiets zählen. Neben dem ausgedehnten Tagebau WP 37 befinden sich in der unmittelbaren Nähe noch einige kleinere teilweise feuergesetzte Abbaue (WP 38, 40, 41 und 108) sowie eine dazugehörige Halde WP 39. Der Tagebau WP 37 verfügt über eine Ausdehnung von 20 (W-O) mal 25 (N-S) m und ist bis zu 15 m tief erhalten (Abb. 7) und ist heutzutage von Nordwesten begehbar. Da der Abbau aus sehr vielen Feuersetzkuppeln besteht, ist der Entstehungszeitpunkt sehr wahrscheinlich in der Urgeschichte zu setzen. Jüngere (wahrscheinlich spätmittelalterliche/frühneuzeitliche) Nutzungsphasen werden durch das Auftreten von Bohrpfeifen (Abb. 8, Nr. 3) Keiltaschen (Abb. 8, Nr. 4), Bühnenlöchern (Abb. 8, Nr. 6) und Schremmspuren angedeutet. Größere Abbautätigkeiten aus jüngerer Zeit konnten somit nicht nachgewiesen werden, was wiederum die gute Erhaltung der Fundstelle erklärt.

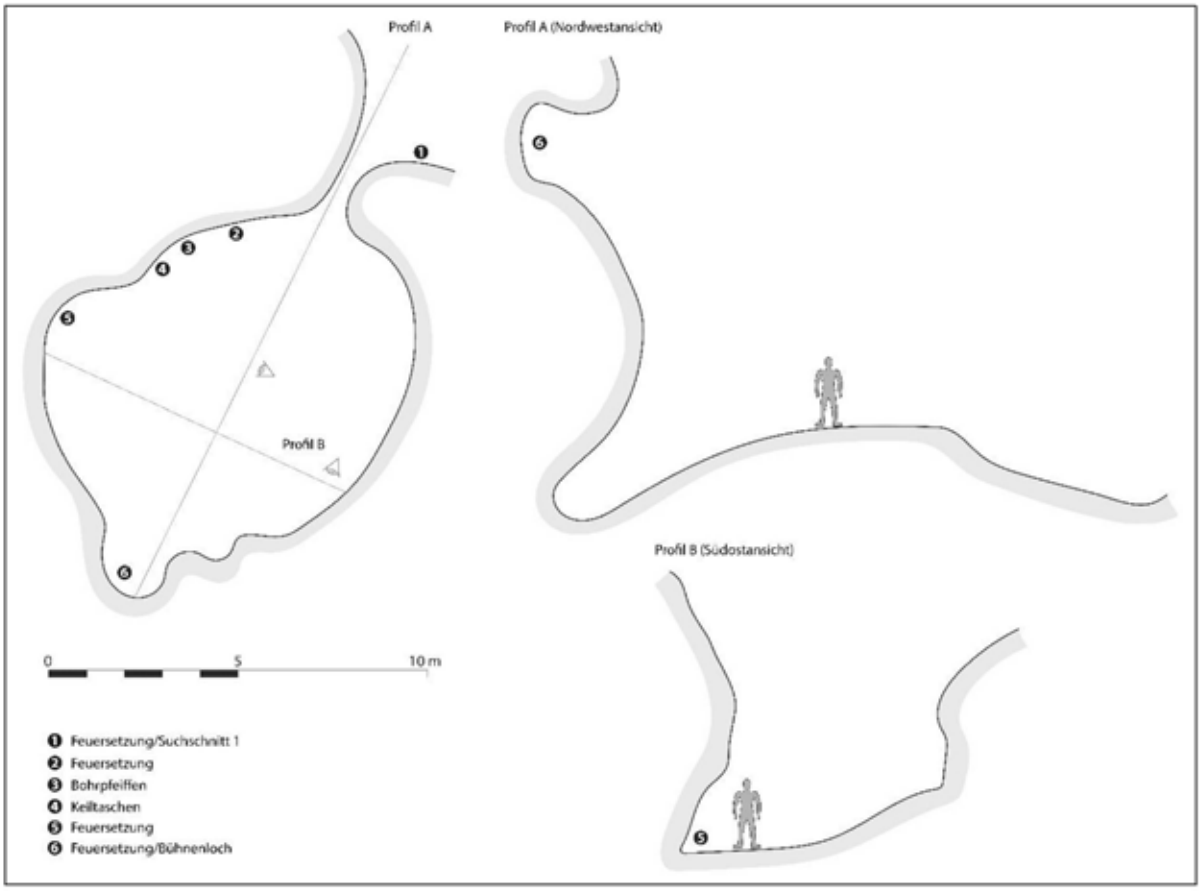


Abb. 7: Draufsicht (links) sowie Längs- und Querprofil (rechte Seite) durch den Tagebau WP 37 bei der Kraftalm in Itter. Plan: R. Lamprecht.

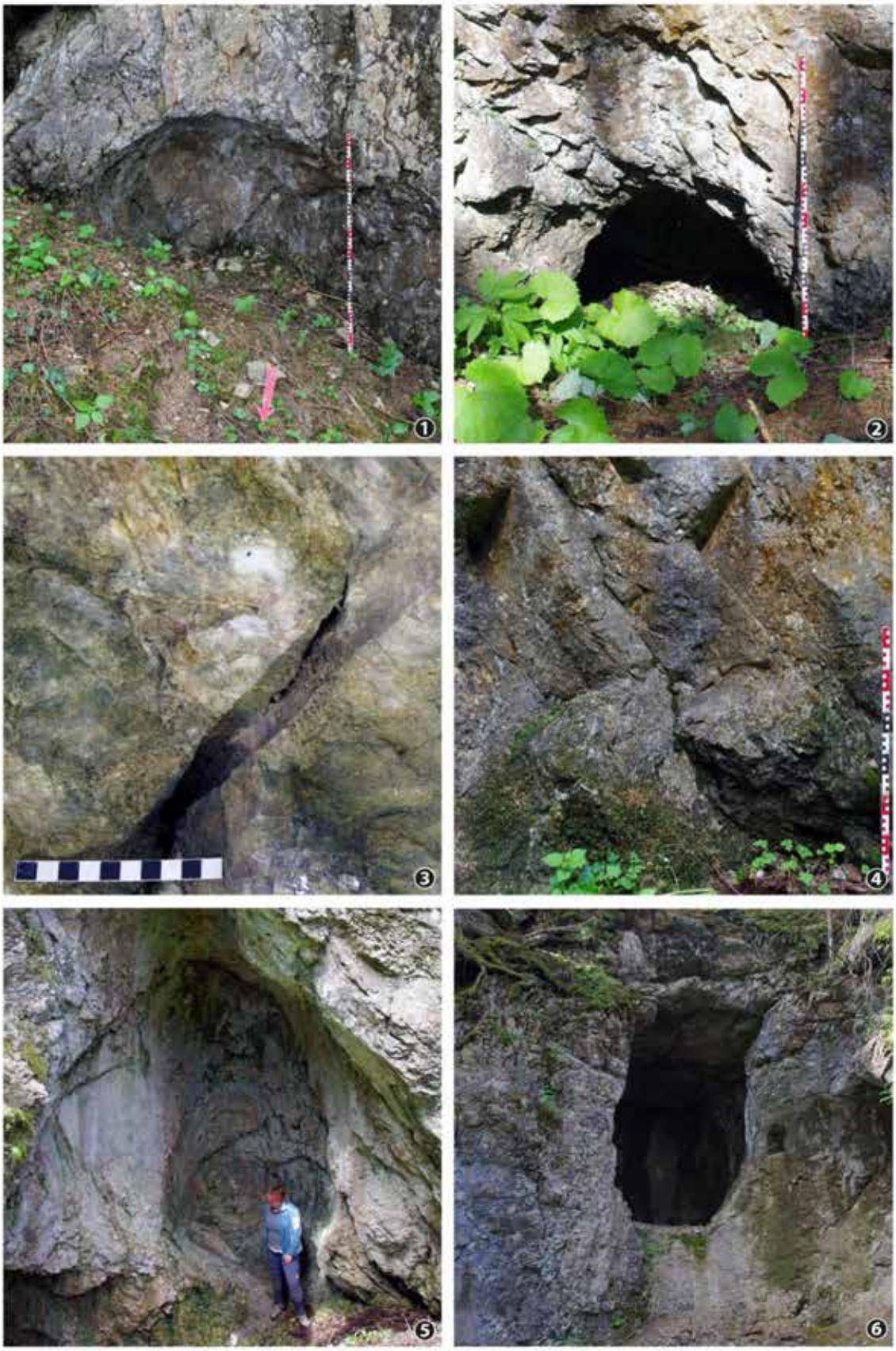


Abb. 8: Details des Tagebaus WP 37 bei der Kraftalm in Itter. 1: Feuersetzung im Bereich von Suchschnitt 1, 2: Feuersetzung, 3: Bohrpfeife, 4: Keiltaschen, 5: große Feuersetzung im hintersten Bereich, 6: Feuersetzung und rechts davon ein Bühnenloch. Fotos: R, Lamprecht.

Da oberflächlich kein datierbares Material aufgelesen werden konnte, entschlossen sich die Verfasser dazu, eine Testsondage (Suchschnitt 1) in einem möglichst ungestörten Bereich anzulegen (Abb. 9). Auf einer Fläche von 30 x 30 cm wurde auf der gesamten Tiefe Haldenmaterial angeschnitten. In etwa 60 cm Tiefe erreichte man schließlich die Sohle der Feuersetzung. In etwa 50 cm Tiefe fanden sich Keramik (Fnr. 25), Tierknochen (Fnr. 27) und Holzkohlereste (Fnr. 26), die zur Altersbestimmung an ein Labor geschickt wurden. Fnr. 27 (Probe MAMS-65892) ergab ein Alter von 296±14 Jahren, während Fnr. 26 (Probe MAMS-65891) ein Alter von 571±15 Jahren ergab. Somit fällt Fnr. 27 in das 16. bzw. 17. Jhdt. n. Chr., während Fnr. 26 in das 14. bzw. den Anfang des 15. Jhdts. n. Chr. fällt. Beide Proben werden höchstwahrscheinlich auf die jüngste Betriebsphase der ursprünglich prähistorischen Abbaue zurückzuführen sein. Ähnliche Situationen sind beispielsweise aus dem Revier Schwaz-Brixlegg bekannt, wo in vielen ursprünglich prähistorischen Feuersetzungen Spuren späterer Abbauversuche zu finden sind. Letztere sind auch im Falle von WP 37 zu verzeichnen (siehe Abb. 8).

Abb. 9: Testsondage im Eingangsbereich des Tagebaus WP 37 bei der Kraftalm in Itter. Im Bild: Julia Haas. Foto: R. Lamprecht.

Im Westen grenzt an WP 37 eine weitere Feuersetzung (WP 38) an, die jedoch nach zirka vier Metern verbrochen ist (Abb. 10). Das Mundloch ist 2,5 m breit und 1,2 m hoch. Spuren einer späteren Nutzungsphase zeigten sich, gleich wie bei WP 37, in Form von Schremmspuren im hinteren Bereich der Grube. Westlich davon befindet sich mit WP 108 die nächste Feuersetzung (Abb. 11), die bis in eine Tiefe von 4 m reicht und in mustergültigen kuppelförmigen Abbauen endet. Das größere der beiden Mundlöcher misst 4,1 m Breite und 2,1 m Höhe. Auch im Falle von WP 108 konnten Spuren einer späteren Abbauphase entdeckt werden, dieses Mal allerdings in Form von mehreren Bohrpfeifen im hintersten Bereich der Grube.

Abb. 10: Feuersetzung WP 38 bei der Kraftalm in Itter. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 11: Feuersetzung WP 108 bei der Kraftalm in Itter. Foto: R. Lamprecht.

Wenige Gehminuten hangabwärts befinden sich mit WP 40 ein verbrochenes Mundloch und östlich davon ein feuergesetzter Stollen (WP 41). WP 41 besteht im Eingangsbereich aus mehreren Feuersetzkuppeln (Abb. 12) und setzt sich in Form eines 35 m tiefen Stollens fort. Auffallend ist dabei, dass der Stollen auf seiner gesamten Länge feuergesetzt ist (Abb. 13). Möglicherweise handelt es sich bei den Feuersetzungen im Eingangsbereich um die älteste Abbauphase des Stollens, der in weiterer Folge (wahrscheinlich im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit) mit der Feuersetzmethode bis auf seine endgültige Tiefe vorgetrieben wurde. Die spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Zeitstellung wird durch das Vorhandensein des originalen Spurnagelhuntgestänges (hölzerne „Gleise" für den Förderwagen) gegeben.

Abb. 12: Eingangsbereich des feuergesetzten Stollens WP 41 bei der Kraftalm in Itter. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 13: Der innere hintere Bereich des feuergesetzten Stollens WP 41 bei der Kraftalm in Itter. Foto: R. Lamprecht.

Unter den genannten Abbauen befindet sich Halde WP 39, die sehr viel Fahlerz (Fnr. 29) aufwies. Aufgrund der Steilheit des Geländes ist von einer Vermischung bzw. Überlagerung von prähistorischen und späteren Halden auszugehen. Die Halde ist heutzutage durch einen Forstweg teilweise aufgeschlossen und ist 20 (W-O) mal 13 m (N-S) groß. Überquert man eine Rinne im Westen von Halde WP 39, gelangt man schließlich zu einem weiteren Stollen (WP 109), der allerdings keine Feuersetzungen aufweist und deshalb mit Sicherheit keiner prähistorischen Entstehungsphase zuzuordnen ist (Abb. 14). Die First des Mundlochs ist auf einer Länge von vier Metern verbrochen, sodass die originale Eingangssituation (eventuell auch frühere Abbauphasen im Eingangsbereich) heutzutage nicht mehr erhalten sind.

Abb. 14: Der vordere Bereich des spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Stollens WP 109 bei der Kraftalm in Itter. Foto: R. Lamprecht.

5.2. Westendorf – Jordanwiese

Zusätzlich zu den ausgedehnten Bergbauen am Nordabhang der Hohen Salve konnte auf der Südseite ein bisher unbekanntes[9] Bergbaurevier entdeckt werden. Das Revier befindet sich nördlich eines 2013 neu errichteten Speicherteichs auf einer kleinen Kuppe (Abb. 15). Das Fundgebiet gliedert sich in die Kuppe, auf der sich gleich mehrere Pingen (WP 89 – 91, 98) und eine kleine Halde (WP 92) befinden. Zusätzlich sind hangabwärts (Richtung Speichersee) zwei größere Haldenkörper (WP 94 und 95) sowie Pinge WP 93 zu finden, die wahrscheinlich der Rest eines verbrochenen Mundlochs sind (Abb. 16). Während die stark überwachsenen Halden WP 94 und 95 nur durch die Geländestruktur als solche zu erkennen waren, fanden sich unweit der Pinge WP 89 Reste von Fahlerzen (Fnr. 39). Bei WP 89 dürfte es sich um einen ehemaligen Tagebau (Ausdehnung W-O 12 m, N-S 7 m) handeln, der in späterer Folge eingestürzt ist. An einer Stelle zeigte sich ein Hohlraum, der bis in eine Tiefe von 3-4 m als solcher zu erkennen ist, es konnten jedoch keine Rückschlüsse auf die Abbautechnik getroffen werden.

[9] Isser erwähnt lediglich einige Abbaue im „Moosgraben" (Moosnergraben nordwestlich der Ortschaft Moosen in Westendorf), womit im weitesten Sinne auch die Abbaue bei der Jordanwiese gemeint sein könnten. Siehe Isser von Gaudententhurn 1888, 242.

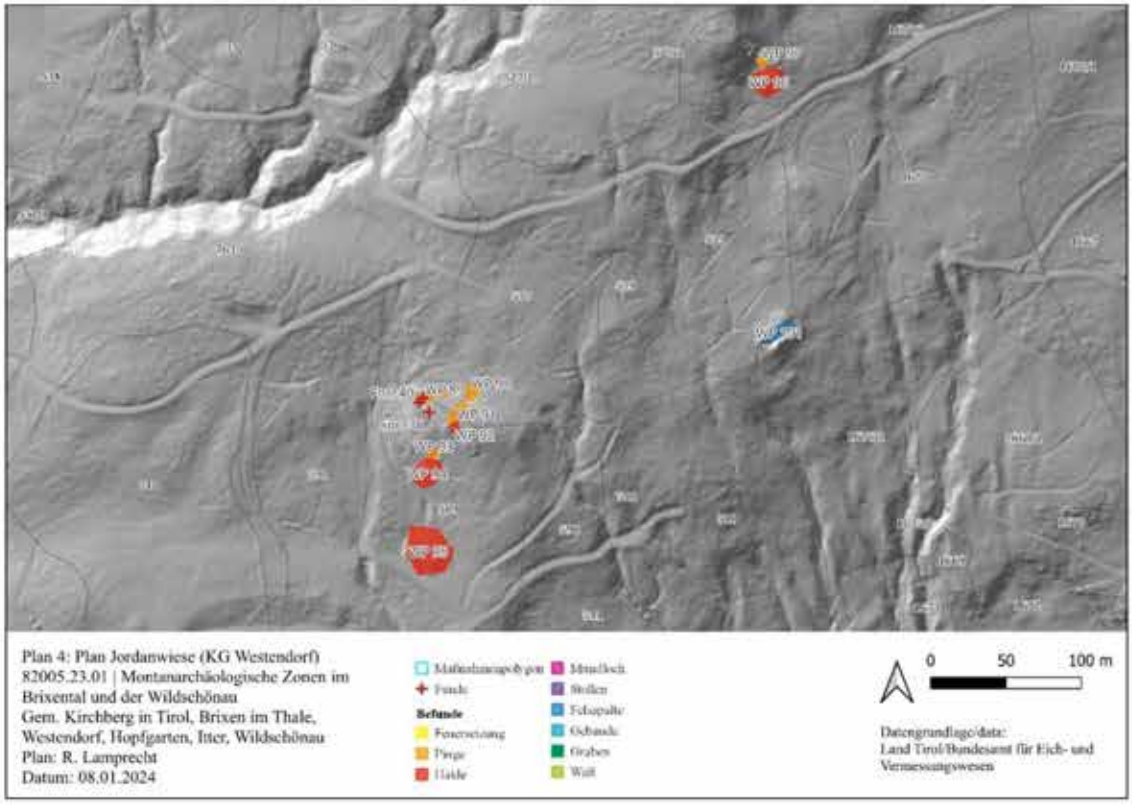


Abb. 15: Das neu entdeckte Bergbaurevier bei der Jordanwiese in Westendorf. Plan: R. Lamprecht.

Abb. 16: Drohnenaufnahme des Bergbaureviers bei der Jordanwiese. Im unteren Bereich ist der 2013 errichtete Speichersee zu sehen. Foto: R. Lamprecht.

Östlich davon befinden sich drei weitere Pingen, von denen WP 89 und 91 (Abb. 17) am deutlichsten erkennbar waren. Die Maße von WP 91 betrugen bei einer Maximaltiefe von 1,5 m 13 m W-O und 15 m N-S, während die kreisrunde Pinge WP 98 einen Durchmesser von 11 m und eine Maximaliefe von 3 m aufwies. Einen Hinweis auf die zeitliche Einordnung des Reviers kann durch den Fund eines Bergeisens (Taf. 1,40) erfolgen. Folglich wird höchstwahrscheinlich von einer spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Entstehung der vorgefundenen Bergbaustrukturen zu rechnen sein.

Abb. 17: Pinge WP 91 bei der Jordanwiese in Brixen im Thale. Im Bild: Julia Haas. Foto: R. Lamprecht.

Nördlich der Fundstelle Jordanwiese befindet sich oberhalb des auf die Kälbersalvenalm führenden Fahrwegs zwei weitere Strukturen mit mutmaßlichem Zusammenhang mit Bergbau. Einerseits eine Halde (WP 96), auf der in späterer Zeit ein Viehstall errichtet wurde, sowie eine dazugehörige Pinge (WP 97). In diesem Fall wird es sich, gleich wie bei den Abbauen bei der nahen Jordanwiese, um kleinräumige Abbaue auf Fahlerze handeln. Keinen Bezug zum Bergbau weisen jedoch die Felsspalten WP 99 und 101 auf, die sich auf den Geländemodellen deutlich hervorhoben.

5.3. Brixen im Thale - Niedingerwiese

Obwohl im Bereich der Niedingerwiese[10] (gelegentlich auch als „Ottneralm" oder „Traholz" bezeichnet) schon länger ein prähistorischer Bergbau vermutet wurde[11], konnte er bislang nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden.

[10] Fundstellennummer 8/03/82001.4 in tirisMaps.
[11] Pošepný 1880, 372; Isser von Gaudententhurn 1888, 242; Srbik 1929, 160–161.

Erst durch den Fund einiger chronologisch zweifelsfrei in die Bronze- und Eisenzeit datierbarer Steingeräte durch Hanspeter Schrattenthaler und Alexander Albrecht (Taf. 2,98,99 sowie Taf. 3,135) konnte der Nachweis eines prähistorischen Bergbaus erbracht werden. Typologisch sind diese Steingeräte als Rillen- bzw. Kerbschlägel (Nr. 98 und 99) bzw. ostalpiner Läuferstein (Nr. 135) anzusprechen und finden gute Vergleiche in den prähistorischen Revieren Schwaz-Brixlegg und Kitzbühel-Jochberg[12]. Somit kann der Beginn der Abbautätigkeiten zweifelsfrei in der Urgeschichte angesetzt werden.

Das Revier gliedert sich in eine markante Kuppe, um die herum zahlreiche Pingen (WP 27, 29. 30) und Halden (WP 28, 31) zu finden sind, sowie in eine nach Süden vorgelagerte Pingen- (WP 22, 24) und Haldenlandschaft (WP 23, 25). Auf dem Plateau im Norden der Kuppe (dies entspricht der eigentlichen Flur „Niedingerwiese") befindet sich mit WP 32 ein ausgedehnter Bergbau, der sich in Form von einigen sehr großen Pingen äußert (Abb. 18).

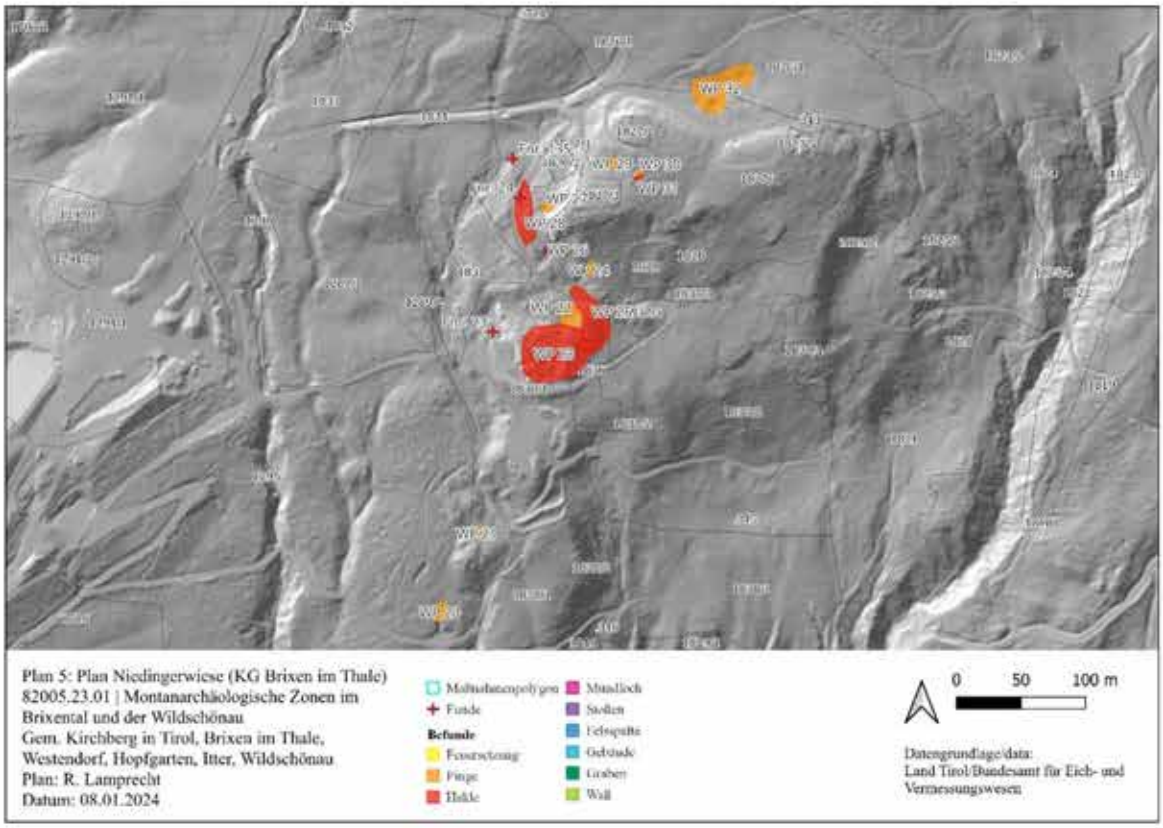


Abb. 18: Detailplan der Bergbaustrukturen bei der Niedingerwiese in Brixen im Thale. Plan: R. Lamprecht.

Die größten Haldenkörper (WP 23 und 25) befinden sich etwa 150 m südlich der Kuppe und dürften zu den Pingen WP 22 bzw. 24 gehören. Die Pingen dürften somit die Reste eingefallener Stollen sein. Die beiden Halden werden heutzutage an mehreren Stellen durch den Fahrweg auf die Zinsbergalm bzw. die Holzalm und einen Steinbruch aufgeschlossen (Abb. 19), wodurch oberflächlich stellenweise sehr viel Fahlerz (Fnr. 23) zu finden ist.

[12] Lamprecht u. a. 2022.

Abb. 19: Drohnenaufnahme der Bergbauspuren bei der Niedingerwiese in Brixen im Thale. Foto: R. Lamprecht.

Unterhalb des Steinbruchs waren im Wald zwei isolierte Pingen (WP 20 und 21) zu finden. Westlich von WP 24 befindet sich mit WP 26 das einzige noch offene Mundloch (Abb. 20). Da bei der Begehung im Juni 2023 ein stark ausziehendes Wetter feststellbar war, ist das Mundloch sehr wahrscheinlich mit einem darüberliegendem Stollenniveau verbunden. Etwas hangaufwärts wird wiederum durch den Fahrweg eine weitere Halde (WP 28) aufgeschlossen, auf der neben Fahlerz auch sehr viel Holzkohle und Keramik (Fnr. 24) zu finden war. Laut Hanspeter Schrattenthaler, der die Gegend in der Vergangenheit wiederholt begangen hat, stammt ein Großteil der Holzkohle von einer kleinen Erhebung, die sich ehemals westlich des Fahrweges befunden hat und im Zuge von Flurbereinigungen großflächig verteilt worden ist. Größere Eingriffe in das Gelände gab es laut der Analyse von Luftbildern im Zeitraum zwischen 2004 und 2012, wobei der Waldbestand in der Umgebung der Kuppe reduziert und der Fahrweg ausgebaut wurde. Aus diesem Gebiet stammt ein von Alexander Albrecht gefundener ostalpiner Läuferstein (Fnr. 135).

Abb. 20: Mundloch WP 26 bei der Niedingerwiese in Brixen im Thale. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 21: Ausgeprägte Pingen (WP 32) bei der Niedingerwiese in Brixen im Thale. Foto: R. Lamprecht.

Auf der Kuppe selbst befinden sich einige kleinere Pingen (WP 27, 29 und 30) und eine kleine Halde (WP 31). Die weitaus größten Pingen (WP 32) sind auf der Ebene nördlich der Kuppe zu finden (Abb. 21). Die Ausmaße betragen 50 m W-O und 40 m N-S, die maximale Tiefe bis zu 6 m. Leider sind aufgrund der rezenten Nutzung des Gebiets als Viehweide keine großflächigeren Bodenaufschlüsse vorhanden, weswegen die zeitliche Stellung vorerst ungeklärt bleiben muss. Eine prähistorische Entstehung der Pingen erscheint jedoch möglich.

5.4. Brixen im Thale - Götschen

Die bekanntesten prähistorischen Abbaue des Brixentals befinden sich bei der Flur „Götschen" nördlich des Hofes „Zöpfl" auf der Südseite des Ortes Brixen im Thale[13]. Durch Heinz Neuninger, Ernst Preuschen und Richard Pittioni konnte in den 1970er Jahren der Nachweis eines prähistorischen Bergbaus erbracht werden[14]. Auch spätere Untersuchungen konnten die prähistorische Zeitstellung belegen[15], eine Datierung mit naturwissenschaftlichen Methoden stand aber bisher noch aus (siehe Kap. 6). Zur Befundklärung und zur Sichtung des Erhaltungszustands war eine erneute Begehung der Fundstelle vonnöten.

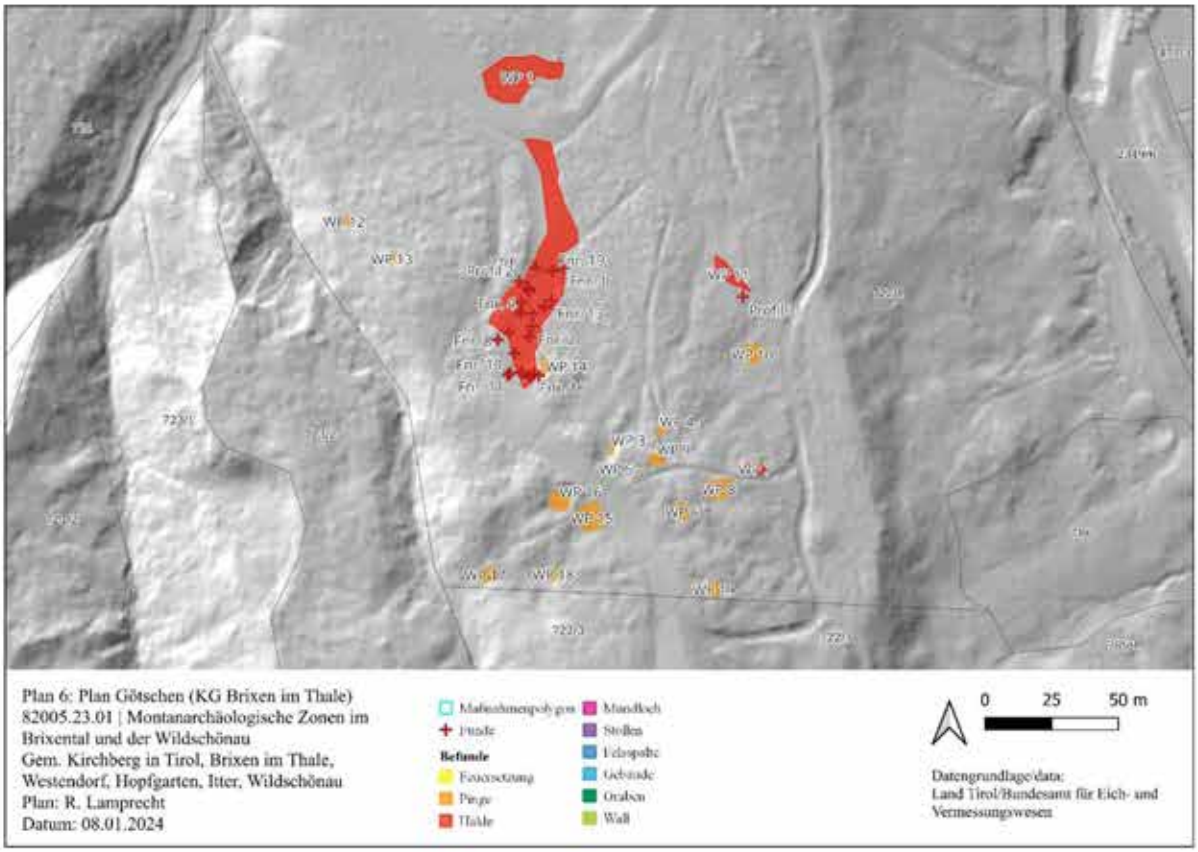


Abb. 22: Detailplan der Bergbaustrukturen am Götschen bei Brixen im Thale. Plan: R. Lamprecht.

[13] Fundstellennummer 8/03/82001.5 in tirisMaps.
[14] Neuninger u. a. 1970.
[15] Koch Waldner 2017, 55–56; Staudt/Goldenberg 2018.

Den größten Eingriff in die Fundstelle dürfte es bei der Errichtung der Kandleralm-Abfahrt (Variante 16a Götschen-Abfahrt) zwischen 1963 und 1965[16] gegeben haben. Die Skipiste schneidet Teile des Pingenfelds und der dazugehörigen Halden in großem Umfang. Diese Bereiche äußern sich noch heute als unbewachsene Stellen, wobei Halde (WP 2) den flächenmäßig größten Aufschluss bildet. Die Prospektionen erbrachten zahlreiche bisher undokumentierte montanarchäologische Strukturen (Abb. 22), da bisher noch keine Befundkartierung vor Ort durchgeführt worden war.

Abb. 23: Drohnenaufnahme des prähistorischen Montanreviers am Götschen bei Brixen im Thale. Foto: R. Lamprecht.

Die Fundstelle gliedert sich in einen südlichen Bereich, auf dem das Pingenfeld zu finden ist und einen nördlichen Bereich, wo sich große Haldenkörper befinden (Abb. 23). Insgesamt konnten 14 Pingen (WP 3-6, 8-10, 12-19) sowie vier Haldenkörper (WP 1, 2, 7, 11) entdeckt werden. Die unterste der Halden (WP 1) befindet sich ganz im Norden des Fundgebiets und wird nach ihrer Beschaffenheit am ehesten als Scheidehalde zu interpretieren sein (Abb. 24). Auffallend war, dass bei WP 1 im Gegensatz zur weiter oben gelegenen Halde WP 2 keinerlei Funde zutage kamen. Zu beachten ist allerdings, dass Halde WP 2 auf einer Länge von fast 100 m durch die Skipiste und darin angelegte Drainagegräben wiederholt aufgeschlossen wird (Abb. 25). Zur Befundklärung von WP 2 wurden an bereits vorhandenen Aufschlüssen am Pistenrand an drei Stellen Profile angelegt (Profil 1, 2 und 4). Ein zusätzliches Profil (Profil 3) wurde bei Halde WP 11 angelegt. In allen Profilen

[16] Feichtner/Posch 1988, 366.

zeigten sich Kulturschichten von verschiedener Mächtigkeit (Abb. 26). Klassische Aufbereitungsschichten zeigten sich vor allem in Profil 4. Größere Holzkohlefragmente (Fnr. 20) und ein Keramikfragment (Fnr. 21) konnten in Profil 4 entnommen werden.

Die naturwissenschaftliche Analyse der Holzkohlen aus Profil 1 (Fnr. 9, Probe MAMS-65889) ergab ein Alter von 3467±17 Jahren, während die Holzkohle aus Profil 4 (Fnr. 21, Probe MAMS-65890) ein Alter von 3083±17 Jahren ergab. Fnr. 9 datiert somit in das 19. bzw. 18. Jhdt. v. Chr. (frühe Bronzezeit), während Fnr. 21 in das 15. bzw. 14. Jhdt. v. Chr. (mittlere Bronzezeit) datiert. Das frühbronzezeitliche Ergebnis der Datierung von Fnr. 9 wäre somit eines der frühesten Daten aus den Nordtiroler Montanrevieren überhaupt. Zu bedenken ist allerdings, dass es sich bei beiden Proben um Holzkohlen handelte, womit der „old wood effect" zu tragen kommen kann. Das mittelbronzezeitliche Datum überrascht dahingegen weniger, da sich die Abbaue auf dem Götschen somit zeitlich sehr gut in die prähistorischen Reviere bei Kitzbühel-Jochberg eingliedern lassen.

Abb. 24: Scheidehalde WP 1 beim Götschen in Brixen im Thale. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 25: Die auf einer Länge von 100 m aufgeschlossene Halde WP 2 beim Götschen in Brixen im Thale. Im Bild: J. Haas. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 26: Profilaufschlüsse der Halden WP 2 und 11. Fotos: R. Lamprecht.

Im gesamten oberen Bereich von Halde WP 2 konnten oberflächlich sehr viele Steingeräte (Fnr. 1-6, 10-12, 14, 16-19), Fahlerz (Fnr. 7) und Keramik (Fnr. 8 und 15) gefunden werden. Ein wohl neuzeitliches Klappmesser (Fnr. 13) wurde mithilfe der Metallsonde entdeckt. Östlich der großen Halde WP 2 befindet sich mit Halde WP 11 ein weiterer Aufschluss (Abb. 27). Auch in diesem Bereich konnten teilweise massive Kulturschichten entdeckt werden (Profil 3, Abb. 26). Die dazugehörigen Abbaue befinden sich südlich der Halden und äußern sich als meist kreisrunde Vertiefungen von 2 bis 9 m Durchmesser und bis zu 4 m Tiefe (WP 3). Das Pingenfeld ist in allen Bereichen stark überwachsen und von rezentem Bewuchs geprägt, lediglich die mit Wasser gefüllte Pinge WP 16 (Abb. 28) ist im Gelände als markantes Merkmal zu erkennen.

Abb. 27: Halde WP 11 beim Götschen in Brixen im Thale. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 28: Mit Wasser gefüllte Pinge WP 16 beim Götschen in Brixen im Thale. Foto: R. Lamprecht.

5.5. Kirchberg in Tirol – Falkenstein

Der Falkenstein[17] befindet sich im zu Kirchberg in Tirol gehörenden Spertental (Aschau) auf ca. 1.300 m Seehöhe und ist als markanter Kalkstock schon von weitem zu sehen (Abb. 29). Um den Falkenstein ranken sich einige Sagen zur Errichtung einer Burganlage durch Bergknappen und einen vergrabenen Heidenschatz[18]. Ein gewisser Lettenbichler, dessen Beobachtungen zum Falkenstein durch den Tiroler Heimatforscher Matthias Mayer zurecht hinterfragt werden, schildert sogar das Vorhandensein eines Ringwalls und eines Freithofs (Friedhofs) und berichtet von etlichen Gebeinen, Urnen, Opferschalen usw.[19]. Mayer merkt jedoch folgerichtig an, dass es sich weniger um eine „heidnische Kultstätte", sondern vielmehr um die Reste einer Burgruine handeln wird[20]. Heutzutage geht man davon aus, dass es sich um eine Ministerialienburg der Grafen von Falkenstein handelt[21] und somit keinen Bezug zur Urgeschichte besteht. Laut tirisMaps soll sich nördlich des Falkensteinfelsens ein undatierter Kupferbergbau befinden[22], der jedoch in der Fachliteratur nicht auftaucht. Aus diesem Grund und wegen der unzulänglich erklärten Befundsituation am Falkstein selbst entschloss man sich dazu, auch dieses Gebiet in die Begehungen miteinzubeziehen.

Abb. 29: Der markante Felssporn „Falkenstein" südlich von Aschau im Spertental von Norden aus gesehen. Im Vordergrund ist die Oberlandhütte des österreichischen Alpenvereins zu erkennen. Foto: R. Lamprecht.

[17] Fundstellennummer 8/03/82005.55.
[18] Weinold 1931, 376; Schipflinger/Traxler 1995, 15.
[19] Mayer 1936, 266–268.
[20] ebd., 270.
[21] Gwirl 1999a.
[22] Fundstellennummer 8/03/82005.16 in tirisMaps.

Der Falkenstein ist heutzutage von Süden über einen Fahrweg zur Sonnwendalm erreichbar. Gegen Süden hebt sich der Felsrücken etwa 10 m vom heute als Viehweide genutzten Gelände ab. Unweit des Gipfels befindet sich eine 10 x 10 m große „Jagdhütte". Schon auf den ersten Blick fallen wall- und grabenartige Strukturen südlich der eigentlichen Kuppe auf (WP 44 und 45, Abb. 30). Wall WP 44 ist noch drei Meter hoch erhalten und ist 6 m breit (N-S) und 18 m lang (W-O). Graben WP 45 ist hingegen 2 m tief, 5 m breit (N-S) sowie ganze 43 m lang (W-O) erhalten (Abb. 31).

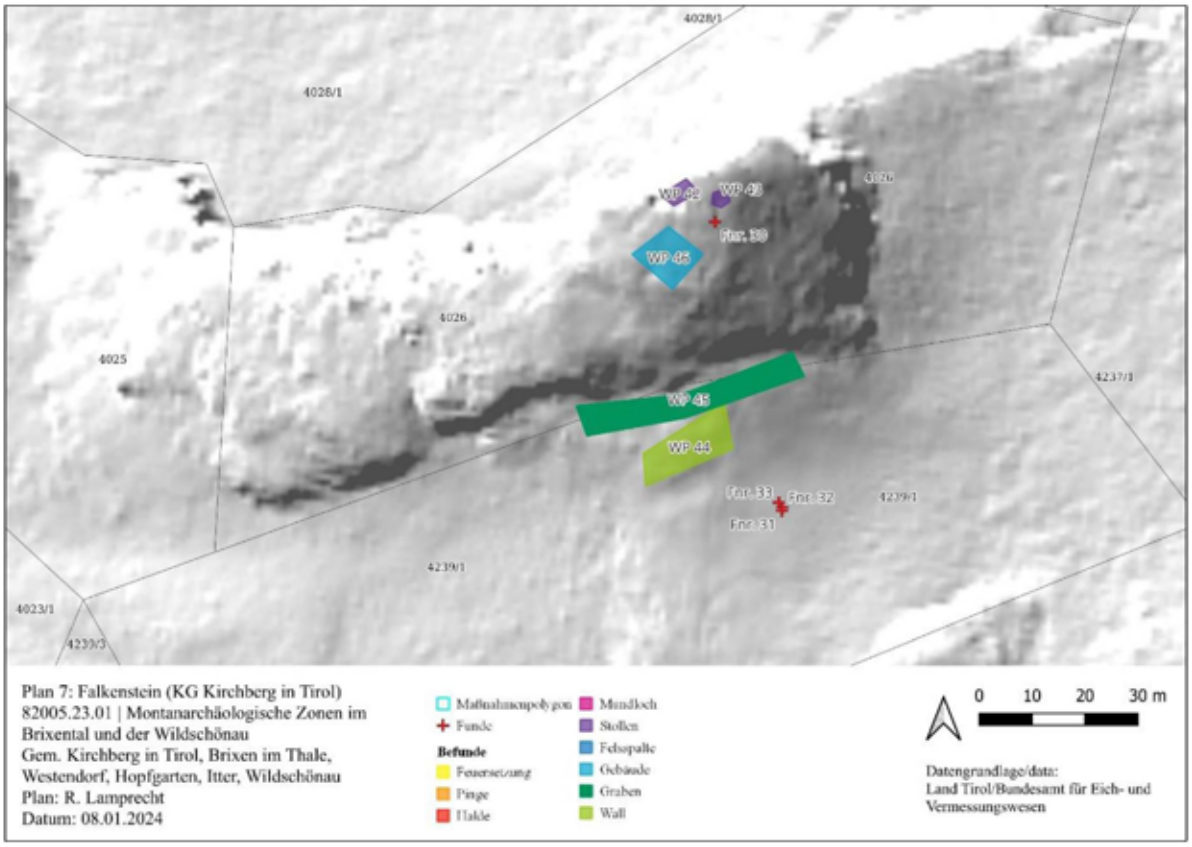


Abb. 30: Detailplan der Strukturen auf dem Falkenstein bei Kirchberg in Tirol. Plan: R. Lamprecht.

Die Kuppe ist heutzutage durch einen Ost-West verlaufenden Weg zu erreichen, der wahrscheinlich bei der Errichtung der Jagdhütte ausgebaut wurde. Östlich der rezenten Hütte befinden sich die einzigen baulichen Überreste in Form von Gebäude WP 46. Das Gebäude ist durch eine südwest-nordost verlaufende, 1 m breite Zugangssituation erreichbar. Im Süden wird die Begrenzung durch ein 4 x 2 m großes Mauereck aus 1,2 m hoch erhaltenem Trockenmauerwerk gebildet. Die Außenseite der Mauer ist bis zur Oberkante mit Erdreich befüllt und fällt nach Süden und Osten hin 6 m nach unten hin ab. Eine weitere Trockenmauer befindet sich nordöstlich des zuvor beschriebenen Mauerecks und ist ebenfalls etwa 1,2 m hoch erhalten und ca. 1 m dick (Abb. 32). Der Innenraum des Gebäudes beträgt somit etwa 5 x 5 m. Die Funktion des Gebäudes muss vorerst ungeklärt bleiben, mit großer Wahrscheinlichkeit wird es sich um die Reste der ehemaligen Burganlage handeln.

Abb. 31: Der Kuppe vorgelagerter Graben (WP 45) und der dazugehörige Wall (WP 44) am Falkenstein in Kirchberg in Tirol. Aufnahme in Blickrichtung Norden. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 32: Zum Gebäude WP 46 gehörende Trockenmauer auf dem Falkenstein bei Kirchberg in Tirol. Foto: R. Lamprecht.

In 6 Meter Entfernung zum Gebäude befinden sich in nördlicher Richtung oberhalb des Felsabbruchs mehrere Stellen, an denen man sich mithilfe von Sprengungen in den Berg hineinarbeitete. Im Falle von WP 42 handelt es sich um eine 10 m lange N-S verlaufende Struktur, die an der tiefsten Stelle bis zu 4 m tief ist. Im südlichsten Bereich befindet sich ein gemauerter Türsturz, hinter dem sich ein 2 m tiefer Raum mit einem Profil von 1,5 x 1,5 m befindet (Abb. 33)[23]. 5 m östlich davon befindet sich mit WP 43 ein weiterer Abbau. Bei beiden Strukturen konnten etliche Bohrpfeiffen beobachtet werden (Abb. 34), womit der Entstehungszeitraum auf die Zeit nach 1635 gesetzt werden kann, da ab diesem Zeitpunkt die Einführung des Sprengens mit Pulver im Bergbau in Österreich begann[24]. Somit wurden die beiden kleinräumigen Abbaue WP 42 und 43 erst einige hundert Jahre nach der Errichtung der Burg auf dem Falkenstein errichtet. Unklar muss außerdem bleiben, ob es sich überhaupt um Bergbaurelikte handelt, da auf dem Kalk- bzw. Dolomitmarmorfelsen[25] mit keinen Vererzungen zu rechnen ist. Einen Abbau der lokalen Marmorvorkommen gab es beispielsweise auf der gegenüberliegenden Talseite ab dem Ende des 19. Jhdts. durch die Fa. Linser (später Spertenaler Edelmarmor-Werke G.m.b.H.)[26]. Folglich könnten die beiden kleinen Abbaue auf dem Falkenstein zur Beschaffung von Baumaterial oder zur Errichtung untertägiger Lagermöglichkeiten angelegt worden sein.

Abb. 33: Struktur WP 42 mit dem gemauerten Türsturz und dem ehemals abgetrennten Bereich. Im Bild: J. Haas. Foto: R. Lamprecht.

[23] Von einem *Kellergewölbe hinter einer mächtigen, schweren Stahltür* berichtet und auch eine Sage, hinter der *24 goldene und ebenso viele silberne Götzenbilder* versteckt gewesen sein sollen. Siehe Weinold 1931, 376.
[24] Kirnbauer 1977, 16.
[25] Kreuss 2008.
[26] Gwirl 1999b.

Abb. 34: Eine der zahlreichen Bohrpfeiffen bei WP 42 am Falkenstein bei Kirchberg in Tirol. Foto: R. Lamprecht.

Auf dem Falkenstein konnten trotz der Zuhilfenahme eines Metalldetektors keine datierbaren Funde gemacht werden. Ein paar undiagnostische Keramikfragmente (Fnr. 30) stammen aus einem Aufschluss östlich von Gebäude WP 46, schlackenartige Stücke (Fnr. 31) sowie undefinierbare Fragmente aus Eisen (Fnr. 32) sowie einige Holzkohleflitter (Fnr. 34) stammen aus dem flachen Geländebereich südlich des Walls WP 44. Somit konnte weder eine prähistorische Nutzung des Falkensteins noch eindeutige Bergbauaktivitäten vor Ort nachgewiesen werden. Das Vorhandensein von Wall- und Grabenstrukturen sowie Gebäudereste auf der Kuppe geben jedoch Hinweise auf eine ehemals vorhandene Burg auf dem Falkenstein.

5.6. Kirchberg in Tirol – Brunnalm

Das weitaus umfangreichste Prospektionsgebiet war die Brunnalm[27] nordwestlich des Jufenkamms (1.905 m Seehöhe), das vor allem als historisches Bergbaurevier bekannt ist. Eine Blütezeit dürfte jene zwischen 1500 und 1580 n. Chr. gewesen sein, abgebaut wurden Fahlerz, Eisen- und Kupferkies, Spatheisenstein, Zinnober und Quarz[28]. Auf einer Karte von P. Zwicknagel sind 1792 noch ganze 40 Gruben verzeichnet[29]. Eine weitere Karte von 1749, die sich heutzutage im Tiroler Landesarchiv befindet[30], sind für den Bereich der Brunnalm sogar 47 Gruben verzeichnet. Diese zwei historischen Karten konnten in einigen Fällen bei der Ansprache und zur

[27] Fundstellennummer 8/03/82005.10 in tirisMaps.
[28] Pošepný 1880, 374–380; Isser von Gaudententhurn 1888, 213.
[29] Pošepný 1880, 375.
[30] TLA, BW Tirol, B 7, Nr. 1078.

zeitlichen Einordnung von Geländebefunden (Pingen, Halden etc.) verwendet werden, weshalb es erstmals möglich war, einige der ausgeprägten Haldenkörper auf der Brunnalm einem historischen Abbau zuzuordnen. Das Hauptaugenmerk der Prospektionen lag auf dem Bereich südlich des Hochlegers der Inneren Brunnalm (Abb. 35), da dort durch Alexander Albrecht, Hanspeter Schrattenthaler und Brigitte Rieser 2011 Hinweise auf einen prähistorischen Bergbau (Steingeräte, Aufbereitungsschichten) entdeckt wurden[31].

Abb. 35: Prospektionsgebiet (weiß markiert) auf der Brunnalm in Kirchberg in Tirol. Auf dem gesamten Almgebiet sind zahlreiche Halden zu erkennen. Drohnenaufnahme aus dem Westen. Foto: R. Lamprecht.

Zu bedenken ist allerdings, dass es seit der Auffindung der möglicherweise prähistorischen Funde und Befunde im Jahre 2011 teilweise massive Geländeeingriffe in diesem Gebiet gegeben hat. Darunter fällt die Errichtung des „Brunnlifts" (8er Seilbahn „D3 Brunn") vom Niederleger der Inneren Brunnalm auf den Jufenkamm sowie die dazugehörige Abfahrt 27c „Brunn-Steilhang" und 27a „Brunn". Trotz mehrmaliger Rücksprache mit den Findern der prähistorischen Bergbaus konnte die Fundstelle von 2011 nicht mehr lokalisiert werden. Es konnten jedoch insgesamt 22 Pingen (WP 47, 48, 51-58, 60-63, 65, 69-71, 73, 83-85), 20 teilweise sehr große Halden (WP 49, 50, 59, 64, 66-68, 72, 74-82, 86-88) sowie ein Gebäude (WP 46) entdeckt werden (Abb. 36).

[31] Albrecht u. a. 2012, 432.

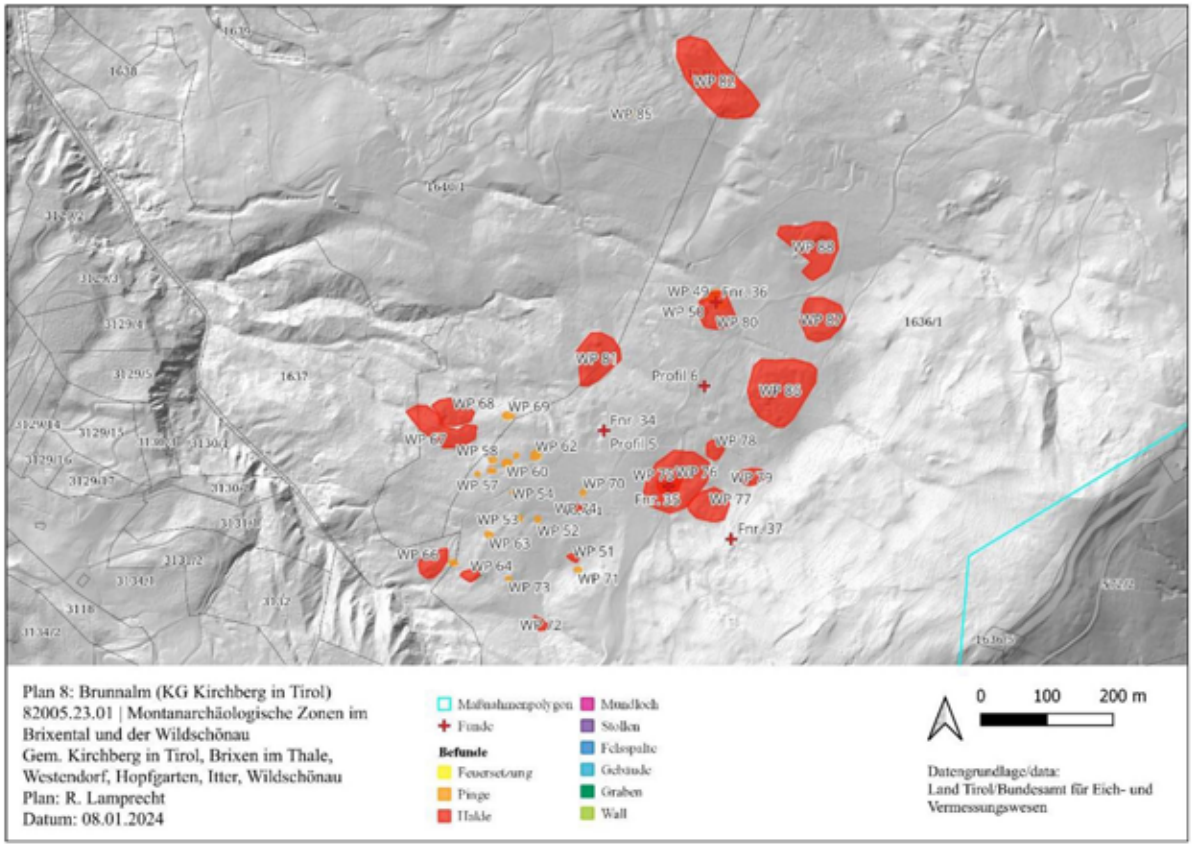


Abb. 36: Detailplan der Brunnalm in Kirchberg in Tirol. Plan: R. Lamprecht.

Ziel der Begehungen war es aber nicht nur, den möglicherweise prähistorischen Bergbau zu lokalisieren, sondern auch das flächenmäßig große Revier auf der Brunnalm möglichst flächendeckend zu begehen. Da die Brunnalm über 2 km² groß ist, fokussierte man sich auf den Bereich südlich des Hochlegers der Inneren Brunnalm (Abb. 37). Während sich überwachsene Bergbauhalden auf dem gesamten Brunnalmgebiet sehr häufig fanden (Abb. 38), waren Pingen (Abb. 39) gehäuft im flachen Gelände im Süden des Untersuchungsgebiets zu finden. Dies ist insofern interessant, da sich auch der 2011 gefundene mögliche prähistorische Bergbau in diesem Gebiet befunden haben dürfte. Da die Halden aber allesamt stark überwachsen waren, wurde insgesamt nur wenig datierbares Fundmaterial entdeckt (eine Ausnahme bildet die Passauer Keramik Fnr. 37). An zwei Stellen wurden jedoch aussagekräftige Bodenaufschlüsse beobachtet. Während sich in Profil 6 der natürliche Bodenaufbau zeigte, war in Profil 5 auf einer Länge von mehreren Metern ein bis zu 15 cm starkes holzkohleführendes Band zu erkennen (Abb. 40). Aus dieser Schicht wurde Probe Fnr. 34 zur naturwissenschaftlichen Datierung entnommen. Innerhalb der schwarzen Schicht waren zwar keine datierbaren Funde enthalten, jedoch zeichneten sich Erzreste in Form von rostigen Stellen ab. Insgesamt erinnert die Schicht stark an prähistorische Aufbereitungsschichten, wie sie unter anderem auch im Zuge dieser Maßnahme am Götschen bei Brixen im Thale beobachtet werden konnten. Möglicherweise handelt es sich bei der Schicht um dieselben Aufbereitungsschichten, die auch schon 2011 beobachtet werden konnten. Die naturwissenschaftliche Datierung von Fnr. 34 (Probe MAMS-65893) ergab ein Alter von 353±15 Jahren und fällt somit in den Zeitraum zwischen 1484 und 1622 n. Chr. Damit kann eine prähistorische Entstehung der in Profil 5 erkennbaren Aufbereitungsschichten ausgeschlossen werden. Ebenso erbrachte die Datierung eines 2011 durch Hanspeter Schrattenthaler geborgenes Fragment eines Tierknochens (Fnr. 104, Probe MAMS-65897) ein Alter von 310±15

Jahren. Somit wurde auch in diesem Fall ein frühneuzeitliches Datum (16./17. Jhdt. n. Chr.) ermittelt. Diese beiden Datierungen decken sich jedenfalls mit den massenhaft beobachtbaren Geländestrukturen auf der Brunnalm und den schriftlichen Überlieferungen.

Um zweifelsohne spätmittelalterliche Strukturen handelt es sich bei WP 88 (Halde des Anna-Stollens), WP 87 (Hald des Martin- oder Unteren Veit-Stollens), WP 86 (Halde des Achatz/Achäti-Stollens), WP 67 (Halde des Barbara-Stollens), und WP 76 (Halde des Georgi-Stollens).

Abb. 37: Drohnenaufnahme der Bergbaustrukturen südlich des Hochlegers der Inneren Brunnalm in Kirchberg in Tirol. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 38: Überwachsene Bergbauhalde WP 51 auf der Brunnalm in Kirchberg in Tirol. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 39: Pinge WP 55 auf der Brunnalm in Kirchberg in Tirol. Im Bild: J. Haas. Foto: R. Lamprecht.

Abb. 40: In Profil 5 waren sowohl Holzkohle als auch Erzreste (rostige Stellen) zu finden. Foto: R. Lamprecht.

Aufschlussreicher als die Prospektionen war die Aufarbeitung des Fundmaterials der Fundmeldung von 2011, die Dank Hanspeter Schrattenthaler und Alexander Albrecht im Zuge dieser Maßnahme geschehen konnte. Im Wesentlichen handelt es sich um vermutlich prähistorische Steingeräte (Taf. 1,100,101; 2,102,103) sowie grün verfärbte Tierknochen (Taf. 2,104).

5.7. Sonstige Lokalitäten

Neben den bereits beschriebenen Fundplätzen gab es auch einige, an denen keine montanarchäologischen Spuren zu finden waren. Dazu zählen die Ochsalm nördlich der Brunnalm, die Fleidingalm im Windautal und die Hohe Stoagrubenalm südlich der Hohen Salve. Bei ersterer war zwar ein Verweis zu einem möglicherweise „urzeitlichen Bergbau“ auf tirisMaps[32] zu finden, im Gelände aber außer einigen natürlichen Felsspalten (WP 34-36) nichts zu finden. Ähnliches trifft auch auf die Fleidingalm in der Windau zu, wo außer einer Erzprobe Fnr. 46 (wahrscheinlich Pyrit) keine Bergbauspuren entdeckt werden konnten. Bei der Hohen Stoagrubenalm südlich der Hohen Salve konnten zwar einige Auffälligkeiten im Geländemodell entdeckt werden, im Gelände erwiesen sich diese Strukturen allerdings als natürliche Erscheinungen.

6. Darstellung des Fundspektrums

Da im Rahmen der Maßnahme auch Funde von den privaten Bergbauforschern Hanspeter Schrattenthaler und Alexander Albrecht dokumentiert wurden, kann als Anhang an diesen Bericht eine umfassende Vorlage dieser Funde erfolgen. Spätmittelalterliches/frühneuzeitliches Material konnte in Form einer „Passauer Ware“ von der Brunnalm (Taf. 1,37), eines Bergeisens von der Jordanwiese (Taf. 1,40), eines Klappmessers (Taf. 5,13) und nicht weiter bestimmbaren Holzfragmenten (Taf. 6,63,123,124) vom Götschen entdeckt werden. Das übrige Fundmaterial scheint eindeutig prähistorisch zu sein. Dazu zählen prähistorische Keramikfragmente und Plattenschlacken von der Kraftalm bei Itter (Taf. 25) sowie Steingeräte in Form von Klopfsteinen (Taf. 26,70,71,72; 27,73,76,75,77; 28,78) sowie Rillen- bzw. Kerbschlägel (Taf. 26,74; 28,80,79; 29, 81). Ebenso konnten verschlackte Ofensteine gefunden werden (Taf. 29,82). Von der Niedingerwiese in Brixen im Thale stammen ein Kerbschlägel (Taf. 3,98), ein Rillenschlägel (Taf. 3,99) sowie ein ostalpiner Läuferstein (Taf. 4,135). Alle Formen dieser Steingeräte finden Entsprechungen in den prähistorischen Bergbaurevieren Schwaz-Brixlegg und Kitzbühel-Jochberg[33].

Der umfassendste Fundkomplex liegt vom Götschen bei Brixen im Thale vor. Dazu zählen sowohl einige Keramikfragmente (Taf. 5,66,8,84,85,83), Fragmente von Bronzemeißeln (Taf. 5,128,129,130), bronzenen Pickelspitzen (Taf. 5,131), Tierknochen (Taf. 6,132) sowie verschiedenste Steingeräte. Von Bedeutung ist vor allem die bronzene Pickelspitze, da dieser Typ als charakteristisches Werkzeug des bronzezeitlichen Bergbaus zu sehen ist und bestens aus den Revieren am Mitterberg sowie Kitzbühel-Jochberg bekannt ist[34]. Unter den Steingeräten vom Götschen treten besonders häufig Klopfsteine (Taf. 7,12; 8,17,115,118; 9,122; 10,120; 11,125,127; 12, 133,134,121,119), und ostalpine Läufersteine (Taf. 7,2; 8,16; 13,69; 14/15,107; 16/17,108;

[32] Fundstellennummer 8/03/82005.8 in tirisMaps.
[33] Lamprecht u. a. 2022.
[34] Siehe beispielsweise Staudt u. a. 2020.

18,109; 19/20,110; 21,111; 22,112; 23/24,113) auf. Weniger oft sind Unterlagssteine (Taf. 7,1,6; 13,106), Kerbschlägel (Taf. 9,105,114) und Multifunktionsgeräte (Taf. 10,117; 11,126) vertreten. Die Zusammensetzung der Steingeräte entspricht im Wesentlichen den bekannten Fundkomplexen von anderen prähistorischen Abbau- und Aufbereitungsplätzen. Die 2011 auf der Brunnalm entdeckten Funde setzen sich aus Klopfsteinen (Taf. 1,100; 2,102), Wetz- bzw. Glättsteinen (Taf. 1,101), Unterlagssteinen (Taf. 2,103) sowie Tierknochen (Taf. 2,104) zusammen. Alle angeführten prähistorischen Funde sind für prähistorische Bergbaureviere geradezu typisch, lassen auf typologische Weise aber keine genauere Datierung als in die Bronze- und Eisenzeit zu.

7. Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die montanarchäologischen Prospektionen im Brixental 2023 dienten einerseits dazu, bereits bekannte prähistorische Bergbaureviere chronologisch einzuordnen, andererseits sollten neue Verdachtsflächen hinsichtlich etwaiger Bergbauspuren untersucht werden. So gelang es beispielsweise erstmals, die bereits bekannten Abbaue bei der Flur „Götschen“ südlich von Brixen im Thale in die frühe bzw. mittlere Bronzezeit zu datieren. Zudem wurden einige aufschlussreiche Profile vor Ort dokumentiert, die die funktionale Interpretationen der einzelnen Geländebefunde zulassen. Erstmals konnten die oberflächlich sichtbaren Bergbaustrukturen in Form von Halden und Pingen lagerichtig eingemessen werden. Die umfassende GIS-Analyse im Vorfeld der Begehungen ermöglichte zudem die Entdeckung bisher unbekannter Bergbaureviere (z. B. Westendorf-Jordanwiese). Umfassende Bergbauspuren in Form von Feuersetzungen konnten bei der nur wenig bekannten Fundstelle Itter-Kraftalm dokumentiert werden. Zwar wurde letztendlich kein urgeschichtliches Datum anhand von naturwissenschaftlichen Analysemethoden (14C) erzielt, die vor Ort gefundenen Funde und Befunde sprechen aber eindeutig für eine prähistorische Betriebsperiode. An der Fundstelle Kirchberg in Tirol-Falkenstein wurden nur spärliche Reste eines vermutlich neuzeitlichen Bergbaus entdeckt, dafür konnte die einstige Burgstelle samt dazugehöriger Geländestrukturen erstmals mit modernen Mitteln erfasst werden. Im Falle der Brunnalm in Kirchberg in Tirol wurde vor allem nach den 2011 entdeckten (vermeintlich prähistorischen) Aufschlüssen gesucht. Aufgrund schwieriger Prospektionsbedingungen (Bewuchs) und der großen Ausdehnung der frühneuzeitlichen Bergbaustrukturen konnte keine Lokalisierung der Fundstelle von 2011 erfolgen. Jedoch kann auch in diesem Fall aufgrund des Fundmaterials (Steingeräte) von einer prähistorischen Betriebsphase ausgegangen werden. Sehr aufschlussreich war allenfalls die Bearbeitung der Fundstücke aus den Sammlungen Hanspeter Schrattenthaler und Alexander Albrecht, die innerhalb mehrerer Jahre zusammengetragen wurden. So gelang es zum Beispiel, die Fundstelle Brixen im Thale-Niedingerwiese aufgrund der Funde (Steingeräte) einer prähistorische Betriebsphase zuzuweisen. Insgesamt fanden sich aber auch sehr viele Nachweise des frühneuzeitlichen Bergbaus im Brixental, der zusätzlich zu vielen Geländebefunden auch durch entsprechendes Fundmaterial angezeigt wird. Die Untersuchungen im Rahmen dieser Maßnahme ermöglichten es, die Montanlandschaft des Brixentals und deren Rolle als Bindeglied zwischen den bedeutenden Revieren in Kitzbühel-Jochberg und Schwaz-Brixlegg einzuordnen. In Zukunft wären weiterführende archäologische Untersuchungen sinnvoll, ins besonders am Götschen in Brixen im Thale und der Kraftalm bei Itter. Während bei der erstgenannten Fundstelle eine ständige Gefährdung durch den Betrieb und der Instandhaltung der Skipiste besteht, gilt es bei der letzteren die zeitliche Stellung durch gezielte archäologische Ausgrabungen und naturwissenschaftliche Methoden zu klären.

8. Fundverbleib

Zur wissenschaftlichen Bearbeitung befinden sich alle Funde bis Mitte 2024 am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck. In späterer Folge sollen die Funde an ein geeignetes Museum (Museum Kitzbühel) bzw. einen Verein übergeben werden. Die Funde von Hanspeter Schrattenthaler und Alexander Albrecht gehen an die jeweilige Privatsammlung zurück.

9. Dank

Dank ergeht vor allem an alle Grundsücksbesitzer:Innen, die die Untersuchungen erlaubten und förderten: Marion und Jakob Hölzl (Itter-Kraftalm), Josef Straif und Sebastian Kogler (Brixen im Thale-Niedingerwiese), Agrargemeinschaft Nachbarschaft Lauterbach (Obmann Hermann Fuchs) sowie Angela Albrecht und Eva Foidl (Brixen im Thale-Götschen), Republik Österreich/Österreichische Bundesforste: Revierleiter Christian Rieser (Kirchberg in Tirol-Falkenstein), Agrargemeinschaft Brunnalm: Obmann Matthias Gröderer (Kirchberg in Tirol-Brunnalm), Alfred Margreiter und Agrargemeinschaft Windaubergalpe: Obmann Gerhard Margreiter (beide Windau-Fleidingalm), Gemeinde Brixen im Thale: Waldaufseher Franz Krall sowie der Marktgemeinde Hopfgarten im Brixental (Amtsleiter Christoph Zellner). Den beiden privaten Bergbauforschern Hanspeter Schrattenthaler und Alexander Albrecht sei herzlich für die Zurverfügungstellung der Funde gedankt. Hanspeter Schrattenthaler sei zudem für die Hilfe bei der Verortung der Abbaue bei der Kraftalm und der Brunnalm gedankt.

10. Interpretierter Gesamtplan

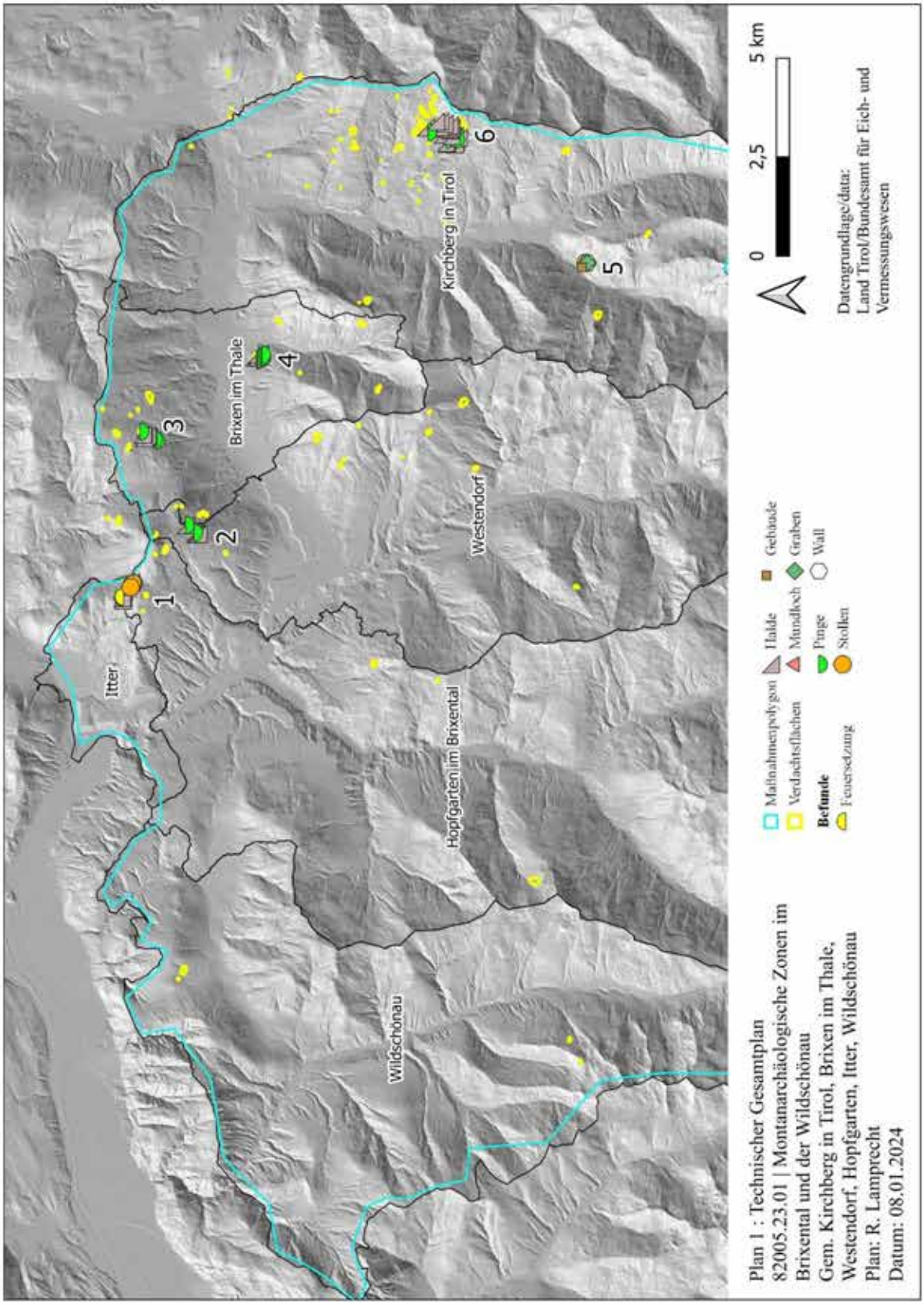


Abb. 41: Technischer/interpretierter Gesamtplan der Maßnahme mit einer Auflistung relevanter Fundstellen: 1: Itter-Kraftalm, 2: Westendorf-Jordanwiese, 3: Brixen im Thale-Niedingerwiese, 4: Brixen im Thale-Götschen, 5: Kirchberg in Tirol-Falkenstein, 6: Kirchberg in Tirol-Brunnalm. Plan: R. Lamprecht.

Literaturverzeichnis

Albrecht u. a. 2012
A. Albrecht/H. Schrattenthaler/B. Rieser, KG Kirchberg, OG Kirchberg in Tirol. Fundberichte aus Österreich 2011, 50, 2012, 432.

Feichtner/Posch 1988
L. Feichtner/S. Posch, Aus der Ortschronik. Bedeutsame Ereignisse in Brixen im Thale. In: S. Posch (Hrsg.), Brixen im Thale 788 - 1988. Ein Heimatbuch. Schlern-Schriften 281 (Innsbruck 1988) 355–369.

Gstrein 2013
P. Gstrein, About prehistoric Mining in Tyrol - Vom prähistorischen Bergbau in Tirol. In: Ber. d. Geolog. Bundesanstalt 101 (2013) 38–45.

Gwirl 1999a
P. Gwirl, Falkenstein. Eine Ministerialienburg der Grafen von Falkenstein. In: P. Gwirl (Hrsg.), Kirchberger Heimatbuch (Innsbruck 1999) 41.

Gwirl 1999b
P. Gwirl, Marmorbruch im Unteren Grund. In: P. Gwirl (Hrsg.), Kirchberger Heimatbuch (Innsbruck 1999) 203-207.

Heinisch u. a. 2003
H. Heinisch/G. Pestal/J. Reitner u. a., Blatt 122 Kitzbühel (1:50.000). Geologische Bundesanstalt Österreich (2003).

Isser von Gaudententhurn 1888
M. Isser von Gaudententhurn, Die Montanwerke und Schurfbaue Tirols der Vergangenheit und Gegenwart. Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch der k.k. Bergakademien zu Leoben und Pribram und der königlichen ungarischen Bergakademie zu Schemnitz 36/1888, 226–324.

Kirnbauer 1977
F. Kirnbauer, Geschichte der Sprengarbeit im Bergbau. Leobener grüne Hefte 172 (Wien 1977).

Koch Waldner 2017
T. Koch Waldner, Räumliche und zeitliche Struktur des prähistorischen Bergbaus in der Region Kitzbühel. Charakterisierung einer alpinen bronzezeitlichen Bergbaulandschaft anhand von archäologischen Befunden, Geländeanalysen und überregionalen Vergleichen. Dissertation (Innsbruck: Dissertation. 2017).

Kreuss 2008
O. Kreuss, Blatt 121 Neukirchen am Großvenediger (1:50.000). Geologische Bundesanstalt Österreich (2008).

Lamprecht u. a. 2022
R. Lamprecht/G. Goldenberg/M. Staudt u. a., Stone Tools from Prehistoric Mining Sites in North Tyrol, Austria: Typology – Terminology – Material Properties. Metalla 26, 2, 2022, 141–164.

Mayer 1936
M. Mayer, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg : kirchen-, kunst- und heimatgeschichtlich behandelt. 1: Brixen i. T., Kirchberg, Aschau (Going, Tirol 1936).

Neuninger u. a. 1970
H. Neuninger/E. Preuschen/R. Pittioni, Der urzeitliche Kupfererzbergbau Götschen bei Brixen im Tal, p. B. Kitzbühel, Tirol 47, 1970.

Pošepný 1880
F. Pošepný, Archiv für practische Geologie 1 (Wien 1880).

Schipflinger/Traxler 1995
A. Schipflinger/F. Traxler, Sagen, Bräuche und Geschichten aus dem Brixental und seiner näheren Umgebung. Schlern-Schriften 299 (Innsbruck 1995).

Srbik 1929
R. v. Srbik, Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart (Innsbruck 1929).

Staudt u. a. 2020
M. Staudt/G. Goldenberg/C. Ginthard u. a., KG Jochberg, OG Jochberg, Mnr. 82105.18.01 | Gst. Nr. 1525/1, 1527/1, 1530/3. Fundberichte aus Österreich 2018, 57, 2020, 429–432.

Staudt/Goldenberg 2018
M. Staudt/G. Goldenberg, Fundbericht zum prähistorischen Bergbau Götschen bei Brixen im Thale, KG Brixen im Thale, OG Brixen im Thale. Fundberichte aus Österreich 55/2018.

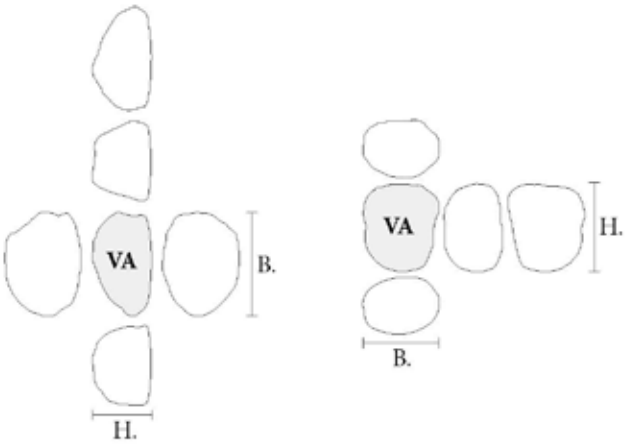
Weinold 1931
L. Weinold, Vom ehemaligen Bergbau und Hüttenwesen in der Gegend von Kirchberg im Brixenthale. Tiroler Heimatblätter 9, 11, 1931, 373–378.

Abkürzungsverzeichnis Katalog

FO	Fundort
Mat.	Material
Gew.	Gewicht
AO	Aufenthaltsort
RS	Randstück
RSV	Randstück verziert
WS	Wandstück
WSV	Wandstück verziert
BS	Bodenstück
V	Verzierung
M	Magerung

Signaturen Zeichnungen

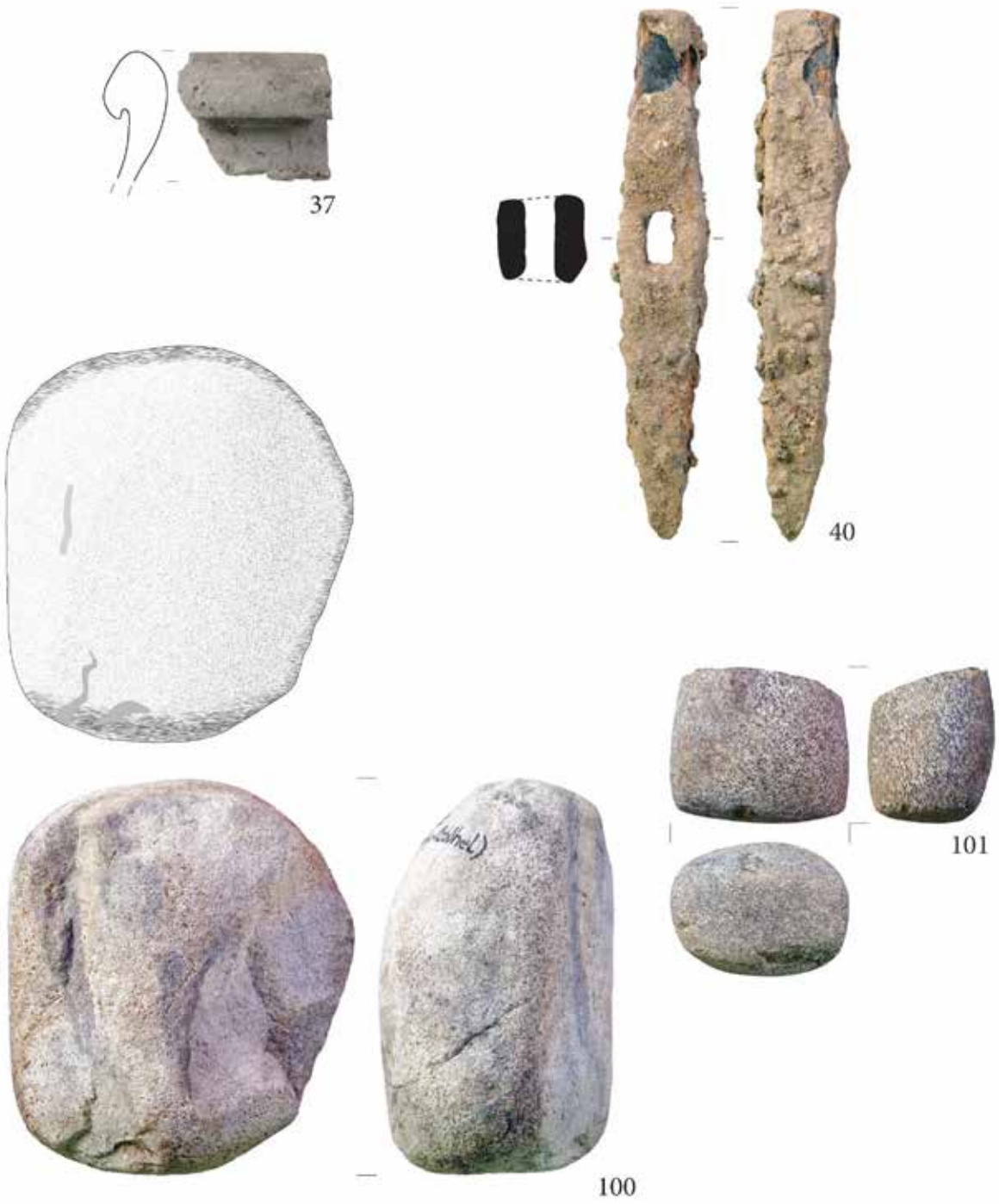
- Geröllloberfläche
- Rissige Oberfläche
- Gepickte (Schäftungs-) Modifikation
- Absplitterung
- Arbeitsfläche mit Schlagnarben
- Reib- bzw. Mahlfläche
- Nicht dargestellte Objektseite (perspektivisch nicht zur Ansicht zugehörig)



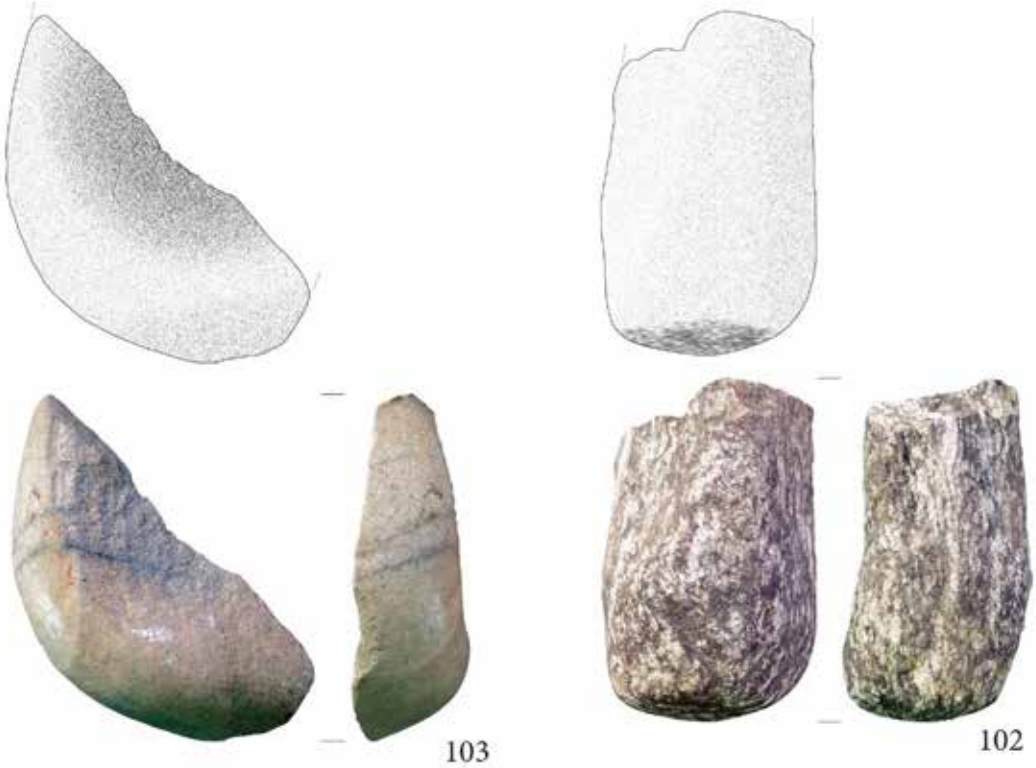
Darstellungsschema der Läufersteine (links) und sonstiger Steingeräte (rechts).
VA= Vorderansicht (entspricht den Maßangaben im Katalogteil).

Katalog Brixental	
Fnr.	
1	Unterlagsstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Granit, Gew. (kg): 1,533, Maße (B/H in cm): 18,5/12,2, AO: UIBK
2	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Gneis, Gew. (kg): 1,351, Maße (B/H in cm): 16,6/11,6, AO: UIBK
6	Unterlagsstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: ???, Gew. (kg): 2,194, Maße (B/H in cm): 21,7/16,5, AO: UIBK
8	Keramik RS, FO: Brixen im Thale - Götschen, AO: UIBK
12	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,257, Maße (B/H in cm): 6,4/7,8, AO: UIBK
13	Klappmesser, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Eisen, Horn, Gew. (g): 30, AO: UIBK
16	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Gneis, Gew. (kg): 0,908, Maße (B/H in cm): 8,6/9,7, AO: UIBK
17	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,242, Maße (B/H in cm): 6,3/6,5, AO: UIBK
25	Keramik RS, FO: Itter - Kraftalm, V: drei horizontale Linien auf dem Mundsaum, AO: Hp. S.
37	Keramik RS, FO: Kirchberg in Tirol - Brunnalm, AO: UIBK
40	Bergeisen, FO: Westendorf - Jordanwiese, Mat.: Eisen, Gew. (g): 401, Maße (B/H in cm): 16,4/3,1, AO: UIBK
49	Schlacke, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Schlacke, Gew. (g): 29,67, AO: Hp. S.
50	Plattenschlacke, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Schlacke, Gew. (g): 14,7, AO: Hp. S.
53	Keramik WSV, FO: Itter - Kraftalm, V: Rot bemalt, AO: Hp. S.
55	Keramik RS, FO: Itter - Kraftalm, AO: Hp. S.
56	Keramik RS, FO: Itter - Kraftalm, AO: Hp. S.
57	Keramik RS, FO: Itter - Kraftalm, AO: Hp. S.
59	Keramik RS, FO: Itter - Kraftalm, AO: Hp. S.
60	Keramik RS, FO: Itter - Kraftalm, AO: Hp. S.
61	Keramik RS, FO: Itter - Kraftalm, V: Fingereindrücke am Rand, AO: Hp. S.
62	Keramik RSV, FO: Itter - Kraftalm, V: Randverzierung, AO: Hp. S.
63	Holz, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Fichtenholz, Maße (B/H in cm): 2/11,5, AO: Hp. S.
66	Keramik WSV, FO: Brixen im Thale - Götschen, V: Fingertupfenleiste, AO: Hp. S.
67	Keramik RS, FO: Itter - Kraftalm, AO: Hp. S.
68	Keramik RSV, FO: Itter - Kraftalm, V: Fingertupfenleiste, AO: Hp. S.
69	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Gneis, Gew. (kg): 4,465, Maße (B/H in cm): 20/11, AO: Hp. S.
70	Klopfstein, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,413, Maße (B/H in cm): 6/6,8, AO: Hp. S.
71	Klopfstein, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Eklogit, Gew. (kg): 0,405, Maße (B/H in cm): 6,5/6,4, AO: Hp. S.
72	Klopfstein, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,526, Maße (B/H in cm): 7,7/8,8, AO: Hp. S.
73	Klopfstein, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Granatamphibolit, Gew. (kg): 0,51, Maße (B/H in cm): 6,5/6,7, AO: Hp. S.
74	Schlägel, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,214, Maße (B/H in cm): 8,3/10,1, AO: Hp. S.
75	Multifunktionsgerät, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Granit, Gew. (kg): 0,822, Maße (B/H in cm): 9,5/8,4, AO: Hp. S.
76	Klopfstein, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Gabbro, Gew. (kg): 0,422, Maße (B/H in cm): 8,7/8,4, AO: Hp. S.
77	Klopfstein, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Eklogit, Gew. (kg): 0,503, Maße (B/H in cm): 7,6/8, AO: Hp. S.
78	Multifunktionsgerät, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Eklogit, Gew. (kg): 1,676, Maße (B/H in cm): 8,7/12,5, AO: Hp. S.
79	Schlägel, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Eklogit?, Gew. (kg): 0,499, Maße (B/H in cm): 5,3/11,7, AO: Hp. S.
80	Schlägel, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,811, Maße (B/H in cm): 13,3/13,2, AO: Hp. S.
81	Schlägel, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 2,365, Maße (B/H in cm): 13,2/14,7, AO: Hp. S.
82	Verschl. Ofenstein, FO: Itter - Kraftalm, Mat.: Gneis, Gew. (kg): , Maße (B/H in cm): 8/6,5, AO: Hp. S.
83	Keramik WSV, FO: Brixen im Thale - Götschen, V: Knubbe, AO: Hp. S.
84	Keramik BS, FO: Brixen im Thale - Götschen, AO: Hp. S.

85	Keramik RS, FO: Brixen im Thale - Götschen, V: Fingertupfen am Rand, AO: Hp. S.
98	Schlägel, FO: Brixen im Thale - Niedingerwiese, Mat.: Eklogit, Gew. (kg): 2,293, Maße (B/H in cm): 8,9/16,5, AO: A. A.
99	Schlägel, FO: Brixen im Thale - Niedingerwiese, Mat.: Eklogit, Gew. (kg): 1,3, Maße (B/H in cm): 9,6/13,6, AO: A. A.
100	Klopfstein, FO: Kirchberg in Tirol - Brunnalm, Mat.: Amphibolit?, Gew. (kg): 1,487, Maße (B/H in cm): 10,7/12,2, AO: A. A.
101	Wetz- bzw. Glättstein, FO: Kirchberg in Tirol - Brunnalm, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,214, Maße (B/H in cm): 5,5/4,8, AO: Hp. S.
102	Klopfstein, FO: Kirchberg in Tirol - Brunnalm, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,451, Maße (B/H in cm): 5,7/9,1, AO: Hp. S.
103	Multifunktionsgerät, FO: Kirchberg in Tirol - Brunnalm, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,135, Maße (B/H in cm): 8,0/9,2, AO: Hp. S.
104	Tierknochen, FO: Kirchberg in Tirol - Brunnalm, Mat.: Knochen, AO: Hp. S.
105	Schlägel, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Eklogit, Gew. (kg): 3,69, Maße (B/H in cm): 12,3/16,9, AO: Hp. S.
106	Multifunktionsgerät, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Orthogneis, Gew. (kg): 4,205, Maße (B/H in cm): 18,8/13, AO: Hp. S.
107	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Augengneis, Gew. (kg): 8,38, Maße (B/H in cm): 23,3/16,5, AO: Hp. S.
108	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Augengneis, Gew. (kg): 10,21, Maße (B/H in cm): 26,5/14,3, AO: Hp. S.
109	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Gneis, Gew. (kg): 4,525, Maße (B/H in cm): 18,5/13,2, AO: Hp. S.
110	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Gneis, Gew. (kg): 6,335, Maße (B/H in cm): 21,5/14,9, AO: Hp. S.
111	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Granit, Gew. (kg): 3,787, Maße (B/H in cm): 15,7/12,6, AO: Hp. S.
112	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Augengneis, Gew. (kg): 8,195, Maße (B/H in cm): 19,5/13,8, AO: Hp. S.
113	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Granit, Gew. (kg): 7,865, Maße (B/H in cm): 21,5/19,7, AO: Hp. S.
114	Schlägel, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: ???, Gew. (kg): 2,817, Maße (B/H in cm): 12,7/16, AO: Hp. S.
115	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Granit, Gew. (kg): 0,477, Maße (B/H in cm): 7,7/8,8, AO: Hp. S.
117	Multifunktionsgerät, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,665, Maße (B/H in cm): 7,3/9,2, AO: Hp. S.
118	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Schiefer, Gew. (kg): 0,604, Maße (B/H in cm): 9,8/9,8, AO: Hp. S.
119	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,384, Maße (B/H in cm): 5,7/9,6, AO: Hp. S.
120	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Sandstein, Gew. (kg): 0,311, Maße (B/H in cm): 7,4/7,3, AO: Hp. S.
121	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Amphibolite, Gew. (kg): 0,418, Maße (B/H in cm): 5,6/10,2, AO: Hp. S.
122	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Sandstein, Gew. (kg): 0,47, Maße (B/H in cm): 7,6/9,5, AO: Hp. S.
123	Holzgerät, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Fichtenholz, Gew. (kg): 0,11, Maße (B/H in cm): 6,9/23,2, AO: Hp. S.
124	Holzgerät, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Fichtenholz, Gew. (kg): 0,087, Maße (B/H in cm): 2,96/23,2, AO: Hp. S.
125	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: ???, Gew. (kg): 0,506, Maße (B/H in cm): 7,8/8,5, AO: Hp. S.
126	Multifunktionsgerät, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Gneis, Gew. (kg): 0,847, Maße (B/H in cm): 9,1/10,8, AO: Hp. S.
127	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: ???, Gew. (kg): 0,311, Maße (B/H in cm): 7/7, AO: Hp. S.
128	Bronzemeißel, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Bronze, Gew. (g): 18, Maße (B/H in cm): 1/5, AO: Hp. S.
129	Bronzemeißel, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Bronze, Gew. (g): 3,61, Maße (B/H in cm): 0,73/2,7, AO: Hp. S.
130	Bronzemeißel, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Bronze, Gew. (g): 0,51, Maße (B/H in cm): 1,23/1,37, AO: Hp. S.
131	Bronzepickel, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Bronze, Gew. (g): 4,84, Maße (B/H in cm): 1,1/2,1, AO: Hp. S.
132	Tierknochen, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Knochen, AO: Hp. S.
133	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Eklogit, Gew. (kg): 0,92, Maße (B/H in cm): 8,5/9, AO: Hp. S.
134	Klopfstein, FO: Brixen im Thale - Götschen, Mat.: Eklogit, Gew. (kg): 0,393, Maße (B/H in cm): 5,5/10,3, AO: Hp. S.
135	Läuferstein, FO: Brixen im Thale - Niedingerwiese, Mat.: Paragneis, Gew. (kg): 4,36, Maße (B/H in cm): 16,2/16, AO: A. A.

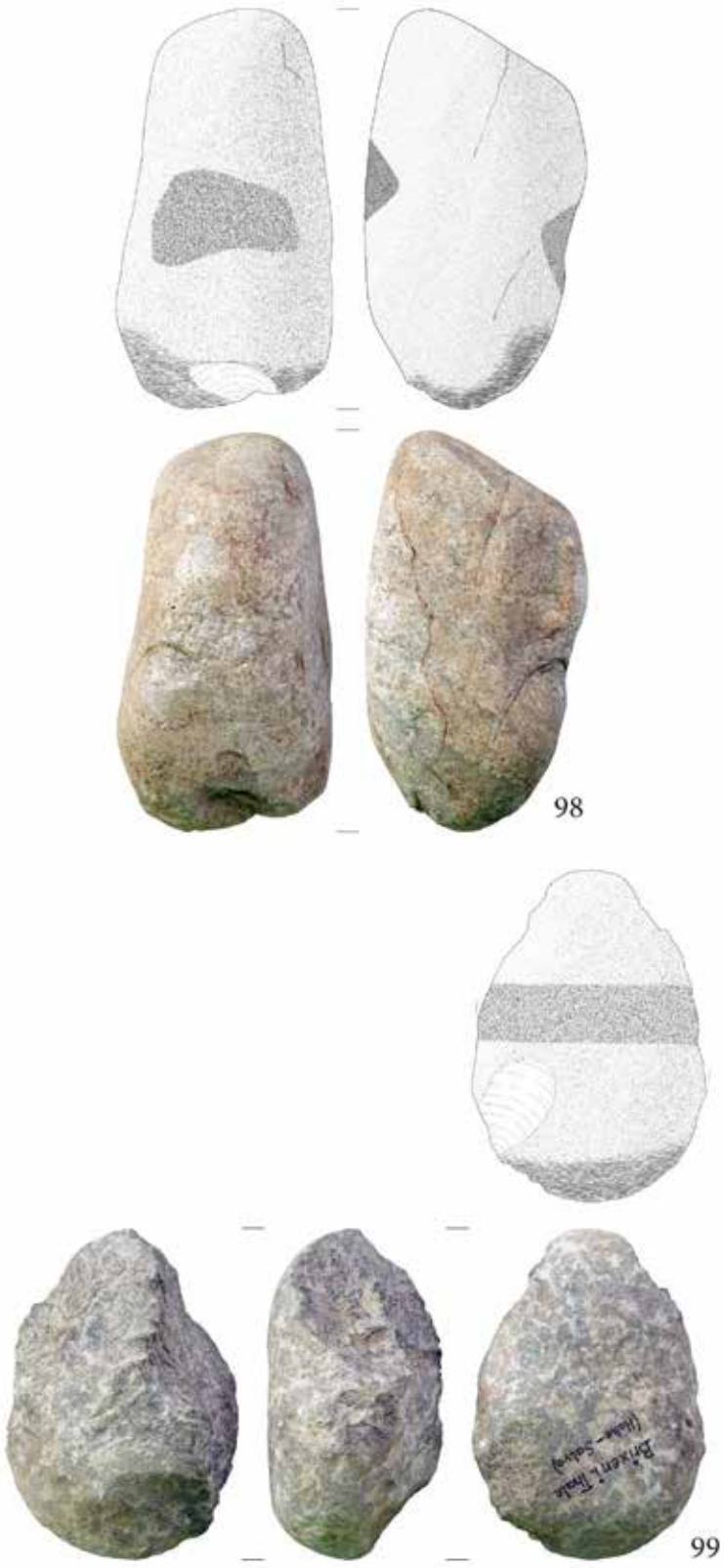


Taf. 1: Kirchberg in Tirol - Brunnalm: Keramik (Nr. 37) und Steingeräte im M. 1:2 sowie **Westendorf - Jordanwiese**: Eisen (Nr. 40) im M. 1:2.
Nr. 101: Sammlung Hp. Schrattenthaler, Nr. 100: Sammlung A. Albrecht.

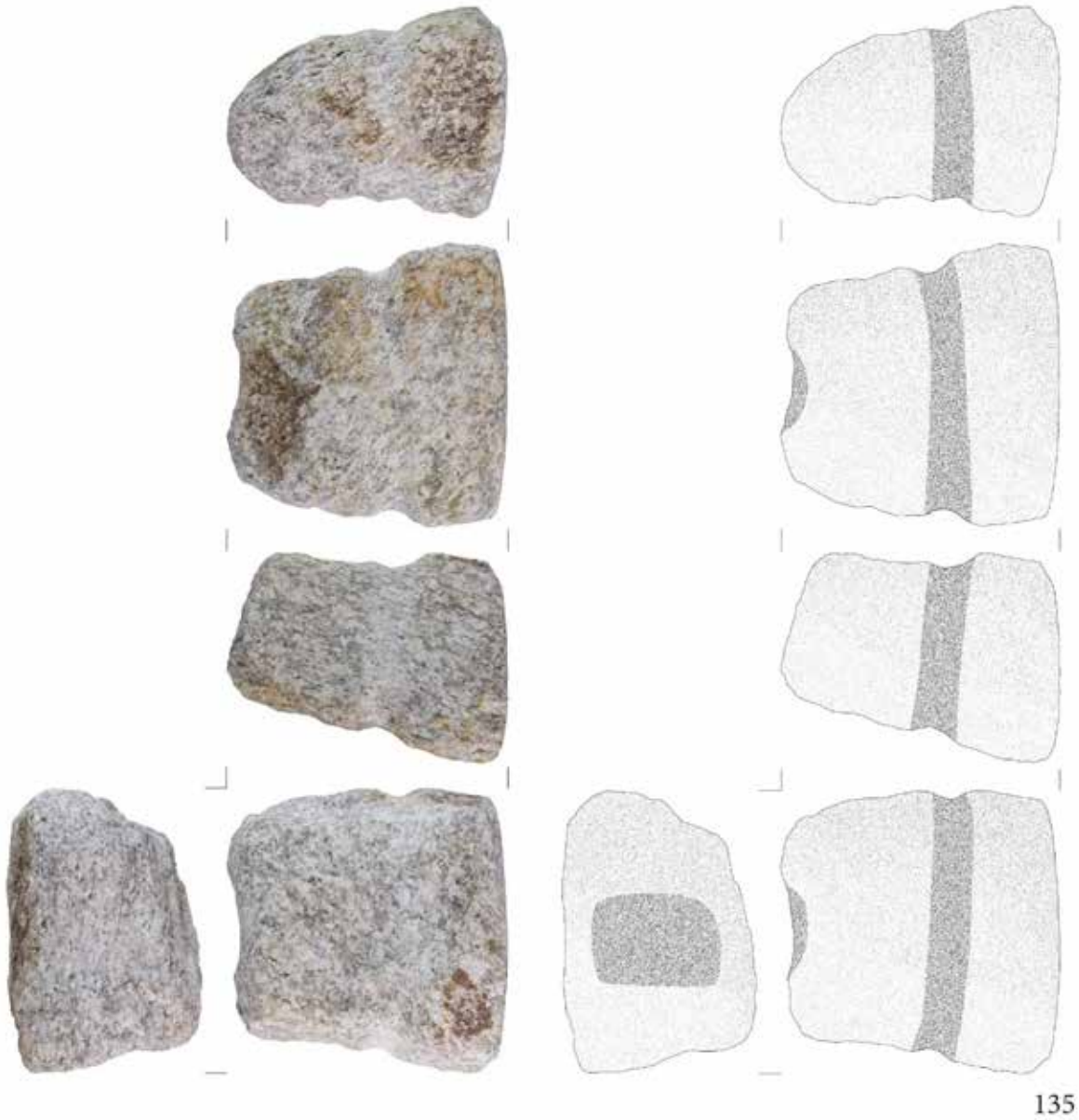


104

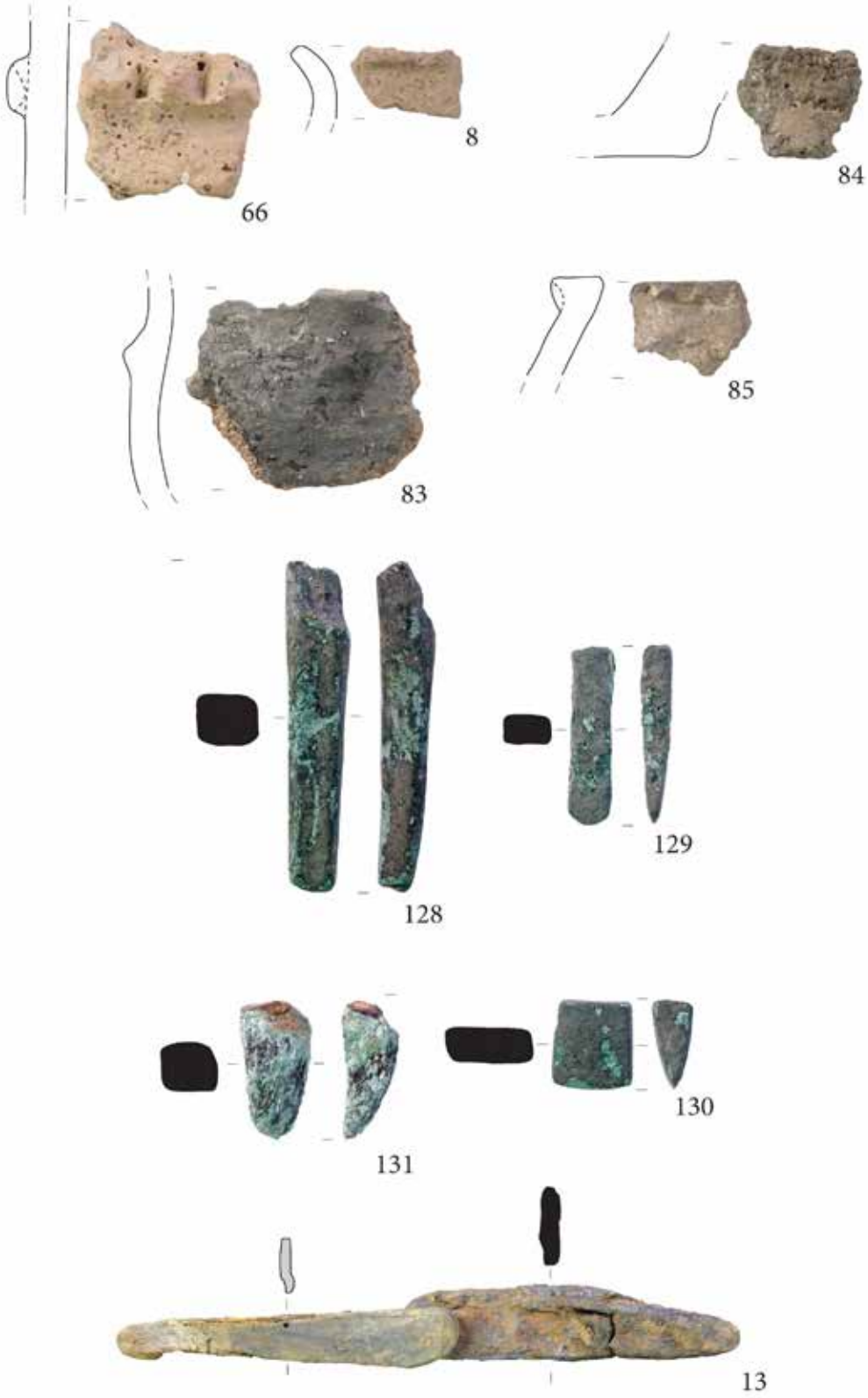
Taf. 2: Kirchberg in Tirol - Brunnalm: Steingeräte im M. 1:2; Nr. 104: Tierknochen. Sammlung Hp. Schrattenthaler.



Taf. 3: Brixen im Thale - Niedingerwiese: Steingeräte im M. 1:3.
Sammlung A. Albrecht.

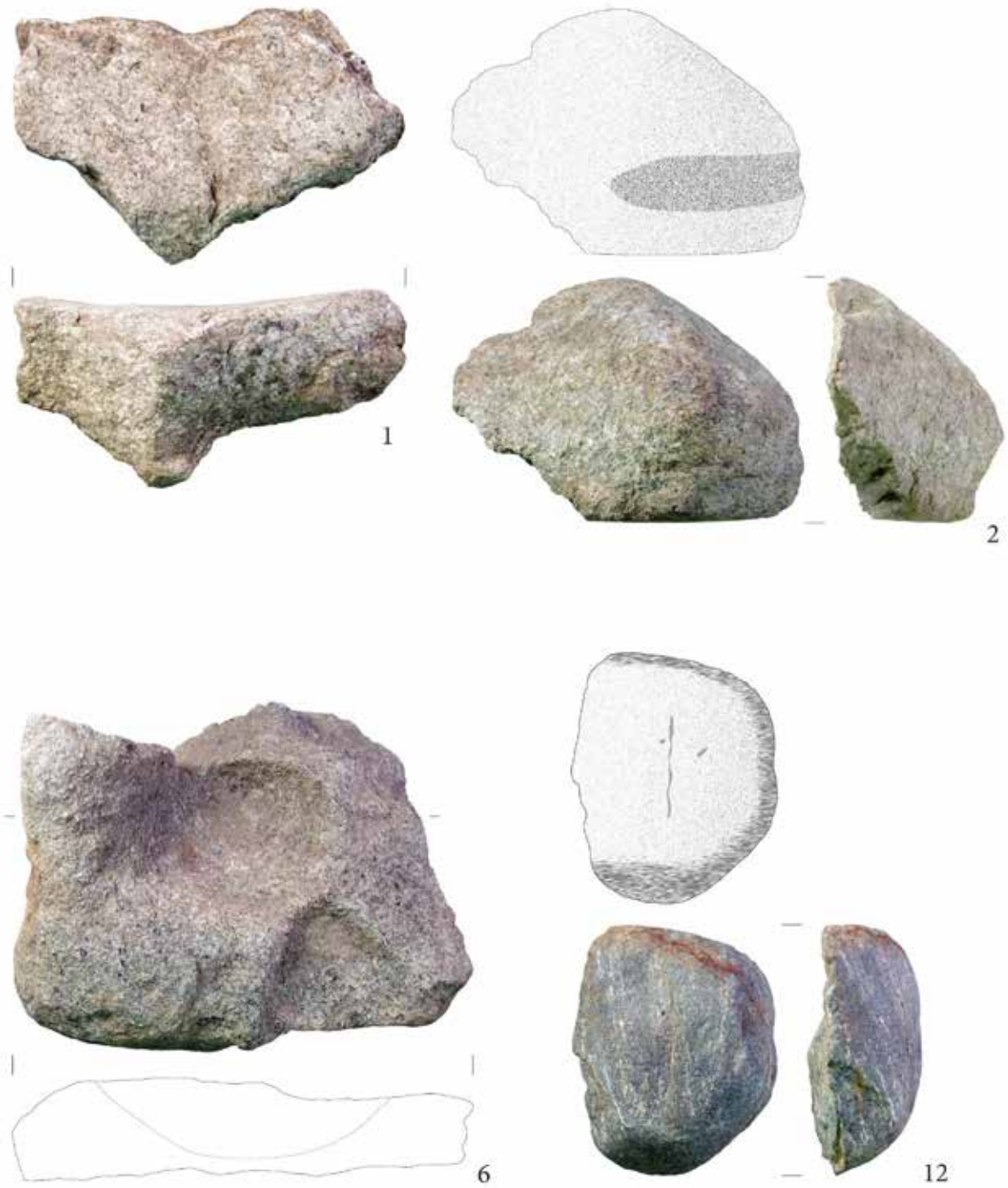


Taf. 4: Brixen im Thale - Niedingerwiese: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung A. Albrecht.

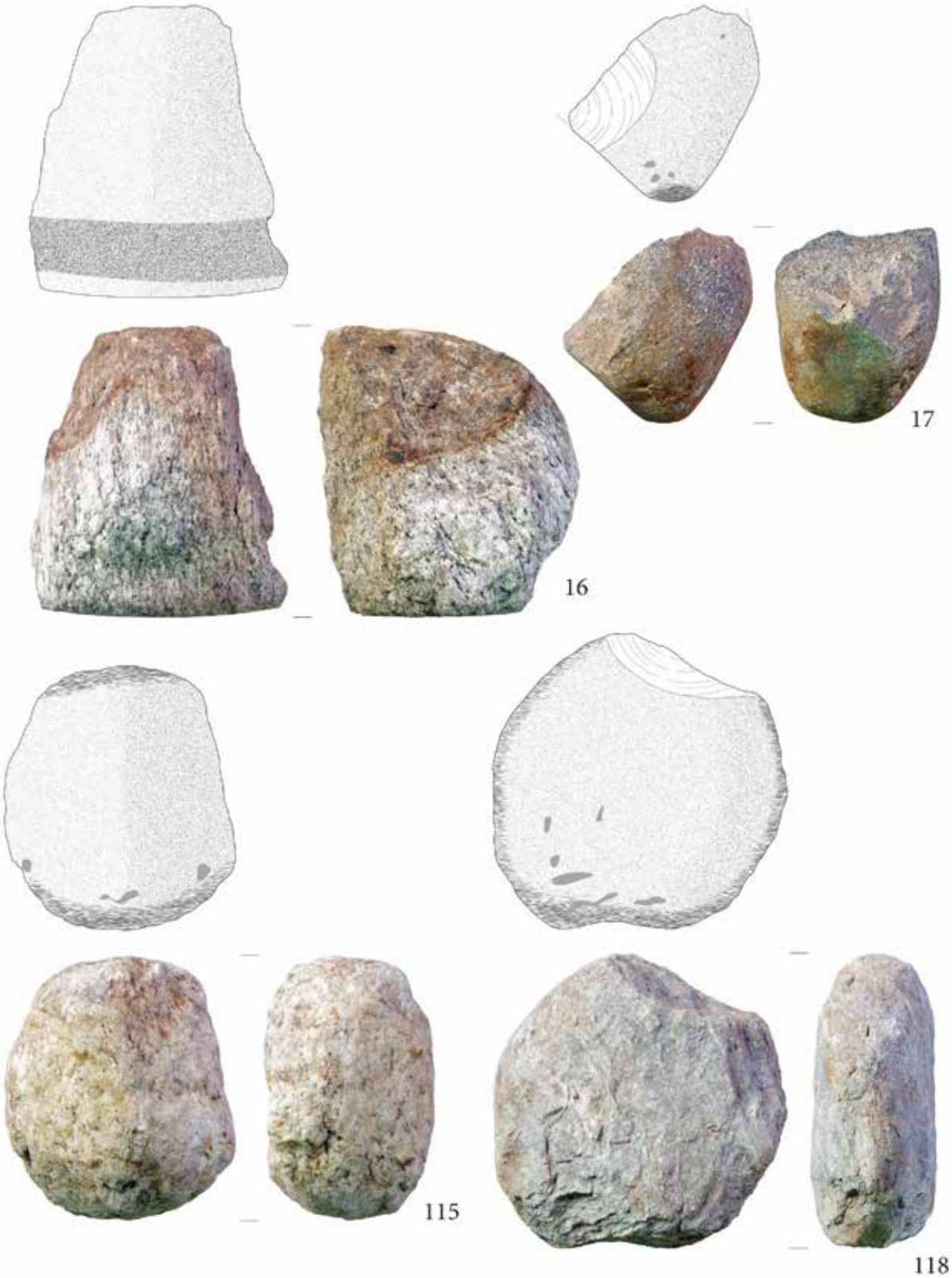


Taf. 5: Brixen im Thale - Götschen: Keramik, Eisen/Horn (Nr. 13) im M. 1:2. Bronze (Nr. 128-131) im M. 1:1. Bis auf Nr. 66, 8 und 13 Sammlung Hp. Schrattenthaler.

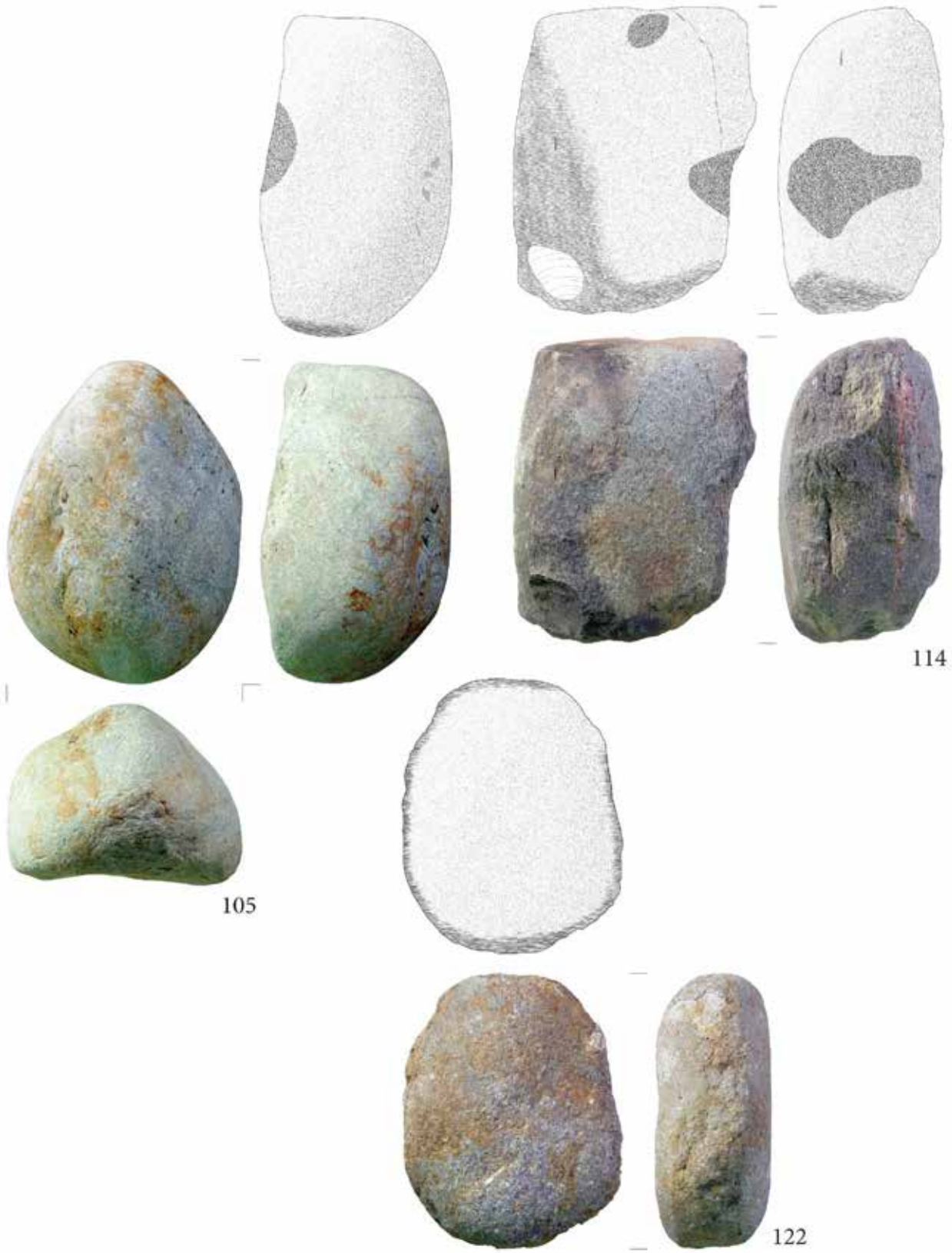
Taf. 6: Brixen im Thale - Götschen: Holz und Tierknochen (Nr. 132). Nr. 123 und 124 im M. 1:3, Nr. 63 im M. 1:2. Sammlung Hp. Schrattenthaler.



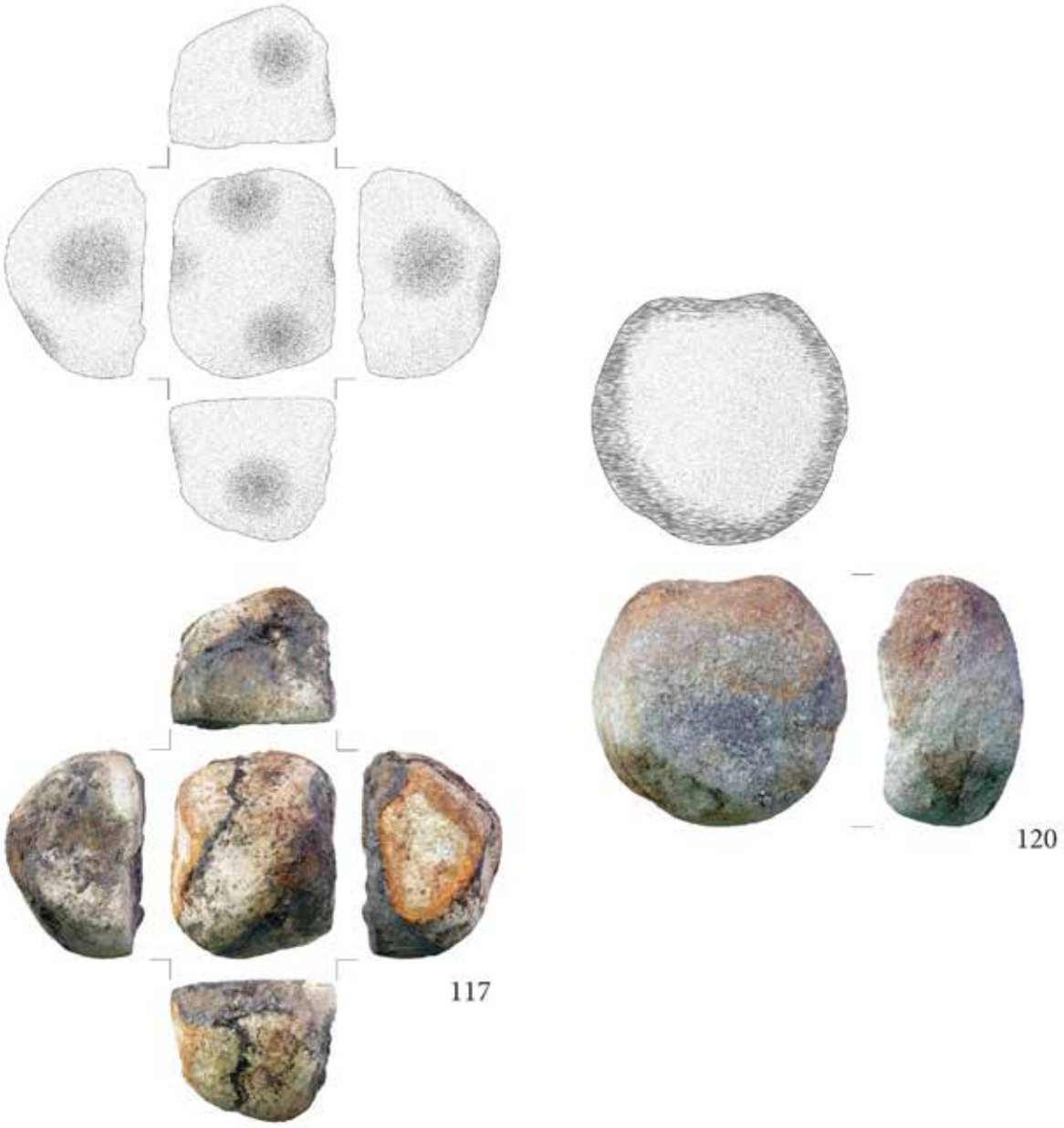
Taf. 7: Brixen im Thale - Götschen: Steingeräte im M. 1:3 (Nr. 1, 2 und 6) und M. 1:2 (Nr. 12).



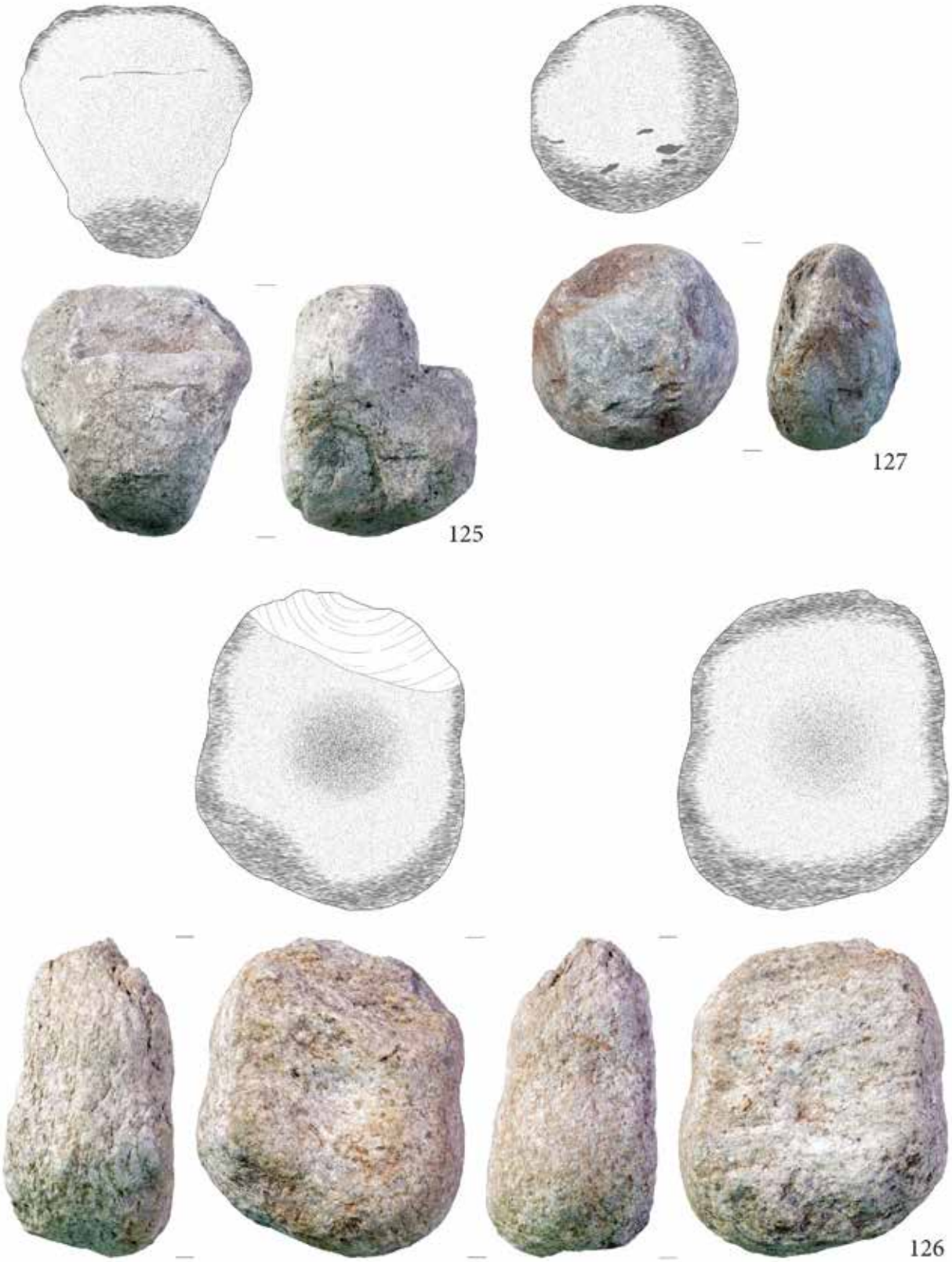
Taf. 8: Brixen im Thale - Götschen: Steingeräte im M. 1:2.
Nr. 115 und 118 Sammlung Hp. Schrattenthaler.



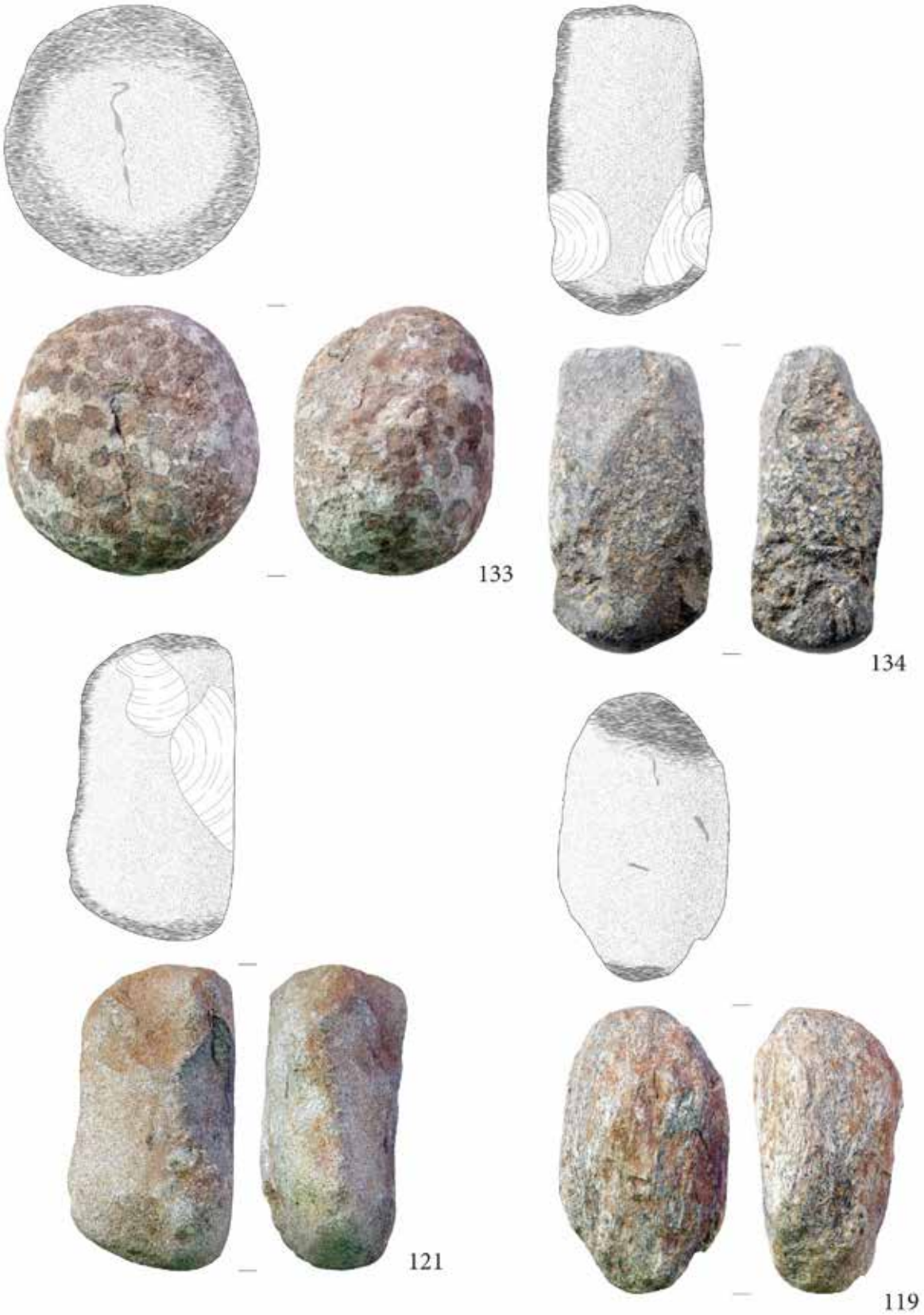
Taf. 9: Brixen im Thale - Götschen: Steingeräte im M. 1:2 (Nr. 122) und 1:3 (Nr. 114 und 105). Sammlung Hp. Schrattenthaler.



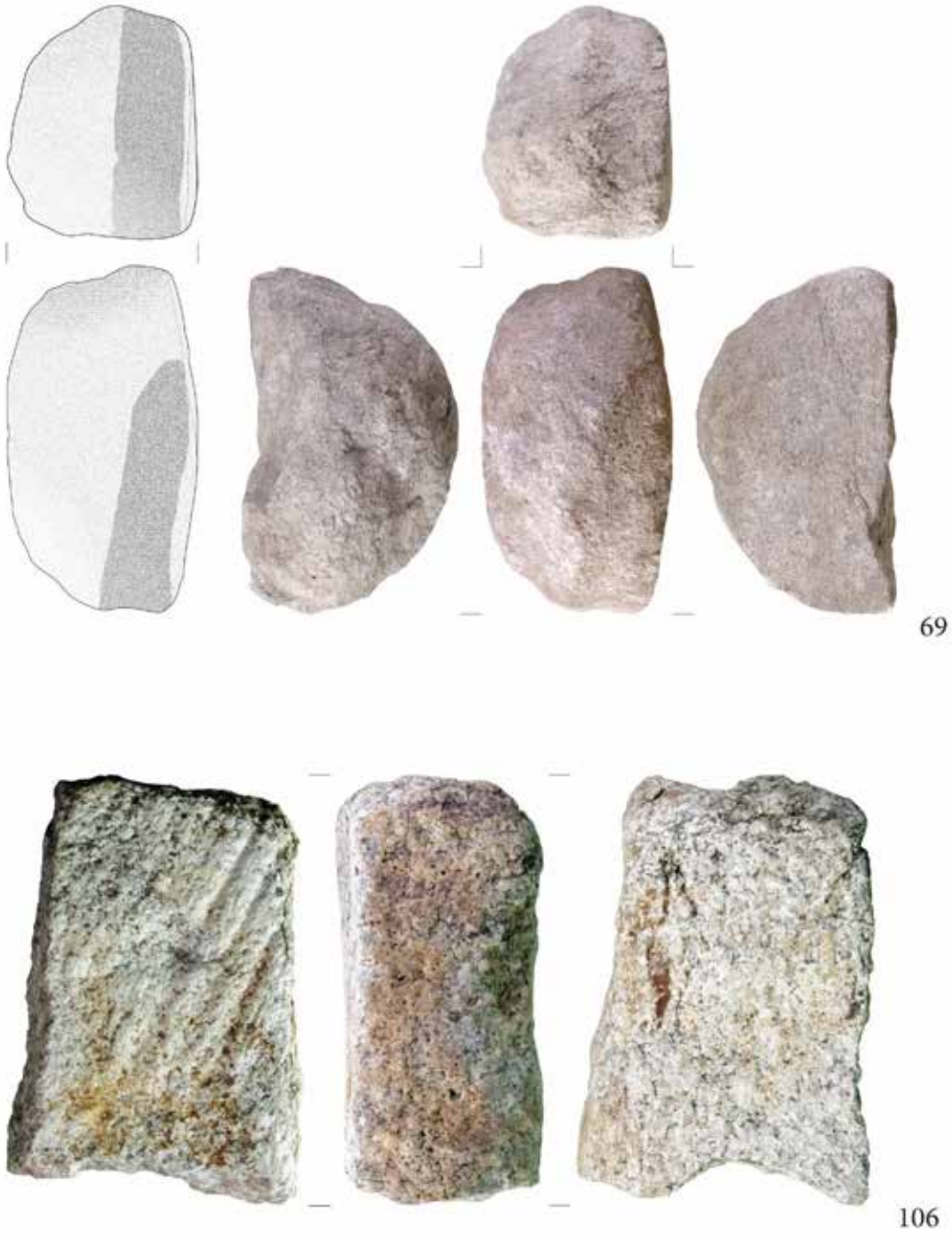
Taf. 10: Brixen im Thale - Götschen: Steingeräte im M. 1:2 (Nr. 120) und 1:3 (Nr. 117). Sammlung Hp. Schrattenthaler.



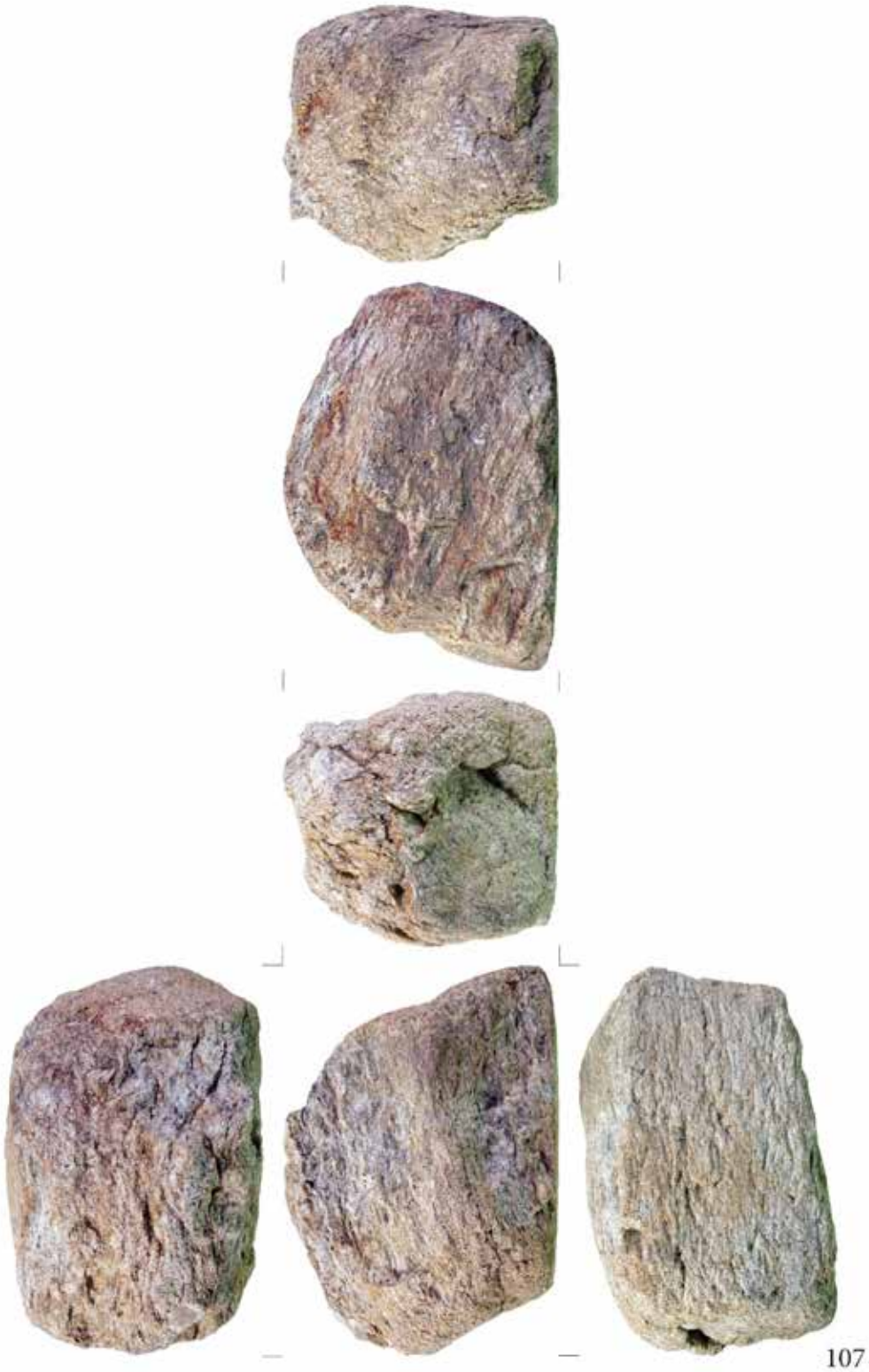
Taf. 11: Brixen im Thale - Götschen: Steingeräte im M. 1:2.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



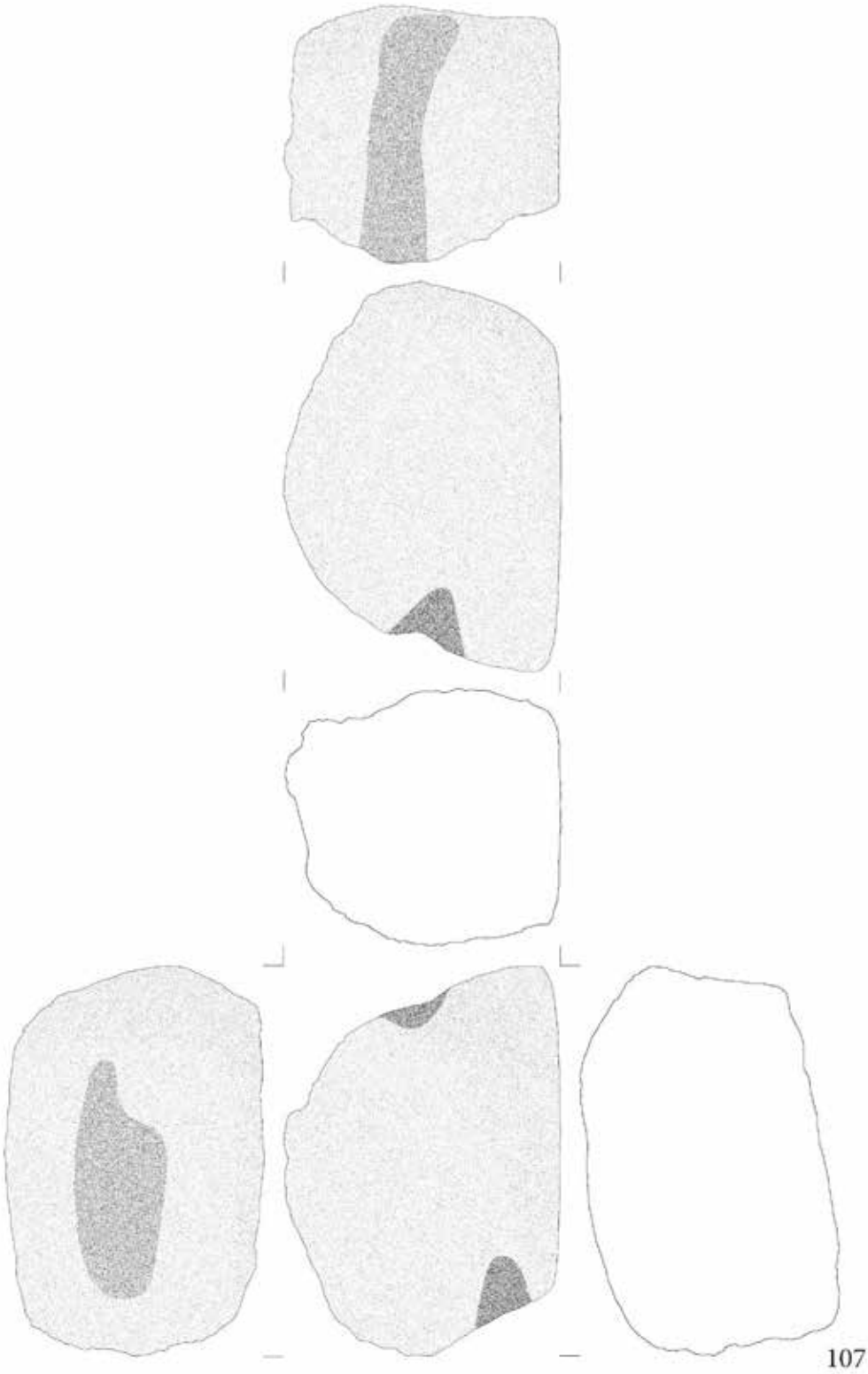
Taf. 12: Brixen im Thale - Götschen: Steingeräte im M. 1:2.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



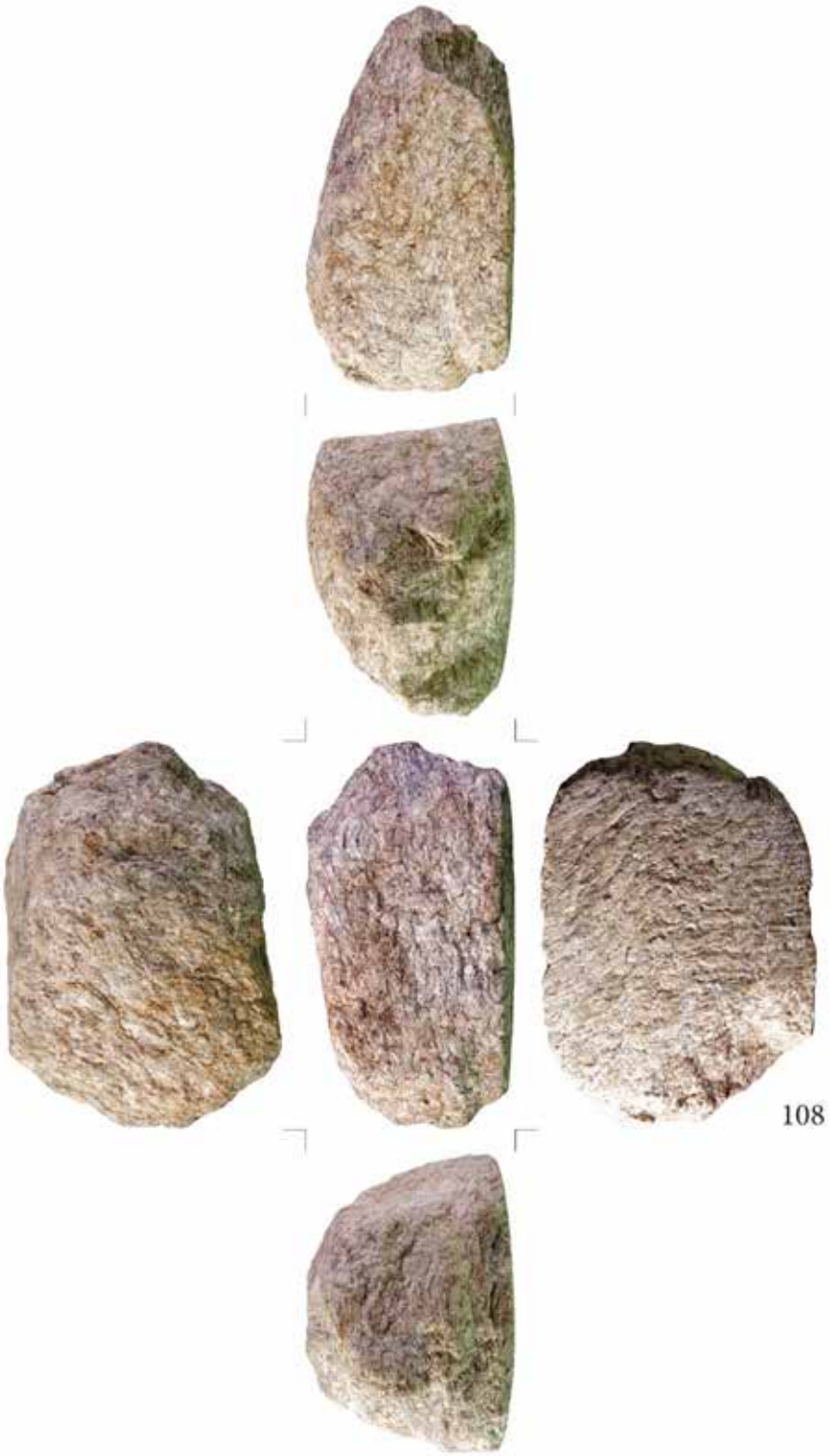
Taf. 13: Brixen im Thale - Götschen: Steingeräte im M. 1:4 (Nr. 69) und 1:3 (Nr. 106). Sammlung Hp. Schrattenthaler.



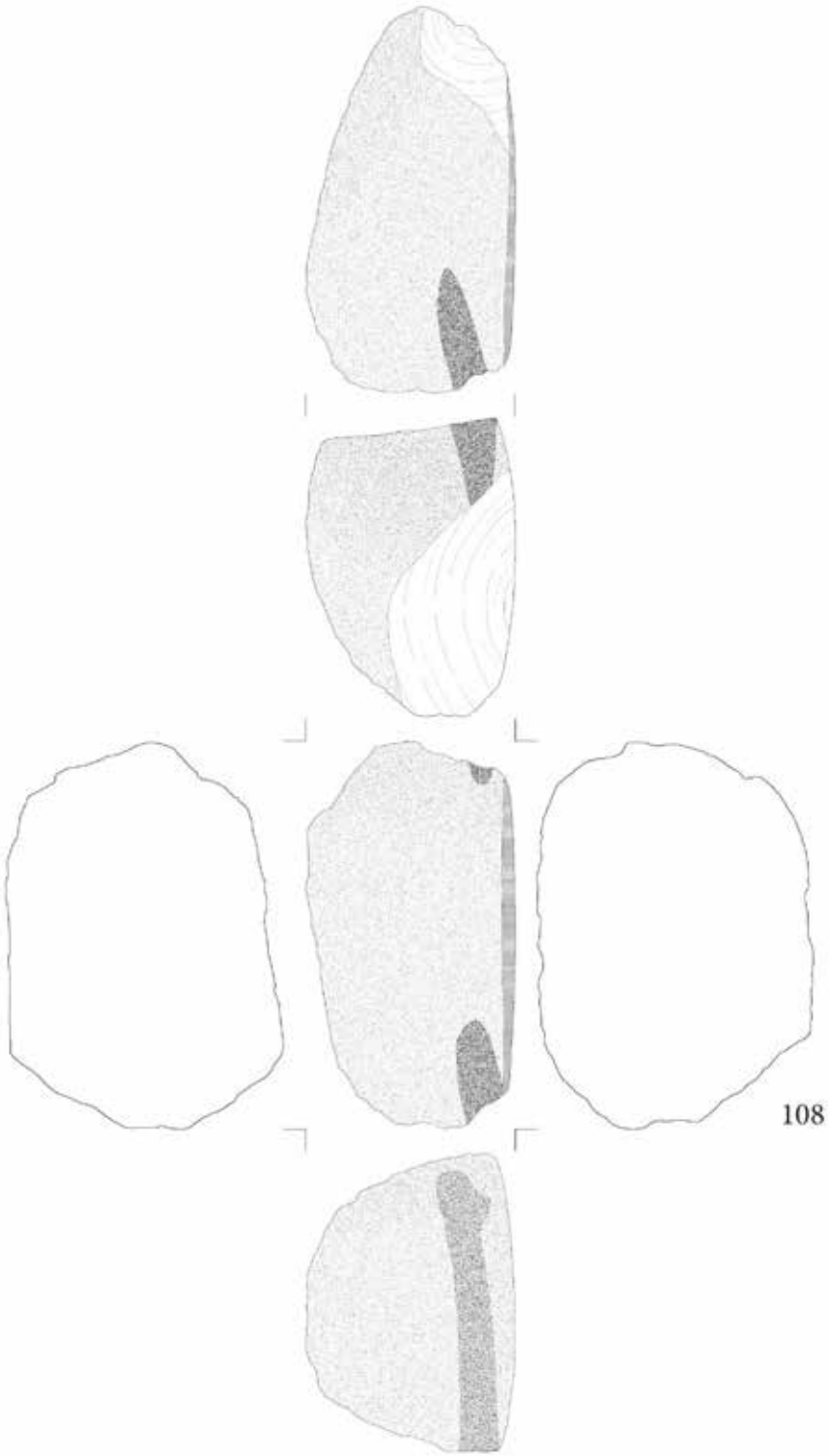
Taf. 14: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



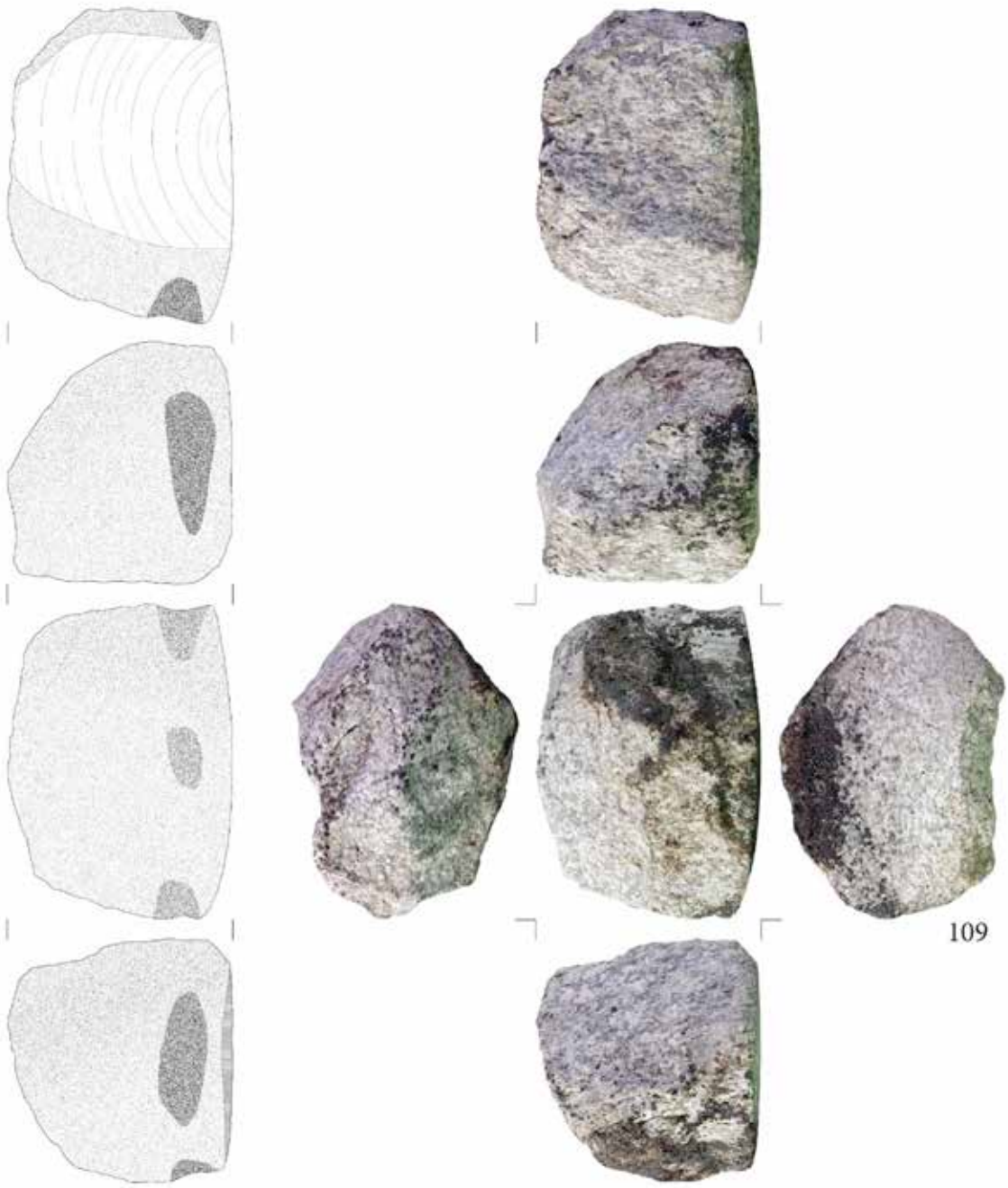
Taf. 15: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



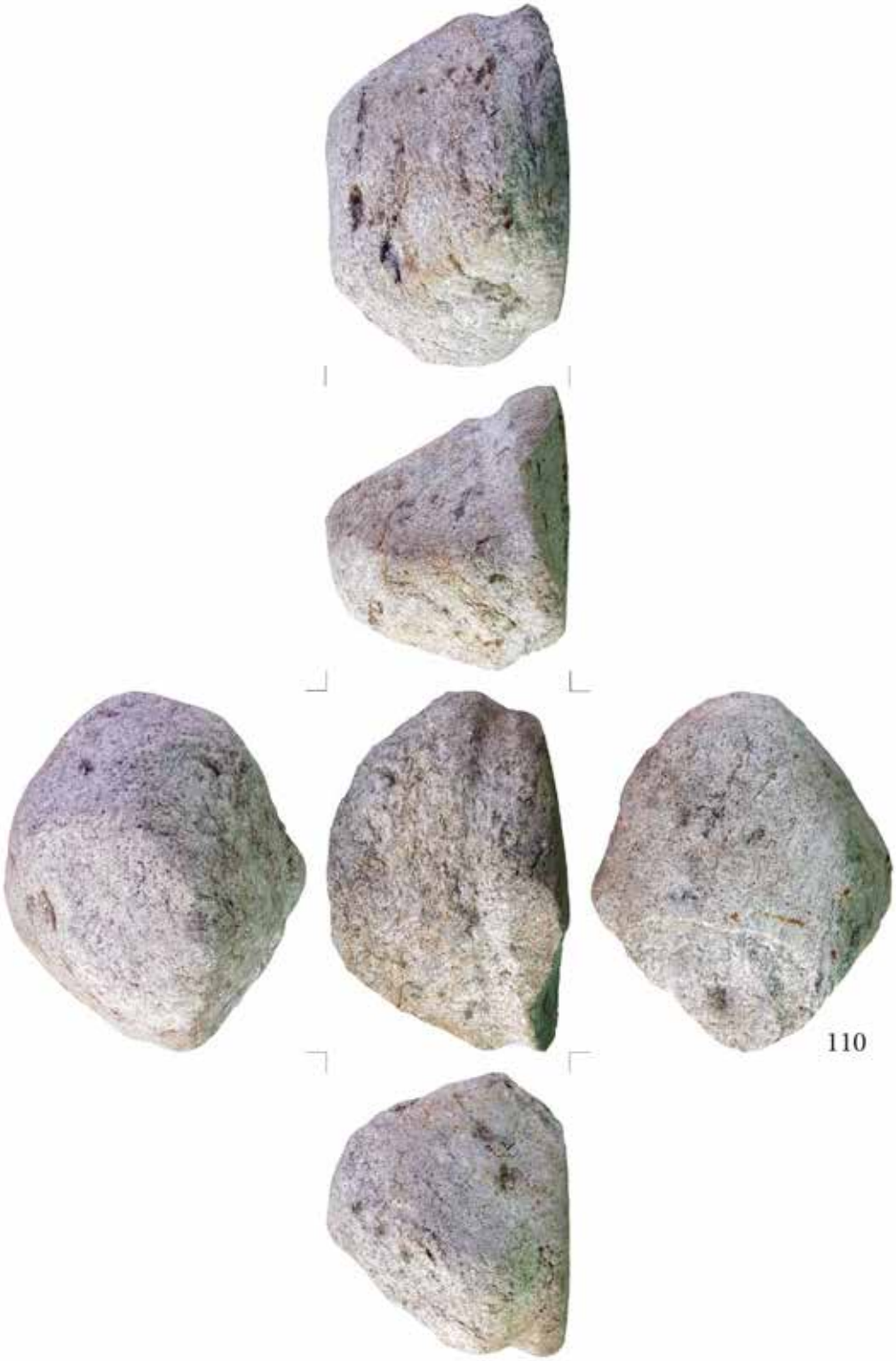
Taf. 16: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:5.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



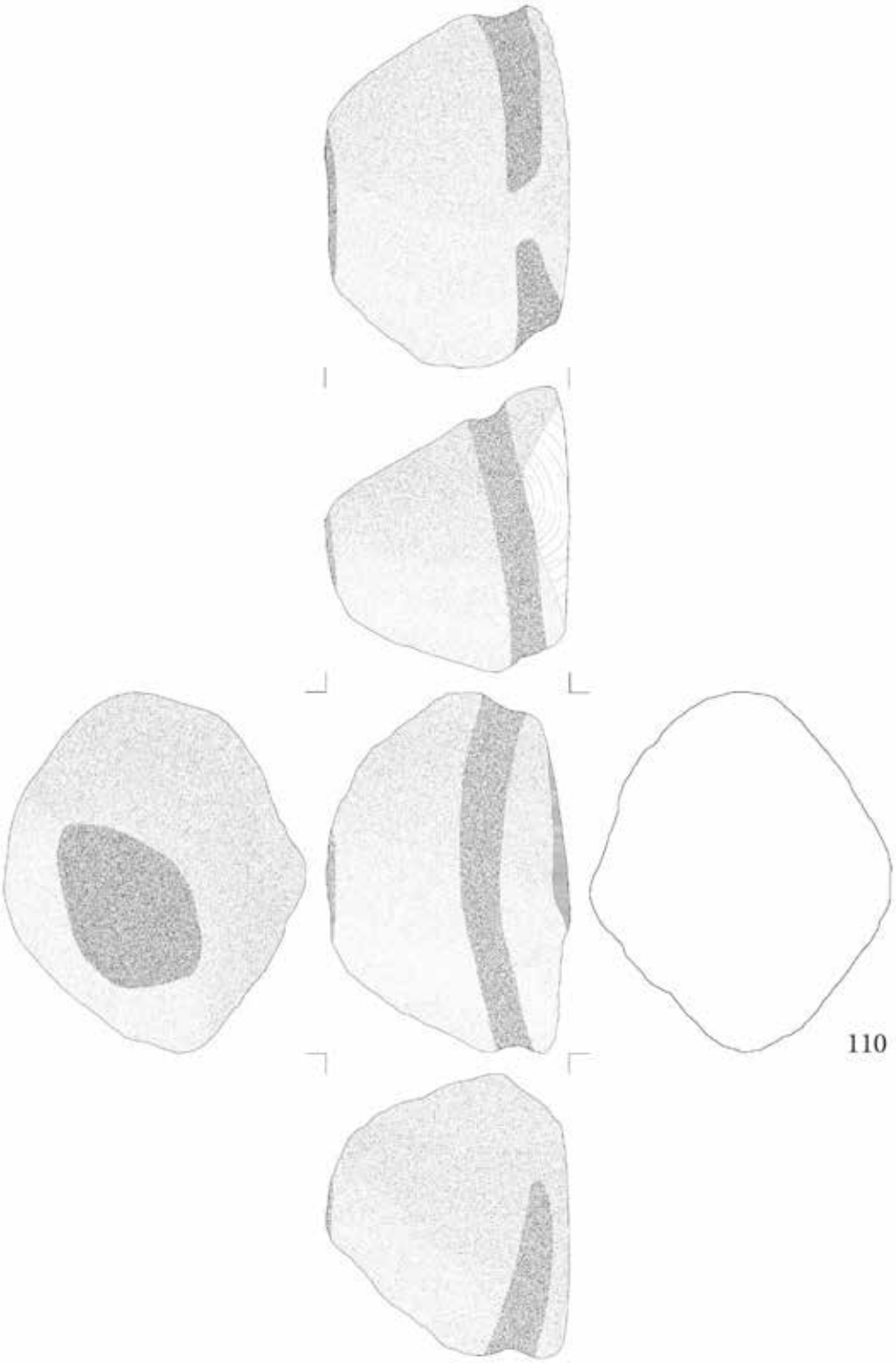
Taf. 17: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:5.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



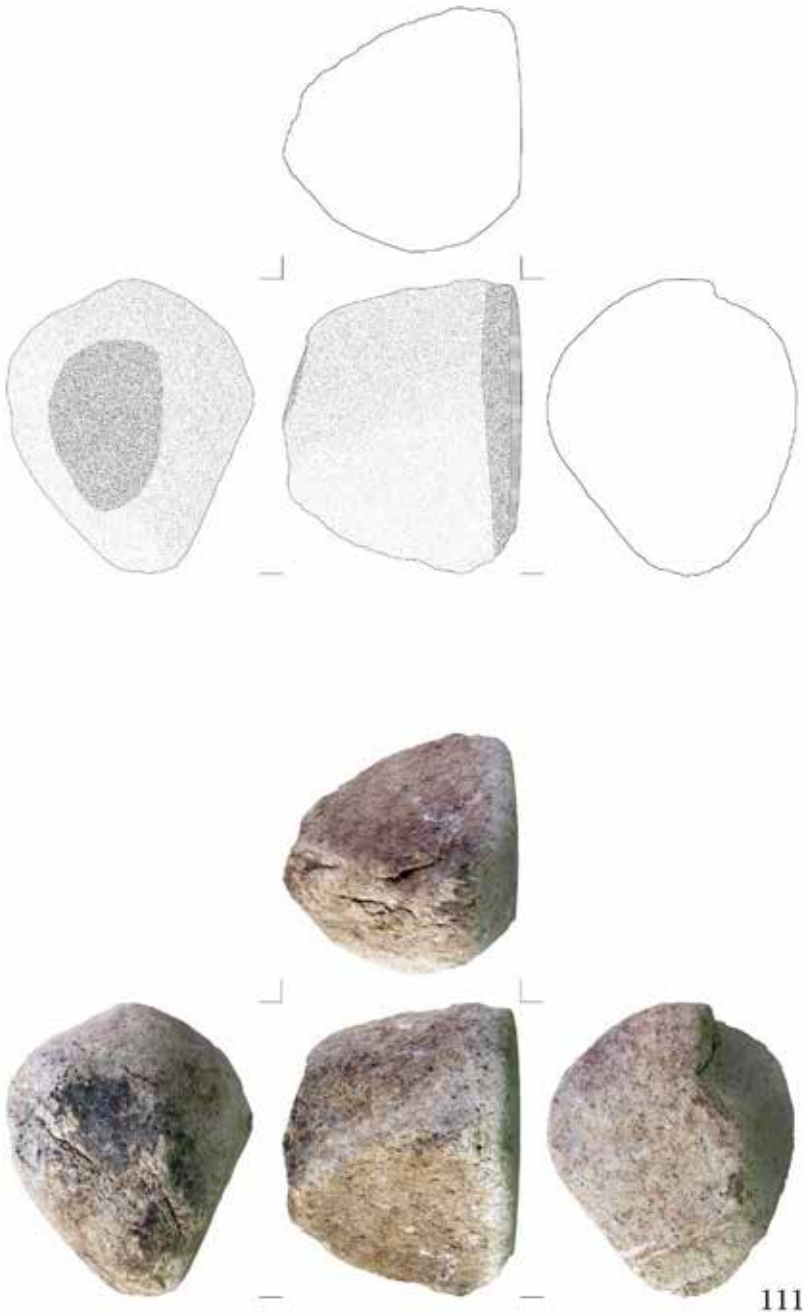
Taf. 18: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



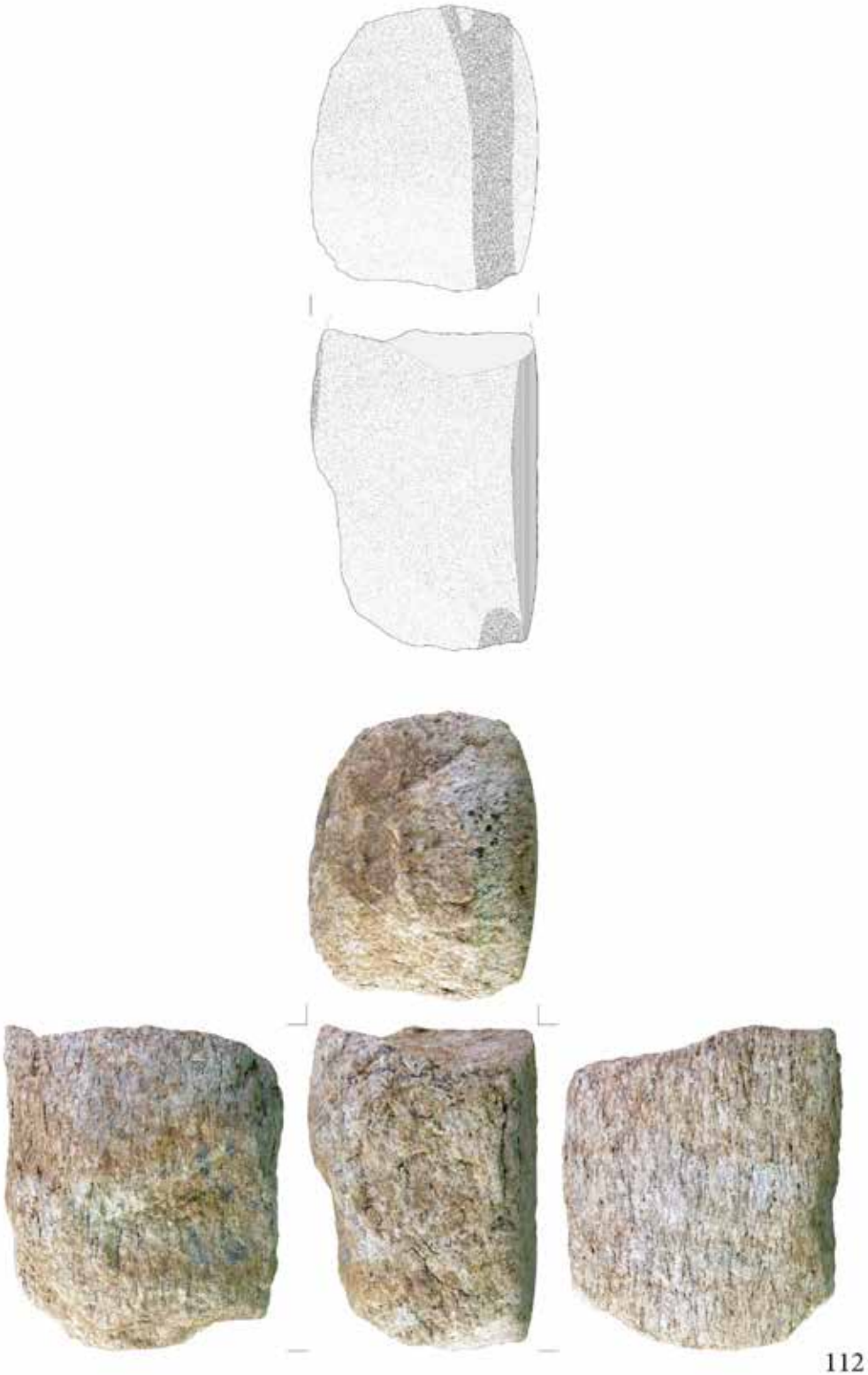
Taf. 19: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



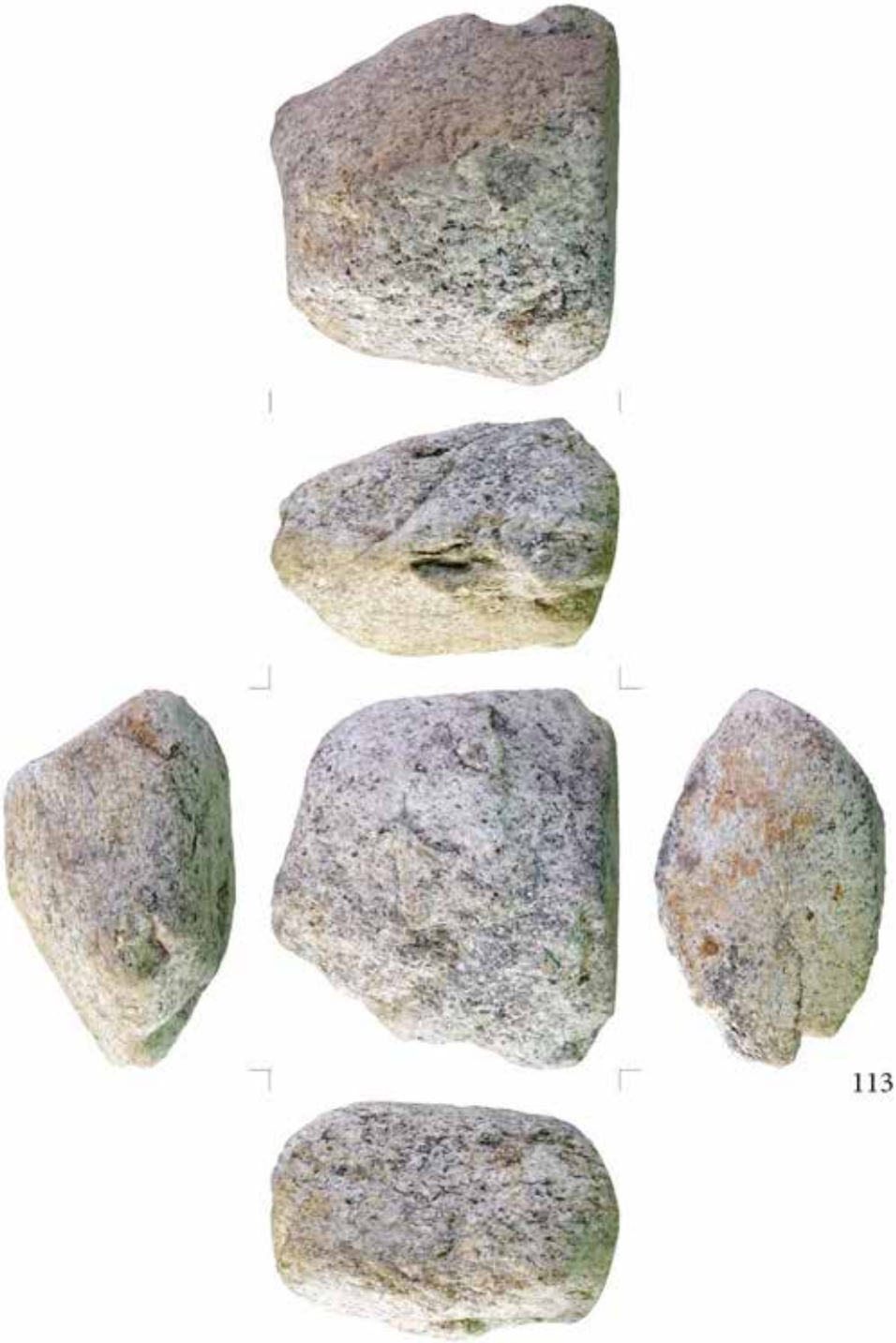
Taf. 20: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



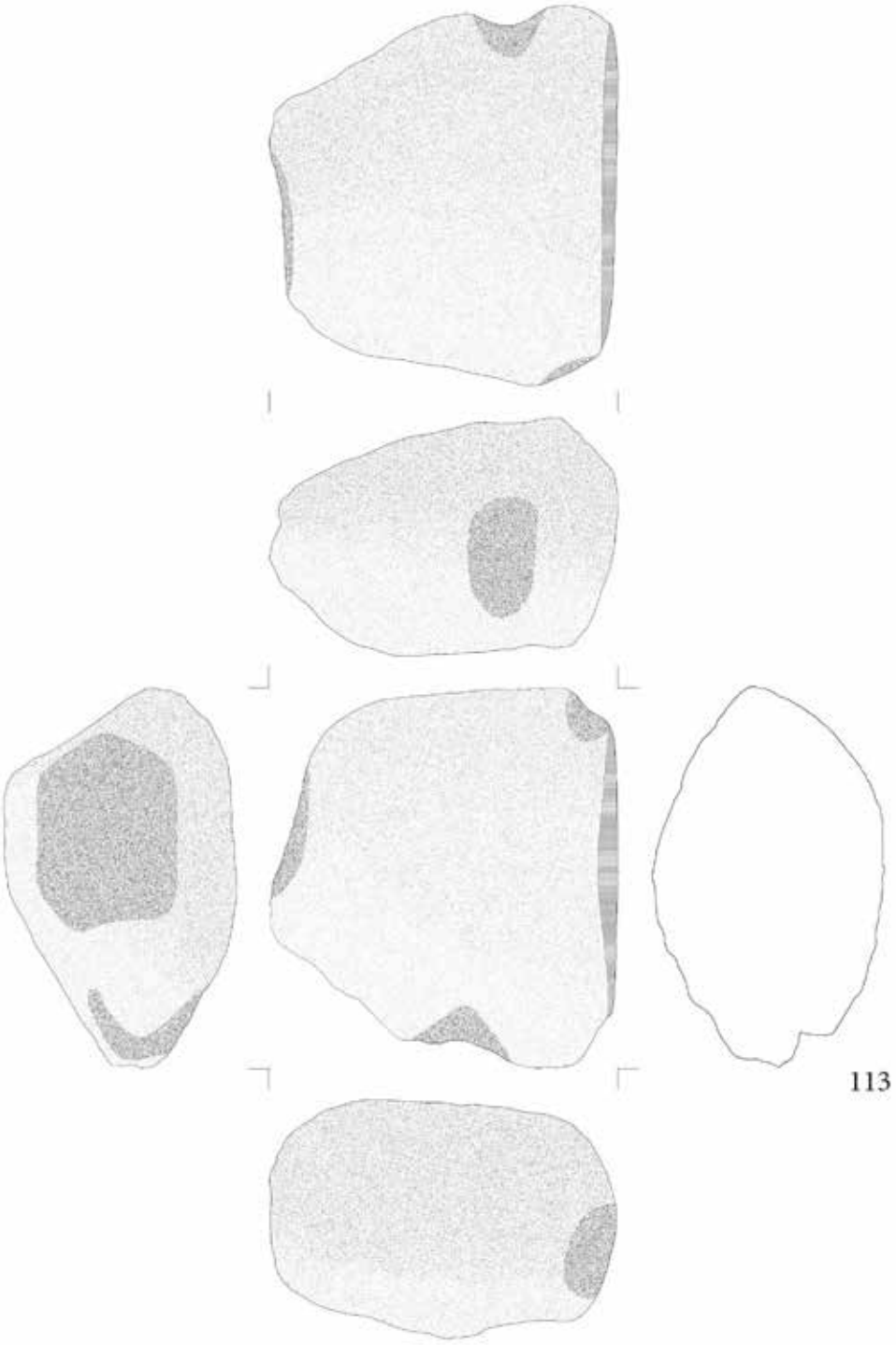
Taf. 21: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



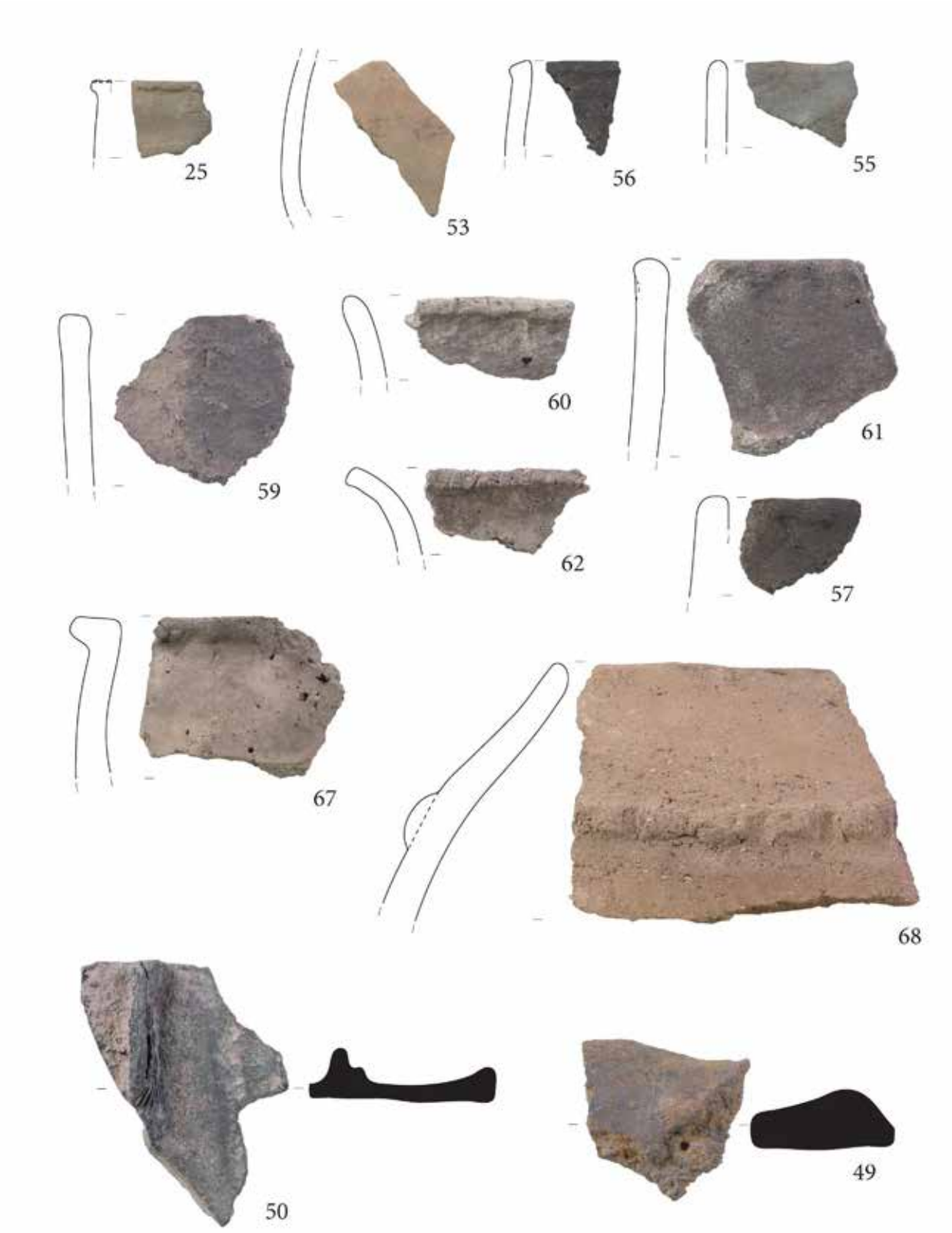
Taf. 22: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



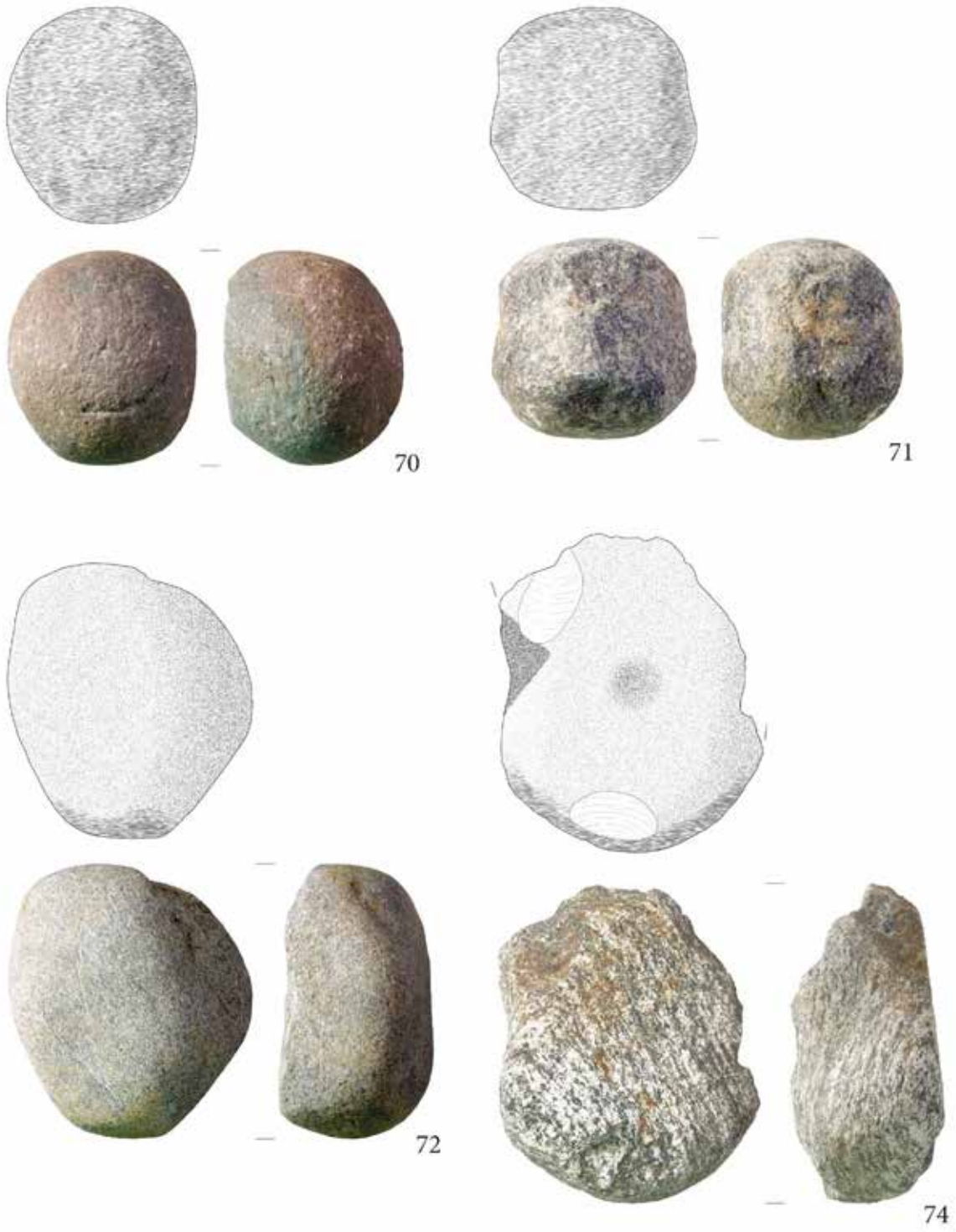
Taf. 23: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



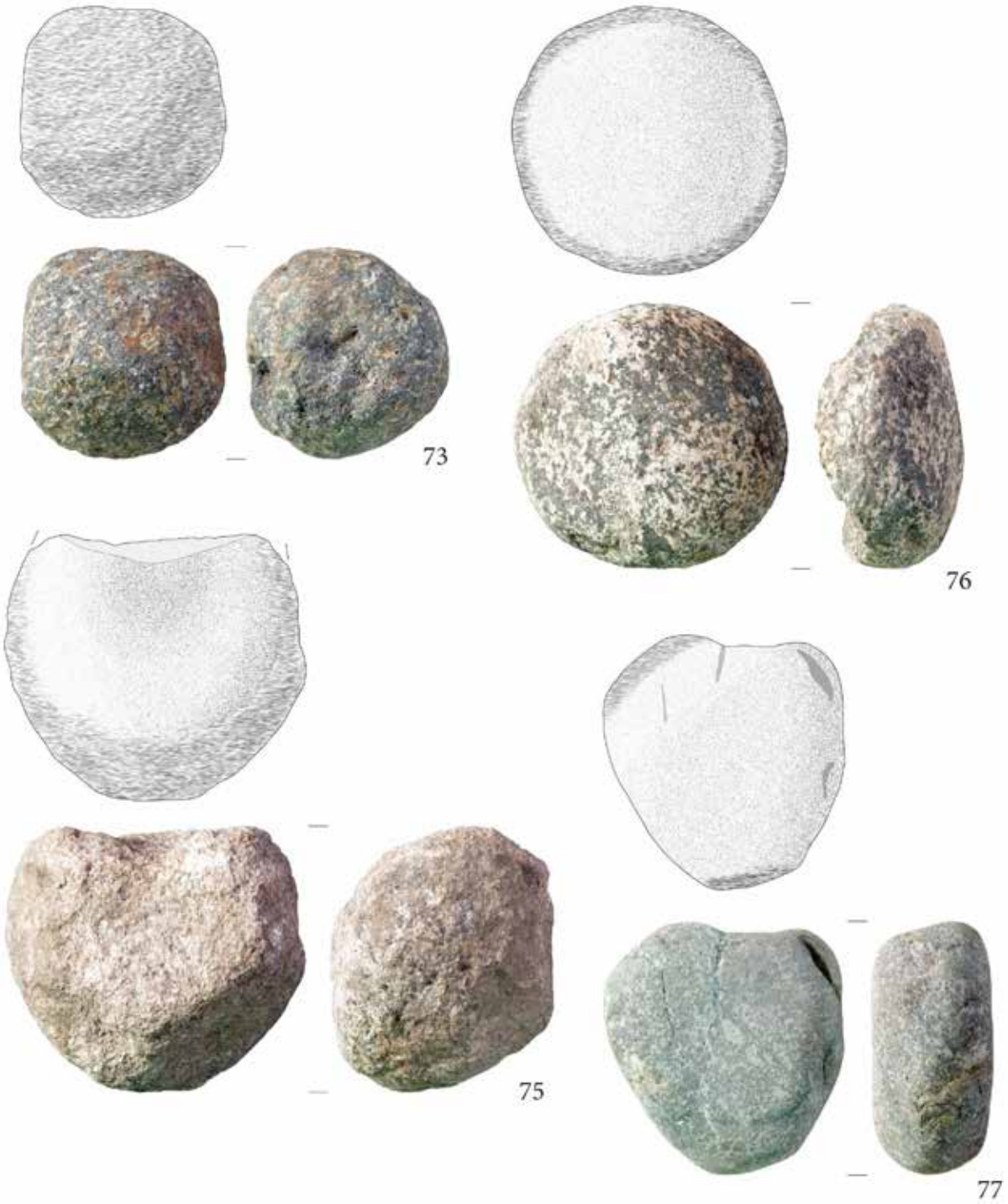
Taf. 24: Brixen im Thale - Götschen: Steingerät im M. 1:4.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



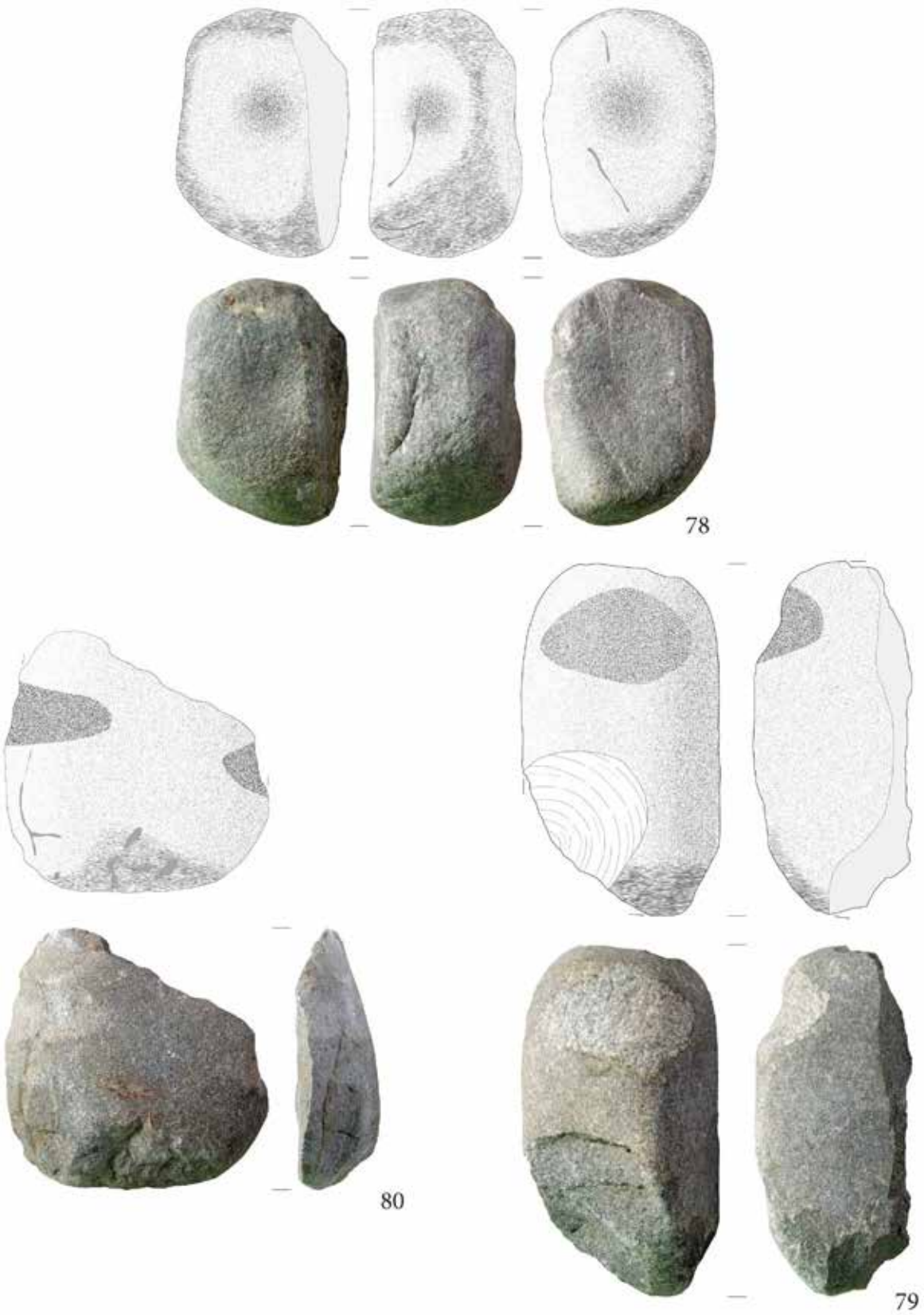
Taf. 25: Itter - Kraftalm: Keramik und Schlacke (Nr. 49 und 50) im M. 1:2.
Bis auf Nr. 25 Funde Sammlung Hp. Schrattenthaler.



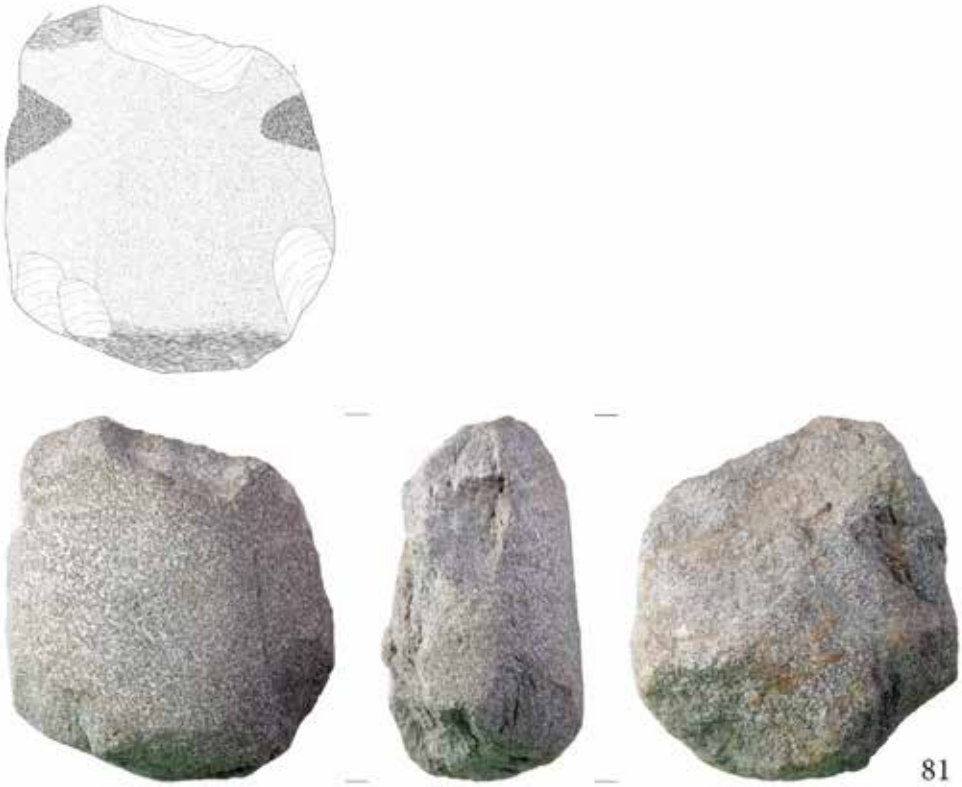
Taf. 26: Itter - Kraftalm: Steingeräte im M. 1:2.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



Taf. 27: Itter - Kraftalm: Steingeräte im M. 1:2.
Sammlung Hp. Schrattenthaler.



Taf. 28: Itter - Kraftalm: Steingeräte im M. 1:3 (Nr. 78 bis 80) und M. 1:2 (Nr. 79). Sammlung Hp. Schrattenthaler.



Taf. 29: Itter - Kraftalm: Steingerät im M. 1:3 (Nr. 81) und verschlackter Ofenstein im M. 1:2 (Nr. 82). Sammlung Hp. Schrattenthaler.

Bericht zur geomagnetischen Prospektion auf der prähistorischen Siedlung auf dem Grattenbergl (KG Kirchbichl)

Abb. 1: Geomagnetische Messung auf dem Grattenbergl in Kirchbichl von Osten aus gesehen. Im Hintergrund ist die Kapelle Mariahilf zu sehen. Im Bild: R. Lamprecht. Foto: J. Haas.

Maßnahmennr.: 83007.23.01

Durchführungszeitraum: 01.04.2023 – 19.12.2023

Verfasst von:

Roman Lamprecht MA, Julia Haas MA & Dr. Gerald Hiebel

R. Lamprecht, J. Haas & G. Hiebel; Mnr. 83007.23.01: Bericht zur geomagnetischen Prospektion auf der prähistorischen Siedlung auf dem Grattenbergl (KG Kirchbichl)

Maßnahmennr.:	83007.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Prähistorische Siedlung Grattenbergl, KG Kirchbichl
Bundesland:	Tirol
PB:	Kufstein
KG:	83007 Kirchbichl
Gst.-Nr.:	1328, 1355/2
Durchführungszeitraum:	01.04.2023 –19.12.2023
Ausführende:	Roman Lamprecht MA, Julia Haas MA & Mag. Markus Staudt (alle Leopold-Franzens Universität Innsbruck)

Zusammenfassung

Der altbekannte Siedlungsplatz auf dem Grattenbergl stellt seit langem einen wichtigen prähistorischen Fundpunkt im Tiroler Unterinntal dar. Umso erstaunlicher ist es, dass die Befundlage bisher noch völlig ungeklärt ist. Streufunde legen zwar einen Siedlungshöhepunkt in der Eisenzeit nahe, etwaige Vorgängerphasen und wirtschaftliche Aspekte der Siedlung wurden bisher aber kaum erforscht. Aus diesem Grund entschloss man sich dazu, die Ostseite des Grattenbergls mithilfe von geophysikalischen Prospektionen (Geomagnetik) zu untersuchen. Im Zentrum des Interesses standen dabei markante Plateaus, die zusätzlich zur topografischen Lage auch durch zahlreiche Oberflächenfunde (Keramik, Steingeräte etc.) hervorstachen. In zwei der vier Messflächen konnten vielversprechende Bereiche entdeckt werden, die sich durch das Auftreten von zahlreichen positiven Anomalien kennzeichneten. Im Falle von Messfläche 1 dürfte es sich um einen metallurgischen Befund (Röstbett, Ofen, Feuerstelle o. ä.) handeln, da aus dem unmittelbaren Umfeld schon dazugehörige Funde (Düsenfragmente und verschlackte Keramik) entdeckt wurden. Die lineare Anordnung in Form eines ca. 4 x 4 m großen Quadrats aus positiven Anomalien in Messfläche 4 könnten hingegen auf einen Baubefund zurückzuführen sein. Das Fundspektrum der Oberflächenfunde passen in idealem Ausmaß zu den postulierten Befunden, da neben sehr viel eisenzeitlicher Keramik auch Steingeräte und eine Plattenschlacke gefunden wurden.

Verlauf der Maßnahme

Im Zusammenhang mit montanarchäologischen Prospektionen im Brixental (Mnr. 82005.23.01) wurden im Rahmen des Projekts „Information Integration for Prehistoric Mining Archaeology“[1] geophysikalische Prospektionen auf der altbekannten prähistorischen Siedlung auf dem Grattenbergl[2] umgesetzt. Dabei wurde versucht, die bisher nur wenig erforschte Ostseite (Gst. Nr. 1355/2) des Grattenbergls zu untersuchen, da in der Vergangenheit oberflächlich Funde (Steingeräte, Schlacken, Düsenfragmente etc.) aufgelesen werden konnten[3], die in Zusammenhang mit einer lokalen Metallurgie stehen könnten. Hierfür wurde eine Geomagnetik der Firma

[1] https://www.uibk.ac.at/projects/inf-integ4pre-min-archaeo/
[2] Zusammenfassend siehe beispielsweise Tomedi 1998, 41-49.
[3] Lamprecht/Haas 2022

Sensys verwendet (Abb. 2), die zum Bestand des Instituts für Archäologien der Leopold-Franzens Universität Innsbruck gehört. Die Messungen wurden im Laufe des 18. April 2023 durchgeführt und abgeschlossen. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte von Oktober 2023 bis Januar 2024. Aufgrund der Geländebeschaffenheit konnten vier Messfelder ausgesteckt werden (Abb. 3).

Abb. 2: Messung auf der Ostseite des Grattenbergls (Messfläche 2). An dieser Stelle zweigt das Brixental nach Südosten vom Inntal ab. Im Bild: R. Lamprecht. Foto: J. Haas.

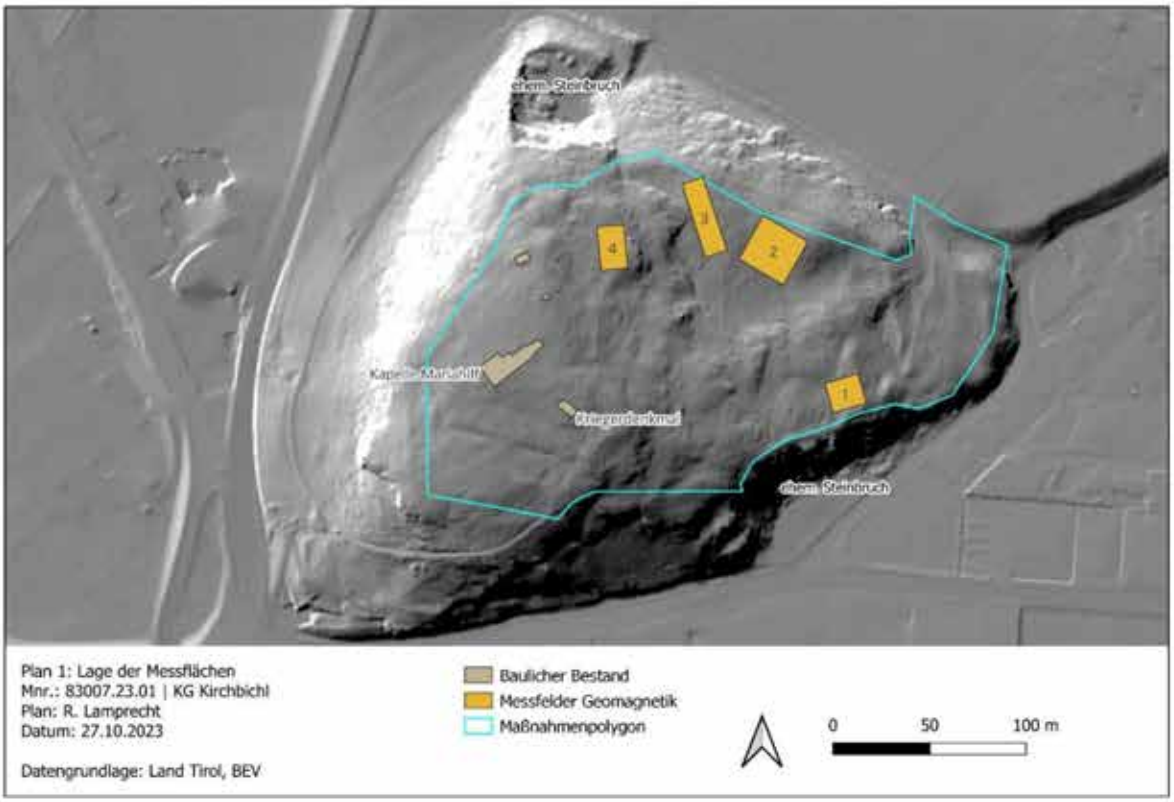


Abb. 3: Überblick über das Grattenbergl zum Zeitpunkt der Messungen im April 2023. Plan: R. Lamprecht.

Das 284 m² große Messfeld 1 befindet sich direkt oberhalb der Abbaukante des ehemaligen Steinbruchs im Süden des Grattenbergls, während sich Messfeld 2 bis 4 im nördlichen Bereich des Grattenbergl befinden. Messfeld 2 ist mit fast 700 m² die größte gemessene Fläche, Messfeld 3 war 465 m² und Messfeld 4 ca. 320 m² groß, womit sich eine Gesamtfläche von 1.769 m² ergibt.

Topografie und Bodenverhältnisse

Das Grattenbergl befindet sich an einer topografisch höchst auffälligen Stelle im Unterinntal (Abb. 4), da in diesem Bereich das Brixental in das Inntal einmündet. Zusätzlich befindet sich das Grattenbergl in dem siedlungstechnisch günstigen Wörgler Becken, das – wie auch das Grattenbergl – seit langem als prähistorischer Fundplatz bekannt ist. Das Grattenbergl wird durch eine isolierte Scholle aus Wettersteinkalk gebildet, deren Flanken bis auf den flachen Zugang aus dem Osten zu allen Seiten steil hin abfällt. Die Ostseite ist vor allem durch das Auftreten von Plateaus gekennzeichnet, während der höchste Bereich des Bergls sowie dessen Westseite eine ebenmäßigere Gestalt aufweisen. An der höchsten Stelle befindet sich die 1737/38 errichtete Kappelle Mariahilf sowie ein 1933 errichtetes Kriegerdenkmal für die zwei Weltkriege. Auf der Nord- und der Südseite des Grattenbergls befinden sich zwei Steinbrüche, die allerdings nicht mehr in Betrieb sind. Die Humusüberdeckung des Dolomitfelsens ist vor allem im Ostbereich teilweise nur wenige Zentimeter dick, sodass an vielen Stellen der gewachsene Felsen die Oberfläche bildet.

Abb. 4: Lage des Grattenbergls (gelber Kreis) im Unterinntal vom nordwestlich gelegenem Plessenberg aus gesehen. Im unteren Bildbereich ist der Angerberg zu sehen, im mittleren Bereich das südwest –nordost verlaufende Inntal und das beim Grattenbergl nach Südosten abzweigende Brixental. Bild: R. Lamprecht.

Technischer Bericht

Das für die Geomagnetik verwendete Messgerät, ein MAGNETO® MXPDA von SENSYS, ist ein handgeführtes 5- Kanal-Fluxgate Gradiometer (Sondenabstand: 0,50 m) zur magnetischen Flächenuntersuchung kleiner und mittlerer Areale auf ferromagnetische Objekte, Störfelder und Signaturen. Die verwendeten Sonden

(FGM650/3) sind Vertikaldifferenzmagnetometer mit einem Messbereich von ±8.000 nT. Die Georeferenzierung der händisch ausgesteckten Messflächen wurde durch die Einmessung der jeweiligen vier Eckpunkte durchgeführt. Diese Vermessung erfolgte mittels eines differentiellen GNSS-Systems (STONEX S900A V2 GNSS Receiver; EPOSA-Korrekturdaten; RTK-Lagegenauigkeit: ±1 cm). Die Messrohdaten wurden mit den SENSYS DLMGPS®- (Version 4.01) und MAGNETO-ARCH® (Version 1.00) Software ausgelesen, als digitales Graustufenbild generiert und in einem Geographischen Informationssystem (QGIS) archäologisch interpretiert.

Erschlossene Strukturen

Da an vielen Stellen am Grattenbergl die Oberfläche aus dem anstehenden Felsen gebildet wird und die Humusauflage teilweise relativ gering ist, war mit einem durchwachsenen Messergebnis zu rechnen. Mit Störungen durch äußere Einflüsse war vor allem im Bereich eines Zaunes zu rechnen, der die beiden Grundstücksparzellen in Richtung Nord-Süd voneinander trennt. Zusätzlich war auf der gesamten Fläche mit einer Verschmutzung durch rezente Eisenobjekte zu rechnen, da das Grattenbergl während des Tiroler Freiheitskampfes und des zweiten Weltkriegs unmittelbar von Kampfhandlungen betroffen war. Zudem ist das Bergl ein beliebtes Ausflugsziel für Spaziergänger und wird heutzutage als Ross- und Kuhweide genutzt. Leider zeigte sich in allen Messbildern ein Messfehler, der sich vor allem zwischen den Bahnen als Schlieren zeigte. Die eigentlichen Messbahnen waren jedoch für die archäologische Interpretation geeignet. Leider war und ist das Grattenbergl ein beliebtes Ziel illegaler Raubgräber und Metallsucher, womit auch dadurch mit einer gewissen Beeinträchtigung zu rechnen sein wird.

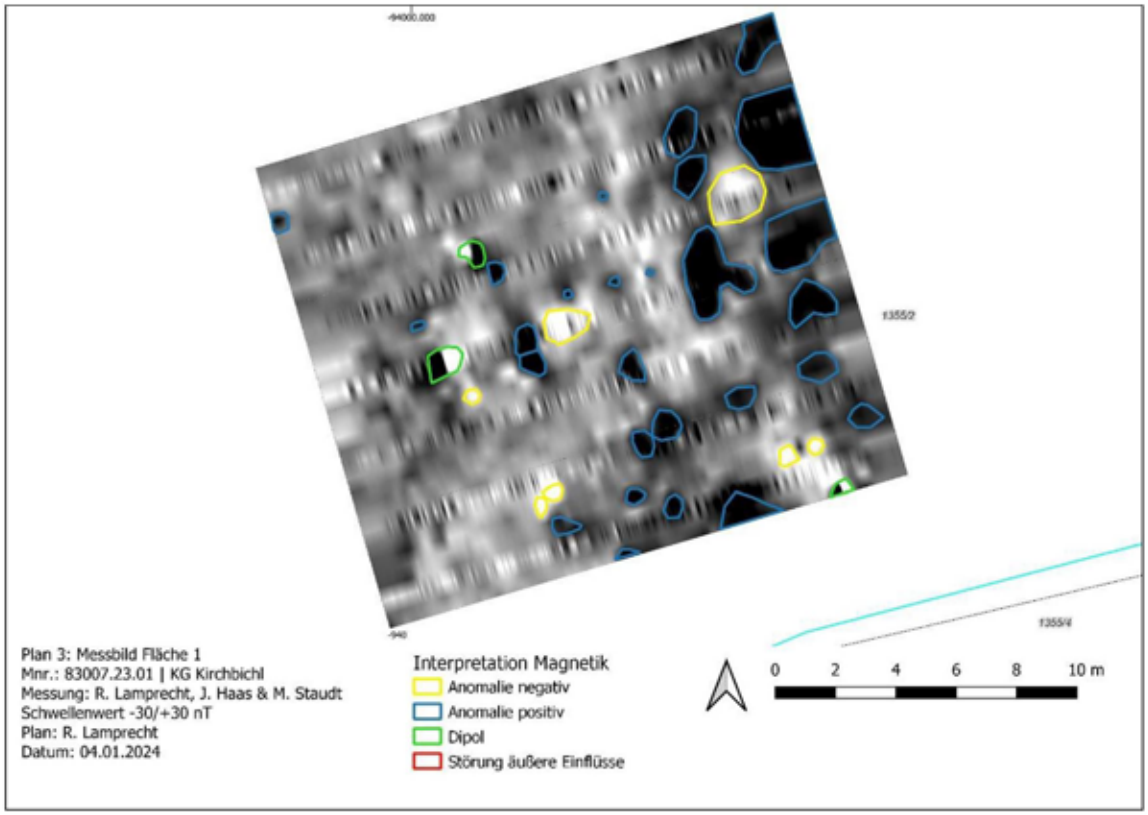


Abb. 5: Interpretiertes Messbild von Fläche 1 auf dem Grattenbergl. Plan: R. Lamprecht.

Während in Messbild 1 (Abb. 5) nur sehr wenige Dipole (Metallobjekte) und negative Anomalien (wahrscheinlich große Steine) zu finden waren, zeigten sich besonders im Osten der Messfläche etliche positive Anomalien. Dies ist insofern von Bedeutung, da in der Vergangenheit genau diesem Bereich durch Kuhtritte etliche Funde (großteils eisenzeitliche Keramik, verschlackte Keramik, Düsenfragmente, Steingeräte) zum Vorschein kamen. Es ist damit sehr wahrscheinlich, dass es sich bei den positiven Anomalien um archäologische Hinterlassenschaften handelt. Positive Anomalien können unter anderem auf Brandereignisse oder durch Hitze beeinträchtigtes Material zurückgeführt werden. In diesem Fall wäre am ehesten von einem prähistorischen Befund in Zusammenhang mit metallurgischen Tätigkeiten (Schmelzofen oder Röstbett) zu denken.

Im Gegensatz zu Messbild 1 war Messbild 2 (Abb. 6) sehr „ruhig", da nur sehr wenige positive und negative Anomalien sowie Dipole zu beobachten waren. Außerdem konnten keine Konzentration von Anomalien festgestellt werden. Als einzige Auffälligkeit ließen sich im westlichen Bereich zwei halbrunde Strukturen erkennen, die allerdings sehr wahrscheinlich auf glaziale Schotterablagerungen zurückzuführen sein werden. Diese Strukturen waren auch im Gelände als Unebenheiten zu erkennen. Eine menschliche Entstehung kann aufgrund der Unregelmäßigkeit und dem zahlreichen Vorkommen vergleichbarer Merkmale auf dem Grattenbergl ausgeschlossen werden.

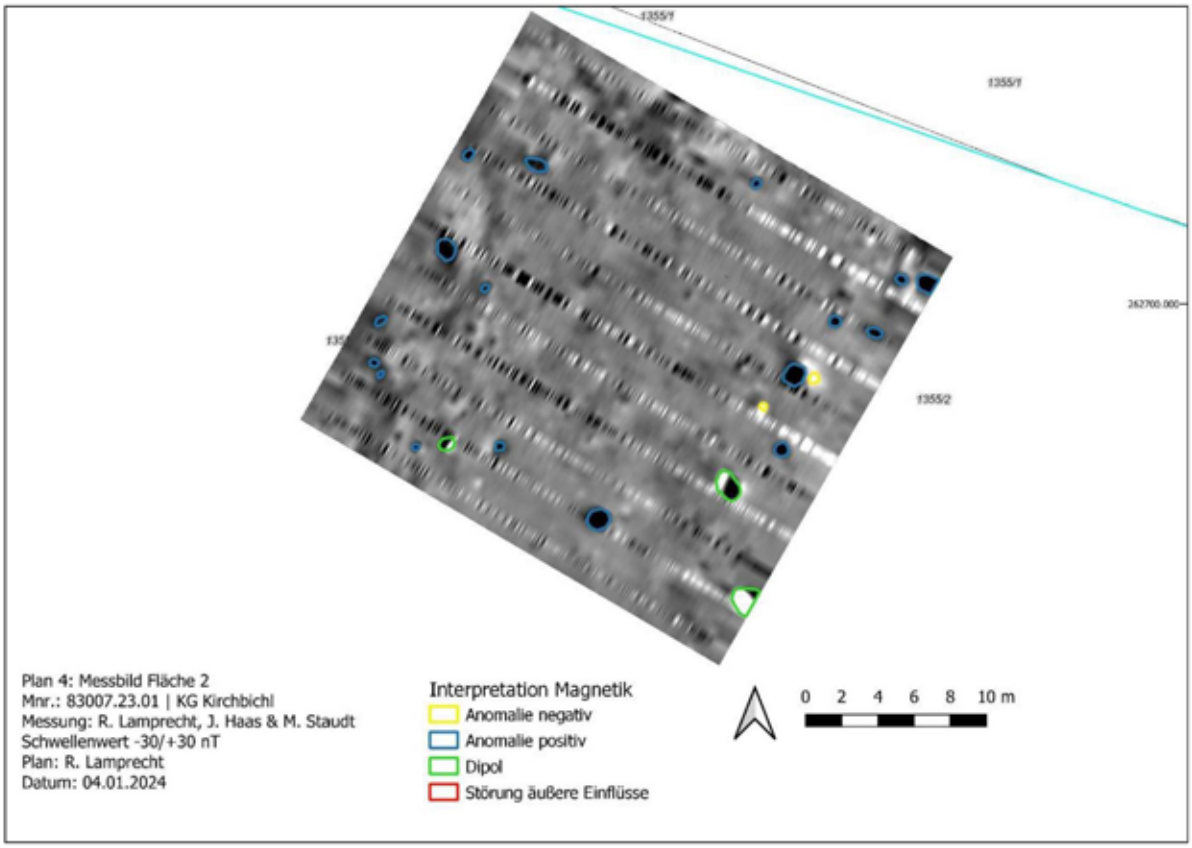


Abb. 6: Interpretiertes Messbild von Fläche 2 auf dem Grattenbergl. Plan: R. Lamprecht.

Messfläche 3 (Abb. 7), die sich oberhalb einer Geländekante befindet, zeigte im Gegensatz zu Fläche 2 mehr Unregelmäßigkeiten auf. Zwar fanden sich nur wenige negative Anomalien, jedoch waren positive Anomalien und Dipole über die ganze Messfläche hinweg verstreut. Konzentrationen waren im nördlichen Bereich und im Osten der Fläche festzustellen. Diese Bereiche waren bei gelegentlichen Begehungen durch das massive

Auftreten von prähistorischem Fundmaterial (sehr viel Keramik, Steingeräte) gekennzeichnet. Zwar zeigen die positiven Anomalien keine Fluchten auf, es könnte allerdings trotzdem mit Baustrukturen (Pfostenlöchern usw.) handeln. Die gemessenen Dipole könnten somit auch archäologisch relevante Eisenfunde sein.

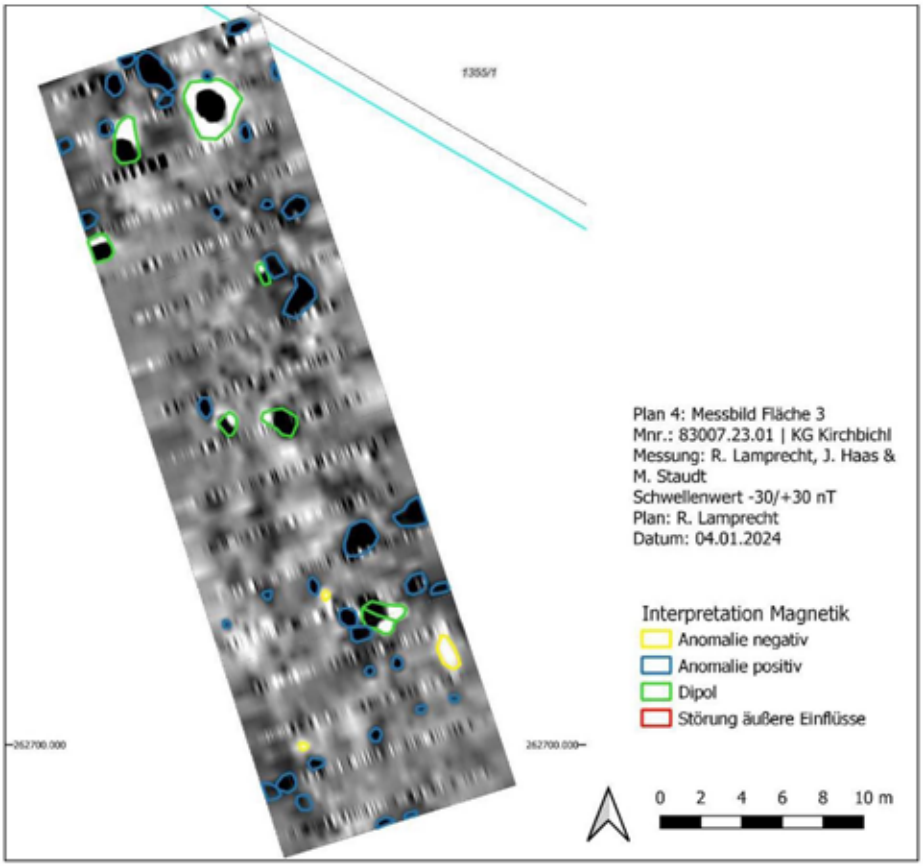


Abb. 7: Interpretiertes Messbild von Fläche 3 auf dem Grattenbergl. Plan: R. Lamprecht.

Messfläche 4 (Abb. 8) war im westlichen Bereich durch den zuvor bereits erwähnten Zaun gestört, der sich als deutlicher Messfehler präsentierte. Abgesehen davon zeigte sich eine Konzentration von positiven Anomalien und Dipolen in der unteren Hälfte des Messbilds, die im Gelände einer markanten Kuppe entsprechen. In diesem Fall zeigen die positiven Anomalien eine Regelmäßigkeit und Ausrichtung auf. Es zeigt sich eine ca. 4 x 4 m große Struktur, die Nordwest-Südost ausgerichtet ist. Dabei könnte es sich um eine prähistorische Baustruktur handeln, die mit einer Reihe von Pfosten errichtet worden ist. Eventuell stellen diese Anomalien die Reste einer gemauerten Struktur ab. Es ist somit mit einer baulichen Struktur auf der Spitze der markanten Kuppe mit Verebnungsfläche zu rechnen. Die gemessenen Dipole werden wiederum auf Eisenobjekte zurückzuführen sein.

Um den Amplitudenbereich umfassend und verständlich abzubilden, werden im folgenden Teil (Abb. 9 und 10) jeweils vier Messbilder mit unterschiedlichen Schwellenwerten dargestellt. Für den interpretierten Gesamtplan wurde das Messbild mit einem Schwellenwert von -30/+30 nT verwendet.

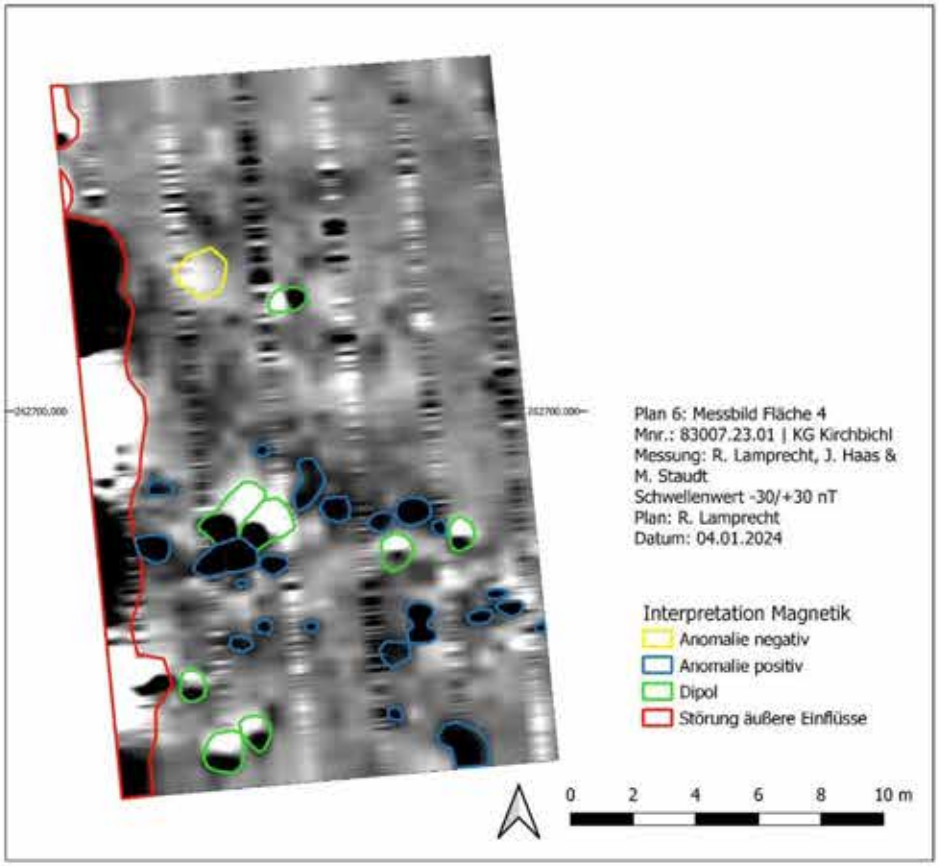


Abb. 8: Interpretiertes Messbild von Fläche 4 auf dem Grattenbergl. Plan: R. Lamprecht.

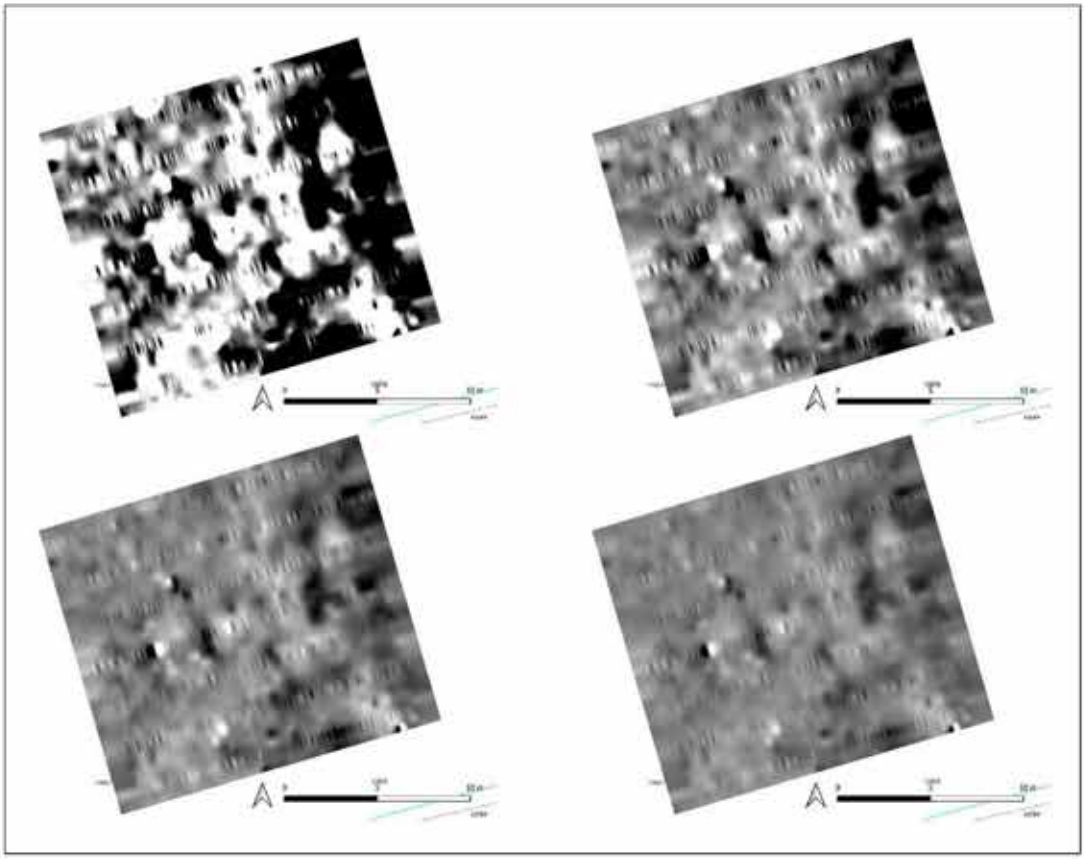


Abb. 9: Messfläche 1 mit den Schwellenwerten -10/+10 nT (links oben), -30/+30 nT (rechts oben), -50/+50 nT (links unten) und -70/+70 nT (rechts unten). Pläne: R. Lamprecht.

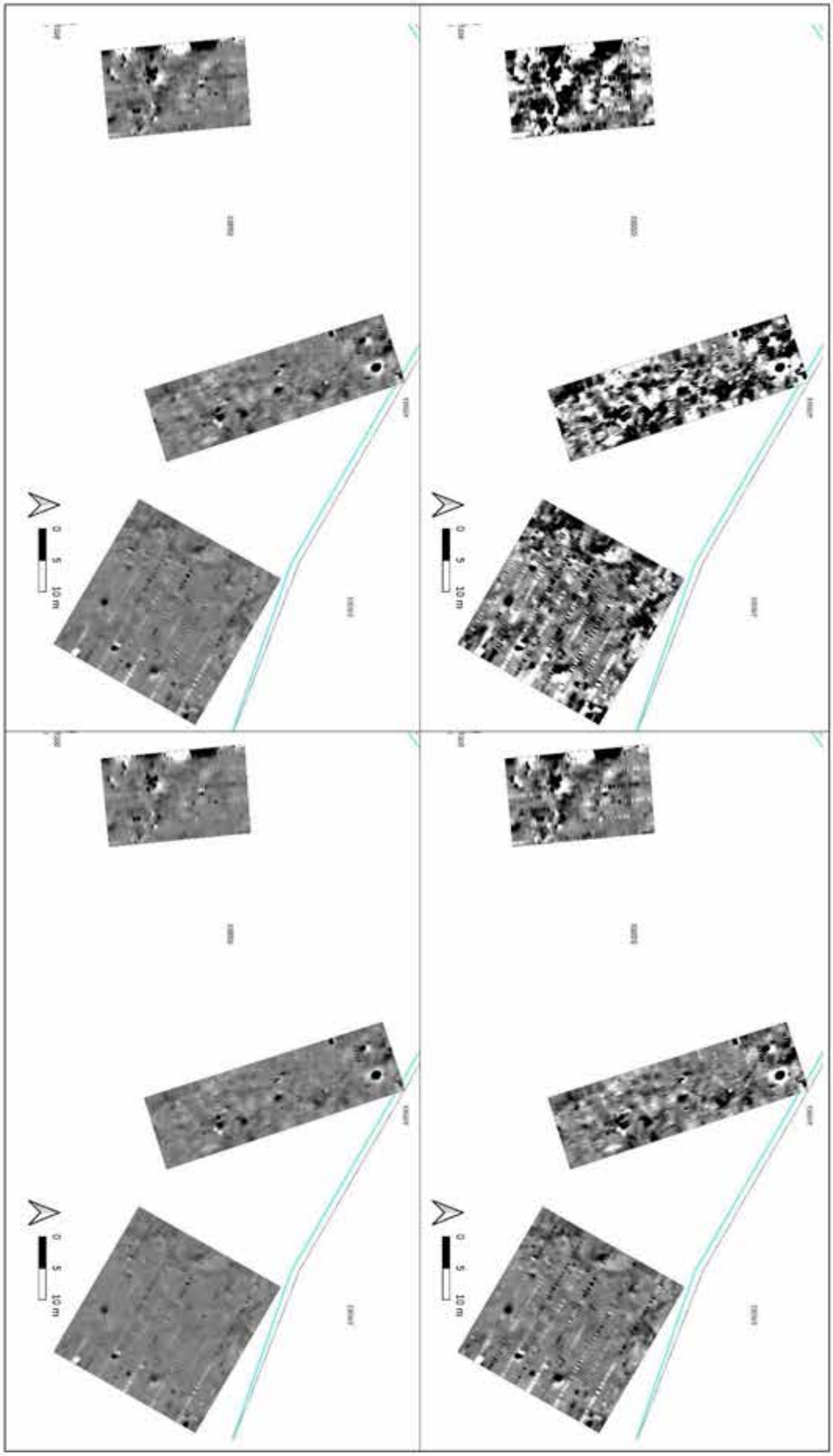


Abb. 10: Messfläche 2-4 mit den Schwellenwerten -10/+10 nT (rechts oben), -30/+30 nT (rechts unten), -50/+50 nT (links oben) und -70/+70 nT (links unten). Pläne: R. Lamprecht.

Darstellung des Fundspektrums

Obwohl im Rahmen der geomagnetischen Untersuchungen nur ein relativ kleiner Teil des Grattenbergls untersucht werden konnte, wurde der Rest der Ostseite auf Oberflächenfunde sowie Metallobjekte (Suche mit Metallsonde) untersucht. Auch die Funde von gelegentlichen Aufsammlungen durch die Verfasser:innen zu verschiedenen Zeitpunkten fließen in die Fundauflistung dieser Maßnahme mit ein. Die Oberflächenfunde ließen eine Einteilung in vier Bereiche (Abb. 11) zu. Am fundreichsten war der nördliche Bereich der Grundstücksparzelle 1355/2 (GB1), wo sich Messfläche 2 – 3 befanden. Die meisten Funde stammen dabei aus dem Umfeld der Geländekante, die nach Norden hin abfällt. Südlich davon befand sich mit GB2 eine weitere Fundkonzentration. Im Bereich oberhalb der Abbruchkante des ehemaligen Steinbruchs im Süden fand sich Fundkonzentration GB3, die durch Viehtritte immer wieder aufgeschlossen wird. Auf einem Plateau innerhalb dieser Konzentration wurde Messfläche 1 ausgesteckt, in der sich mit großer Wahrscheinlichkeit ein metallurgischer Befund verbirgt. Rund um die Kapelle Mariahilf aus dem 18. Jahrhundert fanden sich des Weiteren sehr viele Funde, weshalb eine eigene Fundzone (GB4) definiert wurde.

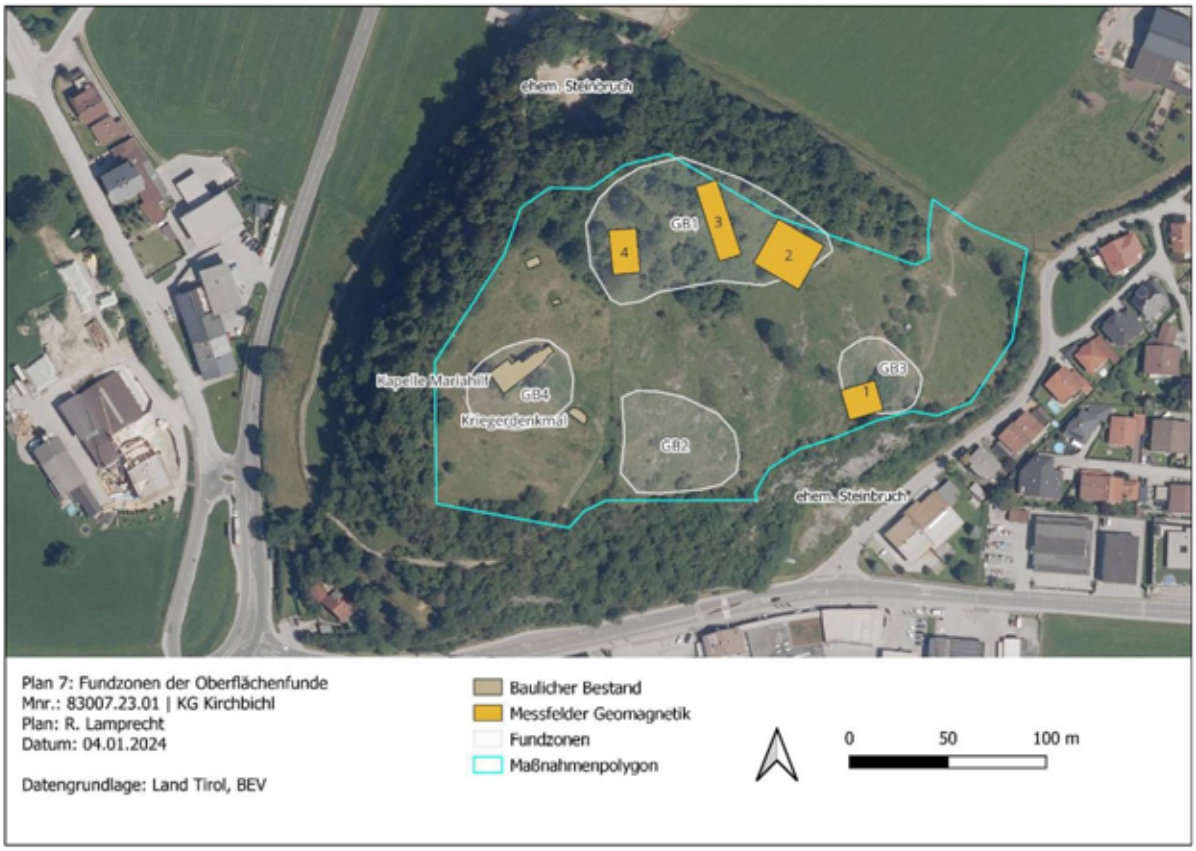


Abb. 11: Einteilung der Fundzonen GB1 - GB4 am Grattenbergl. Plan: R. Lamprecht.

Das prähistorische Fundmaterial vom Grattenbergl besteht zum Großteil aus Keramik (Taf. 1 und 2), Steingeräten (Taf. 3 bis 6) sowie einem bronzenen Gürtelblech (Taf. 2,35) und einer Plattenschlacke (Taf. 2,113). Chronologisch kann die Keramik grob der Eisenzeit zugeordnet werden. Eindeutig bronzezeitliche Keramik fehlt bisher im Fundspektrum. Die mit Kreisen verzierte Keramik (Taf. 2,103, 104, 57) wird, ebenso wie die mit senkrechten Linien verzierte Ware (Taf. 2,17) der Hallstattzeit zuzuordnen sein. Auch das bronzene Gürtelblech mit Eisenniete dürfte in diesen Zeitabschnitt gehören. Die chronologische Zuordnung der Steingeräte ist dagegen

schwieriger. Sowohl die Klopfsteine (Taf. 3,133, 137, 134; Taf. 4,135, 130, 136, 131; Taf. 5,132) als auch die Unterlagssteine zum Reiben (Taf. 5,138, 129; Taf. 6,127, 128) sind spätestens seit dem Neolithikum weit verbreitet und lassen demnach keine genauere zeitliche Zuordnung zu. Ein auffallender Fund ist jedoch ein mit einer umlaufenden Rille versehenes Geröll (Taf. 3,139), das 2023 von Christof Maurer entdeckt wurde (siehe Fundbericht Maurer). Äußerlich ähnelt das Stück zwar den in den prähistorischen Montanrevieren häufig vorkommenden „Rillenschlägeln“[4], allerdings zeigt das Stück vom Grattenbergl keinerlei Gebrauchsspuren auf und ist im Vergleich zu den Stücken aus dem Revier Schwaz-Brixlegg außerordentlich leicht (nur 0,3 kg!). Eventuell handelt es sich hierbei um ein Gerät zur Metallbearbeitung oder um ein. Bemerkenswert ist außerdem der Fund einer Plattenschlacke bei GB1, womit wiederum ein Indiz für lokale Metallurgie erbracht werden konnte.

Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Untersuchungen und die oberflächlichen Fundaufsammlungen sind für die Tiroler Urgeschichtsforschung von großem Wert, da die letzten offiziellen archäologischen Untersuchungen von Liselotte Zemmer-Plank in den späten 1970er Jahren[5] und Robert Krauß 1995[6] durchgeführt wurden. Seitdem führte die archäologische Untersuchung des Grattenbergls ein Schattendasein, was leider auch dazu führte, dass viele Raubgräber und Metallsucher illegalerweise am Grattenbergl tätig werden. Mit den geomagnetischen Untersuchungen konnte bezeugt werden, dass sich trotz der oftmals nur geringen Humusüberdeckung archäologische Befunde auf der Ostseite des Grattenbergl erhalten haben dürften. Besonders eindrucksvoll war dies bei den Messflächen 1 und 4, da in beiden Fällen vermutlich prähistorische Baustrukturen bzw. Befunde entdeckt werden konnten, was bisher noch nicht am Grattenbergl möglich war. Der Nachweis der prähistorischen Metallurgie am Grattenbergl bestätigt somit die Vermutung[7], dass am Grattenbergl zumindest eine sekundäre Metallurgie betrieben wurde. Darauf lassen der vermeintliche metallurgische Befund aus Messfläche 1 sowie einige dazugehörige Funde schließen. Zwar konnten schon bei einigen hallstattzeitlichen Urnengräbern am Egerndorfer Feld Plattenschlacken entdeckt werden[8], die zweifelsohne auf eine lokale Metallurgie hindeuten, vom Grattenbergl blieben etwaige metallurgische Streufunde (Schlacken, Erze etc.) bisher aber leider unpubliziert.

Weiterführende archäologische Maßnahmen sind innerhalb des Projekts „Information Integration for Prehistoric Mining Archaeology“ nicht geplant, allerdings wäre eine Ausgrabung des vermeintlichen Metallurgiebefundes in Messfläche 1 sowie des Baubefundes in Messfläche 4 wünschenswert, um die Befundlage endgültig klären zu können. Geomagnetische Prospektionen sollten, wenn möglich auch auf dem Nachbargrundstück 1328 unternommen werden, da mit den aktuellen Messungen das Potenzial der Methode aufgezeigt werden konnte.

[4] Lamprecht u. a. 2022.
[5] Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1979, 167; Zemmer-Plank 1990, 96 Anm. 117; 123.
[6] Sölder 2014, 19.
[7] Tomedi u. a. 2013, 62–64.
[8] Zemmer-Plank 1990, 96 Anm. 117.

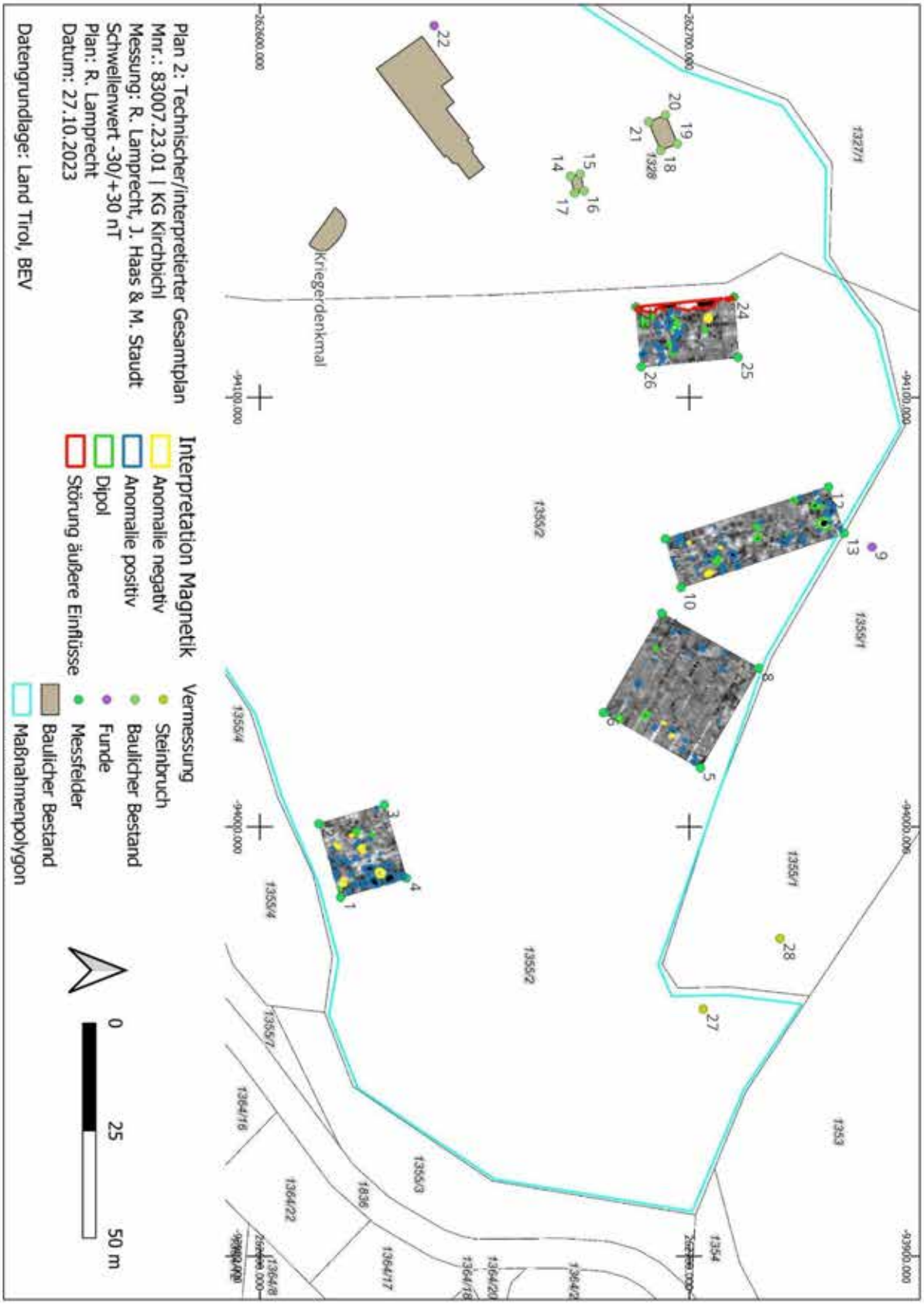
Fundverbleib

Zur wissenschaftlichen Bearbeitung befinden sich die Funde derzeit am Institut für Archäologien der Universität Innsbruck. In späterer Folge sollen die Funde an ein geeignetes Museum (Heimatmuseum Wörgl) bzw. einen Verein übergeben werden.

Dank

Dank ergeht an die Grundsücksbesitzer Josef Bischofer und Johann Oberleitner, die die Maßnahme auf ihren Grundstücken erlaubt haben. Außerdem sei Markus Staudt herzlich gedankt, der die Maßnahme auf freiwilliger Basis in seiner Freizeit unterstützt hat.

Interpretierter Gesamtplan



Literaturverzeichnis

Lamprecht u. a. 2022
R. Lamprecht/G. Goldenberg/M. Staudt u. a., Stone Tools from Prehistoric Mining Sites in North Tyrol, Austria: Typology – Terminology – Material Properties. Metalla 26, 2, 2022, 141–164.

Lamprecht/Haas 2022
R. Lamprecht/J. Haas, KG: Kirchbichl, OG: Kirchbichl, PB: Kufstein. Fundberichte aus Österreich 2020, 59, 2022, D9359-D9362.

Sölder 2014
W. Sölder, Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen. In: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Hrsg.), Jahresbericht 2013. Veröffentlichung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Innsbruck 2014) 17–29.

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1979
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Jahresbericht 1979. Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 59/1979, 165–175.

Tomedi u. a. 2013
G. Tomedi/U. Töchterle/M. Staudt, Zur Bedeutung des prähistorischen Bergbaus auf Kupfererze im Raum Schwaz-Brixlegg. In: K. Oeggl/V. Schaffer/Montanwerke Brixlegg (Hrsg.), Cuprum Tyrolense. 5550 Jahre Bergbau und Kupferverhüttung in Tirol[1] (2013) 55–70.

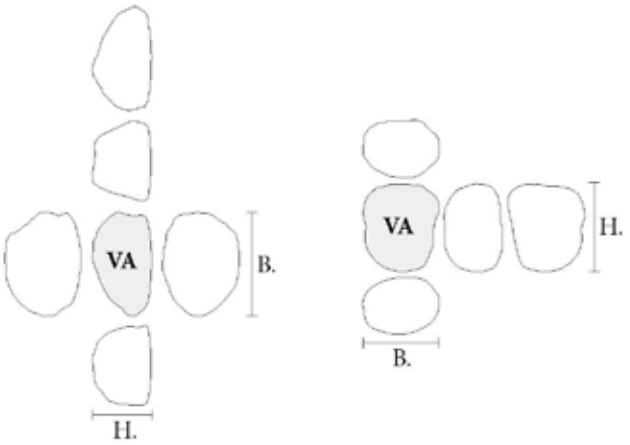
Zemmer-Plank 1990
L. Zemmer-Plank, Urzeitlicher Bergbau in Tirol. In: G. Ammann (Hrsg.), Silber, Erz und weißes Gold. Bergbau in Tirol (Innsbruck 1990) 74–97.

Abkürzungsverzeichnis Katalog

FO	Fundort
Mat.	Material
Gew.	Gewicht
AO	Aufenthaltsort
RS	Randstück
RSV	Randstück verziert
WS	Wandstück
WSV	Wandstück verziert
BS	Bodenstück
V	Verzierung
M	Magerung

Signaturen Zeichnungen

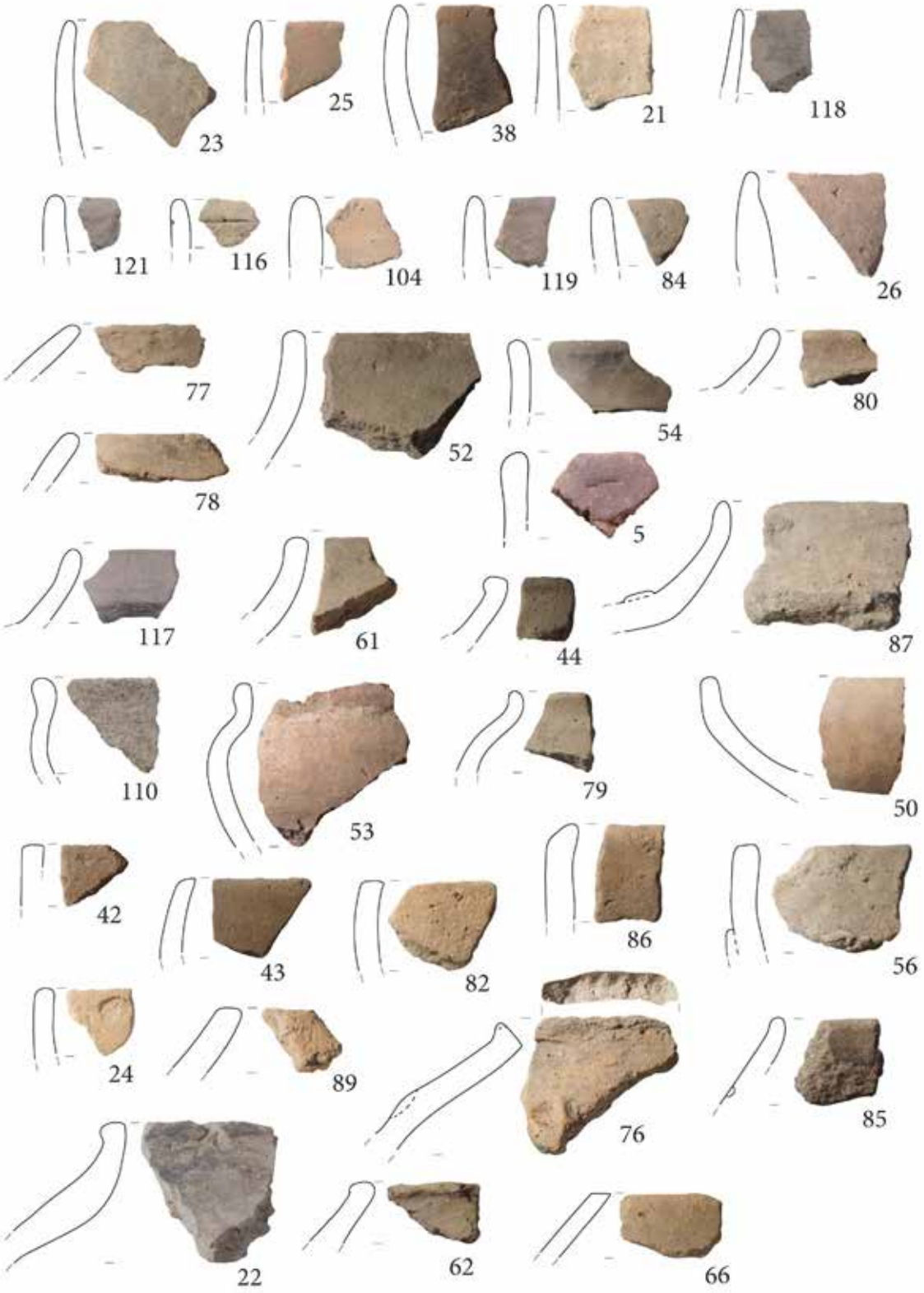
- Geröllloberfläche
- Rissige Oberfläche
- Gepickte (Schäftungs-) Modifikation
- Absplitterung
- Arbeitsfläche mit Schlagnarben
- Reib- bzw. Mahlfläche
- Nicht dargestellte Objektseite (perspektivisch nicht zur Ansicht zugehörig)



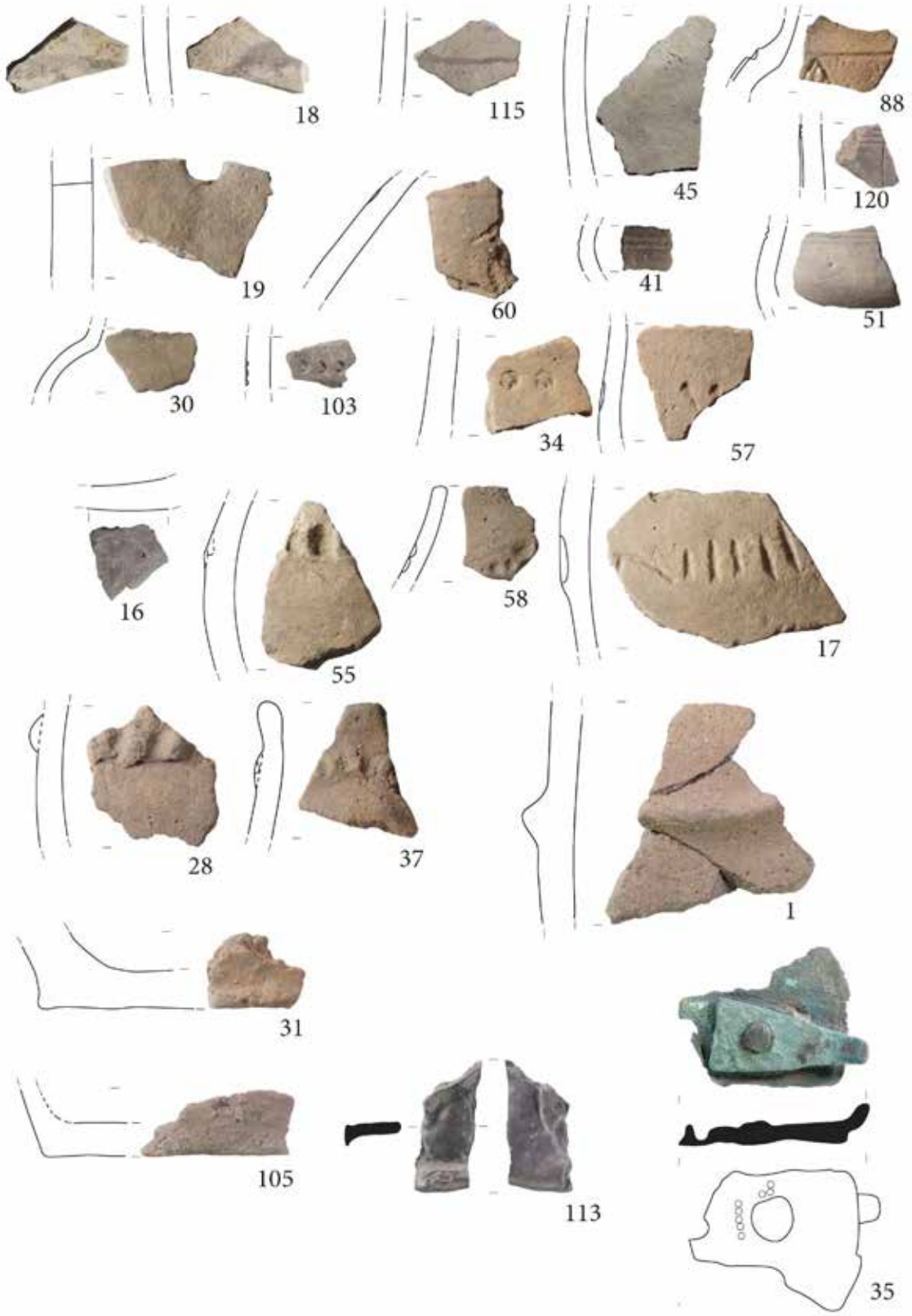
Darstellungsschema der Läufersteine (links) und sonstiger Steingeräte (rechts).
VA= Vorderansicht (entspricht den Maßangaben im Katalogteil).

Katalog Grattenbergl	
Fnr.	
1	Keramik RS, GB4 Süd, M: Glimmer, Schiefer, Schamott, Kalk, AO: UIBK
5	Keramik RS, GB4 Süd, M: Glimmer, Quarz, Schamott, Schiefer, , AO: UIBK
16	Keramik WSV, GB3, V: Herstellerzeichen, M: Glimmer, Organik, AO: UIBK
17	Keramik WSV, GB3, V: Vertikale Riefen, M: Glimmer, Quarz, Schamott, Schiefer, AO: UIBK
18	Keramik WSV, GB3, V: Bemalung, M: Glimmer, AO: UIBK
19	Keramik WSV, GB3, M: Glimmer, Organik, Schamott, AO: UIBK
21	Keramik RS, GB3, M: Glimmer, Kalk, Schamott, AO: UIBK
22	Keramik RS, GB3, M: Glimmer, Kalkgestein, Schiefer, AO: UIBK
23	Keramik RS, GB3, V: Bemalung, M: Glimmer, Schiefer, Schamott, AO: UIBK
24	Keramik RS, GB3, M: Glimmer, Schiefer, Schamott, AO: UIBK
25	Keramik RS, GB3, M: Glimmer, Quarz, AO: UIBK
26	Keramik RS, GB3, M: Schamott, Glimmer, Schiefer, AO: UIBK
28	Keramik WSV, GB3, V: Fingertupfen, M: Glimmer, Quarz, Schiefer, Schamott, AO: UIBK
30	Keramik WSV, GB3, M: Glimmer, Schamott, Quarz, AO: UIBK
31	Keramik BS, GB3, M: Glimmer, Kalk, Quarz, AO: UIBK
34	Keramik WSV, GB3, V: Stempelverzierung, M: Glimmer, Quarz, Schiefer, AO: UIBK
35	Gürtelhaken, FO: GB3, Mat.: Bronze/Eisen, Gew. (g): 4,3, AO: UIBK.
37	Keramik RSV, GB1, V: Fingertupfenleiste, M: Quarz, Glimmer, Schiefer, AO: UIBK
38	Keramik RS, GB1, M: Glimmer, Quarz, Schiefer, AO: UIBK
41	Keramik WSV, GB1, V: Rillenverzierung, M: Glimmer, Quarz, , AO: UIBK
42	Keramik RS, GB1, M: Glimmer, Quarz, Kalk, AO: UIBK
43	Keramik RS, GB1, M: Glimmer, Quarz, Organik, AO: UIBK
44	Keramik RS, GB1, M: Glimmer, Quarz, Schamott, Organik, AO: UIBK
45	Keramik WSV, GB1, V: Bemalung, M: Glimmer,Quarz, Organisch, AO: UIBK
50	Keramik RS, GB1, V: evtl. außen rot bemalt, M: Organik, Glimmer, Quarz, AO: UIBK
51	Keramik RS, GB1, V: horizontale Rillen, M: Glimmer, (roter) Schamott, AO: UIBK
52	Keramik RS, GB1, M: Organik, Glimmer, AO: UIBK
53	Keramik RS, GB1, V: Außen: weiße lineare Bemalung, Innen: Rot bemalt, M: Glimmer, Quarz, Organik, AO: UIBK
54	Keramik RS, GB1, V: horizontale Rille, M: Glimmer, Schamott, AO: UIBK
55	Keramik WSV, GB1, V: Verzierung unbekannt, M: Glimmer, Schiefer, AO: UIBK
56	Keramik RS, GB1, M: Organik, Quarz, AO: UIBK
57	Keramik WSV, GB1, V: Verzierung unbekannt, M: Quarz, Glimmer, Schiefer, AO: UIBK
58	Keramik RSV, GB1, V: Verzierung unbekannt, M: Organik, Glimmer, Quarz, AO: UIBK
60	Keramik WSV, GB1, V: horizontale Rille, M: Glimmer, Kalk, Schamott, AO: UIBK
61	Keramik RS, GB1, M: Organik, Glimmer, Schiefer, Quarz, AO: UIBK
62	Keramik RS, GB1, M: Quarz, Glimmer, Schiefer, Organik, AO: UIBK
66	Keramik RS, GB1, M: Organik, Quarz, Glimmer, AO: UIBK
76	Keramik RSV, GB1 + 3, M: Quarz, Schiefer, Organik, AO: UIBK
77	Keramik RS, GB1 + 3, M: Quarz, Organik, Schamott, AO: UIBK
78	Keramik RS, GB1 + 3, M: Quarz, Schiefer, AO: UIBK

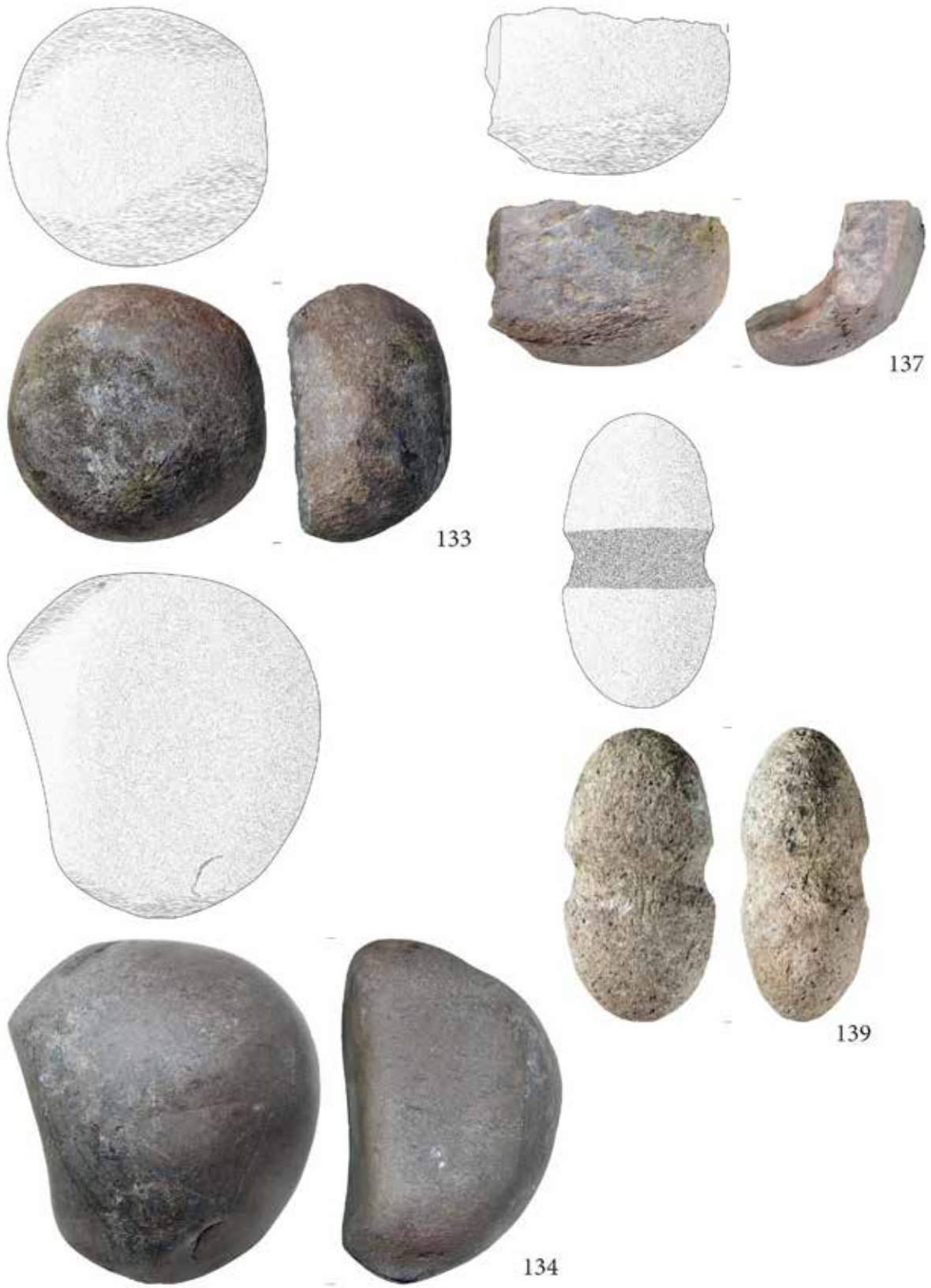
79	Keramik RS, GB1 + 3, M: Glimmer, Quarz, Organik, AO: UIBK
80	Keramik RS, GB1 + 3, M: Glimmer, Quarz, AO: UIBK
82	Keramik RS, GB1 + 3, M: Organik, Schamott, Quarz, , AO: UIBK
84	Keramik RS, GB1 + 3, M: Quarz, Glimmer, Schamott, AO: UIBK
85	Keramik RS, GB1 + 3, M: Quarz, Glimmer, Organik, Schamott, AO: UIBK
86	Keramik RS, GB1 + 3, M: Glimmer, Quarz, Schamott, Schiefer, AO: UIBK
87	Keramik RSV, GB1 + 3, V: Glatte Leiste, M: Quarz, Glimmer, organik, Schamott, AO: UIBK
88	Keramik WSV, GB1 + 3, V: horizontale Rille, Dreiecksverzierung mit Inkrustierung, M: Organik, Glimmer, Quarz, Schamott, AO: UIBK
89	Keramik RS, GB1 + 3, M: Quarz, Glimmer, Schamott, AO: UIBK
103	Keramik WS, GB1, V: Stempel- und Rillenverzierung, M: Quarz, Glimmer, AO: UIBK
104	Keramik RS, GB1, M: Organik, Glimmer, Quarz, AO: UIBK
105	Keramik BS, GB1, M: Quarz, Glimmer, AO: UIBK
110	Keramik RS, GB1, M: organik, Glimmer, AO: UIBK
113	Plattenschlacke, FO: GB1, Mat.: Schlacke, Gew. (g): 10,2, AO: UIBK
115	Keramik WS, GB1, M: Quarz, , AO: UIBK
116	Keramik RS, GB1, V: Rille, M: Glimmer, unbestimmt, AO: UIBK
117	Keramik RS, GB1, M: Glimmer, Schamott, Quarz, AO: UIBK
118	Keramik RS, GB1, M: Glimmer, Schamott, Quarz, AO: UIBK
119	Keramik RS, GB1, AO: UIBK
120	Keramik WSV, GB1, AO: UIBK
121	Keramik RS, GB1, AO: UIBK
127	Unterlagsstein, FO: GB3, Mat.: Buntsandstein, Gew. (kg): 11,35, Maße (B/H in cm): 30,7/26, AO: UIBK
128	Unterlagsstein, FO: GB3, Mat.: Buntsandstein, Gew. (kg): 2,65, Maße (B/H in cm): 23/15, AO: UIBK
129	Unterlagsstein, FO: GB1, Mat.: Buntsandstein, Gew. (kg): 3,245, Maße (B/H in cm): 22,2/14,8, AO: UIBK
130	Klopfstein, FO: Streufund, Mat.: Sandstein, Gew. (kg): 0,268, Maße (B/H in cm): 6,3/6,7, AO: UIBK
131	Klopfstein, FO: Streufund, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,481, Maße (B/H in cm): 6,9/10,2, AO: UIBK
132	Klopfstein, FO: Streufund, Mat.: Granatamphibolit, Gew. (kg): 0,793, Maße (B/H in cm): 7,6/9,8, AO: UIBK
133	Steingerät, FO: GB1, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,676, Maße (B/H in cm): 8,7/8,7, AO: UIBK
134	Steingerät, FO: GB1, Mat.: Eklogit, Gew. (kg): 2,009, Maße (B/H in cm): 10,5/11,6, AO: UIBK
135	Steingerät, FO: GB1, Mat.: Quarzit, Gew. (kg): 1,879, Maße (B/H in cm): 10,6/14,5, AO: UIBK
136	Steingerät, FO: GB1, Mat.: Amphibolit, Gew. (kg): 0,729, Maße (B/H in cm): 11,5/8,0, AO: UIBK
137	Steingerät, FO: GB1, Mat.: Serpentinit, Gew. (kg): 0,261, Maße (B/H in cm): 8,2/5,6, AO: UIBK
138	Steingerät, FO: GB1, Mat.: Buntsandstein, Gew. (kg): 4,862, Maße (B/H in cm): 16,0/18,0, AO: UIBK
139	Steingerät, FO: GB2, Mat.: Paragneis, Gew. (kg): 0,309, Maße (B/H in cm): 5,12/9,88, AO: Christof Maurer (Kramsach)



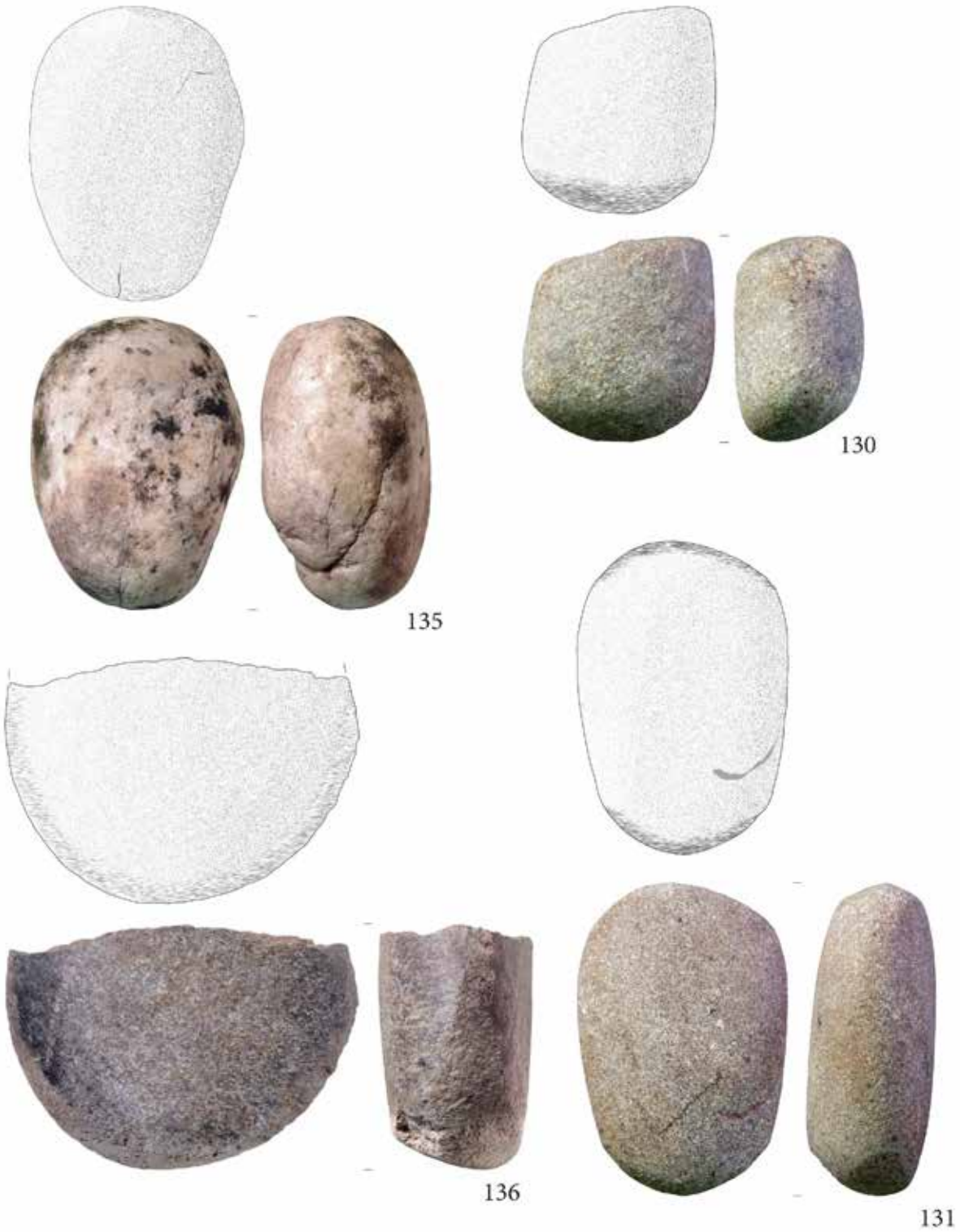
Taf. 1: Kirchbichl - Grattenbergl, Keramik im M. 1:2.



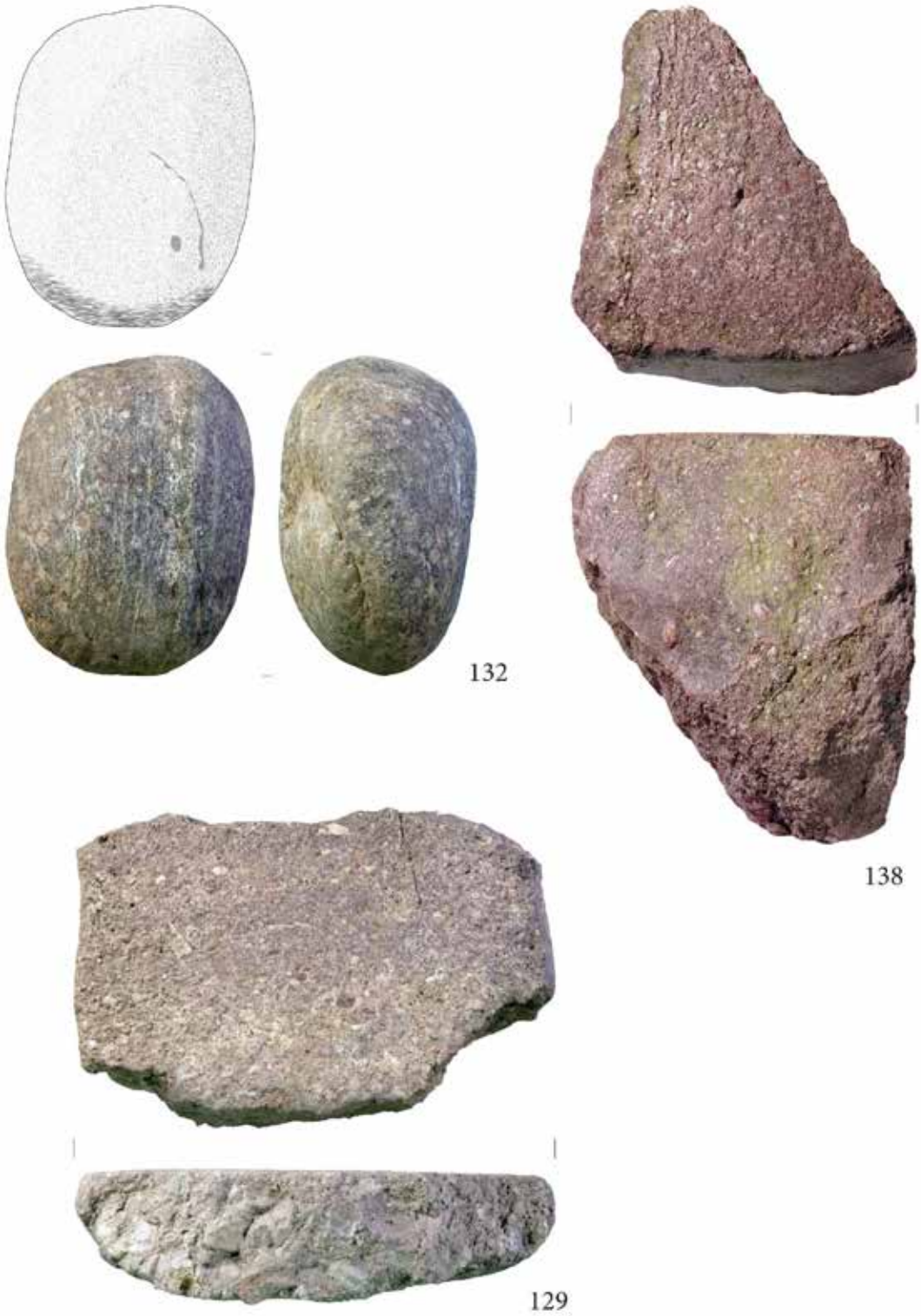
Taf. 2: Kirchbichl - Grattenbergl, Keramik und Schlacke (Nr. 113) im M: 1:2.; Gürtelhaken (Nr. 35) im M. 1:1.



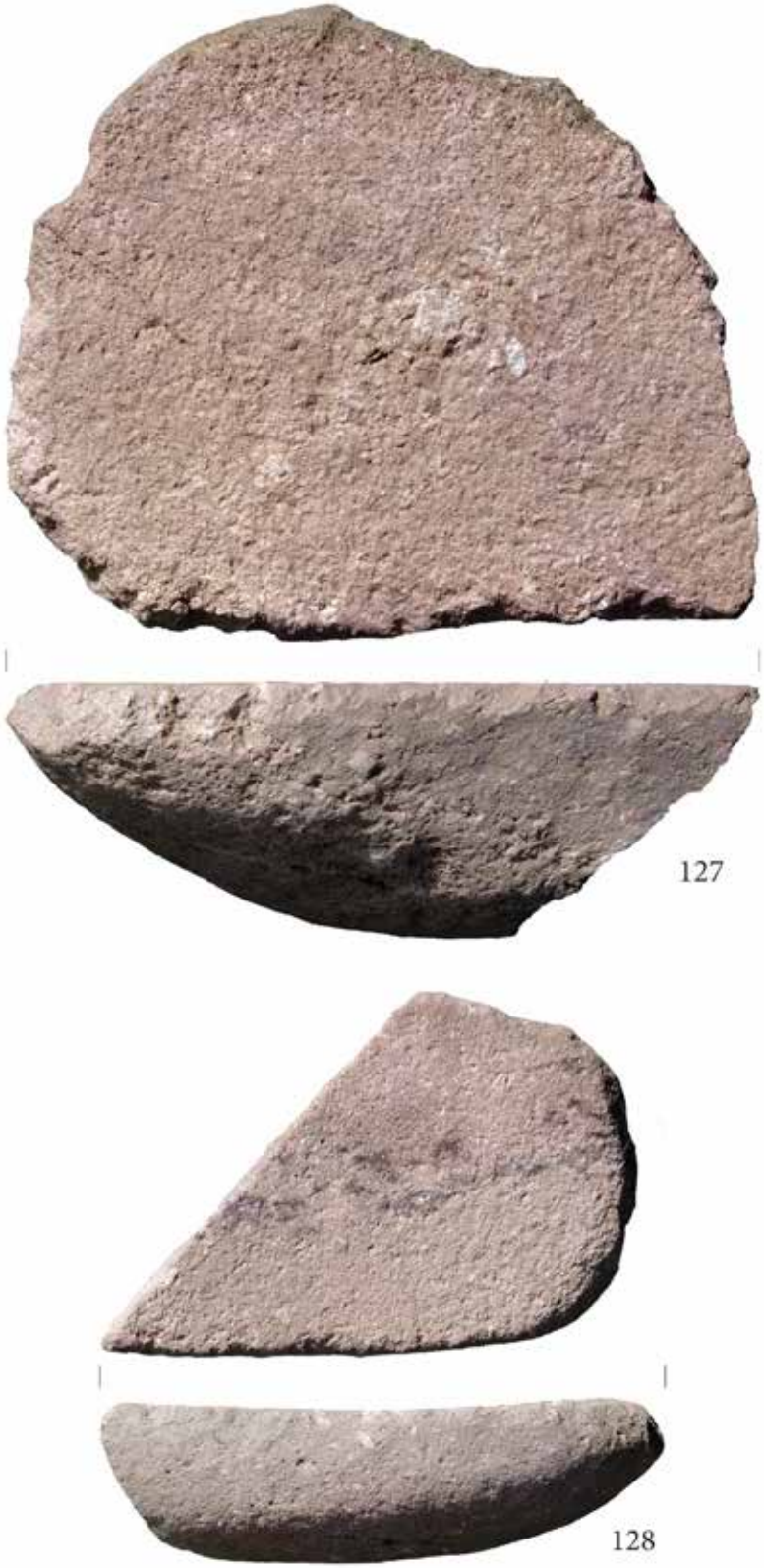
Taf. 3: Kirchbichl - Grattenbergl, Steingeräte im M. 1:2. Nr. 139: Fund Christof Maurer (Kramsach).



Taf. 4: Kirchbichl - Grattenbergl, Steingeräte im M. 1:3 (Nr. 135), ansonsten M. 1:2.



Taf. 5: Kirchbichl - Grattenbergl, Steingeräte im M. 1:2 (Nr. 132), ansonsten M. 1:3.



Taf. 6: Kirchbichl - Grattenbergl, Steingeräte im M. 1:3.

Stefanie Heim, Jürg Goll, Harald Stadler

Bericht zur archäologischen Grabung an und in der Heinrich- und Kunigundenkapelle in Kirchdorf in Tirol (Maßnahmennummer 82106.23.01)

Abb. 1: Kaiser Heinrich- und Kunigunden Kapelle, Kirchdorf in Tirol mit angebautem Seelenstöckl, Ansicht von Nord-West; Foto: Stefanie Heim.

Inhaltsverzeichnis

1 ALLGEMEINE DATEN 1

2 TOPOGRAPHISCHER UND HISTORISCHER ÜBERBLICK 1

2.1 Zeitstrahl 2

3 AUSSEHEN UND AUSSTATTUNG DER HEUTIGEN HEINRICH- UND KUNIGUNDENKAPELLE: 5

4 BAUPHASEN 6

5 ANLASS UND VERLAUF DER GRABUNG 8

5.1 Durchführungszeitraum der Maßnahme 10

6 DURCHFÜHRUNG 10

6.1 Schnitt 1 10

6.1.1 Grabbeschreibungen: 13

6.2 Schnitt 2 19

6.3 Schnitt 3 21

6.4 Untergeschoss 23

7 FUNDSPEKTRUM 27

7.1 Fundkatalog 27

7.2 Fundverbleib 28

8 ZUSAMMENFASSUNG / ERGEBNISSE 29

1 Allgemeine Daten

Maßnahmennummer	82106.23.01
Maßnahmenbezeichnung	archäologischen Grabung
Bundesland	Tirol
Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk	Kitzbühel
Ortsgemeinde	Kirchdorf in Tirol
Katastralgemeinde	Kirchdorf in Tirol
Grundstücksnummern	1/1 (EZ 290), .2 (EZ 290) und 2623/1 (EZ 277)

2 Topographischer und historischer Überblick

Kirchdorf befindet sich im Leukental in Tirol, in der Schwemmebene der Grossache, nahe dem südöstlichen Hangfuss des Leerbergs. Der Dorfkern und besonders die Kirchenanlage profitieren von einer leicht erhöhten Terrasse, die bereits von einer römischen Villa rustica genutzt wurde. Das Frisch- und Brauchwasser wird vom Kirchdorferbach aus dem Tal von Gasteig hergeleitet. Der Bach wurde für gewerbliche Zwecke kanalisiert und im Dorfzentrum in ein neues Bett verlegt, um Überschwemmungen zu verhindern. Sein alter und neuer Verlauf definiert annähernd die West- und Südwestseite des Kirchenplateaus. Letzteres wurde im Verlaufe des Mittelalters vom Schwemmkegel des Luigambachs aus dem Kohlental herkommenden angeschüttet und dadurch weitgehend einnivelliert.[1]

Die Ortschaft liegt an einem alten Weg, der sich entlang der orographisch linken Hangbasis erstreckt. Heute verläuft die Hauptstraße auf der gegenüberliegenden Talseite. Welche Straße von beiden die historisch bedeutendere war, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht geklärt. Auf den ersten Blick scheint der alte Weg von Wörgl über St. Johann in Tirol nach Bad Reichenhall und Salzburg der heutigen Streckenführung entsprochen zu haben. Ein Flussübergang südlich von Kirchdorf, zunächst eine Furt und später eine Brücke, ermöglichte den Zugang zum Kohlental in Richtung Gasteig über Schwendt nach Kössen. Diese Kreuzung zwischen der Talstraße und dem Weg nach Norden hat die Situation von Kirchdorf verkehrsgeographisch begünstigt. Die bequeme Lage ermöglichte schon in frühen Zeiten eine Begehung und Befahrung in alle vier Himmelsrichtungen.[2]

Im Zentrum des Ortes Kirchdorf in Tirol südlich der Pfarrkirche zum Heiligen Stephanus liegt die Heinrich- und Kunigundenkapelle (Abb. 1), ein kurzer Rechteckbau, mit einem angebautem

[1] Friedrich Bauer, Verkehrswege und frühe Besiedlung, in: Gemeinde Kirchdorf in Tirol (Hrsg.), Kirchdorf in Tirol, Kirchdorf in Tirol 2005, 35-44.
[2] Friedrich Bauer, Verkehrswege und frühe Besiedlung, in: Gemeinde Kirchdorf in Tirol (Hrsg.), Kirchdorf in Tirol, Kirchdorf in Tirol 2005, 35-44.

Seelenstöckl[3]. Die Kapelle wurde erstmals 1484 urkundlich erwähnt und diente aufgrund ihrer Lage und Bauform wahrscheinlich als Memorialbau, möglicherweise auch für die Bestattung hochrangiger kirchlicher oder weltlicher Persönlichkeiten.

Die ältesten Überreste der Kapelle, die dem heiligen Kaiser Heinrich II.[4] und seiner Frau Kunigunde geweiht wurde,[5] decken sich mit der ersten urkundlichen Erwähnung und reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück. Im Verlauf der Barockzeit wurde die Heinrichskapelle nach Westen erweitert und entwickelte sich zur heutigen Friedhofkapelle, wobei zusätzliche Baumaßnahmen durchgeführt wurden. Durch die Erweiterung der Memorialkapelle zu einem Längsbau deutet sich wahrscheinlich eine Veränderung ihrer Funktion an, von einer eher privaten Grabstätte zu einer öffentlichen Friedhofskapelle.

2.1 Zeitstrahl

Römisch	Villa rustica
7. Jh.	«L.O.D. / Als Urpfarrkirche erbaut im / VI. Jahrhundert von *Eppo* [???] / Baierns Apostel u. Hl. / Rupert I. Bischof v. Salzburg / Renoviert durch *Wohlthäter von / Kirchdorf* 1909» (Rupert † 718). *[Inschrift über Altar in Heinrichskapelle, Foto nach Restaurierung 1962]*
8. Jh.	frühmittelalterliche Saalkirche St. Stephan *[Sydow 1985/86]*
1014–1024	Regierungsdaten von Kaiser Heinrich II.
1.V.12. Jh.	Erste urkundliche Erwähnung als «Chirichdorf» im Traditionsbuch von Kl. Tegernsee 1107/13–1121 *[TUB 2009]*
1146	Heiligsprechung von Kaiser Heinrich II.
1197	Inkorporation der Pfarre an St. Zeno Bad Reichenhall durch Erzbischof Adalbert [Mayer 1975] *copia donationis ecclesiae parochialis* in Kirchdorf ab Adalberto, Archiepiscopo Salisburgensis anno 1197
1200	Heiligsprechung Kunigunde
um 1200	Grundsteinlegung zur heutigen Kirche St. Stephan
1289	Stepfanspatrozinium erscheint in einem Ablassbrief
1380, 12.03.	Stephanskirche genannt
1393, 29.10.	Weihe einer Kirche in Kirchdorf zum hl. Stefan durch Georg Bischof zu Chiemsee = gotische Kirche
1484	Heinrichskapelle erstmals urkundlich erwähnt. Wolfgang Grießenau Gilger Wiert und Haug von Wenng mit Propst Ludwig von St.Zeno DDr.Matthias Mayr [Zeitungsausschnitt]
15. Jh.	Im Kern gotische Kapelle [Kunstkataster, Wiesauer 2003]

[3] Anmerkung: Das sogenannte Seelenstöckl wurde westlich neben dem Eingangsportal an die Kapelle angefügt. Hier wurden verschiedene szenische Darstellungen angebracht, welche die Themen Leben, Tod, Auferstehung und Erlösung. In der oberen Nische wird die Darstellung der Armen Seelen im Fegefeuer von der Himmelfahrt Christi und dem Jüngsten Gericht begleitet. Über dem Segmentbogen mahnt eine eindrucksvolle Kontrastierung zwischen dem Leben, repräsentiert durch ein blumenbekränztes, junges Mädchen, und dem Tod an die Vergänglichkeit des Irdischen. Als deutliches Symbol für dieses Thema sind in der untersten, Nische sekundär bestattete menschliche Schädelknochen zu finden. Dieser Anbau stammt aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Siehe: Bauphasenplan Jürg Goll, Bauforschungsseminar Universität Innsbruck 2022; Vgl. Karl Wiesauer, Sakrale und weltliche Kunst, in: Gemeinde Kirchdorf in Tirol (Hrsg.), Kirchdorf in Tirol, Kirchdorf in Tirol 2005, 85-108, 93.

[4] Anmerkung: Heinrich II., Herzog von Bayern, König des Ostfrankenreichs, König von Italien und römisch-deutscher Kaiser (1014–1024), entstammt einer bayerischen Nebenlinie der Ottonen. Dieser Bezug zur Region Bayern manifestiert sich besonders deutlich im weit verbreiteten Heinrichspatrozinium. Heinrich war mit Kunigunde von Luxemburg verheiratet, jedoch blieb ihre Ehe kinderlos. Heinrich erhielt die Heiligsprechung im Jahr 1146, während Kunigunde im Jahr 1200 als Heilige anerkannt wurde. Vgl. Bruno Neundorfer, Leben und Legende. Die Bildwerke am Grab des Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde im Bamberger Dom, Bamberg 1985, 4-6; Vgl. Stefan Weinfurter, Heinrich II. (1002-1024), in: Bernd Schneidmüller / Stefan Weinfurter (Hrsg.), Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919-1519), München 2003, 97-118; Vgl. Karin Schneider-Ferber, Kaiser Heinrich II. und Kunigunde. Das heilige Paar, Regensburg 2022, 7f, 10. Vgl. Erna Melchers, Das große Buch der Heiligen. Geschichten und Legende im Jahreslauf, München 1978, 135-139, 432-436.

[5] Anmerkung: Die Verehrung des heiligen Kaiserpaares und damit die Verwendung dieses Patroziniums, breitete sich nach der Heiligsprechung schnell über den gesamten süddeutschen Raum aus. Die Wahl dieser Schutzheiligen kann sowohl als kirchliches wie auch politisches Statement verstanden werden. Vgl. Schneider-Ferber, Kaiser Heinrich II. und Kunigunde, 2022, 135f.

um 1500	Kirche St Stephan weitgehend neu gebaut. Schlichter Quaderbau mit polygonal geschlossenem Chor und spätgotischem Westturm. Weisen ein spitzbogiges Westportal und ein reich profiliertes spätgotisches Südportal auf.
1591	Grabstein Sebastian Büchler
1605	Grabstein Bartlme Büchler
1620	Visitation: im Friedhofe ist eine sehr schöne Kapelle, der Altar ist zu Ehren des hl. Heinrich und Kunigunde.
1622	Grabstein Barbara Kesslinger
1701	St. Stephan Hl. Laurentius als Nebenpatron
1752–1754	Kirche St. Stephan barockisiert.
1768, 30.04.	massive Schäden durch Hochwasser, Loigam Bach, Bergrichter und Waldmeister Franz Josef Sturm
1782	um 20 Gulden beschaffte Monstranz zu den Reliquien St. Heinrich und Kunigunde, Altar
1788	ist dieses Kirchl von Obrigkeitswegen zugesperrt worden.
1807	Kaiser Heinrich Kirchl, 1 Altar, ein kleinen Turn, 2 kleine Gloggen, in Altar war Kaiser St.Heinrichus und die Heilige Kunigunda, Haupt Patrane *[Beschreibung Millinger Buch]*
1809	12.Mai, Einfall der bayrischen Kriegs Armee Gots Hauß amt all Ornät abgebrannt [Millinger].
1809	Heinrichskapelle ebenfalls vom bayrischen Krieg betroffen
1812	Spendenaufruf zum Kirchenbau durch Rupert Wintersteller für Leonhard Hasenberger
1828–1844	neue Dachung der Heinrichskapelle *[Archiv Kirchdorf]*
1861	Renovation *[gemalte Inschrift an der Westwand]*
1883	Notiz Friedhofskapelle früher dem Heiligen Michael, später dem Heinrich dediziert *[DDr.Matthias Mayr]*
1909	Renovation *[gemalte Inschrift an der Westwand]*
1924	Sanierung der Schindeldeckung auf Pfarrkirche, Friedhofmauer und Heinrichskapelle *[Briefe Bundesministerium für Unterricht 22.9.1924, Landesregierung für Tirol 20.10.1924 und 31.12.1924, Landeskonservator 7.11.1924]*
1954, 23.04.	Instandsetzung der Heinrichskapelle: Dach, Dachrinnen und Gesimse, Putz an der Nordseite abklopfen und durch reinen Kalkmörtelputz ersetzen, das Äussere nur weisseln. «Drei schöne Marmorgrabsteine aus der Zeit um 1620 an der Nordseite der Kapelle sollen von dort entfernt werden und im Inneren an der Wand angebracht werden.» Innenrestaurierung soll später erfolgen, Vorbereitung durch Entfernung des Getäfels und Abklopfen des schlechten Putzes. *[Landeskonservator für Tirol, 23.4.1954]* Foto Heinrichskapelle von SW Neg. 3962 BDA
1960, 28.10.	Restaurierungsprogramm: Dachrinnen und Abfallrohre, nordseitiger Entfeuchtungsgraben, schadhafter Verputz der Sockelzone innen und aussen herunterhacken und Mauerwerk austrocknen *[BDA 2258/3/60]*
1961, 06.03.	Auftrag an Balthasar Mayr für Innenrestaurierung ausser Gewölbedekoration *[BDA 2258/5/61]*
1961, 04.05.	Weisungen des Landeskonservators: innen Zementverputz herunterschlagen, Neuverputz mit reinem Kalkmörtel, Apostelzeichen aus der Zeit des Josef Schöpf verschonen, Altarstufe in Beton und mit den gleichen viereckigen Ziegelplatten belegen wie am Boden (oder auch Klinkerziegel). Fenster ohne Holzrahmen einmauern, Voranschlag für Restaurierung der Ausmalung. Grabsteine vom Äusseren der Kapelle im rückwärtigen Teil an den Wänden anbringen. *[BDA 2258/6/1961]*
1961, 06.05.	Michael Lackner wird um Voranschlag gebeten. «Die Bemalung der Decke aus der Zeit um 1800 ist übermalt. Die alten Apostelzeichen sind nur noch in bescheidenen Resten erhalten und müssten nach dem alten Muster neu gemalt werden.» *[BDA 2258/7/61]*
1962, 06.05.	Anfrage von Pfr. Kofler: Wäre ein einfärbiger Marmorbruchplattenboden passend? *[BDA 2258/10/62]*
1962, 11.05.	Marmorbruchboden ist absolut nicht passend. Vorschlag Ziegelplattenboden, Steinplattenboden auch möglich. *[BDA 2258/11/62]*

1962, 15.06.	Restaurierung gelungen. Kritik an der hässlichen elektrischen Lampe vor dem Altar und die Ableitung des Regenwassers ist ungenügend. *[BDA 2258/12/62]*
1962	Grabplatten neu versetzt *[Neg.8082 BDA]*
1973, 11.10.	Landeskonservator an Gemeinde: Heinrichs Kapelle ist im Besitz der Gemeinde Kirchdorf und deshalb unter Denkmalschutz *[BDA 2258/13/73-Me]*
1973, 10.22	Pfarrer an Landeskonservator: Politische Gemeinde beabsichtigt die Kapelle neu einzudecken. *[BDA 2258/14]*
1973, 21.11.	Restaurierungsprogramm des Landeskonservators Menardi: 1. Dach: Neueindeckung mit geklobenen Lärchenschindeln, Holzschindeldach auf dem «Arme-Seelen-Stöckl» ausbessern. 2. Dachrinnen: ausbessern bzw. erneuern. 3. Aussenputz am «Arme-Seelen-Stöckl» Glattputz in reinem Kalkmörtel. 4. Innenputz: schlechter, feuchter Verputz in der Sockelzone abschlagen, trocknen lassen und durch Kalk- bzw. Kranzinger-Isolierputz ersetzen. 5. Fenster: plumpe Holzstöcke entfernen und eine eingeputzte 6-Eckverglasung. 6. Boden: um eine Stufe anheben. «Zu diesem Zwecke wäre auf dem vorhandenen Pflaster ein entsprechender, mit einem Inertolanstrich zu versehender Unterbeton aufzubringen.» Vorhandene Platten diagonal zur Längsachse verlegen. 7. Wände und Gewölbe: Fresken restaurieren, Flächen mit Kalkfarbe streichen. 8. Altar: Leuchterbank entfernen, Mensaverkleidung um dieses Mass anheben zugunsten einer Altarstufe. Statt Herz-Jesu die Madonna aus der Archenkapelle aufstellen. 9. Beleuchtung: von elektrischer Beleuchtung Abstand nehmen. 10. Türe: innen dunkel beizen. *[BDA 2258/15/73/Me]*
1974, 01.07	Angebot von Restaurator Jünger: Altar ist in schlechtem Zustand, von einem Zentimeterdicken Schimmelbart überzogen. Vergoldung freilegen und trocknen. *[BDA 2258/16]*
1975, 29.04.	Landeskonservator Menardi an Gemeinde: 1. Neu aufzubringender Putz an der Süd- und Ostseite wie an der West- und Nordseite (Fatschen glatt, Flächen etwas gröber), Caput mortuum. 2. Fachmann für Wintersteller-Grabstein. 3. West- und Südseite des Seelenstöckls glatt verputzen, Gitter in Stand setzen. *[BDA 2258/20/75/Ca]*
1975	Restaurierung 1975: neue Dachdeckung, neuer Aussenputz, Innensanierung auf 1978 aufgeschoben. *[BDA 2258/22]*
1975	Renovierung Heinrichskapelle, Fresken freigelegt. Kapelle ohne Verputz *[Fotos BDA]*
1978, 06.04.	Bürgermeister an Landesdenkmalamt, Gesuch um Unterstützung für Innensanierung *[BDA 2258/22]*
1978, 13.07.	Menardi an Bürgermeister, angepasstes Restaurierungsprogramm: 5) Fenster: Holzstöcke sollen bleiben. 8) Altar: Tabernakel stört und ist zu verwahren, neuer KV von Jünger für Restaurierung des Altars, der Wände und des Gewölbes. 9) Beleuchtung: Scheinwerfer und Ausleuchtung des Schiffs. *[BDA 2258/27/78/Me]*
1979, 15.10.	Egidio Ita, Restaurierungsbericht, Fresken in der Nische beim «Seelenstöckl» *[BDA 2258/34]*.
1979	Massive Grabungen im Westen der Kapelle *[Foto Gemeindearchiv]*.
1980, 19.09.	Auftrag an Mader, Tiroler Glasmalerei, für Erneuerung der Verglasung. *[BDA 2258/36/80/Ca]*
1981, 23.11.	Menardi an Bürgermeister: Musterplan für die neuen Bänke, unbedingt zwei Bankreihen. *[BDA 2258/40/81/Me]*
1981, 05.10.	Marmorboden, graue und weisse Platten, 30x30cm, Schachbrettmuster diagonal *[Brief Menardi an Fa. M. Deisl, BDA 2258/39/81/Ca]*.
1980–1983	Friedrich Jünger, Restaurierungsbericht, Kapelle: Innenraum: Medaillons in Kaseintechnik ausgebessert. Decken- u- Wandmalerei in Kalk. Altar vollkommen zerlegt, neu verleimt, Nische vertieft, in der Höhe etwas gestreckt, Ornamentik ergänzt, Rokoko-Ornamentik entfernt. *[BDA 2258/43]*
1996	Fa. Erich Gizinger, Angebot für Bohrlochinjektionen. Sind im Bereich des Seelenstöckls offenbar ausgeführt worden. *[BDA 2258/52, Foto Bidner 2002]*
2002	Thomas Bidner, Kirchdorf, Kapelle hll. Heinrich und Kunigunde, Materialtechnische Untersuchung, Technischer Bericht: Feuchte und Salzbelastung. Vorschläge: Nutzungsanspruch definieren, Kellerraum öffnen, Kontrolle der Drainage, Klimamessungen, Abnahme des belasteten Verputzes, Probefläche für Entsalzung, Festlegen von Restaurierungsmassnahmen. *[BDA 27.226/1/03]*

2022	Bauforschungsseminar: Institut für Archäologien, Fachbereich: Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
2023	Archäologische Ausgrabung: Institut für Archäologien, Fachbereich: Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

3 Aussehen und Ausstattung der heutigen Heinrich- und Kunigundenkapelle:

Die heutige Kapelle verfügt über ein abgewalmtes Satteldach und weist an der Außenfassade eine einfache Putzgliederung auf (siehe Abbildung 1). Die Außenecken wurden betont, indem man eine geglättete und weiß gestrichene Eckfasche anbrachte, die durch eine Rille vom etwas kräftigeren Außenputz abgesetzt ist. Den Kapelleninnenraum betritt man durch das Rundbogenportal an der Westseite, das mit einem abgefasten Steingewände über der Sockelkante versehen ist und spätgotische Laibungssteine integriert. Der kreuzgratgewölbte Innenraum ist in drei Joche gegliedert worden. Nach dem Brand von 1809 musste die Kapelle, die im Kern spätgotisch ist, wieder instandgesetzt werden. Um das Gebäude zusätzlich zu stabilisieren, wurden drei Zugstangen aus Eisen installiert, und in die Ostfassade wurde ein Ankerbalken mit Ankersplinten eingefügt. Weitere Renovierungen im Laufe der Zeit, wie etwa im Bereich des Kapellenbodens, folgten. Dies zeigt auch die über das Eingangsportal im Kapelleninneren angebrachte Kartusche mit Inschrift. Da heißt es: „…Renoviert durch Wolthäter im Jahre 1861, 1909, 1981.“[6] In den kommenden Jahren sind weitere Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten geplant.

Im Kapelleninnenraum (siehe Abbildung 2) von 10,28 x 4,05 m Größe sind neben einem Hochaltar[7] auch ein Volksaltar und Kirchengestühl zu finden. Der gesamte Innenraum zeichnet sich durch eine schlichte Gestaltung aus. Die Wände sind durch gemalte Pilaster gegliedert, auf denen außerdem vorgeritzte Apostelkreuze und Engelsköpfe zu finden sind. Hinsichtlich der Ausstattung ist jedoch vor allem die mehrfach überfasste Ausmalung zu erwähnen. Der Freskenzyklus in der Kapelle umfasst vier große Deckenmedaillons, die jeweils mit einer szenischen Darstellung gefüllt sind. Jedes dieser Medaillons wird von einer goldfarbenen profilierten Umrandung kunstvoll eingerahmt. Sie zeigen, beginnend vom der Westportal aus, den Heiligen Leonhard, Maria, Kaiser Heinrich II. und Kunigunde und den Erzengel Michael. Betrachtet man die Deckengemälde als Gesamtkonzept so lässt sich ein klarer roter thematischer Faden erkennen. Der Heilige Leonhard für den ländlichen Raum, hier mehr im Bezug als Nothelfer und Schutzpatrons des Viehs,[8] die beiden Heiligen als Patrozinium und Namensgeber der Kapelle und Maria wird in der Darstellung der Mariä Himmelfahrt gezeigt, wodurch sie symbolisch die Auferstehung repräsentiert und somit gut zur Thematik der Friedhofskapelle passt. Der Erzengel Michael knüpft ebenfalls direkt an das Totengedenken an.

[6] Ursprünglich gab es zwei Kartuschen mit je einer Inschrift. Die östliche Inschrift im Gewölbe wurde übermalt. Die Angaben beider Kartuschen sind als anachronistisch und widersprüchlich anzusehen. Außerdem haben sie einen legendenhaften Charakter.
[7] Der ursprüngliche Hochaltar, geschaffen vom Maler Veit Räbl aus Kitzbühel und dem Tischler Philipp Reindl aus St. Johann im Jahr 1678, wurde beim Brand von 1809 vollständig zerstört. Der aktuelle Altar, datierend aus der Zeit um 1700, stammt aus der im Jahr 1974 abgebrochenen Achenkapelle. Vgl. Wiesauer, Sakrale und weltliche Kunst, 2005, 93.
[8] Der hl. Leonhard als Viehpatron ist hier ein deutlicher Hinweis auf die Nutzung der Friedhofkapelle durch die lokale Bevölkerung.

Über den Künstler dieser Deckenmalerei ist leider nichts bekannt. Ihre Entstehung fällt etwa in die gleiche Zeit wie die neue Ausmalung nach dem Brand von 1809 in der Pfarrkirche St. Stephan. Diese wurde vom Tiroler Künstler Josef Schöpf (1745-1822) im Jahr 1816 durchgeführt.[9] Die Ausführungen und der Stil könnten darauf hinweisen, dass es sich eventuell um den Kreis von Josef Schöpf handelt.

Abb. 2: Der Innenraum der Heinrich- und Kunigundenkapelle mit Blick auf den Altar; Foto: Stefanie Heim.

4 Bauphasen

In der Heinrich-/Friedhofskapelle sind im Wesentlichen fünf Bauzustände zweifelsfrei erfasst (Abbildung 3):

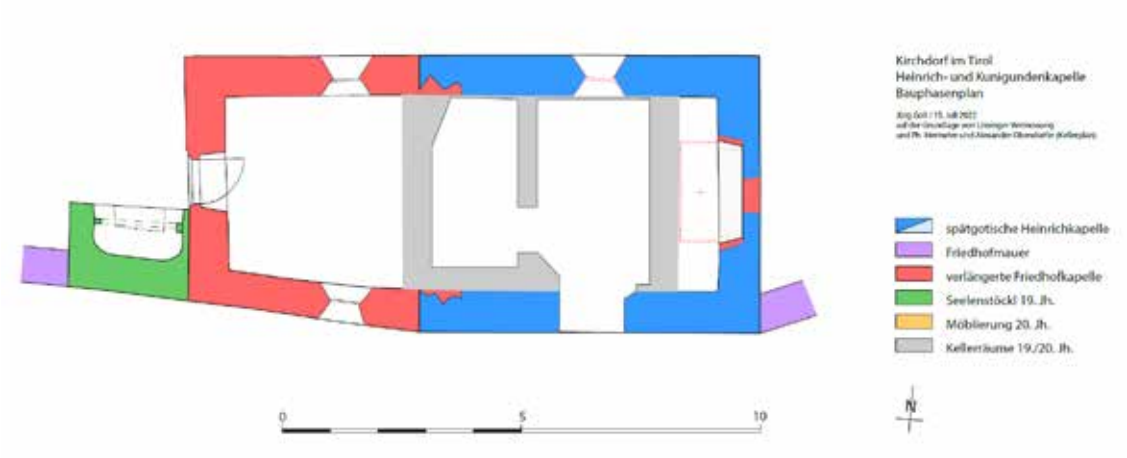


Abb. 3: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle Bauphasenplan; Jürg Goll (Juli 2022) auf Grundlage von Linsinger Vermessung und Philipp Hermeter und Alexander Oberdorfer (Kellerplan).

[9] Vgl. Rosa Maria Reinalter-Treffer, Josef Schöpf und seine Deckenfresken in Tirol, Diplomarbeit, Innsbruck 1997, 172.

Bauphase 1: Heinrichskapelle: Der älteste Teil im bisher erfassten Baubestand ist ein Gebäude auf rechteckigem Grundriss. Dieses nimmt die Osthälfte der heutigen Kapelle ein. Der Bau zeichnet sich durch Eckquader in allen Gebäudeecken aus. Diese bestehen aus unterschiedlich großen, grob zugerichteten Steinen mit rechten Winkeln, und flachen Spiegeln, jedoch nur leidlich angepassten Lagerflächen und rohen Rückseiten. Oft ist ein Behau mit dem Werkzeug «Fläche» zu erkennen. Die geologische Definition des Steinmaterials wäre noch zu definieren. Man kann es wohl als das Konglomeratgestein Rauhwacke bezeichnen, in dem sehr harte dichte, aber auch tuffige Elementen vorkommen. Der materielle und formale Vergleich zum spätgotischen Kirchturm liegt sehr nahe. Die Maueroberfläche war partiell steinsichtig und mit dem relativ feinkörnigen Mauermörtel pietra-rasa-artig verschlossen. Ein Deckputz war nicht zu erkennen und vielleicht in der Erstfassung auch nicht vorhanden. Die Heinrichskapelle kann als kurzer Rechteckbau im Friedhof bei der Pfarrkirche St. Stephan definiert werden. Die Gebäudehöhe entspricht der heutigen. Das Bodenniveau im Innern muss tiefer als das heutigen gelegen haben. Der Innenraum war mit einem Kreuzrippengewölbe versehen. Sogenannte Schildwände wurden sekundär unter das Gewölbe gemauert. Die Ausrichtung nach Osten ist an der großen Wandnische mit dem hohen Lanzettfenster ablesbar. In den Seitenfenstern im Norden und Süden sind Teile der ursprünglichen Fenster erhalten. Der Westeingang wurde nachträglich an die heutige Position versetzt. Der ursprüngliche Altarstipes lässt sich möglicherweise an der Wand noch ablesen. Zugehörige Gräber/Gruft sind jüngeren Bodeneingriffen zum Opfer gefallen. Für die erste Bauphase kann man sagen, dass die stilistischen Merkmale auf einen spätgotischen Bau hinweisen: Das sind Eckquadrierung, Außenfassaden mit Pietra-Rasa, Glattputze im Innern, Lanzettfenster, das doppeltgekehlte Kreuzrippengewölbe und die gefasten Portalsteine. Viel älter als die Ersterwähnung um 1484 wird der erfasste Bau nicht sein. Der Lage und Bauform nach diente die Kapelle als Memorialbau.[10]

Bauphase 2: Friedhofsmauer: Die Friedhofmauer orientiert sich an der bestehenden Heinrichskapelle und integriert diese in ihren Verlauf. Merkmale dafür sind die stumpfwinkligen Anschlüsse an die Südmauer der Heinrichskapelle.[11]

Bauphase 3: Verlängerte Friedhofskapelle: In der Barockzeit hat man die Kapelle nach Westen hin auf die heutige Größe verlängert. Zu diesem Zweck wurden das spätgotische Kreuzrippengewölbe und die Westwand abgebrochen. Die Schildmauern blieben stehen. Anschließend wurde das verlängerte Kapellenschiff mit den gleichen Mauerstärken aufgemauert. Jedoch weisen einige Stellen darauf hin, dass die verlängerten Kapellenmauern nicht durchgehend verbunden wurden. Die Nordwand nimmt die Flucht der alten Nordmauer auf. Die Südflucht orientiert sich eher an der mittlerweile errichteten Friedhofsmauer und verursacht damit den mehrfach beobachteten Knick am Stoß zum Altbestand. Dieser fällt Außen auf und ist innen geschickt verschliffen. Zusammen mit den neuen Außenwänden wurden auch die Zwickel des abgebrochenen Gewölbes oberhalb der Schildmauern ausgemauert. Der Mauermörtel unterscheidet sich deutlich vom spätgotischen. Er enthält weitgehend Kiesel, kaum Feinanteile, dafür einen hohen Kalkanteil. Der beinahe verdoppelte Raum wurde in drei Joche eingeteilt

[10] Vgl. Jürg Goll, Bericht Bauforschungsseminar 2022.
[11] Vgl. Jürg Goll, Bericht Bauforschungsseminar 2022.

und mit Kreuzgratgewölben überspannt. Östlich und westlich verblieb je ein kurzer tonnengewölbter Teil. Zur Stabilisierung wurden drei Zugstangen eingebaut und ein Ankerbalken mit Ankersplinten in die Ostfassade eingelassen. Die Außenecken wurde mit einer geglätteten und geweißten Eckfasche betont und mit einer Rille vom etwas dickeren Außenputz abgesetzt. Im Ostjoch wurde das Ostfenster verschlossen, die Ostnische etwas verschmälert und vermutlich der aktuelle Altarstipes neu errichtet. Die bestehenden Seitenfenster wurden aufgeweitet und mit Rundbögen dem Zeitgeschmack angepasst. Im Westjoch wurden die Rundbogenfenster zusammen mit den Längsmauern errichtet. Der Westeingang ist eingemittet und integriert spätgotische Laibungssteine. Die Sturzbogensteine sind wohl ebenfalls Spolien aber in veränderter Position. Das Bodenniveau liegt auch für diese Bauphase zu hoch, ist aber den späteren Renovierungsmaßnahmen geschuldet (Einbau eines neuen Bodenbelages und einer Heizung).[12]

Der barocke Dachstuhl ist bei der Brandschatzung von 1809 verbrannt und hinterließ Holzkohleschichten in den Gewölbezwickeln und Brandrötungen am Mauerwerk.

Die Erweiterung der Memorialkapelle zum Längsbau markiert wahrscheinlich einen Wandel von einer eher privaten Grabstätte zu einer öffentlichen Friedhofskapelle.

Bauphase 4: Seelenstöckl: Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde das Seelenstöckl angebaut, so dass der Kapelleneingang gerade noch frei blieb (siehe Abbildung 1). Der Nischenbildstock ist eine bauliche Einheit. Er sitzt auf der Friedhofmauer und schließt an die Südwestecke der Friedhofkapelle an. Es besteht aus einer stichbogigen Nische mit einer Lichterbank in der äußeren Hälfte und einem vergitterten Bildteil mit Darstellung des Fegefeuers. Über der Nische ist ein Memento mori gemalt. Im Sockelbereich ist eine korbbogige Nische ausgespart. Dort sind im Sinne eines Karners Totenschädel deponiert. Der Bildstock ist mit einem geschindelten Walmdach gedeckt, das weit über die Bildernische vorsteht und Besuchern ein Schutzdach bietet.[13]

Bauphase 5: Kellerräume/Untergeschoss: Die Neugestaltung im Untergeschoss (Gewölbe) dürfte im 19. oder wohl eher im 20. Jahrhundert entstanden sein. Eine flache Vorgängerdecke ist denkbar. Das zeitliche Verhältnis zum Seelenstöckl (Bauphase 4) ist nicht gesichert. Weitere Informationen siehe Punkt 10.[14]

5 Anlass und Verlauf der Grabung

Anlassgebend für die archäologische Grabung im Juli 2023 an der Heinrich- und Kunigundenkapelle in Kirchdorf in Tirol war die anstehende Sanierung beziehungsweise Restaurierung des Objektes.

Aufgrund dieser bevorstehenden Restaurierung wurde vom 24.06.-26.06.2022 ein dreitägiger Bauforschungskurs für Studierende, unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Harald Stadler vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck und dem Bauforscher Prof. Dr. Jürg Goll aus Müstair

[12] Vgl. Jürg Goll, Bericht Bauforschungsseminar 2022.
[13] Vgl. Jürg Goll, Bericht Bauforschungsseminar 2022.
[14] Vgl. Jürg Goll, Bericht Bauforschungsseminar 2022.

(Schweiz) abgehalten. Die geplante Ausgrabung im Jahr 2023 ist daher eine Fortsetzung der im Jahr 2022 von der Universität Innsbruck durchgeführten Bauforschungskurses. Die dabei entstandenen Fragen (siehe Fragestellung 1 und 2) sollten mit Hilfe dieser Grabung geklärt werden.

Folgende Fragestellungen wurden erarbeitet:

Fragestellung 1: War das Untergeschoss der Kapelle von Anfang an vorhanden oder nicht? Damit verbunden stellt sich die Frage nach einem Vorgängerbau. Es ist also archäologisch zu prüfen, ob die spätgotische Heinrichskapelle von Beginn an ein Untergeschoss oder zumindest eine eingebaute Gruft besessen hat. Zwei Suchflächen (Schnitt 2 und Schnitt 3) an der südöstlichen Kapellenaußenmauer versprechen die Situation zu klären. Hier lässt sich die Gebäudetiefe samt Fundament, Maueraufbau und das ursprüngliche Gehniveau und eventuelle Baufugen bestimmen.

Fragestellung 2: Inwieweit orientiert sich die Heinrichskapelle an der römischen Villa Rustica deren Fundamente unter der heutigen Pfarrkirche entdeckt wurden? Ist sie als Mausoleum aus der Villa Rustica herausgewachsen? Durch die archäologische Maßnahme ist zu überprüfen, wie weit die Mauern der Villa Rustica an die Kapelle heranreichen. Dies wird durch eine Suchfläche (Schnitt 1 - Nordschnitt) an der nördlichen Kapellenaußenmauer zu klären versucht. In diesem Bereich sollte sich auch das ursprüngliche Friedhofniveau bestimmen lassen.

Ausgehend von den oben genannten Fragestellungen hat das Team nach eingehender Diskussion die Positionen der einzelnen Grabungsschnitte festgelegt. Insgesamt wurden drei Schnitte an der Kapelle angelegt und mit dem Tachymeter vermessen. Die Entscheidung fiel auf einen Schnitt im Norden (Schnitt 1) auf dem ehemaligen Friedhofsareal und zwei auf der Südseite der Kapelle (Schnitt 2 und Schnitt 3). Die Position der Grabungsschnitte ist auf dem Lageplan (siehe Abbildung 4) ersichtlich.

Im Grabungsfortlauf wurden auch zwei Suchflächen (Schnitt 4 u 5) im Keller noch untersucht. Dabei handelt es sich um kleine Sondageschnitte von 30 x 30 cm Größe.

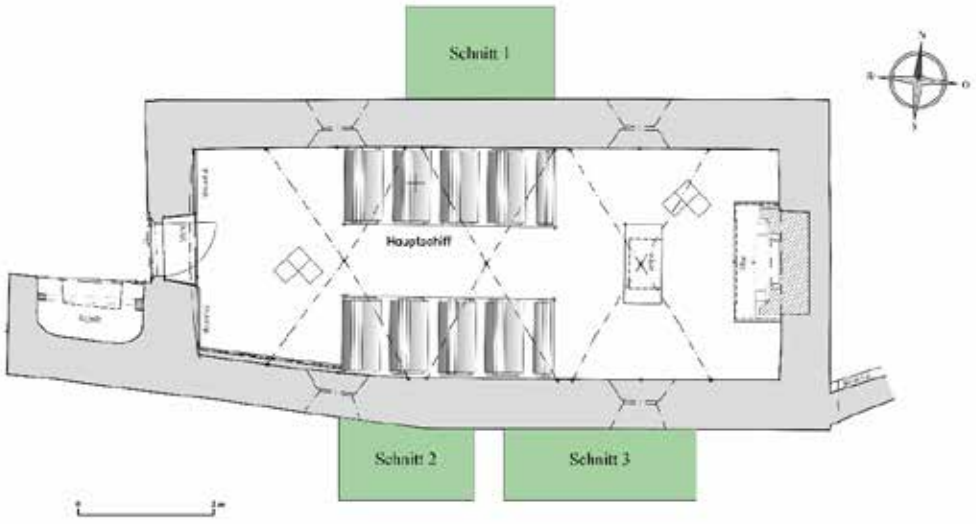


Abb. 4: Überblick über die Grabungsschnitte an der Heinrichskapelle; Grafik: Stefanie Heim.

5.1 Durchführungszeitraum der Maßnahme

Die archäologische Maßnahme fand als dreiwöchige Lehrgrabung (03. bis 21. Juli 2023) des Instituts für Archäologien der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck statt. Angesetzt waren insgesamt drei Grabungswochen, sprich 15 Arbeitstage. Hierbei konnten insgesamt sechs StudentInnen unter der Leitung von Harald Stadler und der örtlichen Grabungsleiterin Stefanie Heim mitarbeiten.
Aufgrund der wechselnden Wetterbedingungen, darunter Hitze und heftiger Regen, war es nicht möglich, an allen Tagen durchgehend zu arbeiten. Die Zeiten, in denen keine Ausgrabungen durchgeführt werden konnten, wurden für das Reinigen der Funde und die Dokumentation genutzt. An zwei Tagen wurde das Grabungsteam wieder von Prof. Dr. Jürg Goll unterstützt, der seine reiche Erfahrung in der Bauforschung mit einbrachte.
Die Ausgrabung war Teil des Programms der UNO International Summer School der Universität Innsbruck. Die Anthropologin Daniela Tumler (Burnley College, England; Ludwigs-Maximilians Universität München) führte die Studierenden anhand ausgewählter Skelettfunde, die zuvor vom Grabungsteam zusammengestellt wurden, in die Methoden und Bedeutung der anthropologischen Untersuchung menschlicher Überreste ein. Sowohl das Grabungsteam als auch die teilnehmenden Studierenden konnten dadurch wichtige Erkenntnisse im Bereich der Anthropologie gewinnen. Zusätzlich erhielten die Kursteilnehmenden eine Führung durch die Ausgrabung und einen Einblick in die Geschichte von Kirchdorf in Tirol.

6 Durchführung

Die archäologische Grabung sollte nähere Informationen zur Baugeschichte der Heinrichskapelle liefern.

6.1 Schnitt 1

Vorausgegangen sind den Überlegungen zur Lage von Schnitt 1 die archäologischen Grabungen in der Pfarrkirche St. Stephan, die in den Jahren 1985/86 durchgeführt wurden.

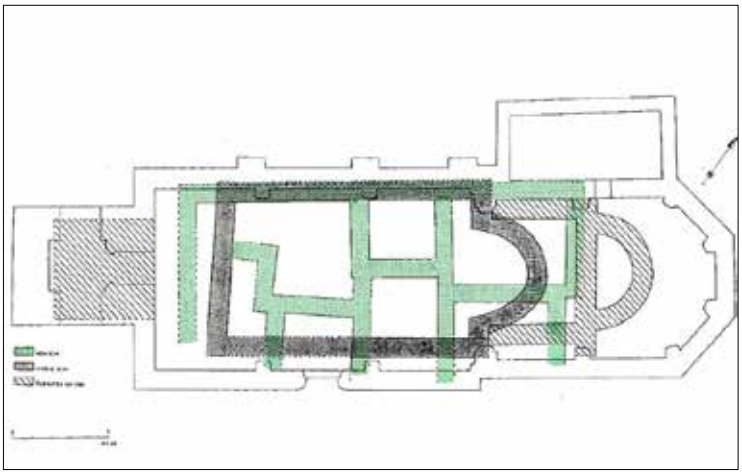


Abb. 5: Pfarrkirche Kirchdorf zum Hl Stephan in Tirol, Bauphasenplan (W. Sydow 1994); adaptiert von Stefanie Heim.

Die archäologischen Grabungen innerhalb der Pfarrkirche St. Stephan belegen, dass sich die ursprüngliche Kirche an den Ruinen der römischen Villa Rustica orientierte, denn die Lage der Nordmauer wurde beim Kirchenbau übernommen, aber interessanterweise nicht die naheliegende Westmauer, was zweifelsfrei eine Ruinensituation voraussetzt (Abbildung 3).[15] Die Orientierung der Heinrichskapelle weicht hingegen auffällig von den alten Achsen ab (siehe Abbildung 4). Daher ist eine Genese aus dem Ruinenfeld heraus, zum Beispiel als Mausoleum über einer frühmittelalterlichen Grablege, eher unwahrscheinlich. Trotz dieser Argumentation ist eine frühe Entstehung der Kapelle nicht auszuschließen. Wie weit die Gebäudeteile der römischen Villa Rustica wirklich an die Heinrichskapelle heranreichen (siehe auch Fragestellung 2 und Abbildung 3), sollte mit Hilfe des Schnitt 1 geklärt werden.

Denn in Grabungskampagnen 1985/86 wurde nicht außerhalb der Pfarrkirche, im Friedhofsareal gegraben. Aufgrund der nach Süden führenden römischen Mauern (grüne Färbung in Abbildung 3) im Sakralraum ist eine weitere Fortsetzung in Richtung Heinrichskapelle mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

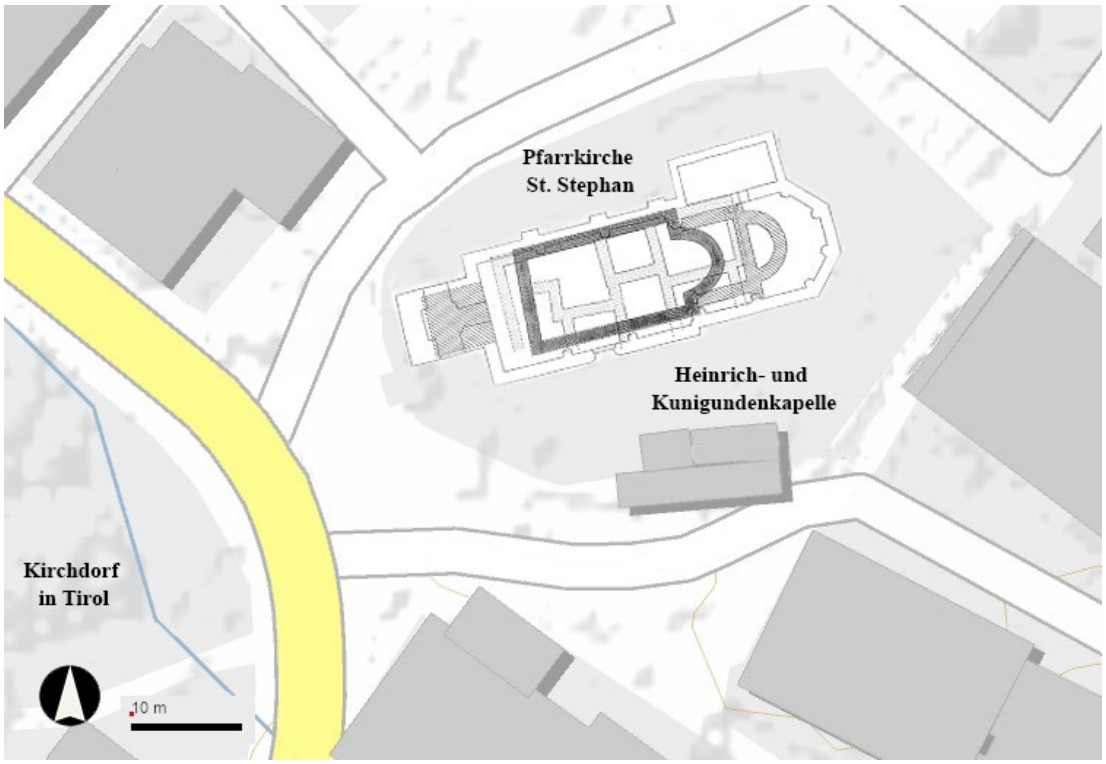


Abb. 6: Kirchdorf in Tirol. Verhältnis der verschiedenen Phasen der Pfarrkirche St. Stephan zur römischen Villa Rustica und die abweichende Orientierung der Heinrich- und Kunigundenkapelle; Plankombination von Stefanie Heim aus Grundriss Sydow 1985/86 und Karte tiris Tirol.

Der Schnitt 1 (2 x 2 m) wurde schließlich im Bereich der vertikalen Mauerfuge, zwischen spätgotischen Kapellenteil und barockem Anbau, angelegt. Direkt an der Nordmauer der Kapelle befindet sich ein Drainagegraben SE 2 mit einer Steinrollierung. Dieser Entfeuchtungsgraben wurde in den 1960er

[15] Die Nordmauer der Ruine funktionierte damals vielleicht nur noch als Eigentumsgrenze.

Jahren im Zuge eines Restaurierungsprogrammes angelegt. Im Laufe der Grabungsarbeiten musste der Graben aus Sicherheitsgründen im Bereich des Schnittes ausgeräumt und an den Profilen abgestützt werden. Darin befanden sich einige Stücke an modernen Abfall, wie etwa Kronkorken, die nicht aufgehoben wurden.

Im Schnitt 1 kamen unterhalb der Grasnarbe, nach einer 14 cm dicken Schicht aus kompaktem Humus (SE 1) die typischen Friedhofsverfüllungen zum Vorschein: humoses Material durchmischt mit Friedhofschotter und menschliche Knochen (SE 5, SE 8). In diesen Schichten befanden sich auch Teile aufgelassener Gräber, wie zum Beispiel ein Betonsockel eines Grabkreuzes (SE 9, Fnr. 83) und eine Vollguss Christusfigur eines Grabkreuzes (Fnr. 39).

Die lange Nutzungsdauer und die dichte Belegung auf dem Friedhofsgelände führten wiederholt zu Störung von Gräbern und Umlagerung von Knochen. Manche Gräber wurden dabei geschnitten, andere wiederum aufgegeben und anschließend wieder verfüllt. So entstand dieser für Friedhöfe typische Schichtenaufbau. Im Bereich der Nord West Ecke des Schnittes, in einer Tiefe von 44 cm, stieß man auf eine Ansammlung von umgelagerten Knochen (SE 15), bestehend aus verschiedenen Individuen (hauptsächlich Langknochen). Zwischen den Knochen waren Textilreste und Sargteile zu finden. Dieses Ossarium (SE 15) wurde im Planum freigelegt, die sichtbare größte Ausdehnung betrug 110 x 100 cm. Der nördliche Bereich wurde durch das Nordprofil geschnitten. Unterhalb von SE 15 befanden sich eine Sargbestattung (Grab 1, SE 14). Das Skelett wurde von SE 15 gestört, es war nur der Schädel und der rechte Ober- und Unterschenkel dieser Bestattung vorhanden. Wohingegen sich der darunterliegende Sarg noch in einem guten Zustand befand. Dieser war mit dekorativer gestanzter Silberfolie ausgestattet. Im Zuge von Abhub 6 wurden die Gräber 2-4 (SE 16-18), sie lagen alle auf demselben Niveau (ca. 110 cm unter der Grasnarbe), freigelegt. Die Sargreste aller drei Bestattungen haben sich, aufgrund des ziemlich feuchten Bodens, erhalten. Es zeigte sich eine dichte Belegung des Friedhofes. Unterhalb von Grab 2 (SE 16) lag mit nicht allzu großem Abstand (Sarg auf Sarg) das Grab 5 (SE 19).

Unterhalb des Drainagegrabens an der Nordmauer befand sich noch ein Abschnitt einer Art Vormauerung (SE 20) durch einen Mörtelkragen mit der Kapellennordmauer verbunden. SE 20 befand sich sowohl vor dem spätgotischen Kapellenteil als auch vor dem barocken Anbau. Im Großteil nur mehr eine Steinlage erhalten (auch in der Breite), am Westprofil waren noch drei Lagen sichtbar. SE 20 wurde im Verlauf der Kapellenerweiterung errichtet. Im Zuge von Abhub 7 wurde SE 20 entfernt, zwischen den Steinen befand sich ein helles sandiges Material.

Nach der Entnahme der Gräber 1-5 (SE 16-19) trat ein Wechsel sowohl im Material der Schicht als auch in der Ausrichtung der Gräber ein. Die Gräber 1-5 (SE 16-19) befanden sich in der Friedhofsverfüllung SE 8 und waren Nord-Süd ausgerichtet (Kopf im Süden). Unter SE 8 breitete sich flächig SE 23, eine hellbraune/beige lehmige kompakte Schicht durchmischt mit sehr vielen Steinabschlägen (Tuff), aus. Ab hier haben wir auch diesen Wechsel in der Ausrichtung der Gräber. Die Gräber 6-9 (SE 24-26, 30) haben eine West-Ost Ausrichtung (Kopf im Westen). Das Grab 6 (SE 24) befindet sich direkt an der Nordmauer der Kapelle in SE 23 Der Fundamentmörtel des Kapellenbau bindet an dessen Ellbogen an, sprich diese Bestattung ist auch älter als die spätgotische Kapelle. Denn der Verwesungsprozess muss abgeschlossen gewesen sein, sonst wäre der Mörtel nicht am Knochen. Grab 7 (SE 25) wurde von einem

jüngeren Grab (Grab 8/Se 26) geschnitten, ab dem Hüftbereich ist hier die Grabgrube (SE 27: beinhaltet viel mehr Tuffabschläge) klar erkennbar. Das Grab 9 (SE 30) wird im Kopf-/Brustbereich vom Kapellenzubau geschnitten und liegt mit dem Hüftknochen an der spätgotischen Kapelle, d. h. diese Bestattung lässt sich auf die Zeit vor der gesamten Kapellenerrichtung datieren.

Es zeigte sich, dass die fette lehmige Schicht (SE 23) älter als die Kapelle ist, die Kapellen Nordmauer wurde in sie hineingetieft. Das Mauerwerk der Heinrichskapelle wurde bis zum horizontalen Mörtelkragen (SE 36) direkt an die Grube gebaut. Während darüber nicht mehr direkt an die Grube gebaut wurde. Die Schicht SE 23 wird gekappt durch das Fundament und Verlagerung. Das Fundament der Kapelle reicht bis auf das heutige Friedhofsniveau.

Abb. 7: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 1, Vertikale Mauerfuge zwischen spätgotischer Heinrichskapelle (links) und barockem Zubau (rechts); Foto: Stefanie Heim.

Mit einer kleineren Sondage an der Nordmauer wurde noch versucht tiefer liegende Schichten zu erreichen und so vielleicht doch noch auf römische Bereiche zu stoßen. Leider blieb dies ohne Ergebnis.

6.1.1 Grabbeschreibungen:

Situation Friedhofsgelände: Das Friedhofsgelände um die Pfarrkirche St. Stephan wurde bis in die 1970er Jahre benutzt. Der neue Friedhof nördlich des Ortskerns wurde 1968–1970 als Ersatz angelegt. Die von Eberhard Müller-Thies entworfene quergestreckte Aufbahrungshalle mit steilem Satteldach und Dachreiter ist mit Glasfenstern von Elmar Kopp und einem frühbarocken Kruzifix ausgestattet.[16] Der neue Friedhof befindet sich in der Leerbergstraße 15., außerhalb des bebauten Ortskernes, dennoch nicht weit entfernt von der Pfarrkirche und dem alten Friedhof (500 m Entfernung).

[16] Vgl. Karl Wiesauer, Sakrale und weltliche Kunst, in: Gemeinde Kirchdorf in Tirol (Hrsg.), Kirchdorf in Tirol, Kirchdorf in Tirol 2005, 85-108, 93.

Laut Gemeindearbeitern und ehemaligen Totengräbern wurden die Gräber, deren Angehörige dies wünschten, exhumiert. Die Überreste wurden dann auf den neuen Friedhof wieder beigesetzt. Nur vereinzelte Gräber sollten sich noch auf dem Gelände befinden, die jedoch noch mit Grabkreuzen markiert waren. Es sollten sich deshalb theoretisch keine jungen Gräber auf dem Friedhofsgelände im nördlichen Bereich zwischen Pfarrkirche und Kapelle befinden. Dennoch kamen Gräber aus dem 19./20. Jahrhundert zu Tage. Die Kommentare der damaligen Gemeindearbeiter und Totengräber, die an der Umbettung der Gräber beteiligt waren und bei der Ausgrabung immer wieder vorbeischauten diesbezüglich lauteten: „Da wurden ja welche vergessen…“.

Grab 1 (SE 14): Abh. 5: Grab in Nord-Süd Lage (Kopf im Süden). Der Holzsarg dieser Bestattung wurde mit eine Silberfolie dekoriert. Der Kopf liegt auf einer Silberfolie, was darauf schließen lässt, dass die Folie nicht nur an der Außenseite als dekoratives Element angebracht wurde, sondern auch an der Innenseite des Sarges. Silberfolie: Dekoration mit Prägung, teilweise auch rosa Farbe, Textilreste am Sargboden, Seitenteile des Sarges sind gekippt, auch das Kopfende ist leicht nach Süden gekippt. Grab liegt in 93 cm Tiefe ab Grasnarbe.

Abb. 8: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 1, Detailaufnahme von Grab 1 (SE 14), Sit. 2, Sarg (Innenseite) bedeckt mit Silberfolie; Foto: Stefanie Heim.

Grab 2 (SE 16): Abh. 6: Grab in Nord-Süd Lage (Kopf im Süden), Sargboden und Reste der südlichen Sargwand (Kopfteil) und Reste des Deckels im Profil zu erkennen. Mindestens 2 Sargnägel vorhanden. Die Hälfte des Skelettes befindet sich im W-Profil (Schädel und untere Extremitäten im Profil), rechter Unterarm liegt im Brustbereich auf. Beifunde: im Brustbereich befand sich ein Knopf mit Blumenornamentik (Lila und weiß, vermutlich aus Glas mit Buntmetall). Grab liegt in 95 cm Tiefe ab Grasnarbe.

Abb. 9: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 1, Draufsicht der Gräber 2 und 3-5. Diese befinden sich in Nord-Süd Ausrichtung; Foto: Stefanie Heim.

Grab 3 (SE 17): Abh. 6: Grab in Nord-Süd Lage (Kopf im Süden), Sargreste vorhanden (Seitenteile und Boden), das Skelett befindet sich in einer gestreckten Rückenlage. Die Hände sind im Bereich des Beckens. Der Schädel ist nicht vorhanden und das Becken ist in einem sehr fragmentierten Zustand. Die Füße wurden vom Profil geschnitten und wurden dort auch belassen. Das gesamte Skelett war bekleidet: Sakko ähnliche Oberbekleidung mit einer einreihigen Knopfleiste, sowie einer linken Brusttasche. Die Hose war kariert und der Hosenbund hatte schwarze Plastikknöpfe. Beifunde: Kreuz im rechten Lendenbereich und eines am Brustbein. Weitere Funde, die im Grabzusammenhang stehen: Perlen (aus Holz und Glas) im Bereich der Hände, sowie weitere Knöpfe. Grab befindet sich in 110 cm Tiefe ab Grasnarbe.

Grab 4 (SE 18): Grab in Nord-Süd Lage (Kopf im Süden), das Skelett in gestreckter Rückenlage. Im O-Profil ist die Wand des Sarges zum Teil erhalten und partiell mit Silberfolie bezogen. Die rechte Körperhälfte befindet sich im Ostprofil. Nur mehr Unterkiefer, untere Zahnreihe erhalten, ab ca. der Mitte des Oberschenkels verschwindet das Skelett im Nordprofil. Der Sargboden ist teilweise erhalten. Elle und Speiche und Oberarm lagen auf der Sargwand, die sich im Ostprofil aufzog (rechte Körperhälfte). Die Aussagen der Anthropologin Daniela Tumler (Burnley College, England; Ludwigs-Maximilians Universität München) über die Bestattung: vermutlich handelt es sich hierbei um ein männliches Skelett mit Hüftdisposition. Sehr viel Zahnstein (die Vorderzähne kommen nach oben – können herausfallen), zwei Zähne fehlen: Kieferknochen ist hier schon zusammengewachsen, Skelett hat auch einen „backdamage“: wahrscheinlich hat die Person zu Lebzeiten zu schwere Sachen getragen. Beifunde: Im Bereich des Brustkorbes befanden sich mehrere Knöpfe, die vermutlich eine Reihe bildeten. Im Grabbereich wurden weitere Knöpfe und Nägel gefunden.

Abb. 10: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 1, Grab 4 (SE 18), Bestattung in gestreckter Rückenlage und Nord-Süd Ausrichtung, wird vom Ost-Profil geschnitten; Foto: Stefanie Heim.

Grab 5 (SE 19): Abh. 6: Grab in Nord-Süd Lage (Kopf im Süden), unterhalb von Grab 2 (SE 16), Sarg vorhanden (Sarg Boden erkennbar). Diese Bestattung ist durch die umliegenden eingebrachten Gräber sehr gestört worden.

Ab Grab 6 (SE 24) findet eine Änderung in der Ausrichtung der Gräber statt. Damit verbunden ist eine Veränderung der Schichten.

Grab 6 (SE 24): Abh. 7: Grab in West-Ost Lage (Kopf im Westen), Bestattung liegt in SE 23. Die Arme sind zum Oberkörper abgewinkelt, die Hände befinden sich im Brustbereich. Ab beginnenden Oberschenkel (ca. 10 cm) im Ostprofil. Schädel durch Erddruck zerdrückt, es befinden sich Mörtelstücke darin. Rechter Ellenbogen liegt an Mauerkante an. Linke Hand liegt mittig auf Brust, durch Drehung von Elle und Speiche erkennbar, dass Handfläche auf Brust liegt. Rechter Arm einfach abgewinkelt mit offener Hand im unteren Brustbereich. Die Zähne sind sehr abgenutzt (eventuell handelt es sich, laut anthropologischen Befund, um einen Pfeifenraucher). Beckenschaufel ist bemerkenswert klein. Grab befindet sich in 130 cm Tiefe ab Grasnarbe.

Abb. 11: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 1, Grab 6 (SE 24) befindet sich im hellen fetten Lehm, direkt an der spätgotischen nördlichen Kapellenmauer; Foto: Stefanie Heim.

Grab 7 (SE 25): Abh. 7: Grab in West-Ost Lage (Kopf im Westen), das Skelett liegt in SE 23. Der rechte Unterarm ist im Bauchbereich abgebogen, linker Oberarm fehlt. Im Bauchbereich wird das Skelett von Grab 8 (SE 26) geschnitten. Die unteren Extremitäten (abgesehen vom rechten Oberschenkel) sind nicht erhalten. Elle und Speiche des rechten Armes haben einen großen Abstand (wurden verschoben).

Grab 8 (SE 26): Abh. 7: Grab in West-Ost Lage (Kopf im Westen), die Bestattung liegt in SE 27. Der linke Arm fehlt und die gesamte linke Seite ist gestört, nur das Schulterblatt ist vorhanden. Der rechte Arm ist an der Hüfte/Wirbelsäule abgebogen. Vom Schädel ist nur die hintere Schädelkalotte erhalten. Die Wirbelsäule ist gekrümmt. Ab Hüftbereich befindet sich das Skelett im Ostprofil (Hüftbereich nicht sichtbar). Hier ist eine klare Grabgrube erkennbar (Grabverfüllung SE 27). Im rechten Brustbereich sind noch Fingerknochen erhalten.

Abb. 12: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 1, Das Grab 7 wird von Grab 8 im Hüftbereich geschnitten. Beide Gräber befinden sich in West-Ost Ausrichtung; Foto: Stefanie Heim.

Grab 9 (SE 30): Abh. 8: Grab in annähernd West-Ost Lage (Kopf im Westen). Die Hände über dem Becken gekreuzt. Beine zeigen nach Norden, etwas verschoben. Die Hüfte liegt am spätgotischen Teil der Kapelle. Die rechte Körperhälfte (Oberkörper und Kopf) wurden von Kapellenzubau geschnitten. Keine Beifunde.

Abb. 13: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 1, Das Grab 9 (SE 30) wird im Bereich des Kopfes vom barockem Kapellenzubau geschnitten; Foto: Stefanie Heim.

Die Gräber 1 bis 5 (SE 14, 16-19) stammen vermutlich aus dem 19./20. Jahrhundert. Darauf weisen zum einen die dekorativen Silberfolien am Sarg, die Beifunde sowie auch die Bekleidungsreste hin. Diese Gräber wurden alle Nord-Süd ausgerichtet (Kopf im Süden). Fakt ist: ab dem Zeitpunkt der Verlängerung der Kapelle sind die Gräber so ausgerichtet worden.

6.2 Schnitt 2

Der Schnitt 2 wurde an der Südmauer der Kapelle im Bereich der senkrechten Mauerfuge zwischen spätgotischer Kapelle und barocken Zubau angelegt und betrug 2 x 2 m. Dieser Schnitt sollte zum einen die senkrechte Mauerfuge nach unten hin verfolgen und zum anderen möglichst viel vom Wandaufbau zeigen, um einen Lösungsansatz für die Fragestellung 1 (Frage nach einem Vorgängerbau) liefern zu können. Hier lässt sich die Gebäudetiefe samt Fundament, Maueraufbau und das ursprüngliche Gehniveau und eventuelle weitere Baufugen bestimmen.

In einem ersten Schritt wurde die dünne Schicht Humus (SE 3) entfernt. Darunter befand sich eine Kofferung aus Sand und Kies (SE 4), die vermutlich im gesamten Bereich an der Südfassade, bis zur Straße, nach der Aufgabe des Stiegenabgangs (siehe Schnitt 3) eingebracht wurde. Diese Schicht (SE 4) sorgte vor allem für die Instabilität der Profile. Direkt an der Südmauer der Kapelle zeichnete sich ist das Material ein trockener Streifen dort ab. Darin kam ein Stromkabel zum Vorschein, welches sich entlang der gesamten Südfassade erstreckte (auch entlang von Schnitt 3). Dieses Kabel deutet darauf hin, dass es bereits früher Eingriffe in den Boden in diesem Bereich gegeben hat und dass man mit einem gestörten Bereich rechnen sollte.

Unterhalb von SE 4 befand sich eine kompaktere Auffüllung, die sehr viel erdiger war. Es handelt sich dabei um einen Entsorgungshorizont (SE 7): darin Fe-Objekte, wie Nägel, Draht etc., aber auch modernes Fensterglas. Des Weiteren wurden Münzen in (SE 7) gefunden (Fnr. 11-23). Einige dieser Münzen konnten als Reichspfennige identifiziert werden, was darauf schließen lässt, dass diese Schicht nach 1945 eingetragen wurde.

In SE 13 (unter (SE 7) befanden zwischen hellem lockerem Material große Steine (Durchmesser bis 30 cm), die sich in der Mitte des Schnittes konzentrierten. Die Steine scheinen wahrscheinlich ursprünglich von einem abgebrochenen Mauerwerk zu stammen, von dem teilweise noch Mörtelreste anhaften und einige auch bearbeitet wurden. Sie liegen jedoch nicht in einem zusammenhängenden Verband, sondern locker in der Schicht verstreut. Im Zuge von Abhub 4 wurden zuerst die großen Steine entfernt und anschließend weiter grob abgetieft. Die darunterliegende Schicht (SE 21) bestand aus feuchtem, stark humosem Material mit teilweise lehmigen Einschlüssen und faustgroßen Steinen. Darin fanden sich vermehrt Tierknochen, Keramik und römische Ziegel(?). Aus SE 21 konnte außerdem ein Keramikgefäß (Fnr. 55) aus dem 13. Jahrhundert mit einer Kerbrandverzierung geborgen werden.

Die Fnr. 53 stellt einen ganz besonderen Fund dar und stammt ebenfalls aus der Schicht SE 21. Es handelt sich dabei um einen Fötus, der sich laut der Anthropologin Daniela Tumler im zweiten Trimester (14 bis 26 Schwangerschaftswoche) befand und als Fehl- oder Totgeburt zur Welt gekommen ist. Der Fötus wurde direkt an der Kapellen Südmauer (Abstand zur Mauer betrug: 12 cm; in 1 m Tiefe

ab Grasnarbe) begraben. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei diesem um ein sogenanntes Traufkind handelt, das möglicherweise ungetauft an diesem Ort bestattet wurde.

Feinere Schichtenverläufe waren zum Großteil nur im Profil zu sehen. An der Südfassade konnte keine horizontale Baufuge erkannt werden. Die vertikale, die schon durch das Bauforschungsseminar sichtbar war, zog sich ganz hinunter.

Südmauer der Kapelle mit Baufuge zwischen spätgotischer und Barocken Anbau (Abbildung 14): Es zeigt sich ein einheitliches Mauerbild: der freigelegte spätgotische Kapellenbau zeichnet sich durch die Eckquadrierung (Material: Tuff) aus. Diese bestehen aus unterschiedlich großen, grob zugerichteten Steinen (44 x 33 cm) mit rechten Winkeln, und flachen Spiegeln, jedoch nur leidlich angepassten Lagerflächen und rohen Rückseiten. Häufig ist ein Behau mit dem Werkzeug (Fläche) zu erkennen. Der materielle und formale Vergleich zum spätgotischen Kirchturm liegt sehr nahe. Diese stilistischen Merkmale weisen auf einen spätgotischen Bau hin. Die Südmauer des barocken Zubaus stößt an die spätgotische Südmauer an. Wobei die Mauerfuge hier enger gesetzt wurde als die an der Nordmauer (siehe Abbildung 7). Das Mauerwerk des Anbaus besteht aus großen (33 x 30 cm) Kalksteinen und kleineren Lese- und bachsteinen welche unregelmäßig lagig gesetzt sind. Zwischen den Steinen befindet sich noch Stopfmörtel von der letzten Renovierung.

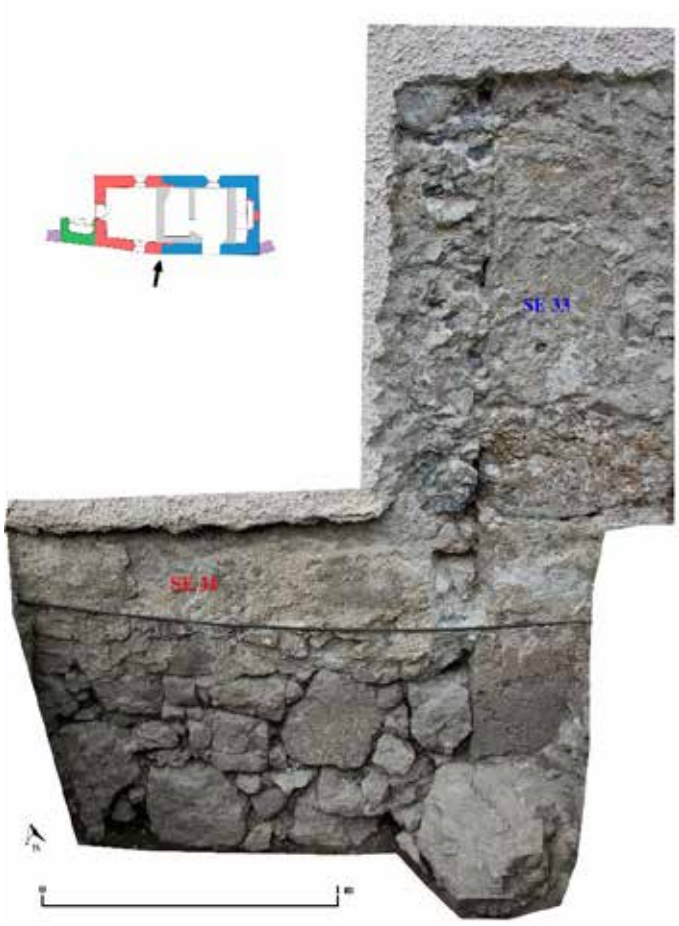


Abb. 14: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 2, Südmauer der Kapelle mit Baufuge zwischen spätgotischer (SE 33) und barocken Anbau (SE 31, Fundamentbereich); Foto: Stefanie Heim.

6.3 Schnitt 3

Der Schnitt 3 wurde angelegt, um sowohl die Abgangssituation ins Untergeschoss näher zu untersuchen als auch die Fragestellung 1 zu beantworten. Er wurde im Bereich des aufgebrochenen Zugangs ausgesteckt und hatte zu Beginn der archäologischen Grabung die Abmessungen 2 x 2 m. Die ursprüngliche Überlegung bestand darin, den Eingang zu schneiden, jedoch haben wir uns letztendlich im Laufe der Arbeiten für eine Erweiterung entschieden, um den gesamten Umfang des Zuganges zum Untergeschoss und mehr vom Wandaufbau greifen zu können. Insgesamt musste der Schnitt zweimal erweitert werden. Die erste Erweiterung betrug 60 cm (Schnitterweiterung 1 - Ost) und beim zweiten Mal wurde um 90 cm erweitert (Schnitterweiterung 2 - Ost).

Unterhalb der Kofferung aus Sand und Kies (SE 4) kamen die Reste des abgebrochenen Zuganges zum Untergeschoss zum Vorschein. Der Bereich der Treppe war verfüllt mit lockerem Bauschutt / Abbruchmaterial (SE 11), welches wahrscheinlich vom Abbruch der Einhausung der Stiege (Seitenmauern und Dach) stammte. Dafür würden auch die extrem vielen Dachziegeln in SE 11 sprechen. Des Weiteren wurde viel moderner Abfall (Fe-Nägel, Draht, etc.) in der Schicht entsorgt.

Nach der Entfernung von SE 11 konnten die einzelnen Stufen, aus großen behauenen Steinen, freigelegt werden. Der Stiegenbereich wurde freigeräumt und geputzt.

Objekt 1 (Konstruktion – Zugang Untergeschoss): Das Bauteil besteht aus einer West- (SE 12) und einer Ostmauer (SE 35) und einer Steintreppe (SE 29) mit insgesamt 4 erhaltenen Stufen, die eine Tritthöhe von 20 cm aufweisen. Der Zugang erfolgte von Süden durch einen Durchbruch in der Kapellensüdmauer. Die maximale Breite der Gesamtkonstruktion (inklusive Seitenmauern) beträgt 233 cm.

Abb. 15: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 3, Konstruktion – Zugang Untergeschoss: West- (SE 12) und Ostmauer (SE 35), Steintreppe (SE 29) und Erweiterung nach Osten (SE 38); Foto: Stefanie Heim.

Es konnten zwei Phasen des Zuganges zum Untergeschoss festgemacht werden. In einer ersten Phase betrug die Breite des Durchganges, welcher sekundär in die Südmauer eingebracht wurde, maximal 95 cm. Dann folgte ein Ausbau nach Osten (Phase 2), dabei wurden schmälere Stufen (ca. 37 bis 39 cm) angesetzt und der Zugang verbreitert. Mit dieser Erweiterung kamen auch die Seitenmauern (Mauerstärke 46-53 cm) und die dazugehörige Überdachung. Beide Seitenmauern wurden in die Südmauer der Heinrichskapelle gestellt, dafür wurde sie etwas ausgebrochen. Die Steintreppe (SE 29) führte zum Gehniveau des Kellers hinab.

Abb. 16: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Schnitt 1, westliche Mauer des überdachten Zuganges zum Untergeschoss (SE 12), lagiger Maueraufbau erkennbar; Foto: Stefanie Heim.

Der Zugang von außen und die Treppenanlage stammen vermutlich aus dem 19. Jahrhundert (siehe dazu Bauphase 5) und wurde laut Zeitzeugenbericht zumindest bis zum Anfang der 1940er Jahre benutzt.

In den späten 1940er Jahren muss die erneute Aufgabe Untergeschosses, aus noch nicht bekannten Gründen, erfolgt sein (siehe Abbildung 8). Der Anbau wurde abgebrochen und der Durchbruch wieder verschlossen. Man kann davon ausgehen, dass für den Verschluss des Durchbruches durch die Kapellensüdmauer das abgebrochene Material der Mauern SE 12 und SE 35 verwendet wurde. Was zum einen für die dislozierten Steine von SE 35 sprechen würde (gestörter Bereich im Süd-Ost Eck des Schnittes) und zum anderen passt das Steinmaterial zur Zumauerung (SE 37). Das nicht verwendete Abbruchmaterial wurde einplaniert und anschließend mit einer Kofferung aus Sand und Kies (SE 4) ausgeglichen.

Abb. 17: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, West- und Südfassade, 1950, Foto BDA.

Im Westen (Schnitt 1, Sektor West) der Mauer (SE 12) wurde weiter abgetieft, um einerseits mehr von der Südfassade der Kapelle zu erhalten und andererseits das Verhältnis Stiegenabgangsmauer (West) und Südmauer Kapelle genauer zu untersuchen. Dabei wurde SE 10 – ein humoseres erdiges Material entfernt. Darunter lag SE 22, eine stark humose Auffüllung durchmischt mit sehr vielen Steinen. In diesem Material war auch einiges an Schwarzware und eine schwarz gebrannte Becherkachel zu finden.

6.4 Untergeschoss

Zeitzeugen konnten sich noch an die letzte Nutzung dieser Räumlichkeiten erinnern. Das Untergeschoss soll als Lager (Bierlager) für das benachbarte Gasthaus Zehenthof genutzt worden sein. Der Kirchdorfer Helmut Bendler (Jahrgang 1936) berichtete, dass er in 1940er Jahren Ministrant war und vom Pfarrer öfters gebeten wurde dort mit dem Bierkrug dort Bier zu holen. Die Eingangstür befand sich in der Südfassade und war von der Straße her (nicht vom Friedhof) zugänglich. Dieser Eingang war durch Fotos, welche den Zustand vor dem 1. Weltkrieg zeigen, belegt (siehe Abbildung 4). Auf Abbildung 4 sieht man klar einen Zubau mit Überdachung der als Eingangssituation für das Untergeschoss identifiziert werden kann.

Abb. 18: Kirchdorf in Tirol, Der Zehenthof vor dem 1. Weltkrieg, Heinrichskapelle von Westen mit überdachtem Abgang zum Untergeschoss; Quelle: Archiv Kirchdorf in Tirol.

Aufgrund der Situation des Lagerraums bzw. des umgenutzten Untergeschosses lässt sich die sogenannte Doppelgeschossigkeit auf mündliche Überlieferungen zurückführen.

Das Untergeschoss der Heinrichkapelle besteht aus einem von unverputztem Bruchsteinmauerwerk umfassten Raum, der durch eine Zwischenwand in zwei Nord-Süd gerichtete Kompartimente unterteilt ist. Beide Raumteile sind von Tonnengewölben aus Backstein überspannt. Der Eingang führt in den größeren, östlichen Teil. Der westliche Teil ist durch eine Verbindungstür am Südende der Zwischenwand erschlossen. Reste der Tür samt Rahmen konnten zertrümmert im Schutt des Westteils gefunden werden. Die Tür hat in der Verlängerung der Zwischenmauer ein gemauertes Gewände, das scheinbar mit der Südmauer im Verband steht.[17]

Das Bruchsteinmauerwerk besteht aus Lesesteinen unterschiedlicher Größe. Der Steinverband ist wirr, ungeordnet; nur in der Ostwand gibt es lagerhafte Abschnitte. Der Nordteil der Westwand krümmt sich gegen Osten vor. In der unteren Ecke bildet eine Gruppe größerer Steine einen formal abweichenden Mauerverband. Die kleinsteinige Vormauerung darüber stellt einen späteren Flick dar. Auch in der Südmauer gibt es kleinsteinige Flicke. Die Zwischenmauer weicht nicht wesentlich vom übrigen Mauerbild ab. Während die nördliche Kellermauer direkt unter der Kapellennordmauer liegt, ist die Westmauer davorgestellt. Die Ost-, Zwischen- und Westmauer bestehen unabhängig von den Kapellenfluchten.[18]

[17] Vgl. Jürg Goll, Bericht Bauforschungsseminar 2022.
[18] Vgl. Jürg Goll, Bericht Bauforschungsseminar 2022.

Ganz anders stellt sich das Gewölbe dar: Es handelt sich um zwei über Schalung gemauerte Ziegeltonnen mit einer Stichkappe über der Verbindungstür. Die Ziegel sind mit großen Abständen nicht besonders sorgfältig gesetzt (zum Teil sind sie schon herausgefallen), aber für eine Kellerdecke ohne höhere Ansprüche ausreichend. Als Vorbereitung für den Gewölbebau wurde das Bruchsteinmauerwerk mit kleinem Steinmaterial, Bruchsteinen und Schlackenstücken vom Bergbau gestopft, ausgeglichen und partiell aufgehöht. An der Stelle von ausgebrochenen Ziegeln ist der darüberliegende Betonboden sichtbar, der auf eine Rollschicht aus Kies gegossen wurde.

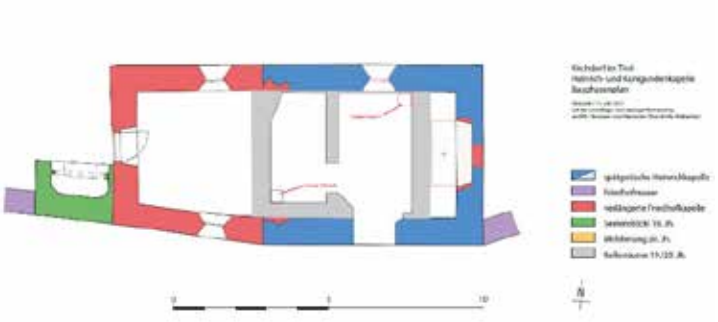


Abb. 19: Kirchdorf in Tirol, Heinrich- und Kunigundenkapelle, Untergeschoss, Blick in den östlichen Raum des Untergeschosses mit Gewölbe (Bild rechts); Foto: Stefanie Heim, Bauphasenplan mit Sondagen (rechts); Jürg Goll (Juli 2022) auf Grundlage von Linsinger Vermessung und Philipp Hermeter und Alexander Oberdorfer (Kellerplan), Adaptierung Stefanie Heim.

Der Boden war zu Beginn der archäologischen Tätigkeiten mit sehr viel Schutt und modernen Abfall (Fe-Teile, Fahradketten, Karton etc.) bedeckt. In einem ersten Schritt räumte man beide Räume aus und zog den Boden ab. Darunter befand sich typischer Flusssand, der wahrscheinlich durch die Überschwemmungen des angrenzenden Baches (heute verbaut) in diesem Bereich eingeschwemmt wurde. Es wurde beschlossen, zwei kleinere Sondagen mit jeweils einer Größe von 30 x 30 cm anzulegen.

Im östlichen Raum befand sich die Sondage im Süd-Ost Eck, nach ca. 30 cm Tiefe (nur Flusssand) konnte keine Steinlage an der nördlichen Mauer mehr festgestellt werden. Auch der 2. Sondageschnitt, im westlichen Raum in der Süd West Ecke, konnte nicht mehr über den Umbau der Räumlichkeiten liefern. Des Weiteren wurde die Türschwelle (Verbindung zwischen Ost- und Westraum des Kellers) freigelegt und näher untersucht. Es befanden sich dabei Mörtelreste auf den Steinen der Schwelle. Die Schwelle war entweder mit einem Brett auf Mörtel belegt oder einfach mit Mörtel ausgeglichen. Vermutlich gehörte der Mörtelkragen am Fuß der nördlichen Durchgangslaibung zu einer solchen Mörtelabdeckung. Eine ältere Phase der Trennmauer konnte nicht bewiesen werden.

Die sorgfältige Freilegung sowie die kleineren Sondageschnitte konnten keine Hinweise auf die Ausstattung und damit Hinweise auf die Raumnutzung zum Vorschein bringen.

Trotzdem bleibt die Tatsache bestehen, dass es recht unverfroren und einmalig wäre, einen profanen Keller unter eine bestehende, eingeschossige Kapelle hineinzubauen und damit zugleich deren Raumhöhe zu beschneiden[19], wenn nicht eine Umnutzung eines bereits bestehenden Untergeschossraums vorläge. Die bloße Installation eines "Kellers" stellte auch eine statische Herausforderung dar. Das führt zur Frage nach der Vorgängersituation (siehe Fragestellung 1): Es ist eine uralte Tradition, Gedächtnisräume über Bestattungen anzulegen. Daraus entstehen Mausoleen, doppelgeschossige Karner sowie Konvent-, Privat- oder Familiengrablegen mit Gruft im Untergeschoss und Kapelle für das Totengedenken im Obergeschoss. Die Heinrichskapelle in ihrer ursprünglich kurzen Rechteckform vereint in sich die Merkmale für eine solche Grablege.

Was kann der Grund für die Aufgabe eines sakralen Raumes im Untergeschoss gewesen sein. Jürg Goll brachte einen Vergleich aus der Schweiz: Im 16. Jahrhundert gab es in der Schweiz eine Einführung von neuen Hygienevorschriften/-gesetzen. Diese besagten, dass es, aus hygienischen Gründen, keine zugänglichen Grüfte mehr geben sollte. Aus diesem Grund wurden sie ausgeräumt. In diesem Fall besteht die Möglichkeit, dass eine Analogie vorliegt.

Zugang zum Untergeschoss (mögliche Varianten): Bei einer geringen Fundierungstiefe wäre an eine Gruft mit Zugang durch den Kapellenboden denkbar. Bei einem Bestattungsraum wäre ein Außenzugang, am ehesten bei der heutigen Südtüre zu erwarten. Beides kann aufgrund mehrerer Umbau- und Renovierungsmaßnahmen nicht nachgewiesen werden. Die Struktur und die Anordnung der Räumlichkeit deuten jedoch, basierend auf Vergleichsdaten, eher auf eine frühere Verwendung als Grabstätte hin.

Vergleichbare Befunde:

Das Karner in Grins (Tirol) verfügt über einen überdachten Zugang, von dem aus eine Treppe zum Beinhaus im Untergeschoss führt. Vergleichbar ist die Lage des Beinhauses im Untergeschoss und der Zugang von außen.

Als Vergleich für eine Umnutzung eines Karners ist die Magdalenenkapelle in Hall in Tirol hier anzuführen. Im 18. Jahrhundert wurde er ausgeräumt. Das Untergeschoss wird heutzutage als Bäckerei genutzt.

[19] Backsteingewölbe definiert und limitiert die heutige Bodenhöhe.

7 Fundspektrum

Das Fundspektrum der archäologischen Ausgrabungen erstreckt sich von modernen Objekten bis hin zu römischen Ziegeln. Einige Fundstücke stammen aus Grabkontexten (Schnitt 1), darunter Knöpfe, Rosenkranzbestandteile, religiöse Buntmetallanhänger und Beinringe.

In den Entsorgungshorizonten der Schnitte 2 und 3 wurden mehrere Münzen geborgen, darunter eine Scheidemünze von 1683, einen 1/2 Kreuzer von 1777 bis hin zu einem ganz jungen Fund: ein 10 Groschen-Stück.

Daneben gibt es noch eine Reihe von Keramikfunden, die sich zeitlich vom 13. Jahrhundert bis hin zur Kröninger Ware des 19. Jahrhundert erstrecken.

7.1 Fundkatalog

Der Fundkatalog stellt eine Auswahl der geborgenen Funde dar.

Fnr.	Objekt	Beschreibung	Datierung	Schnitt	SE
18	Münze	1 Reichspfennig	1945	2	7
24	Murmel	Keramikmurmel, Dm: 1,4 cm	15. bis Mitte 19. Jh.	3	11
25	Beinring	Aus Knochen, Bestandteil einer Pater Noster Kette	14./15. Jh.	2	7
26	Anhänger	BM, oval, Motiv aufgrund der starken Korrosion nicht erkennbar	19. Jh.	1	8
28	Scheidemünze	BM, Prägeort vermutlich Linz	1683	2	13
40	Knopf	BM, Scheibenknopf mit eingeritztem Dekor (Blume)	19. Jh.	1	8
48	Römischer Hohlziegel	Randstück eines Tubulus	römisch	1	8
50	Beinring	Aus Knochen, Bestandteil einer Pater Noster Kette	14./15. Jh.	1	8
52	Anhänger	BM, aus Grab 1, Mittelstück für Rosenkranz	19. Jh.	1	8
53	Fötus Skelett	zweiten Trimester, 14 bis 26 Schwangerschaftswoche	-	2	21
55	Keramik	Mit Leistenzierrand	13. Jh.	2	21
59	Silex		-	1	23
60	Münze	½ Kreuzer	1777	1	8
82	Okarina	Musikinstrument	19./20. Jh.	2	7

7.2 Fundverbleib

Die geborgenen Fundobjekte wurden nach dem Reinigungsvorgang inventarisiert und in Druckverschlussbeuteln bzw. in Hartplastikbehältern zwischengelagert. Bis zum Abschluss der wissenschaftlichen Bearbeitung verbleiben die Funde im Besitz des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck (Prof. Harald Stadler, Innrain 52A, OG 4, 6020 Innsbruck).

Das umgelagerte Knochenmaterial und die intakten Gräber wurden fachmännisch geborgen und nicht gereinigt. Von drei Skeletten (Grab 7 - 9) wurden Knochenproben für weitere Untersuchungen entnommen.

Die Skelettfunde wurden in der Kapelle zwischengelagert und anschließend an ihrem ursprünglichen Ort im Schnitt 1 wiederbestattet. Dabei wurde darauf geachtet, dass sie vorzugsweise in einer Ecke des Schnittes wiederbestattet wurden, sodass sie bei einer erneuten Öffnung bereits dort gesammelt vorgefunden werden können.

Eine Wiederbestattung am neuen Friedhofsgelände wurde aus kirchenrechtlichen Gründen ausgeschlagen.

Nach Abschluss der Arbeiten am Fundmaterial werden die Fundobjekte dem Auftraggeber, der Pfarre Kirchdorf in Tirol, übergeben (voraussichtlich April 2024), anschließend werden diese vermutlich im Archiv der Gemeinde Kirchdorf in Tirol einen Platz finden.

8 Zusammenfassung / Ergebnisse

Im Schnitt 1 war es aufgrund der hohen Gräberdichte nicht möglich, im vorgegebenen Zeitraum, zu den römischen Schichten zu gelangen. Somit konnte ein architektonischer Anschluss an die römische Villa Rustica nicht geklärt werden. Es wurden jedoch Bruchstücke von römischen Leistenziegeln in den Grabfüllungen des 19. Jh. n. Chr. entdeckt.

Insgesamt neun Gräber wurden in diesem Grabungsschnitt freigelegt und umfassend dokumentiert. Die ältesten Gräber (6-9) sind West-Ost ausgerichtet (Kopf befindet sich im Westen). Sobald die Verlängerung der Kapelle steht, sind die Gräber gesüdet. Eine Veränderung in der Ausrichtung der Gräber ist somit festzustellen.

Des Weiteren konnte die senkrechte Mauerfuge beziehungsweise der Anschluss der beiden Bauteile, spätgotische Kapelle und barocken Anbau auch auf der Kapellen-Nordmauer festgestellt werden.

Die Frage, ob die Kapelle schon immer ein Untergeschoss hatte, konnte mit den südlichen Schnitten beantwortet werden. In den Grabungsschnitte 2 und 3 konnte keine horizontale Baufuge an der Nordmauer der spätgotische Heinrichskapelle festgestellt werden. Dies bestätigt, dass die Kapelle von Anfang an ein Untergeschoss besessen hat.

Im Schnitt 2 konnte außerdem die vertikale Mauerfuge (Anschluss barocker Bau an spätgotische Heinrichskapelle) nach unten hin verfolgt werden. Es zeigte sich hier, dass die Mauerfuge hier viel enger gesetzt wurde als die an der Nordmauer.

Im Schnitt 3 konnte ein Zugang vom Süden ins Untergeschoss erneut freigelegt und die sekundäre Nutzung als Lagerraum bestätigt werden. Der Eingang wurde nachträglich in die Südmauer eingebrochen, der begehbar über eine Steintreppe, die zum Gehniveau des Kellers hinabführte. Es konnten am Eingang zwei Bauphasen festgestellt werden. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden sowohl die Treppe, als auch die Maueröffnung verbreitert (Bauphase 2 des Zuganges zum Untergeschoss). Durch die umfangreiche Umgestaltung (neue Decke, Vergrößerung nach Westen) im Inneren des Untergeschosses konnte weder ein Zugang von oben noch seine primäre Nutzung, eventuell als Grablege, bestätigt werden. Auch die beiden Sondierungen im Untergeschoss lieferten diesbezüglich keine Ergebnisse. Der Aufbau und die Orientierung der Räumlichkeit würden allerdings, nach Vergleichsbefunden, für eine frühere Nutzung als Gruft beziehungsweise Grablege sprechen.

Neben modernen und neuzeitlichen Funden konnte noch Keramik einer früheren Begehung aus dem 13. Jh. n. Chr. im Fundmaterial geborgen werden (siehe Punkt 11 Fundspektrum).

80102.23.01

Hintere Sulztalalm
KG LÄNGENFELD

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Planerstellung:

dott.ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, September 2023

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3

Zusammenfassung ... 3

Verlauf der Maßnahme ... 3

Topografie und Bodenverhältnisse ... 5

Technischer Bericht ... 5

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 6

- Allgemein ... 6
- Objekt 4 – Weideumfriedung? ... 6
- Objekt 5 – Hütte? ... 8
- Sondage 1 ... 8
- Sondage 2 ... 10
- Sondage 3 ... 11
- Sondage 4 ... 13

Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 14

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 16

Fundverbleib ... 17

Anschrift der Autoren ... 17

- Planbeilagen ... 18
- Technischer Gesamtplan ... 18
- Interpretierter Gesamtplan ... 19
- Detailplan ... 20
- 3D-Model ... 21

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Imst
Ortsgemeinde: Längenfeld
Katastralgemeinde: Längenfeld
Maßnahmennummer: 80102.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Hintere Sulztalalm
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 9772/1
Thesauri Chronologie: Neuzeit
Thesauri Befund: Alm
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 02.08.2023 bis 11.08.2023

Zusammenfassung

Im Zuge der Begutachtung des Vorhabens zur Errichtung von Kraftwerksanlagen im Sulztal, wurden durch das BDA, Mag. J. Pöll, zwei mögliche Befunde identifiziert, die durch die obertägigen Bau- und Baustelleneinrichtungsflächen gefährdet sind. Beide Strukturen liegen nordnordöstlich der Hinteren Sulztalalm. Klaubsteinmauern (Weidegrenze?), die sich unmittelbar außerhalb der Südgrenze des Baufeldes für die Zwischenlagerfläche (Tunnelausbruch) befinden und zwei größere Felsblöcke, die eventuell als temporär genutzter Hirten- oder Jägerunterstand zu interpretieren sind. Vor allem in Hinblick auf die im Umfeld bekannte mesolithische Freilandstation war die Untersuchung des Felsblockes wichtig.
Im Bereich des Felssturzareals mit den zwei größeren Felssturzblöcken, die teils überhängende Abschnitte aufweisen, wurden vier Sondagen angelegt. An und um die Felsblöcke fanden sich mauerartige Strukturen bzw. linear aufgehäufte Steine. Dabei handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um (die schon vermuteten) neuzeitlichen Weidegrenzen, Klaubsteinmauern, Viehpferche und temporäre Hirtenunterstände. Eine eventuelle urgeschichtliche Nutzung konnte nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Verlauf der Maßnahme

Im Zuge der Begutachtung des Vorhabens zur Errichtung von Kraftwerksanlagen im Sulztal, wurden durch das BDA, Mag. J. Pöll, zwei mögliche Befunde identifiziert, die durch die obertägigen Bau- und Baustelleneinrichtungsflächen gefährdet sind (vgl. Gutachterliche Stellungnahme 2023-0.192.697 des PGA Pöll vom 18.04.2023 betreffend Speicherkraftwerk Kühtai Modifikation M02 - Kraftwerksanlagen im Sulztal, Verfahren gemäß § 18b UVP-G 2002). Beide Strukturen liegen nordnordöstlich der Hinteren Sulztalalm.
1. eine (oder mehrere) Klaubsteinmauern (Weidegrenze?), die sich unmittelbar außerhalb der Südgrenze des Baufeldes für die Zwischenlagerfläche (Tunnelausbruch) befinden und bei planungsgerechter Arbeitsweise erhalten bleiben sollten.

2. Zwei größere Felsblöcke, die eventuell als temporär genutzter Hirten- oder Jägerunterstand zu interpretieren sind. Vor allem in Hinblick auf die im Umfeld bekannte mesolithische Freilandstation war die Untersuchung der Felsblöcke wichtig. Der Bereich um die Felsblöcke wurde auf Oberflächenfunde hin abgesucht. Zudem wurden mehrere archäologische Sondagen angelegt, um zu prüfen, ob bauliche Zurichtungen (Bodenbefestigung, Windschutzmäuerchen, Feuerstellen) vorhanden sind. Alle Arbeiten wurden händisch durchgeführt, einzelne Sedimente wurden gesiebt oder geschlämmt. Wegen der im Hochgebirge geringen Bodenbildung wurde auch die Unterseite der abgestochenen Grassoden nach ev. Funden durchsucht. Erfahrungswerte, die bei anderen Grabungen im Ötztal (z.B. die Fundorte „Hohler Stein“ und „Rofental“ bei Vent) gewonnen wurden, haben gezeigt, dass mitunter selbst mesolithische Artefakte sehr seicht unter der Grasnarbe liegen können. Die Dokumentation erfolgte tachymetrisch, fotografisch, beschreibend und zeichnerisch. Für die Aufarbeitung der Daten werden ArchäoCAD und Agisoft Metashape verwendet. Die 3D Aufnahmen der Felsblöcke sowie der Klaubsteinmauern erfolgte photogrammetrisch.

Abb. 1: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Ausstecken der Schnitte und Abstechen der Grassoden. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 2: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Die Unterseite der Grassoden wird untersucht. Foto: Ardis GmbH 2023.

Topografie und Bodenverhältnisse

Das Sulztal zweigt bei Längenfeld in östlicher Richtung vom Ötztal ab und wendet sich in weiterer Folge Richtung Süden und verläuft dann parallel zum Ötztal. Das Tal wird vom Fischbach durchflossen, der in Längenfeld in die Ötztaler Ache mündet. Der Talschluss wird vom Sulztalferner gebildet. Hochalpine Übergänge gibt es über das Winnebachjoch ins Lüsenstal (ein Seitental des Sellraintales), und über das Mutterbergjoch ins Stubaital. Das Sulztal liegt zur Gänze im Gemeindegebiet von Längenfeld und gehört zum Großteil zum Ruhegebiet Stubaier Alpen. Geologisch gehört es zum Ötztal-Stubai-Kristallin.

Abb. 3: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Quelle: Tiris 2023.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte im Rahmen des Bescheides GZ 2023-0.485.490 vom 03.07.2023 (Längenfeld, Tirol, Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld, Grundstück Nr. 9772/1, Maßnahme Nr. 80102.23.01, Verfahren gem. § 11 Abs. 1 DMSG), entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit

Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Allgemein

SE 1: Humus, Gras. Fund eines Brillengestells aus Plastik.

SE 3: Felssturzblock (Gneis) im östlichen Bereich des Untersuchungsareals, südöstlich von SE 4. Die östliche Wand ist glatt und leicht überhängend. Maße: 3,21x2,03x2,14 m.

SE 4: SE 3: Felssturzblock (Gneis) im östlichen Bereich des Untersuchungsareals, nordwestlich von SE 3. Der Felsblock liegt an einem Ende auf kleineren Gesteinsbrocken auf. Nutzung als Lager? Maße: 3,24x3,33x1,93 m.

Abb. 4: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Felssturzblöcke SE 3 (links) und SE 4 (rechts). Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 7: über 1,50 m hohe Steinanhäufung aus mittelgroßen Gneisbrocken (Dm unter 70 cm). Verm. Klaubsteinhaufen[1].

Objekt 4 – Weideumfriedung?

[1] Steinhaufen, der aus den vom Acker/von der Weide abgesammelten Steinen errichtet ist

SE 2: W-O-verlaufende Steinmauer aus Gneis. Klaubsteinmauer[2].

SE 8: N-S-orientierte Klaubsteinmauer am westlichen Ende des Untersuchungsareals aus mittelgroßen Gneisbrocken. Bildet mit SE 9 eine Ecke.

Abb. 5: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Steinmauer bei großen Felssturzblöcken. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

SE 9: O-W-verlaufende, mittelgroße Steinreihe am nördlichen Rand des Untersuchungsareals. Bildet mit SE 8 eine Ecke.

SE 10: N-S-orientierte Trockenmauer (Klaubsteinmauer) aus mittelgroßen Gneisbrocken am östlichen Rand des Untersuchungsareals. Bildete vermutlich einst mit SE 9 und SE 2 jeweils eine Ecke.

[2] Wo Holz knapp war oder wie oberhalb der Waldgrenze gar nicht vorgekommen ist behalf man sich im Laufe der Jahrhunderte mit Steinen aus der Umgebung. Sie wurden aufgelesen und zu einer Mauer aufgeschichtet. Das hatte neben dem eigentlichen Zweck noch den Vorteil, dass gleichzeitig Alm- und Weideflächen entsteint wurden. Solche Klaubsteinmauern sind technisch gesehen Trockenmauern, die nur durch entsprechende Schichtung ohne jeden Mörtelverbund zusammenhalten. Klaubsteinmauern wurden in der Regel für die Errichtung von Einfriedungen, von Gebäudefundamenten und von einfachen Gebäuden aufgeschichtet. https://www.sn.at/wiki/Klaubsteinmauer (abgerufen 04.09.2023).

Abb. 6: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Steinmauer SE 10. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 5 – Hütte?

SE 11: Klaubsteinmauer unter Felsblock SE 4 aus mittelgroßen Gneisbrocken (Dm ca. 50 cm), N-S-orientiert, bildet Ecke mit SE 12.

SE 12: W-O-verlaufende Steinmauer neben Felsblock SE 4, bildet Ecke mit SE 11.

Abb. 7: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Hüttenstruktur? SE 11. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Sondage 1

SE 5: braune, sandig-lehmige Erde ohne Einschlüsse, durchwurzelt. Funde: Fragment der Plastikbrille aus SE 1.

SE 6: roter, sandige Schicht ohne Einschlüsse und Funden. Verwitterungshorizont. Geologie.

Abb. 8: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 1. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 9: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 1, Profil 1. Foto: Ardis GmbH 2023.

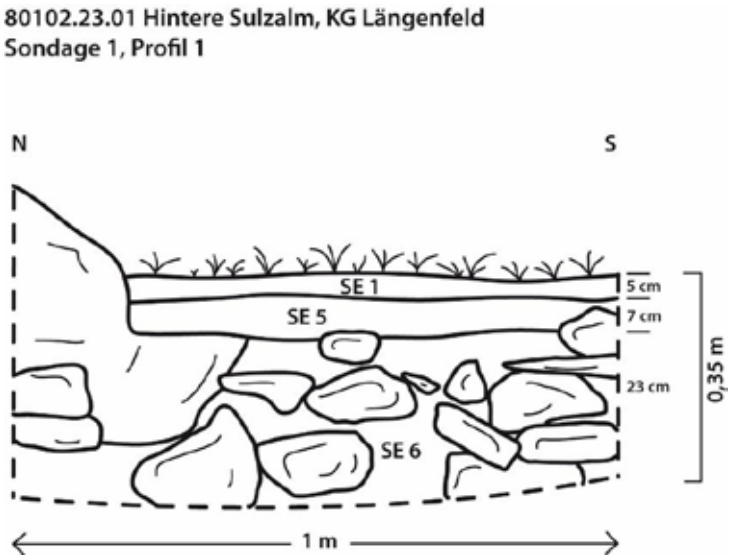


Abb. 10: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 1, Profil 1. Zeichnung: Ardis GmbH 2023.

Sondage 2

SE 21: braune, sandig-lehmige Schicht ohne Einschlüsse, fundleer.

SE 22: unregelmäßige, dunkle Linse aus lehmigem Material, verm. natürl. Ursprungs (Pflanzenbewuchs).

SE 23: kompakte, braune, sandig-lehmige Schicht mit kleinen Bruchsteinen, mehrere Quarzfragmente.

SE 24: eher lockere, braune Schicht ohne Steine. Läuft im Osten unter einen großen Stein.

Abb.11: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 2. Foto: Ardis GmbH 2023.

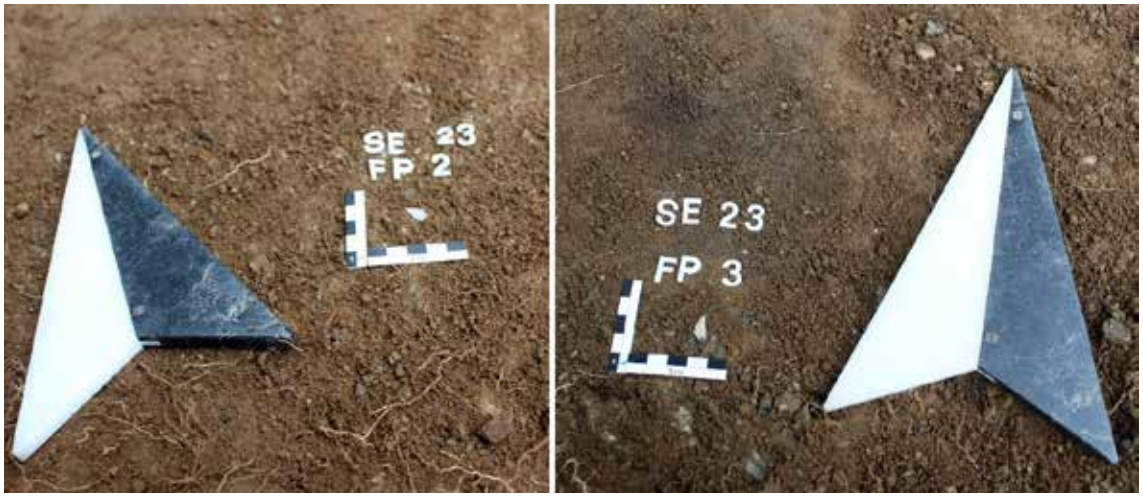


Abb. 12: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 2, Quarzsplitter FP 2 und 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 25: div. geologische Schichten (Profil 2). Recht feiner grauer Sand (Podsolboden[3]) - sehr feiner grünlicher Sand - Tonschicht ohne Einschlüsse - Schicht mit großen Steinen.

Abb. 13: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 2, Profil 2. Foto: Ardis GmbH 2023.

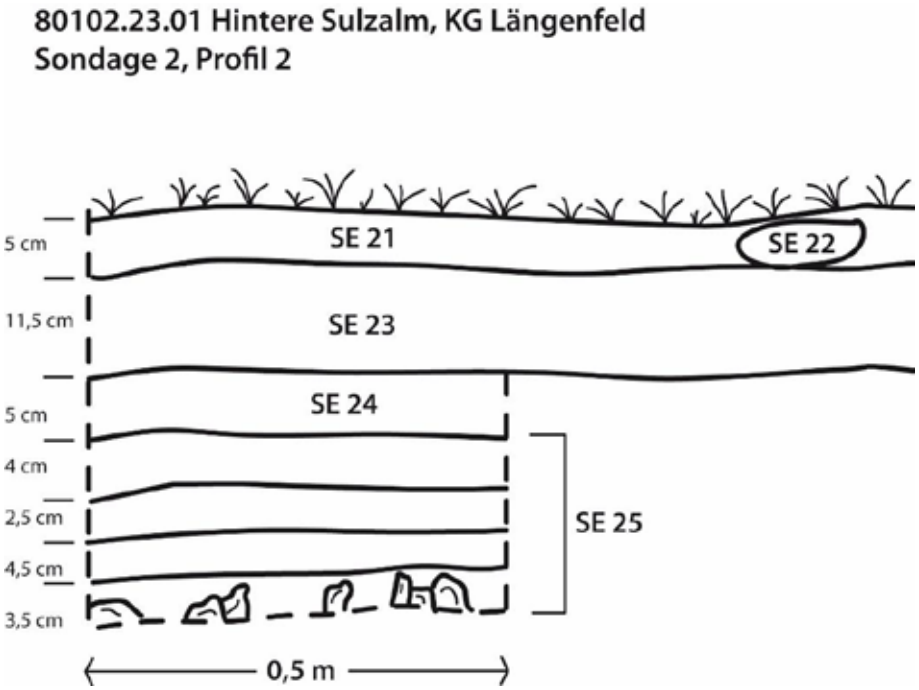


Abb. 14: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 2, Profil 2 - Skizze. Zeichnung: Ardis GmbH 2023.

Sondage 3

SE 31: braun-rote Schicht ohne Einschlüsse, mehrere Quarzsplitter.

SE 32: NW-SO-verlaufende Steinreihe.

IF 33: Interface von SE 32.

[3] Podsol ist ein Boden, der sehr nährstoffarm ist und einen niedrigen ph-Wert aufweist. Besonders auffällig ist seine gebleichte hellgraue Farbe, weshalb er oft Bleichboden genannt wird. http://www.ahabc.de/bodentypen/klasse-typen-oder-bodensystematische-einheiten/bodentyp-podsol/# (abgerufen 04.09.2023.

SE 34: rote, sangige Schicht (wenig Lehm) mit vielen Steinen, fundleer. Verwitterungsschicht.

Abb. 15: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage3. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 16: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 3, Profil 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

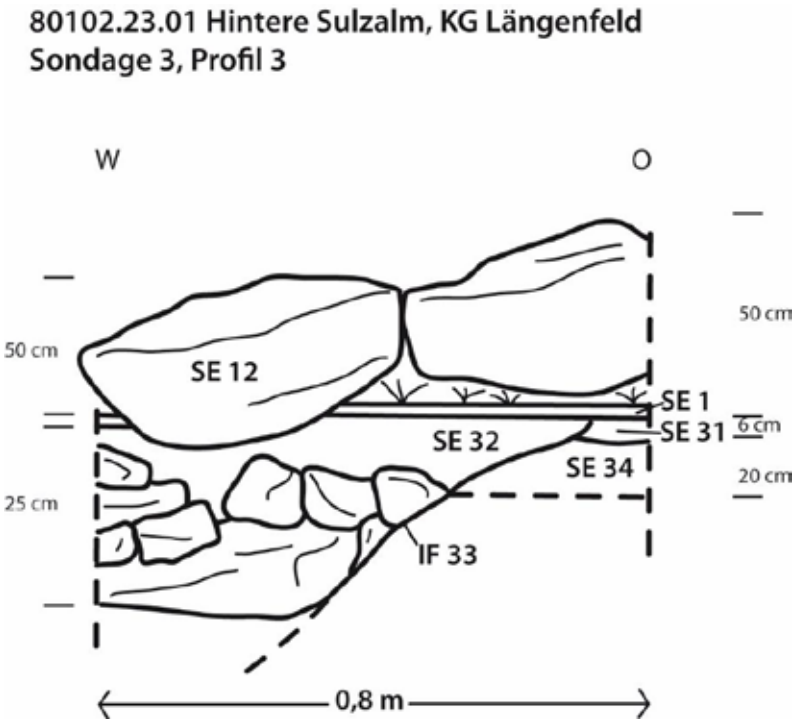


Abb. 17: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 3, Profil 3 - Skizze. Zeichnung: Ardis GmbH 2023

Sondage 4

SE 40: kompakte, rot-braune, lehmige Schicht ohne Einschlüsse.

SE 41: kompakte, rot-braune, sandig-kiesige Schicht.

SE 42: kompakte, rot-braune, lehmige Schicht mit viel Kies und Schiefer-, Gneis- und Quarzbrocken.

SE 43: anstehender Gneis.

SE 44: gelber, lehmig-sandige Schicht.

Abb. 18: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 4. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 19: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 4, Profil 4. Foto: Ardis GmbH 2023

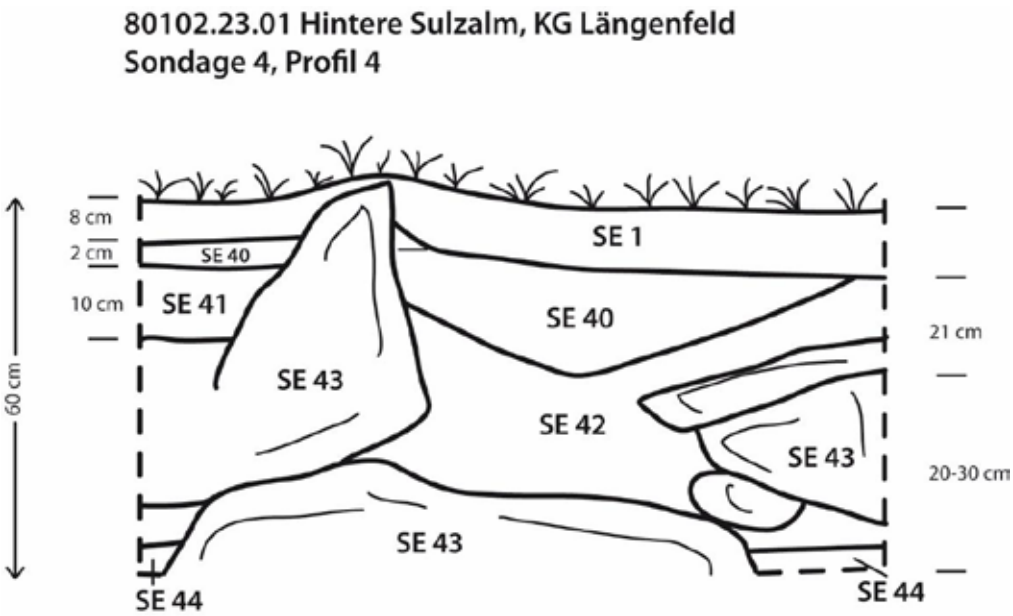


Abb. 20: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Sondage 4, Profil 4 - Skizze. Zeichnung: Ardis GmbH 2023

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 53 Fundnummern vergeben. In Sondage 2, SE 23 wurden mehrere spitze dreiecks- und segmentförmige Quarzfragmente gefunden, bei denen es sich um mesolithische Artefakte handeln könnte. Allerdings ist diese Ansprache nicht eindeutig. Quarz steht in der Region an und die Fundstücke weisen keine

Retuschen oder ausgeprägte Schlagmarken und/oder Bulbi auf, sodass die Fragmente auch beim Felssturzereignis abgeschlagen worden sein könnten.

Abb. 21: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Spitze und segmentförmige Quarzstücke aus Sondage 2, SE 23. Foto: Ardis GmbH 2023

Bei den sonst gefundenen Quarzen handelt es sich eindeutig lediglich um Trümmerstücke.

Abb. 22: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Quarzstücke aus Sondage 3, SE 31. Foto: Ardis GmbH 2023

Sonst wurden nur neuzeitliche Artefakte geborgen, wie ein Brillengestell aus Plastik und eine Dose (Fischkonserve) aus Aluminium. Dazu kommen noch einige weiß gebleichte Tierknochen.

Abb. 23: Hintere Sulztalalm, KG Längenfeld. Brillengestell und Konservendose. Foto: Ardis GmbH 2023

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Im Zuge der Begutachtung des Vorhabens zur Errichtung von Kraftwerksanlagen im Sulztal, wurden durch das BDA, Mag. J. Pöll, zwei mögliche Befunde identifiziert, die durch die obertägigen Bau- und Baustelleneinrichtungsflächen gefährdet sind. Beide Strukturen liegen nordnordöstlich der Hinteren Sulztalalm.
1. eine Klaubsteinmauer (Weidegrenze?), die sich unmittelbar außerhalb der Südgrenze des Baufeldes für die Zwischenlagerfläche (Tunnelausbruch) befindet und bei planungsgerechter Arbeitsweise erhalten bleiben sollte.
2. Ein größerer Felsblock, der eventuell als temporär genutzter Hirten- oder Jägerunterstand zu interpretieren ist. Vor allem in Hinblick auf die im Umfeld bekannte mesolithische Freilandstation war die Untersuchung des Felsblockes wichtig.
Im Bereich eines Felssturzareals mit zwei größeren Felssturzblöcken, die teils überhängende Abschnitte aufwiesen, wurden vier Sondagen angelegt. An und um die Felsblöcke fanden sich mauerartige Strukturen bzw. linear aufgehäufte Steine. Dabei handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um (die schon vermuteten) neuzeitlichen Weidegrenzen, Klaubsteinmauern, Viehpferche und temporäre Hirtenunterstände.
In Sondage 2, SE 23 wurden mehrere dreiecks- und segmentförmige Quarzfragmente gefunden, bei denen es sich um mesolithische Artefakte handeln könnte. Allerdings ist diese Ansprache nicht eindeutig. Quarz steht in der Region an und die Fundstücke weisen keine Retuschen oder ausgeprägte Schlagmarken und/oder Bulbi auf, sodass die Fragmente auch beim Felssturzereignis abgeschlagen worden sein könnten. Zudem stellt sich hier die Frage nach dem Alter des Felssturzes – ob dieser weit genug zurück liegt, als dass die Felsblöcke schon in meso- oder neolithischer Zeit vor Ort lagen.
Sonst wurden nur neuzeitliche Artefakte geborgen, wie ein Brillengestell aus Plastik und eine Dose (Fischkonserve) aus Aluminium. Drei weiß gebleichte Tierknochen verweisen auf das geringe Alter derselben, ebenso wie der Umstand, dass sich Knochen im vorliegenden Bodenmilieu (saurer Podsolboden in dem sich Knochen auflösen) nicht über längere Zeit erhalten.
Daher ist das Areal bis dato von historischer, vermutlich aber nicht von prähistorischer Bedeutung.

Fundverbleib

Grundsätzlich stehen die Funde zu 1/2 im Eigentum des Grundeigentümers und 1/2 im Eigentum des Auftraggebers. Bis auf Weiteres verbleiben die Funde bei Ardis GmbH, Innsbruck.

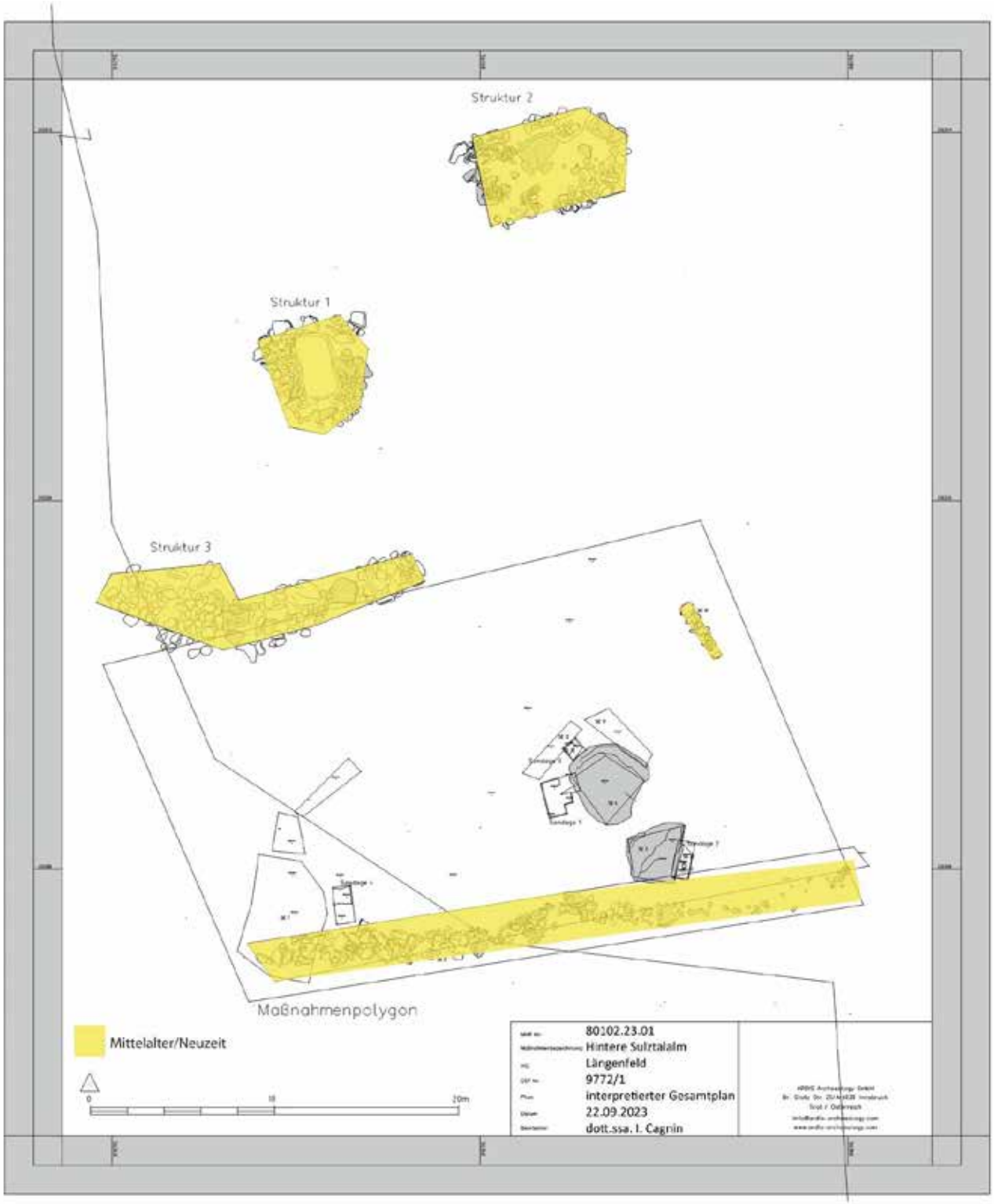
Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilagen

Technischer Gesamtplan

Interpretierter Gesamtplan



Struktur 3
0
10
20m
Mßn Nr:
80102.23.01
Maßnahmenbezeichnung:
Hintere Sulztalalm
KG:
Längenfeld
GST Nr:
9772/1
Plan:
Detailplan
Datum:
22.09.2023
Bearbeiter:
dott.ssa I. Cagnin
ARCHAEOLOGY
ARDIS Archaeology GmbH
Dr. Glatz Str. 25/A 6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Detailplan

3D-Model

Zusammenfassung

Tirol, PB Lienz

KG Lavant, OG Lavant

MNr.: 85017.23.01, MBez.: Spätantike Siedlung, Parzellen: 227/2

Spätantike / Spätantike / Römisch

Anlass der Maßnahme: Instandhaltungsmaßnahmen des obertägig sichtbaren Mauerwerks.

Dauer der Maßnahme: 12.07.2023–09.10.2023

Leiter:in der Maßnahme: Martin Auer

Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten und der diese begleitenden archäologischen Ausgrabungen in der sog. Bischofskirche am Lavanter Kirchbichl konzentrierten sich die Arbeiten dieses Jahr auf den unmittelbar südlich der Kirche befindlichen Gebäudekomplex (Komplex I). Wie die Arbeiten an und in der Kirche wird auch das Folgeprojekt vom Land Tirol finanziert und in Kooperation mit der Universität Innsbruck durchgeführt. Ziel ist die Instandsetzung der obertägig sichtbaren Mauern der Gebäude im Umkreis der frühchristlichen Kirche sowie die Klärung noch offener wissenschaftlicher Fragen. Die Erforschung dieser Gebäude begann in den Jahren 1952 und 1953 mit ersten Sondagen durch Franz Miltner. Weiterführende Grabungen sowie eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Befunde blieben jedoch bis heute aus. Die wenigen Dokumente, die sich von der originalen Grabungsdokumentation erhalten haben werfen Fragen zu Binnengliederung des Baus sowie zu dessen Funktion auf. Letzteres beschäftigt die archäologische Forschung vor allem ob der Lage im Nahbereich der Kirche bereits seit Jahrzehnten, so sprach sich z. B. Stefan Karwiese für Wohnunterkünfte der Diakone aus, ohne dies begründen zu können. Mit den aktuellen archäologischen Forschungen wird versucht diesen offenen Fragen auf den Grund zu gehen.

Die Arbeiten beschränkten sich heuer auf den westlichen Raum (I-2) des Gebäudekomplexes, in dem von Miltner eine stufenförmige Binnengliederung verzeichnet wurde. Nach Entfernen des Humus und Ausnehmen der Altschnitte aus den 1950er Jahren konnte neues Licht auf die Mauerzüge geworfen werden: Eine Nord-Süd-orientierte Binnenmauer teilt das Gebäude in einen schmalen Eingangsbereich im Osten und einen großen Raum im Westen. Der große Marmorblock am südlichen Ende dieser Mauer dürfte als Türschwelle zwischen den beiden Räumen gedient haben. Dies zeichnet sich unter anderem in einer runden Vertiefung an der Oberseite des Blocks ab, die Nutzungsspuren einer kreisenden mechanischen Bewegung aufweist und somit als Türpfanne interpretiert werden kann. Die weiteren Einlassungen an der Oberseite des Marmors deuten darauf hin, dass dieser – ebenso wie weitere Marmorblöcke in der Kirche – ursprünglich in einem anderen, bis dato unbekanntem, Verbund stand. Neben diesem in-situ befindlichen Stein konnten noch drei weitere Steinblöcke im Eingangsbereich sowie ein großer Block unmittelbar vor dem Gebäude dokumentiert werden. Diese befanden sich jedoch nicht mehr in ihrer originalen Position und wurden somit vorerst entfernt. Einer der Steinblöcke, der schräg im Raum lag konnte als Schwellstein identifiziert werden, der ehemals im Eingang des Gebäudes lag. Im gesamten Eingangsraum hat sich, wenngleich in mäßigem Zustand, der originale Estrichfußboden samt zugehöriger Rollierung erhalten. An der Innenseite der Ostmauer konnte zudem ein marginaler Rest eines jüngeren Fußbodens festgestellt werden, weswegen von zumindest einer Umbau- bzw. Renovierungsphase des Gebäudes ausgegangen werden kann.

Im angrenzenden großen Raum war der originale Estrichfußboden inklusiver Rollierung nur noch in der westlichen Hälfte erhalten. Der östliche Teil des Raumes ist von den Altschnitten Miltners geprägt. Beim deren erneutem Ausnehmen kamen zwei weitere Mauerzüge zu Tage. Diese bilden eine Ecke und dürften sich sowohl südlich

außerhalb der Kirche als auch östlich unterhalb des Bodens im Eingangsraum fortsetzen. Bei dieser Mauerecke handelt es sich um die Reste eines älteren, gleich orientierten Gebäudes, über dem der spätere Komplex I errichtet wurde. Da in diesem Bereich jedoch keine originalen Schichtzusammenhänge mehr vorhanden waren muss eine Datierung des Vorgängerbaus vorerst offen bleiben.

Unterhalb der Mauern und der Fußböden konnte eine massive Aufschüttung aus dunklem, stark fundführendem Lehm festgestellt werden, der direkt auf dem gewachsenen Boden auflag. Bei diesem dürfte es sich, analog zu den Befunden in der Kirche, um umgelagertes Material handeln, dass zur Anlage der Terrasse einplaniert wurde. Das Fundmaterial deutet auf eisenzeitliche Schichten hin, die in (spät)römischer Zeit verlagert wurden.

Zudem konnte der Erhaltungszustand der freiliegenden Außenmauern des Gebäudes überprüft und dokumentiert werden. Insbesondere die Südmauer weist in den untersten Lagen starke Beschädigungen auf, die den Handlungsbedarf im Bereich dieser Gebäude verdeutlichen.

Autor:inn:en:

Dr. Julia Rabitsch, Archäologisches Forschungsnetzwerk Innsbruck (AFIN), Pradler Straße 44, 6020 Innsbruck

Dr. Martin Auer, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Innrain 52a, 6020 Innsbruck

-37920.000
-37910.000
-37900.000
-37890.000
184210.000
184200.000
184190.000
MNr.: 85017.23.01
MBez.: Spätantike Siedlung Lavant
KG Lavant
Komplex I
Interpretierter Gesamtplan
M 1:100
EPSG: 31258
Objekt 01, Objekt 02, Objekt 03, SE934
Planerstellerin: Julia Rabitsch
Datum: 24.01.2024
MPoly_85017.23.01
Schnittgrenze S01/23
Marmor
Mauern Objekte 01 u. 02
Kalkmörtel
Mauern Objekt 03
Estrichboden
Rollierung
224/1
227/2
783
Objekt 02 und 03
Objekt 01
SE934
0
2
4
6
8
10 m

Archäologisch-geophysikalische Prospektion, Spätantike Siedlung am Kirchbühel, Lavant, KG Lavant, Tirol

Magnetometer- und Bodenradarprospektion vom 10. bis 12.10.2023

Bericht

Benno Zickgraf M.A. / Bernhard Schroth M.A.
Posselt & Zickgraf Prospektionen, Inh. S. Zickgraf

Inhaltsverzeichnis

1 MAßNAHME UND LAGE 3

2 AUSGANGSLAGE UND ANLASS 3

3 DURCHFÜHRUNG UND VERLAUF 5

4 TOPOGRAFIE UND BODENVERHÄLTNISSE 6

5 TECHNISCHER BERICHT 9

5.1 GEODÄTISCHE VERMESSUNG 9
5.2 MESSGERÄTE UND MESSVERFAHREN 9
5.2.1 UNTERSUCHUNGSKONZEPT 9
5.2.2 MAGNETOMETERPROSPEKTION 9
5.2.3 BODENRADARPROSPEKTION 9
5.3 ZUR DARSTELLUNG DER MESSWERTE 10
5.3.1 BODENRADARPROSPEKTION 11

6 ZUSAMMENFASSENDE BEWERTUNG 15

7 LITERATURVERZEICHNIS 20

1 Maßnahme und Lage

Maßnahmennummer	85017.23.02
Maßnahmenbezeichnung BDA	Spätantike Siedlung am Kirchbühel
Geschäftszahl des bewilligenden Bescheids des Bundesdenkmalamtes	GZ 2023-0.457.693
Bundesland	Tirol
Politischer Bezirk / Verwaltungsbezirk	Lienz
Gemeinde	Lavant
Katastralgemeinde	85017 Lavant
Grundstücksnummer	Nr. 224/1, 227/2, 227/6, 230, 783

2 Ausgangslage und Anlass

Im Juni 2023 beauftragte Herr Ing. Bernhard Huter, Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Hochbau, Innsbruck die Berichterstatter mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion im Umfeld der spätantiken Siedlung am Kirchbühel bei Lavant (Abb. 1 und 2). Die Untersuchung erfolgte unter der Projektleitung von Herrn Mag. Dr. Martin Auer von der Universität Innsbruck, Institut für Archäologien.

Abb. 1: Lage der Untersuchungsflächen der Magnetometer- und der Bodenradarprospektion (rot/grün), UTM33 N. TIRIS, open data, Geoinformationen Land Tirol, Kartenebene: Basiskarte.

Auf dem Kirchbühel oberhalb von Lavant fanden ab den 50er Jahren des 20. Jahrhundert immer wieder Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten statt. Ziel der Untersuchungen war neben einer spätantiken, frühchristlichen, mehrphasigen Kirchenanlage das direkte Umfeld mit zahlreichen weiteren Bebauungsresten sowie einer Befestigungsanlage aus der vorrömischen Eisenzeit <bis in die Spätantike (so z. B. Miltner 1948 bis 1958 sowie Gleirscher/ Stadler 1986). Ab 2017 bis 2022 fanden weitere Grabungs- und Restaurierungsarbeiten im Rahmen eines Projektes in Kooperation von Land Tirol, Bundesdenkmalamt, Gemeinde Lavant und der Universität Innsbruck statt.
Ziel der neuerlichen Untersuchung 2023 war die zerstörungsfreie Detektion weiterer archäologischer Befunde im Bereich nördlich und westlich der Kirche St. Ulrich sowie am nordwestlichen Rand des Kirchbühels. Hierfür wurde eine kombinierte Magnetometer- und Bodenradarprospektion durchgeführt. Das mit dem Magnetometer prospektierte Areal umfasste dabei eine Fläche von 0,77 Hektar. Die Bodenradarprospektion wurde auf Basis der Ergebnisse der Magnetometerprospektion auf vier Teilflächen von insgesamt 0,38 Hektar durchgeführt.

3 Durchführung und Verlauf

Die Untersuchung wurde mit GPS gestützten Systemen mit APOS-Korrekturdaten in Echtzeitmessung durchgeführt, sodass kein lokales Vermessungssystem abgesteckt werden musste.

Abb. 2: Flächenübersicht der Magnetometer- (rot) und Bodenradarprospektion (grün), UTM33 N. TIRIS, open data, Geoinformationen Land Tirol, Kartenebene: Kataster, Orthofoto.

Die Messfläche der Magnetometerprospektion umfasst auf zwei Teilflächen insgesamt 0,77 Hektar (Abb. 2). Die Daten der Magnetometeruntersuchung wurden im Zick-Zack-Modus in einem Raster von 0,5 m crossline mal 200 Hz inline mit variabler Geschwindigkeit (bei 4 km/h: 0,6 cm) aufgenommen. Dabei wurden die Daten in unterschiedlicher, jeweils dem Gelände angepasster Messrichtung, aufgenommen. Die Untersuchungsfläche der Bodenradarprospektion erstreckt sich über 0,38 Hektar und teilt sich in vier Teilflächen auf. Die Daten wurden in einem Raster von 0,25 m crossline mal 2 cm inline aufgenommen. Die Messrichtung verlief im Zick-Zack-Modus und wurde ebenfalls in den vier Flächen an die Topografie angepasst.

4 Topografie und Bodenverhältnisse

Der Kirchbühel befindet sich südwestlich oberhalb von Lavant. Die Untersuchungsflächen liegen dabei auf Höhen von 748 m bis 804 m ü. Adria im Bereich einer nach Nordosten abfallenden Steilhangzone. Das Untersuchungsgelände erstreckt sich über kurz gemähte Wiesenflächen, in denen Bebauungsreste in teils rekonstruierter Form vorhanden sind. Das Untersuchungsareal der Magnetometerprospektion teilt sich in zwei Teilflächen auf, die überwiegend auf den Parzellen 224/1, 227/2, 230 und der Zufahrtsstraße, Parzelle 783, liegen (Abb. 2). Die Bodenradarprospektion wurde dagegen auf vier Teilflächen vorgenommen, die sich alle innerhalb der zuvor untersuchten Flächen der Magnetometerprospektion befinden. Die Bezeichnung der Flächen orientiert sich dabei an den Parzellennummern.

Fläche 224/1 erstreckt sich über einen teilweise sehr steilen Nordosthang unterhalb der Friedhofsmauer der St. Ulrichs Kirche. Es handelt sich um eine kurz gemähte Wiesenfläche mit einzelnen Baumstandorten, die teils auf Felsrippen stehen. Am unteren Rand des Flurstücks grenzt die Messfläche an die asphaltierte Zufahrtsstraße, im Nordwesten reicht die Messfläche der Magnetometerprospektion über diese hinweg bis auf die Parzelle 227/2.

Abb. 3: Untersuchungsfläche 224/1, Blick nach Südosten.

Hindernisse bei der Messwertaufnahme stellten einzelne Baumstandorte sowie drei Kreuzwegstationen am Straßenrand dar. Störungen sind durch die Straße, die Kreuzwegstationen sowie durch Leitungsverläufe zu erwarten.

Fläche 227/2 befindet sich nordwestlich von Fläche 224/1 auf der gegenüberliegenden Seite einer S-Kehre der Straße. Innerhalb dieser Parzelle liegen die restaurierten Bebauungsreste des spätantiken Kirchenbaus sowie einiger weiterer Grundrisse. Die Parzelle besteht ebenfalls aus kurz gemähten Wiesenflächen. Bei ***Fläche 227/2 Nord*** handelt es sich um eine ebene Fläche, die im Süden bis an den aufgemauerten Grundriss der Kirche reicht und im Norden bzw. Nordwesten von dem verbuschten Abhang begrenzt wird. Störungen für die Messwertaufnahme der Magnetometerprospektion sind hier durch möglicherweise vorhandene Metallobjekte im Bereich des Kirchengrundrisses sowie im Osten durch die Straße sowie durch eine Sitzbank mit Abfalleimer zu erwarten. Von der Untersuchung mussten auch hier Baumstandorte sowie im Westen ein aufgemauerter Gebäudegrundriss ausgespart werden.

Fläche 227/2 Süd befindet sich südwestlich des Kirchengrundrisses auf einem durch Senken und Grabenverläufe teilweise stärker bewegten Gelände. Auch diese Teilfläche reicht im Westen bis an eine verbuschte Zone und im Osten bis an aufgemauerte Baubefunde. Im Nahbereich dieser Mauern muss ebenfalls mit Metallobjekten gerechnet werden, die sich störend auf die Messergebnisse der Magnetometerprospektion auswirken können.

Abb. 4: Untersuchungsfläche 227/2, Blick nach Nordnordwesten.

Abb. 5: Untersuchungsfläche 227/2 Süd, Blick nach Südosten.

Abb. 6: Untersuchungsfläche 227/2 Nord, Blick nach Nordosten.

Fläche 230 ist ein nach Westen ansteigendes, kurz gemähtes Wiesengelände mit einer ausgeprägten Kleintopografie, das neben einer Kreuzwegstation auch Baumstandorte aufweist, die bei der Untersuchung ausgelassen werden mussten. Das Messareal reicht an seinem nördlichen Rand bis auf einen Fußweg. An den übrigen Rändern wird die Fläche durch Bäume und Buschwerk begrenzt. Störungen sind entlang des Fußwegs bzw. im Nahbereich der Kreuzwegstation zu erwarten.

Abb. 7: Untersuchungsfläche 230, Blick nach Westnordwest.

5 Technischer Bericht

5.1 Geodätische Vermessung

Die Positionierung erfolgte über einen zentral über den Fluxgatesonden bzw. der Zweifrequenz- Bodenradarantenne positionierten GPS-Empfänger zur Aufzeichnung der aktuellen Position und Messwegsteuerung. Verwendet wurde ein GPS-System S900A (Stonex Deutschland, Nienburg) mit APOS-HEPS-Korrekturdaten (RTK-Lagegenauigkeit: +/- 1-2 cm).

5.2 Messgeräte und Messverfahren

5.2.1 Untersuchungskonzept

Gerade archäologische Fragestellungen zur räumlichen Differenzierung von Strukturen erfordern die flächige Erfassung des Raumes mittels geeigneter archäologischer Methoden. Als zielführend können deshalb nur Verfahren angesehen werden, die eine entsprechende Detailinformation (Auflösung) bieten (Neubauer u.a. 2013; Posselt u.a. 2007; Blaum und Posselt 2003, Zickgraf 1999). Bei der Untersuchung römischer bzw. spätantiker Fundstellen mit möglicherweise heterogenen Befunden, wie Gräben, steinernen Baukörpern, Mauern und Siedlungsgruben, die unterschiedliche physikalische Eigenschaften aufweisen können, ist im Allgemeinen die Kombination verschiedener Messmethoden besonders Erfolg versprechend. Aus diesem Grund wurde eine kombinierte Untersuchung aus großflächiger Magnetometerprospektion und der gezielte Einsatz des Bodenradars auf den sich ergebenden Verdachtsbereichen vorgeschlagen.

5.2.2 Magnetometerprospektion

Für die Magnetometerprospektion wurde das Fluxgate Messsystem MXPDA (SENSYS Sensorik und Systemtechnologie GmbH, Bad Saarow, Deutschland) eingesetzt. Das Gerät besitzt 5 Sonden FGM650/3 (Gradiometeranordnung, Basisabstand 0,65 m), maximale Auflösung 0,1 nT, Messfrequenz: 200 Hz je Kanal. Der horizontale Abstand der Sonden ist veränderlich und wurde auf 0,5 m gesetzt. Demensprechend liegen die Daten in einem Messraster von crossline 0,5 m x inline 200 Hz mit variabler Geschwindigkeit (bei 4 km/h: 0,6 cm) vor. Die Daten werden mit einer Genauigkeit von 0,05 Nanotesla gespeichert. Zur Positionierung wurde eine GPS-Antenne (s. Kap. 5.1) und zur Steuerung ein Panasonic Toughbook FZ-G1 verwendet.
Das Magnetometer misst den oberflächennahen Gradienten der Vertikalkomponente des Erdmagnetfeldes. Veränderungen dieser Messgröße werden vor allem durch nahe unter der Oberfläche befindliche magnetische Störkörper hervorgerufen. Als Störkörper werden hierbei natürliche Gebilde oder durch menschliche Eingriffe entstandene Objekte im Boden bezeichnet, deren Stoffeigenschaften sich von denen des sie umgebenden homogenen Bodens unterscheiden; für die Magnetometerprospektion ist die entscheidende Eigenschaft die Magnetisierbarkeit bzw. Suszeptibilität. Sie unterscheidet sich etwa bei archäologischen Befunden, z. B. Mauern oder Grabenverfüllungen, vom ungestörten Boden, ebenso aber auch bei geologischen Störkörpern oder bei modernen Bodeneingriffen.

5.2.3 Bodenradarprospektion

Für die Bodenradarprospektion wurde eine digitale Zweifrequenzantenne (300/800 MHz) mit einem in den 4-rädrigen Messwagen integrierten Messrad (Utility Scan Pro, Geophysical Survey Systems, Inc. USA), eine

GPS-Antenne (s. Kap. 5.1) und als Logger ein Panasonic Toughbook FZ-G1 verwendet. Die Aufnahme der Profile erfolgt im Abstand von 0,25 m. Auf jedem Profil wird mit Referenzierung durch das Messrad alle 0,02 m eine elektromagnetische Welle ausgesandt und die Amplitude der Reflexion über eine Horchzeit von 22 ns (800 MHz-Antenne) bzw. 44 ns (300 MHz-Antenne) mit jeweils 512 Werten bei 32-bitiger Auflösung digitalisiert. (Osten 2003, 68-72).

Bei der Messung mit dem Bodenradar werden elektromagnetische Wellen in den Boden gesendet, um dann Laufzeit und Amplitude der empfangenen (reflektierten) Signale zu registrieren (Goodman/ Piro, 2013; Leckebusch 2001, bes. 15-21; Leckebusch 2007; Osten 2003, 66-83). Die von einer Antenne auf der Oberfläche erzeugte Welle breitet sich mit ca. einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit im Boden aus und wird an Schichtgrenzen zwischen Materialien mit verschiedenen Dielektrizitätskonstanten reflektiert. Es werden auch tiefer liegende Schichten erfasst, da an den Materialgrenzen nur eine Teilreflektion stattfindet. Wird die Amplitude gegen die Laufzeit der Welle aufgetragen, kann eine vertikale Spur erstellt werden. Der enge Messpunktabstand erlaubt die Aneinanderreihung einzelner Spuren zu einem Profil und durch die Kombination mehrerer Profile die dreidimensionale Erfassung des Untergrundes. Die bestimmenden physikalischen Eigenschaften bilden bei dieser Messmethode die Dielektrizitätskonstante, die magnetische Permeabilität und die elektrische Leitfähigkeit des Bodens.

5.3 Zur Darstellung der Messwerte

Die aufgezeichneten Daten werden spurweise mit Messwert und Koordinate in UTM-Koordinaten ausgegeben. Anschließend wird ein gleitender Median je Spur und Sonde mit 50 m Filterfenster und ein Hodrick-Prescott Low-Pass-Filter (cutoff frequenzy 1) angewendet. Zur Darstellung wird abschließend ein Abbildungsrasters von 0,1 m x 0,1 m (Rechtswert x Hochwert) in UTM-Koordinaten neu berechnet. Bei den Abbildungen der magnetischen Messwerte handelt es sich um Graustufendarstellungen der Messdaten (Abb. 8). Dabei werden in einem bestimmten Intervall von Messwerten die höchsten Werte weiß und die tiefsten schwarz dargestellt. Alle Werte dazwischen erhalten entsprechende Grauwerte. Die höchsten und tiefsten Messwerte werden zumeist von modernen Störungen hervorgerufen. Die von ihnen verursachten Messwerte sind um ein Vielfaches größer als solche, die durch archäologische Befunde hervorgerufen werden. Wird der gesamte Messwertebereich auf die beschriebene Weise in Graustufen umgesetzt, so stehen für den archäologisch relevanten Bereich nur wenige Graustufen zur Verfügung. Aus diesem Grund wird vor der Umwandlung der Messdaten in ein Bild der Messwertebereich ausgewählt, der die interessierenden Strukturen enthält. Nur die Werte dieses Bereiches werden in Graustufen umgewandelt, alle über dessen oberer Grenze liegenden Messwerte werden weiß, alle unter der unteren Grenze liegenden schwarz dargestellt. Für die Ergebnisse der Magnetometerprospektion werden unterschiedliche Messwertebereiche dargestellt (Abb. 8), um so die im Bild zu erkennenden Befunde ihrer Stärke nach differenzieren zu können, was z. B. die Beurteilung von Anomalien mit sehr geringer oder sehr hoher Intensität erleichtert. Befindet sich das Messgerät über einem Störkörper, so wird es einen im Vergleich zum Mittelwert des gesamten Geländes erhöhten oder verminderten Wert speichern. Auf diese Weise erscheinen die Störkörper in der bildlichen Darstellung als helle oder dunkle Bereiche, die als Anomalien bezeichnet werden. Verfüllte Gruben oder Gräben etwa erhöhen die Messwerte in ihrer unmittelbaren Umgebung zumeist leicht. Sie erscheinen daher in der bildlichen Darstellung als helle Flecken oder Linien, d.h. als positive Anomalien. Zur Interpretation der Prospektion ist

grundsätzlich zu bemerken, dass die Anomalien größer sind als die sie hervorrufenden Störkörper. Dabei nimmt die Größe der Anomalie mit der Entfernung des Störkörpers zum Messgerät zu, während ihre Intensität abnimmt. Sehr starke Anomalien weisen zudem eine Dipolstruktur auf, d.h. sie besitzen neben einem positiven (hellen) einen negativen (dunklen) Teil. Beide Teile gemeinsam sind das Abbild des im Boden liegenden Störkörpers.

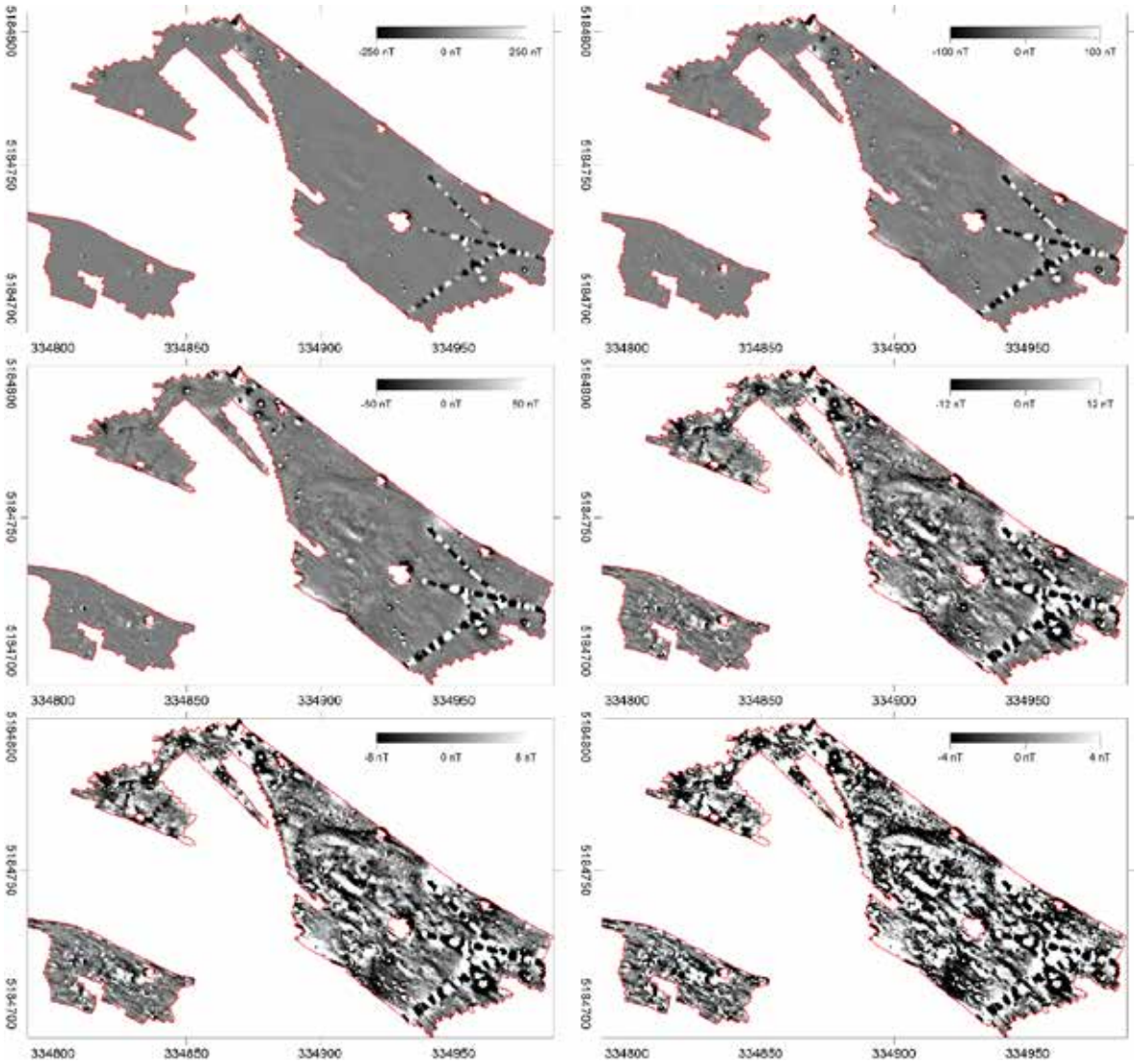


Abb. 8: Graustufendarstellung der Magnetometerprospektion in unterschiedlichen Messwertbereichen, UTM33 N.

5.3.1 Bodenradarprospektion

Da die Datenaufnahme bei der Bodenradarprospektion entlang von Profilen erfolgt, die in einem geringen und regelmäßigen Abstand voneinander liegen, lassen sie sich zu einem Datenwürfel zusammensetzen, aus dem wiederum sogenannte Zeit- oder Tiefenscheiben berechnet werden können (Visualisierung von Radardaten: Leckebusch 2001 und Goodman/ Piro 2013).

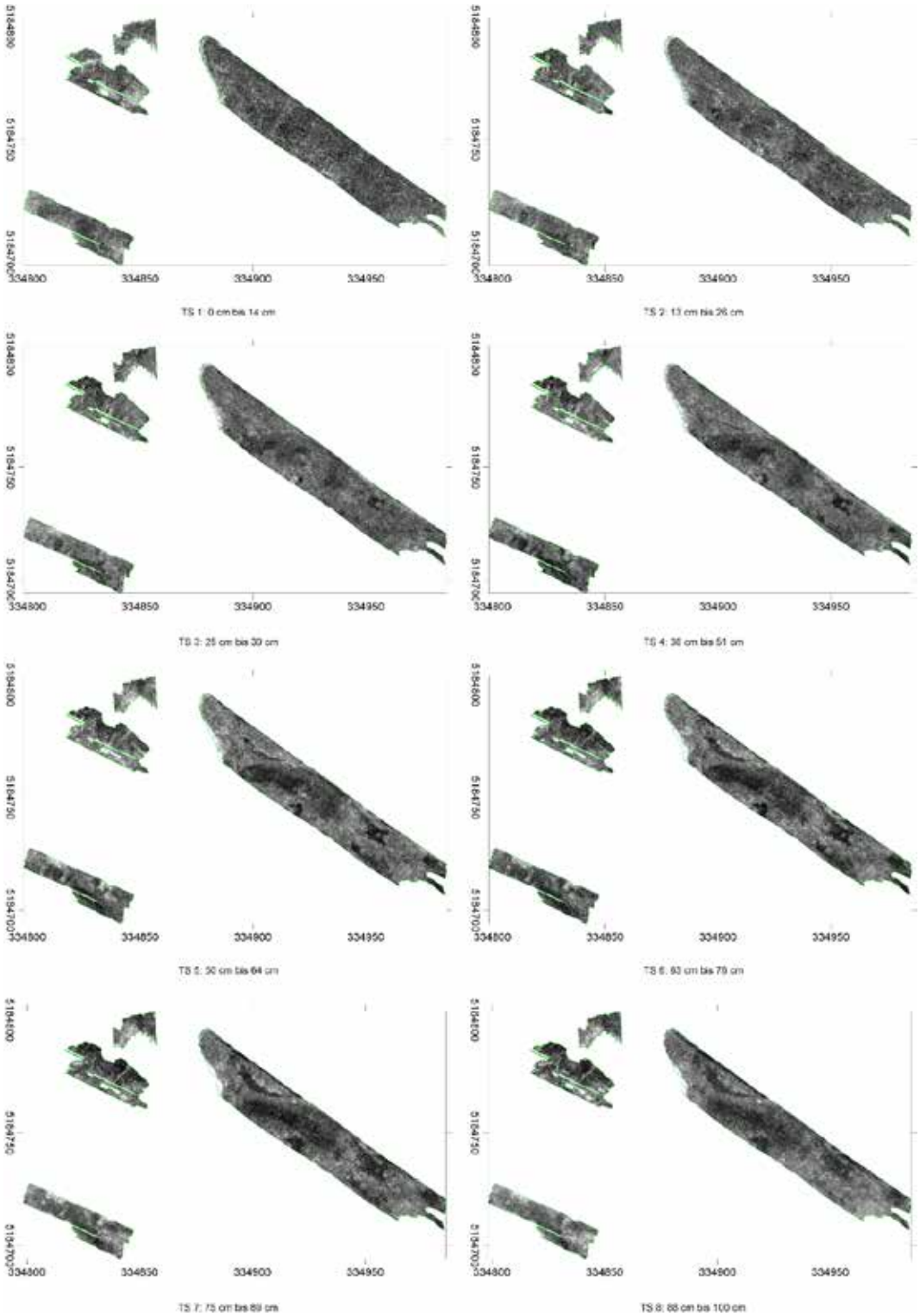


Abb. 9: Graustufendarstellung der Bodenradarprospektion mit der 800 MHz-Antenne, UTM33 N.

Die einzelnen Profile werden als einzelne Dateien mit Informationen zu Position, Horchzeit und Reflexionsamplitude abgespeichert. Bei der Datenverarbeitung wird nach der Berechnung des dreidimensionalen Datenblocks die Wellengeschwindigkeit tiefenabhängig anhand von Diffraktionshyperbeln bestimmt. Diese Hyperbeln lassen sich durch Migration auf den wahren Ort der Reflexion zurück rechnen. Über die so bestimmte Geschwindigkeit der Radarwellen im Boden kann die Zeitachse in eine Tiefenachse umgewandelt werden. Zum Abschluss erfolgt die Berechnung von Tiefenscheiben mit Angabe der Tiefe unter Oberfläche. Zur Darstellung wird abschließend ein Abbildungsrasters von 0,05 m x 0,05 m (Rechtswert x Hochwert) in UTM-Koordinaten neu berechnet

Bei der Darstellung der Tiefenscheiben (Abb. 9 und 10) handelt es sich um Graustufendarstellungen. Dabei werden in einem bestimmten Intervall von Messwerten die höchsten Werte weiß und die tiefsten schwarz dargestellt. Alle Werte dazwischen erhalten entsprechende Grauwerte.

Befindet sich die Radarantenne über einem Reflektor, so wird eine im Vergleich zum Mittelwert des gesamten Areals verstärkte Amplitude registriert. Auf diese Weise erscheinen die Reflektoren nach dem Datenprocessing in der bildlichen Darstellung als helle Bereiche. Massive Mauerverläufe etwa führen zu erhöhten Messwerten, sie werden daher als helle Lineamente abgebildet.

Die verwendete Zweifrequenzantenne bietet die Möglichkeit, zum einen den oberen Tiefenbereich detailliert abzubilden (800 MHz-Antenne) und zum anderen, trotzdem eine größere Tiefenerstreckung zu erhalten (300 MHz-Antenne).

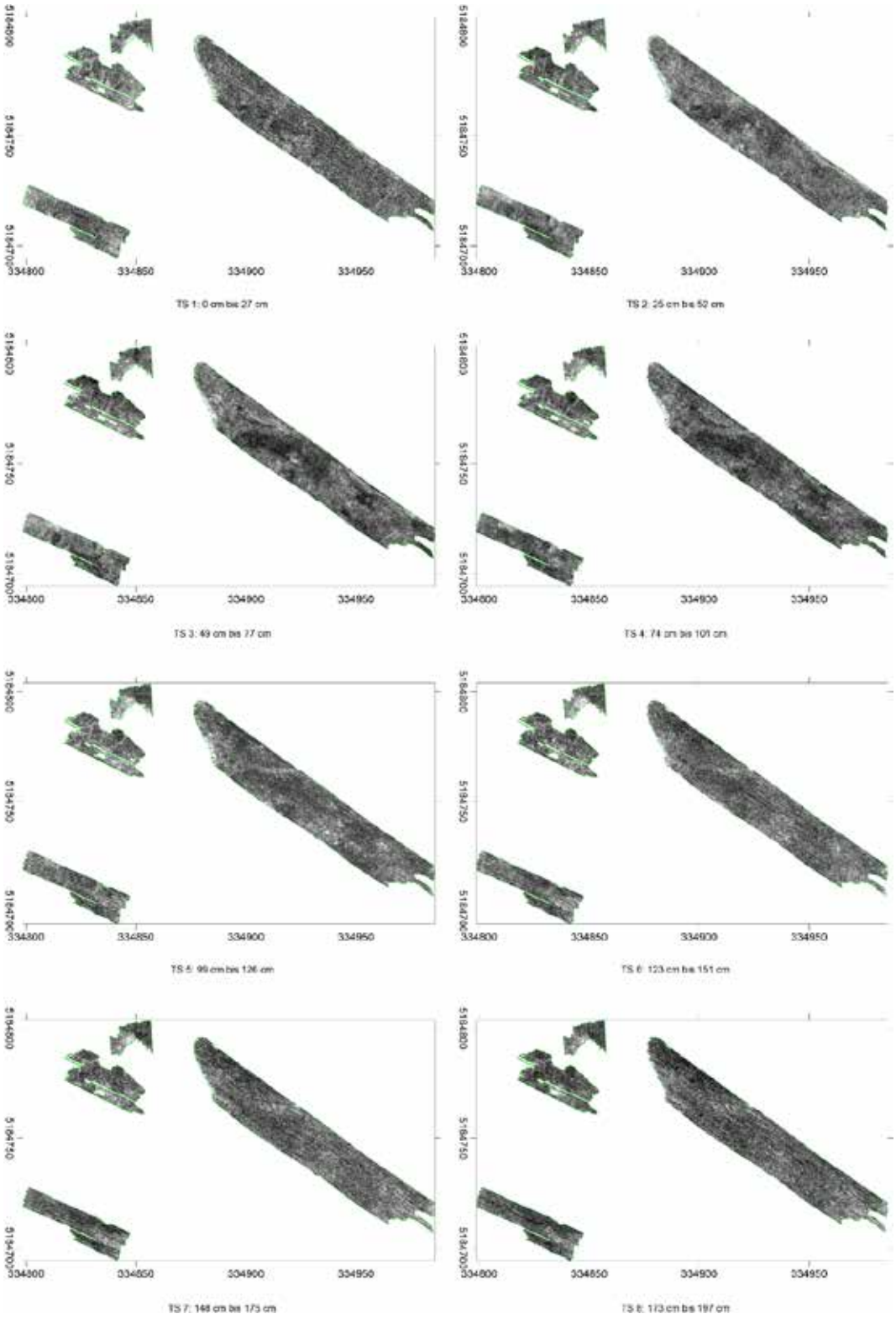


Abb. 10: Graustufendarstellung der Bodenradarprospektion mit der 300 MHz-Antenne, UTM33 N.

6 Zusammenfassende Bewertung

Im Oktober 2023 wurde im Bereich des Kirchbühels im Umfeld der bereits archäologisch untersuchten spätantiken Kirchenanlage eine Kombination aus Magnetometer- und Bodenradarprospektion durchgeführt. Ziel der Untersuchung war die Lokalisierung von weiteren Befunden, die zu den bisher archäologisch erforschten vorrömischen bis spätantiken Siedlungsphasen gehören könnten. Hierfür wurde eine Gesamtfläche von 0,77 Hektar mit dem Magnetometer und eine Fläche von 0,38 Hektar mit dem Bodenradar untersucht.

Die Ergebnisse der **Magnetometerprospektion** (Abb. 11, Legende: Abb. 12) setzen sich aus modernen Strukturen und aus Strukturen zusammen, für die möglicherweise ein archäologischer Kontext in Frage kommen könnte.

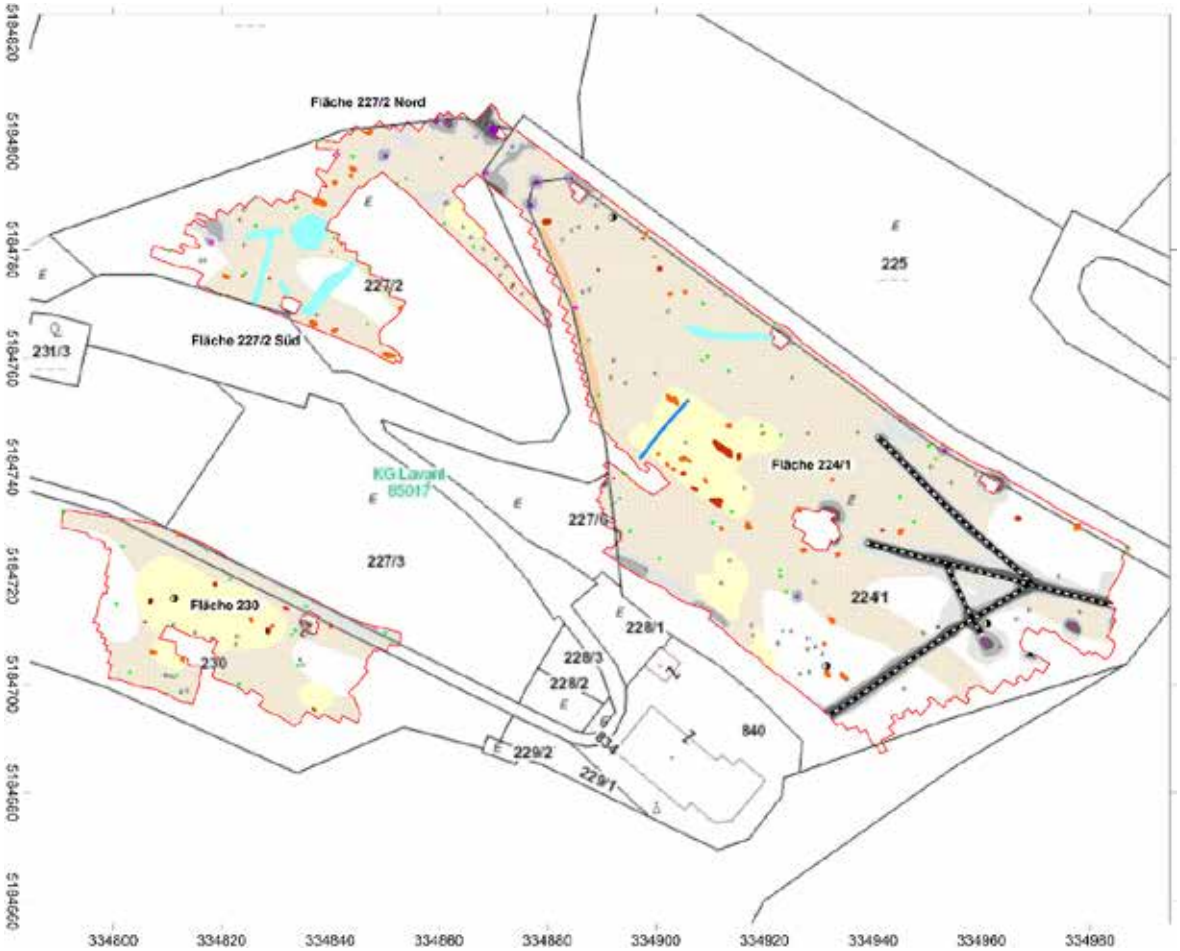


Abb. 11: Interpretation der Magnetometerprospektion, UTM33 N, TIRIS-Geoinformationen Land Tirol, Kartenebene: Kataster. Legende zur interpretierenden Umzeichnung s. Abb. 12.

Moderne Strukturen bzw. Störungen sind vor allem im Umfeld der rezenten Zufahrtsstraße festzustellen. Dabei ist eine archäologische Bewertung im Nahbereich nicht möglich. Im Umfeld dieser Störquellen (z. B. Straße, Kreuzwegstation) ist eine Beurteilung nur ansatzweise möglich oder bleibt zumindest eingeschränkt. Gleiches gilt für ein Leitungssystem in der südöstlichen Hälfte von Fläche 224/1. Nahezu der gesamte untersuchte Bereich der Magnetometerprospektion weist zudem eine magnetische Unruhe auf, die ebenfalls zu einer Einschränkung der Bewertungsmöglichkeiten führt und die vermutlich auf modernen Materialauftrag

zurückzuführen ist. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, dass in Teilbereichen diese Unruhe auch eine archäologische Ursache besitzt. Westlich des Kirchengrundrisses sowie am Straßenrand von Fläche 224/1 sind meist längliche Strukturen negativer Messwerte erkennbar. Diese dürften mit der dort vorfindlichen Kleintopografie zusammenhängen. Es handelt sich hierbei um Gräbchen, Senken oder einen ehemaligen Wegeverlauf, für die im Einzelfall eine archäologisch relevante Ursache nicht völlig ausgeschlossen werden kann. Eine längliche Struktur positiver Messwerte unmittelbar östliche der Straße dürfte dagegen mit dem Unterbau der Straße oder mit einer zugehörigen Geländekante zusammenhängen. Für einige punktuelle Anomalien mit starken bis sehr starken Messwerten ist ebenfalls eine moderne Ursache wahrscheinlich. Vermutlich handelt es sich hierbei um moderne Installationen oder um Vermarkungsmittel, wie z. B. senkrecht stehende Rohre. Darüber hinaus sind in den Messergebnissen auch zahlreiche Dipole unterschiedlicher Größe bzw. Messwertstärke erkennbar. Hierbei handelt es sich um Metallobjekte verschiedener Größe bzw. mit unterschiedlicher Tiefenlage.

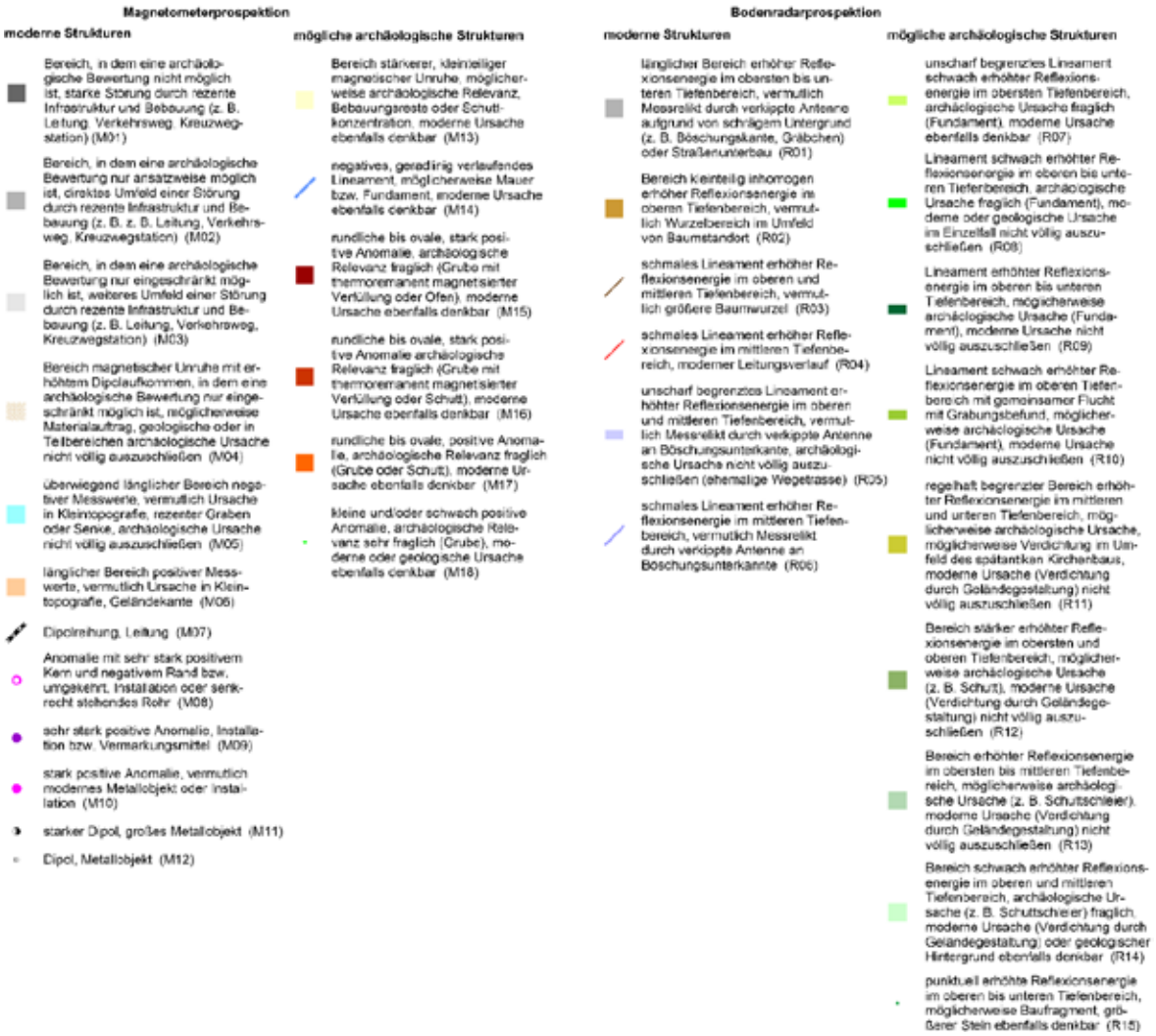


Abb. 12: Legende zur interpretierenden Umzeichnung der Magnetometer- und der Bodenradarprospektion.

Die Messergebnisse der Magnetometerprospektion weisen nur Strukturen auf, für die eine ***archäologische Ursache*** zwar möglich erscheint, die jedoch keine gesicherte Ansprache erlauben. Hierzu zählen vor allem

auf den Flächen 224/1 und 230 einige Bereiche stärkerer, kleinteiliger magnetischer Unruhe. Möglicherweise rühren diese Befunde von archäologisch relevanten Schuttkonzentrationen oder gar von Bebauungsresten her. Eine moderne Ursache für diese Befunde ist jedoch ebenfalls denkbar. Darüber hinaus ist auf der Fläche 224/1 ein geradlinig verlaufendes Lineament erkennbar, bei dem es sich möglicherweise um einen Mauerrest oder ein Fundament handeln könnte. Eine moderne Ursache ist hierbei gleichfalls möglich. In allen Teilen der Messfläche können zudem zahlreiche positive Anomalien festgestellt werden, die unterschiedlich starke Messwerte aufweisen. Für die Vertreter mit starken Messwerten kommt neben einer Ansprache als Grube eventuell auch eine Interpretation als in situ thermoremanent magnetisierter Befund (z.B. Ofen oder Feuerungsanlage) in Frage. Für die restlichen Anomalien ist eine Zuweisung als Grubenbefund, teilweise mit einer thermoremanent magnetisierten Verfüllung, wahrscheinlich. Eine Interpretation im Zusammenhang mit Schuttansammlungen ist ebenfalls möglich. Für alle grubenartigen Befunde ist eine moderne Ursache nicht auszuschließen.

In den Ergebnissen der **Bodenradarprospektion** (Abb. 13, Legende Abb. 12) finden sich modern verursachte Strukturen sowie zahlreiche Anomalien, für die eine archäologische Interpretation zwar möglich ist, aber nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann.
Zu den ***modernen Strukturen*** des Bodenradars zählt eine längliche Struktur östlich der Straße, die in allen Tiefenbereichen nachweisbar ist. Es dürfte sich hierbei entweder um den Straßenunterbau handeln oder um ein Messartefakt, welches durch ein Verkippen der Antenne an einer Böschungskante verursacht wird. Strukturen, die im Zusammenhang mit dem aktuellen Baumbestand stehen, können zudem in den Flächen 227/2 Süd und 230 nachgewiesen werden. Hierbei deuten Lineamente auf größere Wurzeln hin. Kleinteilig inhomogene Bereiche entsprechen vermutlich dem generellen Wurzelbereich von Bäumen. Weitere Lineamente am südöstlichen Ende von Fläche 224/1 hängen wiederum mit modernen Leitungsverläufen zusammen. In derselben Fläche können darüber hinaus weitere Lineamente festgestellt werden, die entweder mit Böschungskanten zusammenhängen oder auch im Zusammenhang mit ehemaligen Wegetrassen stehen können.

Auch in den Ergebnissen des Bodenradars sind kaum eindeutig als ***archäologisch*** relevant identifizierten Anomalien feststellbar. So können in allen Flächenteilen Bereiche ausgewiesen werden, die möglicherweise mit Schuttansammlungen oder zugehörigem Schuttschleier zusammenhängen könnten. Diese können verschieden stark ausgeprägt sein und sind zumeist im oberen bis mittleren Tiefenbereich nachweisbar. Für diese Strukturen ist eine moderne Ursache im Kontext der rezenten Nutzung des Geländes nicht völlig auszuschließen. Im Kontext dieser Bereiche zeichnen sich auch lineare Strukturen in unterschiedlich starker Ausprägung ab. Eine Ansprache für diese Strukturen als Fundament ist aber, je nach Messwertcharakteristik, teils zwar möglich, teils aber auch eher fraglich. Auf der Fläche 224/1 liegen zwei fragliche Fundamente in einer Flucht mit bekannten Baubefunden und könnten daher mit diesen im Zusammenhang stehen (Abb. 14). Eine weitere lineare Struktur, die jedoch aus dem obersten Tiefenbereich knapp unter der Oberfläche stammt, liegt ebenfalls mit bekannten Baubefunden sowie mit einer Anomalie aus den Magnetometer-Ergebnissen in einer Flucht. Im Außenbereich des nordwestlichen Endes des Kirchengrundrisses ist weiterhin ein Bereich nachgewiesen, der sich durch eine regelhafte Begrenzung auszeichnet, die mit der Ausrichtung der Kirche übereinstimmt. Möglicherweise handelt es sich um eine Verdichtung, die im Kontext der Kirche zu sehen ist. Dabei

kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass diese Verdichtung im Rahmen der Restaurierungs- bzw. Ausgrabungsarbeiten entstanden ist. Vom oberen bis unteren Tiefenbereich können darüber hinaus noch zahlreiche punktuelle Reflektoren ausgewiesen werden. Hierbei könnte es sich möglicherweise um Baufragmente handeln, größere Steine sind als Ursache jedoch gleichfalls möglich.

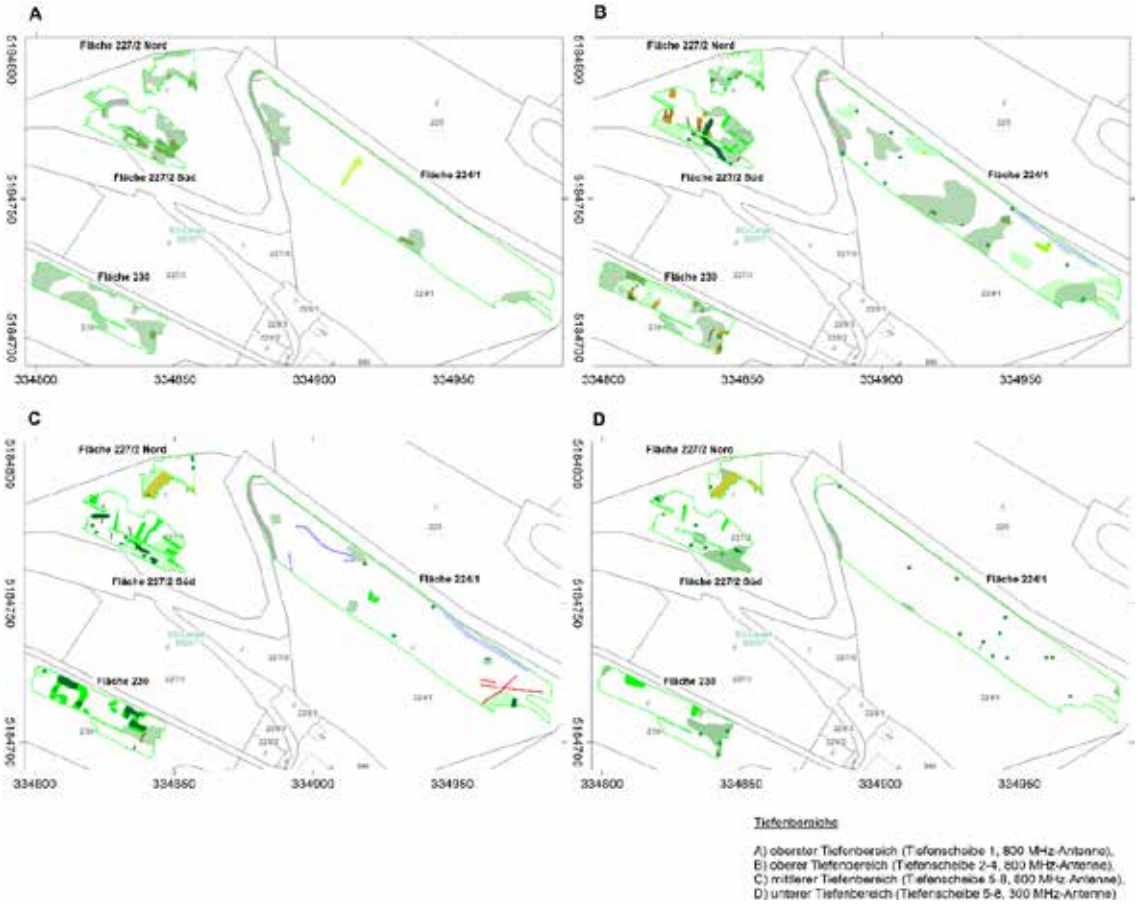


Abb. 13: Interpretation der Bodenradarprospektion, UTM33 N, TIRIS-Geoinformationen Land Tirol, Kartenebene: Kataster. Legende zur interpretierenden Umzeichnung s. Abb. 12.

Bei einer zusammenfassenden Betrachtung aller möglicherweise archäologisch relevanten Strukturen der Magnetometer- und der Bodenradarprospektion (Abb. 14) ist die Ausweisung eindeutiger Befunde, wie gesicherte Fundament- bzw. Mauerverläufe, nur ansatzweise möglich. Vielmehr lassen sich zumeist nur Bereiche ausweisen, in denen sich die Indizien für eine ehemalige Bebauung verdichten. Dies gilt vor allem für die Ergebnisse der Bodenradarprospektion auf der Fläche 230. Hier deuten lineare Strukturen des Radars noch am ehesten Baubefunde an. Diese Hinweise werden durch Indizien aus der Magnetometerprospektion unterstützt. Auf der Fläche 227/2 Süd sind weitere lineare Strukturen erfasst worden. Auch hier kann ein Zusammenhang mit Baubefunden nicht ausgeschlossen werden. Die Unterschiedlichkeit der Orientierung der Lineamente könnte darin begründet sein, dass nicht nur Baubefunde erfasst worden sind. Eine weitere Erklärung könnte darin liegen, dass sich die möglicherweise erfasste Bebauung an der Topografie orientiert und daher unterschiedliche Ausrichtungen aufweist. Im Flächenteil 227/2 Nord finden die bisher ergrabenen Gebäudebestandteile keine nachgewiesene Fortsetzung. Lediglich einzelne grubenartige Befunde und eine auf den Kirchenbau bezugnehmende Verdichtung lassen sich hier darstellen. Für die Messfläche 224/1 sind die

Ergebnisse ebenfalls nicht eindeutig. Im Zentrum der Magnetikfläche ist ein „siedlungsanzeigender“ Bereich vorhanden. Von hier ausgehend kann dieser Bereich über einzelne Befunde mit dem Teil der Besiedlung in Verbindung gebracht werden, der nördlich und nordwestlich entlang der Straßentrasse ergraben worden ist. Dieser Eindruck wird durch eine Übereinstimmung in der Ausrichtung verstärkt. Im Gegensatz zu den Flächen 230 und 227/2 Süd lassen sich hier jedoch keine Strukturen nachweisen, die auf einzelne Gebäudeeinheiten hindeuten. Das östliche Ende der Fläche 224/1 weist zwar auch noch einige Einzelbefunde auf, für die jedoch keine weiterführenden, strukturellen Aussagen möglich sind.

Abb. 14: Interpretierende Umzeichnung archäologisch relevanter Strukturen der Magnetometer- und der Bodenradarprospektion, UTM33 N, TIRIS-Geoinformationen Land Tirol, Kartenebene: Kataster sowie Plan der Ausgrabungsbefunde. Legenden zu den interpretierenden Umzeichnungen s. Abb. 13.

Abschließend kann für die Magnetometer- und die Bodenradarprospektion am Kirchbühel bei Lavant festgestellt werden, dass auf Basis der Messdaten keine eindeutigen Gebäudegrundrisse nachgewiesen werden konnten. Es ist jedoch möglich, Bereiche zu umreißen, für die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit, mit weiteren Bebauungsresten gerechnet werden kann.

Marburg a. d. Lahn, den 18.03.2024

B. Zickgraf M.A. Bernhard Schroth M.A.

7 Literaturverzeichnis

Alzinger 1967, W. Alzinger, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 47, 1964-1965 (1967): Grabungen 1966, 64ff.

Alzinger 1972, W. Alzinger, Ebd. 49, 1968-1971 (1972): Grabungen 1969, 54.

Blaum/ Posselt 2003: H. Blaum und M. Posselt, Die zerstörungsfreie Detektion eines römischen Steinbaus samt Brunnen in Kelsterbach. Hessen Archäologie 2003, 96-98.

Gleirscher/Stadler 1986: P. Gleirscher/ H. Stadler, Die Notgrabung auf dem Kirchbichl von Lavant in Osttirol 1985. Ein Vorbericht. Veröffentl. des Tiroler Landesmus. Ferdinandeum 66, 1986, 5-31.

Goodman/ Piro 2013: D. Goodman/ S. Piro, GPR Remote Sensing in Archaeology. Geotechnologies and the Environment 9 (Berlin - Heidelberg 2013).

Heberth 1981: B. Heberth, Nachgrabung 1981 in der Bischofskirche auf dem Lavanter Kirchbichl/Osttirol. Pro Austria Romana 31, 1981, 32.

Leckebusch 2001: J. Leckebusch, Die Anwendung des Bodenradars (GPR) in der archäologischen Prospektion. 3D-Visualisierung und Interpretation. Internat. Arch. Naturwissenschaft u. Arch. 3 (Rahden/Westf. 2001) bes. 15-21.

Leckebusch 2007: J. Leckebusch, Ground Penetrating Radar: Verifications and Spatial Corrections. In M. Posselt/B. Zickgraf/ C. Dobiat (Hrsg.), Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie. Internat. Arch. Naturwissensch. u. Technologie 6 (Rahden/Westf. 2007) 17-25.

Miltner 1948: F. Miltner, Der Burghügel von Lavant. Osttiroler Heimatbl. 16, 1948, Nr. 4.

Miltner 1950: F. Miltner, Die Ausgrabungen auf dem Kirchbichl von Lavant/Osttirol. Erster vorläufiger Bericht. Jahresh. Österr. Archäol. Inst. 38, 1950, Beibl. 37ff.

Miltner 1953: F. Miltner, Zweiter vorläufiger Bericht. Ebd. 40, 1953, Beibl. 15ff.

Miltner 1954: F. Miltner, Die Grabungen auf dem Kirchbichl von Lavant/Osttirol. Dritter vorläufiger Bericht. Ebd. 41, 1954, Beibl. 43ff.

Miltner 1956-1958: F. Miltner, Die Grabungen auf dem Kirchbichl von Lavant/Osttirol. Vierter vorläufiger Bericht. Ebd. 43, 1956-1958, Beibl. 89ff.

Neubauer u.a. 2013: W. Neubauer, I. Trinks, R. B. Salisbury, C. Einwögerer (Ed.), Archaeological Prospection. Proc. 10th International Conference on Archaeological Prospection, Vienna 2013.

Osten 2003: H. von der Osten, Geophysikalische Prospektion archäologischer Denkmale unter besonderer Berücksichtigung der kombinierten Anwendung geoelektrischer und geomagnetischer Kartierung, sowie der Verfahren der elektromagnetischen Induktion und des Bodenradars, Aachen 2003.

Posselt u.a. 2007: M. Posselt, B. Zickgraf und C. Dobiat (Hrsg.), Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie, Internat. Arch. Naturwissensch. u. Technologie 6, Rahden/Westf. 2007.

Zickgraf 1999: B. Zickgraf, Geomagnetische und geoelektrische Prospektion in der Archäologie. Systematik – Geschichte – Anwendung, Internat. Arch. Naturwissenschaft u. Technologie 2, Rahden/Westf. 1999.

TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Lienz, St. Andrä, Widum und Pfarrgarten

M.-Nr.: 85020.23.01

Zeitraum: 22.02.2023 – 21.04.2023

Bericht Archäologie

Datum: 20.11.2024	Verfasser: Mag.ª Tamara Senfter
	Unter Mitarbeit von: Lukas Gundolf, Jairo Boschiero

Inhaltsverzeichnis

1 Daten zur Grabung 3

2 Allgemeines 4

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse 6

4 Darstellung der stratigrafischen Situation 7
4.1 Römische und früh- bis hochmittelalterliche Phase vor dem Bau des Widums 7
4.2 Zum Widum gehörige Baubefunde aus romanischer bis barocker Zeit 12
4.3 Funde 21
4.4 Resümee 24

5 Zusammenfassung 27

6 SE-Liste und SE-Katalog 30

7 Fundtafeln 65

8 Pläne 71

1 Daten zur Grabung

Maßnahmen-Nr.: 85020.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Lienz, St. Andrä, Widum und Pfarrgarten

GZ.: 2023-0.065.791
Durchführungszeitraum: 22.02.2023 – 21.04.2023

Bundesland Tirol

PB Lienz

Ortsgemeinde: Lienz

Katastralgemeinde: Lienz

Flur/Adresse:

Gst.-Nr.: 6, 2405

Auftraggeber: Pfarre St. Andrä, Pfarrgasse 4, 9900 Lienz

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaberin der Grabungsbewilligung: Mag. Tamara Senfter, Hallerstraße 2e, 6065 Thaur, 06645026280, talpa.gnbr@gmx.at

2 Allgemeines

Die archäologische Maßnahme im Innenhof bzw. Pfarrgarten des Widums der Pfarre St. Andrä (Abb. 1) in Lienz war notwendig geworden, da das unter Denkmalschutz stehende Gebäude grundlegend renoviert und erweitert werden sollte. Von den Umbauarbeiten betroffen war nicht nur das Gebäude selbst, sondern auch der U-förmig vom Widum umschlossene und nach Osten offene Innenhof (Plan 1). Auf Letzteren konzentrierte sich eine erste archäologische Sondage im Jahr 2021 (Abb. 2), da sich hier im Boden Reste des ehemals zum Widum gehörigen Osttraktes befinden, welcher 1967 abgerissen wurde.

Abb. 1: Orthofoto mit U-förmigem Widum in der Mitte, rechts darüber die Pfarrkirche St. Andrä

Als ältester Bauteil des Widums[1] kann der Ost-West orientierte Rechteckbau im Norden der Anlage angesprochen werden, welcher zeitlich bis in romanische Zeit zurückreicht. An dessen Westflanke wurde in einer zweiten Bauphase ein Nord-Süd ausgerichteter Gebäudeteil (Mittelflurhaus) angesetzt. In einem dritten Bauschritt, der zeitgleich oder etwas später als Bauphase 2 anzusetzen ist, entstand der südliche Trakt des Widums, was schließlich zum U-förmigen Erscheinungsbild des Gebäudes führte. Anhand einer Abbildung des Widums auf einer Federzeichnung von 1609 ist der U-förmige Grundriss gut nachvollziehbar. Der östliche Bauteil des Widums, welcher 1967 abgebrochen wurde, sowie das dritte Stockwerk, fehlen auf dieser Zeichnung

[1] Zur Baugeschichte des Widums: Martha Fingernagel-Grüll, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Lienz, Österreichische Kunsttopographie 57, 2007, 60-62.

und sind daher in die Zeit nach 1609 zu datieren.

Während der ersten dreitägigen Sondage im April 2021 (M-Nr. 85020.21.01) wurden insgesamt 4 Suchschnitte angelegt, drei davon lagen im vom Widum U-förmig umschlossenen Innenhof und einer lag westlich des Widums bei der Garage. Mit Hilfe der Suchschnitte sollte die Entstehungszeit des ehemaligen Osttraktes, welches zeitlich noch nicht exakt eingeordnet werden konnte (17. Jh. oder doch deutlich jünger?) näher untersucht werden. Zudem erhoffte man sich Aufschlüsse über eventuell vorhandene ältere Baubefunde und/oder Benützungshorizonte, da der Kernbau des Widums bereits im Mittelalter entstanden ist und auch ältere Einzelfunde aus der römischen und prähistorischen Zeit aus dem direkten Umfeld bekannt sind.

Große Bereich des Innenhofes waren durch moderne Leitungsstränge bereits stark gestört und durchwühlt, aber es ließen sich noch Reste der barocken Innenhofgestaltung und die Fundamentreste des Osttraktes feststellen, welche letztlich ebenfalls als barock eingestuft werden konnten und definitiv als jüngerer Bauteil des Widums aus dem 17. Jahrhundert anzusprechen waren. In einem der Suchschnitte im Innenhof war aber auf einer kleinen ungestörten Fläche ein römischer Benutzungshorizont erhalten, der aufgrund der wenigen daraus geborgenen Keramikfragmente zeitlich nur grob zwischen der mittleren Kaiserzeit bis in die Spätantike eingeordnet werden konnte.

Aufgrund der Ergebnisse der Sondagegrabung ordnete das BDA an, dass der Umbau des Widums auch weiterhin baubegleitend archäologisch untersucht werden sollte. Das Augenmerk lag dabei vor allem auf den frühen mittelalterlichen Bauphasen des Widums und den römischen bis spätantiken Überresten, welche überall unter den mittelalterlichen Benützungshorizonten zu vermuten waren.

Abb. 2: Widumsgebäude mit Suchschnitten 1-3 im Innenhof, Blick Richtung Westen

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse

Nach den Sondierungen im Jahr 2021 wurde im Zuge der Umbaumaßnahmen des Widums die Baumaßnahme im Frühjahr 2023 umfassend archäologisch begleitet. Von den Umbauten waren mehrere Räume im Untergeschoß im Nord-, West- und Südtrakt sowie der Innenhof und drei Bereiche im zum Teil noch ungestörten Außenbereich betroffen (Plan 1). Die Räume im Erdgeschoß wurden für die Dokumentation in Raum A bis K unterteilt. Von den Eingriffen in den Boden waren jedoch nur Raum A, B, E bis H, J und K betroffen, da hier der bestehende Boden entfernt werden musste und zum Teil das neue Gehniveau deutlich tiefer gesetzt wurde. In den Räumen A, B, E-G musste das Gehniveau überall sehr stark abgesenkt werden, wodurch in allen Räumen mehrere Dokumentationsoberflächen gesäubert und dokumentiert wurden, bis schließlich flächig der sterile anstehende Boden erreicht war. In den Räumen H, J und K wurde zwar der rezente Boden entfernt, aber ansonsten nur in schmalen Leitungsgräben weiter abgetieft, wodurch sich hier die archäologische Begleitung nur auf diese begrenzten Einblicke in den Boden konzentrierte. In den restlichen Räumen C, D und I fanden überhaupt keine tiefgreifenden Eingriffe in den Boden statt. Der Innenhof und zwei untersuchte Schnitte im Außenbereich wurden in Schnitt 1 bis 3 unterteilt. Beim Innenhof (Schnitt 1) lag der Fokus der Untersuchung auf den westlichsten Bereichen, da hier als Ergebnis der Sondage noch am ehesten mit älteren Bauresten und Benützungshorizonten zu rechnen war, da nach Osten hin die Vielzahl der modernen Leitungsstränge (Drainagegräben, Wasser- und Kanalleitungen, etc.) keine älteren Befunde mehr erwarten ließen. Auch die Fundamente des ehemaligen Osttraktes wurden in Schnitt 1 und 3 vollständig freigelegt und nach der Dokumentation schließlich entfernt. Im südlich des Widums gelegenen Schnitt 2 wurden ebenfalls ältere Baubefunde freigelegt, die vermutlich noch vor dem Bau des Widums, zumindest vor der Errichtung des Südtraktes in Verwendung standen.

Generell wurden alle Baggerarbeiten und Aushubarbeiten in den Innenräumen und südlich bzw. östlich außerhalb des Gebäudes durch die Archäologen begleitet, relevante Befunde händisch gesäubert und fachgerecht dokumentiert. In einigen Räumen war es durch die Dichte der Befunde und ihrer Wichtigkeit (römische bis frühmittelalterliche Hinterlassenschaften) notwendig, das Abtiefen bis auf das bauseits relevante Niveau händisch durchzuführen.

Die archäologischen Arbeiten fanden unter enormem Zeitdruck statt, da nahezu gleichzeitig in allen Bereichen des Widums Bauarbeiten/Baggerarbeiten und Aushubarbeiten stattfanden. Trotzdem ist es gelungen, einige sehr interessante Baudetails des Widums freizulegen und zu dokumentieren. Und auch für die Zeit vor dem Bau des Widums konnten durch entsprechende Baubefunde und Kleinfunde neue Erkenntnisse gewonnen werden.

4 Darstellung der stratigrafischen Situation

Im gesamten Grabungsareal wurden diverse Fundobjekte und bauliche Überreste von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit freigelegt und dokumentiert (Plan 2). Häufig war das Fundmaterial aus mehreren Epochen vermischt anzutreffen, was durch die ständigen Um- und Neubauten des Widumsgebäudes nicht überraschend und auch schon vorab zu erwarten war. Dennoch ließen sich partiell archäologische Befunde stratigrafisch und zeitlich voneinander trennen. Im Folgenden werden die freigelegten Baubefunde und dazugehörigen Kulturschichten bzw. Benützungshorizonte chronologisch geordnet angeführt, wobei die ältesten Befunde den Anfang machen.

4.1 Römische und früh- bis hochmittelalterliche Phase vor dem Bau des Widums

Als ältester, freigelegter Befund ist eine Vorratsgrube bzw. als Erdkeller genutzte Grube im Nordwesten von **Raum G** anzusprechen (Abb. 3-5, Plan 2 u. 3). Die ovalförmige, etwa 2,2 x 1,2 m große und 1,6 m tiefe Grube war akkurat in den Boden eingetieft worden und an den Seiten sorgfältig mit trocken gesetzten Bruchsteinen (SE 48) ausgekleidet. Sie verfügte ursprünglich wohl über einen Holzboden, der sich als dünne braune Schicht (vergangenes Holz) an der Sohle der Grube (SE 152) erkennen ließ und auch eine Abdeckung aus Holzbrettern, welche zum Teil noch in Versturzlage kreuz und quer in der Auffüllung erkenntlich waren.

Abb. 3: Vorratsgrube/Erdkeller SE 48, Endzustand nach der Entnahme der Verfüllschichten

Abb. 4: Vorratsgrube/Erdkeller SE 48, Grube mit Verfüllungen, ganz oben grauer, abgesackter Estrichbodenrest SE 91, welcher ursprünglich flächig über die Grube reichte, links Fundamentmauer SE 93

Abb. 5: Vorratsgrube/Erdkeller SE 48, Profil mit den Verfüllschichten, obere helle Verfüllungen (SE 116-119, über großer flacher Steinplatte) als Unterbau für Estrichboden SE 91 anzusehen, Schichten mit der Zeit in der Grube nachgesackt

Nach der Auflassung der Grube war sie mit Erdschichten letztlich verfüllt worden, die sich im Laufe der Zeit aber stark gesetzt hatten, sodass auch jüngere Baubefunde, welche die Grube eigentlich vollständig überdeckten, mit abgesackt waren und innerhalb der Vertiefung liegen blieben (Abb. 4 u. 5). Dies betraf diverse jüngere Planierschichten (SE 116-119) und Reste eines eingesunkenen Estrichbodens (SE 91), auf dem eine dünne Lage aus verstürzten Verputzresten (SE 52) auflag. Mittig über der Grube war auch ein flach liegender Auflagestein für einen Holzsteher positioniert worden, der ebenfalls durch die Senkung der Verfüllschichten in die Grube gekippt war.

Aus den Verfüllschichten der Grube (SE 92, 142, 145) stammt eine relativ große Anzahl von Kleinfunden, die nach einer ersten Durchsicht alle in die römische Kaiserzeit bzw. die spätantike Epoche gehören. Es handelte sich vorwiegend um Keramikfragmente von reduzierend gebrannter Ware aus lokaler Produktion. Vorhanden waren vor allem bauchige Töpfe und einige wenige Schalenfragmente (Taf. 1, 1-9). Auch kleine Bruchstücke von Terra Sigillata (Taf. 1, 10) waren vorhanden, die eine römische Datierung der Grube stützten. Die Funde sprechen für eine Datierung ab der mittleren Kaiserzeit bis in die Spätantike. Grubenförmige Erdkeller sind auch aus der Römerstadt Aguntum bekannt, wo zum Beispiel innerhalb eines Raumes im Nordosten des Forums ein sehr ähnlicher Befund zu Tage trat[2], welcher dort der Hauptnutzungsphase des Forums (2./3. Jahrhundert n. Chr.) zugeordnet werden konnte.

Abb. 6: Reste eines älteren Gebäudes unter dem Widum, Raum E mit SE 39 u. 51

Direkt nördlich der Vorratsgrube ließ sich der Rest eines Ost-West verlaufenden Fundamentmäuerchens (SE 93) ausmachen, welches die Ummauerung der Grube überdeckte bzw. die Grubenwand als Unterbau nutzte (Abb. 4). Die Mauer bildete am nordöstlichen Bereich der Vorratsgrube eine Ecke mit einem Nord-Süd verlaufenden Mauerrest (SE 57), der quer durch den schmalen, gangartigen Raum F lief und im nochmal weiter nördlich liegenden Raum E zuerst noch weiter nach Norden lief (SE 51) und dann nach Westen hin umbog, wo mit einem weiteren Fundamentrest (SE 39) eine dritte dazugehörige Mauer dieses Bauwerkes ausgemacht werden konnte (Abb. 6).

[2] Auer u. a. 2016, 13, Abb. 7.

Abb. 7: Profil in Baugrube für neue Garage, Steine als Reste von Mauer SE 39 anzusprechen

Insgesamt handelte es sich um ein rechteckiges Gebäude (Plan 2 u. 3), das sich ursprünglich weiter nach Westen hin erstreckte. Da westlich außerhalb des Widums aber sehr viele moderne Leitungen im Boden verliefen, ließen sich die Mauerzüge nicht weiterverfolgen. Im Ostprofil der Baugrube der neuen Garage waren spärliche Reste einer ehemaligen Mauer erkennbar, die aufgrund der Lage zu diesen Fundamentresten gehört haben dürften (Abb. 7). Die Mauerfundamente waren zum Teil nur mehr einlagig erhalten oder zeichneten sich überhaupt nur mehr durch eine dünne, ganz unten eingebrachte Mörtelschicht direkt auf dem anstehenden Boden ab. Die besser erhaltenen Bereiche bestanden aus Lese- und Bruchsteinen und waren mit Kalkmörtel gebunden. Da die Mauerreste nur spärlich waren, ließ sich die ursprüngliche Mauerbreite nur mehr grob auf 60-80 cm schätzen. Zudem schienen die Mauern nicht überall exakt rechtwinklig aufeinander ausgerichtet zu sein, sodass man hier an ein einfaches Wirtschaftsgebäude, eventuell sogar mit einem hölzernen Aufbau über einem Steinfundament, denken könnte. Zeitlich lassen sich die Mauerreste nicht exakt einordnen, rein stratigrafisch sind sie aber relativ schnell nach der Aufgabe des römischen Erdkellers errichtet worden. Da die zum Gebäude gehörigen Geh- und Bodenniveaus fehlten, ließen sich keine eindeutig zu den Mauern gehörigen Funde bergen.

Die obersten Verfüllschichten in der römischen Grube (SE 116-119), die wohl als abgesackte Planierungen unter einem ehemaligen Estrichboden (SE 91) zu werten sind, gehören in die Zeit nach der Aufgabe der Grube und standen möglicherweise zeitgleich mit den nördlich gelegenen Mauerfundamenten in Verwendung. Auch aus diesen Schichten wurden Keramikfragmente geborgen (Taf. 2, 1-3), die mit ihren Randformen und im Vergleich der Tonbeschaffenheit, der Magerung und des vorhandenen Dekors durchaus in die Reihe der spätantiken, lokal produzierten Ware einzuordnen sind, wobei aber auch ein etwas jüngeres Fragment aus dem frühen Mittelalter hier vertreten war.

Aus den untersten Kulturschichten (SE 45 u. 50) in Raum E-G und aus kleinen Senken und

Vertiefungen (z. B. SE 29/88) direkt über dem anstehenden Boden stammen ebenfalls reduzierend gebrannte Keramikfragmente, die zeitlich noch in die römische Kaiserzeit bzw. Spätantike gehören (Taf. 2, 4-12). Da aus den Schichten aber auch jüngeres, neuzeitliches Fundmaterial geborgen wurde, sind die Schichten selbst als jünger einzustufen und die römischen Funde durch Umlagerung an ihren Fundort gelangt.

Alle Indizien und die Funde sprechen jedenfalls dafür, dass die Mauerreste nördlich des römischen Erdkellers auch noch in der Spätantike oder spätestens dem frühen Mittelalter entstanden sind, da die Mauern direkt auf die Grubenwand gesetzt waren und sich sonst auch die massiven Setzungen der Verfüllschichten mit den darüberliegenden Bodenniveaus, die möglicherweise zum Gebäude gehörten, nicht gut erklären lassen.

Abb. 8: Schnitt 2 südlich des Widums, trocken gesetzte Gebäudereste (Wirtschaftsgebäude?), rechts oben halbrunder, aus Steinen gesetzter, neuzeitlicher Sickerschacht

Auch südlich des Widums in Schnitt 2, in dem ein Sickerschacht für das Regenwasser errichtet wurde, kamen Mauerreste und Benützungshorizonte zu Tage, die aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse, ihrer Ausrichtung und der Funde aus dem direkten Umfeld wohl älter als das Widum selbst eingestuft werden müssen (Abb. 8, Plan 2 u. 4). Im Osten des Schnittes befand sich eine Südost-Nordwest verlaufende trocken gesetzte Fundamentmauer (SE 172) mit einer Breite von etwa 60 cm, an die im rechten Winkel ein schmaleres Balkenauflager nach Südwesten (SE 175) anschloss. An diese Steinreihe lief im mittleren Bereich des Schnittes in einem rechten Winkel eine zweite Steinfundamentierung (SE 176) von Norden kommend an. Im und um das ehemalige Gebäude dienten zum Teil sehr dicht gesetzte Steinlagen (SE 170, 174, 177) als Unterbau des ehemaligen Bodens, der innen wohl aus Holz zu rekonstruieren ist und draußen aus größeren, flach gelegten Steinplatten bestand, von denen nur kleine Restflächen (SE 173) erhalten waren. Im dazugehörigen Hofbereich, d. h. westlich der Mauer SE 172, befand sich eine dunkle, nahezu schwarze Schicht vermischt mit kleinen Steinen (SE 178). Sie lief auch unter den Mauerfundamenten bzw. Balkenlagern durch. Nach der Entfernung der Schicht SE 178 waren im anstehenden Boden waren noch zwei Pfostenlöcher (SE 200 u. 201) und zwei Gruben (SE 199 u. 204) erkennbar. In den Pfostenlöchern dürften Holzsteher verankert gewesen sein, die die Last eines

Dachvorsprunges, Balkons oder einer anderen Holzkonstruktion trugen. Im Nordostbereich von Schnitt 2 hatte der Einbau eines großen modernen Sickerschachtes (SE 171) zur Folge, dass hier keine älteren Baubefunde erhalten waren. Das in Schnitt 2 freigelegte Gebäude ist als Holzgebäude mit trocken gesetzten Fundamenten bzw. Balkenlagern aus Stein zu werten und war wohl Teil eines Arbeits- und Wirtschaftsbereiches, welcher schon vor dem Bau des Widums Bestand gehabt haben dürfte.

Die Funde aus den zu den Mauern gehörigen Schichten waren sehr spärlich und meist wenig aussagekräftig oder datierungsrelevant. Relativ häufig fanden sich im Umfeld des Gebäudes Eisennägel bzw. kleine längliche Eisenstifte und auch einige Stücke von Metallschlacke, was die Verwendung als Wirtschaftsgebäude verdeutlichte. Aus der Planierschicht über den Mauerresten konnte auch eine schlecht erhaltene, sicherlich umgelagerte römische Münze (Taf. 4, 2) des Constantius II. aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. geborgen werden. Aus derselben Planierung stammt ein Fragment eines Bronzelöffels (Taf. 5, 7) mit mandelförmiger Laffe, welche gegenüber dem Stiel nicht abgesenkt ist, und möglicherweise noch in römische Zeit datiert werden kann[3]. Einige wenige Wand- und ein einzelnes Randfragment (Taf. 3,5) von reduzierend gebrannten Gefäßen wurden aus der Schicht SE 178 und beim Freilegen der Mauern geborgen. Sie gehörten wie die Funde aus den Kulturschichten der Räume E-G zu bauchigen Töpfen mit ausbiegendem Rand, waren ähnlich in ihrer Tonbeschaffenheit und Magerung. Entsprechend ihrer Formen würden auch sie gut in die frühmittelalterliche Zeit passen. Da sie aber auch mit jüngeren Funden vergesellschaftet waren, waren sie für die Datierung der Gebäudestrukturen nur bedingt heranzuziehen und könnten auch im Laufe der Zeit mit den Schichten umgelagert worden sein.

4.2 Zum Widum gehörige Baubefunde aus romanischer bis barocker Zeit

Sowohl in den Innenräumen (Raum A/B, Raum H, J und K) als auch im Bereich des Innenhofes (Schnitt 1) kamen diverse Mauerstrukturen und Bodenniveaus bzw. Benützungshorizonte/Kulturschichten zum Vorschein, die alle im Zusammenhang mit dem bereits bestehenden Widum stehen. Da die Baugeschichte des Gebäudes selbst sehr weit bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht und es erst nach mehreren Jahrhunderten und wiederholten An- und Umbauten seine heutige Größe erreicht hatte, war bereits vor Beginn der Bauarbeiten mit einer komplexen Befundsituation unterhalb der rezenten Bodenniveaus zu rechnen. Vor allem die Sanierungs- -bzw. Modernisierungsarbeiten des 20. Jahrhunderts hatten nahezu überall große Störungen im Boden verursacht, sodass die Interpretation und zeitliche Zuweisung einzelner Mauerreste nicht überall gesichert ist.

[3] Vergleiche zu den römischen Löffeln: Riha/Stern 1982, 16-17.

Der älteste Bauteil des Widums liegt im Nordwesten (Raum D und Teile von Raum E) und dürfte um 1200 entstanden sein. Da in **Raum D** keine Bodeneingriffe notwendig waren, ließen sich hier für diese Bauphase keine dazugehörigen Befunde ausmachen. Auch im südlich angrenzenden **Raum E** waren alle mittelalterlichen bis barocken Straten bereits entfernt worden, sodass hier unter dem rezenten Boden bzw. einer modernen Planierschicht direkt der anstehende Boden zum Vorschein kam. Im Ostteil des Raumes, dessen Mauern laut Baualterplan von Martin Mittermair noch zur ältesten Bauphase des Widums gehören dürften, verlief zudem eine moderne Wasserleitung nach Osten Richtung Innenhof, die ebenfalls zum Fehlen hochmittelalterlicher Befunde beigetragen haben dürfte. Die quer zum Gang liegende, Nord-Süd verlaufende Mauer, die hier zu vermuten war, ließ sich archäologisch nicht nachweisen. Auffallend war jedenfalls, dass die ältesten Mauern selbst nicht sehr tief fundamentiert waren und nur 1-2 Lagen bis unter die Verputzunterkante reichten, während alle jüngeren Mauern deutlich tiefer in den Boden gesetzt waren. Die Nordmauer von Raum E lag im Westen direkt auf den in Kap. 4.1. beschriebenen älteren Mauerresten auf bzw. kappte deren Nordseite. Im Osten war die hochmittelalterliche Mauer direkt auf den anstehenden Boden gesetzt worden. Die dokumentierte Oberkante des anstehenden Bodens schien südlich des ältesten Bauteils eine ursprünglich höherliegende Geländeoberkante zu suggerieren, die später durch den Anbau des spätgotischen Westtraktes abgetragen worden sein dürfte. Die Bodenniveaus in diesem Westtrakt lagen vermutlich immer schon um einiges tiefer als in Raum D und auch die Gehoberfläche im Innenhof orientierte sich an diesem tiefer liegenden Niveau. Zur Bauweise der ältesten Mauern ließen sich keine Angaben machen, da sie meist nahezu bis zur Unterkante verputzt waren und die Sicht auf das Mauerwerk nicht gegeben war. Hierzu muss auf die Arbeit der Bauforschung verwiesen werden, die die Erfassung und Datierung des gesamten Baubestandes des Widums zum Ziel hatte.

Abb. 9: Raum F, Estrichboden SE 37, der von Zwischenwand zu Raum G (links) gekappt wird

Im Westteil von **Raum F** konnte mit dem Estrichboden SE 37 zumindest ein älteres Bodenniveau festgemacht werden (Abb. 9, Plan 5). Der Kalkmörtelestrich war nur in dem schmalen gangartigen Raum erhalten und lief im Norden an die spätgotische Mauer SE 162 an, während die jüngere Zwischenmauer SE 42 im Süden den Boden kappte bzw. direkt darauf gesetzt war. Im Norden lief der Boden zudem an ein im Boden ausgespartes Fundament (SE 44) an, welches hier genau am Übergang zum älteren Bauteil auf einen Pfeiler oder ein anderes, gegenüber der Mauerflucht vorspringendes Bauelement schließen ließ. Im gesamten Ostteil des Raumes, wie auch schon im Ostteil von Raum E, fehlten die älteren Baubefunde und Böden, da hier im 20. Jahrhundert massive bauliche Veränderungen vorgenommen worden waren. Zeitlich ist dieser Estrichboden frühestens zeitgleich mit den Mauern dieses Westtraktes am Ende des 14. Jahrhunderts entstanden oder wurde erst bei einem späteren Umbau während der gotischen oder barocken Zeit eingebaut. Er überdeckte jedenfalls direkt den anstehenden Boden bzw. jene deutlich älteren Baustrukturen/Schichten, die in Kap. 4.1 beschrieben wurden.

Weiter südlich in Raum G ließ sich der Estrichboden SE 37 nicht nachweisen, da er hier schon bei früheren Baumaßnahmen gekappt worden war und das rezente Bodenniveau bereits tiefer lag. Vor dem Einbau der Zwischenmauer SE 42 dürfte der Estrichboden aber im gesamten spätgotischen Raum als Bodenniveau gedient haben.

Abb. 10: Raum H, jüngere Nord-Süd orientierte Mauer SE 83, die an gotische Wand anläuft

Im Bereich des südlichen Westtraktes (Raum H u. I) sowie des Südtraktes (Raum J u. K) waren nur sehr wenige Bodeneingriffe notwendig, da hier nur einige Leitungsstränge tiefer in den

Untergrund eingegraben werden mussten. In einem Leitungsgraben in **Raum H** war ein kurzer Teilabschnitt einer Nord-Süd verlaufenden Mauer (SE 83) erkennbar (Abb. 10, Plan 2 u. 6). Das 70 cm breite Mauerfundament lief im Norden stumpf an das spätgotische Mauerwerk von Raum G an und war somit als jünger einzustufen. Die Ausrichtung der Mauer passte aber zum leicht Nordwest-Südost verlaufenden Westtrakt, sodass hier ursprünglich mit einer anderen Raumaufteilung gerechnet werden kann. Zu beiden Seiten dieser Mauer wurde eine dunkelbraune, fundführende Kulturschicht (SE 82) angeschnitten, die vermischtes Fundmaterial aus dem Mittelalter bis in die Neuzeit enthielt.

In der Nordostecke von **Raum I** konnten in einem bereits früher gestörten Bereich einer Abwasserleitung mittelalterliche Keramikfragmente und Tierknochen aufgelesen werden. In den ungestörten Teilen von Raum I fanden keine neuen Bodeneingriffe statt.

Abb. 11: Raum J/K, im Leitungsgraben Estrichboden SE 146 und in der Mitte des Bildes zwei jüngere, vermutlich barocke Mauerreste SE 124 u. 126

Auch n den **Räumen J und K** wurde nur im Bereich eines einzelnen Leitungsgrabens tiefer in den Untergrund eingegriffen. Vorher wurde noch die moderne Zwischenwand (19./20. Jahrhundert) entfernt, um hier einen großen neuen Raum zu schaffen. Im Graben ließ sich bis in eine Tiefe von ca. 40-50 cm eine neuzeitliche Planierschicht (SE 123) aus großteils umgelagertem Erdmaterial feststellen, die sehr viel Fundmaterial (zum Teil aus dem Mittelalter, u. a. Münzen) enthielt. Sie überdeckte einen Estrichboden (SE 146), der in dieser Tiefe noch flächig vorhanden sein dürfte und die beiden Räume J und K als ursprünglich zusammengehörig kennzeichnete (Abb. 11). Der Estrichboden fiel Richtung Osten relativ stark ab und verlief insgesamt sehr uneben und wellig. Er wurde nach der Dokumentation entfernt, weswegen hier ersichtlich war, dass er ohne Rollierung auf eine dunkelbraune, zum Teil mit Steinen durchsetzte Erdschicht (SE 156 u. 159) gesetzt war, von der nur die Oberfläche ergraben werden konnte. Da diese Schicht menschliche Knochen enthielt dürfte sie als umgelagerte Friedhofserde anzusprechen sein. Da auch im

Innenhof des Widums wiederholt menschliche Knochen in den modernen Störungen und diversen Planierungen auftauchten, scheint das Areal in früherer Zeit wohl mit Erdmaterial aus dem nahe gelegenen Friedhofsbereich einplaniert worden zu sein. Direkt auf den Estrichboden wurden in einer jüngeren Phase (vermutlich Barockzeit?) zwei Nord-Süd verlaufende gemauerte Fundamente gesetzt, von denen das östliche (SE 126) als ehemalige Zwischenwand von Raum J und K zu interpretieren ist (Abb. 11, Plan 2 u. 7). Das Mauerfundament war noch bis zu 50 cm hoch erhalten, mit 1,10 m Breite sehr massiv ausgeführt und ohne erkennbare Lagigkeit mit Bruch und Lesesteinen unter der Verwendung von viel Kalkmörtel errichtet worden. Das westliche Fundament (SE 124), dessen Funktion unklar blieb, verlief parallel, war nur auf einer Länge von 0,3 m sichtbar, etwas weniger breit und schien im Süden gerade abgemauert zu sein, da im Südprofil des Leitungsgrabens keine dazugehörigen Mauerteile mehr erkennbar waren. Die eben beschriebenen Mauern bzw. Fundamente dürften in jener Phase errichtet worden sein, als der Südtrakt zudem einen breiten Eingang (in Südmauer von Raum J Zumauerung erkennbar) erhielt, welcher möglicherweise einen Durchgang Richtung Innenhof bzw. Norden ermöglichte. Denkbar wäre dies vor allem in jener barocken Bauphase, als das Widumsgebäude auch im Osten (Osttrakt 1967 wieder abgerissen) einen Anbau erhielt und für den nunmehr geschlossenen Innenhof eine neue praktikable und ebenerdige Zugangsmöglichkeit geschaffen werden musste.

Abb. 12: Raum A, Pflasterung unter dem rezenten Boden

Abb. 13: Raum B, Pflasterung unter dem rezenten Boden

Auch in den **Räumen A und B** des Nordtraktes wurde für die neuen Böden das Innenniveau leicht abgesenkt, sodass auch hier archäologische Arbeiten notwendig wurden. In beiden Räumen kam unter dem rezenten Boden eine flächige Pflasterung aus großen, unregelmäßigen Steinplatten (SE 59) zum Vorschein, der stellenweise mit Estrichflächen (SE 58) ausgebessert war (Abb. 12 u. 13). Der Plattenboden überdeckte in Raum A einen U-förmigen, nach Süden offenen Einbau (SE 68-70), dessen Westmauer unter die Zwischenwand zu Raum B hineinreichte (Abb. 14, Plan 2 u. 8). Als Unterbau für das Mauer-U diente ein annähernd quadratisch gemauertes Fundament (SE 108). Da ausgehend von diesem Bauwerk ein aus Steinplatten bestehender Kanal nach Süden Richtung

Innenhof führte und dieser Raum zumindest in jüngerer Vergangenheit als Waschküche Verwendung fand, dürfte der massive Einbau als Unterkonstruktion einer schweren Last in diesem Wirtschaftsraum gedient haben.

Abb. 14: Raum A, U-förmiger Einbau

Unterhalb dieser Konstruktion war ein älteres Mauerwerk (SE 121) zu erkennen (Abb. 15, Plan 2 u. 8), welches seinerseits in den anstehenden Boden beckenartig eingetieft war und von dem nur der Südteil freigelegt werden konnte. Die erkennbaren U-förmigen Wände war nach außen gegen den abgegrabenen Schotter gesetzt worden und nach innen hin sorgfältig gerade abgemauert und verputzt. Innerhalb der Wände kam in einer Tiefe von ca. 30 cm ein dichtes gelegtes Steinpflaster (SE 122) aus kleinen Kieselsteinen zum Vorschein. An dessen Oberkante waren noch Reste einer Kalkmörtelauflage, eventuell von einem ursprünglich flächig darübergestrichenen Estrich, erkennbar. Spätestens mit der Errichtung der Zwischenwand von Raum A/B (SE 107) wurde diese Konstruktion aufgegeben, gekappt und überbaut. Zur Funktion dieses möglichen Beckens bzw. Schachtes ließen sich keine weiteren Angaben machen. Auch die zeitliche Einordnung ist unklar, da stratigrafisch sowohl eine Verwendung noch vor der Errichtung des Nordtraktes als auch ein früher Einbau innerhalb von Raum A denkbar wäre.

Abb. 15: Raum A, in den anstehenden Boden eingetiefte Mauern SE 121 mit Pflasterung SE 122

Der Nordtrakt selbst (Raum A-C) ist laut Bauforschung noch in die romanische Zeit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen und dürfte in dieser Zeit über eine andere Einteilung mit nur zwei Räumen verfügt haben. Der Verlauf einer älteren, romanischen Zwischenwand in Raum B ließ sich archäologisch im Boden nicht greifen (Abb. 16), scheint aber durch ältere Verputz- und Abrisskanten in der Süd- und Nordmauer von Raum B trotzdem nachweisbar.

Abb. 16: Raum B, Endsituation, im anstehenden Boden kein Ausrissgraben einer älteren Mauer erkennbar

Da etwa in diesen Bereichen moderne Leitungen im Boden verliefen, ist ein kompletter Ausriss der alten Mauerfundamente denkbar, zumal auch im Vergleich mit dem ältesten Bauteil des Widums (Raum D) damit gerechnet werden kann, dass die romanischen Fundamentunterkanten deutlich höher als jene der späteren Bauphasen lagen. Die heutigen Zwischenmauern im Nordtrakt setzen jedenfalls stumpf an die noch bestehenden romanischen Außenwände an und dürften laut Bauforschung frühestens in spätgotischer Zeit errichtet worden sein. An der Zwischenwand von Raum A/B kam es aber auch später noch zu Umgestaltungen, was z. B. an der nachträglich verkleinerten Türöffnung erkennbar war. In der Phase mit dem Steinplattenboden SE 59 war der Durchgang deutlich breiter, was sich anhand der Steinplatten unter der späteren Zumauerung zeigte. Auch im südlichsten Abschnitt von Raum A war im 20. Jahrhundert für die Abwässer eine neue Lösung gefunden worden, indem der alte aus Steinplatten gesetzte Kanal hier in ein modernes Betonrohr überging, das hinaus in den Innenhof führte, und von dort weiterverteilt wurde. Da auch im südlichen Raum K eine baugleiche Betonrohrleitung Richtung Süden führte und außerhalb des Gebäudes in den großen Sickerschacht im Ostteil von Schnitt 2 mündete, ist anzunehmen, dass vor der Schaffung eines modernen Sickerschachtes mittig im Innenhof (2. Hälfte 20. Jahrhundert) alle Abwässer gesammelt Richtung Süden abgeleitet wurden.

Im Innenhof des Widums, d. h. in **Schnitt 1** (Plan 2 u. 9) waren sehr viele moderne Störungen durch Leitungs- und Drainagegräben zu beobachten, die zum größten Teil bereits während der Sondagearbeiten 2021 lokalisiert worden sind. Daher war es auch nicht verwunderlich, dass nur im westlichen Abschnitt des Innenhofes noch ältere bauliche Reste vorhanden waren. Das Steinpflaster (SE 5), welches während der Barockzeit wohl den gesamten geschlossenen Innenhof bedeckte, war nur mehr inselartig in der Mitte von Schnitt 1 greifbar. Der Hof dürfte in dieser barocken Phase mit einem arkadenartigen, umlaufenden Gang ausgestattet gewesen sein, von dem stellenweise noch Reste der Pfeilerfundamente im Boden erhalten waren.

Abb. 17: Nordwesten des Innenhofes, Mauern SE 98 (unten) und SE 106 (unter der gotischen Wand)

Ganz im Westen des Innenhofes waren mehrere ältere Mauerstücke erhalten (Abb. 17, Plan 2 u. 9), die aber nicht alle gleichzeitig in Verwendung gewesen sein dürften. So scheint die Nord-Süd orientierte Mauer SE 98 im Nordwesten eventuell mit der Ost-West orientierten Mauer SE 106 in Verbindung zu setzen sein. Die etwas gedrehte Ausrichtung gegenüber dem spätgotischen Mauerwerk des Westtraktes und die Tatsache, dass das Fundament der Ostmauer von Raum F an SE 106 stumpf ansetzte, scheint eine Datierung in die spätromanische oder frühere gotische Zeit zu implizieren. Möglicherweise könnte auch die weiter südlich liegende, Ost-West verlaufende Mauer SE 225 noch vor der Errichtung des spätgotischen Westtraktes entstanden sein und zu SE 106 und SE 98 gehören, da auch hier die Fundamente von Raum G darauf aufsaßen bzw. angebaut waren. Zwei weitere Mauerstücke (SE 224 u. 227) ließen sich aufgrund des kleinteiligen Erhaltungszustandes nicht näher interpretieren und zeitlich einordnen. Alle diese Mauerreste im Westen des Innenhofes deuten aber an, dass südlich der romanischen Bauteile des Widums weitere Räumlichkeiten ansetzten, die in der späten Gotik dem neuen Westtrakt weichen mussten.

Im Nordosten des Innenhofs konnten noch Teile des aufgehenden Mauerwerks des ehemaligen Osttraktes aus der Barockzeit samt Fundament und ein zum Teil in ein Mörtelbett gesetztes Steinpflaster dokumentiert werden (Abb. 18, Plan 2 u. 9). Da das aus größeren Rollsteinen

gesetzte Pflaster in einem ehemaligen Innenraum zum Vorschein kam, könnte es sich um den Unterbau eines Holz- oder Estrichbodens handeln. Südlich der barocken Nordmauer befanden sich noch zwei Pfostengruben, die aufgrund ihrer Lage als Gerüstlöcher für das Baugerüst gedeutet werden konnten.

Abb. 18: Schnitt 1, Nordostbereich, Reste des ehemaligen Osttraktes, Nordmauer und daran anlaufende Pflasterung

Der während der Sondage 2021 freigelegte römische Benützungshorizont (SE 13), der im südlichen Teil des Innenhofes in einer Tiefe von etwa 80-90 cm unter dem rezenten Gehniveau beobachtet werden konnte, ließ sich während der Arbeiten 2023 nicht weiter verfolgen. Dies lag vor allem daran, dass im Innenhof, mit Ausnahme des neuen Liftschachtes im Nordwesten, keine tiefgreifenden Erdarbeiten notwendig waren und somit nirgends flächig ein Blick in die Tiefe möglich war. Zudem schien der Geländeverlauf bzw. die vorhandene Oberkante des anstehenden Bodens, welcher praktisch überall direkt unter den barocken Planierschichten/Befunden zum Vorschein kam, anzudeuten, dass es sich bei dem 2021 dokumentierten Befund um den Rest bzw. untersten Teil einer Grube handeln dürfte, da das römische Gehniveau ursprünglich viel höher lag. Die stratigrafische Situation in und rund um das Widum legte nahe, dass das Gelände nach Osten hin relativ eben verlief, während es Richtung Süden ein leichtes Gefälle gegeben haben dürfte. Im Bereich des Gebäudes wurde der Geländeverlauf im Laufe der jahrhundertelangen Umbauphasen des Widums immer mehr eingeebnet. Die seit der römischen Epoche langsam angewachsenen Kulturschichten dürften vielfach entfernt und zum Teil auch umgelagert worden sein.

Im östlich von Innenhof des Widums gelegenen **Schnitt 3**, in dem neue Punktfundamente gesetzt und eine neue Kanalleitung verlegt wurde, konnte noch ein Teilabschnitt der Ostmauer (SE 215) des ehemaligen barocken Osttraktes freigelegt werden (Abb. 19, Plan 2). Nordöstlich davon

befanden sich zwei Pfostenlöcher (SE 216 u. 217), deren Funktion als Gerüstlöcher, wie bei jenen an der Nordmauer, sehr wahrscheinlich war. Neben diesen Befunden wurden im mittleren und südlichen Abschnitt von Schnitt 3 ausschließlich moderne Störungen festgestellt. Darunter finden sich zwei größere Störungen, von denen eine bereits die barocke Ostmauer in Mitleidenschaft gezogen hatte und eine zweite, die von einer modernen Sickergrube stammte und im Zuge der Bautätigkeiten bereits abgetragen worden war.

Abb. 19: Schnitt 3, Reste der Ostmauer des ehemaligen Osttraktes

4.3 Funde

Während der Baubegleitung wurden in Summe sehr viele Funde geborgen. Die meisten von ihnen stammen aus neuzeitlichen und modernen Planierschichten unter und über den dokumentierten Boden- und Gehniveaus sowohl aus den Innenräumen als auch im Bereich der Außenflächen, die alle während der jüngsten Umbauphasen im Umfeld des Widums eingebracht worden sind. In den nördlicheren Innenräumen des Gebäudes reichten diese Schichten bis zum anstehenden Boden in die Tiefe. Nur im Südtrakt schien das ursprüngliche Gelände etwas tiefer zu liegen, sodass hier auch noch ältere Kulturschichten und Benützungshorizonte bzw. Böden erhalten waren. Da in diesen Räumen aber nur schmale Leitungsgräben freigelegt wurden, war das Fundaufkommen aus diesen Bereichen gering und somit die Aussage zum Alter der hier noch im Boden vorhandenen Gehniveaus stark eingeschränkt.

Aufgrund der langen Baugeschichte des Widums bzw. der wiederholten Bodeneingriffe über Jahrhunderte war das Fundmaterial fast überall sehr stark vermischt. Am stärksten vertreten waren Keramikfragmente von oxidierend gebrannter Irdenware mit Glasur (Töpfe, Schüsseln, Schalen, Teller), die in die barocke Zeit des 17./18. Jahrhunderts datieren und malhornverziertes Geschirr, das vor allem ab dem 19. Jahrhundert in Gebrauch war. Aufgrund der Vielzahl dieser Stücke und der Tatsache, dass sie nahezu alle aus modern umgelagerten Planierpaketen stammten, wurde auf eine bildliche Darstellung dieser Fundgruppe in diesem Bericht verzichtet. Neben der eben erwähnten Keramik fanden sich vor allem Essensabfälle in Form von Tierknochen und viele Eisenobjekte, wobei hier die Nägel/Stifte stark in der Überzahl waren. Datierungsrelevant waren bei den Metallfunden ausschließlich die Münzen, die lose verteilt vor allem in den Planierschichten der Innenräume zu liegen kamen und sehr unterschiedlichen Zeitepochen zuzuordnen waren. Da sie aber alle aus stark vermischten und umgelagerten Straten stammen, sind sie für die Datierung einzelner Baubefunde nicht heranziehbar.

Die Münzen wurden alle einer Restaurierung unterzogen, wobei einige auch danach aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nicht bestimmbar waren. Bei den besser erhaltenen Münzen waren vor allem spätmittelalterliche und neuzeitliche Stücke vertreten[4]. Zu den ältesten Exemplaren gehörte ein sogenannter Friesacher Pfennig aus Silber (Taf. 4, 6), der ins 12. Jahrhundert zu datieren ist. Noch ins 14. Jahrhundert gehört ein Handheller aus Schwäbisch Hall (Taf. 4, 7) und auch zwei einseitig geprägte Pfennige (Taf. 4, 8 und 5, 1), die unter den Habsburgern Albert III. bis Albert IV. zwischen 1365-1406 geprägt wurden. Weiters war auch ein unter Maximilian in Lienz geprägter Vierer vertreten (Taf. 5,3). Daneben fanden sich aber auch einige Münzen, die einen längeren Weg hinter sich hatten: eine zwischen 1483-1495 in Chieti hergestellte Münze des Königreichs Neapel unter Karl VIII. (Taf. 5,2), eine in Mailand geprägte Münze des 16. Jahrhunderts (Taf. 5, 4), ein halber Kreuzer der Grafschaft Montfort aus dem Jahr 1731 (Taf. 5, 5) und ein in Chur geprägter einseitiger Pfennig des 18. Jahrhunderts (Taf. 5,6).

Die in Raum G freigelegte römische Vorratsgrube enthielt ebenfalls Fundmaterial, welches von den modernen Umgestaltungen des Widums unangetastet blieb und somit als in sich geschlossenes Fundensemble zu werten ist. Aus den Verfüllungen SE 92 und SE 142 sowie der darunterliegenden Auffüllschicht SE 145 stammen einige Keramikfragmente. Alle sind reduzierend gebrannt und stammen aus lokaler Produktion, wie sie auch aus Aguntum bzw. generell der Provinz Noricum bekannt sind[5]. Es handelte sich meist um handgeformte und auf der Töpferscheibe nachgedrehte, bauchige Töpfe mit ausbiegendem Rand, welcher entweder unverstärkt (Taf. 1, 2,-4) oder leicht leistenartig verstärkt/verdickt sein konnte (Taf. 1, 1 und 5). Einige der geborgenen Stücke wiesen ab

[4] Genauere Beschreibungen und Literaturverweise zu den mittelalterlichen/neuzeitlichen Münzen sind bei den Fundtafeln in Kap. 7. vermerkt.
[5] Vergleiche zu Formen und Dekorvarianten der römischen Gebrauchsware bzw. der spätantiken „Hauskeramik“ aus der Provinz Noricum: Auer 2019; Grabherr/Kainrath 2011; Schuchter 2023; Ladstätter 2000; Bierbrauer 1987.

der Schulter abwärts Verzierungen in Form von horizontalen, umlaufenden Kerben, Wellenbändern oder gekerbten Punktreihen auf. Auch ein Randfragment einer Schüssel (Taf. 1, 6) verfügte knapp unterhalb des Randes über ein Wellenbanddekor. Die häufig glimmerhaltigen Scherben dieser Keramik waren zum Teil mit weißer Karbonitmagerung (zerstoßenes Kalkgestein oder Marmor) versehen und die Oberfläche erschien vereinzelt sehr porös. Sie wiesen häufig Rußspuren auf, weswegen diese Ware vermutlich als Kochgeschirr angesprochen werden kann. Für zwei nicht anpassende Fragmente eines vermutlich als Deckel zu interpretierenden Gefäßes (Taf. 1, 7), die auf der Oberseite eine Kerbverzierung aus Punkten und Wellen aufwiesen, ließen sich keine direkten Vergleiche finden. Die grautonige, lokal produzierte Keramik dieser Art ist für Noricum generell sehr häufig, kann aber ohne datierende Beifunde (z. B. Münzen) meist nur grob in die römische Kaiserzeit bis in die Spätantike eingeordnet werden. Aus der Grube wurden zudem zwei kleine Terra Sigillata-Fragmente geborgen, die eine römische Datierung der Grube noch mehr verdeutlichten. Eines davon ließ sich aufgrund seiner Kleinheit keiner Form mehr zuordnen. Das zweite Bruchstück ist als Teil einer Kragenschüssel vom Typ Dragendorff 38 (Taf. 1, 10) anzusprechen und kann ins 2./3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden[6]. Die Funde aus der Grube bzw. deren Verfüllschichten bestätigt die römische Datierung der Grube, wobei ihre Aufgabe wohl irgendwann in der Spätantike erfolgte.

Aus den obersten Verfüllschichten der Grube (SE 116-119), die als Planierungen, Ausgleichsschichten für einen Estrichboden (SE 91) zu werten sind und die alle zusammen mit der Verfüllung grubenförmig nachgesackt sind, stammen ebenfalls einige wenige reduzierend gebrannte Keramikfragmente (Taf. 2, 1-3). Sie gehören alle zu bauchigen Töpfen mit ausbiegendem Rand, ein Fragment wies einen Deckelfalz auf, ein Fragment verfügte über eine Kerbverzierung vom Hals abwärts. Während die Formen von Taf. 1, 1 und Taf. 1, 2 noch in die spätantike Zeit datiert werden können, muss das Fragment von Taf. 1, 3 aufgrund der Kombination aus Randgestaltung und Dekor in frühmittelalterliche Phase gestellt werden.

Einige weitere sicherlich römisch zu datierende Funde stammen aus den untersten Schichten in den Räume E-G (SE 29, 45 u. 50), wo direkt über dem anstehenden Boden Reste von Kulturschichten erhalten waren. Auch hier waren vorwiegend reduzierend gebrannte Fragmente von bauchigen Töpfen mit ausbiegenden Rändern oder Schüsseln vertreten (Taf. 2, 4-7) und beim Dekor wiederum umlaufende Rillen oder Wellenbänder (Taf. 2, 4 u. 9-12) zu beobachten. Ein Randstück eines handaufgebauten dünnwandigen, kleinen Bechers (Taf. 2, 8) mit abgesetztem, ausbiegendem Rand gehört zeitlich in das 2./3. Jahrhundert. Obwohl außerhalb der Vorratsgrube keine klar erkennbaren römischen Baubefunde oder Straten erhalten waren, lassen diese wenigen Funde darauf schließen, dass vor dem Bau des Widums hier sehr wohl römische Hinterlassenschaften im Boden vorhanden waren, diese aber großflächig bereits im Mittelalter abgetragen wurden.

Weitere reduzierend gebrannte Keramikfragmente kamen in fast allen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Planierungen und Verfüllungen zu Tage. Sehr auffallend war bei diesen

[6] Grabherr/Kainrath 2011, 133, Taf. 31, D61-D62; Dragendorff 1895, Taf. III.

Fragmenten, dass sie nahezu alle über einen ausbiegenden, sehr oft unterschnittenen Kragenrand und einen deutlich ausgeprägten Deckelfalz verfügten (Taf. 2, 13-17 und Taf. 3, 1-3). Bei den meisten dieser Scherben war der Ton sehr fein, sodass keine Magerung erkennbar war, nur einmal war eine weiße Karbonitmagerung zu beobachten. Viele dieser Stücke waren aus glimmerhaltigem Ton gemacht und dürften handaufgebaut und dann auf der Töpferscheibe nachgedreht worden sein. Die ausgeprägten Kragenränder bzw. sehr kantige Randausformung lässt sich nicht mit den römischen oder spätantiken Töpfen mit Deckelfalz vergleichen, da diese meist viel stärker gerundet und der Auflagebereich für den Deckel nicht so markant ausgeführt war[7]. Aus diesem Grund sind diese Stücke wohl als Weiterentwicklung der spätantiken Töpfe ins fortgeschrittene frühe bis maximal hohe Mittelalter zu datieren[8].

Während der archäologischen Baubegleitung wurde auch die große unbebaute Wiese südlich und östlich des Widums mit Hilfe eines Metallsuchgerätes auf römische Hinterlassenschaften untersucht[9]. Neben sehr vielen neuzeitlichen Metallfunden kamen aber auch römische Münzen und eine römische Fibel zum Vorschein. Bei der Fibel (Taf. 4, 1) handelt es sich um eine kräftig profilierte Fibel vom Typ Almgren 70/73e, die vor allem im Ost-bzw. Südostalpenraum sehr häufig vorkommt und ins 2. Jahrhundert n. Chr. datiert werden kann[10]. Bei den Münzen (Taf. 4, 3-5) waren ein As des Claudius und ein weiteres As aus dem 1./2. Jahrhundert sowie eine Münze des 4. Jahrhunderts n. Chr. vertreten[11].

4.4 Resümee

Die archäologischen Untersuchungen beim Widum St. Andrä haben gezeigt, dass der Bau des Gebäudes ab dem hohen Mittealter zur Folge hatte, dass alle älteren vorhandenen Baustrukturen aus römischer und frühmittelalterlicher Zeit und auch die dazugehörigen Kulturschichten bzw. Benützungshorizonte nahezu vollständig abgetragen worden sind. Nur einige wenige grubenartigen Befunde, die tiefer in den anstehenden Boden reichten, blieben unter den rezenten Bodenniveaus des Widums erhalten. Trotzdem bestätigen diese wenigen Hinterlassenschaften und die daraus geborgenen Funde, dass das Areal rund um das Widum bereits in der römischen Epoche zu Siedlungszwecken genutzt wurde und in ungestörten Bereichen im unmittelbaren Umfeld der Kirche

[7] Meist ins 4. bis 6./7. Jh. n. Chr. datiert. Vergleiche dazu römische/spätantike bis frühmittelalterliche Töpfe mit Deckelfalz bei Grabherr Kainrath 2011, 154-155. Taf. 66, D419-421; siehe auch Formen IIIf bis IIIh bei Bierbrauer 1987, 199-200, Taf. 77-78.

[8] Ein sehr ähnliches Randfragment taucht auf Tafeln der römischen Keramik von Thörl-Maglern auf, allerdings mit unsicherer Datierung: Schuchter 2023, 125, Taf. 34, C104.

[9] Dank an die beiden Sondengänger Michael Jost und Lukas Kratzer, die das Grabungsteam bei dieser Arbeit unterstützt haben.

[10] Vergleiche dazu Form 6g bei Gugl 1995, 16-17, Kat. 38-42.

[11] Genauere Beschreibung siehe Kap. 7. Bestimmung dankenswerterweise durch Dr. Dietrich Feil, Institut für Archäologien der Universität Innsbruck.

(z. B. große Wiese südlich der Kirche und des Widums) durchaus noch bauliche Reste dieser römischen Siedlung vorhanden sein dürften.

Unklar bleibt die Zeitstellung jener Gebäudeteile, die direkt über dem römischen Erdkeller in Raum E-G und südlich außerhalb des Widums in Schnitt 2 dokumentiert wurden, da die Funde aus den vermutlich dazugehörigen Schichten mit jüngerem Fundmaterial vermischt waren und die barocken/neuzeitlichen Planierungen direkt über diesen Befunden lagen, sodass eine klare zeitliche Trennung erschwert war. Alle Indizien deuten aber darauf hin, dass sie wesentlich früher als das Widum bereits Bestand hatten und selbst eventuell sogar schon in frühmittelalterlicher Zeit errichtet worden sind.

Durch die archäologische Baubegleitung in den Innenräumen des Gebäudes ließ sich die Baugeschichte des Widums gut nachvollziehen. Hier waren vor allem die jüngsten Umbauten des 20. Jahrhunderts dafür verantwortlich, dass von den hoch- bis spätmittelalterlichen Gehniveaus in den Innenräumen kaum Reste vorhanden waren. Durch die dokumentierten Oberflächen und Befunde konnte die laufende Erweiterung des Gebäudes über mehrere Jahrhunderte nachgewiesen werden. Die Bodenniveaus in den Räumen sowie im Innenhof orientierten sich an dem leicht nach Süden abfallenden Gelände und wurden an die Gegebenheiten immer wieder neu angepasst. Der Verlauf des ursprünglichen Geländes und die dokumentierte Befundsituation legte nahe, dass vermutlich im südlichsten Teil des Widums und südlich außerhalb auch noch weitere römische Hinterlassenschaften (Baustrukturen, Benützungshorizonte) im Boden vorhanden sein könnten, da hier für den Bau des Widums das Gelände aufgeschüttet worden ist. Im Norden Richtung Pfarrkirche wurde hingegen das Gelände abgegraben und das Widum in den anstehenden Boden gestellt, sodass sich hier keine antiken Besiedlungsspuren erhalten haben. Durch die Umgestaltung des Geländes wurden römische Straten entfernt oder umgelagert, weswegen auch aus nahezu allen jüngeren Planierpaketen römische Kleinfunde geborgen werden konnten.

Verwendete Literatur:

Auer 2016:

Martin Auer, Michael Tschurtschenthaler, Kathrin Winkler, Municipium Claudium Aguntum, Das Stadtzentrum, Dölsach 2016.

Auer 2019:

Martin Auer, Municipium Claudium Aguntum, Keramikregionen als Interaktionsräume: eine westnorische Perspektive, Wiesbaden 2019.

Bierbrauer 1987:

Volker Bierbrauer, Invillino-Ibligo in Friaul I, Die römische Siedlung und das spätantik-

frühmittelalterliche Castrum, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, 33, 1987 (München).

Dragendorff 1895:
Hans Dragendorff, Terra sigillata, Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik. Bonn 1895.

Grabherr/Kainrath 2011:
Gerald Grabherr, Barbara Kainrath (Hrsg.), Die spätantike Höhensiedlung auf dem Kirchbichl von Lavant, Ikarus 5, 2011 (Innsbruck).

Gugl 1995:
Christian Gugl, Die römischen Fibeln aus Virunum, Klagenfurt 1995.

Ladstätter 2000:
Sabine Ladstätter, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen, Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg, Mitteilungen der prähistorischen Kommission der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 35, 2000 (Wien).

Riha/Stern 1982:
Emilie Riha, Willem B. Stern, Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 5, 1982.

Schuchter 2023:
Kathrin Schuchter, der Straßfrieder Schlossberg bei Thörl-Maglern (Kärnten), Neue Befunde und Funde eines antiken Siedlungsplatzes, unpubl. Masterarbeit, Universität Innsbruck, 2023.

Abbildungsnachweis:
Titelbild, Abb. 2-8: Talpa GnbR
Abb. 1: Tiris, Land Tirol

5 Zusammenfassung

Tirol, Lienz
Lienz, Lienz
85020.23.01; Lienz, St. Andrä, Widum und Pfarrgarten; Gst. 6, 2405
Römerzeit, Mittelalter, Neuzeit, 20. Jahrhundert; Siedlung
Anlass: Umbau des Widums
Leiterin der Maßnahme: Mag. Tamara Senfter
Zeitraum: 22.02.2023 – 21.04.2023

Nach den ersten archäologischen Sondierungen im Jahr 2021 wurde im Zuge der Umbaumaßnahmen des Widums St. Andrä in Lienz die Baumaßnahme 2023 archäologisch begleitet. Von den Umbaumaßnahmen waren mehrere Räume im Erdgeschoß im Nord-, West- und Südtrakt sowie der Innenhof und Bereiche im zum Teil noch ungestörten Außenbereich betroffen. Die Räume im Erdgeschoß wurden für die Dokumentation in Raum A bis K unterteilt. Von Bodeneingriffen waren jedoch nur Raum A, B, E bis H, J und K betroffen. In den restlichen Räumen fanden keine tiefgreifenden Eingriffe in den Boden statt. Der Innenhof und zwei untersuchte Schnitte im Außenbereich wurden mit den Bezeichnungen Schnitt 1 bis 3 versehen.
Das heute U-förmige Widum geht im Kern bis auf das 13. Jahrhundert zurück, wobei sich die ältesten Gebäudeteile im Nordtrakt befinden. Im 14. Jahrhundert wurde das Gebäude mit einem Westtrakt erweitert, sodass in dieser Bauphase ein L-förmiges Gebäude entstand. Die jüngsten Bauteile befinden sich im heutigen Südtrakt und gehören zeitlich wohl in das 16./17. Jahrhundert. Der bereits 1967 geschliffene Osttrakt wurde erst später im 18. Jahrhundert an das U-förmige Gebäude angebaut.
Durch die wiederholten Umgestaltungen des Gebäudes seit dem hohen Mittalter und der massiven Eingriffe/Sanierungen bzw. dem Einbau von Leitungen im 20. Jahrhundert waren innerhalb der Räume nur selten Reste älterer Bodenniveaus erhalten. Die dokumentierten Estrichböden und Steinplattenböden in Raum A/B gehörten zeitlich in das 19./20. Jahrhundert. In Raum A überdeckten diese Böden ältere Mauern, die eine kleine U-förmige Struktur bildeten und als Fundament für einen Einbau fungierten, der wohl mit der Nutzung des Raumes als Wirtschaftsraum/Waschküche zu tun hatte. Das U-förmige Fundament lag seinerseits über einem gemauerten, rechteckigen Befund, dessen Boden innen mit einem Steinpflaster versehen war und bei dem es sich um ein ehemaliges Becken oder einen Sickerschacht handeln könnte.
In den Räumen E-G kamen die ältesten Befunde zum Vorschein. In der Nordwestecke von Raum G kam eine große ovalförmige, mit trocken gesetzten Steinmauern ausgekleidete Grube (Maße oben 2,2 x 1,2 m, ca. 1,6 m tief) zum Vorschein, die aufgrund der Funde aus den diversen Verfüllschichten während der römischen Kaiserzeit/Spätantike in Verwendung gewesen sein dürfte. Sie verfügte über

einen Holzboden und vermutlich auch über eine Abdeckung aus Holz und war wohl als Vorratsgrube genutzt worden. Nach ihrer Aufgabe waren die Einfüllschichten und die verstürzten/vergangenen Holzelemente abgesackt und somit auch darüberliegende Estrich- und Bodenschichten, die zu Gebäuden der nachfolgenden Bauphasen gehörten, abgesunken und an dieser Stelle immer wieder ausgebessert worden. Andere eindeutig römische Befunde oder Bauelemente ließen sich in der Grabungsfläche nicht festmachen, da das Gelände vor allem ab dem Hochmittelalter massiv verändert worden sein dürfte und das darüberliegende Gebäude bzw. die dazugehörigen Bodenniveaus in etwa auf gleicher Höhe mit dem römischen Nutzungshorizont lagen.

Direkt nördlich der Vorratsgrube waren Fundamentreste (Südmauer, Ostmauer, Nordmauer) eines rechteckigen Gebäudes greifbar, dessen Westabschluss westlich außerhalb des heutigen Widums lag und nicht mehr erhalten war. Die nur ein- bis zweilagig erhaltenen Mauerreste lagen direkt auf dem anstehenden Boden auf und überlagerten auch die ovale römische Grube in ihrem nördlichsten Teil. Da keine dazugehörigen Bodenniveaus und somit datierungsrelevante Funde erhalten waren und auch die Mauerfluchten selbst nur mehr in Resten erkennbar waren, ließ sich die zeitliche Einordnung des Gebäudes nicht zweifelsfrei festmachen. Aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse und der Tatsache, dass der älteste romanische Bauteil des Widums (um 1200) über diesem Gebäude errichtet wurde, müssen die Befunde jedenfalls zwischen dem Frühmittelalter und Hochmittelalter entstanden sein.

Ebenfalls in die frühe mittelalterliche Phase gehörte eine Grube in der Südostecke von Raum G, die in den anstehenden Boden eingetieft war und einige Keramikfragmente enthielt. Sie wurde durch die Baugräben für den gotischen Anbau des Widums im 14. Jahrhundert gekappt.

In den Räumen des Südtraktes H und J-K wurde jeweils nur ein schmaler, Ost-West verlaufender Leitungsgraben geöffnet, in dem insgesamt drei Nord-Süd orientierte Mauern zu erkennen waren, die allesamt eine ältere Raumeinteilung in diesem Bereich widerspiegelten und frühestens in der späten Gotik bzw. frühen Barockzeit entstanden sein dürften. In den Räumen J/K war unter den Mauern durchgehend ein Estrichboden erkennbar, der deutlich machte, dass die beiden Räume anfangs ohne Unterteilung als großer Saal genutzt wurden.

Im Innenhof (Schnitt 1) waren aufgrund der unzähligen modernen Störungen und Leitungsgräben, Sickerschächte, etc. kaum ältere Baubefunde erhalten. Die schon während der Sondage partiell freigelegte Steinpflasterung aus der Barockzeit war daher nicht flächig erhalten. Im westlichen Teil des Innenhofes waren noch Reste von Nord-Süd und Ost-West orientierten Mauerzügen feststellbar, die alle so stark gestört waren, dass sie weder zueinander noch mit den umliegenden Mauern in Verbindung gebracht werden konnten und auch ihre Datierung fraglich bleiben muss. Der während der Sondage 2021 im Innenhof lokalisierte, römische Benützungshorizont, der in einer Tiefe von ca. 80-100 cm unter der heutigen Oberfläche lag, wurde bei den Umbauarbeiten 2023 nicht erreicht und konnte somit nicht weiter verfolgt werden.

Im südlich des Widums angelegten Schnitt 2 wurden Reste eines mittelalterlichen Gebäudes

angeschnitten. Die trocken gesetzten Fundamentmauern und einige vermutlich dazugehörige Pfostenlöcher sprechen für ein einfaches Wirtschaftsgebäude, dessen aufgehende Teile aus Holz bestanden. Der Untergrund außen um das Gebäude und auch innen war mit einer relativ unregelmäßigen Steinlage/-pflasterung bedeckt worden, die auch als Unterbau für die in den Innenräumen zu vermutenden Holzböden fungierte. Die gegenüber dem Widum stark abweichende Ausrichtung der Mauern und die im Umfeld geborgenen Funde lassen vermuten, dass das Gebäude in die früh- bis hochmittelalterliche Phase gehört, als das Widum entweder noch gar nicht existierte oder zumindest noch nicht so weit nach Süden reichte.

In den Grabungsbereichen östlich des heutigen Widums (Schnitt 2) wurden Reste des bereits 1967 abgerissenen Osttraktes (Teile der Nord- und Ostmauer sowie dazugehörige Bodenniveaus im nördlichsten Raum) des Widums freigelegt, welcher seinerseits erst in der Barockzeit entstanden war.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass während der archäologischen Baubegleitung sehr deutlich nachgewiesen werden konnte, dass das Areal um die Pfarrkirche von St. Andrä bereits in römischer Zeit als Siedlungszone diente und auch in der Zeit danach kontinuierlich genutzt wurde, bis schließlich ab der Zeit um 1200 das Widum selbst errichtet und in den nachfolgenden Jahrhunderten laufend erweitert wurde.

6 SE-Liste und SE-Katalog

SE-Liste

SE-Nr.	SE-Ansprache	Lage
SE 1:	Rezenter Humus	Schnitt 1
SE 2:	Drainagegraben entlang des Nordtraktes vom Widum	SuS 1 (2021)
SE 3:	Einplaniertes Abrissmaterial bzw. Bauschuttplanierung	SuS 1 (2021)
SE 4:	Moderner Leitungsgraben	SuS 1 (2021)
SE 5:	Steinpflasterung	Schnitt 1
SE 6:	Gemauertes Fundament für Pfeiler nördlich an SE 5	SuS 1 (2021)
SE 7:	Rundliche Störung östlich von SE 6	SuS 1 (2021)
SE 8:	Anstehender Boden	SuS 1-3, Schnitt 1-3 Raum A-K
SE 9:	Drainagegraben entlang des Südtraktes vom Widum	SuS 2 (2021)
SE 10:	Ost-West orientierter Ausrissgraben	SuS 2 (2021)
SE 11:	Nord-Süd orientierte Mauer = Westmauer des Osttraktes	SuS 2-3 (2021)
SE 12:	Moderner Kanalgraben im Westteil von Suchschnitt 2	SuS 2 (2021)
SE 13:	Kulturschicht mit Holzkohle und Knochen	SuS 2 (2021)
SE 14:	Dunkelgraues, humoses Band über dem anstehenden Boden	SuS 2 (2021)
SE 15:	Grube für modernen Sickerschacht	SuS 2 (2021)
SE 16:	Südmauer des bestehenden Nordtraktes des Widums	SuS 1 (2021)
SE 17:	Fundament im Südwesten von Suchschnitt 3	SuS 3 (2021)
SE 18:	Moderner Kanalgraben	SuS 3 (2021)
SE 19:	Moderner Kanalgraben	SuS 3 (2021)
SE 20:	Mörtelschutt-Horizont westlich von Mauer SE 21	SuS 3 (2021)
SE 21:	Nord-Süd orientierte Mauer=Ostmauer ehemaliger Osttrakt	SuS 3 (2021)
SE 22:	Nord-Süd orientierte Mauer = Gartenmauer westlich des Widums	SuS 4 (2021)
SE 23:	Nord-Süd orientierter Graben	SuS 4 (2021)
SE 24:	Grube (Interface und Verfüllung) unter Mauer SE 22	SuS 4 (2021)
SE 25:	Grube (Interface und Verfüllung) östlich des Grabens SE 23	SuS 4 (2021)
SE 26:	Grube (Interface und Verfüllung) im Nordprofil von Suchschnitt 4	SuS 4 (2021)
SE 27:	Estrich mit Holzbodenresten	Raum G
SE 28:	Vergangene Holzreste	Raum G
SE 29:	Schwarze Verfärbung in Südostecke von Raum G	Raum G
SE 30:	Dunkle Schicht mit Steinen in Südwestecke von Raum G	Raum G
SE 31:	Verfüllung des Grabens SE 86/87 entlang der Nordmauer von Raum G	Raum G, Schnitt 1
SE 32:	Türschwelle - modern	RaumG/Schnitt 1
SE 33:	Fundamentmauer West in Raum G	Raum G
SE 34:	Bauschutt in Raum G	Raum G
SE 35:	Bauschutt Raum F	Raum F
SE 36:	Bauschutt Raum E	Raum E
SE 37:	Estrichboden	Raum F
SE 38:	Fundamentmauer zwischen Raum F und G	Raum F/G
SE 39:	Ost-West gerichtete Mauer in Raum E	Raum E
SE 40:	Mauerreste im Ostprofil der Baugrube der Garage	Garage östliches Profil
SE 41:	Baugraben von SE 39/40	Raum E
SE 42:	Fundamentmauer zwischen Raum F und G	Raum F/G
SE 43:	Estrichboden	Raum F
SE 44:	Fundament an der Nordmauer von Raum F	Raum F
SE 45:	Kulturschicht in Raum F	Raum F
SE 46:	Moderner Estrichboden	Raum F
SE 47:	Dunkle Schicht über der ovalen Grube SE48	Raum G

SE-Nr.	SE-Ansprache	Lage
SE 48:	Ummauerung einer ovalen Grube in Raum G	Raum G
SE 49:	Ummauerung ovale Grube in Raum G	Raum G
SE 50:	Dunkle inhomogene Schicht in Raum E	Raum E
SE 51:	Nord-Süd gerichtete Mauer in Raum E	Raum E
SE 52:	Verstürzte Verputzschicht	Raum G Raum G
SE 53:	Steinansammlung in Raum E	Raum E
SE 54:	Moderne Störung	Raum E
SE 55:	Türschwelle	Raum E/F
SE 56:	Moderner Bauhorizont	Westlich Widum und Raum E
SE 57:	Nord-Süd gerichteter Mauerrest in Raum F	Raum F
SE 58:	Estrichboden in Raum A	Raum A
SE 59:	Steinplattenboden	Raum A
SE 60:	Braune Schicht im Osten von Raum A	Raum A
SE 61:	Planierschicht aus Kalkmörtel	Raum A
SE 62:	Estrichreste in Raum A	Raum A
SE 63:	Kanal aus Steinplatten	Raum A
SE 64:	Rötlich verziegelte Fläche bei Kamin in Raum A	Raum A
SE 65:	Südmauer von Raum A	Raum A
SE 66:	Ostmauer von Raum A	Raum A
SE 67:	Bauschuttschicht in Raum A und B	Raum A/B
SE 68:	Nordmauer eines U-förmigen Einbaus in Raum A	Raum A
SE 69:	Ostmauer eines U-förmigen Einbaus in Raum A	Raum A
SE 70:	Westmauer eines U-förmigen Einbaus in Raum A	Raum A
SE 71:	Grube im Nordwest-Eck von Raum A (Interface und Verfüllung)	Raum A
SE 72:	Kanalverfüllung	Raum A, Schnitt 1
SE 73:	Schicht innerhalb des U-förmigen Einbaus in Raum A	Raum A
SE 74:	Moderne Kanalleitung	Schnitt 1
SE 75:	Steinpflaster	Schnitt 1
SE 76:	Steinansammlung in Raum G	Raum G
SE 77:	Steinansammlung in Raum G(Südost)	Raum G
SE 78:	Verfüllung von SE88	Raum G
SE 79:	Lineare Ziegel-/Lehmschicht	Raum G
SE 80:	Steinplatte mittig in Raum G	Raum G
SE 81:	Braunrote Schicht (unter Kanal)	Raum A
SE 82:	Dunkle Schicht in Suchschnitt von Raum H	Raum H
SE 83:	Nord-Süd verlaufende Mauer in Raum H	Raum H
SE 84:	Sandig, lehmige Schicht	Raum H
SE 85:	Bauschutt in Raum H, I, J und K	Raum H bis K
SE 86:	Graben entlang der Nordmauer von Raum G (Interface von SE31)	Raum G
SE 87:	Interface SE31 (jüngere Phase)	Raum G
SE 88:	Grube im Südosteck von Raum G (Interface von SE29/78)	Raum G
SE 89:	Braune Verfärbung im Bereich der Steine von SE76	Raum G
SE 90:	Interface von SE89	Raum G
SE 91:	Estrichfläche über ovaler Grube Raum G	Raum G
SE 92:	Dunkle Auffüllung in ovaler Grube	Raum G
SE 93:	West-Ost orientierte Mauer unter der Nordmauer von Raum G	Raum G
SE 94:	Graubraune Verfärbung	Raum G
SE 95:	Steinplattenboden	Raum B
SE 96:	Moderne Leitung	Raum B
SE 97:	Estrichausbesserungen über Steinplattenboden SE95	Raum B
SE 98:	Nord-Süd orientierte Mauer im Innenhof	Schnitt 1 Nordwestecke

SE-Nr.	SE-Ansprache	Lage
SE 99:	Verfüllung einer Grube unter der Mauer SE98	Schnitt 1 Nordwestecke
SE 100:	Schwarze längliche Verfärbung	Schnitt 1
SE 101:	Grau-rote umgelagerte Schicht unter SE100	Schnitt 1
SE 102:	Störung im Nordwesten des Innenhofes (Fundament Säulenbasis)	Schnitt 1
SE 103:	Moderner Mörtelschutt	Schnitt 1
SE 104:	Moderne Störung im Innenhof	Schnitt 1
SE 105:	Mörtel- und Steinstruktur	Schnitt 1
SE 106:	Fundamentvorsprung Westmauer Schnitt 1	Schnitt 1 Nordwestecke
SE 107:	Fundament der Westmauer in Raum A	Raum A
SE 108:	Unterbau des U-förmigen Mauerwerks in Raum A	Raum A
SE 109:	Braune Schicht mit Steinen	Raum A
SE 110:	Fundament der Südmauer von Raum E	Raum E/F
SE 111:	Fundament der Nordmauer in Raum E	Raum E
SE 112:	Verfüllung einer Pfostengrube im Nordwesten des Innenhofes	Schnitt 1
SE 113:	Pfostengrube im Nordwesten des Innenhofes (Interface von SE112)	Schnitt 1
SE 114:	Grube im Nordwesten des Innenhofes unter Mauer SE98 (Interface von SE99)	Schnitt 1
SE 115:	Fundament der Westmauer des Innenhofes	Schnitt 1
SE 116:	Braungelbe Schicht in ovaler Grube SE48	Raum G
SE 117:	Mörtelschicht in ovaler Grube SE48	Raum G
SE 118:	Braune Schicht in ovaler Grube SE48	Raum G
SE 119:	Braune Schicht in ovaler Grube SE48	Raum G
SE 120:	Ummauerung der ovalen Grube in Raum G	Raum G
SE 121:	Mäuerchen unter U-förmigem Einbau in Raum A	Raum A
SE 122:	Steinpflaster innerhalb der Mauerstruktur SE121	Raum A
SE 123:	Dunkle durchmischte Schicht	Raum J
SE 124:	Nord-Süd verlaufende Mauer in Raum J/K	Raum J/K
SE 125:	Schwarze Schicht zwischen den Mauern SE124 und SE126	Raum J/K
SE 126:	Nord-Süd orientierte Mauer in Raum K	Raum K
SE 127:	Dunkle durchmischte Schicht	Raum K
SE 128:	grubenförmige Vertiefung östlich an Mauer SE126	Raum K
SE 129:	Grabenverfüllung aus Mörtel und Steinen	Raum K
SE 130:	Moderne Störung (Graben)	Raum K
SE 131:	Schwarze Schicht	Raum K
SE 132:	Braune Planierschicht	Raum B
SE 133:	Schwarze Schicht	Raum B
SE 134:	Estrich unter Steinplattenboden SE95	Raum B
SE 135:	Mörtelschicht	Raum B
SE 136:	Grube unter dem Estrichrest SE91	Raum G
SE 137:	Mörtelschicht unter SE134	Raum B
SE 138:	Verziegelte Schicht	Raum B
SE 139:	Fundament der Westmauer von Raum B	Raum B
SE 140:	Mörtelkonzentration mit Ziegelsplitt	Raum B
SE 141:	Graben (Eingang Raum B)	Raum B
SE 142:	Holzkonstruktion in ovaler Grube SE48	Raum G
SE 143:	Auflagestein	Raum G
SE 144:	Lehmige dunkelgraue Schicht in der ovalen Grube SE48	Raum G
SE 145:	Sandige, grau-grüne Schicht in der ovalen Grube SE48	Raum G
SE 146:	Estrichboden unter SE123	Raum J/K
SE 147:	Abdruck in Estrichboden SE146	Raum J
SE 148:	Durchmischte Schicht	Raum K
SE 149:	Verfüllung von SE150	Raum K
SE 150:	Grube in Schicht SE148	Raum K

SE-Nr.	SE-Ansprache	Lage
SE 151:	Graben mit Betonleitung	Raum K
SE 152:	Vergangene Holzkonstruktion in ovaler Grube SE48	Raum G
SE 153:	Sandige, graue Schicht in ovaler Grube SE48	Raum G
SE 154:	Grubensohle der ovalen Grube SE48	Raum G
SE 155:	Interface der ovalen Grube SE48 (nach der Entnahme der Verfüllungen)	Raum G
SE 156:	Dunkelbraune Schicht	Raum J
SE 157:	Baugrube	Raum J
SE 158:	Bauschutt (westlich in Raum K)	Raum K
SE 159:	Dunkelbraune Schicht	Raum K
SE 160:	Fundament der Südmauer in Raum G	Raum G
SE 161:	Fundament der Ostmauer in Raum G	Raum G
SE 162:	Fundament der Nordmauer in Raum F (östlicher Teil)	Raum F
SE 163:	Moderne Störung im Innenhof	Schnitt 1
SE 164:	Fundament der Westmauer in Raum F	Raum F
SE 165:	Fundamentvorsprung in Ostmauer von Raum G	Raum G
SE 166:	Reste einer Steinpflasterung (?)	Schnitt 2
SE 167:	Mörtel- und Steinstruktur	Schnitt 2
SE 168:	Bauschutt-Planierung	Schnitt 2
SE 169:	Schwarze Schicht unter SE168	Schnitt 2
SE 170:	Unterbau aus Steinen	Schnitt 2
SE 171:	Sickerschacht (modern)	Schnitt 2
SE 172:	Fundament einer Nord-Süd verlaufenden Mauer	Schnitt 2
SE 173:	Steinreihe an SE172	Schnitt 2
SE 174:	Steinkonzentration	Schnitt 2
SE 175:	Ost-West verlaufende Steinreihe	Schnitt 2
SE 176:	Fundament Nord-Südmauer (Ecke)	Schnitt 2
SE 177:	Unterbau aus Steinen	Schnitt 2
SE 178:	Schwarze Schicht mit Steinen	Schnitt 2
SE 179:	Verfüllung von SE180	Schnitt 2
SE 180:	Pfostenloch in Nordprofil von Schnitt 2	Schnitt 2
SE 181:	Steinige Schicht über SE169	Schnitt 2
SE 182:	Versturz von Mauer SE176	Schnitt 2
SE 183:	Betonrohr Ost in Schnitt 2	Schnitt 2
SE 184:	Betonrohr West in Schnitt 2	Schnitt 2
SE 185:	Nordmauer des ehemaligen Osttraktes vom Widum	Schnitt 1; Nordost
SE 186:	Steinpflasterung an Mauer SE185	Schnitt 1, Nordost
SE 187:	Verfüllung von SE189	Schnitt 1, Nordost
SE 188:	Verfüllung von SE190	Schnitt 1, Nordost
SE 189:	Pfostenloch bei Nordmauer SE185 innerhalb des Osttraktes des Widums	Schnitt 1, Nordost
SE 190:	Pfostenloch bei Nordmauer SE185 innerhalb des Osttraktes des Widums	Schnitt 1, Nordost
SE 191:	Fundament von Mauer SE185	Schnitt 1, Nordost
SE 192:	Mörtelschicht im Innenhof	Schnitt 1
SE 193:	Mörtelschicht	Schnitt 1
SE 194:	Säulenbasis	Schnitt 1
SE 195:	Moderne Störungen im Innenhof	Schnitt 1
SE 196:	Schwarze Schicht (unter SE170)	Schnitt 2
SE 197:	Schwarze Schicht	Schnitt 2
SE 198:	Fundament der Ostmauer (Nordtrakt) des Widums	Schnitt 1, Nordost
SE 199:	Verfüllung von Grube SE208	Schnitt 2
SE 200:	Verfüllung von Pfostenloch SE209	Schnitt 2
SE 201:	Verfüllung von SE210	Schnitt 2
SE 202:	Grube = Tierbau	Schnitt 2
SE 203:	Tierbau in Schnitt 2	Schnitt 2
SE 204:	Verfüllung von Grube SE212	Schnitt 2

SE-Nr.	SE-Ansprache	Lage
SE 205:	Tierbau in Schnitt 2	Schnitt 2
SE 206:	Verfüllung von SE211	Schnitt 2
SE 207:	Steinkonzentration	Schnitt 2
SE 208:	Grube im Süden von Schnitt 2 (Interface von SE199)	Schnitt 2
SE 209:	Pfostengrube in Schnitt 2 (Interface von SE200)	Schnitt 2
SE 210:	Pfostenloch in Schnitt 2 (Interface von SE201)	Schnitt 2
SE 211:	Pfostengrube im Nordwesten von Schnitt 2 (Interface von SE206)	Schnitt 2
SE 212:	Grube in Schnitt 2 (Interface von SE204)	Schnitt 2
SE 213:	Mörtelbett	Schnitt 1
SE 214:	Fundamentmauer an der Südostecke des Innenhofes	Schnitt 1
SE 215:	Ostmauer des Osttraktes vom Widum	Schnitt 3
SE 216:	Verfüllung von Pfostengrube SE222	Schnitt 3
SE 217:	Verfüllung von SE223	Schnitt 3
SE 218:	Steinstruktur	Schnitt 3
SE 219:	Interface moderne Störung	Schnitt 3
SE 220:	Schwarze Schicht mit Ziegelsplitter	Schnitt 3
SE 221:	Moderne Grube	Schnitt 3
SE 222:	Pfostengrube östlich der Mauer SE215 (Interface von SE216)	Schnitt 3
SE 223:	Pfostengrube östlich der Mauer SE215 (Interface von SE217)	Schnitt 3
SE 224:	Mauerrest (?) im Innenhof	Schnitt 1
SE 225:	Ost-West orientierte Mauer im Innenhof bei Eingang zu Raum G	Schnitt 1
SE 226:	Steinkonzentration	Schnitt 1
SE 227:	Mauerrest nordöstlich von SE225	Schnitt 1
SE 228:	Fundament im Innenhof	Schnitt 1
SE 229:	Kanalschacht (von SE74)	Schnitt 1

SE-Katalog

SE 1: Rezenter Humus
Lage: Schnitt 1-3
Beschreibung: Im Innenhof des Widums 10-30 cm stark. Grasbewuchs, locker, dunkelbraun und stark durchwurzelt. Bei Suchschnitt 3 deutlich dickeres Erdpaket, hier bis zu 60 cm stark.
Datierung: -

SE 2: Drainagegraben entlang des Nordtraktes vom Widum
Lage: SuS 1 (2021)
Beschreibung: Entlang des Nordtraktes des Widums in Ost-West-Richtung verlaufend. Lediglich in Suchschnitt 1 erfasst. Hier Breite bei ca. 1-1,2 m. Unterkante nicht ergraben. Verfüllung: Sehr inhomogenes Material aus lockerer, humoser Erde und sehr vielen Steinen. Auch mit Bauschutt bzw. Abfall (Keramikrohre, Eisenschrott, Mörtelbrocken, etc.) durchsetzt. Graben an der Oberkante mit großen unregelmäßig gebrochenen Schieferplatten bedeckt.
Datierung: nach 1967

SE 3: Einplaniertes Abrissmaterial bzw. Bauschuttplanierung
Lage: SuS 1 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 1 unter dem rezenten Humus gelegen. Dünnes Paket aus Bauschuttmaterial (kleine Steine, Mörtelgrus und Mörtelbrocken, schottrige Erde), das die älteren Befunde überdeckte. Insgesamt 10-12 cm stark.
Datierung: nach 1967

SE 4: Moderner Leitungsgraben
Lage: SuS 1 (2021)
Beschreibung: Im Südbereich von Suchschnitt 1 gelegen. Südwest-Nordost verlaufender Graben. Auf einer Länge von 1,8 m sichtbar bei einer Breite von ca. 0,75 m. Unterkante nicht ergraben. Schnitt in die Pflasterung SE 5 ein. Verfüllung: Dunkelbraunes, lockeres, lehmig-humoses Material, mit kleinen Steinen durchsetzt. An der Oberkante hellgraues Mörtelband.

Datierung: nach 1967

SE 5: Steinpflasterung
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: In Suchschnitt 1 in zwei Teilabschnitten erhalten. Geschnitten von Leitungsgraben SE 4. Pflasterung aus kleinen, dicht aneinander gesetzten Bachsteinen (zwischen 5 x 5 cm und maximal 20 x 15 cm groß). Kleinere Steine hochkant, größere flach gesetzt. Nordteil: Erfasst auf einer Fläche von ca. 1,8 x 1,4 m. Lief im Norden an das Fundament SE 6 an, im Süden von SE 4 geschnitten. Lief im Osten und Westen ins Profil des Suchschnittes. Südteil: Erfasst auf einer Fläche von ca. 1,8 x 1,4 m. Oberfläche nicht so regelmäßig erhalten wie bei Nordteil. Lief im Süden, Westen und Osten ins Profil des Suchschnittes.
Datierung: 17./18. Jh.

SE 6: Gemauertes Fundament für Pfeiler nördlich an SE 5
Lage: SuS 1 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 1 ergraben. Nordseite vermutlich leicht von Drainagegraben SE 2 gekappt. Etwas unregelmäßige Form, ursprünglich wohl annnähernd quadratisch oder rechteckig. Lief im Westen ins Profil des Suchschnittes. Schnitt in den anstehenden Boden SE 8 ein. Östlichster Teil nachträglich durch runde Grube SE 7 leicht gestört. Sichtbar auf einer Fläche von ca. 1,35 m (Nord-Süd-Ausdehnung) x 1,15 m. Lage aus dicht aneinander gesetzten, kleinen bis mittelgroßen Steinen (faustgroß bis maximal 30 x 25 cm groß), mit Kalkmörtel gebunden. Oberkante relativ flach, aber genaue Position des darüberliegenden Pfeilers nicht mehr erkennbar. Im Süden von Pflasterung SE 5 angelaufen. Kalkmörtel: graue Farbe, feste Konsistenz, mit Steinchen (Durchmesser maximal 0,5 cm) gemagert.
Datierung: 17./18. Jh.

SE 7: Rundliche Störung östlich von SE 6
Lage: SuS 1 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 1 ergraben. Rundliche Störung, die Ostteil von Fundament SE 6 und Nordteil der Pflasterung SE 5 leicht kappt. Nicht vollständig ergraben. Sichtbar auf einer Fläche von ca. 0,75 m im Durchmesser. Lief im Osten in Profil des Suchschnittes hinein. Unterkante nicht erreicht. Verfüllung: dunkelbraunes, lockeres, humos-schottriges Erdmaterial.
Datierung: 20. Jh. ?

SE 8: Anstehender Boden
Lage: SuS 1-3, Schnitt 1-3, Raum A-K
Beschreibung: In allen drei Suchschnitten stellenweise erreicht bzw. erkennbar. Hellbraunes, lehmiges bis schottriges Material, sehr kompakt. Stellenweise sandige Linsen und nach unten hin tendenziell schottriger, lockerer und wasserdurchlässiger. Nach Westen hin farblich etwas dunkler bzw. dort leicht grau-grünlich. Im Norden des untersuchten Areals direkt unter dem rezenten Humus gelegen. Nach Süden und Osten hin ursprünglich wohl stärkeres Gefälle des Geländes, deswegen hier SE 8 deutlich tiefer gelegen. Durch Umbauarbeiten rund um das Widum ebene Fläche mittels Aufschüttungen entstanden.
Datierung: -

SE 9: Drainagegraben entlang des Südtraktes vom Widum
Lage: SuS 2 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 2 ergraben. Verlief entlang des Südtraktes des Widums in Ost-West-Richtung mit einer Breite von ca. 1,1-1,2 m. Unterkante nicht ergraben. Schnitt in Verfüllung des Ausrissgrabens SE 10 ein, welcher in selber Flucht verlief. Verfüllung: sehr viele große und kleine Steine, dazwischen humose, lockere, dunkelbraune Erde. Graben an der Oberkante zum Teil mit großen Schieferplatten bedeckt.
Datierung: nach 1967

SE 10: Ost-West orientierter Ausrissgraben
Lage: SuS 2 (2021)
Beschreibung: Im Südteil von Suchschnitt 2 ergraben. Ost-West verlaufender Graben bzw. Streifen, der im obersten Teil schwer vom Drainagegraben SE 9 zu trennen war. Gut erkennbar ab einer Tiefe von 0,8-0,9 m. Nicht komplett ausgenommen. Verlief genau im Bereich der südlichen Pfeilerreihe im Innenhof bzw. kappte auch die Mauer SE 11. Auch die Kulturschicht SE 13 wurde von Graben geschnitten. Verfüllung: Steine, Ziegel, stellenweise Mörtelschuttkonzentrationen, vermischt mit dunkelbrauner, humoser Erde.
Datierung: 1967

SE 11: Nord-Süd orientierte Mauer = Westmauer des Osttraktes
Lage: SuS 2 (2021)

Beschreibung: Circa mittig in Suchschnitt 2 gelegen. Reste davon auch in Suchschnitt 3 ergraben. Nord-Süd orientierte Mauer genau in der Achse zwischen den östlichen Ecken des Innenhofes. Stark gestört durch moderne Ausrisse (Kanalgräben, etc.). In Suchschnitt 2 auf einer Länge von 1,3 m erhalten. Breite insgesamt 1,0 m. Erhaltene Höhe ca. 0,55 m. Ursprünglich wohl schmalere Mauer mit 0,6 m Breite, die später auf der Westseite mit einer 0,4 m breiten Verstärkung versehen wurde. Situation aber unklar, da nur sehr kurzes Stück erhalten war. Mörtel jedenfalls nur im postulierten älteren Mauerteil im Osten erhalten, in der Vorblendung Mörtel komplett vergangen. Ostteil der Mauer: Schalenmauerwerk aus Roll- und Lesesteinen unterschiedlichster Größe (max. 47 x 35 x 30 cm), unregelmäßige Lagen erkennbar. Außenkanten der Steine zum Teil abgeschlagen, um gerade Außenansicht zu schaffen. Westteil der Mauer sehr unregelmäßig mit vielen Vor- und Rücksprüngen. Hier keine gerade Mauerkante und keine bearbeiteten Steine verwendet. Kalkmörtel: weiß-beige, grobe Körnung, lockere Konsistenz, mit Kieselsteinchen (Durchmesser maximal 1 cm) gemagert.
Datierung: 17. Jh. (Westteil), etwas älterer Ostteil

SE 12: Moderner Kanalgraben im Westteil von Suchschnitt 2
Lage: SuS 2 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 2 ergraben. Verlief von Südwest nach Nordost in Richtung des großen Sickerschachtes SE 15 in der Mitte des Innenhofes. Sichtbar auf einer Länge von ca. 5,7 m. Kappte oder durchtrennte die Mauer SE 11 und auch den Ausrissgraben SE 10. Schnitt auch in die Kulturschicht SE 13 ein.
Datierung: nach 1967

SE 13: Kulturschicht mit Holzkohle und Knochen
Lage: SuS 2 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 2 gelegen. Zu erkennen in einem schmalen Streifen zwischen den Gräben SE 10 und SE 12. Oberkante ca. 0,9 m unter der rezenten Oberfläche. Eben verlaufend, nur wenige Zentimeter stark. Zu erkennen auf einer Fläche von ca. 5 m (Ost-West-Ausdehnung) x 1,2 m. Schien unter der Mauerunterkante von SE 11 durchzulaufen. Sehr inhomogenes, lehmig-schottriges Material mit Holzkohleflittern und vielen kleinen Steinen. Relativ viele Funde im Vergleich zur kleinen Fläche: Keramik, Tierknochen, verbrannte Knochen, Eisenstücke.
Datierung: Spätrömisch und/oder frühes Mittelalter

SE 14: Dunkelgraues, humoses Band über dem anstehenden Boden
Lage: SuS 2 (2021)
Beschreibung: Nur auf sehr kleiner Fläche östlich der Mauer SE 11 im Nord-Profil von Suchschnitt 2 greifbar. Wenige Zentimeter stark (5 cm). Dunkelbraunes, kompaktes, lehmig-humoses Material, das auf hellbraunem, lehmigem Material (umgelagertes SE 8) auflag. Lief bis zur Ost-Kante von Mauer SE 11.
Datierung: 17./18. Jh.

SE 15: Grube für modernen Sickerschacht
Lage: SuS 2 (2021)
Beschreibung: Genau mittig in der Achse des heutigen Ost-Abschlusses des Widums gelegen. Durch Kanaldeckel an der Oberkante markiert. In den Suchschnitten 2 und 3 war die dazugehörige Grube nur ansatzweise erkennbar. In Suchschnitt 2 im äußersten Nordosten Schnittkante im anstehenden Boden zu sehen. Sickerschacht wird gespeist durch diverse Kanalleitungen, die von Nordwesten und Südwesten Richtung Schacht verlaufen und alle älteren Strukturen und Schichten massiv durchschneiden.
Datierung: nach 1967

SE 16: Südmauer des bestehenden Nordtraktes des Widums
Lage: SuS 1 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 2 kleiner Abschnitt des unverputzten Fundamentes ersichtlich. Maueransicht aber lediglich auf einer Länge von 2 m und einer Höhe von 0,4 m (zwei Lagen) freigelegt. Ost-West orientiertes, lagiges Mauerwerk aus Roll- und Lesesteinen. Steine der oberen Steinlage verfügen über eine einheitliche Größe von ca. 30 x 30 x 20 cm. In der unteren erkennbaren Lage große und kleine Steine vermischt. Kalkmörtel: in der Maueransicht nicht erhalten bzw. bereits vergangen.
Datierung: Romanisch?

SE 17: Fundament im Südwesten von Suchschnitt 3
Lage: SuS 3 (2021)
Beschreibung: Im äußersten Südwesten von Suchschnitt 3 gelegen. Nicht vollständig freigelegt. Im Norden von Kanal SE 18 gekappt, im Westen und Süden ins Profil laufend. Steinsetzung sichtbar auf einer Fläche von

1,1 m (Ost-West-Ausdehnung) x 0,7 m. Gemauertes Fundament aus kleinen Steinen in der unteren Lage (Steine ca. 20 x 25 x 10 cm groß) und einer darüber liegenden, großen und flachen Steinplatte (sichtbare Maße 0,9 x 0,3 m).
Datierung: 17./18. Jh.

SE 18: Moderner Kanalgraben
Lage: SuS 3 (2021)
Beschreibung: Im Westteil von Suchschnitt 3 angeschnitten. Verlief von Nordwesten nach Südosten in Richtung des großen Sickerschachtes SE 15. Sichtbar auf einer Länge von ca. 3,7 m und einer Breite von 1,3 m. Schnitt massiv in die noch vorhandenen Fundamentreste der Innenhofverbauung (Pfeiler) und die ehemalige Ostmauer SE 11 ein.
Datierung: nach 1967

SE 19: Moderner Kanalgraben
Lage: SuS 3 (2021)
Beschreibung: Östlich von Kanalgraben SE 18 in Suchschnitt 3 gelegen. Vermutlich Regenwasserableitung, die von der Südostecke des Nordtraktes Richtung Süden zum großen Sickerschacht SE 15 führt. Liegt genau im Bereich der ehemaligen Mauer SE 11 und (zer)stört diese zusammen mit SE 18 massiv. Sichtbar auf einer Länge von ca. 2,3 m und einer Breite von ca. 1,1 m.
Datierung: nach 1967

SE 20: Mörtelschutt-Horizont westlich von Mauer SE 21
Lage: SuS 3 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 3 nur in den Profilen greifbar. Dünnes Band (5-10 cm stark) aus Mörtelschutt, Steinen und Bauschuttmaterial. Eben verlaufend. Im Nordprofil an die Mauer SE 21 von Westen kommend anlaufend. Im Südprofil eindeutig über die Mauerabrisskante laufend.
Datierung: 1967

SE 21: Nord-Süd orientierte Mauer=Ostmauer ehemaliger Osttrakt
Lage: SuS 3 (2021)
Beschreibung: Im Ostteil von Suchschnitt 3 gelegen. Nord-Süd orientierte Mauer auf einer Länge von ca. 1,8 m bei einer originalen Breite von 0,75-0,85 m erkennbar. Erhaltene Höhe 0,85 m. Unregelmäßiges Schalenmauerwerk aus Bruch-, Roll- und Lesesteinen ohne erkennbare Lagigkeit. Kalk- und Schiefergestein verwendet (faustgroß bis maximal 45x40x35 cm). Kalkmörtel quillt auf Ost-Seite zwischen den Steinen hervor. Westseite sauberer gemauert. Abdrücke von Schalungsbrettern im Kalkmörtel erkennbar. Schnitt deutlich tiefer in den anstehenden Boden SE 8 ein bzw. war viel tiefer fundamentiert als die weiter westlich liegende Mauer SE 11. Kalkmörtel: beige-hellbraun, grobe Korngröße, sehr feste Konsistenz, mit Kieselsteinchen (Durchmesser maximal 1 cm) gemagert.
Datierung: 17. Jh.

SE 22: Nord-Süd orientierte Mauer = Gartenmauer westlich des Widums
Lage: SuS4 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 4 westlich des Widums gelegen. Nord-Süd verlaufende Mauer. Auf einer Länge von ca. 1,8 m bei einer Breite von 0,6 m erkennbar. Erhaltene Höhe ca. 0,30 m. Unregelmäßiges Schalenmauerwerk aus Roll- und Lesesteinen (maxmimal 35 x 30 x 20 cm) ohne erkenbare Lagigkeit. Nur geringe Fundamentreste erhalten.
Datierung: 19./20. Jh. ?

SE 23: Nord-Süd orientierter Graben
Lage: SuS4 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 4 ab einer Tiefe von ca. 0,25 m gut erkennbar. Nord-Süd verlaufender Graben mit senkrechten Wandungen. Unterkante nicht erreicht. Ca. 0,5 m breit und mindestens 0,8 m tief. Verfüllung: ganz oben dünne, weiße Mörtelschicht, darunter hellbraunes, lehmiges Material, nach unten hin immer dunkler und mehr humose Anteile.
Datierung: 20. Jh.

SE 24: Grube (Interface und Verfüllung) unter Mauer SE 22
Lage: SuS4 (2021)
Beschreibung: Nur im Südprofil von Suchschnitt 4 erkennbar. Rundliche Grube, die nur teilweise ergraben wurde. Lief ins Südprofil und unter die Mauer SE 22 hinein. Oberkante lag ca. 0,7 m unter der heutigen

Oberfläche. Im Profil mit einer Breite von ca. 0,75 m erkennbar. Ergrabene Tiefe ca. 0,4 m, Unterkante nicht erreicht. Verfüllung: Dunkelbraunes, lockeres, humos-lehmiges Material mit kleinen Steinen. Keine Funde.
Datierung: ?

SE 25: Grube (Interface und Verfüllung) östlich des Grabens SE 23
Lage: SuS4 (2021)
Beschreibung: In Suchschnitt 4 ergraben. Rundliche kleine Grube östlich des Grabens SE 23. Erkennbar im anstehenden Boden ab einer Tiefe von ca. 70 cm unter der heutigen Oberfläche. Durchmesser der Grube ca. 0,35 m bei einer ergrabenen Tiefe von ca. 0,35 m. Verfüllung: dunkelbraune, lehmig-humoses, lockeres Material mit kleinen kantigen Steinen. Keine Funde.
Datierung: ?

SE 26: Grube (Interface und Verfüllung) im Nordprofil von Suchschnitt 4
Lage: SuS4 (2021)
Beschreibung: Gut erkennbar nur im Nordprofil von Suchschnitt 4. Größere, wannenförmige Grube, die sich im anstehenden Boden SE 8 gut abzeichnete. Nicht vollständig ergraben, lief unter die Mauer SE 22 hinein. Im Profil auf einer Breite von ca. 1,4 m bei einer Tiefe von ca. 0,4 m sichtbar. Unterkante nicht erreicht. Verfüllung: dunkelbraunes, lehmig-humoses Material ohne Steine. Keine Funde.
Datierung: ?

SE 27: Estrich mit Holzbodenresten
Lage: Raum G
Beschreibung: In Raum G ergraben und dokumentiert. 2-15 cm starker, grau bis gelblicher Kalkestrich. Nur partiell gut erhalten, am besten an der Ost und Südmauer. Fein gemagerter Kalkmörtel, Untergrund aus gepressten grauen Sand, Kieseln und seltener flachen Steinen (parteille Steinrollierung als Untergrund). Stellenweise sind noch Reste eines vergangenen Holzbodens zu erkennen.
Datierung: neuzeitlich

SE 28: Vergangene Holzreste
Lage: Raum G
Beschreibung: In Raum G ergraben und dokumentiert. Estrich SE27 läuft an SE28 in gerader Kante an. Die vergangenen Holzreste ließen sich als flächige, rötlich-braune Verfärbung im mittleren Südabschnitt von Raum G erkennen. Sie sind einer Wandnische vorgelagert. Rest eines hölzernen Einbaus.
Datierung: neuzeitlich

SE 29: Schwarze Verfärbung in Südostecke von Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: In Südostecke von Raum G ergraben und dokumentiert. Sichtbar nach der Entfernung des jüngeren Bodenniveaus SE27. Dunkelgraues bis schwarzes, humos-schottriges Material. Unter den Funden spätantike bis frühmittelalterliche Keramik. Zu einem späteren Zeitpunkt als Grube zu identifzieren, siehe SE78/88.
Datierung: Frühmittelalter?

SE 30: Dunkle Schicht mit Steinen in Südwestecke von Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: In Südwestecke von Raum G gelegen. Vor Beginn der archäologischen Untersuchung dort unbeaufsichtigt eine Grube mit dem Bagger ausgehoben (ca. 1,5 x 1,5 m groß). Stratigrafische Verhältnisse dementsprechend nicht sicher. Dunkelgraue bis schwarzes Ermaterial und sehr viele Rollsteine mit einem Durchmesser von maximal 15 cm. Vermutlich Teil von SE34.
Datierung: -

SE 31: Verfüllung des Grabens SE 86/87 entlang der Nordmauer von Raum G
Lage: Raum G, Schnitt 1
Beschreibung: Entlang der Nordmauer von Raum G ergraben und dokumentiert. 70-80 cm breiter Graben. Verfüllung: dunkelgraues, lehmiges und kompaktes Erdmaterial. Aus dem Graben stammten zwei Deichselringe einer Holzwasserleitung. Im Bereich der Deichselringe fand sich noch der vergangene Abdruck einer Holzleitung bzw. einzelne Holzreste am Eisenring anhaftend. Innerhalb des Grabens zwei Verfüllungen zu beobachten: unterer Teil lehmig-sandig bzw. feines, graues Sediment. Darüber lag sandig-kiesiges Material mit Ziegelsplittern und Mörtelstücken sowie glasierter Keramik. Der Graben konnte bis in den Innenhof (Schnitt 1) weiter verfolgt werden. Dort durch moderne Störungen (SE195) gekappt.
Datierung: neuzeitlich

SE 32: Türschwelle - modern
Lage: RaumG, Schnitt 1
Beschreibung: Im Bereich der Tür Richtung Osten zum Innenhof hin ergraben und dokumentiert. Aus Bruch- und Rollsteinen gemauerte Eingangsschwelle, die direkt auf Estrich SE27 aufsaß. In den Mörtelfugen befanden sich Plastikstücke.
Datierung: 20. Jh. ?

SE 33: Fundamentmauer West in Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: SE33 ist die westliche Fundamentmauer von Raum G. Im Süden mit der Südmauer SE160 verzahnt. Im Norden durch Leitungsgraben SE 31 geschnitten bzw. durchbrochen. Unterkante in der Grabungsfläche nicht erreicht. Die sichtbare Mauerlänge betrug 3,60 m, die sichtbare Höhe 50 cm, die sichtbare Breite 25 cm. Bestand aus lagerhaft gesetzten Bruchsteinen (maximal 40 x 20 x 20 cm groß). Mit weißem Kalkmörtel gebunden. Die Mörtelfugen zum Teil bis zu 9 cm breit. Partiell sehr unregelmäßig gelegte Steinlagen.
Datierung: Spätgotisch, Ende 14. Jh.

SE 34: Bauschutt in Raum G
Lage:
Beschreibung: Im gesamten Raum G vorhanden. Moderner Bauschutt mit verschiedenen Einschlüssen und Funden, wie Mörtelbrocken, Ziegeln, kleinen bis großen Steinen, Betonresten, Eisenteilen Tierknochen und diverser moderner Plastikmüll.
Datierung: 20/21. Jh.

SE 35: Bauschutt Raum F
Lage: Raum F
Beschreibung: In schmalem gangartigen Raum F flächig vorhanden. Mit SE34 gleichzusetzen. Moderner Bauschutt mit verschiedenen Einschlüssen und Funden (Mörtelbrocken, Ziegel, Zement, Tierknochen Plastikmüll, stellenweise humoses Erdmaterial, usw.).
Datierung: 20/21. Jh.

SE 36: Bauschutt Raum E
Lage: Raum E
Beschreibung: In schmalem gangartigem Raum E flächig vorhanden. Moderner Bauschutt mit verschiedenen Einschlüssen und Funden (Mörtelbrocken, Ziegel, Zementresten, Tierknochen, kleine und größere Steine, usw.).
Datierung: 20/21. Jh.

SE 37: Estrichboden
Lage: Raum F
Beschreibung: In schmalem gangartigem Raum F flächig erhalten und dokumentiert. Kam direkt unter dem modernen Bauschutt SE35 zu Tage. Bestand aus einer 2-6 cm starken, graugelblicher Estrichschicht mit glatter Oberfläche und bei Fehlstellen aus zum Teil aus gepresstem Mörtel. Der Unterbau bestand aus 5-15 cm großen Rundsteinen.
Datierung: Mittelalterlich

SE 38: Fundamentmauer zwischen Raum F und G
Lage: Raum F/G
Beschreibung: Ost-West verlaufendes Fundamentmauerwerk, das den gangartigen Raum F von Raum G trennte. Im Westen durch später durchgebrochene Tür und Leitungsgraben SE 31 stark verunklärt. Ursrpünglich wohl stumpf an die Außenmauer SE33 angelaufen. Fundamentmauer 470 cm lang, 45-50 cm breit und 35-40 cm hoch. Unterkante in der Grabungsfläche erreicht. Das Mauerwerk bestand aus 10-30 cm großen Bruch- und Rollsteinen, die relativ unregelmäig ohne erkennbare Lagigkeit gesetzt waren. Das Bindemittel bestand aus einem festen, grauen Kalkmörtel mit einer Korngröße von bis zu 0,5 cm. Im Osten setzte ein jüngerer Mauerteil an. In einer schrägen Flucht kragte das Fundamentmauerwerk in Richtung Osten über die Flucht des aufgehenden Mauerwerks vor und wies somit einen deutlichen Versatz auf.
Datierung: Spätgotisch, Ende 14. Jh.

SE 39: Ost-West gerichtete Mauer in Raum E
Lage: Raum E

Beschreibung: Im Westteil des schmalen Raumes E erhalten und dokumentiert. Spärliche Reste einer Ost-West orientierten Mauer. Auf einer Länge von 1,8 m erhalten. Lief im Osten bis zu SE51 und bildete dort eine Ecke Richtung Süden. Bestand aus sehr unterschiedlich großen Bruchsteinen (15-50 cm lang) aus Kalk und Schiefergestein und konnte auf einer Länge von 180 cm bei einer Breite von maximal 45 cm verfolgt werden. Die Steine waren mit einem grauen bröseligem, kieseligem Kalkmörtel gebunden.Nur noch eine Steinlage erhalten. Im Profil im Bereich der Garage einige erhaltene Steine als dazugehörig zu werten (siehe SE40). Bereich zwischen SE39 und SE40 durch moderne Leitungsgräben im Weg westlich des Widums bereits zerstört.
Datierung: Frühmittelalter (?)

SE 40: Mauerreste im Ostprofil der Baugrube der Garage
Lage: Garage östliches Profil
Beschreibung: Im Ostprofil der neuen Garage westlich des Widums sichtbar. Ein- bis zweilagig erhaltener Fundamentmauerrest, der genau in der Flucht von SE39 lag. Der Bereich zwischen SE40 und 39 war bereits durch moderne Leitungsgräben gestört bzw. zerstört.
Datierung: Frühmittelalter (?)

SE 41: Baugraben von SE 39/40
Lage:
Beschreibung: Sowohl in Raum E als auch im Ostprofil der Garage erkennbar, dass die Mauer SE39/40 in schmalen Graben gesetzt wurde. Dieser in den anstehenden Boden eingetieft. In Raum E war Baugraben mit dunkelbraunem bis grauem, lehmigem Erdmaterial verfüllt.
Datierung: Frühmittelalter (?)

SE 42: Fundamentmauer zwischen Raum F und G
Lage: Raum F/G
Beschreibung: Beschreibung siehe SE38. In Raum F kragte Fundament wenige Zentimeter gegenüber dem aufgehenden Mauerwerk vor. Auch hier zu beobachten, dass aufgehendes Mauerwerk mit seiner Flucht von Fundamentverlauf abwich.
Datierung: Spätgotik, Ende 14. Jh.

SE 43: Estrichboden
Lage: Raum F
Beschreibung: Zwei SE-Nummern vergeben. Beschreibung siehe SE37.
Datierung: Mittelalterlich

SE 44: Fundament an der Nordmauer von Raum F
Lage: Raum F
Beschreibung: Unterbau bzw. Fundament für eine Holzkonstruktion an der Nordmauer von Raum F genau am Durchgang zu Raum E. Von Estrichboden SE37/43 angelaufen. 34 cm breit und 90 cm lang. Bestand aus flach verlegten und bis zu 30 cm großen Steinen. An der Oberfläche waren noch Holzreste vorhanden. Unter den Steinen befand sich ein Mörtelbett als Unterkonstruktion.
Datierung: Mittelalterlich

SE 45: Kulturschicht in Raum F
Lage: Raum F
Beschreibung: Flächig in Raum F ergraben und dokumentiert. Dunkelgraue bis schwarze, humos-schottrige Schicht, ca. 5 bis 8 cm stark, stark durchmischt mit kleinen Steinen (5 bis 10 cm) und umgelagertem Erdmaterial (von anstehendem Boden SE8). Überdeckte Mauerrest SE57. Funde: Keramik, Ziegel, Tierknochen, Eisennägel.
Datierung: Mittelalterlich

SE 46: Moderner Estrichboden
Lage: Raum F
Beschreibung: Nur im südöstlichen Abschnitt von Raum F auf kleiner Fläche entlang der Ostmauer vorhanden. Jüngerer Estrich, der direkt über dem älteren Estrichboden SE37/43 lag. Besaß Unterbau aus flachen Steinen.
Datierung: 20/21. Jh.

SE 47: Dunkle Schicht über der ovalen Grube SE48
Lage: Raum G

Beschreibung: Kulturschichtreste in Raum G, die nur stellenweise über dem anstehenden Boden bzw. über der großen, ovalen Grube SE48 und den dazugehörigen Befunden lag. Dunkelgraues, kompaktes Erdmaterial. Mit antiken Keramikfragmenten und Tierknochen durchsetzt. Stark verunklärt durch neuzeitliche Bodeneingriffe in Raum G. Funde: Keramik, Metalle, Tierknochen, Ofenkacheln.
Datierung: Mittelalter-Neuzeit

SE 48: Ummauerung einer ovalen Grube in Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: Im Nordwesten von Raum G gelegene Grube, die innen mit Trockenmauerwerk ausgekleidet war. Grube mit ovaler Form und an der Oberfläche 2,8 m (Nord-Süd-Ausdehnung) x 1,6 m groß und maximal 1,57 m tief. Wände der Grube mit Mauerwerk ausgekleidet. Dieses trocken gesetzt und 25-44 cm breit. Ansichtsseite innen gerade gearbeitet (zum Teil Ansichtsseite der Steine abgeschlagen) und steilschräg verlaufend. Lichte Maße der Grube oben ca. 2,2 x 1,2 m, unten ca. 1,5 x 0,80 m. Boden flach verlaufend. Mauerwerk aus Bruch- und Lesesteinen (Kalk- und Schiefergestein) bestehend. Keine Lagigkeit erkennbar, trotzdem akkurat gemauert. Steine bzw. Steinplatten oft flach liegend verbaut. Innen mit diversen Auffüllschichten verfüllt.
Datierung: Römische Kaiserzeit/Spätantike/Frühmittelalter

SE 49: Ummauerung ovale Grube in Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: Mauerwerk anfangs mit mehreren SE-Nummern versehen, da runde Form anfangs nicht gesichert war. Beschreibung siehe SE48.
Datierung: Römische Kaiserzeit/Spätantike/Frühmittelalter

SE 50: Dunkle inhomogene Schicht in Raum E
Lage: Raum E
Beschreibung: Nur im Ostteil von Raum E direkt über dem anstehenden Boden erhalten. Dünnes Band bzw. Linsen einer dunkelgrauen-dunkelbraunen Kulturschicht. Humos-schottrige Konsistenz. Möglicherweise mit SE45 in Raum F gleichzusetzen.
Datierung: Mittelalterlich

SE 51: Nord-Süd gerichtete Mauer in Raum E
Lage: Raum E
Beschreibung: Reste eines Nord-Süd orientierten Mauerwerks im Westen von Raum E. Sichtbar auf einer Länge von ca. 1,3 m bei einer Breite von lediglich 30 cm. Bildete mit SE39 eine Ecke im Norden. Bestand aus max. 40 cm großen Schiefersteinen, die nur noch einlagig erhalten waren. Im Eckbereich zu SE39 nur noch durch Mörtelabdrücke im anstehenden Boden ersichtlich. Der erhaltene, graue Kalkmörtel war sehr löcker und bröselig.
Datierung: Frühmittelalter (?)

SE 52: Verstürzte Verputzschicht
Lage: Raum G
Beschreibung: Nur innerhalb der ovalen Grube in Raum G ergraben und dokumentiert. Oberste Abdeckschicht bestand aus Stellen von leicht rosafarbenen, zum Teil glatt gestrichenen Kalkmörtelflächen, die einem Verputz oder Estrich ähnelten. Oberfläche nicht ganz eben und durchgehend.
Datierung: Spätantike/Frühmittelalter (?)

SE 53: Steinansammlung in Raum E
Lage: Raum E
Beschreibung: In etwa mittig in Raum E gelegene Steinansammlung. Kein intentionell gesetzter Baubefund, nur zufällige Häufung von Steinen innerhalb des anstehenden Bodens SE8.
Datierung: -

SE 54: Moderne Störung
Lage: Raum E
Beschreibung: Im Ostteil von Raum E gelegen. Möderne Störung durch einen Leitungsgraben mit einem darin befindlichen Eisenrohr (Durchmesser 15 cm). Der Graben ist verfüllt mit Bauschutt, Mörtelbrocken und jede Menge modernem Müll (z.B. Glasflaschen, Farbdosen, usw.).
Datierung: 20.Jh.

SE 55: Türschwelle

Lage: Raum E/F
Beschreibung: Die Türschwelle befand sich bei Durchgang von Raum E zu F. Sie bestand aus zwei Reihen aus massiven, flach verlegten Steinplatten. Die gesamte Türschwellenkonstruktion war in den anstehenden Boden eingetieft. Für die Umbauarbeiten entfernt. In etwa auf Höhe des Estrichs SE 27/43 gelegen. Es könnte sich um Teil der ursprünglichen zur Mauer SE 162 gehörigen Situation handeln.
Datierung: Mittelalterlich (?)

SE 56: Moderner Bauhorizont
Lage: Westlich Widum und Raum E
Beschreibung: In Profil 2 (Westprofil in Raum E) ersichtlich. Moderner Bauhorizont.
Datierung: 21. Jh.

SE 57: Nord-Süd gerichteter Mauerrest in Raum F
Lage: Raum F
Beschreibung: Nord-Süd verlaufende Mauerreste im Westteil von Raum F. Nur noch eine Steinlage erhalten, die im nördlichen Abschnitt noch mit Mörtelresten gebunden war. In den anstehenden Boden eingetieft. Sichtbar auf ca. 1 m Länge. Breite nicht gut messbar, da Kanten sehr unregelmäßig waren, aber ca. 55 cm breit. Lag unterhalb der Kulturschicht SE45. Mit Mauern SE51 sowie 39 in Raum E sowie SE93 in Raum G zusammengehörend.
Datierung: Frühmittelalter (?)

SE 58: Estrichboden in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Stellenweise erhaltener Estrichboden in Raum A. Überdeckte den älteren Steinplattenboden SE59. Gelblich bis bräunlicher glatt gestrichener Kalkmörtelestrich, an der Oberfläche nachgedunkelt. Estrich war 1-12 cm stark.
Datierung: Neuzeitlich

SE 59: Steinplattenboden
Lage: Raum A
Beschreibung: Im Westen und Norden von Raum A erhalten. Plattenboden aus unregelmäßig gebrochenen Schieferplatten. Die Größe der Steinplatten schwanktezwischen 35 x 23 x 2 cm und 90 x 70 x 9cm. Im Bereich der Fugen fanden sich häufig kleine Schiefersteine als Keilsteine. Der Unterbau bestand aus einem festen weiß, grau bis gelblichen Mörtelmaterial. Im Mörtelbett fanden sich vereinzelt vergangene Holzreste.Unebenheiten und Fehlstellen später mit Estrichschicht SE58 ausgeglichen bzw. ausgebessert.
Datierung: Neuzeitlich

SE 60: Braune Schicht im Osten von Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Stellenweise unter Steinplattenboden SE59 in Raum A ergraben und dokumentiert. Dünne braune, humose Schicht, 5 bis 15 cm (punktuell bis 25 cm) stark. Verteilt über die Fläche finden sich flache 5 bis 20 cm große Steine als Unterbau. In der Schicht fanden sich partiell Kieselkonzentrationen. Funde: Knochen, Ziegelfragmente, wenig Keramik.
Datierung: Neuzeitlich

SE 61: Planierschicht aus Kalkmörtel
Lage: Raum A
Beschreibung: In Raum A flächig erhalten. Ausgleichsschicht aus weißem Kalkmörtel. 5-20 cm stark. Lief an die Mauern des Raumes an.
Datierung: Neuzeitlich

SE 62: Estrichreste in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Schlecht erhaltene Estrichreste in Raum A. Gräuliche bis leicht rosa Oberfläche, v. a. im Südteil des Raumes noch gut erkennbar und stellenweise noch ursprüngliche geglättete Oberfläche sichtbar. Im Nordosten von Raum A fehlte die rosa Estrichschicht komplett. Hier bereits unter der Planierung SE61 der gewachsenen Boden SE8 anstehend.
Datierung: Neuzeitlich

SE 63: Kanal aus Steinplatten
Lage: Raum A

Beschreibung: Im südlichsten Teil von Raum A ergraben und dokumentiert. Kam unter dem Steinplattenboden SE59 zum Vorschein. Kanal in Raum A auf einer Länge von 106 cm erhalten. Die Breite des Abwasserkanals beträgt ca. 20 cm, die Tiefe 19 cm. Kanal läuft unter der Südmauer weiter, hier noch auf einer Länge von 79 cm erhalten.
Datierung: Neuzeitlich

SE 64: Rötlich verziegelte Fläche bei Kamin in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Im Südosten von Raum A ergraben und dokumentiert. Auf einer kleinen Fläche vor dem dort liegenden Kamin vorhanden. Rötlich verziegeltes, lehmiges Material. Bei Umbauarbeiten gestört und verunklärt.
Datierung: ?

SE 65: Südmauer von Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Romanische Südmauer von Raum A. Neue Durchgänge bzw. Öffnungen bereits vor der archäologischen Begleitung verbreitert und neu ausgebrochen. Im Südosten der Mauer Kaminöffnung eingezapft, die zum Schluss nicht mehr in Verwendung war. Mauer durch jüngere Umbauten stark verunklärt.
Datierung: Romanik, 13. Jh.

SE 66: Ostmauer von Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Romanische Ostmauer von Raum A. Neue Fensteröffnungen bereits vor der archäologischen Untersuchung ausgeschnitten bzw. erweitert. Fundamentbereich in Raum A nicht sichtbar, siehe dazu Ausführungen bei SE198.
Datierung: Romanik, 13. Jh.

SE 67: Bauschuttschicht in Raum A und B
Lage: Raum A/B
Beschreibung: Moderner Bauschutt mit Plastik, Ziegelresten und modernem Müll. Überdeckte die älteren Baubefunde.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 68: Nordmauer eines U-förmigen Einbaus in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Ost-West verlaufendes Mauerwerk im Nordwesten von Raum A. Mit SE69 und SE70 ein U bildend. 2,05 m lang und 50 cm breit. Mit einer Höhe von 25 cm erhalten. Bestand aus 5-35 cm großen Schiefersteinen (Lese- und Bruchsteinen), die unregelmäßig ohne erkennbare Lagigkeit gesetzt waren. Mit einem sehr festen Kalkmörtel gebunden. Dieser mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagsstoffen aus Kiesel und Kalkeinschlüssen gemagert.
Datierung: Neuzeitlich oder älter (?)

SE 69: Ostmauer eines U-förmigen Einbaus in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Nord-Süd verlaufendes Mauerwerk im Nordwesten von Raum A. Bildete mit SE68 im rechten Winkel ein Eck und zusammen mit SE70 ein U. 1,66 m lang und 50-55 cm breit. Mit einer Höhe von 30 cm erhalten. Bestand aus 5-35 cm großen Schiefersteinen (Lese- und Bruchsteinen), die unregelmäßig ohne erkennbare Lagigkeit gesetzt waren. Mit einem sehr festen Kalkmörtel gebunden. Dieser mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagsstoffen aus Kiesel und Kalkeinschlüssen gemagert.
Datierung: Neuzeitlich oder älter (?)

SE 70: Westmauer eines U-förmigen Einbaus in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Nord-Süd verlaufendes Mauerwerk im Nordwesten von Raum A. Bildete mit SE68 im rechten Winkel ein Eck und zusammen mit SE69 ein U. 1,69 m lang bei einer sichtbaren Breite von 19-22 cm breit. Mit einer Höhe von 26 cm erhalten. Bestand aus 5-35 cm großen Schiefersteinen (Lese- und Bruchsteinen), die unregelmäßig ohne erkennbare Lagigkeit gesetzt waren. Mit einem sehr festen Kalkmörtel gebunden. Dieser mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagsstoffen aus Kiesel und Kalkeinschlüssen gemagert. Von Westmauer Raum A überlagert.
Datierung: Neuzeitlich oder älter (?)

SE 71: Grube im Nordwest-Eck von Raum A (Interface und Verfüllung)
Lage: Raum A
Beschreibung: Grube im Nordwesteck von Raum A. Zwischen Mauer SE 68 und den Raummauern zu beobachten. Seichte Grube, die mit lockerem braunen Material verfüllt war. Mit Tierknochen vermengt. Verfüllte ein Loch in der weißen Ausgleichsschicht SE61.
Datierung: Neuzeitlich

SE 72: Kanalverfüllung
Lage: Raum A/Schnitt 1
Beschreibung: Verfüllung eines Abwasserkanals im Süden von Raum A. Sehr schwarzes, humoses Verfüllungsmaterial mit Fe-Nägel, Keramik, Knochen, Glas, Ziegelsplitter, Mörtel.
Datierung: Neuzeitlich

SE 73: Schicht innerhalb des U-förmigen Einbaus in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Nur innerhalb des von den Mauern SE60-SE70 gebildeten U-förmigen Mauerstruktur zu beobachten. Sehr lockeres, durchmischtes, braun-gelbliches bis schwarzes Erdmaterial. Viele Tierknochen, Eierschalen, Schneckenhäuser und ein paar wenige Keramikfragmente.
Datierung: Neuzeitlich

SE 74: Moderne Kanalleitung
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Abwasserleitung aus Beton in Schnitt 1 (Innenhof), die im Norden an den Kanal aus Steinplatten SE63 anschloss. Die Leitung dürfte in Nord-Süd-Richtung über den Innenhof (siehe SE229) gelaufen sein und weiter durch Raum K (SE151) bis in den Sickerschacht SE171 in Schnitt 2 südlich des Gebäudes.
Datierung: 20/.21. Jh.

SE 75: Steinpflaster
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Rest einer Steinfpflasterung aus kleinen Rollsteinen (Durchmesser 5-20 cm). Steine meist hochkant in den Untergrund gesetzt, größere Steine flach gesetzt. Teil jener Pflasterung SE5, die bereits während der Sondage 2021 im Innenhof freigelegt worden war.
Datierung: 17./18. Jh.

SE 76: Steinansammlung in Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: Im Süden von Raum G etwa bei Durchgang zu Raum H gelegen. Unregelmäßige längliche, Nord-Süd ausgerichtete Steinansammlung. Keine geraden Kanten oder eine innere Struktur erkennbar. Steine im Durchmesser 5-25 cm groß. Nur zufällige Steinanhäufung an OK des anstehenden Bodens SE8.
Datierung: -

SE 77: Steinansammlung in Raum G(Südost)
Lage: Raum G
Beschreibung: Im Südosten von Raum G gelegen. Unregelmäßige Steinanhäufung. Steine im Durchmesser 8-40 cm groß. Nur zufällige Steinanhäufung an OK des anstehenden Bodens SE8.
Datierung:

SE 78: Verfüllung von SE88
Lage: Raum G
Beschreibung: Verfüllung einer Grube in der Südostecke von Raum G. Sehr schwarzes, humoses Erdmaterial. Funde: Keramik.
Datierung: Frühmittelalter ?

SE 79: Lineare Ziegel-/Lehmschicht
Lage: Raum G
Beschreibung: Linear verlaufender Befund in Ost-West-Richtung in Raum G. Etwa 4,3 m lang und 0,25 m breit. Rotes, lehmiges Erdmaterial, in dem sich Ziegelsplitter bzw. feiner Hüttenlehm befanden. Auf der Oberfläche neuzeitliche Keramikfragmente aufgelesen.
Datierung: Neuzeitlich oder älter (?)

SE 80: Steinplatte mittig in Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: In etwa mittig in Raum G gelegen. Auffallend flacher Stein mit einer Größe von 65 x 40 cm große Stein, der flach im anstehenden Boden verankert war.
Datierung: ?

SE 81: Braunrote Schicht (unter Kanal)
Lage: Raum A
Beschreibung: Ausgleichsschicht unter dem Abwasserkanal SE63.
Datierung: Neuzeitlich

SE 82: Dunkle Schicht in Suchschnitt von Raum H
Lage: Raum H
Beschreibung: Ergraben und dokumentiert in schmalem Suchschnitt in Raum H. Nicht flächig untersucht. Dunkelgraue bis schwarze Schicht, eventuell Verfüllung einer größeren Grube. Nur Oberfläche erreicht. Durchsetzt mit Knochen und mittelalterlicher Keramik sowie 5-20 cm großen Steinen.
Datierung: Mittelalter ?

SE 83: Nord-Süd verlaufende Mauer in Raum H
Lage: Raum H
Beschreibung: In schmalem Suchschnitt in Raum H ergraben und dokumentiert. Nord-Süd ausgerichtete Mauer, lagerhaft gemauertes Schalenmauerwerk auf einer Länge von 80 cm sichtbar. Originale Breite 70 cm. Ergrabene Höhe 18 cm. Lief stumpf an die Ost-West gerichtete Südmauer von Raum G (= Nordmauer von Raum H) an. Aus Bruchsteinen bestehend, diese 5-45 cm groß. Mit Kalkmörtel gebunden: sehr feste Konsistenz, Zuschlagsstoffe aus Kalk, Kieselsteinchen und vereinzelt Holzkohleflittern.
Datierung: spätgotisch oder jünger

SE 84: Sandig, lehmige Schicht
Lage: Raum H
Beschreibung: In schmalem Suchschnitt in Raum H ergraben und dokumentiert. Durchmischte sandige bis lehmige Schicht - sehr wahrscheinlich oberster Bereich des anstehenden Bodens SE8.
Datierung: -

SE 85: Bauschutt in Raum H, I, J und K
Lage: Raum H bis K
Beschreibung: In den südlichen Räumen des Widums H-K unter den rezenten Böden vorhanden. Bauschuttschicht mit modernen Funden wie Ziegel, Glas, Mörtelbrocken, Plastikmüll, etc.
Datierung: neuzeitlich-modern

SE 86: Graben entlang der Nordmauer von Raum G (Interface von SE31)
Lage: Raum G
Beschreibung: Graben, der entlang der Nordmauer von Raum G verlief und auch die Westmauer SE 33 durchbohrte.
Datierung: neuzeitlich

SE 87: Interface von SE31 (jüngere Phase)
Lage: Raum G
Beschreibung: Graben entlang der Nordmauer von Raum G. Vermutlich mindestens 1x ausgebessert oder erneuert. SE87 ist jüngste Umgestaltung dieses Grabens. Siehe dazu SE86 und SE31.
Datierung: neuzeitlich

SE 88: Grube im Südosteck von Raum G (Interface von SE29/78)
Lage: Raum G
Beschreibung: Grube im Südosteck von Raum G. In etwa rechteckige, langgezogene Form auf. Ca. 2,5 m lang (Ost-West-Ausdehnung) x 0,65 m. Relativ seicht mit maximal 20 cm Tiefe. Im Süden und Osten von den Mauern des Gebäudes geschnitten.
Datierung: Frühmittelalter ?

SE 89: Braune Verfärbung im Bereich der Steine von SE76
Lage: Raum G

Beschreibung: Rot-bräunliche Verfärbung bei einer Steinansammlung, die anfangs als Grube interpretiert wurde. Siehe bei SE76. Kein anthropogener Befund.
Datierung: -

SE 90: Interface von SE89
Lage: Raum G
Beschreibung: Grubenförmige Vertiefung im Süden von Raum G. Kein anthropogener Befund. Siehe SE76.
Datierung: -

SE 91: Estrichfläche über ovaler Grube Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: Estrichabdeckung über der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. Ca. 4 Ausbesserungsphasen, etwa 4 Estrichlagen übereinander, insgesamt 4-14 cm stark. Graues, kompaktes Kalkmörtelmaterial. Eventuell Reste eines Estrichbodens, der ursprünglich einen größeren Raum ausfüllte und über der verfüllten Grube SE48 abgesackt ist und immer wieder ausgebessert wurde.
Datierung: Spätantike-Frühmittelalter

SE 92: Dunkle Auffüllung in ovaler Grube
Lage: Raum G
Beschreibung: Nur innerhalb der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G ergraben und dokumentiert. Braune bis schwarz-graue Schicht, die unter den Schichten SE91, 116-119 zu Liegen kam. Braunes, schottriges Erdmaterial mit sehr vielen Steinen, v. a. im unteren Teil bis zu 40 cm im Durchmesser. Steine eventuell von Grubenwand oder anderen Mauern hineingestürzt.
Datierung: Spätantike-Frühmittelalter

SE 93: West-Ost orientierte Mauer unter der Nordmauer von Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: Ost- West verlaufendes Mauerwerk, das im Nordwesten von Raum G unter der dort befindlichen Nordmauer des Raumes SE38/42 lag. Nur eine Lage erhalten, welch den Nordteil der Mauerung der ovalen Grube SE48 überdeckte. Lagerhaftes Fundamentmauerwerk aus Lese- und Bruchsteinen (meist Schiefergestein, im Durchmesser 10-45 cm groß). Die Mauer SE 38/42 direkt darauf gesetzt. Sichtbar auf einer Länge von 1,9 m (von Westmauer aus gemessen) und einer Breite von 0,3 m bei einer erhaltenen Höhe von 15-20 cm. Knickt dann in rechtem Winkel nach Norden hin um und bildete mit SE57 (Raum F) eine Ecke. Das Fundament SE93 wurde direkt auf dem Mauerwerk SE48 der Grube errichtet und nutzte dieses als Unterbau. Mit lockerem Kalkmörtel gebunden. Zuschlagstoffe aus Kalk und kleinen Steinchen.
Datierung: Frühmittelalter (?)

SE 94: Graubraune Verfärbung
Lage: Raum G
Beschreibung: In etwa mittig in Raum G gelegen. Kleine ovalförmige Verfärbung auf der Oberfläche des anstehenden Bodens. Sehr wahrscheinlich nicht anthropogen, sondern humoses Material von vergangenem Bewuchs.
Datierung: -

SE 95: Steinplattenboden
Lage: Raum B
Beschreibung: In Raum B nahezu flächig erhalten, Fehlstellen nur im Osten zur Zwischenmauer von Raum A. Dicht verlegte unregelmäßig gebrochene Steinplatten mit einer Stärke von 5-10 cm. Platten 30 bis maximal 110 cm lang. Gehört zur selben Bauphase wie SE59 in Raum A. Mit einer Stufe an der Türschwelle voneinander getrennt.
Datierung: Neuzeitlich

SE 96: Moderne Leitung
Lage: Raum B
Beschreibung: Im Osten von Raum B von Norden nach Süden durch den gesamten Raum laufend. Schnitt in Plattenboden SE95 ein. In Leitungsgraben Eisenrohr (Wasserleitung).
Datierung: 20/21. Jh.

SE 97: Estrichausbesserungen über Steinplattenboden SE95
Lage: Raum B

Beschreibung: Stellenweise in Raum B über dem Steinplattenboden SE95 eingebracht. Ausbesserungen des Bodens mit Estrich aus Kalkmörtel. Wenige Zentimeter stark und vermutlich nie flächig im Raum vorhanden. Feste Konsistenz. Graue Farbe. Gehört zur selben Bauphase wie SE58 in Raum A.
Datierung: Neuzeitlich

SE 98: Nord-Süd orientierte Mauer im Innenhof
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordwesten des Innenhofes (Schnitt 1) gelegen. Kurzes Stück einer Nord-Süd verlaufenden Mauer. Erhalten auf einer Länge von 166 cm bei einer Breite von 70 cm. Erhaltene Höhe 5-28 cm. Nur Westteil der Mauer noch original, nach Osten hin Teil der Mauer durch neuzeitliche/moderne Befunde gekappt, sodass Breite nicht mehr zu eruieren war. Mauer auch im Süden und Norden gekappt. Lagerhaftes Mauerwerk aus Lese- und Bruchsteinen (Schiefergestein, 17-37 cm im Durchmesser), vermutlich ursprünglich als Schalenmauerwerk gebildet. Verlief nicht in derselben Flucht wie die restlichen Mauerstrukturen des Widums, eventuell älter. Die Mauer liegt über der Grube SE99 und könnte ursprünglich mit dem Fundament SE106 verbunden gewesen sein. neuzeitliche Störungen zerstört. Kalkmörtel: Sehr lockeres, bröseliges Bindemittel mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagsstoffen aus Kalk und kleinen Kieselsteinen bis zu 2 cm.
Datierung: Spätgotik (?)

SE 99: Verfüllung einer Grube unter der Mauer SE98
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Verfüllung einer Grube im Nordwesten des Innenhofes (Schnitt 1). Dunkelgraues bis schwarzes, humos-schottriges Erdmaterial, durchsetzt mit Kieselsteinen, Ziegelsplitt, Tierknochen, Glas und Keramik.
Datierung: Mittelalterlich (?)

SE 100: Schwarze längliche Verfärbung
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordwesten zwischen Mauer SE 98 und der bestehenden Widumsmauer gelegen. Längliche, Nord-Süd orientierte Verfärbung. Sichtbar auf einer Länge von ca. 150 cm und einer Breite von 25 cm. Wenige Zentimeter stark. Humos-schottriges Material mit Keramikfragmenten. In der Moderne umgelagert.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 101: Grau-rote umgelagerte Schicht unter SE100
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordwesten zwischen Mauer SE 98 und der bestehenden Widumsmauer gelegen. Schicht SE101 war durchsetzt von Ziegelfragmenten, Glas, modernem Müll, Knochen.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 102: Störung im Nordwesten des Innenhofes (Fundament Säulenbasis)
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordwesten des Innenhofes (Schnitt 1) gelegen. Säulenbasis der barocken Baupase, als der Innenhof mit einem umlaufenden Arkaden ausgestattet wurde. Mauerwerk ca. 115 x 100 cm groß. Steine mit lockerem bis bröseligem, sehr feinen, weißlich-grauen Kalkmörtel gebunden. Für das Fundament unregelmäßige,etwas größere Grube ausgehoben und alle älteren Befunde in diesem Bereich gekappt.
Datierung: Barock

SE 103: Moderner Mörtelschutt
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Vor dem Eingangsbereich zu Raum B gelegen. Moderner Bauhorizont aus Mörtelschutt und Steinen, festgepresst.
Datierung: 21. Jh.

SE 104: Moderne Störung im Innenhof
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordwestbereich des Innenhofes (Schnitt 1) gelegen. Graben für Fundament der Eisensteher des Balkons ca. 2 m im Durchmesser verfüllt mit lockerem Schotter und Sandmaterial und größeren Steinen, darüber Betonfundament.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 105: Mörtel- und Steinstruktur

Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordwestbereich des Innenhofes (Schnitt 1) gelege. Vermutlich Bestandteil von SE104. Grube verfüllt mit lockerem Mörtel- und Steingemisch. Keine klaren Strukturen erkennbar.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 106: Fundamentvorsprung Westmauer Schnitt 1
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordwesten des Innenhofes (Schnitt 1) unter dem bestehenden Mauerwerk SE 115 des Widums gelegen. Reste einer Ost-West gerichteten Mauer. Erhalten auf einer Länge von maximal 1,3 m bei einer Breite von 0,6 m. Erhaltene Höhe 35-50 cm. Lagerhaftes Schalenmauerwerk aus kleineren Bruch- und Lesesteinen (15-33 cm im Durchmesser). Möglicherweise ursrpünglich mit SE 98 eine Eicke bildend. Kalkmörtel: sehr fester, weiß-grauer Kalkmörtel mit mittelgroßen (bis zu 0,5 cm) Zuschlagsstoffen aus Kalk, kleinen Steinchen und Kieselsteinchen (2 bis 3 cm).
Datierung: Spätgotik (?)

SE 107: Fundament der Westmauer in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Fundament der Westmauer nur im Breich von SuS 3 und in der Nordostecke von Raum A freigelegt. Ersichtlicher Fundamentvorsprung in Nordwesteck des Raumes 25 breit. In SuS 3 war der Fundamentvorsprung auf einer Länge von 1,79 m lang ersichtlich, kragte hier bis zu 32 cm gegenüber dem aufgehenden Mauerwerk vor. Unregelmäßiges Mauewerk aus Bruch und Lesesteinen.
Datierung: Spätgotik (?)

SE 108: Unterbau des U-förmigen Mauerwerks in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Flächiger Unterbau im Bereich unterhalb der U-förmigen Mauern in Raum A. Bestand aus 5-25 cm großen Bruch- und Lesesteinen, die in einem Mörtelbett gebunden waren. Das U-förmige Mauerwerk wurde direkt darüber errichtet (SE68-70). Der Unterbau ist 15-28 cm stark. In Richtung Norden nahm die Stärke des Steinmörtelfundamentes ab.
Datierung: Neuzeitlich oder älter (?)

SE 109: Braune Schicht mit Steinen
Lage: Raum A
Beschreibung: Im Nordosten von Raum A ergraben und dokumentiert. Kam dort direkt unter einer neuzeitlichen Planierung zum Vorschein. Steriles lehmiges, schottriges bis sandiges Material mit vielen Steinen darin. Stellenweise dunklere linsenförmige Einschlüsse. Vermutlich Teil des anstehenden Bodens SE8.
Datierung: -

SE 110: Fundament der Südmauer von Raum E
Lage: Raum E, F
Beschreibung: Fundamentbereich der Südmauer von Raum E/Nordmauer von Raum F. Fundament nur sehr wenig in den Untergrund eingetieft. Fundamentunterkante deutlich höher als bei SE 38/42. Mauer im Westen stumpf an Außenmauer SE164 anlaufend. Ost-West orientiertes Mauerwerk, auf einer Länge von maximal 4,8 m zu verfolgen, dann ausgebrochen bei Tür zu Raum F. Originale Breite von ca. 80 cm. Die sichtbae Höhe betrug lediglich 20-40 cm. 1-2 Lagen von Bruch-, Lese- und Rollsteinen sichtbar. Sehr unterschiedlich groß (8-40 cm im Durchmesser). Im westlichsten Bereich unterhalb der Mauer in Raum F runder Stein einer Handmühle verbaut. Der Mühlstein wurde nach der Dokumentation geborgen und misst 40 cm im Durchmesser, eine Höhe von 15 cm und besaß ein 4,5 cm tiefes und 5 cm breites Loch in der Mitte. Kalkmörtel: sehr fester, grau-weißer Mörtel mit feiner Körnung (bis 0,3 cm). Der größte Zuschlag bestand aus Kieseln (1 bis 2,5 cm).
Datierung: Spätgotik (?)

SE 111: Fundament der Nordmauer in Raum E
Lage: Raum E
Beschreibung: Westlicher Teil des Fundamentbereichs der Nordmauer in Raum E. Ost-West verlaufendes Schalenmauerwerk, von dem nur die Südseite in Raum E sichtbar war. Sichtbar auf einer Länge von 5,46 m bei einer Breite von ca. 70 cm. Höhe des Fundamentes 50-60 cm. Lagerhaftes Schalenmauerwerk aus Lese- und Bruchsteinen (Kalk- und Schiefergestein, 10-45 cm lang). Drei bis vier Lagen erkennbar. Kalkmörtel: feste Konsistenz, grobe (über 0,5 cm) Zuschlagstoffe, darunter Kiesel (bis zu 2 cm), Kalk und kleine Steinchen. Im

Osten ist das Fundmament ausgebrochen und läuft unter die Mauerflucht. Hier durch Eisenleitung gestört. Direkt in einen schmalen Graben gesetzt. Hervorquellender Mörtel dadurch zu erklären.
Datierung: Romanik

SE 112: Verfüllung einer Pfostengrube im Nordwesten des Innenhofes
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Verfüllung einer Pfostengrube im Nordwesten des Innenhofes (Schnitt 1). Dunkelgraues humos-lehmiges Material mit kleinen Steinen. Am Boden im Zentrum des Pfostenlochs ein 20 x 27 cm großer und 5 cm starker, flach verlegter Auflagestein.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 113: Pfostengrube im Nordwesten des Innenhofes (Interface von SE112)
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordwesten des Innenhofes (Schnitt 1) gelegen. Nur mehr unterster Teil der Grube erhalten, von modernen Eingriffen gekappt. An der Oberfläche rundliche Form und ca 50 cm im Durchmesser bei einer Tiefe von lediglich 8 cm. Senkrechte Wandungen, flacher Boden.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 114: Grube im Nordwesten des Innenhofes unter Mauer SE98 (Interface von SE99)
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordwesten des Innenhofes (Schnitt 1) gelegen. Unterhalb der Mauern SE98 und SE106 zu beobachten. Sehr große längliche Form mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von ca. 1,95 m. Nur sehr seicht mit 10-15 cm.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 115: Fundament der Westmauer des Innenhofes
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Fundament im Nordwesten des Innenhofes (Schnitt 1) bis zur Unterkante sichtbar. Nord-Süd gerichtetes Mauerwerk. Sichtbar auf einer Länge von 1,5 m mit einer sichtbaren Breite von 0,3 m. Die originale Höhe bis zum Verputz betrug 30-50 cm. Unterkante nach Süden hin abfallend. Unterhalb des verputzten Bereiches 1-2 Lagen erkennbar. Relativ unregelmäßiges Schalenmauewerk. In der untersten Steinlage sehr große Lesesteine in der untersten Lage (bis zu 45 cm lang). Kalkmörtel: grau-weiße Farbe, feine (bis 0,3 cm) Zuschlagsstroffe aus Kalk und kleinen Steinchen bzw. Kieseln (1 bis 2,5 cm). Lief im Süden an das Ost-West verlaufende Mauerwerk SE 106 an. Nach Norden Anschluss an das hier befindliche romanische Mauerwerk durch moderne Umbauten verunklärt. Südteil der Mauer siehe SE161.
Datierung: Spätgotik (?)

SE 116: Braungelbe Schicht in ovaler Grube SE48
Lage: Raum G
Beschreibung: Verfüllungsschicht der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. Graubraune bis gelbliche Schicht unter der Estrichschicht SE 91. Mit kleinen Steinen durchsetzt. Steine 5 bis 15 cm groß. Eventuell Unterbau für Estrich. Locker und mit Mörtelstückchen durchsetzt. Abgesackt.
Datierung: Spätantike-Frühmittelalter

SE 117: Mörtelschicht in ovaler Grube SE48
Lage: Raum G
Beschreibung: Verfüllschicht der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. 2 bis 5 cm starke weißlich-graue Mörtelschicht.
Datierung: Spätantike-Frühmittelalter

SE 118: Braune Schicht in ovaler Grube SE48
Lage: Raum G
Beschreibung: Verfüllschicht der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. Braune Schicht mit gelblichen und schwarzen Einschlüssen. Befand sich westlich über dem Mörtelband SE117.
Datierung: Spätantike-Frühmittelalter

SE 119: Braune Schicht in ovaler Grube SE48
Lage: Raum G
Beschreibung: Verfüllschicht der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. Braun-gelbliches, sandiges Erdmaterial, duchsetzt mit Kieseln und 5-15 cm großen Schiefersteinen.
Datierung: Spätantike-Frühmittelalter

SE 120: Ummauerung der ovalen Grube in Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: Mauerwerk anfangs mit mehreren SE-Nummern versehen, da ovale bzw. rundliche Form zunächst nicht gesichert war. Beschreibung siehe SE48.
Datierung: Römische Kaiserzeit/Spätantike/Frühmittelalter

SE 121: Mäuerchen unter U-förmigem Einbau in Raum A
Lage: Raum A
Beschreibung: Kam in Suchschnitt 3 in Raum A zum Vorschein. Lag unterhalb des Fundamentes für den U-förmigen Einbau in Raum A. Von diesem und der Westmauer von Raum A gekappt bzw. überbaut. Dünnes Mäuerchen, das ursprünglich wohl eine rechteckige oder quadratische, in den anstehende Boden eingetiefte, schachtartige Struktur bildete. Mauern nach außen gegen das abgegrabene Material gesetzt, nach innen gerade abgemauert und akkurat verputzt. Sichtbar waren Teile einer U-förmigen Baustruktur. Sie bestand aus 14-19 cm großen Bruch- und Lesesteinen. Südmauer der Struktur 1, 08 m lang und 18-22 cm breit. Erhaltene Höhe 26 cm. Kalkmörtel: sehr feste Konsistenz mit groben (über 0,5 cm) großen Zuschlagstoffen, wie Kalk, kleinen Steinchen und Kieseln. Die Mauerinnenseite ist mit Mörtel verputzt und glatt gestrichen. Boden im Innenbereich aus Steinpflaster gebildet (siehe SE122). In den Ecken Mauermörtel auch über das Steinpflaster SE122 gestrichen.
Datierung: Romanik (?)

SE 122: Steinpflaster innerhalb der Mauerstruktur SE121
Lage: Raum A
Beschreibung: Innerhalb der rechteckigen/quadratischen Mauerstruktur SE121 erhalten. Steinplfasterung aus kleine Bruch- und Lesesteinen (maximal faustgroß), die dicht aneinander gesetzt wurden. Partiell fanden sich über dem Steinpflaster Mörtelreste, die eventuell als Reste eines Estrichbodens anzusprechen sind.
Datierung: Romanik (?)

SE 123: Dunkle durchmischte Schicht
Lage: Raum J
Beschreibung: Nur in schmalem Leitungsgraben in Raum J ergraben und dokumentiert. Unter dem obersten Schuttpaket gelegen. 40- 50 cm starke Schicht mit eher lockerem, dunkelbraunem Material, Kalkeinschlüssen in Kieselgröße und neuzeitlichem Bauschutt (Ziegelstücke, Estrich- und Wandverputzbrocken, usw.). Vermutlich umgelagertes Material (Keramik, Knochen, …).
Datierung: Neuzeitlich

SE 124: Nord-Süd verlaufende Mauer in Raum J/K
Lage: Raum J/K
Beschreibung: Nur kurzer Mauerstumpf in schmalem Leitungsgraben am Übergang von Raum J/K ergraben und dokumentiert. Abrisskante knapp unterhalb des rezenten Bodens. Nord-Süd verlaufendes Mauerstück mit einer Länge von 27 cm bei einer originalen Breite von 90 cm. 50 cm hoch erhalten. Bestand aus 10-30 cm großen Lese- und Bruchsteinen. Kalkmörtel: Gelblich bis grau, sehr feste Konsistenz, mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagstoffen aus Kalk und kleinen Steinchen. Mauerwerk wurde direkt auf den Estrich SE146 gesetzt.
Datierung: Neuzeit (?)

SE 125: Schwarze Schicht zwischen den Mauern SE124 und SE126
Lage: Raum J/K
Beschreibung: In schmalem Leitungsgraben am Übergang von Raum J/K ergraben und dokumentiert. Kompaktes inhomogenes, lehmiges, sandiges, schwarzes bis bräunliches Material, das genau im schmalem Zwischenraum zwischen den Mauern SE124 und SE126 lag.
Datierung: Neuzeitlich (?)

SE 126: Nord-Süd orientierte Mauer in Raum K
Lage: Raum K
Beschreibung: Mauerstück in schmalem Leitungsgraben von Raum K ergraben und dokumentiert. Nord-Süd verlaufende Mauer mit einer sichtbaren Länge von 100 cm bei einer originalen Breite von 110 cm. Mit einer Höhe von 30-40 cm erhalten. Massives Mauerwerk aus 8-30 cm großen Bruch- und Lesesteinen ohne erkennbare Lagigkeit. Kalkmörtel: grau bis weiß, sehr feste Konsistenz, mit mittelgroßen Zuschlagstoffen, wie Kalk, kleine Steinchen und Kieseln.
Datierung: Neuzeitlich

SE 127: Dunkle durchmischte Schicht
Lage: Raum K
Beschreibung: Nur in schmalem Leitungsgraben in Raum J ergraben und dokumentiert. Befundsituation nicht ganz eindeutig erkennbar. Sehr inhomogenes Schichtpaket, das von Osten kommend an die Mauer SE126 anlief. Lehmige bis sandige, schwarze, graue bis braune Schicht. Bestand aus verschiedenen Einschlüssen/Verfüllschichten bzw. Linsen.
Datierung: Neuzeitlich (?)

SE 128: grubenförmige Vertiefung östlich an Mauer SE126
Lage: Raum K
Beschreibung: Ergraben und dokumentiert in schmalem Leitungsgraben von Raum K. Befundsitaution nicht ganz deutlich erkennbar. Bräunliche Verfärgung mit 10-15 cm großen Steinen durchmischt. Anfangs als Grube eingeordnet. Später erkennbar, dass es sich um Teil der Schicht SE127 handelte. Mit Ziegelstücken, Mörtelstücken durchmischt.
Datierung: Neuzeitlich

SE 129: Grabenverfüllung aus Mörtel und Steinen
Lage: Raum K
Beschreibung: Nur in schmalem Leitungsgraben von Raum K ergraben und dokumentiert. Teil der oberen Verfüllung des Grabens, in dem Leitung SE151 lag. Lockerer Mörtel vermischt mit faustgroßen Steinen (8 bis 10 cm groß) auf einer Fläche von 40x40 cm. Stärke der Schicht ca. 15 cm stark. Überdeckte die Betonleitung SE151.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 130: Moderne Störung (Graben)
Lage: Raum K
Beschreibung: In schmalem Leitungsgraben von Raum K ergraben und dokumentiert. Grabenartige Störung in Ost-West-Richtung verlaufend. Östlich von Mauer SE 127 gelegen. Inhomogene schottrige Verfüllung, darüber Ziegel als Abdeckung, nur 1 cm stark.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 131: Schwarze Schicht
Lage: Raum K
Beschreibung: In schmalem Leitungsgraben von Raum K ergraben und dokumentiert. Teil von SE127, das sich östlich der Mauer SE126 erstreckte. Schwarzes, graues bis braunes, lehmiges Material. In den untersten Lagen vermehrt Kieselsteine anzutreffen. Funde: Knochen, Keramik, Fe- Objekte, 2 mittelalterliche Münzen.
Datierung: Neuzeitlich

SE 132: Braune Planierschicht
Lage: Raum B
Beschreibung: Nahezu flächig in Raum B unter dem Steinplattenboden SE95 vorhanden. Braune, fest gepresste und mit Kieseln durchsetzte Ausgleichsschicht für den Steinplattenboden. 5.10 cm stark.
Datierung: Neuzeitlich

SE 133: Schwarze Schicht
Lage: Raum B
Beschreibung: Im Süden von Raum B ergraben und dokumentiert. Längliche Nord-Süd orientierte Verfärbung. Schwarzes, humoses Material durchmischt mit Muscheln, Knochen und Schneckenhäusern.
Datierung: Neuzeitlich

SE 134: Estrich unter Steinplattenboden SE95
Lage: Raum B
Beschreibung: Stellenweise erhalten unter dem Steinplattenboden SE95 bzw. der dazugehörigen Ausgleichsschicht SE132. Stark gestörte Estrichoberlfäche, die vor allem im Nordwesten von Raum B gut sichtbar war. Grauer Kalkmörtelestrich, bröselige Konsistenz.
Datierung: Neuzeitlich

SE 135: Mörtelschicht
Lage: Raum B
Beschreibung: Flächig in Raum B ergraben. Wohl Unterbau bzw. Ausgleichsschicht für Estrichboden SE134. Lockere, weiße bis braune Mörtelschicht, mit Steinen und Kieseln durchsetzt.

Datierung: Neuzeitlich

SE 136: Grube unter dem Estrichrest SE91
Lage: Raum G
Beschreibung: Nachträglich in die Grubenverfüllung von ovaler Grube SE48 eingetieft. Grube war verfüllt mit 5-30 cm großen Steinen, Mörtelstücken, Tierknochen und Keramik. Keine exakten Kanten erkennbar. Nur innerhalb der ovalen Grube SE48 bzw. im Norden der Grube zwischen den Mauern zu beobachten. SE136 lief an die Fundamentmauer SE93 an und könnte mit dem Bau der Mauer zu tun haben.
Datierung: Frühmittelalter (?)

SE 137: Mörtelschicht unter SE134
Lage: Raum B
Beschreibung: Stellenweise in Raum zu zu beobachten. Festgepresste Mörtelschicht unterhalb der Estrichbodenreste von SE134. Mit Ziegelsplittern durchmischt.
Datierung: Neuzeitlich

SE 138: Verziegelte Schicht
Lage: Raum B
Beschreibung: In der Nordwestecke von Raum B ergraben und dokumentiert. Auf einer Fläche von 1 x 0,4 m war eine 3-4 cm starke Schicht aus verziegeltem Material. bzw. kleinteilig zerschlagenen Ziegelstücken zu beobachten.
Datierung: Neuzeitlich

SE 139: Fundament der Westmauer von Raum B
Lage: Raum B
Beschreibung: Fundamentvorsprung der Westmauer in Raum B sichtbar. Kragte 20-30 cm gegenüber dem aufgehenden Mauerwerk vor. Zur Mauertechnik keine Angaben möglich, da nur Oberkante ergraben wurde. Kalkmörtel: grau-weiß, sehr feste Konsistenz.
Datierung: Spätgotik (?)

SE 140: Mörtelkonzentration mit Ziegelsplitt
Lage: Raum B
Beschreibung: Im Nordwesten von Raum B ergraben und dokumentiert. Auf kleiner Fläche Mörtelschicht mit kleinen Steinen und vielen Ziegelsplitt-Einschlüssen, das zum Unterbau des Estrichbodens SE134 gehörte.
Datierung: Neuzeitlich

SE 141: Graben (Eingang Raum B)
Lage: Raum B
Beschreibung: In Raum B direkt bei neu durchbrochenem Eingang gelegen. Ost-West orientierter Graben mit einer Breite von 30-40 cm. Dunkelgraue Verfüllung mit Ziegel und Mörtelsplittern bzw. Kalkstücken.
Datierung: 21. Jh.

SE 142: Holzkonstruktion in ovaler Grube SE48
Lage: Raum G
Beschreibung: Verfüllung der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. Sehr schlecht erhaltene Holzreste, die kreuz und quer in der Grube lagen. Wohl Bretterreste mit einer maximalen 15 cm breite. Holzbretter ca. 1 cm stark, vereinzelt noch 2 cm zu beobachten.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätantike-Frühmittelalter

SE 143: Auflagestein
Lage: Raum G
Beschreibung: In ovaler Grube im Nordwesten von Raum G ergraben. Flach liegender, 25-30 cm langer Stein, der teilweise auf der Holzkonstruktion SE142 auflag. Möglicherweise zusammen mit SE 142 in die Grube verstürzt.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätantike-Frühmittelalter

SE 144: Lehmige dunkelgraue Schicht in der ovalen Grube SE48
Lage: Raum G
Beschreibung: Verfüllschicht der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. Sehr sterile, dunkelgraue, lehmige und kompakte Schicht mit einer Stärke von 15 cm.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätantike-Frühmittelalter

SE 145: Sandige, grau-grüne Schicht in der ovalen Grube SE48
Lage: Raum G
Beschreibung: Verfüllschicht der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. Lehmige, sandige, graue bis grünliche Schicht (kaum von SE153 zu unterscheiden). Funde: Knochen und TS-Funde.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätantike (?)

SE 146: Estrichboden unter SE123
Lage: Raum J/K
Beschreibung: Nur in schmalem Leitungsgraben in Raum J/K ergraben und dokumentiert. Weiß-grauer Kalkmörtelestrich. Im Westlichen Bereich des Schnittes in Raum J und K findet sich ein 6-eckiger Abdruck im Estrich (siehe SE147), vielleicht von einer Säule. Estrich lief im Westen an das aufgehende Mauerwerk von Raum J an und ging nahtlos in den dortigen Verputz über. Nach Osten hin im gesamten Leitungsgraben erkennbar. Anschluss an die Ostmauer nicht geklärt.
Datierung: Neuzeitlich

SE 147: Abdruck in Estrichboden SE146
Lage: Raum J
Beschreibung: In schmalem Leitungsgraben in Raum J ergraben und dokumentiert. An der Oberfläche des Estrichbodens SE 146 war sechseckiger Abdruck erkennbar. Hier vermutlich Holzsteher oder Steinsäule aufgesetzt.
Datierung: Neuzeitlich

SE 148: Durchmischte Schicht
Lage: Raum K
Beschreibung: Nur in schmalem Leitungsgraben in Raum K ergraben und dokumentiert. War östlich von Mauer SE124 zu beobachten und lief unter der Mauer SE 126 durch. Bräunliche, teils mit Linsen durchsetzte, sehr inhomogene Schicht war im östlichen Abschnitt ca. 40 cm stark und verjüngte sich bis unter die Mauer SE126 auf 5 cm. Mit unzähligen Knochen und Keramikfragmenten durchsetzt. Im Unterkantenbereich fanden sich auch neuzeitliche, grün glasierte Keramikfragmente. Im Osten der Schicht konzentriereten sich viele Tierknochen, mehrere Münzen, zwei Gürtelteile und mehrere Fe-Objekte. Die braune Schicht enthielt auch mehrere Lehmbrocken (grünlich), ansosnten war die Schicht sehr locker und lose.
Datierung: Neuzeitlich (?)

SE 149: Verfüllung von SE150
Lage: Raum K
Beschreibung: Teil von Schicht SE148. Beschreibung siehe dort.
Datierung: neuzeitlich (?)

SE 150: Grube in Schicht SE148
Lage: Raum K
Beschreibung: Teil von Schicht SE148. Siehe Beschreibung dort.
Datierung: neuzeitlich (?)

SE 151: Graben mit Betonleitung
Lage: Raum K
Beschreibung: In schmalem Leitungsgraben in Raum K ergraben und dokumentiert. Moderne Abwasserleitung mit einem Betonrohr. Lief von Norden nach Süden quer durch den Raum K und dürfte außerhalb des Gebäudes in den Sickerschacht SE 171 eingeleitet worden sein. Möglicherweise auch mit den Betonrohrresten im Innenhof (SE 74) zusammengehörig).
Datierung: 20./21. Jh.

SE 152: Vergangene Holzkonstruktion in ovaler Grube SE48
Lage: Raum G
Beschreibung: Verfüllschicht der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. Annähernd flächige und eben verlaufende Schicht, ca. 1 cm stark (Probe wurde entnommen). Stark Vergangene Holzreste.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätantike

SE 153: Sandige, graue Schicht in ovaler Grube SE48
Lage: Raum G

Beschreibung: Unterste Verfüllung in ovaler Grube im Nordwesten von Raum G. Flächig vorhanden unter der Holzkonstruktion SE152 und über den anstehenden Boden SE8. Feines, sandiges Sediment. Mit Tierknochen durchsetzt.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätantike

SE 154: Grubensohle der ovalen Grube SE48
Lage: Raum G
Beschreibung: Bodenniveau bzw. Ausgangsniveau am Boden der ovalen Grube im Nordwesten von Raum G. Gelbliche, lehmige, sehr harte und kompakte Lehmschicht mit vielen Roll- und Bruchsteinen unterschiedlicher Form und Größe (max. 20 x 10 x 5 cm). Die Oberfläche der Schicht verlief durch die darin enthaltenen Steine sehr unregelmäßig. Im westlichen Teil der Grube fand sich eine dunkle, braune, feste und sandige Linse (max. 2 bis 3 cm dick), die unter dem lehmigen Material liegt. Aus diesem Material im Norden konnten einige wenige Knochen und Ziegelfragmente geborgen werden. Auf der Unterkante von SE 154 fanden sich noch vereinzelte Holzkohlestücke.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätanike

SE 155: Interface der ovalen Grube SE48 (nach der Entnahme der Verfüllungen)
Lage: Raum G
Beschreibung: Leere ovale Grube wies an der Oberfläche in Nord-Süd-Richtung eine Länge von 220 cm bei einer Breite von 110 bis 115 cm auf. Die Grube war 160 cm tief. Die Grubensohle verlief leicht unregelmäßig, die Wände waren leicht schräg angelegt. An der Grubensohle lichte Länge etwa 200 cm bei einer Breite von 75 cm.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätantike

SE 156: Dunkelbraune Schicht
Lage: Raum J
Beschreibung: In schmalem Leitungsgraben in Raum J ergraben und dokumentiert. Befundsituation nicht abschließend geklärt. Dunkelbraune Schicht mit Kieseln und Steinen (Durchmesser ca. 5 bis 10 cm). Unterkante nicht ergraben. Oberflächlich waren kaum Funde aufzulesen, dafür aber einige Menschenknochen erkennbar (nicht geborgen). Eventuell umgelagerte Friedhofserde.
Datierung: ?

SE 157: Baugrube
Lage: Raum J
Beschreibung: In schmalem Leitungsgraben in Raum J ergraben und dokumentiert. Kam unter dem Estrichboden SE146 zum Vorschein. Kleine rundliche Grube, die in Schicht SE156 einschnitt. An der Oberfläche ein Durchmesser von 30-40 cm. Nicht ausgenommen. Verfüllung: lockeres graues Mörtelmaterial und Steine.
Datierung: ?

SE 158: Bauschutt (westlich in Raum K)
Lage: Raum K
Beschreibung: In schmalem Leitungsgraben in Raum K ergraben und dokumentiert. Unterhalb des Estrichbodens SE146 gelegen. Graue Bauschuttschicht aus lockerem Mörtelmaterial und Steinen (ca. 5 bis 20 cm im Durchmesser), mit Menschenknochen durchmischt. Nur Oberfläche erreicht. Nicht entfernt.
Datierung: ?

SE 159: Dunkelbraune Schicht
Lage: Raum K
Beschreibung: In schmalem Leitungsgraben in Raum K ergraben und dokumentiert. Kam unterhalb des Estrichs SE146 zum Vorschein. Ging Richtung Westen in SE 158 über. Dunkelbraune, humos-schottrige Schicht, mit ca. 5-20 cm großen Steinen durchsetzt. Im westlichen Bereich sehr viele etwa faustgroße Steine, eventuell noch als bewusster Unterbau vom Estrich SE146 zu werten. Nur Oberfläche erreicht, dort mit Tierknochen durchsetzt. Nicht entfernt.
Datierung: ?

SE 160: Fundament der Südmauer in Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: Fundamentmauerwerk der Südmauer in Raum G bzw. der Nordmauer von Raum H. Fundament nur in Raum G freigelegt und dokumentiert. Sie bestand aus zwei Teilbereichen (zu je 310 cm Länge), die bereits vor den archäologischen Untersuchungen durch einen neuen Durchgang (Breite 110 cm)

getrennt wurden. Originale Länge 7,30 m, originale Breite 80 cm, originale Höhe 65 cm. Ost-West orientiertes Mauerwerk aus Bruch- und Lesesteinen (maximal 45 x 25 x 20 cm groß) mit einer Tendenz zur Lagigkeit. Kalkmörtel: sehr feste Konsistenz mit feinen (bis 0,3 cm) Zuschlagstoffen (Kalk, kleinen Steinchen und Kiesel - 1 bis 3 cm). Mit Ost- und Westmauer verzahnt bzw. gleichzeitig errichtet.
Datierung: Spätgotik

SE 161: Fundament der Ostmauer in Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: Fundament der Ostmauer in Raum G. Nord-Süd verlaufendes Mauerwerk aus Roll-, Lese- und Bruchsteinen (maximal 34 x 15 x 5 bis 7 cm) mit einer Tendenz zur Lagigkeit. Kalkmörtel: weiß bis hellgrau, sehr feste Konsistenz mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagstoffen (Kalk, kleine Steinchen und Kiesel (max. 2-3 cm). Bis zum nachgräglich erweiterten Durchgang zum Innenhof 115 bis 120 cm lang bei einer originalen Breite von 80 cm und einer originalen Höhe von 55 cm. Nordteil der Mauer (= SE115).
Datierung: Spätgotik

SE 162: Fundament der Nordmauer in Raum F (östlicher Teil)
Lage: Raum F
Beschreibung: Älterer östlicher Fundamentteil der Nordmauer in Raum F. Ost-West verlaufendes Mauerwerk aus Bruch- und Rollsteinen (maximal 30 x 15 x 10 cm). Kalkmörtel: sehr fester, weißer bis grauer Mörtel mit feinen (0,3 cm) Zuschlagstoffen (Kalk, kleinen Steinchen). Im Westen von Durchgang zu Raum E unterbrochen. Erhaltene Länge 120 cm bei einer originalen Breite von und einer originalen Höhe von 35 cm. Die Unterkante der Mauer lag höher als jene von SE115 und 106.
Datierung: Romanik

SE 163: Moderne Störung im Innenhof
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Moderne Störung(en) im Innenhof (Schnitt 1) durch Leitungsgräben oder ähnliches. Unter der SE195 zusammengefasst, Beschreibung siehe dort.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 164: Fundament der Westmauer in Raum F
Lage: Raum F
Beschreibung: Kleines Teilstück der Westmauer in Raum F, die zu längerem Teilstück in Raum G (siehe SE33) gehörte. Nur Ansicht innerhalb von Raum F dokumentiert. Nord-Süd verlaufendes Fundamentmauerwerk aus Bruchsteinen (maximal 30 x 15 x 10 cm) mit einer Tendenz zur Lagigkeit. Kalkmörtel: weiß-gräulich, sehr feste Konsistenz mit feinen (bis 0,3 cm) Zuschlagstoffen (Kalk, kleinen Steinchen und Kiesel - 1 bis 2 cm). Von der Zwischenmauer Raum F/G angelaufen und im Norden vermutlich von SE110 angelaufen. Etwas unklare Situation, da SE110 viel weniger tief fundamentiert war. Die Unterkante der Fundamentmauer SE164 lag ihrerseits höher als jene von SE38/42. Sichtbare Länge der Mauer in Raum F 110 cm, bei einer originalen Höhe von 40-45 cm.
Datierung: Spätgotik

SE 165: Fundamentvorsprung in Ostmauer von Raum G
Lage: Raum G
Beschreibung: Am Durchgang von Raum G zum Innenhof gelegen. Gegenüber der Ostmauer von Raum G unregelmäßig vorkragendes Mauerwerk aus Roll- und Bruchsteinen (maximal 30 x 30 x 15 cm). Ohne erkennbare Lagigkeit. Kalkmörtel: weiß-grau, feste Konsistenz mit feinen (bis 0,3 cm) Zuschlagstoffen (Kalk, kleinen Steinchen und Kiesel max. 1-2 cm). Maße: erhaltene Länge 80 cm, sichtbare Breite 50 cm, sichtbare Höhe FM 30 - 33 cm.
Datierung: Spätgotik

SE 166: Reste einer Steinpflasterung (?)
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Knapp unterhalb des rezenten Humus in Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Wohl stark verunklärte ehemalige Steinpflasterung aus kleinen bis mittelgroßen Bachsteinen und größeren Schieferplatten (maximal 50 cm lang). Steine gebunden in einem 2-5 cm starkem gelblich-weißem Mörtelbett. Durch Erosion bzw. durch die Baggerarbeiten gestört. In Richtung Westen brach das Steinpflaster ab, hier nur noch moderner Bauschutt SE168 unter dem Humus vorhanden. Außerhalb von Schnitt 2 schien das Pflaster im Norden, Süden und Osten weiter zu laufen.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 167: Mörtel- und Steinstruktur
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Auffallende längliche Struktur aus Mörtel und Steinen. Steine (vorwiegend Schiefersteine 5 bis 30 cm groß) flach liegend. Die Länge der Struktur betrug 160 cm, die Breite 60 cm. Die Schichtstärke betrug 3 bis 5 cm.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 168: Bauschutt-Planierung
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums flächig ergraben und dokumentiert. Bauschuttplanie mit neuzeitlichem Fundmaterial: Fensterglas, Flaschen, geschmiedete und industrielle Nägel, sehr viel Ziegelsplitt, Mörtelbrochen aber auch umgelagertes, mittelalterliches Fundmaterial. Stärke der Schicht von Norden (40 cm) nach Süden (10-15 cm) abnehmend. Menge der Funde im unteren Teil der Schicht deutlich weniger.
Datierung: Neuzeit

SE 169: Schwarze Schicht unter SE168
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Gemeinsam mit SE168 mit dem Bagger abgetragen, da keine klaren Schichtgrenzen erkennbar waren. Im Profil des Schnittes ließ sich die Schicht aufgrund von ein wenig mehr Steinchen und Knochenmaterial (vom Friedhof ?) von SE168 unterscheiden. Die Schicht war 30-35 cm stark.
Datierung: Neuzeit

SE 170: Unterbau aus Steinen
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben. Eine flächige Lage aus unregelmäßig gesetzten Bruchsteinen (5-35 cm lang) östlich des Fundamentrestes SE172. Die Steinlage vermutlich als Unterbau für einen Holzboden verwendet und diente als Drainage zur Ableitung des Hangwassers.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 171: Sickerschacht (modern)
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Nordosten von Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Bestand aus einem trocken gesetzten 60-80 cm weiten Steinkranz. Öffnung in der Mitte ca. 40- 55 cm groß. Von Osten führte ein Betonrohr in den Sickerschacht. Als Abdeckung diente eine Betonplatte mit Eisenarmierung und Fe-Griff (Schlaufe). Insgesamt maß der Schacht eine Breite von ca. 2 m. Im Sickerschacht möglicherweise auch von Norden kommende Leitungen eingespeist (siehe SE 74, 151, 229).
Datierung: 21. Jh.

SE 172: Fundament einer Nord-Süd verlaufenden Mauer
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. NNW-SSO verlaufendes, trocken und lagerhaft gesetztes Schalenmauerwerk aus Bruch- und Lesesteinen unterschiedlichster Größe (15-50 cm lang). Bildete vermtulich mit Mauer SE175 eine Ecke und fungierte als Unterbau/Balkenlager für ein Holzgebäude. Maße: sichtbare Länge 3,05 cm, originale Breite 60-65 cm, erhaltene Höhe 40-50 cm.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 173: Steinreihe an SE172
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Im Eckzwickel der Mauern SE172 und SE175 erhalten in einem schmalen Streifen. Bestand aus einer Reihe von mehreren flach hingelegten Steinen entlang der Mauer SE172. Unter den flachen Steinen SE178, eine schwarze Schicht mit Steinen, die eventuell als Unterbau für SE173 fungierte. Die Steine des Pflasters waren zwischen 15 bis 35 cm lang.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 174: Steinkonzentration
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Anhäufung von kleinen bis mittelgroßen Steinen (5-30 cm lang). Bereich lag westlich an der Mauer SE172. Möglicherweise mit SE173 in Verbindung stehend.

Datierung: Mittelalter (?)

SE 175: Ost-West verlaufende Steinreihe
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Steinreihe, die mit SE172 einen rechten Winkel bildete. Nordost-Südwest ausgerichtet. Trocken gemauertes Fundament aus Bruch- und Lesesteinen (Steine 35-70 cm lang). Einlagig und möglicherweise Fundament für Holzbalken/-konstruktion. Maße: sichtbare Länge: 3,05 m, originale Breite 35-40 cm. Westende nicht gerade abgemauert, lief ursprünglich wohl weiter nach Südwesten.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 176: Fundament Nord-Südmauer (Ecke)
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumenteirt. Nordwest-Südost orientiert und im Norden an die Steinreihe SE175 anstoßend. Bildeten zusammen einen rechten Winkel. Nur kurzes Stück in Schnitt 2 sichtbar. Sichtbare Länge 90 cm, originale Breite 25 cm. Wie SE175 trocken gemauertes Fundament aus Lese- und Bruchsteinen (Steine 15-25 cm lang). Einlagige Konstruktion, wohl Fundament für Holzbalken.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 177: Unterbau aus Steinen
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Lag in kleinem erkennbaren Zwickel zwischen den Mauern SE175 und SE176. Dicht gelagerte Steine (10-20 cm lang) als Unterbau für Holzboden oder ähnliches, zur Ableitung des Hangwassers.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 178: Schwarze Schicht mit Steinen
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Lag unterhalb der Mauern SE172, SE175 und SE176 sowie der dazugehörigen Steinlagen SE173, SE174 und SE176. Dunkelgraue bis schwarze, humose Schicht mit vielen kleinen Steinen (3-10 cm) durchsetzt. Schicht im Osten 15 cm stark, nach Westen hin ausdünnend. Wenig Fundmaterial.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 179: Verfüllung von SE180
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Verfüllung eines Pfostenlochs, das nur im Nordprofil des Schnittes sichtbar war. Am Rand der Grube dicht gelagerte Keilsteine (10-25 cm lang), auch an der Grubensohle sorgfältig gesetzte Auflagesteine. Öffnung für Holzsteher ca. 26 cm im Durchmesser, noch 28 cm tief erkennbar.
Datierung: Neuzeit (?)

SE 180: Pfostenloch in Nordprofil von Schnitt 2
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Nordprofil von Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Ganz im Westen von Schnitt 2. Kappte die Schichten SE169 und SE181. An der Oberfläche runde Form und ca. 85 cm im Durchmesser bei einer erhaltenen Tiefe von 38 cm. Im Profil U-förmig. Das Pfostenloch besitzt sammt Keilsteine einen Durchmesser von 85 cm und eine erhaltene Tiefe von 38 cm. Das Pfostenloch besitzt eine annähernd gerade Wandung und misst ohne Keilsteine einen Durchmesser von 26 cm und eine erhaltene Tiefe von 28 cm. Die Keilsteine die sich auch schön gelegt in der Grubensohle befinden besitzen eine Größe von 10 bis 25 cm.
Datierung: Neuzeit (?)

SE 181: Steinige Schicht über SE169
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Nur im Westteil des Suchschnittes, v. a. im Nordprofil gut erkennbar. Sehr festes, dunkles, sandiges Material mit Bruchsteinen (7 bis 17 cm) und Kieseln (1 bis 4 cm) vermengt. Überdeckte die Bauschuttschicht SE169.
Datierung: Neuzeit

SE 182: Versturz von Mauer SE176
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Versturz von Mäuerchen SE176. Wenige Steine (10-30 cm lang), die nach Westen verstürzt waren.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 183: Betonrohr Ost in Schnitt 2
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Betonrohr, Nord-Süd orientiert. In Nordprofil des Schnittes knapp unter der rezenten Oberfläche gut erkennbar. Innerhalb der Schicht SE168 gelegen.
Datierung: 21. Jh.

SE 184: Betonrohr West in Schnitt 2
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Betonrohr, Nord-Süd orientiert. In Nordprofil des Schnittes knapp unter der rezenten Oberfläche gut erkennbar. Innerhalb der Schicht SE168 gelegen.
Datierung: 21. Jh.

SE 185: Nordmauer des ehemaligen Osttraktes vom Widum
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: In Schnitt östlich des Widums ergraben und dokumentiert. Teil des ehemaligen Osttraktes, der 1967 geschliffen wurde. Ost-West verlaufendes, durchgemauertes Mauerwerk aus Bruchsteinen unterschiedlichster Größe (5-70 cm groß). Kalkmörtel: sehr feste Konsistenz mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagstoffen (Kalk, kleine Steinchen). Das Mauerwerk war stellenweise ausgerissen. Partiell noch das aufgehende Mauerwerk erhalten, überwiegend jedoch nur noch die Fundamentreste. Innen von Steinpflaster SE186 angelaufen. Dem Mauerwerk vorgelagert fanden sich innenseitig noch zwei Pfostenlöcher (Gerüstlöcher?). Im Westen war das Mauerwerk durch moderne Störungen/Eingriffe beschädigt. Nach Osten war das Fundament 100 cm breit, das aufgehende Mauerwerk war dagegen überwiegend 60 cm breit. Maße: sichtbare Länge 5,70 m, originale Breite 60 bis 100 cm, originale Höhe 13 cm, nach Osten hin an Tiefe zunehmend.
Datierung: Barock

SE 186: Steinpflasterung an Mauer SE185
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im östlichsten Teil von Schnitt 1 ergraben und dokumentiert. Reste eines Steinpflasters im ehemaligen Nordosteck des Osttraktes des Widums (1967 geschliffen). Nur Reste des Pflasters bzw. des dazugehörigen Mörtelbettes erhalten. Sicht gesetztes Steinpflaster/Rollierung aus Rollsteinen (Durchmesser meist 15 cm). Entlang der Mauer in ein Mörtelbett gesetzt, nach Süden hin in die Oberfläche der Geologie bzw. in eine sterile bräunliche Schicht. Über dem Pflaster befand sich flächig SE3. Im Nordosteck befand sich, zum Pflaster gehörend, ein großer Stein (60 x 60 x 35 cm).
Datierung: Barock

SE 187: Verfüllung von SE189
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: In Ostteil von Schnitt 1 ergraben und dokumentiert. Verfüllung eines Pfostenlochs knapp innerhalb des ehemaligen Osttraktes des Widums. Schwarze, humos-sandige Verfüllung mit Keramik, Knochen, Holzkohle durchmischt. Auch kleine Kieselsteine und weiß-gelbliche Mörtelstücke enthalten.
Datierung: Barock

SE 188: Verfüllung von SE190
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: In Ostteil von Schnitt 1 ergraben und dokumentiert. Verfüllung eines Pfostenlochs knapp innerhalb des ehemaligen Osttraktes des Widums. Grube außen teilweise mit Keilsteinen versehen, ansonsten schwarze, humos-sandige Verfüllung, mit Knochen und Keramik durchsetzt.
Datierung: Barock

SE 189: Pfostenloch bei Nordmauer SE185 innerhalb des Osttraktes des Widums
Lage: Schnitt 1

Beschreibung: In Ostteil von Schnitt 1 ergraben und dokumentiert. Lag innerhalb des ehemaligen Osttraktes des Widums (1967 geschliffen). Sichtbar nach der Entfernung von Schicht SE3. Ursprünglich wohl von Pflasterung SE186 bedeckt. Rundliche Form und im Durchmesser 50 cm weit. Unregelmäßige Wandungen, die östliche Seite verläuft eher flach während die westliche relativ steil abfällt. Grube maximal 15 cm tief erhalten.
Datierung: Barock

SE 190: Pfostenloch bei Nordmauer SE185 innerhalb des Osttraktes des Widums
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: In Ostteil von Schnitt 1 ergraben und dokumentiert. Lag innerhalb des ehemaligen Osttraktes des Widums (1967 geschliffen) östlich des Pfostenlochs SE189. Sichtbar nach der Entfernung von Schicht SE3. Ursprünglich wohl von Pflasterung SE186 bedeckt. Rundliche Form mit einem Durchmesser von 60 cm und einer erhaltenen Tiefe von 30-35 cm.
Datierung: Barock

SE 191: Fundament von Mauer SE185
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Ostteil von Schnitt 1 in kleinem Ausschnitt ergraben und dokumentiert. Rest der Mauer von Bagger entfernt. Fundament sprang nach Süden etwa 20 cm gegenüber dem gerade aufgemauerten Mauerwerk von SE185 vor. Bestand aus Roll- und Lesesteinen. Keine Lagigkeit erkennbar. Fundament glich Unregelmäßigkeiten im anstehenden Boden aus und war sehr unregelmäßig gesetzt.
Datierung: Barock

SE 192: Mörtelschicht im Innenhof
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Ca. mittig im Innenhof (Schnitt 1) gelegen. Südlich des großen Steinpflasterfeldes SE5 lokalisiert. 2,52 x 1,38 m großes Mörtelbett mit rauer und unruhiger Oberfläche, darin vereinzelt faustgroße Steine. Eventuell noch Teil des Unterbaus von SE5.
Datierung: Barock

SE 193: Mörtelschicht
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: An Nordostecke des Innenhofs (Schnitt 1) lokalisiert. Ca. 2,4 x 1,4 m groß. Flache Mörtelschicht mit größeren Ziegelsplittern darin. Durch mehrere moderne Leitungen gestört.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 194: Säulenbasis
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Ca. mittig ganz im Osten des Innenhofes lokalisiert. In etwa im Bereich einer ehemaligen Säule im Innenhof. Bestand aus zwei großen Steinen und Mörtelresten, wohl Teil eines Fundamentes für eine Säule. Durch modernen Störungen gekappt.
Datierung: Barock

SE 195: Moderne Störungen im Innenhof
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Alle modernen Störungen im Innenhof (Schnitt 1) mit dieser SE-Nummer zusammengefasst. Da annähernd 90% der Innenhoffläche durch moderne Störungen beeinträchtigt war und der Baufortschritt in diesem Bereich extrem zügig voranging, war nicht zu eruieren, welche der Störungen/Leitungsgräben stratigrafisch jünger oder älter waren. Alle waren innerhalb der letzten 50-70 Jahre angelegt worden.
Datierung: 21./20. Jh.

SE 196: Schwarze Schicht (unter SE170)
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Entspricht wahrscheinlich SE170. Schwarze, humose Schicht über dem anstehenden Boden. In der Schicht finden sich flächig unterschiedlich große Steine von 5-30 cm Durchmesser.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 197: Schwarze Schicht
Lage: Schnitt 2

Beschreibung: Schwarze Schicht unterhalb der Fundamente des Holzgebäudes in Schnitt 2. Siehe dazu Beschreibung bei SE178.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 198: Fundament der Ostmauer (Nordtrakt) des Widums
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Fundament der romanischen Ostmauer des Nordtraktes des Widums (= Ostmauer Raum A). Nord-Süd orientertes Mauerwerk. Bestand aus Bruch und Lesesteinen in unterschiedlichsten Größen (7-60 cm lang). Steine nur stellenweise lagig gesetzt, wirkte sehr unregelmäßig. Wohl in engen Graben gesetzt und nicht freistehend aufgemauert. An einer Stelle Verputz des aufgehenden Mauerwerks abgeplatzt, dort lagiges Mauerwerk aus Roll- und Leseteinen zu erkennen. Kalkmörtel: sehr feste Konsistenz, gelblich bis grau, mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagstoffen aus Kalk, kleinen Steinchen und Kieseln. Aus den Fugen herausquellend. Maße: sichtbare Länge 2,09 m, originale Höhe: 70 cm.
Datierung: Romanik, 13. Jh.

SE 199: Verfüllung von Grube SE208
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Verfüllung einer Grube unter der Schicht SE178. Verfüllung bestand aus einem dunkelbraunen, sandigen Material, welches mit Kieseln und Steinen (6 bis 15 cm) durchsetzt war. Unter den Funden befand sich neben Knochen auch Keramikfragmente.
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 200: Verfüllung von Pfostenloch SE209
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Verfüllung eines Pfostenlochs unter der Schicht SE178. Verfüllung bestand aus dunkelbraunem, sandigem und festem Erdmaterial. Es war mit Kieseln und Bruchsteinen (5 bis 10 cm) durchsetzt. Keine Funde.
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 201: Verfüllung von SE210
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Ca. mittig in Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Verfüllung eines Pfostenlochs unter der Schicht SE178. Verfüllung aus schwarzem Erdmaterial und ca. 5 cm großen Steinchen, die vermutich im westlichen Bereich als kleine Keilsteine verwendet wurden. Mit Knochenfragmenten, Ziegelsplittern und Schlacke durchsetzt.
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 202: Grube = Tierbau
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Zusammen mit SE203 im Süden von Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Nach der Entfernung von SE178 sichtbar. Kleine unregelmäßige Gruben verfüllt mit grauem Erdmaterial, nur seicht in die Geologie eingetieft (maximal 8-14 cm). Die Grubensohlen waren unregelmäßig. Als Tierbauten anzusprechen.
Datierung: -

SE 203: Tierbau in Schnitt 2
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Beschreibung siehe SE202.
Datierung: -

SE 204: Verfüllung von Grube SE212
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Im Westen von Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Verfüllung einer größeren Grube. Verfüllung bestand aus schwarzem bis dunkelgrauem Verfüllmaterial, durchsetzt mit kleinen Steinchen (bis 7 cm groß). Im südwestlichen Bereich wurden Holzkohlestückchen gefunden und geborgen (für 14C-Beprobung).
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 205: Tierbau in Schnitt 2
Lage: Schnitt 2

Beschreibung: In Schnitt 2 ergraben und dokumentiert. Tierbau oder Bewuchsreste- Unregelmäßige Grube mit einem Durchmesser von 20 cm und einer Tiefe von 10 cm. Verfüllung: dunkles braunes sandiges und festes Material.
Datierung: -

SE 206: Verfüllung von SE211
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Im Nordwesten von Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Verfüllung eines Pfostenlochs. Verfüllung bestand aus dunkelgrauem Material, vermischt mit kleinen Steinchen (maximal 8 cm groß). Keine Funde.
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 207: Steinkonzentration
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Im Nordwesten von Schnitt 2 gelegen. Auffallende Steinkonzentration, bestehend aus vier flach liegenden Steinen. Auf der Oberkante von Schicht SE178 aufliegend. Funktion unklar.
Datierung: Mittelalter (?)

SE 208: Grube im Süden von Schnitt 2 (Interface von SE199)
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Kam nach der Entfernung der Schicht SE178 westlich der Mauer SE172 zum Vorschein. Von der Grube war nur der nördliche Teil ersichtlich, in Richtung Süden lief die Grube weiter in das Südprofil von Schnitt 2. Grube auf einer Fläche von 85 x 95 cm sichtbar bei einer maximalen Tiefe von 20-25 cm. Die Grubensohle verlief unregelmäßig wurde Richtung Süden tiefer. Die Wände fielen flach bis wannenförmig in die Grubensohle ab.
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 209: Pfostengrube in Schnitt 2 (Interface von SE200)
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: In Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Sichtbar nach der Entfernung der Schicht SE178. Westlich der Mauer SE172 gelegen. An der Oberfläche runde bis ovale For und 38 cm im Durchmesser, 18-20 cm tief. Die Wände sind steilschräg, der Boden konvex.
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 210: Pfostenloch in Schnitt 2 (Interface von SE201)
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Ca. mittig in Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Sichtbar nach der Entfernung von Schicht SE178. Schnitt in die Geologie SE8 ein. An der Oberfläche runde Form mit einem Durchmesser von 45 cm und einer Tiefe von 20 cm. Im Profil U-förmig. Vermutlich nur unterster Teil der Grube erhalten.
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 211: Pfostengrube im Nordwesten von Schnitt 2 (Interface von SE206)
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Grube im Nordwesten von Schnitt 2 südlich des Widums ergraben und dokumentiert. Kam nach der Entfernung von Schicht SE178 zum Vorschein. An der Oberfläche rund und im Durchmesser 25 cm groß bei einer Tiefe von 13 cm. Vermutlich nur unterster Teil der Grube erhalten.
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 212: Grube in Schnitt 2 (Interface von SE204)
Lage: Schnitt 2
Beschreibung: Größerer Grube im Westen von Schnitt 2. An der Oberfläche etwa rechteckige Form. Sichtbare Länge: 130 cm, Breite 85 cm, Tiefe 41 cm. Sie setzte sich in Richtung Westen im Profil fort. Wannenförmig im Profil.
Datierung: Römische Kaiserzeit bis Mittelalter (?)

SE 213: Mörtelbett
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Süden des Innenhofes (Schnitt 1) an der rezenten Mauer gelegen. Rest eines Mörtelbettes, vermutlich von modernem Steinpflaster entlang der Innenhofmauern.
Datierung: 20/21. Jh.

SE 214: Fundamentmauer an der Südostecke des Innenhofes
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Direkt an der Südostecke des Innenhofes gelegen. Nord-Süd orientiertes Mauerstück. 88 cm lang erhalten bei einer Breite von 62 cm, im Norden abgerissen. Lief an die Südmauer des Innenhofs. Unregelmäßiges Mauerwerk aus Bruch- und Lesesteinen. Mit Kalkmörtel gebunden.
Datierung: 21./20. Jh.

SE 215: Ostmauer des Osttraktes vom Widum
Lage: Schnitt 3
Beschreibung: Ostmauer des ehemaligen Osttraktes des Widums (1967 geschliffen). Nord-Süd ausgerichtetes, durchgemauertes, sehr unregelmäßiges Fundamentmauerwerk aus Bruch- und Rollsteinen (10-35 cm lang). Kalkmörtel: sehr feste Konsistenz, grauweiß bis gelblich, mit feinen (bis 0,3 cm) Zuschlagsstoffen (Kalk, kleinen Steinchen und Kiesel (1 bis 2,5 cm). Fugenbild verstrichen. Im südlichen Bereich der freigelegten Mauer wurde bereits durch eine moderne Störung das Mauerwerk zum Teil abgetragen. Maße: sichtbare Länge 5,40 m, originale Breite 1,10 m, erhaltene Höhe 1,10 m.
Datierung: Barock

SE 216: Verfüllung von Pfostengrube SE222
Lage: Schnitt 3
Beschreibung: Verfüllung eines Pfostenlochs östlich der Mauer SE215. Verfüllung bestand aus einem kompakten braun-schwarzen, lehmigen Material, welches mit Roll- und Bruchseinen (6 bis 20 cm) vergesellschaftet ist. Unter den Funden befanden sich Keramik und Ziegelsplitter.
Datierung: ?

SE 217: Verfüllung von SE223
Lage: Schnitt 3
Beschreibung: Verfüllung eines Pfostenlochs östlich der Mauer SE215. Verfüllung bestand aus dunkelbraunem bis schwarzem, lehmigem Material. Keine Funde.
Datierung: ?

SE 218: Steinstruktur
Lage: Schnitt 3
Beschreibung: Östlich der Mauer SE215 in Schnitt 3 gelegen.Wurde durch das Pfostenloch SE217und die barocke Mauer SE215 geschnitten. Die sichtbare Länge (SW-NO) der Struktur maß etwa 200 cm, die originale Breite 70 bis 80 cm. Bestand aus Roll- und Bruchsteinen (10-65 cm groß). Kein Mörtel vorhanden. Steine an Oberkante der Geologie. Möglicherweise nur zufällige Steinansammlung.
Datierung: ?

SE 219: Interface moderne Störung
Lage: Schnitt 3
Beschreibung: In Schnitt 3 ganz im Osten der untersuchten Fläche angeschnitten. Moderne Störung, die von Ost nach West verlief. Sie kappte die barocke Mauer SE215 und schnitt in die Geologie ein. Die originale Breite der Störung maß (N-S) 200 cm, die sichtbare Länge (O-W) betrug 310 cm. Im Profil wirkte die grubenförmige Störung U-förmig bei einer Tiefe von lediglich 15 cm. In der Verfüllung fanden sich primär Bauschutt und Plastikmüll, sowie Kabelreste.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 220: Schwarze Schicht mit Ziegelsplitter
Lage: Schnitt 3
Beschreibung: Im Süden von Schnitt 3 gelegen. Kompakte, feste, lehmige, schwarze Schicht. Sie war mit Bruch- und Rollsteinen (7-30 cm groß) und unzähligen Ziegelstücken durchsetzt. Die oberflächlich aufgelesenen Funde datierten vorwiegend in die Neuzeit (grün glasierte Keramik, usw.). Da die Bautätigkeiten in diesem Abschnitt nicht weiter in die Tiefe gingen, wurde die Schicht nicht entfernt.
Datierung: Neuzeit

SE 221: Moderne Grube
Lage: Schnitt 3
Beschreibung: Im Süden von Schnitt 3 östlich außerhalb des ehemaligen Osttraktes gelegen. Grabenförmige Störung, die in die schwarze Schicht SE220 einschnitt. Die sichtbare Länge der Störung betrug (N-S) 460 cm

und die sichtbare Breite bis zur Schnittkante (O-W) 120 cm. Der Graben war mit modernem Bauschutt verfüllt. Da in diesem Abschnitt keine tieferen Eingriffe getätigt wurden, wurde die Störung nicht ausgenommen.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 222: Pfostengrube östlich der Mauer SE215 (Interface von SE216)
Lage: Schnitt 3
Beschreibung: In Schnitt 3 östlich der Mauer SE215 gelegen. Schnitt in die Geologie SE8 ein. An der Oberfläche leicht ovale Form und ca. 55x 70 cm groß bei einer Tiefe von 27 cm. Die Wände des Pfostenlochs verliefen V-förmig.
Datierung: ?

SE 223: Pfostengrube östlich der Mauer SE215 (Interface von SE217)
Lage: Schnitt 3
Beschreibung: In Schnitt 3 östlich der Mauer SE215 gelegen. Schnitt im Süden die bauliche Struktur SE218. An der Oberfläche ovale Form und ca. 40 x 70 cm groß. Im Profil U-frömgi und 36 cm tief.
Datierung: ?

SE 224: Mauerrest (?) im Innenhof
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Westteil des Innenhofes (Schnitt 1) gelegen, in etwa bei Durchgang zu Raum G. Mauerstück bestand aus 4 Steinen in Mörtelbindung, etwa 70 x 34 x 12 cm groß. Durch die modernen Störungen SE31 und SE195 verdrückt bzw. verschoben.
Datierung: ?

SE 225: Ost-West orientierte Mauer im Innenhof bei Eingang zu Raum G
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Direkt beim Eingang zu Raum G im Westen des Innenhofes (Schnitt 1) gelegen. Ost-West orientiertes, durchgemauertes Mauerwerk mit Roll- und Lesesteinen (10-30 cm groß). Kalkmörtel: sehr feste Konsistenz, grau-weiß mit feinen (bis 0,3 cm) Zuschlagstoffen (Kalk, kleine Steinchen und Kiesel max. 1 cm). Lief an den Nordabschluss der Ostmauer von Raum G (= SE161). Auf der Oberfläche mittig der Mauer liegt ein Ziegelstück (10 x 9 cm) welches in Verbund mit der Mauer zu sein scheint. Maße: erhaltene Länge 125 cm (O-W), originale Breite 85 cm (N-S), sichtbare Höhe 13 cm.
Datierung: Neuzeit (?)

SE 226: Steinkonzentration
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Südlich von Mauerstück SE225 gelegen. Eventuell Abrissschicht der Mauer. Dicht liegende Steine (7-35 cm) im lockerem Mörtelschutt. Auf einer Fläche von 95 x 95 cm verteilt.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 227: Mauerrest nordöstlich von SE225
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Im Innenhof (Schnitt 1) nordöstlich von Mauer SE225 gelegen. Vermutlich Ost-West orientiertes Schalenmauerwerk aus Lesesteinen unterschiedlicher Größe (faustgroß bis 52 cm im Durchmesser). Kalkmörtel: feste Konsistenz, weiße Farbe mit feinen (bis zu 0,3 cm) Zuschlagstoffen (Kalk, Ziegelsplitt, Kiesel (bis 1cm). Vom Fundamentmauerwerk ist nur eine Lage freigelegt. Im Norden durch SE31 und SE195 geschnitten. Maße: erhaltene Länge 96 cm, originale Breite 85 cm, sichtbare Höhe17 cm. Unterkante nicht erreicht.
Datierung: Barock oder älter

SE 228: Fundament im Innenhof
Lage: Schnitt 1
Beschreibung: Etwa mittig im Innenhof (Schnitt 1) gelegen. Etwa 86 x 72 cm großes Steingebilde aus 5 Steinen, darunter zwei flache Steinplatten mit einer Stärke von 10 cm. Der flache Unterbau ist nicht in Mörtel gebunden - nur trocken verlegt. Schiefersteine: 17 bis 47 cm groß. Die bauliche Struktur lag teilweise auf dem Steinpflaster SE5 auf.
Datierung: Barock (?)

SE 229: Kanalschacht (von SE74)
Lage: Schnitt 1

Beschreibung: Mittig im Innenhof (Schnitt 1) gelegen. Rechteckiger, betonierter Kanalschacht. Er maß 1m in der Länge (O-W), 80 cm in der Breite (N-S) und besaß eine 50 x 50 cm große Aussparung für den Schacht. Innen ca. 14 cm tief ergraben. Im Norden wie im Süden wurden die Schachtwände vom Betonkanalrohr SE74 geschnitten, wobei die nördliche Kanalschachtwand gestört war. Im Kanalschacht befand sich ein eingedrücktes Kanalgitter aus Eisen. Der Schacht war mit Bauschutt (SE3) verfüllt.
Datierung: 20./21. Jh.

7 Fundtafeln

Tafel 1

1,1 Randstück, bauchiger Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, fein gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
horizontal ausbiegender, leicht verdickter Rand
SE 92, Fd.-Nr. 163/23/2
Datierung: römische Kaiserzeit

1,2 Randstück, bauchiger Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, feine Magerung, Glimmer-Einschlüsse im Ton
ausbiegender Rand, sehr dünne Gefäßwandung, umlaufende Rillen auf Schulter
Rußspuren innen und außen
SE 145, Fd.-Nr. 189/23
Datierung: römische Kaiserzeit

1,3 Randstück, bauchiger Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, weiße Karbonatmagerung erkennbar, Glimmer-Einschlüsse im Ton
aufgestellter, nicht verstärkter Rand, umlaufende Rillen auf Bauch
SE 92, Fd.-Nr. 163/23/1
Datierung: römische Kaiserzeit

1,4 Randstück, bauchiger Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut, Karbonat-Magerung
Rußspuren innen und außen
leicht ausbiegender, unverstärkter Rand
SE 142, Fd.-Nr. 191/23
Datierung: römische Kaiserzeit

1,5 Randstück, steilwandiger Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, Karbonatmagerung
leicht ausbiegender Leistenrand, steile Wandung
Rußspuren innen
SE 92, Fd.-Nr. 164/23
Datierung: römische Kaiserzeit

1,6 Randstück, Schüssel
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, fein gemagert, vereinzelt Glimmer-Einschlüsse im Ton
leicht verdickter, oben glatt abgestrichener Rand, Wellenbanddekor unterhalb der Randzone
SE 92, Fd.-Nr. 151/23/1
Datierung: römische Kaiserzeit

1,7 Randstück, Deckel (?)
reduzierend gebrannt, handaufgebaut, grob gemagert mit grauen Steinchen, Glimmer-Einschlüsse im Ton
Rand senkrecht gestellt, oben flach verlaufend, Kerbdekor aus Punkten und Wellen auf der Oberseite
SE 92, Fd.-Nr. 152/23
Datierung: römische Kaiserzeit

1,8 Wandstück, Topf
Reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, fein gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
umlaufende Punktreihe auf Schulter/Bauch
SE 92, Fd.-Nr. 165/23/2
Datierung: römische Kaiserzeit

1,9 Wandstück, Topf

reduzierend gebrannt, handaufgebaut, Karbonatmagerung
umlaufende Linien
SE 92, Fd.-Nr. 151/23/2
Datierung: römische Kaiserzeit

1,10 Fragment eines Terra-Sigillata-Gefäßes, Schüssel
vermutlich Form Dragendorf 38 (Kragenschüssel), oben auf Kragen feine, umlaufende Kerbe
SE 92, Fd.-Nr. 159/23
Datierung: römische Kaiserzeit, 2./3. Jahrhundert n. Chr.

Tafel 2

2,1 Randstück, Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht (?), fein gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
aufgestellter, leicht verdickter Rand, von einziehendem Hals deutlich abgesetzt
SE 119, Fd.-Nr. 461/23
Datierung: Spätantike oder frühes Mittelalter ?

2,2 Randstück, bauchiger Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut, Karbonatmagerung, sehr poröse Oberfläche mit Luftlöchern
ausbiegender, verdickter Rand
SE 116, Fd.-Nr. 155/23
Datierung: Spätantike oder frühes Mittelalter ?

2,3 Randstück, bauchiger Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, Karbonatmagerung
ausbiegender und durch Leiste abgesetzter Rand, ab Hals abwärts verziert mit Kerben und umlaufenden Linien
SE 116, F.-Nr. 421/23
Datierung: frühes Mittelalter ?

2,4 Randstück, Schüssel
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht (?), Karbonatmagerung
leicht abgesetzter, ausbiegender Rand, Wellenbanddekor unterhalb der Randzone
SE 50 (Raum E), Fd.-Nr. 184/23
Datierung: römische Kaisierzeit

2,5 Randstück, Topf
reduzierend gebrannt, scheibengedreht, feinst gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
ausbiegender, verdickter Rand, vermutlich ursprünglich mit Deckel verschlossen
SE 45 (Raum E), Fd.-Nr. 416/23
Datierung: Spätantike oder frühes Mittelalter ?

2,6 Randstück, bauchiger Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, fein gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
ausbiegender, leicht verdickter Rand, ab Schulter tiefe unregelmäßige Schrägkerben
SE 29 (Raum G), Fd.-Nr. 169/23/1
Datierung: frühes Mittelalter ?

2,7 Randstück, Schüssel
reduzierend gebrannt, handaufgebaut, feine Karbonatmagerung
Leicht einziehender Rand
SE 29 (Raum G), Fd.-Nr. 169/23/3
Datierung: römische Kaiserzeit, Spätantike (?)

2,8 Randstück, Becher
reduzierend gebrannt, handaufgebaut, dünnwandig, feinst gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton, Oberfläche porös mit Luftlöchern

abgesetzter, ausbiegender Ran, bauchige Gefäßwandung
SE 50 (Raum G), Fd.-Nr. 183/23
Datierung: römische Kaiserzeit

2,9 Wandstück, Topf
Reduzierend gebrannt, feinst gemagert, poröse Oberfläche mit Luftlöchern
umlaufende Linien
SE 29 (Raum G), Fd.-Nr. 171/23/1
Datierung: römische Kaiserzeit

2,10 Wandstück, Topf
reduzierend gebrannt (?), Ton außen grau, innen orange, feinst gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton, poröse Oberfläche mit Luftllöchern
umlaufende Linien
SE 29 (Raum G), Fd.-Nr. 171/23/2
Datierung: römische Kaiserzeit

2,11 Wandstück, Topf
reduzierend gebrannt, feinst gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
umlaufende Linien
SE 29 (Raum G), Fd.-Nr. 171/23/3
Datierung: römische Kaiserzeit

2,12 Wandstück, Topf
reduzierend gebrannt, feinst gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
Wellenbanddekor
SE 18 (Schnitt 1, Innenhof), Fd.-Nr. 513/23
Datierung: römische Kaiserzeit

2,13 Randstück, Topf mit Deckelfalz
reduzierend gebrannt, scheibengedreht (?), feinst gemagert
aufgestellter, abgesetzter Leistenrand, Deckelfalz deutlich erkennbar
SE 29 (Raum G), Fd.-Nr. 169/23/2
Datierung: frühes bis hohes Mittelalter

2,14 Randstück, Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, feinst gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
ausbiegender, verdickter Rand, vermutlich mit Deckel verschließbar
SE 72 (Raum A), Fd.-Nr. 275/23
Datierung: frühes bis hohes Mittelalter

2,15 Randstück, Topf mit Deckelfalz
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht, Karbonatmagerung
abgesetzter, aufgestellter Leistenrand, Deckelfalz deutlich erkennbar
Rußspuren innen
SE 85 (Raum I), Fd.-Nr. 208/23
Datierung: frühes bis hohes Mittelalter

2,16 Randstück, Topf mit Deckelfalz
reduzierend gebrannt, scheibengedreht (?), feinst gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
aufgestellter, verdickter Rand, Deckelfalz abgerundet
SE 125 (Raum J/K), Fd.-Nr. 430/23
Datierung: frühes bis hohes Mittelalter

2,17 Randstück, Topf mit Deckelfalz
Reduzierend gebrannt, scheibengedreht, feinst gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
aufgestellter, stark verdickter und abgesetzter Leistenrand, Deckelfalz deutlich erkennbar
SE 101 (Schnitt 1, Innenhof), Fd.-Nr. 144/23
Datierung: frühes bis hohes Mittelalter

Tafel 3

3,1 Randstück, Topf mit Deckelfalz
reduzierend gebrannt, scheibengedreht (?), feinst gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
abgesetzter, ausbiegender Leistenrand, Deckelfalz gut erkennbar
SE 99 (Schnitt 1, Innenhof), Fd.-Nr. 128/23/3
Datierung: frühes bis hohes Mittelalter

3,2 Randstück, Topf mit Deckelfalz
reduzierend gebrannt, handaufgebaut und nachgedreht (?), fein gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton, poröse Oberfläche mit Luftlöchern
abgesetzter, aufgestellter Leistenrand, Deckelfalz gut erkennbar
SE 99 (Schnitt 1, Innenhof), Fd.-Nr. 128/23/1
Datierung: frühes bis hohes Mittelalter

3,3 Randstück, Topf mit Deckelfalz
reduzierend gebrannt, scheibengedreht (?), fein gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
abgesetzter, aufgestellter Leistenrand, Deckelfalz gut erkennbar
SE 99 (Schnitt 1, Innenhof), Fd.-Nr. 128/23(2

3,4 Randstück, bauchiger Topf
reduzierend gebrannt, scheibengedreht, fein gemagert, Glimmer-Einschlüsse im Ton
Ausbiegender, am Ende leicht wulstartig verdickter Rand
SE 169 (Schnitt 2), Fd.-Nr. 77/23
Datierung: Spätantike bis frühes Mittelalter

3,5 Randstück, bauchiger Topf
reduzierend gebrannt, handaufgebaut, grob gemagert mit grauen Steinchen, Glimmer-Einschlüsse im Ton
leicht ausbiegender, verdickter Rand
SE 178 (Schnitt 2), Fd.-Nr. 625/23
Datierung: römische Kaiserzeit bis Spätantike

3,6 Randstück, Schüssel
Oxidierend gebrannt (?), handaufgebaut und nachgedreht, gemagert mit grauen Steinchen, Glimmer-Einschlüsse im Ton
nicht abgesetzter Rand außen, innen schräg abgestrichen und verdickt
SE 127 (Raum J/K), Fd.-Nr. 288/23
Datierung: frühes bis hohes Mittelalter

Tafel 4

4,1 Fibel, Bronze
kräftig profilierte Fibel vom Typ Almgren 70/73e: zweigliedrig, obere Sehne mit Sehnenhaken, geschwungener Fibelkopf, einfache Profilierung auf Bügel, Fußknopf, hoher, leicht trapezförmiger, nicht durchbrochener Nadelhalter
vollständig, nicht restauriert, nur gereinigt
Fundort: Feld östlich des Widums, Sondengeher-Fund aus dem obersten Humuspaket, Fd.-Nr. 28/33
Datierung: römische Kaiserzeit, Ende 1. Jh. bis drittes Viertel 2. Jh. n. Chr.

4,2 Münze, Bronze
restauriert, Relief/Umschriften kaum erkennbar
AE III, 355-361 n. Chr., Constantius II. Augustus
Av: Kaiserporträt mit Diadem, Re: Reitersturz
Fundort: SE 169 (Schnitt 2), Fd.-Nr. 33/23

4,3 Münze, Bronze
restauriert, Relief/Umschriften zum Teil schlecht erkennbar

As, Claudius, 41-54 n. Chr.
Av: Kaiserbüste nach links, Umschrift nicht erkennbar, Re: Minerva mit Schild und Lanze nach rechts, S-C
Fundort: Feld östlich des Widums, Sondengeher-Fund aus dem obersten Humuspaket, Fd.-Nr. 29/23

4,4 Münze, Bronze
restauriert, generell guter Erhaltungszustand, Umschriften teils nicht erhalten
AE III des Constantius II., 337-341 n. Chr., Münzstätte Siscia oder Aquileja am wahrscheinlichsten
Av: Mantelbüste nach rechts, Umschrift: CONSTANT-TIVS·P·F·AVG, Re: zwei Soldaten flankieren Feldzeichen, Umschrift: GLORI-A EXER-CITVS
Fundort: Feld östlich des Widums, Sondengeher-Fund aus dem obersten Humuspaket, Fd.-Nr. 89/23

4,5 Münze, Bronze
restauriert, Reliefs stark verschliffen, Umschriften nicht erhalten
As, 1.-2. Jh, n. Chr.
Av: Büste nach rechts, Umschrift nicht erkennbar, Re: stehende Figur, Umschrift nicht erkennbar
Fundort: Feld östlich des Widums, Sondengeher-Fund aus dem obersten Humuspaket, Fd.-Nr. 633/33

4,6 Münze, Silber
restauriert, Relief zum Teil sehr schlecht erkennbar
vermutlich Friesacher Pfennig, geprägt unter Eberhard I. (1147-1164), Erzbistum Salzburg
Av. Geistliches Brustbild mit Krummstab (?), Re: Kreuz mit Kugeln in den Winkeln
Fundort: Feld östlich des Widums, Sondengeher-Fund aus dem obersten Humuspaket, Fd.-Nr. 634/33

4,7 Münze, Silber
restauriert, guter Zustand
Handheller, Schwäbisch Hall, 14. Jahrhundert
Av: Hand, Re: Gabelkreuz mit Punkten (Maltesterkreuz)
Fundort: SE 123 (Raum J), Fd.-Nr. 14/23

4,8 Münze, Bronze-Legierung
restauriert, Relief stark verschliffen
einseitiger Pfennig, Österreich, Albert III./Wilhelm IV./Albert IV., etwa 1365-1406
Dreipass mit Bindenschild und Buchstaben
Fundort: SE 131 (Raum K), Fd.-Nr. 13/23

Tafel 5

5,1 Münze, Kupfer-Legierung
restauriert, Relief stark verschliffen
einseitiger Pfennig, Österreich, Albert III./Wilhelm IV./Albert IV., etwa 1365-1406
Dreipass mit Bindenschild und Buchstaben
Fundort: Baggeraushubmaterial Raum G, Fd.-Nr. 6/23
Literatur: CNA, Bd. 1.

5,2 Münze, Kupfer-Legierung
restauriert, guter Zustand
Chieti, Königreich Italien, Neapel und Sizilien, Kaiser Karl VIII. von Frankreich, 1483-1495
Av: gekröntes Schild mit drei Lilien, Umschrift: KROLUS D G R FR SI, Re: Kreuz, Umschrift: CIVITAS TEATINA
Fundort: SE 131 (Raum K), Fd.-Nr. 12/23
Literatur: Fabio Gigante, Catalogo nazionale delle monete italiane dal ´700 alla fine della lira, 33. Auflage, 2024.

5,3 Münze, Kupfer-Legierung
restauriert, guter Zustand
Lienz, Österreich, Vierer Maximilian, um 1500
Av: Bindenschild im Perlkreis, Umschrift: ARCHIDUCIS, Re: Görzer Wappen, Umschrift: COMES GORICI

Fundort: SE 148 (Raum K), Fd.-Nr. 36/23
Literatur: Heinz Moser, Helmut Rizzolli, Heinz Tursky, Tiroler Münzbuch, Innsbruck 1984, 39.

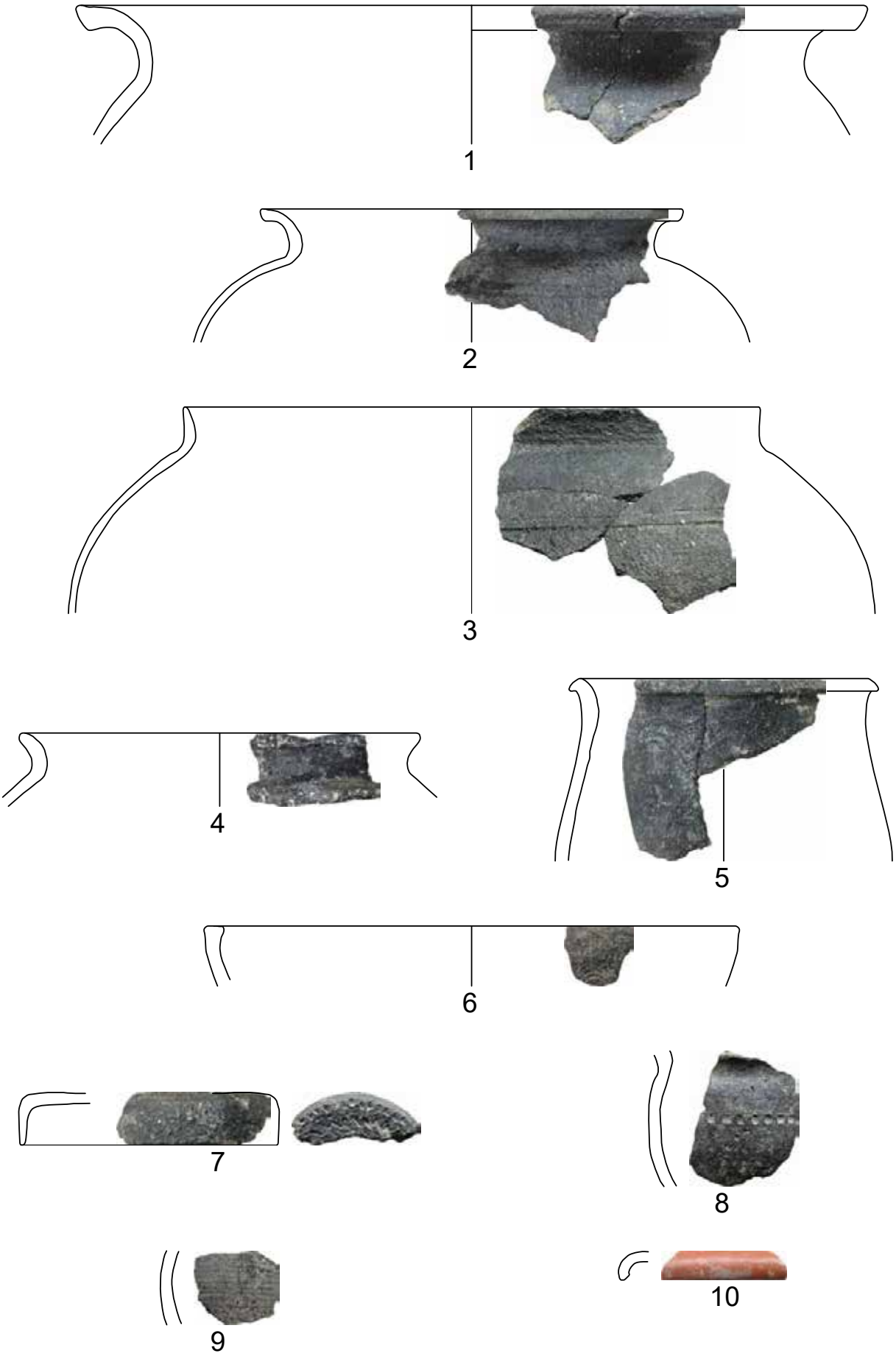
5,4 Münze, Kupfer-Legierung
restauriert, guter Zustand, Reliefs stark verschliffen
Mailand, Beginn 16. Jahrhundert, Francesco II. Sforza, Herr über Mailand
Av: F II mit Krone, Umschrift: DUX MEDIOLANI, Re: Kreuz, Umschrift: FRANC SECUNDUS
Fundort: SE 148 (Raum K), Fd. Nr. 23/23
Literatur: CNI, Bd. 5., 228, Nr. 35, Taf. XIII, 15.

5,5 Münze, Kupfer-Legierung
restauriert, guter Zustand
Grafschaft Montfort, Anton „der Jüngere“ 1693-1733, vermutlich 1731 geprägt
Av: Wappen von Montfort mit Jahreszahlangabe 1731 (?), Re: Wertzahl 1/2
Fundort: SE 73 (Raum A), Fd.-Nr. 2/23
Literatur: Julius Ebner, Württembergische Münz- und Medaillenkunde, Bd. 1 u. 2, Stuttgart 1910-1915.

5,6 Münze, Kupfer-Legierung
restauriert, guter Zustand
Chur, einseitiger Pfennig, 18. Jh.
Buchstaben C V R um Wappen mit Steinbock
Fundort: SE 61 (Raum A), Fd.-Nr. 4/23
Literatur: Jürg Richter, Ruedi Kunzmann, Neuer HMZ-Katalog, Bd. 2, Nr. 2-501b, 256.

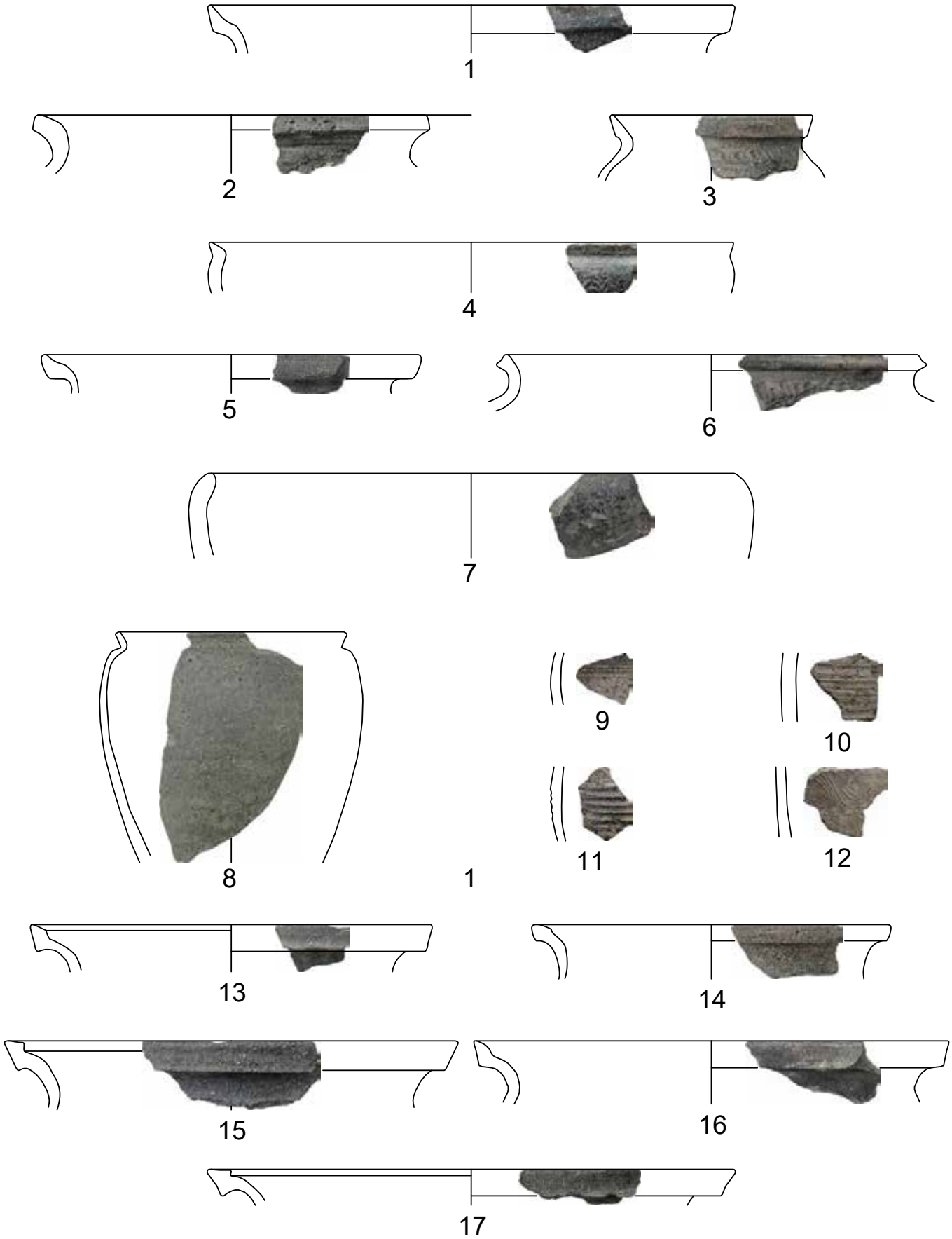
5,7 Fragment eines Bronze-Löffels
nicht restauriert, guter Erhaltungszustand
mandelförmige Laffe, nicht abgesenkt gegenüber dem Stiel
SE 168 (Schnitt 2), Fd.-Nr. 51/23
Datierung: römisch ?

Tafel 1



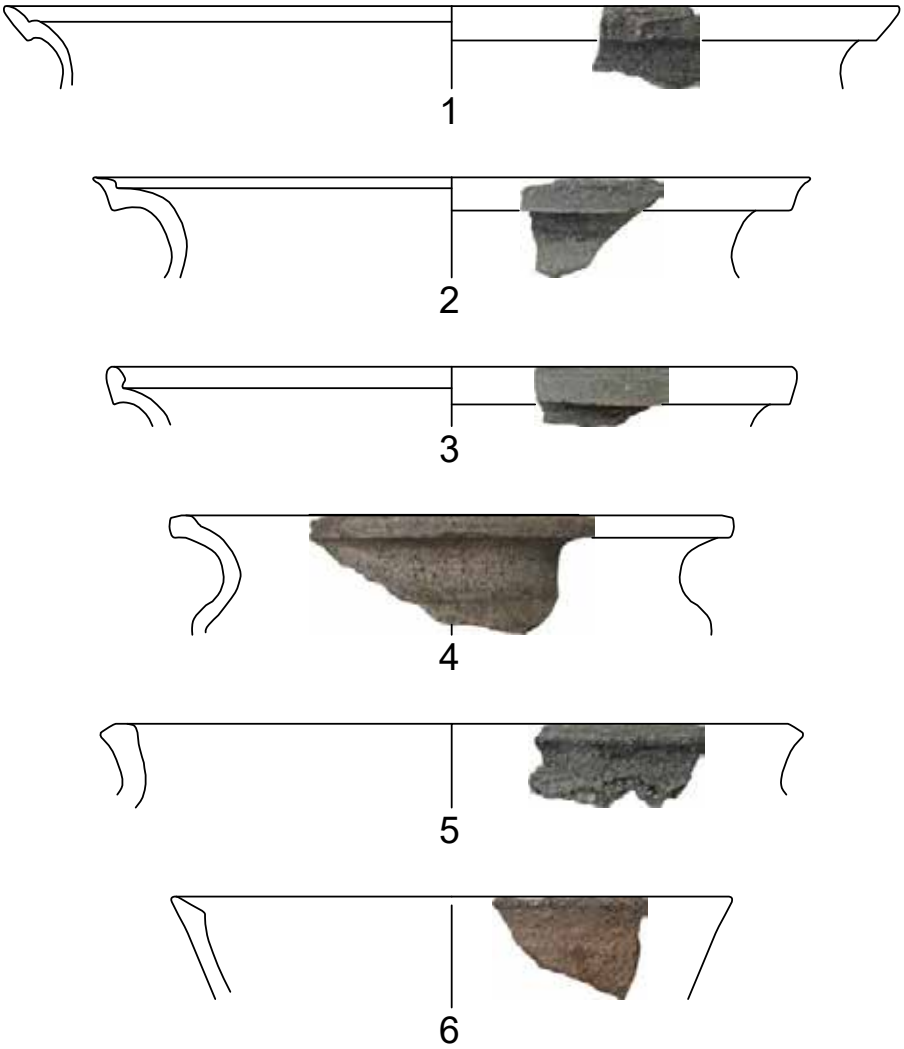
M 1:2

Tafel 2



M 1:2

Tafel 3



M 1:2

Tafel 4

1

2

3

4

5

6

7

8

M 1:1 u. 2:1

Tafel 5

1

2

3

4

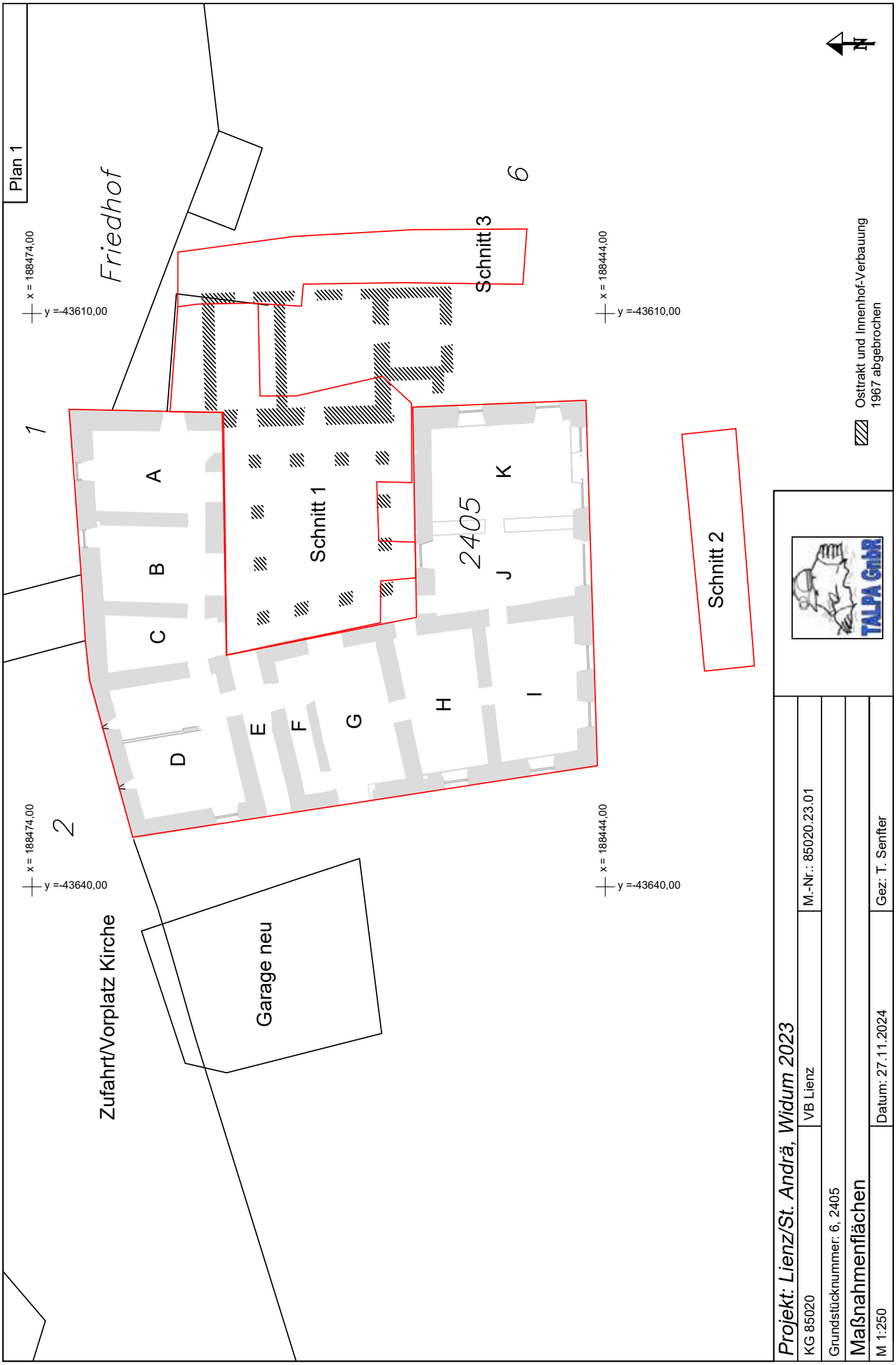
5

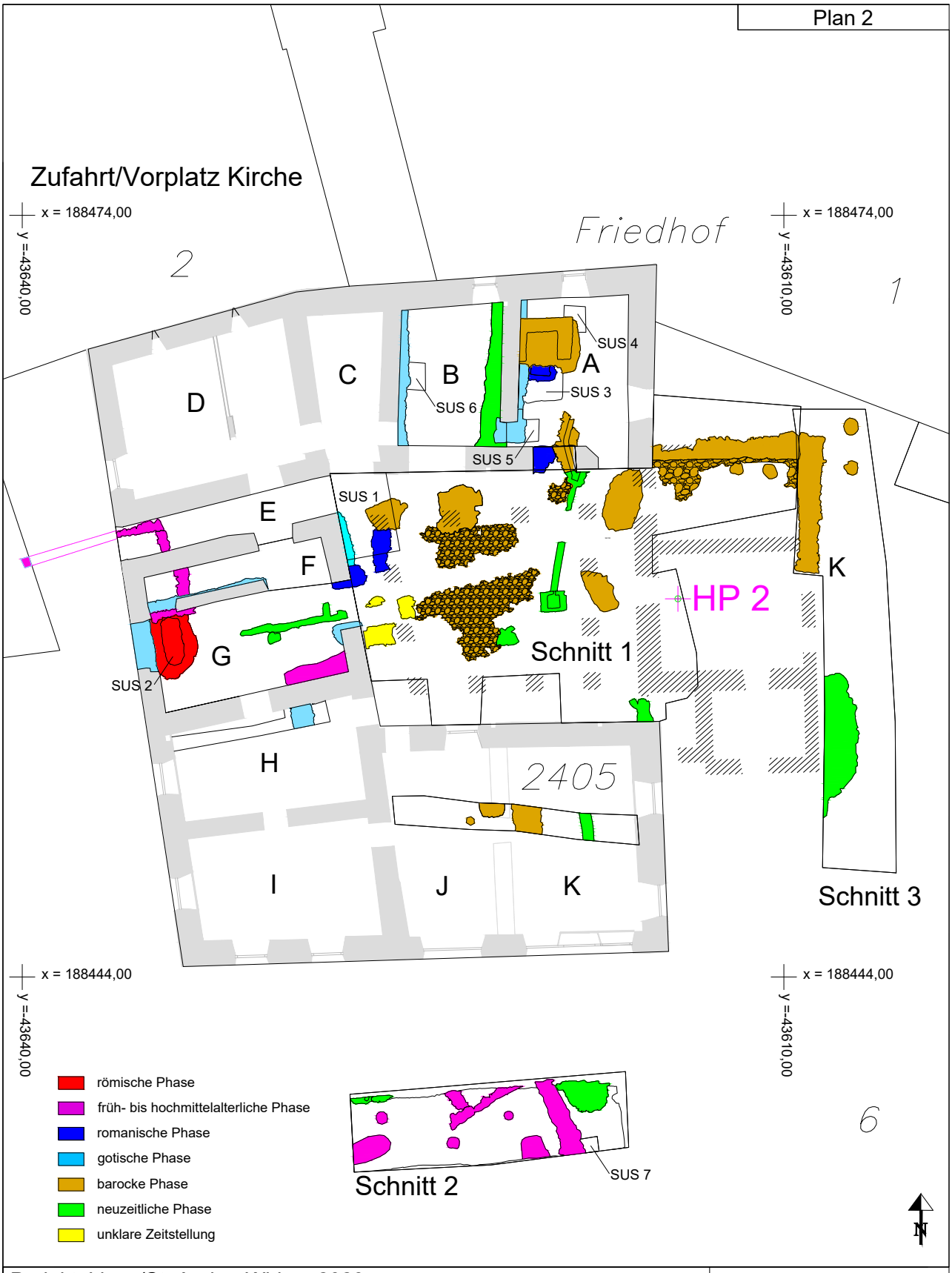
6

7

M 1:1 u. 2:1

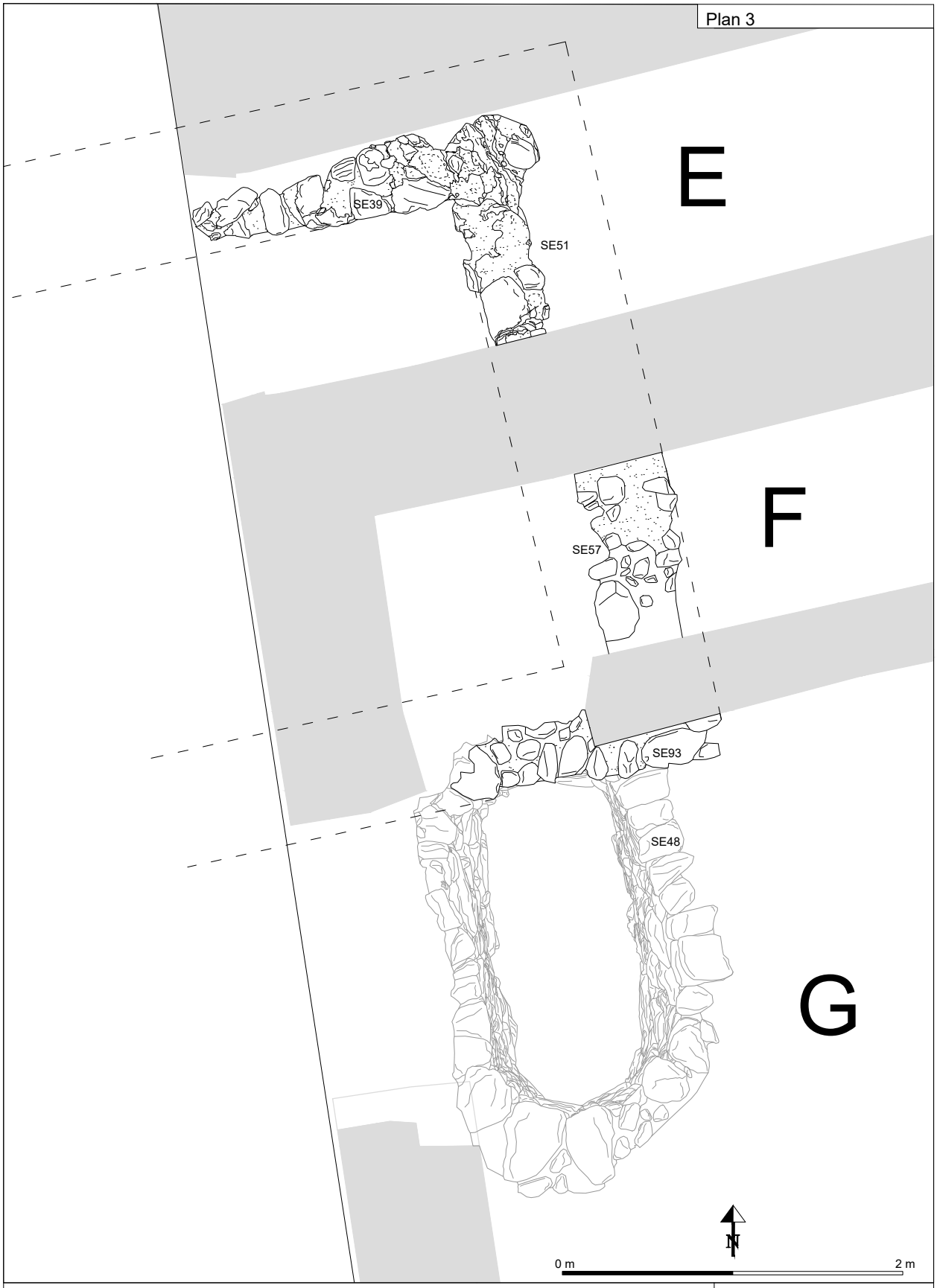
8 Pläne


Plan 1
Friedhof
6
Schnitt 3
x = 188474,00
y =-43610,00
x = 188444,00
y =-43610,00
1
A
B
C
D
E
F
G
H
I
J
K
Schnitt 1
2405
Schnitt 2
2
x = 188474,00
y =-43640,00
x = 188444,00
y =-43640,00
Zufahrt/Vorplatz Kirche
Garage neu
Osttrakt und Innenhof-Verbauung
1967 abgebrochen
N
TALPA GmbH
Projekt: Lienz/St. Andrä, Widum 2023
KG 85020
VB Lienz
M.-Nr.: 85020.23.01
Grundstücknummer: 6, 2405
Maßnahmenflächen
M 1:250
Datum: 27.11.2024
Gez: T. Senfter



Projekt: Lienz/St. Andrä, Widum 2023		
KG 85020	VB Lienz	M.-Nr.: 85020.23.01
Grundstücknummer: 6, 2405		
Widum Erdgeschoß Raum A bis K, Schnitt 1 bis 3, SUS 1 bis 7		
M 1:200	Datum: 27.11.2024	Gez: L. Gundolf, T. Senfter

TALPA GnbR



Projekt: Lienz/St. Andrä Widum 2023

KG 85020	VB Lienz	Maßnahmennummer: 85020.23.01
Grundstücksnummer: 6, 2405		
Raum E-G: Grube SE48 und Gebäudestruktur SE 39, 51/57 u. 93		
M 1:30	Datum: 27.11.2014	Gezeichnet: Senfter T., Boschiero J.

TALPA GnbR

Plan 4

Projekt: Lienz/St. Andrä, Widum 2023

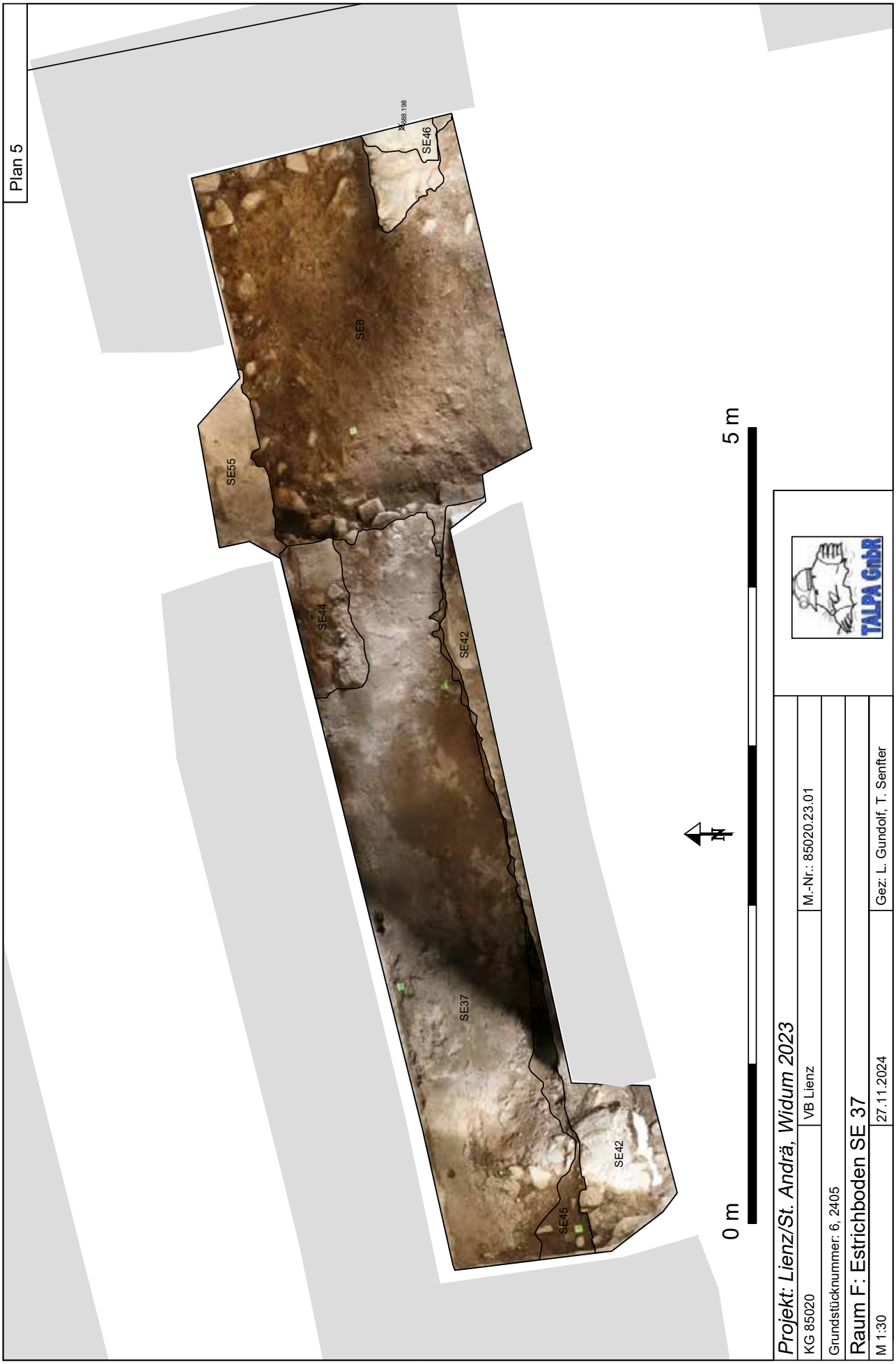
KG 85020 | VB Lienz | M.-Nr.: 85020.23.01

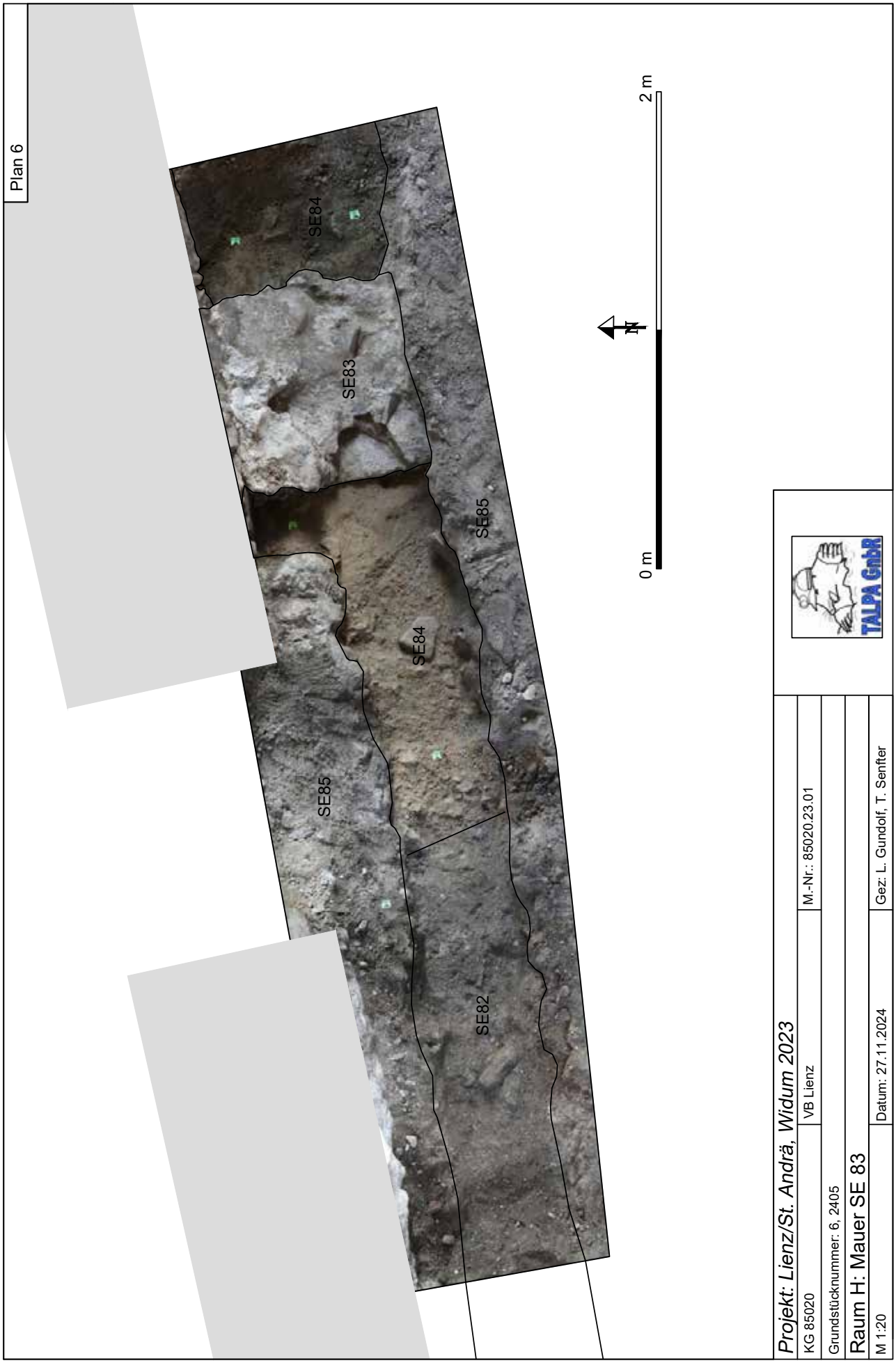
Grundstücknummer: 6, 2405

Schnitt 2: Gebäudereste SE 170-178, 200, 201

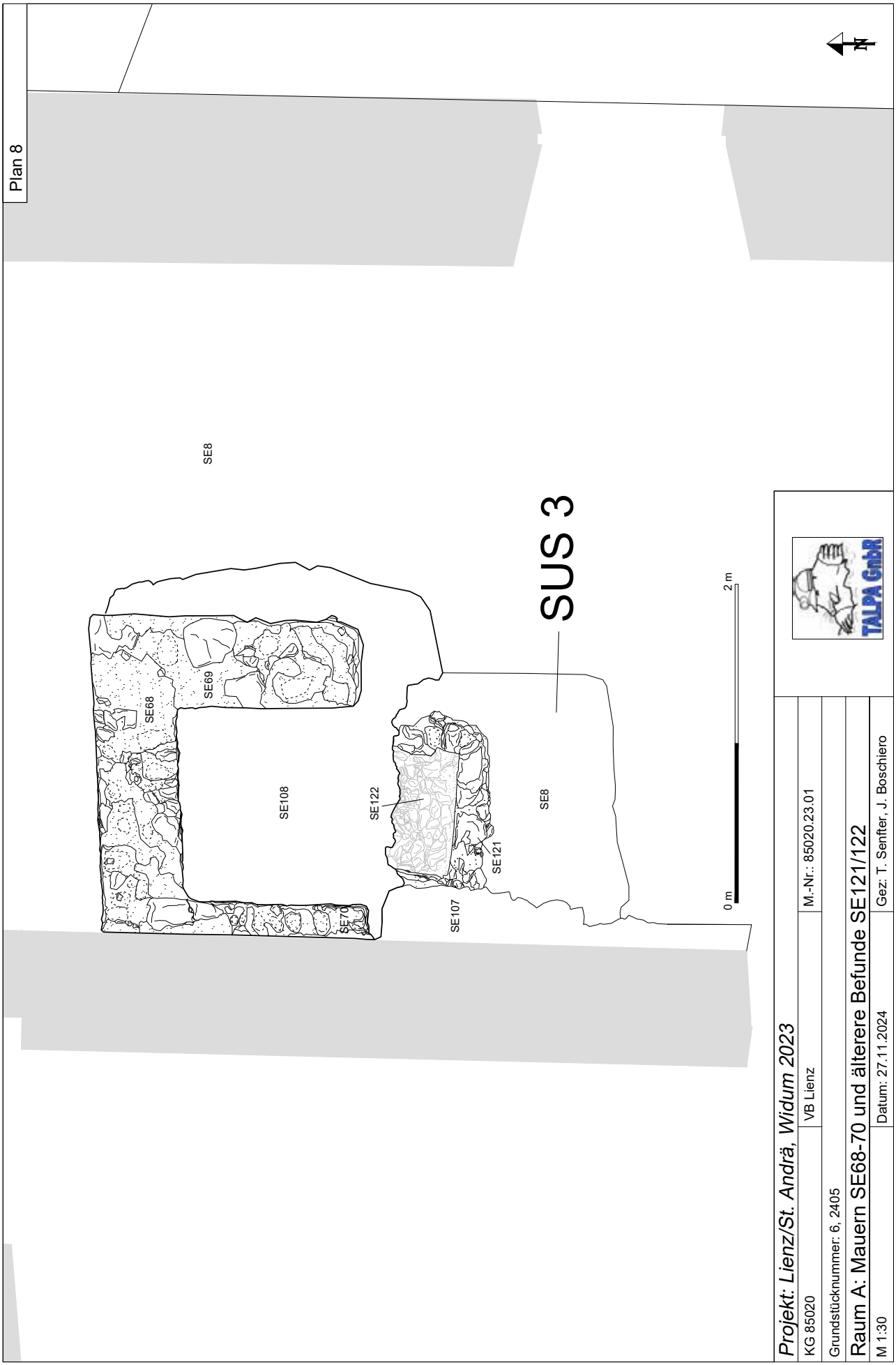
M 1:40 | Datum: 27.11.2024 | Gez: L. Gundolf, T. Senfter

TALPA GmbH


Plan 5
SE55
SE8
SE46
SE44
SE42
SE37
SE42
SE45
0 m
5 m
N
TALPA GmbH
Projekt: Lienz/St. Andrä, Widum 2023
KG 85020
VB Lienz
M.-Nr.: 85020.23.01
Grundstücknummer: 6, 2405
Raum F: Estrichboden SE 37
M 1:30
27.11.2024
Gez: L. Gundolf, T. Senfter


Plan 6
SE84
SE83
SE85
SE84
SE85
SE82
0 m
2 m
N
Projekt: Lienz/St. Andrä, Widum 2023
KG 85020
VB Lienz
M.-Nr.: 85020.23.01
Grundstücknummer: 6, 2405
Raum H: Mauer SE 83
M 1:20
Datum: 27.11.2024
Gez: L. Gundolf, T. Senfter
TALPA GmbR

Plan 7
SE146
SE147
SE124
SE126
SE148
SE151
SE131
0 m
5 m
N
Projekt: Lienz/St. Andrä, Widum 2023
KG 85020
VB Lienz
M.-Nr.: 85020.23.01
Grundstücknummer: 6, 2405
Raum J/K: Mauern SE 124 u. 126, Estrichboden SE 146
M 1:40
Datum: 27.11.2024
Gez: L. Gundolf, T. Senfter
TALPA GmbR


Plan 8
SE8
SE68
SE69
SE108
SE122
SE121
SE107
SE8
SUS 3
0 m
2 m
N
Projekt: Lienz/St. Andrä, Widum 2023
KG 85020
VB Lienz
M.-Nr.: 85020.23.01
Grundstücknummer: 6, 2405
Raum A: Mauern SE68-70 und älterere Befunde SE121/122
M 1:30
Datum: 27.11.2024
Gez: T. Senfter, J. Boschiero
TALPA GmbH

Plan 9
SE185
SE188
SE187
SE186
SE193
SE195
SE194
SE195
SE214
SE213
SE74
SE163
SE5
SE74
SE229
SE195
SE5
SE195
SE5
SE228
SE6
SE195
SE195
SE102
SE104
SE227
SE98
SE54
SE101
SE100
SE99
SE106
SE224
SE195
SE225
SE226
N
Projekt: Lienz/St. Andrä, Widum 2023
KG 85020
VB Lienz
M.-Nr.: 85020.23.01
Grundstücknummer: 6, 2405
Schnitt 1: Befunde im Innenhof
M 1:75
Datum: 27.11.2024
Gez: L. Gundolf, T. Senfter
TALPA GmbR

TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Lienz, ehemaliges Siechenhaus
M.-Nr.: 85020.23.02
Zeitraum: 31.07. - 04.08.2023

Datum: 07.03.2024	Verfasser: Mag.ª Tamara Senfter
	Unter Mitarbeit von: Lukas Gundolf

Inhaltsverzeichnis

1 Daten zur Grabung 3

2 Allgemeines 4

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme 5

4 Darstellung der stratigrafischen Situation 7

5 Zusammenfassung 13

6 SE-Liste und SE-Katalog 15

7 Pläne 21

1 Daten zur Grabung

Maßnahmen-Nr.: 85020.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Lienz, ehemal. Siechenhaus

GZ.: 2023-0.375.548

Durchführungszeitraum: 31.07. – 04.08.

Bundesland Tirol

PB Lienz

Ortsgemeinde: Lienz

Katastralgemeinde: Lienz

Flur/Adresse: -

Gst.-Nr.: 1554/2

Auftraggeber: Valentino Callegari, Mens Mensae Srl, Via Gloria 2, 35037 Teolo PD

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaberin der Grabungsbewilligung: Mag. Tamara Senfter, Hallerstraße 2e, 6065 Thaur, 06645026280, talpa.gnbr@gmx.at

2 Allgemeines

Das ehemalige Siechenhaus in der Kärntnerstraße 39 in Lienz, Gst.Nr.: 1554/2 (Abb. 1), welches sich heute in Privatbesitz befindet, soll zu einem modernen Wohnhaus umfunktioniert werden. Das Gebäude, welches ursprünglich zur Unterbringung und Versorgung unheilbar Kranker diente, geht im Kern bis auf das 13./14. Jahrhundert zurück und steht unter Denkmalschutz (Abb. 2). Eine erste urkundliche Erwähnung datiert in das Jahr 1334. Das Wandgemälde an der Südseite (Auferweckung des Lazarus) stammt noch aus dem Jahr 1612 und auch die Sonnenuhr wurde im 17. Jahrhundert an der Fassade angebracht. Auch der westlich des Gebäudes im Garten befindliche Bildstock steht unter Denkmalschutz und gilt als ältester bemalter Bildstock Tirols aus dem späten 14. Jahrhundert. Da auch in der östlich angrenzenden Grundparzelle archäologisch relevante Baubefunde und Funde aus dem frühen bis hohen Mittelalter nachgewiesen werden konnten[1], ist das Areal um das Siechenhaus als archäologische Fundzone ausgewiesen. Wegen des Alters des Gebäudes selbst und des zusätzlichen Wissens über zu erwartende Befunde rund um das Siechenhaus wurde vom BDA neben einer detaillierten bauhistorischen Aufnahme des Gebäudes selbst auch eine archäologische Baubegleitung angesetzt.

Abb. 1: Luftbild mit Lage des ehemaligen Siechenhauses nördlich der Isel

[1] Grabung 2021 durch die Firma Ardis, M.-Nr.: 85020.21.03. Bericht dem BDA vorliegend.

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme

Die archäologische Baubegleitung wurde zwischen dem 31.07. und 04.08.2023 durchgeführt. Da in allen Innenräumen des Erdgeschoßes der rezente Boden bzw. die darunterliegenden Schichten herausgenommen wurden, um für den Einbau von Leitungen und den neuen Bodenaufbau genügend Platz zu schaffen, fanden diese Arbeiten unter archäologischer Aufsicht statt. Auch die Baggerarbeiten außerhalb des Gebäudes, im Süden und Westen entlang der Hausmauern (Drainagegräben), wurden begleitet. Die fünf von den Umbauarbeiten betroffenen Räume (Plan 1), verteilt auf insgesamt ca. 105 m², wurden mit den Bezeichnungen A-E versehen. Von der Baubegleitung ausgenommen waren nur ein Raum im Nordosten und der nördlichste Teil des Mittelgangs, da diese Bereiche bereits unterkellert waren.

Abb. 2: Nordwestansicht des ehemaligen Siechenhauses mit Bildstock rechts im Garten

Das Entfernen der Schichten innen und außen konnte mit Hilfe eines kleinen Baggers erfolgen, sodass die Arbeiten schnell voranschritten. Es wurde sofort ersichtlich, dass in den Innenräumen bereits bei den im 20. Jahrhundert durchgeführten Sanierungen bzw. Adaptierungen des Gebäudes alle möglicherweise erhaltenen älteren Straten entfernt worden sind, sodass unter den modernen Planierschichten nur der anstehende Boden zum Vorschein kam. In Abstimmung mit dem BDA wurden hier nur die Fundamente der Mauern gesäubert und vermessungstechnisch aufgenommen, sowie jeweils ein 3D-Modell erstellt.

Abb. 3: Baggerarbeiten bei Schnitt 1 südlich außerhalb des Gebäudes

Westlich am Gebäude wurde ein kleiner Suchschnitt (Schnitt 2) mit einer Größe von ca. 2,5 x 1,5 m angelegt, während der Suchschnitt im Süden (Schnitt 1) entlang der gesamten Südmauer des Hauses mit einer Größe von ca. 14 x 2 m geöffnet wurde (Plan 1, Abb. 3). Schnitt 2 im Westen blieb befundleer, in Schnitt 1 südlich entlang des Gebäudes wurde dagegen bis auf die Oberfläche von archäologisch relevanten Befunden abgetieft, die im Anschluss händisch gesäubert und gemäß der Richtlinien dokumentiert wurden.

Nach wenigen Tagen waren die archäologischen Arbeiten abgeschlossen, sodass die Bauarbeiten wie geplant weitergeführt werden konnten.

4 Darstellung der stratigrafischen Situation

In allen Räumen kam bereits nach dem Entfernen der modernen Fußböden bzw. der dazugehörigen Unterbauten/Planierschichten der anstehende Boden (SE 2) zum Vorschein (Plan 2). In keinem der untersuchten Räume waren ältere Fußbodenniveaus erhalten. Es ließen sich auch nirgendwo Befunde oder Funde feststellen, die in die Zeit vor der Errichtung des Siechenhauses gehörten. Die fehlenden Befunde sind sehr wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass im Laufe des 20. Jahrhunderts die ursprünglich vorhandenen niederen Raumhöhen an den modernen Wohnstandard angepasst wurden und die Bodenniveaus in allen Räumen tiefer gesetzt wurden.

Abb. 4: Nordmauer (SE 3) des Gebäudes in Raum A

Abb. 5: Westmauer (SE 4) des Gebäudes in Raum B

Somit konzentrierten sich die archäologischen Arbeiten auf die Aufnahme der Fundamentmauern des Gebäudes (Abb. 4-8). Die Außen- und Innenmauern wurden jeweils in schmale Gräben gesetzt, die in den anstehenden Boden eingetieft waren. Alle Fundamente des Gebäudes bestanden aus sehr unterschiedlich großen Lese-, Bruch- und Rollsteinen, sodass nur stellenweise eine Tendenz zur Lagigkeit zu erkennen war. Meist waren die Mauern sehr unregelmäßig aufgemauert und wiesen viele Vor- und Rücksprünge sowie Auszwickungen aus kleinteiligem Steinmaterial auf. Die vier äußeren Fundamente (SE 3, 4, 7/12/31, 9) waren im Verbund gemauert worden und um einiges tiefer in den anstehenden Boden gesetzt als die später innen angesetzten Fundamente der Zwischenmauern (SE 5, 6, 8, 10, 11). Im Nahbereich der Mauern, vor allem entlang der Außenmauern, zeichneten sich an einigen wenigen Stellen in der Geologie sehr schmale lineare Verfärbungen ab, die durch das Ausheben und spätere Verfüllen der Gräben entstanden sein

dürften. In der Nordwestecke von Raum A und der Südwestecke von Raum B waren die Fundamentmauern wohl aus statischen Gründen verstärkt und deutlich breiter ausgeführt als bei den restlichen Mauerstücken (Abb. 8). Bei fast allen Mauern waren in den unteren Bereichen eher größere Gesteinsbrocken verbaut als in den höher gelegeneren Lagen, in denen tendenziell eher kleinere Steine als Ausgleichslagen verwendet worden sind. Einen Hinweis auf eine für die Romanik typische Bauweise ließ sich nur im westlichen Teil der Nordmauer von Raum A ausmachen, wo einige schräg stehende Mauersteine zu beobachten waren (Abb. 4). In den übrigen Räumen ließen sich aus der Bauweise selbst kaum Anhaltspunkte für eine mögliche Datierung ablesen. Eine genauere chronologische Einordnung der Mauern bzw. des Gebäudes ist erst nach der bauhistorischen Aufnahme des Gebäudes zu erwarten.

Abb. 6: Zwischenmauer (SE 10) des Gebäudes, Raum D/E

Abb. 7: Zwischenmauer (SE 5) des Gebäudes, Raum A/B

Abb. 8: Mauerverstärkung in der Südwestecke des Gebäudes (SE 4 u. 7), Raum B

Bei einigen Mauerzügen störten moderne Leitungen die Fundamente. In zwei Abschnitten, genaugenommen in der westlichen Fundamentmauer von Raum A (SE 4) und im Südwesteck des Ganges, Raum C, stören moderne Eingriffe die gemauerten Befunde. Die größere Störung SE 13 wurde durch das Verlegen einer eisernen Wasserleitung im westlichen Fundamentbereich sowie im aufgehenden Mauerwerk von Raum A verursacht (Abb. 9). Die große Wandausnehmung dürfte wohl durch das Entfernen von größeren Mauer- und Fundamentsteinen entstanden sein. Das Loch im Mauerwerk wurde im Anschluss mit Ziegeln und Beton ausgefüllt. Die zweite Störung in Raum C entstand durch das Einsetzen einer eisernen Abwasserleitung in die südliche Hauswand und deren Fundament. Diese Störung ließ sich auch als Graben (SE 19) im Außenbereich in Schnitt 1 weiterverfolgen.

Abb. 9: Moderne Störung (SE 13) in Westmauer des Gebäudes (Einbau von Wasserleitung), Raum A

Auch außen um das Haus herum war das Gelände bereits stark durch Bodeneingriffe im 20. Jahrhundert verändert worden. Im westlich des Gebäudes angelegten Drainagegraben kam bereits an der Oberfläche eine Rollierung aus kleineren Kieselsteinen zum Vorschein. Aus diesem Grund wurde nur in einem kleineren Bereich von 2,5 x 1,5 m weiter abgetieft (Schnitt 2), um die stratigrafische Situation klären zu können (Plan 2). Es zeigte sich hier, dass die gesamte Westmauer des Gebäudes im Fundamentbereich mit einer vorgeblendeten Betonwand versehen war, die ihrerseits noch einem Bitumenanstrich besaß (Abb. 10). Unterhalb der bereits vorhandenen Steinrollierung war direkt der anstehende Boden erreicht.

Abb. 10: Schnitt 2, Ansicht der Westmauer des Gebäudes, Betonvorblendung mit Bitumenanstrich

Südlich des Gebäudes wurde der dort befindliche Gemüse- und Kräutergarten (Plan 2), der gegenüber dem Eingangsniveau zum Gebäude leicht erhöht war, entfernt und auf das umliegende Niveau abgetieft. Der Garten war mit Betonmauern (Abb. 11), deren massive Fundamente bis in den anstehenden Boden hinunterreichten, umgeben. Innerhalb der Mauern war der Garten mit einer lockeren Humusschicht aufgefüllt worden. Sowohl die Betonmauern als auch die Humusschicht wurden mit dem Bagger entfernt und der Bereich eingeebnet. Auch hier waren durch den Bau des Gartens bereits alle möglicherweise erhaltenen älteren Straten entfernt worden.

Abb. 11: Entfernung des Gemüsegartens südlich des Gebäudes

Entlang der gesamten Südseite des Hauses wurde in einem letzten Arbeitsschritt ein ca. 2 m breiter Suchschnitt (Schnitt 1) bzw. Drainagegraben angelegt (Plan 2 u. 3). In den obersten Bereichen waren nur eine sandige Schicht und moderner Bauschutt (SE 33) vorhanden, welche als Unterbau für die rezente Pflasterung vor dem Haus dienten.

Abb. 12: Schnitt 1 mit Pflasterung SE 17 im westlichen Bereich

Darunter kam jedoch in der westlichen Hälfte von Schnitt 1 eine eng und sorgfältig gesetzte Pflasterung aus Rollsteinen (SE 17) zum Vorschein, die wohl aus der barocken Zeit stammen dürfte (Abb. 12 u. 13). Sie war im Süden von einem modernen Graben (SE 20) gekappt worden, der vermutlich zu einer älteren Wasserleitung bzw. zu einem weiter östlich liegenden gemauerten Leitungsschacht gehörte. Im nördlichen Bereich, also im Nahbereich zur Südmauer, war das Steinpflaster von fünf kleineren Pfostenlöchern/Gruben (SE 21-25) geschnitten (Abb. 13), die wohl

zu einem hölzernen Anbau (Balkon o. ä.?) gehörten, welcher mindestens einmal ausgebessert worden sein dürfte. Von der Oberfläche der Pflasterung stammten einige sehr kleinteilig zerscherbte Keramikfragmente. Diese waren fast alle oxidierend gebrannt und meist unglasiert, wobei einige auch ein mit einer Glasur in grüner, weiß-gelblicher oder brauner Farbe versehen waren. Die Formen der Gefäße ließen sich aufgrund der Kleinheit der Fragmente nicht mehr eruieren. Zeitlich sind die Stücke in die Neuzeit ab dem 17./18. Jahrhundert einzuordnen.

Abb. 13: Schnitt 1, Pflasterung SE 17 mit diversen Pfostengruben und anderen modernen Störungen, rechts bei Eingang betonierter Schacht SE 18

Südlich vor der Eingangstür war noch ein betonierter Schacht (SE 18) für einen vermutlich metallischen Schuhabstreifer anzutreffen, der mit modernem Müll verfüllt war (Abb. 13). Östlich des Eingangs bzw. des Schachtes war das Pflaster SE 17 gekappt und nicht mehr vorhanden. Dort reichte der oberflächlich erkennbare Bauschutt SE 20 beinahe bis zur Unterkannte des Fundamentes der südlichen Außenmauer des Siechenhauses. Das Fundament (Abb. 14) war hier ca. 80 cm tief in den anstehenden Boden gesetzt worden. Dessen Bindemittel aus Kalkmörtel war sehr bröselig und zum Teil gar nicht mehr vorhanden, sodass beim Reinigen des Fundamentes immer wieder Steine aus dem Fundament ausbrachen. Die oben schon angesprochene Unregelmäßigkeit der Mauertechnik mit sehr unterschiedlich großem Steinmaterial zeigte sich auch bei dieser Wand ganz deutlich.

Abb. 14: Schnitt 1, Ostteil, Fundament der Südmauer (SE 7/31) des Gebäudes

Abbildungsnachweis:

Titelbild, Abb. 2-14: Talpa GnbR

Abb. 1: Tiris, Land Tirol

5 Zusammenfassung

Tirol, Lienz
Lienz, Lienz
85020.23.02; Lienz, ehemaliges Siechenhaus; Gst. 1554/2
Mittelalter, Neuzeit, 20. Jahrhundert; Siedlung, Spital
Anlass: Umbau zu modernem Wohnhaus
Leiterin der Maßnahme: Mag. Tamara Senfter
Zeitraum: 31.07.-04.08.2023

Das unter Denkmalschutz stehende und im Kern bis ins 13./14. Jahrhundert zurückgehende, ehemalige Siechenhaus in Lienz, soll zu einem modernen Wohnhaus umgebaut werden. Während der anfänglichen Umbauarbeiten in den Innenräumen und den Bereichen außen am Gebäude, in denen Drainagegräben geplant sind, war eine archäologische Baubegleitung notwendig.
In allen fünf betroffenen Innenräumen (Raum A-E) wurden die rezenten Böden und die dazugehörigen Unterbauten/Planierschichten maschinell entfernt. Es war schnell ersichtlich, dass sich hier nirgends archäologisch relevante Befunde erhalten hatten, da offensichtlich das Innenraumniveau im 20. Jahrhunderts bereits abgesenkt worden war. Aus diesem Grund konzentrierten sich die archäologischen Arbeiten innen auf die Dokumentation der Mauerfundamente. Alle Fundamente des Gebäudes bestanden aus sehr unterschiedlich großen Lesesteinen, Bruch- und Rollsteinen, sodass nur stellenweise eine Tendenz zur Lagigkeit zu erkennen war. Meist waren die Mauern sehr unregelmäßig aufgemauert und wiesen viele Vor- und Rücksprünge sowie Auszwickungen aus kleinteiligem Steinmaterial auf. Die vier äußeren Fundamente waren im Verbund gemauert worden und um einiges tiefer in den anstehenden Boden gesetzt als die später innen angesetzten Fundamente der Zwischenmauern. Einen Hinweis auf eine für die Romanik typische Bauweise ließ sich nur im westlichen Teil der Nordmauer von Raum A ausmachen, wo einige schräg stehende Mauersteine zu beobachten waren. In den übrigen Räumen ließen sich aus der Bauweise selbst kaum Anhaltspunkte für eine mögliche Datierung ablesen. Eine genauere chronologische Einordnung der Mauern bzw. des Gebäudes ist erst nach der bauhistorischen Aufnahme des Gebäudes zu erwarten.
Auch außen um das Haus herum war das Gelände bereits stark durch Bodeneingriffe im 20. Jahrhundert verändert worden. Archäologisch relevant war daher nur der westliche Teil von Schnitt 1, welcher südlich entlang des Gebäudes auf einer Breite von 2 m geöffnet wurde. Hier war unter einer Planierschicht aus modernem Bauschutt eine dicht gesetzte Pflasterung aus kleinen Rollsteinen erhalten, die wohl in barocker Zeit als Gehniveau südlich des Hauses gedient hatte. Das Pflaster wies fünf kleinere Störungen durch Pfostenlöcher/Gruben auf, in denen eine einfache Holzkonstruktion (Balkon o. ä.) verankert gewesen sein dürfte.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im gesamten Innenbereich und auch im Nahbereich westlich des Gebäudes aufgrund der Umgestaltungen im 20. Jahrhundert keine archäologisch relevanten Befunde mehr erhalten sind. Nur südlich des Gebäudes war mit der Steinpflasterung ein letzter Rest eines älteren Benützungshorizontes auszumachen. Aus archäologischer Sicht bleibt nur der westlich des Gebäudes liegende Garten (Abb. 15), der von den aktuellen Umbauarbeiten aber nicht betroffen ist, mit dem dort befindlichen ältesten bemalten Bildstock Tirols aus dem späten 14. Jahrhundert interessant, da hier im Boden noch mittelalterliche Straten/Befunde erhalten sein könnten.

Abb. 15: Garten westlich des Gebäudes mit mittelalterlichem Bildstock

6 SE-Liste und SE-Katalog

SE-Liste

SE-Nr.	SE-Ansprache	Lage
SE 1:	Bauschutt	Raum A bis E
SE 2:	Geologie (anstehender Boden)	Raum A bis E
SE 3:	Fundamentmauer Raum A Nord	Raum A
SE 4:	Fundamentmauer Raum A/B West	Raum A, B
SE 5:	Fundament der Zwischenmauer Raum A Süd/Raum B Nord	Raum A, B
SE 6:	Westliche Fundamentmauer des Ganges Raum C (= Ostmauer von	Raum A, B, C
SE 7:	Fundamentmauer Raum B Süd	Raum B
SE 8:	Östliche Fundamentmauer des Ganges Raum C (= Westmauer von	Raum C, D, E
SE 9:	Fundamentmauer Raum D/E Ost	Raum D, E
SE 10:	Fundament der Zwischenmauer von Raum D Süd/Raum E Nord	Raum D, E
SE 11:	Kellermauer (Raum C Nord)	Raum C
SE 12:	Fundamentmauer Raum C Süd	Raum C
SE 13:	Moderne Störung (Fundamentmauer Raum A West)	Raum A
SE 14:	Fundamentmauer Raum D Nord	Raum D
SE 15:	Betonfassade von Fundamentmauer SE4	Schnitt 2
SE 16:	Abwassergraben westlich außerhalb von SE4 (Interface und	Schnitt 2
SE 17:	Steinpflaster (Barock)	Schnitt 1
SE 18:	Moderner Schacht	Schnitt 1
SE 19:	Störung (N-S)	Schnitt 1
SE 20:	Störung (Süd)	Schnitt 1
SE 21:	Pfostenloch 1 Interface	Schnitt 1
SE 22:	Pfostenloch 2 Interface	Schnitt 1
SE 23:	Pfostenloch 3 Interface	Schnitt 1
SE 24:	Pfostenloch 4 Interface	Schnitt 1
SE 25:	Pfostenloch 5 Interface	Schnitt 1
SE 26:	Verfüllung von Pfostenloch 1	Schnitt 1
SE 27:	Verfüllung von Pfostenloch 2	Schnitt 1
SE 28:	Verfüllung von Pfostenloch 3	Schnitt 1
SE 29:	Verfüllung von Pfostenloch 4	Schnitt 1
SE 30:	Verfüllung von Pfostenloch 5	Schnitt 1
SE 31:	Fundamentmauer Siechenhaus Süd	Schnitt 1
SE 32:	Unterbau Pflasterung (grauer Lehm)	Schnitt 1
SE 33:	Bauschutt	Schnitt 1

SE-Katalog

SE 1: Bauschutt
Beschreibung: Grauer bis brauner Bauschutt bestehend aus Zementstücken, Mörtelbrösel, Fliesenstücken, Holzbodenreste (in Raum B), faustgroßen Steinen, kieseligem und sandigem Material. Unter der Abrissschicht kam sofort die Geologie (der anstehende Boden) SE2 zum Vorschein. Die Geologie war bereits partiell vor dem Abnehmen von SE1 ersichtlich.
Datierung: 20. Jh.

SE 2: Geologie (anstehender Boden)
Beschreibung: Der anstehende Boden besteht aus Iselschotter: sandigem und kieseligem Material, welches mit Flussteinen durchsetzt ist. Farbe: gelblich-orange bis grau-braun.
Datierung: -

SE 3: Fundamentmauer Raum A Nord
Beschreibung: Ost-West verlaufendes Fundamentmauerwerk. Sichtbare Länge: 4,40 m, sichtbare Breite: 30-32 cm, sichtbare Höhe: 40-45 cm (Unterkante nicht erreicht). Teilweise lagenhaft durchgemauertes Mauerwerk aus Lesesteinen (Größe: max. 30-60 cm). Das Bindemittel besteht aus einem sehr festen grau-weißen Kalkmörtel mit einer mittelgroßen Korngröße (bis 0,5 cm). Zuschagstoffe: Kalk, Holzkohle, kleine Steinchen. Fugenbild: herausgequollen. - SE4 ist das nördliche Fundament von Raum A. Es sind zwei bis drei Lagen ersichtlich. Im Südwesteck nahe dem Übergang zu SE4 sind einige Steine in einem 45° Winkel gesetzt - evtl. ein Hinweis für eine romanische Bauweise? Die Fundamentmauer SE6, der Innenbebauung, läuft und auf das Fundamentmauerwerk SE3. Im Nordosteck von Raum A liegt das Fundament SE3 auf einem Felsblock (in SE2) auf. Im Nordwesteck ist das Fundament SE3 mit SE4 im Verbund gemauert und zur statischen Stabilisierung etwas verbreitet.
Datierung: romanisch/gotisch

SE 4: Fundamentmauer Raum A/B West
Beschreibung: Die westliche Fundamentmauer des Gebäudes wurde zusammen mit SE3 und SE7 in einem Arbeitsschritt in Verbund errichtet. Die Mauer besteht überwiegend aus Lesesteinen, vereinzelt auch Bruchsteinen und wurde partiell mit Rollsteinen ausgezwickelt. Die unterste noch ersichtliche Steinlage besteht aus großen quaderartigen Gesteinsbrocken (bis zu 60 cm groß), darüber verwendete man eher kleinere Steine (ca. 10 bis 35 cm) evtl. als Ausgleichsschicht. - Partiell sind in dieser Lage auch größere Steine anzutreffen. In Raum A wird das Fundament SE4 durch die moderne Störung SE13 geschnitten und gestört. Hier wurde eine eiserne Wasserleitung von außen eingebracht. In Raum B ist das Fundament unregelmäßiger gegen die Geologie gesetzt. Im südlichen Bereich ist das Fundament mit SE7 verbunden und dort statisch verstärkt. Das Fundament SE4 ist im SW-Eck über eine Länge von 127 cm auf bis zu 59 cm verbreitet. Ein ähnliches, wenn auch schwächeres Bild findet sich im Nordwesteck von Raum A bei der Ecke von SE4 zu SE3. Die Verstärkungen haben einen rein statischen Nutzen. Fundamentvorsprung ca. 20 cm. Sichtbare Länge: Raum A 5,08 m, Raum B 5,77 m, sichtbare Höhe: 50 cm (Unterkante nicht erreicht). Fundamentmauerwerk ist lagenhaft, ausgezwickelt und mit Bruch-, Roll- und Lesesteinen. Vereinzelt Schiefersteine Größe: 8 bis 80 cm. Feuchtes Bindemittel aus einem festen, grau-weiß bis gelblichen herausgequollenen Kalkmörtel. Zuschlagsstoffe: Kalk, kleine Steinchen und Holzkohle (Holzkohlenprobe aus NW-Ecke Raum A entnommen).
Datierung: Romanisch/Gotisch

SE 5: Fundament der Zwischenmauer Raum A Süd/Raum B Nord
Beschreibung: SE5 ist die Ost-West orientierte Zwischenmauer von Raum A und B. Das durchgemauerte, nur stellenweise lagerhafte und nicht regelmäßig gemauerte Fundament aus primär Lesesteinen (Kalk- und Schiefergestein Größe: max. 30-45 cm), lässt erkennen, dass die größeren Gesteinsbrocken im unteren Mauerbereich gesetzt sind und im oberen eher kleinere als Ausgleichslagen verbaut wurden. Das feuchte Bindemittel der Mauer besteht aus einem herausgequollenen, sehr festen, grau-weiß bis gelblichen Kalkmörtel mit Zuschlagsstoffen aus Kalk und kleinen Steinchen. Im Westen läuft das Fundament an SE4 und im Osten an SE6 stumpf an. Die Mörtellage auf dem Fundament SE5 im SO-Eck gehört wahrscheinlich noch zum modernen Bodenaufbau, da sich die Mörtelkonsistenz zu Teil leicht unterscheidet. Originale Länge: 4 m, originale Höhe: 45 cm, sichtbare Breite ca. 65-70 cm.
Datierung: gotisch oder jünger

SE 6: Westliche Fundamentmauer des Ganges Raum C (= Ostmauer von Raum A/B)
Beschreibung: Die westliche Gangmauer (Raum C) läuft an die Außenfundamentmauer SE3 und 7 stumpf an. Somit ist sie jünger als die Außenmauern (SE3 und 7). Besteht aus Kalk- und Schiefersteinen (Roll- und Bruch- bzw. Lesesteine), diese nur stellenweise lagerhaft, meist aber sehr unregelmäßig gesetzt. Steinmaterial sehr unterschiedlich groß (faustgroß bis 60 cm Länge), was das unregelmäßige Erscheinungsbild verstärkte. In zwei Bereichen findet sich je eine Türschwelle, die in die Räume A und B führen. Die Aussparung im Fundament SE6 zu Raum B misst eine Breite von 94 cm, jene zu Raum A ca. 96 cm. In den untersten Lagen finden sich tendenziell eher größere Steine, während in den oberen Lagen die Steine eher kleiner werden (Größe: 10 bis 30 cm) - ähnlich wie SE4. Im Bindemittel konnte außer Kalk und kleinen Steinchen keine Holzkohle gefunden werden. Sichtbare Mauerlänge: Raum C 8,10 m, Raum A und C 11,54 m, originale Breite: 68-84 cm,- originale Höhe: 24-42 cm. Das feuchte Bindemittel besteht aus einem herausgequollenen, grau-weiß bis gelblichen, festen Kalkmörtel mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagstoffen aus Kalk und kleinen Steinchen. Fugendimension 2 bis 5 cm.
Datierung: gotisch oder jünger

SE 7: Fundamentmauer Raum B Süd

Beschreibung: Das Südfundament des Gebäudes ist nur stellenweise lagerhaftund meist unregelmäßig gemauert. Das Fundament wird von der westlichen Gangmauer (SE6) stumpf angelaufen. Der Fundamentvorsprung in Raum B misst 10-18 cm. Im Außenbereich in Schnitt 1 scheint es keinen Vorsprung zu geben, dort Fundament bündig mit aufgehendem Mauerwerk. Stellenweise mit kleinen Rollsteinen ausgezwickelt. Im SW-Eckbereich von Raum B ist das Fundamend in Verbund mit den Westfundament SE4 und wird dort auch massiver bzw. breiter (statische Stabilität, siehe auch bei SE4. Originale Länge in Schnitt 1: 6,04 m, Raum B: 4,44 m, originale Breite:75-83 cm, sichtbare Höhe: 57 cm (Unterkante nicht erreicht). Struktur: durchgemauert und unregelmäßig mit vielen Auszwickungen - bestehend aus Bruch-, Roll- und Lesesteinen, Kalk- und Schiefergestein 5 bis 57 cm groß. Feuchtes Bindemittel: fester, grau-weiß bis gelblicher, herausgequollener Kalkmörtel (Korngröße mittel bis 0,5 cm, Kalk und kleine Steinchen)
Datierung: romanisch/gotisch

SE 8: Östliche Fundamentmauer des Ganges Raum C (= Westmauer von Raum D/E)
Beschreibung: Die östliche Gangmauer in Raum C war bis auf kleine Teilbereiche in Raum D und E in Raum C nur oberflächlich sichtbar. In Raum D und E scheint das Fundament in Lagen gesetzt zu sein. Die untersten Steinlage besaß wie bei SE6 (Westfundament Raum C) größere Dimensonen als die oberen. Nicht eindeutig erkennbar, ob Mauer mit Südmauer des Gebäudes verzahnt war, Bauweise sehr ähnlich. Wie bereits in SE6 gab es auch in SE8 Aussparungen im Fundament für zwei Durchgänge - in die Räume D und E. Die Breite des Durchgangs in Raum D beträgt 86 cm und jener zu Raum E 88 cm. Sichtbare Mauerlänge Raum C: 7,80 m, originale Breite:84 cm, originale Höhe 25 bis 47 cm. Bauart: stellenweise lagig, aber auch sehr unregelmäßig mit vielen Ausgezwickungen, aus Lese-, Bruch- und Rollsteinen bestehend. Kalk- und Schiefergestein Größe: 5 bis 40 cm. Feuchtes Bindemittel aus festem, herausgequollenem, grau-weiß bis gelblichen Kalkmörtel mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagstoffen aus Kalk und kleinen Steinchen.
Datierung: gotisch

SE 9: Fundamentmauer Raum D/E Ost
Beschreibung: SE9 ist die östliche Fundamentmauer von Raum D und E bzw. des Gebäudes. Die Mauer ist mit Lesesteinen unterschiedlicher Größe und Formen gemauert. Insgesamt sind drei Lagen erkennbar. In Raum E scheinen diese regelmäßiger als in D gesetzt zu sein. SE9 wird von SE10 angelaufen. Sichtbare Läne: 6,48 m, sichtbare Breite: 0,14 m, sichtbare Höhe: 0,56 m (Unterkannte nicht erreicht). Bauart: Tendenzen zu Lagerhaftigkeit, aber meist unregelmäßig, Lesesteine (Kalk- und Schiefergestein) 20 bis 40 cm groß. Feuchtes Bindemittel: fester grau-weiß bis gelblicher, herausgequollener Kalkmörtel mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagsstoffen aus Kalk und kleinen Steinchen.
Datierung: romanisch/gotisch

SE 10: Fundament der Zwischenmauer von Raum D Süd/Raum E Nord
Beschreibung: SE10 ist die Ost-West Zwischenmauer von Raum D und E. Das Fundament ist lagenhaft und etwas regelmäßiger als SE9 gemauert. Die unterste Steinlage besteht aus annähernd im Querschnitt rechteckigen Gesteinsbocken. Die Lagen der Steine scheinen in Raum D regelmäßiger als in Raum E zu sein. Originale Länge: 3,84 m, sichtbare Breite: Raum D 15 cm, Raum E 20-25 cm, originale Höhe: 30-35 cm. Bauart: lagerhaftes Mauerwerk, Lesesteine (Kalk- und Schiefergestein) maximal 23 bis 45 cm groß. Feuchtes Bindemittel: grau-weiß bis gelblicher, herausquellender sehr fester Kalkmörtel mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagsstoffen: Kalk und kleinen Steinchen.
Datierung: romanisch/gotisch

SE 11: Kellermauer (Raum C Nord)
Beschreibung: Teilabschnitt der Kellermauer (SW-Bereich). Über dem Mauerausschnitt findet sich im Profil die armierte Stahlbetondecke des Kellers. Der Keller dürfte ins 20. Jh. datieren. Sichtbare Länge: 52 cm, sichtbare Breite: 45 cm, sichtbare Höhe AM 34 cm. Bauart: lagerhafte Mauer aus 5 bis 35 cm großen Bruch-, Roll- und Lesesteinen (Kalk- und Schiefergestein). Feuchtes Bindemittel aus grau-weiß bis gelblichen, herausquellenden, sehr festen Kalkmörtel mit groben (über 0,5 cm) Zuschlagstoffen aus Kalk, Kiesel und kleinen Steinchen.
Datierung: 20. Jh.

SE 12: Fundamentmauer Raum C Süd
Beschreibung: Die südliche Fundamentmauer von Raum C entspricht SE7 und SE31. Im Türbereich ist die Mauer bedingt durch die Baggerarbeiten stark gestört bzw. kann aufgrund des modernen Betonschachtes SE18 keine genaue Beschreibung erfolgen. Auch im Eckbereich von SE6 und SE12 befindet sich eine Störung durch ein eisernes Abwasserrohr. Dennoch ist ersichtlich, dass SE6 an SE12 anläuft. Sichtbare Länge: 96 cm, originale Breite: 86 cm, sichtbare Höhe: 57 cm. Bauart: lagerhaftes Fundament aus 8 bis 25 cm großen Bruch- und Lesesteinen (Kalk- und Schiefergestein).Feuchtes Bindemittel aus grau-weiß bis gelblichen, sehr

lockerem und bröseligem, herausquellenden Kalkmörtel mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagstoffen aus Kalk und kleinen Steinchen.
Datierung: romanisch/gotisch

SE 13: Moderne Störung (Fundamentmauer Raum A West)
Beschreibung: Die moderne Störung SE13 schneidet das Fundamentmauerwerk SE4 und auch das aufgehende Mauerwerk. Die moderne Störung ist durch das Einbringen einer eisernen Wasserleitung entstanden. Der durchbrochene Bereich wurde anschließend mit Ziegeln und Beton wieder aufgefüllt. Im nördlichen unteren Bereich wurde eine Eisenwasserleitung verlegt - dort scheint dieser Abschnitt der Störung bis auf die Geologie in die Tiefe zu reichen.
Datierung: 20. Jh.

SE 14: Fundamentmauer Raum D Nord
Beschreibung: Die nördliche Fundamentmauer SE14 ist nur in einem kleinen Bereich von Raum D im NO-Eck ersichtlich. Die Konstruktionsweise scheint wie bei allen Innenbebauungen der Fundamente dieselbe zu sein. Stumpf an die Außenmauer angesetzt. Die Fundamentsteine sind im kleinen sichtbaren Teilabschnitt lagerhaft gemauert. Die Kalk- und Schiefersteine scheinen alle annähernd die selbe Größe aufzuweisen. Sichtbare Länge: 65 cm, originale Höhe: 50 cm (Unterkante nicht erreicht). Bauart: lagerhaftes, ausgezwickeltes Mauerwerk aus 5 bis 25 cm großen Bruch-, Roll- und Lesesteinen (Kalk- und Schiefergestein). Feuchtes Bindemittel ausherausgequollenen, festen, grau-weiß bis gelblichen Kalkmörtel mit mittelgroßen (bis 0,5 cm) Zuschlagstoffen aus Kalk und kleinen Steinchen.
Datierung: gotisch

SE 15: Betonfassade von Fundamentmauer SE4
Beschreibung: Außen in Schnitt 2 dokumentiert. Dem westlichen Fundemantmauerwerk des Gebäudes ist eine Betonfassade vorgeblendet worden, welche mit Bitumen angestrichen wurde.
Datierung: 20. Jh.

SE 16: Abwassergraben westlich außerhalb von SE4 (Interface und Verfüllung)
Beschreibung: Außen in Schnitt 2 ergraben und dokumentiert. Der entlang der westlichen Fundamentmauer SE4 gezogene Graben wurde bis zu 80 cm bis in den anstehenden Boden hinein abgetieft und mit kleinen Rollsteinen/Kies verfüllt. In der Verfüllung kam auch ein Betonrohr - evtl. als Regen- oder Abwasserleitung, zum Vorschein. Die Steine besitzen eine größe von 2 bis 30 cm.
Datierung: 20. Jh.

SE 17: Steinpflaster (Barock)
Beschreibung: Südlich außerhalb des Gebäudes ergraben und dokumentiert. Steinpflasterung aus eng gesetzten Rollsteinen. Sie läuft an die Fundamentmauer SE7 an. Der Laufhoriziont ist im Süden durch eine lange Störung SE 20 geschnitten. Im westlichsten Drittel der Struktur stört ein weiterer Graben (evtl. vom Eisenrohr in SE 12) das Pflaster. Auch der moderne Betonschaft SE18 zerstörte einen Teil des Pflasters im Eingangsbereich. Im östlichen Bereich von Schnitt 1 fehlte das Pflaster zur Gänze - hier scheint über die ganze Fläche Bauschutt eingefüllt worden zu sein. Beim Aushub für diese "Abfallgrube" wurde das östliche Pflaster kommplett zerstört. Auch die Pfostenlöcher 1 bis 5 schneiden in das Pflaster sie dürften zu einer Holzbauphase - evtl. ein Balkon mit min. einer Ausbesserungsphase gehört haben. Das Steinpflaster erstreckt sich über eine Länge von 6,70 m (O-W) und über eine Breite von 1,60 m (N-S). Im Bereich zur Mauer scheinen eher größere Steine das Pflaster einzufrieden. Generell sind die verwendeten Rollsteine von unterschiedlicher Größe, faustgroß bis maximal 25 cm Länge. Die Pflasterung ist in eine sandig lehmige Schicht SE32 gesetzt.
Datierung: barock

SE 18: Moderner Schacht
Beschreibung: Der moderne Schacht SE18 besteht aus einem im Grundriss rechteckig gemauerten Betonschacht für vermutlich einem metallischen Schuhabstreifer. Im Zuge der Bautätigkeiten wurde das Steinpflaster SE17 im näheren Umfeld gestört. Die Maße der baulichen Struktur betragen eine Länge von 85 cm und eine Breite von 72 cm. Der Rahmen des Schachts misst max. 20 cm. Die Tiefe des Schachtes beträgt 37 cm und war verfüllt mit diversen Plastikmüll aus dem 20./21. Jh. Um den Schachtbefindet sich eine Schicht aus Mörtel, in dem die aufgewühlten Kieselsteine des Pflasters liegen. Baugrube des Schachtes ca. 1,10 m x 1,07 m groß.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 19: Störung (N-S)

Beschreibung: Die Nord-Süd verlaufende Störung SE19 ist der Graben für eine aus dem Haus führende, eiserne Abwasserleitung. Der ersichtliche Graben erstreckt sich über eine Länge von 200 bis 210 cm und eine Breite von 30 bis 35 cm. In der hell bis dunkelbraunen/grauen Schicht befinden sich 5 bis 20 cm große Lese- und Rollsteine, die zum Teil vom Steinpflaster SE17 stammen dürften. Die Steine befinden sich nur oberflächlich. Die Grabenverfüllung ist mit Kieselsteinen (2 bis 3 cm groß) durchmischt.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 20: Störung (Süd)
Beschreibung: Die Störung ist auf einer Länge von 6,10 m und einer Breite von max. 65 bis 70 cm ersichtlich. Sie schneidet das Pflaster SE17 im Süden. Die Verfüllung im Westen besteht hauptsächlich aus einem kompakten braunen lehmhaltigem Material welches oberflächlich mit größeren Gesteinsbrocken (10 bis 50 cm groß) und gröberen Kieselsteinen duchsetzt ist. Weiter im Osten (außerhalb südlich von Schnitt 1) konnte bei den Baggerarbeiten ein betonierter Kanalschacht - vlt Wasserleitung (vermutlich aus der NS-Zeit) mit Betonabdeckplatte beobachtet werden - hier wurde nicht weiter abgetieft.
Datierung: 20. Jh.

SE 21: Pfostenloch 1 Interface
Beschreibung: Runde Grube, die in Pflasterung SE 17 einschneidet. An der Oberfläche annähernd rund und 20-22 cm im Durchmesser. Im Profil U-förmig mit einer Tiefe von ca. 16-18 cm.
Datierung: barock ?

SE 22: Pfostenloch 2 Interface
Beschreibung: Grube, die in Pflasterung SE 17 einschneidet. An der Oberfläche ovalförmig und 24-32 cm im Durchmesser. Im Profil U-förmig mit einer Tiefe von ca. 35 cm.
Datierung: barock ?

SE 23: Pfostenloch 3 Interface
Beschreibung: Grube, die in Pflasterung SE 17 einschneidet. An der Oberfläche ovale Form und 30-40 cm im Durchmesser. Im Profil U-förmig mit einer Tiefe von ca. 25-27 cm.
Datierung: barock ?

SE 24: Pfostenloch 4 Interface
Beschreibung: Grube, die in Pflasterung SE 17 einschneidet. An der Oberfläche unregelmäßige Form und 20-40 cm im Durchmesser. Im Profil U-förmig mit einer Tiefe von ca. 20 cm.
Datierung: barock ?

SE 25: Pfostenloch 5 Interface
Beschreibung: Grube, die in Pflasterung SE 17 einschneidet. An der Oberfläche ovalförmig und 20-33 cm im Durchmesser. Im Profil U-förmig mit einer Tiefe von 30-33 cm.
Datierung: barock ?

SE 26: Verfüllung von Pfostenloch 1
Beschreibung: Kompaktes, lehmiges, hellbraunes bzw. gelbliches Material.
Datierung: barock oder jünger

SE 27: Verfüllung von Pfostenloch 2
Beschreibung: Kompaktes, braunes, lehmiges Material. An den Rändern befinden sich mögliche Keilsteine.
Datierung: barock oder jünger

SE 28: Verfüllung von Pfostenloch 3
Beschreibung: Kompaktes, braunes, lehmiges Material. Im Randbereich gibt es Steine, die eventuell als Keilsteine in Frage kommen.
Datierung: barock oder jünger

SE 29: Verfüllung von Pfostenloch 4
Beschreibung: Sandiges, kompaktes Material. Am Boden der Grube befinden sich Steine und Mörtelreste. Eventuell zweiphasig verwendet.
Datierung: barock oder jünger

SE 30: Verfüllung von Pfostenloch 5
Beschreibung: Kompaktes, lehmig-gelbbraunes Material.

Datierung: barock oder jünger

SE 31: Fundamentmauer Siechenhaus Süd
Beschreibung: Südliche Fundamentmauer des Gebäudes. Gut sichtbar östlich des Eingangs bzw. des modernen Schachtes SE18. In engen Graben gesetzt. Sehr unregelmäßiges Mauerwerk aus Bach- und Lesesteinen (Kalk- und Schiefergestein). Keine Lagigkeit erkennbar. Mauersteine sehr unterschiedlich groß, unten tendenziell größere Stücke verwendet. Die unregelmäßig gesetzten Steine sitzen zum Teil lose im Fundament. Das Bindemittel ist sehr locker und bröselig. Die Zwischenräume der größeren Steine wurden häufig mit Rollsteinen ausgezwickelt. Dem Kalkbindemittel sind kleine Steinchen beigemischt. Sichtbare Länge: 6,10 m, originale Höhe: 80 cm. Bauart: durchgemaueres, ausgezwickeltes Fundamentmauerwerk ohne Lagigkeit aus 5 bis 60 cm großen Lese- und Rollsteinen (Kalk- und Schiefergestein). Feuchtes Bindemittel aus bröseligem, herausgequollenen, grau-gelblichen Kalkmörtel mit mittelgroßer (bis 0,5 cm) großen Zuschlagstoffen aus Kalk und kleinen Steinchen. Fugendimensionen 0,5 bis 6 cm.
Datierung: romanisch/gotisch

SE 32: Unterbau Pflasterung (grauer Lehm)
Beschreibung: Der Unterbau für das evtl. barocke Steinpflaster besteht aus einem sandigen bis lehmigen Material, welches direkt auf den anstehenden Boden flächig eingebracht wurde. Planier- und Ausgleichsschicht für das Steinpflaster SE17 aufgetragen wurde. In die Schicht SE32 wurden anschließend die Pflastersteine gesetzt. Punktuell finden sich Kieselsteine (2-3 cm) in der Schicht. Das sandige/lehmige Material wirkt im Profil sehr steril. Da das Pflaster erhalten bleiben soll wurde auch SE32 nicht entfernt.
Datierung: barock ?

SE 33: Bauschutt
Beschreibung: Graubrauner Bauschutt aus Mörtelstücken, größeren Lese- und Bruchsteinen (5 bis 50 cm), Ziegelstücken, Sand, Betonteilen, Schotter und Kieseln. Der Bauschutt SE33 überdeckte westlich des Gebäudeeingangs das ältere Pflaster SE 17 und war in der östlichen Hälfte von Schnitt 1 bis auf die Oberkante der Geologie anzutreffen. Daher hier keine archäologisch relevanten Befunde mehr vorzufinden.
Datierung: 20./21. Jh.

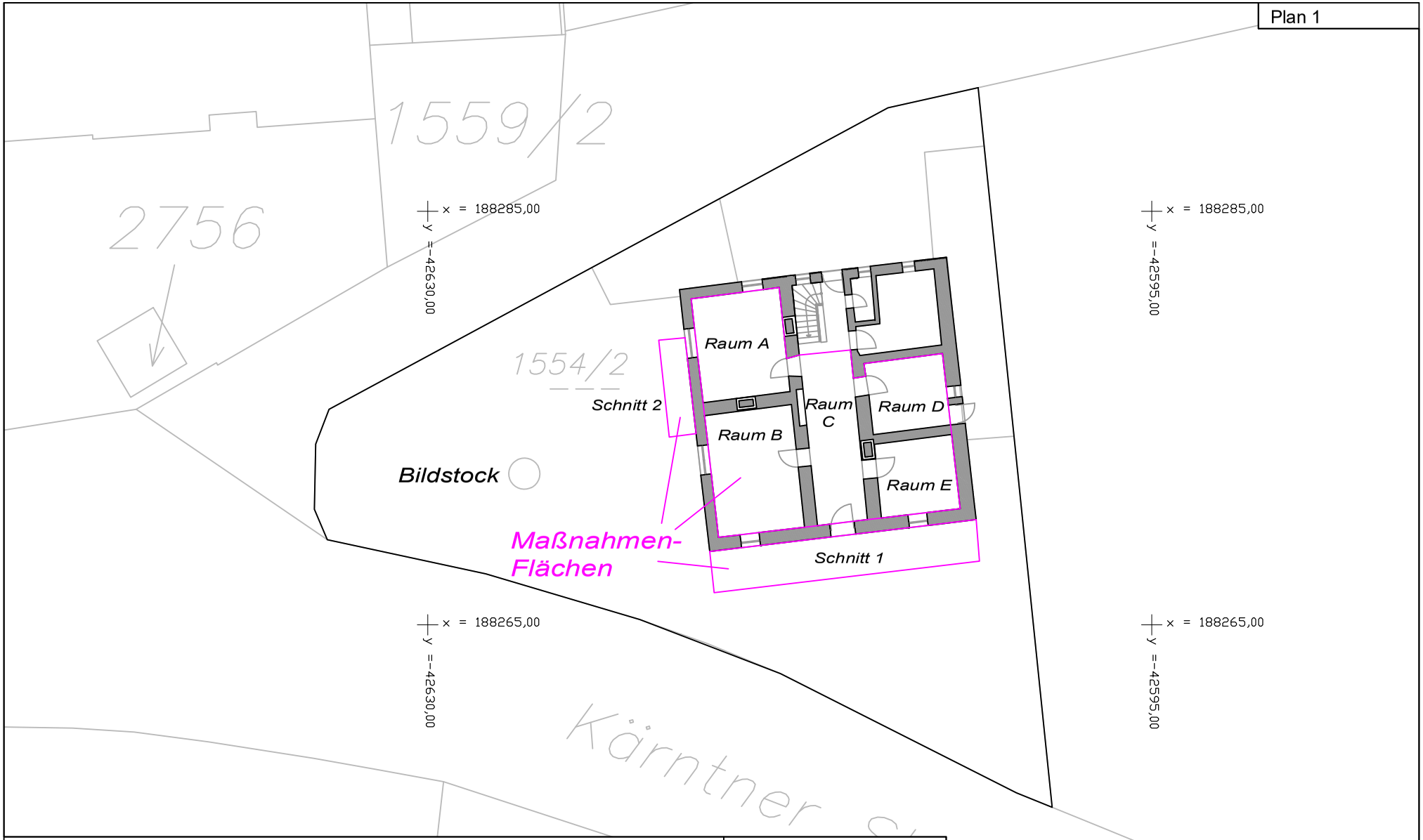
7 Pläne

D9064

FÖ 62, 2023

Tirol

Plan 1

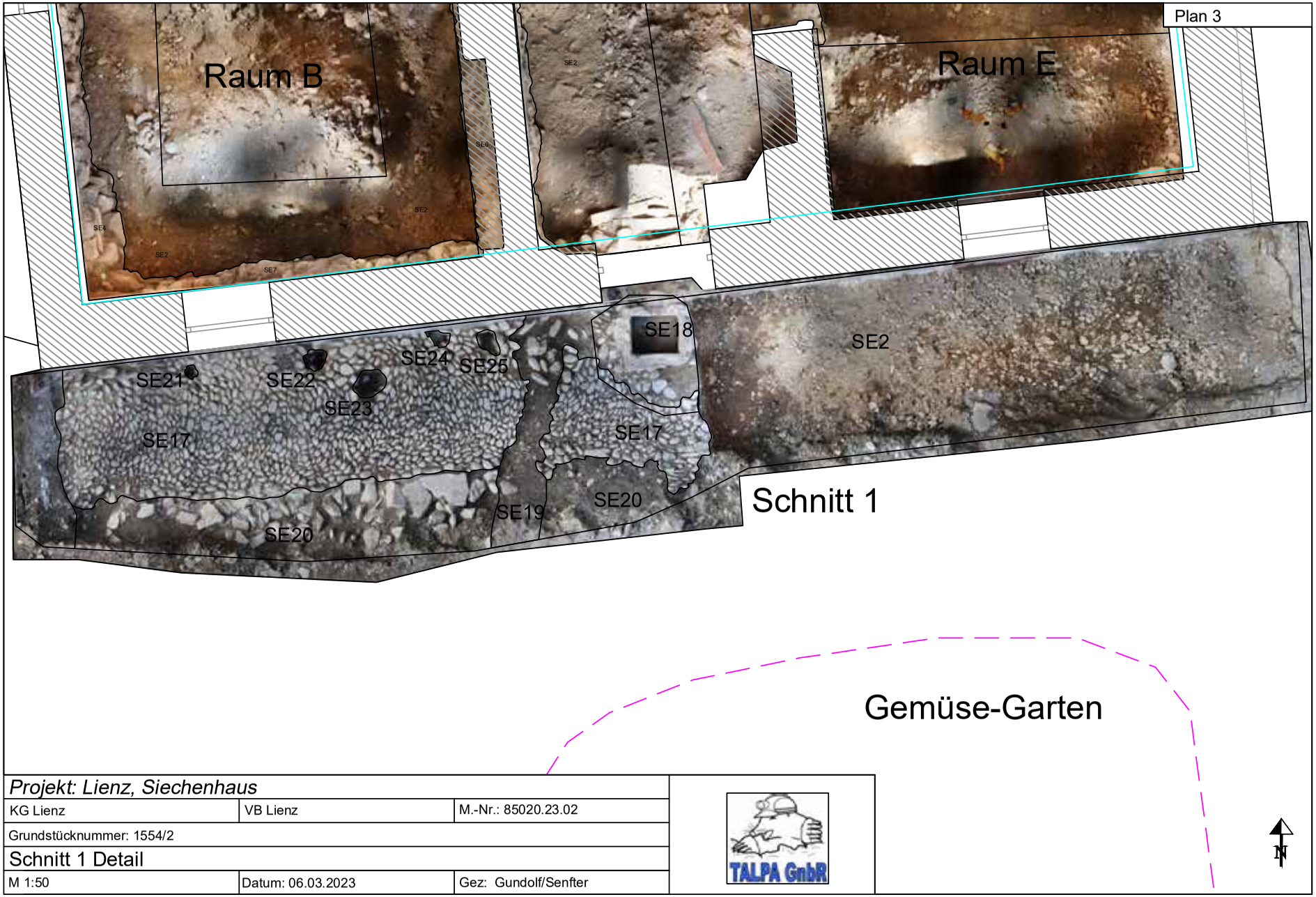


Projekt: Lienz, Siechenhaus		
KG Lienz	VB Lienz	M.-Nr.: 85020.23.02
Grundstücknummer: 1554/2		
Maßnahmenflächen		
M 1:250	Datum: 06.03.2024	Gez: Senfter T.

TALPA GnbR

Projekt: Lienz, Siechenhaus		
KG Lienz	VB Lienz	M.-Nr.: 85020.23.02
Grundstücknummer: 1554/2		
Übersichtsplan		
M 1:100	Datum: 06.03.2024	Gez: Gundolf/Senfter

TALPA GnbR



Projekt: Lienz, Siechenhaus		
KG Lienz	VB Lienz	M.-Nr.: 85020.23.02
Grundstücknummer: 1554/2		
Schnitt 1 Detail		
M 1:50	Datum: 06.03.2023	Gez: Gundolf/Senfter

TALPA GnbR

Bericht zur Prospektion auf der Äußeren Steiner Alm 2023 (Matrei in Osttirol, Tirol, Bergbau Äußere Steiner Alm, KG Matrei in Osttirol Land)

Maßnahmennummer: 58103.23.01

März 2024, Innsbruck

Verfasser:

Thomas Gatt BSc

Dorfgasse 9 L, 6020 Innsbruck

thomas.gatt@uibk.ac.at

Roman Lamprecht MA,

Achenfeldweg 32, 6250 Kundl

romanlamp27@gmail.com

Titelbild: Stollen MA09a, Roman Lamprecht

Maßnahmennummer: 58103.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Matrei in Osttirol, Tirol, Bergbau Äußere Steiner Alm, KG Matrei in Osttirol Land

GZ: 2023-0.469.580

Durchführungszeitraum: 31.07.2023 – 31.12.2023

BL: Tirol

PB: Lienz

OG: Matrei in Osttirol

KG: Matrei in Osttirol Land

Grundstücksnummern: 3190/1

Auftraggeber: Masterarbeit Thomas Gatt

Ausführende: Roman Lamprecht MA, Thomas Gatt BSc

Inhaber der Genehmigung: Roman Lamprecht MA, Achenfeldweg 32, 6250 Kundl, romanlamp27@gmail.com, 06642245674

Fundverbleib: Momentan befinden sich die Erzproben zur weiteren Untersuchung bei Thomas Gatt am Institut für Mineralogie und Petrographie der LFU Innsbruck. Die Holzkohleproben ebenfalls und werden zur Altersdatierung mittels ^{14}C an ein Labor versandt.

1. Zusammenfassung

Die 3-tägige Prospektion im Hochtal der Äußeren Steiner Alm im Jahr 2023 dokumentierte Objekte die mit Bergbau in Verbindung stehen. Dazu wurden Begehungen, Kartenmaterial (Laserscan, Satellitenbild) sowie mündlich überlieferte Informationen genutzt. Einige Objekte waren daher schon von Erzählungen bekannt, nur die Verortung war fraglich. Im Fokus standen Stollen und Abris in unmittelbarer Nähe. Die Idee der Prospektion kommt von dem Versuch über 14C-Datierung einen zeitlichen Zusammenhang zwischen Stollen und den Abris herstellen zu können. Dabei wurden minimalinvasive Sondierungen mit einer Fläche von maximal 25x25cm angelegt. In den Stollen sowie in den Unterständen wurden Holzkohleproben entnommen. Diese werden in weiterer Folge in ein Labor zur Analyse geschickt (Ergebnisse stehen noch aus). Besonders ist die Dokumentation des ersten feuergesetzten Stollens im Bezirk Lienz.

2. Verlauf der Maßnahme

Tag 1: 31.07.2023

Abfahrtstag: RL Ankunft auf Steiner Alm, TG schon anwesend

Erste Begehung: 12:00 von Äußere Steiner Alm zum Talschluss
Wetter: Sonnig, warm

Teilnehmende: RL, TG

Von der Äußeren Steiner Alm sind wir über einen Fahrweg in den Talschluss gewandert. Bewusst an den ersten Abris vorbei, da das Ziel die Stollen oberhalb der Flur „Bei den Schmelzhütten“ war. Diese sind vom Talschluss zunächst über einen Schwemmfächer und weiters über einen Tiersteig erreichbar. Die Stollen liegen in kleineren Wänden, die in einem grasbewachsenen Steilhang hervortreten. Der Zustieg zu den Stollen dauerte ca. 1 Stunde. Beim ersten Stollen MA08a wurde auch der erste Suchschnitt angelegt. Dieser bracht Holzkohle einige m unterhalb des Mundlochs zum Vorschein. Im unweit entfernten Stollen MA09a wurde in einem weiteren SuS erneut HK angetroffen, diesmal im Stollen selbst. Dieser zeigt domartige Strukturen und ist augenscheinlich feuergesetzt. Pyriterz wurde ebenfalls aufgenommen. Nach Vermessung und Dokumentation wurde nach weiteren potenziellen Stollen und gleichzeitig auf Abris gesucht. Einige Objekte wurden notiert, um auf den beiden Folgetagen daran arbeiten zu können.

Tag 2: 01.08.2023

Gezielte Untersuchung der Abris: Start ca. 8:30 von der Äußeren Steiner Alm

Wetter: nebelig, später stark regnerisch

Teilnehmende: RL, TG

Die schon bekannten und notierten Abris waren das Ziel für den heutigen Tag. Gezielt wurden 3 Abris mittels 3 SuS aufgenommen (MA11a, MA12a und MA02a). Die Untersuchung de Abris eigneten sich an diesem Tag sehr gut, da es im Laufe des Tages stärkere Regenschauer gab. Bei den SuS wurden unter MA11a und MA12a HK-Schichten angetroffen, die auch für eine 14C-Datierung beprobt wurden. MA02a wies trotz seiner Größe und Fläche unter dem Felsdach keine Nutzungsspuren auf. Eventueller Grund könnte die Exposition nach N-NO sein (Wetterseite). Die ersten beiden Abris sind gegen Süden ausgerichtet und jeweils auf einer Freifläche am Fuße von Schutt- und Schwemmfächern. MA02a liegt in einem nassen und bewaldeten Stück wenige Meter vom Steiner Bach entfernt.

Tag 3: 02.08.2023

Letzter Tag: Start ca. 8:30 von der Äüßeren Steiner Alm, Abstieg von RL ca. 16:00

Wetter: wechselhaft, Regenschauer und später wolkig bis sonnig

Teilnehmende: RL, TG

Das Ziel des letzten Tages war nach einem Stollen zu suchen, den TG von Geschichten kennt, aber noch nie dort war. Diese befindet sich auf der ehemaligen Trasse der Materialseilbahn der Sudetendeutschen Hütte oberhalb des Talschlusses. Dieser Stollen passt nicht zu den anderen, da er nicht mit Quarzadern in Verbindung steht und auch eine andere Streichrichtung aufweist. Der Stollen ist geschremmt und Erz lässt sich nicht auffinden. Des Weiteren wurde ein kleiner Abri MA14a aufgenommen. Der einzige SuS war bei MA15a, einer Ansammlung mehrerer Blöcke, die 2 überdachte Stellen bilden. Hier wurde erneut HK gefunden. Nach der Aufnahme des Abris folgte der Abstieg zur Äußeren Steiner Alm und RL fuhr am selben Tag zurück nach Hause. TG blieb für seine geologische Kartierung.

3. Topografie und Bodenverhältnisse

Das Gebiet liegt nordöstlich von Matrei in Osttirol (975 m Seehöhe) und zentraler Ausgangspunkt ist die Äußere Steiner Alm (1914 m Seehöhe). Diese liegt im ersten Drittel des von Osten nach Nordosten drehenden Hochtals. Im Talschluss befindet sich eine aufgelassene Talstation der Materialseilbahn für die Sudetendeutsche Hüte (2656 m Seehöhe). Direkt bei der Talstation liegt ein Blockensemble und trägt den Flurnamen „Schmelzhütte“ oder „Bei den Schmelzhütten“ (2014 m Seehöhe). Der Talkessel wird im Süden von der Bretterwandspitze (2887 m Seehöhe) und im Norden vom Nussigkogel (2989 m Seehöhe) begrenzt. Der höchste Gipfel, der noch im Wassereinzugsgebiet des Almtals liegt ist der Kleine Muntanitz mit 3192 m Seehöhe. Bei den Schmelzhütten fließt ein kleiner namenloser Bach aus der Törlesgrube mit dem Steiner Bach zusammen.

Im Talgrund und talauswärts gibt es bewaldete Stellen, ansonsten handelt es sich primär um Almwiesen und einzelne Bäume und Baumgruppen. Ca. 50 Höhenmeter oberhalb der Schmelzhütte endet der Baumbestand im prospektierten Gebiet. Der Untergrund besteht geologisch aus metamorphen Grünschiefern, Kalkglimmerschiefern, Serpentinite und Marmoren in diesem mäßig sinkenden Auftreten. Die Stollen befinden sich ausschließlich in Grünschiefer bzw. den Quarzklüften innerhalb derselben. Die Blöcke der Abris bestehen ebenfalls aus Grünschiefer. Einzelne Platten oder Mauerstrukturen haben auch Kalkglimmerschiefer. Im Talschluss finden sich aus fast jeder Richtung inaktive Schutt- und Schwemmfächer. Diese sind mit Gras bewachsen und haben eine dünne Humusschicht. Die Steilhänge darüber sind entweder abgedeckt oder zeigen ebenfalls eine dünne Bodenauflage über Schuttmaterial.

4. Technischer Bericht

Werkzeuge: Spitzkellen, Hacke, Metallsonde

Fotografische Dokumentation: Pentax K30, iPhone 13 Mini

Vermessung: Mobilgeräte (Locus Map, FieldMove Clino)

List der verwendeten Software: Microsoft Office (Word, Excel), QGis Desktop (Version 3.26.3), Gimp

5. Erschlossene Strukturen

Die Prospektion beschränkt sich nur auf einige kürzlich entdeckten Objekte, die im Talschluss situiert sind, da das Ensemble der Steiner Alm weitere archäologisch interessante Orte aufweist. So werden zum Beispiel der ursprüngliche Weg in das Almtal oder Weidemauerreste nicht näher betrachtet. Das Interesse der Arbeit beschränkt sich durch das begrenzte Ausmaß der Abschlussarbeit auf bergbauliche Strukturen und den Abris in nächster Umgebung.

5.1. Stollen

MA08a

Die Stollen MA08a und MA09a sind in jeweils einer Quarzader angeschlagen (Abb. 1), das Umgebungsgestein der Adern ist Grünschiefer. Die Mundlöcher befinden sich in einem grasbewachsenen Steilhang unweit voneinander entfernt, die Bildung größerer Halden ist demnach beschränkt. In der Halde direkt beim Mundloch von MA08a wurde in einem Suchschnitt SuS01 eine Holzkohle entnommen. Der Stollen selbst zeigt einen Querschnitt eines Parallelogramms. Schremmspuren sind speziell im Eingangsbereich gut zu erkennen. Da der Stollen fast komplett unter Wasser steht, aber durchwegs begehbar ist, wurde kein Schnitt im Inneren angelegt. Parallel zu der Quarzader von MA08a befinden sich weitere Dezimeter bis Meter dicke Quarzadern. Von weiteren Stollen mit verschütteten Mundlöchern kann ausgegangen werden.

Abbildung 1: Roman Lamprecht vor dem Mundloch MA08a am Wandfuß mit mehreren parallel zueinander verlaufenden Quarzadern. MA09a wäre rechts oberhalb des Bildausschnittes. Blickrichtung NNO

MA09a

Etwas höher und nordöstlich von MA08a befindet sich der zweite bearbeitete Stollen MA09a in einer über 2 m breiten Quarzader. Seitlich und vor dem Mundloch ist eine leicht schräge Fläche und der Steilhang beginnt erst 3 Meter vom Mundloch entfernt. Im Eingangsbereich zeigen sich erneut Schremmspuren. Der Stollen selbst zeigt ein nach Westen gewölbtes domartiges Profil. An der Ostulm ist der Stollen von Grünschiefer begrenzt, die gegenüberliegende Seite und die First liegen jedoch vollkommen im Quarz. Die Sohle besteht aus erdigem Sediment und Quarzbruchstücken mit mm bis dm Größe. In SuS02 wurde unterhalb einer rostroten Sedimentlage eine Holzkohleschicht gefunden, diese wurde ebenfalls beprobt. Die Domstruktur zusammen mit der Holzkohle macht eine Entstehung des Stollens durch Feuersetzung sehr wahrscheinlich. Auf gleicher Meereshöhe rund 20 m westlich von

MA09a befindet sich ein weiterer Stollen mit vergleichbaren Stollenprofil, dieser wurde in der Prospektion aufgrund von Absturzgefahr nicht bearbeitet und nur als Erwähnung festgehalten.

MA13a

Der letzte Stollen befindet sich direkt bei einem Fundament der ehemaligen Materialseilbahn zur Sudetendeutschen Hütte. Dieser Stollen zeigt keine vergleichbaren Merkmale zu den bereits erwähnten Stollen. Angeschlagen wurde dieser direkt im Grünschiefer und eine Quarzader ist nicht zu erkennen. Er ist der längste Stollen und ebenfalls Großteils mit knietiefem Wasser aufgefüllt. Die Strecke orientiert sich an Schieferungsflächen im Gestein und zeigt keine Domstruktur, aber auch nur stellenweise Schremmspuren. Erze wurden im Stollen nicht angefunden. Durch die Orientierung und das Fehlen der Quarzader kann keine Verbindung mit den restlichen Bergbauaktivitäten hergestellt werden.

5.2. Abris

MA11a

Wie schon oben erwähnt gibt es für den Talschluss den Flurnamen „Bei den Schmelzhütten“ und direkt dort liegt auch der Abri MA11a. Es handelt sich um einen von Gras bewachsenen Grünschieferblock. Die Fläche unter dem Felsdach ist dreieckig und hat Seitenlängen von 7x4.5x4.5 m, die maximale Höhe beträgt 3.2 m. Rezent steht direkt am Abri ein kleiner Schuppen für Werkzeug und vor einigen Jahren noch als Zwischenstation für Nachschub der Sudetendeutschen Hütte, hier stand die Talsation der nun demontierten Materialseilbahn. Der Unterstand wird weiter von Tieren bei schlechter Witterung genutzt. Daher waren die ersten cm beim Anlegen des Suchschnitts durchsetzt von Tierkot. Das Profil zeigte tiefer gelegen auch zwei Holzkohlelagen, die beprobt wurden. Ansonsten sind keine Auffälligkeiten beobachtet worden.

Abbildung 2: Abri MA12a mit den beiden Trockensteinmauern im Westen und Osten, die aus Grünschiefer und Kalkglimmerschieferplatten bestehen.

MA12a

Dieser Abri liegt direkt am Karrenweg von der Äußeren Steiner Alm zum Talschluss „Schmelz“ im letzten Viertel der Distanz. Er ist nach Süden exponiert und liegt an einem mäßig steilen Schuttfächer,

der vom heutigen Steiner Bach eingeschnitten wird. Der Abri ist mit 1.25m Höhe niedrig und hat ein horizontales Dach (Abb. 2). Auf den Seiten im Osten und Westen befinden sich jeweils Trockensteinmauern, die teilweise eine geschlossene Wand bilden. Die Mauern bestehen aus Grünschiefer- und Kalkglimmerschieferplatten, einige Platten sind in den Innenraum gekippt. Der Unterstand wird ebenfalls häufig von Tieren verwendet. Auch hier wurde eine Lage an Holzkohle im Suchschnitt angetroffen und beprobt.

MA02a

Der mächtige Grünschieferfelsen wirkte auf den ersten Blick wie ein perfekter Unterstand, der höchstwahrscheinlich als solcher genutzt wurde. Im Suchschnitt wurden keine anthropogene Lagen angegraben. Die Exposition in Richtung Norden und die unmittelbare Nähe zum Bach und einer kleinen Vernässungszone könnten Gründe dafür sein.

MA14a

Von den untersuchten Objekten ist dieser Felsen der kleinste und erlaubt Schutz nur im Sitzen oder Liegen. Platten mit bis zu 1 m Länge sind seitlich an den Block angelegt und bieten etwas Wind- und Regenschutz. Es wurde hier kein Suchschnitt angelegt. Die Exposition liegt sehr gut und überblickt weite Bereiche des Steiner Alm Hochtals.

MA15a

Dieser Abri liegt in einer Felsblockansammlung am Fuße eines Schuttfächers und ist talseitig leicht abgeflacht. Neben kleineren wenige m-mächtigen Blöcken als Streufeld, stehen 3 Felsen besonders hervor. Diese bilden nach Süden exponierte Unterstände, teilweise aufrecht betretbar, aber meist nur in gebückter Haltung. Einer dieser Bereiche scheint mit Gesteinsplatten ausgelegt zu sein. Knapp vor diesen Platten wurde der Suchschnitt angelegt und es fand sich erneut eine Lage mit Holzkohle. Dieser Abri liegt am nächsten zu den Stollen und ist leicht erreichbar.

Abbildung 3: Die Felsblöcke von MA15a bilden mehrere Nischen.

6. Darstellung des Fundspektrums

Bei diesem Vorhaben wurde primär auf Holzkohle aus den Stollen und unterhalb der Abris

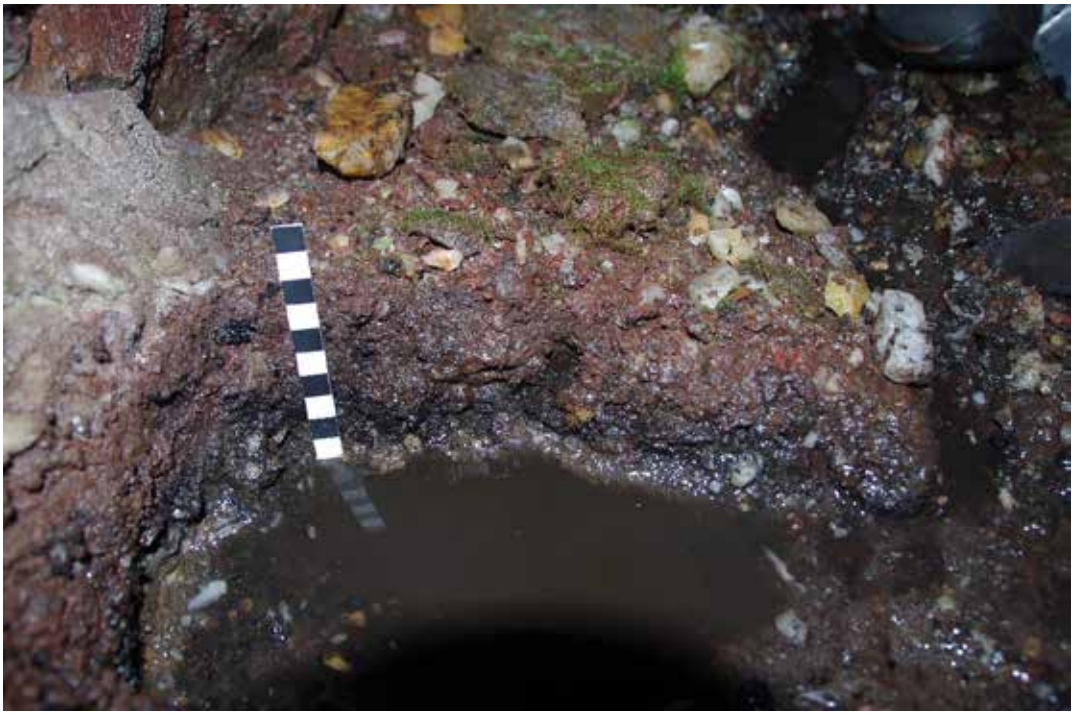


Abbildung 4: Suchschnitt im Stollen MA09a mit gut erkennbarer Holzkohlelage unter Quarzgrus und oxidierten Mineralen.

zurückgegriffen. Das Spektrum belauft sich daher auf 7 Holzkohleproben (siehe bspw. Abb. 4). Zusätzlich wurde aus geologischer Sicht auch 2 Sedimentproben aus den Suchschnitten entnommen. Diese haben keinen archäologischen Wert, sind aber für das ganzheitliche Verständnis meiner Arbeit wichtig. Einige Stellen in den Stollen zeigten noch Vererzungen von Pyrit und Hämatit, eventuell auch Chalkopyrit. Daher wurde auch ein fast perfekter Pyritwürfel (Abb. 5) als Fund aufgenommen.

Abbildung 5: Pyriterz aus Stollen MA08a

Abbildung 4: hinterer Bereich von MA09a mit Ortsbrust und domartiger Struktur direkt in der vererzten Quarzader.

7. Bewertung der Ergebnisse

Die bergbaulichen Aktivitäten auf der Steiner Alm wurden mündlich weitergegeben und waren lokal bekannt. Die genaue Art, die Erzgenese oder das Ausmaß des Bergbaus waren bis jetzt nicht bekannt oder erforscht. Die ersten Ergebnisse der Prospektion sind somit der Beginn der Forschungsarbeit auf der Steiner Alm. Zu der Dokumentation noch zugänglicher Stollen kommt zusätzlich die Überlegung über eine gleichzeitige Nutzung der in unmittelbarer Nähe gelegenen Abirs. Durch die Auffindung von Holzkohle unter den Felsdächern sowie in den Stollen wird hoffentlich die 14C-Datierung zum gewünschten Ergebnis führen. Das Auffinden von Holzkohle auf der Sohle der Stollen mit den domartigen Strukturen (Abb. 6) in den Abbauen lasst auf Feuersetzung als Vortriebsweise schließen. Bis dato ist kein weiterer Stollen im Bezirk Lienz bekannt, der durch Feuersetzung entstanden ist. Das ist somit das erfreulichste Ergebnis dieser Prospektion. Die Art der Vererzung wurde schon von den geologischen Vorarbeiten bestimmt, aber durch die genauere Betrachtung der Stollen und vererzten Quarzadern, konnten Proben direkt vor Ort genommen werden. Diese fließen in den mineralogischen Teil der Masterarbeit ein.

8. Fundverbleib

Die Proben befinden sich bei Thomas Gatt am Institut für Mineralogie und Petrographie der Universität Innsbruck. Die Holzkohleproben werden für die 14C-Datierung in ein Labor geschickt.

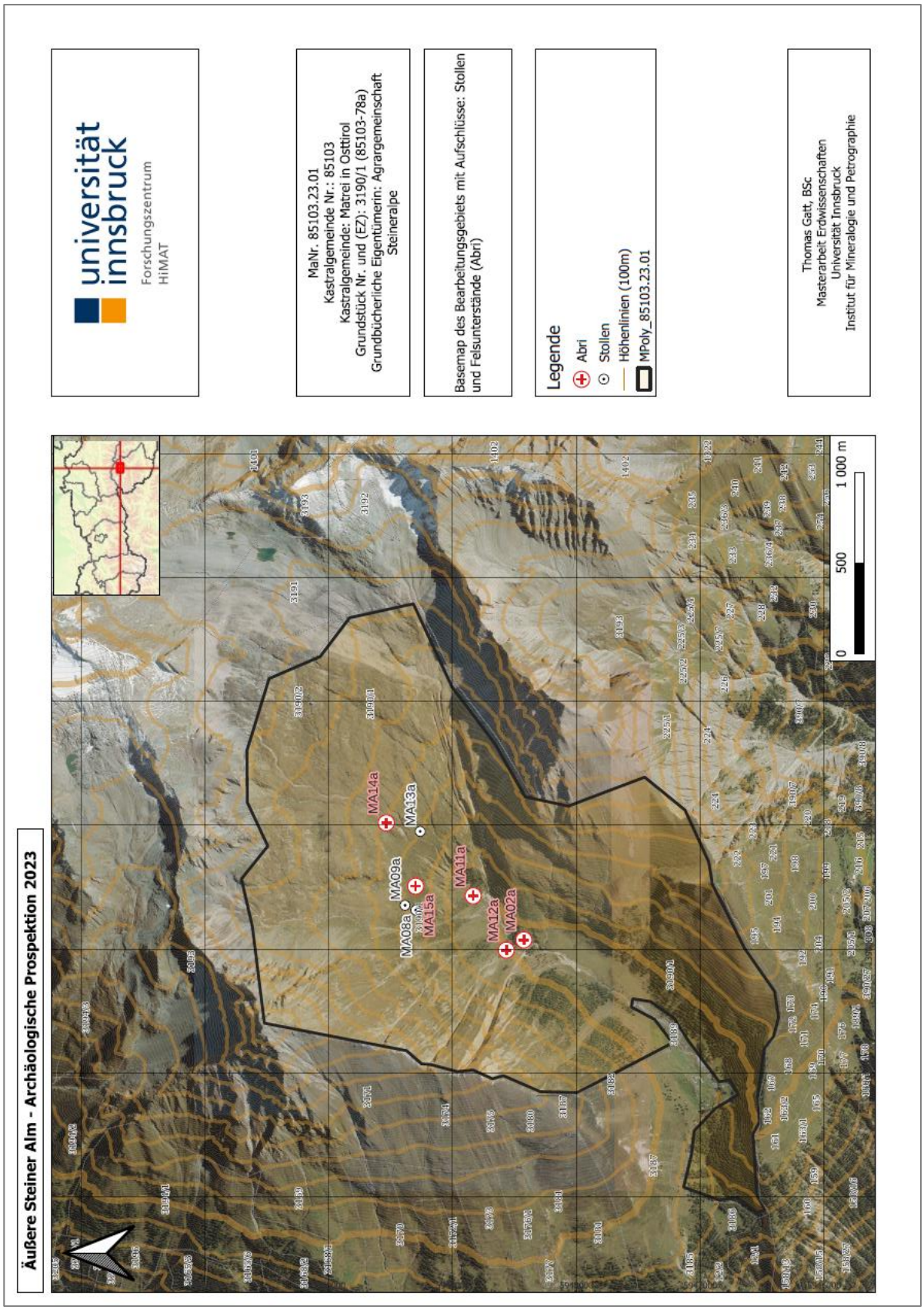
9. Dank

Besonderer Dank gilt Roman Lamprecht. ohne den es nicht zu dieser Prospektion gekommen wäre. Vielen Dank für die große Unterstützung und Hilfeleistungen.

Für ihre Hilfe und Gastfreundlichkeit seit Jahren möchte ich Sonja und Martin von der Steiner Alm meinen größten Dank aussprechen. Sie unterstützen damit meine Masterarbeit immens.

Der Agrargemeinschaft Äußere Steiner Alm Nikolsdorf ist ebenfalls zu Danken für die Erlaubnis auf dem Grundstück die Untersuchungen durchzuführen.

10. Interpretierter Gesamtplan



TG 975-0005

85103.23.02

Almwüstungsreste und Altwege entlang des Tauernbaches, KG MATREI IN OSTTIROL LAND

Bericht

Autoren:

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

©Ardis GmbH, Oktober 2023

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3

Zusammenfassung ... 3

Verlauf der Maßnahme ... 4

Topografie und Bodenverhältnisse ... 7

Technischer Bericht ... 8

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 12

- Areal 1 (Raneburg, Bereich Triebwasserweg) ... 12
  - Areal 1 Süd ... 12
  - Areal 1 Nord ... 13
- Areal 2 (Untere Taxeralm) ... 18
- Areal 3 (Schildalm, Bereich Wasserfassung) ... 19
  - Areal 3 West ... 19
  - Areal 3 Ost ... 25
  - Areal 4 ... 33

Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 33

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 35

Fundverbleib ... 38

Anschrift der Autoren ... 38

Planbeilagen ... 39

- Technischer Gesamtplan ... 39
- Detailplan - Objekt 5, Sondage 2, Altstraße, Gst.Nr 3616 ... 40

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Lienz
Ortsgemeinde: Matrei in Osttirol
Katastralgemeinde: Matrei in Osttirol Land
Maßnahmennummer: 85103.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Almwüstungsreste und Altwege entlang des Tauernbaches
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 4575, 4576, 4577, 4684 (im Bescheid), 3613/1, 3614, 3615, 3616, 3617/2 (ohne Bescheid)
Thesauri Chronologie: Römisch, Mittelalter? Neuzeit, 20. Jahrhundert
Thesauri Befund: Alm, Infrastruktur, Altstraße
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten für das Kraftwerk Tauernbach-Gruben (Bereiche Wasserfassung, Triebwasserweg, Krafthaus und Unterwasserkanal)
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 16.08.2023 bis 21.09.2023

Zusammenfassung

Der vorliegende Bericht umfasst die Dokumentation gemäß VI-05 (archäologische Dokumentation und Sondierung vor Baubeginn, wobei sämtliche relevanten Steinstrukturen archäologisch aufgenommen und dokumentiert wurden.

Im Vorfeld der Bauarbeiten für das Kraftwerk Tauernbach-Gruben wurden entlang des Tauernbaches Begehungen und Sondagen durchgeführt. Dabei wurden zunächst alle obertägig sichtbaren, historisch und archäologisch relevanten Steinstrukturen foto- (auch Drohnenfotos, Fotos für 3D) und vermessungstechnisch erfasst. Darunter befand sich ein Abri und drei, teils überhängende Felssturzblöcke, sowie div. Steinmauern/Steinansammlungen und Reste einer alten Wegtrasse. Beim Abri und den Felssturzblöcken ließ sich nur eine moderne bis rezente Nutzung als Holzlager und/oder Untertand feststellen. Einige der Steinmauern/Steinpodeste dienten vermutlich bis in die 1970er-Jahre als Mastenfundamente. Bei den restlichen Steinansammlungen handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Klaubsteinhaufen, die im Zuge der Weidebereinigung angelegt wurden. Von besonderem Interesse sind die drei noch sichtbaren Abschnitte einer (oder zweier?) Altstraße(n) (zwei orographisch links im Bereich der Schildalm – am östlichen Rand der Parz. 4575 außerhalb des Baufeldes, einer orographisch rechts im Bereich von Raneburg auf Parz. 3616). Obwohl zum Teil noch obertägig sichtbar (Steine ragen aus der Weidefläche heraus) könnte(n) diese Straße bis in die Römerzeit zurückdatieren.

Zur besseren Dokumentation wurden einige Trockenmauern vom Bewuchs (Gras, kleine Büsche) befreit (z.B. Objekt 6). Zudem wurden vier Sondagen angelegt. Sondage 1 im Bereich des Objekts 4 (Abri), Gst.Nr. 3616: hier wurde auch eine Profilskizze angefertigt. Sondage 2 an Objekt 5 (alte Wegtrasse/Altstraße), ebenfalls Gst.Nr. 3616; durch Sondage 3 (Gst.Nr. 4576) wurde die rechteckige Steinstruktur, Objekt 16, die teilweise unter Humus/Gras lag, freigelegt; Sondage 4 (nördlich von Objekt 11), Gst.Nr. 4576, im Bereich einer auffälligen

Bodenwelle (Terrassierung?). Das vermutete Hüttenfundament (Objekt 20), Gst.Nr. 4575, konnte nicht als solches verifiziert werden. Zuletzt wurde der Bereich um Objekt 5 noch mit einem Metalldetektor abgegangen, wobei div. neuzeitliche Eisenobjekte, aber auch einige (möglicherweise römische) Schuhnägel gefunden wurden.

Betreffend der Nebenbestimmungen des Bescheides U-UVP-6/1/210-2019 vom 13.05.2019 wird festgehalten:

NB 17-1: auf dem Gst.Nr. 3874 (Saumweg orogr. rechts des Tauernbaches von Raneburg nach Berg) erfolgen die Tätigkeiten in den relevanten Abschnitten im Zuge der Baubegleitung.

NB 17-2: es wurden auf den Grundstücken 3613/1, 3614 und 3615 Begehungen durchgeführt und die dort angetroffenen obertägigen Strukturen (Felssturzblöcke, Klaubsteinhaufen) dokumentiert und/oder Sondagen angelegt. Weitere Tätigkeiten erfolgen im Zuge der Baubegleitung.

NB 17-3: Es wurden keine obertägigen Strukturen auf dem Gst.Nr. 3338 angetroffen. Weitere Tätigkeiten erfolgen im Zuge der Baubegleitung.

Verlauf der Maßnahme

Die archäologische Maßnahme wurde im Vorfeld der Umweltverträglichkeitserklärung, Fachbereich Sach- und Kulturgüter bewertet; herausgearbeitet wurden zwei Bereiche:
Ein mögliches Hüttenfundament (Objekt 20): vor Beginn der Bauarbeiten war eine Sondierung zur Klärung der Zeitstellung und Funktion, als auch zur Sicherung etwaiger Funde durchzuführen; Beeinträchtigungen waren zu vermeiden.
Weiters waren alle im Bereich der Wasserfassung auftretenden Steinstrukturen (z.B. Mastenfundamente, die zu einer über Holzmasten geführten Stromleitung gehören, welche in den 1960-1970er Jahren (?) abgebaut worden sein soll.) entsprechend archäologisch zu dokumentieren. Laut einem Artikel in den „Tiroler Nachrichten“ vom 3. November 1951 muss die erste 10 kV-Stromleitung über den Felbertauern zwischen 1948 und 1951 errichtet worden sein (Abb. 2). Es war auch mit prähistorischen, römischen, mittelalterlichen Funden zu rechnen, die mit alpiner Weidewirtschaft im Zusammenhang stehen.
Alle Steinstrukturen wurden foto- (auch Drohnenfotos, Fotos für 3D) und vermessungstechnisch erfasst. Zur besseren Dokumentation wurden einige Trockenmauern vom Bewuchs (Gras, kleine Büsche) befreit (z.B. Objekt 6). Zudem wurden vier Sondagen angelegt. Sondage 1 im Bereich des Objekts 4 (Abri), Gst.Nr. 3616: hier wurde auch eine Profilskizze angefertigt. Sondage 2 an Objekt 5 (alte Wegtrasse/Altstraße), ebenfalls Gst.Nr. 3616; durch Sondage 3 (Gst.Nr. 4576) wurde die rechteckige Steinstruktur, Objekt 16, die teilweise unter Humus/Gras lag, freigelegt; Sondage 4 (nördlich von Objekt 11), Gst.Nr. 4576, im Bereich einer auffälligen Bodenwelle (Terrassierung?). Das vermutete Hüttenfundament (Objekt 20), Gst.Nr. 4575, konnte nicht als solches verifiziert werden. Zuletzt wurde der Bereich um Objekt 5 noch mit einem Metalldetektor abgegangen, wobei div. neuzeitliche Eisenobjekte, aber auch wohl auch einige (möglicherweise römische) Schuhnägel gefunden wurden.

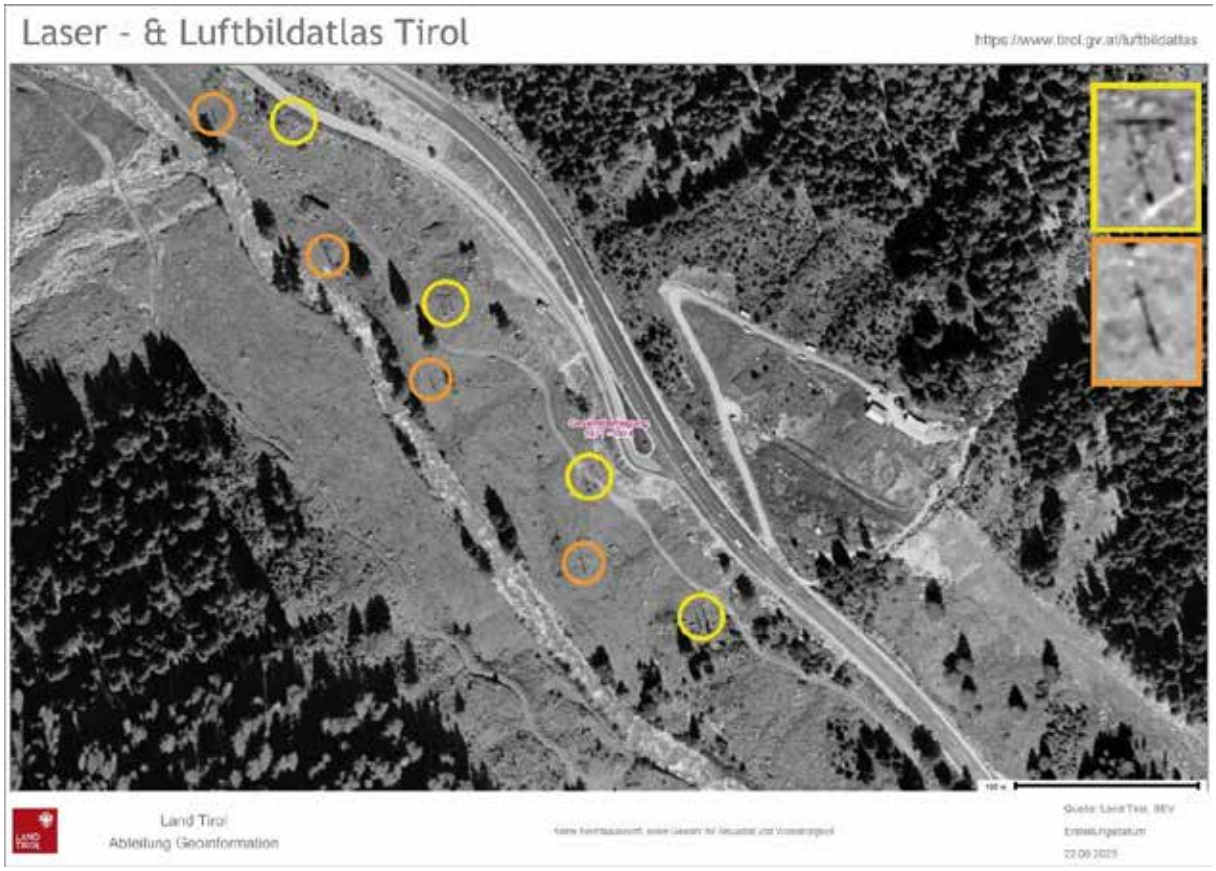


Abb. 1: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Luftbild 1971-1974. Erkennbar sind div. Strommasten mit zwei (gelb) und einem (orange) Pfosten. Quelle: Tiris 2023.

Tiroler Nachrichten

Drei Jahre Tiwag in Osttirol

Der Rückblick auf die Entwicklung der Tiwag in Osttirol in den letzten drei Jahren zeigt eine organisatorische und technische Höchstleistung, wie sie selbst von einem solchen Großunternehmen kaum zu erwarten war. Im Jahre 1947 standen die Stadtväter von Lienz vor dem schier unlösbaren Problem der Energieversorgung, das sich durch das unzulängliche und zum Teil veraltete Kraftwerk im Debanttal ergab. Man ging unter den schwierigsten materiellen Verhältnissen an den Ausbau des Kraftwerkes Debantstufe II, mußte aber erkennen, daß die Stadt Lienz den finanziellen Anforderungen, welche der Bau mit sich brachte, nicht gerecht werden konnte. Zu einem Zeitpunkt, da die Lösung der Schwierigkeiten dringend war, begann die Stadtgemeinde die Verhandlungen mit der Tiwag, nachdem man Für und Wider über den Verkauf des städtischen Elektrizitätswerkes eingehend erwogen hatte. Heute ist man allzu leicht geneigt, an der Notwendigkeit des Verkaufes Kritik zu üben. Damals galt es für die beteiligten Stadt- und Gemeinderäte, die Stadt vor unermeßlichen Schulden zu bewahren und zugleich ein Problem, das für Generationen von Bedeutung ist, zu lösen. Man war sich außerdem darüber klar, daß es, wie sich die allgemeine Wirtschaftslage damals gestaltete, der Stadtgemeinde Lienz niemals möglich sein werde, die nötigen Maschinensätze zu beschaffen, die nur Italien lieferte, und daher zwangsläufig das erweiterte neue E-Werk auch nicht in Betrieb nehmen könne.

Im Jahre 1948 waren die Verhandlungen zu einem positiven Abschluß gekommen und das städtische E-Werk samt der vorhandenen Belegschaft ging mit allen Rechten und Pflichten in die Hände der Tiwag über. Damit begann für die Tiwag der Einsatz pausenloser Initiative. Sie konnte in Italien die Bestellung der in Österreich nicht greifbaren Maschinensätze unterbringen und die zeitgerechte Lieferung sichern, während inzwischen ein Maschinenaggregat aus einem Kraftwerk in Nordtirol die vorläufige Versorgung übernahm. Mit der Übernahme des städtischen E-Werkes war aber auch „mehr Licht" nach Osttirol gekommen. Heute erinnert man sich nur ungern an die spärlich beleuchteten oder gar lichtlosen Abende, oder an die stundenlangen Stromabschaltungen, die zu schweren wirtschaftlichen Störungen führten.

Im Sommer 1949 konnten die bestellten Maschinensätze geliefert und im Spätherbst in Betrieb genommen werden, womit praktisch die Energieversorgung normalisiert und vorläufig gesichert war. Für die Zukunft allerdings nicht, denn der Energiebedarf, insbesondere einiger Großbetriebe, wie der Lederfabrik Neuner und des Bergbaues Rabant, war so angestiegen, daß nach der Fertigstellung der Debantstufe II die Winterleistung bereits erschöpft war. Die Tiwag begann daher schon im Frühjahr 1948 mit den Vorarbeiten für den Ausbau des Kalserbach-Kraftwerkes und nahm den Bau selbst im Dezember 1948 in Angriff. Infolge günstiger Witterungsverhältnisse und der guten Organisation ist es gelungen, in knapp zwei Jahren das Kalserbach-Kraftwerk fertigzustellen, womit der Auftrag des verstorbenen Landeshauptmannes Dr. Ing. Weißgatterer, die Energieversorgung Osttirols jener von Nordtirol anzugleichen, als erfüllt betrachtet werden konnte.

Noch aber waren die Aufgaben, welche die Tiwag in Osttirol sah, nicht erschöpft. Es galt, die verschiedenen kleinen Werke durch Leitungen zu verbinden, um den Energieaustausch zur Versorgung auch des Landes zu sichern. In Verfolg dieses Zieles wurden 25.000-Volt-Leitungen von Lienz (als dem Zentrum der Energieverteilung) ins Iseltal nach Matrei, ins Pustertal und ins Drautalgebiet gebaut, so daß der ganze Bezirk mit leistungsfähigen Speiseleitungen versehen ist, die auch in Zukunft eine sichere Energieversorgung gewährleisten. Weiters wurden im Verein mit dem Amt für Landwirtschaft, Außenstelle Lienz, Bergbauernsiedlungen und ganze Talschaften, die noch nicht ans Energienetz angeschlossen waren, in die Versorgung einbezogen. Schon bestehende 5- und 6-KV-Leitungen, die durch Kriegsmaßnahmen mit Eisen belegt waren, erfuhren einen Umbau auf Aluminium. Zur Sicherung der Versorgung ging man an die Errichtung eines Umspannwerkes in Stribach als zentrale Schalt- und Kommandostelle, das beinahe mit amerikanischem Tempo emporwuchs und ebenfalls in kurzer Zeit fertiggestellt war.

Heute, nach drei Jahren, besitzt die Tiwag außer den beiden Kraftwerken Deanttal und Kalserbach das Elektrizitätswerk der Gemeinde Kals und das E-Werk am Villgraterbach, das von der Oberpustertaler Elektrizitätsgesellschaft übernommen wurde; weiters bestehen Stromlieferungsverträge mit den E-Werken der Gemeinden Matrei und Aßling. Mit der Kelag wurde ein Übereinkommen erzielt, wonach auch die angrenzenden Gebiete Kärntens, wie das Mölltal, ein Teil des Drautales und das Lesachtal so lange von der Tiwag versorgt werden, bis die ausreichende Energieversorgung durch die Kelag in diesen Gebieten möglich ist. Mit dem Bau einer 100.000-Volt-Leitung über den Felbertauern konnte die Verbindung mit dem gesamt-österreichischen Verbundsnetz hergestellt werden, wodurch ein Energieaustausch mit den übrigen Bundesländern zum Vorteil Osttirols möglich ist.

Durch alle diese Maßnahmen hat die Tiwag nicht nur bedeutende finanzielle Mittel nach Osttirol gebracht, zahlreiche Arbeitsplätze (die äußerst begehrt sind) zur Verfügung gestellt, sondern darüber hinaus durch die verbesserte Versorgung der gewerblichen und industriellen Betriebe günstige wirtschaftliche Voraussetzungen geschaffen.

Es ist eine fast endlose Kette energischer Taten, wie sie in Osttirol kaum je zuvor zu sehen waren und von der Tiwag mit Elan gesetzt wurden. Die zahlreichen, bisher bewältigten Aufgaben haben es aber auch notwendig gemacht, ein der Ausdehnung des Betriebes entsprechendes Verwaltungsgebäude zu errichten, wozu in der Mehrheit leistungsfähige Lienzer und Osttiroler Firmen herangezogen worden waren, und das nunmehr fertiggestellt und bezogen werden konnte.

L. Rubner

Bei Regen, Wind und Kälte....
schützt Sie vor Ansteckung und Infektion
Diana
mit Menthol!
Ebenso hervorragend geeignet für Einreibungen und Umschläge
Minderwertige Nachahmungen energisch zurückweisen

Abb. 2: Bericht aus den „Tiroler Nachrichten" vom 3. November 1951.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Tauernbach entspringt am Ende des Tauerntals unterhalb des Alten Tauerns (nahe Felber Tauern) in 2270 m Höhe und fließt steil bergab. In einer Höhe von etwa 1580 m mündet der Tauernbach zwischen dem Außergschlöß und der Wohlgemuthalm in den weit größeren Gschlößbach. Dennoch wird der aus dem Zusammenfluss der beiden Bäche entstandene Fluss in der Folge als Tauernbach bezeichnet. Der Tauernbach durchfließt vor allem Schichten kristallinen Schiefers des Tauernfensters. Abschnittsweise durchquert er dabei auch Granit- und Gneisschichten.

Die untersuchten Parzellen liegen links und rechts des Tauernbaches zwischen der Schildalm (Fraktion Tauer) und der Fraktion Raneburg. Die Schildalm hat eine Geländehöhe von 1.782 Meter und befindets sich in der Nähe von Felbertauern und Steinwenden und gehört zur Fraktion Tauer.

Tauer ist die nördlichste Fraktion der Gemeinde Matrei. Sie liegt in der Katastralgemeinde Matrei in Osttirol Land und erstreckt sich über den Nordteil des Iseltales und das Gschlößtal. Zu Tauer zählen unter anderem das Matreier Tauernhaus (1.511 Meter Höhe) mit der Kapelle zum Heiligen Bartholomäus, die Schildalm aber auch die Neue Prager Hütte. Tauer ist mit den übrigen Teilen der Gemeinde über die Felbertauernstraße verbunden.

Die Schildalm selbst besteht aus drei Gebäudegruppen mit insgesamt zwölf Almhütten, die als zweigeschoßige Block- und Ständerbohlenbauten ausgeführt wurden. Sie verfügen über Bruchsteinfundamente sowie schindelgedeckte Satteldächer, wobei die ältesten der Objekte aus dem Zeitraum von 1681 bis 1868 datieren. Das Matreier Tauernhaus wurde urkundlich erstmals 1448 erwähnt und diente lange Zeit als Herberge für die Reisenden über den Felbertauern.

Abb. 3: Die Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Quelle: Gemeindearchiv Matrei.

Raneburg liegt rund acht Kilometer nördlich des Ortszentrums des Markts Matrei. Die Fraktion befindet sich am linken Ufer des Tauernbaches zwischen dem Bach und der Felbertauernstraße. In Raneburg besteht eine denkmalgeschützte Hofgruppe[1], wobei die drei zugehörigen Bauernhöfe teilweise nur mehr temporär bewohnt werden. Zu der Hofgruppe gehören der Bauernhof Lagner (Raneburg Nr. 4 – Tiroler Kunstkataster Inv. Nr.:

[1] 1448 als Schwaighof "Rannburg" urkundlich erwähnt.

17067[2]), der Bauernhof Unter-Taunterer (Nr. 5 – Tiroler Kunstkataster Inv. Nr.: 17070[3]) und der Bauernhof Wirtler (Nr. 6 – Tiroler Kunstkataster Inv. Nr.: 17072[4]).[5]

Abb. 4: Hofgruppe bei Raneburg. Quelle: tiris.tirol.gv.at / Foto: TIWAG

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte Die archäologische Untersuchung erfolgte im Rahmen des Bescheides GZ 2023-0.512.080 vom 12.07.2023 (Matrei in Osttirol, Tirol, Almwüstungsreste bei der Schildalm, KG Matrei in Osttirol Land, Grundstücke Nr. 4575, 4576, 4577, 4684 (Maßnahme Nr. 85103.23.02), Verfahren gem. § 11 Abs. 1 DMSG), und entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich".[6] Weitere Grundstücke wurden gemäß der NB des UVP Bescheides U-UVP-6/1/210-2019 vom 13.05.2019 untersucht. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

[2] Senkrecht zur Talachse gerichteter, im Kern barocker Paarhof mit freistehendem Kleintierstall.
[3] Osttiroler Paarhof in signifikanter Form aus der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts. Bebauung urkundlich seit Mitte des 18. Jahrhunderts belegt.
[4] Funktional betonter, quergeteilter Einhof mit schlichter Architektur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
[5] Alle außerhalb des Baufeldes.
[6] Archäologische Maßnahmen, 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023 (https://www.bda.gv.at/service/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html)

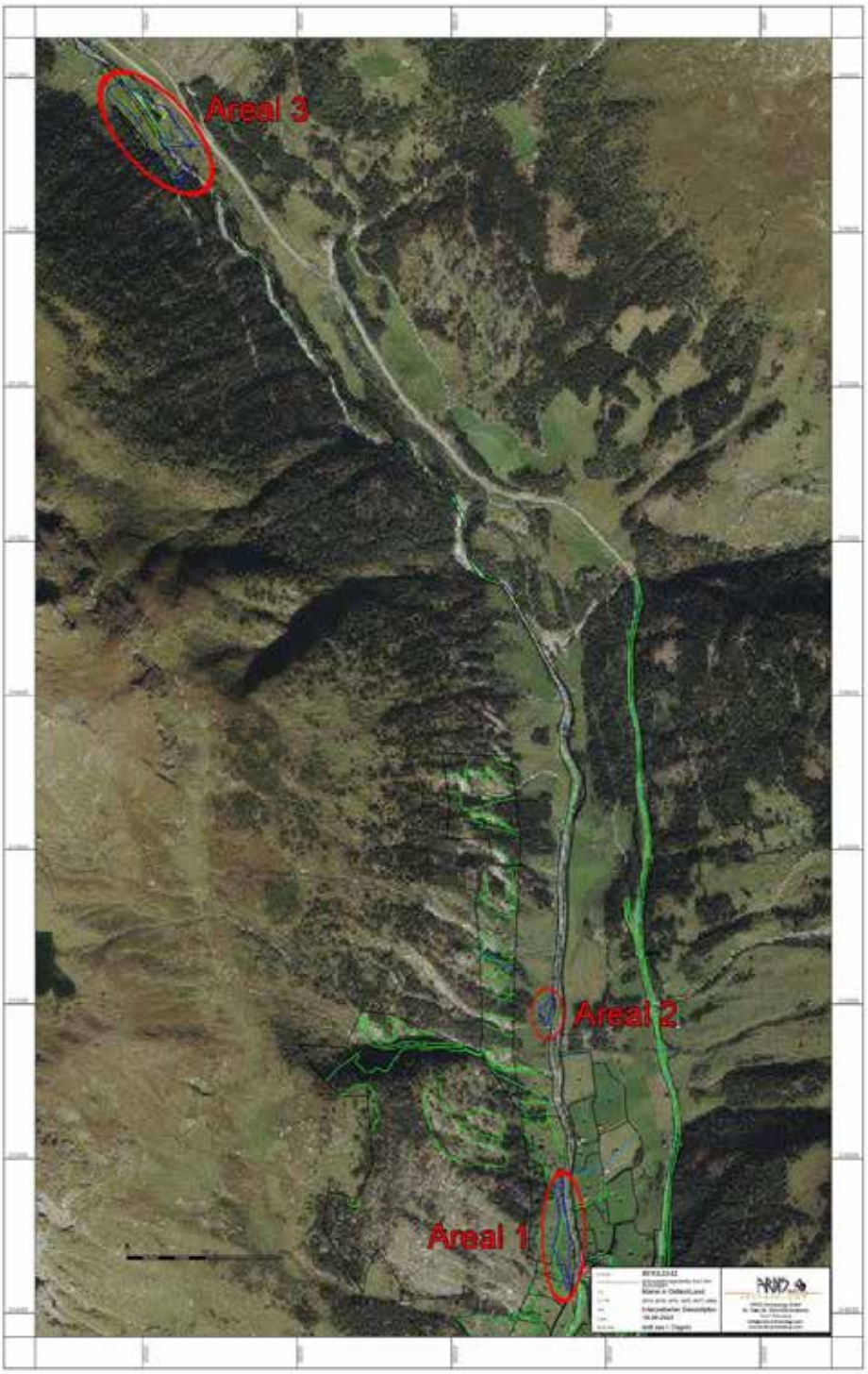


Abb. 5: KG Matrei in Osttirol. Untersuchungsgebiete. Areal 1 (Raneburg), Areal 2 und Areal 3 (Schildalm) entlang des Tauernbaches. Plan: Ardis GmbH 2023.

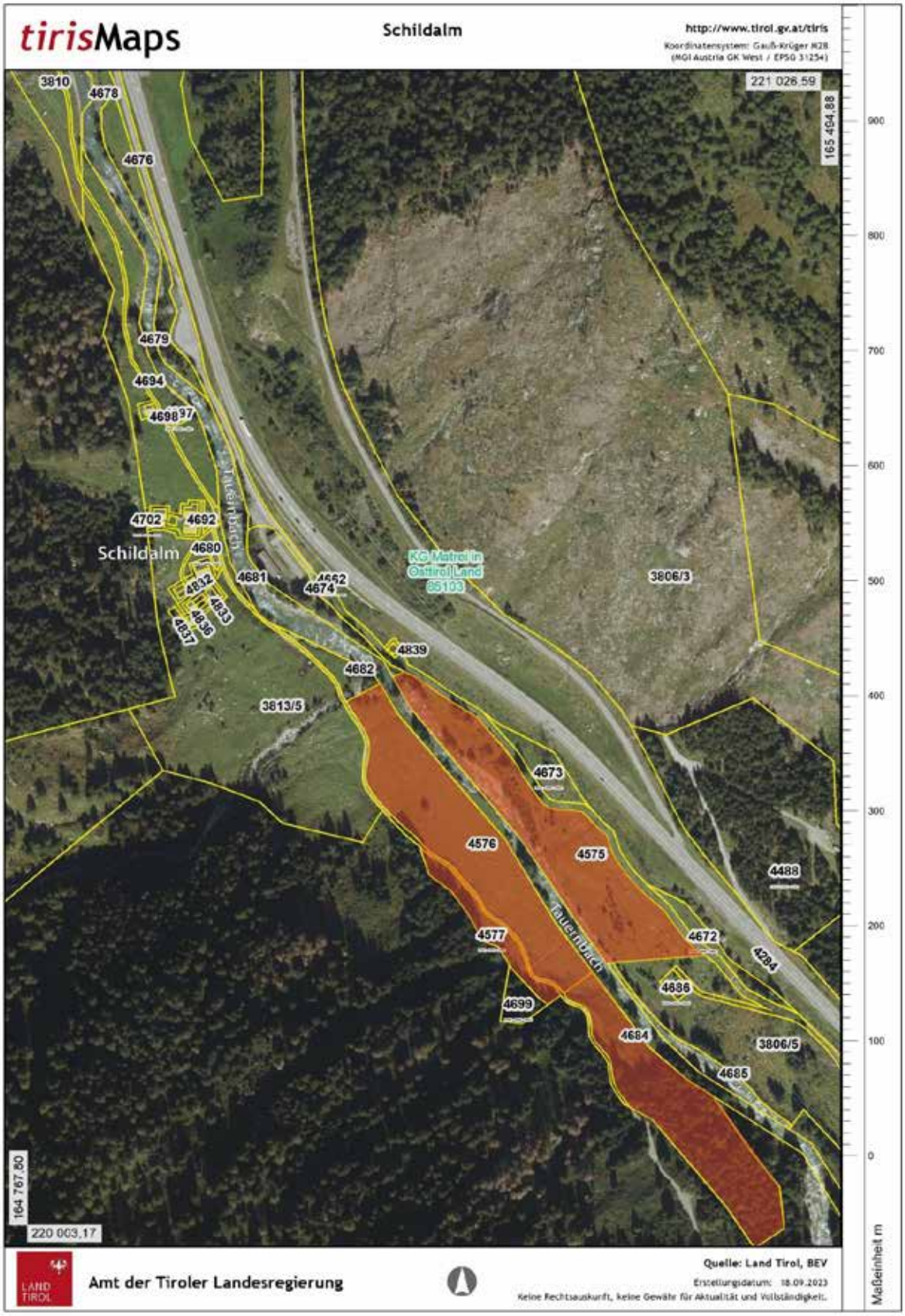


Abb. 6: Bereich der Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Untersuchte Parzellen (rot markiert) des Areals 3. Quelle: Tiris 2023, bearb. Ardis GmbH 2023.

Abb. 7: Bereich der Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Untersuchte Parzellen (rot markiert) des Areals 1. Quelle: Tiris 2023, bearb. Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE 1: Humus/Gras

Areal 1 (Raneburg, Bereich Triebwasserweg)

Areal 1 Süd

Objekt 1 (Gst.Nr. 2615)

SE 2: großer, überhängender Felssturzblock (LxBxH: 4,9x3,2x2,2 m). Unter dem Felsblock befindet sich ein kleiner Unterstand (2,2x1,3x1,2 m)

SE 3: Steinkonzentration (2,5x1,6 m) an der westlichen Wand des Felsblocks. Verm. Klaubsteinhaufen zur Weidebereinigung.

Abb. 8: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Felssturzblock Objekt 1 mit Klaubsteinhaufen. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 2 (Gst.Nr. 2615)

SE 4: Felssturzblock (5,5x2,2x2,0 m). An der südöstlichen Wand aufgehäufte Steine.

SE 5: Klaubsteinhaufen an der südöstlichen Wand von SE 4 (3x1,2x0,6 m).

Abb. 9: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Felssturzblock Objekt 2 mit Klaubsteinhaufen. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 3 (Gst.Nr. 2615)

SE 6: rechteckige Steinstruktur (3,2x2,1x1,5 m) aus Klaubsteinen, Trockenbau, vermutlich zur Schaffung einer ebenen Fläche. Mastenfundament oder gut geschichteter Klaubsteinhaufen.

Abb. 10: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Steinstruktur Objekt 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

Areal 1 Nord

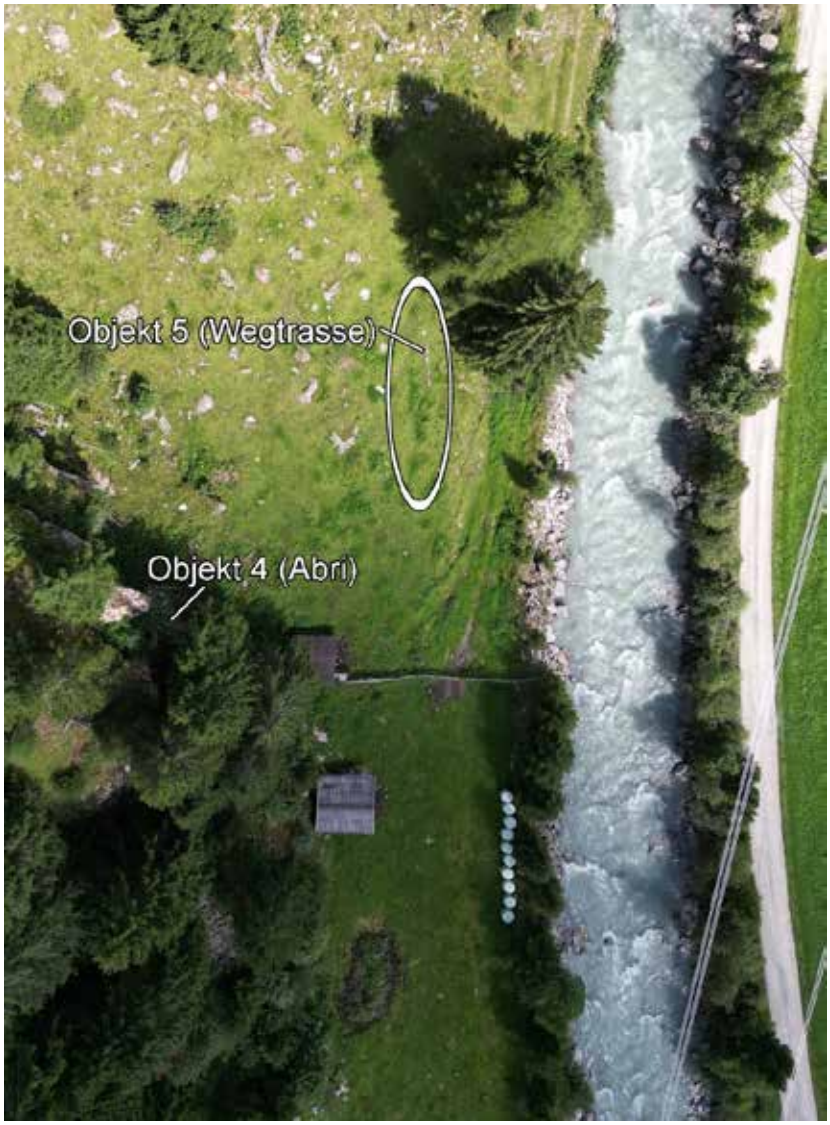


Abb. 11: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Objekte 4 und 5. Drohenfoto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 4 (Gst.Nr. 2616)

SE 7: Abri (überhängende Felswand), bis heute als Holzlager genutzt.

Abb. 12: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Abri Objekt 4. Foto: Ardis GmbH 2023.

Sondage 1 – an Objekt 4 (SE 7)

SE 12: Schicht aus grauem Sand und Bruchsteinen, kompakt.

SE 13: div. Schichten und Linsen aus Schwemmsanden (grau, grün) ohne Einschlüsse, fluviale Ablagerung in der Nordostecke von Sondage 1.

SE 14: natürliche Sandablagerung.

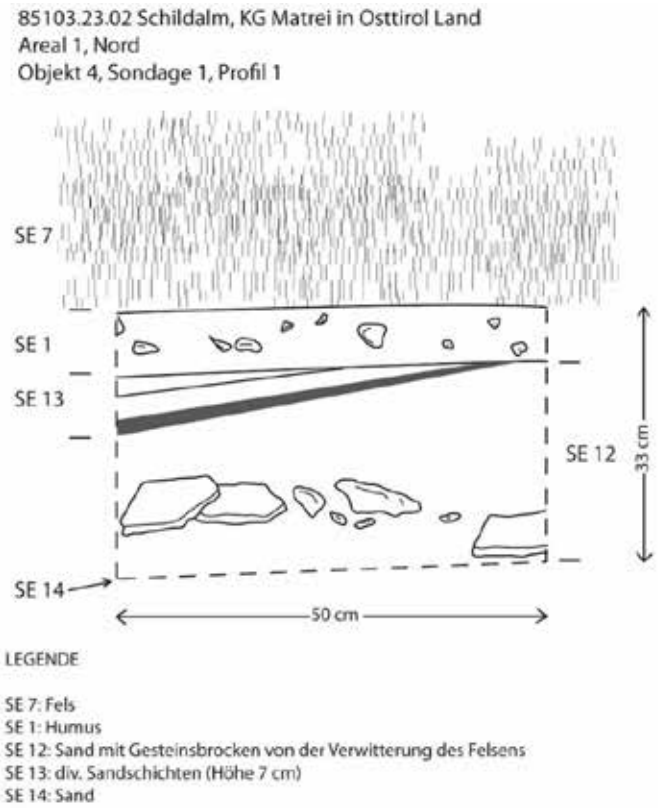


Abb. 13: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Abri Objekt 4, Sondage 1, Profil 1. Skizze: Ardis GmbH 2023.

Objekt 5 (Gst.Nr. 2616)

SE 8: N-S-verlaufende, zweireihige Trockenmauer (in Sondage 2 sichtbar 1,3x0,76x0,24 m). Gesamt sichtbar auf einer Länge von 6,07 m. Talseitige Randmauer. Alte Wegtrasse/Altstraße.

Abb. 14: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Wegtrasse Objekt 5. Foto: Ardis GmbH 2023.

Sondage 2 – an Objekt 5 (SE 8)

SE 15: sandig-lehmige Schicht mit Kies und Bruchsteinen (O-W: 1,93 m, N-S: 1,2 m).

SE 16: N-S-orientierte Trockenmauer. Bergseitige Randsteine. Wegtrasse. 0,85x1,2x0,17 m.

SE 17: sandig-lehmige Schicht mit kleinen Bruchsteinen (sichtbar O-W: 1,06 m, N-S: 1,4 m).

SE 18: N-S-orientierte Steinanhäufung. Terrassierungsmauer? 1,48x0,56x0,31 m.

SE 19: tonig-sandige Schicht mit Bruchsteinen und feinem Kies in der N-O-Ecke und im südlichen Bereich der Sondage.

Abb. 15: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Wegtrasse Objekt 5, Sondage 2. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 16: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Wegtrasse Objekt 5, Sondage 2. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 6 (Gst.Nr. 2616)

SE 9: rechteckiger Felssturzblock (2,06x1,1x1,0 m), teilweise mit Humus/Gras bedeckt. An den Felsblock anschließend zwei Mauern. Verm. Mastenfundament.

SE 10: N-S-orientierte Trockenmauer/Klaubsteinmauer an der Südseite von SE 9 (1,33x1,37x0,65 m).

SE 11: N-S-orientierte Trockenmauer/Klaubsteinmauer an SE 9 (Länge 0,9 m, Höhe 0,85 m).

SE 20: Schicht aus Bruchsteinen, Mauerversturz oder Verfüllung von Objekt 6.

Abb. 17: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Felsblock und Mauern Objekt 6. Foto: Ardis GmbH 2023.

Areal 2 (Untere Taxeralm)

Im Areal 2 (Gst.Nr. 3617/2) konnten bei der Begehung keinerlei archäologisch oder historisch relevanten Strukturen festgestellt werden.

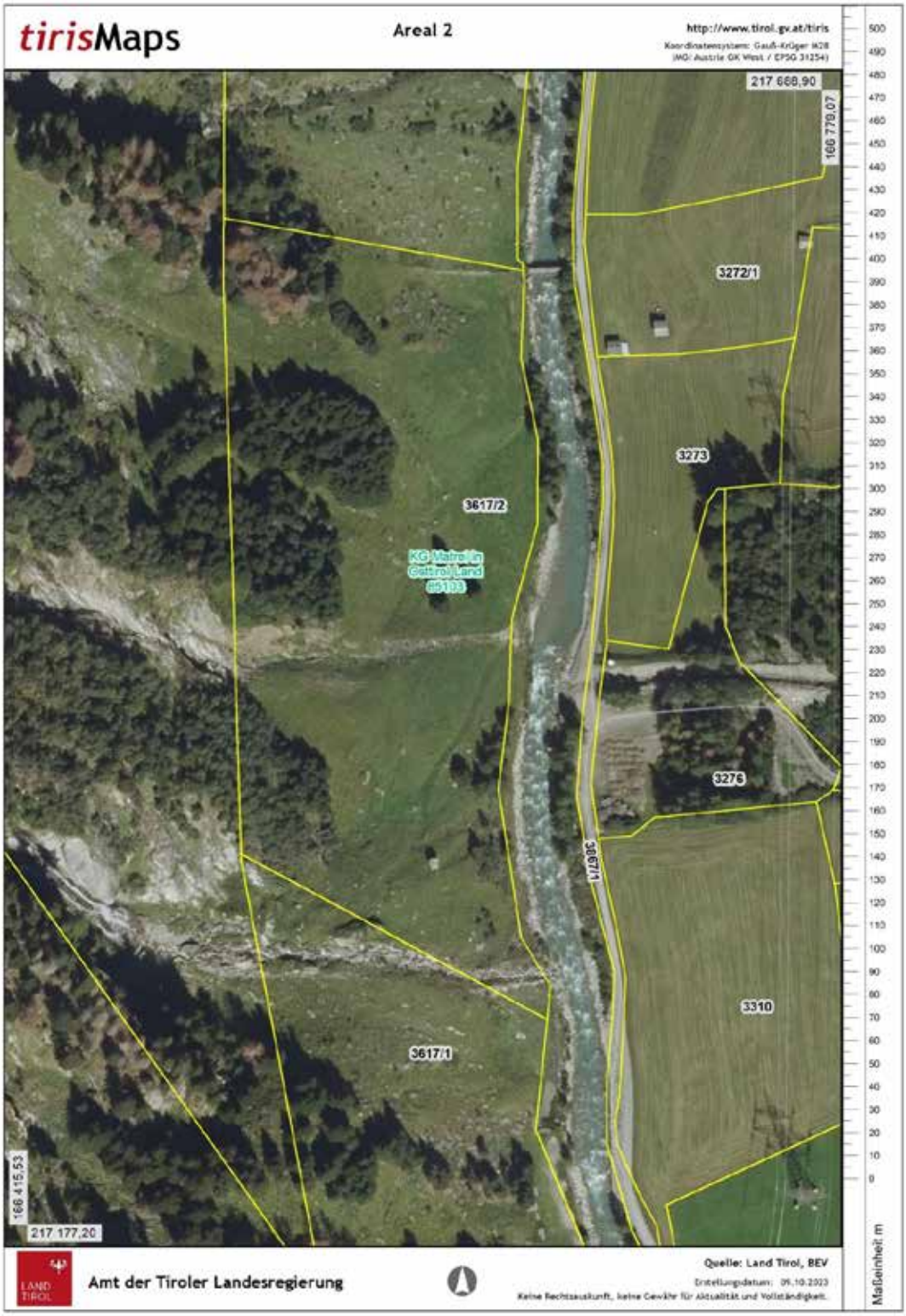


Abb. 18: Taxeralm, KG Matrei in Osttirol. Areal 2, Gst.Nr. 3617/2. Quelle: Tiris 2023.

Areal 3 (Schildalm, Bereich Wasserfassung)

Areal 3 West

Objekt 7

SE 21: rechteckige Steinstruktur aus flachen Bruchsteinen, Trockenbau. Gut geschichteter Klaubsteinhaufen? 1,8x2,0x0,9 m.

Abb. 19: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Trockenmauer/Klaubsteinhaufen Objekt 7. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 8

SE 22: rechteckige Steinstruktur aus flachen Bruchsteinen, Trockenbau. Gut geschichteter Klaubsteinhaufen? 1,9x2,6x1,0 m.

Abb. 20: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Trockenmauer/Klaubsteinhaufen Objekt 8. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 9

SE 23: rechteckige, teilweise verstürzte Steinstruktur aus flachen Bruchsteinen, Trockenbau. Klaubsteinhaufen? 2,6x1,8x0,6 m. Setzt sich unter bestehender Straße fort.

SE 24: Steinkonzentration, Verfüllung von SE 9.

Abb. 21: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Klaubsteinhaufen Objekt 9. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 10

SE 25: Verstürzte Steinstruktur aus großen Bruchsteinen. Klaubsteinhaufen. Ca. 2,1x2,1 m

Abb. 22: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Klaubsteinhaufen Objekt 10. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 11

SE 26: rechteckige Steinstruktur aus Bruchsteinen, Trockenbau. Klaubsteinhaufen. 3,2x1,5x0,5 m.

Abb. 23: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Klaubsteinhaufen Objekt 11. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 12

SE 27: unregelmäßiger Klaubsteinhaufen, teilweise von Humus/Gras überdeckt. 1,2x1,8x0,3 m.

Abb. 24: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Klaubsteinhaufen Objekt 12. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 13

SE 28: NW-SO-orientierte Steinstruktur, unter Humus/Gras nur teilweise sichtbar. Klaubsteinmauer oder Klaubsteinhaufen. Länge ca. 4 m.

Abb. 25: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Klaubsteinhaufen Objekt 13. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 14

SE 29: unregelmäßiger Steinstruktur, Großteils von Humus/Gras überdeckt.

Abb. 26: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Klaubsteinhaufen Objekt 14. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 15

SE 30: unregelmäßiger Steinstruktur, Großteils von Humus/Gras überdeckt. 2,0x1,5 m.

Abb. 27: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Klaubsteinhaufen Objekt 15. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 16

SE 31: rechteckige Steinstruktur, teilweise unter Humus/Gras – (Sondage 3). 1,2x1,1 m.

Abb. 28: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Steinkonzentration Objekt 16, Sondage 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 17

SE 32: rechteckige Steinkonzentration. 1,1x1,2x0,4 m.

Abb. 29: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Klaubsteinhaufen Objekt 17. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 18

SE 33: große, rechteckige Konzentration aus kleineren Steinen, Großteils unter Gras. 4,0x3,0x1,0 m.

Abb.30: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Steinkonzentration Objekt 18. Foto: Ardis GmbH 2023.

Sondage 4 – ev. Terrassierung

SE 48: rötliche, sandig-lehmige Schicht mit kleinen Steinen.

SE 49: braune, lehmige Schicht mit kleinen Steinen.

SE 50: Lage großer Steine, Geologie.

SE 51: dunkelbraune, lehmige Schicht über SE 50. Fluviale Ablagerung.

Abb. 31: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Sondage 4, SE 48-51. Foto: Ardis GmbH 2023.

Areal 3 Ost

Objekt 19

SE 34: Trockenmauer, hangaufwärts leicht ansteigend. LxB 4,5x1,0 m. Regelmäßig geschlichtet. Ev. Mastenfundament.

Abb. 32: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Trockenmauer Objekt 19. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 20

SE 35: rund 7 m lange und 1,5 m breite, NW-SO-verlaufende Trockenmauer. Vermutetes Hüttenfundament.[7]

Abb. 33: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Trockenmauer Objekt 20. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 21

SE 36: O-W-verlaufende, 2,5 m lange und 1 m breite Trockenmauer. Mastenfundament?

Abb. 34: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Trockenmauer Objekt 21. Foto: Ardis GmbH 2023.

[7] Dies konnte bei der Begehung und Aufnahme nicht verifiziert werden.

Objekt 22

SE 37: pyramidenstumpfförmiger Steinhaufen/Trockenmauer. Außen ordentlich angeordnete Steine, im Inneren mit kleinen Kieselsteinen verfüllt. 3,5x3,0 m. Verm. Mastenfundament.

Abb. 35: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Pyramidenstumpfförmiger Steinhaufen/Trockenmauer Objekt 22. Foto und Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 23

SE 38: pyramidenstumpfförmige Trockenmauer ähnlich wie SE 37. 3,0x3,0 m. Verm. Mastenfundament.

Abb. 36: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Pyramidenstumpfförmiger Steinhaufen/Trockenmauer Objekt 23. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 24

SE 39: pyramidenstumpfförmige Trockenmauer ähnlich wie SE 37. 5,0x3,0 m. Verm. Mastenfundament.

Abb. 37: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Pyramidenstumpfförmiger Steinhaufen/Trockenmauer Objekt 24. Foto und Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 25

SE 40: NO-SW-verlaufende Trockenmauer/Stützmauer für Straße. Alte Wegtrasse.

Abb. 38: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Trockenmauer/Wegtrasse Objekt 25. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 26

SE 41: mauerartiger Steinhaufen, ähnlich wie SE 37. 5,0x3,0 m. Verm. Mastenfundament.

Abb. 39: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Mauerartiger Steinhaufen Objekt 26. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 27

SE 42: mauerartiger Steinhaufen, ähnlich wie SE 37. 3,0x1,5 m.

Abb. 40: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Mauerartiger Steinhaufen Objekt 27. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 28

SE 43: N-S-verlaufende Trockenmauer/Stützmauer für Straße. Alte Wegtrasse. Erh. Länge 7 m.

Abb. 41: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Trockenmauer/Wegtrasse Objekt 28. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 29

SE 44: großer Steinhaufen/Klaubsteinhaufen. Verm. rezent, da sich zwischen den Steinen Plastikobjekte finden.

Abb. 42: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Klaubsteinhaufen Objekt 29. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 30

SE 45: an zwei Seiten überhängender Felssturzblock. Verwendung als Unterstand.

Abb. 43: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Felssturzblock Objekt 30. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 31

SE 46: Trockenmauer aus Bruchsteinen. Länge ca. 5 m, Breite rund 1 m.

Abb. 44: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Trockenmauer Objekt 31. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 32

SE 47: Trockenmauer aus Bruchsteinen. Länge ca. 4 m, Breite rund 1 m. Teilweise von Vegetation bedeckt.

Abb. 45: Schildalm, KG Matrei in Osttirol. Trockenmauer Objekt 32. Foto: Ardis GmbH 2023.

Areal 4

Im Areal 4 wurden bei der Begehung auf dem Gst.Nr. 3338 keine obertägigen Strukturen angetroffen.

Abb. 46: KG Matrei in Osttirol. Areal 4, Gst.Nr. 3338. Foto: TIWAG 2023

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Abgesehen von einigen wenigen rezenten Objekten (ein Eisennagel in SE 1 = Oberflächenfund, und einige Plastikteile zwischen den Steinen von Objekt 29) wurden bei den Sondagen keine Funde getätigt. Diese rezenten Objekte wurden vor Ort belassen und sie wurden auch nicht in die Fundliste aufgenommen. Zum Abschluss der

Arbeiten wurde das Untersuchungsgebiet im Bereich der alten Wegtrasse (Raneburg, Areal 1 Nord, Objekt 5, Sondage 2), wie vom BDA empfohlen, auf einer Strecke von rund 47,50 m (530 m^2) mit einem Metalldetektor abgegangen. Dabei wurden, neben neuzeitlichen Nägeln und div. Eisenschrott auch einige kleine Nägel gefunden, bei denen es sich möglicherweise um römische Schuhnägel handelt.

Abb. 47: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Wegtrasse Objekt 5, mit Metalldetektor abgegangen. Foto: Ardis GmbH 2023.

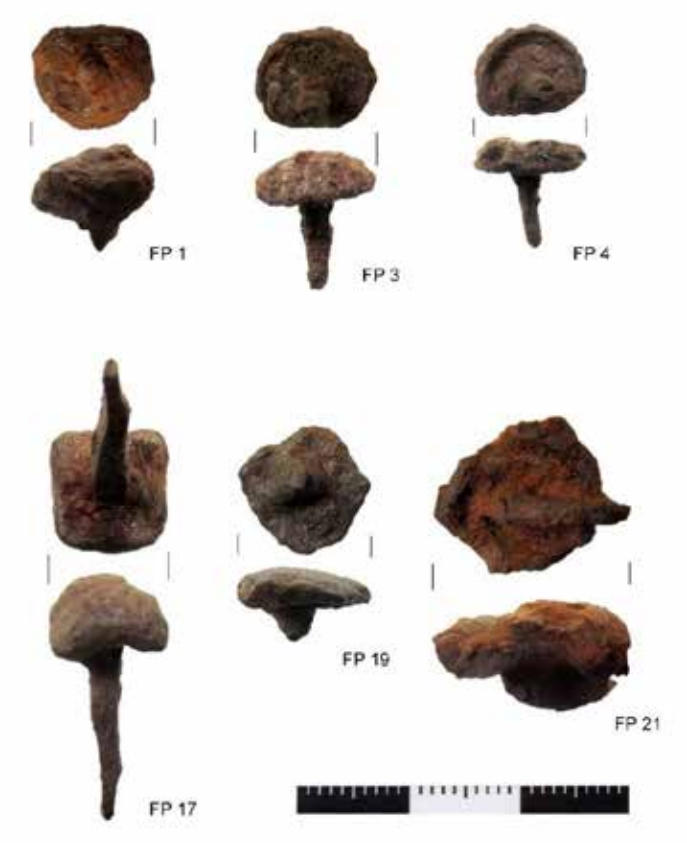


Abb. 48: Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Nägel von der Wegtrasse Objekt 5. Foto: Ardis GmbH 2023.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Im Vorfeld der Bauarbeiten für das Kraftwerk Tauernbach-Gruben wurden gemäß der NB des UVP Bescheides U-UVP-6/1/210-2019 vom 13.05.2019 entlang des Tauernbaches Begehungen und Sondagen durchgeführt. Dabei wurden zunächst alle obertägig sichtbaren, historisch und archäologisch relevanten Steinstrukturen foto- und vermessungstechnisch dokumentiert. Darunter befand sich ein Abri und drei, teils überhängende Felssturzblöcke, sowie div. Steinmauern/Steinansammlungen und Reste einer alten Wegtrasse. Sondagen wurde jeweils unter dem Abri, an einem Abschnitt der Altstraße, an einer Steinansammlung und an einer vermuteten Terrassierung angelegt. Beim Abri und den Felssturzblöcken ließ sich nur eine moderne bis rezente Nutzung als Holzlager und/oder Untertand feststellen. Einige der Steinmauern/Steinpodeste dienten vermutlich bis in die 1970er-Jahre als Mastenfundamente. Bei den restlichen Steinansammlungen handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Klaubsteinhaufen, die im Zuge der Weidebereinigung angelegt wurden.

Von besonderem Interesse sind die drei noch sichtbaren Abschnitte einer (oder zweier?) Altstraße(n) (zwei orographisch links im Bereich der Schildalm, einer orographisch rechts im Bereich von Raneburg[8]), wobei an einem der Abschnitte (Raneburg) eine Sondage angelegt wurde, bei der sowohl die talseitige als auch die bergseitige Randmauerung zu Tage kam. Obwohl zum Teil noch obertägig sichtbar (die talseitigen Steine ragen aus der Weidefläche heraus) könnte diese Straße unter Umständen bis in die Römerzeit zurückdatiert werden. Bei einer abschließenden Begehung der Altstraße orographisch rechts des Tauernbaches im Bereich Raneburg (auf Gst. 3616) fanden sich - unter Einsatz eines Metalldetektors - etliche kleine Eisennägel, die möglicherweise von römischen Schuhen stammen. Dass Teile der Straße trotz des vermuteten hohen Alters noch obertägig sichtbar sind, lässt sich mit der meist geringen Humusbildung in höheren Gebirgslagen, bzw. auf alpinen Weideflächen (der Straßenabschnitt liegt auf einer Höhe von rund 1275 m) erklären. Erfahrungswerte haben gezeigt, dass bei Grabungen im Hochgebirge Artefakte selbst weit zurückliegender Epochen, wie etwa des Mesolithikums, oft direkt unter der Grasnarbe anzutreffen sind.

Vergleichbare, gleich konstruierte römische Altstraßen finden sich u.A. in den Mallnitzer Tauern, bei denen ebenfalls römische Schuhnägel gefunden wurden. Auch dort lagen die Straßen nur knapp unter der Grasnarbe. Bei einer Sondage konnte eine Straßenbreite von rund 1,8-1,9 m errechnet werden. Ein Wagen oder Karren mit etwa 107 cm Spurweite und etwa 1,4 m Breite des Wagenkastens konnte also einigermaßen bequem passieren.[9] Der Straßenabschnitt bei Raneburg ist (die tal- und bergseitige Randmauerung nicht mitgerechnet) rund 2 m breit.

Die von alters her als Tauern bezeichneten Alpenübergänge wurden mit zunehmender Besiedelung und dem Aufblühen von Wirtschafts- und Kulturformen immer bedeutender. Die ersten Kontakte zwischen den beiderseits des Alpenhauptkammes siedelnden Stämmen führen zurück bis ins 2. Jahrtausend v. Chr. Kelten, Römer und Karolinger nutzten diesen Übergang. Besonders rege war der Warenverkehr über den Felbertauern

[8] Falls es sich hier um Abschnitte derselben Straße handelt, müsste einst zwischen Raneburg und der Schildalm eine Brücke über den Tauernbach existiert haben. Es könnte sich aber auch um zwei unterschiedliche Straßen handeln.
[9] Andreas Lippert, Neue Forschungen zu den antiken Paßstraßen über den Mallnitzer Tauern und den Korntauern. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Nationalpark Hohe Tauern 5, 1999, 205-227.

auch im Mittelalter. Der Warentransport mit Pferden und Maultieren war damals ein wichtiger Nebenerwerb für die Bauern zu beiden Seiten der Hohen Tauern.[10]

Für die römische Epoche wurde, basierend auf den Funden südlich und nördlich des Felber Tauern, zumindest ein Saumpfad über den Pass angenommen (Abb. 45).[11] 2018 wurde auf dem Übergang auf Salzburger Seite archäologische Surveys durchgeführt (Maßnahme Nr.: 57004.18.01) im Zuge dessen 12 keltische und eine römische Münze, ein latènezeitliches Fibelfragment sowie ein augusteischer Schuhnagel geborgen wurden.[12]

Die Bedeutung der Maßnahme 85103.23.02 in Kombination mit Survey und Sondage zeigt sich in der Auffindung gleich mehrerer Strukturen aus verschiedenen Epochen. Der aus heutiger Sicht wichtigste Befund ist der Verlauf der alten Straße, deren Konstruktion anderen alpinen Römerstraßen entspricht und die gleich an drei Stellen, an einer Stelle auch durch Funde vermutlich römischer Schuhnägel, nachgewiesen werden konnte.

Abb. 49: Links: Mallnitzer Tauern - oberes Eselkar, Schnitt 2/1998, gemauerte Straße, Ansicht von Südosten. Foto: A. Lippert; Rechts: Altstraße im Bereich Raneburg, KG Matrei in Osttirol. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

[10] https://web.archive.org/web/20111205122007/http://www.felbertauernstrasse.at/de/die-felbertauernstrasse/geschichte.html
[11] Rupert Gietl, Die Römer auf den Pässen der Ostalpen. Univ., Dipl.-Arb., Wien 2004, 113-116.
[12] Waltraud Moser-Schmidl, Bericht zum archäologischen Survey am Übergang Felber Tauern, Ortsgemeinde Mittersill. https://www.data.gv.at/katalog/dataset/bericht-zum-archaologischen-survey-am-ubergang-felber-tauern-ortsgemeinde-mittersill

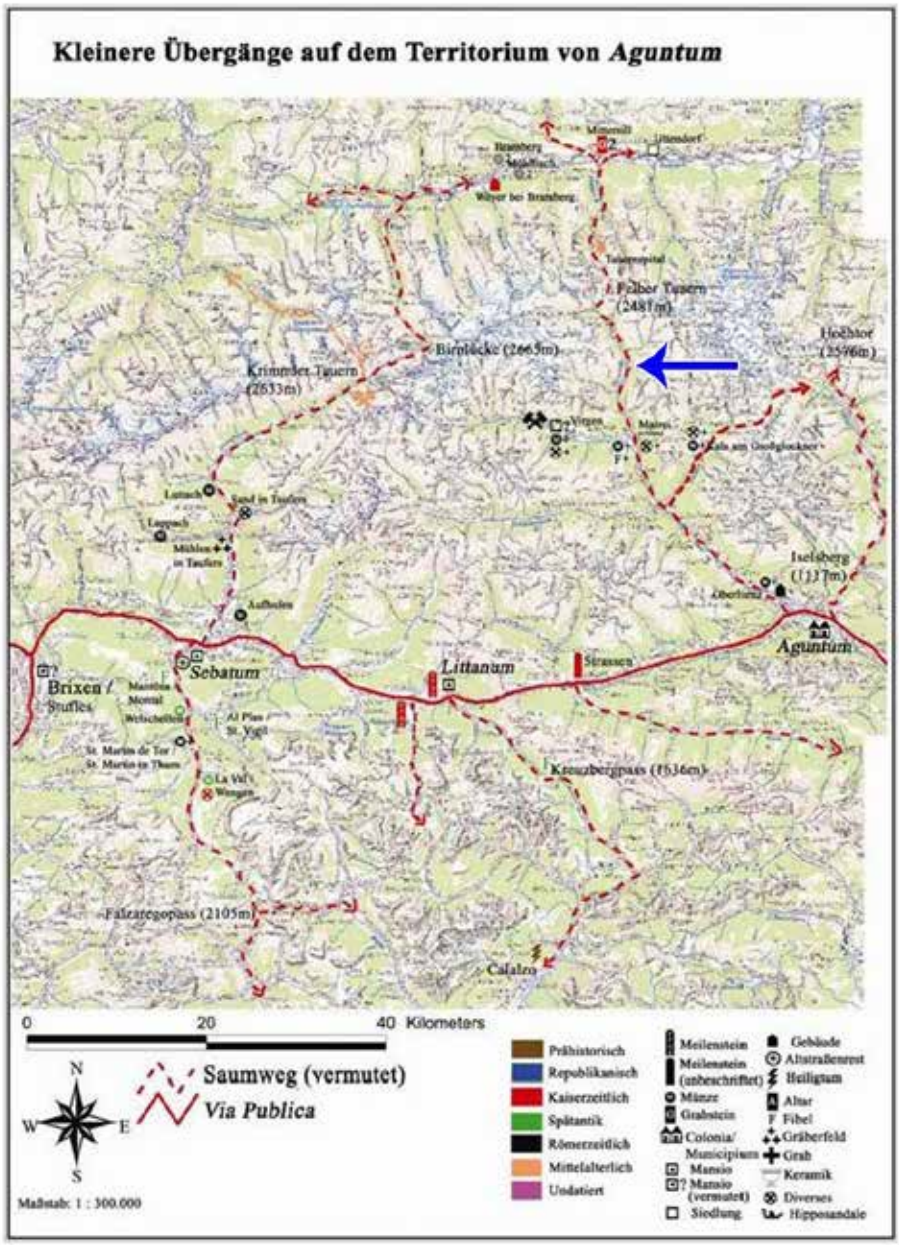


Abb. 50: vermuteter römischer Saumpfad über den Felber Tauern (blauer Pfeil). Aus: Gietl 2004.

Allerdings ist auch belegt, dass der ggst. Weg im Bereich Raneburg der Erschließung der Wiesen orographisch rechts des Tauernbaches sowie ebenso (bis in die 1950iger Jahre) der Erschließung der Spitzenalm und der Luseggeralm diente.[13] Dies bedeutet jedoch nicht, dass dieser Weg nicht auf einen älteren, bereits vorhandenen Weg aufgebaut sein kann.

Viele derartige Almwege / Triebwege im Tauerntal wurden im WK2 („Heeresbau“) errichtet, so z.B. der ggst Weg („Raneburg → Spitzenalm / Luseggeralm“) sowie „Schildalm → Ochsenalm“ und „Gemeinschaftsstall Außergschlöss → Ochensenalm“.[14] Diese Wege sind teilweise gut im Geländemodell (DGM) erkennbar.

[13] pers. Komm. Hans-Jörg Presslaber, 03.10.2023.
[14] pers. Komm. Hans-Jörg Presslaber, 03.10.2023.

Die Rücksprache mit PGA Pöll am 06.10.2023 hat Folgendes ergeben: Aufgrund der vorliegenden Informationen ist davon auszugehen, dass dies ein junger Weg ist. Eine allfällige Dokumentation ist im Zuge der Bauumsetzung durch die archäologische Baubegleitung ausreichend.

Betreffend der Nebenbestimmungen des UVP-Bescheides U-UVP-6/1/210-2019 vom 13.05.2019 wird festgehalten:

NB 17-1: auf dem Gst.Nr. 3874 (Saumweg orogr. rechts des Tauenbaches von Raneburg nach Berg) erfolgen die Tätigkeiten in den relevanten Abschnitten im Zuge der Baubegleitung.

NB 17-2: es wurden auf den Grundstücken 3613/1, 3614 und 3615 Begehungen durchgeführt und die dort angetroffenen obertägigen Strukturen (Felssturzblöcke, Klaubsteinhaufen) dokumentiert. Weitere Tätigkeiten erfolgen im Zuge der Baubegleitung.

NB 17-3: Es wurden keine obertägigen Strukturen auf dem Gst.Nr. 3338 angetroffen. Weitere Tätigkeiten erfolgen im Zuge der Baubegleitung.

Fundverbleib

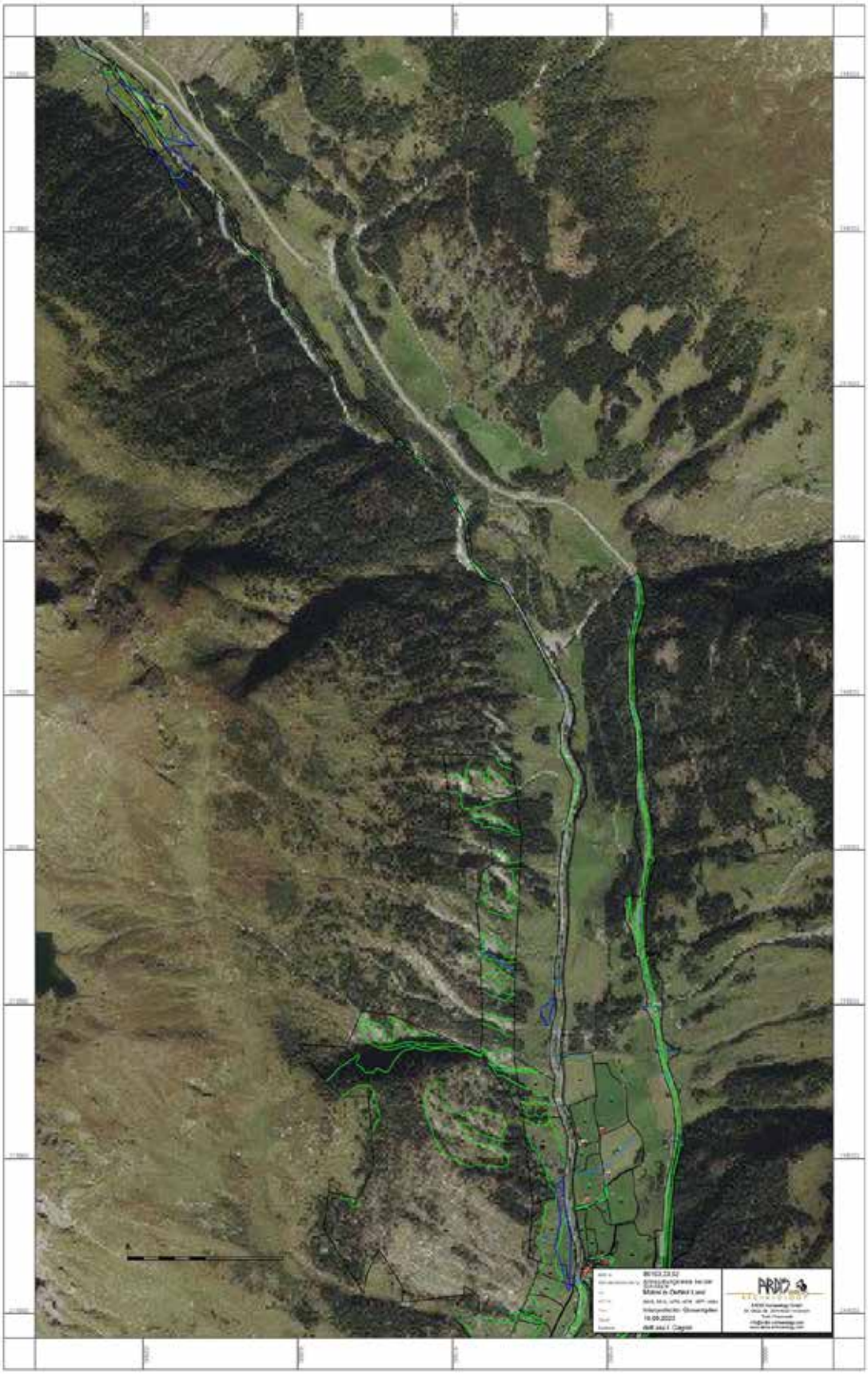
Bis auf Weiteres verbleiben die Funde bei Ardis GmbH, Innsbruck. Grundsätzlich stehen die Funde zu 1/2 im Eigentum des Grundeigentümers und 1/2 im Eigentum des Auftraggebers.

Anschrift der Autoren

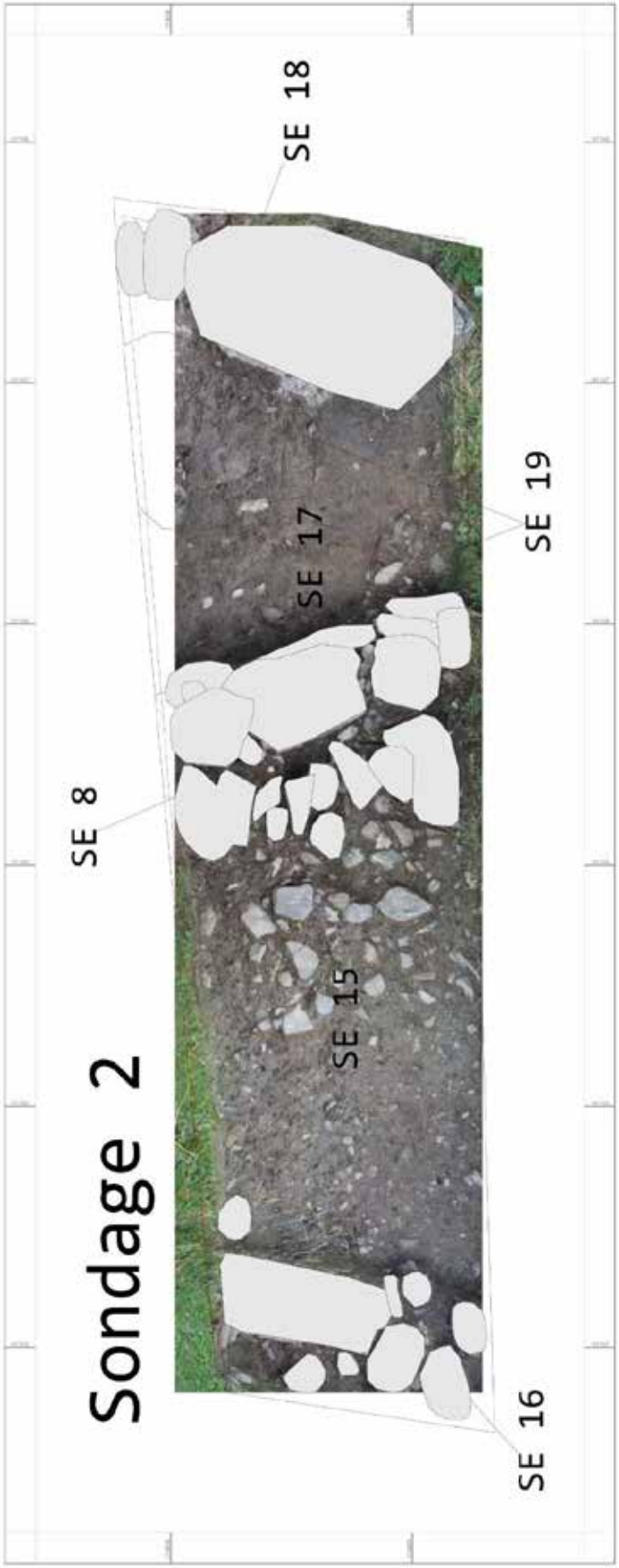
Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilagen

Technischer Gesamtplan



Detailplan - Objekt 5, Sondage 2, Altstraße, Gst.Nr 3616



LEGENDE
SE 8 Mauer
SE 15: Laufniveau
SE 16: Mauer Obj. 5 West
SE 17: Sandige Schicht
SE 18: Ausrichtung der Steine
SE 19: Ton-sandige Schicht mit Bruchsteine

ARDIS Nr.	85103.23.02
Kurzprojektbezeichnung	Altnutzungsreste und Altwege entlang des Tauernbaches
KG	Matrei in Osttirol Land
GST Nr.	4575, 4576, 4577, 4684
Plan:	Sondage 2
Datum:	18.09.2023
Bearbeiter:	dott.ssa I. Cagnin

ARDIS ARCHAEOLOGY GmbH
ARDIS Archaeology GmbH
Dr. Glatz Str. 25/A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Mag. Dr. Florian Messner
Institut für Archäologien
Universität Innsbruck

Bericht (Teil B) zur Grabung 2023 auf dem Zeller Berg zur Belagerung Kufsteins 1504 (83022.23.01)

Die beiden ausgegrabenen Festungen am Zeller Berg, links vorne Festung 1, mittig hinten Festung 2
Foto: D. Haumer 2023

Maßnahmennummer	83022.23.01
Maßnahmenbezeichnung	Grabung Befestigungsbauten am Zeller Berg 2023
Bundesland	Tirol
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Kufstein
Gemeinde	Kufstein
Katastralgemeinde	Morsbach
Grundstücksnummer	282/1
Anlass für die Maßnahme	Anlässlich des Maximilianjahres 2019 sollte der Zeller Berg im Auftrag der Stadtgemeinde Kufstein in Hinsicht auf die Belagerung Kufsteins 1504 untersucht werden, um eventuelle Überreste in ein touristisches Nutzungskonzept der Naherholungszone einzubinden. Im Jahr 2023 sollten die Arbeiten an Festung 2 abgeschlossen werden, sowie ein Längsschnitt über die Kuppe von Festung 1 angelegt und der Bereich einer Bastion unterhalb untersucht werden.
Durchführungszeitraum	15.04.2023 -31.12.2023

Verlauf der Maßnahme

Die Fragestellungen der Kampagne 2023 verstehen sich als Fortführung der Maßnahmen von 2019-21 und gliederten sich in mehrere Punkte:

- Welchen strategischen Aufbau besitzt die Festungsanlage mit ihren beiden Festungen 1 und 2 auf den beiden Hügelkuppen des Zeller Berges?
- Wie datieren die Bauphasen?
- Inwieweit haben Reste der Festung die planmäßige Abtragung durch die Bayern 1807 überstanden?
- Lassen sich auf dem Plateau unterhalb von Festung 1 weitere Informationen über den inneren Zugang zur Hügelkuppe gewinnen?

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Zeller Berg ist ein langgezogener Hügelrücken am Talgrund des Unterinntals bei Kufstein. Er erhebt sich auf der orographisch linken Seite des Inns etwa 100 Meter aus dem Moränenschotter, ist etwa 900 Meter lang und maximal 350 Meter breit. An seiner höchsten Stelle misst er 597 m ü.d.M (laut Tiris 596 m). Der Berg fällt nach Südwesten breit und flach ab, heute führt von dort die Forststraße ganz nach oben. Im Norden und Osten finden sich steilabfallende und teils überhängende Felswände, die einen Zugang sehr erschweren. Im Süden floss der Inn einst direkt am Fuß des Zeller Berges. Im Zuge des Bahnbaus wurde die Flanke des Berges teilweise abgegraben, sodass sie dort heute auch steil abfällt. Im Osten führt ein Wanderweg auf den Zeller Berg.

Der Hügelrücken besitzt zwei prominente Hügelkuppen, die gleich hoch sind. Die westliche Hügelkuppe misst 595,68 m (laut Triangulierungspunkt 77-90, Datengrundlage BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen), die östliche 596 m (laut Tiris). Die Entfernung beträgt 150 m Luftlinie, der Sattel dazwischen liegt auf 570 m Höhe.

Im Gegensatz zum Festungsberg, der aus Hauptdolomit besteht, setzt sich der Zeller Berg aus Plattenkalk zusammen, wobei laut der betreffenden GEOFAST-Karte der östlichste Bereich auch aus Hauptdolomit besteht. Heute ist der Zeller Berg komplett bewaldet, laut archivalischen Quellen diente er früher als Weide.
Der Zeller Berg ist mit einer abgegangenen neuzeitlichen Festungsanlage überprägt, die sich im Gelände deutlich abzeichnet. Die beiden Hügelkuppen sind mit Sicherheit abgeflacht worden, um geometrisch angelegte Fortifikationen errichten zu können. Entlang des Aufweges von Westen her finden sich mehrere Wall- und Grabensysteme. Im Osten des Zeller Berges befinden sich mehrere Plateaus, die offensichtlich künstlich angelegt wurden.

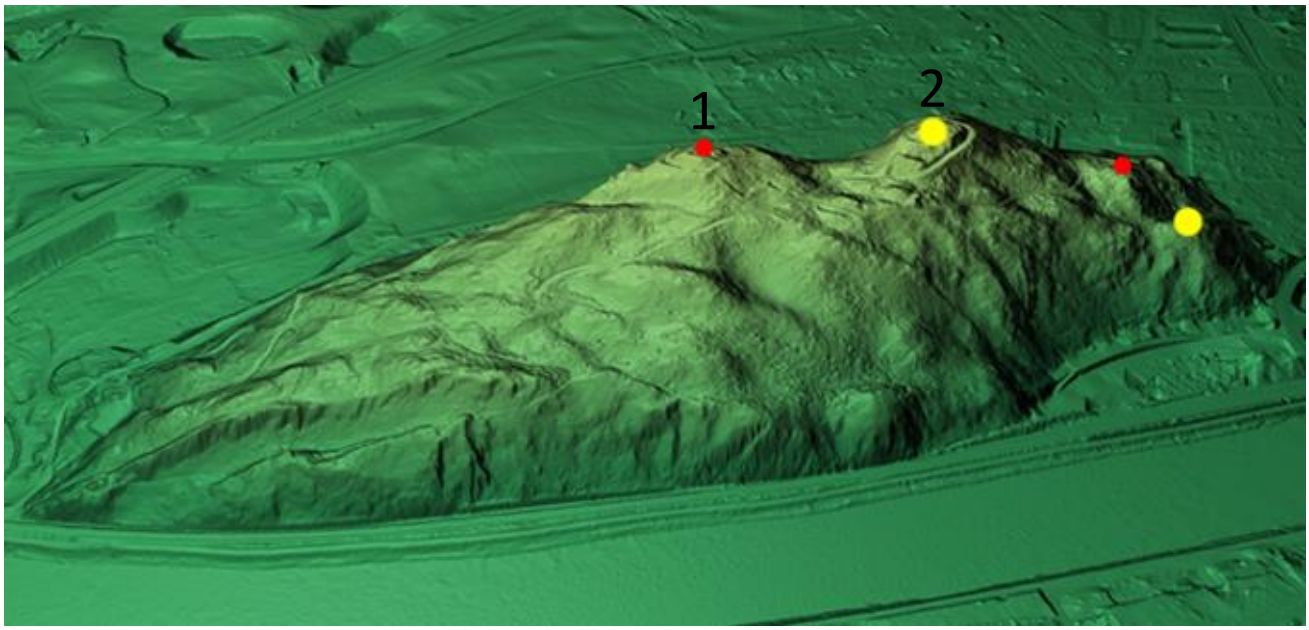


Abb. 1: 3D-Modell des Zeller Berges, rot markiert die beiden Grabungsstellen 2019, gelb die Untersuchungsgebiete des Jahres 2020. Während 2021 nur Festung 2 untersucht wurde, konnte 2023 beide Kuppen bearbeitet werden.
Datengrundlage: 0,5-m-LIDAR Scan des Landes Tirols.
Visualisierung: F. Messner 2023.

Zu den Bodenverhältnissen: Im Ostbereich des Zeller Berges (2019: Schnitte 101, 102 und 103, 2020: Schnitt 201, 2021: Schnitt 8) liegt nur eine dünne Humusschicht (bis zu 20 cm) über dem Felsen, teilweise befindet sich dieser direkt an der Oberfläche. Die Felsoberfläche ist teilweise bewusst abgeflacht worden. Im Fels (Bereich Schnitte 101-103, sowie partiell 201, Südbereich Längsschnitt 13) zeigen sich immer wieder breite und tiefe Spalten, sowie Löcher und Gruben, welche natürlichen Ursprungs sind. Zwischen Fels und Humus findet sich teilweise lehmige Schwemmschichten geologischen Ursprungs, die die Klüfte des Felsens ausfüllen.
Der Bereich der 2019 ergrabenen westlichen Hügelkuppe (Schnitte 1, 2 und 3), sowie der 2020-23 untersuchten östlichen Kuppe (Schnitte 4-14, Schnitt Umfassungsmauer, Außenschnitt Mauer 103), wurde im Zuge des neuzeitlichen Festungsbaus stark verändert. Heute sind beide Kuppen auf der gesamten Fläche eingeebnet und fallen an den Flanken steil ab. An der Nordwestflanke des westlichen Hügels (im Folgenden Festung 1 genannt) tritt der Fels zutage und bricht steil und überhängend ab. In der Grabung selbst, konnte der Fels nur in Raum 3 beobachtet werden, wo er den Fußboden bildet. An den Außenbereichen des ergrabenen Gebäudes von Festung 1

fand sich umgelagertes Schwemmmaterial, das zur Hinterfüllung der Mauern eingebracht wurde. Wahrscheinlich handelt es sich um Material, das im Zuge der Einebnung der Hügelkuppe angefallen ist.

Eine ähnliche Situation zeigte sich auch 2020 an der östlichen Hügelkuppe (im Folgenden Festung 2 genannt). Auch hier fand sich im Außenbereich der Mauern umgelagertes Schwemmmaterial, das vom Bau stammte. Allerdings waren die Mauern hier nicht so sorgfältig ausgeführt, wie bei der Festung 1. Sie standen auf einem kleinen Fundament, das wiederum nicht direkt auf dem Felsen auflag, sondern auf umgelagertem Schwemmmaterial. Im Zuge der Grabung konnten die Räume 11 und 13 vollständig, die Räume 6, 10 und 14 partiell bis zum Felsen ausgehoben werden. Es zeigte sich, dass der Felsen beim Bauvorgang komplett offen gelegen haben muss, denn es zeigen sich deutliche Abbauspuren, sowie einige natürliche Klüfte. Im Eingangsbereich konnte des Weiteren eine wannenartig eingetiefte Situation eines Vorgängerbaus entdeckt werden. Im Aufgang zeigte sich partiell die natürliche Oberfläche des Felsens, der mit einer lehmigen dünnen Schicht bedeckt war.

Die Untersuchungen 2021 konzentrierten sich auf einen Längsschnitt über die gesamte Hügelkuppe 2 (Schnitte 9-13). Hier zeigte es sich, dass im südlichen Bereich des Hügels (Schnitt 8 und 13) nur eine dünne Humusschicht auf dem Felsen liegt, der zumindest teilweise abgearbeitet sein worden muss, da sich der anstehende Lehm nur im Batteriebereich zwischen M162 und M157 erhalten hat. Auch im nördlichen Bereich der Festung 2 (Schnitt 12) wurde der Batteriebereich in den Felsen eingetieft, um eine waagrechte Ebene zu erhalten, die talwärts von der Ringmauer M161 geschützt wurde. Partiell lag der Fels (SE20) während der Nutzung offen, da er etwa direkt an M119 stärker verwittert ist als an M161. Auch liegt der Versturz von M119 direkt auf dem Felsen.

Nach der Ruhepause 2022 wurden die Ausgrabungen im Frühjahr 2023 wieder aufgenommen. Diesmal lag das Ziel zum einen auf den abschließenden Arbeiten auf Festung 2: Mittels Schnitt 14 zwischen dem Innengebäude und der Schildmauer M156 sollte die 2021 angetroffene spätmittelalterliche Schicht SE182 weiterverfolgt, sowie der genaue Schichtenaufbau zwischen Innengebäude, Schildmauer und Vorgängerbau untersucht werden. Dabei zeigt es sich, dass das Innengebäude wie vermutet stratigraphisch jünger ist als die Schildmauer und dass sich die Einplanierung des Vorgängerbaus auch im Profil ablesen lässt.

Im Bereich von Festung 1 wurde, ähnlich zu jenem von Festung 2 2021, ein großer Längsschnitt (Schnitt 15) über die Festungsanlage unternommen, wobei dieser von der Südwestecke des Innengebäudes Richtung Südwesten ausging. Aufgrund der Steilheit nördlich des Innengebäudes wurde hier auf eine Fortführung des Schnittes verzichtet. Schnitt 15 sollte dabei von der Außenmauer des Innengebäudes ausgehen, die steile Schildmauer M191 und die darunterliegende Batterieebene schneiden.

Schnitt 16 war unterhalb des Westecks von Festung 1 auf Höhe der Batterieebene geplant, wurde aufgrund des starken lokalen Zecken- und Schlangenbefalls allerdings nicht begonnen.

Östlich des oberen Festungsplateaus 1 befindet sich eine flache, etwa 50 m lange und 30 m breite Ebene, die mit Sicherheit ebenfalls zur Festungsarchitektur zu zählen ist, aus diesem Grund wurde der Bereich von „Bastion 3“ mittels Schnitt 17 an der äußersten Ostkante und mehrerer Suchschnitte großflächig untersucht. Bei der Anlegung der Schnitte zeigte es sich, dass die Humusdecke auf Bastion 3 durchschnittlich etwa 20 cm betrug. Im Westbereich lag der Felsen allerdings direkt unter dem Humus, möglicherweise handelt es sich hier um Fundamentierungen für Gebäude. Entlang der Kanten verläuft ebenfalls eine massive Schildmauer, die teilweise angeschnitten werden konnte.

Technischer Bericht

Vermessung:

Vermessung vor Ort durch Mag. Florian Messner MA

Grabungsdokumentation:

Geräte: Vermessungsgerät Leica FlexLine TS02plus, Hand-GPS Garmin Gpsmap 64, Fotoapparate Canon Powershot G5x, Nikon Coolpix W300 und P6000 und Nikon D5200, Canon EOS 90 D, Drohne: Quadrocopter DJI Mavic 2 Pro, Metalldetektoren verschiedener Marken

Programme: Microsoft Office, Adobe Creative Suite CC (Photoshop, InDesign, Illustrator etc.), Autodesk AutoCAD 2020, Agisoft Metashape, Cloud Compare, Planlauf

Stratigraphische Einheiten 2023

SE Nr.	SE Bez.	Schnitte
1	Humus	
185	Ringmauer Bastion 3	17
186	Innenmauer Bastion Nord	17
187	Hell ocker, schottrig leicht lehmig	17
188	Abgerutschte Mischschicht 187-Humus	17
189	Mischschicht 187-Humus aber locker	17
190	Versturz 185/186	17
191	SW-Schildmauer Festung 1	15
192	Hintermauerung M191 auf 27	15
193	Ausgleichschicht über 192 außerhalb von M8	15
194	Verfüllung von Bauhorizont nach Bau von Ringmauer 191 direkt auf Fels bzw. anstehenden Lehm	15
195	Ausgehobener und umgelagerter Lehm von Innengebäude steigt zu 191 an	15
196	Geschotterte Rampe steigt nach außen an	15
197	Letze Hinterfüllung zwischen M8 und 191	15
198	Hinterfüllung für M8 direkt anschließend	15
199	Schottrige Ausgleichssicht auf Felsen	15
200	Wallaufschüttung an Kante untere Bastion	15
201	Massive Versturz Schicht	15
202	Altes Bodenniveau	15
203	Innenmauer Bastion 3 Süd	17
204	Eingezogene Mauer zwischen 186 und 203	17
205	Fels (Fundamente für Baracken)	Suchschnitt Bastion 3
206	Mauer in Suchschnitt 3	Suchschnitt Bastion 3
207	Ringmauer (Süd-W Bastion 3)	Suchschnitt Bastion 3

Fundspektrum

Die Ausgrabungen 2023 konzentrierten sich auf drei verschiedene Bereiche des Zeller Bergs: Einmal ein Längsschnitt über den westlichen Festungshügel 1 südwestlich des Innengebäudes (Schnitt 15) und mehrere Suchschnitte im Ostbereich von Festung 1 inkl. eines Schnittes zur Abklärung der Schildmauersituation von Bastion 3 (Schnitt 17). Zusätzlich wurde auf Festung 2 Schnitt 14 angelegt, um die Situation zwischen dem Innengebäude und der Schildmauer abzuklären. Des Weiteren wurde das Innengebäude von Festung 2 wieder mit dem Aushubmaterial verfüllt.

Im Vergleich zu den Ausgrabungen der letzten Jahre konnten 2023 nur sehr wenige Funde beobachtet werden, die auch zu einem Großteil aus dem wiedereingefüllten Aushubmaterial von Festung 2 stammen. Es handelt sich vor allem um einfache Eisenobjekte wie Nägel, Stifte und andere kleine amorphe Eisenteile, die wahrscheinlich der Ausbauphase im 18. Jahrhundert zuzuordnen sind. Im Bereich von Schnitt 14 konnten mehrere Keramikfragmente geborgen werden, die als Gebrauchskeramik des 15. Jahrhunderts anzusprechen ist (FN 307). Zudem kam in bzw. auf der spätmittelalterlichen Schicht SE 182 ein einfaches Ortband eines Messers zu Tage (FN 308). Es handelt sich dabei um ein konisch gebogenes Blech aus Buntmetall mit einem knopfförmigen Abschluss, das stark korrodiert ist.

Bemerkenswert war noch der Fund eines Ziegels mit dem Pfotenabdruck eines kleinen Hundes (FN 292), der aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen dürfte.

Abb. 2: FN 292, Pfotenabdruck eines Hundes auf einem Ziegel des 18. Jh.
Foto: M. Hölzl 2023.

Der Bereich von Längsschnitt 15 war überraschenderweise nahezu fundleer. Neben einigen teils modernen Nägeln konnte nur das Keramikfragment einer größeren Schüssel mit Malhorndekor (FN 305) geborgen werden.

Aus Schnitt 17 am Ostrand von Bastion stammen einige Nägel, die am ehesten dem Bau der Anlage im 16. bzw. 18. Jahrhundert zuzuordnen sind.

Der auffallende Mangel an Funden könnte darauf zurückzuführen sein, dass sich die Grabungen im Jahr 2023 vor allem auf die Nicht-Wohnbereiche der Festung konzentriert haben, wo naturgemäß weniger Fundmaterial anfällt.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme

Historische Überlieferung

Die Belagerung der Burg Kufstein 1504 ist wohl der am besten dokumentierte Artillerieeinsatz unter Maximilian und zeigt gleichzeitig, wie effektiv sich der König des Flusses Inn bedient hat. Er ließ auf dem Fluss nicht nur Nachschub transportieren, sondern auch die größten Geschütze seiner Zeit.

In Süddeutschland ging es 1504 und 1505 um das bayerische Erbe, nachdem der letzte Vertreter der Landshuter Linie der Wittelsbacher, Herzog Georg der Reiche, 1503 ohne männlichen Erben verstorben war. Laut wittelsbachischem Hausvertrag hätte das Erbe an die Münchner Linie gehen sollen. Herzog Georg hatte in seinem Testament aber Ruprecht von der Pfalz als Erben eingesetzt, da dieser die Erbtochter des Herzogs geheiratet hatte.[1]

Im bayerischen Erbfolgekrieg 1504/05, auch als Landshuter Erbfolgekrieg bekannt, wurden die Differenzen schließlich auf dem Schlachtfeld ausgetragen. König Maximilian stellte sich dabei auf die Seite seines Schwagers Herzog Albrecht IV. von Bayern-München gegen den Pfälzer.[2]

Für seinen Angriff auf die heutigen Tiroler Gebiete von Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel ließ der König alle Kräfte zusammenziehen. Die Ausrüstung seines Fußvolkes wurde dabei vor allem auf Flüssen und insbesondere dem Inn verschifft. Beispielsweise befahl der König im April 1504, dass aus den niederösterreichischen Ländern insgesamt 1.200 Zentner „*harnasch plech, gancz slangen* [Feldschlangen, leichte Geschütze] *vnd hagkenpuchsen* [Hakenbüchsen]“ über die Donau und den Inn bis nach Innsbruck gebracht werden sollten.[3]

Nach dem Sieg am Wenzenberg konnte sich Maximilian der Burg Kufstein zuwenden, die am 9. August 1504 mitsamt der Stadt an den Feind gefallen war. Äußerst erbost[4] über die kampflose Übergabe der Burg an die Pfälzer durch den Burghauptmann Hans von Pienzenau, marschierte Maximilian mit einem Heer von etwa 9.000 Mann vor die Stadt. Um Kufstein einzukreisen, teilte Maximilian seine Armee in drei Teile, wobei er selbst die Hauptgruppe am gegenüberliegenden Innufer bei Zell befehligte. Hier stellte man auch den Artilleriepark auf, der von Innsbruck aus über den Inn beliefert wurde. Am Zeller Berg setzte der Habsburger drei Batterien Feldschlangen ein, deren Standorte die diesjährige Kampagne suchen sollte.[5] Endlich konnte Maximilian den Stolz seines Innsbrucker Zeughauses einsetzen.

Während die Stadt eingeschlossen wurde, begann man mit dem Aufbau der Geschütze. Nach drei folgenlosen Warnschüssen eröffneten am 6. Oktober, einem Sonntag, fünf Kartaunen das Feuer.[6] Bald stimmten mehr Geschütze in den schrecklichen Gesang ein und darunter gab es vier sogenannte Hauptstücke, also Kanonen mit

[1] Niederstätter 2004. 338f.
[2] Trapp/Palme 1989, 352.
[3] RI XIV n. 18518, KM an alle geistl. und weltl. Fsten, an alle Stände und Amtleute seiner Erblande, zumal an alle Mautner und Zöllner etc., 6. April 1504, Augsburg.
[4] RI XIV n. 19080, Ulrich von Westerstetten, Pfarrer zu Straubing, berichtet Herzog Albrecht von Bayern vom Königshof, 19. August 1504, Strassburg.
[5] Trapp/Palme 1989, 353.
[6] RI XIV n. 19201, Dr. Johann Collauer an Kanzler Zyprian von Serntein, 11. Oktober 1504, Feldlager vor Kufstein.

großem Kaliber: Den „*Löw*“, die „*Kitzlerin*“, die „*Erdbidmerin*“ (von Erdbeben) und die „*schöne Kathl*“. Allerdings konnten diese großen Geschütze nur Kugeln aus Stein abfeuern, die an den Mauern der Burg nahezu wirkungslos zerschellten. Die herumliegenden Splitter der Steinkugeln fegten die Belagerten anschließend zum Spott des Königs demonstrativ gelassen von den Mauern. [7]

Gelernte Steinmetze mussten Unmengen dieser Steinkugeln herstellen, was vor allem in Innsbruck und Umgebung geschah. Wie umfangreich dieses Rüstungsprogramm war, erkennt man an einer Rechnung, in der ein Innsbrucker Fuhrmann vier Gulden erhielt, da er zwei Flöße voll mit steinernen Kugeln von Innsbruck in das Feldlager nach Kufstein brachte.[8] Mit Sicherheit kamen so mehrere Tonnen Munition vor die belagerte Stadt und das nur mit einer einzigen Fuhre.

Dank des Inns konnte Maximilian es sich leisten, den Tross vor Ort auf ein Minimum zu reduzieren und somit sämtliche Kräfte für den Angriff auf die Burg zu konzentrieren. Wichtige Versorgungsgüter, wie Brot und Wein, stammten aus Innsbruck bzw. Hall. Wenn das Heer etwas benötigte ausging, gelangte es über den Inn in wenigen Stunden bis nach Kufstein. So verschiffte man regelmäßig „Geschütze, Eisenkugeln, Lanzen und Schutzschilde für die Artillerie“. Die Landsknechte, des Königs Fußsoldaten, marschierten hingegen zu Fuß in das Tiroler Unterland, wurden aber ebenfalls über den Fluss versorgt.[9]

Die Burg selbst war mit Kanonen reichlich ausgestattet, mit denen die Büchsenmeister das belagernde Heer immer wieder unter Beschuss nahmen und auch teils erheblichen Schaden anrichteten. Die Büchsenmeister benutzten „Schlangen“ (Feldgeschütze), die mit ihren Kugeln die Schutzschirme der Geschütze Maximilians ohne weiteres durchschlagen konnten. Dies geschah unter anderem am 9. Oktober, wobei der Büchsenmeister Kaspar ins Bein getroffen wurde. Der Schuss war nicht tödlich, allerdings setzte die schwere Verletzung den Meister eine Weile außer Gefecht. Eine andere Kugel traf den „Scheyttl“, den Diener Maximilians, durch den Schenkel oberhalb des Knies.[10]

Stabiler waren da schon große geflochtene Körbe, gefüllt mit Sand und Steinen. Maximilian bestellte mehrmals solche Körbe, die dann über den Inn nach Kufstein kamen. Der König betonte dabei, dass für dieses Unterfangen möglichst schnell Proviantschiffe und Flöße zu organisieren seien.[11]

Maximilian versuchte die Stadt Kufstein auch über Verhandlungen zur Kapitulation zu bringen. Hierbei wurde nicht mit dem Burghauptmann Pienzenau verhandelt, sondern mit dem Hauptmann der böhmischen Söldner Hans Wamboldt von Umstadt, der die Stadt verteidigte. Allerdings kam es zu keinem Ergebnis, sodass Maximilian zornig alle weiteren Verhandlungen mit den folgenden Worten kategorisch ausschloss: „*wer noch einmal von Verhandlungen spricht, dem will er* [Maximilian] *ins Gesicht schlagen, dass ihm das Blut herabrinnt*“[12].

Derweilen ging der Beschuss Kufsteins weiter, aber nicht besonders glücklich für Maximilian. Der Löw zersprang bereits nach einigen wenigen Schüsse am 10. Oktober, als der Büchsenmeister Fas ihn abschoss.[13] Der Löw war ein Werk von Peter Löffler und wurde auch von ihm wieder eingeschmolzen und unter dem Namen „*Der greulich*

[7] Trapp/Palme 1989, 354.
[8] RI XIV n. 19222, Martin Aichorn an den Flößer Klaus Wahinger, 15. Oktober 1504, Innsbruck.
[9] RI XIV,4,1 n. 18893, Francesco Capello an den Dogen Leonardo Loredano, 20. Juni 1504, Innsbruck.
[10] RI XIV n. 19201, Dr. Johann Collauer an Kanzler Zyprian von Serntein, 11. Oktober 1504, Feldlager vor Kufstein.
[11] RI XIV 19194, KM an Hans Kaspar von Laubenberg, 8. Oktober 1504, Feldlager vor Kufstein.
[12] Ebd.
[13] Ebd.

Leo“ neu gegossen.[14] Trotz des andauernden Beschusses konnten die vorhandenen Geschütze die Mauern Kufsteins nicht durchbrechen.

Als Gegenmaßnahme schickte der König nach besseren Hauptstücken aus dem Zeughaus. Am 11. Oktober trafen schließlich die „*Kaiserin von Kriechisch Weißenburg*“[15], auch als „Türkische Kaiserin“[16] bezeichnet, und die „Burgunderin“[17] ein. Aber auch diese Geschütze verschossen nur Steinkugeln, sodass die Burg weiter standhielt.[18]

Welch effektive Transportmöglichkeit der Inn darstellte und wie geschickt Maximilian diese zu nutzen verstand, sieht man am Beispiel der sogenannten „*türkisch püxn*“. Für die Überführung dieses schweren Geschützes vom Innsbrucker Zeughaus zum Innhafen benötigte ein Fuhrmann insgesamt 32 Rösser für den Zug. Nach dem Umladen der Kanone auf ein Schiff konnten die restlichen 90 km bis Kufstein nahezu mühelos an einem Tag geschafft werden.[19]

Der Einsatz der schwersten Hauptstücke aus dem Zeughaus, nämlich der „*Purlepaus*“ und des „*Weckauf von Österreich*“, ist zwar in der Literatur immer wieder angeführt,[20] allerdings kommen die Geschütze in den zeitgenössischen Quellen nicht vor. Da sonst der Einsatz aller Geschütze genau abgerechnet wurde, ist es sehr wahrscheinlich, dass die zwei „Riesenkanonen“ gar nicht auf Kufstein schossen. Möglicherweise haben erst die Historiker Maximilians I. diese Details hinzugefügt, um den Sieg noch prächtiger erscheinen zu lassen.

Nach diesen Attacken konnte die Burg nicht mehr gehalten werden und die Eingeschlossenen unternahmen einen Ausbruchsversuch, der aber scheiterte. Für die Erstürmung am 17. Oktober der Burg spielte der Inn wieder eine wichtige Rolle: Da Maximilians Feldlager ja an der gegenüberliegenden Innseite stand, musste zunächst der Fluss überwunden werden. Allerdings ließ Maximilian zusätzlich zur der bereits bestehenden Brücke eigene Sturmschiffe erbauen, die gleich modernen Landungsbooten, den Fluss problemlos überwinden konnten. So gelang es den Landknechten Kufstein zu erobern und den Feind gefangen zu nehmen.[21]

Das Strafgericht des erzürnten Maximilians brach nun über die 42 Gefangenen herein. Da die Burgbesatzung und hier vor allem Hauptmann Pienzenau die Burg den Pfälzern kampflos überlassen und während der Belagerung hartnäckigen Widerstand geleistet hatte, verurteilte sie Maximilian samt und sonders zum Tode durch das Schwert.[22]

Als erster musste Hans von Pienzenau vor die drei Scharfrichter treten, die ihn und 18 weitere Gefangene hinrichteten. Unter den 19 Toten befanden sich unter anderem der böhmische Hauptmann Hans Wamboldt von Umstadt, Jörg Eginger, der Richter von Kufstein und drei Büchsenmeister. Die letzten Opfer verwundern nicht, da diese drei Meister mit den Geschützen der Burg Maximilians Heer empfindliche Stiche bereitet hatten.[23] Ein

[14] Egg 1961, 81.
[15] Diese Waffe stammt aus der Zeit um 1450/60 und war eine türkische Konstruktion, die später Mathias Corvinus erbeutete. Die Kaiserin gelangte nach der Eroberung von Stuhlweißenburg in den Besitz Maximilians, der sie dann 1491 seinem Onkel Erzherzog Sigmund von Tirol zum Geschenk machte. Nach dem Einsatz während der Belagerung von Kufstein 1504 blieb sie noch bis 1536 im Innsbrucker Zeughaus, anschließend schmolz man sie in ein moderneres Geschütz um. Nach: Egg 1961, 23f.
[16] RI XIV n. 19201, Dr. Johann Collauer an Kanzler Zyprian von Serntein, 11. Oktober 1504, Feldlager vor Kufstein.
[17] Die Burgunderin stammt aus dem Besitz Karls des Kühnen und geriet nach der Belagerung von Neuss 1474 in den Besitz von Friedrich III. Sie war zur Zeit der Belagerung Kufsteins also schon fast dreißig Jahre alt und damit veraltet. Nach: Egg 1961, 25.
[18] Trapp/Palme 1989, 355.
[19] RI XIV n. 19217, Martin Aichorn an den Fuhrmann Vinzenz Lewtner, 14. Oktober 1504, Innsbruck.
[20] U.a. Trapp/Palme 1989, 355.
[21] RI XIV n. 19201, Dr. Johann Collauer an Kanzler Zyprian von Serntein, 11. Oktober 1504, Feldlager vor Kufstein.
[22] Trapp/Palme 1989, 356.
[23] Trapp/Palme 1989, 356.

verurteilter Böhme wehrte sich nach Leibeskräften gegen die Vollstreckung des Urteiles, sodass man ihn über einer Stange festbinden musste. Aber auch danach ging diese Hinrichtung nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten, denn der Scharfrichter benötigte mehrere Hiebe, um den Kopf des Mannes ganz abzutrennen.[24] Man kann sich nun vorstellen, welches Blutbad dieses „Metzgern" bewirkte und welchen abschreckenden Eindruck die Zuschauer gewannen.
So erwirkte Herzog Erich von Braunschweig nach dem Tod von 19 Verurteilten die Begnadigung der restlichen Delinquenten.[25] Er wagte diesen Schritt trotz der Drohung des Königs jedem Fürbitter ins Gesicht zu schlagen. Tatsächlich schlug ihn Maximilian auch auf die Wange.[26] Dieser Schlag dürfte aber nicht allzu kräftig ausgefallen sein, denn der Chronist Fugger-Jäger berichtet, dass der Herzog nur *„einen sanften Backenstreich*" erhielt.[27]

Nach der Eroberung der Festung Kufstein kam der bayerische Erbfolgekrieg langsam zur Ruhe, denn Pfalzgraf Ruprecht war inzwischen verstorben. Sein Vater Philipp lag im Krankenbett und ging so im April 1505 auf den Waffenstillstand Maximilians ein, dem am 30. Juli der endgültige Friedensvertrag von Köln folgte. Als Sieger konnte Maximilian den Frieden diktieren und sich so Gebietsgewinne (u. a. Rattenberg, Kufstein, Kitzbühel und Hagenau im Elsass) sichern.[28]

Nach der Belagerung 1504 gab es schon bald Überlegungen den Zeller Berg festungsmäßig auszubauen, wozu es allerdings nicht gleich kam. Im Folgenden nun die wichtigsten Eckdaten zur weiteren Geschichte des Berges. Für die Zusammenstellung der Ereignisse möchte ich Herrn Horst Konrad, Kufstein, danken.

1546
Der Schmalkaldische Krieg (1546/47) gibt den Anlass, dass im November 1546 der Ritter Adam von Trautmannsdorf, und der Büchsengießer Georg Löffler, die Befestigungsanlagen in Kufstein inspizieren. Im Bericht an Regierung in Innsbruck, wird unter anderem angeraten, den Zellerbeg zu befestigen.

1552 - 1554
Tirol droht durch den Fürstenaufstand von 1552, eine neuerliche Kriegsgefahr.
König Ferdinand I. befiehlt am 4. Juni 1552, der Regierung in Innsbruck, „Den Bau in Kufstein zu vollenden und zur Gegenwehr herzurichten".

20. Oktober 1553 ordnet die Regierung in Innsbruck an: am Schloss Kufstein, an der Stadt und am Zellerberg zu bauen.
11. Februar 1554, meldet Christoph Zeller, der Landrichter von Kufstein, der als Bauleiter fungiert, nach Innsbruck. „…1.000 Stück Duffsteine und 2.000 Prockhen, gebrochen und über den Berg [vom Duffsteinbruch in Thiersee] zur Straße gebracht".
Die Regierung in Innsbruck ordnet an, dass dieses Baumaterial noch zur Wintersbahn auf den Zellerberg, mit genug Brennholz [der Zellerberg ist eine Weide] gebracht werden muss, um **den notwendigen Kalk vor Ort zu brennen**.

29. Mai 1554, meldet Christoph Zeller, an König Ferdinand:
„… dass trotz der Vorsorge mit Kalk, Ziegel, Stein und anderen Nothdürft" an den Bau nichts auszurichten sei, da **kein geschickter Baumeister zur Verfügung stand** und daher alle geplanten Arbeiten im Rückstand geblieben seien."

[24] RI XIV n. 19228, A. Zayner berichtet in seiner Beschreibung des Bayerischen Krieges, 17. Oktober 1504, Kufstein.
[25] Trapp/Palme 1989, 356.
[26] RI XIV n. 19228, A. Zayner berichtet in seiner Beschreibung des Bayerischen Krieges, 17. Oktober 1504, Kufstein.
[27] RI XIV n. 19229, Der Geschichtsschreiber Fugger-Jäger berichtet in seiner Prunkhandschrift des Ehrenspiegels des Hauses Österreich (1555), 17. Oktober 1504, Kufstein.
[28] Niederstätter 2004, 340.

König Ferdinand holt den italienischen Baumeister Balthasar Lavianello, nach Kufstein.
In Lavianello´s Bau-Gutachten vom 5. November 1554, wird die Befestigungsanlage „Zellerberg“ nicht behandelt.

1. kartographische Darstellung der Kufsteiner Linien:
In der Karte von Paul Dax, aus dem Jahre ca. 1552-55, ist im Nachtrag auf der nördlichen Höhe eine militärische Befestigungsanlage mit dem schriftlichen Zusatze „*Hie ist der newpau oder porta forma. So den pühl schedlich überhöht*“, eingezeichnet.

1703
Am 6. Oktober 1703, ließ Feldzeugmeister Baron Heister am Zellerberg Angriffsbatterien erbauen. [Hauptschussrichtung Festung]

1741/1742
25. Februar 1741, gibt die Hofkammer in Innsbruck dem Kriegskassier und Zoll zu „Ehrenberg“ den Befehl zur Übersendung von 5.000 Gulden für Zwecke der Landesdefension: *„Zur Beschaffung der Pau Materialien und* ***Errichtung eines großen Aufzuges bei der Zeller Burg*** *allwo einige Fortificationswerckhe errichtet werden sollen.“*

08. März 1741, die Erzherzogin von Österreich, Maria Theresia (1717 – 1780), unterschreibt eigenhändig die Kammerresolution. In dieser heißt es:
„… arbeiten auf der Vöstung Kueffstain und auf dem sogenannten Zellerberg …..die anzulegenden Schanzen und Redouten sollen „anstatt von Wasen und Holz Vill mehr aus Mauerwerkh“ erbaut werden.“

Die Fortifikation am Zellerberg wird zwischen 1741/1742 ausgebaut. Über diesen Ausbau gibt es weder Zeichnungen und Pläne.

1804
Im Jahre 1804 erinnerten sich die Militärbehörden wieder an den Zellerberg und trugen sich mit der Absicht diesen zu einer starken Befestigungsanlage auszubauen.

1805
Am 9. November 1805 brachten die Bayern am Zellerberg zwei sechspfündige Kanonen und eine siebenpfündige Haubitze in Stellung. [Hauptschussrichtung Festung]

1807
Der bayerische Ingenieur Hauptmann Edmund von Pusch erhielt den Befehl, „die Befestigungsanlage am Zellerberg zu schleifen. *„… der Fahrweg ist unzugänglich zu machen, die Quadersteine aber, womit die Schanzen bekleidet sind, zur Untermauerung der Pfeiler der Josephsburg und anderer Festungsbauten in Kufstein selbst verwendet werden sollen*.“

1809
Im Jahre 1809 stellten die Kufstein belagernden Österreicher, am Zellerberg, drei Zwillingsbatterien her. In der Mitte zwei sechspfündige Kanonen und beiderseits je zwei Haubitzen. [Hauptschussrichtung Festung]

Es gab also Mitte des 16. und Mitte des 18. Jahrhunderts zwei Ausbauphasen am Zeller Berg, von denen allerdings keine Baupläne mehr vorliegen. Recherchen im Stadtarchiv, dem Museum der Feste Kufstein und verschiedenen Archiven in Wien brachten keine Ergebnisse.[29]

Während der Grabungskampagne im April 2019 tauchten allerdings noch mehrere historische Ansichten und Pläne auf, die den Zustand des Zeller Berges vor der Abtragung 1807 zeigen:

[29] Vielen Dank an Horst Konrad, Kufstein, für dessen intensive Recherche.

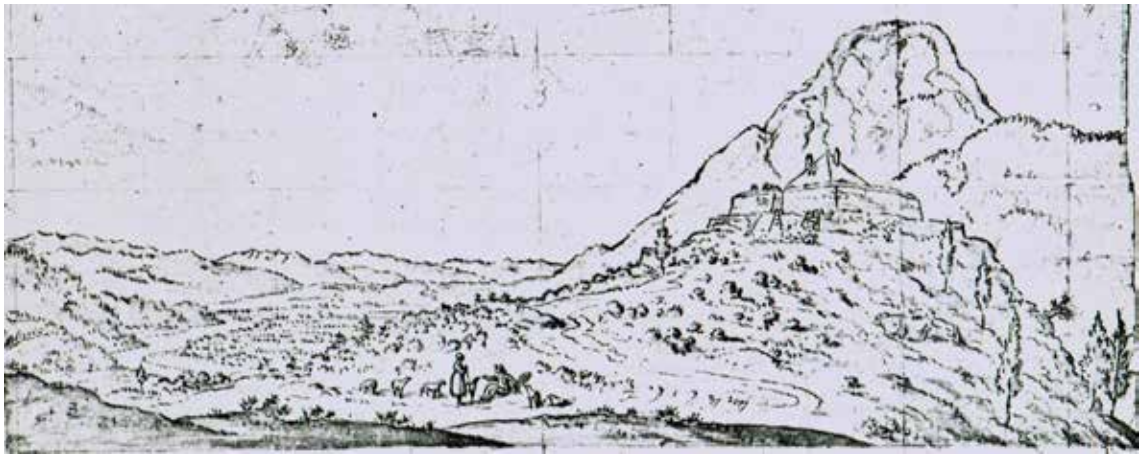


Abb. 3: Eines der beiden Blockhäuser am Zeller Berg, im Hintergrund der Pendling. Es dürfte sich hier um den ausgegrabenen Festungsturm 2 handeln.
Federzeichnung Pfaundler 1797 aus dem Stadtarchiv Kufstein.

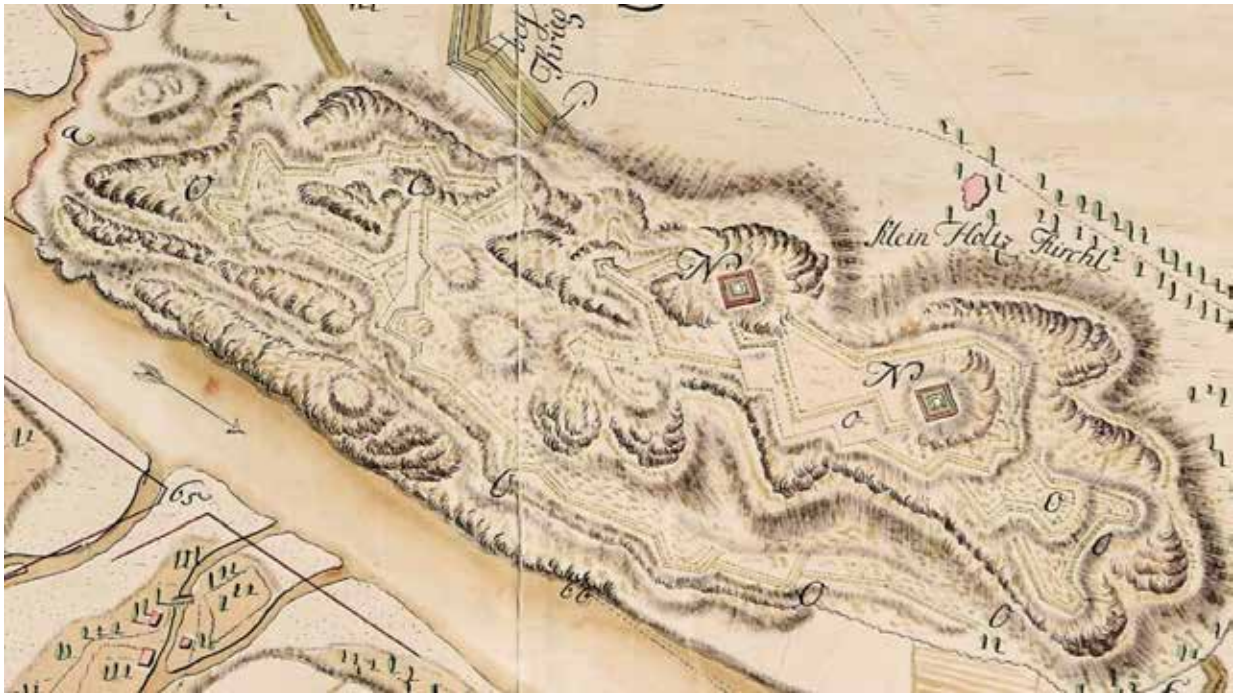


Abb. 4: Ausschnitt aus dem Plan der Zeller Linien 1770. Die roten Vierecke zeigen die beiden Blockhäuser. Das westliche wurde 2019, das östliche 2020-21 ergraben. Quelle: 1770 GPA Kufstein CII Nr. 09, ÖSTA Wien.

Verlauf der Grabung 2023

Die Grabung gliederte sich in mehrere Bereiche. Zentrales Ziel 2023 war die Erstellung eines Längsschnittes über den gesamten Hügel von Festung 1, der den Aufbau der Festung klären sollte. Hierfür wurde südlich des zentralen Gebäudes, über die Schildmauer M191 und über die untere Kanonenbastion Schnitt 15 angelegt. Nördlich des Innengebäudes war das Gelände zu steil, um einen Schnitt gefahrlos anlegen zu können. Schnitt 16 war unterhalb des Westecks von Festung 1 auf Höhe der Batterieebene geplant, wurde aufgrund des starken lokalen Zecken- und Schlangenbefalls allerdings nicht begonnen.
Östlich des oberen Festungsplateaus 1 befindet sich eine flache, etwa 50 m lange und 30 m breite Ebene, die mit Sicherheit ebenfalls zur Festungsarchitektur zu zählen ist, aus diesem Grund wurde der Bereich von „Bastion 3“ mittels Schnitt 17 an der äußersten Ostkante und mehrerer Suchschnitte großflächig untersucht. Schnitt 14 befand sich auf Festung 1 und sollte den stratigraphischen Zusammenhang zwischen Innengebäude und Schildmauer M156 abklären.

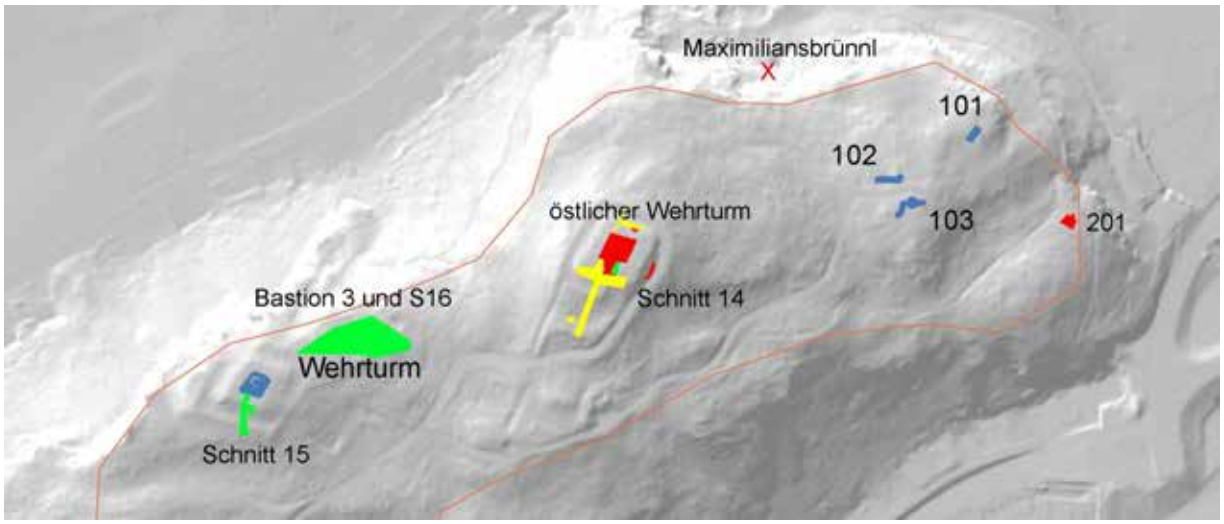


Abb. 5: Überblick über die Schnitte am Zeller Berg (blau 2019, rot 2020 + Maximiliansbrünnl, gelb 2021, grün 2023) auf dem Tiris-Geländemodell. Rot umrandet das Maßnahmenpolygon 2019. Grafik: F. Messner 2023.

Schnitt 14 (Festung 2):

Dieser Schnitt liegt im Bereich zwischen dem Innengebäude und östlich innerhalb des Aufgangs, also zwischen M71 des Innengebäudes, M116 des Aufgangs und der Schildmauer M156. Dieser Sektor war bereits 2021 teilweise angeschnitten worden, wo sich gezeigt hatte, dass direkt auf dem Felsen eine mörtelige Schicht mit Ziegelsplit (SE 182) im Ostprofil verschwand. Hier handelt es sich wahrscheinlich um eine spätmittelalterliche Nutzungsschicht, die stratigraphisch älter ist, als die Schildmauer aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Bei den Grabungen ließ sich die Abfolge der Bauphasen gut abklären. Offenbar war der Felsen während des Baus der Burg großflächig abgearbeitet worden, da sich hier kein anstehender Lehm auf dem Felsen befand, sondern nur in einer Senke eine dunkelbraune und humose Schicht mit spätmittelalterlichen Funden und entspricht sehr wahrscheinlich SE105, welche den Kellerbereich der Vorgängerphase verfüllte. Darüber folgt eine dichte Lehmpackung aus umgelagertem Lehm (SE 69/100), die wahrscheinlich vom Aushub für das Innengebäude oder die Schildmauer stammt. Die darin bzw. leicht darüberliegende einplanierte Versturzschicht stammt wahrscheinlich von der

Abtragung der Vorgängerburg. Darauf fand sich ein dünnes Mörtelband, welches wahrscheinlich als Gehhorizont während des Baus für die Schildmauer zu interpretieren ist. Deshalb erscheint es als sehr wahrscheinlich, dass zunächst die Schildmauern errichtet wurden (Mitte 16. Jahrhundert) und das Innengebäude Mitte des 18. Jahrhunderts, die dazwischenliegende humose Lehmschicht SE69 wird als Ausgleichsschicht zur Anlegung eines horizontalen Bodenniveaus gedient haben.
Aufgrund eines technischen Gebrechens schlug die abschließende Vermessung des Sektors fehl und soll 2024 nachgeholt werden.

Abb. 6: Festung 2, Schnitt 14, Endplanum, Blick nach Westen. Rechts die Aufgangsmauer, im Hintergrund die Schildmauer. Foto: F. Messner 2023

Schnitt 15 (Festung 1):

Um die Höhenverhältnisse von Festung 1 besser verstehen zu können, wurde 2023 ein etwa 30 m langer Längsschnitt in zwei Etappen (oberer und unterer Bereich) über den südwestlichen Teil der Kuppe angelegt. Ausgangspunkt war die SW-Mauer des Innengebäudes, von der der Schnitt Richtung SW zog und dann über Schildmauer M191 bis über die untere Kanonenplattform reichte. Es zeigte sich, dass das Innengebäude, zumindest im Bereich von M8 nicht direkt auf den Felsen gesetzt wurde, sondern auf den gewachsenen Lehm, der vielleicht noch 10 cm über dem Felsen liegt. Die Erbauer lehnte M8 im unteren Bereich direkt an den anstehenden Lehm, erst ca. 1 m weiter oben konnte eine Hinterfüllung mit einer Steinpackung (SE 198) beobachtet werden. Ansonsten scheint wie bei Festung 2 auch hier die Schildmauer älter zu sein: M191 ist direkt auf den Felsen fundamentiert und der Zwischenbereich zum Felsen ist mit Mörtel verstrichen (SE 192). Profil 24 lässt sich demnach so interpretieren, dass die beobachtete Rampensituation durch SE 194, SE 195 und die Schotterebene SE 196 auf den Bau des Innengebäudes zurückzuführen ist. Um das Material des Aushubs für das Innengebäude wegzuschaffen, hat man eine Rampe aufgeschüttet, die genau an die Oberkante der Schildmauer reicht, um es darüber hinabkippen zu können. Die Schildmauer muss demnach beim Bau des Kellergeschosses schon bestanden haben.
Der untere Bereich von Schnitt 15 zieht sich von Schildmauer M 191 (Stärke ca. 2,5 m) bis über die untere Kanonenbastion hinab. Schildmauer M191 selbst ist an der Innenkante noch etwa einen halben Meter hoch erhalten, die Außenkante ist zu einem Großteilausgebrochen, nur in einer Erweiterung des Schnittes Richtung SO konnte diese noch beobachtet werden.

Dieser Bereich ist durch massive Versturzschichten (SE 201 und 202) gekennzeichnet, welche vom Abbruch der Schildmauer stammen. Im Gegensatz zu Festung 2 konnte im Südbereich von Schnitt 15 keine weitere Ringmauer an der unteren Bastion beobachtet werden. Hier besteht diese aus einem aufgeschütteten Wall aus schottrigem Material (SE 200), der leicht nach innen abfällt. Das Schottermaterial liegt dabei direkt auf dem abgearbeiteten Felsen.

Abb. 7: Festung 1, Schnitt 15, Ansicht nach Nordosten. Endsituation von Schnitt 15. Das Weiße ist die abgearbeitete Felsoberfläche. Foto: D. Haumer 2023

Schnitt 16 (Festung 1):

Schnitt 16 war unterhalb des Westecks von Festung 1 auf Höhe der Batterieebene geplant, wurde aufgrund des starken lokalen Zecken- und Schlangenbefalls allerdings nicht begonnen.

Schnitt 17 und Suchschnitte Bastion 3 (Festung 1):

Im östlichen Bereich von Festung 1 befindet sich ein ca. 50 x 30 m großes Plateau, das als vorgeschobene Bastion interpretiert werden kann und somit als wichtiger Teil der Festungsanlage von Hügel 1. Aus diesem Grund wurden mit einem Kleinstbagger drei parallele Suchschnitte in O-W über das Plateau gezogen. Da keine Mauerreste im Bereich der vermuteten Gebäude entdeckt wurden, kann es sein, dass die angetroffene Felsoberfläche als Fundamentierung gedient haben könnte. Diese werden 2024 nochmals genauer untersucht.

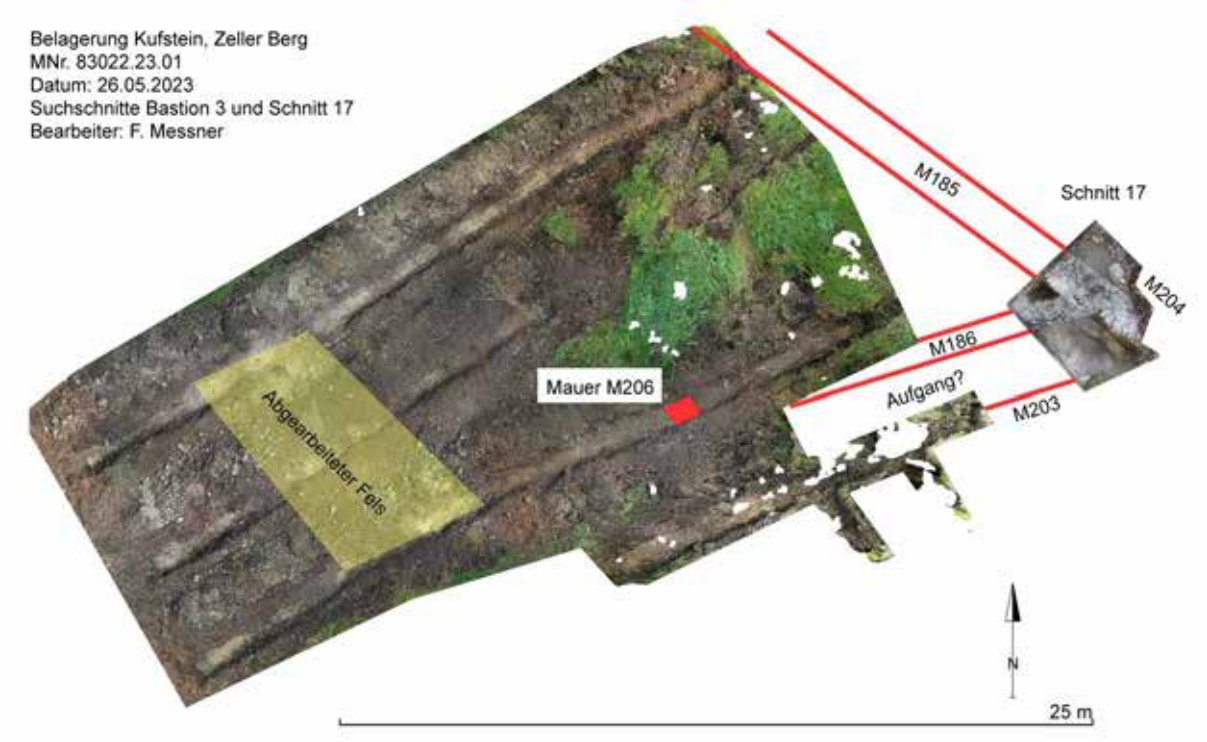


Abb. 8, Festung 1, Bastion 3, die drei parallelen Suchschnitte und Schnitt 17, Grafik: F. Messner 2023

Schnitt 17 wurde an der äußersten Ostecke von Bastion 3 angelegt, um zu eruieren, ob das Plateau eine Begrenzungsmauer besitzt. Im Schnitt konnte tatsächlich eine Schildmauer M185 (Stärke ca. 2 m) beobachtet werden, die allerdings im spitzen Winkel eine Innenmauer (M186) nach Westen bildet. Bei der mehrmaligen Erweiterung des Schnittes konnte festgestellt werden, dass im Bereich von Schnitt 17 ein ehemaliger Aufgang angetroffen wurde. Dieser wird durch die Schildmauer M185 und die beiden Aufgangsmauern M186 und M203 gebildet und steigt von Osten nach Westen auf das Innenniveau der Bastion 3 an. Wahrscheinlich im Zuge der Ausbaumaßnahmen im 18. Jh. wurde dieser Aufgang durch eine Zwischenmauer sorgfältig zugesetzt, die an der Innenseite gegen Erdmaterial gesetzt wurde, an der Außenseite aber sehr genau an die Flucht der Schildmauer angepasst wurde. Offenbar verlegte man den Zugang zur inneren Festung von diesem Bereich in den Zwickelraum zwischen Bastion 3 und der Kanonenplattform von Schnitt 15, also nach Westen.

Der Bereich von Bastion 3 soll 2024 noch genauer untersucht werden, insbesondere die vermuteten Innengebäude und der weitere Aufgangsbereich.

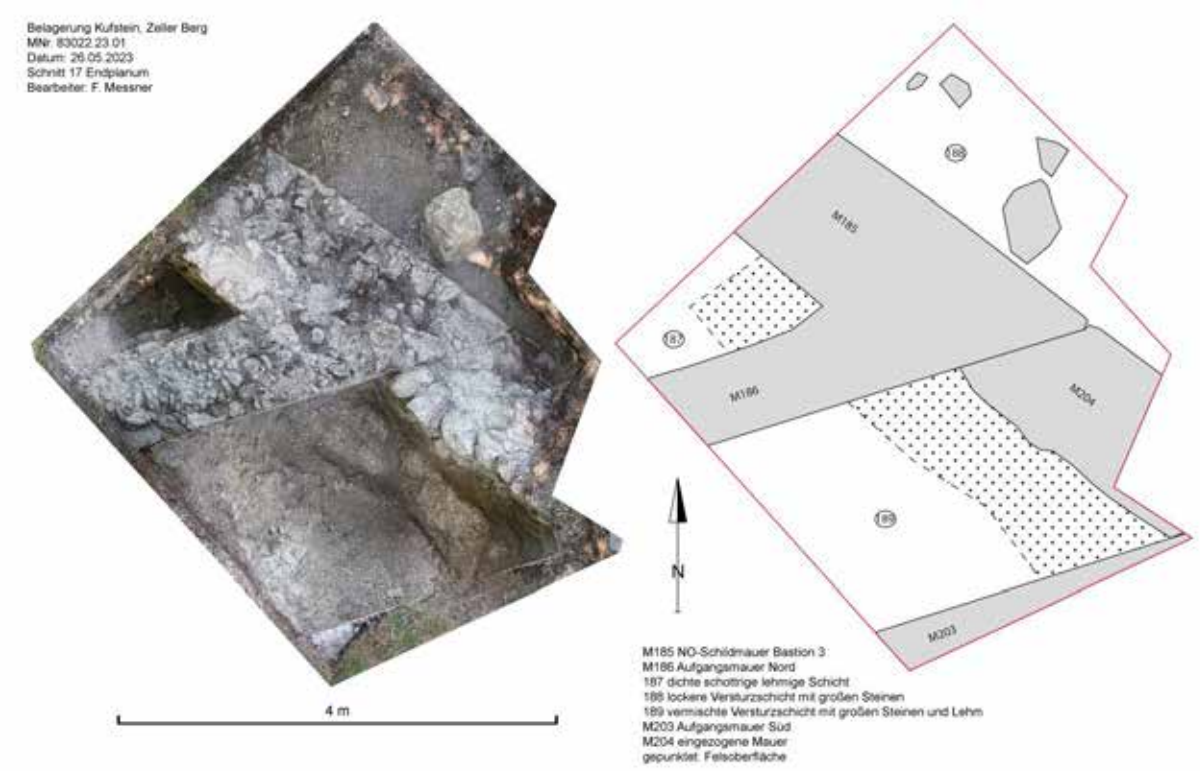


Abb. 9: Festung 1, Schnitt 17, Endplanum, Grafik: F. Messner 2023.

Zusammenfassende Beurteilung der Ergebnisse der Ausgrabung

Die Ausgrabung auf dem Zeller Berg im Jahr 2023 sah sich als Fortführung des „Maximilianjahres 2019“, im Zuge dessen auf dem Zeller Berg seit 2019 Spuren der Belagerung Kufsteins durch den späteren Kaiser Maximilian 1504 untersucht wurden.

Im Jahr 2019 konnte auf der westlichen Hügelkuppe des Zeller Berges das massive Kellergeschoss eines Blockhauses (Festung 1) aus der frühen Neuzeit ergraben werden. Da die Ausgrabungen nicht nur auf die Belagerung 1504 abzielten, sondern auf das Verständnis des Zeller Berges als gesamtheitliches Festungskonzept, wurde 2020, 2021 und 2023 die östliche Hügelkuppe genauer unter die Lupe genommen.

Wie vermutet, kam auch dort ein Festungsgebäude (Festung 2) zum Vorschein, die sich allerdings deutlich von Festung 1 unterschied: Die Anlage war zwar wieder rautenförmig angelegt, allerdings bedeutend größer (Festung 1: 9,5 x 10 m = 95 m²; Festung 2: 12,9 x 12,6 m = 162,54 m²). Auch wies Festung 2 kein Kellergeschoss auf und das Mauerwerk bestand nahezu ausschließlich aus unsorgfältig ausgeführten Fundamentmauern. Nur partiell hatten sich Reste des aufgehenden Mauerwerkes, das aus Ziegeln bestand, erhalten.[30]

Das zentrale Gebäude wurde von Südwesten betreten, wo der Aufweg durch eine Toranlage in der massiven Schildmauer führte. Der Innenaufbau des Gebäudes wurde bereits 2020 abgeklärt, während die Untersuchungen 2021 auf die Schildmauern und den stratigraphischen Aufbau des Festungshügels 2 abzielten.

[30] Das aufgehende Mauerwerk war im Zuge der Demolierung 1807 nahezu vollständig entfernt worden.

Mit einem letzten Schnitt sollte 2023 noch das Verhältnis zwischen Schildmauer und Innengebäude untersucht, sowie eventuellen letzten Überresten der Vorgängerphase nachgegangen werden. Was bisher bereits als Vermutung im Raum stand, konnte auf diesem Wege bewiesen werden: Offenbar hat man das Vorgängergebäude der Zeller Burg im Zuge des Baus der Schildmauer in der Mitte des 16. Jahrhunderts abgetragen und eingeebnet, wofür mehrere Versturz- und Verfüllschichten unter dem Bauniveau der Schildmauer hinweisen. Für den Bau der Schildmauer gewann man vor Ort Steine für das Füllmaterial der Mauern, sowie deren Innenseiten, während die großen Quadersteine aus den Steinbrüchen am Thiersee stammen. Das Innengebäude von Festung 2 stammt sowohl bautechnisch als auch stratigraphisch aus dem 18. Jahrhundert. Es fanden sich keine Hinweise auf Spuren einer Innenbebauung im 16. Jahrhundert. Eventuell wurde dies im 18. Jahrhundert komplett entfernt oder es handelte sich zunächst um eine reine Geschützplattform ohne Gebäude.

Auf Festung 1 wurde nach dem Vorbild von Festung 2 ebenfalls ein langer Höhenschnitt angelegt, aufgrund des steilen Geländes allerdings nur an der Südwestflanke bis zum Innengebäude. Hier zeigte es sich, dass das obere Plateau von Festung 1 ebenfalls eine massive Schildmauer (Stärke ca. 2,5 m) besitzt, welche aber stark erodiert ist und nur mehr partiell erhalten war. Im Unterschied zu Festung 2 konnte hier an der unteren Kanonenstellung/batterie keine weitere Ringmauer beobachtet werden, sondern ein aufgeschütteter Wall.

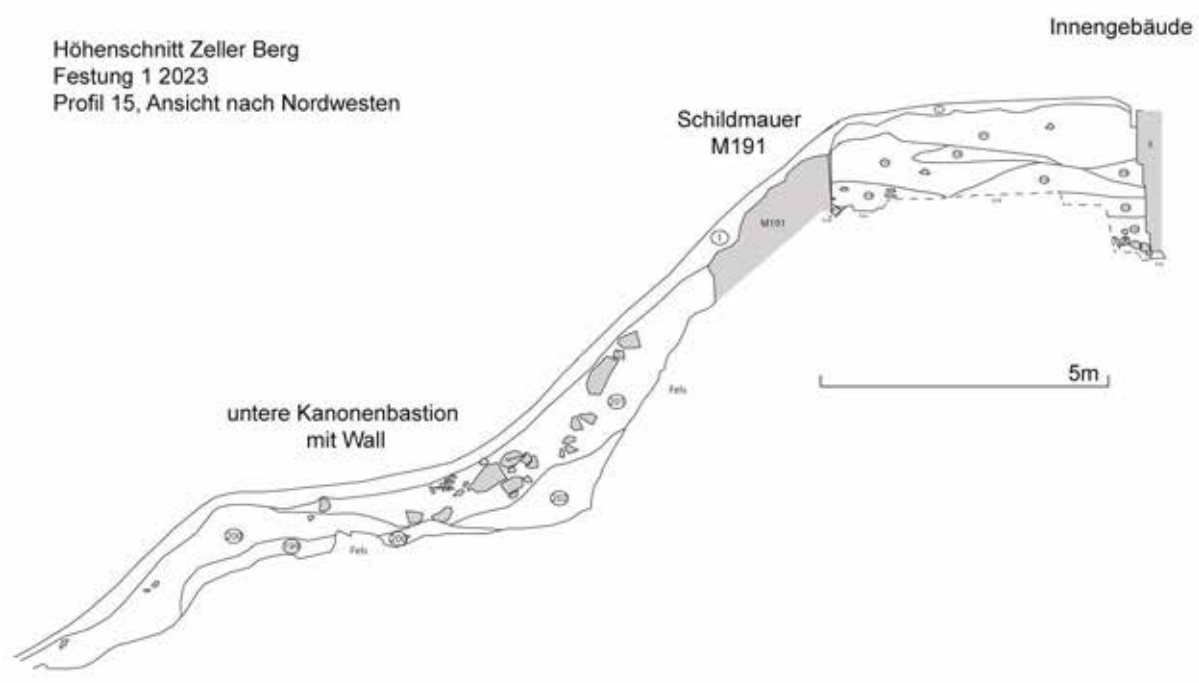


Abb. 10: Festung 1, Schnitt 15, Längsschnitt im Südwesten von Festung 1, Grafik: F. Messner 2024.

Im östlichen Bereich von Festung 1 befindet sich ein ca. 50 x 30 m großes Plateau, das als vorgeschobene Bastion interpretiert werden kann und somit als wichtiger Teil der Festungsanlage von Hügel 1. Aus diesem Grund wurden mit einem Kleinstbagger drei parallele Suchschnitte in O-W über das Plateau gezogen. Da keine Mauerreste im Bereich der vermuteten Gebäude entdeckt wurden, kann es sein, dass die angetroffene Felsoberfläche als Fundamentierung gedient haben könnte. Diese werden 2024 nochmals genauer untersucht.

Schnitt 17 wurde an der äußersten Ostecke von Bastion 3 angelegt, um zu eruieren, ob das Plateau eine Begrenzungsmauer besitzt. Im Schnitt konnte tatsächlich eine Schildmauer (Stärke ca. 2 m) beobachtet werden, die allerdings im spitzen Winkel eine Innenmauer nach Westen bildet. Bei der mehrmaligen Erweiterung des Schnittes konnte festgestellt werden, dass im Bereich von Schnitt 17 ein ehemaliger Aufgang angetroffen wurde. Dieser wird durch die Schildmauer M185 und die beiden Aufgangsmauern M186 und M203 gebildet und steigt von Osten nach Westen auf das Innenniveau der Bastion 3 an. Wahrscheinlich im Zuge der Ausbaumaßnahmen im 18. Jh. wurde dieser Aufgang durch eine Zwischenmauer sorgfältig zugesetzt, die an der Innenseite gegen Erdmaterial gesetzt wurde, an der Außenseite aber sehr genau an die Flucht der Schildmauer angepasst wurde. Offenbar verlegte man den Zugang zur inneren Festung von diesem Bereich in den Zwickelbereich zwischen Bastion 3 und der Kanonenplattform von Schnitt 15, also nach Westen.

Die eigenartige Bauweise der beiden Blockhäuser auf dem Zeller Berg mit ihren rautenförmigen Grundrissen erinnert an die Festungsbaukunst der Renaissance nach Albrecht Dürer, wo Symmetrie oft wichtiger war als bautechnische Details. Das Fundmaterial streut zeitlich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, wobei die meisten Objekte aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen. Es gibt auf dem Zeller Berg zwei große Bauphasen, einmal Mitte des 16. und einmal Mitte des 18. Jahrhunderts. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammen die Schild- und Ringmauern von Festung 1 und 2 aus dem 16. Jh., während das zentrale rautenförmige Gebäude von Festung 2 ins 18. Jh. datiert. Das Innengebäude von Festung 1 hingegen wurde im 16. Jahrhundert errichtet und dann im 18. Jahrhundert grundlegend umgebaut und mit einem bombensicheren Kellergewölbe aus Ziegeln ausgestattet. Mangels genauer Baupläne ist der beste Hinweis darauf eine Detailansicht der Innstromkarte von 1739, wo zwar geometrisch angelegten Schanzen auf dem Zeller Berg zu sehen sind, die beiden Hügelkuppen leer sind.

Auf der Karte der Zeller Linien von 1770 erkennt man aber bereits die beiden Blockhäuser.

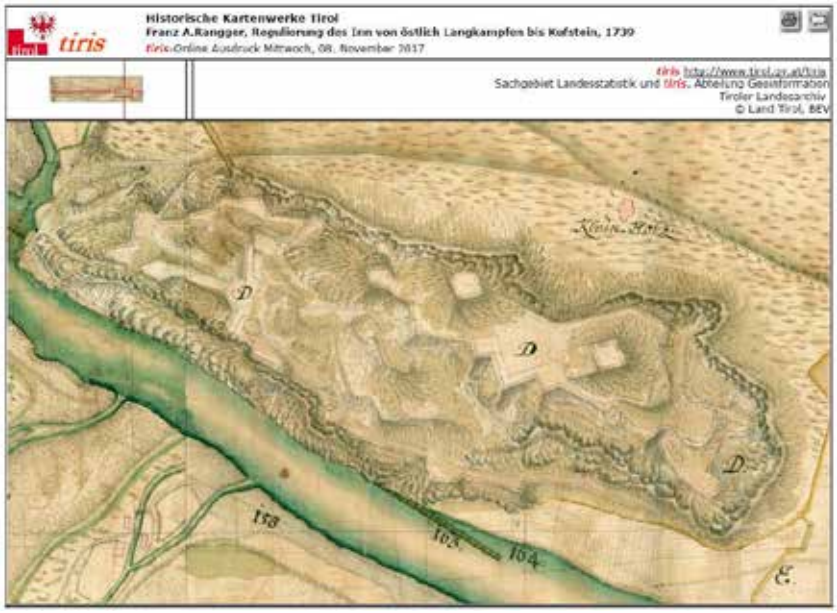


Abb. 11: Innkarte von 1739 (Quelle Tiris – Historische Karten). Die Hügelkuppen erscheinen leer.

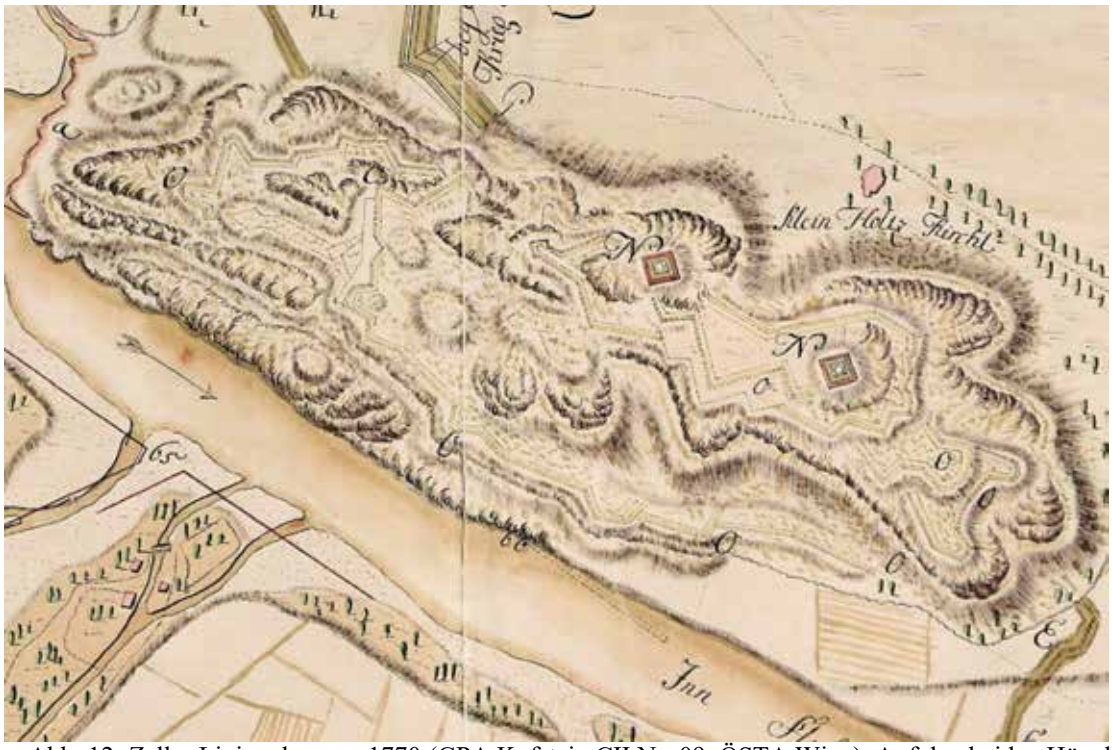


Abb. 12: Zeller Linienplan von 1770 (GPA Kufstein CII Nr. 09, ÖSTA Wien). Auf den beiden Hügelkuppen sind die Blockhäuser bereits vorhanden.

Die beiden Blockhäuser unterscheiden sich im Detail, sind allerdings Teil einer einheitlichen Festungsplanung: Die westliche Festung 1 erscheint viel widerstandsfähiger mit ihrem massiven, wohl „bombensicheren" Keller, während das Innengebäude der größeren Festung 2 mit seinen schmalen Mauern geradezu zerbrechlich wirkt. Dies würde aber sehr gut in das Konzept einer frühneuzeitlichen Festung passen, denn die Hauptangriffsrichtung auf den Zeller Berg lag im Westen. Demnach war also Festung 1 dem Gegner am nächsten und musste den stärksten Beschuss abhalten können, weshalb sie auch massiver ausgeführt worden war. Festung 2 befand sich im rückwärtigen Bereich der Anlage und musste deshalb nicht so beschusssicher sein. Zudem erschienen beide Blockhäuser aus der Entfernung identisch und man konnte von außen nicht erkennen, dass nur eine der Anlagen wirklichen Widerstand gegen ein Bombardement leisten konnte.

Die beiden Blockhäuser waren nicht lange in Benutzung und wurden bereits 1807 in den Wirren der Napoleonischen Kriege planmäßig abgetragen, zusammen mit den anderen Anlagen auf den Zeller Berg, um damit die Festung Kufstein zu verstärken. Aus diesem Grund fanden sich wohl auch keine vollständigen Dachziegel oder Ofenkacheln mehr, da auch diese mitgenommen worden waren. Wir haben es also mit zweiphasigen Festungsbauten zu tun, die einen für Mitteleuropa einzigartigen Grundriss aufweisen und ein einmaliges Zeugnis für die Festungsbaukunst der frühen Neuzeit darstellen.

Bei den Grabungen 2020 kam unterhalb des Schwellenbereiches SE 99 der Festung 2 ein überraschender Befund zu Tage: Unterhalb des Aufschüttungsmaterials für die Fundamentmauern und nicht mit diesen in Zusammenhang stehend, konnte eine große rechteckige, in den Felsen eingetiefte Situation beobachtet werden (SE 104), in dem auch noch der Überrest einer Mauer (SE 106) stand, welche mit einer sehr fundreichen Verfüllschicht (SE 105)

bedeckt war, deren Objekte zum Großteil ins späte Mittelalter zu datieren sind, u.a. eine aufwändig vergoldete spätgotische Gürtelschnalle und Fragmente einer Reliefkachel, die ebenfalls in das 15. Jahrhundert zu datieren ist. Der Bereich wurde 2021 genauer untersucht und es zeigte sich, dass die Mauer 106 zusammen mit M149, M127 und M158 einen Kellerraum bildet, indem ein Ofen (?, SE 148) zum Schmelzen von Metall eingebaut war, worauf die Funde von mehreren dreieckigen Schmelztiegeln hinweisen.

Es ist anzunehmen, dass Funde und Befunde dieser spätmittelalterlichen Phase zu einer abgegangenen Burganlage auf dem Zeller Berg gehören, deren letzte Reste sich unter der Festung 2 befinden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es sich hier um die „Zeller Burg“ handelt, in der Maximilian während der Belagerung 1504 genächtigt hat. Dass es ein herrschaftliches Bauwerk war, davon zeugt bereits die aufwändig gestaltete Reliefkachel (FN 219), die mit Sicherheit zu einem hochwertigen Ofen gehört hatte, wie man sie in Burgen, Schlössern und Ansitzen fand, aber nicht in simplen Wehrbauten.

Wahrscheinlich hat man diese mittelalterliche Anlage dann im 16. Jahrhundert umgestaltet, bzw. abgetragen, um die massiven Schildmauern errichten zu können und die Fundamentgrube SE 104 verfüllt, um darauf dann das Blockhaus errichten zu können.

Im Bereich hinter Schildmauer M116 bzw. M156 konnte ein fragiler Mörtel-Ziegelboden (SE 182) beobachtet werden, der von der Schildmauer geschnitten wurde bzw. unter dieser lag. An der UK dieses Bodens gelang es, eine größere Holzkohleprobe zu nehmen, die vom Curt-Engelhorn-Zentrum 14C datiert wurde:

					Kalibrierte Alter			
Lab Nr MAMS	Sample Name	^{14}C Age [yr BP]	±	δ13C AMS [‰]	Wahrscheinlichkeit 68%	Wahrscheinlichkeit 95%	C [%]	Material
54075	Zeller Berg FN 290	360	19	-27.3	cal AD 1477-1619	cal AD 1459-1631	64.4	charcoal

Mit 95%iger Wahrscheinlichkeit stammt die Probe aus der Zeit zwischen 1459 und 1631. Damit fällt sie leider genau in das bekannte 14C-Plateau des 16. Jahrhunderts. Es lässt sich somit nicht definitiv sagen, ob er Ziegelboden vom Ende des 15. Jahrhunderts stammt, wo es in Kufstein parallel zu Tirol sicherlich auch zu einer Umgestaltung hochmittelalterlicher Burgen zu Schlössern bzw. Festungen gekommen ist. Da die Schildmauern, welche den Mörtelboden schneiden, aber aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen, muss der Boden älter sein und deshalb erscheint eine Datierung in das Spätmittelalter als die wahrscheinlichste Lösung.

Geplante weitere Maßnahmen

Nach Abschluss der Grabungen im Jahr 2023 wurde das Innengebäude von Festung 2 wieder mit dem Aushubmaterial verfüllt und das Plateau eingeebnet, die anderen Schnitte wurden winterfest abgedeckt. Im Jahr 2024 wird die Grabung am Zeller Berg laut Zusage der Gemeinde fortgeführt werden, wobei der Schwerpunkt auf der weiteren Freilegung des Aufgangs in Bastion 3 liegen wird.

Fundverbleib

Die geborgenen Fundobjekte wurden nach dem ersten Reinigungsvorgang inventarisiert und in Druckverschlussbeuteln bzw. in Hartplastikbehältern zwischengelagert, bis die wissenschaftliche Bearbeitung abgeschlossen ist. Nach dieser Erstbegutachtung gehen die Funde wieder in den Besitz der Stadtgemeinde Kufstein über. Für die notwendigen Restaurierungsmaßnahmen einiger Stücke wird der Stadtgemeinde bei Übergabe ein/-e externer Restaurator/-in empfohlen bzw. übernimmt das Institut für Archäologien diese Arbeit. Dies wird von Prof. Harald Stadler noch abgeklärt.

Danksagung

Der Autor möchte sich bei folgenden Parteien für ihre Hilfe bedanken: BM Martin Krumschnabel von der Stadtgemeinde Kufstein, der Landesgedächtnisstiftung Tirol, der Sparkasse Kufstein, dem Land Tirol, dem Forstamt Kufstein, Horst Konrad, Matthias Werlberger, Michael Hölzl, Jasmin Wallner, Bianca Zerobin, Philipp Hermeter, Vincent Tsiobanidis, Stefan Gridling, Katharina Blasinger, Julia Haas, Lisa Niederwieser, Valentin Hadlauer, Lizzy Waldhart, Christoph Hussl, Marius Rafoshei, Sarah Kronthaler, Isabella Prackwieser, Daniel Haumer, Roman Lamprecht, Magdalena Nicolussi-Castellan, Patrick Plaschg, sowie den engagierten Helfern Kabba und Reeza.

Autor des Berichtes mit Anschrift

Mag. Dr. Florian Messner

Universität Innsbruck

Institut für Archäologien

Innrain 52a

A-6020 Innsbruck

f.messner@uibk.ac.at

Literatur

Regesten der Regesta Imperii Online, Quelle: regesta-imperii.de

Biasi 1992
F. Biasi, Kufstein. 600 Jahre Stadt 1393-1993 (Innsbruck-Wien 1992).

Egg 1961
E. Egg, Der Tiroler Geschützguß 1400–1600, Tiroler Wirtschaftsstudien 9, (Innsbruck 1961).

Haidacher/Schober 2004
C. Haidacher/R. Schober (Hg.), Von Wittelsbach zu Habsburg, Maximilian 1. und der Übergang der Gerichte Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel von Bayern an Tirol. 1504-2004 (Innsbruck 2004).

Keller 2010
P. Keller (Hg.), Glaube & Aberglaube. Amulette, Medaillen und Andachtsbildchen, Katalog zur Sonderschau des Dommuseums zu Salzburg 2010 (Salzburg 2010).

Martinic 1991
G. C. Martinic, Österreichisches Burgenlexikon (Salzburg 1991).

Niederstätter 2004
A. Niederstätter, Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende von Mittelalter zur Neuzeit (Wien 2004).

Stelzer 1969
W. Stelzer, Die Belagerung von Kufstein 1504, Militärhistorische Schriftenreihe 12, (Wien 1969).

Trapp/Palme 1989
O. Trapp, W. Palme, Burgbelagerungen in Tirol, in: Tiroler Burgenbuch, Bd. 8 (Bozen 1989), 311-361.

81123.23.01

KZ DACHAU-AUSSENLAGER INNSBRUCK II, UFERVERBAUUNG KG NEUSTIFT

Bericht

Autoren:

dott.ssa. Giulia Somma, Mag. Christina Kaufer,
Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller

Pläne

dott.ssa Irene Cagnin, Dr. Giulia Fioratto,
dott. M. Teo

©Ardis GmbH, Jänner-März 2023

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten 3

Zusammenfassung 3

Verlauf der Maßnahme 3

Topografie und Bodenverhältnisse 5

Technischer Bericht 6

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten 7

Umfassende Darstellung des Fundspektrums 13

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse 15

Fundverbleib 18

Anschrift der Autoren 18

Planbeilage 19

- Technischer Gesamtplan 19
- Interpretierter Gesamtplan 20

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Innsbruck-Land
Ortsgemeinde: Neustift im Stubaital
Katastralgemeinde: Neustift
Maßnahmennummer: 81123.23.01
Maßnahmenbezeichnung: KZ Dachau-Außenlager Innsbruck II
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 1272/1, 1277/1, 1277/2, 1312
Thesauri Chronologie: Neuzeit
Thesauri Befund: Infrastruktur, Uferverbauung
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 16.01.2023 bis 23.02.2023

Zusammenfassung

Im Vorfeld von geplanten Bauarbeiten sollten Sondagen am südöstlichen Rand der archäologischen Fundzone KZ Dachau-Außenlager Neustift im Stubai (Fundstellennummer 8/02/81123 6) durchgeführt werden. Bei den Arbeiten in Neustift wurden jedoch statt der erwarteten Strukturen des Arbeitslagers die Uferverbauung eines alten Entwässerungskanals freigelegt.

Verlauf der Maßnahme

Um eine Beurteilung der Ausmaße der Befunde und ihres Erhaltungszustandes zu erlangen, sollten mehrere Schnitte angelegt werden. Von den Arbeiten waren die Gst.Nr. 1277/1, 1277/2 und 1312 betroffen, für andere Parzellen wurde keine Zustimmung seitens der Grundeigentümer gegeben.

Die Arbeiten in Neustift fanden vom 16. Januar bis zum 23. Februar 2023 statt, mit einer Unterbrechung zwischen dem 4. und 19. Februar. Die Grabungen wurden von einem fünfköpfigen Team, das an den letzten drei Tagen auf drei Personen reduziert wurde, mit Hilfe eines mechanischen Baggers von 2,5 t durchgeführt. Ursprünglich war vorgesehen, fünf Sondierungen auf den Parzellen am Rande des bestehenden kleinen Wasserlaufs, der Stackler Laue, vorzunehmen. Auf Grund ungünstiger Witterungsbedingungen konnten jedoch nur vier Schnitte geöffnet werden, wobei ersatzweise Schnitt 2 auf Grund der Befundlage vergrößert wurde.

Die Schnitte wurden zunächst in einem Abstand von zwei bis drei Metern zum Kanal hin angelegt. In einem zweiten Moment entschied man sich, auch die bestehende Einfassungsmauer des Wasserlaufs abzutragen, um die Stratigraphie vollständig eruieren zu können. Auf Grund des gefrorenen Bodens gelang es jedoch nicht, die Steine der Umfassungsmauer vollständig zu entfernen.

Beim Ausheben der Schnitte entfernte man zunächst die Schneeschicht und dann die Humusschicht maschinell. Der in einigen Fällen bis zu 40 cm tief gefrorene Boden erschwerte eine Trennung der oberen Schichten. Diese Dokumentation konnte aber über die Profile erreicht werden: die humose Deckschicht misst an die 10-15 cm, darunter befinden sich Kiese und Sande.
Nach dem maschinellen Abtrag der obersten Schichten wurde der Schnitt in kleinen Schritten von je 10 cm weiter manuell in die Tiefe gegraben, um die Freilegung etwaiger archäologischer Befunde und Funde zu ermöglichen.

Abb. 1: KG Neustift, Stackler Laue. Übersicht. Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023.

Die Positionierung und die Ausmaße der Sondierungsschnitte erfolgten auf Grund des Vorhandenseins einer im Gelände sichtbaren, parallel zum Wasserlauf verlaufenden Kuppe. Alle Schnitte wurden nordwest-südost orientiert.
Die Aufsichten mit den Befunden und die Seitenprofile wurden entsprechend gereinigt und geputzt. Die Dokumentation erfolgte fotografisch mit einer Tafel und Fluchtstangen, des Weiteren beschreibend und tachymetrisch. Übersichten wurden mittels einer Flugdrohne aufgenommen. Für die Aufarbeitung der Daten wurden ArchäoCAD und Agisoft Metashape verwendet.
Die freigelegten Holzelemente wurden als Probe nummeriert, fotografiert, vermessen und anschließend als Ganzes geborgen. Ebenso wurden aus den relevanten Schichten Bodenproben gezogen, wie beispielsweise in Sondage 3 oder bei den mit Erde vermischten Holzfragmenten in Sondage 5. Sie sollen dendrochronologisch bzw. mittels Radiocarbondatierung untersucht werden.

In Anbetracht der Entdeckung und Freilegung eines alten, vermutlich neuzeitlichen Wasserkanals bzw. einer Bachuferverbauung, wurde im Zuge der Sondierungsarbeiten beschlossen, eine zusätzliche Abtiefung von

Schnitt 2 vorzunehmen, um die Mächtigkeit der anthropologischen Schichten zu überprüfen, und ergänzend diesen Schnitt zu erweitern, um die Struktur besser untersuchen zu können.

Nach Abschluss der Maßnahme wurden die Schnitte wieder mechanisch verschlossen, wobei darauf geachtet wurde, die Deck- und Humusschichten möglichst schonend einzubringen.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die archäologische Voruntersuchung konzentriert sich auf die von der Maßnahmenplanung vorgesehenen Bereiche der Restrukturierung der Stackler Laue, die innerhalb einer archäologischen Fundzone liegen. Das Untersuchungsareal liegt etwa 850 m Luftlinie südwestlich der Pfarrkirche Hl. Georg in Neustift im Stubai und ist als archäologische Fundzone „KZ Dachau-Außenlager Neustift im Stubai, Konzentrationslager, Kriegsgefangenenlager“ mit der Fundstellennummer „8/02/81123 6“ verzeichnet. Der Bereich ist heute weitgehend von einer Wiese bewachsen, nur vereinzelte Wohngebäude sind vorhanden.

Abb. 2: KG Neustift, die archäologische Fundzone „Konzentrationslager, Kriegsgefangenenlager“. Quelle: Tiris 2022.

Das Nebenlager wurde als Außenlager des KZ Dachau geführt und unterstand dessen Lagerkommandantur. Es war Teil der SS-Hochgebirgsschule Neustift. Vorwiegend wurden hier politische Gefangene festgehalten und zu Arbeitsleitungen gezwungen. Es wurde im Oktober 1942 errichtet und bestand bis Mai 1945.[1]

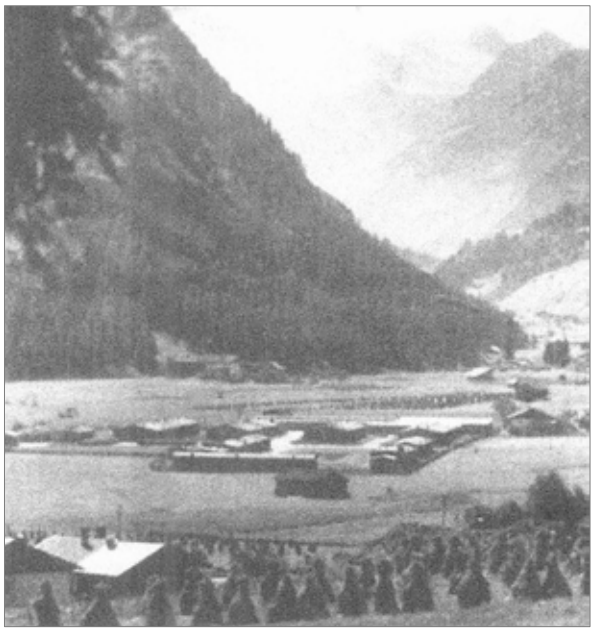


Abb. 3: KG Neustift, Bild der SS-Hochgebirgsschule mit dem Nebenlager des KZ Dachau. Quelle: Falser 1996.

Vor Beginn der archäologischen Sondierungen erwartete man daher, Überreste des Lagers zu finden.

Am Ende konnte sich diese Befundung allerdings nicht verifizieren, sondern es kamen Strukturen einer alten, wohl neuzeitlichen Uferverbauung der Stackler Laue zum Vorschein.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

[1] Günter Falser, Die NS-Zeit im Stubaital (Innsbruck/Wien 1996).

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Die **Sondage 1** (8,80 x 1,50 m, mit einer maximalen Tiefe von 1,45 m), die in der Nähe der nördlichen Grenze des Untersuchungsgebiets durchgeführt wurde, führte zur Identifizierung einer Reihe von hauptsächlich schluffig-sandigen Schichten, die einen großen Schnitt ausfüllten, der im westlichen Teil des Abschnitts sichtbar ist (Profil 1). Die bereits vorhandenen Schichten, die aus geschichteten Schluffen (SE 4, ca. 70 cm sichtbar) und Kiesen (SE 3, 65 cm dick) bestanden, wurden durch einen Schrägschnitt (SE 5IF) entfernt.
Dieser wurde dann wiederum von weiteren ähnlichen Schichten aufgefüllt, sowohl kiesig (SE 7) als auch schluffig (SE 2, 1,20 hoch). Auf der Grabensohle fanden sich mehrere kleine bis mittelgroße Kieselsteine (SE 6), darunter ein kleiner Baumstamm (SE 9) mit einem Durchmesser von ca. 10 cm, der fast in Nord-Süd-Richtung, parallel zum heutigen Kanal, ausgerichtet war. Nach der Bergung wurde sichtbar, dass sich darunter, in etwa 10-15 cm Tiefe, ein weiterer Stamm (Probe 18) befand, der auf die gleiche Weise angeordnet war.

Die Kieselsteine, die auf einer Breite von etwa einem Meter vorhanden waren, wurden dann durch eine offenbar natürliche Kiesschicht ersetzt (SE 8).
In Richtung des heutigen Kanals, in einer Entfernung von ca. 2,70 m, befanden sich dann zwei weitere Baumstämme, ebenfalls in Nord-Süd-Richtung angeordnet (SE 27-28), einer über dem anderen im Schlick versunken (SE 26). Diese befanden sich etwa 30-35 cm höher als die anderen. Auf der gleichen Ebene waren auch kleine Kieselsteine zu sehen (SE 25), die leider durch den Einschnitt des modernen Kanals (SE 29IF) unterbrochen wurden.
Die Anordnung der Stämme und ihre unterschiedliche Höhe sowie das Vorhandensein von Schlammschichten dazwischen lassen vermuten, dass es sich um mindestens zwei verschiedene Bauphasen handelt.
Der Schnitt des Gerinnes und seine Strukturen wurden anschließend von dicken, geschichteten Schluffschichten überdeckt (SE 2, 1,20 m hoch).

Abb. 4: KG Neustift, Stackler Laue. Sondage 1. Foto: Ardis GmbH 2023.

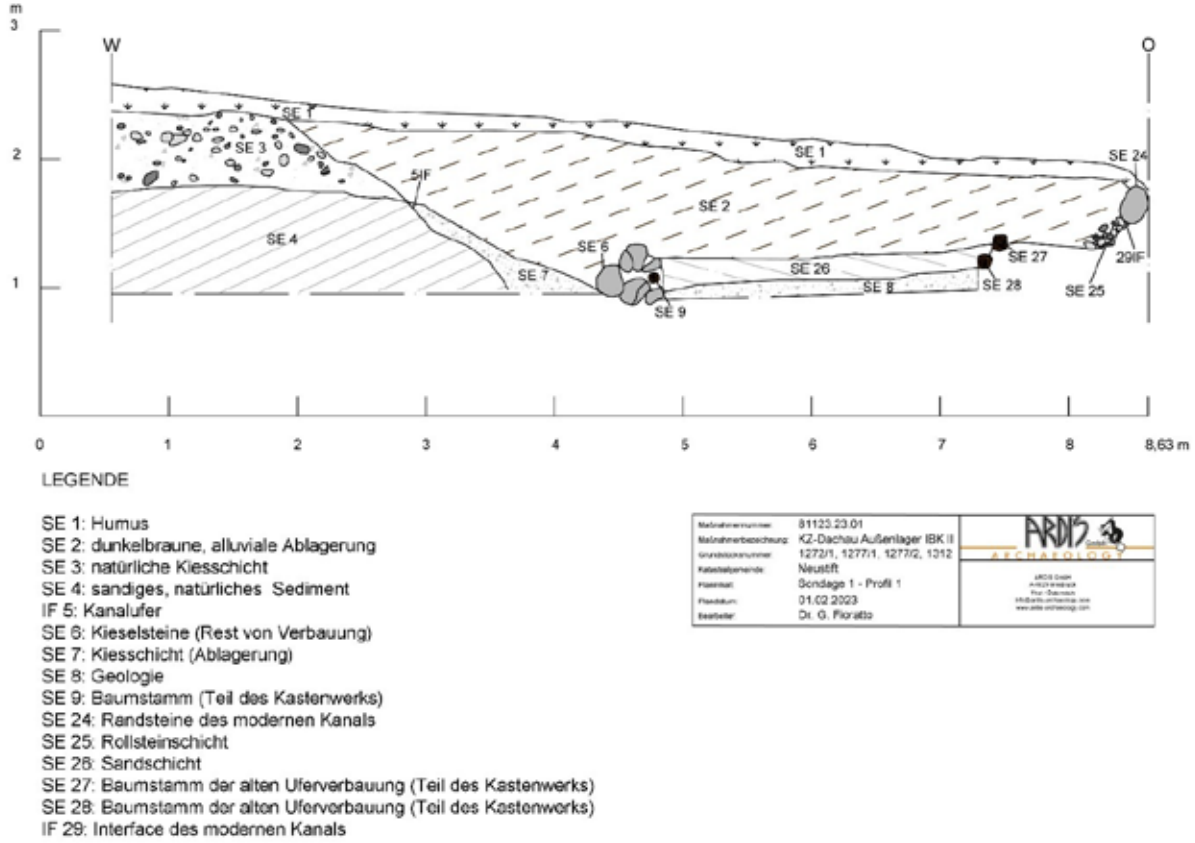


Abb. 5: KG Neustift, Stackler Laue. Sondage 1, Profil 1. Plan: Ardis GmbH 2023.

Sondage 3 (12 x 2,5-3 m, max. Tiefe 1,80 m) zeigte im Allgemeinen eine ähnliche, wenn auch stärker gegliederte Situation und war durch eine frühere Phase gekennzeichnet. Die im Laufe der Zeit abgelagerten Schichten zeigten, wie insbesondere im Profil 5 zu erkennen, wiederum einen Wechsel von Kiesen (SE 35, 57) und Schluffen (SE 37, 56), in diesem Fall auch durchsetzt mit möglichem Althumus (SE 58, 15 cm) und torfartigen Schichten. Diese Schichten wurden wiederholt abgetragen (SE 48, 52, 55), was zur Entstehung einer Reihe von Unebenheiten führte, die wahrscheinlich auf die verschiedenen Nutzungsphasen des Kanals hinweisen. Das Wasser führte dann zur Bildung von kleinen Haufen aus Kieselsteinen, Schluff und Humus (SE 51, 54), die sich an den Seiten des Kanals ansammelten. Die Mitte des Kanals füllte sich dann mit Schlamm, durchsetzt mit dünnen Schichten, die reich an Holzfragmenten waren, darunter kleine Äste und Teile von Baumstämmen (SE 34, 47, 49, 53).

Diese wurde später teilweise in den modernen Kanal verlagert. Der Einschnitt (SE 36) war teilweise mit mittelgroßen und großen Kieselsteinen gefüllt, wobei die größeren offenbar entlang des Randes des Einschnitts (SE 30) angeordnet waren und die kleineren eine fast ebene Fläche bildeten (SE 31). Unter die Steine mischten sich mehrere Holzfragmente, sowohl Teile von Baumstämmen als auch einige Bohlen (SE 38-40 sowie Sondierungen 11-16); diese müssen wohl eine strukturelle Funktion gehabt haben, die leider nicht mehr erkennbar ist. Die Kieselsteinlage wurde dann wiederum durch den modernen Kanal unterbrochen.

Abb. 6: KG Neustift, Stackler Laue. Sondage 3, Objekt 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

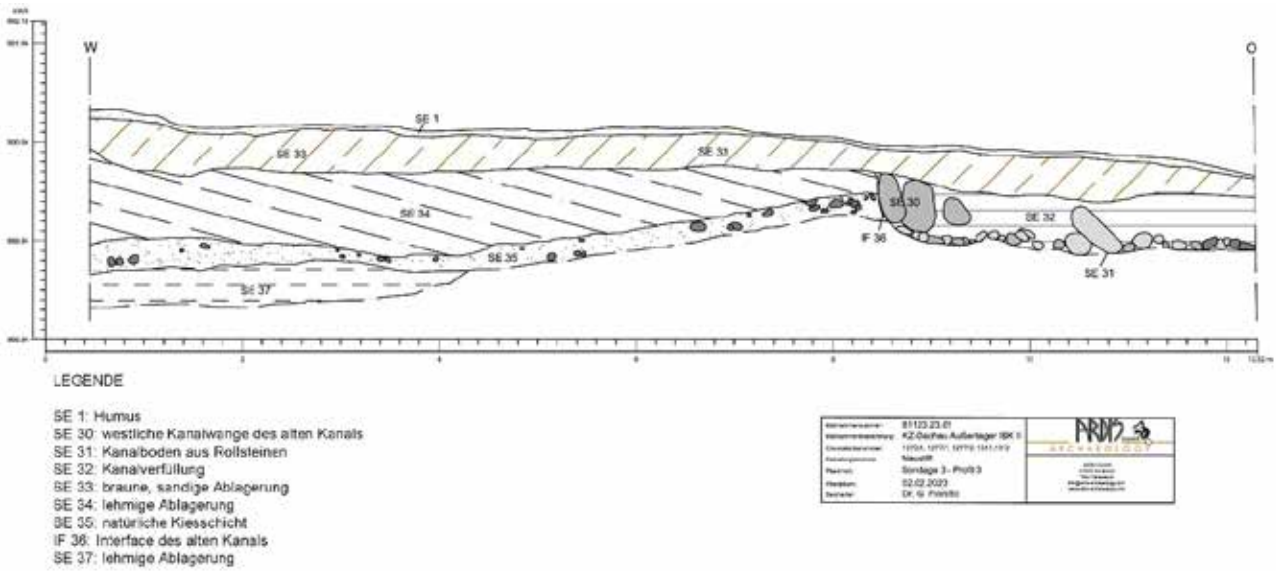


Abb. 7: KG Neustift, Stackler Laue. Sondage 3, Profil 3. Plan: Ardis GmbH 2023.

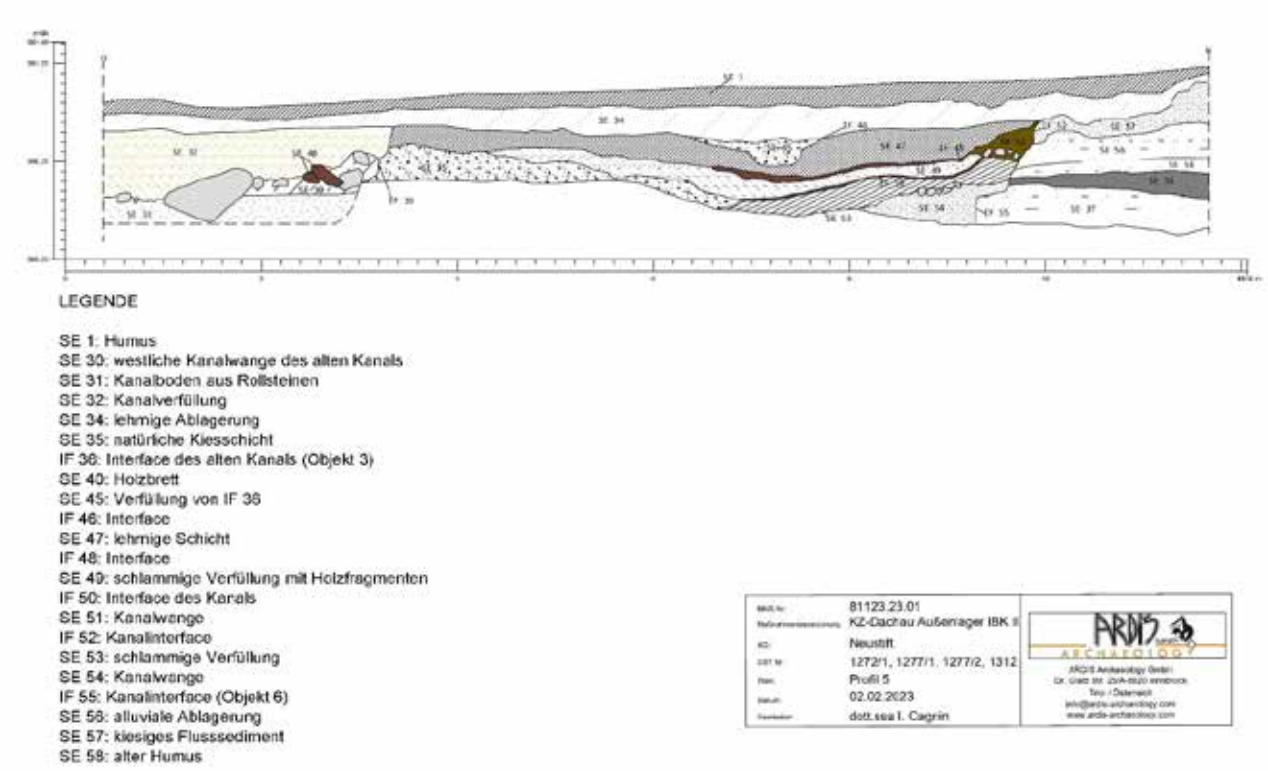


Abb. 8: KG Neustift, Stackler Laue. Sondage 3, Profil 5. Plan: Ardis GmbH 2023.

Sondage 4 (6,80 x 1,90 m), die zwar weiter südlich liegt als die anderen, weist eine ähnliche Situation auf wie Sondage 2. Auch hier wurden die vorhandenen Schichten (SE 62, 75) geschnitten (SE 63IF), um Platz für eine Art breite „Schulter“ aus kleinen und mittelgroßen Kieselsteinen zu schaffen, die zur Mitte der Rinne hin leicht abfällt (SE 64, ca. 2 m breit). Einige größere Kieselsteine wurden absichtlich an der südlichen Grenze platziert, um eine Art Flucht zu bilden. Im Anschluss daran wurden mehrere kleine Baumstämme aufgeschichtet (SE 65-70, 78), von denen einige über den anderen lagen und vielleicht eine stützende Funktion hatten. Darauf folgte eine Schicht aus kleineren, mit Kies vermischten Steinen, die vielleicht als Unterlage diente (SE 71). Auch hier wurde die Stratigraphie durch den modernen Kanal durchbrochen (SE 72, 74).

Im nordwestlichen Teil der Sondage gab es auch einige moderne Schichten mit Schutt, die möglicherweise mit dem Bau des benachbarten Hauses zusammenhängen (SE 76-77).

Abb. 9: KG Neustift, Stackler Laue. Sondage 4, SE 71. Foto: Ardis GmbH 2023.

Die komplexeste Situation fand sich in **Sondage 2**, die später verbreitert (9,50 m Länge in der ersten Nord-Süd-Verbreiterung, 5,50 x 5,20 m später) und vertieft wurde).

Abb. 10: KG Neustift, Stackler Laue. Sondage 2. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 11: KG Neustift, Stackler Laue. Sondage 2 - Erweiterung. 3D-Modell: Ardis GmbH 2023.

Die vorhandenen Schichten, die aus Kiesen (SE 14) und Schluffen (SE 15) bestanden, wurde entfernt (SE 16IF), um Platz für eine breite Geländeschulter (eine Art Damm) aus kleinen bis mittelgroßen Kieselsteinen (SE 11) zu schaffen, die zur Mitte des Kanals hin abfällt. Diese Schulter wurde offenbar durch eine Reihe von in Nord-Süd-Richtung angeordneten Baumstämmen begrenzt (SE 12, 80, 85, 86), die alle einen Durchmesser von etwa 8-10 cm hatten. Davon lagen einige und teilweise tiefer als andere. In einem Abstand von etwa 3 m wurde ein weiterer großer Baumstamm (SE 13, 7 m lang, 13 cm Durchmesser) gelegt, der teilweise mit großen Kieselsteinen darüber befestigt wurde. Dieser wurde leicht schräg zu den anderen platziert, um eine Art trapezförmigen Raum zwischen ihm und den anderen abzugrenzen. Zwei weitere wurden im Abstand von ca. 1,75 m senkrecht auf diesen Stamm gesetzt (SE 59-60, jeweils 3 m x 18-20 cm im Durchmesser und 2,70 m x 9-10 cm). Diese wurden in Übereinstimmung mit zwei in den darunter liegenden Stamm gegrabenen Rillen platziert, um eine Verzahnung zu erreichen (Abb. 12).

Abb. 12: KG Neustift, Stackler Laue. Sondage 2, Baumstamm SE 13. Foto: Ardis GmbH 2023.

Etwas weiter südlich wurden zwei weitere kleine Stämme mit der gleichen Ausrichtung platziert (SE 17-18, 1,67 m und 2,15 m lang, 7-10 cm Durchmesser). Unter die größeren Kieselsteine, die von diesen hölzernen Elementen umrahmt wurden, mischten sich weitere Holzfragmente, die offensichtlich nicht von struktureller Bedeutung waren (SE 79, 81-82).
Hinter dem großen Holzstamm SE 13, etwa 20 cm weiter unten, wurde durch die Verwendung von kleinen Kieselsteinen und Schotter eine Art Boden geschaffen, der eine fast ebene Fläche bildet (SE 20). Eine ähnliche Situation findet sich auch am nördlichen Rand der Erweiterung (SE 83). Wie bei den anderen Sondierungen wurden auch diese Straten durch den Aushub des modernen Kanals gestört (SE 21-22). Das Vorhandensein größerer Kieselsteine, die sich auf den Bereich der Stämme beschränken, könnte auf eine klare Absicht hindeuten, wobei die Wahl des Materials vielleicht auf funktionale, auf einen bestimmten Bereich beschränkte Bedürfnisse zurückzuführen ist.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Im Verlauf der Baubeobachtung konnten 78 Fundstücke geborgen werden, dabei handelte es sich ausschließlich um neuzeitliches bis rezentes Fundmaterial, wobei keine Funde mit dem KZ-Außenlager in Zusammenhang gebracht werden können. Bei den meisten inventarisierten Funde handelt es sich um Holzproben der Baumstämme der Uferbefestigung zur ev. 14C- und/oder Dendrodatierung.
Als vollständig erhaltene Funde sind zu nennen: Eine kleine Blechdose die einst Kondome enthielt mit der Aufschrift "Dublosan GEN-NR-5-1-1955" aus Sondage 3 (Abb. 13/1) und ein Porzellantöpfchen, vermutlich für eine Salbe, aus Sondage 4 (Abb. 13/2). Dublosan, als Marke bereits 1924 eingetragen, war ein Verhütungsmittel das es sowohl als Salbe in Tuben, mit der die Geschlechtsorgane eingerieben wurden, und als Kondome, die lose ohne Einsiegelung in die Dose gelegt wurden, gab. Dublosan wurde in den silbernen Alu-Dosen bis Ende der 60er Jahre verkauft. Danach wurden Plastikdosen verwandt. Der Erfolg von Dublosan nahm ein plötzliches Ende als das Bundesgesundheitsamt 1982 aufgrund eines nachweislichen Quecksilberanteils die Vertreibung der Produkte untersagte.

In der Erweiterung der Sondage 2 fand sich eine kleine Pferdeglocke (in Form einer sog. Pariser Glocke) für ein Kummet (Abb. 13/3). Die Zahl „0“ auf der Glocke ist hier die Größenangabe, wobei „10“ die größte Form und „0“ die kleinste darstellt.

Während auf manchen Glocken dieses Typs tatsächlich „Paris“ steht – dies hat seinen Ursprung möglicherweise im Namen zweier Glockengießer des 17. Jh., der Brüder Johannes[2] und Antonius[3] Paris – ist dies bei der Glocke aus Neustift nicht der Fall. Trotzdem wird auch diese als „Pariser“ angesprochen. In einem Katalog der Firma Greinitz in Graz von 1911 wurden Glocken dieser Form in den Größen 5 bis 10 (Katalog-Nr. 408/III) nach Gewicht (3,70 Kronen/kg) zum Kauf angeboten, und noch heute werden solche Glocken verkauft (Abb. 14)[4].

Abb. 13: KG Neustift, Stackler Laue. Blechdose, Porzellantöpfchen und Pferdeglocke aus den Sondagen 2 bis 4. Foto: Ardis GmbH 2023.

[2] Johann Paris entstammte einer Lothringer Gießerfamilie, deren Angehörige zuerst als Wandergießer und später dauerhaft im Rheinland und in Westfalen tätig waren. https://www.lwl.org/fremde-impulse-download/start/LWL/Kultur/fremde-impulse/die_baudenkmale/Fremde-Glockenkunst/Johannes-Paris-Ruhrgebiet.html (abgerufen am 17.04.2023)
[3] https://de.wikipedia.org/wiki/Antonius_Paris (abgerufen am 17.04.2023)
[4] z.B. bei der Firma Lugmair´s Metallgießerei in Waidring, Tirol, gegründet 1870. http://www.glockengiesser.com/start.php (abgerufen am 17.04.2023).

Abb. 14: Pferdeglocken, Typ „Pariser“ der Firma Lugmair´s Metallgießerei in Waidring, Tirol.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Bei den Arbeiten in Neustift, die mit der Absicht durchgeführt wurden, mögliche Strukturen des Arbeitslagers zu identifizieren, wurde stattdessen die Uferverbauung eines alten Wasserkanals freigelegt.
Das Gebiet, das seit jeher für seine häufigen Überschwemmungen bekannt ist, war wahrscheinlich Gegenstand von Entwässerungsarbeiten, die zur Schaffung dieses Wasserlaufs als Abzweigung vom Hauptfluss führten.
Die Analyse der Stratigraphie zeigt, dass das Vorhandensein von kontinuierlichen Kies- und Schlammschichten, gemischt mit Lagen mit mehr oder weniger konsistenten Pflanzenresten, den alluvialen Charakter des Gebiets widerspiegelt.
Die Kanalisierungsarbeiten, die wahrscheinlich vor dem 18. Jahrhundert durchgeführt wurden, erscheinen imposant und organisiert, mit der Verwendung von lokalen Materialien, die zur Uferverbauung des Wasserlaufs angeordnet wurden. Das Vorhandensein von Holzelementen, die in verschiedenen Höhen angeordnet sind, lässt auf eine kontinuierliche Gestaltung im Laufe der Zeit schließen, wobei Änderungen vorgenommen wurden, um den Kanal trotz der natürlichen, kontinuierlichen Sedimentierung von Material in Betrieb zu halten.
Die in Sondage 2 und vielleicht auch in Sondage 3 vorgefundene Situation, selbst wenn sie gestört ist, könnte auf das Vorhandensein eines Kastenwerkes hinweisen. Eine ähnliche, etwas besser erhaltene Uferverbauung (Holzgitter mit dazwischenliegendem Kies) fand sich auch bei einer Ausgrabung 2021 (Maßnahmennummer 81136.21.04) im Uferbereich der Sill (Abb. 15). Letztere ist unter Verwendung von Holzbalken mit quadratischem Querschnitt natürlich massiver gebaut, da sie einem reißenden Gebirgsbach standhalten musste, während es sich in Neustift lediglich um die Uferverbauung eines kleinen Drainagekanals handelte.

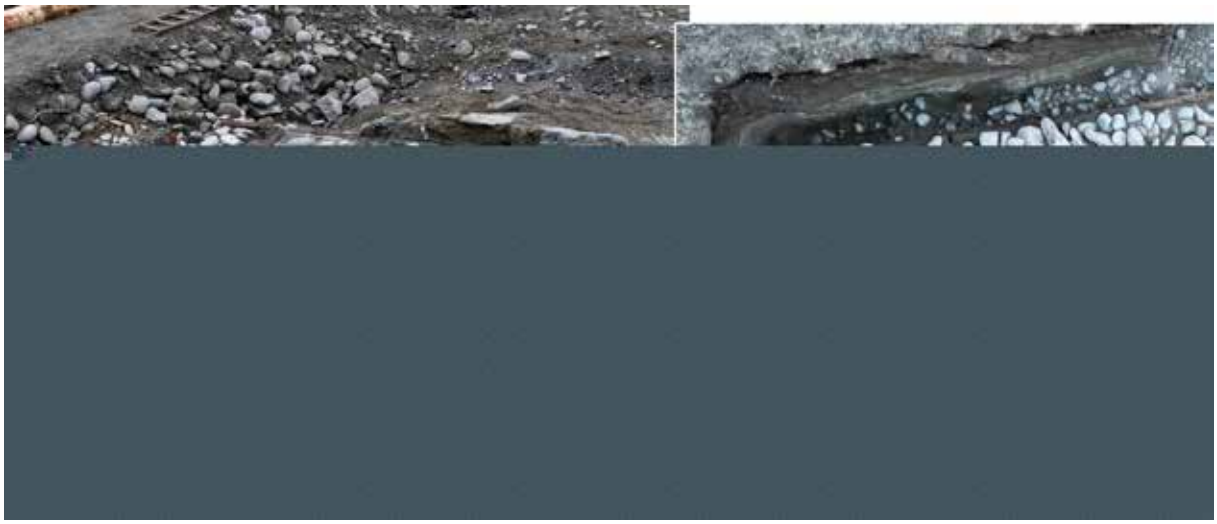


Abb. 15: Links - KG Wilten, Reste einer alten Uferverbauung entlang der Sill im Bereich des Sillfalles. Rechts KG Neustift, Stackler Laue, „Kastenwerk“. Fotos: Ardis GmbH 2021 und 2023.

Zur zeitlichen Stellung der Uferverbauung ist auszuführen, dass diese spätestens im 18. Jahrhundert errichtet wurde, vermutlich aber älter ist. Der Verlauf der Stackler Laue ist auf Karten des frühen 19. Jahrhunderts (siehe Abb. 16–18) schon verzeichnet, was auf ihren älteren Bestand hinweist. Eine genaue Datierung können erst die noch durchzuführenden dendrochronologischen und C14-Analysen liefern.

Für die weiteren Bauarbeiten zur Restrukturierung der Stackler Laue sind auf Grund der Bedeutung und der Größe des Bauwerkes eine archäologische Kontrolle notwendig.

Abb. 16: KG Neustift, Verortung der Stackler Laue als „Luabach“ im Franziszeischer Kataster. Quelle: Mapire.eu (aufgerufen am 15.03.2023).

Abb. 17: KG Neustift, Verortung der Stackler Laue auf einer historischen Karte von 1823.

Quelle: Historische Karten Tirol.

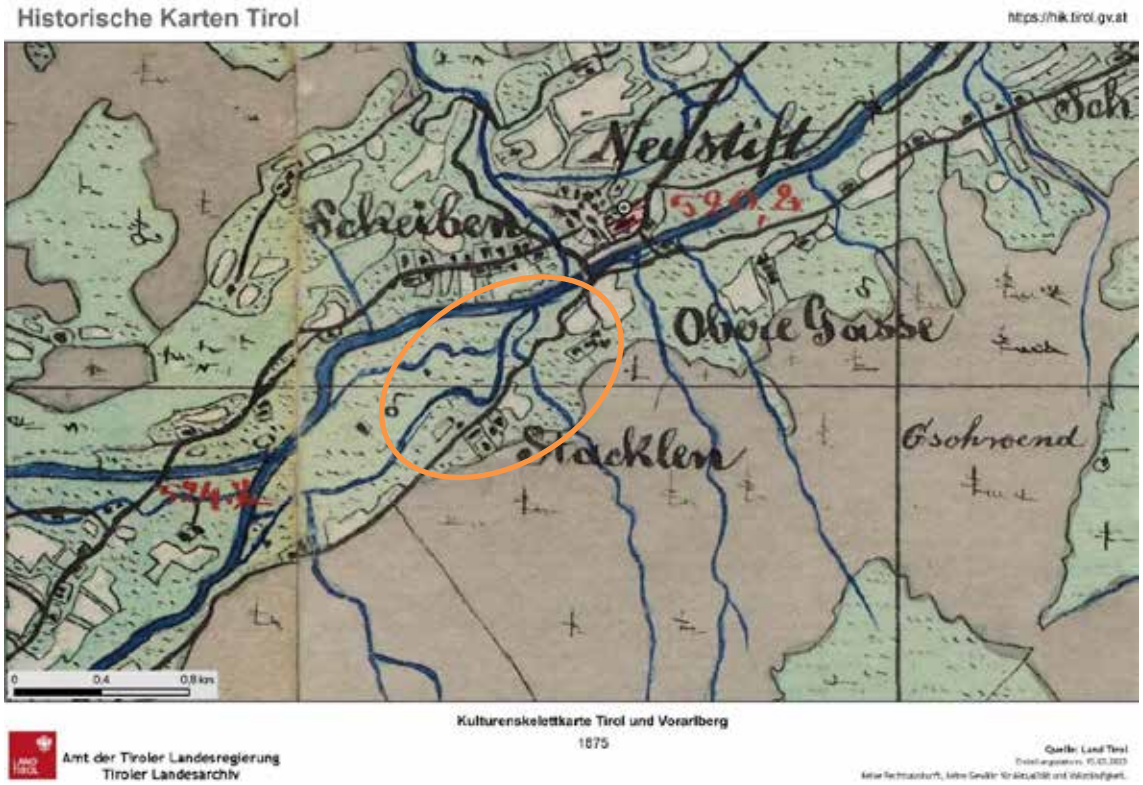


Abb. 18: KG Neustift, Verortung der Stackler Laue auf einer historischen Karte von 1875.

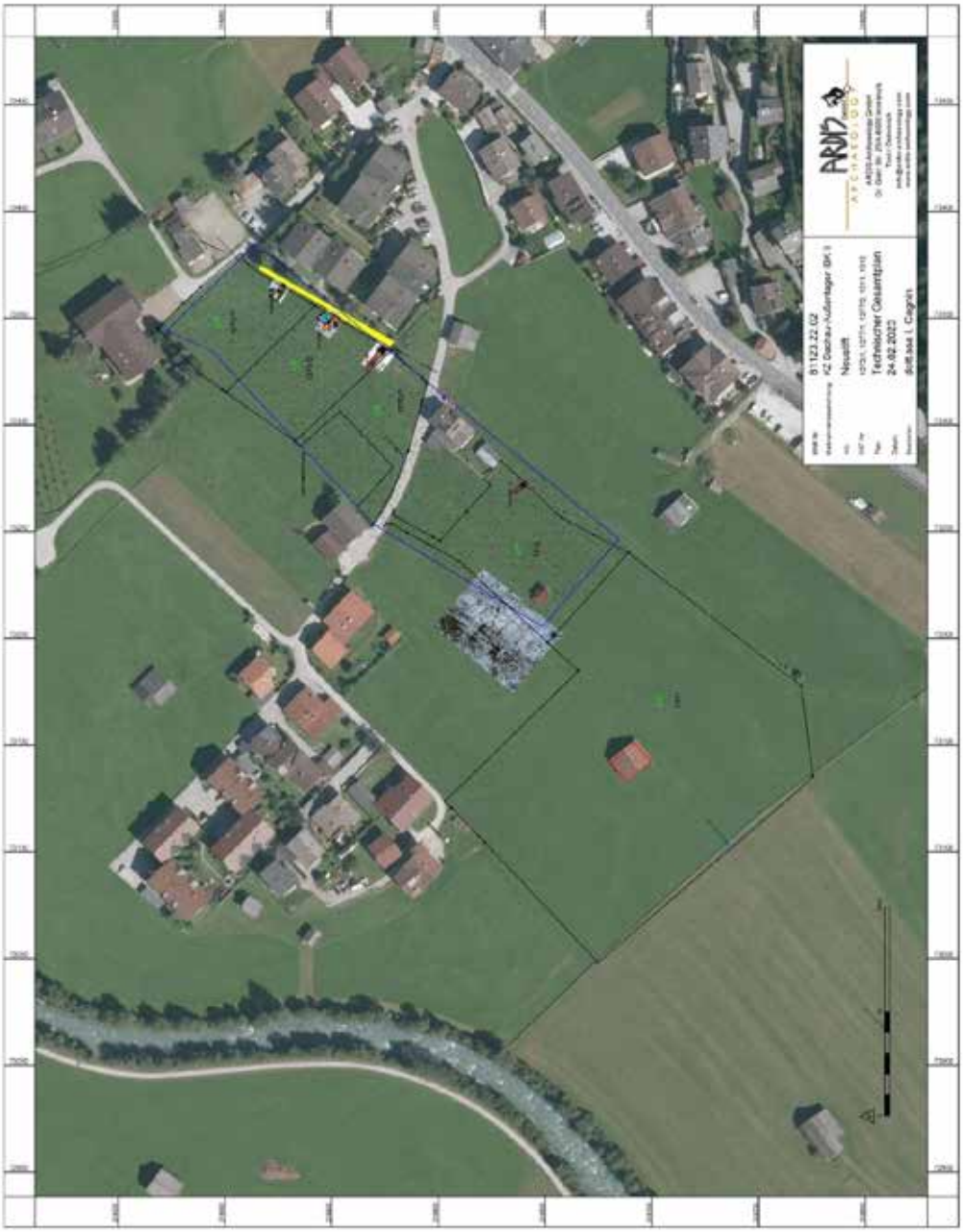
Quelle: Historische Karten Tirol.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

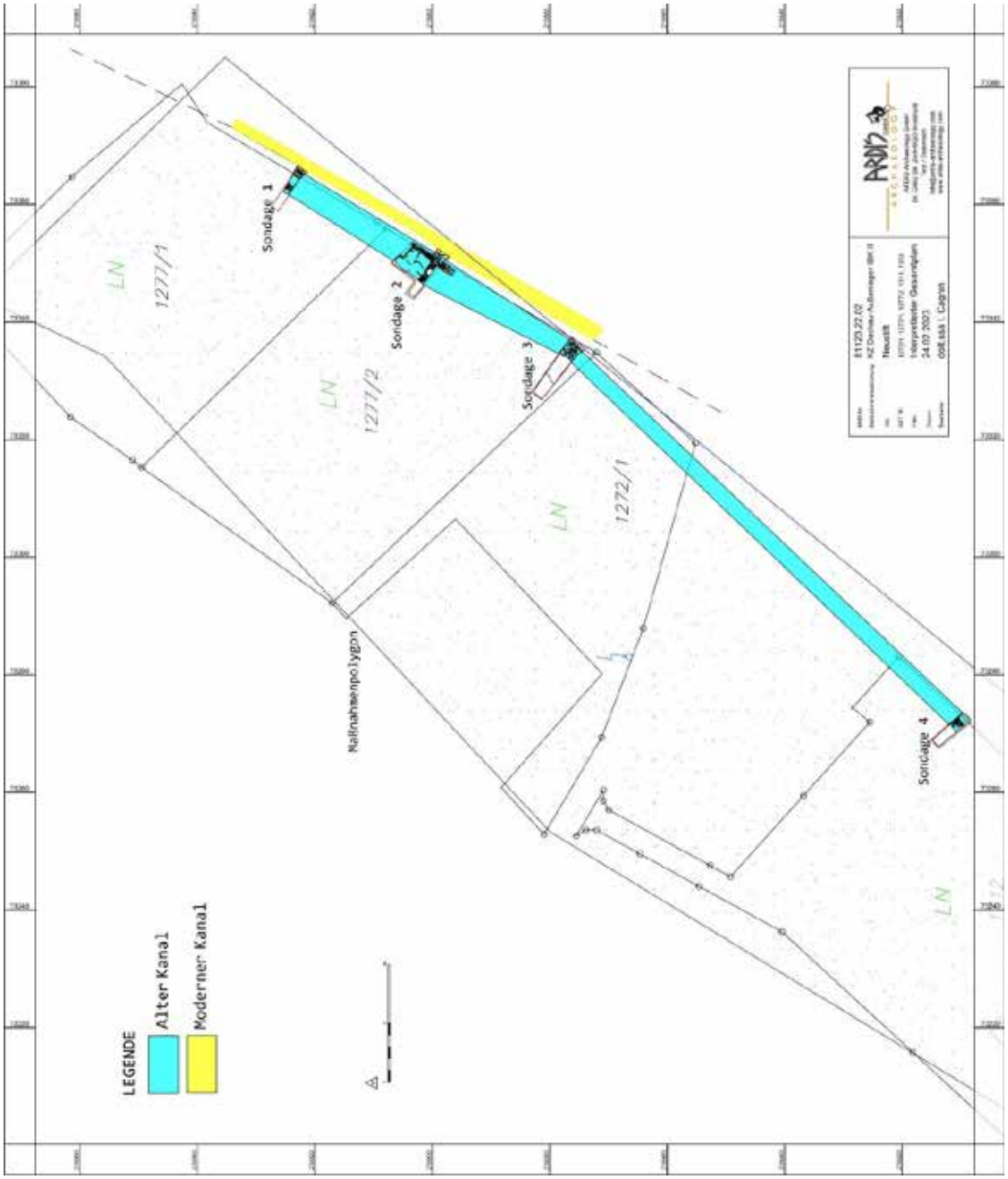
Dott.ssa. Giulia Somma, Mag. Christina Kaufer, Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com



Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Interpretierter Gesamtplan



TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Oberhofen, Flur Krautfeld, prähistorisch-römerzeitliche Siedlungsstelle

M.-Nr.: 81304.23.01

Zeitraum: 02.02.-14.02. und 24.04.-28.04.2023

Datum: 29.02.2024	Verfasser: Mag.ª Tamara Senfter
	Unter Mitarbeit von: -

Inhaltsverzeichnis

1 Daten zur Grabung 3

2 Allgemeines 4

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme 5

4 Darstellung der stratigrafischen Situation 7

5 Zusammenfassung 10

6 SE-Liste und SE-Katalog 11

7 Pläne 12

1 Daten zur Grabung

Maßnahmen-Nr.: 81304.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Oberhofen, prähistorisch-römerzeitliche Siedlungsstelle in der Flur Krautfeld

GZ.: 2022-0.872.513

Durchführungszeitraum: 02.02.2022-14.02.2023 und 24.04.2023-28.04.2023

Bundesland Tirol

PB Innsbruck-Land

Ortsgemeinde: Oberhofen

Katastralgemeinde: 81304 Oberhofen

Flur/Adresse: Krautfeld

Gst.-Nr.: 4325/2, 4325/4

Auftraggeber: Gemeinde Oberhofen, Franz-Mader-Straße 26

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

2 Allgemeines

Die zu untersuchende Fläche liegt in einer archäologischen Fundzone, die durch eine Sondagegrabung durch das Landesmuseum Ferdinandeum, eine geophysikalische Prospektion in den Jahren 1999/2000 und archäologische Untersuchungen im Jahr 2016 und 2021 bereits im Fokus der Untersuchungen stand. Im Areal der Flur Krautfeld konnte eine ausgedehnte Siedlungszone nachgewiesen werden, die bereits in prähistorischer Zeit ihren Anfang nahm und bis in spätrömische Zeit andauerte. Vor allem die römische Epoche ließ sich durch unzählige Baubefunde und Kleinfunde sehr gut nachvollziehen. Die rege Siedlungstätigkeit auf der gegenüber dem Inn leicht erhöhten Terrasse ließ sich durch unzählige Gruben (Pfostengruben, Feuergruben, Kalklöschgruben, Vorratsgruben, etc.) und Reste von trocken gesetzten Mauerrollierungen verifizieren. Die Art bzw. Beschaffenheit der zu Tage getretenen Befunde und die geborgenen Kleinfunde lassen in der Flur Krautfeld auf einen Wirtschafts- und Arbeitsbereich im Umfeld eines römischen Gutshofes schließen, welcher die Reste von eisenzeitlichen und spätbronzezeitlichen Siedlungsspuren überdeckt.

Abb. 1: Luftbild vor Beginn der Abbrucharbeiten, abgebrochene Halle (rot) in der Mitte, Grabungsflächen (blau) von 2016 und 2021; Quelle: Tiris, Land Tirol, bearb.: Talpa GnbR

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme

Die im Rahmen der Maßnahme zu untersuchende Fläche auf den Grundstücken 4325/4 und 4325/2 war bis vor Beginn der Maßnahme mit einem Gebäude überbaut. Auf dem Grundstück 4325/4 entsteht ein neuer Firmensitz mit Tiefgarage. Die Gemeinde Oberhofen war für die vorab notwendigen archäologischen Arbeiten verantwortlich, die im Februar und April 2023 stattfanden.
Das ca. 1400 m² große Areal liegt genau mittig zwischen den bereits 2016 (Fläche bei Recyclinghof der Gemeinde Oberhofen im Westen) und 2021 (Firmensitz eines IT-Unternehmens im Osten) untersuchten Bereichen (Plan 1). Nach der Entfernung der Halle wurde im Zuge einer archäologischen Vorerhebung die Frostkofferschüttung entfernt und das Vorhandensein von archäologisch relevanten Befunden unter dem ehemaligen Hallenboden erhoben.

Abb. 2: Baggerarbeiten bzw. Entfernung des Frostkoffers unterhalb des ehemaligen Hallenbodens

Der Frostkoffer wurde in wenigen Tagen maschinell mit einem Bagger entfernt und im Anschluss die Oberfläche händisch nachgereinigt und das Areal nach Kleinfunden abgesucht. Es zeigte sich, dass in jenen Bereichen im Südwesten der ehemaligen Halle, wo bereits Kellerräume existierten (ca. 270 m²), keine menschlichen Hinterlassenschaften erhalten waren und nur mehr der anstehende Schotter zum Vorschein kam. Auch in der nordwestlichen Ecke (ca. 200 m²) war bereits beim Bau der Halle in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts tiefer in den Boden eingegriffen worden, sodass auch hier nur marginale Reste der prähistorisch-römerzeitlichen Besiedlungsphase nachgewiesen werden konnten. In allen anderen Bereichen (in etwa 930 m²) kamen jedoch direkt unter dem

Frostkoffer Befunde zum Vorschein, die einer weiteren archäologischen Untersuchung zugeführt werden mussten (Plan 2, Abb. 3).

Abb. 3: Luftbild der Grabungsfläche nach dem Entfernen des Frostkoffers

4 Darstellung der stratigrafischen Situation

Nahezu überall unter dem ehemaligen Hallenboden (ca. 850 m²) war in einer Tiefe von etwa 80-100 cm unter dem rezenten Niveau flächig eine Kulturschicht bzw. ein ehemaliger Benützungshorizont (SE 2) erhalten (Plan 2). Es handelte sich dabei um eine dunkelbraune bis dunkelgraue, humose bis schottrige Schicht, die ausschließlich römisches und prähistorisches Fundmaterial enthielt und als ehemaliges Gehniveau bzw. Laufhorizont interpretiert werden konnte (Abb. 3-6). Während der archäologischen Vorerhebung wurde die Oberfläche dieser Schicht händisch gereinigt und einige wenige Funde an der Oberfläche aufgelesen. Aus den Profilen in der Fläche war ablesbar, dass die Kulturschicht im Norden nur ca. 5-10 cm stark war und nach Süden hin etwas an Stärke (bis 20-25 cm) zunahm. Im Süden war die Schicht auch deutlich dunkler und mit mehr Holzkohleanteilen vermischt als im Norden.

Abb. 4: Nordteil der Grabungsfläche mit der erhaltenen Kulturschicht SE 2

Die Kulturschicht überdeckte ihrerseits diverse Grubenbefunde (Pfostengruben, Arbeitsgruben, Vorratsgruben, etc), wobei die Anzahl und Beschaffenheit dieser Gruben während der archäologischen Vorerhebung nicht eruiert werden konnte. In einem kleinen Bereich im Norden der Grabungsfläche wurde in einem kleinen Suchschnitt (Plan 2) die Kulturschicht entfernt, um das Vorhandensein von darunterliegenden Befunden näher zu untersuchen. Auf der kleinen Fläche zeigten sich diverse rundliche Gruben (Abb. 6), die in den anstehenden Schotter eingetieft waren und bei denen es sich zum größten Teil um Pfostengruben handeln dürfte. Auch im Südosten der

Grabungsfläche, wo die Kulturschicht wegen des Hallenbaus nicht mehr erhalten war, zeigten sich diverse dunkle Verfärbungen im anstehenden Schotter, deren Funktion während der Vorerhebungen aber nicht geklärt werden konnte. Zusätzlich waren stellenweise längliche Steinansammlungen greifbar (Abb. 5), die möglicherweise als Balkenauflager bzw. einfache Fundamente für Holzgebäude interpretiert werden können.

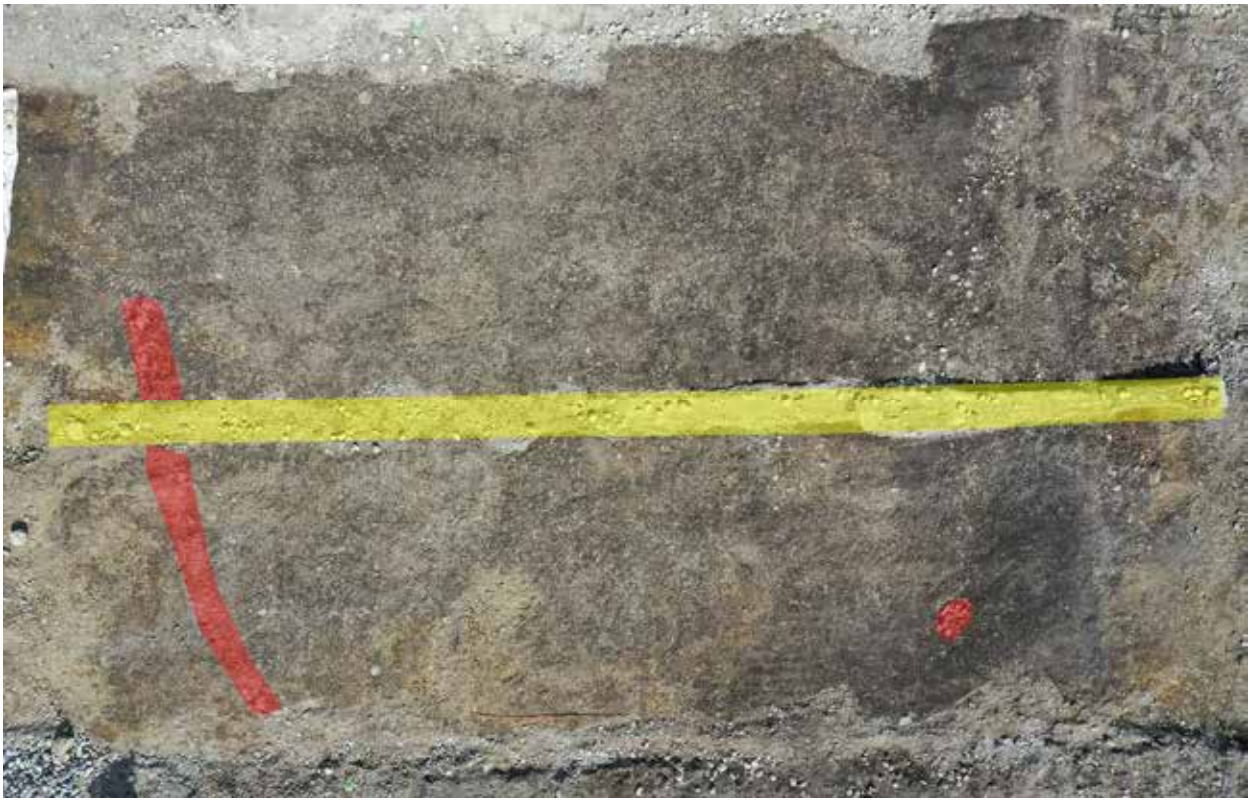


Abb. 5: Mittelteil der Grabungsfläche mit der erhaltenen Kulturschicht SE 2 und vermuteten Befunden unterhalb davon (rot), modernes Streifenfundament der Halle gelb markiert

Abb. 6: Kleiner Suchschnitt im Norden der Grabungsfläche mit Grubenbefunden im anstehenden Schotter (dunkle Verfärbungen)

Zeitlich ist der Benützungshorizont, der alle Gruben überdeckte, in die römische Epoche zu datieren, während zumindest ein Teil der Gruben noch in die prähistorische Zeit zu setzen ist.

Die lange Präsenz des Menschen in diesem Areal zeigte sich anhand der bereits geborgenen Kleinfunde. Da in der archäologischen Sondage die Befunde nur an der Oberfläche freigelegt wurden, konnte bis dato insgesamt noch relativ wenig Fundmaterial geborgen werden. Zu den aussagekräftigsten Funden gehören, neben Tierknochen und Hüttenlehmstücken, vier römische Bronzemünzen (1.-4. Jh. n Chr., Abb. 7) und einige wenige Bronzebleche, von denen ein verziertes Stück in die Eisenzeit gehören dürfte. Auch Fragmente von Terra Sigillata (Abb. 8), dem römischen Tafelgeschirr, und Bruchstücke von römischer Gebrauchsware und Lavez-Gefäßen konnten aus der Kulturschicht geborgen werden. Daneben fanden sich auch einige reduzierend (grautonig) gebrannte und handaufgebaute Keramikfragmente, die sicher der vorrömischen Epoche zuzuordnen sind.

Abb. 7: zwei der vier geborgenen römischen Bronzemünzen aus der Kulturschicht SE 2, beide 1. Hälfte 4. Jahrhundert, gut erhalten

Abb. 8: zwei Fragmente von Terra Sigillata, links mit Reliefzier, beide aus der Kulturschicht SE 2

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Tiris, Land Tirol

Titelbild, Abb. 2-8: Talpa GnbR

5 Zusammenfassung

Tirol, Innsbruck-Land
Oberhofen, Oberhofen
81304.23.01, Oberhofen, prähistorisch-römerzeitliche Siedlung, Krautfeld, Gst. 4325/2, 4325/4
Eisenzeit, Römerzeit; Siedlung
Anlass: Firmensitz-Neubau mit Tiefgarage
Leiterin der Maßnahme: Mag. Tamara Senfter
Zeitraum: 02.02.-14.02.2023 und 24.04.-28.04.2023

Im Frühjahr 2023 fand in der Flur Krautfeld im Gemeindegebiet von Oberhofen eine archäologische Vorerhebung statt. Dieses sehr weitläufige Areal auf einer gegenüber dem Inn leicht erhöhten Terrasse war bereits durch zahlreiche archäologische Untersuchungen als Siedlungszone bekannt, welche in prähistorischer Zeit ihren Anfang nahm und bis in spätrömische Zeit genutzt wurde. Bis vor Beginn der Maßnahme war die Fläche mit einer großen rechteckigen Firmenhalle (errichtet 2. Hälfte 20. Jahrhundert) überbaut, die nur ganz im Südwesten einen Keller besaß. Aus diesem Grund sollte im Rahmen der Vorerhebung geklärt werden, in welchem Ausmaß unter dem Hallenboden noch archäologisch relevante Befunde erhalten sind.
Nachdem die Halle abgerissen war, wurde maschinell der Frostkoffer auf der ca. 1400 m² großen Fläche entfernt. In einer Tiefe von 80-100 cm unter dem rezenten Gehniveau kam nahezu flächig auf ca. 900 m² eine dunkelbraune bis dunkelgraue Kulturschicht zum Vorschein, die im Norden 5-10 cm stark war und nach Süden an Stärke zunahm. Nur im Nordwesten und Südwesten war die Schicht durch den früheren Hallenbau bereits entfernt worden. Die Kulturschicht, von der während der Vorerhebung nur die Oberfläche grob gereinigt wurde, dürfte als Benützungshorizont bzw. Gehoberfläche in die jüngste Nutzungsperiode des Areals (römische Zeit) gehören. Dafür sprachen mehrere von der Oberfläche der Schicht aufgelesene römische Bronzemünzen, die alle dem 4. Jahrhundert n. Chr. zugeordnet werden konnten, und einige wenige römische Keramik- (neben Gebrauchsware auch Bruchstücke von Terra-Sigillata-Gefäßen) und Lavezfragmente. Die Schicht überdeckte ihrerseits eine große Anzahl von Gruben bzw. grubenförmigen Befunden, die während der Vorerhebung nur in einem kleinen Suchschnitt im Norden und im südlichen Teil der Grabungsfläche zu erkennen waren. Die Gruben selbst wurden während der Sondagearbeiten nicht näher untersucht, sie dürften aber zeitlich auch in die römische und zum Teil wohl auch in prähistorische Zeit gehören, was durch einige wenige eisenzeitliche Fundstücke bestätigt werden konnte.
Aufgrund der eben skizzierten Erkenntnisse wurde vom Bundesdenkmalamt eine großflächige, systematische archäologische Untersuchung angeordnet, die im Frühjahr 2023 im Anschluss an die Sondagegrabung stattfand und eine detaillierte Aufnahme aller Befunde zum Ziel hatte.

6 SE-Liste und SE-Katalog

SE-Liste

SE-Nr.	SE-Ansprache
SE 1:	Frostkoffer unter Hallenboden
SE 2:	Dunkelgraue Kulturschicht
SE 3:	Grube unter SE 2 in Suchschnitt 1
SE 4:	Anstehender Boden = Schotter
SE 5:	Grube (Interface und Verfüllung), in SE 4 einschneidend

SE-Katalog

SE 1: Frostkoffer unter Hallenboden
Beschreibung: In gesamter Maßnahmenfläche vorhanden. 50-80 cm starkes Paket aus mittelgroßen Roll- und Lesesteinen (faustgroß bis max. 20 x 20 x 15 cm). Lag flächig unter dem ehemaligen betonierten Hallenboden und fungierte als Frostkoffer bzw. Unterbau für den Boden.
Datierung: 2. Hälfte 20. Jahrhundert

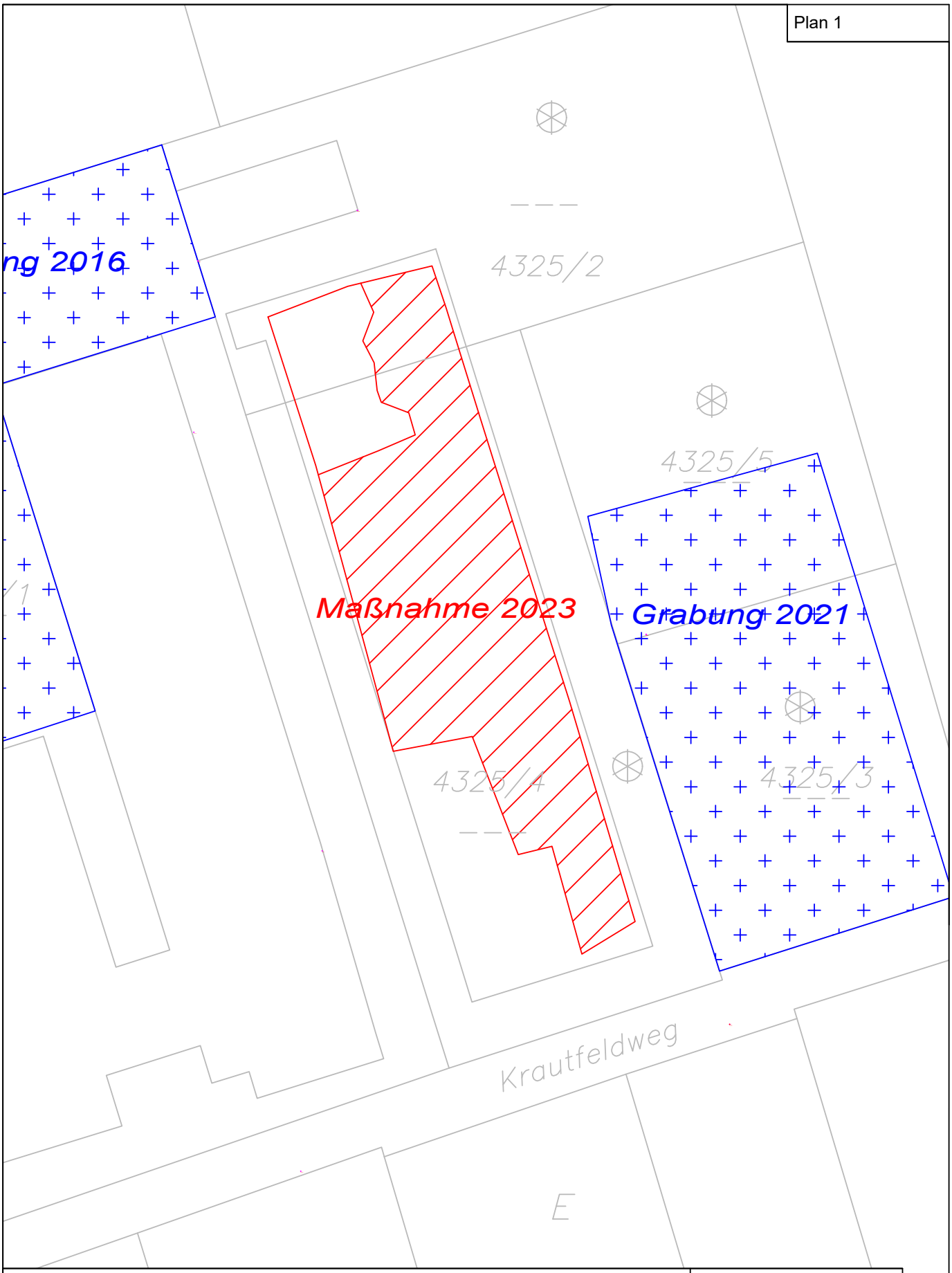
SE 2: Dunkelgraue Kulturschicht
Beschreibung: Nahezu in der gesamten Maßnahmenfläche vorhanden (ca. 930 m²). Dunkelgraue bis dunkelbraune Kulturschicht. Lehmig-schottriges und sehr fest gepresstes Material. Mit Roll- und Bruchsteinen (maximal 35 x 15 x 10 cm) durchsetzt. Im Norden 5-10 cm stark, im Süden bis zu 25 cm. Im Süden vermehrt mit Holzkohleanteilen vermischt und generell etwas dunklere bis schwarze Farbe. Funde: Hüttenlehmfragmente, Keramik, Ziegelstücke, Eisenobjekte, Bronzeobjekte (Münzen).
Datierung: prähistorisch-römisch

SE 3: Grube unter SE 2 in Suchschnitt 1
Beschreibung: Im Norden mittig in der Grabungsfläche gelegen. Nicht vollständig untersucht. Sichtbar in Suchschnitt 1, wo auf kleiner Fläche die Kulturschicht SE 2 entfernt wurde. Grube an der Oberfläche mit ovaler Form und einer Größe von ca 135 x 105 cm. Im Profil wannenförmig und mindestens 40 cm tief. Schnitt in den anstehenden Boden SE 4 ein. Unterkante nicht ergraben. Verfüllung: braunes, schottrig-lehmiges kompaktes Erdmaterial mit kleinen Steinen. Funktion unklar.
Datierung: prähistorisch oder römisch

SE 4: Anstehender Boden = Schotter
Beschreibung: In der gesamten Maßnahmenfläche unter der Kulturschicht SE 2 vorhanden. Oberfläche freigelegt im Nordwesten und Südwesten, dort durch den Hallenbau zum Teil bereits tief in den anstehenden Boden eingegriffen und alle archäologisch relevanten Befunde entfernt. Gelbliches, schottriges bis lehmiges Erdmaterial. Mit sehr vielen Steinen durchsetzt, zm Teil sehr große Findlinge in der Schicht enthalten.
Datierung: -

SE 5: Grube (Interface und Verfüllung), in SE 4 einschneidend
Beschreibung: Im Norden der Grabungsfläche gelegen. Kam nach der Entfernung des Frostkoffers zum Vorschein. In den anstehenden Boden eingetieft. Rundliche Grube mit einem Durchmesser von ca. 95 cm. Nur Oberkante ergraben, nicht ausgenommen. Verfüllung: dunkelgraues, humos-schottriges Material mit Steinen. Funktion unklar.
Datierung: prähistorisch oder römisch

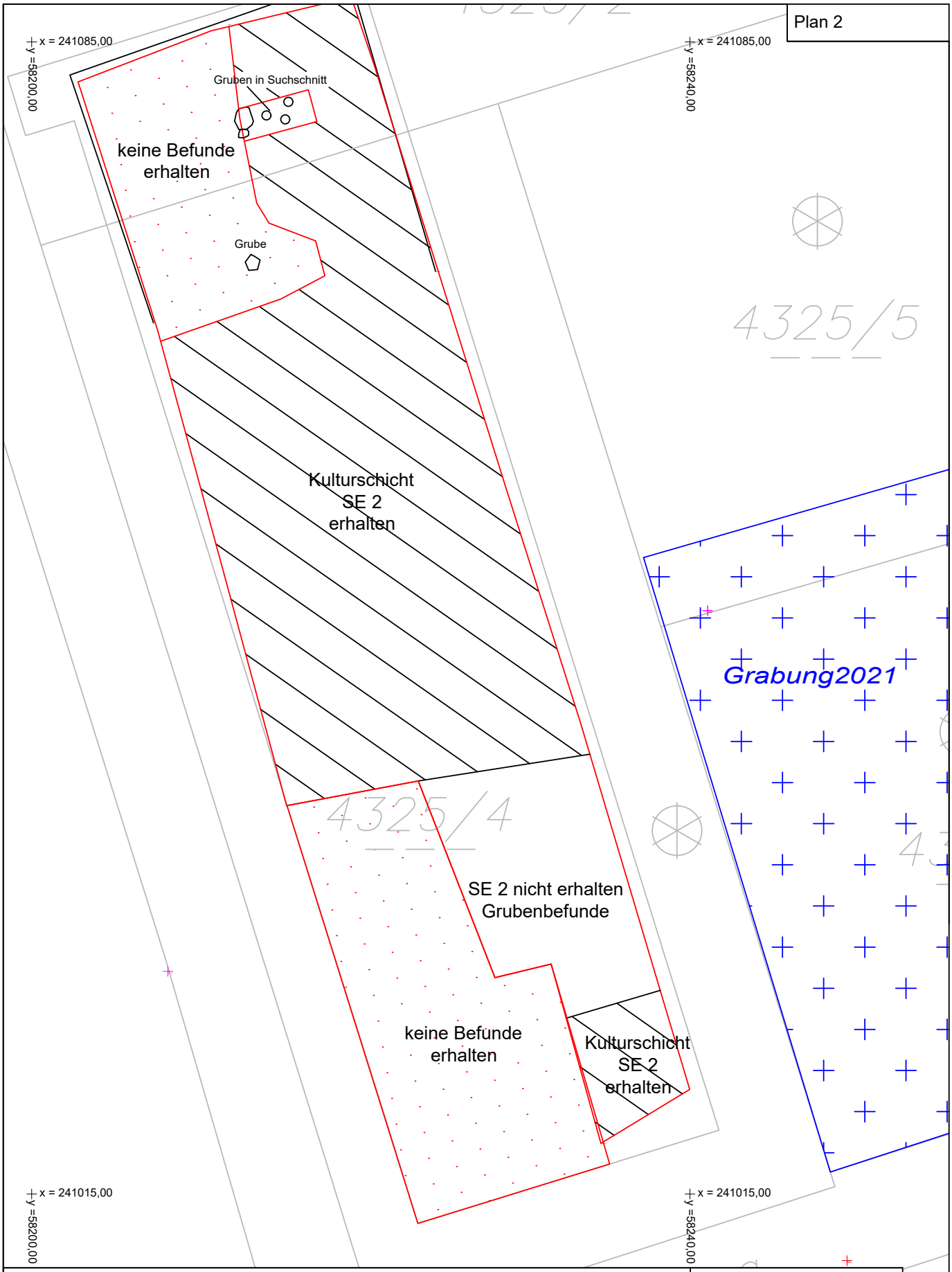
7 Pläne



Projekt: Oberhofen, Krautfeldweg, römische Siedlungszone		
KG Oberhofen	VB Innsbruck-Land	Maßnahmennummer: 81304.23.01
Grundstücksnummern: 4235/2, 4235/4		
Maßnahmenfläche 2023		
M 1:500	Datum: 02.05.2023	Gezeichnet: T. Senfter

TALPA GnbR

N



Projekt: Oberhofen, Krautfeldweg, prähistorisch-römische Siedlungszone		
KG Oberhofen	VB Innsbruck-Land	Maßnahmennummer: 81304.23.01
Grundstücksnummern: 4235/2, 4235/4		
schematischer Übersichtsplan der erhaltenen Befunde		
M 1:300	Datum: 02.05.2023	Gezeichnet: T. Senfter

TALPA GnbR

N

81304.23.02

Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungsstelle in der Flur Krautfeld, KG OBERHOFEN

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

©Ardis GmbH, Juli 2023

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
Technischer Bericht ... 6
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 6
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 25
Buntmetallfunde ... 26
Fibel vom Typ Almgren 85/86 mit drei Anhängern bzw. Klapperblechen, raetische Form der sog. Pannonischen Trompetenfibel. ... 26
Rautenförmige, gleichseitige Scheibenfibel ... 27
Riemenverteiler mit Peltenornamentik für ein Pferdegeschirr ... 29
Beschläge ... 30
Eisenfunde ... 31
Münzen ... 31
Gefäße ... 34
Lavezgefäße ... 34
Glasgefäße ... 35
Reibschüssel ... 37
Terra sigillata ... 38
Knochen ... 38
Spielstein aus Knochen für Brettspiel ... 38
Schleifsteine ... 39
Baukeramik – Dachziegel ... 39
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 40
Fundverbleib ... 41
Anschrift der Autoren ... 41
Planbeilage ... 42
Technischer Gesamtplan ... 42
Interpretierter Gesamtplan ... 43

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Innsbruck-Land
Ortsgemeinde: Oberhofen im Inntal
Katastralgemeinde: Oberhofen
Maßnahmennummer: 81304.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungsstelle in der Flur Krautfeld
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 4325/2, 4325/4
Thesauri Chronologie: Römerzeit
Thesauri Befund: Siedlung, Gebäude, Mauer
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 30.05.2023-30.06.2023

Zusammenfassung

In der Flur Krautfeld in der Gemeinde Oberhofen wurde im Rahmen einer weiteren Bebauung auf den Grundstücken 4325/2 und 4325/4 eine Schichtgrabung durchgeführt. Die Parzellen liegen in einer archäologischen Fundzone. Die Befundung war bereits im Zuge eines Oberbodenabtrages (Mnr.: 81304.23.01) verifiziert worden und betraf eine Fläche von rund 1000 m^2. Die Befunde waren, mit Ausnahme zweier Mauerreste, alle in den anstehenden Boden eingetieft, es handelte sich hierbei um verschiedenste Gruben und Pfostensetzungen, die freigelegt und dokumentiert wurden. Bei dem hier ausgegrabenen Siedlungsbefund dürfte es sich um einen Werkstatt- bzw. Wirtschaftsbereich, also die pars rustica eines römischen Gutshofes handeln. Münzfunde datieren den Siedlungsbefund in die Zeit vom 2. Jh. n. Chr. (As des Marcus Aurelius, 164 - 169 n. Chr.) bis in das letzte Viertel des 4. Jh. n. Chr. (Münze von Valentinian II, 375 - 378 n. Chr.).

Verlauf der Maßnahme

Die untersuchte Fläche umfasst 1000 m^2 und liegt im Bereich der archäologischen Fundzone Nr. 8/02/81304 6. Die geplante Maßnahme schließt an einen arch. Oberbodenabtrag an, der im Frühjahr 2023 durchgeführt wurde (MNr. 81304.23.01). Ebenso erbrachten bereits frühere Maßnahmen 2016 (MNr. 81304.16.01) und 2021 (MNr. 81304.21.01/02) römerzeitliche und prähistorische Befunde. Zu den konkreten Befunden zählen eine 5-25 cm dicke Kulturschicht, die ihrerseits mehrere diverse Grubenbefunde (Pfostengruben, Arbeitsgruben, Vorratsgruben, etc.) überdeckt. Die bisherigen Funde lassen eine römische Zeitstellung zu. Frühere Maßnahmen erbrachten auch ältere, als prähistorisch anzusprechende, Funde. Die Grabungen konzentrierten sich auf die Gst.Nr. 4325/4 und den südwestlichen Abschnitt der Gst.Nr. 4325/2.
Ein Teil der Grabungsfläche lag bei Beginn der Maßnahme bereits frei, die darüberliegenden Schichten wurden bereits im Zuge des Oberbodenabtrags entfernt; Die Baggerarbeiten wurden zunächst im Bereich A fortgesetzt. Alle weiterführenden Arbeiten der von Hand durchgeführt, wie das Freilegen und Putzen von Befunden, die

Profilreinigung und die sachgerechte Bergung von Funden. Zusätzlich wurde das Areal mit einem Metalldetektor abgesucht. Alle Befunde wurden vollständig bis zum Sterilen ergraben. Die Dokumentation erfolgte tachymetrisch, fotografisch, beschreibend und zeichnerisch. Für die Aufarbeitung der Daten wurden ArchäoCAD und QGis verwendet. Bei Bedarf wurde von einzelnen Strukturen 3D-Modellierungen mittels Agisoft erstellt. Proben (C14, Dendro) wurden anlassbezogen genommen.

Dank ergeht an Herr Hans Daum und Herr Franz Neururer für ihre Hilfe bei der Begehung des Areals mittels Metallsonde.

Abb. 1: KG Oberhofen, Krautfeld, Ausheben einer Grube, Fotodokumentation einer Grube im Profil, Einsatz des Metalldetektors (Fotos: Ardis GmbH 2023).

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Gemeinde Oberhofen liegt im Tiroler Oberland im Bereich des weiten Telfer Beckens. Sie erstreckt sich südlich des Inns, der hier eine große Schleife zieht und eine weitgehend überschwemmungsfreie Zone gebildet hat, die sich aus älteren Schottern des Inns zusammensetzt.

Im unmittelbaren Umfeld wurden 1999 zwei Sondageschnitte[1] (Gst.Nr. 4325/1 und 4324/1) und 2016 (Gst.Nr. 4325/1) eine archäologische Ausgrabung[2] (MNr.: 81304.16.01) durchgeführt. Beide Maßnahmen brachten Siedlungsbefunde zum Vorschein, bei denen es sich um prähistorische, wohl urnenfelderzeitliche Brand- und/oder Pfostengruben handelte, die auf einen ehemals hier befindlichen Werkstattbereich

[1] Anton Höck und Wolfgang Neubauer, Archäologische und geophysikalische Untersuchungen auf dem Krautfeld bei Oberhofen. In: Hörtenberg. Archäologie uns Geschichte im Raum Telfs. NEARCHOS, Sonderheft 2, Innsbruck 2002, 34-56.

[2] Lucrezia Zaccaro, Marion Steger, Christoph Faller, Kasten Wink, Prähistorisch-römerzeitliche Siedlungsstelle in der Flur Krautfeld, Oberhofen. FÖ 55, 2016 (2018), 494-495, D7301-D7323.

(Kupferverarbeitung?) hinweisen. Darüber hinaus kamen in beiden vorangehenden Untersuchungen vor allem römerzeitliche (kaiserzeitliche) Funde zutage, wobei die für diese Epoche greifbaren Befunde spärlicher waren und vor allem in einer sich im Fundamentbereich erhaltenen Mauer ihren Ausdruck fanden.
2021 fand dann am benachbarten Grundstück (Gst.Nr. 4325/2) eine weitere Grabung (MNr. 81304.21.02) auf einer Fläche von etwa 50,5 x 21,5 m (1059 m2) statt bei der u.a. eine profilierte Fibel vom Typ Almgren 83 und ein Follis von Konstantin I., geprägt zwischen 330-337 n. Chr., zu Tage kamen.

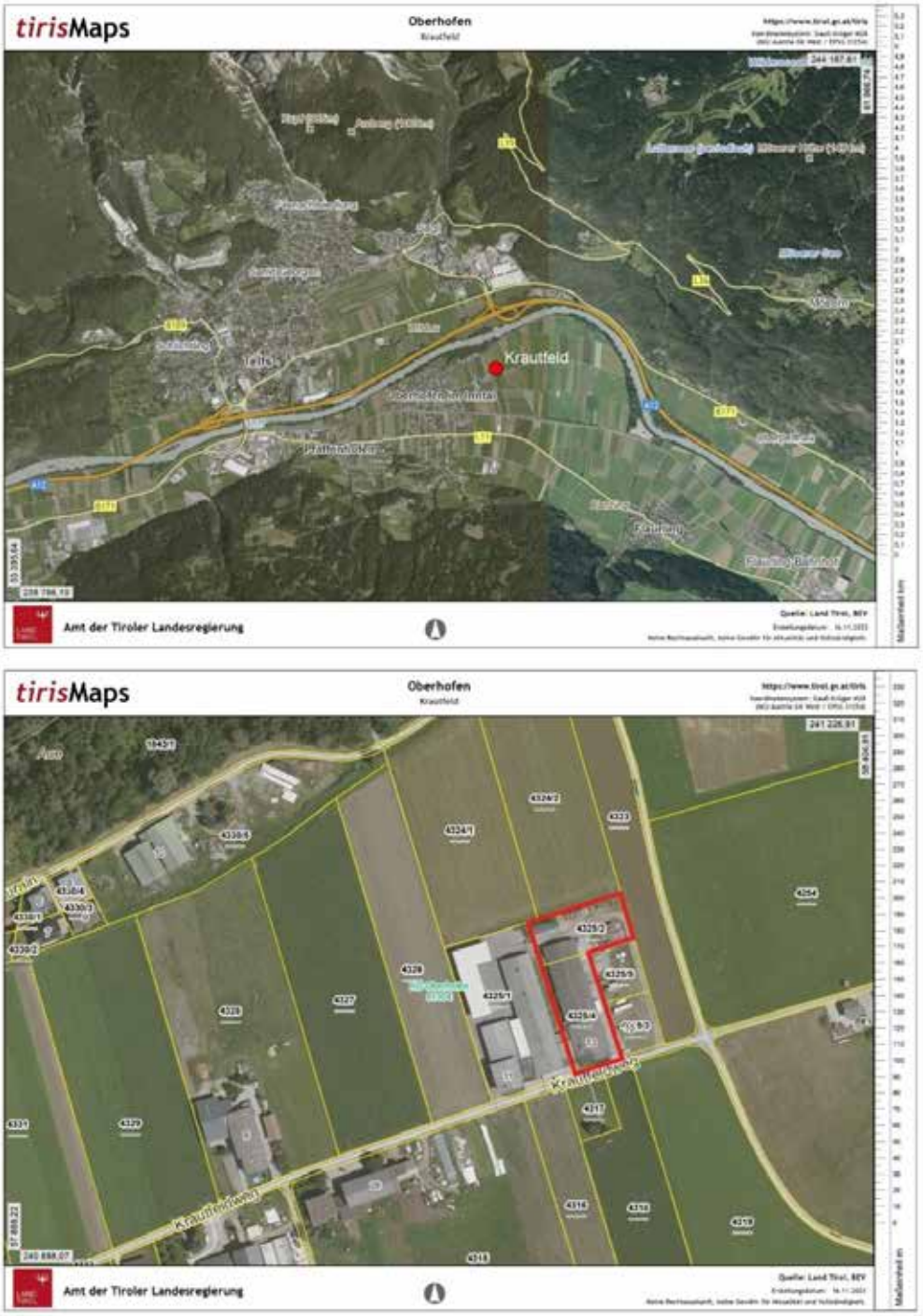


Abb. 2: KG Oberhofen, Krautfeld, Lage des Krautfeldes und untersuchte Parzellen (rot markiert) (Quelle: Tiris 2023).

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Die Grabungsfläche wurde in drei Bereiche (A, B und C) gegliedert.

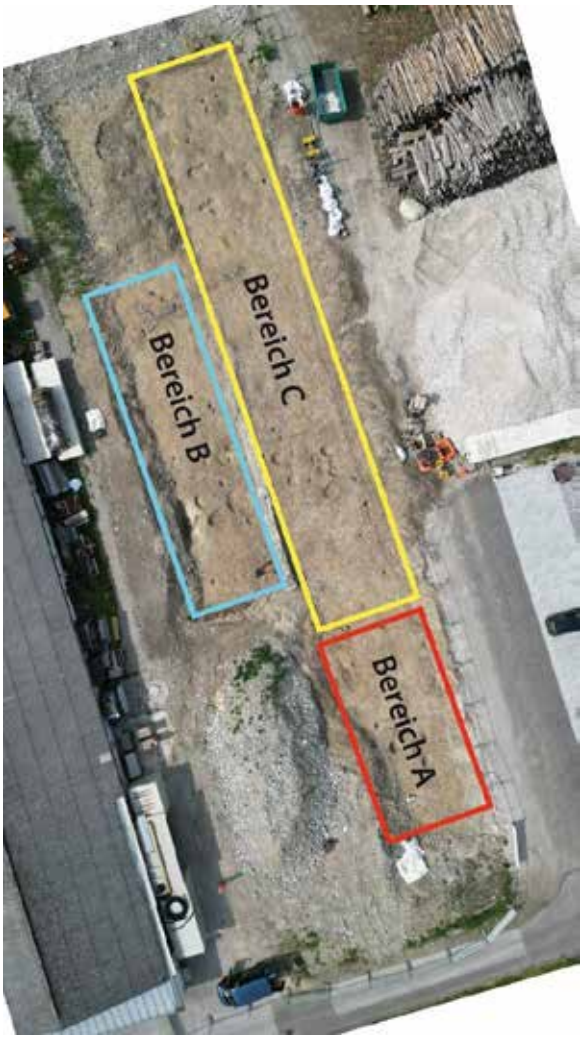


Abb. 3: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereiche A, B und C (Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023).

Der Großteil der Grubenbefunde wurde in den anstehenden Flussschotter eingetieft. Ihre ursprünglichen Oberkanten sind durchgehend gekappt, so dass die Gruben oftmals nur seicht (Tiefen von unter 0,5 m) erhalten sind. Ursache dafür dürften die landwirtschaftliche Nutzung und wiederholte Überschwemmungen sein. Der Erhaltungszustand macht eine abschließende Interpretation der Befunde schwierig, so dass die neutrale Bezeichnung „Grube“ gewählt wurde; eine Präzisierung wurde nur dann angegeben, wenn auf Grund der Ausgrabungsumstände oder der abschließenden Interpretation eine Ansprache möglich war.

SE 1: Braune, schluffige Tonschicht, vermutlich langsam gebildete Schwemmschicht des Inns (wiederholte Überschwemmungen); sandig bis tonig, sehr kompakt; kiesige Einschlüsse, selten Rollsteine von bis zu 12 cm Größe; Funde: römische Funde und Buntmetallfragmente (Metalldetektorfunde);

SE 2: geologisch gewachsene Schicht; Schotter und Kiese unterschiedlicher Größe; fluviale Bildung; grau bis ocker-orangefarben; keine Funde;

SE 3/IF 4: moderne, nord-süd-orientierte Betonmauer und weitere moderne Störungen; teilt Fläche B und Fläche C;

Bereich A

OBJ 1 (SE 5/IF 6): Grube; braune, sandige bis stellenweise lehmige Verfüllung mit faustgroßen Rollsteinen und Bruchsteinen aus Schiefer; lockere bis bröselige Konsistenz; seichte, gleichmäßig verlaufende Grubenwandung; DM: 1,14–0,78 m; Tiefe: 0,15 m

OBJ 2 (SE 7/IF 8): Doppelpfostengrube (?); dunkelbraune bis schwarze, sandige bis stellenweise lehmige Verfüllung mit wenigen Rollsteinen, Kalk- und Schieferbruchsteinen; normale, eher feste Konsistenz; ellipsenförmig; an der nordwestlichen Grubenkante steiler verlaufende Wandung; DM: 1,12–0,83 m; Tiefe: 0,43 m

OBJ 3 (SE 9/IF 10): Doppelpfostengrube; dunkelbraune bis schwarze, schluffige Verfüllung mit Rollsteinen, Kalk- und Schieferbruchsteinen; kompakte Konsistenz; ellipsenförmig; an der nordwestlichen Grubenkante etwas steiler verlaufende Wandung, sonst gleichmäßig; DM: 1,02–0,66 m; Tiefe: 0,28 m;

Abb. 4: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich A, OBJ 3 mit dem Interface 10, das womöglich als Doppelpfostengrube anzusprechen ist (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 4 (SE 11/IF 12): Grube; dunkelbraune bis schwarze, schluffige Verfüllung mit Rollsteinen, Kalk- und Schieferbruchsteinen; kompakte Konsistenz; ellipsenförmig; an der nordwestlichen Grubenkante etwas steiler verlaufende Wandung, sonst gleichmäßig; DM: 1,02–0,66 m; Tiefe: 0,28 m

OBJ 5 (SE 13/IF 14): große Grube; dunkelbraune bis schwarze, schluffige bis lehmige Verfüllung mit vielen faustgroßen Rollsteinen; kompakte Konsistenz; HK-Stückchen; annähernd rund, an der östlichen Grubenkante etwas steiler verlaufende Wandung, sonst gleichmäßig; DM: 1,12–1,22 m; Tiefe: 0,64 m; Tierknochen, Keramik

Abb. 5: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich A, die erhaltenen Oberflächen der Objekte 1 bis 5, die alle in den anstehenden Schotter (SE 2) eingetieft wurden (Foto: Ardis GmbH 2023).

Bereich B

OBJ 6 (SE 15/IF 16): Pfostenloch; dunkelbraune bis schwarze, sandige bis schluffige Verfüllung mit vielen faustgroßen Rollsteinen; ellipsenförmig, gleichmäßig verlaufende Wandung; DM: 0,58–0,35 m; Tiefe: 0,34 m;

OBJ 7 (SE 17/IF 18): Pfostenloch (?); dunkelbraune bis schwarze, sandige bis schluffige Verfüllung mit vielen Rollsteinen; ellipsenförmig, sehr seicht; DM: 0,70–0,54 m; Tiefe: 0,12 m;

OBJ 8 (SE 19/IF 20, SE 21, SE 65–SE 68, SE 93, SE 110): Kalklöschgrube: gestört im Westen durch SE 3;
SE 19: fast schwarze, schluffige Verfüllung mit einigen Rollsteinen unterschiedlichster Größe von 10–25 cm im östlichen, oberen Bereich, einzelner Steinblock von 55 cm an der Oberkante;

verschiedene Löschvorgänge, nach denen die Grube wieder abgedeckt wurde; daher SE 21 und SE 110 als weitere, tiefer liegende Verfüllschichten; entsprechen in der Charakteristik SE 19;
SE 65: ocker-gelbe Lehmschicht, vermutlich zur Abdeckung der Kalklöschgrube; fleckig, ohne nennenswerte Einschlüsse;
SE 66: fast schwarze, stark lehmige Schicht mit Rollsteinen von bis zu 2–10 cm;
SE 67=SE 68: dunkelgraue bis schwarze Lehmsicht mit sandigen Einschlüssen; durch den Sand bröselig; wenig HK-Stückchen
SE 93: Schicht mit Resten von Kalk, vermutlich Reste des Löschvorganges;
IF 20: Interface der Kalklöschgrube; unregelmäßige, etwas unförmige Wandung, vermutlich durch ein ursprünglich zu schlampiges Ausheben der Kalklöschgrube verursacht; später Störung durch die moderne Mauer, die die Grube Richtung Westen kappt; erhaltene Maße: 2,0m x 1,7 m; Tiefe: 1,3 m;

Abb. 6: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, Objekt 8, Draufsicht (Drohnenfoto) und Profil (Fotos: Ardis GmbH 2023).

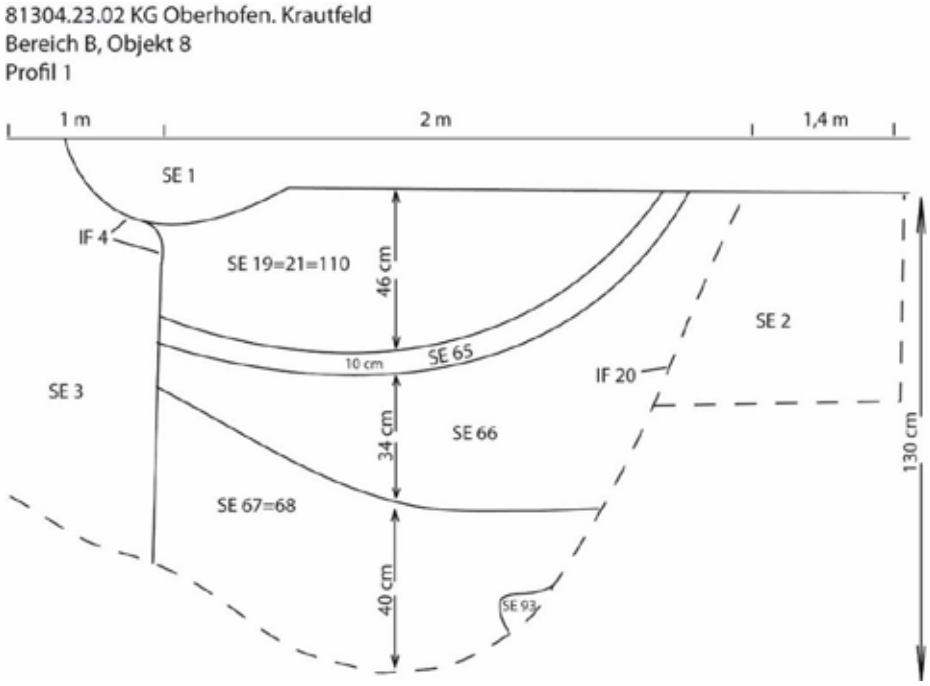


Abb. 7: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, Objekt 8, Profilskizze Profil 1 (Grafik: Ardis GmbH 2023).

OBJ 9 = OBJ 42 (SE 22/IF 24, SE 23/IF 25, SE 119): Mauereck, römisch; große Bruch- und Rollsteine von 20-35 cm Größe, sauber als Reihe nebeneinander verlegt; unterste Lage; dunkelbrauner Lehm als Bindung

dazwischen; vermutlich wurde in SE 2 eine Fundamentgrube gezogen in die die Steine mit Lehm gelegt wurden;
SE 22: L: 2,42 m, B: 0,50 m, Höhe: 0,12 m; Orientierung: NO-SW.
SE 23: L: 2,83 m, B: 0,50 m, Höhe: 0,13 m; Orientierung: NW-SO.
SE: 119: kleinere Steine, die im Bereich von und auf SE 23 liegen und nicht der Grundstruktur der Mauer entsprechen; zwischen den kleinen Steinen von SE 119 findet sich grauer Mörtel.
IF 24 und IF 25 (Fundamentgräben für Mauer) wurden nicht ausgegraben.

Abb. 8: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, a) das Mauereck OBJ 9 = OBJ 42; c) SE 119; b) Mauer nach Entfernen von SE 119; d) Profil (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 10 (SE 26, IF 27): Grube, dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies und vielen Rollsteinen. IF 20: NW-SO 150 cm, NO-SO 65 cm, N-S 112 cm, W-O 87 cm, Tiefe 33 cm.

OBJ 11 (SE 28, IF 29): Grube, dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige Verfüllung mit Rollsteinen und dem Fragment eines Tierknochens, einige Keramikfragmente, Schlacke und Kalkstückchen. IF 29: 225 x 126 cm, Tiefe 39 cm.

Abb. 9: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, OBJ 11 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 12=24 (SE 31=80, SE 33=79, SE 81, IF 32=82, SE 243): Grube, SE 79/80: dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies und Rollsteinen. Keramik- und Knochenfragmente. SE 81: dunkelbraune, sandig-lehmige Verfüllung (mehr Sand und weniger kompakt als SE 80) mit Kies und großen Steinen (Steinstruktur). SE 243: rosa-weiße, lehmig-sandige, kompakte Schicht mit wenig Kies und Rollsteinen.
IF 32=IF 82: Eine tiefere (183x150 cm, Tiefe 40 cm) und eine seichtere Grube (170x133 cm, Tiefe 13 cm) im rechten Winkel zueinander.

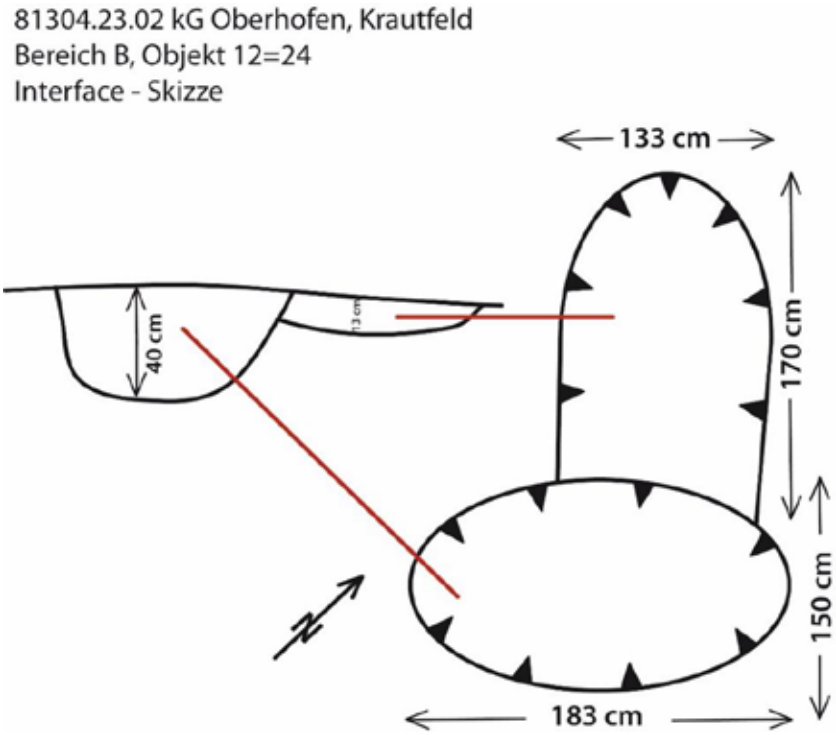


Abb. 10: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, OBJ 12=24, Skizze des Interface (Grafik: Ardis GmbH 2023).

Abb. 11: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, OBJ 12=24, a) SE 31; b) SE 80, 81; c) SE 81 – Steinstruktur; d) SE 243 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 13 (SE 36=42, IF 37=43: Pfostenloch mit dunkelbrauner, lehmig-sandigen Verfüllung und einigen Rollsteinen.

OBJ 14 (SE 34, IF 35, SE 46, SE 227): Grube mit Kalk. SE 34: Dunkelbraune, lehmig-sandige Verfüllung mit Rollsteinen, Holzkohle, Schlacke. Eine Münze (FP 35, As des Marcus Aurelius, 164 - 169 n. Chr.) und ein Eisenobjekt (FP 48).
SE 46: sehr kompakter, weißer Lehm (Kalk?) mit wenig Kies.
SE 227: orange-roter (verziegelte?), sandig-lehmige Schicht mit viel Kies und Rollsteinen.

Abb. 12: KG Oberhoen, Krautfeld, Bereich B, OBJ 14, SE 46, SE 227 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 17 (SE 47, IF 48): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, lehmig-sandige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen Rollsteinen. Ein Keramikfragment. 32x29 cm, Tiefe 29 cm.

OBJ 16 (SE 40, IF 41, SE 233, SE 240-242, SE 244-245, IF 246): Kalklöschgrube oder Kalkbrennofen.
SE 40: Einsturz aus Hüttenlehm und Steinen.
IF 41: 200x150 cm, Tiefe 54 cm.
SE 233: horizontal gelagerte Schicht aus Kalk mit Einschlüssen. Der Kalk erscheint als weiße bis rötlich gefärbte Klumpen, vermischt mit Kies und Grobschotter im Zentimeterbereich, feiner Ziegelsplitt im Millimeterbereich; vermutlich wurde der Kalk gelöscht und dann mit Zuschlagstoffen vermischt, um Mörtel zu erhalten; vor allem der Ziegelsplitt ist wohl als Magerung anzusprechen; klare Trennung zwischen "Kalk" und ."Mörtel" nicht möglich; Die Schicht ist normal kompakt, klumpig
SE 240: Struktur aus Bruchsteinen, nur östliche Wand teilw. erhalten, auf Westseite einige wenige Steine (190x30 cm, Höhe 30 cm). Gestört durch moderne Mauer SE 3/IF 4.
SE 241: 20 cm hohe, lockere Kalkschicht im Ofeninneren.
SE 242: 0,5 cm hohe, sandige Schicht mit Holzkohle.
SE 244: rote, verziegelte?, sandige Schicht mit Kies uns Schotter in Zentimetergröße
SE 245: 1 bis 8 cm dicke Schicht aus Asche.
IF 246: Interface von SE 244. Form: oval, Grubenwände: schräg, gleichmäßig verlaufend; Grubenboden: flach, leicht konkav. 85x50 cm, Tiefe 22 cm.

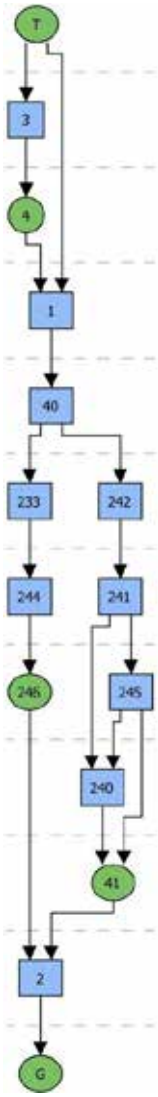


Abb. 13: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, OBJ 16, Harris-Matrix (Ardis GmbH 2023).

Abb. 14: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, OBJ 16 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 21 (SE 69, IF 70): Pfostenloch: Dunkelbraune, lehmig-sandige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen, Holzkohle, Hüttenlehm. 64x62 cm, Tiefe 28 cm.

OBJ 22 (SE 71, IF 72, SE 73, IF 74, IF 77, IF 78): 3 Pfostenlöcher. SE 71: Dunkelbraune, lehmig-sandige Verfüllung mit Kies und kleinen Rollsteinen. In SE 73 Holzkohlefragmente, Tierknochen, Kalk, Glasfragment.
IF 72: 58x50 cm, Tiefe 18 cm.
SE 73: Dunkelbraune, lehmig-sandige, kompakte Verfüllung mit Kies und einigen kleinen Rollsteinen.
IF 74: 65x46 cm, Tiefe 20 cm.
IF 77: 79x60 cm, Tiefe 10 cm.
IF 78: 55x35 cm, Tiefe 25 cm.

OBJ 23 (SE 75, IF 76): Pfostenloch. Dunkelbraune, lehmig-sandige Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen. Holzkohlefragmente, Tierknochen, Keramik (TS). 66x63 cm, Tiefe 30 cm.

OBJ 25 (SE 83, IF 84): Doppelpfostenloch. Schwarze, lehmig-sandige, kompakte Verfüllung mit kleinen Rollsteinen. 73x42 cm, Tiefe 17 cm.

Abb. 15: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, OBJ 21 (a), 22 (b), 25 (c) (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 26 (SE 85, IF 86): Pfostenloch. Dunkelbraune, lehmig-sandige, kompakte Verfüllung mit Kies und einigen kleinen Steinen. 28x36 cm, Tiefe 15 cm.

OBJ 27 (SE 87, IF 88): Pfostenloch. Dunkelbraune, lehmig-sandige, kompakte Verfüllung mit kleinen Rollsteinen. 60x53 cm, Tiefe 20 cm.

OBJ 28 (SE 89, IF 90): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, lehmig-sandige Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen, etwas Holzkohle. 110x78 cm, Tiefe 19 cm.

OBJ 29 (SE 91, IF 92): Grube. Braune, sandig-schluffige, lockere Schicht mit vielen mittelgroßen Kieselsteinen und einem Tierknochen. Beinahe kreisrunde Grube mit steilen Wänden und flachem Boden. 112x102 cm, Tiefe 52 cm.

OBJ 30 (SE 94, IF 95): Pfostenloch. Schwarze, sandig-tonige, kompakte Verfüllung mit kleinen Rollsteinen und Holzkohle. 41x36 cm, Tiefe 20 cm.

OBJ 31 (SE 96, IF 97): Pfostenloch. Dunkelbraune, lehmig-sandige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen. Einige mittelgroße steine als Pfostenverkeilung. 33x32 cm, Tiefe 33 cm.

OBJ 32 (SE 98, IF 99): Pfostenloch. Dunkelbraune, lehmig-sandige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen. Etwas Holzkohle, ein Keramikfragment. 44x33 cm, Tiefe 30 cm.

Abb. 16: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B, OBJ 31 und 32 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 34 (SE 102, IF 103): Pfostenloch. Schwarze, sandig-tonige, kompakte Verfüllung mit kleinen Rollsteinen. DM 22 cm, Tiefe 12 cm.

OBJ 35 (SE 104, IF 105): Pfostenloch. Dunkelbraune, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies, kleinen Rollsteinen und einigen Bruchsteinen. 102x68 cm, Tiefe 24 cm.

OBJ 36 (SE 106, IF 107): Pfostenloch. Schwarze, sandig-tonige, kompakte Verfüllung mit Rollsteinen, etwas Holzkohle. 58x32 cm, Tiefe 10-17 cm. Ovale Grube mit an der SW-Seite kreisförmiger, tieferer Bereich.

OBJ 37 (SE 108, IF 109): Pfostenloch. Dunkelbraune, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies und kleinen Rollsteinen. 50x30 cm, Tiefe 13 cm.

OBJ 38 (SE 111, IF 112): Pfostenloch. Schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Rollsteinen. DM 30 cm, Tiefe 10 cm.

OBJ 39 (SE 113, IF 114): Pfostenloch. Braune-dunkelgraue, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies, kleinen Rollsteinen und einigen Holzkohleflitter. 61x46 m, Tiefe 12,5 cm.

OBJ 40 (SE 115, IF 116): Pfostenloch. Dunkelbraun-graue, sandig-tonige, lockere Verfüllung mit kleinen Rollsteinen. Max. 47x22 cm, Tiefe 17 cm.

OBJ 41 (SE 117, IF 118): Pfostenloch. Dunkelbraun-graue, sandig-tonige, lockere Verfüllung mit kleinen Rollsteinen. 60x26 cm, Tiefe 30 cm.

OBJ 98 (SE 44, IF 45): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen Rollsteinen. Einige Knochenfragmente, ein Eisennagel. 94x80 cm, Tiefe 30 cm.

Bereich B-C

OBJ 43 (SE 49, IF 50, SE 51, IF 52, SE 234): NO-SW-orientierte Mauer die nördlich an das Mauereck OBJ 9=42 angebaut ist. In Bereich B: L. 420 cm, B. 60 cm, erh. Höhe 20 cm. In Bereich C: L. 323 cm, B. 60 cm, erh. Höhe 16 cm.

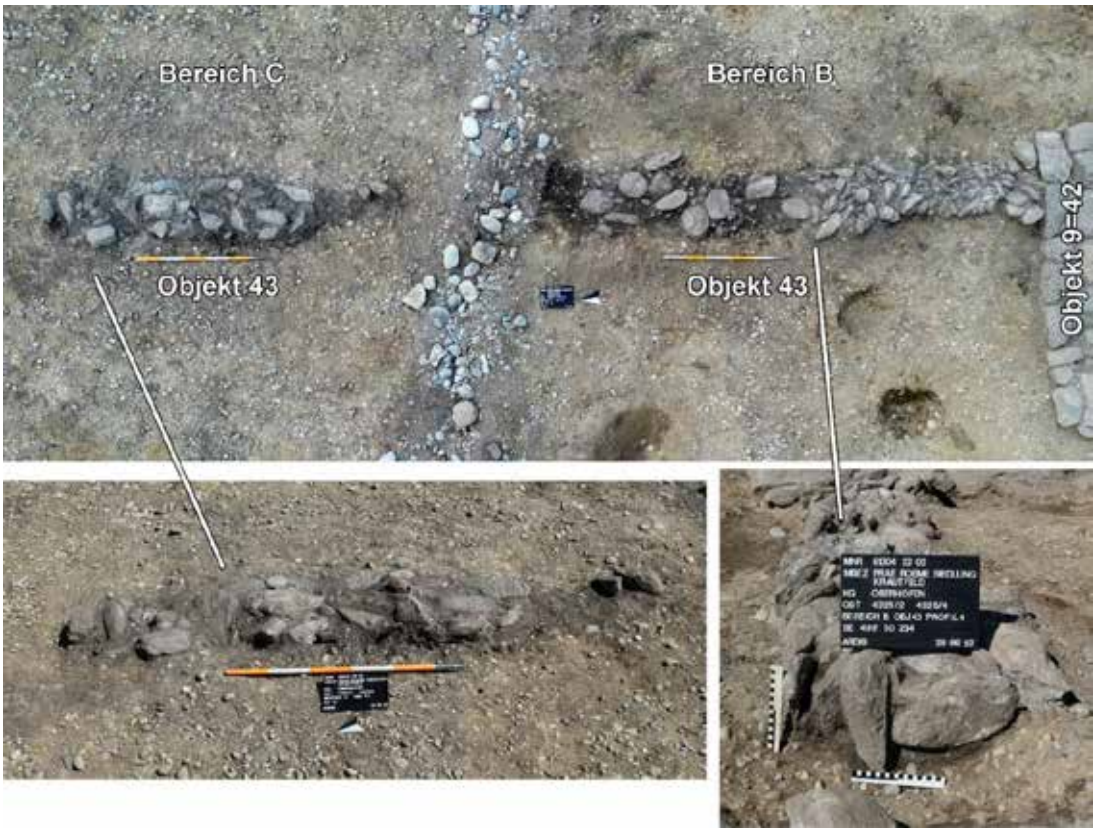


Abb. 17: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich B-C, OBJ 43 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Bereich C

OBJ 15 (SE 38): rund 5.10 cm dicke Kalkschicht. FP 51 – Fibel Typ Almgren 86.

Abb. 18: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 15 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 18 (SE 53, IF 54, SE 59-64): Grube mit Pfostenloch. SE 53 (Grube): Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies, kleinen Rollsteinen und einigen Bruchsteinen. Am westlichen Rand liegt ein großer, flacher Stein (52x39 cm, Dicke 14 cm). Holzkohle, einige Kalkfragmente, ein Glasfragment, einige Schlacke.
IF 54: rechteckiges Interface mit schrägen Wänden und flachem Boden. 150x120 cm, Tiefe 41 cm.
SE 59 (Pfostenloch): Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und einigen Rollsteinen. 28x29 cm, Tiefe 7 cm.

Abb. 19: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 8 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 19 (SE 55, IF 56): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies. 136x80 cm, Tiefe 25 cm.

OBJ 44 (SE 120, IF 121): Pfostenloch. Dunkelbraun-graue, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit vielen kleinen Rollsteinen. DM 33 cm, Tiefe 14 cm.

OBJ 45 (SE 122, IF 123): Pfostenloch. Braun-graue, sandig-lehmige, lockere Verfüllung mit viel Kies, kleinen Rollsteinen und einigen großen Steinen. Ein Tierknochenfragment. 47x37 cm, Tiefe 27 cm.

OBJ 46 (SE 124, IF 125): Pfostenloch. Braun-graue, sandig-lehmige, lockere Verfüllung mit viel Kies, kleinen Rollsteinen und einigen großen Steinen. 46x44 cm, Tiefe 23 cm.

Abb. 20: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 45 und 46 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 47 (SE 126, IF 127): Pfostenloch. Braun-graue, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies und zentimetergroßen Rollsteinen. 45x26 cm, Tiefe 11 cm.

OBJ 48 (SE 128, IF 129): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen Rollsteinen. Fragmente von Tierknochen. 51x48 cm, Tiefe 24 cm.

OBJ 49 (SE 130, IF 131): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit viel Kies, kleinen Rollsteinen und einigen Bruchsteinen. Holzkohle, Fragmente von Hüttenlehm, einige Tierknochen, ein Lavezfragment, ein Eisenobjekt (FP 61) und eine Münze (FP 63 – Constantius II, 351 - 355 n. Chr.). 180x80 cm, Tiefe 35-36 cm.

Abb. 21: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 49 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 50 (SE 132, IF 133): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen. Fragmente von Tierknochen, eine Hacke mit Herz- und Breitblatt aus Eisen (FP 64). 160x50 cm, Tiefe 26 cm.

OBJ 51 (SE 134, IF 135): Doppelpfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies. Ein Eisennagel. 130x80 cm, Tiefe 34 cm.

OBJ 52 (SE 136, IF 137): Pfostenloch. Dunkelbraune, sandig-lehmige Verfüllung mit viel Kies, kleinen Rollsteinen und einigen Bruchsteinen. Holzkohle, Keramikfragmente, ein Eisenring (FP 62). 62x60 cm, Tiefe 29 cm.

OBJ 53 (SE 138, IF 139): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit viel Kies und kleinen Rollsteinen. 38x36 cm, Tiefe 10 cm.

OBJ 54 (SE140, IF 141): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies und Rollsteinen, wenige Tierknochenfragmente. 125x100 cm, Tiefe 30 cm.

OBJ 55 (SE 142, IF 143): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies. 220x100 cm, Tiefe 10 cm.

OBJ 56 (SE 144, IF 145): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und Rollsteinen. Vogelknochen. 23x21 cm, Tiefe 13 cm.

OBJ 57 (SE 146, IF 147): Grube. Schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies, Holzkohle, ein Eisennagel. 160x140 cm, Tiefe 60 cm.

Abb. 22: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 57 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 58 (SE 148, IF 149): Pfostenloch. Dunkelbraune, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies und einigen kleinen Rollsteinen. 27x22 cm, Tiefe 15 cm.

OBJ 59 (SE 150, IF 151): Grube. Dunkelbraune, sandig-lehmige, sehr kompakte Verfüllung mit Kies und vielen Rollsteinen. 105x85 cm, Tiefe 13 cm.

OBJ 60 (SE 152, IF 153): Pfostenloch. Dunkelbraune, sandig-lehmige Verfüllung mit viel Kies und kleinen Rollsteinen, einige Bruchsteine. Kleines Schlackestück, ein Keramikfragment (TS mit Dekor). 44x40 cm, Tiefe 35 cm.

OBJ 61 (SE 154, IF 155): Pfostenloch. Dunkelbraune, sandig-lehmige, sehr kompakte Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen, einige Bruchsteine. 30x36 cm, Tiefe 33 cm.

OBJ 62 (SE 156, IF 157): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, sehr kompakte Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen, einige Bruchsteine als Pfostenverkeilung. Holzkohle, Hüttenlehm, Tierknochen. 54x48 cm, Tiefe 36 cm.

Abb. 23: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 62 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 63 (SE 158, IF 159): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, lockere Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen. Tierknochen. 114x110 cm, Tiefe 39 cm.

OBJ 64 (SE 160, IF 161): Doppelpfostenloch. Braune, sandig-lehmige Verfüllung mit viel Kies und kleinen Rollsteinen. Tierknochen, ein Keramikfragment. 100x79 cm, Tiefe 22 cm.

OBJ 65 (SE 162, IF 163): Pfostenloch. Schwarze, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies und kleinen Rollsteinen. 70x60 cm, Tiefe 40 cm.

OBJ 66 (SE 164, IF 165): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen. 66x48 cm, Tiefe 23 cm.

OBJ 67 (SE 166, IF 167): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen. Einige Keramikfragmente. 38x36 cm, Tiefe 22 cm.

OBJ 68 (SE 168, IF 169, SE 178): Grube. SE 168: Dunkelbraune, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies und kleinen Steinen. Einige Knochenfragmente. SE 178: halbkreisförmige Steinstruktur. IF 169: 140x115 cm, Tiefe 35 cm.

Abb. 24: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 68 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 69 (SE 170, IF 171): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und Rollsteinen. Mögliches Pfostenloch im nordwestlichen Teil der Grube. Wenige Knochenfragmente. 110x96 cm, max. Tiefe 31 cm.

OBJ 70=71 (SE 172=174, IF 173=IF 175): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit viel Kies und kleinen Rollsteinen. Ein Keramikfragment. 195x80 cm, Tiefe 26 cm.

OBJ 72 (SE 176, IF 177): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und Rollsteinen. 43x32 cm, Tiefe 11 cm.

OBJ 73 (SE 179, IF 180): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen Rollsteinen. 46x37 cm, Tiefe 9 cm.

OBJ 74 (SE 181, IF 182): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen Rollsteinen. Ein Knochenfragment. 73x61 cm, Tiefe 31 cm.

OBJ 75 (SE 183, IF 184): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und Rollsteinen. 30x25 cm, Tiefe 12 cm.

OBJ 76 (SE 185, IF 186): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit viel Kies und kleinen Rollsteinen. 25x21 cm, Tiefe 15 cm.

OBJ 77 (SE 187, IF 188): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und Rollsteinen. 45x38 cm, Tiefe 40 cm.

OBJ 79 (SE 191, IF 192): Pfostenloch. Schwarze, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies und Rollsteinen. 40x38 cm, Tiefe 23 cm.

OBJ 80 (SE 193, IF 194): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und einigen kleinen Rollsteinen. Tierknochen, Kalk. 102x52 cm, Tiefe 17 cm.

OBJ 81 (SE 195, IF 196): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und kleinen Rollsteinen. Ein Tierknochen, ein Keramikfragment, Kalk. 122x102 cm, Tiefe 45 cm.

OBJ 82 (SE 197, IF 198): langrechteckige Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit vielen Rollsteinen. 89x48 cm, Tiefe 7-9 cm.

OBJ 83 (SE 199, IF 200): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen Rollsteinen. 49x48 cm, Tiefe 20 cm.

OBJ 84 (SE 201, IF 202): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und kleinen Rollsteinen. 80x70 cm, Tiefe 40 cm.

OBJ 85 (SE 203, IF 204): Grube. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und vielen Rollsteinen. Keramikfragmente, Tierknochen. 240x100 cm, Tiefe 21 cm.

OBJ 86 (SE 205, IF 206): Pfostenloch. Schwarze, sandig-lehmige Verfüllung mit Kies. 80x80 cm, Tiefe 30 cm.

OBJ 87 (SE 207, IF 208, SE 235-239): Kalk(lösch)grube oder Kalkbrennofen. SE 207: Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies, einigen Bruchsteinen und vielen kleinen Rollsteinen. Hüttenlehm, Knochenfragmente, zwei Eisennägel. IF 208: 315x117 cm, Tiefe 120-27 cm.
SE 235: Schicht (140x80 cm, Dicke 10-15 cm) mit kleinen und großen Hüttenlehmfragmenten mit dunkelbraunem, sandigem Lehm vermischt. Ein Eisennagel, ein Messerfragment, Ziegelfragmente und einige Tierknochen.
SE 236: Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies, und einigen Rollsteinen, viel Holzkohle (260x90 cm).
SE 237: lockere, weiße Kalkschicht mit einigen kleinen Rollsteinen und Kies, einige rote Flecken (190x100 cm,

Dicke 10-12 cm).

SE 238: : Dunkelbraune bis Dunkelgrau, sandig-lehmige, kompakte Schicht mit Kies, einigen Bruchsteinen und kleinen Rollsteinen. Hüttenlehm, Holzkohle, ein Eisennagel, ein Ziegelfragment, ein Schlackestück (160x75 cm, Dicke 4-5 cm).

SE 239: rote (verziegelte), lehmige Schicht.

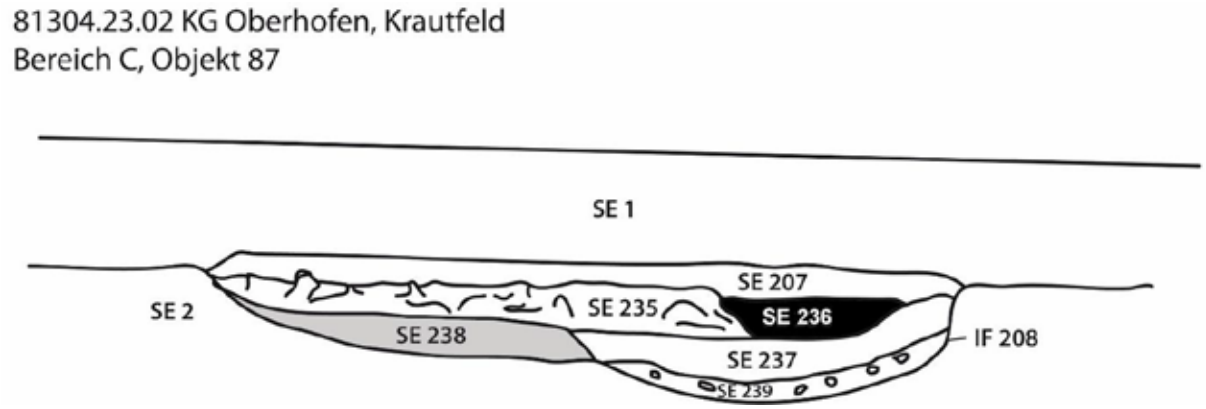


Abb. 25: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 87 - Profilskizze (Grafik: Ardis GmbH 2023).

Abb. 26: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 87. a) SE 207; b) SE 235-237; c) SE 237-238; d) SE 238-239 (Fotos: Ardis GmbH 2023).

OBJ 88 (SE 209, IF 210): vorherrschend sandige Schicht mit wenig Steinen von bis zu 10 cm Größe, wenig Schotter (Kies); weinige Knochenfragmente. IF 210: gleichmäßig gerundete Wandung; Boden konkav geformt, Grundform Aufsicht: oval. 90x74 cm, Tiefe 34 cm.

OBJ 89 (SE 211, IF 212): Dunkelbraun-schwarze, vorherrschend sandige, lockere Verfüllung mit wenig Schotter (Kies). IF 212: Ellipsoide Grundform, gleichmäßig gerundete Wandung; konkaver bis flacher Boden. 66x64 cm, Tiefe 25 cm.

OBJ 91 (SE 215, IF 216, SE 228): Mauer? SE 215: Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Schicht mit Kies – Verfüllung von IF 216, oberhalb von SE 228. Tierknochen. IF 216, Fundamentgrube: 200x58 cm, Tiefe 27 cm. SE 228: Lage aus Bruch- und Rollsteinen – Reste einer Mauer? (140x55 cm, Höhe 26 cm).

Abb. 27: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 91 (Foto: Ardis GmbH 2023).

OBJ 93 (SE 219, IF 220): Pfostenloch. Dunkelbraun-schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und Rollsteinen. 40x33 cm, Tiefe 12 cm.

OBJ 95 (SE 223, IF 224, SE 229, SE 232): Grube / Kalklöschgrube? SE 223: Verfüllung der Grube mit erdigem, stellenweise lehmigen bis sandigen Material, braune bis schwarze Farbe; Konsistenz kompakt, vor allem durch lehmige Anteile; häufig kleine Kiesel im Zentimeterbereich; Lavezbruchstück, 2 Knochen, 2 Keramikfragmente, 1 knopfartiges Objekt, 1 Hüttenlehm IF 224: ovale Grundform; steile Wandung, flacher Boden, etwas tiefer Richtung Süden. 189x112 cm, Tiefe 33 cm.
SE 229: generell rot verziegelte, kompakte Schicht, mit roten hart verziegelten Lehmbrocken, Knochen- und Keramikfragmente, Glasfragmente eines römischen Rhytons (Trinkhorn) FP 65; kleine Holzkohlestückchen (Millimetergröße); Schotter und größere Steine im Dezimeterbereich.
SE 232: horizontal gelagerte Schicht aus Kalk mit Einschlüssen; vermutlich wurde der Kalk gelöscht und dann mit Zuschlagstoffen vermischt, um Mörtel zu erhalten; vor allem der Ziegelsplitt ist wohl als Magerung anzusprechen; klare Trennung zwischen "Kalk" und "Mörtel" nicht möglich; der Kalk erscheint als weiße Klumpen, doch dabei vor allem Kiese und Grobschotter im Zentimeterbereich, Ziegelsplitt.

Abb. 28: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C, OBJ 95. a) SE 223; b) SE 229; c) SE 232; d) IF 224 (Fotos: Ardis GmbH 2023).

OBJ 96 (SE 225, IF 226): Pfostenloch. Schwarze, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies und kleinen Rollsteinen. 60x42 cm, Tiefe 40 cm.

OBJ 97 (SE 230, IF 231): Pfostenloch. Dunkelbraune, sandig-lehmige, kompakte Verfüllung mit Kies. 45x45 cm, Tiefe 20 cm.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 2720 Fundnummern vergeben. Darunter sind zahlreiche Keramikfragmente (z.B. Terra sigillata), Fragmente von Lavezgefäßen, Glas, div. Buntmetallfunde (z.B. Fibeln), römische Münzen, div. Objekte aus Eisen, Schlacke, Blei, Hüttenlehm, Knochenartefakte (Spielstein), Tierknochen (Speiseabfälle), etc.

Buntmetallfunde

Fibel vom Typ Almgren 85/86 mit drei Anhängern bzw. Klapperblechen, raetische Form der sog. Pannonischen Trompetenfibel.

Zweigliedrige Spiralfibel mit oberer Sehne und Sehnenhaken, Trompetenkopf, sowie mehrfach profilierten Bügelknopf. Der Bügel ist leicht geschwungen und endet in einem schräg nach außen gestellten profilierten Fußknopf. Hoher, rechteckiger Nadelhalter. Der Bereich hinter dem Bügelknoten ist mit einem Tannenreismuster versehen, der Bereich unmittelbar davor ist querprofiliert oder -gerillt. Der Kopf trägt eine von hier ausgehende radiale Strichverzierung mit zwei einzelnen Strichen und einem Strichpaar. Eine an den Achshalter angegossene Öse, an der eine kleine Kette hängt, und zwei weitere Ketten (jeweils mit zwei Kettgliedern), die in die Sehne der Spiralkonstruktion eingehängt sind, dienen der Befestigung dreier blattförmiger Anhänger/Klapperblechen (der mittlere Anhänger fehlt). Obwohl sie sonst alle Charakteristika einer Almgren 86 besitzt, weist diese Fibel, im Gegensatz zu allen anderen Fibeln des Typs Almgren 86, keine Stützplatte auf. Fibeln des Typs Almgren 86 werden aber vor allem durch das Vorhandensein einer Stützplatte vom Typ Almgren 85 unterschieden. Daher stellt sich die Frage, ob man sie nicht auch als (raetische) Variante einer Almgren 85 ansprechen könnte.

Die Verbreitung der raetischen Form der pannonischen Trompetenfibel (Typ Almgren 86) ist auf das Gebiet der Provinz Raetien begrenzt. Aufgrund der wenigen bislang bekannten datierbaren Funde waren die Fibeln dieses Typs wohl hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in Gebrauch. Dabei ist aber nicht auszuschließen, dass die Form bereits in der ersten Jahrhunderthälfte ausgebildet wurde, noch, dass einige der Fibeln bis weit in das 3. Jahrhundert hinein getragen wurden. Der Einfluss alpiner Traditionen, der u.a. in den auf einigen Fibeln mit Kettchen befestigten Anhängern zum Ausdruck kommt, legt die Vermutung nahe, dass Fibeln vom Typ Almgren 86 vorwiegend von Personen getragen wurden, die tief in den kulturellen Traditionen der Provinz Raetia verwurzelt waren.[3] Ein vergleichbarer Fund mit ebenfalls drei Klapperblechen stammt vom Kultplatz Fuchseck in Innsbruck-Hötting West[4], während eine vollständig erhaltene Fibel, gefunden zwischen Strad und Nassereith, ca. 17 m oberhalb der Trasse der Via Claudia Augusta[5], keine Anhänger aufweist. Die Fibel von Hötting, und nun auch die Fibel von Oberhofen, weist darauf hin, dass die häufig zu beobachtende Öse am Achshalter nicht vornehmlich der Verbindung paarweise getragener Fibeln diente, sondern der Befestigung von Zierelementen. Allerdings weisen nicht alle Fibeln dieses Typs drei Kettchen mit Anhängern auf. Meist ist nur die Öse am Achshalter zu beobachten, wie bei einem Fund aus Steinebach am Wörthsee an der auch noch zwei Glieder eines Kettchens hängen. Eine Fibel aus Chur hat zwar drei Kettchen, jedoch fehlen hier die Anhänger.

[3] Markus Gschwind und Salvatore Ortisi, Zur kulturellen Eigenständigkeit der Provinz Raetien – Almgren 86, die raetische Form der sog. pannonischen Trompetenfibeln. Germania 79, 2001, 401-416.
[4] Anton Höck, Römerzeit und Frühmittelalter in Innsbruck. In: Wolfgang Sölder (Red.), Ur- und Frühgeschichte von Innsbruck. Katalog zur Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 25. Jänner - 22. April 2007 (Innsbruck 2007), 91.
[5] Gschwind 2001, 413.

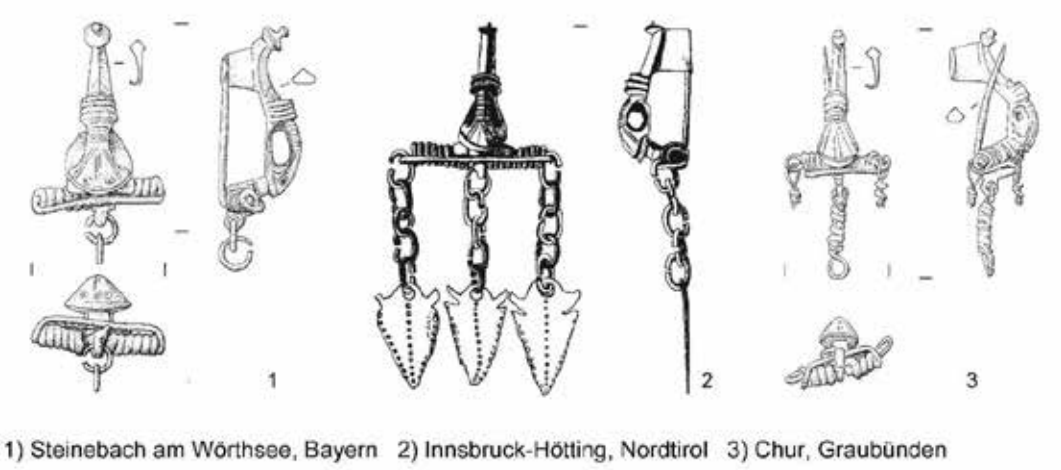


Abb. 29: Fibeln vom Typ Almgren 86 mit Kettchen (aus: Gschwind 2001, Abb. 4).

Abb. 30: KG Oberhofen, Krautfeld, Trompetenfibel mit Kettchen und Anhängern aus Bereich C, OBJ 15, SE 38, FP 51 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Rautenförmige, gleichseitige Scheibenfibel

In Fläche C, SE 1, FP 47 fand sich das Fragment einer Scheibenfibel mit Emaileinlage (Emaileinlage nicht mehr vorhanden). Rautenförmiger, an den Rändern gezahnter Bügel. Die am Fußende gebrochene Fibel war ursprünglich rund 2 cm lang. Nadel und Spirale fehlen, im Achshalter steckt noch der Rest der Spiralachse. Die Fibel gehört zum Typ 7.16 nach Riha.

Emelie Riha definiert diesen Fibeltyp folgendermaßen: „Unter diesen Typ fallen alle Fibeln, die nach zwei Achsen symmetrisch sind und deren eine, meist die längere Achse durch Fortsätze hervorgehoben ist. Ausschlaggebend für die Zuweisung zu diesem Typ ist ferner auch die Form der Fibel in der Seitenansicht, die eine mehr oder weniger bogenförmige Wölbung oder wenigstens eine erhabene Mittelplatte zeigt. Viele dieser in der Form recht unterschiedlichen Fibeln besitzen eine durch Aufbau und Dekoration betonte Mitte in der Form

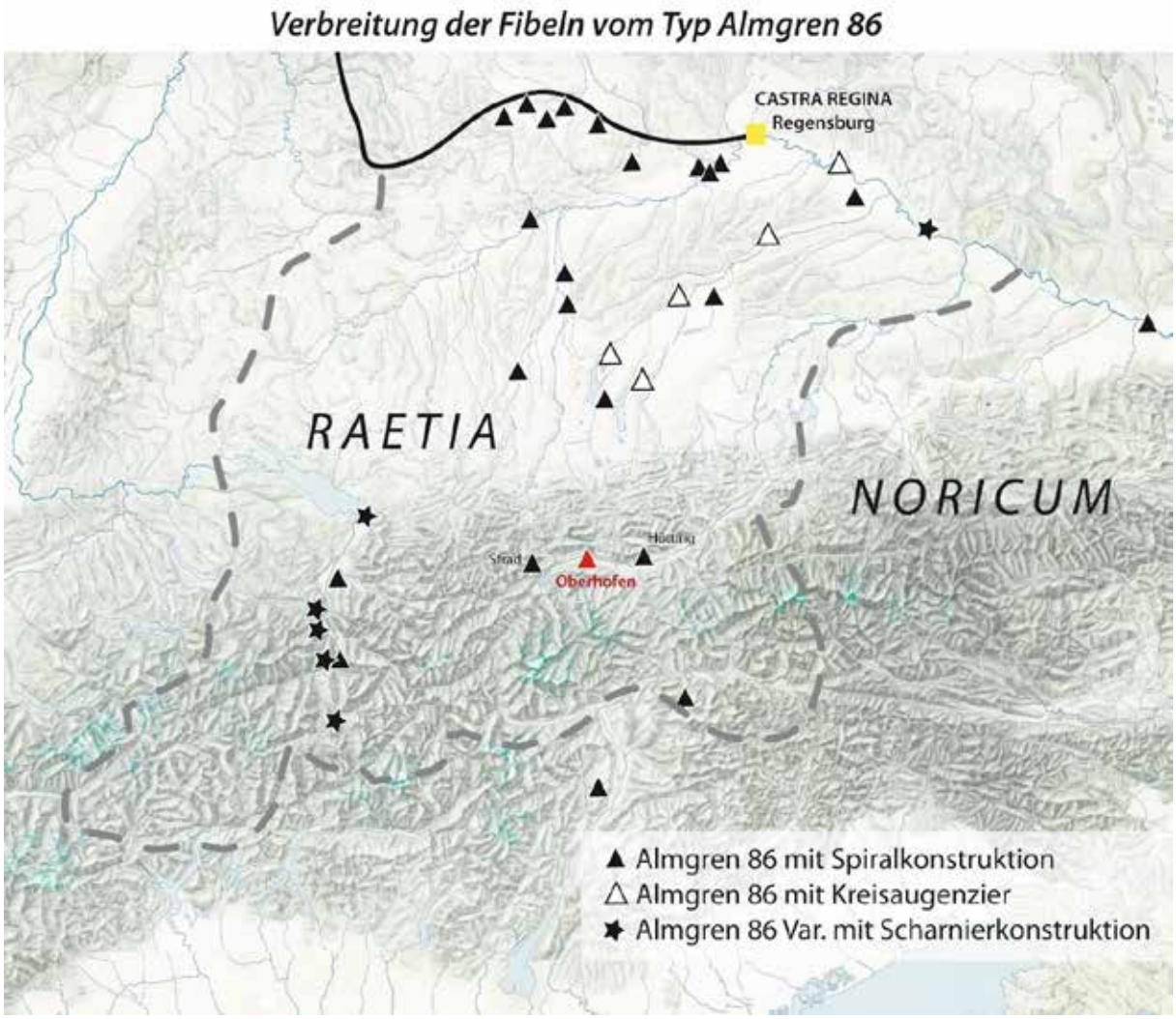


Abb. 31: Verbreitung der Fibeln vom Typ Almgren 86 (nach: Gschwind 2001, Abb. 7)

einer zentralen, emaillierten Platte, die rund, quadratisch, viereckig quergestellt, viereckig längsgestellt, rhombisch oder dreieckig sein kann. Die Verzierung der Mittelplatten besteht aus einfachen kleinen Emaileinlagen (Dreiecke, Rhomben, Vierblätter, Eichenblätter, Vierecke) oder aus ganzflächiger einfarbiger Emailfüllung. Als die jüngsten der Reihe können diejenigen Exemplare angesehen werden, die ganzflächig mit mehrfarbigem Stegemail belegt sind und sich nur durch die Betonung der einen Achse und durch eine geringe Heraushebung der Platte von den flachen emaillierten Fibeln Typ 7.17 unterscheiden.“ Zur geringen Größe bemerkt Riha, dass die Größe der einzelnen Fibeln (die kleinste Fibel aus Augst misst ca. 2 cm) wohl von der jeweiligen Bekleidung abhängt. Bei nicht genähten Gewändern, Umhangmänteln usw. benötigte man genügend große Fibeln, um die zuweilen dicken Stoffe zusammenzufassen. Bei den kleinen Broschen hingegen ist auch eine Verwendung als reiner (Tracht)schmuck anzunehmen.[6] Daher hatte die Fibel aus Oberhofen wohl ebenfalls eine reine Zierfunktion.

[6] Emilie Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst (Augst 1979), 21 und 191, Taf. 63-64.

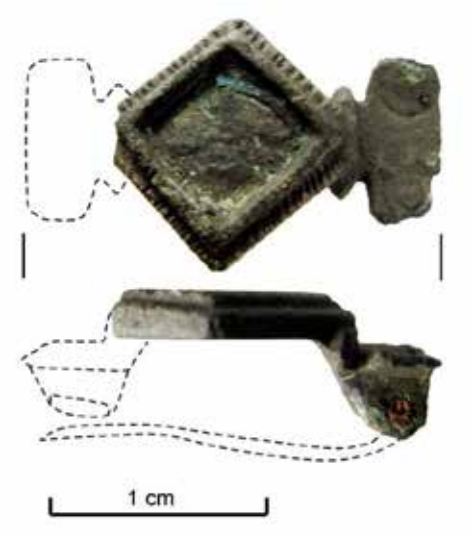


Abb. 32: KG Oberhofen, Krautfeld, Scheibenfibel aus Bereich C, SE 1, FP 47 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Riemenverteiler mit Peltenornamentik für ein Pferdegeschirr

In Fläche C, SE 1 lag ein Riemenverteiler mit drei Ösen (FP 40) aus Bronze. Der Riemenverteiler weist mittig ein Peltenornament auf. Pelta bezeichnet ein Schild oder eine schildähnliche Struktur. Das Wort leitet sich von *pelte* ab, einem kleinen, leichten Schild, der von griechischen und römischen Truppen verwendet wurde. In ihrer charakteristischen Form erinnert die Pelta an einen Halbmond oder an ein kleines Epsilon. Sie ist in der Regel aus einem Halbkreis gebildet, der an seiner geraden Seite zwei konkave Einziehungen in Form kleiner Halbkreise aufweist. Dadurch entstehen drei Spitzen, die verschieden ausgeformt sein können. [7]

Abb. 33: a) Hauptform der Pelta; b) eine der vielen Pelta-Varianten die dem Ornament des Riemenverteilers nahe kommt.

Riemenverteiler dienen dazu, verschiedene Riemen miteinander zu verbinden. Über diese funktionale Aufgabe hinaus, die auch einfache Ringe erfüllen können, wurden sie als Träger für aufwendige Verzierungen herangezogen. Riemenverteiler mit mehr als zwei Ösen kamen an der Brustmitte des Pferdes, an den Schultern und an der Flanke zum Einsatz.[8] Riemenverteiler mit drei Ösen kommen unter anderem auch im Fundmaterial von Siscia, Novae/Svishtov [9], Buciumi[10], der *colonia Ulpia Traiana Augusta Dacica Sarmizegetusa*, Gherla und den Legionslagern Potaissa[11] vor. Cristian Gäzdac datiert die Riemenverteiler mit Peltenornamentik aus Dacien in die zweite Hälfte des 2. Jh. bis Anfang 3. Jh. n. Chr.

[7] Alexandra Kankeleit, Die Pelta auf Mosaiken in Griechenland. https://www.kankeleit.de/pelta/pdfs/pelta_interaktiv.pdf
[8] Ana Zora Maspoli, Römische Militaria aus Wien. Die Funde aus dem Legionslager, den canabae legionis und der Zivilsiedlung von Vindobona. Monografien der Stadtarchäologie Wien 8 (Wien 2014), 67.
[9] I. Lakosné Sellye, A pannóniai áttört bronzok áttekintése 2. Arch. Ért. 3/2, 1941, 62–97, hier 67; 85, Taf. XIII/2 und 4
[10] Eugen Chirilă et al., Das Römerlager von Buciumi. Beiträge zur Untersuchung des Limes der Dacia Porolissensis (Cluj 1972), 75 Taf. 77,2 und Taf. 79.
[11] Cristian Gäzdac, Functional Harness Pieces from Roman Dacia. In: Nicolae Gudea (Hrsg.), Proceedings of the XVI/th International Congress of Roman Frontier Studies (Zalau 1999), 743-753.

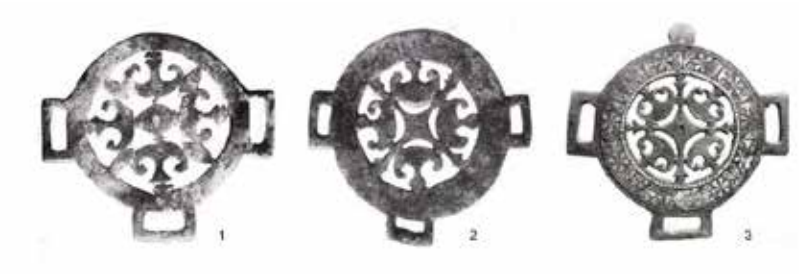


Abb. 34: Riemenverteiler mit Peltenornamentik von 1) Nagyberki (Ungarn), 2) Siscia (Kroatien), 3) Novae/Svishtov (Bulgarien). Aus: Lakosné Sellye, 1941, Taf. XIII/1, 2 und 4.

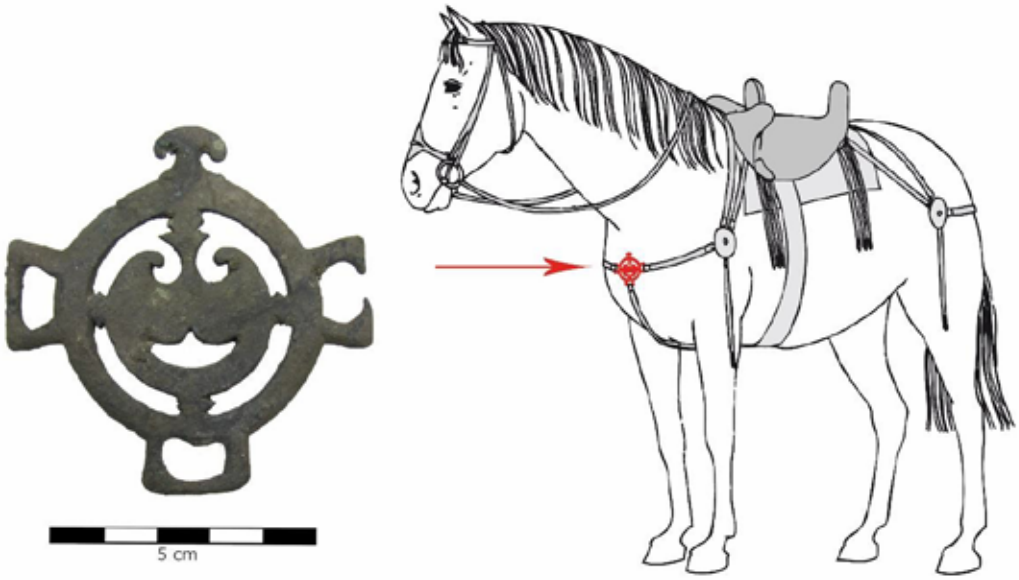


Abb. 35: KG Oberhofen, Krautfeld, Riemenverteiler aus Bereich C, SE 1, FP 40 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Beschläge

Möglicherweise ebenfalls zu einem Pferdegeschirr gehörend ist der langrechteckige Buntmetallbeschlag mit kleinen Randbuckeln und drei Nietlöchern aus Fläche C, SE 1, FP 6.

Abb. 36: KG Oberhofen, Krautfeld, Beschlag aus Bereich C, SE 1, FP 6 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Der kleine Beschlag mit zwei Nieten aus Fläche B (Fund bei Reinigung des Planums) stamm vermutlich von einem Gürtel.

Abb. 37: KG Oberhofen, Krautfeld, Gürtelbeschlag aus Bereich B, Reinigung (Foto: Ardis GmbH 2023).

Eisenfunde

Aus den Gruben OBJ 49 und 50, dem Pfostenloch OBJ 52 und der Schicht SE 1 stammen einige Artefakte aus Eisen (ein großer Nagel, ein Ring und eine Hacke).

Abb. 38: KG Oberhofen, Krautfeld, Bereich C. 1) großer Nagel, OBJ 49, SE 130, FP 61; 2) Eisenring, OBJ 52, SE 132, FP 62; 3) Hacke, OBJ 50, SE 132, FP 64 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Münzen

Insgesamt wurden 36 römische Münzen aus dem 2. bis 4. Jh. n. Chr. gefunden. Dabei überwiegen die Münzen des 4. Jh. Eine Münze ist mittelalterlich bis frühneuzeitlich.

Römische Münzen – Auswahl Abb. 37

Nr.	FP	Bereich	SE	FN	
1	-	B	R	301	Konstantin der Große [ca. 307-313 n. Chr.] Av.: IMP CONSTANTINVS P F AVG, Büste von Konstantin I. mit Lorbeerkranz, Kürass, n. rechts.

					Rev.: SOLI IN-VI-CTO COMITI, Sol mit Strahlenkranz, Chlamys über der linken Schulter hinunterhängend, n. Links stehend, die rechte Hand erhoben und den Globus in der linken Hand haltend.
2	54	B	1	2696	Konstantin der Große [334 - 335 n. Chr.] Av.: FL IVL CONSTANTIVS NOB C, Büste von Constantius II., mit Lorbeerkranz und Panzer, n. r. Rev.: GLOR-IA EXERC-ITVS // ASIS, Zwei Soldaten, behelmt, drapiert, gepanzert, stehen einander gegenüber, jeder hält einen Speer in der äußeren Hand. und stützt die innere Hand auf den Schild; zwischen ihnen zwei Feldzeichen. Münzzeichen: *ASIS*, Münzstätte: Sisak, Pannonien
3	10	C	1	2711	Constans [347 n. Chr.] Av.: CONSTAN-S P F AVG, Büste von Constans, mit Rosettendiadem, drapiert, gepanzert, n. r. Rev.: VICTOR-IA AVGG Victoria, geflügelt, drapiert, nach links gehend, Kopf n. r., in beiden Händen Kranz haltend. Münzzeichen: -/₽//*ASIS*, Münzstätte: Sisak, Pannonien
4	25	C	1	2675	Constantius II. [350-351 n. Chr.] Av.: D N CONSTAN-TIVS P F AVG, Büste von Constantius II., mit Perlendiadem geschmückt, drapiert, gepanzert, n. r.; A hinter der Büste Rv.: CONCORDIA - MILITVM, Constantius II., Diadem, drapiert, gepanzert, nach vorne stehend, Kopf nach links, in jeder Hand eine Standarte mit Chi-Rho auf dem Banner haltend; über ihm ein Stern; A oder III im linken Feld. Mümzmarke: ASIS; Münzstätte: Sisak, Pannonien
5	4	C	1	2682	Magnentius, [351 n. Chr.] Av.: D N MAGNEN-TIVS P F AVG oder D N DECENTI-VS FORT CAES, Büste von Magnentius oder Decentius, barhäuptig, drapiert, im Panzer, n. r., A hinter der Büste Rv.: VICTORIAE DD NN AVG ET CAES, Zwei Siegesgöttinnen, geflügelt, drapiert, einander zugewandt, zwischen sich einen Kranz mit der Aufschrift VOT/V/MVLT/X haltend, Münzzeichen: * AQP, Münzstätte: Aquileia
6	63	C	130	2678	Constantius II [351 - 355 n. Chr.] Av.: D N CONSTAN-TIVS) P F AVG, Büste von Constanstius II, mit Perlendiadem und Paludament über Kürass, n. r. Rv.: FEL TEMP RE-PARATIO, Soldat, behelmt, drapiert, gepanzert, rückt nach links vor, spießt mit der rechten Hand einen gefallenen Reiter auf und trägt einen Schild am linken Arm; Schild am Boden nach rechts; Der Reiter steht dem Soldaten gegenüber und streckt den linken Arm aus. Münzzeichen: -/-//ASIS, Münzstätte: Sisak, Pannonien
7	13	C	1	2706	Constantius II [352 - 355 n. Chr.] Av.: D N FL CL CONSTANTIVS NOB CAES, Büste von Constantius Gallus, barhäuptig, drapiert, n. r.

					Rev.: FEL TEMP RE-PARATIO, Soldat, behelmt, drapiert, gepanzert, rückt nach links vor, spießt mit der rechten Hand einen gefallenen Reiter auf und trägt einen Schild am linken Arm; Schild am Boden nach rechts; Der Reiter steht dem Soldaten gegenüber und streckt den linken Arm aus
8	3	C	1	2689	Constantius II [355 - 361 n. Chr.] Av.: D N IVLIANVS NOB CAES, Büste von Julian, barhäuptig, drapiert, n.r. Rv.: FEL TEMP RE-PARATIO, Soldat rückt nach links vor und spießt den gefallenen Reiter auf.
9	30	C	1	2713	Valentinian I [364 - 367 n. Chr.] Av.: ..... S P F AVG, Büste mit Perlendiadem, n. r. Rv.: SECVRITAS - REI PVBLICAE, Victoria rückt nach links vor. und hält einen Kranz in der rechten und einen Palmzweig in der linken Hand. Münzzeichen: B/-//SMAQ(?), Münzstätte: Aquileia
10	57	B	1	2664	Gratianus [367 - 378 n. Chr.] Av.: D N GRATIA-NVS P F AVG, Büste von Gratian, Perlendiadem, drapiert und gepanzert, n. r. Rev.: SECVRITAS-REIPVBLICAE, Victoria rückt nach links vor, hält Kranz und Palme. Münzzeichen: SM ❤️ RB, Münzstätte: Rom
11	53	B	1	2687	Valentinian II [375 - 378 n. Chr.] Av.: D N VALENTINIA-NVS P F AVG, Büste von Valentinian II, mit Perlendiadem geschmückt, n. r. Rv.: VRBS-ROMA, Roma sitzt auf dem Thron, Blick nach Links, hält Viktoria auf Globus und umgekehrten Speer. Münzzeichen: // AQPS, Münzstätte: Aquileia
12	35	B	34	2705	As des Marcus Aurelius [164 - 169 n. Chr.] Av.: LVCILLA AVGVSTAE, Büste von Lucilla, die Haare gewellt und am Hinterkopf zu einem niedrigen Dutt zusammengebunden, drapiert, n. r. Rev.: IVNO REGINA S C, Iuno mit Schleier, drapiert, nach links stehend, in der ausgestreckten rechten Hand die Patera[12] und in der linken das Zepter haltend; zu Füßen Pfau
13	22	C	1	2658	Maximinus I [235-238 n. Chr.] Av.: IMP MAXIMINUS PIVS AVG, Büste n.r. Rev.: PAX AVGUSTI / S C, Pax hält Olivenzweig und Szepter.

R = Reinigung

[12] Die "Patera" ist ein römisches Kultgerät in Form eines flachen, tellerartigen Opfergefäßes mit einer buckelartigen Erhebung in der Mitte. Es war wohl das wichtigste Pontifikalgerät der Römer und setzte die Tradition der griechischen Phiale fort. Die Patera kommt auf römischen Münzen - oftmals zusammen mit anderen Opfergeräten - als Attribut von Gottheiten und göttlichen Personifikationen vor, häufig bei Darstellungen von Göttermahlen. NUMIS-LEXIKON http://www.numis-lexikon.de/numis_p.html (Zugriff 14.07.2023)

Abb. 39: KG Oberhofen, Krautfeld, römische Münzen (Foto: Ardis GmbH 2023).

Gefäße

Lavezgefäße

Wie schon bei früheren Grabungen (MNr. 81304.21.02) wurden wieder einige Fragmente von Lavezgefäßen gefunden. Darunter das Fragment einer gedrehten Schale mit einem Rand mit Lippe der oben umlaufend gerillt ist. Diese Schale mit oben gerilltem Rand ist ein typisches Stück der Spätantike und datiert in die 2. Hälfte des 3. bis ins 4. Jahrhundert.[13]

Die Herstellung von Gefäßen aus Lavez erfolgte in Mitteleuropa erst in römischer Zeit. Die einzige antike literarische Erwähnung von Lavezgeschirr-Fabrikation findet sich bei Plinius d. Ä. (24/25-79 n. Chr.) in seiner

[13] Christian Holliger und Hans-Rudolf Pfeifer, Lavez aus Vindonissa. Gesellschaft Pro Vindonissa Jahresbericht 1982, 46. https://doi.org/10.5169/seals-277776

historia naturalis[14]: „In Siphnos gibt es einen Stein, der ausgehöhlt und zu Gefäßen gedreht wird, welche entweder zum Kochen von Nahrungsmitteln oder für Speisen dienen, was, wie wir wissen, auch mit dem grünen Stein von Como in Italien geschieht.“ [15] In Nordtirol wurde Lavez am Pfitscherjoch in den Zilletaler Alpen abgebaut.[16]

Abb. 40: KG Oberhofen, Krautfeld, Lavezfragment, Schalenrand, Bereich C, OBJ 95, SE 223 (Foto: Ardis GmbH 2023).

Glasgefäße

Trinkhorn/Rhyton

In der Grube OBJ 95, SE 229, FP 65 fanden sich fünf Fragmente eines Rhytons oder Trinkhorns aus Glas mit aufgelegtem Faden um die Hornspitze. Ein vollständig erhaltenes Vergleichsstück, ebenfalls mit aufgelegtem Faden um die Hornspitze, lag in einem zertrümmerten Sarkophag (datiert durch sieben Münzen geprägt zwischen 320-337 n. Chr.) auf einem römischen Friedhof südlich von Köln.[17] Solche Trinkhörner können wohl zu den Luxusgütern gezählt werden.
Trinkhörner, ursprünglich aus Tierhörnern (Wisenten, Auerochsen, Rindern) angefertigt, wurden später in Ton, Metall und Glas nachgebildet. In manchen Kulturen wurde auch ein so genanntes Rhyton mit zwei Öffnungen genutzt. Bei Rhyta muss das untere Ende zugehalten werden während oben bei der großen Öffnung eingegossen wird. Danach kann man den Wein im Stil heutiger spanischer Karaffen in einem Strahl in den Mund oder ein anderes Gefäß laufen lassen (Abb. 40). Auch etliche römische Trinkhörner weisen zwei Öffnungen auf.

[14] 36.22,44 “In Siphno lapis est qui cavatur tornaturque in vasa vel coquendis cibis utilia vel ad esculentorum usus, quod et in Comensi Italiae lapide viridi accidere scimus.”
[15] Christian Holliger und Hans-Rudolf Pfeifer, Lavez aus Vindonissa. Gesellschaft Pro Vindonissa Jahresbericht 1982, 12. https://doi.org/10.5169/seals-277776
[16] Thomas Bachnetzer, Peter Tropper, Sebastian Titzler, Archäologische und mineralogische Untersuchungen an den Lavezvorkommen vom Pfitscherjoch in den Zillertaler Alpen, Nordtirol. Ager Aguntinus 5 (Wiesbaden 2022) 1-21.

[17] Marcus Trier, Friederike Naumann-Steckner (Hrsg.), Zerbrechlicher Luxus. Köln - ein Zentrum antiker Glaskunst (Köln 2016), 123.

Abb. 41: KG Oberhofen, Krautfeld, 1) Trinkhorn/Rhyton-Fragmente aus Glas, Bereich C, OBJ 95, SE 229, FP 65 (Foto: Ardis GmbH 2023); 2) gläsernes Trinkhorn aus Köln, Achterstraße/Landsbergerstraße.

Abb. 42: Trinken aus einem Rhyton. a) Akratos und Euphrosyne, Zeugma-Mosaik-Museum Gaziantepe, Türkei; b) Fresco aus Herculaneum; c) Relief auf einem Grabaltar, verbaut im Dom Santa Maria Annunziata, Udine, urspr. verm. aus Aquileia.

Grätenhenkel ?

Aus der Verfüllung SE 53 der Grube OBJ 18 (Bereich C) stammt ein Glasfragment aus grünlichem Glas, bei dem es sich vermutlich um den Grätenhenkel eines Kruges handelt.

Abb. 43: KG Oberhofen, Krautfeld, 1) Fragmente eines Grätenhenkels? aus Glas, Bereich C, OBJ 18, SE 53 (Foto: Ardis GmbH 2023); 2) Krug mit Grätenhenkel aus Augst (aus: Rütti 1991, Taf. 113[18])

[18] Beat Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Katalog und Tafeln. Forschungen in Augst 13/2 (Augst 1991).

Reibschüssel

Unter einigen Fragmenten von Mortaria[19] fand sich in Bereich C das Randfragment einer sog. „rätischen Reibschüssel“ mit roter, radialer Streifenbemalung am Rand (Datierung 2./3. Jh. n. Chr.). Schon 1999 wurden am Krautfeld Fragmente einer solchen Schale gefunden.[20]
Reibschüsseln mit radial streifenbemaltem Rand, wie sie etwa in Seeb-Winkel (Schweiz) und Schwabmünchen (Bayern) hergestellt wurden, sind aufgrund ihres Verbreitungsgebietes (Abb. 43) in den östlichen Provinzen als donauländische Ausprägung zu bezeichnen.[21]

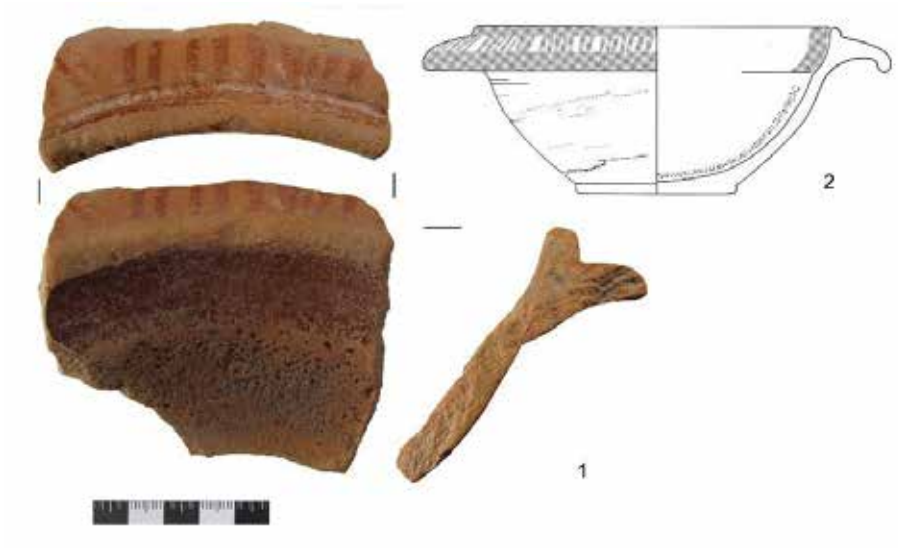


Abb. 44: KG Oberhofen, Krautfeld, 1) rot bemaltes Randfragment einer Reibschale aus Bereich C, Baggerreinigung (Foto: Ardis GmbH 2023); 2) Radial streifenbemalte Reibschüssel aus dem Töpferdorf Schwabmünchen (aus: Jauch 2017, 136).

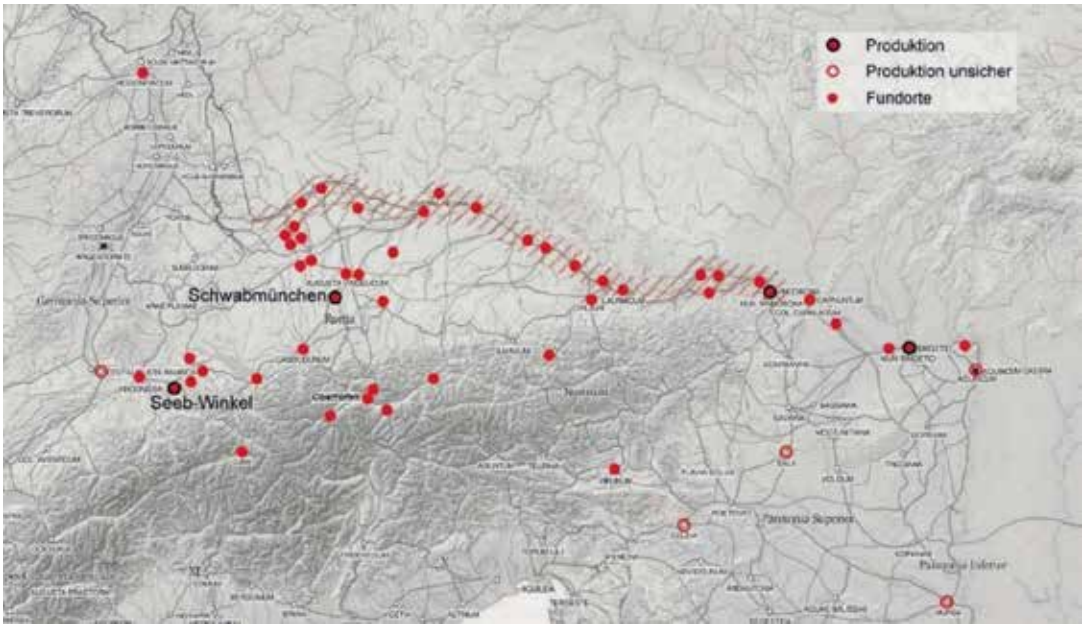


Abb. 45: Produktionsorte und Fundorte von radial streifenbemalten Reibschüsseln nach Jauch (Stand September 2016). Rote Schraffur: Verbreitungsgebiet entlang des Limes.

[19] Als Mortarium (lateinisch, „Reibschüssel“ oder „-schale“) wurden im Römischen Reich Keramikgefäße bezeichnet, die zum Zerreiben und Mischen von Milchprodukten, Kräutern und Gewürzen verwendet wurden. Sie besaßen an der Innenseite eine raue Reibefläche, die aus feinem Quarz- oder Kalksteingrus bestand.
[20] Anton Höck und Wolfgang Neubauer, Archäologische und geophysikalische Untersuchungen auf dem Krautfeld bei Oberhofen. Hörtenberg 2 – Archäologie und Geschichte im Raum Telfs. NEARCHOS Sonderheft 2, 2002, Tafel 2/13.
[21] Verena Jauch, Die "rätische Reibschüssel" - eine Erfindung aus Rätien? Rätische Elemente im obergermanischen Gutshof von Seeb-Winkel (Kt. Zürisch, CH) und anderen Teilen der Nordprovinzen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 37, 2017, 89-179.

Terra sigillata

Obwohl bei römischen Fundorten Fragmente von Terra sigillata oft recht häufig auftreten, fanden sich im 2023 untersuchten Areal nur 29 kleine Scherben. Dies liegt vermutlich daran, dass es sich hier um den Wirtschaftsbereich (pars rustica) einer villa rustica handelt. Im Nahbereich des Wohngebäudes sind bei ev. zukünftigen Ausgrabungen mehr Funde von Terra sigillata zu erwarten.

Abb. 46: KG Oberhofen, Krautfeld, Terra sigillata (Foto: Ardis GmbH 2023)

Knochen

Spielstein aus Knochen für Brettspiel

In Fläche B, SE 1 lag ein Spielstein aus Knochen für ein Brettspiel (FP 60). Für römische Brettspiele gibt es literarische Belege aber auch Funde von Spielfeldern, die oft auch auf Ziegeln und Steinplatten eingeritzt waren. Einigermaßen gut fassbar sind eine Art Mühlespiel (Abb. 46/a), das Soldatenspiel *ludus latrunculorum* (eine Art Dame, Abb. 46/b) und das *duodecim scripta* bzw. *ludus duodecim scriptorum* (Abb. 46/c) mit einem Brett, dass an das moderne Backgammon erinnert.[22]

Abb. 47: KG Oberhofen, Krautfeld, Spielstein aus Bereich B, SE 1, FP 60 (Foto: Ardis GmbH 2023)

[22] Christian und Claudia Holliger, Römische Spielsteine und Brettspiele. Gesellschaft Pro Vindonissa Jahresbericht 1983, 5-24. https://doi.org/10.5169/seals-278136

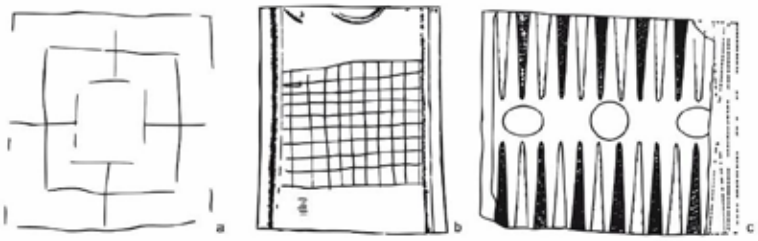


Abb. 48: a) auf einem Ziegel eingeritztes Mühlespiel aus Köln; b) auf einem Ziegel eingeritztes Spielfeld aus Mainz; c) marmorne Spieltafel, rot und schwarz eingelegt, im Musée Rolin, Autun (aus: Holliger 1983).

Schleifsteine

In den Gruben OBJ 8 und 10 lag jeweils ein Fragment eines Schleif- oder Wetzsteines.

Abb. 49: KG Oberhofen, Krautfeld, Schleif-/Wetzsteine aus Bereich B. 1) OBJ 10, SE 26; 2) OBJ 8, SE 19 (Foto: Ardis GmbH 2023)

Baukeramik – Dachziegel

In der Kalk(lösch)grube/Kalkbrennofen (OBJ 87) in Fläche C lagen in SE 235 Ziegelfragmente, u.a. von Dachziegeln.

Abb. 50: KG Oberhofen, Krautfeld, Ziegelfragmente von OBJ 87, SE 235 (Foto: Ardis GmbH 2023)

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

In der Flur Krautfeld in der Gemeinde Oberhofen wurde im Rahmen einer weiteren Bebauung auf den Grundstücken 4325/2 und 4325/4 eine Schichtgrabung durchgeführt. Die Parzellen liegen in einer archäologischen Fundzone. Die Befundung war bereits im Zuge eines Oberbodenabtrages (Mnr.: 81304.23.01) verifiziert worden und betraf eine Fläche von rund 1000 m^2. Die Befunde waren, mit Ausnahme zweier Mauerreste, alle in den anstehenden Boden eingetieft, es handelte sich hierbei um verschiedenste Gruben und Pfostensetzungen, die freigelegt und dokumentiert wurden. Bei dem hier ausgegrabenen Siedlungsbefund dürfte es sich um einen Werkstatt- bzw. Wirtschaftsbereich, also die pars rustica eines römischen Gutshofes handeln. An ein NO-SW/NW-SO-verlaufendes Mauereck (2,42/2,82 m) schließt direkt am Eck nach NO zu eine weitere Mauer an. Der auf rund 8 m Länge erhaltene Mauerrest ist durch ein modernes Mauerfundament gestört. Auch die Anordnung etlicher Pfostenlöcher, die zu Pfostenlochreihen zusammengefasst werden können, lassen eine allgemeine NO-SW (bzw. NW-SO)-Orientierung der Bauten auf dem Areal erkennen. Dies entspricht in etwa der Orientierung der Bauten die bei der Maßnahme 2021 (MNr. 81304.21.02) festgestellt werden konnten. Wie schon bei der Grabung 2021 wurden wieder einige Kalklöschgruben/Kalkbrennöfen beobachtet, was auf Bautätigkeiten schließen lässt. In diesen Gruben/Öfen wurde wohl lokaler Kalktuff verarbeitet, wie Funde aus der Grabung von 2021 von Kalktuffbrocken mit Blattabdrücken zeigen.

Da sich auf Grund der Störungen durch neuzeitliche Bebauungen des Areals kein eindeutiger Gehhorizont feststellen ließ, kann zu möglichen Bau- und Nutzungsphasen keine abschließende Aussage getroffen werden. Die Überschneidungen div. Befunde (Pfostenlöcher, Gruben), ebenso wie die unterschiedliche Zeitstellung der Funde, belegen jedoch eine mehrphasige Nutzung. Die relative großen Anzahl an 36 Münzfunden datieren den Siedlungsbefund in die Zeit vom 2. Jh. n. Chr. (As des Marcus Aurelius, 164 - 169 n. Chr.) bis in das letzte Viertel des 4. Jh. n. Chr. (Münze von Valentinian II, 375 - 378 n. Chr.), wobei jedoch, bis auf zwei Ausnahmen, alle Münzen aus der gleichen, vermutlich langsam gebildeten Schwemmschicht des Inns (wiederholte Überschwemmungen) stammen.

Abb. 51: KG Oberhofen, Krautfeld, Kalktuff mit Blattabdrücken von Mnr. 81304.21.02, OBJ 48, SE 60 (Foto: Ardis GmbH 2023)

Neben den Münzen weist auch das übrige Fundmaterial einen römerzeitlichen Befund aus. Zu den ältesten römerzeitlichen Funden zählt eine Trompetenfibel vom Typ Almgren 86 (2. Hälfte 2. Jh. n. Chr.) die mit ihrer Strichverzierung und den angehängten Klapperblechen eindrücklich den Einfluss der lokalen, raetischen Kultur bezeugt. Zu den Luxusgütern zählt das Fragment eines gläsernen Trinkhorns (Rhyton) das vermutlich über die nahe vorbeiführende Via Claudia Augusta nach Oberhofen gelangte. Zudem fanden sich Bruchstücke von Reibschalen (Mortaria) und mehrere Fragmente von Lavezgefäßen. An Terra sigillata fanden sich im 2023 untersuchten Areal nur 29 kleine Scherben. Dies liegt vermutlich daran, dass es sich hier um den Wirtschaftsbereich (pars rustica) einer villa rustica handelt. Im Nahbereich des Wohngebäudes sind bei ev. zukünftigen Ausgrabungen mehr Funde von Terra sigillata zu erwarten.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

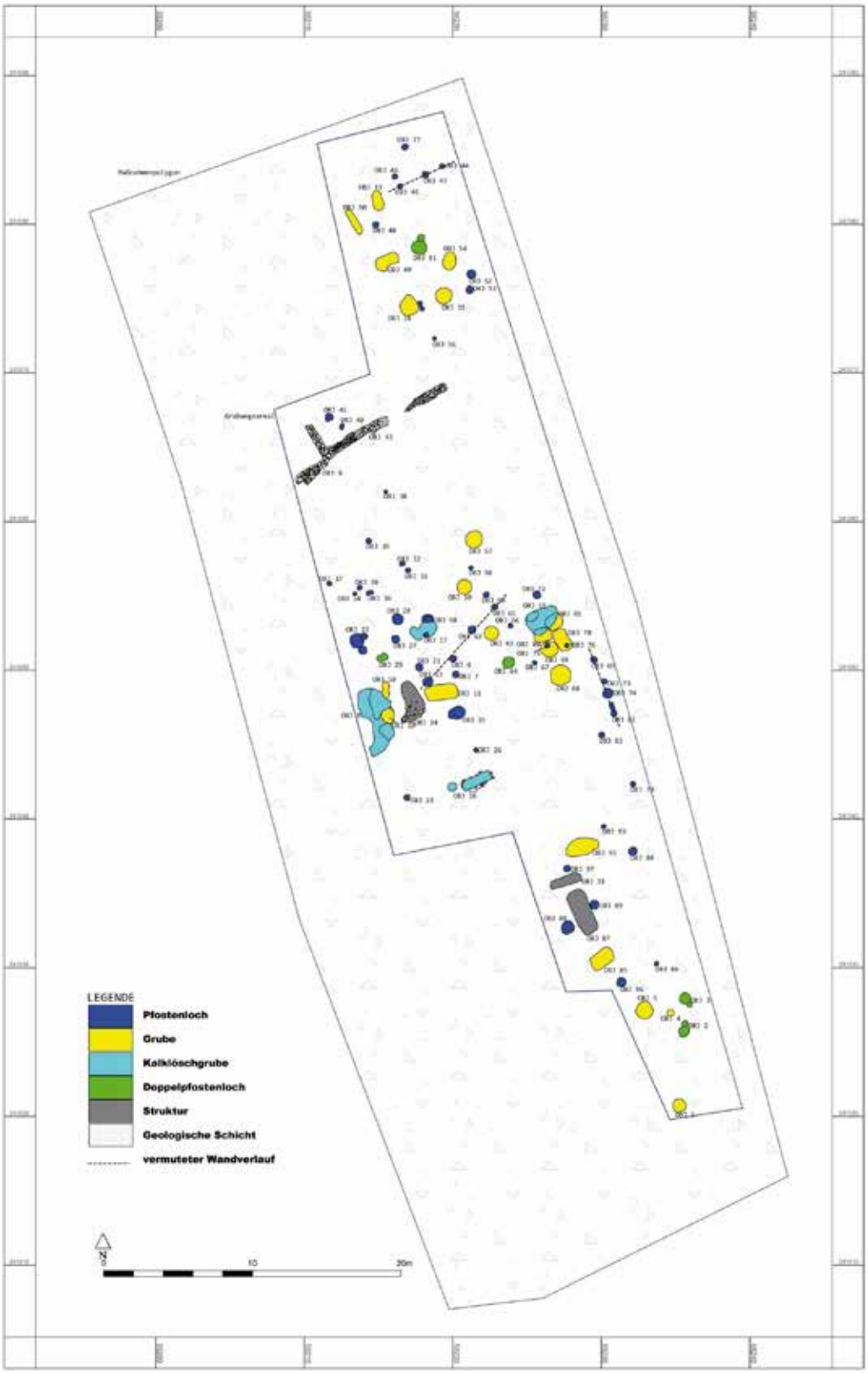
Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Interpretierter Gesamtplan



TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl

Prutz, Friedhof um Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

M.-Nr.: 84111.23.01
Zeitraum: 19.07.-20.07.2023, 24.07.24
Bericht Archäologie

Datum: 26.02.2024	Verfasser:Mag.ª Tamara Senfter
	Unter Mitarbeit von: Jairo Boschiero

Inhaltsverzeichnis

1 Daten zur Grabung 3

2 Allgemeines 4

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse 6

4 Darstellung der stratigrafischen Situation 8

5 Zusammenfassung 16

6 SE-Liste und SE-Katalog 17

7 Pläne 23

1 Daten zur Grabung

Maßnahmen-Nr.: 84111.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Prutz, Friedhof um Pfarrkirche Mariä Himmelfahr

GZ.: GZ 2023-0.449.242

Durchführungszeitraum: 19.07.2023 – 20.07.2023, 24.07.2023

Bundesland Tirol

PB Landeck

Ortsgemeinde: Prutz

Katastralgemeinde: 84111 Prutz

Flur/Adresse:

Gst.-Nr.: 1

Auftraggeber: Gemeinde Prutz, Obergasse 1, 6522 Prutz

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaberin der Grabungsbewilligung: Mag. Tamara Senfter, Hallerstraße 2e, 6065 Thaur, 06645026280, talpa.gnbr@gmx.at

2 Allgemeines

Im Juli 2023 fand im Friedhof von Prutz eine archäologische Sondagegrabung statt (Plan 1). Der Friedhof wird im Norden von der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt mit Glockenturm begrenzt, während sich beim südlichen Eingang zwei aneinandergebaute Kapellen, die Johanneskapelle und die Totenkapelle, befinden[1] (Abb. 1).

Abb. 1: Pfarrkirche Prutz hinten mit Johannes- und Totenkapelle im Vordergrund, dazwischen Friedhof

Es gibt Hinweise darauf, dass an diesem Standort bereits im Frühmittelalter eine erste Kirche existierte, ohne dass dies bis dato auch archäologisch nachgewiesen werden konnte. Während der Ort Prutz urkundlich bereits 1027 erstmals erwähnt wird, fällt der erste schriftliche Beleg für eine Kirche ins Jahr 1220 mit der Erwähnung eines Pfarrers, *Hainricus plebanus de Prutes.* Die zu dieser Zeit sicherlich schon mehrere Jahrhunderte bestehende Kirche im romanischen Baustil wurde während der späten Gotik und der Renaissance-Zeit zwei weitreichenden Umbauten (Umgestaltung des Chors im Jahr 1490, Kirchenschiff in den Jahren 1520-1521) unterzogen, die bis heute im Wesentlichen Bestand haben. In der Barockzeit (17. Jahrhundert) erfolgte eine weitere Renovierung, die aber vor allem den Innenraum betraf (insbesondere die Dacheindeckung und die Verzierung der Wände des Kirchenschiffs) und der Anbau einer Kapelle an der Nordseite (St. Antonius). Zwischen 1972 und 1976 erfolgte eine letzte Restaurierung, im Zuge dieser auch die Mauern vor Feuchtigkeit geschützt werden sollten. Der Turm an der Südseite des Chors gehört zu den ältesten Bauteilen der

[1] Zur Kirche, dem Friedhof und den beiden Kapellen siehe: Dehio Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol, 1980, 620-622. Weitere Informationen: Tiroler Kunstkataster, Land Tirol, Inv.Nrn. 28756-28758 u. 115854; Magdalena Hörmann-Weingartner, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt Prutz, Tirol, Christliche Kunststätten Österreichs 429, 2005.

Kirche und ist zeitlich noch in die romanische Zeit des 12. Jahrhunderts einzuordnen. Er erreichte seine heutige Höhe von 52 m nach einem letzten kleinen Umbau im 19. Jahrhundert.

Der große Friedhof (Abb. 2), der sich südlich der Kirche erstreckt, wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erweitert. Die letzte Neugestaltung und Erweiterung nach Osten erfolgte zwischen 1977 und 1979. Unter anderem wurden in dieser Zeit die Wege und der große Platz im Süden beim Eingang mit Kopfsteinpflaster ausgestattet.

Im südlichsten Bereich des Friedhofs befinden sich zwei an einer Längsseite zusammengebaute Kapellen. Das größere südliche Gebäude ist die Johanneskapelle (oder Filomenakapelle), die zwar erst im Jahr 1476 erstmals urkundlich erwähnt wird, aber wohl auch auf einen älteren romanischen Bau aus dem 13./14. Jahrhundert zurückgeht, was durch die Fresken im Inneren (um 1330) belegbar ist. Die vermutlich in der Anfangszeit als Taufkapelle genutzte Bau wurde in der Barockzeit mehrfach umgestaltet. Heute wird sie als Aufbahrungskapelle verwendet. Die kleinere nördlich angebaute sogenannte Totenkapelle wurde im 17. Jahrhundert errichtet.

Abb. 2: Luftbild vom Friedhof in Prutz, das Gst. 525/3 ist erst seit den 1970er Jahren Teil des Friedhofes

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse

Anlass für die Durchführung der archäologischen Sondagegrabungen war die geplante Renovierung des Wegenetzes innerhalb des Friedhofs von Prutz, da die dort vorhandene Kopfsteinpflasterung uneben und zum Teil bereits ausgebrochen war und so immer mehr zur Stolperfalle wurde.
Ziel der Sondagegrabungen war es in erster Linie, abzuklären, in welcher Tiefe womöglich historisch relevante Gräber liegen, um für die Neugestaltung der Wege und den dafür notwendigen Unterbau entsprechende Planungen zu ermöglichen. Mit einem kleinen Bagger wurden dafür sechs Suchschnitte an verschiedenen Stellen des Friedhofs mit unterschiedlicher Ausrichtung und Größe (370-200 x 230-150 cm) angelegt. In den Suchschnitten wurde auf die bauseits erforderliche Tiefe von 50-60 cm abgetieft, bei einigen wenigen Stellen auch bis zu 100 cm tief, da hier bauliche Strukturen (ältere Friedhofsmauer) zu erwarten waren (Abb. 3).

Abb. 3: Anfängliche Baggerarbeiten, Freilegen von Suchschnitt 2

Um das Vorhandensein von Gräbern bei den Sakralbauten festzustellen und zusätzlich deren Fundamente dokumentieren zu können, wurden zwei Suchschnitte an der Südseite der Kirche (SuS 1 und SuS 3) und einer (SuS 5) an der Ostseite der beiden Friedhofskapellen (genau beim Anschluss der beiden Gebäude) angelegt. Weiters wurde ein Suchschnitt beim östlichen Weg nahe des Brunnens (SuS 2), einer auf dem Platz vor den Kapellen (SuS 4) und der letzte mittig im westlichen Weg (SuS 6) ausgehoben. Es zeigte sich schnell, dass aufgrund der geringen Aushubtiefe in den Schnitten fast keine Schichten, Funde oder Befunde mit archäologischer Relevanz vorhanden waren. Gräber wurden nirgends angeschnitten. Die Schnitte wurden händisch gereinigt und in der

Draufsicht sowie mit jeweils einem Profil aufgenommen. Die vereinzelten menschlichen Knochen aus den Suchschnitten wurden nach Abschluss der Feldarbeiten wieder in einem Suchschnitt gesammelt deponiert und überschüttet.

4 Darstellung der stratigrafischen Situation

Unter der ca. 16 cm starken Schicht aus Kopfsteinpflaster auf Sandbettung (SE 1), welche seit der Renovierung in den 1970er Jahren die Oberfläche der Wege im Friedhof bilden, präsentierte sich die stratigrafische Befundsituation in den Suchschnitten unterschiedlich. Alle freigelegten Schichten gehörten zeitlich aber in das 20. Jahrhundert und dürften mit der letzten Umgestaltung des Friedhofs zusammenhängen. Es ist aus schriftlichen Quellen bekannt, dass man im Bereich des Friedhofs und der Kirche seit dem Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert hinein wiederholt mit Überschwemmungen und Vermurungen zu kämpfen hatte und auch das Grundwasser in diesem Bereich sehr hoch ansteht. Das Problem der Feuchtigkeit konnte erst mit den letzten Umbauten des Friedhofs und einer Niveauerhöhung gelöst werden.

Suchschnitt 1 (SuS 1)

SuS 1 lag südlich der Südwand der Kirche, nahe der westlichen Ecke des Gebäudes. Der Suchschnitt war in Nord-Süd-Richtung orientiert, 230-240 cm lang, 200-210 cm breit und 50 cm tief (Abb. 4). Im dokumentierten Westprofil (Profil 1; Plan 2) wurde eine 24 cm dicke, kompakte und feste, lehmige, braune Planierschicht (SE 2) unter der Kopfsteinpflasterschicht festgestellt; welche mit Kieselsteinen (0,5 - 4 cm) durchsetzt war. Unterhalb von SE 2, setzte sich SE 3 bis in die vom Suchschnitt erreichte Tiefe fort: SE 3 war eine Planierschicht aus kompaktem, ockergelbem bis braunem, lehmigem Material, das mit vereinzelten Steinen (max. 15 cm) vermischt war. Im Norden des Suchschnitts war das südliche Fundament der Kirche (SE 4) sichtbar (Abb. 5): die Wand bestand aus annähernd lagig gesetzten Bach- und Lesesteinen, die mit weiß-grauem Kalkmörtel gebunden waren. Direkt unterhalb der leicht vorkragenden Sockelzone war ein 14 cm starkes Betonfundament vorhanden, an welches das Kopfsteinpflaster anlief.

Abb. 4: Lehmschicht SE 3 in Suchschnitt 1

Abb. 5: Ansicht der gotischen Südmauer SE 4 der Pfarrkirche

Suchschnitt 2 (SuS 2)

Der Suchschnitt befand sich am östlichen Weg im Friedhof nahe des Brunnens (Abb. 3), er war Ost-West orientiert bei einer Länge von 370 cm lang und einer Breite von 150 cm. Da sich eine Mauerstruktur (SE 7) im Schnitt vorhanden war, wurde hier bis zu einer Tiefe von 100 cm ausgeschachtet. Von SuS 2 wurde das nördliche Profil (Profil 3) dokumentiert (Plan 3). Unter der Kopfsteinpflasterschicht (SE 1) befand sich hier eine Frostkoffer-Planierung (SE 5), die entlang des gesamten Profils mit einer heterogenen Dicke (bis 35-40 cm) sichtbar war. Unterhalb des Frostkoffers war wie in Suchschnitt 1 die lehmige Schicht SE 3 vorhanden, die die Abrisskante der Mauer SE 7 knapp überdeckte. Darunter kam westlich der Mauer eine weitere sandig-schottrige Schicht (SE 6) zum Vorschein, die von der Mauer SE 7 gekappt zu sein schien. In dieser Schicht waren auch Eisenobjekte, Holzreste und Fragmente von moderner Keramik (Blumentöpfe) vorhanden. Das quer durch den Suchschnitt laufende Mauerstück SE 7 war Nord-Süd orientiert und mit der Mauer SE 11 in SuS 4 gleichzusetzen. Es handelte sich um eine moderne Mauer aus Rollsteinen, die mit Beton gebunden war (Abb. 6, Plan 4). Ein Teil der Mauer war bei ihrem Abriss gestört und Richtung Osten umgekippt (Abb. 7). Die Mauer war auf einer Länge von 107 cm sichtbar, etwa 52 cm breit und bis in eine Tiefe von 70 cm zu erkennen. Die Unterkante der Mauer wurde im Suchschnitt nicht erreicht. Durch ihre Lage exakt an der ursprünglichen östlichen Grenze des Friedhofs (Plan 5), ließ sich die Mauer als ehemalige Friedhofsmauer ansprechen, die wohl bis zur Erweiterung des Friedhofs Richtung Osten Bestand hatte (70er Jahre des 20. Jahrhunderts). Da als Bindemittel allerdings Beton festgestellt werden konnte und sie somit ins 20. Jahrhundert datiert werden muss, dürfte sie aller Wahrscheinlichkeit nach eine ältere, an gleicher Stelle liegende Mauer ersetzt haben.

Abb. 6: Zum Teil verstürzte Mauer SE 7 in Suchschnitt 2

Abb. 7: Schlusssituation in Suchschnitt 2 mit ehemaliger Friedhofsmauer SE 7 links

Suchschnitt 3 (SuS 3)

Der Nord-Süd orientierte Suchschnitt war ca. 330 cm lang, 150 cm breit und 50 cm tief (Abb. 8). Wie SuS 1 lag auch dieser Schnitt direkt an der Südmauer der Kirche, sodass das Mauerfundament der Kirche (SE 4) sichtbar war. Unterhalb der Kopfsteinpflasterung SE 1 war hier eine moderne Planierschicht/Auffüllschicht (SE 8) zu beobachten (Profil 2), die bis zur Unterkante des Suchschnitts reichte (Plan 6). Die Schicht bestand aus grauem sandigem Material mit Steinen (bis zu 15 cm), Mörtelstücken, Bruchstücken von Kunststoffrohren, Ziegelfragmenten und Fensterglas. Ein betoniertes Fundament (SE 9) ragte etwa 25 cm aus Profil 2 (Abb. 9) westlich des Kirchenfundamentes heraus. Seine Funktion konnte nicht geklärt werden.

Abb. 8: Moderne Planierschicht SE 8 in Suchschnitt 3

Abb. 9: Westprofil in Suchschnitt 3, rechts an der Kirchenmauer betoniertes Fundament SE 9

Suchschnitt 4 (SuS 4)

Suchschnitt 4 wurde auf dem südlichen Vorplatz des Friedhofs nahe der beiden Kapellen angelegt (Abb. 10). Der Suchschnitt war Ost-West ausgerichtet, etwa 330 cm lang und 200 cm breit. Im Suchschnitt wurde bis ca. 100 cm abgetieft und sein südliches (Profil 4) und westliches (Profil 5) Profil dokumentiert (Abb. 11, Plan 7). Hier befand sich wiederum lockeres Frostkoffermaterial (SE 5) mit einer Stärke von 40-45 cm unter dem Kopfsteinpflaster. Ganz im Westen im Profil des Schnittes war mit SE 11 auf einer Länge von 140 cm und einer Höhe von 51 cm wiederum eine moderne Mauer zu erkennen (Plan 8), die aufgrund der Bauweise mit Bachsteinen und Beton (Abb. 12) als Bindemittel mit SE 7 in Suchschnitt 2 in Verbindung zu bringen und als ehemalige Friedhofsmauer zu interpretieren war (Plan 5). Östlich der Mauer war eine ca. 25 cm starke, dunkelgraue lehmige bis sandig-schottrige Schicht (SE 10) zu beobachten, die mittig im Suchschnitt grabenartig weiter in die Tiefe reichte. In der Vertiefung waren große Steine und Betonstücke

Abb. 10: Baggerarbeiten bei Suchschnitt 4

sowie moderner Müll (Plastikstücke, Ziegel) vorhanden. Sowohl die Mauer SE 11 als auch die Vertiefung von SE 10 waren in den anstehenden Boden (SE 12) eingetieft.

Abb. 11: Suchschnitt 4 mit moderner Schüttung SE 10, die in den anstehenden Boden einschnitt

Abb. 12: Ansicht der modernen Mauer SE 11 in Suchschnitt 4

Suchschnitt 5 (SuS 5)

Suchschnitt 5 wurde an der Ostseite der Kapelle angelegt (Abb. 13) und war etwa 300 cm lang und 220 cm breit. Im Schnitt war unter der Kopfsteinpflasterung SE 1 überall eine moderne Frostkofferschüttung (SE 5) vorhanden, deren Unterkante auch in einer Tiefe von 90 cm nicht erreicht war (Plan 9). Der Grund für die Schotterauffüllung war eine Nord-Süd verlaufende Wasserleitung (SE 14), in der das Regenwasser der Kapellen abgeleitet wurde (Abb. 14 u. 15).

Im Suchschnitt war das Fundament (SE 13a) der Nordostecke der Johanneskapelle zu erkennen, welches um 30-35 cm gegenüber dem aufgehenden Mauerwerk vorkragte. Es bestand aus Bruch- und Lesesteinen sowie vereinzelten Tuffbruchstücken, die mit Kalkmörtel gebunden waren (Abb. 15). Auch der behauene Eckstein im untersten Bereich des Sichtmauerwerks war aus Tuff. Die

sichtbaren Mauerteile bestätigten eine Datierung in romanische Zeit. Die zweite im 17. Jahrhundert errichtete Kapelle war im Norden an die Johanneskapelle angebaut worden, wobei von diesem Mauerwerk (SE 13b) nur ein kleiner Ausschnitt zu erkennen war. Die unterste Lage dieser Kapelle bestand aus einem großen, wohl behauenen Steinblock (sichtbar 40 x 20 cm), darüber lag unregelmäßiges Mauerwerk aus Ziegeln, Steinen und viel Kalkmörtel.

Abb. 13: Baggerarbeiten vor den Friedhofskapellen

Abb. 14: Moderne Frostkofferauffüllung SE 5 in Suchschnitt 5

Abb. 15: Regenwasser-Leitung in Suchschnitt 5, die knapp östlich der Fundamente SE 13a/b der Friedhofskapellen lag.

Suchschnitt 6 (SuS 6)

Suchschnitt 6 lag ca. mittig im westlichen Weg des Friedhofs (Abb. 16); war Nord-Süd ausgerichtet, etwa 330 cm lang, 150 cm breit und 100 cm tief. Dokumentiert wurde das östliche Profil (Profil 7,

Abb. 17, Plan 10), da im Westen ein massives Betonfundament (SE 16), welches als Unterbau für die den Weg begrenzenden Steinplatten fungierte, fast bis zur Unterkante des Suchschnittes reichte (Abb. 18). In SuS 6 kam unterhalb des Pflasters SE 1 eine schottrige Planierschicht zum Vorschein, die mit SE 2 in Suchschnitt 1 gleichzusetzen war, aber hier sehr viel weiter in die Tiefe reichte. Innerhalb von SE 2 fand sich in einer Tiefe von ca. 40-50 cm eine 20 cm dicke Linse (SE 15) aus drei verschiedenen Komponenten: oben lag eine Schicht aus hellem, sterilem Lehm, welcher ein dunkelgraues bis schwarzes Holzkohleband überdeckte, das seinerseits auf einer schottrigen Schicht mit vielen Steinen und Mörtel auflag. Im Suchschnitt wurde bis zum anstehenden Boden (SE 12) abgetieft, um archäologisch relevante Befunde in diesem Teil des Friedhofs ausschließen zu können.

Abb. 16: Anlegen von Suchschnitt 6 im Westen des Friedhofes

Abb. 17: Ostprofil mit modernen Planierschichten

Abb. 18: Betonfundament für Begrenzungssteine der Wege im Friedhof, Suchschnitt 6

Verwendete Literatur

Bundesdenkmalamt Österreich (Hrsg.), Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol, Wien 1980, 620-622.

Magdalena Hörmann-Weingartner, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Prutz, Christliche Kunststätten Österreichs 429, Salzburg 2005.

http://www.dekanat-prutz.at/de/prutz/prutz/kirche-kultur/pfarrkirche/

https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Liste_der_denkmalgeschützten_Objekte_in_Prutz

- *https://gis.tirol.gv.at/kunstkatasterpdf/pdf/28756.pdf*
- *https://gis.tirol.gv.at/kunstkatasterpdf/pdf/28757.pdf*
- *https://gis.tirol.gv.at/kunstkatasterpdf/pdf/115854.pdf*

https://de.wikipedia.org/wiki/Dekanatspfarrkirche_Prutz

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Blick von Süden auf die Johannes- und Totenkapelle im Friedhof und Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: http://www.dekanat-prutz.at/de/prutz/prutz/kirche-kultur/pfarrkirche/

Abb. 2: Draufsicht vom Friedhof: https://www.tirol.gv.at/luftbildatlas

Titelbild und Abb. 3- Abb. 18: Talpa GnbR

5 Zusammenfassung

Tirol, Imst
Prutz, Prutz
84111.23.01, Friedhof um die Pfarrkirche Mariä Himmelfahr, Gst. 1
Romanik bis Neuzeit; sakral, Kirche und Kapelle mit Friedhof
Anlass: Sanierung des Wegenetzes im Friedhof
Leiterin der Maßnahme: Mag. Tamara Senfter
Zeitraum: 19.07.2023 – 20.07.2023, 24.07.2023

Im Vorfeld der geplanten Sanierung des gesamten Wegenetzes im Friedhof von Prutz wurde im Juli 2023 eine archäologische Sondagegrabung durchgeführt. Ziel dieser Maßnahme war es, die stratigrafische Situation unterhalb des rezenten Gehniveaus zu dokumentieren und vor allem festzustellen, ob bis zur bauseits erforderlichen Tiefe von 50-60 cm Gräber vorhanden sind, was eine Änderung der Baumaßnahmen notwendig machen würde.
Die Kirche von Prutz sowie ein dazugehöriger Friedhofsbereich bestehen wohl schon seit dem frühen Mittelalter, sind aber erst ab dem hohen Mittelalter bzw. der romanischen Epoche durch den noch erhaltenen Baubestand (v. a. Kirchturm) und Urkunden zu belegen. Auch die im Süden des Friedhofs liegende Johanneskapelle geht im Kern auf einen Bau des 13./14. Jahrhunderts zurück. Der Friedhof selbst erlangte in den späten 1970er Jahren im Zuge der letzten Umgestaltung bzw. Erweiterung nach Osten sein heutiges Aussehen.
Insgesamt wurden 6 Suchschnitte an verschiedenen Stellen des Wegenetzes (südlich der Kirche, an der Johanneskapelle und den Wegen dazwischen) angelegt, um den Untergrund näher zu untersuchen. In keinem der Schnitte, deren Tiefe zwischen 50 und 100 cm variierte, konnten Gräber festgestellt werden. Unter der Kopfsteinpflasterung waren überall lediglich moderne Planierschichten und Aufschüttungen vorhanden. In zwei Suchschnitten, die im Bereich der ehemaligen Grundstücksgrenze lagen, wurden zwei zusammengehörige Mauerstücke freigelegt, die aufgrund ihrer Bauweise aus Bachsteinen und Beton ebenfalls ins 20. Jahrhundert zu datieren waren. Sie gehörten zur ehemaligen Friedhofsmauer, die wohl bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts Bestand hatte und möglicherweise eine ältere, ebenfalls an dieser Stelle liegende Mauer (aus gotischer bis barocker Zeit) ersetzte.
Aufgrund der Befundsituation in den Suchschnitten ist davon auszugehen, dass es im 20. Jahrhundert zu einer großflächigen Aufschüttung und Erhöhung des Gehniveaus im Friedhof gekommen ist. Während des Mittelalters bis weit in die Neuzeit hinein scheint das Friedhofsniveau deutlich tiefer gelegen zu haben, wodurch erst ab einer Tiefe von etwa 1 m mit älteren, historisch relevanten Gräbern zu rechnen ist.

6 SE-Liste und SE-Katalog

SE-Liste

SE-Nummer	SE-Ansprache	Suchschnitt
SE 1:	Kopfsteinpflasterung mit Sandbettung	1-6
SE 2:	Sandig-lehmige Schicht mit Kies und Schotter	1,6
SE 3:	Braune, schottrige Planierschicht	1
SE 4:	Fundament Pfarrkirche = gotische Südmauer des Langhauses	1,3
SE 5:	Frostkoffer unter SE 1	2,4-6
SE 6:	Lockerer, brauner Lehm mit Steinen	2
SE 7:	N-S orientierte Mauer	2
SE 8:	Moderne Schüttung	3
SE 9:	Betoniertes Fundament	3
SE 10:	Dunkelgraue Lehmschicht mit Steinen	4
SE 11:	N-S orientierte Mauer	4
SE 12:	Gelb-grauer Lehm = Gewachsener Boden	4, 6
SE 13a/b:	Fundamentmauern der Johannes- und Totenkapelle	5
SE 14:	Moderne Leitung (Ableitung Regenwasser)	5
SE 15:	Linse in SE 2	6
SE 16:	N-S orientiertes Betonfundament für Wegbegrenzung	6

SE-Katalog

SE 1: Kopfsteinpflasterung mit Sandbettung

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 1 – 6. Profil: 1 – 7

Über: 2, 5, 8

Besteht aus dunkelroten bis orangen Pflastersteinen (7,5x7x4,5 cm bis 9,5x10x4.5 cm), die in Sand (Korngröße bis zum 2 mm; bräunlich grau) gesetzt sind. Das Paket ist insgesamt ca. 16 cm stark und bildet die rezente Gehoberfläche der Wege im Friedhof.

Datierung: 1977 - 1979

SE 2: Sandig-lehmige Schicht mit Kies und Schotter

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 1, 6. Profil: 1, 7

Unter: 1; Über: 3, 12

Beschreibung: Bei SE 2 handelt es sich um braunen, sandigen Lehm mit vielen 0,5 – 4 cm (SuS 1) bis ca. 10 cm (SuS 6) groβen Kieselsteinen. Die Planierschicht weist eine feste Konsistenz auf und ist in SuS 1 maximal 24 cm stark, während sie in SUS 6 bis zur Geologie etwa 1 m in die Tiefe reicht.

Datierung: 20. Jahrhundert

SE 3: Braune, schottrige Planierschicht

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 1, 2. Profil 1, 3

Unter: 2, 5; Über: 7

Beschreibung: Planierschicht aus gelbem/ockerfarbenem bis mittelbraunem sandigen Lehm mit vereinzelt Steinen (bis zu 15 cm) und vereinzelt Kiesel (bis zu 4 cm). Feste Konsistenz. In SuS 1 mindestens 23 cm stark, Unterkante nicht erreicht.

Datierung: 20. Jahrhundert

SE 4: Fundament Pfarrkirche = gotische Südmauer des Langhauses

Schnitt: SuS 1, 3. Profil: S-Ansicht

Angelaufen von: 1, 2, 3, 8, 9

Beschreibung: Ost-West orientierte Mauer. In SuS 1 auf einer Länge von 1,37 m sichtbar. Sie bestand aus Bach- und Lesesteinen (20x21 cm bis maximal 30x13 cm), die in 3 sichtbaren Lagen (zwischen 14 und 20 cm hoch) gesetzt waren. Vereinzelt Steine herausgebrochen. Kalkmörtelbindung: weiß bis gräulich; sandig-kalkiges Erscheinungsbild, grobe Korngröße mit sehr fester Konsistenz, mit Kieselsteinchen und Kalkeinschlüssen (Durchmesser maximal 0,5 cm) gemagert, Mörtel aus den Fugen herausgequollen, Fugen teilweise bis zu 6 cm breit. Im obersten sichtbaren Bereich ein 14,5 cm starkes Betonfundament (Bereich bei Ansatz des Plattenbodens an Kirchenwand) vorgeblendet.

Datierung: Gotik

SE 5: Frostkoffer unter SE 1

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 2, 4, 5; Profil: 3-6

Unter: 1; Über: 6, 3, 10, 11

Beschreibung: Unterbau für die Kopfsteinpflasterung. Grauer Schotter (Kiesel 2-5 cm) und vereinzelt größere Steinen (5x5 bis 20x11 cm). Unregelmäßige Stärke: fehlt komplett in SuS 1 u. 3, in SuS 2 und 4 sie ist zwischen 28-45 cm stark, in SuS 5 mehr als 80 cm.

Datierung: 1977 – 1979

SE 6: Lockerer brauner Lehm mit Steinen

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 2; Profil: 3

Unter: 5; Geschnitten von: 7

Beschreibung: Brauner sandiger Lehm mit vielen Kieselsteinen (0,5-4 cm) und vereinzelt größeren

Steinen (9 x 3 cm) durchsetzt. Darin sehr viele Eisenägel, unidentifizierbare Eisenobjekte, Knochen, Holzreste und Keramik (vermutlich Blumentopffragmente). Die Schicht ist locker in der Konsistenz und bis zu einer Tiefe von 52 cm ergraben. Unterkante nicht erreicht.
Datierung: 20. Jahrhundert

SE 7: N-S orientierte Mauer
Stratigrafie:
Schnitt: SuS 2; Profil: 3
Unter: 4, 6, 3; Schneidet: 6
Beschreibung: Die Mauer war N-S orientiert und auf einer Länge von 1,07 m sichtbar bei einer Höhe von 70 cm und einer erhaltenen Breite von 52 cm. Sie bestand aus Rollsteinen (9 x 15 cm bis maximal 28 x 41 cm), die in 3 sichtbaren Lagen (zwischen 10 und 29 cm hoch) gesetzt waren. Feuchte, herausgequollene Betonbindung (Beton mit Kieselsteinchen – Durchmesser zwischen 0,5 bis 2 cm). Ein größer Betonblock (52x70x38 cm) ist ausgebrochen und nach Osten verkippt. Mauer läuft im Norden und Süden ins Profil des Suchschnittes.
Datierung: 20. Jahrhundert

SE 8: Moderne Auffüllung
Stratigrafie:
Schnitt: SuS 3; Profil: 2
Unter: 1; Geschnitten von: 9
Beschreibung: Gelbgräulicher Schutt aus Sand, Kies, Mörtel, Steinen (bis zu 15 cm) mit Plastikbruchstücken, Ziegelsplitt sowie Fensterglas durchsetzt. Bis zu einer Tiefe von 40 cm ergraben. Unterkante nicht erreicht.
Datierung: 1977 – 1979

SE 9: betoniertes Fundament
Stratigrafie:
Schnitt: SuS 3; Profil: 2
Unter: 1; Schneidet 8; Läuft an: 4
Beschreibung: In der NW-Ecke von SuS 3, direkt an SE 4 anlaufend. Sichtbar auf einer Länge von 25 cm und einer Breite von 48 cm breit bei einer Höhe von 29 cm hoch. Kragt aus dem Profil des Suchschnittes hervor. Die Betonstruktur ist grau mit bis zu 2,5 größer Kieseln durchsetzt.
Datierung: 20. Jahrhundert

SE 10: Dunkelgraue Lehmschicht mit Steinen
Stratigrafie:
Schnitt: SuS 4; Profil: 4

Unter: 5; Schneidet: 12; Läuft an: 11

Beschreibung: Planierschicht aus grauem, sandigem Lehm mit vereinzelt Kieseleinschlüssen (bis zu 4 cm) und einer größeren Geröll- und Betoneinfüllung (72 x 32 x 11 cm) in einer grabenartigen Vertiefung mittig in der Schicht. Mit viel modernem Müll (Plastikflaschen, Ziegel, etc.) durchsetzt. Die Schicht ist durchschnittlich 23 cm stark und schnitt im Bereich der Vertiefung in den anstehenden Boden ein. Hier Unterkante nicht erreicht.

Datierung: 1977 – 1979

SE 11: N-S orientierte Mauer

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 4; Profil: 5 (O-Ansicht)

Unter: 5; Angelaufen von: 10; Schneidet: 12

Beschreibung: N-S orientiert, auf einer Länge von 140 cm und einer Höhe von 51 cm sichtbar. Breite nicht eruierbar, da Mauer unter SE 5 im Profil 5 liegt. Sie bestand aus Rollsteinen (7x8 cm bis maximal 26 x 17 cm), die in 3 unregelmäßigen sichtbaren Lagen gesetzt waren (zwischen 8 und 18 cm hoch). Feuchte Betonbindung mit Kieselsteinchen (bis zum 3 cm), die aus den Fugen (5 cm hoch) teilweise herausgequollen war bzw. teilweise verstrichen wurde.

Datierung: 20. Jahrhundert

SE 12: Gelb-grauer Lehm = Gewachsener Boden

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 4, 6; Profil: 12

Unter: 10; Geschnitten von: 10, 11

Beschreibung: Gelb-grauer sandiger, steriler Lehm, durch Wassereinschlüsse verursachte rostrote Flecken (Eisenausfällungen) und vereinzelt Kieselsteinchen (bis zu 4 cm). Bis zu einer Tiefe von 20 cm ergraben.

Datierung: -

SE 13a/b: Fundamentmauern der Johannes- und Totenkapelle

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 5; Profil: Ost Ansicht

Angelaufen von: 1, 5; Geschnitten von: 14 (?)

Beschreibung: Mauern von zwei getrennten Kapellen. SE 13a = Fundament Johanneskapelle, SE 13b = Fundament Totenkapelle

SE 13a: Im Suchschnitt obere Teile der Fundamentmauer und unterster Teil des aufgehenden Mauerwerks sichtbar. Insgesamt Mauerwerk auf einer Höhe von 80-90 cm zu erkennen. Unterkante nicht erreicht. Fundament kragt gegenüber dem Sichtmauerwerk deutlich vor, ca. 30-35 cm Richtung

Osten und fast 60 cm Richtung Norden. Im Fundament 2-3 Lagen von relativ regelmäßig gesetzten Steinlagen zu erkennen. Bach- und Bruchsteine verwendet, vereinzelt Tuffbrocken zu erkennen. Kalkmörtel: weiß bis grau, sehr fest und aus dem Fugen herausgequollen. Der Mörtel ist mit Kieselsteinchen (bis 2 x 1 cm bis max. 3,5 x 2,5 cm) gemagert. Beim aufgehenden Mauerwerk an der NO-Ecke der Kapelle ein behauener Tuffstein versetzt. Nur ca. 30 cm des Mauerwerks sichtbar, hier vermutlich barocke Umgestaltungen an der Maueransicht (Ziegelstücke eingefügt).
SE 13b: Fundament der Totenkapelle auf einer Länge von 50-60 cm zu erkennen bei einer Höhe von 60-70 cm. Unterkante nicht erreicht. Von Norden her an SE 13a stumpf angebaut. Unregelmäßiges Mauerwerk aus Bruchsteinen und im unteren Bereich aus größeren Steinblöcken (ein Block auf einer Länge von 40 cm sichtbar), die mit viel Mörtel gebunden sind. In den Fugen auch viele Ziegelbruchstücke. Mörtel und Ziegelstücke wohl Rest einer jüngeren Umgestaltung der Kapellenmauern, die auch in SE 13a zu beobachten war. Kalkmörtel: weiß, sehr feste Konsistenz, grobe Korngröße, stark hervorgequollen im obersten Teil des Mauerfundamentes.
Datierung: SE 13a: 13./14. Jahrhundert mit jüngeren Umgestaltungen; SE 13b: 17./18. Jahrhundert

SE 14: Moderne Leitung (Ableitung Regenwasser)

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 5; Schneidet: 5, 13 (?)

Beschreibung: Regenwasserableitung aus orangen Plastikrohren, Durchmesser 10-12 cm, im Westen von SuS 5 auf einen Betonunterbau (50 x 60 x 15 cm) gesetzt. Führt knapp östlich der Fundamentmauern der Kapellen vorbei.

Datierung: nach 1979 ?

SE 15: Linse in SE 2

Stratigrafie:

Schnitt: SuS 6; Profil: 7

Unter/ In: 2

Beschreibung: Innerhalb von SE 2 in SuS 6 lokalisiert. In Nord-Süd-Richtung im Profil auf einer Länge von 90 cm sichtbar. Insgesamt 20 cm stark ca. Bestand aus drei Teilen. 1) Oben kompakter fester ockerfarbener Lehm ohne Steine oder Kies; 9 cm dick. 2) Lehmiges schwarzes Material, mit Holzkohlestücken und Kieselsteinchen (max. 2 x 2,5 x 2 cm) durchsetzt. Maximal 3-4 cm dick. 3) Ganz unten weißes-graues sandiges Material mit Mörtelstücken und Kalk. Lockere Konsistenz. 6-7 cm dick.

Datierung: 20. Jahrhundert

SE 16: N-S orientiertes Betonfundament für Wegbegrenzung

Stratigrafie:

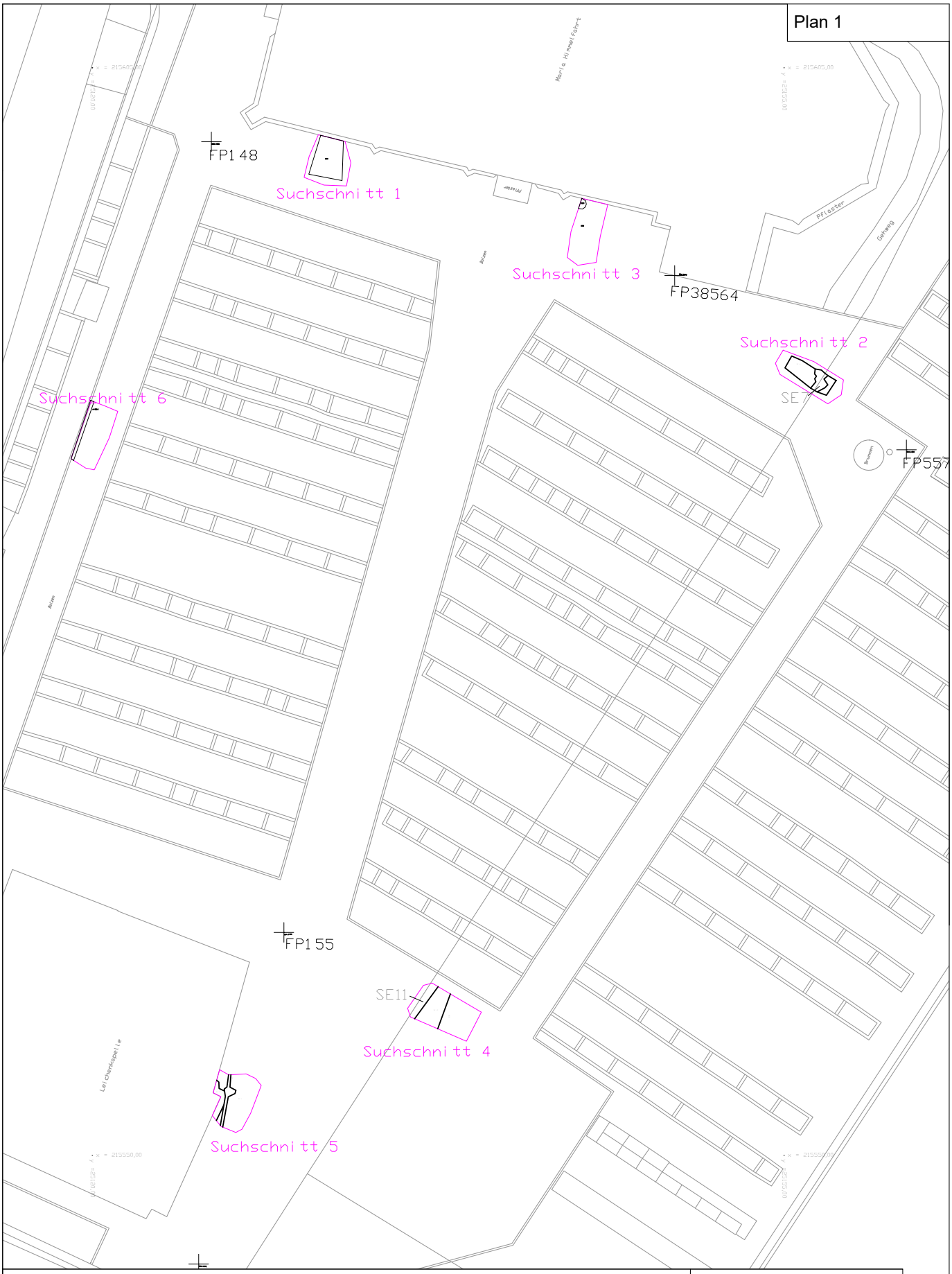
Schnitt: SuS 6; Profil: Östliche Ansicht

Unter: 1; Angelaufen von: 2; Schneidet: 12

Beschreibung: N-S orientiertes Fundament für hochkant gestellte Steinblöcke, die den Weg nach Westen hin begrenzen. Graues Betonfundament mit grober Korngröße und sehr fester Konsistenz Sichtbare Tiefe: 65 cm.

Datierung: 20. Jahrhundert

7 Pläne

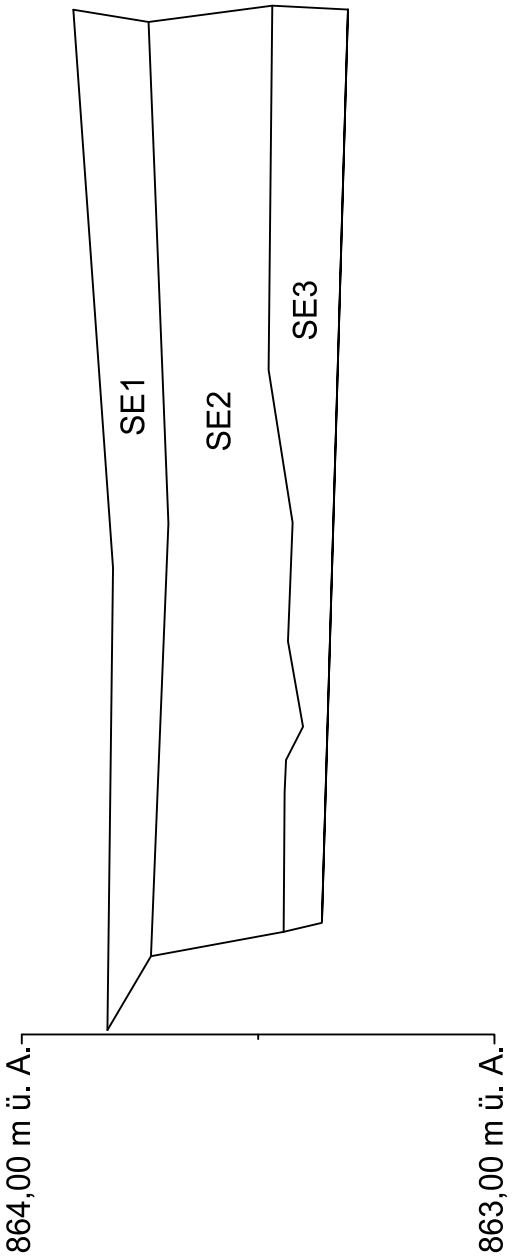


Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage		
KG Prutz	VB Landeck	M-Nr.: 84111.23.01
Grundstücksnummern: 1		
Gesamtplan SuS1-SuS6		
M 1:250	Datum: 27.02.2024	Gezeichnet: Boschiero, Senfter

TALPA GnbR

N

Plan 2



Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage

KG Prutz | Landeck | Maßnahmennummer: 84111.23.01

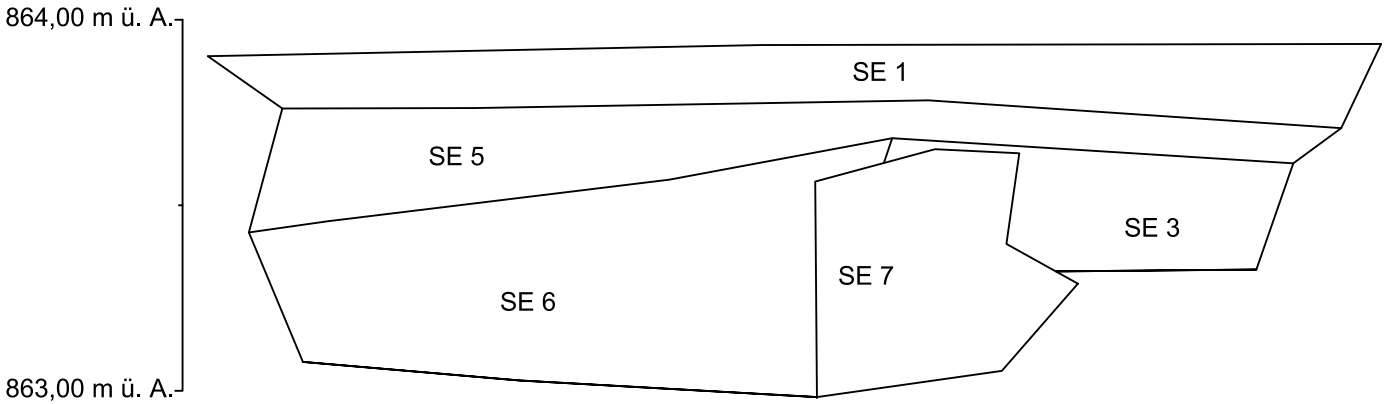
Grundstücknummer: 1

SuS 1, Profil 1 (Westprofil): SE 1 - 3

M 1: 16 | Datum: 25.07.23 | Gezeichnet: Boschiero Jairo

TALPA GnbR

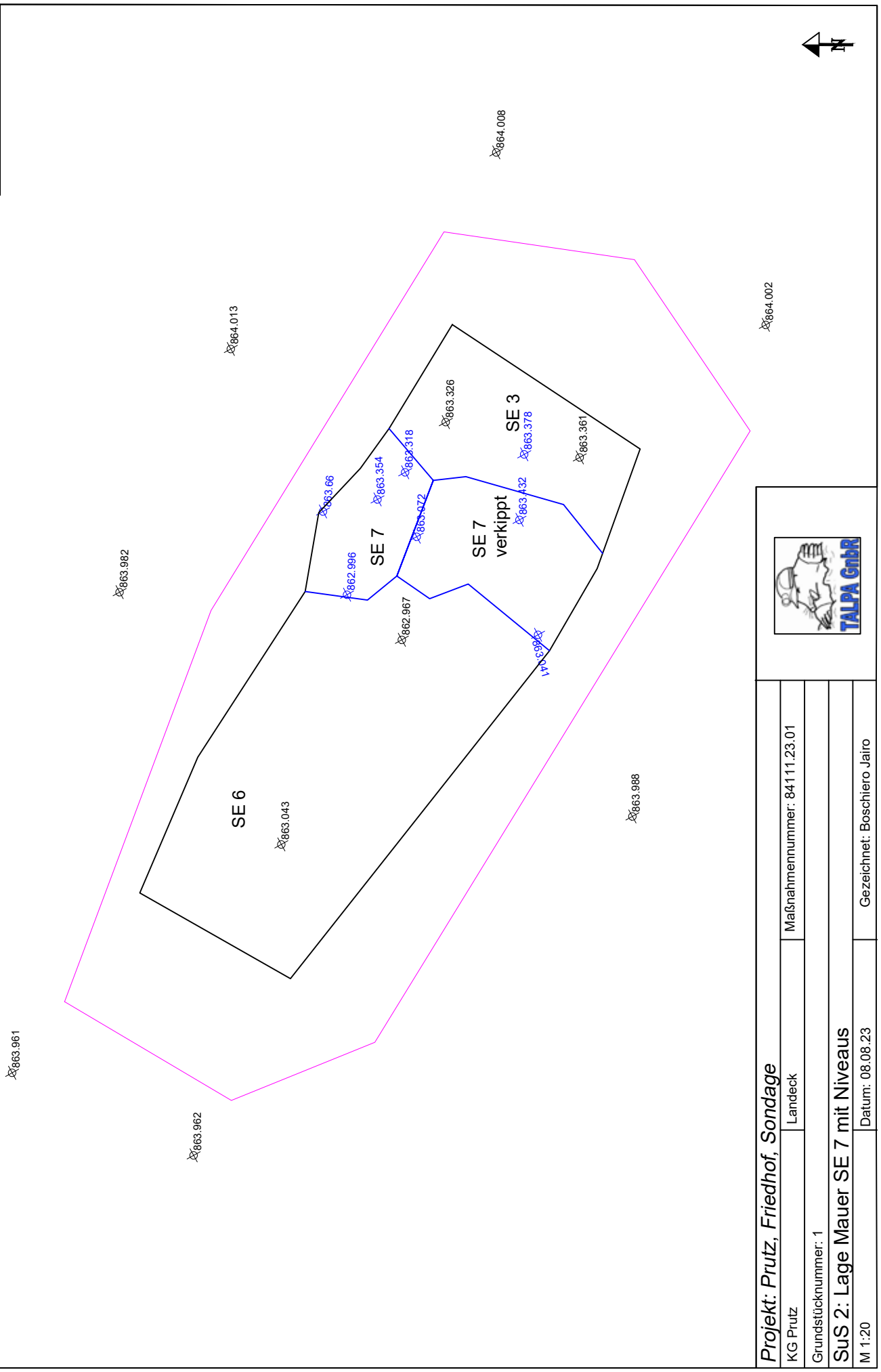
Plan 3



Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage		
KG Prutz	Landeck	Maßnahmennummer: 84111.23.01
Grundstücknummer: 1		
SuS 2, Profil 3 (Nordprofil): SE 1, 3, 5 - 7		
M 1: 20	Datum: 25.07.23	Gezeichnet: Boschiero Jairo

TALPA GnbR

Plan 4



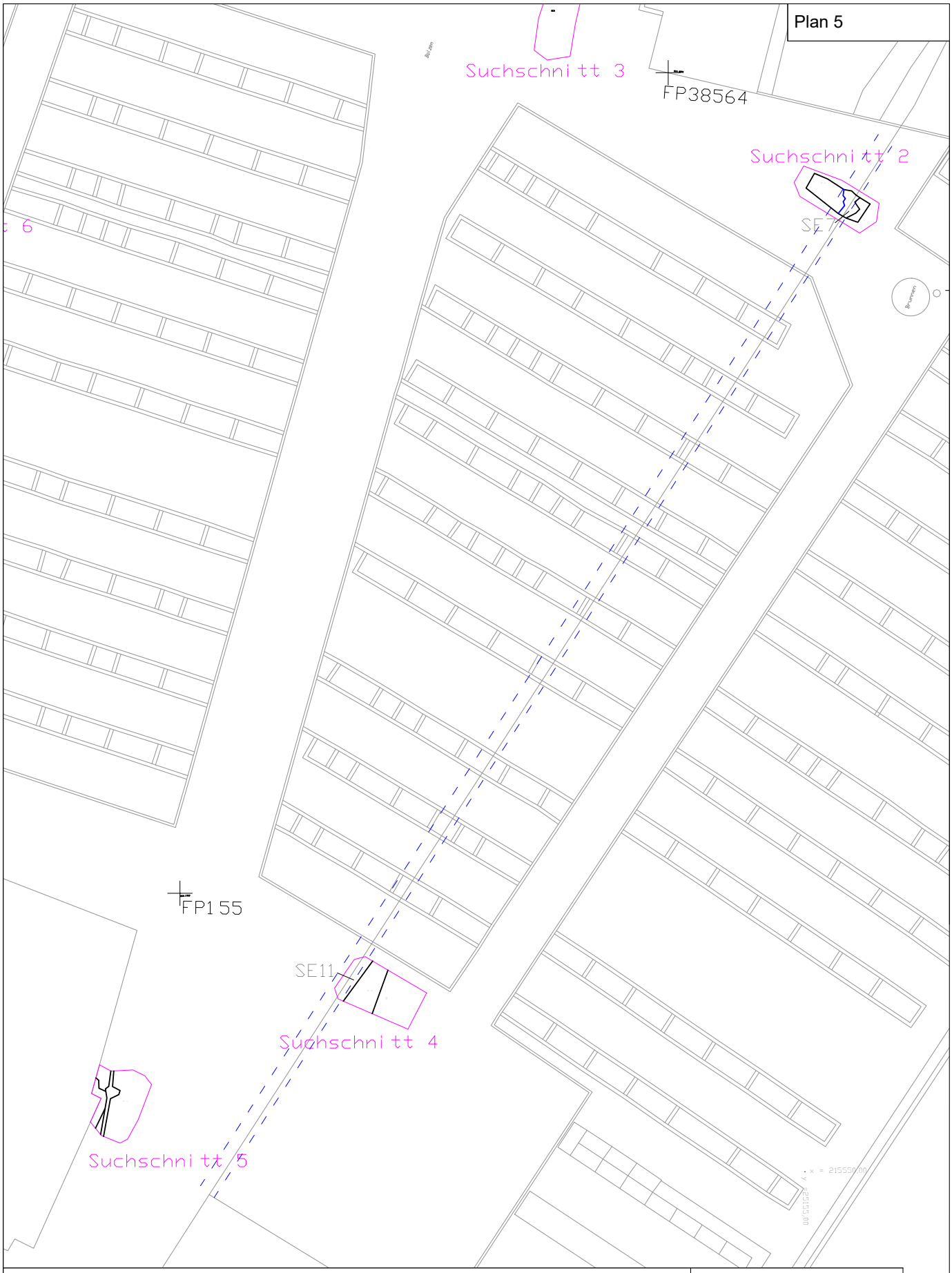
Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage

KG Prutz | Landeck | Maßnahmennummer: 84111.23.01

Grundstücknummer: 1

SuS 2: Lage Mauer SE 7 mit Niveaus

M 1:20 | Datum: 08.08.23 | Gezeichnet: Boschiero Jairo

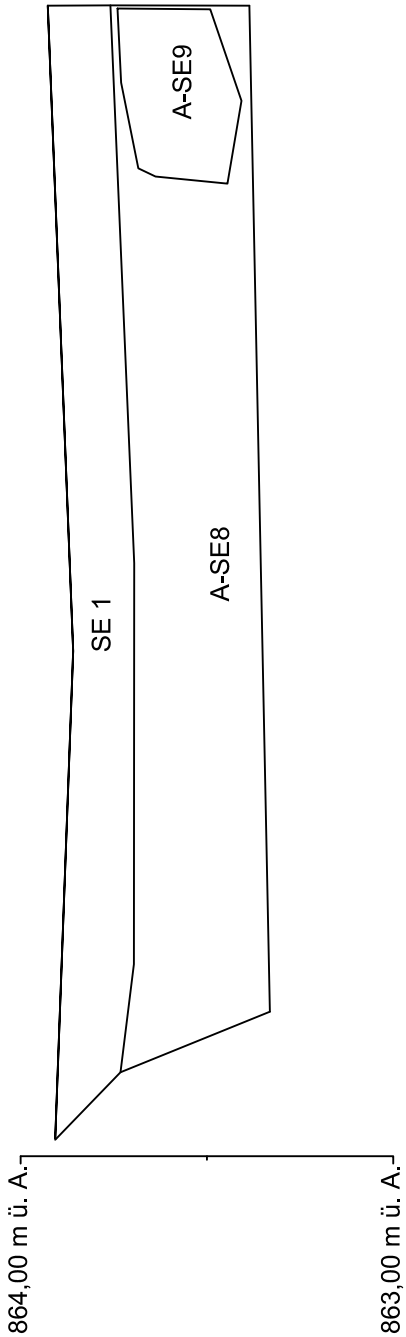


Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage		
KG Prutz	VB Landeck	M-Nr.: 84111.23.01
Grundstücksnummern: 1		
Rekonstruierter Verlauf, ältere Friedhofsmauer		
M 1:200	Datum: 27.02.2024	Gezeichnet: Boschiero, Senfter

TALPA GnbR

N

Plan 6



Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage

KG Prutz | Landeck | Maßnahmennummer: 84111.23.01

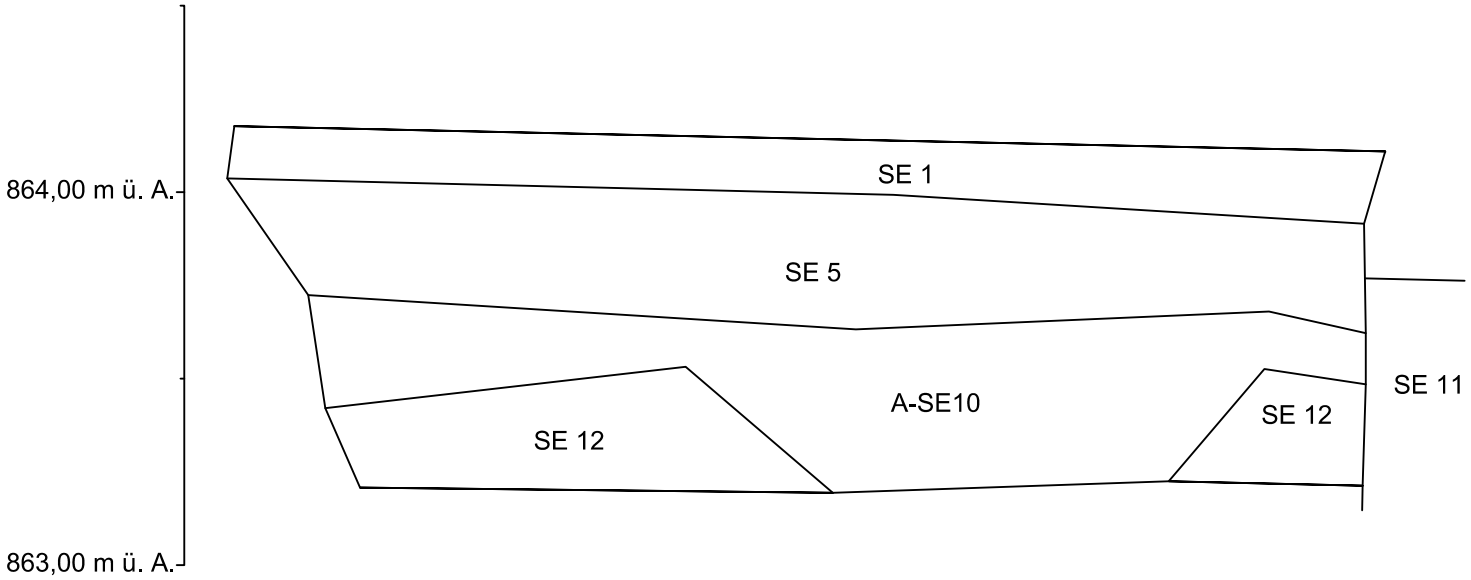
Grundstücknummer: 1

SuS 3, Profil 2 (Westprofil): SE 1, 8, 9

M 1: 20 | Datum: 25.07.23 | Gezeichnet: Boschiero Jairo

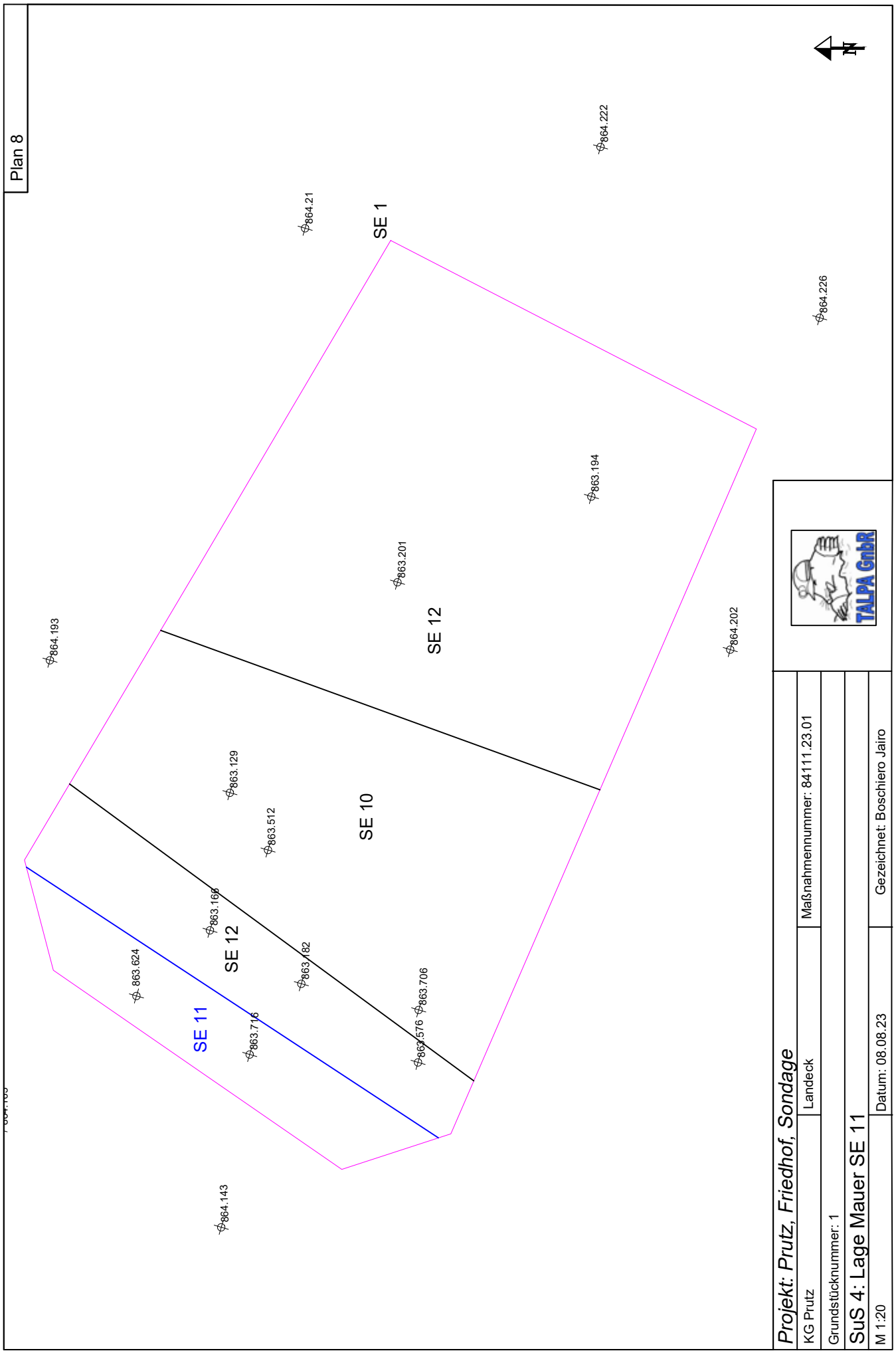
TALPA GmbR

Plan 7

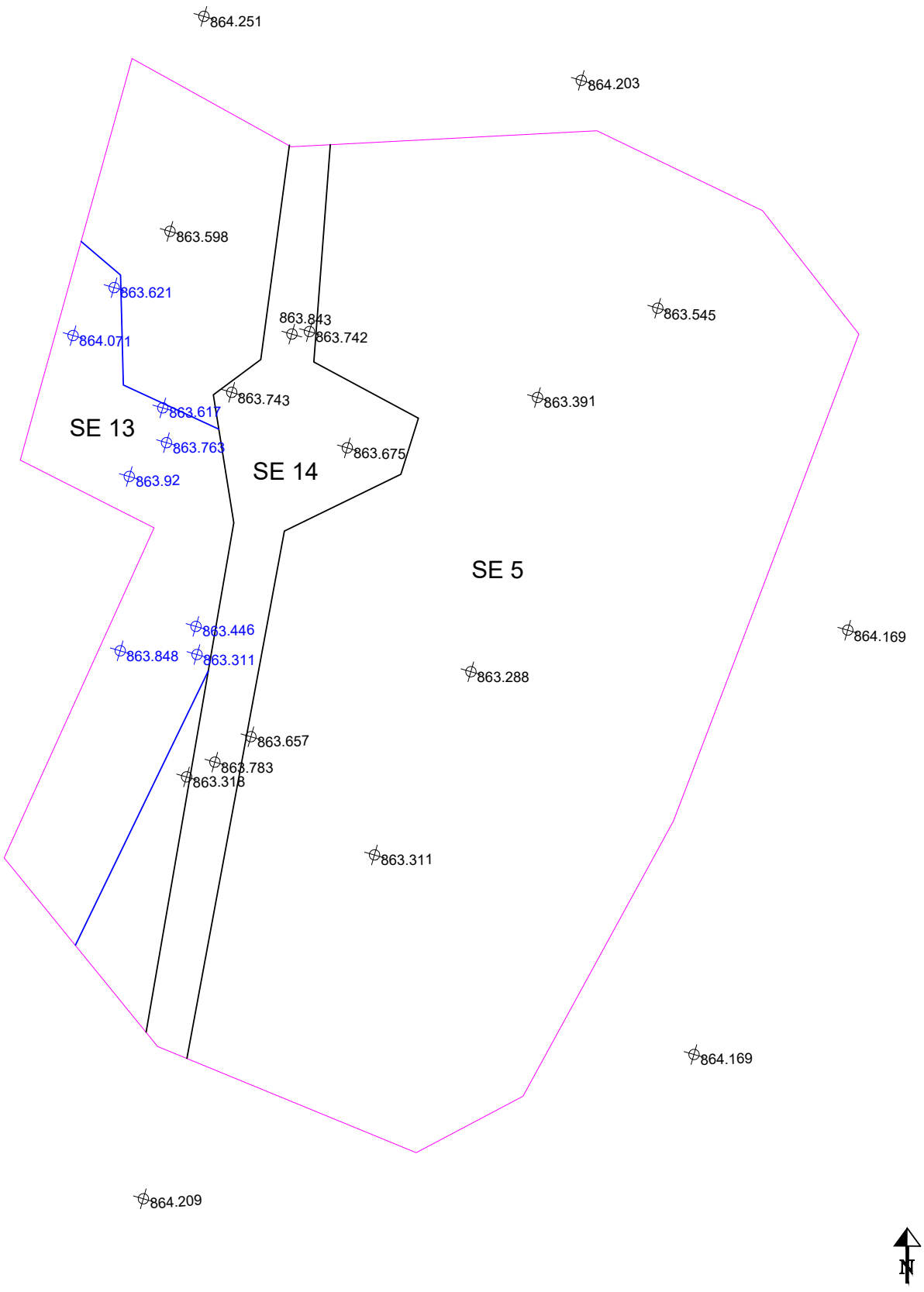


Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage		
KG Prutz	Landeck	Maßnahmennummer: 84111.23.01
Grundstücknummer: 1		
SuS 4, Profil 4 (Südprofil): SE 1, 5, 10-12		
M 1: 20	Datum: 25.07.23	Gezeichnet: Boschiero Jairo

TALPA GnbR


Plan 8
N
SE 1
SE 12
SE 10
SE 12
SE 11
864.21
864.222
864.226
863.194
863.201
864.193
864.202
863.129
863.512
863.166
863.624
863.782
863.716
863.576
863.706
864.143
TALPA GmbH
Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage
KG Prutz
Landeck
Maßnahmennummer: 84111.23.01
Grundstücknummer: 1
SuS 4: Lage Mauer SE 11
M 1:20
Datum: 08.08.23
Gezeichnet: Boschiero Jairo

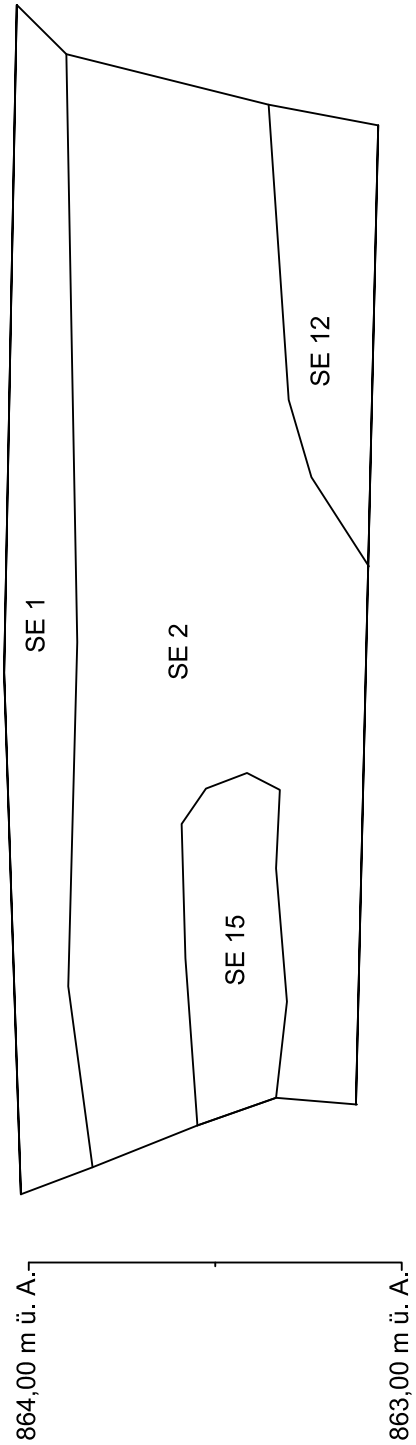
Plan 9



Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage		
KG Prutz	VB Landeck	Maßnahmennummer: 84111.23.01
Grundstücksnummern: 1		
Suchschnitt 5: SE 1,5, 13, 14		
M 1:16	Datum: 08.08.23	Gezeichnet: Boschiero Jairo

TALPA GnbR

Plan 10



Projekt: Prutz, Friedhof, Sondage

KG Prutz | Landeck | Maßnahmennummer: 84111.23.01

Grundstücknummer: 1

SuS 6, Profil 7: SE 1, 2, 12, 15

M 1: 20 | Datum: 25.07.23 | Gezeichnet: Boschiero Jairo

TALPA GmbR

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Pestkapelle

KG Sautens

Volker Lindinger

Zusammenfassung

Bundesland:	Tirol
VB/PB:	Imst
KG:	Sautens
MG:	Sautens
Mnr.:	80108.23.01
Gst. Nr.:	247, 250, 251, 252, 262, 263, 265, 277, 1494, 1495, 1496, 1497, 1498, 1499, 1500, 1501, 1502, 1611, 1613/2, 264/1, 264/2
Anlass der Maßnahme:	Auftrag CONTEXT KG
Leiter: in der Maßnahme:	Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme:	22./23.01. 2023
Zeitstellung/Befunde:	Aktivitätszone/Undatierbar

Im Rahmen eines Auftrags der CONTEXT KG wurde eine geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik im Umfeld der Pestkappelle in der KG Sautens durchgeführt. Ziel der Maßnahme war es, im Vorfeld der geplanten Anlage eines Golfplatzes mithilfe der Messungen Daten zum archäologischen Potential der von dem Vorhaben betroffenen Flächen zu gewinnen. Im Umfeld der im Jahr 1630 errichteten Kapelle wurden Pestgräber der Pestepidemie der Jahre 1629/30 vermutet.

Am 22. und 23. 01. 2023 konnte auf den Parzellen 247, 250, 251, 252, 262, 263, 265, 277, 1494, 1495, 1496, 1497, 1498, 1499, 1500, 1501, 1502, 1611, 1613/2, 264/1 und 264/2 eine Fläche von rd. 1,46 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden. Mithilfe der geophysikalischen Messungen wurde auf dem im Heritage Information System (HERIS) des Bundesdenkmalamtes als archäologische Fundstelle ausgezeichneten Gst. 1496 eine sehr hohe Dichte an Anomalien festgestellt werden, welche auf eine intensive Nutzung schließen lassen. Neben nicht weiter interpretierbaren Störzonen, wurden auch Strukturen erfasst, welche in einen archäologischen Kontext gestellt werden können. Dazu zählen einige unspezifische Gruben und ein langgestreckter Graben am Südrand des Gst. westlich der Kapelle. An diesen schließt im Westen eine hufeisenförmige, stark magnetisierte Struktur, die möglicherweise auf Reste eines Gebäudes zurück zu führen ist. Anhand der Messdaten ist es nicht möglich, das Vorhandensein von Pestgräbern eindeutig zu verifizieren. Möglicherweise ist aber der lange Graben am Südrand des Grundstückes in einen solchen Kontext zu stellen.

Autor: Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

Daniel Steinhauser BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

1. Anlass der Maßnahme 4
2. Lage 5
3. Geologische Situation 6
5. Topografie 8
6. Forschungsstand 8
7. Geländearbeiten 12
8. Bearbeitung der Messdaten 13
9. Daten der geomagnetischen Messungen 13
10. Interpretation 15
11. Zusammenfassung 16
12. Bewertung der Ergebnisse 16

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags der CONTEXT KG wurde eine geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik im Umfeld der Pestkappelle in der KG Sautens durchgeführt. Ziel der Maßnahme war es, im Vorfeld der geplanten Anlage eines Golfplatzes mithilfe der Messungen Daten zum archäologischen Potential der von dem Vorhaben betroffenen Flächen zu gewinnen. Im Umfeld der im Jahr 1630 errichteten Kapelle wurden Pestgräber der Pestepidemie der Jahre 1629/30 vermutet.

Abb. 2: Situation während der Messung (Foto: Daniel Steinhauser).

2. Lage

Die Messfläche liegt am linken Ufer der Ötztaler Ache in der Gemeinde Sautens auf einer großen Wiesenfläche. Der geophysikalisch erfasste Bereich um die Pestkappelle reicht von der Ortsstraße nach Bichleregg im Norden, den markanten Geländestufe zur Ötztaler Ache im Osten und bis an den Waldrand im Westen.

Abb. 3: Lage der Messfläche (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messfläche liegt auf fluvialem Schwemmmaterial der Ötztaler Ache (vgl. Abb. 4).

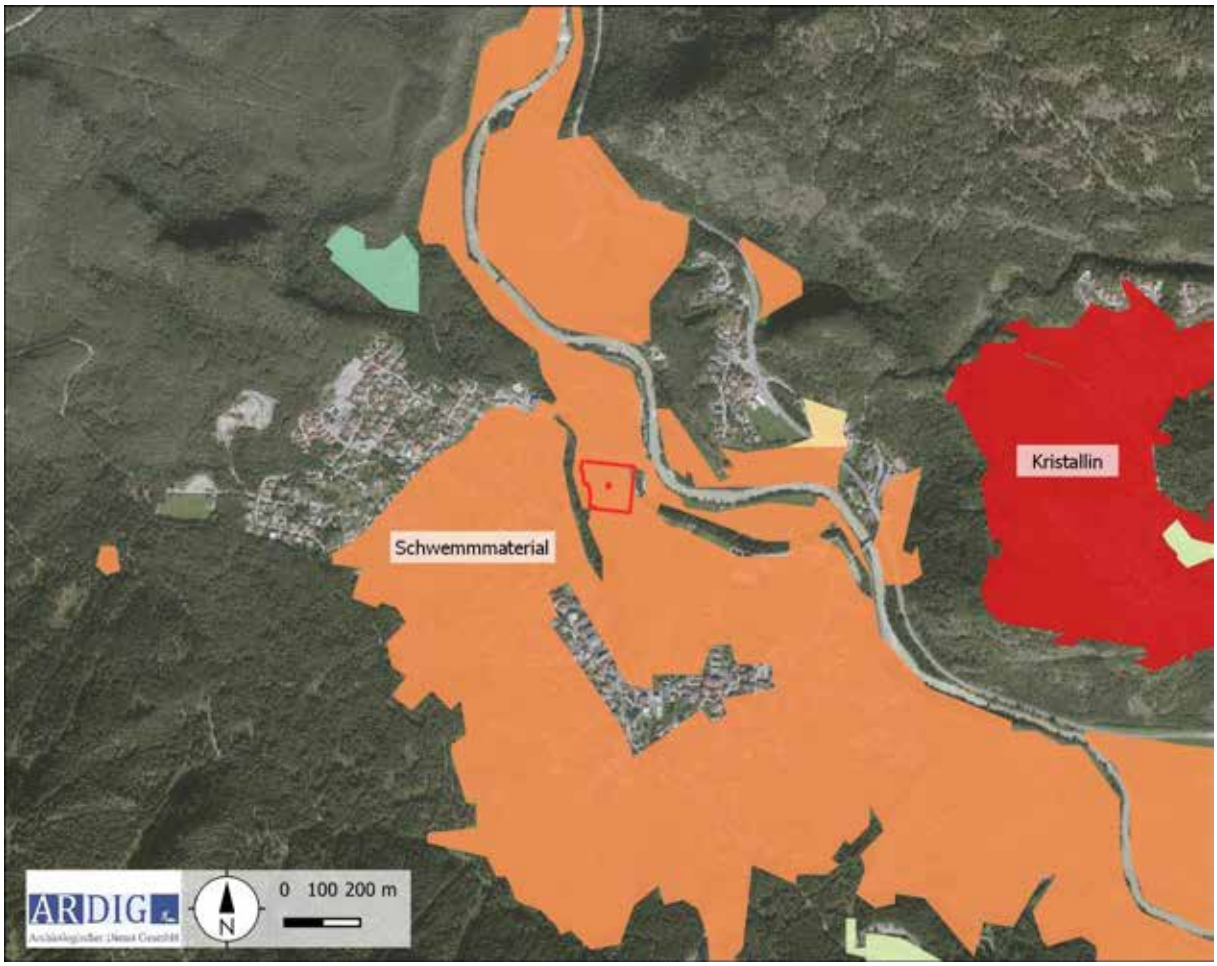


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: ebod2 BfW).

4. Boden

Das untersuchte Areal liegt laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) vollständig auf Gebirgsschwarzerde mit einer Bodentextur als lehmiger Sand (vgl. Abb. 5a und 5b).

Abb. 5a: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BfW).

Abb. 5b: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BfW).

5. Topografie

Die Messfläche liegt am linken Ufer der Ötztaler Ache auf der Hochterrasse auf rd. 743 m Seehöhe. Das Gelände ist hier eben ausgeprägt. Westlich des geophysikalisch erfassten Bereiches steigt das Gelände mit einer markanten Kante zur Siedlung Bichleregg an. Im Osten schließt unmittelbar der Abfall zur Flussniederung der Ötztaler Arche an. Gegen Norden fällt das Gelände sanft zur Niederterrasse ab.

Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: NÖGIS).

6. Forschungsstand

Auf dem Franziszeischen Kataster sind die Kapelle und die umgebenden Flächen kartiert (vgl. Abb. 7, 8). Im Messbereich liegen keine Unterschiede zum gegenwärtigen Kataster vor.

Abb. 7: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit kartierter Messfläche (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/).

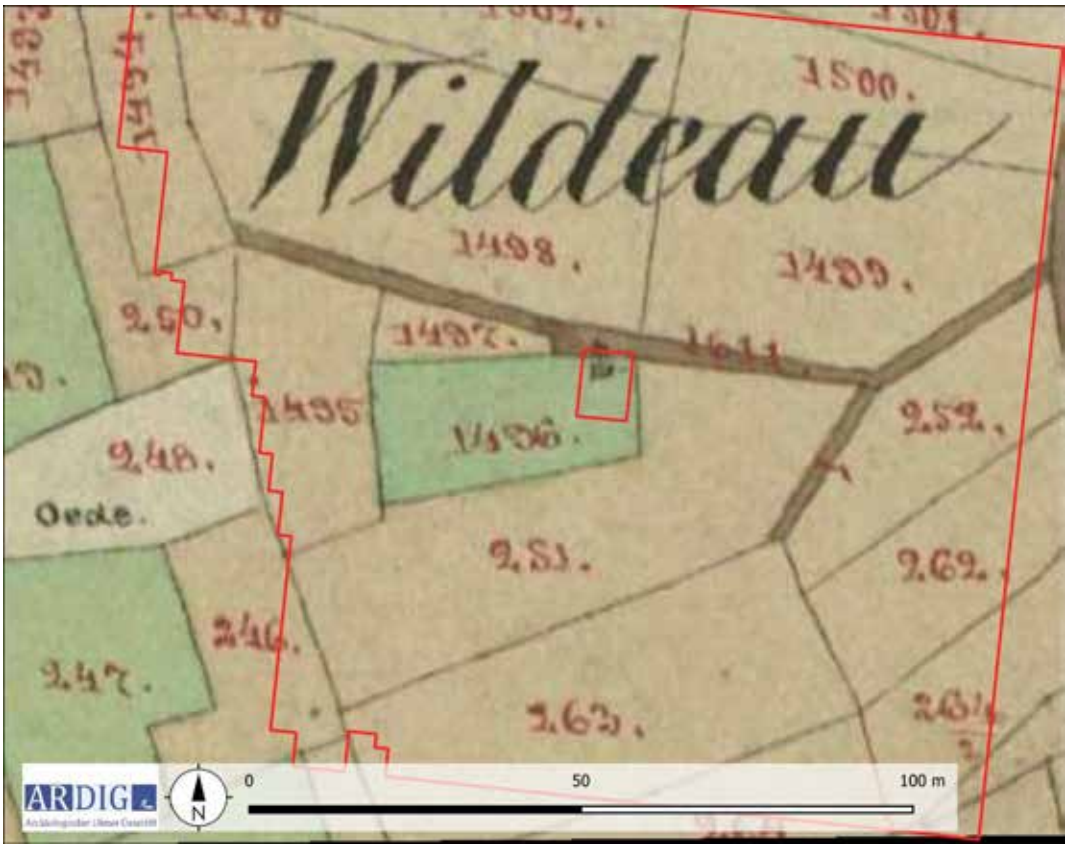


Abb. 8: Detailausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster mit kartierter Messfläche (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/).

Im Fundstellenregister HERIS des Bundesdenkmalamtes liegen von der Pestkapelle folgende Einträge vor.

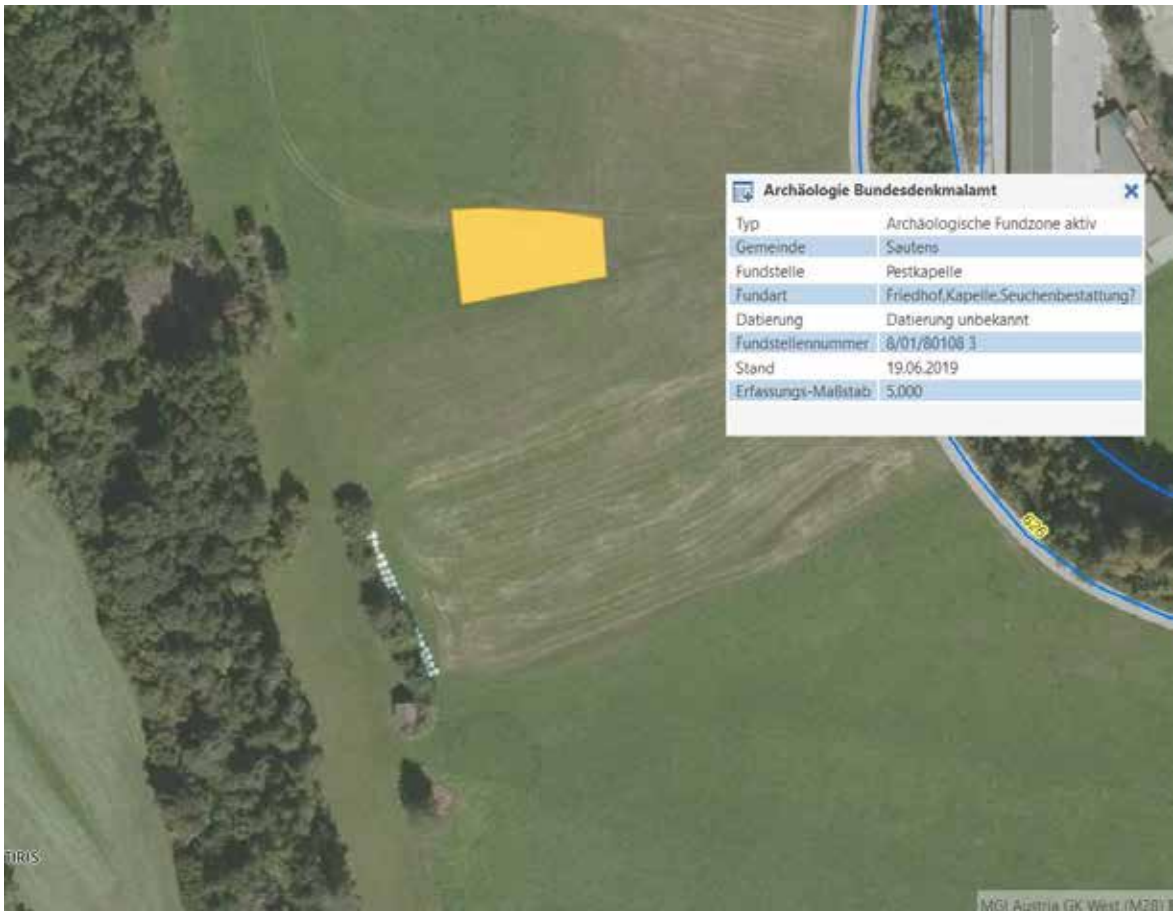


Abb. 9: HERIS-Fundstellen des BDA (Quelle TIRIS)

Typ	*Gemeinde*	*Fundstelle*	*Fundart*	*Datierung*	*Fundstellennummer*
Archäologische Fundzone aktiv	Sautens	Pestkapelle	Friedhof, Kapelle, Seuchenbestattung?	Datierung unbekannt	8/01/80108 3

Im Tiroler Kunstkataster ist die Pestkapelle wie folgt aufgenommen:

Inv. Nr.: 20262 **Erfasst am:** 10.02.2004 **Bearbeiter/in:** Franckenstein **Fotonr.:** IMS090_27A

Archivgegenst.: Denkmal unbeweglich Kunstkataster **Aufnahme:** Mai 1981

Objekt-Kategorie: Kapelle
Objekt-Bezeichn.: Kapellenbildstock, Pestkapelle
Vulgoname: Pestkapelle

Polit. Gemeinde: 70218 Sautens

Datierung: 17., 1630, 19., 2.H. **Von:** 1630 **Bis:** 1899

Diözese: Innsbruck
Polit. Bezirk: Imst

Kurzbeschreibung: Ehemalige Pestkapelle in freier Lage nordöstlich des Dorfes. 1630 erbaut, nach 1856 mit einer dreiseitigen Apsis baulich erweitert. Rechteckiger Mauerbau mit Satteldach. Reste einer figuralen Fassadenmalerei von 1963. Nach Westen Rundbogenöffnung mit Schmiedeeisengitter, im Inneren Stichkappentonne. [aktualisiert, Wiesauer 2015]

Literatur: Dehio Tirol. Wien 1980, S. 684.
Ammann, Gert. Das Tiroler Oberland. Salzburg 1978, S. 324.
Tiroler Tageszeitung; 26.11.1986; o. A. (Diebstahl).

Quellen: TLA, Katasternappe 1856, KG Sautens, Kreis Innsbruck, Nr. 196, Blatt 5.

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde ein auf die lokalen Gegebenheiten optimierter Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	diverse
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Am 22. und 23. 01. 2023 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 247, 250, 251, 252, 262, 263, 265, 277, 1494, 1495, 1496, 1497, 1498, 1499, 1500, 1501, 1502, 1611, 1613/2, 264/1 und 264/2 eine Fläche von rd. 1,46 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden (Abb. 10).

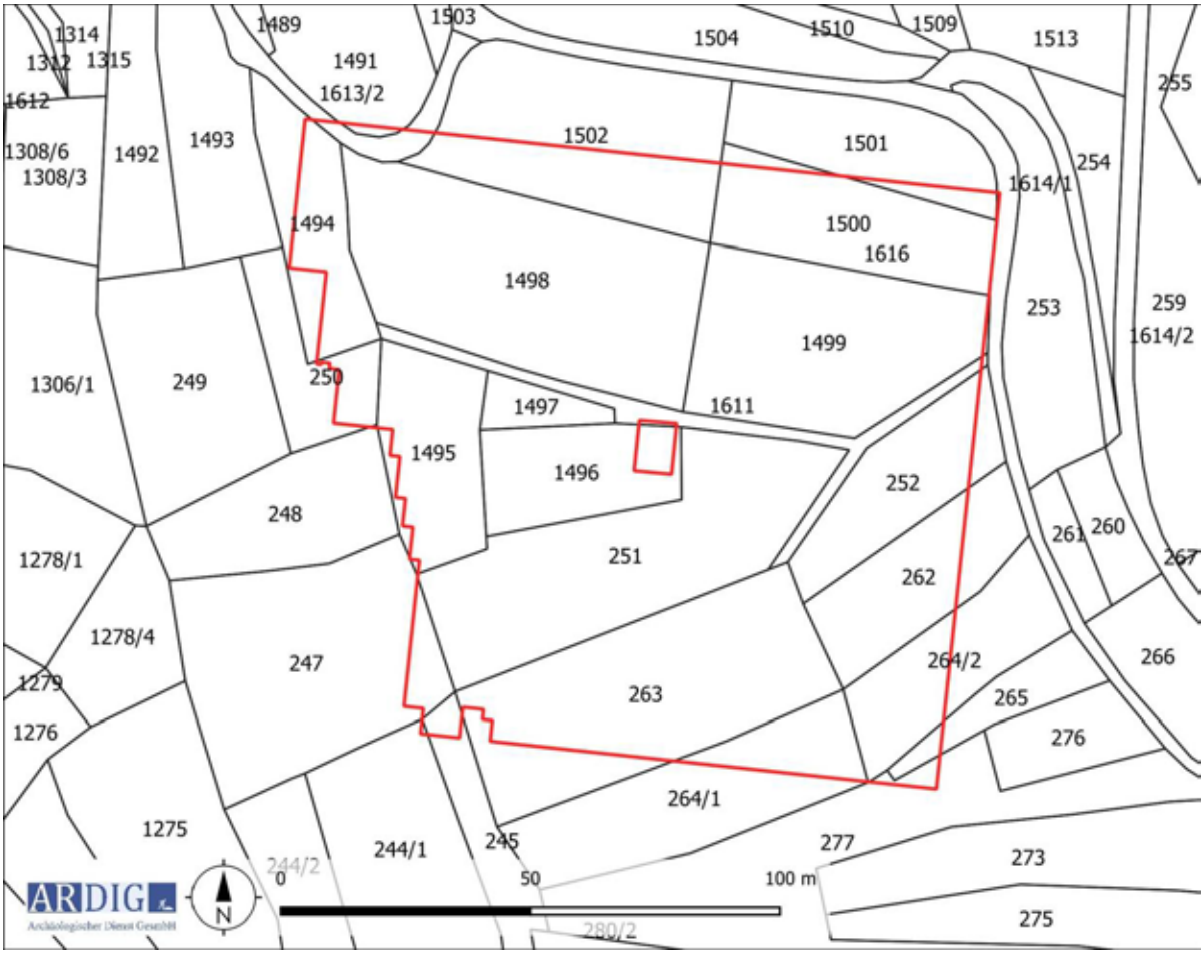


Abb. 10: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +6/-4 nT1 zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 11).

9. Daten der geomagnetischen Messungen

Die Daten der geomagnetischen Messung weisen einen Magnetisierungskontrast auf, welcher archäologisch relevante Befunde interpretierbar darstellt. Im Nachfolgenden werden die Daten der Messung in unterschiedlicher Abbildungsdynamik als Graustufenbild dargestellt.

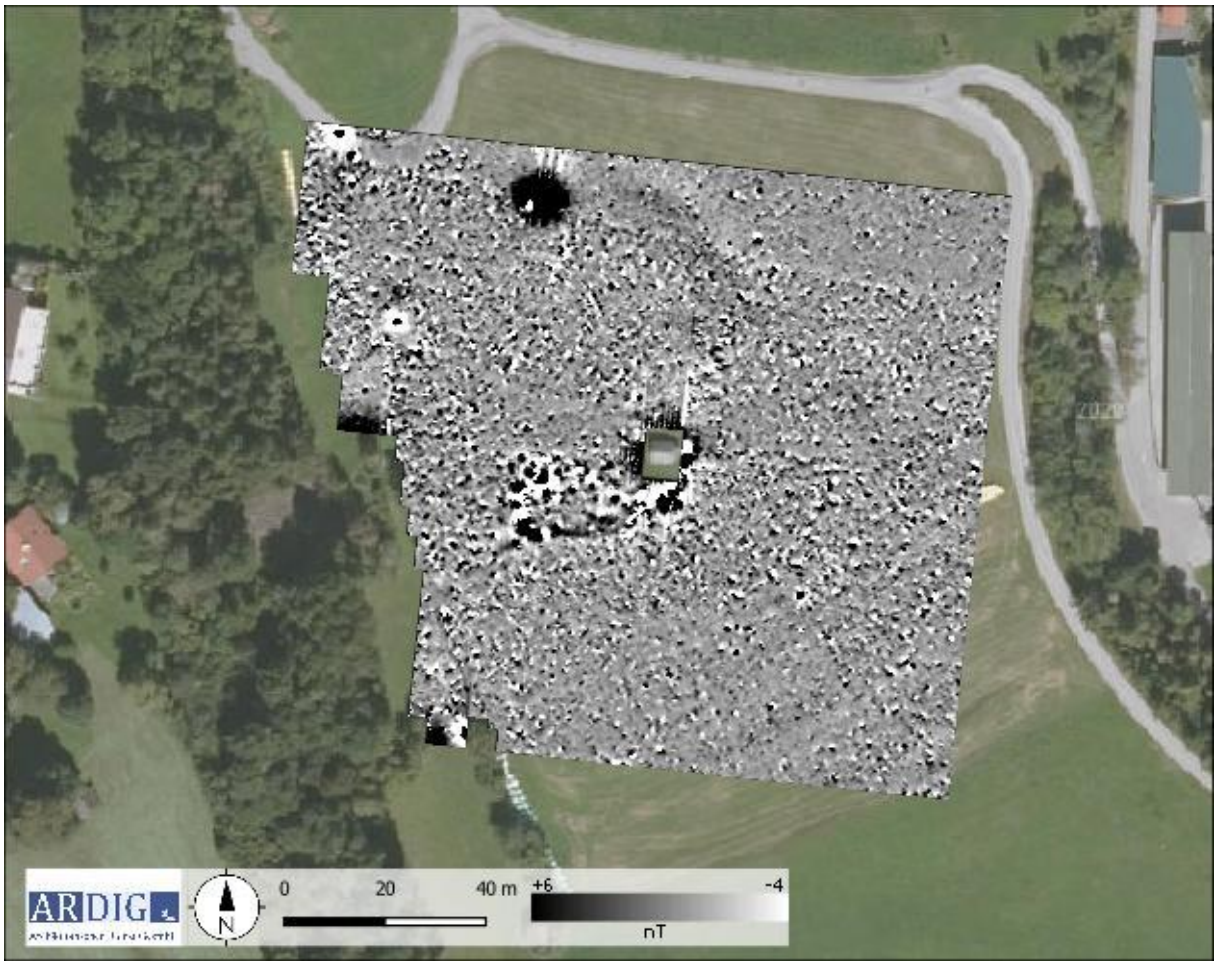


Abb. 10: Messbild der Prospektion mit Geomagnetik in der Darstellung +6/-4 nT (Quelle: geoland).

1 Tesla (T) ist eine abgeleitete Einheit für die magnetische Flussdichte. Ein Nano Tesla (nT) sind 10^{-9} T.

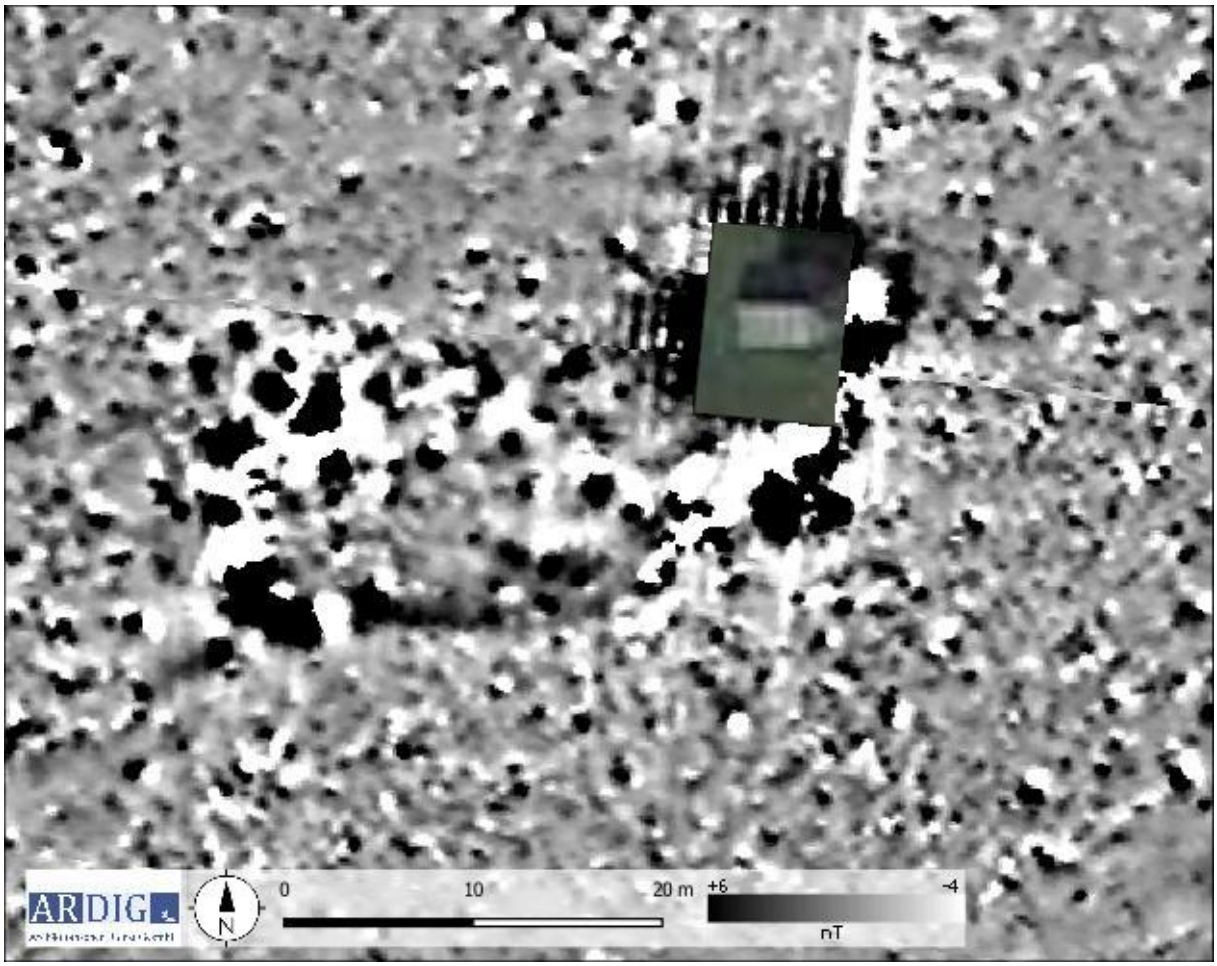


Abb. 12: Detail des Umfelds der Pestkapelle in der Darstellung +6/-4 nT (Quelle: geoland).

10. Interpretation

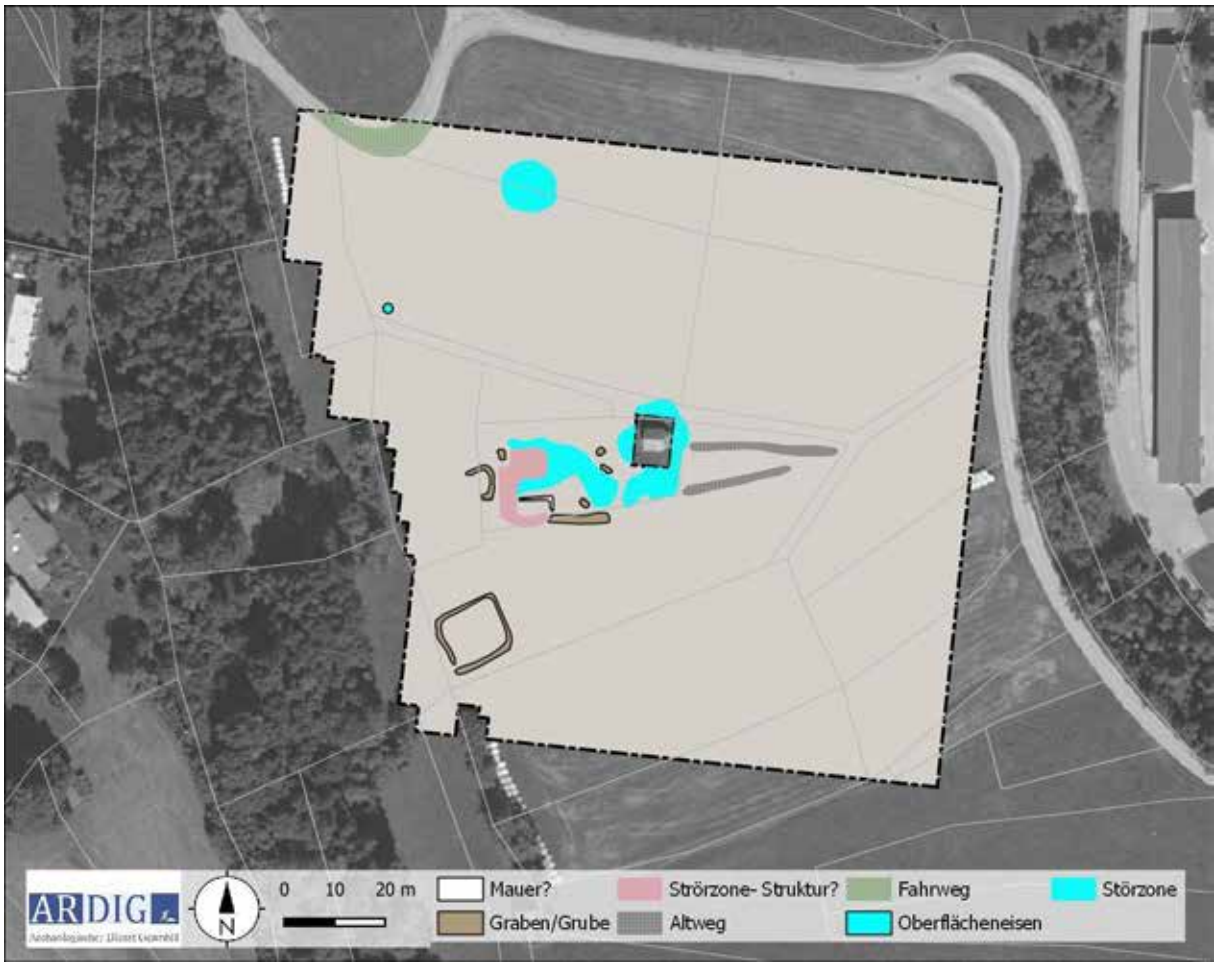


Abb. 13: Interpretation der Messdaten (Quelle: geoland).

Das nähere Umfeld der Pestkapelle und weite Bereiche des Gst. 1496, welche im HERIS als archäologische Fundstelle eingetragen sind, weisen eine sehr hohe Dichte an magnetischen Störzonen auf, die auf Eisenobjekte zurückzuführen sind.

Diese liegen zum einen um die Kapelle, hier sind die Bau- und Konstruktionselemente aus Eisen für diese Störung verantwortlich. Zum anderen liegt auf dem westlich der Kapelle vorgelagerten Bereich eine Störzone, welche aufgrund ihrer Form sehr wahrscheinlich auf oberflächennahen Ablagerungen mit stark mit Eisenteilen kontaminiertem Sedimentmaterial schließen lässt.

Am Westrand dieser Störzone, nahe der westlichen Grundstücksgrenze hat die Störzone allerdings eine scharf begrenzte, hufeisenförmige Gestalt. Aufgrund dieser Form erscheint es als wahrscheinlich, dass dieser stark magnetisierte Bereich auf eine darunterliegende Struktur, möglicherweise Reste eines Gebäudes oder von Gräben, zurückzuführen ist.

Diese Vermutung wird durch eine hakenförmige, lineare, schwach positiv magnetisierte Anomalie im östlichen Anschluss an diese bekräftigt. Aufgrund der Form und Magnetisierung stellt sie wahrscheinlich die Reste einer Stein-? Mauer dar.

Entlang der südlichen Grundgrenze liegt eine rd. 12 m lange und 1,8 – 2 m breite, positiv magnetisierte Anomalie, welche als Graben gedeutet wird. Daneben sind auf der Fläche westlich der Kapelle einzelne als Gruben interpretierte runde positiv magnetisierte Anomalien evident.
Zusammenfassend liegt auf dem als Fundstelle ausgezeichneten Grundstück 1496 eine sehr hohe Dichte an Anomalien unterschiedlicher Struktur und Magnetisierung vor, was als starkes Indiz für eine intensive Nutzung dieses begrenzten Bereiches, vor allem im Gegensatz zu den umgebenden Flächen, gewertet werden kann.

Anhand der Messdaten ist es nicht möglich das Vorhandensein von Pestgräbern eindeutig zu verifizieren. Möglicherweise ist aber der lange Graben am Südrand des Grundstückes in einen solchen Kontext zu stellen. Die Breite von bis zu 2 m erscheint geeignet um als länglicher Graben für die Bestattung einer größeren Anzahl von Toten zu dienen.

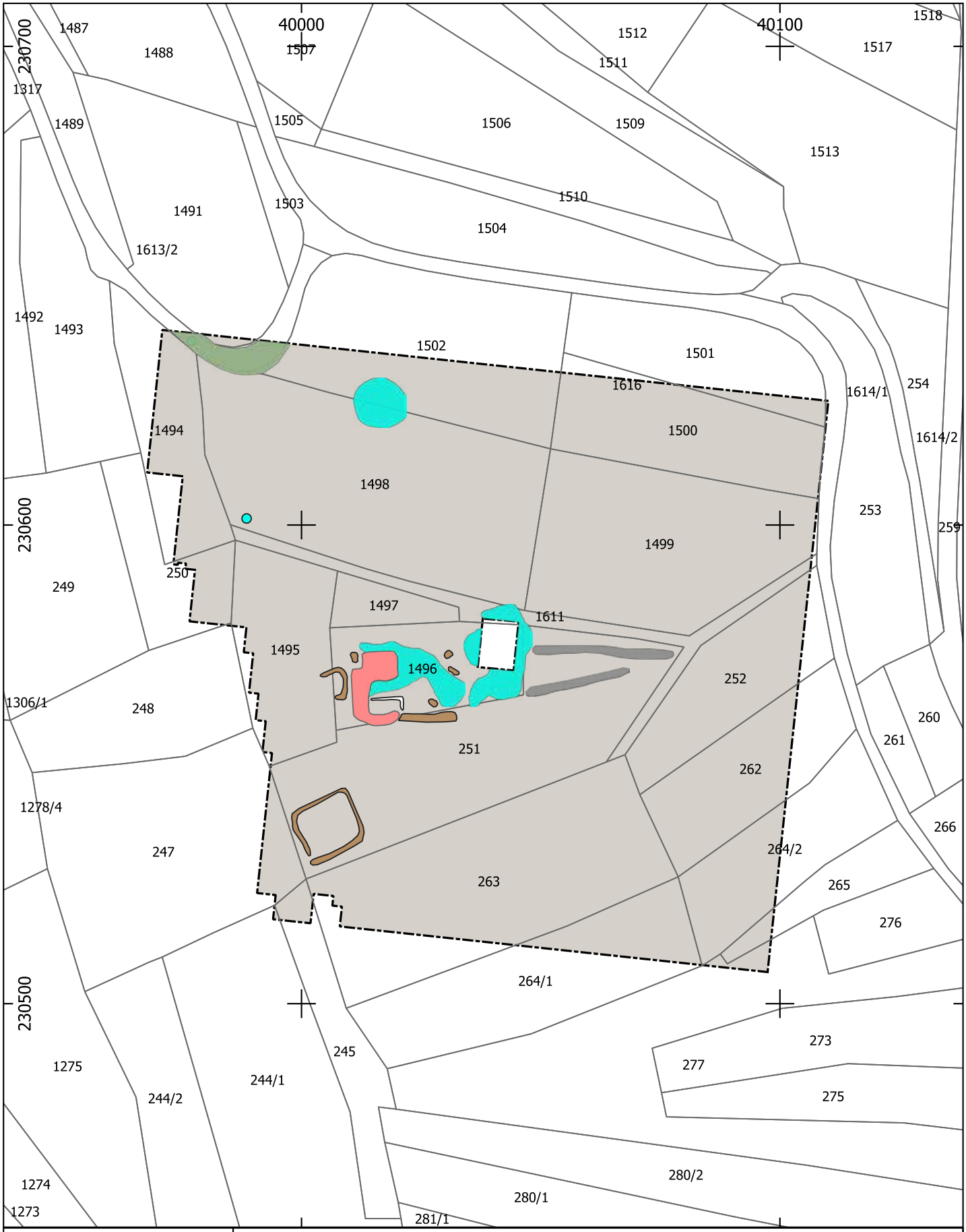
Östlich der Kapelle liegen zwei schwach magnetisierte lineare Strukturen, welche aufgrund ihrer Lage und Signalstärke als Altwege gedeutet werden.

11.Zusammenfassung

Mithilfe der geophysikalischen Messungen im Umfeld der Pestkappelle in der KG Sautens wurde auf dem im Heritage Information System (HERIS) des Bundesdenkmalamtes als archäologische Fundstelle ausgezeichneten Gst. 1496 eine sehr hohe Dichte an Anomalien festgestellt, welche auf eine intensive Nutzung schließen lassen. Neben nicht weiter interpretierbaren Störzonen wurden auch Strukturen erfasst, welche in einen archäologischen Kontext gestellt werden können. Dazu zählen einige unspezifische Gruben und ein langgestreckter Graben am Südrand des Gst. westlich der Kapelle. An diesen schließt im Westen eine hufeisenförmige, stark magnetisierte Struktur, die möglicherweise auf Reste eines Gebäudes zurückzuführen ist. Anhand der Messdaten ist es nicht möglich das Vorhandensein von Pestgräbern eindeutig zu verifizieren. Möglicherweise ist aber der lange Graben am Südrand des Grundstückes in einem solchen Kontext zu sehen.

12.Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 – gut“** bewertet werden.

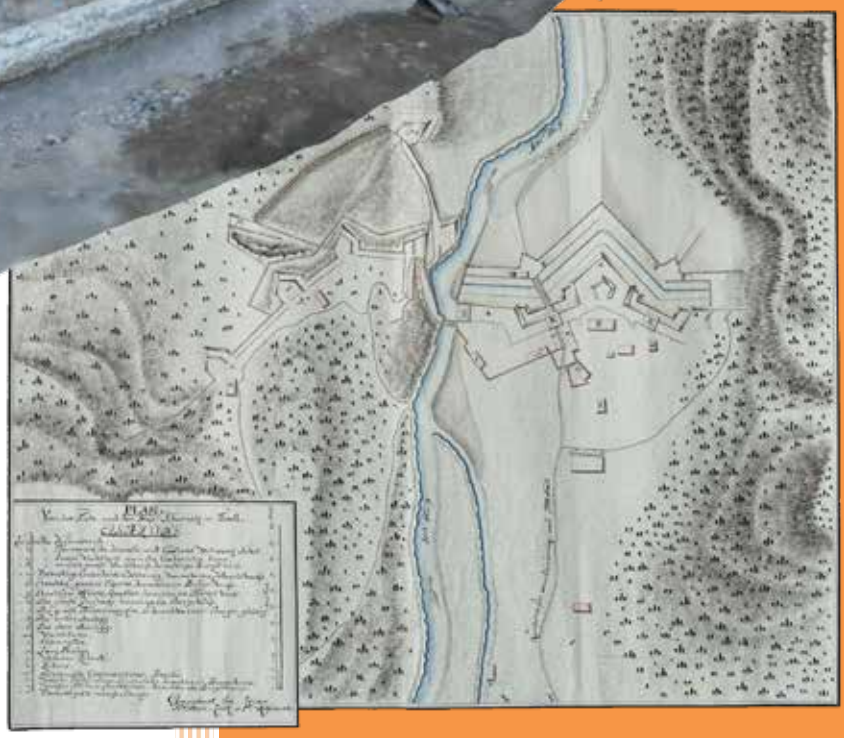


ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Geophysikalische Prospektion Pestkapelle, KG Sautens			
	Maßnahmennummer: 80108.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31254
	Katastralgemeinde: Sautens	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 06.04.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

81127.23.01

Festungsanlage Porta Claudia, KG SCHARNITZ

Bericht



Autoren:

Mag. Beatrix Nutz,

Mag. Karsten Wink,

Christoph Faller

Planerstellung:

dott.ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, Jänner-März 2024

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
Technischer Bericht ... 7
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 7
Objekt 1 – Raum 1-2 ... 8
Objekt 2 ... 11
Objekt 3 ... 13
Objekt 4 – Gebäude 2 ... 14
Profil 1 ... 14
Profil 2 ... 15
Profil 4 ... 16
Profil 5 ... 17
Profil 6 an Mauer SE 12 ... 18
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 20
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 21
Fundverbleib ... 21
Anschrift der Autoren ... 21
Planbeilage ... 22
Technischer Gesamtplan ... 22
Interpretierter Gesamtplan ... 23
Plan der Porta Claudia um 1800 ... 24

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Innsbruck-Land
Ortsgemeinde: Scharnitz
Katastralgemeinde: Scharnitz
Maßnahmennummer: 81127.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Festungsanlage Porta Claudia
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 52
Thesauri Chronologie: Neuzeit, 18./19. Jh.
Thesauri Befund: Befestigung, Talsperre
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 25.09.2023 bis 13.10.2023

Zusammenfassung

Im Zuge von geplanten Bauarbeiten zur Errichtung einer neuen Wohnanlage und Abriss des Altbaus des alten Zollhauses der Porta Claudia in Scharnitz wurde eine archäologische Baubegleitung nötig. Da Teile des Altbaus nicht unterkellert waren war vor allem in diesen Flächen mit neuzeitlichen Resten der Befestigungsanlage zu rechnen. Deren Dokumentation ist wichtig, da weite Teile der Porta Claudia heute nicht mehr erhalten, bzw. im heute verbauten Gemeindegebiet verunklärt sind. Die Baubegleitung diente dem Entdecken und Schutz etwaiger tiefer liegender Baustrukturen im Verlauf derer dann zwei bauliche Strukturen angetroffen wurden, bei denen es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Reste einer Kaserne und des Tors mit Kapelle handelt.

Verlauf der Maßnahme

Die Grabungsarbeiten erfolgten unter ständiger archäologischer Kontrolle durch 1-2 Archäologen, wobei Zwischenplana freigelegt und die Profile genau analysiert wurden. Alle auftretenden Befunde wurden dokumentiert. Die Funde wurden sachgerecht geborgen und den Schichten zugeordnet. Die Dokumentation erfolgte tachymetrisch, fotografisch, beschreibend und zeichnerisch. Für die Aufarbeitung der Daten wurden ArchäoCAD und Agisoft Metashape verwendet.

Abb. 1: KG Scharnitz, Porta Claudia. Bagger- und Dokumentationsarbeiten (Fotos: Ardis GmbH 2023)

Topografie und Bodenverhältnisse

Scharnitz liegt am Scharnitzpass (955 m) an der Grenze zu Bayern, an der Verbindung von Seefeld in Tirol nach Mittenwald und Garmisch-Partenkirchen. Der Ort liegt an der Isar einige Kilometer westlich deren Quelle, am Ende einer Talweitung, wo Karwendeltal, Hinterautal und Gleirschtal mit dem Isartal zusammentreffen. Die Porta Claudia ist eine ehemalige Befestigungsanlage nördlich des Ortszentrums von Scharnitz an der Engstelle des Scharnitzpasses.

„Bei Scharnitz kommt man ins Tirol. Die Grenze ist mit einem Walle geschlossen, der das Tal verriegelt und sich an die Berge anschließt. Es sieht gut aus: an der einen Seite ist der Felsen befestigt, an der andern steigt er senkrecht in die Höhe.“[1]

Die Gegend um Scharnitz (Scharnitzerwald) wird erstmal im Jahre 717 bei der Gründung des Bistums Freising erwähnt. Bei Arbeiten im Pfarrgarten von Scharnitz wurden Anfang der 40iger Jahre Münzen aus der Zeit Kaiser Domitians gefunden und ebenso Reste eines römischen Castells. Die Errichtung der ersten Schanze erfolgte im Zuge des 30-jährigen Krieges. Erfolge der Schweden bedrängten ab Frühjahr 1632 das bayerische Oberland. Als am 17. Mai 1632 München fällt, dringen plündernde Haufen bis Eschenlohe und Kochel vor. Die Gefahr vor Augen, entschloss man sich, eine Schanze in der Scharnitz zu errichten. So gibt die Witwe Erzherzog Leopolds, Claudia von Medici, den Bau in Auftrag.
1648 wird eine neue Festung nördlich der Alten erbaut. Im Jahr 1670 wurde die Festung erweitert und 1703 im Zuge des Bayrischen Rummels überfallartig besetzt. Die Zerstörungen, die die Sprengung des Pulvermagazins durch die bayrische Besatzung hervorgerufen hatte, wurden bald darauf behoben. In den Jahren 1705 – 1711

[1] Johann Wolfgang von Goethe, Italienische Reise, Kapitel 3. Projekt Gutenberg-DE https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/italien/ital112.html

wurde die Festung Scharnitz unter Kaiser Josef I wieder aufgebaut. Neben einer neuen Talsperre wurde ein Torhaus und eine Kapelle errichtet. 1719 wurde noch das hölzerne Blockhaus durch ein Vorwerk ersetzt. Im Juli 1762 kommt es zu schweren Hochwasserschäden an der Talsperre der Festung. Nach der neuen Grenzfestlegung im Vertrag vom 28. Mai 1766 zwischen Maria Theresia und Fürstbischof Clemens Wenzelslaus (Freising)[2] wird die Feste weiter verstärkt und ausgebaut. Kaiser Joseph II ließ 1782 alle Festungen des Landes an den Meistbietenden verkaufen. Vierzehn Jahre später kaufte die Grafschaft Tirol die Festung Scharnitz und Leutasch wieder zurück und setzte sie wieder in Stand. In dieser Phase erreichte die Festung ihre größte Ausdehnung.

Durch den Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges rückte die Festung Scharnitz wieder in den Focus der Militärs und am 17.Mai 1800 wurde die Feste Scharnitz mit 435 Mann besetzt. Während des Feldzuges Napoléons gegen Österreich im Jahr 1805 (3. Koalitionskrieg) belagerten die französischen Truppen unter Marschall Michel Ney die Pässe Scharnitz und Leutasch auf der bayerischen Nordseite. Nach dem Sieg der Franzosen ließ Marschall Ney Scharnitz und Leutasch schleiffen. Im Zuge des Tiroler Bauernaufstandes nahm Oberst Graf von Oberndorf nach kurzem Gefecht die Schanze am 25.10.1809 ein. Als Strafe für die Übergriffe gegen Bayern wurden die Orte Scharnitz und Seefeld in Schutt und Asche gelegt. Danach kam es zu keinen weiteren Auseinandersetzungen auf dem Gebiet der alten Festung.[3]

Heute sind noch Mauer- und Wallreste im Tal, als auch komplette Mauern an den Hängen erhalten und lassen Größe der Anlage erahnen.

Abb. 2: KG Scharnitz, Porta Claudia. Wehrmauern der Porta Claudia am Westhang (© HL, 2024)

[22] Dieter Albrecht, Grafschaft Werdenfels (Hochstift Freising). Historischer Atlas Bayern, Teil Altbayern 9 (München 1955), Kapitel: Umfang und Grenzen der Grafschaft - Die tirolische Grenze, 13.
[3] Christian Scheffler, Porta Claudia - die Geschichte einer Festung (2005) https://www.yumpu.com/de/document/view/2181990/porta-claudia/5 (abgerufen: 01.03.2024).

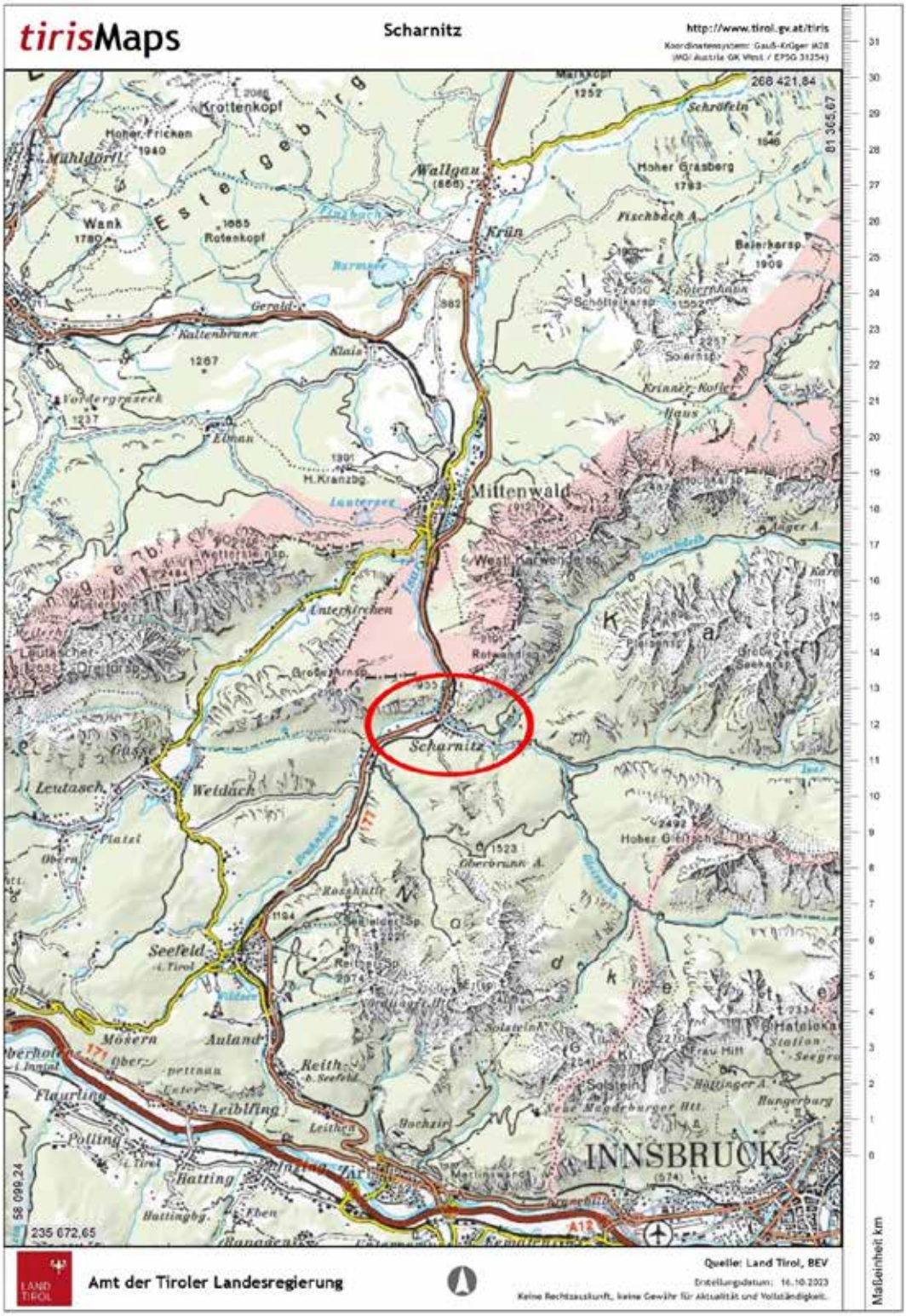


Abb. 3: KG Scharnitz, Porta Claudia. Lage von Scharnitz. (Quelle: Tiris 2023)

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE 1: Humus

SE 21: Schicht aus dunkelgrünem Lehm mit Bruchsteinen, wenig Kies. Keramik (glasiert), Tierknochen. Gestört durch IF 29.

SE 22: lockere, dunkelbraune, lehmige Schicht mit Kies und einigen kleinen Steinen. Ansammlung an Mauer SE 12. Einige Holzkohlestückchen, Tierknochen, Keramikfragmente, div. Metallobjekte, Glas- und Ziegelfragmente.

SE 24: Betonmauer. L. 9,8 m, B. 50 cm, H. 25 cm.

SE 26: weiß-hellgraue, lockere Kiesschicht.

SE 27: beinahe rechteckiger Mörtelfleck, locker mit viel Kies und einigen größeren Rollsteinen. 2,20 x x0,85 m.

SE 30: lockere, dunkelgraue, sandig-lehmige Schicht mit Kies und einigen Steinen. Verfüllung von IF 31 (Fundamentgraben für moderne Betonmauer).

IF 31: Fundamentgraben, O-W-orientiert, L. 4 m.

SE 32: kompakte, graue Kieslage mit einigen größeren Steinen in der Ecke zwischen den Mauern SE 12 und SE 13. Fundleer. L. 5 m, H. 20 cm.

SE 33: hellbraun-graue, sehr kompakte Kiesschicht mit einigen kleinen Mörtelfragmenten. Verm. Gehniveau. L. 5 m, B. 1,8 m.

IF 45: modernes Interface. N-S-orientierter Graben für Leitung. Sichtbare L. 12 m, B. 0,70-1,10 m.

SE 46: Verfüllung von IF 45.

SE 57: Mauer aus Bruch- und Rollsteinen. Nur im Profil sichtbar. Sichtbar auf einer Länge von 2,30 m, erh. H. 50 cm.

Abb. 4: KG Scharnitz, Porta Claudia. SE 57 (Foto: Ardis GmbH 2023)

Objekt 1 – Raum 1-2

SE 12-15: südliche Ringmauer der Porta Claudia (SE 12), daran angebaut bilden die Mauern SE 13 bis SE 15 einen Raum (Raum 1). Ein Vergleich mit dem Zeippschen Plan der Scharnitz, vermutl. um 1800, legt nahe, dass es sich hierbei möglicherweise um einige der Mauern der ehemaligen „gemeine Caserne“ handelt.

SE 12: O-W-verlaufende Schalenmauer aus großen Bruch- und Rollsteinen mit Ausgleichslagen, sichtbar auf einer Länge von 26 m, B. 1,90 m, erh. H. 1,60 m. Fester, weißer Mörtel.

Abb. 5: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 1, Mauer SE 12 (Foto: Ardis GmbH 2023)

SE 13: Westmauer von Raum 1. Schalenmauer aus Bruch- und Rollsteinen, ausgezwickelt. Die Mauer sitzt auf einem Fundament mit einem Fundamentvorsprung von ca. 20 cm an der Ost- und 40 cm an der Westseite. L. 5,60 m, B. 1,40 m, erh. H. gesamt 1,35 m, H. Fundament 0,85 m. Weiß-hellgelber Mörtel.

Abb. 6: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 1, Mauer SE 13, oben: Westansicht; unten: Ostansicht (Foto: Ardis GmbH 2023)

SE 14: Nordmauer von Raum 1. Schalenmauer aus Bruch- und Rollsteinen, ausgezwickelt. Die etwa 0,90 m breite Mauer sitzt auf einem rund 1,50 m breiten Fundament mit beidseitigem Fundamentvorsprung von je 0,30 m. L. 14,5 m, erh. H. gesamt 1,20 m, H. Fundament 0,85 m. Weiß-hellgelber Mörtel.

Abb. 7: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 1, Mauer SE 14, oben: Nordansicht; unten: Südansicht (Foto: Ardis GmbH 2023)

SE 15: Ostmauer von Raum 1. Schalenmauer aus Bruch- und Rollsteinen, ausgezwickelt. Die Mauer sitzt auf einem Fundament mit beidseitigem Fundamentvorsprung von je 0,20 m L. 4,30 m, B. 1,20 m, erh. H. gesamt 1,60 m, H. Fundament 0,90 m. Weiß-hellgelber Mörtel.

Abb. 8: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 1, Mauer, SE 15, oben: Ostansicht; unten: Westansicht (Foto: Ardis GmbH 2023)

SE 23: lockere, graue, sandig-lehmige Verfüllung mit viel Kies, einigen lehmigen und einige schwarze Flecken aus Holzkohle. Ausdehnung 4 x 9,30 m, Höhe 80-90 cm.

Abb. 9: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 1, Mauern SE 12-15 (Objekt 1) und Objekt 3, SE 25 (Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023)

SE 47: graue, sandig-lehmige Schicht mit viel Kies. 4 x 9,30 m, H. 20 cm.

SE 48: sehr kompakte, hellgraue Schicht mit Sand, Kies und Lehm mit einer orangefarbenen Linse auf der Nordseite der Mauer SE 14. H. 35 cm.

Objekt 2

SE 16-19: im Zick-zack verlaufende Nordmauer / Tor der Porta Claudia.

SE 16: O-W-orientierte Schalenmauer aus Bruchsteinen, ausgezwickelt. L. 3,30 m, erh. H. 1,25 m. Weißer, kompakter Mörtel.

Abb. 10: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 2, Mauer SE 16, Südansicht (Foto: Ardis GmbH 2023)

SE 17: N-S-verlaufende Schalenmauer aus Bruch- und Rollsteinen, ausgezwickelt. L. ca. 8 m, B. 3 m. Weiß-hellgelber Mörtel.

Abb. 11: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 2, Mauer SE 17, Draufsicht (Drohnenfoto: Ardis GmbH 2023)

SE 18: O-W-verlaufende Schalenmauer aus Bruch- und Rollsteinen, ausgezwickelt. L. 8 m, B. 2,40 m, erh. H. 1,50 m. Weiß-hellgelber Mörtel.

Abb. 12: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 2, Mauer SE 18, Südansicht (Foto: Ardis GmbH 2023)

SE 19: N-S-orientierte Schalenmauer aus Bruch- und Rollsteinen, ausgezwickelt. L. 3,45 m, B. 1 m, erh. H. 1,40 m. Weiß-hellgelber Mörtel.

Abb.13: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 2, Mauer SE 19, West- und Südansicht (Foto: Ardis GmbH 2023)

Abb. 14: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 2, Mauer SE 16-19 (Foto: Ardis GmbH 2023)

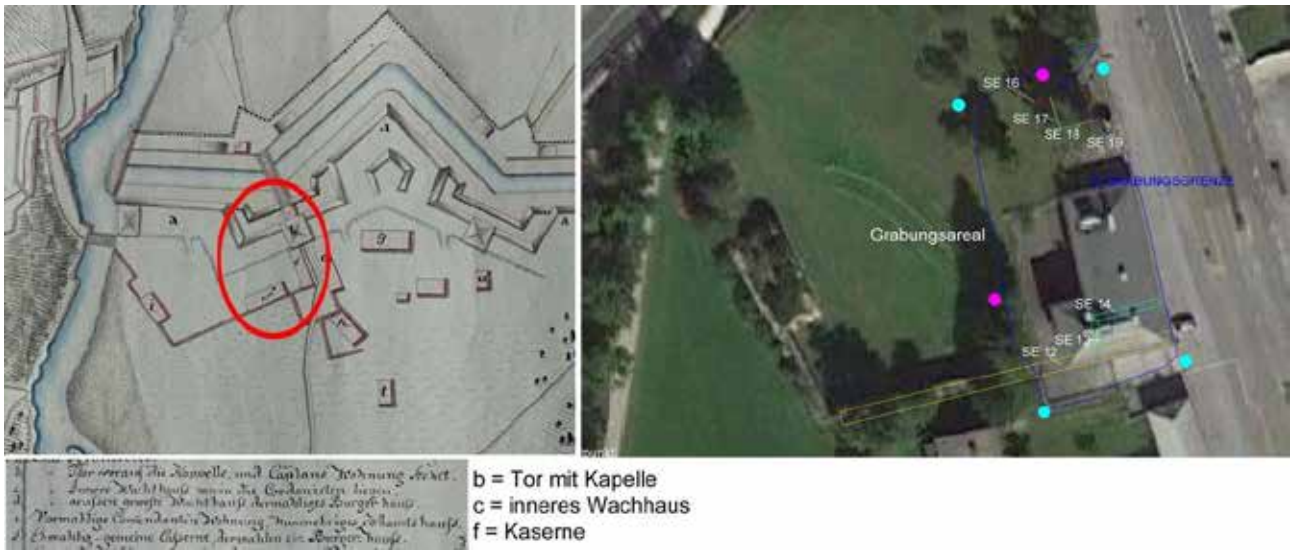


Abb. 15: KG Scharnitz, Porta Claudia. Links: Lage des Untersuchungsareals auf einem Plan um 1800 von Jos. Zeipp, c: inneres Wachhaus ≙ heutigen Zollwohn- und Amtsgebäude. Rechts: Übersichtsplan mit den Objekten 1 (SE 12-14 ≙ f auf Zeippschen Plan) und 2 (SE 16-19 ≙ b auf Zeippschen Plan). Plan: Ardis GmbH 2023.

Objekt 3

SE 25: kleine, O-W-orientierte Mauer aus Bruch- und Rollsteinen im Mörtelverband, durchgemauert. Erh. L. 1,23 m, max. B. 42 cm, erh. H. 40 cm.

IF 66: Fundamentgraben der Mauer SE 25. B. ca. 10 cm, H. 20-25 cm.

Abb. 16: KG Scharnitz, Porta Claudia. Objekt 3, Mauer SE 25 (Foto: Ardis GmbH 2023)

Objekt 4 – Gebäude 2

SE 56: O-W-verlaufende Bruchsteinmauer im Mörtelverband. Durchgemauert. Nur in Profil 4 sichtbar. B. 1 m, erh. H. 1 m.

SE 65: N-S-orientierte Mauer aus kleinen und mittelgroßen Bruch- und Rollsteinen sowie einigen Ziegelfragmenten im Mörtelverband. Vorne ein verbrannter Holzbalken. L. 1,50 m, sichtbare Höhe nur 20 cm.

Profil 1

SE 2: moderne Verfüllung der Grube IF 3 in Profil 1 aus Steinen, Ziegeln, Kies und Sand.

IF 3: Grube. L. 12 m, Tiefe 1,40 m.

SE 4 = SE 5: kompakte, dunkle, lehmige Schicht am südlichen und nördlichen Ende von Profil 1. Mit Keramikfragmenten Glas, Nägel. SE 4 und SE 5 unterbrochen durch Grube SE 2 / IF 3. Max. Höhe 64 cm.

SE 6: dunkle, lehmige Schicht mit Kies, recht kompakt, Höhe 20 cm.

SE 7: graue Verfüllung mit Kies.

IF 8: Interface von SE 7. Grube.

SE 9: lockere, sandig-lehmige Schicht mit viel Kies. Höhe 25 cm.

SE 10: lockere, schwarze, sandig-lehmige Schicht mit Kies und einigen kleinen Rollsteinen, etwas Holzkohle, Keramikfragmente und Tierknochen. Höhe 12-13 cm. Gehhorizont?

SE 11: lockere, weiße Kiesschicht mit einigen kleinen und mittelgroßen Rollsteinen. Höhe 23 cm.

Abb. 17: KG Scharnitz, Porta Claudia. Profil 1, SE 2, IF 3, SE 4, SE 6, SE 7, SE 9-11 (Foto: Ardis GmbH 2023)

Abb. 18: KG Scharnitz, Porta Claudia. Profil 1, SE 1, SE 2, IF 3, SE 4, SE 7, IF 8 (Foto: Ardis GmbH 2023)

Profil 2

SE 35: sehr kompakte Kies- und Sandschicht neben den Mauern SE 18 und SE 19. B. 10-28 cm, H. 20 cm.

SE 36 = SE 44 = SE 64: natürliche Kies- und Sandschicht. Geologie, fluviale Ablagerung.

SE 37: weiße Kiesschicht mit Sand. Aufschüttung.

IF 38: Zerstörungshorizont der Mauer SE 16.

SE 39: lockere Schicht mit Steinen, Mörtel und einigen Holzfragmenten. Versturz der Mauern SE 17 und SE18. B. 5 m, H. 4-5 m.

SE 40: lockere, braune, lehmige Schicht mit einigen kleinen Steinen. Im oberen Bereich einige schwarze Flecken (Holzkohle?). Mittig eine kleine Kieslinse, darunter ein Holzbrett. Altes Humus- oder Gehniveau? L. 2,2 m, H. 45 cm.

IF 41: moderne Störung, ev. für Leitung. 1,60 x 1,20 m.

SE 42: Verfüllung von IF 41. Dunkelbraun-graue, sandig-lehmig, locker mit Kies und vielen kleinen Rollsteinen. Ein großes Betonfragment.

SE 43 = SE 49: kompakte, braun-graue, sandige Schicht mit Kies und einigen Rollsteinen. Tragschicht für rezente Straße. H. 20-30 cm.

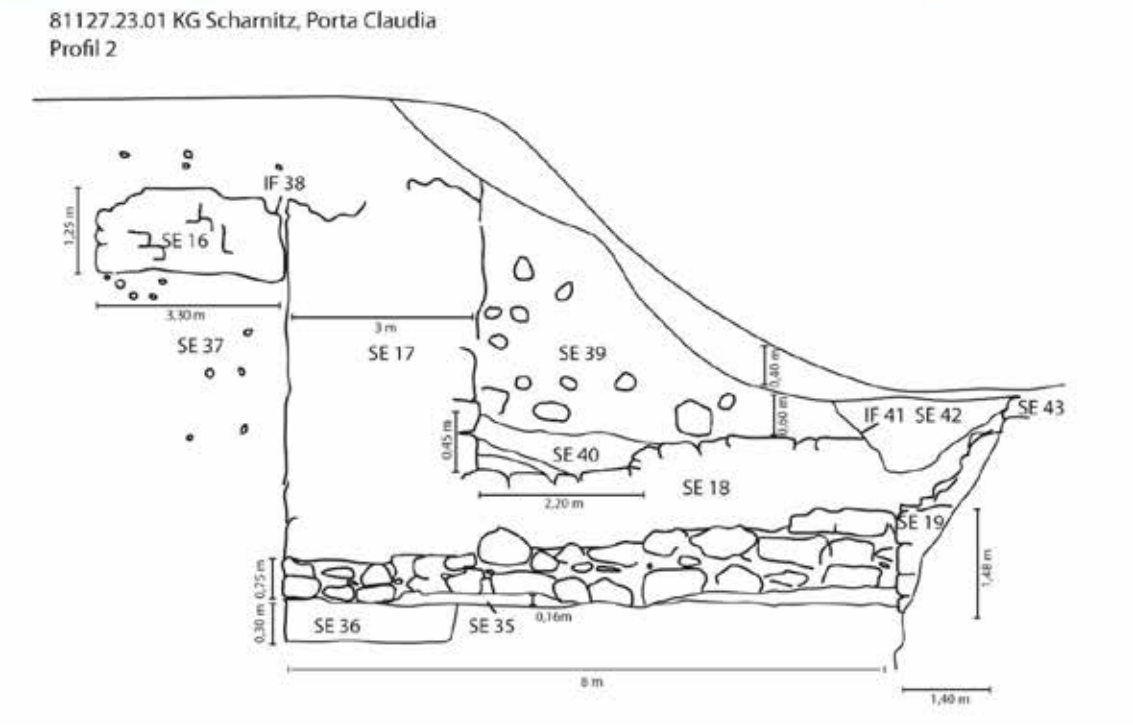


Abb. 19: KG Scharnitz, Porta Claudia. Profil 2 (Foto und Skizze: Ardis GmbH 2023)

Profil 4

SE 43 = SE 49: kompakte, braun-graue, sandige Schicht mit Kies und einigen Rollsteinen. Tragschicht für rezente Straße. H. 20-30 cm.

IF 50: Interface – moderne Störung. Abbruchkante der Mauern SE 14 und SE 56.

SE 51: lockere, braune, sandige Schicht mit viel Kies. Im unteren Bereich etwas dunkler und lehmiger. Einige Mörtelbrocken. Neben SE 14 ein großes Stück Holzkohle. Funde: Keramikfragmente, Knochen. H. 30 cm.

SE 52: kompakte, graue, sandig-lehmige Schicht mit viel weißem Kies. H. 25 cm.

SE 53: kompakte, hellgraue Kiesschicht mit hellgrauer sandig-lehmiger Erde. H. 39 cm.

SE 54: kompakte, dunkelbraune, lehmige Schicht mit vermehrt Kies im unteren Bereich. Mögl. Gehniveau. Einige kleine Tierknochen. H. 12 cm.

SE 55: lockere, weiße Kiesschicht. Verm. fluviales Sediment.

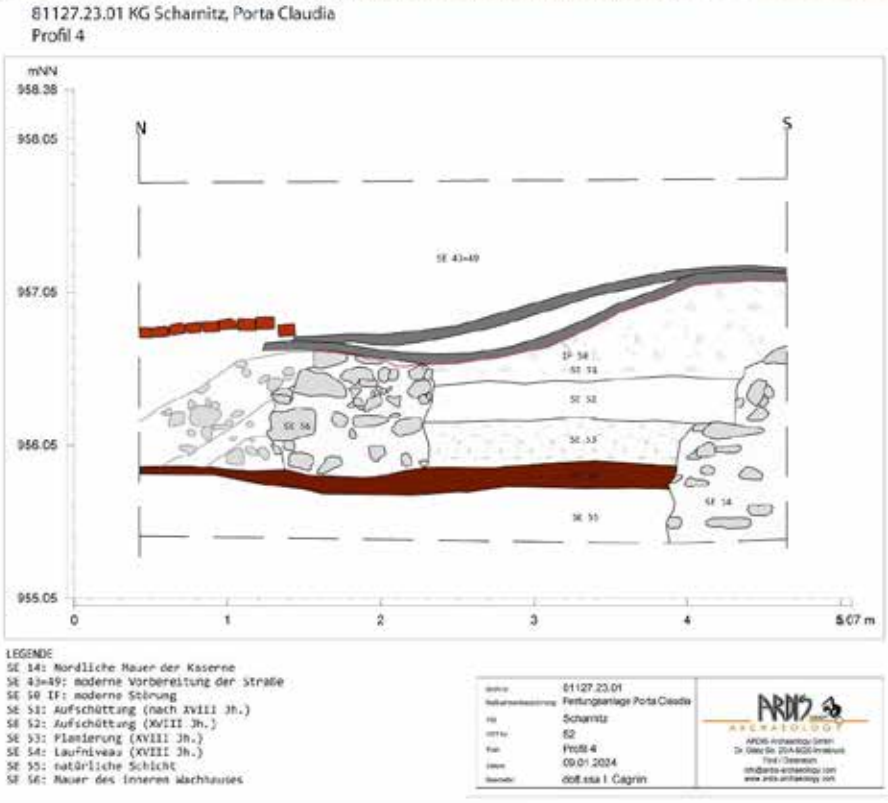


Abb. 20: KG Scharnitz, Porta Claudia. Profil 4 (Foto und Plan: Ardis GmbH 2023)

Profil 5

SE 58: Verfüllung in Raum 2. Lockere, hellgraue Kiesschicht mit kleinen Rollsteinen. H. 35 cm.

SE 59: Verfüllung in Raum 2. Schicht mit großen Steinen. Versturz von Mauer SE 12. Zwischen den Steinen lockerer Sand mit Mörtelstücken. H. 50 cm.

SE 60: Verfüllung in Raum 2. Lockere, dunkelgraue Sandschicht. H. 20 cm.

SE 61: Verfüllung in Raum 2. Lockere, graue Sandschicht mit großen Rollsteinen. H. 35 cm.

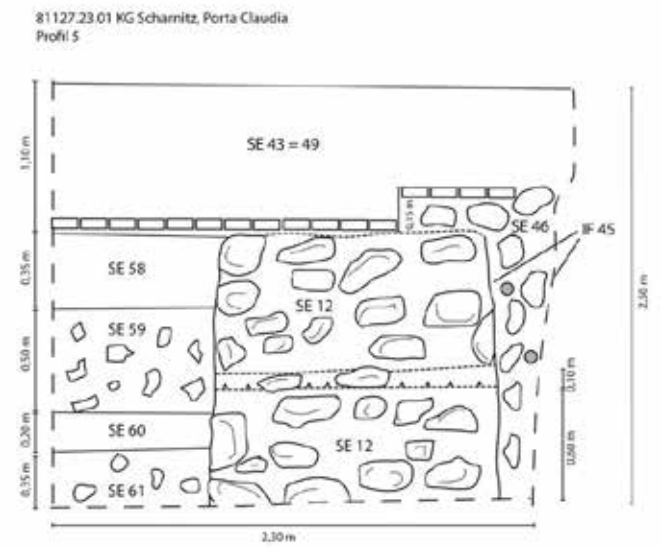


Abb. 21: KG Scharnitz, Porta Claudia. Profil 5 (Foto und Skizze: Ardis GmbH 2023)

Profil 6 an Mauer SE 12

SE 20: dunkle Schicht aus feinem Kies und Sand, einige Rollsteine. Fundleer. Gestört durch IF 29 und IF 31.

SE 28: moderne Verfüllung von IF 29 (Künette für Rohr) aus Kies und Steinen.

IF 29: L-förmige Künette für Rohr. Durchbricht Mauer SE 12. B. 90 cm.

SE 34: weißer Kies an der Südseite von Mauer SE 12.

SE 62: kompakte, weiß-hellgraue Kiesschicht mit einigen kleinen Rollsteinen.

SE 63: kompakte, graue Lehmschicht mit ein wenig Kies. H. 4-8 cm.

SE 64 = SE 44 = SE 36: Kiesschicht, fluviale Ablagerung.

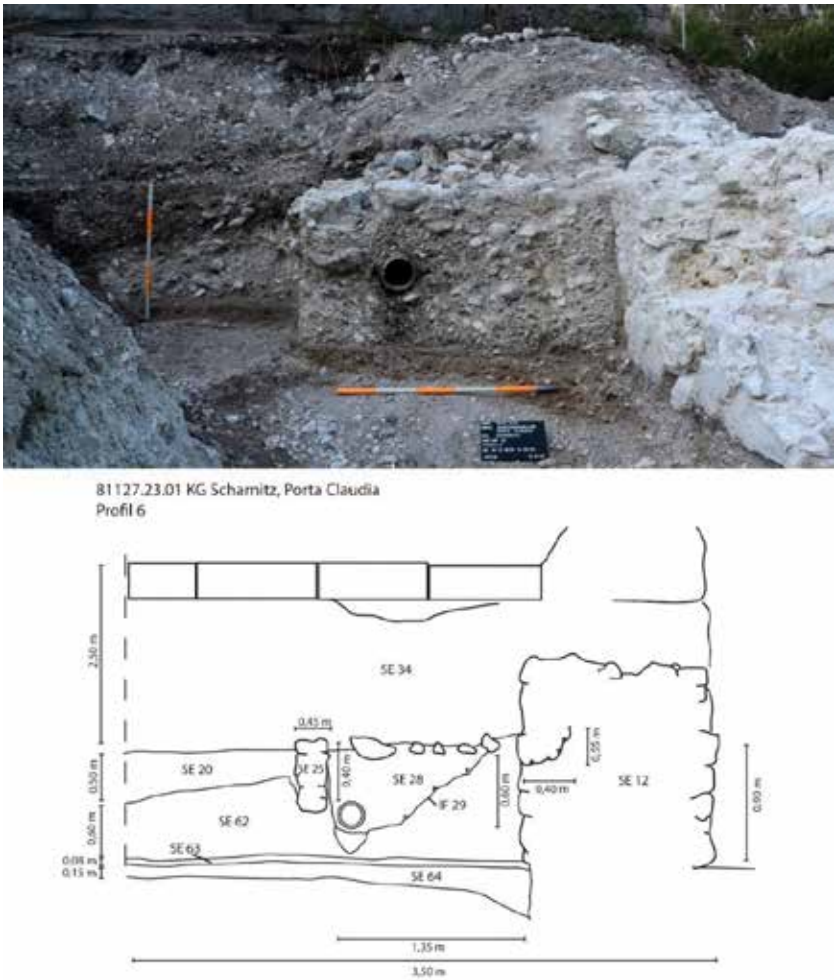


Abb. 22: KG Scharnitz, Porta Claudia. Profil 6 (Foto und Skizze: Ardis GmbH 2023)

Abb. 23: KG Scharnitz, Porta Claudia. Draufsicht auf Mauern SE 12 und SE 25 mit Störung SE 28/IF 29 (Foto: Ardis GmbH 2023)

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 2104 Fundnummern vergeben. Bei den Funden handelt es sich um das für einen neuzeitlichen Fundplatz übliche Spektrum von Schwarzware, glasierter Irdenware, Steingut, Steinzeug und Porzellan, div. Glasfragmente, Buntmetall und Eisenartefakte sowie Tierknochen. Es konnten keine Funde getätigt werden die spezifisch auf die militärische Nutzung des Areals zu beziehen sind.

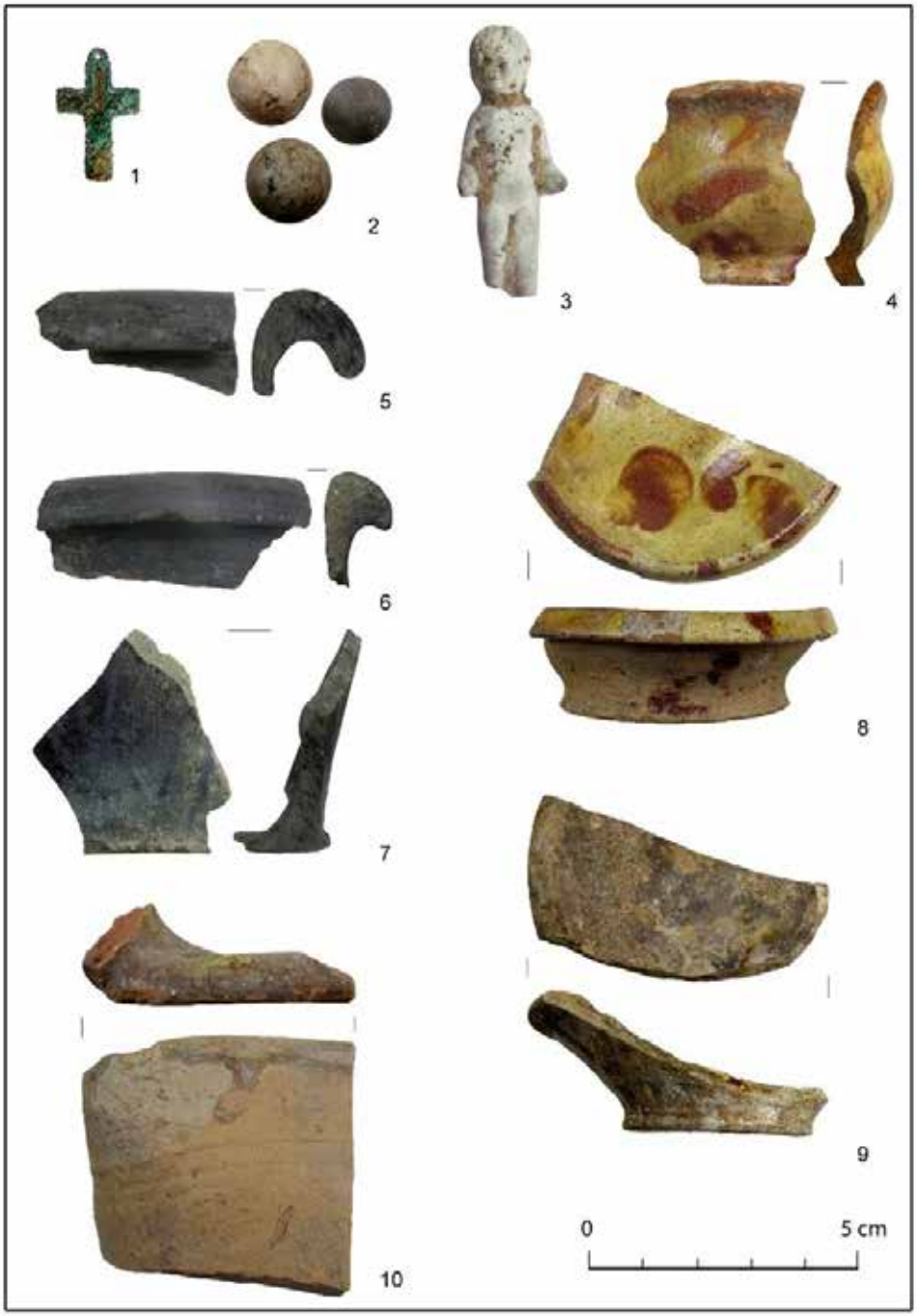


Abb. 24: KG Scharnitz, Porta Claudia. Kleine Auswahl an Funden. 1) kleines Kreuz aus Buntmetall; 2) drei Murmeln; 3) Porzellanpüppchen; 5-7) Fragmente von Schwarzware; 4, 8-9) kleine Gefäße aus glasierter Irdenware; 10) Ofenkachel (Fotos: Ardis GmbH 2023)

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Im Zuge von geplanten Bauarbeiten zur Errichtung einer neuen Wohnanlage und Abriss des Altbaus des alten Zollhauses der Porta Claudia in Scharnitz wurde eine archäologische Baubegleitung nötig. Da Teile des Altbaus nicht unterkellert waren war vor allem in diesen Flächen mit neuzeitlichen Resten der Befestigungsanlage zu rechnen. Deren Dokumentation war wichtig, da weite Teile der Porta Claudia heute nicht mehr erhalten, bzw. im heute verbauten Gemeindegebiet verunklärt sind. Die Baubegleitung diente dem Entdecken und Schutz etwaiger tiefer liegender Baustrukturen im Verlauf derer dann auch Mauerreste im Bereich der ehemaligen Toranlage sowie ein Raum (Innenmaße 8,90x4 m), angebaut an die südliche Ringmauer der Porta Claudia, und weitere Mauern im Bereich der ehem. Kaserne freigelegt werden konnten. Da beim Raum kein Eingang festgestellt wurde muss davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei vielleicht um einen Keller gehandelt hat der nur über eine Holztreppe (es wurden keine Steinstrukturen gefunden, die auf gemauerte Stiegen hinweisen würden) zugänglich war. Bei den Mauern handelte es sich vorwiegend um Schalenmauern aus Bruchsteinen im Mörtelverband die teils bis zu einer Höhe von 1,60 m (inklusive Fundament) erhalten waren. Bei einem Vergleich mit einem Plan der Befestigungsanlage aus der Zeit um 1800 zeigen sich, was die Lage von Tor- und Kasernenmauern betrifft, einige Übereinstimmungen. Somit konnten alte Baupläne, zumindest im relativ kleinen Untersuchungsbereich, verifiziert werden. Über die genaue Nutzung, v.a. des Raums, kann mangels aussagekräftiger Funde kein Urteil abgegeben werden. Auch die genaue Nutzungsdauer ist unbekannt.

Die Funde setzten sich aus dem für einen neuzeitlichen Fundplatz üblichem Spektrum von Schwarzware, glasierter Irdenware, Steingut, Steinzeug und Porzellan, div. Glasfragmente, Buntmetall und Eisenartefakte sowie Tierknochen zusammen. Es konnten keine Funde getätigt werden die spezifisch auf die militärische Nutzung des Areals zu beziehen sind.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

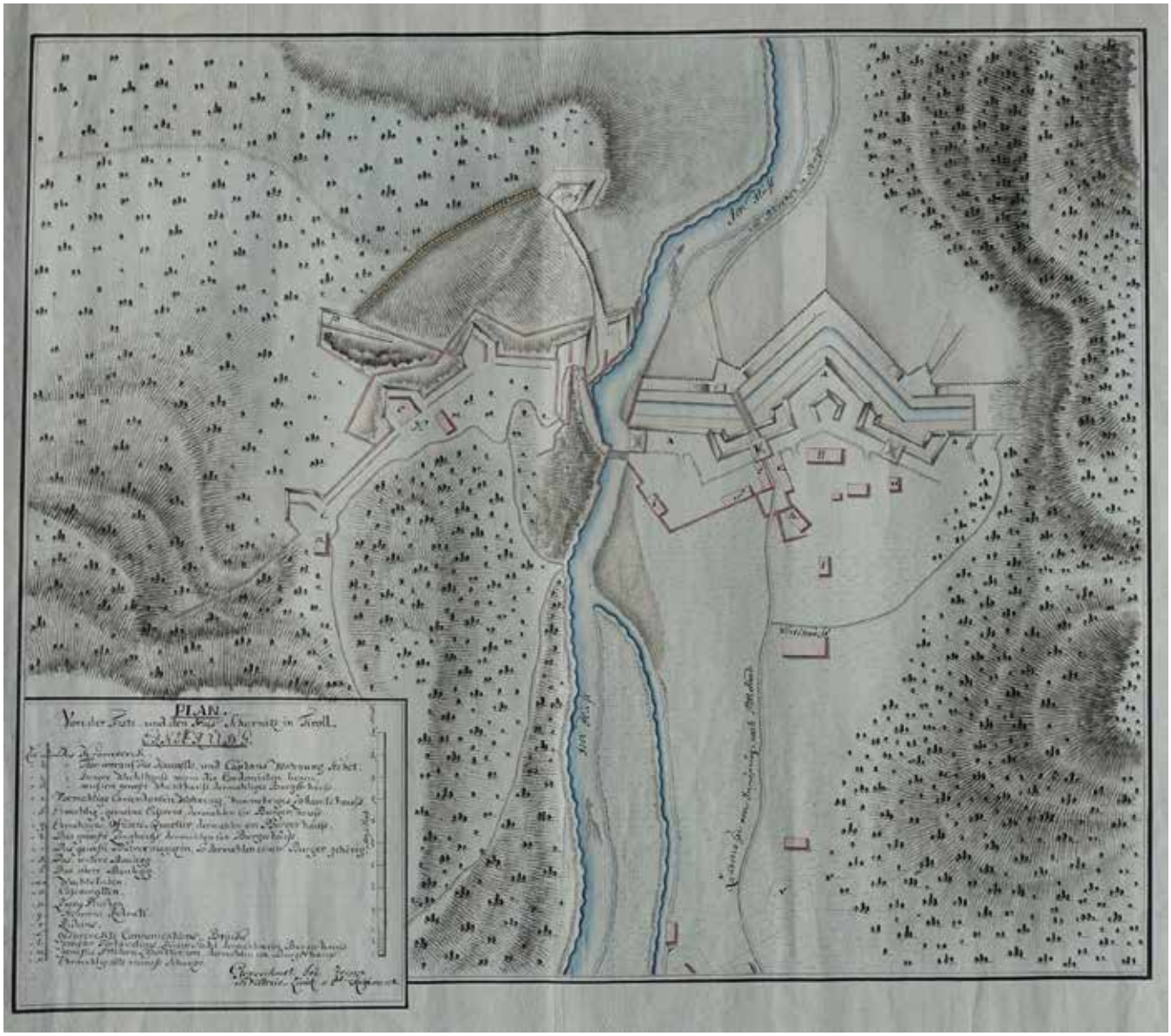
Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Interpretierter Gesamtplan

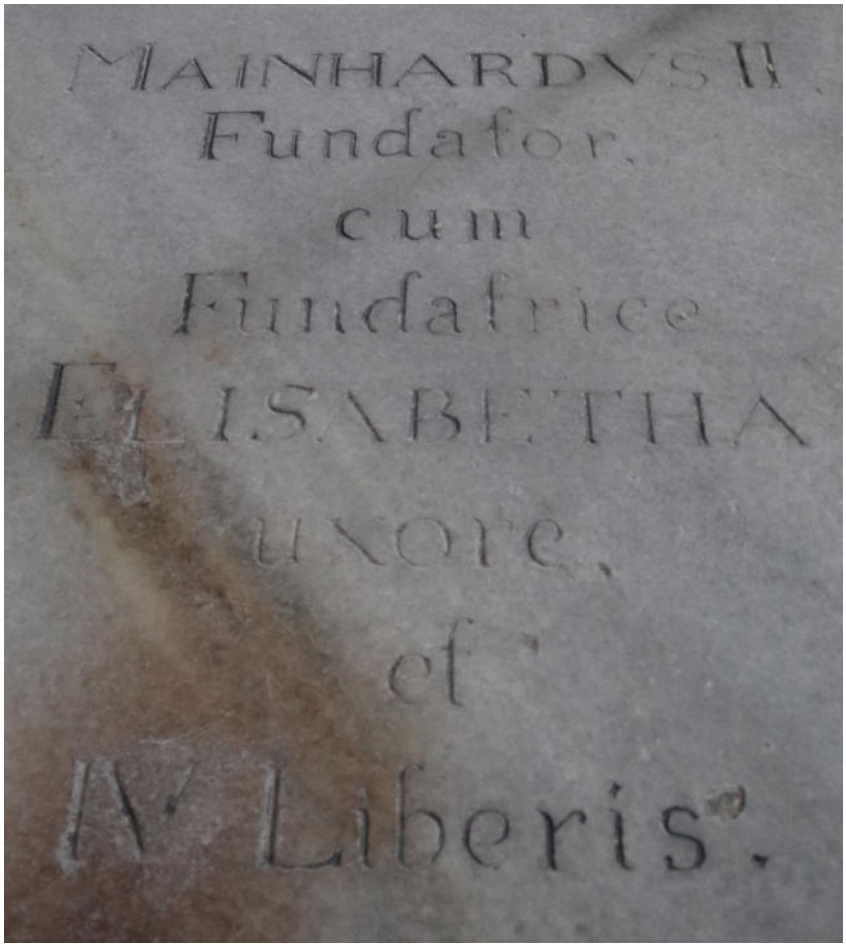
Plan der Porta Claudia um 1800



TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Stift Stams, Meinhard- und Heinrichgruft

M.-Nr.: 80111.23.01
Zeitraum: 30.11.-01.12.2023
Bericht Archäologie



Datum: 12.03.2024	Verfasser: Mag.ª Tamara Senfter
	Unter Mitarbeit von: Lukas Gundolf

Inhaltsverzeichnis

1 Daten zur Grabung 3

2 Allgemeines 4

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme 6

4 Darstellung der stratigrafischen Situation 8

5 Zusammenfassung 17

6 SE-Liste und SE-Katalog 19

7 Pläne 23

Anhang: Anthropologischer Bericht, Dr.in Silvia Renhart

1 Daten zur Grabung

Maßnahmen-Nr.: 80111.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Stams, Meinhard- und Heinrichgruft in der Stiftskirche

GZ.: 2023-0.833.718

Durchführungszeitraum: 30.11.2023 – 1.12.2023

Bundesland Tirol

PB Imst

Ortsgemeinde: Stams

Katastralgemeinde: 80111 Stams

Flur/Adresse:

Gst.-Nr.: .2

Auftraggeber: Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte Schloss Tirol, Schlossweg 24, I-39019 Tirol

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaberin der Grabungsbewilligung: Mag. Tamara Senfter, Hallerstraße 2e, 6065 Thaur, 06645026280, talpa.gnbr@gmx.at

Fundverbleib: Stift Stams

2 Allgemeines

Das Zisterzienserstift Stams (Abb. 1) wurde 1273 von Meinhard II., Graf von Görz und Tirol, gegründet und bereits in seiner Anfangszeit zu einem der wichtigsten religiösen Zentren der Gegend ausgebaut[1].

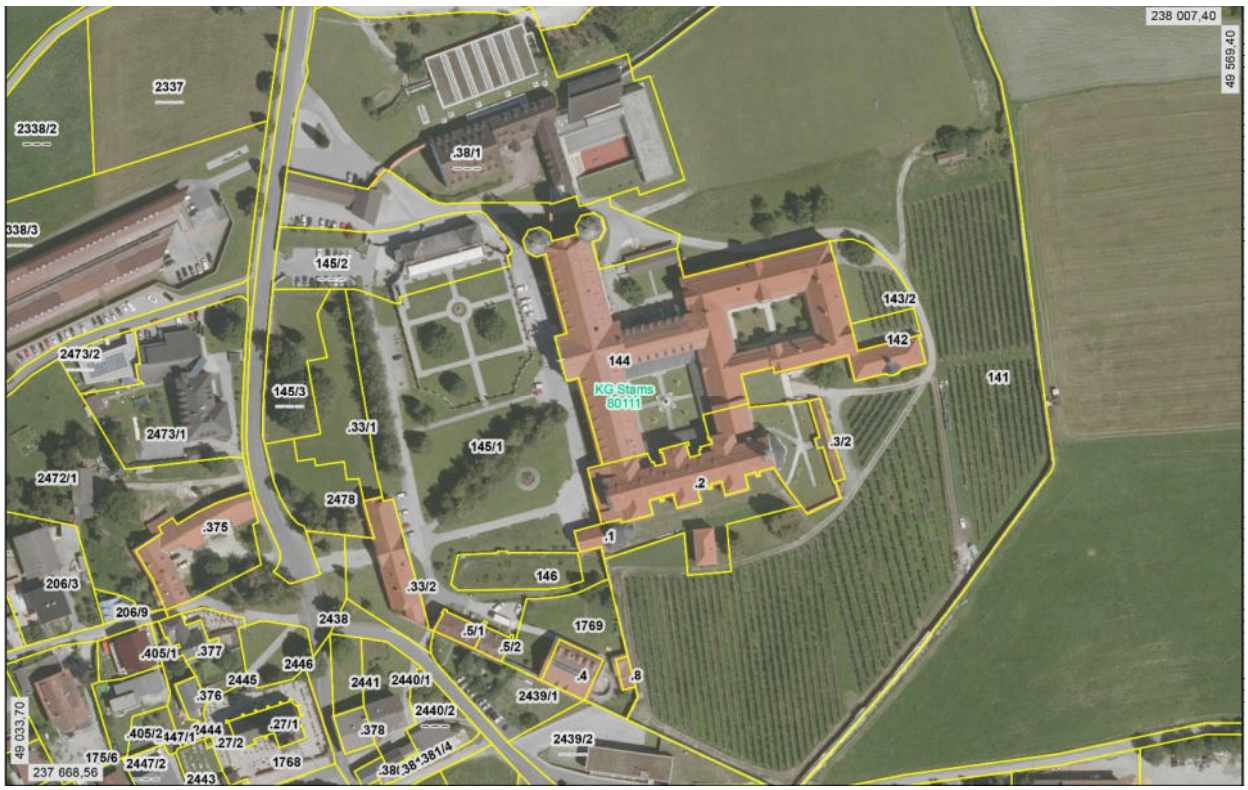


Abb. 1: ausgedehnte Anlage des Zisterzienser-Stiftes Stams im Luftbild Quelle: Tiris, Land Tirol

Vor allem durch die Chronik des Zisterziensermönches Wolfgang Lebersorg, der zwischen 1590 und 1646 in Stift Stams lebte und dort unter anderem als Archivar/Bibliothekar tätig war, sind über die Stiftskirche und die anderen Gebäude des Klosters sehr viele Details zur Baugeschichte und der Innenausgestaltung bekannt[2]. Die älteste romanische Kirche wurde 1284 geweiht[3] (Abb. 2) und ist bis heute trotz umfangreicher Veränderungen und der Barockisierung der Anlage im 18. Jahrhundert[4] (1727-1732, nach Plänen von Baumeister Georg Anton Gumpp) noch im Kern erhalten. Das ursprüngliche 81 m lange und 26 m breite Gebäude besaß drei Apsiden im hohen Mittelschiff und jeweils eine rundbogigen Ostabschluss in den beiden etwas niedrigeren Seitenschiffen. Im Innenraum war der im Osten liegende Mönchschor durch einen Lettner vom Laienraum bzw. dem Konversenchor, dem Bereich für die Laienbrüder des Klosters, getrennt, wobei diese Trennung im 18. Jahrhundert durch ein Chorgitter ersetzt worden ist. Der extrem langgezogene Grundriss ohne

[1] Zur Gründung und Entwicklung des Stiftes siehe: Riedmann 2016; Amann 1984; zuletzt zusammenfassend: Weiskopf 2021. Zur Anlage des Stiftes zusammenfassend: Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol 1980, 748-756.
[2] Die Chronik wurde übersetzt und bearbeitet: Haidacher 2000.
[3] Zum romanischen Bau siehe: Caramelle 2016; Bitschnau 1974.
[4] Zur Barockisierung der Kirche siehe: Amann 2016; Amann 1984; Amann 1974.

Querschiff – aufgrund des Platzbedarfs für das Chorgestühl der Mönche und Konversen typisch für Zisterzienser-Kirchen – war in Stams besonders stark ausgeprägt und macht sie zur längsten Kirche Tirols.

Innerhalb des Mönchschores, links und rechts vor dem Hochaltar befinden sich die Grüfte der Landesfürsten Tirols (Plan 1). Meinhard II., seine Frau Elisabeth und ihre Kinder wurden auf der Evangelienseite links bestattet. Rechts auf der Epistelseite fanden Heinrich VI., Herzog von Kärnten, Graf von Tirol und König von Böhmen, und sein engster Kreis sowie weitere Familienmitglieder, die bereits vor 1284 verstorben waren, ihre letzte Ruhestätte. Dafür wurden die exhumierten Gebeine von Schloss Tirol nach Stams verbracht. Beide Gräber sind mit rechteckigen Grabplatten, die jeweils kurze Inschriften tragen, abgedeckt. Die Grüfte dürften beim Umbau der Kirche im 18. Jahrhundert verändert und die Knochen damals bereits umgebettet worden sein, weswegen zur ursprünglichen Grabgestaltung und detaillierten Bestattungssituation, auch mangels anderer Quellen, nichts weiter bekannt ist[5].

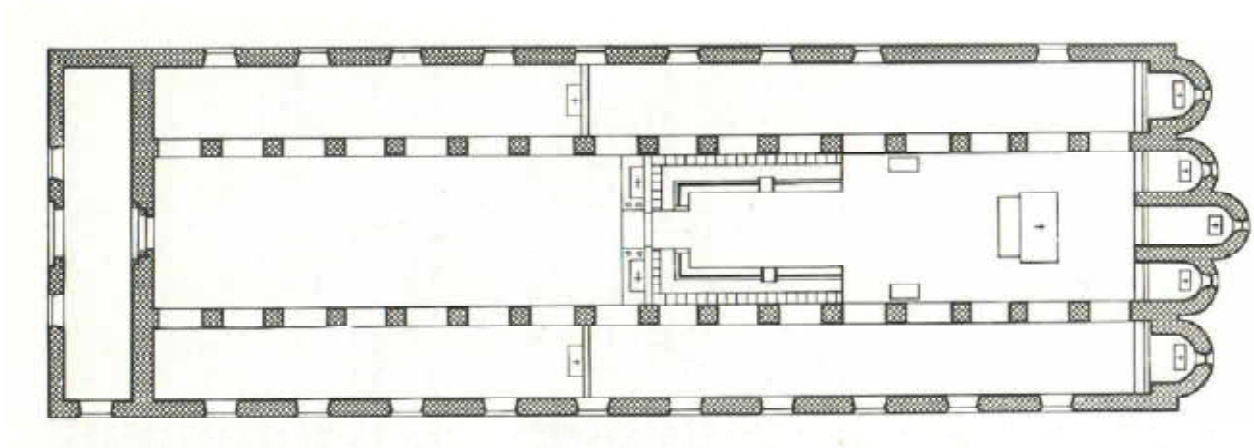


Abb. 2: Rekonstruktion der romanischen Stiftskirche (Quelle: Bitschnau 1974) mit den beiden Gräbern rechts und links vor dem Hochaltar

[5] Auch in der Lebersorg-Chronik sind keine Details zur damaligen Grabgestaltung enthalten. Vergleiche zum Beispiel: Haidacher 2000, 37 u. 75.

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme

Die Öffnung der beiden Grüfte von Meinhard II. und Heinrich VI. erfolgte im Rahmen eines Projektes des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol, welches exakte Untersuchungen (Anthropologie, DNA-Untersuchungen u. a.) der in den beiden Gräbern gelagerten menschlichen Überreste zum Ziel hat. Beide Gräber waren bereits 1950 (sowie wohl nochmal bei der letzten Restaurierung der Stiftskirche zwischen 1973 und 1984) geöffnet worden und die menschlichen Überreste damals in neue Holzbehälter gelegt und wiederbestattet worden.

Abb. 3: Heben der Grabplatte von Grab 1 (Meinhard II.)

Das Archäologen-Team war für die allgemeine Dokumentation der Arbeiten vor Ort sowie der fachgerechten Aufnahme der Befunde/Funde zuständig. Nachdem die Grabplatten sorgsam gehoben und entfernt worden waren (Abb. 3), wurde die Anfangssituation bei beiden Grüften fotografisch und vermessungstechnisch (3D-Laserscan und photogrammetrische Aufnahmen, Firma Linsinger) festgehalten. Im Anschluss erfolgte die Bergung der Särge und die Begutachtung der Knochen durch die Anthropologin Dr. Silvia Renhart[6]. Nach der Bergung der „Särge“ wurden beide Grüfte händisch gereinigt und die leeren Gräber nochmal fotografisch dokumentiert. Zum Abschluss erfolgte ein zweiter Laserscan und die photogrammetrische Aufnahme der Grüfte.

[6] Zur anthropologischen Untersuchung siehe Bericht von Silvia Renhart im Anhang.

Die Knochen wurden nach der Bergung sortiert (Abb. 4) und anthropologisch untersucht. Ein Teil der Schädel und Langknochen wurde gesammelt an das gerichtsmedizinische Institut in Salzburg gebracht, wo die weiteren Untersuchungen stattfinden.

Abb. 4: Sortieren der Knochen aus Sarg 1 von Grab 1 (Meinhard II.)

4 Darstellung der stratigrafischen Situation

Grab 1 (Plan 2)

In einem ersten Schritt wurde das Grab Meinhards II. auf der linken Seite des Chorraumes geöffnet (Plan 2). Nach der Entfernung der Grabplatte (SE 1) war eine überraschend kleine, rechteckig gemauerte Gruft (SE 8) mit einer lichten Weite von 1,35 x 0,60 m erkennbar (Abb. 5). Die Mauern waren durchwegs ca. 0,9 m hoch. Zur Mauertechnik selbst waren keine Aussagen möglich, da auf allen vier Seiten flächig ein grober, grau-weißlicher bis gelblicher Verputz aufgebracht worden war. Es waren weder weiße noch farbige Tünchschichten oder Bemalungen erkennbar. Der Boden (Abb. 11) bestand aus einem grauen Kalkmörtelestrich (SE 6). Der Grabschacht war an der Oberseite durch eine im 20. Jahrhundert eingefügte Betonplatte, die im Osten und Norden über die Gruftmauern hineinragten, überdeckt worden, sodass die Oberkante der eigentlichen Gruftmauern nicht sichtbar war und auch die Öffnung des Grabschachtes deutlich verkleinert wurde.

Abb. 5: Grab 1 (Meinhard II.), Situation nach dem Anheben der Grabplatte

In der Gruft waren zwei Holzkisten übereinander gestapelt worden, wobei der untere Sarg auf Ziegelsteinen auflag, um die Durchlüftung zum Boden hin zu ermöglichen. Die Belüftung war auch zwischen den Holzbehältern durch schmale quer gelegte Holzleisten gewährleistet (Abb. 6). Im oberen Sarg (SE 4, 120 x 30 x 31 cm groß) befanden sich Schädel und Langknochen von mehreren

Individuen, unter denen sich wohl auch die Überreste von Meinhard II. (1295 verstorben) und seiner Ehefrau Elisabeth (1273 verstorben) befinden dürften[7] (Abb. 7).

Abb. 6: Grab 1 (Meinhard II.), Situation nach der Entfernung des oberen Sarges

Abb. 7: Grab 1 (Meinhard II.), geöffneter Sarg 1 mit Schädel- und Langknochen mehrerer Individuen, links ist Glasflasche erkennbar

Bei den Schädelknochen war auch eine kleine Glasflasche mit Gewindeverschluss (Abb. 8) und darin eingeschlossenem Papierröllchen deponiert worden. Das Papierstück war bereits stark brüchig und z. T. schon komplett zerbröselt, zwei kleine Teilstücke mit handgeschriebenem Text ließen sich aber noch entrollen und fotografieren (Abb. 9). Aufgrund der erhaltenen Textstellen ließ sich das Papier dem Jahr 1950 zuweisen, als es nach der damaligen Umbettung der Knochen in das Glasfläschen gegeben worden war und dort deponiert wurde. Die lesbaren Textzeilen lauten: *„…1950… Überreste am 25. März 19… in 2 neuen (? Behältnissen) …“* und *„ … das Grab … 1950 in Gegenwart … zen Fr. Josef Maria … miliaru …“*

[7] Siehe dazu im Anhang Ausführungen im anthropologischen Bericht von Silvia Renhart.

Abb. 8: Glasflasche mit Inhalt aus Grab 1

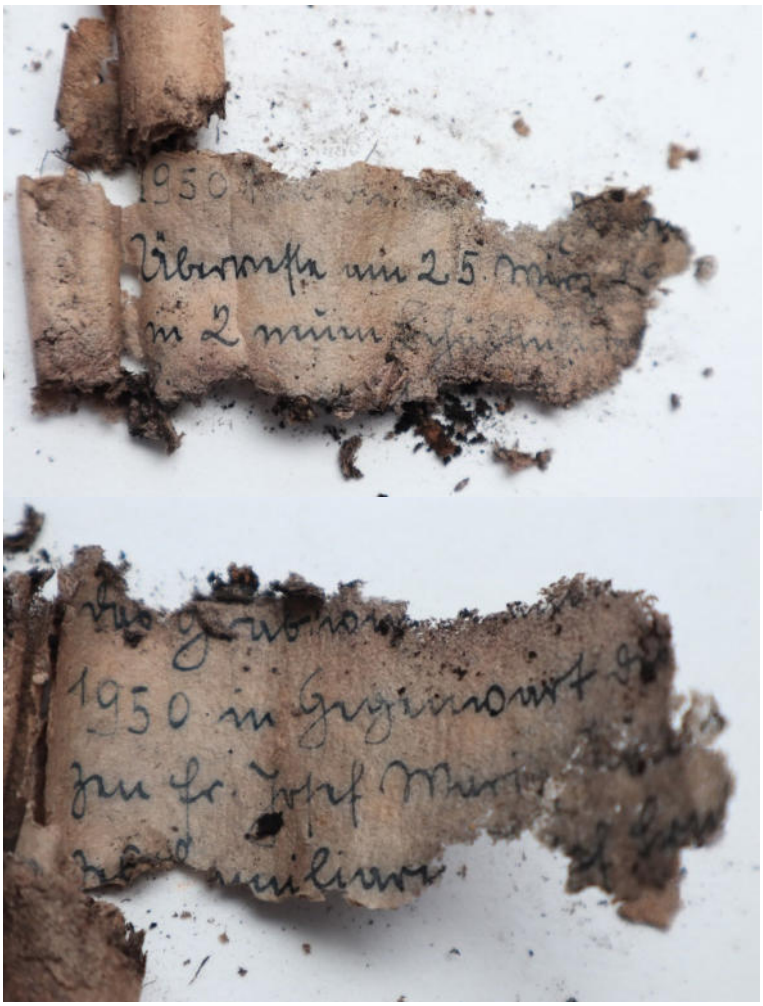


Abb. 9: Entrolltes Papierstück aus der Glasflasche von Grab 1

Im zweiten unten liegenden Behälter (SE 5, 121 x 35, 40 cm groß) befanden sich die restlichen, kleinteiligeren Skelettteile der in Sarg 1 bestatteten Individuen (Wirbel, Rippen, Armknochen, Finger, Zehen, Beckenknochen, etc.) und zusätzlich Knochen von mehreren (Klein-)Kindern bzw. subadulten Personen[8] (Abb. 10).

Abb. 10: Grab 1 (Meinhard II.), geöffneter Sarg 2 mit diversen Skelett-Teilen von adulten und subadulten Individuen

[8] Siehe dazu im Anhang Ausführungen im anthropologischen Bericht von Silvia Renhart.

Abb. 11: Grab 1 (Meinhard II.), leere Gruft im gereinigten Zustand

Grab 2 (Plan 3)

Auch beim Grab von Heinrich VI. (verstorben 1335), einem der Söhne Meinhards II., wurde eine sehr ähnliche Befundsituation wie bei Grab 1 vorgefunden (Plan 3). Nach der Hebung der Grabplatte (SE 9) war eine relativ kleine, rechteckig gemauerte Vertiefung (SE 15) mit einer Länge von 1,82 m und einer Breite von ca. 0,6 m zu erkennen (Abb. 12). Die Tiefe der Gruft betrug hier 0,8-0,9 m. Der Boden (SE 14) bestand wiederum aus einem Kalkmörtelestrich und sank nach Osten hin leicht ab, weswegen sich hier vermehrt Feuchtigkeit sammelte. Die Wände von Grab 2 waren grob mit Kalkmörtel verputzt und nicht zusätzlich getüncht oder bemalt. Im Grab herrschten sehr feuchte Verhältnisse, sodass an der Südmauer der Verputz abgeplatzt war und den Blick auf das darunterliegende Ziegelmauerwerk freigab. Ansonsten war der Verputz flächig erhalten, schien aber stellenweise ausgebessert worden zu sein. Im Osten und Westen der Grabkammer kragten an der Oberseite große Steinplatten mit einer Stärke von 12-13,5 cm über die Öffnung des Schachtes vor. Im Osten betrug dieser Überstand 30 cm, wobei diese Steinplatte noch eine quadratische Ausnehmung aufwies, in der ehemals ein Holzsteher oder ähnliches verankert gewesen sein dürfte. Die beiden Steinplatten könnten noch zur barocken Umgestaltung der Gräber gehören, während die Betonplatte über der Nordmauer der Gruft wiederum aus dem 20. Jahrhundert stammte.

Abb. 12: Grab 2 (Heinrich VI.), Situation nach der Entfernung der Grabplatte

Im Grab war nur eine einzelne Holzkiste (SE 13, 140 x 36,5 x 38,5 cm groß) vorhanden, die auf beiden Seiten auf jeweils zwei dünnen Fliesen aufsaß. Da sich im Ostteil der Gruft Feuchtigkeit in Form von nicht abgehärtetem Fliesenkleber gesammelt hatte, war die Holzkiste dort stark aufgeweicht und morsch. Der Behälter musste daher im Grab geöffnet und geleert werden, da die

Kiste nicht im Gesamten geborgen werden konnte. Auch hier fanden sich Knochen von sehr vielen Individuen (SE 16), wobei die Anzahl und das Sterbealter der bestatteten Personen nicht auf den ersten Blick ersichtlich war.

Abb. 13: Grab 2 (Heinrich VI.), geöffneter Sarg mit Knochen von mehreren Individuen.

Bei den Schädelknochen lag auch hier ein Glasbehälter mit Kunststoffverschluss und beschriftetem Papierinhalt sowie ein kleines Stoffsäckchen mit Münzen darin (Abb. 14). Die Glasflasche (Abb. 15) wurde geöffnet und das Papier vorsichtig entnommen. Das weiße Papier (Abb. 16), das etwas verstaubt und an einer Seite etwas ausgefranst aber ansonsten unversehrt war, war mit einem kurzen, auf der Schreibmaschine getippten Text versehen: „ Stams, 27. September 1978 – Diese Gruft wurde während der Restaurierung der Kirche bei der Verlegung des neuen Bodens geöffnet. Der alte Sarg wurde erneuert und die Gebeine in den neuen Sarg gelegt.“ Unter dem Text befindet sich der Stempel und die Unterschrift des damaligen Abtes Bernhard Slovsa. Das Schriftstück bezeugt demnach die Öffnung der Gruft im Jahr 1978 und auch die Tatsache, dass die Holzkiste für die Gebeine erst in diesem Jahr neu gezimmert wurde und in die Gruft gegeben wurde.

Abb. 14: Detail von Grab 2 mit deponierter Glasflasche, darunter liegend das kleine Stoffsäckchen mit Münzen

Abb. 15: Glasflasche mit eingerolltem Papier

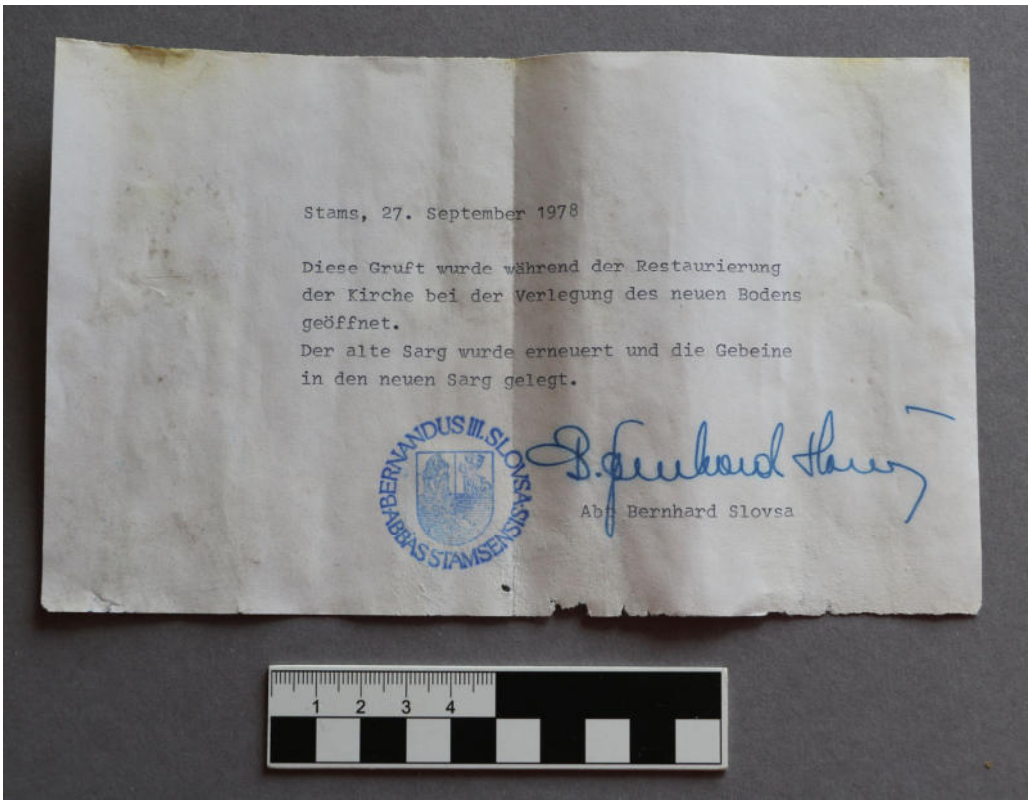


Abb. 16: Papierstück aus der Glasflasche von Grab 2

Bei den insgesamt 10 Münzen (Abb. 17) aus dem bereits stark vergangenen Stoffsäckchen sind neun Münzen der österreichischen Republik und eine der damaligen Tschechoslowakei zuzuordnen. Vorhanden waren zwei 100-Schilling-Gedenkmünzen aus Silber, eine zum Andenken an den 700. Jahrestag der Schlacht von Dürnkrut aus dem Jahr 1978, die zweite eine Sonderprägung zu den Olympischen Spielen von 1976. Weiters fanden sich eine Sonderprägung einer 50-Schilling-Münze aus dem Jahre 1978 zum 150 Todestag von Franz Schubert und je eine herkömmliche 1-, 5- und 10-Schilling Münze aus den Jahren 1975-1978. Auch jeweils eine 5-, 10- und 50-Groschen-Münze aus den Jahren 1977/78 waren vorhanden. Bei der tschechoslowakischen Münze handelte es sich um eine 1-Krone-Münze aus dem Jahr 1963. Da die jüngsten Münzen ins Jahr 1978 datieren, ist die Deponierung des Stoffsäckchens sicherlich zusammen mit der Glasflasche erfolgt.

Abb. 17: Münzen aus dem Stoffsäckchen in Grab 2

Resümee

Die beiden in den Boden eingetieften Grüfte entsprechen nicht mehr den originalen Grabschächten, die im romanischen Gründungsbau von 1284 für die Gräber der Landesfürsten konzipiert worden waren. Dafür spricht zum einen die geringe Größe der beiden Grabschächte, denn bei Meinhard II. belief sich die Grundfläche auf nur 135 x 60 cm. Zum anderen passt auch das in Grab 2 sichtbare Ziegelmauerwerk nicht zur romanischen Bauweise. Beide Grüfte dürften beim Umbau der Kirche im 18. Jahrhundert stark verändert worden sein. Es ist anzunehmen, dass die Grundflächen der Gräber verkleinert und die Gebeine bereits damals umgebettet und/oder in neue Behälter gelegt wurden. Bei der Öffnung der Gräber im Jahr 1950 und der Bodenrestaurierung während der letzten Kirchensanierung zwischen 1973-1984 sind die Abdeckplatten bzw. ihre Auflageflächen nochmal verändert worden und die Knochen in jene Holzkisten umgebettet worden, die bei der Öffnung 2023 vorgefunden wurden. Von diesen letzten Umgestaltungen zeugen auch die betonierten Einbauten und die Metallverstärkungen, auf die beide Grabplatten gelegt wurden sowie die beiden Glasfläschchen mit Papierinhalt und die beigegebenen Münzen.

Literaturliste:

Ammann 1974:
Gert Ammann, Barock in Stams, in: Stift Stams, 700 Jahre Stift Stams 1273-1973, 1974, 47-90.

Ammann 1984:
Gert Ammann, Stift Stams, München/Zürich 1984.

Amann 2016:
Gert Ammann, Der barocke Gebäudekomplex entsteht, in: Michael Forcher (Hrsg.), Stift Stams, ein Tiroler Juwel mit wechselvoller Geschichte, Innsbruck 2016, 186-203.

Bitschnau 1974:
Martin Bitschnau, Romanik in Stams, in: Stift Stams, 700 Jahre Stift Stams 1273-1973,1974, 9-24.

Dehio 1980:
Bundesdenkmalamt Österreich (Hrsg.), Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol, Wien 1980, 748-756.

Caramelle 2016:
Franz Caramelle, Was vom mittelalterlichen Kloster erhalten ist, in: Michael Forcher (Hrsg.), Stift Stams, ein Tiroler Juwel mit wechselvoller Geschichte, Innsbruck 2016, 172-185.

Haidacher 2000:
Christoph Haidacher, Pater Wolfgang Lebersorgs Chronik des Klosters Stams (Stiftsarchiv Stams, Codex D 40), Innsbruck 2000.

Riedmann 2016:
Josef Riedmann, Wie es zur Gründung von Stams kam, in: Michael Forcher (Hrsg.), Stift Stams, ein Tiroler Juwel mit wechselvoller Geschichte, Innsbruck 2016, 16-25.

Weiskopf 2021:
Iris Weiskopf, Forma Ordinis „made in Tyrol“, Der Gründungsbau der Stiftskirche Stams – Bautradition der Zisterzienser und lokale Ausprägung, unpubl. Masterarbeit Universität Innsbruck, 2021.

Abbildungsnachweis:

Titelbild u. Abb. 2-17: Talpa GnbR

Abb. 1: Land Tirol, Tiris

5 Zusammenfassung

Tirol, Imst
Stams, Stams
80111.23.01, Stams, Meinhard- und Heinrichgruft in der Stiftskirche, Gst. .2
Mittelalter, Barock, 20. Jahrhundert; Bestattung
Anlass: Wissenschaftliche Untersuchung der Fürstengrüfte
Leiterin der Maßnahme: Mag. Tamara Senfter
Zeitraum: 30.11.-1.12.2023

Am 30.11. 2023 wurden in der Klosterkirche des von Meinhard II. im Jahr 1273 gegründeten Zisterzienser-Stiftes Stams zwei im Chorraum vor dem Hochaltar liegende Fürstengräber geöffnet. Die Öffnung der beiden Grüfte von Meinhard II. († 1295) und Heinrich VI. († 1335) erfolgte im Rahmen eines Projektes des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol, welches exakte wissenschaftliche Untersuchungen (Anthropologie, DNA-Untersuchungen u. a.) der in den beiden Gräbern gelagerten menschlichen Überreste zum Ziel hat. Beide Gräber waren bereits zur Weihe des Gründungsbaus 1284 vorbereitet worden, um als letzte Ruhestätte der Tiroler Landesfürsten und ihrer Familienmitglieder zu dienen. Zum Teil wurden damals die Gebeine der vor 1284 verstorbenen Personen exhumiert und von Schloss Tirol nach Stams verbracht. Beide Gräber waren bereits 1950 (sowie wohl nochmal bei der letzten Restaurierung der Stiftskirche zwischen 1973 und 1984) geöffnet worden und die menschlichen Überreste damals in neue Holzbehälter gelegt und wiederbestattet worden.

Das Archäologen-Team war für die allgemeine Dokumentation der Arbeiten sowie der fachgerechten Aufnahme der Befunde/Funde zuständig. Nachdem die Grabplatten sorgsam gehoben und entfernt worden waren, wurde die Anfangssituation bei beiden Grüften fotografisch und vermessungstechnisch (3D-Laserscan und photogrammetrische Aufnahmen) festgehalten. Im Anschluss erfolgte die Bergung der Särge und die Begutachtung der Knochen durch die Anthropologin. Nach der Bergung der „Särge“ wurden beide Grüfte händisch gereinigt und die leeren Gräber nochmal fotografisch dokumentiert. Zum Abschluss erfolgte ein zweiter Laserscan und die photogrammetrische Aufnahme der Grüfte. Die Knochen wurden nach der Bergung sortiert und anthropologisch untersucht. Ein Teil der Schädel und Langknochen wurde gesammelt an das gerichtsmedizinische Institut in Salzburg gebracht, wo die weiteren Untersuchungen stattfinden.

Nach der Hebung der Grabplatten zeigten sich zwei relativ kleine, rechteckige (zwischen 135 x 60 und 180 x 60 cm) und sehr schlicht gehaltene Grabschächte, in denen sich die 1950 und 1978 hergestellten Holzbehälter mit den menschlichen Überresten befanden. Im Grab Meinhards II. (Grab 1), links vor dem Hochaltar gelegen, waren zwei Holzkisten übereinander gestapelt worden. Im oberen Sarg befanden sich Schädel und Langknochen von mehreren Individuen, unter denen sich

wohl auch die Überreste von Meinhard II. und seiner Ehefrau Elisabeth befinden dürften. Bei der letzten Öffnung des Grabes im Jahr 1950 war eine kleine Glasflasche mit Gewindeverschluss und darin eingeschlossenem Papierröllchen deponiert worden. Im zweiten Behälter befanden sich kleinteiligere Knochen (Wirbel, Rippen, Armknochen, Finger, Zehen, Beckenknochen, etc.). Es konnten hier auch unzählige Kinderknochen identifiziert werden.

Im Grab von Heinrich VI. (Grab 2), rechts vor dem Hochaltar positioniert, war nur eine Holzkiste mit Skelettteilen vorhanden, welche im Grab geöffnet und geleert werden musste, da die Kiste aufgrund von Feuchtigkeit bereits stark vergangen war und nicht im Gesamten geborgen werden konnte. Auch hier fanden sich Knochen von mehreren Individuen. Bei den Schädelknochen lag wiederum ein Glasbehälter mit Kunststoffverschluss und beschriftetem Papierinhalt sowie ein kleines Stoffsäckchen mit Münzen (alle modern, während der letzten Öffnung des Grabes im Jahr 1978 dort deponiert) darin.

Die vorgefundene Befundsituation legte nahe, dass von der ursprünglichen Grabsituation des 13./14. Jahrhunderts keine Reste mehr erhalten sind. Beide in den Boden eingetieften Grüfte dürften beim Bau der barocken Kirche im 18. Jahrhundert umgestaltet worden sein, was an der geringen Größe der Grabschächte selbst und dem zum Teil erkennbaren Ziegelmauerwerk der Gruftmauern ablesbar war. Von den jüngsten Umgestaltungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen die betonierten Einbauten und Metallarmierungen, auf die beide Grabplatten gelegt wurden sowie die beiden Glasfläschchen mit Papierinhalt und die beigegebenen Münzen.

6 SE-Liste und SE-Katalog

SE-Liste

SE-Nr.	SE-Ansparache	Grabnummer
SE 1:	Grabplatte Meinhard II.	1
SE 2:	Betonplatte modern	1
SE 3:	Polsterhölzer	1
SE 4:	Sarg 1 (Grab 1)	1
SE 5:	Sarg 2 (Grab 1)	1
SE 6:	Boden Grabkammer (Grab 1)	1
SE 7:	Fliesenboden Stiftskirche	1
SE 8:	Ummauerung Grabkammer (Grab 1)	1
SE 9:	Grabplatte Heinrich VI.	2
SE 10:	Inhalt Sarg 1	1
SE 11:	Inhalt Sarg 2	1
SE 12:	Betonausbesserungen und Mörtelbett	2
SE 13:	Sarg 3 (Grab 2)	2
SE 14:	Boden Grabkammer (Grab 2)	2
SE 15:	Ummauerung Grabkammer (Grab 2)	2
SE 16:	Inhalt Sarg 3	2

SE-Katalog

SE 1: Grabplatte Meinhard II. (von Görz-Tirol)
Beschreibung: Die Grabplatte der Stifter des Tiroler Landesfürsten Meinhard des II., seiner Frau Elisabeth und deren Angehörigen fand sich im nordöstlichen Bereich des Mittelschiffes. Die Platte war mit sechs hellgrauen Steinfliesen (Bestandteil von SE7 - Umbauphase 1973/74) eingefasst. Nach der letzten Umbauphase wurde die Grabplatte auf einen neuen Betonsockel und Polsterhölzer (insgesamt vier Polsterhözer SE3 in den Eckbereichen) zur Nivelierung gesetzt und anschließend mittels eingeflossenen Mörtel oder Fliesenkleber fixiert. Die Grababdeckung besaß ursprünglich vier, vermutlich eiserne Halterungen zur Hebung und Senkung der Steinplatte. Diese fanden sich jeweils im Nahbereich der Plattenecken und waren mit einer Mörtelmasse oder Beton versiegelt. Inschrift: MEINHARDVS II – Fundator cum Fundatrice - ELISABETHA - uxore - et - IV Liberis. Maße Grabplatte: 171 cm lang, 85 cm breit, 7 cm stark.
Datierung: Ende 13. Jh. oder jünger

SE 2: Betonplatte modern
Beschreibung: Unter der Grabplatte SE1 befand sich eine 15 bis 20 cm starke Betonplatte, die im Osten bis zu 34 cm über den Grabschacht hineinkragt. Aufgrund dessen wird die Dimension der Graböffnung sehr klein, wodurch die Särge ohne Schräglage nicht in die Grabkammer hinabgesenkt werden können. Sarg 1 und 2 sind länger als die Graböffnung oben. Die Oberfläche der Ummauerung SE8 der Grabkammer wurde mit Beton SE2 überdeckt bzw. und eingeebnet. Beim Öffnen der Grabkammer waren Reparaturen zumindest im Bereich der Einfassungen der Grabplatte SE1 von Nöten, daher dürfte die letzte Reparaturphase mit SE2 um 1973/74 datieren. Auf dem modernen Beton fanden sich je in den Ecken Polsterhözer, die die Grabplatte nivellierten. Die Zwischenräume wurden anschließend mit eingeflossenem Mörtel augefüllt.
Datierung: 1973/74

SE 3: Polsterhölzer
Beschreibung: In den Eckbereichen unter SE1 fanden sich vier Polsterhölzer, die zum Einpassen der Grabplatte SE1 verwendet wurden. Die Hölzer sind unterschiedlich gut erhalten. Während die

Polsterhölzer im Südosten und Südwesten in einem aufgrund der Feuchtigkeit sehr schlechten vermoderten Zustand waren, sind jene, die mehr mit Mörtel überdeckt waren, im Nordosteck und Nordwesteck besser erhalten. Maße der Polsterhölzer: In SO-Ecke: 26 x 14 x 2 cm, NO-Ecke: Brett mit Mörtel überdeckt max. ersichtliche Stärke 6 cm, NW-Ecke: Polsterholz besteht aus zwei Brettern und misst 38 x 14 x 5 cm, SW-Ecke: Polsterholz besteht aus zwei Brettern und misst 25 x 24 x 6 cm.
Datierung: 1973/74

SE 4: Sarg 1 (Grab 1)
Beschreibung: Der Sarg 1 befand sich in Grab 1 und lag über Sarg 2. Zwischen Sarg 1 und Sarg 2 befanden sich zwei Auflagehölzer, sodass der Zwischenraum zur Durchlüftung zwischen den Särgen beitrug. Sarg 1 besitzt eine Länge von 120 cm, eine Breite von 30 cm, eine Höhe ohne Sargdeckel von 28,8 cm und eine Höhe mit Deckel von 31 cm. Beim verwendeten Holz für den Sarg handelt es sich um ein Nadelholz. Soweit es die Verschmutzung erkennen ließ, handelt es sich um ein aufgrund des Harzes leicht rötliches Lärchenholz (genaue Bestimmung unsicher). In der Ost- und Westwandung des Sarges befand sich zentral je ein Nagel zur Fixierung der Sargplatte.
Datierung: 1950

SE 5: Sarg 2 (Grab 1)
Beschreibung: Der Sarg 2 befand scih in Grab 1 unter Sarg 1 und über dem Boden der Grabkammer. Zwischen Sarg 1 und Sarg 2 befanden sich zwei Auflagehölzer, sodass der Zwischenraum zur Durchlüftung zwischen den Särgen beitrug. Sarg 2 lag nicht direkt auf dem Boden der Gruft auf, sondern war auf drei Ziegelsteine gelegt worden, um das Eindringen der Bodenfeuchtigkeit zu minimalisieren. Sarg 2 besitzt eine Länge von 121 cm, eine Tiefe von 35,5 cm, eine Höhe ohne Sargdeckel von 38 cm und eine Höhe mit Deckel von 40,5 cm. Beim verwendeten Holz für den Sarg handelt es sich um ein Nadelholz. Soweit es die Verschmutzung erkennen ließ, handelt es sich um ein aufgrund des Harzes leicht rötliches Lärchenholz (genaue Bestimmung unsicher). In der Ost- und Westwandung des Sarges befand sich zentral je ein Nagel zur Fixierung der Sargplatte.
Datierung: 1950

SE 6: Boden Grabkammer (Grab 1)
Beschreibung: Die Grabkammer besitzt eine annähernd rechteckige Form mit einer Länge von 135-136 cm und einer Breite von 59,5-62 cm. Den Bodenabschluss bildet ein weiß bis hellgrauer Estrich. Im Bereich der Nord- und Ostmauer ist der Verputz hohlkehlenförmig auf den Estrichboden gestrichen. Entlang der Süd- und Westmauer bildet der Verputz einen scharfkantigen geraden Abschluss zum Estrich. Im östlichen Bereich der Grabsohle ist der Estrichoden gestört und leicht beschädigt. Über dem Boden befanden sich die drei Auflageziegel für den Sarg 2. Auf dem Boden des Grabes hatten sich auch Bauschuttreste (Mörtel, kleine Steine und Fliesenkleber) abgelagert.
Datierung: ursprünglich wohl ab 1284 in Verwendung, im 18. Jahrhundert massiv umgestaltet

SE 7: Fliesenboden Stiftskirche
Beschreibung: Bei SE7 handelt es sich um den Bodenbelag, welcher den größten Teil der Stiftskirche bedeckt. Er wurde im Jahr 1973/74 verlegt. Der Boden des Fliesenbodens besteht aus sich abwechselnden dunkelgrauen und weißen Steinfliesen. Zu ihnen sind auch die Grab 1 und 2 einfassenden je sechs hellgrauen Steinplatten zu zählen. Die Stärke der Fliesen beträgt 2 cm.
Datierung: 1973/74

SE 8: Ummauerung Grabkammer (Grab 1)
Beschreibung: Die Ummauerung der Grabkammer von Grab 1 besitzt einen annnähernd rechteckigen Grundriss mit einer lichten Länge von 135-136 cm und einer Breite von 59,5-62 cm. Alle vier Wände sind mit Kalkmörtel verputzt. Der Verputz der Nord- und Ostmauer ist hohlkehlenförmig zum Estrichboden SE6 verstrichen, während der Verputz der Süd- und Westmauer einen geraden scharfkantigen Abschluss zum Estrichboden bildet. Die Nordmauer besitzt in ihrer Ansicht Ausbesserungsarbeiten mit Mörtel. Der herausgefallene Verputz wurde allem Anschein nach zu einem späteren Zeitpunkt mit Mörtel korrigiert. Maße der Grabmauern: Südmauer Länge: 135 cm, Höhe 82,5 cm; Nordmauer Länge: 136 cm, Höhe: 72 cm; Ostmauer Länge: 62 cm, Höhe:

78 cm bis kehlenförmig verstrichenen Verputz - bis zum Estrich 86 bis 87 cm; Westmauer Länge: 59,5 cm, Höhe 78 cm.
Datierung: ursprünglich wohl ab 1284 in Verwendung, im 18. Jahrhundert massiv umgestaltet

SE 9: Grabplatte Heinrich VI. (von Kärnten, Graf von Tirol und König von Böhmen)
Beschreibung: Die Grabplatte von Heinrich VI., seiner Frau, drei Brüdern, anderen Verwandten und Vorfahren fand sich im südöstlichen Bereich des Mittelschiffes. Die Platte war mit sechs hellgrauen Steinfliesen (Bestandteil von SE7 - Umbauphase 1973/74) eingefasst. Nach der letzten Umbauphase wurde die Grabplatte auf einen neuen Unterbau aus Fliesenkleber und Mörtelausbesserungen gesetzt. Die Grababdeckung besaß ursprünglich vier, vermutlich eiserne Halterungen, zur Hebung und Senkung der Steinplatte (Durchmesser ca. 5 cm). Diese fanden sich jeweils im Nahbereich der Plattenecken und waren mit einer Mörtelmasse oder Beton versiegelt. Inschrift: HENRICVS - Dictus - Bohemia Rex - cum - trina uxore - III fratribus - et - aliis Principibus – Progeniforibus - et - Propinquis. Maße Grabplatte: 171 cm lang, 85 cm breit, 5 cm stark.
Datierung: 13./14. Jahrhundert oder jünger

SE 10: Inhalt Sarg 1
Beschreibung: Innerhalb des Sarges 1 fanden sich die Schädel und Gebeine von mindestens 8 Individuen (davon zwei Kinder) und ein Glasgefäß mit organischem Inhalt. Das Gefäß mit drei ausbauchenden und kugeligen Partien besitzt einen ringförmigen Glasverschluss mit Gewinde - demnach dürfte das Objekt eher in eine jüngere Zeitstellung zu datieren sein (1950 oder 1973/74).
Datierung: Knochen ab 1284 im Grab bestattet, im 18. Jahrhundert und nochmal 1950 umgebettet

SE 11: Inhalt Sarg 2
Beschreibung: In Sarg 2 scheinen die restlichen Skelettteile von Sarg 1 bestattet worden zu sein, da es sich vorwiegend um die restlichen Knochenpartien, wie Becken, Wirbeln, Rippen, Schlüsselbeine,etc. handelt. Auch Kinderknochen vorhanden. Anders als in Sarg 1 gibt es keine systematische Niederlegung der Knochen. Die Skelettteile fanden sich ungeordnet im Sarg. Die Beckenknochen schienen gezielt gebrochen zu sein (wegen Platzproblemen?).
Datierung: Knochen ab 1284 im Grab bestattet, im 18. Jahrhundert und nochmal 1950 umgebettet

SE 12: Betonausbesserungen und Mörtelbett
Beschreibung: Die Betonausbesserungen in Grab 2 finden sich anders als in Grab 1 nur auf der Nordmauer der Grabkammer und waren ca. 7 bis 10 cm stark. Die Fliesenkleber- und Mörtelreste der Grabplatte finden sich um die Grabkammer und sind etwa 2 bis 5 cm stark. Im Südwesten befinden sich unter diesem Mörtelband mindestens drei armierende Metallbänder, deren Funktion nicht deutlich erkennbar ist. Vermutlich dienten sie zur Aufnahme und Verteilung der statischen Last der Grabplatte SE9. Im Bereich hinter bzw. nördlich der Nordmauer von SE15 findet sich eine Mulde, die mit Mörtel unsorgfälltig ausgekleidet wurde. Im Osten und Westen ist je eine Steinplatte, die teilweise die Grabkammer überdecken, anzutreffen. In der östlichen befindet sich eine quadratische Ausnehmung für einen Steher. Die Steinplatte läuft dort 30 cm über die Grabkammer und ist 12 cm stark. Im Westen ragt die Steinabdeckung 9 cm über die Grabkammer und ist 13,5 cm stark.
Datierung: 1973/74

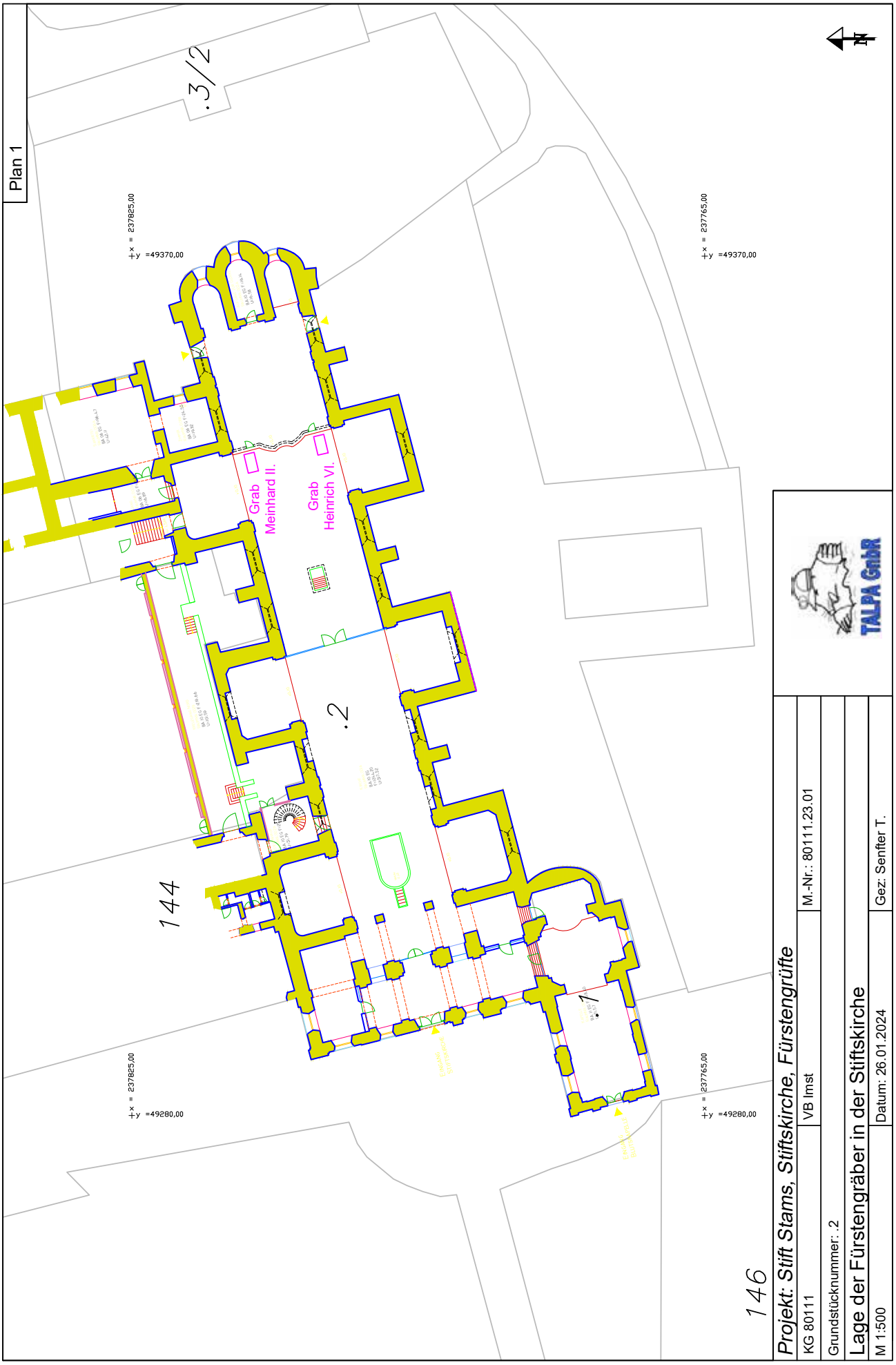
SE 13: Sarg 3 (Grab 2)
Beschreibung: Sarg 3 befand sich in der Grabkammer von Grab 2. Der Sarg war an zwei Bereichen auf je zwei Fliesen aufgebahrt. Vor allem im östlichen Abschnitt der Grabkammer fand sich 5 bis 10 cm stark eine feuchte Schicht aus nicht ausgehärtetem Fliesenkleber. In diesem sehr feuchten Bereich lag der Holzsarg 3 direkt auf dem Fliesenkleber auf. Aufgrunddessen war das Holz des Sarges im Bodenbereich morsch und zum Teil verrottet. Daher konnte Sarg 3 mit Inhalt nicht als Ganzes entnommen werden, sondern die Skelettteile mussten nnerhalb der Gabkammer geborgen werden. Den Sargdeckel fixierten insgesamt 12 Eisenschrauben. Für den Sarg wurde ein Nadelholz verwendet (vermutlich Lärche). Er misst eine Länge von 140 cm, eine Breite von 36,5 cm, eine Höhe ohne Deckel von 35,5 cm und eine Höhe mit Deckel von 38,5 cm.
Datierung: 1950

SE 14: Boden Grabkammer (Grab 2)
Beschreibung: Die Grabkammer hatte eine einigermaßen rechteckige Grundfläche mit einer lichten Länge von 182 cm sowie einer Breite von 58-61,5 cm. Der Boden bestand aus einem leicht gelblich bis grauen Estrichboden, der entlang der Nord- und Westmauer einen geraden Abschluss bildet. Im Bereich der Süd- und Ostmauer ist der Wandverputz leicht hohlkehlenförmig darauf verstrichen. Im östlichen Anbschnitt und im Bereich der südlichen Wandung ist der Estrichboden sehr unregelmäßig. Der Estrichboden von Grab 2 besitz ein leichtes Gefälle in Richtung Osten. Dort sammelte sich feuchter Fliesenkleber von der letzten Graböffnung.
Datierung: Grab ab 1284 vorhanden, im 18. Jahrhundert massiv verändert

SE 15: Ummauerung Grabkammer (Grab 2)
Beschreibung: Die Wände der Grabkammer von Grab 2 sind alle mit einem Kalkmörtel verputzt. Der Wandverputz aller Wände besitzt Ausbesserungen und Flickungen mit Mörtelmasse. An der Ostseite ist die Oberfläche der Mauer sehr unregelmäßig. Auch die Oberfläche der Südmauer ist vor allem am Westteil unregelmäßig und lässt unter den Mörtelausbesserungen Ziegellagen erkennen. Die Nordmauer ist in ihrer Ansicht flach. Im oberen ausgebesserten Bereich ist die originale Breite der Nordmauer als einzige Mauer ersichtlich. Auch die Westmaueranscihtist einigermaßen regelmäßig flach und besitzt im Nordwesteck einen geraden scharfkantigen Eckabschluss. Die SW-Ecke ist durch Mörtelausbesserungen verstrichen. In der Südostecke sind die Mörtelausbesserungen im Bodenbereich nach innen in die Grabkammer hervorgequollen. Maße der Grabmauern: Nordmauer Länge: 181,5 cm, Breite: 21,5 bis 22 cm, Höhe 84 bis 88 cm; Südmauer Länge: 182 cm, Höhe 90 cm; Ostmauer Länge: 58 cm, Höhe: 90 cm; Westmauer Länge: 61,5 cm, Höhe: 80 cm.
Datierung: Grab ab 1284 vorhanden, im 18. Jahrhundert massiv verändert

SE 16: Inhalt Sarg 3
Beschreibung: Innerhalb von Sarg 3 fanden sich Skelettteile von mehreren Individuen. Unter ihnen befanden sich mindestens 4 bis 5 Schädel. Im Sarg fanden sich beinahe alle Knochenpartien - Auffallend war lediglich, dass die Finger und Zehenknochen fehlten. Die Schädel und Schädelfragmente fanden sich im Westen des Sarges, Rippen, Wirbel, Armknochen u. a. lagen eher im Zentrum, die Bein- und Armknochen vorwiegend im Osten. Neben den Skeletten fand sich ähnlich wie in Sarg 1 ein Glasgefäß mit organischem Inhalt (Zettel) und ein Stoffsäckchen mit mehreren Münzen aus dem 20 Jh. Das Glasgefäß war mit einem Plastikdeckel verschraubt und mit einem bereits stark vergilbten und verrottetem Klebeband versiegelt. Das Stoffsäckchen, dessen Boden bereits vergangen war, lag mit den Münzen innerhalb eines Schädelknochens.
Datierung: Knochen ab 1284 im Grab bestattet, im 18. Jahrhundert und nochmal 1950 umgebettet

7 Pläne


Plan 1
.3/2
+x = 237825,00
+y =49370,00
+x = 237765,00
+y =49370,00
Grab
Meinhard II.
Grab
Heinrich VI.
.2
144
1
+x = 237825,00
+y =49280,00
+x = 237765,00
+y =49280,00
146
Projekt: Stift Stams, Stiftskirche, Fürstengrüfte
KG 80111
VB Imst
M.-Nr.: 80111.23.01
Grundstücknummer: .2
Lage der Fürstengräber in der Stiftskirche
M 1:500
Datum: 26.01.2024
Gez: Senfter T.
TALPA GmbR

Nordansicht
Südansicht
Westansicht
Ostansicht
Draufsicht
SC01
SC02
SC03
SC04
Grab 1 vor der Leerung/Säuberung
Grab 1 nach der Leerung/Säuberung
Stift Stams
Ph1866-1/23
Planr.: 1.0001
Inhalt: Ortsfoto & Schichtaufnahme
Bereich: Grab 1 (Nord), vor und nach der Leerung/Säuberung
Dokument, Archiv/Archäo-Sich/Ver.5.0231.04
Auftraggeber: ÖAW/Linz/Scanner Round/D.6123
Photogrammetrische Aufnahme (SFM)
Ort: Kloster Stams
30. November 2023
Auswertung: Plan erstellung
14.Dezember 2023
LINSINGER

Nordansicht
Südansicht
Westansicht
Ostansicht
Draufsicht
SC01
SC02
SC03
SC04
Grab 2 vor der Leerung/Säuberung
Grab 2 nach der Leerung/Säuberung
Stift Stams
Ph1686-1/23
Planno: 2.0001
Inhalt: Orthofoto
Bereich: Grab 2 (Süd), vor und nach der Leerung/Säuberung
Draufsicht: Ansicht Nord-Süd/Ost-West, SC01-04.
Aufnahme: F9800 Laser Scanner Faro® S120
photogrammetrische Aufnahme (SfM)
UAV/UAV Aufnahme
30. November 2023
Auswertung: Planer/Firma
14. Dezember 2023
LINSINGER

Die Grafen von Tirol –

Die Gebeine aus den Grüften von Meinhard II. und Heinrich von Böhmen in Stift Stams (T)

von
Silvia Renhart

Nach den wissenschaftlichen Analysen der Gebeine aus den Grüften der Tiroler Fürsten Friedrich IV. „mit der leeren Tasche“[1] und Siegmund „des Münzreichen“ im Jahre 2018 auf Wunsch des Südtiroler Landesmuseums für Geschichte, Schloss Tirol (Direktor Dr. Leo Andergassen) kam es im Winter 2023 in Abstimmung mit Stift Stams (Abt German Erbt) zu Gruft- bzw. Sargöffnungen der Grafen von Tirol. Zum einen stand aufgrund der unklaren Sach- und Bestattungslage die Klärung des Inhaltes und des Zustandes der Särge in der sog. „Meinhards-“ und „Heinrichsgruft“, der darin befindlichen Gebeine sowie deren Verifizierung an.
Öffnung und Bergung wurden mit professioneller Hilfe eines lokalen Steinmetzbetriebes unter der Ägide von Archäologen[2] vorgenommen und fotografisch dokumentiert[3]. Damit verbunden waren die anthropologische Begleitung, Begutachtung und Analyse der Gebeine[4] sowie die im Vorfeld bereits formulierten medizinisch-forensischen sowie molekular-biologischen Untersuchungsziele mit Beprobungen für a-DNA-, Isotopen- und C14-Analysen sowie CT-Aufnahmen[5] u.a. zur Gesichtsweichteilrekonstruktion[6] der bedeutenden Tiroler Grafen sowie die historische Abklärung[7] zu diesen bedeutenden Grablegen.

---

[1] Christoph Brandhuber, Jan Cemper-Kiesslich, Silvia Renhart, und Edith Tutsch-Bauer, Der Herzog mit den müden Knochen. Anthropologische, archäometrische und medizinhistorische Spurensuche in der Friedrichsgruft der Zisterzienserabtei Stams. In: Gustav Pfeifer (Hg.), Herzog Friedrich IV. von Österreich, Graf von Tirol (1406–1439). Akten der internationalen Tagung Landesmuseum Schloss Tirol 19./20. Oktober 2017 (Bozen 2018), 295–311, 323–328.

[2] Talpa GnbR, Büro f. archäolog. Dienstleistungen, Irene Knoche und Mitges., Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

[3] Hubert Auer (Universität Salzburg)

[4] Für die anthropologischen Bestimmungen verwendete Literatur: Denise FEREMBACH, Ilse SCHWIDETZKY und Micháel STLOUKAL, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett, in: Homo 30 (1979) 1-32. – G. HANSEN, Die Altersbestimmung am proximalen Humerus- und Femurende im Rahmen der Identifizierung menschlicher Skelettreste, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe 3 (1953/54) 1ff. – O. H. HENGEN, Cribra orbitalia: Pathogenesis and Probable Etiology. Homo 22 (1971) 57-76. – Rudolf KNUSSMANN (Hg.), Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Stuttgart 1988. – Janos NEMESKERI, L. HARASANYI und Gyula ACSADI, Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden, in: Anthropologischer Anzeiger 24 (1970) 70-95. – G. OLIVIER, C. AARON, G. FULLY und G. TISSIER, New Estimations of Stature and Cranial Capacity in Modern Man. Journal of Human, in: Evolution (1978) 513ff. – Lothar SCHOTT, Spuren Schmorl´scher Knorpelknötchen an Wirbelkörpern aus archäologisch geborgenem Skelettmaterial, in: Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 57, 3 (1968) 266 – 271. - Micháel STLOUKAL, L. VYNHANEK und Friedrich W. RÖSING, Spondylosehäufigkeit bei mittelalterlichen Populationen, in: Homo 21 (1970) 46–53.

[5] Medizinische Universität Salzburg, Assoz.Univ.-Prof. Mag. Jan Cemper-Kiesslich; em. Univ.-Prof.in Dr.in Edith Tutsch-Bauer; em. Univ.-Prof. Dr. Marc R. McCoy; Univ.-Prof. Dr. Fabio Carlo Monticelli; Medizinische Universität München: Univ.-Prof.in Dr.in Christine Lehn; EURAC Bozen: Dr. Frank Meixner – Details siehe med.-foren. Endbericht

[6] Mag.a Ulrike Sommer (FH Campus Wien)

[7] Dr. Christoph Brandhuber (Universitätsarchiv Salzburg)

Diesen Öffnungen der Grüfte der Tiroler Grafen waren in den Jahrhunderten – wie auch bereits 2018[8] bei den beiden anderen Grüften festgestellt - schon andere vorangegangen. Dabei wurden immer die „Schändung“ durch schmalkaldische Truppen im 30jährigen Krieg sowie durch marokkanische Truppen (Teil der französischen Besatzungstruppen in Tirol) am Ende des zweiten Weltkrieges genannt[9]. Die in der Nachkriegszeit erfolgte wissenschaftliche Öffnung fand anlässlich der Instandsetzung der Stamser Pfarrkirche nach dem Abzug der genannten Besatzungstruppen statt. Am schwersten in Mitleidenschaft gezogen war laut Dr. Oswald Graf Trapp und Abt Eugen Fiderer die nahe des Einganges gelegene Siegmundsgruft. Eingedrungenes Wasser hatte die Gruft überschwemmt und den Holzsarg zerstört. Angeblich schwammen die Knochen der Toten wirr durcheinander, so dass sie eingesammelt und in einen Bleisarg deponiert wieder abgestellt wurden. Die Gruft blieb zur Durchlüftung in der Folgezeit offen. Im März 1950 wurden auch die drei anderen Grüfte, die sog. Meinhardsgruft, die Heinrichsgruft und die Friedrichsgruft, die ebenfalls überschwemmt waren, geöffnet, entschlammt und zur Austrocknung gebracht. Im Zuge dessen wurde Univ.-Prof. Dr. Dr. Mr. Gustav Sauser, Vorstand des anat. und hist.-embryol. Inst. der Universität Innsbruck um ein anatomisch-anthropologisches Gutachten ersucht. Am 13.3.1950 besichtigte Professor Sauser die Überreste und führte am 23.3.1950 mit drei Assistenten anatomisch-anthropologische Untersuchungen durch.[10]
Bei der Öffnung der Friedrichsgruft bzw. des Holzsarges in der Gruft im März 2018[11] wurden neben zahlreichen, zerschlagen und durcheinandergeworfenen Knochenresten unter anderem auch die im Bericht von Gustav Sauser aus dem Jahre 1950 erwähnten drei Schädel angetroffen. In diesem Bericht zählt Sauser alle von ihm in den Grüften – bis auf die Siegmundsgruft wurden alle von ihm begutachtet – angetroffenen Knochen auf.
Die von ihm zitierte *„…genaue anatomische und anthropologische Beschreibung der einzelnen Knochen und Knochenteile sowie Maße derselben, soweit sie nach der Martinschen Methode abnehmbar waren, sind im Originaluntersuchungsprotokoll niedergelegt, das dem Stiftsarchiv einverleibt wurde…“*[12] ist trotz intensiver Nachforschungen im Archiv des Stiftes nicht mehr auffindbar.

„Knochenbestand der „Meinhardsgruft“ - *(aufgenommen Stams, 24.3.1950)*

(zitiert nach **Gustav Sauser**, der mit drei seiner Studenten am Werk war)[13]:

1. *Schädel:*
   a) *Schädel ohne Unterkiefer, weiblich (größte Länge 178 mm), matur, gut erhaltenes, abgekautes, teilweise kariöses Gebiß*
   b) *1 Schädel ohne Unterkiefer, männlich (größte Länge 177 mm) (Abb. 1 und 2)*
2. *Schädelfragmente:*
   1 Schädelfragment, männlich, adult-matur, gut erhaltenes, abgekautes Gebiß
   1 Schädelfragment, männlich, matur-senil, Bathrocephalus
   1 Schädelfragment, männlich?, senil
   1 Schädelfragment, männlich?, Bathrocephalus
3. *Einzelne Schädelknochen und Fragmente:*
   18 Schädelfragmente verschiedenen Alters und Geschlechts

[8] siehe Anm. 1
[9] Gustav SAUSER, Der Knochenbestand der Tiroler Fürstengräber in Stams im Jahre 1950, in: Beiträge zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Zisterzienserstiftes Stams in Tirol hrsg. Von Nikolaus Grass (Schlern-Schriften 146), Innsbruck 1959, S. 221-222., hier 222-223; 226-229; Tafel VIII, Abb. 1 und 2.
[10] siehe Anm. 9, S. 221-230.
[11] siehe Anm. 1
[12] siehe Anm. 9, S. 226, Fußnote 1.
[13] siehe Anm. 9, S. 226-227.

33 Fragmente platter Schädelknochen
4 Schädeldächer, adult
12 Unterkieferknochen, matur-senil, gute Zähne, männlich (davon 4 unsicher männlich)
1 verknöchertes Zungenbein

4. *Fetale, neugeborene und Kinderknochen:*
   Fetale Knochen von 5 Individuen
   Neugeborene Knochen von 3 Individuen
   Kindliche Knochen von einem etwa zweijährigen und einem etwa dreijährigen Kinde
5. *Diverse Knochenfragmente:*
   200 nicht näher bestimmbare Knochenfragmente
6. *Schlüsselbeine (teilweise fragmentiert):*
   5 rechte männliche
   4 linke männliche
   7 rechte weibliche
   4 linke weibliche
   1 fragliches
7. *Schulterblätter (teilweise fragmentiert):*
   7 rechte männliche
   4 linke männliche
   3 rechte weibliche
   3 linke weibliche
   7 fragile
8. *Rumpfskeletknochen:*
   Brustbeine:
   4 männliche Fragmente
   1 weibliches Fragment
   Rippen:
   2 Paar weibliche 1. Rippen
   4 männliche rechte 1. Rippen
   1 männliche linke 1. Rippe
   1 weibliche rechte 1. Rippe
   197 Rippenfragmente
   Wirbel:
   3 männliche Atlanten (1. Wirbel)
   3 weibliche Atlanten
   4 männliche Epistrophei (2. Wirbel)
   150 Wirbelkörperfragmente
   16 Wirbellaminabruchstücke
9. *Knochen der Gliedmaßen:*
   Speichen:
   4 wohl männliche rechte, adult-senil
   2 wohl weibliche rechte, adult-senil
   Ellen:
   1 männlich
   Oberarmknochen:
   3 wohl männliche, matur-senil
   3 wohl weibliche, matur-senil
   Oberschenkelknochen:
   3 männliche, adult-senil
   3 wohl weibliche, adult-matur
   Schienbeine:
   3 männliche, adult-senil
   3 weibliche, adult-senil
   Dazu eine Reihe von Bruchstücken der Gliedmaßen und Beckenknochen verschiedenen Alters und Geschlechts
10. *6 tierische Knochenfragmente*

„Knochenbestand der „Heinrichsgruft“ - *(aufgenommen Stams, 24.3.1950)*
(zitiert nach **Gustav Sauser**, der mit drei seiner Studenten am Werk war)[14]:

1. *Schädel:*
   a) *1 Schädel mit einem dazugehörigen Unterkieferfragment, weiblich, matur (größte Länge 191 mm), gut erhaltene, stark abgekaute Zähne ohne Karies, fliehende Stirn, kräftige Überaugenwülste (Abb. 3 und 4)*
2. *Schädelfragmente:*
   1 Schädelfragment, weiblich, adult-matur, dolichocephal
   1 Schädelfragment, männlich, senil
   1 Schädelfragment, weiblich?, adult
   1 Schädelfragment, weiblich, juvenil-adult
   1 Schädelfragment, männlich, senil
   2 Obergesichtsfragmente
   2 Schädelbasisfragmente
3. *Einzelne Schädelknochen und Fragmente:*
   27 verschiedene Schädelknochenfragmente
   80 unbestimmbare Schädelknochenfragmente
   1 Unterkiefer, männlich, senil, gute, stark abgekaute Zähne
   23 Unterkieferfragmente
   1 Unterkieferfragment, kindlich (etwa 6 Jahr)
4. *Schlüsselbeine:*
   8 Schlüsselbeinfragmente
5. *Schulterblätter:*
   9 Schulterblattfragmente
6. *Rumpfknochen:*
   1 Brustbeinfragment
   2 Atlas, männlich
   3 Epistrophei
   90 Wirbelfragmente
   46 Rippenfragmente
   1 Kreuzbein, männlich
   1 Kreuzbein, weiblich
   57 Kreuzbeinfragmente (darunter 1 kindlicher 1. Kreuzwirbel)
   200 unbestimmbare Knochenbruchstücke
7. *Gliedmaßenknochen:*
   1 Oberarmknochen, männlich (größte Länge 266 mm)
   1 Oberarmknochen, weiblich (größte Länge 292 mm)
   45 Fragmente der oberen Gliedmaße
   Fragmente der unteren Gliedmaße in großer Zahl
   1 Oberschenkelknochen, männlich, senil (größte Länge 487 mm), links
   1 Oberschenkelknochen, männlich, matur (größte Länge 489 mm), rechts
   1 Oberschenkelknochen, weiblich, senil (größte Länge 434 mm), rechts
   1 Oberschenkelknochen, weiblich, adult (größte Länge 411 mm), rechts
   1 Schienbein, weiblich, senil (größte Länge 357 mm), rechts
   1 Schienbein, weiblich, senil (größte Länge 356 mm), links
   1 Wadenbein, männlich, senil (größte Länge 388), rechts
8. *3 tierische Knochen*

[14] siehe Anm. 9, S. 228-229.

„Knochenbestand der „Meinhardsgruft“ - Individualbefunde:

(erhoben in Stams, **November/Dezember 2023**)

Nach dem Entfernen der Gruftplatte mit der Inschrift, die darauf hinweist, dass hier Meinhard II. und seine Gemahlin Elisabeth bestattet sind, wurde festgestellt, dass sich in der gemauerten, engen Gruft („Gruft 1“) zwei Holzsärge übereinandergestellt, befanden. Das Holz der Särge war feucht und instabil. Sie wurden vom archäologischen Team vorsichtig geborgen und in einen trockenen Raum zur anthropologischen Bearbeitung gebracht. (Abb. 1-5)

Nach dem Öffnen des Deckels des zuoberst liegenden Sarges (Sarg 1) zeigten sich, in der einen Hälfte etliche Schädel nebeneinanderliegend und in der anderen übereinandergestapelte Langknochen. Im Bereich der Schädel befand sich eine Glasflasche mit einer Papierrolle[15] als Inhalt. (Abb. 6)

Auch der Inhalt von Sarg 2 überraschte, war er doch randvoll mit ganzen und zerbrochenen Skelettteilen scheinbar unzähliger Individuen unterschiedlichen Alters und Geschlechts verfüllt. (Abb. 7)

Die menschlichen Reste in allen Särgen sind insgesamt in einem sehr schlechten Erhaltungszustand. Dies ist einerseits auf die stete Feuchtigkeit in der Gruft sowie andererseits auf die mehrmaligen, meist unsachgemäßen Umbettungen und Neuanordnungen der Knochen zurückzuführen. Vor allem letzteres stellt für die aktuelle Untersuchung und besonders für eine mögliche Identifikation der einzelnen Persönlichkeiten ein fast unlösbares Problem dar. Diese Aufteilung nach „Knochenkategorien“ der ursprünglich wohl im Verband liegenden „Hauptbestattungen“ wie Meinhard II und Elisabeth und der sicher auch pro Individuum zusammengefassten von Schloss Tirol her transferierten Vorfahren, stellt nun eine enorme Herausforderung dar. Und führte zur notwendigen Entscheidung vor Ort, sich auf die sog. großen Knochen wie Schädel und Beinknochen zu konzentrieren und zu versuchen zumindest Femora (und Tibiae und ev. Humeri) paarweise wieder zusammenzufinden, nach Alter und Geschlecht zu bestimmen und auch – wo möglich aufgrund des hohen Zerstörungsgrades – Längenmaße zu erheben, um so eine Körperhöhe und eventuell auch Robustizität und Muskelmarkenrelief zu ermitteln. An den sehr porösen und in den meisten Fällen nur mehr rudimentär erhaltenen Schädeln wurden, wenn möglich Unterkiefer zugeordnet und eine Individualanalyse durchgeführt. (Abb.8) Auch, um eventuell durch Geschlecht und Sterbealter auf die historisch bekannten Persönlichkeiten rückschließen zu können.

Diese Aufteilung in verschiedene Särge führte dazu, dass jeweils eine Nummerierung der Gruft (Gruft 1: Meinhardsgruft und Gruft 2: Heinrichsgruft) sowie der jeweils darin befindlichen Särge und dann wiederum der bestimmbaren Individuen erfolgte, wie: Schädel mit/ohne Unterkiefer: Gruft 1, Sarg 1, Individuum 1 – 7; Femora: Gruft 1, Sarg 1, Femora 1 – 9; Gruft 1, Sarg 2, Femora (Subadulte) 1-6 und Pathologien[16] sowie bei der Heinrichsgruft: Schädel mit/ohne Unterkiefer: Gruft 2, Sarg 3, Individuum 1-7 und Femora: Gruft 2, Sarg 3, Femora 1-10.

Diese Vorgehensweise dient dem Ziel, einer ungefähren Summe der hier Bestatteten nahe zu kommen. Es zeigt sich so auch, was sich seit 1950[17] wieder an neuer Zerstörung an den Knochenresten getan hat bzw. was diese Art der damaligen Knochenanordnung und -aufteilung für heutige und künftige Forschungen bewirkt. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit konnten demnach nachfolgende anthropologische Diagnosen[18] getroffen werden.

---

[15] siehe Beitrag Christoph Brandhuber – „wohl ein Bericht von der Öffnung aus dem Jahre 1950“

[16] Aus dem Knochenkonvolut aus Gruft 1, Sarg 2 wurden Reste von Kindern anhand der Femora (F1-F6) herausgefiltert sowie Becken- und Kreuzbeinreste und auffällige, pathologisch veränderte Knochenreste.

[17] siehe Anm. 9, S. 226-227

[18] siehe Anm. 4.

Gruft 1 - Sarg 1

Individuum 1

Erhaltung: Calvarium mit rechtsseitig beschädigtem Gesichtsschädel, Mandibula zerbrochen

Bezahnung:	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3
OK: - re	x	x	x	x	x	6	7	.
- li	x	x	3	4	5	6	7	.
UK: - re	x	x	x	x	5	6W	7	8R
- li	x	x	x	x	5	a	7	8

- Alveolarresorption: D
- Zahnsteinbesatz: C
- Pulpahöhleneröffnung: UK re M1
- apikale Herde: Uk li: C: erbsengroß, M1: bohnengroß,
- RETENTION (Fehlentwicklung): UK re: M3 nach lingual gekippt und höhenvermindert
  OK: re + li M3: nicht angelegt

Sterbealter: spätmatur (51.-60. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: c-d, Muskelmarkenrelief: c
Pathologie: Hinterhauptscondylen: re ca. 2-3 mm, li ca. 3-4 mm große Umrandungswülste;
Fossa mandibularis: re stärkere Ausprägung als li: wulstig-aufgeraute-unregelmäßige Gelenksoberfläche;
äußerer Gehörgang: unregelmäßige Ausgestaltung mit Knochenspitzen und -wülsten:
li stärkere Ausprägung als re
Caput mandibularis: re abgerundet-abgeflacht, li: erscheint stärker abgeflacht (jedoch bruchstückhafte Erhaltung);
Porosierungen des harten Gaumens

Schädel (Abb. 9) und anatomisch zugeordnetes Unterkiefer von Individuum 1 weisen den anderen Schädeln gegenüber den besten Erhaltungsstatus auf. Der Gesichtsschädel ist rechtseitig zerbrochen, liegt aber vor – ebenso das Unterkiefer. Die für Gruftbestattungen meist typische und auf lange Lagerung im überwiegend feuchten Milieu hinweisende Färbung des sehr fragilen Knochens ist dunkelbraun-schwarz mit deutlichen Verwitterungsspuren an der Oberfläche. Wie an allen anderen Schädeln der beiden Grüfte sind die Spuren der verschiedenen Umlagerungen beträchtlich. (Abb. 10)
Das Sterbealter wurde anhand des Status der Schädelnahtverknöcherung und des Zahnstatus‘ mit „spätmatur (51.-60. Lebensjahr)“ ermittelt werden. Der Schädel wirkt auf den ersten Blick rund, hochgewölbt und eher kurz. Kräftige Überaugenbögen, ein dicker Orbitaoberrand, markant ausgeprägtes Occiput und betonter Processus mastoideus sowie das kantig ausgeformte, kräftige Unterkiefer sprechen für das männliche Geschlecht.
Optisch ist der Schädel mittellang bis kurz, hoch, robust und mit kräftigen Muskelmarken versehen. Morphologisch einzuordnen ist er in der Norma verticalis sphenoid, mit mittlerer Betonung der Parietalia, ohne Chignon, in der Norma occipitalis hat er die sog. Hausform, die Nase ist fast kreisförmig und die Orbitae sind breit trapezförmig. (Abb. 11-13)
Der Zahnstatus ist als desolat zu bezeichnen. Zudem sind viele Zähne postmortal verloren gegangen. Die Alveolarresorption ist sehr stark entwickelt und ebenso erheblich ist der Zahnsteinbelag. Die dritten Molaren waren im Oberkiefer nicht angelegt. Die leeren Zahnfächer (Alveolen) sind postmortal beschädigt. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch im Unterkiefer. Der rechte dritte Mahlzahn steckt höhenvermindert und verdreht in der Alveole und stellt somit eine Retention dar. Der rechte erste Molar besteht nur mehr aus einem zur Pulpahöhle hin eröffnetem Wurzelfragment, was zu Lebzeit erhebliche Beschwerden verursachte. Der linke erste Molar ist etliche Monate vor dem Ableben ausgefallen, wie die Alveole im Rückbildungsstatus belegt. Zudem zeigt sich in diesem Bereich ein bohnengroßer apikaler Herd. Ein weiterer, erbsengroßer apikaler Herd ist an der Basis des linken, postmortal ausgefallenen Eckzahnes vorhanden.

Weitere krankhafte Veränderungen am Schädelknochen sind an der Schädelbasis festzustellen. Rund um die beiden verformten/deformierten Hinterhauptscondylen sind bis zu 3 mm große Umrandungswülste festzustellen – wobei diese links ausgeprägter sind. (Abb. 14) Auch an der rechten Fossa mandibularis sind hochgradige, auf entzündliche Veränderungen rückzuschließende Spuren von Um- und -Aufbauvorgängen des Knochens zu sehen. (Abb. 15) Ähnliche Manifestationen mit aufgeraut-poröser Knochenoberfläche sind an den äußeren Gehörgängen festzustellen. Auch die beiden Unterkiefergelenksköpfe sind abgerundet und etwas links höhenvermindert.
Größtenteils sind die Veränderungen an den Hinterhauptscondylen Ausdruck massiver Arthrose infolge hoher Belastungen am Achsenskelett - besonders im Bereich der Halswirbelsäule. Arthrotischen Ursprungs sind wohl auch die Veränderungen an der rechten Fossa mandibularis. Dazu gesellten sich Entzündungsvorgänge von eventuell über den Gehörgang eindringenden Viren und Bakterien. Die sog. Porosierungen am harten Gaumen zeugen ebenfalls von entzündlichen Vorgängen, aber auch von zeitweiser Fehl-/Mangelernährung im Laufe des Lebens. Dies führte gepaart mit geringer Zahnhygiene zum desolaten Zahnstatus und vor allem zu latenten und unangenehmen Schmerzen.

Von der anthropologischen Diagnose ausgehend spricht nichts dagegen, dass es sich bei diesen körperlichen Relikten um Meinhard II, der historisch belegt, mit 55 Jahren verstorben ist, handelt.

„Individuum 2“

Erhalten: Cranium mit Beschädigung am linken Parietale

Bezahnung:	**I 1**	**I 2**	**C**	**P 1**	**P 2**	**M 1**	**M 2**	**M 3**
OK: - re	x	x	3	x	5	6	7	8
- li	x	x	3	x	x	6	7	x
UK: - re								
- li								

- Alveolarresorption: C
- Zahnsteinbesatz: B
- apikale Herde: Ok li: P1 + P2: bohnengroß
- RETENTION (Fehlentwicklung): OK: re M3: buccal sehr starke Abkauung

Sterbealter: matur (41.-60. LJ.)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: b, Muskelmarkenrelief: b
Pathologie: Hinterhauptscondylen: ca. 1-2 mm große Umrandung

Das Cranium (Schädel ohne Unterkiefer) von Individuum 2 ist sehr stark verwittert, dunkelbraun-schwarz gefärbt mit weißen Auflagerungen im Stirn-Parietalbereich. Alles in allem, Resultate des hohen Feuchtigkeitsgehaltes des Knochens aufgrund des dementsprechenden Milieus in Gruft und Sarg. Am Gehirnschädel besteht linksseitig von Os frontale, Os Parietale bis Os temporale eine großflächige Beschädigung – ein Ergebnis der hohen Feuchtigkeit, die den Knochen zusätzlich zur unsachgemäßen Lagerung aufgeweicht und wenig widerstandsfähig gemacht hat. (Abb. 16)
Der insgesamt rund wirkende Schädel ist grazil, mittellang, mittelhoch und mit den morphologisch typisch weiblichen Attributen versehen, wie steile Stirn, wenig ausgeprägte Überaugenbögen, scharfkantiger Orbitarand, mittelkräftiger Processus mastoides und schwach betontes Occiput. Aufgrund der sehr weit fortgeschrittenen Verwitterung der

Knochenoberfläche sind die Schädelnähte nur schwach erkennbar. Aber an einigen Abschnitten ist der Obliterationsgrad beurteilbar. Dies sowie der Zahnstatus weisen auf eine ältere, wahrscheinlich zwischen 41 und 60 Lebensjahren verstorbene Frau hin. In der Norma verticalis ist der Schädel sphenoid, in der Hinteransicht kreisförmig, mit mittelstark ausgeprägten Parietalia und ebensolchem Chignon. Die Nase ist schmaloval und die Orbitae sind rund ausgeformt. (Abb. 17-20)
Pathologische Erscheinungen -arthrotischer Natur - sind an der Schädelbasis mit einer leichten, ca. 1-2 mm großen leicht wulstigen Umrandung der Hinterhauptscondylen feststellbar. Am Oberkiefer im Bereich der beiden linken Prämolaren zeigt sich ein bohnengroßer apikaler Herd. Auffällig ist noch eine Retention in Form einer ungewöhnlich starken Abkauung des rechten dritten Oberkiefermolaren buccal.

Von Seiten der Anthropologie stünde einer Identifizierung dieser ca. um das 50. Lebensjahr verstorbenen Frau als Gattin von Meinhard II., nämlich als Elisabeth von Bayern, Witwe Konrads IV., nichts im Wege. Diese Vermutung äußerte schon Sauser bei der Gruftöffnung 1950.[19]

„Individuum 3“

Erhalten: Cranium mit Beschädigung am rechten Os frontale, temporale und parietale sowie Gesichtsschädel, Mandibula

Bezahnung:	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3
OK: - re	x	x						
- li	x	x	x	4	5	6	7	x
UK: - re	x	x	3	4	5	6	b	.
- li	x	2	3	4	5	6	7	.

- Alveolarresorption: D
- Zahnsteinbesatz: C
- apikale Herde: OK li C: pfefferkorngroß
- Karies: UK re: P2: H, M1: occ., H

Sterbealter: spätmatur/frühsenil (51.-70. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d, Muskelmarkenrelief: c

Von Individuum 3 ist ein beschädigter Schädel samt Unterkiefer erhalten. Der Knochen ist dunkelbraun-schwarz gefärbt und mit weißen Auflagerungen überzogen – wie bei Individuum 2 – Ausdruck der langen Lagerung in der feuchten Gruft. (Abb. 21)
Der noch feststellbare Obliterationsgrad der Schädelnähte sowie der Zahnstatus sprechen eher für einen Mann, der zwischen 51 und 70 Lebensjahren verstorben ist. So ist die Alveolarresorption sehr stark, ebenso der Zahnsteinbesatz. Auch ein apikaler Herd ist am beschädigten Oberkiefer im Bereich des linken Caninus in Pfefferkorngröße feststellbar. Im Unterkiefer ist der rechte zweite Mahlzahn zu Lebzeiten ausgefallen und die Alveole bereits verschlossen. Die dritten Unterkiefermahlzähne sind nicht angelegt. An pathologischen Erscheinungen ist an zwei Zähnen des Unterkiefers Karies vorhanden (rechter zweiter Prämolar: Zahnhalskaries; rechter erster Molar: Zahnhalskaries und Karies okklusal). Insgesamt wirkt der Schädel robust und kräftig. Morphologisch gesehen ist er in der Aufsicht sphenoid mit betonten Parietalia, ohne Chignon und in der Hinteransicht nimmt er die sog. Übergangsform ein. Die Nase ist schmaloval und die Augenhöhlen sind rechteckig geformt. (Abb. 22-26)

[19] siehe Anm. 9, S. 227.

„Individuum 4“

Erhalten: Cranium und Maxilla bruchstückhaft, Mandibula

Bezahnung:	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3
OK: - re	x	x	x	x	5			
- li	x	x	x	x				
UK: - re	x	x	3	4	5	6	7	8
- li	x	x	x	4	5	6	7	8

- Alveolarresorption: D
- Zahnsteinbesatz: C
- apikale Herde: Uk li C: pfefferkorngroß

Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d, Muskelmarkenrelief: c
Pathologie: Foveolae granulares

Die stark zerbrochenen Reste des Craniums (Abb. 27) sind wie die übrigen Schädel aus der Gruft 1 (dunkel-)braun-schwarz mit einigen weißen Auflagerungen gefärbt und von geringer Widerstandsfähigkeit. Robustizität und Muskelmarkenrelief vor allem am Occiput sprechen für das männliche Geschlecht. Obliterationsgrad der Nähte sowie Zahnstatus (Abb. 28) indizieren ein Sterbealter von über 60 Jahren (61-80 Lebensjahre). Im Bereich des linken Unterkiefercaninus zeigt sich ein pfefferkorngroßer apikaler Herd. Der Schädel ist in der Aufsicht eher ellipsoid mit einem Chignon und in der Ansicht von hinten nahezu kreisförmig. (Abb. 29-31) An der Tabula interna des Schädeldaches sind (meist beschwerdefreie) knöcherne Impressionen, sog. Foveolae granulares - Ausstülpungen der Archachnoidea mater, - feststellbar.

„Individuum 5“

Erhalten: Calotte beschädigt
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d, Muskelmarkenrelief: c

Die Calotte weist am rechten Os Parietale eine nahezu kreisförmige Beschädigung auf, die wohl eher auf ein postmortales Geschehen hinweist. (Abb. 32) Der Knochen ist wie bei den anderen Schädeln aus der Gruft dunkelbraun-schwarz gefärbt mit weißen Auflagerungen und gering widerstandsfähig. Hohe Robustizität und kräftiges Muskelmarkenrelief weisen auf das männliche Geschlecht hin. Die Nähte sind beinahe vollständig verschlossen, was ein Sterbealter von weit über 60 Jahren (61-80) indiziert. Morphologisch beschreibbar ist er mit ellipsoid in der Aufsicht, von der Seite zeigt sich ein Chignon (also ein betontes Hinterhaupt), und von hinten zweigen sich schwach gewölbte Parietalia und insgesamt einen nahezu kreisrunden Umriss. (Abb. 33-36)

„Individuum 6“

Erhalten: Bruchstück Calotte (Occiput und Parietalanteil)
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: c-d, Muskelmarkenrelief: c
Anthropologie - Grafen von Tirol, S. Renhart - 2-2024enhart, 2-2024

Der dunkelbraun-schwarz gefärbte, robuste Calottenrest mit weißen Auflagerungen, bestehend aus betontem Os Occiput und Ossa parietalia konnte einem über 60jährig (61-80) verstorbenen Mann zugeordnet werden. (Abb. 37-38)

„Individuum 7“

Erhalten: Bruchstück Calotte
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d, Muskelmarkenrelief: c

Bei Individuum 7 besteht der gleiche rudimentäre Erhaltungszustand und Färbung wie bei Individuum 6. Auch hier handelt es sich um die Überreste eines zwischen 61 und 80 Lebensjahren verstorbenen, wohl einst robusten und kräftigen Mannes. (Ab. 39-40)

Die zusätzlich vorliegenden fragmentierten Schädelreste konnten ebenso wenig wie die übrigen Skelettanteile diesen identifizierbaren Individuen zugeordnet werden. Einzig das Sortieren und die morphologische Bestimmung der Femora, ermöglichten trotz der „Fülle an Knochenresten“ einen Eindruck von der ursprünglichen Anzahl der hier bestatteten Menschen zu erlangen. Zudem gelang es anhand der Femora (Abb. 41) eine Sterbealters- und Geschlechtsanalyse sowie Aussagen zur Konstitution zu treffen.

SARG 1 – Femora

„Femora 1“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: spätmatur (51.-60. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d!, Muskelmarkenrelief: c!
Maße (F2): 51,5 cm
KH: 183,1 cm (übergroß)
Besonderheit: Reiterfacette?

„Femora 2“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d, Muskelmarkenrelief: c
Maße (F2): 46,0 cm
KH: 170,1 cm (groß)
Besonderheit: Reiterfacette

„Femora 3“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: spätmatur/frühsenil (51.-70. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d!, Muskelmarkenrelief: c
Maße (F2): 48,0 cm
KH: 174,7 cm (groß)
Besonderheit: Reiterfacette

„Femora 4“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: spätmatur/frühsenil (51.-70. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d, Muskelmarkenrelief: c
Maße (F2): 47,5 cm
KH: 173,5 cm (groß)
Besonderheit: Reiterfacette?

„Femora 5“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d!, Muskelmarkenrelief: c
Maße (F2): 48,0 cm
KH: 174,7 cm (groß)
Besonderheit: Reiterfacette

„Femora 6“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: c, Muskelmarkenrelief: c
Maße (F2): 44,5 cm
KH: 166,2 cm (übermittelgroß)
Besonderheit: Reiterfacette?

„Femora 7“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: matur (41.-60. LJ.)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: b, Muskelmarkenrelief: b
Maße (F2): 41,5 cm
KH: 157,2 cm (übermittelgroß)
Besonderheit: Reiterfacette?

„Femora 8“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: spätmatur/frühsenil (51.-70. LJ.)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: b-, Muskelmarkenrelief: b
Besonderheit: Reiterfacette

„Femora 9“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: b, Muskelmarkenrelief: b

Gruft 1 - Sarg 2

Sarg 2 war bis zum Rand mit den Resten aller Knochen der postcranialen Skelette der in Sarg 1 Bestatteten - und eventuell noch zusätzlichen - gefüllt.
Der sehr fragilen Zustand aller Knochen aufgrund der hohen Feuchtigkeit und der schon nur mehr meist in Bruchstücken vorliegenden Einzelknochen verhinderte eine Gesamtsortierung. Dies hätte nur zu einer noch höheren Zerstückelung geführt und eigentlich keinen Erkenntnisgewinn dargestellt.
So wurden neben offensichtlich pathologisch veränderten Knochen, nur „größere“ Knochen wie Kreuz- und Beckenknochen aussortiert, um die bereits festgestellte Individuenzahl zusätzlich abzusichern.
Weiters wurden die meist obenauf liegenden Knochen von Subadulten herausgesucht und aufgrund ihrer Größe und Entwicklungsgrades Alters- und Körperlängenbestimmt.
Ursprünglich ist wohl von einer höheren Anzahl an Subadulten auszugehen, die inzwischen bis zur Unkenntlichkeit zerstört im „Knochenkonvolut“ untergegangen ist.

„Femur 1“
Erhalten: Femur
Sterbealter: Infans I/I (1,5.-2. LJ.)
Maß: 16,5 cm
KH: 80-84 cm

„Femur 2“
Erhalten: Femur
Sterbealter: Infans I/I (1.-1,5. LJ.)
Maß: 14,7 cm
KH: 75-79 cm

„Femur 3“
Erhalten: Femur
Sterbealter: Neonatus II (4.-6. LM.)
Maß: 10,6 cm
KH: 60-64 cm

„Femur 4“
Erhalten: Femur
Sterbealter: Neonatus I (0-3. LM.)
Maß: 7,6 cm
KH: 45-49 cm

„Femur 5“
Erhalten: Femur
Sterbealter: Pränatal (8.-9. SWM)
Maß: 6,8 cm
KH: 40-45 cm

„Femur 6“
Erhalten: Femur
Sterbealter: Pränatal (ca. 6.-8. SWM)
Maß: 5,4 cm
KH: ca. 35-40 cm

Zusammenfassung der Ergebnisse zu den Knochenresten aus Gruft 1 - „Meinhardsgruft“

Eine Zuordnung der Schädel zu allen anderen Knochen aus den Särgen konnte aufgrund der hochgradigen Zerschlagung, geringen Widerstandskraft aufgrund der hohen Feuchtigkeit im jahrhundertealten Gruftmilieu und völligen Durchmischung aller Bruchstücke und Fragmente nicht erfolgen. Dies hätte nur zu einer weiteren unnötigen Zerstörung des Knochenkonvoluts geführt.

Eine Hoffnung hinsichtlich eines tieferen Erkenntnisgewinnes besteht in der Gewinnung von aussagekräftigem, genetischem Material, um DNA- und Isotopen-Analysen erfolgreich durchführen zu können. Zumindest für die Schädel und Femora erfolgt dies an der Medizinischen Universität in Salzburg.[20] Mit etwas Glück ist es eventuell auch möglich, den Verwandtschaftsanalysen detaillierter als „nur“ über die historische Genealogieforschung und den anthropologischen Ergebnissen auf die Spur zu kommen.

Anthropologisch kann in Kenntnis der historischen Sterbedaten jedoch „mit hoher Wahrscheinlichkeit“ angenommen werden, dass es sich bei **Gruft 1, Sarg 1**, **Individuum 1** um Meinhard II. und bei **Individuum 2** um seine Gattin Elisabeth von Bayern handelt.
Nach Sterbealter, Geschlecht und morphologischen Ausprägungen könnten zu den Schädeln die „Femora 1“ bzw. „Femora 7“ passen.
Besonders „Femora 1“ fallen als besonders groß, äußerst robust und sehr kräftig auf. Daraus konnte eine Körperhöhe von 183,1 cm (übergroß) ermittelt werden.
Bei den als weiblich identifizierten „Femora 7“ sprechen Sterbealter und Geschlecht für eine mögliche Übereinstimmung mit Individuum 2. Die Knochen sind mittelkräftig und ergeben eine Körperhöhe von 157,2 cm (übermittelgroß)“.
Die Femurköpfe sind bei beiden Individuen beschädigt, so dass bezüglich des Vorhandenseins einer Reiterfacette keine eindeutige Diagnose möglich ist.

Tab. 1: Schädel aus Gruft 1 – Sarg 1

Individuum Nr.	Geschlecht	Sterbealter	Robustizität	Muskelmarken-relief
1	M	51-60	c-d	c
2	W	41-60	b	b
3	M	51-70	d	c
4	M	61-80	d	c
5	M	61-80	d	c
6	M	61-80	c-d	c
7	M	61-80	d	c

Tab. 2: Femora aus Gruft 1 – Sarg 1

Individuum Nr.	Geschlecht	Sterbealter	Robust-izität	Muskel-marken-relief	KH (cm)	Kategorie	Reiter-facette
1	M	51-60	d!	c	183,1	übergroß	R?
2	M	61-80	d	c	170,1	groß	R
3	M	51-70	d!	c	174,7	groß	R
4	M	51-70	d	c	173,5	groß	R?

[20] siehe Anm. 3.
Anthropologie - Grafen von Tirol, S. Renhart - 2-2024enhart, 2-2024

5	M	61-80	d!	c	174,7	groß	R
6	M	61-80	c-d	c	166,2	übermittelgroß	R
7	W	41-60	b	b	157,2	übermittelgroß	R?
8	W	51-70	b-	b			R
9	W	61-80	b	b			

Wie aus den Tabellen 1 (Ergebnisse der Schädeldiagnosen) und 2 (Ergebnisse der Femoradiagnosen) ersichtlich, waren die Männer aus **Gruft 1, Sarg 1** zu Lebzeiten äußerst robust, muskulös und groß gewachsen.

Auch hinsichtlich der überwiegend fortgeschrittenen Sterbealter gibt es klare Übereinstimmungen. So sind bei den sechs männlichen Schädeln je ein Mann 51-60jährig bzw. 51-70jährig und vier Männer 61-80jährig verstorben. Die Analyse der sechs männlichen Femora ergaben: einmal 51-60jährig, zweimal 51-70jährig und dreimal 61-80jährig. Bei vier konnten Reiterfacetten festgestellt werden und bei zwei kann es nicht eindeutig bestätigt werden. Dreimal kann eine äußerst hohe Robustizität festgestellt werden – gepaart mit beträchtlicher Körperhöhe: einmal übergroß, viermal groß und einmal übermittelgroß.

Bei den Frauen konnte nur ein Schädel (Individuum 2) als weiblich und zwischen 41-60 Jahren verstorben, ermittelt werden. Bei den Femora konnten jedoch drei Frauen – je einmal 41-60, 51-70 bzw. 61-80 Jahre analysiert werden. Sie sind einmal als sehr kräftig und zweimal als kräftig zu bezeichnen. Einzig bei den Knochen, die zu einer 41-60jährigen Frau (wohl Elisabeth von Bayern) gehörig identifiziert wurden, konnte mit 157,2 cm (übermittelgroß) eine Körperhöhe ermittelt werden. Eine Reiterfacette wird hier vermutet, bei der 51-70jährigen ist sie hingegen deutlich ausgeprägt.

Bei den aus **Gruft 1, Sarg 2** aussortierten noch halbwegs identifizierbaren Knochen handelt es sich um sieben Kreuzbeine und sieben, unvollständige Beckenknochen, wovon sich 4 Becken als männlich und drei als weiblich identifizieren ließen. (Abb. 42)
An Pathologien konnten im Knochenkonvolut Arthrosen an Extremitäten ebenso wie an Wirbelkörpern aller drei Wirbelsäulenabschnitte in fortgeschrittenen Stadien sowie Nucleus pulposus Hernien erkannt werden. Zweimal liegen auch Frakturen an fragmentarisch erhaltenen Claviculae und einem Humerusschaft vor. Viele sich an Knochen manifestierende und ursprünglich wohl auch ausgeformte Pathologien sind aufgrund der desolaten Erhaltung leider nicht mehr diagnostizierbar.

Es ist festzuhalten, dass es sich bei den vorliegenden Krankheitsbildern überwiegend um altersbedingte Belastungs- und Abnützungserscheinungen handelt. Dies geht auch mit den an den Schädeln und Femora getroffenen Diagnosen konform.

Tab. 3: Femora Subadulte: Gruft 1 – Sarg 2

Individuum Nr.	Geschlecht	Sterbealter	KH (cm)
1	?	1,5 - 2 LJ	80-84
2	?	1 - 1,5 LJ	75-79
3	?	4. – 6. LM	60-64
4	?	0 – 3. LM	45-49
5	?	8. – 9. SWM	40-45
6	?	6.- 8. SWM	35-40

Zwischen den Bruchstücken der **mindestens 9 Erwachsenen** befanden sich auch viele Fragmente subadulter Individuen (Abb. 43). Anhand der einzig vollständigen Knochen – nämlich der Femora - wurde versucht, Anzahl und Diagnose der kindlichen Bestattungen zu eruieren. Dies führte zur Rekonstruktion von **6 Kindern** (Tab. 3):

zwei Kinder verstarben im zweiten Lebensjahr,
zwei bei der Geburt (Neonaten) und weitere
zwei waren Frühgeburten (Pränatale).

Hier ist nochmals festzuhalten, dass dies nur eine „Unterzahl“ der tatsächlich früh verstorbenen Kinder der Tiroler Grafen und Gräfinnen darstellen wird.

So kam schon Sauser[21] neben unzähligen zerschlagenen Knochen in der Meinhardsgruft auf 7 Männer, 3 Frauen und zumindest 10 Subadulte (2 Kinder, 3 Neonaten und 5 Pränatale).

[21] Vgl. Anm. 9, S 227.

„Knochenbestand der „Heinrichsgruft“ - Individualbefunde:

(erhoben in Stams, **November/Dezember 2023**)

Nach dem Heben der Särge 1 und 2 aus Gruft 1 mit den Gebeinen der „Meinhardsgruft“ wurde auch die Grabplatte mit der Inschrift zur „Heinrichsgruft“ gehoben und die Gruft geöffnet. Darin befand sich nur ein Sarg, vollgefüllt mit zerbrochenen Skelettknochen aller Körperregionen zahlreicher, nach Alter und Geschlecht unterschiedlicher Individuen. Im Bereich der Schädel fand sich wie in der Meinhardsgruft ein Glasgefäß mit einer Papierrolle zum Inhalt.[22]
Der Holzsarg selbst war sehr feucht und von geringer Widerstandsfähigkeit (morsch) und erforderte ein hohes Maß an Umsicht bei der Bergung durch das Archäologenteam. (Abb. 44)

Für die anthropologische Untersuchung wurde die gleiche Vorgangsweise wie bei der „Meinhardsgruft“ gewählt. Vorsichtig wurde anhand der aussortierbaren Schädel und Femora einer Identifizierung bezüglich Anzahl und Zusammensetzung der Bestatteten nahe zu kommen. (Abb. 45)

Zur eindeutigen Unterscheidung wurde bei den Schädeln und den Femora aus Gruft 2 (Heinrichsgruft) folgende Bezeichnung vorgenommen: **Sarg 3, Individuum 1 – 7,** bzw. **„Femora 1 – 10“** gewählt.

Gruft 2 - Sarg 3

Sarg 3, Individuum 1

Erhaltung: Calvarium und Mandibula (zerbrochen) (Abb. 46)

Bezahnung:	I 1	I 2	C	P 1	P 2	M 1	M 2	M 3
OK: - re	1	2	3	4	5	6	a	a
- li	x	2	3	4	5	6	7	a
UK: - re	1	2	3	4	5	6	7	a
- li	1	x	x	4	5	6	7	8

- Alveolarresorption: D
- Zahnsteinbesatz: C
- apikale Herde: OK re P1: erbsengroß

Sterbealter: frühsenilis (61.-70. LJ)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d!, Muskelmarkenrelief: c
Pathologie: li Os parietale/Planum temporale: Schädelverletzung verheilt,
Hinterhauptscondylen: ca. 1 mm große Umrandung

Bei diesem nahezu vollständig erhaltenen, markant-kräftigen Schädel (Calvarium mit zuordenbarem, zerbrochenem Unterkiefer) handelt es sich um einen älteren, aber nicht ganz alten Mann, der zwischen 61 und 70 Lebensjahren verstorben ist. Davon zeugen neben der hohen Kompaktheit des Knochens, ein sehr langer Processus styloideus und vor allem der Obliterationsgrad der Schädelnähte. Die Knochenoberfläche ist stark verwittert und teilweise von weißen Auflagerungen überzogen, was auf die lange Lagerung unter Gruftmilieu mit Wassereinbrüchen zurückzuführen ist. Morphologisch gesehen, ist der Schädel lang, in der Aufsicht sphenoid, verfügt über kein ausgezogenes Hinterhaupt – sog. Chignon, hat schwach

[22] siehe Anm. 15

betonte Parietalia, nimmt in der Hinteransicht die sog. Übergangsform ein, die Nase ist schmaloval und die Orbitae sind rechteckig-groß ausgeformt. Abb. 47-51)
Neben den Schädelnähten dienten zur Altersbestimmung die Beurteilung des Abkauungsgrades und Zustandes der Zähne und des gesamten Gebisses. Die Zähne sind sehr stark abgekaut und in ihrer Höhe stark vermindert, die Alveolarresorption ist sehr stark fortgeschritten, ebenso der Zahnsteinbesatz. Neben bereits zu Lebzeiten ausgefallenen Zähnen mit verschlossenen Zahnfächern vor allem im Molarzahnbereich ist über dem rechten ersten Oberkieferprämolaren ein erbsengroßer apikaler Herd festzuhalten. Der Gaumen ist stark porosiert und grob strukturiert, was ebenfalls für unangenehme Entzündungsgeschehen spricht. Weitere Abnützungs- und Belastungserscheinungen sind an der Schädelbasis mit einem auf Arthrose zurückzuführenden ca. 1 mm großen Knochenwulst rund um die Hinterhauptscondylen, zu erkennen. (Abb. 52)
Besonders markant fällt neben der postmortalen Beschädigung an der linken Schädelseite, die etliche Jahre vor dem Ableben verursachte, massive Verletzung auf. Die Knochennarbe verläuft am linken Os parietale über dem sog. Planum temporale über der Linea temporalis superior in einer Länge von ca. 10 cm. Die Knochenoberfläche ist im Defektbereich stark porosiert, von unterschiedlichem Niveau und besonders nahe der Linea temporalis von wellenartigem Verlauf, als Indiz für massive Entzündungen im Zuge eines längeren Heilungsverlaufes. Ausgangspunkt ist der nahezu quadratische Knocheneinbruch am linken Scheitelbeinhöcker, von dem etliche Fissuren über das Neurocranium ausstrahlen. Darin schließen zum Occiput hin weitere, halbrund gestaltete Frakturlinien an, die auf wohl zwei nachfolgende, etwas schwächer ausgeführte Angriffe schließen lassen. (Abb. 53)
Diese Verletzung ist auf mehrere Schläge mit einem stumpfen Gegenstand/Waffe (Streithammer oder ähnlichem bei Kampfhandlungen) zurückzuführen. Da es sich nicht um einen vollständigen Trümmerbruch handelt, kann angenommen werden, dass ein Helm die Schläge abzufedern vermocht hat. Die wahrscheinlichen Folgen dieser lebensgefährlichen Verletzung waren neben einer rasch einsetzenden, aufwendigen, langwierigen, medizinisch-pflegerisch hoch qualitativen Behandlung wohl Nachfolgeleiden wie zumindest häufige, starke Kopfschmerzen und damit verbundene Einschränkungen der Lebensqualität.

Von Heinrich, dem jüngsten Sohn und Nachfolger von Meinhard II. ist bekannt, dass er mit ca. 65 Jahren verstorben sein soll. Alle vorhin genannten Indizien aus dem anthropologischen Befund sprechen eher dafür als dagegen, dass es sich bei diesem Schädel – mit den bislang nicht erkannten Verletzungen – um den erwählten König von Böhmen, Herzog von Kärnten und Grafen von Tirol handelt.

Sarg 3, Individuum 2

Erhaltung: Bruchstücke Calotte und Mandibula (Abb. 54)

Bezahnung:	**I 1**	**I 2**	**C**	**P 1**	**P 2**	**M 1**	**M 2**	**M 3**
UK: - re	a	x	x	x	a	x		
- li	a	x	x	x	x			

- Alveolarresorption: D
- apikale Herde: UK re C: erbsenkorngroß
Sterbealter: spätadult/frühmatur (31.-50. LJ)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d, Muskelmarkenrelief: c

Wie die anderen Knochen weisen auch die in größeren Bruchstücken vorliegenden Calotten- und Unterkieferreste auf die Lagerung unter Gruftbedingungen hin. Die Schädelnähte sind gut beurteilbar und sprechen für ein Sterbealter zwischen 31 und 50 Jahren. Das Unterkiefer des zu Lebzeiten wohl sehr robusten und kräftigen Mannes weist im Frontzahnbereich und am ersten rechten Prämolaren intravitalen Zahnausfall auf. Die Alveolarresorption ist insgesamt sehr stark fortgeschritten. Im Bereich des rechten Unterkiefercaninus ist der Hinweis auf einen erbsengroßen apikalen Herd vorhanden.

Sarg 3, Individuum 3

Erhaltung: Calvarium (beschädigt) (Abb. 55 - 60)

Bezahnung:	**I 1**	**I 2**	**C**	**P 1**	**P 2**	**M 1**	**M 2**	**M 3**
OK: - re	a	a	a	a	a			
- li	a	a	x	x	a			

- Alveolarresorption: D
- apikale Herde: OK li C/P1: erbsengroß

Sterbealter: matur (41.-60. LJ)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: b, Muskelmarkenrelief: b
Pathologie: Porosierungen am harten Gaumen

Als Individuum 3 wurde das beschädigte Calvarium mit deutlichen Auflösungen und Auflagerungen an der Knochenoberfläche bezeichnet. Der lange Schädel weist in seiner Ausformung eindeutig weibliche Attribute auf. Der Obliterationsgrad der Schädelnähte weist auf eine wohl zwischen 41 und 60 Lebensjahren verstorbene, grazile Frau hin. Der Zahnstatus ist durch massiven Zahnausfall und Alveolenverschluss gekennzeichnet. Damit verbunden waren aktive Entzündungsherde, die zu massiven Schädigungen und enormer Alveolarresorption führten. Davon zeugen auch erbsengroße apikale Herde am linken Oberkiefer im Bereich von Caninus und Prämolar 1 sowie massive Umbauvorgänge am harten Gaumen. Der Schädel ist in der Aufsicht sphenoid, verfügt über kein Chignon, die Wölbung der Parietalia ist mittelstark, in der Ansicht von hinten nimmt er eine Übergangsform zwischen der sog. Haus- und Kreisform ein. Die Nase ist nahezu herzförmig und die Orbitae sind rund ausgeformt.

Sarg 3, Individuum 4

Erhaltung: Bruchstücke Calotte (Abb. 61)
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: b, Muskelmarkenrelief: b

Die Bruchstücke dieser stark beschädigten Calotte zeigt hohe Auflösungserscheinungen an der Knochenoberfläche durch die lange Lagerung in der Gruft auf. Morphologisch ist die Calotte grazil mit typisch weiblichen Geschlechtsmerkmalen. Die Schädelnähte sind fast völlig verstrichen und sprechen für ein Sterbealter zwischen 61 und 80 Lebensjahren.

Sarg 3, Individuum 5
Erhaltung: Bruchstücke Calotte (Abb. 62)
Sterbealter: juvenil (13.-18. LJ)
Geschlecht: männlich?
Robustizität: b-c, Muskelmarkenrelief: b-c

Die auf die Gruftlagerung hinweisende Knochenoberfläche dieses Calottenbruchstückes stammt von einem wahrscheinlich zwischen 13 und 18 Lebensjahren verstorbenen männlichen Jugendlichen.

Sarg 3, Individuum 6
Erhaltung: Os frontale (Abb. 63)
Sterbealter: juvenil (13.-18. LJ)
Geschlecht: männlich?
Robustizität: b-c, Muskelmarkenrelief: b-c

Das vorliegende Os frontale weist die durch die Lagerung typischen Oberflächendefekte auf und stammt wohl von einem zwischen 13 und 18 Lebensjahren verstorbenen männlichen Jugendlichen.

Sarg 3, Individuum 7
Erhaltung: Bruchstück Os frontale (Abb. 64)
Sterbealter: adult (19.-40. LJ)
Geschlecht: weiblich?
Robustizität: b, Muskelmarkenrelief: b

Bei diesem Bruchstück eines grazilen Os frontale mit linkem Orbitaanteil handelt es sich wahrscheinlich um die Reste einer zwischen 19 und 40 Lebensjahren verstorbene Frau.

Viele zerschlagene Schädelreste konnten den einzelnen bzw. noch möglichen, zusätzlich hier bestatteten Schädeln nicht zugeordnet werden. Um auch hier einen besseren Einblick in die Anzahl, der in diesen Sarg 3 eingeschlichteten Knochen zu erhalten, wurden die Langknochen aussortiert und einander paarweise zugeordnet. Dies gelang am besten, wie bei der Meinhardsgruft, anhand der Femora, die als die stabilsten Knochen im Körper sich dazu am besten eigneten. Eine Sterbealters- und Geschlechtsdiagnose gelang in vielen Fällen. Maße bzw. die Körperhöhe konnte aufgrund der Beschädigungen nur beschränkt erhoben werden.

SARG 3 – Femora

„Femora 1“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: spätmatur/frühsenil (51.-70. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d!, Muskelmarkenrelief: c!
Maße (F2): 50,0 cm
KH: 179,5 cm (groß)
Besonderheit: Reiterfacette

„Femora 2“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: matur (41.-60. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d, Muskelmarkenrelief: c
Maße (F2): 44,0 cm
KH: 165,0 cm (mittelgroß)
Besonderheit: pilzförmig verformtes Caput femoris

„Femora 3“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: matur (41.-60. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: c-d, Muskelmarkenrelief: c

„Femora 4“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: spätmatur/frühsenil (51.-70. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d, Muskelmarkenrelief: c
Maße (F2): 54,5 cm
KH: 190,4 cm (übergroß)
Besonderheit: Reiterfacette?

„Femora 5“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: spätmatur/frühsenil (51.-70. LJ.)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: b-, Muskelmarkenrelief: b
Maße (F2): 44,5 cm
KH: 163,5 cm (groß)
Besonderheit: Reiterfacette

„Femora 6“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: spätmatur/frühsenil (51.-70. LJ.)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: b, Muskelmarkenrelief: b
Besonderheit: Reiterfacette

„Femora 7“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: c-d, Muskelmarkenrelief: c
Besonderheit: Reiterfacette

„Femora 8“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: senilis (61.-80. LJ.)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: b-, Muskelmarkenrelief: b

„Femora 9“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: juvenil (13.-18. LJ.)
Geschlecht: weiblich
Robustizität: a-b, Muskelmarkenrelief: a-b

„Femora 10“
Erhalten: re, li Femur (mit Beschädigungen)
Sterbealter: spätmatur/frühsenil (51.-70. LJ.)
Geschlecht: männlich
Robustizität: d!, Muskelmarkenrelief: c
Besonderheit: Reiterfacette

Zusammenfassung der Ergebnisse zu den Knochenresten aus Gruft 2 - „Heinrichsgruft“

Schädelknochen, Langknochenreste und die übrigen postkranialen Skelettteile, die sich in Sarg 3 von Gruft 2 befanden, konnten einander nicht zugeordnet werden. Zu groß sin die Beschädigungen aufgrund der langen schlechten Lagerung, Feuchtigkeit und auch unsachgemäßen Wiederbestattung.
Wie auch schon vorab festgehalten, besteht die Möglichkeit aus den gewonnen Proben für die medizinisch-forensischen Untersuchungen tiefere Erkenntnisse möglicherweise zu gewinnen und so gezielt Heinrich, Uta und wer immer hier bestattet wurde, als gesichert zu identifizieren.

Mit Hilfe der Anthropologie ist in Kombination mit den überlieferten Sterbedaten es möglich, damit zu spekulieren, dass es sich bei **Gruft 2, Sarg 3**, **Individuum 1** um Heinrich, König von Böhmen – Meinhards Sohn - handelt.
Die Zuordnung der anderen Individuen ist schwierig, da bei den Ehefrauen von Heinrich die Bestattungsorte historisch nicht gesichert sind. Es ist möglich, dass es sich bei den älteren Frauen, um (Ur-) Großmutter oder Tante handelt?

Auch könnte es sich bei den beiden Jugendlichen **Individuen 5 und 6** – in Übereinstimmung mit den historischen Sterbedaten und Nennungen, einerseits um Meinhard III., Sohn von Margarethe Maultasch und Ludwig, dem Brandenburger handeln, der mit 14 Jahren verstarb. Und bei dem zweiten Jugendlichen könnte es sich um den hier beigesetzten Simon II. von Teck handeln, der mit ca. 16/17 Jahren verstorben ist.

Tab. 4: Schädel aus Gruft 2 – Sarg 3

Individuum Nr.	Geschlecht	Sterbealter	Robustizität	Muskelmarken-relief
1	M	61 - 70	d!	c
2	M	31 - 50	d	c
3	W	41 - 60	b	b
4	W	61 - 80	b	b
5	M?	13 - 18	b-c	b-c
6	M?	13 - 18	b-c	b-c
7	W	19 - 40	b	b

Tab. 5: Femora aus Gruft 2 – Sarg 3

Individuum Nr.	Geschlecht	Sterbealter	Robust-izität	Muskel-marken-relief	KH (cm)	Kategorie	Reiter-facette
1	M	51 – 70	d!	c	179,5	groß	R
2	M	41 - 60	d	c	165,0	mittelgroß	
3	M	41 - 60	c-d	c			
4	M	51 - 70	d	c	190,4	übergroß	R?
5	W	51 - 70	b-	b	163,5	groß	R
6	W	51 - 70	b	b			
7	M	61 - 80	c-d	c			R
8	W	61 - 80	b	b			
9	W	13 - 18	a-b	a-b			
10	M	51 - 70	d!	c			R

Anthropologie - Grafen von Tirol, S. Renhart - 2-2024enhart, 2-2024

Die in Tabelle 4 und 5 aufgelisteten Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung geben einen Eindruck von der Anzahl der in Gruft 2 Sarg 3 Bestatteten. Sieben Individuen konnten anhand der Schädel identifiziert werden und zehn anhand der Femora. Hinsichtlich Sterbealter, Robustizität und Muskelmarkenrelief gibt es eine hohe Übereinstimmung.

Alle Erwachsenen – vor allem die Männer - waren kräftig und bis ins hohe Alter aktiv, wie die Muskelmarkenreliefs andeuten. Bei drei Männern und einer Frau war eine Körperhöhenermittlung möglich, wobei besonders die männlichen Individuen 1 und 4 mit fast 180 cm bzw. 190 cm hervorstechen. Ein Mann (Individuum 2) war mit 165 cm mittelgroß. Beim weiblichen, kräftigen Individuum 5 konnte neben einer Reiterfacette auch die Körperhöhe von 163,5 cm (groß) ermittelt werden. Bei den männlichen Femora konnten bei 4 Männern Reiterfacetten diagnostiziert werden.

Hinsichtlich der Altersdiagnose liegen die Ergebnisse zwischen Schädeln und Femora eng beieinander:

4 männliche Schädel: 2x 13-18 (juvenil); 1x 31-50 (spätadult/frühmatur); 1x 61-70 (senilis);
6 männliche Femora: 2x 41-60 (matur); 3x 51-70 (spätmatur/frühsenil); 1x 61-80 (senilis);

3 weibliche Schädel: 1x 19-40 (adult); 1x 41-60 (matur); 1x 61-80 (senilis);
4 weibliche Femora: 1x 13-18 (juvenil); 2x 51-70 (spätadult/frühmatur); 1x 61-80 (senilis);

Also ist von **mindestens 9 Erwachsenen** und **3 Jugendlichen** in Sarg 3 auszugehen.

Sauser kam bei der Analyse der Knochen aus der Heinrichsgruft auf zwei verschiedene Ergebnisse: in der Auflistung der Schädelknochen kommt er auf 4 Frauen (juvenil bis senil) und 2 alte Männer und nach den Femora auf 2 Männer und 2 Frauen[23] und im Resümee zur Heinrichsgruft schreibt er von 4 Frauen (2 junge, 2 alte) und von einem etwa 6jährigen Kind. Zudem ordnet er den männlichen Schädel (Gruft 2, Sarg 3 – Individuum 1) der jung verstorbenen Beatrix von Savoyen[24] zu, der mit seiner Verletzung am linken Scheitelbein und dem fortgeschrittenen Sterbealter wohl Heinrich entspricht.

Insgesamt ist festzuhalten, dass es aufgrund des vorliegenden Knochenkonvoluts fast ein Ding der Unmöglichkeit war und noch ist, eine reale Anzahl wiederzugeben, zumal die vielen zerschlagenen Subadultenknochen nicht mehr identifizierbar sind.

Wenn man jedoch die überlieferten Sterbedaten der Tiroler Landesfürsten, die von Meinhard nach Stams transferiert worden sein sollen, mit den vorliegenden anthropologischen Bestimmungen vergleicht, kommt man zum Schluss, dass sie alle (und noch mehr!) hier liegen. – Nur wer WER ist, kann wahrscheinlich einzig über DNA-Analysen herausgefunden werden.

[23] Vgl. Anm. 9, S 228.
[24] Vgl. Anm. 9, S 229.

Abbildungen

Abb. 1-5: Öffnung der Gruft von Meinhard II. und Elisabeth (Gruft1)

Abb. 6: Glasflasche mit einer Papierrolle im Bereich der Schädel, Sarg 1

Abb. 7: Knochenkonvolut in Sarg 2 aus der Meinhardsgruft

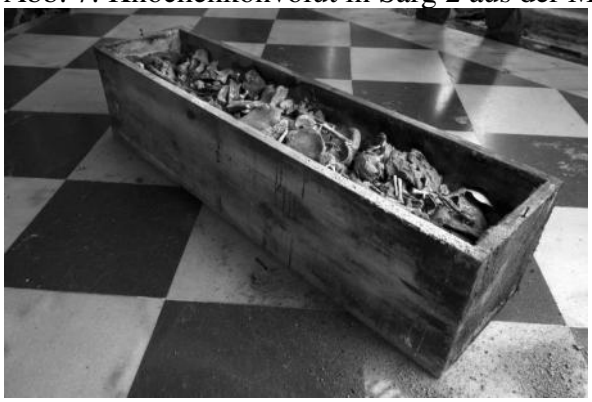


Abb. 8: Aufteilung nach „Knochenkategorien“, Gruft 1

Abb. 9-10: Erhaltungszustand und Identifikation des Schädels Individuum 1, Gruft 1, Sarg 1 (ws. Meinhard II.)

Abb. 11-13: Ansichten von Schädel Individuum 1, Gruft 1, Sarg 1

Abb. 14: Knochenwülste rund um Hinterhauptscondylen

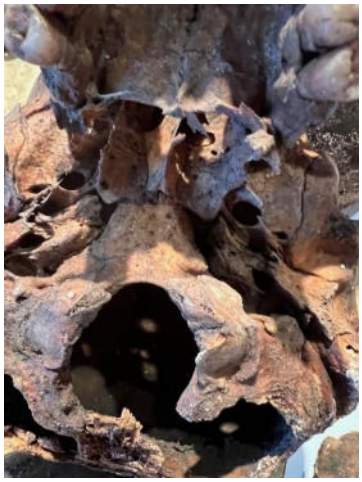


Abb. 15: entzündliche Veränderungen an Fossa mandibularis rechts

Abb. 16: Erhaltungszustand und Identifikation des Schädels Individuum 2, Gruft 1, Sarg 1 (ws. Elisabeth)

Abb. 17-20: Ansichten von Schädel Individuum 2, Gruft 1, Sarg 1

Abb. 21: Erhaltungszustand Schädel Individuum 3, Gruft 1, Sarg 1

Abb. 22-26: Ansichten von Schädel Individuum 3, Gruft 1, Sarg 1

Abb. 27: Erhaltung Schädel Individuum 4, Gruft 1, Sarg 1

Anthropologie - Grafen von Tirol, S. Renhart - 2-2024enhart, 2-2024

Abb. 28: Zahnstatus Individuum 4, Gruft 1, Sarg 1

Abb. 29-31: Ansichten von Schädel Individuum 4, Gruft 1, Sarg 1

Abb. 32: Erhaltung Schädel Individuum 5, Gruft 1, Sarg 1

Abb. 33-36: Ansichten von Schädel Individuum 5, Gruft 1, Sarg 1

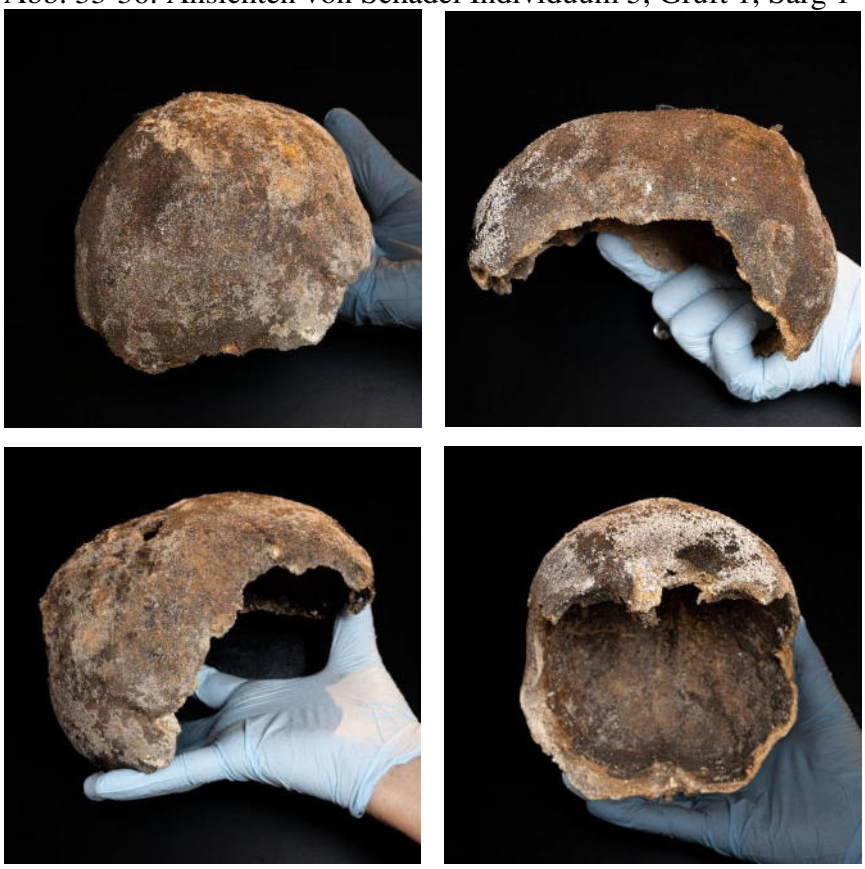


Abb. 37-38: Erhaltung Schädel Individuum 6, Gruft 1, Sarg 1

Abb. 39-40: Erhaltung Schädel Individuum 7, Gruft 1, Sarg 1

Abb. 41: Anordnung der Femora aus Gruft 1, Sarg 1

Abb. 42: Anordnung der Becken und Kreuzbeine aus Gruft 1, Sarg 2

Abb. 43: Knochenkonvolut in Gruft 1, Sarg 2

Abb. 44: Ansicht Gruft 2, Sarg 3 mit Knochenkonvolut (Gruft von Heinrich, König von Böhmen)

Abb. 45: Aufteilung nach „Knochenkategorien“, Gruft 2, Sarg 3

Abb. 46: Erhaltungszustand und Identifikation von Schädel Individuum 1, Gruft 2, Sarg 3 (ws. Heinrich)

Abb. 47-51: Ansicht von Schädel Individuum 1, Gruft 2, Sarg 3

Abb. 52: Pathologische Veränderungen am Oberkiefer/-zahnbereich sowie an Schädelbasis Individuum 1, Gruft 2, Sarg 3

Abb. 53: Schädelverletzung am linken Os parietale von Individuum 1, Gruft 2, Sarg 3

Abb. 54: Erhaltung Schädel Individuum 2, Gruft 2, Sarg 3

Abb. 55-60: Erhaltung und Ansicht von Schädel Individuum 3, Gruft 2, Sarg 3

Abb. 61: Erhaltung Schädel Individuum 4, Gruft 2, Sarg 3

Abb. 62: Erhaltung Schädel Individuum 5, Gruft 2, Sarg 3

Abb. 63: Erhaltung Schädel Individuum 6, Gruft 2, Sarg 3

Abb. 64: Erhaltung Schädel Individuum 7, Gruft 2, Sarg 3

Credits:
Abb. 1-7, 9, 11-14, 16-20, 22-26, 29-40, 43-44, 47-53, 55-60: Hubert Auer, Universität Salzburg

Abb. 8, 10, 15, 21, 27-28, 41-42, 45-46, 54, 61-64: Silvia Renhart, Hallersdorf

Anschrift der Autorin:
Dr.in Silvia Renhart
inforen1@gmx.at
Hallersdorf 36a
A-8564 Söding – St. Johann

Zusammenfassung

Tirol, PB Lienz

KG Stribach, OG Dölsach

MNr.: 85034.23.01, MBez.: Aguntum, Stadtgrabung, Parzellen: 31, 32, 37

Römisch

Anlass der Maßnahme: Lehrgrabung Institut für Archäologien, UIBK; Restaurierungs- und Präsentationskonzept Archäologiepark Aguntum

Dauer der Maßnahme: 03.07.2023–11.08.2023

Leiter:in der Maßnahme: Martin Auer

Das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Forschungsbereich Aguntum, hat 2023 die feldarchäologische Untersuchung Aguntums zwischen dem 03. Juli und dem 11. August (6 Wochen) fortgesetzt.

Westfront des Händlerforums

Wie in den Vorjahren festgestellt wurde, kam es in diesem Bereich zu massiven Umbauten, sodass in einer ursprünglichen Aufeinanderfolge kleiner Räume mit Lehmboden im 2. Jh. n. Chr. eine architektonische Umgestaltung erfolgte, die zur Errichtung größerer Raumeinheiten mit Mörtelböden, sowie angebauten, mittels eines Hypokaustums beheizbaren Räumen führte.

Eine bereits aus den Arbeiten 2022 bekannte Baustruktur, die noch vor die Errichtung des Händlerforums zu datieren ist, wurde 2023 weiter freigelegt. Zu dieser Struktur zugehörig erwies sich ein nord-Süd gerichteter Graben, in dem sich neben zahlreichen Wandfragmenten einer großen Amphore auch augusteische Feinkeramik. Der Graben wurde wohl mit der Aufgabe der älteren Struktur verfüllt, seine ursprüngliche Funktion konnte nicht ermittelt werden. Anzunehmen ist eine Drainage-Funktion in Zusammenhang mit dem südlich des Grabens liegenden Gebäude, dessen Ausmaße nach Nordosten noch nicht völlig erschlossen sind.

Im Bereich des Ganges R östlich vor R wurde bis auf den antiken Mörtelboden abgetieft. Dabei bestätigte sich die bereits in den weiter südlich gelegenen Bereichen des Ganges festgestellte stratigraphische Abfolge.

Die Freifläche zwischen Forum und Macellum wurde ebenso weiter untersucht. Es zeigen sich hier massive Anschüttungen in Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen am Westflügel des Forums. Eine Nutzung dieses Areals als Straße (vor dem Bau des Macellums) konnte nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Zentraler Platz des Händlerforums

Hier wurde ein seit 2019 bekannter Einbau abschließend untersucht. Es hat sich gezeigt, dass ein ursprüngliches ca. 7 m x 7 m großes, in drei Kompartimente unterteiltes Wasserbecken mit Abflusskanal im Südwest-Eck in einer zweiten Phase verkleinert (5 m x 5 m) wurde. Das kleinere Becken weist ebenfalls eine Aufteilung in hier nur zwei Becken auf. Von den Trennmauern haben sich nur Balkengräben erhalten, die darauf hinweisen, dass die internen Abtrennungen aus Holz bestanden. Eine erste Auswertung mikroarchäologischer Proben

bestätigt die Verwendung beider Phasen des Einbaus als Wasserbecken. Die Funktion des Beckens muss derzeit noch offenbleiben. Innerhalb desselben konnte kein Fundmaterial entdeckt werden, das auf dessen Verwendung hindeutet. Überhaupt haben sich im Füllmaterial des Beckens lediglich zahlreiche Bergkristallfragmente gefunden. Inwieweit diese als Abfall in den Beckenbereich gelangt sind oder auf eine Tätigkeit in Zusammenhang mit der Bearbeitung der Bergkristalle hindeuten, lässt sich nicht bestimmen. Neu entdeckt wurde der, in der Südwestecke des Beckens ansetzende Abwasserkanal, der in die erste Nutzungsphase der Struktur gehört. Auch hier wurden Sedimentproben entnommen, die jedoch auch hier keine Hinweise auf die Art der Nutzung des Beckens erbrachten

Decumanus I Sinister

In Anschluss an die Arbeiten des Vorjahres wurde der 2022 angelegte Grabungsschnitt am Decumanus I Sinister abschließend untersucht. An der Nordseite der Straße, zur Therme hin, konnte eine ältere Begrenzungsmauer nachgewiesen werden, die wohl noch mit der ersten Bauphase der Therme in Zusammenhang steht.

Therme und westlich anschließender Bereich

Abseits des Forumsbereiches wurde die archäologischen (Nach)-Untersuchung der bereits in den späten 1960eer und 1970er Jahren erstmals freigelegten Therme fortgesetzt. Orientiert an den Plänen dieser Zeit wurde bereits im Vorjahr der Bereich westlich der Therme untersucht, wo sich auch laut den Plänen aus den 1970er Jahren ältere Mauerstrukturen befinden sollten. Diese Strukturen wurden in Form einer in einer weiten Kurve von Osten nach Norden verlaufenden, ca. 1,5m hoch erhaltenen Mauer auch festgestellt. Diese Mauerstrukturen wurden 2023 weiter nach Norden verfolgt, in der Hoffnung hier noch antike Nutzungsniveaus zur Mauer anzutreffen. Leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt, da unmittelbar westlich der „oval“ verlaufenden Mauer eine weitere antike Mauer festgestellt wurde. Beim Bau dieser zweiten Mauer wurde die „ovale“ Mauer bis auf die untersten Lagen gestört und somit auch jegliche Nutzungsniveaus zu dieser älteren Mauer vernichtet Die nun neu hinzugekommene Mauer gehört wohl zu einem Gebäude, das sich nach Westen hin (Richtung Debantbach) orientiert. Bedingt durch starke vom Debantbach her rührende Überschwemmungsstörungen haben sich zu diesem Gebäude keine Nutzungsniveaus erhalten.

Die Grabungen im Jahr 2023 haben wie im Vorjahr wenig Kleinfundmaterial erbracht. Dies liegt zum einen am Umstand, dass im Bereich der Therme kaum mehr Originalschichtung vorhanden war und zum anderen auch daran, dass die Untersuchungen am Forum vorwiegend in den ältesten Bauphasen sowie im zentralen Becken stattfanden, die allgemein wenig Fundmaterial enthalten. Auffallend war die wiederum große Menge an Bergkristallen, die sich insbesondere im Areal des Beckens fanden. Dass Aguntum ein Umschlagplatz für dieses Material war, ist hiermit zweifelsfrei festzustellen. Eine weitere Bearbeitung der Kristalle kann in Aguntum bislang nicht nachgewiesen werden, lediglich ein Fragment weist Sägespuren auf. Es scheint hier im Wesentlichen das Rohmaterial gesammelt und weiter verkauft worden zu sein.

-39100.000
-39000.000
-38900.000
-38800.000
-38700.000
-38600.000
187900.000
187800.000
187700.000
187600.000
Frühkaiserzeitliche Bebauung
Kaiserzeitliche Bebauung
Spätantike Bauten
geophysikalisch erfasste Mauern
0
100
200
300 m

TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Thaur, Romediuskirche

M.-Nr.: 81015.23.01

Zeitraum: 19.09.-11.10.2023

Bericht Archäologie

Datum: 07.02.2024	Verfasser: Mag.ª Tamara Senfter
	Unter Mitarbeit von: -

Inhaltsverzeichnis

1 Daten zur Grabung 3

2 Allgemeines 4

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme 6

4 Darstellung der stratigrafischen Situation 8

5 Zusammenfassung 17

6 SE-Liste und SE-Katalog 20

7 Pläne 28

1 Daten zur Grabung

Maßnahmen-Nr.: 81015.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Thaur, Romediuskirche

GZ.: 2023-0.639.654

Durchführungszeitraum: 19.09.2023 – 11.10.2022

Bundesland Tirol

PB Innsbruck-Land

Ortsgemeinde: Thaur

Katastralgemeinde: 81015 Thaur I

Flur/Adresse:

Gst.-Nr.: .189

Auftraggeber: Verein Chronos, Dorfplatz 4, 6065 Thaur

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaberin der Grabungsbewilligung: Mag. Tamara Senfter, Hallerstraße 2e, 6065 Thaur, 06645026280, talpa.gnbr@gmx.at

Fundverbleib: Archiv des Vereins Chronos, Thaur

2 Allgemeines

Die sogenannte Romediuskirche[1], die eigentlich den Heiligen Petrus und Paulus geweiht ist, befindet sich am östlichsten Sporn des Schlossbichls, welcher sich nördlich der Ortschaft Thaur ca. 200 Höhenmeter über der Talsohle erhebt und auf dem sich auch die Reste der Burg Thaur befinden (Abb. 1). Die heute bestehende Kirche wurde erst am Ende des 18. Jahrhunderts (1778/79) errichtet und ersetzte eine Kirche, die unter dem Pfarrer Meringer zwischen 1632-1640 neu gebaut worden war. Es ist aber durch schriftliche Quellen und den tatsächlichen Mauerbestand unzweifelhaft, dass die Kirche an diesem Standort bereits in romanischer Zeit existierte, wobei die ältesten urkundlichen Erwähnungen auf das 14. Jahrhundert zurückgehen. Die Bauweise der halbrunden Apsis der Unterkirche, die mit dem Meringer-Umbau zur Romediuskapelle[2] umfunktioniert wurde, deutet vielmehr darauf hin, dass diese schon einige Zeit vor dem Hochmittelalter errichtet worden sein dürfte.

Abb. 1: Tiris-Luftbild vom Schlossbichl mit Romediuskirche (blau markiert), westlich davon Areal der Thaurer Burg (Gst.-Nr. 3053/1)

Der Standort der Kirche auf der Anhöhe über dem Dorf steht in direkter Verbindung mit der Errichtung der Burg bzw. der Tatsache, dass sich dort ab der spätrömischen Zeit bzw. der Spätantike

[1] Zur Romdiuskirche: Reinhard Rampold, Sakrale Kunst in Thaur, in: Josef Bertsch, Dorfbuch Thaur, 2002, 140-145; Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol, 1980, 807-808.
[2] Zum Hl. Romedius und der Romediusverehrung in Thaur: Christoph Haidacher, Der heilige Romedius, in: Josef Bertsch, Dorfbuch Thaur, 2002, 151-168.

eine Siedlung befand, die sicherlich bis ins frühe Mittelalter hinein existierte[3]. Noch ungeklärt ist hier die Frage, ob zu dieser Höhensiedlung auch eine frühe Kirche gehörte, die möglicherweise an der Stelle der heutigen Romediuskirche stand.

[3] Zur spätantiken Höhensiedlung: Johannes Pöll, Eine neu entdeckte spätantik-frühmittelalterliche Höhensiedlung bei der Burg Thaur/Romedibichl, in: Enrico Cavada, Marcus Zagermann, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, 68, 2020. 277-310.

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme

Die Romediuskirche einer genaueren bauhistorischen und archäologischen Untersuchung zu unterziehen, war die Folge einer Initiative des Kirchengemeinderates, welche sich die Revitalisierung der Unterkirche zum Ziel setzte. Die unter dem heutigen Presbyterium liegende Krypta war in den letzten Jahrzehnten immer mehr zu einer Abstellkammer verkommen und soll in den nächsten Jahren saniert und wieder zugänglich gemacht werden.

Während der bauhistorischen Untersuchung der Unterkirche[4] tauchten einige Fragen zum tatsächlichen Alter dieses Bauwerkes und den Proportionen des dazugehörigen Langhauses auf, die sich möglicherweise mit Hilfe eines kleinen archäologischen Sondageschnittes außerhalb der Kirche klären ließen. Daher wurde im Herbst 2023 ein ca. 6,5 m² großer Suchschnitt südlich der bestehenden Apsis zwischen Sakristei und barocker Chorschultermauer geöffnet (Plan 1).

Ziel dieser Maßnahme war es, die möglicherweise in diesem Bereich liegende Südmauer des Langhauses des Vorgängerbaus aus der Romanik zu lokalisieren und eventuell auch dazugehörige Bodenniveaus auszumachen. Zudem war in der Grabungsfläche auch mit Resten des im 17. Jahrhundert angelegten Abgangs in die Unterkirche zu rechnen.

Abb. 2: Josef Bertsch und Tamara Senfter beim Säubern des Grabungsschnittes

Abb. 3: Säuberungsarbeiten im Tiefschnitt

[4] Mit der bauhistorischen Untersuchung beauftragt: Martin Mittermair und Tim Rekelhoff, abschließender Bericht noch ausstehend.

Da der Schnitt sehr klein und zudem knapp unter der Grasnarbe bereits mit relevanten Befunden zu rechnen war, wurden die Arbeiten rein händisch durchgeführt (Abb. 2 u. 3). Innerhalb der Grabungsfläche wurde langsam abgetieft und die unterschiedlichen Dokumentationsoberflächen fachgerecht dokumentiert und vermessen. Nachdem schnell ersichtlich war, dass in der zu untersuchenden Fläche Reste von mehreren Vorgängerphasen übereinander lagen, wurde ein ca. 1 m breiter und 2,5 m langer Tiefschnitt angelegt, in dem bis zu 2 m in die Tiefe gegraben wurde, um die stratigrafischen Gegebenheiten zu erkunden. Da auch in dieser Tiefe noch keine sterilen Schichten oder der anstehende Boden erreicht war und die Grabungsfläche zu klein war, um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, wurde die Sondage beendet und die Planung für eine Fortsetzung der archäologischen Grabung im Frühjahr 2024 in Gang gesetzt. Nach der abschließenden Dokumentation konnte die Fläche mit einem provisorischen Holzboden überdeckt und so vor den Witterungseinflüssen bis zur Fortsetzung der Arbeiten geschützt werden.

4 Darstellung der stratigrafischen Situation

Wie schon oben erwähnt, war die Grabungsfläche in Summe sehr klein und der Tiefschnitt selbst nur ca. 2,5 m² groß, sodass die vorhandenen Befunde nur ansatzweise untersucht und dokumentiert werden konnten. Verbindliche Aussagen zu den einzelnen Bauelementen sowie Proportionen der Vorgängerkirchen und deren Datierungen sind erst nach Fortsetzung der Grabungsarbeiten im Frühjahr 2024 möglich.

In der untersuchten Fläche kamen bauliche Reste von insgesamt 4 Vorgängergebäuden zum Vorschein, die an dieser Stelle chronologisch, beginnend bei den ältesten Befunden, präsentiert werden sollen.

Älteste Befunde

Den ältesten Befund markierte eine Nordwest-Südost verlaufende Mauer (SE 22), die in einer Tiefe von ca. 2 m lag und von der nur ein kleiner Teil auf einer Länge von 0,6 m im Tiefschnitt sichtbar war (Abb. 4 u. 6, Plan 4 u. 5). Ihre Unterkante wurde während der Grabungskampagne nicht erreicht. Die Mauer bestand aus unbehauenen, flach verlegten Rollsteinen (1-2 Lagen zu erkennen) und war mit bröseligem Kalkmörtel gebunden. Eindeutig dazugehörige Bodenniveaus oder Schichten waren nicht auszumachen, da nicht sichtbar war, ob die nördlich der Mauer liegende Erdschicht (SE 26), von der nur die Oberkante erreicht wurde, an den Baubefund anlief oder von ihm geschnitten wurde.

Abb. 4: ältester Mauerzug SE 22 im Tiefschnitt

Aufgrund der Lage so weit in der Tiefe und der gegenüber der darüberliegenden Kirchenbauten etwas verschobenen Flucht, könnte die Mauer SE 22 durchaus zu einem spätrömischen/spätantiken oder frühmittelalterlichen Gebäude gehören, welches entweder als eine erste Kirche oder eventuell auch profan genutzt worden war. Die weiteren Grabungen liefern hoffentlich zu dieser Frage neue Erkenntnisse.

Kirche 1

Direkt auf der Abrisskante des ältesten Mauerzuges lag eine annähernd Ost-West orientierte Mauer (SE 14), die ebenfalls lediglich auf einer Länge von 0,6 m sichtbar war (Abb. 5 u. 6, Plan 4 u. 5). Das lagige 60 cm breite Mauerwerk war im aufgehenden Bereich (ca. 80 cm hoch erhalten) akkurat aus behauenen Bruch- und Lesesteinen gesetzt und verfügte über einen glattgestrichenen Fugenmörtel (Pietra-Rasa-Technik), sodass nur kleine Flächen der Steine sichtbar blieben. Über die Bauweise, die Mauerbreite und den Fugenmörtel sowie die Lage/Flucht der Mauer ließ sich eine eindeutige Verbindung zur halbrunden Apsis der Unterkirche herstellen. Die Südmauer des Kirchenschiffes ging in dieser Bauphase ohne Einzug in die halbrunde Apsis überging. Die exakte zeitliche Einordnung muss mangels eindeutiger Funde oder naturwissenschaftlicher Daten (^{14}C-Datierung oder Dendrochronologie) im Moment noch offen bleiben, wobei die architektonischen Details jedenfalls für eine Datierung des Bauwerkes im späteren Frühmittelalter oder beginnenden Hochmittelalter sprechen. Zum jetzigen Zeitpunkt der Untersuchungen ist dieser Kirchenbau als ältester Sakralbau und somit als Kirche 1 an diesem Standort zu bezeichnen.

Abb. 5: Draufsicht auf die Mauer SE 14 im Tiefschnitt

Abb. 6: Ansicht der Mauer SE 14, die auf älterer Mauer SE 22 aufsaß; Fugenmörtel gut erkennbar

Die Mauer wurde im ehemaligen Innenraum von mehreren Auffüllschichten und Kalkmörtel-Estrichböden angelaufen (Plan 5). Der älteste nachweisbare Estrichboden (SE 15) verfügte über eine Steinrollierung und eine äußerst feste Estrichoberfläche von hervorragender Qualität (Abb. 7). Zur Mauer hin lief die Oberfläche leicht nach oben. Dieser Boden wurde in einer jüngeren Bauphase durch einen neuen Estrichboden mit eigener Steinrollierung (SE 18) überdeckt, wodurch das Gehniveau in der Kirche um ca. 20 cm höher lag.

Abb. 7: Reste des ältesten erhaltenen Estrichbodens SE 15 im Tiefschnitt

Beide Estrichböden lagen nicht an der Unterkante des aufgehenden Mauerwerks, sondern mindestens 50-60 cm über diesem Niveau. Im Bereich unter den erhaltenen Böden waren eine lockere, dunkelgraue, humose Erdschicht (SE 19) sowie eine Planierung aus Mörtelschutt (SE 20) vorhanden, die beide an die Mauer SE 14 anliefen. Darunter war noch eine zweite dunkle Erdschicht mit Mörtelanteilen (SE 21) zu beobachten, die mit wenigen Zentimetern Stärke über die Abrisskante der älteren Mauer SE 22 führte und ebenfalls bis zur Mauer SE 14 reichte. Alle drei Einfüllschichten (Abb. 8) können erst nach der Errichtung von Mauer SE 14 eingebracht worden sein, gehören aber nicht zwingend zur ersten Phase dieses Kirchenbaus, sondern könnten auch erst später im Innenraum einplaniert worden sein. Aus den Schichten SE 19 und SE 21 stammen einige Kleinfunde – eine Augenperle aus Glasfluss[5] (Abb. 9) und kleinteilige Keramikfragmente. Während die Augenperle gut in die frühmittelterliche Zeit des 6./7. Jahrhunderts passt, sind die wenigen Keramikfragmente nicht so klar einordenbar. Vorhanden waren Bruchstücke von sehr grob gemagerter, handaufgebauter Ware, die sowohl reduzierend als auch oxidierend gebrannt waren (Abb. 10) und eher in die vorrömische Zeit gehören dürften, wobei auch eine frühmittelalterliche Entstehungszeit möglich erscheint. Daneben gab es auch kleine Fragmente von fein gemagerten, rötlichen oder grautonigen Gefäßen (Abb. 12), die gut in die römische/spätantike Zeit passen würden. Da alle diese Funde in umgelagerten Straten lagen, lässt dies nur vage Rückschlüsse auf den tatsächlichen Zeitpunkt für die Errichtung von Mauer SE 14 zu. Ein erstes, ursprüngliches Gehniveau in Kirche 1, welches etwa auf Höhe der Unterkante des glatt gestrichenen Fugenmörtels bzw. des Sichtmauerwerks angenommen werden kann (etwa auf Höhe der Mörtelschuttschicht SE 20, ca. 10 cm über der Abrisskante der älteren Mauer SE 22), war nicht erhalten. Es ließ sich nicht eruieren, ob dieses bei jüngeren Umbauten entfernt worden oder womöglich gar nie vorhanden war.

Abb. 8: Schichten nördlich von Mauer SE 14, oben die Estrichböden SE 18 und SE 15 mit Steinrollierungen, darunter die dunkelgraue Planierung SE 19, darunter die Mörtelschicht SE 20 und ganz unten die dunkelgraue Schicht SE 21

[5] Farben stark verändert, ursprünglich wohl gelb mit blauen Augen und weißen Fadeneinlagen.

Abb. 9: Augenperle aus SE 19

Abb. 10: grob gemagerte Keramik aus SE 19

Abb. 11: Keramik aus SE 21

Abb. 12: Schichten südlich außerhalb von Mauer SE 14, oben die Steinplanierung SE 23 mit darüberliegendem Estrich SE 12c, darunter dunkelgraues Paket SE 24 und ganz unten Ansatz der Bauschuttplanierung SE 25 erkennbar

Auch außen an der Mauer SE 14 war es im Laufe der Jahrhunderte zu Niveauerhöhungen gekommen, die sich im Tiefschnitt über zwei Planierschichten greifen ließen (Abb. 12, Plan 5). Im unteren Abschnitt war südlich außerhalb von Kirche 1 eine massive Bauschuttplanierung (SE 25) aus Mörtelgrus und -brocken, Steinen und vereinzelten Estrichbodenbruchstücken greifbar, deren Unterkante im Schnitt nicht erreicht wurde und die an das auf Sicht errichtete Mauerwerk mit Fugenmörtel anlief. Darüber war eine dunkelgraue, humose Erdschicht (SE 24) zu beobachten, deren Niveau und Zusammensetzung stark an die im Innenraum vorhandene Schicht SE 19 erinnerte und möglicherweise zeitgleich angeschüttet worden war. Die Einbringung der Planierschichten außerhalb von Kirche 1 ließ sich zeitlich nicht eingrenzen, muss aber spätestens vor der Erweiterung bzw. Verbreiterung der Kirche in der nächstjüngeren Bauphase von Kirche 2

passiert sein. Aus der grauen Planierung SE 25 stammen ebenfalls ein paar wenige Keramikfragmente und ein verschmolzenes Glasfragment, welche zeitlich nur grob zwischen Spätantike und dem Ende des Frühmittelalters eingeordnet werden können.

Kirche 2

In dieser nächsten Bauphase (Kirche 2) wurde das Gebäude nach Süden hin verbreitert und somit die ältere Südmauer der Kirche (SE 14) aufgegeben. Die Verbreiterung der Kirche war in der Grabungsfläche durch einen flächig erhaltenen Kalkmörtel-Estrichboden (SE 12a-c) zu belegen, der die Abrisskante der älteren Südmauer überlagerte und sich nach Süden außerhalb der untersuchten Fläche fortsetzte (Abb. 13, Plan 3). Die dazugehörige Südmauer dieser Kirche wurde nicht erfasst und soll in der Grabungskampagne 2014 lokalisiert werden.

Abb. 13: Estrichboden SE 12a/b mit dazugehörigem Fundament SE 10 (grün markiert)

Für den neuen Boden wurde über der abgerissenen älteren Mauer bzw. den im Innenraum bereits bestehenden Estrichboden eine Planierschicht aus Abrissschutt (SE 23 u. 13) eingebracht, die anstelle einer eigenen Rollierung als Unterbau für die Estrichoberfläche diente. Innerhalb dieser Nutzungsperiode wurde der Boden mehrfach ausgebessert und mit neuen Estrichlagen überzogen. Der unterste Boden SE 12c fungierte als Unterbau für ein einlagig erhaltenes, rechteckig gemauertes Fundament (SE 10), dessen Funktion (Altarfundament, Pfeilerfundament, o. ä.) nicht mehr eindeutig geklärt werden konnte (Abb. 14, Plan 3 u. 5).

Abb. 14: Estrichboden SE 12c im Bereich des Tiefschnittes, Boden lief unter Fundament SE 10 durch

Zeitlich war auch diese Kirche nur grob einordenbar, dürfte aber am ehesten in romanische Zeit zu datieren sein. Die gewonnenen Erkenntnisse legen nahe, dass die Kirche in dieser Phase umgebaut und verändert wurde. Während es für die Gestaltung des Altarraumes keine Anhaltspunkte gibt – am wahrscheinlichsten ist hier wohl eine Weiterverwendung der bereits bestehenden halbrunden Apsis – lässt sich definitiv eine Verbreiterung des Kirchenschiffes nach Süden hin nachweisen. Möglicherweise wurde diese Verbreiterung mit dem Anbau einer bis dahin fehlenden Chorschultermauer und der Verschiebung der Südmauer nach außen erreicht. Da weder die Südmauer noch eine dazugehörige Chorschultermauer ergraben werden konnten, bleibt diese Frage vorläufig noch offen und könnte 2024 mit der Erweiterung des Schnittes geklärt werden. Ebenso könnte mittels eines weiteren Suchschnittes nördlich der heutigen Apsis untersucht werden, ob die Verbreiterung des Kirchenschiffs auch im Norden passierte und somit mit einem symmetrischen Grundriss für diese Bauphase zu rechnen ist.

Kirche 3

Die jüngste Bauphase in der Grabungsfläche wurde durch einen weiteren Estrichboden (SE 8) mit dazugehöriger Planierschicht (SE 9) markiert (Abb. 15, Plan 2). Der Boden lag wiederum 30-40 cm über den älteren Bauelementen und gehörte möglicherweise zu der unter Pfarrer Meringer errichteten Kirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Der Boden war von sehr viel schlechterer Qualität als jene der Vorgängerbauten und verfügte über eine sehr bröselige Oberfläche.
Nach Norden hin wies der Estrich eine gerade, Ost-West verlaufende Kante auf, die möglicherweise mit dem Einbau des hier befindlichen und durch schriftliche Quellen bestätigten Abgangs in die Unterkirche zu erklären ist. Die Reste dieses gemauerten Abgangs (SE 11) kamen im Nordosten der Grabungsfläche zum Vorschein (Abb. 16, Plan 3). Es handelte sich um schmale Mauern aus Ziegeln und Bruchsteinen, die den ehemaligen Abgang im Norden und Süden begrenzten. Für den Einbau dieses Abgangs wurden alle älteren Estrichböden durchstoßen und eine Treppe eingebaut, die steil Richtung Osten nach unten führte. Der Abgang wurde beim Bau der bis heute bestehenden

Kirche im 18. Jahrhundert wieder aufgegeben, die Treppenkonstruktion herausgerissen und die Öffnung im Boden mit lockerem Bauschuttmaterial und großen Steinen (SE 7) verfüllt, sodass über die tatsächliche Stufenkonstruktion heute keine Aussagen mehr möglich sind. Die Einbindung des Abgangs in die Unterkirche ist heute noch durch eine zugemauerte, nischenartige Vertiefung in der Westmauer der Krypta zu erkennen.

Abb. 15: Oberste Dokumentationsoberfläche mit Estrichboden SE 8 (links) und der dunkelbraunen Auffüllung SE 8 (rechts) im Bereich des ehemaligen Abgangs zur Unterkirche

Abb. 16: Blick auf die Reste der gemauerten Wangen von SE 11 des ehemaligen Abgangs in die Unterkirche

Auch von der Meringerkirche war in der Grabungsfläche keine Südmauer auszumachen. Der Grundriss dürfte sich wohl am romanischen Vorgängerbau orientiert haben bzw. wäre auch eine Weiterverwendung von Teilen der älteren Mauerzüge denkbar. Auch hier sollte die Fortsetzung der Grabung weitere Erkenntnisse liefern.

Abbildungsnachweis:

Titelbild, Abb. 2-16: Talpa GnbR

Abb. 1: Land Tirol, Tiris Maps

5 Zusammenfassung

Tirol, Innsbruck-Land
Thaur I, Thaur
81015.23.01, Thaur, Romediuskirche, Gst. .189
Spätantike, Mittelalter, Neuzeit; Sakral, Kirche
Anlass: bauhistorische Untersuchung der Kirche und Sanierung der Krypta
Leiterin der Maßnahme: Mag. Tamara Senfter
Zeitraum: 19.09.-11.10.2023

Südlich außerhalb der Romediuskirche von Thaur, die eigentlich den Heiligen Petrus und Paulus geweiht ist und auf einer Anhöhe nördlich der Ortschaft thront, wurde im Herbst 2023 ein ca. 6,5 m² großer Suchschnitt geöffnet, um einige Fragen, die sich im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung der Kirche ergeben hatten, klären zu können. Die heute bestehende Kirche wurde in den Jahren 1778/79 neu errichtet und ersetzte eine Kirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, die unter dem damaligen Pfarrer Meringer geschaffen wurde. Urkundlich ist eine Kirche an diesem Standort bereits für das 14. Jahrhundert nachweisbar, wobei die erhaltenen Bauteile der unter dem heutigen Presbyterium bzw. der Sakristei liegenden Krypta/Unterkirche eine deutlich ältere Datierung möglich erscheinen lassen.

Der Grabungsschnitt befand sich südlich der Apsis im Zwickel zwischen Sakristei und barocker Chorschultermauer. In der Grabungsfläche konnten insgesamt 4 verschiedene Bauphasen festgestellt werden, die aufgrund der archäologischen Daten, die vom Thaurer Schlossbichl bereits vorliegen, weit in die Vergangenheit zurückreichen dürften.

Den ältesten, möglicherweise spätantiken oder frühmittelalterlichen Baubefund markierte eine Nordwest-Südost verlaufende Mauer, die in einer Tiefe von ca. 2 m lag und von der nur ein kleiner Ausschnitt sichtbar war. Es könnte sich hierbei um eine erste Kirche oder eventuell auch um ein profan genutztes Gebäude handeln. Letzteres wäre für den Standort keine Überraschung, da das gesamte Areal im Umfeld der heutigen Kirche bereits in der Spätantike nachweislich als Siedlungszone gedient hatte.

Den ältesten Mauerzug überlagerte eine annähernd Ost-West orientierte Mauer (Kirche 1), die ebenfalls lediglich auf einer Länge von 60 cm sichtbar war. Das lagige 60 cm breite Mauerwerk war im aufgehenden Bereich (ca. 80 cm hoch erhalten) sorgfältig gesetzt und verfügte über einen glattgestrichenen Fugenmörtel (Pietra-Rasa-Technik). Über die Bauweise, die Mauerbreite und den Fugenmörtel sowie die Lage der Mauer ließ sich eine eindeutige Verbindung zur halbrunden Apsis der Unterkirche herstellen, wobei eine exakte zeitliche Einordnung mangels eindeutiger Funde oder naturwissenschaftlicher Daten (^{14}C-Datierung oder Dendrochronologie) im Moment noch offen bleiben muss. Die architektonischen Details sprechen jedenfalls für eine Datierung des Bauwerkes im

späteren Frühmittelalter oder beginnenden Hochmittelalter. Bei der im Suchschnitt freigelegten Mauer handelt es sich um ein Teilstück der Südmauer des Langhauses, die nach dem jetzigen Stand der Untersuchungen ohne Einzug in die halbrunde Apsis überging. Die Mauer wurde im Innenraum von zwei Kalkmörtelestrichböden angelaufen, die zumindest zwei Nutzungsphasen andeuten. Ein älteres Gehniveau, welches auf Höhe der Unterkante des glatt gestrichenen Fugenmörtels bzw. des Sichtmauerwerks angenommen werden kann, war nicht erhalten. Es ließ sich nicht eruieren, ob dieses bei jüngeren Umbauten entfernt worden oder womöglich gar nie vorhanden war.

In einer jüngeren Bauphase (Hochmittelalter?) wurde die Kirche nach Süden hin verbreitert und somit die ältere Südmauer der Kirche aufgegeben (Kirche 2). Die Verbreiterung der Kirche war in der Grabungsfläche durch einen flächig erhaltenen Estrichboden zu belegen, der die Abrisskante der älteren Südmauer überlagerte und sich nach Süden außerhalb der untersuchten Fläche fortsetzte. Die dazugehörige Südmauer dieser Kirche wurde nicht erfasst. Innerhalb dieser Nutzungsperiode wurde der Boden mehrfach ausgebessert und mit neuen Estrichlagen überzogen sowie zusätzlich im Innenraum ein einlagig erhaltenes, gemauertes Fundament eingebaut, dessen Funktion (Altarfundament, Pfeilerfundament, o. ä.) nicht mehr eindeutig geklärt werden konnte.

Die jüngste Bauphase (Kirche 3) in der Grabungsfläche wurde durch einen weiteren Estrichboden markiert, der wiederum 30-40 cm über den älteren Bauelementen lag und möglicherweise zu der Vorgängerkirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte. Diese orientierte sich an dem vermutlich romanischen Vorgängerbau, womit auch von dieser Kirche der Südabschluss nicht innerhalb der Grabungsfläche lag. Zu dieser Bauphase sind, bestätigt durch schriftliche Quellen, Reste eines gemauerten Abgangs in die Unterkirche zu zählen, die im Nordosten der Grabungsfläche zum Vorschein kamen. Es handelte sich um schmale Mauern aus Ziegeln und Bruchsteinen, die den ehemaligen Abgang im Norden und Süden begrenzten. Für den Einbau dieses Abgangs wurden alle älteren oben erwähnten Estrichböden durchstoßen und eine Treppe eingebaut, die steil Richtung Osten nach unten führte. Der Abgang wurde beim Bau der bis heute bestehenden Kirche im 18. Jahrhundert aufgegeben, die Treppenkonstruktion wieder herausgerissen und die Öffnung im Boden mit lockerem Bauschuttmaterial und großen Steinen wieder verfüllt, sodass über die tatsächliche Stufenkonstruktion keine Aussagen mehr möglich sind.

Da weder aus den Boden- noch aus den Auffüll- bzw. einplanierten Bauschuttschichten datierungsrelevante Funde geborgen werden konnten, ist die zeitliche Einordnung der einzelnen Bauphasen nur sehr grob möglich. Einige wenige Funde aus den umgelagerten Einfüllschichten unter dem ältesten erhaltenen Estrichboden (Augenperle, Keramikfragmente), die in die Spätantike und das frühe Mittelalter zu datieren sind, belegen zwar, dass der Boden erst nach dieser Zeit eingebracht worden sein kann, sind aber für eine exakte zeitliche Einordnung der Mauerstrukturen bzw. der einzelnen Umbauphasen nicht heranziehbar.

Die komplexe Befundsituation in der Grabungsfläche und die Tatsache, dass weiterhin einige der Fragen zur Baugeschichte der Kirche (v. a. Datierung der ersten gesicherten Steinkirche und der

darunterliegenden Baustrukturen) ungeklärt sind, resultieren in einer Fortsetzung der archäologischen Untersuchung, welche im Frühjahr 2024 mit einer Erweiterung des Suchschnittes Richtung Osten und Süden erfolgen soll.

6 SE-Liste und SE-Katalog

SE-Liste

SE-Nr.	SE-Ansprache
SE 1:	Humus und Steine entlang der Kirchenmauern
SE 2:	Fundament der Schultermauer Süd (bestehende Kirche)
SE 3:	Fundament der Apsis (bestehende Kirche)
SE 4:	Bauschuttplanierung unter SE 1
SE 5:	Strörung Blitzableiter
SE 6:	Störung Blitzableiter alt
SE 7:	Dunkelgraue Verfüllung mit Steinen
SE 8:	Kalkmörtel-Estrich unter SE 4
SE 9:	Mörtel-Stein-Planierung unter SE 8
SE 10:	Gemauertes Fundament unter Estrich SE 8
SE 11:	Gemauerter Abgang zur Unterkirche
SE 12:	Kalkmörtelestrich unter SE 7 und SE 9
SE 13:	Rollierung unter SE 12c
SE 14:	Südmauer eines älteren Langhauses, zur Apsis der Untekirche gehörig
SE 15:	Kalkmörtelestrich unter SE 18
SE 16:	Fundamentgraben für barocke Kirche
SE 17:	Störung im Estrichboden SE 12c
SE 18:	Kalkmörtel-Estrichboden über SE 15
SE 19:	Dunkelgraue Einfüllschicht unter SE 15
SE 20:	Mörtelschutt unter SE 19
SE 21:	Planierschicht unter SE 20
SE 22:	Mauer unter Mauer SE 14
SE 23:	Bauschuttplanierung unter Estrich SE 12c
SE 24:	Erdpaket südlich an Mauer SE 14
SE 25:	Bauschutt-Planierung unter SE 24
SE 26:	Humoses Erdmaterial unter SE 21

SE-Katalog

SE 1: Humus und Steine entlang der Kirchenmauern

Beschreibung: Im gesamten Schnitt 1 Grasoberfläche mit Humus vorhanden. Humuspaket 30-40 cm stark, zur Kirche hin dünner werdend. Zur Drainage entlang der Kirchenmauern Steine in zwei Reihen gesetzt. Große quadratische Pflastersteine sowie Bach- und Bruchsteine. Lose in Schotter gesetzt.

Datierung: Ende 20. Jahrhundert

SE 2: Fundament der Schultermauer Süd (bestehende Kirche)

Beschreibung: Fundament der rezenten Schultermauer der bestehenden Kirche. Unregelmäßiges Mauerwerk aus kantigen Bruchsteinen unterschiedlicher Größe (faustgroß bis maximal 35 x 30 x 25 cm). Keine Lagigkeit zu erkennen. Fundament kragt gegenüber der aufgehenden Wand um bis zu 30 cm vor. Mauer mit Apsisfundament SE 3 verzahnt. Genau in Zwickel der beiden Mauern Fundament mit schräger Abmauerung verstärkt. Diese lag in einer Tiefe von ca. 0,8 m unter dem heutigen Gehniveau. Mit Kalkmörtel gebunden: hellgrau, sehr feste Konsistenz, grobe Körnung, mit kleinsten Steinchen (Durchmesser maximal 1,5 cm) gemagert, hervorgequollen.

Datierung: 18. Jahrhundert

SE 3: Fundament der Apsis (bestehende Kirche)

Beschreibung: Fundament der rezenten Apsis der bestehenden Kirche. Unregelmäßiges Mauerwerk aus kantigen Bruchsteinen unterschiedlicher Größe (faustgroß bis maximal 35 x 30 x 25 cm). Keine Lagigkeit zu erkennen. Fundament kragt gegenüber der aufgehenden Wand um bis zu 10 cm vor. Vorsprung wird nach Osten hin immer weniger und ist im Nordosteck des Grabungsschnittes gar nicht mehr vorhanden. Mauer mit Schultermauer SE 2 verzahnt. Genau in Zwickel der beiden Mauern Fundament mit schräger Abmauerung verstärkt. Diese lag in einer Tiefe von ca. 0,8 m unter dem heutigen Gehniveau. Mit Kalkmörtel gebunden: hellgrau, sehr feste Konsistenz, grobe Körnung, mit kleinsten Steinchen (Durchmesser maximal 1,5 cm) gemagert, hervorgequollen.

Datierung: 18. Jahrhundert

SE 4: Bauschuttplanierung unter SE 1

Beschreibung: Unter Humus SE 1 flächig vorhanden. Im Süden nur wenige Zentimeter stark, nach Norden zu den Kirchenmauern hin bis zu 30 cm. Lockerer Bauschutt aus Steinen, Mörtelgrus und Mörtelbrocken. Überdeckte den Fundamentvorsprung von SE 2 und SE 3 sowie alle älteren Schichten im Schnitt. Von den modernen Blitzableiter-Leitungen SE 5 und SE 6 gestört.

Datierung: 18. Jahrhundert

SE 5: Strörung Blitzableiter

Beschreibung: Schräg von Nordosten nach Südwesten verlaufend. Nach Entfernung der Humusoberfläche sichtbar. Schnitt in die älteren Befunde ein. Ca. 30 cm breiter Graben, maximal 50 cm tief. Im Graben 5 cm breites und 0,5 cm starkes Metallband verlegt. Verfüllung: lockerer Bauschutt und Steine.
Datierung: 1970er Jahre

SE 6: Störung Blitzableiter alt

Beschreibung: Im äußersten Südosteck des Grabungsschnittes gelegen. Leitung von Nordosten nach Südwesten verlaufend. Abstand zu jüngerem Blitzableiter ca. 1 m. Graben ca. 20-30 cm breit und 50 cm tief. Leitung selbst bestand aus einer runden 1 cm starken Eisenstange. Verfüllung: Lockerer Bauschutt mit Steinen und Ziegeln.
Datierung: um 1900

SE 7: Dunkelgraue Verfüllung mit Steinen

Beschreibung: Im nördlichen Teil von Schnitt 1 ergraben. In etwa rechteckige Fläche von ca. 2 m Länge (Ost-West-Ausdehnung) x 0,8 m. Oberkante lag in etwa auf gleicher Höhe mit Estrichfläche SE 8. Überdeckte leicht die Mauerreste von SE 10 und reichte im Westen bis auf die Oberkante des älteren Estrichs SE 12 in die Tiefe (in etwa 30-40 cm). Im Osten reichte die Verfüllung sehr viel tiefer und füllte die gesamte Grube des ehemaligen Abgangs in die Unterkirche aus. Bestand aus lockerem, dunkelgrauen humosem Material mit vielen schottrigen Anteilen, Mörtelstückchen und kleinen Steinen.
Datierung: 18. Jahrhundert

SE 8: Kalkmörtel-Estrich unter SE 4

Beschreibung: Im Südteil von Schnitt 1 relativ gut erhalten. Lag ca. 30-40 cm unter der heutigen Gehoberfläche. Gekappt von den Blitzableiter-Gräben SE 5 und SE 6 und im Norden von dem Ausriss des ehemaligen Abgangs zur Unterkirche (siehe SE 7). Nach Norden relativ gerade Ost-West verlaufende Kante. Überdeckte zum Teil die Reste der Mauer SE 10. Harter Kalkmörtelestrich von hellgrauer Farbe, Oberkante nachgedunkelt, sehr grob gemagert mit Kieselsteinchen (Durchmesser bis zu 3 cm). Estrichlage ca. 5-7 cm stark. Lag auf Planierschicht SE 9 auf, die aus großen Steinen und Mörtelgrus bestand. Keine eigene Rollierung eingebracht. Gehniveau ca. 35-40 cm über dem älteren Estrich SE 12.
Datierung: zur Meringerkirche gehörig (17. Jahrhundert)

SE 9: Mörtel-Stein-Planierung unter SE 8

Beschreibung: Unterhalb der Estrichflächen von SE 8 vorhanden. Massives Paket aus Bruchsteinen und Mörtel. Etwa 30-40 cm stark. Lag auf älterem Estrich SE 12 auf und reichte im Norden bis zu

Fundament SE 10. Steine: Bruch- und Lesesteine, wohl ehemalige Mauersteine, faustgroß bis maximal 30 x 20 x 20 cm. Sehr dicht liegend und ineinander verkeilt, dazwischen lockerer Mörtelgrus. Kantige Steine bohrten sich in älteren, darunterliegenden Estrich, daher ältere Oberfläche teilweise gestört.
Datierung: zur Meringerkirche gehörig (17. Jahrhundert)

SE 10: Gemauertes Fundament unter Estrich SE 8

Beschreibung: Nach der Entfernung von Estrich SE 8 bzw. der Verfüllung des ehemaligen Abgangs in die Unterkirche sichtbar. Ursprünglich wohl annähernd rechteckiges Fundament. Ost-West orientiert. Mit einer Länge von 0,9 x 0,62 m bei einer Höhe von 0,35 m erhalten. Lagerhaftes Schalenmauerwerk aus Lesesteinen (maximal 35 x 35 x 29 cm). Ansichtsseiten der Steine gerade abgeschlagen. Unterste Lage des aufgehenden Mauerwerks erhalten, kein zusätzliches Fundament, sondern auf Estrich SE 12c aufliegend. Im Norden und Osten für Abgang zur Unterkirche im 17. Jahrhundert gekappt. Im Norden und Westen nur mehr Steinabdrücke im Mörtel zu erkennen. An der Südseite noch zwei Steine mit Resten des Verputzes. Verputz: auf einer Fläche von 0,84 x 0,2 m sichtbar, 1-2 cm stark, geglättet, aber sehr grobe Korngröße, weiße Farbe und feste Konsistenz, mit Steinchen und Kalkeinschlüssen (jeweils maximal 0,5 cm im Durchmesser) gemagert. Kalkmörtel: graue Farbe, grobe Korngröße, lockere Konsistenz, Mit Kieselsteinchen (maximal 1-2 cm im Durchmesser) und Kalkeinschlüssen (Durchmesser maximal 1 cm) gemagert. Die beiden jüngeren Estrichlagen 12a/b liefen an SE 10 deutlich an.
Datierung: Romanisch ?

SE 11: Gemauerter Abgang zur Unterkirche

Beschreibung: Großes Ausrissloch im Nordosten der Grabungsfläche, welche ursrpünglich mit dem im 17. Jahrhundert errichteten Abgang zur Unterkirche in Verbindung stand. Im 18. Jahrhundert beim Bau der barocken Kirche Abgang wieder aufgegeben und Situation verunklärt. Vom Abgang waren Reste der beiden Wangenmauern des Abgangs im Norden und Süden erhalten. Norden: Mauerreste auf einer Länge von 30-40 cm zu erkennen. Nach Norden gegen die abgegrabenen Schichten gesetzt. Mauer noch 30 cm hoch und 20 cm breit erhalten. Lagiges Mauerwerk aus Ziegelsteinen. Mit viel Kalkmörtel gebunden. Ziegel: gelb, teilweise oranglich marmoriert, maximal 30 x 15 x 8 cm und kleinere Bruchstücke verbaut. Mörtel: graue Farbe, feste Konsistenz, grobe Körnung, mit Kieseln (Durchmesser maximal 0,5 cm). Mauer reichte ca. auf selbe Höhe wie Estrich SE 8, welcher als dazugehöriges Gehniveau fungiert haben dürfte. Süden: Sichtbar nur Ansatz einer Mauerwange auf einer Länge von 30 cm bei einer Breite von 15 cm und einer Höhe von 30 cm. Etwas unregelmäßiger als nördliche Wange aus Ziegelstücken und Steinen gemauert. Mörtel derselbe. Von Süden von der Planierschicht SE 9 angelaufen, die ca. zeitgleich eingebracht worden sein dürfte.

Datierung: 17. Jahrhundert

SE 12: Kalkmörtelestrich unter SE 7 und SE 9

Beschreibung: Nahezu in gesamter Grabungsfläche erhalten. Geschnitten nur durch Abgang in Unterkirche SE 11 bzw. bei dessen Ausriss (siehe SE 7). Im Norden und Nordwesten von Baugraben der barocken Kirche SE 16 gekappt. Drei Estrichoberflächen erkennbar. Die unterste Schicht (=SE 12c) lag über der Planierung SE 23 bzw. der Rollierung SE 13. Graue Farbe, feste Konsistenz mit grober Körnung, Oberfläche glatt und nachgedunkelt. Estrichschicht 5-8 cm stark. Nordteil sehr eben verlaufend und über die ältere Mauer SE 14 drüberlaufend. Im Bereich der darunterliegenden Mauer leichte Wölbung bzw. Risse an der Estrichoberfläche bzw. südlich von SE 10 Oberfläche nach leicht Süden abfallend bzw. abgesackt. Nach der Errichtung von Fundament SE 10 Bodenboberfläche ausgebessert und nochmal 2 Estrichschichten (= SE 12b und 12a darüber eingebracht) mit einer Stärke von insgesamt 3-5 cm, diese aber nur zum Teil erhalten. Grund für schlechten Zustand der oberen Estrichlagen: Planierpaket SE 9 sehr schwer, Steine drückten in Oberfläche stark ein und rieben den Estrich auf.

Datierung: Romanik ?

SE 13: Rollierung unter SE 12c

Beschreibung: Im Nordteil der Grabungsfläche unter Estrichboden SE 12c zu erkennen (v.a. in Profil 1). Bis zu 10 cm starkes Paket aus kleinen kantigen Steinen und Mörtelgrus, welches auf dem älteren Estrich SE 18 auflag. Fungierte als Rollierung für Estrich SE 12c.

Datierung: Romanik ?

SE 14: Südmauer eines älteren Langhauses, zur Apsis der Untekirche gehörig

Beschreibung: Nur im Tiefschnitt innerhalb der Grabungsfläche sichtbar. Ost-West orientiert. Kurzes Mauerstück auf einer Länge von 0,6 m zu erkennen. Mauerbreite 0,6 m. Höhe des auf Sicht gemauerten Teils ca. 0,9 m. Saß auf älterer Mauer SE 22 auf. Regelmäßiges Schalenmauerwerk aus Bruch- und Lesesteinen, deren Ansichtsseiten behauen waren. Kalkmörtel: beige bis ockerfarben bis hellgrau, sandiges Erscheinungsbild, grobe Korngröße, sehr feste Konsistenz, mit Kieselsteinchen und Kalkeinschlüssen (beide maximal 1 cm im Durchmesser) gemagert. Mauer innen und außen in Pietra-Rasa-Technik verputzt, d. h. Mörtel in den Fugen glattgestrichen, odass kleine Flächen der Steine noch sichtbar blieben. Kein Fugenstrich. An der Innenseite von Estrichböden SE 15 und SE 18 angelaufen bzw. auch von weiteren Einfüllpaketen. Spätestens bei der Einbringung von Estrich SE 12c bzw. dessen Unterbau gekappt.

Datierung: ?, vor 1000

SE 15: Kalkmörtelestrich unter SE 18

Beschreibung: Ältester erhaltener Estrich innen an Mauer SE 14. Nur ergraben im Tiefschnitt im Nordosten der Grabungsfläche. Dort auch von Abgang zur Unterkirche SE 11 gekappt. Bestand aus Steinrollierung und darüber eingebrachtem Estrichbelag. Rollierung: schräg gestellte, kantige kleine Steine. Darüber fester Estrich mit gut geglätteter Oberfläche, sehr gute und harte Qualität. Mit Steinchen (1-2 cm im Durchmesser) und Kalkeinschlüssen (Durchmesser 1-2 cm) gemagert. Insgesamt 20 cm stark.
Datierung: hochmittelalterlich ?

SE 16: Fundamentgraben für barocke Kirche

Beschreibung: Gut erkennbarer Baugraben für die barocke Kirche des 18. Jahrhunderts. Schnitt knapp außerhalb des Mauerwerks in die älteren Straten ein. Die Mauern wurden in einen engen Graben gesetzt. Sichtbarer Zwischenraum zwischen Mauern und Grabenkante: 5 cm bis 30 cm, am breitesten in der Ecke bzw. dem Zwickel zwischen Chorschultermauer und Apsisansatz. Verfüllung: grauer Mörtelschutt und kantige Steine, teilweise Hohlräume, lockere Konsistenz.
Datierung: 18. Jahrhundert

SE 17: Störung im Estrichboden SE 12c

Beschreibung: Nach der Entfernung der oberen Estrichlagen SE 12a/b war im Südosten der Grabungsfläche (Bereich des späteren Tiefschnittes) erkennbar, dass auf einer kleinen Fläche die Estrichlage SE 12c fehlte. Bereich länglich und unförmig und in etwa 80 cm lang (Ost-West-Ausdehnung) x 40 cm groß. Darunterliegender Boden-Unterbau SE 23 aber vollständig erhalten.
Datierung: Romanik ?

SE 18: Kalkmörtel-Estrichboden über SE 15

Beschreibung: Estrichboden zwischen dem älteren Boden SE 15 und dem jüngeren Boden SE 12c. Lief innen an die Mauer SE 14 an. Wie SE 15 aus Steinrollierung aus kleinen, zum Teil schräg gestellten Bruch- und Lesesteinen und darüberliegender 5-8 cm dicken Estrichschicht bestehend. Dieser ebenfalls grau und grob gemagert, allerdings nicht mehr so gute Qualität und sehr viel bröseliger als SE 15. Insgesamt 20 cm starkes Paket.
Datierung: hochmittelalterlich ?

SE 19: Dunkelgraue Einfüllschicht unter SE 15

Beschreibung: Nur im Tiefschnitt nördlich der Mauer SE 14 ergraben und dokumentiert. Im ehemaligen Innenraum, d. h. nördlich von SE 14 unter Estrich SE 15 eingeschüttet. Lief an Mauer SE 14 an. Ca. 30-35 cm starkes Paket. Dunkelgrau bis schwarzes, humoses und lockeres Erdmaterial. Mit Mörteleinschlüssen durchsetzt. Fundmaterial: Tierknochen, Keramik, Augenperle

aus Glas. Sehr ähnlich zu Material von SE 24, welches außen an der Mauer angeschüttet worden war.

Datierung: früh- bis hochmittelalterlich

SE 20: Mörtelschutt unter SE 19

Beschreibung: Nur im Tiefschnitt nördlich der Mauer SE 14 ergraben und dokumentiert. Einfüllung im ehemaligen Innenraum, d. h. nördlich von Mauer SE 14. Lag unter SE 19 und über SE 21. Hellgraues, lockeres Mörtelschuttmaterial mit kleinen Steinen und Mörtelstückchen (ident in der Zusammensetzung zu SE 25). Stellenweise größere feste Mörtelflecken, die aber sehr uneben verliefen. Paket 20 bis 40 cm stark, zur Mauer SE 14 hin an Stärke zunehmend. Unterkante der Schicht lag in etwa auf Höhe der Unterkante des Fugenputzes, d. h. in etwa auf der Höhe, wo man ersten Boden rekonstruieren müsste.

Datierung: früh- bis hochmittelalterlich

SE 21: Planierschicht unter SE 20

Beschreibung: Nur in Tiefschnitt nördlich der Mauer SE 14 ergraben und dokumentiert. Überdeckte Abrisskante bzw. Oberkante der Mauer SE 22 und lief im untersten Teil an SE 14 an. Dunkelgraues, humoses Erdmaterial mit lockerer Konsistenz. Von kleinen Steinen, Mörtelstücken und Bauschuttlinsen durchsetzt, teilweise auch hellbraune Lehmeinschlüsse. Stärke: 10 cm über der Mauer SE 22, ansonsten nördlich der Mauer 30-40 cm. Erst nach dem Abriss von SE 22 eingebracht, als SE 14 bereits Bestand hatte.

Datierung: frühmittelalterlich ?

SE 22: Mauer unter Mauer SE 14

Beschreibung: In Tiefschnitt nördlich der Mauer SE 14 sichtbar. Unter SE 14 in anderer Flucht leicht schräg von Südosten nach Nordwesten verlaufend. Auf einer Länge von 0,6 m sichtbar. 1-2 Lagen des Mauerwerks zu erkennen. Unterkante nicht erreicht. Mauer bestand aus runden, unbehauenen Bachsteinen. An der Oberkante Mauermörtel von SE 14 draufgestrichen. Darunter anderer Mörtel zu erkennen. Sehr locker bzw. bröselig, weißliche Farbe.

Datierung: römisch oder spätantik ?

SE 23: Bauschuttplanierung unter Estrich SE 12c

Beschreibung: Nur in Tiefschnitt ergraben und dokumentiert. Massives Auffüllpaket, welches auch als Unterbau für den Estrichboden SE 12c fungierte. Überdeckte die Abrisskante der älteren Mauer SE 14 und die südlich davon liegende Auffüllung SE 24. Maximal 40 cm stark. Bestand aus dicht liegenden großen Steinen (Bruch- und Bachsteine, meist 25 x 15 x 15 cm). Dazwischen loser Mörtegrus und kleine Mörtelbrocken. Hin und wieder Hohlräume vorhanden.

Datierung: Romanik ?

SE 24: Erdpaket südlich an Mauer SE 14

Beschreibung: Nur in Tiefschnitt ergraben und dokumentiert. Außerhalb der ehemaligen Kirche, d. h. südlich von SE 14 gelegen. Dunkelgraue bis schwarze, humose Schicht. Lockere Konsistenz mit Steinchen und Mörtelstücken durchsetzt. Maximal 40 cm stark. Sehr ähnlich zu SE 19, welches im Innenraum lag.

Datierung: früh- bis hochmittelalterlich

SE 25: Bauschutt-Planierung unter SE 24

Beschreibung: Nur in Tiefschnitt ergraben und dokumentiert. Südlich der Mauer SE 14, d. h. außerhalb dieser Kirche angeschüttet. Massive Bauschuttplanierung. Unterkante nicht erreicht. Stärke des Paketes mindestens 50 cm. Graues, lockeres Mörtelschutt-Material mit Steinen und wenigen Estrichbruchstücken. Lief an Mauer SE 14 bzw. deren aufgehendes Mauerwerk mit Fugenputz an.

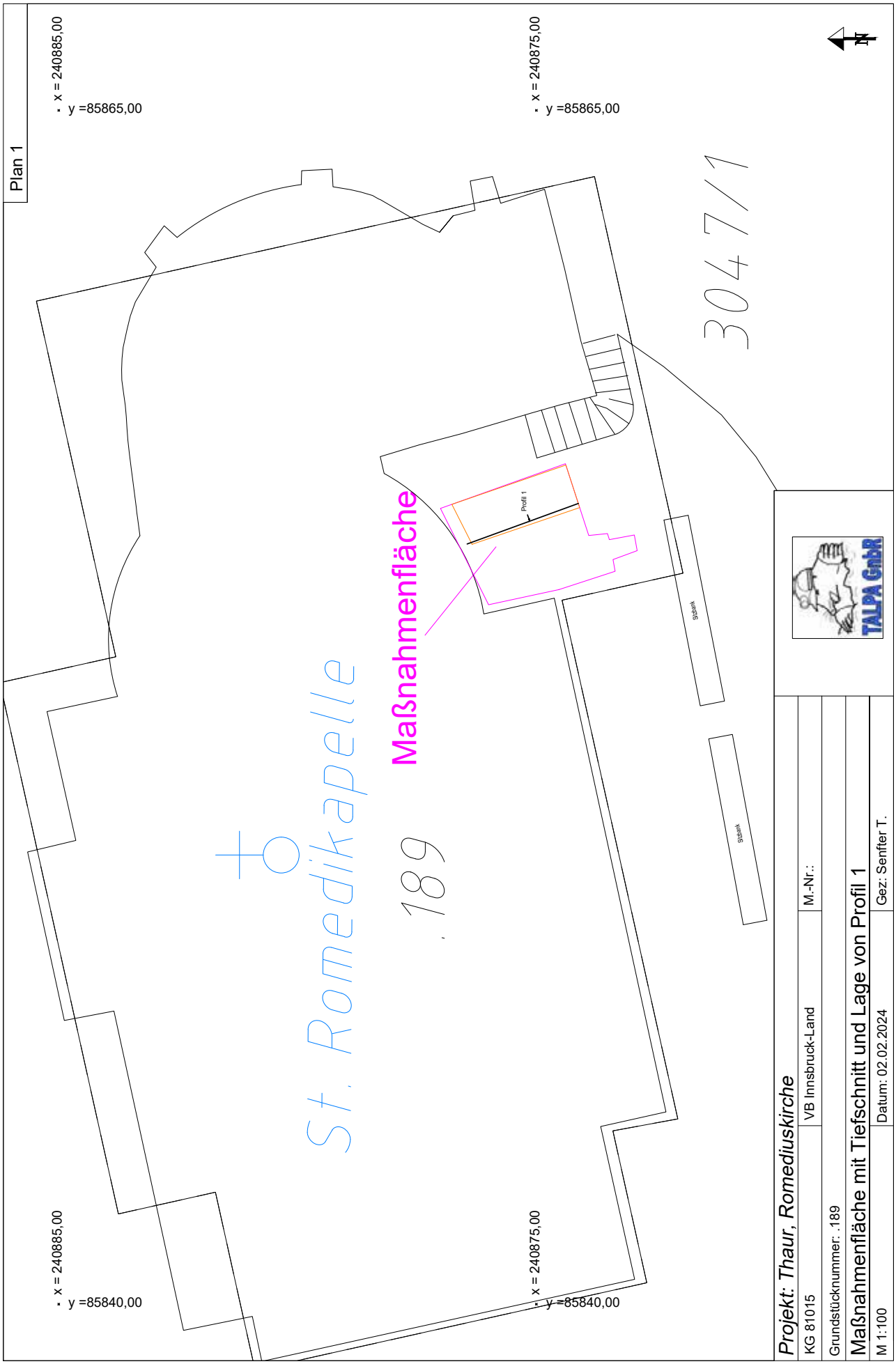
Datierung: früh- bis hochmittelalterlich

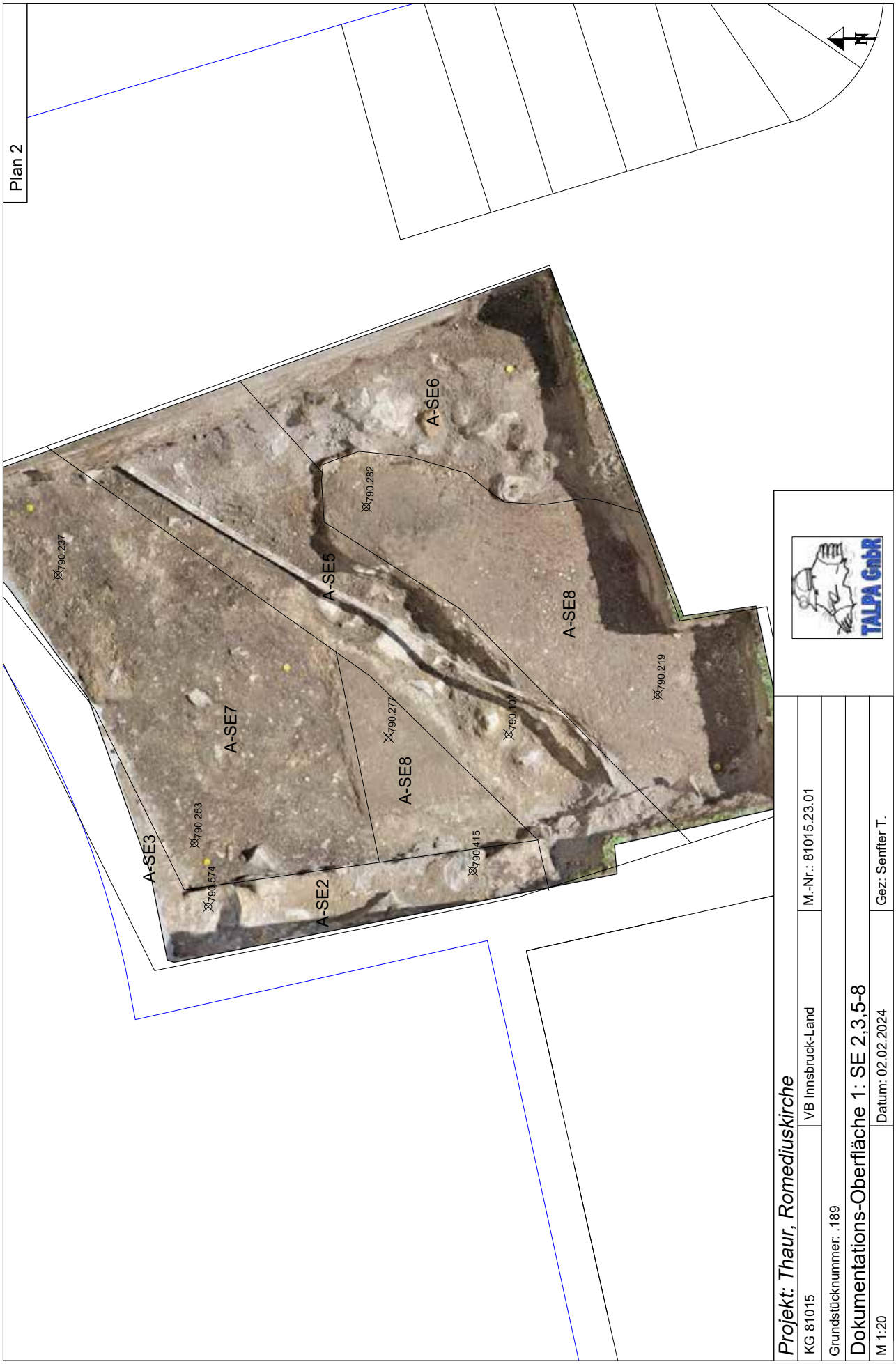
SE 26: Humoses Erdmaterial unter SE 21

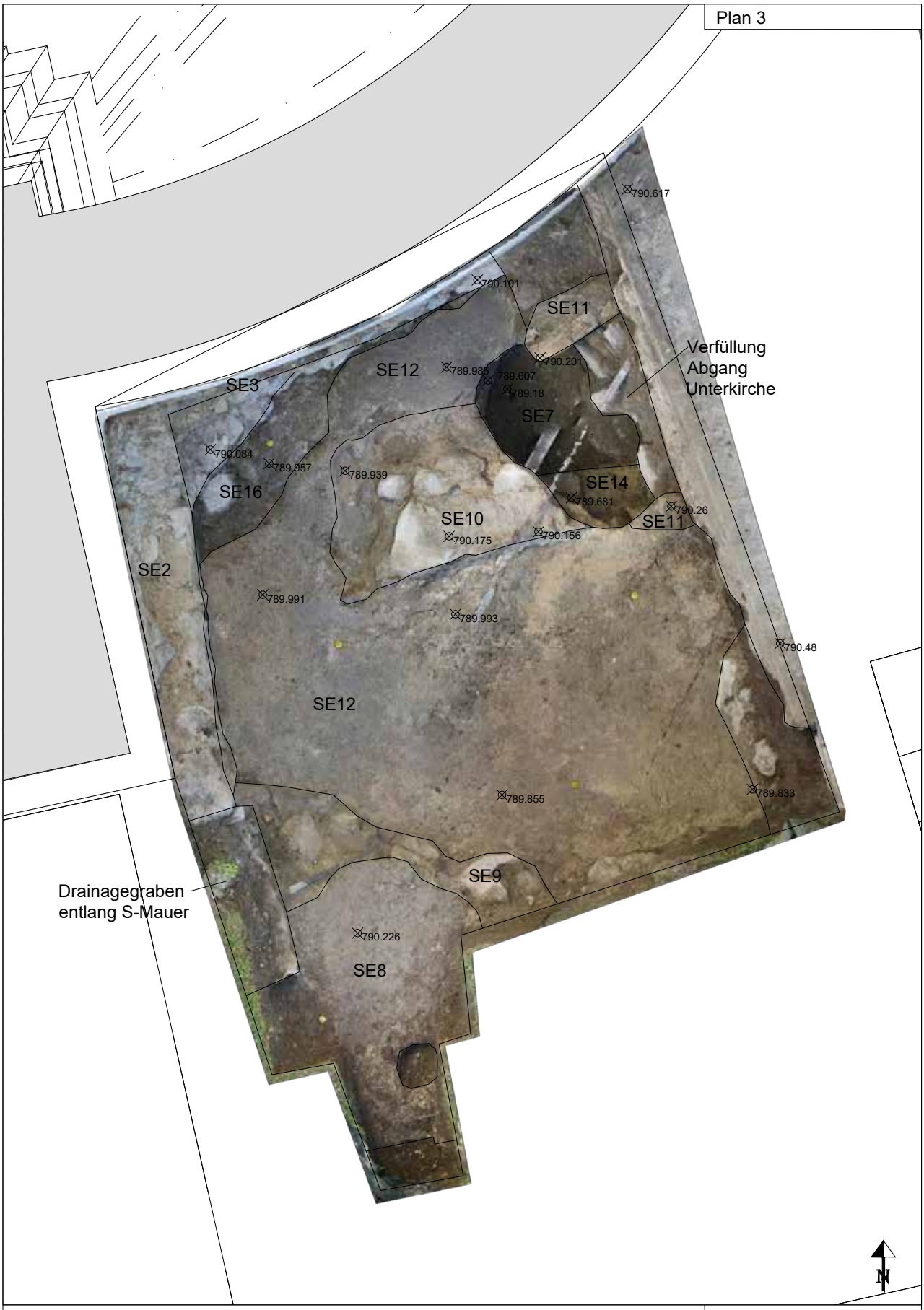
Beschreibung: Nur in Tiefschnitt nördlich von SE 22 auf kleinster Fläche ergraben und dokumentiert. Nur Oberkante erreicht. Dunkelgraues bis dunkelbraunes, humos-lehmiges Erdmaterial mit vereinzelten Kalk- und Mörteleinschlüssen. Oberkante eben verlaufend. Oberkante lag ca. 20 cm unter der Abrisskante von Mauer SE 22. Unklar, ob diese Mauer in die Schicht einschneidet oder Schicht an die Mauer anläuft. Keine Funde.

Datierung: römisch - spätantik ?

7 Pläne

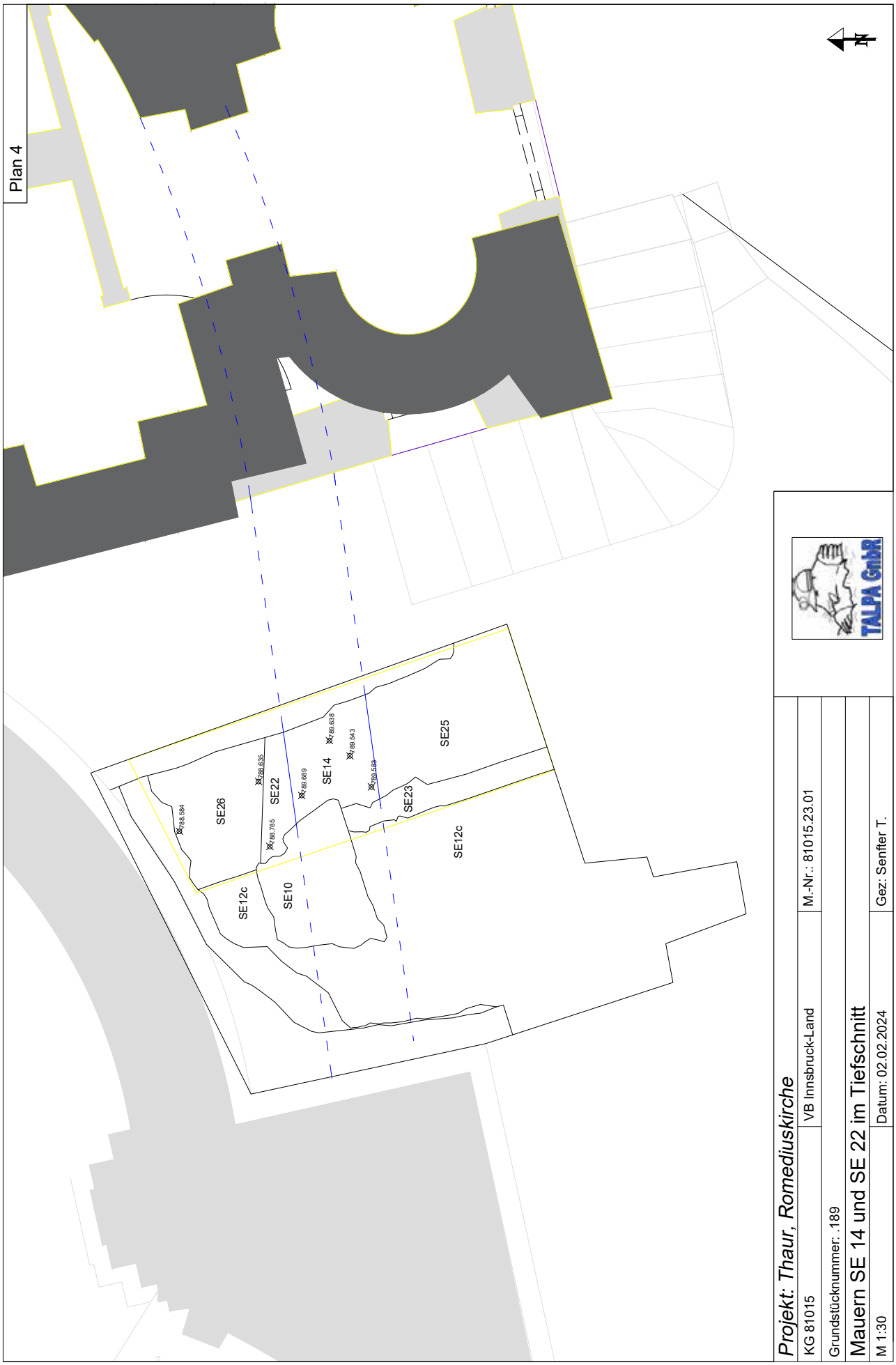

Plan 1
x = 240885,00
y =85865,00
x = 240875,00
y =85865,00
304 7/1
St. Romedikapelle
Maßnahmenfläche
189
Profil 1
x = 240885,00
y =85840,00
x = 240875,00
y =85840,00
Projekt: Thaur, Romediuskirche
KG 81015
VB Innsbruck-Land
M.-Nr.:
Grundstücknummer: .189
Maßnahmenfläche mit Tiefschnitt und Lage von Profil 1
M 1:100
Datum: 02.02.2024
Gez: Senfter T.
TALPA GmbH

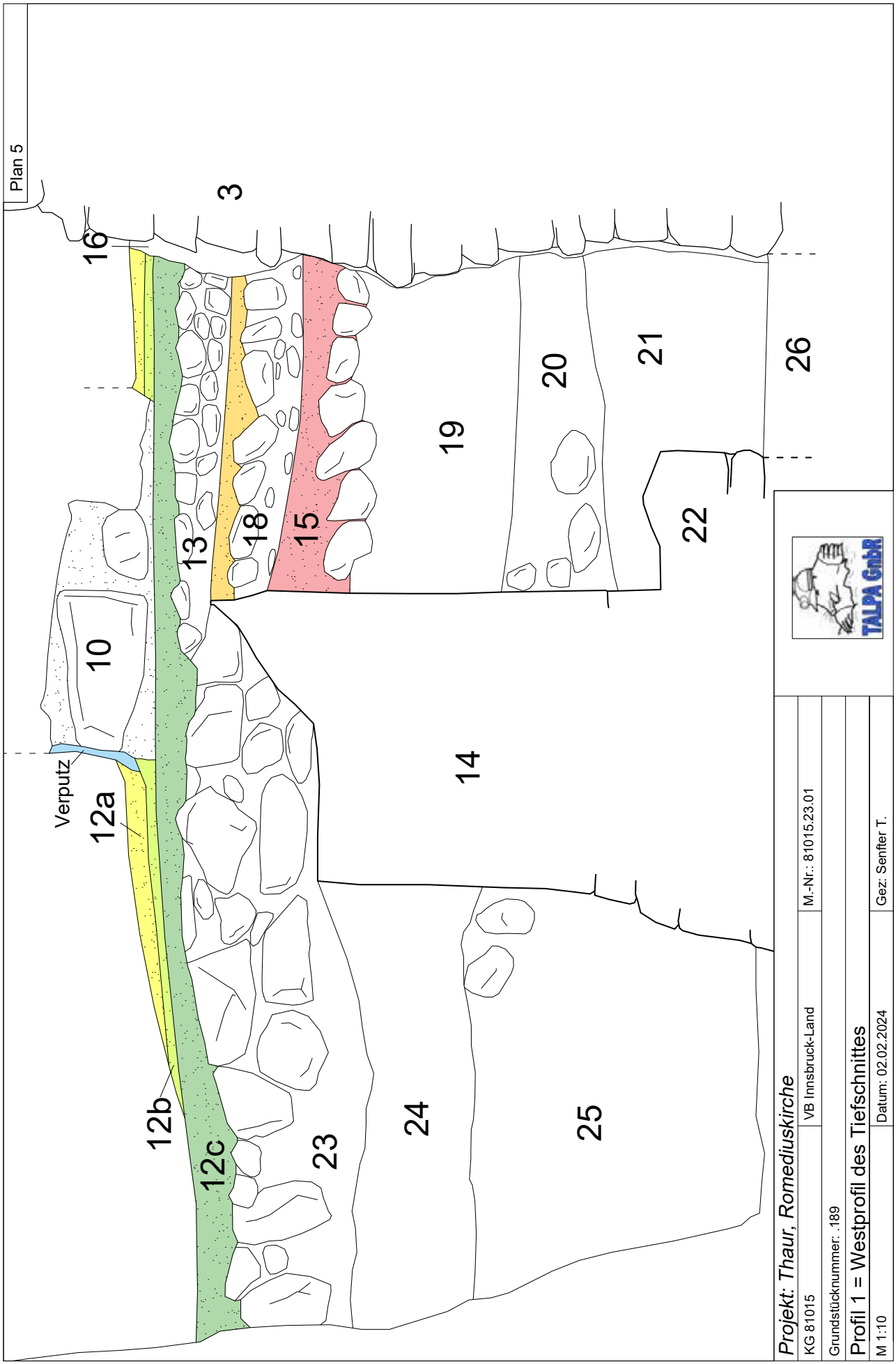

Plan 2
N
A-SE3
A-SE2
A-SE7
A-SE8
A-SE5
A-SE6
A-SE8
790.237
790.253
790.574
790.277
790.415
790.107
790.282
790.219
TALPA GmbR
Projekt: Thaur, Romediuskirche
KG 81015
VB Innsbruck-Land
M.-Nr.: 81015.23.01
Grundstücknummer: .189
Dokumentations-Oberfläche 1: SE 2,3,5-8
M 1:20
Datum: 02.02.2024
Gez: Senfter T.



Projekt: Thaur, Romediuskirche		
KG 81015	VB Innsbruck-Land	Maßnahmennummer: 81015.23.01
Grundstücksnummern: .189		
Dokumentations-Oberfläche 2: SE 2,3,8-16		
M 1:20	Datum: 02.02.2024	Gez.: T. Senfter

TALPA GmbR


Plan 4
SE26
SE12c
SE10
SE22
SE14
SE23
SE25
SE12c
788.594
788.635
788.785
789.669
789.638
789.543
789.343
N
TALPA GmbH
Projekt: Thaur, Romediuskirche
KG 81015
VB Innsbruck-Land
M.-Nr.: 81015.23.01
Grundstücknummer: .189
Mauern SE 14 und SE 22 im Tiefschnitt
M 1:30
Datum: 02.02.2024
Gez: Senfter T.


Plan 5
3
16
10
Verputz
12a
12b
12c
13
18
15
19
20
21
22
26
14
23
24
25
TALPA GmbH
Projekt: Thaur, Romediuskirche
KG 81015
VB Innsbruck-Land
M.-Nr.: 81015.23.01
Grundstücknummer: .189
Profil 1 = Westprofil des Tiefschnittes
M 1:10
Datum: 02.02.2024
Gez: Senfter T.

TALPA Gnbr
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Die Almwüstung Larchberg Alm

Maßnahmen-Nummer: 83018.23.01
Zeitraum: 31.07.2023 – 04.08.2023

Abb.1: Larchberg Alm. Blick von Südwesten. Foto: TALPA.

Datum: 29.01.2024	Verfasserinnen: Martina Riegler, Mag.ª Maria Bader
	Unter Mitarbeit von: Pascal Kositz BA (Befundinterpretation und Pläne)

1 Inhaltsverzeichnis

1 Inhaltsverzeichnis 2
2 Allgemeine Daten zur Grabung 3
3 Einleitung 4
3.1 Vorwort 4
3.2 Vorgehensweise 5
4 Grabungsergebnisse 8
5 Zusammenfassung 13
6 Katalog der stratigrafischen Einheiten 14
7 Objektliste 17
8 Pläne 18

2 Allgemeine Daten zur Grabung

Maßnahmennr.: 83018.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Larchberg Alm

GZ.: 2023-0.555.900

Bundesland: Tirol

PB: Kufstein

KG: 83018 Thiersee

Adresse: Almen 8, 6335 Thiersee

Gst.-Nr.: .377

Fundverbleib: vorläufig Firma TALPA

Durchführungszeitraum: 31.07.2023 – 04.08.2023

Auftraggeber: Richard Labek Privatstiftung, Georg Pirmoser Str. 3, 6330 Kufstein

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaber der Grabungsbewilligung: Mag.ª Maria Bader, Augasse 25c, 6300 Wörgl

Grabungsleitung vor Ort: Pascal Kositz, BA (pascal.kositz@student.uibk.ac.at)

Verfasserinnen des Berichtes: Martina Riegler (m.riegler@student.uibk.ac.at) und Mag.ª Maria Bader (bader.maria@gmx.at)

3 Einleitung

3.1 Vorwort

Abb.2: Die Larchberg Alm mit der rot schraffierten Untersuchungsfläche (Maßnahmenpolygon) innerhalb der Parzelle .377. Quelle: Land Tirol, BEV (Stand 13.07.2023).

Abb.3: Die Maßnahmenfläche mit den freigelegten Gebäuderesten (links vorne). Oberhalb liegt die rezente Hütte, bei deren Erbauung das Holz- und Steinmaterial der abgetragenen Almhütte wiederverwendet wurde. Ganz rechts im Bild ist eine weitere Wüstung (ehemalige Sennerei) erkennbar, die außerhalb des künftigen Baufeldes liegt. Von Südosten aus. Foto: TALPA.

Die Richard Labek Privatstiftung plante den Neubau eines Pferdeunterstandes mit inkludiertem Freizeitwohnsitz auf der Larchberg Alm (Almen 8, 6335 Thiersee). Um ältere Baustrukturen untersuchen und dokumentieren zu können, veranlasste das BDA eine archäologische Baubegleitung. Diese wurde vom Bauherrn, der Richard Labek Privatstiftung, beauftragt und finanziert. Sie wurde von zwei Mitarbeitern der Fa. TALPA im Zeitraum vom 31.07.2023 bis zum 04.08.2023 durchgeführt.

Auf dem Grundstück, welches einst zu einer Grafschaft gehörte, befand sich eine Almhütte, deren Reste noch obertägig sichtbar waren und die zeitlich wohl ins 19. Jahrhundert zurückreichten. Diese baulichen Strukturen lagen in eben jenem Bereich des Grundstücks, auf dem das neue Gebäude errichtet werden sollte (Gst.Nr: 377). Das Holz des ehemaligen Gebäudes und wohl auch der größte Teil des Steinmaterials fanden Wiederverwendung in der direkt benachbarten, rezent genutzten Hütte (Gst.Nr.: .2021 und .377, s. auch Abb.1, 9). Die Grundmauern der ehemaligen Sennerei (Gst.Nr.: .379 und 2020) befinden sich in unmittelbarer Nähe und sind gleichfalls noch obertägig sichtbar (Abb.1, 3).

3.2 Vorgehensweise

Zu Beginn wurde das künftige Baufeld bzw. die zu untersuchende Fläche mittels Tachymeter abgesteckt. Sie umfasste eine Fläche von rund 117 m². Nach dem Entfernen der Bäume und Sträucher wurde unter archäologischer Aufsicht mit einem Bagger die Humus- und Vegetationsschicht abgetragen (Abb.5). In den letzten Jahren wurde innerhalb der Wüstung massiv Müll deponiert, weshalb der Baggeraushub sorgfältig getrennt werden musste. (Abb.6). Vom modernen Fundmaterial, das die gesamte Humuslage SE 1 bis zur Unterkante bzw. bis auf die Oberkante des unter SE 1 liegenden anstehenden Bodens SE 2 durchzog, wurde eine repräsentative Auswahl getroffen, fotografisch dokumentiert (Abb.7) und anschließend entsorgt.

Abb.4: Einrichtung des Vermessungssystems. Obertägig sichtbare bauliche Strukturen. Blick von Westen. Foto: TALPA.

Der anstehende Boden (SE 2) trat stellenweise bereits nach wenigen Zentimetern zum Vorschein, in anderen Bereichen, wo der Fels Furchen gebildet hatte, war die Humus- und Vegetationsschicht (SE 1) bis zu einem halben Meter stark. Die teilweise obertägig sichtbaren baulichen Strukturen (SE 3 – SE 8), sowie der anstehende Boden (SE 2), wurden anschließend händisch freigelegt. Die Lage und Niveaus der baulichen Strukturen wurden mit einem Tachymeter absolut vermessen (Gauß-Krüger). Von der Grasnarbe sowie dem anstehenden Boden wurden Niveaus genommen. Sämtliche stratigrafischen Einheiten (SE) wurden zudem fotografisch und schriftlich dokumentiert.

Abb.5: Beaufsichtigung der Baggerarbeiten. Blick von Nordwesten. Foto: TALPA.

Abb.6: Detailfoto von SE 1 im Inneren des Gebäuderestes während des Abtragens. Foto: TALPA.

Abb.7: Repräsentative Auswahl des Fundmaterials aus SE 1. Foto: TALPA.

Die Gesamtfläche wurde mit Hilfe einer Drohne dokumentiert (Befundfotos und SFM). Anschließend wurde im Westen der Grabungsgrenze das Profil (Profil 1) freigeputzt und dokumentiert (Befundfotos und SFM). Die mittels Passpunkten lagerichtig eingehängten Orthobilder der SFM bildeten, neben der tachymetrischen Vermessung der Umrisse, die planliche Dokumentation. Das Fundamterial (Keramik, Glas, Metallobjekte und Tierknochen) wurde stratifiziert geborgen und gereinigt sowie inventarisiert und nach Fundgattungen getrennt verpackt.

Nachdem die Reste des verfallenen Almgebäudes sowie die Schichtungen bis auf den gewachsenen Boden bzw. anstehenden Felsen sorgfältig freigelegt und dokumentiert worden waren, wurden die archäologischen Arbeiten am 04.08.2023 abgeschlossen.

4 Grabungsergebnisse

Schon vor Beginn der Baggerarbeiten waren bauliche Strukturen erkennbar (Abb.4). Auch zeigte sich moderner Abfall sowohl an der Oberfläche als auch verwachsen mit der Vegetationsschicht (Abb.8).

Abb.8: Detailfoto des an der Oberfläche sichtbaren Abfalls. Foto: TALPA.

Beim Abtrag der Humus- und Vegetationsschicht mit dem Bagger zeigte sich, dass sich das Humuspaket SE 1 bis zum gewachsenen Boden/ zur Geologie (SE 2) hinab erstreckte. Nach der Entfernung von SE 1 stellten sich die obertägig sichtbaren baulichen Strukturen als Balkenlager und Steinunterbauten einer ehemaligen Almhütte heraus.

SE 3 - SE 8 bildeten gemeinsam den baulichen Bestand bzw. das Fundament für die ehemalige Almhütte (Abb.3, 10-19). Es handelte sich bei SE 3, SE 4 und SE 8 um punktuelle Steinunterbauten und bei SE 5 - SE 7 um linear gesetzte Fundamente für die Schwellbalken, welche direkt auf den anstehenden Felsen (SE 2) gesetzt wurden. Im Inneren der Almwüstung befand sich umgelagertes, von SE 1 herrührendes humoses Material, das mit einer Grasnarbe überwachsen war. Dieses war mit modernem Müll sowie dem, von der abgetragenen Hütte stammendem Versturz (SE 9) versetzt und reichte, wie bereits erwähnt, bis auf den anstehenden Boden und Felsen SE 2. Das Holz der Almhütte wurde in der noch stehenden benachbarten Hütte auf Grundstück 2021 wiederverwendet (Abb.9). Folglich waren weder Böden noch Reste des Holzaufbaus der verfallenen Almhütte vorhanden.

Abb.9: Die Almhütte mit dem wiederverwendeten Holz und Steinmaterial des Vorgängerbaus (Gst.Nr.: .2021 und .377). Von Südwesten aus. Foto: TALPA.

Abb.10: Die baulichen Reste des Almgebäudes mit den linearen Steinfundamenten SE 5 (links) und SE 6 mit dessen Fortsetzung SE 7 (unten) sowie den Punktfundamenten SE 8, SE 3 und SE 4 (oben von rechts nach links). Von Norden aus. Foto: TALPA.

Das Gebäude wurde auf den gewachsenen Boden SE 2 in den Hang gesetzt. Somit war das nördliche Balkenlager (SE 6) ursprünglich vermutlich nicht viel höher gewesen als die noch erhaltenen 62 cm. Auch war die originale Länge nicht erhalten, sondern nur noch 6,16 m. Aber es ist davon auszugehen, dass SE 7, welche in der Flucht von SE 6 lag, den Rest dieses Balkenlagers darstellte. Die originale Breite des Balkenlagers SE 6 mit SE 7 betrug 80 cm. Bei den Fundamenten handelte sich um ein durchgemauertes, trockengesetztes Mauerwerk aus Lese- und Bruchsteinen zwischen 22x19x23 cm und 47x17x16 cm.

Abb.11: Im Vordergrund der in einer Flucht mit SE 6 liegende Balkenlagerrest SE 7. Im Hintergrund ist das Nord-Süd orientierte Fundament SE 5 erkennbar. Von Westen aus. Foto: TALPA.

SE 6 war mit der Nord-Süd orientierten Fundamentmauer SE 5 verzahnt errichtet worden. Zusammen bildeten SE 5 und SE 6 die Nord-Ost-Ecke des Gebäudes. Das Balkenlager SE 5 war noch in der Originallänge erhalten und diente als Unterbau der östlichen Hüttenwand, die somit 6,45 m lang war. Die originale Breite des Balkenlagers betrug 65 cm, und die erhaltene Höhe variierte zwischen 14 cm im Norden und 74 cm im Süden. Es handelte sich bei SE 5 um ein durchgemauertes, trockengesetztes Mauerwerk aus Lese- und Bruchsteinen, die stark in ihrer Größe variierten (9x16x8 cm; 53x62x36 cm). Am südlichen Ende wurde das Balkenlager für die Almhütte mit zwei aufeinandergestapelten Felsblöcken -insgesamt 70 cm hoch- abgeschlossen.

Abb.12: Das Balkenlager SE 5 (unten) bildete zusammen mit SE 6 (rechts) die Nord-Ost-Ecke der Almhütte. Von Osten aus. Foto: TALPA.

Bei SE 3, SE 4 und SE 8 handelte es sich um die Reste von rechteckig gemauerten Steinunterbauten, die sich in einer Flucht befanden und gemeinsam den Südabschluss der verfallenen Almhütte bildeten. Diese puntuellen Fundamente waren in einer Höhe von 1,16 m bis 1,30 m erhalten. Beim 2,10 m langen und 1,10 m breiten Unterbau SE 4 handelte es sich um den östlichsten der drei Fundamente. Mittig lag das 2,10 m lange und 0,90 m breite Fundament SE 3 und im Westen schließlich die Stützkonstruktion SE 8, die eine sichtbare Länge von 1,55 m, eine erhaltene Breite von 1,20 m aufwies. Allesamt wurden sie in Trockenbauweise errichtet und mit der, zum Innerraum gerichteten Nordseite eher strukturlos in den Hang gesetzt. Die Südseiten hingegen wurden frei und auf Sicht aufgemauert, wobei Wert auf eine lagige und ebenmäßige Gestaltung der Schauseite gelegt wurde. Beim verwendeten Steinmaterial handelte es sich um unbearbeitete, großteils rechteckige/qauderformatige Geröll- und Bruchsteine, die zwischen 32x50x31 cm und 95x37x42 cm groß waren und nach Norden bzw. zum Hang hin kleinteiliger wurden.

Abb.13: Die zum Hang hin gesetzten Nordkanten der Trockenfundamente SE 8, 3 und 4 (im Bild oben; von rechts nach links) waren unstrukturiert und aus kleinerem Steinmaterial gebildet als die nach Süden hin gerichteten Schauseiten (Abb.14-18). Die als Auflager dienenden Trockenmauern SE 5 (links im Bild) und SE 6 mit SE 7 (unten) hingegen waren in den Hang gesetzt oder durch den darauf sitzenden Blockbau uneinsichtig, weswegen sie durchgängig unstrukturiert errichtet wurden. Von Norden aus. Foto: TALPA.

Abb.14: Profil 1 (Westprofil) der Baugrube mit SE 1 (Humuspaket mit Grasnarbe), 2 (gewachsener Boden und Fels), 8 (Fundament) und 9 (verstürztes und teils einplaniertes Steinmaterial). Von Osten aus. Foto: TALPA.

Abb. 15: Detail von Profil 1. Steinunterbau SE 8 im Westprofil mit Versturz SE 9. Von Osten aus. Foto: TALPA.

Abb.16: Südansicht von SE 8, dem westlichsten Steinunterbau der Gebäude-Süd-Wand. Von Süden aus. Foto: TALPA.

Abb.17: Südansicht von SE 3, dem mittleren Steinunterbau der Gebäude-Süd-Wand. Von Süden aus. Foto: TALPA.

Abb.18: Südansicht von SE 4, dem östlichsten Steinunterbau der Gebäude-Süd-Wand. Von Süden aus. Foto: TALPA.

Die freigelegten baulichen Bestandteile lassen darauf schließen, dass das Almgebäude im Süden auf mindestens drei punktuelle Steinfundamente gestützt war. Im Norden, Osten und wohl auch im Westen wurden die Fundamente aus durchgängig gesetzten Trockenmauern gebildet. Auf diese steinernen Unterbauten wurden dann in Blockbauweise Wände, sowie ein Bodenunterbau aus Holzbalken gesetzt. Bei dieser Bauweise

wurden die Balken bündig aufeinander geschlichtet und an den Ecken verblattet. Gut nachzuvollziehen ist diese Bauweise im nordöstlich der untersuchten Almwüstung befindlichen, rezent genutzten Gebäude (Abb. 1, 3, 9)

Der Steinunterbau SE 8 setzte sich nach Westen über die Grabungsgrenzen hinaus fort. Parallel dazu ist die Weiterführung der Gebäude-Nord-Mauer mit SE 6 und SE 7 nach Westen hin anzunehmen. Die gesamten Ausmaße der verfallenen Almhütte, deren Errichtung zeitlich ins 19. Jahrhundert gesetzt werden kann, konnten also nicht erfasst werden. Der untersuchte Bereich des Gebäudes erstreckte sich auf einer Ost-West orientierten Länge von 12 m und einer Breite von 6,60 m, womit ca. 79 m^2 der ursprünglichen Nutzfläche ergraben wurden.

Abb.19: Die Reste des Almgebäudes aus dem 19. Jahrhundert am Ende der archäologischen Untersuchungen. Von Süden aus. Foto: TALPA.

5 Zusammenfassung

Auf dem Grundstück .377 (Almen 8, 6335 Thiersee) ist der Neubau eines Pferdeunterstandes mit angeschlossenem Freizeitwohnsitz geplant. Da sich in diesem Grundstück schon obertägig sichtbare bauliche Strukturen eines verfallenen Almgebäudes befanden, wurde vom Bundesdenkmalamt eine archäologische Baubegleitung anberaumt. Diese wurde vom Bauherrn, der Richard Labek Privatstiftung beauftragt und finanziert. Die Untersuchungen wurden von zwei Mitarbeitern der Firma TALPA im Zeitraum vom 31.07.2023 bis zum 04.08.2023 durchgeführt.

Im Zuge dessen wurde, entsprechend dem künftigen Baufeld, eine rund 117 m² große Grabungsfläche angelegt, in der der Oberboden maschinell unter Aufsicht der ArchäologInnen entfernt wurde. Die Strukturen der Almwüstung wurden währenddessen und anschließend händisch von den ArchäologInnen freigelegt.

Bei den baulichen Resten handelte es sich zum einen um die bis zu 0,80 m breiten Fundamentmauern der Ost- und Nordwand und zum anderen um insgesamt drei, max. 2,10 m x 1,20 m große Punktfundamente, die die Südwand der Almhütte trugen. Die Fundamente waren allesamt in Trockensetzung, d. h. ohne Mörtel- oder Lehmbindung, aus unbearbeiteten Geröll- und Bruchsteinen errichtet worden. Sie saßen direkt auf dem nicht abgearbeiteten, anstehenden Felsen auf, weswegen die Fundamentunterkanten – analog zur Felsoberkante - einen unebenen Verlauf beschrieben. Die Unterbauten der Nord- und Ostwand wurden in den Hang gesetzt, ebenso die Nordkanten der punktuellen Fundamente der Südwand. Die Südkanten der bis zu 1,30 m hoch erhaltenen Punktfundamente hingegen wurden frei und auf Sicht aufgemauert, wobei große Sorgfalt auf eine lagige und ebenmäßige Gestaltung der Schauseite gelegt wurde.

Da der westlichste Abschnitt der verfallenen Almhütte außerhalb der Grabungsgrenze lag, konnten nicht deren gesamten Ausmaße erfasst werden. Der untersuchte Bereich des Gebäudes erstreckte sich auf einer Ost-West orientierten Länge von 12 m und einer Breite von 6,60 m, womit ca. 79 m^2 der ursprünglichen Nutzfläche ergraben wurden.

Die freigelegten baulichen Bestandteile lassen darauf schließen, dass das Almgebäude im Süden auf mindestens drei Punktfundamenten und im Norden, Osten und wohl auch im Westen auf durchgängig gesetzten Trockenmauern aufsaß. Auf dieser Fundamentierung ist ein Blockbau vorzustellen, der mit einem Holzboden ausgestattet war, dessen Balkenrost ebenso durch die steinernen Fundamente gestützt wurde. Böden oder Nutzungshorizonte sowie aufgehende, hölzerne Bestandteile der, ins 19. Jahrhundert zu datierenden Almwüstung waren nicht erhalten. Diese, wie auch Teile des Steinmaterials, waren abgetragen worden und fanden wohl großteils Verwendung im nordöstlich der untersuchten Almwüstung liegenden, rezent genutzten Gebäude, das in derselben Bauweise errichtet wurde.

6 Katalog der stratigrafischen Einheiten

SE 1: Humose Erdschicht mit Grasnarbe

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 2; geschnitten von SE 3-8; versetzt mit SE 9.

Beschreibung: SE 1 war eine stellenweise sehr dünne Humus- und Vegetationsschicht direkt über dem anstehenden Boden SE 2. Für die Steinfundamente (Balkenlager) SE 3-8 wurde SE 1 bis auf den gewachsenen Boden abgetragen, um diese direkt auf den Felsen (SE 2) aufzusetzen. Im Laufe der Zeit wurde jedoch durch Wurzeltätigkeit Humus zwischen das Steinmaterial der Fundamente SE 3-8 und auch zwischen dem Felsen SE 2 und den Steinsetzungen getragen. Die Humus- und Vegetationsschicht war innerhalb der Grabungsfläche (sprich innerhalb der Almwüstung) bis zur Unterkante mit modernem Abfall durchsetzt also massiv umgelagert worden. Der Versturz SE 9 befand sich gleichfalls in SE 1. Das Fundmaterial in SE 1 bestand aus wenigen Tierknochen (Speiseabfälle), Glas, Keramik, Fe-Objekten und sehr viel modernem Abfall (u.a. Plastikmüll, Dosen, Sägeblatt, Schaufel, Gaskartusche, Dachpappe, Glasflaschen, Gummieschlauch). Von Letzterem wurde eine repräsentative Auswahl getroffen, mit Maßstab fotografiert und anschließend entsorgt.

Interpretation und Datierung: Almboden (Vegetation- und Humusschicht); die Oberkante stellt die rezente Almwiese dar

SE 2: Sterile Lehm- und Schotterschichten sowie felsige Bereiche

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 1, 3-9.

Beschreibung: Der anstehende Boden SE 2 bestand innerhalb der Grabungsfläche großteils aus Felsen, stellenweise auch aus Schotter (vergangener Fels) und etwas Lehm (insbesondere in den Furchen). Die Gebäudereste SE 3-8 lagen zum Zeitpunkt der Untersuchung großteils auf SE 2, stellenweise wurde jedoch durch Wurzeltätigkeit Humus zwischen SE 2 und dem Steinmaterial von SE 3-8 verlagert. An der Oberkante von SE 2 waren keine Abarbeitungsspuren zu erkennen.

Interpretation und Datierung: Gewachsener Boden / Geologie

SE 3: Rest von rechteckiger, mehrlagiger Steinsetzung

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 2; schneidet SE 1; gehört zu SE 4-8.

Beschreibung: Der Steinunterbau SE 3 befand sich zwischen SE 4 und SE 8 an der südlichen Grabungsgrenze. SE 3 hatte eine erhaltene Länge von 210 cm, eine erhaltene Breite von 90 cm und maß in der erhaltenen Höhe 116 cm. Der O-W orientierte Fundamentunterbau war lagerhaft und trocken gemauert, erhalten waren drei Lagen. Beim verwendeten Steinmaterial handelte es sich um unbearbeitete, großteils rechteckige/quaderformatige Lese- und Bruchsteine (95x37x42 cm; 40x43x20 cm), welches nach Norden bzw. zum Hang kleinteiliger war (Hinterfüllung zwischen Fundament-Aufmauerung zur Baugrabenkante hin). Die Schauseite befand sich wie bei SE 4 und SE 8 im Süden, wo sich auch heute noch der Weg befindet. SE 3 wurde also im Süden frei aufgemauert und im Norden gegen den abgegrabenen Hang gesetzt.

Interpretation und Datierung: Mittlerer Steinunterbau der Gebäude-Süd-Mauer (Almhütte Objekt 1); spät-neuzeitlich (19. Jahrhundert)

SE 4: Rest von rechteckiger, mehrlagiger Steinsetzung

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 2; schneidet SE 1; gehört zu SE 3, 5-8;

Beschreibung: Der Steinunterbau SE 4 befand sich östlich von SE 3 an der südlichen Grabungsgrenze. SE 4 hatte eine erhaltene Länge von 210 cm, eine erhaltene Breite von 110 cm und maß in der erhaltenen Höhe 118 cm. Der O-W orientierte Fundamentunterbau war lagerhaft (schlechter als bei SE 3 und SE 8) und war trocken gemauert. Erhalten waren vier Steinlagen. Beim verwendeten Steinmaterial handelte es sich um unbearbeitete Lese- und Bruchsteine (50x34x37 cm; 45x38x17 cm), welches nach Norden bzw. zum Hang kleinteiliger war (Hinterfüllung zwischen Fundament-Aufmauerung zur Baugrabenkante hin). Die Schauseite befand sich wie bei SE 3 und SE 8 im Süden. SE 4 wurde also im Süden frei aufgemauert und im Norden gegen den abgegrabenen Hang gesetzt.

Interpretation und Datierung: Östlicher Steinunterbau der Gebäude-Süd-Mauer (Almhütte Objekt 1); spät-neuzeitlich (19. Jahrhundert)

SE 5: Nord-Süd orientierte Steinsetzung

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 2; schneidet SE 1; gehört zu SE 3-4, SE 6-8; verzahnt mit SE 6.

Beschreibung: Das Balkenlager SE 5 befand sich im Osten der Grabungsfläche und war im Norden mit dem Balkenlager SE 6 verzahnt. SE 5 hatte eine originale Länge von 565 cm (bzw. mit der verzahnten Ecke 645 cm), eine originale Breite von 65 cm und eine erhaltene Höhe zwischen 14 cm und 74 cm. Das Balkenlager war N-S orientiert, mit Bruch- und Lesesteinen (9x16x8 cm; 53x62x36 cm) trocken durchgemauert und ohne erkennbare Lagen oder Struktur. Am südlichen Ende war SE 5 mit zwei übereinander liegenden Felsblöcken (insgesamt 70 cm hoch) abgeschlossen. Die Zwischenräume des Trockenmauerwerks waren von Humus- und Vegetation (SE 1) durchzogen.

Interpretation und Datierung: Balkenlager für Gebäude-Ost-Mauer (Almhütte Objekt 1); spät-neuzeitlich (19. Jahrhundert)

SE 6: Ost-West orientierte Steinsetzung

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 2; schneidet SE 1; gehört zu SE3-5, SE7-8; verzahnt mit SE 5.

Interpretation und Datierung: Das Balkenlager SE 6 befand sich im Norden der Grabungsfläche und war im Osten mit dem Balkenlager SE 5 verzahnt. SE 6 hatte eine erhaltene Länge von 616 cm (inklusive der verzahnten Ecke von SE 5), eine originale Breite von 80 cm und eine erhaltene Höhe von bis zu 62 cm. Das Balkenlager war O-W orientiert, mit Bruch- und Lesesteinen (22x19x23 cm; 47x17x16 cm) trocken durchgemauert und ohne erkennbare Lagen oder Struktur. Am südlichen Ende war SE 5 mit zwei übereinander liegenden Felsblöcken (insgesamt 70 cm hoch) abgeschlossen. Die Zwischenräume des Trockenmauerwerks waren von Humus- und Vegetation (SE1) durchzogen. Es war nicht eindeutig erkennbar, ob das Balkenlager SE 6 im Westen endete oder ausgerissen war. Wahrscheinlich ist zweiteres anzunehmen und im westlich gelegenen Fundament SE 7 der Rest des ursprünglich durchgehenden Balkenauflagers zu sehen.

Interpretation und Datierung: Balkenlager für Gebäude-Nord-Mauer (Almhütte Objekt 1); spät-neuzeitlich (19. Jahrhundert)

SE 7: Rest von Steinsetzung in der Flucht von SE 6 (westlich von SE 6)

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 2; schneidet SE 1; gehört zu SE3-6, 8.

Beschreibung: SE 7 war der Rest eines Balkenlagers im Norden der Grabungsfläche, östlich von SE 6. Er maß in der erhaltenen Länge 96 cm (N-S), in der erhaltenen Breite 63 cm (O-W) und hatte eine erhaltene Höhe von 40 cm. SE 7 bestand aus Bruch- und Lesesteinen (42x23x21 cm; 35x18x14 cm) und war trocken durchgemauert ohne erkennbare Lagen oder Struktur. SE 7 lag in der Flucht von SE 6.

Interpretation und Datierung: Balkenlager für Gebäude-Nord-Mauer (westliche Fortsetzung von SE 6; (Almhütte Objekt 1); spät-neuzeitlich (19. Jahrhundert)

SE 8: Rest von rechteckiger, mehrlagiger Steinsetzung

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 2; schneidet SE 1; gehört zu SE 3-7.

Beschreibung: Der Steinunterbau SE 8 befand sich westlich von SE 3 beim Westprofil (Profil 1) der Grabungsgrenze. SE 8 hatte eine sichtbare Länge von 155 cm, eine erhaltene Breite von 120 cm und die erhaltene Höhe von 131 cm. Der O-W orientierte Fundamentunterbau war lagerhaft (ähnlich wie SE 3) und trocken gemauert. Erhalten waren vier Steinlagen. Beim verwendeten Steinmaterial handelte sich um großteils rechteckige/quaderformatige, unbearbeitete Lese- und Bruchsteine (73x30x46 cm; 32x50x31 cm), welches nach Norden bzw. zum Hang kleinteiliger war (Hinterfüllung zwischen Fundament-Aufmauerung zur Baugrabenkante hin). Die Schauseite befand sich wie bei SE 3 und SE 4 im Süden. SE 8 wurde also im Süden frei aufgemauert und im Norden gegen den abgegrabenen Hang gesetzt. Der Steinunterbau SE 8 lag in einer Flucht mit SE 3 und SE 4, und setzte sich nach Westen (über die Grabungsgrenzen) hin fort.

Interpretation und Datierung: Westlicher Steinunterbau der Gebäude-Süd-Mauer (Almhütte Objekt 1); spätneuzeitlich (19. Jahrhundert)

SE 9: Steinmaterial in und auf SE 1

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 1; in SE 1.

Beschreibung: SE 9 befand sich im Bereich der Almwüstung in und auf SE 1, stellenweise lugte es aus der Grasnarbe hervor. SE 9 bestand aus unbearbeiteten, teils rechteckigen/quaderförmigen Bruch- und

Lesesteinen von unterschiedlicher Größe (siehe Beschreibungen von SE 3 bis SE 8). Da das humose Material SE 1 im Inneren der Almwüstung mehrmals umgelagert wurde und bis auf den anstehenden Felsen hinab modernes Fundmaterial enthielt und somit nicht die Versturz- bzw. Verfallsituation darstellte, wurde SE 9 gemeinsam mit SE 1 vorsichtig maschinell entfernt. Im Westprofil (Profil 1) wurde SE 9 gemeinsam mit SE 1, SE 2 und SE 8 dokumentiert. Bei SE 9 handelte es sich um verstürztes Steinmaterial von den Steinunterbauten (SE 3- SE4, SE 8) sowie von den Balkenlagern (SE 5-SE 7). Der Steinversturz der Almhütte entstand im Zuge der Abrissarbeiten im 20. Jahrhundert.

Interpretation und Datierung: Versturz von Gebäude mit SE 3-8 (Almhütte Objekt 1); modern (20. Jahrhundert)

7 Objektliste

Objekt-Nummer	Bezeichnung	SE Nr. baulicher Bestand	SE Nr. Verfüllungen, Böden etc.
1	Almhütte	SE 3 – SE 8	SE 1 (umgelagerter Humus), SE 9 (Versturz)

8 Pläne

Plan 1: Gesamte Maßnahmenfläche mit SE 1-8. M 1: 80. Plan: TALPA.

Plan 2: Profil 1 (West-Profil) mit SE 1, 2, 8 und 9. M 1:30. Plan: TALPA.

Plan 3: Gebäudefundamente SE 3-8. Schematisch mit Niveaus und Lage von Profil 1 (West-Profil). M 1:80. Plan: TALPA.

Plan 4: Almhütte (Objekt 1) innerhalb der DKM. M 1:130. Plan: TALPA.

Plan 1

Maßnahmenpolygon

0 1 2 3 4 5 m

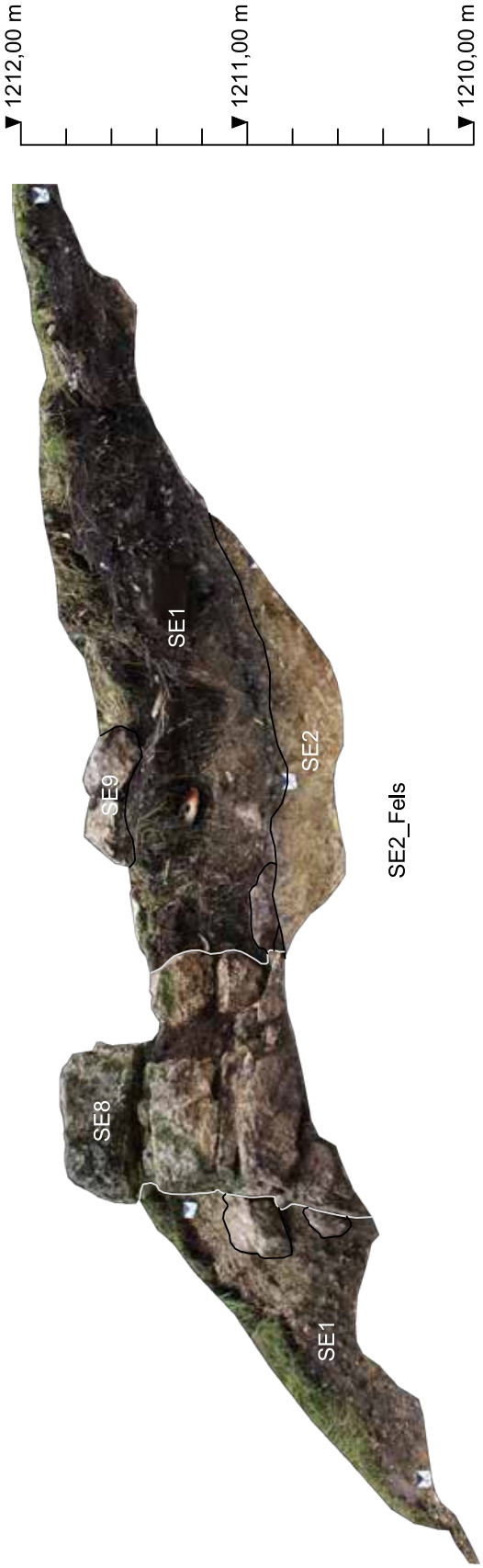
N

TALPA GmbR

Projekt: Larchberg Alm

KG Thiersee	PB Kufstein	Maßnahmennummer: 83018.23.01
Grundstücknummer: .377		
Gesamte Maßnahmenfläche mit SE1 - 8		
M 1:80	Datum: 29.01.2024	Plan: Pascal Kositz, BA

Plan 2



Projekt: Larchberg Alm

KG Thiersee | PB Kufstein | Maßnahmennummer: 83018.23.01

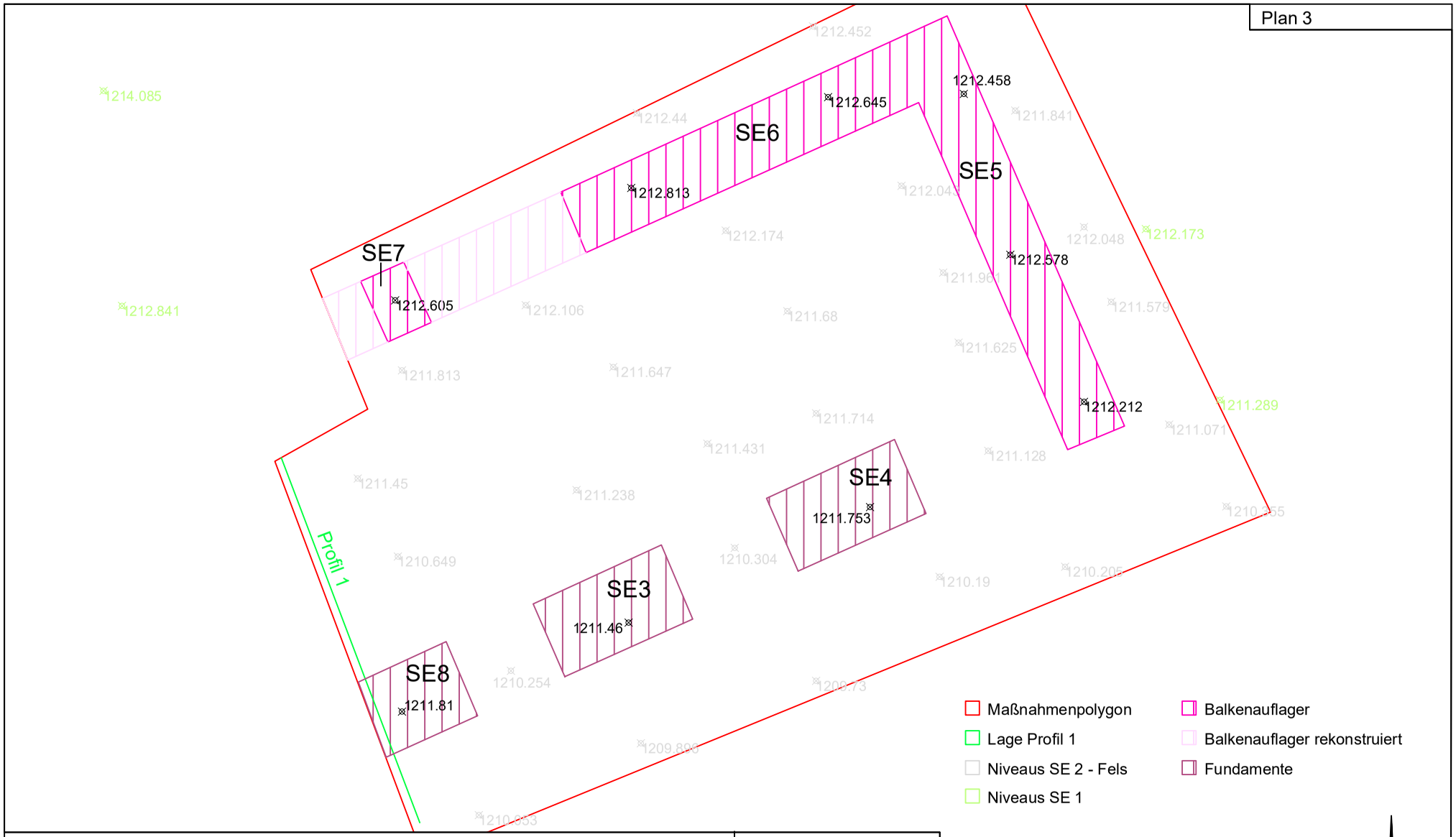
Grundstücknummer: .377

Profil 1 (West-Profil) mit SE 1, 2, 8 und 9

M 1:30 | Datum: 29.01.2024 | Plan: Mag. Maria Bader

TALPA GmbR

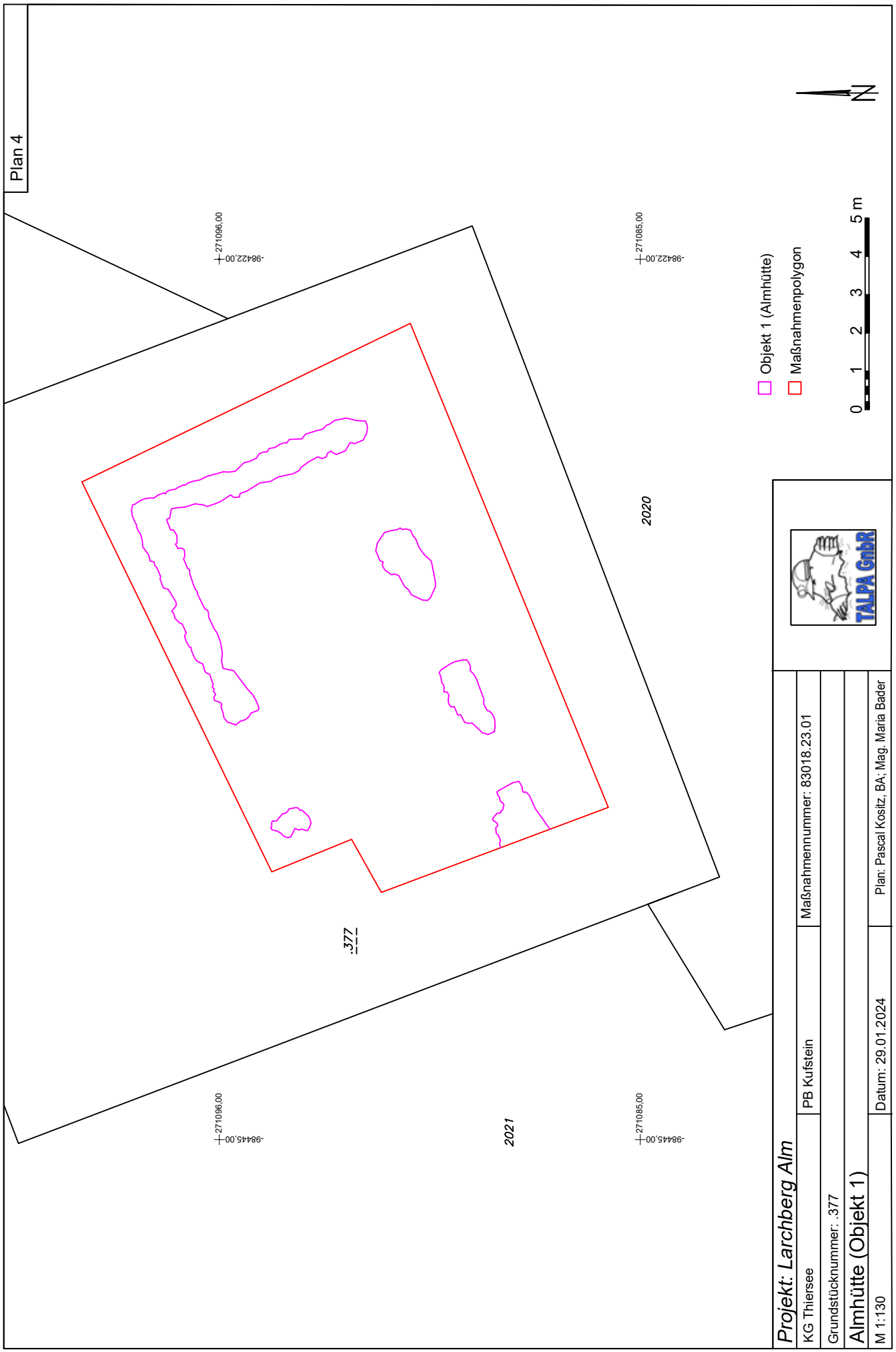
Plan 3



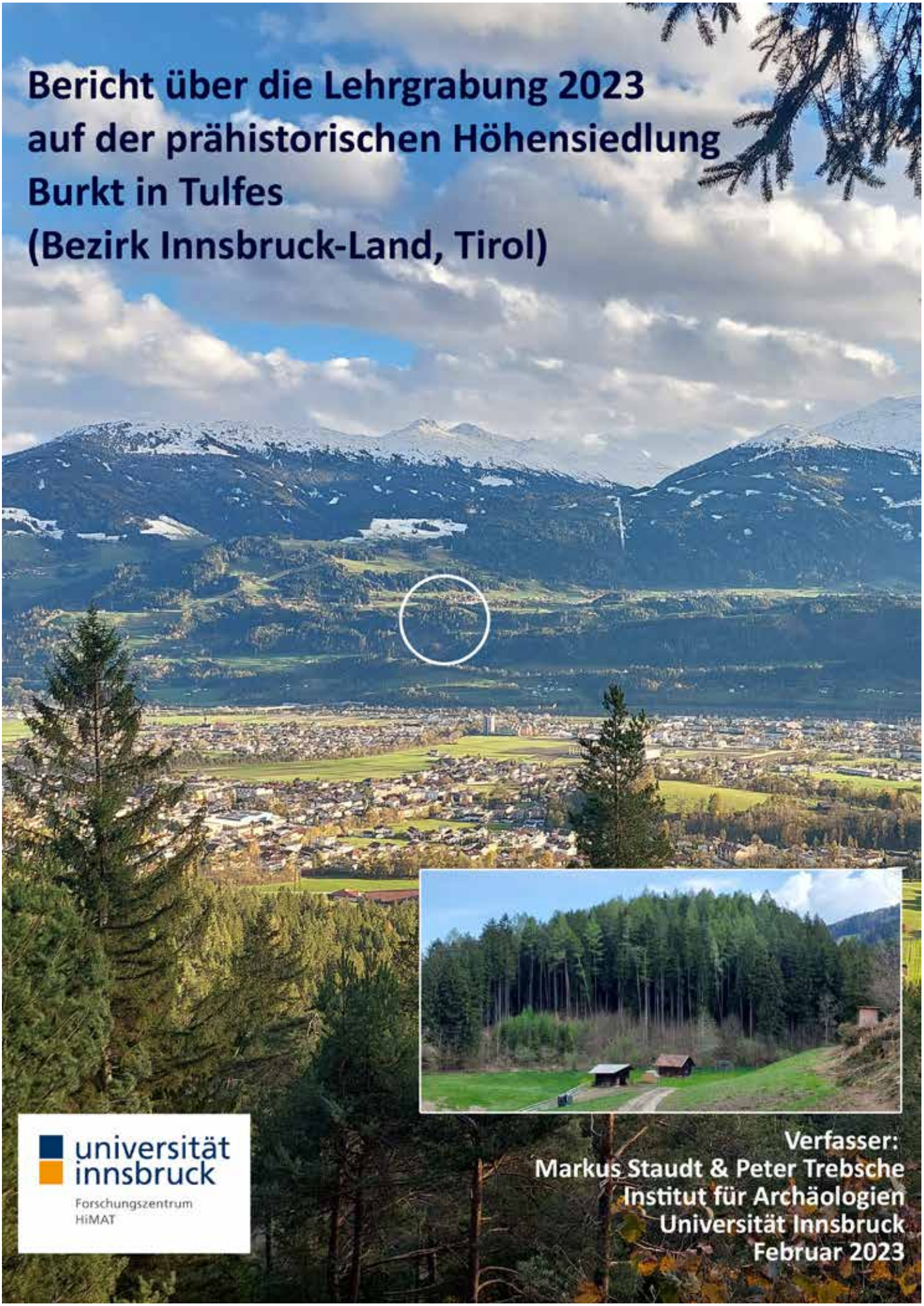
Projekt: Larchberg Alm

KG Thiersee	PB Kufstein	Maßnahmennummer: 83018.23.01
Grundstücknummer: .377		
Gebäudefundamente SE 3-8. Schematisch mit Niveaus und Lage von Profil 1 (West-Profil)		
M 1:80	Datum: 29.01.2024	Plan: Mag. Maria Bader

TALPA GnbR


Plan 4
271096,00
-98422,00
271085,00
-98422,00
2020
377
2021
271096,00
-98445,00
271085,00
-98445,00
Objekt 1 (Almhütte)
Maßnahmenpolygon
0 1 2 3 4 5 m
N
TALPA GmbR
Projekt: Larchberg Alm
KG Thiersee
PB Kufstein
Maßnahmennummer: 83018.23.01
Grundstücknummer: .377
Almhütte (Objekt 1)
M 1:130
Datum: 29.01.2024
Plan: Pascal Kositz, BA; Mag. Maria Bader

Bericht über die Lehrgrabung 2023 auf der prähistorischen Höhensiedlung Burkt in Tulfes (Bezirk Innsbruck-Land, Tirol)



universität innsbruck
Forschungszentrum HiMAT

Verfasser:
Markus Staudt & Peter Trebsche
Institut für Archäologien
Universität Innsbruck
Februar 2023

Bericht über die Lehrgrabung 2023 auf der prähistorischen Höhensiedlung Burkt in Tulfes (Bezirk Innsbruck-Land, Tirol)

Einleitung

Im August 2023 wurden in der sogenannten Burkt im Volderwald von Tulfes (Bezirk Innsbruck-Land, Tirol) auf den Grundstücken 1227 bis 1233 archäologische Prospektionen und Sondagen durchgeführt (Maßnahmen-Nr. 81016.23.01). Diese fanden im Rahmen einer Lehrgrabung des Instituts für Archäologien (Universität Innsbruck) unter der Leitung von Peter Trebsche und Markus Staudt statt. Der Flurname Burkt ist nicht allen Einheimischen von Tulfes bekannt. Von vielen wird dieser Platz auch „Rußland" genannt. Im Tiroler Inntal scheinen ähnliche Namen öfters in prähistorischen Kontexten zu stehen. So zum Beispiel die „Burg" bei Stans[1] sowie die „alte Burg" bei Langkampfen[2] oder die „Burcht" bei Inzing[3]. Ähnlich dürfte es sich mit dem Flurnahmen „Burschl" verhalten, der in den Oberinntaler Gemeinden Ranggen[4], Roppen[5], Schönwies[6] und Strengen[7] im Zusammenhang mit urgeschichtlichen Fundstellen vorkommt.

Abb. 1: Latènezeitliche Siedlungsstellen auf der südlichen Inntalseite: 1 „Himmelreich" bei Wattens, 2 „Eppensteiner Hof" bei Volders, 3 „Burkt" bei Tulfes, 4 prähistorischer Fundplatz „Weiherschrofen" bei Tulfes. Grafik: M. Staudt.

Obwohl Tulfes verkehrsgeografisch sehr günstig im südlichen Inntaler Mittelgebirge liegt, gibt es nur dürftige Hinweise auf weitere prähistorische Fundplätze (Abb. 1, 3-4). Der Weiherschrofen, ein topografisch auffälliger Hügel, liegt nur 700 m südwestlich der Burkt. Dort wurden bereits von Oswald Menghin urgeschichtliche Keramikfragmente aufgelesen[8]. Geländeeinschnitte und Steinlagen lassen im Gelände die Strukturen von ehemaligen Häusern erkennen. Nur 300 m östlich der Hügelkuppe der Burkt befinden sich im Innsbrucker-Quarzphyllit Spuren eines Kupferbergbaus (Revier Heißanger und Dannerbauer; Erze: Kupferkies, Pyrit, Antimon[9]) der ins 15./16. Jh. datiert[10]. Die latènezeitlichen Siedlungen „Himmelreich"[11] bei Wattens und „Eppensteiner Hof"[12] liegen weniger als vier Kilometer östlich der Burkt am südlichen Rand des Inntals.

Die Burkt präsentiert sich als exponierter runder Hügel, welcher vor allem in Süden, Osten und Westen steile Flanken und eine massive Wallanlage aufweist. Im Süden wird das Gelände durch den Tulfer Bach eingeschnitten.

[1] ZUR LIPPE 1960.
[2] MAYER 1927, 149.
[3] MENGHIN 1942, 167 f.
[4] Ebd., 166.
[5] Ebd., 170.
[6] Ebd., 180.
[7] Ebd., 190.
[8] Ein prähistorische Keramikbruchstück (Eisenzeit?) wurden bei einer Begehung im Juli 2023 vom Markus Staudt aufgelesen.
[9] IRIS Interaktives Rohstoff-Informations-System (ID 6694 und 6932)
[10] MUTSCHLECHNER 1982.
[11] SINNHUBER 1949; KASSEROLER 1957.
[12] APPLER et al. 1997, Taf. 34.

Der Hügel ist im Inntal gut zu erkennen und ermöglicht einen Blickkontakt zum urgeschichtlich besiedelten „Weiherschrofen“ und zum „Himmelreich“[13] bei Wattens. Genau nördlich der Burkt, wo sich das Inntal durch die Terrasse des Gnadenwaldes auf weniger als 2 km verengt, befindet sich bei Mils eine ehemalige kleine Siedlung (Haslachegg, Abb. 2) mit einer mehrfachen Wallanlage, welche von der Burkt aus gut zu sehen ist. Leider ist dieser Fundort bislang nicht datiert und es ist daher ungeklärt, ob er gleichzeitig mit der Burg bestand[14]. Möglicherweise dienten diese Anlagen als Kontrollpunkte im Inntal. Eine ähnliche Situation von zwei das Inntal beherrschenden latènezeitlichen Siedlungen mit Wallanlagen findet sich 3 km östlich der Burkt (Abb. 12). Dort liegen das Himmelreich und der Pirchboden[15] bei Fritzens nur 2,6 km voneinander entfernt.

Abb. 2: Linkes Bild: Die zwei gegenüberliegenden Wallanlagen „Haslachegg“ (Nr. 1) beim Gnadenwald in Mils (nördliche Inntalseite) und der Burkt (Nr. 2) im Volderwald (südliche Inntalseite) mit der Fundstelle „Weiherschrofen“ (Nr. 3). Rechtes Bild: LIDAR-Scan der Wallanlage „Haslachegg“. Grafik: M. Staudt.

Auf der Burkt lässt sich im Gelände eine mehrfache Wallanlage (mindestens vier parallele Wälle) beobachten, welche den oberen Teil des Hügels im Norden, Westen und Osten einfasst. Bei manchen Aufschlüssen (z. B. bei entwurzelten Bäumen) lässt sich eine lose Steinkonstruktion erkennen. Davon berichtete bereits Julius Joppich in einem ersten Fundbericht aus dem Jahr 1970[16]. Im rechten Winkel zur Abschnittsbefestigung verlaufen hangabwärts Wälle und Rinnen, die in regelmäßigen Abständen angeordnet sind (Abb. 3). Diese ziehen bis zu 250 m und zum Teil bis zur Talsohle hinab. Die Strukturen könnten sogenannte Reitergassen, also Annäherungshindernisse darstellen[17]. Ähnliche Strukturen vom Dietenberg in der Steiermark datieren in das 3. Jhdt. v. Chr[18]. Ein weiteres latènezeitliches Vergleichsbeispiel findet sich in Nordrhein-Westfalen[19].

Das befestigte Areal im Inneren der Wallanlage der Burkt beträgt knapp 8.900 m^2 und weist vier bis fünf Terrassenstufen auf. Bis auf den höchsten Bereich im Süden ist das Gelände relativ eben gestaltet. Der südliche Teil zeigt fünf auffällige Gruben, welche eindeutig menschlichen Ursprungs sind (Abb. 3-5, Struktur 1-5)[20].

[13] SINNHUBER 1949.
[14] MENGHIN 1942, 164 f.
[15] APPLER 1996; TOMEDI und APPLER 1999; CIRESA 2006.
[16] CAPPELLETTO 2006, 34.
[17] SCHUßMANN 2022.
[18] MAUTHNER und SCHINDL 2023.
[19] CICHY 2015.
[20] Von der Tulfer Bevölkerung werden diese Gruben allgemein als Bombentrichter angesprochen. Möglicherweise stammt der Flurname „Rußland“ von diesen Strukturen. Allerdings finden sich dort mit der Metallsonde keine Bomben, sondern nur Granatsplitter (freundliche Mitteilung Reinhold Lachberger). Granatsplitter findet man überall entlang des Inntals und Granaten können nicht verantwortlich für diese Strukturen sein. Außerdem sind manche der Löcher zu unregelmäßig für Bombentrichter.

Dazwischen befinden sich „gangartige“ Eintiefungen, welche von Hans Appler und Kollegen in einer ersten Publikation zu Metallfunden von der Burkt als Korridore sog. rätischer Häuser interpretiert wurden[21].

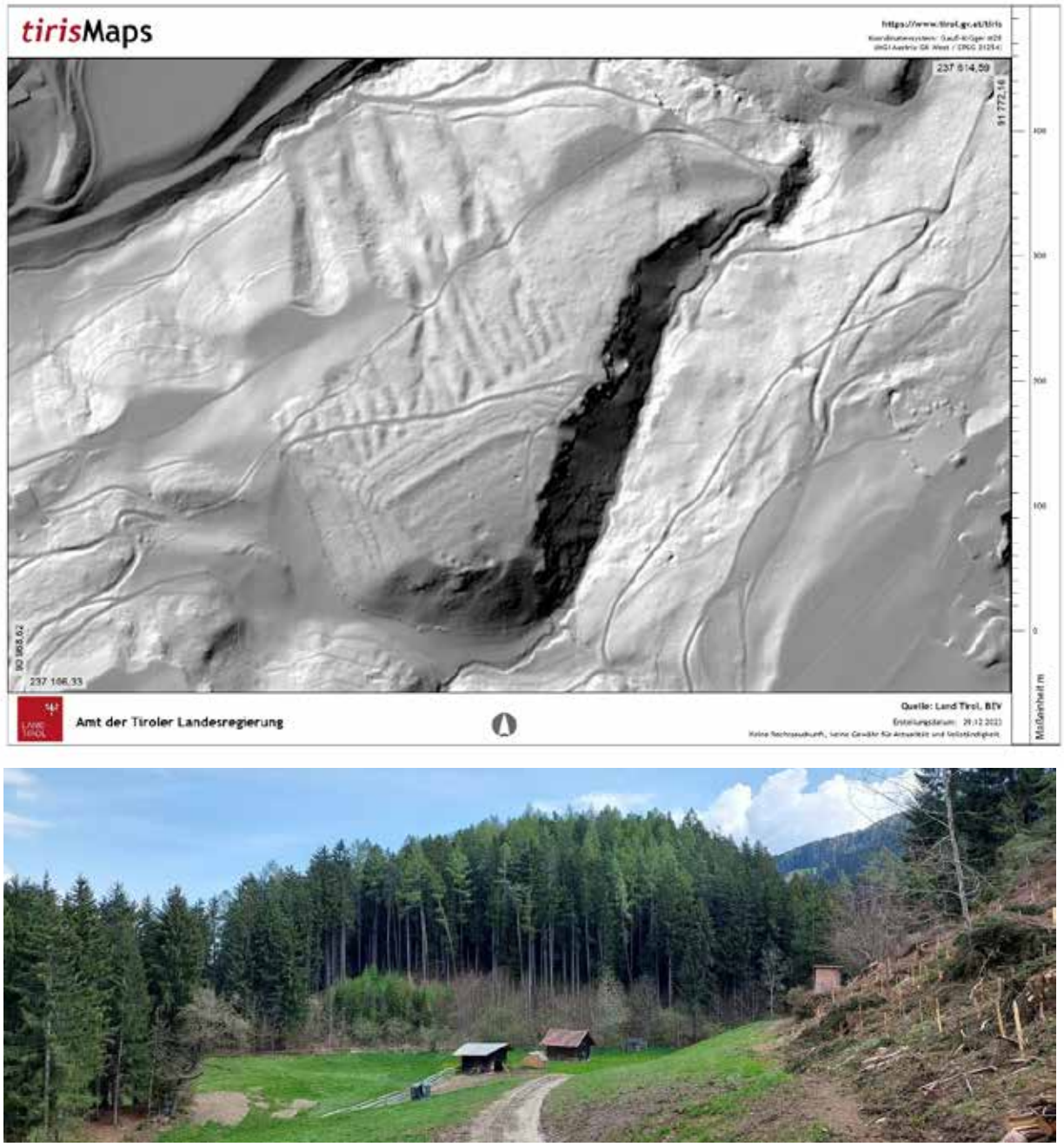


Abb. 3: Oben: LIDAR-Scan der Burkt mit den Wällen, Reitergassen und Eintiefungen. Unten: Westansicht der Burkt. Foto: M. Staudt.

[21] APPLER u. a. 1997, 8.

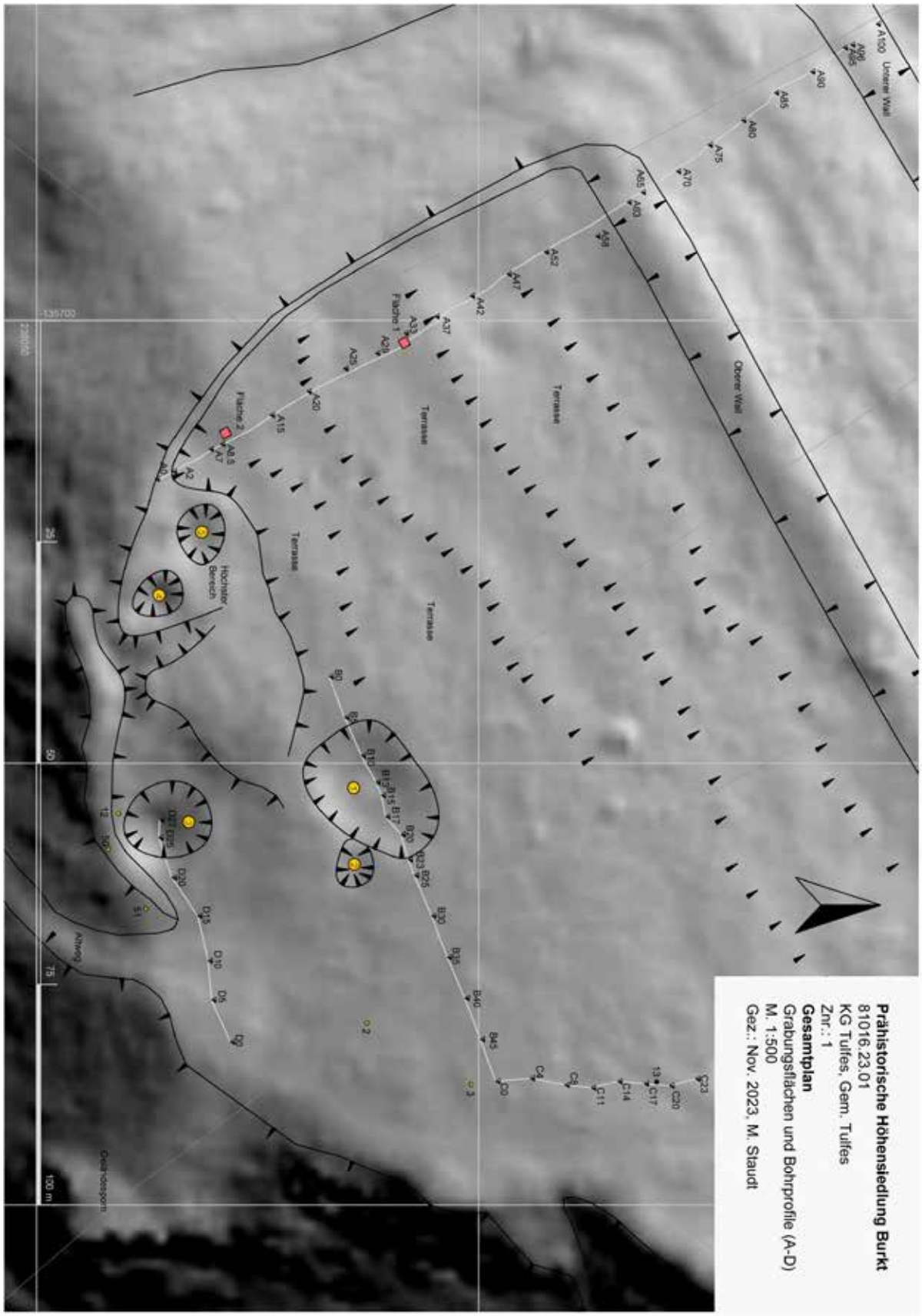


Abb. 4: Das Hügelplateau der Burkt mit den Geländestufen und den eingetieften Strukturen 1–5 im Südareal, den Bohrlinien A–D, den Grabungsflächen 1–2 und der Fundverteilung. Grafik: M. Staudt; Geländescan: Land Tirol (Tirismaps).

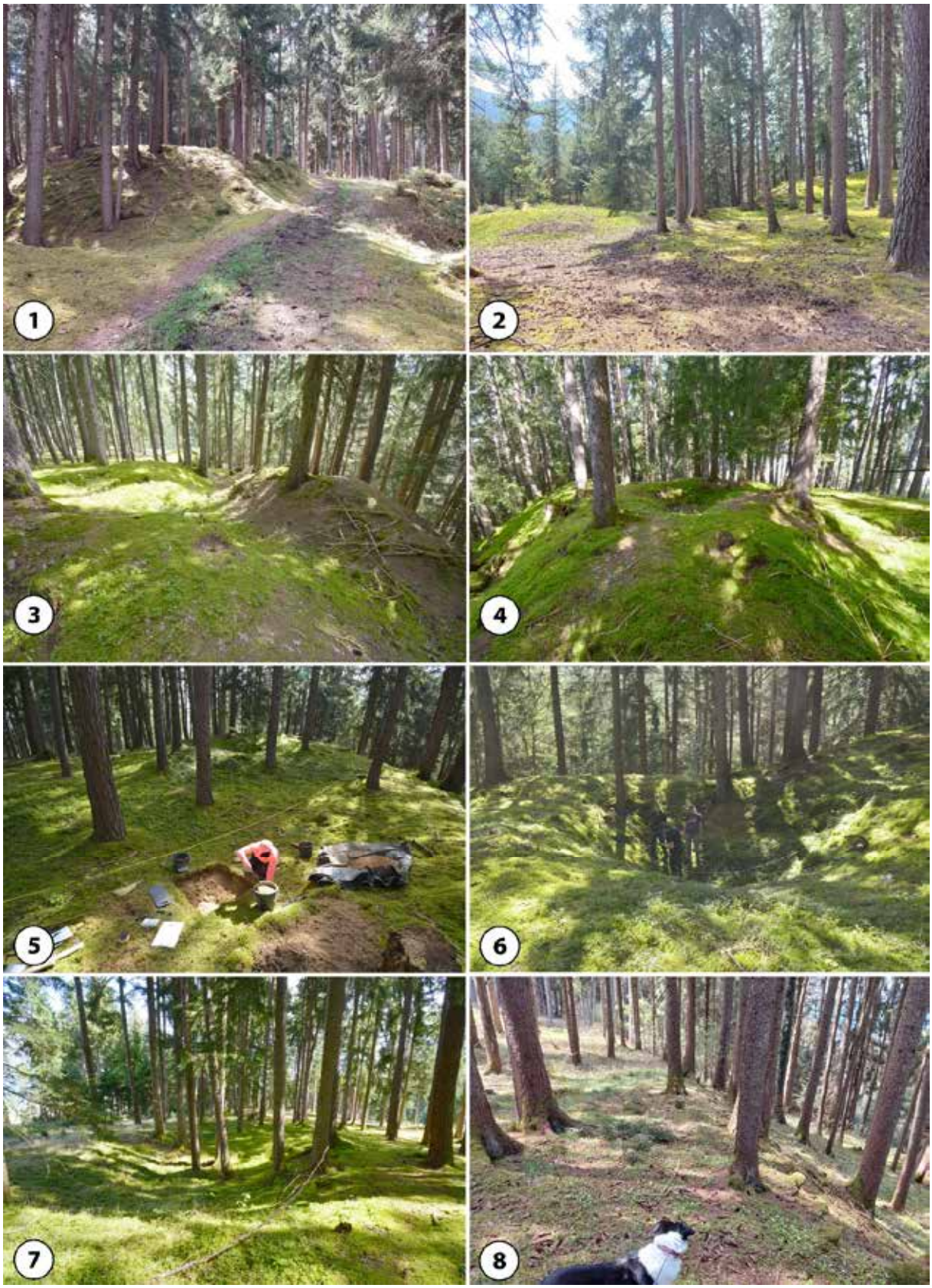


Abb. 5: Auffällige Strukturen auf der Burkt: 1 Forstweg durch den oberen Wall im Osten; 2 Hügelplateau (Blickrichtung Südost); 3 gangartige Eintiefungen bei Struktur 4 und 5 (Blickrichtung Ost); 4 Struktur 4; 5 Lage von Fläche 2 nordwestlich von Struktur 5; 6 Struktur 3 (Zisterne?); 7 Großflächige Struktur 1; 8 Geländestufe beim obersten Wall (Blickrichtung Westen). Fotos: M. Staudt.

Die Burkt wurde 1970 erstmals beschrieben. Julius Joppich aus Hall fertigte damals eine Skizze der Hügelkuppe mitsamt den auffälligen Strukturen an[22]. 1997 publizierten Hans Appler, Alexander Altenburger und Josef Zeisler Funde von der Burkt[23], welche mit Metallsonden geborgen wurden. Es handelt sich um ein Hiebmesser, einen Mahdhaken, einen Stockring eines Wagens, einen Armreif, zwei eiserne Gürtelhaken und weitere eiserne Gegenstände. Die Artefakte datieren in die Stufe Lt C bis D und stammen größtenteils aus einer 20 x 10 m großen Fläche ca. 20 m südlich des NO-Eckes der Siedlung und in der Nähe des Ostabbruchs. Die markanten Eintiefungen im Gelände deuteten die Autoren als Überreste rätischer Häuser mit Zisterne[24]. Eine über 10 m tiefe Zisterne ist von der nahegelegenen Siedlung Himmelreich bei Wattens bekannt[25]. Weitere eiserne Metallartefakte (Hakenschlüssel, Laubmesser, Löffelbohrer, Meißel, Lochaxt, mehrere Messer, Lanzenschuh, Wagenteile, Henkelattasche und zwei „Treibhämmer“, welche vermutlich als Bergeisen angesprochen werden können[26]) wurden von Julia Cappelletto im Rahmen ihrer Bakkalaureatsarbeit vorgestellt[27]. Aufgrund der topografischen Ähnlichkeit zum Goldbichl in Igls schließt sie nicht aus, dass es sich um einen Opferplatz handeln könnte. Viele der von Cappelletto publizierten Metallartefakte wurden im Südwesten der Burkt im Bereich des Walles, südwestlich der „Trichter“ geborgen[28]. Die vorgestellten Funde gehören zum typischen Spektrum der Fritzens-Sanzeno-Kultur und datieren nach Cappelletto in die Späte Eisenzeit (Lt C-D).

Lehrgrabung der Universität Innsbruck 2023

Aufgrund von massiven Sturmschäden kam 2023 die eigentlich vorgesehene Grabungsstelle auf dem Kändlschrofen im Ötztal nicht in Frage. Daher wurde die Lehrgrabung kurzfristig nach Tulfes verlegt. Obwohl auch der Wald am Nordabhang der Burkt stark durch den Sturm beschädigt war, konnten im Inneren der Wallanlage zweiwöchige Bohrprospektionen und Sondagegrabungen durchgeführt werden. Ziel der Geländeforschungen war es, den Erhaltungszustand und die Schichtverhältnisse in der Höhensiedlung zu klären und die markanten Geländestrukturen genau zu dokumentieren.

Für diesen Zweck wurden insgesamt vier Bohrlinien (A–D) abgesteckt, entlang derer mit der Schlitzbohrsonde (Pürckhauer) in regelmäßigen Abständen Bohrkerne entnommen wurden. Eindeutige Kulturschichten konnten dabei nicht nachgewiesen werden. Allerdings wurde mit der maximal 1 m langen Sonde nicht überall der gewachsene Boden erreicht. Im Südostareal der Hügelkuppe wurde in manchen Fällen bereits knapp unter dem Waldboden der Fels erreicht. An den meisten Stellen stand unter dem ca. 0,1 m starken Humus gelber/ocker Lehm mit einer Mächtigkeit von 1 m an. Interessant in Hinblick auf die Genese der Lehmschichten sind zahlreiche Holzkohlepartikel. Entlang der Bohrlinie A (Abb. 4 u. 6) traten sie beim Bohrpunkt A7 (in 97 cm Tiefe), A25 (in 33 cm Tiefe), A29 (zwischen 20-65 cm Tiefe), A 33 (zwischen 60 und 100 cm Tiefe), A63 (zwischen 50 und 100

[22] CAPPELLETTO 2006, Abb. 3 u. 4.
[23] APPLER u. a. 1997, Taf. 33.
[24] Ebd., 8.
[25] KASSEROLER 1957, Taf. 19.
[26] Die zwei „Treibhämmer“ von der Burkt zeigen große Ähnlichkeiten mit Bergeisen (Gezähe aus dem Bergbau) auf, da sie ein sehr schmales Schaftloch aufweisen. Dieses wäre bei einem Treibhammer vermutlich größer. Möglicherweise können diese Funde mit dem nahegelegenen Kupfer- bzw. Eisenbergbau in Verbindung gebracht werden. Ein vergleichbarer Fund ist von der nahegelegenen latènezeitliche Siedlung auf dem Himmelreich bei Wattens bekannt (APPLER u. a. 1997, Taf. 25, 8). Natürlich würden sich solche Werkzeuge auch zum Eintiefen eines Kellers oder einer Zisterne in den Quarzphyllit anbieten (wie beim Himmelreich). Gut vergleichbare römische Bergeisen liegen aus Kärnten vor (KARL 2021, Taf. 54, Pri-1 und Kan-5). Weitere gesichert römische Exemplare kennt man auch aus Spanien (MADDIN et al. 1996, 29). Aus dem Schwaz-Brixlegger Bergbaurevier ist ein Artefakt bekannt, welches unter Umständen in die Römerzeit datiert (SCHRATTENTHALER 2001, Abb. 23). Eisernes Gezähe ist in Griechenland bereits seit dem 9. Jhdt. v. Chr. in Gebrauch (GSTREIN 2011, 46 f.).
[27] CAPPELLETTO 2006.
[28] Freundliche Mitteilung Reinhold Lachberger.

cm Tiefe), A70 (in 35 cm Tiefe), A85 (in 60 cm Tiefe), A90 (in 94 cm Tiefe) und bei A95 (bis zu 65 cm Tiefe) beim unteren Wallbereich auf.

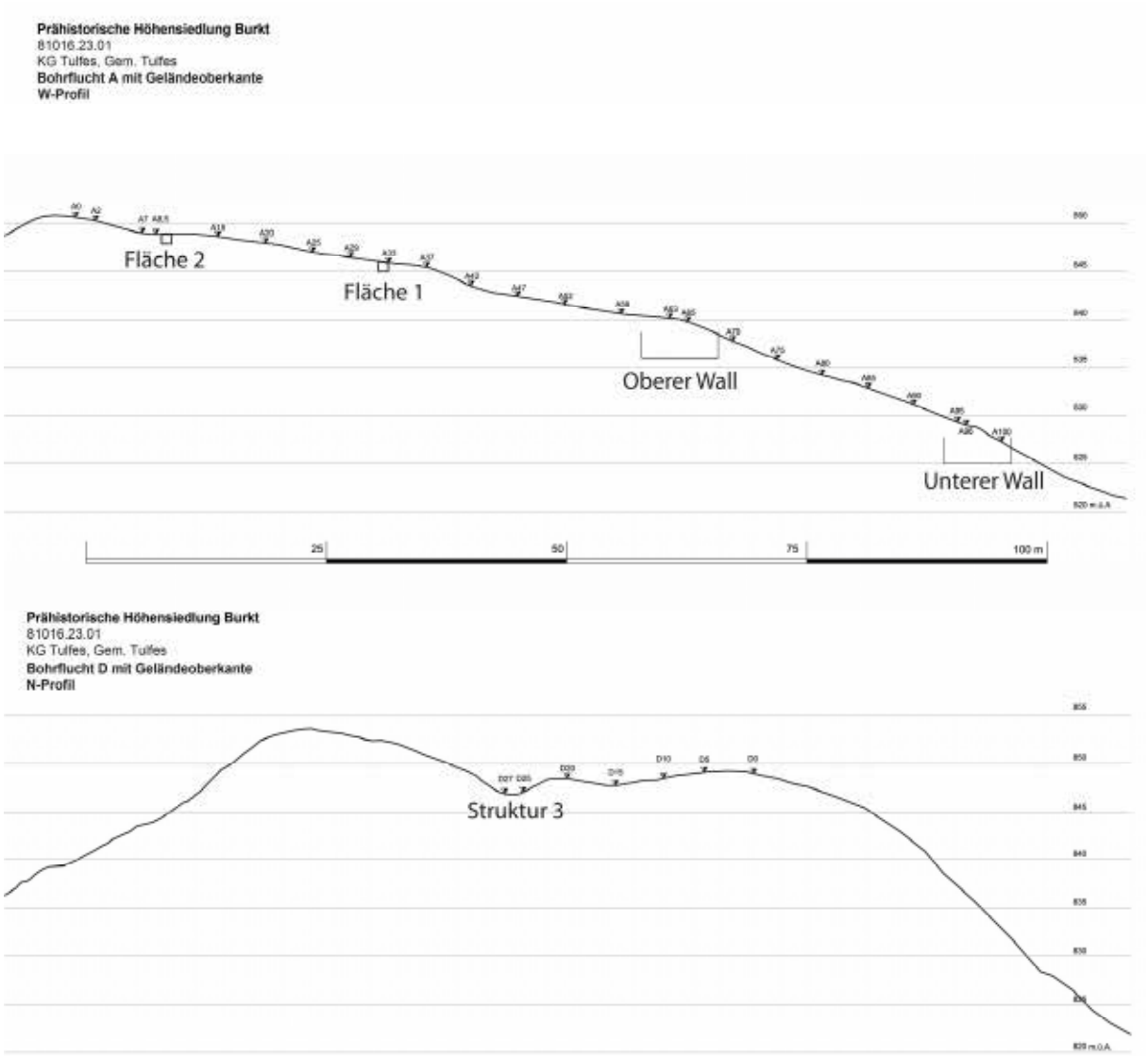


Abb. 6: Bohrflucht A und D mit der Geländeoberkante. Grafik: M. Staudt.

Weitere Holzkohlefragmente stammen aus der Bohrlinie B (Abb. 4), wie aus B10 (in 67 cm Tiefe), B13,5 (in 60 cm Tiefe), B15 (in 63 cm Tiefe), B17,5 (in 38 cm Tiefe), B25 (in 64 cm Tiefe), B30 (bis zu 58 cm Tiefe), B40 (in 38 cm Tiefe). Auch bei Bohrflucht C (Abb. 4) konnten winzige Holzkohlebruchstücke dokumentiert werden, wie bei C4 (in 43 cm Tiefe), C8 (in 50 cm Tiefe), C17 (bis 29 cm Tiefe) und C23 (in 51 cm Tiefe). Aus der Bohrlinie D (Abb. 4 u. 6) stammen ebenfalls wenige Fragmente, wie aus D5 (in 40 cm Tiefe), D10 (bis 60 cm Tiefe), D20 (in 55 cm Tiefe), D25 (in 55 cm Tiefe) und D27 (in 75 cm Tiefe). Die Holzkohlen deuten menschliche Eingriffe in Tiefen bis zu einem Meter an, welche sich über das ganze Hügelplateau zu erstrecken scheinen.

Um die Ergebnisse der Bohrungen besser deuten zu können und eventuell datierbares Fundgut zu gewinnen, wurden zwei Sondagegrabungen mit jeweils 1 m^2 Fläche angelegt. Fläche 1 befindet sich etwa 9 m östlich des Westwalles auf einer ebenen Terrassenstufe (Abb. 4), die den Standort eines Gebäudes vermuten ließ. SE 1-1 bestand aus dunkelbraunen Nadelwaldhumus mit einer maximalen Stärke von 10 cm. Die darunter liegenden Schichten SE 1-2 bis 1-5) bestanden aus schluffig-sandigem ocker-gelben Lehm und ließen sich schwer

voneinander unterscheiden (Abb. 7). Nur die unterste Lage in ca. 50 cm Tiefe war etwas grauer und wurde als Verwitterungslehm (SE 1-6) angesprochen. Bis auf den gewachsenen Boden wurden in allen Schichten Holzkohlefragmente beobachtet. Aus den stratigrafischen Einheiten 1-3, 1-4 und 1-5 stammen einige kleine Keramikbruchstücke. Ein kleiner geschmiedeter Eisennagel lag in SE 1-4. In SE 1-4 fanden sich zudem vermehrt flache Steine, welche möglicherweise intentionell dort zu liegen kamen. Bei den Schichten 1-2 bis 1-5 könnte es sich um oberhalb abgegrabenes und zur Planierung der Terrasse eingeebnetes Material handeln. Die Grabungsfläche war jedoch zu klein, um eventuelle (Holz-)Baubefunde auf der Geländeterrasse zu erkennen.

Abb. 7: West- und Nordprofil von Fläche 1. Grafik: M. Staudt.

Die Ausgrabung von Fläche 2 (Abb. 4) erbrachte spannendere Befunde. In einer Tiefe von ca. 20 cm zeigte sich eine Lage aus Bruchsteinen (SE 2-3, Quarzphyllit, im Durchschnitt 20 cm groß) mit einer eben gestalteten Oberkante. Wenige Steine zeigen Rötungen, die möglicherweise auf Hitzeeinwirkung zurückzuführen sind. Es handelt sich um ein dicht verlegtes Steinpaket mit einer Stärke von ca. 25 bis 35 cm. Zwischen den Steinen lagen einige Keramik- und Holzkohlefragmente. Ein großer flacher Stein im Nordwesteck (Abb. 8, SE 2-3) könnte Teil einer baulichen Konstruktion gewesen sein. Dessen Oberkante lag wenige Zentimeter über den restlichen kleineren Steinen, die als Rollierung oder Pflasterung gedient haben könnten, da sie für eine Mauerkonstruktion vermutlich zu klein waren.

Abb. 8: Die Steinlagen in Fläche 2. Fotos: M. Staudt u. T. Ruhland.

Unter SE 2-3 lag eine dünne ockergelbe Lehmschicht (SE 2-4, ca. 6 cm mächtig) mit wenigen Steinen. Darin lagen neben zwei verzierten Keramikfragmente auch winzige Bruchstücke von kalzinierten Knochen und Holzkohleflitter. Mit SE 2-5 kam erneut eine dichte Steinlage (ca. 20 cm mächtig, Abb. 8 und 9) zum Vorschein, welche aus Bruch- und Bachsteinen (10 bis 40 cm groß, hauptsächlich Quarzphyllit) bestand. Dazwischen lagen erneut Keramik- und Holzkohlefragmente sowie kleine Bruchstücke von kalzinierten Knochen. Unterhalb zeigte sich mit SE 2-6 eine große flache Steinplatte aus Quarzphyllit, welche die gesamte Osthälfte von Fläche 2 einnahm, weshalb die Gesamtgröße nicht ermittelt werden konnte[29]. Aufgrund der Steinplatte war nur ein weiteres Abtiefen nur in der Westhälfte der kleinen Grabungsfläche möglich. Unter SE 2-5 bzw. 2-6 zeigte sich eine Ansammlung größerer Steine (SE 2-7, Durchmesser 30 bis 40 cm), die von einer Trockensteinmauer stammen könnten,

[29] Mit solch großen Steinen wäre im Versturzmaterial von „rätischen“ Häusern zu rechnen.

vermischt mit dunkelbraunem Sediment und Holzkohleflittern, welches den Eindruck einer Kulturschicht (ca. 40 cm mächtig) erweckte.

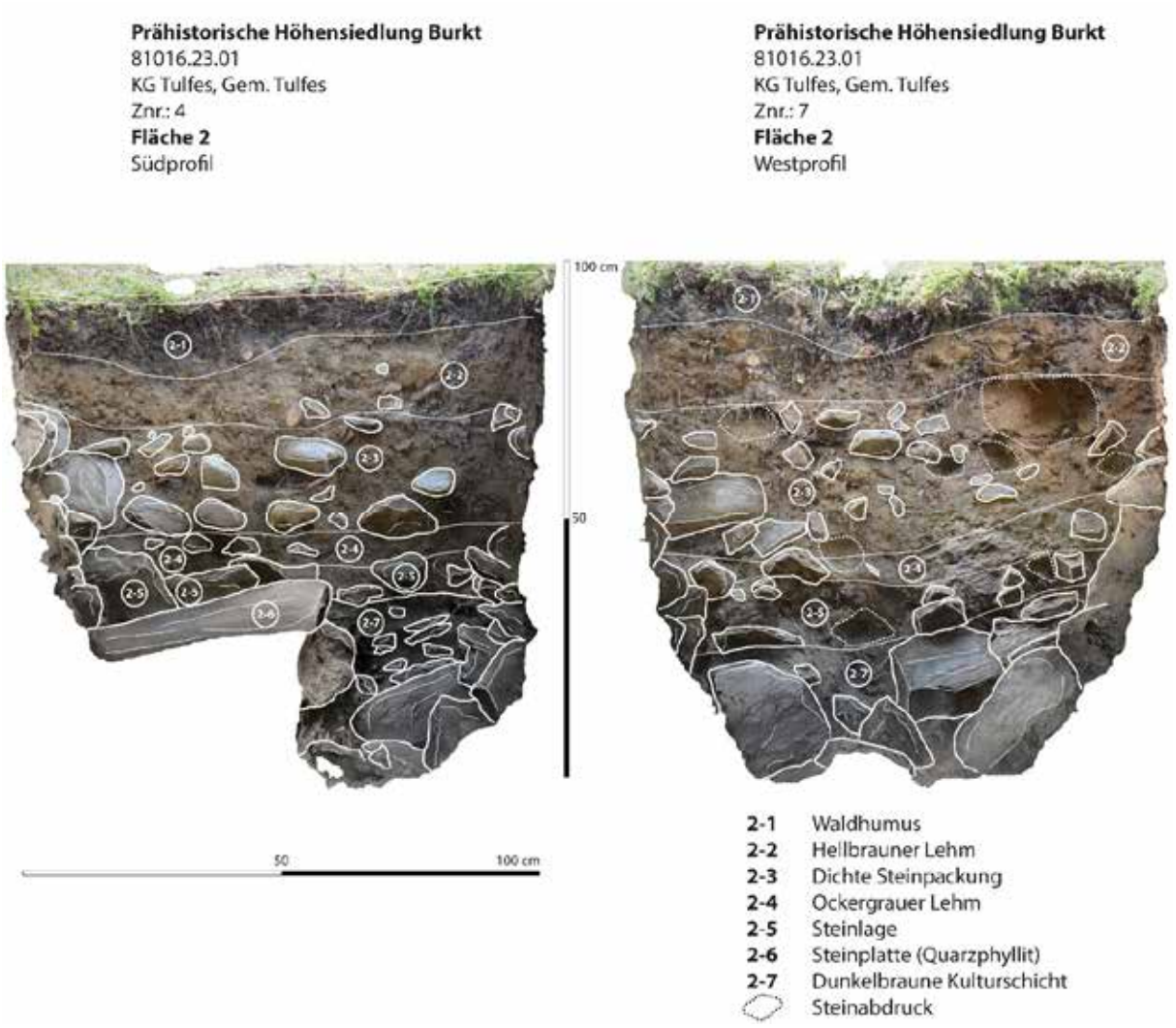


Abb. 9: Süd- und Westprofil von Fläche 2. Grafik: M. Staudt.

Die Schichten unterhalb dieser Steine konnten nur noch mit dem Pürckhauer bis zu einer Gesamttiefe von 1,00 m sondiert werden. In den entnommenen Bohrkernen zeigten sich mit SE 2-8 und 2-9 dunkle kohlige Schichten (Brandschichten?), welche zusammen etwa 30 cm stark waren. Diese lagen auf einer braun-rötlich lehmigen Schicht auf, bei der es sich um das ehemalige Gehniveau eines Gebäudes handeln könnte.

Trotz der geringen Untersuchungsfläche von nur 1 x 1 m konnte gezeigt werden, dass auf der Kuppe der Burkt starke Brandereignisse stattfanden und viel Steinmaterial bewegt wurde. Da Fläche 2 in der Mitte einer flachen Senke angelegt wurde, könnte es sich bei dieser Befundsituation tatsächlich um ein verstürztes Haus handeln.

Fundgut

Obwohl die Burkt dem Vernehmen zu den am häufigsten von Metallsondengehern aufgesuchten Plätzen Tirols gehört – 2013 wurde dort ein mittelalterlicher Münzschatz entdeckt[30] – konnten im Rahmen der Grabung noch

[30] RIZOLLI UND TORGGLER 2018.

einige prähistorische Metallartefakte geborgen werden. Eine Begehung mit dem Metalldetektor war nur in den nicht zu stark bewachsenen Bereichen möglich, d. h. hauptsächlich im Südosten des Hügelplateaus. Die Funde stammen aus dem gelben Verwitterungslehm und lagen in einer Tiefe bis zu 25 cm. Direkt südlich der tiefsten Grube (Nr. 3) wurde im Wallbereich eine eiserne Lanzenspitze (Fnr. 12, Abb. 4 und 10) in 25 cm Tiefe gefunden, welche mit einem ca. 30 cm großen Stein abgedeckt war. Dieser Fund kann wahrscheinlich als intentionelle Deponierung gedeutet werden. Vergleichbare Lanzenspitzen mit Mittelgrat sind von der Siedlung beim Himmelreich[31] und aus dem Gräberfeld bei Kundl bekannt und lassen sich nur grob in das 4. bis 2. Jh. v. Chr. datieren[32]. Dazu kommt die abgebrochene Spitze vermutlich eines eisernen Lanzenschuhs (Fnr. 1), von denen bereits zwei auf der Burkt gefunden wurden[33]. Vom Himmelreich sind mindestens zehn Lanzenschuhe aus einem Waffendepot bekannt[34]. Vier bzw. elf Meter östlich der Lanzenspitze wurden ebenfalls im Wallbereich zwei größere unförmige Eisenobjekte geborgen, bei denen es sich um Eisenbarren oder Schmiedeschlacke (ev. auch Luppe?) handeln könnte. Diese zwei Artefakte (Fnr. 50 und 51) können erst nach den Restaurierungsmaßnahmen genauer interpretiert werden. Ein ähnliches Objekt (Fnr. 13) stammt aus dem Nordostareal der obersten Terrasse. Bei einem Eisenfragment (Fnr. 4) könnte es sich um die Schneide einer Dechsel handeln, wobei eine urgeschichtliche Zeitstellung nicht zwingend ist. Gesichert prähistorisch dürfte eine im Querschnitt runde Bronzeperle (Fnr. 2) sein, die wenige Meter östlich von Grube 2 im flachen Bereich entdeckt wurde.

Abb. 10: Eine eiserne Lanzenspitze (Fnr. 12) mit Steinabdeckung in 25 cm Tiefe. Foto: M. Staudt.

Alle geborgenen Keramikfragmente (Abb. 11) stammen aus den zwei kleinen Grabungsflächen, wobei vier diagnostische Bruchstücke in Fläche 2 (aus SE 2-3, 2-4 und 2-5) und eines in Fläche 1 (aus SE 1-5) geborgen wurden. Ein Randfragment (Fnr. 35) aus Fläche 2 ist reduzierend gebrannt und fein geglättet. Es handelt sich um ein Fragment einer Zylinderhalsschüssel oder eines Gefäßes mit schwach ausgebildetem Trichterrand[35] (Abb. 11, 35). Zylinderhalsschüsseln treten bereits in der Endphase der Hallstattzeit (Ha D) bis in die Frühlatènezeit (Lt A) auf[36]. Ausgebauchte bis kugelige Schüsseln mit Trichterrand, welche als Vergleichsobjekte ebenfalls in Frage kommen, datieren jünger. Diese Form löst die Fritzener Schale ab und zählt zum mittellatènezeitlichen

[31] SINNHUBER 1949, 11–20.
[32] LANG 1998, Taf. 24, 467-473.
[33] CAPPELLETTO 2006, 13 f.
[34] HÖCK 1999.
[35] Eine konkrete Ansprache ist aufgrund des starken Fragmentierungsgrades nicht möglich.
[36] LANG 1998, 156.

Keramikinventar des Inntals[37]. Lang ausgezogene Zickzackbänder (Steilwinkelbänder), wie auf dem Keramikfragment Fnr. 30 aus SE 2-4 (Abb. 11), finden sich selten auf Fritzener Schalen, jedoch häufiger auf den eben genannten kugeligen Schusseln mit ausbiegendem oder Trichterrand[38] und sind daher tendenziell eher in die Mittellatènezeit (Lt C) zu stellen. Kammstempelzier (Fnr. 29, Abb. 11, aus SE 2-4) ist die charakteristische Verzierungsart von S-förmigen Schalen, außerdem kommt sie auf Töpfen, Schüsseln und Fritzener Schalen vor. Nach Amei Lang beginnt die Kammstempelung auf Töpfen im Inntal im jüngeren Abschnitt der älteren Frühlatènestufe. Ab dieser Stufe kann man mit Kammstempelmustern auch auf Fritzener Schalen rechnen. Ein Indiz für die jüngere Zeitstellung (jünger als Lt A) kammstempelverzierter Fritzener Schalen bildet ihr Fehlen in den frühlatènezeitlichen Gräbern von Kundl[39]. Kammstempelmuster sowie Steilwinkelbänder finden sich auch auf der Keramik vom nahegelegenen Himmelreich[40].

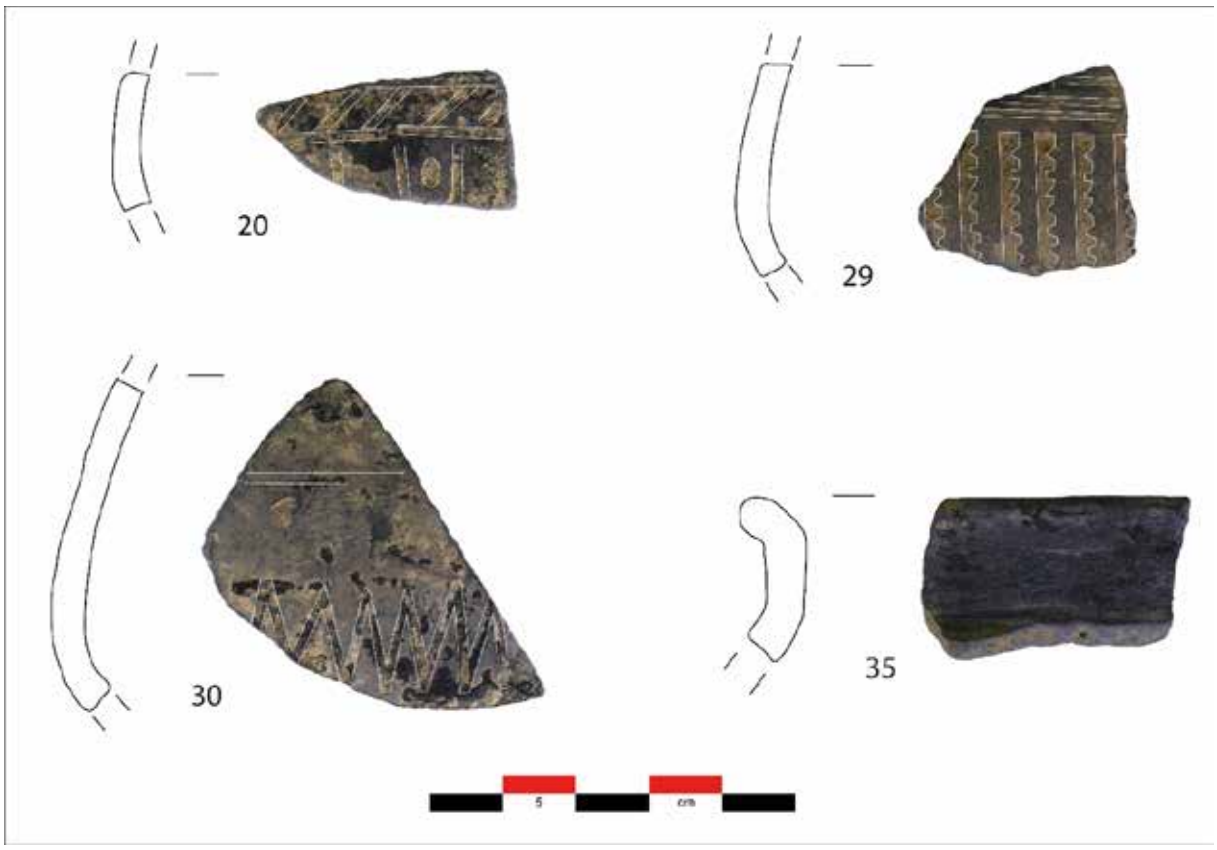


Abb. 11: Diagnostische Keramikfragmente aus Fläche 2. Grafik: M. Staudt.

Ein winziges Fragment von der Burkt scheint eine horizontale Tannenreiszier oder Fischgrätmuster[41] kombiniert mit vertikalen Rillen zu zeigen (Fnr. 20, Abb. 11, aus SE 2-3). Fischgrätmuster sind typische Dekorelemente der Fritzener Schale. Fritzener Schalen kommen in der späten Hallstattzeit (Ha D2) auf und halten sich bis in die Mittellatènezeit[42]. Ein kleines Keramikbruchstück mit verdicktem Rand stammt aus Fläche 2 (SE 1-5, Fnr. 28)

[37] Ebd., 173.
[38] Ebd.
[39] Ebd.
[40] KASSEROLER 1957, Taf. 52, 14; 53, 25; 54, 197; 55, 251; 57, 267; APPLER u. a. 1997, Taf. 5, 4; 6, 7;7, 6; 10, 16; 17, 28; 18, 13; 22, 17.
[41] Es ist nur die untere umlaufende Schrägzier vorhanden.
[42] LANG 1998, 173 f.

und gehört zu einer massiven Schüssel mit einer Wandstärke von 5 cm. Vergleichbare Objekte sind erneut vom Himmelreich bekannt[43].

In der Zusammenschau sämtlicher Funde von der Burkt dürfte der Besiedlungsschwerpunkt in die Mittellatènezeit (Lt C) fallen. Eine Nutzung des Platzes in der Früh- oder Spätlatènezeit sowie in späterer Zeit ist allerdings nicht auszuschließen.

Zusammenfassung

Die Burkt im Volderwald nahm in prähistorischer Zeit sicherlich eine wichtige Stellung ein. Dafür sprechen die gute verkehrsgeografische und topografische Lage der Höhensiedlung sowie die mit großem Aufwand errichteten mehrfachen Wallanlagen und die vorgelagerten Reitergassen. Ebenso geben die Terrassierungen, die Einsenkungen am Hügelplateau und die Holzkohlepartikel aus den Bohrungen Hinweise auf eine massive Umgestaltung des ursprünglichen Terrains.

Die Terrassierungen innerhalb der Befestigung dürften für Siedlungszwecke angelegt worden sein, zumal in der ocker Lehmplanierung von Fläche 1 verhältnismäßig viel kleinfragmentierte Keramik geborgen wurde, auch wenn dort keine dunklen Kulturschichten dokumentiert wurden. Bei Ackerterrassen wäre vermutlich nicht mit einem solchen Keramikaufkommen zu rechnen und entsprechende Felder wären außerhalb der Wallanlage zu suchen. Dunkle Kulturschichten und Versturzmaterial eines Gebäudes ließen sich in Grabungsfläche 2 beobachten.

Die eingetieften Strukturen am Hügelplateau dürften Hinweise auf verstürzte Hauskeller geben, deren Mauern aufgrund der Tiefe ziemlich hoch erhalten sein könnten. Für diese These sprechen auch die gangartigen Gräben zwischen den Gruben. Struktur 3 könnte aufgrund der Tiefe eher eine Zisterne darzustellen.

Die von Cappelletto angedachte Interpretation eines Opferplatzes kann aufgrund der Ähnlichkeit zum Goldbichl bei Igls zum momentanen Zeitpunkt nicht außer Acht gelassen werden. Eine Kombination aus Kultstätte und Siedlungsplatz ist nicht auszuschließen. Das Spektrum der Eisenfunde lässt sich hingegen gut mit dem Inventar der Siedlung beim Himmelreich vergleichen, die ebenfalls von einer Wallanlage umfasst wird.

Sämtliche datierbaren Metallfunde sowie die wenigen Keramikfragmente der Grabung 2023 deuten auf eine mittellatènezeitliche Besiedlung hin. Die wenigen „Roheisenbarren“ oder „Schmiedeschlacken“ könnten auf Metallverarbeitung hindeuten. Ein Zusammenhang mit den nahe gelegenen Kupfer- und Eisenlagerstätten kann vorerst nicht ausgeschlossen werden, auch wenn es beim derzeitigen Forschungsstand keine Hinweise auf eine prähistorische Eisenproduktion in Tirol gibt[44]. In einem bergbaulichen Kontext könnten jedenfalls die zwei „Treibhämmer“ von der Burkt stehen, sollten diese tatsächlich Bergeisen darstellen.

Die Nähe der Burkt zu den späteisenzeitlichen Siedlungen Himmelreich und Eppensteiner Hof sowie der prähistorischen Fundstelle Weiherschrofen in Tulfes ist auffällig. Ebenso besteht Sichtkontakt zwischen jeweils zwei Wallanlagen (Burkt bei Volders und Haslachegg bei Mils; Himmelreich bei Wattens und Pirchboden bei Fritzens), welche nur 3 km voneinander entfernt an einer der engsten Stellen des mittleren Inntals liegen (Abb. 12).

[43] APPLER u. a. 1997, Taf. 12, 20-21.
[44] Dieser wurde allerdings bisher auch nie montanarchäologisch untersucht. Die bisher jüngsten bekannten Kupferabbaustellen datieren in die späte Phase der Hallstattzeit: STAUDT u. a. 2019.

Die genannten Fundstellen befinden sich an strategisch und verkehrsgeografisch markanten Plätzen, die sich hervorragend zur Überwachung bzw. Kontrolle dieses Abschnittes des Inntales anbieten würden.

Das Inntal spielte spätestens seit der frühen Bronzezeit eine wichtige Rolle im Güteraustausch und Handel mit Kupfer. Lang nimmt sogar an, dass es sich beim Himmelreich um eine Raststation gehandelt haben könnte[45]. Da vom 7. bis 5. Jhdt. v. Chr. im nahegelegenen Halltal bei St. Magdalena (etwa 7 km nördlich der Burkt) Salz gewonnen wurde[46], könnte auch dieser Rohstoff verantwortlich für die strategisch wichtige Lage der genannten Siedlungen gewesen sein.

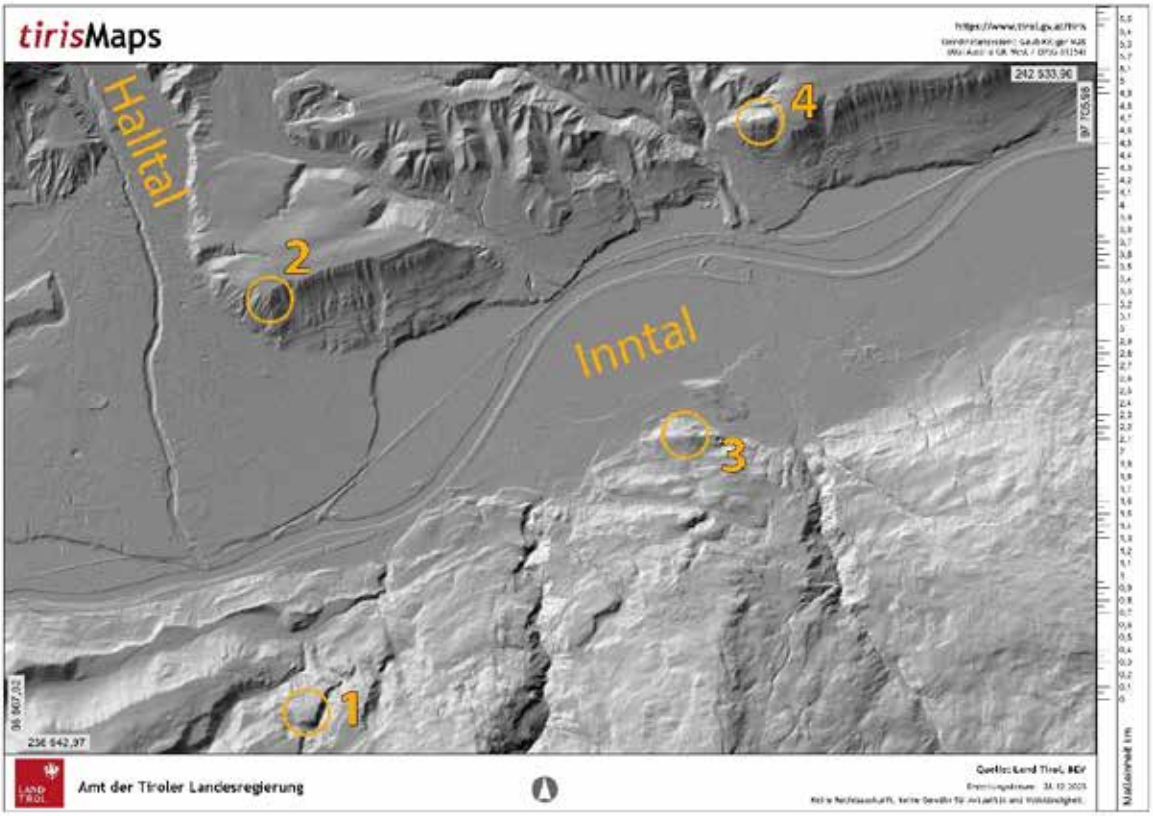


Abb. 12: Die gegenüberliegenden Wallanlagen Burkt (1), Haslachegg (2), Himmelreich (3) und Pirchboden (4). Grafik: M. Staudt.

Von den eben vier erwähnten Fundstellen besitzt die Burkt die größte und am aufwändigste gestaltete Wehranlage. In Anbetracht der gut erhaltenen Befunde sowie der zahlreichen Artefakte vom Himmelreich und Pirchboden, kann erahnt werden, mit welchen archäologischen Funden und Strukturen bei großflächigen Untersuchungen zu rechnen wäre. Daher werden weitere Forschungen an diesem wichtigen latènezeitlichen Fundplatz in Zukunft angestrebt.

[45] LANG 2002.
[46] ZANESCO 2012.

Literaturverzeichnis

ANREITER 2001: P. ANREITER, Zum Namen Bergisel. In: J. ZEISLER/G. TOMEDI (Hrsg.), Archäologische Forschungen und Grabungsberichte aus Tirol. Archaeo Tirol Kleine Schriften 3 (Wattens 2001) 59–61.

APPLER 1996: H. APPLER, Die Kleinfunde vom Pirchboden, Gemeinde Fritzens. Grabung W. Sydow 1981, 1983, 1984. Heimatkundliche Blätter 6, 1996, 21–27.

APPLER u. a. 1997: H. APPLER/A. ALTENBURGER/J. ZEISLER, Beiträge zur Archäologie im Inntal 1. Teil. Heimatkundliche Blätter 7, 1997, 5–56.

CAPPELLETTO 2006: J. CAPPELLETTO, Neue Erkenntnisse zur vorgeschichtlichen Fundstelle auf der „Burkt“ im Volderwald (Tirol). Unpubl. Bakkalaureatsarbeit (Innsbruck 2006).

CICHY 2015: E. CICHY, Eine ungewöhnliche Befestigung der vorrömischen Eisenzeit auf dem Höhenrücken »In den Gleiern« bei Balve. In: B. MÜNZ-VIERBOOM/J. SAGER (Hrsg.), Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 12, 2015, 171–199.

CIRESA 2006: M. CIRESA, Die eisenzeitliche Siedlung am Pirchboden oberhalb Fritzens. Unpubl. Dissertation (Innsbruck 2006).

GARNER/ZEILER 2020: J. GARNER/M. ZEILER, Die montanarchäologischen Fundstellen im Siegerland. Überblick und Stand der Forschung zur eisenzeitlichen Montanlandschaft. Der Anschnitt Beih. 43 (Bochum 2020).

GSTREIN 2011: P. GSTREIN, Der historische Bergbau in der Region Gurgltal in Tirol (Hall in Tirol-Wien 2011).

HÖCK 1999: A. HÖCK, II “ripostiglio di armi” di Himmelreich - Terrasse presso Volders (Tirolo). In: U. TECCHIATI (Hrsg.), Culti nella preistoria delle Alpi. Catalogo della mostra (Bolzano/Vienna 1999) 91–92.

KARL 2021: S. KARL, Das römerzeitliche Marmorsteinrevier Spitzelofen in Kärnten. Fundberichte aus Österreich Beiheft 1 (Wien 2021).

KASSEROLER 1957: A. KASSEROLER, Die vorgeschichtliche Niederlassung auf dem „Himmelreich“ bei Wattens. Schlern-Schriften 166 (Innsbruck 1957).

LANG 1998: A. LANG, Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie, Materialien und Forschungen 2 (Rahden/Westf. 1998).

LANG 2002: A. LANG, Das Inntal als Route für Verkehr und Handel in der Eisenzeit. In: G. SCHNEKENBURGER (Hrsg.), Über die Alpen. Menschen – Wege – Waren. ALManach 7–8 (Stuttgart 2002) 49–57.

MADDIN U. A. 1996: R. MADDIN/A. HAUPTMANN/G. WEISGERBER, Metallographische Untersuchungen an römischem Gezähe aus Rio Tinto, Spanien. Metalla 3/1, 1996, 27–44.

MAUTHNER/SCHINDL 2023: F. MAUTHNER/K. SCHINDL, Der Dietenberg und seine Verteidigungsanlagen <https://www.hlk.steiermark.at/cms/beitrag/12926878/155147411/>.

MAYER 1927: M. MAYER, Die Römerstraße durch das Unterinntal. Tiroler Heimatschriften 1-2 (Kufstein 1927).

MENGHIN 1942: O. MENGHIN, Urgeschichtliche Feldforschungen in Nordtirol 1939 – 1941. Wiener Prähistorische Zeitschrift 29, 1942, 156–194.

MUTSCHLECHNER 1982: G. MUTSCHLECHNER, Ein alter Bergbau bei Tulfes. Tiroler Heimatblätter 57, 1982, 35–37.

RIZOLLI/TORGGLER 2018: H. RIZOLLI/A. TORGGLER, Tiroler Geld der kleinen Leute. Der Tulfer Münzschatz und die Krise des Tiroler Geldsystems. In: M. GRUNDNER (Hrsg.), Stabilität und Instabilität von Geldsystemen. Tagungsband zum 7. Österreichischen Numismatikertag, Wien, vom 19. – 20. Mai 2016 (Wien 2018) 89–93.

SCHRATTENTHALER 2011: H. SCHRATTENTHALER, Prähistorischer Bergbau im Raum Schwaz-Brixlegg. In: R. STIBICH (Hrsg.), Grubenhunt und Knappenross. 25 Jahre Verein "Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum Brixlegg" (Wattens 2011) 41–52.

SCHUßMANN 2022 M. SCHUßMANN, Kimmerier vs. Magyaren. Zu den „Reiterhindernissen“ auf dem Hinteren Berg bei Landersdorf – ein Beitrag zur Chronologie einer Befundgattung. In: E. KAISER/M. MEYER/S. SCHARL/S. SUHRBIER (Hrsg.), Wissensschichten. Festschrift für Wolfram Schier zu seinem 65. Geburtstag. Internationale Archäologie Studia Honoraria 41 (Rahden/Westf. 2022) 493–510.

SINNHUBER 1949: K. SINNHUBER, Die Altertümer vom „Himmelreich“ bei Wattens. Schlern-Schriften 60 (Innsbruck 1949).

STAUDT U. A. 2014: M. STAUDT/G. TOMEDI/A. MITTERDORFER, KG Telfs, MG Telfs. Mnr. 81310.13.01 | Hallstattzeit bis La-Tène-Zeit, Siedlung. Fundberichte aus Österreich 52, 2014, 373–375.

STAUDT U. A. 2019: M. STAUDT/G. GOLDENBERG/M. SCHERER-WINDISCH/K. NICOLUSSI/T. PICHLER, Late Bronze Age/Early Iron Age fahlore mining in the Lower Inn Valley (North Tyrol, Austria). In: R. TURCK/T. STÖLLNER/G. GOLDENBERG (Hrsg.), Alpine copper II – Alpenkupfer II – Rame delle Alpi II – Cuivre des Alpes II. New results and perspectives on prehistoric copper production. Der Anschnitt Beih. 42 (Bochum/Rahden/Westf. 2019) 115–142.

TOMEDI U. A. 1999: G. TOMEDI/S. NICOLUSSI CASTELLAN/H. MÜLLER, SG Innsbruck, KG Igls, Fundberichte aus Österreich 38, 1999, 773–775.

TOMEDI/APPLER 1999: G. TOMEDI/H. APPLER, Erste Ergebnisse der Grabung auf dem Pirchboden (Müller-Eben) ober Fritzens. Heimatkundliche Blätter 8, 1999, 43–54.

TOMEDI/NICOLUSSI CASTELLAN 2007: G. TOMEDI/S. NICOLUSSI CASTELLAN, Ein Heiligtum der Bronze- und Eisenzeit am Goldbichl bei lgls. In: W. SÖLDER (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte von Innsbruck. Katalog zur Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 25. Jänner- 22. April 2007 (Innsbruck 2007) 69–78.

ZANESCO 2012: A. ZANESCO, Prähistorische Salzgewinnung in St. Magdalena im Halltal. In: A. ZANESCO (Hrsg.), Neues zur Geschichte der Stadt. Forum Hall in Tirol 3 (Hall in Tirol 2012) 14–45.

ZUR LIPPE 1960: A. ZUR LIPPE, Ein vorgeschichtlicher Weiler auf dem Burgberg von Stans bei Schwaz (Tiroler Unterinntal). Schlern-Schriften 199 (Innsbruck 1960).

Autoren

Mag. Markus Staudt Bakk. phil.

Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Innrain 52a, 6020 Innsbruck

E-Mail: markus.staudt@uibk.ac.at

Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Trebsche

Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Innrain 52a, 6020 Innsbruck

E-Mail: peter.trebsche@uibk.ac.at

EOD Munitionsbergung GmbH
Raffelstettnerstraße 2, 4481 Asten

eMail: office@munitionsbergung.at
URL: www.munitionsbergung.at

81134.23.01 Schwere Flak Batterie Vill

Ortsgemeinde Innsbruck, KG Vill, Gst 77

Autor: Pascale Brandstätter

Letzte Freilegungsarbeiten am Abgang zum Befehlsstand, Foto EOD Munitionsbergung.

Inhaltsverzeichnis

1. Basisdaten 2
2. Anlass der Maßnahme 2
3. historischer Abriss und Topographie 2
3.1. befestigte Flak Stellungen im Dritten Reich, Plan und Luftbildvergleich 9
3.1.1. Ein kurzer Abriss von möglichen eingesetzten Material in der Grossbatterie Vill: 12
3.1.2. Funkmessgeräte aus der Würzburg Familie 13
3.1.3. Kommandogerät 40 13
3.1.4. Flak Geschütze 14
4. Methodik 16
5. Archäologische Befunde – Befehlsstand 17
5.1. Raum 1 19
5.2. Raum 2 21
5.3. Raum 3 23
5.4. Raum 4 24
5.5. Raum 5 25
5.6. Raum 6 27
5.7. Raum 7 28
6.Funde 29
7. Zusammenfassung 31
8. Literaturverzeichnis 32
8.1. Verwendete Websites 32
8.2. Verwendete historische Bilder 32

1.Basisdaten

Maßnahmennummer: 81134.23.01
Stadtgemeinde: Innsbruck
KG Vill
Gst.Nr. 77
Burgweg 22
Durchführungszeitraum: 29.03.2023
Bescheidinhaber: Mag. Johannes Pöll Bundesdenkmalamt
Ausführender: Pascale Brandstätter BA, Fa. EOD Munitionsbergung GmbH
Beteiligte: Firma EOD Munitionsbergung-Stefan Plainner, Pascale Brandstätter BA; Marco Brunner Erdbau-Marco XXX; EMD (Entminungsdienst des Bundesheeres)-Wolfgang Korner, Harald Puntigamer, Günther Schlosser; Sicherheitskoordinator Landespolizeidirektion Tirol -Thomas Lerchster; Berufsfeuerwehr Innsbruck; Bundesministerium für Landesverteidigung -Ministerialrat Dr. Martin Zehetner; Vermessung Kofler Innsbruck-Georg Kofler; Bundesdenkmalamt -Mag. Johannes Pöll

2. Anlass der Maßnahme

Die Grundeigentümerin vermutete auf ihrem Gst. eine militärische Anlage sowie das Vorhandensein von Kampfmitteln. Aufgrund fehlender Informationen zwecks der Zuständigkeiten wendete sich diese an die Volksanwaltschaft. Danach wurde im Zuge weiterer Erörterungen die Fa. EOD Munitionsbergung GmbH als Sachverständige hinzugezogen.
Vor Beginn der Arbeiten war nicht festzustellen ob es sich bei besagtem Untersuchungsobjekt um ein intaktes Bauwerk handelt und in welchem Zustand es sich befindet.
Die Aufgabenstellung lag in einer Maßnahme der Gefahrenabwehr - in Kooperation mit dem österreichischen Entminungsdienst. Bei Anfinden und Identifizierung von Kampfmittel bzw. Kriegsrelikten durch die Fa. EOD, hätte der EMD Vorort sofort eingreifen können. Die zweite Aufgabenstellung lag in der Sicherung und Dokumentation eines archäologisch/historisch interessanten Objektes für die Region. Das Objekt ist auch als archäologische Fundzone ausgewiesen (öffentlich einsehbar in TIRIS unter dem Thema Sport/Kultur, Archäologie Bundesdenkmalamt; https://maps.tirol.gv.at).
Aufgrund oben genannter Gegebenheiten bewirkte dies ein Zusammenspiel von Kampfmittelsachverständigen und der Archäologie.

3.historischer Abriss und Topographie

Als zu Jahresende 1942 die deutsche Wehrmacht immer mehr in die Defensive gedrängt wurde und die deutschen Städte in einem Bombenhagel untergingen war davon im „Gau Tirol-Vorarlberg“ noch nicht viel zu sehen. Der Gauleiter Hofer machte den Fehler wie viele andere Gauleiter auch und unterschätzte die Bedrohung die für das

Alpenvorland ausging. Den ersten dokumentierten Fliegeralarm unter Tags in Innsbruck gab es am 6. Oktober 1942. Zu diesem Zeitpunkt existierte quasi noch keine Luftraumverteidigung bzw. Luftschutz.

Erst Anfang Februar 1943 wurden die ersten Schüler zum Kriegshilfsdienst an der Flak einberufen. Reguläre Truppen standen keine mehr zur Verfügung, diese wurden in sinnlosen Schlachten im Osten geopfert. Die Zahl der minderjährigen Luftwaffenhelfer stieg bis Anfang 1944 auf 521 an. Ungefähr 231 von ihnen stammten aus Baden, Bayern und dem Elsass. Nur in den Flakbatterien Rum, Natters, Lans, Vill, Zirl und Matrei waren einheimische Kinder involviert.[1]

Die aktive Luftverteidigung von Innsbruck war unterbesetzt und mit veralteten Material ausgerüstet. Ein besonders aussagekräftiges Beispiel vom Zustand der schweren Batterie „Innsbruck Tiergarten" lieferte Horst Schreiber in *Konrad Arnold (Hrsg): Luftschutzstollen aus dem Zweiten Weltkrieg. Das Beispiel Innsbruck. Von der Geschichte zur rechtlichen und technischen Problemlösung in der Gegenwart 2002*.

Zusätzlich zu den 50 Luftwaffenhelfern (Schülern) wurden 200 sowjetische Kriegsgefangene eingesetzt.

Zu den Lebensbedingungen dieser Zwangsarbeiter stellte ein ehemaliger Innsbrucker Flakhelfer fest:

„In der Flakstellung in Innsbruck-Tiergarten lebten oder vegetierten in einigen Zelten ca. zehn russische Kriegsgefangene. […]. Die Verpflegung der Gefangenen war schlecht. Bei geringem Anlass gab es ein oder zwei Tage Bunker, das heißt, sie wurden in einen Munitionsbunker gesperrt. Ein nach oben führender Luftschacht versorgte sie mit Sauerstoff. Luftwaffenhelfer erleichterten einmal das Los der Gefangenen, indem sie Kartoffeln, eine Kerze und Streichhölzer in den Luftschacht warfen."[2]

In welcher personellen Zusammensetzung die „Großbatterie Vill" zusammengestellt gewesen ist, kann im Detail vom momentanen Forschungsstand nicht gesagt werden. (Verhältnis ausgebildete Luftwaffen Flak Kanonier-Minderjährige-RAD Männer-Kriegsgefangene).

Das untersuchte Objekt gehörte zur Großbatterie Vill. Dies gehörte zur 4. Flak-Brigade, Flakregiment 148 (ab 1.12.44), davor Flakregiment 130 (ab 1.3.1944), zu Beginn Flakregiment z. b. V. (ab 1.11.1943), Untergruppe Innsbruck Nord. Der Untergruppe Innsbruck Nord waren zudem die Großbatterien Rum und Tiergarten (heute Flughafen Innsbruck) zugeordnet. Sie bestand 1944 aus der 1. (RAD 6./330) und 2. schweren Flakabteilung 577. 1945 war in Vill offenbar auch die 3. schwere Flakabteilung stationiert.[3]

Im Zuge der Projektaufarbeitung konnte durch die Vermittlung von Herrn D. Thater der Kontakt zu einem Nachfahren hergestellt werden dessen Onkel seinen Dienst auf der Grossbatterie Vill tat. Die Fotos sind besonders aussagekräftig da sie auch den Befehlsstand im Hintergrund zeigen. Ebenso wie die Unterkunftsbaracken und ein 8,8cm Geschütz mit Erdkampfschild.

Der Onkel von Herrn Müller, B. Müller war in der 1./577, RAD-6/330 eingesetzt. Das heißt die 6.Kompanie der Reicharbeitsdienst Gruppe 330 war in der 1.Batterie der FlakAbt.577 eingesetzt. Welche Batterie nun die erste Batterie auf den Luftbildern ist, kann nicht eindeutig geklärt werden. Es gibt zumindest ein Foto (siehe Abb.1.) die ein 8,8cm Flak Geschütz mit Erdkampfschild zeigt - vor dem im Zuge der Maßnahme dokumentierten Befehlsstand. (Siehe Kapitel 5.) Flak Geschütze mit Erdkampfschild wurden in dieser Ausführung nicht zur Flugabwehr verwendet sondern zum Erdkampf. Am Schild sind zwei Panzer mit Abschussdatum aufgemalt. (15.12. und 19.12.1943). Einem direkten Gefecht können die Abschusszahlen nicht zugeordnet werden, da es auch ungeklärt ist wo dieses Geschütz im Einsatz gewesen ist. Von der logistischen Anschlussrichtung würde sich die Südfront anbieten, aber es ist auch möglich, dass dieses Geschütz von der Ostfront nach den andauernden

[1] https://www.horstschreiber.at/texte/innsbruck-im-bombenkrieg/
[2] https://www.horstschreiber.at/texte/innsbruck-im-bombenkrieg/
[3] Protokoll J.Pöll BDA, danke für die freundliche Mitteilung

Abwehrkämpfen nach Tirol verlegt wurde. Das Geschütz wird sandfarben lackiert gewesen sein. Einen Hinweis auf eine Camouflage ist am Bild nicht zu erkennen. Die Farbunterschiede am oberen Erdkampfschildrand werden eher auf Gebrauchsverschmutzung zurückzuführen sein.
An sich ist das im Erdkampf erprobte Geschütz eher als Kuriosum anzusprechen. Hinzu kommt, das es vor dem Befehlsstand abgeprozt wurde. Eine Möglichkeit ist eine Zwischenabstellung bevor das Schild abgebaut wurde. Es würde durchaus Sinn machen eine „gebrauchte“ 8,8cm Erdkampfflak in eine Flak Stelllung wie Vill zu verlegen. Dies wäre eigentlich ein Bildbeweis für die vielfach in der Fachliteratur zitierte veraltete und schlechte Ausrüstung in der Großbatterie Vill.
Im Vordergrund sind 4 RAD Männer zu erkennen. Jener mit dem markierten „X“ über dem Kopf unter dem Federausgleicher des 8,8cm Geschützes ist B. Müller.

Abb.1.: Flak Geschütz mit vier RAD Männer im Vordergrund, im Hintergrund das untersuchte Objekt. ©Privat Sammlung Müller

Die vier Männer sind in den Drillich Anzügen des RAD (Reichsarbeitsdienstes) zu sehen. Der Mann ganz links im Bild hat seine normale Feldhose und eine Drillich Weste an. Bei den Overalls der drei Männer ist eine starke Verschmutzung zu sehen, dies könnte damit zusammenhängen, dass sie in den Bau der Flak Stellung involviert

gewesen sind. Der Boden der Stellung ist der sandige gewachsene Boden (leicht planiert) wie auf dem Foto zu erkennen ist. Zumindest soweit, dass er standfest für ein Geschütz mit Kreuzlafette gewesen wäre.
Es ist zu erkennen, dass das Geschütz tiefer als die Humusoberkante liegt. Dies würde sich auch mit den bei der Grabung angefundenen Treppen decken welche erst auf einer Tiefe von ca. 1,25m begannen. Auf der linken Bildseite ist eine Holztreppe zur Stellung hinein zu erkennen. Aufgrund der noch mehrfach vorhandenen Holzverschalungen könnte sich die Stellung noch im Ausbau befunden haben.

Abb.2.: Ausbildung, Grossbatterie Vill, Sommer 1944, ein interessantes Detail ist das die RAD-Männer Stahlhelme vom Typ M 35 von der Luftwaffe (Hoheitszeichen) zur Verfügung gestellt bekommen haben. Über Bildvergleiche ist festzustellen das RAD Männer an der Flak meistens einen Luftschutzhelm M38 auf hatten (qualitativ schlechter). ©Privat Sammlung Müller

Abb.3. Aufnahme vor der RAD Baracke. ©Privat Sammlung Müller

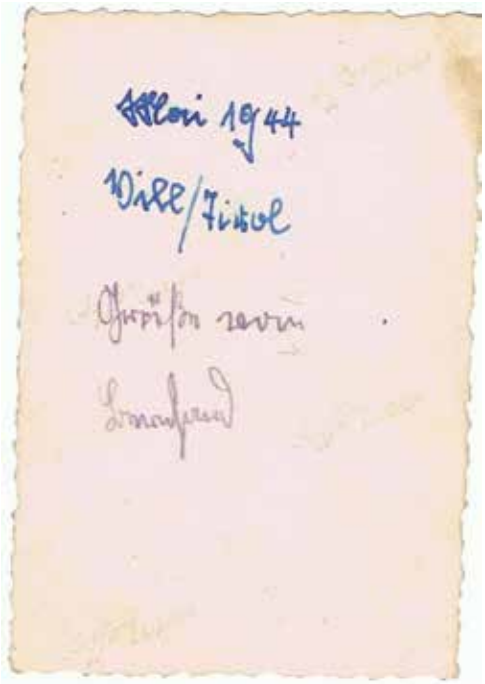


Abb.4. Rückseite des Fotos: Mai 1944 Vill/Tirol, Grüße von Bernhard. ©Privat Sammlung Müller

Abb.5.: Bild von B. Müller, ©Privat Sammlung Müller

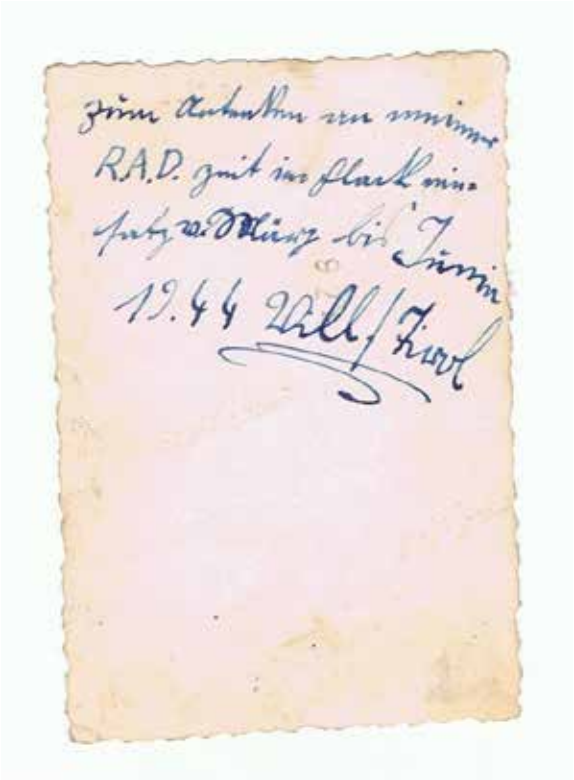


Abb.6.: Rückseite der Fotografie mit er Aufschrift: Zum Andenken an meine RAD Zeit im FLAK Einsatz März bis Juni 1944 Vill/Tirol ©Privat Sammlung Müller

Die Fotos welche eine Datierung aufweisen sind besonders interessant. Zumindest könnte man davon ausgehen, dass der Grundbau der Großbatterie Vill spätestens im Juni 1944 abgeschlossen gewesen sein müsste. Da das Foto vom Bunker auch im Zeitraum März bis Juni entstanden ist, besteht die Möglichkeit, dass der Bau auch schon 1943 begonnen haben könnte. Eine Großbatterie in dieser Dimension mit Personalknappheit ohne zusätzliche Arbeiter (Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, etc.) binnen ein - zwei Monaten im Jahr 1944 aus dem Boden zu stampfen erscheint schwierig.

Auf Abb.7. ist ein Obergefreiter der Luftwaffe zu erkennen. Es könnte sich hier um Schulungspersonal handeln das die RAD Männer und dann später die Minderjährigen an der Flak ausgebildet hat. Genaueres zum Luftwaffen Obergefreiten konnte leider nicht eruiert werden.

Der Obergefreite und der RAD-Mann (in einer kurzen Hose), stehen vor einer RAD Baracke. Zu ihren Füßen ist ein kleiner Steingarten zu erkennen. Der Weg zur Baracke ist geschottert. Es muss also soweit Zeit gegeben haben, den Wohnunterkünften quasi eine persönliche Note geben zu können. Dies fällt auch bei der RAD Baracke auf.

Abb.7.: Ein Obergefreiter der Luftwaffe, neben einem RAD-Mann. ©Privat Sammlung Müller

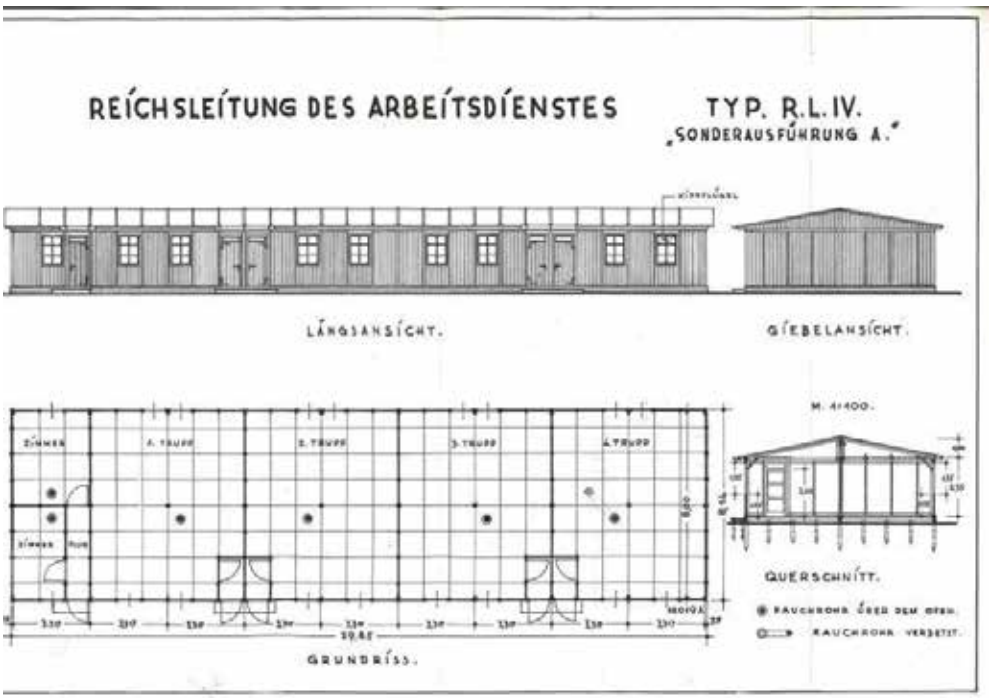


Abb.8.: RAD Baracke der Luftwaffe Typ IV Sonderausführung A, nach Größen und Bildvergleich kann gesagt werden das diese Typen in Vill verwendet wurden. CC-BY-NC-ND@Museum Niesky Forum Konrad Wachsmann Haus https://sachsen.museum-digital.de/object/9201

Abb.8.: RAD Abort-Baracke der Luftwaffe Typ IV Sonderausführung Xa, nach Größen und Bildvergleich kann gesagt werden das diese Typen in Vill verwendet wurden. Dies sind die kürzeren Gebäuden zwischen den Wohnbaracken. CC-BY-NC-ND@Museum Niesky Forum Konrad Wachsmann Haus https://sachsen.museum-digital.de/object/9201

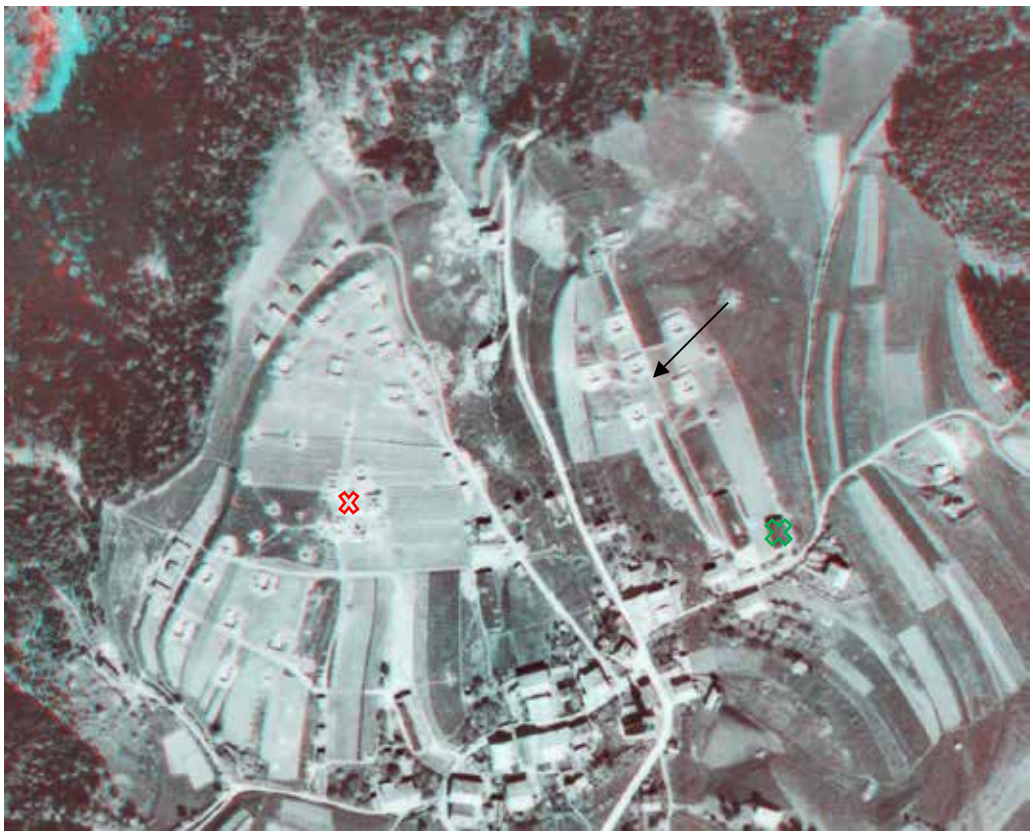


Abb.9.: rotes X: Aufnahmeort von Abb.1., grünes X: Aufnahmeort von Abb.3,5 und 7, der Apfelbaum, die Straße und der Wald auf den Fotos würden mit der Lagemarkierung übereinstimmen. Schwarzer Pfeil: Somit mögliche 1.Batterie und Einsatzort von B.Müller, Luftbild vom 25.04.1945, Dr. Carls Luftbilddatenbank, Ansicht gegen Norden, Grafik erstellt von P.Brandstätter, EOD Archiv

3.1. befestigte Flak Stellungen im Dritten Reich, Plan und Luftbildvergleich

Das Thema Luftverteidigung ist extrem umfassend und reicht vom Stellungsbau bis zum technischen Aspekt der verwendeten Gerätschaften (Geschütze groß/klein Kaliber, Generatoren, Sicherungskästen, Fernmeldewesen, Scheinwerfer, Funkmessgeräte, etc.). Aus diesem Grund wird hier teilweise nur vereinfacht bzw. verständnisbezogen die umfassende Materie erklärt welche für unseren Kontext unumgänglich ist.
Der Vorteil an deutschen Bauten aus dem zweiten Weltkrieg ist, dass sie in der Regel einer Normung unterliegen. Dies ist unabhängig davon ob es sich hier um militärische oder zivile Bauten handelt. Es existierte eine Dienstvorschrift wie diese auszuführen sind und dies wurde bis auf marginale lokale oder topographische Abweichungen durchgeführt.
Im Bereich Innsbruck waren 66 Flak Batterien stationiert. Im Vergleich dazu waren es in Wien um die 300, bei Salzburg 24, München 184, im Großraum Liege (Lüttich) Grenzraum Niederlande zu Deutschland 800.[4] Während Norddeutschland von Großbritannien aus immer leicht von alliierten Bomberverbänden erreichbar gewesen ist, war dies beim Raum Innsbruck erst 1943 als die alliierten Stützpunkte in Italien errichtet hatten der Fall.
Anhand der Luftbilder auf welchen das untersuchte Objekt klar zu identifizieren ist, kann die Batterie Vill als Großbatterie angesprochen werden die nach der Luftwaffendienstvorschrift von 1943 aufgebaut wurde. Zu Anfang des Krieges hatte eine deutsche Batterie vier Geschütze, dies änderte sich mit Jahreswechsel 1940/41 und die Batterie Stärke wurde auf 6 8,8cm Geschütze erhöht.[5] Mit Fortschreiten des Krieges verwendeten die Deutschen zur besseren Feinderkennung Radargeräte von denen aber zu wenige für die einzelnen Batterien zur Verfügung standen. Aus diesem Grund wurden die Batterien in Großbatterien zusammengefasst mit einer Befehlsstelle die die Daten an die drei Batterien zu je 6 Geschützen weitergab. Ab 1943 wurden diese vermehrt mit 10,5cm Geschützen bestückt. Aufgrund des vorhandenen Bildmaterials (siehe Abb.1.) das ein 8,8cm Geschütz mit Erdkampfschutzschild zeigt, ist im Fall Vill eher von einer Resteverwertung auszugehen.

[4] Zaloga 2013, 11
[5] Zaloga 2013, 11-12

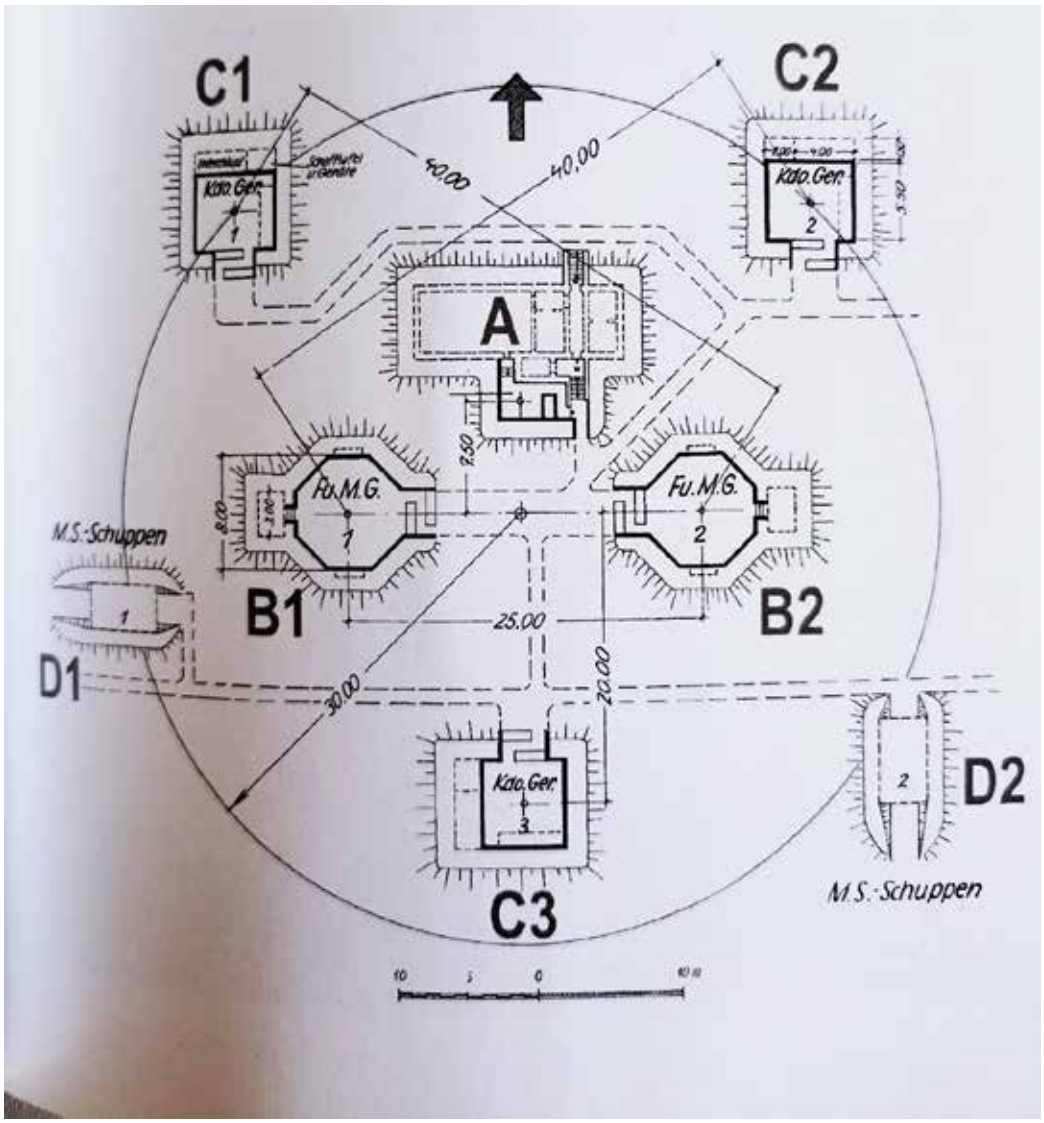


Abb.10.: Aufbau eines Befehlsstandes A nach einer Luftwaffendienstvorschrift von 1943[6] dieser deckt sich mit dem dokumentierten Objekt (Siehe Abb.19.), in B1 und B2 waren Funkmesgeräte untergebracht in C1-3 ein Kommandogerät je Batterie. Bei D1-2 handelt es sich um Materialschuppen. Der Aufbau in Vill ist nach dieser Plan Vorlage der Luftwaffe aus dem Jahr 1943 gerichtet. Die Ausstattung wird nicht der Dienstvorschrift entscprochen haben.

[6] Siehe auch Zaloga 2013, 11-12

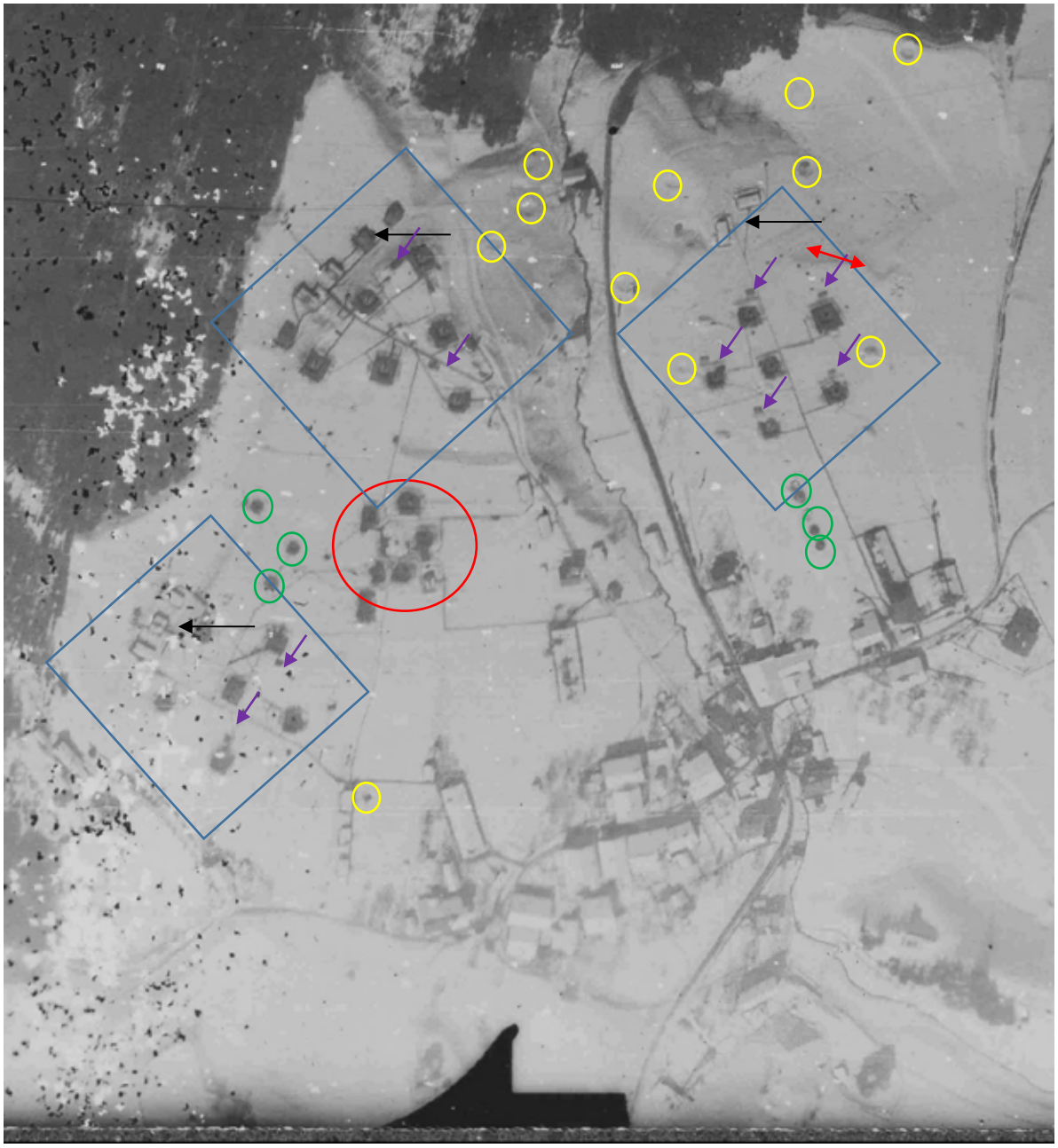


Abb.11.: Luftbild vom 12.03.1945, Dr. Carls Luftbilddatenbank, Ansicht gegen Norden,

Rot: Befehlsstand,

Blau: drei schwere Geschütz Batterien – Stellungen sind besetzt im Mittelpunkt ist der Schatten der Geschütze zu erkennen (18 Stk)

Gelb: Bombentrichter

Grün: kleine Stellungen für 2-3cm Flak, Scheinwerfer oder Horchposten,

schwarzer Pfeil: Wohnbaracken,

violetter Pfeil: Munitionsbaracken

roter Doppelpfeil: Deckungslöcherlinie

Grafik erstellt von P.Brandstätter, EOD Archiv

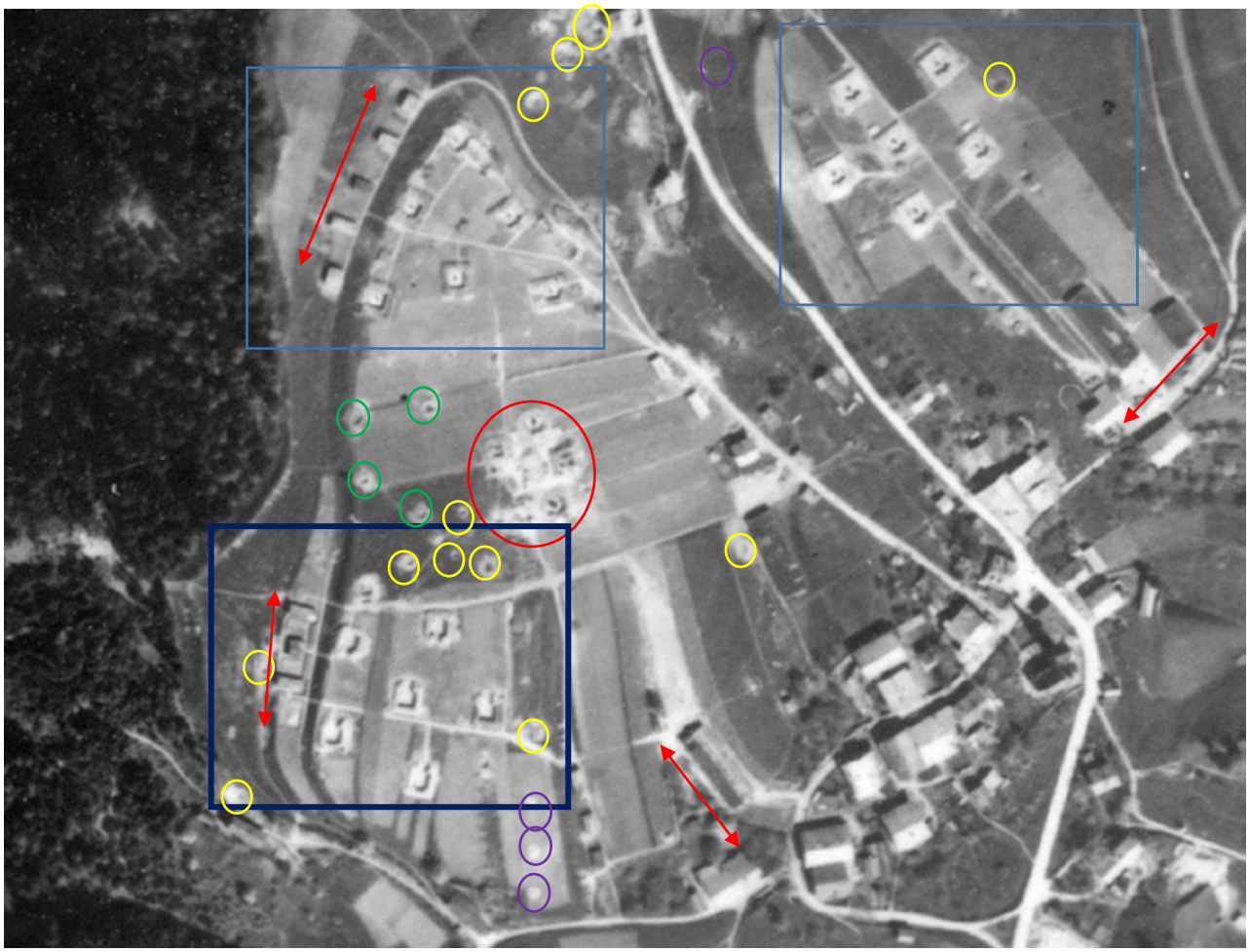


Abb.12.: Luftbild vom 25.04.1945, Dr. Carls Luftbilddatenbank, Ansicht gegen Norden,

Rot: Befehlsstand, in der Nähe sind weitere Abgänge zu erkennen, zum Kdo. Ger.??

Blau: zwei schwere Geschütz Batterien – Stellungen sind besetzt im Mittelpunkt ist der Schatten der Geschütze zu erkennen (12 Stk)

Dunkellau: eine unbesetzte Batterie, Stellungen sind leer

Gelb: Bombentrichter, zum Teil sind die Bombentrichter verfüllt worden

Grün: kleine Stellungen für 2-3cm Flak, Scheinwerfer oder Horchposten, die Stellungen sind alle mit einem Wegenetz verbunden.

Roter Doppelpfeil: RAD Baracken

Violett: lineare verfüllte Gruben

Grafik erstellt von P.Brandstätter, EOD Archiv

3.1.1. Ein kurzer Abriss von möglichen eingesetzten Material in der Grossbatterie Vill:

Um ein besseres Bild zu den oben erwähnten Gerätschaften zu bekommen soll hier kurz auf die eingesetzten Geräte in einer Flak Batterie eingegangen werden. Natürlich sind diese nur beispielhaft für Technik die laut Luftwaffendienstvorschrift vorhanden hätte sein sollen. Dass auch veraltetes oder für diesen Einsatz nicht bestimmtes Material eingesetzt wurde, ist durch das Foto (Abb.1.) belegt worden.

3.1.2. Funkmessgeräte aus der Würzburg Familie

Ende der 1940er entwickelte die Firma Telefunken im Auftrag des Reichsluftfahrtsministeriums ein Funkmeßgerät für Nahortungs und Kennungszwecks. Aus dieser Entwicklung entstand das FMG 39 T Würzburg welches in FuSE 62 umbenannt wurde. Im Sommer 1940 konnten die ersten Lieferungen an die Flugabwehrtruppe beginnen. Das Funkmessgerät wurde mehrfach im Laufe des Krieges weiter entwickelt sodass mehrere Untertypen entstanden. Kurz soll hier die Funktionsweiße des Funkemeßgerätes erläutert werden:
Das Fu.Mg. (Funkmessgerät) sollte auf große Distanzen Flugziele feststellen und diese orten. Das Gerät wurde somit an einen taktisch Vorteilhaften Standpunkt positioniert. Bei größeren „Würzburg Geräten“ oft ein singulärer Standpunkt, erhöht mit Bedeckungsmannschaft oder bei kleineren Geräten integriert in einer Flak Stellung. Diese Daten wurden dann weitergegeben und dann im Kommandogerät verarbeitet. Vereinfacht gesprochen wurden elektromagnetische Wellen ausgesandt und diese wurden von anfliegenden Flugzeugen reflektiert.
Die Alliierten lernten aber sehr schnell die deutschen Funkmessgeräte zu täuschen und streuten „Lametta /Düppel“ (Aluminiumstreifen bzw. aus Kohlenstofffasern) - einer der historisch bekanntesten Täuschmanöver passierte im Zusammenhang mit den vorbereitenden Handlungen zur Landung in der Normandie.

Abb.13: Ein Funkmessgerät 39 wie es in Vill eingesetzt hätte werden können, http://www.atlantikwall.info/radar/technik/flakziel.htm

3.1.3. Kommandogerät 40

Bereits Ende der 1930er Jahre arbeitete die Firma Carl Zeiss an der Entwicklung eines Flak-Kommandogerätes, welches auf linear geometrischer Basis arbeitete und die erforderlichen Rechenvorgänge fast alle selbsttätig mechanisch ausführen konnte um menschlich bedingte Fehler zu vermeiden. Selbst Höhen und Kursänderungen der zu bekämpfenden Ziele konnten bei der Berechnung der Schusswerte von dem Gerät berücksichtigt werden. Dafür waren hochentwickelte Getriebebauelemente und Nachlaufwerke erforderlich in Form von Kurvenkörpern, Differentialen, Reibradgetrieben, Reglern und Schaltdosen, die 20 Elektromotoren steuerten. Ab 1940 kam dieses neue Kommandogerät 40 oder auch Kappa Gerät (nach dem griechischen Buchstaben in der in der Flakschießlehre

den Kurswinkel bezeichnet in den Dienst.[7] Es ist davon auszugehen, dass mindestens ein Kommandogerät mit etwaigen Hilfskommandogeräten im Einsatz in der Großbatterie Vill gewesen ist.

Abb.14.: Aufbauen eines Kommandogerätes 40, https://waralbum.ru/234790/

3.1.4. Flak Geschütze

Laut Luftwaffendienstvorschrift sollten in schweren Flak Batterien Geschütze ab dem Kaliber 10,5cm anzufinden sein. Bei Großbatterien war es durchaus üblich, dass die Kaliber gemischt waren. Auch die „kleineren“ Kaliber gegen Tieflflieger z.B 2cm waren anzufinden. Im Fall der Großbatterien Vill auch wenn die Bezeichnung schwere Batterie Vill des Öfteren auftaucht, ist davonauszugehen, dass die Geschütze nach Verfügbarkeit Vorort eingesetzt wurden. Wie am oberen Foto (Abb.1.) zu sehen ist, befand sich in der Flak Batterie auch ein 8,8cm Geschütz.
Da sich die 10,5cm und die 8,8cm Flak Geschütze für den Laien eher nur durch technische Details unterscheiden, sei hier exemplarisch die 10,5cm Flak kurz beschrieben.
Die 10,5cm Flak stand in der Feuerstellung (wenn sie nicht zum Transport gepackt war) entweder auf dem Lafettenkreuz (typisch bei Geschützen von Feldeinheiten) oder ohne Lafettenkreuz auf einer Betonplattform (bei befestigten Stellungen). Im Falle Vill ist es ohne Ergrabung einer Stellung oder zusätzliches Fotomaterial schwer zu sagen wie die Geschütze aufgestellt wurden. Einerseits würde der hohe Ausbaugrad der Stellung für einen befestigen Stand sprechen, andererseits gibt es das Foto von einer 8,8cm mit Erdschild vor dem Befehlsstand. Am wahrscheinlichsten wird eine zweckpragmatische Mischung gewesen sein. Gerne wird bei den Flak Geschützen vergessen, dass diese viele technische oder genauer gesagt elektrische Komponenten besaßen die beim Bodenkampf nicht benötigt wurden - bei der Luftverteidigung aber schon. Als Stromquelle für eine Batterie diente der Maschinensatz 38, dieser verbrauchte in etwa 17l Brennstoff die Stunde, was insbesondere zu Kriegsende einen beachtlichen Ressourcenverbrauch darstellte. Bei Vorhandensein eines Ortsnetzes konnte der Maschinensatz an eine vierpolige Steckdose angeschlossen werden und funktionierte ohne Kraftstoffverbrauch.[8]

[7] Müller 1991, S14
[8] Müller 1990,7-8

Abb.15.: Vergleichsbild deutscher Maschinensatz (Stromaggregat), https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wehrmachts-Stromaggregat_1.jpg

Ein weiteres wichtiges Objekt in den Flak Batterien waren die Flak Scheinwerfer welche bei Nachtgefechten eingesetzt wurden. Diese wurde auch in Batterien eingesetzt und wenn ein alliiertes Bombenflugzeug einmal von mehreren Scheinwerfer erfasst wurde, war dies sehr oft sein Todesurteil. Die Flakscheinwerfer wurden auch mit Stromaggregaten betrieben und arbeiteten mit den gleichen Messdaten die vom Befehlsstand weitergegeben wurden.

Abb.16.: Vergleichsbild einer 10,5cm Flak 38/39 © IWM MH 215

In welcher Anzahl die Gerätschaften in Vill vorhanden waren, wäre nur durch eine tiefergehende historische Recherche zu klären. Zusammenfassend zur Funktionsweise einer deutschen Großbatterie kann gesagt werden: Die Funkmessgeräte erfassen den einfliegen Bomberschwarm, dies erfolgte in der Regel durch mehr als ein Funkmessgerät und es wäre durchaus denkbar, dass am Patsch ein größeres Würzburg Model gestanden hat. Diese Daten wurden dann an den Befehlsstand weitergeleitet. Die Mannschaften machten sich dann bereit und begaben sich zu ihren Geschützen und zu den Kommandogeräten. Über die Kommandogeräte wurden die Maße, die Entfernung und der Winkel der einfliegenden Maschinen aufgenommen. Diese Daten wurden dann gesammelt, berechnet und an die einzelnen Batterien weitergegeben. Dann richteten diese ihre Geschütze aus und stellten auch die Zeitzünder auf die errechneten Höhen und Distanzen ein, bzw. nutzten die verfügbaren Geschosse mit den passendsten Verzögerungen. Im Anschluss wurde das Feuer eröffnet und sozusagen ein Sperrgürtel für die einfliegenden Bomber gelegt. Natürlich gab es noch anderen Methoden und Taktiken der Luftverteidigung. Diese Erläuterung soll nur zum besseren Funktionsverständnis einer Großbatterie wie in Vill führen.

Abb.17.: Flakscheinwerfer 134, https://www.flugzeug-lexikon.de/Luftwaffenmuseum/Waffensysteme/Flakscheinwerfer/flakscheinwerfer.html

4.Methodik

Anhand der Bodenmerkmale konnte schon bei der ersten in Augenscheinnahme relativ klar die Bunkerdecke ausgemacht werden. Teile der Betondecke waren von Humus unbedeckt. Nach einer Unterweisung des Baggerfahrers und Absprache mit dem Beteiligten EMD und SKO wurde mit dem Abtrag des Oberbodens begonnen. Nachdem der Humus entfernt worden war, konnten die ersten Schichtgrenzen ausgemacht werden. Nach erfolgter Dokumentation wurde die Verfüllung zum Bunkereingang sukzessive ausgehoben.

Abb.18.: Besprechung vor der ersten Befahrung der Anlage, Foto EOD Munitionsbergung

Hierbei erwies sich der Bagger mit einem 360 Grad schwenkbaren Löffel als besonders effizient. Der Bagger entfernte einen Teil der Verfüllung und danach wurde händisch nachgeputzt und der Verlauf des Baubestandes dokumentiert bzw. durchgehend von anwesenden Fachpersonal das Vorhandensein von etwaigen Kampfmitteln kontrolliert. Mit dieser Methodik konnte eine zügige nicht invasive Öffnung des Bunkers durchgeführt werden. Nach der Öffnung wurde von der beteiligten Feuerwehr eine Messung auf das Vorhandensein von Schadstoffen durchgeführt. Nach der Feststellung von erhöhten Co2-Werten wurde der Bunker vor der Befahrung belüftet. Danach wurde das Objekt vom EMD und EOD begangen und es konnten keine Kampfmittel festgestellt werden. Der Bunker wurde danach von der Fa. Kofler mittels 3-D Laserscan vermessen.
Schlussendlich erfolgte dann eine Bauaufnahme des Bunkers.

5.Archäologische Befunde – Befehlsstand

Nach dem Abtrag des Oberbodens konnte die Verfüllung des Abganges (SE 3VF) klar abgegrenzt werden - bei der umliegende SE 7 PL könnte es sich um den planierten Schützengraben handeln. Wie auf den Luftbildern und dem historischen Plänen zu erkennen ist, gab es in unmittelbarer Nähe zum Befehlsstand Begeleitbauten und diese waren alle mit einander verbunden. Ob der betonierte Splitterschutz nach Dienstvorschirft und der freie Beobachtungsstand auch in Vill vorhanden war, könnte nur durch eine Grabung oder eine ausgewertete und interpretierte Oberflächenprospektion geklärt werden.

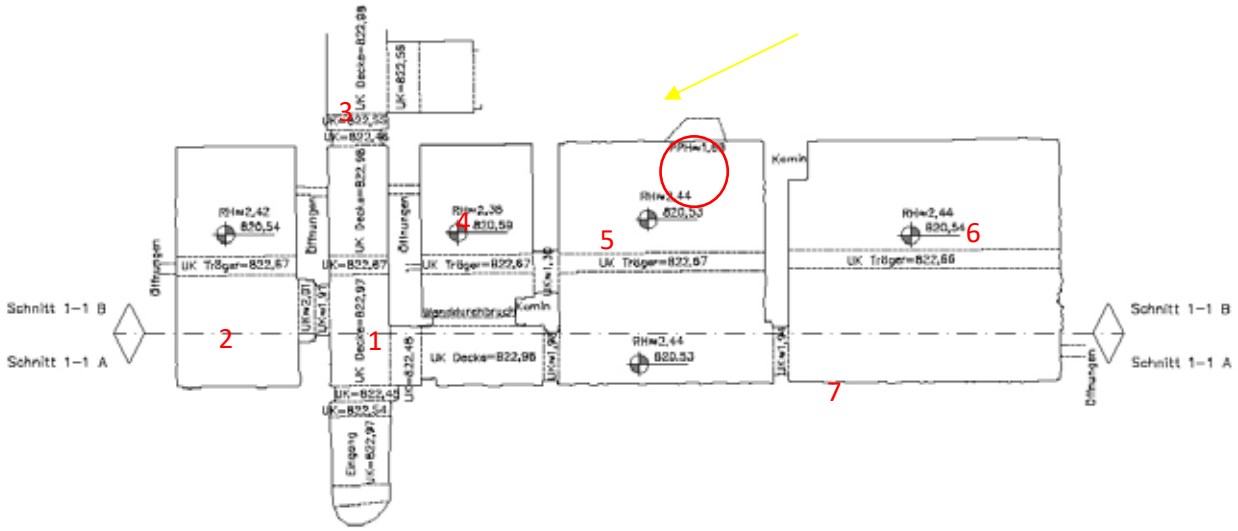


Abb.19.: Vermessener Grundplan durch die Fa. Kofler, rot: Beobachtungsöffnung, gelber Pfeil: Aussenbeobachtungsgelände mit Splitterschutz, rote Zahlen: Nummerierung laut Raumbuch

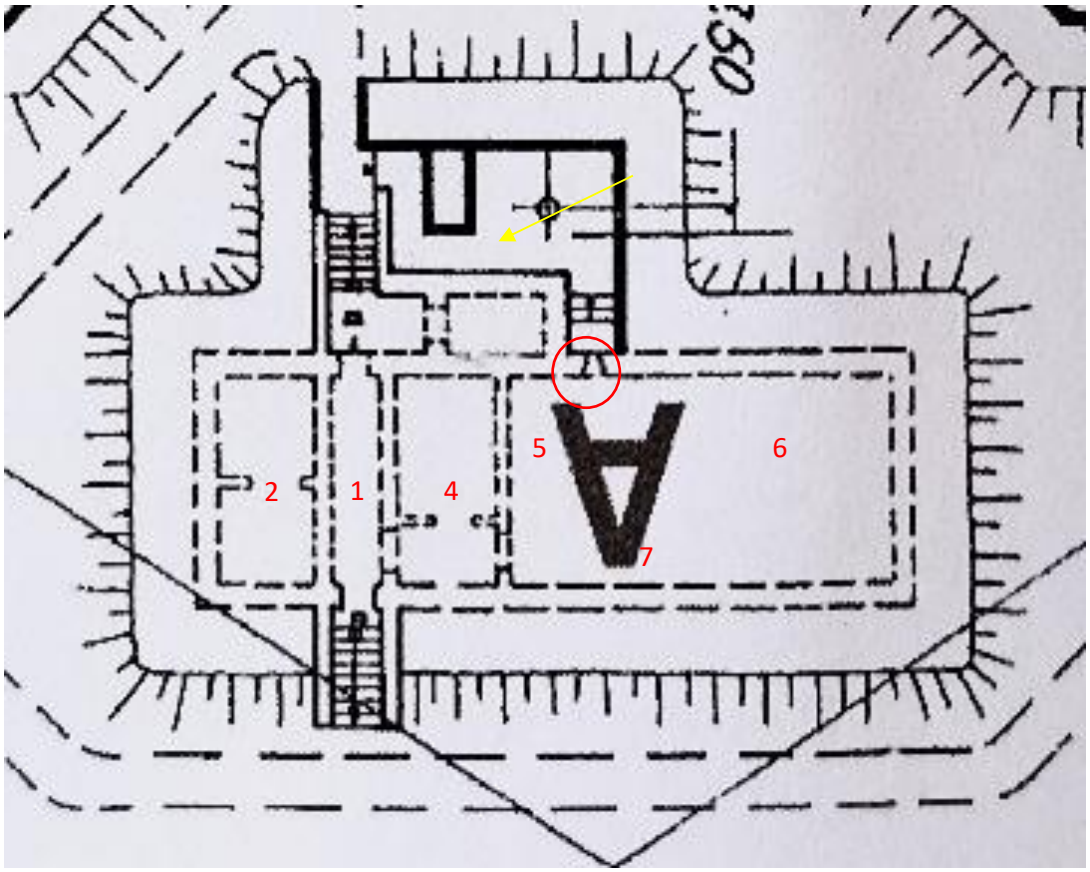


Abb.20: gewünschter Grundaufbau eines Befehlsstandes lauft Luftwaffendienstvorschrift von 1943, bis auf die zusätzliche Raumunterreilung 6/7 und dem durchgehenden Vorratsraum 2 sind der Aufbau gleich. Bei den Kamineinbauten dürfte es sich um eine lokale Witterungsbedingte Eigenheit handeln

Im Zuge der Aufgabenstellungen dieses Projektes wurde das Hauptaugenmerk auf die Öffnung und das Innere des Befehlsstandes gelegt. Im Außenareal wurde die Fläche nur so weit geöffnet, dass eine Befahrung durchführbar war.

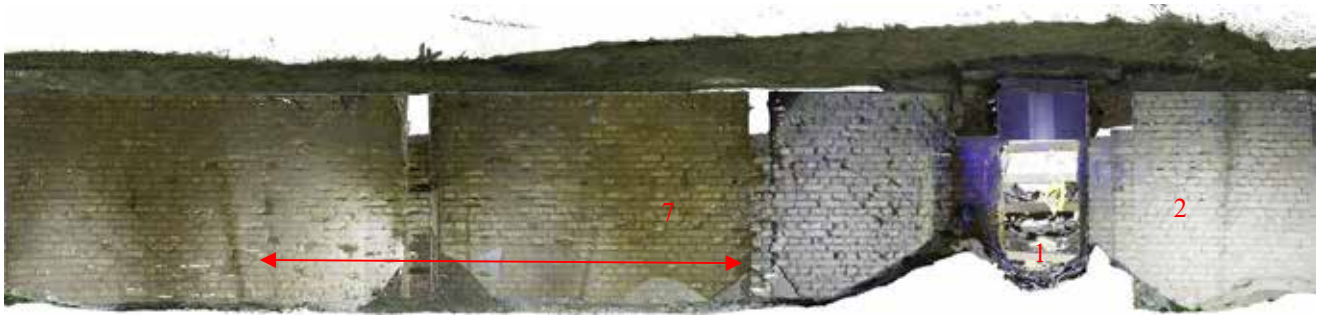


Abb.21.: Längsschnitt durch die Ostwand, beim Abgand sind Abstützungsmaßnahmen gut zu erkennen. Fotogrammetrie Fa. Kofler

Abb.22.: Längsschnitt durch die Westwand verfüllter Abgang ist klar zu erkennen. Fotogrammetrie Fa. Kofler

Auch wenn es paradox erscheint einen “Bunker“ aus Ziegeln zu errichten war dies durchaus nicht unüblich. Auch Zaloga verweist auf die Luftwaffendienstvorschrift die den Bau eines Befehlstandes aus Beton oder Ziegeln nennt.[9] Die Ziegelwände sind an der dicksten messbaren Stelle einen halben Meter dick. Der Boden ist aus Beton und wurde aufgrund der Wärmedämmung mit Holz ausgelegt, die Ziegelwände wurden mit Beton verputzt und getüncht, die Decke ist aus armierten Stahlbeton und zwischen 30 bis 50cm dick. Die Betonbauteile wurden gegossen, die Abdrücke des Schalungsholzes sind noch zu erkennen.

5.1.Raum 1

Hier handelt es sich um den freigelegten Abgang zum Befehlsstand. Die Stützwände sind aus einem durchgehenden Ziegelmauerwerk (Läufer-Binder) und ohne Mörtel, die Treppe und das "Dach" sind aus Gussbeton und Stahl armiert. Die originale Decke (SE 6) wurde vermutlich in der Nachkriegszeit entfernt da sie beim Bearbeiten der Agrarfläche störte.

[9] Zaloga 2013, 16

Abb.23.: umgedrehte Decke (SE6) aus dem Eingangsbereich, gut ist "die Treppung" zur Verzahnung der Ziegel zu erkennen. Foto EOD Munitionsbergung.

Dem Beton wurde lokaler Schotter beigemengt um eine bessere Härte zu erhalten. Die Breite des Einganges von einer nicht gemörtelten Ziegelwand zur anderen betrug 1,50m am Boden des Ganges, 1,25 in der Mitte und eine Breite von 1,00m an der Decke (SE6) des Ganges. Das heißt, dass der Querschnitt des Abganges konisch zulief. Der Abgang war also überdacht konisch verlaufend und die Decke stand leicht schräg aus der Erde hinaus.
Die konische Baustruktur bei Luftschutzbauten war durchaus üblich um die Druckwirkung von Luftkampfmittel zu vermindern.
Auf einer Tiefe von ca. 1,30m wurden die ersten Stufenansätze freigelegt. Somit wäre davon auszugehen, dass das originale Begehungsniveau bei weitem Tiefer war. Dies würde sich auch mit dem historischen Foto welches vor dem Eingang aufgenommen wurde, decken. Ebenso sind auf dem Foto Holzverschalungen im Abgangsbereich zu sehen und ein Humusbewuchs auf der Decke. Das Gelände dürfte auch damals schon abfallend gewesen sein, da der RAD man im Hintergrund nur zur Hälfte zu sehen ist und seine Beine vom Deckenhumus abgeschnitten werden.
Die Betontreppe wurde nicht weiter freigelegt da der Einsatzleiter der Berufsfeuerwehr Innsbruck berechtigte Bedenken an der Statik der geschlichteten Ziegelmauern äußerte. Aus diesem Grund wurden während der Arbeiten die Ziegelwände mittels Schalungsplatten und Vierkantholzbalken gestützt.

Abb.24.: Eingang zum Befehlsstand mit gestützter Mauer. Foto EOD Munitionsbergung

Am Boden des Bunkers angelangt beginnt ein Verputz der Wände. An der Westwand sind Reste von Bakelitkabelhalterungen zu erkennen. Der komplette Befehlsstand war elektrifiziert und hatte eine Fernmeldeverbindung. Die Betondecke im Abgangsbereich war unverputzt und die Stahlarmierungseisen sind zu erkennen. An der NW Wand ist ein Belüftungsrohr aus Steingut Dm 9cm. Folgt man den Abgang nach E zum zweiten gespiegelten (verschütteten) Abgang, sind zwei Schlitze an der S und N Wand zu erkennen. Die Öffnungen gehen durch die ganze Wand. Es könnte sich hier um Halterungen für eine Gasschleuse handeln.

5.2. Raum 2

Dies ist der erste Raum an der Südseite des Befehlstandes. Die Anlage ist N-S ausgerichtet und die Abgänge sind nach E-W angelegt. Bei diesem Raum handelt es sich um einen Lagerraum. Zum Großteil ist der Verputz abgeschlagen.

Dort wo er noch erkennbar ist, handelt es sich um einen groben Betonverputz, ohne weiße Tünche. An der Südwand befinden sich zwei Belüftungsöffnungen: Eine am Mauerboden und eine in der Deckenhöhe mit je 26cm breit x 15 cm hoch x 40 cm tief.

Abb.25.: Ansicht des Lagerraums, gegen Westen, Foto EOD.

An der SW Wand befindet sich eine Nische welche 38 cm breit und 26cm hoch ist - diese ist mit Sediment verfüllt. Die Nische ist im Mauerwerk bewusst freigelassen worden - also nicht sekundär hineingearbeitet worden. Es könnte sich hier um eine Aufbewahrungsfläche für Infanteriemunition handeln, da die Nische sich in Hüfthöhe befindet und leicht erreichbar ist oder auch für etwas Banales wie Tabak gedient haben.

Abb.26.: Detailaufnahme Nische. Foto EOD

Am Ende von Raum 1 (Eingangsbereich) befinden sich Freistellen die auf eine Gasschleusenöffnung hindeuten, diese sind auch in Raum 2 sichtbar. Des weiteren befinden sich in der SE Ecke Belüftungsöffnungen in der Deckenhöhe mit den Maßen 26 cm hoch x 13cm breit x 50cm tief und am Wandboden 48 cm hoch x 10cm breit x 50cm tief.

5.3.Raum 3

Es handelt sich hier um den Westabgang zum Befehlsstand. Dieser ist verschüttet bzw. mit Sand und Müll verfüllt worden. An der Nordseite ist ein weiterer Raum zu sehen der ebenfalls verschüttet ist. Orientiert man sich an dem historischen Plan, könnte es sich hier um einen Technikraum handeln. Wäre der historische Plan korrekt dann müsste die Decke aufgebrochen worden sein da kein Seiteneingang vorgesehen wäre.

Abb.27.: Detailansicht von Raum 3 gegen Osten. Foto EOD

Auch hier sind Bakelit-Kabelhalterungen an der Ostwand noch erhalten. Beim Versturz zum Technikraum Richtung Norden sind noch abgezwickte Kabel und ein Bakelitverteiler von der Fa. Siemens zu erkennen.
Die Türen und Rahmen wurden im ganzen Bunker entfernt, ebenso wurde der Großteil der Leitungen gezogen bzw. abgezwickt. Der Verputz wurde großflächig und bewusst abgeschlagen. Der Schutt und die Einrichtung wurden aus der Anlage abtransportiert.
Es kann also gesagt werden, dass eine Entkernung des Bunkers für einen möglichen Abtrag begonnen wurde. Wann dies erfolgte ist leider ohne zusätzliche Maßnahmen bzw. Informationen nicht mehr datierbar.
Der Stahlrahmen der Tür von Raum 1 zu Raum 3wurde entfernt und am oberen Ende des Durchganges war in die Ziegel ein Holzbrett eingezahnt. Der Verputz in Raum 3 war noch zu erkennen, es handelt sich um einen reinen Betonverstrich.
Über der Tür von Raum 1 in Richtung von Raum 3 ist ein Abdruck von 15x5cm zu erkennen. Es könnte der Abdruck von einem Schild sein, welches am Durchgang befestigt gewesen sein könnte.

Abb.28.: Detailfoto eines Abdruckes. Foto EOD.

5.4.Raum 4

Hier wird es sich um die Schreibstube handeln, der Raum ist flächig verputzt und weiß getüncht. Dies ist der einzige Raum in dem auch die Decke weiß getüncht wurde. An der Südwand befinden sich mehrere Funktionsöffnungen die vermutlich ein Regal bzw. einen Arbeitstisch getragen haben. Die Holzabdrücke sind an der Wand noch erahnbar.

Abb.29.: Vermutliche Schreibstube. Foto EOD.

An der oberen Deckenwand befinden sich zwei Öffnungen. Die Obere misst 40cm breit x 11 cm hoch x 50 cm tief, die Öffnung am Boden wurde mit 28cm breit x 11cm hoch und 42cm tief bemaßt. Die Wandstärke macht in diesem Raum 52cm aus. An der Südwand befindet sich eine Kerzennische (welche vermutlich in der Nachkriegszeit geschlagen wurden) es sind auch noch Brandspuren der Kerzen dokumentiert worden. Die Nische wurde Sekundär mit einem stumpfen Gegenstand in die Mauerziegeln eingeschlagen. (ca 15cm x 10cm x 2cm tief).

Abb.30.: Kamin an der Nordecke des Raumes, Foto EOD

Alle Trennwände im Befehlsstand sind geziegelt, nur die Decke ist aus Stahlbeton und der Boden ist auch betoniert. An der SE Wand des Raumes befindet sich ein Kaminabzug mit einer Ofendoppeltüre welche 45cm x 30cm misst, dieser ist verfüllt. An der Nordwand zu Raum 5 befindet sich eine „Durchreiche“. Dies kann darauf hindeuten, dass in Raum 4 die Fernmeldeeinrichtung war und in Raum 5 der Kommandoraum. Die Westwand welche in Richtung Gang (Raum7) zeigt wurde fast zu ¾ abgetragen. Der Eingang ist nur mehr erahnbar. Da keine Ziegel oder Ähnliches im Befehlstand liegen, ist davon auszugehen, dass sie abtransportiert wurden. Im Raum 4 gibt es nur einen quasi behelfsmäßigen Tisch der die originalen Funktionsöffnungen nutzt. Bei dieser Konstruktion wird es sich um eine sekundären Einbau aus der Nachkriegszeit handeln.

5.5.Raum 5

Raum 5 könnte von seiner Lage und Anordnung als Kommando/Befehlsraum angesprochen werden. Der Verputz ist im Großteil der Räumlichkeiten abgeschlagen.

Abb.31.: Ansicht Westwand. Foto EOD

An der Westwand befindet sich eine Schießscharten - ähnliche Öffnung (verfüllt). Es handelt sich hier um einen „Ausguck“, vermutlich war hier ein Periskop oder Scherenfernrohr angebracht. Wie am Plan (Abb.20.) zu sehen ist befand sich normalerweise auf der anderen Seite/im Freien eine Beobachtungsplattform mit Splitterschutzwänden. Die Maße der Öffnung sind ca. 100cm x 50cm hoch.

Ebenfalls sind zwei weitere sekundär eingebrachte Kerzenstandplätze zu erkennen. Auf Abb. 31 sind die Rußspuren noch gut zu erkennen.

Am Hauptträger sind Reste von Kabelöffnungen dokumentiert worden. Entlang des Deckenträgers sind Öffnungen (10 x 15cm) welche durch alle Räumlichkeiten gehen für die Leitungsführung installiert worden. Entlang der Leitungsführung sind im Beton immer wieder Holzstücke eingelassen um z.B. Bakelit Stromverteiler zu befestigen.

Abb.32.: Ansicht von Raum 5 nach Raum 4, gut zu erkennen der Durchgang und die Durchreiche. Ansicht gegen Süden. Foto EOD

5.6.Raum 6

Hier könnte es sich um den Mannschaftsraum handeln. Der Großteil von Verputz wurde abgeschlagen und entfernt. In der E-Ecke des Raumes gibt es eine Kaminecke mit einer Doppelofentür.

Am oberen Ende des Kamines ca. 40cm von der Decke entfernt, sind kreisrunde Öffnungen für Ofenrohre (ca. 25cm) zu erkennen, die Ofenrohre wurden alle entfernt. An der N-Wand sind Reste des Bitumen Verstriches der an der Außenhülle angebracht war durchgeronnen. Desweiteren sind an der S-Wand zwei Belüftungsöffnungen zu je 20cm x 28cm dokumentiert worden.

Abb.33.: Kamin Ansicht im Raum 6. Foto EOD

Im betonierten Boden befinden sich zwei Balkenöffnungen mit den Maßen von 35cm x 25cm und 47cm x 27cm. Beim zweiten größeren Balkenloch sind Ausrissspuren zu erkennen. Die Balkenspuren sind ca. 10cm tief. Vermutlich waren hier Holzbalken für eine Trennwand (Schlafraum?) angebracht. Dies könnte als lokale Eigenheit angesprochen werden, da diese Raumunterteilung in der Luftwaffendienstvorschrift nicht auftaucht.

Abb.34.: Deckendetail, es wurden bewusst Teile von der Decke abgeklopft um die Stärke der Stahlarmierung zu eruieren, dies geschah vermutlich bei dem Angefangenen „Entkernungs“ prozess des Bunkers in der Nachkriegszeit. Foto EOD

Am Bunkerboden sind auch Eternitfragmente zu sehen, diese wurden vermutlich sekundär in den Bunker eingebracht. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass die Eternitplatten im Befehlsstand als Feuerschutzabdichtung an den Wänden genutzt wurden. Diesbezüglich konnten aber noch keine historischen Vergleiche im militärischen Kontext gefunden werden.

5.7. Raum 7

Hier handelt es sich um den Gangbereich der alle Räume mit dem Eingangsbereich verbindet. Der Verputz an den Wänden ist abgeschlagen.

Alle Türrahmen und Stahltüren sind entfernt worden. Der Gang ist gut begehbar und nur wenige kleine Schutthäufen liegen im Weg. An der Nordmauer sind abgezwickte isolierte Stromleitungen zu sehen.

Abb.35.: Ansicht gegen Süden, Richtung Eingang. Foto EOD.

6.Funde

Die aufgenommenen Funde stammen aus der SE 3 Verfüllung des Abganges zum Befehlsstand. Der Befehlsstand soll bis Mitte der 1970er befahrbar gewesen sein, aber schon Teil-verfüllt. Dies würde sich mit der angefundenen Situation soweit decken.[10]

Ca. 50% der Funde sind aus den 1960ern, 40% aus den 1950ern und 10% aus der NS Zeit. Einige der Funde konnten sogar vom Pächter identifiziert werden. Die Fundstücke die der NS-Zeit zugeordnet werden können haben aber eine lange Lauf/bzw. Nutzungszeit und könnten auch erst in den 1950er-1970ern eingebracht worden sein. Im Sinne der BDA Richtlinien wurden alle Funde einzeln fotografiert, bestimmt, ausgewählt und dokumentiert. Es handelt sich großteils um Haushaltsmüll, Spülmittel, Lebensmittelverpackungen, Spraydosen etc. Bei dem Fundmaterial welches älter ist handelt es sich unter anderem:

-um eine Hartsteingut Scherbe mit Stempelung der Ostmark Keramik AG. Dies ist ein Zusammenschluss der Sanitärwerke Gmunden /Engelhof in Oberösterreich und dem Werk in Znaim/Znoimo der heutigen Tschechei.[11]

-ein Porzellanfragment mit dem Stempelresten Czechoslovakia, dieser Stempel wurde von der Steingutfabrik Dallwitz (heute Dalovice in Tschechien) verwendet. Anhand der Stempelfragmente datiert das Stück zwischen 1918 und 1945.[12]

[10] Vielen Dank für die Informationen an den Pächter und die Einheimischen.
[11] http://www.wilhelmsburgersteingut.at/html/geschichte/drittesreich.htm abgerufen am 23.05.2023
[12] https://de.wikipedia.org/wiki/Steingutfabrik_Dallwitz abgerufen am 23.05.2023

Abb.36 & 37.: Lux Flüssig Seife, Fundnr.13., der Unilever Gruppe aus dem Jahr 1964, Foto EOD, Vergleichsbild https://brand-history.com/unilever-austria-deutschland-schweiz/lux-geschirrspulmittel/lux-lux-flussig-mit-lux-gespult-strahlendes-geschirr-und-stets-gepflegte-hande-zarte-hande-nehmen-lux-zum-spulen

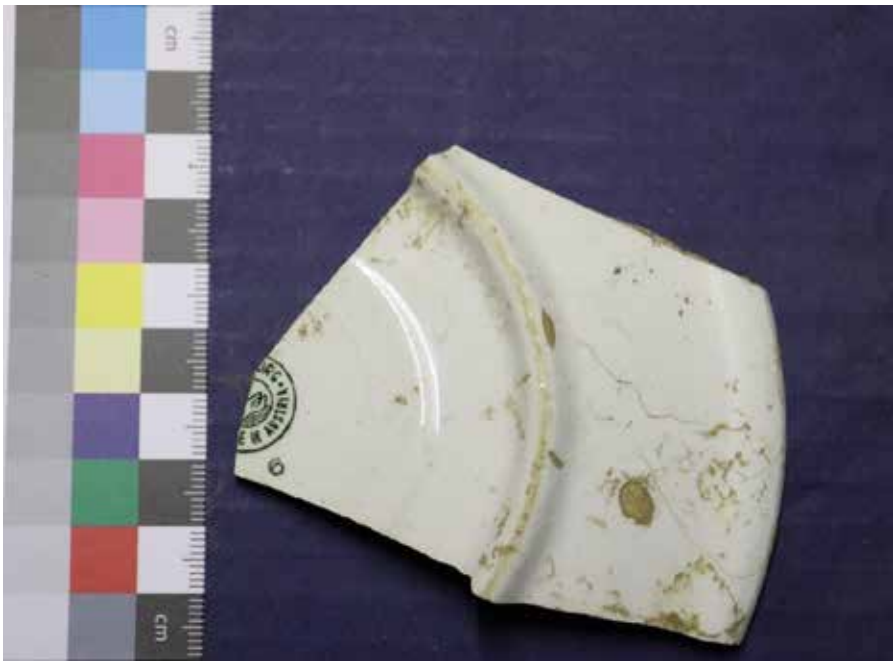


Abb.38.: Keramikfragment von der Ostmark Keramik AG, Fundnr. 30, Foto EOD.

Abb.39.: Fundnr 5., Fragmente eines Schnürrschuhes der Wehrmacht vermutlich Modell 34, Foto EOD.

- bei Fundnr.5 handelt es sich um Fragmente eines Schnürschuhes der Wehrmacht, vermutlich das Modell 34. Heute hat sich der Begriff für den Schnürschuh als „Kampfstiefel“ durchgesetzt, die Umstellung im zweiten Weltkrieg auf Schnürschuhe erfolgte aber Hauptsächlich wegen dem kriegsbedingten Ledermangel. Aufgrund von „praktischen“ Überlegungen wurde der Stiefel von der preußischen Führungsriege auch als Traditionsgründen präferiert. Die alliierten Armeen (mit Ausnahme der sowjetischen) setzten von Anfang des Krieges auf Schnürschuhe.[13]

7. Zusammenfassung

Im Zuge der Feststellungsgrabung ob es Kampfmittel in der „Bunkeranlage“ gibt, konnten keine Kriegsmittel oder Gefahrstoffe dokumentiert werden. Die Anlage ist somit kampfmittelfrei. Die Struktur konnte als Befehlsstand der Großbatterie Vill identifiziert werden. Sowie die am Luftbild erkennbaren Stellungen als die drei zugehörigen Geschütz-Batterien. Die historischen Aufnahmen die zur Verfügung gestellt wurden, konnten der Stellungstopographie zugeordnet werden, die auf den Fotos erkennbaren Personen wurden identifiziert. Das heißt: Die angefundene Struktur konnte identifiziert und die einzelnen Räume ihrer Nutzung zugewiesen werden. Die private Fotografie aus den 1944ern zeigt den Befehlsstand in seinem originalen Zustand sowie RAD Dienstpflichtige die am Bau der FLAK Stellung beteiligt gewesen sind.
Auch wenn keine Gefahr von dem Befehlsstand ausgeht, ist davon auszugehen, dass noch Kampfmittel in den Stellungen bzw. im Nahbereich der identifizierten Munitionslager liegen könnten. Es wäre anratenswert eine Flächensondierung mittels Magnetometer auf den Freiflächen im Batterienbereich durchzuführen und diese archäologisch sowie kampfmitteltechnisch auszuwerten.

[13] https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kampfstiefel#Schn%C3%BCrschuh,_Modell_1928, abgerufen am 23.05.2023

8.Literaturverzeichnis

Banny 1988, Leopold Banny, Dröhnender Himmel, Der Einsatz der Luftwaffenhelfer in Österreich 1943-1945 (Wien 1988)
Müller 1991, Werner Müller: Waffen Arsenal, Horchgeräte- Kommandogeräte und Scheinwerfer der schweren Flak (Friedberg 1991)
Müller 1984, Werner Müller, Die schwere FLAK 8,8cm-10,5cm-12,8cm-15cm und die Ortungs und Feuerleitgeräte (Hanau 1984)
Müller 1990, Werner Müller: Waffen Arsenal, Deutsche schwere Flak-10,5cm-12,8cm-15cm
Zaloga 2013 – Steven J Zaloga, Defense oft the third reich 1941-1945 (2013 Oxforfd)

8.1. Verwendete Websites

https://www.flugzeug-lexikon.de/Luftwaffenmuseum/Waffensysteme/Flakscheinwerfer/flakscheinwerfer.html, abgerufen am 22.04.2023
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wehrmachts-Stromaggregat_1.jpg, abgerufen am 22.04.2023
https://waralbum.ru/234790/ abgerufen am 21.04.2023
http://www.atlantikwall.info/radar/technik/flakziel.htm abgerufen am 19.04.2023
https://www.iwm.org.uk/research/research-facilities abgerufen am 17.04.2023
http://www.wilhelmsburgersteingut.at/html/geschichte/drittesreich.htm am 23.05.2023
https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kampfstiefel#Schn%C3%BCrschuh,_Modell_1928, abgerufen am 23.05.2023

8.2. verwendete historische Bilder

Luftbilder Dr.Carls Gmbh
1945-03-12-32_0866_4125
1945-04-25_682-1124_4011
1945-04-25_682-1124_4011 in Stereoskop Ansicht

Autor: Pascale Brandstätter BA, Raffelstettnerstraße 2, 4481 Asten, email: pascale.brandstaetter@munitionsbergung.at

naturhistorisches museum wien

universität innsbruck
Institut für Archäologien

Bericht zur

Grabung Freilandlagerstelle Lache

(Kampagne 2023)

Matthias Josef Dietl

Joachim Pechtl

Caroline Posch

Tamara Ruhland

Bericht zur Grabung Freilandlagerstelle Lache (Kampagne 2023)

1. Zusammenfassung

Bundesland: Tirol

Politischer Bezirk: Reutte

Katastralgemeinde: Weißenbach am Lech

Ortsgemeinde: Weißenbach am Lech

Maßnahmennummer: 86041.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Freilandlagerstelle Lache

Betroffene Grundstücke: 4487, 4488/1, 4488/4

Mesolithikum/?/?/Siedlung/Jagdstation

Anlass der Maßnahme: Sondage zur Feststellung der Erhaltung archäologischer Schichten

Leiter:in der Maßnahme: Dr. Caroline Posch und Dr. Joachim Pechtl

Dauer der Maßnahme: 04.–06.10.2023

Im Zuge von Prospektionen, welche im Jahr 2021 im Rahmen des Interreg-Projekts „BY25 – Letzte Jäger, erste Hirten und Bauern“ durchgeführt wurden, konnte nahe des Ausflusses der „Lache“ eine durch einen Wanderweg aufgeschlossene mesolithische Fundstelle entdeckt werden. Diese befindet sich auf einer Höhe von etwa 1770 m ü. A. an der Flanke eines das Seebecken begrenzenden Moränenzuges auf der dem Wasser zugewandten Südseite. Aufgrund der akuten Bedrohung der Fundstelle durch weitere Erosion durch den stark frequentierten Wanderweg wurde 2022 eine eintägige Untersuchung der Fundstelle anberaumt. Deren Ziel war es, im Rahmen einer kleinflächigen archäologischen Untersuchung die Situation zu dokumentieren und die Wegböschung zum Schutz der Fundstelle nach hinten zu verlagern. Aufgrund widriger Witterungsverhältnisse, der unerwartet großen Schichtmächtigkeit und des enormen Fundanfalls gelang es aber nicht, die Arbeiten in gewünschter Form zu beenden. Dies sollte 2023 im Rahmen einer auf drei Tage angesetzten Kampagne in Kooperation zwischen der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museum Wien und dem Institut für Archäologien der Universität Innsbruck erfolgen. Dabei zeigte sich, dass die Fundstelle insgesamt eine nur sehr geringe Ausdehnung von circa 1,4 m Durchmesser aufweist. Die scheinbar ausgesprochen große Schichtmächtigkeit konnte insofern relativiert werden, als erkannt wurde, dass tatsächlich eine Überlagerung zweier Befunde vorliegt: Einerseits wurde nämlich der Rest einer bereits weitgehend zerstörten, in den Moränenschotter eingreifenden Grube identifiziert, andererseits eine kulturschichtartige Fundstreuung im Humushorizont oberhalb des Moränenschotters festgestellt. In beiden Befunden, die stratigrafisch auch nicht klar voneinander getrennt werden konnten, sind in großer Zahl Silexartefakte und Holzkohlebröckchen enthalten. Eine mindestens zweiphasige Nutzung des Platzes während des Mesolithikums zeichnet sich somit aufgrund der Befundsituation

ab. Dies findet seine Bestätigung auch anhand dreier ^{14}C-Datierungen an Holzkohlen, welche darauf hindeuten, dass die Grubenverfüllung deutlich älter ist als die Kulturschicht. Festzustellen, ob sich dies auch anhand des Fundmaterials abzeichnet, bleibt der weiteren Auswertung überlassen. Bemerkenswert ist, dass an der Lache die für hochalpine mesolithische Fundstellen seltene Situation gegeben ist, dass ein Grubenbefund klar nachzuweisen ist. Zu betonen ist, dass die Untersuchung auch zeigt, wie wichtig die Dokumentation des Platzes war: Tatsächlich war nicht nur die genannte Grube bereits weitgehend von dem Wanderweg zerstört, sondern auch die Zahl der Funde innerhalb der Kulturschicht nahm bei einer Rückverlagerung um lediglich 0,2 m bereits deutlich ab. Man darf wohl annehmen, dass auch die untersuchten Bereiche ohne ein Eingreifen innerhalb weniger Jahre unbeobachtet abgegangen wären. Zum jetzigen Stand sind jedenfalls nur noch sehr kleinräumig geringe Reste im Randbereich dieser Fundstelle erhalten.

Verlauf der Maßnahme

Die Grabung 2023 knüpfte an die im Vorjahr durchgeführten Arbeiten an[1], wobei es galt, die unmittelbar von Erosion an der Flanke des tief eingeschnittenen Wanderwegs betroffenen Teile der Fundstelle zu untersuchen. Hierzu wurden die 2022 angelegten Grabungskanten wieder freigelegt und auf einer Länge von 1,4 m entlang der Wegböschung um 20 cm zurückverlagert sowie ein in den Weg hineinragender Sporn mit einer Länge von bis zu 74 cm abgetragen (Abb. 1). Insgesamt betrug die Grabungsfläche einschließlich lediglich geputzter Bereiche auf der Sohle des Wanderwegs knapp 1,5 m^2.

Die Feldarbeiten wurden vom 4.–6.10. 2023 im Rahmen einer Kooperation zwischen der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien (Dr. Caroline Posch) und dem Institut für Archäologien der Universität Innsbruck (Dr. Joachim Pechtl) durchgeführt. Die örtliche Leitung lag bei Dr. Joachim Pechtl, für Vermessung und Grabungstechnik zeichneten Tamara Ruhland BA und Matthias Dietl BA verantwortlich und tatkräftige Unterstützung leisteten ehrenamtlich Christian Moritz und Armin Guggenmos (Abb. 15). Großzügige Unterstützung wurde der Kampagne gewährt durch die Gemeinden Weißenbach am Lech und Tannheim. Herzlich zu danken ist außerdem den Grundstückseigentümern, den zuständigen Naturschutzbehörden sowie Reinhard Frühholz als Wirt der Landsberger Hütte.

Nach dem Transport der Ausrüstung vom Vilsalpsee zur Landsberger Hütte per Materialseilbahn und dem Aufstieg des Grabungsteams erfolgte am 4.10.2023 die Einrichtung der Grabung. Mit viel Aufwand wurde versucht, sowohl über Fernziele als auch per GNSS-Messungen eine genaue Einmessung der Grabung zu erzielen, was allerdings aufgrund der schwierigen Topografie und des unzureichenden Empfangs scheiterte. Nachfolgend wurden die zur Sicherung der im Vorjahr verbliebenen Grabungskanten aufgebrachten Sedimente entfernt und mit dem weiteren Abtrag begonnen. Bei passablen Witterungsbedingungen konnte bis zum 6.10.2023 der gefährdete Bereich der Fundstelle untersucht und dokumentiert werden (Abb. 2). Der mutmaßlich geringe verbleibende Rest archäologischer Substanz wurde schließlich wieder gesichert und mit Grassoden bedeckt, die Grabung aufgelöst und sämtliches Material wieder abtransportiert.

[1] Posch u. a. im Druck b.

Abb. 1: Zustand der durch den Weg angeschnittenen Fundstelle vor Beginn der Grabungen im Jahr 2023. Das zur Sicherung der alten Grabungskante aufgetragene Sediment ist großteils weggetrampelt und der 2022 nicht mehr abgetragene „Sporn“ (Sektor A) ragt in den Weg (Foto: J. Pechtl).

Abb. 2: Grabungsarbeiten an der Fundstelle Lache (Foto: J. Pechtl).

Topografie und Bodenverhältnisse

Topografie und Bodenverhältnisse wurden ausgiebig im letztjährigen Bericht geschildert (Abb. 3)[2].

Abb. 3: Blick vom Fuß der Lachenspitzenwand nach Norden über die Lache. Links die Landsberger Hütte (1810 m ü. A), rechts die Schochenspitze (2069 m ü. A). Die Grabungsstelle ist rechts der Bildmitte erkennbar auf dem durch den Ausfluss der Lache eingeschnittenen Geländerücken.

Technischer Bericht

Ziel der Kampagne war es, die unmittelbar durch einen tief eingeschnitten Wanderweg akut gefährdeten Bereiche der Fundstelle zu dokumentieren. Dabei sollte die Wegböschung in diesem Bereich nach hinten verlegt, abgeflacht und den Vorgaben der naturschutzrechtlichen Bewilligung gemäß mit den abgestochenen Rasensoden rekultiviert werden. Die Durchführung der Grabungsarbeiten orientierte sich an den aktuellen „Richtlinien Archäologische Maßnahmen. 6. Fassung: 1. Jänner 2022“ des Bundesdenkmalamtes. Die Grabungen erfolgten innerhalb der bereits im Vorjahr festgelegten Rastereinheiten nach natürlichen Schichten, wobei vorsorglich zur feineren Trennung des Fundmaterials innerhalb einzelner Schichten zusätzlich auch künstlichen Abhübe als eigene stratigrafische Einheiten unterschieden wurden. Zum Abtrag des Sediments dienten Spitzkellen und

[2] Posch u. a. im Druck b.

Stuckateureisen. Alle in situ erkannten Einzelfunde wurden dreidimensional tachymetrisch eingemessen. Allerdings ist zu betonen, dass eine absolute Verortung aufgrund des hochalpinen Geländes weder über Fernziele noch über GNSS-Messungen gelang. Es wurde daher mit einem in sich stimmigen lokalen Messnetz im Feld gearbeitet, welches auch mit dem Messnetz der Vorjahreskampagne korreliert werden kann, dessen Koordinaten nachträglich aber in QGIS unter Verwendung des Plugins Quantum Aided Design transformiert werden mussten. Hierfür wurde als Bezugspunkt die Grabungsfläche in *tirisMaps* über Luftbilder bestmöglich lokalisiert und die entsprechenden Koordinaten der Landesvermessung abgefragt. Die Abweichungen der transformierten Koordinaten dürfte sich deshalb wohl maximal im Meterbereich bewegen. Das abgegrabenene Sediment wurde teilweise vor Ort mit den Siebmaschenweiten 4 mm und 1,4 mm geschlämmt (ca. 62 l), der Rest verpackt und zur weiteren Bearbeitung im Labor des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck abtransportiert. Die Dokumentation der Plana erfolgte in 10 Situationen fotogrammetrisch, teils wurden zusätzlich SFM-Aufnahmen angefertigt. Die Profile wurden abschnittsweise gezeichnet und fotogrammetrisch dokumentiert. Um über die beiden Kampagnen hinweg jeweils eindeutige Nummern zu vergeben, wurde die Zählung der Situationen nun bei Sit. 101 fortgesetzt. Für die Bezeichnung Stratigrafischen Einheiten wurde dagegen zunächst auf die im Jahr 2022 vergebenen Nummern zurückgegriffen, bis klar wurde, dass eine komplexere Situation vorliegt und für die Auswertung eine noch feinere Trennung des Fundmaterials sinnvoll sein könnte. Am Ende der Grabungsarbeiten wurden zwei Proben für mikromorphologische Untersuchungen entnommen. Die unmittelbar durch den Wanderweg gefährdeten Bereiche der Fundstelle wurden vollständig ergraben, insbesondere die Reste einer bereits weitgehend zerstörten Grubenfüllung. Mutmaßlich verbleiben geringe Reste der Kulturschicht im Humushorizont. Zur Sicherung wurden dort große Steine, feineres Sediment sowie Rasensoden aufgetragen.

Verwendete technische Instrumente

Grabungsgerät:	- Spaten, Spitzkellen, Stuckateureisen, Pinsel, Kehrschaufeln, Kübel
	- Siebe (Maschenweiten 4 mm und 1,4 mm)
Vermessung:	- Leica TS03xy Totalstation
	- Trimble RTK-Rover R2
Fotodokumentation:	- Canon PowerShot SX70 HS
Datenverarbeitung:	- MS Office 2016 und MS Office 365
	- QGIS Desktop 3.24.2 mit Plugins Quantum Aided Design
	- Adobe Illustrator CS6
	- Adobe Photoshop CS6

Befundsituation

Letzten Endes konnten lediglich zwei Befunde identifiziert, aber nicht klar voneinander abgetrennt werden, nämlich eine verfüllte Grube, die bereits großteils zerstört war und erst im Laufe der Grabungen erkannt wurde, und eine kulturschichtartige Fundstreuung im humosen Oberboden. Um für die Auswertung des reichen Fundmaterials möglichst gute Voraussetzungen zu schaffen, wurden einerseits feine räumliche Einheiten als eigene Stratigrafische Einheiten definiert, welche meist künstlich voneinander abgetrennt wurden. So wurden insgesamt 15 SE-Nummern vergeben. Andererseits konnten diese aber trotz ihrer offensichtlichen Zusammengehörigkeit zu letztlich nur zwei Einheiten nicht zu Objekten zusammengefasst werden, da die stratigrafischen Zusammenhänge in dem zumeist stark humosen und kräftig durchwurzelten Sediment nicht genau zu klären waren. Hier könnte eventuell die Auswertung der Funde noch das Erkennen latenter Strukturen ermöglichen und so zur Klärung beitragen.

SE 1 (Abb. 4)
Bezeichnung: Humus und Kulturschicht
Datierung: mesolithisch bis rezent?
Interpretation: Oberboden mit Fundstreuung
Beschreibung: Unterhalb der abgestochenen Grasnarbe dunkelbraun-schwärzliches, stark humoses und kräftig durchwurzeltes Sediment, reichlich Silices und Holzkohlebröckchen locker verteilt (von Kampagne 2022 beibehaltene SE-Bezeichnung)
Höhen: OK 1770,287 UK 1769,9078

Abb. 4: Sit. 101 mit der freigeputzen Oberfläche der Grabungssohle des Jahres 2022 mit SE 1 (Foto: J. Pechtl).

SE 2 (Abb. 5)

Bezeichnung: tiefschwarzer Lehm

Datierung: mesolithisch

Interpretation: Grubenfüllung

Beschreibung: tiefschwarzer, fettiger Lehm mit reichlich Holzkohle und Asche, enthält Silices, endet in rundlicher Kuhle auf SE 3.

Höhen: OK 1769,9078 UK 1769,782

Abb. 5: Sit. 102 mit den SE 1, 2, 3 und 4 (Foto: J. Pechtl).

SE 3 (Abb. 5 und 6)

Bezeichnung: brauner Lehm

Datierung: mesolithisch

Interpretation: Grubenfüllung

Beschreibung: dunkelbraun, stark bindiges, lehmiges Sediment, lagert unter und seitlich um SE 2, mitunter unscharf davon zu trennen

Höhen: OK 1769,9078 UK 1769,6688

Abb. 6: Sit. 103 mit den SE 1, 3 und 4. Im Bereich des Weges zertrampelte Grenze zwischen SE 3 und SE 4 (Foto: J. Pechtl).

SE 4 (Abb. 6)

Bezeichnung: Schutt

Datierung: spätglazial?

Interpretation: Moränenschotter

Beschreibung: hellbeige-braun, sandig mit Kies unterschiedlicher Größen bis 40 cm, teils abgerundet, sehr locker

Höhen: OK 1770,122

SE 10 (Abb. 1)

Bezeichnung: Grasnarbe

Datierung: rezent

Interpretation: rezente Grasnarbe, nach Vorgaben des Naturschutzes abgestochen für spätere Bepflanzung der Fläche

Beschreibung: Grasnarbe, abgestochen in den neu geöffneten Flächen in den Sektoren A2–D2

Höhen: OK 1770,391 UK 1770,281

SE 11

Bezeichnung: Humusschicht

Datierung: mesolithisch bis rezent

Interpretation: Kulturschicht

Beschreibung: dunkelbraun, lehmig-humos, stark durchwurzelt, enthält Silices und Holzkohle, Sektoren A2-D2

Höhen: OK 1770,3129 UK 1769,9949

SE 12 (Abb. 7)

Bezeichnung: Moränenschutt

Datierung: spätglazial?

Interpretation: anstehender Moränenschutt

Beschreibung: hell beige-braun, schluffig, sandig und kiesig mit Brocken bis 40 cm Größe, locker, Oberfläche folgt in der Neigung dem Gelände, Sektoren A2-D2

Höhen: OK 1770,3876

Abb. 7: Sit. 104 mit der freipräparierten Oberfläche des Moränenschutts der SE 12 (Foto: T. Ruhland).

SE 20 (Abb. 1)
Bezeichnung: Grasnarbe in Sektor A1
Datierung: rezent
Interpretation: rezente Grasnarbe, nach Vorgaben das Naturschutzes abgestochen für spätere Bepflanzung der Fläche
Beschreibung: Grasnarbe, abgestochen in den neu geöffneten Flächen im Sektor A1, aufgewachsen auf zwei erodierten Niveaus an der Böschung des Wanderwegs
Höhen: OK 1770,3876 UK 1770,2045

SE 21 (Abb. 8)
Bezeichnung: Humus unter Grasnarbe in Sektor A1
Datierung: mesolithisch bis rezent
Interpretation: Kulturschicht, teils wohl erodiert
Beschreibung: dunkelbraun, lehmig-humos, stark durchwurzelt, teils erodiert, vielleicht auch teilweise umgelagert, enthält Silices und Holzkohle
Höhen: OK 1770,2045 UK 1770,1072

SE 22 (Abb. 8)
Bezeichnung: lehmig-humose Schicht
Datierung: mesolithisch
Interpretation: Kulturschicht in Sektor A1
Beschreibung: dunkelbraun, lehmig-humos, kräftig durchwurzelt, Auf dem Niveau der Sit. 105 künstlich getrennt von SE 2, da hier erstmals ein möglicher Grubenrand erkennbar ist
Höhen: OK 1770,1559 UK 1770,1072

SE 23 (Abb. 8)
Bezeichnung: Moränenschutt
Datierung: spätglazial?
Interpretation: Moränenschutt
Beschreibung: hellbeige-braun, schluffig, sandig und kiesig mit größeren Brocken, locker, in Sektor A1
Höhen: OK 1770,1559

Abb. 8: Sit. 105 mit der künstlich von SE 21 abgetrennten SE 22. Auf diesem Niveau ist erstmals eine Befundgrenze der humosen Sedimente gegenüber dem Moränenschutt der SE 23 erkennbar (Foto: T. Ruhland).

SE 24 (Abb. 9)
Bezeichnung: lehmig-humoses Sediment mit schwarzen Flecken
Datierung: mesolithisch
Interpretation: Grubenfüllung oder Kulturschicht
Beschreibung: dunkelbraun, lehmig-humos, stark durchwurzelt, entspricht SE 22, aber verstärktes Auftreten schwärzlicher Flecken mit viel Holzkohle, weitgehend künstlich getrennt von SE 22 auf dem Niveau der Sit. 106
Höhen: OK 1770,0633 UK 1769,9386

Abb. 9: Sit. 106 mit SE 23 und SE 24. An der östlichen Grabungskante ist eine eingegipste Probe erkennbar (Foto: T. Ruhland).

SE 25 (Abb. 10)
Bezeichnung: braun-schwarzes, lehmig-humoses Sediment
Datierung: mesolithisch
Interpretation: Grubenfüllung
Beschreibung: dunkelbraun-schwärzlich, lehmig-humos, durchwurzelt, mit schwarzen Flecken und Holzkohle in Sektor A1, künstlich abgetrennt von SE 24 auf dem Niveau der Sit. 107, in der Höhe, wo in Sektor B1 der Humus vom mutmaßlichen Grubenbefund getrennt wurde (also SE 1 von SE 2 und SE 3)
Höhen: OK 1769,9386 UK 1769,9233

Abb. 10: Sit. 107 mit dem Moränenschutt SE 23 und dem Rst der Grubenfüllung SE 25 (Foto: T. Ruhland).

SE 26 (Abb. 11)
Bezeichnung: tiefschwarzes Material
Datierung: mesolithisch
Interpretation: Grubenfüllung
Beschreibung: tiefschwarz, fettiger Lehm mit viel Holzkohle und Asche, durchwurzelt, Durchmesser ca. 15 cm, kreisförmig, endet muldenförmig auf SE 27. Die Abtrennung erfolgte knapp unterhalb der Sit. 107, in welcher SE 25 Definiert worden war, da sich nun eine klarere Grenze zwischen schwarzem Material (SE 26) und braunem Lehm (SE 27) außenherum abzeichnet.
Höhen: OK 1769,9233 UK 1769,8015

Abb. 11: Sit. 108 mit dem tiefschwarzen Material des SE 26, welches innerhalb der Grubenverfüllung umgeben ist von dem bräunlichen Material der SE 27 (Foto: T. Ruhland).

SE 27 (Abb. 11)
Bezeichnung: brauner Lehm
Datierung: mesolithisch
Interpretation: Grubenfüllung
Beschreibung: dunkelbraun, fetter und humoser Lehm, durchwurzelt, liegt unter und ringförmig um SE 26, unscharfer Übergang zu SE 23, am Rand/an Sohle nimmt Dichte kleiner Kalksteine bis 3 cm Größe zu.
Höhen: OK 1769,9233 UK 1769,6518

SE 28 (Abb. 12 und 13)
Bezeichnung: Interface Grube
Datierung: mesolithisch
Interpretation: Grube
Beschreibung: Grubenrand gegen SE 23, im S deutliche Rundung in Aufsicht erkennbar, rundliche Sohle, im Norden zerstört durch Weg
Höhen: OK 1769,6518–1770,1468

Abb. 12: Sit. 109 mit dem negativ freigeputzten Rest des Gruben-Interfaces von SE 28 und dem umgebenden Moränenschutt der SE 23 (Foto: T. Ruhland).

Abb. 13: Sit. 110 zeigt den Zustand bei Einstellung der Grabungsarbeiten. Die Grubenverfüllung ist vollständig entfernt, geringe Reste der Kulturschicht dürften im Oberboden unmittelbar südlich der Grabungskante verbleiben (Foto: T. Ruhland).

Fundspektrum

Während der Grabung des Jahres 2023 wurden 415 neue Fundnummern vergeben (Abb. 14), wobei zur Vermeidung von doppelt vergebenen Bezeichnungen und somit zur klaren Unterscheidung von Funden aus der letztjährigen Kampagne die Zählung bei Fundnummer 101 begonnen wurde. Abgesehen von zwei mikromorphologischen Proben sowie 15 Sedimentproben handelt es sich ausschließlich um Holzkohle (151 Fundnummern) und Silex (247 Fundnummern).

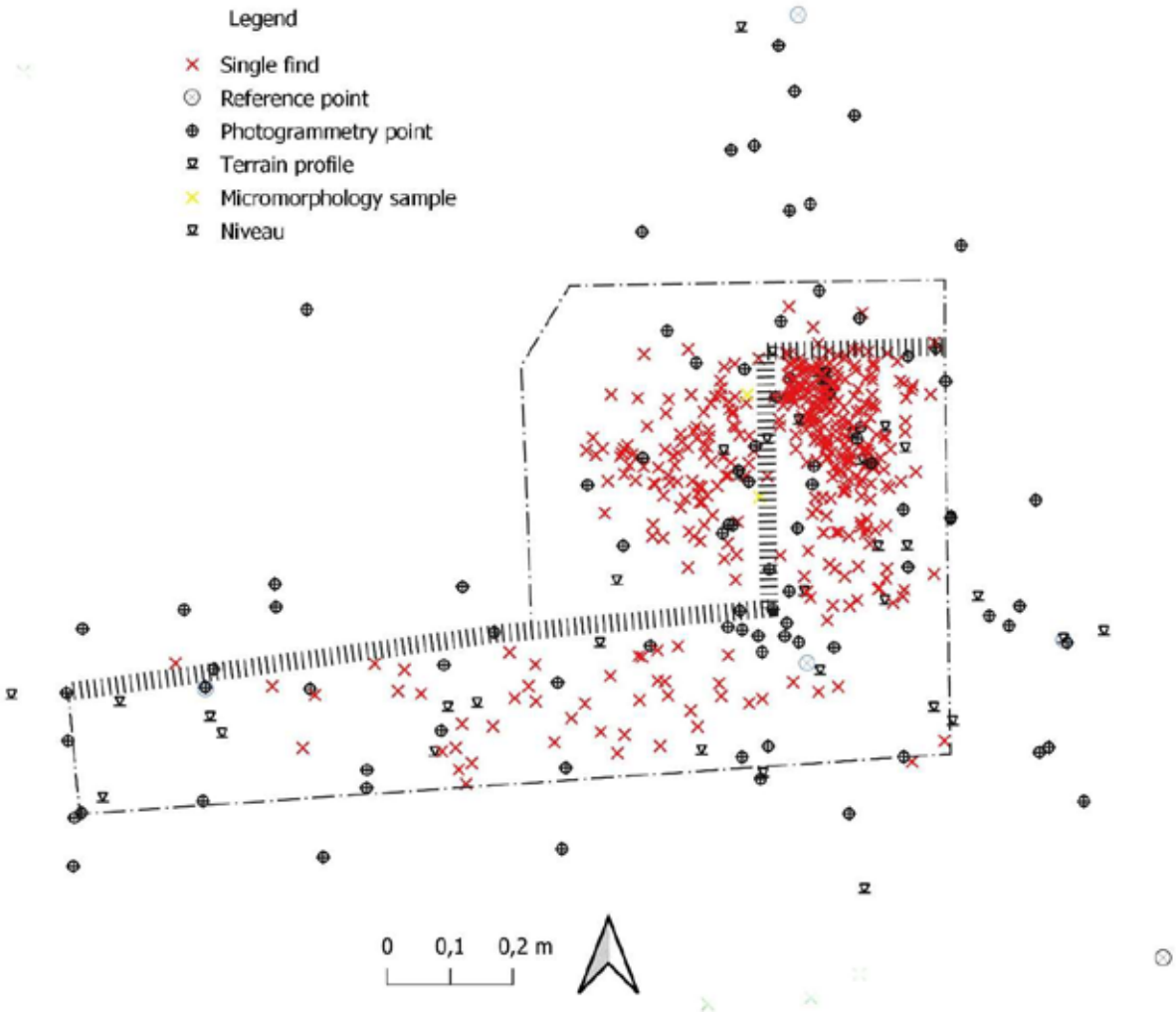


Abb. 14: Streuung der einzeln eingemessenen Funde (rote Kreuze) in der Grabungsfläche 2023. Gut erkennbar sind die dichte Konzentration von Funden im Bereich der Grube im Nordosten der Fläche und die lockere Verteilung im Oberboden im Süden (Grafik: T. Ruhland).

Eine vorläufige Teilauswertung bezieht sich auf einen Bestand von 203 Silexartefakten von der Fundstelle Lache. Bei den Grundformen überwiegen deutlich Abschläge (n=96), gefolgt von Klingen (n=56), Trümmerstücken (n=29) sowie nur wenigen Kernen (n=3) und Absplissen (n=17). Die niedere Anzahl der Absplisse ist noch am ehesten darauf zurückzuführen, dass das Schlämmgut der Ausgrabungen noch nicht vollständige durchsucht wurde. Nach dem Abschluss dieser Arbeiten wird sich die Anzahl der Absplisse

sicherlich noch erhöhen. Unter den Grundformen konnten des Weiteren noch sechs Kerntrümmer sowie sechs Präparationen identifiziert werden. Diese unterteilen sich in Kernkantenabschläge sowie Präparationen zur Entfernung von Angelbrüchen. Das modifizierte Ensemble innerhalb der Grundformen ist nur sehr klein (n=8) und beinhaltet vier kantenretuschierte sowie zwei endretuschierte Abschläge, von denen mindestens ein Artefakt auf Grund der konvexen Ausformung der retuschierten Kante als Kratzer identifiziert werden könnte. Zudem konnten bisher nur zwei Artefakte als Mikrolithen angesprochen werden – ein schmales Rückenmesser sowie die abgebrochene Spitze eines Mikrolithen, der auf Grund des Fragmentationsgrades keinem klaren Typ mehr zugeordnet werden kann.

Lithisches Inventar		N	%
Abschlag		96	47,3%
Klinge		56	27,6%
Nukleus		3	1,5%
Trümmerstück		29	14,3%
Abspliss		17	8,4%
Grundform indet.		2	1,0%
	Total	203	100%
Davon	Präparation	6	
	Kerntrümmer	6	
Davon	Mikrolith	2	
	Kantenretuschiert	4	
	Endretuschiert	2	

Tab. 1: Vorläufiges Ergebnis einer Teilauswertung des Bestands lithischer Funde von der Fundstelle Lache (Auswertung: C. Posch).

Hinsichtlich der Rohmaterialien ist ein klarer Fokus auf die lokal vorhandenen Varietäten spürbar. Wenig verwunderlich überwiegt die dunkelrote lokale Radiolaritvarietät. Allerdings fanden sich auch mehrere rote Varietäten mit einer karmesinroten Ader. Radiolarite dieser Art konnten bis jetzt primär nur in den Lagerstätten des Kleinwalsertales nachgewiesen werden. Ob diese Steine nun direkt aus dem weiter südwestlich gelegenen Gebiet zur Lache transportiert wurden, oder ob die Schotter der Iller zur Rohmaterialgewinnung genutzt wurden, muss ohne ausreichende Kortexreste unklar bleiben.

Als exogene Varietät konnte zumindest ein hellgraues Stück identifiziert werden, welches am ehesten mit den hellgrauen Hornsteinvarietäten des Bayrischen Jura in Verbindung zu bringen ist.

Auf Grund der vorhandenen ^{14}C-Daten ist eine Einordnung des Ensembles vom Beginn des 7. bis zum Ende des 6. Jahrtausends v. Chr. möglich. Genauere Untersuchungen müssen hier innerhalb des Ensembles noch mehr Klarheit schaffen.

Die Silices wurden nach der Feldkampagne mit Wasser gereinigt und getrocknet, die Holzkohlen lediglich langsam getrocknet. Alle Funde wurden in verschließbaren Plastikbeuteln verpackt. Ein Bedarf für konservatorische Maßnahmen zur Sicherung der Erhaltung wurde dabei nicht festgestellt.

Wissenschaftliche Bewertung

Innerhalb einer durch Lesefunde gut bezeugten mesolithischen Fundlandschaft[3] konnte durch die kleinflächigen Ausgrabungsarbeiten der Jahre 2022 und 2023 eine mesolithische Freilandfundstelle im Hangbereich eines Moränenwall in unmittelbarer Nähe zum Abfluss des als Lache bezeichneten, kleinen hochalpinen Sees näher untersucht werden. Während bei den Arbeiten 2022 noch die Dicke der als einheitliche Kulturschicht betrachteten fundführenden Sedimente verwunderte, gelang es bei den neuerlichen Arbeiten, diese Situation zu klären: Es konnte einerseits eine Grube erkannt werden, welche zwar bereits großteils durch den Wanderweg zerstört, deren Rand aber im unteren Bereich noch zu etwa einem Drittel des mutmaßlichen Umfangs erhalten war. Diese Grube griff in den Moränenschotter ein, wies eine runde Sohle auf und dürfte bei kreisrunder Ergänzung einen Durchmesser von ungefähr 60 cm besessen haben. Die Grubenfüllung bestand aus humos-lehmigem Material mit unscharf abgrenzbaren, tiefschwarzen Zonen und enthielt Silex- und Holzkohlefunde in großer Zahl. Zu unterscheiden hiervon ist allerdings eine kulturschichtartige Fundstreuung wiederum von Silexartefakten und Holzkohlebröckchen im humosen Horizont zwischen der Rasenoberfläche und dem Moränenschotter, welche längs der Böschung des Wanderwegs auf einer Länge von rund 1,4 m nachzuweisen ist, quer dazu aber wohl eine geringere Ausdehnung aufwies, da in der hangaufwärts gegenüberliegenden Böschung des Wanderwegs keine Funde mehr entdeckt werden konnten. Die Befunde deuten also auf eine mindestens zweiphasige Nutzung des Platzes während des Mesolithikums hin. Allerdings war es in dem insgesamt humusreichen und stark durchwurzelten Sediment nicht möglich, eine Grenze zwischen diesen beiden Einheiten zu erkennen, sodass ihre stratigrafische Abfolge zunächst unsicher bleiben muss. Die vorliegenden ^{14}C-Datiertungen sprechen aber dafür[4], dass die Grubenfüllung älteren Datums ist und von der durchgehenden kulturschichtartigen Humusschicht überlagert wird. Ob sich eine solche Trennung auch im geborgenen Fundmaterial abzeichnet, bleibt der weiteren Auswertung überlassen. Hervorzuheben ist, dass an der Lache die für hochalpine mesolithische Fundstellen seltene Situation eines klar nachweisbaren Grubenbefunds gegeben ist. Die Ausdehnung der Fundstelle ist als gering zu beurteilen: Längs des Wanderwegs konnte archäologische Substanz in Ost-West-Richtung auf ca. 1,4 m Länge nachgewiesen werden. Nach Norden hin sind keine Hinweise mehr in der gegenüberliegenden Wegböschung erkannt worden und nach Süden zu fällt der Abhang des Moränenzugs knapp jenseits der Grabungsgrenze steil zum Ufer der Lache hin ab. In Nord-Süd-Richtung ist somit allenfalls eine ähnliche Größe wie in Ost-West-Richtung zu vermuten. Der Bereich der Fundstelle wurde also mutmaßlich größtenteils durch den Wanderweg zerstört und die Reste weitgehend ergraben. Da die Funddichte in der untersuchten Fläche nach Süden hin offenbar abnimmt ist davon auszugehen, dass zwischen

[3] Posch u. a. im Druck a; Posch u. a. im Druck b.
[4] Posch u. a. im Druck b.

Wanderweg und Ufer der Lache nur noch auf sehr geringer Fläche wenige Reste archäologischer Substanz vorhanden sind.

Fundverbleib

Naturhistorisches Museum Wien

Abb. 15: Ein herzliches Dankeschön dem Grabungsteam 2023 an der Lache! (Foto: J. Pechtl).

Literatur:

Posch u. a. im Druck a: CAROLINE POSCH, TAMARA RUHLAND UND JOACHIM PECHTL, Prospektionsbericht MNr.: 86035.21.01, Fundberichte aus Österreich 60 (im Druck).

Posch u. a. im Druck b: CAROLINE POSCH, TAMARA RUHLAND UND JOACHIM PECHTL, Prospektionsbericht MNr.: 86041.22.01. Prospektion Tannheimertal, Fundberichte aus Österreich 61 (im Druck).

Autor:innen:

Matthias Josef Dietl BA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck
matthias.j.dietl@student.uibk.ac.at

Dr. Joachim Pechtl M.A.
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck
joachim.pechtl@uibk.ac.at

Dr. Caroline Posch MA
Naturhistorisches Museum Wien
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien
caroline.posch@nhm-wien.ac.at

Tamara Ruhland BA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck
tamara.ruhland@uibk.ac.at

TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Wenns, Oberdorf, Fst. Naglers

M.-Nr.: 80011.23.01

Zeitraum: 11.09.2023 bis 13.10.2023

Bericht Archäologie

Abb. 1 Archäologische Arbeitstätigkeiten an der Casa Retica von Wenns Oberdorf Fundstelle Naglers. (© TALPA)

Datum: 14.10.2024	Verfasser: Lukas Gundolf
	Unter Mitarbeit von: Tamara Senfter, Martina Riegler

Inhaltsverzeichnis

1 Daten zur Grabung 3
2 Allgemeines 4
3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse 5
4 Darstellung der stratigrafischen Situation 6
5 Rekonstruktionsversuch 12
6 Funde 13
7 Literaturverzeichnis 21
8 Tafeln 21
9 Zusammenfassung 29
10 SE- und IF-Liste 31
11 SE- und IF-Katalog 32
12 Probenliste 45
13 Pläne 45

1 Daten zur Grabung

Maßnahmen-Nr.:	80011.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Wenns, Oberdorf, Fundstelle Naglers
GZ.:	2023-0.639.339
Durchführungszeitraum:	11.09.2023 bis 13.10.2023
Bundesland:	Tirol
PB:	Imst
Ortsgemeinde:	Wenns
Katastralgemeinde:	Wenns
Flur/Adresse:	Naglers
Gst.-Nr.:	.90/1

Auftraggeber: Thomas Kathrein, Oberdorf 262, 6473 Wenns

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaberin der Grabungsbewilligung: Mag. Tamara Senfter, Hallerstraße 2e, 6065 Thaur, 06645026280, talpa.gnbr@gmx.at

Grabungsleitung: Lukas Gundolf

An der Maßnahme beteiligte Personen: Martina Riegler, Pascal Kositz, Jairo Boschiero, Lucrezia Zaccaro, Tamara Senfter, Franz Neururer, Werner Dobler, Thomas Kathrein, Ella Sönmez, Carmen Kathrein, Jacques Hochstrasser, Silvia Gundolf, Karin & Manfred Wittwer, Judith Eiter, Christine Gasser, Daniel Raich, Amelie Ertlschweiger, Anastasia Kamjo, Ugur Sönmez, Reinhold Covini, Kawa Omar, Luran Ali

2 Allgemeines

Bereits 2019 konnten im Oberdorf von Wenns am Flurbereich namens Naglers am Grundstück Nr. 184/1 bei Aushubarbeiten für einen Koiteich durch Franz Neururer und Alfons Erhart in den Profilen der Baugrube eine bis zu 1 m starke Kulturschicht, eine mit Steinen verfüllte Grube im Südprofil (Abb. 2), und weitere anzeichen von bauliche Strukturen sowie diverse Planierschichten beobachtet und notdürftig dokumentiert werden. Im Nordwesteck befanden sich Steinstrukturen die auf mögliche Gebäudestrukturen weisen könnten (Abb. 3). Die Auswertung des damals getätigten Fundmaterials erfolgte anschließend durch Helga Marchhart[1]. Unter dem Fundensemble befanden sich vorweigend hallstatt- bis frühlatènezeitlichen Keramikfragmente (Ha C bis Lt A), zwei Schlangenfibeln und eine Certosafibel mit Kreisaugen sowie eine mittelalterliche Münze. Bereits zuvor ließen sich aus den umliegenden Grundstücken unspezifische eisenzeitliche sowie grob gemagerte bronze- oder hallstattzeitliche Keramikfragmente bergen. Aufgrund dieser Entdeckungen wurde die archäologische Zone weiter nach Süden über die terrassierten Felder erweitert.

Abb. 2 Im Profil geschnittene Grube. (© F. Neururer und A. Erhart)

Abb. 3 Kulturschicht und bauliche Strukturen. (© F. Neururer und A. Erhart)

Im Jahr 2005 kam im Oberdorf, etwas weiter nördlich gegenüber dem Hotel Tschirgantblick, auf dem Grundstück Nr. 155/1 bei Straßenverbreiterungen ein abgebranntes rätisches Haus mit einer Steinpflasterung zum Vorschein. Anton Höck und Franz Neururer dokumentierten noch die Überreste der sich im Profil befindenden eisenzeitlichen archäologischen Befundsituation[2]. Es waren zwei Trockenmauern von 6 m Abstand mit mehreren dazwischenliegenden verbrannten Schichten und Holzkohlelagen mit stellenweise überlagernden Mauerversturz erkennbar. Südlich des Bauwerks konnte noch eine Kulturschicht beobachtet werden, die sich im Profil auf einer Länge von etwa 10 m verfolgen ließ. A. Höck interpretiert den Befund als Rest eines verstürzten und abgebrannten eisenzeitlichen Hauses, vom Typus Casa Retica. Unter den Kleinfunden waren hauptächlich Tierknochen[3].

Da im Oberdorf von Wenns immer wieder kleinere Fundobjekte und vereinzelte Befunde zu Tage kommen dürfte sich dort eine hallstatt- bis latènezeitliche Siedlung mit vereinzelter römischen und mittelalterlicher Nachnutzungsphase befinden, durch die unter anderem einer der vom Piller kommenden Altwege hindurchführte.

[1] Marchhart 2019, 276–279.
[2] Höck 2005, 518.
[3] Höck 2005, 518.

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse

Im Zuge des Neubaus eines Einfamilienhauses in einer der archäologischen Zone im Oberdorf von Wenns im Pitztal wurde im Auftrag des Bauherrn Thomas Kathrein eine Sondage durch die Firma Talpa GnbR durchgeführt (Abb. 1, Abb. 4). Bereits am ersten Tag der Untersuchung konnten beim Entfernen der Humusschicht SE1a diverse Befunde oberflächlich freigelegt und erste Fundobjekte geborgen werden. Mit Ausnahme einiger römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden aus dem Humusbereich stammte das überwiegende Fundmaterial aus der Eisenzeit, genau genommen aus einem Zeitraum vom 8. bis 2. Jahrhundert v. Chr. Obwohl die Wiese im betreffenden Grundstück zeitweise als Acker Verwendung fand, kam nach dem Abtragen des restlichen Oberbodens mit Hilfe eines größeren Baggerfahrzeuges ein relativ gut erhaltenes, eisenzeitliches rätisches Wohngebäude, eine Casa Retica, zu Tage. Da ein solcher Befund unerwartet kam, musste das Budget neu

Abb. 4 Luftbild des Grabungsgeländes und den südlich anschließenden Terrassen mit Altweg, Bewuchs- und Gelände-

verhandelt und ein straffer Zeitplan für die Untersuchung des Bauwerks aufgestellt werden. Mit einem schmalen Bohrstock den wir durch die Schichtung des Gebäudes an mehreren Stellen Trieben ermittelten wir die zu erwartenden Straten und die möglichen Befundumstände. Um das Budget des Bauherrn nicht zu überlasten, wurde ein Zeitfenster von fünf Wochen für die Grabungstätigkeiten festgelegt – vom 11. September bis zum 13. Oktober 2023 – in dem alle Arbeiten vor Ort abgeschlossen sein mussten. Dankenswerterweise erhielt das archäologische Grabungsteam tatkräftige Unterstützung aus der Region durch zahlreiche engagierte freiwillige Helferinnen und Helfer[4]. Durch die finanzielle Unterstützung durch das Bundesdenkmalamtes, des Via Claudia Augusta Vereins Tirol, dem Land Tirol und der Gemeinde Wenns konnten Kosten für die archäologische Maßnahme

[4] Zu den ehrenamtlichen Helfenden zählen: Franz Neururer, Werner Dobler, Thomas Kathrein, Ella Sönmez, Carmen Kathrein, Jacques Hochstrasser, Silvia Gundolf, Karin & Manfred Wittwer, Judith Eiter, Christine Gasser, Daniel Raich, Ugur Sönmez, Reinhold Covini, Kawa Omar und Luran Ali – An dieser Stelle sei Ihnen ein besonderer Dank ausgesprochen, da der äußerst knappe Grabungszeitraum ohne Ihre wertvolle Unterstützung nicht hätte eingehalten werden können.

für den Bauherrn gedeckt werden. Die Befunddokumentation sowie jegliches Fundmaterial der Grabung wurde durch die Gemeinde Wenns käuflich erworben. Zusammen mit weiteren Fundobjekten aus der Umgebung sollen diese im Stamserhaus Museum in Wenns für Interessierte zur Besichtigung ausgestellt werden.

4 Darstellung der stratigrafischen Situation

Bereits wenige Zentimeter unter der Grasnarbe SE1a kamen bereits erste bauliche Strukturen zum Vorschein, ein Rechteck aus unzähligen verstürzten Steinen (s. u. Plan 3). Aufgrund des Fundmaterials und der baulichen Elemente war bereits in den ersten Arbeitstagen klar es handelt sich um ein typisches eisenzeitliches rätisches Wohnhaus, eine Casa Retica. Das Untergeschoß des Bauwerks wurde in den anstehenden Boden eingetieft und deren Mauerstrukturen (SE4, 7, 8, 27) gegen die dadurch entstandenen Hangseiten gesetzt. Die Steinmauern wurden vorwiegend mit Lese- und vereinzelt auch Bruchsteinen in Trockenbauweise errichtet. Im Durschnitt besaßen die westlichen Mauerstrukturen eine erhaltene Höhe von 1,20 bis 1,30 m, die maximale erhaltene Mauerhöhe betrug 1,50 m. Die Ostmauer (SE8) war im eigentlichen Sinne keine Mauer, sondern ein massives Balkenlager aus ein bis drei Steinlagen. Die östliche aufgehende Außenwand des Untergeschoßes war demnach bereits in Holzbauweise errichtet. Im Süden befand sich der für die Bauform der Casa Retica charakteristische gewinkelte Eingangskorridor. Die Nördliche Korridormauer (SE14) besaß eine Mauerstärke von ca. 1,20 m. Durch einen glücklichen Zufall, verursacht durch das schwere Baggerfahrzeug der das Südprofil beeinträchtigte, konnte die südliche Abschlussmauer des Korridors (SE27) nur wenige Zentimeter in der Erweiterung beziehungsweise in der Korrektur des Südprofil erfasst werden. Aufgrund dessen kann die Nord-Süd verlaufende Gebäudeausdehnung nur anhand der vorhandenen Mauerstrukturen angenommen werden. Das Gebäude beziehungsweise das Obergeschoß dürfte demnach ohne nördlichen Mauerfortsatz (SE25, 26) die Außenmaße von 14,80 x 8 m[5] aufweisen. Der Innenraum ohne Korridor und Raumeinteilung misst die Maße von ca. 10 x 6 m[6]. Das Bauwerk selbst besaß mindestens zwei Bauphasen (s. u. Plan 1, 2). Anhand des Fundmaterials dürfte das Gebäude am Ende des 6. beziehungsweise am Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. errichtet worden sein. Die erste Phase wurde durch eine Brandkatastrophe am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. zerstört. Im Anschluss wurde das Bauwerk erneut errichtet und war bis ans Ende der Frühlatènezeit (Lt B2) oder bis in die mittlere Latènezeit (Lt C) bewohnt. Am Ende dieser letzten Phase wurde das Haus gezielt aufgelassen und zugeschüttet oder vielleicht passenderweise „bestattet“. Innerhalb des Verfüllmaterials (SE19, 21, 29) unter dem Versturz (SE3, 18) waren ausschließlich eisenzeitliche, häufig hallstattzeitliche, Funde enthalten, die aus dem näheren Umfeld entnommen und eingebracht wurden. Da innerhalb dieser Schichtungen keine jüngeren Fundobjekte zu finden waren, kann angenommen werden, dass das Bauwerk noch während der Fritzens-Sanzeno-Kultur aufgegeben und verfüllt wurde. Vom ursprünglichen Obergeschoss der ersten Bauphase blieben lediglich einige wenige verbrannte, strukturlose Reste (SE72, 76) erhalten, die beim Neubau nicht entfernt wurden. Von der zweiten Phase fehlen generell alle hölzernen Überreste. Diese dürften beim Auflassen des Bauwerks entfernt oder auch wieder verwertet worden sein. Der Hauptzugang ins Obergeschoß erfolgte im nordwestlichen Bereich auf der hangseitigen Terrasse. Dort befand sich ein mit Steinen gelegter Fortsatz (SE24), der als Unterbau für eine Holzstiege oder schlicht als Rest eines gepflasterten Eingangsbereichs gedient haben könnte. In diesem westlichen Grabungsbereich war noch die Hinterfüllung (SE22) der Westmauer (SE4) anzutreffen,

[5] Die Länge des Bauwerks schwankt von 14,50 bis 14,80 m und deren Breite von 7,70 bis 8 m.

[6] Die Innenräumlichkeit ist leicht trapezförmig bzw. schwanken die Mauerausdehnungen ca. 20 cm. So kann eine Länge von 9,80 bis 10 m und eine Breite von 5,80 bis 6 m angegeben werden.

die wiederum durch einen dunklen Graben (SE23/IF62) geschnitten wurde (Abb. 5). Der Graben (SE23) dürfte zusammen mit den darüber liegenden zum Teil durch die Feldarbeiten umgelagerten Steinstruktur (SE5) den Rest einer Wegführung andeuten. Nördlich und Nordöstlich dieser Struktur verläuft sich noch ein spärlicher Rest einer Kulturschicht (SE2), die durch neuzeitliche Eingriffe in den Boden (SE11, 38) im Norden und Osten bereits gestört wurde. Im Westprofil der Grabung wurde noch ein Teilstück einer trocken gesetzten Mauerstruktur (SE10) freigelegt, welche von einem weiteren Gebäude hangaufwärts im Westen stammen könnte oder den Rest einer Terrassierungsmauer andeuten könnte. Nördlich von Haus 1 finden sich noch zwei Maueransetze (SE25, 26), die wegen neuzeitlichen Bodeneingriffe (SE11) zum Großteil abgerissen vorgefunden wurden. Neben diesen Mauerzügen waren im nördlichen Bereich noch drei Auflageplattformen (SE9, 41, 42) vorhanden, die womöglich als Unterbau für diverse Ständerbauten dienten. Sollten diese baulichen Elemente zeitlich mit der Casa Retica gleichzusetzen sein, so könnte es sich hierbei um den Fortsatz des Bauwerks bzw. um weiter bauliche Elemente des Obergeschoßes, eine Vorhalle etwa zum Lagern von Brennholz, um eine Stallung oder um eine einfache Überdachung der Wegführung zwischen den Bauwerken und den Terrassenaufgängen handeln. Weiter im Nordosten waren eine größere Grube (SE15/IF35) und vier Pfostenlöcher (SE16/IF31, SE17/IF32, SE33/IF34, SE36/IF37) vorzufinden, die jedoch in die Neuzeit datieren. Auch eine große Störung im Nordwesten zeichnete sich großflächig im Gelände (SE38) ab. Im nördlichen Grabungsgelände konnten mehrere Bewuchsmerkmale und Tierbauten in der Geologie (SE6) festgestellt werden. Im Bereich der Baugrube des rätischen Bauwerks (IF43, 45) war der dort lehmige anstehende Boden gerötet und zum Teil verziegelt, demnach wurde eventuell vor den eigentlichen Bautätigkeiten das Gelände Brandgerodet, was wiederum die nördlich davon gelegenen und zum Teil mit Holzkohle durchsetzten Bewuchsmerkmale erklären dürfte. Östlich des rätischen Bauwerks befand sich noch ein Mauerrest (SE12) und eine verkohlte Holzkonstruktion (SE13) des rätoromanischen Durchfahrtshofes der Familie Kathrein. Die unter den Hausnamen Naglers bekannte Familie betrieb über einen längeren Zeitraum eine Nagelschmiede im Ort. Das kleine Schmiedehäuschen ist heute noch gegenüber der Straße zu finden, während das alte Wohngebäude in Sektor B vor rund 50 Jahren abgerissen und einplaniert wurde.

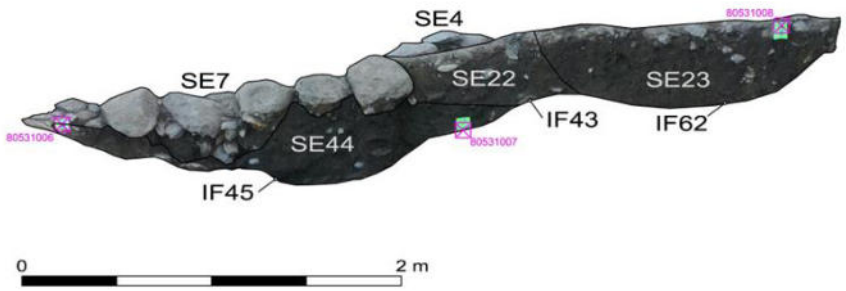


Abb. 5 Sektor A, Haus 1, Situation 6 Profil 1 mit Blick Richtung Süden. (©TALPA)

In der **ersten Gebäudephase** der Casa Retica (Plan 1, Abb. 6) wurde im Korridorbereich ein Lehmstampfboden (SE77) eingebracht. Im sehr breiten 1,70 m messenden Durchgang in den Innenraum fand sich eine Steinrollierung (SE79, 87) und zwei Auflagesteinen (SE49). Diese trennten den Korridor von den eigentlichen Räumlichkeiten und bildeten mit Holzwänden und Türdurchgängen womöglich eine Art Vorraum. Im Innenraum war der Fußboden direkt über den anstehenden Boden in Holz errichtet. Verkohlte Bodenreste (SE66) fanden sich in mehreren Bereichen des Bauwerks. In Phase 1 befanden sich im Untergeschoß mindestens zwei Raumeinteilungen. Der kleinere im Norden dürfte aufgrund der topografischen Verhältnisse der Geologie eher etwas erhöht gewesen sein. In der mittleren Nord-Südachse findet sich im Süden ein seichtes Pfostenloch (SE81/IF86) und in dessen Flucht in Richtung Norden vier Auflagesteine (SE59, 67, 69, 74), die je einen statisch tragenden Holzstecher aufnehmen konnten. Die Auflagesteine dürften jedoch von beiden Gebäudephasen stammen und könnten sich gegenseitig zum Teil ablösen. Im südlichen Raum, der etwa zwei Drittel des gesamten Innenraumes in Anspruch nimmt, finden sich entlang der West-, Ost- und Südmauer je ein Schwellbalkenlager (SE56-58) zur

Abb. 6 Luftbild der Dokumentationsoberfläche Situation 9 mit den Überreste der ersten Gebäudephase. (©TALPA)

Aufnahme der hölzernen Innenverbauung. Dort waren die Balken oder Bretter zur Vertäfelung der Wände und eventuell auch der Holzboden des südlichen Innenraumes verbaut. In einigen Bereichen, vor allem entlang des westlichen Schwellbalkenlagers fanden sich Reste von verflossenem Lehm (SE55). Dieser war auch im Bereich der Korridorwände (SE14, 27), im Südosteck (zwischen SE57 und SE58) und an einem der mittigen Auflagesteinen (SE69) vorzufinden. Ob es sich hierbei um den Rest eines Lehmwandverputzes handelt, kann nicht belegt werden. Es scheint eher wahrscheinlicher, dass diese Lehmreste zumindest im Innenraum als Ausgleichsschicht auf dem Schwellbalkenlager und zum Schutz des Holzes vor Feuchtigkeit aufgetragen wurden und im Laufe der Zeit absanken. Ob die sich farblich vom Lehmstampfboden (SE47) absetzenden Lehmreste (SE48) im Korridor der zweiten Gebäudephase von Verputzresten stammen, kann nicht belegt werden, tendenziell scheinen sie eher als jüngere Ausbesserungsarbeiten des Lehmbodens eingebracht worden zu sein. Nördlich des Südraumes schließen sechs Auflagesteine[7] an, die eventuell einen möglichen Gang andeuten oder diese fungierten vielleicht sogar als Unterbau für eine Holzkonstruktion für etwa den Stiegenaufgang ins Obergeschoß. Im südöstlichen Bereich des Südraumes fand sich eine annähernd runde 25 cm starke und im Durchmesser 86 bis 94 cm messende Arbeitsplatte (SE30) mit einem rechteckigen Anbau (SE70) (Abb. 7). Vergleichbare Befunde finden sich etwa in Haus III und VI auf der Hohen Birga bei Birgitz[8] und in Haus 1b am Hörtenberg bei Pfaffenhofen[9]. Ihre Funktion ist noch ungeklärt. Die Befunde werden dort als mögliche Feuer- oder Herdstellen angesprochen. Das rechteckige Kästchen könnte nach Florian Müller als Aufbewahrungsbehälter für die Glut gedeutet werden[10] oder diente womöglich schlicht zum Sammeln und anschließenden Entfernen der verbrannten Reste. Die nordwestlich anschließenden rötlich gefärbten Brandspuren (SE60) im Haus von Wenns weisen deutlich in diese Richtung. Ausgehend von der Feuer- oder Herdstelle (SE30) dürfte die

[7] Zu den sechs Auflagesteinen gehören SE59, 67 sowie zwei vom Balkenlager SE56 und zwei weitere vom Balkenlager SE57.
[8] Müller 2019, Haus VI 418 f. Abb. 7, Haus III 423 f. Abb. 10.
[9] Wild 2019a, 21 f. Abb. 5, 6.
[10] Müller 2019, 418.

Brandkatastrophe am Ende des 5. Jahrhunderts ihren Anfang genommen haben. In der zweiten Bauphase wurde das Kästchen (SE70) mit zwei Rollsteinen verfüllt, Holzkohle- oder Aschereste konnten darin keine entdeckt werden[11].

Im Nordwesten des Südraumes befand sich noch eine kleine Vorratsgrube (IF90/SE80), die nach der Brandkatastrophe mit Steinen verfüllt wurde (SE64, s. u. Plan 7). Zwischen der Steinabdeckung (SE64) und der Grube (SE80) war im südlichen Abschnitt noch der verkohlte Holzbodenrest (SE66) anzutreffen (s. u. Plan 8-10). In den Ecken und im mittleren Abschnitt der Nordmauer fanden sich im Innenraum drei Auflagesteine (SE68, 74, 88). Für den westlichen wurde sogar eine Grube (SE73/IF85) in den anstehenden Boden gegraben, um den Auflagestein auf annähernd gleicher Höhe zu setzen. Im Nordosteck des Nordraumes war in der ersten Phase noch ein Erdkeller (IF94) von größerer Dimension mit einer Tiefe von ca. 80 cm, einer Breite von ca. 2,40 m und einer Länge von ca. 2,50 m vorhanden. Soweit es der Befund erkennen ließ, besaß der Erdkeller entlang der Nordmauer eine trocken gemauerte Mauer (SE95), die entlang dem tragenden Balkenlager im Osten und ab der Raumhälfte in Richtung Westen verdrückt rechteckig oder absisartig in einem halbbogen in Richtung Innenraum bzw. Süden verläuft. Vom westlichen Abschnitt des Mäuerchens ist nur noch die unterste Steinlage erhalten im Süden und Osten sind zumindest mehrere Lagen erkennbar, die allerdings stark verstürzt und verrutscht erscheinen. Hinter diesen Trockenmäuerchen findet sich zumindest im östlichen Bereich eine Hinterfüllung (SE82) aus 4 bis 15 cm großen Steinen. Vor allem der westliche Teil war zur Gänze gestört, lediglich ein spärlicher Rest des einstigen Bodenniveaus (SE93) konnte dort noch erkannt werden. Im östlichen Teil der Grube konnten zumindest zwei Lagen von verkohlten Holzresten (SE84) dokumentiert werden. Die oberste Lage könnte von einer verbrannten Holzverschalung des Kellers stammen, die dem trocken gesetzten Steinmäuerchen als Wandverkleidung diente. Die untere Holzkohlelage war lediglich ein eingefallenes oder hineingeworfenes verkohltes Brett. Das Bodenniveau der Grube war mit einer Steinrollierung (IF94) versehen, die jedoch eher die verdreckte Geologie darstellt. Auf dieser dürfte ein zum Teil vergangener Holzboden (SE93) verlegt gewesen sein. Generell war festzustellen, dass der Erdkeller insbesondere im Westbereich stark durchwühlt, teilweise umgelagert und durchsucht wirkte. Es wäre denkbar, dass wertvolle persönliche Gegenstände wie wertvolle Metallobjekte, vielleicht Metallgefäße, nach der Brandkatastrophe aus dem Keller geborgen wurden. Vor dieser Tätigkeit waren die Kellerwände zumindest im Westen und teilweise im Süden nach innen verstürzt. Durch das Durchsuchen der Grubenverfüllung wurden so vor allem diese Bereiche stark gestört und könnten demnach auch die vorgefundene Befundsituation erklären. Nach der Bergeaktion wurde die Grube, ähnlich wie die kleinere im Südraum, anschließend mit Steinen und Erdmaterial (SE65) verfüllt, um eine Ausgleichsschicht für die zweite Bauphase zu schaffen. Im stark gestörten westlichen Teil der Grube waren vor allem im oberen Abschnitt der Verfüllung vermehrt flächig gesetzte Steine enthalten. Eventuell versuchte man das durch die Suchgrabungen gelockerte Material mittels eingebrachten Gesteinslagen vor weiterem Absinken zu bewahren und den Untergrund für den Neubau zu stabilisieren. Ein Teil des Verfüllmaterial könnte aus dem näheren Umfeld außerhalb des Gebäudes stammen, da sich unter dem Fundmaterial der

Abb. 7 Feuer- bzw. Herdstelle. (©TALPA)

[11] Der Inhalt des rechteckigen Kästchens wurde für mikroarchäologische Untersuchungen entnommen und der Universität Innsbruck zur weiteren Untersuchung übergeben.

frühen Fritzens-Sanzeno-Kultur auch ein Fragment einer Dragofibel (Taf. 1.11) aus dem Zeitraum von Ha C2 bis Ha D1 mit dem Verbreitungsscherpunkt in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. befunden hat. Das Fundstück könnte aber auch den Errichtungszeitpunkt des Bauwerks am Ende des 7. oder wahrscheinlicher am Beginn des 6. Jahrhundert andeuten.
Das Ende der ersten Gebäudephase, die durch eine Brandkatastophe zerstört wurde, ist anhand des geborgenen Fundmaterials (s. u. 6) am Ende des 5. Jahrhunderts oder allerspätestens mit dem Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. anzusetzen. Im Anschluss errichtete man das Gebäude erneut. Ob es nach dem Feuerunglück eine zeitliche Unterbrechung bis zum Wiederaufbau gab kann anhand der Befundsituation oder des Fundmaterials nicht erkannt werden. Die Auswertung der C14-Proben[12] von SE21 könnte hierzu mehr Aufschluss geben.

Abb. 8 Luftbild der Dokumentationsoberfläche Situation 7 mit den Überresten der zweiten Gebäudephase. (©TALPA)

In der **zweiten Bauphase** (Plan 2) wurden die zerstörten Brandreste größtenteils entfernt. Anschließend wurde ein lehmiges bis humoses Erdmaterial (SE53) als Ausgleichsschicht eingebracht (Abb. 8). Auf dieser wurden Auflagesteine (SE54) gelegt, die zusammen mit den alten Balkenlagern und einem weiteren nach der Verfüllung des Erdkellers errichteten im Norden den neuen und ganzen Raum überspannenden Holzboden und dessen Unterbau trugen. Im Nordwesten lag der Holzboden oder dessen Auflagebalken direkt auf der Geologie auf. Auch die aus Phase 1 stammende Feuer- oder Herdstelle (SE30) wurde als Auflager für den neuen Holzboden zweckentfremdet. Im kleinen Kästchen (SE70) legte man zur Verfüllung zwei kleine rundliche Flusssteine. Aufgrund der Erosion und des eingestürzten Kellers musste das Niveau des Geländes ausgeglichen werden. Auch der Korridor bekam eine neue Lehmstampfbodenschicht (SE47) zur Ausbesserung des durch die Brandkatastrophe und den jüngeren Bautätigkeiten verunstalteten älteren Korridorbodens. Ob die zwei Pfostenschlitze (IF50, 51) in der Westmauer (SE4) des Bauwerks erst mit dem Neubau entstanden

[12] Lfd. Nr.: 54/23, Vermessungsnr.: 70211054 und Lfd. Nr.: 42/23, Vermessungsnr.: 70211042.

oder eventuell bereits in der ersten Gebäudephase anzutreffen waren kann nicht mit Sicherheit geklärt werden. Jedoch handelt es sich um eine andere Baukonstruktion als im restlichen Gebäude. Vielleicht wurde in diesem Zeitraum nach dem Brand die südliche Korridormauer und die Pfostenschlitze der Westmauer aufgrund von verstürzten Mauerteilen neu errichtet, denn auch die Korridormauer (SE27) scheint etwas sorgfältiger, mit erleseneren Steinen und mit einer wesentlich bündigeren Mauersetzung aufgemauert worden zu sein. Aufgrund der sehr breiten 1,20 m messenden inneren Korridormauer (SE14) wäre es auch denkbar, dass der Korridor der älteren Phase ursprünglich vielleicht in Holz errichtet war. Da das breite innere Mauerwerk als statisch tragende Mauer errichtet wurde und eventuell in Phase 1 die ursprüngliche Außenmauer darstellen hätte können. Neben den großflächigen hallenartig errichteten und mit Holzboden versehenen Innenraum wurden auch sieben Stangenlöcher (SE75.1 bis 75.7) entlang der Westmauer in die Geologie eingetieft. Diese zu Phase 2 gehörenden und den Holzboden durchdringenden Strukturen gehören aufgrund des Wandabstandes zu keiner Wandverschalung, sondern dürften von einem schmalen Stiegenaufgang[13] oder einem Regal oder Kasten zur Aufnahme hoher Lasten gedient haben.

Denkbar wäre beispielsweise ein Regal zur Aufnahme von Situlen. Eine derartige Darstellung findet sich etwa auf der Situla von Kuffern (Abb. 9). Das Gewicht und die schwere Last von mit Wein, Met, Bier oder anderen Getränken gefüllten Gefäße, die in einem Regal arretiert waren, müsste dementsprechend in den Boden übertragen werden, um ein Kollabieren des behangenen Regals in den Innenraum zu verhindern. Der verhältnismäßig große Erdkeller aus Phase 1 und die hallenartige Größe des Innenraumes von Phase 2 mit 10 x 6 m könnten das Untergeschoß des Bauwerks als eine Art Gelagehalle und Festraum definieren. Dennoch schein eine schmale hölzerne Konstruktion für den Stiegenaufgang in das Obergeschoß der zweiten Gebäudephase als wahrscheinlicher. Das Fundmaterial aus der jüngeren Phase liefert den letzten nicht näher fassbaren chronologischen Anhaltspunkt für die Auflassung des Bauwerks im 3. oder allerspätestens im 2. Jahrhundert v. Chr. Die dünne hellbraune bis gelbliche Verfüllschicht (SE21, 29) könnte im Zuge dieses Auflassungszeitpunktes durch den Abbau des Gebäudes entstanden sein. Wertvolles Altholz wurde für neue Bauprojekte recycelt oder diente zum Teil auch als Brennholz. Was die einstigen Bewohner dazu bewegte ihr Heim gezielt zu verlassen bleibt für uns eine offene Frage. Womöglich zog die rätische Familie wohl auf eine der sichereren nahgelegenen Höhensiedlungen, wie auf den Guggåschmeck, den Spielsberg oder den Arzler Burgstall.

Abb. 9 Szene der Situla von Kuffern mit „Situlenregal“.

[13] Vom Mauerwerk SE4 bis zur Mitte der Stangenlöcher betrug der Abstand 35 bis 38 cm. Mit der Westmauer vorgelagerter Holzverkleidung dürfte der Abstand noch kleiner ausfallen. Ein schmaler Stiegenaufgang ist dennoch nicht ausgeschlossen.

5 Rekonstruktionsversuch

Abb. 10 Rekonstruktion des rätischen Hauses von Wenns Oberdorf Blick in Richtung Nordwesten mit dem Eingang ins Untergeschoß über den südlichen Eingangskorridor. (© K. H. Zingerle, C. Zingerle, L. Gundolf)

Karl Heinz Zingerle erstellte mit steter Absprache durch die Grabungsleitung, soweit es die Erkenntnisse der Grabung und der bisherige Wissensstand ermöglichte, ein dreidimensionales Modell der Casa Retica von Wenns Oberdorf (Abb. 10Abb. 11). Die geränderten Bilder wurden anschließend durch Carmen Zingerle grafisch leicht überarbeitet. Für die Rekonstruktion kann bisher folgendes vorgelegt werden: Die Süd- und Nordmauer des Bauwerks dürften anhand der Versturzlagen bis an die östliche Gebäudegrenze aufgemauert gewesen sein. Bei der Ostmauer handelt es sich wie bereits zuvor schon erwähnt wegen der schmalen Mauerstärke und des Fehlens jeglicher Versturzlagen um ein Balkenlager, welches die in Holzbau errichtete aufgehende Wand des Untergeschoßes trug. Hierbei kann eine Ständer-, Riegel- oder Blockbauweise in Betracht gezogen werden. Die Mauerstärken legen anhand der statischen Tragfähigkeit ein weiteres Stockwerk in gleicher Bauweise nahe. In dieses gelangte man über die Hangseitige Terrasse über den mit Steinrollierung gepflasterten Eingangsbereich im Nordwesten des Bauwerks (Abb. 11). Der zweite Eingang ins Untergeschoß erfolgte über die In den Korridor führende Tür im Südosten des Bauwerks (Abb. 10). Die Fenster des Gebäudes dürften bedingt durch die Kältebrücke wie in der Darstellung umzeichnet eher kleiner zu dimensionieren sein. Wie etwaige Windläden oder Fensterformen zur Zeit der Räter aussahen, ist bis heute noch unbekannt und daher in der Rekonstruktion auch nicht detaillierter ausgeführt. Die die zentralen in einer Nord-Süd-Achse verlaufenden Auflagesteine im Innenraum weisen auf eine Dachkonstruktion in Form eines Satteldachs. Ein kleines mögliches Dachgeschoß könnte des Weiteren noch vorhanden gewesen sein. Für einen Kamin in der Fritzens-Sanzeno-Kultur gibt es bis heute keinerlei gesicherte Nachweise. Daher lässt sich annehmen, dass der Rauch der Feuer- oder Herdstelle über eine möglicherweise mit Flechtwerk verschlossene Öffnung im südlichen Giebelbereich abgeleitet wurde. Hierdurch konnte die Feuchtigkeitsproblematik durch das Eindringen von Regenwasser in Öffnungen im gedeckten Dach verhindert werden. Die Dachdeckung dürfte traditionell mit Holzschindeln gedeckt gewesen sein, die möglicherweise mit längs verlaufenden Latten oder Rundhölzern und Steinen beschwert wurden. Auch eine Wasserrinne zur Ableitung des Regenwassers wäre denkbar, kann jedoch bis heute wie vieles nicht belegt werden.

Hinter dem Bauwerk findet sich im Westen die während der Grabung partiell freigelegte Trockenmauer einer Terrasse oder eines weiteren Bauwerks.

Abb. 11 Rekonstruktion des rätischen Hauses von Wenns Oberdorf Blick in Richtung Südosten mit dem Zugang in das obere Stockwerk über die hangseitige Terrasse. (© K. H. Zingerle, C. Zingerle, L. Gundolf)

6 Funde

Abgesehen von einigen römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden aus dem Humusbereich (SE1) stammt das überwiegende Fundmaterial aus der Eisenzeit, genau genommen aus einem Zeitraum vom 8. bis 2. Jahrhundert v. Chr. Sämtliche Fundobjekte finden sich in Kurzform aufgelistet in der entsprechenden stratigrafischen Einheit wieder und sofern tachymetrisch vermessen auch in den Plänen 3, 4, 6 bis 11[14]. Relevante Objekte wurden umzeichnet und in den Tafeln 1 bis 7 dargestellt.

Aus dem rezenten Hums **SE1a** konnten drei schlecht erhaltene mittelalterliche Münzen (Taf. 1.1-3)[15] und ein römischer Fingerring (Taf. 1.4)[16] geborgen werden. Der bronzene Fingerring mit fehlender runder Einlage ähnelt einem Fundstück vom Spielsberg mit Emaileinlage. Der Ring vom Oberdorf kann anhand von vergleichbaren Schmuckstücken aus Augst in die 2. Hälfte des 2. bis in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datieren[17]. Neben diesen Objekten kamen auch zwei Fragmente von Lavezgefäßen (Taf. 2.30, 31)[18], eine mittelalterliche Becherkachel (Taf. 2.32)[19], ein mittelalterliches keramisches Rand- (Taf. 2.33)[20] und Bodenfragment (Taf. 2.34)[21], ein eisenzeitliches ausbiegendes Randfragment (Taf. 2.35)[22], ein profiliertes Henkelfragment (Taf. 2.36)[23], elf eisenzeitliche

[14] Siehe hierzu die entsprechende Fußnote mit den Verweisen zur in den Plänen ersichtlichen Vermessungsnummern.
[15] Fundnr.: 5/23, Vermessungsnr.: 70011005.
[16] Fundnr.: 12/23.
[17] Riha 1990, 33, Taf. 7 (107–109).
[18] Fundnr.: 151/23.
[19] Fundnr.: 144/23.
[20] Fundnr.: 144/23.
[21] Fundnr.: 147/23.
[22] Fundnr.: 144/23.
[23] Fundnr.: 146/23.

und zwei mittelalterliche Keramikwandfragmente, ein oxidierend gebranntes und drei grün und gelb glasierte neuzeitliche Keramikrandscherben, 15 neuzeitliche glasierte Keramikwandfragmente, ein neuzeitliches weiß und blau glasiertes Keramikbodenfragment, vier verziegelte Hüttenlehmbrocken, sechs Gefäßglasscherben, drei Fenstergläser, eine fragmentierte mittelalterliche oder neuzeitliche Eisen- bzw. Bundmetallgabel, elf moderne Dachziegelfragmente, drei industriell gefertigte Eisennägel und 39 Tierknochen zum Vorschein. Aus der älteren Humusschicht **SE1b** stammen zwei reduzierend gebrannte eisenzeitliche Keramikwandfragmente, ein Buntmetallobjekt mit Glaseinlage[24] und drei Tierknochen.

Im Altweg bzw. innerhalb der planierten Steinschicht **SE5** zwischen Haus 1 und der westlich davon liegenden Mauer SE10 konnte eine eiserne Punze (Taf. 2.26)[25] und ein rund zugehauenes Steingerät (Taf. 7.96)[26] geborgen werden. Ein Passstück[27] des Steingerätes wurde in der Verfüllung SE19 innerhalb des Hauses gefunden. Das Steingerät dürfte bei Klopf- oder Reibarbeiten benutzt worden sein. Die Verwendung als Reibwerkzeug zur Verarbeitung von Getreide zu Mehl scheint hierbei plausibler. Innerhalb der Schicht SE5 war noch ein Randstück eines Gefäßes mit Kegelhals und Leistenzier (Taf. 3.37)[28], ein Randstück eines Kegelhalsgefäßes mit verdicktem, leicht ausbiegendem Rand[29], sechs unspezifische Keramikwandfragmente, sechs Keramikbodenstücke[30], drei Schlackebrocken, vier verziegelte Hüttenlehmstücke und 54 Tierknochen anzutreffen.

Aus der Kulturschicht **SE2** stammen zwei mehrseitig genutzter Schleifsteine (Taf. 6.91,92)[31] aus Sandstein, ein Teilstück eines Steingerätes (Taf. 7.95)[32], welches runde Bearbeitungsspuren und an den Rändern Pickspuren aufweist, ein weiteres Teilstück eines Steingerätes[33], zwei verziegelte Hüttenlehmstücke und diverse Keramikfragmente wie ein Randstück eines grob gemagerten hallstattzeitlichen Vorratsgefäßes (Taf. 3.38)[34], ein Wandfragment mit typischer hallstattzeitlicher schraffierter Dreiecksverzierung (Taf. 3.39)[35], ein Wandfragment mit Rillenverzierung (Taf. 3.40)[36], ein weiteres mit einem Tannenreismuster (Taf. 3.41)[37], ein Wandfragment mit Grifflappen (Taf. 3.42)[38], ein Standbodenfragment (Taf. 3.43)[39], ein Fragment mit verdicktem Rand[40] und mehrere unspezifische Keramikfragmente darunter drei Bodenstücke[41] und sieben Wandstücke.

Aus der inhomogenen Schicht **SE22** der Hinterfüllung der Westmauer SE4 konnten ein mit Kammstempelornamentik und inkrustierten weißen Kalk versehenes Keramikwandstück (Taf. 3.44)[42] mit leicht S-förmigen Profil und zwei Tierknochen eingesammelt werden.

In der dunkelgrauen Grabenverfüllung **SE23** westlich der Casa Retica befanden sich ein bandförmiger Henkel (Taf. 3.45)[43], ein kleinfragmentiertes ausbiegendes Keramikrandstück, drei Keramikwandfragmente, ein abgeplatztes fein gemagertes und zwei grob gemagerte, sekundär verbrannte Standbodenfragmente (Taf. 3.46, 47)[44], drei verziegelte Hüttenlehmbrocken und ein Tierknochen.

---

[24] Fundnr.: 11/23, Vermessungsnr.: 70011011.
[25] Fundnr.: 206/23.
[26] Fundnr.: 10/23, Vermessungsnr.: 70051010.
[27] Fundnr.: 14/23, Vermessungsnr.: 70191014.
[28] Fundnr.: 34/23; Vermessungsnr.: 70051034. Die grobe Magerung, die Gefäßform und die Leistenverzierung weisen das Objekt in die Hallstattzeit.
[29] Fundnr.: 6/23; Vermessungsnr.: 70051006.
[30] Fundnr.: 203/23. Unter den sechs Fragmenten finden sich vier Standböden.
[31] Fundnr.: 192/23 u. Fundnr.: 37/23, Vermessungsnr.: 70021037.
[32] Fundnr.: 38/23, Vermessungsnr.: 70021038.
[33] Fundnr.: 191/23.
[34] Durchmesser: ca. 24 cm, Fundnr.: 4/23, Vermessungsnr.: 70021004.
[35] Fundnr.: 32/23, Vermessungsnr.: 70021032.
[36] Fundnr.: 2/23, Vermessungsnr.: 70021002.
[37] Fundnr.: 29/23, Vermessungsnr.: 70021029. Zur zeitlichen Stellung der Tannenreismuster s. u. keramische Fundobjekte in SE65.
[38] Fundnr.: 36/23, Vermessungsnr.: 70021036. Aufgrund der groben Magerung dürfte der Grifflappen hallstattzeitlich oder sogar noch älter zu datieren sein.
[39] Fundnr.: 1/23, Vermessungsnr.: 70021001.
[40] Fundnr.: 187/23.
[41] Fundnr.: 189/23. Eines der drei Fragmente besitzt einen abgesetzten Standboden.
[42] Fundnr.: 28/23, Vermessungsnr.: 70221028.
[43] Fundnr.: 184/23.
[44] Fundnr.: 56/23, Vermessungsnr.: 70231056 u. Fundnr.: 183/23.

Die Baugrubenverfüllung **SE40** beinhaltete ein reduzierend gebranntes eisenzeitliches Keramikwandfragment. In der westliche davon liegenden Verfüllung **SE39** war ein evtl. bearbeitetes Steinobjekt[45] vorzufinden.
Auf der Oberkante der nördlichen Mauer **SE7** von Haus 1 lag ein eisernes Objekt, vermutlich ein Wandhaken (Taf.2.29)[46]. Entlang der Maueroberkante von **SE8** wurden zwei Keramikbodenfragmente, zwei Keramikwandfragmente, drei Eisenschlackenbrocken und zwölf Tierknochen aufgelesen. Von der Oberfläche der nördlichen Korridormauer **SE14** stammt ein starker Hitze ausgesetztes und zum Teil verschlacktes Keramikwandfragment.
Ein bronzenes Fibelfußfragment mit Knopf (Taf.1.10)[47] aus dem Versturz **SE3** dürfte am ehesten zu einer Schlangenfibel (Ha D, 620 bis 480 v. Chr.) oder Bogenfibel (9.–6. Jh. v. Chr.) gehören. Zwischen den verstürzten Gesteinsmaterial fand sich noch ein Eisenring (Taf.2.21)[48], ein Metallwerkzeug, welches als Meißel oder Punze (Taf.2.24)[49] verwendet werden konnte und Keramikfragmente wie ein Randstück mit feinen schrägen Linien (evtl. Besenstrich) im Schulterbereich (Taf. 3.48)[50], ein kleinfragmentiertes ausbiegendes Randstück[51], ein Wandstück mit Knubbe und Rillenzier (Taf. 3.49)[52] und acht nicht aussagekräftige Wandfragmente. Neben diesen waren noch zwei Steinobjekte[53], vier verziegelte Hüttenlehmbrocken, ein Schlackeklumpen[54], ein durch Tierbauten hineingelangtes Ziegelfragment und insgesamt 255 Tierknochen[55] im Versturzmaterial enthalten.
Aus der Baugrubenverfüllung **SE44** im Nordwesten des Hauses 1 konnte ein weiteres Fragment einer Reibplatte (Taf. 7.98)[56] aus Gneis entnommen werden.
In der Verfüllung **SE19** befand sich ein zweifach umgeschlagenes Bronzeblechstück, in dem ein weiteres Blechfragment steckt (Taf.1.18)[57]. Das Objekt könnte zu einem Bronzegefäß gehört haben. In der selben Schicht war noch ein Bronzeschmelztropfen (Taf.1.19)[58], ein mit feinen Kerblinien verziertes Bronzeblech (Taf.1.17)[59] und ein leicht verschmolzener bronzener Fingerring (Taf.1.5)[60] einer zierlichen Frau oder eines Kindes, welcher aufgrund seines Durchmessers auch eine Haarperle sein könnte, anzutreffen. Bei einem auch in SE19 vorgefundenen, bronzenen, zu einem Röllchen gerollten Blech mit zusammengepressten Enden und einem eingelegten schleifenförmig gebogenen Draht dürfte es sich um eine bronzene Gewandschließe (Taf.1.8)[61] handeln. Mit einer Schnürung oder mit einem hakenförmigen Gegenstück konnte das vermutlich teilweise in die Gewandung eingenähte Objekt verschlossen oder verschnürt werden. Vergleichbare Röllchen mit offenem Schlitz fanden sich etwa am Heiligtum von Tarrenz-Dollinger Lager und am Heiligtum am Piller Sattel, jedoch waren in diesen Röllchen keine Drahteinlagen mehr vorhanden. Aus demselben Verfüllmaterial stammt ein Fragment eines Eisenringes (Taf.2.22)[62] mit einer korrodierten Verstärkung. Eventuell handelt es sich hierbei um ein Teilstück eines Pferdegeschirrs.

---

[45] Fundnr.: 49/23, Vermessungsnr.: 70391049.
[46] Fundnr.: 125/23.
[47] Fundnr.: 3/23, Vermessungsnr.: 70021003.
[48] Fundnr.: 119/23.
[49] Fundnr.: 120/23.
[50] Fundnr.: 7/23, Vermessungsnr.: 70031007.
[51] Fundnr.: 118/23.
[52] Fundnr.: 8/23, Vermessungsnr.: 70031008.
[53] Fundnr.: 123/23. Darunter eine zum Schleifen verwendete abgeplatzte Sandsteinplatte.
[54] Beim Fundstück dürfte es sich um ein Stück eines starker Hitze ausgesetzten und verschlackten Hüttenlehmbrockens handeln.
[55] Die meisten Tierknochen stammen von einem Ziegen- oder Schafskelett, welches aus einer Störung im südlichen, mittigen Bereich des Steinversturzes SE3 entnommen wurde.
[56] Fundnr.: 52/23, Vermessungsnr.: 70441052.
[57] Fundnr.: 23/23.
[58] Fundnr.: 25/23.
[59] Das Fundstück könnte ursprünglich als Zierelement den Hals einer Zylinderhalsschüssel geschmückt haben. Fundnr.: 24/23.
[60] Fundnr.: 27/23, Vermessungsnr.: 70191027.
[61] Fundnr.: 17/23, Vermessungsnr.: 70191017.
[62] Fundnr.: 22/23.

Aus dem Übergang der Verfüllung **SE19** zur Planierschicht **SE21** der zweiten Gebäudephase konnte ein komplett erhaltenes kleines eisernes Rasiermesser (Taf.2.20)[63] geborgen werden. Die geschwungene Klinge mit nach oben gezogener Spitze, der gekrümmte Rücken und das eingerollte oder zu einem Ring gebogene Griffende weist nach der Unterteilung von Gerhard Jacobi vom Ende der Frühlatènezeit (Lt B2) bis in die Mittellatènezeit (Lt C)[64]. Dass derartige Rasiermesser jedoch auch noch in der Spätlatènezeit geläufig waren, belegt unter anderem beispielsweise das Fundobjekt vom Eingangsbereich der Casa Retica (Haus 3) von Stams[65]. Weiters konnte in SE19 noch eine spitz zulaufende und eine mit schmalem rechteckigem Stempel versehene Punze (Taf.2.23, 25)[66] zum Treiben und Verzieren von Metallblechen sowie ein starker Hitze ausgesetztes abgeplatztes Steinobjekt mit Abnutzungsspuren[67], ein aus Gneis bestehendes Fragment einer Reibplatte (Taf. 7.97)[68] und ein kugelförmig bearbeitetes, perfekt in der Hand liegendes Steinobjekt (Taf. 6.93)[69], welches zum Mahlen von Getreide verwendet wurde, gefunden werden. Ein weiteres vergleichbares kugelrundes Steinobjekt (Taf. 6.94)[70] aus Gneis stammt aus der sekundären Verfüllung **SE64** der Grube IF90. Ein weiteres Steinobjekt[71] aus SE19 könnte mit Vorbehalt als Gerät Verwendung gefunden haben. Unter den keramischen Fundobjekten aus SE19 befinden sich eine am Rand ausbiegende Fritzener Schale (Taf. 3.51)[72] mit drei horizontalen Rillen als Verzierung[73], eine weitere mit größerem Durchmesser und ohne Verzierung (Taf. 3.50)[74], zwei sekundär verbrannte Randstücke mit ausbiegenden Rand, ein nicht aussagekräftiges Bodenfragment und zehn zum Teil sekundär verbrannte Wandfragmente. Des Weiteren konnten eine Eisenschlacke, ein verziegelter Hüttenlehmbrocken und vier Tierknochen aus SE19 geborgen werden.

Aus der Verfüllung **SE21** stammen ein einseitig abgenutzter profilierter, angeschmolzener Bronzering (Taf.1.16)[75] eines möglichen Gürtels, eine eiserne an den Enden gestauchte Niete (Taf.2.27)[76] eines 21 mm starken hölzernen Gegenstandes, ein Eisenobjekt, ein Schlackebrocken, zwei Steinobjekte mit Bearbeitungsspuren[77], ein oberflächlich glatter ovaler Quarzstein[78] und zwei Tierknochen. Unter den keramischen Fundobjekten fanden sich zwei Randfragmente von sekundär verbrannten Zylinderhalsgefäßen mit ausbiegenden Rändern (Taf. 3.52)[79], ein Randstück eines Kruges mit Knubbe und Randzipfung (Taf. 3.53)[80], zwei kleinfragmentierte ausbiegende Randstücke[81], ein sekundär verbranntes, abgeplatztes ausbiegendes Randstück (Taf. 4.54)[82], welches ein Passstück zu einem Fundstück aus SE76 darstellt, ein weiteres abgeplatztes

[63] Fundnr.: 9/23, Vermessungsnr.: 70031009.
[64] Vgl. Jacobi 1974, 91–94 Abb. 25.
[65] Lueger 2020,40 f., 85, Taf. 25 (263).
[66] Fundnr.: 21/23, Vermessungsnr.: 70191021 u. Fundnr.: 19/23, Vermessungsnr.: 70191019.
[67] Fundnr.: 15/23, Vermessungsnr.: 70191015.
[68] Fundnr.: 13/23, Vermessungsnr.: 70191013.
[69] Fundnr.: 16/23, Vermessungsnr.: 70191016.
[70] Fundnr.: 91/23, Vermessungsnr.: 70641091.
[71] Fundnr.: 18/23, Vermessungsnr.: 70191018.
[72] Durchmesser: 10,6 cm; Fundnr.: 20/23, Vermessungsnr.: 70191020.
[73] Eng anliegende horizontale umlaufende Bänder von Rillenverzierungen finden sich nach P. Gleirscher von Lt B bis Lt D – Vgl. Gleirscher 1984, 113 Abb. 13.
[74] Fundnr.: 134/23. Fritzener Schalen mit leicht ausgewölbter Wandung finden sich vorwiegend in mittellatènezeitlichen Fundkomplexen. Vgl. Lueger 2020, 31.
[75] Fundnr.: 26/23, Vermessungsnr.: 70211026.
[76] Fundnr.: 44/23, Vermessungsnr.: 70211044.
[77] Fundnr.: 41/23, Vermessungsnr.: 70211041 u. Fundnr.: 43/23, Vermessungsnr.: 70211043.
[78] Fundnr.: 35/23, Vermessungsnr.: 70211035. Das perfekt in der Hand liegende Steinobjekt könnte zum Glätten oder wegen seiner Härte als Reibstein verwendet worden sein.
[79] Fundnr.: 45/23, Vermessungsnr.: 70211045. Das zweite nicht in den Tafeln dargestellte Randstück ist durch Hitzeeinwirkung verschlackt und deformiert - Fundnr.: 53/23, Vermessungsnr.: 70211053.
[80] Fundnr.: 48/23, Vermessungsnr.: 70211048. Nach P. Gleirscher sollen derartige Fundstücke mit Krügen vom Typ Melaun der Variante Seis aufgrund ihrer Verzierung verwandt sein, Vgl. Gleirscher 2002, 115. Vergleichbare Fundobjekte fanden sich etwa am Rungger Egg: Gleirscher 2002, Taf. 100 (6, 8–12).
[81] Fundnr.: 39/23, Vermessungsnr.: 70211039 u. Fundnr.: 193/23.
[82] Fundnr.: 40/23, Vermessungsnr.: 70211040 u. Fundnr.: 97/23, Vermessungsnr.: 70761097.

unspezifisches Randstück[83], ein Bodenfragment mit Omphalos (Taf. 4.55)[84], ein Bodenfragment mit abgesetzten Standboden (Taf. 4.56)[85] und 19 unspezifische teilweise abgeplatzte und sekundär verbrannte Wandfragmente. Fünf bis auf ein Teilstück aneinanderpassende Fragmente einer Fritzener Schale mit leicht ausbiegenden Rand (Taf. 4.57)[86] fanden sich in SE21 verstreut im gesamten Innenraum (s. u. Plan 6 und 7), die Schale dürfe unter Umständen beim Abtragen des Bauwerks zerscherbt sein. Sie ziert ein kombinierter Dekor aus Sägezahnstempeln, fünf umlaufenden Horizontalrillen und in Reihe angeordneten Dreiecken. Nach Paul Gleirscher finden sich Sägezahnstempel in die Stufe Lt B[87], während hingegen Peter Gamper ihre primäre Verwendung in die Stufe Lt C1 sieht[88]. Das Verzierungselement der umlaufenden Dreiecke ordnet P. Gamper in Lt C2 ein[89]. Eng anliegende horizontale umlaufende Bänder von Rillenverzierungen finden sich nach P. Gleirscher von Lt B bis Lt D[90]. Grundsätzlich kann das kombinierte Verzierungsmuster der Fritzener Schale in einen Zeitraum von Lt B bis Lt C2 gestellt werden.
Aus der gelblichen Verfüllschicht **SE29** des Korridors konnten drei aneinanderpassende Keramikfragmente (zwei RS, ein WS) und ein weiteres anpassendes Wandstück aus SE21 eines Kegelhalstopfes (Taf. 4.58)[91] geborgen werden. Die sekundär verbrannten, deformierten Keramikfragmente waren starker Hitze ausgesetzt, die Oberfläche vor allem der Gefäßinnenseite ist größtenteils abgeplatzt. Weiters wurden aus SE29 vier sekundär verbrannte Keramikwandfragmente[92], wovon eines außenseitig eine kirschrote Bemalung aufweist, und ein kleinfragmentiertes verziegeltes Hüttenlehmstück entnommen.
In der Planierschicht **SE53** fand sich ein rötliches Keramikrandstück (Taf. 4.59)[93] mit dunkelgrauer Bemalung aus vier noch ersichtlichen umlaufenden Bändern. Das Fundstück dürfte noch in einen hallstattzeitlichen Kontext gestellt werden und durch Umlagerungen, wie dem Einbringen der Planierschicht SE53, in diese gelangt sein. Auch ein weiteres Randstück eines Zylinderhalsgefäßes (Taf. 4.60)[94], ein sekundär verbranntes kleinfragmentiertes Randstück einer Fritzener Schale mit leicht ausgewölbter Wandung und ausbiegenden Rand[95], die meisten der 16 zum Teil starker Hitze ausgesetzten Wandfragmente, zwei Bodenstücke (Taf. 4.61)[96], 7 verziegelte Hüttenlehmstücke und 12 Tierknochen dürfte hauptsächlich vom außen entnommenen Erdmaterial beim Einbringen von SE53 in die Schichtung gelangt sein.
Aus dem Lehmstampfboden im Korridor **SE47** konnten fünf zum Teil sekundär verbrannte Keramikwandfragmente, ein kalzinierter Tierknochen, ein Eisenobjekt (Taf. 2.28)[97] mit Lochung und ein bronzenes Kettchen (Taf. 1.6)[98] aus mehreren einfachen und doppelten Gliedern geborgen werden. Bronzekettchen dieser Art findet sich häufig bei Fibelgehängen und Anhängern während der gesamten Fritzens-Sanzeno-Kultur[99].

---

[83] Fundnr.: 33/23, Vermessungsnr.: 70211033.
[84] Fundnr.: 31/23, Vermessungsnr.: 70211031.
[85] Fundnr.: 196/23.
[86] Fundnr.: 50/23, Vermessungsnr.: 70211050; Fundnr.: 51/23, Vermessungsnr.: 70211051; Fundnr.: 55/23, Vermessungsnr.: 70211055; u. Fundnr.: 195/23, sowie ein weiteres zum Gefäß gehörendes jedoch nicht anpassendes Bodenfragment: Fundnr.: 63/23, Vermessungsnr.: 70211063.
[87] Gleirscher 1984, 113 Abb. 13.
[88] Gamper 2006, 52 f. Abb. 12 Block 1.
[89] Gamper 2006, 52 Abb. 12 Block 2.
[90] Gleirscher 1984, 113 Abb. 13.
[91] Fundnr.: 46/23 u. 194/23, die Vermessungsnr. Der drei Fragmente aus SE29: 70291046.
[92] Fundnr.: 231/23.
[93] Fundnr.: 60/23, Vermessungsnr.: 70531060.
[94] Fundnr.: 59/23, Vermessungsnr.: 70531059.
[95] Fundnr.: 62/23, Vermessungsnr.: 70531062. S. o. Anm. 74.
[96] Das Bodenstück Fundnr.: 57/23 - Vermessungsnr.: 70531057 kann aufgrund der groben Magerung und eines leicht abgesetzten Standbodens in einen hallstattzeitlichen Kontext gestellt werden.
[97] Fundnr.: 68/23, Vermessungsnr.: 70471068.
[98] Fundnr.: 67/23, Vermessungsnr.: 70471067.
[99] Nach P. Gleirscher finden sich doppelgliedrige Bronzekettchen mit rundem Querschnitt ausschließlich an späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Anhängern und Fibeln. - Gleirscher 2002, 62.

Aus **SE76** stammt eine beinahe komplett erhaltene ostalpine Tierkopffibel (Taf. 1.12)[100]. In der östlichen verrutschten Hinterfüllung SE82 der Trockenmauer der Vorratsgrube im Nordosteck von Haus 1 konnte ein weiteres Fußfragment desselben Fibeltyps (Taf. 1.13)[101] entdeckt werden. Beide Fibeln besitzen am Übergang zum Fibelfuß feine quer zum Bügel verlaufende Rillenverzierungen. Die ostalpinen Tierkopffibeln finden sich innerhalb der Fritzens-Sanzeno-Kultur ab deren Frühphase von Ha D3 bis Lt A. Ab der Mitte des 5 Jahrhunderts v. Chr. dürften die meisten Fibeln dieses Typs im Umlauf gewesen sein[102]. Ein Randfragment einer Fritzener Schale mit leicht ausgewölbter Wandung und ausbiegenden Rand (Taf. 4.62)[103], dürften aufgrund ihrer Formgebung eher in einen mittellatènezeitlichen Kontext gestellt werden[104] und könnte unter Umständen noch aus der Planierschicht SE53 geborgen worden sein. Zum Weitern keramischen Fundensemble von SE76 gehört ein Randstück eines Kragenrandgefäßes (Taf. 4.63)[105], zwei Randstücke mit ausbiegenden Rändern (Taf. 4.64, Taf. 5.65)[106], ein weiters sekundär verbranntes und abgeplatztes Randstück mit einem anpassenden Fragment aus SE21 (Taf. 4.54)[107], ein bandförmiges Henkelfragment (Taf. 5.66)[108], drei Standbödenfragmente (Taf. 5.67-69)[109] und 16 unspezifische Wandfragmente, von denen eines auf der Außenseite eine flächige kirschrote hallstattzeitliche Bemalung aufweist[110]. Ansonsten fanden sich noch drei kalzinierte Tierknochen in SE76.

Im verbannten Holzbodenrest **SE66** der ersten Gebäudephase steckte ein Keramikstandbodenfragment (Taf. 5.70)[111], drei Keramikwandfragmente[112], ein verziegeltes Hüttenlehmstück und fünf Tierknochen[113]. Die Brandstelle **SE60** beinhaltete zwei Keramikwandfragmente und einen kleinen kalzinierten Tierknochen. Innerhalb der dünnen Lehmschicht **SE55** lag ein unspezifisches keramisches Wandfragment. Aus der Steinrollierung **SE79** am Übergang vom Korridor zum Hauptraum stammt ein sekundär verbranntes Keramikwandfragment mit kleinen Resten von außenseitiger roter Bemalung[114]. In der Grubenverfüllung **SE80** befand sich ein keramischer bandförmiger Henkel (Taf. 5.71)[115] mit zwei senkrechten seichten Furchen und ein unspezifisches Wandstück.

Aus der Grubenverfüllung **SE65** wurde ein lanzettförmiger Anhänger (Taf.1.7)[116] entnommen. Derartige zapfenförmige Anhänger finden sich als Gehänge im Schmuckbereich während der gesamten Fritzens-Sanzeno-Kultur von Ha D bis Lt D. Ein Teilstück eines dünnen offenen Armreifens (Taf.1.9)[117] aus **SE65**, der außenseitigen mit drei parallelen, profilierten Längsrillen und vier im rechten Winkel dazu verlaufenden Querrillen am Armreifenende verziert ist, kann zeitlich ans Ende der älteren Eisenzeit von Ha D2 bis D3 (580/550 bis 480 v. Chr.) gestellt werden.

Ein Fragment beziehungsweise Zierelement einer Dragofibel mit drei „Hörnchen“ (Taf.1.11)[118] konnte aus der Grubenverfüllung **SE65** geborgen werden. Vergleichbare Fundstücke stammen

[100] Fundnr.: 69/23, Vermessungsnr.: 70761069.
[101] Fundnr.: 112/23, Vermessungsnr.: 70821112.
[102] Vgl. Appler 2018, 224–232; - Gleirscher 2002, 45; - Lang 1998, 62 f.
[103] Fundnr.: 173/23 u. ein Wandfragment aus Fundnr.: 175/23.
[104] Vgl. Lueger 2020, 31.
[105] Fundnr.: 92/23, Vermessungsnr.: 70761092.
[106] Fundnr.: 98/23, Vermessungsnr.: 70761098 - Evtl. ein Randstück einer Fritzener Schale. U. Fundnr.: 99/23, Vermessungsnr.: 70761099.
[107] Fundnr.: 40/23, Vermessungsnr.: 70211040 u. Fundnr.: 97/23, Vermessungsnr.: 70761097.
[108] Fundnr.: 81/23, Vermessungsnr.: 70761081.
[109] Fundnr.: 176/23.
[110] Fundnr.: 174/23.
[111] Fundnr.: 200/23.
[112] Fundnr.: 199/23, ein Fragment sekundär verbrannt.
[113] Fundnr.: 217/23, zwei Knochen kalziniert.
[114] Fundnr.: 219/23.
[115] Fundnr.: 101/23, Vermessungsnr.: 70801101.
[116] Fundnr.: 73/23.
[117] Fundnr.: 72/23, Vermessungsnr.: 70651072.
[118] Fundnr.: 95/23, Vermessungsnr.: 70651095.

etwas aus Grab 2 von Niederrasen[119], aus dem Obervintl-Depot[120], vom Rungger Egg bei Seis am Schlern[121], von Mechel bei Cles[122] und von Nago[123]. Das Fundstück dürfte in die Zeit von Ha C2 bis Ha D1 gestellt werden, wobei der Verbreitungsschwerpunkt in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. liegen dürfte[124]. Neben den Schmuck- und Trachtelementen war in der Grubenverfüllung auch ein Steinobjekt (Taf. 6.90)[125] aus Gneis vorzufinden, welches an zwei Seiten je eine eingearbeitete runde Vertiefung aufweist. Die Funktion des Gegenstands bleibt bisher unklar. Zu den keramischen Fundobjekten aus SE65 gehören eine Fritzener Schale mit horizontaler und vertikaler Rillenverzierung (Taf. 5.72)[126], eine weitere mit feinem Tannenreismuster (Taf. 5.73)[127], ein weiteres Randstück einer Fritzener Schale mit leicht ausgewölbter Wandung (Taf. 5.76)[128], ein Randfragment eines Kegelhalsgefäßes mit leicht ausladenden und verdickten Rand (Taf. 5.74)[129], ein Randstück einer S-förmigen Schale (Taf. 5.75)[130], ein Wandstück mit groben Tannenreismuster (Taf. 5.79)[131], ein Wandstück mit S-förmigen Profil und Stempeldekor (Taf. 5.80)[132], ein Wandstück mit Riefenzier (Taf. 5.81)[133], ein Wandfragment mit aufgesetzter Leiste (Taf. 5.82)[134], mehrere Fragmente eines Kruges vom Typ Telfes (Taf. 5.78)[135], ein bandförmiger Henkelansatz eines Kruges (Taf. 5.77)[136], ein Bodenstück aus fünf Teilen mit Omphalos und Besitzermarke (Taf. 5.83)[137], sowie Standbödenstücke von drei Gefäßen (Taf. 5.84[138], 5.85[139], 5.86[140]), ein kleinfragmentiertes, sekundär verbranntes, ausbiegendes Randstück[141], sowie 34 unspezifische Wand- und vier nicht aussagekräftige Bodenfragmente. Das Verzierungselement mit gröberen eingedrückten Tannenreismuster datieren nach P. Gamper in einem Zeitraum vom 5. bis ins 2. Jahrhundert v. Chr.[142] während hingegen das feine eingeglätteten engere Tannenreismuster eher in einen späthallstattzeitlichen bzw. in einen frühlatènezeitlichen Kontext[143] zu stellen sein dürfte. Grundsätzlich finden sich feine und grobe Tannenreismustern von Ha D3/Lt A bis etwa Lt C2/D1. Sofern das Verfüllmaterial SE65 nicht von außerhalb des Gebäudes eingebracht wurde[144], düften diese Fundobjekte in die Stufe Lt A gestellt werden. Des Weiteren konnten aus SE56 noch zwei kleine Tierzahnfragmente und zwei kleinfragmentierte Hüttenlehmstücke geborgen werden.

Aus der verkohlten Holzkohleschicht **SE84** innerhalb der Grube IF94 stammt ein Keramikwandfragment mit nach dem Brand eingeritzten Schriftzeichen (Taf. 6.87)[145], fünf weiter Wandfragmente, eine gebauchte Kragenrandschale (Taf. 6.88)[146] und ein kalzinierter Tierknochen.

---

[119] Appler 2018, 145, 147 Abb. 86b (21).
[120] Appler 2018, 145, 147 Abb. 86b (20).
[121] Appler 2018, 147 Abb. 86b (25); - Gleirscher 2002, 42, Taf. 18 (15).
[122] Appler 2018, 147 Abb. 86b (18); - Gleirscher 2002, 42 Anm. 56.
[123] Appler 2018, 145, 147 Abb. 86b (22).
[124] Vgl. Appler 2018, 145.
[125] Fundnr.: 76/23, Vermessungsnr.: 70651076.
[126] Fundnr.: 86/23, Vermessungsnr.: 70651086.
[127] Fundnr.: 65/23, Vermessungsnr.: 70651065.
[128] Fundnr.: 90/23, Vermessungsnr.: 70651090. S. o. Anm. 74.
[129] Fundnr.: 64/23, Vermessungsnr.: 70651064.
[130] Fundnr.: 88/23, Vermessungsnr.: 70651088.
[131] Fundnr.: 162/23.
[132] Fundnr.: 163/23.
[133] Fundnr.: 77/23, Vermessungsnr.: 70651077.
[134] Fundnr.: 161/23.
[135] Fundnr.: 3 RS und min. 3 WS der Fundkonzentration 82/23, Vermessungsnr.: 70651082; Fundnr.: 87/23, Vermessungsnr.: 70651087 u. Fundnr.: 93/23, Vermessungsnr.: 70651093.
[136] Fundnr.: 164/23.
[137] Fundnr.: 78/23, Vermessungsnr.: 70651078; 79/23, Vermessungsnr.: 70651079; 80/23, Vermessungsnr.:70651080; 2 WS von 165/23.
[138] Fundnr.: 2 BS vom selben Gefäß der Fundkonzentration 82/23, Vermessungsnr.: 70651082; 3 BS von 166/23.
[139] Fundnr.: 166/23.
[140] Fundnr.: 166/23.
[141] Fundnr.: 160/23.
[142] Gamper 2006, 52–56 Abb. 12 Block 2 und 3.
[143] Vgl. Gleirscher 1987, 211-213; - Gleirscher 2002, 93; - Lang 1998, 171-174.
[144] Sollte das Fundmaterial von außen eingebracht worden sein, so können diese von der frühen Frühlatènezeit (Lt A) oder älter sein.
[145] Fundnr.: 169/23.
[146] Fundnr.: 102/23 u. 171/23, Vermessungsnr.: 70841102. Ein vergleichbares Fundstück mit Omphalos findet sich in Grab 108 von Kundl der Stufe Lt A wieder – Vgl. Lang 1998, 167, Taf. 87 (Grab 108, 3121.2).

Aus der bräunlichen Schicht **SE89** innerhalb der Grube IF94 wurde der Fuß einer Certosafibel (Taf.1.14)[147] freigelegt. Das Fragment dürfte mit Vorbehalt zur Certosafibel Typ VI nach B. Teržan gezählt werden. In Tirol findet sich dieser Typ bisher ausschließlich in Lt A[148]. Des Weiteren wurde aus derselben Schicht ein Randfragment einer Zylinderhalsschüssel (Taf. 6.89)[149] mit leicht schräger Riefenzier im Schulterbereich entnommen. Vergleichbare Fundstücke[150] fanden sich nicht weit entfernt in einer weiteren Casa Retica in Wenns, nahe den Weilern Mühlbach und St. Margarethen, die in den Zeitraum von Ha D2 bis Lt A datiert[151]. Zylinderhalsschüsseln können grundsätzlich in die Ha D Zeit datiert werden und dürften am Übergang von Lt A allmählich auslaufen[152].
Innerhalb der Grubenverfüllung **SE73** im Nordwesteck von Haus 1 fand sich ein sekundär verbranntes, kleinfragmentiertes, abgeplatztes keramisches Wandfragment mit aufgelegter Leiste[153].
Vom **Aushub** konnte noch ein Bruchstück einer Reibplatte aus Gneis[154], ein dünnes unspezifisches sowie nicht datierbares Bronzeringlein[155] und ein Fragment einer Fibel vom Frühlatèneschema (Taf.1.15)[156], vermutlich einer Duxer Fibel (Lt B, 4. Jh. v. Chr.), aufgesammelt werden.
Auf der Oberkante der gemauerten Struktur **SE12** im Osten wurde ein mittelalterliches Keramikwandfragment, zwei rot glasierte neuzeitliche Keramikwandfragmente, sieben Dachziegelstücke, eine Glasscherbe, ein modernes Eisenblech, zwei geschmiedete Eisennägel, ein Tierknochen und ein grüner Plastikelefant aufgelesen. Die Grubenverfüllung **SE15** von IF35 beinhaltete ein weiß glasiertes Keramikwandfragment, ein modernes Ziegelfragment, 15 Fensterglasscherben und sechs Tierknochen. Aus der Verfüllung **SE16** des Pfostenlochs IF31 stammt eine kleine viereckige Keramikfließe. In der Verfüllung **SE17** des Pfostenloch IF31 lagen drei neuzeitliche Ziegelfragmente. Innerhalb der Pfostenlochverfüllung **SE33** von IF34 befanden sich ein eisenzeitliches und ein neuzeitliches Keramikwandfragment. Im Bauschuttmaterial **SE36** waren drei Randstücke und neun Wandstücke von Porzellangefäßen, ein Randfragment eines Glasfläschchens, ein Glaswandstück, fünf Fensterglasscherben, ein industriell gefertigter Eisennagel und ein Tierknochen vorzufinden. Aus der Störung **SE38** im Norden der Grabung konnten ein mittelalterliches Keramikrandfragment[157], zwei mittelalterliche und drei eisenzeitliche Keramikwandfragmente, drei neuzeitliche glasierte Keramikwandfragmente, fünf verziegelte Hüttenlehmbrocken, eine Fensterglasscherbe, ein modernes Ziegelfragment, eine Eisenschlacke und 20 Tierknochen geborgen werden. Innerhalb der neuzeitlichen Störung im Osten **SE11** waren drei Keramikwandfragmente, ein Porzellanwandstück und ein geschmiedeter Eisennagel anzutreffen.

[147] Fundnr.: 106/23.
[148] Appler 2018, 197 f.; - Gleirscher 2002, 45–47.
[149] Fundnr.: 104/23; Vermessungsnr.: 70891104.
[150] Staudt 2010, 152 f. Abb.10, 156 f. Abb.15 (3, 4).
[151] Staudt 2010, 145–162.
[152] Lang 1998, 156 f.; - Vgl. Lang 2002, 820–822; - Staudt 2010, 152.
[153] Fundnr.: 212/23.
[154] Fundnr.: 124/23.
[155] Fundnr.: 30/23.
[156] Fundnr.: 75/23.
[157] Fundnr.: 127/23.

7 Literaturverzeichnis

Appler 2018 H. Appler, Die bronze- und eisenzeitlichen Fibeln des Alttiroler Raumes (Nord,- Süd,- Osttirol, Trentino) mit Ausblicken auf die benachbarten Gebiete. Neue arch. Forsch. zur Vorgesch. u. Römerzeit in Tirol 2 (Wattens 2018).

Gamper 2006 P. Gamper, Die latènezeitliche Besiedlung am Ganglegg in Südtirol. Neue Forsch. zur Fritzens-Sanzeno-Kultur. Internat. Arch. 91 (Leidorf 2006).

Gleirscher 1987 P. Gleirscher, Die Kleinfunde von der Hohen Birga bei Birgitz. Ber. RGK 68, 1987 (1988) 181–351.

Gleirscher 2002 P. Gleirscher, Die Kleinfunde vom Rungger Egg. In: P. Gleirscher / H. Nothdurfter / E. Schubert (Hrsg.), Das Rungger Egg. Unters. an einem eisenzeitlichen Brandopferplatz bei Seis am Schlern in Südtirol. RGF 61, 2002, 36–172.

Höck 2005 A. Höck, KG Wenns, OG Wenns, VB Imst. In: Fundber. Österr. 44, 2005 (2006) 518.

Lang 1998 A. Lang, Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Stud. Zur Vorröm. Eisenzeit in den zentralen Alpen 1 u. 2. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. Mat. u. Forsch. 2 (Rahden 1998).

Lang 2002 A. Lang, Der hallstättische Brandopferplatz auf dem Spielleitenköpfl bei Farchant, Lkr. Garmisch-Partenkirchen. In: L. Zemmer-Plank (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum (Bozen 2002) 811–831.

Jacobi 1974 G. Jacobi, Werkzeuge und Geräte aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5 (Wiesbaden 1974).

Lueger 2020 D. Lueger, Die Kleinfunde der eisenzeitlichen Siedlung Stams-Glasbergl. In: Universitätsforsch. zur prähist. Arch. 352, 2020.

Marchhart 2019 H. Marchhart, KG Wenns, OG Wenns. In: Fundber. Österr. 58, 2019 (Wien 2021) 386–389.

Wild 2019 M. Wild, Die eisenzeitliche Siedlung von Pfaffenhofen-Hörtenberg im Tiroler Inntal Vorbericht der Grabung 2012–2016. In: Zanier 2019. 13–37.

Müller 2019 F. M. Müller, Neue Forschungen auf der „HOHEN BIRGA“ bei Birgitz (Tirol). In: Zanier 2019. 411–429.

Riha 1990 E. Riha (Hrsg.), Der römische Schuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 10 (Augst 1990).

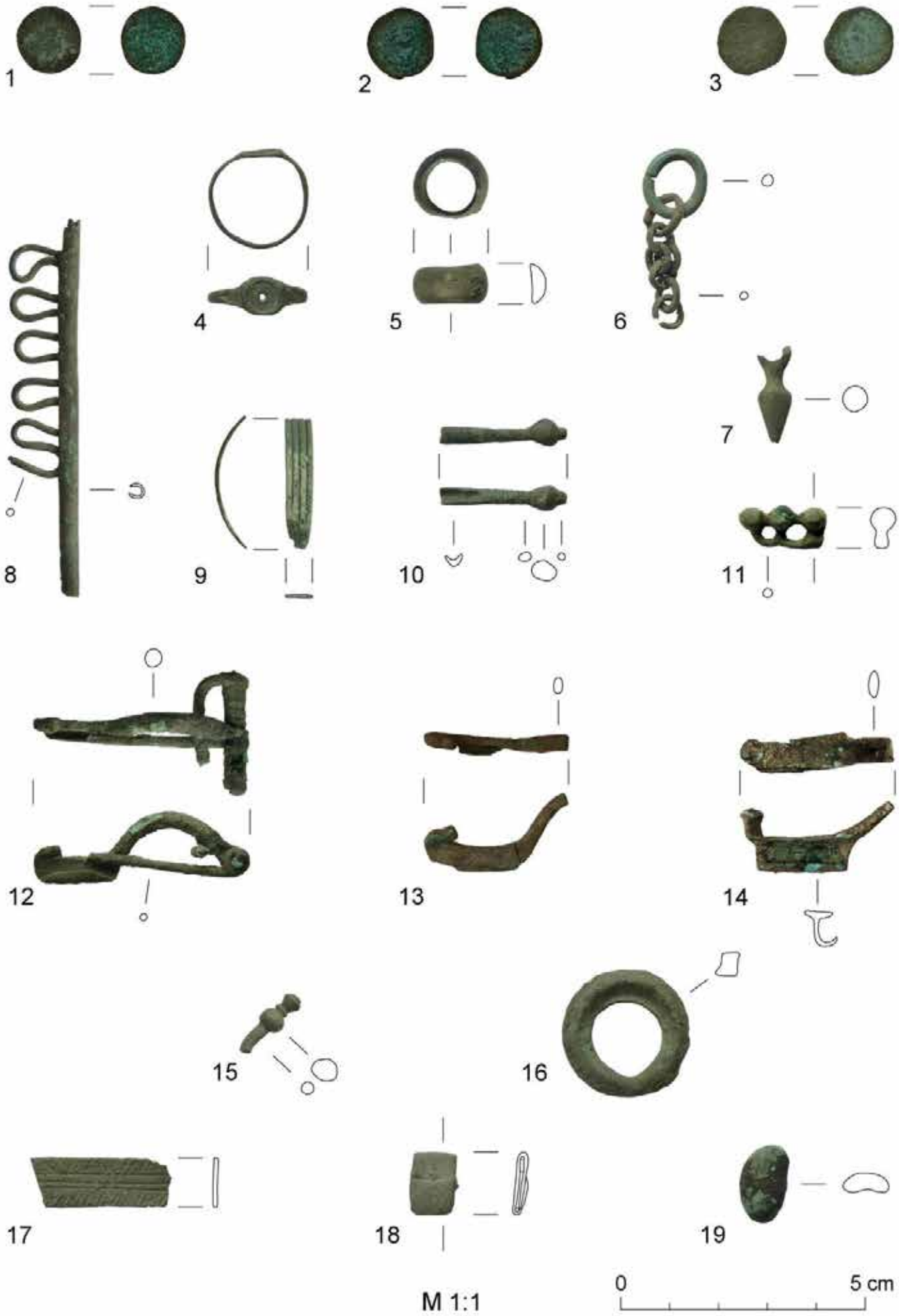
Staudt 2010 M. Staudt, Ein rätisches Haus in Wenns, Tirol. In: Fundber. Österr. 49, 2010 (2011) 145–162.

Zanier 2019 W. Zanier (Hrsg.), Kulturwandel um Christi Geburt. Spätlatène- u. frühe röm. Kaiserzeit in den mittleren Alpen zwischen Südbayern u. Gardasee. [Akten des Koll. in Innsbruck am 18. u. 19. Oktober 2017] Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 67/1 u. 2 (München 2019).

8 Tafeln

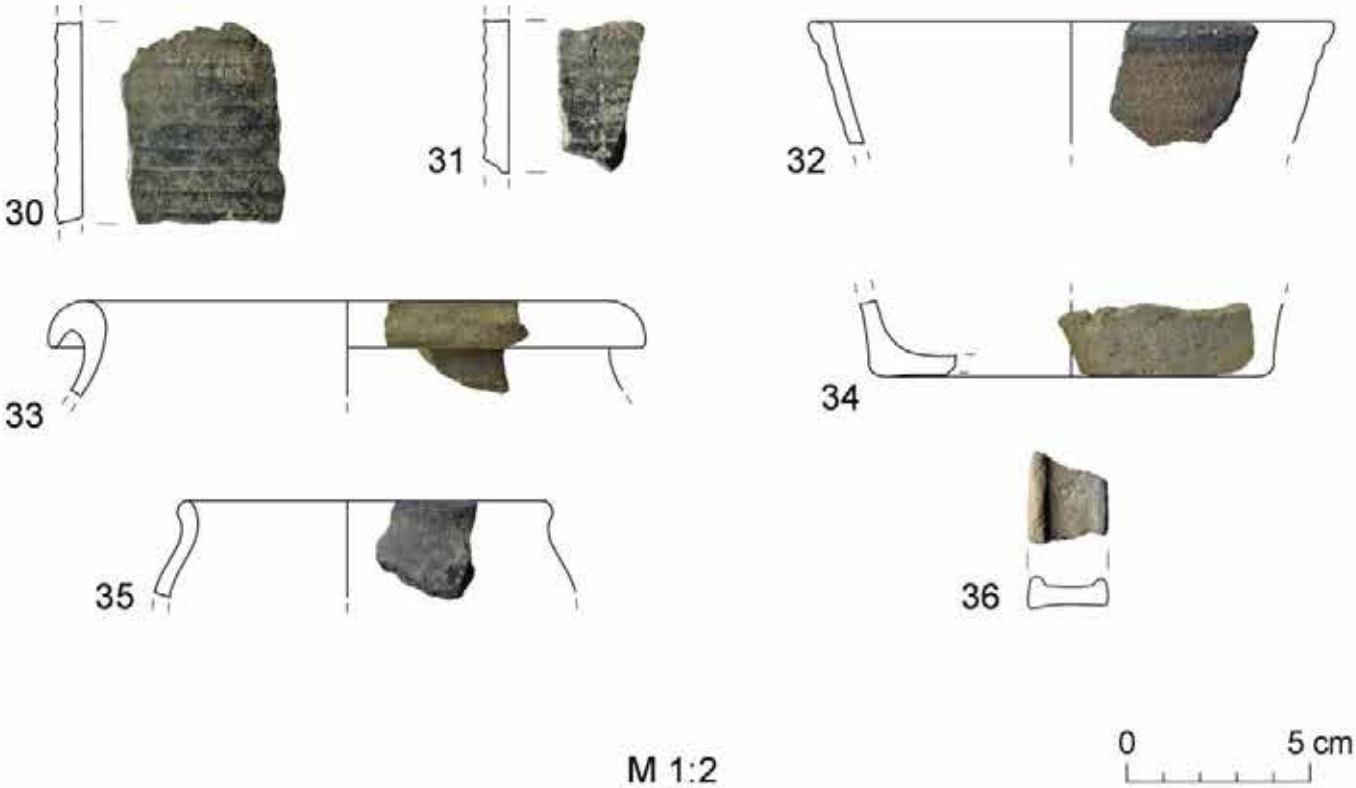
Tafel Nr.:	Fundobjekte:	Objekt Nr.:	Maßstab:
Tafel 1	Bronzeobjekte	1 bis 19	M 1:1
Tafel 2	Eisenobjekte, Keramik	20 bis 36	M 2:3, M 1:2
Tafel 3	Keramik	37 bis 53	M 1:2
Tafel 4	Keramik	54 bis 64	M 1:2
Tafel 5	Keramik	65 bis 86	M 1:2
Tafel 6	Keramik, Steingeräte	87 bis 94	M 1:2
Tafel 7	Steingeräte	95 bis 98	M 1:3

Tafel 1

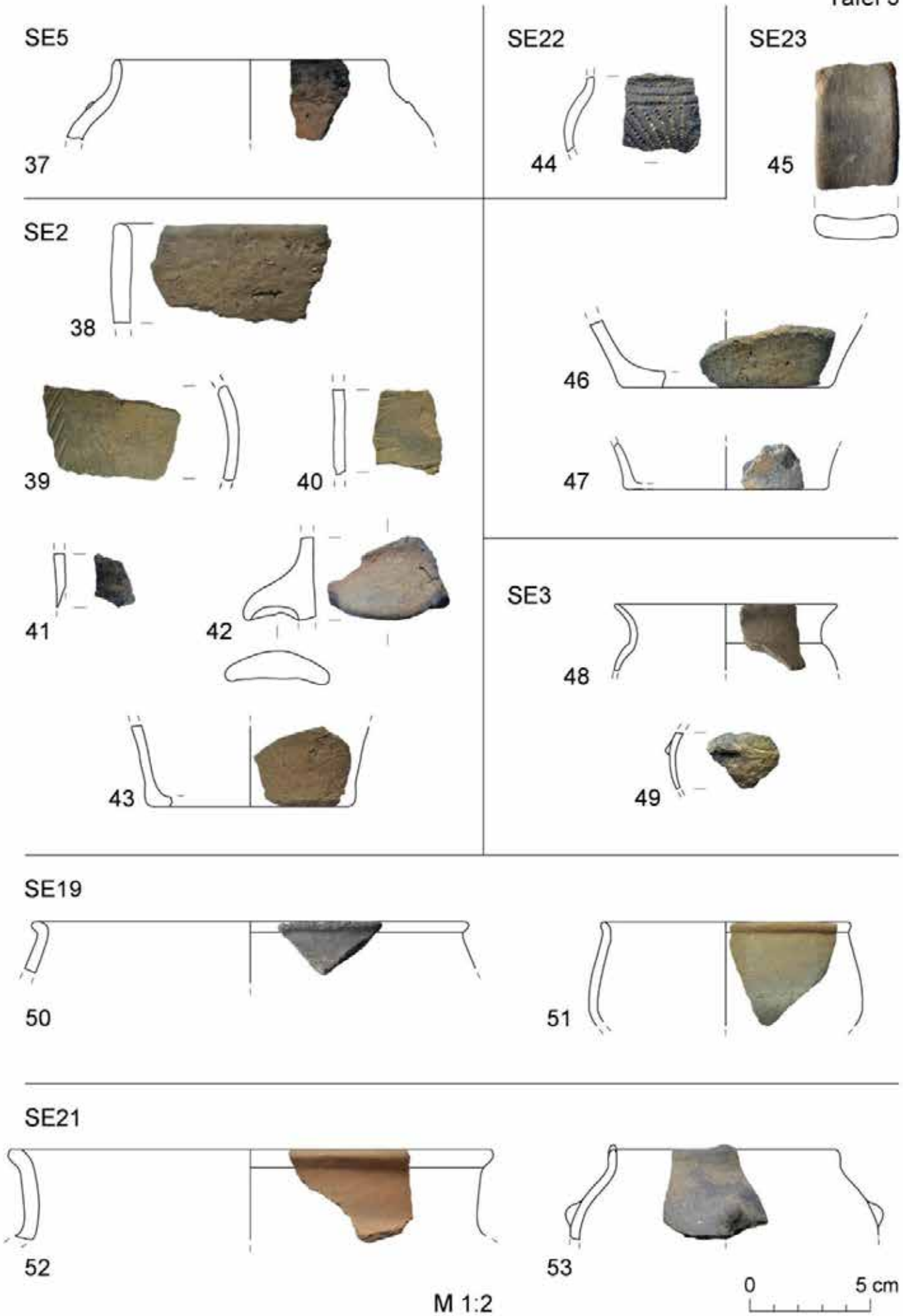


Tafel 2

SE1a

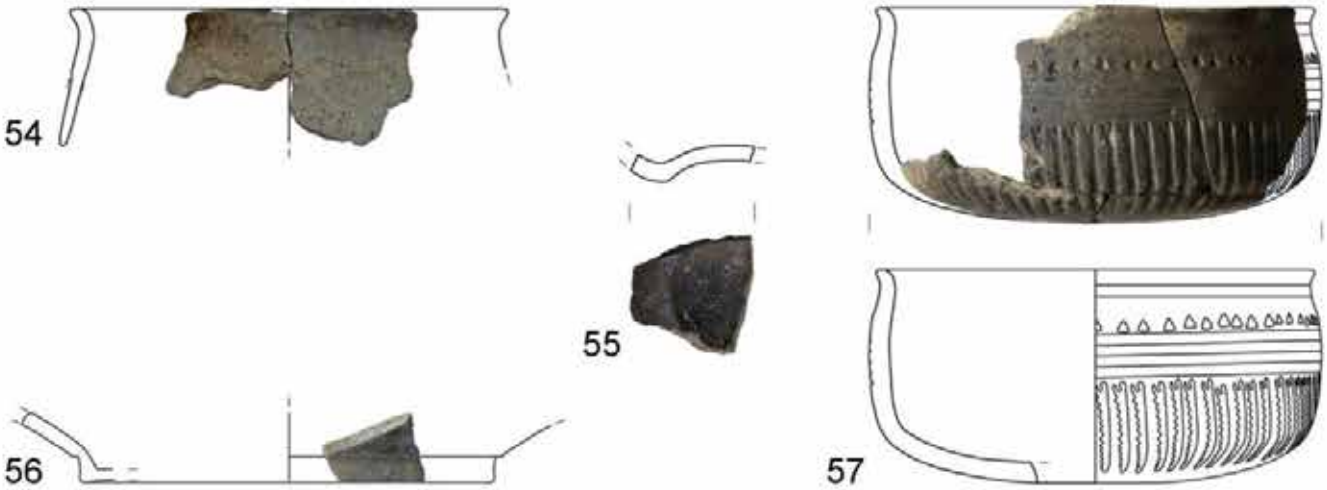


Tafel 3


SE5
37
SE22
44
SE23
45
SE2
38
39
40
41
42
43
46
47
SE3
48
49
SE19
50
51
SE21
52
53
M 1:2
0
5 cm

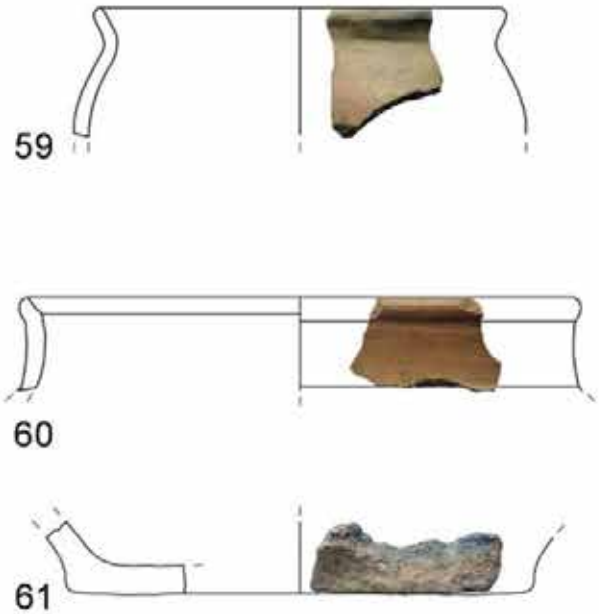
Tafel 4

SE21/76

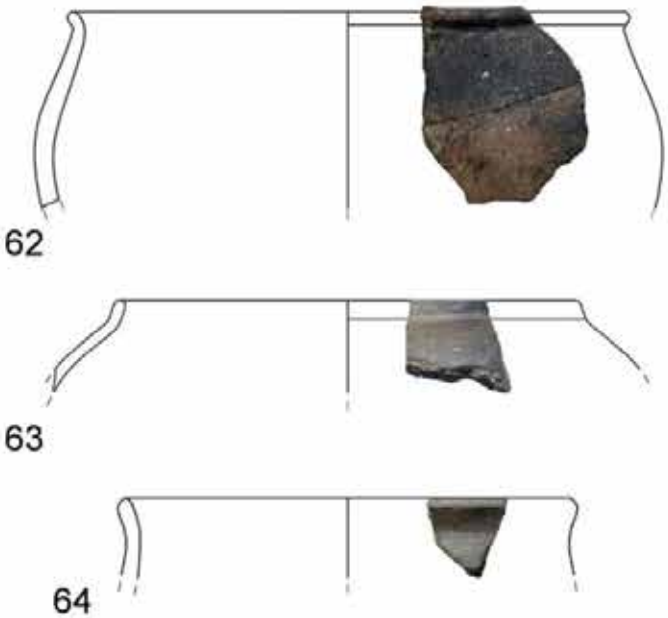


SE29

SE53



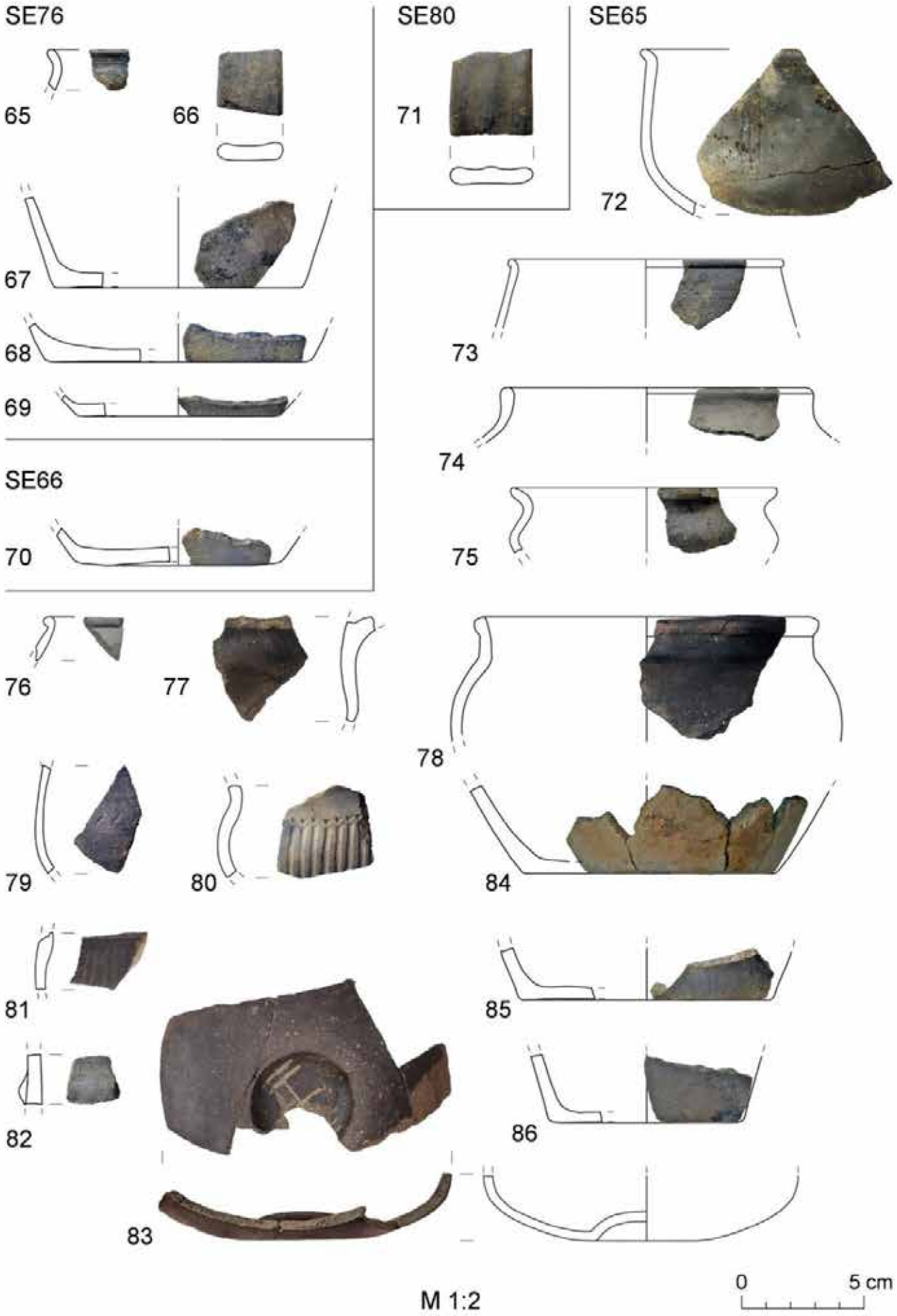
SE76



M 1:2

0 5 cm

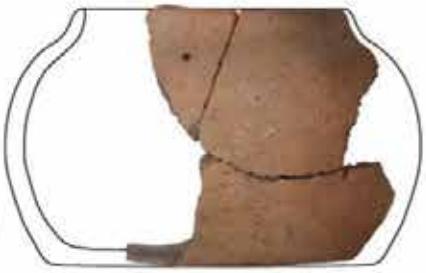
Tafel 5


SE76
65
66
67
68
69
SE80
71
SE65
72
73
74
75
SE66
70
76
77
78
79
80
84
81
85
82
86
83
M 1:2
0
5 cm

Tafel 6

SE84

87



88

SE89

89

90

91

92

93

94

M 1:2

0 5 cm

Tafel 7

95

96

97

98

M 1:3

0 5 cm

9 Zusammenfassung

Tirol, PB Imst

KG Wenns, OG Wenns

80011.23.01, Wenns, Oberdorf, Fundstelle Naglers

Eisenzeitliche Siedlung, Casa Retica

Anlass: Neubau eines Einfamilienhauses

Leiterin der Maßnahme: Mag. Tamara Senfter

Zeitraum: 11.09.2023 bis 13.10.2023

Aufgrund eines Neubaus eines Einfamilienhauses in einer archäologischen Zone von Wenns im Pitztal wurde im Auftrag des Bauherrn eine Sondage durch die Firma Talpa GnbR durchgeführt. Abgesehen von einigen wenigen römischen und mittelalterlichen Funden aus dem Humusbereich stammte das überwiegende Fundmaterial aus der Eisenzeit, genau genommen aus dem 8. bis 2. Jahrhundert v. Chr. Nach dem Entfernen der Grasnarbe waren bereits typische Elemente eines eisenzeitlichen rätischen Wohngebäudes, einer Casa Retica, erkennbar. Das Untergeschoß des Bauwerks wurde in den anstehenden Boden eingetieft und deren Trockenmauern gegen die dadurch entstandenen Hangseiten gesetzt. Den östlichen Gebäudeabschluss bildete ein massives Balkenlager, welches die in Holzbauweise errichtete aufgehende Außenwand trug. Im Süden war der für die Bauform der Casa Retica typische gewinkelte Eingangskorridor anzutreffen. Der Hauptzugang ins Obergeschoß befand sich im nordwestlichen Bereich der hangseitigen Terrasse. Das Bauwerk selbst besaß mindestens zwei Bauphasen. Anhand des Fundmaterials dürfte das Gebäude am Ende des 6. beziehungsweise am Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. errichtet worden sein. Die erste Phase zerstörte eine Brandkatastrophe am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. Im Anschluss errichtete man das Bauwerk erneut. Bis ans Ende der Frühlatènezeit (Lt B2) oder bis in die mittlere Latènezeit (Lt C) war das Gebäude bewohnt. Am Ende dieser letzten Phase wurde das Haus gezielt aufgelassen und zugeschüttet. Das Verfüllmaterial unter dem Versturz beinhaltete ausschließlich eisenzeitliche Funde.

In der **ersten Phase** der Casa Retica brachte man im Korridorbereich ein Lehmstampfboden ein. Im sehr breiten 1,70 m messenden Durchgang in den Innenraum fand sich eine Steinrollierung. Diese trennte den Korridor von den eigentlichen Räumlichkeiten und bildete womöglich eine Art Vorraum. Im Innenraum war der Fußboden direkt über den anstehenden Boden in Holz errichtet. Verkohlte Bodenreste fanden sich in mehreren Bereichen des Bauwerks. In der ersten Gebäudephase waren im Untergeschoß mindestens zwei Raumeinteilungen vorzufinden. Der südliche Raum beanspruchte etwa zwei Drittel des gesamten Innenraumes. Entlang der West-, Süd- und Ostmauer war je ein Schwellbalkenlager zur Aufnahme der hölzernen Innenverbauung vorhanden. Nördlich des Südraumes schließen sechs Auflagesteine an, die eventuell einen möglichen Gang oder den Unterbau für einen Stiegenaufgang ins Obergeschoß andeuteten. Im südöstlichen Innenbereich des Südraumes fand sich eine annähernd runde Steinplatte mit einem rechteckigen Anbau. Vergleichbare Befunde waren etwa in den Häusern am Hörtenberg Pfaffenhofen und auf der Hohen Birga in Birgitz anzutreffen. Dort werden die Befunde als Feuer- oder Herdstelle angesprochen. Im Nordwesten des Südraumes befand sich noch eine kleine Vorratsgrube. Im Nordosteck des Nordraumes war noch ein größerer Erdkeller in den Boden eingetieft. Soweit es der Befund erkennen ließ, war der Erdkeller mit trocken gemauerten Wänden versehen, die evtl. mit Holz verschalt waren. Der Inhalt des Erdkeller war vor allem im Westen stark durchwühlt und umgelagert, lediglich ein spärlicher Rest des einstigen Bodenniveaus konnte noch erkannt werden.

In der **zweiten Bauphase** entfernte man größtenteils die zerstörten Brandreste. Anschließend brachte man ein lehmiges bis humoses Erdmaterial als Ausgleichsschicht ein. Auf diesem wurden

Auflagesteine gelegt, die zusammen mit den alten Balkenlagern und einem weiteren nach der Verfüllung des Erdkellers im Norden errichteten Balkenlager, den neuen und ganzen Raum überspannenden Holzboden, dessen Unterbau und die Wandverkleidungen trugen. Auch der Korridor bekam eine neue ausbessernde Lehmstampfbodenschicht. Ob die zwei Pfostenschlitze in der Westmauer des Bauwerks erst mit dem Neubau entstanden oder eventuell bereits in der ersten Gebäudephase anzutreffen waren kann nicht mit Sicherheit geklärt werden. Neben den großflächigen hallenartig errichteten und mit Holzboden versehenen Innenraum wurden auch sieben Stangenlöcher entlang der Westmauer in die Geologie eingetieft. Die Strukturen könnten zur hölzernen Konstruktion eines schmalen Stiegenaufgangs oder eines Regals bzw. Kastens zur Aufnahme hoher Lasten gedient haben. Von der zweiten Phase fehlen generell alle hölzernen Überreste. Diese dürften beim Auflassen des Bauwerks entfernt oder auch wieder verwertet worden sein.

Aus dem eisenzeitlichen rätischen Haus und dem näheren Umfeld konnten diverse **Funde** getätigt werden. Unter ihnen finden sich diverse Fibelstücke wie ein Fragment mit drei „Hörnchen“ einer Dragofibel, ein Fibelfußfragment mit Knopf einer Schlangen- oder Bogenfibel, eine komplett erhaltene und ein Fußfragment einer ostalpinen Tierkopffibel, der Fuß einer Certosafibel und ein Fragment einer Fibel vom Frühlatèneschema. Weitere Trachtelemente sind ein bronzener Fingerring, ein Bronzekettchen, ein Teilstück eines verzierten dünnen Armreifens, ein lanzettförmiger Anhänger, eine bronzene Gewandschließe und ein abgenutzter Bronzering eines Gürtels. Zum restlichen Fundmaterial zählen ein verziertes Bronzeblech, ein dreifach umgeschlagenes Bronzeblechstück, ein eisernes Rasiermesser, drei Punzen und ein Meißel sowie diverse Steingeräte. Zu den keramischen Fundobjekten gehören Gefäße vom 8. bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. Unter diesen waren diverse Töpfe, verschiedene Krüge, Zylinderhals-, Kegelhals- und Kragenrandgefäße, Fritzener Schalen, S-förmige Schalen, Gefäße mit Bandhenkel-, Noppen- und Lappengriffen, u. a. anzutreffen. Die Ornamentik reicht von typisch hallstattzeitlichen schraffierten Dreiecken, Leistenzier, Riefenzier, Ritz- und Stempeldekor (zum Teil auch mit Kalkinkrustierung), feinen und groben Tannenreismustern bis hin zu Besenstrich. Unter einigen Exemplaren findet sich auch die typische kirschrote hallstattzeitliche Bemalung. Mit Ausnahme des Verfüllmaterials fanden sich innerhalb des Hauses kaum bis gar keine Tierknochenreste. Den letzten chronologischen Anhaltspunkt für die Auflassung des Bauwerks liefern uns Fundobjekte aus dem 3. bzw. 2. Jahrhundert v. Chr. In diesem Zeitraum wurde das Gebäude aufgegeben, das Bauwerk abgetragen und das Untergeschoße mit Erdmaterial aus der Umgebung verfüllt.

10 SE- und IF-Liste

SE-Nr.:	Ansprache:	Lage:
SE1	Rezente Humusschicht	Sektor A, B
SE2	Hallstattzeitliche(?) Kulturschicht (NW)	Sektor A
SE3	Versturz	Sektor A Haus 1
SE4	Westmauer (N-S) Haus 1	Sektor A Haus 1
SE5	Planierschicht	Sektor A
SE6	anstehender Boden (Geologie)	Sektor A, B
SE7	Nordmauer (O-W) Haus 1	Sektor A Haus 1
SE8	Ostmauer (N-S) Haus 1	Sektor A Haus 1
SE9	Auflagesteine (F. Neururer/W. Dobler)	Sektor A, SUS 1
SE10	Mauer – westlich SE5	Sektor A
SE11	Neuzeitliche Störung im Osten	Sektor A, B
SE12	Terrassenmauer (N-S) – östlicher Grabungsbereich	Sektor A/B
SE13	Verkohlte Holzkonstruktion (gehört zu SE12)	Sektor A/B
SE14	Südmauer (O-W) Haus 1	Sektor A Haus 1
SE15	Grube (NO) – IF35	Sektor A
SE16	Pfostenloch (NO) – IF31	Sektor A
SE17	Pfostenloch (NO) – IF32	Sektor A
SE18	Versturz - Korridor	Sektor A Haus 1 Korridor
SE19	Verfüllung II Haus 1 (unter Versturz SE3)	Sektor A Haus 1
SE20	Steinplatte	Sektor A Haus 1
SE21	Verfüllung I Haus 1 (unter SE19)	Sektor A Haus 1
SE22	Inhomogene Schicht (Hinterfüllung von SE 4)	Sektor A
SE23	Dunkelgrauer Graben IF62 (westlich von SE22)	Sektor A West
SE24	Türschwelle Obergeschoß	Sektor A Haus 1
SE25	Gebogener Mauerfortsatz (nördlich SE7)	Sektor A Haus 1 Nord
SE26	Linearer Mauerfortsatz (nördlich SE7)	Sektor A Haus 1 Nord
SE27	Südmauer (O-W) Haus 1 Korridor	Sektor A Haus 1 Korridor
SE28	„Durchgang“ - Südwest	Sektor A Haus 1
SE29	Gelbliche Schicht - Korridor	Sektor A Haus 1 Korridor
SE30	Feuer- und Herdstelle	Sektor A Haus 1
IF31	Interface von Pfostenloch SE16	Sektor A
IF32	Interface von Pfostenloch SE17	Sektor A
SE33	Kleines Pfostenloch (südlich SE16)	Sektor A
IF34	Interface von Pfostenloch SE33	Sektor A
IF35	Interface von SE15	Sektor A
SE36	Bauschutt Störung	Sektor A
IF37	Interface von SE36	Sektor A
SE38	Rezente Störung	Sektor A Nordwest
SE39	Grube (östlich von SE40)	Sektor A Nord
SE40	Grube (westlich von SE39)	Sektor A Nord
SE41	Auflagesteine (?)	Sektor A Nord
SE42	Auflagestein (?)	Sektor A Nord
IF43	Interface von SE39 und 40	Sektor A Nord
SE44	Grube (Verfüllung) von IF45	Sektor A Nord
IF45	Interface von SE44	Sektor A Nord
SE46	Verziegelte lehmige Schicht	Sektor A Nord
SE47	Inhomogene fleckige Schicht	Sektor A Haus 1 Korridor
SE48	Graue lehmige Schicht	Sektor A Haus 1 Korridor
SE49	Auflagesteine	Sektor A Haus 1 Korridor
IF50	Interface Pfostenschlitz – Korridor Ecke	Sektor A Haus 1 Korridor
IF51	Interface Pfostenschlitz – Korridor/Haus 1	Sektor A Haus 1
SE52	Auflagestein (?) - Eingangsbereich	Sektor A Haus 1 Korridor
SE53	Graubraune Schicht (unter Holzboden Phase II)	Sektor A Haus 1
SE54	Auflagesteine Holzboden	Sektor A Haus 1
SE55	Dünne lehmige Schicht	Sektor A Haus 1
SE56	Schwellbalkenlager – West	Sektor A Haus 1
SE57	Schwellbalkenlager – Ost	Sektor A Haus 1
SE58	Schwellbalkenlager – Süd	Sektor A Haus 1
SE59	Auflagestein für Steher	Sektor A Haus 1
SE60	Brandstelle	Sektor A Haus 1
SE61	Steinsetzung – Nordmauer SE7	Sektor A Haus 1
IF62	Interface von SE23 Graben	Sektor A West
SE63	Graue lehmige Schicht (vlt Verputz (?))	Sektor A Haus 1
SE64	Grube mit Steinabdeckung (Mitte Raum)	Sektor A Haus 1
SE65	Grube mit „Steinabdeckung“ (NO-Ecke)	Sektor A Haus 1
SE66	Holzboden Phase I	Sektor A Haus 1
SE67	Auflagestein (südöstlich von SE59)	Sektor A Haus 1
SE68	Auflagestein in der Nordostecke	Sektor A Haus 1
SE69	Auflagestein (südlich von SE67)	Sektor A Haus 1
SE70	Rechteckige Steinsetzung (nordöstlich SE30)	Sektor A Haus 1

IF71	Interface Baugrube Haus 1 – SE6	Sektor A Haus 1
SE72	Holzkonstruktionsreste -verkohlt	Sektor A Haus 1
SE73	Grube NW-Ecke	Sektor A Haus 1
SE74	Schwellbalkenlager – Nord	Sektor A Haus 1
SE75	Stangenlöcher (von SE75.1 bis 75.7)	Sektor A Haus 1
SE76	Zerstörungs-/Brandhorizont (Planierschicht)	Sektor A Haus 1
SE77	Lehmboden Korridor	Sektor A Haus 1 Korridor
SE78	Sandschicht (=SE6 Geologie)	Sektor A Haus 1 Korridor
SE79	Steinrollierung - Eingang	Sektor A Haus 1 Korridor
SE80	Grube (Mitte Raum)	Sektor A Haus 1
SE81	Pfostenloch – (nördlich SE14 Südmauer)	Sektor A Haus 1
SE82	Trockenmauer Grube – NO-Ecke	Sektor A Haus 1
SE83	Versturz von SE82	Sektor A Haus 1
SE84	Holzkonstruktion	Sektor A Haus 1
IF85	Interface Grube SE73 - NW-Ecke	Sektor A Haus 1
IF86	Interface von Pfostenloch SE81	Sektor A Haus 1
SE87	Steinstruktur nördlich SE79	Sektor A Haus 1
SE88	Auflagestein in der Nordwestecke	Sektor A Haus 1
SE89	Bräunliche Schicht (unter SE84 – NO-Grube)	Sektor A Haus 1
IF90	Interface von SE80 Grube (Mitte Raum)	Sektor A Haus 1
SE91	Versturz Kellerverschalung – NO-Grube	Sektor A Haus 1
SE92	Nordschalenmauerwerk – NO-Grube	Sektor A Haus 1
SE93	Bodenniveau – NO-Grube	Sektor A Haus 1
IF94	Interface NO-Grube	Sektor A Haus 1
SE95	Bogenförmige Mauer – NO-Grube	Sektor A Haus 1

11 SE- und IF-Katalog

SE 1 Rezente Humusschicht (Sektor A, B)
Stratigrafische Verhältnisse: unter (SE1b unter SE11-13); über SE2-8, (SE1a über SE11-13), 14, 24-26.
Beschreibung: flächige renztente Humusschicht aus dunjelbraunem bis schwarzem, sehr feinem Erdmaterial. Vereinzelt ist die Humusschicht mit Kieselsteinen (1-2 cm im Durchmesser) und faustgroßen Steinen durchsetzt. Die zuletzt als Wiese verwendete Fläche diente in der Neuzeit und vermutlich auch im Mittelalter als Acker. Dadurch wurde das Erdmaterial mehrmals umgelagert. Der Pflug drang hierbei nicht allzutief ins Erdreich ein. Dennoch liesen sich in der Humusdecke Funde von der eisenzeit bis in die Neuzeit auflesen. Die mittelalterliche Komponente (Keramikfragmente und Münzen) scheint hierbei zu dominieren. Im Osten der Grabungsfläche fanden sich primär neuzeitliche und sehr moderne Fundobjelte (darunter Plastik, Glas, diverse Kabel usw.). Die rezente Humusschicht misst eine Stärke von 30 bis 70 cm. Die Schicht SE1 kann in zwei unterschiedliche Humusschichten unterteilt werden, SE1a und SE1b. Die jüngere Schicht SE1a erstreckt sich über das gesamte Grabungsgelände und liegt im Westen direkt auf den eisenzeitlichen Befunden und im Osten auch über den abgerissenen neuzeitlichen räterromanischen Durchfahrtshof. Diese Schicht wurde deutlich mehrmals durch die Bewirtschaftung des Ackers umgelagert. Die ältere Humusschicht SE1b, die sich primär über dem Verstruz des eisenzeitlichen Bauwerks im Osten und der Ostmauer SE8 erstreckt. Über diesem liegen auch die Strukturen SE11, SE12 und SE13. Da über den Versturzlagen des rätischen Hauses primär der ältere Humus anzutreffen war dürfte jene Schicht in einen älteren Kontext - eisenzeitlich bis mittelalterlich - gestellt werden.- Funde SE1a: 7 RS-Keramik (2x Eisenzeit, 1x Mittelalter, 4x Neuzeit), 28 WS-Keramik (11x Eisenzeit, 2x Mittelalter, 15x Neuzeit), 1 Henkel (Eisenzeit), 2 BS-Keramik (1x Eisenzeit, 1x Neuzeit), 2 mittelalterliche Bz-Münzen, 2 Lavesgefäßfragm., 4 Hüttenlehmstücke, 3 Fe-Nägel, 1 Fe/Bm-Objekt (evtl. Gabel), 9 Glasfragmente, 11 Ziegelfragm., 39 Knochen. Funde SE1b: 2 WS-Keramik (Eisenzeit), 1 Buntmetallobjekt mit einlage (vlt Gürtelfragment), 3 Knochen.
Interpretation und Datierung: Eisenzeit bis Neuzeit

SE 2 Hallstattzeitliche(?) Kulturschicht (NW) (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1, 5; über 6.
Beschreibung: Bei der Schicht SE2 handelt es sich um den letzten spärlichen Rest einer eisenzeitlichen (vlt späthallstattzeitlichen) Kulturschicht. Im oberen Schichtbereich finden sich vereinzelt durch den Pflug eingebrachte jüngere Funde - ansonsten waren in der Schicht nur hallstattzeitliche Fundobjekte (darunter primär Keramikfragmente) anzutreffen. Die Schicht war nur im nordwestlichen Bereich der Grabung vorzufinden und wurde durch neuzeitliche Eingriffe im Osten und Norden, sowie durch das eisenzeitliche Bauwerk im Süden gekappt. Die Schichtstärke beträgt 0 bis 25 cm. Im gekappten nordöstlichen Randbereich finden sich vier große Steine (60 bis 80 cm im Durchmesser), die aus der Kulturschicht ragten und während der eisenzeit auch oberflächlich sichtbar waren. Die Steine selbst lagen überwiedend in der Geologie und waren bereits vor der eisenzeitlichen Nutzungsphase an Ort und Stelle. Die Schicht ist mit Kiesel und max. faustgroßen Steinen (Schiefer) durchsetzt. Sie findet sich durekt unter der Humusschicht SE1a und über den gewachsenen Boden SE6. Funde: 2 RS-Keramik, 11 WS-Keramik (1x mit Lappengriff, 1x verziert, 1x mit dreieckigen hallstattzeitlichen Riefenzier, 1x mit grobem Tannenreismuster Lt B2/C), 4 BS-Keramik, Fibelfußfragment einer Schlangenfibel (7. bis 6. Jh. v. Chr.), 2 Hüttenlehmstücke, 4 Steingerät (1x abgeschliffen, 1x an den Rändern rund zugehauen, 2x Schleifsteinfragm. - Sandstein).
Interpretation und Datierung: Eisenzeit

SE 3 Versturz (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1; über SE3, 4, 7, 8, 14, 27, 28, 21, 49, 74, IF50, 51; läuft an SE4, 7, 8, 14.
Beschreibung: Der Versturz innerhalb des Bauwerks Haus 1 konnte nicht näher zu einzelnen Mauerabschnitten zugewiesen werden. Ein großteil dürfte jedoch von der hangseitigen Westmauer SE4 stammen, zweitrangig von der Nordmauer SE7 und der Südmauer SE14. Des weiteren wurden vermutlich auch einige Steine gezielt zur Auffüllung des aufgelassenen Hauses eingebracht. Das Steinmaterial des Verstrurzes besteht aus 10 bis 80 cm im Durchmesser messenden Schiefersteinen. Den Hauptanteil nehmen hierbei Lesesteine und vereinzelt auch Bruchsteine in Anspruch. Zwischen den Steinen finden sich vereinzelt auch kleinere Steine mit 5 bis 10 cm im Durchmesser. Die Versturzlagen kamen bereits unterhalb der Humusdecke und Vegetationsschich SE1 zum Vorschein.Der Versturz SE3 wird durch die Raummauer SE14 vom Versturz SE18 im Korridorbereich getrennt. Innerhalb von SE3 finden sich mehrere "Löcher" bzw.

Lücken, die vermutlich beim Pflugen entstanden sind oder durch spätere Eingriffe verursacht wurden. In einer dieser Lücken fand sich etwa ein beinahe vollständig erhaltenes Skellett einer Ziege/eines Schafts - vlt Tierbestattung (wurde leider in Teilen durch die Hilfsarbeiter geborgen). Fundmaterial: 255 Stk. Tierknochen, 4 verziegelte Hüttenlehmbrocken, 1 Schlacke, 9 WS-Keramik (1x mit Nubbe), 2 RS-Keramik (1x verziert), 1 latènezeitliches Rasiermesser, 2 Steingeräte (davon 1x Schleifsten - Sandstein, 1x Schiefer), 1 Ziegelfragm., 1 Fe-Objekt (Punze (?)) und 1 Eisenring. Unter den Keramikfunden finden sich min. zwei durch den Pflug oder Tierbauten eingebrachte mittelalterliche Wandstücke, der Rest datiert in die Eisenzeit.
Interpretation und Datierung: Lt C (260 bis 150 v. Chr.)

SE 4 Westmauer (N-S) Haus 1 (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1, 3; über SE6, IF71; läuft an SE6; gehört zu IF50, 51; angelaufen von SE3, 18, 27, 47, 19, 21, 49, 53, 55, 56, 63, 73, 79, 88; Verzahnt mit SE7, 27.
Beschreibung: Nord-Süd orientiertes, leicht lagerhaft, trocken durchgemauertes Mauerwerk aus vorwiegend Lese- und vereinzelt Bruchsteinen. Die Lesesteine dominieren das Mauerbild vor allem in den Eckbereichen finden sich Bruchsteine. Das Mauerwerk besteht aus vorwiegend 10 x 10 bis 33 x 71 cm großen Schiefersteinen. aus Schiefer. Sichtbare Länge: 13,40 m, originale Breite: 90-120 cm, erhaltene Höhe aufgehendes Mauerwerk: 75-140 cm. Im Bereich des Korridors befinden sich zwei Pfostenschlitze (IF50, 51). Sie sind 1,70 m voneinander entfernt. Die Geologie wurde im Hangbereich für die Mauer abgetragen. Anschließend wurde die Mauer gegen den Hang gesetzt und mit dem inhomogenen Material SE22 hinterfüllt.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 5 Planierschicht (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1; über SE2, 23; läuft an SE10.
Beschreibung: Die Planierschicht aus faustgroßen Steinen befindet sich im Nordwesten der Grabungsfläche an der westlichen Schnittgrenze. Die Schiefersteine messen eine Größe von 4 bis 30 cm. 95% der Steine messen eine Größe von 5 bis 10 cm. Die Schicht mit ihren den faustgroßen Steinen dürfe den Unterbau bzw. den spärlichen Rest eines Weges zwischen den einzelnen Terrassen darstellen. In Richtung Süden dünnt sich die Struktur aufgrund der Bewirtschaftung des Ackers aus. Funde: 1 Steingerät (rund an den Rändern zugehauen - gehört zu einem Fragment aus SE19). Funde: 2 RS-Keramik (1x mit Leistenzier), 6 WS-Keramik, 6 BS-Keramik, 4 Hüttenlehmfragm., 3 Schlacken, 1 Fe-Objekt (Punze?) und 54 Tierknochen.
Interpretation und Datierung: Ha D bis Lt A (?)

SE 6 anstehender Boden (Geologie) (Sektor A, B)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1-5, 7-9, 14-17, 21-27, 30, 33, 36, 38, 41, 42, 49, 55-61, 66, 67, 69, 70, 73-77, 79, 81: IF31, 32, 34, 35, 37, 43, 45, 62, 71, 85; geschnitten von SE15-17, 33, 36, 39-42, 44, 75.1-75.7, 81, IF31, 32, 34, 35, 37, 43, 45, 71, 86, 94; gehört zu SE78; angelaufen von SE64, 65, 89.
Beschreibung: Der anstehende Boden besitzt eine beige, gelbliche bis graue Farbe und besteht aus schottrigem, sandigen und partiell lehmigen Material. Die Geologie besteht hauptsächlich aus sandigem Material welches mit Kieselsteinen (Durchmesser 1 bis 5 cm) durchsetzt ist. Im Nordwestlichen Grabungsbereich finden sich mehrere Bewuchsmerkmale von vergangenen Wurzeln - evtl. von Bäumen oder Sträuchern, die zum Teil durch Brandrodung entfernt wurden. Im Eckbereich des Korridors von Haus 1 findet sich noch eine sehr sterile Sandschicht die als Schwämmschicht innerhalb der Geologie angesprochen werden kann.
Interpretation und Datierung: -

SE 7 Nordmauer (O-W) Haus 1 (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1, 3; über SE6; läuft an SE4, 6; angelaufen von SE3, 19, 21, 25, 26, 39, 40, 44, 53, 68, 73, 74, 88; Verzahnt mit SE4, 8.
Beschreibung: Ost-West orientiertes leicht lagerhaft wirkendes, trocken durchgemauertes Mauerwerk aus primär Lese- und vereinzelt Bruchsteinen. Die Mauersteine bestehen aus 15 bis 70 cm großen Schiefersteinen. Originale Länge: 7,50 m, originale Breite: 85-140cm, erhaltene Höhe aufgehendes Mauerwerk: 50-128 cm. Die Mauerfortsetze SE25 und SE26 schließen im Norden an das Mauerwerk SE7 an. Hierbei könnte es sich um eine Art Anbau gehandelt haben. Im Nördlichen Bereich ist sowohl die äußere Ost- als auch die Westecke beschädigt. Generell ist die Nordschale des Schalenmauerwerks durch das Pflügen des Ackers stark ausgerissen. Im Westen ist die Mauer deutlich schmäler und verbreitet sich beträchtlich gegen Osten. Da die obersten Steinlagen berreits 20 cm tief unter der Grasnabe zum Vorschien kamen, waren diese durch die Bewirtschaftung des Ackers beschädigt und zum Teil stark verrutscht anzutreffen. Fund: mittig auf der Maueroberfläche fand sich ein Fe-Objekt - vlt ein geschmideter Eisennagel mit unförmig geschmiedetem Kopf.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 8 Ostmauer (N-S) Haus 1 (Sektor A Haus 1)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1; über SE6; läuft an SE6; angelaufen von SE7, 14, 68, 82.
Beschreibung: Beim Mauerwerk SE8 handelt es sich im eigentlichen Sinne um ein Schwellbalkenlager für die tragende hölzerne östliche Außenwand. Das Balkenlager ist Nord-Süd ausgerichtet und besteht aus Lesesteinen (Schiefer). Im Süden ist das 2 bis 3 lagen hohe Mäuerchen stark gestört. Ob sich dort der eigentliche Durchgang in den Korridor befand konnte anhand des Erhaltungszustandes nicht mit Sicherheit geklärt werden. Im Nordosteck des Bauwerks ist das Balkenlager SE8 leicht nach innen in Richtung Kellergrube IF94 gekippt. Originale Länge: 13,60 m (ohne "Korridordurchgang"), originale Breite: ca. 54 cm, erhaltene Höhe aufgehendes Mauerwerk: 10 bis 50 cm. Funde: 2 WS-Keramik, 2 BS-Keramik, 3 Schlacken und 12 Knochen.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 9 Auflagesteine (F. Neururer/W. Dobler) (Sektor A, SUS 1)
Stratigrafische Verhältnisse: unter 2; über 6.
Beschreibung: Die Auflagesteine SE9 befinden sich Nördlich von Haus 1 in Sektor A in Suchschnitt 1, welcher ausschlaggebend für die gesamte Maßnahme war. Ursprünglich wurde die Steinstruktur fälschlicherweise aufgrund der Form als Pfostenloch angesprochen. Bei der entnahme der Steine stellten wir jedoch fest, dass kein Pfostenloch vorhanden war und die einzelnen Steine sorgfälltig gelegt waren. Die Struktur dürfe zusammen mit den Auflagesteinen SE41 und SE42 bzw. vielleicht auch mit einigen der bereits in der Geologie sitzenden größeren Gesteinsbrocken im Norden, als Unterbau für ein Holzgebäude gedient haben. Leider war der nördlich der Strukturen liegende Bereich durch neuzeitliche Eingriffe (SE38) bereits zerstört. Auf der obersten Lage der Steinstruktur befand sich noch ein flacher Stein, der durch F. Neururer und W. Dobler bei der Anlegung des Suchschnittes bereits entfernt wurde (die Steinplatte wurde mittels Fotoapparat vor der Entnahme dokumentiert). Bei der Freilegung befand sich innerhalb der Steinauskleidung ein braun graues Erdmaterial. Die Sturktur besitzt eine Nord-Süd-Ausdehnung von 91 cm.
Interpretation und Datierung: 7. bis Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 10 Mauer – westlich SE5 (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1, 5; über SE2, 23.
Beschreibung: Nord-Süd orientiertes ein bis zweilagig erhaltenes trocken gesetzte Schwellbalkenlager aus Lesesteinen. Die Mauersteine aus Schiefer messen eine Größe von 10 x 18 cm bis zu 55 x 40 cm und 65 x 45 cm. Das Gebilde kam bereits beim Abtragen mit der Humusschicht SE1a zum Vorschein und liegt direkt an der westlichen Grabungsgrenze. Weiter westlich auserhalb des untersuchten Bereichs befindet sich der restliche Abschnitt des Balkenlagers. Auf dem Schwellbalkenlager fanden scih partiell noch faustgroße Steine die eventuell zum Teil als Versturz von SE10 angesprochen werden könnten. Sichtbare Länge: 4,34 m, sichtbare Breite 0,45 m, sichtbare Höhe aufgehendes Mauerwerk: 10-20 cm.
Interpretation und Datierung: 7. bis Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 11 Neuzeitliche Störung im Osten (Sektor A, B)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1a; über SE1b, 6; schneidet SE12, 13, 25, 26; gehört zu SE38.
Beschreibung: SE11 ist eine großflächige, neuzeitliche Störung im Osten der Grabungsfläche. Sie dürfte durch den neuzeitlichen Bauernhof (rätoromanischer Durchfahrtshof) in Sektor B, dessen Mauerreste noch partiell ersichtlich waren, oder von dessen Zerstörungsphase stammen. Innerhalb dieses umgelagerten Materials fanden sich moderne Fundobjekte wie Glas, Plastik und Kabeln. Beispielhafte Funde: 4 WS-Keramik (1x Eisenzeit, 4x Neuzeit), 1 geschmiedeter Fe-Nagel.
Interpretation und Datierung: ca.17. bis 21. Jh. v. Chr.

SE 12 Terrassenmauer (N-S) – östlicher Grabungsbereich (Sektor A/B)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1a; über SE1b, 6; geschnitten von SE11; angelaufen von SE13.
Beschreibung: Nord-Süd orientiertes, trocken durchgemauertes Mauerwerk aus Bruch- und Lesesteinen. Die Mauersteine aus Schiefer messen von 10x8x5 cm bis 109x69x40 cm. Die bauliche Struktur befindest sich östlich von Haus 1 am Übergang von Sektor A zu B. Die Mauer wurde durch die neuzeitliche Störung SE11 vor allem im Süden geschnitten und gestört. Vom ursprünglichen Mauerwerk ist nur mehr eine Lage erhalten. Im Westen läuft die verkohlte Holzkohlekonstruktion SE13 an das Mauerwerk. Auch in den oberflächlichen Mauerfugen fanden sich Holzkohlereste. Auf dem steineren Unterbau dürfte sich eine abgebrannte Holzkonstruktion befunden haben. Aus den oberen Mauerfugen und der Holzkohlestruktur SE13 konnten mehrere Fragmente von sehr modernen Ziegeln und ein Plastikelefant geborgen werden. Ob die Holzkonstruktion SE13 zur Bauphase von SE12 gezählt werden kann ist nicht belegbar. Die Bauart der Mauer SE12 würde annähernd mit der Konstruktionsweise des eisenzeitlichen Gebäudes übereinstimmen, jedoch liegt die Mauer SE12 auf den das Haus bedeckenden alten Humusboden SE1b. Auch zum neuzeitlichen Bauernhof dürfte das Konstrukt eher nicht gehören, da die Mauer SE12 im Osten und Süden durch die Mauern des vor rund 50 Jahren abgerissenen rätoromanischen Durchfahrtshof geschnitten wurde. Aufgrund des umliegenden Fundmaterial wäre eine ältere neuzeitliche oder gar mittelalterliche Zeitstellung möglich. Erhaltene Länge: 4,23 m, originale Breite: 1,76 m, erhaltene Höhe aufgehendes Mauerwerk: 48 cm. Funde an der Oberkante: 3 WS-Keramik (1x Mittelalter, 2x Neuzeit), 7 Dachziegelfragmente, 1 Glasscherbe, 1 Knochen, 2 geschmiedete Nägel, 1 Fe-Blech und 1 Plastikelefant.
Interpretation und Datierung: Mittelalter-Neuzeit (?)

SE 13 Verkohlte Holzkonstruktion (gehört zu SE12) (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1a; über SE1b; geschnitten von SE11.
Beschreibung: Bei der östlich von Haus 1 bzw. der Mauer SE8 und westlich des Mauerwerks SE12 liegenden verkohlten Holzkonstruktion handelt es sich um eine 2 cm starke Bretterlage und einm darunter leigenden Balken. Eventuell waren die Bauelemente Bestandteile einer Holzwand - vielleicht vom Mauerwerk SE12? Innerhalb des Bauteiles fanden sich ausschließlich moderne Ziegelfragmente die tendenziell eher zum abgerissenen rätoromanischen Durchfahrtshof stammen dürften. Der Befund selbst war leider im Bereich der Mauer SE12 durch eine Feldmaus, die Ihre Gänge ind ie Holzkonstruktion baute, stark gestört. Eventuell gehört der Brandbefund zeitlich zu einem der Großbrände im Oberdorf von Wenns.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

SE 14 Südmauer (O-W) Haus 1 (Sektor A Haus 1)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1, 3, 18; über SE6, IF71; läuft an 8; angelaufen vo: SE3, 18, 19, 21, 47, 53, 58, 77, 79, 87.
Beschreibung: Ost-West orientiertes trocken gemauertes Zweischalen-Mauerwerk aus Bruch- und Lesesteinen. Die Mauersteine bestehen aus 12 bis 50 cm großen Schiefersteinen. Aufgrund der Mauerstärke von rund 1,20 cm dürfte die Mauer als Tragendes Mauerwerk fungiert haben. Das Mauerwerk SE14 ist die südliche Innenraummauer und die bnördliche Korridormauer und begrenzt zusammen mit SE4 den kleinen Vorraum zwischen Korridor und Innenraum. Die Mauer ist einigermaßen lagerhaft mit Ausgleichslagen errichtet (28 bis 9 cm starke Lagen). Originale Länge: 4,90 m, originale Breite: 1,20 m, erhaltene Höhe aufgehendes Mauerwerk: 16 bis 118 cm. Fund: 1 WS-Keramik.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 15 Grube (NO) – IF35 (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE11; über SE6, IF35; schneidet 6; geschnitten von SE36, IF37; Verfüllung von IF35.
Beschreibung: Das schwarze VErfüllungsmaterial der Grube ist lehmig und besitzt verziegelte rote Flecken. Des weiteren fanden sich mehrere Holzkohleflocken und -stücke in der Verfüllung. Bis auf einige wenige Knochen fanden sich keine Funde in der Grube. Im Randbereich der Grube fanden sich auch Wurzel und Tierbauspuren. Die Grubensohle ist ockerbraun bis orange verfärbt. Diese Verfärbungen dürften von Hitzeeinwirkungen stammen. Womöglich wurden die vom nahegelengenen Backofen des rätoromanischen Durchfahrtshofes stammende Asche und Glutreste in dieser Grube SE15 deponiert. Funde: 1 WS-Keramik (glasiert), 1 Ziegelfragment, 5 Fensterglasscherben, 6 Knochen.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

SE 16 Pfostenloch (NO) – IF31 (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE11; über SE6, IF31; schneidet 6; geschnitten von SE33, IF34; Verfüllung von IF31.
Beschreibung: Die Verfüllung des Pfostenlochs SE16 besteht aus einem dunkelbraunen bis schwarzen, sandig bis lehmigen Material, durchsetzt mit kleinen Steinen. Aus dem Pfostenloch stammt der Rest eines Holzstehers (30 x 15 x 10 cm), der als Probe entnommen wurde und ein verziegeltes Objekt (2,5 x 2,5 x 1,3 cm).Das Pfostenloch SE16 gehört zur selben Bauphase wie Pfostenloch SE17 und liegt südlich dessen. Fund: 1 Keramik-Fliese.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

SE 17 Pfostenloch (NO) – IF32 (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE11; über SE6, IF32; schneidet 6; Verfüllung von IF32;.
Beschreibung: SE17 ist die Verfüllung des Pfostenlochs Interface IF32. Die dunkelbraune bis schwarze Verfüllung besteht aus einem

kompakten sandigem Material, welches versetzt mit Kiesel- (2 x 1 cm) und Lesesteinen (7 x 5 x 6 cm) ist. Am südlichen Pfostengrubenrand war ein größerer Lesestein (21 x 13 x 9 cm) anzutreffen. Im Fundmaterial fanden sich ausschließlich Ziegelfragmente. Das Pfostenloch SE17 gehört zur selben Bauphase wie Pfostenloch SE16 und liegt nördlich dessen. Funde: 3 Ziegelsplitter.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

SE 18 Versturz - Korridor (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1; über SE19; läuft an SE4, 14, 27.
Beschreibung: SE18 ist ein Mauerversturz zwischen der südlichen Schnittgrenze (in Sektor A) und der O-W verlaufenden Mauer SE14 im Korridorbereich. SE14 bildet auch die Trennung zwischen dem Versturz SE3, welcher sich im Innenraum erstreckt, und SE18 im Korridorbereich. Bei SE18 handelt es sich vorwiegend um Lese- und Bruchsteine aus Schiefer. Sie messen von 13 x 8 x 6 cm bis 48 x 40 x 23 cm. Zwischen den Steinen ist ein lehmiges bis humoses Material. Über SE18 befand sich direkt die Humus- und Vegetationsschicht SE1. Der Versturz SE18 lief weiter in die südliche Grabungsgrenze und dürfte hauptsächlich von der verstürzten Mauer SE14 stammen.
Interpretation und Datierung: Lt C (260 bis 150 v. Chr.)

SE 19 Verfüllung II Haus 1 (unter Versturz SE3) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 18; über SE20, 21, 29, 30, 49, 74, IF50, 51; läuft an SE4, 7, 8, 14, 27.
Beschreibung: Die jüngste Verfüllschicht von Haus 1 SE19 ist überdeckt und zum Teil zwischen den Fugen vom Versturz SE3 und SE18. Die Schicht besteht aus einer homogenen dunkelgrauen sandigen bis lehmigen Schicht in der sich zum Teil Kieselsteine und Versturzmaterial der Mauern befanden. Neben diversen Tierknochen fanden sich auch unterschiedliche eisenzeitliche Keramikfragmente im Fundbestand. Die obertägig sichtbaren Mauerstrukturen wurden wohl bereits in der fortgeschrittenen Eisenzeit für die Landwirtschaft eingeebnet. Funde: 4 RS-Keramik (1x Fritzener Schale), 10 WS-Keramik (zum Teil sekundär verbrannt), 1 BS-Keramik, 1 Bz-Finger-/Haarring, 1 Rillenverziertes Bronzeblech (evtl. von Zylinderhalsschüssel), 1 umgefaltetes Bronzeblech (vlt Situlafragm.), 1 Bronzeröhrchen mit meanderförmiger Schlaufeneinlage (vlt Gewandschließe), 1 Bronzeschmeltztropfen, 1 Fe-Punze, 1 Fe-Ahle/Punze, 1 Fe-Ring (evtl. Pferdegeschirr), Hüttenlehm, 1 Schlacke, 4 Tierknochen, 5 Steingerät (2x Hitze ausgesetzt - gesprungen, 1x rund zugehauen, 1x ein Fragment eines Steingerätes aus SE5 - anpassend, 1x Fragm. einer Reibplatte).
Interpretation und Datierung: Lt C (260 bis 150 v. Chr.)

SE 20 Steinplatte (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE19; über SE21.
Beschreibung: Die 120 x 85 x 45 cm große Schiefersteinplatte war möglicherweise die Steinabdeckung des Südlichen Korridors und wurde beim Auflassen des Gebäudes wohl mit Teilen der trocken gemauerten Mauern intentionell nach innen gekippt.
Interpretation und Datierung: Lt C (260 bis 150 v. Chr.)

SE 21 Verfüllung I Haus 1 (unter SE19) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 19; über SE6, 30, 54-60, 74, SE75.1-75.7; läuft an SE4, 7, 8, 14, 61; gehört zu SE29.
Beschreibung: Hellbraune, lehmig-sandige Erdschicht mit 1 bis 2 cm großen Kieselsteinen und 5 bis 29 cm großen Lesesteinen. In der Oberfläche der Schicht befanden sich noch größere Steine, die zum Teil noch von der darüber liegenden Versturzschicht SE3 stammten und durch Druck in SE21 eingetieft sind. Die Verfüllschicht SE21 liegt im Innenbereich von Haus 1 und läuft an die Mauern SE4, 7, 8 und 14. Das gesamte Schichtpaket lässt ein leichtes Gefälle nach Südosten erkennen. Die Oberfläche ist leicht unregelmäßig. SE21 dürfte als Auffüllschicht nach der Auflassung des Bauwerks eingebracht worden sein. Die Schicht überdeckt die Balkenauflager entlang der Mauern. Die Schichtstärke betrug 5 bis 25 cm. Funde: 8 RS-Keramik (1x Krug, 2x zusammenpassende Fritzener Schalenfragmene mit Stempelzier), 20 WS-Keramik (9x sekundär verbrannt), 9 BS-Keramik (2x mit Stempelzier Lt A/B, 1x mit Omphalos), i Bronzering (Gürtung), 1 Fe-Niete, 1 Fe-Objekt, 1 Schlacke, 2 Knochen, 3 Steingerät (1x Polierstein (?), 1x zugehauen, 1x Abschlagspuren), 1 Steinobjekt mit Werkzeugspuren. C14-Proben: Fd.-Nr. 42/23 - Vermessungsnr.: 70211042; Fd.-Nr.54/23 - Vermessungsnr.: 70211054.
Interpretation und Datierung: Lt C (260 bis 150 v. Chr.)

SE 22 Inhomogene Schicht (Hinterfüllung von SE 4) (Sektor A West)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE2, 5, 23, 24; über SE6, 39, 40, 44, IF43; geschnitten von SE23, IF62.
Beschreibung: Hellbraune mit gelblich bis beigen Flecken durchsetzte, sehr inhomogene, sandige und lehmige Schicht. In der Schicht finden sich Kieselsteinen und vereinzelten 5 bis 15 cm großen Lesesteinen. Die genaue Ausdehnung und Abmessung der Schicht SE22 ist unbekannt: Im Norden und westen ist sie teilweise vom Graben SE23 geschnitten und läuft Im Norden und Westen über die Grabungsgrenze weiter. Im Nordosten war die Schicht durch die moderne Störung SE11 bereits abgetragen. SE22 liegt zum Teil unter dem Wegunterbau SE5 und zum Teil unter der Kulturschicht SE2. Die Schicht dürfte als Hinterfüllung der Mauer SE4 im Zuge der Errichtung zwischen der Ausgehobenen Baugrube IF71 und dem aufgemauerten MAuerwerk von SE4 während der Bautätigkeiten eingebracht worden sein. Funde: 1 WS-Keramik (mit Stempelzier Lt A/B), 2 Knochen.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 23 Dunkelgrauer Graben IF62 (westlich von SE22) (Sektor A West)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE2, 5, 10; über SE22, IF62; schneidet SE22.
Beschreibung: Nordost-Südwest verlaufender dunkelgrauer, sandiger und lehmiger Graben durchsetzt mit Kieselsteinen und ca. 5 bis 15 cm großen Lesesteinen. Der Graben misst in Profi 1 (Norden) eine Tiefe von max. 50 cm und ein Breite von 2,10 m. Die sichtbare Länge beträgt 15,70 cm, im Südwesten läuft der Graben über die Grabungsgrenze weiter. Im unteren Abschnitt war der Graben weitaus lehmiger. In der Verfüllung fanden sich viele faustgroße Steine die zum Teil durch Hitzeeinwirkung verfärbt waren. Im Graben fanden sich diverse eisenzeitliche Fundobjekte. Der Graben befindet sich direkt unter dem Weg SE5 zwischen den zwei Terrassen und Bauwerken und dürfte als Unterbau zur stabilisierung für den eigentlichen Weg eingebracht worden sein. Funde: 1 RS-Keramik, 3 WS-Keramik, 2 BS-Keramik (1x sekundär verbrannt), 1 Bandhenkelfragm., 3 Hüttenlehmstücke, 1 Knochen. Sedimentprobe: Fd.-Nr. 114/23 - Vermessungsnr.: 70231114.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 24 Türschwelle Obergeschoß (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1; über SE22; gehört zu SE4; angelaufen von SE2.
Beschreibung: Im Nordwesten von Haus 1 im direkten Bezug zur Hangmauer SE4 und der Wegestruktur SE5 befindet sich eine trocken gesetzte Steinstruktur mit den Maßen von einer originalen Nord-Süd Länge von 2 m, einer originalen Ost-West Breite von 1,3 m und einer erhaltenen Höhe von 10 bis 20 cm. Das verwendete Steinmauertial besteht aus unregelmäßig gelegten Schieferlesesteinen in unterschiedlicher Form und Größe. Sie messen von 10 x 5 x 3 cm bis 50 x 40 x 10 cm. Die Grenzen der Struktur sind aufgrund der Bewirtschaftung des Ackers leicht unregelmäßig. Die Struktur diente als Eingangsschwelle oder besser vielleicht als Unterbau für eine Holztreppe für den terrassenseitigen Eingang ins Obergeschoß.

Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 25 Gebogener Mauerfortsatz (nördlich SE7) (Haus 1 Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1a, 11; über SE6; geschnitten von SE11; läuft an SE7.
Beschreibung: SE 25 verläuft von Nord nach Süd und knickt etwa bei der Hälfte in einem leichten Bogen nach Osten ab. Das Mauerwerk ist trocken gemauert wirkt lagerhaft und besteht aus primär Lesesteinen. Die Mauersteine bestehen aus 12 bis 55 cm großen Schiefersteinen. Die Mauer liegt direkt auf dem gewachsenen Boden SE6 auf. Von der ursprünglichen Mauer ist nur noch ein kleiner Stumpf erhalten in eingen Bereichen sind noch zwei lagen ersichtlich. Im Südwestlichen Abschnitt finden sich konzentriert kleinere Steine (faustgroß 4 bis 15 cm). Erhaltene Länge: 207 cm, erhaltene Breite 50 bis 70 cm, erhaltene Höhe aufgehendes Mauerwerk: 11 bis 36 cm. Die Mauer SE25 dürfte mit SE26 ein bauliches Element bilden - vielleicht ein nördlicher Anbau oder eine Überdachung etwa zum Lagern von Brennholz.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 26 Linearer Mauerfortsatz (nördlich SE7) (Haus 1 Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1a, 11; über SE6; geschnitten von SE11; läuft an SE7.
Beschreibung: Das Nord-Süd orientierte trocken gemauerte Mauerwerk oder besser der Mauerrest ist nur mehr ein- bis zweilagig erhalten (insgesamt nur mehr 4 bis 5 Steine vorhanden). In einigen wenigen Absdchnitten wirkt es als ob die Steine auf der Kulturschicht SE2 liegen könnten. Hauptsächlich waren sie jedoch auf der Geologie anzutreffen. Prinzipiell ist SE25 und SE26 durch das Pflügen des Ackers und durch die moderne Störung SE11 in einem miserablen Zustand - was auch zum Teil die unsichere Stratigrafie zum Teil erklären dürfte. Theoretisch wäre auch die Zugehörigkeit zur Mauer SE7, die durch das Bewirtschaften des Ackers verschoben wurde, nicht ausgeschlossen. Die Schieferlesesteine messen im Durchmesser zwischen 22 und 42 cm. Erhaltene Länge 91 cm, erhaltene Breite 36,5 cm, erhaltene Höhe aufgehendes Mauerwerk: 25 cm. Die Mauer SE26 dürfte mit SE25 ein bauliches Element bilden - vielleicht ein nördlicher Anbau oder eine Überdachung etwa zum Lagern von Brennholz.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 27 Südmauer (O-W) Haus 1 Korridor (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1, 18; über SE6, IF71; läuft an SE4, IF50; angelaufen von SE18, 29, 47, 48
Verzahnt mit 4.
Beschreibung: Ost-West orientiertes Schalenmauerwerk aus Bruch- und Lesesteinen. Die Mauersteine sind aus Schiefer und messen von 10 bis 82 cm im Durchmesser. Bei SE21 handelt es sich um die südliche äußere Korridormauer, die nur wenige Zentimeter im Profil ersichtlich war. Die Eingangssituation ins Untergeschoß konnte im Zuge der Grabungstätigkeiten leider nicht gekärt werden, da sich der Hauptanteil der Mauer bereits Außerhalb der eigentlichen Maßnahme befand und das Profil nur aufgrund des einwirkens des Baggers erweitert wurde. Die Mauer SE27 konnte hauptsächlich im westliche Teil im Profil erkannt werden - weiter östlich verschwindet die Mauer im Profil. Aufgrunddessen und da im Südostecke des Bauwerls die Mauer SE8 leider gestört war kann nicht mit Sicherheit ein Eingangsbereich von Osten oder auch von Süden angenommen werden. Tendenziell wird der Eingang jedoch eher im gestörten östlichen Bereich, alleine schon aufgrund der vom Piller kommenden Winde angnommen werden müssen. Die obersten Steinlagen der Mauer sind durch das Pflügen des Ackers verschoben. Maße: sichtbare Länge: 4,80 m, sichtbare Breite: 22 cm, erhaltene Höhe aufgehendes Mauerwerk 40-85 cm.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 28 „Durchgang“ - Südwest (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1; über SE4; gehört zu SE4.
Beschreibung: Aufgrund der annähernd rechteckigen Aussparung im Südwesteck des Bauwerks Haus 1 innerhalb der Mauer SE4 vermuteten wir einen möglichen Durchgang der sich letztlich jedoch als leicht gestörter Berech von SE4 herausstellte. Im Bereich dieses falsch interprätierten "Durchgangs" war die Humusdecke dünner. Die Mauer SE4 wurde dort daher durch den Pflug erheblich gestört.
Interpretation und Datierung: -

SE 29 Gelbliche Schicht - Korridor (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE18, 19; über SE47, 48, 49; läuft an SE4, 8, 14, 27, 49; gehört zu SE21.
Beschreibung: Bei SE29 handelt es sich um eine hellbraune bis leicht gelbliche, lehmige und sandige Erdschicht, die mit Kieselsteinen durchsetzt war. In der Oberfläche der Schicht steckten noch vereinzelte Lesesteine die vom Versturz SE18 eingedruckt waren. SE29 befindert sich im Korridor sowie im Vorraum zwischen Korridor und Innenraum. Sie ist gleichzusetzen mit der Schicht SE21 im Innenraum und dürfte aufgrund der geringen Schichtstärke von der Auflassung und dem Abbacken des Bauwerks stammen. Die Schicht SE29 läuft an die Mauern SE4, 14 und 27. Im Bereich der Mauer SE8 konnten die Schichtverhältnisse nicht befriedigend geklärt werden. Tendenziell lief die schicht bis an die verrutschten südlichen Ausläufer von SE8.In Richtung Süden fällt die leicht unregelmäßige Oberfläche der Schicht leicht ab. Funde: 2 RS-Keramik (anpassend), 5 WS-Keramik, 1 Hüttenlehmfragm.
Interpretation und Datierung: Lt C (260 bis 150 v. Chr.) (?)

SE 30 Feuer- und Herdstelle (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE19, 21; über SE6, (vlt SE66 (?)); gehört zu SE70; angelaufen von SE53, 66, 70.
Beschreibung: Im südöstlichen Innenraumbereich befindet sich eine flach liegende annähernd Runde Steinplatte aus Schiefer. Die Platte maß 86 bis 94 cm im Durchmesser und besaß eine Höhe von 25 cm. Die Steinplatte wurde vermutlich zusammen mit dem rechteckig eingefassten nordöstlichen Steineinfassung zu einer Arbeitsplatte mit wahrscheinlich unterschiedlichen Funktionen. Unter Umständen lägte man auf die Arbeitsplatte die Reibplatte und zermahlte mit einem Reibstein das Getreide zu Mehl. Das auf die Platte herabgefallene Mehl wurde anschließend in das mit einem Tuch bedeckte rechteckige Struktur gesammelt und mit dem Tuch entnommen. Wahrscheinlicher scheint jedoch die Interpretation als Feuer- und Herdstelle. Da sich auch der gewachsene Boden im direkten Bereich der Steinplatte rötlich verfärbt und leicht verziegelt war. Aus der rechteckigen Einfassung SE70 wurden Bodenproben zur Untersuchung im Mikroarchäologischen Labor an der Universität Innsbruck entnommen die diese Überlegung bestätigen oder wiederlegen könnten. In der zweiten Gebäudephase wurde die Steinplatte als Auflagestein für den Holzboden zweckentfremdet.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

IF 31 Interface von Pfostenloch SE16 (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE16; über SE6; schneidet SE6; geschnitten von SE33, IF34; verfüllt von SE16.
Beschreibung: Interface IF31 besitzt eine ovale Form besitzt eine Länge (O-W) von 56 cm und eine Breite (N-S) von 50 cm. Die nördliche und westliche Wandung ist beinahe senkrecht die südliche und östliche sehr schräg. Der Boden des Pfostenlochs ist unregelmäßig, fast konvex. Die Grube ist 31 bis 32 cm tief.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

IF 32 Interface von Pfostenloch SE17 (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE17; über SE6; schneidet SE6; verfüllt von SE17.
Beschreibung: SE 32 ist ein ca. 45 cm langes (SW-NO) und ein 33 cm breites (SO-NW) Pfostenloch. Die Wände sind senkrecht und der Boden konvex. Das Pfostenloch misst eine Tiefe von 22 bis 23 cm.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

SE 33 Kleines Pfostenloch (südlich SE16) (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE11; über SE6, IF34; schneidet SE6, 16, IF31; Verfüllung von IF34.
Beschreibung: SE33 ist die Verfüllung von Interface IF34. Sie besteht aus einem dunkelbraunen bis schwarzen leicht lockerem Erdmaterial, versetzt mit 1 bis 2 cm großen Kieselsteinen und kleinen (max. 4 x 3 x 2cm) großen Lese- und Rollsteinen. Im Bereich der Wandung fand sich noch ein 10 x 7 x 2 cm großer vertikal liegender Lesestein. In der Verfüllung finden sich auch einige Holzkohlestücke und ein oxidiert gebranntes Keramikfragment (WS). Funde: 2 WS-Keramik (1x Eisenzeit, 1x Neuzeit).
Interpretation und Datierung: Neuzeit

IF 34 Interface von Pfostenloch SE33 (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE33; über SE6; schneidet SE6, 16, IF31; verfüllt von SE33.
Beschreibung: Interface IF34 ist ein im Querschnitt U-förmiges Pfostenloch mit einem Durchmesser von 24 cm. Es besitzt senkrechte Wände und einen konvexen Boden. Die Tiefe beträgt 20 cm.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

IF 35 Interface von SE15 (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE15; über SE6; schneidet SE6; geschnitten von SE36, IF37; verfüllt von SE15.
Beschreibung: Der Befund nimmt eine Grube in ovaler Form in Anspruch. Sie liegt nordöstlich von Haus 1 in Sektor A. Die Länge der Grube beträgt (O-W) ca. 135 cm, die Breite (N-S) ca. 120 cm. Die tiefste Stelle der Grube misst 24 cm. Im Westen stören Tier- und Bewuchsstörungen den Rand er Grube. Im Norden ist die Grubenwand ziemlich steil bis senkrecht, im Westen und Osten ist die Wandung schräg und im Süden weist sie eine flache Schräge auf. Die Basis der Grube fällt in Richtung Osten ab und ist generell leicht konvex geformt. Die Profilform ist trichter- bis wannenförmig. Im Nordosten schneidet die Bauschuttgrube SE36/IF37 die Grube. Fund: 1 RS-Keramik (Fritzener Schale).
Interpretation und Datierung: Neuzeit.

SE 36 Bauschutt Störung (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE11; über SE1b, 6, IF37; schneidet SE1b, 6, 15, IF35; Verfüllung von IF37.
Beschreibung: Das Entnommene Grubenmaterial war erst Mörtelstücke und vergangenes Mörtelmaterial. Der mörtelige Teil enthielt Ziegelsplitter, neuzeitliche Keramikfragmente und Glasscherben. Die darauf folgende Schicht war kohlschwarz und Fundleer. Der verfärbte schwarze Boden war sandig und weitaus lehmiger als die Mörtelschicht. Funde: 9 Porzellanscherben, 3 WS-Keramik (glasiert - Neuzeit), 5 Fenstdrglasscherben, 2 Glasgefäßfragmente, 1 Knochen, 1 Fe-Nagel.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

IF 37 Interface von SE36 (Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE36; über SE1b, 6; schneidet SE1b, 6, 15, IF35; verfüllt von SE36.
Beschreibung: Die Grube liegt im Nordosten von Sektor A - nördlich von Haus 1. Die Grube schneidet die Grube SE15/IF35. In der Breite misst die Grube 47 cm, in der Länge ca. 88 cm und ist an der tiefsten Stelle ca. 31 cm tief. Die Grubenform ist langoval wobei die Westseite um einiges (ca. 20 cm) tiefer liegt als die Ostseite. Die Westseite allein formt ein oval, im Bereich der Ostseite schließt eine Grube oder Ausbuchtung als unregelmäßiger Kreis an. Der ovale Westteil besaß eine flache bis steilschräge Wandung und besitzt eine eingermaßen konvexe Basis. Der Ostteil besitzt ein getrepptes Gefälle nach Westen und geht dort fließend in den Westteil über. Die Wandung war schräg bis senkrecht. Das Profil der Grube war trichter- bis wannenförmig.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

SE 38 Rezente Störung (Sektor A Nordwest)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE1a; über SE6; schneidet SE2, 6; gehört zu SE11.
Beschreibung: SE38 ist eine Störung mit unregelmäßiger Form im Nordwesten der Grabungsfläche. Sie misst in SW-NO 420 cm und in NW-SO 450 cm. Im Norden läuft die Störung bis ins Nachbargrundstück weiter. Die Wände der Störung sind schräg bis flachschräg. Die Störung ist mindestens 30 bis 35 cm stark. Sie dürfte zur modernen Störung SE11 gezählt werden. Under den Funden befanden sich auch Plastikverpackungsreste. Die Verfüllung setzt sich aus einem dunkelbraunen, sandigen bis lehmigen , sehr kompakten Material zusammen, welches mit Kiesel-, Roll- und Lesesteinen in unterschiedlicher Größe und Form durchsetzt war. Unter den Fudnen befanden sich auch einige wenige umgelagerte reduziert gebrannte Keramikfragmente, Glasscherben und Schlackebrocken. Funde: 1 RS-Keramik (Mittelalter), 8 WS-Keramik (3x glasiert - neuzeitlich, 2x mittelalterlich, 3x eisenzeitlich), 5 Hüttenlehmstücke, 1 Schlacke, 1 Ziegelfragment, 1 Glasscherbe und 20 Knochen.
Interpretation und Datierung: Neuzeit

SE 39 Grube (östlich von SE40) (Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE2, 22; über SE6, 44, 46; schneidet SE6; Verfüllung von IF43; läuft an SE7; gehört zu SE40.
Beschreibung: Dunkelbraunes, sandiges, kompaktes, mit Kiesel- (max. 3 x 2 x 1,5cm), Roll- (10 x 7 x 4,5 cm), Lese- und Bruchsteinen (max. 16 x 12 x 6 cm), Holzkohlestücken (Probe Nr. 70391047) durchsetztes Verfüllmaterial. Unter den Funden fand sich ein Steingerät (Fd.-Nr. 49 - 70391049). SE39 gehört zur selben Grubenverfüllung wie SE40. Fund: 1 Steinobjekt (vlt verziert). C14-Probe: Fd.-Nr. 47/23 - Vermessungsnr.: 70391047.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 40 Grube (westlich von SE39) (Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE2, 22; über SE6, 44, 46; schneidet SE6; Verfüllung von IF43; läuft an SE7; gehört zu SE39.
Beschreibung: Dunkelbraunes bis schwarzes, kompaktes mit Kiesel- und Lesesteinen (max. 10 x 7 x 5 cm), Holzkohlestücken (max. 2,5 x 2 x 1,5 cm) durchsetztes Verfüllmaterial. Unter den Funden Fand sich ein reduziert gebranntes Keramikfragment. SE40 gehört zur selben Grubenverfüllung wie SE39. Innerhalb des schwarzen vErfüllmaterial konnten gelbliche Lehmeinschlüsse beobachtet werden. Die Grubensohle wies verziegelten Lehm und orang gefärbte bis schwarz verbrannte Flächen auf. Diese dürfen von Brandrodung vor der eigentlichen Errichtungsphase stammen. Ähnliche Spuren fanden sich auch im Nordwesten der Grabungsfläche - dort ließen sich neben Bewuchsmerkmalen auch Holzkohlereste in den Wurzelstörungen erkennen. Im nördlichen Bereich der Grube können zwei Löcher

erkannt werden die vom entferneen von zwei Steinen während der Errichtungsphase entstanden sind (u- bis v-förmige Negativform max. 10 bis 15 cm tief. Fund: 1 WS-Keramik.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 41 Auflagesteine (?) (Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE2; über SE6; schneidet SE6.
Beschreibung: SE41 liegt nördlich von SE23 und nordwestlich von SE40. Bei der Struktur handelt es sich um drei Lesesteine aus Schiefer, die in einem Dreick zueinander stehen. Die Form und Größe der Steine ist unterschiedlich (Länge: max. 30 cm, max. Breite 20 bis 25 cm, Höhe ca. 13 bis 15 cm). Die Steine dienten wahrscheinlich als Auflager für einen Steher oder einen Schwellbalken und dürfte zusammen mit SE9 und SE42 ein Bestandteil eines Bauwerks gewesen sein.
Interpretation und Datierung: Ha C bis Lt A (?)

SE 42 Auflagestein (?) (Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE2; über SE6; schneidet SE6.
Beschreibung: Der flache Stein SE42 liegt südwestlich von SE38 und liegt einigermaßen in einer Flucht mir SE41. Der mögliche Auflagestein ist beinahe 6-eckig, 10 cm stark, 60 cm lang und 53 cm breit. Er besitzt eine flache Oberfläche und bildet im Gegensatz zum restlichen umliegenden abfallenden Gelände eine waagrechte Ebene. Der Auflagestein diente wahrscheinlich zur Aufnahme eines Stehers oder eines Schwellbalkens und dürfte zusammen mit SE9 und SE41 ein Bestandteil eines Bauwerks gewesen sein.
Interpretation und Datierung: Ha C bis Lt A (?)

IF 43 Interface von SE39 und 40 (Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE22, 39, 40; über SE6, 46; schneidet SE6, 46; geschnitten von SE44, IF45; verfüllt von SE39 (O), SE40 (W).
Beschreibung: Interface IF43 ist eine Grube mit flachschreger Wandung und unregelmäßigen Boden. Die Grube IF43 befindert sich nordwestlich von Haus 1 direkt neben dem Eckbereich der Mauer SE7. Sie besitzt eine Länge (=-W) von 240-250 cm, eine Breite (N-S) von 140 cm und eine Tiefe von 15 bis 17 cm. Im Norden besitzt die Grube eine unregelmäßige Kante. Im nordwestlichen Bereich der Grube befinden dich zwei Löche die beim entfernen von Lesesteinen entstanden sein dürften und eventuell als Mauerstein wieder Verwendung fanden. Im Westen bildet befand sich die Verfüllung SE39, im Osten jene von SE40. Das Interface bildet gleichzeitig die Oberfläche von SE46. IF43 und IF45 könnte zur eigenlichen Baugrube IF71 gehören.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 44 Grube (Verfüllung) von IF45 (Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE39, 40; über SE6, IF45, 71; schneidet SE6, IF43; Verfüllung von IF45; läuft an SE7.
Beschreibung: Bei SE44 handelt es sich um die Verfüllung von IF45 und der Baugrube IF71. Das Material ist dunkelbraun bis schwarz, kompakt, vermischt mit Roll- und Lesesteinen unterschiedlicher Form und Größe (max. 16 x 13 x 7 cm). Das Verfüllmaterial von SE44 ist wesentlich dünkler und besitzt auch mehr Steine als jenes von SE39 oder SE40. Die Steine dürften zum Teil vor allem im Hangbereich als Drainage gedient haben. Die Lese- und Rollsteine liesen sich in der gesamten Schichtverfüllung und an der leicht eingedrückten Oberfläche von IF45 erkennen. Sie leiteten wohl das Hangwasser in den Geologischen Untergrund und versickerten unter anderem in der Grube der Nordwestecke des Bauwerks (SE73/IF85). Funde: 1 Steingerät (Mühlsteinfragm.). Sedimentprobe: Fd.-Nr. 115/23 - Vermessungsnr.: 70441115.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

IF 45 Interface von SE44 (Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE44; über SE6; schneidet SE6, 46; verfüllt von SE44; gehört zu IF71.
Beschreibung: Die Grube IF45 dürfte zur eigentlichen Baugrube IF71 bzw. zum Aushub für die eingetiefte Mauer SE7 gezählt werden und datiert somit in die Errichtungsphase von Haus 1. Die Wandung der Grube geht von flächschräg in fast senkrecht über. An der Oberfläche finden sich faustgroße Lese- und Rollsteine. Die Grubesohle konnte nicht erreicht werden, da die Drainagesteine verkeilt mit der Mauer SE7 waren und der Abstand zwischen Mauer und Interface IF45 zu schmal wurde. Die freigelegte Grube misst eine Länge (O-W) von 160-165 cm, eine sichtbare Breite (N-S) von 40 cm und besitzt eine ergrabene Tiefe von 16 bis 20 cm.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 46 Verziegelte lehmige Schicht (Sektor A Nord)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE39, 40, IF43; über SE6; geschnitten von SE44, IF45; gehört zu SE6; angelaufen von SE55.
Beschreibung: SE46 ist eine lehmige Fläche innerhalb des gewachsenen Bodens SE6 in der sich rötliche Verfärbungen befinden. Diese entstanden durch Hitzeeinwirkungen und verziegelten und verfärbten dadurch den anstehenden gewachsenen Lehmboden. Die Brandrückstände dürfte durch Brandrodung entstanden sein - da eine ähnliche Befundsituation im Nordwesten der Grabungsfläche vorgefunden werden konnte. Diese lies diverse Bewuchsmerkmale im gewachsenen Boden mit Holzkohlestücken von verbranntem Wurzelwerk erkennen. SE46 befand sich unterhalb der Gruben SE39 und SE40 bzw. IF43. Der Bereich ist (O-W) 140 bis 145 cm lang und (N-S) 90 bis 100 cm breit. Südlich schneidet SE44 bzw. IF45 die Schicht SE46. Im verfärbten Bereich von SE46 sind auffallend wenig bis keine Steine. Dies wurden allem Anschein nach intentionell entfernt.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 47 Inhomogene fleckige Schicht (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE29, 48; über SE63, 77-79, 87, IF71; läuft an SE4, 8, 14, 27.
Beschreibung: Die Schicht SE47 ist gelblich-beige bis schwarz-bräunlich gefleckt und sehr kompakt. Sie ist sehr inhomogen von sandig bis lehmig-schmierig. Sie befindet sich Hauptsächlich im Korridor und im Eingangsbereich und liegt über der Steinrollierung SE79. Die Schicht weist ein leichtes Gefälle in Richtung Osten - Ausgang auf. Die Schicht ist duch das ständige Begehen und den Verstruz sehr komprimiert in der Konsistenz. SE47 war stellenweise nur bis zu 4 cm dick und zieht sich vom Vorraum über den Korridor bis zum Eingangsbereich. Aufgrund der relativ ebenen Fläche, der inhomogenen durchmischten und komprimierten Schichtverhältnisse darf die Schicht SE47 als Lehmstampfboden und Gehhorizont angesprochen werden. Die darüberliegende Schicht SE48 waren wohl Ausbesserungsarbeiten. Innerhalb der Schicht fanden sich diverse Tierbauten. Die darunter leigende Schicht SE77 konnte nur bedingt durch die Konsistenz von SE47 getrennt werden und dürfte vermutlich eine ältere Lehmstampfbodenphase darstellen (evtl. vor der Brandzerstörung). Die nach Süden verlaufende Mauer SE8 war von dieser Schicht noch anfgelaufen. Die Situation im Eingangsbereich war leider bereits durch neuzeitliche Eingriffe in Mitleidenschaft gezogen und kann leider nicht zufriedenstellend geklärt werden. Funde: hauptsächlich reduzierend gebrannte Keramik - 5 WS-Keramik (Eisenzeit), 1 Fe-Objekt, 1 Knochen, Buntmetalle, Holzkohle, Hüttenlehm, 1 Bronzekettchen (aus 8 Bronzeringlein). Sedimentprobe: Fd.-Nr. 71/23 - Vermessungsnr.: 70471071.
Interpretation und Datierung: Ende 6. Jh. bis 150 v. Chr. (?)

SE 48 Graue lehmige Schicht (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE29; über SE47.
Beschreibung: SE48 ist eine graue, lehmige, sehr kompakte Schicht, die Aufgrund ihrer Farbe deutlich von SE47 trennen lässt. Sie liegt auf SE47 und bildet zusammen mit dieser eine Ebene Fläche. SE48 dürfte als Ausbesserungsarbeit auf die durch die Benutzung uneben gewordene Schicht SE47 aufgebracht worden sein und stellt daher die letzte trennbare Bodenausbesserungsphase des Lehmstampfbodens dar. Theoretisch wäre auch die interpretation als herabgefallener Lehmverputz von den Mauern SE4, 14 und 27 denkbar, jedoch erscheint die vorherige Überlegung als wahrscheinlicher. Die Schicht SE48 ist in mehreren Bereichen des Korridor auffindbar. Der Größte zentrale Bereich misst eine länge von 2,20 m (O-W) und eine Breite von 76 bis 86 cm (N-S).
Interpretation und Datierung: 5. Jh. bis 150 v. Chr. (?)

SE 49 Auflagesteine (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 19, 29; über SE6; läuft an 4; angelaufen von: SE29, 47, 63, 79.
Beschreibung: Im Eingangsbereich südwestlich des Innenraums liegen zwei größere Steine SE49. Die flach gelegten Steine schließen direkt an die Westmauer SE4 an und befinden sich direkt unterhalb des Pfostenschlitzes IF51. Zwischen den zwei Auflagesteinen SE49 und der Südmauer SE14 (nördliche Korridormauer) befindet sich ein ausgesparter 88 cm messender Bereich. Dieser könnte für die hölzerne Türschwelle in Frage kommen. Westlich dieser Öffnung dürfte sich auf den Auflagesteinen SE49 und in der Pfostenschlitzmauer IF51 eine Holzkonstruktion befunden haben, mit eventueller Lichtnische - für z.B. Öllampen. Die Auflagesteine SE49 und der Pfostenschlitz IF51 liegen in einer Flucht mit dem Schwellbalkenlager SE58. Diese Bauelemente trugen demnach die innere Holzwand die sehr wahrscheinlich mit einer sichtbaren Holzverschalung versehen war. Auch das westliche Schwellbalkenlager SE56 läuft in einer Flucht mit dem westlichen Auflagestein von SE49. Auf den Auflagesteinen SE49 befand sich demnach die Südwesteckkonstruktion der hölzernen Innenwände, die wiederum die Bauelemente der Holzdecke bzw. den Holzboden des Obergeschoßes trugen. Die Auflagesteine messen eine Hohe von 30 cm, eine Breite von 77 cm und eine Länge von 80 cm.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr.

IF 50 Interface Pfostenschlitz – Korridor Ecke (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 19; über SE4; gehört zu SE4.
Beschreibung: Die zwei Pfostenschlitze IF50 und IF51 innerhalb der Westmauer SE4 trugen die Deckenkonstruktion des Korridors und im selben Abschnitt den Bodenaufbau des Obergeschoßes. IF50 befand sich in der Südwestecke des Korridor und Trug einen statisch wichtigen Ständer. Als unterste Lage befand sich als Abschnuss ein die Last übertragender massiver flacher Stein (40 x 37 x 20 cm). Der Pfostenschlitz IF50 besaß eine erhaltene Höhe von 64 bis 80 cm und einen einigermaßen rechteckigen Querschnitt von 20 x 20 cm.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr.

IF 51 Interface Pfostenschlitz – Korridor/Haus 1 (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 19; über SE4; gehört zu SE4.
Beschreibung: Die zwei Pfostenschlitze IF50 und IF51 innerhalb der Westmauer SE4 trugen die Deckenkonstruktion des Korridors und im selben Abschnitt den Bodenaufbau des Obergeschoßes. IF51 befand sich in der Südwestecke des Innenraumes und Trug Teile des inneren südlichen und westlichen Wandaufbaus. Als unterste Lage befand sich als Abschnuss ein die Last übertragender massiver flacher Stein. Anders als IF50 endet der Pfostenschlitz IF51 nicht im Bodennähe sondern etwa auf halber Raumhöhe - auf einer von der Mauersohle gemessenen Höhe von 70 cm. In ihm befand sich neben einem tragenden Steher vermutlich auch ein horizontaler Balken der südlichen Innenwandvertäfelung oder der Steher war zumindest im Verbund mit einem oder mehreren derartiger horizontaler Balken. IF51 steht auch im direkten Verhältnis mit SE49, SE56 und SE58.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr.

SE 52 Auflagestein (?) - Eingangsbereich (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 19; über SE63.
Beschreibung: SE52 befindet sich innerhalb von Haus 1 in der Südwesten nahe dem Eingangsbereich bei der westlichen Gebäudemauer SE4 und nördlich der Auflafgesteine SE49. SE52 lag unterhalb der Verfüllung SE19 und des Versturzes SE3 und gehört eventuell noch zu diesem, da der Stein in einer verstürzten Lage aufgefunden wurde. Etwas seltsam wirkt hingegen der darunter liegende sterile graue Lehm SE63, welcher bis auf das Balkenlager SE56 anzutreffen war. Theoretisch währe es auch möglich, dass SE52 ursprünglich ein bestandteil von SE49 war und beim Auflassen und Abpacken des Hauses verschoben wurde. Die Maße des Auflagesteins (?) SE52 betragen N-S ca. 60 cm, O-W ca. 60 cm und in der Höhe 22 cm.
Interpretation und Datierung: Lt C (260 bis 150 v. Chr.) (?)

SE 53 Graubraune Schicht (unter Holzboden Phase II) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE21, 54; über SE6, 55, 59, 60, 64, 65, 67, 69, 70, 72 IF71; geschnitten von SE75.1-75.7; läuft an SE7, 8, 14, 30, 56-58, 74.
Beschreibung: SE53 findet sich fast im gesamten Innenraum von Haus 1. Es handelt sich um eine dunkelbraune bis ockerfarbene Schicht mit Holzkohleflitter, Keramik, Hüttenlehm und Kieselsteinen. Es wurde eine Bodenprobe am 05.10.23 entnommen. Die Schicht SE53 wurde nach der Brandkatastrophe als Ausgleichsschicht eingebracht. Auf dieser wurden anschließend die Auflagesteine SE54 für den Holzboden gelegt. Im Nordwesten waren diese Aufgrund des erhöhten Geländes nicht nötig. Funde: 3 RS-Keramik (1x bemalt), 16 WS-Keramik (Eisenzeit), 2 BS-Keramik (1x Hallstattzeit), 7 Hüttenlehmstücke und 12 Knochen. Sedimentprobe: Fd.-Nr. 61/23 - Vermessungsnr.: 70531061.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. bis 150 v. Chr. (?)

SE 54 Auflagesteine Holzboden (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE19, 21; über SE53.
Beschreibung: SE54 besteht aus mehreren Auflagesteinen im Inneren von Haus 1. Diese gleichen die Unebenbeit des Bodens zur Aufnahme der Konstruktion des Holzbodens aus. Vor allem die Nordwestecke des Bauwerks ist wesentlich höher als der restliche Innenraum. In diesem Bereich dürfte der Holzboden oder dessen Unterbau aus Balken direkt auf SE53 konzipiert worden sein. Im Restlichen Raum ruhte die Konstruktion auf den Auflagesteinen SE54. Die Steine standen im direkten Zusammenhang mit den Schwellbalkenlagern (SE56-58, 74) und den Auflagesteinen (SE49, 59, 67, 69). Die Schieferlesesteine von SE54 besitzen unterschiedliche Formen und Größen: mit einem Durchmesser von 10 bis 42 cm, wobei die meisten um ca. 30 cm messen. Auch die Arbeitsplatte SE30 wurde in dieser Phase als Auflagestein wiederverwendet. Beim Freilegen der Dokumentationsoberfläche Situation7 Gebäudephase II wurden womöglich einige dieser Auflagesteine bedingt durch das Entfernen des Versturzes SE3 bereits entfernt.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. bis 150 v. Chr. (?)

SE 55 Dünne lehmige Schicht (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE21, 53, 63, 76; über SE6; geschnitten von SE75.1, 75.2; läuft an SE49, 56, 79.
Beschreibung: Bei der sehr dünnen Schicht SE55 handelt es sich um einen sehr hartgepressten hellgrauen Lehm, der sich primär im Südwestlichen Innenraumbereich nahe dem Schwellbalkenlager SE56 und den Auflagesteinen SE49 findet. Die Stangenlöcher SE75.1 und SE75.2 schneiden je diese Schicht, daher dürfte sie tendenziell eher in die erste Gebäudephase zu datieren sein. Vielleicht diente der Lehm ursprünglich als Ausgleichslage zwischen den Steinen des Schwellbalkens SE56 und den darüber gelegten Schwellbalken. Gleichzeitig würde der Lehm eine isolierende Schicht gegen das Hangwasser bilden. Im Laufe der Zeit könnte das lehmige Material durch das Hangwasser allmählich abgesunken sein. Die Schicht SE55 konnte beinahe nur im südwestlichen Gebäudeabschnitt beobachtet werden. Lediglich im Südosteck fand sich nahe den Schwellbalkenlagern SE57 und 58 eine vergleichbare Lehm-Konzentration. Zweitrangig könnte der Lehmrest auch von Lehmverputzresten stammen, jedoch erscheint ersteres als wahrscheinlicher. Fund: 1 WS-Keramik. C14-Probe: Fd.-Nr. 105/23 - Vermessungsnr.: 70551105. Sedimentprobe: Fd.-Nr. 107/23 - Vermessungsnr.: 70551107.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr. (?)

SE 56 Schwellbalkenlager – West (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 19, 21, 63; über SE6, IF71; läuft an SE4, 49; gehört zu SE57, 58, 74; angelaufen von: SE53, 55.
Beschreibung: Bei SE56 handelt es sich um ein Schwellbalkenlager aus gelegten unterschiedlich großen Lesesteinen für die innere Wandverschalung von SE4. Die Wandverschalung dürfte aus Balken oder Brettern errichtet worden sein. Das Balkenlager SE56 steht in direkter Verbindung mit den Balkenlagern SE57, 58 und 74. Auch die restlichen Auflagesteine im Innenraum stehen im direkten Verhältnis können sich aber je nach Bauphase ablösen. Die Schwellbalkenlager SE56 und 57 laufen von Süden nach Norden bis etwa zwei Drittel in den Raum. Im nördlichen Drittel fehlten die Fortsetze bei beiden Balkenlagern und damit auch der direkte Anschluss zur Mauer SE7. Der nördliche Abschnluss von SE56 und 57 wird auch im mittleren Zentrum durch einen Auflagestein begrenzt, der in Flucht mit dem Abschluss der Balkenlager liegt. Demnach handelt es sich in der ersten Gebäudephase um zwei separate Räume die auch von Niveau her unterschiedlich hoch lagen. Das nördliche Raum war um ca. 10 bis 20 cm Höher als jener im Süden. Der südliche Raum (mit SE56-58) war demnach mit Holz verkleidet, während die Mauern des nördlichen auf Sicht oder mit Lehm verputz waren. Im nördlichen Raum fand sich zu dieser Zeit auch die große Vorratsgrube. Ein zweiter zentraler Auflagestein weiter südlich im mittleren Gebäudeabschnitt bildet mit zwei größeren in den Balkenlagern 56 und 57 wiederum eine paralelle zur erste verlaufenden Flucht. Vielleicht handelt es sich hierbei um eine Art Gang oder um den Bereich für den Stiegenaufgang ins Obergeschoß. Nach der Zerstörungsphase stürzte der Erdkeller im Norden ein und wurde aufgefüllt und einplaniert. Anschließend wurde das Balkenlager SE74 erichtet. Somit wurde in der zweiten Gebäudephase der gesamte Innenraum mit Holz vertäfelt.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr.

SE 57 Schwellbalkenlager – Ost (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter 21; über SE6, IF71; läuft an SE58, 68; gehört zu SE56, 58, 74; angelaufen von SE53, 66, 76.
Beschreibung: Bei SE57 handelt es sich um ein Schwellbalkenlager aus gelegten unterschiedlich großen Lesesteinen für die innere Wandverschalung von SE8. Vgl. SE56
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr.

SE 58 Schwellbalkenlager – Süd (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 19, 21; über SE6, IF71; läuft an 14; gehört zu SE56, 57, 74; angelaufen von SE53, 57, 76, 87.
Beschreibung: Bei SE58 handelt es sich um ein Schwellbalkenlager aus gelegten unterschiedlich großen Lesesteinen für die innere Wandverschalung von SE14. Vgl. SE56
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr.

SE 59 Auflagestein für Steher (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE21, 53; über SE6.
Beschreibung: Der Auflagestein SE59 befindet sich im nördlichen Zentrum von Haus 1 und endet in der nördlichen Flucht der Schwellbalkenlager SE56 und SE57 und bildet so den nördlichen Abschluss des größeren südlichen Raumes. Der 50 x 30 cm messende flache Auflagestein und der darüber errichtete Holzstehers trugen die statische Last des Obergeschoßes.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr.

SE 60 Brandstelle (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter 21, 53, 76; über SE6, 66, IF71.
Beschreibung: Im Zentrum des Raumes befindet sich ein verziegelter roter Fleck der vor allem im Norden und Westen von einer verj´kohlten Holzkonstruktion (vlt SE76 oder SE66) eingefasst wurde. Die Schicht dürfte durch sarkte Hitzeinwirkung entstanden sein. Dort dürfte sich die Hitzequelle weiter ausgebreitet haben. Die ursprünglich als Feuerstelle gedeutete Struktur misst eine größe von 100 x 120 cm. Im Süden, in Richtung Arbeitsplatte waren die Genzen der Struktur nicht deutlich erkennbar - sie waren mehr verschwommen. Funde: 2 WS-Keramik, 1 Knochen.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. v. Chr.

SE 61 Steinsetzung – Nordmauer SE7 (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 19, 21; über SE6, IF71.
Beschreibung: Nord-Süd verlaufende e 1m lange Steinstruktur aus mindestens 3 Steinen. Die Schieferlesesteine messen einen Durchmesser von 28 bis 66 cm. Die Steinstruktur könnte ursprünglich als Auflage für etwa den Holzboden oder dessen Konstruktion gedient haben.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr. (?)

IF 62 Interface von SE23 Graben (Sektor A West)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE23; über SE6, 22; schneidet SE22.
Beschreibung: IF62 ist das Interface des Grabens SE23 im Westen der Grabungsfläche. Das Interface wurde nur in einem kleinen Bereich nördlich der Struktur SE23 freigelegt. Vgl. Graben SE23.
Interpretation und Datierung: Ha D bis Lt A

SE 63 Graue lehmige Schicht (vlt Verputz (?)) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE21, 52; über SE47, 53, 55, 56; läuft an SE4, 49.
Beschreibung: Der hellgraue sehr kompakte, speckige Lehm befindes sich nördlich der Auflagesteine SE49 und erstreckt sich 65 cm entlang der Mauer SE4 und 77 cm von Westen in Richtung Osten. In ihr befanden sich einige wenige Holzkohleeinschlüsse, ansonsten war die Schicht steril und ohne Fundmaterial. Im Westen läuft sie bis an die Mauer SE4 und ist dort bis zu 8 cm stark. In Richtung Osten

dünnt sich die Schicht aus und ist dort bis zu 2 cm stark. Es wirkt ein wenig als würde es sich bei SE63 um den Rest eines vergangenen Lehmverputz handeln der ursprünglich an der Mauer SE4 verstrichen war. Über der Schicht lag der Auflagestein SE52. Die Funktion der Schicht und des Auflagesteins sind nicht erkennbar.
Interpretation und Datierung: Lt C (?)

SE 64 Grube mit Steinabdeckung (Mitte Raum) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53, 76; über SE66, 80; Verfüllung von IF90; läuft an SE6, IF90.
Beschreibung: SE64 befindet sich innerhalb von Haus 1 ca. mittig auf halber Mauerlänge von SE4. Bei der Entfernung von SE53 kamen bereits 3/4 der Grubenverfüllung zum Vorschein. Über dem restlichen Viertel befand sich die verkohlten Holzkonstruktionsreste SE72 und die Brandschicht SE76. Die Schicht SE64 ist eine sekundäre Auffüllung der Vorratsgrube SE80. Die Verfüllung besteht hauptsächlich aus faustgroßen Steinen, die zum Teil Spuren von starker Hitzeinwirkung erkennen liesen und zum Teil durch diese gesprungen oder gebrochen waren. Aus dem Steinmaterial wurde eine Holzkohlenprobe entnommen. Beim entfernen von SE64 kam der verkohlte Holzboden SE66 zum Vorschein, darunter befand sich anschließend die eingestüzte Vorratsgrube SE80. Funde: 1 Steingerät - rund zugehauen. C14-Probe: Fd.-Nr. 58/23 - Vermessungsnr.: 70641058.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. v. Chr.

SE 65 Grube mit „Steinabdeckung“ (NO-Ecke) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53, 74; über SE6, 82-84, 91-93, 95, IF94; Verfüllung von IF94; läuft an IF94.
Beschreibung: Die mit kleinen Steine bedeckte Grube SE65 befindet sich im nordöstlichen Hauseck von Haus 1 (nördlicher Raum). Die im Durchmesser 4 bis 20 cm messenden Steine finden sich vorwiegend im westlichen oberen Bereich der Grube. Die Verfüllung besteht aus einem inhomogenen, humosen, schluffigen und sandigen Material. SE65 wurde nach der Brandkatastrophe im 5. Jh. v. Chr. als Verfüllung, Planierung bzw. Nivellierschicht in die eingestürzte Vorratsgrube IF94 der ersten Gebäudephase eingebracht. Im Anschluss bedeckte SE53 der zweiten Gebäudephase das Verfüllmaterial SE65. Die Schicht SE65 wirkt zum Teil umgelagert, durchsucht oder umgewühlt und reicht im Westen bis an die Geologie. Es scheint, dass man nach der Bvrandkatastrophe noch wertvolle Objekte aus der Grube barg und hierbei die in situ Strukturen des eingestürzten Erdkellers zerstörte. Funde: 11 RS-Keramik (3x Fritzener Schale - 1x Rillenverziert, 1x feines Tannenreismuster Lt A/B), 44 WS-Keramik (1x mit grobem Tannenreismuster Lt C, 1x mit Stempelzier Lt A/B, 1x Leistenzier, 1x mit Riefenzier), 1 Bandhenkelansatz, 12 BS-Keramik (2x mit Omphalos und eingeritzter Besitzermarke - gehören zu einem anpassenden Bodenstück aus SE79), 1 Fragment einer Dragofibel (drei Hörnchen), 1 Armreifenfragment (mit Rillenverzierung), 1 lanzettförmiver Bronzeanhänger (Ha D - Lt D), 2 Hüttenlehmstücke, 2 Knochen, 1 Steinobjekt (an zwei Seiten runde Einbuchtung), C14-Proben: Fd.-Nr. 70/23 - Vermessungsnr.: 70651070. Sedimentproben: Fd.-Nr. 66/23 - Vermessungsnr.: 70651066, Fd.-Nr. 83/23 - Vermessungsnr.: 70651083, Fd.-Nr. 84/23 - Vermessungsnr.: 70651084, Fd.-Nr. 85/23 - Vermessungsnr.: 70651085, Fd.-Nr. 94/23 - Vermessungsnr.: 70651094.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. v. Chr.

SE 66 Holzboden Phase I (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53, 60, 64, 76; über SE6, 80, IF71; läuft an SE30, 57, 67, 69, 70.
Beschreibung: SE66 ist zentral in Haus 1 erhalten und befindent sich südlich und östlich von SE67. SE66 liegt auf der Baufgrube von Haus 1, dem Interface IF71 = anstehender Boden. Die Schicht SE66 besteht aus zum Teil vergangenen Holzkohleresten - es handelt sich hierbei um die Überreste des verkohlten Holzbodens der ersten Gebäudephase. Ein großteil der Brandreste dürfte bereits beim Wiederaufbau des Hauses (Phase II) entfernt worden sein. Die Holzkohleschicht des Bodens der Phase I war 2 bis 10 cm stark. Funde: 3 WS-Keramik (1x sekundär verbrannt), 1 BS-Keramik, 1 Hüttenlehmstück und 5 Knochen. C14-Probe: Fd.-Nr. 111/23 - Vermessungsnr.: 70661111. Sedimentprobe: Fd.-Nr. 108/23 - Vermessungsnr.: 70661108.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 67 Auflagestein (südöstlich von SE59) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53; über SE6; schneidet SE6, IF71; angelaufen von: SE66.
Beschreibung: SE67 ist ein Auflagestein in der Mitte von Haus 1. Er lag unter SE53 und schneidet die Baugrube IF71 und ist in die Geologie SE6 eingetieft. Der Schieferstein misst 35 x 32 x 14 cm. Der Auflagestein SE67 gebört zusammen mit dem Auflagestein SE69 und dem Pfostenloch SE81/IF86 zu Gebäudephase I. Die Strukturen deuten evtl. auf eine mögliche Raumteilung durch eine Nord-Süd verlaufende Zwischenwand.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 68 Auflagestein in der Nordostecke (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53; über SE65; läuft an SE7, 8; angelaufen von: SE57, 65.
Beschreibung: Der Auflagestein SE68 befindet sich in der Nordostecke des Innenraums und misst 55 x 40 x 30 cm. Der Auflagestein dürfte durch den eingestürzten Vorratskeller IF94 nach innen verrutscht sein. Nach der Zerstörungsphase wurde derselbe oder ein neuer Auflagestein nach oder während dem auffüllen der Grube IF94 durch SE65 in der nordöstlichen Raumecke platziert.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. bis 150 v. Chr.

SE 69 Auflagestein (südlich von SE67) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53, 76; über SE6; schneidet IF71; angelaufen von: SE66.
Beschreibung: Bei SE69 handelt es sich um einen flachen 85 x 33 x 5 cm großen Schieferstein mit abgerundeten Kanten und Ecken. Er befindet sich südlich von SE60, annähernd in der Mitte von Haus 1 und diente sehr wahrscheinlich als Auflagestein. Im norden schließen noch zwei weitere kleinere Steine an die gemeinsam mit SE69 in einer Flucht mit dem Auflagestein SE67 und dem Pfostenloch SE81/IF86 liegen. Die Strukturen weisen womöglich auf eine den Raum trennenden Zwischenwand.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 70 Rechteckige Steinsetzung (nordöstlich SE30) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53; über SE6; schneidet IF71; läuft an SE30; gehört zu SE30; angelaufen von: SE66, 76.
Beschreibung: Bei SE70 handelt es sich um eine Steinsetzung die nordöstlich von der Arbeitsplatte SE30 gesetzt wurde. Drei längliche stehend gesetzte flache Schiefersteine bilden mit den Rand der Arbeitsplatte SE30 ein annähernd quadratisches "Kästchen" in dem sich zwei Faustgroße runde Steine in einem Erdmaterial wie SE53 befanden. Als Abschluss befand sich unter den Keilsteinen im Innernen des Kästchen ein weiterer flacher diesmal eben gelegter Schieferstein als Abschluss. Die Konstruktion misst eine Länge von 27 cm, eine Breite von 24 cm, eine Höhe von 14 cm und eine Tiefe von 14 cm. Es exisiteren vergleichbare Befunde mit Arbeitsplatte und rechteckigem Anbau z.B. am Hörtenberg in Pfaffenhofen und auf der Hohen Birga in Birgitz. Vielleicht handelt es sich bei dem rechteckigen Steinkästchen um eine Art Sammelbecken für beispielsweise gemahlenem Mehl - vgl. SE30. Sedimentprobe: Fd.-Nr. 89/23 - Vermessungsnr.: 70701089.

Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

IF 71 Interface Baugrube Haus 1 – SE6 (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE4, 7, 8, 14, 27, 30, 47, 49, 53, 55-58, 60, 61, 74, 76, 77, 79, 87; über SE6; geschnitten von SE59, 67, 69, 70, 73, 75.1-75.7, 80, 81, IF85, 86, 94.
Beschreibung: IF71 ist das Interface für die Baugrube von Haus 1 und entspricht damit dem Bauhorizont für das Haus 1. Unter dem Interface IF71 ist bereits die Geologie SE6 (anstehenden Boden) anzutreffen.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 72 Holzkonstruktionsreste -verkohlt (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53; über SE76; gehört zu SE60, 76.
Beschreibung: Der verkohlte Holzkohlerest SE72 findet sich im südwestlichem Innenraumbereich von Haus 1. Sie liegt direkt auf den Lehmstampfboden und findet sich in kleinen Stücken/Flecken im Osten auf SE76. Dieser verkohlte Holzrest dürfte von einer verbrannten Wand- oder Deckenkonstruktion stammen. Sie gehörte demnach zur ersten Gebäudephase und wurde durch die Brandkatastrophe zerstört. Ein Großteil der verkohlten Struktur entfernte man wohl bereits beim Wiederaufbau des Gebäudes - während der Errichtung von Gebäudephase II.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 73 Grube NW-Ecke (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53, 74, 88; über SE6, IF85; schneidet SE6; Verfüllung von IF85; läuft an SE88.
Beschreibung: Bei SE73 handelt es sich um eine Grube in der Nordwestecke von Haus 1 der Mauer SE4 und SE7. Die Grube schneidet die Geologie. Möglicherweise befand sich während der Errichtungsphase des Bauwerks (Phase I) im Eckbereich ein größerer Felsbrocken, der im Zuge der Bautätigkeiten entfernt wurde. Das dadurch entstandene Loch wurde anschließend mit SE73 verfüllt. Die Mauern SE4 und SE7 sind hierbei bis auf Unterkante der Grube gesetzt. Fund: 1 WS-Keramik. C14-Proben: Fd.-Nr. 74/23 - Vermessungsnr.: 70731074.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. (?)

SE 74 Schwellbalkenlager – Nord (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE3, 19, 21; über SE6, 65, 73, IF71; läuft an SE68, 88; angelaufen von SE53.
Beschreibung: Bei SE74 handelt es sich um ein Ost-West verlaufendes ca. 6 m langes Schwellbalkenlager entlang der innenseitigen Nordmauer SE7. Es besteht aus im Durchmesser 10 bis 52 cm großen Schieferlesesteinen. Das Balkenlager wurde erst in der zweiten Bauphase nach der Brandkatastrophe am Ende des 5. Jh. v. Chr. errichtet, da die Auffüllung SE65 der nordöstlichen Grube IF94 unter dem Balkenlager SE74 im Osten anzutreffen war. Westlich und östlich des Schwellbalkenlagers befanden sich je zwei Auflagesteine SE68, 88. Im Zentrum von SE74 befand sich ein weiterer Auflagestein für die Aufnahme eines zentralen Stehers. Die Auflagesteine und das Schwellbalkenlager SE74 sowie die Balkenlager SE56 bis 58 dienten jeweils als Auflager für die Innenwände und Vertafelung des Untergeschoßes, gleichtzeitig übertrugen sie die statische Last der Deckenkonstruktion und des oberen Holzboden auf den Untergrund SE6/IF71.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. bis 150 v. Chr.

SE 75 Stangenlöcher (von SE75.1 bis 75.7) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE21; über SE6; schneidet SE6, 53, 55, IF71.
Beschreibung: Dem Schwellbalkenlager SE56 und der westlichen Hangmauer SE4 vorgelagert befanden sich die sieben Stangenlöcher SE75.1 (im Süden) bis SE75.7 (im Norden). Die Stangenlöcher kamen unter der Verfüllung I SE21 zum Vorschein und schnitten die Ausgleichsschicht SE53, die hellgraue lehmige Schicht SE55 und das Baugrubeninterface IF71 sowie die Geologie SE6. Aufgrund dieses Umstandes gehören die Stangenlöcher zur letzten Bauphase des Hauses 1 und können anhand dessen vom Ende des 5. Jh. bis ca. 150 v. Chr. datieren. Die Funktion der Stangenlöcher lässt mehrerer Interprätetionen zu. Die Stangenlöcher könnten dem Stiegenaufgang ins Obergeschoß gedient haben oder sie übertrugen das Gewicht eines Regal mit schweren Objekten in den gewachsenen Boden. Für letzteres könnte man als Vergleichsbeispiel eine Szene aus der Situla von Kuffern heranziehen (Darstellung eines Regals mit eingehängten Situen - vlt befüllt). Maße: 75.1 Durchmesser: 20 cm, Tiefe: 12 cm; 75.2 Durchmesser: 10 cm, Tiefe: 23cm; 75.3 Durchmesser: 8 cm, Tiefe: 25 cm; 75.4 Durchmesser: 9 cm, Tiefe: 24 cm; 75.5 Durchmesser: 14 bis 8 cm, Tiefe: 16 cm; 75.6 Durchmesser: 10cm, Tiefe: 20 cm; 75.7 Durchmesser: 12 bis 10 cm, Tiefe: 8 bis 10 cm.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. bis 150 v. Chr.

SE 76 Zerstörungs-/Brandhorizont (Planierschicht) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE55, 72; über SE55, 64, 66, 69, 79, 81, 87; läuft an SE30, 57, 58, 70; gehört zu SE60, 72.
Beschreibung: Bei SE76 handelt es sich um eine 2 bis 20 cm starke, einplanierte Schicht, genau genommen um die Reste des Zerstörten Gebäudes von Phase I. Nach der Brandzerstörung um 5. Jh. v. Chr. landeten einige der hölzernen Konstruktionsteile und verziegeltes Material wie beispielsweise SE60 (Brandherd innerhalb der Schicht SE76) im Innenraum. Nach der Zerstörung wurden meisten Brandrückstänge entfernt und der späteliche Rest eingeebnet. Dadurch entstand SE76. Anschließend wurde die Schicht durch SE53, die einerseits als Nivellierschicht und andererseits vermutlich wegen des verbrannten Geruches, eingebracht wurde. Teilweise war die Schicht SE76 noch über den spätelichen verbrannten Holzboden SE66 anzutreffen. Vor allem im Nordwesten waren die verbrannten Rückständes bis auf die Geologie abgetragen und entfernt. Das Schichtmaterial von SE76 bestand aus einem sehr durchmischten Material: von verkohlten Holzteileresten, einem hell- bis sehr dunkelbraunen, sandigem bis lehmigen Erdmaterial mit vereinzelten Kieselsteinen und kleineren Steinen bis hin zu partiellen beigegrünen Lehmflecken, die zum Teil verziegelt waren. Unter dem Fundmaterial fanden sich diverse Keramikfragmente, vereinzelte Tierknochen und eine Ostalpine Tierkopffibel vom 6. bis 5. Jh. zum Vorschein. Aufgrund der Keramik aus der Lt A Phase und Fibelteilen der Grubenverfüllung SE65 dürfte der Zerstörunghorizont im 5. Jh. v. Chr. zu datieren sein. Funde: 5 RS-Keramik, 17 WS-Keramik (1x rot bemalt), 3 BS-Keramik, 1 Keramikhenkelfragm., 1 Ostalpine Tierkopffibel (6. bis 5. Jh. v. Chr.), 3 Knochen (2x kalziniert). Sedimentproben: Fd.-Nr. 96/23 - Vermessungsnr.: 70761096, Fd.-Nr. 100/23 - Vermessungsnr.: 70761100.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. v. Chr.

SE 77 Lehmboden Korridor (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE47 (vlt SE8); über SE6, 78, IF71; läuft an SE14, 27, 79.
Beschreibung: SE77 nimmt eine ältere Phase von SE47 - des Lehmstampfboden im Bereich des Eingangs bzw. Korridors von Haus 1 in Anspruch. Das kompakte bis zu 10 cm starke Gehniveau läuft an die Nordmauer des Korridors SE14 und die Südmauer SE27. Im Westlichen Bereich, der Südwestecke des Bauwerks, und im Bereich des Durchgangs in Richtung Innenraum reißt die Schicht SE77 auf der sandigen Geologieschicht SE78 ab. Evtl. wurde aufgrund der Zerstörungsphase im 5. Jh. v. Chr. teile des gestörten Bodenniveaus in

diesem Bereich entfernt. Als neuer Boden wurde anschließend SE47 aufgetragen. Auch im Osten läuft die Schicht die Schicht in einem dünnen Band aus. Es scheint als wären einige Steine im Bereich von SE8 auf der Schicht SE77 - demnach verschobene Mauersteine oder noch Versturzmaterial. Leider konnten diese stratigrafischen Verhältnisse wegen der neuzeitlichen Störung im Südosten nicht befridigend geklärt werden. Jedoch erscheint der eigentliche Eingang über die Ostseite des Bauwerks als wahrscheinlicher wie jener im Süden (außerhalb der Grabungsfläche/maßnahme). Sedimentprobe: Fd.-Nr. 109/23 - Vermessungsnr.: 70771109.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 78 Sandschicht (=SE6 Geologie) (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE14, 27, 47, 77, 79; über SE6; gehört zu SE6.
Beschreibung: Die Schicht SE78 befindet sich im Südwesteck des Korridors, direkt vor dem Eingang in den Innenraum von Haus 1. Sie besteht aus einem lockerem, sehr sandigen und teilweise lehmigen, beige bis grauem Material. Partiell finden sich rost-rötliche Flecken in der Schicht, die durch Wasser im Erdmaterial als Eisenausfällungen entstanden sind. Bei SE78 handelt es sich um einen Bestandteil des gewachsenen Bodens SE6.
Interpretation und Datierung: -

SE 79 Steinrollierung - Eingang (Haus 1 Sektor A Korridor)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE47, 76, 87; über SE6, 78, IF71; läuft an SE4, 14, 49; angelaufen von: SE55, 77, 87.
Beschreibung: SE79 findet isch am Durchgang zwischen Korridor und Innenraum. Bei SE79 handelt es sich um eine Rollierung aus überwiegend fausgroßen Lesesteinen. Die im Durchmesser 4 bis 16 cm großen Steine liegen flach gesetzt zwischen Korridor und Innenraum und bilden zwischen Mauer SE4 und SE14 einen kleinen vom Korridor und Innenraum abgegrenzten Vorraum. Die beinahe rechteckige Struktur besitzt eine Länge von 1,60 m (O-W), eine Breite von 1,10 bis 1,35 cm (N-S) und eine Höhe von rund 20 cm. Richtung Korridor und Innenraum bildet die Struktur eine annähernd lineare Grenze. Fund: 1 WS-Keramik, 1 BS-Keramik (mit Omphalos - gehört zu zwei Passtücken aus SE65). Sedimentprobe: Fd.-Nr. 110/23 - Vermessungsnr.: 70791110.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 80 Grube (Mitte Raum) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE64, 66; über SE6; schneidet IF71; Verfüllung von IF90.
Beschreibung: SE 80 ist die Verfüllung der Grube IF90. Über dem Verfüllmaterial SE80 findet sich im südlichen Bereich noch der Rest des verkohlten Holzbodens SE66 und darüber sowie im nördlichen Bereich der Grube liegt SE64 (eine Auffüllung bzw. Ausgleichslage für ein ebenes Bodenniveau). Das Verfüllmaterial von SE80 ist ähnlich wie jenes von SE66 lässt sich aber vom Verfüllmaterial deutlich trennen. Innerhalb des dunkelbraunen, schluffigen bis kompakten Verfüllmaterial finden sich Lesesteine in unterschiedlicher Form und Größe (Länge: max. 30 bis 35 cm, Breite max. 20, Stärke: max. 10 bis 15 cm. Einige der Lesesteine haben eine sehr regelmäßige Form und könnten ursprünglich als Mauersteine oder Grubenschalung gedient haben - deutlich gesetzte Strukturen waren hierbei keine erkennbar. Es wäre denkbar, dass beim Bau des Hauses ein größerer Stein im Zentrum entfernt wurde und anschließend wurde das dadurch entstandene Loch IF90 mit SE80 verfüllt. Als weitere Möglichkeit käme die Verwendung als Vorratsgrube in Frage, jedoch waren keinerlei Verschalungen oder ähnliche sonst Übliche Strukturen erkennbar. Fund: 1 WS-Keramik, 1 Keramikhenkelfragm.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 81 Pfostenloch – (nördlich SE14 Südmauer) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE76; über SE6, IF86; schneidet SE6, IF71.
Beschreibung: Das Pfostenloch SE81 befindet sich zentral im Süden des Innenraums von Haus 1, der Mauer SE14 und dem Schwellbalkenlager SE58 vorgelagert. Es schneidet die Baugrube IF71 und die Geologie SE6. Das Verfüllmaterial besteht aus einem braunen, sandigen bis humosen Erdmaterial. Die Verfüllung des Pfostenlochs besaß einen Durchmesser von 60 bis 61 cm und eine Auffülltiefe von 13 bis 14 cm. Innerhalb des Pfostenlochs fand sich kein Fundmaterial. Der dort platzierte Steher trug die zentrale Last der darüber liegenden Deckenkonstruktion der ersten Gebäudephase. Nach dem Brand wurde an jener stelle kein Steher mehr platziert.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 82 Trockenmauer Grube – NO-Ecke (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53, 65; über SE6, IF94; läuft an SE8, IF94; gehört zu SE92, 95; angelaufen von SE83, 84, 89.
Beschreibung: Bei SE82 handelt es sich um eine trocken gemauerte Nord-Süd verlaufende Steinmauer der Wandverschalung im Ostbereich der Grube IF94 im Nordosteck von Haus 1. Die Schieferlesesteingröße betrug 5 bis 20 cm. Die Trockenmauer ist im Osten hinterfüllt mit faustgroßen 4 bis 15 cm. Diese dienten einerseits als Auf- und Hinterfüllung der Wandverkleidung und andererseits als Steinrollierung um Feuchtigkeit bzw. mögliches Hangwasser abzuleiten. Fund: Fußfragment einer Ostalpinen Tierkopffibel (6./5.Jh. v. Chr.).
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 83 Versturz von SE82 (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE65; über SE84; läuft an SE82.
Beschreibung: SE83 ist das Versturzmaterial der Trockenmauer SE82 im Osten der Grube IF94 im Nordosteck von Haus 1. Der Versturz besteht aus den Mauersteinen und teilweise aus den faustgroßen Hinterfüllsteinen. Ein Teilbereich des Versturzes wurde vor der Dokumentationsoberfläche Situation 9 mit der Steinauffüllung von SE65 entfernt.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 84 Holzkonstruktion (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE65, 83; über SE89; läuft an SE82.
Beschreibung: Die Holzkonstruktion SE84 war ein 2 bis 5 cm starkes Holzkohleband, welches zum Teil nur mehr als dunkelgraues, lehmiges bzw. bräunliches Schichtgemenge erhalten war. Bei den 2 bis 5 cm dicken Holzkohlebrettern hat es sich wohl um eine hölzerne Wandverschalung der Trockenmauer SE82 oder um den herabgefallenen und verbrannten Holzboden SE66 der ersten Gebäudephase gehandelt. Funde: 6 WS-Keramik (1x mit Inschrift/Besitzermarke), 3 BS-Keramik, 1 1x ganzes Gefäßprofil (in drei Teilen), 1 Knochen (kalziniert). Sedimentprobe: Fd.-Nr. 103/23 - Vermessungsnr.: 70841103.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

IF 85 Interface Grube SE73 - NW-Ecke (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE73; über SE6; schneidet SE6, IF71; verfüllt von SE73.
Beschreibung: IF85 ist das Interface von SE73, der Grube im Nordwesteck von Haus 1. Die Grube misst eine Länge von 180 cm, eine max. Breite von 70 cm und eine Tiefe von 40 bis 45 cm. Wahrscheinlich befand sich im Nordwesteck von Haus 1 ein größerer Stein der beim Bau und dem aushub von IF71 entfernt wurde. Anschließend wurde das dadurch entstandene Loch mit dem Erdmaterial von SE73

verfüllt. Darüber wurde der Auflagestein SE88 und etwas später das Balkenlager SE74 errichtet.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

IF 86 Interface von Pfostenloch SE81 (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE81; über SE6; schneidet SE6, IF71; verfüllt von SE81.
Beschreibung: Bei IF86 handelt es sich um das Interface des Pfostenloch SE81. Es war rund- bis oval-förmig und besaß einen Durchmesser von 60 bis 61 cm. Die leicht wannenförmigen Wände sind schräg bis flachschräg. Das Pfostenloch war in die Geologie 13 bis 14 cm eingetieft. Diese senke entstand wahrscheinlich durch den statischen Druck des Obergeschoßes.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 87 Steinstruktur nördlich SE79 (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE47, SE76; über SE6, 79, IF71; läuft an SE14, 58, 79;.
Beschreibung: Die Steinsetzung SE87 befindet sich im Südwesteck des Innenraumes von Haus 1 im Bereich des Eingangs. Die Steinsetzung ist Nord-Südorientiert und im Bereich des Schwellbalkenlagers SE58 schwenkt die Struktur nach Osten. Die Steine dienten wahrscheinlich zur Zeit der Gebäudeerriechtung (Phase I) als Ausgleichslage bzw. Nivelierschicht - evtl. wegen eines entfernten Steines.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 88 Auflagestein in der Nordwestecke (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE53; über SE73; angelaufen von SE73.
Beschreibung: Der Auflagestein SE88 befindet sich im Nordwesteck von Haus 1 und trug dort den hölzernen Steher der Innenwandverkleidung beziehungswiese der Deckenkonstruktion des Obergeschoßes. Die Maße des aus Schiefer bestehenden Auflagesteines betragen: 33 x 31 x 12 cm.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. bis 150 v. Chr.

SE 89 Bräunliche Schicht (unter SE84 – NO-Grube) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE65, 84; über SE91-93, 95; läuft an SE6, 82, 92, IF94.
Beschreibung: Die Schicht SE89 besteht aus einem lehmigen mit kleinen Steinen durchsetzten braunen Material. Es handelt sich womöglich um die nach innen kollabierte Geologie, die aufgrund der eingefallenen Wände des Vorratskellers, welche während oder knapp nach der Brandkatastrophe im 5. Jh. v. Chr. nach innen verstürzten. Das braune Schichtgemenge von SE89 lies rötlicheVerfärbungen sowie partiell verziegelte Lehmbrocken erkennen. Innerhalb der Schicht befand sich der Rest eines verbrannten Bretten, dessen Funktion und Ursprung unklar ist. Fund: 1 RS-Keramik (Zylinderhalsschüssel mit Riefenzier), Fibelfußfragment einer Certosafibel (5. bis 4. Jh. v. Chr.).
Interpretation und Datierung: 5. Jh. v. Chr.

IF 90 Interface von SE80 Grube (Mitte Raum) (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE80; über SE6; schneidet SE6, IF71; verfüllt von SE80, SE64; angelaufen von: SE64.
Beschreibung: IF 90 ist das Interface von der Grube SE80, die der Mauer SE4 und dem Balkenlager SE56 vorgelagert ist und sich im mittleren westlichen Innenbereich von Haus 1 befindet. Die Grube hat eine ovale Form. Sie ist (SW-NO) 170 cm lang, (NW-SO) ca. 100 cm breit und 40 cm tief. Die Wände sind schräg und die Grubensohle konfex - U-förmig.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.

SE 91 Versturz Kellerverschalung – NO-Grube (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE65, 89; über SE6, 93, 95, IF94; läuft an SE92.
Beschreibung: Verstürzte Steinlage der nach innen kollabierten trocken gemauerten Kellermauer SE95. Die verstürzten Mauersteine aus Schieferlesesteinen waren 5 bis 40 cm groß und sind zusammen mit der Geologie nach innen verstürzt (SE89).
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 92 Nordschalenmauerwerk – NO-Grube (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE65, 89; über SE6, IF94; läuft an SE6, IF92; gehört zu SE82, 95; angelaufen von SE89, 91, 93.
Beschreibung: Das Nordmauerschalenwerk des Vorratskellers war nur mehr teilweise erhalten. Im Westen war das Mauerwerk in einem besseren erhaltungszustand als im Osten. Der Ostteil ist zum größten Teil nach innen verstürzt = SE91. Die trocken gemauerten Mauersteine waren aus 5 bis 50 cm großen Schieferlesesteinen. Das Nordschalenmauerwerk orientierte sich nach der Nordmauer SE7 von Haus 1 und war dementsprechend Ost-West orientiert. SE92 gehört zum selben Mauerwerk wie SE82 und SE95.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 93 Bodenniveau – NO-Grube (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE65, 89, 91; über SE6, IF94; läuft an SE92, 95.
Beschreibung: Den unteren Bodenabschluss der Kellergrube IF94 bildet die Schicht SE93. Sie besteht aus einem dünnen 3 cm starken, braunen bis schwarzen inhomogenen Band, welches durchsetzt mit Holzkohleflittern und grauen Lehmflecken war. Das Band SE93 fand sich nur im westlichen durchwühlten und gestörten Bereich des Vorratskellers. Entweder es hat sich bei SE93 um den vergangenen Rest eines Holzbodens oder anderen um organischen Überresten gehandelt, die beim Durchsuchen des eingestürzten Erdkellers in irgend einer Form eingebracht wurden. Im östlichen weniger gestörten Bereich fanden sich keine derartigen Ablagerungen an der Grubensohle IF94. Entweder der hölzerne Boden ist dort komplett verrottet und war dort schlicht nicht mehr greifbar oder der steinerne Abschluss der geologischen Oberfläche von IF94 war der eigentliche sehr sterile Grubenabschluss. Beim anlegen des Suchschnittes 3 kam unter SE93 wiederum die sterile geologische "Rollierung" (wie im östlichen Bereich der Grube), anschließend nur noch die Geologie in Form eines sterilen, schottrigen und sandigen Materials (SE6). Sedimentprobe: Fd.-Nr. 113/23 - Vermessungsnr.: 70931113.
Interpretation und Datierung: 5. Jh. v. Chr. (?)

IF 94 Interface NO-Grube (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE82, 89, 91-93, 95; über SE6; schneidet SE6, IF71; verfüllt von SE65, 89; angelaufen von SE65, 82, 92, 95.
Beschreibung: Das Interface IF94 nimmt die Baugrube des nordöstlich in Haus 1 liegenden Vorratskellers in Anspruch. Es schneidet die Geologie SE6 und die Baugrube IF71. Das ursprüngliche Interface veränderte sich nach der Brandkatastrophe im 5. Jh. v. Chr. aufgrund des kollabieren der Wandverschalungen des Kellers. Die letzte Zustand des Grubeninterfaces IF94 misst einen Durchmesser von rund 2,70 m und eine Tiefe von 80 bis 70 cm. Im Bereich der Grubensohle fand sich eine sehr sterile Steinrollierung die jedoch keinen erkennbaren Unterschied zum geologischen Material SE6 erkennen lies. Vermutlich diente diese sehr sterile Steinrollierung als Unterbau für einen vergangenen Holzboden.

Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

SE 95 Bogenförmige Mauer – NO-Grube (Haus 1 Sektor A)
Stratigrafische Verhältnisse: unter SE65, 89, 91; über SE6, IF94; läuft an IF94; gehört zu SE82, 92; angelaufen von SE91, 93.
Beschreibung: Das bogenförmige Mauerwerk SE95 war stark gestört und größtenteils verstürzt. SE95 gehört zu den Mauerteilen SE82 und SE92. Gemeinsam bilden die Mauerteilbereiche eine nach innen weisende absisartige Konstruktion. Die Mauern wurden in Trockenbauweise errichtet. Möglicherweise war innen an den Mauern eine hölzerne Wandverkleidung angebracht (evtl. SE84). Im Osten fanden sich bis zu 6 erhaltene Lagen von Mauersteinen aus Schieferlesesteinen die noch bis zu 80 cm hoch erhalten waren. Im Westen fehlte das Mauerwerk beinahe zur Gänze, hier waren wenn überhaupt nur noch Teile der untersten Lage erhalten. Im westlichen durchwühlten Bereich (SE65) konnte keine klare Versturzlage erkannt werden. Nach der Brandkatastrophe wurde der Erdkeller zum Teil wieder geöffnet um wertvolle Objekte zu bergen und anschließen mit dem Erdmaterial SE65 wieder verschüttet. Im östlichen Abschnitt fand scih über der Mauer SE95 in einigen Bereichen das Versturzmaterial SE91 und die kollabierte Geologie SE89.
Interpretation und Datierung: Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr. bis Ende 5. Jh. v. Chr.

12 Probenliste

Sedimentproben:

Die in der folgenden Tabelle aufgelisteten Sedimentproben wurden zur weiteren Untersuchung dem Mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck übergeben.

Fd.-Nr.:	SE-Nr.:	Ansprache	Lage:	Vermessungsnr.:
61/23	SE53	Graubraune Schicht (unter Holzboden Phase II)	Sektor A Haus 1	70531061
66/23	SE65	Grube mit „Steinabdeckung“ (NO-Ecke)	Sektor A Haus 1	70651066
71/23	SE47	Inhomogene fleckige Schicht	Sektor A Haus 1 Korridor	70471071
83/23	SE65	Grube mit „Steinabdeckung“ (NO-Ecke)	Sektor A Haus 1	70651083
84/23	SE65	Grube mit „Steinabdeckung“ (NO-Ecke)	Sektor A Haus 1	70651084
85/23	SE65	Grube mit „Steinabdeckung“ (NO-Ecke)	Sektor A Haus 1	70651085
89/23	SE70	Rechteckige Steinsetzung (nordöstlich SE30)	Sektor A Haus 1	70701089
94/23	SE65	Grube mit „Steinabdeckung“ (NO-Ecke)	Sektor A Haus 1	70651094
96/23	SE76	Zerstörungs-/Brandhorizont (Planierschicht)	Sektor A Haus 1	70761096
100/23	SE76	Zerstörungs-/Brandhorizont (Planierschicht)	Sektor A Haus 1	70761100
103/23	SE84	Holzkonstruktion	Sektor A Haus 1	70841103
107/23	SE55	Dünne lehmige Schicht	Sektor A Haus 1	70551107
108/23	SE66	Holzboden Phase I	Sektor A Haus 1	70661108
109/23	SE77	Lehmboden Korridor	Sektor A Haus 1 Korridor	70771109
110/23	SE79	Steinrollierung - Eingang	Sektor A Haus 1 Korridor	70791110
113/23	SE93	Bodenniveau – NO-Grube	Sektor A Haus 1	70931113
114/23	SE23	Dunkelgrauer Graben IF62 (westlich von SE22)	Sektor A West	70231114
115/23	SE44	Grube (Verfüllung) von IF45	Sektor A Nord	70441115

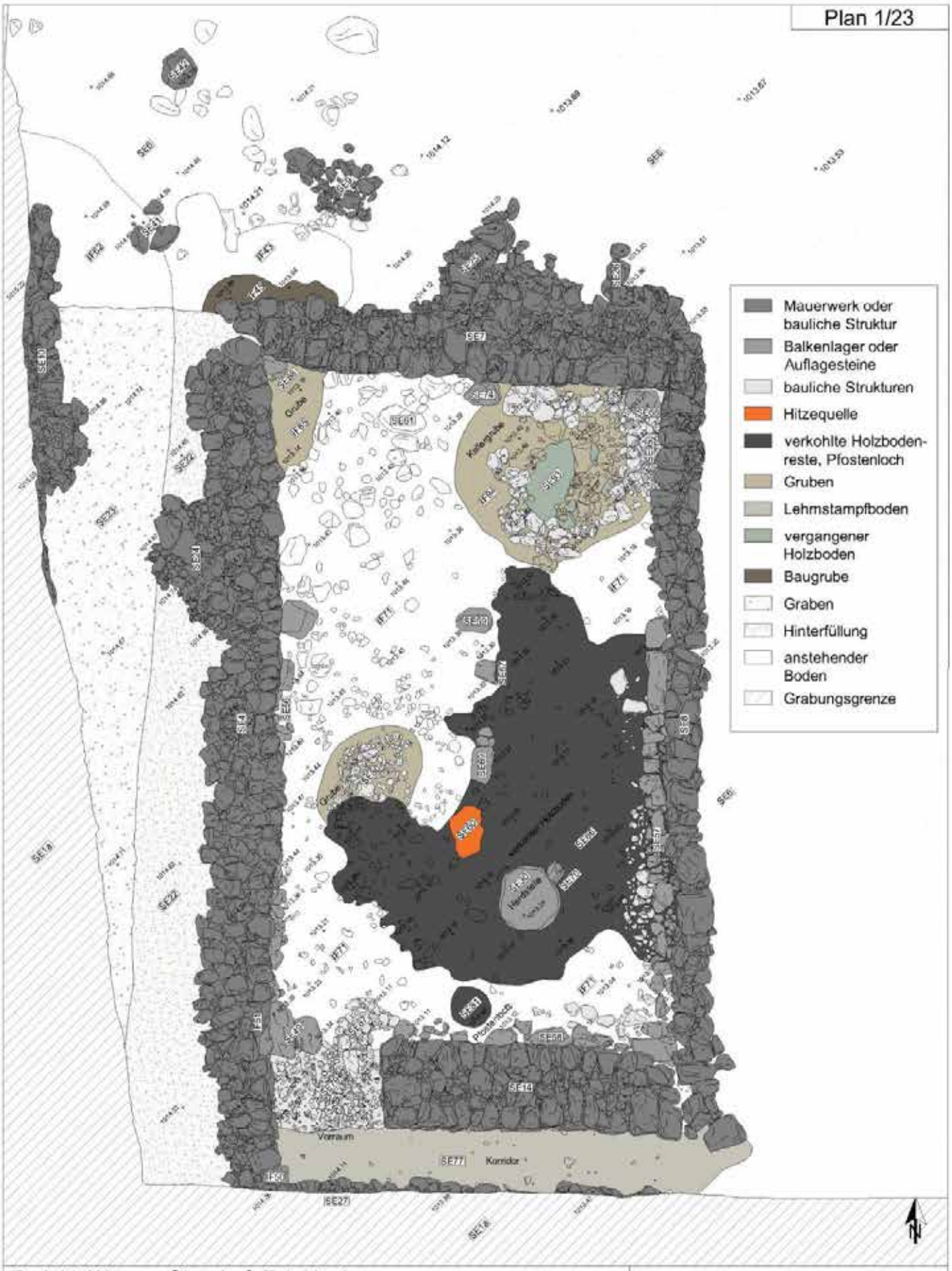
C14-Proben:

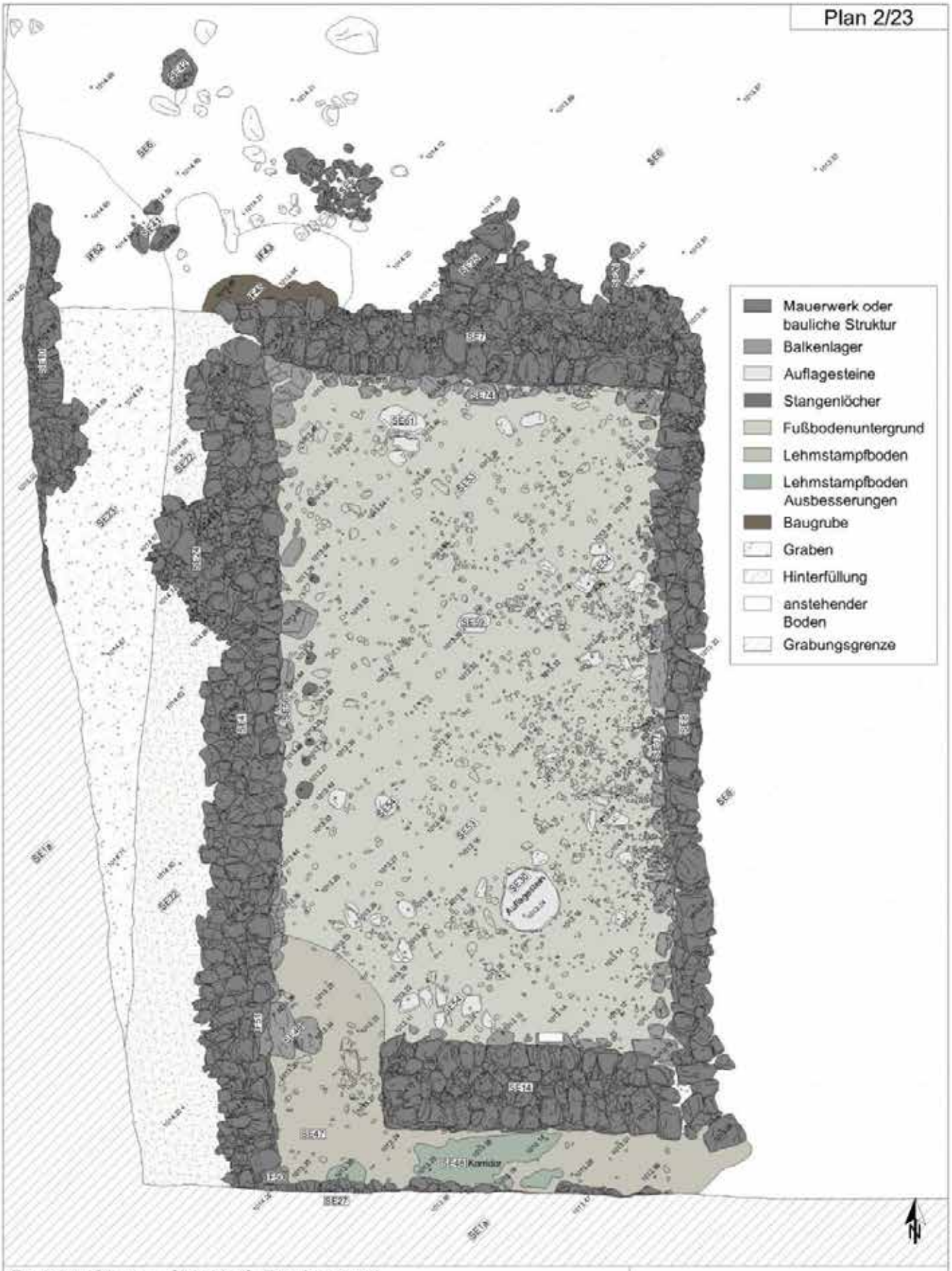
Die in der folgenden Tabelle aufgelisteten C14-Proben (Holzkohleproben) wurden aus Kostenfaktoren nicht untersucht.

Fd.-Nr.:	SE-Nr.:	Ansprache	Lage:	Vermessungsnr.:
42/23	SE21	Verfüllung I Haus 1 (unter SE19)	Sektor A Haus 1	70211042
47/23	SE39	Grube (östlich von SE40)	Sektor A Nord	70391047
54/23	SE21	Verfüllung I Haus 1 (unter SE19)	Sektor A Haus 1	70211054
58/23	SE64	Grube mit Steinabdeckung (Mitte Raum)	Sektor A Haus 1	70641058
74/23	SE73	Grube NW-Ecke	Sektor A Haus 1	70731074
70/23	SE65	Grube mit „Steinabdeckung“ (NO-Ecke)	Sektor A Haus 1	70651070
105/23	SE55	Dünne lehmige Schicht	Sektor A Haus 1	70551105
111/23	SE66	Holzboden Phase I	Sektor A Haus 1	70661111

13 Pläne

Plan Nr.:	Beschreibung:	Maßstab:
Plan 1/23	Sektor A, Haus 1 Situation 9/13, Gebäudephase 1	M 1:75
Plan 2/23	Sektor A, Haus 1 Situation 7, Gebäudephase 2	M 1:75
Plan 3/23	Sektor A, Haus 1 Situation 1, SUS 1	M 1:100
Plan 4/23	Sektor A, Haus 1 Situation 2, SUS 1	M 1:70
Plan 5/23	Sektor A, Haus 1 Situation 6, Profil 1 - Ausschnitt s. o. Abb. 5	-
Plan 6/23	Sektor A, Haus 1 Situation 7	M 1:100
Plan 7/23	Sektor A, Haus 1 Situation 8	M 1:70
Plan 8/23	Sektor A, Haus 1 Situation 9	M 1:70
Plan 9/23	Sektor A, Haus 1 Situation 10	M 1:70
Plan 10/23	Sektor A, Haus 1 Situation 12, SUS 3	M 1:70
Plan 11/23	Sektor A, Haus 1 Situation 13, SUS 2 und 3	M 1:60

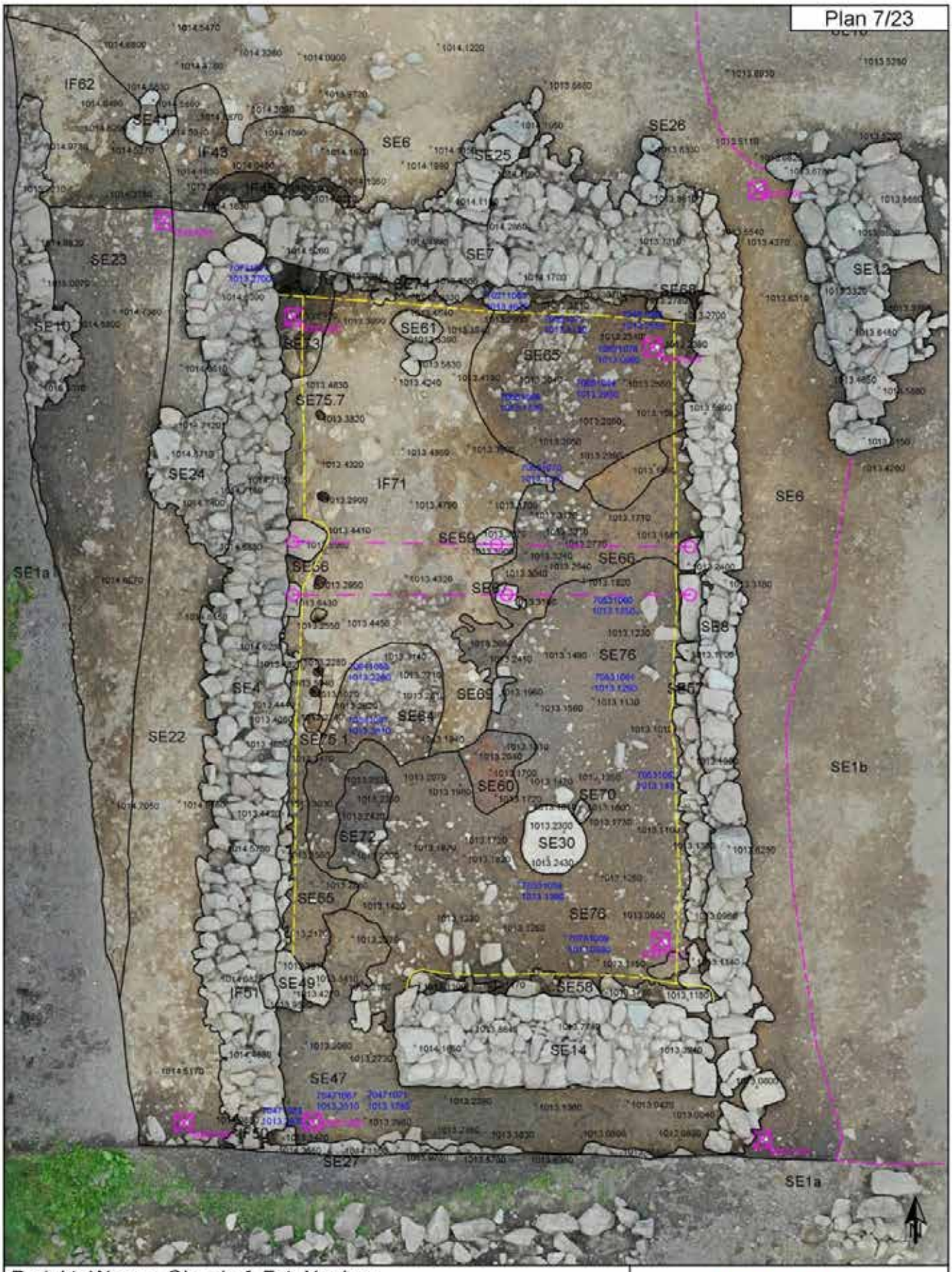

Plan 1/23
Mauerwerk oder bauliche Struktur
Balkenlager oder Auflagesteine
bauliche Strukturen
Hitzequelle
verkohlte Holzboden-reste, Pfostenloch
Gruben
Lehmstampfboden
vergangener Holzboden
Baugrube
Graben
Hinterfüllung
anstehender Boden
Grabungsgrenze
Kellergrube
Grube
Herdstelle
Pfostenloch
Vorraum
Korridor
SE7
SE74
SE61
SE77
SE27
SE18
SE19
SE22
SE23
SE30
SE31
SE41
SE4
SE6
SE8
SE9
SE10
SE11
SE12
SE13
SE14
SE15
SE16
SE17
SE20
SE21
SE24
SE25
SE26
SE28
SE29
SE32
SE33
SE34
SE35
SE36
SE37
SE38
SE39
SE40
SE42
SE43
SE44
SE45
SE46
SE47
SE48
SE49
SE50
SE51
SE52
SE53
SE54
SE55
SE56
SE57
SE58
SE59
SE60
SE62
SE63
SE64
SE65
SE66
SE67
SE68
SE69
SE70
SE71
SE72
SE73
SE75
SE76
IF1
IF2
IF3
IF4
IF5
IF6
IF7
IF8
IF9
IF10
IF11
IF12
IF13
IF14
IF15
IF16
IF17
IF18
IF19
IF20
IF21
IF22
IF23
IF24
IF25
IF26
IF27
IF28
IF29
IF30
IF31
IF32
IF33
IF34
IF35
IF36
IF37
IF38
IF39
IF40


Plan 2/23
Mauerwerk oder bauliche Struktur
Balkenlager
Auflagesteine
Stangenlöcher
Fußbodenuntergrund
Lehmstampfboden
Lehmstampfboden Ausbesserungen
Baugrube
Graben
Hinterfüllung
anstehender Boden
Grabungsgrenze
SE1
SE2
SE3
SE4
SE5
SE6
SE7
SE8
SE9
SE10
SE11
SE12
SE13
SE14
SE15
SE16
SE17
SE18
SE19
SE20
SE21
SE22
SE23
SE24
SE25
SE26
SE27
SE28
SE29
SE30
SE31
SE32
SE33
SE34
SE35
SE36
SE37
SE38
SE39
SE40

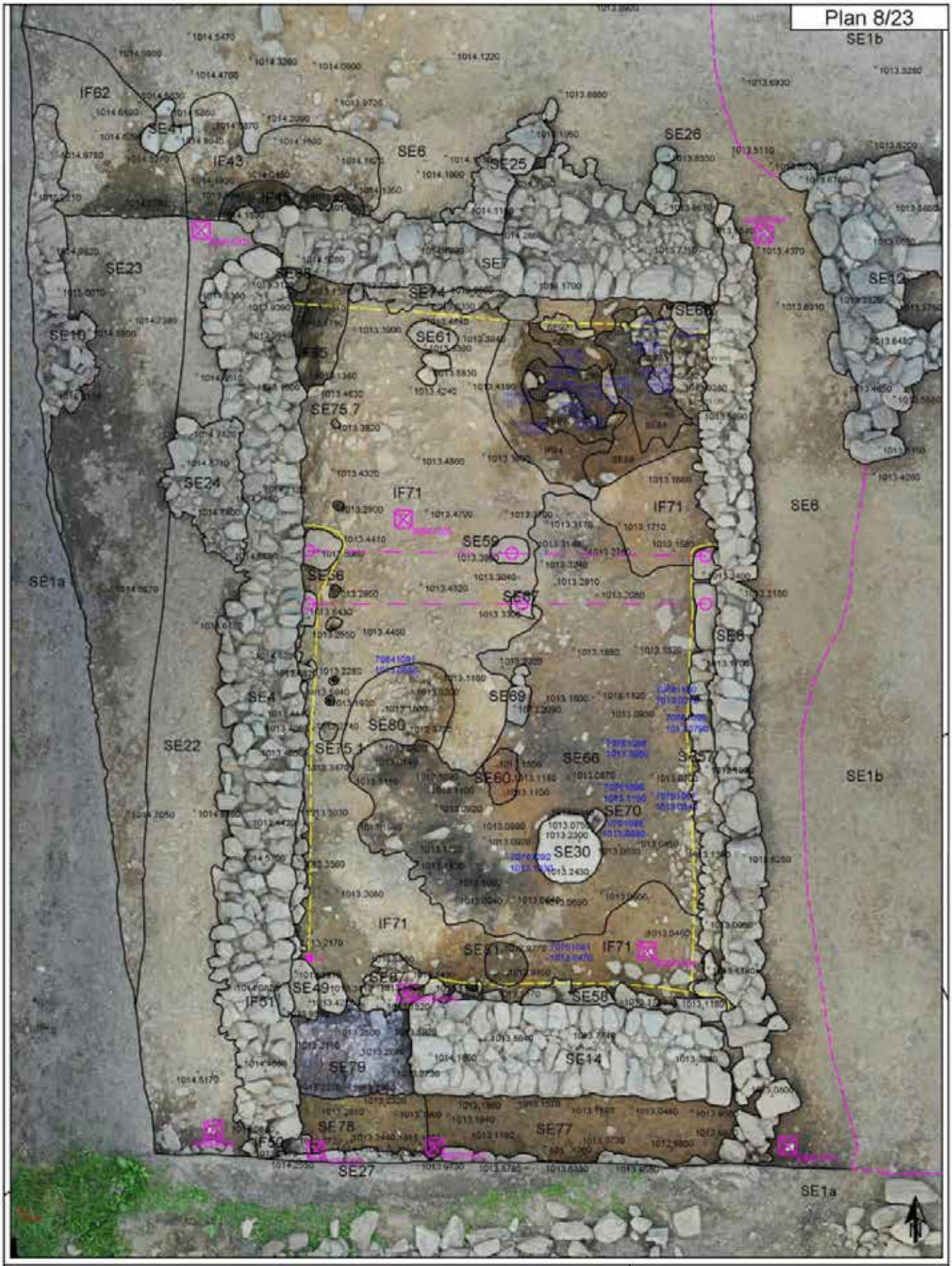
Projekt: Wenns, Oberdorf, Fst. Naglers		
KG Wenns, OG Wenns	VB Imst	M.-Nr.: 80011.23.01
Grundstücknummer: .90/1		
Sektor A, Haus 1 Situation 1, SUS 1		
M 1:100	Datum: 11.04.2024	Gez: Lukas Gundolf

Projekt: Wenns, Oberdorf, Fst. Naglers		
KG Wenns, OG Wenns	VB Imst	M.-Nr.: 80011.23.01
Grundstücknummer: .90/1		
Sektor A, Haus 1 Situation 2, SUS 1		
M 1:70	Datum: 11.04.2024	Gez: Lukas Gundolf

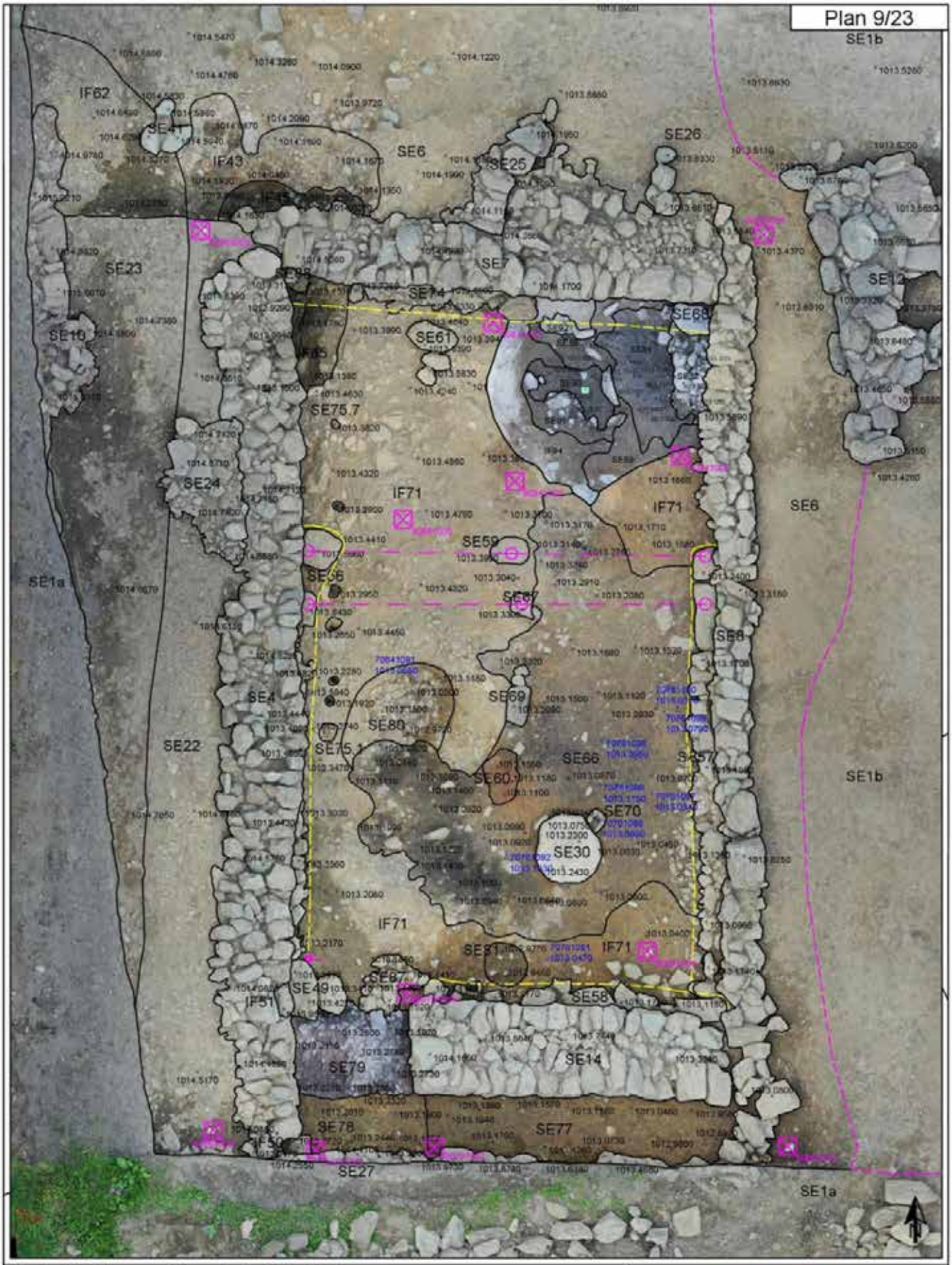
Plan 6/23
Projekt: Wenns, Oberdorf, Fst. Naglers
KG Wenns, OG Wenns
VB Imst
M.-Nr.: 80011.23.01
Grundstücknummer: .90/1
Sektor A, Haus 1 Situation 7
M 1:100
Datum: 11.04.2024
Gez: Lukas Gundolf
LAND TIROL
B D A
TALPA GnbR



Projekt: Wenns, Oberdorf, Fst. Naglers		
KG Wenns, OG Wenns	VB Imst	M.-Nr.: 80011.23.01
Grundstücknummer: .90/1		
Sektor A, Haus 1 Situation 8		
M 1:70	Datum: 11.04.2024	Gez: Lukas Gundolf

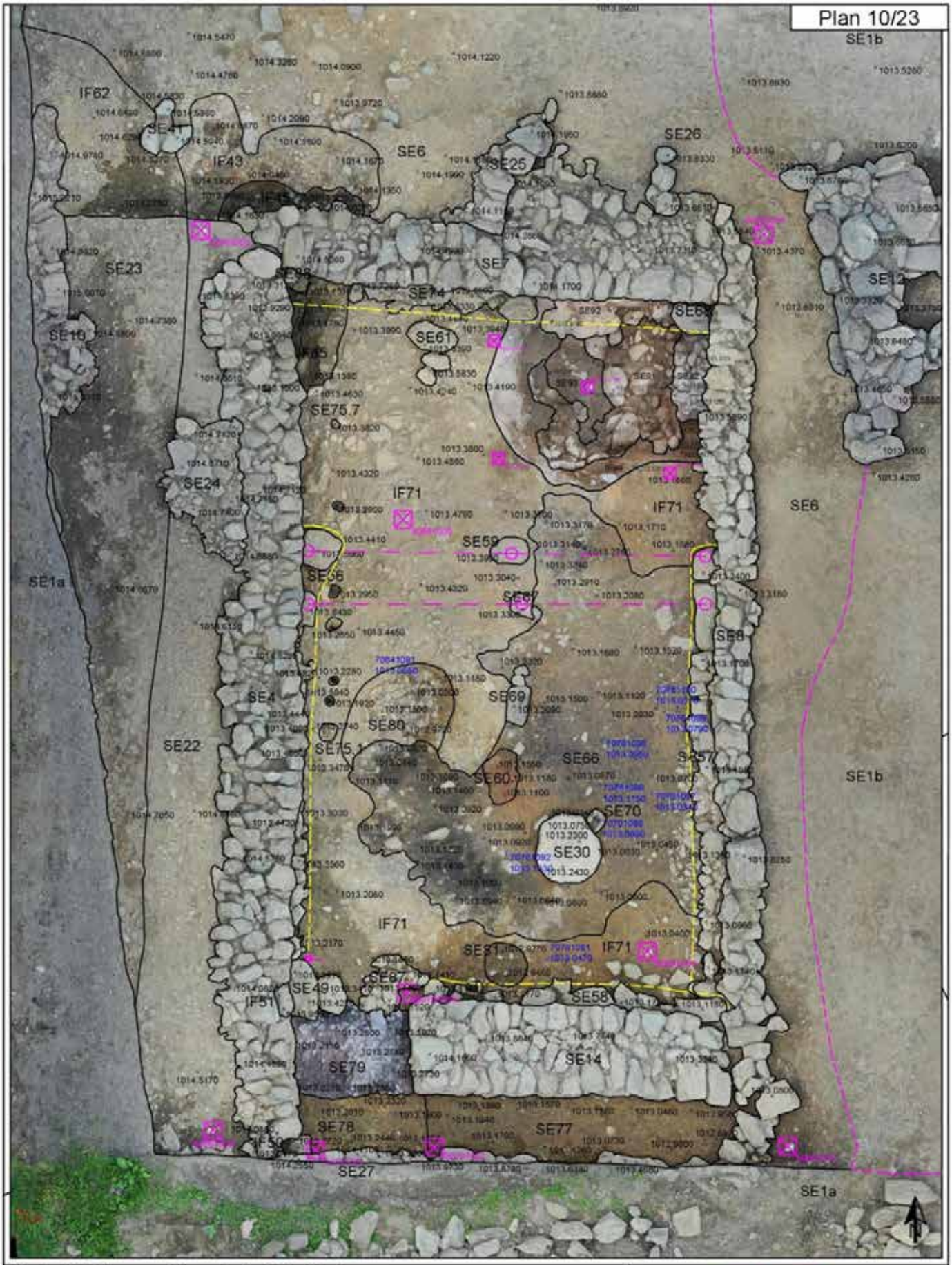


Projekt: Wenns, Oberdorf, Fst. Naglers		
KG Wenns, OG Wenns	VB Imst	M.-Nr.: 80011.23.01
Grundstücknummer: ,90/1		
Sektor A, Haus 1 Situation 9		
M 1:70	Datum: 11.04.2024	Gez: Lukas Gundolf



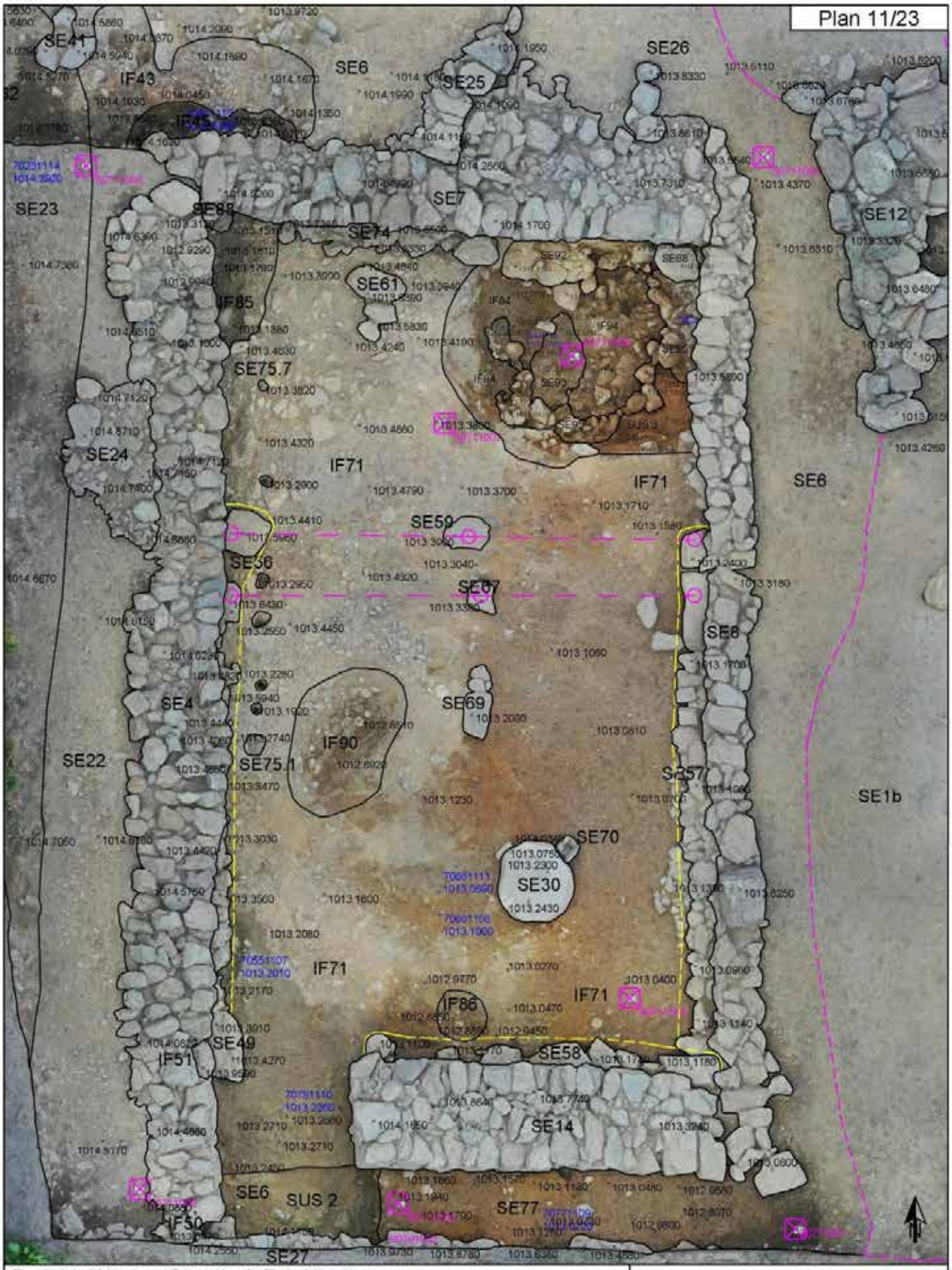
Projekt: Wenns, Oberdorf, Fst. Naglers

KG Wenns, OG Wenns	VB Imst	M.-Nr.: 80011.23.01
Grundstücknummer: .90/1		
Sektor A, Haus 1 Situation 10		
M 1:70	Datum: 11.04.2024	Gez: Lukas Gundolf



Projekt: Wenns, Oberdorf, Fst. Naglers

KG Wenns, OG Wenns	VB Imst	M.-Nr.: 80011.23.01
Grundstücknummer: .90/1		
Sektor A, Haus 1 Situation 12, SUS 3		
M 1:70	Datum: 11.04.2024	Gez: Lukas Gundolf

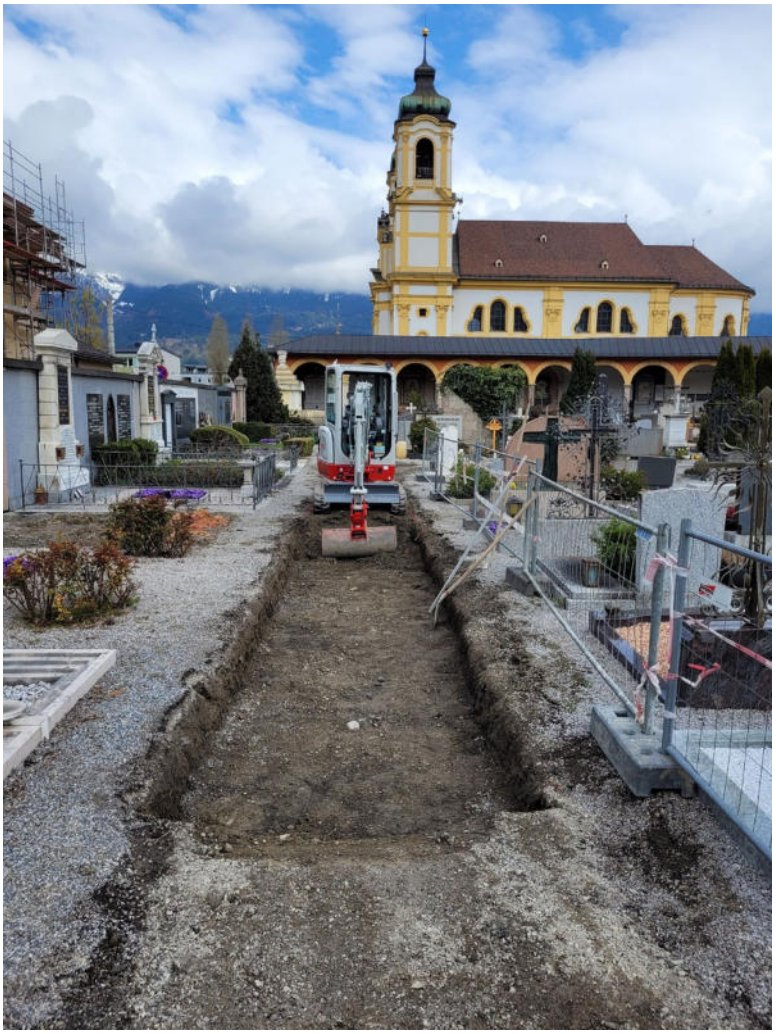


Projekt: Wenns, Oberdorf, Fst. Naglers		
KG Wenns, OG Wenns	VB Imst	M.-Nr.: 80011.23.01
Grundstücknummer: 90/1		
Sektor A, Haus 1 Situation 13, SUS 2 und 3		
M 1:60	Datum: 11.04.2023	Gez: Lukas Gundolf

TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Innsbruck, Wilten, Friedhof Pastorstraße

M.-Nr.: 81136.23.01
Zeitraum: 12.04.-30.08.2023
Bericht Archäologie



Datum: 26.01.2024	Verfasser: Mag.ª Tamara Senfter
	Unter Mitarbeit von: -

Inhaltsverzeichnis

1 Daten zur Grabung 3
2 Allgemeines 4
3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse 5
4 Darstellung der stratigrafischen Situation 6
5 Zusammenfassung 9
6 SE-Liste und SE-Katalog 10
7 Pläne 11

1 Daten zur Grabung

Maßnahmen-Nr.: 81136.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Innsbruck, Neuer Friedhof Wilten in der Pastorstraße

GZ.: 2023-0.242.276

Durchführungszeitraum: 12.04.2023 -15.07.2023

Bundesland Tirol

PB Innsbruck

Ortsgemeinde: Innsbruck

Katastralgemeinde: Wilten

Flur/Adresse: Pastorstraße

Gst.-Nr.: 692/1

Auftraggeber: Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten, Klostergasse 7, 6020 Innsbruck

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaberin der Grabungsbewilligung: Mag. Tamara Senfter, Hallerstraße 2e, 6065 Thaur, 06645026280, talpa.gnbr@gmx.at

Fundverbleib: keine Funde

2 Allgemeines

Im Zuge der Neugestaltung des Wegenetzes innerhalb des neuen Friedhofs von Wilten (Abb. 1, Plan 1) an der Pastorstraße wurde eine archäologische Baubegleitung von Mitte April bis Mitte Juli 2023 durchgeführt. Der Friedhof liegt im Bereich der römischen Siedlung Veldidena nahe des Militärkastells und im Nahbereich von römischen und prähistorischen Gräberfeldern. Da der Friedhof erst im 19. Jahrhundert angelegt worden war, war zunächst unklar, inwiefern damals bereits in den Boden eingegriffen worden war und ob bzw. in welcher Tiefe archäologisch relevante Befunde aus der prähistorischen und römischen Epoche noch erhalten sein könnten.

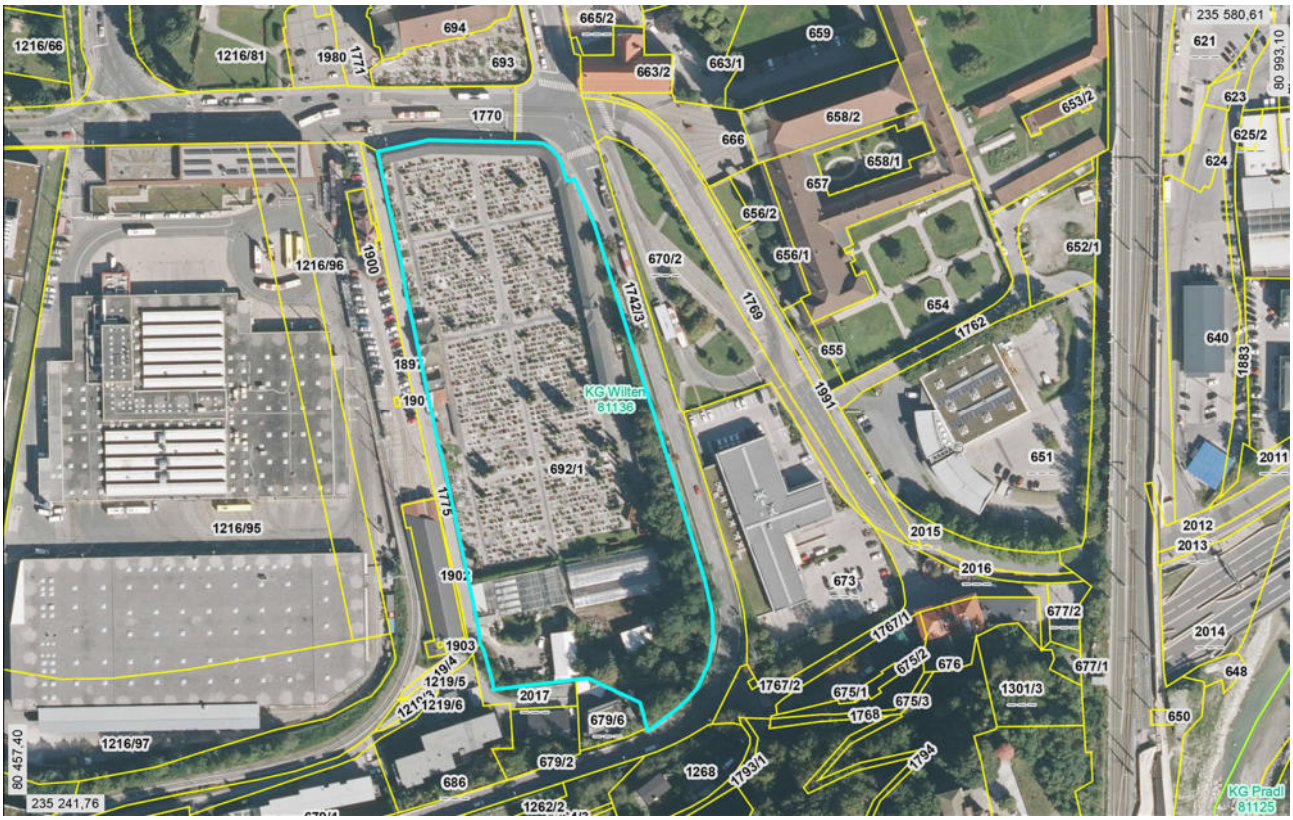


Abb. 1: Luftbild mit neuem Friedhof an der Pastorstraße

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse

Entlang der bereits bestehenden Wege wurde der rezente Bodenbelag (Asphalt, Schotter) entfernt und maschinell bis auf eine Tiefe von 30-40 cm abgetieft (Abb. 2), um die neue Frostkofferschüttung einbringen zu können. Die Grabenbreite belief sich auf 1,2-1,6 m auf den Nebenwegen und bis zu maximal 2,0 m auf den Hauptwegen.

Da die Erneuerung der Wege abschnittweise (Abschnitt 1 – 5) erfolgte (Plan 1-3), lief die Baubegleitung über mehrere Monate, wobei die ArchäologInnen nur tage- bzw. stundenweise direkt vor Ort im Einsatz waren. Die Baggerarbeiten wurden begleitet und fotografisch dokumentiert. Das Aushubmaterial und die freigelegten Wegtrassen wurden mit dem Metallsuchgerät nach relevanten Metallfunden (z. B. Münzen) abgesucht. Zum Abschluss erfolgte die tachymetrische Aufnahme bzw. die Vermessung der freigelegten Trassen.

Als Abschnitt 1 wurde der gesamte Nord-Süd verlaufende Weg ganz im Westen des Friedhofes bezeichnet, welcher direkt an der Totenkapelle vorbeiläuft. Abschnitt 2 war die nördlichste Ost-West verlaufende Wegverbindung, Abschnitt 3 der südlichste Ost-West ausgerichtete Weg. Die mittlere Ost-West verlaufende Wegtrasse, welche am zentralen Brunnen vorbeiführt, wurde Abschnitt 4 genannt, während der mittige Hauptweg von Nord nach Süd als Abschnitt 5 bezeichnet wurde.

Abb. 2: Entfernen der Asphalt- und Kiesoberfläche, Abschnitt 1

4 Darstellung der stratigrafischen Situation

In den freigelegten Flächen (Plan 1-3) konnten im gesamten Friedhofsbereich nirgends archäologisch relevante Befunde ausgemacht werden. Aufgrund der geringen Aushubtiefe war in den Gräben von Abschnitt 1 -5 nur der rezente Frostkoffer (SE 2) bzw. moderne Schotteraufschüttungen (SE 3) zu beobachten (Abb. 3-7). An einer Stelle bei Abschnitt 3 war eine moderne Planierschicht mit Steinen und Ziegelbruchstücken (SE 4) zu erkennen (Abb. 8, Plan 3).

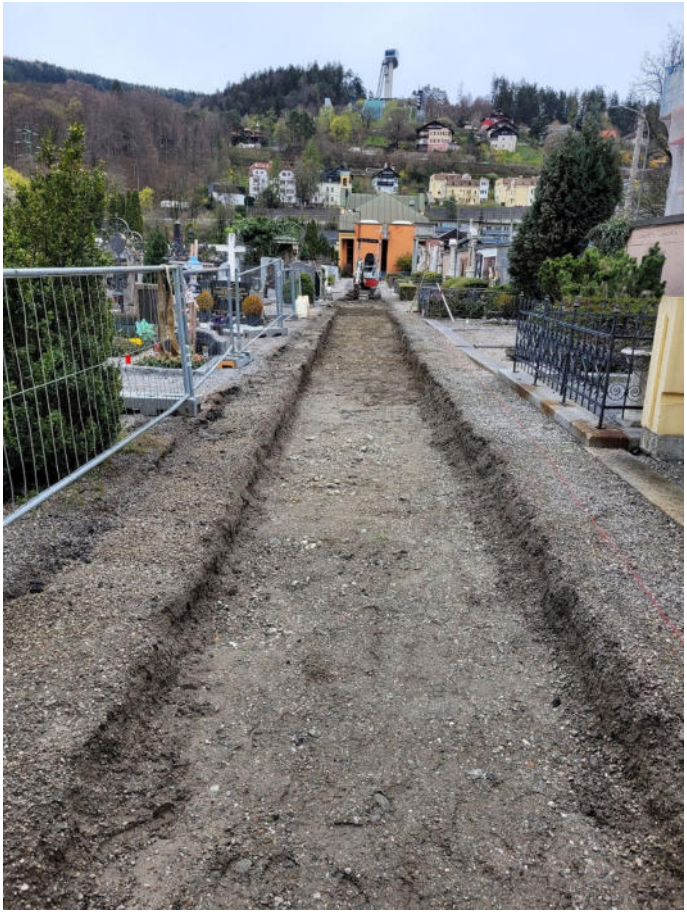


Abb. 3: Freigelegte neue Wegtrasse, Abschnitt 1

Abb. 4: Freigelegte neue Wegtrasse, Abschnitt 3

Abb. 5: Freigelegte neue Wegtrasse, Abschnitt 2

Abb. 6: Freigelegte neue Wegtrasse, Abschnitt 4

Abb. 7: Freigelegte neue Wegtrasse, Abschnitt 5

Abb. 8: Schotter-Ziegel-Schicht in Abschnitt 3

Römische oder prähistorische Hinterlassenschaften bzw. Kleinfunde aus diesen Epochen konnten nicht ausgemacht werden und dürften, wenn sie im Friedhofsbereich überhaupt noch erhalten sind, in größerer Tiefe liegen.

Abbildungsnachweis:

Titelbild, Abb. 2-8: Talpa GnbR

Abb. 1: Tiris, Land Tirol

5 Zusammenfassung

Tirol, Innsbruck
Wilten, Innsbruck
81136.23.01, Wilten, Friedhof Pastorstraße, Gst. 692/1
Neuzeit, 20. Jahrhundert; Bestattung, Friedhof
Anlass: Sanierung des Wegenetzes
Leiterin der Maßnahme: Mag. Tamara Senfter
Zeitraum: 12.04.-31.07.2023

Im Zuge der Neugestaltung des Wegenetzes innerhalb des neuen Friedhofs von Wilten an der Pastorstraße wurde eine archäologische Baubegleitung von April bis Juli 2023 durchgeführt. Der Friedhof liegt im Bereich der römischen Siedlung Veldidena nahe des Militärkastells und im Nahbereich von römischen und prähistorischen Gräberfeldern. Da der Friedhof erst im 19. Jahrhundert angelegt worden war, war zunächst unklar, inwiefern damals bereits in den Boden eingegriffen worden war und ob bzw. in welcher Tiefe archäologisch relevante Befunde aus der prähistorischen und römischen Epoche noch erhalten sein könnten.
Entlang der bereits bestehenden Wege wurde der rezente Bodenbelag (Asphalt, Schotter) entfernt und bis auf eine Tiefe von 30-40 cm abgetieft, um die neue Frostkofferschüttung einbringen zu können. Die Grabenbreite belief sich auf 1,2-1,6m auf den Nebenwegen und bis zu maximal 2,0 m auf den Hauptwegen.
In den freigelegten Flächen konnten im gesamten Friedhofsbereich nirgends archäologisch relevante Befunde ausgemacht werden. Aufgrund der geringen Aushubtiefe war in den Gräben nur der rezente Frostkoffer bzw. moderne Schotteraufschüttungen zu beobachten. An einer Stelle war zudem eine moderne Planierschicht mit Steinen und Ziegelbruchstücken zu erkennen. Römische oder prähistorische Hinterlassenschaften bzw. Kleinfunde aus diesen Epochen konnten nicht ausgemacht werden und dürften, wenn sie im Friedhofsbereich überhaupt noch erhalten sind, in größerer Tiefe liegen.

6 SE-Liste und SE-Katalog

SE-Liste

SE-Nr.	SE-Ansprache	Fläche
SE 1:	Asphalt- und Schotterschicht im Bereich der Wege	Abschnitt 1-5
SE 2:	Frostkoffer unter SE 1	Abschnitt 1-5
SE 3:	Schotter-Planierung unter SE 2	Abschnitt 1-5
SE 4:	Stein-Ziegel-Ansammlung in Abschnitt 3	Abschnitt 3

SE-Katalog

SE 1: Asphalt- und Schotterschicht im Bereich der Wege
Beschreibung: Oberfläche vor der Erneuerung der Wege im Friedhof. Zum Teil Asphalt-Schicht, ca. 7-10 cm stark. Sehr unregelmäßige, unebene Oberfläche und zum Teil gerissen bzw. ausgebrochen. In Bereichen ohne Asphalt graue Kiesschicht vorhande. Diese locker und ca. 10 cm stark.
Datierung: 20. Jahrhundert

SE 2: Frostkoffer unter SE 1
Beschreibung: Überall in den freigelegten Wegtrassen-Bereichen unter der rezenten Oberfläche vorhanden. Ca. 20-40 cm stark und überall nahezu steril (selten modernster Abfall enthalten). Grauer Kies, festgepresst, Steinchen 1-2 cm im Durchmesser.
Datierung: 20. Jahrhundert

SE 3: Schotter-Planierung unter SE 2
Beschreibung: Flächig unter dem feinen Frostkoffer SE 2 gelegen. Grobe Schotterplanierung und unregelmäßig großen Steinen bis zu einem Durchmesser von 10 cm. Lockere Konsistenz. Unterkante nicht erreicht, daher Stärke unklar. Stellenweise am Übergang von SE 2 zu SE 3 kleine Ziegelbruchstücke erkennbar.
Datierung: 20. Jahrhundert

SE 4: Stein-Ziegel-Ansammlung in Abschnitt 3
Beschreibung: Im westlichen Teil von Abschnitt 3 zu beobachten. Auf einer Länge von ca. 2 m grobe Planierung aus größeren Steinen und Ziegelbruchstücken. Lockere Konsistenz. Unterkante nicht erreicht.
Datierung: 20. Jahrhundert

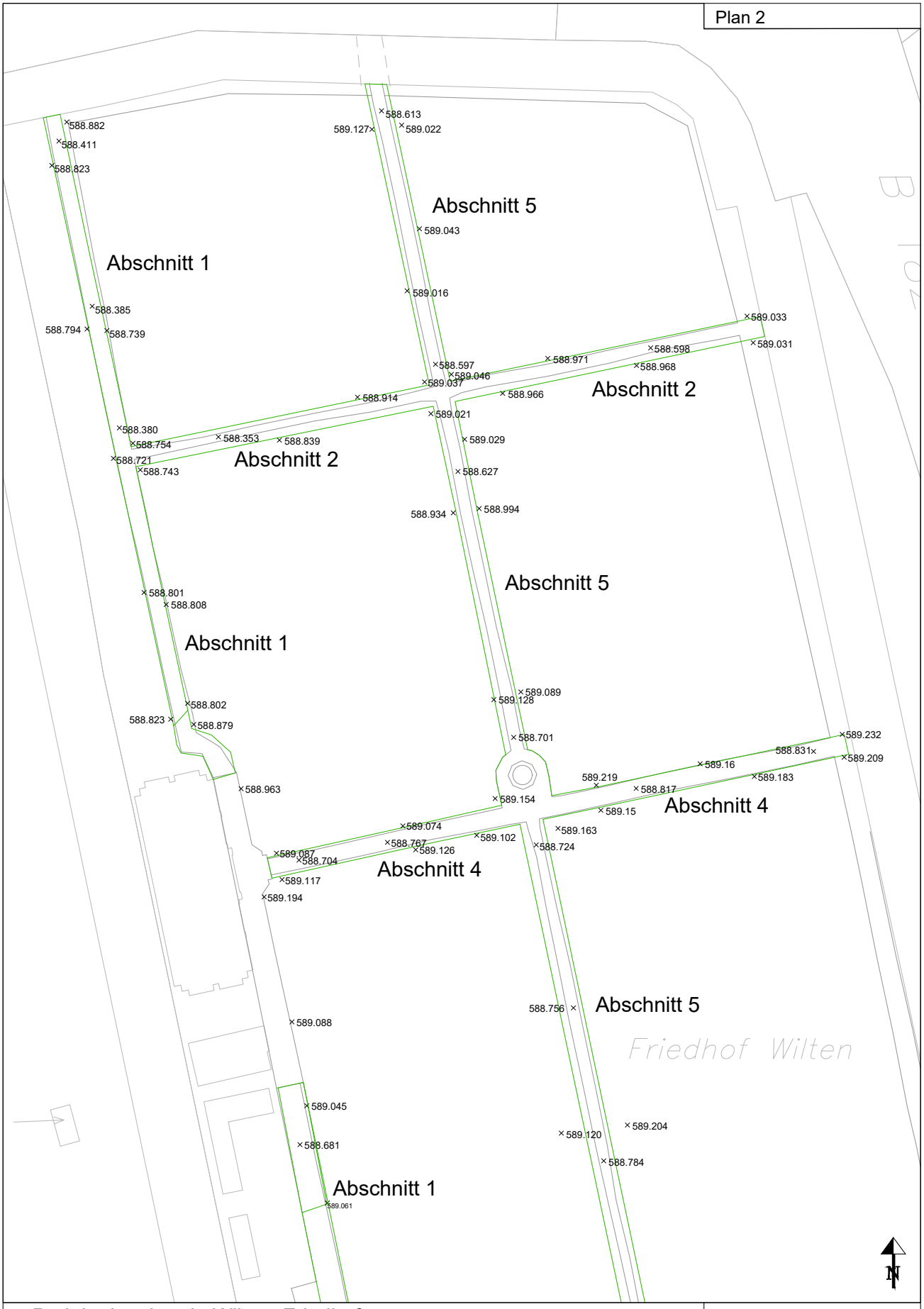
7 Pläne

Plan 1

Projekt: Innsbruck, Wilten, Friedhof		
KG 81136	VB Innsbruck	M.-Nr. 81136.23.01
Grundstücksnummern: 692/1		
Maßnahmenfläche Wegenetz neu		
M 1:1000	Datum: 26.01.2024	Gez.: T. Senfter

TALPA GnbR

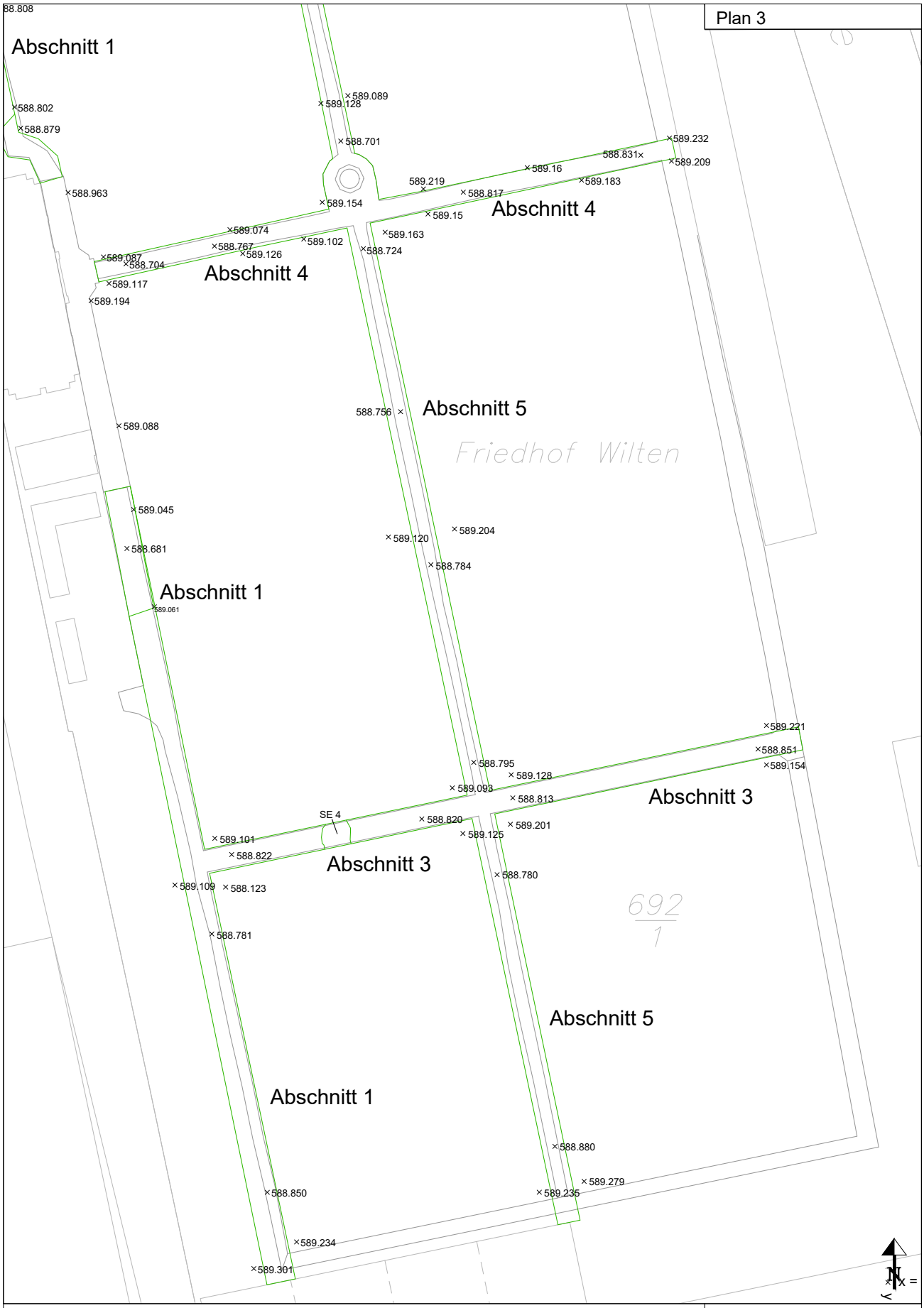
Plan 2



Projekt: Innsbruck, Wilten, Friedhof

KG 81136	VB Innsbruck	M.-Nr. 81136.23.01
Grundstücksnummern: 692/1		
Wegenetz Nord-Teil mit Höhenangaben		
M 1:500	Datum: 26.01.2024	Gez.: T. Senfter

TALPA GnbR



Projekt: Innsbruck, Wilten, Friedhof

KG 81136	VB Innsbruck	M.-Nr. 81136.23.01
Grundstücksnummern: 692/1		
Wegenez Süd-Teil mit Höhenangaben u. Lage von SE 4		
M 1:500	Datum: 26.01.2024	Gez.: T. Senfter

TALPA GnbR

Bericht zur Geomagnetik bei der prähistorischen Siedlung mit Opferplatz am Bergisel (KG Wilten)

Abb. 1: Geomagnetik auf dem Bergisel in Wilten. Foto: J. Haas.

Maßnahmennr.: 81136.23.02

Durchführungszeitraum: 03.05.2023 – 15.05.2023

Verfasst von:

Roman Lamprecht, BA MA & Julia Haas, BA MA

Maßnahmennr.:	81136.23.02
Maßnahmenbezeichnung:	Innsbruck, Tirol, Prähistorische Siedlung mit Opferplatz am Bergisel
Bundesland:	Tirol
PB:	Innsbruck-Stadt
KG:	81136 Wilten
Flur/Adresse:	Bergisel
Gst.-Nr.:	1306/2
Durchführungszeitraum:	03.05.2023 – 15.05.2023
Ausführender:	Roman Lamprecht, BA MA & Julia Haas, BA MA

Zusammenfassung

Der Bergisel im Süden von Innsbruck ist seit langem als prähistorischer Siedlungs- und Opferplatz bekannt. Die Fläche zwischen der Bergiselschanze und dem Besucherparkplatz sollte im Vorfeld einer geplanten Baumaßnahme auf etwaige im Boden erhaltene Denkmäler untersucht werden. Mit geophysikalischen Untersuchungen betraute die „Stiftung zum ewigen Gedenken an die vier Tiroler Kaiserjägerregimenter“ das Institut für Archäologien der Leopold-Franzens Universität Innsbruck. Die Arbeiten wurden am 3. Mai 2023 mit einer Geomagnetik der Firma Sensys ausgeführt. Da der Untersuchungsbereich bewaldet war, konnte statt einer flächendeckenden Messung nur eine partielle Untersuchung (ca. 660 m^2) durchgeführt werden. Die dadurch entstandenen sechs Messbilder waren allerdings nur wenig aussagekräftig, da sowohl die positiven als auch die negativen Anomalien keine Regelmäßigkeiten erkennen ließen. Darüber hinaus konnten in den Messbildern keine Anzeichen für im Boden erhaltene Mauern oder anderen baulichen Strukturen entdeckt werden. Die Verteilung der Dipole konzentriert sich vor allem auf den nördlichen und den südlichen Bereich der Untersuchungsfläche. Dies wird vermutlich auf modernen Müll (Eisenobjekte) zurückzuführen sein. Auffallend war, dass der gegenwärtig baumfreie Bereich der Schießbahn im Osten des Untersuchungsgebietes auffallend steril war, was vermutlich auf Geländebereinigungen zurückzuführen sein wird. Das Messbild zeigte außerdem einige gestörte Bereich auf, die sich vor allem im Westen des Untersuchungsgebietes (Richtung Bergiselschanze) befanden. Da dort in einigen Fällen sogar noch Stahlbetonreste obertägig zu finden waren, wird auch in diesem Fall von einer modernen Störung auszugehen sein.

Verlauf der Maßnahme

Im Vorfeld einer geplanten Baumaßnahme am Bergisel beauftragte die „Stiftung zum ewigen Gedenken an die vier Tiroler Kaiserjägerregimenter“ das Institut für Archäologien der Leopold-Franzens Universität Innsbruck (Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler) mit der Durchführung einer geomagnetischen Prospektion, die im Mai 2023 von Roman Lamprecht BA MA und Julia Haas BA MA ausgeführt wurde (Abb. 2). Hierfür wurde eine Geomagnetik der Firma Sensys verwendet. Die Messungen wurden im Laufe des 3. Mai 2023 durchgeführt und abgeschlossen. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte in den Wochen danach.

Abb. 2: Geomagnetik auf dem bewaldeten Untersuchungsgebiet am Bergisel. Foto: Julia Haas.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Bergisel befindet sich auf der Südseite der Stadt Innsbruck (KG Wilten) oberhalb der orografisch linken Seite der Sill. Über den Bergisel führen wichtige Verbindungsrouten nach Süden (Richtung Brenner), darüber hinaus bietet die Lage gute Voraussetzungen für Siedlungstätigkeiten. Seit Langem ist der Bergisel als prähistorischer Fundplatz bekannt, zudem ereignete sich dort eine wichtige Schlacht im Zuge des Tiroler Volksaufstandes 1809. Im 19. Jhdt. wurde auf dem Bergisel ein Denkmal für diese Ereignisse sowie ein Schießstand errichtet. Die parallel angelegten Schießbahnen dieses Schießstandes sind bereits im franziszeischen Kataster von 1856 verzeichnet (Abb. 3) und dürften sich bis heute in ihrer Lage kaum oder nur wenig verändert haben. Die letzten größeren Bodenveränderungen dürfte es in diesem Gebiet im Zuge der Errichtung der neuen Bergiselschanze 2003 gegeben haben.

Das von den geplanten Baumaßnahmen betroffene Gebiet befindet sich zwischen der Bergiselschanze und dem Besucherparkplatz des Bergisels (Abb. 4). Nördlich des Geländes befinden sich die bereits erwähnten Schießstände sowie das Andreas-Hofer-Denkmal. Das gesamte Untersuchungsgelände ist bis auf die alten Schießbahnen mit einem Mischwald bewachsen, der stellenweise ein dichtes Unterholz ausbildet. Im Vorfeld der Messungen wurde das Gelände von der Stadtgärtnerei Innsbruck von kleineren Bäumen und Sträuchern befreit. Der Boden ist als humoser Waldboden anzusprechen. Im Nordwesten des Geländes waren Reste einer Stahlbetonkonstruktion zu erkennen, die ehemals zu einem alten Schießstand gehört haben könnten. Auch an einigen anderen Stellen konnten künstliche Aufschüttungen (sog. Kugelfänge) beobachtet werden.

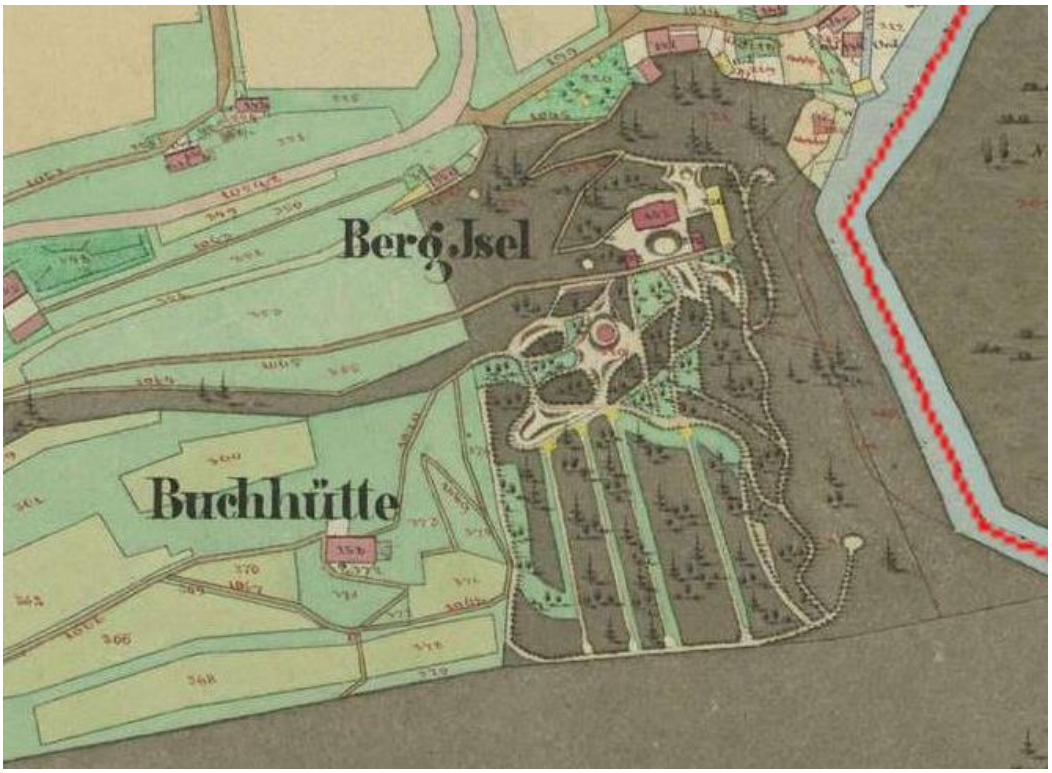


Abb. 3: Der Bergisel auf dem franziszeischen Katasterplan von 1856. Quelle: https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1267683.494578177%2C5982592.24575873%2C1269958.6904982282%2C5983461.716955475.

Abb. 4: Lage der Untersuchungsfläche (gelb) am Bergisel. Karte: R. Lamprecht.

Technischer Bericht

Das für die Geomagnetik verwendete Messgerät, ein MAGNETO® MXPDA von SENSYS, ist ein handgeführtes 5-Kanal-Fluxgate Gradiometer (Sondenabstand: 0,50 m) zur magnetischen Flächenuntersuchung kleiner und mittlerer Areale auf ferromagnetische Objekte, Störfelder und Signaturen. Die verwendeten Sonden (FGM650/3) sind Vertikaldifferenzmagnetometer mit einem Messbereich von ±8.000 nT. Die händisch ausgesteckten Messfelder wurden im Nachhinein mit QGis georeferenziert. Die Vermessung der Messfelder wurde mit einem differentiellen GNSS-System (STONEX S900A V2 GNSS Receiver; EPOSA-Korrekturdaten; RTK-Lagegenauigkeit: ±1 cm) gewährleistet. Die Messrohdaten wurden mit MAGNETO-ARCH® (Version 1.00)-Software ausgelesen, als digitales Graustufenbild generiert und in einem Geographischen Informationssystem (QGIS) archäologisch interpretiert. Insgesamt wurde eine Fläche von 660 m² geomagnetisch untersucht.

Erschlossene Strukturen

Die erschlossenen Strukturen sind am besten anhand des technischen Gesamtplans zu erkennen. Es zeigte sich, dass besonders der westliche Teil des nördlichsten Messfelds stark gestört ist. Dies könnte auf die zuvor erwähnten Stahlbetonbaureste zurückzuführen sein, die sich unweit davon finden (Abb. 5).

Abb. 5. Der westliche Bereich des Untersuchungsgebiets von Süden aus gesehen. Im Westen befindet sich die Bergiselschanze, auf dem rechten Bildausschnitt sind Stahlbetonreste zu erkennen. Foto: Julia Haas.

Als stark gestört ließ sich außerdem der nordwestliche Bereich des südlichsten Messbildes und der östliche Bereich der Untersuchungsfläche. Auffallend ist, dass sich der westliche Bereich des nordöstlichen Messbildes und der östliche Bereich des mittleren Messbildes auffallend steril präsentieret. Dies wird voraussichtlich mit Geländebereinigungen zusammenhängen, die bei der Anlage der in diesem Bereich vorhandenen Schießbahn durchgeführt worden sind. Positive Anomalien, die generell als Gräben oder Pfostenlöcher interpretiert werden können, zeigten sich auf allen sechs Messbildern. Jedoch kann bei den positiven Anomalien keine Regelmäßigkeit aufgezeigt werden, womit nicht mit einer anthropogenen Entstehung zu rechnen sein wird. Besonders viele negative Anomalien sind im südlichsten Messbild zu erkennen. Negative Anomalien, die generell mit Materialverlagerungen bzw. -anschüttungen, großen Steinen oder Felsen in Verbindung gebracht werden, zeigen auf der gesamten Untersuchungsfläche keine Muster auf. Dipole fanden sich ebenso auf fast allen Messbildern, häuften sich jedoch im südlichen Bereich der Untersuchungsfläche und im nordwestlichen Messbild. Die meisten dieser Dipole werden auf modernen Müll (Eisenobjekte jeglicher Art) zurückzuführen sein. Mitunter könnte es sich allerdings auch um archäologische Fundobjekte aus Eisen handeln.

Um den Amplitudenbereich umfassend und verständlich abzubilden, werden im folgenden Teil vier Versionen des südöstlichen Messbildes mit unterschiedlichen Schwellenwerten dargestellt (Abb. 6 und 7). Für den interpretierten Gesamtplan (Abb. 8) wurde das Messbild mit einem Schwellenwert von -30/+30 nT verwendet.

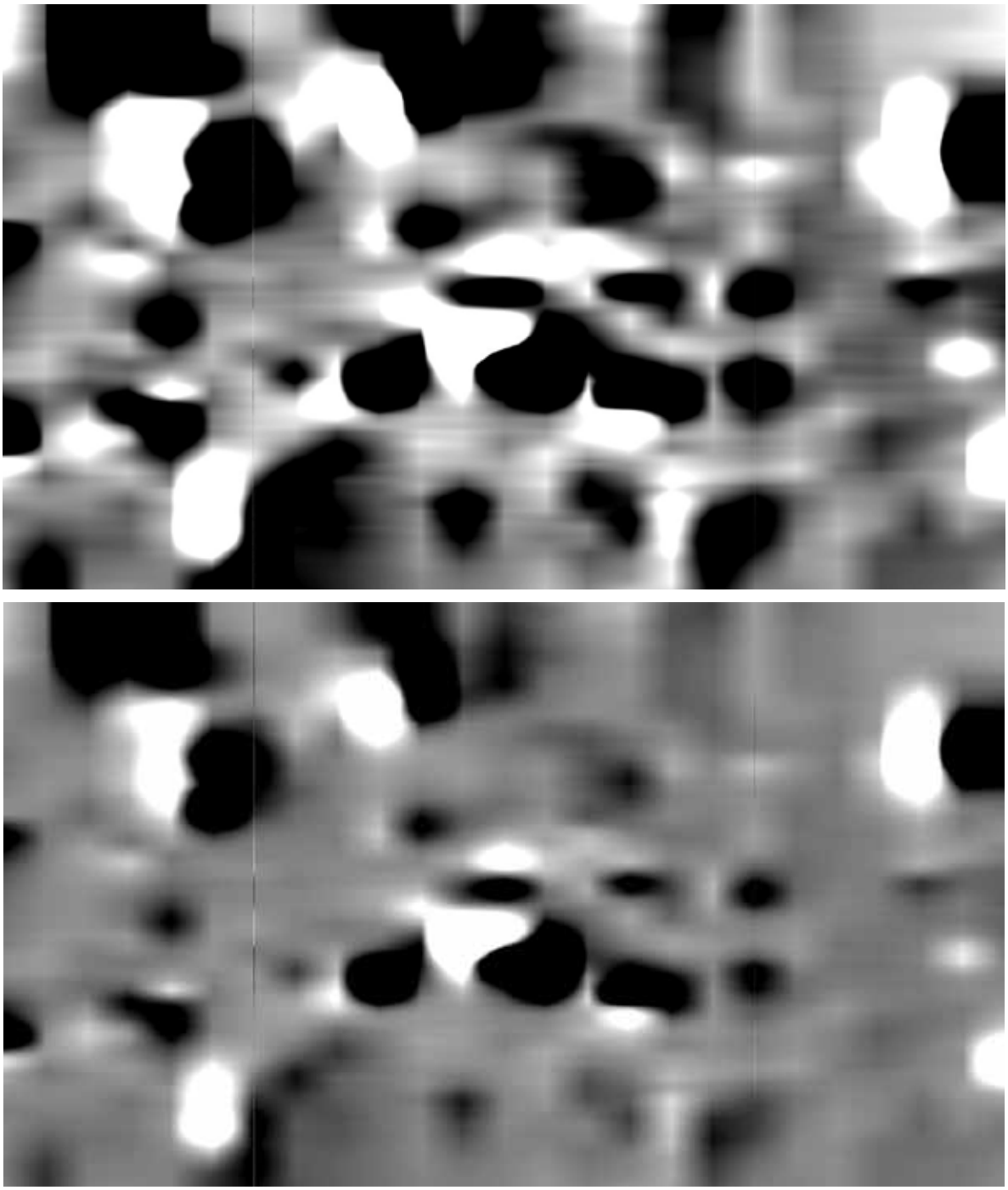


Abb. 6: Messbild mit dem Schwellenwert -10/+10 nT (oben) sowie -30/+30 nT (unten). Plan: R. Lamprecht.

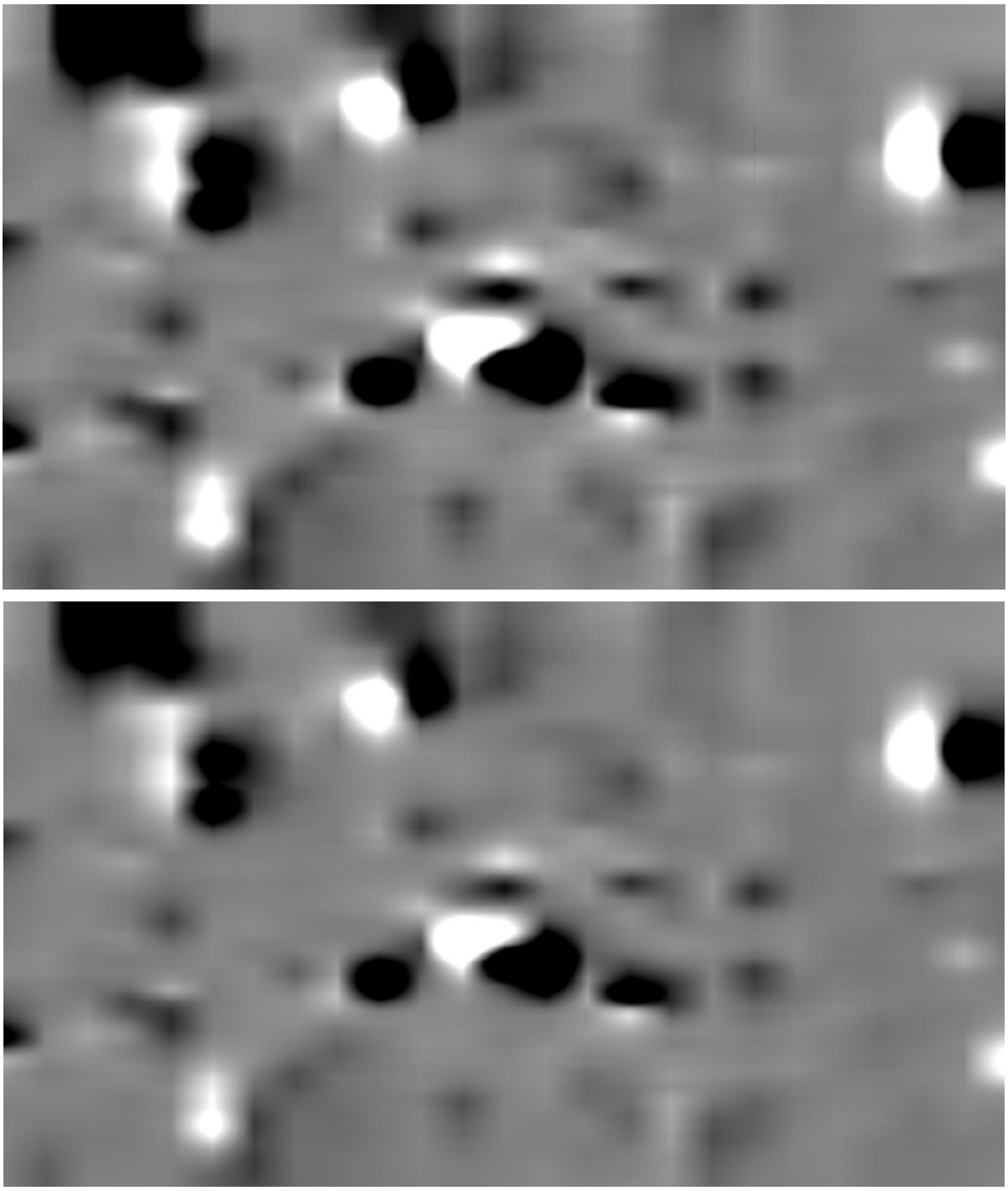


Abb. 7: Messbild mit dem Schwellenwert -50/+50 nT (oben) sowie -70/+70 nT (unten). Plan: R. Lamprecht.

Wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die geomagnetischen Untersuchungen auf dem bekannten Fundplatz am Bergisel erbrachten keine grundlegenden neuen Ergebnisse. Sowohl die positiven als auch die negativen Anomalien lassen keine Regelmäßigkeiten erkennen. Darüber hinaus konnten in den Messbildern keine Anzeichen für im Boden erhaltene Mauern oder anderen baulichen Strukturen entdeckt werden. Die Verteilung der Dipole konzentriert sich vor allem auf den nördlichen und den südlichen Bereich der Untersuchungsfläche. Dies wird vermutlich auf modernen Müll (Eisenobjekte) zurückzuführen sein. Auffallend war, dass der gegenwärtig baumfreie Bereich der Schießbahn im

Osten des Untersuchungsgebietes auffallend steril war, was vermutlich auf Geländebereinigungen zurückzuführen sein wird. Das Messbild zeigte außerdem einige gestörte Bereich auf, die sich vor allem im Westen des Untersuchungsgebietes (Richtung Bergiselschanze) befanden. Da dort in einigen Fällen sogar noch Stahlbetonreste obertägig zu finden waren, wird auch in diesem Fall von einer modernen Störung auszugehen sein.

Somit sind die Ergebnisse der geomagnetischen Prospektion am Bergisel mit 3 (weniger gut) zu werten.

Fundverbleib

Bei der Maßnahme konnte kein archäologisch relevantes Fundmaterial entdeckt werden.

Dank

Für die Beauftragung möchten sich die Verfasser bei DDr. Herwig van Staa (Tiroler Landesgedächtnisstiftung und Präsident des österreichischen Schützenbundes) bedanken. Zusätzlich sei der Innsbrucker Stadtgärtnerei für die Rodungsarbeiten im Vorfeld der Messungen gedankt. Für die Unterstützung im Vorfeld der Messung und bei der Auswertung sei außerdem David Imre BA MA und Mag. Markus Staudt (beide Institut für Archäologien der Leopold-Franzens Universität Innsbruck) gedankt.

Interpretierter Gesamtplan

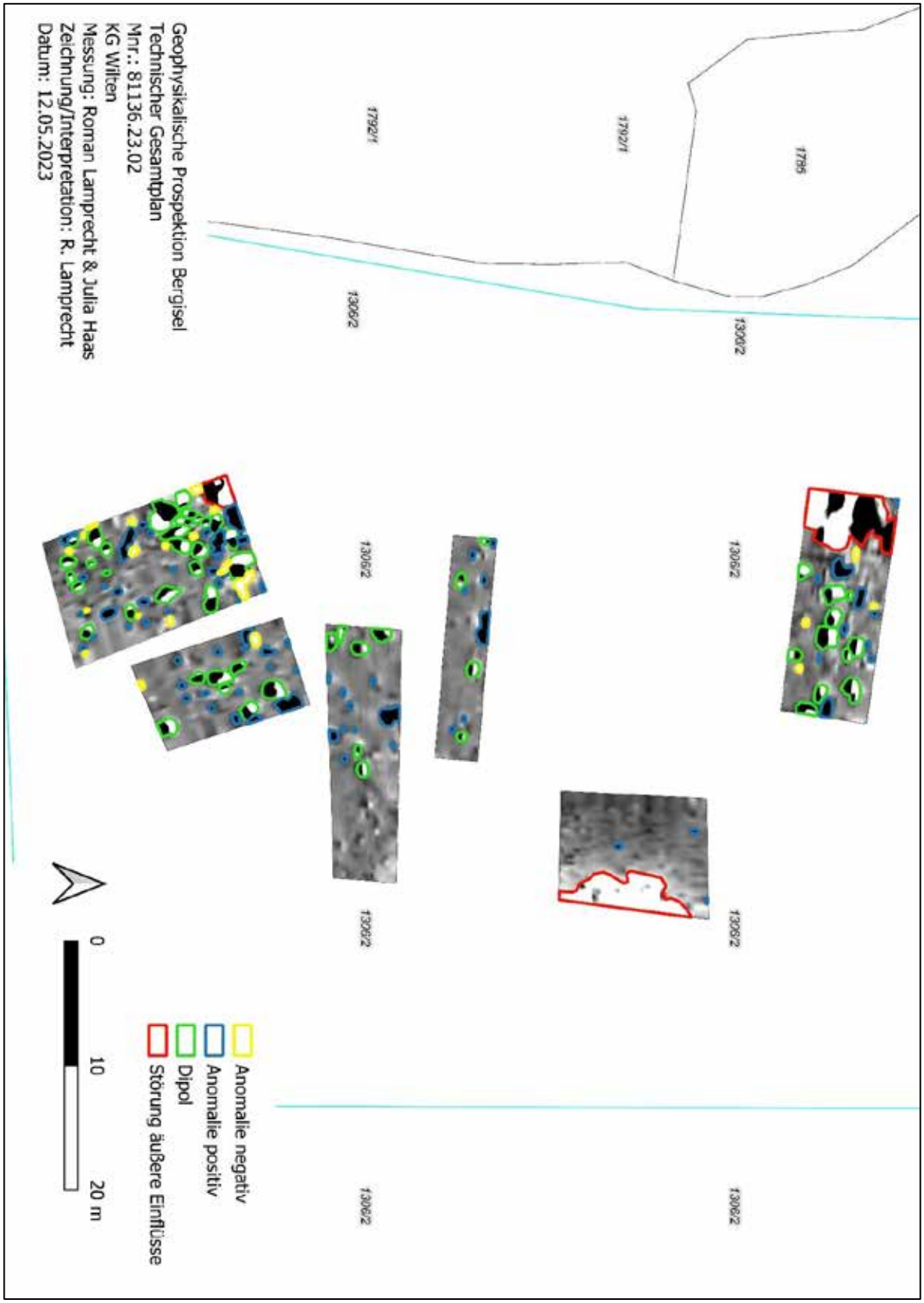


Abb. 8: Technischer (interpretierter) Gesamtplan der geomagnetischen Messung am Bergisel. Plan: R. Lamprecht.

TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Innsbruck, Wilten, Neurauthgasse
Nahbereich römisches Kastell

M.-Nr.: 81136.23.03

Zeitraum: 15.06.-21.07.2023

Bericht Archäologie

Datum: 25.09.2024	Verfasser: Mag.ª Tamara Senfter
	Unter Mitarbeit von: -

Inhaltsverzeichnis

1 Daten zur Grabung 3

2 Allgemeines 4

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse 6

4 Darstellung der stratigrafischen Situation 8

5 Funde, Interpretation und zeitliche Einordnung der römischen Befunde 18

6 Zusammenfassung 23

7 Literaturliste und Abbildungsnachweis 26

8 Fundkatalog und Fundtafeln 29

9 SE-Liste und SE-Katalog 34

10 Pläne 58

1 Daten zur Grabung

Maßnahmen-Nr.: 81136.23.03

Maßnahmenbezeichnung: Innsbruck, Neurauthgasse, Veldidena – Nahbereich röm. Kastell

GZ.: 2023-0.421.825

Durchführungszeitraum: 15.06.2023 – 21.07.2023

Bundesland Tirol

PB Innsbruck

Ortsgemeinde: Innsbruck

Katastralgemeinde: Wilten

Flur/Adresse: Neurauthgasse 8a/8b

Gst.-Nr.: 712/3

Auftraggeber: Stimpfl Baumanagement GmbH, Bleichenweg 14a, 6020 Innsbruck

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaberin der Grabungsbewilligung: Mag. Tamara Senfter, Hallerstraße 2e, 6065 Thaur, 06645026280, talpa.gnbr@gmx.at

2 Allgemeines

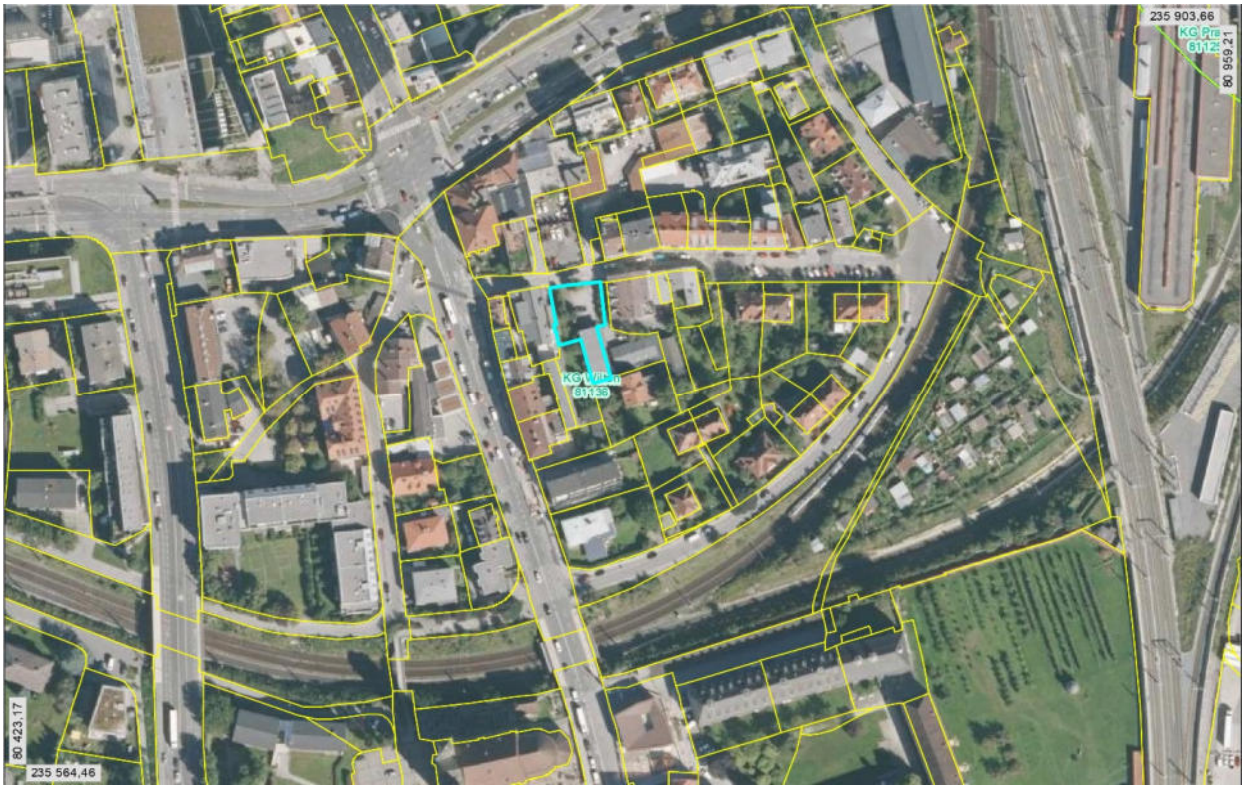


Abb. 1: Luftbild von Wilten mit blau umrandeter Grabungsfläche in der Neurauthgasse, westlich davon die Leopoldstraße mit dem Kreuzungsbereich zur Egger-Lienz-Straße, ganz im Süden Stift Wilten mit dem großen Stiftsgarten, das römische Militärlager erstreckte sich nördlich des Stiftsgartens im Bereich der heutigen Bahntrassen und der Schrebergärten und reichte bis zum Ostende der Neurauthgasse

Die Grabungsfläche in der Neurauthgasse (Abb. 1, Plan 1) von Innsbruck/Wilten lag im direkten Nahbereich des römischen/spätantiken Kastells von Veldidena[1]. Das Kastell selbst bestand erst ab der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr., nachdem vermutlich erst unter Kaiser Valentinian die zwei nördlichen der drei kurz zuvor errichteten, freistehenden Lagerhallen (Horrea) mit einer Wehrmauer umgeben und Ecktürmen ausstatten ließ. Bereits vor dem Bau der Horrea bzw. deren Umfunktionierung zu einem geschlossenen Kastell, spätestens ab dem 2. Jahrhundert n. Chr., ist in Veldidena mit einer römischen Straßenstation an der äußerst wichtigen Brennerroute zu rechnen, von dem es aber bis dato keinen tatsächlichen archäologischen Nachweis gibt. Nach Auswertung aller Fakten, Funde und Fundstellen in Veldidena scheint der Bereich vom Fuße des Bergisels über die Fläche von Stift Wilten und das nördlich angrenzende Areal hierfür die besten Voraussetzungen zu bieten. Der dazugehörige Vicus, die Zivilsiedlung, dürfte sich nördlich und westlich davon erstreckt haben. An den Grenzen der römischen Siedlung im Südwesten und Westen lagen die Gräberfelder (Lorenzi-Acker bzw. heutiges IVB-Gelände und Bereich rund um den sogenannten Doppelwandbau). Auch im Bereich östlich der Sill, bei den sogenannten Sillhöfen, scheint durch

[1] Zusammenfassend zu Innsbruck/Wilten bzw. „Veldidena“ in römischer Zeit: Höck 2024; Höck 2007 und Heitmeier 2005, 66-72, jeweils mit weiterführender Literatur zu den einzelnen archäologischen Ausgrabungen; Zemmer-Plank 1985.

einzelne Funde (u. a. ein römisches Grab) eine Nutzung in römischer Zeit bestätigt zu werden. Es ist zu vermuten, dass im direkten Umfeld des heutigen Stiftsareales eine gut passierbare Furt über die Sill zur Verfügung stand. Fakt ist jedenfalls, dass im Bereich von Veldidena Straßen nach Westen (Richtung Zirl/Teriolis) und Osten (Richtung Tiroler Unterland und weiter Richtung Regensburg) abzweigten. Auch der Schiffsverkehr auf dem Inn zur Donau und weiter in den Osten des Reiches dürfte hier eine wichtige Rolle gespielt haben. Auch in der frühen römischen Phase des 1. Jahrhunderts n. Chr. ist im Umfeld der späteren Straßenstation mit einer Siedlung (Holzbauweise) zu rechnen, von der bis dato jedoch keine Reste aufgedeckt werden konnten. Lediglich ein Brandgräberfeld an der sogenannten „Südwestecke“ von Wilten, am Areal des heutigen Stubaitalbahnhofes der Innsbrucker Verkehrsbetriebe bezeugt die Siedlungstätigkeit in dieser frühen römischen Zeit.

3 Anlass und Verlauf der Maßnahme, Topografie und Bodenverhältnisse

Da auf dem Grundstück 712/3 in der Neurauthgasse von Innsbruck/Wilten eine neue kleine Wohnanlage gebaut werden sollte und sich dieses Areal im Nahbereich des spätantiken Kastells bzw. innerhalb des römischen Vicus befindet, wurde hier vor dem eigentlichen Baustart eine archäologische Untersuchung durchgeführt. Das direkt südlich der Straße befindliche Grundstück war im südlichen Teil bereits mit einer Werkstatthalle überbaut, die in den Neubau integriert werden sollte. Der Großteil der neu zu bebauenden Fläche wurde bis vor kurzem als asphaltierter Parkplatz genutzt. Nur ein kleiner Streifen im Südwesten des Grundstücks war als freie Grünfläche/Garten in Verwendung.

Abb. 2: Luftbild der drei Suchschnitt, unten L-förmig SuS 1 und SuS 2, rechts oben im Gartenbereich SuS 3

Auf den noch unbebauten Flächen wurden maschinell insgesamt drei Suchschnitte angelegt (Abb. 2, Plan 2), um in einem ersten Schritt die stratigrafischen Gegebenheiten im Boden abzuklären und das Vorhandensein von römischen Siedlungsstrukturen zu eruieren. Während die beiden Suchschnitte 1 und 2 L-förmig im Bereich des Parkplatzes angelegt wurden, befand sich der kleinere, rechteckige Suchschnitt 3 im westlich der Asphaltfläche gelegenen Garten. Da sich im Westteil des Grundstücks (erkennbar im Westabschnitt von Suchschnitt 1 und dem gesamten Suchschnitt 3) tatsächlich römische Hinterlassenschaften abzeichneten, wurde in Absprache mit dem Auftraggeber und dem BDA eine ca. 200 m² große Fläche (Schnitt 1) vollständig geöffnet (Plan 2), um hier systematisch die römischen Siedlungsreste freilegen und dokumentieren zu können.

Ein vierköpfiges Archäologenteam kümmerte sich in einem Zeitraum von 5 Wochen um die fachgerechte Durchführung der Arbeiten, wobei nach dem maschinellen Abtrag des Oberbodens bzw. der Asphaltoberfläche inkl. Frostkoffer-Einschüttung aufgrund des hohen Fundaufkommens ein Großteil der Arbeiten händisch erfolgen musste. Ziel war es, in allen relevanten Bereichen den anstehenden Boden (Schotter und sandig-lehmige Sedimente, von der Sill angeschwemmtes Material) zu erreichen, alle römischen Befunde (v. a. Gruben und Pfostenlöcher sowie dazwischenliegende Benützungshorizonte) in ihrer Lage und Ausdehnung zu erfassen und die Funktion dieses Areales in römischer Zeit näher zu ergründen.

Die Grabungsfläche wurde in drei Sektoren (Sektor A-C) unterteilt, wobei das Hauptaugenmerk auf den beiden nördlichen Sektoren A und B lag. Der im Süden liegende Sektor C wurde aus logistischen Gründen (Zufahrt für den Bagger erst nach der Dokumentation von Sektor A möglich) erst ganz zum Schluss der Grabungskampagne geöffnet, um einige Befunde, die im Südprofil von Sektor A erkennbar waren, vollständig erfassen und dokumentieren zu können.

4 Darstellung der stratigrafischen Situation

Wie schon oben erwähnt, wurden anfänglich drei Suchschnitte geöffnet, um einen ersten Blick auf die vorhandene Stratigrafie zu ermöglichen und die weitere Vorgehensweise festlegen zu können. Da die zu untersuchende Fläche mitten im römischen Vicus westlich des spätantiken Kastells liegt, war von vornherein mit Resten der römischen Siedlungstätigkeit zu rechnen, was sich auch in den Suchschnitten schnell bestätigen ließ.

Befundsituation in den Suchschnitten

Suchschnitt 1 war Ost-West orientiert und führte quer über den asphaltierten Parkplatz des Grundstückes. Insgesamt wurde hier der Boden auf einer Länge von ca. 14 m bei einer Breite von ca. 2 m geöffnet. Unter dem modernen Frostkofferpaket war in den Profilen (Abb. 3, Plan 3) eine neuzeitliche Planierschicht (SE 3) zu erkennen, die eine römische Kulturschicht (SE 4) überdeckte. Darunter war eine kompakte, nahezu steril wirkende Lehmschicht (SE 11) zu erkennen, die ihrerseits über dem anstehenden Boden (SE 12) lag. Im Suchschnitt 1 ließen sich römische und vereinzelt auch prähistorische Funde (Fragment einer Fritzener Schale mit Tannenreiszier) bis zur Oberkante der sterilen Schotterschicht SE 12 auflesen. Daneben fanden sich auch einige Gruben/Störungen und Pfostenlöcher, die während der Nutzung des Areals in den letzten 3 bis 4 Jahrhunderten entstanden waren. Im Suchschnitt war deutlich zu erkennen, dass das ursprüngliche Gelände nach Osten hin anstieg und somit die römischen Benützungshorizonte bereits durch die Einbringung des Frostkoffers gekappt bzw. abgetragen worden waren.

Abb. 3: Südprofil von Suchschnitt 1, direkt über dem anstehenden Schotter liegt hellbraune Lehmschicht SE 11 und darüber die dunkelbraune, römische Kulturschicht SE 4/20, die teilweise ohne erkennbare Trennung nach oben hin in die mittelalterliche/neuzeitliche Planierung überging

Suchschnitt 2 setzte am Ostende von Suchschnitt 1 an und führte auf einer Länge von 10 m Richtung Süden, sodass die beiden Schnitte zusammen eine L-Form bildeten. Wie schon bei Suchschnitt 1 angesprochen, waren in diesem westlichen Bereich des Grundstücks unter der

modernen Parkplatzaufschüttung keine römischen Nutzungshorizonte mehr erhalten (Abb. 4, Plan 4), sodass hier keine weiterführenden archäologischen Arbeiten notwendig waren.

Abb. 4: Westprofil von Suchschnitt 2, hier liegt über dem sterilen Schotter auch die helle Lehmschicht SE 11, die an dieser Stelle aber fundleer war, direkt über diesem Stratum nur neuzeitliche Funde und der moderne Frostkoffer für den asphaltierten Parkplatz

Suchschnitt 3 wurde südwestlich der modernen Gartenmauern angelegt. Unter einem bis zu einem Meter dicken humosen Schichtgemenge des Gemüsebeetes und modernen Einschüttungen kam bereits der anstehende Boden zum Vorschein. In diesem waren allerdings mehrere Gruben eingetieft, die aufgrund des geborgenen Fundmaterials als römisch eingestuft werden konnten (Abb. 5, Plan 5).

Abb. 5: Ostprofil von Suchschnitt 3, oben nur moderne Planierschichten und Auffüllungen, unten anstehender Schotter (im Bereich von Fototafel) zu erkennen, in den dunkelbraun verfüllte Gruben eingetieft waren

Sektor A-C

Da im östlichen Grundstücksbereich die Straten aus der römischen Zeit zur Gänze fehlten und dort außer neuzeitlichen und modernen Fundstücken keine archäologisch relevanten Befunde erhalten waren, wurde nach Absprache mit dem BDA das Hauptaugenmerk der weiterführenden archäologischen Untersuchung auf den westlichen Grundstücksabschnitt gelegt. Die modernen

Gartenmäuerchen wurden zum Teil entfernt und die obersten modernen Schichten mithilfe des Baggers auf einer Fläche von ca. 200 m² abgetragen (Abb. 6). Teile der sehr tief hinunterreichenden, modernen Betonmauern (v. a. Nord-Süd verlaufendes Fundament SE 24) des Gartens blieben bis zum Grabungsende im Boden, da ihre Entfernung eine Zerstörung der umliegenden römischen Befunde zur Folge gehabt hätte. Da von Anfang an sehr viele römische Kleinfunde in den umgelagerten Planierschichten zum Vorschein kamen und die Grenzen zu den römischen Benützungshorizonten in der Fläche nicht gut erkennbar waren, wurde nach dem ersten Oberbodenabtrag händisch weitergearbeitet. Die Grabungsfläche wurde in drei Teilbereiche (Sektor A bis C) unterteilt, wobei anfangs Sektor A und B näher untersucht wurden. Die Grenze zwischen Sektor A im Süden und Sektor B im Norden lag im Bereich eines trocken gemauerten, ca. Ost-West verlaufenden Balkenauflagers (SE 26), das zur neuzeitlichen Nutzungsphase des Areals gehörte.

Abb. 6: Luftbild der Grabungsfläche (Sektor A/B) nach den Baggerarbeiten (Norden rechts), mittig ist noch die Vertiefung des Ost-West orientierten Suchschnitts 1 zu erkennen, oben links noch Suchschnitt 3 mit einer bereits ausgebaggerten modernen Störung in der Ecke der Grabungsfläche

Neuzeitliche und moderne Befunde

In einem ersten Schritt wurde die noch in die Neuzeit gehörige Planierschicht SE 3, die den Großteil der Grabungsfläche bedeckte, abgetragen und im Anschluss die darunterliegenden Befunde und Schichten freigelegt (Abb. 6, Plan 6). Zu den jüngsten dokumentierten Befunden/Schichten in Sektor A/B gehörte das bereits erwähnte, trocken gesetzte Steinfundament SE 26 (Abb. 7), das in Ost-West-Ausrichtung auf einer Länge von ca. 4,5 m zu beobachten war und im Westen knapp an der Grabungsgrenze mit dem dazugehörigen, nach Norden laufenden Fundament SE 27 eine Ecke bildete. Die beiden seichten und relativ unregelmäßigen Fundamente aus Fluss- und Lesesteinen dürften als Unterbau einer einfachen Holzkonstruktion (Holzhütte oder hölzerne Begrenzungen eines Gartens) zu interpretieren sein, die an den Ecken mit in den Boden eintieften Holzstehern

verstärkt gewesen sein dürfte. Sowohl am Westende bzw. an der Ecke zu SE 27 als auch am Ostende von SE 26 waren kleine, runde Gruben (SE 34, 35 u. 91) vorhanden, die als dazugehörige Pfostenlöcher interpretiert werden konnten.

Abb. 7: Steinfundament SE 26 und dazugehörige Steinlage SE 27 am Westrand der Grabungsfläche, links Fundament SE 24 von moderner, betonierter Gartenmauer, die bis zum Schluss im Boden blieb, südlich von SE 26 humose Schicht SE 21

Zur gleichen Phase ist möglicherweise auch die dunkelbraune, humose Schicht SE 21 zu zählen, die von Süden kommend an das Balkenauflager SE 26 anlief und noch relativ viel neuzeitliches Fundmaterial enthielt. Zeitlich könnten auch einige der nördlich von SE 26 zu Tage getretenen Gruben bzw. Eintiefungen (z. B. SE 33, 86, 88, 90) zu dieser Konstruktion gehört haben, wobei die chronologische Zuweisung der einzelnen Gruben aufgrund von fehlendem bzw. durchmischtem Fundmaterial meist nicht zweifelsfrei war. Auf Basis des geborgenen Fundmaterials scheinen die eben beschriebenen Befunde in die Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts zu gehören. Die Holzkonstruktion dürfte dann im 20. Jahrhundert durch die Betonmauern ersetzt worden sein, da diese fast punktgenau über den Balkenauflagern positioniert waren und die alten Fluchten zu respektieren schienen.

Einige der grubenförmigen Eintiefungen in Sektor A dürften noch in die Zeit vor dem 18. Jahrhundert gehören (z. B. SE 89, 92), da sie neben römischem Fundmaterial auch Objekte enthielten, die dem 16. und 17. Jahrhundert zugeordnet werden konnten. Ob dies auch für einige Gruben in Sektor C (SE 52, 76) zutrifft, ließ sich mangels Fundmaterials nicht immer zweifelsfrei feststellen. In SE 76 war jedenfalls ein größeres Tier bestattet worden (Abb. 8), wobei die Extremitäten bereits durch die

jüngsten Bautätigkeiten gekappt waren.

Abb. 8: Tierskelett in Grube SE 76, neuzeitlich

Neben diesen neuzeitlichen Befunden waren einige Bodeneingriffe auch eindeutig der Zeit des 20. Jahrhunderts zuzuordnen. Dazu gehörte eine große ovale Grube (SE 22) ganz im Nordwesten von Sektor B, die vermutlich als großer Sickerschacht diente, da die Grube vollständig mit Bach- und Bruchsteinen aufgefüllt war und auch eine große Wasserleitung (Betonrohr) in diese Richtung führte (Plan 6). In Sektor C waren mit den großen, bis in den anstehenden Boden hinunterreichenden Störungen SE 25 und SE 75 zwei Abfallgruben zu beobachten, die viel modernen Plastikmüll und Bauschutt enthielten. Innerhalb von Suchschnitt 1 lagen zwei dicht aneinander liegende, mit Steinen und Mörtel massiv ummauerte bzw. verstärkte runde Pfostenlöcher (SE 18 u. 19), die ebenfalls dem modernen Zeitalter zugerechnet werden konnten und eventuell als Fundament für einen ehemaligen Strommasten aus Holz gedient haben könnten (Abb. 9, Plan 6).

Abb. 9: ummauerte Pfostensetzungen in SuS 1

Römische Befunde

Nach dem Entfernen der neuzeitlichen Schichten und Baubefunde kam in Sektor A flächig die Kulturschicht SE 4 zum Vorschein (Abb. 10), welche Schritt für Schritt abgetragen und nach Fundmaterial abgesucht wurde. Sie ließ sich nur sehr schwer von den darüberliegenden Schichten SE 3 und SE 21 trennen, da sie sich in Konsistenz und Farbe nicht voneinander unterschieden. Die Grenzen bzw. Übergänge der mittelalterlichen/neuzeitlichen Planierschichten zu den antiken Benützungshorizonten war lediglich am Fundmaterial abzulesen, welches in SE 3 und SE 21 mit römischen Objekten vermischt war, während aus SE 4 nur mehr antikes Fundmaterial geborgen werden konnte. In Sektor B bzw. nördlich von Suchschnitt 1 wurde die Schicht mit der Bezeichnung SE 20 versehen, unterschied sich aber weder in Farbe noch Konsistenz von den weiter südlich liegenden Bereichen.

Abb. 10: Sektor A/B nach Entfernung der neuzeitlichen Befunde und Schichten mit römischer Kulturschicht SE 4

SE 4 war im Süden von Sektor A nur stellenweise bzw. linsenartig mit einer Stärke von 1-3 cm erhalten und lag hier direkt über dem schottrigen, sterilen Sillschotter (SE 12). Die große runde Grube SE 13/14 (Abb. 11) war in dieser Zone in den Schotter eingetieft worden und dürfte in römischer Zeit entstanden sein, wobei ihre Funktion nicht geklärt werden konnte.

In etwa mittig von Sektor A war eine deutliche Ost-West orientierte Geländekante (Abb. 11, Plan 7) zu beobachten, wobei der lockere Schotter hier offensichtlich bewusst abgegraben worden war, um eine kleine, ebene Terrasse zu schaffen. Nördlich dieser Geländekante lag das römische Gehniveau

etwa 40 cm tiefer und verlief eben weiter Richtung Norden. In diesem Bereich war die römische Kulturschicht SE 4/20 bis zu 20 cm stark. Sie lag hier nicht direkt über dem Schotterpaket von SE 12, sondern über der etwas helleren, kompakten Lehmschicht SE 11, welche ihrerseits den Schotter SE 12 überlagerte. Da auch aus SE 11 noch Fundmaterial geborgen wurde, aber die Schicht ansonsten keine Steine enthielt und sehr steril wirkte, dürfte dieses lehmige Material als bewusst eingebrachte Aufschüttung zu werten sein.

Abb. 11: Sektor A mit gerade abgearbeiteter Geländekante (grüne Linie), südlich davon (obere Bildhälfte) anstehender Schotter um bis zu 40 cm höher liegend, orange Fläche = römische Grube SE 13/14

SE 11 war flächig nördlich der Geländekante vorhanden und lag auch unter dem Steinpaket SE 41 im Norden von Sektor B, welches als Rest eines römischen Straßenunterbaus zu werten war (Abb. 12, Plan 7). Diese Steinschüttung aus meist faustgroßen Steinen führte in Ost-West-Richtung über den nördlichsten Teil der Grabungsfläche und war auf einer Länge von ca. 4,5 m greifbar. Während das Steinpaket im Westen von einer modernen Störung (SE 22) gekappt war, lief sie Richtung Osten weiter unter das Frostkofferpaket des Parkplatzes hinein, wurde hier aber nicht weiterführend untersucht. Die dichte Steinlage war leicht bombiert bzw. zur Mitte gewölbt angeschüttet worden, wie es bei römischen Straßenbefunden sehr häufig zu beobachten ist, und an der Oberseite noch stellenweise von einer feineren, kleinteiligen Kiesauflage bedeckt. Beim Säubern der Oberfläche kamen unzählige römische Münzen und römische Keramikbruchstücke zum Vorschein, womit die Zuordnung in römische Zeit als gesichert gelten kann. Die Südkante dieser Wegtrasse, die wohl bis

zum Kastell Richtung Osten geführt haben dürfte, war gut innerhalb der Grabungsfläche zu erkennen, während ihre Nordkante im Bereich der heutigen Straße liegen dürfte und möglicherweise schon durch die moderne Überbauung gestört ist.

Abb. 12: bombierte Steinlage SE 41, wohl Reste einer Ost-West orientierten, römischen Wegtrasse, klare Kante im Süden erkennbar (rechts)

Im Bereich südlich der Straße konnten auf der bereits angesprochenen kleinen, ebenen Terrasse, deren Oberfläche aus dem Lehmpaket SE 11 bestand, einige Gruben festgestellt werden, die ebenfalls in die römische Nutzungszeit gehörten (Abb. 13, Plan 7). Die Gruben häuften sich ganz im Westen der Grabungsfläche entlang des Westprofils, wobei sie alle erst nach der Entfernung der römischen Kulturschicht SE 4 auf der Oberkante der hellen, lehmigen Schicht SE 11 sichtbar waren. Die eigentlichen Eintiefungsniveaus ließen sich nicht feststellen, einige dürften aufgrund der geringen Tiefe wohl nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben sein.

Beim überwiegenden Teil der kleineren Gruben handelte es sich um wohl um Pfostenlöcher (SE 78, 79, 81, 84, 85, 93). Sie verfügten alle über eine rundliche Form, waren im Durchmesser zwischen 40-60 cm groß und reichten zwischen 12 und 40 cm in die Tiefe. Sie dürften nicht alle gleichzeitig in Verwendung gewesen sein, was sich an der unterschiedlichen Tiefe und Größe ablesen ließ (Abb. 15). Die lineare Nord-Süd verlaufende Ansammlung der Gruben spricht aber dafür, dass hier in römischer Zeit eine einfache Holzbebauung vorhanden war, die sich weiter nach Westen unter die heutige Zufahrt zu den Wohngebäuden erstreckte, während der östlich liegende Bereich als freie (Grün-) Fläche zu werten ist. Die südlich der Pfostenlöcher-Reihe liegende große Grube SE 83 ließ sich aufgrund ihrer akkuraten Form (senkrechte Wandungen, flacher Boden) und der Tatsache, dass sie den wasserundurchlässigen Lehm SE 11 durchschlug und bis in den anstehenden Schotter SE

12 hinunterreichte und zudem mit äußerst vielen, sehr großen Steinen aufgefüllt war, als Sickergrube interpretieren (Abb. 14). Sie war knapp vor der Geländekante positioniert und könnte Dachwasser des nördlich liegenden Holzgebäudes aufgenommen haben.

Abb. 13: Sektor A/B mit römischem Straßenkörper und moderner Störung SE 22 (blau eingefärbt) im Norden (rechts), links bzw. südlich der Wegtrasse die hellbraune Lehmschicht SE 11 mit vielen Gruben, die meisten davon in die römische Zeit zu datierend, Geländekante mit grüner Linie markiert

Abb. 14: römische Grube SE 83, möglicherweise als Sickergrube verwendet

Abb. 15: vorwiegend römisch zu datierende Gruben in Sektor B nach der Entnahme der Verfüllung, die kleineren dienten als Pfostenlöcher und waren unterschiedlich tief in den Boden eingetieft worden, die große ovale Grube am Grabungsrand unten mit Holzresten gehört aufgrund des daraus geborgenen Fundmaterials in die Neuzeit des 16./17. Jahrhunderts

5 Funde, Interpretation und zeitliche Einordnung der römischen Befunde

Aus der gesamten Untersuchungsfläche konnten unzählige Fundobjekte geborgen werden. Unter den neuzeitlichen Funden fanden sich primär Keramikfragmente, Tierknochen (Essensabfälle), diverse schlecht erhaltene Eisenobjekte, Eisennägel und als Besonderheit ein Bajonett. Auch die mittelalterliche Phase ließ sich anhand von unzähligen Keramikfragmenten fassen.

Ein Großteil der Funde ist allerdings in römische Zeit zu datieren und stammt sowohl aus den ungestörten römischen Benützungshorizonten und dazugehörigen Gruben als auch aus den mittelalterlichen/neuzeitlichen Straten (umgelagertes Fundmaterial). Besonders erwähnenswert ist eine Vielzahl von römischen Münzen, die nach einer ersten Durchsicht hauptsächlich ins 4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind. Insgesamt wurden 36 römische Münzen aus der Grabungsfläche geborgen, von denen nach der Restaurierung 28 Stück einer näheren Bestimmung (Taf. 4-7) zugeführt werden konnten[2]. Der Rest war so schlecht erhalten bzw. die Reliefs so stark verschliffen, dass sie nicht mehr näher datiert werden konnten. Die Münzen fanden sich wahllos verteilt innerhalb der Kulturschichten SE 4/20 bzw. der darunterliegenden Lehmschicht SE 11. Auffallend war allerdings, dass sie alle im Bereich der postulierten Straße im Norden bzw. der ebenen Fläche direkt südlich davon gefunden wurden, während im südlichsten Teil der Grabungsfläche (Sektor C) keine einzige Münze zu Tage trat. Ebenfalls sehr interessant ist die Tatsache, dass die Münzen mit einigen wenigen Ausnahmen alle in das 4. Jahrhundert gehören. Von den insgesamt 28 bestimmbaren Münzen waren allein 18 Stück in der Zeit zwischen 330-365 n. Chr. (v. a. Prägungen von Constantin I. und seinen Söhnen Constantin II., Constans oder Constantius II.) geprägt worden. Also kurz vor bzw. innerhalb jener Zeitspanne, als die drei Horrea entstanden und das Kastell letztlich seine endgültige Ausformung erhielt. Nur drei Münzen gehören in die Zeit ab 365-400 n. Chr. mit Prägungen unter Valentinian I oder Theodosius I. Vier weitere Münzen waren zwischen 310-330 n. Chr. entstanden und der Rest der bestimmten Stücke gehört zeitlich ins 2./3. Jahrhundert n. Chr. Die Häufung der Münzen ab ca. 330 n. Chr. bis kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts legt eine intensive Nutzung des Geländes in dieser Zeit nahe bzw. beweist, dass die Wegtrasse zum Kastell in dieser Zeit häufig begangen wurde. Die Zeit vor dem 4. Jahrhundert ist bei den Münzen stark unterrepräsentiert, was speziell für diesen Fundort auf eine geringe Siedlungsaktivität schließen lässt.

Im Gegensatz zu den Münzen war bei den Keramikfunden aus der Grabungsfläche keine Konzentration von Erzeugnissen des 4. Jahrhunderts zu erkennen. Es fanden sich unzählige Keramikfragmente, darunter lokal produzierte Gebrauchsware, aber auch importierte Terra Sigillata aus den diversen Produktionsstätten der römischen Provinzen, Öllampenfragmente und Bruchstücke von Lavez-Gefäßen. An dieser Stelle werden hier nur die wichtigsten Stücke

[2] Die Bestimmung der Münzen erfolgte dankenswerterweise durch Dr. Dietrich Feil, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck.

präsentiert, um einen Überblick über die römischen Kleinfunde zu ermöglichen.

In Veldidena tauchen die ersten Terra Sigillata-Funde mit dem 2. Jahrhundert n. Chr. auf. Spätestens in dieser Zeit entwickelte sich die römische Zivilsiedlung rund um die römische Straßenstation, die im Umfeld des späteren Kastells angesiedelt war. Auch aus der Grabungsfläche in der Neurauthgasse stammen einige Bruchstücke dieser qualitativ sehr hochwertigen Tonware mit rotem Firnisüberzug bzw. Reliefverzierung. Bei den Gefäßformen waren am häufigsten Schüsseln der Form Dragendorff 37 (Taf. 1, 1-3 u. 10-12) bzw. Teller/flache Schüsseln (Taf. 1, 6-9) vertreten. Den sehr häufig vorkommenden Schüsseln Dragendorff 37[3] ließen sich sowohl unverzierte Randstücke als auch reliefverzierte Wandfragmente zuordnen. Da der Erhaltungszustand der Reliefs sehr schlecht und die Bruchstücke zudem sehr kleinformatig waren, ließ sich eine Zuweisung an einen bestimmten Töpfer oder eine Werkstatt nicht ausarbeiten[4]. Lediglich ein Stück (Taf. 1, 10) scheint bei genauer Betrachtung der Ware aus Rheinzabern zuweisbar[5]. Auch bei den flachen Schüsseln bzw. Tellern (alle der Form Dragendorff 18/31 zuzuweisen ?) waren nähere Angaben meist nicht möglich, da meist nur ein Fragment des Standrings samt umliegendem Bodenbereich erhalten geblieben war. Ein Fragment dürfte als Rand eines Tellers der Form Dragendorff 32 (Taf. 1, 5) anzusprechen sein. Alle bis hierher angesprochenen TS-Fragmente datieren ins 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Nur ein sehr kleines, sehr dünnwandiges Bodenfragment von höchster Qualität wies einen Töpferstempel auf. Erhalten waren mit […] LV […] nur zwei Buchstaben, die zu keinem der bisher aus Veldidena bekannten Töpferinschriften passen und daher eine Identifikation eines Töpfers schwierig machen. Eindeutig der spätrömischen Zeit bzw. dem 4. Jahrhundert n. Chr. zuweisbar waren einige wenige Bruchstücke der sogenannten „Argonnensigillata“, die charakteristisch mit einem Rädchendekor versehen ist (Taf. 1, 4 u. 13-14)[6]. Das Randfragment einer halbkreisförmigen Schüssel kann sehr gut mit einem Gefäß aus einem Brandgrab in Natters verglichen werden[7].

Aus den Kulturschichten und Grubenverfüllungen wurden auch einige Bruchstücke von Reibschüsseln (Taf. 2, 1-5) geborgen. Sie gehören nahezu alle zum Typus der oxidierend gebrannten, sogenannten „raetischen“ Reibschüsseln, für die eine rote Engobe typisch ist. Der rote Überzug war aber meist stark abgeblättert, sodass nicht immer eine Zuweisung eindeutig möglich war. Bei einigen wenigen Randstücken war noch die streifenförmige Bemalung auf der Oberseite des Kragens zu erkennen. Reibschüsseln dieses Typs sind kommen ab dem Ende des 2. Jahrhunderts und vor allem im 3. Jahrhundert durchgehend vor[8].

---

[3] Äußerst häufig vorkommende Gefäßform zwischen dem 1.-3. Jahrhundert n. Chr. Zu der Formeneinteilung: Dragendorff 1895.

[4] Vergleiche dazu Ausführungen zu reliefierter Terra Sigillata aus Wilten: Picker 2006, 33-41; Karnitsch 1960, 6-10.

[5] Ähnlichkeiten zu Schüssel aus mittelkaiserlichem Grab 1 von Wilten: Höck 2024, 34-35, Abb. 14 mit weiterführender Literatur.

[6] Zur Argonnensigillata und dem Rädchendekor: Hübener 1968; Gairhos/Peters 2000, 118-119; Bakker u. a. 2005.

[7] Siehe hierzu Karnitsch 1960, 44, Taf. 13 u. 19.

[8] Mehr Informationen zu den Reibschüsseln aus Innsbruck/Wilten: Picker 2006, 54-56; Dolak 1972, 13-19, Taf. 2-4; Weiterführend bei: Sorge 2001, 60-61, Taf. 23 u. 24.

Aus der Grabung stammen auch zwei Fragmente von Öllampen, die generell nur grob datierbar sind. Ein Schnauzenfragment einer grautonigen Lampe (Taf. 2, 7) gehört zum Typus der spätrömischen Lampen des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr., bei denen die Schnauze fließend in den Gefäßkörper übergeht und somit eine ovale Form entsteht[9]. Ein zweites rot engobiertes Bruchstück einer Firmalampe (Typus Löschcke X) wies noch eine undurchbohrte Knubbe auf, welche als Relikt von ehemaligen Aufhängevorrichtungen (v. a. Ösen zum Aufhängen bei Lampen aus Metall) gewertet werden kann. Diese Art von Lampen kann nur grob ins 2./3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden, wobei sie gelegentlich auch noch im 4. Jahrhundert n. Chr. vorkommen kann[10].

Ein Randstück ließ sich aufgrund von Form, Randgestaltung, Ton und Magerung klar als Fragment eines rätischen Henkeldellenbechers (Taf. 2, 8) identifizieren, die zeitlich ins 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. gehören[11].

Ein Randstück einer Knickwandschüssel (Taf. 2,9) mit grau-schwarzer Engobe ist der Terra-Nigra-Ware zuzuordnen und gehört zeitlich wohl ins 2. Jahrhundert n. Chr.[12] Auch Fragmente von dünnwandiger, grautoniger Ware ohne Überzug waren vorhanden, die zum Teil auch einen Ratter- oder Kerbdekor aufwiesen (Taf. 2, 10 u. 11). Die Dünnwandigkeit der Fragmente, die feine Magerung des Tons und die Dekorvarianten lassen auf lokale Produkte im Umfeld der normalerweise schwarz engobierten „rätischen Becher“ bzw. der rätischen Firnisware denken, ohne dass hier exakte Vergleichsbeispiele herangezogen werden können[13].

Zu den jüngsten römischen Funden gehörten einige reduzierend gebrannte Keramikfragmente (nicht in den Tafeln abgebildet), die im weitesten Sinne der lokal produzierten, spätantiken „Hauskeramik“ zuzuordnen waren und somit in die Endzeit der römischen Nutzungsphase des späten 4. und vor allem in das 5. Jahrhunderts n. Chr. datieren[14]. Meist handelte es sich um recht dickwandige, handgeformte, bauchige Töpfe mit ausbiegendem Rand, welcher bisweilen auch leicht verdickt oder gekehlt sein konnte. Diese Gefäße waren häufig mit eingeritzten Wellenlinien auf Schulter und Bauch verziert, wobei bei den Wiltener Stücken aus der Neurauthgasse kein Dekor erhalten ist. Durch Vergleiche mit anderen Fundplätzen sind diese Fragmente dem 5. Jahrhundert n. Chr. zuweisbar.

Zwei einzelne Fragmente von Fritzener Schalen (Taf. 2, 12 u. 13) aus der Kulturschicht SE 4 gehören zeitlich in die späte Eisenzeit bzw. die Latènezeit und dürften durch Umlagerung an ihre Fundorte gelangt sein, da es an dieser Stelle ansonsten keinen Hinweis auf eine vorrömische Nutzung des Areals gibt.

---

[9] Vergleiche hierzu: Leibundgut 1977, 52-53, Taf. 15 u. 16 und grundlegend Löschcke 1919. Funde aus Innsbruck/Wilten: Picker 2006, 48-49; Dolak 1972, 33-41, Taf. 13.

[10] Vergleiche hierzu: Leibundgut 1977, 46-49, Taf. 12 u. 13 und grundlegend Löschcke 1919.

[11] Zu den rätischen Henkeldellenbechern generell: Leitner 2006; zu entsprechenden Funden aus Innsbruck/Wilten: Picker 2006, 57-58, Taf. 30; Dolak 1972, 51-52, Taf. 12.

[12] Ähnliche Stücke am Michelfeld in Kematen gefunden: Tschurtschenthaler/Höck 1992, 166, Taf. 8 u. 186-187.

[13] Vergleiche ähnliches Dekor auf Firnisware: Sorge 2001, 42-49, Taf. 106-110. Vergleiche auch: Auer 2024, 216-217, Abb. 1.

[14] Zu dieser Fundgattung aus Wilten: Sydow 1996

.

Bei den Lavez-Bruchstücken lassen sich sowohl zylindrische und schrägwandige Töpfe (Taf. 3, 2-3 u. 5) als auch Fragmente von Schüsseln/Schalen (Taf. 3, 1 u. 4) identifizieren. Sie passen mit ihren Formen und der Verzierung aus umlaufenden Rillen gut ins Spektrum des 2. bis 4. Jahrhunderts n. Chr.[15] Da meist nur kleinteilige Bruchstücke vorhanden sind, ist eine genauere Einordnung an dieser Stelle nicht möglich.

Die Keramik- und Lavez-Funde lassen sich mehrheitlich ins 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. einordnen, während eindeutig datierbare Fundstücke des 4./5. Jahrhunderts in diesen Fundgruppen relativ rar gesät waren. Diese Diskrepanz scheint im Vergleich mit den Münzfunden doch sehr auffällig und ist vermutlich auf eine unterschiedliche Nutzung des Geländes vor, während und nach der Errichtung des Militärkastells zurückzuführen. Ebenfalls denkbar wäre, dass zumindest ein Teil der älteren Funde bei der Gestaltung des Geländes bzw. der Trassierung der Straße zum Kastell durch Umlagerung bzw. Einplanierung von extra zu diesem Zweck eingebrachten Lehm- und Erdschichten an den späteren Fundort gelangten und dieser Nahbereich zum Kastell womöglich vor dem 4. Jahrhundert n. Chr. nicht stark frequentiert oder überhaupt nur als Grünfläche/Wiese genutzt wurde. Nur einige wenige Keramikstücke stammen aus den Verfüllungen von Gruben und Pfostenlöchern, die meisten fanden sich wie die Münzen in den Kulturschichten SE 4/20 bzw. der untersten wohl bewusst eingebrachten Lehmschicht SE 11, die als Ausgangsniveau für den Bau der römischen Wegtrasse angesehen werden darf. Innerhalb dieser fundführenden Schichten waren keine Gehniveaus erkennbar, weswegen die Funde auch relativchronologisch keinen unterschiedlichen Nutzungsperioden zugewiesen werden konnten. Auch die Kleinteiligkeit der erhaltenen Bruchstücke und die Tatsache, dass kaum anpassende Stücke gefunden wurden, könnte darauf hindeuten, dass viele dieser Funde nicht vor Ort verloren gingen, sondern bereits in römischer Zeit eine Umlagerung erfahren haben. Da die Grabungsfläche nur einen sehr kleinen Ausschnitt des römischen Nutzungsniveaus preisgab, ist dies letztlich nicht zweifelsfrei zu verifizieren. Hierzu können nur zukünftige archäologische Untersuchungen im Umfeld des Kastells weitere Erkenntnisse liefern.

Auf Basis der Ergebnisse lässt sich festhalten, dass in der untersuchten Fläche in der Neurauthgasse während der römischen Kaiserzeit des 2.-4. Jahrhunderts n. Chr. eine freie Fläche ohne Steingebäude zu rekonstruieren ist, die im Wesentlichen als Arbeits- und Wirtschaftsbereich und/oder Grünfläche diente und wohl direkt südlich an einer zum Kastell führenden Straße lag, die vor allem im 4. Jahrhundert n. Chr. stark begangen worden war. Die vorhandenen Gruben bzw. Pfostenlöcher sprechen für eine südlich dieser Wegtrasse zeitweise vorhandene leichte Bebauung in Holzbauweise bzw. einfache überdachte Bereiche. Das nach Norden abfallende ursprüngliche Gelände wurde spätestens mit der Nutzung und dem Bau der Wegtrasse angepasst und terrassenförmig abgegraben. Die Befunde in der Neurauthgasse bestätigen die Überlegungen, dass auf einem Streifen direkt westlich des Kastells keine feste Steinbebauung vorhanden bzw. dieser

[15] Mehr Informationen zu Lavez-Gefäßen aus Innsbruck/Wilten bei: Picker 2006, 32; Dolak 1972, 57-62, Taf. 21-22; Weiterführend bei: Holliger/Pfeifer 1982; Hochuli-Gysel u. a. 1986, 130-156.

Bereich nur locker verbaut war, um freie Sicht und ein freies „Schussfeld“ zu ermöglichen[16].

[16] Heitmeier 2005, 70 mit Anm: 74 u. 75.

6 Zusammenfassung

Tirol, Innsbruck
Wilten, Innsbruck
81136.23.03, Wilten, Neurauthgasse, Nahbereich römisches Kastell
Römerzeit, Mittelalter, Neuzeit, 20. Jahrhundert; Siedlung
Anlass: Neubau einer Wohnanlage
Leiterin der Maßnahme: Mag. Tamara Senfter
Zeitraum: 15.06.-21.07.2023

Im Vorfeld des geplanten Neubaus von zwei Wohnanlagen auf dem Grundstück 712/3 in Innsbruck Wilten/Neurauthgasse im Nahbereich des römischen Kastells von Veldidena wurden zu Beginn der archäologischen Untersuchung drei Suchschnitte (SuS 1-3) angelegt, um in einem ersten Schritt die stratigrafische Situation und vor allem das Vorhandensein von römischen Siedlungsspuren zu eruieren. Suchschnitt 1 und 2 wurden L-Förmig nördlich eines bereits bestehenden Werkstattgebäudes im Bereich des dortigen, asphaltierten Parkplatzes angelegt, während der kleine, rechteckige Suchschnitt 3 westlich des bestehenden Werkstattgebäudes innerhalb einer als Garten/Wiese genutzten Fläche lag. Römische Schichten und Befunde (Gruben, Pfostenlöcher) ließen sich nur im westlichen Teil von Suchschnitt 1 und in Suchschnitt 3 ausmachen, weswegen nach Absprache mit dem BDA und dem Auftraggeber im westlichen Teil des Grundstücks auf ca. 212 m ² eine flächige Untersuchung der Befunde erfolgte. Im östlichen Teil der Parzelle lagen die ehemaligen römischen Gehniveaus etwas höher und waren bereits für die Frostkofferaufschüttung des Parkplatzes bzw. bei der Errichtung des Gebäudes entfernt bzw. gekappt worden.
Da von Anfang an sehr viele römische Kleinfunde zum Vorschein kamen, wurde nach dem maschinellen Oberbodenabtrag und der Entfernung der modernen Gartenmauern händisch weitergearbeitet. Die Grabungsfläche wurde in drei Teilbereiche (Sektor A bis C) unterteilt, wobei das Hauptaugenmerk auf den beiden nördlichen Sektoren A und B lag. In einem letzten Schritt wurde die Grabungsfläche nach Süden erweitert (Sek. C), um auch hier noch letzte römische Befunde dokumentieren zu können.
Genau an der Grenze zwischen den Sektoren A und B kam ein trocken gemauertes, ca. Ost-West verlaufendes Balkenauflager aus Bruch- und Bachsteinen zu Tage, das nahe des Westprofils im rechten Winkel nach Norden umknickte und dort noch ein Stück weiterlief. Im Laufe der weiteren Dokumentationsschritte und der Entfernung der Kulturschicht um diese Steinstrukturen kamen noch einige Gruben und Pfostenlöcher zum Vorschein, die vermutlich zur gleichen Bauphase gehörten. Die Funde aus diesen Straten zeigten deutlich, dass es sich hier um Überreste einer neuzeitlichen Nutzungsphase handelte, als in diesem Bereich des Gartens eine kleine Holzhütte, Zäune oder andere einfache Holzkonstruktionen Bestand hatten.
Generell war zu beobachten, dass in der gesamten Fläche die neuzeitlichen Planier- und

Kulturschichten direkt auf den römischen Befunden/Straten auflagen und die Schichten in Konsistenz und Farbe kaum voneinander zu unterscheiden waren. Lediglich das geborgene Fundmaterial ließ erahnen, auf welchem Niveau die ehemalige römische Gehoberfläche lag. Somit war nur das unterste dunkelbraune Schichtpaket, welches über einem hellen Lehmpaket lag, als römisch anzusprechen. In beide Straten waren diverse Gruben und Pfostenlöcher eingetieft worden, wobei nur ein Teil dieser Vertiefungen römischen Ursprungs war, da auch in Mittelalter und Neuzeit diverse Grubeneintiefungen stattfanden, die bis in den anstehenden Boden hinunterreichten. Das Eintiefungsniveau der einzelnen Gruben war häufig nicht feststellbar, da ein Großteil der Gruben erst nach der Entfernung aller dunkelbraunen Kulturschichten im hellbraunen Lehm gut erkennbar war. Insgesamt konnten in diesem Dokumentationsabschnitt 22 Gruben bzw. Pfostenlöcher dokumentiert und freigelegt werden. Diese ließen sich nur bedingt anhand des Fundmaterials, sofern welches vorhanden war, datieren und auch ihre ursprünglichen Funktionen waren nicht immer zweifelsfrei zu eruieren.

Eindeutig feststellbar war eine intentionell angelegte, gerade abgearbeitete Geländekante, die in etwa mittig in Sektor A von Osten nach Westen verlief. Südlich dieses senkrechten Geländesprungs lag das Niveau ca. 40 cm höher und bestand dort aus dem anstehenden Boden (grober, lockerer Schotter), in den einige wenige Gruben eingetieft worden waren (zum Teil neuzeitlichen Ursprungs). Nördlich dieser Kante war eine Schicht aus hellem Lehm vorhanden, deren Oberfläche sehr eben verlief und als Ausgangsniveau für die Nutzung in römischer Zeit fungierte. Der abrupte Wechsel zwischen Schotter und Lehm und der genau an dieser Linie liegende Niveausprung zeigten deutlich, dass das Gelände hier bewusst abgegraben und vorbereitet worden war, um eine ebene Fläche zu schaffen. Da hier keine Steingebäude zum Vorschein kamen, dürfte dieser Bereich als Außenfläche (Garten, Arbeitsbereich o. ä.) gedient haben. Einige der hier zu Tage getretenen Gruben waren aufgrund des geborgenen Fundmaterials als römisch zu datieren und dienten als Sicker-, Abfall oder Pfostengruben. Aus den Gruben selbst und der wohl intentionell eingebrachten Lehmschicht bzw. der zwischen den Gruben entstandenen Kulturschicht konnten sehr viele römische Funde, unter anderem viele Münzen (vorwiegend 4. Jahrhundert n. Chr.), unzählige Keramikfragmente, darunter lokal produzierte Gebrauchsware, aber auch importierte Terra Sigillata aus den diversen Produktionsstätten der römischen Provinzen, Öllampenfragmente, Bruchstücke von Lavez-Gefäßen, vereinzelt Eisengeräte und Tierknochen geborgen werden. Die Funde belegen eine kontinuierliche Nutzung des Areals während der späteren römischen Kaiserzeit bis in die Spätantike, wobei das 4. Jahrhundert aufgrund der gehäuften Münzfunde deutlich hervorstach.

Die römische Kulturschicht lief im Norden an eine intentionell angeschüttete Steinpackung an, die im Nordwesten der Grabungsfläche von einer großen modernen Störung gekappt war. Die leicht bombierte Steinlage bestand aus meist faustgroßen, dicht gelagerten Bruch- und Rollsteinen, an deren Oberfläche stellenweise noch kleine Flächen mit 2-4 cm großen Kieselsteinen erhalten waren. Während die Steinlage im Süden in einer geraden Kante endete, lag die Grenze im Norden

außerhalb der Grabungsfläche im Bereich der heutigen asphaltierten Straße. Da aus dem Bereich der Steinplanierung ausschließlich römisches Fundmaterial geborgen wurde (darunter auch einige Münzen) ist die zeitliche Einordnung zweifelsfrei. Eine Ost-West verlaufende Wegverbindung hin zum etwa 100 m weiter östlich liegenden römischen Kastell scheint für die auffällige kegelförmig angehäufte Steinplanierung eine sehr plausible Erklärung zu sein.

Auf Basis der gewonnen Erkenntnisse lässt sich festhalten, dass in der untersuchten Fläche während der römischen Epoche des 2.-4. Jahrhunderts n. Chr. eine freie Fläche ohne Steingebäude zu rekonstruieren ist, die im Wesentlichen als Arbeits- und Wirtschaftsbereich diente und wohl direkt südlich an einer zum Kastell führenden Straße lag. Die vorhandenen Gruben bzw. Pfostenlöcher sprechen für eine zeitweise vorhandene, leichte Bebauung in Holzbauweise bzw. einfache überdachte Bereiche. Das nach Süden leicht ansteigende, ursprüngliche Gelände wurde für die Nutzung entsprechend angepasst und terrassenförmig abgegraben.

7 Literaturliste und Abbildungsnachweis

Verwendete Literatur alphabetisch geordnet:

Auer 2024:
Martin Auer, Raetischer Becher, Norischer Topf – Provinzspezifische Keramik oder Forschungsterminus?, in: Gerald Grabherr, Barbara Kainrath (Hrsg.), Colloquium Veldidena 2022, Raetia und Noricum. Bevölkerung und Siedlungsstruktur, Akten der Tagung 20.-22. April 2022, Ikarus 11, 2024, 216-229.

Bakker u. a. 2005:
Lothar Bakker, Wim Dijkman, Paul van Ossel, Die Feinkeramik „Argonnensigillata“. Leitfund spätantiker Siedlungsplätze in den Provinzen Galliens, Germaniens und Rätiens, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein, Stuttgart 2005, 171-176.

Dolak 1972:
Elfriede Dolak, Die römerzeitliche Gebrauchskeramik von Veldidena, Archäologische Forschungen in Tirol 3, Innsbruck 1972.

Dragendorff 1895:
Hans Dragendorff, Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römisichen Keramik, Bonn 1985.

Gairhos/Peters 2000:
Sebastian Gairhos, Michael Peters, Archäologische Untersuchungen zur spätrömischen Zeit in Curia/Chur GR, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, 83, 2000, 95-147.

Heitmeier 2005:
Irmtraud Heitmeier, Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpentales im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen, Innsbruck 2005.

Hochuli-Gysel u. a. 1986:
Anne Hochuli-Gysel, Anita Siegfried-Weiss, Eeva Ruoff, Verena Schaltenbrand Obrecht, Chur in römischer Zeit. Band I: Ausgrabungen Areal Dosch, Basel 1986.

Hochuli-Gysel u. a. 1991:
Anne Hochuli-Gysel, Anita Siegfried-Weiss, Eeva Ruoff, Verena Schaltenbrand Obrecht, Chur in römischer Zeit. Band II: A. Ausgrabungen Areal Markthallenplatz B. Historischer Überblick, Basel 1991.

Höck 2024:
Anton Höck, Veldidena – Archäologie eines alpinen Ortes der Römerzeit, in: Gerald Grabherr, Barbara Kainrath (Hrsg.), Colloquium Veldidena 2022, Raetia und Noricum. Bevölkerung und Siedlungsstruktur, Akten der Tagung 20.-22. April 2022, Ikarus 11, 2024, 11-58.

Höck 2007:
Römerzeit und Frühmittelalter in Innsbruck, in: Ur- und Frühgeschichte von Innsbruck. Katalog zur Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 2007, 89-126.

Holliger/Pfeifer 1982:
Christian Holliger, Hans-Rudolf Pfeifer, Lavez aus Vindonissa, Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa 1982, 11-64.

Hübener 1968:
Wolfgang Hübener, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata), Bonner Jahrbücher 168, 1968, 241-298.

Karnitsch 1960:
Paul Karnitsch, Die Sigillata von Veldidena, Archäologische Forschungen in Tirol 1, Innsbruck 1960.

Leibundgut 1977:
Annalis Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz, Bern 1977.

Leitner 2006:
Stephan Leitner, Der rätische Henkeldellenbecher: ein Beitrag zur alpinen Kulturgeschichte in der römischen Kaiserzeit, Ber. Bayerische Bodendenkmalpflege 45/46, 2004/05 (2006), 173-194.

Löschcke 1919:
Siegfried Löschcke, Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von Vindonissa und des antiken Belauchtungswesens, Zürich 1919.

Picker 2006:
Andreas Picker, Die Rettungsgrabung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum am Areal des Allgemeinen Rechenzentrums in Innsbruck-Wilten, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Sonderband, Innsbruck 2006.

Schucany u. a. 1999:
Caty Schucany, Stefanie Martin-Kilcher, Ludwig Berger, Daniel Paunier, Römische Keramik in der Schweiz, Antiqua 31, Basel 1999.

Sorge 2001:
Gabriele Sorge, Die Keramik der römischen Töpfersiedlung Schwabmünchen, Landkreis Augsburg, Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, 83, 2001.

Sydow 1996:
Wilhelm Sydow, Spätantike „Hauskeramik“ aus dem Kastell von Veldidena, Fundberichte Österreich 35, 1996, 367-376.

Tschurtschenthaler/Höck 1992:
Michael Tschurtschenthaler, Anton Höck, Die Ausgrabungen am Michelfeld bei Kematen in den Jahren 1988 bis 1990, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums 72, Innsbruck 1992, 75-230.

Zemmer-Plank 1985:
Lieselotte Zemmer Plank (Hrsg.), Veldidena, Römisches Militärlager und Zivilsiedlung, Jubiläumsausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 1985.

Abbildungsnachweis:
Abb. 1: Tiris, Land Tirol
Titelbild (siehe auch Taf. 6,4), Abb. 2-15: Talpa GnbR

8 Fundkatalog und Fundtafeln

Tafel 1: Terra Sigillata

1,1 Lfd.Nr. 159/23, SE 70
Randstück TS, Schüssel, Form Dragendorff 37

1,2 Lfd.Nr. 569/23a, SE 4
Randstück TS, Schüssel, Form Dragendorff 37

1,3 Lfd.Nr. 569/23b, SE 4
Randstück TS, Schüssel, Form Dragendorff 37

1,4 Lfd.Nr. 421/23, SE 4/11
Randstück TS, Schüssel, Argonnensigillata mit Rädchendekor

1,5 Lfd.Nr. 540/23, SE 4
Randstück TS, Teller/Schüssel, Form Dragendorff 32 (?)

1,6 Lfd.Nr. 645/23a, SE 13
Bodenstück TS, Teller, Form Dragendorff 18/31

1,7 Lfd.Nr. 570/23, SE 4
Bodenstück TS, Teller, Form Dragendorff 18/31, Ratterdekor innen

1,8 Lfd.Nr. 645/23b, SE 13
Bodenstück TS, Teller, Form Dragendorff 18/31

1,9 Lfd.Nr. 160/23, SE 70
Bodenstück TS, Teller, Form Dragendorff 18/31

1,10 Lfd.Nr. 409/23a, SE 4/11
Wandstück TS, Schüssel, reliefiert, Form Dragendorff 37

1,11 Lfd.Nr. 158/23a, SE 70
Wandstück TS, Schüssel, reliefiert, Form Dragendorff 37

1,12 Lfd.Nr. 158/23b, SE 70
Wandstück TS, Schüssel, reliefiert, Form Dragendorff 37

1,13 Lfd.Nr. 409/23b, SE 4/11
Wandstück, TS, Schüssel, Argonnensigillata mit Rädchendekor

1,14 Lfd.Nr. 488/23, SE 3
Wandstück TS, Schüssel, Argonnensigillata mit Rädchendekor

1,15 Lfd.Nr. 29/23, SE 4
Bodenstück TS, Form ?, mit Stempel …LV…

Tafel 2: Reibschüsseln, Keramik und Lampen

2,1 Lfd.Nr. 398/23, SE 13
Randstück einer „raetischen“ Reibschüssel, Reste von roter Engobe auf Kragenrand und innen

2,2 Lfd.Nr. 128/12, SE 47
Randstück einer „raetischen“ Reibschüssel, auf Kragenrand oben rote radiale Strichbemalung, innen flächig rot engobiert

2,3 Lfd.Nr. 544/23a, SE 4
Randstück einer „raetischen“ Reibschüssel, auf Kragenrand oben rote, radiale Strichbemalung, innen flächig rot engobiert

2,4 Lfd.Nr. 544/23b, SE 4
Randstück einer „raetischen“ Reibschüssel, auf Kragen oben und innen flächig rot engobiert, Ansatz der Reibfläche/Steinung innen erkennbar

2,5 Lfd.Nr. 150/23, SE 70
Bodenstück einer Reibschüssel, tongrundig, innen Reibfläche/Steinung

2,6 Lfd.Nr. 555/23, SE 4
Fragment einer Firmalampe, rot engobiert

2,7 Lfd.Nr. 3/23, SE 4
Schnauze einer Öllampe, grauer Ton, ohne Engobe

2,8 Lfd.Nr. 500/23, SE 3
Randstück, Henkeldellenbecher, oxidierend gebrannt

2,9 Lfd.Nr. 325/23, SE 24
Randstück, vermutlich Terra Nigra, reduzierend gebrannt, grauschwarzer, matter Überzug, vermutlich Knickwandschüssel

2,10 Lfd.Nr. 495/23a, SE 3
Wandstück, reduzierend gebrannt, ohne Engobe, mit feinem Ratterdekor

2,11 Lfd.Nr. 495/23b, SE 3
Wandstück, reduzierend gebrannt, ohne Engobe, mit feinem Ratterdekor

2,12 Lfd.Nr. 606/23, SE 4
Randstück, Fritzener Schale, mit Tannenreiszier
frühe bis mittlere Latène-Zeit

2,13 Lfd.Nr. 207/23, SE 4
Randstück, Fritzener Schale, mit eingeritzten horizontalen Linien
frühe bis mittlere Latène-Zeit

Tafel 3. Lavez

3,1 Lfd.Nr. 418/23a, SE 4/11
Randstück, Lavez-Schüssel, mit horizontalen Rillen unterhalb des Randes

3,2 Lfd.Nr. 418/23b, SE 4/11
Randstück, steilwandiger/zylindrischer Lavez-Topf, ohne Zierrillen

3,3 Lfd.Nr. 543/23a, SE 4
Randstück, steilwandiger/zylindrischer Lavez-Topf, mit horizontalen Rillen

3,4 Lfd.Nr. 575/23, SE 4
Randstück, Lavez-Schüssel, mit nach außen verstärktem Rand und horizontalen Rillen unterhalb des Randes

Tafel 4: Münzen

Abkürzungen: AE für Aes = Bronze- und Kupfermünzen des 3. und 4. Jahrhunderts nach Christus
AE I bis AE IV ungefähre Größenangabe der Münzen (AEI = 32–26mm, AEII = 25–21mm, AEIII = 20–17mm, AEIV = <17mm)

4,1 Lfd.Nr. 6/23, SE 4
AE IV Theodosius oder Söhne
SALVS REI PVBLICAE
388-395

4,2 Lfd.Nr. 11/23, SE 20
As des Septimius Severus???

4,3 Lfd.Nr. 12/23, SE 20
AE III des Constantius II.
FEL TEMP REPARATIO (Reitersturz)
Siscia 353-360

4,4 Lfd.Nr. 16/23, SE 4
Follis des Constantius II.
GLORIA EXERCITVS 1
335-340

4,5 Lfd.Nr. 18/23, SE 4
AE II des Constans (oder Constantius II.)
FEL TEMP REPARATIO (Kaiser im Schiff)
Roma 348-355

4,6 Lfd.Nr. 19/23, SE 4
AE II des Constantius II.
FEL TEMP REPARATIO (Reitersturz)
348-355

4,7 Lfd.Nr. 20/23, SE 4
Follis des Constantinus I. oder seiner Söhne
GLORIA EXERCITVS 2
Siscia 330-335

4,8 Lfd.Nr. 21/23, SE 4
Follis des Constans
VICTORIAE DD AVGGQ NN
347/48

Tafel 5: Münzen

5,1 Lfd.Nr. 23/23, SE 20
Follis des Constantinus Caesar
GLORIA EXERCITVS 2
Roma 330-335

5,2 Lfd.Nr. 25/23, SE 20
AE III des Constantius Gallus Caesar
FEL TEMP REPARATIO (Reitersturz)

353/54

5,3 Lfd.Nr. 26/23, SE 20
AE III des Constantius II. (oder Caesares?)
FEL TEMP REPARATIO (Reitersturz)
353-360

5,4 Lfd.Nr. 34/23, SE 4
Follis Constantinus I.
PROVIDENTIAE AVGG
Thessalonica 324-328

5,5 Lfd.Nr. 37/23, SE 20
AE III des Jovianus?
VOTA
363/64

5,6 Lfd.Nr. 43/23, SE 4
AE II des Decentius
VICTORIAE DD NN AVG ET CAES
Lugdunum 351-353

5,7 Lfd.Nr. 45/23, SE 4
Follis des Constantinus (oder Söhne?)
GLORIA EXERCITVS 2
Aquileja(?) 330-335

Tafel 6: Münzen

6,1 Lfd.Nr. 44/23, SE 4
Follis des Constantinus I.
SOLI INVICTO COMITI
Treviri(?) ca. 310-317

6,2 Lfd.Nr. 46/23, SE 4
Follis eines der Constantinssöhne
GLORIA EXERCITVS 2
330-335

6,3 Lfd.Nr. 47/23, SE 4
Follis des Constantius Caesar
GLORIA EXERCITVS 2
Alexandria 330-335

6,4 Lfd.Nr. 53/23, SE 4
AE III Constantius II.
FEL TEMP REPARATIO (Reitersturz)
Roma(?) 353-360

6,5 Lfd.Nr. 54/23, SE 4
AE III des Constans
FEL TEMP REPARATIO (Phönix)
Siscia 348-350

6,6 Lfd.Nr. 38/23, SE 11
AE III. des Valentinianus I.

SECVRITAS REI PVBLICAE
Aquileja 364-378

6,7 Lfd.Nr. 40/23, SE 11
AE III Constantius II. (oder Caesares?)
FEL TEMP REPARATIO (Reitersturz)
353-360

6,8 Lfd.Nr. 41/23, SE 11
AE III Valentinianus II., Theodosius oder Söhne
SALVS REI PVBLICAE
379-395

Tafel 7: Münzen

7,1 Lfd.Nr. 39/23, SE 11
Follis des Licinius I.
IOVI CONSERVATORI AVG
Um 317/18

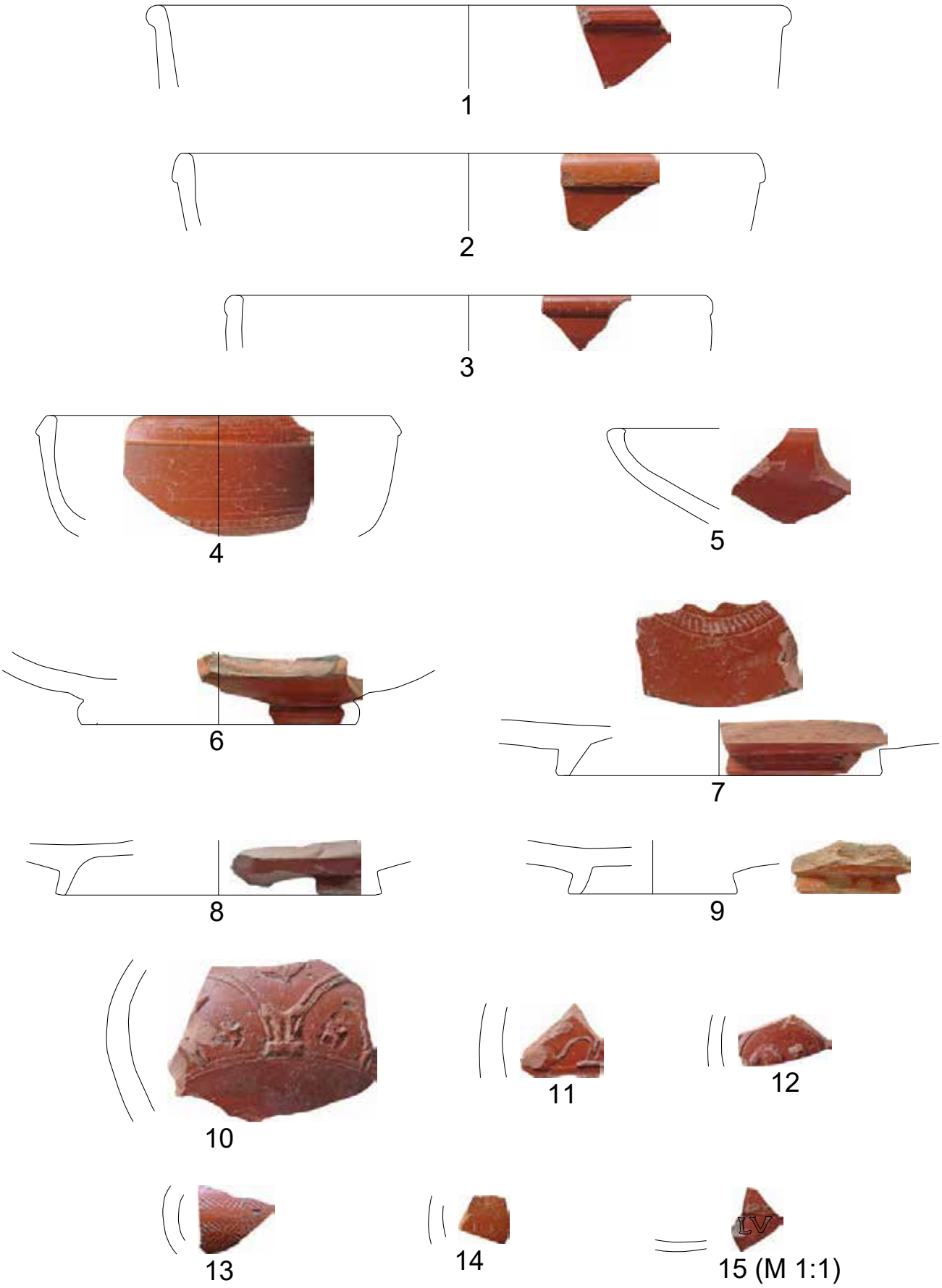
7,2 Lfd.Nr. 48/23, SE 4/11
Follis Maximinus II.
IOVI CONSERVATORI
Thessalonica 310-313

7,3 Lfd.Nr. 49/23, SE 4/11
AE II des Constans oder Constantius II.
FEL TEMP REPARATIO (Reitersturz)
348-355

7,4 Lfd.Nr. 50/23, SE 4/11
AE III des Constans, Constantius II. oder Gratianus
VOTA XX MVLT XXX
M./2. H. 4.Jh.

7,5 Lfd. Nr. 51/23
Follis des Constans oder Constantius II.
VICTORIAE DD AVGGQ NN
Arelate 347/48

Tafel 1



M 1:2

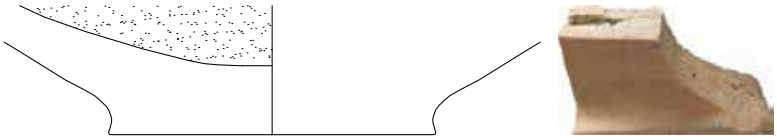
Tafel 2

1

2

3

4



5

6

7

8

9

10

11

12

13

M 1:2

Tafel 3

1

2

3

4

5

M 1:2

Tafel 4

1

2

3

4

5

6

7

8

M 1:1 u. 2:1

Tafel 5

1

2

3

4

5

6

7

M 1:1 u. 2:1

Tafel 6

1

2

3

4

5

6

7

8

M 1:1 u. 2:1

Tafel 7

1

2

3

4

5

M 1:1 u. 2:1

9 SE-Liste und SE-Katalog

SE-Liste

SE-Nr.	SE-Ansprache	Sektor
SE 1:	Asphalt	A, B
SE 2:	Frostkoffer	A, B
SE 3:	Neuzeitliche Kulturschicht	A, B
SE 4:	Römische Kulturschicht	A bis B
SE 5:	Schwarze Schicht unter SE4	B
SE 6:	Verfüllung von SE36	B
SE 7:	Verfüllung von SE8	B
SE 8:	Pfostengrube in Nordprofil von SuS 1 (Interface von SE7)	B
SE 9:	Verfüllung von Pfostengrube SE18	B
SE 10:	Verfüllung von Pfostengrube SE19	B
SE 11:	Lehmige Schicht über dem anstehenden Boden SE12	A, B
SE 12:	Geologie	A bis C
SE 13:	Verfüllung von Grube SE14	A
SE 14:	Grube mittig in Sektor A (Interface von SE13)	A
SE 15:	Verfüllung von SE16	A
SE 16:	Grube im Profil von SuS 3 (Interface von SE15)	A
SE 17:	Humose Schicht	A, C
SE 18:	Pfostenloch in SuS 1 (Interface von SE9)	
SE 19:	Pfostenloch in SuS 1 (Interface von SE10)	B
SE 20:	Römische Kulturschicht nördlich von SuS 1	B
SE 21:	Humose Kulturschicht südlich von SE26	A
SE 22:	Moderne Störung - Sickerschacht	B
SE 23:	Lehmige gelbe bis schwarze Schicht in SuS 3	B, C
SE 24:	Betonierte Gartenmauer	A, B
SE 25:	Moderne Bauschuttgrube	A, C
SE 26:	Balkenauflager (Ost-West orientiert)	A
SE 27:	Balkenauflager (Nord-Süd orientiert)	A/B
SE 28:	Verfüllung von SE 30	B
SE 29:	Betonleitung und Graben	B
SE 30:	Grube am Westrand der Grabungsfläche (Interface von SE28)	B
SE 31:	Verfüllung von SE34	A
SE 32:	Verfüllung von SE35	A
SE 33:	Seichte Grube mit Schotter	B
SE-Nr.	**SE-Ansprache**	**Sektor**

SE 34:	Kleines Pfostenloch im Westen unter Balkenauflager SE26 (Interface von SE31)	A
SE 35:	Kleines Pfostenloch unter Balkenauflager SE26 (Interface von SE32)	A
SE 36:	Grube im Nordprofil von SuS 1 (Interface von SE 6)	B
SE 37:	Verfärbung innerhalb der Verfüllung SE6	B
SE 38:	Grube in größerer Grube SE36 (Interface von SE37)	B
SE 39:	Verfüllung des Leitungsgrabens SE40	B
SE 40:	Leitungsgraben westlich der Grube SE36 (Interface von SE39)	B
SE 41:	Steinlage „römische Straße“	B
SE 42:	Steinlage im Nordwesten der Grabungsfläche, zu SE41 gehörig	B
SE 43:	Verfüllung von SE53	A, C
SE 44:	Verfüllung von SE51	A
SE 45:	Grube östlich an Betonmauer SE24	A
SE 46:	Senke östlich der Betonmauer SE24	A
SE 47:	Verfüllung von SE76	A
SE 48:	Verfüllung von SE52	A
SE 49:	Ost-West orientierte Steinkonzentration	A
SE 50:	Verfüllung von SE82	A
SE 51:	Grube westlich an Betonmauer SE24 (Interface von SE44)	A
SE 52:	Grube westlich an Betonmauer SE24 (Interface von SE48)	A
SE 53:	Grube im Südprofil von Sektor A (Interface von SE43)	A, C
SE 54:	Verfüllung von SE55	A
SE 55:	Pfostengrube (Interface von SE54)	A
SE 56:	Verfüllung von SE57	A
SE 57:	Grube zwischen SE14 und Betonmauer SE24 (Interface von SE56)	A
SE 58:	Verfüllung von SE83	A
SE 59:	Verfüllung von SE84	A
SE 60:	Grube/Senke in Oberfläche von SE11	A
SE 61:	Verfüllung von SE81	A
SE 62:	Verfüllung von SE78	A
SE 63:	Verfüllung von SE79	A
SE 64:	Verfüllung von SE77	A/B
SE 65:	Kleine Senke in SE11 östlich von Grube SE77	A/B
SE 66:	Verfüllung von SE93	B
SE 67:	Verfüllung von SE88	B
SE 68:	Verfüllung von SE90	B
SE 69:	Tierbau-/Pflanzenstörung nördlich der Grube SE92	B
SE-Nr.	**SE-Ansprache**	**Sektor**
SE 70:	Verfüllung von SE92	A/B
SE 71:	Verfüllung von SE91	A

SE 72:	Verfüllung von SE86	B
SE 73:	Verfüllung von SE89	B
SE 74:	Grube	C
SE 75:	Moderne Grube	C
SE 76:	Grube für Tierbestattung (Interface von SE47)	A
SE 77:	Grube (Interface von SE64)	A
SE 78:	Kleine Grube nördlich von Grube SE81 (Interface von SE62)	A
SE 79:	Kleine Grube östlich von Grube SE78 (Interface von SE63)	A
SE 80:	Verfüllung von SE85	B
SE 81:	Pfostenloch im Westen von Sektor A (Interface von SE 61)	A
SE 82:	Pfostenloch direkt östlich an Betonmauer SE24 (Interface von SE50)	A
SE 83:	Grube am Westprofil von Sektor A (Interface von SE58)	A
SE 84:	Pfostenloch im westlichen Teil von Sektor A (Interface von SE59)	A
SE 85:	Pfostenloch zwischen Grube SE89 und SuS 1 (Interface von SE80)	B
SE 86:	Grube knapp südlich von SuS 1 (Interface von SE72)	B
SE 87:	-	
SE 88:	Grube am Westrand der Grabungfläche (Interface von SE67)	B
SE 89:	Grube im Westprofil von Sektor B (Interface von SE73)	B
SE 90:	Grube in Westprofil der Grabungsfläche in Sektor B (Interface von SE68)	B
SE 91:	Grube(n) westlich von Betonmauer SE24 (Interface von SE71)	A
SE 92:	Große Grube am Übergang von Sektor A zu B (Interface von SE70)	A/B
SE 93:	Grube am Übergang von Sektor A zu B (Interface von SE66)	B
SE 94:	Begrenzungsmauer und dazugehöriges Humus- und Schotterband	A-C
SE 95:	Lehmband	A/B
SE 96:	Gartenmauer	A/B
SE 97:	Humose Störung	B

SE-Katalog

SE 1: Asphalt

Stratigrafie:

Über: 2

Beschreibung: Maximal 5 bis 6 cm starker Asphalt. Parkplatzversiegelung.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 2: Frostkoffer

Stratigrafie:

Über: 3, 4, 6, 22, 39, Unter: 1, Läuft an: 24

Beschreibung: 70 cm starker Frostkoffer aus Kiesel bis faustgroßen Rollsteinen (vereinzelt bis max. 40 cm groß). Der Frostkoffer besteht aus einer oberen feinen schottrigen Ausgleichslage und einer darunter liegenden gröberen Kiesel-/Rollsteinlage.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 3: Neuzeitliche Kulturschicht

Stratigrafie:
Über: 4, 5; Unter: 2, 29, 94, 95; Geschnitten von: 24, 29, 39, 40, 68, 73, 89, 90
Beschreibung: Die Kulturschicht besteht aus einem lehmigen, kompakten, dunkelgrauen bis braunen oder schwarzen Erdmaterial. Die Schichtstärke beträgt 10-75 cm. In SuS 2 ist die Schicht nur noch max. 30 cm dick und läuft in Richtung Süden und Osten aus. Im selben Suchschnitt verläuft die Schicht uneben und leicht wellenartig. In der Schicht SE3 finden sich vereinzelt Rollsteine unterschiedlicher Größe. Das Fundmaterial besteht aus Knochen, Keramik, Glas und Fe-Objekten (vor allem Nägel) und reicht von der römischen Kaiserzeit bis in die Neuzeit.
Datierung: Neuzeit

SE 4: Römische Kulturschicht

Stratigrafie:
Über: 11; Unter: 2, 3; Geschnitten von: 39, 68, 73
Beschreibung: Flächig in den Sektoren A und B unter den neuzeitlichen Planieurngen vorhanden. Übergänge zu den darüber- und darunterliegenden Schichten fließend. Max. 15-20 cm dicke, lehmige, hellbraune bis dunkelgraue, kompakte Schicht. Unter den Funden befinden sich primär römische Funde aus der römischen Kaiserzeit. Darunter Keramik (lokal produzierte Ware, Imitate, TS-Gefäße, u. a. reliefverziert), Öllampen, zum Teil verzierte Ziegelfragmente, Fe-Objekte (vorwiegend Fe-Nägel), diverse röm. Münzen. Die Grenzen zwischen SE3, 4 und 21 sind nur anhand des Fundmaterials erkennbar und lassen sich nur schwer unterscheiden. Die Schicht SE4 wird von mehreren Pfostenlöchern und Gruben geschnitten. Da sich die Schichtgrenzen und Eintiefungsniveaus nicht erkennen ließen, konnten auch die stratigrafischen Verhältnisse der meisten Gruben zur Schicht SE4 nicht eruiert werden.
Datierung: römische Kaiserzeit

SE 5: Schwarze Schicht unter SE4

Stratigrafie:
Über: 11; Unter: 4
Beschreibung: Nur im Westteil von SuS 1 ergraben und dokumentiert. Lehmige, schwarze bis dunkelbraune, kompakte Schicht mit 2 cm großen Kieselsteinen und 3-7 cm großen Rollsteinen durchsetzt. Die Schicht war max. 15 cm stark und nur im Südprofil 1 und Westprofil 2 in SuS 1 erkennbar. Flächig war die Schicht in Schnitt 1 nicht mehr ersichtlich. Eventuell handelt es sich um eine seichte Grube die sich genau im Grenzbereich von SuS1 befand oder SE5 gehört zu SE4.
Datierung: -

SE 6: Verfüllung von SE36

Stratigrafie:

Unter: 2; Geschnitten von: 8, 40; Verfüllt: 36

Beschreibung: Verfüllung einer größeren Grube im Nordprofil von SuS 1. Kompakte, sandige, grünlich-graue Schicht mit größeren Holzstücken (4 cm stark und max. 60 cm lang). Funde: neuzeitliches und modernes Material: Keramik, Münzen, Fe-Objekte.

Datierung: 20. Jh.

SE 7: Verfüllung von SE8

Stratigrafie:

Über: 8, 12; Unter: 2; Schneidet: 6, 12, 36; Verfüllt: 8

Beschreibung: Verfüllung: hellgrau-braunes, lehmiges bis sandiges, mit Kieseln durchsetztes Material. Im Randbereich befinden sich Keilsteine aus Roll- und Bruchsteinen (8-35 cm lang).

Datierung: 20. Jh. (?)

SE 8: Pfostengrube in Nordprofil von SuS 1 (Interface von SE7)

Stratigrafie:

Über: 12; Unter: 7; Schneidet: 6/36; Verfüllt von: 7

Beschreibung: Pfostengrube im Nordprofil von SuS 1. Insgesamt 60-65 cm tief und 45-47 cm breit. U-förmig im Profil. Südlich gegenüber im Südprofil von SuS 1 befand sich in einer Flucht ein weiteres Pfostenloch sehr ähnlich gestaltetes Pfostenloch, weches aber im Zuge der Baggerarbeiten mit Teilen des Südprofil in den Suchschnitt gebrochen ist.

Datierung: 20. Jh. (?)

SE 9: Verfüllung von Pfostengrube SE18

Stratigrafie:

Unter: 2; Verfüllt: 18

Beschreibung: Pfostenloch in etwa mittig von Suchschnitt 1 westlich von SE19. Die eigentliche Pfostengrube ist mit einer 30 cm starken Mörtel- und Steinummantelung umgeben, die zur Verkeilung des Stehers diente. Der Mörtel ist grau bis weiß und bindet diverse Roll- und Kieselsteine (2 bis 50 cm). Nach der Entfernung des Holzstehers wurde steriles lehmig, braun-schwarzes Material eingefüllt.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 10: Verfüllung von Pfostengrube SE19

Stratigrafie:

Unter: 2; Verfüllt: 19

Beschreibung: Pfostenloch in etwa mittig von Suchschnitt 1 östlich von SE18. Das eigentliche Pfostenloch ist mit einer 10-20 cm starken Mörtel- und Steinummantelung umgeben, die zur Verkeilung des Stehers diente. Der Mörtel ist grau bis weiß und bindet diverse Roll- und Kieselsteine (2 bis 30 cm lang). Nach der Entfernung des Holzstehers wurde steriles lehmig, braun-schwarzes Material eingefüllt.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 11: Lehmige Schicht über dem anstehenden Boden SE12

Stratigrafie:

Über: 12; Unter: 3, 4, 20, 24, 41, 42; Geschnitten von: 18, 19, 22, 24, 61-68, 70, 71, 72, 73, 77-86, 88-93, 97

Beschreibung: In der gesamten Grabungsfläche unter den anthropogenen Schichten vorhanden. Übergang fließend, Trennung zu Kulturschichten sehr schwierig. Kompakte, gelbliche, lehmige Schicht, 35-55 cm stark. Größere Steine finden sich nur im Grenzbereich zum anstehenden Sillschotter SE12. Von diversen Pfostenlöchern und Gruben geschnitten. Ebenfalls durch zahlreiche Bewuchs- und Tierstörungen durchzogen.

Datierung: -

SE 12: Geologie

Stratigrafie:

Unter: 2, 11; Geschnitten von: 2, 5-7, 22, 24, 25, 37, 14, 18, 19, 36, 38, 51-53, 55, 61, 66, 76, 81, 83, 85, 86, 89, 93

Beschreibung: In jenen Bereichen erreicht, in denen tiefer ausgehoben wurde. Anstehender Boden aus Schotter des Sillflusses. Im Süden kam der Schotter bereits direkt unter den römischen Gehniveaus zum Vorschein, nach Norden hin lehmige Zwischenschicht SE 11 als Trennung zu den römischen Niveaus. Schotter steigt nach Süden hin, dem Gelände entsprechend an. Graubraunes bis gelbliches Schottermaterial aus Sand, Kiesel- und Rollsteinen (sehr unterschiedlich große Gesteine, 1 bis 60 cm groß). Von diversen Gruben geschnitten.

Datierung: -

SE 13: Verfüllung von Grube SE14

Stratigrafie:

Unter: 4, 17; Verfüllt: 14

Beschreibung: Verfüllung einer großen Grobe im Ostprofil von SuS 3. Kompakte, feste, dunkelbraune, lehmige, sandige, leicht humose Einfüllung. Innerhalb der Grubenverfüllung befinden sich Kiesel- (2-3 cm), Roll- (3-15 cm) und Bruchsteine (3-15 cm). Unter dem Fundmaterial befindet sich ein Fe-Messer, ein Fe-Achsnagel, mehrere Eisennägel, diverse Tierknochen, verzierte Ziegelbruchstücke und Keramik (darunter lokal produzierte Waren und Terra Sigillaten).

Datierung: römisch ?

SE 14: Grube mittig in Sektor A (Interface von SE13)

Stratigrafie:

Schneidet: 12, 57; Verfüllt von: 13

Beschreibung: Im Süden der Grabungsfläche gelegen und zuerst im Ostprofil von SuS 3 ergraben und dokumentiert. Im Anschluss in Sektor A flächig freigelegt. Die Grube schnitt in die Geologie SE12 ein. An der Oberkante rundliche Form mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von 170 bis 200 cm bei einer Tiefe von 70-80 cm. Wannenförmig im Profil.

Datierung: Spätantike/Mittelalter (?)

SE 15: Verfüllung von SE16

Stratigrafie:

Unter: 17; Verfüllt: 16

Beschreibung: Verfüllung eines möglichen Pfostenloches in SuS 3. Festes, kompaktes, dunkelbraunes, lehmiges Material mit einigen Rollsteinen verfüllt (max. 10 cm). Funde: Knochen, wenige Keramikfragmente.

Datierung: ?

SE 16: Grube im Profil von SuS 3 (Interface von SE15)

Stratigrafie:

Unter: 17; Schneidet: 12; Verfüllt von: 15

Beschreibung: Das Pfostenloch war nur mehr im östlichen Profil von SuS 3 sichtbar. An der Oberkante rundliche Form und 20-30 cm im Durchmesser bei einer Tiefe von mindestens 60-70 cm. Im Profil U-förmig.

Datierung: ?

SE 17: Humose Schicht

Stratigrafie:

Über: 12-16

Beschreibung: Im Süden von SuS 3 bzw. in Sektor C zu beobachten. Überdeckte flächig die älteren, zum Teil römischen Befunde. Planierpaket im ehemaligen Gartenbereich. Vermischte, humose, braune Schicht mit Kiesel- und Rollsteinen. Reichte bis zur Oberkante des anstehenden Bodens hinunter. Sehr inhomogene Schicht mit unterschiedlichen Einschlüssen bzw. Linsen: 1. oberster Bereich = Grasnabe und Humus, 2. lehmiges Material, 3. Kieslage, 4. lehmiges Material, 5. Schotterlage, 6. Schicht mit Pfostenloch, Grube und Geologie. Kieslage 10-13 cm stark (Kieselsteine im Durchmesser ca. 2 cm). Schotterlage: Rollsteine (ca. 5 bis 10 cm im Durchmesser) Funde: Knochen, Eisen (Stahlträger, Fe-Rohr, Bajonett,…), glasierte Keramik.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 18: Pfostenloch in SuS 1 (Interface von SE9)

Stratigrafie:

Unter: 2; Schneidet: 3, 4/20, 11, 12; Verfüllt von: 9

Beschreibung: Das Pfostenloch kam im westlichen Teil von SuS 1 zum Vorschein. Gemauerter Befund mit einer Länge von 110 cm (Nordwest-Südost-Ausdehnung) und einer Breite von 60-80 cm. Das eigentliche Pfostenloch, der Bereich des Holzstehers, war ovalförmig und 35 x 40 cm im Durchmesser bei einer Tiefe von 40 cm. Im Profil U-förmig.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 19: Pfostenloch in SuS 1 (Interface von SE10)

Stratigrafie:

Unter: 2,Schneidet: 3, 4/20, 11, 12; Verfüllt von: 10

Beschreibung: Das Pfostenloch kam in etwa mittig von SuS 1 östlich von SE18 zum Vorschein. Gemauerter Befund mit einer Länge von 105 cm (Nordwest-Südost-Ausdehnung) und einer Breite von 50-60 cm. Das eigentliche Pfostenloch, der Bereich des Holzstehers, war an der Oberfläche rund und ca. 32 cm im Durchmesser bei einer Tiefe von 35-38 cm.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 20: Römische Kulturschicht nördlich von SuS 1

Stratigrafie:

Über: 11, 41, 42; Unter: 3; Geschnitten von: 22, 36, 97

Beschreibung: Bezeichnung für römische Kulturschicht in Sektor B, sie entspricht der Schicht SE4 in Sektor A. Ging fließend in darunterliegendes Lehmpaket SE 11 über. Es handelt sich um braunes, lehmiges Material, durchsetzt mit einigen wenigen Kieseln und kleinen Steinen (bis zu 4 x 5 x 12 cm). SE20 unterscheidet sich von der darüberliegenden SE3 hauptsächlich durch das Fundmaterial. SE3 ist außerdem humoser, SE20 lehmiger von der Konsistenz. SE20 ist im Westen von SE6 (Leitung) und SE22 (großflächige Störung/Sickerschacht) gestört. Es ist möglich, dass durch die Bewirtschaftung der Fläche SE20 und SE3 teilweise vermischt worden sind (umgepflügt).

Datierung: römische Kaiserzeit

SE 21: Humose Kulturschicht südlich von SE26

Stratigrafie:

Über: 4; Unter: 3; Geschnitten von: 24; Läuft an: 26

Beschreibung: War nur südlich des Balkenauflagers SE26 in Sektor A auf einer Fläche von ca. 4,0 m (Ost-West-Ausdehnung) x 2,7 m zu beobachten. Im Osten von der modernen Mauer SE24 geschnitten. Humose, lockere, braune Schicht. Übergänge zu darüber und darunterliegendem Material fließend. Sehr durchmischtes Fundmaterial (vorläufige Einschätzung: Antik-Mittelalter-Neuzeit). Das Material ist sehr homogen, erinnert an Gartenerde. Im Westen von einer rundliche Baggerstörung (keine SE-Nr. Vergeben), die durch das entfernen eines größeren Steines entstanden war, gestört.

Datierung: Neuzeit (?)

SE 22: Moderne Störung - Sickerschacht

Stratigrafie:

Unter: 3, Schneidet: 4, 20, 41, 42

Beschreibung: SE22 befand sich in Sektor B im Nordwesten von Schnitt 1. Es handelte sich um eine ovale, sehr große Grube mit einer Größe von ca. 5,40 m (Nordwest-Südost-Ausdehnung) x 3,80 m. Grube Nicht ausgenommen. Es scheint, als würde der Befund zu SE29 gehören. Verfüllung: voller Roll-/Flusssteine (10 bis 35 cm), Kieseln und kleinen Steinchen (3 bis 5 cm), versetzt mit braunem, lehmigen, teils auch sandigem Material. Vereinzelt zeigt sich roter Ziegelbruch (2 bis 10 cm). Es ist möglich, dass SE6 ebenso mit SE22 in Zusammenhang stand.

Datierung: 20. Jh. (?)

SE 23: Lehmige gelbe bis schwarze Schicht in SuS 3

Stratigrafie:

Über: 12; Unter: 17; Geschnitten von: 15, 16, 25, 74

Beschreibung: Schicht war nur im Südprofil von SuS 3 sichtbar. 10-15 cm stark. Über dem anstehenden Boden direkt unterhalb der modernen Planierung SE 17. Sehr kompaktes, hellbraunes bis gelbliches Lehmpaket mit vielen schwarzen Holzkohleflittern bzw. kleineren Holzkohlelinsen. Enthielt primär römisches Fundmaterial.
Datierung: Römische Kaiserzeit-Spätantike

SE 24: Betonierte Gartenmauer

Stratigrafie:
Über: 12, Unter: aufgehendes betoniertes Gartenmauerwerk; Schneidet: 3, 4, 12, 21, 26, 50/82
Beschreibung: Nord-Süd orientierte Mauer in Sektor A mit dazugehörigem Fundamentgraben. Teilweise durch Baggerarbeiten entfernt. Es handelt sich um betoniertes Gussmauerwerk, in dem mehrere Steine eingemauert waren (aufgehendes Mauerwerk = Beton, Unterbau aus Steinen gemauert). Der Mörtel ist beige und sehr hart, mit Kieselsteinchen als Magerung. Breite der Mauer (orig.): 50 cm; Länge (orig.): 980 cm. Im Norden an der Ost-Seite der Mauer kleiner Vorsprung (Maße Ost-West 60 cm x Nord-Süd 50 cm). Hier eventuell Stütze oder anderer Anbau angebracht. Mauer schnitt in ältere Schichten ein und reichte bis zum anstehenden Boden in die Tiefe.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 25: Moderne Bauschuttgrube

Stratigrafie:
Über: 12; Unter: 17, 94; Schneidet: 4, 12, 21, 23
Beschreibung: Moderne Abfallgrube im Südwest-Eck der Grabungsfläche im Grenzbereich von Sektor A zu C. Bauschuttgrube lief in westliche Richtung weiter außerhalb der Grabungsfläche. Sie lag direkt unter der Humusschicht SE17. Verfüllung: Rote Mauerziegel (manche noch mit Verputz 30 x 16 x 7 cm), Fluss-/Bachsteine (46 x 30 x 20 cm), Beton- und Mörtelreste sowie Plastikplanen. Schnitt tief in den anstehenden Boden ein.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 26: Balkenauflager (Ost-West orientiert)

Stratigrafie:
Über: 4; Unter: 3; Geschnitten von: 24, Angelaufen von: 21
Beschreibung: In etwa am Übergang von Sektor A zu Sektor B gelegen. Ost-West ausgerichtetes Balkenauflager. Mit SE27 zusammengehörig (bilden im Westen eine Ecke in einem leicht stumpen Winkel). Von SE 21 angelaufen und im Osten von Gartenmauer SE24 geschnitten. In einem leichten Boden gesetzt. Bestand aus trocken gemauerten Fluss-/Lesesteinen (17 x 12 x 5 cm; 30 x 18 x 12 cm; 5 x 3 x 2 cm). Sehr unregelmäßiger Charakter. Erhaltene Länge ca. 4,5 m bei einer Breite von 35 cm. Erhaltene Höhe bis zu 20 cm.
Datierung: Mittelalter/Neuzeit (?)

SE 27: Balkenauflager (Nord-Süd orientiert)

Stratigrafie:
Über: 4; Unter: 3; Geschnitten von: 30 (?), Angelaufen von: 21

Beschreibung: Im Westen der Grabungsfläche am Übergang von Sektor A zu B gelegen. Nord-Süd ausgerichtetes Balkenauflager, das mit SE26 eine leicht stumpfe Ecke bildete. Das Verhältnis zu SE28 war nicht deutlich erkennbar. Sichtbare Länge ca. 3,50 m bei einer originalen Breite von 40 cm. Erhaltene Höhe 15 cm.
Datierung: Mittelalter/Neuzeit (?)

SE 28: Verfüllung von SE 30

Stratigrafie:
Unter: 3; Verfüllt: 30
Beschreibung: Verfüllung der Grube SE30 am Westrand von Sektor B. Kompaktes und festes, lehmiges, gelbliches Material mit schwarzem Schotter durchsetzt und gemischt mit dunkelbraunem lehmigem Material. Mit Rollsteinen unterschiedlicher Größe (5 bis 25 cm lang) durchsetzt. Funde: 1 Ziegelfragm., glasierte Keramik, 2 Fragmente TS (eines davon ein RS), unglasierte reduziert gebrannte Keramik und ein oxidiert gebranntes Randstück. In der Grube befanden sich einige Mörtelstücke max. 5 bis 8 cm. Mörtel: grau-gelb. A der Grubensohle befand sich ein größerer Brocken aus Mörtel-/Beton.
Datierung: Neuzeit

SE 29: Betonleitung und Graben

Stratigrafie:
Über: 3, 73; Unter: Grenzmauer, 94; Schneidet: 32, 73, 95
Beschreibung: Im Westen der Grabungsfläche aus dem Profil Richtung Nordosten verlaufend. Bis zur großen Grube SE 22 zu verfolgen. 50 cm tiefer und 30 cm breiter Leitungsgraben mit Betonleitung. Graben verfüllt mit Kieselsteinen und Sand.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 30: Grube am Westrand der Grabungsfläche (Interface von SE28)

Stratigrafie:
Unter: 3; Schneidet: 4, 27 (?); Verfüllt von: 28
Beschreibung: Grube am Westprofil der Grabungsfläche in Sektor B. Etwa am nördlichen Ende von Balkenauflager SE27 gelegen und möglicherweise mit diesem zusammengehörig. Die Grube besaß eine ovale Form und maß im Durchmesser 60 cm bei einer Tiefe von 53 cm.
Datierung: Neuzeit

SE 31: Verfüllung von SE34

Stratigrafie:
Unter: 3, 26; Schneidet: 4; Verfüllt: 34
Beschreibung: Verfüllung eines kleinen Pfostenlochs unterhalb des Balkenauflagers SE26. Lehmiges, gelbliches Material mit schwarzem Schotter durchmischt. Im oberen Bereich eher locker. Im Verfüllmaterial befanden sich auch zwei Mörtelfragmente (4,5 x 4,5 x 3 cm), Mörtel gelbliche Farbe und harte Konsistenz. Schnitt in SE4 ein.
Datierung: Mittelalter/Neuzeit (?)

SE 32: Verfüllung von SE35

Stratigrafie:

Unter: 3, 26; Verfüllt: 35

Beschreibung: Verfüllung eines kleinen Pfostenlochs unterhalb des Balkenauflagers SE26. Dunkelbraunes, lehmiges Material, das mit sehr lockerem Kies (1 bis 3 cm), kleinen Rollsteinen (6 bis 17 cm) und Bruchsteinen (4,5 - 13 cm), einem glasierten Keramikfragment und einem Holzpfostenrest (6 x 20 cm) durchmischt war.

Datierung: Mittelalter/Neuzeit (?)

SE 33: Seichte Grube mit Schotter

Stratigrafie:

Über: 4; Unter: 3; Schneidet: 3 ?

Beschreibung: Längliche Vertiefung nördlich des Balkenauflagers SE26. Das Grübchen ist 1,30 cm lang, max. 62 cm breit und 2 bis 8 cm tief. Mit lockerem Schotter verfüllt, wohl als eine kleine Schotterlinse in SE3 anzusprechen. Das Fundmaterial bestand aus primär Ziegelsplittern, Tierknochen, einem neuzeilichem Glasfragment und zwei vermessenen Fe-Objekten.

Datierung: Neuzeit

SE 34: Kleines Pfostenloch im Westen unter Balkenauflager SE26 (Interface von SE31)

Stratigrafie:

Unter: 3, 26; Schneidet: 4; Verfüllt von: 31

Beschreibung: Kleine runde Grube im westlichsten Teil unter dem Balkenauflager SE26. An der Oberfläche runde Form mit einem Durchmesser von 20.24 cm und einer Tiefe von 15 cm.

Datierung: Mittelalter/Neuzeit (?)

SE 35: Kleines Pfostenloch unter Balkenauflager SE26 (Interface von SE32)

Stratigrafie:

Unter: 3, 26, 32; Schneidet: 4; Verfüllt von: 32

Beschreibung: Kleine runde Grube im westlichsten Teil unter dem Balkenauflager SE26 direkt östlich von SE34. An der Oberfläche eine annähernd runde Form mit einem Durchmesser von 30-35 cm und einer Tiefe von 25 cm.

Datierung: Mittelalter/Neuzeit (?)

SE 36: Grube im Nordprofil von SuS 1 (Interface von SE 6)

Stratigrafie:

Unter: 2; Schneidet: 3, 11, 12, 37; Geschnitten von: 8, 40; Verfüllt von: 6

Beschreibung: Grube, die im Nordprofil von SuS 1 sichtbar war. Beim flächigen Abtiefen größere Grube auf einer Fläche von 1,7 m (Ost-West-Ausdehnung) x 1,3 m erkennbar. Schnitt tief in ältere Straten ein.

Datierung: 20. Jh.

SE 37: Verfärbung innerhalb der Verfüllung SE6

Stratigrafie:

Geschnitten von: 22

Beschreibung: Innerhalb der neuzeitlichen Grube SE 36 bzw. deren Verfüllung zweite Eintiefung SE37 gelegen. Dieser Bereich mit dunkelbraunem bis schwarzem Erdmaterial verfüllt. Auf eine Fläche von ca. 45 x 20 cm zu beobachten. Vermengt mit modernen Funden. An der Grenze zur großen Störung SE22 gelegen.

Datierung: Neuzeitlich

SE 38: Grube in größerer Grube SE36 (Interface von SE37)

Stratigrafie:

Schneidet: 12; Geschnitten von: 22; Verfüllt von: 37

Beschreibung: Innerhalb der größeren Grube SE36 nördlich von SuS 1 gelegen. Unregelmäßige Form an der Oberfläche von ca. 45 x 20 cm. An der Grenze zu großer Störung SE22 gelegen, möglicherweise damit zusammenhängend.

Datierung: Neuzeitlich

SE 39: Verfüllung des Leitungsgrabens SE40

Stratigrafie:

Unter: 3; Verfüllt: 40

Beschreibung: Lockeres, schwarzes bis dunkelbraunes Erdmaterial mit einer Eisenleitung darin. Funde: modernes Fundmaterial, Knochen, Glas, Keramik.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 40: Leitungsgraben westlich der Grube SE36 (Interface von SE39)

Stratigrafie:

Unter: 3; Schneidet: 4, 6, 11; Verfüllt von: 39

Beschreibung: Im westlichsten Bereich von Sektor B direkt nördlich von SuS 1 gelegen. Ost-West orientierter Verlauf. Von Grabungsgrenze bis zur Grube SE36 reichend. Graben einer Eisenleitung ca. 45 cm breit, neben den Graben befindet sich eine weitere neuzeitliche Störung.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 41: Steinlage „römische Straße“

Stratigrafie:

Über: 11; Unter: 2, 20; Schneidet: 11 (?)

Beschreibung: Im nördlichsten Bereich von Sektor B flächig vorhanden. Im Nordwesten von SE22 gestört. Zu SE42 gehörig. Nach Süden hin lief die Schicht in annähernd gerader Kante aus, im Norden von moderner Bepflanzung gestört und außerhalb der untersuchten Fläche weiterlaufend. SE41 lag im Ostteil direkt unter SE2, wurde vermutlich auch durch den modernen Parkplatzbau gestört. Es handelte sich um eine großflächige Steinschüttung vermischt mit sandig, teils auch humosem und lehmigem Material. Maximale Ausdehnung Nord-Süd 4,20 m, Ost-West 4,40 m. Es handelt sich um Bruch- und Bachsteine, Kiesel und wenig Sand. Steinlage pombiert, d. h. zur Mitte hin an Stärke zunehmend und leicht kegelförmig angehäuft. Das

Fundmaterial sehr durchmischt: Keramik, Glas, Tierknochen, Fe-Nägel. Im West-Profil von Schnitt 1 (westlich der Störung SE22) keine Fortsetzung erkennbar. Steinlage nicht entfernt.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätantike

SE 42: Steinlage im Nordwesten der Grabungsfläche, zu SE41 gehörig

Stratigrafie:
Über: 11; Unter: 2, 20; Schneidet: 11 (?); Geschnitten von: 22
Beschreibung: Ganz im Nordwesten der Grabungsfläche gelegen. Vermutlich zu SE41 gehörige Reste. Es handelte sich um eine Steinlage aus Bruch- und Bachsteinen. Im Süden von großer Störung SE22 gekappt. Ergraben auf einer Fläche von 1,9 x 1,0 m. Steinlage nicht entfernt, nur Oberkante freigelegt. Das Fundmaterial bestand aus neuzeitlicher/moderner Keramik, Glas, Fe-Nägel/Objekte. Im Osten wurde SE42 vermutlich durch modernen Bewuchs (SE97) gestört.
Datierung: römische Kaiserzeit-Spätantike

SE 43: Verfüllung von SE53

Stratigrafie:
Unter: 4; Geschnitten von: 24, 55; Verfüllt: 53
Beschreibung: Verfüllung einer Grube an der Südgrenze von Sektor A. Dunkelgraues, humos-sandiges Material und vereinzelte Steinen (3 bis 8 cm) in lockerer Konsistenz. Aus Zeitgründen nicht ausgenommen. Keine Funde an der Oberfläche.
Datierung: Neuzeit (?)

SE 44: Verfüllung von SE51

Stratigrafie:
Unter: 3; Geschnitten von: 24; Verfüllt: 51
Beschreibung: Sandig-humoses, dunkelbraunes Erdmaterial mit Kieseln und kleinen Bachsteinen (4 bis 8 cm). Neben rotem Ziegelsplitt und wenigen Keramikstücken befanden sich auch Mörtelreste (derselbe wie bei Betonmauer SE24) in der Grube. Das Fundmaterial bestand aus Keramik, Tierknochen und einem Fe-Objekt.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 45: Grube östlich an Betonmauer SE24

Stratigrafie:
Über: 12; Unter: 3; Schneidet: 12
Beschreibung: Beim Entnehmen der vermeintlichen Verfüllung stellte sich heraus, dass es sich bei SE45 um einen Teil des modernen Gartenmauergrabens SE24 handelte.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 46: Senke östlich der Betonmauer SE24

Stratigrafie:
Über: 12; Unter: 4

Beschreibung: Befund östlich der Betonmauer SE24 und knapp westlich der Baugrube für die Rampe zum Gebäudeeingang gelegen. Beim Ausnehmen der Verfüllung stellte sich heraus, dass es sich nicht um eine Grube handelte, sondern um eine seichte Vertiefung/Senke im Untergrund von SE12. Mit Material von SE4 aufgefüllt.
Datierung: römische Kaiserzeit

SE 47: Verfüllung von SE76

Stratigrafie:
Unter: 3; Geschnitten von: 2; Verfüllt: 76
Beschreibung: Verfüllung einer Grube östlich der Betonmauer SE24. Für Tierbestattung (Schwein?) verwendet. Das Skelett des Tieres war Nord-Süd orientiert (Kopf im Süden) und bei den Unterbeinen (vorne u. hinten) geschnitten. Die Verfüllung bestand aus dunkelbraunen, sandig-humosen Material, durchmischt mit wenigen kleinen Steinen. Das Fundmaterial bestand aus Keramik und Fe-Nägeln.
Datierung: Neuzeit

SE 48: Verfüllung von SE52

Stratigrafie:
Unter: 3; Geschnitten von: 24; Verfüllt: 52
Beschreibung: Verfüllung einer Grube direkt westlich an Betonmauer SE24. Kompaktes, festes, dunkelbraunes und sandiges Material, vermischt mit Kiesel- und Rollsteinen (6 bis 25 cm). Funde: Knochen, Keramik (glasiert und reduziert gebrannte Keramkifragmente).
Datierung: Neuzeit

SE 49: Ost-West orientierte Steinkonzentration

Stratigrafie:
Über: 11; Unter: 4
Beschreibung: Ca. mittig in Sektor A gelegen. Ost-West verlaufende Konzentration aus Roll- und Lesesteinen (5 bis 15 cm). Die uregelmäßige Struktur maß eine Länge von 193 cm und eine Breite von 76 cm. Lag genau an der Ost-West verlaufenden, bewusst abgegrabenen Geländekante, die noch in römischer Zeit angelegt worden sein dürfte.
Datierung: römisch (?)

SE 50: Verfüllung von SE82

Stratigrafie:
Unter: 4; Geschnitten von: 24; Verfüllt: 82
Beschreibung: Humoses, sandiges und kompaktes Material. Unter den Funden befinden sich 1x ein Tierknochen und 2x Ziegelsplitter.
Datierung: Neuzeit (?)

SE 51: Grube westlich an Betonmauer SE24 (Interface von SE44)

Stratigrafie:

Unter: 3; Schneidet: 12; Geschnitten von: 24; Verfüllt von: 44

Beschreibung: Grube nördlich von SE53 in Sektor A direkt an der Betonmauer SE24 gelegen. An der Oberfläche ovale Form und ca. 102 cm (Nord-Süd-Ausdehnung) x 71 cm bei einer Tiefe von 38 cm.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 52: Grube westlich an Betonmauer SE24 (Interface von SE48)

Stratigrafie:

Unter: 3; Schneidet: 4, 11, 12; Geschnitten von: 24; Verfüllt von: 48

Beschreibung: Größere Grube direkt westlich an Betonmauer SE24 bzw. von dieser geschnitten. An der Oberfläche ovale Form mit einer Größe von 60 x 48 cm. Die Wände annähernd senkrecht, der Boden konvex. Tiefe ca 54 cm.

Datierung: Neuzeit

SE 53: Grube im Südprofil von Sektor A (Interface von SE43)

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 12; Geschnitten von: 24, 54; Verfüllt von: 43

Beschreibung: Grube, die anfangs nur in Südprofil von Sektor A zu erkennen war. Im Profil oval bis runde Grube erkennbar, die ca. 20 cm Richtung Norden in Sektor A hineinreichte. Bei Erweiterung der Grabungsfläche nach Süden (Sektor C) gesamte Maße zu erkennen. An der Oberfläche ovale Form und 1,34 cm lang (Nord-Süd-Ausdehung). Im Osten von Fundamentgraben SE24 und im Westen von dem Pfostenloch SE54 geschnitten, weshalb in der Ost-West Ausdehnung noch 51 cm vorhanden waren.

Datierung: Neuzeit (?)

SE 54: Verfüllung von SE55

Stratigrafie:

Unter: 4; Verfüllt: 55

Beschreibung: Verfüllung eines Pfostenlochs an Südgrenze von Sektor A. Humos-sandiges Material mit sehr vielen Kieselsteinchen (bis zu 1 cm) und einem 35 x 20 x 16 cm großem Flusstein. Keine Funde.

Datierung: Neuzeit (?)

SE 55: Pfostengrube (Interface von SE54)

Stratigrafie:

Unter: 4, 54; Schneidet: 12, 53; Verfüllt von: 54

Beschreibung: Pfostengrube im Süden von Sektor A. Schnitt in Grube SE53 ein. An der Oberfläche runde Form mit einem Durchmesser von 60 cm. Beim Ausnehmen an den Seitenwänden ca. 10x10 cm bis 19x25 cm große Keilsteine zu beobachten. Das Pfostenloch misst an der Unterkannte einen Durchmesser von 36 cm und eine Tiefe von 23 cm.

Datierung: Neuzeit (?)

SE 56: Verfüllung von SE57

Stratigrafie:

Unter: 4; Geschnitten von: 14; Verfüllt: 57

Beschreibung: Verfüllung einer Grube in Sektor A. Dunkelbraunes, sandiges und leicht humoses Erdmaterial mit vielen Kieseln. Keine Funde.

Datierung: Römisch (?)

SE 57: Grube zwischen SE14 und Betonmauer SE24 (Interface von SE56)

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 12, Geschnitten von: 14 ?; Verfüllt von: 56

Beschreibung: Westlich der Betonmauer SE24 gelegen und in einer Flucht mit den nördlich davon liegenden Pfostenlöchern SE51 und SE53. Nicht klar erkennbar, ob die Grube von SE14 geschnitten wurde oder umgekehrt, da selbes Füllmaterial darin war. An der Oberfläche runde Form mit einem Durchmesser von 56 cm. Im Profil wannenförmig und 27 cm tief. Keine Funde.

Datierung: Römisch (?)

SE 58: Verfüllung von SE83

Stratigrafie:

Unter: 4 (?); Verfüllt: 83

Beschreibung: Verfüllung einer großen Grube am Westrand von Sektor A. Dunkelgraues, humoses-lehmiges Material, locker, viele Wurzeln, sehr viele Bach- und Bruchsteine (faustgroß bis max. 35 x 30 x 30 cm), nach unten hin immer mehr Steine, die größten am Boden der Grube. Funde: nur röm. Fundmaterial, Keramik (TS + graue Gebrauchsware), Ziegelstücke + v. a. Tierknochen für die Größe der Grube aber relativ wenig.

Datierung: römische Kaiserzeit

SE 59: Verfüllung von SE84

Stratigrafie:

Unter: 4 (?); Verfüllt: 84

Beschreibung: Verfüllung einer kleinen Grube bzw. Senke am Westrand von Sektor A. Dunkelgraues, humoses Material, locker mit einigen kleinen Steinen (häufig Bruchsteine) durchmischt, diese max. 10 cm im Durchmesser. Funde: Ziegel, Keramik (z.B. auch TS), Tierknochen, Schlacke.

Datierung: römisch

SE 60: Grube/Senke in Oberfläche von SE11

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 11

Beschreibung: In westlichem Teil von Sektor A nahe der Grube SE84 gelegen. Nach dem Baggern bzw. der Entfernung von SE4 in Oberkante von SE11 rundliche Verfärbung zu erkennen. Interface etwa rund mit einem Durchmesser von 40-45 cm. Beim Ausnehmen erkennbar, dass es sich nur um leichte Senke handelte, ca. 10-15 cm tief. Verfüllung dunkelgraues, lehmig-humoses Material, keine Steine, keine Funde, locker.

Datierung: römisch

SE 61: Verfüllung von SE81

Stratigrafie:

Unter: 4; Verfüllt: 81

Beschreibung: Humoses, sandiges, dunkelgraues bis schwarzes Material. Funde: Tierknochen, Ziegelsplitt, 1x Fe-Nagel, Keramik (darunter TS).

Datierung: römisch (?)

SE 62: Verfüllung von SE78

Stratigrafie:

Unter: 4 (?); Verfüllt: 78

Beschreibung: Dunkelgraues Material, sandige Konsistenz. Keine Funde.

Datierung: römisch (?)

SE 63: Verfüllung von SE79

Stratigrafie:

Unter: 4; Verfüllt: 79

Beschreibung: Verfüllung eines kleinen Pfostenlochs im westlichen Teil von Sektor A. Dunkelgraues bis schwarzes, sandiges bis humoses Material. Funde: 3x Ziegelsplitter, Keramik.

Datierung: römisch

SE 64: Verfüllung von SE77

Stratigrafie:

Unter: 4; Verfüllt: 77

Beschreibung: Verfüllung einer Grube am Westrand der Grabungsfläche. Inhomogenes Erdmaterial mit schwarzen, humosen Anteilen und gelblichen, lehmigen Einschlüssen. Funde: 1x Knochen, 2x Ziegelsplitter, 1x Keramik.

Datierung: römisch (?)

SE 65: Kleine Senke in SE11 östlich von Grube SE77

Stratigrafie:

Über: 11; Unter: 4

Beschreibung: Genau am Übergang von Sektor A zu B östlich der Grube SE77 gelegen. Beim Ausnehmen zeigte sich nur ein seites Grübchen/eine Senke in SE11. Rundliche Form mit einem Durchmesser von ca. 20 cm. Verfüllung ist Teil der Schicht SE4, die sich in Senke abgelagert hatte.

Datierung: römisch

SE 66: Verfüllung von SE93

Stratigrafie:

Unter: 4, Verfüllt: 93

Beschreibung: Verfüllung einer Pfostengrube am Südrand von Sektor B. Dunkelbraunes, sandig-lehmiges Material mit einzelnen Bachsteinen (12 x 8 x 7cm) durchsetzt. Das Fundmaterial bestand aus TS-Keramik, Bz-Fragmente, Tierknochen. In der Verfüllung befanden sich vereinzelt Holzkohlereste.

Datierung: römisch

SE 67: Verfüllung von SE88

Stratigrafie:

Unter: 4 (?); Verfüllt: 88

Beschreibung: Verfüllung einer seichten Grube am Westrand von Sektor B. Dunkelgraues, lehmig-humoses Material, mit kleinen Bruchsteinen vermischt, lockere Konsistenz. Funde: Keramik (z. T. wohl neuzeitlich), aber auch röm. Ware (TS) dabei.

Datierung: Neuzeit (?)

SE 68: Verfüllung von SE90

Stratigrafie:

Unter: 3; Verfüllt: 90

Beschreibung: Verfüllung einer Grube im Westprofil der Grabungsfläche in Sektor B. Dunkelbraunes, humoses Erdmaterial mit kleinen Steinen durchsetzt. Funde: viel modernerZiegelschutt, Fe-Nagel, glasierte Keramik.

Datierung: Neuzeit

SE 69: Tierbau-/Pflanzenstörung nördlich der Grube SE92

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 11

Beschreibung: Mittig in Sektor B nördlich der großen Grube SE92 gelegen. Sehr unregelmäßige Form auf einer Fläche von 58 x 42 cm und einer maximalen Tiefe von 17 cm. Verfüllung: Dunkelgraues, humoses Erdmaterial mit gelblichen lehmigen Linsen und kleinen Steinchen durchsetzt. Funde: 1x Knochenfragm., Ziegelsplitt, 1x Lavezgefäßfragment, Keramik.

Datierung: -

SE 70: Verfüllung von SE92

Stratigrafie:

Unter: 3; Verfüllt: 92

Beschreibung: Verfüllung von zwei aneinanderliegenden Gruben, die oberflächlich nicht zu trennen waren. Das Verfüllungsmaterial beider Gruben bestand aus einem inhomogenen, sandigem und teils humosem bis lehmigem Erdmaterial, welches teilweise mit Holzkohleflittern durchsetzt war. Innerhalb der Grube fanden sich immer wieder Steine (5-15 cm groß). Unter den Fundmaterial waren primär Tierknochen und TS-Keramikstücke anzutreffen, jedoch fand sich auch modernes Fensterglas und einige neuzeitliche Keramikfragment im oberen Bereich der Grube.

Datierung: Neuzeit

SE 71: Verfüllung von SE91

Stratigrafie:

Unter: 4; Verfüllt: 91

Beschreibung: Verfüllung von zwei seichten Gruben direkt westlich von Betonmauer SE24. Verfüllung: gräuliches, lehmiges Material, in dem vereinzelt kleine Kiesel (bis zu 4 cm) eingeschlossen sind. Zusätzlich stark von Wurzeln durchsetzt und in der nördlichen der beiden Gruben befand sich sogar ein Wurzelstock, welcher einen Großteil der Grubenverfüllung ausmachte. Keine Funde.
Datierung: Neuzeit

SE 72: Verfüllung von SE86

Stratigrafie:
Unter: 4; Verfüllt: 86
Beschreibung: Verfüllung einer kleinen Grube südlich von SuS1. Mit Mörtelgrus, rotem Ziegelbruch, sowie dunkelbraunem lehmigem Material verfüllt. Das Fundmaterial bestand aus Fe-Nägel (teilweise mit Holzresten), Tierknochen, und einem kleinen Stück TS.
Datierung: 20./21. Jh.

SE 73: Verfüllung von SE89

Stratigrafie:
Unter: 3 (?), 29, 95; Geschnitten von: 29; Verfüllt: 89
Beschreibung: Verfüllung einer großen länglichen Grube im Westprofil der Grabungsfläche in Sektor B. Der Grubenboden war mit verkohlten Holzbrettern ausgekleidet (N-S orientiert, ca. 12 cm breit). Am Nordende der Grube steckte ein Ost-West orientiertes, verkohltes Holzstück. Verfüllung bestand aus zerbrochenen/gesprungenen Bachsteinen (durch Hitzeeinwirkung), sowie mit Holzkohle versetzter lehmiger Erde, leicht rötliche Verziegelung an den Grubenwänden erkennbar. Das Fundmaterial bestand aus Fe-Nägeln, Tierknochen, Keramik sowie zwei Bz-Fragmenten.
Datierung: Neuzeit

SE 74: Grube in Sektor C (Interface und Verfüllung)

Stratigrafie:
Unter: 3; Schneidet: 12, 23
Beschreibung: SE74 ist eine Grube in Sektor C westlich der Grube SE43. Sie misst O-W 65 cm und N-S 81 cm. SE74 ist in den gewachsenen Boden SE12 eingetieft. Aus Zeitgründen wurde die Grube nicht ausgenommen. Oberfläche besteht die Grube aus Bachsteinen (z. B. 20 x 24 x 8 cm) sowie braunem humosen bis sandigem Material.
Datierung:

SE 75: Moderne Grube (Interface und Verfüllung)

Stratigrafie:
Unter: 3; Schneidet: 12
Beschreibung: SE75 ist eine moderne Abfallgrube im S von Sektor C. Die Grube läuft weiter in das Südprofil des Schnittes. Soweit sichtbar zeigen sich die Umrisse der Grube rund - O-W (original) 143 cm N-S (sichtbar)139 cm, An der Oberfläche zeigen sich moderne Ziegel (ähnlich zu Grube SE25). Ansonsten besteht

die Verfüllung aus braunen humosen, teils sandigem Material mit kleinen Steinen (6 x 4 x 4 cm). Die Grube wurde nicht ausgenommen.

Datierung: modern (?)

SE 76: Grube für Tierbestattung (Interface von SE47)

Stratigrafie:

Unter: 3; Schneidet: 4, 12; Geschnitten von: 2; Verfüllt von: 47

Beschreibung: SE47 liegt in Schnitt 1 Sektor A östlich von SE24. Es handelte sich um eine Grube für eine Tierbestattung, welche durch den modernen Parkplatzbau gestört wurde. Sie war in die Geologie SE12 eingetieft. An der Oberfläche ovale Form mit einer Größe von 1,45 cm (Nord-Süd-Ausdehnung) x 76 cm bei einer Tiefe von 37 cm.

Datierung: Neuzeit

SE 77: Grube (Interface von SE64)

Stratigrafie:

Unter: 4, 64; Schneidet: 11; Verfüllt von: 64

Beschreibung: Grube an der Westkante der Grabungsfläche am Übergang von Sektor A zu B. Erkennbar nach der Entfernung von Kulturschicht SE 4. An der Oberfläche rundliche Form mit einem Durchmesser von 70 cm. Nur sehr seicht mit 11-20 cm Tiefe. Die Grubensohle sehr unregelmäßig verlaufend.

Datierung: römisch (?)

SE 78: Kleine Grube nördlich von Grube SE81 (Interface von SE62)

Stratigrafie:

Unter: 4 (?); Schneidet: 11; Verfüllt von: 62

Beschreibung: Kleines Grübchen nördlich von Grube SE81 im Westteil von Sektor A. An der Oberfläche runde Form bei einem Durchmesser von 30-45 cm. Im Profil wannenförmig und nur 12 cm tief.

Datierung: römisch (?)

SE 79: Kleine Grube östlich von Grube SE78 (Interface von SE63)

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 11; Verfüllt von: 63

Beschreibung: Kleine Grube im westlichen Teil von Sektor A östlich von Grube SE78. An der Oberfläche unregelmäßige Form, beinahe rechteckig wirkendes Grübchen. Grubensohle ausgekleidet mit faustgroßen Steinen. Maße: in etwa 35 cm im Durchmesser bei einer Tiefe von 16 cm.

Datierung: römisch

SE 80: Verfüllung von SE85

Stratigrafie:

Unter: 4; Verfüllt: 85

Beschreibung: Verfüllung einer kleineren Grube westlich von SuS 1. Dunkelbraunes bis schwarzes, lehmiges Erdmaterial voller Holzkohleeinschlüsse. Funde: Tierknochen.

Datierung: römisch (?)

SE 81: Pfostenloch im Westen von Sektor A (Interface von SE 61)

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 11, 12; Verfüllt von: 61

Beschreibung: Kleine Grube im westlichen Teil von Sektor A. An der Oberfläche rundliche Form und ca. 45 cm im Durchmesser. Im Profil U-förmig und maximal 46 cm tief.

Datierung: römisch

SE 82: Pfostenloch direkt östlich an Betonmauer SE24 (Interface von SE50)

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 11,12; Verfüllt von: 50

Beschreibung: Grube direkt östlich an Betonmauer SE24 gelegen und von dieser gekappt. An der Oberfläche ovale bis rundliche Form bei einem Durchmesser von 43-46 cm und einer erhaltenen Tiefe von 16 cm.

Datierung: Neuzeit (?)

SE 83: Grube am Westprofil von Sektor A (Interface von SE58)

Stratigrafie:

Unter: 4 (?); Schneidet: 4 (?), 11, 12; Verfüllt von: 58

Beschreibung: Große Grube am Westrand der Grabungsfläche in Sektor A. Nach der Entfernung von SE4 sichtbar in Oberkante von Lehm SE11, Eintiefungsniveau unklar. Große und regelmäßige Form. Durchmesser 1,10 bis 1,15 m, Tiefe 0,85 m (von OK SE11 gemessen). Senkrechte Wandungen, flacher Boden.

Datierung: römisch

SE 84: Pfostenloch im westlichen Teil von Sektor A (Interface von SE59)

Stratigrafie:

Unter: 4 (?); Schneidet: 4 (?), 11; Verfüllt von: 59

Beschreibung: Im westlichen Teil der Grabungsfläche in Sektor A gelegen. Nach dem Baggern bzw. Entfernen von SE4 längliches Ost-West gerichtetes Grübchen in Oberkante von Lehm SE11 zu erkennen, beim Ausnehmen sichtbar, dass es sich um eine runde Grube handelt und eine nach Westen anschließende leichte Senke. Maße der Grube: Durchmesser 42-45 cm, Tiefe 20-25 cm. Senkrechte Wandung, flacher Boden.

Datierung: römisch

SE 85: Pfostenloch zwischen Grube SE89 und SuS 1 (Interface von SE80)

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 11, 12; Verfüllt von: 80

Beschreibung: Grube in Sektor B zwischen Grube SE89 und SuS 1 gelegen. An der Oberfläche ovale Grube mit einer Größe von 53 cm (Nord-Süd-Ausdehnung) x 41 cm. Senkrechte Wandungen, flacher Boden, etwa 27 cm tief. Schnitt in die Lehmschicht SE11 sowie den anstehenden Boden SE12 ein.

Datierung: römisch (?)

SE 86: Grube knapp südlich von SuS 1 (Interface von SE72)

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 11, 12; Verfüllt von: 72

Beschreibung: Kleine Grube südlich von SuS 1 in Sektor B. An der Oberfläche annähernd runde Grube mit einem Durchmesser von 44 cm bei einer Tiefe von 39 cm. Im Profil U-förmig. Schneidet den Lehm SE11 sowie den anstehenden Boden SE12.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 87: -

Stratigrafie:

Beschreibung: Nr. nicht vergeben.

Datierung: -

SE 88: Grube am Westrand der Grabungfläche (Interface von SE67)

Stratigrafie:

Unter: 4 (?); Schneidet: 4 (?), 11; Verfüllt von: 67

Beschreibung: Am westlichen Rand der Grabungsfläche in Sektor B gelegen. Nach dem Entfernen von SE4 in Oberkante von Lehm SE11 sichtbar, anfangs als L-förmiger Befund eingemessen. Beim Ausnehmen erkennbar, dass es sich um mehrere aneinanderliegende Gruben handelte. Eine größere rundliche Grube in der Ecke des ehemaligen L-förmigen Befundes. Diese Grube an der Oberfläche runde Form mit einem Durchmesser von 67 cm. Mittelsteile Wandungen und im Profil wannenförmig bei einer maximalen Tiefe von 15-20 cm. Grubenkanten schwer erkennbar.

Datierung: neuzeitlich (?)

SE 89: Grube im Westprofil von Sektor B (Interface von SE73)

Stratigrafie:

Unter: 3 (?), 29, 95; Schneidet: 3 (?), 4, 11, 12; Geschnitten von: 29; Verfüllt von: 73

Beschreibung: Große Grube in Westprofil von Sektor B. Im Profil bzw. in der Fläche sichtbar auf einer Länge von 132 cm (Nord-Süd-Ausdehnung) x 47 cm. Im Profil wannenförmig und maximal 42 cm tief.

Datierung: Neuzeit

SE 90: Grube in Westprofil der Grabungsfläche in Sektor B (Interface von SE68)

Stratigrafie:

Unter: 3, 30 ?; Schneidet: 3 (?), 4, 11, 12; Entspricht: 30?; Verfüllt von: 68

Beschreibung: Grube unterhalb von Grube SE30 am Westrand der Grabungsfläche in Sektor B. Lief ins Profil hinein. Vermutlich zu SE30 dazugehörig. An der Oberfläche rundliche Form und ca. 44 cm im Durchmesser. Sichbare Ost-West-Ausdehnung 32 cm. Erhaltene Tiefe 35 cm.

Datierung: Neuzeit

SE 91: Grube(n) westlich von Betonmauer SE24 (Interface von SE71)

Stratigrafie:

Unter: 4; Schneidet: 11; Verfüllt von: 71

Beschreibung: Knapp westlich von Betonmauer SE24 bzw. deren Fundamentgraben gelegen. Lag im Bereich unterhalb des Balkenauflagers SE26. Es handelte sich um zwei kleine Gruben, die ineinander übergingen. Die nördliche Grube an der Oberfläche kreisrund mit einem Durchmesser von 43 cm, wannenförmig mit einer Tiefe von 11 cm. Die südliche Grube ist ovalfrömig (29x40 cm) und nur 6 cm tief.

Datierung: Neuzeit (?)

SE 92: Große Grube am Übergang von Sektor A zu B (Interface von SE70)

Stratigrafie:

Unter: 3; Schneidet: 11; Verfüllt von: 70

Beschreibung: Gößere Grube am Übergang von Sektor A zu B. Sie bestand aus zwei Gruben, die sich erst beim Ausheben erkennen und trennen ließen. Die seichtere nördliche Grube wurde von der tieferen südlichen geschnitten. Maße: südliche Grube Durchmesser 95-130 cm, Tiefe 30 cm; nördliche Grube Durchmesser bis 85 cm, Tiefe 10 cm. Beide Gruben mit mittelsteilen Wandungen und unebener Grubensohle.

Datierung: Neuzeit (?)

SE 93: Grube am Übergang von Sektor A zu B (Interface von SE66)

Stratigrafie:

Unter: 4;Schneidet: 11, 12; Verfüllt von: 66

Beschreibung: Im Südteil von Sektor B östlich der Grube SE88 gelegen. Sichtbar nach der Entfernung der Schicht SE4. In SE 11 und SE12 einschneidend. An der Oberfläche leicht ovale Form und ca. 60 (Nord-Süd-Ausdehnung) x 50 cm groß. Tiefe etwa 40 cm. Senkrechte Wände, flacher Boden.

Datierung: römisch

SE 94: Begrenzungsmauer und dazugehöriges Humus- und Schotterband

Stratigrafie:

Über: 3, 29, 40, 95, 96; Angelaufen von: 17, 96

Beschreibung: In Westprofil der Grabungsfläche ersichtlich. Bei SE94 handelte es sich um ein Konglomerat aus mehreren Schichten bzw. Strukturen. Den oberten Abschnitt bildete eine betonierte Begrenzungsmauer, die das Grundstück von der Wegeinfahrt trennte. Unter dieser war humoses Erdmaterial und die zur Mauer gehörende Rollierung aus Rollsteinen zu erkennen. Innerhalb des Unterbaus für die Betonmauer fanden sich mehrere Bänder aus kompakten, lehmigen, hellbraunen Schichten. Diese auch mit Ziegelfragmenten durchsetzt.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 95: Lehmband

Stratigrafie:

Über: 3; Unter: 90, 94, 96; Geschnitten von: 29, 96

Beschreibung: Nur im Westprofil der Grabungsfläche sichtbar. Unterhalb des Befundkonglomerats SE94 und über der neuzeitlichen Kulturschicht SE3 gelegen. Kompaktes, gelbes, lehmiges Material. Die Schicht misst eine Stärke von 30-35 cm.

Datierung: 20/21. Jh.

SE 96: Gartenmauer

Stratigrafie:

Über: 95; Schneidet: 95; Läuft an: 94

Beschreibung: Kurzes Stück einer ehemaligen Begrenzungsmauer aus Beton, die den Garten nach Westen hin abschloss. Im Westprofil noch 60 cm hoch, 51 cm breit und 35 cm lang erhalten.

Datierung: 20./21. Jh.

SE 97: Humose Störung

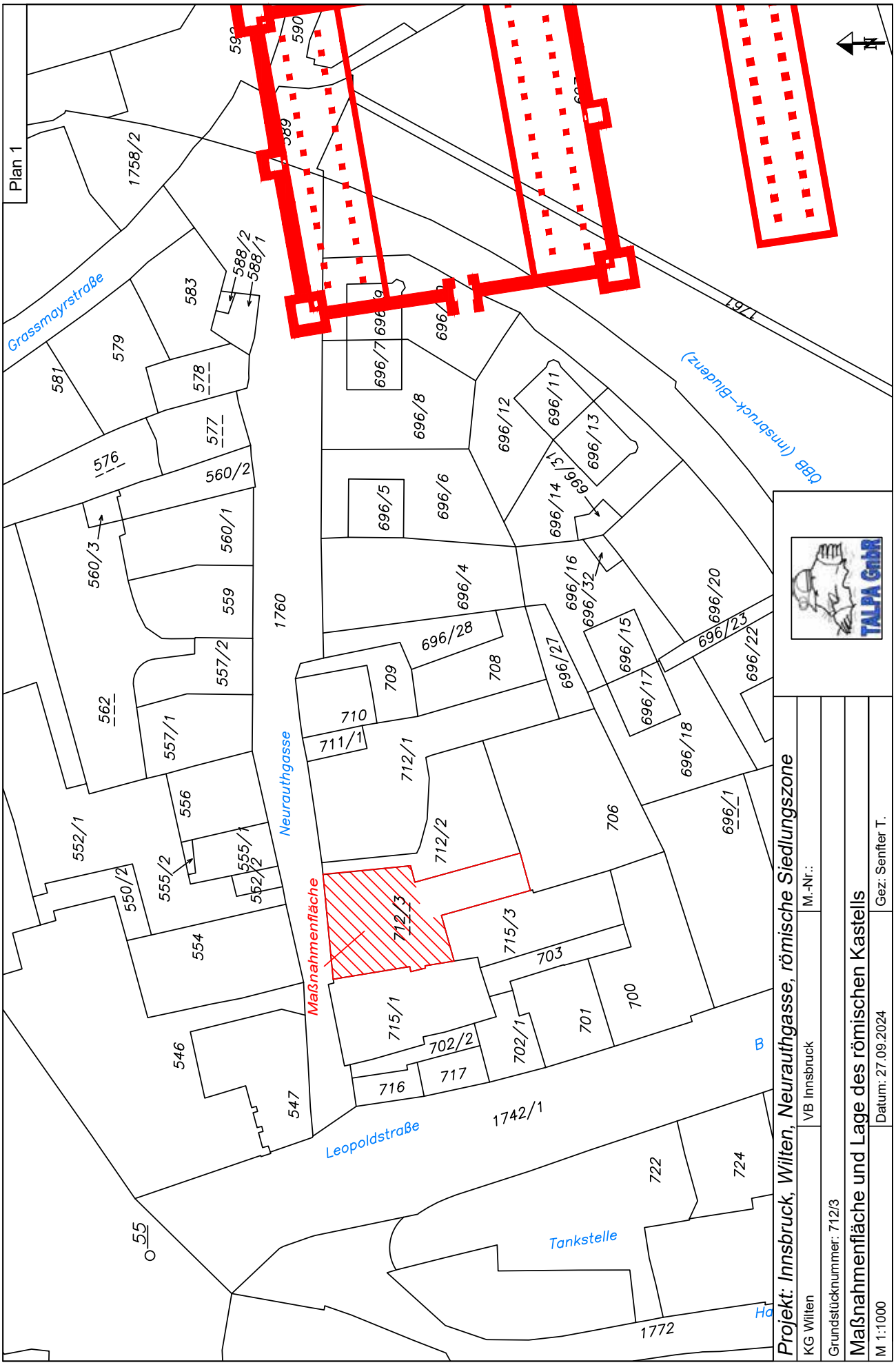
Stratigrafie:

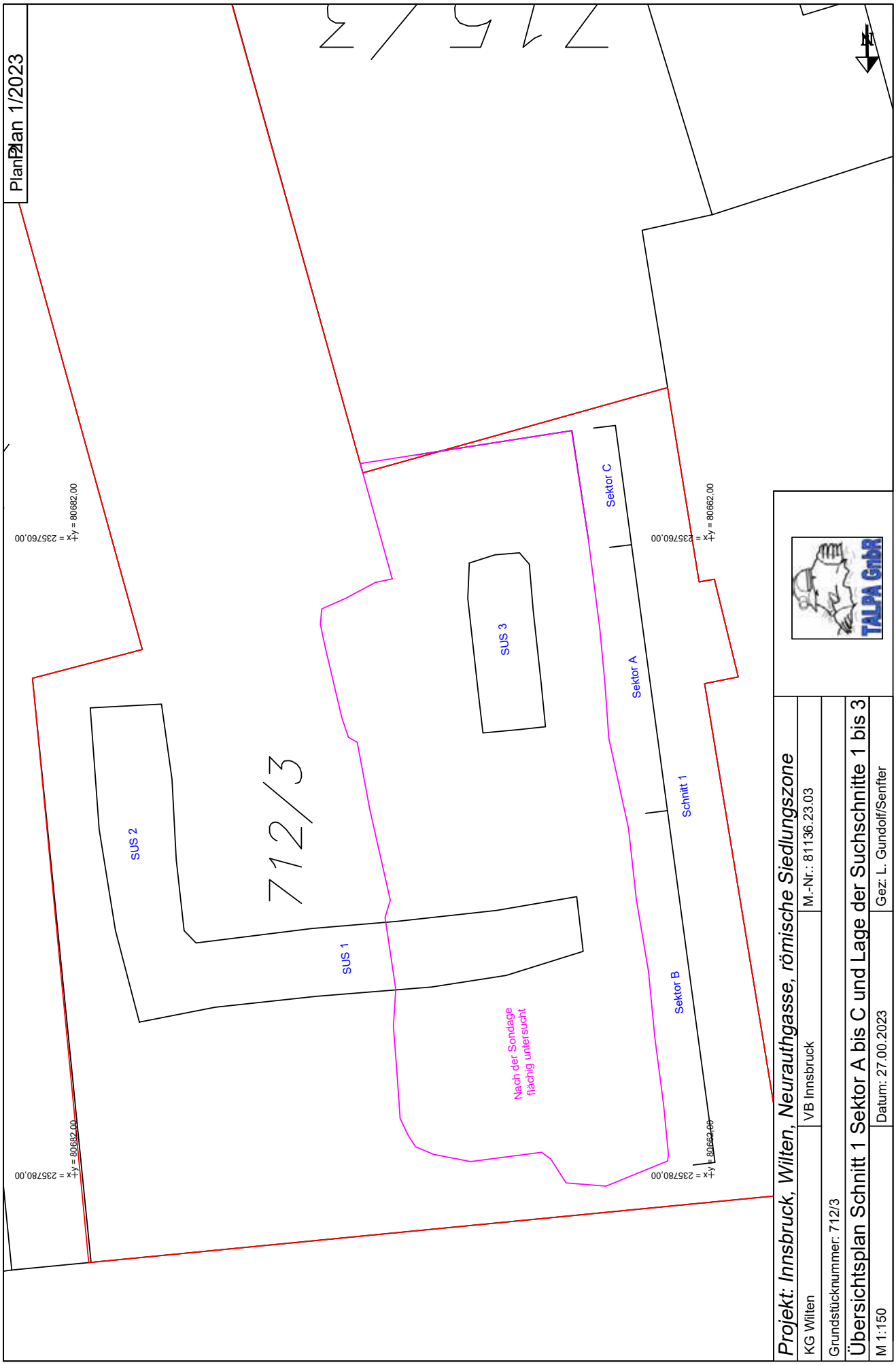
Unter: 20 (?); Schneidet: 41, 20 (?)

Beschreibung: Humoses Erdmaterial im nördlichsten Bereich von Schnitt 1. Störung schnitt in SE41 ein. Im Verfüllungsmaterial fanden sich neben römsichen Funden auch jüngere Funde.

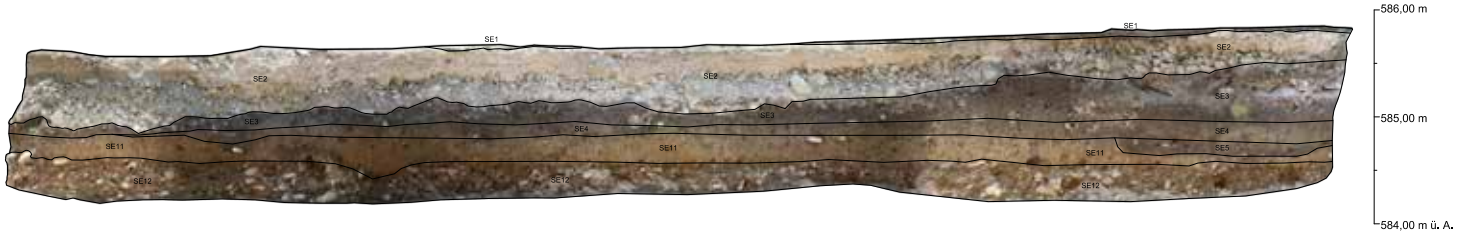
Datierung: Neuzeit (?)

10 Pläne


Plan 1
Grassmayrstraße
Neurauthgasse
Leopoldstraße
Tankstelle
ÖBB (Innsbruck–Bludenz)
Maßnahmenfläche
1758/2
583
588/2
588/1
581
579
578
577
576
560/2
560/1
560/3
559
557/2
557/1
562
552/1
556
555/1
555/2
552/2
550/2
554
546
547
1760
590
589
696/7
696/9
696/8
696/12
696/11
696/13
696/14
696/15
696/5
696/6
696/4
696/16
696/32
696/20
696/23
696/22
696/28
696/27
696/17
696/18
696/1
709
708
710
711/1
712/1
712/2
712/3
706
715/3
715/1
703
702/2
702/1
701
700
716
717
1742/1
722
724
1772
55
TALPA GmbH
Projekt: Innsbruck, Wilten, Neurauthgasse, römische Siedlungszone
KG Wilten
VB Innsbruck
M.-Nr.:
Grundstücknummer: 712/3
Maßnahmenfläche und Lage des römischen Kastells
M 1:1000
Datum: 27.09.2024
Gez: Senfter T.


Plan 1/2023
712/3
SUS 1
SUS 2
SUS 3
Nach der Sondage flächig untersucht
Sektor A
Sektor B
Sektor C
Schnitt 1
x = 237760.00
y = 80662.00
x = 237780.00
y = 80682.00
TALPA GmbH
Projekt: Innsbruck, Wilten, Neurauthgasse, römische Siedlungszone
KG Wilten
VB Innsbruck
M.-Nr.: 81136.23.03
Grundstücknummer: 712/3
Übersichtsplan Schnitt 1 Sektor A bis C und Lage der Suchschnitte 1 bis 3
M 1:150
Datum: 27.00.2023
Gez: L. Gundolf/Senfter

Plan 3



Projekt: Innsbruck, Wilten, Neurauthgasse, römische Siedlungszone		
KG Wilten	VB Innsbruck	M.-Nr.: 81136.23.03
Grundstücknummer: 712/3		
Südprofil 1, Suchschnitt 1, westlicher Teil		
M 1:50	Datum: 27.09.2024	Gez: Gundolf L./Senfter T.

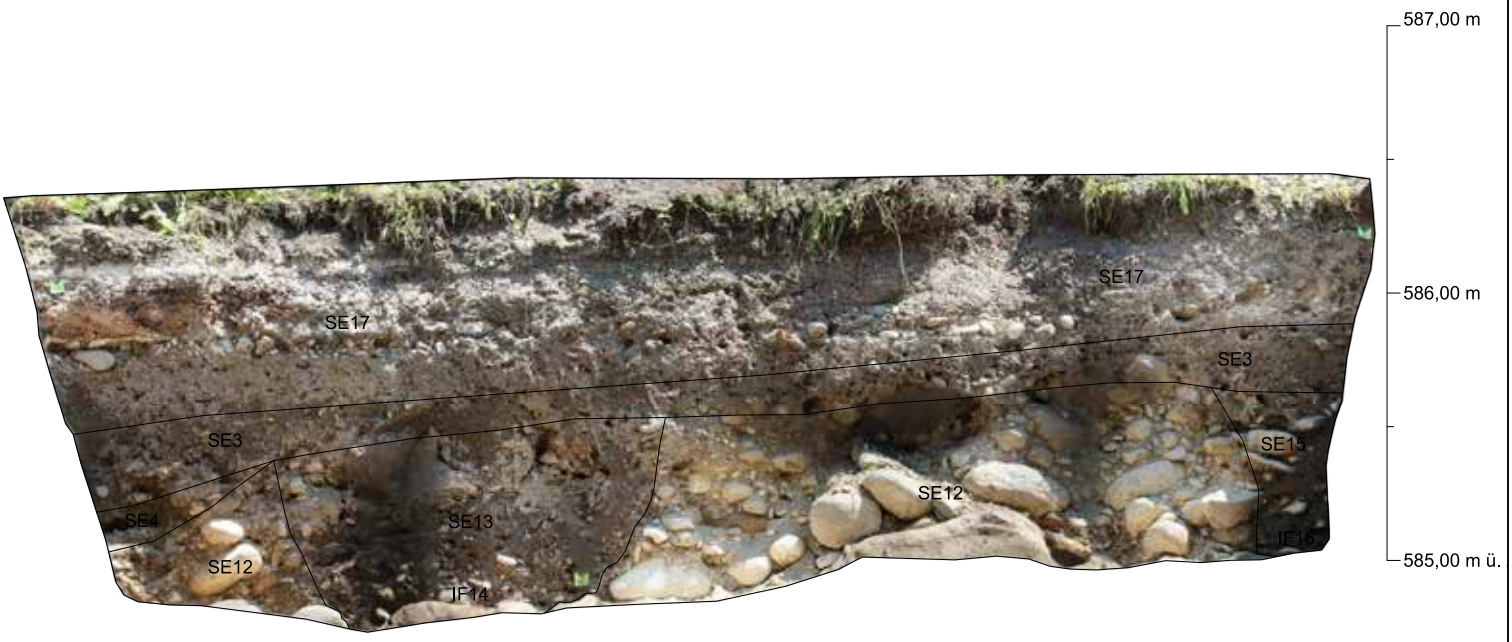
TALPA GnbR

Plan 4

Projekt: Innsbruck, Wilten, Neurauthgasse, römische Siedlungszone		
KG Wilten	VB Innsbruck	M.-Nr.: 81136.23.03
Grundstücknummer: 712/3		
Westprofil 4, Suchschnitt 2		
M 1:30	Datum: 27.09.2024	Gez: Gundolf L./Senfter T.

TALPA GnbR

Plan 5

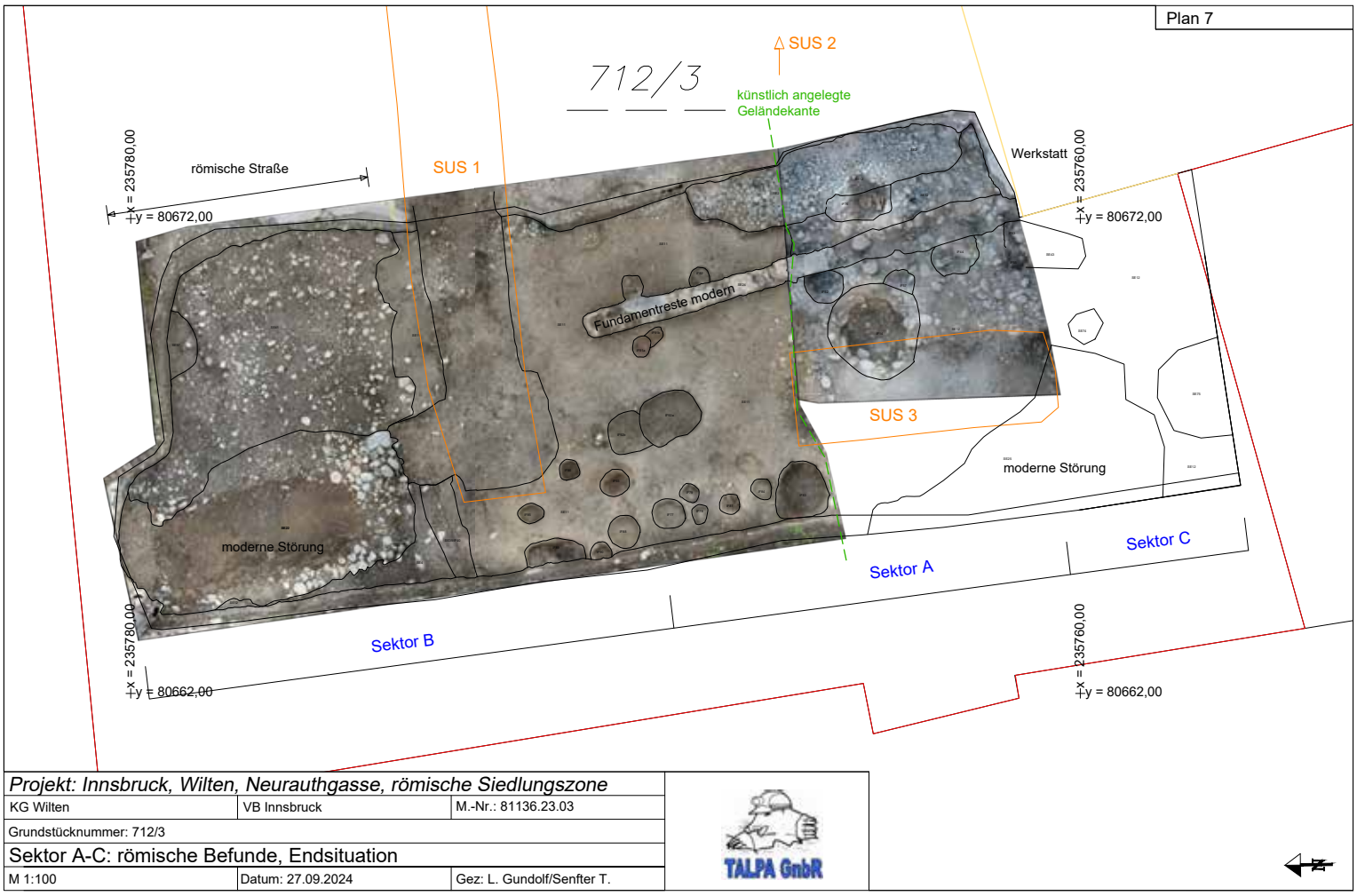


Projekt: Innsbruck, Wilten, Neurauthgasse, römische Siedlungszone		
KG Wilten	VB Innsbruck	M.-Nr.: 81136.23.03
Grundstücknummer: 712/3		
Ostprofil, Suchschnitt 3		
M 1:20	Datum: 27.09.2024	Gez: Gundolf L./Senfter T.

TALPA GnbR

Projekt: Innsbruck, Wilten, Neurauthgasse, römische Siedlungszone		
KG Wilten	VB Innsbruck	M.-Nr.: 81136.23.03
Grundstücknummer: 712/3		
Schnitt 1: Sektor A und B nach den Baggerarbeiten		
M 1:100	Datum: 27.09.2024	Gez: L. Gundolf/Senfter T.

TALPA GmbH



Projekt: Innsbruck, Wilten, Neurauthgasse, römische Siedlungszone		
KG Wilten	VB Innsbruck	M.-Nr.: 81136.23.03
Grundstücknummer: 712/3		
Sektor A-C: römische Befunde, Endsituation		
M 1:100	Datum: 27.09.2024	Gez: L. Gundolf/Senfter T.

TALPA GmbR

81136.23.04

Veldidena-Areal Prämonstratenserweg-Duilestraße-Pastorstraße, KG WILTEN

Bericht

Archäologische Baubegleitung

Autoren:
Mag. Beatrix Nutz
Mag. Karsten Wink
Christoph Faller

©Ardis GmbH, Oktober 2023

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten 3
Zusammenfassung 3
Verlauf der Maßnahme 3
Topografie und Bodenverhältnisse 5
Technischer Bericht 5
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten 5
Umfassende Darstellung des Fundspektrums 8
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse 9
Fundverbleib 9
Anschrift der Autoren 9
Planbeilage 10
Technischer Gesamtplan 10

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Innsbruck
Ortsgemeinde: Innsbruck
Katastralgemeinde: Wilten
Maßnahmennummer: 81136.23.04
Maßnahmenbezeichnung: Veldidena-Aeal Prämonstratenserweg-Duilestraße-Pastorstraße (Arch. Baubegleitung)
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 1216/8, 1925, 729
Thesauri Chronologie: Nichtbefund
Thesauri Befund: Nichtbefund
Maßnahmenanlass: Infrastrukturmaßnahmen
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 04.09.–27.09.2023

Zusammenfassung

Die Infrastrukturmaßnahmen der IKB entlang des Prämostratenserweges auf den Gst.Nr. 1216/8, 1925, 729 liegen innerhalb der römischen Fundzone Veldidena, die bekannt ist für römerzeitliche Siedlungsbefunde aber auch mittelkaiserzeitliche und spätantike Gräber. Im unmittelbaren Umfeld wurden verschiedenste Funde getätigt, doch besonders markant ist der östlich der Grundparzelle liegende Befund eines Gräberfeldes mit sog. Doppelwandbau. Entlang des von der IKB ausgehobenen Künette wurden acht Profile dokumentiert, wobei jedoch nur moderne Schichten wie Verfüllungen ältere Gräben für Kanalrohre angetroffen wurden.

Verlauf der Maßnahme

Gegraben wurde entlang der, im Plan rot eingezeichneten Bereich (Abb. 1), wobei die Grabenbreite ca. 1,50m betrug und eine Grabentiefe von an die 2,80m erreicht wurde. Der Bereich ist schon rezent durch frühere Eingriffe gestört, doch war vor allem in tiefer liegenden und Randbereichen noch mit römischen Befunden zu rechnen. Konkret schließen südlich die Fundstelle 8/09/81136 6, Siedlung Veldidena, und östlich die Fundstelle 8/09/81136 7, Röm. Gräberfeld West, an. Die Untersuchung konzentrierte sich auf den nördlichen, ost-west-verlaufenden Teil der Gst.Nr. 1216/8 und tangiert im nordöstlichsten Bereich noch die Gst.Nr. 1925 und im Osten noch die Gst.Nr. 729. Die Grabungsarbeiten erfolgten unter ständiger archäologischer Kontrolle durch 2 Archäologen, wobei Zwischenplana freigelegt und die Profile genau analysiert wurden. Alle Befunde wurden dokumentiert, die Funde sachgerecht geborgen und den Schichten zugeordnet.

Abb. 1: Veldidena-Areal, KG Wilten. Rot eingezeichnet der Grabenverlauf, gelb = Fundzone. Quelle: Tiris 2023.

Abb. 2: Veldidena-Areal, KG Wilten. Arbeitsaufnahme. Künette entlang der Bahntrasse. Foto: Ardis GmbH 2023.

Topografie und Bodenverhältnisse

Wilten ist ein Stadtteil (eingemeindet 1904) im Süden von Innsbruck und liegt am Fuß des Bergisels. Das Untersuchungsareal liegt in der römischen Fundzone Veldidena, die bekannt ist für römerzeitliche Siedlungsbefunde aber auch mittelkaiserzeitliche und spätantike Gräber. Im unmittelbaren Umfeld wurden verschiedenste Funde getätigt, doch besonders markant ist der östlich der Grundparzelle liegende Befund eines Gräberfeldes mit sog. Doppelwandbau.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE 1: ca. 10 cm dicke Asphaltschicht der rezenten Straße (in den Profilen 1 bis 6).

SE 2: Straßenunterbau. Grau-weiße, sandige Schicht mit Schotter und kleinen Steinen. Dicke 20 cm (in den Profilen 1 bis 6).

SE 3: 70 cm dicke, graue, lehmige Erdschicht (in den Profilen 1 und 2). Funde: Knochen, Keramik.

SE 4: ocker-braune, sandige Erde mit vielen kleinen (bis 15 cm) und großen (bis 40 cm) Rollsteinen. Geologie (in den Profilen 1 bis 6).

Profil 3

SE 5: kompakte, dunkelbraune, lehmige Schicht mit kleinen Rollsteinen (bis 5 cm), Dicke 40, verfüllt IF 8.

SE 6: grau-weiße, sandige Schicht mit Schotter, kleinen Steinen (bis 8 cm), Höhe 20-40 cm, Verfüllung von IF 7.

IF 7: Interface, Grube, verfüllt von SE 6 und SE 9.

IF 8: Interface, Grube, verfüllt von SE 5.

SE 9: kompakte, lehmige Erde. Verfüllung von IF 7.

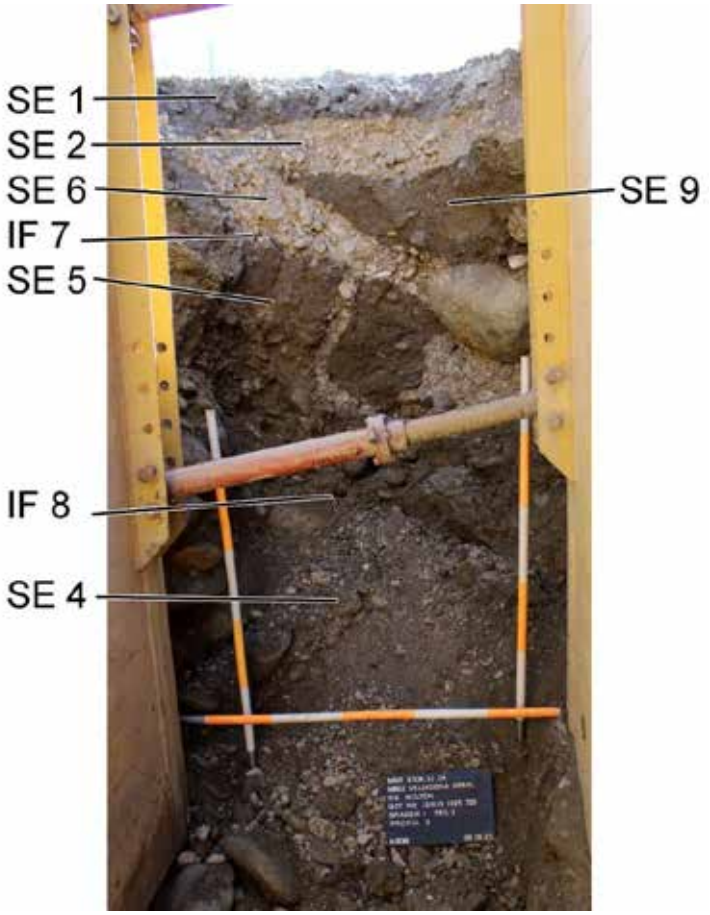


Abb. 3: Veldidena-Areal, KG Wilten. Profil 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

Profil 4

SE 10: graubraune, lehmige Erde mit kleinen Rollsteinen (bis 5 cm), Verfüllung von IF 12, Höhe 20 cm.

SE 11: lockere, weißgraue Schicht mit Mörtel und vielen, neuzeitlichen Funden, Höhe 20 cm.

IF 12: Interface, Gruber verfüllt mit SE 10 und SE 11.

Profil 5

SE 13: braune, sandige Schicht unter SE 10 mit vielen kleinen (bis 5 cm) Steinen, Höhe 80 cm. Die Grenze zwischen SE 10 und SE 13 undeutlich.

SE 14: kompakte, dunkelbraune, sandig-lehmige Schicht deutlich von SE 2 abgegrenzt. Grenz zwischen SE 14 und SE 4 etwas verwaschen. Höhe 1,20 m.

Profil 6

SE 15: lockere, graubraune, sandige Erde mit vielen kleinen (bis 3 cm) Rollseinen. Höhe 50 cm. Moderne Störung mit Kabel.

SE 16: kompakte, dunkelbraune, lehmige Erde mit einigen kleinen (bis 5 cm) Rollsteinen, Höhe 40 cm.

Profil 7

SE 17: dunkelbraune, sandige Erden mit kleinen (bis 10 cm) Rollsteinen, Plastikstücke. Höhe 2,5 m. Verfüllung eines modernen Leitungsgrabens.

Profil 8

SE 18: kompakte, graue, sandige Erden mit vielen kleinen (bis 10 cm) Steinen, Höhe 28 cm. Verfüllung von IF 26.

SE 19: lockere, grauweiße, sandige Schicht mit Schotter, viele kleine Steine, Höhe 40 cm.

SE 20: grauer Schotter, Höhe 12 cm.

SE 21: ockerfarbener Sand, Höhe 40 cm.

SE 22: grau-weißer Schotter, Höhe 25 cm.

SE 23: grauer Schotter, Höhe 35 cm. Verfüllung zwischen den Rohren.

SE 24: kompakte, dunkelbraune, lehmige Erde ohne Steine, Höhe 55 cm.

SE 25: ocker-braune, sandige Schicht mit vielen Rollsteinen (Größe bis 15 cm), Höhe 45 cm. Geologie?

IF 26: Interface, Grube/Graben, Leitungsgraben, verfüllt mit SE 18.

IF 27: Interface, Grube/Graben für Leitungsrohre, verfüllt mit SE 19 bis SE 23. Höhe 1,52 cm.

SE 28: ältere Asphaltschicht, Höhen 5 cm.

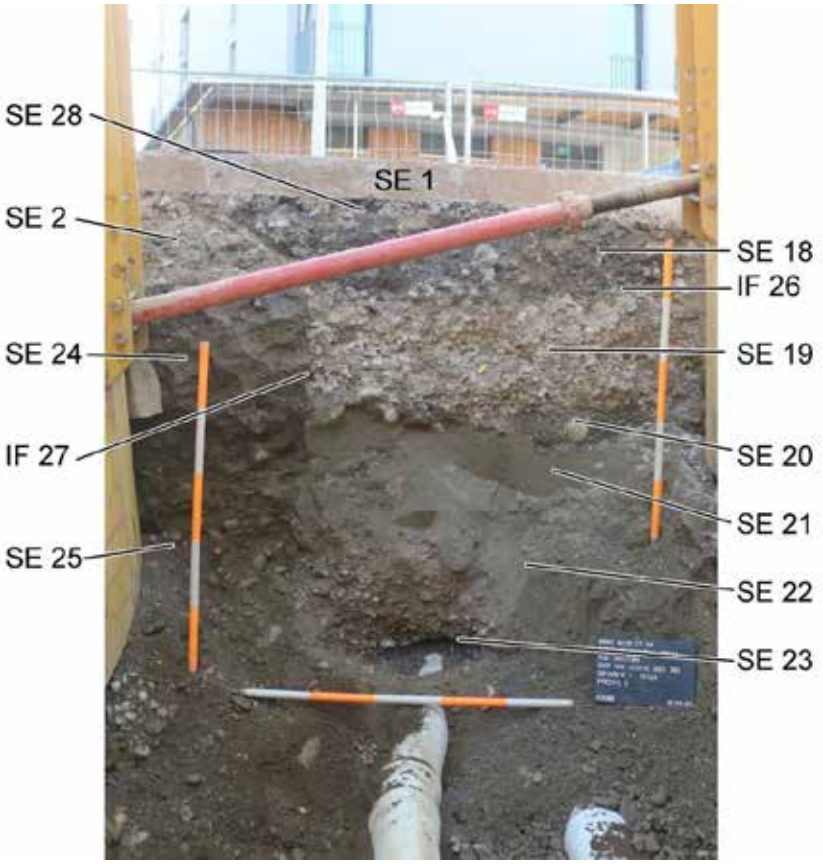


Abb. 4: Veldidena-Areal, KG Wilten. Profil 8. Foto: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 88 Fundnummern vergeben. Abgesehen von den im städtischen Bereich üblichen neuzeitlichen Funden (Keramik, Metallschrott, Plastik etc.) fand sich nur ein winziges Keramikfragment das zu einem römischen Terra sigillata-Gefäß gehören könnte. Allerdings erscheint der Rotton des Fragments ein wenig zu hell.

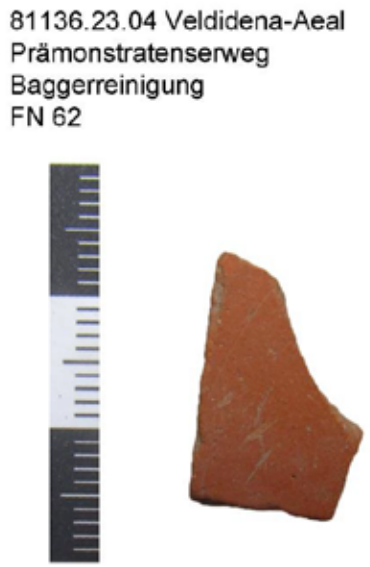


Abb. 5: Veldidena-Areal, KG Wilten. Terra sigillata?.
Foto: Ardis GmbH 2023.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die Infrastrukturmaßnahmen der IKB entlang des Prämostratenserweges auf den Gst.Nr. 1216/8, 1925, 729 liegen innerhalb der römischen Fundzone Veldidena, die bekannt ist für römerzeitliche Siedlungsbefunde aber auch mittelkaiserzeitliche und spätantike Gräber. Im unmittelbaren Umfeld wurden verschiedenste Funde getätigt, doch besonders markant ist der östlich der Grundparzelle liegende Befund eines Gräberfeldes mit sog. Doppelwandbau. Entlang des von der IKB ausgehobenen Künette wurden acht Profile dokumentiert, wobei jedoch nur moderne Schichten wie Verfüllungen ältere Gräben für Kanalrohre angetroffen wurden.
Es konnten keinerlei historisch oder archäologisch relevante Befunde oder Funde festgestellt werden. Daher handelt es sich um einen Nichtbefund.

Fundverbleib

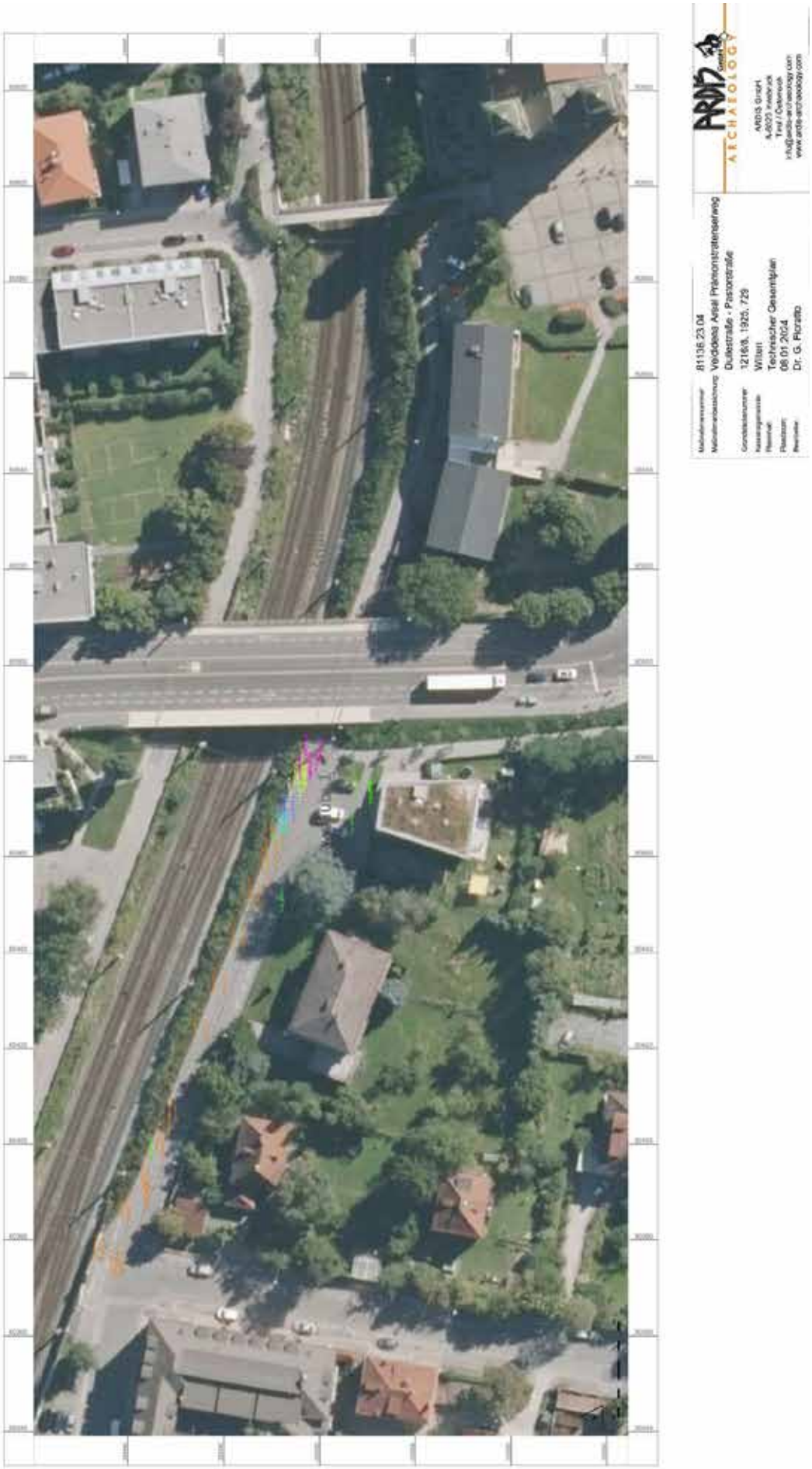
Bis auf Weiteres verbleiben die Funde bei Ardis GmbH, Innsbruck.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan



81136.23.05

PRÄHISTORISCHE SIEDLUNG MIT OPFERPLATZ AM BERGISEL, KG WILTEN

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Planerstellung:

dott.ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, Juli 2023

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3

Zusammenfassung ... 3

Verlauf der Maßnahme ... 3

Topografie und Bodenverhältnisse ... 4

Technischer Bericht ... 6

Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten ... 6

- Sondage 1 ... 6
- Sondage 2 ... 7
- Sondage 3 ... 7
- Sondage 4 ... 7
- Sondage 5 ... 10
- Sondage 6 ... 10

Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 14

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 15

Fundverbleib ... 16

Anschrift der Autoren ... 16

Planbeilage ... 17

- Technischer Gesamtplan ... 17
- Interpretierter Gesamtplan ... 18
- Profil 1 ... 19
- Profil 3 ... 19
- Profil 4 ... 20
- Profil 6 ... 21

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Innsbruck
Ortsgemeinde: Innsbruck
Katastralgemeinde: Wilten
Maßnahmennummer: 81136.23.05
Maßnahmenbezeichnung: Prähistorische Siedlung mit Opferplatz am Bergisel
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 1306/2
Thesauri Chronologie: Mittelalter, Neuzeit, Bronzezeit
Thesauri Befund: Siedlung, Opferplatz
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 10.07.2023 bis 28.07.2023

Zusammenfassung

Im Untersuchungsgebiet ist die Errichtung einer neuen Schießsportanlage geplant, so dass im Vorfeld Sondierungen zur besseren Bewertung der Befunde und ihres Erhaltungszustandes notwendig waren. Auf Basis der Ergebnisse der Geomagnetik sollten mehrere möglichst lang durchgezogene Sondagen das Areal schneiden. Insgesamt wurden sechs Sondageschnitte angelegt in denen sowohl neuzeitliche als auch urgeschichtliche Funde und Befunde angetroffen wurden. Vor allem in Sondage 4 und 6 fand sich bronze- bis eisenzeitliche Keramik und in Sondage 4 eine Steinkonzentration, bei der es sich möglicherweise um urgeschichtliche Mauerreste handelt. Aufgrund dieser Befunde soll im Bereich der Sondagen 4, 5 und 6 eine Ausgrabung folgen.

Verlauf der Maßnahme

Vorangegangene Maßnahme 81136.23.02: Geomagnetische Untersuchung. Die Fläche zwischen der Bergiselschanze und dem Besucherparkplatz wurde im Vorfeld einer geplanten Baumaßnahme auf etwaige im Boden erhaltene Denkmäler untersucht.
Der Bergisel ist eine äußerst sensible archäologische Fundzone (8/02/81136 10) mit Funden und Befunden, die vom Neolithikum bis in das 19. Jh. reichen. Besonders hervorzuheben sind eine prähistorische Siedlung und ein Opferplatz als auch ein hallstattzeitlicher Hortfund. Im Untersuchungsgebiet ist die Errichtung einer neuen Schießsportanlage geplant, so dass im Vorfeld Sondierungen zur besseren Bewertung der Befunde und ihres Erhaltungszustandes notwendig waren. Auf Basis der Ergebnisse der Geomagnetik sollten mehrere möglichst lang durchgezogene Sondagen das Areal schneiden, zum einen um die festgestellten Anomalien und zu anderen, die als "befundleer" eingestuften Zonen zu untersuchen. Die genaue Festlegung der Schnitte erfolgt vor Ort in Absprache mit Herrn Mag. J. Pöll.

Die Abtiefungsarbeiten wurden in den obersten Schichten maschinell mit einem Bagger unter arch. Kontrolle, alle weiterführenden Arbeiten von Hand durchgeführt (Freilegen von Detailbefunden, Profilreinigung etc.) Die

Dokumentation erfolgte tachymetrisch, fotografisch, beschreibend und zeichnerisch. Für die Aufarbeitung der Daten wurden ArchäoCAD und AgisoftMetashape verwendet. Die Funde wurden konservatorisch erstversorgt. Die Maßnahme erfolgte befundschonend.

Insgesamt wurden sechs Sondageschnitte angelegt in denen sowohl neuzeitliche als auch urgeschichtliche Funde und Befunde angetroffen wurden.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Bergisel, ein 746 m hoher Hügel im Süden des Stadtteils Wilten, liegt am Ausgang des von der Sill entwässerten Wipptals ins Inntal. Geologisch ist der Bergisel der Endpunkt einer Gletschermoräne. Bekannt ist er vor allem durch seine historische Bedeutung. Die vier Schlachten am Bergisel im Jahre 1809 waren Teil des Tiroler Volksaufstandes unter Führung von Andreas Hofer, die gegen die napoleonischen Franzosen und ihre Verbündeten, die Bayern, am Bergisel bei Innsbruck geführt wurden. Heute kennt man den Bergisel wegen der Skisprungschanze. Der Bergisel ist jedoch auch als bedeutender archäologischer Fundplatz bekannt.

Abb. 1: KG Wilten, Bergisel. Grundstück 1306/1. Quelle: Tiris 2023.

Der Rest eines Depotfundes, dessen größerer Teil angeblich „in Wagenladungen fortgeführt und zentnerweise an Glocken- und Gelbgießer verkauft wurde“ befindet sich im Tiroler Landesmuseum. Der genaue Fundort ist allerdings nicht mehr genau zu lokalisieren. Das Depot wurde mit großer Wahrscheinlichkeit im Jahr 1844 bei

Aushubarbeiten für das damalige Offizierscasino – heute Kaiserschützenmuseum – entdeckt.[1] Bis auf wenige Stücke der Spätbronze- und späten Eisenzeit sowie der römischen Kaiserzeit, die wohl teilweise dem Depot untergeschoben wurden, gehören die Funde in die späte Hallstattzeit.
1963 führte Liselotte Zemmer-Plank eine kleine Sondierungsgrabung im Bereich des Bergiselrestaurants durch. In einer ca. 30 cm dicken Brandschicht fanden sich dabei auffällig viele Bruchstücke von Gefäßen aus Keramik der späten Eisenzeit (ca. 120-15 v. Chr.).[2]
Neue Bauvorhaben im Jahr 2001 machten weitere archäologische Untersuchungen notwendig. Im Bereich des geplanten Wasserhochbehälters konnte eine Fläche von 10 x 17,5 m untersucht werden. Schon das Geländerelief verriet, dass dieser Bereich des Nordhanges künstlich terrassiert wurde. Die Grabungen erbrachten vier Geländestufen, wobei zwei Stufen dicht bebaut waren. Die unterste Terrasse trug ein eher überwiegend aus Holz gebautes Haus (Haus 3) der Mittel- bis Spätlatènezeit, von dem nur die Südwand und ein Teil des Hausinneren freigelegt werden konnte. Der östliche Abschluss war bereits früheren Erdbewegungen, verm. für einen Kanal, zum Opfer gefallen, der westliche Abschluss lag außerhalb der Grabungsfläche.

Auf der folgenden Terrasse standen zwei Häuser, die ebenfalls nur teilweise untersucht werden konnten. Die Planie für Haus 1 war deutlich in den Hang eingeschnitten. Hangseits wurde eine Stützmauer errichtet, die sich nach Westen außerhalb des Schnittes noch fortsetzt. Das Gebäude, das durch sein Untergangsinventar, bestehend aus einer Bronzefibel im Mittellatèneschema sowie typischer Fritzens-Sanzeno-Keramik, gut datiert ist, war durch einen Brand zerstört worden. Von Haus 2 konnte wegen der Grabungsgrenzen nur der westliche Teil ergraben werden. Es war ursprünglich mit einem steingemauerten Keller ausgestattet, der allerdings recht bald intentionell verfüllt worden war. Ein Krug vom langlebigen Typ Telfes, der am Kellerboden auflag, bietet allerdings nur einen schwachen Datierungsanhalt. Die Füllung des Kellers konnte dank einer Certosafibel in südalpiner Form aus der Deckschicht nach LT A gestellt werden.

Der Grat, der von Westen an die Kuppe anläuft, sollte für eine bessere Zufahrt planiert werden. Dort zeigte das Geländerelief eine verrundet-rechteckige Grube, die auf ein weiteres eingetieftes Haus schließen ließ. Der nördliche Teil des Hauses war schon früher bei Wegbauarbeiten zerstört worden. So konnten von dem Gebäude nur das westliche Mauereck sowie die daran anlaufenden Steinmäuerchen weitgehend freigelegt werden, längs derer verbrannte Schwellbalken auflagen. Das Innere des Hauses war mit einer Schicht aus Asche und Holzkohlestücken verfüllt, die indes nicht vom Brand des Hauses herrühren, sondern ganz offensichtlich dort eingefüllt worden war. Darin fanden sich Konzentrationen von verkohlten Leguminosen, bes. Bohnen, und Cerealien – vor allem verm. Hirse. An Funden sind neben zahlreicher fragmentierter Fritzens-Sanzeno-Keramik und geradezu Unmengen von verschmolzenen Stücken von Bronzeblechgefäßen eine Sichel (Ha D-LT A) und eine Ackerhaue aus Eisen (LT D) zu erwähnen wie auch ein Anhänger einer Gehängefibel vom Typ Landeck (Ha D 1) sowie Zierscheiben ähnlich dem Kettengehänge von Wiesing (LT C).[3]

---

[1] Walter Nachtschatt, Der Bronzedepotfund vom Bergisel. Mitteilsame Zeugen aus der Urzeit Innsbrucks. Univ. Diss. (Innsbruck 1995).
[2] Lieselotte Zemmer-Plank, Die Ausgrabungen auf dem Bergisel 1963. Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 48, 1968, 123-148.
[3] https://www.uibk.ac.at/archaeologien/forschung/projekte/projekte-tomedi/bergisel/03_02.html [abgerufen 01.08.2023]; Gerhard Tomedi und Andreas Putzer, Rettungsgrabungen am Bergisel durch den Verein ArchaeoTirol im Jahr 2001. In: J. Zeisler/G. Tomedi (Hrsg.), Archäologische Forschungen und Grabungsberichte aus Tirol. ArchaeoTirol Kleine Schriften 3 (Wattens 2001) 37-52; Andreas Putzer, Die Siedlung und der Brandopferplatz am Bergisel bei Innsbruck. In: J. Zeisler/G. Tomedi (Hrsg.), Archäologische Forschungen und Grabungsberichte aus Tirol. ArchaeoTirol Kleine Schriften 5 (Wattens 2006) 184-186; Jahresbericht 2001 der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Fundber. Österreich 40, 2001, 55-57.

Abb. 2: Innsbruck-Bergisel: Frühlatenezeitliches Untergeschoss eines Hauses. Foto: S. Nicolussi Castellan.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Der Aushub erfolgte mit einem 3,7-Tonnen-Bagger. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten

SE 1: Humus, lockerer, durchwurzelter Waldboden.

Sondage 1

SE 31: gelb-graue, sandig-lehmige Schicht mit einigen Rollsteinen, ein Ziegelbruchstück.

SE 63, IF 64: moderne Grube mit Rohr. Breite 60 cm, Tiefe 1 m.

SE 65: kompakte, rot-braune, sandig-lehmige Schicht mit Kies. Fundleer.

SE 72, IF 73: Baumgrube. Unregelmäßige Form. Verfüllung: Bröseliges, humoses Material mit Steinen.

SE 74: fluviale Kies- und Sandschicht.

Objekt 12, Grube, SE 66, IF 67: 46-50 cm durchmessende, 14 cm tiefe Grube mit einer Verfüllung aus grauem, feinem Sand, ein Fragment eines Fensterglases.

Objekt 13, Grube, SE 68, IF 69; 42-46 cm durchmessende, 16 cm tiefe Grube mit einer Verfüllung aus grauem, feinem Sand.

Abb. 3: KG Wilten, Bergisel. Objekt 13. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 14, Grube, SE 70, IF 71: 16-19 cm durchmessende Grube mit einer Verfüllung aus grauem, feinem Sand.

Sondage 2

IF 46, SE 47: moderne Grube. Nur im Profil sichtbar. Länge 1,2 m, Tiefe 70 cm. Verfüllung aus humosem Sand mit Steinen, viel modernes Material wie Glasflaschen, Ziegel, Porzellanpfeife, Eisen.

SE 48: gelbe, sandige Schicht mit Kies, durchwurzelt.

SE 49: fluviale Kiesschicht.

Sondage 3

SE 61: gelber, lehmiger Sand unter Humus. Wenige Rollsteine. Fundleer.

SE 62: fluviale Kiesablagerung.

Sondage 4

SE 15: moderne Aufschüttung. gelbe, sandige Schicht mit neuzeitlichem Material (Ziegel).

SE 22: kompakte, graue, sandige Schicht ohne Einschlüsse. Auf dieser Schicht liegt SE 54.

SE 23: rote (verziegelte). 36 cm mächtige Schicht aus lehmigem Sand, weinig Kies und Keramikkrümel.

SE 24: natürliche Kies und Sandschicht.

SE 25: gelb-orange, sandig-lehmige Schicht mit wenigen Rollsteinen.

SE 26: braune, lehmige Schicht mit Holzkohle. Wenige Einschlüsse wie Rollsteinen.

SE 29: recht kompakte, gelbe Sandschicht mit Kies unter Objekt 15.

SE 30: grau-braune, sandig-lehmige Schicht mit Holzkohle. Ein Fragment eisenzeitlicher Keramik.

SE 54 und SE 55: Steinkonzentrationen (Mauerreste?) mit eisenzeitlicher Keramik.

Abb. 4: KG Wilten, Bergisel. Steinkonzentration SE 54 und SE 55. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 56: Steinstruktur (Bruchsteine aus Schiefer) auf eisenzeitlicher Kulturschicht SE 26. Sichtbar in Profil 6.

SE 57: braune, sandige Lehmschicht mit Holzkohle (wie SE 26), großen Steinen und kleinen Rollsteinen. 1 eisenzeitl. Keramikfragment.

SE 60: Holzpfosten auf SE 29 aufliegend.

Abb. 5: KG Wilten, Bergisel. Objekt 11, Profil 7, Teil 1-2. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 15, SE 58, SE 59: Steinstruktur aus Schiefer, NO-SW-orientiert. SE 58: Länge 95 cm, Breite 64 cm. SE 59: Länge 74 cm, Breite 35 cm, Höhe 10 cm.

Abb. 6: KG Wilten, Bergisel. Objekt 15, SE 58 bis SE 60. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objektgruppe 3, Sondage 4 – moderne Struktur (ab 1900)

Objekt 9, Pfostenloch, IF 50, SE 51: 13 cm durchmessendes Pfostenloch, vermutlich für Metallpfosten, Bitumenreste.

Objekt 10, Pfostenloch, IF 52, SE 53: 13 cm durchmessendes Pfostenloch, vermutlich für Metallpfosten, Bitumenreste.

Objekt 11, Grube, SE 27, IF 28: moderne Grube. Verfüllung aus gelbem Sand mit Kies und Rollsteinen. Bitumenschicht am Boden der Grube. Patronenhülsen. Dm 10 m, Tiefe 1,20 m.

Sondage 5

SE 2: rezente Aufschüttung. Linse aus weißem Kies unter Humus.

SE 3 = SE 21: moderne Aufschüttung.

SE 4: lockere, graue, sandige Schicht mit Rollsteinen und Kies. Geologie.

SE 8: ockerfarbene, sandige Schicht mit kleinen Rollsteinen.

SE 16: lockerer, ocker-grauer Sand. Geologie.

IF 17, SE 18, SE 19: moderne Grube. Breite 5,6 m, Tiefe 1,8 m. SE 18: lockere, durchwurzelte, hellgraue, sandige Schicht mit weißen Flecken. SE 19: lockere, durchwurzelte, ocker-gelber, sandiger Lehm mit Rollsteinen.

SE 20: hellgraue, sandige Schicht mit einigen kleinen Rollsteinen.

SE 21: ockerfarbener, sandiger Lehm mit Rollsteinen bis 15 cm Dm und einigen größeren Steinen (20-30 cm). Neuzeitliches Fundmaterial.

Sondage 6

SE 5: lockere, gelbe, sandige Schicht mit einigen Bruchsteinen. Funde von Bleikugeln.

SE 9: kompakte, braune, lehmig-sandige, eisenhaltige Schicht mit urgesch. Keramik, Holzkohle.

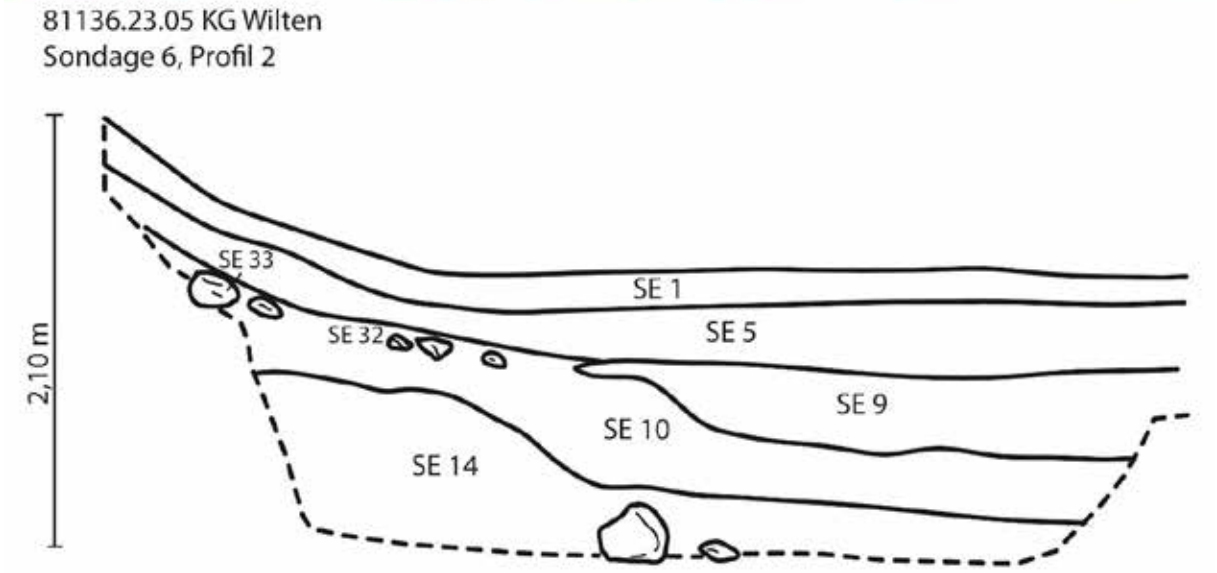
SE 10: recht kompakte, gelbe, lehmig-sandige Schicht mit Holzkohle, urgesch. Keramik (bronzezeitlich?).

SE 13: recht kompakte, gelb-braune Schicht mit Kies und Holzkohle, sonst fundleer.

SE 14: gelber, grober Sand. Geologie.

SE 32: gelbe, lehmige Schicht mit einigen Rollsteinen.

SE 33: Steinstruktur aus Roll- und Bruchsteinen.



SE 1: Humus / Waldboden
SE 5: gelbe, sandige Schicht (modern)
SE 9: braune, lehmig-sandige Schicht mit urg. Keramik und Holzkohle
SE 10: gelbe, lehmig-sandige Schicht mit urg. Keramik und Holzkohle, recht kompakt
SE 14: gelber, grober Sand
SE 32: gelbe, lehmige Schicht mit einigen Rollsteinen
SE 33: Steinstruktur aus Bruch- und Rollsteinen

Abb. 7: KG Wilten, Bergisel. Sondage 6, Profil 2. Foto und Skizze: Ardis GmbH 2023

Abb. 8: KG Wilten, Bergisel. Sondage 6, Profil 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objektgruppe 1, Sondage 6 – moderne Struktur (ab 1800)

Objekt 1, Kalkgrube? Fundament? IF 6, SE 7, SE 34: moderne, rechteckige Grube mit Pfostenlöcher in den Ecken. Verfüllt mit Sand, Kies und Rollsteinen. SE 34: Kalkschicht. Länge 1,6 m, Breite 95 cm.

Objekt 2, Pfostenloch, SE 35, IF 36: Pfostenloch in Eck von Kalkgrube. Größe: 9x12 cm, Tiefe 11 cm.

Objekt 2, Pfostenloch, SE 37, 38 IF: Pfostenloch in Eck von Kalkgrube mit Resten von Holz. Größe 9x11 cm, ergrabene Tiefe 13 cm.

Abb. 9: KG Wilten, Bergisel. Objektgruppe 1. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objektgruppe 2, Sondage 6 – moderne Struktur (ab 1800)

Objekt 4, Grube, SE 11, IF 12: Grube verfüllt mit Kies, einige Ziegelfragmente. DM 4,8 m, Tiefe 1,3 m.

Abb. 10: KG Wilten, Bergisel. Objekt 4, Profil. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 5, Pfostenloch, SE 39, IF 40: Pfostenloch mit Resten von Holz.

Objekt 6, Pfostenloch, SE 41, IF 42: Pfostenloch mit Steinverkeilung und Resten von Holz.

Objekt 7, Pfostenloch, SE 43, IF 44: Pfostenloch mit Steinverkeilung und Resten von Holz.

Objekt 8, Pfostenloch, IF 45: kleines (DM 8 cm) Pfostenloch.

Abb. 11: KG Wilten, Bergisel. Objektgruppe 2, Objekte 5 bis 8. Foto: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Neben div. Keramikfragmenten (u.a. ein Pfeifenkopf aus Porzellan), Glas, Ziegel und Metallbruchstücke fanden sich in Sondage 6 in SE 5 (gelbe, sandige Schicht – Abb. 9) zahlreiche Rundkugeln (Abb. 10/1) und Langgeschosse (Abb. 10/2) aus Blei. Während die Rundgeschosse aus der Zeit der vier Bergisel-Schlachten stammen könnten, trifft dies auf die Langgeschosse nicht zu. Langgeschosse sind im Schusswaffenwesen Geschosse, deren Länge größer als dessen Durchmesser ist. Sie gelten als Nachfolger der Rundkugel. Das erste Langgeschoss wurde 1828 vom französischen Hauptmann Delvigne entwickelt, um das Laden von Gewehren zu vereinfachen, Also 20 Jahre nach den Bergisel-Schlachten. Möglicherweise stammen die Langgeschosse aus Sondage 6 daher von Schießübungen oder -wettkämpfen an den Schießständen am Bergisel. Schüsse werden von dort aus in Richtung des untersuchten Areals abgegeben (Abb. 11).

Abb. 12: KG Wilten, Bergisel. 1) Rundgeschosse (Musketenkugeln); 2) Langgeschosse und deformierte Kugelfragmente aus Sondage 6, SE 5. Foto: Ardis GmbH 2023.

Abb. 13: KG Wilten, Bergisel. Lage der Untersuchungsfläche (gelb) und der Schießstände am Bergisel. Karte: R. Lamprecht.

In den Sondagen 4 und 6 kam auch urgeschichtliche Keramik zu Tage. So ein Wandfragment mit Fingertupfenleiste (verm. bronzezeitlich) in Sondage 6, SE 10 (Abb. 9 und Abb. 12/1), sowie das Fragment eines Bandhenkels aus SE 27 (Abb. 12/2) und ein Gefäßboden mit Omphalos (aus SE 30 – Schicht mit Steinstruktur SE 54, Abb. 12/3). Der Gefäßboden datiert eisenzeitlich, der Omphalos verweist auf die Fritzens-Sanzeno-Kultur.

Abb. 14: KG Wilten, Bergisel. Urgeschichtliche Keramik. 1) Fingertupfenleiste (verm. bronzezeitlich) aus Sondade 6, SE 10; 2) Henkelfragment aus Sondage 4, SE 27; 3) Bodenfragment mit Omphalos (eisenzeitlich) aus Sondage 4, SE 30. Foto: Ardis GmbH 2023.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Im Untersuchungsgebiet ist die Errichtung einer neuen Schießsportanlage geplant, so dass im Vorfeld Sondierungen zur besseren Bewertung der Befunde und ihres Erhaltungszustandes notwendig waren. Auf Basis der Ergebnisse der Geomagnetik sollten mehrere möglichst lang durchgezogene Sondagen das Areal schneiden. Insgesamt wurden sechs Sondageschnitte angelegt in denen sowohl neuzeitliche als auch urgeschichtliche Funde und Befunde angetroffen wurden. Vor allem in Sondage 4 und 6 fand sich bronze- bis eisenzeitliche Keramik und in Sondage 4 eine Steinkonzentration, bei der es sich möglicherweise um urgeschichtliche Mauerreste handelt. Aufgrund dieser Befunde soll im südlichen, hangwärts gelegenen Bereich der Untersuchungsfläche (anschließend an die Sondagen 4, 5 und 6) auf geschätzte 1285 m^2 eine Ausgrabung folgen.

Abb. 15: KG Wilten, Bergisel. Rot = geplante Grabungsfläche. Quelle: Tiris 2023.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

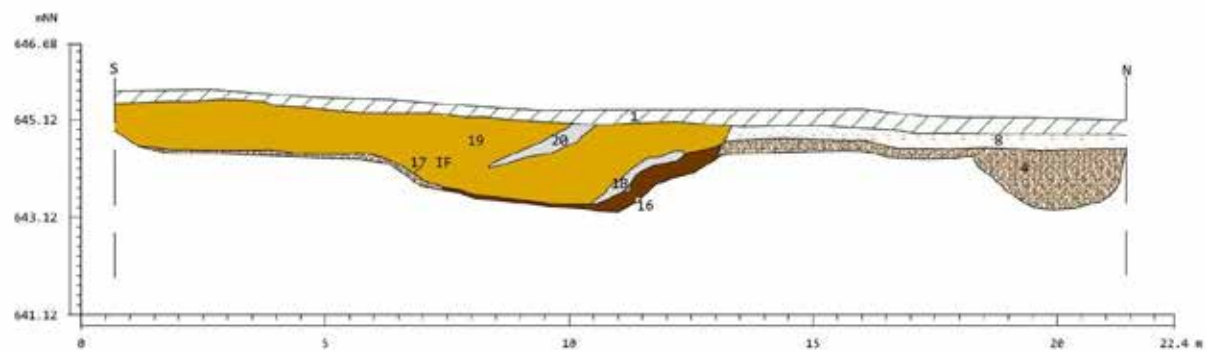
Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Interpretierter Gesamtplan

Profil 1

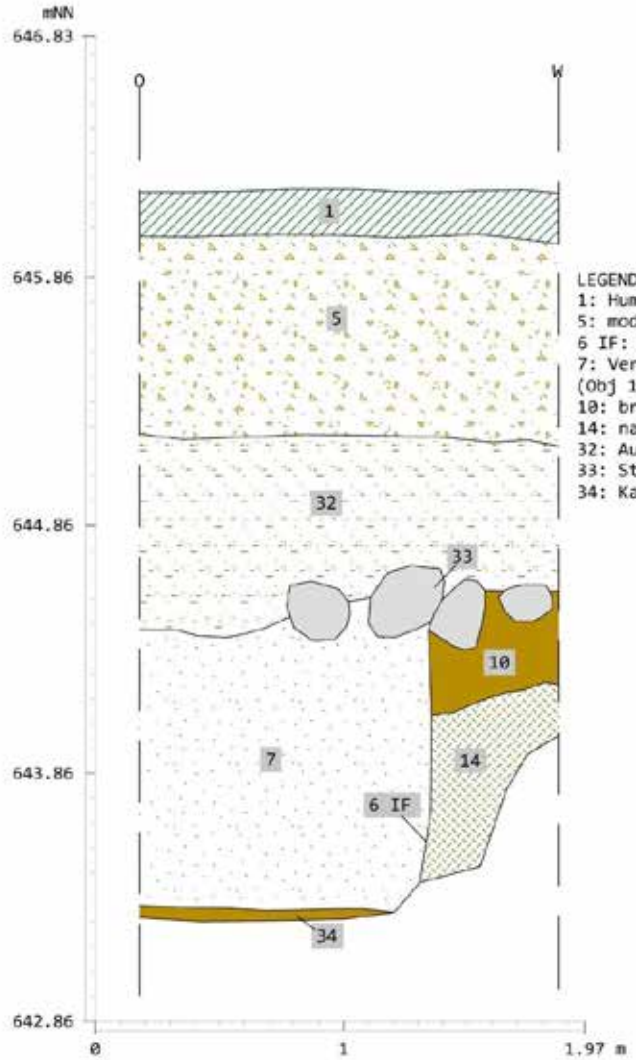


LEGENDE
1: Humus
4: natürliche Schicht
8: natürliche Schicht
16: natürliche Schicht
17 IF: moderne Grube
18: Verfüllung von der modernen Grube
19: Verfüllung
20: Verfüllung

Mappe-Nr.	81136.23.05
Maßnahmenbezeichnung	Prähistorische Siedlung mit Opferplatz am Bergisel Wilten
KG	
GST-Nr.	1306/2
Plan	Profil 1
Datum	20.03.2024
Bearbeiter	dott.ssa I. Cagnin

ARDIS ARCHAEOLOGY
ARDIS Archaeology GmbH
Dr. Glatz Str. 25/A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Profil 3

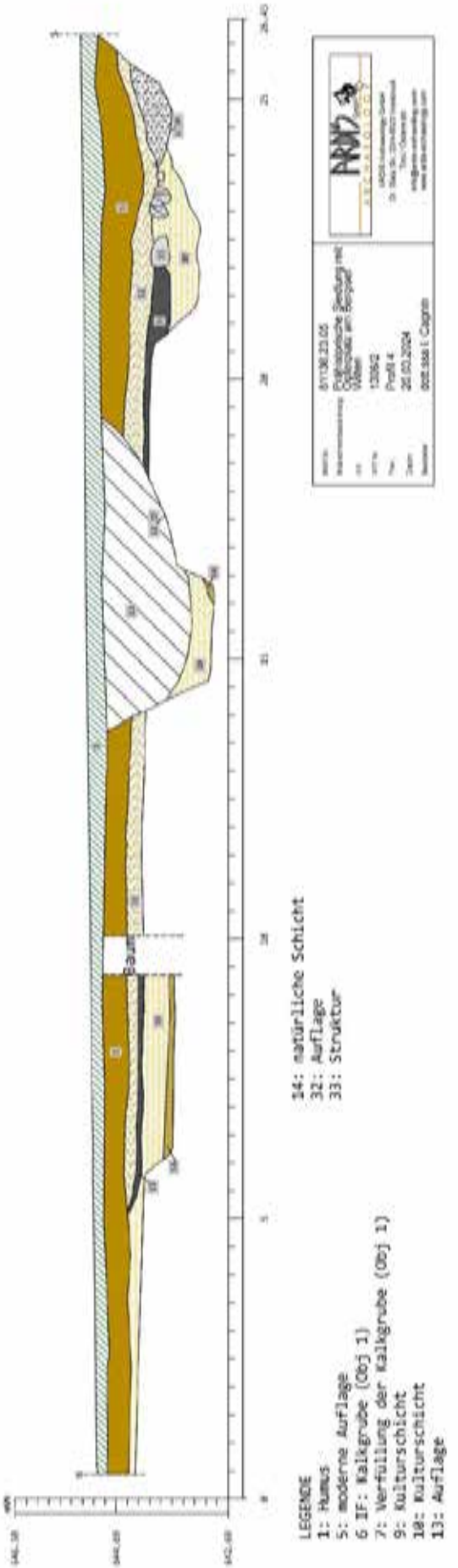


LEGENDE
1: Humus
5: moderne Auflage
6 IF: Kalkgrube (Obj 1)
7: Verfüllung der Kalkgrube (Obj 1)
10: bronzezeitliche Kulturschicht
14: natürliche Schicht
32: Auflage
33: Struktur
34: Kalkgrube (Obj 1)

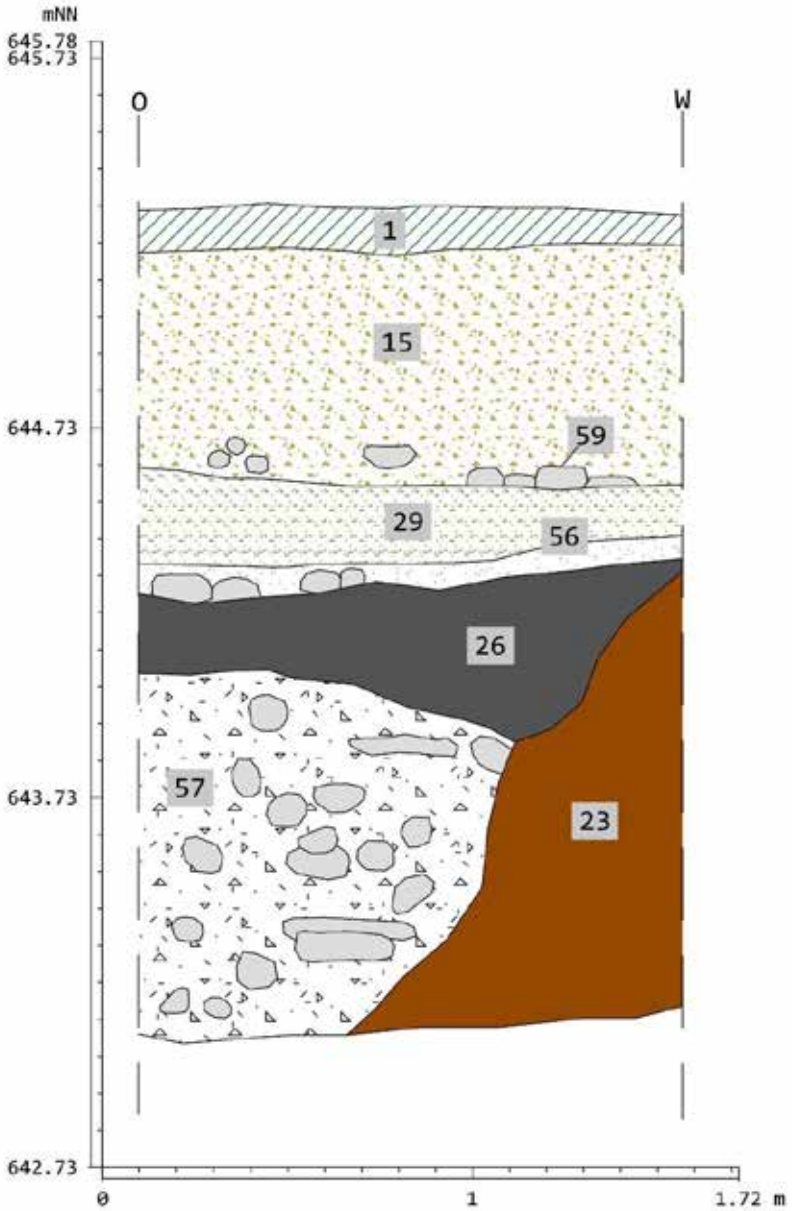
Mappe-Nr.	81136.23.05
Maßnahmenbezeichnung	Prähistorische Siedlung mit Opferplatz am Bergisel Wilten
KG	
GST-Nr.	1306/2
Plan	Profil 3
Datum	20.03.2024
Bearbeiter	dott.ssa I. Cagnin

ARDIS ARCHAEOLOGY
ARDIS Archaeology GmbH
Dr. Glatz Str. 25/A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Profil 4


Baum
14: natürliche Schicht
32: Auflage
33: Struktur
LEGENDE
1: Humus
5: moderne Auflage
6 IF: Kalkgrube (Obj 1)
7: Verfüllung der Kalkgrube (Obj 1)
9: Kulturschicht
10: Kulturschicht
13: Auflage

Profil 6



LEGENDE
1: Humus
15: moderne Aufschüttung
23: Kulturschicht (Bronzezeit?)
26: Kulturschicht (Eisenzeit)
29: Aufschüttung
56: Ausrichtung von Steinen(Eisenzeit?)
57: Mauer
59: Ausrichtung von Schiefer

Bericht Nr.	81136.23.05
Maßnahmenbezeichnung	Prähistorische Siedlung mit Opferplatz am Bergisel
KG	Wilten
GBT Nr.	1306/2
Plan	Profil 6
Datum	20.03.2024
Bearbeiter	dott.ssa I. Cagnin

ARDIS Archaeology GmbH
Dr. Glatz Str. 20/A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

81136.23.06

Veldidena-Areal Prämonstratenserwerg-Duilestraße-Pastorstraße, KG WILTEN

Bericht

Autoren:
Dott.ssa Giulia Somma
Mag. Christina Kaufer
Mag. Beatrix Nutz
Mag. Karsten Wink
Christoph Faller

©Ardis GmbH, September 2023

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
Technischer Bericht ... 6
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 6
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 9
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 9
Fundverbleib ... 10
Anschrift der Autoren ... 10
Planbeilage ... 11
Technischer Gesamtplan ... 11

Eckdaten

Bundesland: Tirol
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Innsbruck
Ortsgemeinde: Innsbruck
Katastralgemeinde: Wilten
Maßnahmennummer: 81136.23.06
Maßnahmenbezeichnung: Veldidena-Aeal Prämonstratenserwerg-Duilestraße-Pastorstraße (Arch. Sondierung)
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 1216/64
Thesauri Chronologie: Nichtbefund
Thesauri Befund: Nichtbefund
Maßnahmenanlass: Bauarbeiten, Neubau einer Wohnanlage
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 17.07.–20.07.2023

Zusammenfassung

Das Neubauprojekt auf der Gst.Nr. 1216/64 liegt innerhalb der römischen Fundzone Veldidena, die bekannt ist für römerzeitliche Siedlungsbefunde aber auch mittelkaiserzeitliche und spätantike Gräber. Im unmittelbaren Umfeld wurden verschiedenste Funde getätigt, doch besonders markant ist der östlich der Grundparzelle liegende Befund eines Gräberfeldes mit sog. Doppelwandbau. Um im Vorfeld die archäologische Relevanz des zu bebauenden Areals abzuklären, wurden mehrere Sondagen angelegt. Die Untersuchungsfläche umfasste nicht den Altbestand und auch nicht einen Bereich um eine alte Zeder, deren Erhalt vorgeschrieben war.

Verlauf der Maßnahme

Während ursprünglich das Ausheben von drei bis vier Schnitten geplant war, so wurde im Zuge der Maßnahme die Anzahl auf neun Schnitte erhöht. Grund hierfür war der Negativbefund, den man bestmöglich für alle Teile des Grundstückes bestätigen wollte. Dies erfolgte in Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt.
Die Abtiefungsarbeiten wurden zunächst maschinell mit einem Bagger unter arch. Kontrolle, alle weiterführenden Arbeiten von Hand durchgeführt (Freilegen von Detailbefunden, Profilreinigung etc.)

Abb. 1: Veldidena-Areal, KG Wilten. Das Grundstück zu Beginn der Arbeiten. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Abb. 2: Veldidena-Areal, KG Wilten. Arbeitsaufnahmen. Fotos: Ardis GmbH 2023.

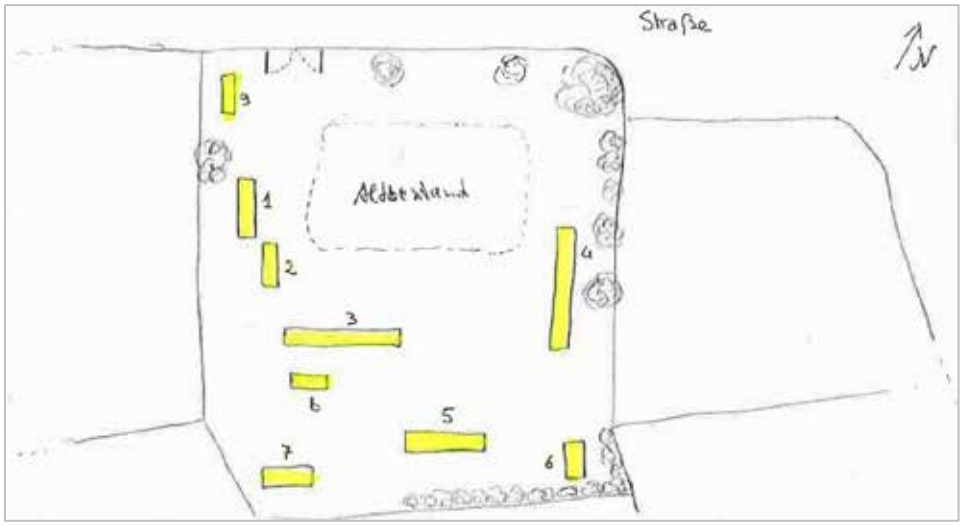


Abb. 3: Veldidena-Areal, KG Wilten. Tagebuchskizze zur Lage der Schnitte. Zeichnung: Ardis GmbH 2023.

Topografie und Bodenverhältnisse

Wilten ist ein Stadtteil (eingemeindet 1904) im Süden von Innsbruck und liegt am Fuß des Bergisels. Das Untersuchungsareal liegt in der römischen Fundzone Veldidena, die bekannt ist für römerzeitliche Siedlungsbefunde aber auch mittelkaiserzeitliche und spätantike Gräber. Im unmittelbaren Umfeld wurden

verschiedenste Funde getätigt, doch besonders markant ist der östlich der Grundparzelle liegende Befund eines Gräberfeldes mit sog. Doppelwandbau.

Abb. 4: Veldidena-Areal, KG Wilten. Übersicht zur Lage des Grundstückes innerhalb der archäologischen Fundzone. Quelle: Tiris 2023.

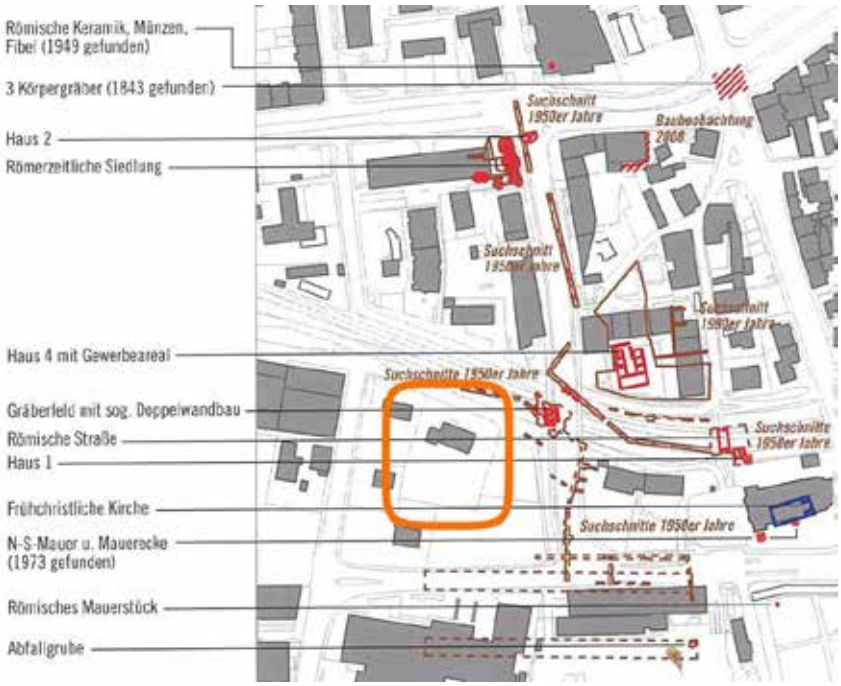


Abb. 5: Veldidena-Areal, KG Wilten. Lage des Grundstückes (orange umrandet) und umliegende römische Funde und Strukturen.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über bekannte Fixpunkte des Online-Katasters TIRIS in Absolutkoordinaten angelegt. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE 1: Humus. Lockere, dunkelbraune, sandig-lehmige Schicht mit Kies einigen Rollsteinen. Funde: neuzeitl. Keramik, Ziegelfragmente, Glas, Metallschrott, Plastik. Höhe der Schicht ca. 20 cm.

SE 5: grau-weiße Kiesschicht. Flussschotter. Wurde nur auf rund 10-20 cm abgetieft.

Sondage 1-2

SE 20: Aufschüttung vom Hausbau. Schicht mit Linsen aus Kies, Lehm und Mischungen davon. Einige Ziegel-, Keramik- und Glasfragmente, Metallschrott. Max. Höhe der Schicht 1,20 m.

Sondage 1

SE 21: lockere, beige, sandig-lehmige Schicht it wenig Kies, einige Holzkohlestückchen. Höhe der Schicht 30 cm.

Sondage 3

IF 15: Interface einer modernen Grube mit vertikalen Wänden und horizontaler Sohle. Breite 45 cm, Tiefe 35 cm.

SE 16: Verfüllung von IF 15. Lockere, dunkelgraue. Sandig-lehmige Verfüllung mit einigen Holzkohlestückchen.

SE 17: kompakte, dunkelgraue, sandig-lehmige Schicht mit Kies, einigen kleinen Ziegel- und Glasfragmenten. Höhe der Schicht 38-40 cm.

SE 18: locker, gelbe Sandschicht mit Kieslinsen. Geologie. Höhe der Schicht 20-25 cm.

SE 19: lockere, beige, lehmige Schicht mit grünen Flecken und einigen Kieslinsen.

Abb. 6: Veldidena-Areal, KG Wilten. Nichtbefund am Beispiel je eines Profils der Sondagen 2 und 3. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Sondage 4

SE 8: weiße Kies- und Sandschicht, moderne Aufschüttung.

SE 9: sehr kompakte, graue, sandig-lehmige Schicht mit Kies. Viele Ziegelfragmente, Keramik, Glas und Metall (Nägel) sowie Holzkohle. Moderne Aufschüttung. Höhe der Schicht 30-35 cm.

SE 10: lockere, gelbe, sandig-lehmige Schicht mit wenig Kies. Geologie? Höhe der Schicht ca. 30 cm.

IF 11: Interface, Grube mit vertikalen Wänden, modern. Im Profil nur halb zu sehen. Höhe 1,15 m, Breite 50 cm.

SE 12: Verfüllung von IF 11. Grauer, sandiger Lehm mit Kies und einigen kleinen Rollsteinen. Leitungsrohr aus Metall.

Abb. 7: Veldidena-Areal, KG Wilten. Nichtbefund am Beispiel je eines Profils 8 der Sondage 4. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Sondage 5

SE 6: kompakte. gelbe, sandig-lehmige Schicht mit Kies. Div. Fragmente glasierter Keramik und einige Tierknochen.

SE 7: lockere, gelbe, sandig-lehmigen Schicht mit etwas Kies und Kieslinsen.

Sondage 6

SE 2: sehr kompakte, gelbe, sandig-lehmigen Schicht mit Kies. Ein wenig Holzkohle und Keramikfragmente. Mögl. moderne Aufschüttung. Höhe der Schicht ca. 25 cm.

SE 3: lockere, dunkelgelbe, sandig-lehmige Schicht mit wenig Kies. Mögl. alter Humus. Höhe der Schicht ca. 45 cm.

SE 4: lockere, hellgelbe, sandige Schicht mit wenig Kies. Höhe der Schicht ca. 30 cm.

Sondage 7

Sondage 7 wurde aus Sicherheitsgründen (Einsturzgefahr der Profile wegen großer Tiefe) nur fototechnisch dokumentiert. Es gibt dazu kein SE-Protokoll.

Abb. 8: Veldidena-Areal, KG Wilten. Nichtbefund am Beispiel je eines Profils der Sondagen 5 und 7. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Sondage 8

SE 13: kompakte, braun-graue, sandig-lehmige Schicht mit Kies und einigen kleinen Steinen. Fragmente glasierter Keramik und Metallschrott. Höhe der Schicht 35 cm.

SE 14: lockere, gelbe, Sandschicht mit wenig Kies. Höhe der Schicht 45 cm. Fluviales Sediment.

Sondage 9

SE 22: kompakte, dunkelgelbe, sandig-lehmige Schicht mit wenig Kies. Höhe der Schicht 30 cm.

SE 23: lockere, gelbe Sandschicht mit wenig Kies. Geologie. Höhe der Schicht 50 cm.

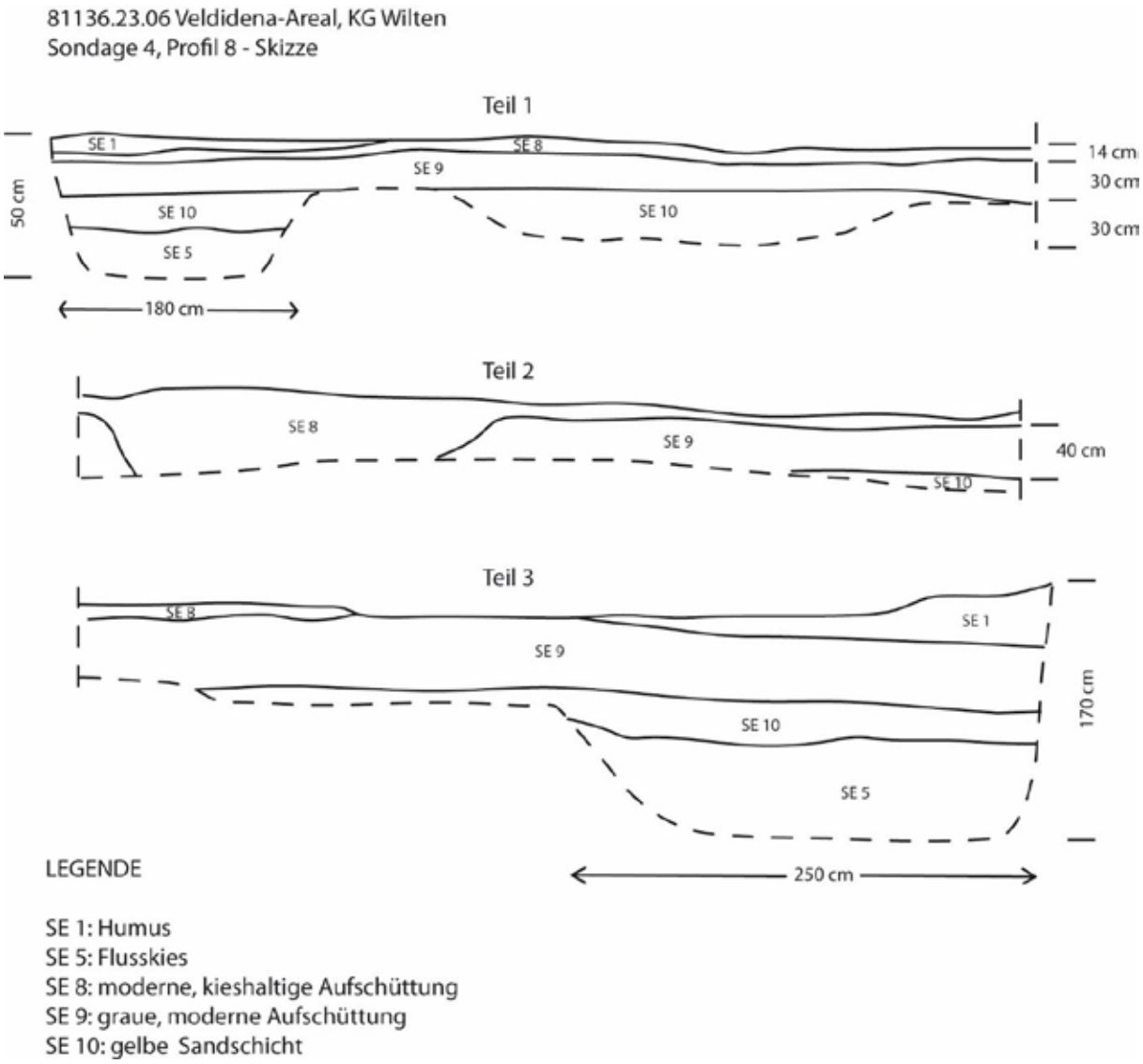


Abb. 9: Veldidena-Areal, KG Wilten. Nichtbefund am Beispiel des Profils 8 der Sondage 4. Skizze: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 193 Fundnummern vergeben. Die Funde sind alle neuzeitlich bis rezent. Es finden sich Fragmente glasierter Keramik, Porzellan (u.a. ein Pfeifenkopf), Ziegel, Glas, Plastik, Metall und Metallschrott (Nägel).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Das Neubauprojekt auf der Gst.Nr. 1216/64 liegt innerhalb der römischen Fundzone Veldidena, die bekannt ist für römerzeitliche Siedlungsbefunde aber auch mittelkaiserzeitliche und spätantike Gräber. Im unmittelbaren Umfeld wurden verschiedenste Funde getätigt, doch besonders markant ist der östlich der Grundparzelle liegende Befund eines Gräberfeldes mit sog. Doppelwandbau. Um im Vorfeld die archäologische Relevanz des

zu bebauenden Areals abzuklären, wurden mehrere Sondagen angelegt. Die Untersuchungsfläche umfasste nicht den Altbestand und auch nicht einen Bereich um eine alte Zeder, deren Erhalt vorgeschrieben war.

Während ursprünglich das Ausheben von drei bis vier Schnitten geplant war, so wurde im Zuge der Maßnahme die Anzahl auf neun Schnitte erhöht. Grund hierfür war der Negativbefund, den man bestmöglich für alle Teile des Grundstückes bestätigen wollte. Dies erfolgte in Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt.
In allen Sondageschnitten zeigte sich eine ähnliche Situation: die obersten Schichten unterhalb des Humus waren durchwegs durchmischt mit modernem Material (Bauschutt, neuzeitliche Keramikfragmente, Eisenschrott) und darunter fand sich der sterile Flussschotter der Sill. Einige der neuzeitlich geprägten Schichten waren vermischt mit sandigen bis schluffigen Komponenten, die auf frühere Eingriffe hinweisen. Laufhorizonte oder andere klar ansprechbare Kulturschichten ließen sich nicht feststellen. Archäologisch relevante Funde konnten ebenso nicht geborgen werden, auch keine Streufunde.
Im Zuge der Sondierung wurden alle für das Bauvorhaben archäologisch relevanten Bereiche untersucht und an keiner Stelle konnten Befunde oder Funde freigelegt werden.

Fundverbleib

Bis auf Weiteres verbleiben die Funde bei Ardis GmbH, Innsbruck.

Anschrift der Autoren

Dott.ssa Giulia Somma, Mag. Christina Kaufer, Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Archäologisch-geophysikalische Prospektion, Fundstelle „Scheiberfeld“, OG Wörgl, KG Wörgl-Kufstein, Tirol

Magnetometerprospektion vom 28.08. bis 29.08.2023

Bericht

Benno Zickgraf M.A. / Sebastian Pfnorr M.A.
Posselt & Zickgraf Prospektionen, Inh. S. Zickgraf

Inhaltsverzeichnis

1 MAßNAHME UND LAGE 3

2 AUSGANGSLAGE UND ANLASS 3

3 DURCHFÜHRUNG UND VERLAUF 5

4 TOPOGRAFIE UND BODENVERHÄLTNISSE 6

5 TECHNISCHER BERICHT 8

5.1 GEODÄTISCHE VERMESSUNG 8
5.2 MESSGERÄTE UND MESSVERFAHREN 8
5.2.1 MAGNETOMETERPROSPEKTION 8
5.3 ZUR DARSTELLUNG DER MESSWERTE 8
5.4 ZUR INTERPRETATION GEOPHYSIKALISCHER MESSERGEBNISSE 10

6 ZUSAMMENFASSENDE BEWERTUNG 11

7 LITERATURVERZEICHNIS 14

1 Maßnahme und Lage

Maßnahmennummer	83020.23.01
Maßnahmenbezeichnung BDA	Archäologische Fundstelle „Scheiberfeld“
Geschäftszahl des bewilligenden Bescheids des Bundesdenkmalamtes	GZ 2023-0.610.067
Bundesland	Tirol
Politischer Bezirk / Verwaltungsbezirk	Kufstein
Gemeinde	Wörgl
Katastralgemeinde	83020 Wörgl-Kufstein
Grundstücksnummer/Einlagezahl	266/2, 267/1

2 Ausgangslage und Anlass

Im August 2023 beauftragte die Wörgler Wasserwelten GmbH & Co. KG, Wörgl, die Berichterstatter mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion im Bereich des geplanten Frei- und Hallenbades (Regionalbad Wörgl) (Abb. 1 und 2).

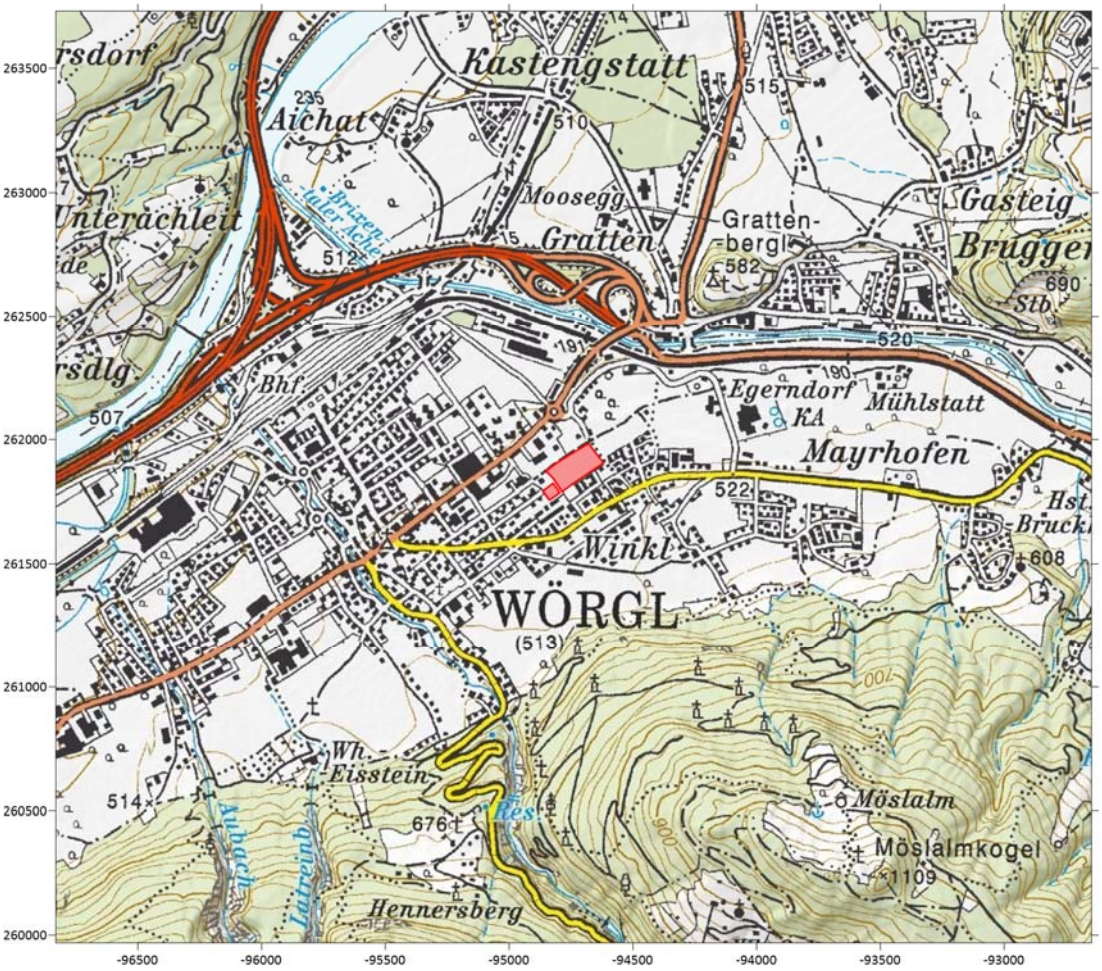


Abb. 1: Lage der Untersuchungsflächen. Plangrundlage: tirisMaps3.0 Geografische Information des Landes Tirol, Kartenebene: ÖK Gesamt Koordinatensystem: BMN M31 (EPSG-Code: 31258).

Das Planungsgebiet liegt im Bereich der bekannten Fundstelle „Scheiberfeld“ (Fundstellennummer 8/04/83020.5). Von dieser sind spätbronzezeitliche Brandgräber bekannt. Ziel der Untersuchung war die Detektion archäologischer Befunde, die Hinweise auf die genaue Lage, Größe, Struktur und Gesamtausdehnung der Fundstelle liefern können. Die Ergebnisse sollen eine Abschätzung des archäologischen Potentials der Fläche erlauben und gegebenenfalls zur Vorbereitung von Sondageschnitten im Vorfeld der geplanten Baumaßnahme dienen. Zur Klärung der Fragestellungen wurde eine Magnetometerprospektion durchgeführt. Das mit dem Magnetometer prospektierte Areal umfasste die zugängliche Flächen der Grundstücke 266/2 und 267/1 mit insgesamt 2,31 Hektar.

3 Durchführung und Verlauf

Die Untersuchung wurde mit einem GPS gestützten System mit APOS-Korrekturdaten in Echtzeitmessung durchgeführt, sodass kein lokales Vermessungssystem abgesteckt werden musste.

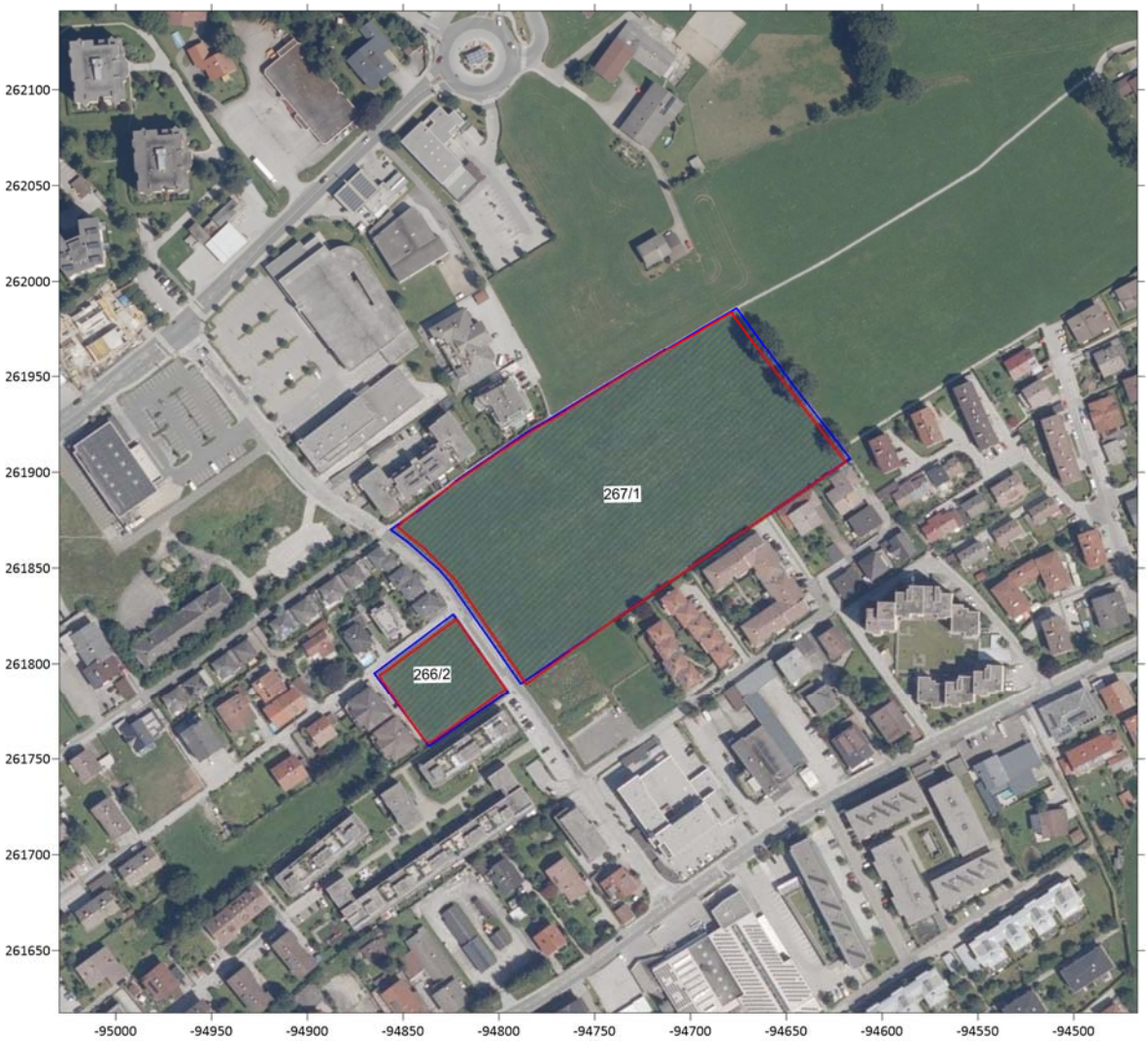


Abb. 2: Flächenvorgabe (blau) und Untersuchungsfläche der Magnetometerprospektion (rot). Plangrundlage: tirisMaps3.0 Geografische Information des Landes Tirol, Kartenebene: Luftbild, Koordinatensystem: BMN M31 (EPSG-Code: 31258).

Die Messfläche der Magnetometerprospektion umfasst insgesamt 2,31 Hektar (Abb. 2). Die Flächenvorgabe von 2,41 Hektar konnte dabei nicht ganz abgedeckt werden, da aufgrund der vielen vorhandenen modernen Störquellen ein etwas größerer Abstand zu diesen an den Messflächenrändern eingehalten werden musste.
Die Daten der Magnetometerprospektion wurden in einem Raster von 0,5 m crossline mal 200 Hz inline mit variabler Geschwindigkeit (bei 4 km/h: 0,6 cm) aufgenommen. Dabei wurden die Daten in unterschiedlicher, jeweils dem Gelände angepasster Messrichtung, überwiegend in Nordost-Südwestrichtung aufgenommen.

4 Topografie und Bodenverhältnisse

Die Untersuchungsflächen befinden sich innerhalb von Wörgl, östlich und westlich der Johann-Federer-Straße auf Wiesenflächen. Das Gelände ist relativ eben und liegt auf Höhen von ungefähr 513 m bis 515 m ü. Adria (Abb. 2). Die beiden Grundstücke werden durch die Straße getrennt.

Bei Flurstück 267/1 handelt es sich um eine ebene rechteckige Wiesenfläche ohne Hindernisse. Die Wuchshöhe betrug ungefähr eine halbe Kniehöhe. Die Messfläche grenzt im Südwesten an die vielbefahrene Straße, von der sie durch einen Holzzaun getrennt wird. Im Norden und Nordosten verläuft ein Radweg, der durch einen massiven Metallgitterzaun abgetrennt wird. Die südöstliche Grenze verläuft entlang von Wohnbebauung und Gartengrundstücken, die sehr dicht an der Fläche stehen. Laut Aussagen von Anwohnern sollen Versorgungsleitungen oder Kanäle innerhalb der Messfläche verlegt sein.

Die zweite Untersuchungsfläche 266/2 ist ebenfalls eben. Die quadratische Wiesenfläche wies keine Hindernisse auf. Auch hier war die Wuchshöhe ungefähr eine halbe Kniehöhe. Die Messfläche grenzt im Nordosten an die vielbefahrene Straße und einen begleitenden Gehweg an. An allen drei anderen Messflächenrändern im Norden, Westen und Süden, schließt sich Wohnbebauung an, im Norden noch durch eine weitere Straße (Simon-Prem-Straße) und einen Holzzaun getrennt. Im Westen verläuft ein massiver Metallplattenzaun, im Süden ein Maschendrahtzaun. Im Westen liegt zudem die Zufahrt zu einer Tiefgarage, die sich jedoch nicht unter die Messfläche erstreckt. Somit ist insgesamt für beide Messflächen überwiegend mit randlichen modernen Störeinflüssen zu rechnen, die jedoch im Nahbereich zu diesen durchaus erheblich sein können.

Abb. 3: Untersuchungsfläche, Blick nach Nordwesten, entlang der Johann-Federer-Straße (Untersuchungsfläche 266/2 links, Untersuchungsfläche 267/1 rechts).

Abb. 4: (Untersuchungsfläche 267/1, Blick nach Norden.

Abb. 5: Untersuchungsfläche 266/2, Blick nach Osten.

5 Technischer Bericht

5.1 Geodätische Vermessung

Die Positionierung erfolgte über einen zentral über den Fluxgatesonden positionierten GPS-Empfänger zur Aufzeichnung der aktuellen Position und Messwegsteuerung. Verwendet wurde ein GPS-System S900A (Stonex Deutschland, Nienburg) mit APOS-HEPS-Korrekturdaten (RTK-Lagegenauigkeit: +/- 1-2 cm).

5.2 Messgeräte und Messverfahren

5.2.1 Magnetometerprospektion

Für die Magnetometerprospektion wurde das Fluxgate Messsystem MX PDA (SENSYS Sensorik und Systemtechnologie GmbH, Bad Saarow, Deutschland) eingesetzt. Das Gerät besitzt 5 Sonden FGM650/3 (Gradiometeranordnung, Basisabstand 0,65 m), maximale Auflösung 0,1 nT, Messfrequenz: 200 Hz je Kanal. Der horizontale Abstand der Sonden ist veränderlich und wurde auf 0,5 m gesetzt. Demensprechend liegen die Daten in einem Messraster von crossline 0,5 m x inline 200 Hz mit variabler Geschwindigkeit (bei 4 km/h: 0,6 cm) vor. Die Daten werden mit einer Genauigkeit von 0,05 Nanotesla gespeichert (Zickgraf 1999).
Das Magnetometer misst den oberflächennahen Gradienten der Vertikalkomponente des Erdmagnetfeldes. Veränderungen dieser Messgröße werden vor allem durch nahe unter der Oberfläche befindliche magnetische Störkörper hervorgerufen. Als Störkörper werden hierbei natürliche Gebilde oder durch menschliche Eingriffe entstandene Objekte im Boden bezeichnet, deren Stoffeigenschaften sich von denen des sie umgebenden homogenen Bodens unterscheiden; für die Magnetometerprospektion ist die entscheidende Eigenschaft die Magnetisierbarkeit bzw. Suszeptibilität. Sie unterscheidet sich etwa bei archäologischen Befunden, z. B. Mauern oder Grabenverfüllungen, vom ungestörten Boden, ebenso aber auch bei geologischen Störkörpern oder bei modernen Bodeneingriffen.

5.3 Zur Darstellung der Messwerte

Bei den Abbildungen der magnetischen Messwerte handelt es sich um ungefilterte Graustufendarstellungen der Rohdaten (Abb. 6), abgesehen von linearen Skalenverschiebungen, wie z. B. dem Ausgleichen von Geräteschwankungen. Dabei werden in einem bestimmten Intervall von Messwerten die höchsten Werte weiß und die tiefsten schwarz dargestellt. Alle Werte dazwischen erhalten entsprechende Grauwerte. Die höchsten und tiefsten Messwerte werden zumeist von modernen Störungen hervorgerufen. Die von ihnen verursachten Messwerte sind um ein Vielfaches größer als solche, die durch archäologische Befunde hervorgerufen werden. Wird der gesamte Messwertebereich auf die beschriebene Weise in Graustufen umgesetzt, so stehen für den archäologisch relevanten Bereich nur wenige Graustufen zur Verfügung. Aus diesem Grund wird vor der Umwandlung der Messdaten in ein Bild der Messwertebereich ausgewählt, der die interessierenden Strukturen enthält. Nur die Werte dieses Bereiches werden in Graustufen umgewandelt, alle über dessen oberer Grenze liegenden Messwerte werden weiß, alle unter der unteren Grenze liegenden schwarz dargestellt.

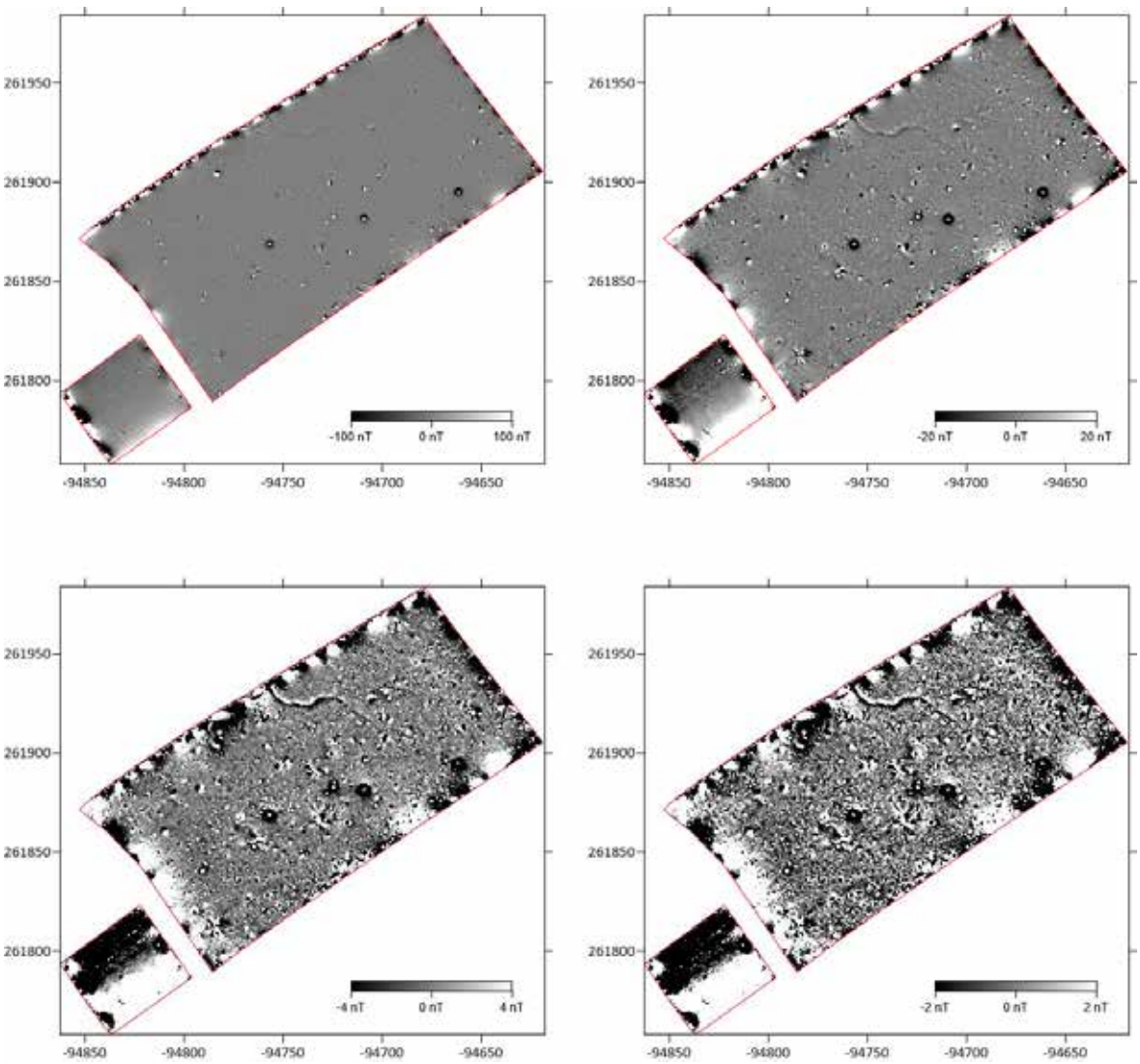


Abb. 6: Graustufendarstellung der Magnetometerprospektion in unterschiedlichen Messwertbereichen, Gauß-Krüger-Koordinaten (MGI Austria GK Central [M31]).

Für die Ergebnisse der Magnetometerprospektion wurden unterschiedliche Messwertebereiche dargestellt (Abb. 6), um so die im Bild zu erkennenden Befunde ihrer Stärke nach differenzieren zu können, was z. B. die Beurteilung von Anomalien mit sehr geringer oder sehr hoher Intensität erleichtert. Befindet sich das Messgerät über einem Störkörper, so wird es einen im Vergleich zum Mittelwert des gesamten Geländes erhöhten oder verminderten Wert speichern. Auf diese Weise erscheinen die Störkörper in der bildlichen Darstellung als helle oder dunkle Bereiche, die als Anomalien bezeichnet werden. Verfüllte Gruben oder Gräben etwa erhöhen die Messwerte in ihrer unmittelbaren Umgebung zumeist leicht. Sie erscheinen daher in der bildlichen Darstellung als helle Flecken oder Linien, d.h. als positive Anomalien. Zur Interpretation der Prospektion ist grundsätzlich zu bemerken, dass die Anomalien größer sind als die sie hervorrufenden Störkörper. Dabei nimmt die Größe der Anomalie mit der Entfernung des Störkörpers zum Messgerät zu, während ihre Intensität abnimmt. Sehr starke Anomalien weisen zudem eine Dipolstruktur auf, d.h. sie besitzen neben einem größeren positiven (hellen) einen kleineren negativen (dunklen) Teil. Beide Teile gemeinsam sind das Abbild des im Boden liegenden Störkörpers.

5.4 Zur Interpretation geophysikalischer Messergebnisse

Prinzipiell überlagern sich im Bild einer geophysikalischen Prospektion moderne Störungen, geologisch-bodenkundliche Strukturen und archäologische Befunde. Die Interpretation erfolgt im Vergleich mit anderen Prospektionen und durch Analogien zu bekannten archäologischen, modernen und geologischen Strukturen. Weitere Sicherheit bietet der Vergleich mit Untersuchungen, bei denen der geophysikalischen Prospektion eine Ausgrabung folgte oder vorausging.

Eine Reihe von Umständen kann bei einer geophysikalischen Prospektion dazu führen, dass archäologische Strukturen unerkannt bleiben. Zum einen wäre hier mangelnder Kontrast zwischen dem Befund und seiner Umgebung zu nennen und zum anderen eine zu geringe Größe (deutlich weniger als 0,5 m Durchmesser) des Befundes. Ein wesentliches Kriterium für die Identifizierung eines archäologischen Objektes im Bild der Messwerte ist seine Form. Die ungleichmäßige Erhaltung oder die Überlagerung durch andere Strukturen, wie z. B. moderne Leitungen, kann jedoch die Beschreibung und Deutung der Form erschweren oder gar unmöglich machen.

Die Datierung von Befunden anhand der Messbilder ist nicht möglich. Nur der Vergleich eindeutiger Strukturen mit bereits bekannten archäologischen Objekten oder die Beobachtung von Überschneidungen ermöglicht im günstigen Fall eine mittelbare Datierung. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sich in den Messbildern geophysikalischer Untersuchungen archäologische Befunde genauso abbilden wie moderne oder bodenkundliche Strukturen. Auch kurzfristige Ereignisse, wie z. B. Veränderungen durch Bodeneingriffe, können sich auf die Messergebnisse auswirken.

Die Basis für die eingehende archäologische Interpretation stellt die Klassifizierung der geophysikalischen Anomalien nach verschiedenen Kriterien dar (Buthmann 2015, Osten 2003, Posselt u.a. 2007), wie zum Beispiel die Höhe der Messwerte, die Form und Größe der Anomalien und der Lagebezug zu anderen Strukturen. Ausgehend von einer solchen Gliederung können unter Berücksichtigung der spezifischen Möglichkeiten der Prospektionsmethoden die entsprechenden Befunde dann hinsichtlich ihrer physikalischen Eigenschaften beschrieben werden. Innerhalb dieses physikalischen Rahmens kann, in Analogie zum archäologischen Vergleichswissen, im Abgleich mit anderen Methoden (z. B. Begehungen, Luftbilder) sowie im Vergleich zu ergrabenen Strukturen die archäologische Ansprache erfolgen. Außerdem sollten bei der Interpretation auch die bodenkundlich-geologischen Verhältnisse beachtet werden.

6 Zusammenfassende Bewertung

Im August 2023 wurde im Bereich des Planungsgebietes für das Frei- und Hallenbad „Regionalbad Wörgl“ in Kufstein-Wörgl eine Magnetometerprospektion durchgeführt. Ziel der Untersuchung war die Lokalisierung von Befunden, die Rückschlüsse auf die Ausdehnung einer in diesem Gebiet bekannten spätbronzezeitlichen Fundstelle zulassen. Hierfür wurde eine Gesamtfläche von 2,31 Hektar mit dem Magnetometer untersucht.

Die Ergebnisse der Magnetometerprospektion (Abb. 7, Legende Abb. 8) werden durch modern verursachte, geologisch-bodenkundliche und archäologisch relevante Strukturen gekennzeichnet. Vor allem entlang der Ränder der Untersuchungsflächen finden sich **moderne** Störeinflüsse, die durch die rezente Bebauung mit Gebäuden, Zäunen und Wegetrassen sowie weitere Infrastrukturelemente verursacht sind. Hierdurch ergeben sich kleinräumige Bereiche in der Untersuchungsfläche, in denen die Beurteilung im Hinblick auf potenzielle archäologische Befunde nicht oder nur eingeschränkt möglich ist.

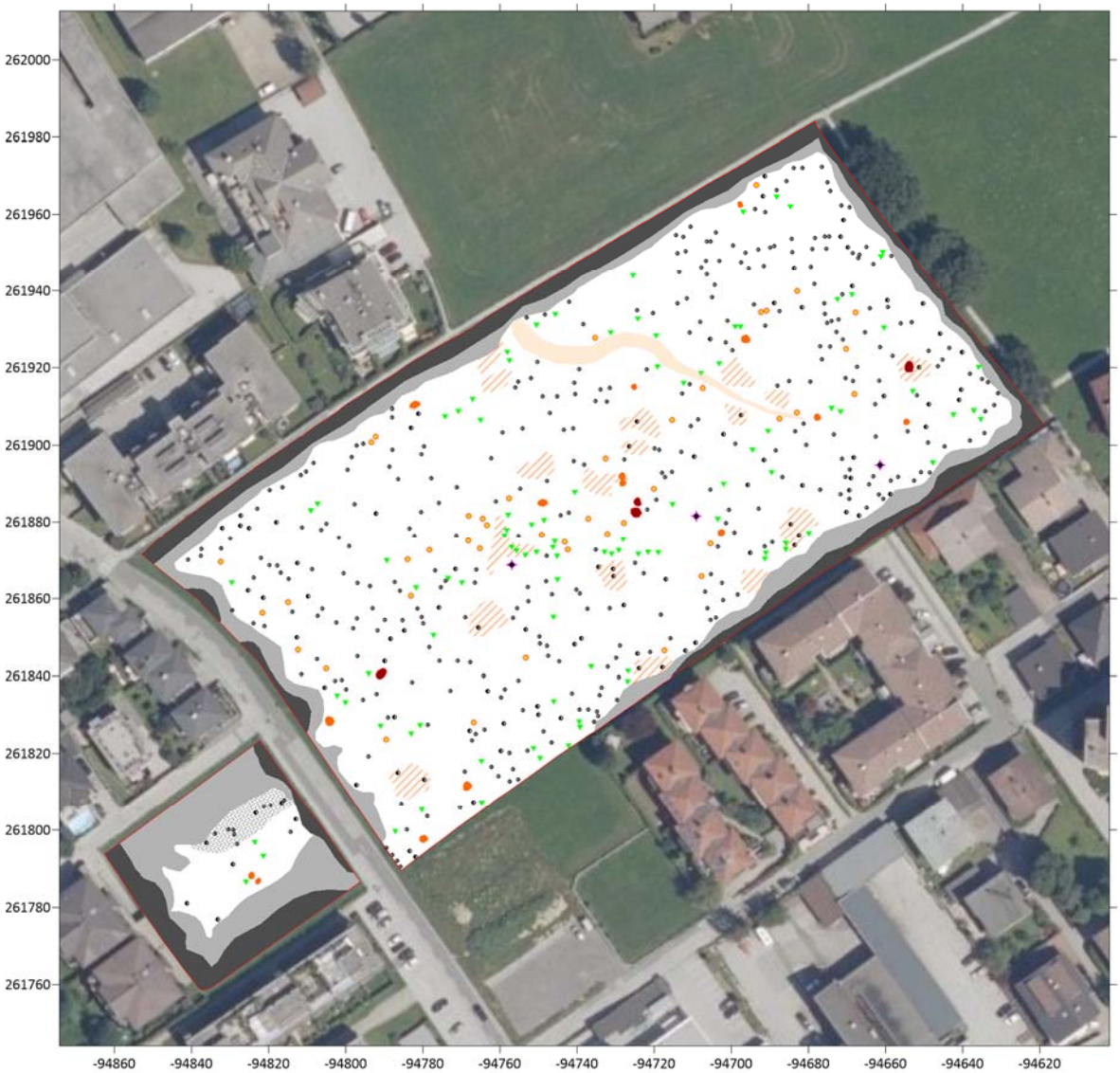


Abb. 7: Interpretierende Umzeichnung der Ergebnisse der Magnetometerprospektion. Plangrundlage: tirisMaps3.0 Geografische Information des Landes Tirol, Kartenebene: Luftbild, Koordinatensystem: BMN M31 (EPSG-Code: 31258. Legende zur interpretierenden Umzeichnung s. Abb. 8.

In besonderem Maße betreffen diese Störungen die kleinere Untersuchungsfläche im Südwesten, die zusätzlich moderne Materialaufträge aufweist. Hinzu kommt eine große Anzahl von Dipolen (Kombinationen stark positiver und stark negativer Messwerte = weiße und schwarze Bildpunkte), die in lockerer Streuung über die gesamte Messfläche detektiert wurden. Sie stammen von modernen Metallobjekten unterschiedlicher Größe. Im Einzelfall kann dabei nicht ausgeschlossen werden, dass sich hierunter auch ein archäologisch relevantes Objekt befindet. Drei besonders starke Dipole liegen auf einer geraden Linie in der größeren Untersuchungsfläche im Nordosten (Koordinaten: -94756.90, 261868.66 / -94709.15, 261881.62 / -94661.40, 261894.92). Es handelt sich hierbei um drei rezente Kanaldeckel, die an der Oberfläche sichtbar waren.
In Form von einer magnetisch positiven und negativen, breiten, mäandrierenden Struktur zeichnet sich eine deutliche **geologisch-bodenkundlich** verursachte Struktur im Norden der untersuchten Fläche ab. Vermutlich handelt es sich hierbei um ein fluviatiles Phänomen.

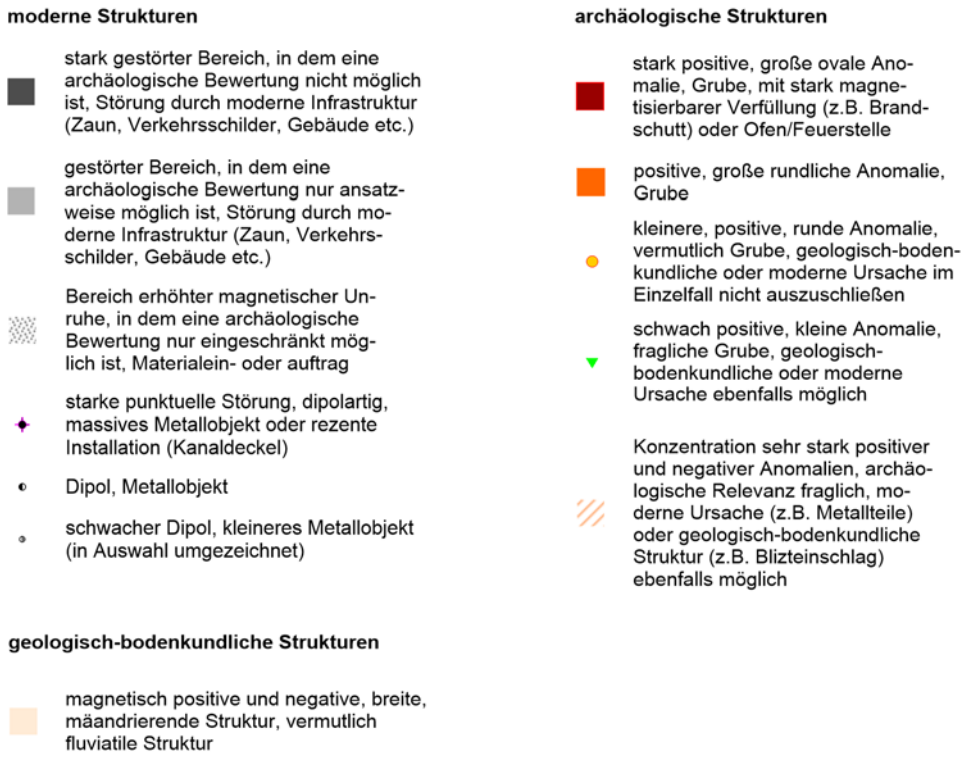


Abb. 8: Legende zur interpretierenden Umzeichnung der Ergebnisse der Magnetometerprospektion (s. Abb. 7).

Zu den detektierten **archäologischen** Strukturen zählen hauptsächlich positive Anomalien, wie sie durch Grubenbefunde hervorgerufen werden. Diese lassen sich aufgrund unterschiedlicher Messwertcharteristik, Form und Größe in unterschiedliche Kategorien einteilen. Die ausgeprägtesten Messwerte weisen dabei vier große ovale Anomalien auf, die entweder auf Gruben mit stark magnetisierbarer Verfüllung, wie z.B. Brandschutt zurückgehen oder von Ofen/Feuerstellen stammen. Daneben gibt es weitere besonders große Gruben, die rundlich bis oval sind. Zwei dieser Anomalien sind in der kleineren südwestlichen Fläche detektiert worden. Neben diesen wenigen größeren Gruben besteht die Mehrzahl der Befunde aus kleineren positiven Anomalien, die vermutlich von kleineren Gruben stammen. Im Einzelfall kann jedoch für diese Anomalien auch eine geologisch-bodenkundliche oder moderne Ursache nicht ausgeschlossen werden. Bei rundlichen Anomalien mit noch schwächeren Messwerten ist ein archäologischer Kontext fraglich und natürliche oder

rezente Ursachen wahrscheinlicher. Gleiches gilt für mehrere auffällige Konzentrationen sehr stark positiver und negativer Anomalien (Abb. 7, orangene Schraffur). Eine archäologische Relevanz ist zwar für diese Strukturen zwar denkbar, eine moderne Ursache, wie z.B. Metallteile, oder ein geologisch-bodenkundlicher Hintergrund, wie z.B. Blitzeinschläge, ist jedoch wahrscheinlicher.

Zusammengenommen zeichnen die unterschiedlich ausgeprägten, mutmaßlichen Grubenbefunde eher das Bild von Siedlungsgruben, die jedoch auch Basis des Messbildes nicht datiert werden können. Es deutet sich eine Konzentration der Befunde im Zentrum der größeren nordöstlichen Messfläche ab, ohne jedoch ein klares, archäologisch relevantes Verteilungsmuster erkennen zu lassen. Es ist nicht auszuschließen, dass sich im Einzelfall auch unter den entdecken Anomalien die gesuchten bronzezeitlichen Brandgräber befinden. Eine eindeutige Ansprache gelingt jedoch nicht. Aus diesem Grund sollten vor dem Hintergrund der geplanten Baumaßnahmen zumindest einige der aufgefundenen Anomalien durch weitere archäologische Maßnahmen, wie Bohrungen oder gezielte Sondagen überprüft werden.

Marburg a. d. Lahn, den 06.09.2023

B. Zickgraf M.A. Sebastian Pfnorr M.A.
Posselt & Zickgraf Prospektionen, Inh. S. Zickgraf, Friedrichsplatz 9, 35037 Marburg, Deutschland

7 Literaturverzeichnis

Buthmann 2015, N. Buthmann, Archäologisch integrierte geophysikalische Prospektion - Von der Fragestellung zur Konzep-tion und Interpretation. In: Michael Koch (Hrsg.), Archäologie in der Großregion. Archäologentage Otzen-hausen 1, Internat. Symp. Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen, März 2014 (Otzenhausen 2015) 289-302

Osten 2003: H. von der Osten, Geophysikalische Prospektion archäologischer Denkmale unter besonderer Berücksichtigung der kombinierten Anwendung geoelektrischer und geomagnetischer Kartierung, sowie der Verfahren der elektromagnetischen Induktion und des Bodenradars, Aachen 2003.

Posselt u.a. 2007: M. Posselt, B. Zickgraf und C. Dobiat (Hrsg.), Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie, Internat. Arch. Naturwissensch. u. Technologie 6, Rahden/Westf. 2007.

Zickgraf 1999: B. Zickgraf, Geomagnetische und geoelektrische Prospektion in der Archäologie. Systematik – Geschichte – Anwendung, Internat. Arch. Naturwissenschaft u. Technologie 2, Rahden/Westf. 1999.

TALPA Gnbr
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Wörgl / Fundstelle Scheiberfeld: Bericht zur archäologischen Begleitung der Geoschurfe

Maßnahmen-Nummer: 83020.23.02
Zeitraum: 17.-18.10.2023

Abb. 1. Foto TALPA (von Nord-Osten aus). Überblick auf die elf, im Rahmen der geologischen Untersuchungen auf dem Grundstück Nr. 267/1 geöffneten Suchschnitte.

Datum: 24.10.2023	Autorinnen: dott.ssa Lucrezia Zaccaro, Mag.ª Maria Bader

1 Inhaltsverzeichnis

1 Inhaltsverzeichnis 2
2 Allgemeine Daten zur Baubegleitung 3
3 Bericht zur archäologischen Begleitung der Geoschurfe 4
3.1 Vorwort 4
3.2 Vorgehensweise 4
3.3 Ergebnisse 6
3.4 Plan 1 9
3.5 Zusammenfassung 9

2 Allgemeine Daten zur Baubegleitung

Maßnahmennr.: 83020.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Wörgl / Fundstelle Scheiberfeld

GZ: 2023-0.698.895

Bundesland Tirol

PB Kufstein

KG: 83020 Wörgl-Kufstein

Adresse: Johann-Federer-Straße, 6300 Wörgl

Gst.-Nr.: 267/1

Fundverbleib: vorläufig Firma TALPA

Durchführungszeitraum: 17.10.-18.10.2023

Auftraggeber: Wörgler Wasserwelten GmbH & CO. KG, Bahnhofstraße 15, 6300 Wörgl

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaber der Grabungsbewilligung: Mag. Maria Bader

Autorinnen des Berichtes: dott.ssa Lucrezia Zaccaro (lucrezia.zaccaro@gmail.com)
Mag. Maria Bader (m.bader@gmx.at)

3 Bericht zur archäologischen Begleitung der Geoschurfe

3.1 Vorwort

Im Vorfeld der geplanten Errichtung eines städtischen Schwimmbades wurden am 17. und 18. Oktober 2023 geologische Untersuchungen auf dem Grundstück-Nr. 267/1 in der Johann Federer-Straße, 83020 Wörgl-Kufstein durchgeführt. Die geotechnischen Untersuchungen wurden von der Firma „Grund & Boden Geotechnik GmbH“ ausgeführt und dienten der Beurteilung der Bodenbeschaffenheit.

Das von der Baumaßnahme betroffene ca. 21650 m^2 große Areal gilt als archäologisches Funderwartungsgebiet. In unmittelbarer Nähe des geplanten Schwimmbadneubaues wurden in den letzten Jahrzehnten immer wieder bronzezeitliche Siedlungsspuren entdeckt. Weiterhin wurde das Grundstück 267/1 bereits mit nichtinvasiven Methoden wie Geophysik[1] untersucht. Die dabei festgestellten, zahlreichen Anomalien des Bodens, die auf Hitzeeinwirkungen und sonstige Bodeneingriffe zurückzuführen sind, weisen auf einen langen Nutzungszeitraum des Areals, von der Bronzezeit bis in die unmittelbare Vergangenheit, hin.

Unter Berücksichtigung dieser Ergebnisse bestimmte der Bodendenkmalpfleger Mag. J. Pöll die Lage der geotechnischen Schnitte und wählte dabei Bereiche aus, in denen im Zuge der geophysikalischen Untersuchungen keine Anomalien aufgezeigt wurden. Zudem war es erforderlich, die Erdarbeiten während der geotechnischen Untersuchungen archäologisch zu begleiten. Mit diesen Arbeiten beauftragte die Wörgler Wasserwelt die Firma TALPA.

3.2 Vorgehensweise

Abb. 2. Foto TALPA (von Süd-Osten aus). Suchschnitt 10. Abtragung der Humusschicht SE 1.

Am Vormittag des 17. Oktober wurden die elf, für das geotechnische Gutachten notwendigen Schnitte maschinell geöffnet. Die 5,50 – 8,00 m langen und 1,80 m breiten Schnitte wiesen eine Tiefe von bis zu 4,00 m auf. Nachdem die Geologen ihre Arbeiten beendet hatten, wurden die Suchschnitte gesichert. Dazu wurde das abgetragene sterile Material des anstehenden Bodens (SE 3) wieder in die Schnitte eingefüllt, sodass noch etwa ein 1 m hohes Profil pro Suchschnitt zur Dokumentation der archäologisch relevanten Schichtungen

[1] Benno Zickgraf M.A. / Sebastian Pfnorr M.A. (Posselt & Zickgraf Prospektionen, Inh. S. Zickgraf). Maßnahmennummer: 83020.23.01. Bericht zur Archäologisch-geophysikalische Prospektion, Fundstelle „Scheiberfeld“, OG Wörgl, KG Wörgl-Kufstein, Tirol. Magnetometerprospektion vom 28.08. bis 29.08.2023.

offen blieb.

Die ArchäologInnen beaufsichtigten die schrittweise Abtragung der Schichtungen innerhalb der Geoschnitte. Sowohl die in situ liegenden Schichten als auch der Abhub wurden, auch unter zu Hilfenahme eines Metalldetektors, systematisch nach Funden abgesucht. Die offenen Geoschnitte wurden im Detail und in Form von Überblicksbildern mit der Drohne fotografisch dokumentiert. Die Lage und Tiefe der Schnitte wurde absolut vermessen. Die Profile wurden von Hand gereinigt und fotografisch sowie schriftlich dokumentiert. Der Schichtverlauf wurde tachymetrisch und in Einzelfällen fotogrammetrisch aufgenommen. Das geborgene Fundmaterial wurde stratifiziert geborgen, inventarisiert, gereinigt und verpackt.

Abb. 3. Foto TALPA (von Süd-Westen aus). Suchschnitt 9. Freilegung der Zwischenschicht SE 2.

Abb. 4. Foto TALPA (von Süd-Westen aus). Suchschnitt 11. Abtiefung innerhalb des gewachsenen Bodens SE 3.

Abb. 5. Foto TALPA (von Nord-Osten aus). Suchschnitt 4. Die Schichten wurden bis auf eine Tiefe von 4 m abgetragen.

Nach Abschluss aller Untersuchungen wurden die 11 Schnitte am 18. Oktober wieder bis zur rezenten Oberkante aufgefüllt. Zuvor wurde eine freigelegte prähistorische Grube zum Schutz mit einer Plane abgedeckt.

3.3 Ergebnisse

In den Schnitten 1-2 und 4-9 (s. Abb. 15) zeigte sich die Schichtabfolge wie folgt. Nach der zuoberst liegenden, ca. 25 cm mächtigen Humusschicht (SE 1) folgte eine ca. 15 bis 25 cm massive, lehmig/sandige, hellbraune Erdschicht (SE 2). Direkt unter dieser Zwischenschicht befand sich der gewachsene Boden (SE 3, 4) aus heterogenem Material wie Lehm, Sand, Kies und Rollsteinen. Die über dem anstehenden Boden liegende, „braune“ Schicht bzw. Zwischenschicht war als B Horizont anzusprechen, wie er sich gewöhnlich über dem anstehenden Boden bildet.

Abb. 6. Foto TALPA (von Süd-Westen aus). Suchschnitt 4, Profil 3. Unter der oberflächlichen Humusschicht (SE 1) lag eine hellbraune Erdschicht (SE 2). Direkt unter SE 2 befand sich der gewachsene Boden (SE 3).

Abb. 7. Foto TALPA (von Süd-Westen aus). Suchschnitt 1, Profil 5. Der Suchschnitt wurde bereits durch das Wiedereinfüllen der zuvor ausgenommenen, anstehenden Schichten (SE 3) gesichert.

Besonders in den Schnitten 3, 10 und 11 bestätigte sich die archäologische Relevanz des Areals. Während im südwestlichen Bereich des Grundstücks-Nr. 267/1 vereinzelt neuzeitlich zu datierende Funde (Keramik, Eisen) geborgen wurden, wurden im nordöstlichen Bereich sowohl Keramikfunde als auch Befunde aus der Bronzezeit entdeckt.

Abb. 8. Foto TALPA (von Westen aus). Suchschnitt 10. Im südlichen Bereich des Suchschnitts wurde die Grube SE 6 entdeckt (rechts im Bild). Um diese zu erhalten, wurde der Tiefschnitt in den gewachsenen Boden SE 3 weiter nach Norden verlegt.

Bei den Befunden / stratigrafischen Einheiten (SE) handelte es sich zum einen um eine Rollierung aus Bachsteinen (SE 7), die als Laufniveau verstanden werden könnte und über der Zwischenschicht SE 2 entstanden war (Abb.10). Da SE 7 nur punktuell vorhanden war, könnte es sich auch um den Rand einer mit Steinen verfüllten Grube handeln. Zum anderen handelte es sich um eine Grube (SE 6), die in SE 2 eigetieft war.

Abb. 9. Foto TALPA (von Norden aus). Suchschnitt 10. Die bronzezeitlich zu datierende Grube SE 6. In dieser wurden kalzinierte Knochen und Keramikscherben geborgen (s. Abb.11).

Abb. 10. Foto TALPA (von Süd-Westen aus). Suchschnitt 10, Profil 11-12. In der Nord-östlichen Ecke des Suchschnitts wurde die Rollierung aus Bachsteinen SE 7 dokumentiert.

Sowohl in der Grube als auch auf der Oberkante der Steinplanierung SE 7 konnten bronzezeitliche Scherben geborgen werden. Die zwei Befunde SE 6 und SE 7 lagen direkt unter der Humusschicht SE 1, in einer Tiefe von etwa 25 cm.

Diese Ergebnisse sind umso relevanter, da die Befunde SE 6 und SE 7 bei der geomagnetischen Prospektion nicht erkennbar waren und auf eine höhere Anzahl von Befunden als bereits angenommen schließen lassen könnten.

Abb. 11. Foto TALPA. Suchschnitt 10. Bronzezeitlich zu datierende Gefäßkeramik und kalzinierte Knochen aus der Grube SE 6.

Abb. 12. Foto TALPA. Suchschnitt 10. Bronzezeitlich zu datierendes Keramik-Wandfragment aus der Oberkante von Rollierung SE 7.

Abb. 13. Foto TALPA. Suchschnitt 10. Bronzezeitlich zu datierendes Keramik-Randfragment aus der Oberkante von SE 2.

Abb. 14. Foto TALPA. Suchschnitt 3. Bröseliges, grob gemagertes Keramik-Wandfragment oder Hüttenlehmfragment aus der Oberkante von SE 2.

3.4 Plan 1

Abb.15: Plan 1 (TALPA). Übersichtsplan mit der Lage der Geoschurfe und Kartierung der Ergebnisse.

3.5 Zusammenfassung

Im Vorfeld der geplanten Errichtung eines städtischen Schwimmbades wurden am 17. und 18. Oktober 2023 von der Firma „Grund & Boden Geotechnik GmbH“ geotechnische Untersuchungen auf dem Grundstück-Nr. 267/1 in der Johann Federer-Straße, 6300 Wörgl durchgeführt.

Das von der künftigen Baumaßnahme betroffene ca. 21.650 m^2 große Areal gilt als archäologisches Funderwartungsgebiet. In unmittelbarer Nähe des geplanten Schwimmbadneubaues wurden in den letzten Jahrzehnten immer wieder bronzezeitliche Siedlungsspuren entdeckt. Weiterhin wurde das Grundstück 267/1 bereits von Posselt & Zickgraf Prospektionen geomagnetisch untersucht. Die dabei festgestellten, zahlreichen Anomalien des Bodens, die auf Hitzeeinwirkungen und sonstige Bodeneingriffe zurückzuführen sind, weisen auf einen langen Nutzungszeitraum des Areals, von der Bronzezeit bis in die unmittelbare Vergangenheit hin.

Aufgrund dieser Vorkenntnisse fanden die Geoschurfe vom 17.-18.10.2023 unter archäologischer Begleitung statt und wurden in Bereichen angelegt, in denen die geophysikalische Untersuchung keine Anomalien aufzeigte. Mit der archäologischen Baubegleitung, die von den Wörgler Wasserwelten GmbH & CO. KG finanziert wurde, wurde die Firma TALPA beauftragt.

Im Zuge der Baubegleitung wurden von einem zweiköpfigen Team die Erdarbeiten innerhalb von elf, für das

geotechnische Gutachten notwendigen Schnitten beaufsichtigt. Die 5,50 – 8,00 m langen und 1,80 m breiten Schnitte wiesen eine Tiefe von bis zu 4,00 m auf.
Die Schichtungen innerhalb der Schnitte bestanden aus der zuoberst liegenden, ca. 25 cm mächtigen, rezenten Humusschicht und einer darunter folgenden, ca. 15-25 cm massiven, lehmig/sandigen, hellbraunen Erdschicht. Direkt unter dieser Zwischenschicht befand sich der gewachsene Boden aus heterogenem Material wie Lehm, Sand, Kies und Rollsteinen. Die über dem anstehenden Boden liegende, „braune“ Schicht bzw. Zwischenschicht war als B Horizont anzusprechen, wie er sich gewöhnlich über dem anstehenden Boden bildet. Neben neuzeitlich zu datierenden Fundstücken konnten innerhalb dreier Schnitte (SuS 3, 10 und 11) bronzezeitliche Nutzungsspuren in Form von Gehhorizonten und Gruben sowie Gebrauchskeramikscherben und kalzinierten Knochenfragmenten entdeckt werden, die über dem B Horizont entstanden waren.
Nach Abschluss der Untersuchungen wurden die freigelegten prähistorischen Befunde zum Schutz mit einer Plane abgedeckt und die elf Schnitte wieder bis zur rezenten Oberkante aufgefüllt.

Schmiedgasse 11, Apotheke St. Magdalena
KG 81007 Hall, Gst. Nr. .233

Bestand
Das Gebäude Schmiedgasse 113, die heutige Apotheke St. Magdalena ist in der südwestlichen Altstadt von Hall gelegen. Das langgezogene, schmale Gebäude ist im Süden an die Stadtmauer angebaut, reicht bis zur Schmiedgasse und ist hier in die südliche Häuserzeile eingebunden. Aufgrund der Aufschüttung des Stadtgrabens liegt das Bodenniveau im Süden höher, das Kellergeschoss ist halbgeschossig eingetieft, die Fassade dreigeschossig und das Erdgeschoss halbgeschossig versetzt über eine Treppe mit halbrunden Stufen zugänglich. Im Norden zur Schmiedgasse hingegen wird das Kellergeschoss ebenerdig betreten und die Fassade ist somit viergeschossig.
Das Gebäude gliedert sich in drei Bauteile, die in ihrer Tiefe von Süden nach Norden abnehmen: das Vorderhaus an der Stadtmauer, das Hinterhaus zur Schmiedgasse und der später überbaute Mittelteil, ehemals wohl eine Stichgasse von der Schmiedtorgasse oder ein Hof. Nur im Keller- und im Dachgeschoss liegen die Geschossflächen auf einer Ebene, unterschiedliche Höhen im Erdgeschoss und Odergeschoss sind mit 2 oder 5 Stufen zu überwinden. Alle drei Bauteile sind in allen Geschossen ungeteilt bzw. bauzeitliche Binnenteilungen fehlen heute und die Bereiche sind meist durch wesentlich spätere, sekundäre Binnenteilungen gegliedert.
Im Vorderhaus befindet sich im Erdgeschoss der ungeteilte Verkaufsraum der Apotheke, im Obergeschoss die mehrfach geteilte Fläche der ehemaligen Wohnung des Apothekers. Der Mittelteil dient im Erdgeschoss und Obergeschoss vorwiegend der Erschließung und der Verbindung der beiden Häuser. Die Fläche im Hinterhaus ist im Erdgeschoss dreigeteilt, was sich im Obergeschoss wiederholt, und lässt ehemals eine Wohnnutzung vermuten, heute dient sie für die Unterbringung der Personalräume.
Im Dachgeschoss sind Vorderhaus und Mittelteil zwar voneinander abgegrenzt und ein Lichtschacht eingestellt, aber beide Bereiche unter einer ehemals einheitlichen, heute stark veränderten Dachkonstruktion zusammengefasst. Das Pultdach steigt über einem Graben längs der östlichen Feuermauer zur westlichen Feuermauer an. Die noch erhaltenen originalen Bauteile des Dachstuhles sind vereinzelt mit Bundzeichen markiert. Als Deckung sind Blechbahnen auf Schalung verlegt. Das Hinterhaus ist mit einem Ost-West gerichteten, blechgedeckten Satteldach abgeschlossen, dieses jedoch zeitlich jünger und höher, da auch eine zweite Ebene eingezogen ist.
Nur die Räume im Kellergeschoss sind überwölbt und die Gewölbe Nord-Süd orientiert: im Vorderhaus ein flaches Kreuzgewölbe, im Mittelteil ein flaches Tonnengewölbe, im Hinterhaus mittig ein Gurtbogen.
Sämtliche Öffnungen, Fenster und Türen, sind meist in den jüngeren Bauphasen des 19. und 20. Jahrhunderts überformt oder gänzlich neu angelegt worden. Wenige Ausnahmen bieten das korbbogige Portal mit anliegendem Segmentbogenfenster und ein weiteres Fenster im Obergeschoss an der Nordfassade.
Obwohl lange Zeit mit dem westlichen Nachgebäude zusammengehörig sind die Fassaden und auch an Nord- und Südfassade unterschiedlich gestaltet. Die Südfassade zum Stadtplatz - heute die Hauptseite - ist dreigeschossig, zweiachsig, mit hochgezogener Attika und zinnenartigem Abschluss. Über runde Stufen erfolgt der Zugang zur Apotheke, darüber liegt ein breiter Rechteckerker mit Statue der Maria Magdalena mit Salbgefäß. Die Sockelzone, die Treppe und der Rahmen um das Schaufenster sind aus Kunststein mit gestockter Oberfläche, die restliche Fassadenfläche mit Zementputz und rauer Oberfläche verputzt und grün getüncht. Die Nordfassade zur Schmiedgasse ist ebenfalls zweiachsig, hier das korbbogige Eingangsportal, darüber ein flacher,

zweigeschossiger Rechteckerker. Die gerade Attika ist mit einem gekehlten Traufgesims abgeschlossen. Die gesamte Fassade ist wieder rau verputzt und hier gelb getüncht.

Baugeschichte

Das schmale Gebäude Schmiedgasse 11 in Hall entsteht in seiner heutigen Form, Größe und Höhe eingebunden in die Gassen der südwestlichen Altstadt mit einer der Stadtentwicklung annähernd kongruenten und weiteren bereits untersuchten Gebäuden vergleichbaren Bauabfolge vom späten 13. bis zum späten 19. Jahrhundert.
Ältester Bauteil im Gebäude ist die in der Südfassade verbaute Stadtmauer. An dieser Stelle werden in zwei Schritten im ausgehenden 13./ beginnenden 14. Jahrhundert zuerst das Vorderhaus des östlichen Nachbargebäudes, der Gasthof Goldene Engl, und in weiterer Folge das Vorderhaus Schmiedgasse 11 angestellt.
In mehreren gotischen und spätgotischen Bauphasen vom ausgehenden 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts werden der spätromanische Kernbau und die östlichen und westlichen Nachbargebäude im Bereich der Vorderhäuser wechselweise und sukzessive erweitert und ausgebaut, sodass die drei Gebäude strukturell eng miteinander verschränkt sind. Die Hinterhäuser entstehen zur Gänze erst in dieser Zeitspanne entlang der Südseite der Schmiedgasse, dabei bleibt zu den Vorderhäusern eine Stichgasse von der Schmiedtorgasse her bestehen.
Da in der Gotik und Spätgotik vor allem im Vorderhaus keine Wohnnutzung und vertikale Erschließung nachzuweisen sind, ist davon auszugehen, dass das Gebäude ehemals zu Lagerzwecken genutzt wurde und zeitweise mit dem westlichen Nachbargebäude, Unterer Stadtplatz 4, verbunden war.
Der Zusammenschluss von Vorder- und Hinterhaus und somit das Überbauen und Überdachen der ehemaligen Gasse geschieht dendrochronologisch belegt zur Mitte des 17. Jahrhunderts.
Gegen Ende des 17. Jahrhunderts scheint das Gebäude in der Besitzabfolge noch als gemeinsamer Besitz mit dem westlichen Nachbargebäude auf, eine Teilung erfolgt 1695. Bereits Ende des 18. Jahrhundert gelangt das westliche Gebäude, Unterer Stadtplatz 4, in den Besitz der Familie Jud, 1829 erfolgt die neuerliche besitzrechtliche Zusammenlegung mit dem Gebäude Schmiedgasse 11. Vermutlich dient das Gebäude dann teilweise noch immer vorwiegend zu Lagerzwecken.
Die Veränderungen des 19. Jahrhundert greifen kaum strukturell in den Bestand ein: ein Lichtschacht über dem Mittelteil wird eingebaut, Ausstattungen im Hinterhaus verändert und dort das Dach gehoben. Mit dem Ankauf des Gebäudeteiles Schmiedgasse 11 durch den Apotheker Josef Müller und den darauffolgenden Umbau zur Apotheke erhält das Gebäude 1934 Richtung Süden sein äußeres Erscheinungsbild mit Erker und runden Treppenstufen; das Vorderhaus wird ab dem Erdgeschoss gänzlich ausgehöhlt, das Erdgeschoss zur Apotheke, das Obergeschoss zur Wohnung für den Apotheker umgestaltet. Die späteren Veränderungen betreffen nur mehr den Austausch von Fenstern und Türen, sowie Ausbesserung der Fassade.

Bewertung

Das Gebäude Schmiedgasse 11/ Unterer Stadtplatz 4 stellt mit seinem nachweislich historischen Baubestand und dem gut ablesbaren, sukzessiven Aus- und Weiterbau über die Jahrhunderte bis heute einen Altbestand in regionaler städtischer Bautradition dar. Das Stadthaus hat einen hohen dokumentarischen Wert für die lokale Stadt- und Alltagsgeschichte und steht beispielhaft für die historische Nutzungs- und Gebäudestruktur in Hall.
Die umfassende Umgestaltung zur Apotheke nach Plänen von Fritz Michael Müller der 1930er Jahre definieren auch heute noch die Baustruktur des Vorderhauses und prägen die Schauseite zum Stadtplatz.

Autoren:
© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Patricia Tartarotti
Hechenbergweg 1a
A – 6020 Innsbruck
tartarotti@bauforschung-tirol.com

Mag. Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien
martha@gruell.com

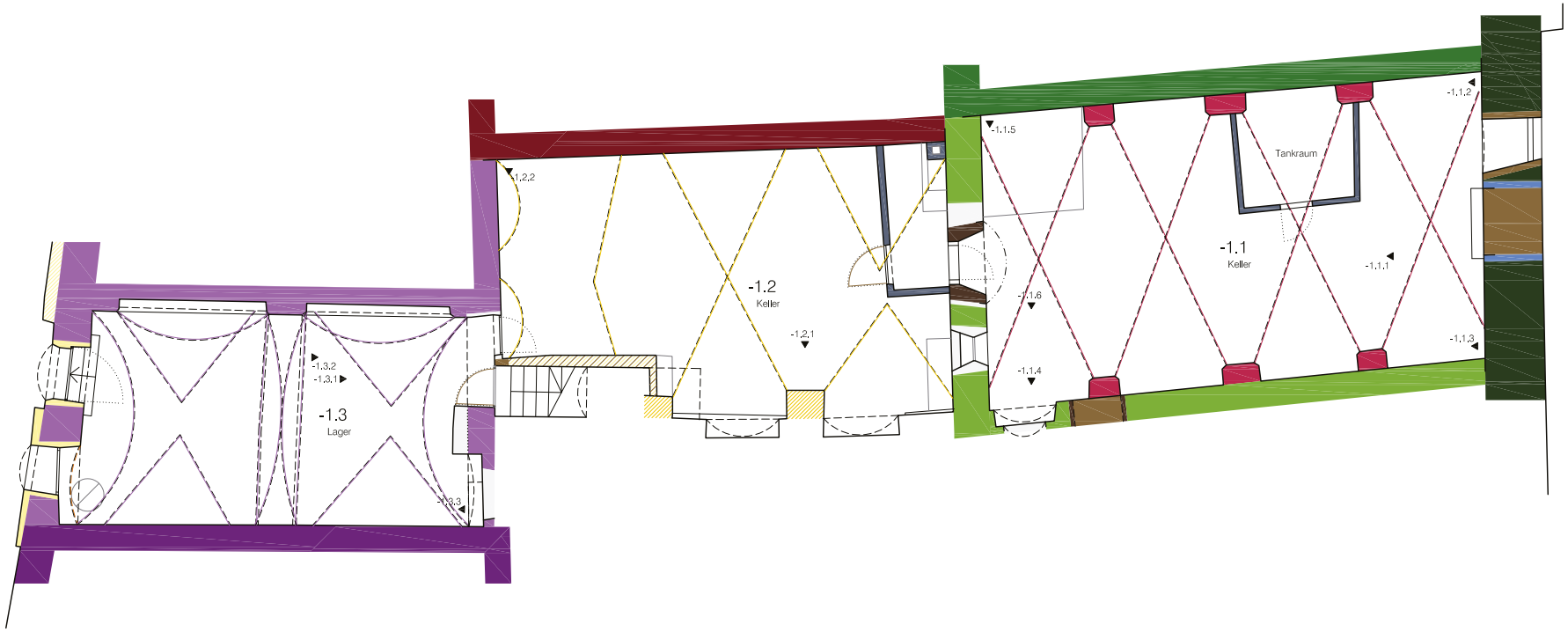
Bildunterschriften:
00 Baualterplan Kellergeschoss
01 Südansicht um 1934 (Bildquelle: Fotografie von Fritz Michael Müller, publ. in Auer/Gamper 1984, S. 277.)
02 Südlicher Keller
03 Lichthof

Hall in Tirol
Apotheke St. Magdalena
Grundriss Kellergeschoss M 1:100

Plangrundlagen: S. Rudig, Innsbruck
Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, P. Tartarotti, Innsbruck
Datum: Mai 2022 - Jänner 2023
Naturmaße nehmen!

Legende
- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- projizierte Architekturelemente
- ergänzte Architekturelemente
- rekonstruierte Architekturelemente
- ▲ Befundstellen / Sondierungen
- d dendrochronologisch beprobte Bauteile

Bauphasen
- Stadtmauer, E. 13. Jh.
- östliche Feuermauer, A. 14. Jh.
- Kernbau/ Vorderhaus, 14. Jh.
- Ausbau und Verlängerung östliches Nachbargebäude, 15./ 16. Jh.
- Ausbau Vorderhaus Schmiedgasse 11, 15./ 16. Jh., um 1500
- Hinterhaus Unterer Stadtplatz 4, 15./ 16. Jh.
- Hinterhaus Schmiedgasse 11, 16. Jh.
- Ausbau Hinterhaus, 16./ 17. Jh.
- Verbauen und Überdachen ehemalige Gasse, M. 17. Jh., 1647d
- Ausbau nach Teilung, 18. Jh.
- Veränderungen im Dachraum, 1. H. 19. Jh.
- Ausstattung und Aufhöhen Hinterhaus, E. 19. Jh.
- Umbauten, A. 20. Jh., um 1912/13
- Umbauten und Umnutzung zur Apotheke, 1934
- Veränderungen, Ausstattungen, 1960er Jahre
- Veränderungen, 1980er Jahre bis 2013
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile
- nicht untersuchte Bauteile
- vermutlich zu Bauphase gehörig



0 1 2 3 4 5m

St Magdal. Apotheke
Apotheke

Innsbruck Höttinger Gasse 32 / Wohngebäude
KG Hötting 81111, Gst. Nr. .1411

Bestand
Das Gebäude Höttinger Gasse 32 bildet an der östlichen Flucht der Höttinger Gasse das Eckgebäude an der Einmündung auf den Höttinger Platz bzw. die nach Osten abgehende Riedgasse. Das Gebäude ist in beiden Straßenzügen in die zeilenartige, teilweise zusammenhängende Bebauung eingebunden, steht aber an der Höttinger Gasse leicht vor den südlichen Nachbargebäuden. Dieser Versatz spiegelt sich am gegenüberliegenden Gebäude Höttinger Gasse 45/ Schneeburggasse 1 an einer Rückstufung der Fassaden und öffnet so den Straßenraum zum Höttinger Platz.
Das Gebäude Höttinger Gasse 32 ist über längsrechteckigem Grundriss als dreigeschossiges Gebäude errichtet, steht giebelständig zur Höttinger Gasse und ist mit Ausnahme des Anschlusses an das wesentlich kleinere südliche Nachbargebäude allseits freistehend. Das flache Satteldach ist Ost-West ausgerichtet, die Giebelseite Richtung Westen als Hauptfassade gestaltet. An der Ostseite ist ein etwa gleich langer Anbau angestellt, der sich aus verschiedenen Baukörpern zusammensetzt.
Am Hauptgebäude sind die West- und Nordfassade repräsentativ ausgeführt, und über glatter Verputzung lachsrosa getüncht, alle weiteren Fassaden sind untergeordnet gestaltet. Im Erdgeschoss der Westfassade gibt es drei Bogenöffnungen und zwei zweigeschossige Polygonalerker. Die Nordfassade ist unregelmäßig gegliedert und hat im Erdgeschoss fünf Bogenöffnungen. Die Südfassade ist von unregelmäßig gesetzten Rechteckfenstern geprägt. Am Anbau wird der weiß getünchte kubische Baukörper an der Nordseite gegliedert durch vier vertikale, eingetiefte und grau abgesetzte Fassadenstreifen mit unterschiedlichen Öffnungen, die Ostseite zeigt zwei Zugänge und Lüftungsluken im Sockelbereich, die Südseite ist geschlossen und mit unterschiedlichen Oberflächen ausgeführt. Die ursprüngliche Grundrissteilung im Hauptgebäude mit einem Ost-West gerichteten Mittelflur ist nur abschnittsweise ablesbar und teilweise durch nachträgliche Veränderungen verunklärt. Im Erdgeschoss sind Zwischenwände entfernt worden, während in den Obergeschossen zusätzliche Trennwände eingezogen wurden. Das Dachgeschoss ist offen und ungeteilt, jedoch wurden über der südlichen Raumachse Dachkammern eingestellt. Das Satteldach ist konstuktiv über stehendem Stuhl mit fünf Gespärreachsen errichtet.
Am Hauptgebäude ist nur die nördliche Raumachse unterkellert und bildet hintereinander gereihte, unterschiedlich große Kellerräume aus. Die Erschließung von Keller- und Obergeschossen erfolgt über das an die Ostfassade angestellte, holzverkleidete Treppenhaus mit gewendeltem Treppenlauf.
Das Gebäude ist im Erdgeschoss im Westen über einen verglasten Eingangsbereich erschlossen und wird teilweise als Co-Working-Space mit Büros und Werkstätten genutzt, während die Kellerräume als Lager dienen. Die Obergeschosse beherbergen Wohnungen, von denen jedoch einige ungenutzt und unzugänglich sind, was dazu führt, dass vier Einheiten während der Untersuchung nicht berücksichtigt werden können.

Baugeschichte
Der heutige Bestand des Hauptgebäudes an der Höttinger Gasse 32 dürfte im Wesentlichen aus der Gotik und dem Frühbarock stammen. Dies belegen sowohl die Mauerungscharakteristik im Keller mit großen Bruch- und Rollsteinen und dazwischen gefügten Auszwickungen aus kleineren Steinen und Ziegelbruch als auch Grundrissgliederung und Raumanordnung, sowie einige stilistisch zuordenbare Bauelemente in den darüberliegenden Geschossen.

Die Mittelfluranlage mit seitlich anliegenden Räumen lässt sich formal gut in die Gotik setzen, dazu passen typologisch auch die gewölbten Räume mit Kamin-abzug in der nördlichen Raumachse, die als Küchen zu lesen sind. Dieser Grundrissteilung entspricht das mittige Portal an der Westfassade, das stilistisch noch in die Spätgotik gesetzt werden kann. Außerdem lassen sich hier noch einige malerische Ausstattungen in den oberen Etagen zuordnen, wie die zeittypische Bohlen-Balken-Decke.
Es gibt Hinweise darauf, dass das Gebäude möglicherweise ursprünglich kürzer war und später erweitert wurde. Diese erfolgt aber in jedem Fall noch in den gotischen und frühbarocken Bauphasen oder zeitgleich mit der Errichtung des heute erhaltenen Dachs, das bereits die gesamte Gebäudelänge überdeckt und auf die Jahre 1640/41 datiert werden kann. Der Dachstuhl ist weitgehend einheitlich, gut erhalten und stellt einen besonderen historischen Baubefund dar.
Der Zeit des Barock lassen sich nach derzeitigem Stand der Untersuchung nur vereinzelte Baubefunde zuordnen, darunter das Rundbogenportal und ein nicht mehr vollständig erhaltenes Gewölbe im westlichsten Raum im Kellergeschoss. Für einen späteren Ausbau des zweiten Obergeschosses sprechen nach derzeitigem Stand der Untersuchung neben den Mauerstärken zwei Baubefunde: eine Riegelwand mit eingepflockten Holznägeln als Putzträger, bautypisch für das 18. Jahrhundert und der umlaufende Stuckzug mit Remonade im Wohnraum in der nordöstlichen Gebäudeecke, stilistisch ebenfalls in das 18./19. Jahrhundert zu setzen.
Im 18. Jahrhundert folgen hingegen nachweislich Adaptierungen am Dachstuhl, die sich anhand jüngerer Bauhölzer auf das Jahr 1729d datieren lassen.
Im ersten Obergeschoss des östlichen Anbaus finden sich Ausstattungen aus dem späten 19. Jahrhundert und um 1900, wie profilierte Türen mit feldergeteilten Türblättern und Fitschenbändern.
Zeitlich älter sind der Einbau von Trennwänden für Erschließungen und Sanitärräume in den Mittelfluren der Obergeschosse, sowie der heute noch erhaltenen Dreh-Kipp-Fenster in Verbundbauweise. Letztere sind stilistisch in die 1960/70er Jahre zu datieren.
Belegte Umbauten im 20. Jahrhundert, insbesondere 1981/82, prägen das äußere Erscheinungsbild und die Struktur des Erdgeschosses, darunter die Einrichtung eines Lebensmittelgeschäfts und die Anlegung eines öffentlichen Durchgangs an der südwestlichen Gebäudeecke. Außerdem wird in dieser Bauphase die Erschließung mit Treppenhaus in der Ecke zwischen Hauptgebäude und pultgedecktem Anbau in dieser Form angelegt. Der Baubeschreibung folgend wird anstelle eines älteren Bestandes im Osten, bezeichnet als Gasthaus, der heute erhaltene eingeschossige, kubische Baukörper errichtet. In diesem Zuge wird auch der Gastgarten an der Straße überbaut, der in den Luftbildern vor dem Umbau noch mit Baumbestand ersichtlich ist. Der Baukörper in Flucht der Südfassade des Hauptgebäudes dürfte ebenfalls in dieser Bauphase aufgehöht worden sein, er hat heute ein Pultdach anstelle des ehemaligen Satteldachs. Diese umfangreiche Umbauphase verhindert größtenteils das genaue Nachvollziehen der früheren Bauphasen.

Bewertung

Der Bestand des Gebäudes Höttinger Gasse 32 stammt in seiner Grundstruktur im Wesentlichen aus gotischen und barocken Bauphasen, die sich auch am äußeren Erscheinungsbild in ortstypischen Elementen wie den Rundbogenportalen, Polygonalerkern und steinsichtigen Erdbebenpfeilern darstellen. Während das Hauptgebäude noch wesentliche architektonische Elemente dieser Epochen zeigt, ist der Anbau im Osten untergeordnet gestaltet und durch Umbauten im 20. Jahrhundert überformt. Das Haus bildet das östliche

Eckgebäude an der Einmündung der Höttinger Gasse auf den Höttinger Platz. Es bildet mit dem gegenüberliegenden Gebäude Höttinger Gasse 45/ Schneeburggasse 1 eine klar wahrnehmbare Torsituation, fügt sich in das charakteristische Gepräge am Höttinger Platz ein und bildet einen wesentlichen Teil im Ortsbild.

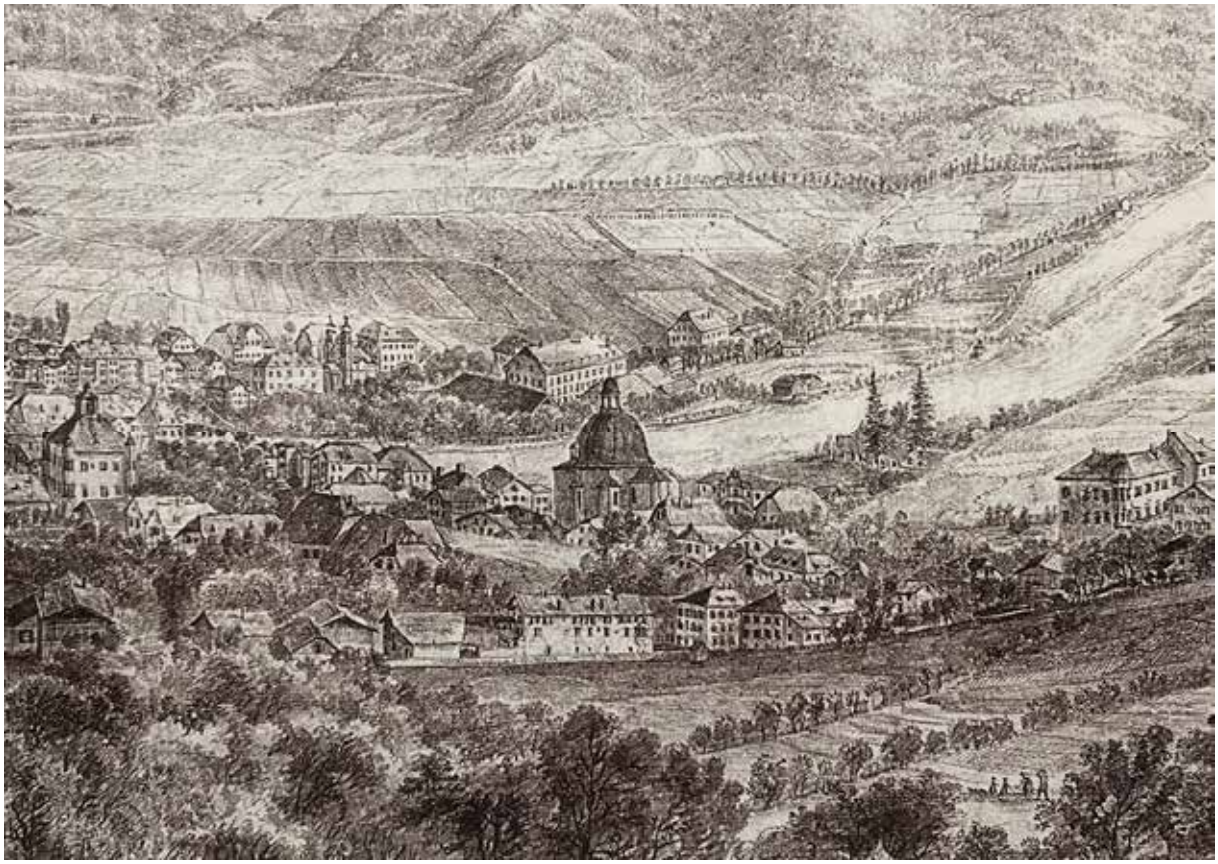
Autoren:
© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Mag. Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien
martha@gruell.com

Bildunterschriften:
01 Ansicht von Westen
02 Innsbruck von Norden um 1860, Johanna Isser-Großrubatscher, Innsbruck, Bleistiftzeichnung, Stadtarchiv Innsbruck Bi-2791 (Bildquelle: Josef Schönegger, Innsbruck im historischen Kartenbild, Innsbruck 2018, Seite 312).



Innsbruck Weiherburggasse 2 / Widum St. Nikolaus
KG Innsbruck 81113, Gst. Nr. .18

Bestand
Der Widum St. Nikolaus liegt im gleichnamigen Ortsteil von Innsbruck an der nordöstlichen Ecke der Kreuzung Fallbachgasse mit der nach Norden abgehenden Weiherburggasse bzw. deren nach Südosten abzweigenden Fortsetzung, der Schmelzergasse. Das allseits freistehende Gebäude ist im Osten und Norden von einem Garten umgeben, die abschnittsweise noch erhaltene Gartenmauer schließt in der Flucht der Südfassade an und hat hier ein breites Rundbogenportal als Zugang. Aufgrund des Richtung Westen ansteigenden Geländes ist der Widum an der Westseite zweigeschossig, an der Südseite bzw. Richtung Garten drei Geschosse hoch.
Das hakenförmige Gebäude weist einen etwas längeren Nordtrakt mit Hauptfassade Richtung Westen zur Weiherburggasse und einen annähernd gleich breiten, aber kürzeren Osttrakt an der Fallbachgasse auf. An die südwestliche Gebäudeecke ist prominent ein bis an die Traufe gezogener rechteckiger, erkerartiger Anbau gestellt, die nördlichste Raumachse springt nach Westen leicht als Seitenrisalit vor. An die nördliche Gartenfassade ist über die gesamte Gebäudehöhe eine im Kellergeschoss aufgeständerte und im Obergeschoss weniger tiefe hölzerne Veranda vorgestellt. Eine weitere Veranda an der Nordfassade dient als Eingangsbereich für die nördliche Wohneinheit im Obergeschoss des Nordtraktes. Das gesamte Gebäude ist unter ein einheitliches Walmdach zusammengefasst, das den erkerartigen Anbau und den Risalit mit Seitengiebeln einbezieht.
Die Grundrissteilung bleibt über alle Geschosse im Wesentlichen gleich: an den Hauptraum in der Südwestecke schließen drei annähernd gleich große, hintereinander gereihte Räume im Nordtrakt an, im Osttrakt zwei Räume, davon der westliche sehr schmal, der östliche mehr als doppelt so groß. In diese Haupträume sind vereinzelt spätere, dünnere Binnenteilungen eingestellt. Der Hauptzugang führt über ein abgefastes Rundbogenportal im Nordtrakt und in den Vorraum mit gewendelter Treppe und Zugängen zu den anliegenden, meist Durchgangsräumen. Einige Kellerräume weisen Gewölbe auf, zwei haben Holzbalkendecken, in den Obergeschossen finden sich vereinzelte Räume mit Stuck bzw. Schnittstuck, ansonsten verputzte Flachdecken. Das Dachgeschoss ist ungeteilt, die Konstruktion des Sparrendachs mit Kehlbalkenebene, regelmäßig gesetzten Bundträmen und dazwischenliegenden Stichbalken auf Bundtramwechsel ausgeführt. Die Fassaden sind deckend verputzt und gelb getüncht, Faschenrahmungen um die Fenster und das Traufgesims weiß abgesetzt. Die straßenseitigen Fassaden sind durch sprossengeteilte Rechteckfenster durchwegs axial gegliedert. Die Gartenfassaden sind hingegen untergeordnet gestaltet.

Baugeschichte
Die erste Bauphase lässt sich aufgrund der stratigrafischen Zusammenhänge und der Stilistik einer segmentbogigen Fensternische neben dem Haupteingang in die Mitte des 15. Jahrhunderts datieren. Diese zeitliche Einordung wird durch das an einem der Deckenbalken im Keller festgemachte Schlagdatum in die 1450/60er Jahren gestützt. Innerhalb der Struktur des Widums von St. Nikolaus ist im südlichen Bereich der älteste Baukern erhalten, von dem im Wesentlichen nur noch die Umfassungsmauern bestehen. Mit Abmessungen von etwa 8x15m umfasst er die drei südlichen Raumachsen im Nordtrakt und ist in den beiden unteren Geschossen nachweisbar. In einer folgenden spätgotischen Bauphase erhält der Baukern seine heute

noch erhaltene Binnenteilung, die wohl in Teilen einen früheren Bestand in Massivbauweise wiederholt. In den gotischen Baukern werden drei Raumachsen eingebaut, die mittig davon als Erschließungsachse mit gewendelter Treppe über alle Geschosse an der Nordwand und anliegendem Raum im Osten. Das Gebäude wird auch um ein weiteres Geschoss mit gleicher Grundrissteilung aufgehöht und wohl zu dieser Zeit auch der zugehörige Garten umfriedet. Prägend für das äußere Erscheinungsbild ist der erkerartige Anbau an der Südwestecke, der zwar nicht stratigrafisch nachweislich, aber wohl formal in dieser Bauphase entsteht. Zu dieser Bauphase sind sowohl Oberflächen und Ausstattungen als auch bauzeitliche Öffnungen nachweisbar. Zudem sind zugehörige Balkendecken anzunehmen, die sich in allen Geschossen erhalten haben dürften. Weitere bauzeitliche Elemente sind das heute Hauptportal, eine Rundbogentür mit Gratleisten im Keller, ein Zugang unter dem Treppenlauf und eine kleine Lichtnische im Keller, beide mit ziegelgemauerten Laibungen und spitzgedeckten Öffnungen.
Ab dem Erdgeschoss sind zu dieser Bauphase auch repräsentative Oberflächen, vor allem im Erschließungsbereich und an der Treppe erhalten und stellenweise freigelegt worden. Der Bauherr und die ursprüngliche Funktion des Gebäudes sind nicht mehr nachzuvollziehen, der repräsentative Ausbau und die Größe des Hauses lassen aber auf mehr als nur eine Wohnnutzung schließen.
Der gotische bzw. spätgotische Bestand des Widums von St. Nikolaus wird Anfang des 17. Jahrhunderts zumindest im Kellergeschoss geringfügig umgebaut und mit Tonnengewölbe abgeschlossen. In ähnlicher Zeitstellung wird das Gebäude um die im Westen risalitartig vorspringende nördliche Raumachse erweitert, gartenseitig Erdbebenpfeiler angestellt und das breite Rundbogenportal in der südlichen Gartenmauer ergänzt.
Für die zeitliche Einordnung des Osttrakts widersprechen sich nach derzeitigem Stand der Untersuchung die Ergebnisse der Bauforschung und die bekannten historischen Abbildungen des 18. Jahrhunderts. Die Erweiterung des Widums um den Osttrakt, der 1772 erstmals in einem Plan wiedergegeben wird, erfolgt unter Einbezug älterer Bauteile oder anstelle von Bauteilen, die im 18. Jahrhundert vor 1772 nicht mehr oder nur mehr zum Teil bestanden. Das Obergeschoss dürfte nach Maßgabe der stratigrafischen Befunde jedenfalls zur Gänze neu errichtet worden sein. An den beiden oberen Geschossen des Osttrakts und straßenseitig am Nordtrakt werden die Fassaden mit regelmäßigen Fensterachsen angelegt. Im Obergeschoss des Osttrakts sind auch bauzeitliche Ausstattungen erhalten, so wie der passförmig geschnitten Deckenspiegel und eine zeittypische Trennwand in Riegelbauweise.
Nach einer Versteigerung 1827 gelangt das Gebäude in den Besitz der Pfarre St. Nikolaus und wird in Folge als Pfarrhof adaptiert. Im heutigen Bestand sind dazu geringfügige Baumaßnahmen nachweisbar. Vermutlich gab es jedoch wesentlich mehr Ausstattungen, die nicht mehr erhalten sind. Ein Umbau am Dachstuhl ist über dendrochronologisch erfassten Fälldaten 1827/28 fassbar. Zudem belegen teilweise erhaltene, handgefertigte Biberschwanzziegel eine Dachdeckung mit ihrem Stempel „1829“ das Datum auch inschriftlich.
Im Zuge der Adaptierung kommt lediglich zu punktuell gesetzten Veränderungen: so wahrscheinlich zur Teilung des südwestlichen Kellerraums, zum Einbau einer Trennwand im Osttrakt, der Ausstattung des Erschließungsraums in den beiden oberen Geschossen mit Schnittstuck und der Wohnräume im Obergeschoss des Osttrakts mit einfachen Stuckzügen.
Für das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert sind mehrere bauliche Eingriffe nachweisbar, die sich allesamt aufgrund ihrer in den Historismus zu setzenden stilistischen Details zuordnen lassen. Im Kellergeschoss wird ein Abort eingebaut, zum Garten wird ein Balkon errichtet und an der Nordfassade dürfte zeitgleich dazu bereits eine Veranda bestanden haben. Mitte des 20. Jahrhunderts werden die beiden unteren Geschosse im Osttrakt zu Wohnzwecken neu adaptiert und dabei einige geringfügige Einbauten wie die Errichtung des

hölzernen Windfangs unter der Veranda vorgenommen. Ende des 20. Jahrhunderts werden einige punktuelle Eingriffe vorgenommen, so Fenstererneuerungen, die Adaptierung der Küche im Erdgeschoss des Nordtrakts und der Ausbau der Wohneinheit im Obergeschoss. Der Einbau von Sanitärräumen erfolgt am Anfang des 21. Jahrhunderts. Seither kommt es nurmehr zu kleineren Anpassungen wie Fenstererneuerungen.

Bewertung

Das Gebäude des Widums von St. Nikolaus in Innsbruck entsteht über einem gotischen, möglicherweise untergeordnet genutzten Baukern am Kreuzungsbereich der Weiherburggasse mit der Fallbachgasse. Erst mit weiteren Ausbauten ist das Gebäude zu Wohnzwecken geeignet, allerdings lassen sich ehemalige Raumnutzungen und bauzeitliche Ausstattungen nur noch in Resten nachweisen. Im Inneren ist das Gebäude durch die Adaptierung als Pfarrhof 1829 geprägt, das äußere Erscheinungsbild wird durch die gartenseitige Verandenanbauten bestimmt.

Autoren:
© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Patricia Tartarotti
Hechenbergweg 1a
A – 6020 Innsbruck
tartarotti@bauforschung-tirol.com

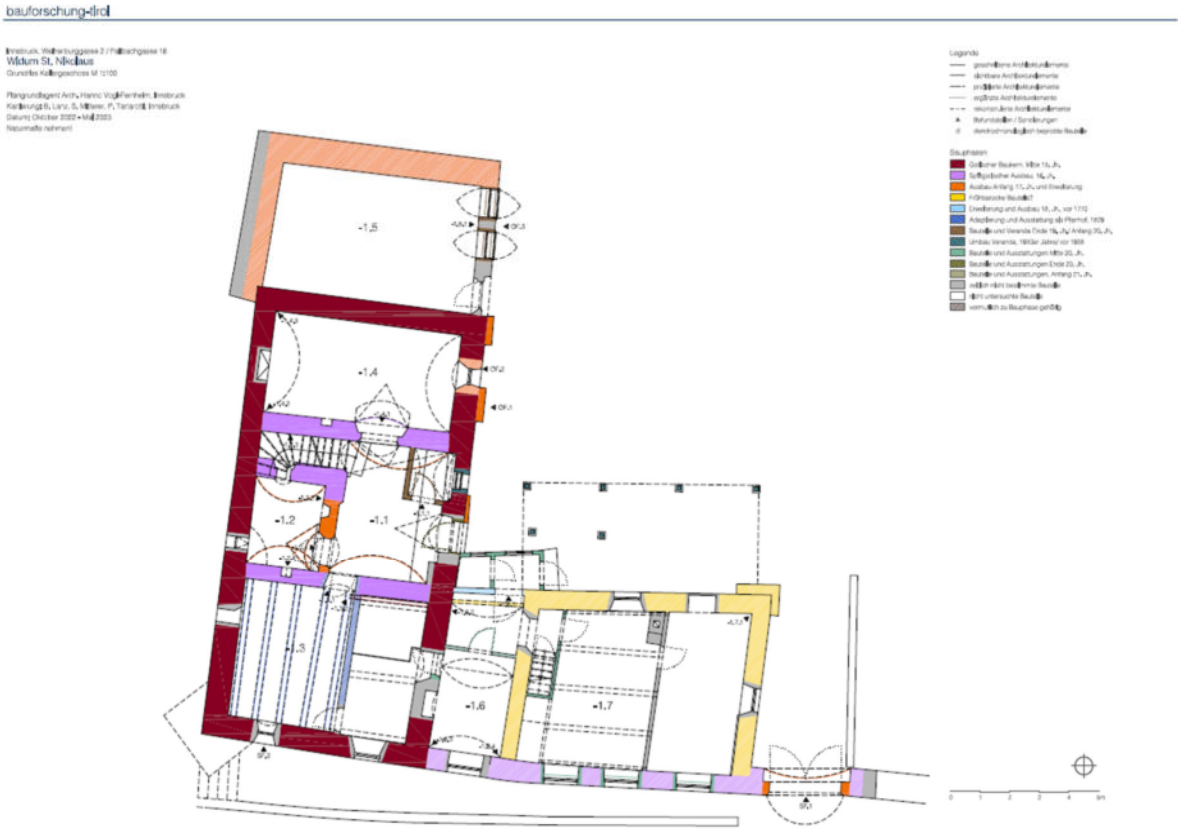
Mag. Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien
martha@gruell.com

Bildunterschriften:

00 Baualterplan Kellergeschoss

01 Ansicht von Südwesten

02 Spitzgedeckte Lichtnische im Keller

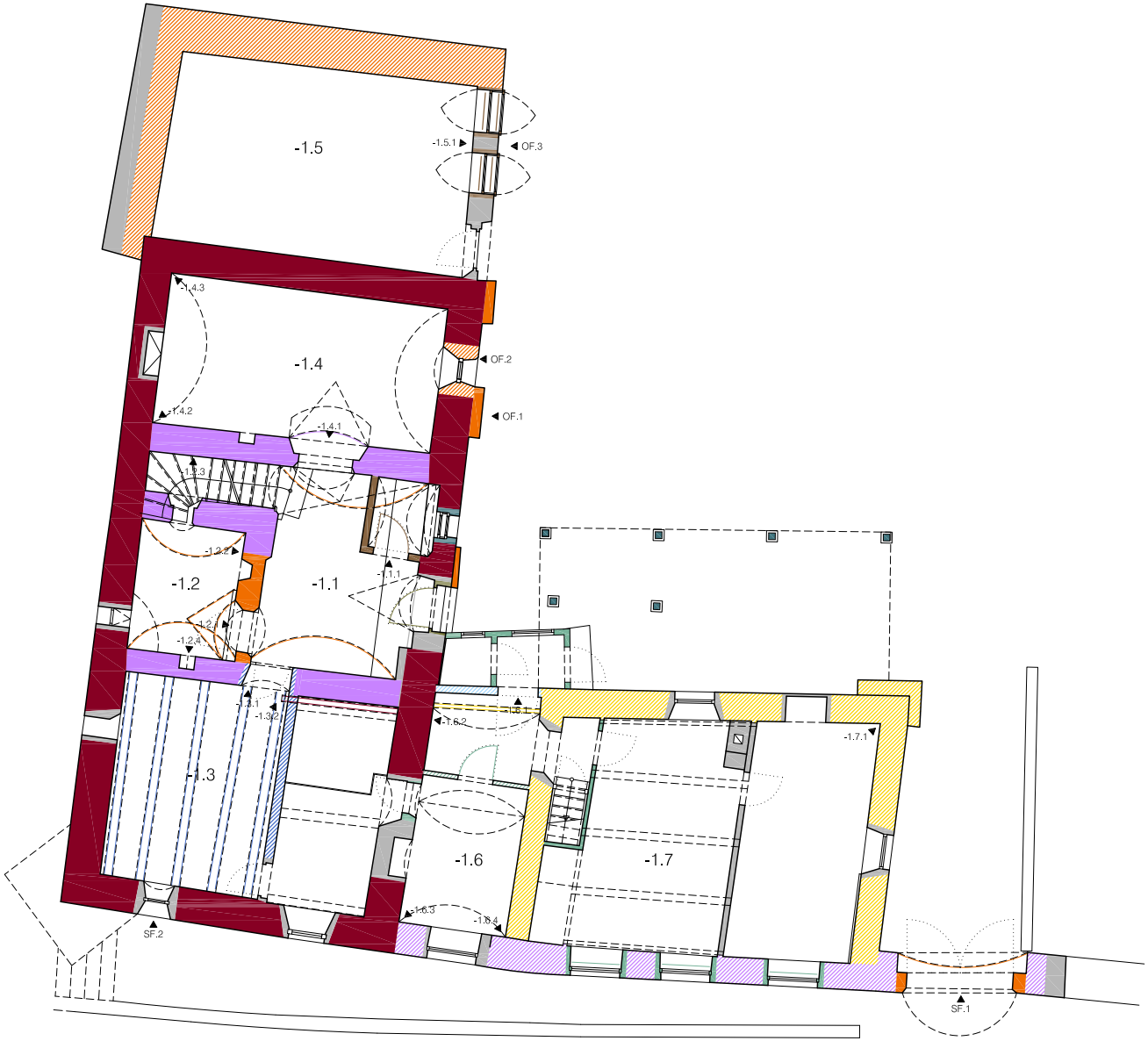


Innsbruck, Weiherburggasse 2 / Fallbachgasse 18

Widum St. Nikolaus

Grundriss Kellergeschoss M 1:100

Plangrundlagen: Arch. Hanno Vogl-Fernheim, Innsbruck
Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, P. Tartarotti, Innsbruck
Datum: Oktober 2022 - Mai 2023
Naturmaße nehmen!



Legende

- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- projizierte Architekturelemente
- ergänzte Architekturelemente
- rekonstruierte Architekturelemente
- ▲ Befundstellen / Sondierungen
- d dendrochronologisch beprobte Bauteile

Bauphasen

- Gotischer Baukern, Mitte 15. Jh.
- Spätgotischer Ausbau, 16. Jh.
- Ausbau Anfang 17. Jh. und Erweiterung
- Frühbarocke Bauteile?
- Erweiterung und Ausbau 18. Jh., vor 1772
- Adaptierung und Ausstattung als Pfarrhof, 1829
- Bauteile und Veranda Ende 19. Jh./ Anfang 20. Jh.
- Umbau Veranda, 1930er Jahre/ vor 1938
- Bauteile und Ausstattungen Mitte 20. Jh.
- Bauteile und Ausstattungen Ende 20. Jh.
- Bauteile und Ausstattungen, Anfang 21. Jh.
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile
- nicht untersuchte Bauteile
- vermutlich zu Bauphase gehörig

0 1 2 3 4 5m

Innsbruck Herzog-Friedrich-Straße 14/ Weinhaus Happ
KG Innsbruck 81113, Gst. Nr. .383

Bestand
Das Weinhaus Happ liegt zentral in der Altstadt von Innsbruck und ist in die westliche Flanke der Herzog-Friedrich-Straße eingebunden. Das Gebäude ist Ost-West gerichtet und über schmalem Grundriss fünfgeschossig mit niedrigem Dachraum errichtet. Den Abschluss des Gebäudes bildet ein Ost-West gerichtetes, im Osten abgewalmtes Satteldach mit allseitig umlaufendem Graben und nach Norden gerichtetem Quergiebel im Westen. Die Schmalseiten stehen zum angrenzenden Innenhof und zur Herzog-Friedrich-Straße frei - diese Schaufassade ist mit rundbogigen Laubenöffnungen im Erdgeschoss, mittigem dreigeschossigen Rechteckerker darüber und Freskenmotiven gestaltet. Das im 15. Jahrhundert erstmals erwähnte Gebäude ist ab dem 18. Jahrhundert ein Wirtshaus und weist bis zur Erwerbung durch den namensgebenden Gastwirt Happ 1872 mehrere Besitzwechsel auf. Es gelangt 1926 an die heutige Besitzerfamilie und erhält unter dieser seine bedeutenden Stubenausstattungen.
Die Schaufassade Richtung Osten ist im Erdgeschoss zweiachsig mit einem zweijochigen Laubengang, der sich mit entsprechenden Rundbogen zur Straße öffnet. Der Pfeiler des Laubengangs, sowie die zwei Erdbebenpfeiler sind steinsichtig und aus Brecciequadern. Die hinter dem Laubengang liegende Fassade, wird nahezu vollständig von den beiden Eingängen eingenommen. Die Fassade ist glatt verputzt, Ocker getüncht und wird mit Motiven aus dem Gastgewerbe und zwei bäuerlichen Brustbildern geziert. In den Obergeschossen sind die sprossengeteilten, zweiflügeligen Rechteckfenster in drei Achsen angeordnet, am Rechteckerker die mittleren mit Kämpferstock und Oberlicht ausgeführt, die seitlichen schmal als einflügelige Fenster. . Im nördlichen Nachbargebäude, dem sog. Palluahaus bez. mit „Fürrutter/ Lederwaren/ Pfeifen“ gehören die sprossengeteilten Fenster im 1. Obergeschoss zur hier befindlichen Baumannstube des Weinhauses Happ Direkt über dem Sturz des 5. Obergeschosses setzt das mehrfach profilierte Traufgesims an. Die Westfassade zum Innenhof ist ebenfalls dreiachsig, jedoch untergeordnet gestaltet und naturputzfarben belassen.
Das Weinhaus Happ wird im Erdgeschoss über den Laubengang betreten, das Geschäft im südlichen Teil ist als unabhängiger Raum ausgeschieden. Die Erschließung erfolgt über die schmälere nördliche Raumachse im An- und Auslauf viertelgewendelte Treppe and der nördlichen Feuermauer und dem daneben liegenden über alle Geschosse reichendem Lift. Der schmale Erschließungsgang mündet in der westlichsten Raumachse in einem in der Nordwestecke bestehenden, von massiven Mauern abgeschlossenen Geviert, das dem ehemals darüber bestehenden Lichthof entspricht.
Im ersten Obergeschoss wiederholt sich die Teilung des Gebäudes in eine schmale nördliche und eine breitere südliche Raumachse. Gegenüber der Treppe liegt die sog. Happstube. Das Gebäude ist auf dieser Ebene über mehrere Gasträume und weitere Zugänge mit dem nördlichen Nachbargebäude verbunden.
Die Grundrissteilungen der darüberliegenden Geschosse sind bis auf vereinzelte Binnenteilungen im Wesentlichen deckungsgleich und wiederholen immer mittig die schmale Erschließungsachse mit an An- und Auslauf viertelgewendelter Treppe, Lift und kleinem Nebenraum, gegenüber in der breiteren Raumachse ohne direkte Belichtung zwei unterschiedlich große Räume. Lediglich das später ausgebaute 5. Obergeschoss weicht von der Gliederung geringfügig ab. Das massive Geviert des Lichthofs besteht auch in den oberen Geschossen und bedingt in diesem Bereich verwinkelte Erschließungen und kleinteilige Abtrennungen, der eigentliche Lichthof ist durch Einbauten auf einen nach unten immer kleiner werdendem Schacht reduziert. Ab dem 2.

Obergeschoss besteht auch östlich der Treppe ein kleiner rechteckiger Lichthof. Das niedrige Satteldach ist als Sparrendach mit Kehlbalkenebene ausgeführt.

Baugeschichte

Nachweis und Datierung romanischer Bauteile müssen aufgrund fehlender Baubefunde zunächst unbestimmt bleiben, die Lage des Gebäudes in der zentralen Altstadt, das Vorhandensein charakteristischer Merkmalen im Mauerwerk und der üblichen Abmessung der Parzellenbreite zu jener Zeit spricht aber wohl für eine bauliche Entwicklung ab Ende des 13. Jahrhunderts/ um 1300. Demnach dürften zumindest die beiden Feuermauern zu den Nachbarhäusern und die westlich von Lift liegende Nord-Süd gerichtete Trennmauer, vermutlich ein ehemaliger Westabschluss, im Kern romanischer Bausubstanz sein.

Die Grundstruktur des Gebäudes bleibt im Abgleich mit den Wiederaufbauplänen von 1874/75 wohl in Teilen erhalten, so sind vor allem im Erdgeschoss noch Raumteilungen und bauliche Elemente erhalten, die in die Gotik und Spätgotik zu datieren sind. Auch hier ist aufgrund fehlender stratigrafischer Befunde keine exakte Datierung möglich, die Stilistik spricht für eine Zuordnung in das 15./16. Jahrhundert. Im Vergleich von Gebäudetypologien in der Altstadt von Innsbruck ist anzunehmen, dass in dieser Zeit die westlichste Raumachse an den Bestand angefügt wird. In diesem Zuge könnte auch das massive Geviert an der nördlichen Feuermauer als Lichthof bzw. als Innenhof für den Abort entstanden sein. Die Erdbebenpfeiler an der Schaufassade und das Kreuzgewölbe in der westlichen Raumachse im Erdgeschoss sind mit Sicherheit noch gotischer Bestand, wenn auch durch Einbauten und spätere Umbauten kaum einsichtig und verunklärt. Die Ausdehnung des gotischen Bestandes dürfte der heutigen Gebäudetiefe entsprechen, die bauzeitliche Höhe ist nicht mehr nachvollziehbar.

Nach dem Ankauf 1872 erfolgt ein Umbau zum Gasthaus, im Zuge dessen das Gebäude zum Großteil einstürzt und in Folge wieder aufgebaut werden muss. Der östliche Teil des Hauses mit der Schaufassade wird weitgehend erneuert, die Grundrissteilung folgt weitestgehend dem ursprünglichen Bestand und ist in allen Geschossen gleichartig, ein 4. Obergeschoss wird zusätzlich errichtet. Das heute noch erhaltene Satteldach mit Kehlbalkenebene und Quergiebel im Westen dürfte den bauzeitlichen Bestand darstellen, wenn auch mit einigen sekundären Veränderungen, vor allem im Bereich von Lichthof und Lift.

Adaptierungen des Gebäudes als Gastwirtschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert bzw. auch 1922 sind nur archivarisch und über historische Abbildungen belegt und lassen sich am heutigen Bestand nicht mehr nachweisen, da dieser durch nachfolgende Umbauten wieder verändert wurde. In der heutigen Happstube bestand wohl zunächst eine schlichte Ausstattung, dann eine hohe Brusttäfelung mit Rahmungen um die Öffnungen und gemaltem Fries in historistischer/ neugotischer Formensprache. Prägende Umbauten fallen in die Zeit nach der Übernahme des Besitzes 1926 durch Maria Schwarz geb. Riedl. Dazu zählt der Umbau der im 3. Obergeschoss befindlichen Wohnung mit einigen zeittypischen, stilistische Ausstattungen. Außerdem werden im ersten Obergeschoss die sog. Baummannstube, die sog. Ramplstube und die sog. Stolzstube geschaffen. Die gesamten Raumausstattungen mit Stabparkett, weißen Wänden, lasiertem Holzmobiliar und Kastenfenstern, teilweise mit konisch geschnittenen Sprossen, sind erhalten. Die Ausführung der Holzausstattungen variiert im Detail zwischen den Gasträumen und zeigen eine moderne Interpretation der traditionellen Tiroler Stube.

1928 erfolgt die Neugestaltung des Eingangsbereichs und ebenfalls in dieser Bauphase, die Entstehung des Kellers. 1937 wird die Fassade neugestaltet und mit Motiven aus dem Gastgewerbe vom Künstler Erich Torggler freskiert. Es folgen weitere Umbauten in den Gasträumen, dem Erdgeschoss und der Küche, die zwar mit

Bedacht auf die historische Bausubstanz durchgeführt werden, jedoch auf Grund späterer Umbauten nicht mehr im Detail nachvollziehbar sind. Späterer Adaptierungen ab den 1970er Jahren wie der Ausbau des Dachgeschosses, Erweiterungen der Sanitäranlagen und stetige Umbauten in den Gasträumen sind hingegen durch Archivdaten und umfangreiches Planmaterial belegt.

Bewertung

Das Weinhaus Happ stellt ein herausragendes Beispiel für die traditionelle Tiroler Wirtshauskultur dar und zeigt dies bereits in seinem äußeren Erscheinungsbild an der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts neu gestalteten und mit Motiven aus dem Gastgewerbe freskierten Fassade. Als besondere Ausstattungen haben sich die sog. Baumannstuben erhalten, jene von 1927/28 in kubischer Formensprache in moderner Interpretation der traditionellen Tiroler Stube und eine spätere von 1951/52, stärker im charakteristischen Stil von Architekt Baumann einheitlich mit Mobiliar, Beleuchtung und Wanddekoration entworfen.

Autoren:

© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Patricia Tartarotti
Hechenbergweg 1a
A – 6020 Innsbruck
tartarotti@bauforschung-tirol.com

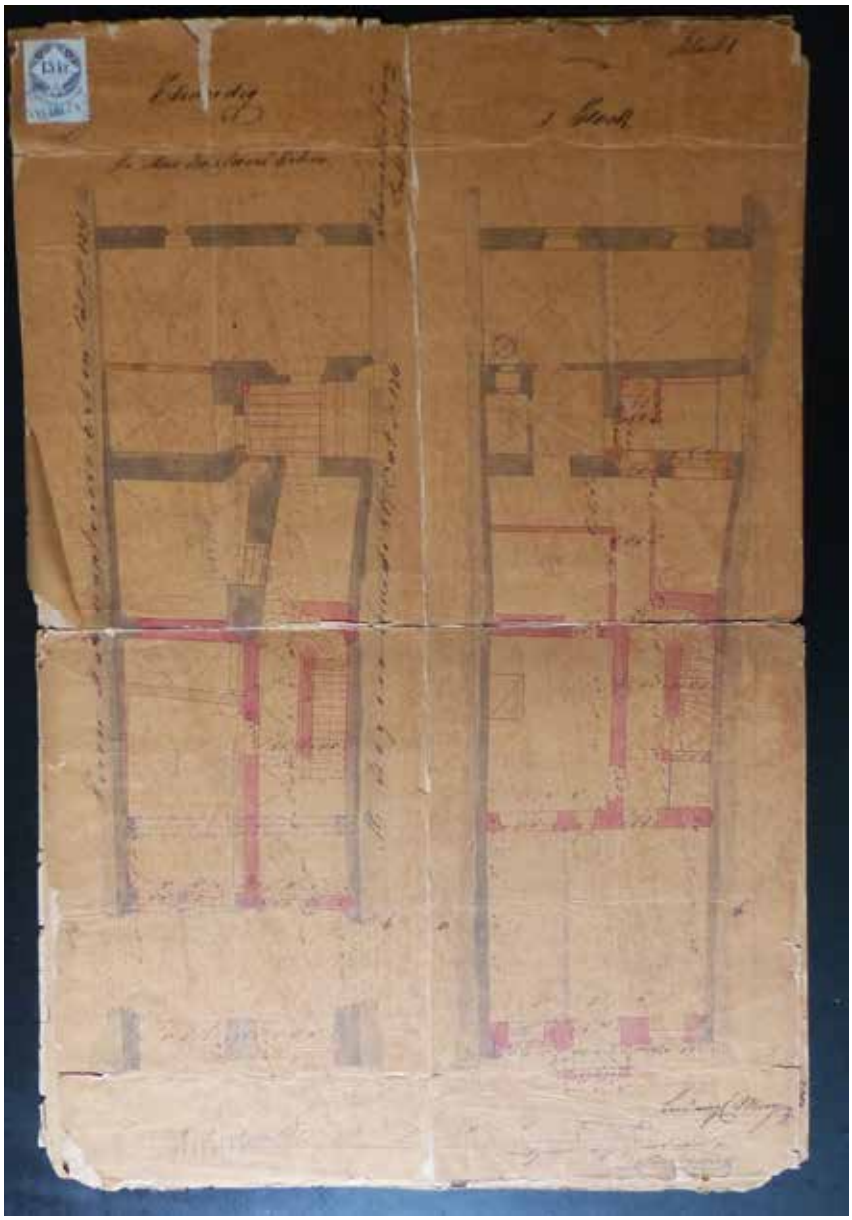
Mag. Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien
martha@gruell.com

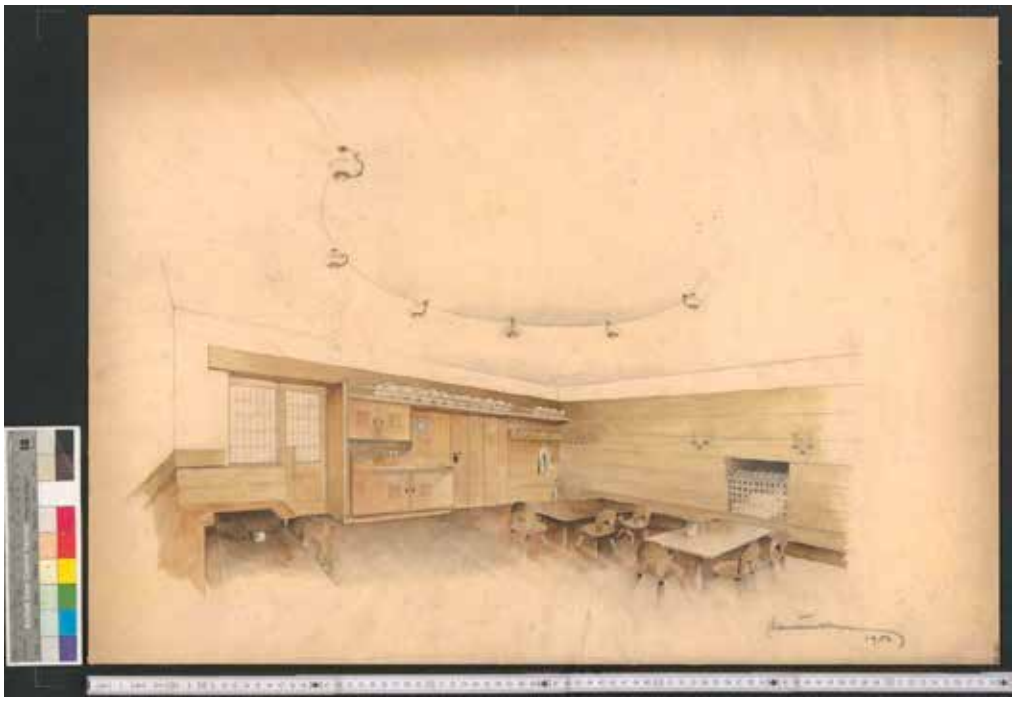
Bildunterschriften:

01 Einreichpläne zum Wiederaufbau nach Einsturz des Gebäudes, von Josef Mayr (Innsbruck), Grundrisse. „Ebenerdig“ und „I Stock“, Innsbruck, Archiv Greil, 2023

02 Entwurfszeichnungen für die Erkerstube, Zeichnungen von Franz Baumann. Innsbruck, Archiv für Bau.Kunst.Geschichte, Inv.-Nrn. 1-142-1 bis 1-421-6; Innsbruck, TLM, Graphische Sammlung, Inv.-Nr. B/118 bis B/123 (Bildquellen).

03 Aufnahme der Erkerstube 2023





KG **Innsbruck, Innsbruck, Ettlhaus, Bp. 400, Pfarrgasse 5**

Martin Mittermair/Tim Rekelhoff

Einleitung

Das in der Innsbrucker Pfarrgasse 5 stehende Ettlhaus, benannt nach seinem Besitzer im 19. Jahrhundert, grenzt im Norden an den Pfarrplatz zu St. Jakob. Eigentümer des Gebäudes ist die Pfarre St. Jakob. Während das Erdgeschoß des Stadthauses zur Zeit für gewerbliche und das ersten Obergeschoß für Wohnzwecke genutzt werden, stehen das zweite und dritte Obergeschoß wegen Mieterwechsel leer. Vor der Sanierung dieser Räumlichkeiten wurde auf Anraten des Bundesdenkmalamtes von der Pfarre eine restauratorisch-bauhistorische Untersuchung dieses geschichtsträchtigen Stadthauses in Auftrag gegeben. Die Befunderhebung musste sich dabei im Erd- und im bewohnten ersten Obergeschoß auf eine Sichtuntersuchung beschränken. Die dendrochronologische Untersuchung der Bauhölzer des Dachstuhls führte Prof. Kurt Nicolussi/Universität Innsbruck durch. Nach der Beauftragung im Jahr 2021, der Vermessung des Gebäudes durch VR-BOOM 3D Scans and Archvis/Graz 2021 und korrigierender Nachvermessung ebendieser Firma im Jahr 2022, wurde die Untersuchung durchgeführt und 2023 darüber Bericht gelegt.

Baugeschichte

Das in der westlichen Häuserzeile entlang der vom zentralen Platz in der Altstadt von Innsbruck zum Dom zu St. Jakob führenden Pfarrgasse stehende Stadthaus wendet seine östliche Schmalfassade der Gasse zu, die nördliche Längsseite dem Pfarrplatz; im Süden teilt es seine Brandmauer mit dem südlichen Nachbarhaus Pfarrgasse 3. Das 1336 erstmals erwähnte Haus besetzt eine für die mittelalterlichen Stadthäuser Innsbrucks typische langgestreckte Bauparzelle. Ein kleiner Innenhof gliedert den Bau in ein Vorder- und in ein Hinterhaus, wobei die zwei Bauteile auf Höhe des ersten Obergeschoßes über einen schmalen Gang entlang der Nordmauer des Hofes miteinander verbunden sind. Im Laufe der Jahrhunderte konnte sich hier ein fünfgeschoßiger Bau mit Keller-, Erd- und drei Obergeschoßen entwickeln. Nach außen präsentiert sich das Gebäude im historistischen (neugotischen) Stil, mit einem polygonalen Erker in der Mitte der östlichen Straßenseite und insbesondere durch vier steinsichtige Stützpfeiler an der Nordfassade.

Aus vorangehenden bauhistorischen Untersuchungen in mehreren Gebäuden entlang der Pfarrgasse rührt die Erkenntnis, dass die Gasse mit spätromanischen Häusern aus dem späten 13. Jahrhundert gesäumt ist. Darin reiht sich auch das Ettlhaus, Bp. 400. Erste diesbezügliche Hinweise lieferte die im Jahr 2021 durchgeführte Baudokumentation anlässlich der Neuverlegung von Kanal, Wasser, Gas und Strom durch die Innsbrucker Altstadt. In der zeitgleich vor der Nordfassade des Ettlhauses vorgenommenen archäologischen Grabung kamen die Grundmauern des einst an das Eckhaus angebauten mittelalterlichen Gebäudes zum Vorschein. Dieses war im Jahr 1723 im Zuge der Neugestaltung des Pfarrplatzes abgebrochen worden. Besitzer war das Stift Stams. Baufugen in den Oberflächensondierungen innerhalb des Ettlhauses belegen, dass dessen Nordfassadenmauer Teil des abgebrochenen **„Stamser"-hauses** war und dessen freigestandene Südfassadenmauer bildete. Anhand des regelmäßigen Koppenmauerwerks an den ergrabenen Grundstrukturen ist das Stamserhaus in das ausgehende 13. Jahrhundert datierbar. Der zweite Hinweis: Beim Einbau des Elektrokastens hinter dem Eingangsportal im Ettlhaus zeigte sich dort eine analoge Anstellsituation der gassenseitigen Fassadenmauer des

Ettlhauses an die ehemals freigestandene Nordfassadenmauer des südlichen **Nachbarn Pfarrgasse 3**; auch hier kleinteiliges Schichtmauerwerk – Ende 13. Jahrhundert.

Das Ettlhaus wurde also in eine Baulücke entlang der Gasse zur Pfarre St. Jakob eingeschoben. Dies geschah gemäß den Baubefunden in zeitlicher Nähe, wohl am Ende des 13. oder am Beginn des 14. Jahrhunderts. Analog zu den ermittelten Bauhöhen an den Nachbargebäuden dürfte auch der Kernbau des Ettlhauses bis in das zweite Obergeschoß gereicht haben. Die westliche Rückwand und die Binnenteilung des Gebäudes wurden in den späteren Ausbaustufen erneuert. Selbst die Erneuerung der Rückwand zeigt noch kleinteiliges, lagig versetztes Koppenmauerwerks mit Kellenverstrich, datierbar in die Mitte 14. Jahrhundert. Sie steht im Süden bereits an der Westerweiterung des südlichen Nachbarn Pfarrgasse 3 an. Alles in allem also mehrere unmittelbar aufeinander folgende Bauentwicklungsstufen am Ende des 13. und am Beginn des 14. Jahrhunderts.

Seit der **1. Hälfte des 15. Jahrhunderts** – bis um 1700 – war das Ettlhaus über zwei in die südliche Feuermauer eingebrochene Türen mit dem südlichen Nachbargebäude Pfarrgasse 3 verbunden. Beide Häuser befanden sich damals im Besitz des Hochstiftes Brixen. 1446 tauschte der Bischof von Brixen mit Herzog Sigmund das Ettlhaus gegen ein Haus in Bruneck ein. Auf den geistlichen Hausbesitzer ist wohl die Präsenz des an der Nordwand des zweiten Obergeschoßes angebrachten gotischen Kreuzigungsfreskos (frühes 15.Jh.) und der umliegenden grünen Rankenmalerei zurückzuführen – Hauskapelle? Gemäß Baubefund wurde analog zu zahlreichen anderen Gebäuden in der Stadt Innsbruck auch das Ettlhaus um ein Geschoß aufgehöht. Die spätgotische Binnenteilung des Gebäudes ist nicht mehr erhalten.

Die **Renaissance-zeitlichen Baudetails** lassen sich anhand der stilistischen und historischen Quellen in zwei Phasen gliedern: in den Ausbau des Vorderhauses zu Beginn des 16. Jahrhunderts und in den Bau der Hauskapelle im Obergeschoß des Hinterhauses/Stöcklgebäudes im Jahr 1572. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts befand sich das Ettlhaus noch im Besitz des Landesfürsten, 1520 saß hier und im südlichen Nachbarhaus der Münzschneider Benedikt Burkhart. In dieser Zeit wurde das Vorderhaus tiefgreifend umgestaltet. Der Umbau umfasste den Einbau eines repräsentativen Treppenhauses und die Neueinteilung der Wohngeschoße. Hinter dem für den Beginn des 16. Jahrhundert charakteristischen rundbogigen Eingangsportal mit profiliertem Breccierahmen und überkreuzten Stäben liegt eine Durchfahrtsachse mit Netzgratgewölbe, an deren Westende sich das Tor zum Hinterhof öffnet bzw. die Treppe in die Wohngeschoße aufsteigt. Das Treppenhaus ist in die Nordwestecke des Gebäudes eingeschoben, trägt im ersten Wohngeschoß ein auf einem achteckigen Breccie-Pfeiler auflastendes Stichkappengewölbe, im zweiten ein Kreuzgewölbe mit an den Enden sich kreuzenden Putzgraten und abgehängten, mit Blattbündeln verzierten schmiedeeisernen Haken. Auf Höhe des zweiten Obergeschoßes führte vom Treppenhaus eine Tür auf einen in den Hinterhof vorkragenden Balkon mit angeschlossenem Abort. Das Treppenhaus öffnete sich in den Wohngeschoßen Richtung Norden in einen putzgratgewölbten Stichflur, um die umliegenden Wohnräume zu erschließen. Die im 16. Jahrhundert eingestellten Binnenmauern sind in Ziegel gemauert, ihre Ansichtsflächen mit breit gefasten Segmentbogen-Blendfeldern aufgelöst. Die östliche Schaufassade erhielt einen über alle Wohngeschoße reichenden Erker, dahinter liegen je ein großes Erkerzimmer und ein schmäleres Nebenzimmer gegen Norden, getrennt durch eine dünne, im Negativ befundete Bretterwand. Die Renaissance-zeitlichen Decken sind mit spätbarocken und klassizistischen Stuck- bzw. Putzschnittdecken abgehängt. Ob darüber, wie in zahlreichen anderen Stadthäusern von Innsbruck nachgewiesen, spätgotisch/renaissance-zeitliche Bohlen-Balken-Decken verborgen liegen, ließe sich nur durch Deckensondierungen abklären.

Kurz vor 1571 muss der kaiserliche Rat und Pfleger von Vellenberg, Jakob Zoller von Zollershausen, in den Besitz des Stadt-/Ettlhauses gelangt sein. 1572 stiftete er eine Hauskapelle. Diese ist im ersten Obergeschoß des Stöcklgebäudes auf der westlichen Parzellenhälfte untergebracht. Die Kapelle hat sich in kaum veränderter Form mit Malereien (mit Ölfarbe übermalt) und Inventar erhalten. Mit den Wohngebäuden im Vorderhaus ist der Sakralraum über einen damals neu angelegten, im Erdgeschoß auf massiven Stützpfeilern und zwei Bogenstellungen aufruhenden Gang entlang der nördlichen Hofmauer verbunden. Das Kapellenschiff hat beinahe quadratischen Grundriss und trägt ein Tonnengewölbe. Ein breit gefaster Segmentbogen in der Ostmauer öffnet sich in den außen vorkragenden dreiseitigen Chor; seine Rechteckfenster wurden 1862 abgemauert und mit Tapeten überdeckt. An der Zugangstür zur Kapelle hängt eine gebänderte Eisentür mit kunstvoll geschmiedetem Renaissance-Schloss. Die Raumwände und das Gewölbe überziehen Renaissancemalereien (1748 mit Ölfarbe übermalt), im Schiff steht reich intarsiertes Mobiliar (Betgestühl, Wandkästchen). Hinter einer bauzeitlichen Tür im Südosten ist eine ebenfalls ausgemalte Sakristei über schiefwinkelig ausgezogenen Grundriss angeschlossen. Mit der historischen Nachricht zum Kapellenbau decken sich die Dendrodaten (Fälldatum 1570/1571) der Bauhölzer des damals am Vorderhaus erneuerten Grabendachs. Dieses setzte sich einst über dem in den 1720er Jahren abgebrochenen „Stamser"-Haus im Norden fort.

Der barocke Neubau der Pfarrkirche St. Jakob leitete ein neues Kapitel für die Häuser rund um den Pfarrplatz, in erster Linie entlang seiner Westseite ein. Nach dem Abschluss der Bauarbeiten an der Pfarrkirche im **Jahr 1723** sollte ihre Westfassade durch eine platzartige Weitung des bis dahin mehr als breiter Straßenzug wirkenden Vorbereiches besser zur Geltung kommen. Dies konnte nur durch die Schleifung einiger der der Pfarrkirche gegenüber liegenden Stadthäuser erfolgen. Hiervon waren drei Häuser betroffen: zwei Häuser im Besitz des Stiftes Stams und als drittes das Welsberghaus. Auf diese Weise wurde die ehemalige nördliche Feuermauer des Ettlhauses zu einer Fassadenmauer, mit all den daraus resultierenden Konsequenzen hinsichtlich der Baustatik. Die entwicklungsgeschichtlich zum Stamserhaus gehörende und daher mit dem Ettlhaus baulich nicht verbundene „Fassadenmauer" musste durch den Anbau von vier bis auf Deckenhöhe des zweiten Obergeschoßes aufsteigenden Strebepfeilern in Höttinger Breccie gesichert werden. In den schmalen Wandstreifen dazwischen konnten zur Belichtung der dahinter liegenden Wohnungen Fensterachsen angebracht werden. Für das durch den Abbruch des Stamserhauses angebrochene Grabendach musste eine Lösung gefunden werden. Dieses wurde im Bereich der neuen Fassadenmauer durchtrennt und mit einem Satteldach überlagert, dabei der First auf das Ettlhaus eingemittet. Die Dendrodaten des aufgesattelten Satteldachs streuen zwischen Sommer 1727 und Herbst/Winter 1728/29. Der Abbruch der erwähnten Stadthäuser bzw. die Neudeckung des Ettlhauses erfolgte somit mit leichter Zeitverzögerung gegenüber dem Abschluss der Bauarbeiten an der Pfarrkirche.

Die im Detail befundeten zwei oberen Wohngeschoße sind durch ergänzende Neueinteilungen wie auch durch Putzschnitt- und Stuckdecken aus dem späten 18. Bzw. frühen 19. Jahrhundert geprägt. Das Hauptaugenmerk liegt dabei stets auf den Wohnräumen mit Blick auf die Pfarrgasse, waren sie doch – noch mehr als im Mittelalter – die vornehmsten Räume. Hier finden sich in rasch aufeinander folgenden Schritten, vom Spätbarock bis in die Biedermeierzeit, mehrere Um- und Neuausstattungen mit gesamtheitlichen malerischen Ausstattungskonzepten. Die zwei Zimmer im zweiten Obergeschoß erhielten Stuckdecken mit profiliertem Deckenrandsims. Diese war weiß gestrichen, ebenso die Wandflächen. Die Wände tragen in dritter Fassung (nach dem Einbau der Putzschnittdecken) ein spätbarockes, buntes (ockergelb-blaues) Tapetenmuster. Das Raumkonzept im dritten Obergeschoß deckt sich weitgehend mit jenem im darunter liegenden Wohngeschoß:

Stuckdecke im Erkerzimmer, die Renaissance-zeitliche Bretterwand noch offenliegend und an der Seite des nördlichen Nebenzimmer mit einer hochbarocken Farbfassung (rosafarbener Sockel, darüber weiße Wandfläche mit aufgemalten „Bildfeldern“) versehen. Nach der Putzlattenverkleidung der Bretterwand wurden die zwei Räume in spätbarocker Zeit (E.18.Jh.) neu ausgemalt: im Erkerzimmer eine Architekturgliederung mit Lambris, darüber zwischen Pilastern Rahmenfelder mit auf Zöpfen aufgehängte Medaillons mit eingeschriebenen Profilköpfen; im Nebenzimmer eine Neuauflage der vorhergehenden Ausmalung: rosafarbener Sockel und darüber Grissaille-Bilder (freigelegt: ein Interieur mit Tisch, Sitzfigur und Katze) in einem ockergelben Rahmen.

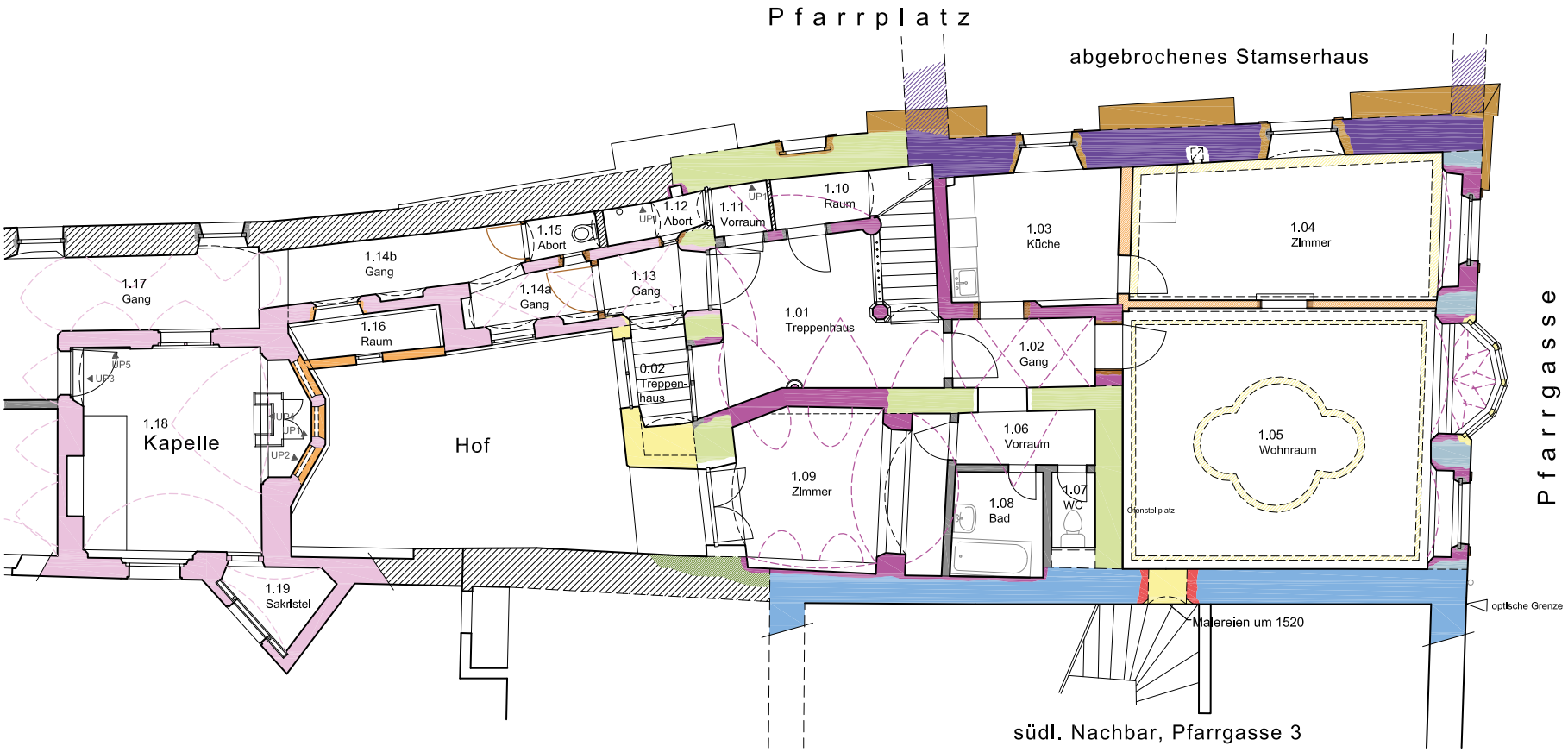
Nach 1800 werden die zeitlichen Intervalle zu neuen Rauminterpretationen immer kleiner, wobei wie bisher die aufwendigeren Fassungen (spätklassizistisch/biedermeierlich) weiterhin in den gassenseitigen Haupträumen zu finden sind. Die rückwärtigen Räume bleiben sehr einfach gestaltet. Über die bis dahin eher hellfarbigen Raumfassungen legen sich im ausgehenden 19. Jahrhundert mehrere historistische, dunkelfarbige Schablonenmalereien. Der Historismus zeigt sich heute primär an den Fassaden, die sich „*in wenig erfreulichen neugotischen Formen des 19. Jahrhunderts*“ präsentieren, so die Aussage von Heinrich Hammer 1923. Die zwei Schaufassaden sind gänzlich neu interpretiert (die vier Strebepfeiler an der Nordfassade unverputzt oder im Historismus freigelegt): Neuputz mit Kordonband auf Deckenhöhe des zweiten Obergeschoßes, auf dem die Gliederung des obersten Wohngeschoßes mit genuteten Lisenen und einem verbindenden Spitzbogenfries entlang der Dachtraufe und am Ortgang aufbaut; die Fenster erhielten Putzrahmen, die in den drei Geschoßen unterschiedlich ausgeformt sind; die Brüstungen des Erkers tragen Maßwerktafeln. Aus einer Fotografie von 1909 erhellt, dass die Fassaden damals rau verputzt waren. Hiervon hoben sich nur die glatt geputzten Architekturelemente ab. An den Fenstern hingen Außenstöcke für Jalosien bzw. Winterfenster. Die heutige Fassadengestaltung stammt aus dem Jahr 1976.

Abb. 1: Innsbruck, Ettlhaus, Gesamtansicht gegen Südwesten. (Aufn. Tim Rekelhoff)

Abb. 2: Innsbruck, Ettlhaus, Pfarrgasse 5, Baualtersplan des 1. Obergeschoßes.

Dr. Mag. Mittermair Martin
Kirchweg 13
I-39030 Pfalzen
Email: docmittermair@web.de

Rekelhoff Tim
Müllerstraße 13
A-6020 Innsbruck
Email: tim@rekelhoff.info



INNSBRUCK

Sog. Ettlhaus
Pfarrgasse 5
Bp 400

1. Obergeschoß

Baualterkartierung

Plangrundlage: VR-BOOM/Graz 2021
stark überarb. von M. Mittermair

Kartierung: Martin Mittermair/Pfalzen
Tim Rekelhoff/Innsbruck

Endstand: 20. April 2023

Bauphasen:

- Nördl. Nachbar - E. 13. Jh.
- Südl. Nachbar - E. 13. Jh.
- Kernbau - E. 13. / 14. Jh.
- Ausbau südl. Nachbar - 14. Jh.
- Ausbau nördl. Nachbar - 14. Jh.
- Ausbau - M. 14. Jh.
- Gotische Aufstockung - 15. Jh.
- Renaissance I - Anf. 16. Jh.
- Renaissance II - 1570(d)
- Barock - 1720/30er Jahre
- Spätbarock/Klassizismus - E. 18. Jh.
- Spätklassizismus/Biedermeier - A. 19. Jh.
- Historismus - 2. H. 19. Jh.
- Umbauten - 1970/80er Jahre
- Umbauten - E. 20./ A. 21. Jh.
- Nicht bestimmt

N

0 5 m

Innsbruck Hofgasse 4 / Wohn- und Geschäftsgebäude
KG Innsbruck 81113, Gst. Nr. .429

Bestand
Das Gebäude Hofgasse 4 liegt zentral in der Altstadt von Innsbruck in der Hofgasse, welche die von der Innbrücke im Westen herangeführte Herzog-Friedrich-Straße Richtung Osten fortsetzt und die Verbindung zur Hofburg darstellt. Das schmale und langgestreckte Gebäude ist so in die zeilenartig zusammengefasste Bebauung an der südlichen Gassenflanke eingebunden, dass nur Nord- und Südseite frei stehen. Die traufständige Nordfassade ist als Schaufassade gestaltet, die Südfassade als untergeordnete Hoffassade angelegt und in den unteren Geschossen von Anbauten verstellt. Das über ausladendem Traufgesims an der Nordfassade hohe, Ost-West gerichtete Satteldach steht jeweils an den überstehenden Feuermauern der beiden Nachbargebäude an und ist mit Dacheinschnitt im Süden, sowie Dachgauben zu Wohnzwecken ausgebaut.
Das Gebäude ist über längsrechteckigem Grundriss fünfgeschossig hoch mit einem Keller in der östlichen Raumachse und einem in zwei Ebenen ausgebauten Dachgeschoss.
Im Erdgeschoss fehlen in der breiten Raumachse sämtliche Binnenteilungen, hier ist ein Geschäftslokal untergebracht, das über einen Hinterausgang zum Stöcklgebäude die dort liegenden kleinteiligen Räume erschließt. Der unter dem Geschäftslokal liegende Keller wird von diesem aus über eine, in der südöstlichen Raumecke positionierte und hinter einer Möbelwand verbaute, gewendelte Treppe erschlossen. Er ist bis auf eine Abtrennung im nördlichen Abschnitt ebenso ungeteilt und wird zu Lagerzwecken genutzt. Das Geschäftslokal ist im Erdgeschoss aus der Hofgasse über einen breiten korbbogigen Zugang erschlossen, westlich daneben liegt das breit abgefaste Rundbogenportal zur schmalen Erschließungsachse.
An einem kleinen Treppenpodest liegt der Zugang zum 1. Obergeschoss, das in der Hauptgliederung dem Erdgeschoss folgt. Am südlichen Abschluss der Erschließungsachse führt eine schmale, zweiläufige Holztreppe in die südlichen Wohnräume des 2. Obergeschosses, neben dem unteren Treppenlauf liegt ein Abort.
Die Grundrissteilung des Gebäudes Hofgasse 4 wechselt ab dem 2. Obergeschoss grundlegend und weist jetzt vier, von Norden nach Süden hintereinander gestaffelte Raumachsen auf, die Erschließung in der zweiten Raumachse von Süden. Hier liegt an der westlichen Feuermauer ein die Raumtiefe zu zwei Dritteln einnehmender quadratischer Lichthof, der über der einmündenden Treppe eine hohe spitzbogige Arkade ausbildet. Die vertikale Erschließung für die darüberliegenden Geschosse liegt dem Lichthof gegenüber als gewendelte Treppe an der östlichen Feuermauer.
Die darüberliegenden Geschosse werden im Zuge der Untersuchung nicht mehr aufgenommen, das Treppenhaus ist zugänglich, sowie Einblicke in zwei Wohneinheiten werden von den Bewohnern gewährt. Im 3. und 4. Obergeschoss bleibt die Gliederung der Erschließungsachse mit Lichthof gleich. Im Dachgeschoss werden im ausgehenden 20. Jahrhundert drei Wohneinheiten untergebracht: zwei kleine eingeschossige Wohnung Richtung Norden, eine große mit eingeschobener zweiter Ebene und eingeschnittener Dachterrasse Richtung Süden.
In den untersuchten Bereichen sind zum Teil historische Ausstattungen und Öffnungen, sowie auch in Resten Oberflächen erhalten. Die meisten Türen und Fenster sind jedoch in den jüngeren Bauphasen des 19. und 20. Jahrhunderts überformt oder gänzlich neu angelegt worden.
Die Schaufassade Richtung Norden zur Hofgasse ist über dem Erdgeschoss in drei Achsen gegliedert, die axial gesetzten, gleichartigen, sprossengeteilten Rechteckfenster flankieren einen vom 1. bis in das 3. Obergeschoss reichenden Rechteckerker. Die Fassade ist in Ziegelrot getüncht, die Gliederungselemente und schmale

Fensterfaschen sind weiß abgesetzt. Die Südfassade ist ebenfalls dreiachsig gegliedert, die Öffnungen sind an den freigestellten oberen Geschossen jedoch nicht axial gesetzt. Die unteren Geschosse werden hier von Stöcklgebäude und dem in den Innenhof hinter dem Alten Rathaus mit Stadtturm gesetzten Anbau verstellt.
Zum diesem Zeitpunkt ist das Gebäude weitgehend genutzt: im Erdgeschoss zu Geschäftszwecken mit Lagerräumen, in den Obergeschossen als Wohnungen. Tatsächlich leerstehend sind das gesamte 1. Obergeschoss und die zugehörigen Räume im 2. Obergeschoss.

Baugeschichte

Den ältesten Bauteil im Gebäude Hofgasse 4 bildet ein romanischer Baukern, bestehend aus einem etwa 8 x 6,5 Meter großen, leicht trapezförmigem Geviert am rückwärtigen Teil der Parzelle, welches sich vom Kellergeschoss bis ins 1. Obergeschoss nachweisen lässt. Die Mauerungscharakteristik an diesem Baukern sind als regional- und zeittypische Merkmale der Romanik zu sehen, die sich vielfach belegen lassen. Wenn auch stratigrafisch nicht nachgewiesen, so ist doch davon auszugehen, dass die Feuermauern zu den Nachbargebäuden ebenfalls in dieser ersten Bauphase bestehen. Die genaue Datierung des romanischen Baukerns muss aufgrund fehlender stilistisch zuordenbarer Architekturelemente unbestimmt bleiben und lässt nur eine vorläufige Datierung in das 13., beginnende 14. Jahrhundert zu.
Mit einem ersten gotischen Ausbau um 1470 erhält das Gebäude seine heute in den unteren Geschossen noch erhaltene Form und Grundrissteilung. Das Gebäude wird spiegelbildlich zum östlichen Nachbargebäude mit zwei Raumachsen angelegt: unter Einbezug des romanischen Baukerns in der südöstlichen Gebäudeecke entsteht im Osten eine breitere Raumachse und im Westen eine schmale Erschließungsachse. Entlang der westlichen Feuermauer führt eine einläufige, von Norden nach Süden ansteigende Treppe in die oberen Geschosse. Die Erschließung des Kellers in dieser Bauphase ist heute nicht mehr nachvollziehbar, ebenso die Raumtrennungen in den unteren beiden Geschossen. In den beiden in dieser Phase errichteten Obergeschossen sind die bauzeitlichen Binnenteilungen noch erhalten, im 1. Obergeschoss vollständig, im 2. Obergeschoss in den südlichen Wohnräumen, in den nördlichen sehr wahrscheinlich nicht mehr, diese waren jedoch nicht Teil der Untersuchung.
Während die Ausstattungen der Wohnräume im 1. Obergeschoss in späteren Phasen überformt werden, haben sich in jenen des 2. Obergeschosses noch bauzeitliche Gestaltungselemente erhalten.
Ziemlich sicher zeitlich zugehörig ist das breit abgefaste Rundbogenportal als heute noch bestehender Haupteingang, möglicherweise zuzurechnen ist die Verlängerung des Kellers Richtung Hofgasse.
Vorerst unklar für diese Bauphase bleiben die Raumgliederung im nördlichen Abschnitt des 2. Obergeschosses, auch der nördliche Raumabschluss des großen Wohnraums im Süden und der obere Abschluss des Gebäudes, da diese Bereiche in der nachfolgenden Bauphase völlig überformt bzw. neu angelegt werden.
Eine zweite gotische Bauphase mit Umbauten in den bestehenden Obergeschossen und Aufstockung des Gebäudes - möglicherweise bis zur heutigen Höhe – erfolgt um 1480d. Die beiden kurz aufeinander folgenden Bauphasen, mit denen eine grundlegende Umorientierung der Erschließung und Grundrissteilung in den weiteren Obergeschossen einhergeht, lässt sich nur mit einer Planänderung erklären. Die Gründe dafür lassen sich nur vermuten. Im Zuge dieses Eingriffs werden vier, von Norden nach Süden hintereinander gestaffelte Raumachsen angelegt. Die Erschließung liegt in der zweiten Raumachse von Süden, hier wird über dem bestehenden Treppenlauf an der westlichen Feuermauer ein quadratischer Lichthof eingebaut, der über der einmündenden Treppe eine hohe spitzbogige Arkade ausbildet. Die vertikale Erschließung für die darüberliegenden Geschosse

liegt gegenüber an der östlichen Feuermauer als gewendelte Treppe. Südlich unter dem ansteigenden Treppenlauf befindet jeweils eine kleine Küche für die südliche Wohnung, jene für die Wohnung im Norden jeweils nördlich des Treppenhauses. Zudem werden zu dieser Zeit einige bauliche Änderungen im Bestand vorgenommen. Auch eine an der Konsole der Südwand freigelegte malerische Ausstattung in Rot/ Schwarz und Caput Mortuum kann mit dieser Bauphase in Verbindung gebracht werden. Die oberhalb der Konsole nachgewiesenen Malereifragmente mit einem Blattmotiv sind stilistisch wohl jünger und eher in das 17. Jahrhundert zu datieren. Außerdem ist möglicherweise das Stöcklgebäude dieser zweiten oder einer weiteren spätgotischen Bauphase zuzurechnen.
1870 kommt es zum Erwerb Gebäudes durch einen Kaufmann und in weiterer Folge zu Umbauten im Erdgeschoss, Kellergeschoss und Stöcklgebäude. Weitere bauliche Veränderungen im Laufe der Zeit betreffen zumeist das Geschäftslokal, Sanierungsarbeiten an der Fassade, sowie größere Umbauten der oberen Geschosse.

Bewertung
Das Gebäude Hofgasse 4, nach einer früheren Besitzerin auch Larcherhaus genannt, entsteht in seiner heutigen Form und Größe unter Einbezug eines romanischen Baukerns im Wesentlichen in zwei kurz aufeinander folgenden gotischen Bauphasen in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Spätere Umbau- und Ausstattungsphasen betreffen immer nur Teilbereiche des Gebäudes und bringen keine grundlegenden strukturellen Veränderungen. In seiner baulichen Entwicklung ist das Haus mit der allgemeinen Stadtentwicklung und der Bauabfolge weiterer in der Altstadt von Innsbruck bauhistorisch erforschter Gebäude vergleichbar. Als besondere historische Ausstattungen haben sich eine spätgotische Wappendarstellung in Kalk-Secco Technik und im großen Wohnraum zur Gasse ein Deckenstuck mit einem Stuckspiegel in Vierpassmotiv, einer umlaufenden Stuckleiste mit abgerundeten Ecken und einer Remonade erhalten.

Autoren:
© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Patricia Tartarotti
Hechenbergweg 1a

A – 6020 Innsbruck
tartarotti@bauforschung-tirol.com

Mag. Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien
martha@gruell.com

Bildunterschriften:

00 Baualterplan 1. Obergeschoss

01 Lichthof

02 Wappendarstellung

03 Wohnraum mit Stuckdecke

GREG

Innsbruck
Hofgasse 4
Grundriss 1. Obergeschoss M 1:100

Plangrundlagen: Geogem ZTG OG, Innsbruck
Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, P. Tartarotti, Innsbruck
Datum: Juni 2022
Naturmaße nehmen!

Legende
- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- projizierte Architekturelemente
- ergänzte Architekturelemente
- rekonstruierte Architekturelemente
- ▲ Befundstellen / Sondierungen
- d dendrochronologisch beprobte Bauteile
- BB Bohlen-Balken-Decke

Bauphasen
- Romanischer Baukern, 13./14. Jh.
- Frühgotische Bauteile 14./ Anfang 15. Jh.
- Gotischer Ausbau, um 1470d
- Gotischer Umbau, um 1480d
- Umbau und Ausstattungen, um 1800
- Umbau 1870, Kellerdecke 1865/66-1869/70d, Stöckigebäude 1878
- Bauliche Veränderungen Anfang/ Mitte 20. Jh.
- Bauliche Veränderungen 2. Hälfte 20. Jh.
- Bauliche Veränderungen Ende 20./ Anfang 21. Jh.
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile
- nicht untersuchte Bauteile
- vermutlich zu Bauphase gehörig

0 1 2 3 4 5m

KG **Kitzbühel Stadt, SG Kitzbühel, Vorderstadt 17, Cafe Praxmair Innenräume**

Markus Pescoller, 39031 Bruneck, restauro@pescoller.it
Katharina Kranewitter, 6020 Innsbruck, katharina.kranewitter@gmx.at

Einleitung

Aus Stadtbuch Kitzbühel, Band III, Baugeschichte, Kunstgeschichte, Theatergeschichte, Schlösser, Kitzbühel 1970: Johanna Felmayer: „Die profane Baugeschichte der Stadt Kitzbühel“:

1297: Zur Unterstützung des Baus der Stadtmauer schenkt Herzog Rudolf II den Bürgern von Kitzbühel zwei Güter am Schattberg; Nach Johanna Felmayer ist mit einer vorläufigen Fertigstellung der Stadtmauer erst in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts zu rechnen. Auf einer Zeichnung von 1556 springt das Haus Vorderstadt Nr. 19, also das heutige Nachbarhaus turmartig vor, was mit der älteren Kellermauer zusammenhängen könnte.

Ende 15. Jh: Nach Johanna Felmayer könnte Ende des 15. Jahrhunderts „eventuell eine Verbauung der Nordflanke eingeleitet worden sein“. Es ist dies der Zeitraum der ersten großen Verbauung. Bald nach 1600 kommt es zu einer Teilung des Hauses, da Andreas Faistenauer 1620 bereits ein geteiltes Haus mit zwei Eingängen darstellt.

Um 1800: Modernisierung der repräsentativen, Richtung Vorderstadt liegenden Räume im ersten und zweiten Obergeschoß. 1850 ist das Haus dann in Besitz der Stadt- und Landgemeinde Kitzbühel und der Gemeinden Reith, Aurach und Jochberg und 1857 erwirbt die Familie Praxmair das Gebäude. Sie ist bis heute Besitzerin der Liegenschaft. In den 1960er Jahren erfolgte der Ausbau des Gebäudes, die Modernisierung und der rückseitige Anbau.

Baugeschichte

Stadtmauer (Anfang 14. Jh.):

Die Stadtmauer konnte sowohl im Kellergeschoß und als kleine Stümpfe im Erdgeschoß nachgewiesen werden. Die beiden Stümpfe verweisen jedoch nur noch durch ihre Mauerstärke auf die vorher bestehende Stadtmauer. Inwieweit sie noch in diesen Stümpfen erhalten ist, wurde nicht untersucht.

Die Mauer zeigt sich als präzises, in Lagen gesetztes Mauerwerk von einer Stärke von ca. 1,20 m. Das ausgesuchte Steinmaterial besitzt ähnliche Dimensionen in der Höhe. Die Lagigkeit wird jedoch durch Steine größerer Dimension unterbrochen. Durch schräg gestellte Steine wird jedoch die Höhendifferenz ausgeglichen. Eine dazu gehörende Mörteloberfläche konnte aufgrund der Störung nicht gefunden werden. Soweit sichtbar, wurde die Mauer nur mit einem Lagerbett errichtet. Die Stoßfugen sind mörtellos. Das Mörtelmaterial hat einen gelblichen Farbton, ein Farbton, der sich auch beim gotischen Mauerwerk wiederfindet.

Kernbau (14.Jh.):

Aufgrund einer Mauerstärke von ca. 100 cm, der Form des verwendeten Steinmaterials, der lagigen Setzung sowie auch des Bruchs in der Ebene, könnte im Erdgeschoß noch ein spätromanischer / frühgotischer Kernbau stecken, dessen gemauerter Teil die Dimension des gewölbten Raumes 0.2 einnimmt.

Älterer Mauerrest (Anfang 15. Jh.):

Im Untergeschoß wie auch im Erdgeschoß zieht von Ost nach West ein älterer Mauerrest, der weder die Charakteristik der Stadtmauer noch jene der späteren Gotik zeigt. Die Steine sind zwar durchaus noch in Lagen gesetzt, die Lagen werden aber unterbrochen. Auch das Steinmaterial ist in der Form unterschiedlicher als jenes der Stadtmauer. Dieser ältere Mauerrest könnte somit noch ein Rest der Nordmauer des Gebäudes Vorderstadt 19 sein (gescheibter Turm?).

Gotischer Bau (um 1500):

Im Kellergeschoß wird ein gewölbter Raum mit einem Zugang von der Vorderstadt gebaut. Den Keller erreichte man über den Eingang im Südosteck. Der Treppenabgang verlief gradlinig entlang der heutigen Mauer zum Haus Vorderstadt 19. In dieser Zeit erreichte das Gebäude bereits die heutige Bauhöhe, wobei jedoch die gemauerten Giebel erst in der folgenden großen Bauphase (um 1600) errichtet wurden. Rekonstruierbar ist ein Gebäude mit Erdgeschoß und zwei Obergeschoßen und mit einem breiten Mittelflur. Im Osten gab es zumindest in der Westhälfte des Mittelflures in sämtlichen Geschoßen einen gemauerten Raum, der sich noch im ersten wie auch im zweiten Obergeschoß nachweisen lässt (Küche).

Der Grundriss des Erdgeschoßes ist für diese Phase nicht mehr im Detail rekonstruierbar. Anzunehmen ist jedoch ein Eingangsraum, über den man das Obergeschoß erreichte. Ihn betrat man über ein Rundbogenportal mit Abfasung und pyramidalem Anlauf, das nach der Hausteilung als Eingang in den Nebenraum versetzt wurde. Anhand der Mauerstärken könnte ein Ladenraum rekonstruiert werden, der dieselben Grundrissmaße wie der heutige Raum besaß, zumal die Wände sich in den Obergeschoßen fortsetzen.

Im ersten Obergeschoß zur Vorderstadt hin besaß das Gebäude eine Bohlenstube. Die Wand zum heutigen Seitenflur und vermutlich auch zum Nebenraum war in Blockbauweise errichtet.

Im zweiten Obergeschoß kann diese Phase um 1500 nur noch an den Fassadenmauern wie in einem kleinen Raum am Gangende nachgewiesen werden.

Das Gespärre des Dachstuhls, das um 1600 in die Giebelwand zur Vorderstadt integriert wurde, stammt vermutlich noch aus dieser ersten Gebäudephase. Es liegt störungslos noch auf der gotischen Mauerbank. Das Gewände dieser Öffnung stammt ebenfalls noch aus dieser Phase, wurde jedoch im Zuge der Hausteilung an dieser Stelle gesetzt.

Renaissance (um 1600):

In der Renaissance kam es mit der Hausteilung zu einem radikalen Umbau: der Mittelflur wurde abgetrennt und ein Seitenflur mit Treppenaufgang errichtet, der nun vom Kellergeschoß bis in das Dachgeschoß reichte.

Der Mittelflur wurde eingewölbt, mit einem intensiv mit der Kelle geglätteten Kalkmörtel verputzt und monochrom weiß gekalkt.

Im Erdgeschoß wird ein Gewölbe eingezogen, welches gegen die Vorderstadt mit einem Ladenfenster mit Segmentbogensturz geöffnet war. Zugleich hat man die Rundbogentür, die ehemals vermutlich das Eingangsportal in das Gebäude war, an den Eingang in den Ladenraum versetzt.

Gegen die Vorderstadt gab es im ersten Obergeschoß eine Türöffnung mit einem Seitenfenster, die auf einen Balkon führte. Die südliche Laibung wie auch der Rundbogensturz der Türöffnung sind noch nachweisbar.

Im zweiten Obergeschoß im Raum 2.3 ist aufgrund der groben und stark verschmutzten Oberfläche ein Getäfel anzunehmen, das aber mit der klassizistischen Neuausstattung entfernt wurde.

Der Dachstuhl wurde im Zuge der großen Umbauphase erneuert. Das System eines zweiteiligen Kehlbalkendachstuhls mit doppelter Stuhlreihe und überkreuzten Streben hat man vom Bestand übernommen, die Überplattungen hat man nun jedoch in der Form modernisiert. Gleichzeitig mit der Erneuerung des Dachstuhls hat man auch die beiden Giebelgewände gemauert, wobei in die Giebelwand zur Vorderstadt hin das gotische Gespärre gewissermaßen nur ausgefacht wurde. Das Steingewände der Speicheröffnung im Dachboden, ursprünglich vermutlich in der Mitte des Gebäudes, wurde in dieser Phase als Recyclingmaterial an dieser Stelle versetzt (ähnlich dem Spitzbogenportal im Erdgeschoß).

Barock (17. u. 18. Jh.):

Abgesehen von Pflegeanstrichen im Gebäude (durchwegs weiße Kalkanstriche) hat man im zweiten Obergeschoß die Türen samt Rahmen ausgetauscht (zweite Hälfte des 17. Jhs).

Klassizismus (um 1800):

Im Klassizismus kam es zu einer Neuausstattung der Haupträume gegen die Vorderstadt hin im ersten wie auch im zweiten Obergeschoß. Während man im ersten Obergeschoß in dieser Phase die Bohlenstube entfernte und den Raum verputzte und mit einer Stuckleiste beiderseits der Remonade ausstattete, hat man im zweiten Obergeschoß, ebenfalls nach einer Neuverputzung, die Decke mit abgetreppten Spiegeln ausgestaltet.

Historismus (um 2.Hälfte 19.Jh.):

Abgesehen von kleineren Einbauten wie Holzabtrennungen, Türelementen oder Wandnischen haben wir aus dem Historismus lediglich Anstriche, teils auch mit Bordüren.

Vermutlich nach der Übernahme der Gebäudehälfte durch die Familie Praxmair 1857 zog man zwischen den beiden Gebäudehälfte im Dachboden eine Feuermauer in Vollziegeln hoch. Um eine bessere Zugänglichkeit zu erhalten, hat man zugleich die doppelten Binderbalken abgeschnitten, wodurch dieselben ihre statische Funktion verloren.

Moderne (ab den 1960er Jahren):

Ab den 1960er Jahren kam es neben der Erweiterung im Osten zu einem schrittweisen Ausbau und Umbau.

Abgesehen vom Einbau von WC-Anlage ist interessant, dass man sowohl im ersten als auch im zweiten Obergeschoß bestehende Holzgetäfel als Vorblendung bzw. teils auch als Abteilungswände wiederverwendet hat. Im ersten Obergeschoß wurden dabei Bohlen einer gotischen Bohlenstube neu verwendet, im zweiten Obergeschoß ein vielleicht noch barockes Getäfel.

Baualterkartierung Katharina Kranewitter: Grundriss OG 2

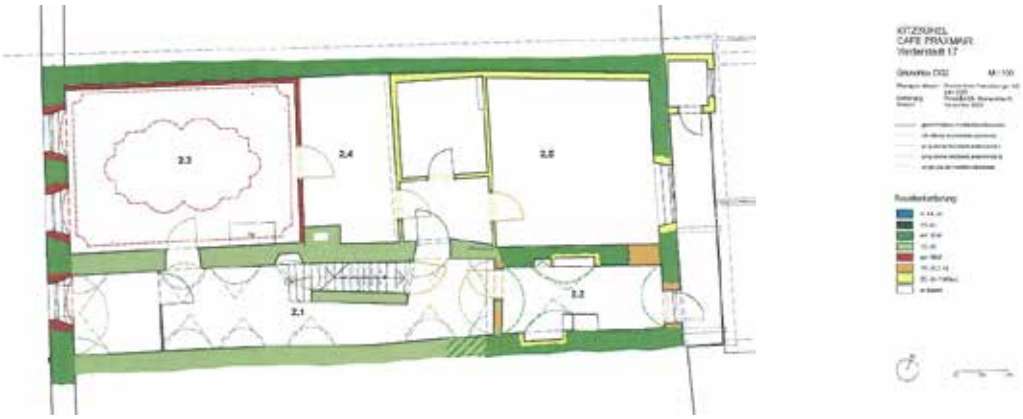


Foto Markus Pescoller: Kitzbühel Cafe Praxmair, Raum 2.1 (14.12.2023).

Gewölbter Gang mit noch erhaltenen Oberflächen aus der Zeit der Hausteilung um 1600.

FÖ - Kurzfassung

„Ansitz Lasser“ / Walterhaus

Hintermarkt 6, 9971-Matrei in Osttirol
KG Matrei i. O. Markt, BP .866

Den Anlass für die bauhistorische Untersuchung des Wohngebäudes Hintermarkt 6 („Ansitz Lasser“) gab eine von der Eigentümer- und Hotelierfamilie Hradecky geplante Adaptierung als Appartementhaus für das nebenstehende Hotel Hinteregger. Nach einer Erstbegehung im Februar 2023 wurden in Rücksprache mit dem BDA junge Einbauten wie Wandvertäfelungen, abgehängte Decken und Mobiliar durch eine Räumungsfirma entfernt. Die Durchführung der Untersuchung einschließlich einer restauratorischen Befundung der Wandoberflächen an den Fassaden (partiell) und in den Innenräumen erfolgte im April 2023. Sämtliche Zwischendecken und das Dachwerk gehen auf eine Wiederherstellung nach dem großen Ortsbrand im Jahr 1897 zurück, weshalb keine dendrochronologische Untersuchung durchgeführt wurde.

Der „Ansitz Lasser“, bezeichnet nach den langjährigen, im 18. Jahrhundert in den Reichsritterstand erhobenen Pflegern der Herrschaft Matrei, erhebt sich als stattlicher freistehender Baukörper innerhalb der nördlichen Häuserzeile des alten Marktkerns von Matrei (Abb. 1). Das Gebäude weist einen längsrechteckigen, etwas verzogenen Grundriss auf und folgt dem Typus des Mittelflurhauses. Im Aufgehenden reicht der giebelständige Bau über drei Geschoße und schließt mit einem flachen Satteldach. Im Südosten besteht ein kleiner, vom Mittelflur erschlossener Tiefkeller. Die dem Hintermarkt zugewandte Südfassade zeigt eine einfache, auf die Wiederherstellung nach dem Brand von 1897 zurückgehende Putzgliederung. Den Schmuck der Fassade bilden drei 1984 aufgedeckte Wandbilder mit Wappendarstellungen des 16. Jahrhunderts und einer Sonnenuhr, die über dem Rundbogenportal und beiderseits des Fensters in der Mittelachse des 1. Obergeschoßes angebracht sind.

Das ansitzartige Gebäude wurde gemäß stilistischer Merkmale, vor allem der Mittelflurgewölbe, in der Zeit um 1530/40 nahezu als Neubau anstelle einer mittelalterlichen Zeilenbebauung des vor 1280 erstmals erwähnten Marktes Matrei errichtet. Nach einer Brandzerstörung im Mittelalter wurden offenbar mehrere Parzellen zusammengelegt, die Häuser weitgehend abgebrochen und ein stattlicher Wohnsitz mit ummauertem Hofraum im Osten und einem angrenzenden Wirtschaftsgebäude im Westen errichtet. Von den Häusern des späten 13. bis frühen 14. Jahrhunderts wurden Mauerzüge integriert. Eines davon ist anhand der im Südosteck des „Ansitzes“ bis in Deckenhöhe des Erdgeschoßes miteinbezogenen Mauerstrukturen gut greifbar (Abb. 2). Die in der Südfassade und der östlichen Mittelflurmauer erhaltenen Mauern reichen bis in den im 16. Jahrhundert angelegten Tiefkeller hinab und sind dort unterfangen. Die Südmauer erstreckte sich weiter nach Osten über die Fassadenmauer des 16. Jahrhunderts hinaus. Sie war bis in die 1980er Jahre als Hofmauer erhalten. Heute kragt noch ein Mauerstumpf an der Gebäudeecke vor. Ein kurz vor den Abbrucharbeiten der Hofmauer in den 19080er Jahren entstandenes Foto zeigt die unverputzte Innenseite der Mauer. Knapp westlich des Hoftors ist die einstige südöstliche Raumecke des mittelalterlichen Gebäudes zu erkennen.

Die südwestliche Gebäudeecke des Kernbaus wurde an der Südfassade östlich des Eingangsportals erfasst. Die Ecke war mit großen, quadermäßig zugerichteten Steinen besetzt. Ein Läuferstein der unteren Zone ist ungestört erhalten. Darüber fehlen die Ecksteine. Sie wurden im Zuge der Errichtung des ansitzartigen Gebäudes ausgerissen, um eine bessere statische Anbindung des neu aufgeführten Westabschnitts der Südfassadenmauer an den Altbestand zu erreichen. Die Erstreckung nach Norden konnte an der Westwand in Raum 0.08 erfasst

werden. Der bauzeitliche, dellig geglättete Innenraumverputz gratet in der einstigen nordwestlichen Raumecke auf, daneben ist die kaschierte Abbruchstelle der Nordmauer zu erkennen. Aus den genannten Befunden lässt sich eine beachtliche Dimensionierung des Grundrisses von rund 10 x 10,5 m rekonstruieren. Das Mauerwerk ist innerhalb der Freilegung an der Südfassade und im Tiefkeller ersichtlich. Es handelt sich vorwiegend um kantengerundete Steine im lagerhaften Versatz, wobei die Steinformate innerhalb der Lagen variieren. Ein Abgleich der Lagenhöhen erfolgte mittels plattiger, kleinformatiger Steine. Stellenweise sind plattige Ausgleichslagen eingeschoben. Über die Setzfugen ist ein dellig geglätteter Mörtel gestrichen, der im Keller partiell erhalten ist, an der Fassade hingegen flächig vorhanden. Der feinkörnige Mörtelantrag überdeckt die mit Zwickelsteinen gestopften Fugen und streicht an die sichtbar belassenen Steinköpfe. Im Keller dürfte der vorgequollene Setzmörtel verstrichen sein, während es sich an der Fassade um einen finalen Pietra-Rasa-Putzantrag handelt. Dies Merkmale erlauben eine Datierung ins spätere 13. bis frühe 14. Jahrhundert.

Vergleichbare Mauerstrukturen, ohne erhaltene Oberflächen, zeigt die als Begrenzungsmauer einer Grünfläche zur Straße erhalten gebliebene ehem. Stallmauer des einstigen, westlich des heutigen Ansitzes gelegenen und nach dem Brand von 1897 abgetragenen Wirtschaftsgebäudes. Im westlichen und östlichen Abschnitt verweisen unterschiedliche Strukturen sowie eine dazwischenliegende Fluchtbrechung auf die Zugehörigkeit zu zwei getrennten Gebäuden. Nähere Aussagen wären allenfalls archäologisch und unter Einbeziehung des westlich angrenzenden Nachbarhauses zu gewinnen.

Das um 1530/40 als Mittelfurhaus weitgehend neu erbaute, ansitzartige Gebäude zeigt stilistische Merkmale der auslaufenden Spätgotik am Übergang zur Frührenaissance (Abb. 3). Sowohl das Erd- als auch das erste Obergeschoß haben die Raumteilung, Gewölbe und Verputze der Bauzeit bewahrt. Die einst in den der Straße zugewandten Räumlichkeiten eingerichteten Stuben sind hingegen verloren und nur mehr anhand von rauen, verschmutzten Oberflächen nachzuweisen. Auf die insgesamt drei Stuben, eine lag im Erdgeschoß, zwei im Obergeschoß, verweisen überdies die noch sichtbaren Hinterladeröffnungen in den Mittelfluren. Sehr urtümlich ist die später als Selche verwendete Rauchküche im Erdgeschoß mit dem darüber aufsteigenden Kamin erhalten geblieben. Sämtliche Fenster waren in Form breiter raumseitiger Segmentbogennischen mit Schiebekastenfenstern ausgeführt. Im Mittelflur des 1. Obergeschoßes ist diese bauzeitliche Fensterform rückseitig mitsamt dem Schiebkasten erhalten geblieben. Dekorative und malerische Ausstattungselemente verweisen auf eine noble Bauherrenschaft. Die Mittelflurgewölbe sind an den Anläufen mit geometrischen Konsolen in Kratztechnik versehen. Am noch spätgotisch anmutenden Netzgratgewölbe des Erdgeschoßes weisen die Konsolen zusätzlich rote Farbakzente auf. Im Obergeschoß sind die Konsolen in verschiedenen geometrischen Formen plastisch ausgebildet. Ein saalartiger Raum im Obergeschoß war mit einer roten Astwerkrankenmalerei ausgestattet, zu der sich Analogien in Schloss Bruck bei Lienz finden. Die Darstellung eines sich zuwendenden, von den Ranken medaillonartig eingerahmten Paares ist evtl. mit einem Allianzwappen begabt. Eine Nachfreilegung könnte zur besseren Lesbarkeit der Darstellung und ihrer Entschlüsselung beitragen. Womöglich findet sich ein Hinweis zur bislang ungeklärten Frage nach der Bauherrenschaft. Zu denken wäre etwa an Angehörige des gehobenen, zu Wohlstand gelangten Bürgertums, das in der Frühen Neuzeit verstärkt in den niederen Adelsstand strebte. Nicht selten ging diese Bestrebung mit der Errichtung eines stattlichen Wohnsitzes einher, der im Zuge der Nobilitierung mitunter als Ansitz gefreit wurde. Daneben ist als Bauherrenschaft an das Salzburger Domkapitel zu denken, dem 1524 vom Salzburger Erzbischof Matthäus Lang die Herrschaft Matrei übergeben wurde. In den Jahren 1527 bis 1531 übernahm der Domprobst selbst, Balthasar von Lamberg, die Pflege. Er ließ 1530 gemäß einer Bauinschrift den nordöstlich des alten Marktkerns gelegenen

Amthof mit dem Getreidekasten (heute Polizeistation) neu errichten. Anhand der architektonischen Detailformen datiert das ansitzartige Wohngebäude am Hintermarkt in einen ähnlichen Zeitraum. Beiden Gebäuden ist das Netzgratgewölbe der ebenerdigen Mittelflure gemein. Die abweichenden Gewölbeformen im Erd- und 1. Obergeschoß des „Ansitzes Lasser“ folgen einer zeitlich voranschreitenden Weiterentwicklung der Bauformen am Übergang von der Spätgotik in die Renaissance. Womöglich spiegelt sich hierin eine Bauunterbrechung wider, die nicht selten mit einem Besitzwechsel zu tun hatte. Es stellt sich die Frage, ob auch für diesen Bau Balthasar von Lamberg verantwortlich zeichnete, der sich in Abgrenzung zur bischöflichen Burg möglicherweise einen im Markt gelegenen Wohnsitz errichten ließ. Da keine weiteren Pröbste als Pfleger nachfolgten, könnte das Gebäude noch vor seiner Fertigstellung veräußert worden sein. Einstweilen muss die Frage nach dem Bauherrn offenbleiben. Zur Klärung wäre eine tiefgreifende Quellenforschung erforderlich.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Dachraum des Gebäudes wohnlich ausgebaut. An der Südseite entstand mittig ein vertäfeltes Zimmer. In den jüngeren Wandverputz integrierte Bruchstücke eines grün glasierten Kachelofens mit Motivik des 16. oder frühen 17. Jahrhunderts stammen evtl. vom Ofen dieses Raumes. Vom angrenzenden, gegenüber den unteren Geschoßen schmäler angelegten Mittelflur, waren unter der Dachschräge liegende Anräume zugänglich. Sämtliche Wände waren glatt verputzt. Raumteilungen gab es vermutlich in Form von Bretterwänden. Zugleich wurde nordseitig bündig zur nordöstlichen Gebäudeecke ein neuer, bis unter das Dach reichender Abortanbau errichtet. Der Anbau zeichnet sich durch seine erhaltenen Schiebefenster aus. Womöglich steht der Umbau in Zusammenhang mit der Anbringung zweier Wappendarstellungen an der Südfassade. Eine davon zeigt das Allianzwappen des Ulrich Zoller und der Susanna Schmittner in einem querrechteckigen Rollwerkrahmen und ist inschriftlich mit 1571 datiert. Ein zweites Wappen wurde östlich des Mittelflurfensters im 1. Obergeschoß angebracht. Es zeigt den doppelköpfigen nimbierten Reichsadler, dem eine Darstellung des Gekreuzigten aufgelegt ist. Die das Wappenschild bekrönende Fürstenkrone steht für das Fürsterzbistum Salzburg. Der Rollwerkrahmen entspricht jenem des Allianzwappens, weshalb von einer zeitgleichen Datierung auszugehen ist. Ulrich Zoller war zwischen 1562 und 1577 Urbaramtmann in Matrei. Seit wann Zoller und seine Frau in dem Gebäude ansässig waren und ob es ihnen zu Eigen war, ist nicht bekannt. Die Anbringung des Wappens im Jahr 1571 deutet möglicherweise auf eine zeitliche Koinzidenz hin.

Im Erd- und Obergeschoß sind einige kleinere Veränderungen womöglich einem ähnlichen, bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts reichenden Zeitraum zuzuweisen. Dazu zählen die Einwölbung der zwei nordwestlich gelegenen Räume im Erdgeschoß sowie der Ausbruch neuer Fenster im bemalten saalartigen Raum des Obergeschoßes. Die Ausstattung der zwei südöstlichen Gewölberäume im Erdgeschoß mit Sockeltäfelungen und Öfen könnte auch etwas später erfolgt sein. Öfen und Täfelungen sind nicht erhalten und nur im Befund nachzuweisen. Diese beiden an die Küche angrenzenden Räume dürften dem Aufenthalt der Mägde und Knechte gedient haben.

Einige dieser Umbauten könnten erst auf nachfolgende Besitzer zurückgehen. Vermutlich waren dies die aus Salzburg stammenden Lasser. Wie bei den Zollern ist auch im Fall der Lasser nicht bekannt, ab wann sie in dem Gebäude im Markt ansässig waren. Als erster Vertreter der 1574 mit einem Wappen begabten Familie ist in Matrei Wolf Adam Lasser (I.) belegt. Er war im Jahr 1597 Pfleger der Herrschaft Matrei und verstarb im selben Jahr. Sein Sohn Wolf Adam Lasser (II.) wurde 1598 Urbaramtmann, während sein Vorgänger, Jakob Gadolt, zum Pfleger aufrückte. Wolf Adam Lasser (II.) lebte gemäß seines 1595 in der Stadt Salzburg ausgestellten Heiratsbriefs zu der Zeit noch in Salzburg. Die Lasser kamen demnach höchst wahrscheinlich im Zuge der

Übernahme des Pflegamts durch Wolf Adam (I.) im Jahr 1597 nach Matrei. Bereits damals oder wenig später könnte das Haus am Hintermarkt als Familiensitz gedient haben. Im Jahr 1617 übernahm Wolf Adam (II.) auch das Pflegamt, das seither in Personalunion mit dem Urbaramt geführt wurde. Nach seinem Tod 1623 folgte ihm sein Sohn Wolf Lasser nach. Von 1640 bis 1666 war das Amt in wechselnden Händen, hernach stellten wieder die Lasser durchgehend bis 1802 den Pfleger.

Unter den Lasser, die 1708 nach ihrem Matreier Wohnsitz als „von Zollhaimb“ geadelt wurden, kam es in barocker Zeit zur Aufstockung des ausgebauten Dachraums zu einem vollwertigen zweiten Obergeschoß. Dabei wurden die seitlichen Kniestockmauern erhöht, ein neuer Dachstuhl mit Giebelwänden errichtet und auch der Abortanbau bis unter das neue Dach gezogen. Die Wandvertäfelungen im südöstlichen Eckzimmer im 1. Obergeschoß sowie im südlichen Mittelzimmer im 2. Obergeschoß wurden entfernt und die Wände glatt verputzt. In letzterem Raum ist eine Stuckdecke nachzuweisen. Vermutlich waren noch weitere Räume mit Stuckdecken ausgestattet.

Nachfolgende Veränderungen sind abgesehen von dem Antrag eines Rieselputzes an den rückwärtigen Fassaden kaum greifbar. Beim großen Ortsbrand von 1897 wurde das Gebäude schwer beschädigt. Im Zuge der Wiederherstellung wurden sämtliche Decken als einfach verputzte Tramdecken erneuert. In die alten Fensternischen wurden fassadenbündig sitzende Kastenstockfenster eingesetzt. Die straßenseitige Südfassade erhielt eine neue Giebelmauer sowie ihre heutige Gliederung mit Glattputzflächen und einer einfachen aufgeputzten Gliederung in Form von Ecklisenen, Kordonbändern und Fensterfaschen. Der damals neu aufgeführte Dachstuhl ist unverändert erhalten. Auch zahlreiche Kastenstöcke sind noch vorhanden, während die Fensterflügel durchwegs ab der Mitte des 20. Jahrhunderts ausgetauscht wurden. Ein paar einfache Zimmertüren mit zeittypischen Beschlägen sowie das dekorative, an klassizistische Motivik angelehnte Haustor stammen ebenso aus der Zeit der Wiederherstellung. Die immer noch gängige Bezeichnung als „Walterhaus“ geht auf den damaligen Eigentümer Peter Walter zurück, der von ca. 1899 bis 1902 Bürgermeister von Matrei war.

Jüngere Veränderungen des 20. Jahrhunderts waren abgesehen vom Fensterbestand zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits entfernt, sodass sich die Räumlichkeiten im Zustand der Wiederherstellung des 19. Jahrhunderts und der prägenden drei Hauptbauphasen von der Errichtung um 1530/40 bis zum barocken Ausbau des 18. Jahrhunderts präsentierten.

Abb. 1 Matrei in Osttirol, „Ansitz Lasser“, Ansicht gegen Nordwesten.

Abb. 2 Matrei in Osttirol, „Ansitz Lasser“, Baualtersplan des Erdgeschoßes.

Abb. 3 Matrei in Osttirol, „Ansitz Lasser“, Mittelflur des Erdgeschoßes, Ansicht gegen Südosten.

Dr. Mag. Martin Mittermair
Kirchweg 13
I-39030 Pfalzen
docmittermair@web.de

Tim Rekelhoff
Müllerstraße 13
6020 Innsbruck

tim@rekelhoff.info

Mag. Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg
christiane.wolfgang@gmx.at

D9742

FÖ 62, 2023

Hintermarkt

Matrei i.O.
Ansitz Lasser
Hinteregger

Hintermarkt 6, 9971 Matrei i. O.
Gst.-Nr. 688

BAUALTERPLAN
ERDGESCHOSS
Maßstab 1:100

Kartierung: M. Mittermair/T. Rekelhoff/Ch. Wolfgang
Baualterplan: Ch. Wolfgang
Bestandsplan: Arch.Büro Madritsch/Pfurtscheller
Stand: 18. Sept. 2023

Bauphasen

- Spätromanik/Frühgotik - 2.H.13. / A.14.Jh.
- Spätgotik/Frührenaissance - um 1530/40
- Renaissance - 2.H.16.Jh. / A.17.Jh.
- Barock - 1.H.18. Jh.
- Biedermeier - 1.H.19.Jh.
- Historismus - um 1900 (nach 1897)
- 1950/60er Jahre
- 1970/80er Jahre
- 1990er Jahre / rezent
- Bauphase nicht bestimmt

0 5 m

Tirol

Mieming, Fronhausen 391 / 392
KG 80103 Mieming, Gst.Nr. 10343

Bestand

Das Gebäude Fronhausen 391/ 392 ist westlich des Ortskerns von Mieming im Ortsteil Fronhausen an der annähernd Ost-West verlaufenden Durchzugsstraße von Mieming nach Nassereith und weiter zum Fernpass gelegen. Der Ortsteil Fronhausen wird ursprünglich durch mehrere eng zusammenstehende, giebelständige Bauernhöfe (meist Einhöfe) entlang der Straße gebildet. Bis auf drei Gebäude sind die historischen Bestände des Ortsteils heute abgetragen und/ oder durch Neubauten ersetzt und die Ansiedlung ist Richtung Osten und Norden erweitert und verdichtet worden. Das wuchtige Gebäude Fronhausen 391/ 392 steht ehemals am westlichen Rand der Siedlung und südlich der Straße, ist als quergeteilter Einhof mit Wohnteil im Nordwesten (im Folgenden als Norden bezeichnet) und Wirtschaftsteil im Südosten (im Folgenden Süden) dreigeschossig hoch und mit Nord-Süd orientiertem Satteldach errichtet, im Südosten ein zweigeschossiger Schuppen angestellt. Der Hof steht allseitig frei, im Norden giebelständig zur Straße, an der übrigen Seiten zum zugehörigen Grundstück mit Zufahrt und Wiesenfläche.

Im Wohnteil mit breitrechteckigem Grundriss sind Erd- und Obergeschoss nahezu deckungsgleich mit breitem, die gesamte Gebäudetiefe durchlaufendem Mittelflur und beidseitig einer Raumachse mit je zwei bzw. drei Räumen angelegt Im Erdgeschoss sind Umfassungsmauern und Binnenteilungen mit durchwegs 80cm Mauerstärke rundum gleich stark und der Flur ist tonnengewölbt. Am südlichen Ende führt eine schmale Treppe in den Stadel, ehemals viertelgewendelt auch in das Obergeschoss. Der Raum in der Südwestecke ist halbgeschossig eingetieft, über eine breite, gemauerte Treppe zu erreichen und als Keller genutzt, der Raum nördlich anschließend ehemals tonnengewölbt und vermutlich ein Lagerraum. In der westlichen Achse liegt im Süden die ebenfalls tonnengewölbte Küche, nördlich davon eine Stube mit einfacher Felderdecke. Im Obergeschoss wiederholt sich zwar die Grundrissteilung in groben Zügen, die Mauerstärken sind jedoch wesentlich geringer und die Binnenteilung besteht stellenweise aus verputzten Bretter- und Bohlenwände. Am südlichen Ende des Flures führt eine Tür in den Stadel, das Geschoss selbst wird über eine an der Nordfassade angestellte Holztreppe und somit von außen erschlossen. Am nördlichen Ende ist eine schmale Holztreppe zur Erschließung des Dachgeschosses eingestellt. Das Dachgeschoss ist ehemals ein großer, ungeteilter Dachraum, in den drei gemauerte Kaminzüge einstehen und in den sekundär im westlichen Bereich eine Selche und eine Dachkammer eingestellt worden sind. Das abschließende Nord-Süd gerichtete Satteldach ist als Pfettendach mit jeweils zwei Mittelpfetten, stehendem Stuhl, Stichbalken und Kehlbalken ausgeführt. Es gibt nur drei Hauptgespärre, wobei das nördliche als Bundwerkgiebel ausgebildet ist.

Die Öffnungen sind vor allem im Erdgeschoss an bauzeitlicher Position und durchwegs auch in der bauzeitlichen Form erhalten geblieben. An den Fassaden sind die Öffnungen nur im Osten regelmäßig in drei Achsen angeordnet, an den weiteren Fassaden kommt es zu Abweichungen in Position und Abmessung der Öffnungen. Auffallend ist auch der steinsichtige Stützpfeiler, der die Nordwestecke umklammert. An den drei freistehenden Seiten sind die Fassaden deckend verputzt und weiß getüncht ohne malerische Gestaltung, die Giebelfläche wie beschrieben mit verbrettertem Bundwerk. Im Süden ist der gemauerte Teil des Wohnteils steinsichtig und aufgrund der abgewandten Seite und des Anschlusses an das Wirtschaftsgebäude nicht verputzt.

Der Wirtschaftsteil, bestehend aus gemauertem Stallgeschoss und hölzernen Stadelgeschoss schließt im Süden in der gesamten Breite an den Wohnteil an, ist aber mehrfach verändert und erweitert worden, sodass sich heute vor

allem im unteren Stallgeschoss mehrere Bauteile abzeichnen. Der hölzerne Stadelteil in Ständerbauweise ist außen verbrettert und im Süden über eine aus dem Gelände wachsende Stadelbrücke befahrbar. An das Wirtschaftsgebäude ist südöstlich sekundär im Abstand zum gemauerten Stall ein zweigeschossiger Schuppen mit Pultdach vorgestellt, das Erdgeschoss auf Stützen, an zwei Seiten offen und auch als Garage/ Unterstand genutzt.

Baugeschichte

Der Wohnteil stellt den ältesten Bauteil des Gebäudes dar und wird in der Spätgotik, Ende des 15. Jahrhunderts als gänzlicher Neubau, zweigeschossig, mit hohem Dachgeschoss und breitrechteckigen Grundriss mit Nord-Süd ausgerichteten Mittelflur errichtet. Im Erdgeschoss ist die bauzeitlich spätgotische Grundstruktur samt Zugängen und Oberflächen nahezu unverändert erhalten. Der Mittelflur ist tonnengewölbt, wird über ein breites rundbogiges Portal betreten und dient zur Erschließung aller anliegenden Räume, wie auch im Süden ein zugehöriges Nebengebäude, ev. ein Wirtschaftsteil. Zudem erfolgt der Zugang zum Obergeschoss über eine schmale, viertelgewendelte Treppe an dessen südlichen Ende. Im Südwesten liegt ein halbgeschossig eingetiefter, hoher Keller, in den über ein Rundbogenportal mit breit abgefasten Kanten eine breite, gemauerte Treppe führt und der mit einer Balkendecke überspannt ist. An den Keller schließt im Nordwesten ein gewölbter und somit feuersicherer, verschließbarer und an den Öffnungen vergitterter Lagerraum an. Das zugehörige Tonnengewölbe mit tief einschneidenden Stichkappen wird später abgetragen und ist heute nur mehr im Negativ ablesbar. An der Südwand des Wohnteils ist ein kleines Mauergeviert eingestellt, das bauzeitlich in der Spätgotik sehr wahrscheinlich als Backofen dient und erst später zur Kammer umfunktioniert wird.

An allen Fassaden zeichnet sich rundum über dem Erdgeschoss in horizontaler Linie ein Bruch ab, über dieser ist die spätgotische Oberfläche nicht mehr zu sehen und die Wandoberfläche wirkt glatter. Das Obergeschoss ist somit bauzeitlich wohl als Holzkonstruktion errichtet, diese wird sekundär in einer späteren Bauphase in Massivbauweise ersetzt bzw. vermutlich die Holzkonstruktion ausgefacht und eingemauert. Sehr wahrscheinlich führt bauzeitlich aus dem Obergeschoss in Lage der gemauerten Treppe aus dem Erdgeschoss eine hölzerne Treppe weiter in das wohl ungeteilte Dachgeschoss, die Treppe wird später durch die heutige am nördlichen Ende des Flures ersetzt. Der Dachstuhl wird bereits bauzeitlich in der heute erhaltenen Ausführung als Pfettendach errichtet und mit einem Bundwerkgiebel im Norden gestaltet. Die Fassadenflächen sind mit einem glatten Naturputz versehen, die Fenster mit einfachen schwarzen Linien gerahmt, das Portal an der Nordfassade und die beiden nördlichen Gebäudeecken mit gemalten, schwarzen Quadern betont und malerisch gestaltet. Im Inneren zeigt die Verputzung der Spätgotik eine stark geglättete Oberfläche. Unklar ist, ob und in welcher Form es in der Spätgotik bereits einen zugehörigen Wirtschaftsteil gibt. Die Grundrisstypologie mit Mittelflur, die Rundbogenportale mit den breiten Abfasungen, die Form der Fensteröffnungen, Gewände und Gewölbe wie auch die Ausführung der Oberflächen und die Gestaltung der Fassaden lässt aus stilistischer Sicht eine Datierung des spätgotischen Neubaus Ende des 15. Jahrhunderts zu. Die Ergebnisse der Dendrochronologie ergaben Schlagdaten für die Balkendecke im eingetieften Kellerraum um 1472 und 1494, für die Dachkonstruktion 1492. Somit ist von einer Fertigstellung des Baus um 1494 auszugehen.

Im Jahre 1777 erfolgt eine geschossweise materielle Teilung und der Umbau in zwei abgegrenzte Wohneinheiten. Das obere Geschoss wird nun über eine neue außenliegende Treppe erschlossen. Südlich an den Wohnteil wird nun in der gesamten Gebäudebreite ein Wirtschaftsteil angestellt, der annähernd die Hälfte der Grundrissfläche des Einhofes einnimmt. Im Stallgeschoss sind die gemauerten Bauteile aus dem Spätbarock,

anders als das darüber liegende hölzerne Stadelgeschoss, bis heute erhalten. Durch die stilistische Zuordnung der Ausstattung aus dieser Bauphase hauptsächlich der Türbeschläge und Felderdecken, sowie die klare Abgrenzung vom Anbau des frühen 18. Jahrhunderts ist der Ausbau samt Errichtung des Wirtschaftsteils wohl in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu setzen. Ab dem 19.Jahrhundert kommt es nur zu punktuellen Veränderungen am Wohnteil, unter anderem wird das Eingangsportal 1915 verkleinert. Der Wirtschaftsteil hingegen wird maßgeblich verändert und erhält die heutigen, größeren Ausmaße. Als jüngste und letzte Maßnahme im Baugeschehen ist das Einbauen eines Sanitärraums und die Erneuerung sämtlicher Fenster zu sehen.

Bewertung

Der Einhof Fronhausen 391 / 392 in Mieming entsteht in zwei großen Bauphasen des späten 15. und 18. Jahrhunderts und wird ursprünglich nicht primär für eine bäuerliche Nutzung, sondern wohl als Maierhof errichtet, der an die nahe Burg Klamm zinst und später Burg St. Petersberg grundherrschaftlich verpflichtet ist. Das wuchtige bäuerliche Wohngebäude ist einschließlich des Dachwerks noch gotischer Bestand und zeigt dies auch im äußeren Erscheinungsbild an abgefasten Fensteröffnungen und einem Bundwerkgiebel mit profilierten Fußstreben und Luken mit Kielbogenabschluss in den Verbretterungen.

Autoren:
© Barbara Lanz, Sonja Mitterer 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

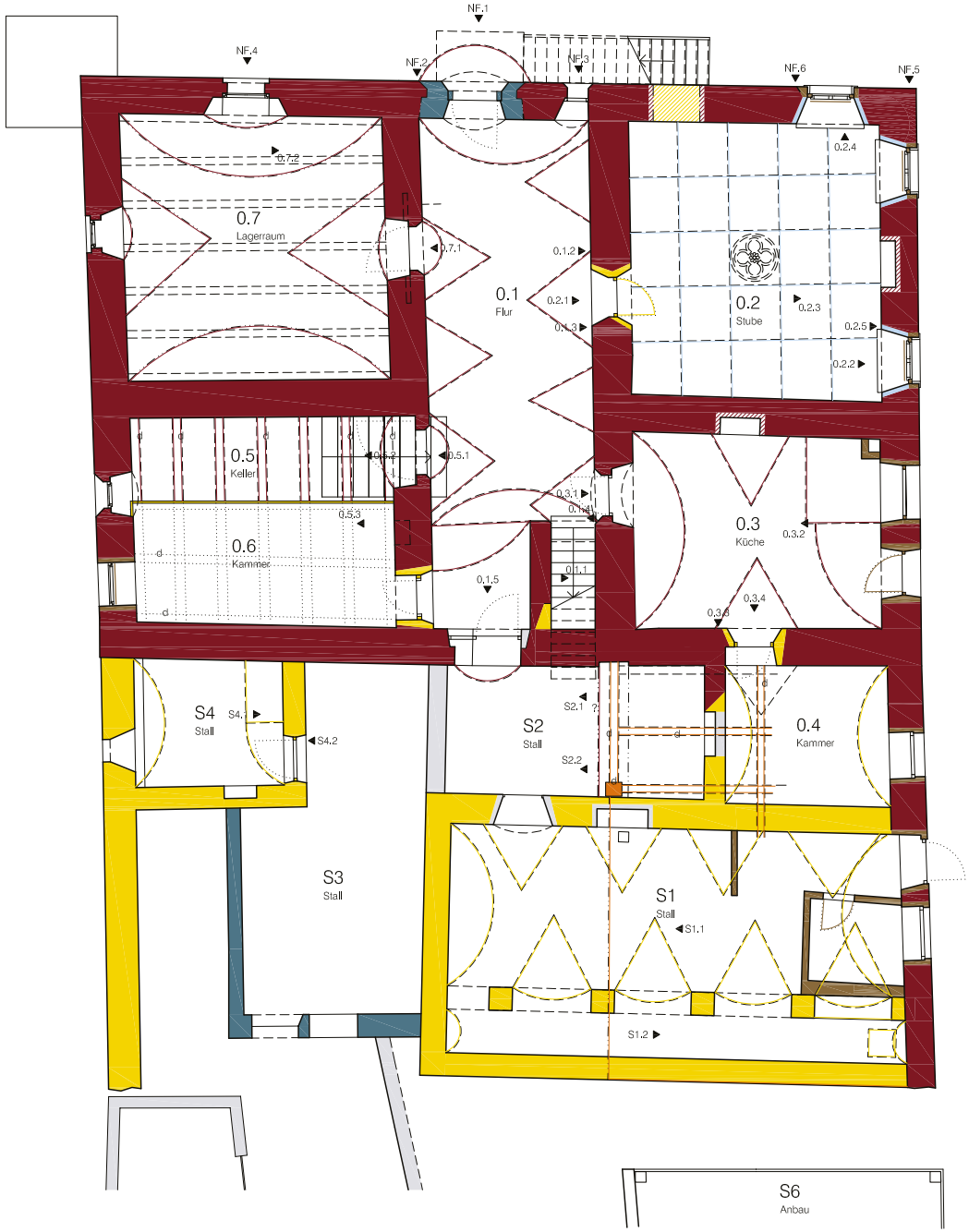
DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Bildunterschriften:

00 Baualterplan Erdgeschoss
01 Nordfassade mit Bundwerkgiebel
02 Flur
03 Dachgeschoss

Mlemlng
Fronhausen 391 / 392
Grundriss Erdgeschoss M 1:100

Plangrundlagen: DKN, Silz
Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, Innsbruck
Datum: September 2022 - März 2023
Naturmaße nehmen!



Legende
- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- projizierte Architekturelemente
- ergänzte Architekturelemente
- rekonstruierte Architekturelemente
- ▲ Befundstellen / Sondierungen
- d dendrochronologisch beprobte Bauteile

Bauphasen
- Spätgotischer Neubau, Ende 15. Jh., 1492/94d
- Barocker Anbau, Anfang 18. Jh., 1706d
- Spätbarocker Ausbau nach materieller Teilung, Mitte 18. Jh.
- Veränderungen, 19. Jh.
- Veränderungen, Anfang 20. Jh., nach 1915
- Veränderungen Fenster, Mitte 20. Jh.
- Veränderungen und Fenster, 2. Hälfte 20. Jh.
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile
- nicht untersuchte Bauteile
- vermutlich zu Bauphase gehörig

0 1 2 3 4 5m

Untermieming 38, ehem. Huisler / Luisner

KG 80103 Mieming, Gst.Nr. 10940

Bestand

Das Gebäude Untermieming 38, ehemals Huisler / Luisner ist am Mieminger Plateau im Ortsteil Untermieming südöstlich der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt und an der Ost-West verlaufenden Straße zum Ortsteil Fiecht gelegen. Bis auf wenige Gebäude sind die historischen Bestände des Ortsteils heute abgetragen und/ oder durch Neubauten ersetzt. Das Gebäude Untermieming 38 steht ehemals wie heute am östlichen Rand der Siedlung und nördlich der Straße, ist als quergeteilter Einhof mit Wohnteil im Süden und Wirtschaftsteil im Norden zweigeschossig hoch errichtet und über dem Dachgeschoss mit einem Nord-Süd orientiertem Satteldach abgeschlossen. Der Hof steht allseitig frei, im Süden giebelständig zur Straße, an den übrigen Seiten zum zugehörigen Grundstück mit Zufahrt und Wiesenfläche. Richtung Norden steigt das Gelände leicht an, sodass das Stadelgeschoss dort über die Stadelbrücke ebenerdig befahren werden kann.

Im Wohnteil mit breitrechteckigem Grundriss sind Erd- und Obergeschoss annähernd deckungsgleich mit bis an den Wirtschaftsteil durchlaufendem Mittelflur und beidseitig einer Raumachse mit je zwei bzw. drei Räumen angelegt. Die westliche Raumachse springt Richtung Süden um knapp 2m vor, die östliche Richtung Norden um dasselbe Maß. Das Erdgeschoss ist zur Gänze gemauert, das Obergeschoss nur in Teilen. Der Mittelflur ist in beiden Geschossen aufgrund der materiellen Teilung jeweils von Süden über eine Rechtecktür erschlossen. Zum Obergeschoss führt eine außenliegende, einläufige Holztreppe. Erdgeschossig sind die Räume an der Ostseite über Durchgangstüren miteinander verbunden: im Süden eine Stube, daran anschließend eine schmale tonnengewölbte Küche, im Norden eine schmale Kammer. Die Räume an der Westseite sind separat über den Mittelflur erschlossen, der südliche wiederum quadratisch, ehemals zu Wohnzwecken genutzt und somit auch von außen zugänglich, im Norden folgen zwei schmale Kellerräume. Im Obergeschoss wiederholt sich die Grundrissteilung in groben Zügen. Bis auf die beiden tonnengewölbten Küchen sind alle anderen Räume inklusive der Mittelflure mit Balkendecken überspannt, die Deckaufbauten sind bereits ausgebaut. Das Dachgeschoss ist ein großer Dachraum, in den zwei gemauerte Kaminzüge einstehen und in den an Ost- und Westseite mit Bohlen Kammern abgetrennt worden sind. Der First des Nord-Süd gerichteten Satteldaches liegt etwas tiefer als jener des Wirtschaftsteils und ist als Pfettendach ausgeführt. Es gibt nur drei Hauptgespärre, wobei das südliche als Bundwerkgiebel mit Fluggespärre ausgebildet und mit stehenden, eingenuteten Bohlen geschlossen ist, am nördlichen hingegen ist die Verbretterung entfernt.

An den Fassaden des Wohnteils sind die Öffnungen nur im Süden annähernd regelmäßig und axial angeordnet. Die Zugänge zu den Mittelfluren sitzen übereinander, östlich anliegend je ein Rechteckfenster. An der Westfassade sind im Obergeschoss vier Rechteckfenster positioniert, die Ostfassade zeigt hingegen nur zwei Fenster und eine Nische im nördlichen Fassadenabschnitt, im südlichen sind diverse vermauerte Öffnungen ablesbar. An den drei freistehenden Seiten sind die Fassaden des Wohnteils ehemals deckend verputzt und weiß getüncht, die Giebelfläche wie beschrieben mit verbrettertem Bundwerk. Zum Zeitpunkt der Untersuchung liegt das Mauerwerk an allen drei Seiten bis mindestens auf Sturzhöhe der erdgeschossigen Öffnungen frei. Im Süden sind zwischen den Fenstern des Obergeschosses bzw. auch der östlichen Schmalseite des Vorbaues insgesamt vier Freskendarstellungen angebracht, zudem zeichnen sich Reste einer malerischen Fassadengestaltung zeichnen sich an der Südostecke ab. Der Wirtschaftsteil schließt im Norden an den Wohnteil an, setzt im Osten bündig, im Westen knapp 1m hinter der Flucht des Wohnteils an. Das Stallgeschoss ist gemauert und in zwei

rechteckige Räume geteilt, darüber ein hohes Stadelgeschoss in Ständerbauweise. Der First des ebenfalls Nord-Süd gerichteten Satteldaches als Pfettendach mit Mittelpfetten liegt etwas höher als jener des Wohnteiles.

Baugeschichte

Den ältesten Teil des Gebäudes bildet der erdgeschossige Raum in der Südostecke, ein rechteckiges Mauergeviert mit Mauerstärken um die 72cm. Zu den später angestellten Bauteilen sind sowohl an der Südfassade wie an der Ostwand des Mittelflures Baufugen abzulesen. Das Mauerwerk ist durch die zahlreichen späteren Veränderungen, Ausbrüche und Vermauerungen stark verunklärt, nur bereichsweise als kleinteilig und lagig gesetzt und so wie ein vermauerter Lichtschlitz an der Ostfassade als spätromanisch zu erkennen. Einen älteren Baukern, erneut ein rechteckiges Mauergeviert gibt es auch in der Nordwestecke des Erdgeschosses, der Bestand ist hier aber noch stärker dezimiert als am östlichen Baukern. Obwohl dieser Baukern etwas jünger wirkt, ist auch er wohl noch in das spätere 14. Jahrhundert datieren. In einer großen Bauphase der Gotik werden die beiden älteren und bis dahin wohl isoliert stehenden Baukerne der Spätromanik in einer Bauphase zusammengefasst und zu einem zweigeschossigen Wohngebäude mit dem für Mieming typischen Mittelflurgrundriss ausgebaut. Das Obergeschoss wird fast deckungsgleich dem Erdgeschoss angelegt, aber Großteils in Blockbauweise errichtet. Die stilistische Datierung der Bauelemente in die Gotik wie Grundrisstypologie, Mauerwerk und Reste von geglätteten Verputzungen wird durch die Ergebnisse der dendrochronologischen Analysen an diversen Holzbauteilen gestützt: sie liefern für die gekappte, sekundär in den westlichen spätromanischen Baukern eingebaute Balkendecke übereinstimmende Fälldaten von 1437, für die Balken der Blockwände im Obergeschoss um 1439 und schließlich für einzelne mitgemauerte Balkenreste in der Süd- wie Ostwand des Mittelflures ebenfalls um 1439. Keine Hinweise gibt es für einen der Gotik zugehörigen Wirtschaftsteil. Ein solcher ist aber in Lage des späteren, heute erhaltenen sowohl typologisch als auch geometrisch anzunehmen. Obwohl eine materielle Teilung laut den archivarischen Quellen erst im 18. Jahrhundert nachweisbar ist, scheint es jedoch auf Grundlage der Baubefunde bereits zur Mitte des 16. Jahrhundert eine frühere Teilung in zwei eigenständige Wohnteile zu geben. Für die zeitliche Einordnung des Ausbaus zum materiell geteilten Wohngebäude dienen lediglich die Form der Gewölbe, hauptsächlich aber die Rundbogentür zum südlichen Keller als Datierungsgrundlage. Diese Architekturelemente sind stilistisch noch als spätgotisch anzusehen und zeitlich jedenfalls in das 16. Jahrhundert zu setzen. Möglicherweise kann eine Inschrift an der Ostwand des obergeschossigen Mittelflures als Präzisierung herangezogen werden: in eine geglättete, sekundär auf der älteren rauen Verputzung aufgetragene Oberfläche ist die Jahreszahl 1552 eingeritzt. Die folgenden mit einem Besitzerwechsel in Zusammenhang stehenden baulichen Maßnahmen sind - bis auf den Dachstuhl - aufgrund der späteren Veränderungen, der fehlenden bzw. überformten Öffnungen und Oberflächen nur schwer nachzuzeichnen. Im frühen 18. Jahrhundert scheint für den Hof jedenfalls wieder nur ein Besitzer auf. Der Wohnteil wird nun Richtung Norden verlängert und wohl auch ein (neuer) Wirtschaftsteil errichtet, für den es aber wiederum nur ansatzweise Belege im erhaltenen Baubestand gibt. Gänzlich erneuert wird die Dachkonstruktion und der heute noch in großen Teilen erhaltene Dachstuhl über dem Wohnteil als Pfettendach mit drei Hauptgespärre errichtet. Das südliche ist als Bundwerkgiebel mit Fluggespärre ausgebildet, mit stehenden, eingenuteten Bohlen geschlossen und am Kehlbalken mit der Inschrift „IAGOW:SHENIG 1714 CHRISTINA ÖGERIN“ bezeichnet. Zeitgleich errichtet wird wohl auch ein Giebelsöller über die gesamte Länge der Südfassade. Noch im 18. Jahrhundert kommt es zu einer neuerlichen Teilung samt Errichtung eines großen Wirtschaftsteiles, das Gebäude wird zum heute erhaltenen quergeteilten Einhof. Diese Teilung bleibt bis ins

frühe 21. Jahrhundert aufrecht. Nach mehreren Umbauphasen erlangt das Gebäude gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich seine heutigen Ausmaße und die Grundrissform. Die folgenden Veränderungen betreffen vor allem Ausstattungen, die Überformung von bestehenden Öffnungen und das Abtragen ehemals angefügter Bauteilen.

Bewertung

Der Einhof Untermieming 38, ehemals Huisler / Luisner in Mieming entsteht als für das Oberinntal regionaltypischer Einhof in seiner heutigen Form und Größe in mehreren unterschiedlich umfangreichenden Bauphasen vom frühen 14. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Beachtenswert ist das Vorhandensein von zwei zunächst unabhängig voneinander stehenden Kernbauten des 14. Jahrhunderts, welche die frühe Bedeutung des Gebäudes und des Ortes Untermieming belegen. Die Ausstattungen im Gebäude mit zwei Küchen und zwei Stuben spiegeln zudem die wechselvolle Geschichte als zeitweise materiell geteilten Besitz wider.

Autoren:

© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Mag. Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien
martha@gruell.com

Bildunterschriften:

Bildunterschriften:

00 Baualterplan Erdgeschoss
01 Ansicht von Süden
02 Gekappte, gotische Decke
03 Stallraum

bauforschung-tirol
Mieming
Untermieming 38
Grundriss Erdgeschoss M 1:100
Plangrundlagen: Thurner Papes ZT, Wattens
Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, Innsbruck
Datum: April 2022 - Mai 2023
Naturmaße nehmen!
Legende
geschnittene Architekturelemente
sichtbare Architekturelemente
projizierte Architekturelemente
ergänzte Architekturelemente
rekonstruierte Architekturelemente
Befundstellen / Sondierungen
d dendrochronologisch beprobte Bauteile
Bauphasen
spätromanischer Kernbau, 14. Jh.
spätromanischer Kernbau, 14. Jh. bzw um 1400
gotischer Ausbau, 1. H. 15. Jh., 1437-1440
spätgotischer Ausbau nach materieller Teilung, M. 16. Jh.?, 1555
barocker Ausbau Dachkonstruktion, A. 18. Jh., 1714d, 1714i
spätbarocker Ausbau nach materieller Teilung, 18. Jh., vor 1775
Verlängerung der westlichen Achse, 2. H. 19. Jh., nach 1856
Neubau Stadel, um 1900
Veränderungen, Mitte 20. Jh.
Veränderungen, 2. H. 20. Jh.
zeitlich nicht bestimmte Bauteile
nicht untersuchte Bauteile
vermutlich zu Bauphase gehörig
0.1
0.2
0.3
0.4
0.5
0.6
0.7
0.8
0.9
0.10
Silberkammer
Backofen
WF 1
WF 2
SF 1
SF 2
SF 3
SF 4
OF 1
OF 2
OF 3
OF 4
OF 6
0
1
2
3
4
5m

Oetz Kirchweg 1 / Bäuerliches Wohngebäude
KG Ötz 80105, Gst. Nr. .52

Bestand
Das bäuerliche Wohngebäude Kirchweg 1 in Oetz liegt im historischen Ortskern von Oetz, der sich mit dem für ein Haufendorf typischen Gefüge südlich unterhalb des erhabenen Kirchhügels ausbreitet. Das Gebäude am Kirchweg 1 in Oetz ist in seiner Struktur und seinem äußeren Erscheinungsbild Teil des historischen Gefüges im Ortskern von Oetz. An der südlichen Traufseite zur Dorfstraße ist eine platzartige Erweiterung ausgebildet, hier steht etwas abgerückt vom Gebäude und in Flucht der Ostfassade ein Laufbrunnen, die geschnitzte Brunnensäule mit Figur des Hl. Georg. Das Haus bildet das Wohngebäude eines ursprünglichen Paarhofs, der zugehörige Wirtschaftsteil lag schräg gegenüber am Kirchweg 2 und ist heute zu einem Wohnhaus umgebaut.
Das Gebäude ist leicht nach Süden abdrehend Ost-West ausgerichtet und steht giebelständig zum Kirchweg - die Südostfassade wird in Folge vereinfacht als Ostfassade bezeichnet. Das längsrechteckige Gebäude ist an der Westseite mit dem Nachbarhaus zusammengebaut, steht an den anderen drei Seiten frei. Das Gebäude ist dreigeschossig mit ausgebautem Dachgeschoss, entsprechend dem nach Norden leicht ansteigenden Kirchweg ist das Kellergeschoss im südlichen Teil ebenerdig zugänglich und mit Öffnungen ausgebildet. Das gänzlich in Massivbauweise errichtete Gebäude ist mit einem am Giebel weit ausladenden und in Strangfalzziegeln gedeckten Satteldach abgeschlossen.
Die Fassaden sind durchwegs axial gegliedert, der Haupteingang und der ebenerdige rundbogige Kellerzugang liegen an der Ostfassade., ebenso wie die außen liegende Treppe zum Söller. Gemeinsam mit den darüberliegenden Rechtecktüren zu den Söllern betonen sie hier die Mittelachse. Die beiden unteren Söller sind tiefer und auf profilierte Balken gesetzt, der oberste ist schmäler und von geringer Tiefe.
Die beiden Trauffassaden sind jeweils dreiachsig angelegt mit denselben regelmäßig gesetzten Rechteckfenstern wie an der Hauptfassade. An der Südfassade besteht in der westlichsten Achse im Kellergeschoss ein breites, segmentbogiges Schaufenster mit Kunststeinrahmung, an der Nordfassade ist das mittige Fenster im Erdgeschoss zugesetzt. Die Fassaden sind glatt verputzt und weiß getüncht, der leicht zurückspringende, niedrige Sockel in rauer Textur und ockerbrauner Färbelung abgesetzt. An den Rechteckfenstern sind die Laibungen und schmale Faschenrahmungen mit ausgestellten Ecken in ebenso ockerbrauner Farbe gemalt. Die beiden unteren Geschosse sind nahezu deckungsgleich angelegt mit einem ehemals die gesamte Gebäudetiefe einnehmenden Ost-West gerichteten Mittelflur und daraus erschlossenen, seitlich anliegenden Räumen. Die vertikale Erschließung erfolgt über eine schmale, an der nördlichen Mittelflurwand liegende einläufige Treppe, im Kellergeschoss gemauert, in den oberen Geschossen in Holz ausgeführt. Das ungeteilte Dachgeschoss ist zum Dachstuhl offen, die wohl ehemals freiliegende und heute vom Nachbargebäude verstellte westliche Giebelfläche ist verbrettert mit mehreren Vierpassluken mit Zierschnitten. Die östliche Giebelwand ist in Riegelbauweise ausgeführt und nicht verputzt. Das Ost-West gerichtete Pfettendach mit eingestelltem Stuhl hat drei Hauptgebinde, die seitlichen jeweils konstruktiv in die Giebelflächen eingebunden. Das Gebäude Kirchweg 1 in Oetz ist zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht mehr bäuerlich, sondern als Ferienhaus genutzt. Im gesamten Haus sind historische Ausstattungen wie Tonnengewölbe, Holzböden, Leistengetäfel, Bretter- und Feldertüren erhalten. Eine Besonderheit stellt die noch bestehende Rauchküche mit rußgeschwärzten Wänden, offener Feuerstelle und Selchstangen, sowie der Sammlung an historischem Hausrat dar.

Baugeschichte

Das bäuerliche Wohngebäude Kirchweg 1 in Oetz entsteht als einheitlicher Neubau im 3. Viertel des 15. Jahrhunderts. Ältere Bausubstanz konnte stratigrafisch nicht nachgewiesen werden. Das Wohngebäude des ursprünglichen Paarhofs wird mit Mittelflurgrundriss zwei Geschosse hoch massiv gemauert und ist wohl bereits bauzeitlich mit einem Ost-West gerichteten Satteldach abgeschlossen. Im Erdgeschoss liegen in der sonnigeren südlichen Raumachse die Stube und daneben die Küche. Hier haben sich die bauzeitlichen Zugänge erhalten. Die bauzeitlichen Ausstattungen in den beiden Räumen sind nicht mehr erhalten, es ist aber wohl anzunehmen, dass bereits eine Stubentäfelung eingebaut und die Küche überwölbt war. Allerdings ist in Bereichen unter der aktuellen Tünche die ursprüngliche Verputzung erhalten, mit der stark geglätteten Oberfläche typisch für die Spätgotik

Das Kellergeschoss ist deckungsgleich zum Erdgeschoss angelegt, der Mittelflur ist hier tonnengewölbt mit Stichkappen über den Zugängen zu den seitlich anliegenden Räumen. Auch hier sind wieder zwei breit abgefaste, leicht gestelzte Spitzbogentüren, sowie eine breitere Rundbogentür erhalten. Die bauzeitliche Erschließung des Kellers dürfte über eine innenliegende Treppe erfolgt sein, wenn vermutlich in andere Form als zum aktuellen Zeitpunkt. Im gesamten Kellergeschoss sind noch stilistisch in die Spätgotik datierbare Baudetails zu beobachten, wie zum Beispiel das Gewölbe im Mittelflur mit angedeutetem Mittelgrat und das einsichtige Pietra-Rasa artig verputzte Mauerwerk aus größeren Mauersteinen und dazwischen gefügten Auszwickungen. Die stilistische Datierung in die Spätgotik wird gestützt durch dendrochronologische Analysen der Holzbalkendecke des Kellers: sie lieferten für die Balken der südlichen Kellerdecke übereinstimmende Fälldaten 1454/55, für jene der nördlichen um 1468. Die Differenz der beiden Decken lässt von einer Bauunterbrechung oder einer längeren Bauzeit ausgehen.

Für eine besitzrechtliche und materielle Teilung des Gebäudes um 1777 kommt es zu einigen baulichen Veränderungen, bei der die gotische Grundstruktur des Gebäudes aber nicht verändert wird. Am wesentlichsten sind hier die (Neu)Einwölbung der Küche und des darunterliegenden Kellerraums. Der Zugang zum Keller wird an bestehender Stelle mit einem gemauerten Treppenlauf erneuert, dies bedingt die Verlegung des Zugangs zum nördlichen Keller in den östlichen Abschnitt des Mittelflurs.

Ein Zusammenhang mit dem für 1612 belegten Brand von Oetz ist wohl auszuschließen, zudem konnten auch keine Spuren von Brandschäden am Gebäude nachgewiesen werden.

Die erhaltene Stubentäfelung ist mit einer Inschrift über der Tür in das Jahr 1807 datiert und steht damit in direktem Zusammenhang mit der Übernahme des Besitzes durch Josef Hackl 1806. Die Datierung lässt sich mit regionalen Baubefunden vergleichen und passt überein mit den Ausführungsdetails in der Stilistik des beginnenden Klassizismus.

Im Jahr 1866 wird der Bestand des Gebäudes Kirchweg 1 um ein Geschoss aufgehöht, ein neuer Dachstuhl aufgesetzt und eine Fassadenfassung mit Bändergliederung angelegt. Als zeitgemäße Maßnahme wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts der außen liegende, hölzerne Abort in das Gebäudeinnere verlegt und dafür im westlichen Abschnitt des Mittelflurs ein schmaler Flur von der nordwestlichen Kammer ausgeschieden, möglicherweise erfolgt zeitgleich auch die Abtrennung eines Sanitärraums vom Mittelflur. Im Zuge dieser baulichen Veränderungen wird wohl auch die heute in Teilen wiederholte malerische Gestaltung der Fassaden mit Eckquaderungen und Faschenrahmungen mit ausgestellten Ecken angelegt. Vereinzelte Adaptierung im Lauf des 20. Jahrhunderts betreffen vor allem die Sanitärräume in Erd- und Obergeschoss. 1957 wird das Wirtschaftsgebäude des Paarhofs vom Besitz abgetrennt und in Folge zu einem Wohnhaus umgebaut. Im Jahr

1978 kommt es zu einer Fassadenrenovierung, die das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes erneut verändert: sämtliche Fenster am Gebäude werden erneuert und sprossengeteilte Verbundfenster eingebaut, die Fassaden neu verputzt und ihn Anlehnung an die historische Gestaltung werden in Ockerbraun Faschenrahmungen mit ausgestellten Ecken um die Fenster gelegt. Der Dachstuhl wird 2005/2006 in Stand gesetzt.

Bewertung

Das Gebäude Kirchweg 1 in Oetz ist ehemals Teil eines Paarhofs, dessen Wirtschaftsgebäude allerdings nicht mehr besteht. Im Inneren des bäuerlichen Wohngebäudes zeigt sich allerdings beispielhaft ein Altbestand von hohem dokumentarischem Wert für die lokale bäuerliche Kultur- und Alltagsgeschichte. Im gesamten Haus sind historische Ausstattungen wie Tonnengewölbe, Holzböden, Leistengetäfel, Bretter- und Feldertüren erhalten. Eine Besonderheit stellt die noch bestehende Rauchküche mit rußgeschwärzten Wänden, offener Feuerstelle und Selchstangen, sowie der Sammlung an historischem Hausrat dar.

Autoren:

© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti 2024

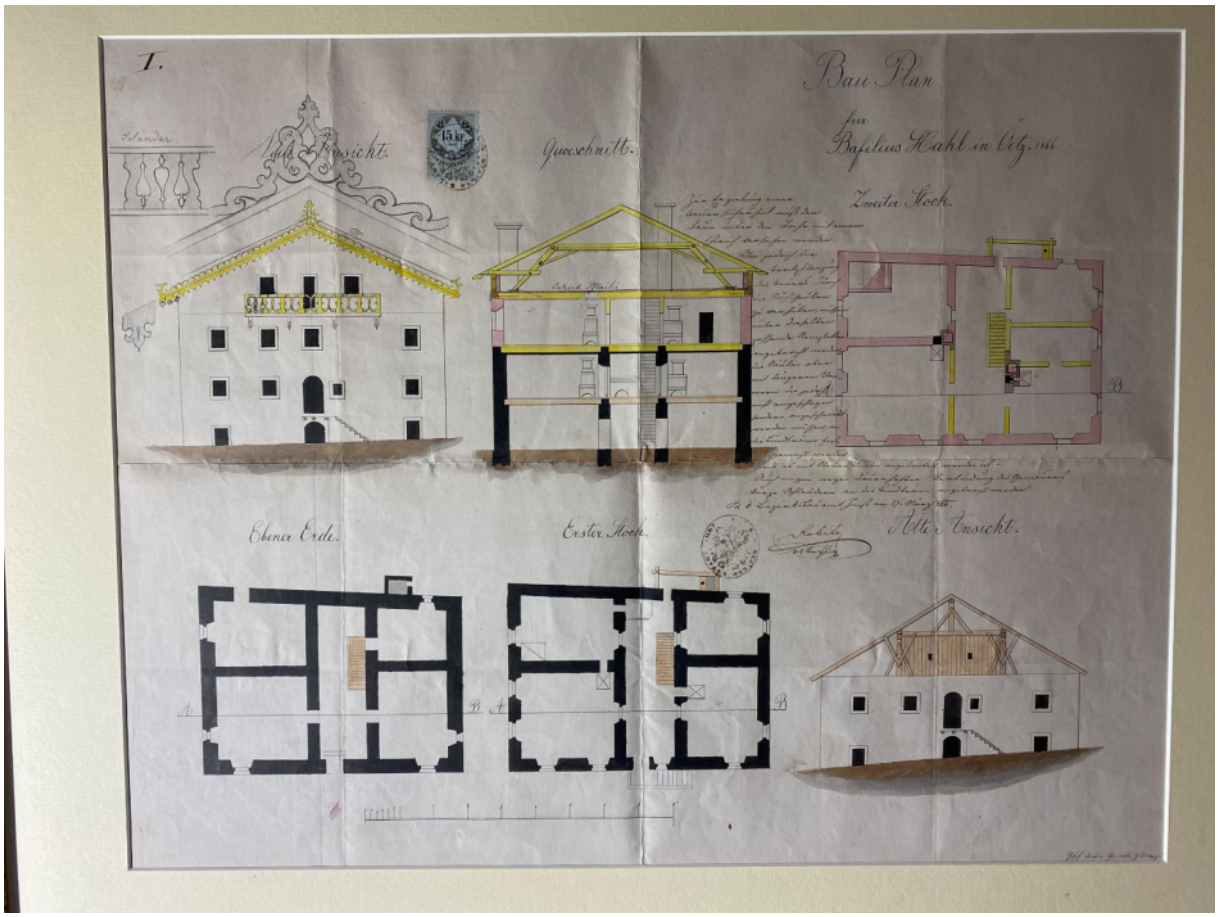
DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Patricia Tartarotti
Hechenbergweg 1a
A – 6020 Innsbruck
tartarotti@bauforschung-tirol.com

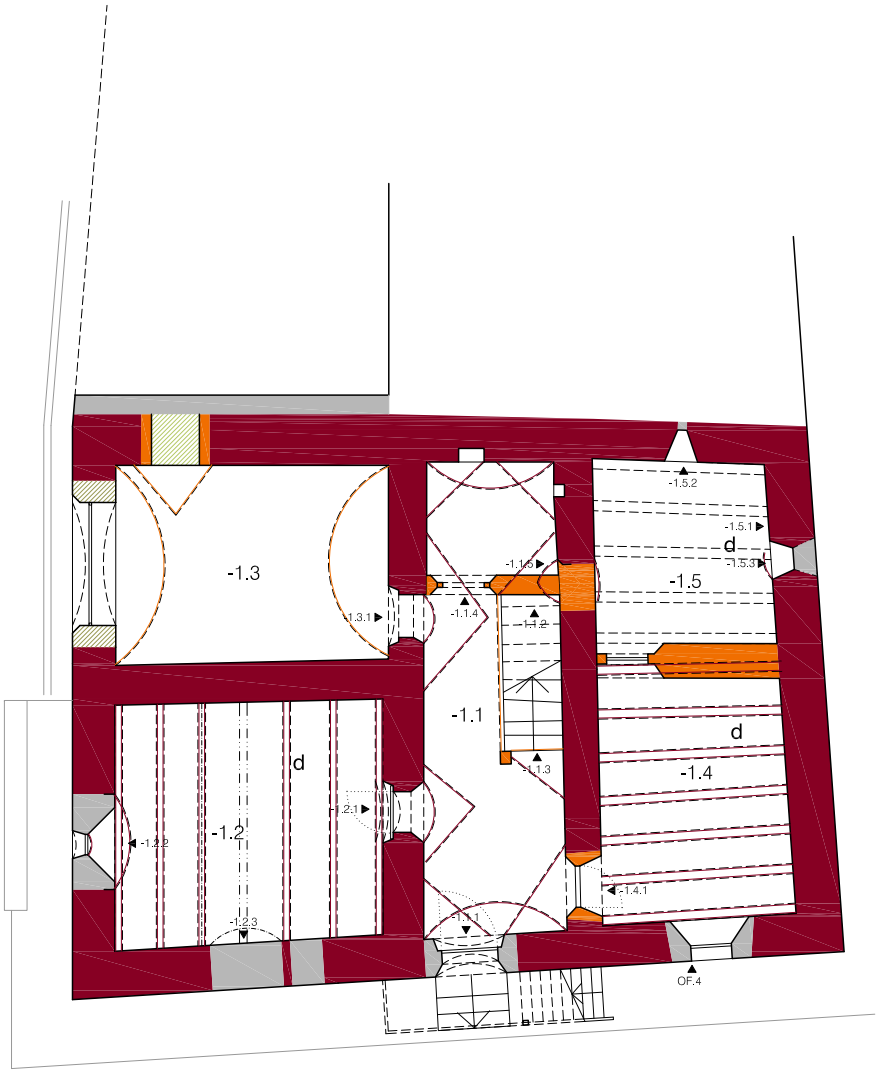
Bildunterschriften:

00 Baualterplan Kellergeschoss
01 Ansicht von Süden
02 Rauchküche im Erdgeschoss
03 Umbauplan von 1866 (im Gebäude archiviert)


I.
Bau Plan
für
Basilius Hahl in Litz. 1861
Geländer
Alte Ansicht.
Querschnitt.
Zweites Stock.
Ebener Erde.
Erster Stock.
Alte Ansicht.

Oetz
Kirchweg 1
Grundriss Kellergeschoss M 1:100

Plangrundlagen: Madritsch & Pfurtscheller, Innsbruck
Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, Innsbruck
Datum: März 2022 / Februar 2023
Naturmaße nehmen!



Legende
- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- projizierte Architekturelemente
- ergänzte Architekturelemente
- rekonstruierte Architekturelemente
- ▲ Befundstellen / Sondierungen
- d dendrochronologisch beprobte Bauteile

Bauphasen
- Spätgotik 2. Hälfte 15. Jh., 1454/55d und 1468d
- Bauteile 17./18. Jh., um 1777 Gebäude materiell geteilt
- Stubentäfelung 1807i
- Aufstockung und Adaptierungen 1866
- Bauliche Veränderungen um 1900 bzw. 1909
- Adaptierungen Mitte 20. Jh.
- Fassadenrenovierung und Erneuerung Fenster 1978
- Instandsetzung Dachstuhl 2005/06
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile
- nicht untersuchte Bauteile
- vermutlich zu Bauphase gehörig

0 1 2 3 4 5m

Südtirolerstraße 20, ehem. Klausbräu
KG Rattenberg 83115, Gst. Nr. .74

Bestand
Das Gebäude Südtiroler Straße 20, das ehemalige Klausbräu ist in der zentralen Altstadt von Rattenberg an der ehemaligen Durchzugs- und Hauptstraße in die südliche Häuserzeile eingebunden und reiht sich in die kompakte, mehrgeschossige Bebauung am Fuße des steil ansteigenden Burghügels ein. Westlich des Gebäudes knickt die Südtiroler Straße Richtung Südwesten ab, die Bebauung ist in diesem Straßenabschnitt kleinteiliger. Östlich davon sind die Gebäude hingegen größer und breiter und nehmen wie das Gebäude Südtiroler Straße 20 selbst meist die Breite von zwei ursprünglich schmäleren, romanischen Parzellen ein.
Das Gebäude Südtiroler Straße 20 springt in der Straßenflucht etwas vor. Wie die gesamte südliche und südöstliche Häuserzeile der Südtiroler Straße ist auch das Gebäude Nr. 20 rückseitig bzw. im Süden in den unteren beiden Geschossen ehemals an den Felsen des Burghügels angebaut. Heute schließt nur mehr die westliche Gebäudehälfte an, im Erdgeschoss ist hier zusätzlich ein aus dem Felsen gearbeiteter Raum gereiht. Hinter der östlichen Gebäudehälfte bleibt hingegen zum Burghügel ein Hof frei, sodass die südliche Gebäudeflucht nicht in einer Linie, sondern gestuft abschließt. Das Gebäude ist leicht nach Westen abdrehend über geringfügig verzogen rechteckigem Grundriss mit ausgesparter Südostecke dreigeschossig hoch mit Dachgeschoss errichtet und nicht unterkellert. Unter dem Nord-Süd gerichteten Satteldach mit Gräben jeweils mittig im Osten und Westen sind die beiden ursprünglich separaten Parzellen unter einer einheitlichen Dachkonstruktion zusammengefasst.
Die Grundrissgliederung ist im Hinblick auf die Hauptbinnenteilungen in den drei Hauptgeschossen nahezu deckungsgleich. Die ehemals größeren Räume werden erst später durch das Einstellen von Trennwänden weiter unterteilt. Die beiden ursprünglichen Parzellen werden im Frühbarock zu einem Gebäude zusammengelegt und dann die heute ablesbare Grundrissteilung mit Mittelflur und beidseitiger Raumachse geschaffen. In der westlichen Achse lassen sich zwei größere Raumeinheiten ablesen, davon ist die südliche nur im Erdgeschoss durch neuzeitliche Sanitärräume nochmals unterteilt. Der nördliche Raum wird später zweigeteilt und in weiterer Folge am Anschluss zum südlichen ein Sanitärraum und ein kleiner Lichthof an der Feuermauer ausgegliedert. Der Mittelflur durchläuft als solcher nur im Erdgeschoss die gesamte Gebäudetiefe von der Südtiroler Straße zum rückseitigen Hof am Burghügel. In den oberen Geschossen sind am nördlichen wie am südlichen Ende des Flures durch Binnenteilungen kleinere Räume abgetrennt. Die östliche Achse ist dreigeteilt, im mittleren Bereich die Treppe eingestellt, die halbgewendet um eine Treppenwange vom Erd- ins Dachgeschoss führt. Im Erdgeschoss sind alle Räume gewölbt. Alle übrigen Räume des Gebäudes sind wohl mit auf Lattung verputzten Balkendecken abgeschlossen. An den Feuermauern sind die gemauerten Schächte des kleinen, westlichen und des größeren, östlichen Lichthofes über dem Treppenhaus angestellt.
Das Dachgeschoss ist ein großer ungeteilter Raum, der beide Gebäudeteile unter einer einheitlichen Dachkonstruktion zusammenfasst. Die Giebelwände sind gemauert und mit geradem Abschluss über das Dach hochgezogen. Die Dachkonstruktion ist als Nord-Süd gerichtetes Satteldach mit zwei Gräben errichtet, der First mittig zum Gebäude, die Gräben jeweils mittig über der westlichen und östlichen Gebäudehälfte.
Im gesamten Gebäude sind die historischen Oberflächen unter nur wenigen späteren Übertünchungen erhalten. Hingegen sind aus den älteren Bauphasen der Spätromanik und Gotik keine bauzeitlichen Öffnungen unverändert erhalten.

Die beiden freistehenden Fassaden sind aufgrund ihrer Wertigkeit unterschiedlich gestaltet. Die Nordfassade zur Südtiroler Straße ist als Schaufassade fünfachsig und mit symmetrisch angeordneten Öffnungen angelegt - mittig sitzt unter einem zweigeschossigen Rechteckerker der Haupteingang zum Gebäude. Östlich davon folgt ein großes Schaufenster mit anliegendem, eingezogenem Eingang nicht axial zu den Obergeschossen. Die Fensteröffnungen der Obergeschosse sind alle gleich groß, generell die Fenster mit Kämpfer, zweiflügelig mit Bleisprossenteilung und zweiteiligem Oberlicht. Die Nordfassade ist mit einer glatten, zementhaltigen Verputzung versehen und hellgelb getüncht. Die hofseitigen Fassaden - die Südseite des Ostteils und die Ostseite des Westteils - sind ebenfalls axial gegliedert, die unterschiedlich großen und geformten Öffnungen in jeweils zwei Achsen angeordnet. An der Ostseite gibt es zum Dachgeschoss eine breite Einbringöffnung.

Baugeschichte

Den ältesten Bauteil im Gebäude bildet die Feuermauer zum östlichen Nachbargebäude aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert. Hier besteht ein zweigeschossiges Gebäude an der Straßenflucht, das jedoch nur die Hälfte der heutigen Tiefe erreicht. Noch in der Spätromanik wird auf der westlichen romanisch angelegten Parzelle des Gebäudes Südtiroler Straße 20 ebenso ein zweigeschossiges Gebäude errichtet, das wiederum nur die Hälfte der heutigen Tiefe erreicht und an der Straßenflucht steht. Zwischen den beiden Gebäuden bleibt vorerst eine Lücke bestehen oder hier bestand ein Holzbau. Da das Gebäude in den folgenden Bauphasen stark überformt wird und auch keine bauzeitlichen Öffnungen oder Decken erhalten sind, lassen sich keine Aussagen zur Nutzung, der Grundrissteilung oder der Erschließung treffen. Aufgrund der Größe ist aber anzunehmen, dass der langgezogene, rechteckige Bereich zumindest in zwei Räume gegliedert war und als Lagerraum genutzt wurde. Noch bevor sich die Bautätigkeit im Bereich der Südtiroler Straße 20 fortsetzt, wird zuerst wieder das östliche Nachbargebäude zum einen Richtung Süden verlängert und vermutlich auch um ein Geschoss erhöht.

Der spätromanische Kernbau auf der westlichen romanisch angelegten Parzelle wird anschließend nach Süden erweitert und wahrscheinlich ebenfalls um ein Geschoss erhöht. In einer weiteren spätgotischen Phase wird auch die östliche romanisch angelegte Parzelle erstmals bebaut und somit die Lücke zum älteren, östlichen Nachbargebäude geschlossen bzw. ein möglicher Baubestand aus Holz in Massivbauweise ersetzt. Im Grundriss wird eine schmale Raumachse entlang der östlichen Feuermauer angelegt, die zumindest in zwei Räume unterteilt ist. Vor allem in den Obergeschossen sind bestehende Binnenteilungen der Raumachse nicht mehr nachzuvollziehen. Das Gebäude dürfte jedoch, wie die umgebenden Bauteile bereits dreigeschossig hoch sein. Die Geschossniveaus entsprechen auf der östlichen Parzelle allerdings nicht den heutigen und auch nicht jenen der westlichen Parzelle, sondern liegen ehemals tiefer. Aufgrund der Mauerwerkscharakteristik, der Ausführung der in Resten erhaltenen Öffnungen und der Oberflächen ist die Ausbauphase jedenfalls als spätgotisch anzusehen. In der später errichteten Dachkonstruktion ist älteres Bauholz wiederverwendet: für einen Sparren mit Nut an der Unterseite wurde auf Grundlage der dendrochronologischen Untersuchungen das Schlagjahr 1524 bestimmt. Der Sparren stammt wohl von einer früheren Dachkonstruktion und datiert so vielleicht die Erstbebauung der östlichen romanisch angelegten Parzelle.

In einer umfassenden Bauphase des Frühbarock Anfang des 17. Jahrhunderts werden nun die bis dahin wohl getrennt genutzten Gebäudeteile zu einem großen Gebäude zusammengefasst, die heute erhaltene Grundrissteilung angelegt, die Geschossniveaus vereinheitlicht und das Dach mit zwei Gräben errichtet. Zudem werden in sämtlichen erdgeschossigen Räumen sowie den beiden Küchen Gewölbe eingezogen. Obwohl erst im 18. Jahrhundert von einem Brauhaus, dem „Klausbräu“ die Rede ist, dürfte das Gebäude bereits ab diesem

Zeitpunkt als solches samt zugehöriger Gastwirtschaft genutzt worden sein. Im späteren 17. Jahrhundert gibt es einige Ausbesserungen und Veränderungen, vor allem an der Dachkonstruktion. Ein Besitzerwechsel zwischen dem späten 18. Jahrhundert und dem frühen 19. Jahrhundert, schlägt sich auf den Baubestand kaum nieder. Mit dem Ankauf des Gebäudes durch den Bozner Handelsmann Franz Atzwanger um 1876 wird die Brauerei samt Gastwirtschaft aufgegeben und das Gebäude zur Adaptierung für eine Wohnnutzung umfassend umgestaltet und der neuen Nutzung entsprechend die Ausstattungen erneuert. baulichen Änderungen betreffen die Teilung der ehemals großen Gaststuben an der Nordfassade in zwei schmälere Räume, den Einbau eines zweigeschossigen Rechteckerkers in der Fassadenmitte im Norden wie das Schaffen eines kleinen Lichthofes an der westlichen Feuermauer samt vorgestelltem Abort. Im gesamten Gebäude, vor allem aber in den beiden Wohngeschossen werden die Ausstattungen erneuert und die Decken verkleidet. Um 1910 wird erstmals eine Fassadenneugestaltung erwähnt, die die Umgestaltung der Erdgeschosszone beinhaltet. In den 1960er Jahren scheinen diese Veränderungen jedoch abgetragen worden zu sein. Es kommt zudem zu vereinzelten baulichen Adaptierungen im Gebäude, wie der Einbau neuer Türen und die Umgestaltung des Erdgeschosses in ein Geschäftslokal mit anliegendem Schaufenster. Im Laufe der Zeit kommt es zu diversen Anpassungen und Reparaturarbeiten, wie Fenstererneuerung und der Adaption der Räumlichkeiten des 1. Obergeschoss an eine Nutzung als Arztpraxis.

Bewertung

Das eindrucksvolle Wohn- und Geschäftsgebäude in der Südtiroler Straße 20 ist in seiner Entstehungsgeschichte und Bauabfolge zwar den Gebäuden in der Altstadt von Rattenberg vergleichbar, ist aber aufgrund seiner mächtigen Gestalt, seiner Nutzungsgeschichte und seiner Ausstattung herausragend in diesem Bestand. Das Gebäude geht in seinem Ursprung auf zwei Bauparzellen des 14. Jahrhunderts zurück und wird im Frühbarock zu einem weitläufigen Bau zusammengefasst. Vermutlich besteht zu diesem Zeitpunkt hier bereits eine Brauerei, der Vulgoname Klausbräu ist heute noch gebräuchlich. Aus der Zeit des späten 19. Jahrhunderts und dem damaligen Besitz unter einem Bozner Handelsmann sind noch hochwertige Ausstattungen wie Feldertüren und Öfen erhalten.

Autoren:
© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Patricia Tartarotti
Hechenbergweg 1a
A – 6020 Innsbruck
tartarotti@bauforschung-tirol.com

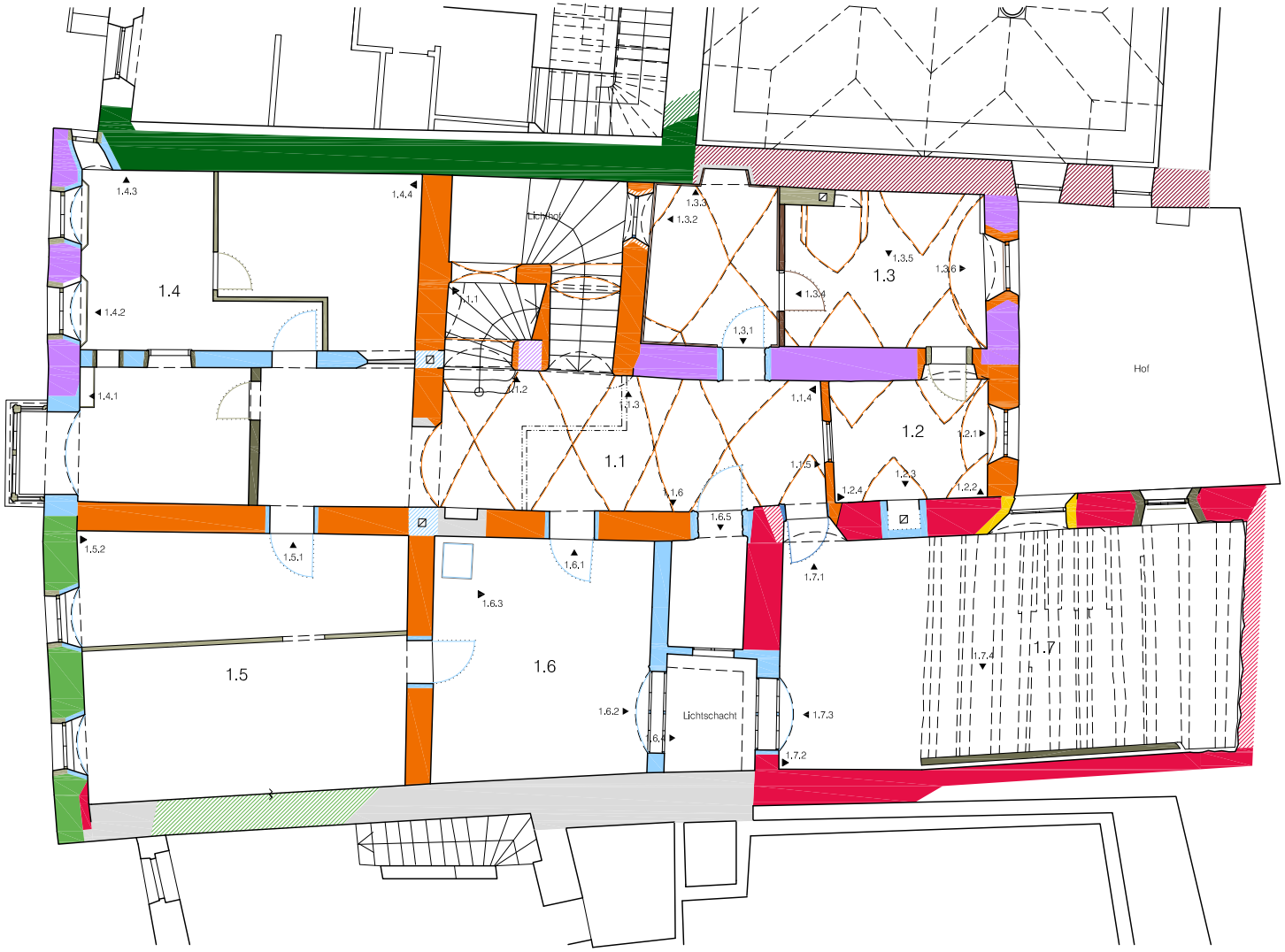
Mag. Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien
martha@gruell.com

Bildunterschriften:

00 Baualterplan 1. Obergeschoss
01 Nordfassade
02 Treppenaufgang
03 Feldertür
04 Dachgeschoss

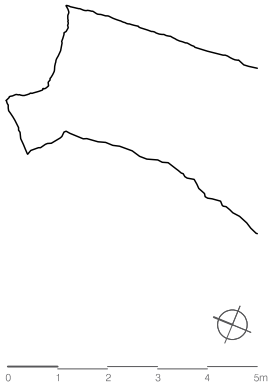
Rattenberg
Südtiroler Straße 20
Grundriss 1. Obergeschoss M 1:100

Plangrundlagen: Trigonos, Schwaz / S. Tosato, Innsbruck
Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, P. Tartarotti, Innsbruck
Datum: September 2023
Naturmaße nehmen!



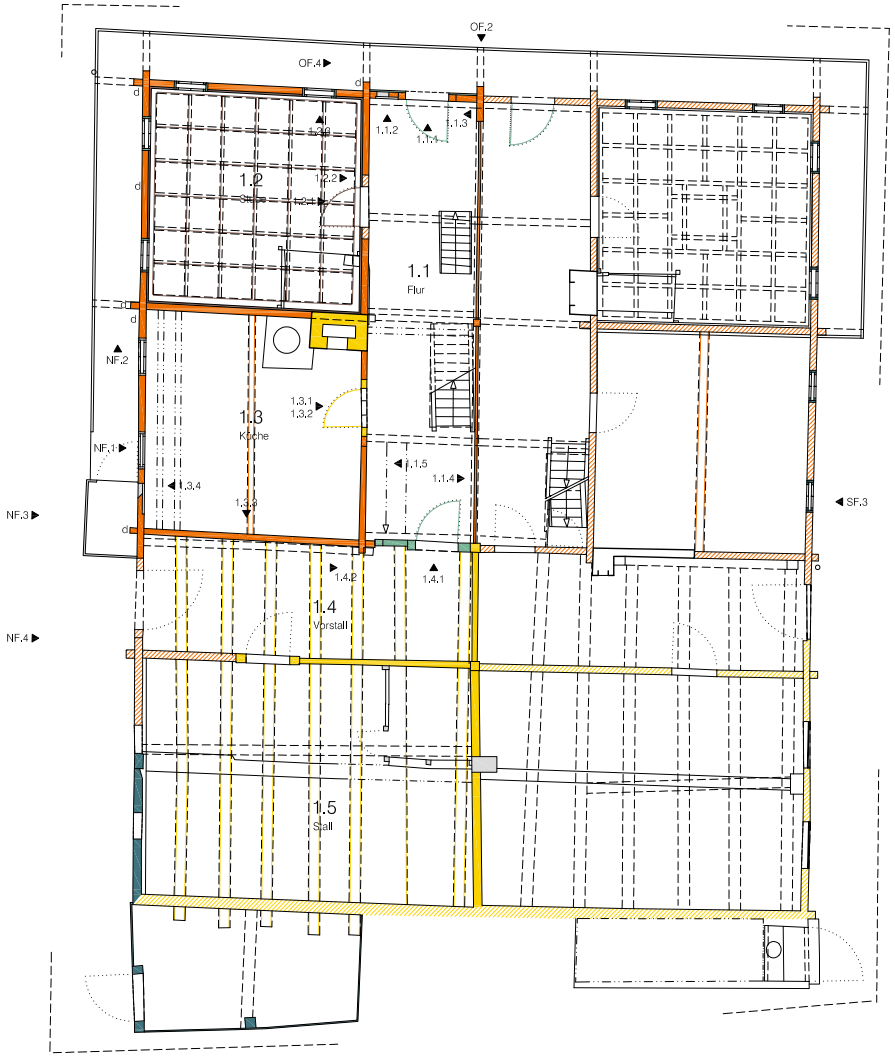
Legende
- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- projizierte Architekturelemente
- ergänzte Architekturelemente
- rekonstruierte Architekturelemente
- ▲ Befundstellen / Sondierungen
- d dendrochronologisch beprobte Bauteile

Bauphasen
- romanisches Nachbargebäude, Ende 13. Jh.
- spätromanischer Kernbau auf der westlichen Parzelle, 14. Jh.
- gotischer Ausbau des östlichen Nachbargebäudes, 15. Jh.
- spätgotischer Ausbau und Aufstockung, 15. Jh., 2. H.?
- spätgotische Bebauung der östlichen Parzelle, 16. Jh., 1. H.?
- frühbarocker Ausbau mit Zusammenlegung der Parzellen, 1605d
- Veränderungen, 2. Hälfte 17. Jh.
- Veränderungen, 18./ 19. Jh.
- Umgestaltung zum Wohnhaus, Ende 19. Jh., um 1876
- Fassadengestaltung und Veränderungen, Anfang 20. Jh., 1910
- Veränderungen, 1960er Jahre
- Veränderungen, 1970er Jahre
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile
- nicht untersuchte Bauteile
- vermutlich zu Bauphase gehörig



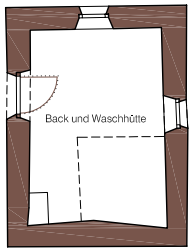
St. Jakob in Defereggen
Hof Oberrotte
Grundriss Erdgeschoss M 1:100

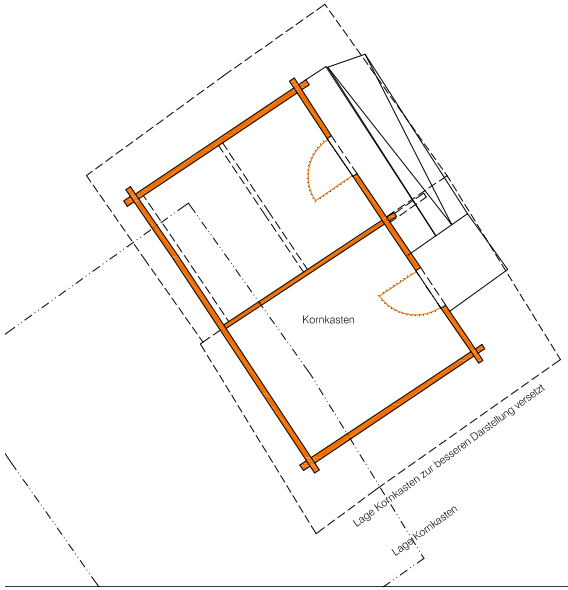
Plangrundlagen: Madritsch Pfurscheller, Innsbruck
Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, Innsbruck
Datum: Oktober 2023
Naturmaße nehmen!



Legende
- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- projizierte Architekturelemente
- ergänzte Architekturelemente
- rekonstruierte Architekturelemente
- ▲ Befundstellen / Sondierungen
- d dendrochronologisch beprobte Bauteile

Bauphasen
- Neubau Einhof und Kornkasten, 2. H. 18. Jh., 1773d
- Veränderungen Wirtschaftsteil, 18./ 19. Jh.
- Ausstattungen, Back- und Waschhütte, 2. Hälfte 19. Jh.
- Veränderungen und Ausstattungen, Ende 19./ Anfang 20. Jh.
- Ausstattungen, Mitte 20. Jh.
- Veränderungen, Ende 20./ Anfang 21. Jh.
- zeitlich nicht bestimmte Bauteile
- nicht untersuchte Bauteile
- vermutlich zu Bauphase gehörig





0 1 2 3 4 5m

Oberrotte 39a, Hofteil Wieland
KG St. Jakob in Defreggen 85106, Gst. Nr. 1870

Bestand
Der Einhof Oberrotte ist südwestlich des Ortskerns von St. Jakob im Defreggen im gleichnamigen Ortsteil Oberrotte auf einer zum Talboden des Defreggertales abfallenden Rodungsfläche am Ausgang des Lappbachtals gelegen. Ehemals liegen auf dem flachen Hang vier Einhöfe in weiteren Abständen zueinander. Heute sind nur mehr die Höfe Oberrotte und Egg zumindest in Teilen als historische Bestände zu erkennen. Zum Hof Oberrotte gehören ein Kornkasten, eine Back- und Waschhütte, ehemals auch ein Holzschuppen und ein Wegkreuz.

Der Einhof hat einen breitrechteckigen Grundriss, ein flaches Satteldach und ist quergeteilt in einen etwas tiefer im Nordosten liegenden Wohnteil und einen etwas schmäleren Wirtschaftsteil im Südwesten.
Der Wohnteil sitzt auf einem Mauersockel, in dem talseitig Kellerräume ausgebildet sind und ist anders als der Wirtschaftsteil zweigeschossig mit Dachgeschoss vollständig in Kantblockbauweise errichtet. Am Wirtschaftsteil sind nur Teile in Blockbau ausgeführt, so die westliche Giebelwand mit der Stadeleinfahrt. Die Traufwände sind mehrfach überformt und im oberen Abschnitt Ständer-Bohlen-Konstruktionen.
Der Einhof ist in den beiden Hautgeschossen - dem Erd- und Obergeschoss - bis auf eine Binnenteilung deckungsgleich, aufgrund der materiellen Teilung in Firstrichtung durch eine Wand getrennt und entlang dieser gespiegelt angelegt. Der breite, den Wohnteil in der gesamten Tiefe durchlaufende Mittelflur ist somit längs mittig geteilt, beidseitig der daraus entstandenen schmäleren Flure je eine Raumachse mit zwei Räumen, davon die westlichen Räume die Küchen, die östlichen zum Tal die Stuben. Auch der Wirtschaftsteil ist zweigeteilt und im Stall jeweils in zwei Bereiche gegliedert: im Anschluss an den Wohnteil der schmälere Vorstall mit Zugängen von außen im Norden und Süden und der breitere Hauptstall. Das Stadelgeschoss ist bis auf die Mittelachse ungeteilt und über zwei Stadelbrücken an der Westseite befahrbar; beidseitig der Brücken Anbauten, im südlichen ein Abort, jener für den nördlichen Wohnteil an der Nordfassade.
Der Keller im gemauerten Sockel ist ebenso zweigeteilt mit mittigem, wiederum abgetrenntem Mittelflur und Zugang von außen bzw. Osten und seitlich je einem Kellerraum. Die Teilung in Firstrichtung setzt sich bis ins Dachgeschoss fort. Der Bereich über dem Mittelflur ist mit Blockwänden umschlossen, der südliche Teil wird später zu zwei Kammern abgegrenzt.
Wohn- und Wirtschaftsteil sind unter einem flachen Pfettendach zusammengefasst, welches sekundär stark überformt und nahezu gänzlich erneuert wurde. An den drei freistehenden Seiten umlaufen den Wohnteil schmale Söller, die der Erschließung der Mittelflure und des Aborts dienen.
An den Fassaden des Wohnteiles sind die Öffnungen in regelmäßigen Achsen angeordnet und jeder Raum mit zwei oder zwei und zwei Fenstern ausgestattet. So gibt es an den Traufseiten im Norden und Süden je vier Achsen und an der Giebelseite Richtung Osten sechs Achsen. In den beiden mittleren liegen jeweils die Zugangstüren zu den Mittelfluren bzw. im Obergeschoss von diesen auf den Söller.
Im Inneren des Erd- und Obergeschosses sind die Wände bis auf die gemauerten Züge der Küchenherde und Öfen holzsichtig. Die mittige Trennwand ist nur an den Ansätzen als Kantblockbau und im restlichen Teil als Bohlenwand errichtet. Die Treppen liegen nur im nördlichen Hofteil an der Trennwand. Vertäfelungen lassen sich lediglich in der Stube im Erdgeschoss und der Stube und Küche im Obergeschoss finden.

Baugeschichte

Die Hofstelle entsteht im Zusammenhang mit dem, im Defreggental seit dem Mittelalter nachweisbaren Bergbau und ist bereits um 1528 als Petscherleins Raut genannt. Auf welchen der heute bestehenden Höfe sich die genannte Hofstelle des 16. Jahrhunderts bezieht, ist nicht eindeutig. Aufgrund der Größe könnte der heutige Hof Oberrotte gemeint sein, der aber selbst in der heute erhaltenen Form erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entsteht.

Der Hof Oberrotte 39 wird in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts als gänzlicher Neubau und quergeteilter Einhof errichtet und ist bereits bauzeitlich materiell geteilt. Der Einhof wird einheitlich als zweigeschossiger Kantblockbau mit Dachgeschoss auf talseitigem Mauersockel mit Kellerräumen errichtet. Auch wenn der Wirtschaftsteil überformt und verändert worden ist, wird er in bereits jetzt in den erhaltenen Ausmaßen angelegt. Die Fußpfetten des Daches verlaufen über die gesamte Länge der Traufseite und schließen am westlichen Ende wie auch im Osten mit einem profilierten Balkenkopf ab. Auch die nördliche Stallwand und die Binnenteilung im Stall scheinen zumindest in Resten noch bauzeitlichen Kantblockwände des 18. Jahrhunderts zu sein. Die Grundrissgliederung des Wirtschaftsteils ist mit Änderungen wohl noch bauzeitlich.

Der Wohnteil spiegelt noch die Grundrisstypologie spätgotischer Höfe wider und ist bis heute in der bauzeitlichen Struktur bis auf eine zusätzliche Binnenteilung im Obergeschoss unverändert. In Entsprechung der Kantblockbauweise sind die Räume annähernd quadratisch und ca. 5x5m groß. Die Funktion der Räume ist zumindest im nördlichen Hofteil noch als bauzeitlich zu erkennen. Die Ecküberkämmungen der Blöcke sind nicht als Zierschrot ausgebildet, sondern die Balkenköpfe stehen sowohl an den Fassaden wie den Flurwänden bis zu 20cm vor. Ein an der Giebelseite Richtung Tal am Übergang von Ober- zu Dachgeschoss mit Einkerbungen, breiter Abfasung und Reliefschnitt gestaltete Balken ist mit den beiden Fußpfetten im Verband, sodass wohl auch die Dachkonstruktion zumindest in Resten noch bauzeitlich sein dürfte.

Von den bauzeitlichen Architekturöffnungen und Ausstattungen ist nur mehr wenig erhalten. Anders bei den Zugängen zu den Räumen - zumindest im bauhistorisch untersuchten nördlichen Hofteil: diese liegen alle an der bauzeitlichen Position und sind mit den breiten, abgefasten Pfosten gerahmt, meist aber ist sekundär ein neuer Stock eingesetzt oder die Pfosten verkleidet. Die Geschosshöhen und Decken im Einhof sind ebenfalls die bauzeitlichen und scheinen bis auf wenige Ausbesserungen nicht verändert.

Die vertikale Erschließung - zumindest im nördlichen Hofteil - ist später verändert worden. Die Treppe vom Erd- ins Obergeschoss verläuft ursprünglich von Osten nach Westen ansteigend entlang der Wand zur Küche. Der Verlauf ist hier heute noch im Negativ zu sehen. Auch im südlichen Hofteil liegt die Treppe gespiegelt an dieser Position. Die Läufe in den Keller und ins Dachgeschoss sind in beiden Hofteilen wohl noch an der bauzeitlichen Position und an der Trennwand Im Flur angeordnet.

Die Grundrisstypologie mit Mittelflur und vor allem die Pfostentüren mit Abfasungen und Einkerbungen würden aus stilistischer Sicht durchaus eine Datierung des Einhofes in die Spätgotik des 16. Jahrhunderts zulassen. Die Ergebnisse der Dendrochronologie schließen eine Errichtung in der Spätgotik jedoch aus: für den Kantblockbau und die Deckenbalken konnten Schlagdaten um 1761/62 und 1772/73 ermittelt werden. Sehr wahrscheinlich zeitgleich mit dem Neubau des Einhofes oder wenig später wird auch der Kornkasten nordwestlich errichtet.

Im Laufe des 18./19. Jahrhundert werden vor allem Wirtschaftsteil kleine, reparaturhafte Veränderungen vorgenommen. Zudem wird der Wirtschaftsteil unter dem, wohl bestehenbleibenden Pfettendach mit der Wiederverwendung älterer Bauteile zu großen Teilen erneuert.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert kommt es zur Ergänzung einer kleinen Back- und Waschhütte südöstlich des Hofes. Zwischen Ende des 19. Jahrhundert und Anfang des 21. Jahrhundert werden weitere kleinere Eingriffe vorgenommen, wie unter anderem der Austausch der Fenster, die Errichtung eines heute nicht mehr erhaltenen Holzschuppen und die Neueindeckung des Dachs mit Strangfalzziegeln.

Bewertung

Der Einhof Oberrotte 39 steht in seiner gedrungenen Erscheinung, der regional sorgfältig gefügten Blockbauweise und den Baudetails beispielhaft für die regionale und historische Bautradition im Defreggental und im nördlichen Abschnitt von Osttirol. Durch verzierende Baudetails wie den flachen Reliefschnitt mit ehemals bemalten Ranken und Einkerbungen an den Pfostenstocktüren erhält der an sich schlichte und in traditioneller Zimmermannsarbeit gefügte Bau eine besondere Gestaltung, die ihn von vergleichbaren Objekten abhebt. Das Gebäude war ehemals eingebettet in eine traditionell bewirtschaftete Kulturlandschaft, als typische bäuerliche Elemente bestanden zum Hof einst Brunnen und Bauerngarten, ein Wegkreuz und die regional üblichen Trockengestänge (Harpfen). Die bereits ursprüngliche Anlage als materiell geteilter Hof spiegelt zudem in besonderer Weise die Sozial- und Siedlungsgeschichte in dieser Region wider.

Autoren:
© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Mag. Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien
martha@gruell.com

Bildunterschriften:

00 Baualterplan Erdgeschoss

01 Nordostansicht

02 Balken mit Reliefschnitt

KG **Vomp, Vomp, Benediktinerstift Fiecht, Bpp. 136, 137, 138, Fiecht 4**

Martin Mittermair/Tim Rekelhoff

Einleitung

Nach der Beschlussfassung durch die Benediktiner von Fiecht, ihren Sitz von Vomp im untere Inntal wieder an ihren Ursprungsort St. Georgenberg zu verlegen, sollte barocke Stiftsgebäude im Tal 2018 in neue Hände in der Person des Unternehmers Christoph Swarovski gelegt werden. Nur die Stiftskirche ist weiterhin Mittelpunkt des geistlichen Lebens in Fiecht und die Benediktiner unterhalten im Stiftsgebäude noch eine kleine Repräsentanz. Bis zum Jahr 1994 besetzten Internatschüler Teile des Stiftes. Nach dem Auszug der Schüler wurden 1997 einige Räume für Kurse, Exerzitien und Einkehrtage adaptiert. Vor dem nun bevorstehenden Umbau des Gebäudes für die künftige Zweckbestimmung gab der neue Eigentümer auf Anregung des Bundesdenkmalamtes Innsbruck im Jahr 2022/23 eine bauhistorische Untersuchung des Klosterkomplexes in Auftrag.

Baugeschichte

Die Geschichte des Benediktinerstiftes Fiecht ist eng verbunden mit dem **Kloster Georgenberg** in der Gemeinde Stans. Die Klosterchronik von Georgenberg berichtet, dass der selige Rathold von Aibling, ein Spross aus dem Geschlecht der im Tiroler Unterinntal reich begüterten und dieses zeitweilig auch als Grafen verwalteten Rapoten, im 10. Jahrhundert im Stallental nördlich von Schwaz eine klösterliche Niederlassung gegründet habe. In der Nähe der anfänglich bewohnten Einsiedelei erbaute er für sich und die um sich gescharte Genossenschaft auf einem ihm durch Gottes Hand angezeigten Platz ein Kloster mit Kirchlein; dieses ließ er zu Ehren des hl. Georg und des hl. Apostel Jakobus d.Ä. weihen. Die Geschicke des Klosters Georgenberg waren aber von Naturkatastrophen und Bränden begleitet. So ging am 3. Februar 1689 zwischen der Georgenberger Klamm und dem Schloss Tratzberg eine Lawine ab, das Kloster entging nur knapp der Vernichtung. Des Weiteren zerstörten bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts drei Brände das Kloster auf dem Georgenberg: der erste im Jahr 1284, der zweite 1448 und der dritte 1637. Jedes Mal wurde das Kloster in müßiger Kleinarbeit wieder aufgebaut. Abt Benedikt III. Herschl (1639–1652), der zwei Jahre nach dem dritten Brand sein Amt angetreten hatte, nahm den Wiederaufbau unverzüglich in Angriff, 1643 waren die Arbeiten weitgehend abgeschlossen. Im selbigen Jahr stellte er jedoch erste Überlegungen an, die Abtei vom Georgenberg in das Inntal zu verlegen und dort, auf dem Mittelgebirge, auf der sogenannten „Eggen“ oberhalb von Fiecht, eine mustergültige barocke Klosteranlage zu errichten. Er selber hatte für das neue Kloster bereits Pläne für zwei Projektvarianten vorbereitet. Sein Idealplan, datierbar zwischen 1639–1645, sah eine Zweiflügelanlage vor: in der Mitte der Anlage die Kirche, seitlich davon zwei Konventhöfe mit umlaufenden Gängen. Die Kirche sollte über eine Vorhalle, ein Hauptschiff mit je drei Seitenkapellen und einen Rechteckchor verfügen. Östlich der Stiftskirche war, integriert in den Baukomplex, ein Glockenturm vorgesehen. Dieses Neubauprojekt sollte den repräsentativen Erfordernissen der barocken Kulturgesinnung entgegenkommen. Zur Unterstützung des Bauvorhabens zog Abt Herschl den Innsbrucker Hofbaumeister Christoph Gumpp bei. Dieser sollte für die offizielle Eingabe konkret durchführbare Entwürfe und Modelle liefern. Gumpp fertigte zwei Planserien an, die sich stark an den Vorstellungen des Abtes orientierten. In Gumpps zweiter Planserie bildet die Kirche wiederum den beherrschenden Mittelpunkt der Klosteranlage, seitlich liegen zwei Innenhöfe mit je einem Wasserbecken in der Mitte. Nach frühbarocken Vorbildern ist die Stiftskirche als Wandpfeilerkirche geplant, mit Emporen über den Seitenkapellen. Östlich der Kirche sollte wiederum ein Turm entstehen. 1644 erhielt Abt Benedikt die

bischöfliche Erlaubnis, das Kloster auf die „Eggen“ zu transferieren. Da der Konvent dem Klosterneubau aber nicht zustimmte, resignierte Abt Herschl und damit starb auch der Gedanke an eine Verlegung des Klosters vom Berg in das Tal.

1705 zerstörte ein **vierter Brand** das Kloster auf dem Georgenberg. In wenigen Stunden waren die Abteikirche und das Kloster, die außerhalb des Klosters stehende Kirche zu „*U.L. Frau unter der Linde*“, die Hohe Brücke sowie die Säge, der Kalk- und Ziegelofen, der Ziegelstadel, die Mühle und die Schmiede (am Bach) in Schutt und Asche gelegt. Am Morgen des Allerheiligenfestes verließen Abt Coelestin Böhm und seine Konventualen die ausgebrannte Stätte. Nun erwachte erneut die von Abt Herschl vor zirka 60 Jahren aufgeworfene Überlegung, das Kloster vom Georgenberg in das Tal zu verlegen. Nach dem positiven Entscheid seitens des Konventes billigten auch der Bischof und die weltliche Behörde das Vorhaben und so konnte auf dem sogenannten „Präbst Gut“ mit dem Bau des neuen Klosters begonnen werden. Ein Bauplan ist nicht überliefert, als Planer sind zwei Baumeister namens Jakob Apfalter und Stefan Schweickart sowie als „Bauführer“ ein Tegernseer Konventuale, Frater Heinrich, überliefert. Im Dezember 1706 war der Baugrund abgesteckt, die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 24. August 1706 durch Herzog Karl Philipp von Pfalz-Neuburg, Gubernator von Tirol. Das Baumaterial kam aus den eigenen Beständen bzw. aus der näheren Umgebung. Einer der Steinbrüche lag „*ober des Ähner seinem Häusl*“ in Fiecht. Da der Stein dort war zu brüchig war, wurden die Steine aus dem „Zöhrergraben“ in Fiecht gewonnen. In den Steinbrüchen arbeiteten „Tuftprecher“ aus Bayern. Der Innsbrucker Steinmetz und Maurermeister Philipp Aperl lieferte 405 Quaderstücke aus Höttinger Breccie für den Sockel des Klostergebäudes. Die Steine wurden auf dem Wasserwege nach Schwaz gebracht und „*vom Färber auf der Archen*“ „*ins Kloster herauf*[geführt]“. Ein Teil der Pflaster- und Mauerziegel wurden im eigenen Ziegelofen in Georgenberg gebrannt, der Großteil musste aus dem Tiroler Unterland angeschafft werden. Bau- und Rüstholz wurde zum Teil in den eigenen Stiftswaldungen geschlagen. Weiteres Holz kam auf dem Wasserweg aus dem Tiroler Oberland, aus Terfens und der Pertisau, aus Weer und St. Margarethen.

Der Rohbau des Klosters war in dreieinhalb Jahren fertiggestellt. Er verschlang rund 50.000 fl. In der ersten Baustufe wurde aufgrund des beschränkten finanziellen Guthabens nur das Klostervierecк errichtet, ohne die Stiftskirche. Der Klostergrundriss entwickelt sich auf einer rechteckigen Grundfläche in der maximalen Ausdehnung von 78,30 m (Nordost-Südwest) x 63,30 m (Nordwest-Südost). Vier gleichförmige Bautrakte rahmen einen Innenhof. Die Ecken des Claustrums betonen vier über die geschlossenen Baufluchten risalitartig vorstehende, rechteckige Baukörper. Um die Breitlastigkeit der Bautrakte zu unterstreichen, sind diese höhenmäßig und auch in der Geschoßteilung den Flügelbauten angepasst. Die geringere Trakttiefe am nördlichen Bauflügel und das Fehlen von Eckbauten mögen im Hinblick auf ein bereits geplantes Weiterbauen zu interpretieren sein. Die Klostergebäude reichen über drei bzw. vier Geschoße, unterkellert ist aufgrund der Hanglage nur der talseitige Bauflügel. Alle Geschoße sind identisch gegliedert: umlaufender Gang an der Hofseite und Wohn- bzw. Nutzräume entlang der Außenmauern. Im nordwestlichen Bauflügel ist die Raumteilung aufgrund des nachträglichen Einbaus des Kirchen-„Westwerks“ und des Glockenturmes verändert. Hier liegen die Nutzräume an der Seite des Innenhofes, der Laufgang entlang der Außenmauer. Im Erdgeschoß sind die Laufgänge kreuzgratgewölbt, die Kreuzungsjoche durch sternförmige Putzgratjoch akzentuiert. In den zwei Obergeschoßen wurden die Gänge flach gedeckt. Im Erdgeschoß waren Nutz- und Arbeitsräume untergebracht: innerhalb des ungeteilten südlichen Eckbaus das Refektorium, gegen Norden anschließend Küche und Bäckerei. Die Unterbringung der Bibliothek in den gewölbten Erdgeschoßräumen im südöstlichen Bauflügel

ist für das 19. Jahrhundert bezeugt. Die repräsentativen Räume herbergten die oberen Geschoße des talseitigen Bauflügels: im ersten Obergeschoß die Zellen und die Gemeinschafträume der Mönche; weitere Zellen und die Abtei lagen im zweiten Obergeschoß. Eine Lokalisierung des barocken Kapitelsaales ist bislang nicht gelungen. Beda Weber berichtet 1837 zu den Räumlichkeiten: „*Die innern Merkwürdigkeiten des Stiftes bestehen in einem stattlichen, mit Freskomahlereien verzierten Saal, in mehrern geschmackvoll eingerichteten Zimmern, worunter das Kaiserzimmer das sehenswertheste ist, in allerlei Gemählden klösterlichen Inhaltes, …*“. Diese konnten bislang nicht lokalisiert werden.

Im Juli 1708 konnten die Mitglieder des Konvents das Stift beziehen. Da die Klosterkirche noch nicht erbaut war, gestattete ihnen der Brixner Fürstbischof den Gottesdienst in einem gewölbten Saal im Erdgeschoß des südöstlichen Bauflügels zu feiern. Und er blieb es für die nächsten 36 Jahre. Abt Böhm waren das Bauvorhaben im Tal und die zeitgleiche Abwicklung der Restaurierung von St. Georgenberg über den Kopf gewachsen und so entschied er, sich mit einem Teil der Spenden abzusetzen, um nicht wiederzukehren. Sein Nachfolger im Amt, P. Gotthard III. Grustner (1710–1721) widmete sich der Ausstattung des Klosters. Dieses erweckt nach außen einen nüchternen, eher kasernenartigen Eindruck. Die Fassaden sind mit regelmäßigen Fensterachsen gegliedert, einheitlich weiß gestrichen; nur der in Höttinger Breccie geschlagene, unverputzte Mauersockel hebt sich farblich ab.

Das Bild der barocken Klosteranlage rundeten letztlich die zwischen 1741 und 1750 unter Abt P. Lambert Höllerer (1732–1772) errichtete Klosterkirche (Grundsteinlegung: 11. Juli 1741) und der von 1779–1781 errichtete Glockenturm ab. Die über lateinischem Kreuz mit einschiffigem Langhaus, wenig vortretendem Querhaus mit Vierungskuppel und kleeblattförmigem Chorschluss errichtete Kirche entstand nach einem Plan von Kassian Singer aus Schwaz, Baumeister war sein Vater Jakob Singer. Im Anschluss an den nordwestlichen Klosterflügel war nach frühbarocker Idealvorstellung eine Doppelturmfassade vorbereitet. Sie wurden nie ausgeführt. Der erst in einer späteren Phase errichtete Glockenturm nutzt nicht die hierfür vorgesehenen Fundamente, sondern setzt auf dem nordwestlichen Konventflügel auf. Die Ausschmückung der Kirche schufen Künstlern aus der Wessobrunner Stuckaturschule: Franz Xaver Feuchtmayr, Johann Michael Feuchtmayr und Johann Georg Üblhör, die Fresken malte Matthäus Günther aus Augsburg (signiert 1751). Überraschend: das schlicht gehaltene Äußere der Stiftskirche mit den zwei aufwändig ausgeführten Portalen blieb bis heute unverputzt. Zu Weihnachten 1744 fand der erste festliche Gottesdienst statt. Die Weihe der Kirche nahm der Brixner Fürstbischof Leopold Graf Spaur am 5. August 1750 vor.

Rund um das Claustrum breitet sich eine weitläufige, ummauerte **Gartenanlage** aus. Im Franziszeischen Katasterplan von 1855 standen auf dem in mehreren Stufen künstlich terrassierten Klostergelände verschiedene Bauten: westlich des Klostergebäudes eine Orangerie und ein kleiner Wasserteich, des Weiteren ein Ziergarten mit mehreren Rabatten, in der Mittelachse vor der talseitigen Schauseite ein Springbrunnen und in der Nähe der Klosterküche ein Gemüsegarten. Die unterste Hangstufe ist bis heute mit Obstbäumen in regelmäßig angelegten Reihen bepflanzt.

In die Amtszeit von Abt Pirmin II. Pockstaller (1834–1875) fällt das einschneidendste Ereignis des Stiftes. Am **21. Juni 1868** brach nach einem Kaminbrand in der Klosterküche ein **Feuer** aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit über das gesamte Kloster ausbreitete. Zwei historische Fotografien dokumentieren das Ausmaß der Brandzerstörung: sämtliche Dächer des Klosters und die obersten Zwischendecken des Claustrums sind

verbrannt, gemäß Baubefund stürzten in Teilbereichen die Zwischendecken über alle Geschoße hinweg ein und letztlich brannte auch der Glockenturm innen aus, so dass die Glocken herabstürzten und in der Glut schmolzen. Viele helfende Hände standen bei den Aufräumarbeiten zur Seite. Bereits nach drei Monaten war das Kirchendach wieder hergestellt, im Oktober 1868 der Glockenturm. Am 9. Oktober 1870 konnte der Konvent das Kloster wieder beziehen. Die neue Raumausstattung war schlicht gehalten: anstatt der barocken Stuckdecken nun einfache Putzdecken in den Räumen; lediglich die Gangdecken in den Obergeschoßen haben durch Aufputzen von einfachen Deckenrandprofilen und dazwischen liegender Kehle einen etwas repräsentativeren Anstrich. In den talseitigen Eckbauten wurden die neu gedeckten Räume auf gusseisernen Säulen oder Mauerpfeilern mit verbindenden Rund- oder Korbbögen aufgelastet.

Im ersten Weltkrieg war in den Räumen des Klosterinternats ein Rekonvaleszentheim eingerichtet. Ein ähnliches Schicksal ereilte das Stift Fiecht im 2. Weltkrieg. Mit seiner Beschlagnahme im Jahr 1940 übersiedelten die Mönche nach Georgenberg, mussten aber auch von dort im kommenden Jahr weichen. Von 1945–1953 diente das Stift Fiecht als Kaserne der französischen Besatzungsmacht. Noch während der Besatzungszeit schritt Abt Albert Grauß an die Renovierung des Klosters, vorrangig der Kirche. Durch eine „Entrestaurierung“, d.h. Beseitigung der historistischen Ergänzungen, sollte die Kirche ihr barockes Erscheinungsbild zurückerhalten. Nach dem Auszug der Franzosen im Jahr 1953 wurde für den Wiedereinzug des Konvents in einem ersten Schritt der Südwesttrakt hergestellt. Vor der Eröffnung des Internats 1962 war auch der restliche Teil des Stiftes von Grund auf instand gesetzt: teilweise Erneuerung der historistischen Putzdecken in den Laufgängen, Einzug von neuen Trennwänden, Einbau der Schlafsäle im nordöstlichen Bautrakt und im nördlichen Eckbau, und Unterbringung der Klassenzimmer in den großen Sälen im östlichen Eckbau. Die Baubefunde bestätigen darüber hinaus eine Erneuerung des gesamten Fenster- und Türinventars. Erst in dieser Sanierphase erhielten die Fenster ihre barockisierenden geohrten Putzfaschen. Dieser letzte Umbau von 1959/62 prägt den Bau bis heute. Damals entstand auch die westlich der Kirche an die Klostergebäude angedockte Bibliothek-/Archivtrakt mit vollkommen neuer Architektursprache. Die späteren Baueingriffe konzentrierten sich auf kleine Teilbereiche.

Abb. 1: Vomp, Stift Fiecht, Gesamtansicht gegen Süden. (Aufn. Tim Rekelhoff)

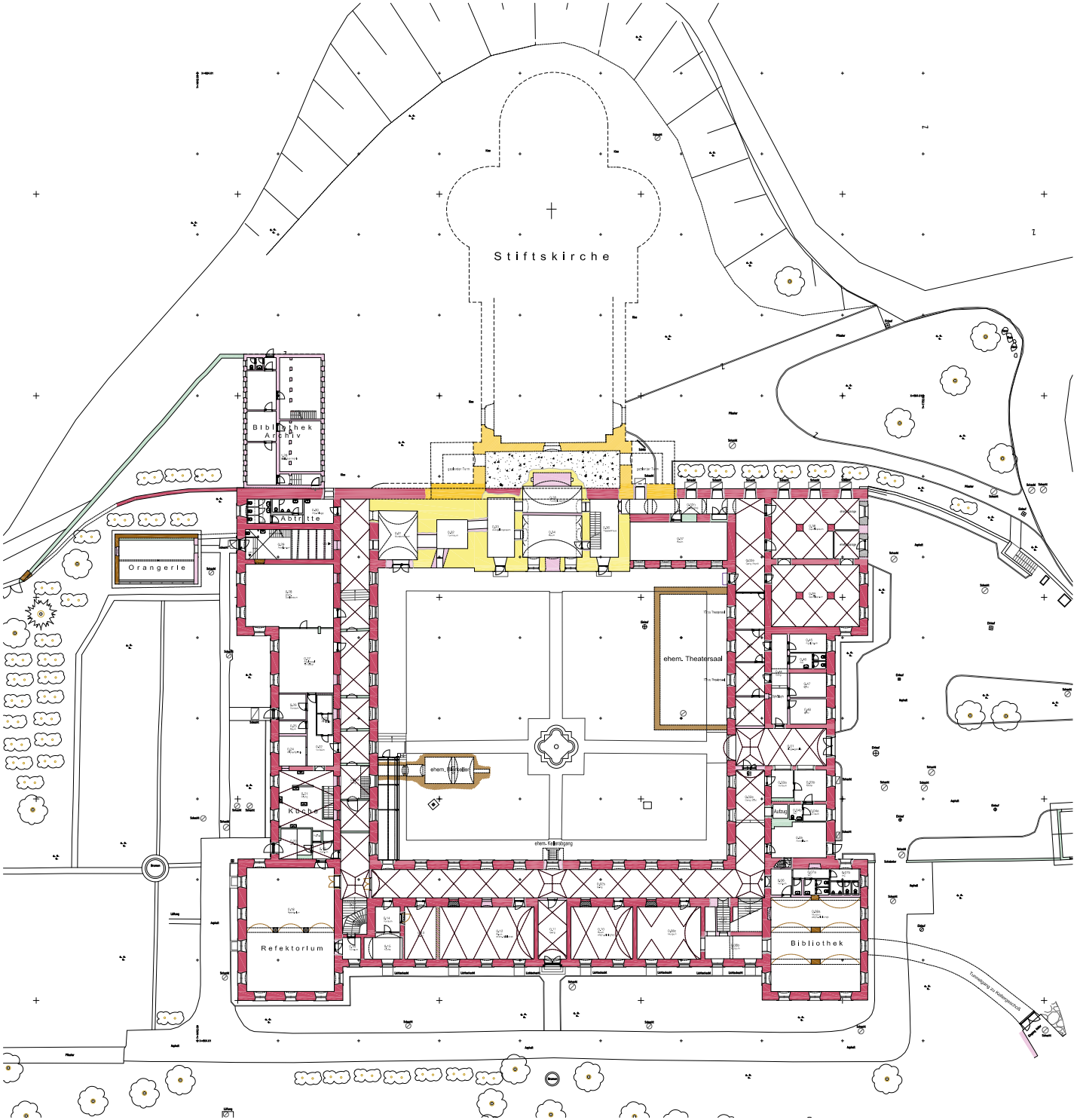
Abb. 2: Vomp, Stift Fiecht, Fiecht 4, Baualtersplan des Erdgeschoßes.

Dr. Mag. Mittermair Martin
Kirchweg 13
I-39030 Pfalzen
Email: docmittermair@web.de

Rekelhoff Tim
Müllerstraße 13
A-6020 Innsbruck
Email: tim@rekelhoff.info

D9778

FÖ 62, 2023



VOMP

Benediktinerstift Fiecht
Bp. 136, 137, 138
Fiecht 4, 6134 Fiecht

Erdgeschoß

BAUALTERSKARTIERUNG

Plangrundlage:	Linsinger Vermessung, St. Johann i.P.
Kartierung:	Martin Mittermair / Tim Rekelhoff
Zeitraum:	2022 - 2023

LEGENDE:

- geschnittene Architekturelemente
- sichtbare Architekturelemente
- projizierte Architekturelemente
- Ausbruchsgrenzen

Bauphasen

- Barock I - Gründungsbau 1706
- Barock II - Bau der Stiftskirche 1741-1750
- Barock III - Bau des Glockenturmes 1779-1781
- Restauro nach Brand 1868
- Umbauten - 1959-1962
- Änderungen - Ende 1960er-1970er Jahre
- Bauliche Änderungen - E.20.Jh. / A.21.Jh.
- Nicht bestimmt

0 10 m

Bearbeiteter Grundrissplan; die Maße sind nicht verbindlich

Tirol

Salurnerstraße 11, Verwaltungsgebäude der IKB
KG 81136 Wilten, Gst. Nr. 89/5

Bestand
Das Verwaltungsgebäude der Innsbrucker Kommunalbetriebe ist südlich der zentralen Altstadt von Innsbruck und westlich des Hauptbahnhofes an der Ost-West verlaufenden Salurnerstraße gelegen. Das Verwaltungsgebäude mit hakenförmigem Grundriss und markantem Eckturm steht mit dem Ost-West gerichteten Ostflügel zur Salurner Straße, mit dem Nord-Süd gerichteten Südflügel an der heutigen Maria-Ducia-Gasse. Ehemals wird mit niedrigen, an das Verwaltungsgebäude anschließenden Nebengebäuden - die Werkstätten im Osten und das Umspannwerk im Südwesten - ein Hofbereich umschlossen. Die beiden Nebengebäude werden gegen Ende des 20. Jahrhunderts abgetragen, das Umspannwerk anstelle der Werkstätten im Osten 2000-2002 neu errichtet, im Süden 2003-2005 das Landhaus 2. Der Bereich westlich des Gebäudes ist bis auf das ehemals bestehende Café Greil bis in die 1970er Jahre unverbaut und wird Bismarckplatz genannt, danach hier wird zuerst das Hotel Holiday Inn, anschließend das Casino Innsbruck errichtet.
Der breitrechteckige, neungeschossige Turm mit flacher, blechgedeckter Zwiebelhaube verbindet Ost- und Südflügel, beide ebenfalls mit blechgedeckten, flachen Walmdächern abgeschlossen. Der Südflügel ist sechsgeschossig, setzt etwas zurückgerückt am Turm an, während der Ostflügel hingegen den Turm im Norden nur zur Hälfte umschließt und springt gegenüber diesem um die Breite einer Raumachse vor. Das Erdgeschoss des Ostflügels ist als Sockelgeschoss mit gestocktem, grobem Beton und großen Schaufenstern ausgebildet, darauf bestehen vier Regelgeschosse, darüber unter dem Walmdach und etwas von den Fassadenfluchten zurückgesetzt ein Dachgeschoss. Beide Seitenflügel verfügen über breite Gauben in der hofseitigen Dachfläche.

An den beiden Flügeln ist die axiale Gliederung der Wandöffnungen unterschiedlich gestaltet. Während die Achsen hofseitig in regelmäßigen Abständen angeordnet werden, sind sie an den Schauseiten Richtung Norden und Westen rhythmisch gruppiert und je drei näher aneinandergerückt. An den Schmalseiten gibt es entsprechend der ehemals bestehenden Anbauten weniger Öffnungen. Am Turm sind die Achsen mit regelmäßigen Abständen angeordnet, jedoch nur an der Westseite in nahezu allen Achsen und allen Geschossen Fenster gesetzt: vier Achsen, lediglich ein Fenster im Erdgeschoss und eines nahe der Nordwestecke im sechsten Obergeschoss nicht ausgebildet, hier sitzt wie an der Nordseite eine große Uhr. An der Nordseite gibt es in den drei letzten Obergeschossen fünf Achsen und nur die mittlere ist in allen Geschossen ausgebildet. Bis auf jene im Sockelgeschoss des Ostflügels, jene zu den Treppenhäusern und Gängen, vereinzelte an den Schmalseiten und die hohen des obersten Turmgeschosses sind alle Fenster gleich groß, vierflügelig und zweiteilig, jene Richtung Norden und Westen Kastenfenster, die hofseitigen Verbundglasfenster.

Das Gebäude ist vollständig unterkellert, die Grundrissteilung in den Regelgeschossen bis auf die sekundären Binnenteilungen nahezu deckungsgleich, dabei auch die Turmfläche in die Gliederung der Flügel integriert.
Das Erdgeschoss des Ostflügels ist ehemals Verkaufsraum, heute das Kundencenter und als großer, ungeteilter Raum mit paarweise angeordneten Stützen angelegt. Büro- und Nebenräume liegen als Glaseinbauten an der Südwand. Als westlicher Abschluss des Ostflügels steht ein Treppenhaus etwas in den Hofraum ein, die zweiläufige Treppe führt als Nebentreppe vom Keller- bis in das Dachgeschoss. An der Nordwestecke des Gebäudes liegt heute der Haupteingang, hier ist raumseitig ein Windfang eingestellt. Vom Kundencenter führt ganz im Westen eine breite Treppe Richtung Süden in ein großes Foyer mit dem Haupttreppenhaus und Zugang

in den Südflügel und erreicht sowohl alle Geschosse des Südflügels wie jene des Turmes. In das Treppenauge ist ein Aufzug eingestellt. Der Südflügel ist im Erdgeschoss mit Mittelflur angelegt, beidseitig je eine gleich breite Raumachse mit unterschiedlich großen Räumen. Die Anlage mit Mittelflur über die gesamte Länge und beidseitigen Raumachsen wiederholt sich darüber in allen Geschossen und in beiden Flügeln. Der Kreuzpunkt der Flure im Bereich des Turmes ist bis in das 2. Obergeschoss foyerartig geweitet. Die Dachgeschosse, sowie die oberen Turmgeschosse sind später ausgebaut und teilweise kleinteilig gegliedert. Das Dachgeschoss des Turmes ist nicht ausgebaut und über eine steile Metalltreppe aus dem letzten Turmgeschoss zugänglich. Der Dachstuhl der Zwiebelhaube mit Fachwerk, schräg abgestützten und schräg gestellten Stützen mit Kopfbändern und Zangenkonstruktionen ist teilweise sekundär raumseitig verkleidet. Entsprechend den Fensterachsen and den Fassaden vier bzw. fünf kielbogenförmig abgeschlossene, kleine Gauben.

Baugeschichte

Aus mehreren Ideen- und Planungswettbewerben zur Bebauung der Zelgergründe geht Lois Welzenbacher 1927 als Sieger zur Errichtung der Städtischen Lichtwerke hervor, die die Errichtung eines Verwaltungsgebäudes mit zugehörigen Werkstätten und Umspannwerk umfassen.

In seiner ursprünglichen Form verfügt die zweiflügelige Anlage mit dem markanten Eckturm über sechs Geschosse im Südflügel, ein Sockelgeschoss und vier Regelgeschosse im Ostflügel und, die Seitenflügel überragende, acht Turmgeschosse mit Aussichtsplattform. Auf Höhe zwischen dem 6. und 7. Obergeschoss an West- und Nordfassade eine große Uhr. Der Hofbereich wird von dem südlich anschließenden Umspannwerk und niedrigeren Werkstätten umschlossen. Bis auf das Sockelgeschoss des Ostflügels, das hier mit großen Schaufenstern gestaltet ist, sind an allen Fassaden die Fenster in gleicher Größe in regelmäßigen Achsen angeordnet, nur jene zu den Treppenhäusern, den Fluren und dem Foyerbereich im Turm sind größer und raumhoch. Die liegend rechteckigen Fenster sind sechsteilig, die oberen drei als klappbare Oberlichten ausgebildet. Die Fenster sind axial gesetzt, an den straßenseitigen Fassaden ist die Anordnung der Fenster rhythmisch gegliedert und je drei näher zueinander gruppiert, in Bereichen der West- und Nordfassade jeweils drei Fenster in einem vorspringenden Rahmen zusammengefasst. Die Fassaden sind über mit gestockter Oberfläche gestalteten Abschnitten und Pfeilern im Sockelbereich glatt verputzt und bauzeitlich in einem hellen Umbraton getüncht, von dem sich die weißen, vorspringenden Rahmungen um die Fenster abheben. Weder der am Turm noch die an den Flügeln geplanten Schriftzüge mit großen, aufgeständerten Lettern kommen zur Ausführung, stattdessen die Bezeichnungen „EWI“ sowie „Gaswerk Elektrizitätswerk“ über dem Sockel des Ostflügels.

Das Erdgeschoss des Ostflügels ist als Verkaufsraum angelegt, im nördlichen Bereich eine Durchfahrt zum Hof, daran anschließend als nördlicher Abschluss ein Nebentreppenhaus. Die Haupttreppe mit Eingangsbereich, Foyer und verglastem Personenlift schließt südlich an den Verkaufsraum an und springt ebenso wie das Nebentreppenhaus etwas in den Hof vor. Der Zugang zum Foyer und zum eigentlichen Verwaltungsgebäude erfolgt an der Westseite des Turmes über eine schmale Tür mit blockartiger Überdachung.

Bauzeitlich werden die Räume nur bis ins 2. Obergeschoss von den Elektrizitätswerken und dem Gaswerk genutzt, im 1. und 2. Obergeschoss im Bereich des Turmes sind die repräsentativen Sitzungssäle untergebracht. Die übrigen Geschosse sind weitgehend zur Vermietung bestimmt.

1941 wird im Zuge der Bombardierungen auf die Stadt Innsbruck wird im Verwaltungsgebäude in der östlichen Raumachse des Südflügels ein Luftschutzraum eingebaut. In den Jahren 1943-1945 treffen mehrere Bomben das

Gebäude und verursachen Schäden an beiden Seitenflügeln und dem Turm. Bereits 1945 kommt es zu provisorischen Arbeiten zum Wiederaufbau der oberen Geschosse, Anpassungen der Fassaden und ein Austausch der Fenster mit Abtragung sämtlicher Fensterstöcke und vorspringend Rahmungen. Der endgültige Wiederaufbau mit Umgestaltung vor allem der Fassaden und teilweiser Erneuerung der Ausstattungen erfolgt 1948 und beinhaltet Eingriffe wie die Ergänzung eines Turmgeschosses mit Zwiebelhaube, die Errichtung eines Restaurants mit Dachterrasse im 6. Obergeschoss des Turms. Geplante Rahmungen der Fenstergruppen werden nicht ausgeführt.
In den 1960er Jahren schließt das besagte Restaurant und die Fläche wird als Bürofläche umgebaut. Im ausgehenden 20. Jahrhundert werden das Umspannwerk und die Werkstätten abgetragen und Teile der Innenraumflächen umstrukturiert und neugestaltet. Teilweise mit dem Zurückgreifen auf bereits bauzeitlich verwendete Materialien und Bauteilen. Bis zuletzt kommt es zu diversen kleineren Veränderungen in der Ausstattung, hauptsächlich werden Türen, Fenster und Sanitärbereiche erneuert.

Bewertung
Das 1927 nach Plänen von Architekt Josef Welzenbacher errichtete Verwaltungsgebäude der Innsbrucker Kommunalbetriebe gilt als eines der Wahrzeichen der Tiroler Moderne. Der ursprüngliche Entwurf des Architekten erfährt eine vom Stadtbauamt Innsbruck beeinflusste Abänderung und setzt den Turm markant an die Ecke. Damit ist das Gebäude nicht nur in seiner Form, sondern auch städtebaulichen Anlage prägend. Zudem erhält es hochwertige Ausstattungen, etwa in den Verkaufshallen im Erdgeschoss oder in Sitzungssälen.

Autoren:
© Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll 2024

DI Mag phil. Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck
barbara.lanz@bauforschung-tirol.com

DI Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck
sonja.mitterer@bauforschung-tirol.com

Mag. Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien
martha@gruell.com

Bildunterschriften:

00 Baualterplan Keller- und Erdgeschoss

01 Westansicht (Bildquelle: Fotografie um 1930. Innsbruck, Stadtarchiv, Ph-Pl-1116)

02 Westansicht (Bildquelle: Fotografie um 1944, Publ. in Buzas [1947], S. 20)

03 Nordwestansicht

KB
KB
KB

D9784

Innsbruck
Verwaltungsgebäude der IKB
Grundrisse Kellergeschoss / Erdgeschoss M 1:200

Plangrundlagen: IKB, Zentrale Technische Planung, 2021
Kartierung: B. Lanz, S. Mitterer, Innsbruck
Datum: Juli 2023

Naturmaße nehmen!

Kellergeschoss

nur Erschließungsbereiche zugänglich

Salurner Straße
010 Empfang
011 Kundenbetreuung
012 Kassa
013 Büro
014 Büro
015 Büro
050 Foyer
038a Büro
008 Büro
007 Büro
007a Büro
006 Büro
005 Büro
004 Besprechung
004a Aufenthalt
052 Gang
001a Büro
001 Büro
002 Büro
003 Büro
003a Büro
000 WC
000a WC
Maria-Theresien-Straße
Schmoller
Schmoller
Schmoller

Vorarlberg

CONTEXT KG Archäologie – Bauforschung – Kulturraumanalysen, Büro: office@context-archaeology.info, Tel.: 0043/ (0)664 88511293, Fax: 0043/5232/81902, Oberdorf 24 – A-6179 Ranggen, Firmenbuchnummer: 325309x, Gerichtsstand: Landesgericht Innsbruck, Kto.-Nr. 03300-605767; BLZ: 20503, IBAN: AT482050303300605767; BIC: SPIHAT22; UID: AT U64818344

An das
Landeskonservatorat für Vorarlberg
z.H. Herrn
Dr. Andreas Picker
Amtsplatz 1
A-6900 Bregenz

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
0043 664 488511293
office@context-archaeology.info
claus-stephan.holdermann@archaeology.info

Maßnahmennummer: 90101.23.01	
Maßnahmenbezeichnung: Bergbaugebiet Knappagruaba-Worms	
Maßnahmendefinition: Archäologische Baubegleitung	
GZ-BDA: 2023-0.356.229	
Bundesland: Vorarlberg	
Verwaltungsbezirk/Pol. Bezirk: Bludenz	
Ortsgemeinde: Bartholomäberg	
Katastralgemeinde: Bartholomäberg	
Grundstücksnummer(n): 2045/4, 520, 519, 518, 517/2, 502, 503/1	
Ausführende: CONTEXT KG | Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen | Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Durchführung: 22.05.2023	
Verfasser: Laura Holzer	
Inhaber der Bewilligung: Laura Holzer | CONTEXT KG, Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Bericht freigegeben	
Datum: 23.05.2023	Seiten: 18

Im Bergbaugebiet Knappagruaba/Goritschang in Bartholomäberg, Vorarlberg wurde im Mai 2023 der Maisäß Roferweg 50 an eine Wasserleitung angeschlossen. Die dafür eingerichtete Künette führte etwa 200m durch das mittelalterliche Haldenareal. Durch die Maßnahme wurde – auch aufgrund der sorgfältigen Trassenplanung – kein relevanter archäologischen Befund gestört. Das angetroffene Haldenmaterial, welches einen hohen Anteil an Glimmerschiefer und geringe Nachweise von Azurit und Malachit aufwies, führte kein Fundmaterial. Der aufgeschlossene Bereich dürfte dennoch in die mittelalterliche Ausbeutungsperiode des Gebietes fallen. Hinweise auf eine prähistorische Nutzung bestanden nicht. Weitere Eingriffe im Bergbaugebiet Knappagruaba-Worms/Goritschang sind weiterhin zu beobachten.

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Vorarlberg, Bludenz
Katastral- und Ortsgemeinde: Bartholomäberg, Bartholomäberg
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 90101.23.01 | Bergbaugebiet Knappagruaba-Worms | 2045/4, 520, 519, 518, 517/2, 502, 503/1| Mittelalter/Spätmittelalter, Neuzeit/-/Bergbau/Eisenbergbau, Kupferbergbau, Silberbergbau
Anlass der Maßnahme: Wasserleitung
LeiterIn der Maßnahme: Laura Holzer, Context KG
Dauer der Maßnahme: 22.05.2023
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Haldenmaterial in Bergbaugebiet; zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert.
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: Keine Funde.

Inhaltsverzeichnis

1. Maßnahmenursache 4
2. Systemabgrenzung/Kontextualisierung 4
3. Technischer Bericht 9
4. Befundung 11
6. Funde 17
7. Interpretation 17
8. Zusammenfassung 17
Literatur 18

1. Maßnahmenursache

Der Maisäß Roferweg 50 (Gstk. 503/1) in Bartholomäberg, Vorarlberg wurde im Mai 2023 an eine Wasserleitung angeschlossen. Die dafür notwendige Leitungstrasse sollte über Teile der Fundzone „Goritschang“ (Gstk. 2045/4), „Knappagruaba“ (Gstk. 520, 517/2) und in unmittelbarer Nähe zum Denkmalpolygon „Mittelalterlich-frühneuzeitliches Bergbaugebiet“ (Gstk. 503/1) verlaufen (**Abb.1**). Da a priori nicht ausgeschlossen werden konnte, dass aus diesen Zonen Befunde und/oder Funde ausstrahlen, wurden die Bodeneingriffe archäologisch begleitet.

Abb.1, Übersichtsplan Leitungstrasse (Context 2023)

2. Systemabgrenzung/Kontextualisierung

Die betroffenen Parzellen befinden sich in der Gemeinde Bartholomäberg im Montafon, auf deren heutigen Gemeindegebiet im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Bergbau betrieben wurde. Die Gemeinde Bartholomäberg ist Teil einer alten Bergbaulandschaft (**Abb.2**), die sich vom Montafon bis ins Silbertal erstreckt und bereits durch Grabungen und Forschungsprojekte intensiv beforscht wird und wurde.

Literatur in Auswahl:

J. **Hofmann**, C. **Wolkersdorfer**, Der historische Bergbau im Montafon, Montafoner Schriftenreihe 24, 2013;

R. **Krause**, Siedlungsarchäologie und Bergbauforschung im Montafon, Vorarlberg, Zeitschrift für klassische Archäologie 38, III, 2006, 1-6;

G. **Neuhauser**, Ein historisch-archäologischer Streifzug durch die Montangeschichte des südlichen Vorarlberg, in: Archäologie in Vorarlberg, vorarlberg museum Schriften 15, 2015, 145-156;

Montafon-Projekt der Goethe-Universität Frankfurt am Main (R. Krause);

R. **Krause**/F. **Würfel**/A. **Röpke** u.a., Ein mittelalterliches Montanrevier im Montafon in den Zentralalpen, Vorarlberg, in:Th. Stöllner/K. Oeggl (Hg.), Bergauf Bergab. 10.000 Jahre Bergbau in den Ostalpen, 463-473;
E. **Scheibenstock**, Geschichte des Bergbaues im Montafon, in: Monatfoner Heimatbuch 1980, 283-321; etc.

Die früheste urkundliche Erwähnung von bergbaulichen Aktivitäten im Bereich des heutigen Montafon "*Montafun im Walgow*"[1] wird im Churrätischen Reichsgutsurbar (Eine Abschrift aus dem 16. Jahrhundert einer Urkunde aus dem 9. Jahrhundert) mit "*Est autem alius census Regis, de Ministerio op diritwe Ferraires. Est ergo talis r*[c]*onsuetudo, ut ommis homo qui ibi pro ferro laborat* (...) *sextam partem reddat in Domini(c)o*."[2]
Doch erst zwischen dem 14. und bis etwa zur Mitte des 16. Jahrhunderts erreicht der Bergbau im Gewann Knappagruaba-Worms wohl seinen Höhepunkt[3], was nicht zuletzt den technischen Erneuerungen geschuldet war.[4] Der Erlass einer Bergordnung durch Karl V[5] zeigt den intensivierten Bergbau um 1500 genauso an, wie die Kirche St. Bartholomäus und der darin noch erhaltene ehem. Hochaltar aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, sowie eine Weihe der Kirche um 1503.
Im Laufe des 16. Jahrhundert beginnt dann der allmähliche Niedergang, was auch mit einem deutlichen Anstieg der Emigration aus dem Süden Vorarlbergs einherging. Aus Bartholomäberg und dem Silbertal wanderten 27,6% der im 16. Jahrhundert erfassten Emigranten aus[6], darunter auch zwei Söhne eines Erzknappen und ein Sohn eines ehemaligen Erzknappen, der später in Bludenz als Schmelzer arbeitete.[7]

Der Bergbau begründet sich aus dem geologischen Aufbau, der in Bartholomäberg anzutreffen ist (**Abb.3**). Unmittelbar um den Roferweg 50 befinden sich die sog. „Kristbergschichten“, bestehend aus Schiefer, Sandstein und Kalkgestein. Dazu gesellen sich Bestandteile einer Endmoräne, die aus unterschiedlichen unsortierten Komponenten besteht. Blöcke und Kies sind hier genauso anzutreffen wie Sand und Schluff. Darüber hinaus findet sich auch alpiner Buntsandstein aus der „Fuorn- und Präbichlformation“ und Paragneise sowie Glimmerschiefer.[8]

Die durch den historischen Bergbau entstandenen Halden und Mundlöcher sind heute noch sehr deutlich obertägig wahrnehmbar. Zahlreiche kleine, halbkugelförmige, abgeplattete und verzogene Halden und deren Mundlöcher zeichnen sich in der Landschaft ab. Dazwischen haben sich durch die Nutzung der Maisäße und die Almwirtschaft einige Fußwege und Kuhtritt in die Oberfläche eingeschrieben. In der Zeit der Errichtung der Maisäße und deren späteren infrastrukturellen Veränderungen wurden einige Haldenbefunde gestört; unregistrierte Künetten und Gräben, sowie Abtragungen und Planierungen sind besonders in der Umgebung der Maisäße erkennbar. Auch für die maschinelle Bewirtschaftung des Gewanns wurden Halden teilweise geschnitten, planiert oder abgetragen. Das tatsächliche Ausmaß der modernen/subrezenten/rezenten Veränderungen ist nicht definitiv abzuschätzen.
Die Vegetation teilt sich in offene Fett- bis Magerwiesenflächen und teilweise lockere bis dichte Bewaldung; beide Vegetationsstrukturen werden immer wieder durch Maisäße, die Straße oder Zufahrten durchbrochen.

---

[1] Cod. Sang. 609, 95.
[2] Cod. Sang. 609, 95.
[3] Die wenigsten der obertägig sichtbaren Pingen, Halden und Mundlöcher sind jedoch tatsächlich archäologisch untersucht worden, weswegen nur ein Bruchteil der Befunde tatsächlich datiert werden konnte.
[4] Hofmann/Wolkersdorfer 2013, 36.
[5] Hofmann/Wolkersdorfer 2013, 38.
[6] Tschaikner 1995, 324-346, besonders 328.
[7] Tschaikner 1995, 330.
[8] Geologische Karte, VoGIS 2023.

Im Bereich der Maßnahmenfläche (**Abb.4-9**) führt die Leitungstrasse über sowohl hauptsächlich von Nadelbäumen bewaldetes, als auch offenes Gebiet, das von mageren Alpwiesen geprägt ist. Das Gelände ist im nördlichen Trassenbereich relativ plan; die Künette konnte hier dem etablierten Straßenverlauf folgen. Nach Süden hin fällt das Gelände stark ab, um nach Westen hin in etwas weniger steilem Gefälle zur planen Fläche abzufallen, auf der der Maisäß Roferweg 50 steht. Dieser befindet sich auf einer planierten Haldenkuppe, die sich vermutlich direkt vor einem ehemaligen Mundloch akkumulierte. Das Mundloch ist heute nicht mehr sichtbar; möglicherweise befindet es sich in der Nähe der nördlich des Maisäß ansichtigen Steinplatte.

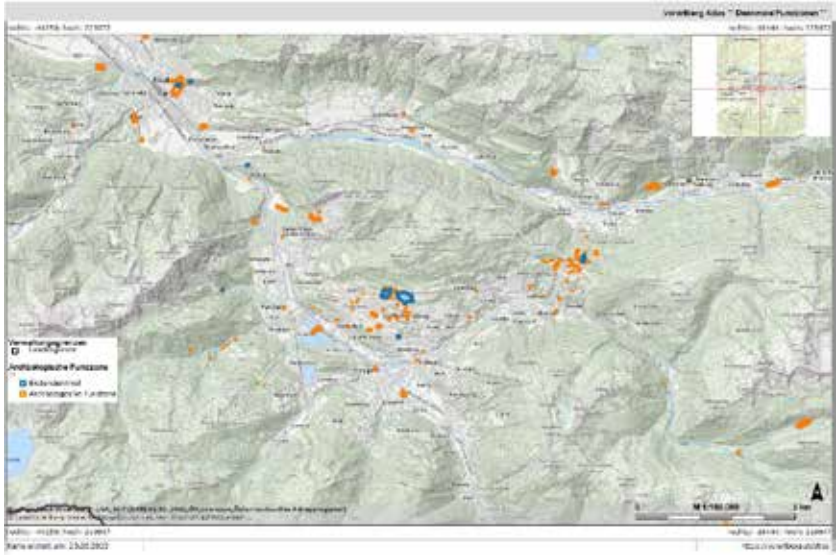


Abb.2, Lage und Konzentration der Denkmal- und Fundzonenpolygone in Bartholomäberg (VoGIS 2023)

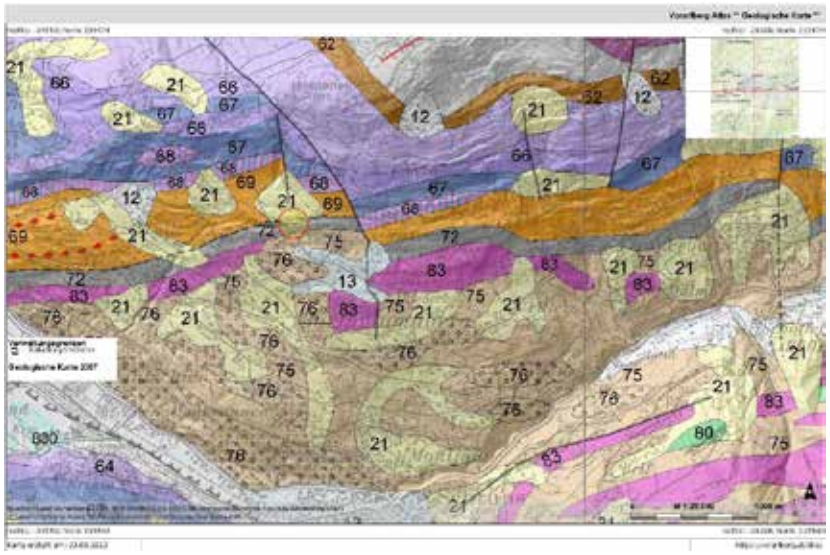


Abb.3, Geologische Karte im Bereich Bartholomäberg, Untersuchungsraum (gelb) (VoGIS 2023)

Abb.4, Blick auf den Maisäß Roferweg 50 auf einer Halde (Context 2023)

Abb.5, Der Maisäß auf einer planierten Fläche, das Mundloch muss im Bereich des anstehenden Felsen zu suchen sein (Context 2023)

Abb.6, Künstliche Geländekante im Osten des Maisäß, im Hintergrund das Waldstück (Context 2023)

Abb.7, Blick zur Wiesenfläche durch das Waldstück vor den Eingriffen. Hier verläuft ein privater Fußweg auf einer schmalen Geländeschulter. Nach Süden fällt das Gelände wieder ab. (Context 2023)

Abb.8, Blick von Süden auf die Wiesenfläche. Erkennbar ist eine künstliche Veränderung des Geländes zu einer Rampe zur Befahrung mit landwirtschaftlichen Maschinen (Context 2023)

Abb.9, Blick von Osten auf die obere Wiesenfläche (Context 2023)

3. Technischer Bericht

Auf dem Grundstück 2045/4 besteht eine Wasserleitung, an die der Maisäß Roferweg 50 angeschlossen werden sollte (**Abb.10-14**). Die dafür zu überwindende Distanz betrug etwa ca. 200m bei einer Breite von ca. 0,5m und einer Tiefe von ca. 0,9-1,4m. Die Künette verlief in einer eckigen S-Form von Süden nach Norden und wurde mithilfe eines 8t-Baggers eingerichtet. In die Künette ragende Wurzeln wurden mit einer Motorsäge gekürzt, anschließend wurden größere Steinkomponenten aus dem Schnitt entfernt und die Unterkante manuell grob nachgeputzt. Die Baggerarbeiten erfolgten in Hüben; Rasensoden und Sediment wurde getrennt seitlich der Künette zwischendeponiert.

Im Zuge der Maßnahme wurden ein Schnitt und drei Profile dokumentiert (**Abb.10**). Schnitt 1 folgt der Ausdehnung der Leitungstrasse. Profil 1-3 dokumentieren an neuralgischen Stellen stellvertretend den Bodenaufbau der aufgedeckten Fläche.

Die während der Maßnahme definierten stratigraphischen Einheiten SE1-3 wurden verbal, vermessungstechnisch und fotografisch dokumentiert. Die Vermessung erfolgte mithilfe eines RTK-GPS. Für die Dokumentation und die Baubegleitung war eine Person anwesend.

Es wurden keine Funde inventarisiert.

Abb.10, Schnitt 1, Profil 1-3, Höhenpunkte (Context 2023)

Abb.11, Anschluss der Künette östlich des Maisäß‘ Roferweg 50 (Context 2023)

Abb.12, Arbeitssituation im Bereich des Waldstücks auf dem Areal des vorherigen Fußweges (Context 2023)

Abb.13, Trassenführung nach Norden (Context 2023)

Abb.14, Blick von Osten auf Trassenführung bis zur heutigen Straße, Biegung nach Osten zum Wasseranschluss (Context 2023)

4. Befundung

Schnitt 1 setzt direkt östlich des Maisäß‘ Roferweg 50 an und verläuft von dort ansteigend nach Osten durch ein Waldstück (**Abb.15**).

Noch vor dem Wald zeigte der Schnitt unterhalb des Oberbodens (SE1) lediglich geologische Straten (SE2), die aus siltig-sandigem, hellbraunem Sediment und darüberliegender Rutschmasse aus Glimmerschiefer bestanden. Als Referenz wurde Profil 1 dokumentiert (**Abb.16**). Weiter nach Osten, im Bereich des Waldstücks, wird das Sediment zunehmend dunkler und weist einen höheren Anteil an grauem Glimmerschieferauf, der sowohl grobgrusig und als Bruchsteinkomponenten als auch fein zerrieben als Sand anzutreffen war (**Abb.17**). Wo die Künette hinter dem Waldstück nach Norden abzweigt, wurden in diesem Sediment (SE3) u.a. Malachit und Azurit (**Abb.18, 19**) angetroffen. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um Haldenmaterial handelt, das hier abgelagert oder durch Rutschung hierher verlagert wurde. Überdies waren in diesem Sediment keine Funde angetroffen worden. Zur Dokumentation der Situation wurde Profil 2 eingerichtet (**Abb.20**). Von hier aus steigt das Gelände steil an; von Profil 2 bis zu Profil 3 werden auf einer Länge von ca.50m ca. 17 Höhenmeter (ca. 34% Steigung) überwunden. Über diese Strecke wies das Sediment wieder hauptsächlich geologische Einheiten auf, die stellenweise von Haldenmaterial und/oder natürlicher Rutschmasse überlagert waren. Deutlich zu erkennen war eine Schichtgrenze in SE2 (**Abb.21**), die jedoch nicht gesondert dokumentiert wurde, da keine Kulturanzeiger vorhanden waren.

In Profil 3 zeigt sich eine wannenförmige Senke (**Abb.22, 23**), die mit Haldenmaterial verfüllt war und eine scharfe Unterkante zum darunterliegenden geologischen Sediment bildete. In der Verfüllung fanden sich keine relevanten Kulturanzeiger. Die Verfüllung zeigte sich ähnlich komponiert wie die weiter unten angetroffene Einheit SE3, weswegen sie ihr zugerechnet wurde. Glimmerschiefer in grauer Färbung herrschten auch hier vor, jedoch in etwas feinerer Korngröße; Grobgrus oder plattige Komponenten waren hier nicht vorhanden. Ab Profil 3 nach Norden und auch der Künette nach Osten bis zu ihrem Ende an der Wasseranschlussstelle folgend konnten wiederum hellbraune Sande und Silte mithilfe von Arbeitsfotos dokumentiert werden. Darüber bestanden stellenweise wieder Anteile von

Glimmerschiefer, der aufgrund der Nahlage zur Straße verdichtet hat und ungewöhnlich fest über den hellbraunen geologischen Schichten mit jenen verbunden war (**Abb.24-26**). Ob jener natürlich, durch die Einrichtung der Straße oder künstlich im Zuge von Bergbauaktivitäten hier abgelagert wurde, kann nicht gesagt werden.

Abb.15, Schnitt 1 mit SE2 nach Westen (Context 2023)

Abb.16, Profil 1 mit SE1 (Oberboden) und SE2 (Geologie) (Context 2023)

Abb.17, Schnitt 1 mit SE2 (Geologie in Vermengung mit Haldenmaterial) (Context 2023)

Abb.18, Komponenten in SE3 (Context 2023)

Abb.19, Azurit und Malachit aus SE3 im Bereich von Profil 2 (Context 2023)

Abb.20, Profil 2 mit SE1 (Oberboden) über Haldenmaterial (SE3, grau) (Context 2023)

Abb.21, Detailaufnahme von SE3 (Context 2023)

Abb.22, Profil 3 mit durch SE3 verfüllter Senke (Context 2023)

Abb.23, Detailaufnahme der Senkenverfüllung (Context 2023)

Abb.24, Schnitt 1 mit SE2 (Geologie in Durchmischung mit Haldenmaterial) (Context 2023)

Abb.25, Anhand des Aushubmaterials lässt sich gut die Veränderung von Süden nach Norden von Glimmerschieferanteilen (hellgrau) hin zu sandig-siltigem Kolluviummaterial (hellbraun) erkennen (Context 2023)

Abb.26, Schnitt 1 mit SE2 (Geologie) (Context 2023)

6. Funde

Aus der Maßnahme entstand kein Fundmaterial.

7. Interpretation

Die Maßnahme erbrachte das nicht überraschende Ergebnis, dass sich im Bereich der Leitungskünette Spuren des mittelalterlichen Bergbaus erhalten haben. Diese äußerten sich vor allem in Form von teilweise verlagertem Haldenmaterial. Durch die Bodeneingriffe wurden keine besonderen Befunde wie etwa Pingen geschnitten. Die in Profil 3 dokumentierte Senke ist keiner eindeutigen Funktion zuzuordnen. Es kann sich dabei um die Verfüllung einer Pflanzgrube o.ä. handeln.

Hinweise auf Siedlungstätigkeit konnten nicht entdeckt werden. Funde, die dem Bergbaukontext zugehören würden, wurden nicht angetroffen. Derentwegen ist die Datierung des Haldenmaterials äußerst schwierig; vorerst wird man sich wohl mit einer wagen Datierung „mittelalterlich bis neuzeitlich“ begnügen müssen. Anhaltspunkte für eine prähistorische Datierung gibt es nicht.

Die Maßnahme ist gut mit den im Jahr 2021 durchgeführten Maßnahmen (90101.21.01; 90101.21.03) in der Nähe vom Roferweg 50 zu vergleichen, die ebenfalls baubegleitete Leitungskünetten dokumentierten. Auch dort wurden Hinterlassenschaften des Bergbaus durch Schichtablagerung ohne Funde beobachtet. Die Schichtverhältnisse und -zusammensetzungen sind denen der hier vorgestellten Maßnahme sehr ähnlich.

8. Zusammenfassung

Durch die Maßnahme wurden keine relevanten archäologischen Befunde gestört, auch weil die Trassenführung relativ befundschonend gestaltet wurde. Obertägig deutlich ausgeformte Halden, Pingen o.ä. wurden nicht geschnitten. Relevantes Fundgut entstand nicht.

Obwohl diese Maßnahme demnach bestätigen würde, dass außerhalb der Denkmalzone nicht mit relevanten Befunden zu rechnen ist, bleibt dennoch festzuhalten, dass zukünftige Bodeneingriffe im Bergbaugebiet Knappagruaba-Worms/Goritschang weiterhin archäologisch begleitet werden sollten. Nicht alleine der Entdeckung von Funden

und/oder Befunden wegen, sondern auch zur Gewährleistung des Erhalts der charakteristischen Geländestruktur, welche in der nahen Vergangenheit bereits stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Durch eine befundschonende Trassenführung kann die typisch hügelige Geländeoberfläche erhalten werden, die eine dem Denkmal inhärente Eigenschaft darstellt.

Fundverbleib: Keine Funde

Literatur

Tschaikner 1995

M. Tschaikner, Zur Auswanderung aus dem südlichen Vorarlberg im 16. Jahrhundert, Bludenzer Geschichtsblätter 24/25/26, 1995, 324-346.

Hofmann/Wolkersdorfer 2013

J. Hofmann, C. Wolkersdorfer, Der historische Bergbau im Montafon, Montafoner Schriftenreihe 24, 2013.

Montanarchäologische Grabung 2023 in der Flur Knappagruaba, KG Bartholomäberg

Ausgrabung 2023, Tag der Archäologie

Prof. Dr. Rüdiger Krause und stud. phil. Robin Storm
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Maßnahmennummer 90101.23.01

Einleitung

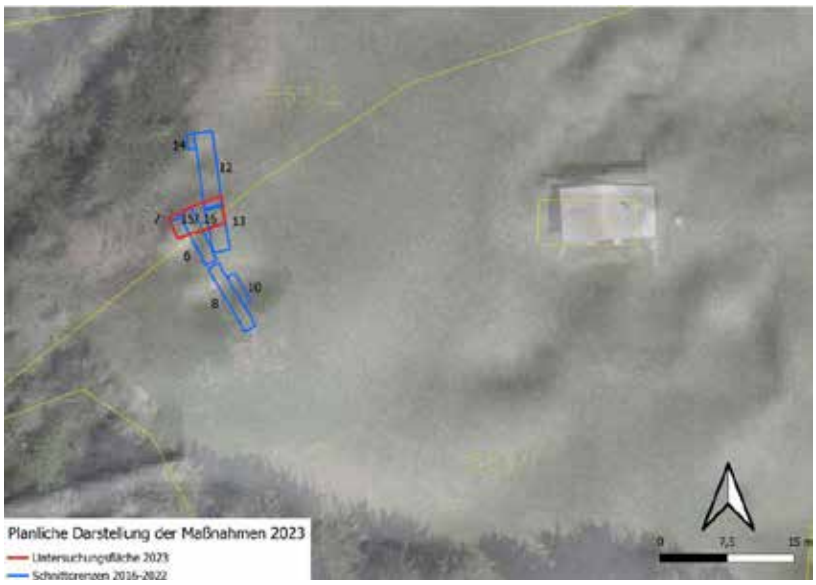


Abb. 1: Planliche Darstellung der Grabungsfläche 2023 (rot) im Gewann Knappagruaba. Des Weiteren sind vergangene Grabungsschnitte aus den Jahren 2016 bis 2022 (blau) eingezeichnet.

Seit 2015 finden in der Flur Knappagruaba montanarchäologische Grabungen statt, die Anhaltspunkte zu Alter und Struktur des Bergbaus in diesem Bereich ergeben. So konnten während der vergangenen Grabungskampagnen zahlreiche Indikatoren und Hinweise gesammelt werden, dass die Bergbauspuren in der Knappagruaba deutlich älter sind als zunächst angenommen. Aus den Grabungskampagnen 2016 bis 2023 liegen mehrere ^{14}C- Datenserien und 17 Keramikscherben vor, darunter Boden- und Randscherben, die aufgrund ihrer Machart und rötlich bis orange Farbe, in römische Zeit datiert werden. Unter den kalibrierten Radiokarbondatierungen sind sieben Daten des 1.-5 Jh. n. Chr., mehrere des Frühmittelalterlichen (9.-11. Jh. n. Chr.) sowie mehrere Daten aus dem Hochmittelalter (12./13. Jh. n. Chr.). Hinzu kommt die räumliche Nähe zu den Fundkontexten aus einem Moor und einer überdeckten Halde mit ^{14}C- Daten ab dem 4./3. Jh. v. Chr. der jüngeren Eisenzeit. Die Datierungen und die Keramikscherben weisen darauf hin, dass am Bartholomäberg um die Zeitenwende und im 3.- 5. Jh. n. Chr. Aktivitäten durch Menschen stattgefunden haben, die sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bergbau gestanden haben. Sämtliche Hinweise deuten auf eine recht kontinuierliche Bergbauaktivität hin, welche sich über unterschiedlichste Epochen während der letzten 2000 Jahre erstreckte.

In der Grabungskampagne 2023 galt es daher die erbrachten Hinweise und die Interpretation der Daten auf den vermuteten römischen Bergbau weiter zu hinterlegen und zu beweisen. Die Forschungsgrabung und Prospektionskampagne 2023 der Goethe-Universität Frankfurt fand vom 04. September bis 01. Oktober in der Flur Knappagruaba, KG Bartholomäberg statt (Abb.1). Die Ziele der Grabungskampagne waren die Tiefe und Struktur eines Schachtbefundes zu erfassen, der während der Grabungskampagne 2022 (SE40) freigelegt wurde, und nach Möglichkeit einem zeitlichen Kontext zuzuordnen. Dazu wurde Schnitt 15, der im Vorjahr auf eine Breite von ca. 7,4 m und ca. 4 m lange Grabungsfläche angelegt wurde, erneut geöffnet. Allerdings wurde der Grabungsschnitt 15 lediglich auf eine Länge von 5,8 m und Breite von 4,2 m abgeteuft, da der Fokus der diesjährigen Grabungskampagne (2023) auf der weiteren Untersuchung des Schachtbefundes SE 40 und zweier Kolluvien lag, welche unmittelbar südlich

der Schachtstruktur (SE40) verlaufen. Um diesen Schachtbefund und Kolluvien fassen zu können, genügte es Schnitt 15 mit den oben genannten Maßen zu öffnen.
Neben den Grabungsarbeiten wurden 18 Abraumhalden sowie die dazugehörigen Mundlöcher im westlichen Teil der Knappagruaba mit einem Motorbohrer und dem Pürckhauer Bohrstock prospektiert. Ziel war es, den Aufbau der Halden zu untersuchen und zu dokumentieren und aus den Haldenschüttungen oder von den alten Oberflächen Holzkohlen zu gewinnen, um weitere Datierungen durchzuführen. Damit könnte eine gewisse Abfolge zwischen den verschiedenen Bergbautätigkeiten rekonstruiert werden. Des Weiteren wurden zwei Abraumhalden, welche sich über die Randbereiche der Moore „Herbstzeitlose“ und „zwischen den Halden“ erstrecken, beprobt.

Neben den Grabungs,- und Prospektionsarbeiten im westlichen Bereich der Knappagruaba wurde ein weiterer Fundplatz, welcher im Zusammenhang mit Metallverarbeitung steht, untersucht. Dieser liegt im hinteren Silbertal, auf der Unteren Dürrwaldalpe. Bei dem Fundplatz handelt es sich vermutlich um einen ehemaligen Schmelzplatz, welcher nach einer ersten Datierung des vergangenen Jahres in der ersten Hälfte des 15 Jh. n. Chr. genutzt worden sein könnte. Bohrungen mit einem Pürckhauer Bohrstock sowie zwei kleine Sondagen sollten nach Möglichkeit Auskunft über die zeitliche Nutzung dieser Fundstelle geben.

Dokumentation und Vermessung

Die Dokumentation der Grabungsergebnisse erfolgte durch Übersichtsfotos. Für die planliche Dokumentation kamen photogrammetrische Verfahren zum Einsatz. Einmal „structure from motion“ (Agisoft Metashape professional), QGIS 3.14.1, sowie die photogrammetrische Bildentzerrung (Kubit PhoToPlan 16.0.2.13357). Die Fotos wurden mit einer hochwertigen digitalen Spiegelreflex- und Systemkameras (Sony DSC-RX10, Nikon D7000, Canon EOS 70D) erstellt und zur Einmessung ein Tachymeter (Leica Flexline TS 02) auf der Grundlage von eingemessenen

Abb. 2: Übersichtsplan der Fixpunkte, welche die Grundlage der Vermessungstechnik und Dokumentation bilden.

Fixpunkten, welche bereits in den vergangenen Grabungskampagnen angelegt wurden, verwendet.
Für alle Flächen wurde das 2015 für die Grabungen in der Flur Knappagruaba begonnene Fundbuch und die damit verbundene Nummerierung fortlaufend fortgeführt. Bei der Zählung der Stratigraphischen Einheiten (SE) im Schnitt 15 wurden die jeweiligen Systeme der angrenzenden Schnitte aus den Vorjahren gegebenenfalls übernommen und fortgesetzt.
Die Dokumentation der Grabungsbefunde 2023 erfolgte wie in den Kampagnen zuvor auf der Grundlage mehrere Vermessungspunkte, die im Gelände durch Eisenstangen fixiert sind (Abb.2). Dabei ragen jeweils die oberen 2 bis 3 cm der Eisenstangen aus dem Boden und wurden zusätzlich mit einem Markierungsspray eingefärbt, um diese erkenntlich zu machen. Auf Grund der ausgewählten Tiefe der Fixpunkte sind diese leicht mit einem Metalldetektor auffindbar und behindern nicht die Bewirtschaftung und Mäharbeiten auf dem Grundstück 553/1, 553/2.

Schnitt 15

Der Schnitt 15 wurde im aktuellen Grabungsareal Knappagruaba im Bereich kleinteiliger Abraumhalden angelegt. Es wird vermutet, dass die Abraumhalden hier älter sind als umliegende größere Spuren des Bergbaus. Die Grabungsfläche umfasst den Bereich zweier Altgrabungen, welche im Jahr 2016 (Schnitt 6) und 2021 (Schnitt 13) untersucht wurden. Bereits während der Grabungskampagne 2022 wurde hier eine Fläche von 7,4 m in der Breite und 4 m in der Lange geöffnet, um die Bergbaubefunde untersuchen zu können. Die Grabungsfläche (Schnitt 15) umfasst zwei Bergbauschächte, deren weitere Untersuchung und nach Möglichkeit zeitliche Einordnung, die Ziele der Grabung repräsentieren. Da die Bereiche der Altgrabungen bereits untersucht wurden, konnte ihre Verfüllung bis auf ein Geovlies, welches die jeweiligen Plana und Profile der Schnitte abdeckte und schütze, ausgehoben werden. Somit diente das Geovlies

Abb. 3: Der senkrechte Schachtbefund SE 40, welcher in einer Übergangszone zweier Gesteinsarten angelegt wurde.

als Orientierungshilfe. Zu Beginn der Grabungsarbeiten und nach dem Abtragen der Rasensoden wurde das ursprüngliche Niveau von Schnitt 15 (2022), mit Hilfe eines Baggers wiederhergestellt. Während der Grabungsarbeiten wurde der Schachtbefund (SE 40), welcher bereits in den Vorjahren untersucht wurde, weiter freigelegt und dessen Struktur untersucht. Dazu wurde das Nordprofil händisch abgetragen und 0,4 m nach Norden erweitert (Abb.3). Mehrere Holzkohlen, welche aus der Erweiterung des Nordprofils entnommen wurden, sollen datiert werden und dienen der chronologischen Einordnung des Schachtbefundes (SE 40). Die zwei Holzkohlen wurden aus einer Tiefe von 1,65 m und 2,50 m entnommen und stammen aus der Verfüllung des Schachtes. Die Schachtverfüllung selbst zeichnet sich oberflächennah durch typisches Haldenmaterial sowie kleine und scharfkantige Bruchsteine aus, welche die oberen 0,5 m des Schachtes prägen. Mit zunehmender Tiefe werden die Steine innerhalb der Verfüllung größer, bleiben dabei allerdings scharfkantig. Das Sediment der Verfüllung wird als eher humos und sandig charakterisiert. Im Laufe der Untersuchungen wurde ein weiterer Schachtbefund (SE 47) südlich des anstehenden Fels und des bereits bekannten Schachtbefundes (SE 40) analysiert. Der Verlauf und Aufbau des Schachtbefundes SE 47 wurde in den Plana 9 bis 11 gefasst und dokumentiert. Das Plana 9 und 10 wurden auf der gesamten Fläche von Schnitt 15 angelegt und dokumentiert, während das Planum 11 lediglich als Teilplanum im Bereich des Schachtbefundes SE 47 gegraben wurde. Das Teilplanum 11 wurde auf einer Länge von 2,05 m und 1,12 m Breite angelegt (Abb.4). Insgesamt wurde der Schachtbefund SE 47 von der heutigen Oberfläche bis in eine Tiefe von ca. 4,62 m gegraben und weitere 1,94 m mit dem Motorbohrer untersucht. Dementsprechend wurde der Schachtbefund SE 47 bis auf eine Tiefe von insgesamt 6,56 m untersucht. Die Verfüllung des Schachtes SE 47 grenzt sich klar von den

Abb. 4: Das Teilplanum 11, südlich des anstehenden Fels befindet sich der runde Schachtbefund SE 47, welcher hier anhand seiner gelbbraunen Sedimentfarbe erkennbar wird.

umliegenden Bodenschichten ab und charakterisiert sich als gelbbraune Schicht, deren Zusammensetzung sehr homogen ist. Das Sediment der Verfüllung wurde mit Hilfe der Fingerprobe bestimmt und wird als sandiger Schluff angesprochen. Die Bodenschicht enthält nur wenige, kleine Steine, welche etwa 1 bis 5 cm groß sind. Mit der freundlichen Unterstützung des Geologen Dr. Rufus Bertle aus Schruns konnte geklärt werden, dass die Schachtbefunde unmittelbar im Bereich eines Eisernen Huts, einer Oxidationszone eines Erzganges, angelegt wurden. Das Eisenoxid folgt im Bereich Schnitt 15 eindeutig Quarzadern, die sich in sog. Klüften, also Rissen im Gestein, im Zuge hydrothermaler Vorgänge abgelagert haben. Dank geoelektrische Messungen haben gezeigt, dass sich der Eiserne Hut und folglich auch die Schachtbefunde an einem Übergangsbereich zweier Gesteinsarten befinden. Während sich nördlich des Untersuchungsareals die typische Gesteinsformation der Kalkalpen befinden, schließt sich südlich das Silvrettakristallin an.

Eine Aussage über den Verlauf bzw. Aufbau des Schachtbefundes (SE 47) kann derzeit noch nicht getroffen werden. Dank den Fachkenntnissen von Dr. Rufus Bertle, konnte allerdings bereits während der Grabungskampagne 2022 festgestellt werden, dass der Stollenbefund (SE 40) vermutlich in einer zweiphasigen Bauweise ausgearbeitet wurde. Dieser wurde zunächst senkrecht in den anstehenden Felsen gearbeitet und anschließend an der Sohle waagerecht in den Hang, in einer grabenförmigen Bauweise ausgebaut. Der Schacht konnte dank einer Erweiterung von etwa 0,4 m nach Norden im Vergleich zu dem Vorjahr umfangreicher untersucht werden.

Bohrkampagne

Parallel zu den Grabungsarbeiten im Schnitt 15 wurden in einer systematischen Prospektionskampagne mehrere Haldenschüttungen und Depressionen, die vermutlich von Mundlöchern stammen, beprobt (Abb.5). Die Bohrkerne wurden mit Hilfe eines Motorbohrers (Cobra), der über ein Bohrgestänge von 6 m verfügt, entnommen. Insgesamt wurden 19 Bohrkerne von verschiedenen Haldenkomplexen gebohrt, deren Schichtverlauf dokumentiert und die Beschaffenheit des Bodens bestimmt. Die untersuchten Haldenkomplexe und Bergbaurelikte befinden sich ebenfalls auf dem Grundstück der Familie Tschofen (553/1, 553/2.), im westlichen Bereich der Knappagruaba. Das Ziel dieser Prospektion stellte eine weitere Charakterisierung und, nach Möglichkeit, die chronologische Einordnung der Entstehung der Haldenkomplexe dar. Mit Hilfe der Bohrungen sollten einerseits der Aufbau und Schichtverlauf der Haldenkomplexe untersucht werden. Außerdem wurde versucht Holzkohlen aus den Bohrkernen zu ge-

Abb. 5: Ein Beispiel einer Bohrung am Rande des Moores „Zwischen den Halden“, zur Überprüfung der Ausdehnung des Moorwachstums unterhalb der Halde erstreckt.

winnen, um später die zeitliche Entstehung der Haldenkomplexe eingrenzen zu können. Zusätzlich wurden 2 Haldenkomplexe im Umfeld der Moore „Herbstzeitlose“ und „Zwischen den Halden“ beprobt, um zu erkennen, ob sich die Halden über die Randbereiche der Moore erstecken und, um zu klären, ob die Moore vor den Halden entstanden sind. Die Bohrkerne im Bereich der Moore wurden bis auf die tonige Sohle der Halden bzw. Moore gebohrt. Etwa ab einer Tiefe von 2, 54 m bis 2,94 m konnte stellenweise Organik und Torf unterhalb der Haldenkomplexe nachgewiesen werden. Somit wurde der Nachweis erbracht, dass die Moore vor der Aufschüttung der Haldenkomplexe entstanden sind. Außerdem wurde ein weiteres Moor „großes Hangmoor“ oberhalb der Bergbauzone in der Flur Knappagruaba prospektiert. Im Vorfeld der Bohrungen wurde das Moor stellenweise mit einer Lawinensonde erkundet, um dessen Tiefe abschätzen zu können. Es wurde je nach Standort eine Tiefe von knapp 4 m (max. Länge der Sonde) erreicht. Mit einem Pürckhauer- Bohrstock wurde außerdem stellenweise der oberste Meter des Moores beprobt, um einen Schichtverlauf nachvollziehen zu können und Holzkohlen für ^{14}C-Datierungen zu gewinnen.

Nach Beendigung der Grabungsarbeiten und der Dokumentation sämtlicher Befunde im Schnitt 15 wurden außerdem Bohrungen in dem Schachtbefund SE 47 und den angrenzenden Schichten durchgeführt, um diesen Schacht weiterverfolgen zu können. Vom Niveau von Planum 11 konnten weitere 1,9 m beprobt und festgestellt werden, dass der Schacht tiefer in das Erdreich verläuft. Begrenzt wurden die Bohrungen durch massive Steine, welche tiefere Bohrungen erschwerten bzw. unmöglich machten. Leider konnten keine weiteren Holzkohlen aus den Bohrkernen, gefunden werden.

Als Besonderheit wurden während der Grabungskampagne 2023 Bodenproben aus den Bohrkernen, die aus dem Schachtbefund SE 47 und aus dem Umfeld der Moore „Herbstzeitlose“ und „zwischen den Halden“ stammen, entnommen. Diese werden in der weiteren Aufbereitung in dem Archäobotanischen Labor unseres Instituts auf Pollen untersucht, um Rückschlüsse auf die Vegetationsentwicklung zu erhalten. Die Anwesenheit von Pollenkörnern der Edelkastanie oder Walnuss, welche erst in der Römerzeit in diesen Regionen auftreten, wären ein Indiz dafür, dass die Schachtbefunde zu dieser Zeit offen lagen. Außerdem wurden Torfproben aus den Mooren entnommen, welche ebenfalls pollenanalytisch untersucht werden.

Ergebnisse und Aussicht

In der vierwöchigen Ausgrabungskampagne konnte die Struktur und der Aufbau zweier Schachtbefunde (SE 40, SE 47) näher untersucht werden. Davon wurde einer der Schächte (SE 40) bereits während der Grabungskampagne 2022 gegraben. Dank der Expertise des Geologen Dr. Rufus Bertle konnte eindeutig nachgewiesen werden, dass die Schachtbefunde unmittelbar im Bereich eines „Eisernen Huts“ angelegt wurden. Eisenoxydablagerungen, die im Zusammenhang mit Quarzgängen in Klüften des Felsen auftreten, sind deutliche Indizien eines Eisernen Huts.

Durch die Auswertung und Interpretation der Forschungsergebnisse der letzten Kampagnen wird immer deutlicher, dass das Montafon bereits seit der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. als intensiver Siedlungs- und Wirtschaftsraum genutzt wurde. So haben die Forschungen der Goethe-Universität gezeigt, dass die Erzlagerstätten bereits seit prähistorischer Zeit über viele Jahrhunderte hinweg bis ins Spätmittelalter wohl mehr oder weniger kontinuierlich genutzt wurden. Die Indizien und Hinweise, welche in den vergangenen Kampagnen gesammelt wurden, zeigen, dass während der Römerzeit Bergbauaktivitäten am Bartholomäberg stattgefunden haben. Allerdings kann derzeit noch kein Schachtbefund eindeutig als römisch angesprochen werden. Das grundsätzliche Problem ist, dass unterschiedliche Datierungen und die Keramik in mehreren Fällen eindeutig in sekundärer Lage und vermischt auftreten können. Die Durchmischung und das Auftreten unterschiedlicher Datierungen in der gleichen Bodenschicht erschweren derzeit noch die zeitliche Einordnung der einzelnen Bergbaubefunde.

Auch in diesem Jahr konnten drei weitere römische Keramikscherben gefunden und Holzkohlen von unterschiedlichen Stellen entnommen werden. Eine Auswahl an Holzkohlen wird mit Hilfe der ^{14}C-Methode datiert und soll nach Möglichkeit eine genauere zeitliche Einordnung der Schachtbefunde bzw. deren Verfüllung ermöglichen. Nichtsdestotrotz liegen bereits sieben ^{14}C- Daten an Holzkohlen aus den Vorjahren vor, welche bereits angedeutet haben, dass hier Aktivitäten in der römischen Kaiserzeit bis in das 5. Jh. n. Chr. stattgefunden haben.

Der Bergbau sowie die Verhüttung von Kupfer-, Silber- und Eisenerzen haben in unterschiedlichen Phasen einen wichtigen Stellenwert in dieser Region. Über die Bergleute selbst und ob diese tatsächlich Römer waren oder der einheimischen Bevölkerung angehörten, können keine Aussagen getroffen werden. Aus den Pollenprofilen und den vegetationsgeschichtlichen Befunden ist allerdings bekannt, dass seit der Bronzezeit eine stetige Besiedlung in der Region stattfand und zumindest vermutet werden kann, dass die lokale Bevölkerung den Bergbau betrieb und römisches Geschirr (Keramik) benutzt hatte.
Neben den Grabungsarbeiten im Schnitt 15 wurden weitere Haldenkomplexe mit Hilfe des Motorbohrers untersucht und Holzkohlen, die eine Datierung stützen könnten, gesichert werden. Diese sollen ebenfalls datiert werden und nach Möglichkeit eine chronologische Abfolge der Entstehung dieser Haldenkomplexe liefern. Im nächsten Jahr sollen weitere Haldenkomplexe prospektiert werden.

Finanzierung

Die Ausgrabungen und Prospektionen wurden 2023 im Rahmen einer dreijährigen Förderung zwischen 2022-2024 durch die Würth-Gruppe ermöglicht. Unser besonderer Dank gilt darüber hinaus Prof. Dr. h. c. mult. Reinhold Würth, Vorsitzender des Stiftungsaufsichtsrats der Würth-Gruppe in Künzelsau. In diesen Dank schließen wir den Stand Montafon mit dem Standesrepräsentanten Jürgen Kuster ein, der die Forschungen 2023-2025 ebenfalls finanziell fördert.

Danksagung

Wir danken der Grundeigentümerin Waltraud Tschofen für die Genehmigung auf ihrem Grundstück die Untersuchungen durchzuführen, ferner der Gemeinde Bartholomäberg mit ihrem Bauhof und Bürgermeister Martin Vallaster für ihr besonderes Interesse und für ihre Unterstützung.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

ÖBB-Strecke "Klosterbogen"

KG Bludenz

Volker Lindinger und Daniel Steinhauser

Zusammenfassung

Bundesland: Vorarlberg

VB/PB: Bludenz

KG: Bludenz

MG: Bludenz

Mnr.: 90002.23.01

Gst. Nr.: 1157/1,1157/3,1722/1,1722/3,1726,1727/1

Anlass der Maßnahme: Auftrag CONTEXT KG, Ausbau ÖBB-Strecke Bludenz - Landeck

Leiter: in der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger

Dauer der Maßnahme: 20.02.2023 bis 02.03.2023

Zeitstellung/Befunde: Undatierbar

Im Rahmen eines Auftrags der CONTEXT KG wurde im Vorfeld des UVP-pflichtigen Vorhabens des Ausbaus der ÖBB-Strecke Bludenz – Landeck eine kombinierte geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik und Georadar im Bereich des sog. Klosterbogens nahe dem Kloster St. Peter durchgeführt.
Ziel der Maßnahme war es, mithilfe der Messungen Daten zur Bewertung des archäologischen Potentials der von dem Vorhaben beanspruchten Flächen zu gewinnen und damit Grundlagen für die Erarbeitung von Maßnahmen im Rahmen des UVE Fachbeitrags zu schaffen.
Mithilfe der gegenständlichen kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar auf der Flur Brunnenfeld in der KG Bludenz wurde auf den Gst. 1157/1, 1157/3, 1722/1, 1722/3, 1726 und 1727/1 eine Fläche von rd. 7,8 ha untersucht. Die Messflächen liegen auf der Niederterrasse im Mündungsgebiet der Alfenz in die Ill. Im Nordwesten wurde eine Teilmessfläche unmittelbar südlich des Dominikanerinnenklosters St. Peter, welches Ende des 13. Jh. errichtet wurde, erfasst. Große Teile des geophysikalisch erfassten Bereiches waren in historischer Zeit Teil der durch eine Umfassungsmauer begrenzten Klostergründe. Auf der Teilmessfläche südlich der Klosteranlage wurden geophysikalisch wenige Reste einer Siedlungsverbauung unbekannter Zeitstellung erfasst. Auf den großen Messflächen auf der Flur Brunnenfeld konnten lediglich geringe Hinweise auf alte Flureinteilungen und Wege festgestellt werden.

Volker Lindinger, Daniel Steinhauser

Autoren:
Mag. Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at
Daniel Steinhauser BA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, d.steinhauser@ardig.at

Inhalt

Inhalt ... 3

1. Anlass der Maßnahme ... 4
2. Lage ... 5
3. Geologische Situation ... 6
4. Boden ... 6
5. Topografie ... 8
6. Forschungsstand ... 9
7. Geländearbeiten ... 12
8. Bearbeitung der geophysikalischen Messdaten ... 13
9. Daten der geophysikalischen Messungen ... 13
10. Interpretation ... 39
11. Zusammenfassung ... 44
12. Bewertung der Ergebnisse ... 44

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrags der CONTEXT KG wurde im Vorfeld des UVP-pflichtigen Vorhabens des Ausbaus der ÖBB-Strecke Bludenz – Landeck eine kombinierte geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik und Georadar im Bereich des sog. Klosterbogens nahe dem Kloster St. Peter in der KG Bludenz durchgeführt.
Ziel der Maßnahme war es, mithilfe der Messungen Daten zur Bewertung des archäologischen Potentials der von dem Vorhaben beanspruchten Flächen zu gewinnen und damit Grundlagen für die Erarbeitung von Maßnahmen im Rahmen des UVE Fachbeitrags zu schaffen.

Abb. 1: Situation während der Messung (Foto: Volker Lindinger).

2. Lage

Die geophysikalisch erfasste Messfläche liegt südöstlich des Dominikanerinnenklosters St. Peter am östlichen Stadtrand von Bludenz am Eingang zum Montafon und dem Klostertal. Die südlich der Bahnstrecke liegenden Teilmessflächen werden derzeit landwirtschaftlich als Acker bzw. Wiesenflächen genutzt. Nördlich der Bahn sind die schmalen Zwickelflächen zwischen Bahn und Landesstraße L97 bzw. der südlichen Umfassungsmauer des Klosters als Wiesen genutzt.

Abb. 2: Lage der Maßnahmenpolygone (Quelle WMS Geoland basemap.at).

3. Geologische Situation

Die Messfläche am Nordrand des von dem Mündungsgebiet der Alfenz in der Ill gebildeten Niederterrasse, dem Brunnenfeld, ist auf fluvialen Schwemmsedimenten situiert. Im Norden liegt der geophysikalisch erfasste Bereich am Südrand eines West-Ost orientierten Höhenrückens, welcher dem nördlich davon gelegen Gebirgszug vorgelagert ist und aus wechselnden Formationen der Kalkalpen aufgebaut ist (vgl. Abb. 3).

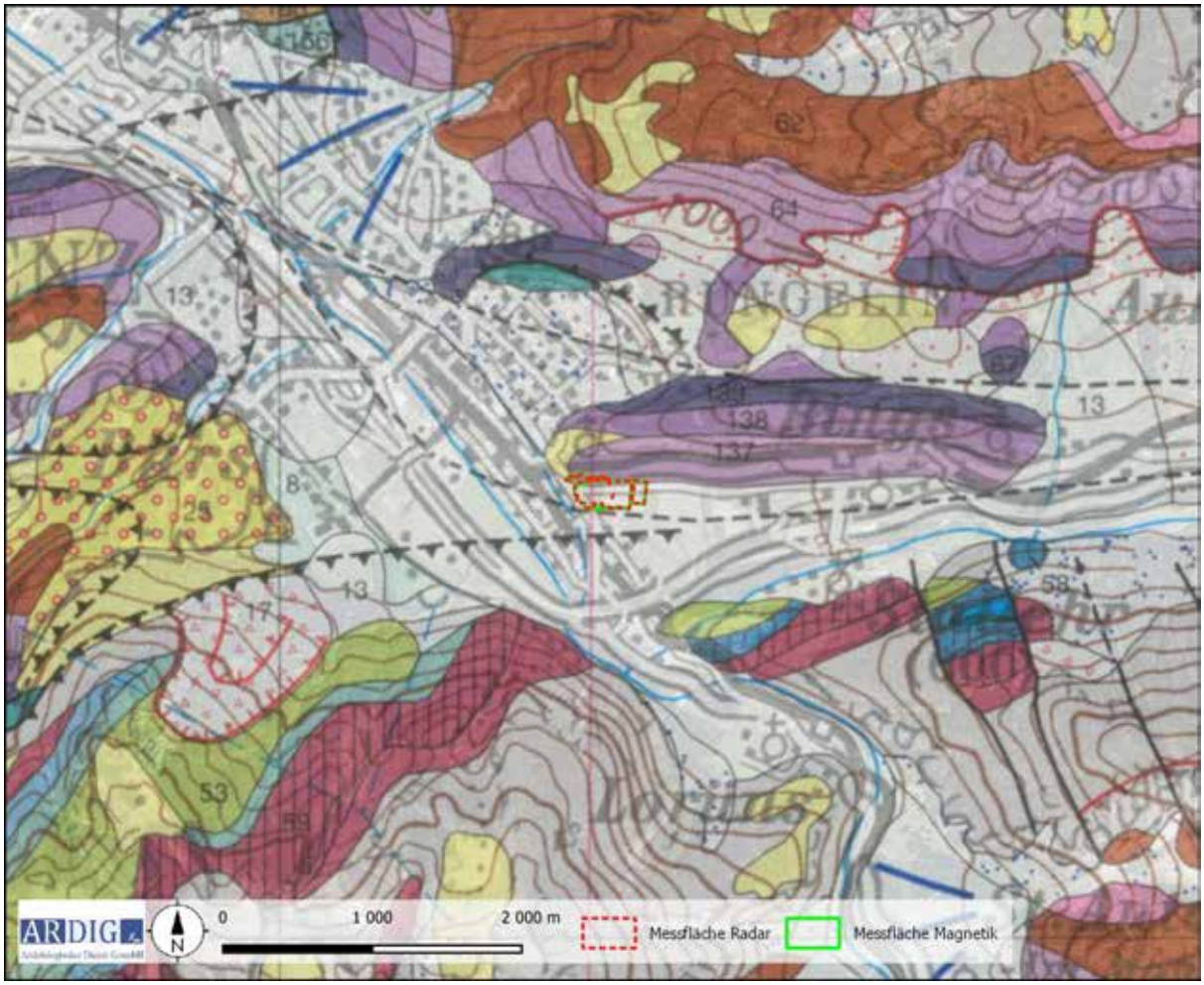


Abb. 3: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GBA geologische Karte Vorarlberg 1:100 000).

4. Boden

Im untersuchten Areal liegt laut digitaler Bodenkarte des Bundesforschungszentrum für Wald (BfW) eine Abfolge von Lockersediment-Braunerden, Pararensina und Gebirgsschwarzerde vor, welche als lehmiger Schluff bzw. Schluff ausgeprägt sind. (vgl. Abb. 4 und 5).

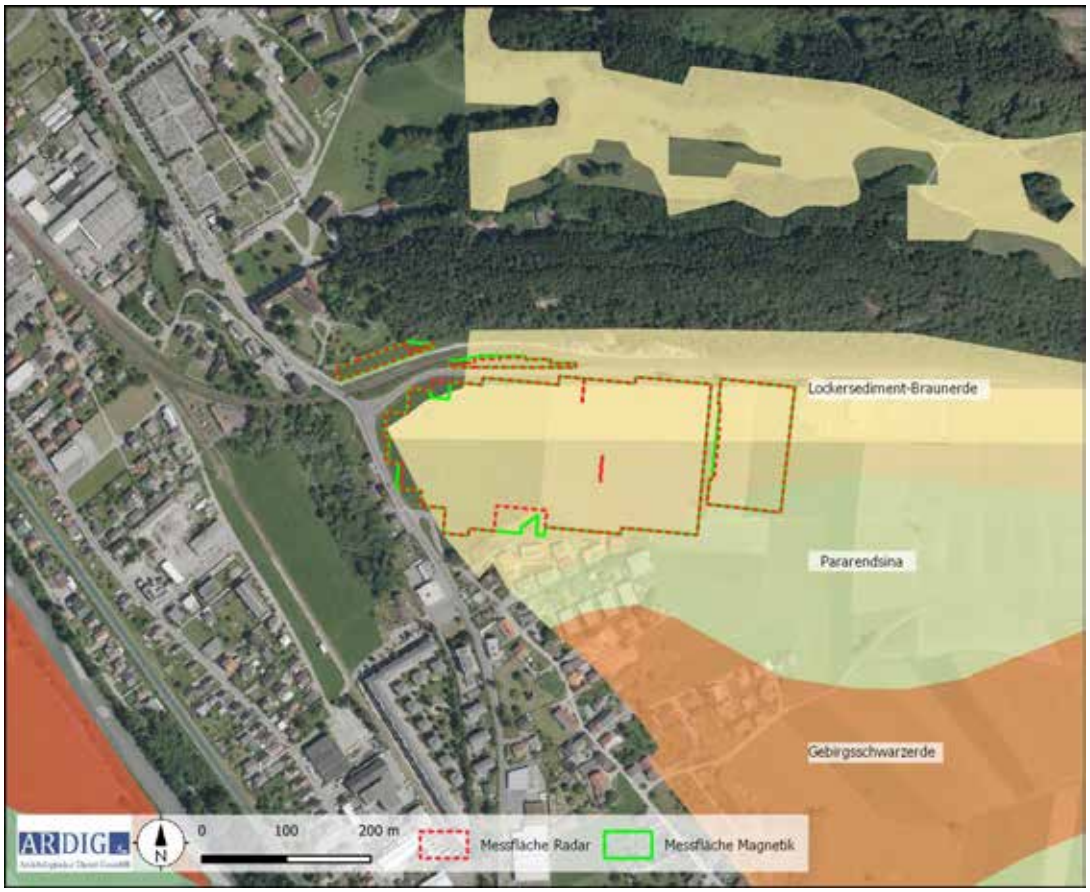


Abb. 4: Kartierung der Bodentypen (Quelle: ebod2 BWF).

Abb. 5: Kartierung der Bodenarten (Quelle: ebod2 BWF).

5. Topografie

Der geophysikalisch untersuchte Bereich liegt, wie in den hochauflösenden ALS Höhendaten gut erkennbar ist, auf der durch eine sanft ausgeprägte Geländekante vom Talboden abgesetzten Niederterrasse. Das Terrain ist hier vollkommen eben.

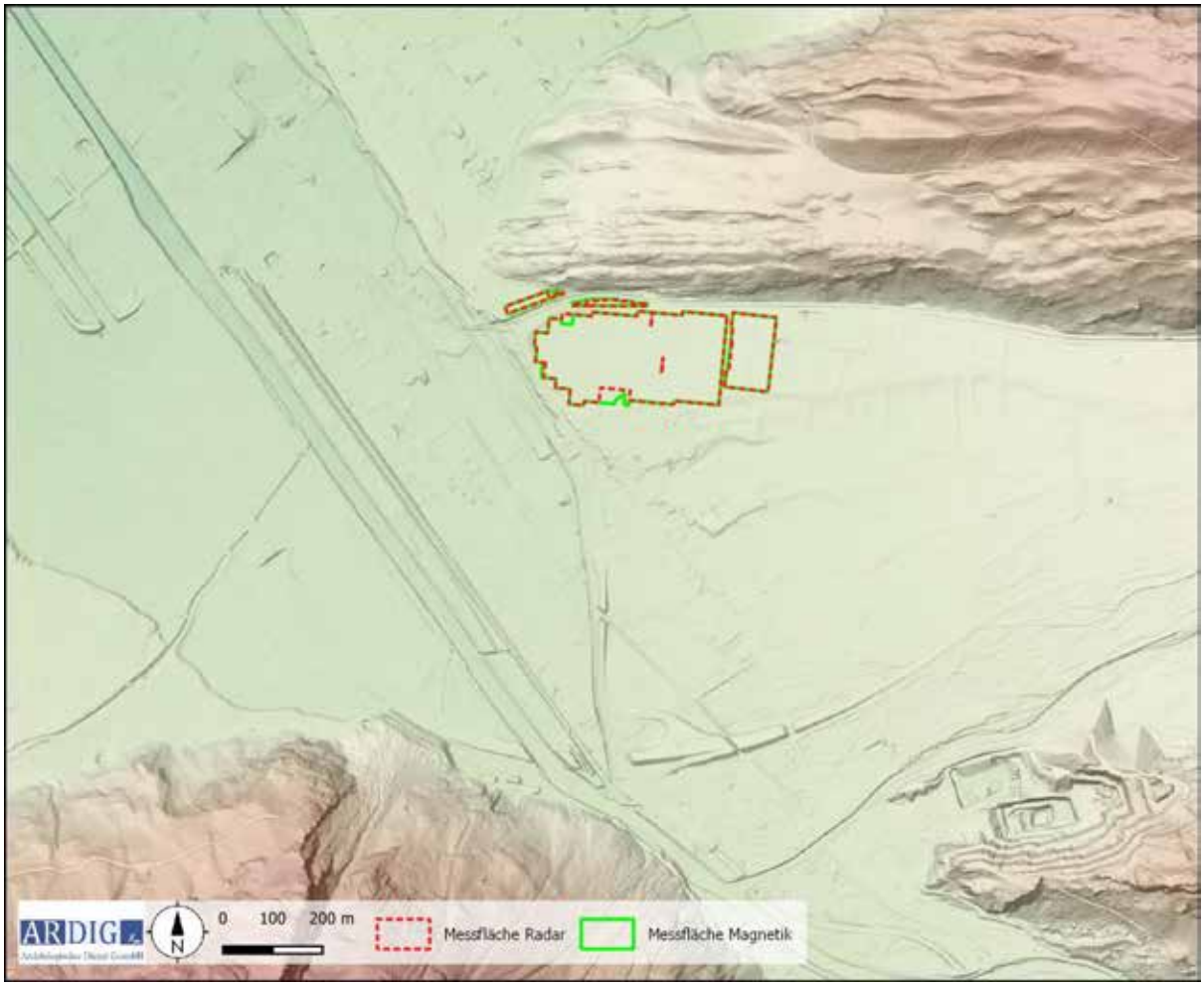


Abb. 6: Überblick der Topografie mit DHM (Quelle: BEV, Geoland).

6. Forschungsstand

Im historischen Kartenmaterial sind die untersuchten Flächen als landwirtschaftlich genutzte Bereiche ohne Verbauung kartiert. Vor allem in der 3. Landesaufnahme aus den Jahren 1871/72 sind unregelmäßig geformte leichte Senken erkennbar, welche sehr wahrscheinlich das naturbelassene Terrain widerspiegeln. Diese sind in der revidierten Kartierung aus dem Jahr 1887 nicht mehr dargestellt. Stattdessen sind in den jüngeren Kartenwerken leichte Holzgebäude an unterschiedlichen Stellen eingezeichnet. Wahrscheinlich sind diese als Scheunen anzusprechen.

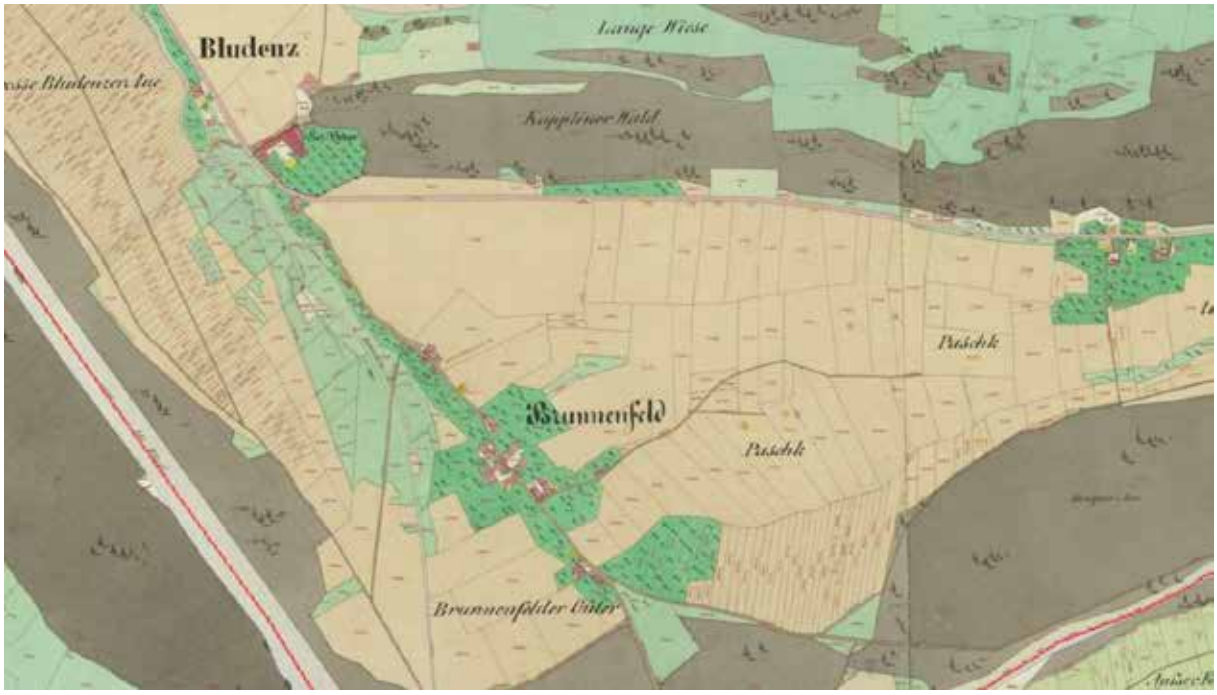


Abb. 7: Ausschnitt aus dem Franziszeischen Kataster (Quelle: https://maps.arcanum.com/de/).

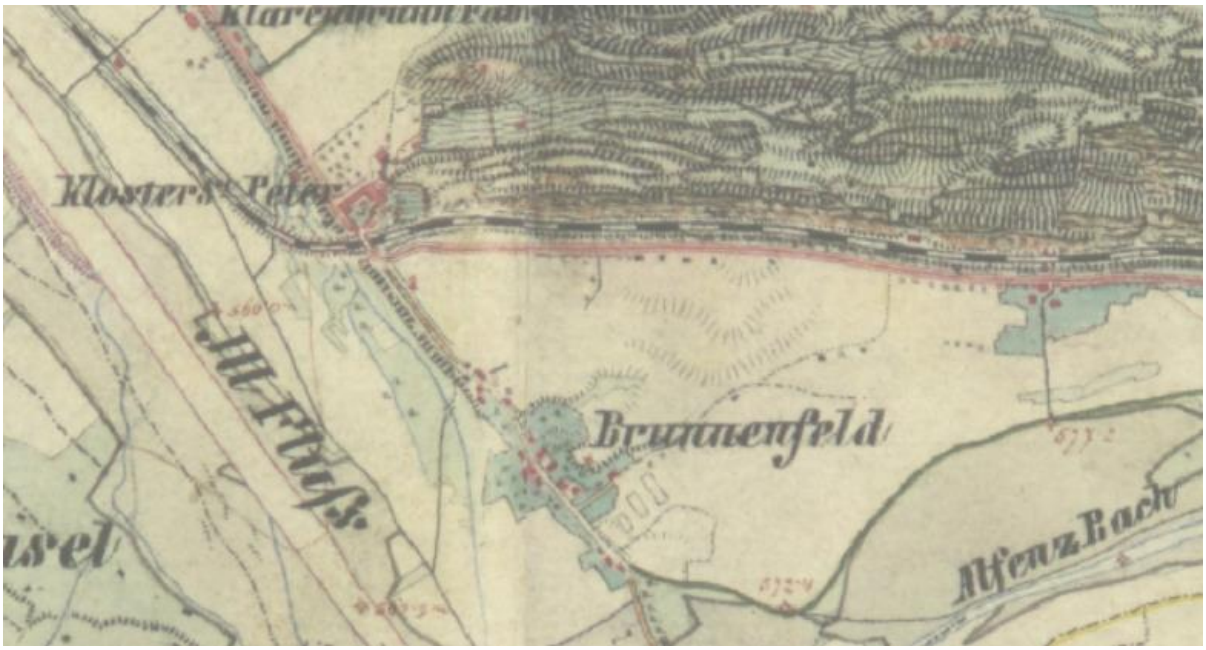


Abb. 8: Ausschnitt aus der 3. Landesaufnahme 1871/72 (Quelle: GIS Vorarlberg).

Abb. 9: Ausschnitt aus der revidierten 3. Landesaufnahme 1887 (Quelle: GIS Vorarlberg).

Abb. 10: Ausschnitt aus der Spezialkarte 1908/15(Quelle: GIS Vorarlberg).

Im Fundstellenregister HERIS des Bundesdenkmalamtes liegen aus der Umgebung der Messfläche folgende Einträge vor.

Fdst. Nr.	Fundplatz-name	Flurname	Grundstücks-nummern	Befundung	Datierung	Funde
AT-8-0042503	Einzelfunde Glasperlen	Delta-ablagerungen der Alfenz	1157/3,1572, 1722/2,1722/3, 3605,3674/2, 3720/2,3789/2, 3953,84/1	Einzelfund	Jüngere Eisenzeit	3 Glasperlen (weiß, gelb)
AT-8-0042503	Kloster	Kloster St. Peter	398,.399,1158, 1160	Kloster, Garten, Kirche	Neuzeit	aus dem Fehlboden und Gewölbezwickel-füllung im Refektorium Fd. NZ
AT-8-0042503	Einzelfund Antennen-schwert	Delta-ablagerungen der Alfenz	1157/3,1572, 1722/2,1722/3, 3605,3674/2, 3720/2,3789/2, 3953,84/1	Einzelfund	Spätbronze-zeit	Antennenschwert, Typ Zürich
AT-8-0042503	Einzelfunde Münzen	Delta-ablagerungen der Alfenz	1572,1722/2, 1722/3,3605, 3674/2,3720/2, 3789/2,3953, 84/1	Einzelfund	Kaiserzeit	Münzen: As Claudius I. (41/52 n. Chr.), As Nero (63/68 n. Chr.)

Abb. 11: HERIS-Fundstellen des BDA mit kartierter Messfläche (Quelle WMS Geoland basemap.at und BDA HERIS Fundstellendatenbank

7. Geländearbeiten

Mittels RTK-GPS wurde dieser dann auf den zu untersuchenden Grundstücken mit einer mittleren Genauigkeit von 0,1 m mit Holzpflöcken ausgesteckt. Das Messraster wurde in weiterer Folge mit einem dualen Fluxgate Gradiometer und einem Einkanal Georadarsystem mit den in den nachfolgenden Tabellen definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Geomagnetik	**Messraster**	30 x 30 m
Gerät	Bartington GRAD 601	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	100 nT	**Sampleintervall**	0,125 m

Methode	Georadar	**Messraster**	30 x 30 m
Gerät	GSSI SIR 4000	**Traversintervall**	0,5 m
Messauflösung	350 Mhz.	**Sampleintervall**	0,02 m

Von 20.02.2023 bis 02.03.2023 konnte auf diese Weise auf den Parzellen 1157/1, 1157/3, 1581/2, 1581/3, 1722/1, 1722/3, 1726 und 1727/1 der KG Bludenz eine Fläche von rd. 7,9 ha mit Geomagnetik und 7,7 ha mit Georadar geophysikalisch untersucht werden (Abb. 12).

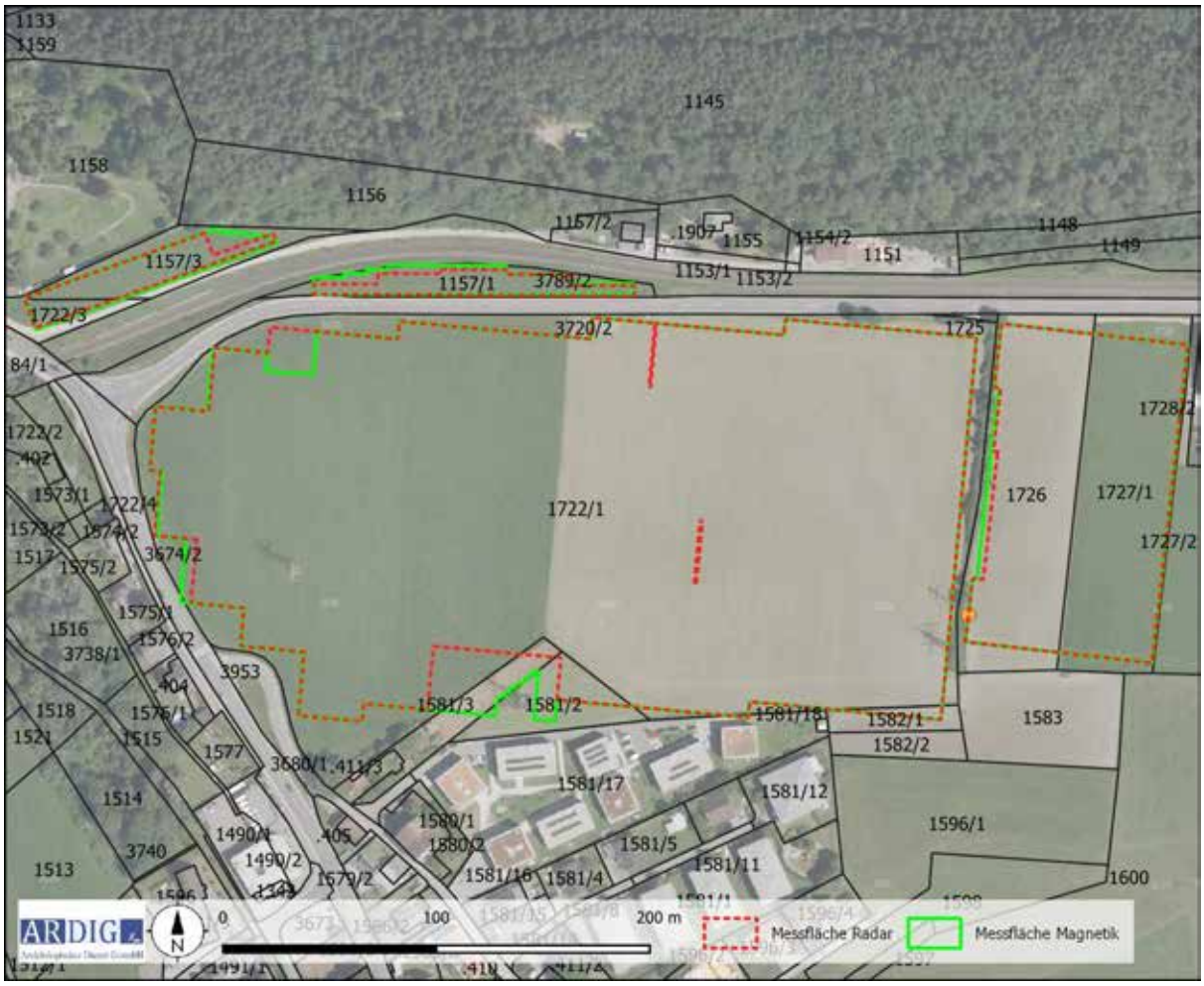


Abb. 12: Maßnahmenpolygone und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV).

8. Bearbeitung der geophysikalischen Messdaten

Die Messdaten der geomagnetischen Untersuchung wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware Geoplot 4.0 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Ausgleich der Linienmittelwerte
- Behebung von Positionierungsfehlern
- Behebung von Datendefekten
- Interpolieren auf eine gleichmäßige Rastergröße

Die bearbeiteten Messdaten wurden dann als Graustufenbild mit einer Abbildungsdynamik von +3/-3 zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 13 - 19).

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero)
- Bandpassfilter (background removal)
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 20 – Abb. 37).

9. Daten der geophysikalischen Messungen

9. 1. Geomagnetik

Die Methode der Geomagnetik beruht auf der hochgenauen Messung des Erdmagnetfeldes. Moderne Messgeräte zur archäologisch – geophysikalischen Prospektion sind in der Lage, das Erdmagnetfeld in der Normalstärke von rund 50.000 nT auf 0,1 nT genau aufzulösen. Archäologische Objekte im Boden wie Mauer- und Fundamentreste aus Stein oder ehemalige und heute verfüllte Gräben und Gruben oder Brandstellen weisen im Vergleich zum umgebenden Boden meist eine geringfügig abweichende Magnetisierung auf. Dadurch entsteht eine lokale Anomalie im Erdmagnetfeld an der Oberfläche über dem Objekt.

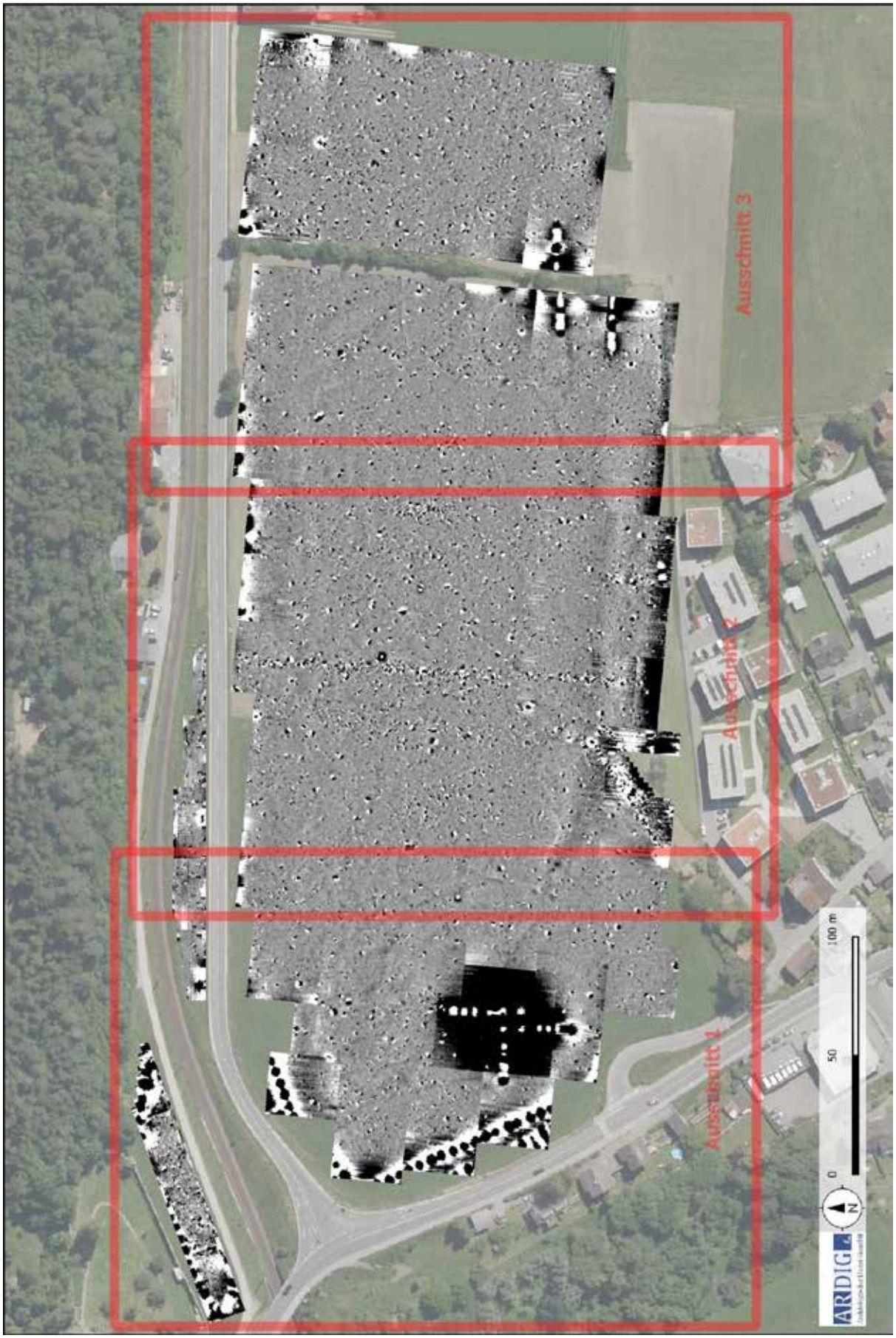


Abb. 13: Überbsicht Messbild Geomagnetik mit Lage Ausschnitt 1 – 3 (Quelle: geoland).

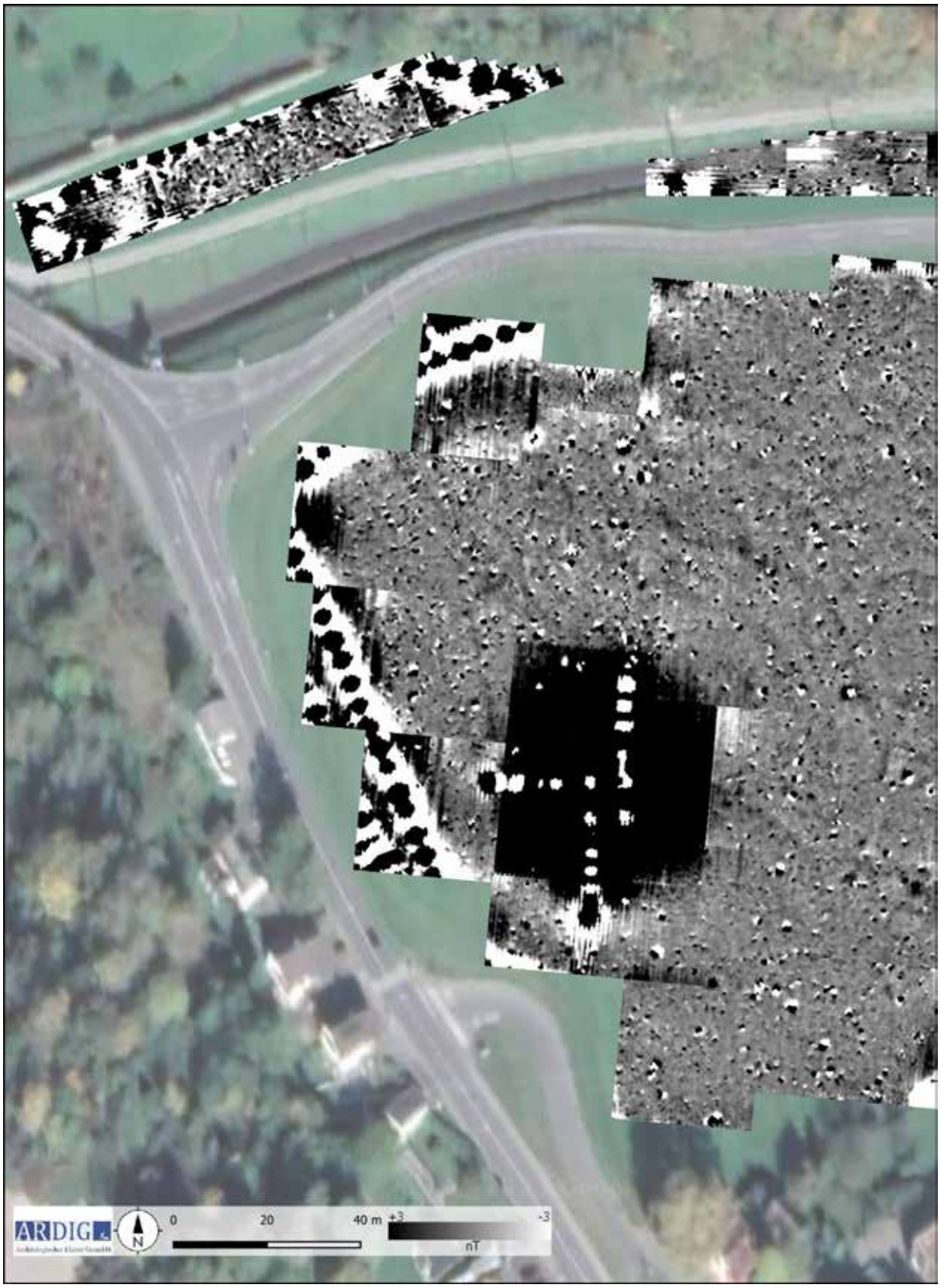


Abb. 14: Ausschnitt 1 in der Darstellung +/-3 nT (Quelle: google).

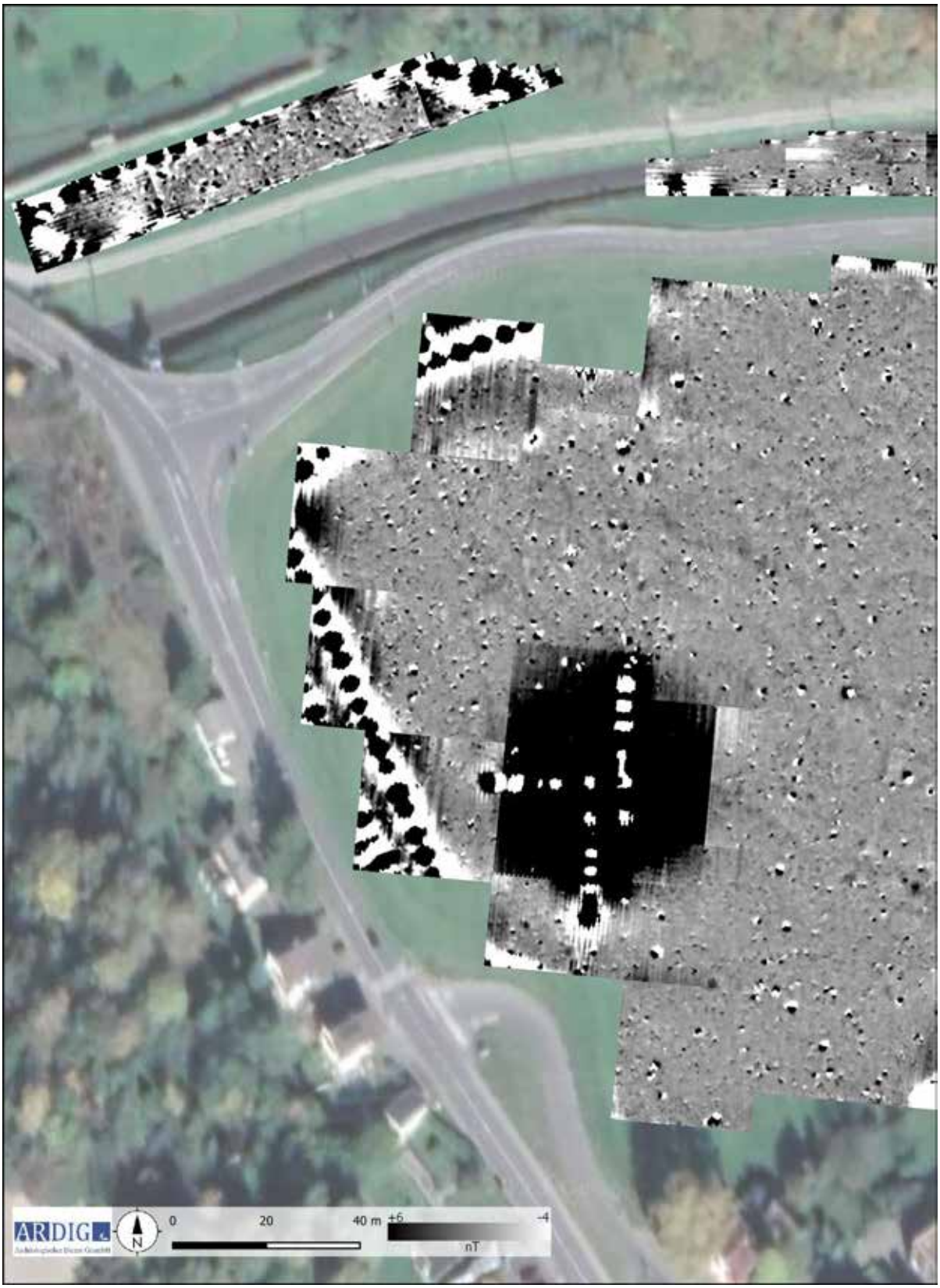


Abb. 15: Ausschnitt 1 in der Darstellung +6/-4 nT (Quelle: google).

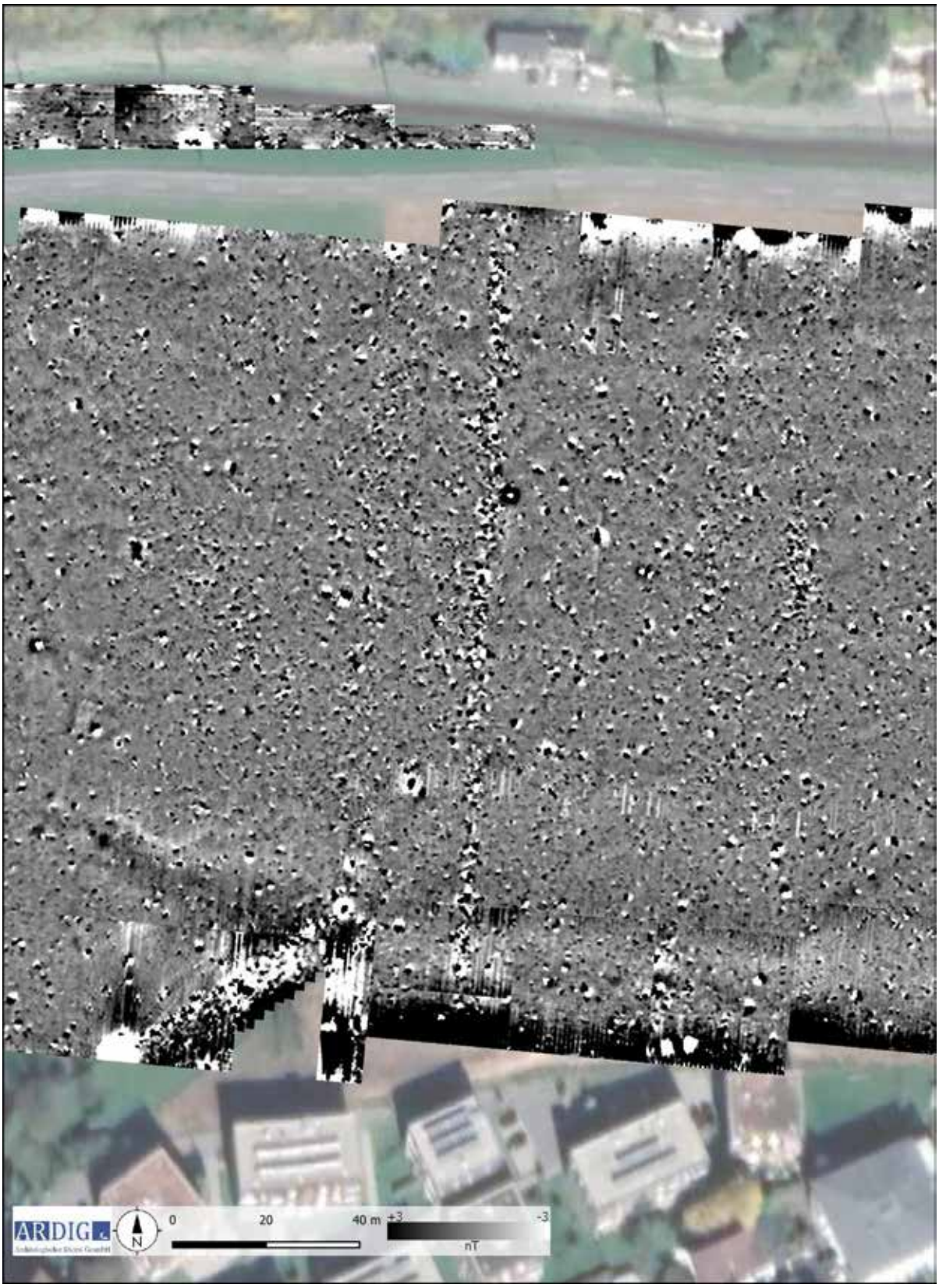


Abb. 16: Ausschnitt 2 in der Darstellung +/-3 nT (Quelle: google).

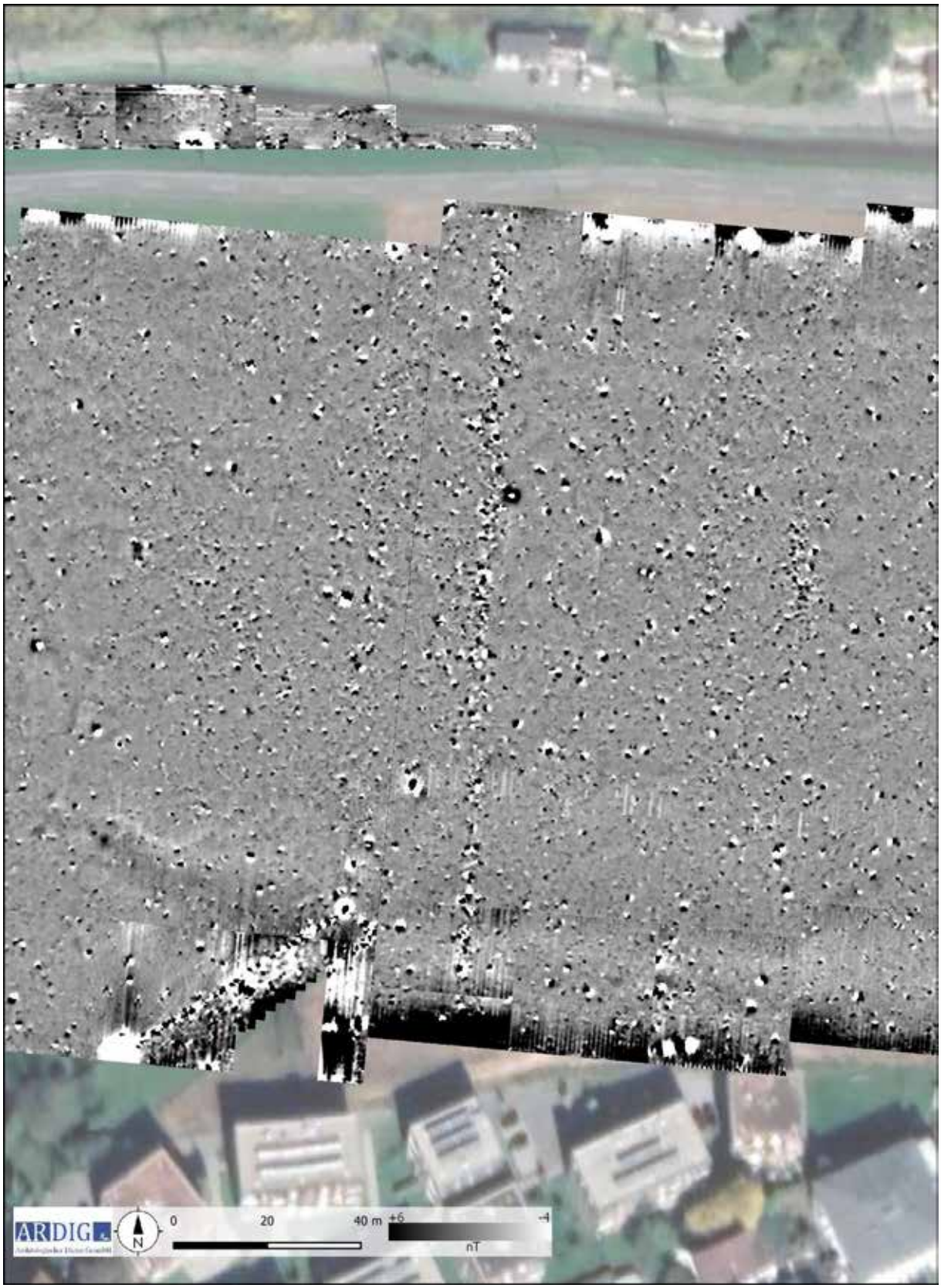


Abb. 17: Ausschnitt 2 in der Darstellung +6/-4 nT (Quelle: google).

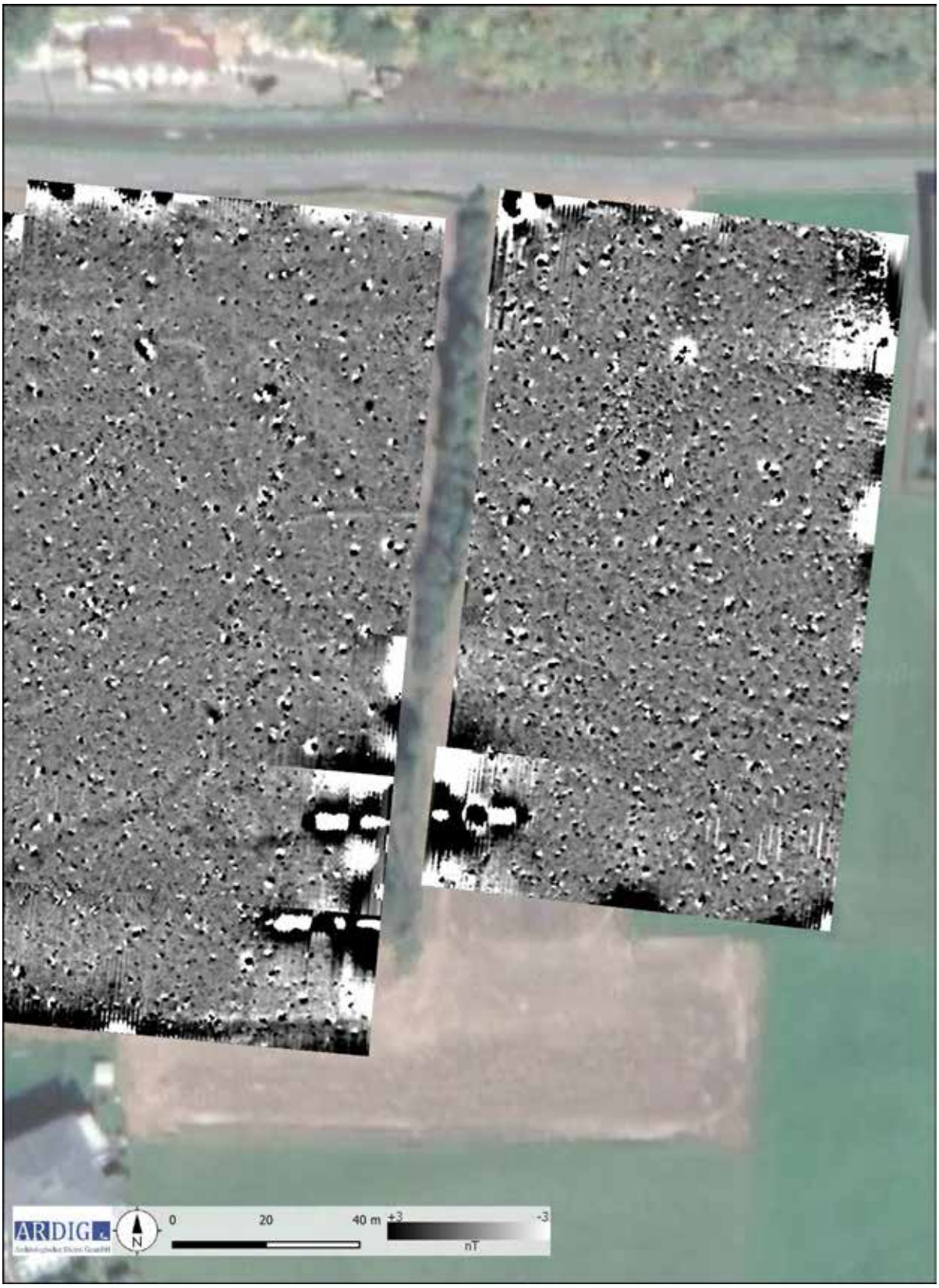


Abb. 18: Ausschnitt 3 in der Darstellung +/-3 nT (Quelle: google).

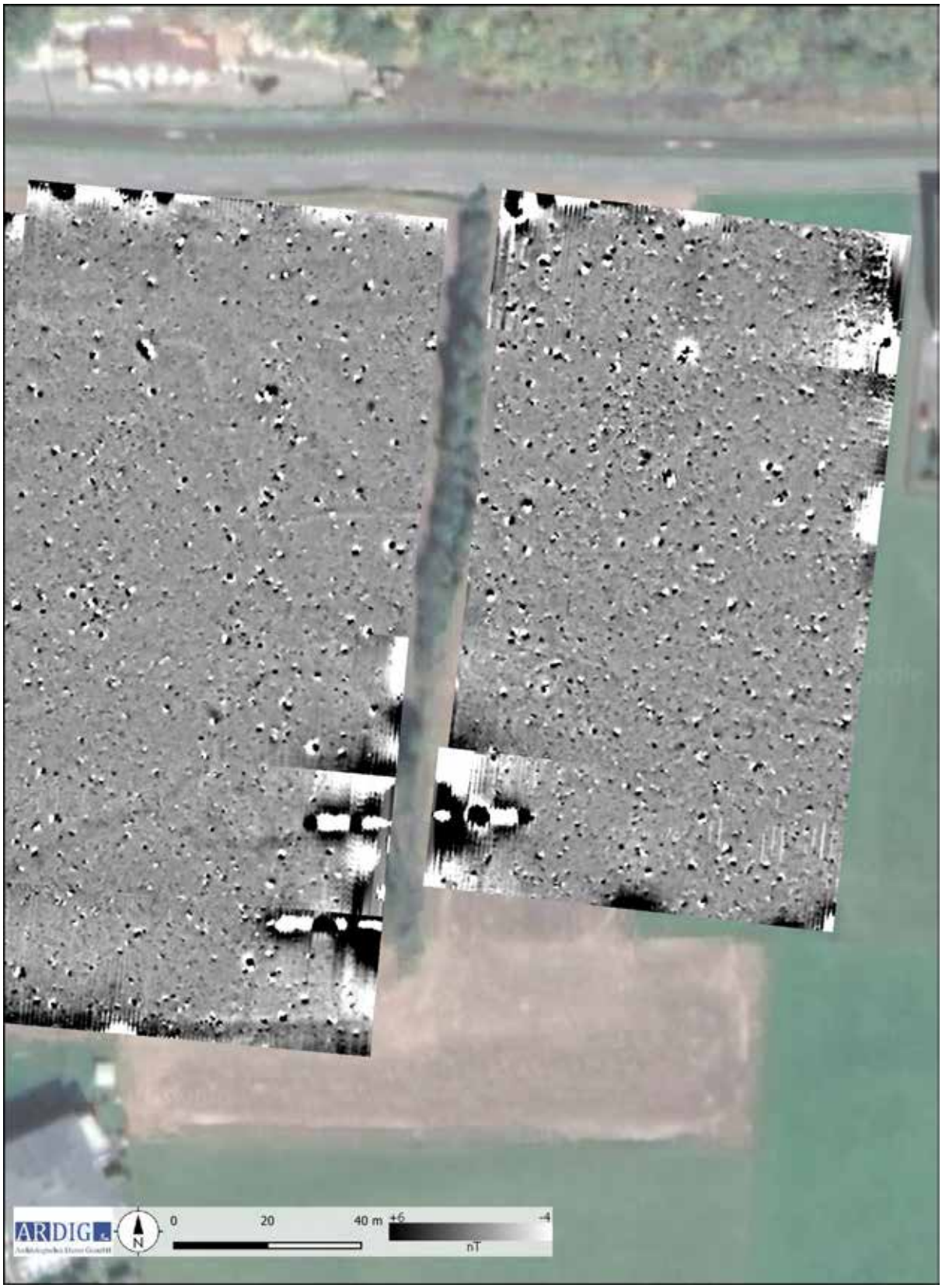


Abb. 19: Ausschnitt 3 in der Darstellung +6/-4 nT (Quelle: google).

9.2. Georadar

Abb. 20: Ausschnitt 1 Messbild Georadar Tiefe rd. 0,5 m (Quelle: google).

Abb. 21: Ausschnitt 1 Messbild Georadar Tiefe rd. 0,7 m (Quelle: google).

Abb. 22: Ausschnitt 1 Messbild Georadar Tiefe rd. 0,9 m (Quelle: google).

Abb. 23: Ausschnitt 1 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,1 m (Quelle: google).

Abb. 24: Ausschnitt 1 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,3 m (Quelle: google).

Abb. 25: Ausschnitt 1 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,5 m (Quelle: google).

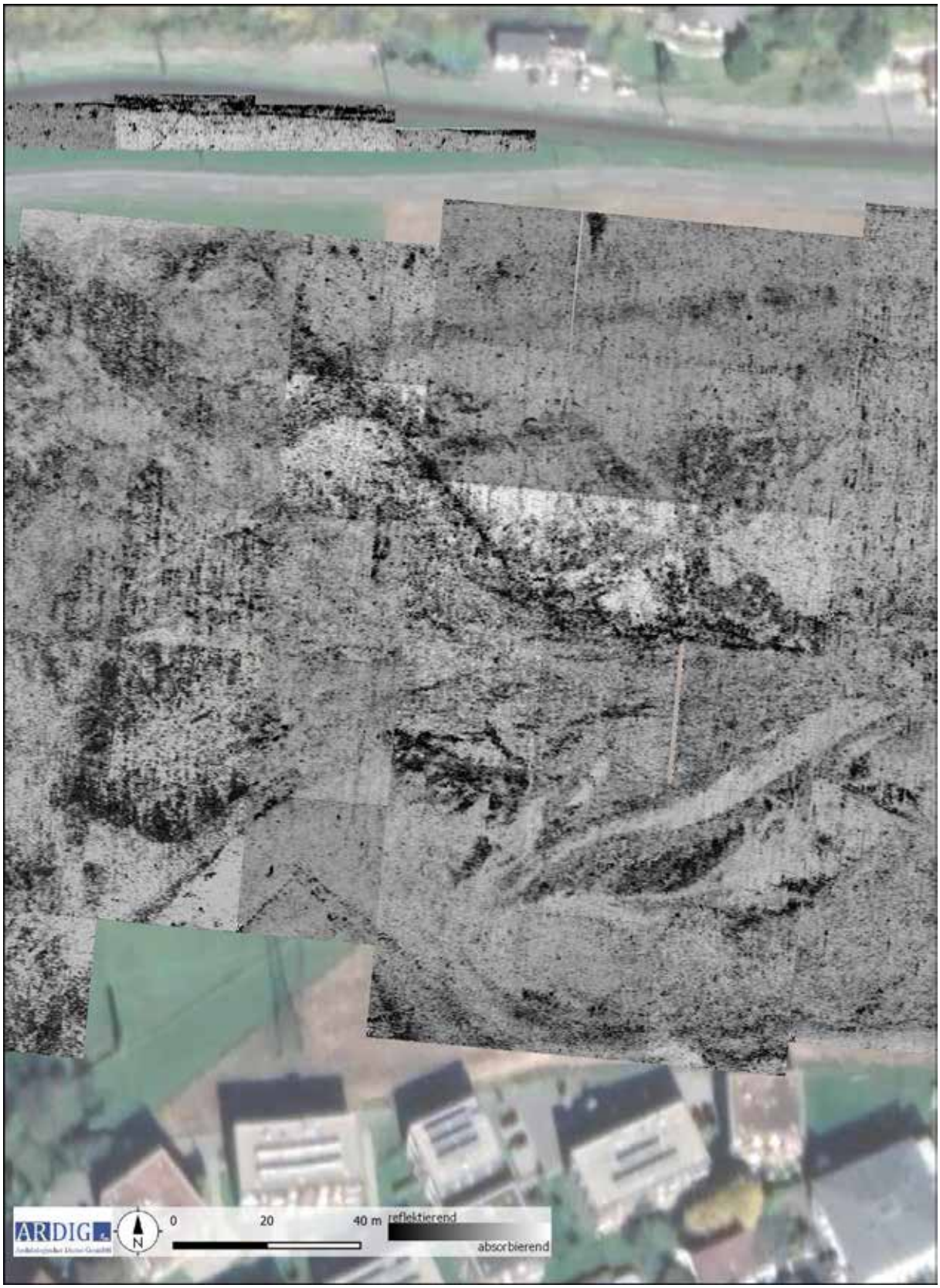


Abb. 26: Ausschnitt 2 Messbild Georadar Tiefe rd. 0,5 m (Quelle: google).

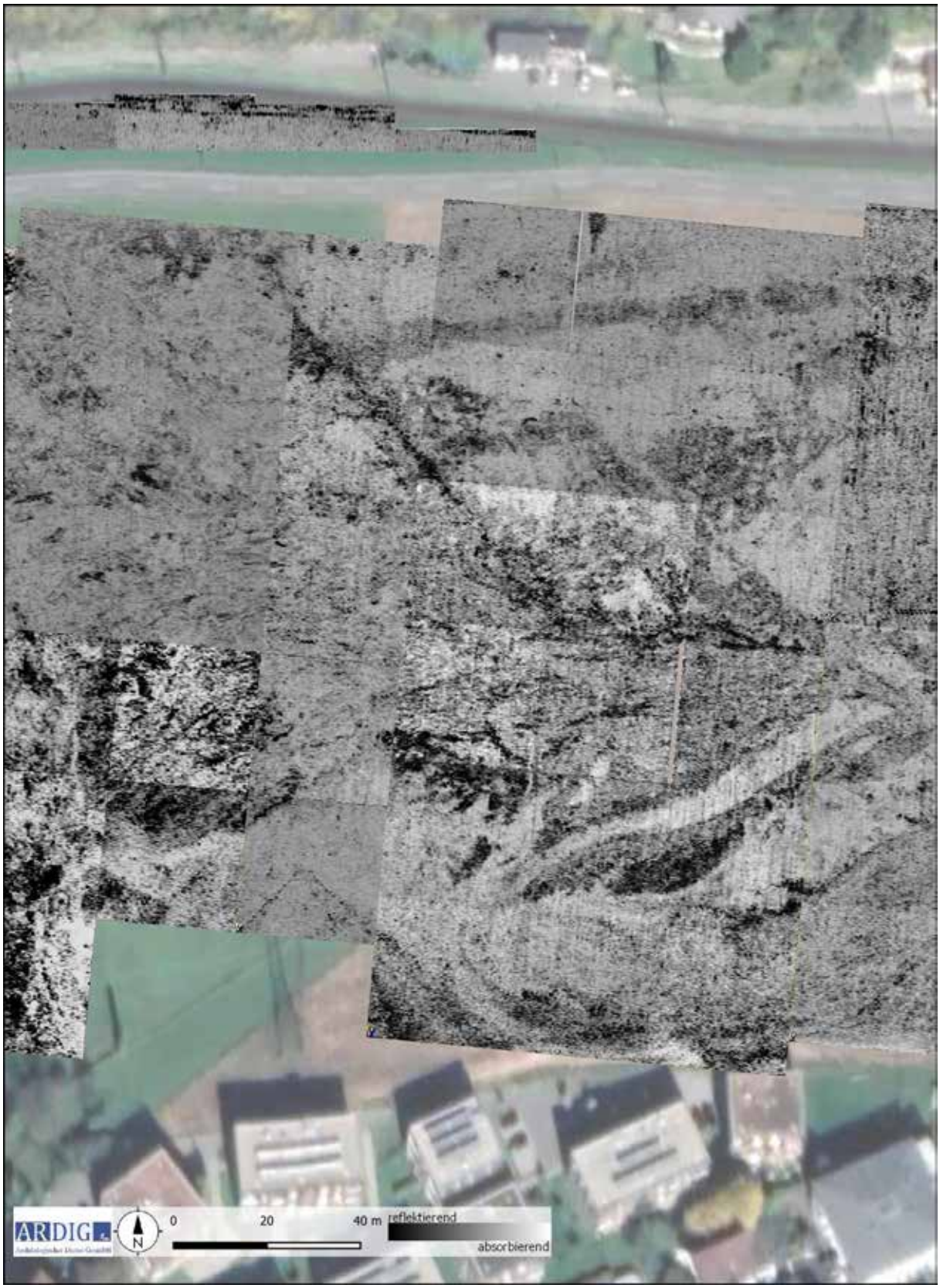


Abb. 27: Ausschnitt 2 Messbild Georadar Tiefe rd. 0,7 m (Quelle: google).

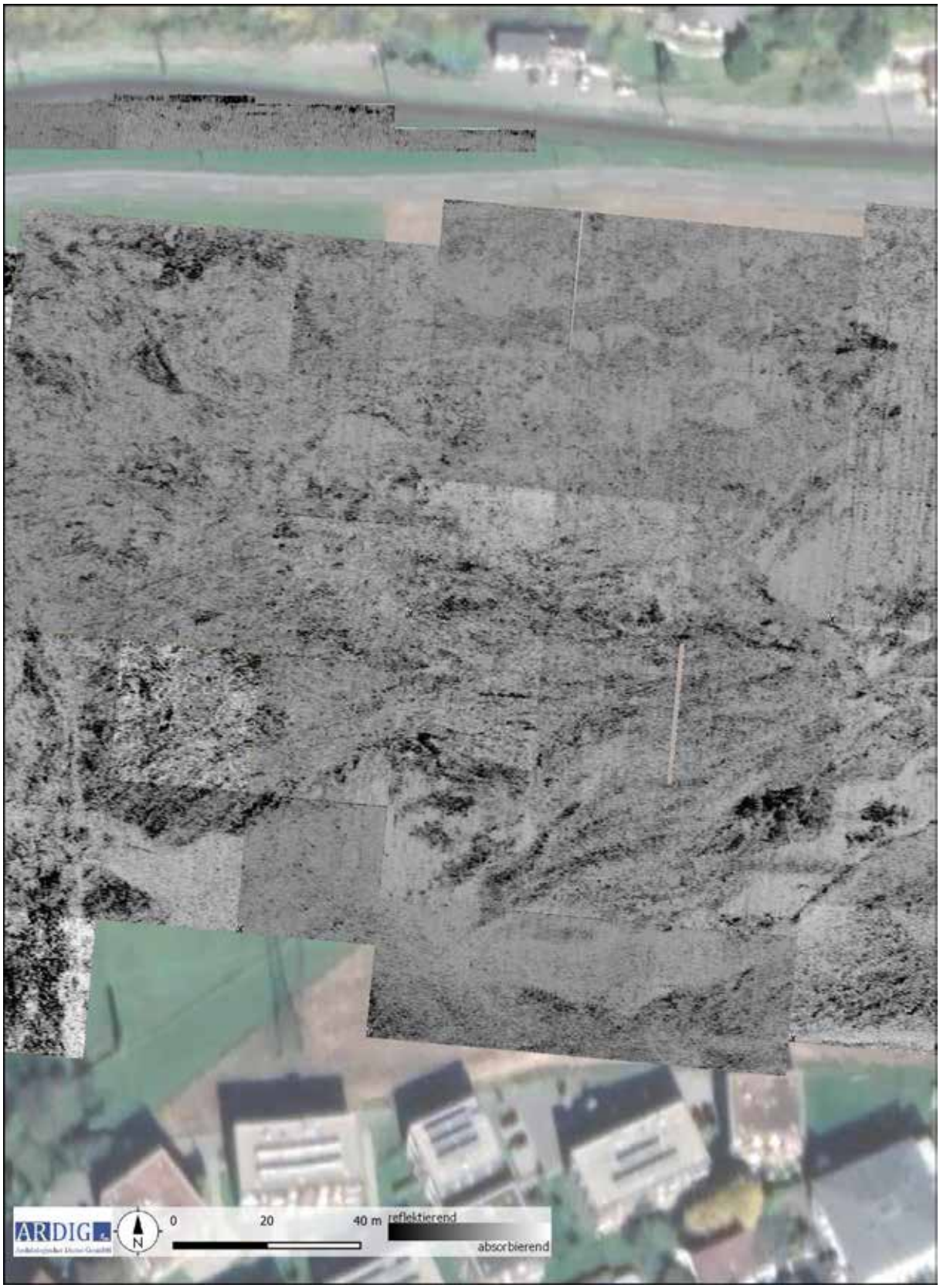


Abb. 28: Ausschnitt 2 Messbild Georadar Tiefe rd. 0,9 m (Quelle: google).

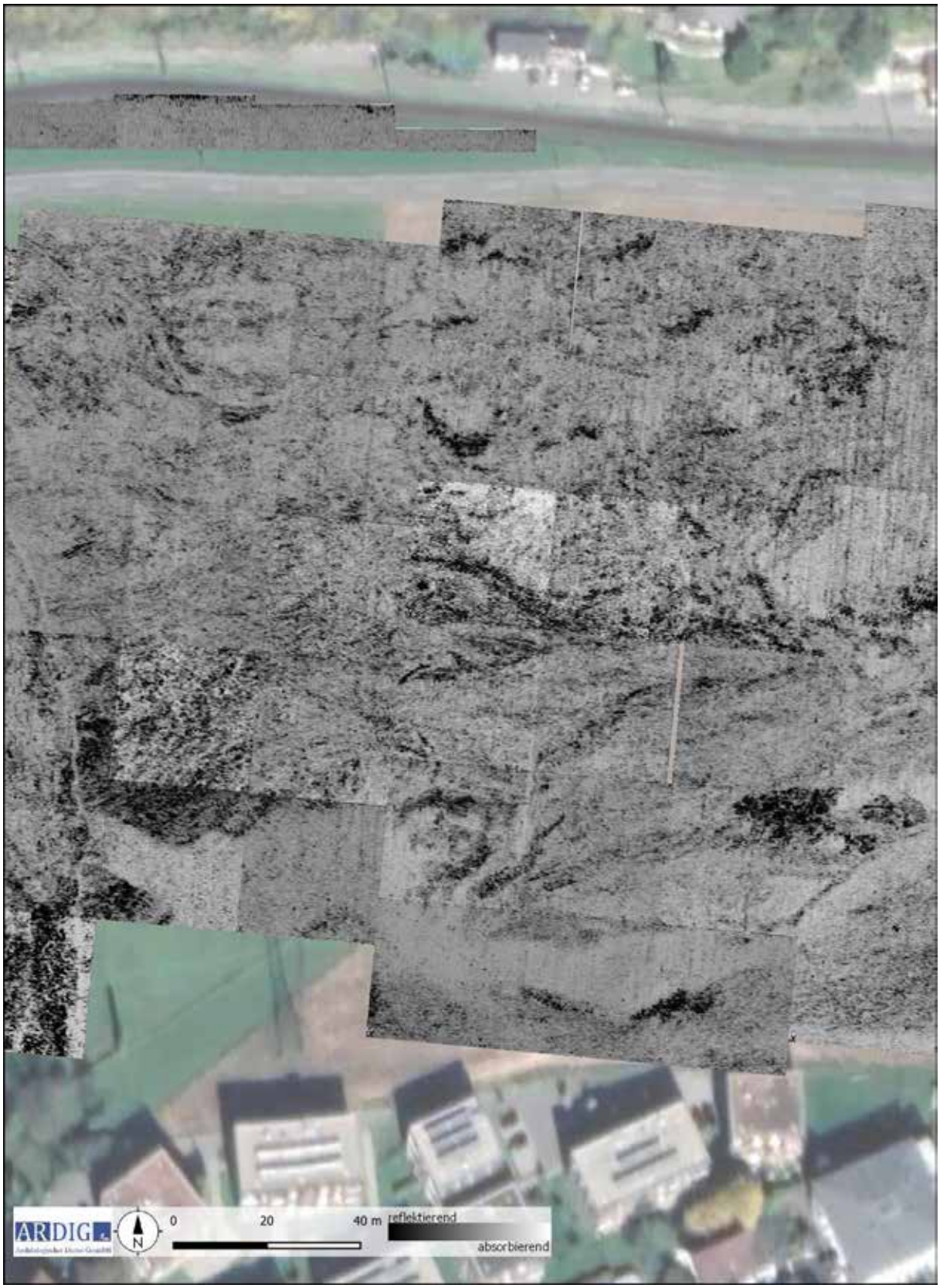


Abb. 29: Ausschnitt 2 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,1 m (Quelle: google).

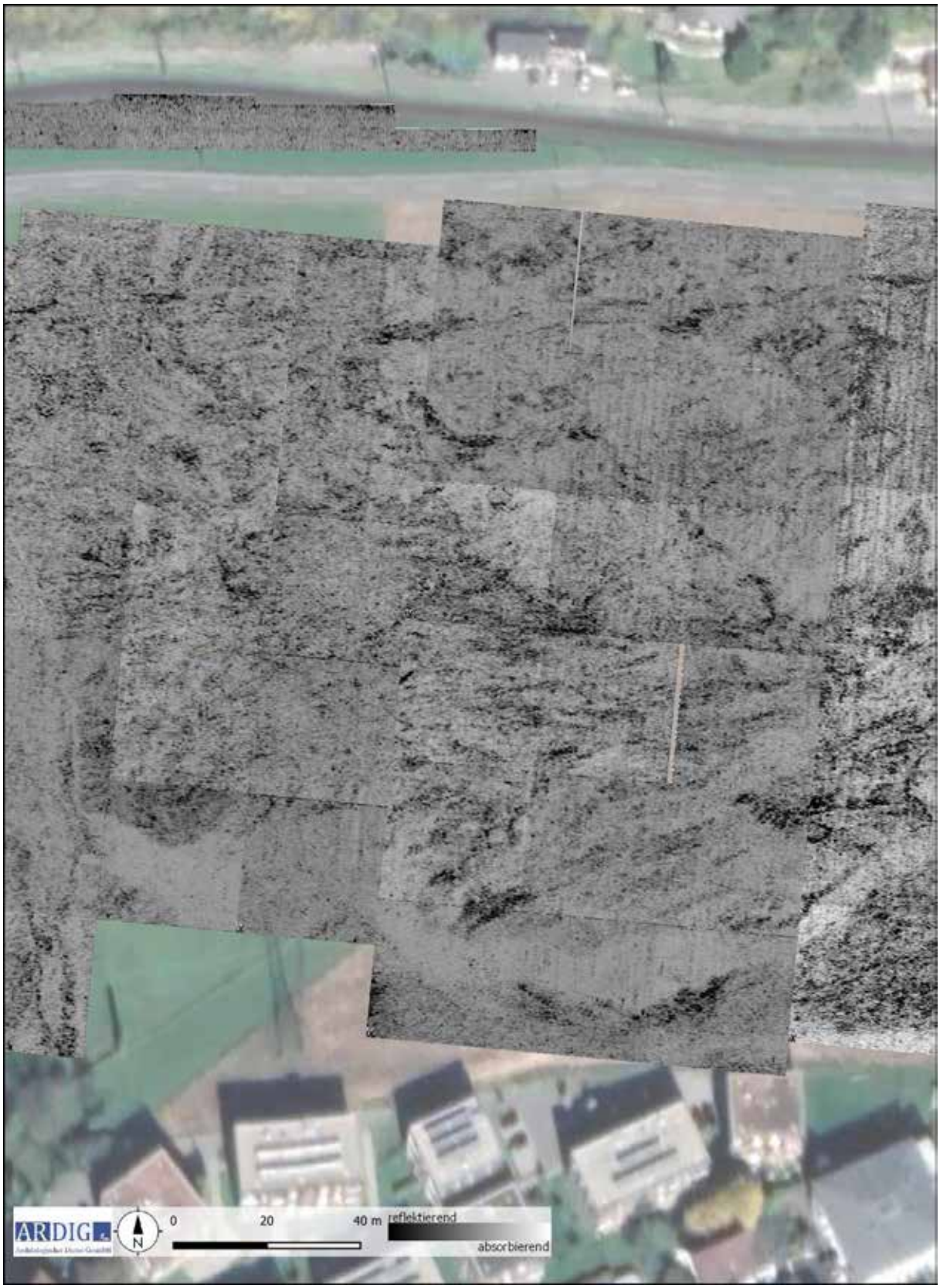


Abb. 30: Ausschnitt 2 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,3 m (Quelle: google).

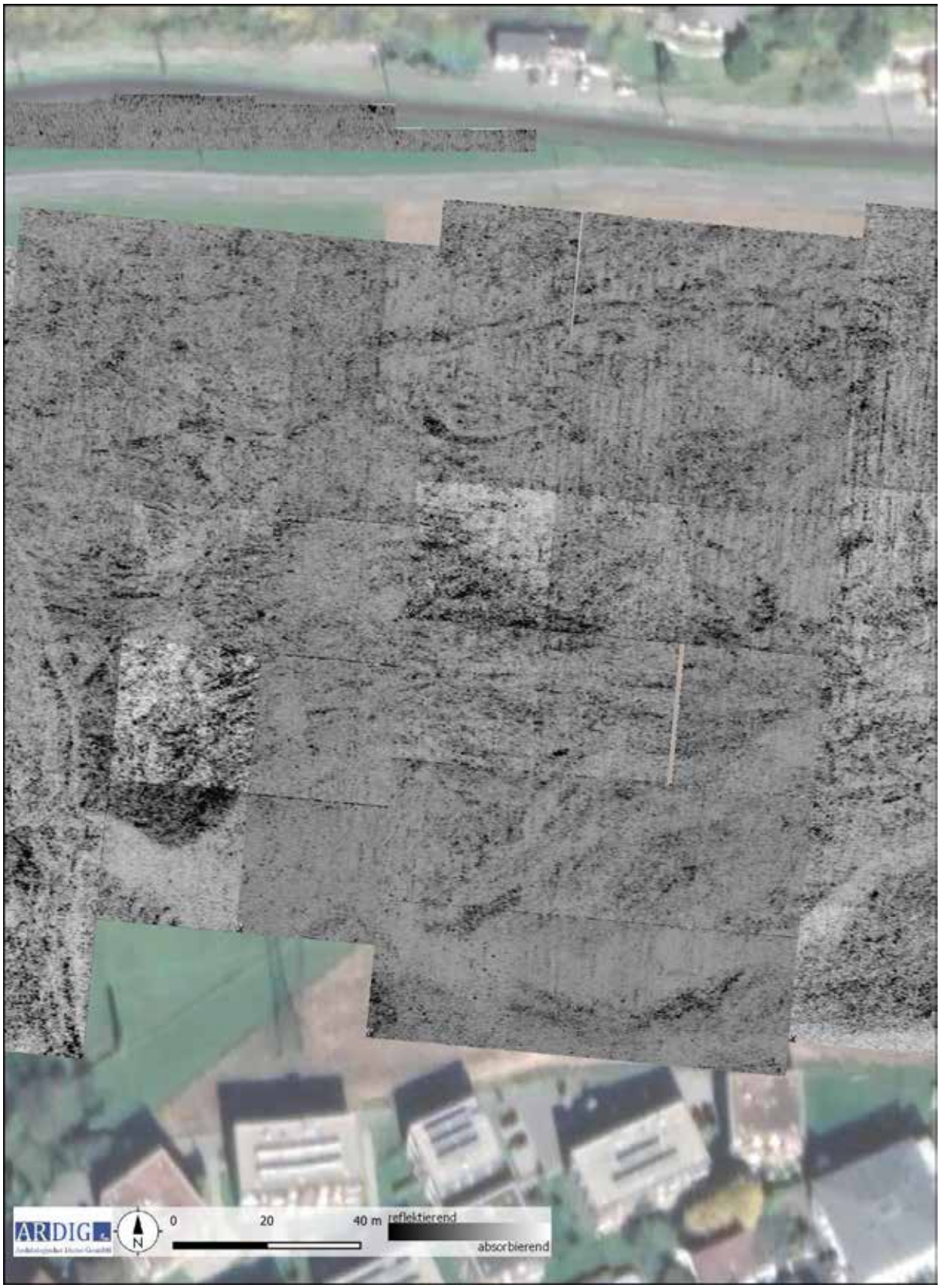


Abb. 31: Ausschnitt 2 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,5 m (Quelle: google).

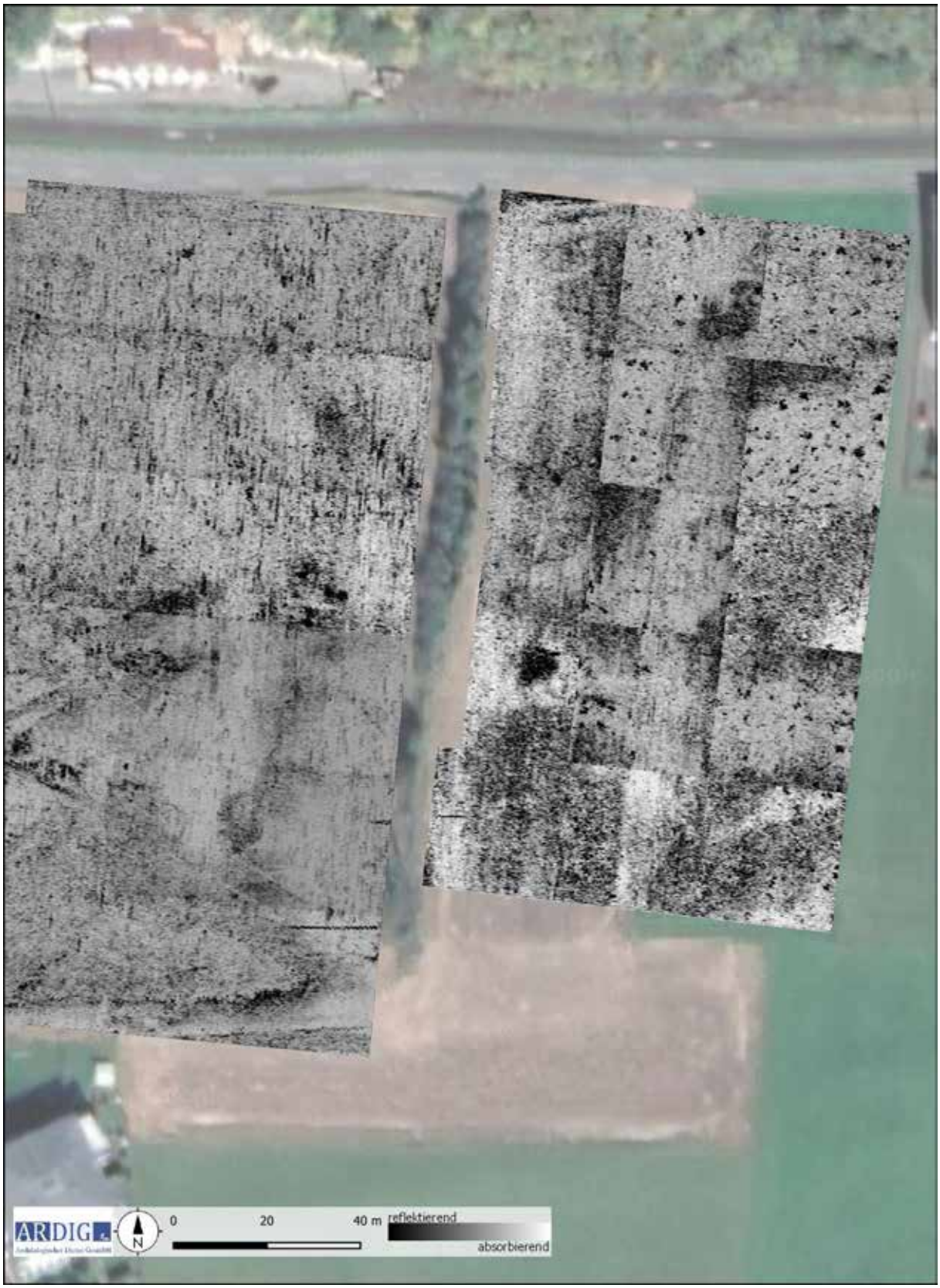


Abb. 32: Ausschnitt 3 Messbild Georadar Tiefe rd. 0,5 m (Quelle: google).

Abb. 33: Ausschnitt 3 Messbild Georadar Tiefe rd. 0,7 m (Quelle: google).

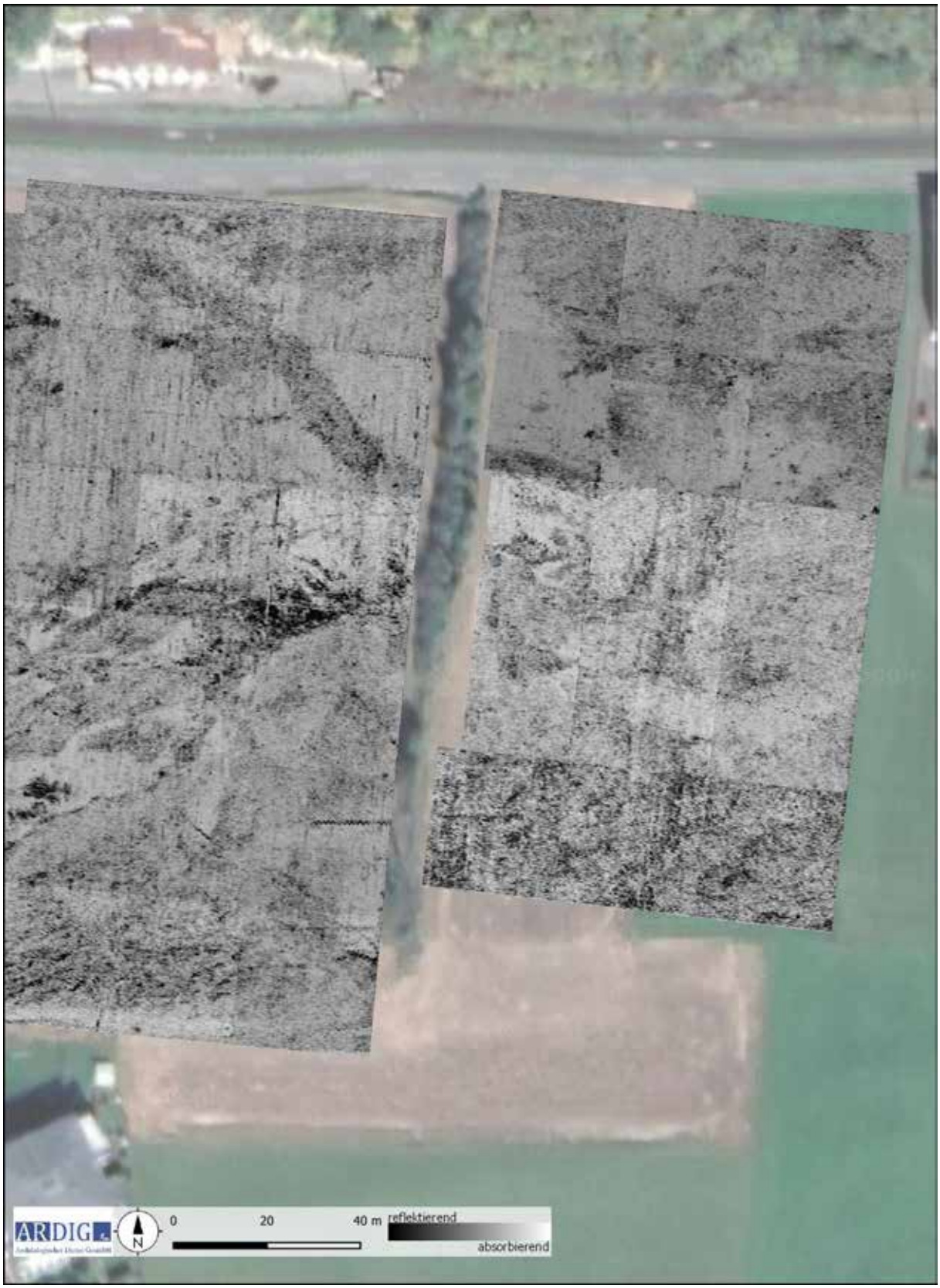


Abb. 34: Ausschnitt 3 Messbild Georadar Tiefe rd. 0,9 m (Quelle: google).

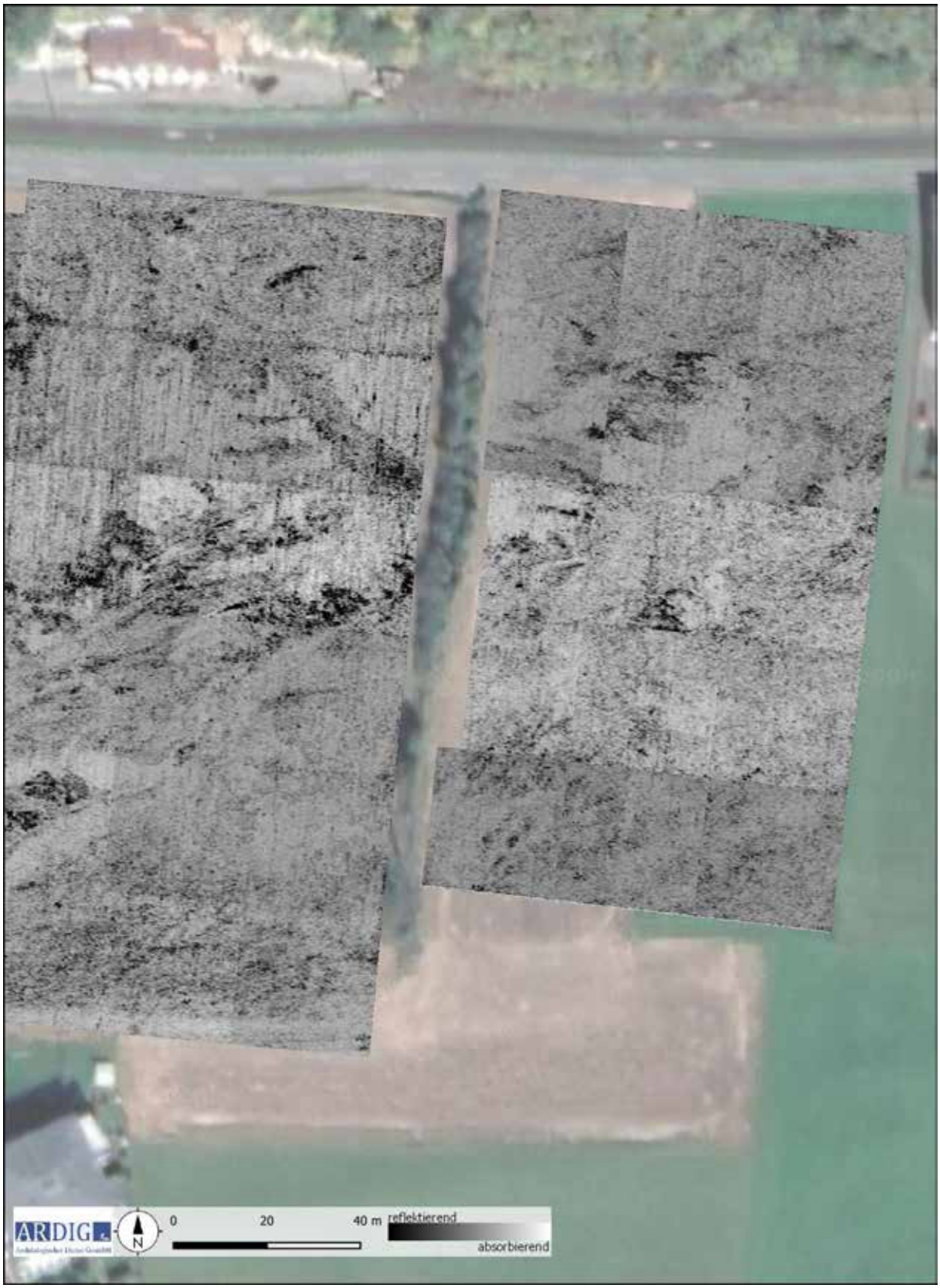


Abb. 35: Ausschnitt 3 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,1 m (Quelle: google).

Abb. 36: Ausschnitt 3 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,3 m (Quelle: google).

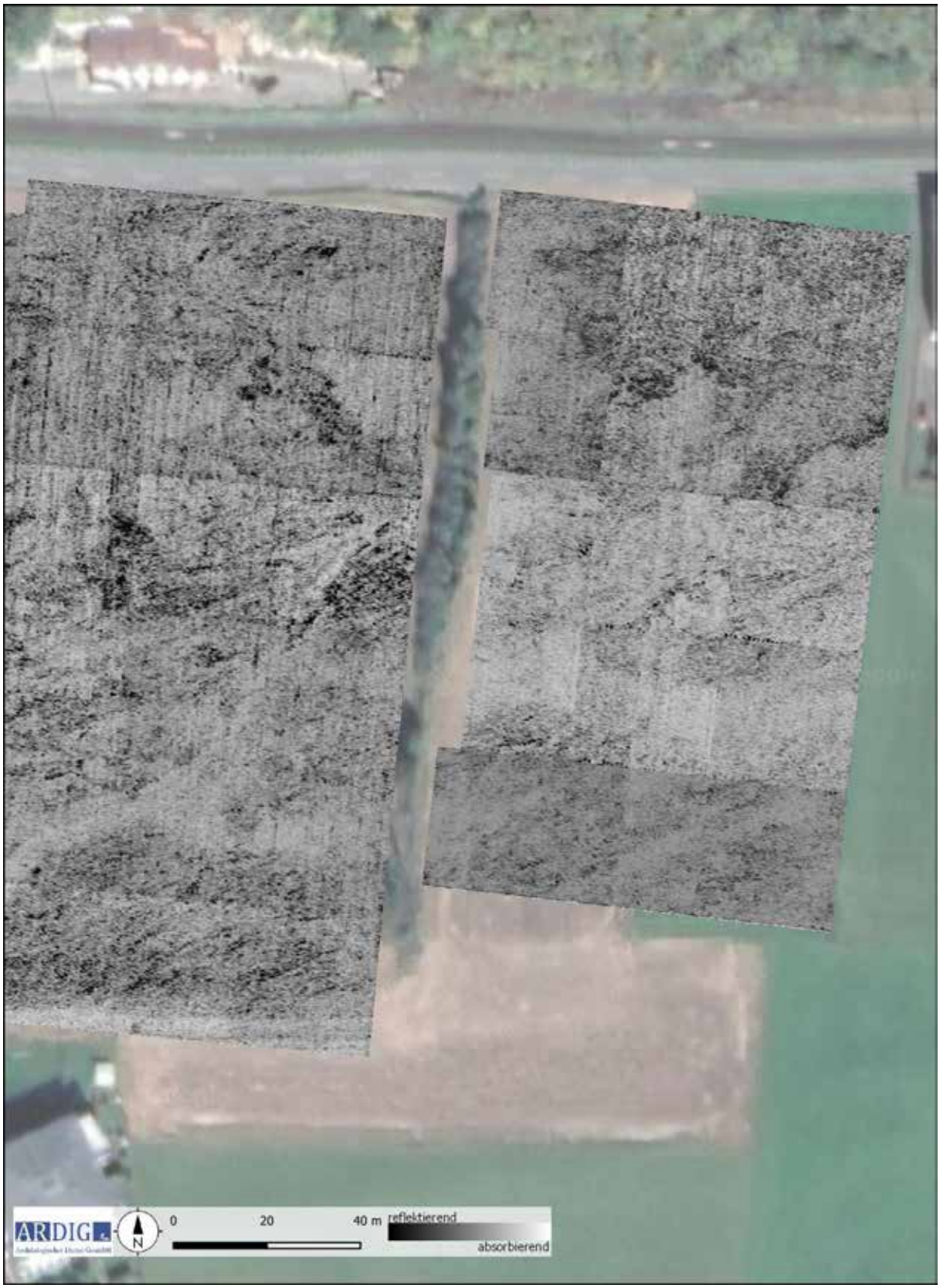


Abb. 37: Ausschnitt 3 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,5 m (Quelle: google).

10. Interpretation

Abb. 38: Interpretation der Geomagnetik-Messdaten (Quelle: geoland).

10.1. Geomagnetik

10.1.1. Geologie

Die Messfläche liegt auf fluvialen Ablagerungen der Alfenz und der Ill. Im Süden der großen Teilmessfläche ist die gegenwärtig noch erhaltene Kante der Niederterrasse der Alfenz als West – Ost orientiertes, leicht geschwungenes, schwach positiv magnetisiertes Band erkennbar. Östlich des in den Messbildern deutlich erkennbaren Stromleitungsmastes ist ein weiteres bogenförmig geschwungenes Band erkennbar, welches die ursprüngliche Kante des Alluviums der Ill darstellt die in diesem Bereich durch anthropogene Aufschüttungen nivelliert wurde.

10.1.2. Archäologie

Anomalien, welche in einem archäologischen Kontext interpretiert werden können, wurden in geringer Dichte auf nahezu allen Teilmessflächen erfasst. Auf der großen Teilmessfläche Gst. 1722/1 liegen solche als langgestreckte, schwach positiv bzw. negativ magnetisierte Strukturen und als räumlich diskrete gerundete positiv magnetisierte Anomalien vor. Erstere stellen wahrscheinlich im Untergrund noch erhaltene Reste von historischen Parzellierungen bzw. erdverlegten Leitungen dar. Die letzteren werden als Gruben mit einer stärker magnetisierten Verfüllung gedeutet. Diese liegen vereinzelt bzw. im Norden des Gst. 1722/1 als lose Gruppierung vor.
Nahe der bogenförmig ausgeprägten geologisch bedingten Anomalie, östlich des Stromleitungsmastes, ist eine rechteckige, negativ magnetisierte Struktur mit einer Grundfläche von 8 x 4,5 m evident. Diese ist möglicherweise als Reste einer historischen Scheune zu deuten, wie sie im historischen Kartenmaterial (Abb. 9, 10) kartiert wurde.
Einzelne bogenförmig ausgeprägte Anomalien sind aufgrund schwach ausgeprägten Kontrastes schwer zu deuten. Auch ist der anthropogene Charakter dieser Strukturen als nicht eindeutig zu bestimmen. Ein Kontext mit den alluvialen Ablagerungen ist im gleichen Maße denkbar wie eine anthropogene Genese und Deutung als gerundete Grabenabschnitte. Auf der Teilmessfläche unmittelbar südlich der Klostermauer, Gst. 1157/3 liegt die Hälfte eines kreisrunden Grabens? mit rd. 20 m Durchmesser vor. Hier scheint ein anthropogener Kontext als wahrscheinlich, da hier aus topographischen Gründen alluviale Ablagerungen unwahrscheinlich erscheinen.
Zusammenfassend ist für die Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik festzustellen, dass die erfassten Strukturen mit potentiell archäologischem Kontext, trotz eines vorliegenden ausreichenden Magnetisierungskontrasts, nur geringe Hinweise auf ein Vorhandensein von archäologisch relevanten Strukturen erbrachten.

10.2.3 Rezente Störungen

Im gesamten geophysikalisch erfassten Areal liegen zahlreiche als Dipol erfasste Metallobjekte in den Messbildern vor. Diese sind vor allem an den Rändern der Teilmessflächen evident. Sie stellen erdverlegte Leitungen, rezente mit Eisenteilen kontaminierte Ablagerungen und die nahe der Messflächen in diese „strahlende“ gegenwärtige Verbauung dar. Darüber hinaus ist auf den Wiesenparzellen eine sehr hohe Dichte an bipolaren Anomalien evident, welche auf oberflächennahe liegende Eisenteile schließen lässt. Auf einigen Bereichen liegen diese linear angeordnet und stellen wahrscheinlich Reste von nicht mehr vorhandenen rezenten Zäunen dar.

10.2. Georadar

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar erbrachte auf den meisten untersuchten Flächen aussagekräftige Ergebnisse ab einer Tiefe von rd. 0,4 – 0,5 m. In den darüber liegenden Schichten ist in den Tiefenscheiben vor allem die Spur der landwirtschaftlichen Nutzung in Form von Pflugspuren erfasst worden. Strukturen, welche in einen archäologischen Kontext zu stellen sind wurden hier nicht erfasst. Eine Ausnahme bildet die Teilmessfläche unmittelbar südlich der Klostermauer auf dem Gst. 1157/3. Hier sind Strukturen bereits ab einer Tiefe von rd. 0,3 m in den Messdaten erkennbar.

10.2.1 Geologie

Ab einer Tiefe von rd. 0,5 m werden neben anthropogen bedingten Strukturen, welche als Reflexionskörper mit scharfen Kanten in den Messbildern fassbar sind, die großflächig vorliegenden alluvialen Ablagerungen der Ill und Alfenz sichtbar. Diese stellen sich in den Messbildern als großflächige schwach reflektierende bzw. absorbierende Schwemmfächer dar. Sehr gut ist im Westen das Ablagerungsgebiet der Ill, mit einer, der Orientierung des Flusslaufs übereinstimmenden Sedimentation, von dem der Alfenz weiter im Osten zu unterscheiden.

10.2.2 Archäologie

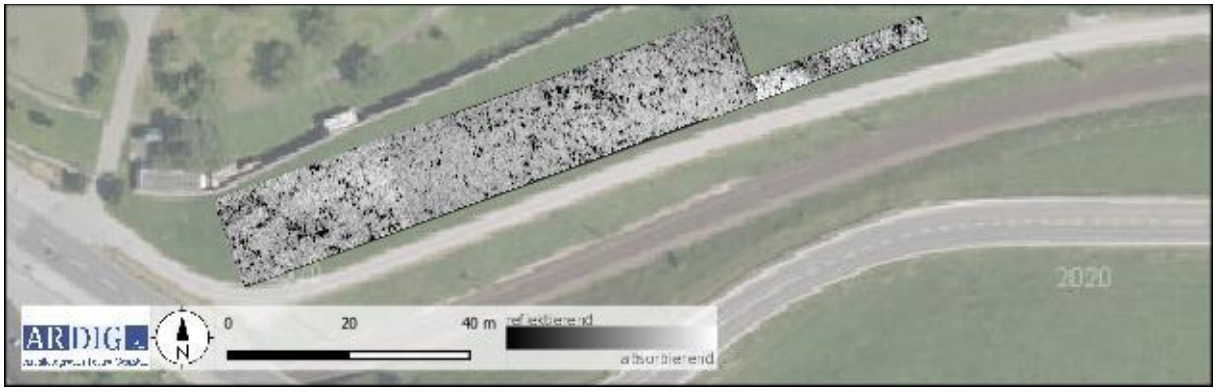


Abb. 39: Ausschnitt 3 Messbild Georadar Tiefe rd. 1,5 m (Quelle: geoland).

Südlich des stumpfen Südwestecks der Klostermauer ist in einer Tiefe von rd. 0,3 m unter der Oberfläche in den Messdaten ein Bereich mit orthogonal zueinander orientierten langgestreckten Reflexionskörpern erkennbar (Abb. 39). Diese bilden mehrere rechteckige, gleich orientierte Strukturen. Die Reflexionskörper (1) haben eine Stärke von rd. 0,6 m und sind lediglich sehr schwach ausgeprägt. Aufgrund der Form weisen sie eindeutig auf einen anthropogenen Charakter hin. Wahrscheinlich stellen sie die Reste von im Boden verbliebenen Fundamentmauern eines Gebäudekomplexes dar. Da die Reflexionskörper nicht durchgängig fassbar sind, sonder sich im Detail in einzelne Abschnitte „zerfallen“, ist von einer beeinträchtigten Erhaltung der Strukturen auszugehen. Entlang der Klostermauer liegt ein stark reflektierendes Band (2), welches aufgrund der hier in der Geomagnetik erkennbaren Störzone/Erdleitung auf eine jüngere Planierschicht für diese anzusprechen sein wird.

Auf der schmalen Teilmessfläche zwischen der Bahn und der Landesstraße liegt bahnseitig ein stark reflektierendes Band (3), welches als massive Fundamentierung des Bahnkörpers zu deuten ist. Ein schmaler

linearer gegen Südwesten hin verlaufender Reflexionskörper (4) in der Mitte dieser Teilmessfläche stellt eine erdverlegte Leitung dar.

Auf der über sechs Hektar großen Teilmessfläche auf dem Gst. 1722/1 liegen zahlreiche langgestreckte Reflexionskörper vor, welche auf lineare Strukturen im Untergrund hindeuten. Mithilfe der Messdaten der Geomagnetik sind einige von diesen mit Sicherheit als erdverlegte Leitungen (5, 6) bzw. Erdungsbänder (7, 8) von Stromleitungsmasten zu interpretieren.

Bei einem von der Mitte der Ostseite der Teilmessfläche kommenden und gegen Westen bzw. Nordwesten führenden, leicht geschwungenen Reflexionskörper liegen keine derartigen geomagnetischen Evidenzen vor, sodass diese mit Sicherheit keine aus Eisen bestehenden Strukturen wiedergeben. Möglicherweise stellen Sie einen Wasser- oder Abwasserleitungsstrang aus Tonrohren dar.

Im Zentrum der Teilmessfläche, wo der oben genannte Strang gegen Nordwesten hin schwenkt, liegt eine annähernd quadratische Struktur (10) mit einer Seitenlänge von rd. 14 m vor, die im Messbild in rd. 0,5 m Tiefe als deutlich erkennbarer umlaufender 0,8 m breiter Reflexionskörper erkennbar ist. Der anthropogene Charakter der Struktur erscheint aufgrund der rechten Winkel als sehr wahrscheinlich. Ob es sich hierbei um die Fundamentierungen eines ungegliederten Gebäudes oder eine mit stark reflektierendem Material verfüllte quadratische Grabenanlage handelt, ist aufgrund der Messdaten nicht zu entscheiden. Da das Innere dieser Struktur, im Gegensatz zu der unmittelbaren Umgebung als „leer“ erscheint, das heißt keine Spuren des anstehenden Schotterkörpers in den Messdaten zeigt, erscheint auch eine Interpretation als Schotter-? Grube als plausibel.

Weitere lineare Reflexionskörper (11, 12) am Ostrand der Teilmessfläche stellen wahrscheinlich ehemalige Parzellengrenzen dar. Möglicherweise kann eine der beiden Strukturen im Süden (12) auf Reste der ehemaligen Umfassungsmauer hindeuten.

Im Norden der Teilmessfläche liegt eine über 200 m lange und rd. 7 m breite leicht bogenförmige Struktur (13) als schwach reflektierender Körper vor, welcher möglicherweise anthropogenen Ursprungs ist. Die Struktur entspricht in Form und Signalstärke nicht den auf der gesamten Fläche sich abbildenden geologisch bedingten Schotterfächern. Eine Interpretation als Altweg erscheint aufgrund der Form als denkbar.

Eine weiter als Altweg gedeutete Struktur liegt im Südosten. Hier wird ein leicht reflektierendes rd. 5 m breites NW – SO orientiertes Band durch zwei negative lineare Absorbationskörper (Begleitgräben?) begrenzt.

Auf der westlichsten Teilmessfläche Gst. 1726 und 1727/1 liegt im Norden auf einer Fläche von rd. 8000 m² eine große Zahl an runden Reflexionskörpern mit einem Durchmesser zwischen einem und zwei Meter locker gestreut vor. Diese Strukturen sind bis in 0,7 m Tiefe erkennbar. Aufgrund der Streuung ohne erkennbare Clusterung oder linearer Anordnung stellen sie möglicherweise sekundär verfüllte Pflanzgruben dar. Im Franziszeischen Kataster (Abb. 7) ist dieser Bereich zwar als Ackerfläche kartiert. Es finden sich aber in der näheren Umgebung zahlreiche als Obstwiesen kartierte Flächen. Ein archäologischer Kontext der Strukturen im Sinne von Siedlungs- bzw. Grabgruben erscheint aufgrund der Art der Streuung und dem Fehlen von als Gruben interpretierte Anomalien in den Geomagnetikmessdaten in diesem Bereich als wenig wahrscheinlich.

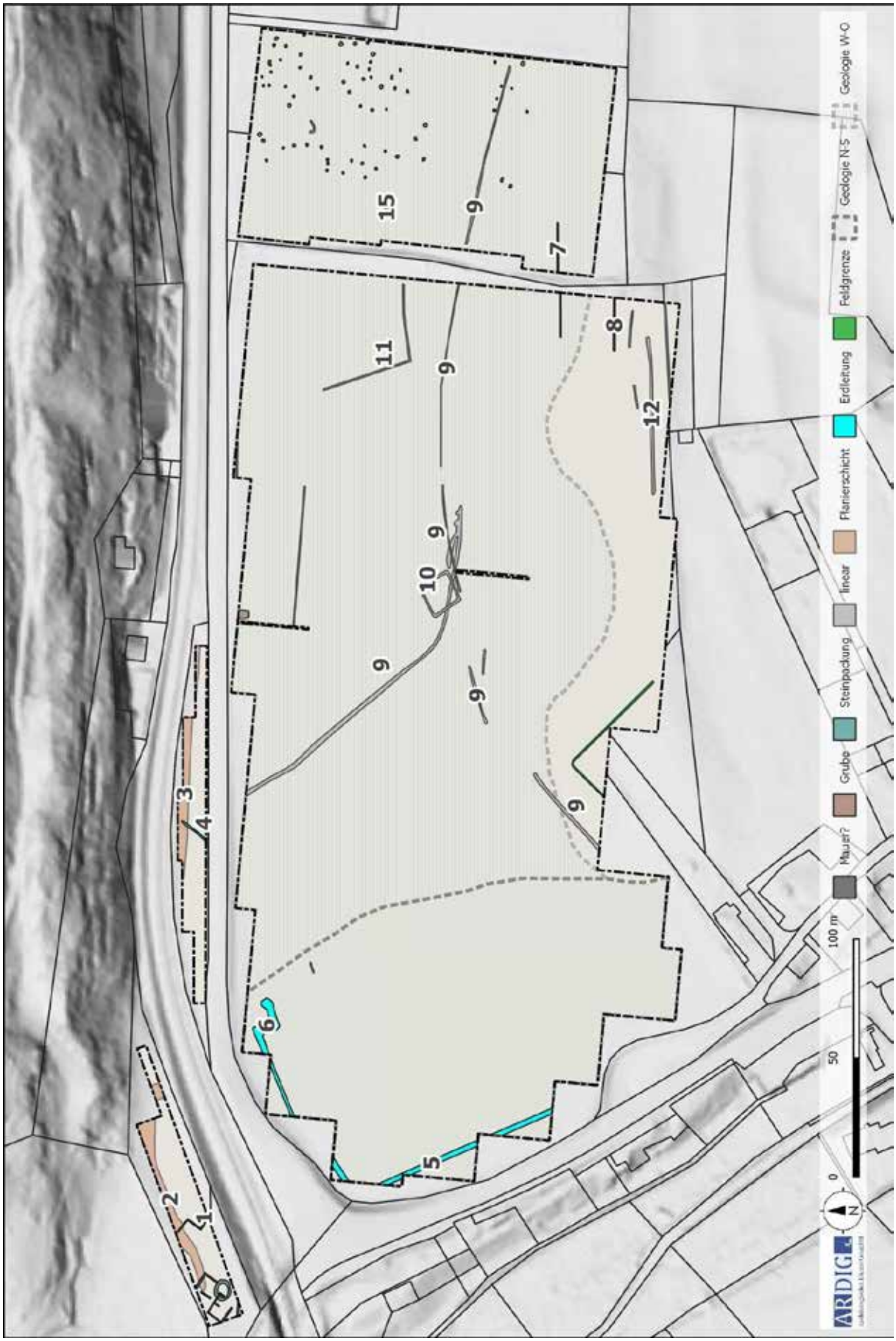


Abb. 40: Interpretation der Georadar-Messdaten (Quelle: geoland).

11. Zusammenfassung

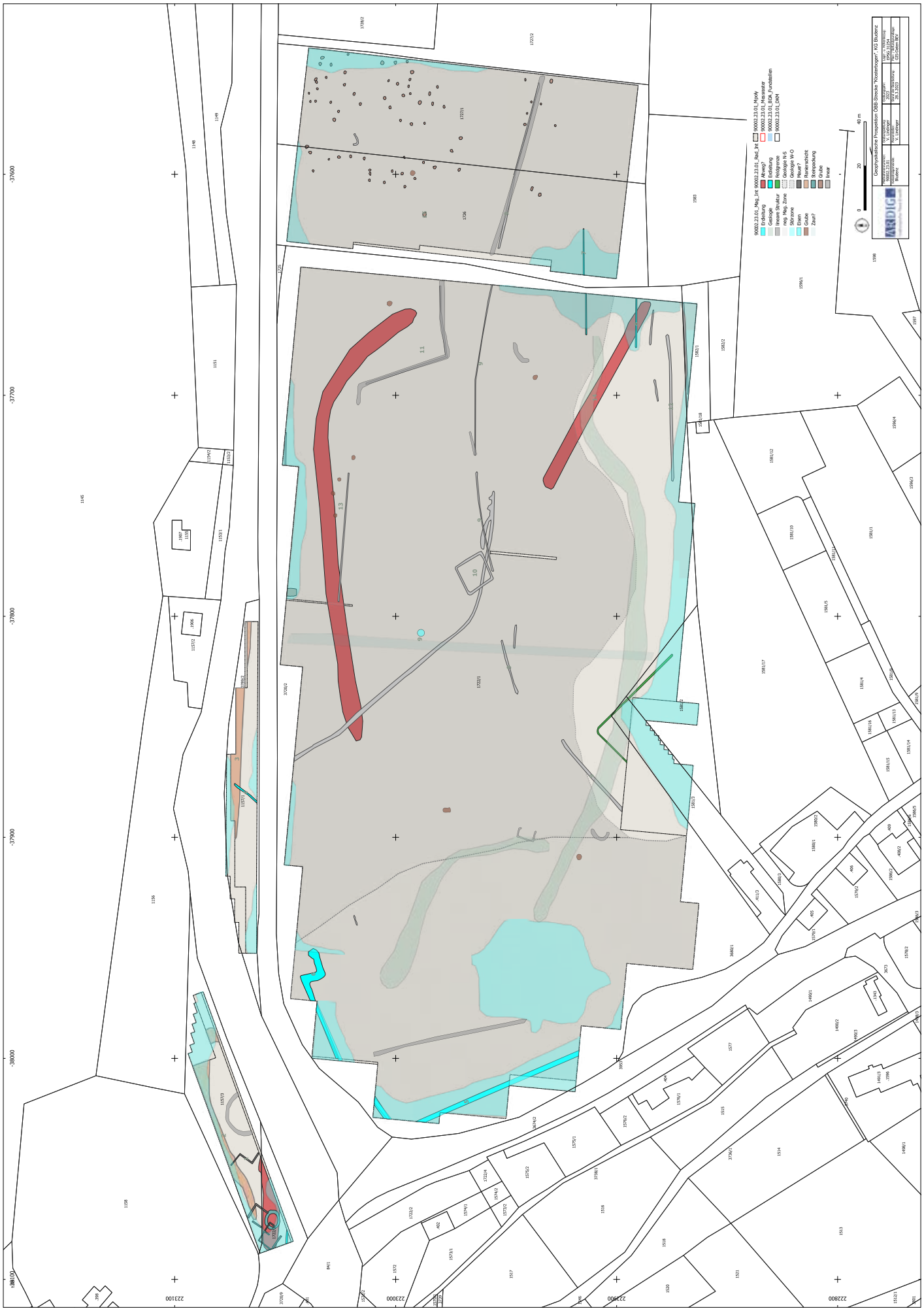
Im Rahmen eines Auftrags der CONTEXT KG wurde im Vorfeld des UVP-pflichtigen Vorhabens des Ausbaus der ÖBB-Strecke Bludenz – Landeck eine kombinierte geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik und Georadar im Bereich des sog. Klosterbogens nahe dem Kloster St. Peter durchgeführt.

Ziel der Maßnahme war es mithilfe der Messungen Daten zur Bewertung des archäologischen Potentials der von dem Vorhaben beanspruchten Flächen zu gewinnen und damit Grundlagen für die Erarbeitung von Maßnahmen im Rahmen des UVE Fachbeitrags zu schaffen.

Mithilfe der gegenständlichen kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar auf der Flur Brunnenfeld in der KG Bludenz wurde eine Fläche von rd. 7,8 ha untersucht. Die Messflächen liegen auf der Niederterrasse im Mündungsgebiet der Alfenz in die Ill. Im Nordwesten wurde eine Teilmessfläche unmittelbar südlich des Dominikanerinnenklosters St. Peter, welches Ende des 13. Jh. errichtet wurde, erfasst. Große Teile des geophysikalisch erfassten Bereiches waren in historischer Zeit Teil der durch eine Umfassungsmauer begrenzten Klostergründe. Auf der Teilmessfläche südlich der Klosteranlage wurden geophysikalisch wenige Reste einer Siedlungsverbauung unbekannter Zeitstellung erfasst. Auf den großen Messflächen auf der Flur Brunnenfeld konnten lediglich geringe Hinweise auf alte Flureinteilungen, Wege und eine wahrscheinlich in historische Zeit fallende extensive Nutzung geophysikalisch befundet werden.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Geomagnetik und Georadar können gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 –gut“** bewertet werden.


Geophysikalische Prospektion ÖGB-Strecke "Kitzeisberger", KG Bludenz
90002.23.01 Bludenz
V. Liedsteiger
V. Liedsteiger
2023
08.3.2023
1:250
EPSG:31254
GIS-Daten BEV
ARDIG
90002.23.01_Mag_Int
Erdefahrung
Geologie
Innere Struktur
Innere Nw. Zone
Störzone
Eisen
Grube
Zaun?
90002.23.01_Bod_Int
Abweg?
Erdefahrung
Feldgrenze
Geologie N-S
Geologie W-O
Mauer?
Runenschicht
Steinpolung
Grube
Inner
90002.23.01_Messnetz
90002.23.01_BGK_Fundstellen
90002.23.01_DKM
0
20
40 m

Die ÖBB-Infrastruktur plant die Verlegung der Bahntrasse zwischen Bludenz und Bings nach Süden. Der Vorhabensort im sog. „Klosterbogen“ befindet sich in verkehrsgünstiger Lage am Kreuzungspunkt zwischen den Talschaften Walgau, Klostertal und Montafon und in Nahlage zum Denkmalpolygon des Klosters St. Peter aus dem 13. Jahrhundert. Das Projektgebiet berührt außerdem fundhöffige Zonen, die durch Altfunde belegt sind: Im Zuge des Arlbergbahnbaus 1882-1884 wurden im Projektbereich ein Antennenschwert, ein Bronzering, eine Votiv-/Adorantenfigur, Glasperlen und römische Münzen entdeckt. Im Jahr 2023 wurde daher für den UVE-Bericht mit den Erhebungen für den Fachbereich Kulturgüter im Rahmen von Begehungen mit Metalldetektoren, Begehungen ohne Hilfsmittel, Geophysik und Archivrecherche begonnen. Auf Basis der Untersuchungen konnte eine Befunderwartung zwischen der Bronzezeit und der Moderne definiert werden. Im Jahr 2024 sind invasive Maßnahmen zur Abklärung der konkreten archäologischen Sensibilität der Eingriffsflächen geplant.

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Vorarlberg, Bludenz
Katastral- und Ortsgemeinde: Bludenz, Bludenz
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 90002.23.02 | ÖBB-Strecke „Klosterbogen“ | 1157/1, 1157/3, 1516, 1567/1, 1568, 1570/1, 1722/1, 1722/3, 1726, 1727/1| Bronzezeit/Spätbronzezeit, Römisch/Kaiserzeit, Mittelalter/Hochmittelalter, Sakral/Kloster, Einzelfund/Einzelfund
Anlass der Maßnahme: ÖBB-Trassenprojekt
LeiterIn der Maßnahme: Claus-Stephan Holdermann
Dauer der Maßnahme: 03.03.-31.12.2023
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Unqualifizierte Befunde aus Geophysik, verkehrstechnisch günstige Lage
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: Glasperlen, jüngere Eisenzeit, Antennenschwert, Bronzering, Votivfigürchen, Spätbronzezeit, Münzen,: As Claudius I. (41/52 n.Chr.), As Nero (63/68 n.Chr.)

Abb.1: Luftbild des Projektgebiets (Context 2023)

Autorin: Laura Holzer, MA MA, laura.holzer@context-archaeology.info

CONTEXT KG Archäologie – Bauforschung – Kulturraumanalysen, Büro: office@context-archaeology.info, Tel.: 0043/ (0)664 88511293, Fax: 0043/5232/81902, Oberdorf 24 – A-6179 Ranggen, Firmenbuchnummer: 325309x, Gerichtsstand: Landesgericht Innsbruck, Kto.-Nr. 03300-605767; BLZ: 20503, IBAN: AT482050303300605767; BIC: SPIHAT22; UID: AT U64818344

An das
Landeskonservatorat für Vorarlberg
z.H. Herrn
Dr. Andreas Picker
Amtsplatz 1
A-6900 Bregenz

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
0043 664 88511293
office@context-archaeology.info
claus-stephan.holdermann@archaeology.info

Maßnahmennummer: 90002.23.03	
Maßnahmenbezeichnung: Volksschule Mitte	
Maßnahmendefinition: Archäologische Grabung mit bauarchäologischen Befunden	
GZ-BDA: 2023-0.303.987	
Bundesland: Vorarlberg	
Verwaltungsbezirk/Pol. Bezirk: Bludenz	
Ortsgemeinde: Bludenz	
Katastralgemeinde: Bludenz	
Grundstücksnummer(n): 248/2	
Ausführende: CONTEXT KG | Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen | Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Durchführung: 26.04.2023 bis 14.06.2023	
Verfasser: Laura Holzer	
Inhaber der Bewilligung: Laura Holzer | CONTEXT KG, Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Bericht freigegeben	
Datum: 16.06.2023	Seiten: 14

Während der Bauarbeiten für den neuen Anbau an die „Volksschule Mitte“ in Bludenz wurde ein ehem. Deckungsgang aufgedeckt. Der winkelig angelegte Gang hat Vergleiche in Bregenz, Gallusstraße, Graz-Liebenau und Bochum-Gerthe, weswegen er in die 1940er Jahre datiert werden kann. Er diente den Schülern und der Lehrerbelegschaft der Schule als Schutzraum. Nach 1945 war der Gang weiterhin begehbar, worauf die vielen Graffitis im Inneren des Deckungsganges zurückzuführen sind. Für eine Fernwärmeleitung wurde ein Teil des Objektes abgetragen, anschließend wurde der Gang wieder überdeckt.

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Vorarlberg, Bludenz
Katastral- und Ortsgemeinde: Bludenz, Bludenz
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 90002.23.03 | Volksschule Mitte | 248/2 | 20. Jahrhundert/20.Jh./-/Kriegsrelikte/Bunker
Anlass der Maßnahme: Anbau Volksschule
LeiterIn der Maßnahme: Laura Holzer, Context KG
Dauer der Maßnahme: 26.04.-14.06.2023
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Deckungsgang aus den 1940ern, teilweise in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neu strukturiert, Graffitis
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: keine Funde

Inhaltsverzeichnis

1. Maßnahmenursache 4
2. Systemabgrenzung/Kontextualisierung 4
3. Technischer Bericht und Grabungsverlauf 5
4. Befundung 6
5. Funde 11
6. Interpretation 11
7. Zusammenfassung / Ergebnisse 14
Literatur 14

1. Maßnahmenursache

Die Stadt Bludenz vergrößerte die „Volksschule Mitte“ in den Jahren 2023 bis 2024 durch einen Neubau. Im Zuge der Aushubarbeiten für dessen Baugrube wurde ein Deckungsgang aus dem 2. Weltkrieg entdeckt. Da dieser sich mit einer geplanten Fernwärmetrasse kreuzen würde und ein Wiederverfüllen der Baugrube geplant war, wurde der Deckungsgang zuvor in Lage und Zustand dokumentiert.

2. Systemabgrenzung/Kontextualisierung

Die „Volksschule Mitte“ liegt heute etwas südlich des Stadtzentrums südöstlich der Altstadt Bludenz in Vorarlberg. Das L-förmige Gebäude (NO-SO) wird umgeben von Park- und Rasenflächen, im Norden führt die Schillerstraße, im Süden die L190 vorbei. Das Gebäude umfängt im Osten eine ehemals geteerte rechteckige Platzfläche, die nun die Baufläche für den Neubau bietet. Die Volksschule wurde 1886 erbaut und zeigt Stilmerkmale des Historismus. Das Gebäude und dessen zugehöriges Grundstück 248/2 stehen per Verordnung unter Denkmalschutz.

Abb.1, Eingriffsfläche im Stadtgebiet Bludenz (VoGIS 2023)

Abb

Abb.2, Eingriffsfläche (rot) und bekannte Befundausdehnung (Context 2023, Vermessung Befundausdehnung durch externes Vermessungsbüro)

3. Technischer Bericht und Grabungsverlauf

Der aufgeschlossene Deckungsgang war an einer nördlichen Ecke bereits maschinell von Umgebungssediment befreit worden. Durch diese Störung konnte der Bunker betreten werden (**Abb.3, 4**). Das Objekt wurde verbal, fotografisch und vermessungstechnisch dokumentiert. Eine Vermessung wurde durch ein Vermessungsbüro des Auftraggebers durchgeführt. Die beiden Endpunkte des Deckungsganges im Südwesten und Nordosten bilden nicht die tatsächlichen Enden des Ganges – Verschüttungen machen die Begehung des Objektes in seiner ursprünglichen Ausdehnung unmöglich.

Der Gang wurde innerhalb eines Schnittes erfasst, es wurden zwei SEs vergeben. Profile wurden keine angelegt. Der Schnitt des Ganges wurde durch eine Ansicht dokumentiert.

Der aufgedeckte Zugang wurde nach der Dokumentation wieder zugeschüttet.

Für die Verlegung der Fernwärmeleitung wurde der Deckungsgang auf einer Länge von ca.3m bis auf seine Lauffläche geschremmt (**Abb.5, 6**). Der Vorgang wurde mit Arbeitsfotos dokumentiert, der Schnittbereich wurde vermessungstechnisch aufgenommen. Anschließend wurden die Leitungen verlegt und der Schnitt wiederverfüllt.

Abb.3, 4, Lage des „Eingangsbereichs“ des Deckungsganges im Süden der „VS Mitte“ (Context 2023)

Abb.5, 6, Zustand des Deckungsganges nach dem partiellen Abtrag zu Verlegung der Fernwärmeleitungen (Context 2023)

4. Befundung

Der Deckungsgang liegt direkt unter einer Aufschüttungsschicht, die aus schottrig-kiesigem Sediment besteht und mit Humus überdeckt ist (**Abb.7**). In einer Nordostecke des Ganges wurde der Zugang aufgerissen, durch den man das Objekt betreten konnte (**Abb.8**). An anderen Stellen wurde der Befund bis dahin nicht aufgedeckt.

Der Gang wurde auf einer Länge von 43m verfolgt und weist darin eine Breite von 1,4m und eine Raumhöhe von ca. 1,98m auf. In der Aufsicht zeigt sich der Deckungsgang als in rechtwinklig aneinandergestellte Segmente, die jeweils eine Länge von 5m (erschlossen), 13m (erhalten), 10m (erhalten) und 15m (erschlossen) aufweisen. Der Gang besteht aus Gussbeton, dessen Schalungsbretter sich innen noch deutlich abzeichnen. Die Gänge sind mit Tonnen gewölbt, an den Eckpunkten der Gangsegmente bilden sie Kreuzgratgewölbe aus (**Abb.9-13**). Direkt hinter den Eckpunkten wurden jeweils nachträglich Barrieren aus Magerbeton eingefügt, die mit Zement an das Gewölbe angesetzt wurden (**Abb.14**). Sie wurden entweder als versetzte Wände eingezogen, sodass sie den Gang jeweils halbieren oder als Flügel an die

Gewölbewände für das Anschlagen von Türen angebracht waren (**Abb.15**).
Am Scheitelpunkt der Gewölbe sind kleine Häkchen und Drähte angebracht, die wohl die Beleuchtung der Gänge ermöglichten. Runde Belüftungslöcher sind vereinzelt in die Gewölbewangen eingelassen; sie sind heute teilweise mit Sediment verschlossen, sodass Wurzeln daraus in das Ganginnere ranken.
An den Wänden und Decken haben sich Graffitis aus Ruß erhalten, die mit Feuerzeugen angefertigt wurden (**Abb.16**).
Lesbar sind:
- Namen: Spagolla, Paul Sp., A. Zech, Köberl, Armin, Walter, Boso, Harald, Hery, W P. H. W (?)
- Jahreszahlen: 1864, 1968/1868
- Motive: Totenkopf
- Zeichen: Striche (11)

Darüber hinaus wurden keine Befunde oder Funde im Gang entdeckt.

Abb.7, Blick von Norden auf die Störung, durch die der Gang betreten werden konnte (Context 2023)

Abb.8, Blick auf den „Eingangsbereich“ (Context 2023)

Abb.9, Situation im Inneren des Deckungsganges (Context 2023)

Abb.10, 11, Situationen im Inneren des Deckungsganges, Magerbeton- und Holzeinbauten sowie Fragmente von ehem. Türblättern (Context 2023)

Abb.12, 13, Situationen im Inneren des Deckungsganges, verschüttete Bereiche (Context 2023)

Abb.14, Detailaufnahme der Gewölbewand (links) und des angestellten Magerbetons (rechts) (Context 2023)

Abb.15, Detailaufnahme von fragmentierter Türkonstruktion (Context 2023)

Abb.16, Zusammenstellung Detailaufnahmen von Feuerzeugruß-Grafitti und einer Bleistift-Strichliste (Context 2023)

5. Funde

Im Zuge der Maßnahme wurden keine Funde geborgen.

6. Interpretation

Der Deckungsgang entstand sehr wahrscheinlich in den 1940er Jahren und wurde im Süden an das Schulgebäude angebaut. Die beiden Zugänge, einer wahrscheinlich vom Gebäude und einer von der freien Fläche aus (auf einem Luftbild der 1950er Jahre ist kein weiteres Gebäude im Süden der Schule zu erkennen, mit dem der Gang geteilt hätte werden können), konnten aufgrund von Verschüttungen nicht lokalisiert werden (**Abb.17**). Laut Luftschutzverordnung müssten jedoch zwei Eingänge bestanden haben, damit im Falle eines Versturzes ein Notausgang bestand. Die Verzweigungen des Ganges müssten zudem eine Ausdehnung erreicht haben, die Platz für die gesamte Personenanzahl des Schulpersonals und der Schüler bot. Für die Belegedichte bietet die Planung des Deckungsganges in Graz-Liebenau einen Vergleichswert[1] (**Abb.18**). Dieser sowie die Befunde aus Bregenz[2] und Bochum-Gerthe[3] (**Abb.19,20**) dürfen aufgrund ihrer ähnlich gestalteten Konstruktionsart und Systematik als Vergleiche für Bludenz gelten.

Es ist wie für Bochum-Gerthe und Graz-Liebenau auch in Bludenz davon auszugehen, dass der Gang intern strukturiert war und beispielsweise Sitzgelegenheiten und einen Abort beinhaltet hat. Diese sind im heutigen Zustand nicht nachzuweisen gewesen. Der Gang wurde wohl in der Nachkriegszeit ausgeräumt, bzw. haben sich keine Funde o.ä. darin erhalten. Jedenfalls aber war der Gang beleuchtet und verfügte zumindest über die nötigen Anschlussstutzen für eine fakultative künstliche Belüftung. So konnte der Deckungsgang dem temporären Schutz der Schulbelegschaft dienen. Der Bau solcher Schutzanlagen war für öffentliche Gebäude, speziell Schulen[4], in der Luftschutzverordnung

[1] Der dortige Deckungsgang bietet Platz für 38 bzw. 12 Personen pro Gangsegment (Possert/Possert 2017, 2-8).

[2] Bader 2011, 437.

[3] Poggel/Cramer 2019, 200-204.

[4] Weniger wichtig erschien der Schutz jüdischer Schulen: „(…) *Seitens der Volksgemeinschaft würde kein Verständnis dafür aufgebracht werden können, wenn z.B. der Brandschutz in jüdischen Schulen von Deutschblütigen wahrgenommen werden müsste. Hiernach können auch Juden zu Luftschutzwarten und Betriebsluftschutzleitern bestellt*

vorgeschrieben:

„*Den Schulen ist unser kostbarstes Gut, unsere Jugend, anvertraut. Sie ist ausreichend zu schützen.*

(…)

Ein Luftschutzraum ist bombensicher, wenn er vollen Schutz gegen übliche Abwurfmunition (Sprengbomben) bietet. Bombensichere Luftschutzräume können als Haus, Turm, Bunker oder Stollen errichtet werden. Für den Grundriß gilt, dass dieser als Rechteck, Quadrat, Kreis, Vieleck oder bandartig [sic!] *ausgebildet sein kann. Diese Möglichkeiten erlauben es, in jedes Bauvorhaben den geforderten bombensicheren Luftschutzraumbau architektonisch und konstruktiv einzugliedern.*

(…)

Für die bestehenden Gebäude gilt grundsätzlich, dass dort, wo keine oder nur unzureichende Luftschutzräume vorhanden sind, behelfsmäßige Luftschutzräume nach den „Bestimmungen über die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzräumen in bestehenden Gebäuden" der IX. DVO vom 17.8.1939 (…) *hergerichtet werden müssen.*

Die vorhandenen öffentlichen Luftschutzräume (also auch in Schulen zur Errichtung gekommenen) sind, soweit das überhaupt möglich ist, auf Bombensicherheit zu verstärken.

Können behelfsmäßige Luftschutzräume nach den vorliegenden Bestimmungen innerhalb einer Schule oder Hochschule nicht hergerichtet werden, so müssen überdeckte Deckungsgräben gemäß Erlass des RdLu.ObdL. vom 8.12.1939 (…) *angelegt werden.*"[5]

Abb.17, Luftbild 1950er, im Südosten Baustelle der heutigen Hauptschule, der Süden der VS Mitte ist unbebaut. (VoGIS 2023)

werden, wenn es sich im Rahmen der Luftschutzmaßnahmen jüdischer Schulgebäude bzw. schulischer Einrichtungen als erforderlich erweist." (Helbig/Sellien 1942, 34).

[5] Helbig/Sellien 1942, 56.

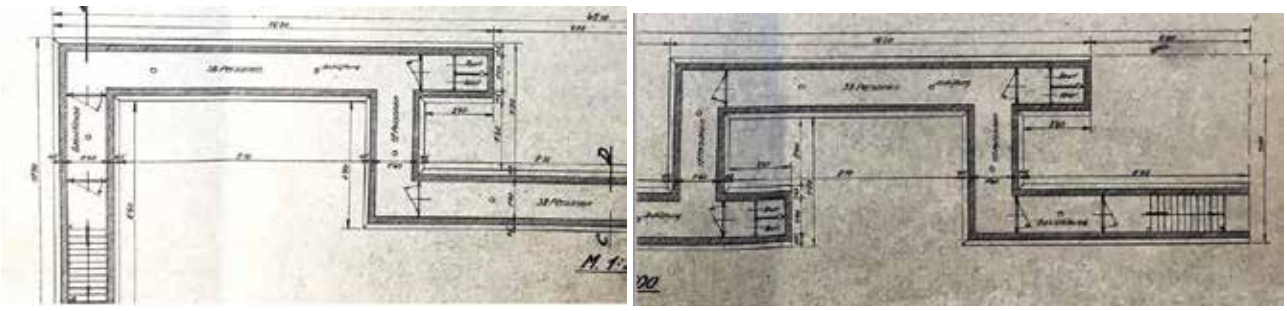


Abb.18, Deckungsgang in Graz-Liebenau, aus: Possert/Possert 2017, 4-5.

Abb.19, Deckungsgang in Bregenz, Gallusstraße, aus: Bader 2011, FÖ50.

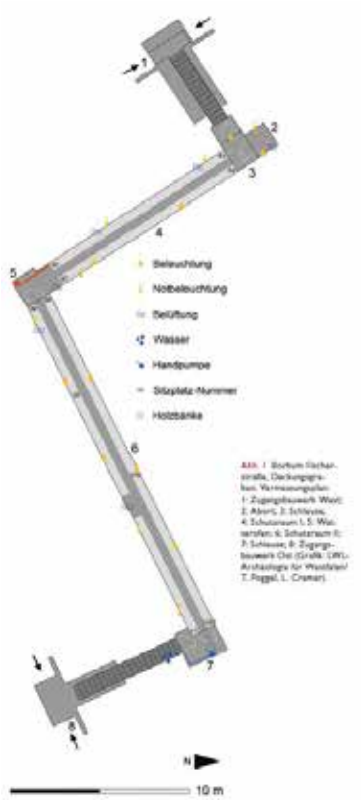


Abb.20, Deckungsgang in Bochum-Gerthe, aus: Poggel/Cramer 2019, Abb.1, 201.

7. Zusammenfassung / Ergebnisse

Der Deckungsgang in Bludenz stellt einen Schutzraum für die Schüler und die Belegschaft der heutigen „VS Mitte Bludenz“ in der Zeit des zweiten Weltkrieges dar. Darin erwartbares Fundgut oder infrastrukturelle Strukturierung, wie sie für andere Deckungsgänge bekannt und nachgewiesen ist, konnten nicht angetroffen werden. Erhalten hat sich lediglich ein Teilbereich des aus Beton gegossenen Gangsystems, das sehr wahrscheinlich einmal zwei Eingänge besessen hat. Im Zuge von nachkriegszeitlichen Bauarbeiten und zeitbedingter Verfallserscheinungen wurden die Eingänge des Objektes jedoch verschüttet; seine Gesamterstreckung war im Zuge der Baubegleitung deshalb nicht zu eruieren. Eine Zerstörung des Objektes aufgrund von Luftangriffen ist aufgrund eines Luftbildes der 1950er, auf dem intakter Baumbewuchs auf dem Gelände des Deckungsganges zu sehen ist, auszuschließen.

Der Gang wurde nach 1945 laut Zeitzeugenberichten noch weiterhin begangen und so vermutlich ausgeräumt. Namenszüge in Feuerzeugruß-Graffiti an den Gewölbeinnenseiten sind Zeugen dieser Besuche.

Der Deckungsgang wurde nach der fotografischen und vermessungstechnischen Dokumentation in einem Teilbereich für die Verlegung einer Fernwärmeleitung abgetragen. Der Restbestand des Ganges wurde wieder überdeckt und so konserviert.

Literatur

- M. **Bader**, KG Bregenz, Gallusstraße, in: FÖ50, 2011, 437.
- R. **Possert**/U. **Possert** (Hg.), 1945 2017 Gedenken. Symposiumsbericht April 2017, 2-8.
- Th. **Poggel**/L. **Cramer**, Luftschutz im Zweiten Weltkrieg – ein gut erhaltener Deckungsgraben in Bochum-Gerthe, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2019, 200-204.
- III7B/11 LDv. 755/2, in: H. **Helbig**/E. **Sellien** (Hg.), Der Luftschutz in Schulen und Hochschulen. Eine Erläuterung der LDv. 755/2, Berlin 1942, 56.

Fundverbleib: keine Funde.

TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Bregenz: Archäologische Fundzone Leutbühel – Anton-Schneider-Str. und Fundzone Unterstadt – Bergmannstr.

Maßnahmen-Nummer: 91103.23.01 und 91103.23.02

Zeitraum: 17.01.2023 – 13.03.2023
03.04.2023 – 07.06.2023

Abb.1: Tiefbauarbeiten in der Anton-Schneider-Straße in Bregenz mit der Seekapelle im Hintergrund. Blick nach Südwest. Foto: TALPA.

Datum: 22.04.2024	Verfasser: Mag. Maria Bader
	Unter Mitarbeit von: Pascal Kositz, BA

1 Inhaltsverzeichnis

1 Inhaltsverzeichnis 2
2 Allgemeine Daten zur Grabung 3
3 Vorwort 4
3.1 Ausgangspunkt und Ziel der archäologischen Arbeiten 4
3.2 Vorgehensweise 5
4 Ergebnisse der archäologischen Baubegleitung 10
4.1 Neuzeitliche Baustrukturen im westlichen Abschnitt der Anton-Schneider-Straße 10
4.1.1 Nordost-Südwest orientierter Mauerzug 10
4.1.2 Neuzeitliche Kanalreste 11
4.1.3 Interpretation der neuzeitlichen Baustrukturen 13
4.2 Neuzeitlicher und römischer Bestand in der Bergmannstraße 14
4.2.1 Reste der römischen Straße 14
4.2.2 Neuzeitliche Strukturen 16
5 Zusammenfassung 19
6 Katalog der stratigrafischen Einheiten 21
7 Anhang 27
7.1 Literatur 27
7.2 Verwendete Abkürzungen 27
8 Pläne 28

2 Allgemeine Daten zur Grabung

Maßnahmennr.: 91103.23.01 und 91103.23.02

Maßnahmenbezeichnung: Bregenz, Archäologische Fundzone Leutbühel / Anton-Schneider-Str. (MNr. 91103.23.01) und Archäologische Fundzone Unterstadt / Bergmannstraße (MNr. 91103.23.02)

GZ.: 2023-0.035.568 (MNr. 91103.23.01) und GZ 2023-0.053.574 (MNr. 91103.23.02)

Bundesland: Vorarlberg

PB: 80207 Bregenz

KG: 91103 Bregenz

Adresse: Anton-Schneider-Straße 2-14 und Bergmannstraße 1-12, 6900 Bregenz

Gst.-Nr.: 756/1, EZ 633 (MNr. 91103.23.01); 752/3, EZ 633 (MNr. 91103.23.02)

Fundverbleib: vorläufig Firma TALPA GnbR

Durchführungszeitraum: 17.01.2023-13.03.2023 (MNr. 91103.23.01); 03.04.2023 – 07.06.2023 (MNr. 91103.23.02)

Auftraggeber: Amt der Landeshauptstadt Bregenz, Abteilung Tiefbau, Belruptstraße 1, 6900 Bregenz

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaberin der Grabungsbewilligung: Mag. Maria Bader

Autorin: Mag. Maria Bader (talpa.gnbr@gmx.at)

3 Vorwort

3.1 Ausgangspunkt und Ziel der archäologischen Arbeiten

Seit 2018 wird im Rahmen des Projektes „Quartiersentwicklung Leutbühel“ das Zentrum der Stadt Bregenz umgestaltet. Im Jahr 2023 wurde die Neugestaltung im Bereich der Anton-Schneider-Straße und der Bergmannstraße durchgeführt. Bei den geplanten Arbeiten waren umfassende Bodeneingriffe für neue Leitungsverlegungen notwendig.

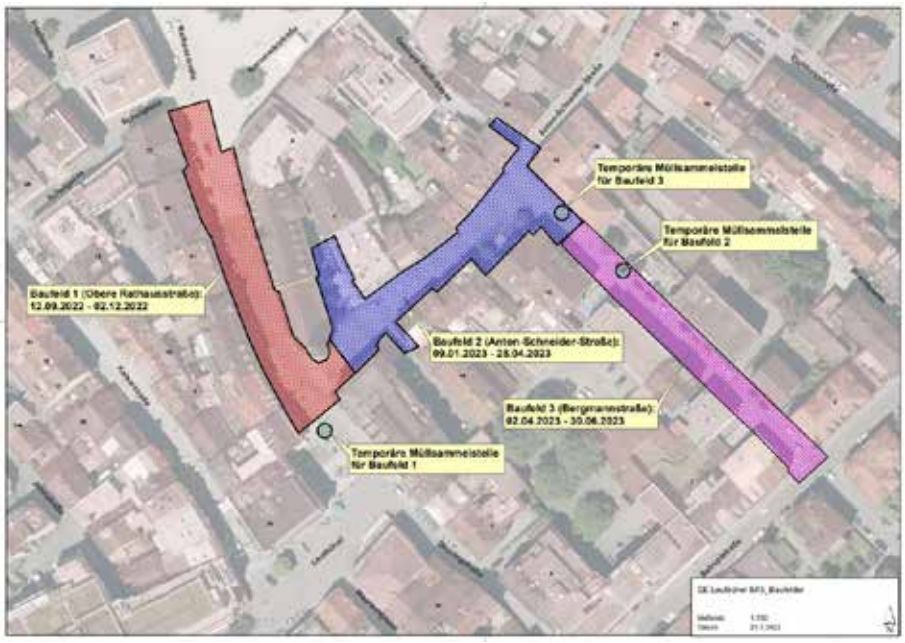


Abb.2: Geplante Baufelder (1-3) der Quartiersentwicklung Leutbühel in Bregenz. 2023 waren die Anton-Schneider-Straße (blau) und die Bergmannstraße (magenta) an der Reihe. Vom 13.09.-20.10.2022 wurden von TALPA bereits die Erdarbeiten in der Rathausstraße beaufsichtigt (MNr. 91103.22.05, rot). Plan: Bauamt der Stadt Bregenz.

Die geplanten Bodeneingriffe befanden sich in einer vom Bundesdenkmalamt ausgewiesenen Fundzone, weshalb eine archäologische Baubegleitung vorgesehen wurde (Abb.3). Mit diesen Arbeiten, beauftragte die Stadt Bregenz (Abteilung Tiefbau), die die Untersuchungen finanzierte, die Firma TALPA.

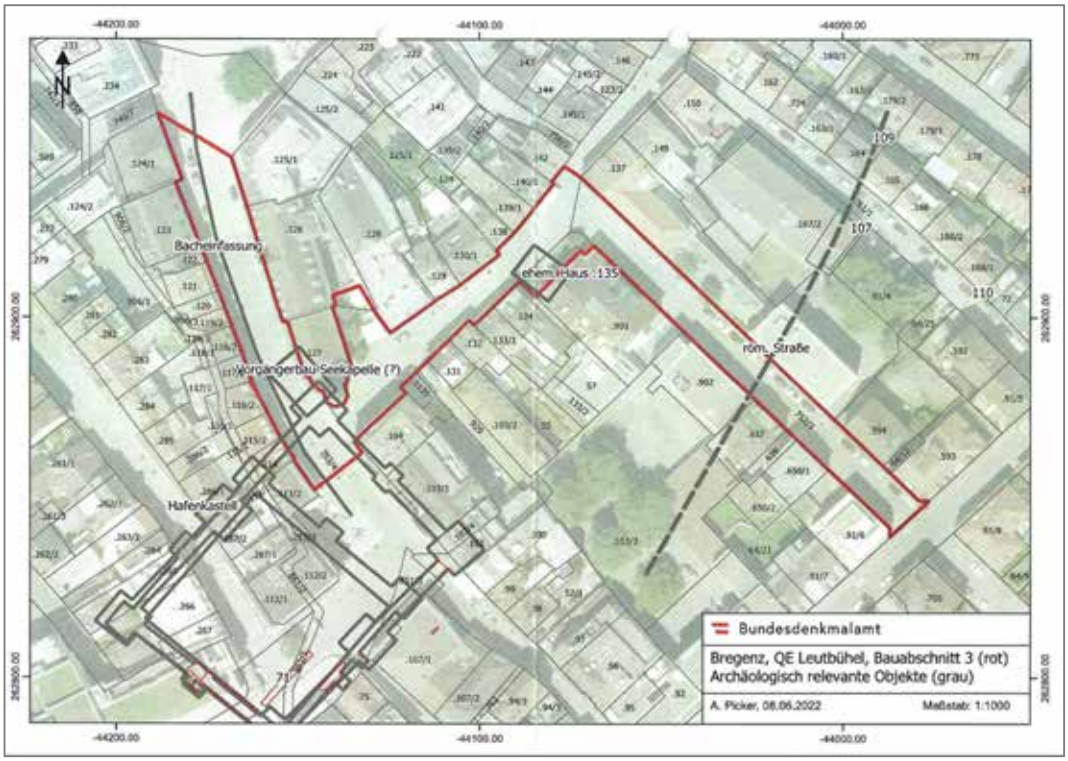


Abb.3: Plan der Bauabschnitte sowie der zu erwartenden archäologischen Befunde. Plan von A. Picker (BDA).

Die Erwartung von Resten des nordöstlichen Abschlusses des valentinianischen Kastells, das im Zuge städtebaulicher Maßnahmen 1968-1973 von E. Vonbank dokumentiert werden konnte, haben sich bereits bei der

archäologischen Baubegleitung 2022 zerschlagen.[1] In der baubegleitenden Maßnahme 2023 in der Anton-Schneider-Straße bestätigten sich die Beobachtungen von 2022. Eventuell reichten die Erdarbeiten auch 2023 mit der maximalen Abtiefung auf 397,9 m. ü. M. nicht bis auf die tiefer liegenden Kastellreste heran.[2] Möglicherweise unterstreicht dies aber auch die These, dass einige der 1968-1973 dokumentierten Mauerzüge, die zur Rekonstruktion der größer dimensionierten Kastellversion führten (s. Abb.3 und Abb.30), nicht zur Befestigungsanlage der 370er Jahre gehörten, sondern als Gewässereinfassungen der 1. Hälfte des 19. Jh. zu interpretieren wären und daher keine Anhaltspunkte zum Nordabschluss des Kastells bieten können.[3] Zuletzt muss auch angemerkt werden, dass die mittelalterlichen/frühneuzeitlichen baulichen Strukturen, deren Reste 1989[4] und im Zuge der Baubegleitung 2022[5] dokumentiert werden konnten, etwaig vorhandene römische Nutzungshorizonte gestört haben müssen.

Neben den, von vornherein eher nicht zu erwartenden römischen Kastellresten, waren sowohl in der Anton-Schneider-Straße als auch in der Bergmannstraße von römischen bis mittelalterlichen und neuzeitlichen Strukturen auszugehen. So war etwa mit Spuren des möglichen Vorgängerbaus der Seekapelle, die bereits während der Baubegleitung 2022 dokumentiert wurden,[6] zu rechnen. Desweitern war auf dem Vorplatz der Anton-Schneider-Straße 9 (Nationalbank) ein Hausbefund kartiert und in der Bergmannstraße auf Höhe des Vermessungsamtes (Bergmannstraße 12) der mögliche Verlauf der römischen Straße postuliert. Zusätzlich konnte mit anderweitigen Siedlungsbefunden oder Seeuferverbauungen gerechnet werden.

3.2 Vorgehensweise

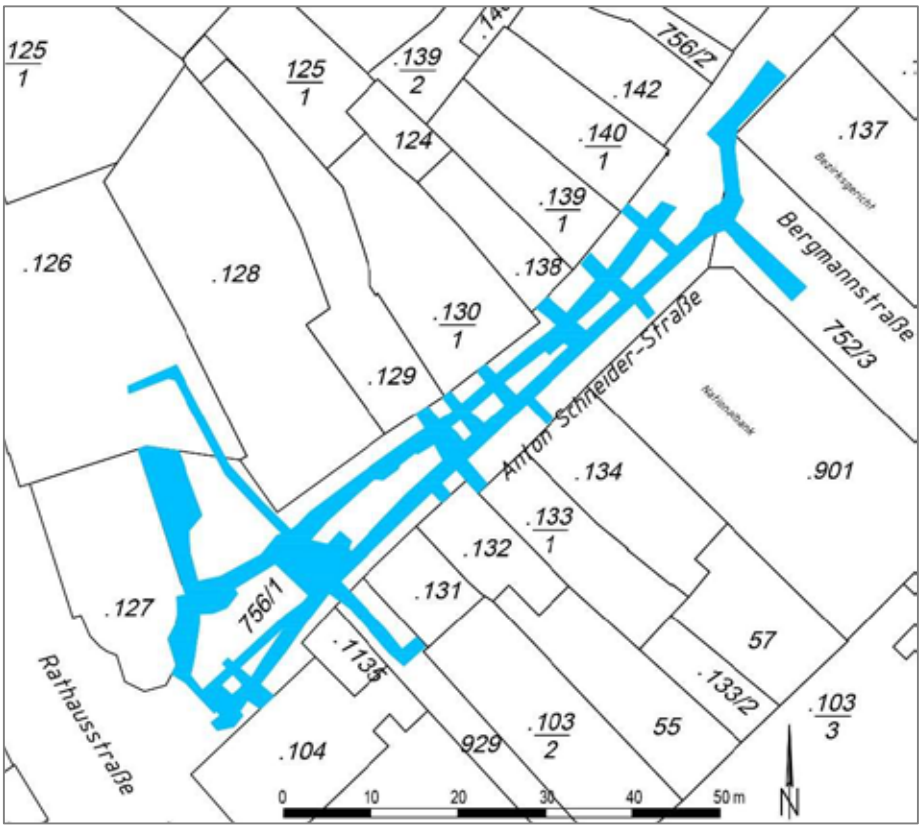


Abb.4: Maßnahmenfläche/Maßnahmenpolygon (MNr. 91103.23.01; blau) 2023 in der Anton-Schneider-Straße und dem Nordteil der Bergmannstraße. Plan: TALPA. Plangrundlage: DKM.

[1] Bader 2023, 4 und 9-10.

[2] Vgl. die Höhenangaben der 1968-1973 entdeckten Kastellreste in: Oberhofer – Picker, 167.

[3] Oberhofer – Picker 2022, 166 f.

[4] Swozilek 1990, 47-62.

[5] Bader 2023, 10-15.

[6] Bader 2023, 10-11.

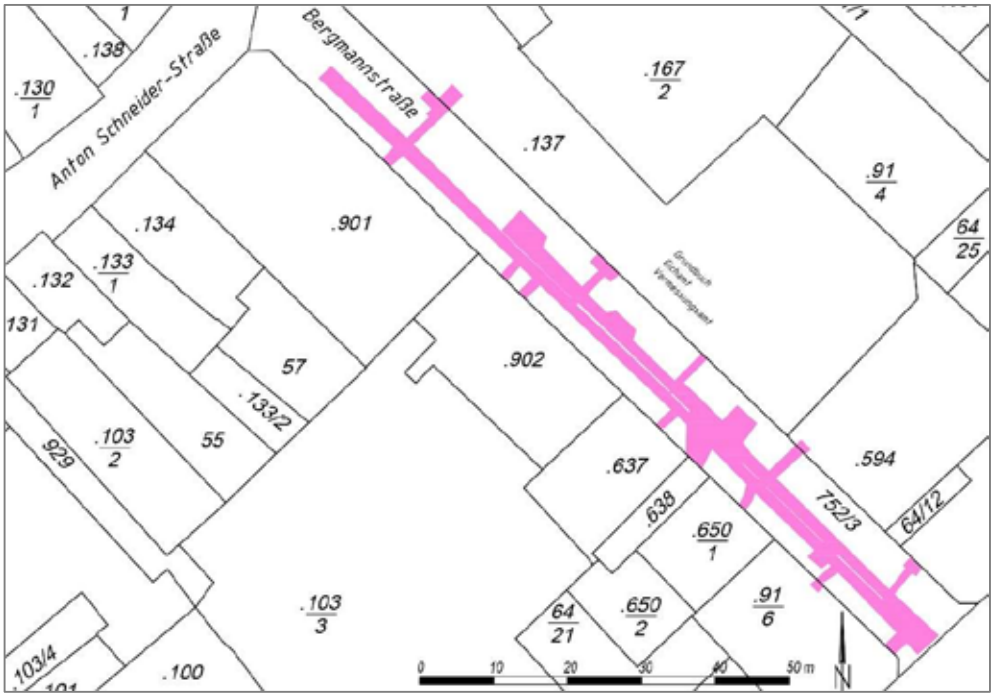


Abb.5: Maßnahmenfläche/Maßnahmenpolygon (MNr. 91103.23.02; magenta) 2023 in der Bergmannstraße. Plan: TALPA. Plangrundlage: DKM.

Die Erdarbeiten in der Anton-Schneider-Straße (MNr. 91103.23.01) fanden vom 17.01.-13.03.2023 und die in der Bergmannstraße (MNr. 91103.23.02) vom 03.04.- 07.06.2023 statt und wurden ständig von zwei - drei Mitarbeitern der Firma TALPA archäologisch begleitet. Dabei konnte insgesamt eine Fläche von 1.031,00 m^2 untersucht werden.

Im Zuge der Bauarbeiten wurde abschnittsweise der rezente Asphalt und das Kopfsteinpflaster sowie dessen sandiger Unterbau (allesamt unter SE 1 zusammengefasst) abgetragen und sodann unter Aufsicht der Archäologen schrittweise in der darunter liegenden Auffüllung bzw. Planierung SE 2 abgetieft. Die Erdarbeiten waren notwendig, da alte Leitungen durch neue ersetzt und die vorhandene Leitungssituation an die gegenwärtigen Anforderungen anpasst werden mussten. Voraussetzung für die Planung und Abfolge der Grubenöffnungen war der uneingeschränkte Fußgängerverkehr. Aufgrund dessen und wegen des Platzmangels konnten abschnittsweise immer nur kleine Bereiche geöffnet und erst nach Leitungsverlegung sowie Zuschüttung des abgeschlossenen Bereiches die Erdarbeiten in neuen Straßenbereichen durchgeführt werden. Begonnen wurde dabei im Bereich Anton-Schneider-Straße 2 bzw. bei der Seekapelle, wo bereits während der Maßnahme 91103.22.05 im Herbst 2022 archäologische Befunde angeschnitten wurden. Nachdem die Hauptleitungen in einer Straßenhälfte verlegt worden waren, wurden von diesen ausgehend die Gräben für die Hausanschlüsse gezogen und die dortigen Leitungen verlegt. Anschließend folgten die Arbeiten in der anderen Straßenhälfte mit den dortigen Hausanschlüssen. Bei allen neu gezogenen Künetten war offensichtlich, dass die Straßen bereits mehrmals für Leitungsverlegungen geöffnet worden waren, da es sich beim ausgehobenen Material um sehr junge Auffüllungen handelte. Diese unter SE 2 zusammengefassten Planierungen bildeten zumeist auch die Profile der Leitungsgräben von 2023.

Die Baugruben wurden unter Aufsicht der Archäologen maschinell auf die bauseits erforderliche Tiefe ausgehoben. Im Falle des Auffindens baulicher Strukturen und sonstiger Befunde wurden die Baggerarbeiten gestoppt und diese händisch freigelegt und dokumentiert. Nach dem Abschluss der Dokumentation und Freigabe durch das BDA wurden die Baubefunde, wenn nötig entfernt, um die Bauarbeiten bzw. Leitungsverlegungen fortsetzen zu können. Wenn keine archäologischen Befunde zu Tage traten, wurden die neuen Leitungen sofort verlegt und jenes Segment anschließend sogleich wieder zugeschüttet.

Die freigelegten stratigrafischen Einheiten (SE) wurden allesamt händisch geputzt, schriftlich dokumentiert, und fotografiert sowie absolut vermessen (Gauß-Krüger). Die Vermessungen betrafen sowohl die Lage als auch die Niveaus der Befunde und Schichten. Von sämtlichen Befunden wurde eine tachymetrische Zeichnung angefertigt. Von den Resten der Mauer SE 3, des Kanals SE 7 und Profil 1/Anton-Schneider-Str. (SE 2 und 4-8) sowie der römischen Straße SE 10 und Profil 1/ Bergmannstraße (SE 1, 2, 9 und 11-17) und Profil 2 (SE 1, 2, 10, 13, 15, 16 und 18-22), erfolgte zudem eine fotogrammetrische und eine 3D Aufnahme.

Wegen unzähliger alter Leitungen (Stromleitungen, Abwasser, Frischwasser, Post) gestaltete sich der Einsatz des Metalldetektors als schwierig. Das Fundmaterial wurde stratifiziert geborgen und noch an der Grabungsstelle inventarisiert und materialgetrennt verpackt. Die Reinigung erfolgte nach den Feldarbeiten im Büro.

Abb.6: Künette im Mittelteil des Baufeldes in der Anton-Schneider-Straße. Verlegung von Leitungen unterhalb bereits bestehender Leitungen hindurch. Von Osten aus. Foto: TALPA.

Abb.7: Erdarbeiten für einen Kanal im Bereich der Bergmannstraße. Wiederum ist gut erkennbar, dass die Bereiche bereits durch die Verlegung eines Kanalrohrs der unmittelbaren Vergangenheit gestört waren. Von Norden aus. Foto: TALPA.

Abb.8: Erdarbeiten im Ostteil des Baufeldes in der Anton-Schneider-Straße. Die aktuellen Künetten wurde innerhalb von alten Leitungsgräben gezogen. Von Westen aus. Foto: TALPA.

Abb.9: Anton-Schneider-Straße (Bereich Haus Nr. 2). Auch die Hausanschlüsse, die von der Hauptkünette in der Straße ausgingen, wurden innerhalb bereits bestehender Leitungsgräben gezogen. Rechts im Bild ist der Mauerzug SE 3 erkennbar, der bereits von den alten Leitungsgräben geschnitten wurde. Von Norden aus. Foto: TALPA.

Abb.10: Vom zentralen Leitungsgraben ausgehende Künette für einen Hausanschluss in der Anton-Schneider-Straße. Aufgrund zahlreicher bestehender Leitungen gestalteten sich die Baggerarbeiten schwierig. Von Norden aus. Foto: TALPA.

Abb.11: Vom zentralen Leitungsgraben ausgehende Künette für einen Hausanschluss in der Bergmannstraße. Von Süden aus. Foto: TALPA.

Abb.12: Händische Freilegung der bestehenden Leitungen in der Anton-Schneider-Straße. Von Südosten aus. Foto: TALPA.

Abb.13: Vermessungsarbeiten im westlichen Abschnitt der Anton-Schneider-Straße. Von Osten aus. Foto: TALPA.

Abb.14: Putzen des römischen Straßenrestes in der Bergmannstraße (auf Höhe von Haus Nr.12). Von Norden aus. Foto: TALPA.

4 Ergebnisse der archäologischen Baubegleitung

Auf die Situation des valentinianischen Kastells im westlichen Bereich der Anton-Schneider-Straße sei auf die Ausführungen im Kapitel 3.1 „Ausgangspunkt und Ziel der archäologischen Arbeiten“ (S. 4 f.) und den Grabungsbericht über die Ergebnisse 2022 der MNr. 91103.22.05 [7] verwiesen.

Im Folgenden werden die Reste des historischen Bestandes vorgestellt, die im Zuge der Baubegleitung in der Anton-Schneider-Straße und Bergmannstraße freigelegt wurden. Vorausschickend muss dabei erwähnt werden, dass im Zuge der Bauarbeiten 2023 ausschließlich in bereits bestehende Leitungsgräben abgetieft wurde und sich somit die Hoffnung auf gut erhaltenen historischen Bestand auf ein Minimum beschränkte. Sämtliche Gräben, die geöffnet wurden, befanden sich in Bereichen, die bereits in der Vergangenheit, z. T. auch mehrmals, von Bodeneingriffen betroffen waren. So bestand der Aushub der Künetten aus modernen Verfüllungen und Planierungen, die unter SE 2 zusammengefasst wurden. SE 2 bildete auch durchwegs die Grabensohlen. Bis auf die dokumentierten Profile (Profil 1/ Anton-Schneider-Straße, Profil 1/ Bergmannstraße und Profil 2/ Bergmannstraße) bildete SE 2 auch die Profile der bis zu 1,30 m tiefen Leitungs- und bis zu 1,70 m tiefen Kanalgräben.

4.1 Neuzeitliche Baustrukturen im westlichen Abschnitt der Anton-Schneider-Straße (MNr. 91103.23.01)

4.1.1 Nordost-Südwest orientierter Mauerzug (Plan 3, 9)

Abb.15: Der rundum von älteren Leitungsgräben gestörte Mauerrest SE 3. Von Nordosten aus. Foto: TALPA.

Im Zuge der Abtiefung für die neuen Hausanschlüsse der Anton-Schneider-Straße 2 wurden die Reste der Nordost-Südwest orientierten Mauer SE 3 freigelegt. Die 0,75 m breite Mauer SE 3 konnte auf einer Länge von 1,30 m untersucht werden. Der weitere nordöstliche Verlauf war bereits durch ältere Leitungsgräben ausgerissen worden, weiter Richtung Südwesten war die bauseits erforderliche Abtiefung bereits vor dem Erreichen der Abrissoberkante von SE 3 erzielt. Von der als Fundamentmauer anzusprechenden SE 3 waren noch zwei bis drei Mauerlagen erhalten, was einer Höhe von 0,40-0,60 entsprach. SE 3 wurde durch Leitungsgräben der unmittelbaren Vergangenheit bereits stark gestört. Durch jene Störungen und der Unmöglichkeit das Mauerstück weiter freizulegen, gestaltete sich die Untersuchung des Mauerrestes als schwierig. Auch anlaufende Schichtungen und Schichten, in die die Mauer ursprünglich einschnitt, waren wegen der an beiden

[7] Bader 2022, 4 und 9-10 und Abb.13.

Mauerkanten laufenden Leitungsgräben nicht mehr nachvollziehbar. Aufgrund der Mauerbreite, des unregelmäßigen Schalenmauerwerks aus Roll- und Lesesteinen sowie der Vermauerung von Ziegelfragmenten kann der bauliche Rest wohl als frühneuzeitlich angesprochen werden.

Abb.16: SE 3 von Nordosten aus. Foto: TALPA.

Abb.17: SE 3 von Südwesten aus. Foto: TALPA.

4.1.2 Neuzeitliche Kanalreste (Plan 2a-b, 9)

Abb.18: Profil 1/Anton-Schneider-Straße (Nordost-Profil) mit dem Kanalrest SE 7 und dessen Verfüllung SE 8 sowie den Schichtungen SE 2, 4, 5, 6 (von oben nach unten) und der Grube SE 5b (rechts im Bild). Nördlich und südlich (Links und rechts im Bild) wurden SE 4, 5 und 6 von älteren Leitungskünetten ausgerissen. Von Südwesten aus. Foto: TALPA.

Ebenfalls im Bereich der Anton-Schneider-Straße 2, jedoch nicht in der Künette für den Hausanschluss, sondern etwas mittiger im Straßenzug wurde der Kanalrest SE 7 freigelegt. SE 7 konnte nur im Querschnitt innerhalb von Profil 1, zusammen mit den Schichtungen SE 4-8 untersucht werden. Der weitere südwestliche Verlauf war bereits durch ältere Leitungsgräben ausgerissen worden, der anschließende nordöstliche Abschnitt wurde im Zuge der Bauarbeiten 2023 nicht freigelegt.

SE 7 wurde in die humose Erdschicht SE 6 eingetieft. An den obertägig sichtbaren Abschnitt des Kanals und über SE 6 wurde anschließend das ockerfarbene, lehmig-schottrige Material SE 5 an- und aufgeschüttet. Wahrscheinlich war an der stark verdichteten Oberkante von SE 5 ursprünglich ein Straßenbelag in Form von Steinplatten vorhanden, der zumindest im Bereich über dem Kanal SE 7 als ebene Unterkante erahnbar war. Möglicherweise befanden sich die Steinplatten als Straßenoberfläche nur über der Wasserführung, um die Wartung des Kanals zu gewährleisten. Darüber hinaus könnte die Straßenoberfläche aus einer gepressten Schotterauflage (SE 5) bestanden haben. Nach Auflassen der zum Kanal gehörenden Straßenoberfläche wurden die Platten ausgerissen und mit der Planierung SE 4 aufgefüllt. Der Kanal SE 7 selbst verfüllte sich mit dem Material SE 8. Schließlich kam die Planierung SE 2 darüber zu liegen, die im Zuge von Straßenbauarbeiten der unmittelbaren Vergangenheit eingebracht wurde.

Abb.19: Detail des 0,65 m breiten Kanalrestes SE 7 und dessen Verfüllung SE 8. Gut erkennbar ist hier der Abdruck der einstigen Kanalabdeckung. Die Kanalsohle wurde nicht erreicht. Eingetieft wurde der Kanal in das humose Material SE 6 (s. auch Abb.18). Von Südwesten aus. Foto: TALPA.

Aufgrund des Fundmaterials in SE 6, das aus irdenen, teils reduzierend gebrannten Keramikscherben bestand sowie den grün glasierten Gefäßfragmenten aus dem, mit SE 7 bauzeitgleichen Planiermaterial SE 5, ist der Kanal frühneuzeitlich anzusprechen.

Abb.20: Keramikgefäßscherben aus SE 6. Außenseiten (links BS, rechts WS). Lfd. Nr. 5-6/23. Foto: TALPA.

Abb.21: Keramikgefäßscherben aus SE 6. Innenseiten (links BS, rechts WS). Lfd. Nr. 5-6/23. Foto: TALPA.

Abb.22: Keramikgefäßscherben aus SE 5. Außenseiten (links und rechts RS, Mitte WS). Lfd.Nr. 3-4/23. Foto: TALPA.

Abb.23: Keramikgefäßscherben aus SE 5. Innenseiten (links und rechts RS, Mitte WS). Lfd.Nr. 3-4/23. Foto: TALPA.

4.1.3 Interpretation der neuzeitlichen Baustrukturen im westlichen Abschnitt der Anton-Schneider-Straße

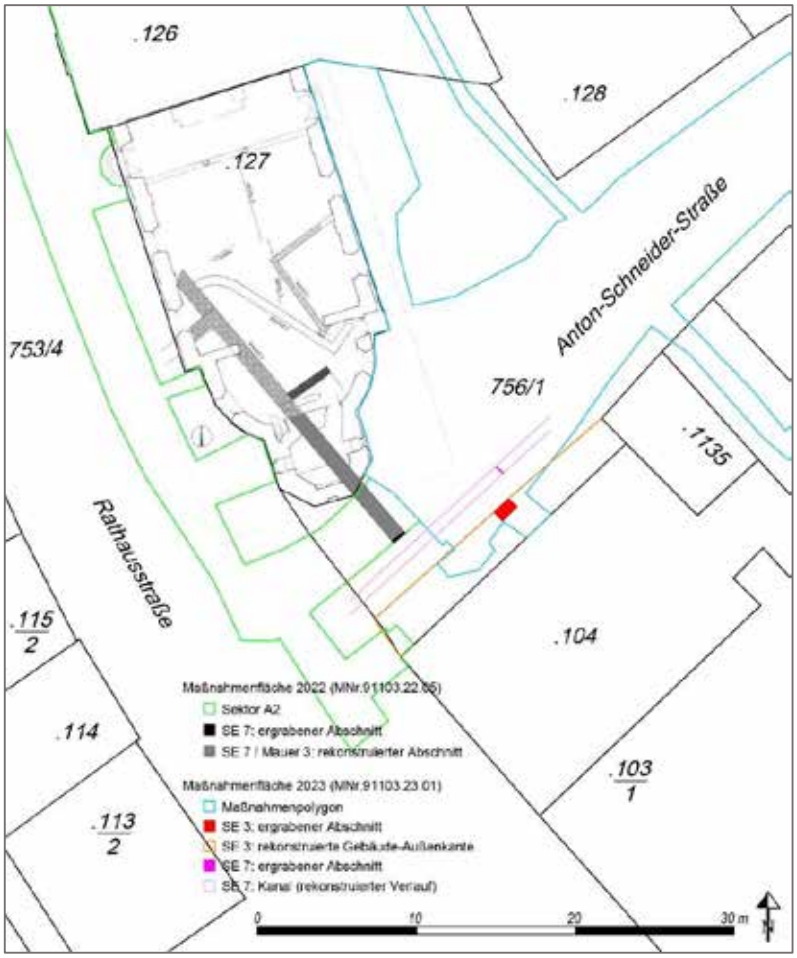


Abb.24: Zusammenführung der Grabungsergebnisse von 1989 (H. Swozilek und G. Grabher), 2022 (TALPA, MNr. 91103.22.05) und 2023 (TALPA, MNr. 91103.23.01).

Die 2023 freigelegte, Nordost-Südwest orientierte Mauer SE 3 (rot) könnte die ursprüngliche Nordfassade des auf .104 liegenden Gebäudes angeben (orange Linie). Parallel dazu verlief der Kanal SE 7 (magenta) der wohl in den 2022 dokumentierten Kanal (MNr. 91103.22.05; SE 13) in der Rathausstraße einmündete und weiter Richtung Bodensee lief.

Plan: TALPA. Plangrundlage: DKM und H. Swozilek, Archäologischer Bericht 1988-1990, In: JbVLMV 1990, Abb.6.

Die Reste der 2023 freigelegten, Nordost-Südwest orientierten Mauer SE 3 (Abb.24: rot) lagen in der Flucht der nordöstlichen Häuserzeile der Anton-Schneider-Straße 4-6 (Gst.Nr. .1135, .131, .132). Daher wäre es möglich, dass SE 3 die ursprüngliche Nordfassade der Anton-Schneider-Straße 2 (Gst.Nr. .104) wiedergibt (orange Linie in Abb.24), die jedoch im Zuge einer nötigen Straßenverbreiterung im Kreuzungsbereich mit der Rathausstraße zurückweichen musste. Der ebenfalls Nordost-Südwest orientierte Kanal SE 7 (Abb.24: magenta) lief parallel zu dieser Häuserzeile und mündete wohl in den 2022 dokumentierten Kanal (MNr. 91103.22.05; SE 13) in der Rathausstraße ein, der schließlich weiter Richtung Bodensee lief.

Der in der archäologischen Baubegleitung der Rathausstraße 2022 (MNr. 91103.22.05) dokumentierte Mauerrest (SE 7) konnte mit dem 1989 untersuchten Mauerzug (Mauer 3)[8] zusammengeführt und demzufolge zu einem, unter der heutigen Seekapelle liegenden Bau zugehörig interpretiert werden. Dieser war zur Orientierung der Kapelle etwas in nordwestlicher Richtung ausgerichtet und lief außerhalb des rezenten Gotteshauses in den Bereich der heutigen Rathaus- und Anton-Schneider-Straße hinein. So ist aufgrund der Grabungsergebnisse von 1989 und 2022, ein von Mauer 3/ SE 7 (MNr. 91103.22.05) ausgehender und nach Südwesten laufender Mauerzug in der Anton-Schneider-Straße und weiter in Richtung Rathausstraße zu erwarten. Weitere Reste des 2022 und 1989 dokumentierten Gebäudes konnten 2023 nicht entdeckt werden. Der 2023 untersuchte Kanal SE 7, bzw. der angenommene Verlauf in Richtung Rathausstraße, könnte in die Mauer 3/ SE 7 (MNr. 91103.22.05) einschneiden, oder aber dessen südliches Ende angeben. Der diesbezüglich relevante Abschnitt lag in beiden Maßnahmen, 2022 und 2023, außerhalb der Maßnahmenflächen. Zudem ist ungewiss, inwieweit der historische Bestand durch die vielen Bauarbeiten im Bereich der Kreuzung Rathausstraße und Anton-Schneider-Straße in Mitleidenschaft gezogen wurde und diese Situation überhaupt noch beobachtet werden kann. Aufgrund der spärlichen Reste des historischen Bestandes, der zudem immer nur in kleinsten Abschnitten oder gar lediglich in den Baugrabenprofilen untersucht werden konnte, waren

[8] Swozilek 1990, 47-62, Abb.6.

Aussagen diesbezüglich generell schwer zu treffen.

4.2 Neuzeitlicher und römischer Bestand in der Bergmannstraße (MNr. 91103.23.02)

4.2.1 Reste der römischen Straße (Plan 4a-b, 5, 7a-b, 8)

Abb.25: Profil 2 (Nordost-Profil). Zur Lage von Profil 2 s. Plan 4b. Zuoberst lag der moderne Asphalt SE 1, direkt darunter die moderne Planierung SE 2. Anschießend folgten die Planierungen SE 13, 15 und SE 16. Die spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Aufschüttung SE 16 lag direkt auf den römischen Straßenresten SE 10, die stellenweise auch in der Grabensohle sichtbar waren. SE 10, wie auch die darüber liegenden Planierungen, wurden durch mehrere moderne Leitungs- und Kanalgräben (u.a. SE 18, 19 und 22) geschnitten. Von Nordwesten aus. Foto: TALPA.

Abb.26: Profil 2 (Nordost-Profil) von Südwesten aus. Foto: TALPA.

Im Bereich des Grundbuch- und Vermessungsamtes in der Bergmannstraße (Haus Nr.12) konnte innerhalb

der Grabenwand eines belassenen Stegs (Profil 2) und in einem kleinen ungestörten Bereich innerhalb der Künette die stark komprimierte Schotterlage SE 10 erkannt werden. Die Oberkante der Schotterlage lag 1,00-1,25 m unterhalb der rezenten Straßenoberfläche und wurde auf einer Tiefe von max. 20 cm freigelegt, wobei die Unterkante nicht erreicht wurde. SE 10 bestand aus einem Sand-Kieselgemisch, das ohne Sortierung eingebracht und stark gepresst wurde. Die Oberkante von SE10 war vom Zentrum ausgehend nach Nordwesten und Südosten abfallend. Aufgrund dieser Ausformung und des Aufbaus aus Kiesel und Sandlagen, die eine starke Pressung erfuhren, war SE 10 als Nordwest-Südost verlaufender Straßenkörper zu interpretieren.

Abb.27: Die Reste des römischen Straßenkörpers SE 10. Über die erhaltenen Straßenreste hinaus wurde die Künettensohle von älteren Leitungs- und Kanalgräben bzw. deren Verfüllungen (SE 2, 18, 19, 22) gebildet. Von Südosten aus. Foto: TALPA.

Abb.28: Die Reste von SE 10 von Südosten aus. Foto: TALPA.

Abb.29: Die Reste von SE 10 von Nordwesten aus. Foto: TALPA.

Die nördliche Kante des bombierten Straßenzuges war im untersuchten Abschnitt original erhalten, die

südliche Kante hingegen durch den modernen Leitungsgraben SE 19 ausgerissen worden, wodurch sich eine erhaltene Breite von 7,40 m ergab. Innerhalb der Künettensohle von 2023 war SE 10 von Profil 2 ausgehend max. 70 cm in Richtung Südwesten erhalten, anschließend wurde SE 10 durch einen alten Baugraben geschnitten.

Es konnte auf SE 10 kein datierendes Fundmaterial sichergestellt werden, wodurch die zeitliche Einbettung des Straßenkörpers erschwert wird. In einer Entfernung von 35 m nordöstlich von SE 10 wurde jedoch bei Altgrabungen ein ebenso gestalteter und in der Flucht von SE 10 liegender Straßenzug untersucht. Die römische Datierung des damals freigelegten Straßenabschnitts unterstreicht den römerzeitlichen Datierungsansatz von SE 10.

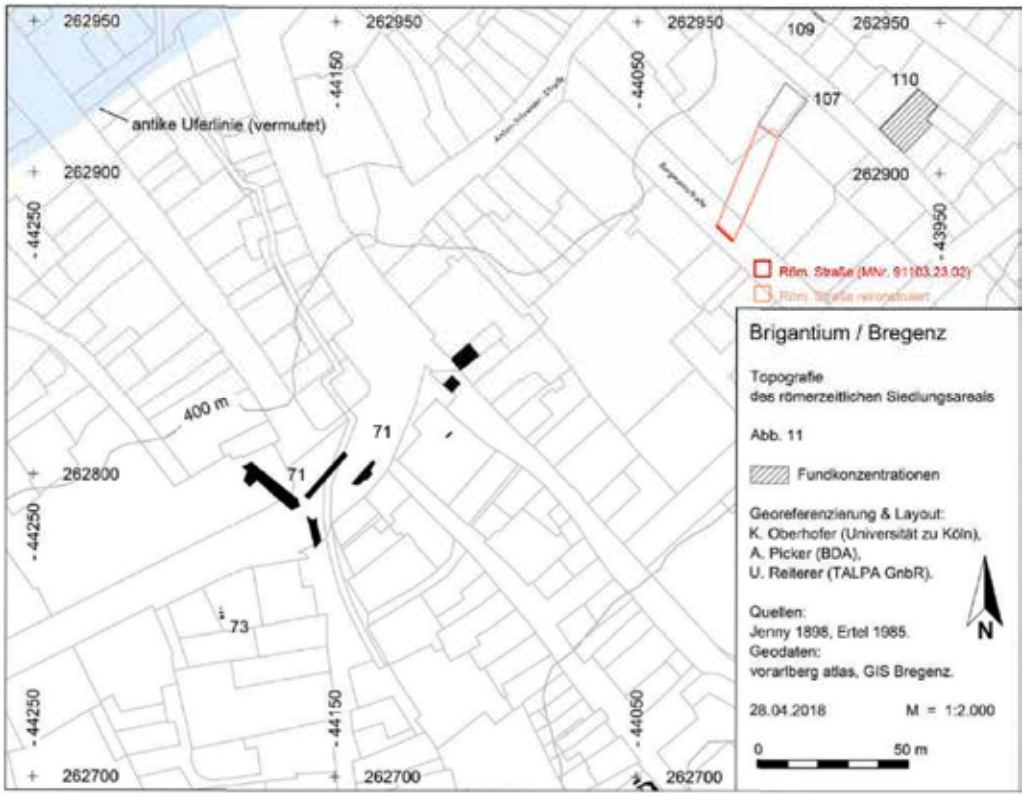


Abb.30: Lage der römischen Straßenabschnitte aus den Altgrabungen (107) und den Untersuchungen 2023, im Zuge der archäologischen Baubegleitung (SE 10; rot).

Plan: Oberhofer-Picker-Reiterer 2016, Abb.11 mit Ergänzungen der Ergebnisse 2023 von TALPA.

4.2.2 Neuzeitliche Strukturen (Plan 4b, 6a-b)

Abb.31: Nördlicher Abschnitt von Profil 1 (Nordost-Profil; zur Lage von Profil 1 s. Plan 4b) mit SE 1 (rezenter Asphalt), SE 2 (moderne Planierung), der Pflaster-Rollierung SE 12 und der unter SE 12 liegenden Aufschüttung SE 13, die ihrerseits die aufgelassene bauliche Struktur SE 11 (wohl Kanalrest) verfüllte. Darunter folgen die Planierungen SE 15 und SE 16 sowie die zuunterst liegende humose Schicht SE 17. Auf der Oberkante der Auffüllung SE 16 lag die Sandsteinplatte SE 14 auf. Von Westen aus. Foto: TALPA.

Abb.32: Südlicher Abschnitt von Profil 1 (Nordost-Profil) mit SE 1, 2, 12, 13 und 15-17. Links im Bild ist der, von der Planierung S E13 überlagerte Kanalrest SE 11 und die zwischen SE 15 und SE 16 liegende Sandsteinplatte SE 14 erkennbar. Der moderne Kanalgraben SE 9 schnitt SE 2, die Rollsteinplanierung SE 12 sowie sämtliche ältere Planierungen. Von Westen aus. Foto: TALPA.

Mit Profil 2, zur Lage des Nordost-Profils s. Plan 4b, konnte ein kleiner, von älteren Leitungs- und Kanalgräben weitestgehend unangetasteter Abschnitt der Bergmannstraße dokumentiert werden. Da die 2023 angelegte Künette etwas über den bereits bestehenden Leitungsgraben hinausging, lagen im Profil die ursprünglich dort befindlichen Schichtungen vor. Unter dem modernen Asphalt SE 1 lag die sehr junge Planierung SE 2, die ansonsten auch die Künetten der älteren Leitungs- und Kanalgräben verfüllte. Der Kanalgraben SE 9 schnitt bereits in SE 2 an, stellte also eine sehr junge Störung dar, die gleichzeitig mit bzw. kurz vor der rezenten Asphaltverlegung entstanden war.

Abb.33: Gesamtansicht von Profil 1 (Nordost-Profil) mit SE 1, 2, 9 und 11-17. Von Südwesten aus. Foto: TALPA.

Unter SE 2 lag sogleich die Steinlage SE 12, die innerhalb von Profil 1 auf einer Länge von 4,00 m erhalten war. Die 5x8 cm bis 13x16 cm großen Bachsteine von SE 12 wurden zumeist hochkant und zuweilen auch

schräg gesetzt, um eine annähernd gleichmäßige bzw. ebene Oberfläche und regelmäßige Mächtigkeit von 10-13 cm zu erreichen. In den Steinzwischenräumen war kleineres Steinmaterial oder ein Sandkiesgemisch erkennbar, das zuweilen auch als Unterlage der Steinrollierung fungierte. Aufgrund der Beschaffenheit war SE 12 als ältere Straßenoberfläche des 19./20. Jahrhunderts anzusprechen, die nach der Auflassung großteils ausgerissen und mit SE 2 überlagert wurde. Die unter dem Rollsteinpflaster liegende, bis zu 47 cm massive Schuttplanierung SE 13 wurde wohl als Vorbereitung der Trasse für die Verlegung des Pflasters SE 12 eingebracht. Darauf deutet neben der Stratigrafie auch der Umstand hin, dass SE 13 direkt unter dem Steinmaterial von SE 12 etwas erdiger und verdichteter war und die Planierung nach Südosten hin massiver wurde, um den ansteigenden Verlauf der Bergmannstraße zu erreichen. Nach Nordwesten hin, also über die erhaltenen Ausmaße der Straßenrollierung SE 12 hinaus, wurde SE 13 während moderner Straßenarbeiten mit der Einbringung von SE 2 geschnitten.

Die mit Mörtel gebundene, auf einer Breite von 0,92 m erhaltene bauliche Struktur SE 11 war wohl als Rest eines Südwest-Nordost verlaufenden Kanals anzusprechen. Darauf wies zum einen die rinnenartige Form der Baustruktur mit flacher, aus Steinpatten gebildeten Sohle hin. Zum anderen unterstrich auch die mit Mörtel abgestrichene Oberflächengestaltung diese Interpretation. Jene war im besser erhaltenen nord-westlichen Abschnitt von SE 11 sowohl auf der Sohle als auch der Innenkante der 12 cm hoch erhaltenen Wandung vorhanden. Bereits bei der Straßengestaltung mit dem Pflaster SE 12 wurde der Kanal SE 12 aufgelassen und die Kanalwangen sowie die Abdeckung ausgerissen und mit der Planierung SE 13 überlagert.

Eingetieft wurde der Kanal SE 11 in die 20-42 cm massive Planierung SE 15, die ihrerseits die Sandsteinplatte SE 14 überlagerte. Da die 63 cm lange und 4 cm massive Sandsteinplatte horizontal lag und zudem in einem Abstand von 16-22 cm unter dem Kanalrest SE 11 verortet war, könnte auch SE 14 als Rest eines Kanalbodens anzusprechen sein. Es waren weder die zu Kanal SE 11 noch die zu Kanalrest SE 14 gehörenden Straßenoberflächen erhalten. Beide wurden bei Straßen- und Planierarbeiten, im Zuge derer die Aufschüttungen SE 15 und dann SE 13 eingebracht wurden, abgetragen.

Die Sandsteinplatte SE 14 lag auf der untersten Planierung SE 16 auf. Die 12-50 cm massive Aufschüttung war wohl spätmittelalterlich-frühneuzeitlich zu datieren und war einerseits über dem römischen Straßenkörper SE 10 (Profil 2) und andererseits über die humose Erdschicht SE 17 (Profil 1) eingebracht worden. SE 17 war wohl als, ursprünglich eine Oberfläche bildende Humuslage anzusprechen, worauf erstens die homogene, stark humose Zusammensetzung und zweitens deren unregelmäßige Oberfläche hindeutete. Aufgrund der unebenen Oberflächengestaltung, die vom Fehlen jeglicher geländeregulierender Maßnahmen zeugt, muss das Areal der heutigen Bergmannstraße zur Zeit der Oberfläche mit SE 17 außerhalb von bebautem Siedlungsgebiet gelegen haben. Erstmals mit der über SE 17 und an die Erhebungen in SE 17 eingebrachten Planierung SE 16 wurde das Gelände ansatzweise begradigt. Zeitlich könnte die Erdschicht SE 17, die auf eine Tiefe von bis zu 40 cm ergraben wurde, um das zum römischen Straßenkörper (SE 10) gehörende Nutzungsniveau handeln. Die direkte Anbindung an die Straße war jedoch durch die zahlreichen modernen Störungen und die zu geringe Abtiefung im Zuge der Bauarbeiten 2023 nicht erkennbar.

5 Zusammenfassung

Die seit 2018 im Rahmen des Projektes „Quartiersentwicklung Leutbühel“ durchgeführte Umgestaltung des Zentrums der Stadt Bregenz fand im Jahr 2023 im Bereich der Anton-Schneider-Straße (MNr. 91103.23.01) und der Bergmannstraße (MNr. 91103.23.02) statt. Da bei den geplanten Arbeiten innerhalb der römischen und mittelalterlich/neuzeitlichen Fundzone umfassende Bodeneingriffe für neue Leitungs- und Kanalverlegungen geplant waren, beauftragte die Stadt Bregenz, Abteilung Tiefbau, die die Untersuchungen finanzierte, die Firma TALPA mit der archäologischen Baubegleitung. Im Zuge dieser wurden die gesamten Erdarbeiten, die in der Anton-Schneider-Straße vom 17.01.2023-13.03.2023 (MNr. 91103.23.01) und der Bergmannstraße vom 03.04.2023 – 07.06.2023 (MNr. 91103.23.02) andauerten, von einem zwei- bis dreiköpfigen Team beaufsichtigt. Dabei konnte eine Fläche von 1.031,00 m^2 untersucht werden.

Die Erwartung von Resten des nordöstlichen Abschlusses der römischen Befestigungsanlage im Kreuzungsbereich der Rathaus- mit der Anton-Schneider-Straße hatten sich bereits bei der archäologischen Baubegleitung 2022 zerschlagen. In der baubegleitenden Maßnahme 2023 in der Anton-Schneider-Straße bestätigten sich die Beobachtungen von 2022. Eventuell reichten die Erdarbeiten auch 2023 mit der maximalen Abtiefung auf 397,9 m. ü. M. nicht bis auf die tiefer liegenden Kastellreste heran. Möglicherweise unterstreicht dies aber auch die These, dass einige der 1968-1973 von E. Vonbank dokumentierten Mauerzüge, die zur Rekonstruktion der größer dimensionierten Kastellversion führten, nicht zur Befestigungsanlage der 370er Jahre gehörten, sondern als Gewässereinfassungen der 1. Hälfte des 19. Jh. zu interpretieren wären und daher keine Anhaltspunkte zum Nordabschluss des valentinianischen Kastells bieten können. Zudem ist anzunehmen, dass bereits die mittelalterliche/frühneuzeitliche Bautätigkeit etwaig vorhandene römische Nutzungshorizonte gestört haben könnte. Generell ist zu bemerken, dass neuzeitliche bis moderne Baumaßnahmen sowie wiederholte Leitungs- und Kanalverlegungen den historischen Bestand samt älterer Schichtungen und Nutzungshorizonte massiv gestört haben. So lagen auch 2023 sämtliche Befunde lediglich in wenigen, rundum ausgerissenen bzw. geschnittenen Resten vor, wenn sie denn überhaupt freigelegt wurden, da die Künetten von 2023 stets innerhalb alter Leitungs- und Kanalgräben angelegt wurden.

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung in der *Anton-Schneider-Straße (MNr. 91103.23.01)* konnte nahe der Haus Nr. 2 zum einen ein frühneuzeitlicher Mauerrest untersucht werden. Die dokumentierte Länge der, in zwei bis drei Lagen erhaltenen, 0,75 m breiten Fundamentmauer beschränkte sich auf 1,30 m. Der weitere nordöstliche Verlauf war bereits durch ältere Leitungsgräben ausgerissen worden, weiter Richtung Südwesten war die bauseits erforderliche Tiefe bereits vor dem Erreichen der Abrissoberkante erzielt. Der Nordost-Südwest orientierte Mauerrest lag in der Flucht mit der nordöstlichen Häuserzeile der Anton-Schneider-Straße 4-6, was nahelegt, dass es sich beim untersuchten Mauerabschnitt um die ursprüngliche Nordfassade der Anton-Schneider-Straße 2 handeln könnte. Im Zuge einer nötigen Straßenverbreiterung im Kreuzungsbereich mit der Rathausstraße musste diese wohl zurückweichen. Zum anderen war etwas nordöstlich des untersuchten Mauerstumpfs ein ebenfalls frühneuzeitlich anzusprechender Kanal erkennbar. Der 0,65 m breite, aus Bruchsteinen gebildete Kanal konnte in einem kurzen, ungestörten Abschnitt eines Leitungsgrabenprofils im Querschnitt untersucht werden. Der Kanal war Nordost-Südwest orientiert und verlief in einer Entfernung von 1,40 m parallel zur dokumentierten Mauer bzw. 1,20-1,45 m zur gesamten Häuserzeile (Anton-Schneider-Straße 2-6) und mündete wohl in den 2022 (MNr. 91103.22.05) untersuchten Kanal in der Rathausstraße ein, der schließlich weiter Richtung Bodensee lief. Die Fortsetzung des 2022 (MNr. 91103.22.05) dokumentierten, Nordwest-Südost orientierten Mauerzuges sowie die zu postulierende, von diesem Richtung Südwesten verlaufende Mauer, die zusammen zu einem, unter der Seekapelle und bis in die heutige Rathausstraße und Anton-Schneider-Straße reichenden Gebäude gehören, befanden sich außerhalb der Maßnahmenfläche von 2023.

In der *Bergmannstraße (MNr. 91103.23.02)*, genauer im Bereich des Grundbuch- und Vermessungsamtes (Haus Nr.12) konnte innerhalb der Baugrabenwand eines belassenen Stegs und in einem kleinen ungestörten Bereich innerhalb der Künette der Rest eines Nordwest-Südost verlaufenden Straßenkörpers erkannt werden. Dieser lag 1,00-1,25 m unterhalb der rezenten Oberfläche und bestand aus einem Sand-Kieselgemisch, das ohne Sortierung eingebracht und stark gepresst wurde. Der römerzeitlich zu datierende, bombierte Straßenzug wurde auf eine Tiefe von 20 cm freigelegt, wobei die Unterkante nicht erreicht wurde, und zeigte eine erhaltene Breite von 7,40 m.

Im Weiteren konnten in einem kleinen, von älteren Leitungs- und Kanalgräben weitestgehend unangetasteten Abschnitt des Baugrabenprofils, der originale Schichtaufbau der Bergmannstraße untersucht werden. Neben spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen und modernen Planierungen waren im Profil zwei, wohl als Kanalreste anzusprechende Befunde zu erkennen. Der jüngere der beiden, ebenfalls neuzeitlich zu datierenden baulichen Strukturen, war auf einer Breite von 92 cm erhalten. Die 12 cm hoch erhaltene nördliche Kanalwange bestand aus mit Mörtel gebundenen Lesesteinen, der Kanalboden aus flach gesetzten Steinplatten. Im besser

erhaltenen nord-westlichen Abschnitt war zudem die im Mörtel abgestrichene Oberflächengestaltung der Wandung und des Bodens zu erkennen. 16-22 cm unterhalb dieses Nordost-Südwest verlaufenden Kanals lag eine horizontal gesetzte, 63 cm lange und 4 cm massive Sandsteinplatte, bei der es sich möglicherweise um den Rest eines Kanalbodens handeln könnte. Zu keinem der beiden Kanalreste war der dazugehörige Laufhorizont erhalten. Als solches war lediglich der 4,00 m lange Rest einer 10-13 cm mächtigen Straßenrollierung aus dem 19./20. Jahrhundert anzusprechen.

Zuunterst des Baugrabenprofils lag ein humose Erdschicht, die eine sehr unregelmäßige Oberkante aufwies und daher wohl als ursprüngliche Oberfläche des untersuchten Areals anzusprechen war, das zur Zeit seiner Entstehung außerhalb von bebautem Siedlungsgebiet gelegen haben muss. Stratigrafisch könnte es sich bei der Erdschicht um das zur römischen Straße gehörende Nutzungsniveau handeln. Die direkte Anbindung an die Straße war jedoch durch die zahlreichen modernen Störungen und die zu geringe Abtiefung im Zuge der Bauarbeiten 2023 nicht erkennbar.

6 Katalog der stratigrafischen Einheiten (SE)

SE 1: Kopfsteinpflaster und Straßenasphalt (Anton-Schneider-Str.; Bergmannstraße)

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 2, SE 9, z.T. SE 12, SE 18, SE 19

Beschreibung:

SE 1 stellte die rezente Straßenoberflächen in der Anton-Schneider-Straße und der Bergmannstraße dar. Es handelte sich dabei in der Anton-Schneider-Straße um ein Kopfsteinpflaster, das aus Steinwürfeln mit einer Seitenlänge von ca. 10 cm gesetzt wurde. Dieses begann vom Nord-Ende (Chor) der Seekapelle bzw. Anton-Schneider-Straße 2 und verlief bis zur Nationalbank (Anton-Schneider-Straße 12) und dem Bezirksgericht (Anton-Schneider-Straße 14). Von dort aus ging das Kopfsteinpflaster in Richtung Bergmannstraße in Straßenasphalt über. Der Straßenasphalt in der Bergmannstraße hatte eine Mächtigkeit von bis zu 15,50 cm und wies eine 3-8 cm starke Bettung aus Kies auf. Die Gehsteige (auch zu SE1 gehörend) sowie der Bereich zwischen Seekapelle und Gasthaus Gösser (Anton-Schneider-Straße 1) waren asphaltiert bzw. in zweiterem Fall zusätzlich begrünt. Unter dem Kopfsteinpflaster befand sich eine graue Sandschicht, in welche die Pflastersteine gebettet wurden und so ihren Halt fanden. Die Pflasterbettung wurde ebenfalls SE 1 zugerechnet.

Interpretation und Datierung: Rezenter Straßenbelag

SE 2: Planierschicht (Anton-Schneider-Str.; Bergmannstraße)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 1; über SE 3-5, SE 12, SE 13; geschnitten von SE 9, SE 18, SE 19, SE 22;

Beschreibung:

SE 2 beschrieb die Planierungen und Aufschüttungen unter der rezenten Straßenoberfläche SE 1. Da die aktuellen, während der Maßnahme 91103.23.01 und 91103.23.01 ausgeführten Baugräben innerhalb von alten Künetten gezogen wurden, waren diese komplett mit SE 2 aufgefüllt. In diesen erreichte SE 2 eine ergrabene Mächtigkeit von bis zu 1,40 m. Die Unterkanten von SE 2 bzw. die Unterkante der alten Künetten wurden, mit Ausnahme eines Abschnitts im Bereich von SE 10 innerhalb der Bergmannstraße, nicht ergraben. Im Bereich der Künettengrenzen bzw. der Profile der Baugräben war SE 2 4-30 cm massiv. Es handelte es sich bei SE 2 um ein Paket aus verschiedenen Schüttungen, welche für den Leitungs- und Straßenbau immer wieder auf- und umgegraben wurden. Das Material war sandig, kiesig bis schottrig und war durchmischt mit Steinen (von 7 cm Durchmesser bis zur Größe von 9 x 15 cm) und Ziegelfragmenten. Die Farbe des Materials variierte von grau bis hin zu braun-beige. SE 2 war durch zahlreiche Strom- und Gasleitungen, sowie verschiedenen Kanäle (Ab- und Frischwasser) geschnitten.

Interpretation und Datierung: Verfüllungen von Baugräben und Aufkofferung für rezenten Straßenbelag

SE 3: Mit Mörtel gebundene Steinsetzung (Anton-Schneider-Str.)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2; geschnitten von modernen Leitungsgräben;

Beschreibung:

Bei SE 3 handelte es sich um einen Mauerrest im Bereich Anton-Schneider-Straße 2 / Seekapelle. SE 3 war SW-NO orientiert und konnte im Zuge der archäologischen Baubegleitung auf einer Länge von 1,30 m untersucht werden. Nach Nordosten hin war SE 3 bereits durch ältere Leitungsgräben ausgerissen worden, weiter im Südwesten wurde im Zuge der Bauarbeiten 2023 nicht bis auf die Mauer SE 3 abgetieft. Die originale Breite von SE 3 lag bei 0,75 m, die Höhe des, wohl als Fundamentmauer anzusprechenden Befundes bei 0,40-0,60 m, was zwei bis drei Mauerlagen entsprach. Die Mauer zeigte ein unregelmäßiges Schalenmauerwerk und war aus Roll- und Lesesteinen bis zu einer Größe von 32 x 16 x 15 cm gesetzt. Im Mauerwerk befanden sich wenige bis zu 14 x 10 x 2 cm Ziegelfragmente, darunter auch Dachziegelbruchstücke. SE 3 wies eine grauweiße, sandig-kalkige, lockere und aus den Fugen herausquellende Mörtelbindung auf. Die Zuschlagstoffe aus Kiesel und Kalk zeigten eine mittlere Korngröße von bis zu 0,5 cm. Die Mauer SE 3 wurde durch mehrere Leitungen stark gestört. Durch jene Störungen und der Unmöglichkeit das Mauerstück weiter freizulegen, konnten stratigrafische Verhältnisse nicht abschließend geklärt werden. Auch anlaufende Schichten und Schichtungen, in die die Mauer ursprünglich einschnitt, waren aufgrund der an beiden Mauerkanten laufenden Leitungsgräben nicht mehr nachvollziehbar.

Interpretation und Datierung: Südwest-Nordost orientierter Mauerrest; neuzeitlich

SE 4: Braune, schottrige Schicht (Anton-Schneider-Str./Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2; über SE 5;

Beschreibung:

SE 4 war eine Planierschicht / Schüttung, die in Profil 1 im Bereich Anton-Schneider-Straße 2 erkennbar war. Es handelte sich um braunes, kompaktes, teils auch sandiges (grau) Material, das mit Kieseln (bis zu 2 cm Durchmesser) und kleinen Rollsteinen (bis zu 7 x 6 cm), sowie rötlichem Ziegelbruch (8 x 3,5 cm) versetzt war. Die bis zu 20 cm mächtige Schicht SE 4 wies eine sehr ebene Unterkante auf und lief an ihrem östlichen Ende zudem an eine Erhebung in der ansonsten unter SE 4 liegenden Schicht SE 5 an. Es wirkte, als ob SE 4 die Stelle eines zuvor ausgerissenen Befundes auffüllte. Bei diesem könnte es sich um eine ursprünglich über dem Kanal SE 7 und der Schicht SE 5 liegende Weggestaltung (Steinplatten?) gehandelt haben.

Interpretation und Datierung: Planierung/Auffüllung; neuzeitlich/modern

SE 5: Beige, schottrige Schicht (Anton-Schneider-Str./Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2, SE 4; über SE 5b, SE 6, SE 7;

Beschreibung:

Bei SE 5 handelte es sich um eine Planierschicht, die in Profil 1 im Bereich Anton-Schneider-Straße 2 erkennbar war. SE 5 bestand aus beigem, lehmigem Material und zeigte eine kompakte Beschaffenheit auf. Durchsetzt war SE 5 mit vielen kleinen Steinen (bis 5 x 7 x 3 cm Größe) und Kieseln (bis zu 2 cm Durchmesser) und einigen roten Ziegelbruchstücken (bis 4 x 5 x 2 cm Größe). SE 5 lag unter den Planierungen SE 2 und SE 4 sowie über dem Kanal SE 7, der Grube SE 5b und der Schicht SE 6. In SE 5 konnten Tierknochen und Keramikscherben geborgen werden.

Interpretation und Datierung: Planierung/Auffüllung; neuzeitlich

SE 5b: Grubenartige Störung (Interface und Verfüllung) (Anton-Schneider-Str./Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 5, schneidet SE 6;

Bei SE 5b handelte es sich um eine an der Oberkante 0,55 m breite Grube mit schrägen Grubenwänden und einer abgerundeten Sohle. Zuunterst war SE 5b 0,25 m breit, wobei die Unterkante der Grube nicht erreicht wurde. Die sichtbare Tiefe von SE 5b lag bei 0,19 m. Verfüllt war SE 5b mit schottrig-sandigem, eher lockerem Material von beiger bis graubrauner Farbe. Dieses ähnelte dem darüberliegenden Material der Planierung SE 5, war jedoch nicht verdichtet wie die Planierung selbst.

Interpretation und Datierung: Grube; neuzeitlich

SE 6: Dunkelbraune, humose Schicht (Anton-Schneider-Str./Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 5; geschnitten von SE 5b, SE 7;

Bei SE 6 handelte es sich um eine dunkelbraune, kompakte, lehmig-sandige, humose Schicht, welche in Profil 1 im Bereich Anton-Schneider-Straße 2 erkennbar war. SE 6 war durchmischt mit kleinen Steinen (bis zu 3,5 cm Größe), Mörtelbruch und kleinen roten Ziegelfragmenten (bis zu 2 cm Durchmesser). Der Kanal SE 7 wurde in die humos-sandige Schicht SE 6 gesetzt. Nach der Errichtung des Kanals SE 7 wurde dieser, wie auch SE 6 mit der Planierung SE 5 überlagert. Zudem wurde SE 6 von der Grube SE 5b geschnitten. In SE 6 konnten Tierknochen und Keramikscherben geborgen werden.

Interpretation und Datierung: Neuzeitliche Einfüllschicht

SE 7: Bauliche Struktur (Anton-Schneider-Str./Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 5; verfüllt von SE 8; schneidet SE 6

Beschreibung:

SE 7 war eine bauliche Struktur, die in Profil 1 im Bereich Anton-Schneider-Straße 2 im Querschnitt sichtbar war. SE 7 wurde wie alle anderen Straten von Profil 1 durch Leitungen geschnitten. Auf der gegenüberliegenden Grabenseite, gegenüber Profil 1, waren weder SE 7 noch andere archäologisch relevante Schichten erkennbar, sondern lediglich die Schüttung SE 2 zu sehen.

SE 7 bestand aus zwei, in einer Entfernung von 14 cm liegenden Steinsetzungen, von denen die südwestliche zweilagig war. Ein 35 x 26 cm großer Bruchstein bildete die nördliche und zwei übereinander liegende Bruch- bzw. Lesesteine, die 23 x 27 cm und 28 x 15 cm groß waren, die südliche Setzung. Die Zwischenräume des

gesetzten Steinmaterials wurden mit kleineren Steinen verkeilt bzw. gestopft. Die Breite von SE 7 betrug insgesamt 65 cm, die Breite der Steinsetzungen selbst lag zwischen 25 und 30 cm. Ein zuoberst und mittig der Konstruktion liegender Steinabdruck war eventuell als Abschluss bzw. Abdeckung des Befundes zu verstehen. Die Unterkante der Konstruktion wurde im Zuge der Arbeiten 2023 nicht erreicht, die sichtbare Höhe von SE 7 lag bei 42 cm (mit rekonstruiertem "Schlussstein" bei 47 cm). Die zueinander liegenden Kanten beider Setzungen wiesen annähernd gerade Sichtkanten auf. Zwischen den beiden Steinreihen lag die Verfüllung SE 8. Die Konstruktion war wohl als Kanal anzusprechen. Darauf wies zum einen die Bauweise und zum anderen die nordöstlich-südwestlich zu rekonstruierende Orientierung von SE 7 hin. Der Kanal SE 7 nahm demnach denselben Verlauf wie der einstige Straßenverlauf, der der heutigen, breiter gestalteten Anton-Schneider-Str. vorausging. Über und an SE 7 sowie im Weiteren über die Schicht SE 6 wurde die Planierung SE 5 an- und aufgeschüttet. Diese war wohl als Unterbau der einstigen Straßenoberfläche und eines Laufhorizontes zu interpretieren.

Interpretation und Datierung: Kanal; neuzeitlich

SE 8: Dunkelbraunes, humoses und kompaktes Erdmaterial (Anton-Schneider-Str./Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: in SE 7;

Beschreibung:

Bei SE 8 handelte es sich um ein dunkelbraunes, sandig-lehmiges und kompaktes Erdmaterial, das mit kleinen Steinen versetzt war, jedoch keinen Ziegel- oder Mörtelbruchanteil aufwies. SE 8 lag innerhalb der baulichen Struktur SE 7und war daher als Verfüllung des Kanals anzusprechen, die nach dessen Auflassung entstand. Wie der Kanal SE 7 selbst, war auch dessen Verfüllung nur in Profil 1 im Bereich der Anton-Schneider-Straße 2 sichtbar.

Interpretation und Datierung: Verfüllung von Kanal SE 7; neuzeitlich

SE 9: Grabenartige Störung (Interface und Verfüllung) (Bergmannstraße/Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 1; schneidet SE 2, SE 12, SE 13, SE 15, SE 16;

Beschreibung:

Es handelte sich bei SE 9 um das Interface und die Verfüllung eines modernen Leitungsgrabens. Dieser wies gerade Grubenwände auf, die zuoberst trichterförmig ausgeführt waren. Der Grubenboden war gerade gestaltet. SE 9 war im Bereich der Sohle 23 cm und im obersten Grubenabschnitt 90 cm breit. Die Tiefe von SE 9 lag bei 93 cm. Die Verfüllung von SE 9 bestand aus inhomogenen erdig bis sandig-schottrigen Material von weicher Konsistenz. Versetzt war dieses mit bis zu 4x6 cm großen Ziegelfragmenten, Kieseln und 5x6 bis 10x15 cm großen Steinen. Das größere Steinmaterial lag zuoberst in der Straßenverfüllung. Es wirkte, als ob das Steinmaterial von SE 12, das bei der Anlegung des Grabens SE 9 ausgerissen wurde, sekundär im Zuge der Verfüllung zuoberst wieder eingebracht wurde. Die Verfüllung von SE 9 zeigte sich in den untersten 12 cm als schottriges Sandbett für ein Betonrohr, das einen Durchmesser von 21 cm aufwies und wohl zur Wasserführung diente.

Interpretation und Datierung: Moderner Leitungsgraben (Wasserrohr)

SE 10: Gepresste Schotterlagen (Bergmannstraße/Profil 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 16; geschnitten von SE 18-20, SE 22;

Beschreibung:

Bei SE 10 handelte es sich um eine Schicht aus stark komprimiertem Sand und Flusskieseln mit abgerundeten Kanten und einer Kerngröße von bis zu 7 cm und vereinzelt Steinen bis zu 5x9 cm Größe. Das Sand-Kieselgemisch wurde ohne Sortierung eingebracht und stark gepresst. SE 10 zeigte eine ergrabene Mächtigkeit von bis zu 20 cm auf. Die Unterkante von SE10 wurde nicht erreicht. SE 10 war innerhalb der Grabenwand eines belassenen Stegs (Profil 2) und in einem kleinen ungestörten Bereich innerhalb der Künette erkennbar. Die NW-SO Ausdehnung von SE10 lag bei erhaltenen 7,40 m, innerhalb der Künettensohle war SE 10 von Profil 2 aus max. 70 cm in Richtung SW erhalten. Anschließend wurde SE10 durch eine alten Baugraben geschnitten. Die Oberkante von SE10 war vom Zentrum ausgehend nach Nordwesten und Südosten abfallend. Aufgrund dieser Ausformung und des Aufbaus aus Kiesel und Sandlagen, die eine starke Pressung erfuhren, war SE 10 als NO-SW verlaufender Straßenkörper zu interpretieren. Die nördliche Kante des bombierten Straßenzuges war im untersuchten Abschnitt original erhalten, die südliche Kante hingegen durch den modernen Leitungsgraben SE 19 ausgerissen worden. Es konnte kein datierendes Fundmaterial sichergestellt werden, was

die Datierung des Straßenkörpers erschwert. In einer Entfernung von 35 m nordöstlich von SE 10 wurde jedoch bei Altgrabungen ein ebenso gestalteter und in der Flucht von SE 10 liegender sowie ident verlaufender, römischer Straßenzug freigelegt, der in die römische Zeit gesetzt werden konnte. Aufgrund dessen ist SE 10 ebenfalls römisch zu datieren.

Interpretation und Datierung: Straßenkörper, römisch

SE 11: Mit Mörtel gebundene Steinsetzung (Bergmannstraße/Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 13; schneidet SE 15;

Beschreibung:

Bei SE 11 handelte es sich um den Rest einer in Mörtel gebundenen, rinnenartig gelegten Steinsetzung. Das verwendete Steinmaterial war bis zu 9x24 cm groß. Der Boden der Struktur bestand aus einer Lage von Steinplatten, die im Nord-Westen auf einer Höhe von 12 cm erhaltene Wandung bestand aus kleineren Rundlingen und viel Mörtel. Im besser erhaltenen nord-westlichen Abschnitt von SE 11 war zudem die im Mörtel abgestrichene Oberflächengestaltung der Wandung und des Bodens zu erkennen. Vom Boden der Struktur war noch der aus vier Steinplatten gebildete, eine erhaltene Länge von 92 cm ergebende Rest erhalten. SE 11 war als SW-NO verlaufender Kanal anzusprechen, der nach Auflassung z.T. ausgerissen und mit der Planierung SE 13 überlagert wurde. Die Störung betraf besonders den oberen und südöstlichen Abschnitt von SE 11.

Interpretation und Datierung: Kanalrest; spätneuzeitlich

SE 12: Steinlage (Bergmannstraße/Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2, teilweise unter SE 1; über SE 13; geschnitten von SE 9;

Beschreibung:

Bei SE 12 handelte es sich um eine Lage aus 5x8 cm bis 13x16 cm großen Bachsteinen. Das Steinmaterial wurde zumeist hochkant und zuweilen auch schräg gesetzt, um eine annähernd gleichmäßige bzw. ebene Oberfläche und regelmäßige Mächtigkeit von 10-13 cm zu erreichen. Steinzwischenräume wurden teilweise mit kleinerem, 3x4 bis 3x6 cm großen Steinmaterial ausgefüllt. Zudem befand sich zwischen den Steinen und z.T. auch darunter sandig Material, das mit wenigen Kieseln durchsetzt war. SE 12 konnte auf einer Länge von ca. 4,00 m in Profil 1 untersucht werden. Nach Südosten hin stieg SE 12, etwas stärker als die rezente Straßenoberfläche SE 1, an. Unschwer war SE 12 als ältere Straßenoberfläche zu interpretieren, die nach der Auflassung großteils ausgerissen und mit SE 2 überlagert wurde. Im Nordwesten wurde SE 12 dabei im Zuge von Straßenarbeiten mit der Einbringung von SE 2 entfernt. Richtung Südosten wurde SE 12 durch das Verlegen des rezenten Asphalts gestört, wobei SE 1 durch den Niveauanstieg von SE 12 zu Beginn direkt auf dem Steinmaterial SE 12 zu liegen kam und anschließend ausgerissen wurde.

Interpretation und Datierung: Straßenrollierung; 19./20. Jahrhundert

SE 13: Hellgraues bis graubraunes Schuttmaterial mit Schotter, Steinen und großteiligem Ziegelbruch (Bergmannstraße/Profil 1-2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2, SE 12; über SE 11, SE 15; geschnitten von SE 2, SE 9, SE 18, SE 19, SE 22;

Beschreibung:

Bei SE 13 handelte es sich um ein 8-47 cm starkes Paket aus Abrissschutt, das aus Steinen (vereinzelt bis zu 13x15 und 20x35 cm groß), Schotter, Ziegelbruchstücken, Mörtelbrocken und Mörtelgrus bestand. Die Konsistenz war eher locker. Vor der Einbringung von SE 13 wurde eine ältere Kanalführung z.T. ausgerissen und mit SE 13 überlagert. Die Planierung SE 13 wurde im Zuge von Straßenarbeiten eingebracht, um das Gelände für die Verlegung von SE 12 vorzubereiten. Dabei ist zu bemerken, dass SE 13 direkt unter dem Steinmaterial von SE 12 etwas erdiger und verdichteter war. Nach Südosten hin wurde SE 13 massiver. Nach Nordwesten hin, also über die erhaltenen Ausmaße der Straßenrollierung SE 12 hinaus, wurde SE 13 während Straßenarbeiten mit der Einbringung von SE 2 geschnitten.

Interpretation und Datierung: Planierung/Auffüllung; 19./20. Jahrhundert

SE 14: Sandsteinplatte (Bergmannstraße/Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 15; über SE 16;

Beschreibung:

Bei SE 14 handelte es sich um eine einzelne, 63 cm lange und 4 cm massive Sandsteinplatte, die horizontal auf der Planierung SE 16 auflag. SE 14 lag 16-22 cm unterhalb der, wohl als Kanalführung anzusprechenden SE 11. Aufgrund dieser Lokalisierung ist anzunehmen, dass es sich bei SE 14 ebenfalls um den Rest eines Kanals, genauer um den des Kanalbodens handelte. Die Kanalwände der zu postulierenden Wasserführung wurden ausgerissen und der verbliebene Kanalboden mit der Planierung SE 15 überlagert, in die schließlich SE 14 gesetzt wurde.

Interpretation und Datierung: Ev. Rest von Kanalboden; spätneuzeitlich

SE 15: Graubraune, erdige Schicht mit Schotter und kleinen Ziegelfragmenten (Bergmannstraße/Profil 1-2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2, SE 13; über SE 14, SE 16, SE 17, SE 20; geschnitten von SE 9, SE 11, SE 18, SE 19, SE 21, SE 22;

Beschreibung:

Bei SE 15 handelte es sich um ein 20-42 cm massives Paket aus sandig-erdigem Material, das mit kleinteiligem Schotter und kleinformatigem Ziegelbruch durchsetzt war. Vereinzelt war größeres Steinmaterial (3-10 cm Durchmesser) zu beobachten. SE 15 wurde über den aufgelassenen, wohl als Kanalrest anzusprechenden Befund SE 14 eingebracht. Wahrscheinlich sollte damit das Straßenniveau angehoben werden. Vom Straßenbelag, der darübergelegt wurde, ist nichts erhalten. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass es sich bei der Oberkante von SE 15 nicht um die ursprüngliche Oberkante handelte, sondern diese, wie auch der Großteil der in SE 15 eingetieften SE 11, im Zuge der Straßenarbeiten mit der Einbringung von SE 13 z.T. abgetragen wurde.

Interpretation und Datierung: Planierung/Auffüllung; spätneuzeitlich

SE 16: Sandig-schottriges, mit Ziegeln versetztes Erdmaterial (Bergmannstraße/Profil 1-2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 14, SE 15; über SE 10, SE 17; geschnitten von SE 9, SE 18-22;

Beschreibung:

Bei SE 16 handelte es sich um ein 12-50 cm massives, braungraues, sandig-schottriges Erdmaterial, das mit bis zu 10x15 cm großen Steinen, Kieseln bis 6 cm Durchmesser, Schotter und bis zu 8x12 cm großen Ziegelfragmenten versetzt war. SE 16 war als Planierung anzusprechen, die einerseits über dem Straßenkörper SE 10 eingebracht wurde und andererseits über SE 17 zu liegen kam, bei der es sich wohl um eine humose Schichtung handelte.

Interpretation und Datierung: Planierung/Auffüllung; (spät)mittelalterlich/neuzeitlich

SE 17: Graubraune, humose Schicht (Bergmannstraße/Profil 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 15, SE 16;

Beschreibung:

SE 17 bestand aus sehr humosem, sandig-lehmigen Erdmaterial und war im Profil 1 der Bergmannstraße sichtbar. SE 17 wurde auf eine Tiefe von 5-40 cm ergraben, damit war die bauseits erforderliche Grabensohle erreicht. Bei SE 17 handelte es sich wohl um eine ursprünglich eine Oberfläche bildende Humuslage, worauf erstens die homogene, stark humose Zusammensetzung und deren unregelmäßige Oberfläche hindeutete. Zweiteres bezeugt auch, dass sich diese Oberfläche außerhalb von bebautem Siedlungsgebiet befand, da keine Einplanierung erforderlich war. Es war nicht auszuschließen, dass es sich bei SE 17 um das zum römischen Straßenniveau gehörende, erdige Oberflächenniveau handelte. Die direkte Anbindung an die Straße war jedoch durch die Einbringung von SE 16 und die zu geringe Abtiefung nicht erkennbar. Über SE 17 und an die Erhebungen in SE 17 anlaufend wurde die Planierung SE 16 eingebracht, mit der erstmals das Gelände eben gestaltet wurde.

Interpretation und Datierung: Erdiges Oberflächenniveau mit Humuslage; ev. römerzeitlich-mittelalterlich

SE 18: Grabenartige Störung (Interface und Verfüllung) (Bergmannstraße/Profil 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 1; schneidet SE 2, SE 10, SE 13, SE 15, SE 16, SE 22;

Beschreibung:

Bei SE 18 handelte es sich um einen 0,93 – 0,58 m breiten, Nordost-Südwest orientierten Graben, der auf eine Tiefe von 1,00 m ergraben wurde. Die Wände waren leicht trichterförmig, steil abgestochen. Die Grubensohle war nicht erkennbar, da sie nicht freigelegt wurde. Zuunterst war ein 15 cm im Durchmesser fassendes

Betonrohr erkennbar. Die Verfüllung bestand aus sehr lockerem, inhomogenem, schottrig-sandigem Material, das mit bis zu 5x9 cm großen Steinen und bis zu 5x15 cm großen Ziegelbruch versetzt war

Interpretation und Datierung: Moderner Leitungsgraben

SE 19: Grabenartige Störung (Interface und Verfüllung) (Bergmannstraße/Profil 2)

Stratigrafische Verhältnisse:

Beschreibung: unter SE 1; schneidet SE 2, SE 10, SE 13, SE 15, SE 16;

Bei SE 19 handelte es sich um einen Nordost-Südwest orientierten Graben, der zuunterst mit feinem Sand und im obersten, 1,00 m massiven Abschnitt mit Schotter verfüllt war.

Interpretation und Datierung: Moderner Leitungsgraben

SE 20: Grubenartige Störung (Interface und Verfüllung) (Bergmannstraße/Profil 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 15; schneidet SE 10, SE 16;

Beschreibung:

Bei SE 20 handelte es sich um eine 45 cm im Durchmesser fassende Grube, die von der Planierung SE 15 überlagert wurde. Verfüllt war SE 20 mit homogenem, ockerfarbenen, sandig-lehmigen Material. Die Verfüllung im südlichen Abschnitt zeigte schottrige Anteile, die wohl von SE 10 und SE 16 herrühren, als die offene Grubenkante etwas nachgebrochen war.

Interpretation und Datierung: Grube (unklarer Funktion); neuzeitlich

SE 21: Grabenartige Störung (Interface und Verfüllung) ((Bergmannstraße/Profil 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 13; schneidet SE 15, SE 16;

Beschreibung:

Bei SE 21 handelte es sich um einen 38 cm breiten und 30 cm tiefen, Nordost-Südwest orientierten Graben. In SE 21 lag ein 12 cm im Durchmesser fassendes Betonrohr, in dem Stromkabel durchgezogen waren. Die Verfüllung bestand aus homogenem, erdig-sandigem Material, das mit wenig Steinen, von einer max. Größe von 5x7 cm und bis zu 5x12 cm großem Ziegelbruch durchsetzt war.

Interpretation und Datierung: Kanalgraben für Stromleitung; 20. Jahrhundert

SE 22: Grabenartige Störung (Interface und Verfüllung) (Bergmannstraße/Profil 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 1; schneidet SE 2, SE 10, SE 13, SE 15, SE 16; geschnitten von SE 18;

Beschreibung:

Bei SE 22 handelte es sich um einen 1,15 – 0,86 m breit erhaltenen, Nordost-Südwest orientierten Graben, der auf eine Tiefe von 1,00 m ergraben wurde. SE 22 wurde im Norden von der Störung SE 18 geschnitten. Die südliche Grubenwand war im oberen Bereich schräg und fiel nach rund 0,52 m senkrecht nach unten. Die Grubensohle war nicht erkennbar, da sie nicht freigelegt wurde. Zuunterst war ein runder, eiserner Kanaldeckel mit einem Durchmesser von 20 cm zu erkennen. Die Verfüllung bestand aus sehr lockerem, grauem, schottrig-sandigem Material, das mit bis zu 5x9 cm großen Steinen und vereinzelt mit Ziegelbruch versetzt war.

Interpretation und Datierung: Moderner Leitungsgraben

7 Anhang

7.1 Literatur

Bader 2023 M. Bader, Bregenz / Leutbühel (Rathausstraße), Maßnahmen-Nummer: 91103.22.05. Grabungsbericht vom 26.04.2023 (FÖ in Vorbereitung).

Oberhofer-Picker 2022 K. Oberhofer – A. Picker, Brecantia/Bregenz, Quadriburgium, horreum und weitere Evidenzen des späten 4. Jahrhunderts. In: G. Koiner – M. Lehner – E. Trinkl (Hrsg.), Akten des 18. österreichischen Archäologietages in Graz (Graz 2022), S.167.

Oberhofer-Picker-Reiterer 2016 K. Oberhofer, A. Picker, U. Reiterer, Von der Groma zum GIS. Der digitale Stadtplan von *Brigantium*/Bregenz, Vorarlberg. FÖ 55 (2016), 535-594.

Swozilek 1990 H. Swozilek, Archäologischer Bericht 1988-1990, in: JbVLMV 1990, 47-62.

7.2 Verwendete Abkürzungen

BDA	Bundesdenkmalamt
ET	ergrabene Tiefe
Ev.	eventuell
f.	folgende
MNr.	Maßnahmen Nummer
N	Nord(en)
NO	Nordost(en)
NW	Nordwest(en)
OK	Oberkante
S.	Seite
s.	siehe
SE	Stratigrafische Einheit (vom BDA vorgegebener Terminus in der Grabungsdokumentation)
S	Süd(en)
SO	Südost(en)
SW	Südwest(en)
u.a.	unter anderem
UK	Unterkante
z.T.	zum Teil

8 Pläne

Plan 1: Lage der Maßnahmenpolygone in Bauabschnitt 3 / Baufeld 2-3. MNr. 91103.23.01 (Anton-Schneider-Straße) und MNr. 91103.23.02. M 1:1000. Plan: TALPA auf Grundlage der DKM.

Plan 2a-b: Anton-Schneider-Straße. Profil 1/Anton-Schneider-Straße (Nordost-Profil) mit SE 2, 4, 5, 5b, 6-8. M 1:10. Plan: TALPA.

Plan 3: Anton-Schneider-Straße. SE 3 und Lage von Profil 1/Anton-Schneider-Straße. M 1:20. Plan: TALPA.

Plan 4a: Bergmannstraße. Römische Straße SE 10 mit SE 2, 18-20, 22. M 1:50. Plan: TALPA.

Plan 4b: Bergmannstraße. SE 10 und Lage von Profil 1/Bergmannstraße - Profil 2. M 1:400. Plan: TALPA auf Grundlage der DKM.

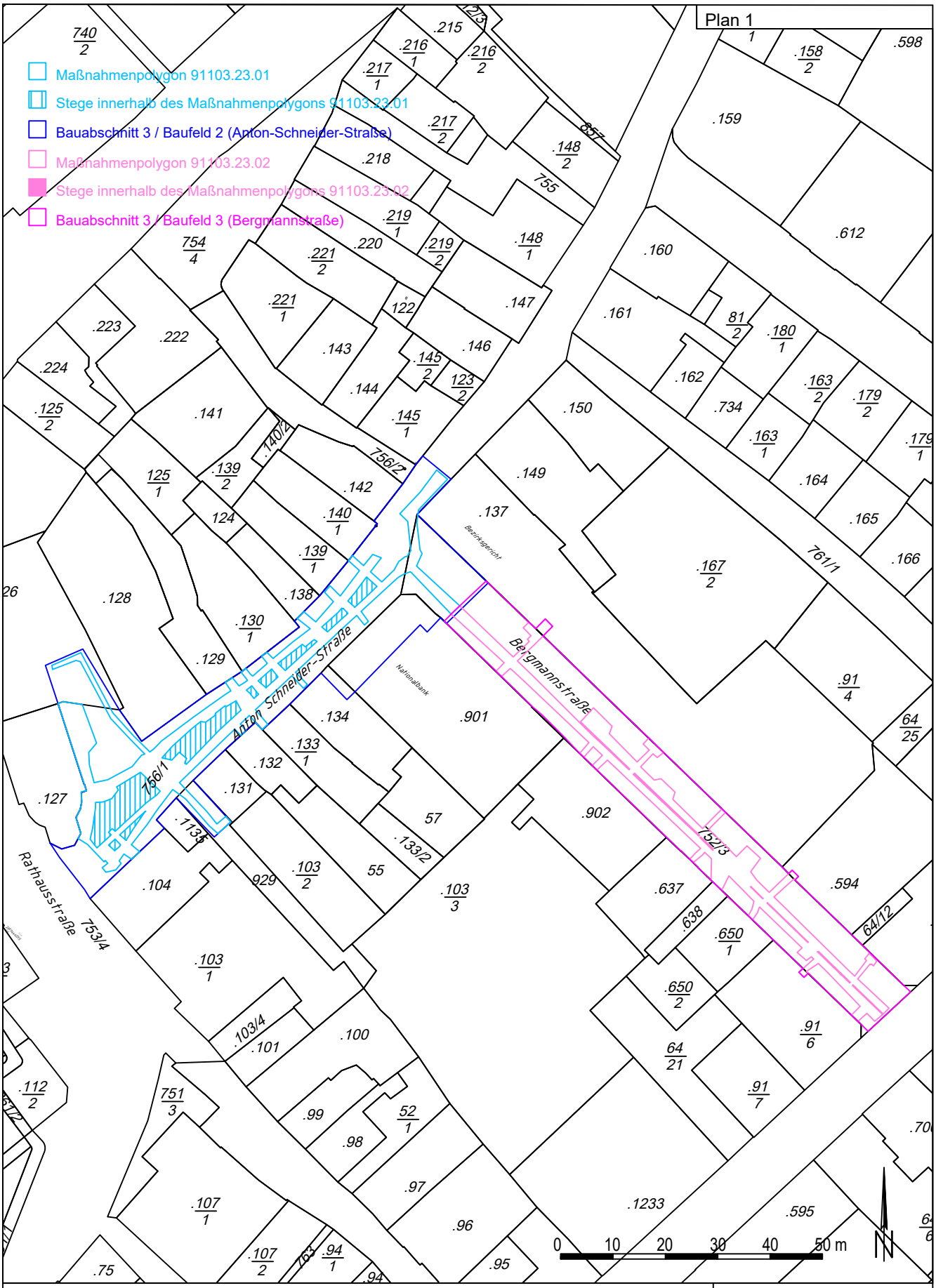
Plan 5: Bergmannstraße. Römischer Straßenverlauf von SE 10 mit Ergebnissen der Altgrabung (schematisch). M 1:1000. Plan: TALPA. Plangrundlage: Oberhofer-Picker-Reiterer 2016, Abb.11 und DKM.

Plan 6a-b: Bergmannstraße. Profil 1/Bergmannstraße mit SE 1, 2, 9, 11-17. M 1:20. Plan: TALPA.

Plan 7a-b: Bergmannstraße. Profil 2 mit SE 1, 2, 10, 13, 15, 16, 18-22. M 1:35. Plan: TALPA.

Plan 8: Bergmannstraße. Interpretierter Gesamtplan. Niveaus der Baugraben-Unterkante in SE 2; römische Straße (SE 10) und moderne Störungen (SE 18, 19, 22). M 1:600. Plan: TALPA auf Grundlage der DKM.

Plan 9: Anton-Schneider-Straße. Interpretierter Gesamtplan. Niveaus der Baugraben-Unterkante in SE 2; SE 3 und SE 7. M 1:600. Plan: TALPA auf Grundlage der DKM.

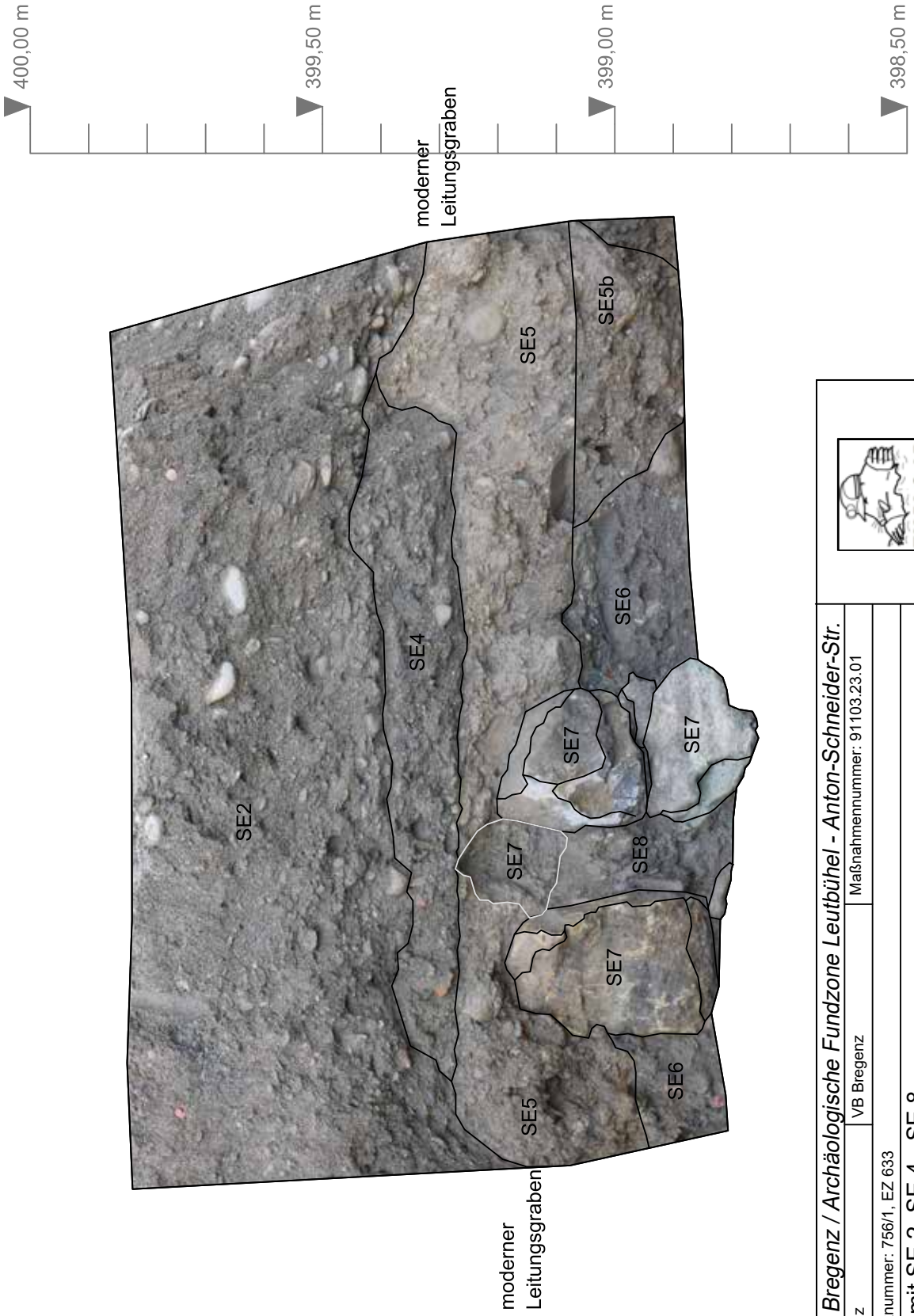


Projekt: Bregenz / Archäologische Fundzone Leutbühel - Anton-Schneider-Straße u. Bergmannstraße

KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.01 und 91103.23.02
Grundstücksnummer: 756/1, 752/3		
Lage der Maßnahmenpolygone im Bauabschnitt 3/Baufeld 2-3		
M 1:1000	Datum: 03.12.2023	M. Bader (Plangrundlage: DKM)

TALPA GnbR

Plan 2a

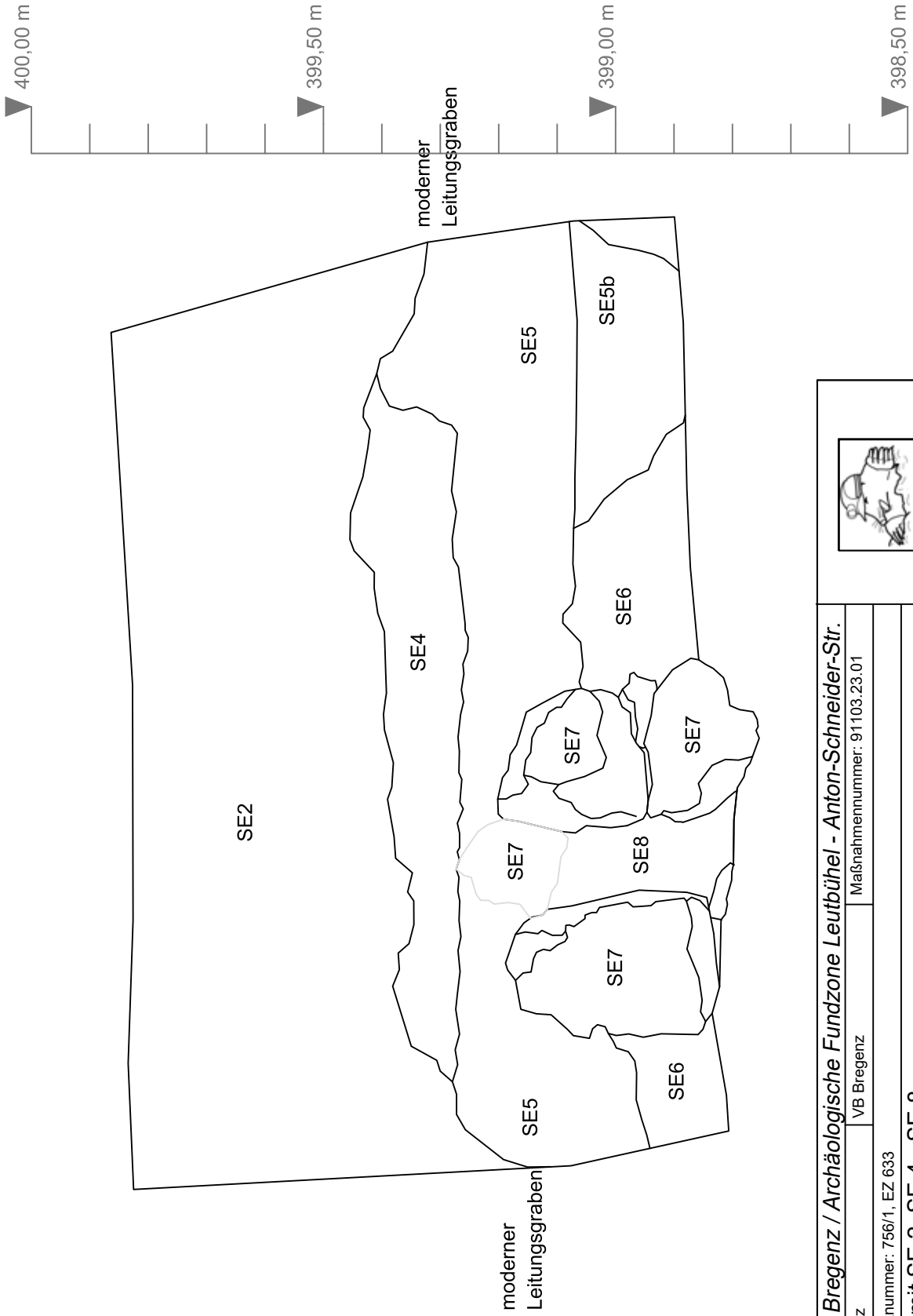


Projekt: Bregenz / Archäologische Fundzone Leutbühel - Anton-Schneider-Str.

KG Bregenz	VB Bregenz
Maßnahmennummer: 91103.23.01	
Grundstücknummer: 756/1, EZ 633	
Profil 1 mit SE 2, SE 4 - SE 8	
M 1:10	Datum: 01.12.2023
P. Kositz / M. Bader	

TALPA GnbR

Plan 2b



Projekt: Bregenz / Archäologische Fundzone Leutbühel - Anton-Schneider-Str.

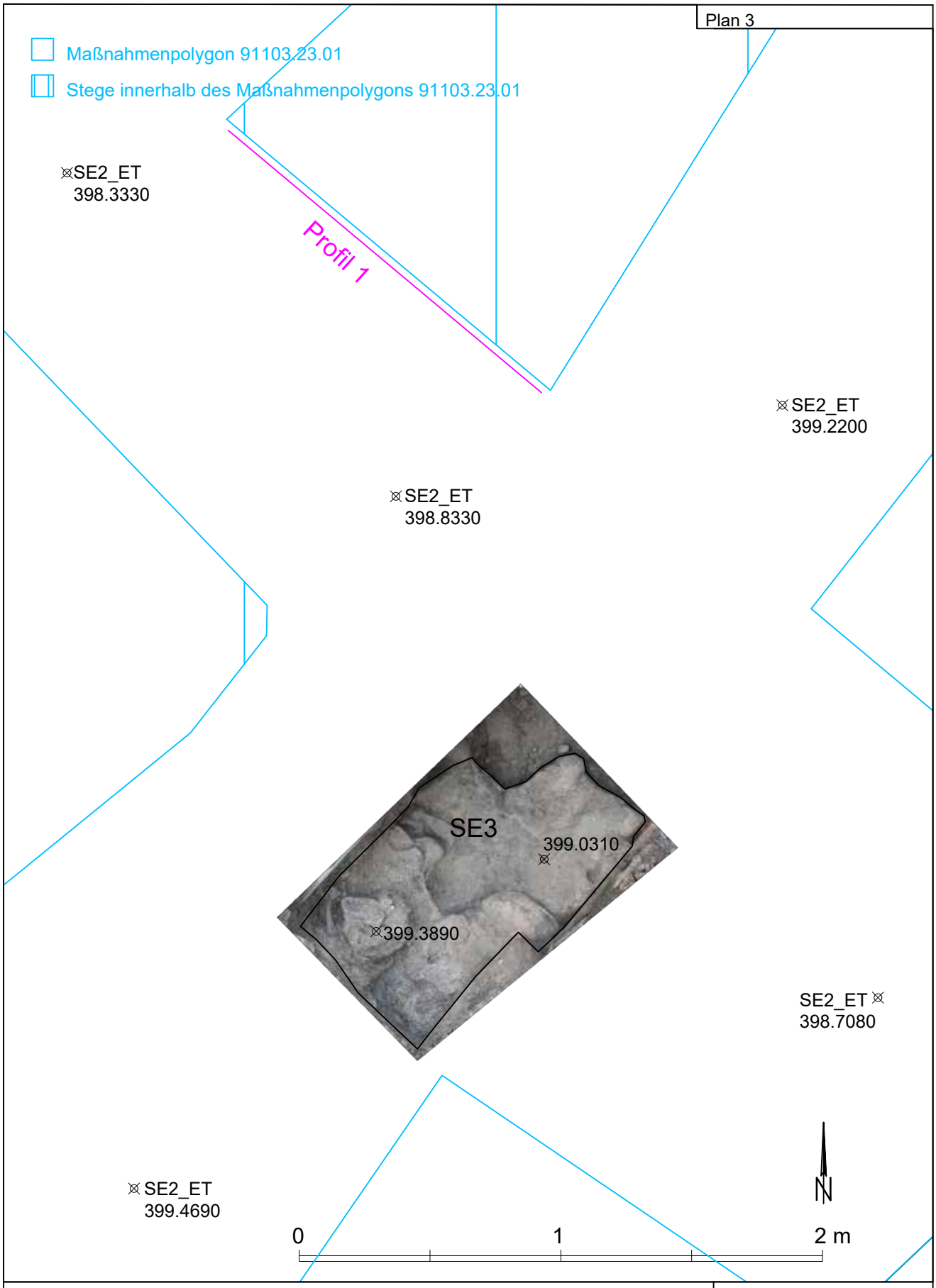
KG Bregenz | VB Bregenz | Maßnahmennummer: 91103.23.01

Grundstücknummer: 756/1, EZ 633

Profil 1 mit SE 2, SE 4 - SE 8

M 1:10 | Datum: 01.12.2023 | P. Kositz / M. Bader

TALPA GmbR

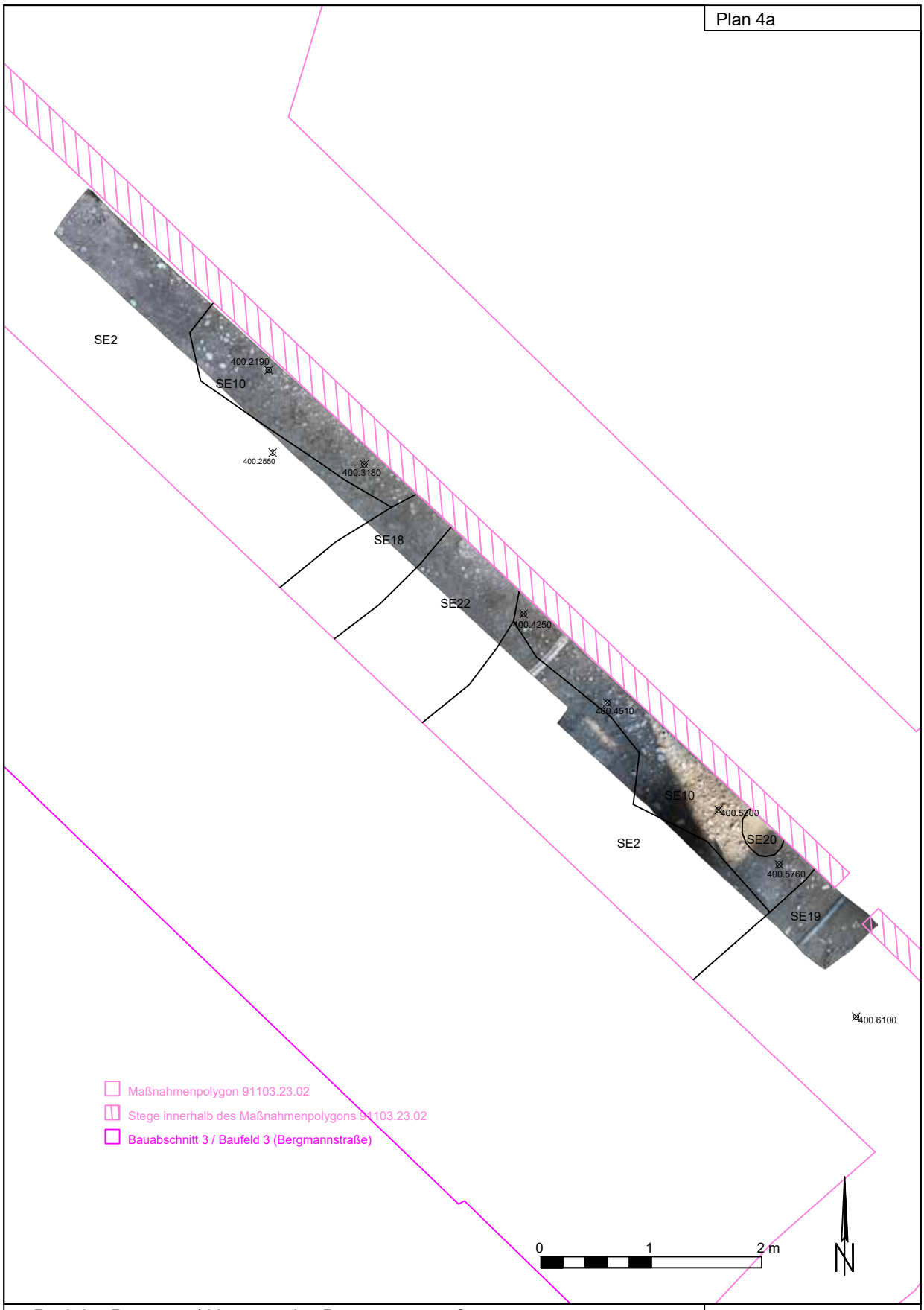


Projekt: Bregenz / Archäologische Fundzone Leutbühel - Anton-Schneider-Str.

KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.01
Grundstücksnummer: 756/1, EZ 633		
SE 2 (Niveaus erreichte Tiefe/ET), SE 3, Lage Profil 1 (Magenta)		
M 1:20	Datum: 02.12.2023	P. Kositz / M. Bader (auf Grundlage der DKM)

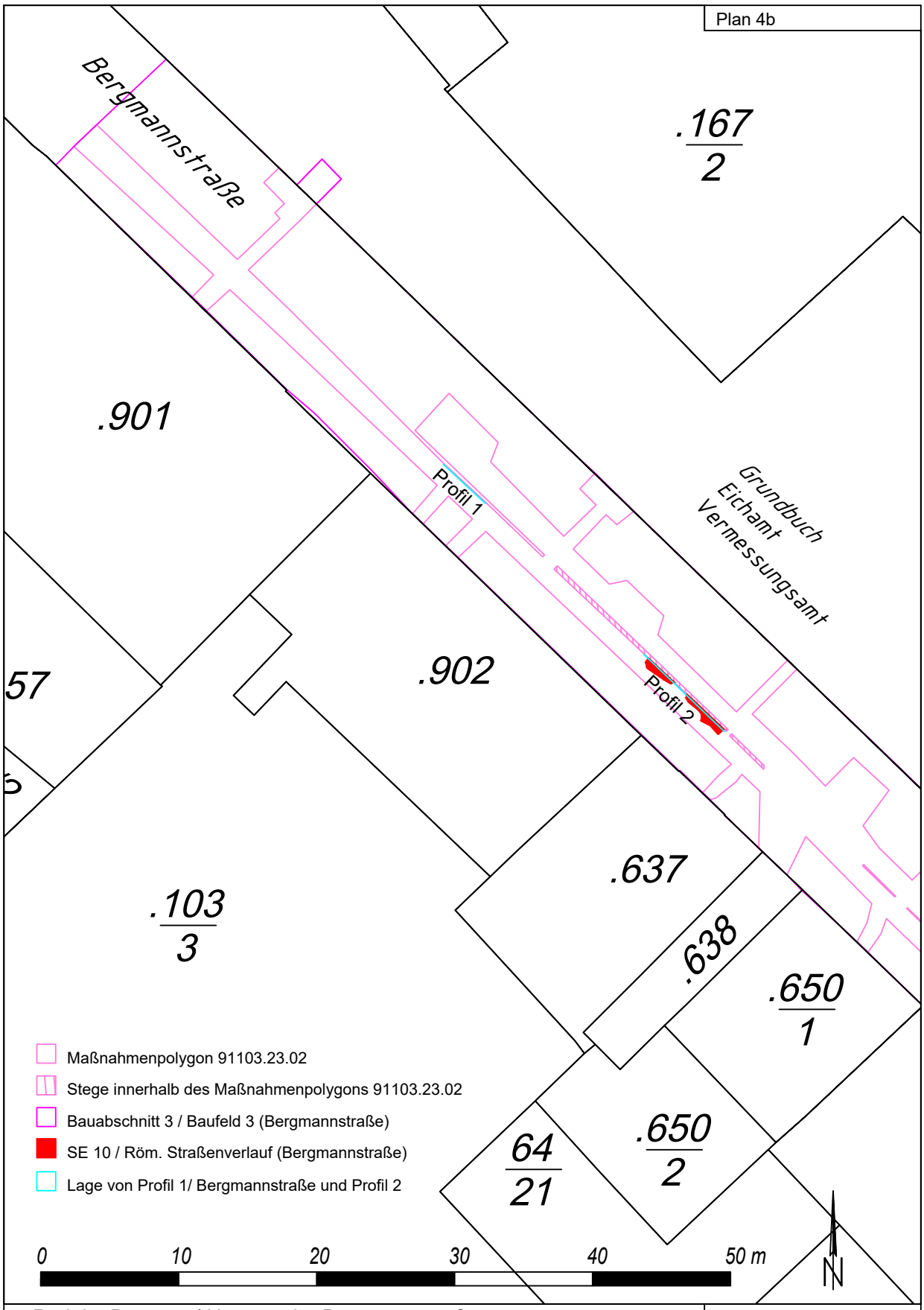
TALPA GnbR

Plan 4a



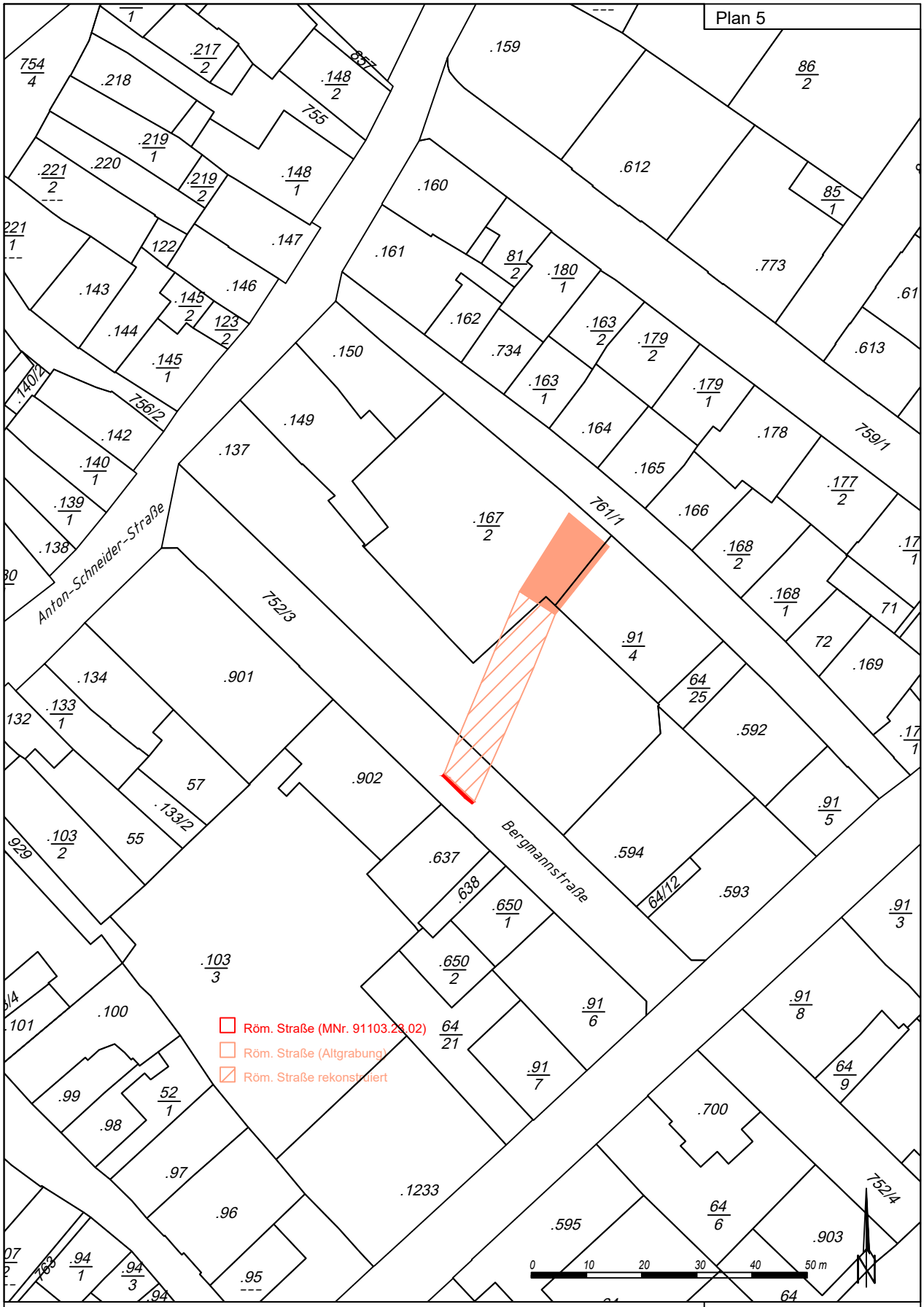
Projekt: Bregenz / Unterstadt - Bergmannstraße		
KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.02
Grundstücksnummer: 752/3		
SE 2, 10, 18-20, 22		
M 1:50	Datum: 27.03.2024	Plan: Maria Bader

TALPA GnbR



Projekt: Bregenz / Unterstadt - Bergmannstraße		
KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.02
Grundstücksnummer: 752/3		
SE 10 und Lage von Profil 1-2		
M 1:400	Datum: 27.03.2024	Plan: Maria Bader

TALPA GnbR



Projekt: Bregenz / Unterstadt - Bergmannstraße

KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.02
Grundstücksnummer: 752/3		
Römischer Straßenverlauf: SE 10 mit Altgrabungsergebnissen		
M 1:1000	Datum: 27.03.2024	Plan: Maria Bader

TALPA GnbR

Plan 6a

Projekt: Bregenz / Unterstadt - Bergmannstrasse

KG Bregenz | VB Bregenz | Maßnahmennummer: 91103.23.02

Grundstücknummer: 752/3

Profil 1 mit SE 1, 2, 9, 11-17

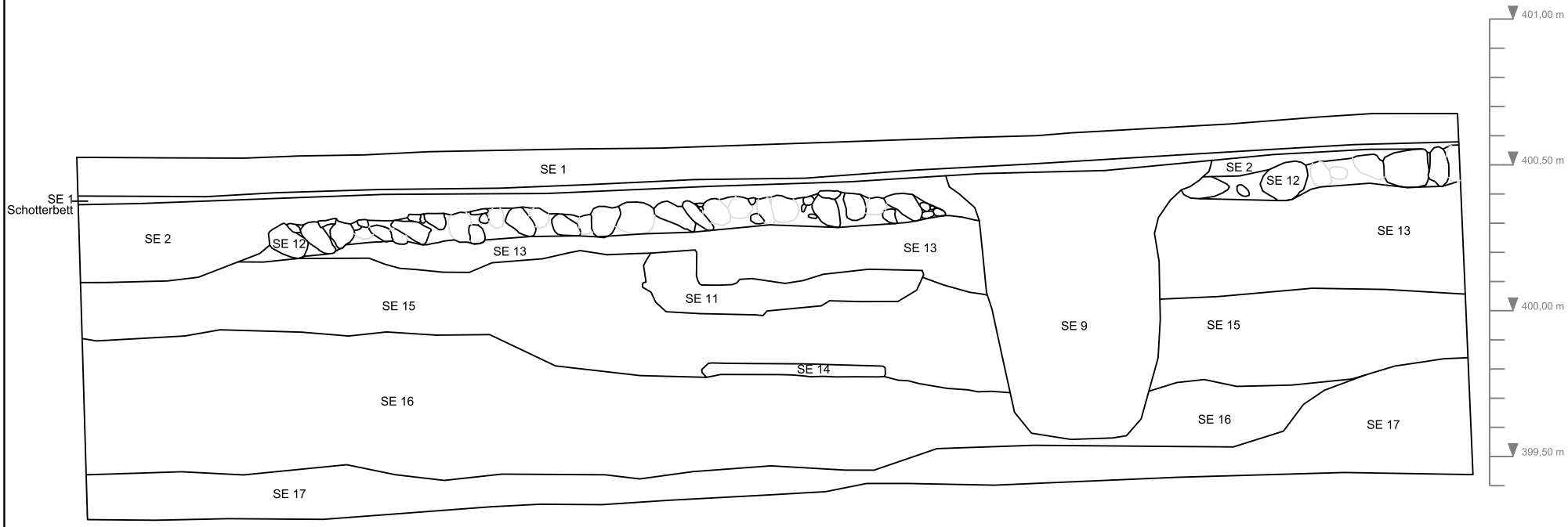
M 1:20 | Datum: 27.03.2024 | Plan: Maria Bader

TALPA GnbR

D9910

FÖ 62, 2023

Plan 6b

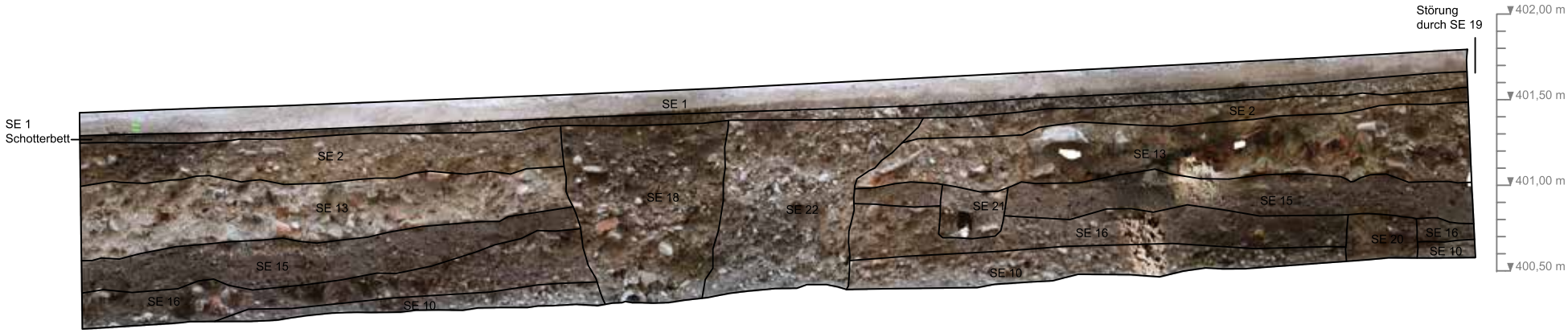


Vorarlberg

Projekt: Bregenz / Unterstadt - Bergmannstrasse		
KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.02
Grundstücknummer: 752/3		
Profil 1 mit SE 1, 2, 9, 11-17		
M 1:20	Datum: 27.03.2024	Plan: Maria Bader

TALPA GnbR

Plan 7a



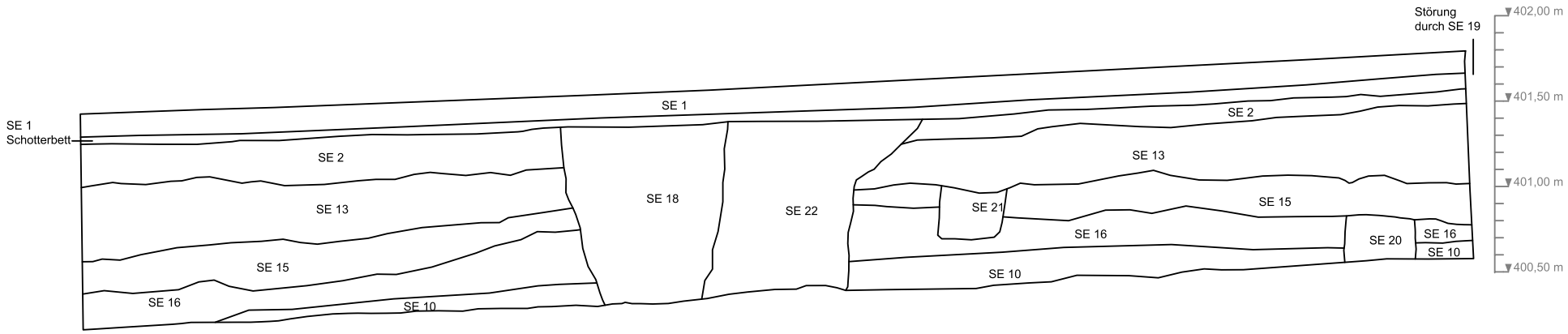
Projekt: Bregenz / Unterstadt - Bergmannstrasse		
KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.02
Grundstücknummer: 752/3		
Profil 2 mit SE 1, 2, 10, 13, 15, 16, 18-22		
M 1:35	Datum: 27.03.2024	Plan: Maria Bader

TALPA GnbR

D9912

FÖ 62, 2023

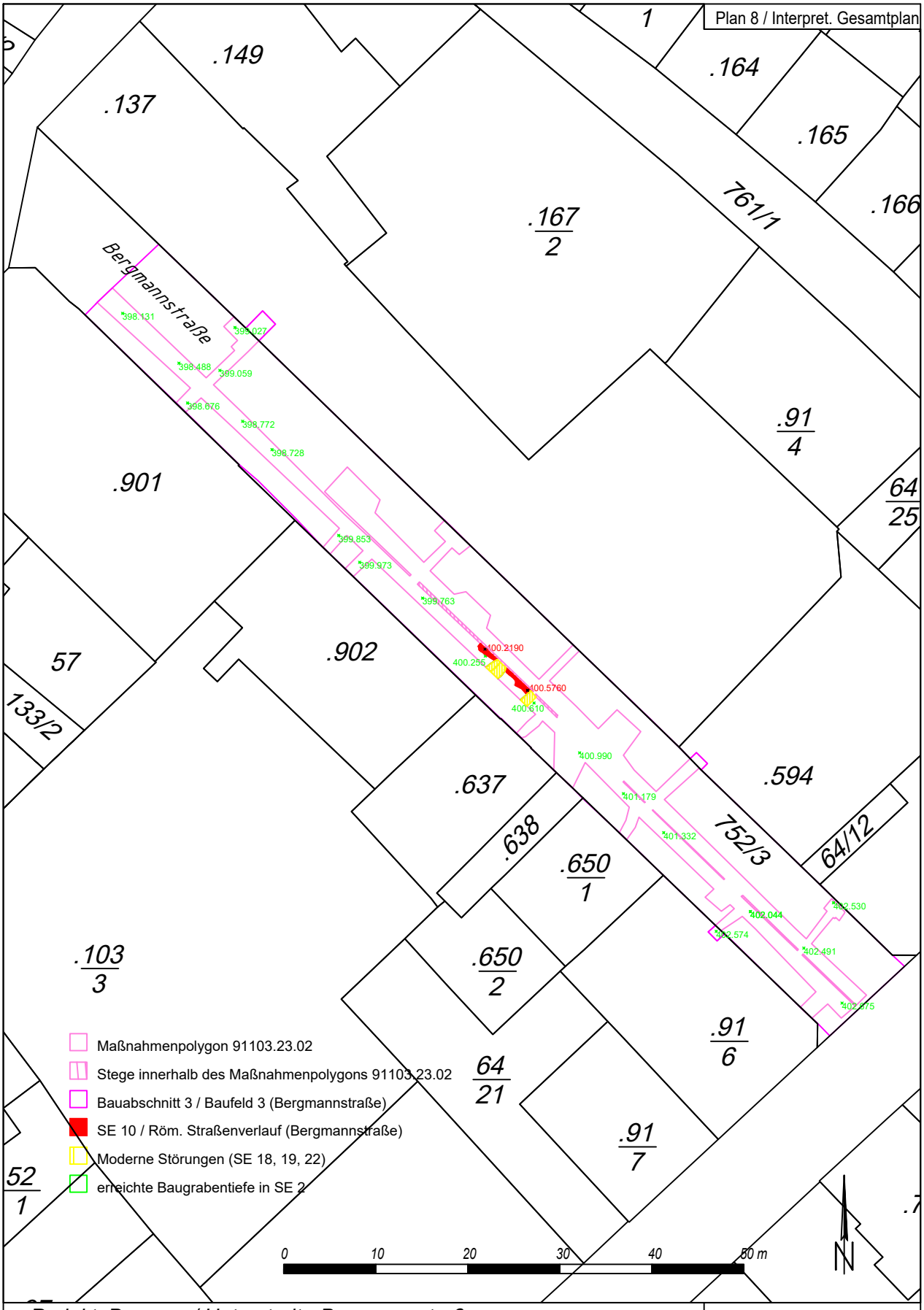
Plan 7b



Vorarlberg

Projekt: Bregenz / Unterstadt - Bergmannstrasse		
KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.02
Grundstücknummer: 752/3		
Profil 2 mit SE 1, 2, 10, 13, 15, 16, 18-22		
M 1:35	Datum: 27.03.2024	Plan: Maria Bader

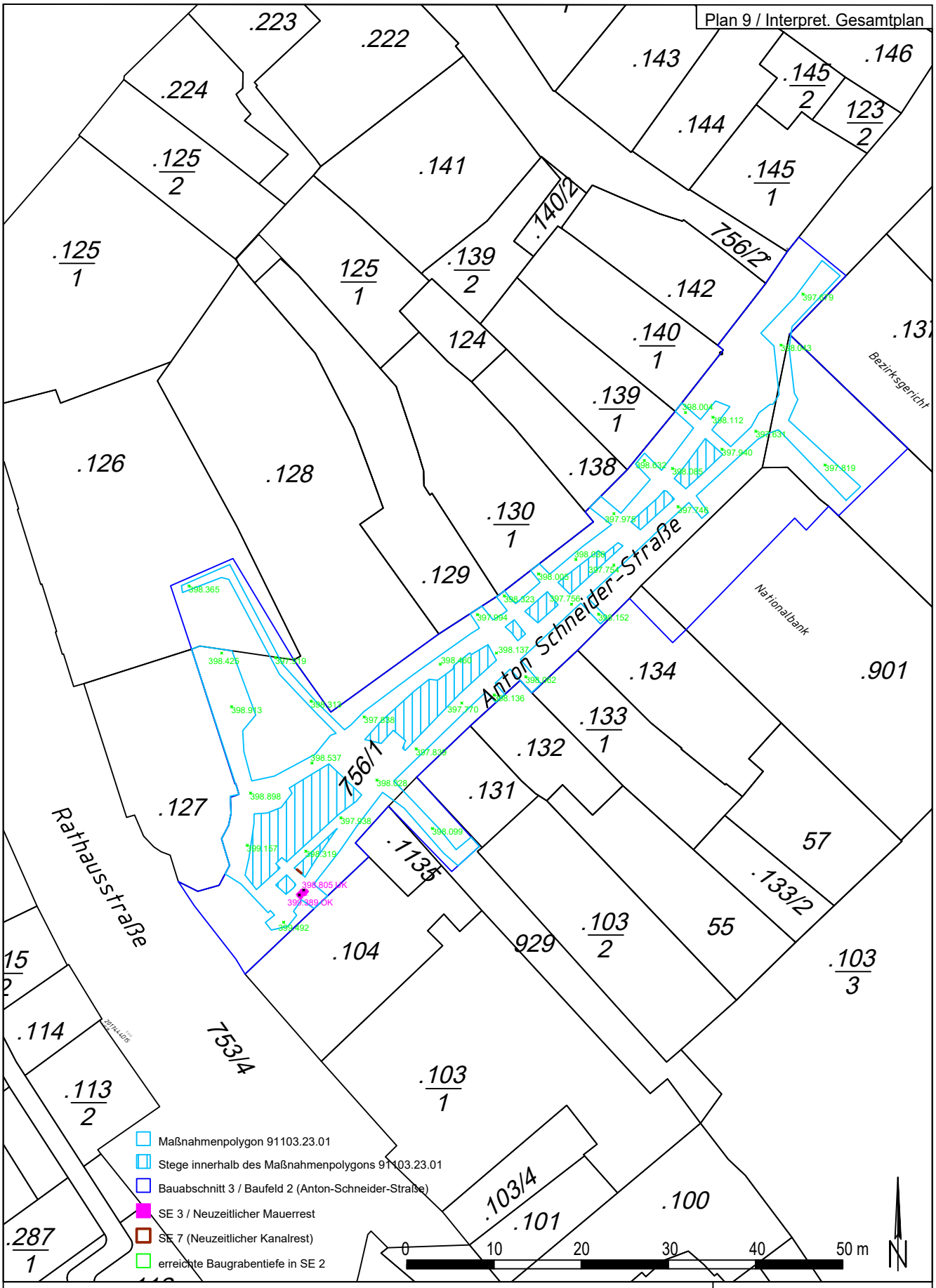
TALPA GnbR



Projekt: Bregenz / Unterstadt - Bergmannstraße

KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.02
Grundstücksnummer: 752/3		
SE 2 (Nivaus UK Baugraben), SE 10 (röm. Straße), mod. Störungen SE 18, 19, 22		
M 1:600	Datum: 27.03.2024	Plan: Maria Bader

TALPA GnbR



Projekt: Bregenz / Archäologische Fundzone Leutbühel - Anton-Schneider-Str.

KG Bregenz	VB Bregenz	Maßnahmennummer: 91103.23.01
Grundstücksnummer: 756/1, EZ633		
SE 2 (Niveaus UK Baugraben), SE 3, SE 7 (Lage in Profil 1/Anton-Schneider-Str.)		
M 1:600	Datum: 15.04.2024	M. Bader (Plangrundlage: DKM)

TALPA GnbR

03_Zusammenfassung

Allgemeine Daten zur Maßnahme

Maßnahmennr.: 91103.23.03

Maßnahmenbezeichnung: Bregenz/ Stadtpfarrkirche Hl. Gallus

GZ: 2023-0.285.011

Bundesland: Vorarlberg

PB: Bregenz

KG: 91103 Bregenz

Adresse: Kirchplatz 3 in 6900 Bregenz

Gst.-Nr.: .393

Auftraggeber: Bischöfliche Ordinariat, Bauamt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

Fundverbleib: vorläufig Firma TALPA

Durchführungszeitraum: 08.05.-13.06.2023

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaber der Grabungsbewilligung und Autorin: Mag. Maria Bader (bader.maria@gmx.at)

Zusammenfassung

Von 2023 bis 2024 wurde die Stadtpfarrkirche Hl. Gallus in Bregenz einer Sanierung unterzogen. Da dabei auch Bodeneingriffe für eine Fußbodenheizung geplant waren, veranlasste das Bundesdenkmalamt eine archäologische Baubegleitung, die von der Diözese Feldkirch in Auftrag gegeben wurde. Die baubegleitende, archäologische Maßnahme im Zuge der Sanierung 2023/24 wurde vom 08.05.-13.06.2023 von einem zwei- bis fünfköpfigen Team der Firma TALPA durchgeführt. Zum einen wurden während der 18 Arbeitstage die Baggerarbeiten auf der gesamten Bodenfläche von Chor, Quer- und Langhaus bis zum Erreichen der bauseits erforderlichen Tiefe begleitet. Zum andern erfolgte die Untersuchung und Dokumentation der dabei freigelegten Befunde, die sich über den gesamten 730 m^2 großen Kircheninnenraum erstreckten.

Die Grabungsergebnisse ließen auf insgesamt fünf Kirchenphasen schließen. *Kirche I* war als Saalkirche anzusprechen, die eine Nord-Süd-Ausdehnung von 8,80 m und eine Ost-West-Ausdehnung von 18,00 m aufwies. Im Norden besaß das 97,50 m^2 große Gotteshaus einen Anbau, der bis zur Nordwestecke der Saalkirche verlief, also die Westfront des Kirchenbaus nach Norden verlängerte. Die im Chorbereich nur 0,60 m breite Südmauer könnte zudem als Indiz für einen weiteren Anbau entlang des süd-östlichen Kirchenabschnitts gewertet werden. Da die späteren Kirchenphasen ebendort einen Anbau aufwiesen und dabei der erwähnte Mauerabschnitt unverändert blieb, kann rückschließend von einer Kontinuität ausgegangen werden. Bei Kirche I wird es sich wohl um den erstmals 1097 urkundlich erwähnten Kirchenbau handeln, der in die Zeit der Gründung des Klosters Mehrerau fiel.

Kirche II stellte sich als eine in alle Richtungen erweiterte, dreischiffige Anlage mit rechteckigem Ostabschluss dar. Die ältere Saalkirche bildete dabei den Großteil des nun 22,70 m langen und 8,80 m breiten Mittelschiffs von Kirche II, die im Westen eine Erweiterung von 4,70 m erfahren hatte. Die Langhaus-Nordmauer von Kirche II wurde 4,30 m nördlich, die Langhaus-Südmauer 4,80 m südlich der ursprünglichen Außenmauern von Kirche I bzw. der nunmehrigen Scheidemauern errichtet. Die gesamte Kirchenbreite belief sich dabei auf 17,90 m. Die Ost-West-Ausdehnung des südlichen Seitenschiffs wurde nach 15,70 m durch einen abgeschlossenen, vom Hauptschiff aus zu betretenden

Raum begrenzt. Dieser entsprach wohl dem zu postulierenden, mit seinen 24 m² etwas vergrößerten Anbau von Kirche I. Als Pendant zu diesem, eventuell als Kapelle genutzten Raum im Südschiff, könnte man sich gegenüberliegend im nördlichen Schiff ebenfalls einen abgeschlossenen Raum vorstellen. Mit den im Vergleich zum Hauptschiff verkürzten Seitenschiffen wäre dadurch ein hervorgehobener Bereich westlich des Chors geschaffen worden, der an eine Vierung erinnert und für eine deutliche Abgrenzung von Presbyterium und Langhaus sorgte. Ein weiteres architektonisches Detail grenzte den Chorraum vom nur 0,66 m breiteren Mittelschiff ab. Die Chor-Nord- und Chor-Südmauer fluchteten nicht exakt auf die Trennwände zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen des Langhauses, sondern zeigten mit diesen einen Versatz bzw. einen Vorsprung von 0,33 m auf. Der im Osten an die aufgelassene Saalkirche angesetzte Chor von Kirche II war 7,70 x 6,20 m groß, die Innenfläche quadratisch mit einer Seitenlänge von 5,65 m. Ausgestattet war dieser mit einem 1,80 x 1,40 m großen Altarfundament. Neben dem Westportal war Kirche II zudem über zwei, sich gegenüber liegende Seiteneingänge zugänglich. Zeitlich war Kirche II wohl von der 2. H. d. 12. bis zur 1. H. d. 13. Jahrhunderts anzusetzen.

Kirche III wurde 13,60 m nach Westen erweitert, die von Kirche II übernommene und bis heute bestehende Langhausbreite von 17,90 m jedoch beibehalten. Die Drei-Schiffigkeit wurde aufgelassen, wodurch sich in der nunmehr einschiffigen Anlage eine lichte Breite von 15,60 m ergab. Der Rechteckchor von Kirche II wurde, ebenso wie dessen Altarfundament, in Kirche III übernommen. Durch eine veränderte Raumaufteilung wurde der Chor jedoch um 5,30 m nach Westen erweitert und somit auf eine Tiefe von 11 m vergrößert. Der nördliche, ca. 4,30 m und der südliche ca. 4,90 m breite Choreinzug gelangte somit an die Stelle, an der er, lediglich in seinen Dimensionen leicht verändert, bis in das rezente Gotteshaus verbleiben sollte. Von außen betrachtet waren die Maße des Chors von Kirche III gegenüber Kirche II unverändert. Durch die Vergrößerung des Chor-Innenraumes gelangte man nun von diesem aus in die, wohl als Kapellen genutzten Räumlichkeiten südlich und nördlich des Chors. Den Zugang zu Kirche III bildete das West-Portal, das beim rezenten Portal zu verorten ist, sowie ein nördlicher und südlicher Seiteneingang, die bereits in Kirche II existent waren. Kirche III ist mit der überlieferten Kirchenweihung von 1380 in Einklang zu bringen.

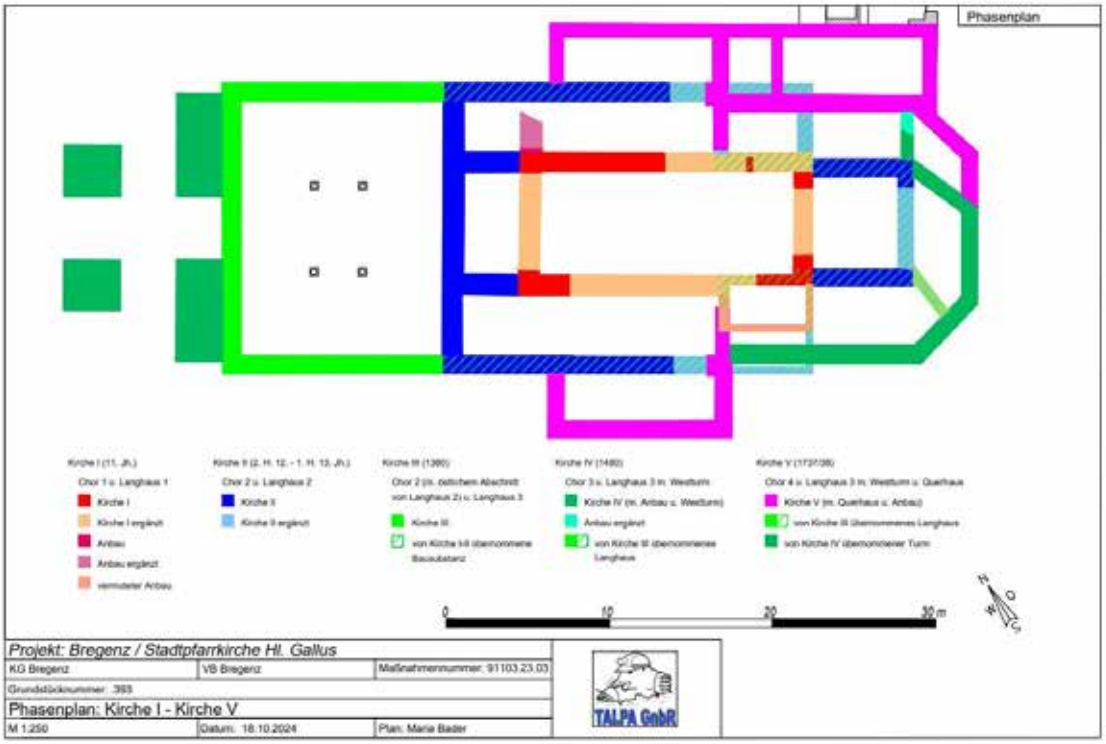
Für *Kirche IV* wurde der Chor um 3,90 m nach Osten und 4,80 m nach Süden erweitert und erhielt einen polygonalen Abschluss. Die nördliche Seitenwand des Drei-Achtel-Chors bestand aus Bausubstanz von Kirche I-III, die nördliche Achteck-Seite des Polygonalchors wurde an das Nordost-Eck von Kirche II-III gesetzt. Die östliche und südliche Achteck-Seite des Drei-Achtel-Schlusses sowie die südliche Seitenwand entsprachen den heute noch genutzten Chormauern. Somit ergab sich innen eine Chorbreite von 10,30 - 10,60 m und Tiefe von 14,80 m. Der Choreinzug war lagegleich mit dem von Kirche II, die nördliche Chorschultermauer des zum Langhaus hin nach Süden versetzten Chors von Kirche III innen jedoch mit 4,30 m um einiges länger als die nur ca. 1,80 m lang zu rekonstruierende südliche Chorschultermauer. Von außen betrachtet fiel die Chor-Dezentrierung aufgrund eines nördlichen, an die Chor-Nordmauer angesetzten Anbaus nicht auf. Dieser nördliche Anbau besaß wohl zwei Räume und wurde als Kapelle und Sakristei genutzt. Ausgestattet waren die Räumlichkeiten mit einem Steinplattenboden, im östlichen Raum war zudem eine im Boden eingelassene Grabplatte erkennbar. Unterhalb des südlichen Chorabschnitts wurde mit dem neu errichteten Polygonalchor die Michaelskapelle angelegt und somit eine wohl seit Kirche I bestehende Kapelle weitergeführt. Die ehemalige Chor-Südmauer von Kirche II-III, mit Bestand von Kirche I, bildete die Nordwand der Kapelle, die nun von Süden her, also von außerhalb der Kirche zugänglich war. Das Bodenniveau der noch gegenwärtig genutzten, lediglich 1937 im Westen beschnittenen Kapelle wurde zu dem der Vorgängerkapelle um 0,70 m abgetieft, eine Mauervorblendung sorgte für bessere Stabilität. Die Kapellendecke zeigt ein Kreuzgewölbe, dessen Scheitelpunkte wohl nur knapp unter dem Fußbodenniveau des Chors lag. Das Langhaus mitsamt seinen Eingängen wurde unverändert von Kirche III übernommen, beim südlichen Eingang konnten Reste einer Pflasterung und Vordachkonstruktion erkannt werden. Im Langhaus von Kirche IV, vorwiegend in der Flucht der Seiteneingänge und daran anschließend im Mittelgang und nördlichen Seitengang, waren insgesamt 12 Gräber erkennbar, großteils mit steinernen Grabplatten abgedeckt. Zudem wies das Langhaus einen nördlichen und südlichen Bankblock auf, erkennbar an den Resten eines Holzrostes für dessen Unterbau. In den Seitengängen und im Mittelgang war der Fußboden aus Sandsteinplatten gebildet. Der mächtige Fassadenturm an der Langhaus-Westseite, der gegenwärtig noch existent ist, ist ebenfalls im Zuge der Umgestaltung in Kirche IV entstanden. Der aus vier quadratisch angelegten Pfeilern gesetzte, dreigeschoßige Turm überragt eine von drei Seiten zugängliche, große Vorhalle. In einer Baufuge zwischen der Langhaus-Westmauer und der daran vorgesetzten Turm-Ostmauer belegen die zugemauerten Reste eines großen Spitzbogenfensters, das hier einst eine freistehende Westfassade bestanden haben muss. Mit Errichtung des Turmes wurde das große Mittelfenster bis auf einen kleinen

Teil zugemauert. Über diesen als Tür fungierenden Fensterrest konnte der Turm über, die in Kirche IV zu postulierende Empore betreten werden. Auch heute noch gelangt man über diesen Zugang von der spätbarocken Empore aus in das erste Obergeschoß des Westturms. Der Neubau von Kirche IV erfolgte nach dem Brand von 1477, der die Vorgängerkirche (Kirche III) weitestgehend zerstörte. Neben der überlieferten Kirchenweihung im Jahr 1480 finden sich in den Archiven Pläne, die im Zuge des spätbarocken Umbaus (Kirche V) entstanden waren und den Zustand des Vorgängers aufzeigen. Im Weiteren ist in den Unterlagen der Beleg für die Stiftung eines Chorfensters im Jahr 1481 erhalten.

Mit *Kirche V,* die 1737/38 nach Plänen von Franz Anton Beer entstand, erreichte die St. Galluskirche ihre heutigen Ausmaße. Im Wesentlichen wurden dabei die Bauphasen von 1380 (Kirche III) und 1480 (Kirche IV) übernommen, die nördliche Seitenwand des Drei-Achtel-Chors jedoch um 4,00 m nach Norden versetzt. Damit wurde der Chor von Kirche V im Verhältnis zum Langhaus zentriert und erreichte die heutige Tiefe von 14,40 m und Breite von 14,20 m. Nördlich des Chors, dessen Einzug dem in Kirche IV entsprach, wurde wiederum ein zweiräumiger Anbau miterrichtet. Der östliche Raum fungierte als Sakristei und im westlichen, über den man ins Presbyterium gelangte, befand sich die Deuring´sche Familiengruft. Eine weitere wesentliche Veränderung des Umbaus zu Kirche V bestand im Einbau eines Querhauses. Das mit 3,65 m im Norden und 4,00 m im Süden vorragende Querschiff entstand durch Durchbrüche der nördlichen und südlichen, seit Kirche II genutzten Kirchenwände des Langhauses, unmittelbar westlich des Choreinzuges. Nach außen hin zwar nur wenig vorragend, sorgten die Querhausarme im Kircheninneren jedoch für die typische Vierung im Kreuzungsbereich von Lang- und Querhaus. Im Bereich der Vierung, also dem Bereich des Zusammentreffens von Lang- und Querhaus, besaß Kirche V eine 5,40 m x ca. 7,10 m große Priestergruft. Diese wurde westlich der Chorstufen von Kirche V angelegt, erst später wurde der Ostteil der Gruft von den rezenten, 1937 gesetzten Chorstufen überlagert. Der Mittelgang, der von Süden her zugänglichen Priestergruft war mit einem Tonnengewölbe überspannt, von dem im rechten Winkel ebenfalls überwölbte Grabnischen Richtung Osten und Westen ausgingen. Aufgrund des Gewölbescheitelpunktes lag das Fußbodenniveau von Kirche V wohl auf Höhe des rezenten von 1973 und war daher nicht mehr erhalten. Eine Begehung der Gruft 1940 und die nach den archäologischen Untersuchungen 2023 durchgeführte Öffnung ergab drei übereinander liegende Reihen von je sechs Grabnischen. Von den insgesamt 36 Grabstellen waren 24 belegt. Die Inschriften bzw. Tafelfragmente belegten, dass zwischen 1749 und 1782 in der Gruft bestattet wurde.

Bild 1: Blick in den Chor (Chor 1-4) von Westen aus. Im Kirchenschiff sind die Mauern von Langhaus 1-3 erkennbar. Foto: TALPA.

Bild 2: Blick vom Chor aus in Langhaus 1-3. Mit Langhaus 3 wurden die Ausmaße des rezenten Kirchenschiffs erreicht. Lediglich das Querhaus, unmittelbar westlich des Chorbogens erkennbar, wurde später hinzugefügt. Von Osten aus. Foto: TALPA.



Phasenplan: Kirche I-V. M 1:250. Plan: TALPA.

Autorin: Mag. Maria Bader (bader.maria@gmx.at)

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Stadtparrkirche St. Gallus

Bregenz

Volker Lindinger

Inhalt

1. Anlass der Maßnahme 4
2. Prospektionsgebiet 4
3. Geologische Situation 6
4. Boden 6
5. Topografie 7
6. Forschungsstand 8
7. Geländearbeiten 9
8. Bearbeitung der Messdaten 11
9. Daten der geophysikalischen Messungen 12
10. Interpretation 18
11. Zusammenfassung 20
12. Bewertung der Ergebnisse 21

Zusammenfassung

Bundesland: Vorarlberg
VB/PB: Bregenz
KG: Bregenz
MG: Bregenz
Mnr.: 91103.23.04
Mbez.: Geophysikalische Prospektion Stadtpfarrkirche St. Gallus, Bregenz
Gst. Nr.: .393
Anlass der Maßnahme: geplante Neugestaltung des Kircheninnenraums
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 02.05.2023
Zeitstellung/Befunde: Sakral; Kirche; Mittelalter
Fundverbleib: keine Funde

Im Rahmen eines Auftrages des Bauamts des Bischöflichen Ordinariats der katholischen Kirche Vorarlberg wurden im Vorfeld der geplanten Umgestaltung des Kircheninnenraums das Langhaus und der Chor der Stadtpfarrkirche St. Gallus in Bregenz mit einer geophysikalischen Prospektion mit Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH prospektiert. Geplant war eine neue Bodengestaltung und die Installation einer Fußbodenheizung. Ziel der Prospektion war es, die Lage, die innere Struktur und die Erhaltung der im Boden liegenden archäologischen Substanz der romanischen Vorgängerkirche und der kaiserzeitlichen bzw. spätantiken Siedlungsbefunde zu erfassen.
Am 02.05.2023 konnte in der Kirche St. Gallus, Gst.393 der KG Bregenz eine Fläche von 508 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.
In den Messdaten zeichnen sich die bereits im Jahr 1973 mit einzelnen Sondagen festgestellten Vorgängerkirchen deutlich ab. Die in der ersten frühromanischen Bauphase als einschiffiger Rechteckbau mit nicht eingezogen quadratischen Chor errichtete Kirche wird in der Folge spätromanisch gegen Westen und Osten erweitert und erhielt zwei Seitenschiffe. Die im Zuge der Grabungen aufgedeckten älteren Baureste der römischen Kaiserzeit konnten nicht erfasst werden. Im Westen der Kirche zeichnen sich im Bereich der Empore in rd. 1,4 m Tiefe Mauerstrukturen ab, welche wahrscheinlich zur Befestigung des Untergrundes in der zweiten spätgotischen Kirchenerweiterung im 14. Jh, für die Empore und dem westlich vorgestellten Kirchturm in den Boden eingebracht worden waren.

Volker Lindinger

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

Bericht

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrages des Bauamts des Bischöflichen Ordinariats der katholischen Kirche Vorarlberg wurden im Vorfeld der geplanten Umgestaltung des Kircheninnenraums mit neuer Bodengestaltung und Fußbodenheizung das Langhaus und der Chor der Stadtpfarrkirche St. Gallus in Bregenz mit einer geophysikalischen Prospektion mit Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH prospektiert. Ziel der Prospektion war es, Lage, innere Struktur und Erhaltung der im Boden liegenden archäologischen Substanz der romanischen Vorgängerkirche und der kaiserzeitlichen bzw. spätantiken Siedlungsbefunde zu erfassen.

2. Prospektionsgebiet

Die römisch-katholische Pfarrkirche Bregenz-St. Gallus steht im Südosten der Stadtmitte von Bregenz im Stadtteil *Dorf* an der Kante einer auf stark anthropogen überformten Terrasse. Diese fällt zum Thalbach im Nordosten steil ab und steigt zum Gallusstift und zum Gebhardsberg im Südwesten sanft an.

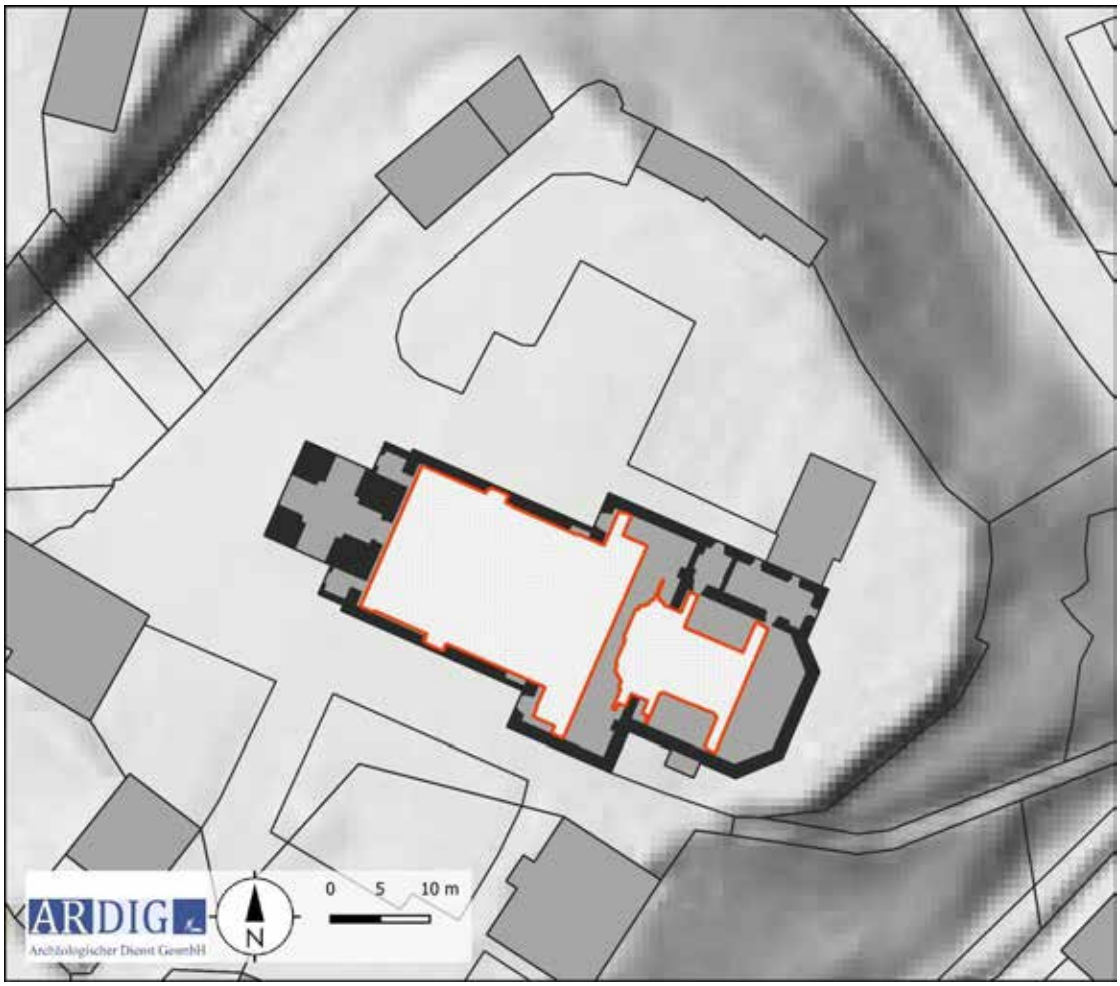


Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle WMS Geoland basemap.at, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

Abb. 2: Kircheninnenraum von Westen (Foto: D. Steinhauser).

Abb. 3: Chor der Kirche St. Gallus von Osten (Foto: D. Steinhauser).

3. Geologische Situation

Die Kirche steht an der Terrassenkante der St. Gallus-Formation, der Oberen Meeresmolasse. Der Untergrund wird hier aus Sandstein, Tonmergel und Konglomeraten mit Kalkalpin-, Flysch- und untergeordnet auch Kristallinkomponenten gebildet. Daran schließen im Westen glaziale Sande und Kiese an.

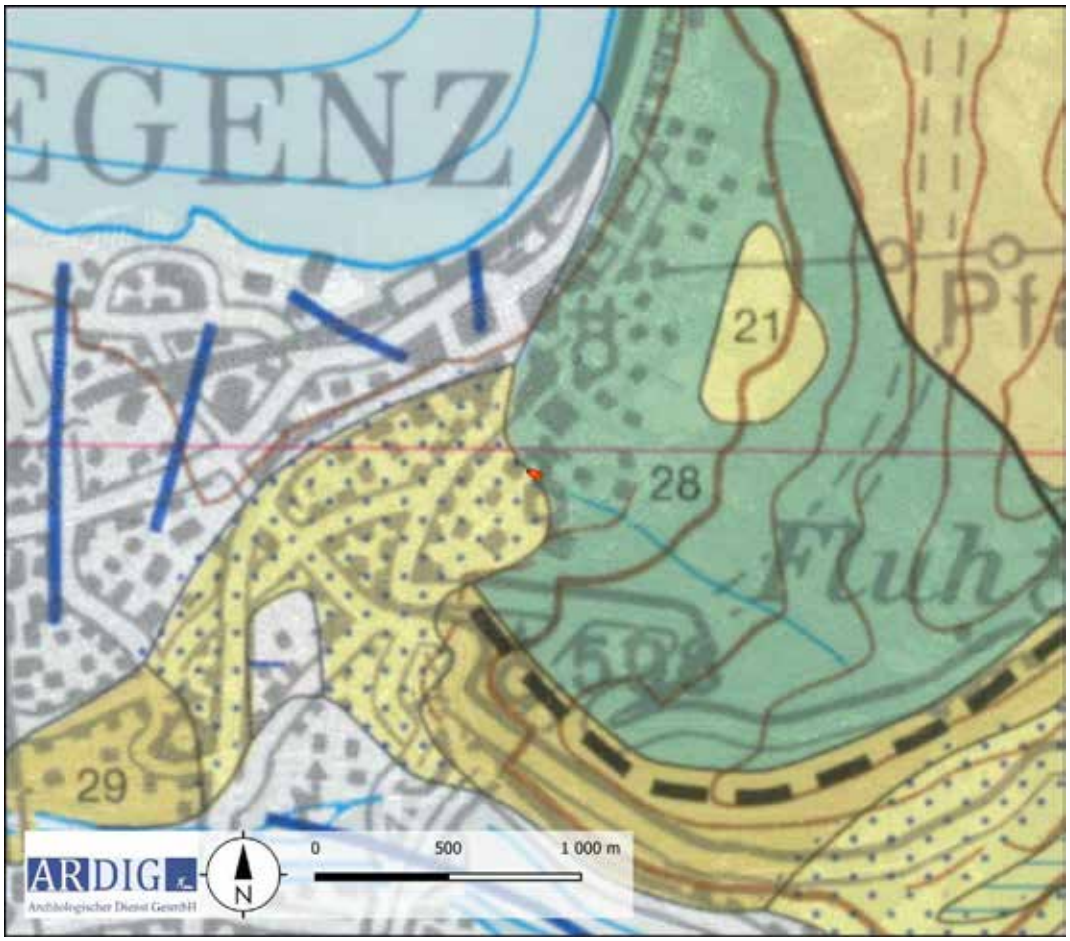


Abb. 4: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK 100 GBA).

4. Boden

Die geophysikalisch erfassten Bereiche liegen außerhalb der bodenkundlich untersuchten Flächen. Aufgrund der umgebenden, in der digitalen Bodenkarte eBod kartierten Bereiche ist eine Bedeckung mit als sandige Lehme ausgeformten Lockersediment-Braunerden erschließbar.

5. Topografie

Die prominente topographische Lage der Kirche St. Gallus an der steil abfallenden Terrassenkante zum Thalbach wird im Nordwesten durch den tief in das Relief geschnittenen Verlauf der Schlossbergstraße zusätzlich unterstrichen. Somit scheint die Kirchenanlage auf einem Geländesporn situiert zu sein.

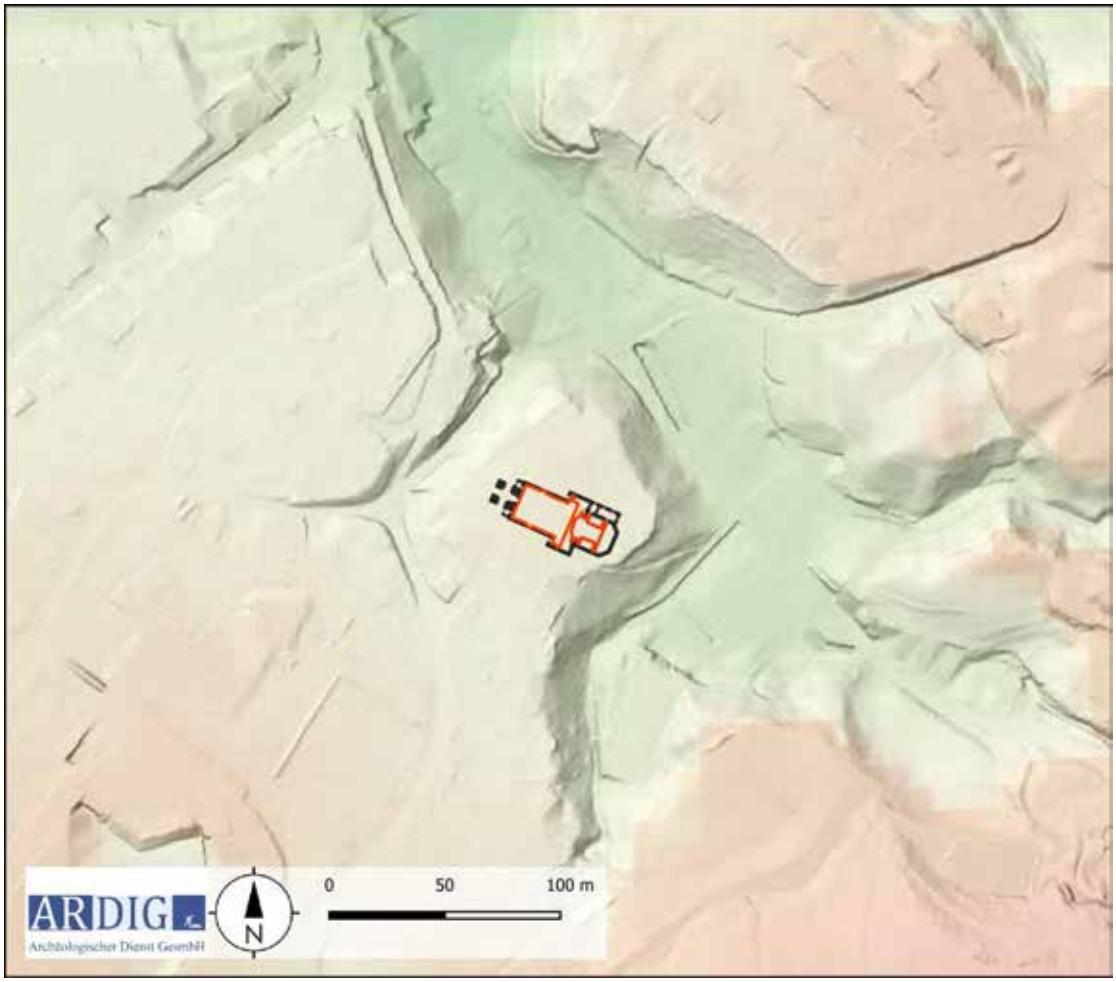


Abb. 5: Topografie mit DHM Quelle: VOGIS, BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

6. Forschungsstand

Im Fundstellenregister des Bundesdenkmalamtes ist die Kirche St. Gallus wie folgt verzeichnet:

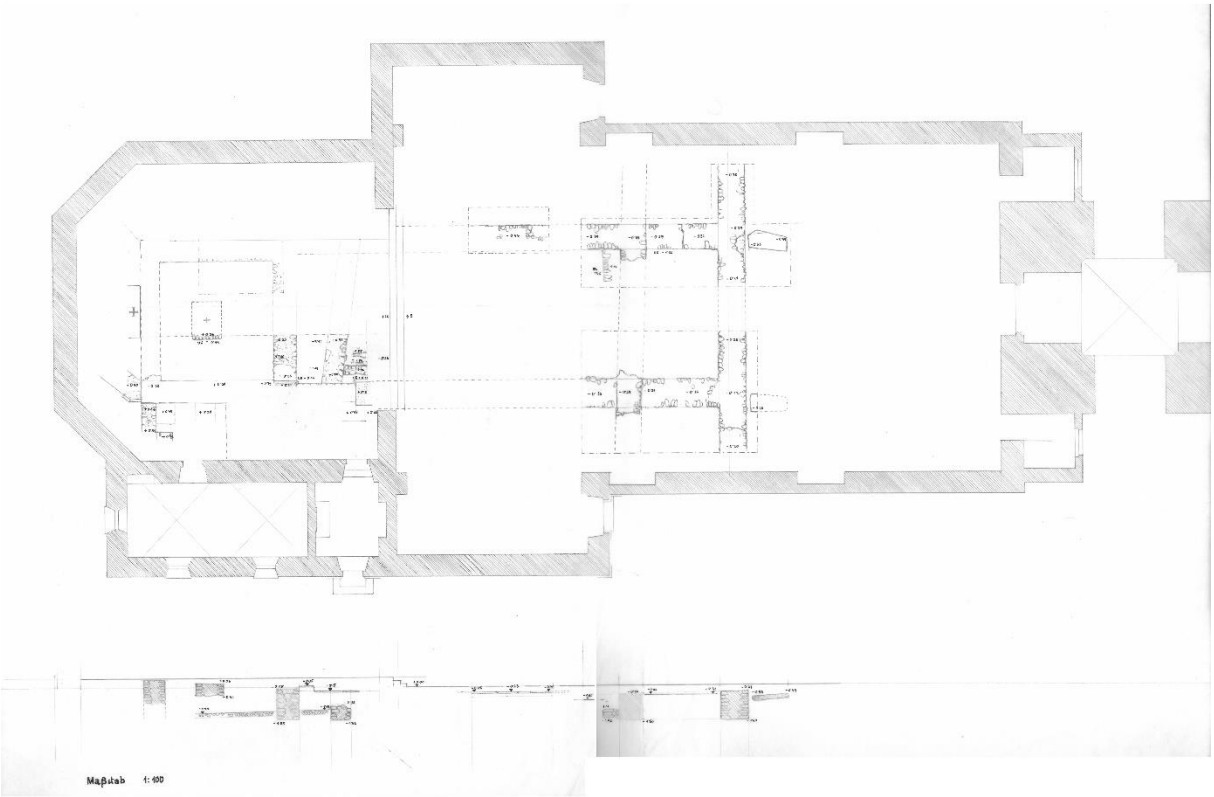


Abb. 6: Grabungsplan der archäologischen Untersuchungen 1973.

Die erste urkundliche Erwähnung der Kirche steht im Zusammenhang mit der Gründung des Klosters Mehrerau 1079.

Die Grabung im Jahr 1973 ergab einen frühromanischen Rechteckbau und eine spätromanische Erweiterung zu einem dreischiffigen Bau. Die Kirche wurde einschiffig im Ausmaß des vorherigen dreischiffigen Baus gegen Westen erweitert und nach Osten mit einem quadratischen Chorraum versehen, welcher an den noch bestehenden spätromanischen Chor angebaut war. Sie wurde 1380 geweiht.

Nach einem Brand 1477 wurde ein neuer Chor mit 3/8-Schluss errichtet und ein mächtiger Turm im Westen vorgelagert. Der Chor wurde 1480 geweiht. Die Grabungen von 1937 und 1973 konnten mehrere Bauphasen und diverse Bestattungen feststellen.

1937: Im Zuge von Ausschachtungsarbeiten für eine Heizung konnte A. Hild Mauerreste von Vorgängerbauten und mehrere "vorjosefinische Bestattungen" im Bereich des südlichen Chorpfeilers und der Michaelskapelle beobachten.

1973: Auf Grund der Fußbodenerneuerung im Presbyterium untersuchte G. Kaltenhauser mit Hilfe mehrerer Suchschnitte diesen Abschnitt.

FMA: 1937: alemannisches Waffengrab: Die Bestattung wurde in einer Tiefe von 1,55 aufgefunden und war im Bereich der Beine durch den Bau des südlichen Chorpfeilers zerstört worden. Eine einzeln stehende Steinplatte dürfte den Rest einer Steinsetzung darstellen. Der Tote war in West-Ost-Richtung an einer römisch datierten Rollsteinmauer bestattet.
In gleicher Schichtlage zeigten sich weitere Überreste von Bestattungen.
1973: 2 beigabenlose Bestattungen im Chorraum, wieder im Zusammenhang mit römischen Fundamentmauern.

RKZ: 1937: Fragmente von Ziegelmehlstrich, Leistenziegeln und Terra Sigillata
1973: 1 Bruchstück Terra sigillata, Münze: Dp Caius (37-41 n. Chr.) für Germanicus

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS und einer TPS wurde im Chor und Langhaus der Kirche St. Gallus ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Klebebändern ausgesteckt. Diese zwei Teilmessflächen (TF) wurden in weiterer Folge mit einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Georadar	**Messraster**	angepasst
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,25 m
Messauflösung	60 nS, DIEL 9, Tiefe 3,0 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Am 2.05.2023 konnte auf diese Weise in der Kirche St. Gallus Gst.393 der KG Bregenz eine Fläche von 508 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden (Abb. 7).

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

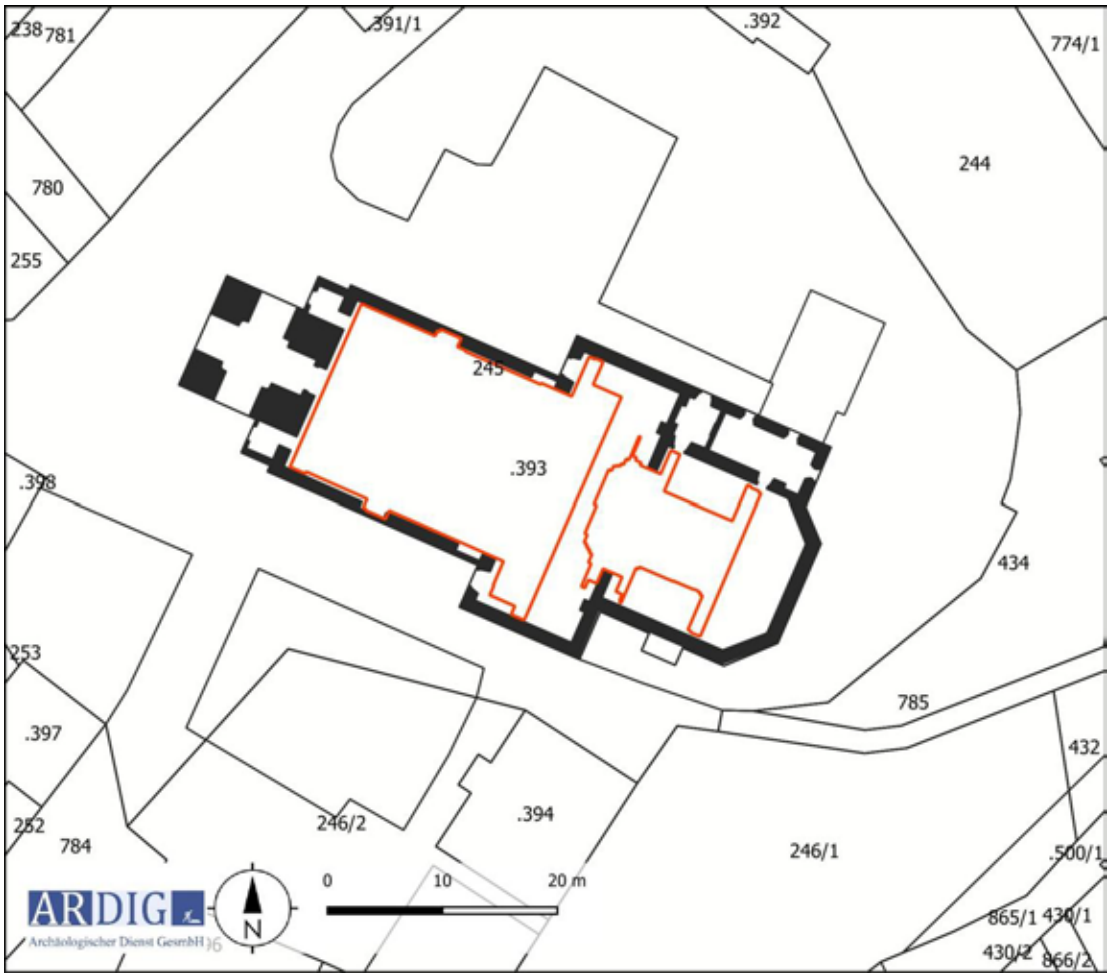


Abb. 7: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion schließen entsprechend der *Richtlinien Archäologische Maßnahmen* des Bundesdenkmalamtes für die in den Interpretationsplänen als befundfrei dargestellten Bereichen das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus.[1]

Grundsätzlich ist zur Erkennung von in einem archäologischen Kontext interpretierten Strukturen das Vorhandensein eines messbaren physikalischen Kontrastes zwischen den Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Daraus ist zu folgern, dass weitere Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst wurden, im Untergrund vorhanden sein können. Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Mit den geophysikalischen Messungen mit Georadar wurde eine Tiefe von maximal 2,0 m erreicht. Tiefer liegende Schichten und Strukturen konnten aufgrund der lokalen Bedingungen (Bodenfeuchte, Leitfähigkeit des Bodens) nicht erfasst werden. Reflexionskörper, welche auf anthropogen bedingte Strukturen im Boden zurück zu führen sind, können bis in rd. 2,0 m Tiefe in den Messdaten erkannt werden.

1 Bundesdenkmalamt, Richtlinien Archäologische Maßnahmen, 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023, 13.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids
- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 8 – Abb. 19).

9. Daten der geophysikalischen Messungen

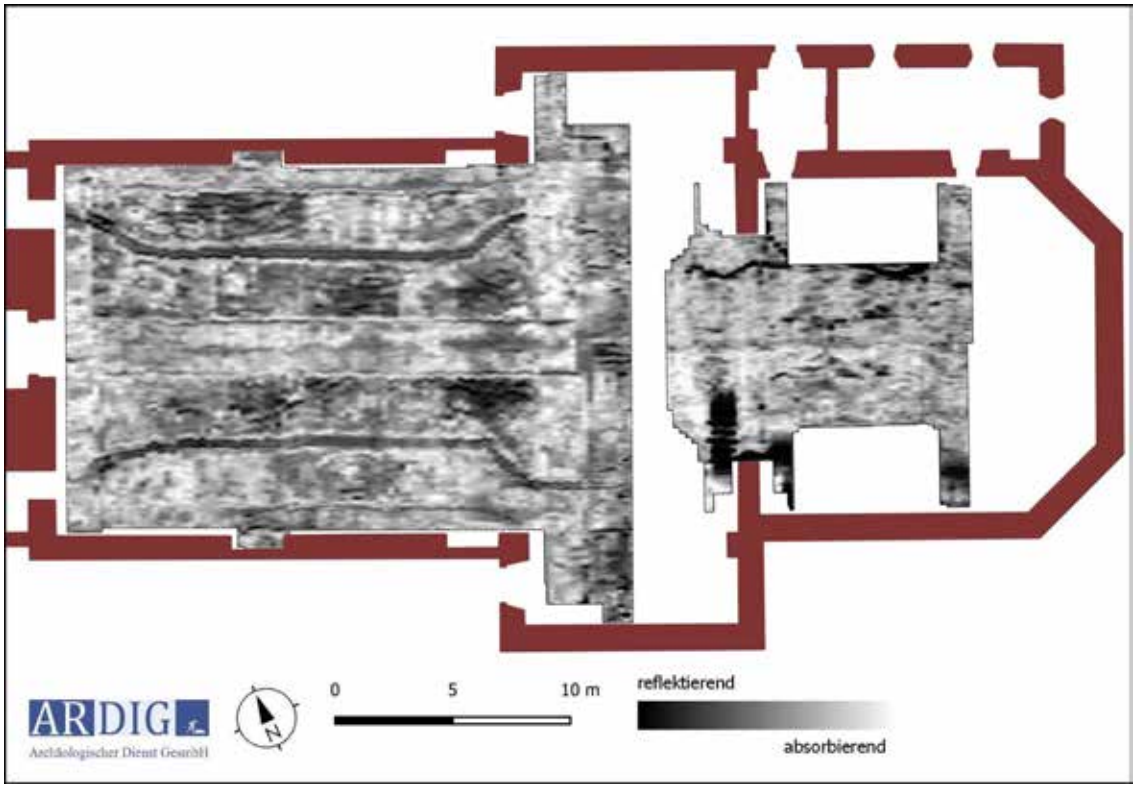


Abb. 8: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,2 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

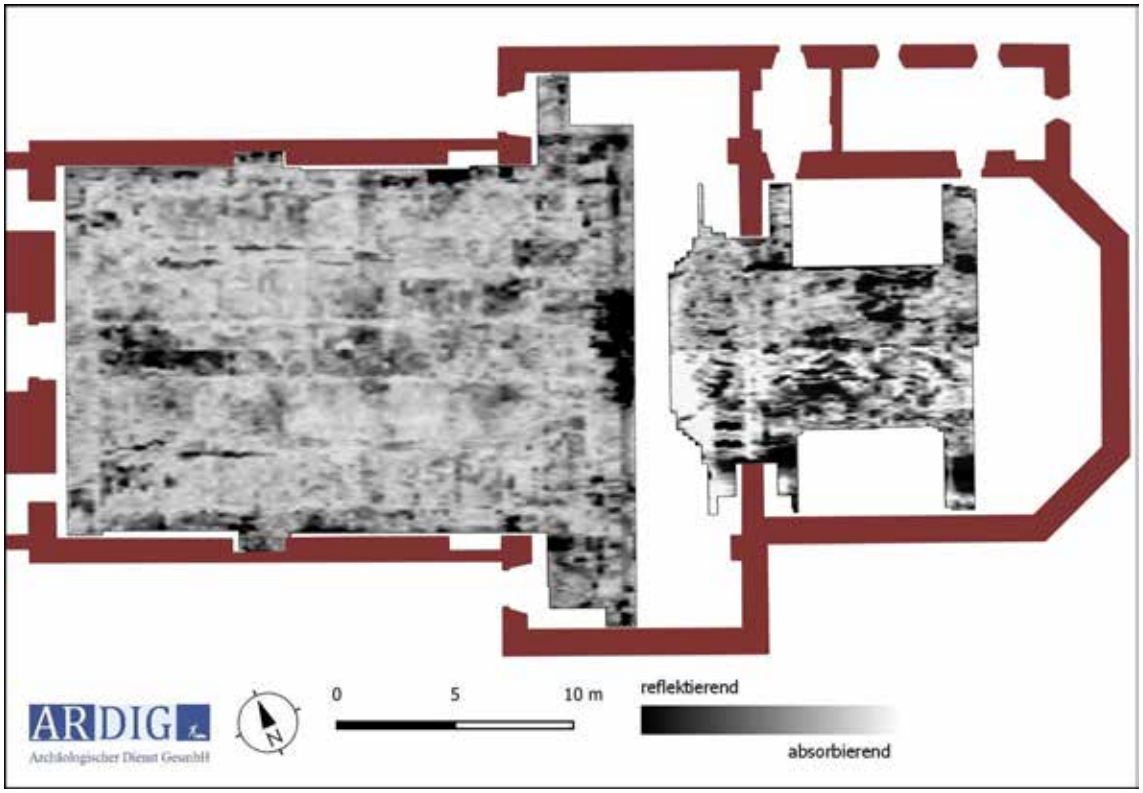


Abb. 9: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,4 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

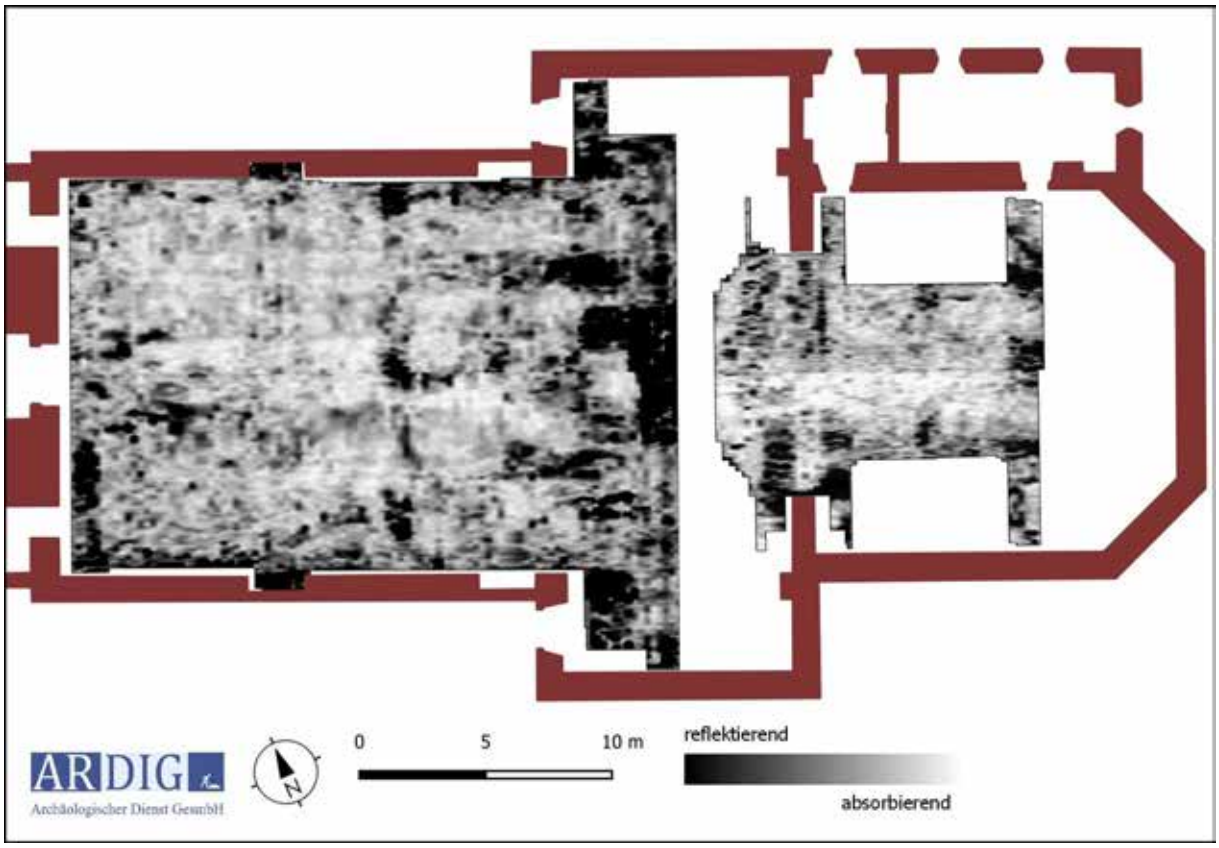


Abb. 10: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

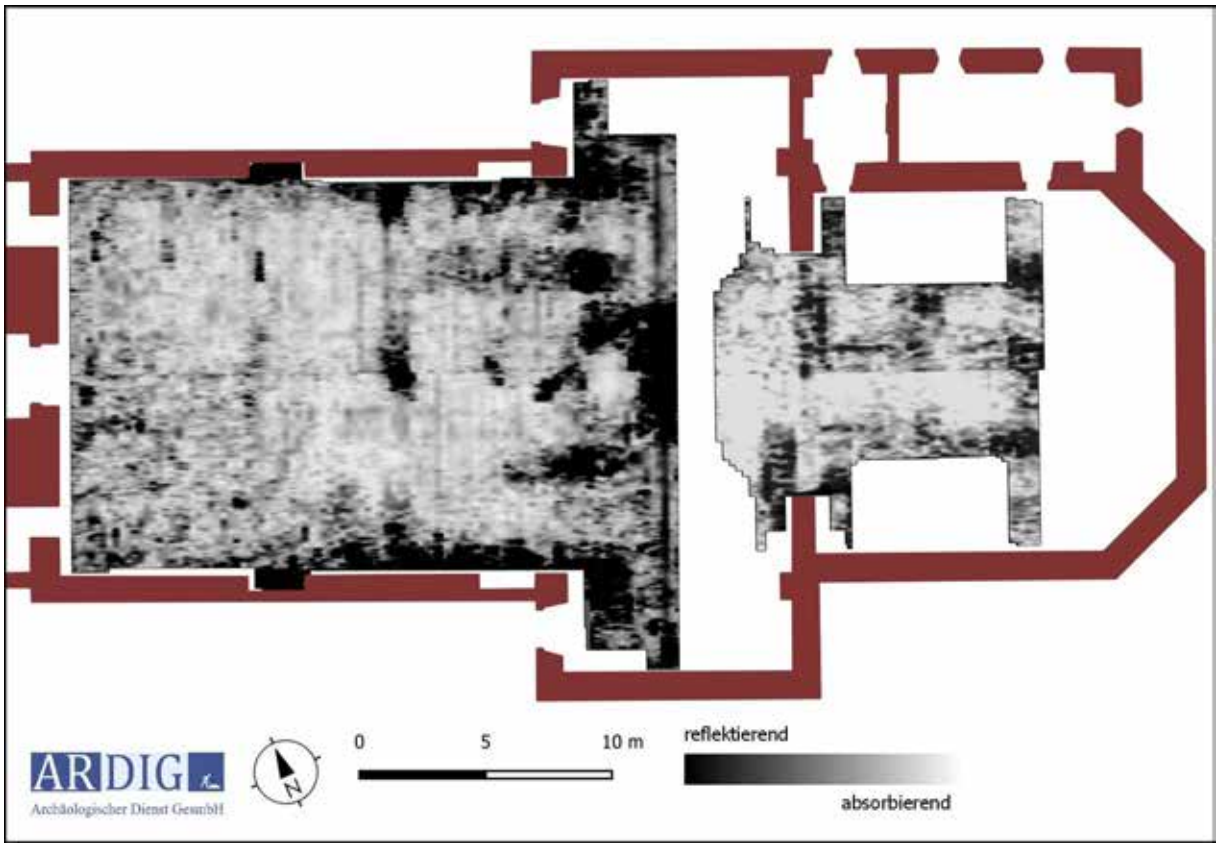


Abb. 11: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,8 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

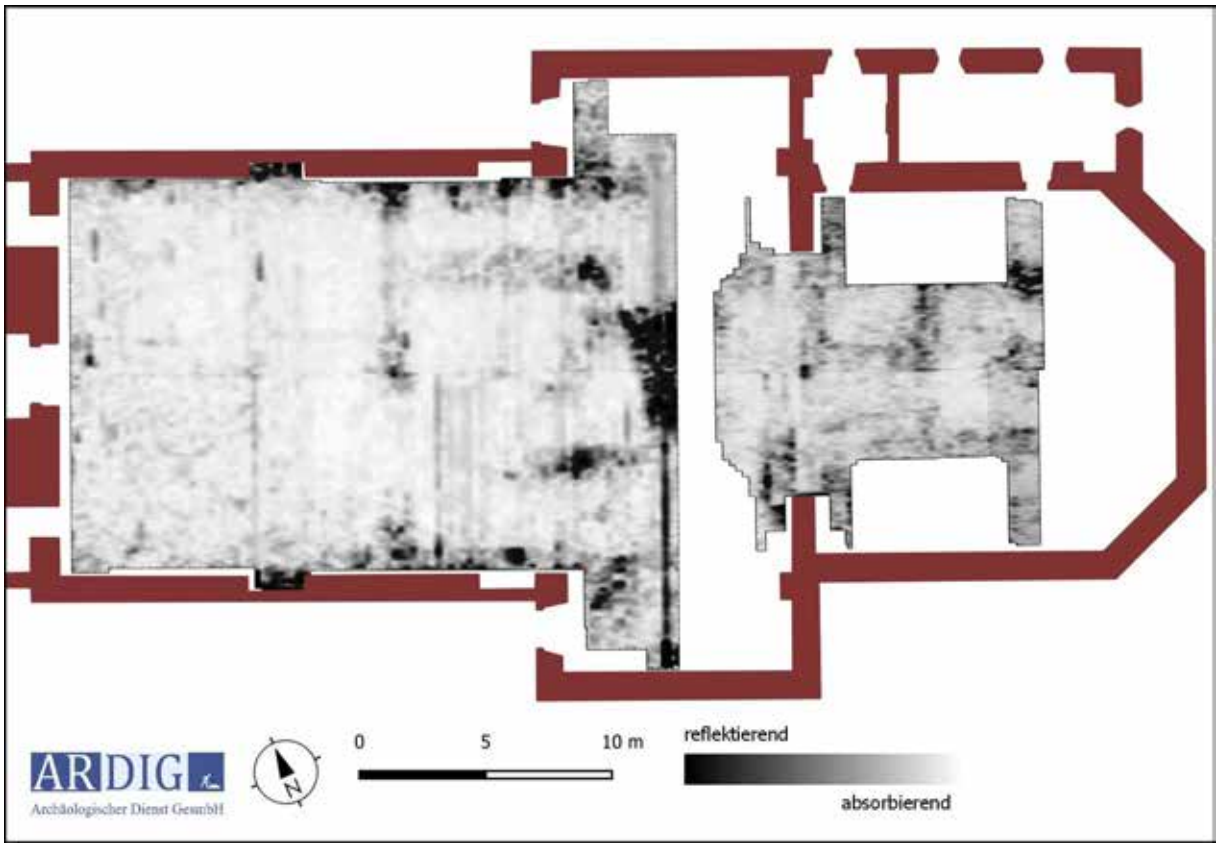


Abb. 12: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,0 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

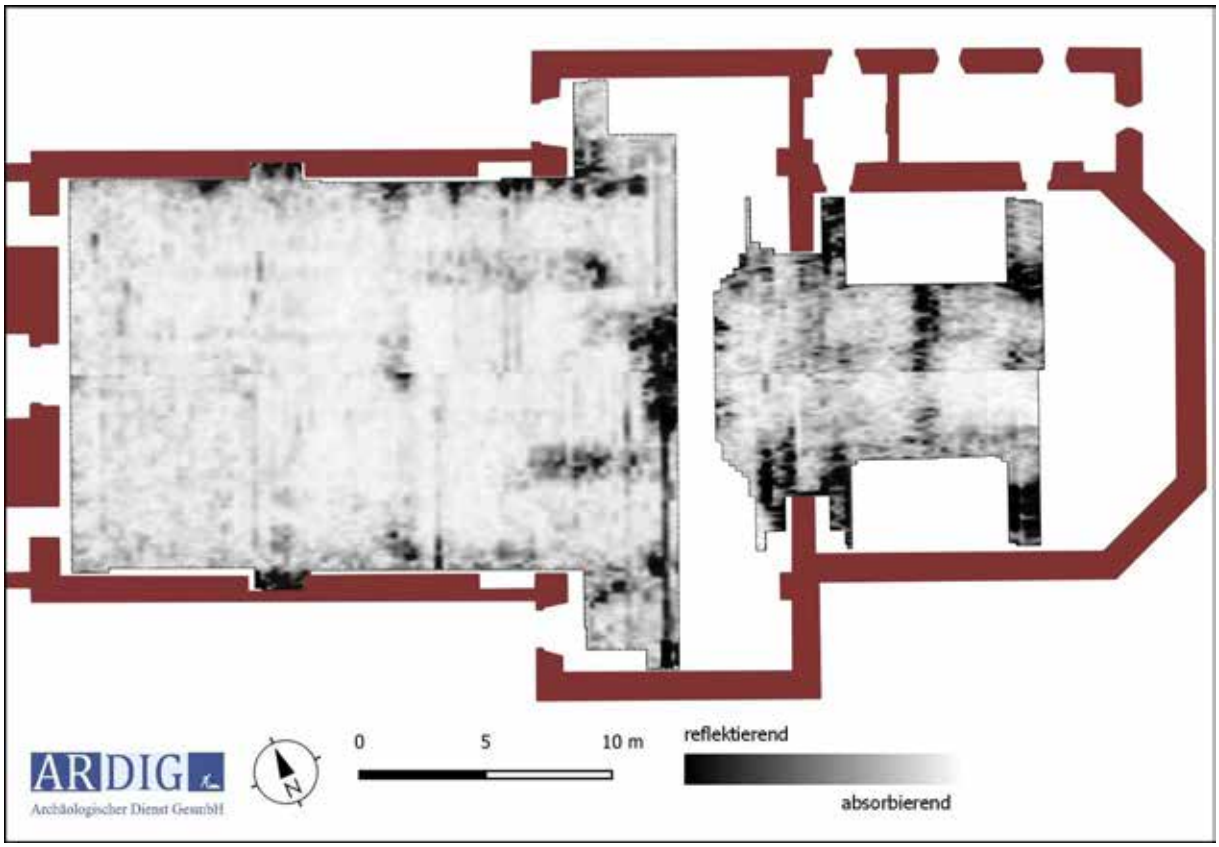


Abb. 13: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,2 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

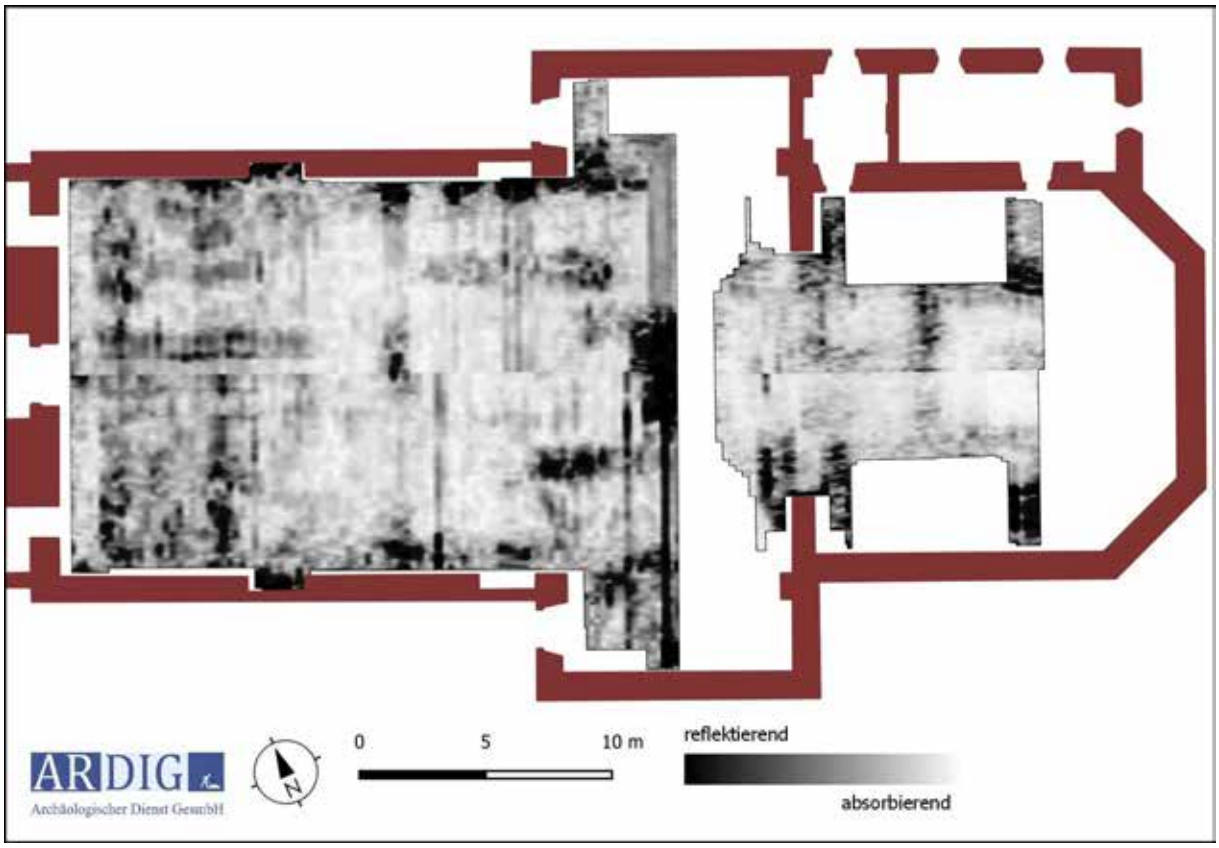


Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,4 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

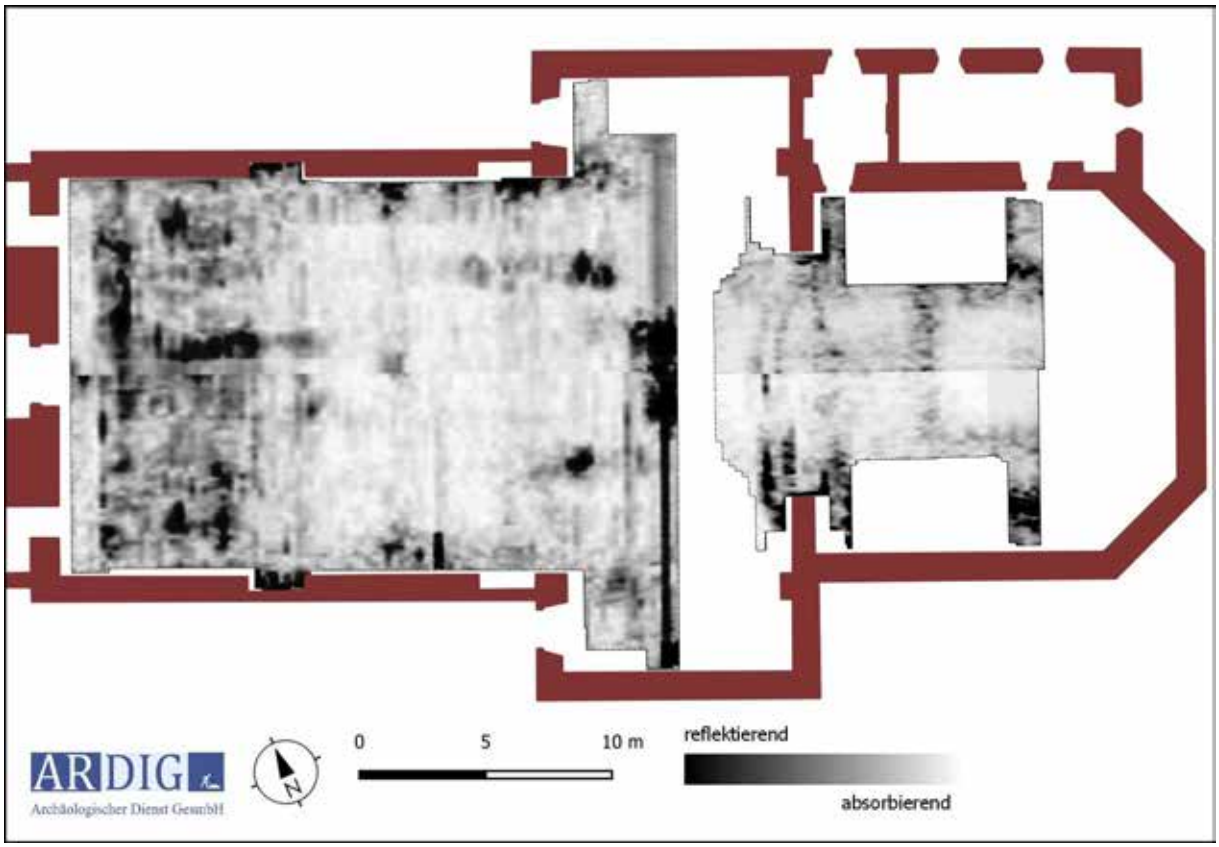


Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,6 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

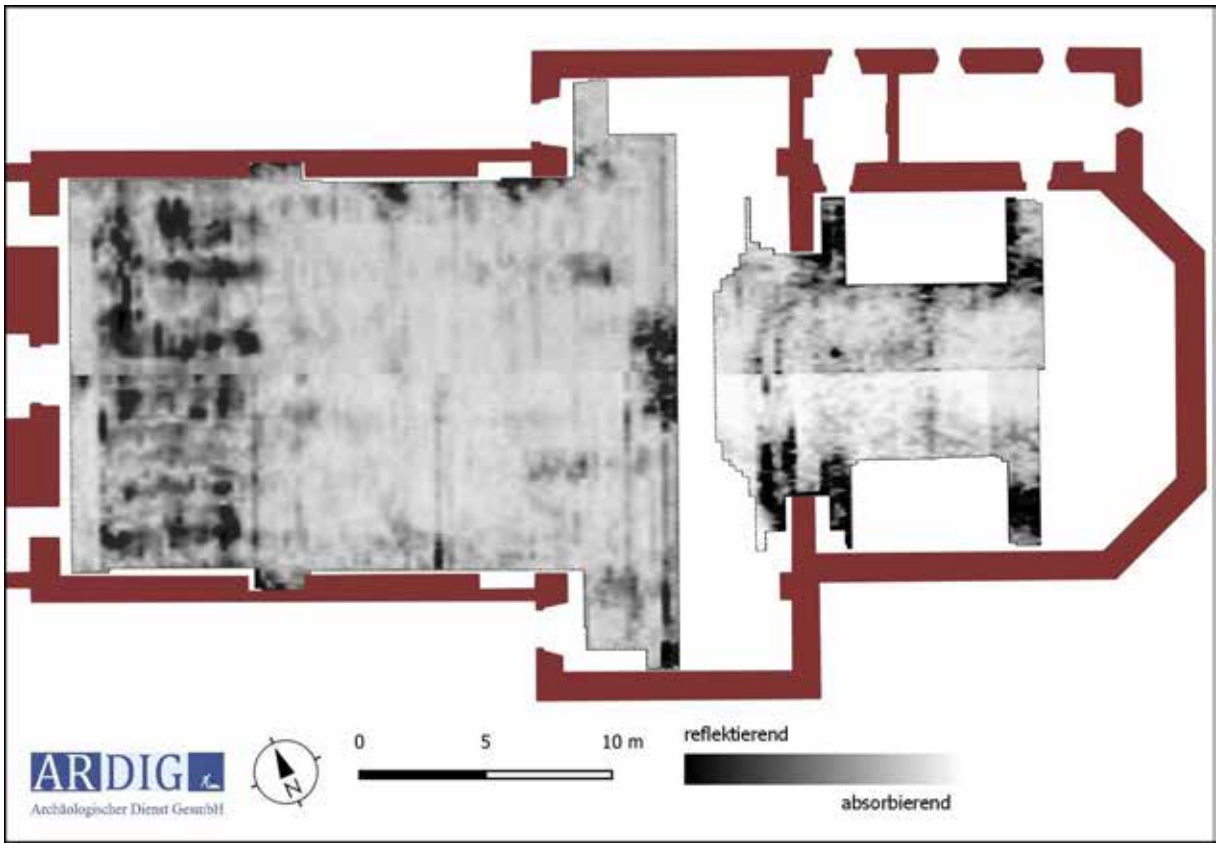


Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 1,8 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

Abb. 17: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 2,0 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

Abb. 18: Summenbild Georadar- Prospektion Langhaus Tiefe 0,4 – 1,0 m; Chor 0,8 – 1,4 m. (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

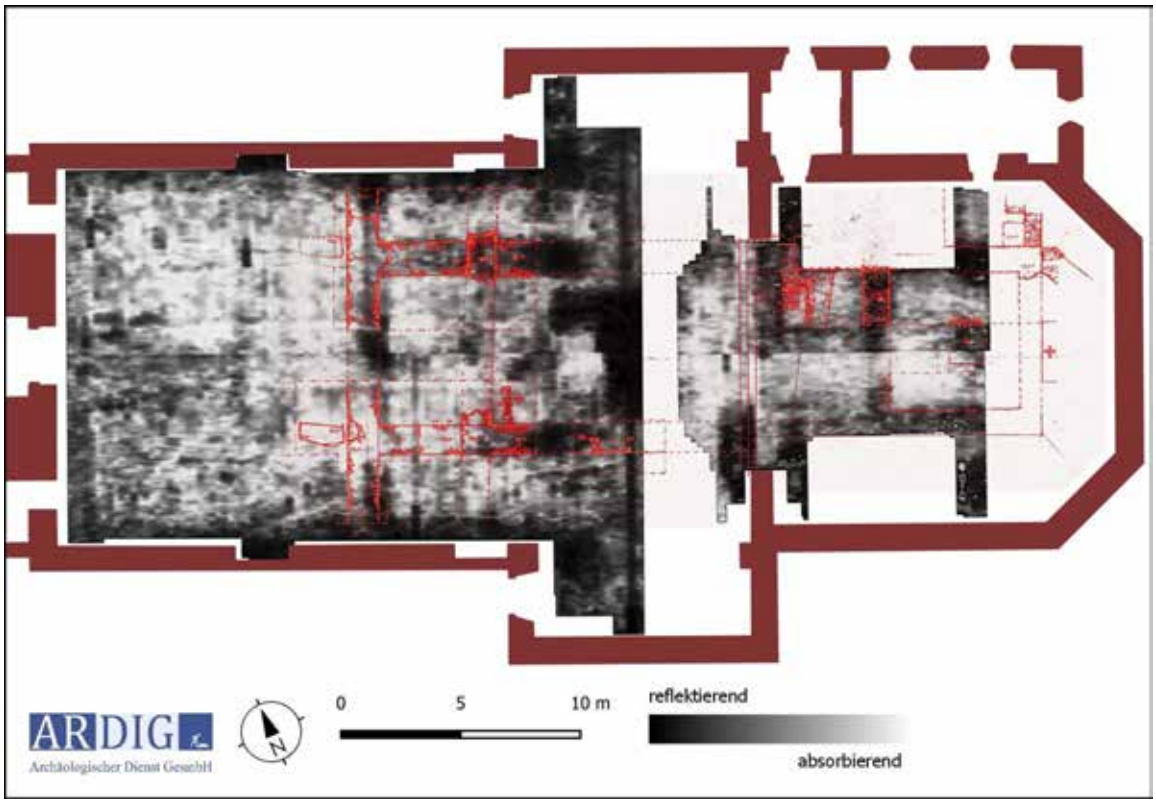


Abb. 19: Summenbild Georadar- Prospektion Langhaus Tiefe 0,4 – 1,0 m; Chor 0,8 – 1,4 m. Overlay Grabungsplan Abb. 6 (Quelle DKM BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

10. Interpretation

Mit den geophysikalischen Messungen mit Georadar wurde eine Tiefe von maximal 2,0 m erreicht. Tiefer liegende Schichten und Strukturen konnten aufgrund der lokalen Bedingungen (Bodenfeuchte, Leitfähigkeit des Bodens) nicht erfasst werden.

Abb. 20: Geophysikalische Prospektion mit Georadar (Foto: D. Steinhauser).

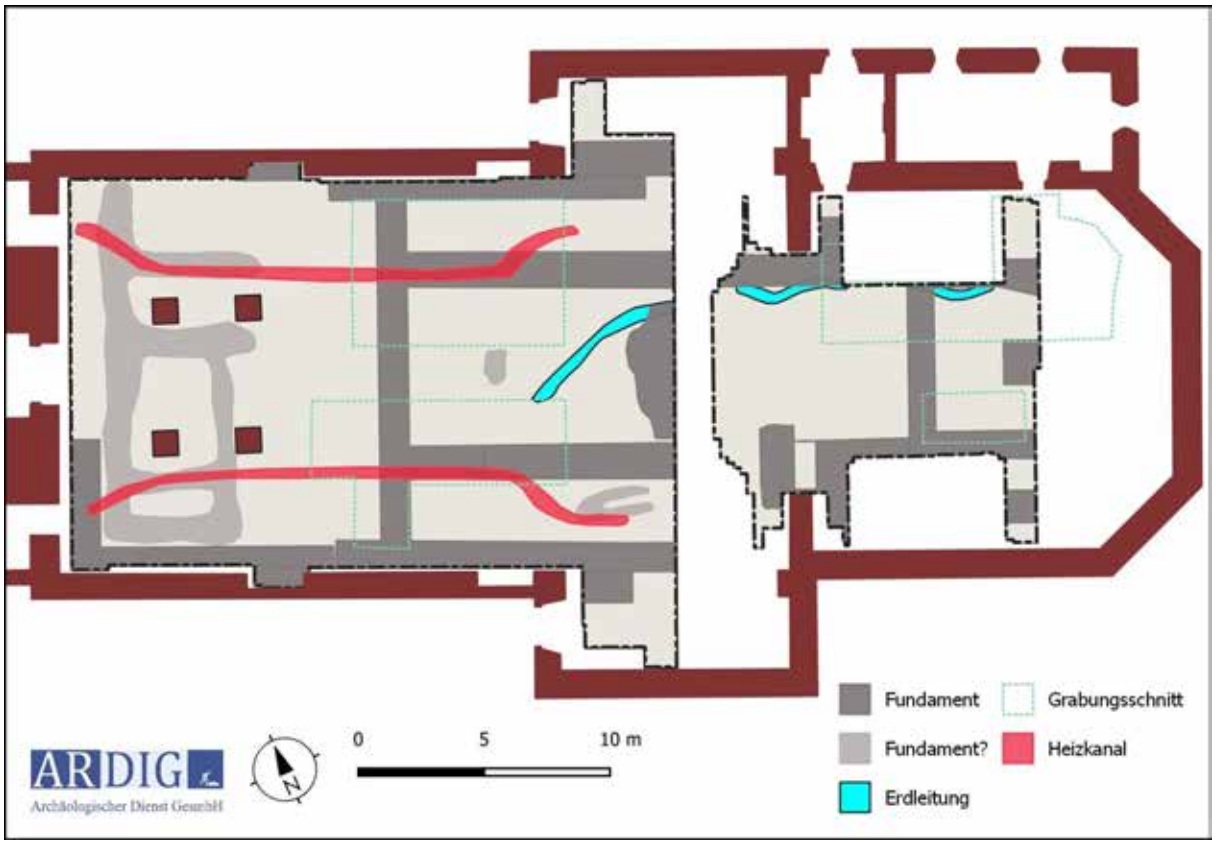


Abb. 21: Interpretation der Georadar Messdaten. (Quelle: Kirche vereinfacht nach Abb. 6).

Im Bereich des Langhauses liegen in den geophysikalischen Messdaten Reflexionskörper, denen eine archäologische Signifikanz zugesprochen werden kann, ab einer Tiefe von rd. 0,4 – 0,6 m vor. In den darüber liegenden Tiefenbereich sind v. A. der Plattenbelag, der Unterboden und die Heizungskanäle im Bereich des Kirchengestühls erfasst worden.

Die Reste der Vorgängerkirchen, welche im Zuge der archäologischen Untersuchungen im Jahr 1973 in rd. 0,3 bis 0,4 m Tiefe unter der damaligen Oberfläche angetroffen worden waren, sind in der gegenständlichen geophysikalischen Untersuchung ab rd. 0,5 m als lineare, schwach ausgeprägte Reflexionskörper fassbar. Der geringe Reflexionskontrast ist wahrscheinlich auf die gleichmäßige, geringe Durchfeuchtung der Sedimente und Mauerzuge zurück zu führen. Auffällig ist hier, dass die im Jahr 1973 ergrabenen Partien der Mauerzüge einen geringeren Kontrast aufweisen, als die noch nicht freigelegten.

Der aufgrund der Sondagen erstellte rekonstruierte Grundrissplan der Kirche wird durch die Messungen bestätigt. Von der ersten Kirchenbauphase (Bauphase 3) sind in den geophysikalischen Messdaten die Nord- und Südmauer des Langhauses deutlich zu erkennen. Der in der darauffolgenden Bauphase angebrochenen Abschluss ist in den Messdaten nicht zu erkennen. Dieser liegt nach dem Grabungsplan (Abb. 6) in rd. 1,6 m Tiefe unter der damaligen Oberfläche. Mit der Anhebung infolge der Bodengestaltung liegt dieser nun wohl unter 2 m und ist damit mit den gegenständlichen Messungen nicht erfasst worden.

Die in der Bauphase 4 erfolgten Erweiterung gegen Westen und der Anbau von zwei Seitenschiffen ist anhand der Messdaten zu erkennen. Auffällig ist der geringere Reflexionskontrast der Erweiterung im Gegensatz zu den erhalten gebliebenen Mauerzügen der ursprünglichen Kirche. Wahrscheinlich sind hierfür ein anderes Steinmaterial und andere Bindemittel verantwortlich.

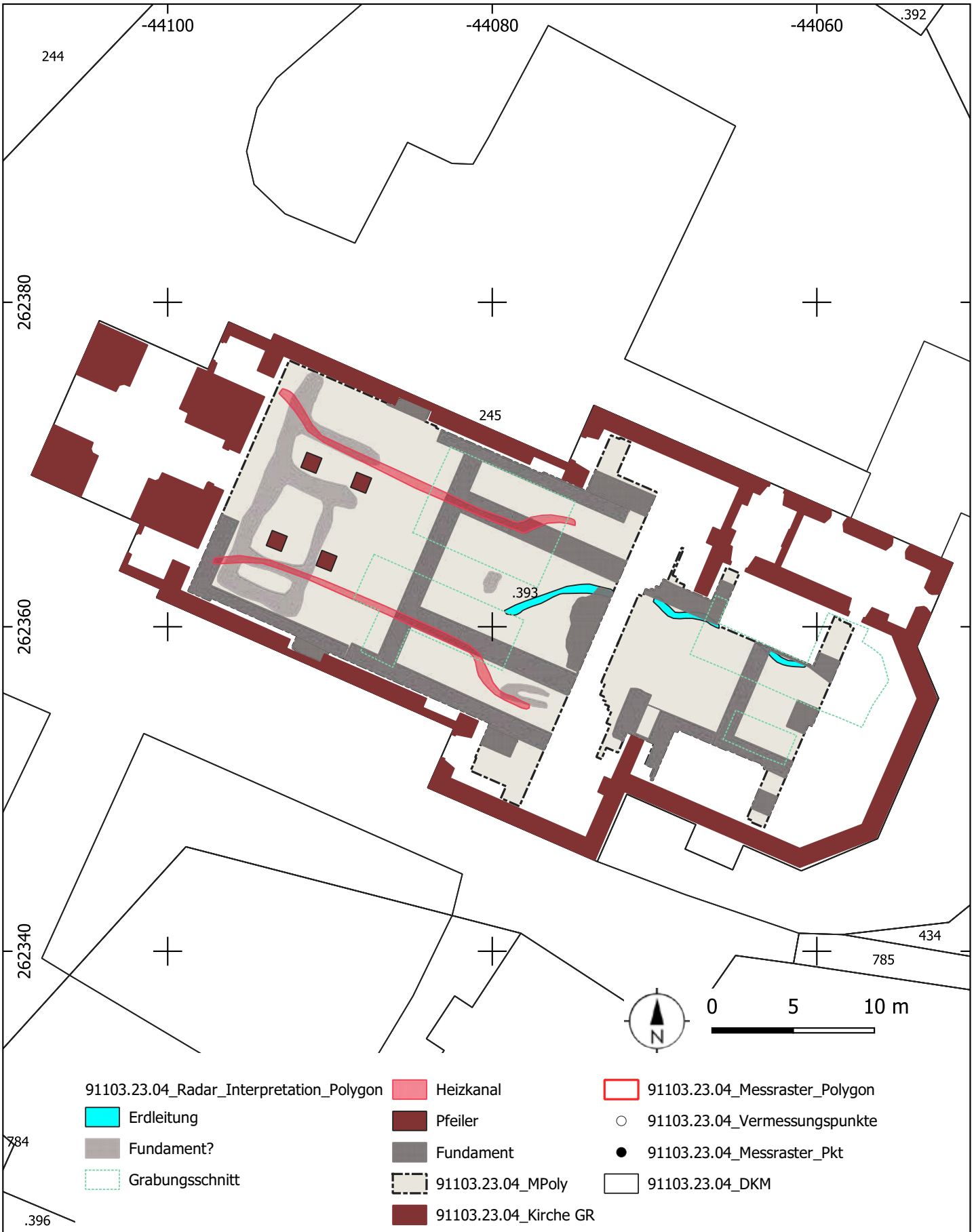
Die Westmauern der Seitenschiffe ziehen bis knapp an die gegenwärtigen Nord- bzw. Südmauer der Kirche und binden an zu diesen unmittelbar vorgelagerten parallelen Mauerzügen an. Es ist aufgrund der vorliegenden Messdaten unklar, ob es sich hierbei um die Nord- bzw. Südmauer der Seitenschiffe (Bauphase 4) oder aber um die ins Kircheninnere vorkragenden Fundamentmauern des gegenwärtigen Kirchenbaus handelt.
Am Ostrand der Teilmessfläche liegt zentral ab einer Tiefe von rd. 0,4 m ein rd. 4 m breiter und rd. 1 m in das Langhaus hineinragender annähernd rechteckiger Reflexionskörper, der im Norden und Süden nicht an die Nord- bzw. Südmauer des Langhauses/Mittelschiffs heranreicht. Das massive Fundament ist bis in rd. 2 m Tiefe fassbar.
Im Westen der Teilmessfläche ist im Bereich der Empore in den Messdaten ab einer Tiefe von rd. 1,4 m eine großflächige orthogonale Struktur als Reflexionskörper zu erkennen. Die hier sich wahrscheinlich abzeichnenden Fundamentmauerzüge liegen nicht unter den im Kirchenraum stehenden Säulen der Empore. Die Struktur scheint aber auf den Kirchengrundriss Bezug zu nehmen, sodass sie wahrscheinlich als Substruktion zur Befestigung des Untergrundes unter der Empore und des anschließenden Westturmes gedient haben könnte.
Auffällig ist aber, dass sich diese Strukturen erst in relativ großer Tiefe abzeichnen und hier keine Reflexionen für höher reichende Strukturen vorliegen. Potentiell könnte es sich dabei auch um eine bislang unbekannte Baustruktur in Verbindung mit einem der älteren Bauphasen handeln.
Der Chor der Kirche St. Gallus ist durch eine dreistufige Treppe von dem Langhaus abgesetzt und liegt rd. 0,45 m höher als dieser. In diesem Bereich wurden mit den gegenständlichen Messungen die Reste der Vorgängerkirchen ab einer Tiefe von rd. 0,6 m erfasst. Auffällig ist hier, wie bereits auch im Langhaus beobachtet, die unterschiedliche Reflexionsstärke der im Jahr 1973 ergrabenen Mauerteile im Vergleich zu den nicht geöffneten Teilen. Zusätzlich sind von den archäologischen Untersuchungen die Kanten der Grabungsschnitte als dünne lineare Reflexionskörper zu erkennen.
Die in den Messdaten sich abzeichnenden Strukturen decken sich weitgehend mit dem rekonstruierten Grabungsbefund. Der rechteckige Chorabschluss und das darin liegende Altarfundament sind in den Messdaten deutlich erkennbar. Die in die römische Kaiserzeit datierenden Mauerzüge konnten mit den Messungen allerdings nicht erfasst werden. Der Grund dafür ist nicht klar, da sich diese Mauerreste laut dem Grabungsplan in nur rd. 1 m Tiefe befinden.

11. Zusammenfassung

Mit der gegenständlichen geophysikalischen Prospektion (Georadar) wurden im Vorfeld der geplanten Umgestaltung des Kircheninnenraums mit neuer Bodengestaltung und Fußbodenheizung das Langhaus und der Chor der Stadtpfarrkirche St. Gallus in Bregenz untersucht.
In den Messdaten zeichnen sich die bereits im Jahr 1973 mit einzelnen Sondagen festgestellten Vorgängerkirchen deutlich ab. Die in der ersten frühromanischen Bauphase als einschiffiger Rechteckbau mit nicht eingezogenem quadratischen Chor errichtete Kirche wird in der Folge spätromanisch gegen Westen und Osten erweitert und erhielt zwei Seitenschiffe. Die im Zuge der Grabungen aufgedeckten älteren Baureste der römischen Kaiserzeit konnten nicht erfasst werden. Im Westen der Kirche zeichnen sich im Bereich der Empore in rd. 1,4 m Tiefe Mauerstrukturen ab, welche wahrscheinlich zur Befestigung des Untergrundes in der zweiten spätgotischen Kirchenerweiterung im 14. Jh. für die Empore und dem westlich vorgestellten Kirchturm in den Boden eingebracht worden waren.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 –gut“** bewertet.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Geophysikalische Prospektion Stadtparrkirche St. Gallus, Bregenz			
Maßnahmennummer: 91103.23.04	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr 2022	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31254
Katastralgemeinde: Bregenz	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 09.02.2022	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

92105.23.01

KG Feldkirch
Mittelalterliche Stadt

BERICHT

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Pläne:

Dr. Giulia Fioratto

©Ardis GmbH, März 2024

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhalt

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung: ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
Technischer Bericht ... 6
Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten ... 7
Aushub 2, Profil 5 (Südprofil) ... 7
Aushub 2, Profil 6 (Nordprofil) ... 9
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 10
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 10
Fundverbleib ... 10
Anschrift der Autoren ... 10
Planbeilage ... 11
Technischer Gesamtplan ... 11
Interpretierter Gesamtplan ... 11

Eckdaten

Bundesland: Vorarlberg
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Feldkirch
Ortsgemeinde: Feldkirch
Katastralgemeinde: Feldkirch
Maßnahmennummer: 92105.23.01
Maßnahmenbezeichnung: Mittelalterliche Stadt
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 477/1
Thesauri Chronologie: Mittelalter; Hochmittelalter; Spätmittelalter; Neuzeit
Thesauri Befund: Siedlung (Stadt; Gebäude)
Maßnahmenanlass: Archäologische Baubegleitung im Zuge von Infrastrukturmaßnahmen
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 07.02.2023 – 06.03.2023

Zusammenfassung:

Fortsetzung der Maßnahme 92105.22.03, die auf Grund von Witterung im Vorjahr nicht abgeschlossen wurde. Im Herbst/Winter 2022 wurde der gesamte Straßenbereich der Neustadt, von der Marokkanerstraße aus Richtung Norden bis zum Domplatz hin geöffnet, um verschiedenste Infrastrukturen zu erneuern. Die Arbeiten Anfang 2024 betrafen den nördlichsten Abschnitt der Gst.Nr. 477/1 (Marokkanerstraße). Die Maßnahme stützte sich vor allem auf die Dokumentation und Auswertung des Nord- und Südprofils. Im Südprofil fanden sich dicht nebeneinander Reste einer N-S und einer O-W-verlaufenden Mauer unbekannter Funktion und Alters. Es fehlen dazu aussagekräftige Funde. Im Nordprofil kam an der Ostecke des Hauses Neustadt 29 eine 1,10-1,20 m breite Mauer zu Tage, bei der es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Reste der alten Stadtmauer von 1280 handelt. Auch hier fehlen Funde.

Verlauf der Maßnahme

Im Herbst/ Winter 2022 waren für den Bereich der Feldkircher Neustadt Erneuerungsarbeiten an Leitungen vorgesehen, die auf Grund ihrer Lage innerhalb der archäologischen Schutzzone 9/04/92105 02, „mittelalterliche Stadt“, einer archäologischen Baubegleitung bedurften. Witterungsbedingt konnten diese Arbeiten erst Februar bis Anfang März 2024 fortgeführt und abgeschlossen werden. Die Baubegleitung war durch die Erneuerung gleich mehrerer Infrastrukturen (Wasser, Kanal und Nahwärme) notwendig geworden und betraf den nördlichen Abschnitt der Gst.Nr. 477/1.

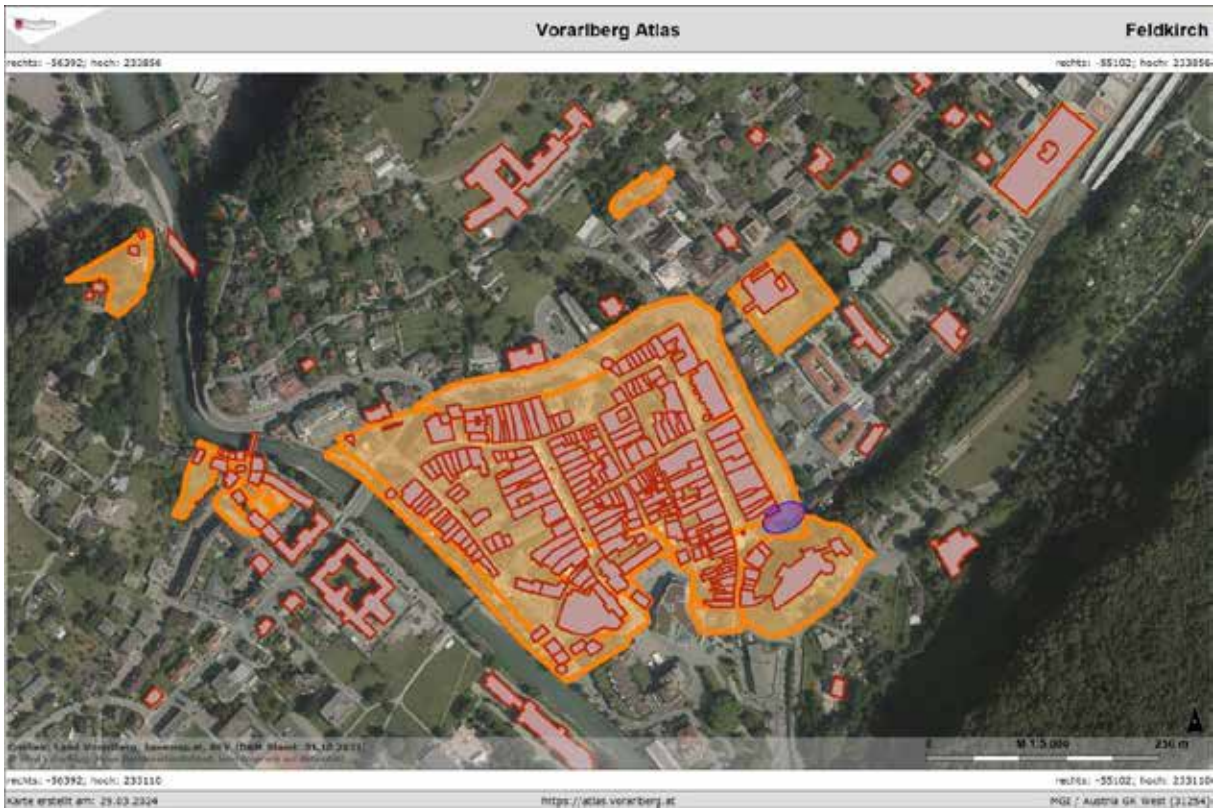


Abb. 1: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt; Lage der Untersuchungsfläche (blau) für die Erneuerung der Infrastrukturen der Maßnahme 92105.23.01 der Stadt Feldkirch. Quelle: Vogis 2023

Die Baubegleitung in der Feldkircher Altstadt erfolgte vom 7. Februar bis 6. März 2023. Generell wurden alle Arbeiten von zumindest zwei Archäologen kontrolliert und auch Negativbefunde (hier in erster Linie rezente Störungen) aufgenommen und der Aushub wiederholt kontrolliert. Alle Befunde wurden schriftlich und fotografisch dokumentiert. SE-Protokolle, Grabungstagebuch und Profilprotokolle wurde vor Ort erstellt, alle Strukturen tachymetrisch erfasst und die freigelegten Abschnitte durchfotografiert, um sie, kombiniert mit Passmarkenpunkten, als 3D-Modell rechnen zu können.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Gemeinde Feldkirch befindet sich am Ausgang des Illtals zum Alpenrheintal und grenzt im Westen sowohl an Liechtenstein als auch an die Schweiz. Auf österreichischer Seite liegen die Nachbargemeinden Meiningen, Rankweil, Göfis und Frastanz.
Zahlreiche Fundstellen im Gemeindegebiet Feldkirch bezeugen seine Bedeutung als topographischen Knotenpunkt, die ältesten Funde aus dem Feldkircher Gymnasiumhof (Montforthaus) datieren bereits in die Bronzezeit.[1] Weitere prähistorische Fundstellen finden sich im Gebiet von Altenstadt.[2] Für die Römerzeit ist

[1] Andreas Picker, Vorarlberg, FÖ 51, 2012 (Wien 2013) 25f. – Christoph Faller et al., Feldkirch, FÖ 51, 2012 (Wien 2013) 353-355. – Feldkirch Aktuell 3, 2012, 58-61.
[2] Siehe z.B.: Bernhard S. Heeb, Feldkirch, Altenstadt-Grütze. Ein urnenfelderzeitlicher Brandopferplatz in Vorarlberg, Frankfurter Archäologische Schriften 13 (Bonn 2011).

archivarisch für das Umfeld von Altenstadt/Rankweil die römische Straßenstation Clunia bekannt. Zuletzt verdichteten sich Hinweise darauf, dass Clunia ebenfalls in Altenstadt zu lokalisieren ist.[3]
Wiederum in Altenstadt bildete sich im Frühmittelalter eine erste Siedlung heraus, die erst später, nämlich nach der Gründung von Feldkirch, als „alte stat“ bezeichnet wurde, nachdem ihr Name auf das neu gegründete „Feldkirch“ übertragen worden war.[4]
Feldkirch entstand als Gründung des Grafen Hugo I von Montfort, wobei den Kern der vor 1218 gegründeten Stadt, die Marktgassenzeile bildete. Die am Hügel oberhalb der Stadt liegende Schattenburg wurde erst später, gemeinsam mit der Erweiterung der Neustadt 1267/70 errichtet (siehe Abb. 9 links, Abb. 29).[5]
Feldkirch liegt am wichtigen Rheintalweg und sollte das Gebiet Richtung Lindau und Chur kontrollieren. Spätere Abschriften bezeugen, dass Feldkirch ab 1218 als Stadt bestanden hatte, die eigentliche Stadturkunde ist nicht erhalten.

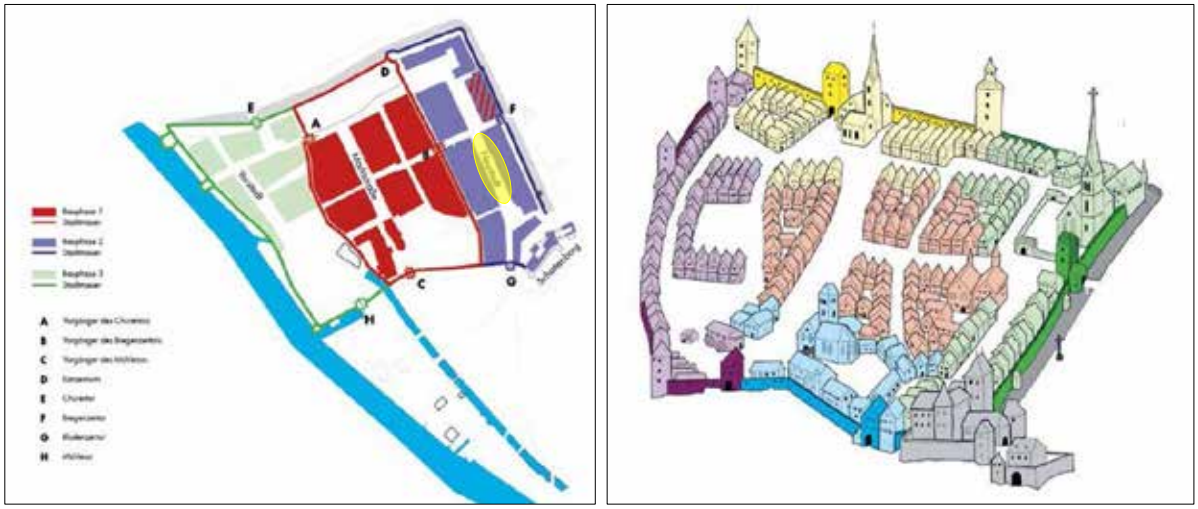


Abb. 2: Zur Stadtentwicklung Feldkirchs: links: der Ausbau der Stadt vom Stadtkern um die Marktgasse hin zur Neustadt und Vorstadt mit der Entwicklung der Stadtmauer und den -toren; rechts: Rekonstruktionsbild des spätmittelalterlichen Feldkirchs mit einer Aufteilung in fünf Quartiere; im Südosten der Stadt, die Schattenburg. (Quelle: H. Gruber 2017[6]). Das gelbe Oval markiert den Untersuchungsbereich.

Unter den Grafen von Montfort erreichte die Stadt einiges an Wohnstand und immer mehr Menschen wurden von ihr angezogen, so dass eine erste Erweiterung bereits 1280 erfolgt, indem die Neustadt, als Anbindung an die Schattenburg, in die Stadt integriert wurde. Ende des 14. Jahrhunderts vergrößerte man die Stadt erneut und es entstand die Vorstadt. Mit der Stadt wuchs auch die Anzahl der Stadttore bzw. mussten dieses nach außen verlegt werden. Heute sind noch zwei erhalten, nämlich das Churer Tor (auch Salztor) im Norden und das Mühletor im Südwesten. Wie viele andere Städte auch, würde Feldkirch mehrmals Opfer von Stadtbränden, so in den Jahren 1348, 1460, 1603 und dann im großen Stadtbrand von 1697, dem rund zwei Drittel der Stadt zum Opfer fielen. Das Ausmaß der Zerstörung war so groß, dass an allen Ecken und Enden gespart werden musste und die Stadt an den Rand der finanziellen Erschöpfung kam (1716 Satzung zur Rettung des Stadtwesens). Im

[3] J. Pöll, Die römische Straßenstation Clunia und der Gebäudekomplex „Feldkirch-Altenstadt – Uf der Studa“ – eine kritische Auseinandersetzung mit einer neuen Projektstudie, Montfort 53, H. 3, 2001, 239–277, bes. 267f.
[4] Altenstadt (Feldkirch) – Wikipedia (aufgerufen am 19.12.2022)
[5] Martin Bitschnau, Bauarchäologie und Stadtgeschichte Die Befunde der archäologisch-bauanalytischen Notuntersuchung in der Dompfarrkirche St. Nikolaus in Feldkirch (2005). In: Manfred A. Getzner (Hg.) Burg und Dom zu Feldkirch. Neue Forschungen zur Geschichte der Schattenburg und der Dompfarrkirche St. Nikolaus. Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 50, 2009, 344-348, bes. 348.
[6] Hans Gruber, Die Stadtmauer. Bedeutung damals und heute, Feldkirch aktuell 4, 2017, S. 56f.

Zuge dieses langwierigen Wiederaufbaus erhält Feldkirch sein heutiges Gesicht. Ein architekturhistorisch bekanntes Gebäude dieser Zeit ist die Priesterwohnung in der Herrengasse, die als eine der ältesten Reihenhausanlagen mit einheitlichen Fenstern und Toren bekannt ist und die Bemühungen zur Kostenverringerung verdeutlicht.[7]
Neben den beiden Stadttoren sind noch vier Stadttürme erhalten, so dass die Feldkircher Altstadt sich bis heute einen spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Charakter bewahrt hat und viele Häuser im Kern bis auf diese Epoche datieren, auch wenn ihre Fassaden oftmals im 19. Jahrhundert verändert wurden.[8] Unterhalb des Straßenniveaus bzw. im Fundamentbereich der Gebäude ist mit den ältesten, mittelalterlichen Resten der Stadt zu rechnen.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“ i.d.g.F. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurde die Totalstation C5 der Marke Trimble verwendet.

Die freigelegten Abschnitte wurden durchfotografiert, um sie, kombiniert mit Passmarkenpunkten, als 3D-Modell rechnen zu können. Hierzu findet die Software Agisoft Metashape Verwendung, wobei aus den Modellen dann rektifizierte 2D-Aufsichten gezogen werden.

Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Spiegelreflexkamera der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 100D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Der moderne Straßenbelag (Pflastersteine und Steinplatten) sowie die darunterliegenden Asphalt-, Planier- und Schuttschichten wurden maschinell mit dem Bagger abgetragen, anschließend erfolgte die Reinigung der Profile und Befunde mit Schaufel, Pickel, Kelle und Feinwerkzeug. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde.

[7] Christoph Vallaster, Der Feldkircher Stadtbrand von 1697, vor 300 Jahren, Feldkirch aktuell 4, 1997, 55–57.
[8] Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmälerinventar herausgegeben vom Bundesdenkmalamt. bearbeitet in der Abteilung für Denkmalforschung, bearbeitet von Gert Ammann, Martin Bitschnau, Paul Rachbauer, Helmut Swozilek mit Beiträgen von Géza Hajós, Horst R. Huber, Herlinde Menardi, Elmar Vonbank. Verlag Anton Schroll & Co, Wien 1983, S. 203 ff.

Abb. 3: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt, Dokumentation. Foto: Ardis GmbH 2023

Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten

Aushub 2, Profil 5 (Südprofil)

SE 189: rezenter Beton im Fundamentbereich der Häuser Nr. 35 und 37 in der Neustadt.

SE 190: Verfüllung aus Sand, Kies und Bauschutt moderner Leitungsgräben.

IF 191: moderne Störung – Leitungen und Rohre.

SE 192: kompakte, hellbraune, lehmige Schicht (Aufschüttung). Stößt an Mauer SE 196 an. Fundleer.

SE 193: O-W-verlaufende Bruchsteinmauer- L. 1,33 m, H. 0,56 m.

SE 194: 1 m dicke Betonschicht. Abdeckung für div. Kabel und Rohre.

SE 195: Aufschüttung aus dunkelbraunem, bröseligem, lehmigem Sediment mit vielen Ziegelfragmenten. Glas- und Keramikfragmente, Eisennägel. Läuft an Mauer SE 193 an.

SE 196: N-S-verlaufende Bruchsteinmauer- L. 0,28 m, B. 0,42m, 0,45 m.

IF 197: moderne Störung (Gasleitung) der Mauer SE 196.

IF 198: moderne Störung (Kabel, Rohre) verfüllt mit Beton.

SE 205: hellbraun-graue Verfüllung von IF 197

Abb. 4: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt, Südprofil. Foto: Ardis GmbH 2023

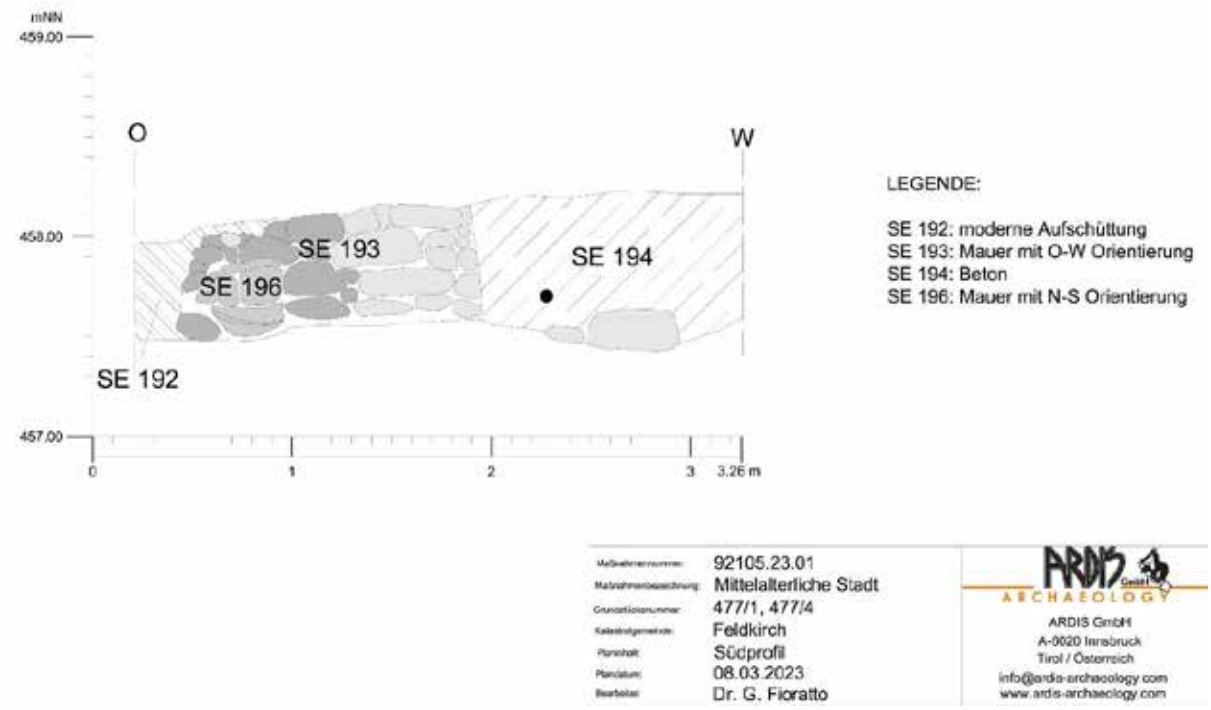


Abb. 5: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt, Südprofil. Plan: Ardis GmbH 2023

Aushub 2, Profil 6 (Nordprofil)

SE 199: Hausmauer des Hauses Neustadt 29, teils verputzt. L. 6,40 m.

SE 200: vorspringendes Fundament der Mauer SE 199.

SE 201: 1,10-1,20 m breite Schalenmauer aus Bruchsteinen im Mörtelverband. Mörtel enthält Ziegelfragmente. Erh. H. 1,15 m. Ehem. Stadtmauer.

IF 202: Zerstörungshorizont der Mauer SE 201.

IF 203: moderne Störung für Rohre.

SE 204: bröselige, braun-graue, sandig-lehmig Verfüllung von IF 203.

Abb. 6: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt, Nordprofil. Foto: Ardis GmbH 2023

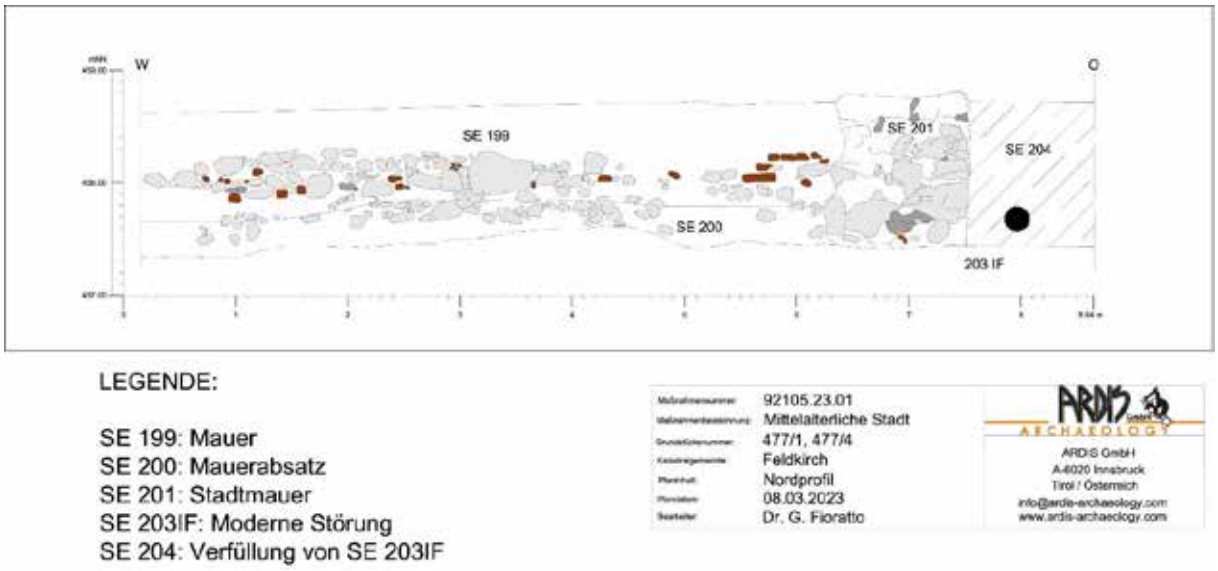


Abb. 6: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt, Nordprofil. Plan: Ardis GmbH 2023

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Es konnten in einer modernen Aufschüttung lediglich neuzeitliche- bis rezente Ziegel-, Glas- und Keramikfragmente sowie einige Eisennägel geborgen werden. Eindeutig mittelalterlich zu datierende Funde konnten nicht gemacht werden, was bei den starken Störungen der Schichten durch moderne Kanäle und Leitungen nicht weiter verwundert.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Fortsetzung der Maßnahme 92105.22.03, die auf Grund von Witterung im Vorjahr nicht abgeschlossen wurde. Im Herbst/Winter 2022 wurde der gesamte Straßenbereich der Neustadt, von der Marokkanerstraße aus Richtung Norden bis zum Domplatz hin geöffnet, um verschiedenste Infrastrukturen zu erneuern. Die Arbeiten Anfang 2024 betrafen den nördlichsten Abschnitt der Gst.Nr. 477/1 (Marokkanerstraße) in der Neustadt.
Die Maßnahme wurde in Absprache mit der Baufirma durchgeführt. Der Aufbau der Schichten entspricht jenem einer klassischen Stadtgrabung: eine Vielzahl verschiedenster Kanalanlagen und Leitungen. (wobei diese Anlagen an die 100 Jahre alt sein können), dazwischen befinden sich immer wieder Bauschuttablagerungen von Umbauten- oder Abrissarbeiten. Der heutige aufgehende Baubestand erscheint neuzeitlich, weitgehend geht er auf den Wiederaufbau nach dem großen Stadtbrand von 1697 zurück. Im Südprofil fanden sich dicht nebeneinander Reste einer N-S und einer O-W-verlaufenden Mauer unbekannter Funktion und Alters. Es fehlen dazu aussagekräftige Funde. Im Nordprofil kam an der Ostecke des Hauses Neustadt 29 eine 1,10-1,20 m breite Mauer zu Tage, bei der es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Reste der alten Stadtmauer der 2. Bauphase von 1280 handelt. Auch hier fehlen Funde.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

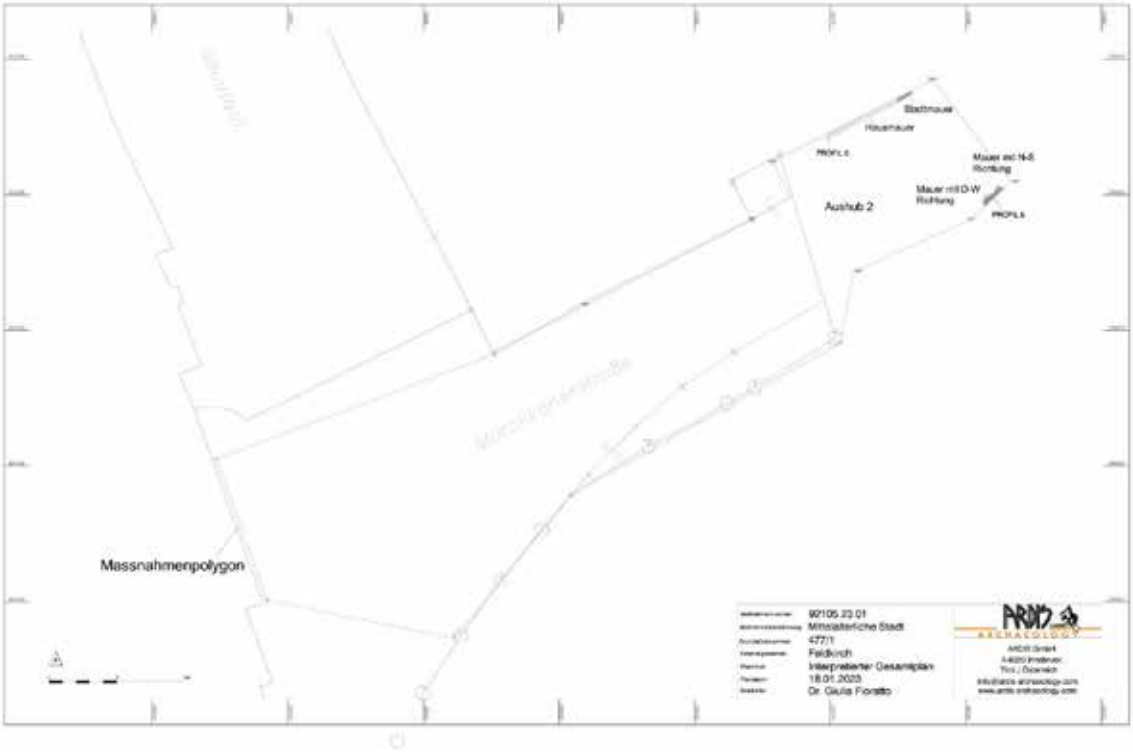
Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Interpretierter Gesamtplan



92105.23.02

MITTELALTERLICHE STADT, KG FELDKIRCH

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

dott. ssa. Vanya Delladio

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Pläne:

dott. ssa. Irene Cagnin

©Ardis GmbH, 2024

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 4
Technischer Bericht ... 6
Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten ... 6
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 18
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 20
Fundverbleib ... 22
Anschrift der Autoren ... 22
Planbeilage ... 23
- Technischer Gesamtplan ... 23
- Interpretierter Gesamtplan ... 24

Eckdaten

Bundesland: Vorarlberg
Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Feldkirch
Ortsgemeinde: Feldkirch
Katastralgemeinde: Feldkirch
Maßnahmennummer: 92105.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Mittelalterliche Stadt
Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 468/1, 469
Thesauri Chronologie: Mittelalter; Hochmittelalter; Spätmittelalter; Neuzeit
Thesauri Befund: Siedlung (Stadt; Gebäude)
Maßnahmenanlass: Archäologische Baubegleitung im Zuge von Infrastrukturmaßnahmen
Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH
Maßnahmendauer: 03.10.2023 – 30.11.2023

Zusammenfassung

Die Sanierung der unterirdischen Versorgungsleitungen in der Stadt Feldkirch betraf im Herbst/Winter 2023 teilweise die Schmiedgasse, beginnend bei Hausnummer 18 bis zur Einmündung in die Entenbachgasse. Dieser Teil der Stadt deckt sich mit dem ältesten Bereich der Altstadt, die ursprünglich 1218 von Graf Hugo I. von Montfort gegründet wurde. Während der archäologischen Baubegleitung, die von Anfang Oktober bis Ende November stattfand, wurden auf dem gesamten von den Arbeiten betroffenen Abschnitt Schichten und Strukturen von archäologischem Interesse protokolliert. Bei den größtenteils abschnittsweise dokumentierten Überresten (Profil 1-24) handelt es sich vor allem um Wandflächen von Gebäuden aus der Neuzeit, vermutlich aus der Zeit nach dem großen Brand von 1697. Neben einigen verm. mittelalterlichen Mauern wurden in der Entenbachgasse Reste eines alten, mit einem Gewölbe überdachten Wasserkanals, des Entenbaches, freigelegt.

Verlauf der Maßnahme

Fortsetzung der Maßnahmen 92105.22.03 sowie 92105.23.01, im Bereich der Schlossergasse, ab Cafe Feuerstein (im Westen) bis zum Domplatz (im Osten); Auf Grund von Infrastrukturmaßnahmen (Wasser, Kanal sowie Nahwärme) in der Altstadt von Feldkirch, Bereich Neustadt, wurde eine archäologische Baubegleitung notwendig. Die Arbeiten betrafen die östlichen zwei Drittel der Schlossergasse (Gstr.Nr.: 469). Die Leitungsgräben erreichen eine Tiefe von 2 bis max. 2,80 m. Die Arbeiten erfolgten unter ständiger archäologischer Kontrolle, wobei die Profile genau analysiert worden sind. Alle Befunde wurden schriftlich, zeichnerisch (Profilskizzen, Lageplanskizzen), fotografisch und tachymetrisch dokumentiert. Die Funde wurden sachgerecht geborgen und den jeweiligen Schichten zugeordnet.

Abb. 1: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Arbeiten in der Schmiedgasse – Ecke Schlossergasse. Foto: Ardis GmbH 2023.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die Gemeinde Feldkirch befindet sich am Ausgang des Illtals zum Alpenrheintal und grenzt im Westen sowohl an Liechtenstein als auch an die Schweiz. Auf österreichischer Seite liegen die Nachbargemeinden Meiningen, Rankweil, Göfis und Frastanz.

Zahlreiche Fundstellen im Gemeindegebiet Feldkirch bezeugen seine Bedeutung als topographischen Knotenpunkt, die ältesten Funde aus dem Feldkircher Gymnasiumhof (Montforthaus) datieren bereits in die Bronzezeit.[1] Weitere prähistorische Fundstellen finden sich im Gebiet von Altenstadt.[2] Für die Römerzeit ist archivarisch für das Umfeld von Altenstadt/Rankweil die römische Straßenstation Clunia bekannt. Zuletzt verdichteten sich Hinweise darauf, dass Clunia ebenfalls in Altenstadt zu lokalisieren ist.[3]

Wiederum in Altenstadt bildete sich im Frühmittelalter eine erste Siedlung heraus, die erst später, nämlich nach der Gründung von Feldkirch, als „alte stat“ bezeichnet wurde, nachdem ihr Name auf das neu gegründete „Feldkirch“ übertragen worden war.[4]

[1] Andreas Picker, Vorarlberg, FÖ 51, 2012 (Wien 2013) 25f. – Christoph Faller et al., Feldkirch, FÖ 51, 2012 (Wien 2013) 353-355. – Feldkirch Aktuell 3, 2012, 58-61.
[2] Siehe z.B.: Bernhard S. Heeb, Feldkirch, Altenstadt-Grütze. Ein urnenfelderzeitlicher Brandopferplatz in Vorarlberg, Frankfurter Archäologische Schriften 13 (Bonn 2011).
[3] J. Pöll, Die römische Straßenstation Clunia und der Gebäudekomplex „Feldkirch-Altenstadt – Uf der Studa“ – eine kritische Auseinandersetzung mit einer neuen Projektstudie, Montfort 53, H. 3, 2001, 239–277, bes. 267f.
[4] Altenstadt (Feldkirch) – Wikipedia (aufgerufen am 19.12.2022)

Feldkirch entstand als Gründung des Grafen Hugo I von Montfort, wobei den Kern der vor 1218 gegründeten Stadt, die Marktgassenzeile bildete. Die am Hügel oberhalb der Stadt liegende Schattenburg wurde erst später, gemeinsam mit der Erweiterung der Neustadt 1267/70 errichtet (siehe Abb. 9 links, Abb. 29).[5]

Feldkirch liegt am wichtigen Rheintalweg und sollte das Gebiet Richtung Lindau und Chur kontrollieren. Spätere Abschriften bezeugen, dass Feldkirch ab 1218 als Stadt bestanden hatte, die eigentliche Stadturkunde ist nicht erhalten.

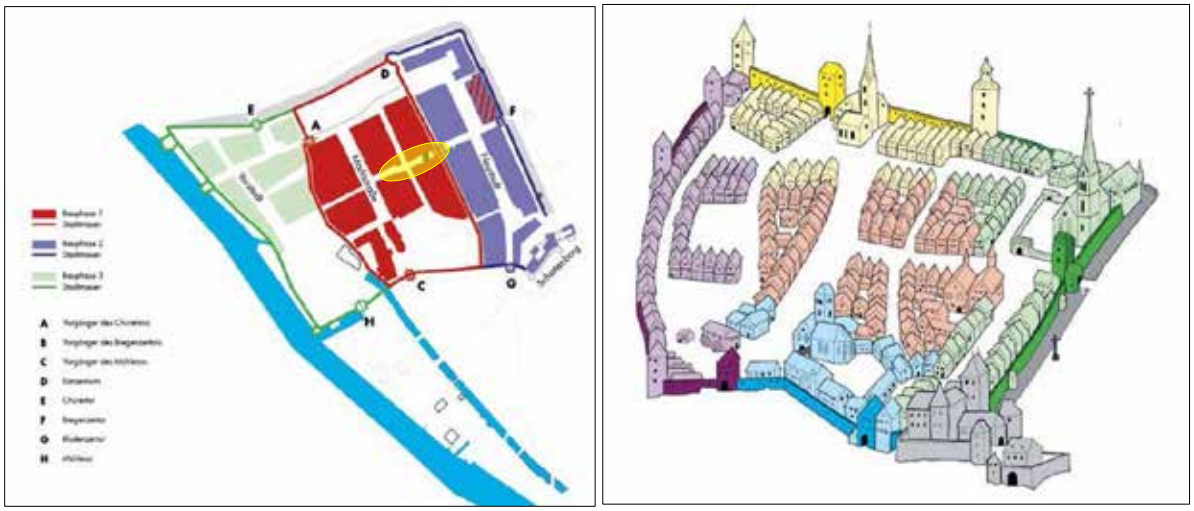


Abb. 2: Zur Stadtentwicklung Feldkirchs: links: der Ausbau der Stadt vom Stadtkern um die Marktgasse hin zur Neustadt und Vorstadt mit der Entwicklung der Stadtmauer und den -toren; rechts: Rekonstruktionsbild des spätmittelalterlichen Feldkirchs mit einer Aufteilung in fünf Quartiere; im Südosten der Stadt, die Schattenburg. (Quelle: H. Gruber 2017[6]). Das gelbe Oval markiert den Untersuchungsbereich.

Unter den Grafen von Montfort erreichte die Stadt einiges an Wohnstand und immer mehr Menschen wurden von ihr angezogen, so dass eine erste Erweiterung bereits 1280 erfolgt, indem die Neustadt, als Anbindung an die Schattenburg, in die Stadt integriert wurde. Ende des 14. Jahrhunderts vergrößerte man die Stadt erneut und es entstand die Vorstadt. Mit der Stadt wuchs auch die Anzahl der Stadttore bzw. mussten dieses nach außen verlegt werden. Heute sind noch zwei erhalten, nämlich das Churer Tor (auch Salztor) im Norden und das Mühletor im Südwesten. Wie viele andere Städte auch, würde Feldkirch mehrmals Opfer von Stadtbränden, so in den Jahren 1348, 1460, 1603 und dann im großen Stadtbrand von 1697, dem rund zwei Drittel der Stadt zum Opfer fielen. Das Ausmaß der Zerstörung war so groß, dass an allen Ecken und Enden gespart werden musste und die Stadt an den Rand der finanziellen Erschöpfung kam (1716 Satzung zur Rettung des Stadtwesens). Im Zuge dieses langwierigen Wiederaufbaus erhält Feldkirch sein heutiges Gesicht. Ein architekturhistorisch bekanntes Gebäude dieser Zeit ist die Priesterwohnung in der Herrengasse, die als eine der ältesten Reihenhausanlagen mit einheitlichen Fenstern und Toren bekannt ist und die Bemühungen zur Kostenverringerung verdeutlicht.[7]

[5] Martin Bitschnau, Bauarchäologie und Stadtgeschichte Die Befunde der archäologisch-bauanalytischen Notuntersuchung in der Dompfarrkirche St. Nikolaus in Feldkirch (2005). In: Manfred A. Getzner (Hg.) Burg und Dom zu Feldkirch. Neue Forschungen zur Geschichte der Schattenburg und der Dompfarrkirche St. Nikolaus. Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 50, 2009, 344-348, bes. 348.
[6] Hans Gruber, Die Stadtmauer. Bedeutung damals und heute, Feldkirch aktuell 4, 2017, S. 56f.
[7] Christoph Vallaster, Der Feldkircher Stadtbrand von 1697, vor 300 Jahren, Feldkirch aktuell 4, 1997, 55–57.

Neben den beiden Stadttoren sind noch vier Stadttürme erhalten, so dass die Feldkircher Altstadt sich bis heute einen spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Charakter bewahrt hat und viele Häuser im Kern bis auf diese Epoche datieren, auch wenn ihre Fassaden oftmals im 19. Jahrhundert verändert wurden.[8] Unterhalb des Straßenniveaus bzw. im Fundamentbereich der Gebäude ist mit den ältesten, mittelalterlichen Resten der Stadt zu rechnen.

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“ i.d.g.F. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurde die Totalstation C5 der Marke Trimble verwendet.

Die freigelegten Abschnitte wurden durchfotografiert, um sie, kombiniert mit Passmarkenpunkten, als 3D-Modell rechnen zu können. Hierzu findet die Software Agisoft Metashape Verwendung, wobei aus den Modellen dann rektifizierte 2D-Aufsichten gezogen werden.

Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit einer Spiegelreflexkamera der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 100D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Der moderne Straßenbelag (Pflastersteine und Steinplatten) sowie die darunterliegenden Asphalt-, Planier- und Schuttschichten wurden maschinell mit dem Bagger abgetragen, anschließend erfolgte die Reinigung der Profile und Befunde mit Schaufel, Pickel, Kelle und Feinwerkzeug. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde.

Umfassende Darstellung der relevanten stratigrafischen Einheiten

SE und IF für moderne Störungen durch Kabeln, Leitungen, Leitungsgräben sowie deren Verfüllung werden hier, von einigen Ausnahmen abgesehen, nicht aufgelistet.

SE 1: rezente Straßenpflasterung auf einer Auflage aus Sand und Kies.

SE 5: gelb-graue Tonschicht, natürlich (Geologie).

[8] Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmälerinventar herausgegeben vom Bundesdenkmalamt. bearbeitet in der Abteilung für Denkmalforschung, bearbeitet von Gert Ammann, Martin Bitschnau, Paul Rachbauer, Helmut Swozilek mit Beiträgen von Géza Hajós, Horst R. Huber, Herlinde Menardi, Elmar Vonbank. Verlag Anton Schroll & Co, Wien 1983, S. 203 ff.

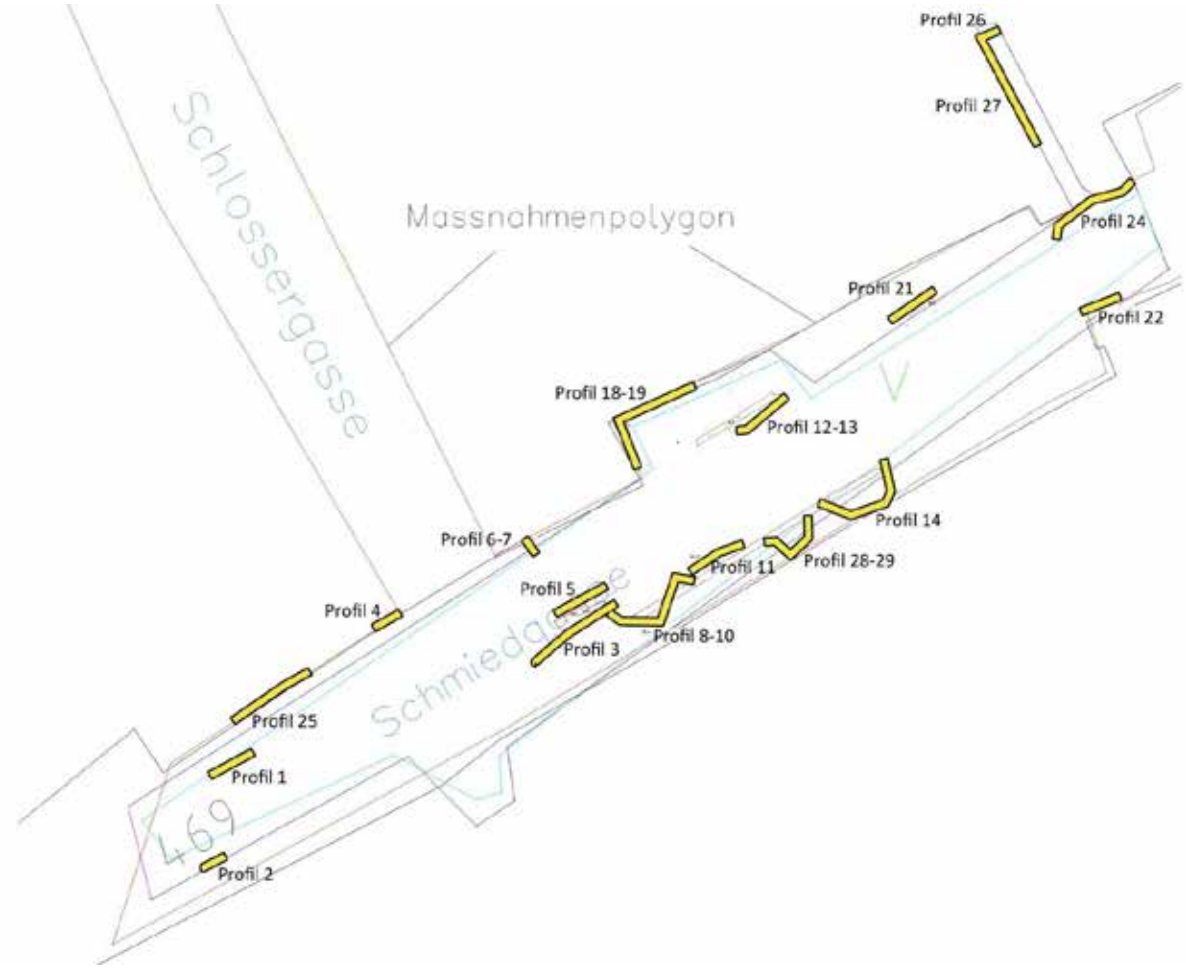


Abb. 3: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Lageplan der Profile. Plan: Ardis GmbH 2023.

Objekt 1, Mauer(fundament), Ecke Schmiedgasse-Gymnasiumgasse, Profil 3 und 5:

SE 2/IF 3: moderne Leitungsgräben mit Verfüllung (20. Jh.).

SE 10: SO-NW-verlaufende Rollsteinmauer im Mörtelverband. B. 40 cm, H. 30 cm, auf 3,50 m sichtbar.

SE 11: Verfüllung der Fundamentgrube. Bröselige, dunkle Verfüllung mit Sand und Kies, Keramikfragmenten, Tierknochen und Eisenkrümel. Durch SE 16/IF 17 (moderner Kanal) gestört.

IF 12: Fundamentgraben. Tiefe 80 cm, größte Breite 70 cm.

Abb. 4: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Links: Mauer SE 10, rechts Profil 3. Fotos: Ardis GmbH 2023.

SE 13: bröselige Schicht aus grauem Sand mit Holzkohle. H. ca. 14 cm. Fluviale Ablagerung?

SE 14: recht kompakte, graue Lehmschicht mit viel Holzkohle. H. ca. 12 cm. Fluviale Ablagerung?

SE 16/IF 17: Verfüllung und Interface des Leitungsgrabens für ein Rohr in er gesamten Schmiedgasse. 20. Jh.

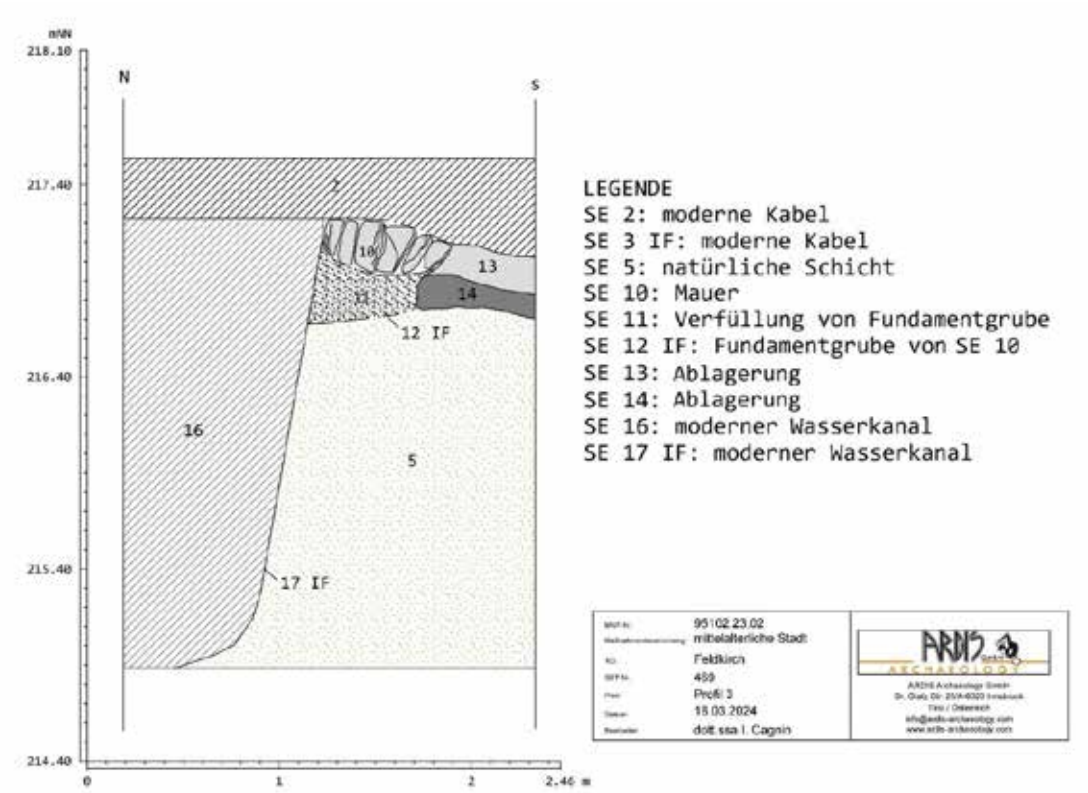


Abb. 5: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 3. Plan: Ardis GmbH 2023.

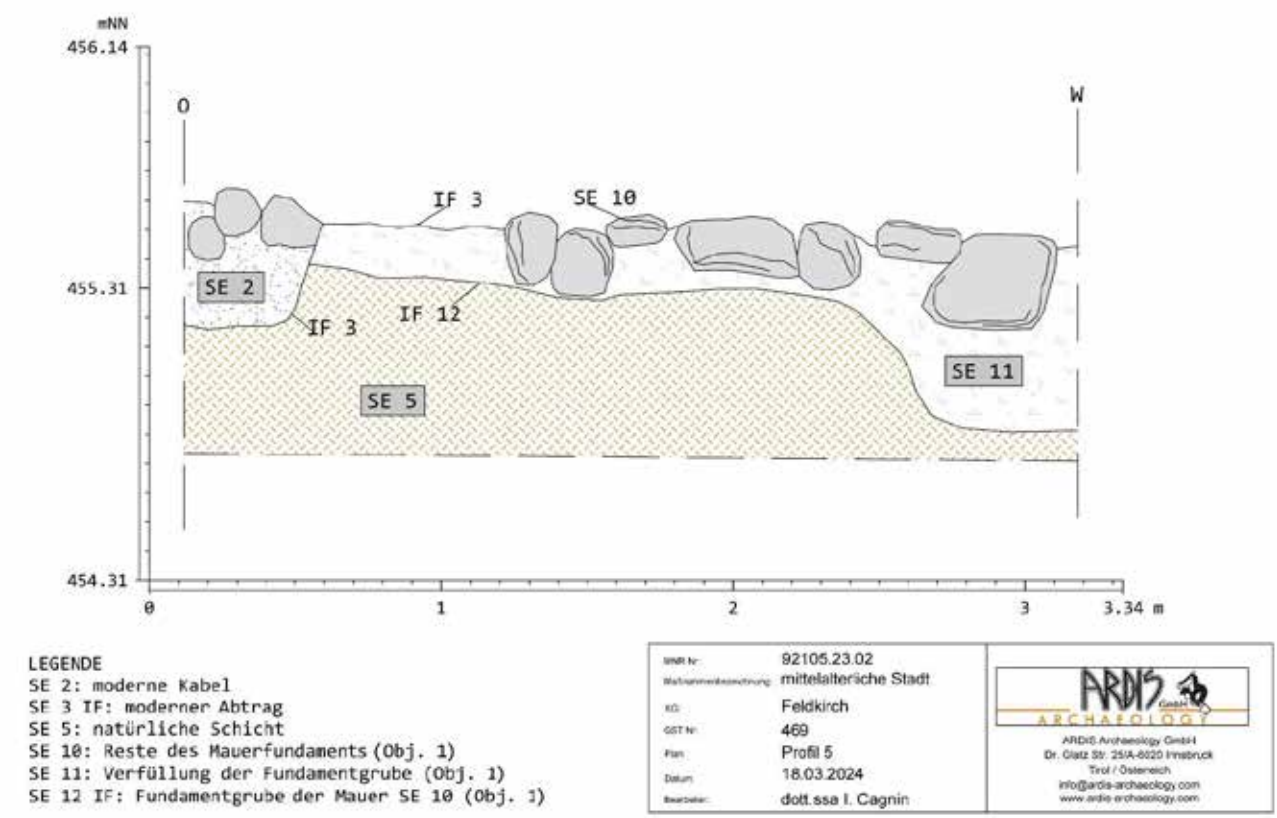


Abb. 6: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 5. Plan: Ardis GmbH 2023.

Objekt 2, Fundament, Ecke Schmiedgasse/Schlossergasse, Profil 4:

SE 15/IF 19: Pfeilerfundament

Objekt 3, Fundament, Ecke Schmiedgasse/Schlossergasse, Profil 5-6:

SE 23/IF 25: Fundamentgrube und Grubenverfüllung eines Pfeilerfundaments.

SE 24: Pfeilerfundament aus Steinquadern.

Abb. 7: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Pfeilerfundament SE 24. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 4, Mauer, Schmiedgasse 17, Profil 8-10, 11, 16, 17:

SE 27: Mauerfundament aus grobem Kies und Mörtel, Spur eines verbrannten Brettes.

SE 28: Verfüllung von IF 29 aus Kies, feinem und grobem sandig-lehmigen Sediment. Glas- und Ziegelfragmente.

IF 29: Fundamentgraben der Mauer SE 27.

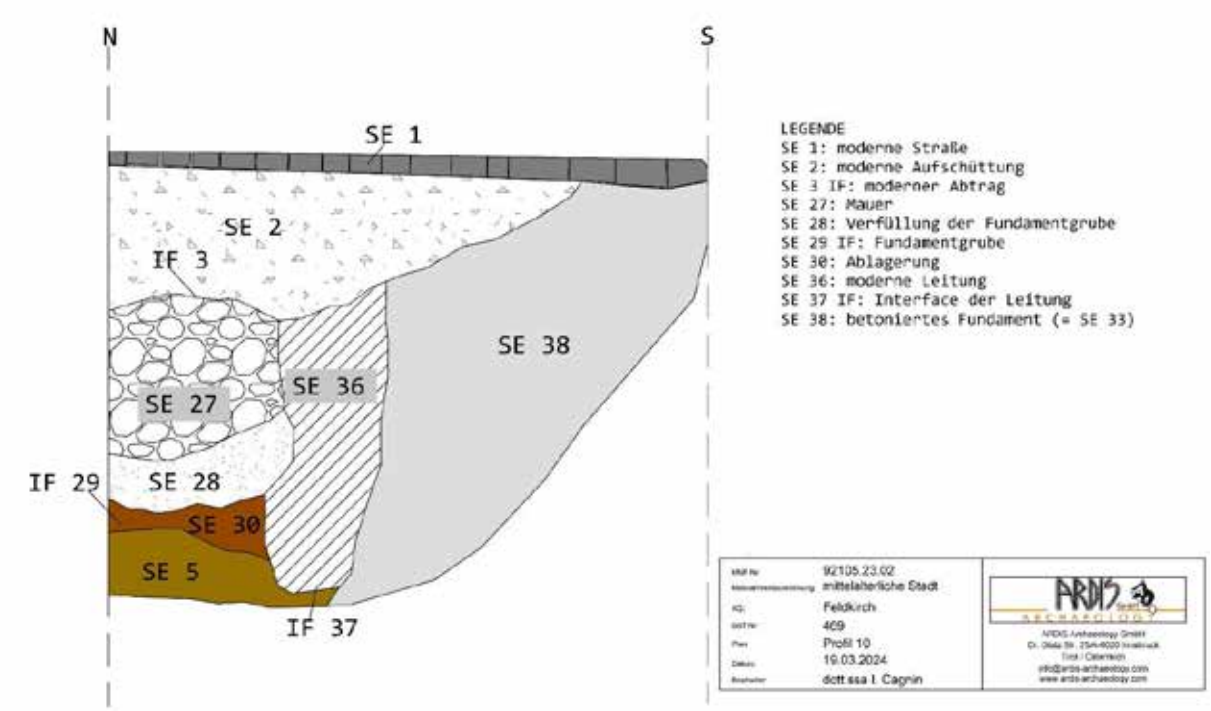


Abb. 8: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 10. Plan: Ardis GmbH 2023.

Abb. 9: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Mauer SE 27. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 5, Fundament, Schmiedgasse 17, Profil 8-10:

SE 30: gelb-grüne, lehmige Schicht mit Holzkohle, einigen Rollsteinen, Keramikkrümel und Schlacke. Fluviale Ablagerung eines Hochwasserereignisses?

SE 33=SE 38: Fundament aus Ziegeln und einigen Rollsteinen.

SE 34/IF 35: Verfüllung aus bröseligem, grauem Kalk und Sand der Fundamentgrube IF 35.

SE 36/IF37: Verfüllung eines Leitungsgrabens (IF 37) für Kabel. Lehmig, recht kompakt, mit Holzkohle. 20. Jh.

Objekt 6, Grube, Schmiedgasse 17, Profil 11:

SE 39: kompakte Aufschüttung aus Sand und Kies mit Ziegelfragmenten über SE 40.

SE 40/IF 41: Gruben mit Verfüllung aus großen Steinen und grauem Lehm mit grobem Kies.

Abb. 10: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Grube SE 40/IF 41. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 7, Mauer, Schmiedgasse 14 West, Profil 12-13

SE 45: Gussmauerwerk. Mauer aus grobem Kies im Mörtelverband. Fundamentrest von Bögen oder Kanalwange? B. 48 cm, erh. H. 50 cm (auch in Schmiedgasse 14 Ost, Profil 21)

SE 46: Verfüllung aus dunklem Lehm und Kies der Fundamentgrube der Mauer SE 45.

IF 47: Fundamentgraben der Mauer SE 45.

Abb. 11: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Mauer SE 45. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 8, Fundament, Schmiedgasse 12, Profil 12-13:

SE 50: Mauerfundament aus Steinquadern und Mörtel. Sichtbare L. 1,50 m, B. 70 cm, H. 70 cm.

SE 51: Lehm- und Kiesverfüllung des Fundamentgrabens von SE 50.

IF 52: Fundamentgraben von SE 50.

Abb. 12: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Mauer SE 50 - Detail. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 9, Mauer, Schmiedgasse 13, Profil 14, 17, 28, 29:

SE 55=SE 105: auf einer Länge von rund 3,20 m sichtbare Kellermauer. Teils aus Steinen, teils aus Ziegeln, ein Bogenfenster am Ostende der Mauer.

SE 63/IF 64=IF 106: Fundamentgraben und Verfüllung (Sand, Steine und Ziegelfragmente) der Mauer SE 55 in Profil 17.

SE 103: grober, grauer Verputz an den Mauern SE 105 und SE 107

SE 104: kompakte, lehmige Aufschüttung mit Ziegeln, Holzkohle und Mörtel.

SE 107: Kellermauer aus Ziegeln verm zeitgleich mit SE 55=SE 105.

Abb. 13: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 14, SE 55. Foto: Ardis GmbH 2023.

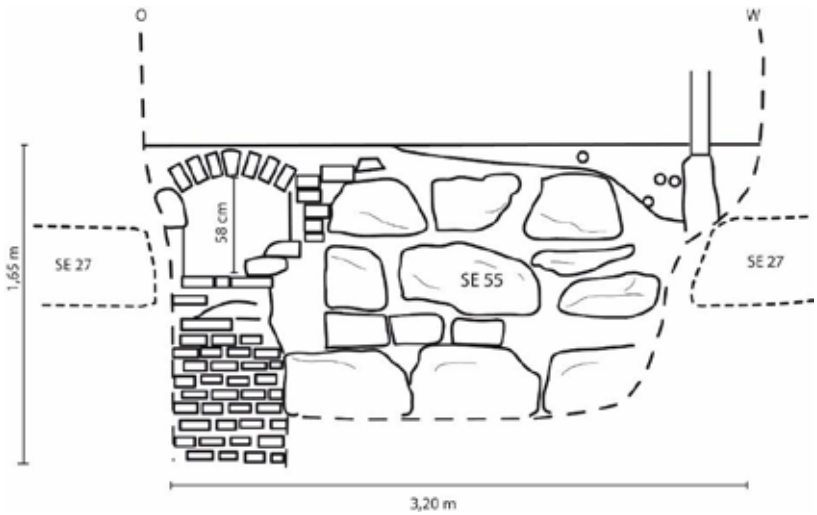


Abb. 14: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 14. Skizze: Ardis GmbH 2023.

Abb. 15: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 28. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 10, Mauer, Schmiedgasse 14, Profil 18:

SE 65: schlecht erhaltene Bruchsteinmauer/Mauerfundament des modernen Gebäudes.

SE 66: Verfüllung aus Sand, Kies, Rollsteinen, Lehm.

IF 67: Störung der Mauer SE 65.

SE 68: schwarze Schicht mit Holzkohle, verziegeltem Material, feinem Sand, Mörtel. Geh- oder Brandhorizont?

SE 69: verm. fluviale Ablagerung aus Lehm und Sand.

SE 70: graue, lehmige Schicht mit Steinen.

IF 76: Fundamentgraben von SE 65

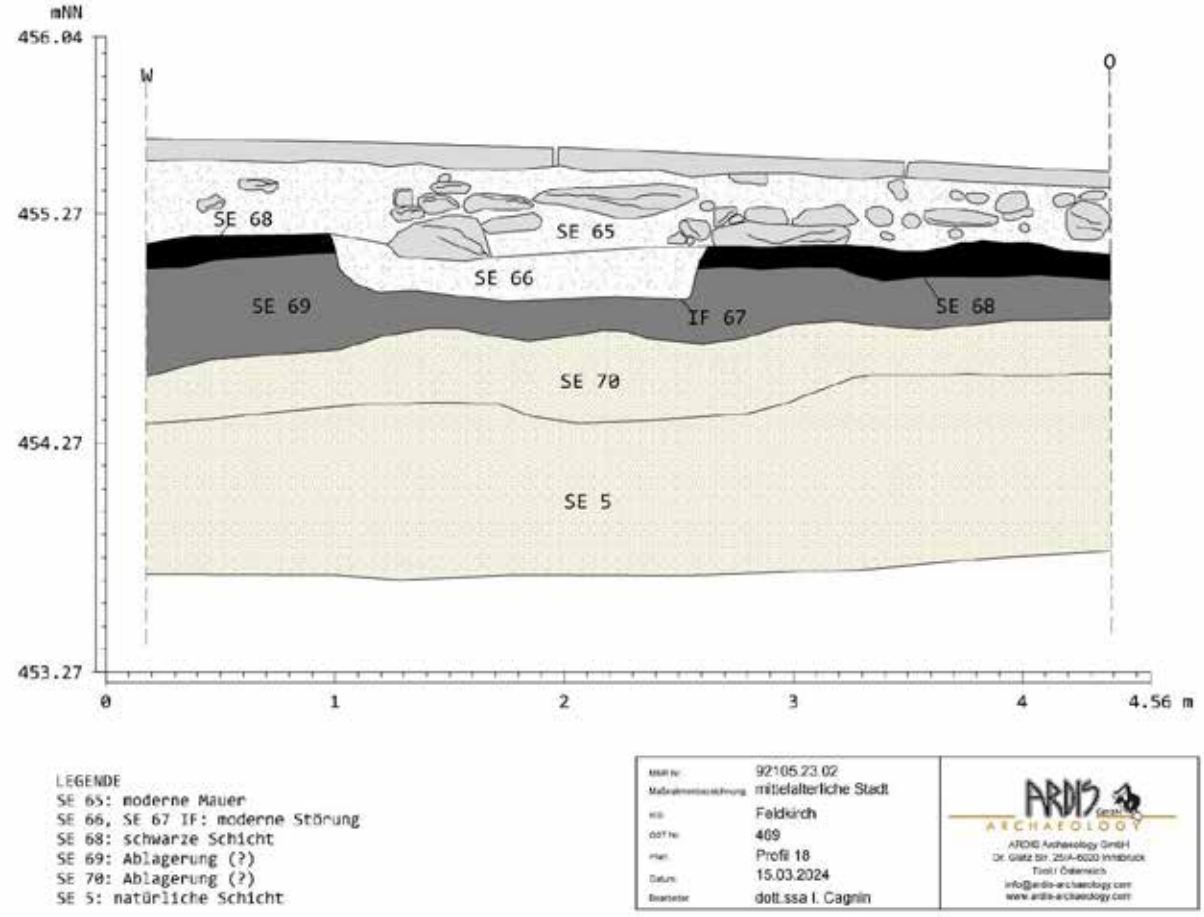


Abb. 16: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 18. Plan: Ardis GmbH 2023.

Objekt 11, Fundament, Schmiedgasse 14, Profil 19:

SE 71/IF 72: Verfüllung aus Sand, Lehm, Kies und Ziegeln / Störung

SE 73: Ziegelplatten und Mörtel. Alter Boden?

SE 74/IF 75: Fundamentgraben für Pfeiler, verfüllt mit Sand, Lehm und Rollsteinen.

Abb. 17: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 19. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 12, Mauer Schmiedgasse 14 Ost, Profil 21:

SE 81/IF 83: Fundamentreste/Fundamentgraben einer Bruchsteinmauer im Mörtelverband. Gestört durch/unter Mauer SE 45.

SE 82/IF 83: dunkle Verfüllung aus grauem Lehm und Holzkohle in Fundamentgraben (?) der Mauer SE 81. Fund eines eisernen Nagels. Urspr. Holzbalken?

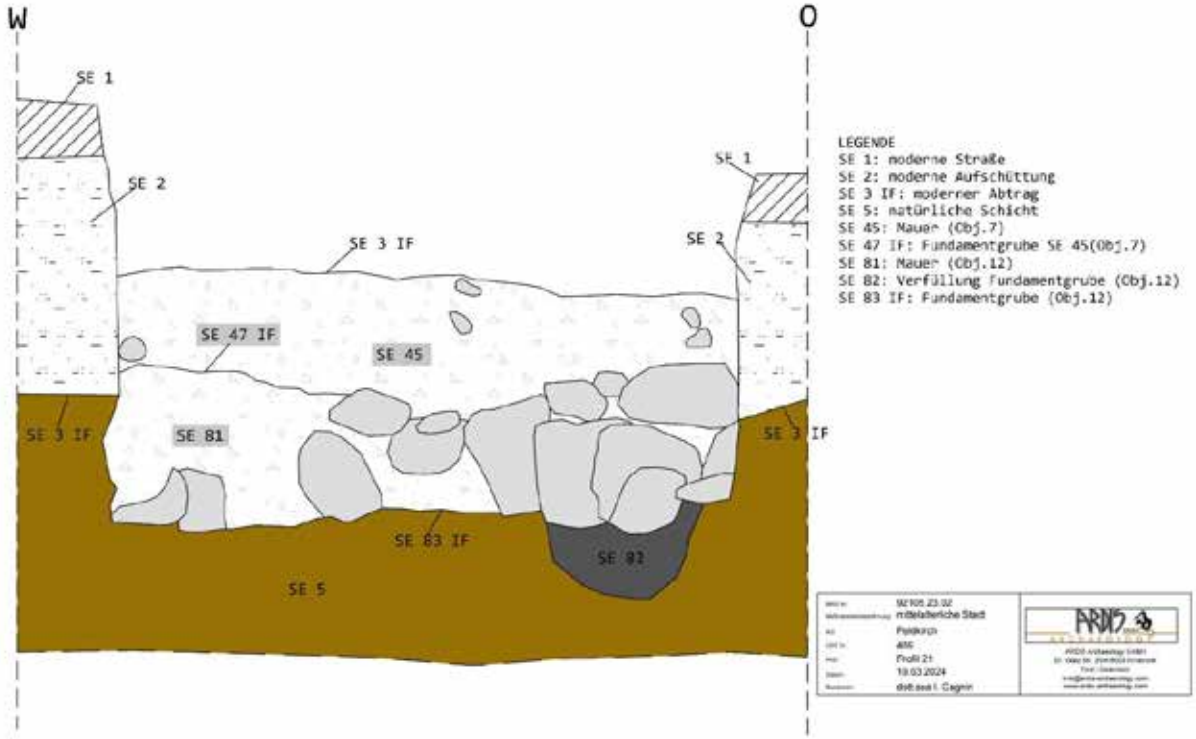


Abb. 18: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 21. Plan: Ardis GmbH 2023.

Abb. 19: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 21. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 13, Kanal, Entenbachgasse, Profil 22-24:

SE 84/IF 85: Verfüllung aus Lehm, Sand, Kies und einigen Tierknochen sowie Interface eines Grabens für ein altes Leitungsrohr.

SE 86: bröselige, rot-gelbe Schicht mit grauem Lehm, feinem Kies. Funde: Speiseabfälle wie Tierknochen und Muscheln. Verfüllung des Entenbachkanals?

SE 87: grauer Sand und Holzreste. Ev. Rest eines runden Holzbalkens.

SE 88=SE 95(?): Mauer unter einem der Pfeiler des Rathauses. Mögl. Stadtmauer oder Kanalwange des Entenbachs?

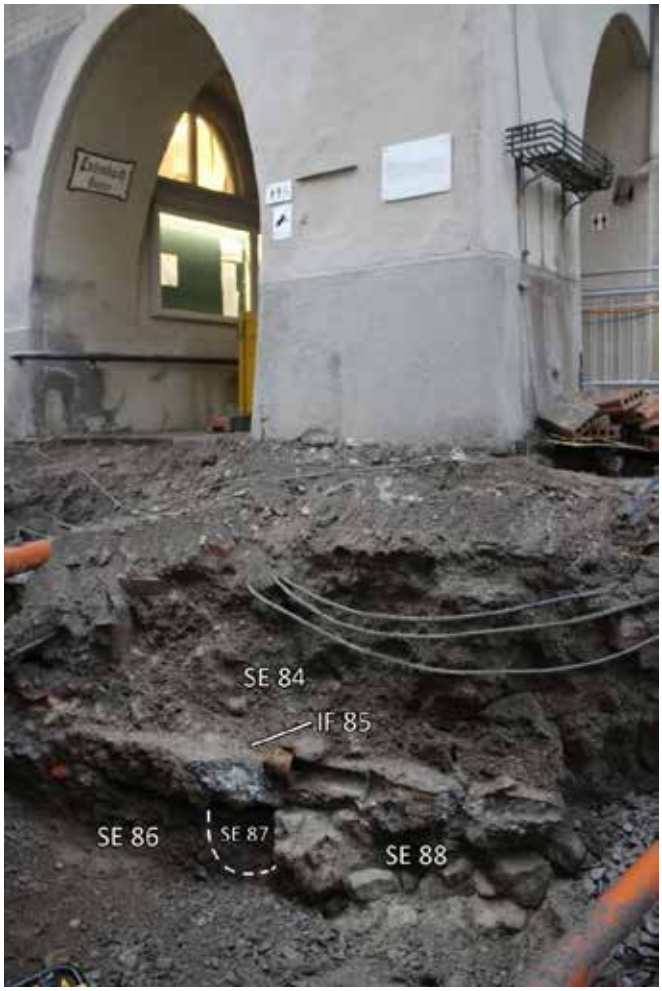


Abb. 20: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 22. Foto: Ardis GmbH 2023.

SE 89: Alte Mauer des Entenbachkanals. Genaue Dokumentation wegen Instabilität des Profils nicht möglich.
SE 95=SE 88(?): westliche Wange des alten Kanals oder Stadtmauer? Mauer aus Roll- und Bruchsteinen im Mörtelverband. Vor 1777.
SE 96: Gewölbe des überdachten Entenbachkanals, verbunden mit Mauer SE 95.

Abb. 21: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 23. Foto: Ardis GmbH 2023.

Objekt 14, Pfeiler, Ecke Schmiedgasse/Entenbachgasse, Profil 24:
SE 90: rezenter Pfeiler des Hauses Schmiedgasse 12 (Leonehaus). Östliche Pfeiler am Beginn des Raiffeisenplatzes. Nach 1777 (Bau des Leonehauses).
SE 91: Reste eines alten Kopfsteinpflasters.
SE 92/IF 93: Fundament und Fundamentgraben eines Pfeilers des Leonehauses aus Bruchsteinen/Steinquadern. Die Errichtung des Pfeilers zerstörte den Kanal Objekt 13.
SE 94: Fundament des westlichen Pfeilers des Leonehauses.
SE 95=SE 88(?): westliche Wange des alten Kanals oder Stadtmauer? Mauer aus Roll- und Bruchsteinen im Mörtelverband. Vor 1777.
SE 96: Gewölbe des überdachten Entenbachkanals, verbunden mit Mauer SE 95. Gewölbe auch in Profil 27, Raiffeisenplatz
SE 97: Kanalverfüllung aus dunklem Lehm, Kies und Beton.
Gewölbe SE 96 und Verfüllung SE 97 auch in **Profil 26** und **27**, Raiffeisenplatz. Darüber findet sich bei diesen Profilen SE 102, eine Schicht aus gelbem, feinem Mörtel mit einigen Bruchsteinplatten und darunter eine sandige Schicht. Mögl. alter Boden.

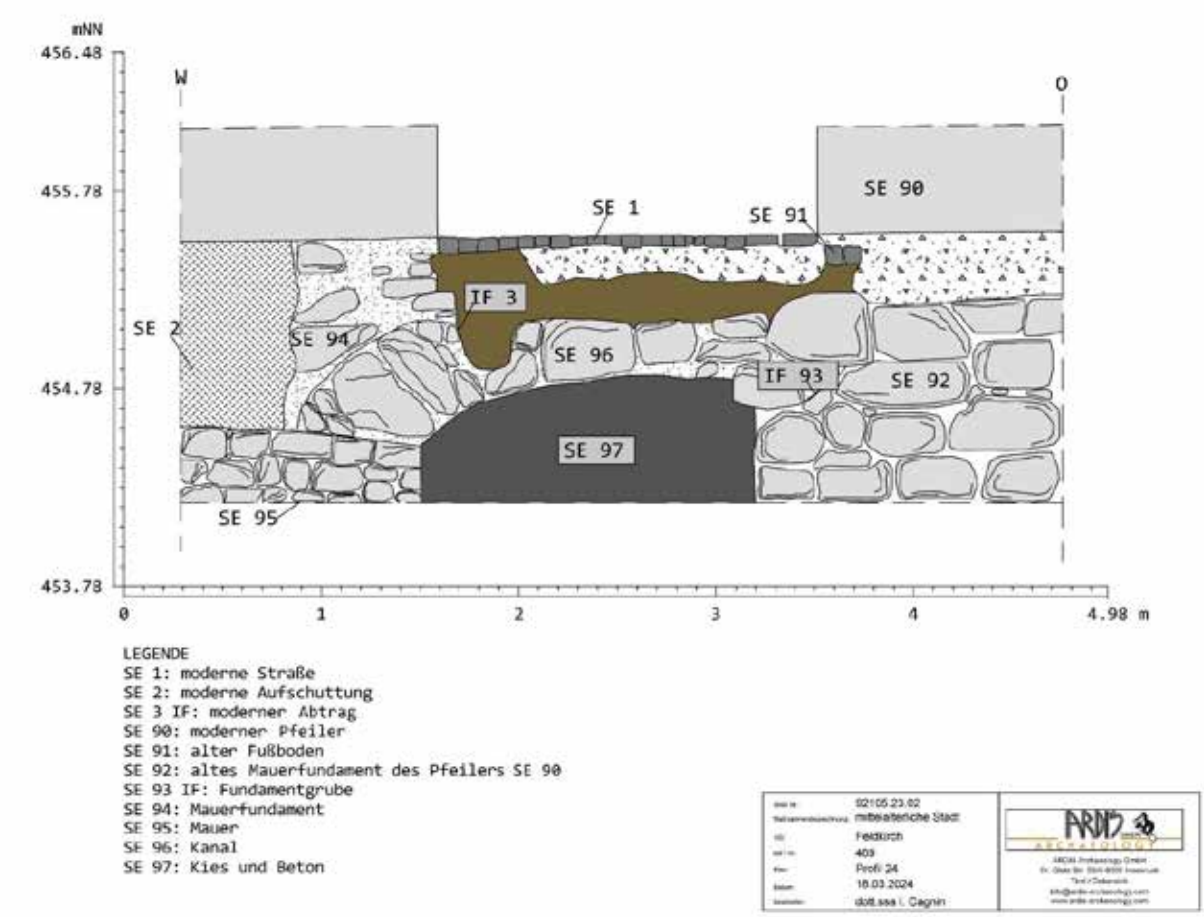


Abb. 22: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 24. Plan: Ardis GmbH 2023.

Abb. 23: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 24. Foto: Ardis GmbH 2023.

Profil 25

SE 98/IF 99: Graben für moderne Kabel.

SE 100: Ziegelboden mit grauem Mörtel ca. 20 cm unter dem rezenten Straßenniveau.

SE 101: Kellermauer aus Bruchsteinen.

Abb. 24: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Profil 25. Foto: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden 295 Fundnummern vergeben, darunter fallen vier Holzkohleproben. Ansonsten besteht das Fundmaterial u.a. aus glasierter Gefäßkeramik, Ofenkacheln, Glas, Metall (Nägel), Ziegel, Schlacke und Tierknochen.

Abb. 25: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Glasierte Gefäßkeramik - Auswahl. Foto: Ardis GmbH 2024.

Mittelalterlich zu datieren sind die Bruchstücke einigen Becherkacheln aus der Verfüllung SE 11 der Fundamentgrube der Mauer Objekt 1, SE 10 an der Ecke Schmiedgasse-Gymnasiumgasse. Die oxidierend gebrannten Becherkachel scheinen in Wulsttechnik aufgebaut und dann nachgedreht worden zu sein. Dies spricht für eine Datierung ins 12. bis frühe 13. Jh.[9]

Abb. 26: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Becherkacheln. Foto: Ardis GmbH 2024.
Jünger ist das Fragment einer grün glasierten Blattkachel aus der Umgebung des Rathauses.

Abb. 27: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Grün glasierte Ofenkachel. Foto: Ardis GmbH 2024.

[9] Eva Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39 (Basel 2012), 41-43.

Unter den Glasfunden sind einige Fragmente von Butzenscheiben und zwei Hornaffen aus dem Bereich der Mauer SE 55 (Objekt 9, Profil 14, Schmiedgasse 13) hervorzuheben.

Die Hornaffen[10] sind daran zu erkennen, dass einige Kanten der Gläser "Retouchen" aufweisen. Diese "Retouchen" entstehen da mittelalterliche und frühneuzeitliche Glasscheiben nicht geschnitten, sondern vielmehr angeritzt und gebrochen wurden. Der Rand musste dann mit dem Kröseleisen sorgfältig geglättet werden. Das Kröseleisen (auch: Kröselzange) war ein Stahlstab mit hakenförmig umgeschmiedeten Ende. Mit diesem Haken wurden stehengebliebene Glaszacken abgebrochen, was der Trennungskante ein schartiges (retouchiertes) Aussehen gibt.[11] Homaffen tauchen immer wieder in diversen Schriftquellen auf, vor allem wenn es darum geht, den Verbrauch für ein Bauprojekt zu berechnen. So wurden z.B. für zwei Fenster des Freiburger Münsters 1524 " ... fünf homaffen für ein schiben, desgelichen zwen köpfhomaffen ouch für ein schiben ... " gerechnet.[12]

Abb. 28: KG Feldkirch, Mittelalterliche Stadt. Butzenscheibenfragmente und Hornaffen. Links unten vergrößerte Ansicht der Retouchen am Rand einer der Hornaffen. Rechts Hornaffen im Zwickel zwischen drei Butzenscheiben. Foto: Ardis GmbH 2024.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die Sanierung der unterirdischen Versorgungsleitungen in der Stadt Feldkirch betraf im Herbst/Winter 2023 teilweise die Schmiedgasse, beginnend bei Hausnummer 18 bis zur Einmündung in die Entenbachgasse. Dieser Teil der Stadt deckt sich mit dem ältesten Bereich der Altstadt, die ursprünglich 1218 von Graf Hugo I. von Montfort gegründet wurde.

[10] Zwickel zwischen den Fensterscheiben. Kleinen Glasstücke, die bei zusammengesetzten Fenstern zwischen den runden Butzenscheiben eingesetzt werden. www.woerterbuchnetz.de/DWB/hornaffe
[11] https://www.mittelalter-lexikon.de/wiki/Glasschneiden
[12] Münsterbau-Verein Freiburg im Breisgau (Hrsg.), Freiburger Münsterblätter: Halbjahrsschrift für die Geschichte und Kunst des Freiburger Münsters 10, 1914, S. 26-27. https://digi.ub.uniheidelberg.de/diglit/freiburgermuensterblaetter1914/0036

Während der archäologischen Baubegleitung, die von Anfang Oktober bis Ende November stattfand, wurden auf dem gesamten von den Arbeiten betroffenen Abschnitt Schichten und Strukturen von archäologischem Interesse protokolliert, obwohl die Grabungen des 20. Jahrhunderts bei der Verlegung des Abwasserkanals die alten Schichten der Stadt weitgehend zerstört haben.

Bei den größtenteils abschnittsweise dokumentierten Überresten (Profil 1-24) handelt es sich vor allem um Wandflächen von Gebäuden aus der Neuzeit, vermutlich aus der Zeit nach dem großen Brand von 1697.

Im Profil 14, etwa siebzig Zentimeter unter dem heutigen Straßenniveau, wurde eine Maueröffnung (SE55) eines Kellers (Schmiedgasse 13) freigelegt, die durch ein Ziegelgewölbe gekennzeichnet ist. Dies deutet auf ein früheres Straßenniveau hin, das um 70 cm niedriger lag.

Entlang beider Seiten der Schmiedgasse (Nord und Süd) wurden Mauerfundamente aus grobem Kies und mit grauem Mörtel gebundene Steine mit einer Südwest-Nordost-Ausrichtung angetroffen. Die Mauerstrukturen (SE 27, 45) sind nur in einer Höhe von 50 cm und nur teilweise entlang des Straßenabschnitts erhalten, da sie durch frühere Arbeiten zur Verlegung von Kabeln und Rohren zerstört wurden. Insbesondere in der Nähe der Schmiedgasse 14 (Profil 21) ruht die Mauer SE 45 direkt über den Resten eines älteren Fundaments (SE 81), das sich in 80 cm Tiefe in Ausrichtung und Bauweise leicht unterscheidet: Es besteht aus Bruchsteinen im Mörtelverband mit grauem Mörtel. Das 50 cm breite Fundament ist nur auf einer Länge von 1,50 m sichtbar und bis zu einer Höhe von 43 cm erhalten. Unter den Fundamenten wurde eine Füllung aus grauem Schluff und Resten von verbranntem Holz (SE 82) festgestellt, von der eine Probe entnommen wurde. Diese wurde vorläufig als Konstruktionsbalken im Fundamentgraben interpretiert. Bei dem Fundament SE 81 könnte es sich um die Reste einer mittelalterlichen Bebauung handeln und ein erster Hinweis darauf sein, dass die Schmiedgasse in früheren Zeiten schmäler gewesen ist als heute.

Der Grundriss der Stadt könnte sich nach der Zerstörung der Gebäude durch den großen Brand von 1697 verändert haben, wovon bei der archäologischen Untersuchung jedoch keine eindeutigen Spuren gefunden wurden. Lediglich in den Schnitten der Schmiedgasse 14 (Profil 18, 19) wurde in 32 cm Tiefe eine überwiegend aus Holzkohle und verbranntem Material bestehende Schicht (SE 68) angetroffen, unter der Mauer (SE 65) des heutigen Gebäudes Schmiedgasse 14 verläuft. Die flache Schicht liegt auf einer Schicht aus feinem, gut sortiertem Sand, die wiederum gebranntes, gelblich gefärbtes Material, möglicherweise Mörtel, bedeckt. Bei der Brandschicht SE 68 könnte es sich ev. um die Reste eines hölzernen Gehhorizonts (Steg?) handeln. Das Bodenniveau wurde später durch einen möglichen Stein- und Ziegelboden (SE 73) ersetzt.

Sehr interessant für das Studium der Entwicklung der Altstadt ist jener Bereich der Schmiedgasse von dem heute nach Norden der Raiffeisenplatz und nach Süden die Entenbachgasse abzweigt. Hier muss früher der alte Wasserkanal verlaufen sein, ebenso wie die älteste Stadtmauer.

Im südlichen Abschnitt (Profil 22) wurde unter einem der Pfeiler, der die heutigen Arkaden der Entenbachgasse trägt, eine etwa 1,60 m dicke Mauer mit Nordwest-Südost-Ausrichtung (SE 88) festgestellt, die am Rathaus vorbeiführt. An die Mauer schloss sich in östlicher Richtung eine Schicht an, die hauptsächlich aus einer Anhäufung von Speiseabfällen (Tierknochen und Austernschalen) und zahlreichen Bruchstücken glasierter Keramik bestand (SE 86). Leider konnte aus Gründen der statischen Sicherheit des darüber liegenden Gebäudes keine ausführlichere Dokumentation des Bauwerks, bei dem es sich um die Stadtmauer handeln könnte, hinter der der später stillgelegte und mit Abfällen gefüllte Entenbachkanal verlaufen sein muss, erfolgen.

Die Mauer SE88 (=SE95) im nördlichen Abschnitt (Profil 24), auf der gegenüberliegenden Straßenseite und unterhalb des heutigen Leonehauses aus den 1770er-Jahren, konnte am besten dokumentiert wurden: Sie war in der Höhe auf nur 20 cm sichtbar, wies eine Stärke von 1,60 m auf und besteht aus Kiesel- und Bruchsteinen von Dezimetergröße, die durch einen sehr brüchigen gelblichen Mörtel gebunden sind. An der Mauer ist der Anschluss eines Tonnengewölbes (SE96) angebracht, das nach Osten verläuft. Der Aufsatz des Gewölbes besteht aus bearbeiteten Blöcken aus hartem Gestein, während der mittlere Teil des Gewölbes aus quadratischen Blöcken aus weicherem Stein besteht. Das als Objekt 13 dokumentierte Bauwerk wird als Überdachung des ehemaligen Entenbachs interpretiert (die Oberkante liegt 30 cm unter dem heutigen Gehniveau), die vermutlich nach der Stadterweiterung erfolgte, als die erste Stadtmauer ihre Funktion verlor. Noch im Osten des Abschnitts wird das Gewölbe durch das Fundament des östlichen Pfeilers des Leonehauses unterbrochen, was das Gewölbe zu einem Zeitpunkt zerstört haben könnte, als der Kanal nicht mehr genutzt wurde. Das Gewölbe konnte entlang der Künette am Raiffeisenplatz beobachtet und dokumentiert werden, was das Vorhandensein des Kanals in diesem Abschnitt bestätigt.

Die Arbeiten wurden da unterbrochen, wo im Ostteil (Profil 23) die Ostmauer des Entenbachs (SE 89) und die Verbindungssteine des Gewölbes zu sehen sind. Der ca. 3 m hohe Abschnitt wurde nur fotografisch dokumentiert und es wurde beschlossen, diese Struktur bei der Weiterführung der Baumaßnahmen in der Straße im Jahr 2024 zu dokumentieren.

Fundverbleib

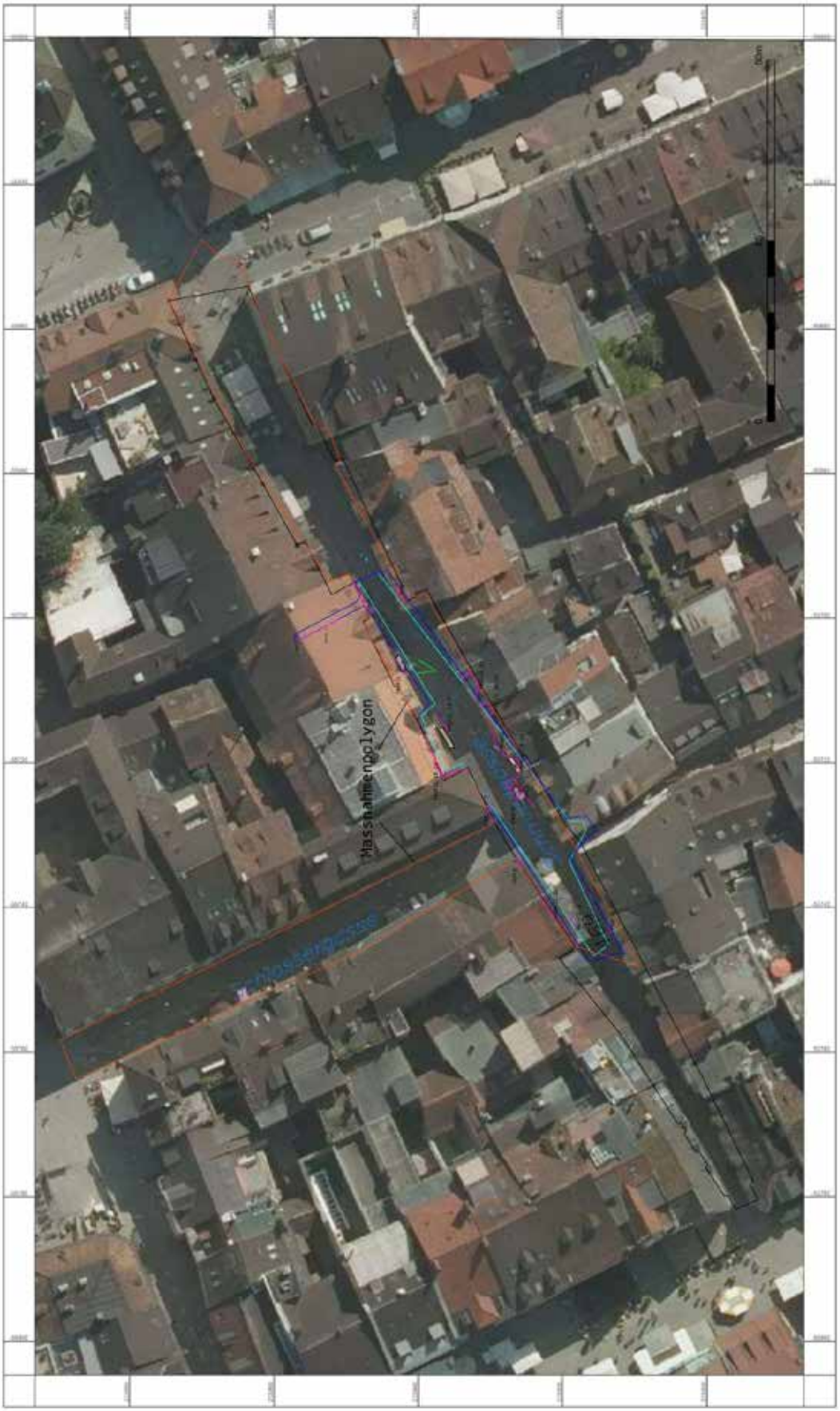
Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, dott. ssa. Vanya Delladio, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

Planbeilage

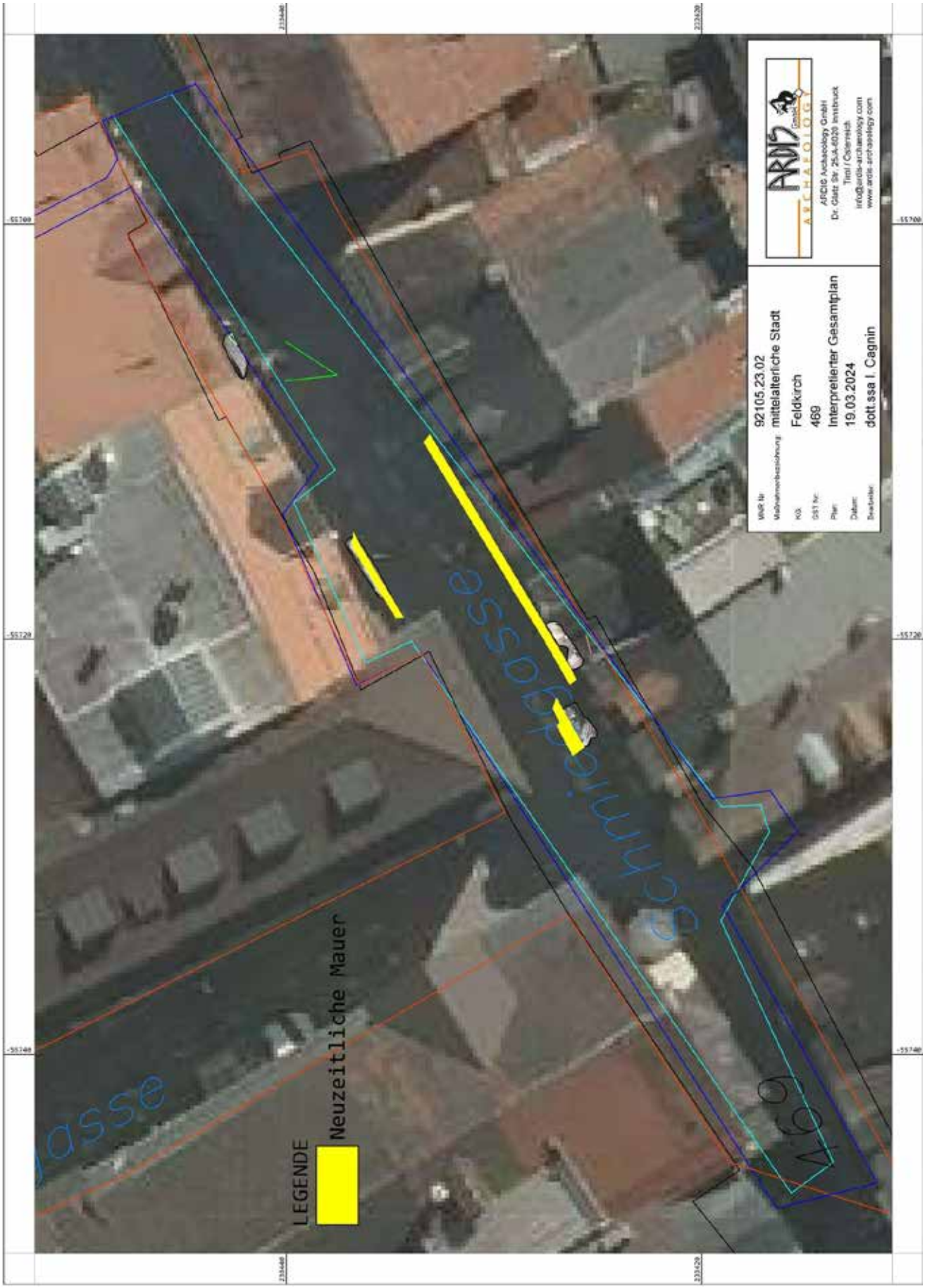
Technischer Gesamtplan



Maßnahmennummer: 92105.23.02
Maßnahmenbezeichnung: Mittelalterliche Stadt
Grundstücksnummer: 469
Katastergemeinde: Feldkirch
Planinhalt: Technischer Gesamtplan
Planstatum: 13.02.2024
Bearbeiter: Dr. G. Fioratto

ARDIS ARCHAEOLOGY GmbH
ARDIS GmbH
Achsen Innovation
Bahnhofstrasse 7
6850 Dornbirn
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Interpretierter Gesamtplan



CONTEXT KG Archäologie – Bauforschung – Kulturraumanalysen, Büro: office@context-archaeology.info, Tel.: 0043/ (0)664 88511293, Fax: 0043/5232/81902, Oberdorf 24 – A-6179 Ranggen, Firmenbuchnummer: 325309x, Gerichtsstand: Landesgericht Innsbruck, Kto.-Nr. 03300-605767; BLZ: 20503, IBAN: AT482050303300605767; BIC: SPIHAT22; UID: AT U64818344

An das
Landeskonservatorat für Vorarlberg
z.H. Herrn
Dr. Andreas Picker
Amtsplatz 1
A-6900 Bregenz

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
0043 664 88511293
office@context-archaeology.info
claus-stephan.holdermann@archaeology.info

Maßnahmennummer: 90012.23.01	
Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Fundzone Petines	
Maßnahmendefinition: Archäologische Grabung	
GZ-BDA: 2023-0.455.962	
Bundesland: Vorarlberg	
Verwaltungsbezirk/Pol. Bezirk: Bludenz	
Ortsgemeinde: Ludesch	
Katastralgemeinde: Ludesch	
Grundstücksnummer(n): 2078	
Ausführende: CONTEXT KG | Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen | Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Durchführung: 21.08.2023-04.12.2023	
Verfasser: Laura Holzer, Claus-Stephan Holdermann	
Inhaber der Bewilligung: Laura Holzer | CONTEXT KG, Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Bericht freigegeben	
Datum: 21.12.2023	Seiten: 32

Die Fundstelle „Petines“ in Ludesch, Vorarlberg wurde zwischen den Jahren 2021 und 2023 mit einer Grabung und mehreren Prospektionen untersucht. Die Ergebnisse der Untersuchungen ermöglichten eine nähere Interpretation der bisher weder funktional noch chronologisch eingeordneten Fundzone. Nach dem jetzigen Wissensstand dürfte das Plateau „Petines“ in einer ersten Nutzungsphase in der römischen Kaiserzeit/Spätantike (3.-4. Jahrhundert) mit einer Mauer umgeben worden sein. In einer zweiten Phase wurde das Plateau als Weinberg genutzt, wozu die Mauer der ersten Phase mit einer zweiten Mauer überfahren wurde. Der mittelalterliche Weinbau ist durch Textquellen seit dem 9. Jahrhundert und durch Kartenmaterial bis ins 19. Jahrhundert nachgewiesen.

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Vorarlberg, Bludenz
Katastral- und Ortsgemeinde: Ludesch, Ludesch
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 90012.23.01 | Archäologische Fundzone Petines | 2078 | Kaiserzeit/Spätantike, Mittelalter/Hochmittelalter/Spätmittelalter, Neuzeit/16.-19.Jh., Befestigung/Wehrbau?, Produktion/Garten
Anlass der Maßnahme: Forschungsgrabung
LeiterIn der Maßnahme: Laura Holzer, Context KG
Dauer der Maßnahme: 21.08.2023-04.12.2023
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Das Plateau „Petines“ umgebende zweiphasige Mauer, erste Phase vermutlich 3.-4. Jhdt., Funktion ungeklärt, zweite Phase zugehörig zu mittelalterlichem Weinbau, vermutlich 9.-19. Jhdt.
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: Terra Sigillata Fragmente, römische Kaiserzeit, Antoninian 3. Jahrhundert, Schnalle und Gürtelbeschlag römische Kaiserzeit?, Nadel römische Kaiserzeit?

Inhalt

1. Maßnahmenursache 4
2. Forschungsstand und Funderwartung/Skizze 6
3. Systemabgrenzung/Nahbereich 6
    3.1 Verkehrslage 6
    3.2 Rohstoffe 8
    3.3 Natürliche Geländemerkmale / reliefgesteuerte Prozesse / Vegetation 8
4. Technischer Bericht 9
    4.1 Fundbehandlung 11
5. Grabungsverlauf 11
6. Befundung 12
7. Funde 19
8. Chronologische und funktionale Einordnungsversuche 23
    8.1 Datierungsansätze 23
    8.2 Phase I, Römische Höhensiedlung in Ludesch? 24
    8.3 Phase II, Weinbau in Ludesch vom Mittelalter bis in die Moderne 28
9. Zusammenfassung / Ergebnisse 31
Literatur 32

1. Maßnahmenursache

Im Jahr 2021 plante die Agrargemeinschaft Ludesch mit der Firma Geocon GmbH als Betreiber eine Aushubdeponie in der Gemeinde Ludesch, Vorarlberg (**Abb.1**). Das nun 2023 in Betrieb genommene Deponiegebiet erstreckt sich östlich des Flusses Lutz und südlich einer O-W verlaufenden und nach Westen einfallenden natürlichen Hohlform, die als Hochwasserentlastungsgerinne zusätzlich anthropogen überformt wurde (**Abb.2**). Hier stellt die nördlich exponierte Hangflanke den Nordhang der ausgewiesenen archäologischen Fundzone "Petines" (Fundstellennummer: 9/01/90012 07) dar. Diese trägt in ihrem Plateaubereich deutliche anthropogene Reliefmerkmale. Darüber hinaus waren bis 2021 keine Informationen bezüglich des Bodendenkmals erfasst, sodass es bisher weder chronologisch noch funktional eingeordnet werden konnte. Aufgrund einer Tangierung der Fundzone durch die Deponie bis auf ca. 10m unterhalb der nördlichen Hangschulter des Plateaus wurde im Jahr 2021 eine Prospektion der Fundstelle sowie der Hänge durchgeführt. Es erfolgten Geländebegehungen mit Metallsuchgeräten, eine erste Rahmenvermessung der Befunde und eine erste Grobklassifizierung der anthropogenen Reliefmerkmale des Denkmals (**Abb.3**).

Auf Basis dieser Untersuchungen konnte die Fundzone als „befestigte Siedlungsstruktur ungeklärter Zeitstellung“ klassifiziert werden – eine genauere Ansprache war aufgrund des fehlenden oberflächlich aufliegenden Fundguts, der kaum aussagekräftigen Metallfunde und der allgemeingültigen Reliefmerkmale weiterhin nicht möglich.

Noch Ende 2021 wurde deswegen von Seiten des BDAs und der Gemeinde/dem Archiv Ludesch entschlossen, 2022 eine archäologische Grabung durchzuführen, die zur Klärung der funktionalen und chronologischen Fragen führen sollte. Gleichzeitig erfolgte eine archäologische Baubegleitung der Deponieeinrichtung nördlich des Plateaus, um eine Gefährdung von archäologischen Kontexten durch die Bodeneingriffe auszuschließen.

2022 konnten die Grabungsarbeiten nicht abgeschlossen werden, weswegen die Maßnahme 90012.22.01 in diesem Jahr mit der Maßnahme 90012.23.01 fortgesetzt wurde.

Die folgenden Ausführungen zu Forschungsstand, Systemabgrenzung und den Nahbereich entsprechen weitestgehend den Berichten von 2021 und 2022 (Mnr. 90012.21.01, 90012.22.01), da sich dahingehend keine Veränderungen ergeben haben.

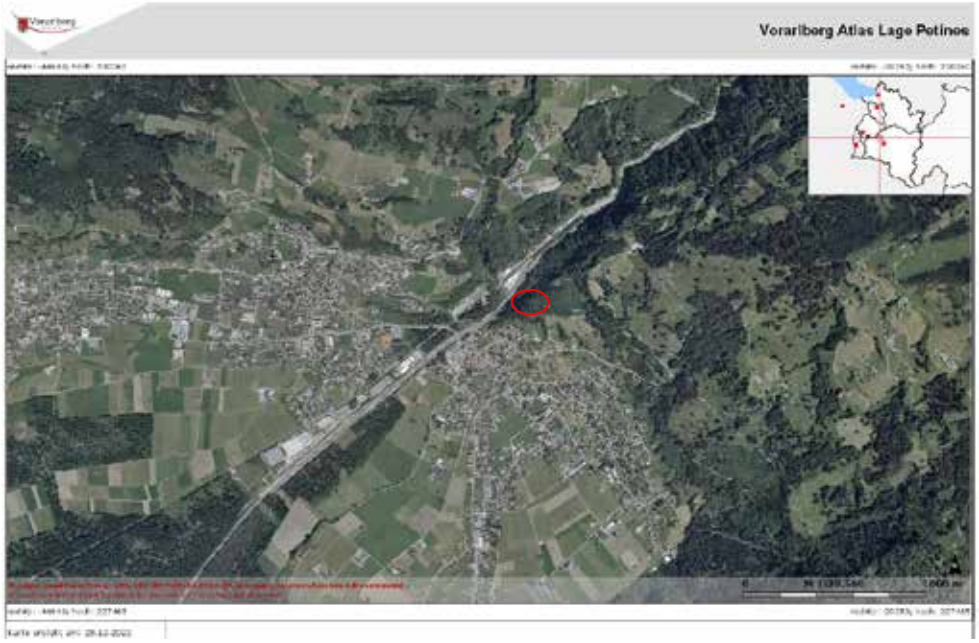


Abb.1, Lage "Petines" (rot) über Ludesch östlich der Lutz (VoGIS 2021)

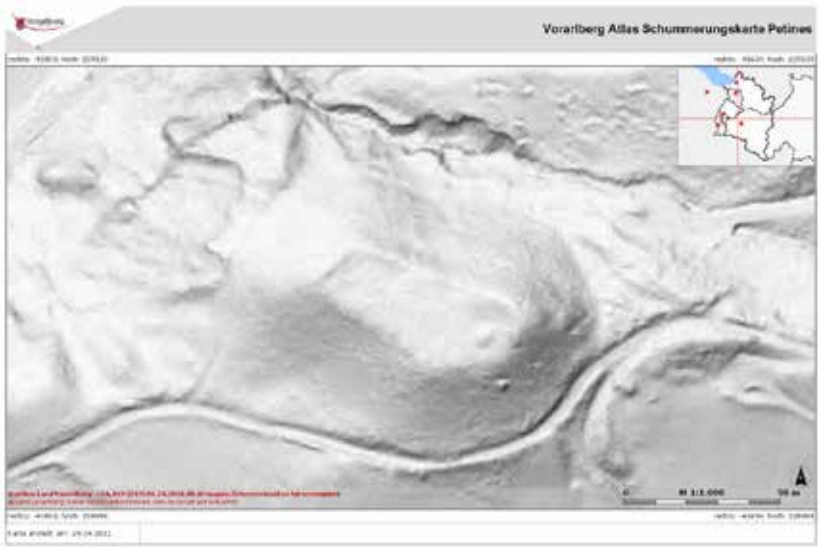


Abb.2, Fundzone "Petines", Schummerungskarte der Fundstelle "Petines" (zentral). Plateau nördlich der „Alten Raggaler Straße“. Deutlich sichtbar die anthropogenen Reliefmerkmale (VoGIS 2021)

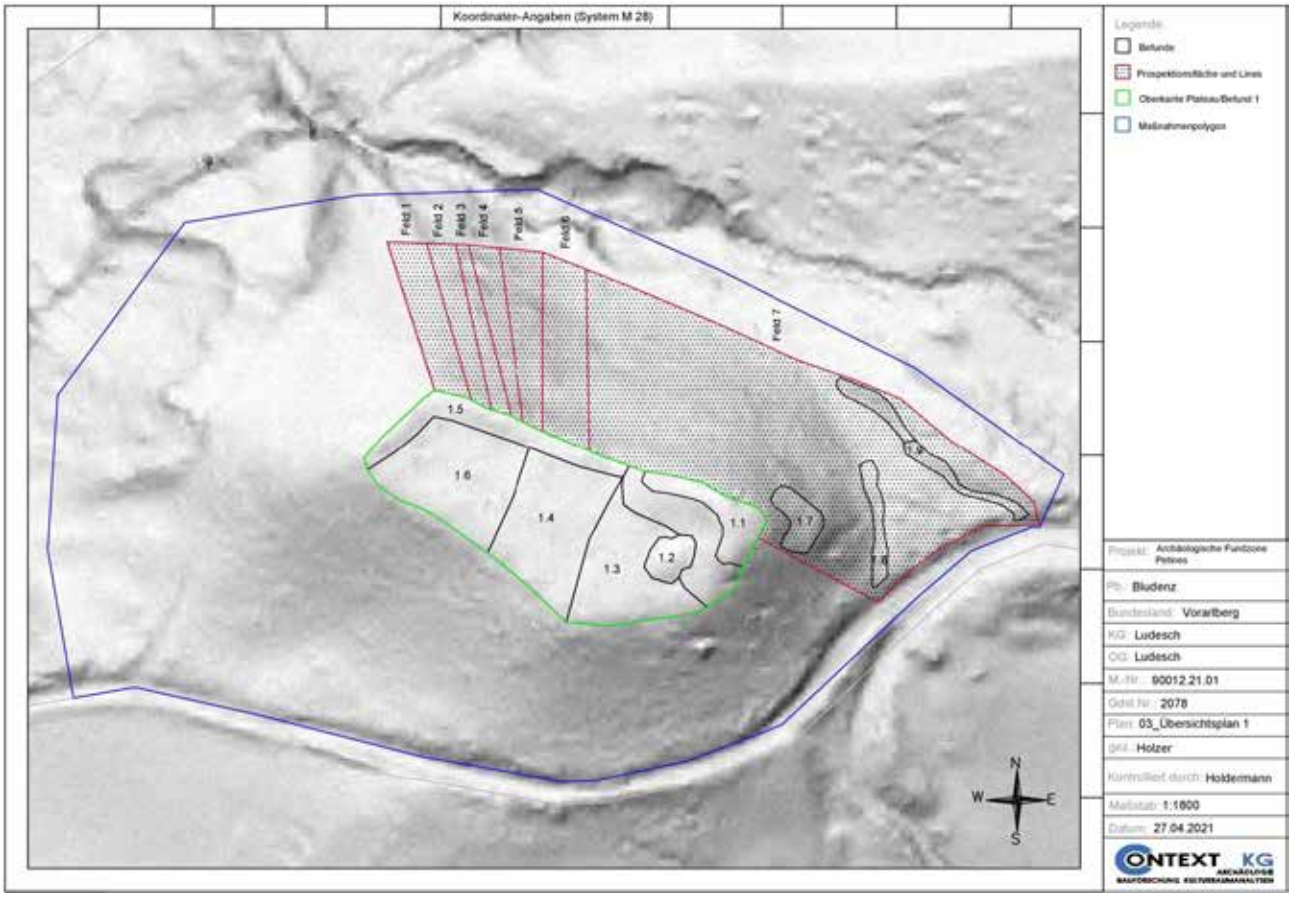


Abb.3, Fundzone "Petines", das Prospektionsgebiet im Norden (rot), mit den einzelnen Begehungsmodulen von 2021 mit Feld 1 - Feld 7 und den 2021 definierten Befunden 1.1 - 1.9 (Context 2021; Grundlagen: VoGIS 2021)

2. Forschungsstand und Funderwartung/Skizze

Für die Fundzone "Petines" besteht ein Fundstelleneintrag mit der Fundstellennummer 9/01/90012 07 im Kataster des VoGIS, Kategorisierung Fundart: Burg/Schloss, Datierung: Mittelalter. Dem konnte aufbauend auf dem bisherigen Forschungsstand weder wider- noch generell entsprochen werden.

In wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Publikationen ist über die Fundstellennennung und spekulativen Angaben hinaus kein Eintrag zu finden. Einzige Ausnahme stellt das Heimatbuch Ludesch dar, in dem Werner Vogt – Namensgeber der Fundstelle – eine rudimentäre Beschreibung einzelner Geländemerkmale sowie eine Datierung in "vorrömische" Zeit vornimmt. Jene gründet weder auf archäologischen noch auf historischen Quellen. Sie ergibt sich für Vogt aus der linguistischen Herleitung des "keltischen" Wortes "Pitino". Werner Vogt hat sich in Vorarlberg überaus verdient gemacht durch seine Dokumentationen von Flur- und Ortsnamen, er blieb als Historiker, Linguist und Archäologe jedoch "Autodidakt". Seine funktionalen und chronologischen Einordnungen sind daher mit Respekt aber auch mit Vorsicht zu behandeln – vor allem, wenn zu den Interpretationen keine archäologischen Untersuchungen vorliegen.

Als weiterer Anhaltspunkt zur Befundinterpretation galten dem BDA und dem Archiv Ludesch vorliegende Zeichnungen und Abbildungen von römischen Artefakten, die ein Sondengänger in der Umgebung der Fundzone gefunden haben soll. Weder deren genauer Auffindungsort, ihr Erhaltungszustand noch ihr Aufbewahrungsort oder überhaupt eine tatsächliche Verbindung dieser Artefakte mit der Fundzone "Petines" sind jedoch gesichert.

Somit stellte sich "Petines" bisher als unerforschtes Objekt in unklarem chronologischem und funktionalem Kontext dar.

3. Systemabgrenzung/Nahbereich

3.1 Verkehrslage

Die Fundzone "Petines" liegt im Norden der Talschaft des Walgau und wird definiert durch eine östlich des Eingangs zum Großen Walsertal gelegene, unregelmäßig pyramidenstumpfförmige Erhebung, die eine nach Osten ansteigende Verebnungsfläche aufweist (max. 653 m ü. M., min. 641 m ü. M., ca. 60 m Länge, Steigung: ca.11°). Die Fundzone korrespondiert mit der westlich über der Lutz gelegenen Burg Blumenegg (Thüringerberg), über die das Große Walsertal an seiner orographisch rechten Seite erschlossen wird. Im Süden und Osten der Fundzone verläuft die "Alte Raggalerstraße", die die orographisch linke Talseite bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein erschloss. Sie stellt sich südlich des Plateaus als Hohlweg und gegen Osten offener dar. Westlich des Bodendenkmals verläuft ein N-S orientierender Altweg, der sich im Norden an der modernen Abbruchkanten des Hochwassergerinnes verliert und nach Süden in die "Alte Raggalerstraße" einmündet. Die Fundzone wird somit von einem Altwegenetz umschlossen, bzw. war, wenn zeitgleich, an dieses angebunden.

Von „Petines“ ergeben sich Sichtachsen nach Südosten zum Hängenden Stein, nach Süden auf das Dorf Ludesch über die Talebene des Walgau bis auf die Talgegenseite, nach Westen bis Nenzing / Frastanz, zur direkt nordwestlich gelegenen Ruine Blumenegg und weiter nach Norden bis nach Thüringerberg (vgl. **Abb.4-6**).

Abb.4, Blick von „Petines“ zur Burgruine Blumenegg (Context 2023)

Abb.5, Blick von „Petines“ in den Walgau (Hintergrund) in Richtung Nenzing (Context 2023)

Abb.6, Blick von „Petines“ auf die Deponie und ins Große Walsertal (Hintergrund) (Context 2023)

3.2 Rohstoffe

Die Fundzone liegt im Moränenbestand des Zusammenflusses des Illgletschers und des Gletschers aus dem Großwalsertal. Entsprechend enthält das Geschiebe Kalk- und kristalline Gesteine. Hierneben treten lokale Bildungen, Tuff und Konglomerat, auf. Besondere Rohmateriallagerstätten wie z.B. Gips, Kohle oder Erze stehen in der unmittelbaren Umgebung des Denkmals nicht an. In Raggal wird eine magnesiumhaltige und in Rotenbrunnen eine eisenhaltige Quelle genannt (um 1928).

3.3 Natürliche Geländemerkmale / reliefgesteuerte Prozesse / Vegetation

Die natürlichen Hangflanken in Norden und Westen sowie die möglicherweise durch historischen Weinbau überprägte aber in ihren Haupttendenzen sicher nicht wesentlich veränderte im Süden, sind steil ausgeprägt (**Abb.4, 5**). In den Hochwaldbereichen der Nord- und Westflanke ist kein Sichelwuchs erkennbar, der auf Hanggleiten oder Rutschereignisse hinweisen könnte. Einzig das Entlastungsgerinne am nördlichen Hangfuß des Denkmals begünstigte hier vorhandene Erosionstendenzen. Entsprechende Abbruchkanten sind zu beobachten. Darüber, vom Mittelhang bis zur Hangschulter, ist die Hangflanke stabil. Der südliche Hang, der etwas flacher ausgeprägt ist, ist in seinem gesamten Verlauf stabil. Er weist ebenso wie der steile Hangabfall nach Westen keine erkennbaren Rutschereignisse auf. Der höchste Punkt der Denkmalzone befindet sich im Osten. Hier liegt eine nach Osten abfallende Kuppe mit einem deutlichen Höhenanstieg. Lateral hier aufgeschlossene Großblöcke zeigen, dass dieses Relief natürlich vorgezeichnet ist. Anthropogene Reliefmerkmale (s.u.) belegen jedoch eine zusätzliche und deutliche Überprägung des natürlichen Reliefs durch den Menschen. Insgesamt liegen hier keine wesentlichen natürlichen Verlagerungen vor.
Der genannte Raum ist forstwirtschaftlich geprägt. Der Westhang und der westliche Nordhang werden beherrscht von Buchen- und Koniferenbewuchs, während der Südhang und der südliche Osthang aufgrund von Rodungen wenig Baumbewuchs aufweisen – vereinzelte Koniferen, Jungbäume, Kleingehölze und Rosengewächse herrschen hier vor. Im östlichen Nordhang sowie im nördlichen Teil des Osthangs sind Eschen, Buchen, Linden, Waldreben und Koniferen sowie ein dichteres Unterholz dominant. Mittig des Nordhangs bilden niederwachsende Rosengewächse, vor allem Brombeeren und Wildrosen, den Hauptbewuchs.
Quellen treten im Denkmalbereich an den Hangflanken nicht auf. Eine Hüle liegt im Plateaubereich nicht vor.

Das Gesamtbild der Fundstelle stellt sich nach dessen Begehung und Klassifizierung von 2021 (**Abb.3**) wie folgt dar: Die Verebnungsfläche des Plateaus wird im Westen und Norden von einem Wall begrenzt (1.5). Im Osten geht dieser in eine natürlich vorgezeichnete halbmondförmige Kuppe über (1.1). Südwestlich, dieser tiefer vorgelagert, befindet sich eine weitere, etwa runde Kuppe (1.2). Nach Süden ist das Plateau ohne erkennbare Hinweise auf einen Wall und fällt an der Hangschulter in Richtung Ludesch ab. Die Innenfläche des Befundes westlich der Kuppen zeigt sich durch drei Terrassen gegliedert (1.3, 1.4, 1.6), welche nur sehr undeutlich, mit unscharfen Terrassenkanten, ausgeprägt sind. Östlich unterhalb der halbmondförmigen höchsten Kuppe liegt eine weitere etwa halbmondförmige Terrassierungsfläche (1.7), über einem NNW-SSO verlaufenden Graben (1.8). Dieser läuft auf eine NW-SO orientierte Runse (1.2) zu.

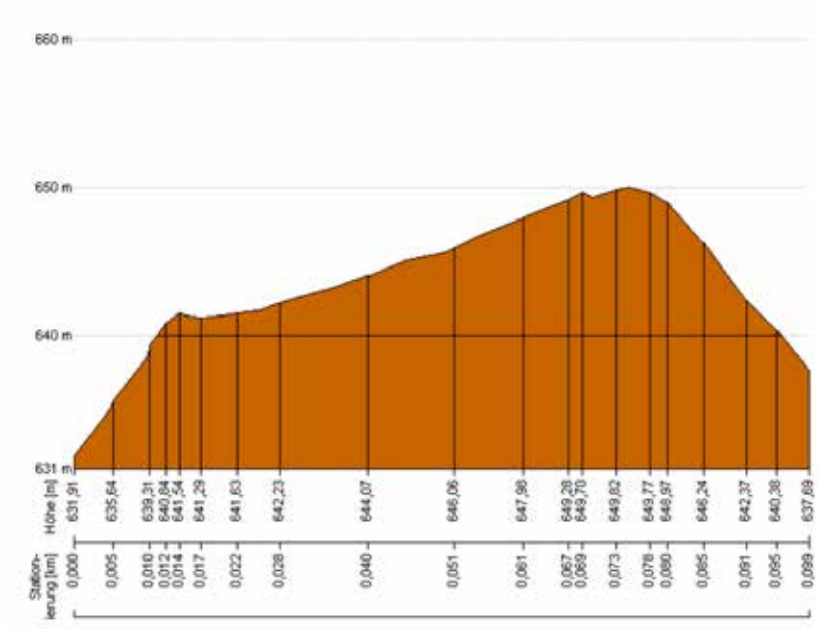


Abb.4, Fundzone "Petines", Längsschnitt (WO) (VoGIS 2021)

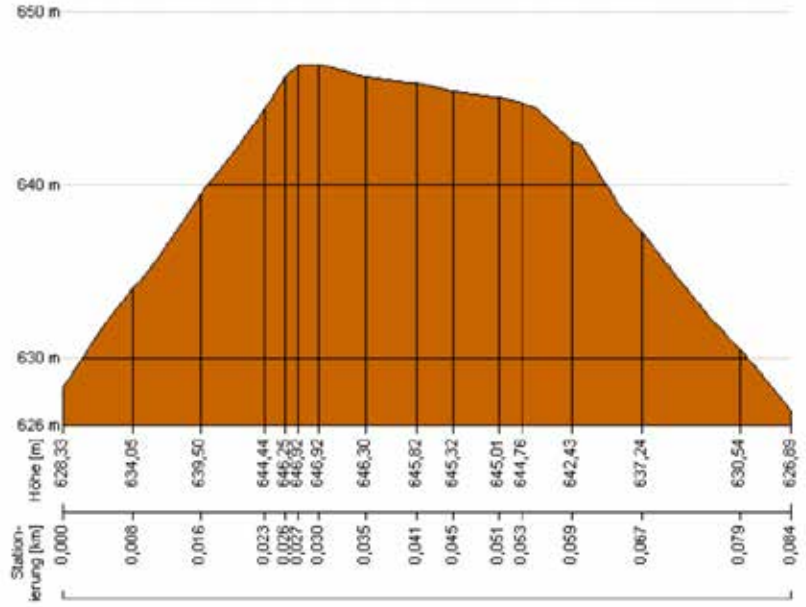


Abb.5, Fundzone "Petines", Querschnitt (NS) (VoGIS 2021)

4. Technischer Bericht

Zur Erlangung eines möglichst aussagekräftigen Ergebnisses für die archäologische Grabung wurde 2022 ein Schnitt durch den bereits obertätig sichtbaren “Befund 1.5“ eingerichtet. Dabei handelt es sich um eine zunächst als Wall angesprochene Struktur. Schnitt 1 wurde von NW nach SO im Westen des Plateaus angelegt, wo die Fläche vor dem Wall einfällt und sich somit eine potentielle Sedimentfalle gebildet hat (**Abb.6**). In einer L-Form schneidet Schnitt 1 so den Wall und die leichte Senke. Die Untersuchungen in Schnitt 1 wurden 2023 fortgesetzt. Zusätzlich wurde im Bereich des im Zuge der Prospektion von 2021 definierten „Befund 1.2“ Schnitt 2 angelegt, der einen Teil der behelfsmäßig als

„Bergfried“ angesprochenen Struktur schneiden sollte.

Die Vermessung geschah mithilfe von eigenen Fixpunkten, die bereits 2021 mit einem RTK-GPS eingerichtet wurden. Auf deren Basis wurde der Tachymeter täglich mit einer maximalen Abweichung von 1cm in Lage und Höhe stationiert.

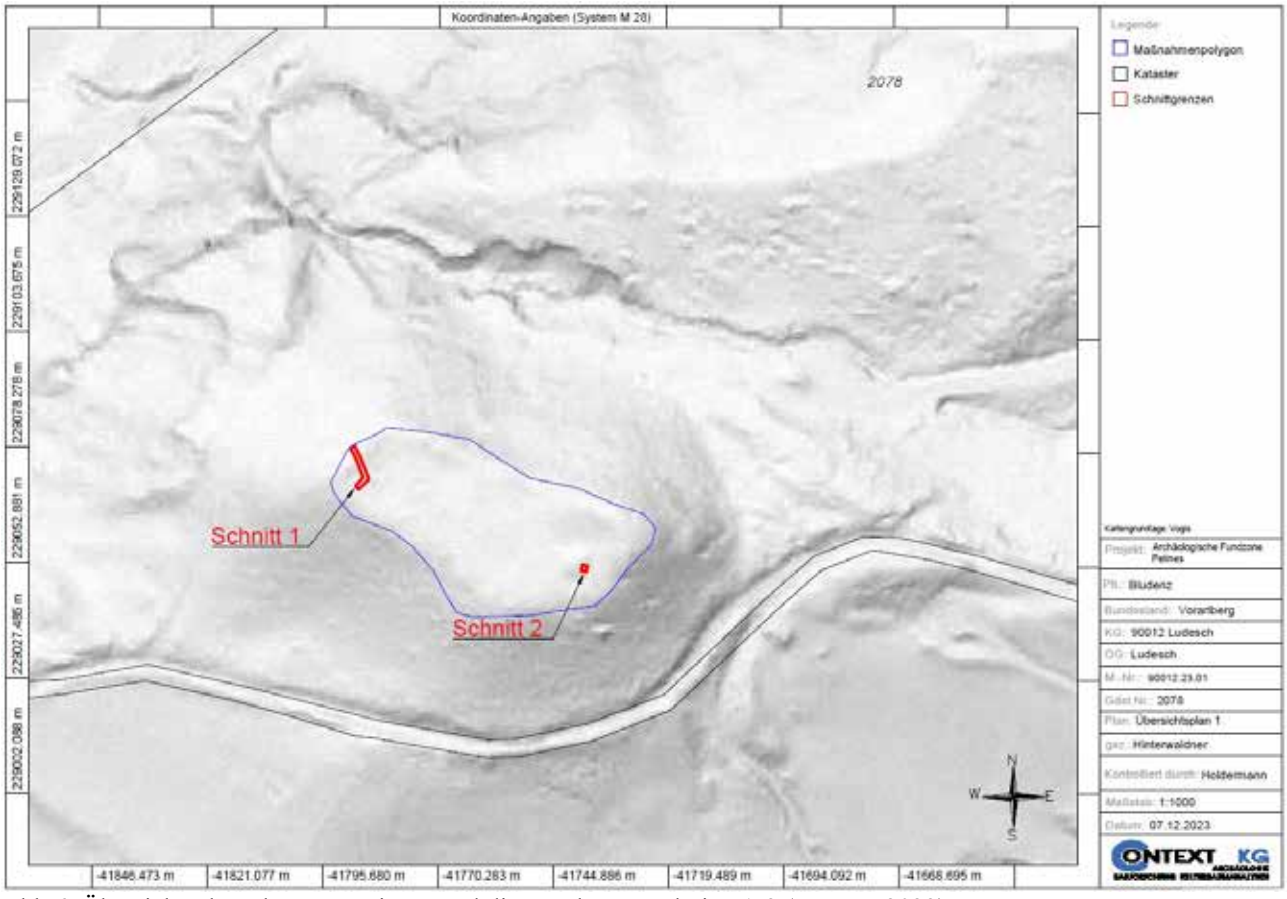


Abb.6, Übersichtsplan Plateau „Petines“ und die angelegten Schnitte 1-2 (Context 2023)

Liste der verwendeten technischen Geräte	
Kamera:	Nikon D5300 Objektive: Nikkor 16-35mm 1:4 G; Nikkor Micro 60 mm 1:2,8 G;
Metalldetektor:	XP DEUS X35; LOBO SUPER TRAQ; Pinpointer: XP MI-6
Tachymeter:	LEICA BUILDER 500
GPS:	RTK-GPS LEICA GS 15
Drohne:	-
Bagger:	-
Bohrstock:	nein
Weitere:	-

Liste der verwendeten Software	
Bildverarbeitung:	IrfanView, GIMP 2
Textverarbeitung:	Libre Office 5.3; Microsoft Office; pdf-24.editor
Planerstellung:	Bricscad V21;

	Monobild
3D Modellerstellung:	Agisoft Photoscan
Weitere:	Eigene Software zur Konvertierung von Textdateien nach dxf

4.1 Fundbehandlung

Typologisch, chronologisch oder materialtechnisch besondere Funde wurden mithilfe einer Einzelfundeinmessung erfasst. Zusätzlich zur Grabung wurden die Begehungen mit Metalldetektoren 2023 fortgesetzt. Auch in diesem Vorgang wurde eine Einzelfundeinmessung vorgenommen. Archäologisch nicht aussagekräftige oder rezente Funde wurden in einem Sammelfundkonvolut zusammengefasst. Insgesamt wurden 74 Fundnummern inventarisiert.
Die Funde wurden entsprechend ihrer Materialien gereinigt bzw. verpackt:
Keramik: Waschen mit warmem Wasser, Reinigung mit weichen Bürsten, Trocknung, Verpackung in Kunststoffsäcken
Tierknochen: Waschen mit warmem Wasser, Reinigung mit weichen Bürsten, Trocknung, Verpackung in Kunststoffsäcken
Metall: Bis zur Übergabe an die Restaurierung Verpackung in Kunststoffsäcken mit Umgebungssediment, keine Reinigung, um die Oxydschicht nicht anzugreifen. Erhaltung der Fundfeuchtigkeit, um eine Auskristallisation von Salzen zu verhindern
Restaurierung: Trockene Reinigung der metallischen Objekte mit Glasfaserstift, Holzstäbchen und Skalpell, anschließend Verpackung in Kunststoffsäcken
Mörtelproben: Verpackung in Kunststoffsäcken

5. Grabungsverlauf

Nach der Grabungspause zwischen dem Herbst 2022 und dem Sommer 2023 musste Schnitt 1 zunächst geputzt werden. Die letztjährig dokumentierten Schichten wurden ebenfalls gereinigt, jedoch nicht wiederholt dokumentiert, stattdessen wurde direkt auf das nächste Dokumentationsniveau abgeteuft. Unter den Aufschüttungen und Planien SE5, 10, 7, 12, 17, 18 und 20 befand sich die Mauer SE4, die auf einer Auflagerung SE27 und der Mauer SE28 lag. Diese wiederum war auf die Geologie SE19 gebaut. Der Aufbau der Mauer SE4 über den Schichten SE18, 20 und 19 wurde mit Profil 7 erfasst. Im Osten überdeckten massive Humuspakete und Steinmassierungen (SE26, 6, 14, 13, 16) die Geologie SE19. Nach Erreichen der Geologie in Schnitt 1 zeichneten sich in der Fläche vier Strukturen (SE21, 22, 23, 25) ab, die mithilfe der Profile 1,2 und 6 sowie einer flächigen Entnahme (SE23) untersucht wurden. Die Profile Profil 4 und Profil 5 bilden die Hauptprofile von Schnitt 1 und dokumentieren dessen Schichtabfolge. Sie wurden nach Erreichen der Geologie (SE19) dokumentiert.
Die Mauer SE28 wurde in ihrem dokumentierten Zustand erhalten.
Im Osten des Plateaus wurde Schnitt 2 eingerichtet, in dem die Steinschlichtungen SE24 und SE29 dokumentiert wurden. Diese wurden mit Profil 3 in ihrem Aufbau erfasst.
Insgesamt wurden zwei Schnitte, sieben Profile und 29 SE-Nummern vergeben (**Abb.7**).

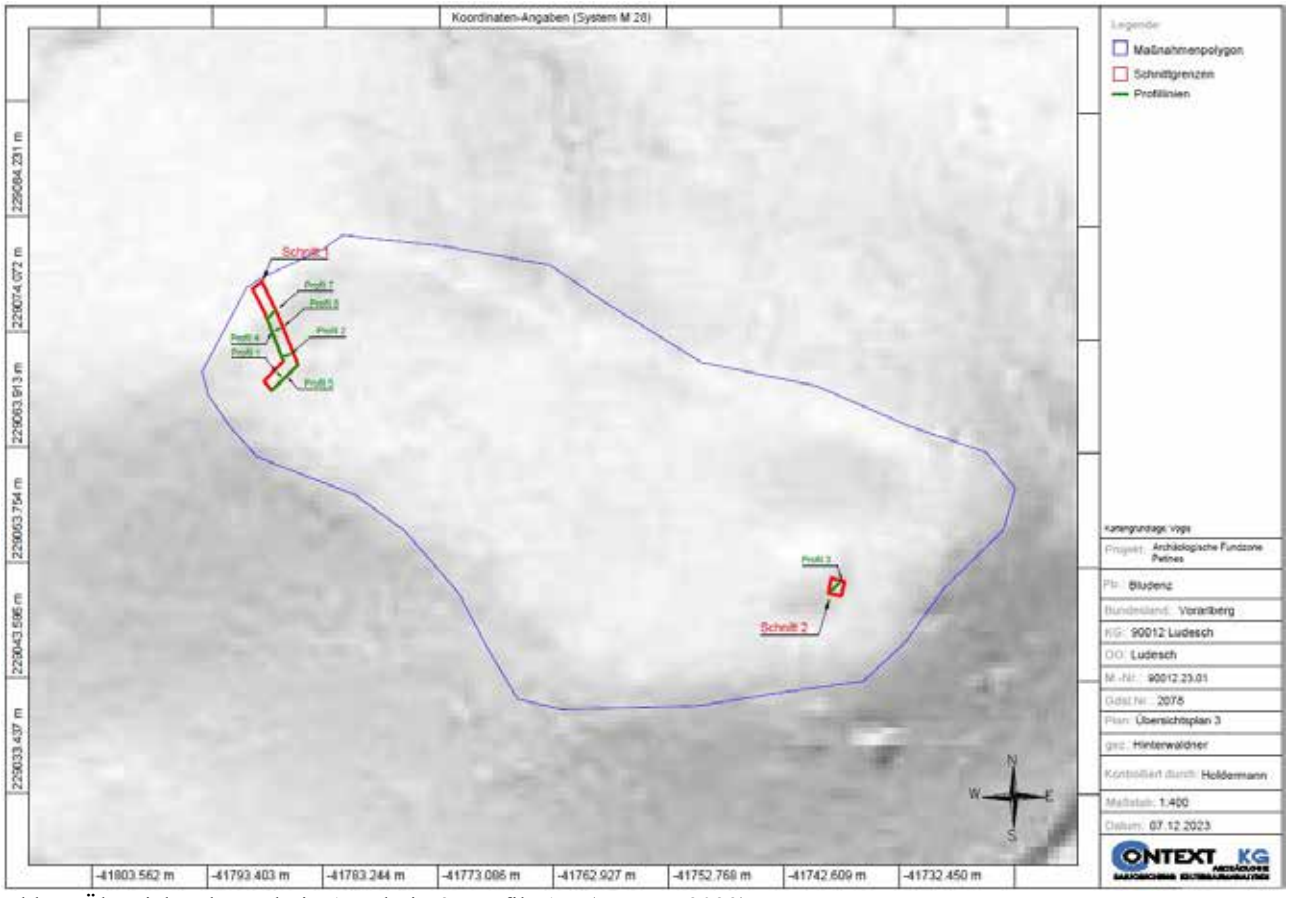


Abb.7, Übersichtsplan Schnitt 1, Schnitt 2, Profile 1-7 (Context 2023)

6. Befundung

Bereits in der letztjährigen Maßnahme war die mächtige Humusüberdeckung in Schnitt 1 auffällig geworden, die 2022 mit auf dem Niveau von SE6 noch nicht durchstochen werden konnte. Dieses Bild setzte sich 2023 fort (**Abb.8,9**). Die Humusüberdeckung (SE6, 13, 16) reichte, wie Profil 5 vor Augen führt (**Abb.10**), bis zu 1,1m unter GOK und trifft dann direkt auf das anstehende Gestein SE19. Der Humus ist in dieser Mächtigkeit jedoch nicht homogen gestaltet; es wechseln sich kieshaltigere und humosere Schichten miteinander ab, die episodische Eintragungen des humosen Materials anzeigen. Auch trennen deutlich größere Komponenten die unterschiedlichen Humusschichten, die als Aufschüttungen (SE26) oder Zwischenplanien (SE14) zu bewerten sind. Dennoch sind keine Nutzungs- oder Laufhorizonte oder andere Verdichtungsanzeiger zwischen den Humuseintragungen zu beobachten. Dasselbe Bild zeigt sich auch in Profil 4 (**Abb.11**), wo die Humusüberdeckung (SE3, 6, 13, 16) knapp 1m mächtig ist und an eine Abfolge von Bruchstein- und Lesesteinschichten mit Mörtelanteil (SE5, 10, 7, 12, 17) anlaufen. Diese begleiten eine Mauerstruktur SE4. Die Mörtelhaltigen Schichten SE10 und SE12 sind als Bauniveaus zu interpretieren, genauso wie die Steinlage SE18, die aus Lesesteinen besteht und als eine Art Ausgleichslage zu dienen scheint. Die 2,30m breite Mauerkonstruktion SE 4 orientierte SW-NO und bestand an ihrer Südkante aus etwa zwei Lagen Lesesteinen und war an ihrer Nordkante nur noch durch eine Lage Lesesteine befestigt. Dazwischen befanden sich etwa drei Lagen unsortierte, ungerichtete und nicht gebundene Steinkomponenten. Im weitesten Sinne wurde diese Mauer als Schalenmauerwerk komponiert, wies jedoch kaum eine erhalten Höhe auf (**Abb.12**). Der geringe, qualitativ schlechte Mörtel wurde als Binder nur an der Nordkante der Mauer verbaut. Überall sonst ist die Mauer trocken oder mit Sediment in den Fugen konstruiert.

Nach Abtrag der Mauer SE4 Komponenten (**Abb.13**) zeigte sich, dass die Ausgleichslage SE18 nun eher als „Rollierung“ diente und unter die Mauerkonstruktion zog, um dort eine ebene Oberfläche zu bilden (**Abb.14, 15**).
Es ist möglich, dass die im Osten an die Mauer SE4 anlaufenden Mörtel- und Bruchsteinhaltigen Schichten zwar Bauhorizonte angeben, gleichzeitig aber auch aus Abbruchkomponenten bestehen. Denn nach Abtrag der Mauer SE4 stellte sich heraus, dass diese eine weitere Mauer (SE28) überlagerten (**Abb.16**). Jene misst etwa 0,75m Breite, orientiert ebenfalls SW-NO und ist deutlich kompakter konstruiert als ihre Nachfolgerin. Das Schalenmauerwerk besteht aus verrundeten Geröllen, die mit satt aufgetragenem Mörtel gebunden sind. Die erhaltene Mauerkrone weist die Schalenfüllung als ebenfalls satt vermörtelt aus; hier sind kleinere Komponenten vorhanden als in den Schalen. Die Mauer liegt direkt auf der Geologie SE19 auf und schließt das Plateau nach Westen hin ab (**Abb.17, 18**). In der Fläche konnte auf der OK der Geologie eine rundliche Struktur (SE25), vermutlich eine Pfostenstandspur o.ä. dokumentiert werden. Möglicherweise ist sie das Relikt einer Holzkonstruktion, die in Verbindung mit Mauer SE28 stand (**Abb.19**).
Hervorzuheben ist die Oberfläche der Geologie SE19, die etwa in der Hälfte von Profil 4 deutlich nach unten zieht, jedoch auch durch die Aufschüttung SE20 verunklart wird, die aus geologischen Anteilen bestand. Direkt an die Nordkante der Mauer SE28 fällt das Gelände steil ab.
Die beiden Mauern wurden nach ihrer Aufgabe von einer nun natürlich gebildeten Humusschicht (SE1) überdeckt, worauf sich jene Morphologie bilden konnte, aufgrund derer die Mauer zunächst als Wall interpretiert wurde.

Abb.8, 9, Endsituation in Schnitt 1, November 2022 (Context 2022)

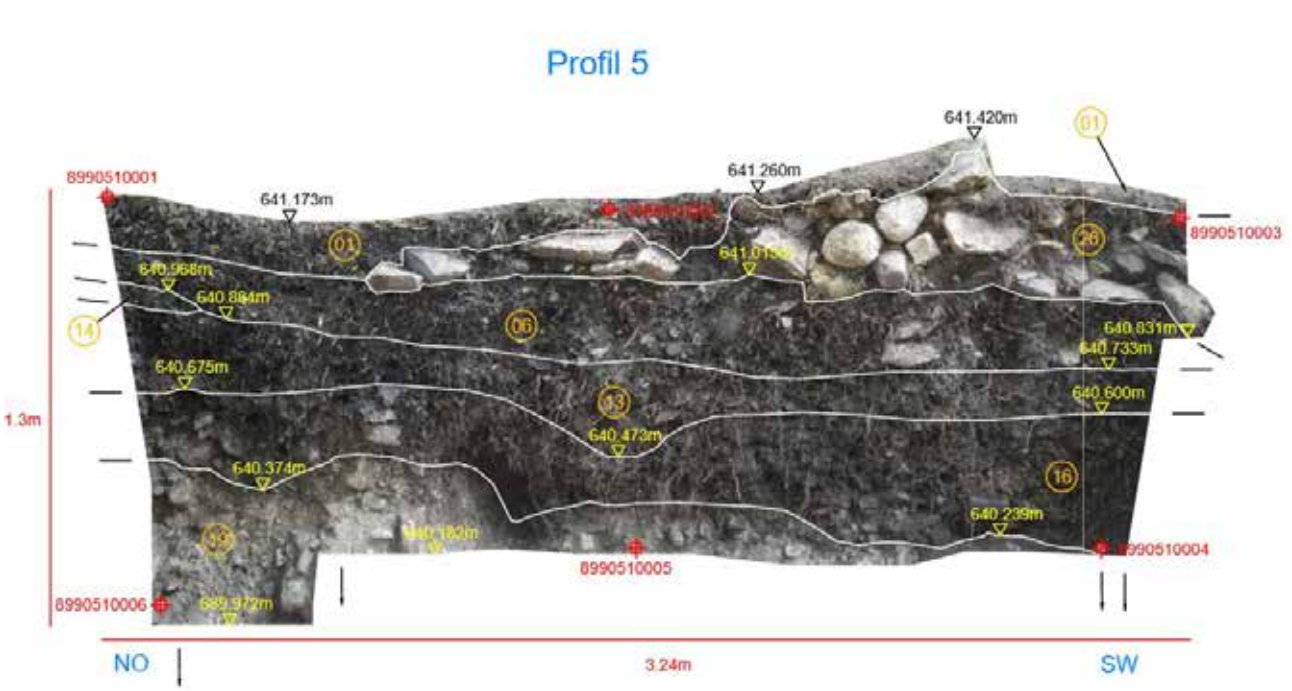


Abb.10, Schnitt 1, Profil 5 mit SE1, 26, 6, 14, 13,3, 16, 19 (Context 2023)

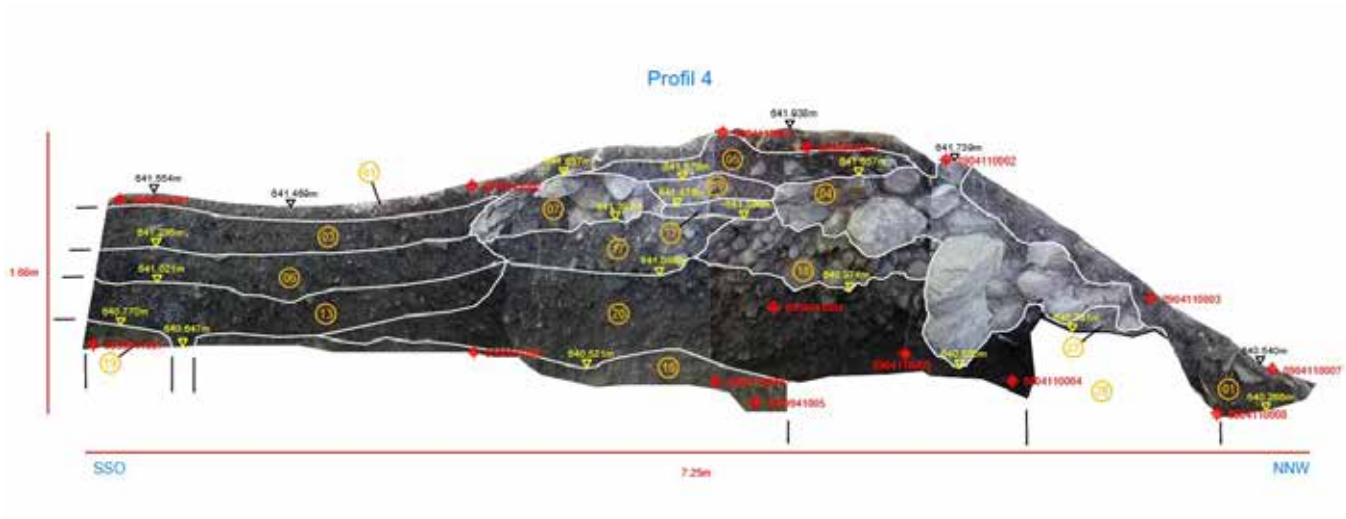


Abb.11, Schnitt 1, Profil 4 mit SE1, 5, 4, 7, 10, 12, 17, 18, 3, 6, 13, 20, 27, 28, 19 (Context 2023)

Abb.12, Schnitt 1, Mauer SE4 Oberkante mit locker auflagernden Komponenten (Context 2023)

Abb.13, Schnitt 1, Mauer SE4 nach Entfernung der locker auflagernden Komponenten, Ost- und Westkanten sind deutlich ausgeprägt (Context 2023)

Abb.14, Schnitt 1, „Rollierung“ SE18 östlich der Mauer SE4 (Context 2023)

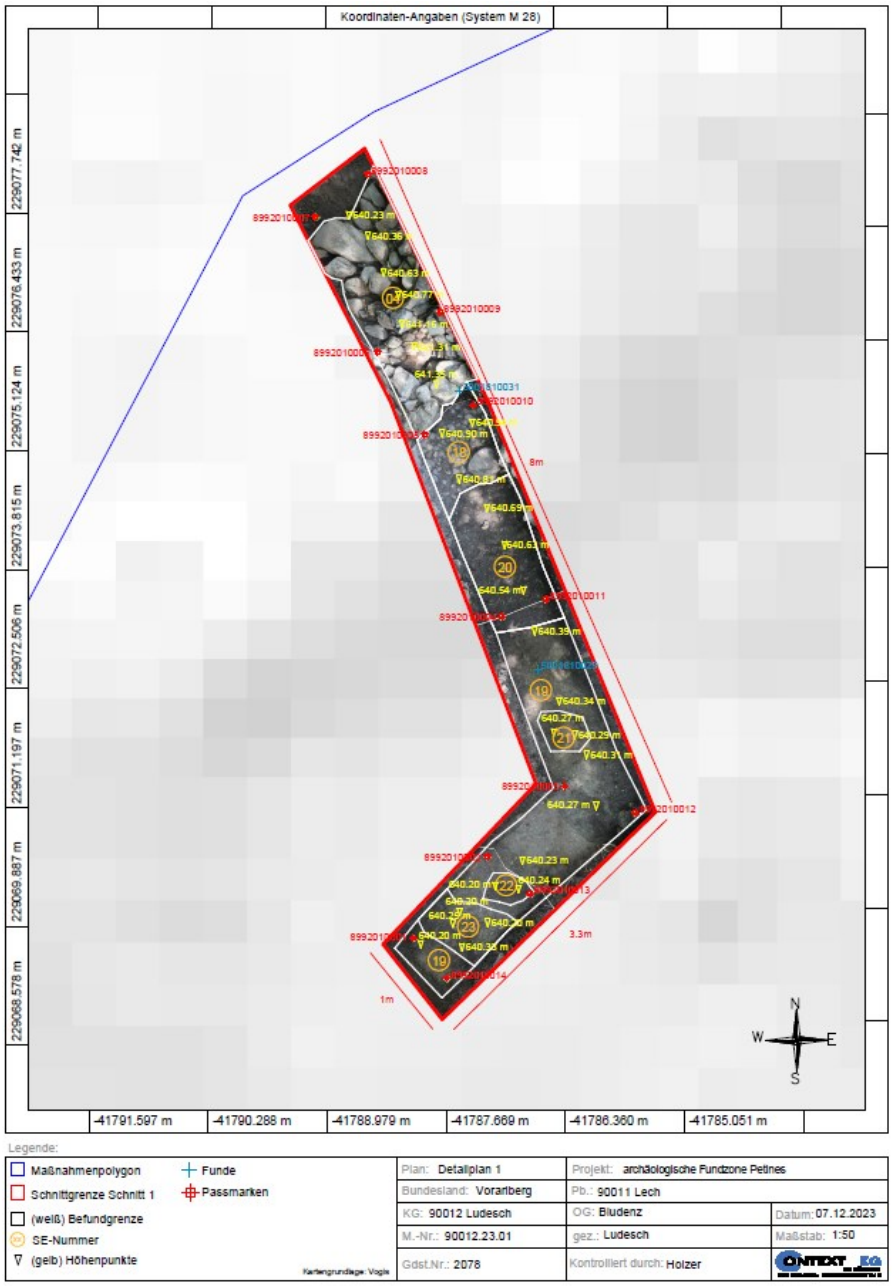


Abb.15, Befundplan Schnitt 1, SE4, 18, 20, 19, 21, 22, 23 (Context 2023)

Abb.16, Schnitt 1, Mauer SE28 Oberkante, Schalenmauerwerk (Context 2023)

Abb.17, 18, Schnitt 1, Blick nach Nordwesten und Südwesten (Context 2023)

Abb.19, Profil 6, Schnitt durch SE25, Pfostenstandspur (Context 2023)

Mithilfe von Schnitt 2 sollte der als „Bergfried“ angesprochene Befund 1.2 näher untersucht werden (**Abb.20**). Bereits vor der Einrichtung des Schnitts lugten einige Steinkomponenten unter der Grasnabe hervor. An dieser Stelle wurde der Schnitt angelegt. Nach Abtrag des Oberbodens wurde eine ungerichtete, unregelmäßige Steinschlichtung (SE24) aufgedeckt (**Abb.21, 22**). Sie bestand aus etwa gleichgroßen, ca. 20x10cm teilweise kantengerundeten großen Bruchsteinen, die eine Trockensteinmauer SE29 überlagerten, die SW-NO orientiert und aus ähnlichem wenngleich etwas größerem Steinmaterial besteht (**Abb.23**), wie die Überdeckung. Die UK dieser Mauer wurde nicht erfasst.

Abb.20, Schnitt 2 vor seiner Einrichtung, hervorblitzende Steinkomponenten sind erkennbar (Context 2023)

Abb.21, Schnitt 2 mit locker geschlichteten und verstürzten Bruchsteinkomponenten SE24 (Context 2023)

Abb.22, Schnitt 2 nach Absammlung der losen Komponenten, SW-NO orientierende Mauerflucht in Profil 3 (Context 2023)

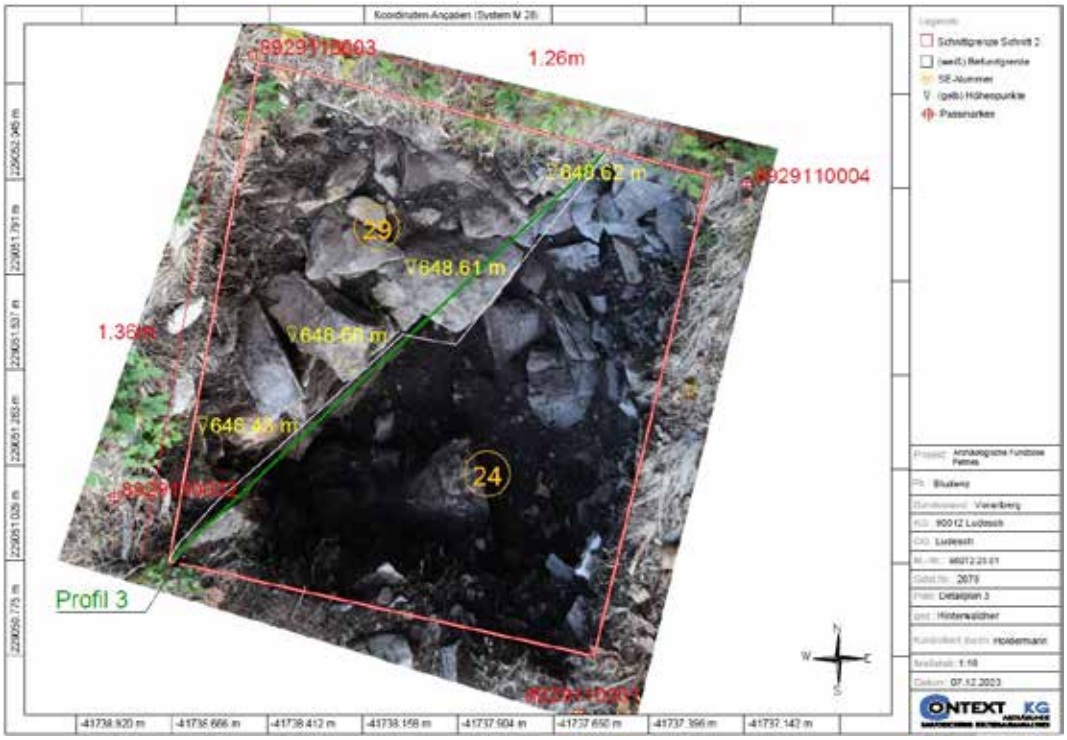


Abb.23, Übersichstplan Schnitt 2, SE29, 24 (Context 2023)

7. Funde

Entgegen der Erwartungen für eine Fundstelle in der skizzierten Lage fiel das Fundmaterial verhältnismäßig gering aus. Insgesamt entstanden aus der Grabung in Schnitt 1 19 Fundnummern (Fnr. 30-48). Die restlichen Fundnummern sind den Metalldetektorprospektionen zuzuordnen (Fnr. 1-29, 49-74) (**Abb.24**).

Neben wenigen tierischen Knochen und etwas Hüttenlehm traten während der Grabung ausschließlich Funde der keramischen Materialgruppe auf. Davon dürfte ein Wandstück mittelalterlich sein. Erstaunlicherweise konnten auch sieben Terra Sigillata-Fragmente gefunden werden, die sowohl in den Planien als auch in den humosen Schichten lagerten (**Abb.25, 26**).

Bereits im Jahr 2021 und 2022 wurde die Fundzone Petines mit Metalldetektoren begangen. Während dieser Prospektionen war auffällig, dass kaum historisches metallisches Fundgut vorhanden war. Dies weist – genauso wie das grundsätzlich geringe Fundaufkommen – auf eine bereits intensiv erfolgte Begehung durch illegale Sondengänger hin. Im Jahr 2021 beschränkten sich die metallischen Objekte auf wenige Industrienägel, vereinzelte geschmiedete Nägel, modernen Müll, drei Taschenmesser und wenige Blechfragmente unbestimmbarer Funktion. 2022 wurden neben einer großen Menge von modernem Ausschuss, einigen handgeschmiedeten Nägeln und hauptsächlich undefinierbaren Bronzeblechfragmenten auch ein Heller von 1897, zwei Musketenkugeln (17.-19. Jahrhundert) und ein Antoninian aus dem 3.Jahrhundert (**Abb.27**) gefunden.

Dieses Jahr erfolgte eine weitere Begehung mit Metalldetektoren[1], diesmal mit einer sog. „Tiefensuchspule“, die eine tiefere Detektion (je nach Material, Objekt(-größe) und dessen Lage bis zu 0,5m unter GOK) in den Boden erlaubt. Zwar erbrachte die Spule auf dem Plateau nicht die erhofften Ergebnisse – bis auf subrezente Industrienägel blieb die

[1] An dieser Stelle sei David Hois und Dominik Tenschert herzlich gedankt, die die Prospektionen 2021-2023 mit ihrer Expertise unterstützt haben.

Plateaufläche wiederum fast fundleer – jedoch konnte aufgrund der geringen Vegetation im Dezember, die im Herbst zusätzlich gerodet wurde, die südliche Flanke des Plateaus begangen werden (**Abb.28**), was zu erfreulichen Resultaten führte: Eine Schnalle (**Abb.29, 30**) und ein Gürtelbeschlag (**Abb.31-34**), eine Nadel (**Abb.35, 36**) und eine weitere Musketenkugel verdichteten nun das Fundbild.

Die Fundkonzentration auf der relativ kleinen Fläche im Süden der Fundstelle unterstreicht die oben geäußerte Annahme, dass das Plateau bereits intensiv von illegalen Sondengängern begangen wurde – Stellen, die wegen hoher und unangenehmer Vegetation (Brombeeren, Rosen) unzugänglich bzw. nicht untersuchbar sind, wurden bisher gemieden.

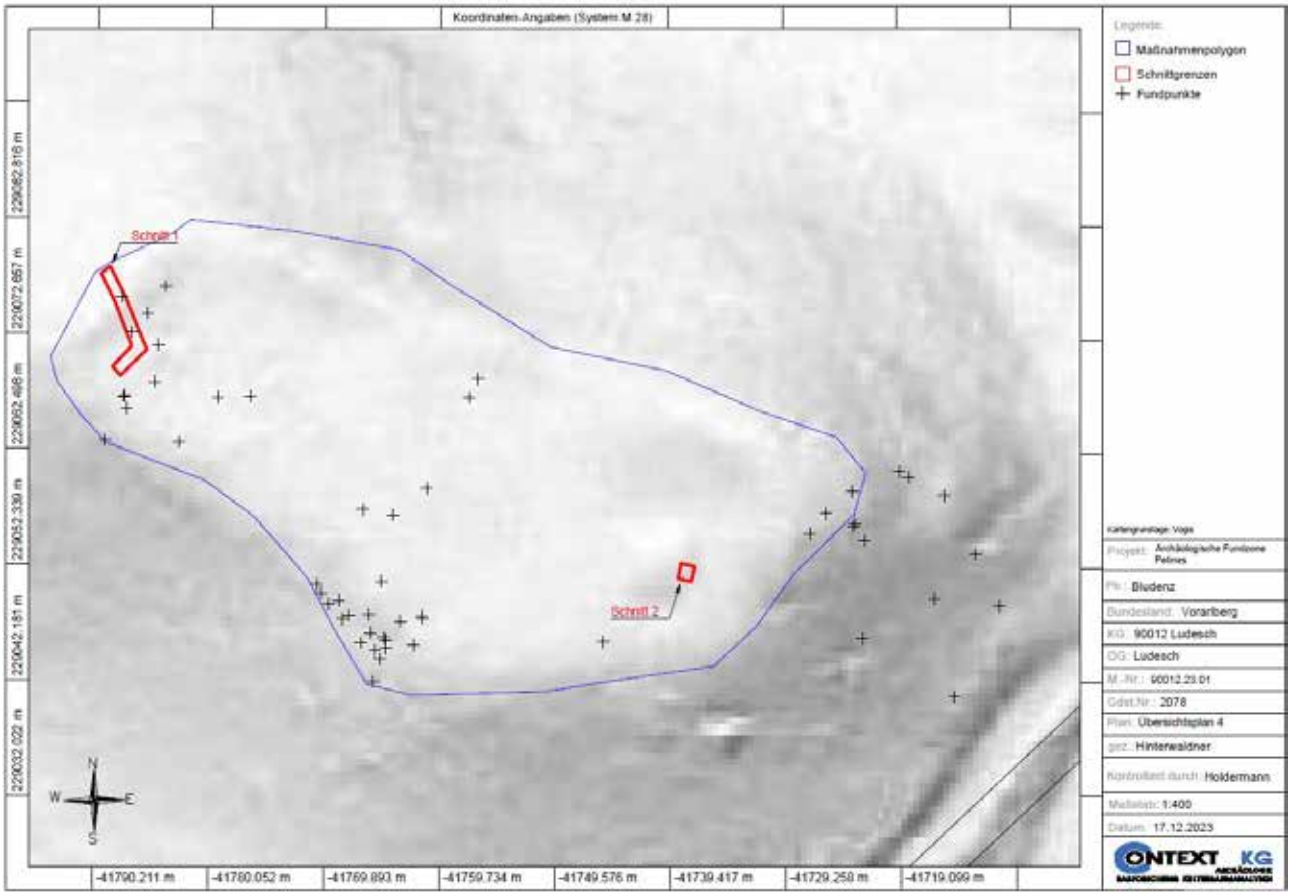


Abb.24, Fundverteilungskarte der Propsektionen 2023 und 2024 mit den Schnitten 1-2 (Context 2023)

Abb.25, Fnr. 46, Terra Sigillata, Randfragment, engobiert (Context 2023)

Abb.26, Fnr.48, Keramikfragmente engobiert und ohne Engobe (Context 2023)

Abb.27, Prospektionsfund, Fnr.27, SE1, Av.: Antoninian, Kaiserbüste mit Strahlenkrone nach links, 3. Jhdt., Kupfer? (Context 2022)

Abb.28, Begehung der Südflanke des Plateaus mit Metalldetektoren in der dichten Vegetation (Context 2023)

Abb.29, 30, Prospektionsfund, ungereinigt (li) und gereinigt (re), Fnr. 73, SE1, Schnalle, römische Kaiserzeit?[2] (Context 2023)

[2] Vgl. Heynowski 2020, 93-94. Aufrgund der geringen Größe könnte dieses Stück jedoch auch eine Riemenschnalle sein. Die Datierung ist also unsicher.

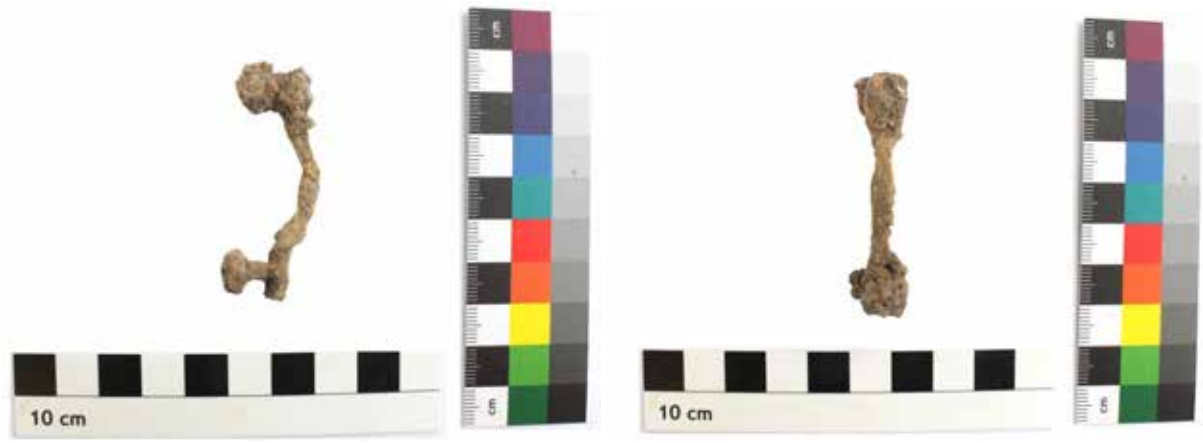


Abb.31-34, Prospektionsfund, ungereinigt (oben) gerienigt (unten), Fnr. 60, SE1, Gürtelbeschlag mit Gegenbeschlag, 3.Jh.n.Chr.[3] (Context 2023)

Abb.35, 36, Prospektionsfunde, ungereinigt (li) und gereinigt (re), Fnr. 67, SE1 genietetes Bronzeblech, Nadel einer Scharnierfibel? oder Nähnadel, Römische Kaiserzeit, Datierung unsicher (Context 2023)

8. Chronologische und funktionale Einordnungsversuche

8.1 Datierungsansätze

Nach den Untersuchungen 2021 konnte die Fundstelle Petines nicht weiter chronologisch oder funktional eingeordnet werden. Dahingehende Anhaltspunkte aufgrund des Fundbildes oder der morphologischen Eigenschaften waren zu diffus ausgeprägt. Mit der Prospektion und der Grabung 2022 wurde das Bild etwas schärfer – eine römische Nutzung stand aufgrund des Antoninian, der Mörtelspuren an den oberflächlich freigelegten Mauerkomponenten und kleinen Terra-Sigillata-Fragmenten nun zur Debatte.

Mit Abschluss der Grabung und der erneuten Prospektion dieses Jahr hat sich sowohl die chronologische als auch die funktionale Interpretation verändert. Die bisher ältesten (datierbaren!) Funde entstammen der römischen Kaiserzeit, wie der Antoninian (Fnr.27), die Terra Sigillata (Fnr. 1, 30, 35, 38, 44, 46, 48) und – mit Vorsicht – ein Gürtelbeschlag (Fnr. 60) und eine Schnalle (Fnr. 73). Die Funde dieser Zeit sind typologisch oft realtiv stabil; die runde Schnalle

[3] Vgl. Maspoli 2014, Taf. 15, 107.

beispielsweise wäre als Gürtelschnalle zwischen dem 1.-5. Jhdt. anzutreffen. Der Gürtelbeschlag hingegen dürfte mit einem Vergleich aus Wien aus dem 3. Jhdt. n. Chr. nicht allzu weit entfernt liegen, auch wenn dessen Ausprägung etwas anders gestaltet ist.[4] Jedenfalls aber zeigt er noch nicht die defintiven Formen eines Propellerbeschlages, wie er dann typisch für die Spätantike wird. Die Bronzenadel könnte eine Nähnadel mit ausgerisssenem Kopf oder das Relikt einer Scharnierfibel sein, das sich mit dem Ansatz eines Backenscharniers erhalten hat. Dieser Typ Fibel begänne in der römischen Kaiserzeit und wäre bis ins Mittelalter vertreten.[5] Gemeinsam mit dem Antonian aus dem 3. Jahrhundert würden die Funde in eine Nutzungsphase des Plateaus in den Zeitraum um das 3. Jhdt. n. Chr. weisen, jedoch ist diese Datierung mit Vorsicht zu behandeln – die stabilen oder nicht genügend ausgeprägten Formentypen und die nur kleinen Keramikstücke sind die Grundlage für diesen ersten Datierungsvorschlag.
Anschließend datiert ein kleines Keramikfragment mit Randleistendekor mittelalterlich (Fnr.32), es bleibt jedoch das einzige seiner Zeitstellung.
Die drei Musketenkugeln sind wohl die Hinterlassenschaft der Franzosenkriege zwischen 1792-1805.

8.2 Phase I, Römische Höhensiedlung in Ludesch?

Nach den Grabungsergebnissen aus Schnitt 1 ist es offensichtlich, dass das Plateau auf Petines mindestens über zwei Phasen genutzt wurde. In der ersten Phase erfolgte der Bau einer kompakten Mauer direkt auf dem anstehenden Sediment. Vermutlich fungierte die Mauer als Fundament eines Gebäudes oder einer Befestigungsmauer. Dass sie jemals eine Burg, einen Turm o.ä. getragen hat, ist aufgrund der geringen Mauerstärke auszuschließen. Über die Gestalt oder den Nutzen dieser Mauer kann momentan keine definitive Aussage gemacht werden, dazu war der Untersuchungsausschnitt zu gering und barg das untersuchte Sediment zu wenig entsprechendes Fundmaterial. Aufgrund der Vermörtelung der Mauer ist ein prähistorischer Kontext auszuschließen. Die angetroffene Terra Sigillata in höheren Schichten und die Funde der Prospektion weisen vorsichtig (!) in die römische Epoche, vermutlich in eine späte Phase (3.-4. Jhdt.). Allerdings besteht die Unsicherheit, dass der Großteil der Terra Sigillata aus anderen Fundkontexten stammen könnten. Die meisten Terra Sigillata-Funde befanden sich in eingebrachten Humusschichten und stehen daher nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der ersten Mauer, da diese Schichten erst an die zweite Mauerphase anlaufen. Nur wenn die Humusauftragungen aus dem Plateaubereich selbst stammen, wären sie für die erste Phase datierend. Dies kann jedoch nicht nachgewiesen werden. Das einzige Stück, das tatsächlich mit dem Bau der ersten Mauer zusammefallen könnte, wurde in einer Aufschüttung direkt auf der Geologie gefunden.
Wie bereits im Bericht von 2022 diskutiert wurde, wäre eine spätantike Höhenbefestigung auf Petines nicht auszuschließen. Als Vergleichsbeispiele und möglicher Kontextrahmen sind die Befunde auf Stellfeder (Nenzing) und der Heidenburg (Göfis) naheliegend (**Abb.37**): Der Siedlungsbefund Stellfeder befindet sich auf einem Sporn über dem Fluss Meng (**Abb.38**), die durch Nenzing in die Ill fließt und wurde im 19. Jahrhundert von Josef Zösmair entdeckt. In den 1940ern untersuchte Adolf Hild die Fundstelle näher und kam nach Ausgrabungen zu dem Ergebnis, dass es sich um ein spätrömisches Kastell handeln müsse.[6] Während der Grabungen wurden jedoch kaum Funde angetroffen, ausgenommen von „*braungrün glasierten Reibschüsselscherben*“ und Kochrückständen.[7] Unter anderem deswegen

[4] Vgl. Maspoli 2014, Taf. 15, 107.
[5] Heynowski 2019, 128.
[6] Hild 1941, 11-16.
[7] Grabher 2005, 104;
„*Die gesamte Datierung der Anlage ins 4. Jh. Fußt auf den spärlichen Keramikfunden, die verloren gingen und nur*

sieht Grabher „*die Bezeichnung spätantikes Kastell (des 4. Jhs. n. Chr.)*“ als fraglich.[8]
Damit besteht eine Ähnlichkeit zum Plateau bei Petines, das bis jetzt ebenfalls durch sein spärlich vorhandenes Fundmaterial aufgefallen ist. Zudem sind Parallelen in der Strukturierung der beiden Fundplätze festzustellen: „*Die* (…) *Fläche der Kuppe, die nach Norden, Westen und Osten steil abfällt, ist von einer* (…) *aus Bruchsteinen errichteten und gemörtelten Umfassungsmauer umgeben, die von Stützmauern* (…) *an den Steilhängen abgesichert ist*.“ „*Einziges nach Sondierungen (1940) und Ausgrabungen (1941 und 1954) durch das Vorarlberger Landesmuseum nachweisbare Bauwerk der Anlag*e (…) *ist der im Mauerverband stehende Turm an der Südspitze des Plateaus. Mit seiner Form* (…) *passt er sich der Geländeformation gut an*.“[9]
Mit der Befestigung der Anhöhe und der Positionierung eines Hauptgebäudes an den Rand des Plateaus finden sich Übereinstimmung mit dem Befund bei Petines – Befund 1.2 ist in an den südöstlichen Rand des Plateaus gerückt.[10]
Ebenso verhält es sich mit der Lage der beiden Fundstellen; beide ermöglichen durch ihre erhöhte Position über dem Talboden einen guten Überblick über weite Teile des Walgaus und liegen nahe, aber dennoch deutlich erhöht über in die Ill einmündende Flüsse.
Beide Befunde weisen auch eine mindestens zweiphasige Nutzung an. Auf Stellfeder konnte Hild die Umfassungsmauer in zwei Phasen einteilen, auf Petines überfährt eine jüngere Mauer eine ältere (**Abb.39**).
Da jedoch beide Befunde bis auf ihre vermörtelten Mauern kaum Merkmale besitzen, die sie eindeutig ansprechen lassen, können weder für die eine noch für die andere Fundstelle Ableitungen bezüglich der chronologischen oder funktionalen Ansprache getroffen werden.
Jedoch ist es bemerkenswert, dass in einem relativ kleinen Umkreis im Walgau zwei mit Mauern befestigte Fundstellen existieren, deren Fundspektrum ähnlich karg ist, die als Befunde aus dem 3.-4. Jahrhundert zumindest in Frage kommen, mindestens zweiphasig sind und deren Funktion nicht klar herauszustellen sind.

Nicht allzu weit von Stellfeder entfernt befindet sich die sogenannte Heidenburg in Göfis, eine ebenfalls auf einer Erhöhung gelegene, befestigte Siedlungsstruktur, die einen guten Überblick über den Walgau bietet (**Abb.40**). Auf der Kuppe östlich von Göfis wurden prähistorische Befunde festgestellt, die später von einer oder mehreren römischen Phasen überlagert werden, wobei sich über die Anzahl der römischen Phasen nicht geeinigt werden konnte. Grabher erkennt vielleicht zwei römische Phasen: „*In spätrömischer Zeit – vielleicht in zwei Bauphasen – scheint das gesamte Plateau durch eine Mörtelmauer, teilweise mit Vorwällen in Hanglage, geschützt und v.a. die Südkuppe intensiv überbaut worden zu sein*.“[11] Niederstätter sieht mindestens zwei römische Phasen: „*Die Südkuppe des Höhenzugs trug eine in mindestens zwei Bauphasen des 3./5. Jahrhunderts ausgebaute spätrömische Befestigung*.“[12]
Wiederum scheint der Befund relativ diffus ausgeprägt zu sein, interessant ist auch die wiederum an den Rand gerückte bauliche Struktur, die möglicherweise mit Petines und Stellfeder übereinstimmt. „*Von ehemals vielleicht vorhandenen*

---

noch aus Zeichnungen im Inventarbuch des Vorarlberger Landesmuseums vorhanden sin. Nach heutigen Maßstäben können keine Angaben zu Beginn und Ende der Besiedlung auf Stellfeder gemacht werden.“ (Rhomberg/Gamon 2004, 23).
[8] Grabher 2005, 104.
[9] Grabher 2005, 103.
[10] Dieser ist sehr wahrscheinlich in seinen obersten Schichten jünger – die Untersuchungen in Schnitt 2 legen dies nahe (s.u.) – könnten aber auch eine ältere Struktur überprägen, wie es auch die jüngere Mauer in Schnitt 1 getan hat.- Dahingehend wäre die Erweiterung von Schnitt 2 notwendig, um genauere Aussagen tätigen zu können.
[11] Grabher 2005, 99.
[12] Niederstätter 2017, 85.

spätantiken Gebäuden auf der Nordkuppe der Heidenburg haben sich bedingt durch eine starke, bemerkenswert einheitliche hochmittelalterliche Burganlage (…) *aus dem 12. Jh. nur geringe Reste erhalten. Einzig – ganz an die NO-Spitze des Plateaus gerückt – fanden sich die aus Geschiebesteinen errichteten Mauern* (…) *eines weiteren, wohl spätantiken Baues*.“[13]

Sollte auch die erste Mauerphase von Petines in die spätrömische Phase eingepasst werden können, befänden sich drei mit Mauern befestigte Siedlungsstrukturen im Walgau auf erhöhten Plateaus mit guter Übersicht über die Talebene, die in die römische Kaiserzeit, bzw. die Spätantike datieren würden. Dies ließe Aussagen treffen über die spätrömische Besiedlungsstruktur abseits der größeren Ballungszentren von Brigantium oder Curia. Ob die Anlagen aufgrund politischer, ökonomischer oder umweltbedingter Gründe errichtet wurden, lässt sich aus der gegenwärtigen Befundlage nicht sagen. Für die Spätantike gilt der "Rückzug" der „romanischen Restbevölkerung“ auf Höhensiedlungen als typisch. Diesbezüglich muss jedoch auf das häufige Fehlen von siedlungsarchäologischen Fragestellungen und den hieran geknüpften Untersuchungen zu zeitgleichen Siedlungsbefunden in den Talebenen verwiesen werden. Besonders in Norditalien ist das Phänomen der spätantiken Höhensiedlungen gut erforscht[14], dennoch konnte auch dort weder der Grund für die „Flucht“ in die Höhe, die sich im Begriff der sog. „Fluchtburgen“ manifestiert hat, noch in der Repräsentation gefunden werden. Für Vorarlberg ist dieses Phänomen bisher weniger bekannt, was möglicherweise auch mit der weniger wichtigen Verkehrslage, der geringen wirtschaftlichen Bedeutung der Region und/oder einer geringeren Siedlungsdichte in Zusammenhang zu bringen sein wird.

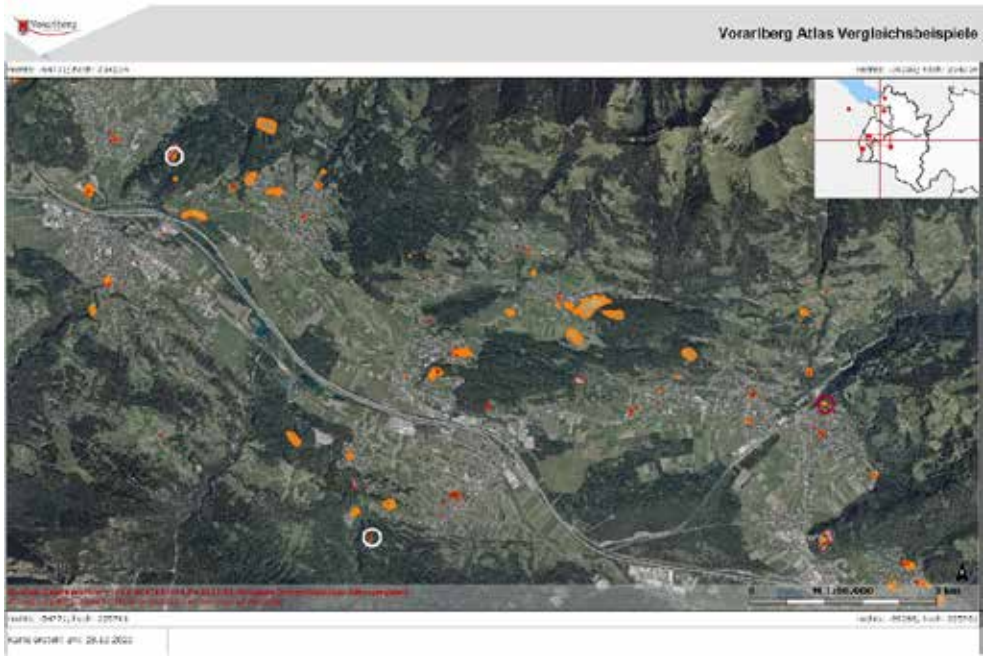


Abb.37, Überblick über den Walgau mit archäologischen Fundstellen (orange), markiert sind die Heidenburg (weiß oben links), Stellfeder (weiß unten) und Petines (rot, rechts) (VoGIS 2022)

[13] Grabher 2005, 100.
[14] Steurer/Bierbrauer 2008.

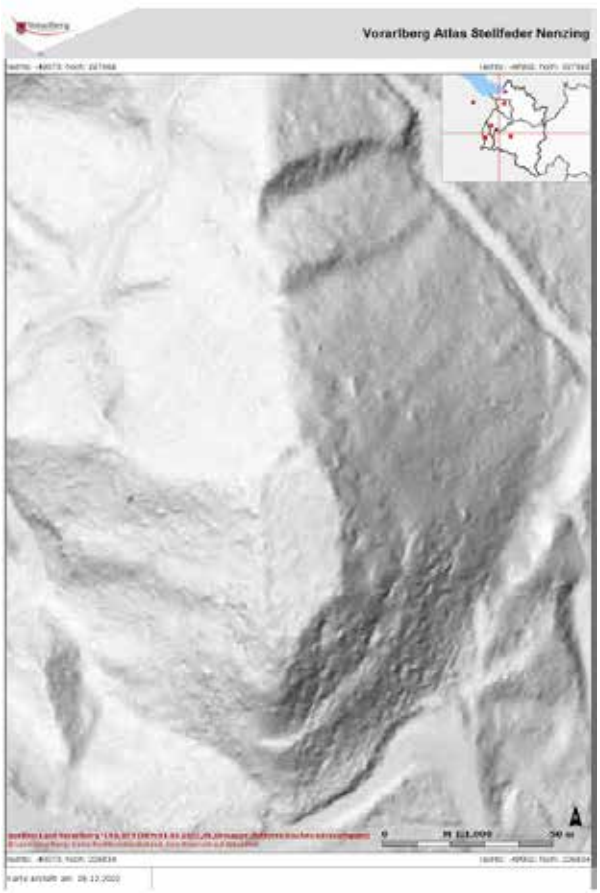


Abb.38, Schummerungskarte der Befestigungsanalage Stellfeder über Nenzing (VoGIS 2022)

Abb.39, Stellfeder, zweiphasiger Mauerbefund (Hild 1941, Abb.8)

Abb.40, Schummerungskarte der sog. Heidenburg in Göfis (VoGIS 2022)

8.3 Phase II, Weinbau in Ludesch vom Mittelalter bis in die Moderne

Für die zweite Mauerphase sind drei Eckpunkte relevant. Der Abbruch der ersten Phase, die Mächtigkeit und Gestalt der Mauer und die Humusanhäufung östlich der Mauer.

Mit dem Abbruch und der Überprägung der ersten Mauer ohne zwischengelagerte Sedimente liegt nahe, dass die erste Phase zumindest in ihrer Morphologie noch sichtbar war, als die zweite Mauer errichtet wurde. Vermutlich unter teilweiser Nutzung von Komponenten der ersten Mauer wird die zweite Mauer errichtet, deren Konstruktion jedoch nicht dergestalt war, dass sie als Fundament fungieren konnte. Die vermörtelte Südkante war nicht ausreichend mit den Füllkomponenten verzahnt, um größeren Druck aufnehmen zu können. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Mauer den aufgebrachten Humus, der in den Profilen deutlich hervortrat, vor Erosion abhalten sollte. Das mächtige Humuspaket diente einem landwirtschaftlichen Zweck – dies lassen die fehlenden Laufhorizonte mit gleichzeitiger Aufschichtung von mehreren humos-kiesigen Straten vermuten. Sehr wahrscheinlich war der so geschaffene Boden für Weinbau gedacht. Die in Schnitt 2 aufgedeckte Steinschlichtung ist ebenfalls dieser Nutzung zuzuschlagen; vermutlich diente die Trockenmauer zur Terrassenbefestigung oder Binnenstrukturierung des Weinbergs in jüngerer Zeit. Dies ist aufgrund der Lage direkt unter der rezenten Grasnabe anzunehmen. Jedenfalls ist sie nicht mit der ersten Nutzungsphase verbunden.

Die Oberfläche von Petines fällt nach Südwesten[15] ab, weswegen das auflagernde Sediment nach Südwesten abfließen würde, wenn es nicht von genügend Vegetation oder durch eine Mauer festgehalten wird. Pflanzen neben der Weinrebe waren jedoch nicht erwünscht, da sie dem Weinstock das Licht genommen hätten. Deswegen wurde die Mauer um das Weinbaugebiet errichtet. Die Erde dürfte mit der Zeit an Nährstoffen verloren haben, weswegen die teilweise dennoch abgeschwemmte und nährstoffarme Erde ersetzt bzw. aufgewertet werden musste; dafür forderte der Lehnsherr vom Lehnsbauern[16] und anderen Abgabepflichtigen das nötige Material: Durch das älteste Feldkircher Abgabeverzeichnis,

[15] Relativ untypisch, normalerweise wurde eine SO-Exposition bevorzugt. (Sonderegger 2014, 12-13).
[16] Sonderegger 2014, 12-13; vgl. http://monasterium.net:8181/mom/DE-

der sog. „Mistrodel“ von 1307/13 wissen wir, dass jedes Haus jährlich ein Fuder Mist für die gräflichen Weinberge abgeben musste.[17] Daraus würde sich auch das mächtige Humuspaket in Schnitt 1 erklären – es entstand durch die sukzessive Aufbringung von Mistschichten, die mit Kiesen und Sanden aus dem Plateau vermischt wurden[18] und sich in Humus umwandelten.

Im ersten Jahrtausend nach Christus wurde im heutigen Gebiet von Vorarlberg, aber auch im restliche Rheintal Wein angebaut.[19] Die erste Quelle zu Weinbau in Ludesch ist im Churrätischen Reichsgutsurbar aus dem 9. Jahrhundert erhalten. Dort wird Ludesch mit einem Weinbaugebiet erwähnt: “*Et in Lodasco ecclesia cum Decima de ipsa villa qui habet (...) De Vino ad Decimam carrates.II.*”[20] (**Abb.41**). Dieser wird offenbar bis ins späte Mittelalter weitergeführt, wie aus den Quellen ersichtlich wird:

Am 20. September 1388 verkaufen die Kinder des Martin Bürser einem Bürger zu Feldkirch einen jährlichen Martinizins und stellen dafür ihren Weingarten in Ludesch zum Unterpfand.[21]

Am 8. November 1498 werden aufgrund eines Verkaufs zwei Weingärten als Lagebeschreibung genannt: Schmied Kromers Weingarten und der Weingarten der Verkäufer, Hans Prem und seine Gattin Margaretha zu Ludesch.[22] Die Eigentümer von Reben waren Klöster, weltliche Herren, städtische Institutionen sowie Stadtbürger, die Weingüter an Bauern verliehen. [23] Die Rebhalden in Ludesch erstreckten sich im Mittelalter und auch noch in der Moderne auf einer Länge von rund 2km und einer Breite von 500m zwischen der Kirche St. Martin und dem Bruckwald.[24] Auf der Schmitt‘schen Karte von Südwestdeutschland von 1797 sind die Weinbaugebiete in Ludesch noch genau in diesem Abschnitt verzeichnet (**Abb.42**). Bei Petines scheint es eine zeichnerische Ungenauigkeit oder eine Veränderung während der Planerstellung gegeben zu haben – hier überlappen sich Wald- und Weinbauflächen an der Südflanke des Plateaus. 1857 verzeichent der Franziszeische Kataster auf der Flur Petines keinen Weinbau mehr (**Abb.43**) – das Plateau könnte zu aufwendig zu bewirtschaften oder zu unrentabel geworden sein. Noch vor 1900 wurde der Weinbau aufgrund von Rebenkrankheiten und dem Import von (besserem) Wein aus dem Süden durch die fertiggestellte Arlbergbahn 1884 aufgegeben.[25] Im Luftbild der 1950er ist Petines schließlich von einem Jungwald überwachsen (**Abb.44**).

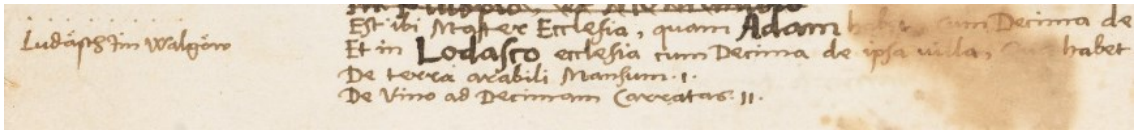


Abb.41, Churrätisches Reichsgutsurbar (Detail) (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod.Sang. 609, 94)

HStASt/HStASt_A502/A_502_U_844/charter?q=mist

[17] Niederstätter 2014, 48.

[18] So würden sich die unterschiedlichen Kies- und Sandanteile in den Humusschichten erklären – es ist jedoch auch nicht auszuschließen, dass diese Komponenten aus dem Ort der Mistentnahme stammen.

[19] Vgl. Kaiser 1998, 220, Karte 29.

[20] St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod.Sang. 609, 94.

[21] http://monasterium.net:8181/mom/AT-VLA/BlumeneggReichshft/4888/charter?q=ludesch.

[22] http://monasterium.net:8181/mom/AT-VLA/FeldkirchVogteiA/3627/charter?q=wein*%20ludesch.

[23] Sonderegger 2014, 12-13; vgl. http://monasterium.net:8181/mom/DE-HStASt/HStASt_A502/A_502_U_844/charter?q=mist

[24] Kopie von Manfred Sutter (Archiv Ludesch) nach Vogt 1977. An dieser Stelle sei Herrn Manfred Sutter und Herrn Abraham Hartmann vom Archiv Ludesch herzlich für ihr Engagement und die freundliche Zusammenarbeit gedankt!

[25] Kopie von Manfred Sutter (Archiv Ludesch) nach Vogt 1977.

Abb.42, Karte Ludesch, „Schmittsche Karte von Südwestdeutschland“ 1797, rot: Fundzone Petines, rot-schwarz: Weinbau (Arcanum Maps 2023)

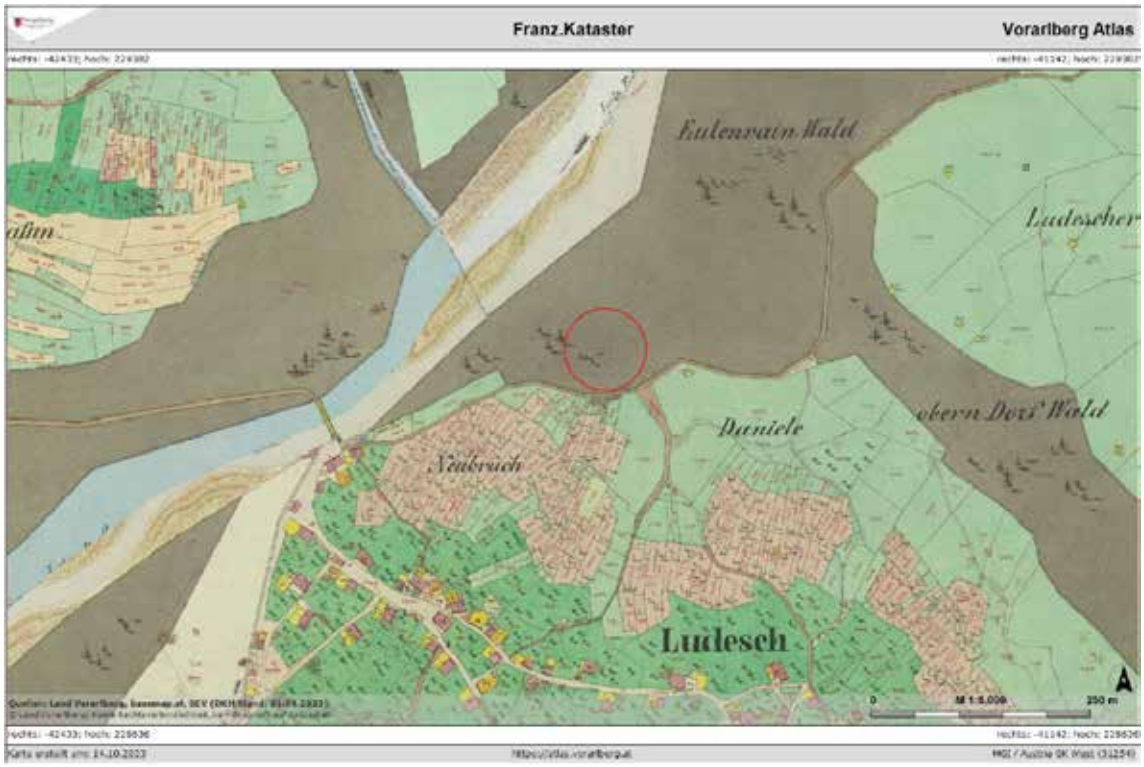


Abb.43, Karte Ludesch, Franziszeischer Kataster 1857, rot: Fundzone Petines, rote Fluren: Weinbau (VoGIS 2023)

Abb.44, Luftbild von Petines 1950er (VoGIS2023)

9. Zusammenfassung / Ergebnisse

Mit den Maßnahmen auf der Fundstelle „Petines“ zwischen den Jahren 2021 bis 2023 konnte ein bemerkenswerter Befund in der Siedlungskammer des Walgau in Vorarlberg untersucht werden. Durch eine Grabung und mehrere Prospektionen wurde die nähere Interpretation des bisher weder chronologisch noch funktional einzugrenzenden Befundes möglich. Auf Basis der Grabungsergebnisse liegt eine zweiphasige Nutzung des Plateaus nahe, dessen erste Phase momentan in das 3. und 4. Jahrhundert n.Chr. datiert wird. Ein Schalenmauerwerk und entsprechendes Fundmaterial weisen in diese Periode. Diese Datierung ist ein Vorschlag – er müsste durch weitere Untersuchungen weiter verdichtet werden. Träfe diese Datierung zu, würde ein Blickachsennetz zwischen Petines in Ludesch, Stellfeder in Nenzing und der Heidenburg in Göfis hergestellt werden können, was auf eine lokale Tendenz hinweisen würde, Befestigungen in spätrömischer Zeit an erhöhten Spornen zu errichten. Die Mauer der ersten Phase dürfte als Befestigungs- oder Fundamentmauer gedient haben – die definitive Ausdehnung, die genauere Datierung und Funktion wäre durch weitere Grabungen zu überprüfen.

Mit einer zweiten Phase wird die erste Mauer im Mittelalter überfahren. Die zweite Mauerphase dient nun als Befestigung von Humusmaterial, das auf dem Plateau eingebracht wird, um es für eine landwirtschaftliche Nutzung aufzubereiten. Der Weinbau ist in Ludesch seit dem 9. Jahrhundert nachgewiesen. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde auch auf „Petines“ im Mittelalter Weinbau betrieben, auf was die mächtigen Humusschichten ohne Geh- oder Nutzungshorizont hindeuten.

Nach Aufgabe des Weinbaus wurde auch der Ort verlassen, worauf sich die Vegetation ausbreitete und die natürliche Bodenbildung einsetzte.

Auch wenn durch die jüngsten Untersuchungen einige Hinweise auf Nutzung und Zeitstellungen festgestellt werden konnten, sind die Hinweise noch zu diffus, um besonders die erste Phase näher einzugrenzen, weswegen die Ergebnisse durch weitere Grabungen geschärft werden müssten.

Literatur

- G. **Grabher**, Göfis-Heidenburg, in: Norbert Hasler/Jörg Heiligmann/Markus Höneisen u.a. (Hg.), Im Schutze mächtiger Mauern. Spätrömische Kastelle im Bodenseeraum, Frauenfeld 2005, 98-101.
- G. **Grabher**, Die Höhensiedlung Nenzing-Stellfeder, in: Norbert Hasler/Jörg Heiligmann/Markus Höneisen u.a. (Hg.), Im Schutze mächtiger Mauern. Spätrömische Kastelle im Bodenseeraum, Frauenfeld 2005, 102-105.
- R. **Heynowski**, Fibeln. Erkennen bestimmen beschreiben, 3.A. Berlin/München 2019, 128.
- R. **Heynowski**, Gürtel. Erkennen bestimmen beschreiben, 2.A., Berlin/München 2020.
- A. **Hild**, Die spätrömische Ruine Stellfeder bei Nenzing, in: Jahrbuch des Vorarlberger- Museumsvereins, 1941, 1-16.
- R. **Kaiser**, Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, Basel 1998.
- A.Z. **Maspoli**, Römische Militaria aus Wien, MSW 8, 2014.
- A. **Niederstätter**, Vorarlberg im Mittelalter, Innsbruck 2014.
- A. **Niederstätter**, Die Vorarlberger Burgen, Innsbruck 2017.
- S. **Sonderegger**, Wein und Prestige für Städter. Rebbau und repräsentative Landsitze im St. Galler Rheintal, in: k+a 3, 2014, 12-19.
- A. **Rhomberg**/Th. **Gamon** (Hg.), Archäologie im Walgau, Elementa Walgau 2, Nenzing 2004.
- H. **Steurer** / V. **Bierbrauer** (Hg.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, Berlin 2008.
- W. **Vogt**, Vorarlberger Flurnamenbuch, Bd. 3, Walgau, Bregenz 1977.

Fundverbleib: derzeit Context KG

CONTEXT KG Archäologie – Bauforschung – Kulturraumanalysen, Büro: office@context-archaeology.info, Tel.: 0043/ (0)664 88511293, Fax: 0043/5232/81902, Oberdorf 24 – A-6179 Ranggen, Firmenbuchnummer: 325309x, Gerichtsstand: Landesgericht Innsbruck, Kto.-Nr. 03300-605767; BLZ: 20503, IBAN: AT482050303300605767; BIC: SPIHAT22; UID: AT U64818344

An das
Landeskonservatorat für Vorarlberg
z.H. Herrn
Dr. Andreas Picker
Amtsplatz 1
A-6900 Bregenz

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
0043 664 88511293
office@context-archaeology.info
claus-stephan.holdermann@archaeology.info

Maßnahmennummer: 90013.23.01	
Maßnahmenbezeichnung: Pfarrkirche hl. Mauritius	
Maßnahmendefinition: Archäologische Grabung mit bauarchäologischen Befunden	
GZ-BDA: 2023-0.382.577	
Bundesland: Vorarlberg	
Verwaltungsbezirk/Pol. Bezirk: Bludenz	
Ortsgemeinde: Nenzing	
Katastralgemeinde: Nenzing	
Grundstücksnummer(n): .370, 1	
Ausführende: CONTEXT KG | Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen | Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Durchführung: 05.06.2023 bis 12.07.2023	
Verfasser: Laura Holzer, Guido Faccani	
Inhaber der Bewilligung: Laura Holzer | CONTEXT KG, Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Bericht freigegeben	
Datum: 04.03.2024	Seiten: 35

Die im 9. Jahrhundert zum ersten Mal erwähnte Pfarrkirche St. Mauritius in Nenzing wird seit den zwischen 1982 und 1984 stattgefundenen Grabungen von Wilhelm Sydow gerne als „älteste Kirche Vorarlbergs“ bezeichnet. Im Zuge von Umbauarbeiten im Bereich des heutigen Chors konnte Sydow damals neun Vorgängerphasen definieren, von denen er die erste Phase in das 5. Jahrhundert datierte. Nach Abschluss der Grabungsarbeiten erhielten die Befunde eine Einhausung und blieben weiterhin begehbar. Im Jahr 2023 entschieden sich die Gemeinde sowie die Pfarre Nenzing für eine Sicherung der allmählich erodierenden Befunde. Angedacht wurde auch ein neues Vermittlungskonzept, das auf einer neuen Dokumentation basieren sollte. Diese wurde im Juni und Juli 2023 durchgeführt. Nach der Quellenrecherche zur Altgrabung erfolgte eine Neuaufnahme der Befunde, die die fotografische Dokumentation, die planliche Darstellung der stratigraphischen Einheiten und die Anfertigung eines 3D-Modells beinhaltete. Die Entnahme von ^{14}C-Proben ermöglichte zudem eine naturwissenschaftliche Untermauerung der bautypologischen Einordnung besonders der frühesten Bauphasen. Die Ergebnisse dieser Proben erbrachten eine erfreuliche Übereinstimmung mit Sydows Annahmen: Die erste Bauphase kann in das 5.-6. Jahrhundert datiert werden.

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Vorarlberg, Bludenz
Katastral- und Ortsgemeinde: Nenzing, Nenzing
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 90013.23.01 | Pfarrkirche Hl. Mauritius | .370, 1 | Mittelalter/Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter; Neuzeit/16.-19. Jh.n.; 20. Jahrhundert/20. Jh., Sakral/Kirche
Anlass der Maßnahme: Forschungsgrabung, Nachdokumentation
LeiterIn der Maßnahme: Laura Holzer, Context KG
Dauer der Maßnahme: 05.06.-12.07.2023
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Zehn Bauphasen der Pfarrkirche Hl. Mauritius in Nenzing, Frühmittelalterliche Phasen (I-V), Hochmittelalterliche Phasen (VI-VII), Spätmittelalterliche bis Frühneuzeitliche Phase (VIII), Neuzeitliche Phase (IX), Moderne Phase (Xa)
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: Bauschuttkomponenten (Putz, Mörtel), Menschliche Knochen aus umgelagertem Friedhofssediment, 14C-Proben aus Althumus, Abbruch-/Brandschicht und Mörtelboden

Inhalt

1. Einleitung 4
2. Topographie und Siedlungsbild 4
3. Abriss Siedlungsgeschichte Nenzing 8
4. Erhebung Grabungsdokumentation 11
5. Befundzustand 2023 13
6. Technischer Bericht 15
7. Funde 21
    7.1 Fundbehandlung 21
    7.2 ^{14}C-Datierung, Ergebnisse 21
8. Phaseneinteilung und Befundung 22
9. Zusammenfassung 28
Literatur 28
Anhang Pläne 30

1. Einleitung

Die Pfarrkirche Hl. Mauritius in Nenzing gilt seit den Grabungen von Wilhelm Sydow als eine der ältesten Kirchen in Vorarlberg. Die einzige „frühchristliche Kirche“[1] des Bundeslandes wurde in den Jahren 1982-1984 im Zuge von Umbauarbeiten im Bereich des heutigen Chors untersucht. Sydow konnte mehrere Vorgängerbauten des heutigen Gebäudes feststellen, deren älteste Phase er in die erste Hälfte das 6. Jahrhundert datierte. Nach Abschluss der Grabungsarbeiten in den 1980er Jahren erhielten die Befunde eine Einhausung und blieben weiterhin begehbar. Die Pfarre nutzte diese Möglichkeit, um bei besonderen Gelegenheiten und auf Anfrage Interessierten die Geschichte „ihrer Kirche“ unmittelbar vorstellen zu können. Die Fundamente erfuhren so regelmäßige Aufmerksamkeit, wurden durch das Betreten der noch erhaltenen Böden und Mauern jedoch stark in Mitleidenschaft gezogen. Zusätzlich begannen die Profilwände stellenweise abzubrechen, da sie nach Beendigung der Grabungsarbeiten nicht gesichert wurden.
Aufgrund dieses Zustandes beschloss die Pfarrgemeinde Nenzing im Jahr 2023 die Befunde sichern zu wollen und im gleichen Zuge eine Neudokumentation des Grabungsbefundes durch Dr. Guido Faccani und die Firma Context vornehmen zu lassen. Ziel war neben der notwendigen Verbesserung der Erhaltungsbedingungen der Baubefunde auch eine mögliche Präzisierung oder Erweiterung, beziehungsweise Verdichtung der Phasenanzahl sowie -datierungen mithilfe der Entnahme von ^{14}C-Proben. Dafür wurde im Juni und Juli 2023 eine archäologische Nachdokumentation in der Pfarrkirche Nenzing durchgeführt, die zu erfreulichen Ergebnissen führte.

2. Topographie und Siedlungsbild

Die Vorarlberger Marktgemeinde Nenzing liegt in der Mitte des Walgau, einem NW-SO orientierten Tal, das im Nordwesten vom Einzugsgebiet um Feldkirch und im Süden mit der Aufspaltung des Klostertals und des Montafons begrenzt ist (**Abb.1**). Im Süden schließt die Bergkette Rätikon an, die nach Osten zur Siedlung hin in natürliche Terrassen und Kuppen ausfällt, auf denen neben Wiesen und Mischwäldern auch Moore ihren Platz finden. Das Gestein wird dort gebildet von Kalksandstein und Feinbrekzie der Flyschzone sowie Blöcken, Kiesen und Sanden, die aus der Grund- und Endmoräne des Würmzeitlichen Gletschers entstanden (**Abb.2**).
Vom Talschluss des Gamperdonatals aus dem Süden kommend, fließt die Meng durch Nenzing in die Ill, die entlang des Talbodens über Feldkirch in den Rhein mündet. Bis zum Erreichen des besiedelten Gebietes von Nenzing verläuft die Meng in hohem Natürlichkeitsgrad[2] und hat im Bereich der Mengschlucht tiefe Schneisen in das Gestein gefressen. Im Gegensatz dazu fließt die Meng im untersten Abschnitt heute kanalisiert. Bis zu ihrer Regulierung zwischen 1910 und 1930 richtete die Meng bei Überschwemmungen, im Zuge derer sie auch viel Geröll mit ins Tal brachte, große Schäden im Dorfgebiet an.
Anhand der Morphologie des Geländes lassen sich die Abrisskanten der Meng gut erkennen. In das Verlandungssediment des Rheintal- und Walgausees schnitt die Meng mit ihrer Nordwestkante tief ein. Gleichzeitig bildete sich durch die ständige Materialeintragung durch den Fluss auch ein Schwemmfächer, der sich trompetenförmig von der Mengschlucht bis an die heute ebenfalls kanalisierte Ill erstreckt. Auf der Negrelli-Illstromkarte von 1830 lässt sich diese Struktur gut erkennen (**Abb.3**). Dementsprechend ist auch der anstehende Boden unterhalb der heutigen Kirche von Geröllen, Kiesen und Sanden geprägt.
Auf dem Schwemmkegel der Meng bildete sich bis zum Bau der Kirche eine geringmächtige Humusschicht, die durch Schuttfluren auf dem kiesig-sandigen Untergrund aufgebaut wurde. Die geringe Mächtigkeit des Humus und nicht vorhandene Kulturanzeiger bezeugen, dass das Gebiet des heutigen Kirchenstandorts bis zum Bau der Kirche unbebaut

[1] Sydow 2003, 226.
[2] Amann 2016, 171.

und unbewirtschaftet blieb – aufgrund der geringen Nährstoffe auf diesem Boden ist dies nur schlüssig. Im Gegensatz dazu sind für den Talboden des mittelalterlichen Walgaus durch die freie Mäandrierung der Ill und der Meng Auenlandschaften zu erwarten, die an ihren Rändern durch landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Eingriffe durch den Menschen bereits verändert wurden. Felder und Weiden werden in unmittelbarer Nähe des Dorfes gelegen haben – bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war Nenzing noch von zahlreichen Freiflächen charakterisiert, die neben der geringeren Siedlungsdichte und des höheren Bedarfs an landwirtschaftlichen Flächen auch von den Überschwemmungsgewohnheiten der Meng herrührten.

Die saisonal verschiedenen Gefahren des Wassers verhinderten offenbar die Ansiedelung in tiefere Lagen das Walgaus; sämtliche Ortschaften im Tal liegen auf Erhöhungen, die sie leicht über die Talebene rücken. Daraus ergibt sich neben einer sicheren Lage vor Hochwasser und geneigten Exposition auch die Kommunikationsmöglichkeit zwischen den Dörfern durch Sichtachsen über die Talebene.

Auf einer ebenso gestalteten Lage begann die Siedlung von Nenzing, deren Zelle nicht eindeutig eruiert werden kann. Betrachtet man die Schummerungskarte von Nenzing, würde man eine Ansiedelung direkt unterhalb der Fluren „Kellabühel“, „Muttabühel“ und „Luzibild“ für günstig erachten (**Abb.4**). Die heute erhaltenen (ehem.) öffentlichen Gebäude der Gemeinde zeigen jedoch an, dass die ersten Siedlungszellen vermutlich deutlich vom Talrand abgerückt waren.[3] Denkbar wären zwei Ursprünge um die Kirche und das Gebiet, wo heute das „Alte Gemeindeamt“ zu finden ist. Beide Plätze sind oberhalb des linken Mengufers gelegen und damit hochwassersicher.[4] Im Laufe der Zeit könnten diese beiden Siedlungspunkte zusammengewachsen sein. Allerdings ist nicht klar, welche „Siedlungszelle“ hier zuerst bestand. Die älteren Profangebäude der Gemeinde[5] oder um die Kirche liegende Flächen sind bisher nicht archäologisch untersucht worden oder erbrachten keine dahingehenden Ergebnisse.[6] Auf dem Franziszeischen Kataster von 1857 könnte der Prozess eines Zusammenwachsens der beiden „Siedlungszellen“ sichtbar sein (**Abb.6**). Ohne fassbare archäologische Befunde bleibt diese Annahme jedoch Spekulation.

Folgt man den Annahmen von Niederstätter, dürften bis ins 14. Jahrhundert nicht mehr als acht Bewohner pro Quadratkilometer im heuten Vorarlberger Landesgebiet gelebt haben, was etwa 5% des heuten Bevölkerungsanteils entspricht.[7] Seit seinem Bestehen bis ins Spätmittelalter hätte Nenzing an den Spitzen wenige hundert Einwohner gehabt; in der Neuzeit könnte die 300 Personen-Marke möglicherweise überschritten worden sein.[8] Für das Früh- und Hochmittelalter ist mit deutlich geringeren Zahlen zu rechnen. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beginnt Nenzing dann signifikant zu wachsen. Heute erstreckt sich der Ortskern auf einer Linie über den Ramschwagplatz bis zur Kirche. Das Siedlungsgebiet, das heute über 6.000 Einwohner zählt, hat sich weit in alle Himmelsrichtungen ausgedehnt und Grünflächen vielerorts verdrängt.

---

[3] Auch in Nüziders liegt die Kirche St. Vinerius überraschend weit vom Talrand abgerückt.
[4] Vom heutigen Gemeindeplatz direkt an der Meng bis zur Kirche werden bei einer Luftlinienstrecke von ca. 175m zwischen 4 und 6m überwunden (**Abb.5**).
[5] „Rotes Haus“, aufgehende Bausubstanz aus dem 17. Jahrhundert; „Altes Gemeindeamt“, aufgehende Substanz aus dem 18. Jahrhundert (?).
[6] Eine Sondierung im Bereich des heutigen Volksschulplatzes erbrachte eine Negativbefundung. (Senfter/Knoche 2020).
[7] Niederstätter 2014, 38-39.
[8] Niederstätter 2014, 38.

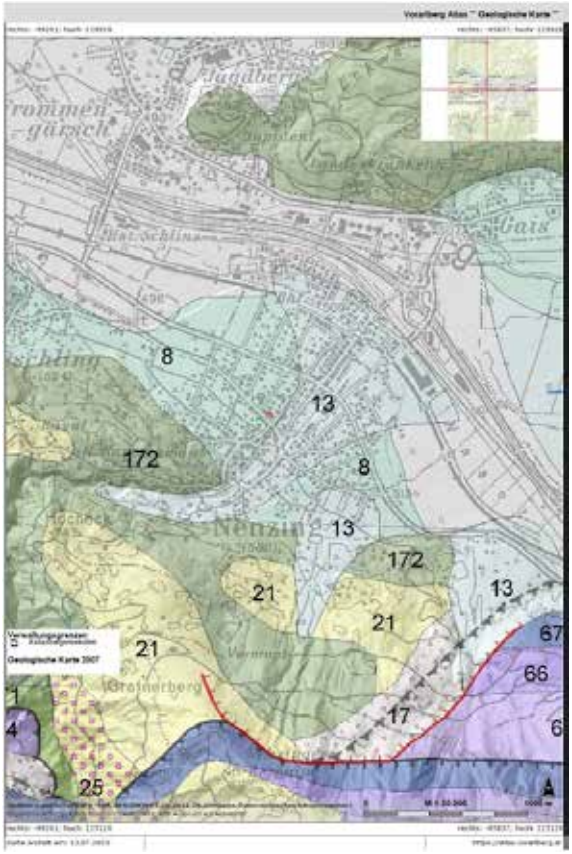


Abb.1, Lage Nenzing im Walgau (VoGIS 2023); Abb.2, Lage der Kirche in Nenzing (rot), geologische Karte (VoGIS 2023)

Abb.3, Lage der Kirche in Nenzing, Illstromkarte Negrelli 1830 (VoGIS 2023)

Abb.4, Geländeverhältnisse unterhalb des „Kellabühels“/“Luzebild“ (gelb) und Lage der Kirche (rot) und des „alten“ Siedlungskerns (schwarz) (VoGIS 2023)

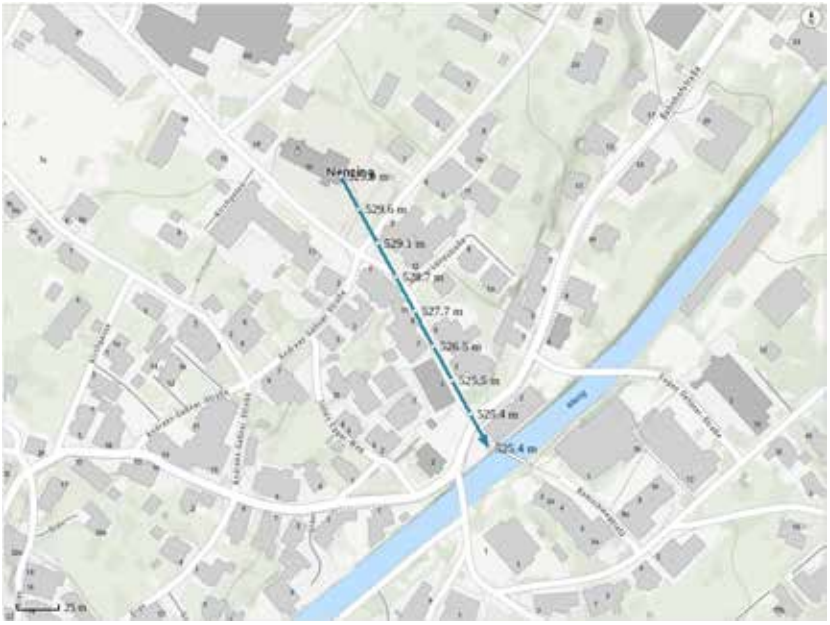


Abb.5, Gefälle zwischen der Kirche und der Meng entlang der Landstraße (VoGIS 2023)

Abb.6, Lage der Kirche und des Alten Gemeindeamts in Nenzing, Franziszeischer Kataster 1857 (VoGIS 2023)

3. Abriss Siedlungsgeschichte Nenzing

Die ersten bekannten Siedlungsspuren im Gemeindegebiet von Nenzing befinden sich in den erhöhten Lagen der Terrassen oberhalb der Talebene. Der Rabenstein und der Scheibenstuhl sind zwei dieser neuralgischen Punkte des Walgaus, an dem sich spätbronzezeitliche und eisenzeitliche Siedlungsbefunde erhalten haben (**Abb.7**).[9] Sie fügen sich ein in eine Reihe von ab der Bronzezeit besiedelten Stellen im Walgau, von denen aus einer gewissen Höhe über die Talebene geblickt werden kann.[10]

Die römische Phase wird in Vorarlberg vor allem mit der Siedlung in Brigantium, der Villa in Rankweil, den Spuren von Clunia und der Römerstraße „Ad Rhenum“ verbunden. Südlich von Feldkirch haben sich deutlich weniger römische Siedlungsspuren erhalten, was möglicherweise mit der Route von Chur über Feldkirch nach Bregenz in Zusammenhang steht, vor der der südliche Teil Vorarlbergs in den Hintergrund rückt.[11] Erst im 4. Jahrhundert lässt sich mit dem „Kastell Stellfeder“ ein weiterer Anknüpfungspunkt in Nenzing feststellen.[12] Dabei handelt es sich um ein kleines, mit Mauern befestigtes Plateau, das weit oberhalb der Mengschlucht liegt (**Abb.7**). Aufgrund des geringen Fundmaterials und der unklaren Baubefunde bleibt jedoch „*die Bezeichnung spätantikes Kastell (des 4. Jhs. n. Chr.) fraglich*“.[13]

Die erste nachrömische Aktivität wird nun durch die Grabungsergebnisse von Sydow geliefert, der die erste Phase der

[9] Wink/Kaufer 2013.
[10] Heidenburg (Göfis), Hennawies (Satteins), Petines (Ludesch), Rappenkopf (Ludesch), Katilsköpfle (Bürs), Kleiner Exerzierplatz (Bludenz) etc.
[11] Vgl. Kaiser 1998, 173-176, Karte 20.
[12] Hild 1941, 11-16.
[13] Grabher 2005, 104; vgl. Rhomberg/Gamon 2004, 20-23.

Nenzinger Kirche in das 5./6. Jahrhundert stellt (**Abb.8**).[14] Erwähnt wird die Kirche „erst" im 9. Jahrhundert im rätischen Reichsgutsurbar[15]: „*Nentzinge im Walgow: Est ecclesia in Nanzingas, cum Decima de ipsa villa*".[16] In die gleiche Zeit fällt die Ersterwähnung des Walgau, dem „*Vallis Drusiane*", „*das ist Walgow und veldkirch Grafftgt*", wie der Kopist Aegidius Tschudi erklärt.[17]

Möglicherweise seit dem 6. Jahrhundert scheint durch die Nutzungskontinuität der Kirche eine wie auch immer geartete Siedlungskontinuität in Nenzing bestanden zu haben. Wie die Siedlung, die möglicherweise durch „*de ipsa villa*" angedeutet sein könnte, ausgeformt war, kann für diese Zeit nicht gesagt werden, da keine archäologischen Befunde vorliegen. Erst nach der erste Phase der Kirche soll die Namensgebung Nenzings erfolgt sein; der Name soll sich von einem germanischen Personennamen *Nanzo* ableiten, der jedoch jünger sei als die ersten Kirchenbefunde.[18] Für das 9. Jahrhundert liefern die sogenannten „Folcwinurkunden"[19] die erste Nennung Nenzings mit seinem Namen: „*signum Maurenti de Nanciengos testis*" bezeugt dieser im Jahr 820 einen Vertrag.[20]

In Beschling, dem unmittelbar nordwestlich von Nenzing gelegenen Nachbarort, wurden 1977 unter dem damaligen Leiter des Landesmuseums, Elmar Vonbank, sieben frühmittelalterliche Gräber freigelegt,[21] die die Beziehungen zwischen Nenzing und Beschling im Frühmittelalter intensivieren könnten. Das bereits im 9. Jahrhundert erwähnte Beschling wird im churrätischen Urbar noch ohne Kirche genannt.[22] Erst im 14. Jahrhundert erfährt das Gotteshaus als „Kapelle" eine Erwähnung.[23] Möglicherweise ist hier das Gräberfeld von Nenzing und Beschling in seiner Frühphase erfasst, sind im Walgau die frühmittelalterlichen Gräberfelder nicht selten mit einigem Abstand zur Kirche angelegt worden.[24] Eine ^{14}C-Reihe der Individuen könnte noch angefertigt werden – die Skelette lagern im vorarlberg museum. Vorerst jedoch bleiben die Gräber im Vaistliweg die ältesten und einzigen frühmittelalterlichen Befunde in Beschling.

Mit dem 13. Jahrhundert setzt in Vorarlberg eine rege Burgenbautätigkeit ein[25], die durch die Grafen von Montfort vorangetrieben wurde. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Burg Welsch-Ramschwag, die ab 1278 auf einem erhöhten Geländevorsprung westlich des Dorfes erbaut wurde.[26] Mit dem wachsenden Einfluss der Habsburger im Laufe des 14. Jahrhunderts wurden die regionalen Geschlechter zusehends schwächer; im 14. Jahrhundert kam die Burg

---

[14] Die Datierung der ersten Phase in das 6. Jahrhundert in seinem Grabungsbericht revidiert Sydow fünf Jahre später und hält dann das 5. Jahrhundert „*doch für möglich*". (Sydow 1985, 94; Sydow 1990, 12).

[15] Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 609, Das Original des Urbars ist nicht erhalten; es lag dem Kopisten Tschudi bereits nicht mehr vor. Stattdessen kopierte er eine unvollständige Abschrift aus dem 10. bis 12. Jahrhundert.

[16] Cod. Sang. 609, 94.

[17] Cod. Sang. 609, 80.

[18] Niederstätter 2014, 24-25. Niederstätter nennt dafür keine Quellen. Wahrscheinlich schrieb Niederstätter diese Bemerkung von Sydow, resp. von T.A. Hammer ab: „*Nach T.A. Hammer ist „Nenzing" von dem Personennamen „Nanzo" abzuleiten und weist auf eine frühe, vielleicht schon in das siebte Jahrhundert zurückgehende alemannische Siedlung. Da zumindest die ersten beiden Bauphasen der Kirche älter sind, muss der Ort schon davor bestanden haben*." (Sydow 1990,14).

[19] Dabei handelt es sich um Schriftstücke des fränkischen Amtswalters Folcwin, der u.a. in Schlins Eigenbesitz hatte und eng mit dem Kloster St. Gallen und Reichenau verbunden war. (Erhart 2009, 40-55).

[20] Erhart/Kleindinst 2004, 215.

[21] Die Fundstellendatenbank des VoGIS führt unter der Fundstellennummer 9/01/90013 09 ein Gräberfeld des Frühmittelalters an. Die Gräber werden zwischen das 5. und 7. Jahrhundert datiert, könnten aber auch jünger sein. (Rhomberg 2004, 27-29). Nach Auskunft des BDA wurden 1977 in einer zweiwöchigen Grabungskampagne im Zuge eines Hausbaus im Vaistliweg in Beschling sieben beigabenlose Körpergräber ausgegraben. Die geosteten Grabgruben waren seicht angelegt und mit Steinen eingefasst. Die Knochen lagern im vorarlberg museum. (Herzlichen Dank geht an Dr. Andreas Picker (BDA) für die Angaben).

[22] Cod. Sang. 609, 94.

[23] Vorarlberger Landesarchiv, Gemeindearchiv 3019.

[24] Picker 2012, 60.

[25] Niederstätter 2017, 17-18.

[26] Niederstätter 2017,137.

an die Herren von Landenberg, die mit den Habsburgern verbunden waren. 1396 ging sie nach einer Reihe von Besitzerwechseln schließlich direkt an einen Habsburger, an Herzog Leopold IV. 1405 wurde die Burg im Appenzellerkrieg zerstört und nicht wiederaufgebaut.[27] Welche Entwicklungen sich in dieser Zeitspanne in der darunterliegenden Siedlung ergeben haben, ist für Nenzing wiederum unklar. In der benachbarten Parzelle Beschling haben sich jedoch Weinkeller aus dem 13. bis aus dem 17. Jahrhundert erhalten, die auf eine Weinbautätigkeit an den Beschlinger Südhängen hinweisen.[28]

Fest steht, dass mit 1633 ein großer Brand verzeichnet ist, der große Teile Nenzings und auch die bestehende Kirche vernichtete. Mit dem Neubau wird sogleich begonnen, sodass 1637 die neue Kirche oder zumindest Teile von ihr eingeweiht werden konnten.[29]

Wann das Alte Gemeindeamt erbaut wurde, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich aber ist eine Errichtung im 18. Jahrhundert, wie das heutige Erscheinungsbild annehmen lässt. Was unterhalb seiner heutigen Mauern schlummert, ist ungewiss. Aufgrund der angenommenen ehem. Siedlungszelle an diesem Platz könnten sich noch Hinweise auf eine frühere Bebauung des Ortes erhalten haben.

Im 19. Jahrhundert entwickelten sich größere und kleinere industrielle Betriebe, darunter auch die Firma Getzner, Mutter & Cie, die 1831 und 1881 zwei Fabriken zur Textilherstellung an der Südseite des Mengbachs errichtete.[30] Damit wurde die bisher forst- und landwirtschaftliche Wirtschaftsweise durch eine industrielle Komponente erweitert. Von da an entwickelte Nenzing sein heutiges Siedlungsbild durch die Verbauung des Mengbachs, die Befestigung der Straßen und den Zubau von großen Baueinheiten in Stein und Beton, welche den bisher vorherrschenden Holzbau zusehends verdrängen.

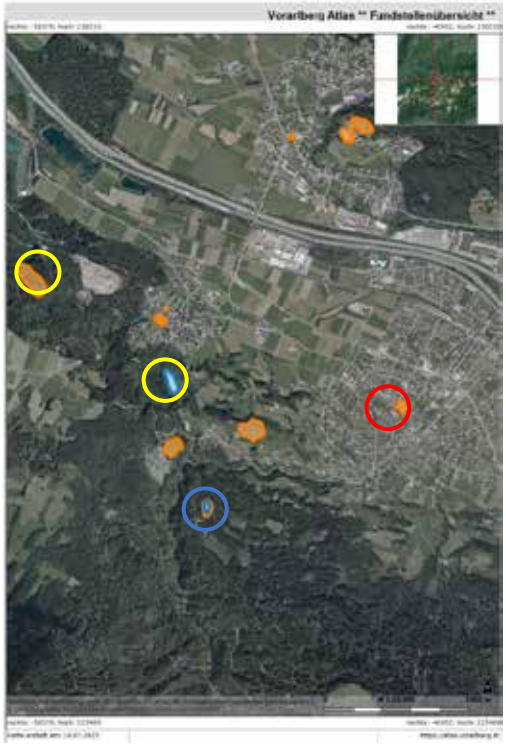


Abb.7, Fundstellen-/Denkmalpolygonverteilung Gemeindegebiet Nenzing (südlich der Ill), Kirche rot, Scheibenstuhl und Rabenstein gelb, Stellfeder blau (VoGIS 2023)

[27] Niederstätter 2017, 140-141.
[28] Pfeifer/Rhomberg 2021.
[29] Vorarlberger Landesarchiv Nenzing, Gemeindearchiv 3135.
[30] Kulturgut Walgau 2023.

Abb.8, Übersichtsplan Interpretierter Gesamtplan über Flurkarte (Context auf Basis VoGIS 2023)

4. Erhebung Grabungsdokumentation

Mit der Neubearbeitung einer Altgrabung wird immer eine intensive Recherche der Grabungsdokumentation und den möglicherweise daraus entstandenen Publikationen notwendig. Im Vorfeld der Arbeiten im Feld erfolgte somit eine dahingehende Recherche, um das Volumen der Grabungsdokumentation und die Aktualität des Forschungsstandes erheben zu können.

Wie es sich für ältere Grabungen mit verhältnismäßig bekannten Befunden öfters verhält, waren einige Dinge bereits im Vorfeld „bekannt". So etwa auch, dass während der Grabung nicht nur Mauerbefunde sondern auch Gräber aufgedeckt wurden, von denen eines einen Körbchenohrring aus dem 7. Jahrhundert als Beifund geführt haben soll (**Abb.9**). Die Skelette seien nach der Grabung wiederbestattet worden.[31] Vor diesem Hintergrund wurde die Recherche begonnen.

Im BDA Vorarlberg konnten die dort vorhandenen Teile der Grabungsdokumentation digitalisiert werden, die Originalpläne, das Grabungstagebuch und Fotografien umfasste. Das Konvolut liefert einen guten Einblick in die Vermessungstechnik und -genauigkeit der Grabung. Das Einordnen der Fotografien war durch den Abgleich in den Publikationen und den Phasenplänen für einen Großteil möglich. Das Tagebuch beinhaltet einige Skizzen sowie einen Briefverkehr mit den Kollegen Max Martin, Volker Bierbrauer, Simon Burnell und Joachim Werner über die Datierung des Körbchenohrrings. Karl Gamon verweist in einem Brief an Sydow auf den Kirchenbrand von 1633 und den darauffolgenden Kirchenneubau.

Aus den Aussagen Sydows geht hervor, dass noch Fundmaterial in Form eines Körbchenohrrings, einem Paar Lederschuhen (**Abb.10**) sowie Keramikfragmenten (**Abb.11**) vorhanden sein müsste. Der Körbchenohrring wird in der Pfarre Nenzing aufbewahrt; der restliche Fundbestand wurde im vorarlberg museum vermutet, ist dort jedoch nicht

[31] Nach Angabe Dr. Andreas Picker (BDA Vorarlberg) und Th. Gamon (Gemeindearchivar Nenzing).

mehr auffindbar. Von der Wiederbestattung der aus den Gräbern geborgenen Individuen ist – wie anfangs vermutet – auszugehen.

Um das Bild abzurunden wurden im Anschluss die Publikationen zu den Grabungen in der Kirche gesichtet.[32]

Die Grabungsergebnisse von Sydow dienten zunächst der grundlegenden Bestandsaufnahme, um einen Überblick über das erwartbare Befundbild zu erlangen. Vergleiche zwischen den Dokumentationsarbeiten von 2023 und jenen von 1982-1984 sollten jedoch noch bis zur Beendigung der Arbeiten im Feld warten. Damit sollte eine Beeinflussung durch das „Sydowsche Auge“ vermieden werden. Dementsprechend wird erst später ein Vergleich zwischen der Interpretation von Sydow und jener der diesjährigen Kampagne gezogen werden, aus dem sich eine Erweiterung des Interpretationsspektrums versprochen wurde.

Abb.9, Goldener „Körbchenohrring“ (vorarlberg museum, Jahr unbekannt)

Abb.10, Schuhe aus der Gruft (Sydow 1985, 126, Bild 32, vorarlberg museum)

[32] Sydow 1985; Sydow 1990; 1992; Sydow 2001; Sydow 2003.

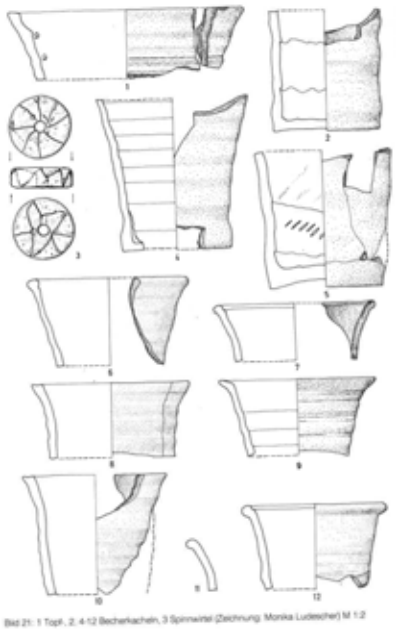


Abb.11, Fundspektrum aus Sydows Grabung (Zeichnung Monika Ludescher, Sydow 1985, 118, Bild 21)

5. Befundzustand 2023

Der im Anschluss an die Grabung von 1982-1984 errichtete Schutzbau um den ehem. Grabungsbereich befindet sich unter den Bodenplatten des heutigen Chors der Kirche Hl. Mauritius. Er ist durch eine Luke neben dem Volksaltar über eine Leiter zu erreichen. Die Fundamente des bestehenden Chors begrenzen den Schutzbau bis auf die Westseite, wo ein Schichtprofil ansteht. Seit der Grabung in den 1980er Jahren verblieb der Schutzbau offen und der Öffentlichkeit zu bestimmten Anlässen oder bei Interesse zugänglich. Dabei war es offenbar auch möglich, die Befunde zu berühren und zu betreten. Aufgrund dessen entstand an den Mauern, Böden, Verputzen und Gräbern gravierender Schaden (**Abb.12-15**). Anhand von Fotografien konnte ein beschleunigter Zerfall besonders der älteren Phasen zwischen den Jahren 2013 und 2023 nachgewiesen werden (**Abb.12, 13**). Darüber hinaus sind Grabbestandteile verlagert worden, was ein mitten im Schutzbau liegender Schienbeinknochen deutlich machte. Zur Beleuchtung wurden nicht nur die Deckenleuchten benutzt, sondern auch Kerzen auf den Mauern aufgestellt, die Verunreinigungen durch Wachs verursachten.

Das ungesicherte Westprofil begann aufgrund des Erddrucks und Erschütterungen anzubrechen; die Verfüllung eines darin befindlichen Grabes rieselte zusehends ab. Dadurch wurden Textilreste und der Schädel des dort bestatteten Individuums sichtbar. Im Süden des Profils wurde augenscheinlich auch versucht eine Öffnung in die Decke zu schrämmen, was zu einem Abbruch von Sediment an jener Stelle führte. Darunter fiel ein kreisrundes Loch auf, dessen Entstehung nicht klar ist.

Das Klima im Schutzbau ist grundsätzlich feucht und kühl, was den Befunden bisher nicht geschadet hat. Auflagernde, nicht von Umgebungssediment überdeckte Metallobjekte sind aufgrund der hohen Luftfeuchtigkeit jedoch stark korrodiert. Durch den flächig vorhandenen kiesigen Untergrund kann überschüssiges Wasser absickern, Feuchtigkeit kann auch durch zwei Wandöffnungen entweichen. An einzelnen Stellen, an denen offenbar verstärkt Wasser in die Fläche einsickern und weniger schnell entweichen kann, kommt es zu Salzausblühungen, die den Befund jedoch (noch) nicht gefährden. Dies geschieht lokal dort, wo ein Lehmboden den Untergrund versiegelt. Zu Schimmelbildung kam es nur im Bereich der Kerzenstandspuren.

Abb.12, Grabungskeller, Blick nach Osten 2013

Abb.13, Grabungskeller, Blick nach Osten 2023 (Context 2023)

Abb.14, Grabungskeller, Blick nach Westen, Westprofil 2023 (Context 2023)

Abb.15, Grabungskeller, Westprofil, Schädelkalotte (Context 2023)

6. Technischer Bericht

Ziel der Maßnahme war die Neuaufnahme der Vorgängerbauten mithilfe der heutigen Dokumentationsmethoden. Dazu gehört die möglichst lückenlose Ansprache der Befunde mit stratigraphischen Einheiten und deren Beschreibung, sowie die Vermessung und fotografische Dokumentation jener Einheiten. Darüber hinaus war die Entnahme von organischem Probenmaterial geplant, das mithilfe der ^{14}C-Datierung ein absolutes Datum für eine oder mehrere Phasen liefern könnte. Die relative Abfolge von Sydow, die bisher nur an dem Körbchenohrring aus dem 7. Jahrhundert absolut einhängt, sollte so durch belastbarere Daten verdichtet werden. Zusätzliche Eingriffe in die Substanz wurden bis auf zwei kleine Sondierungen nicht durchgeführt. Somit ergab sich lediglich eine Dokumentationsebene in der Fläche. Da es sich um die Nachdokumentation einer Altgrabung handelt, wurden die Profile und Schnitte an die bereits freigelegte Befundsituation angepasst. Die SE-Nummern folgten Schichteinheiten und/oder Befundzusammenhängen, wie es aus der stratigraphischen Methode Gewohnheit ist (**Abb.16**). Schnitt 1 beschreibt die Gesamtgrabungsfläche, die Profile 1-9, 11, 12, 13, 15 und 17 Schnitte oder Ansichten von bereits freigelegten Schichtverhältnissen. An drei Stellen wurde

zusätzlich in den Befund eingegriffen:

- Schnitt 2: Sondierung (**Abb.16**)
- Profil 14: Schnitt durch stratigraphische Einheiten
- Ansicht auf SE1/SE4/SE162: Ausnahme von Sediment zur Feststellung von Skelettrückständen

Insgesamt wurden zwei Schnitte, 17 Profile, 163 SE-Nummern und fünf Fundpunktnummern vergeben. Die Vergabe der Profil- und Aufsichtsnummern erfolgte fortlaufend:

- Profil 1: WO-Schnitt durch Mauer, Altar und Böden (**Abb.17, 18**)
- Profil 2: WO-Schnitt durch Mauer, Altar und Böden
- Profil 3: NS-Schnitt durch Mauer und Böden
- Profil 4: WO-Schnitt durch Mauer und Böden (**Abb.17, 18**)
- Profil 5: Teilstück Westprofil (**Abb.17, 19**)
- Profil 6: Teilstück Westprofil (**Abb.17, 19**)
- Profil 7: Teilstück Westprofil (**Abb.17, 19**)
- Profil 8: WO-Schnitt durch Böden, Altar und Sedimente
- Profil 8.1: Fortführung von Profil 8 nach N-S, Ansicht Altar und Schnitt durch Sedimente
- Profil 9: Gesamtprofil Süd, Schnitt durch Böden und Mauern (**Abb.17, 20**)
- Aufsicht 10: Detailaufsicht Altar mit Böden und Verputzen
- Profil 11: Teilstück Südprofil (**Abb.17, 20**)
- Profil 12: NS-Schnitt durch WO-Profil 9
- Profil 13: Ansicht Altar und Schnitt durch Sedimente
- Profil 14: Schnitt durch Mauer und Boden (neu eingerichtet)
- Profil 15: Teilstück Südprofil (**Abb.17, 20**)
- Aufsicht 16: Aufsicht Grab, Fundament, Böden, Mauern
- Aufsicht 17: Detailaufsicht Mauer- und Altarbereich und Sediment
- Profil 18: WO-Ansicht Altar und Schnitt durch Sedimente
- Aufsicht 19: Überblick Apsis mit Böden, Altar und Mauern
- Profil 20: WO-Schnitt durch Böden und Mauern

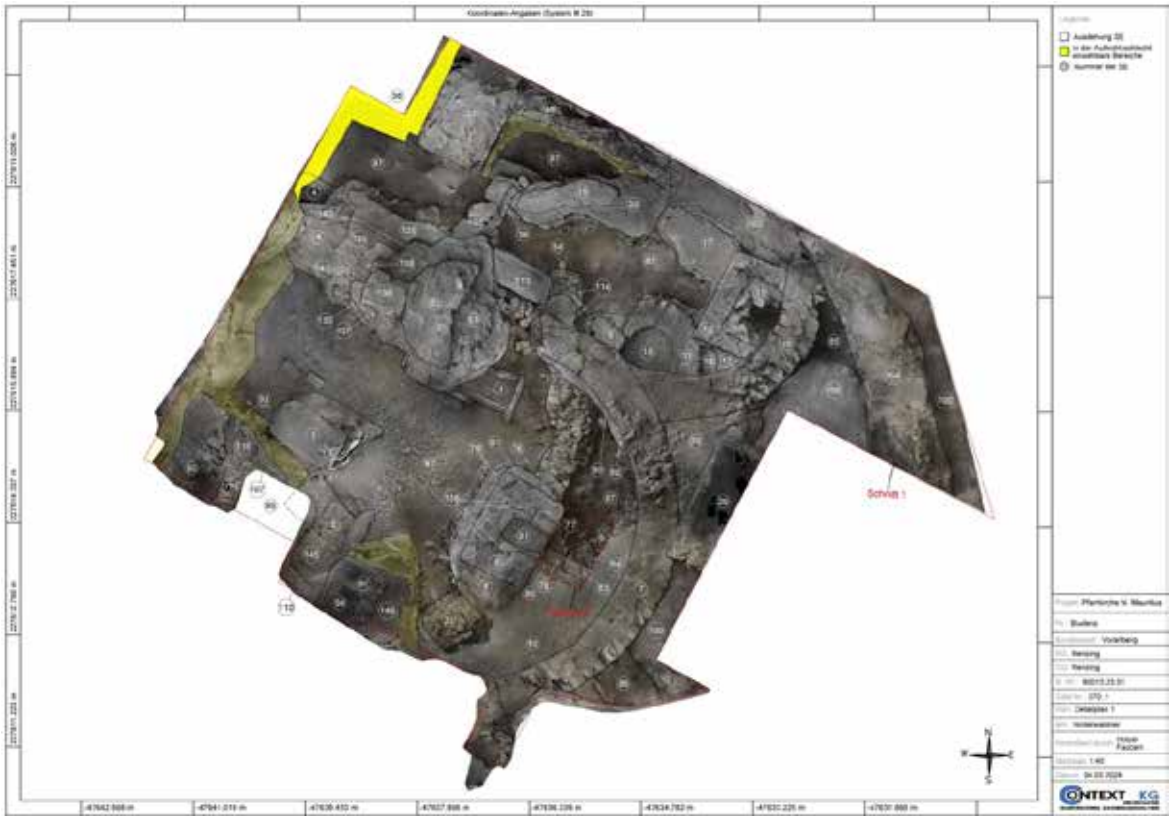


Abb.16, Übersichtsplan Schnitt 1, Schnitt 2 mit erfassten Schichteinheiten (Context 2023)

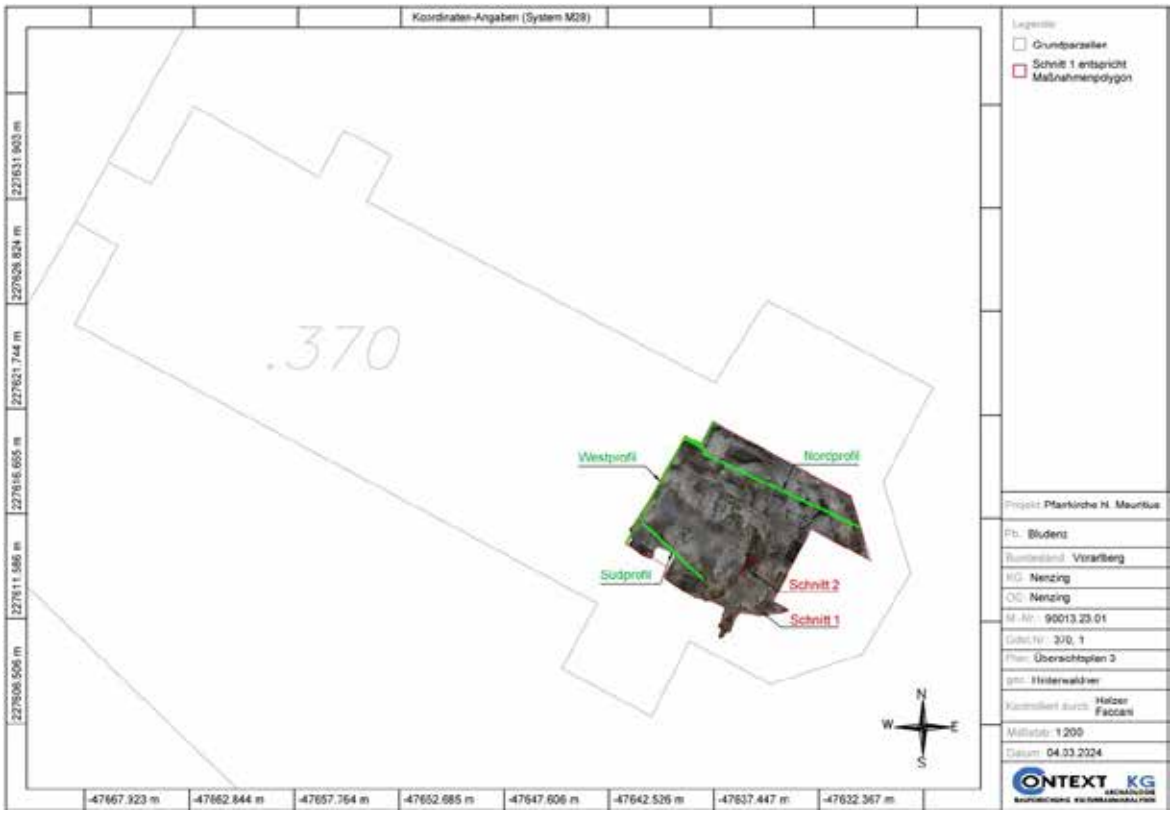


Abb.17, Übersichtsplan Schnitt 1, Schnitt 2, Nordprofil (Profil 1, 4), Westprofil (Profil 5, 6, 7) Südprofil (Profil 9, 11, 15) (Context 2023)

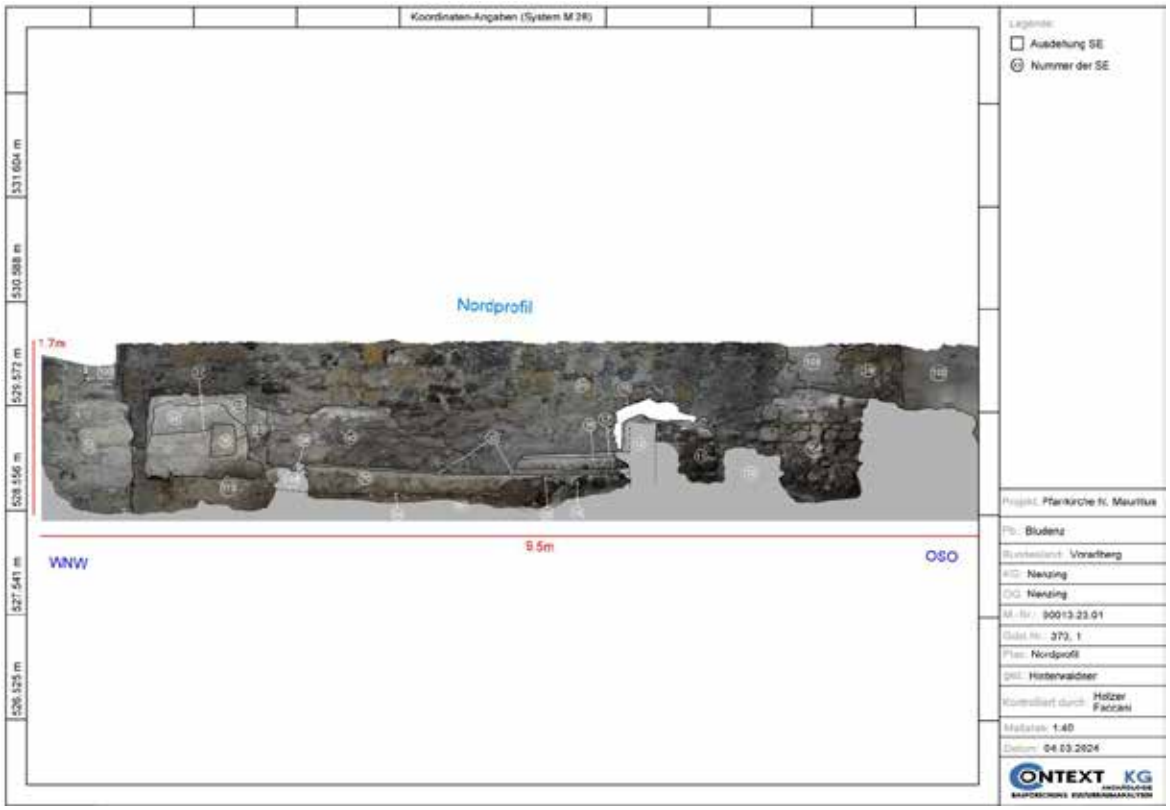


Abb.18, Nordprofil (Profil 1, 4) (Context 2023)

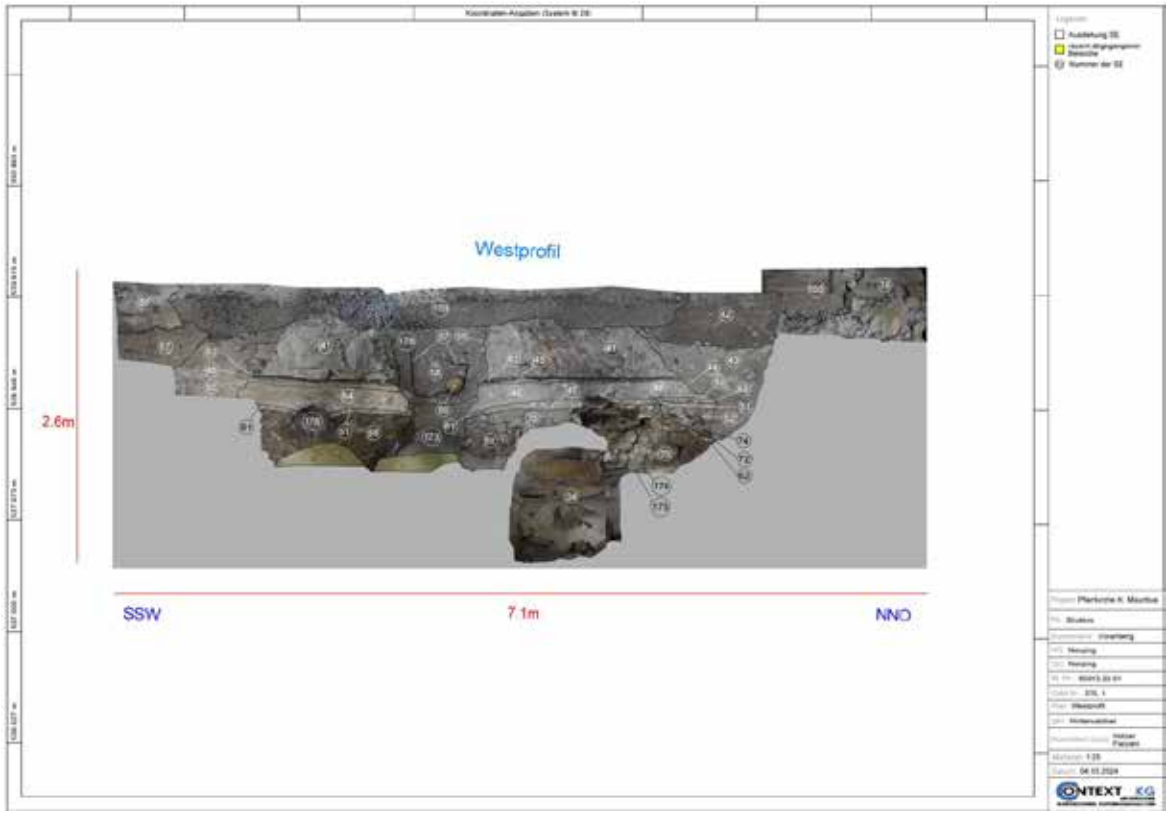


Abb.19, Westpofil (Profil 5, 6, 7) (Context 2023)

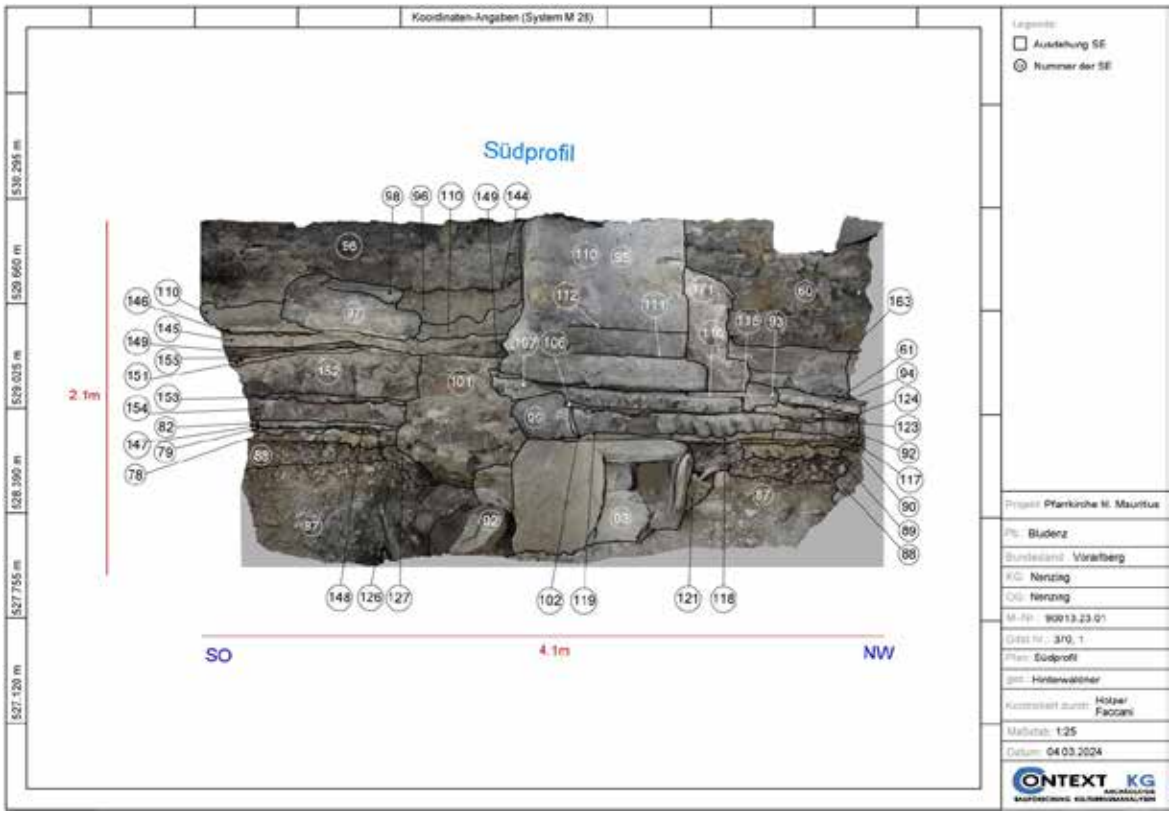


Abb.20, Südprofil (Profil 9, 11, 15) (Context 2023)

Für die Rahmenvermessung wurde ein absolutes Vermessungsnetz eingerichtet. Mithilfe eines RTK-GPS-Geräts wurden Fixpunkte im Außenbereich generiert, auf Basis derer der Tachymeter stationiert wurde und das Messnetz so weiter in das Innere der Kirche und hinunter in den Schutzbau gesponnen werden konnte. Die Genauigkeit des GPS-Geräts wurde anhand von drei Festpunkten (TP 52-414) kontrolliert; die Abweichung betrug unter 3cm in Lage und Höhe. Der Tachymeter wurde täglich bei einer maximalen Abweichung von 0,5cm in Lage und Höhe stationiert. Die Vermessung von Befunden geschah in der Fläche und in den Profilen. Die Maßnahmen- und Schnittgrenzen sowie flächige Befunde wurden als Polygone erfasst, zusätzlich wurden Höhenpunkte aller in der Fläche erfassbaren Befunde genommen. In den Profilen dokumentierte Befunde und Profillinien wurden mit einer Linie gemessen. Für in situ geborgenes Fund- oder Probenmaterial wurden Fundpunkte vergeben, um sie absolut verorten zu können.

Fixpunkte im Außenbereich:

RP01	-47646.714	227669.305	527.288
RP02	-47644.097	227608.787	530.278
RP03	-47664.02	227639.751	529.717
RP04	-47671.324	227626.151	529.853
RP05	-47665.063	227652.834	529.278

Fixpunkte im Innenbereich Grabungsfläche:

RP10	-47640.229	227616.171	530.05
RP11	-47639.886	227616.784	530.015

RP12	-47640.513	227616.813	528.549
RP13	-47640.117	227617.468	528.561
RP14	-47638.009	227616.37	528.354
RP15	-47638.433	227615.698	528.15
RP16	-47632.771	227615.896	530.087
RP17	-47634.643	227612.512	530.113
RP18	-47638.843	227613.922	529.565
RP19	-47634.965	227619.784	530.11
RP20	-47638.77	227618.751	530.076

Liste der verwendeten technischen Geräte	
Kamera:	Nikon D5300; Objektive: Nikkor 16-35mm 1:4 G; Nikkor Micro 60 mm 1:2,8 G;
Metalldetektor:	XP DEUS X35; Pinpointer: XP MI-6
Tachymeter:	LEICA BUILDER 500
GPS:	RTK-GPS LEICA GS 15
Drohne:	-
Bagger:	-
Bohrstock:	-
Weitere:	-
Liste der verwendeten Software	
Bildverarbeitung:	IrfanView, GIMP 2
Textverarbeitung:	Libre Office 5.3; Microsoft Office; pdf-24.editor
Planerstellung:	Bricscad V21; Monobild
3D Modellerstellung:	Agisoft Photoscan
Weitere:	Eigene Software zur Konvertierung von Textdateien nach dxf

Da aufgrund der geringen Höhe des Schutzbaus eine Gesamtaufsicht der Befunde nicht anzufertigen war, wurde mithilfe von SfM-Technik ein 3D-Modell errechnet, das eine steingerechte Aufsicht der Baubefunde ermöglicht. Zusätzlich wurde das Modell mit Passmarken georeferenziert, wodurch es den Vermessungsdaten als deckungsgleicher Bildhintergrund dienen kann. Die Profile 5-7, 9, 11 und 15 wurden mithilfe des 3D-Modells dargestellt. Sie dienen als Ersatz für die fotogrammetrische Entzerrung bzw. die Handzeichnung. Zur Veranschaulichung der Verbesserung der Befundansprache wurde ein Modell vor und ein weiteres nach den Reinigungsarbeiten angefertigt. Profile mit großen Vor- und Rücksprüngen konnten aus diesem Modell ebenfalls generiert werden.

Der ca. 10,5mx8,5m große Schutzbau verfügt über keine Fenster und muss darum durch eingelassene Deckenleuchten beleuchtet werden. Für Frischluft sorgen zwei Öffnungen im Nordosten und Südosten des Raumes. Die Deckenhöhe reicht von ca. 2m im Bereich des Einstiegs bis ca. 0,4m über einzelnen Befundoberkanten. Die vorhandenen Leuchten werfen Spots und damit Schlagschatten auf die Fläche und sind zudem in einem sehr warmen Licht gehalten, weswegen sie für die Dokumentationsarbeiten nicht benutzt werden konnten. Stattdessen wurden Tageslichtstrahler benutzt, die je

nach Befundsituation zu diffuser oder direkter Ausleuchtung herangezogen werden konnten.
Vor den Dokumentationsarbeiten musste die gesamte Grabungsoberfläche gereinigt. Dem vorangehend wurde die gesamte Fläche mit einem Metalldetektor begangen. Zur Abnahme der Staubschicht und Verputz-/Mörtelabplatzungen wurden Staubsauger benutzt, wobei darauf geachtet wurde, die Verbindungen von Verputz und Mauern und fragile Schichten durch den Sauger nicht zu beschädigen. Für die restlichen Reinigungsarbeiten wurde Kleinwerkzeug benutzt.
Vor dem Westprofil direkt unterhalb der Zugangsleiter hatte sich eine größere Menge Sediment angesammelt, das ausgeschaufelt wurde.
Aufgrund der geringen Lukenweite und des Höhenunterschieds zwischen Grabungsfläche und rezentem Chorraum kam zum Abtransport des Aushubs eine Seilwinde zum Einsatz. Alle Sedimente aus zuordenbaren Kontexten wurden in einem Sieb mit 4mm Maschenbreite gesiebt und anschließend mit einem Metalldetektor untersucht. Insgesamt wurden etwa 1,5m³ Material entnommen.

7. Funde

Die inventarisierten Funde entstanden während des Putzens der Grabungsoberfläche und aus Probenentnahmen. Aufgrund des Befundkontextes beherrschen menschliche Knochen sowie Putz- und Mörtelfragmente das Fundbild. Die menschlichen Knochen (Fnr.4, 5, 8, 23, 24, 26) entstammten durchweg gestörten oder durchmischten Kontexten; sie waren keiner in situ vorgefundenen Bestattung zuzuordnen, sondern bei der Umlagerung des ehemaligen Friedhofsediments disloziert und aus ihrem Kontext gebracht worden. Dies trifft zum Teil auch auf die inventarisierten Bauschuttkomponenten zu (Fnr.27-31). Der Großteil lag auf der Grabungsoberfläche auf und war keiner stratigraphischen Einheit zuzuordnen. Daneben wurden aber auch stratifizierte Putz- und Mörtelproben (Fnr.1, 7, 9, 11, 14, 17, 18, 19) sowie Holzkohle- und Holzproben (Fnr.10, 13, 15, 16, 21, 22)) genommen. Von letzteren konnte eine Auswahl ^{14}C-datiert werden. Darüber hinaus wurden keine Objekte gefunden, die aufgrund ihrer Typologie zu näheren Datierungen beigetragen haben.

7.1 Fundbehandlung

Das inventarisierte Fundmaterial beinhaltete Mörtel- und Putzproben, sowie menschliche Knochen und vereinzelt metallische Objekte. Zusätzlich wurden Holz- und Holzkohleproben genommen. Glas oder Keramik war nicht vertreten. Insgesamt wurden 32 Fundnummern vergeben.
Mörtel- und Putzproben wurden vorsichtig vom Bestand gelöst, bzw. wurden bereits ohnehin fragmentierte Teile entnommen. Anschließend wurden sie in Kunststoffboxen oder -tüten verpackt.
Knochenfragmente wurden mit Wasser gereinigt, getrocknet und in Kunststofftüten verpackt.
Metallische Objekte wurden entsprechend ihrer Auffindung mit oder ohne Umgebungssediment in Kunststofftüten verpackt.
Holz- und Holzkohleproben wurden mit Stuckaturkelle geborgen und in Alufolie verpackt. Zusätzlich wurden sie in Kunststoffboxen gelagert, um ein Zerbrechen der Proben zu unterbinden.
Alle Funde wurden nach ihrem Auffindungsort entsprechend beschriftet und in eine Fundliste eingetragen.
Die Fundnummern 13 (FP2), 15 (FP3) und 16 (FP4) wurden zur naturwissenschaftlichen Datierung an das Beta Analytics-Labor in Madrid/Miami verschickt.

7.2 ^{14}C-Datierung, Ergebnisse

Fnr13, FP2, aus SE84: 420-556 cal AD (95.4%)

Fnr.15, FP3, aus SE122: 413-542 cal AD (95.4%)
Fnr.16, FP4, aus SE88: 126-253 cal AD (84.4%), 290-320 cal AD (11.0%)

8. Phaseneinteilung und Befundung

Beim ersten Blick auf die Grabungsfläche wird klar, dass hier mehrere Vorgängerphasen der Kirche zu sehen sind, die von Mauern, Verputzen und Böden repräsentiert werden. Die Zusammenhänge zwischen den Befundinseln, die Sydow hinterlassen hat, herzustellen, war Aufgabe des ersten Interpretationsschritts. Dazu dienen nun die Daten der diesjährigen Dokumentationsarbeit. Die interpretierten Detailpläne sind im Anhang zu finden.

Phase I:

Althumus: SE88

Fluviatile Straten: SE8

Auf dem Schwemmkegel der Meng bildete sich eine geringmächtige Humusschicht, die durch Schuttfluren auf dem kiesig-sandigen Untergrund aufgebaut wurde. Die geringe Mächtigkeit des Humus und nicht vorhandene Kulturanzeiger bezeugen, dass das Gebiet des heutigen Kirchenstandorts bis zum Bau der Kirche unbebaut und unbewirtschaftet blieb – aufgrund der geringen Nährstoffe auf diesem Boden ist dies nur schlüssig. Aus dem Althumus stammt die Holzkohleprobe Fnr.16. Die ^{14}C-Datierung ergab einen 2-sigma Wert von 126-320 n.Chr., während der 1-sigma Wert zwischen 126-253 einzugrenzen war. Diese zeitliche Einordnung bildet den terminus post quem für alle nachfolgenden Bauphasen.[33]

Phase IIa

Grab 1?

Mauern: SE21, 22, 23

Auf dem Schwemmfächer wird mit Respektabstand zur Meng und bemerkenswerterweise auch zu den sich nach Süden erhebenden Fluren „Kellabühel“, „Muttabühel“ und „Lutzibild“ ein rechteckiges Gebäude mit segmentbogenförmigem Ostabschluss errichtet. Als Boden wäre ein Lehmboden oder Holzboden denkbar, erhalten hat sich ein Gehniveau aber nicht. Das Gebäude könnte als Grabbau, als Memoria oder Mausoleum errichtet worden sein, in dem das Grab 1 angelegt wurde.

Phase IIb

Mörtelschicht/Bauhorizont: SE77 mit Angusskante SE157

Überreste der nächsten Veränderungen sind während der Nachuntersuchungen des Jahres 2023 erfasst worden. Auf kleiner Fläche freigelegt sind Schichten erkannt worden, die östlich außerhalb des Gebäudes von Phase II liegen. Die älteste dieser Schichten (SE76) besteht aus Lehm und überdeckt die Abbruchkrone der segmentförmigen Ostmauer (SE22/23). Darüber zieht eine Mörtelschicht (SE77), die im Osten mit einer geraden, nordsüdlich verlaufenden Angusskante (SE157) endet. Die Schicht schloss somit an ein später ganz angebautes Objekt an, von dem die Ausbruchgrube (SE177) erfasst wurde. Die Grubensohle liegt lediglich 10cm tiefer als die Oberfläche der Mörtelschicht (SE77). Die Hypothese, dass es sich beim abgebauten Objekt z.B. um einen Holzbalken gehandelt haben könnte, legen die Spuren an der Angusskante nahe anzunehmen. Ein Zusammenhang mit der nachfolgenden Phase III wäre möglich,

[33] Beta Analytic, Miami/USA, Bericht vom 28.02.2024, 4, Probe Beta-690124.

aber nicht stratigraphisch erwiesen. Östlich des geraden Abschlusses ließ sich ein Bauhorizont nachweisen, der aus Mörtelauflagerungen auf dem Althumus besteht.

Phase III:

Grab 2?

Auffüllung SE84

Mauer: SE7

Lehmboden auf Rollierung: SE78

Boden?: SE83

Aufschüttung/Ausgleichsschicht: SE109

Ein Saalbau mit nicht eingezogener halbrunder Apsis ersetzt das Gebäude von Phase II. Nun wird das Objekt entfernt, das die Mörtelschicht SE77 im Osten begrenzte. Die Ausbruchgrube SE177 wird zugeschüttet. In der Schüttung fanden sich etlich Holzkohlestücke. Eines davon ließ sich mit ^{14}C-Analyse datieren: 420-556 n.Chr.[34] Dieser Zeitraum ist als terminus post quem für die darüberliegenden Schichten zu werden: Diese sind allenfalls noch spätantik, sicher aber frühmittelalterlich. Im Apsissaal wird ein Lehmboden mit Kieselrollierung eingezogen, für den im Osten über den Althumus eine Aufschüttung zum Niveauausgleich nach Westen hin geschüttet wird. Der Boden läuft an die nicht eingezogene Apsis des Saales an und nimmt direkten Bezug auf das darunterliegende, aus Phase IIa stammende Nutzungsniveau und die nördliche Mauerflucht. Der Lehmboden endet wie in der vorherigen Phase mit geradem Abschluss nach Osten. Im Westen ist er vor dem Westprofil noch erkennbar; bis dorthin muss der Bau mindestens gereicht haben.

Phase IIIa:

Lehmschicht/Grenze zu Schranke?: SE90

Mörtelauflage: SE97, 160

Eine dünne Mörtelauflage über dem Lehmboden der Phase III könnte die Erneuerung des Lehmbodens oder einen Bauhorizont bedeuten. Im Westprofil folgt hingegen über dem Lehmboden eine lehmige Auflage. Die unterschiedlichen Materialien im Ost- und Westbereich des Saales könnten auf eine Abschrankung hindeuten.

Phase IV:

Altar Saalbau mit Ausnehmung: SE8, SE31

Mauer: SE10

Altar Annex: SE11

Mörtelboden mit Rollierung Annex: SE14

Triumphbogen: SE6

Angusskante bei Triumphbogen: SE24

Angusskante SE14: SE25

Mauerzwickel: SE32

Mörtelboden Saal: SE80

An den Saal wird im Norden ein Annex mit Apsis und einem grauen Mörtelboden angebaut. Die Apsissehne des

[34] Beta Analytic, Miami/USA, Bericht vom 28.02.2024, 2, Probe Beta-690122.

Annexes wird von einem Triumphbogen markiert. Zwischen Schiff und Altarhaus durchzog den Raum eine Schwelle, von der noch die nordsüdlich verlaufende Angusskante zeugt, mit welcher der Apsisboden im Westen endet. Im Altarhaus des Annexes errichtet man einen sich an den Apsisscheitel lehnenden Altar. Gleichzeitig wird auch im Saal ein Blockaltar errichtet, aber im Gegensatz zum Annex von der Apsis nach Westen abgerückt – schließlich entsteht ein neuer Boden. Die beiden Apsisscheitel des Saales und des Annex werden möglicherweise bereits in dieser Phase durch einen Mauerzwickel verbunden und somit nach außen hin gerade abgeschlossen.

Phase IVa:

Grab 2, Grab 5?

Halbrundmauer: SE13

Mörtelboden mit Rollierung Annex: SE20, SE52?

Mörtelabdruck Schranke: SE36

Bau-/Abbruchhorizont Annex: SE54

Mörtelboden im Südwesten Saal: SE104

Schrankenfundament: SE108

Schwellenstein?: SE113

Die Schranke auf Höhe des Triumphbogens wird abgebrochen und nach Westen verlegt. Die neue Trennmauer wird für die folgenden zwei Bodenphasen relevant bleiben. Mit dem Schrankenfundament wird auch ein „Schwellenstein" nördlich zur Flucht des Saales eingesetzt. Dessen Funktion nach Süden ist nicht klar. Im Schiff des Annex wird ein neuer Boden eingezogen, der an den bestehenden Boden in der Apsis anstößt und über einem Bauhorizont oder Abbruchhorizont liegt. Ein neuer, direkt vergleichbarer Mörtelboden (SE104) ist im Südwesten des Saales entdeckt worden. Er überdeckt die Einfüllung des Grabes 2. Der Boden weist ein falzartiges Negativ auf, das wohl zu einer Grabmarkierung gehört. An den Mörtelboden SE104 schließt von Westen her eine Mörtelschicht an, die wiederum auf der Grabeinfüllung SE121 liegt. In der Mörtelschicht fand sich ein schindelartiges Holz. Aus dessen *14*C-Analyse resultierte ein Zeitraum zwischen 413-542 n.Chr.[35] Der Mörtel kann dementsprechend nicht vor 413 entstanden sein, aber durchaus nach 542. Rückschlüsse, welche die Datierung der früheren Bauphasen betreffen, können nicht gezogen werden.

In dieser Phase entsteht auch Grab 5. Es ist ganz abgebaut und nur noch über die Dokumentation von Sydow zu erschließen. Die Nordmauer des Grabes 5 hat offenbar Abdrücke in der Südseite der somit später entstandenen Gruft 4 hinterlassen.

Im Annex wird in dieser Phase eine Halbrundmauer errichtet, die ergänzend zum Altar im Süden der Apsis Platz findet, deren Funktion nicht klar ist.

Phase V

Gruft/Grab 4: SE4

Grab 3?

Mörtelboden im Nordwesten des Annex: SE51?

Erhabene Grabmarkierung Nord: SE71

Mörtelboden über Grab 4: SE135

[35] Beta Analytic, Miami/USA, Bericht vom 28.02.2024, Probe Beta-690123.

Abdruck: SE138

Erhabene Grabmarkierung Süd: SE139

Steinmarkierung Nord: SE140

Steinmarkierung Süd: SE141

Abdrücke von Grab 5: SE142

Die Gruft Grab 4 wird auf der Flucht der Saalnordmauer eingebaut. Damit muss der Abbruch mindestens eines Teils der Saalnordmauer einhergegangen sein. Das Grab wird mit zwei entlang der Grabkanten in den Mörtel gedrückten Kieselreihen und zusätzlich mit einer erhabenen Konstruktion im Boden markiert.
Spätestens in dieser Phase muss auch das Grab 3 angelegt worden sein, da seine Deckplatte zu hoch für die Einordnung in eine frühere Bauphase liegt, deren Böden tiefere Oberflächenniveaus aufweisen.

Phase Va:

Mörtelboden mit weißem Kalküberzug: SE15, SE82, SE117, SE137

Schrankenkonstruktion: SE99, SE102

Störung SE117: SE118

Mit der Verlegung eines neuen Mörtelbodens mit weißem Kalküberzug werden erstmals der Saal und der Annex mit demselben Boden ausgestattet, wobei er die Gruftmarkierung überdeckt und sowohl im Annex als auch im Saal von einer Schranke nach Westen hin begrenzt wird.

Phase Vb:

Mörtelboden mit Rollierung im Annex: SE16

Mörtelboden mit Rollierung im Saal: SE123

Einziehen neuer Böden im Saal und im Annex.

Phase Vc:

Altar Annex: SE12

Mörtelboden Annex: SE17

Nach dem Abbruch der Halbrundmauer im Annex wird ein neuer Boden eingezogen. Dieser zieht über die Abbruchkante der Halbrundmauer. Ob in der gleichen Bauphase oder – was wahrscheinlicher sein dürfte – eher einer folgenden wird der bestehende Altar vergrößert. Dem ursprünglichen Altar wird auf drei Seiten Mauerwerk vorgeblendet. Die Vorblendung steht auf dem zuvor eingezogenen Boden.

Phase VI:

„Mühlsteinfundament“: SE53, SE136

Mörtelboden mit Rollierung im Saal: SE92, SE154

Schwellen-/Schrankenstein: SE93

Anlaufender Mörtel: SE94

Pfeiler-/Triumphbogenfundament: SE101, Grube: SE126, SE127

Ausbesserungen im Saal: SE106, SE123

Schwellenverputz: SE115

Akkumulation von Dreck-/Rußschichten: SE124, SE153

Während bislang vermutlich nur der Annex über ein Altarhaus verfügte, das durch einen Triumphbogen ausgezeichnet war, scheint in Phase VI innen eine neue Gliederung ausgeführt worden zu sein. Über der Gruft entsteht eine große Fundamentplatte unter Wiederverwendung eines Mühlsteins. Sie scheint einen Pfeiler getragen zu haben, der als Mittelstütze zwei Bögen trägt. Vom südlichen ist auch das Widerlager, das Fundament SE101 erfasst, im Norden ist das zugehörige Mauerwerk zerstört. Mit der Errichtung des Pfeilers wird auch ein neuer Boden im Saal verlegt. In der Folge lagern sich Dreckschichten auf den Laufhorizonten ab und es kommt zu Bodenausbesserungen. Ungewöhnlich ist die unruhige Oberfläche des Bodens östlich des neuen Triumphbogenfundaments. Fraglich ist, ob hier in der Bauphase ein Brand stattgefunden hat, da auch Rußpartikel an der Oberfläche dieses Bodens, dessen Rollierung den Mörtel durchbricht, gefunden wurden.

Phase VIa:

Mörtelboden mit Rollierung: SE107

Akkumulation von Dreckschichten und Ausbesserungen: SE116, SE149, SE155

Niveauausgleich und neuer Boden mit Rollierung: SE152

Die folgende Entwicklung der Bodenschichten ist mit dem 2023 erhaltenen Schichtbestand nur sehr schwer verständlich. Östlich des neuen Triumphbogens werden mehrere Schichten und Planierniveaus eingebracht. Sie dürften dazu gedient haben, den Chorbereich anzuheben.

Die Oberfläche des Chorbodens wird ausgebessert, darüber lagern sich Dreck- und Rußschichten ab. Dasselbe passiert auch noch im Schiffbereich noch vor der kleinen Schwelle, die aus der vorigen Phase stammt und weiterhin genutzt wird.

Phase VII:

An den Saal wird im Süden ein Turm angebaut, der hinsichtlich seiner Bautechnik und Komponenten keinerlei Übereinstimmung mit den Phasen der Kirche aufweist. Der Turm ist der einzige Baukörper, der aus dem Mittelalter (ca. 1200) stammt und nicht abgebrochen wurde.

Phase VIII:

Altar: SE29

Triumphbogenfundamente: SE34, SE95

Stufenabdrücke: SE35

Chormauer: SE40, 164, 165, 166, 167

Mörtelboden: SE61, SE145, SE47, SE49

Aufschüttungen: SE68, SE159, SE128, SE129

Bodenniveau Abdruck: SE111

Strebepfeiler: SE168, 169, 170

Der Turm aus der vorherigen Phase wird beibehalten. Der Saal und der Annex dagegen werden abgebrochen und durch eine wesentlich größere Saalkirche mit Polygonalchor ersetzt. Der Chor hat einen verzogenen Grundriss, dessen Ecken mit Strebepfeilern verstärkt sind. Die neue Chorzone umfasst die beiden älteren. Die ehemals die Kirche umgebende Friedhofserde wird unter anderem zur Aufschüttung des Bauniveaus genutzt. Dieses wird über den Mauern des Saales

und des Annexes aufgetragen. Darüber wird eine Bauschuttplanie, die vorwiegend aus Mörtelbruch und Tuffgestein gebildet ist, aufgebracht. Über ihr kommt der Altar dieser Phase zu stehen. Im Westen ist die Aufschüttung nur einphasig und besteht aus Sediment, dem Bauschuttkomponenten beigemengt sind. Der erste Mörtelboden dieser Phase ist auch der erste, der in das Westprofil ragt. In diesem wird auch deutlich, dass die Gruft, die offenbar auch in dieser Phase noch sichtbar war, geöffnet wurde, weshalb der Mörtelboden ausgebessert werden musste.
Der Triumphbogen dieser Phase zeigt Abdrücke von mindestens zwei Stufen, die vom Schiff in den Chor hinaufführten.

Phase VIIIa:
Mörtelbett: SE45
Aufschüttung: SE46, SE64, SE65
Brandschicht: SE63
Sakramentshäuschen: SE97
Mörtelboden: SE98
Bodenniveau Abdruck: SE112
An die südliche Chormauer wird ein Sakramentshäuschen angebaut, das nach einer mehr oder weniger langen Nutzung abgebrochen wird und dessen Fundament von einem Mörtelboden überzogen wird. Dieser muss nach Westen hin mit einer Aufschüttung unterfüttert werden, um das Niveau des Sakramenthäuschenfundaments halten zu können. An der Stirn des Triumphbogenpfeilers zeichnet sich dieses Niveau mit einem Rußband ab. Im Westprofil wird ebenfalls mit Bauschuttplanien aufgeschüttet. Über die gesamte Schiffsbreite wird nun vermutlich ein Plattenboden eingezogen, von dem nur das Mörtelbett erhalten blieb. Mit dem Brand von 1633 wird diese Phase zerstört. Die Bodenplatten dürften bei der Beseitigung des Brandschuttes zur Wiederverwendung entnommen worden sein.

Phase IX:
Mauer: SE38, SE39
Aufschüttung: SE41
Bestattung: SE58, SE57, SE55, SE56
Bei einem Brand wird die Kirche stark in Mitleidenschaft gezogen. Während der Turm danach sicher bestehen bleibt, kann ohne Untersuchung vorläufig nicht ausgeschlossen werden, dass das Schiff weiterverwendet wird. Der gotische Chor dagegen weicht einem neuen Altarhaus, das seitlich knapp um Mauerstärke verbreitert, nach Osten um 2m verlängert wird. Es wird mit dem noch heute bestehenden Kreuzrippengewölbe ausgestattet, während das Schiff flach gedeckt wird, was auf dem Dachboden des Kirchenschiffs nachvollziehbar ist. Im Norden entsteht eine Sakristei, der Turm wird zur aktuellen Höhe aufgestockt. Die neu errichteten Teile sind heute zum Großteil noch erhalten. Die Fläche wird mit einer massiven Bauschuttplanie aufgefüllt, über die der im Profil nicht mehr sichtbare Boden verlegt wurde. In das Bodenniveau wird die Bestattung eines Priesters (Westung) eingetieft.

Phase X:
Eine tiefgreifende Umgestaltung der Kirche fand im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts statt. Damals wurde das Holz-Gips-Gewölbe eingezogen. Seitenaltäre, Kanzel und Deckengemälde (Bildfeld [Pfingsten] beim Triumphbogen datiert) gehen in diese Bauzeit zurück.

Phase Xa:
Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Vergrößerung der Kirche angegangen, Dies führte schließlich 1852 zur Verlängerung des Schiffes auf die heutige Größe sowie zur ostseitigen Erweiterung der Sakristei. Damals erhielt die Kirche ihre heutigen Abmessungen.

Phase Xb:
Im frühen 20. Jahrhundert ersetzte man den barocken Hochaltar durch den heutigen neugotischen.

Phase Xc:
Die jüngste Restaurierung fand zwischen 1979 und 1985 statt. Damals entstand die heutige Chorgestaltung und die Empore im Schiff. In Zusammenhang mit der Restaurierung wurden im Chor archäologische Untersuchungen durchgeführt und der Schutzbau resp. Grabungskeller unter dem Chor eingerichtet.

9. Zusammenfassung
Mit der Nachdokumentation des Grabungsbefundes in der Kirche St. Mauritius in Nenzing konnte die von Sydow vorgenommene Interpretation der Bauphasen vertieft werden. Die Anfertigung von verortbaren Fotos und die Vermessung des Gesamtbefundes bietet die Basis für die hier behandelten aber auch für zukünftige Fragestellungen. Die Neuaufnahme der Befunde ermöglichte die planliche Darstellung der stratigraphischen Einheiten über entzerrten Bildaufnahmen, was die Nachvollziehbarkeit der Befundinterpretation verbessert hat. Die Entnahme von ^{14}C-Proben ermöglichte zudem eine naturwissenschaftliche Untermauerung der bautypologischen Einordnung besonders der frühesten Bauphasen. Die Ergebnisse dieser Proben erbrachten eine erfreuliche Übereinstimmung mit Sydows Annahmen: Die erste Bauphase kann in das 5.-6. Jahrhundert datiert werden.
Der Grabungskeller in der Pfarrkirche St. Mauritius bietet nun in der Zusammenschau mit der Neudokumentation ein schönes Beispiel für die Kirchenbaugeschichte vom Frühmittelalter bis in die heutige Zeit.

Literatur
G. **Amann**, Auwälder in Vorarlberg. Grundlagenstudie, Bregenz 2016.
P. **Erhart** (Hg.), Das Drusental. Der Walgau und das Vorderland im frühen Mittelalter, Elementa Walgau 7, Nenzing 2009.
P. **Erhart**/J. **Kleindinst**, Urkundenlandschaft Rätien, Wien 2004.
G. **Grabher**, Die Höhensiedlung Nenzing-Stellfeder, in: N. Hasler/J. Heiligmann/M. Höneisen u.a. (Hg.), Im Schutze mächtiger Mauern. Spätrömische Kastelle im Bodenseeraum, Frauenfeld 2005, 102-105.
A. **Hild**, Die spätrömische Ruine Stellfeder bei Nenzing, in: Jahrbuch des Vorarlberger- Museumsvereins, 1941, 11-16.
R. **Kaiser**, Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, Basel 1998.
Kulturgut Walgau 2023, https://kulturgutwalgau.at/reihe/industrieschauplaetze-im-walgau/industrieschauplatz-nenzing
A. **Niederstätter**, Vorarlberg im Mittelalter, Innsbruck 2014.
A. **Niederstätter**, Die Vorarlberger Burgen, Innsbruck 2017.
K. **Pfeifer**/R. **Rhomberg**, „Wer Vorräte hat, hat auch Keller“. Baugeschichtliche Kellerprospektion in Beschling, in: Th. Gamon (Hg.), Weinkultur in Beschling und Umgebung, Bludenzer Geschichtsblätter 134+135, 2021, 88-110.
A. **Picker**, Drusental und Rankweil – Karolingerzeit in der Vallis Drusiana. Bemerkungen zur archäologischen Evidenz, in: H. R. Sennhauser (Hg.), Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Grossen,

Zürich 2013, 57-70.

A. **Rhomberg**/Th. **Gamon** (Hg.), Archäologie im Walgau. Eine Bestandsaufnahme, in: Elementa Walgau Schriftenreihe 2, Nenzing 2004.

T. **Senfter**/I. **Knoche**, Archäologische Sondage bei der Volksschule in Nenzing, Mnr. 90013.19.01, in: FÖ 58.

W. **Sydow**, Die Ausgrabungen in der Mauritiuskirche von Nenzing, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1985, 93-129;

W. **Sydow**, Frühmittelalterliche Kirchen Vorarlbergs, in: Montfort 42/1, 1990, 9-18

W. **Sydow**, Neue archäologische Erkenntnisse zum Kirchenbau in Vorarlberg zwischen 11. und 14. Jahrhundert, in: Montfort 44, 1992, 27-31.

W. **Sydow**, Kirchenarchäologie in Tirol und Vorarlberg, FÖMat 9, 2001.

W. **Sydow**, Früher Kirchenbau in Tirol und Vorarlberg, in: R. Sennhauser (Hg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, Bd.1, München 2003, 223-272.

K. **Wink**/C. **Kaufer**, Das Projekt Scheibenstuhl 2005-2008, in: Praearchos 3, 2013, 11-48.

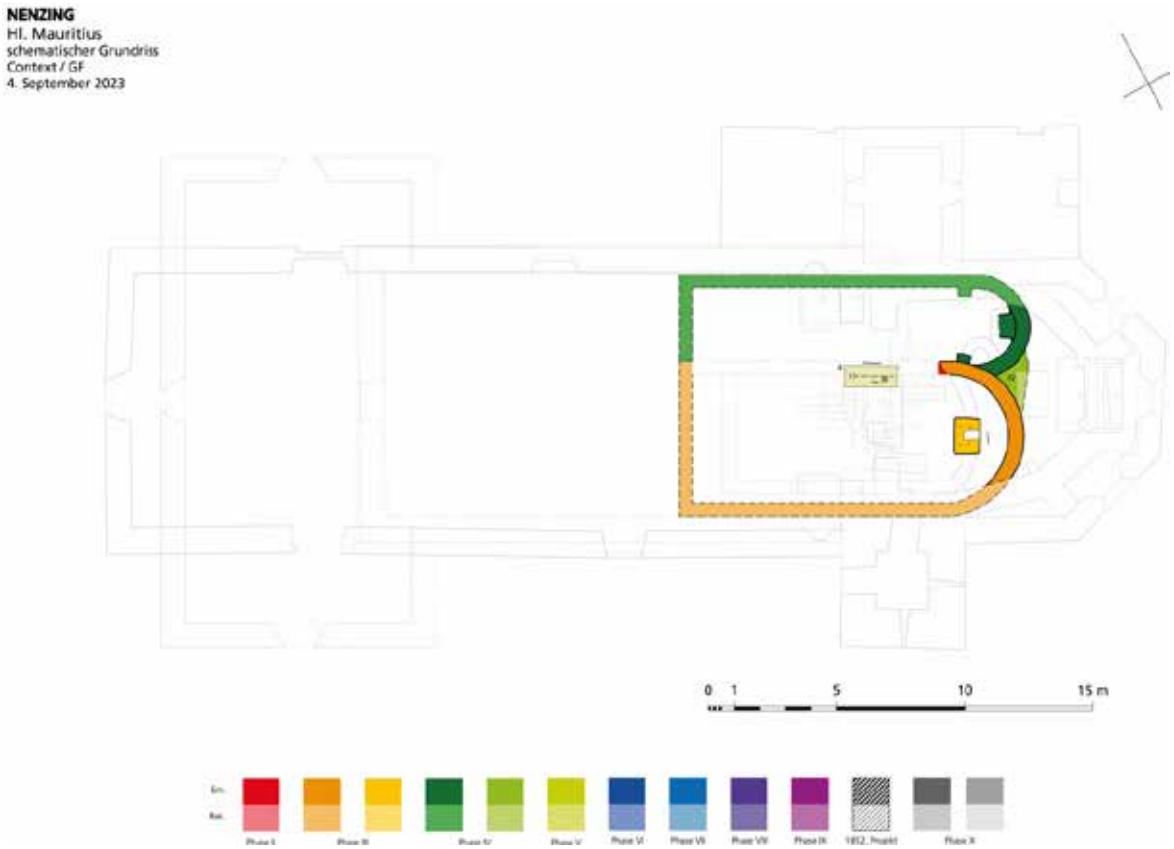
Anhang Pläne

Nenzing, St. Mauritius, Bauphase IIa, wohl 5./6. Jh.

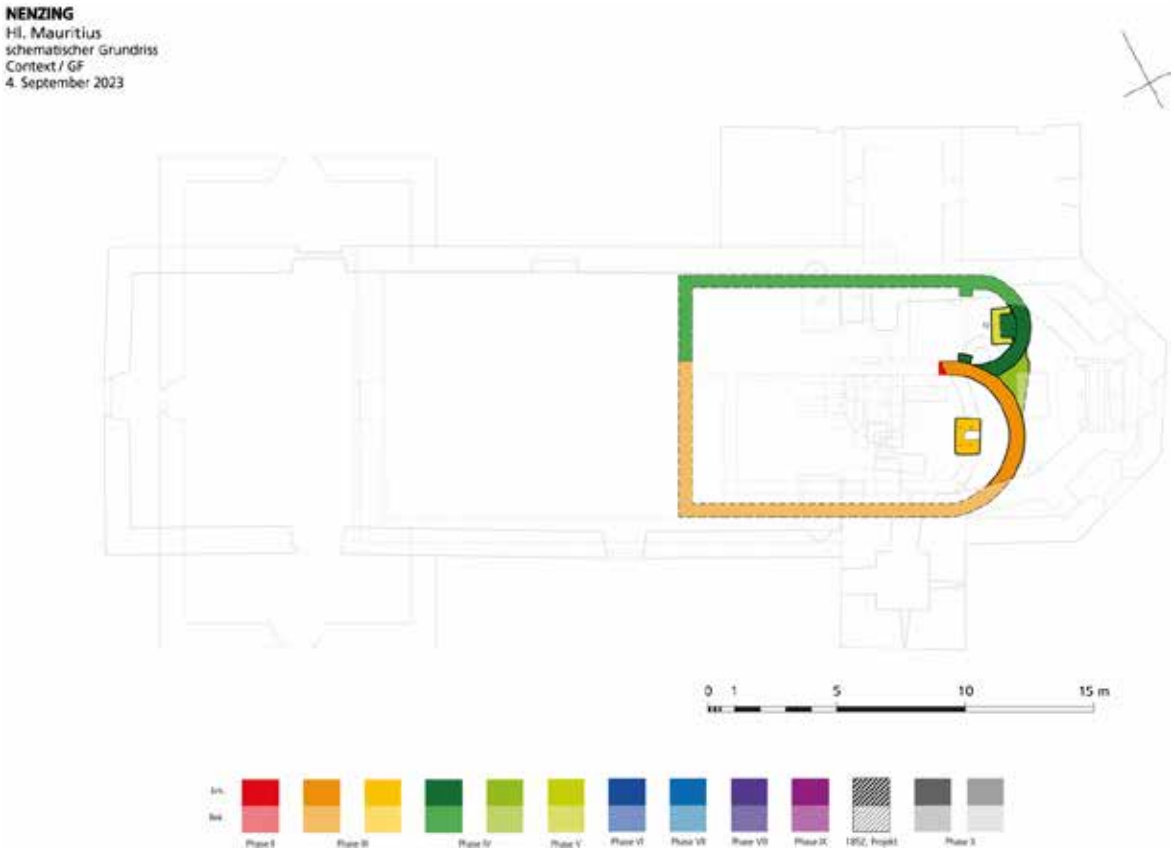
Nenzing, St. Mauritius, Bauphase IIa, wohl 6. Jh.

Nenzing, St. Mauritius, Bauphase IIIa, wohl 6. Jh.

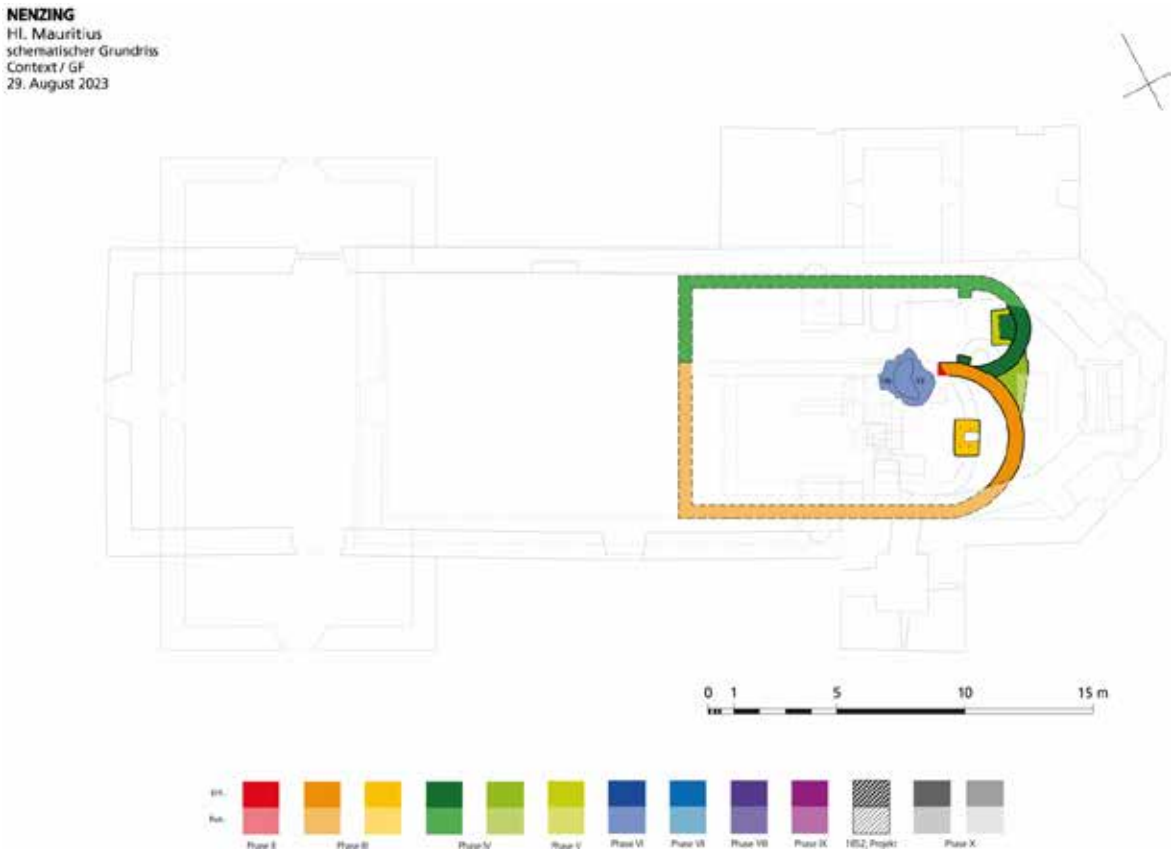
Nenzing, St. Mauritius, Bauphase IV, frühmittelalterlich



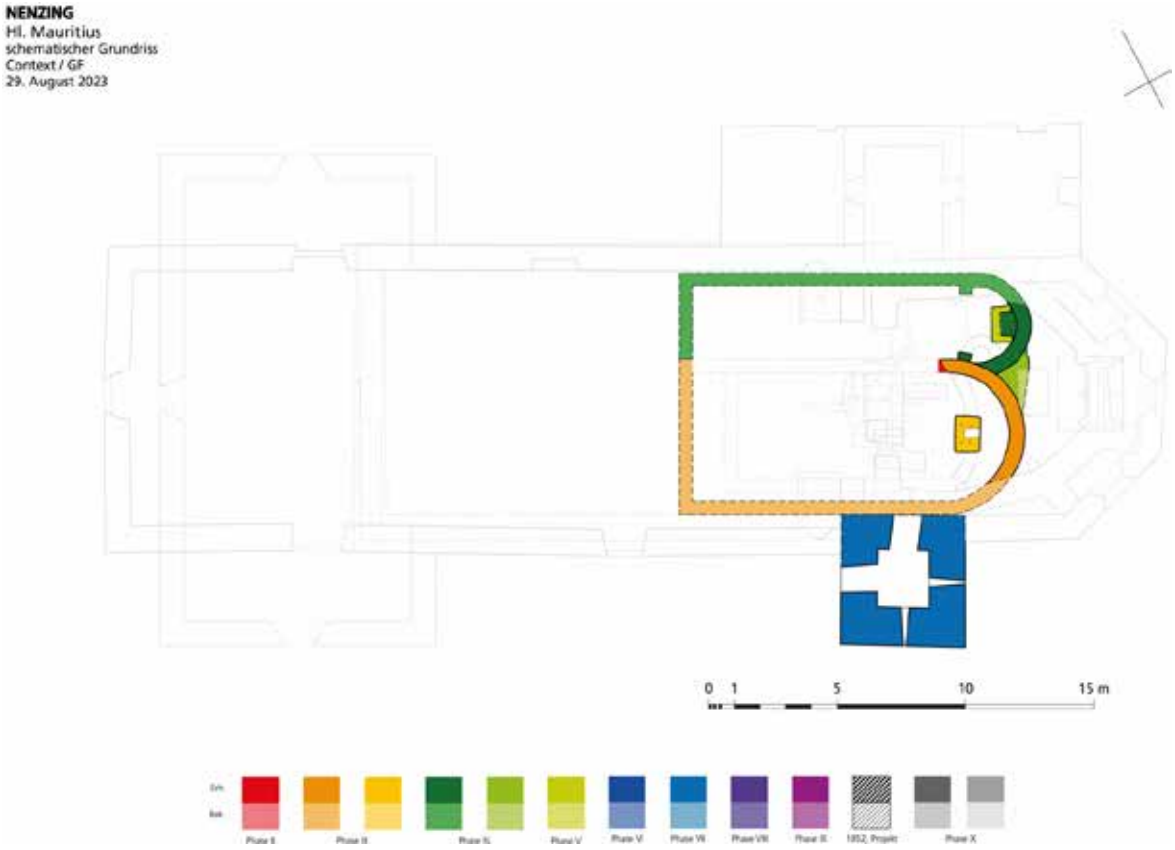
Nenzing, St. Mauritius, Bauphase V, noch frühmittelalterlich



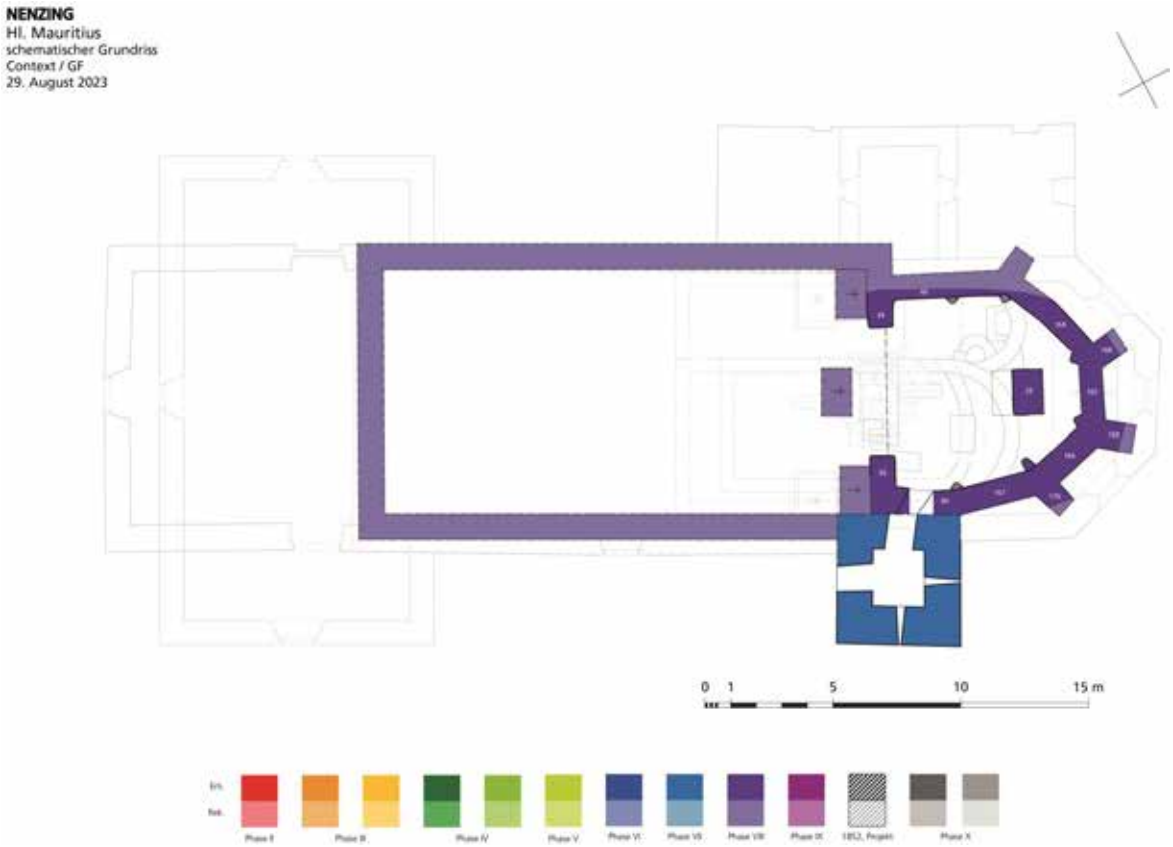
Nenzing, St. Mauritius, Bauphase Vc, noch frühmittelalterlich



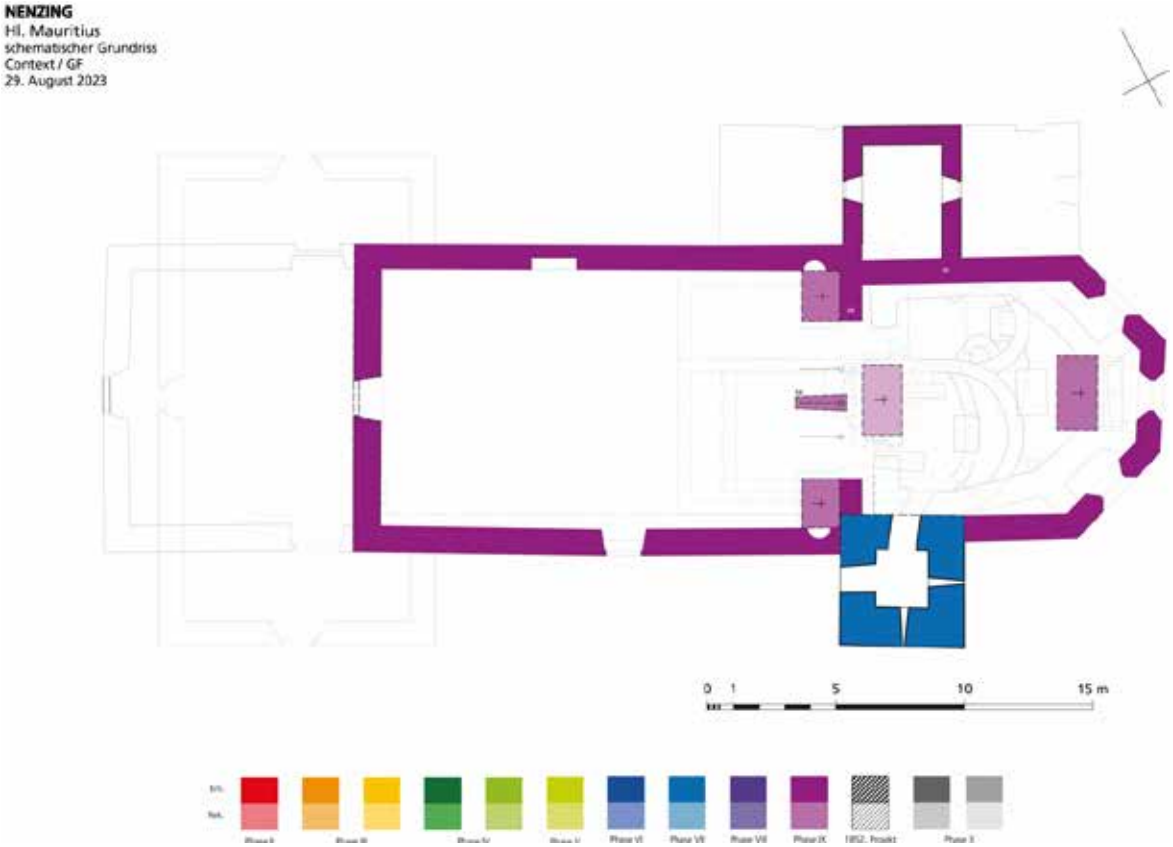
Nenzing, St. Mauritius, Bauphase VI, frühromanisch



Nenzing, St. Mauritius, Bauphase VII, um 1200



Nenzing, St. Mauritius. Bauphase VIII, 14./15. Jh.



Nenzing, St. Mauritius, Bauphase IX, 1637

Nenzing, St. Mauritius, Bauphase Xa

Nenzing, St. Mauritius, Bauphase Xc, 1985

92117.23.01

ARCHÄOLOGISCHE FUNDZONE HOCHGASTRA, KG RANKWEIL

Bericht

Autoren:

Mag. Beatrix Nutz

Mag. Karsten Wink

Christoph Faller

Pläne:

Dr. Guilia Fioratto

©Ardis GmbH, 2022/23

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Inhaltsverzeichnis

Eckdaten ... 3
Zusammenfassung ... 3
Verlauf der Maßnahme ... 3
Topografie und Bodenverhältnisse ... 5
Technischer Bericht ... 6
Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 6
Umfassende Darstellung des Fundspektrums ... 10
Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse ... 10
Fundverbleib ... 11
Anschrift der Autoren ... 11
Planbeilage ... 12
Technischer Gesamtplan ... 12
Interpretierter Gesamtplan ... 13

Eckdaten

Bundesland: Vorarlberg

Verwaltungsbezirk/ politischer Bezirk: Feldkirch

Ortsgemeinde: Rankweil

Katastralgemeinde: Rankweil

Maßnahmennummer: 92117.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Fundzone Hochgastra

Betroffene Grundstücke: Gst.-Nr. 6437/1

Thesauri Chronologie: Bronzezeit, Eisenzeit

Thesauri Befund: Siedlung, Siedlung?

Maßnahmenanlass: Bauarbeiten

Maßnahmenleitung: Mag. Karsten Wink, Ardis GmbH

Maßnahmendauer: 05.04.2023 bis 13.04.2023

Zusammenfassung

Wegen der geplanten Errichtung eines Sendemastes in der archäologischen Fundzone Hochgastra, KG Rankweil, wurden vorab Sondagen in jenem Bereich notwendig. Dabei wurden im Wald drei Schnitte angelegt und sukzessive bis auf den anstehenden Kalkfelsen abgetieft.

Verlauf der Maßnahme

Wegen der geplanten Errichtung eines Sendemastes (Relaisstation Digitalfunk BOS[1]) in der archäologischen Fundzone Hochgastra wurden vorab Sondagen in jenem Bereich notwendig. Die entsprechende Stelle wurde mittels GPS-Koordinaten lokalisiert und dort anschließen zwei Schnitte (Sondage 1 und 2) von jeweils 2x2 m angelegt. Wegen des dichten Baumbestandes war es nicht möglich größere zusammenhängende Flächen zu untersuchen. Die Schichten in beiden Schnitten wurden händisch abgetragen, Sondage 1 wurde nach West und Ost ein wenig verbreitert und zwischen Sondage 1 und 2 ein dritter Sondageschnitt von rund 1x1 m angelegt. In allen Sondagen wurde der anstehende Fels erreicht.

Auf Grund des dichten Bewuchses konnten für die Vermessung mit der Totalstation keine Fernziele (Anschlusspunkte) anvisiert werden, daher erfolgte die Stationierung für die Einmessung der fünf Fixpunkte mittels GPS. Alle Sondagen und die dort angetroffenen Schichten und Profile wurden fototechnisch, schriftlich und vermessungstechnisch dokumentiert und zusätzlich Fotos für eine ev. 3D-Modellierung aufgenommen. Zu Ende der Arbeiten wurden die Schnitte wieder zugeschüttet.

[1] Funkstandorte für die Sprachkommunikation von Feuerwehr und Rettungsorganisationen.

Zusätzlich wurde die Strecke der geplanten Forststraße am Rand der Fundzone unter Einsatz eines Metalldetektors abgegangen. Dabei wurden jedoch keinerlei Beobachtungen gemacht, die auf archäologische Strukturen hinweisen würden und keinerlei Funde getätigt.

Abb. 1: KG Rankweil, Hochgastra. Archäologische Fundzone (gelb), geplanter Maststandort und Forststraße (rot). Quelle: VOGIS 2023, Bearb. Ardis GmbH 2023.

Abb. 2: KG Rankweil, Hochgastra. Sondage 2 zwischen dem dichten Bewuchs. Foto: Ardis GmbH 2023.

Topografie und Bodenverhältnisse

Südöstlich von Rankweil liegt die langgezogene Erhebung der Hochgastra (archäologische Fundzone, Fundstellennummer 9/04/92117 14) die mit ihren natürlich entstandenen Terrassen genügend Platz für potentielle prähistorische Siedlungsflächen mit perfektem Ausblick über das Alpenrheintal bietet. Trotz des wasserdurchlässigen Kalkgesteins hat sich in einer kleinen Talmulde am Nordende, direkt unterhalb der Hochgastra der kleine Egelsee gebildet, ein altes Biotop[2]. Wie der Name „Egel“ schon sagt, gab es in diesem Sumpf zahlreiche Egel. Vor rund 40 bis 50 Jahren wurde die versumpfte Moormulde ausgebaggert, sodass ein kleiner Waldsee entstand, der als Fischteich verwendet wurde. Ob dieses Biotop vor dieser Maßnahme als Wasserentnahmestelle einer ehemaligen Siedlung gedient haben könnte ist ungewiss. Im Westen und Osten wird die Hochgastra teilweise von stark abfallenden Flanken begrenzt. Auf der Hochgastra befindet sich eine natürlich entstandene Landschaft, die durch hügelige Strukturen und Terrassen gekennzeichnet ist und somit – neben der günstigen verkehrsgeografischen Lage entlang des Rheintals – theoretisch ein ideales Siedlungsgebiet repräsentieren könnte. In etwa 250 m südlich des Egelsees ist im Gelände eine wallähnliche Struktur (ca. 100 m lang und zwischen 15-35 m breit) aus Kalkstein erkennbar, die ebenfalls auf natürliche Weise geschaffen wurde. Im Inneren ist das Areal relativ eben und sehr dicht mit Großteils Laubbäumen bewachsen.

2017 wurden mehrere urgeschichtliche Metallgegenstände auf dem Hügelrücken der Hochgastra bei Rankweil illegal mit Metallsonden geborgen.[3] Daraufhin wurde im Bereich der betroffenen Fundstelle – nach einem ersten Survey am 12.9.2017[4] – im April 2018 von der Universität Innsbruck eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt. Aufgrund der topografischen Gestaltung dieses Geländes und der natürlichen Wallsituation wurde das Gebiet vorab mit Metallsonden untersucht. Bereits nach kurzer Zeit konnte in einer Tiefe von 27 cm ein eiserner Lanzenschuh geborgen werden der wahrscheinlich der Eisenzeit zugeordnet werden kann. Anschließend kamen in ca. 12 bis 14 cm Tiefe sowohl drei Gusskuchenfragmente als auch zwei bronzene Gusstropfen ans Tageslicht.

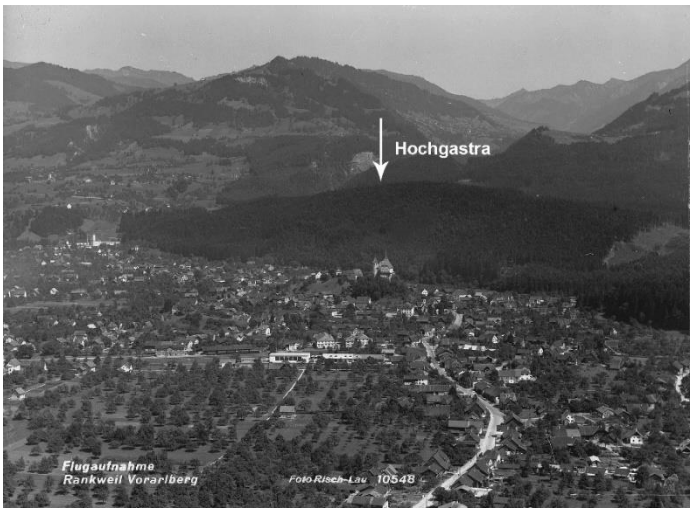


Abb. 3: KG Rankweil, Hochgastra, Rankweil. Foto: Risch-Lau 1953.

Bei den Sondenfunden handelt sich um ein Ensemble von Metallgegenständen aus Bronze, die typologisch in die späte Früh- bzw. frühe Mittelbronzezeit und an den Übergang von der späten Bronzezeit zur frühen Eisenzeit

[2] Im Rahmen für die Beurteilung besonderer Schutzwürdigkeit wurde der Egelsee unter der Nummer 41408 im Biotopverzeichnis der Vorarlberger Landesregierung aufgenommen.
[3] Nach Bekanntwerden dieser Funde erfolgte eine denkmalrechtliche Anzeige gegen unbekannt. Andreas Picker, Archäologische Denkmalpflege in den Bundesländern - Vorarlberg. FÖ 56, 2017, 23
[4] wobei ein Großteil des östlichen Bereichs der Gastra begangen und dabei vor allem mögliche Siedlungsterrassen aufgesucht und nach den Hinterlassenschaften der illegalen Sondengeher Ausschau gehalten wurde.

datieren. Darunter befinden sich mehrere Beile, eine Sichel, ein Messer mit Ringgriff, ein Tüllenmeisel und eine Scheibenkopfnadel. [5]

Technischer Bericht

Die archäologische Untersuchung erfolgte entsprechend der „Richtlinien für archäologische Maßnahmen in Österreich“. Abhängig von den Verhältnissen vor Ort wurde eine Mischung aus beschreibender, fotografischer, zeichnerischer und tachymetrischer Dokumentation angelegt. Die Weiterverarbeitung der Daten erfolgte in der Software ArchäoCAD mit entsprechenden Erweiterungen und wurde kombiniert mit den Planunterlagen des Bauprojekts, dem Orthofoto und den Katastergrenzen. Für die Vermessung vor Ort wurden die Totalstation Geo Max zoom 40 XPAD verwendet. Die Vermessung wurde über GPS-Stationierung angelegt. Der Aushub erfolgte auf Grund des schwierigen Geländes ausnahmslos händisch. Die Funde wurden von Ort in Fundsäcke aus Plastik gegeben und mit Fundzetteln versehen, auf denen die ursprüngliche stratigraphische Einheit vermerkt wurde. Die schriftliche Dokumentation (Protokolle und Grabungstagebuch) wurde vor Ort erstellt. Die digitale, fotografische Dokumentation erfolgte mit zwei Spiegelreflexkameras der Marke Canon (Modelle EOS 2000D und 550D), die Aufnahmen wurden mit Fototafel, Fluchtstangen und Nordpfeil ausgestattet.

Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

SE 1: Humus in allen drei Sondagen. Stark durchwurzelte, kompakte, dunkelbraune, sandig-lehmige Schicht. In Sondage 2 ein verziegelter Bereich und ein Keramikfragment. Höhe der Schicht ca. 7 cm

<u>Sondage 1</u>

SE 2: bröselige, humose, hellbraune Schicht auf der ganzen Fläche von Sondage 1. Natürliche Bodenbildung.

SE 3: kompakte, gelbliche, lehmige Schicht mit einigen aufliegenden Steinen von durchschnittlich 25 cm Durchmesser auf der ganzen Fläche von Sondage 1. Ca. 10 cm unter rezentem Humus. Interpretation: altes Humusniveau. Funde: 2 Stück verziegelter Ton (Keramik?).

Abb. 4: KG Rankweil, Hochgastra. Sondage 1, SE 3. Foto: Ardis GmbH 2023.

[5] Markus Staudt, Lisa Maria Eß, Thomas Bachnetzer, Christoph Hussl, Bericht zu den archäologischen Untersuchungen bei der Hochgastra und der Flur Klosterwald (Marktgemeinde Rankweil) im April 2018. In: Fundberichte aus Österreich 57, 2018 (2020), 471-474 und D7668 - D7695.

SE 7: sehr kompakte, hellbraun-gelbliche, lehmige Schicht 20-30 cm unter dem rezenten Humus. Einige Einschlüsse von Holzkohle, einige aufliegende Steine. Funde: ein Fragment urgeschichtlicher Keramik, ein undef. Tonprodukt.

Abb. 5: KG Rankweil, Hochgastra. Sondage 1 mit Erweiterungen, SE 5 (anstehender Fels) und SE 7. Foto: Ardis GmbH 2023.

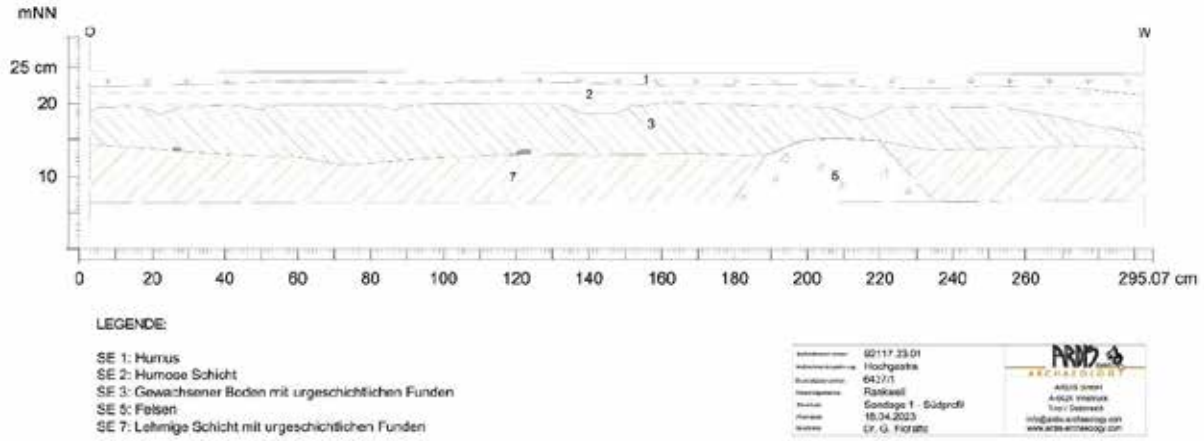


Abb. 6: KG Rankweil, Hochgastra. Sondage 1, Südprofil. Plan: Ardis GmbH 2023.

<u>Sondage 2</u>

SE 4: sehr kompakte, rotbraune, sandig-lehmige, stark durchwurzelte Schicht. Fundleer.

Abb. 7: KG Rankweil, Hochgastra. Sondage 2, SE 4 und SE 5. Foto: Ardis GmbH 2023.

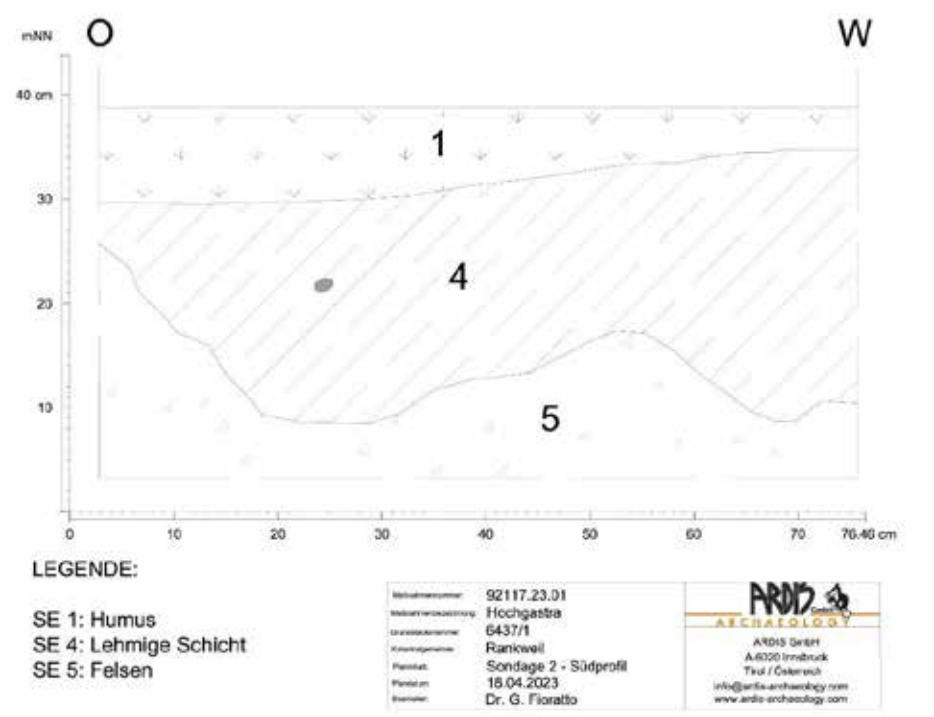
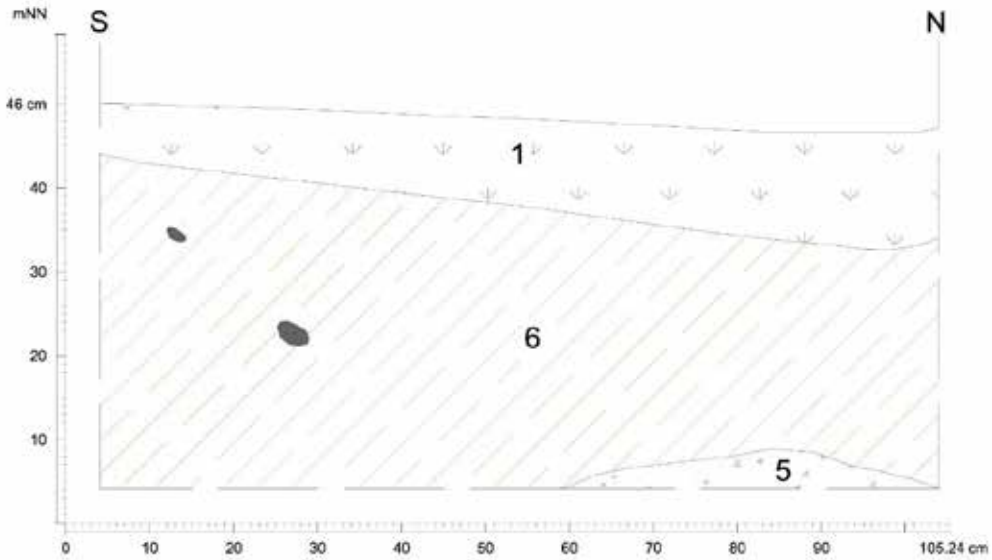


Abb. 8: KG Rankweil, Hochgastra. Sondage 2, Südprofil. Plan: Ardis GmbH 2023.

<u>Sondage 3</u>

SE 6: sehr kompakte, hellbraune, sandig-lehmige, stark durchwurzelte Schicht, wenige Steine. Funde: ein Fragment urgeschichtlicher Keramik, ein undef. Tonprodukt.

Abb. 9: KG Rankweil, Hochgastra. Sondage 3, SE 6. Foto: Ardis GmbH 2023.



LEGENDE:

SE 1: Humus
SE 6: Lehmige Schicht mit urgeschichtlichen Funden
SE 5: Felsen

Maßnahmennummer:	92117.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Hochgastra
Grundstücksnummer:	6437/1
Katastralgemeinde:	Rankweil
Planinhalt:	Sondage 3 - Westprofil
Plandatum:	18.04.2023
Bearbeiter:	Dr. G. Fioratto

ARDIS GmbH
A-6020 Innsbruck
Tirol / Österreich
info@ardis-archaeology.com
www.ardis-archaeology.com

Abb. 10: KG Rankweil, Hochgastra. Sondage 3, Westprofil. Plan: Ardis GmbH 2023.

<u>Sondage 1, 2 und 3</u>

SE 5: anstehender Fels. Kalk. Rund 20-40 cm unter der rezenten Oberfläche.

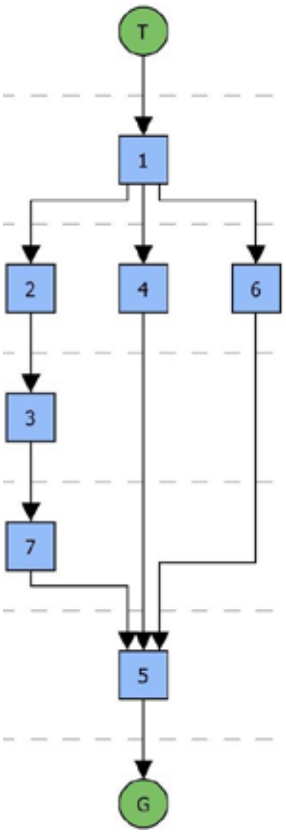


Abb. 11: KG Rankweil, Hochgastra. Harris Matrix.
Matrix: Ardis GmbH 2023.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Insgesamt wurden nur 13 Fundnummern vergeben, wobei sich die Funde ausnahmslos aus drei kleinen Fragmenten urgeschichtlicher Grobkeramik (darunter ein Randscherben) und nicht näher zu bestimmenden gebrannten Tonklumpen zusammensetzen. Auf Grund fehlender Charakteristika lassen sich die Keramikfragmente nicht näher datieren.

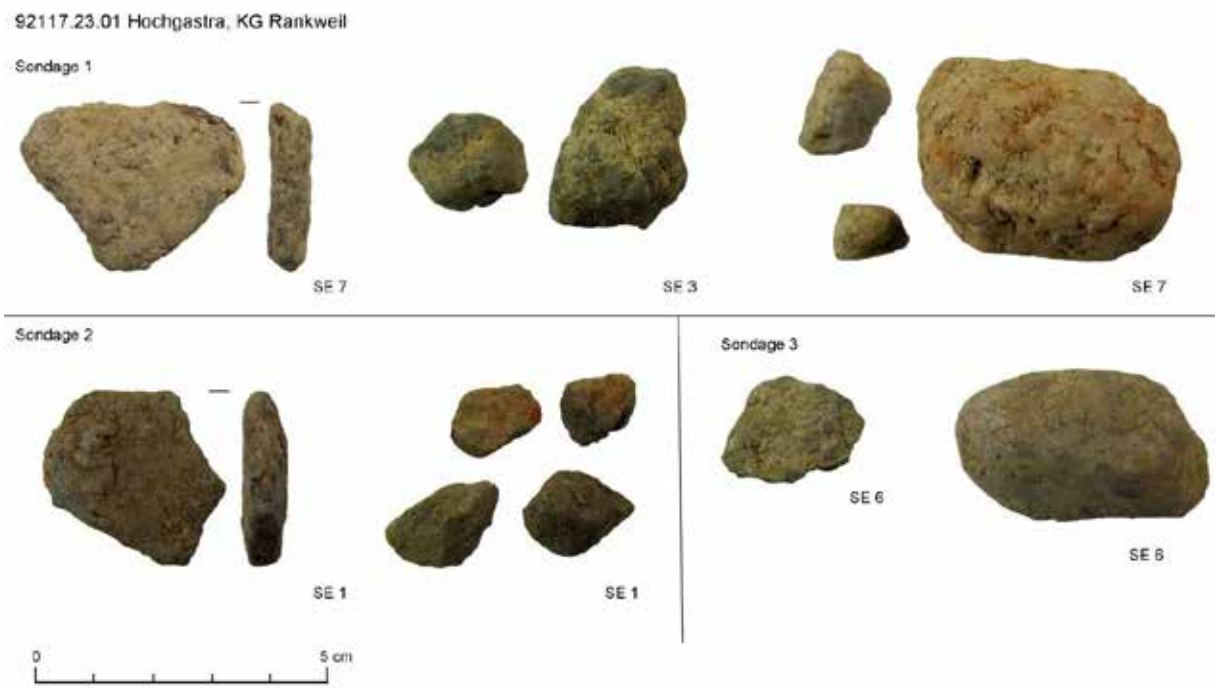


Abb. 12: KG Rankweil, Hochgastra. Keramik und Tonklumpen aus den Sondagen. Fotos: Ardis GmbH 2023.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Wegen der geplanten Errichtung eines Sendemastes in der archäologischen Fundzone Hochgastra, KG Rankweil, wurden vorab Sondagen in jenem Bereich notwendig. Dabei wurden im Wald drei Schnitte angelegt und sukzessive bis auf den anstehenden Kalkfelsen abgetieft. Abgesehen von drei kleinen Fragmenten urgeschichtlicher, nicht näher zu datierender Grobkeramik (basierend auf früheren Funden auf der Hochgastra vermutlich mittelbronze- bis früheisenzeitlich einzuordnen) und zehn

gebrannten Tonklumpen kamen keine Funde zu Tage. Auch konnten keine Befunde festgestellt werden. Die Sedimentauflage ist in diesem Bereich sehr gering und der anstehende Fels wurden bereits in einer Tiefe ab 20 cm angetroffen. Bei einer Begehung am Rand der Fundzone, wo im Zuge der Baumaßnahmen ein Forstweg angelegt werden soll, waren ebenfalls keine Befunde oder Funde festzustellen. Die Befundleere und Fundarmut liegt mit großer Wahrscheinlichkeit darin begründet, dass das untersuchte Areal im nordwestlichen Randbereich der Funderwartungszone liegt. Auch wegen der geringen Bodenbildung über dem Anstehenden sind dort auch in Zukunft kaum Funde oder Befunde zu erwarten.

Fundverbleib

Vorläufig bei Ardis GmbH, Innsbruck; eine Übergabe der Funde an den Grundeigentümer ist vorgesehen.

Anschrift der Autoren

Mag. Beatrix Nutz, Mag. Karsten Wink, Christoph Faller
ARDIS GmbH, Dr. Glatz-Str. 25, A-6020 Innsbruck
office@ardis3.com, k.wink@ardis3.com

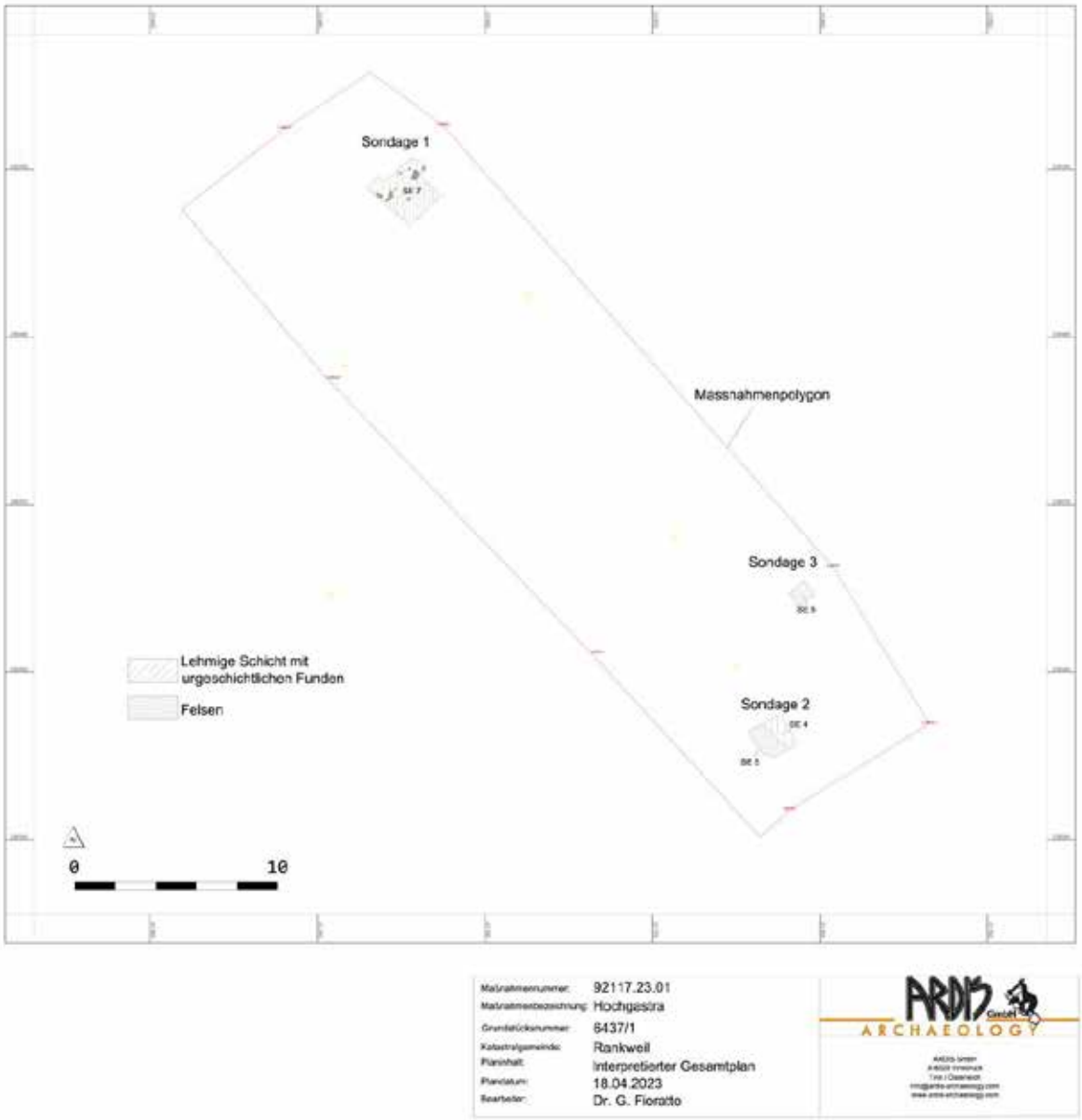
Planbeilage

Technischer Gesamtplan

Maßnahmennummer:	9211/.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Hochgastra
Grundstücksnummer:	6437/1
Katastralgemeinde:	Rankweil
Planinhalt:	Technischer Gesamtplan
Planstatum:	14.04.2023
Bearbeiter:	Dr. G. Fioratto

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

Interpretierter Gesamtplan



Maßnahmennummer:	92117.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Hochgestra
Grundstücksnummer:	6437/1
Katastralgemeinde:	Rankweil
Planinhalt:	Interpretierter Gesamtplan
Plandatum:	18.04.2023
Bearbeiter:	Dr. G. Fiorato

ARDIS GmbH ARCHAEOLOGY

TALPA GnbR
Büro für archäolog. Dienstleistungen
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4
6300 Wörgl
www.talpa-archaeologie.at

Bregenz / Kloster Mehrerau

Maßnahmen-Nummer: 91119.23.01
Zeitraum: 20.02.2023 – 20.04.2023

Abb.1: Die Klosteranlage von Südosten aus. Von der im Norden gelegenen, neuromanischen Klosterkirche ausgehend liegt der Osttrakt mit dem angesetzten Flügelbau, dessen Erdgeschoß archäologisch untersucht wurde. Foto: TALPA.

Datum: 27.05.2024	Autorinnen: dott.ssa Lucrezia Zaccaro, Mag. Maria Bader
	Unter Mitarbeit von: Pascal Kositz BA

1 Inhaltsverzeichnis

1 Inhaltsverzeichnis 2
2 Daten zur Grabung 3
3 Einleitung 4
4 Grabungsbericht 6
4.1 Vorwort 6
4.2 Vorgehensweise 7
4.3 Grabungsergebnisse 9
4.3.1 Osttrakt: Flügelvorbau 9
4.3.2 Osttrakt: Hauptgebäude 41
4.4 Versuch einer Interpretation der Grabungsergebnisse 47
4.4.1 Mittelalter: Spuren des romanischen Klosters 47
4.4.2 Frühbarock: das Kloster zu Beginn des 17. Jahrhunderts 48
4.4.3 Spätbarock: Wohlstand vor den Zerstörungen am Anfang des 19. Jahrhunderts 49
4.4.4 Der Erwerb des Klosters durch die Wettinger Mönche und sein Wiederaufbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts 52
4.4.5 Umbauten des 20. Jahrhunderts 55
5 Zusammenfassung 56
6 Listen 58
6.1 Objektliste 58
6.2 Objektgruppenliste 59
7 Katalog der stratigrafischen Einheiten 60
8 Verwendete Abkürzungen 80
9 Pläne 81

2 Daten zur Grabung

Maßnahmennr.: 91119.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Kloster Mehrerau

GZ.: 2023-0.054.412

Bundesland: Vorarlberg

PB: 6900 Bregenz

KG: 91119 Rieden

Adresse: Mehrerauerstraße 66, 6900 Bregenz

Gst.-Nr.: 19/1, EZ 31

Grundeigentümer: Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau, 6900 Bregenz

Fundverbleib: vorläufig Firma TALPA

Durchführungszeitraum: 20.02.2023 – 20.04.2023

Auftraggeber: i + R Industrie & Gewerbe Bau GmbH, Johann-Schertler-Straße 1, 6923 Lauterach

Ausführende Institution: TALPA GnbR, Büro für archäologische Dienstleistungen, Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4, 6300 Wörgl

Inhaber der Grabungsbewilligung: Mag. Maria Bader

Grabungsleitung vor Ort: Pascal Kositz BA

AutorInnen des Berichts: dott.ssa Lucrezia Zaccaro (lucrezia.zaccaro@googlemail.com)
Mag. Maria Bader (bader.maria@gmx.at)

3 Einleitung

Die Gründung des Klosters in Mehrerau geht auf das Jahr 1097 zurück, als Graf Ulrich X. den Benediktinern die Übersiedelung aus dem Bregenzerwald -über den kurzzeitigen Standort in der Stadt- an den heutigen Standort westlich von Bregenz an das Bodenseeufer gestattete. Die Au am See ist namensgebend, so wird das vorerst als St. Peter in der Au genannte Kloster schließlich als *Augia major* (große/ „mehrere“ Au) bezeichnet.

Abb.2: Darstellung der mittelalterlichen Kloseranlage Mehrerau von Süden. Gabriel Bucelin (1628). Quelle: www.sueddeutscher-barock.ch (Pius Bieri).

Im Jahr 1405 wurde das Kloster während des Appenzellerkrieges (1401-1429) geplündert und teilweise zerstört, jedoch wieder aufgebaut. Während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) wurde das Konventgebäude 1647 ohne Zerstörungen geplündert. Aufgrund dieser relativ harmlosen Heimsuchungen sowie der guten Bewirtschaftung des ausgedehnten Grundbesitzes, der u.a. durch Schenkungen vom Adel und der bürgerlichen Oberschicht zustande kam, erreichte die Abtei vom 15. Jahrhundert bis in die Barockzeit einen gewissen Wohlstand.

Von 1740-43 wurde die romanische Klosterkirche nach Plänen von Franz Anton Beer und Johann Michael Beer I umgebaut und vergrößert. 1779-1781 folgte auch der Neubau des Klostergebäudes an Stelle der mittelalterlichen Konventbauten südlich der Kirche nach Plänen des Baumeisters Johann Ferdinand Beer.

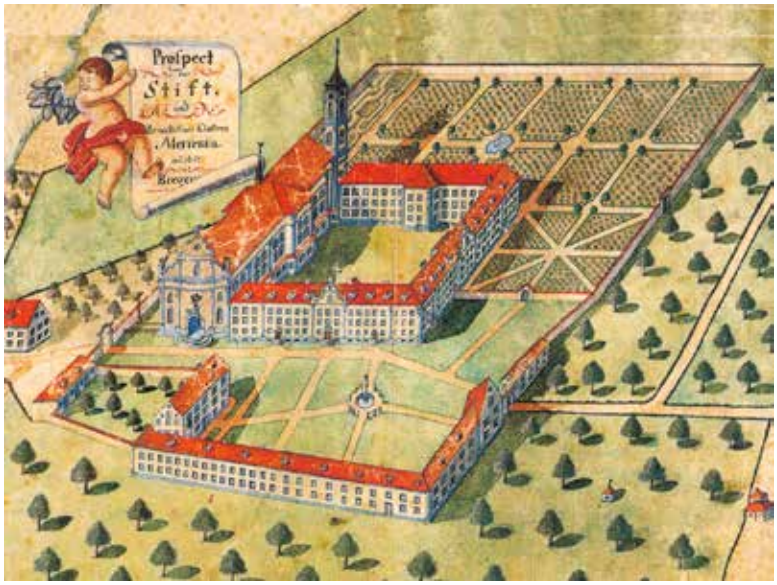


Abb.3: Darstellung der barocken Klosteranlage von Mehrerau (Prospect um 1800) vor den Zerstörungen im beginnenden 19. Jahrhundert. Quelle: www.sueddeutscher-barock.ch (Pius Bieri).

Nachdem Österreich im Dezember 1805 das Land Vorarlberg und die Grafschaft Tirol an das mit Napoleon verbündete Bayern abtreten musste, führte das königlich bayrische Aufhebungsedikt im Zuge der Säkularisation im September 1806 zur Auflösung des Benediktinerklosters. Die Kirchenausstattung und das Konventmobiliar wurden veräußert und die Kirche mit dem Glockenturm im Dezember 1808 geschleift. Das beim Kirchenabbruch gewonnene Material wurde verkauft und diente für die Anlage des Hafenneubaus in Lindau. Das Konventgebäude fungierte bis zum Ende der bayerischen Regierung als herrschaftliches Wohngebäude, anschließend als Fabrik und schließlich als Kaserne.

In Jahr 1854 wurde Mehrerau von den ausgewiesenen Zisterziensern der 1841 säkularisierten Abtei Wettingen gekauft, wodurch das Zisterzienserstift Wettingen-Mehrerau entstand. In den Jahren 1855–1859 wurde die Klosterkirche auf den romanischen bzw. barocken Kirchenfundamenten, nach den Plänen von Eduard

von Riedel im neoromanischen Stil errichtet. Da der Konvent gegen Ende des 19. Jahrhunderts anwuchs, musste das Klostergebäude, eine dreigeschossige Rechteckanlage mit Satteldächern, mit zwei Flügeln gegen Osten und Süden erweitert werden. Der östliche Flügelbau, auch Novizenbau genannt, wurde 1891–1892 errichtet und diente zur Unterbringung der Bäckerei, Schneiderei und des Noviziats sowie des Kapitelsaals. Im südlichen Flügelanbau, der 1892–1894 durchgeführt wurde, finden sich das Refektorium und die Bibliothek.[1]

Abb.4: Kloster Mehrerau. Luftaufnahme by EKG (2023).

Das im Kern barocke Klostergebäude mit den historistischen Flügelbauten im Süden und Osten. Im Norden die Klosterkirche, die 1961–1964 eine Neugestaltung durch Hans Purin erfuhr.

[1] Überblick über die Klostergeschichte bei: www.mehrerau.at; www.sueddeutscher-barock.ch: Pius Bieri, Mehrerau. Ehemalige Benediktinerabtei und Kirche St. Peter und Paul (2008); Dehio Vorarlberg 2011, 79-83; Manuela Wallner, Form, Funktion und Bedeutung der Kapitelsäle österreichischer Zisterzienserklöster. Masterarbeit (Universität Wien 2017), 67 f. und Abb.89-92.

4 Grabungsbericht

4.1 Vorwort

Das Kloster Mehrerau unterläuft seit Herbst 2022 einer umfassenden Sanierungsmaßnahme, welche bis ins Jahr 2027 andauern wird. Als Bauherr fungiert die Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau, die durchführenden Architekten sind die EKG Baukultur Ziviltechniker GmbH, das Generalunternehmen die i + R Industrie- & Gewerbe Bau GmbH. Die dabei erforderlichen Baumaßnahmen erfolgen in Etappen und werden in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt geplant und durchgeführt, da Kloster und Klosterkirche unter Denkmalschutz stehen.

Im ersten Bauabschnitt wird die Sanierung und Umgestaltung des Ostflügels, des sogenannten Novizenbaus aus den Jahren 1891-1892 und eines Teiles des Osttraktes durchgeführt. Im Zuge dessen fand vom 20.02.-20.04.2023 eine archäologische Baubegleitung der Bodeneingriffe im Erdgeschoß statt. Mit den Arbeiten beauftragte die i + R Industrie & Gewerbe Bau GmbH die Firma TALPA.

Die archäologischen Untersuchungen mit der Maßnahmen-Nr. 91119.23.01 sollten abklären, ob bauliche Reste einer früheren Nutzung des Areals bzw. von älteren Bauphasen der Klosteranlage erhalten sind. Im Weiteren sollten die Beschaffenheit dieser untersucht sowie dokumentiert und, wenn möglich, eine Datierung und Funktionszuschreibung erfolgen.

Abb.5: Orthofoto des Klosters Mehrerau. Quelle: Geoportal Land Vorarlberg.

Abb.6: Foto TALPA (von Süd-Osten aus). Kloster Mehrerau. Die Südansicht des Ostflügels während der Sanierungs- und Umbauarbeiten.

4.2 Vorgehensweise

Die archäologische Begleitung der Sanierungs- und Umbauarbeiten umfasste das gesamte Erdgeschoss des Ostflügels, der -analog der rezenten Raumaufteilung- in die Sektoren *Gang Ost-West, Gang Nord-Süd, Raum 1, Raum 2 und Raum 3-4* unterteilt wurde. Zudem wurden die Erdarbeiten eines weiteren Raumes im Bereich des Osttraktes, genauer innerhalb des zum Kreuzhof gerichteten Risaliten, untersucht. Dieser fand als *Raum 5* Eingang in die Dokumentation und fungiert als WC-Anlage. In Zuge der Arbeiten konnte von einem zwei- bis fünfköpfigem Team insgesamt eine Fläche von ca. 230 m^2 untersucht werden.

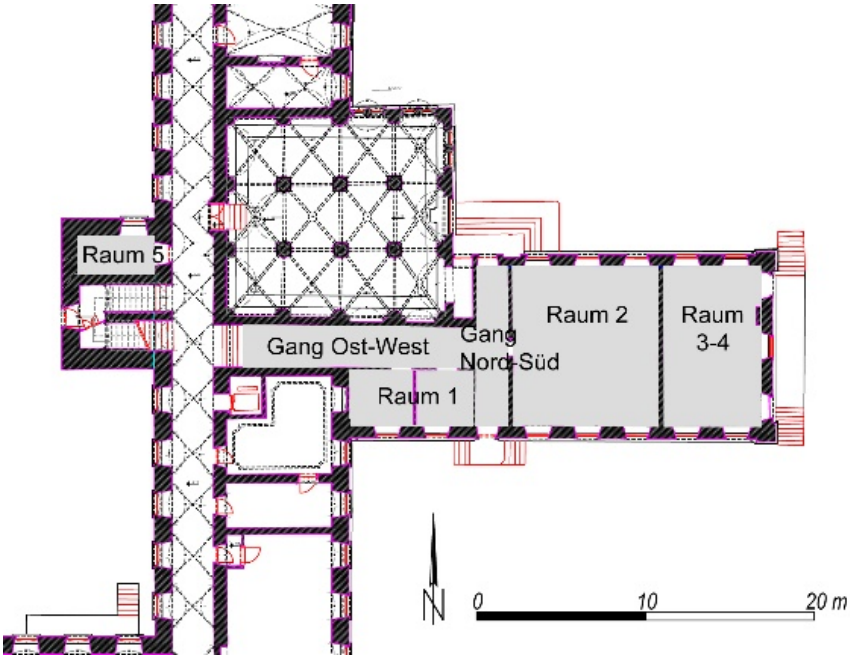


Abb.7: Plan TALPA. Plangrundlage EKG Baukultur Ziviltechniker GmbH. Die archäologisch untersuchten Bereiche im Erdgeschoss des Klosters Mehrerau: *Gang Ost-West, Gang Nord-Süd, Raum 1-4* innerhalb des Ostflügels und *Raum 5* im Osttrakt des Klostergebäudes.

Die Entfernung der rezenten Böden und der darunter liegenden Planier- und Einfüllschichten bis zum Erreichen des Baustellenniveaus wurde maschinell von der Baufirma „Kessler bewegt's“ unter Aufsicht und Anleitung der Archäologen durchgeführt. Dies geschah schichtweise, wobei die einzelnen Oberkanten zuvor schriftlich, fotografisch und vermessungstechnisch dokumentiert wurden.

Sämtliche Schichtungen, baulichen Reste und sonstige Befunde wurden als stratigrafische Einheiten (SE) definiert. Nach Entfernung der Planierungen bzw. bei Erreichen der fragilen Baubefunde wurden diese von den ArchäologInnen händisch freigelegt und gereinigt. Anschließend wurden sämtliche stratigrafische Einheiten fotografisch und schriftlich dokumentiert, sowie lagerichtig -mit Niveaus- (Gauß-Krüger-Koordinaten) vermessen. Im Weiteren wurden 3D-Modelle (SFM) erstellt, die als Grundlage für die planliche Dokumentation dienten.

Sowohl während der Baggerarbeiten als auch während der händischen Freilegungen wurden die Schichten und Verfüllungen, auch unter Verwendung eines Metalldetektors, nach Funden durchsucht. Diese wurden stratifiziert geborgen sowie gezählt, inventarisiert, gereinigt und nach Fundgattungen getrennt verpackt.

Abb.8: Foto TALPA (von Westen aus). Ostflügel, *Raum 3-4*. Abtragung der Planierschicht SE 15 mittels Elektrobagger.

Abb.9: Foto TALPA (von Nord-Westen aus). Ostflügel, *Raum 2*. Entfernung des rezenten Parkettbodens.

Abb.10: Foto TALPA (von Westen aus). Transport des abgetragenen Erd- und Steinmaterials nach draußen und temporäre Lagerung im Bereich südlich des Ostflügels.

Abb.11: Foto TALPA (von Osten aus). Ostflügel, *Gang Ost-West*. Handreinigung der freigelegten Schichten und Baubefunde.

Nach Abschluss der Untersuchungen mussten die Pläne für die Neugestaltung des Ostflügels, den archäologischen Untersuchungsergebnissen entsprechend angepasst werden, um den historischen Bestand zu schützen. Zudem wurden die Befunde zum Schutz mit Fließ und einer Kiesschicht abgedeckt.

Lediglich In *Raum 5* mussten die freigelegten baulichen Strukturen für die Liftunterfahrt bis auf das benötigte Baustellenniveau, das ca. 1,10 m unterhalb des rezenten Bodens lag, abgetragen werden. Dies geschah nach Begutachtung und Freigabe seitens des Bundesdenkmalamtes. Die so entstandene Situation wurde ebenfalls mit Fließ und Schotter bedeckt.

In allen Räumen wurde das neue Bodenniveau, zum Zwecke der Entlüftung, mit einem Abstand zu den Befunden auf den Fundamentvorsprüngen der Grundmauern des Osttraktes eingezogen.

4.3 Grabungsergebnisse

In Folgenden werden die stratigrafischen Einheiten (SE) nach den jeweiligen Sektoren / Räumen unterteilt dargestellt: Osttrakt – Flügelvorbau (*Gang Ost-West*, *Gang Nord-Süd*, *Raum 1-4*); Osttrakt – Hauptgebäude (*Raum 5*).

4.3.1 Osttrakt: Flügelvorbau

4.3.1.1 Gang Ost-West

Dokumentierte stratigrafische Einheiten:

Böden: SE 1, 20

Bauliche Befunde: SE 10, 11, 16-18, 27, 46

Planierungen / Bauhorizonte: SE 3, 8, 24, 26, 28, 34, 35, 50, 56, 57, 62

Gruben / Baugruben: SE 53, 55

Moderne Störungen: SE 12, 29

Gang Ost-West hatte eine Größe von 2,50 m x 13,80 m und befand sich im westlichen Bereich des Erdgeschosses des Ostflügels. Er setzte mittig, im rechten Winkel zu *Gang Nord-Süd* an. Die, während der archäologischen Untersuchungen erreichte Tiefe betrug, vom rezenten Bodenbelag ausgehend ca. 0,80 m.

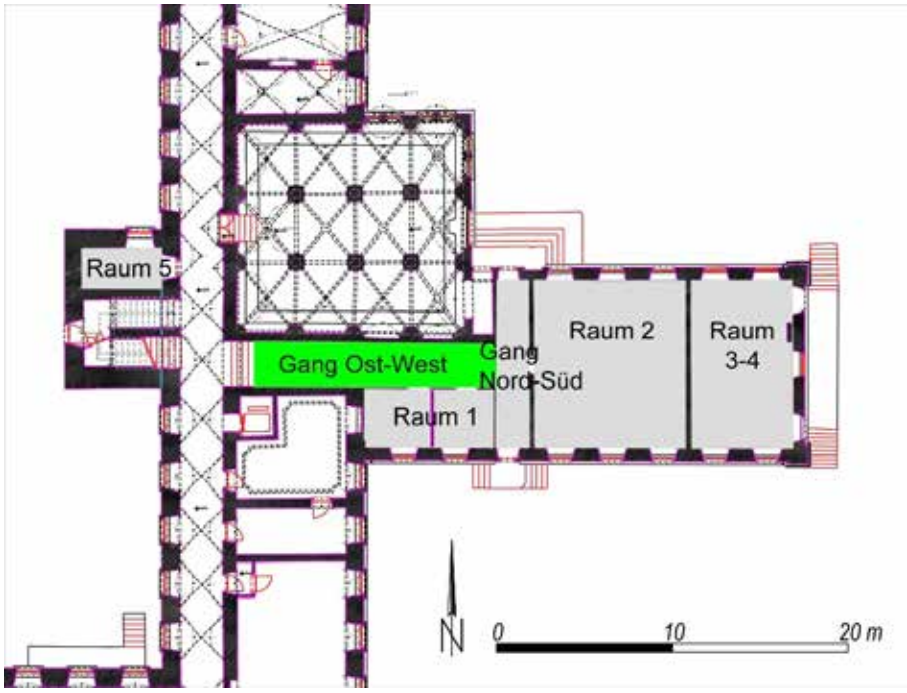


Abb.12: Plan TALPA. Plangrundlage EKG Baukultur Ziviltechniker GmbH. Kloster Mehrerau: Osttrakt – Flügelvorbau, *Gang Ost-West*.

Gang Ost-West, in den eine fünfstufige Treppe hinabführte, bildet die Verbindung zwischen dem Osttrakt des Klosters und den daran angesetzten, ca. 25 m aus der Fassade vorragenden Flügelanbau, im weiteren Ostflügel genannt. Der rezente Fußboden bestand aus Sandsteinplatten (SE 1), die direkt auf einer ca. 10 cm starken Planierschicht (SE 3) aus locker-sandigem Erdmaterial gesetzt waren.

Abb.13 (oben): Foto TALPA (von Osten aus). *Gang Ost-West* vor Beginn der Arbeiten. Im Hintergrund sind die Treppen und die Tür zum Klosterhauptgebäude erkennbar. Links im Bild zwei Türen zu *Raum 1*.

Abb.14: Foto TALPA (von Westen aus). *Gang Ost-West*. Der rezente Fußboden SE 1 bestand aus 0,90 m x 1,30 m großen und 0,10 cm starken Steinplatten, die im Reihenverband mit 1/2-Versatz verlegt wurden. Die Längsseiten der Platten waren Nord-Süd verlegt. Die fotografische Aufnahme zeigt die Situation nach Abnahme eines Großteils der Steinplatten, die lediglich unten im Bild noch sichtbar sind. Östlich davon lag bereits die, unter SE 1 liegende Planierschicht SE 3 frei. Entlang der Fluchtstange ist die moderne Leitung SE 12 sichtbar. Im Hintergrund sind die Durchgänge zu *Raum 2* (frontal) und zu *Raum 1* (rechts) erkennbar.

Im Zuge der Entfernung der Planierschicht SE 3 wurde die Abrissoberkante der Nord-Süd orientierten Mauerung SE 27 freigelegt, die die gesamte Breite des Raumes einnahm. SE 27 war als Fortsetzung der Westmauer des südlich liegenden *Raum 1* des Ostflügels anzusprechen, die die ursprüngliche Außenmauer des Osttraktes darstellte. An diese wurde schließlich der, weit in den Osten vorragende, rezente Flügel, mit *Raum 1-4*, *Gang Ost-West* und *Gang Nord-Süd* angebaut. Im Norden lief SE 27 mit der Südmauer des nördlich angrenzenden Kapitelsaals zusammen.

Abb.15: Foto TALPA (von Westen aus). *Gang Ost-West*. Lineare bauliche Struktur SE 27. Im südwestlichen Bereich der Struktur war eine quadratische Auslassung zu erkennen. SE 27 lief im Norden mit der Südmauer des angrenzenden Kapitelsaals zusammen. Nach Süden lief SE 27 als Außenmauer des Osttraktes weiter, gut erkennbar am repräsentativen Quadermauerwerk. Rechts im Bild die Leitung SE 12, die entlang des nördlichen Fundaments der rezenten Südmauer von *Gang Ost-West* lief.

Die bauliche Struktur SE 27 wurde im Westen von der 0,10 bis 0,40 m starken, lockeren und sehr fundreichen Planierschicht SE 26 angelaufen. Im Osten wurde die 0,60 m mächtige Abrissschuttschicht SE 8, die einen hohen Anteil an Steinen und Ziegelbruch aufwies, angeschüttet, um das ursprüngliche Niveau für das erforderliche Bodenniveau des Flügelanbaus anzuheben.

Abb.16: Foto TALPA (von Osten aus). *Gang Ost-West*. Östlich von SE 27 wurde innerhalb von *Gang Ost-West* die Abrissschuttschicht SE 8 eingebracht, um das Nutzungsniveau anzuheben. Links im Bild ist die Leitung SE 12 erkennbar.

Abb.17: Foto TALPA (von Osten aus). *Gang Ost-West*. Im Westen wurde SE 27 von einer lockeren, sehr fundreichen Planierschicht (SE 26) angelaufen. Links im Bild die Leitung SE 12.

Durch das Abtragen von SE 8 und SE 26 konnte die Mauerung SE 27 bis auf eine Tiefe von 0,78 m freigelegt werden. Zudem wurden insgesamt drei Stufen einer, an die Ostkante von SE 27 angesetzten Treppe (SE 46) freigelegt. Zweifelsohne konnte SE 27 die Funktion eines älteren, nunmehr überbauten Einganges in den Osttrakt, der über eine Treppe erreichbar war, zugesprochen werden.

Die Mauer SE 27 bestand aus einem 1,60 m breiten, mörtelgebundenen Mischmauerwerk. Die als Schwelle bzw. Schwellenunterbau dienende Oberkante war aus einer Lage von 0,46 x 0,58 m bis 0,28 x 0,77 m großen und 0,10 - 0,15 m starken Steinplatten gefertigt. Die Ostkante von SE 27, die die Außenfassade des Osttraktes bildete, war ab dem bis zu 0,20 m breiten Vorsprung aufwärts aus bis zu 0,34 x 0,90 x 0,40 m großen Steinquadern gebildet. Daran und über den Vorsprung laufend, wurde die gemauerte Treppenkonstruktion SE 46 gesetzt. Die Treppenkonstruktion SE 46 bestand aus mörtelgebundenem Mischmauerwerk. Sie war 1,48 m breit, hatte eine erhaltene Länge von 0,86 m und war 0,53 m hoch. Die Seiten der Treppe bestanden aus 0,63 x 0,30 x 0,20 m großen Sandsteinquadern, die die Reste von drei ca. 16 cm hohen Stufen begrenzten. Spuren einer Mörtelschicht lassen darauf schließen, dass die Oberflächen der Stufen verputzt oder ursprünglich mit Steinplatten im Mörtelbett versehen waren.

Die Innenkante von SE 27 wurde im unregelmäßigen Mischmauerwerk gebildet und zeigte, da nicht im ansichtigen Bereich bzw. unterhalb des im Inneren des Eingangsbereichs liegenden Bodenniveaus liegend, keine repräsentative Ansicht. Etwas dezentriert zum Eingangsbereich, wobei ca. zwei Drittel der Ausmaße südlich der Eingangsachse lagen, befand sich eine zur Westkante hin offene, annähernd quadratische 0,77 x 0,83 m große Nische.

Abb.18: Foto TALPA (von Westen aus). *Gang Ost-West*. SE 27, West-Ansicht. Die Schwellen-Oberkante bestand aus einer Lage Steinplatten.

Abb.19: Foto TALPA (von Westen aus). *Gang Ost-West*. An der Westseite der Schwelle SE 27 befand sich eine annähernd quadratische Nische.

Abb.20: Foto TALPA (von Nord-Westen aus). *Gang Ost-West*. Detail des südlichen Abschnitts von SE 27 und des Fundaments der Nordmauer des südlich angrenzenden Raumes vom Osttrakt (im Bereich der Fluchtstange).

Der nach Westen vorspringende Abschnitt der Westkante von SE 27 (links im Bild) lief an das Fundament des südlich angrenzenden Raumes des Osttraktes an. Dies ist an der von Westen kommenden Nordmauer des südlich gelegenen Raumes des Osttrakts erkennbar. Der zuoberst liegende Schwellenunterbau wurde jedoch in das Mauerwerk eingezapft.

Abb.21: Foto TALPA (von Osten aus). *Gang Ost-West*. An der Ostseite von SE 27 war die Treppe SE 46 angesetzt, über die Schwelle auf SE 27 gelangte man ins Innere des Osttraktes. Östlich von SE 46 (im Bereich der Fluchtstage) lag eine kompakte Erdschicht, die mit Mörtel und Ziegelsplitt versetzt war (SE 56). Im Südosten (links im Bild) wurden sowohl SE 27 als auch SE 46 vom Plattenboden SE 20 angelaufen. Auf SE 20 sitzend, ist das Fundament (SE 11) der Trennwand zu *Raum 1* erkennbar (unten links im Bild).

Abb.22: Foto TALPA (von Süd-Osten aus). *Gang Ost-West*. Im Norden und Süden bestand die Treppenkonstruktion SE 46 aus Sandsteinquadern, die drei Stufen begrenzten.

Westlich der Mauerung SE 27 trat unter der Planierschicht SE 26 ein 0,60 m starkes Paket aus verschiedenen Bauhorizonten und Planierungen zutage. Von oben nach unten waren dies die stratigrafischen Einheiten SE 28, SE 34, SE 35 und SE 50 (s. Abb.23-25). Mit der Dokumentationsoberfläche von SE 50 und der z.T. darüber liegenden Schuttlage SE 35 war die die bauseits erforderliche Tiefe in diesem Abschnitt erreicht.

Abb.23: Foto TALPA (von Westen aus). *Gang Ost-West*. Im Hintergrund die Mauerung mit Schwelle SE 27. Westlich davon befand sich der Bauhorizont SE 28, der aus fest gepresstem Mörtel bestand. SE 28 wies nach Norden und Süden ein Gefälle auf. Die dabei entstandenen Zwickel zur Gang-Nord- und Gang-Süd-Mauer waren mit der Planierung SE 26 aufgefüllt, die auch über dem Bauhorizont SE 28 eingebracht wurde (s. auch Abb.25). Unter dem Bauhorizont SE 28 war stellenweise bereits die darunterliegende, braune Planierschicht SE 34 sichtbar. Rechts im Bild die moderne Leitung SE 12.

Abb.24: Foto TALPA (von Westen aus). *Gang Ost-West*. Im Zuge des Abtrags von SE 28 und SE 34 wurde zum einen die Bauschuttschicht SE 35, die mit vielen Bachsteinen, Ziegelbruch und lockeren Mörtelresten versetzt war, freigelegt (links im Bild). Zum anderen lag unter SE 35 die braune, sandig-schluffige Planierschicht SE 50 (rechts im Bild).

Abb.25: Foto TALPA (von Osten aus). *Gang Ost-West*, West-Profil (Profil 2). Das Profil wurde unterhalb der Treppe, die vom Flügelvorbau in den Osttrakt der Abtei führt, angelegt. Unter dem rezenten Fußboden SE 1 waren die Planierung SE 3 und die moderne Leitung SE 12 zu erkennen. Darunter folgten die Planierschicht SE 26, der Bauhorizont SE 28 (= SE 62) und die Planierschicht SE 34. Das vor dem Profil liegende Planum, das der Unterkante der Grabungsarbeiten entsprach, wurde von der Bauschuttschicht SE 35 (rechts) und der darunterliegenden Planierschicht SE 50 gebildet.

Abb.26: Foto TALPA (von Süd-Westen aus). *Gang Ost-West* mit der erreichten, bauseits erforderlichen Tiefe. Detail des Fundaments der Gang-Nordmauer unmittelbar westlich der Mauerung SE 27.

Abb.27: Foto TALPA (von Nord-Westen aus). *Gang Ost-West* mit der erreichten, bauseits erforderlichen Tiefe. Detail des Fundaments der Gang-Südmauer unmittelbar westlich der Mauerung SE 27.

Östlich der Mauer SE 27 wurde nach dem Abtrag der Schuttschicht SE 8 ein Boden aus rechteckigen Kalksteinplatten (SE 20) freigelegt. Die einzelnen Platten waren unterschiedlich dimensioniert und zeigten dabei Größen zwischen 0,90 x 0,80 m und 1,10 x 0,56 m auf. Die Plattenstärke war regelmäßig und lag bei 5 cm.

Abb.28: Foto TALPA (von Osten aus). *Gang Ost-West*. Oben im Bild der ursprüngliche Eingangsbereich in den barocken Osttrakt mit SE 27 und 46. Östlich davon lag der daran anlaufende Steinplattenboden SE 20 (im Bereich der Fluchtstange). SE 20 wurde im Osten vom Bauhorizont SE 24 angelaufen (unten im Bild). Im Norden wurde SE 20 vom Baugraben SE 55 für die Fundament-Südmauer des Kapitelsaals ausgerissen (rechts im Bild). Direkt auf dem Plattenboden SE 20 saßen die Punktfundamente der Trennwand zu *Raum 1* (SE 10, SE 11 und SE 16-18) gesetzt (links im Bild).

Abb.29: Foto TALPA (von Westen aus). *Gang Ost-West*. Der Steinplattenboden SE 20 wurde im Norden vom Baugraben SE 55 für die Südmauer des nördlich gelegenen Kapitelsaals gestört (links im Bild). Im Vordergrund SE 27 mit Treppe SE 46.

SE 20 lief Richtung Westen an die Mauer SE 27 mit der daran angebauten Treppe SE 46 an. Nach Osten hin wurde der Plattenboden vom Bauhorizont SE 24 angelaufen, dessen Entstehung auf die Bauphase des Flügelanbaus an den Osttrakt zurückzuführen war. Es ließ sich nicht feststellen, ob die Bodenkante mit der originalen Bodengrenze übereinstimmte. Im Süden setzte sich der Boden über die Grenzen von *Gang Ost-West* in *Raum 1* hinaus fort. In Norden wurde SE 20 vom Ost-West verlaufenden, bis zu 0,58 m breiten Baugraben SE 55 für die Südmauer des nördlich angrenzenden Kapitelsaals gestört.

Direkt auf dem Plattenboden SE 20 sitzend und in die Bauphase mit dem Bauhorizont SE 24 gehörend, befanden sich die Punktfundamente der Trennwand zum südlich liegenden *Raum 1* (SE 10, SE 11 und SE 16-18). Sie zeigten ein lagerhaftes Mischmauerwerk, das aus Bruchsteinen und einem sehr hohem Ziegelanteil in Mörtelbindung bestand. Die Breiten und die Längen variierten zwischen 0,55-0,65 m und 0,40-0,87 m, die Höhe lagen bei 0,63 m und 0,65 m.

Abb.30: Foto TALPA (von Süd-Westen aus). *Gang Ost-West*. Fundament der Nordmauer östlich der Mauerung SE 27. Im Bereich der Fluchtstange ist der Baugraben SE 55 erkennbar.

Abb.31: Foto TALPA (von Süden aus). *Gang Ost-West*. Detail des Fundaments der Nordmauer östlich der Mauerung SE 27. In der Mauer waren vertikale, rechteckige Auslassungen zu erkennen.

Abb.32: Foto TALPA (von Nord-Westen aus). *Gang Ost-West*. Das Punktfundament SE 17 der Trennwand zwischen *Gang Ost-West* (links im Bild) und *Raum 1* (rechts im Bild). SE 17 wurde auf den Boden SE 20 gesetzt.

Abb.33: Foto TALPA (von Westen aus). *Gang Ost-West*. Das Punktfundament SE 18 der Trennwand zwischen *Gang Ost-West* (vorne) und *Raum 1* (hinten). SE 18 lag je zur Hälfte auf dem Boden SE 20 und auf dem Bauhorizont SE 24.

4.3.1.2 Gang Nord-Süd

Dokumentierte stratigrafische Einheiten:

Böden: SE 1

Bauliche Befunde: SE 9, 10, 19, 21, 54, 58, 60

Planierungen / Bauhorizonte: SE 3, 8, 24, 52, 59, 61

Moderne Störungen: SE 12

Gang Nord-Süd hatte eine Größe von 1,90 m x 9,60 m und befand sich im Erdgeschoß des westlichen Bereichs des Ostflügels. Der Nord-Süd orientierte Gang lag im rechten Winkel zum mittig davon ansetzenden *Gang Ost-West* und verband zwei, einander gegenüberliegende Eingänge in den Ostflügel. Von *Gang Nord-Süd* aus gelangte man von Süden kommend nach rechts in *Raum 2* und nach links in den *Gang Ost-West*. Die während der archäologischen Untersuchungen erreichte Tiefe betrug vom rezenten Bodenbelag ausgehend flächig 0,80 m und innerhalb von Suchschnitt 3 1,15 m.

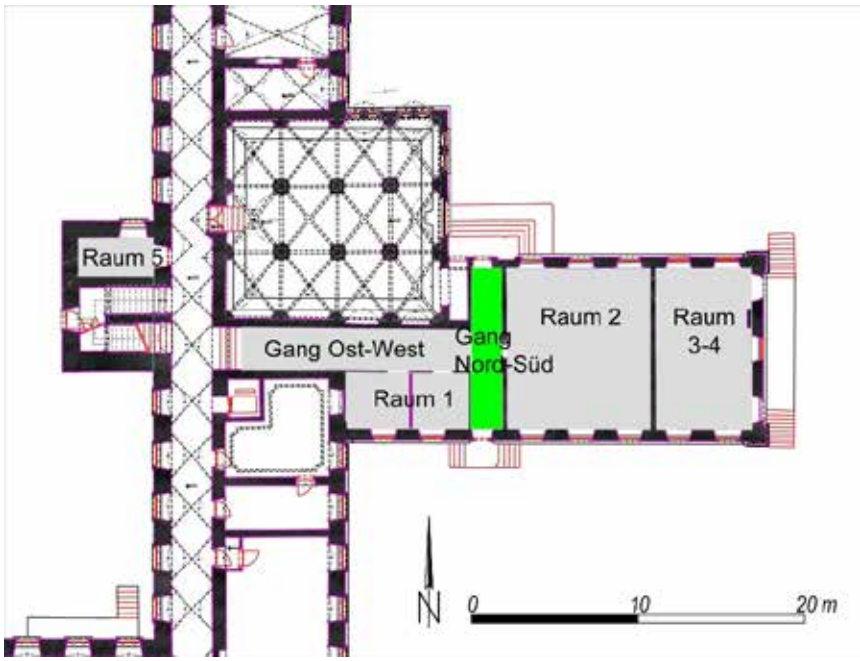


Abb.34: Plan TALPA. Plangrundlage EKG Baukultur Ziviltechniker GmbH. Kloster Mehrerau: Osttrakt – Flügelvorbau, *Gang Nord-Süd*.

Der rezente Fußboden in *Gang Nord-Süd* bestand aus den Sandsteinplatten SE 1, die direkt auf der ca. 10 cm starken Planierschicht SE 3, bestehend aus locker-sandigem Erdmaterial, verlegt wurden. Darunter befand sich die 0,60 m starke Schuttschicht SE 8, die mit sehr viel Steinmaterial und Ziegelbruch versetzt war.

Abb.35: Foto TALPA (von Süden aus). *Gang Nord-Süd* vor Beginn der Arbeiten. Im Hintergrund die Tür zum nördlichen Ausgang des Ostflügels. Rechts im Bild der Zugang zu *Raum 2*.

Abb.36: Foto TALPA (von Norden aus). *Gang Nord-Süd* vor Beginn der Arbeiten. Im Hintergrund die Tür zum südlichen Ausgang des Ostflügels.

Abb.37: Foto TALPA (von Norden aus). *Gang Nord-Süd*. Der rezente Fußboden SE 1 bestand aus 0,90 m x 1,30 m großen und 0,10 cm starken Steinplatten, die im Reihenverband mit 1/2-Versatz verlegt wurden. Die Längsseiten der Platten waren Ost-West verlegt, sodass jeweils zwei Platten die Raumbreite ausfüllten.

Im Zuge des Abtrags der Schuttschicht SE 8 wurden zum einen die Fundamente der nördlichen und südlichen (SE 21) Außenmauer des Ostflügels, der östlich gelegenen Trennwand zu *Raum 2* sowie die Punktfundamente der westlich gelegenen Trennwand zu *Raum 1* (SE 9, 10, 19) freigelegt. Zum anderen trat das Fundament der Ostmauer des, parallel zum Nordabschnitt von *Gang Nord-Süd* verlaufenden Ganges zum Kapitelsaal (SE 54) zutage.

Die Punktfundamente SE 9, SE 10 und SE 19 der westlich gelegenen Trennwand zu *Raum 1* wurden auf den 5 cm starken Bauhorizont SE 24 gesetzt. Der Bauhorizont SE 24 lief an die Fundamente der nördlichen und südlichen (SE 21) Außenmauer des Ostflügels, der östlich gelegenen Trennwand zu *Raum 2* und der Ostmauer zum Kapitelsaal (SE 54) und erstreckte sich weiter in *Raum 1* und *Gang Ost-West*. Unter SE 24 befand sich die kompakte, mit viel Kiesel versetzte Planierschicht SE 52.

Abb.38: Foto TALPA (von Norden aus). *Gang Nord-Süd*. Rechts oben im Bild die Punktfundamente der westlich gelegenen Trennwand zu *Raum 1* (SE 9, 10, 19), die auf den Bauhorizont SE 24 gesetzt wurden. Rechts unten das Fundament der Ostmauer, des zwischen *Gang Nord-Süd* und Kapitelsaal liegenden Ganges (SE 54); Links das Fundament der östlich gelegenen Trennwand zu *Raum 2*. Im Hintergrund ist die südliche Außenmauer des Ostflügels (SE 21) sichtbar.

Abb.39: Foto TALPA (von Norden aus). *Gang Nord-Süd*. Planierschicht SE 52, die unterhalb des Bauhorizontes SE 24 zutage trat.

Abb.40: Foto TALPA (von Süd-Osten aus). *Gang Nord-Süd*. Detail des Fundamentes SE 54 mit der darauf gesetzten Ziegelmauer. Diese stellte die Ostmauer eines parallel zum Nordabschnitt von *Gang Nord-Süd* verlaufenden und zwischen diesem und dem Kapitelsaal liegenden Ganges dar. Der in Stein gemauerte Südabschluss des Ganges entstand durch die Weiterführung der Südmauer des Kapitelsaales.

Abb.41: Foto TALPA (von Nord-Osten aus). *Gang Nord-Süd*. Detailaufnahme des Fundaments SE 54 im Bereich der nördlichen Ecke zwischen *Gang Nord-Süd* und *Gang Ost-West*. Das im Stein-Mörtelverbund gemauerte Fundament saß hier punktuell auf einem Steinquader auf.

Abb.42: Foto TALPA (von Osten aus). *Gang Nord-Süd*. Das Punktfundament SE 9 der westlich gelegenen Trennwand zu *Raum 1*. Die Fundamente 9, 10 und 19 bestanden aus lagerhaftem Mischmauerwerk mit Bruchsteinen und 20 bis 80% Ziegelanteil in Mörtelbindung. Die Breite und die Länge variierten jeweils zwischen 0,56-0,63 m und 0,63-0,87 m. Die Höhe lag zwischen 0,60 m und 0,65 m.

Abb.43: Foto TALPA (von Osten aus). *Gang Nord-Süd*. Fundament SE 10 der westlich gelegenen Trennwand zu *Raum 1*. SE 10 bildete die südliche Ecke zwischen *Gang Nord-Süd* und *Gang Ost-West*.

Da die bauseits erforderliche Tiefe mit der Oberkante von SE 52 bereits erreicht war, wurde die tiefer liegende Stratigraphie nur innerhalb des 1,30 m x 5,60 m großen Suchschnitts 3 im südlichen Teil von *Gang Nord-Süd* untersucht.

In Suchschnitt 3 befand sich unter der 0,30 m mächtigen Planierschicht SE 52 die Nord-Süd verlaufende Betonlage SE 58. Diese lief mit dem Fundament der östlich gelegenen Trennwand zu *Raum 2* und dem südlich gelegenen Fundamentvorsprung SE 21, der Außenmauer des Ostflügels, zusammen. SE 58 war bis zu 0,80 m breit und lief Richtung Norden und Südwesten, außerhalb der Suchschnittgrenze weiter. Die Unterkante der Betonlage SE 58 wurde nicht ergraben.

Die Betonlage SE 58 schnitt ältere Befunde, die daher nur im östlichsten Bereich von Suchschnitt 3 erhalten waren. Darunter zählte etwa die 0,59 m breite, Ost-West verlaufende Mauer SE 60, die annähernd mittig innerhalb von Suchschnitt 3 lag. Die im Mischmauerwerk mit Mörtelbindung errichtete Mauer SE 60 konnte auf einer Länge von 0,29 m und einer Tiefe von 0,12 m untersucht werden. Die Mauer SE 60 wurde im Norden von der sandig-kiesigen Schicht SE 59 und im Süden von der sandig-schluffigen Erdschicht SE 61, die vereinzelt mit Holzkohleflittern versetzt war, angelaufen.

Abb.44: Foto TALPA (von Süden aus). *Gang Nord-Süd*, Suchschnitt 3. Die Nord-Süd verlaufende Betonlage SE 58 füllte drei Viertel der Schnittbreite aus und lief mit dem Fundament der östlich gelegenen Trennwand zu *Raum 2* (rechts im Bild) und dem südlich gelegenen Fundamentvorsprung SE 21 der Außenmauer des Ostflügels unten im Bild) zusammen. Im westlichen Bereich des Suchschnitts, etwa mittig, ist der Mauerrest SE 60 erkennbar. Nördlich von SE 60 liegt die kiesige Schicht SE 59, südlich die humose Schicht SE 61.

Abb.45: Foto TALPA (von Osten aus). *Gang Nord-Süd*, Suchschnitt 3. Die Ost-West verlaufende Mauer SE 60 wurde von der Betonlage SE 58 geschnitten. SE 60 wurde im Norden von der sandig-kiesigen Schicht SE 59 und im Süden von der sandig-schluffigen Erdschicht SE 61 angelaufen.

Abb.46: Foto TALPA (von Norden aus). *Gang Nord-Süd*, Suchschnitt 3. Fundament mit Fundamentvorsprung SE 21 der südlichen Außenmauer des Ostflügels.

Abb.47: Foto TALPA (von Westen aus). *Gang Nord-Süd*, Suchschnitt 3. Detail des Fundaments der östlich gelegenen Trennwand aus Ziegelquadern zu *Raum 2.*

4.3.1.3 Raum 1

Dokumentierte stratigrafische Einheiten:
Böden: SE 2, 20, 83
Bauliche Befunde: SE 9-11, 16-19, 21, 22
Planierungen / Bauhorizonte: SE 3, 8, 23, 24, 25, 63
Gruben / Baugruben: SE 30

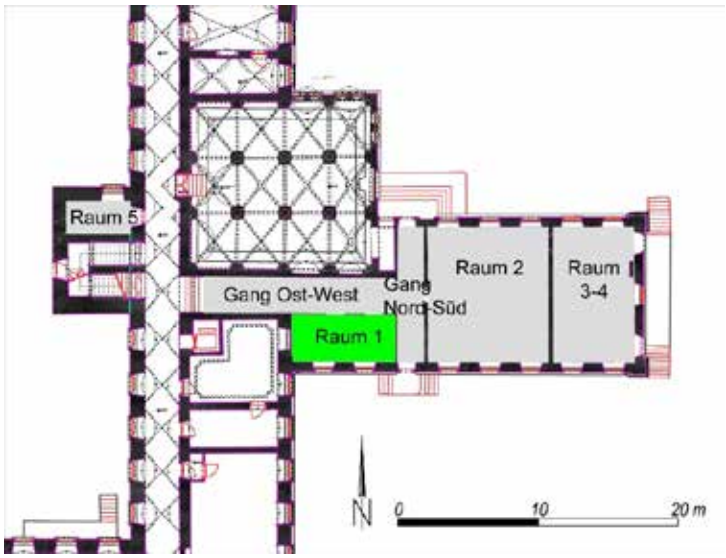


Abb.48: Plan TALPA. Plangrundlage EKG Baukultur Ziviltechniker GmbH. Kloster Mehrerau: Osttrakt – Flügelvorbau, *Raum 1*.

Raum 1 hatte eine Größe von 3,30 m x 7,40 m und befand sich im südwestlichen Bereich des Erdgeschosses des Ostflügels. Die im Zuge der archäologischen Untersuchungen erreichte Tiefe betrug vom rezenten Bodenbelag ausgehend ca. 0,75 m.

Zu Beginn der Arbeiten war *Raum 1* mit dem Holzparkettboden SE 83 ausgestattet, der über dem Betonestrich SE 2 verlegt war. Nach der Entfernung von SE 2 wurde die ca. 10 cm starke, lockere, sandig-erdige Planierschicht SE 3 flächig freigelegt. Darunter befand sich die 0,60 m starke Schuttschicht SE 8, die mit viel Steinmaterial und Ziegelbruch versetzt war.

Abb.49: Foto TALPA (von Nord-Osten aus). *Raum 1*. Über zwei Durchgänge blickt man von *Gang Ost-West* aus in *Raum 1*. Paneele verdecken die Fenster der Südwand von *Raum 1*.

Abb.50: Foto TALPA (von Westen aus). *Raum 1* nach der Entfernung des Holzbodens SE 83. Der Unterboden von SE 83 wurde von dem bis zu 10 cm mächtigen Betonestrich SE 2 gebildet.

Die massive Planierung SE 8 überlagerte den Boden SE 20, der aus rechteckigen Kalksteinplatten bestand. Die einzelnen Platten von SE 20 besaßen unterschiedliche Größen (zwischen 0,90 x 0,80 m und 1,10 x 0,56 m) und eine regelmäßige Stärke von 5 cm. SE 20 lief Richtung Westen an die ehemalige Außenmauer des Klosters an, die der heutigen Westwand von *Raum 1* entspricht. Im Norden setzte sich der Plattenboden über die Grenzen von *Raum 1* in *Gang Ost-West* hinaus fort und lief dort an die Fortsetzung der ehemaligen Außenmauer des Osttraktes (SE 27) sowie an die Treppe SE 46 an. Im Süden wurde SE 20 durch den Ost-West orientierten Graben SE 30 geschnitten und vom, über SE 30 entstandenen Bauhorizont SE 23 angelaufen. Im Osten wurde der Boden vom Bauhorizont SE 24 angelaufen, der, zusammen mit SE 23 von der Errichtung des senkrecht vom Osttrakt ausgehenden Flügels herrührte. Unklar blieb, ob die erhaltene, Nord-Süd verlaufende Bodenostkante mit der ursprünglich originalen Bodengrenze übereinstimmte. Da diese jedoch eine exakt gerade Kante ergab, die sich auch im späteren Gang Ost-West fortsetzte, ist davon auszugehen, dass es sich um den originalen Ostabschuss des Plattenbodens SE 20 handelte.

Abb.51 (links): Foto TALPA (von Westen aus). Unter dem rezenten Holzboden SE 83 mit seinem, aus SE 2 und der Nivelierschicht SE 3 bestehenden Unterbau lag die Auffüllung SE 8. Diese war 0,60 m stark und füllte *Raum 1* vollständig aus.

Abb.52 (unten): Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 1*. Der Plattenboden SE 20 lief im Westen an die ehemalige Außenmauer des Klosters an. Im Süden (links im Bild) wurde der Boden vom Graben SE 30 ausgerissen und anschließend vom Bauhorizont SE 23 angelaufen.

Die Punktfundamente der Raum-Ostmauer SE 9 und SE 19 sowie das, das Nord-Ost-Eck von *Raum 1* stützende Fundament SE 10 wurden auf dem Bauhorizont SE 24 gesetzt. Die Punktfundamente der Nordwand SE 11 und SE 16- 18 lagen großteils direkt auf dem Plattenboden SE 20 und im Osten auf dem Bauhorizont SE 24. Die Südmauer von *Raum 1* ist zugleich die Außenmauer des an den Osttrakts angebauten Ostflügels und wurde auf dem Fundamentvorsprung SE 21 aufgesetzt.

Die Punktfundamente SE 9-11, 16-19 zeigten Mischmauerwerk, bestehend aus Bruchsteinen, viel Ziegelbruch und Ziegelplatten in Mörtelbindung. Die Breiten und Längen variierten zwischen 0,55-0,75 m und 0,40-0,87 m, die Höhen lagen zwischen 0,60 m und 0,65 m, wobei die geringen Höhenunterschiede mit, dem

Schwellbalken unterlegten Ziegelplatten ausgeglichen wurden. Die Punktfundamente stützten aufgehende Wände, die aus einem Holzrahmen gebildet waren. Auf diesem waren horizontal verlaufende, dünne Holzleisten aufgebracht, deren Zwischenräume mit Papier gestopft waren.

Abb.53: Foto TALPA (von Westen aus). *Raum 1*. Im Osten wurde der Plattenboden SE 20 vom Bauhorizont SE 24 angelaufen.

Abb.54: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 1*, Westmauer. Der Plattenboden SE 20 lief Richtung Westen an die ehemalige Außenmauer des Klosters an, die der heutigen Westwand von *Raum 1* entspricht. Diese wies einen Mauervorsprung auf, über den sie in Quaderbauweise errichtet wurde.

Der 30 cm breite und auf einer Tiefe von 0,36 m freigelegte Fundamentvorsprung SE 21 zeigte ein Mischmauerwerk, bestehend aus Bruchsteinen und wenig Ziegelanteil (max. 5%) in Mörtelbindung. Nördlich entlang des Fundamentvorsprunges SE 21 lief der 3,30 m lange, 0,55 m breite und 0,26 m tiefe Graben SE 30. Die Grabenverfüllung bestand aus Bruchsteinen, wenig Ziegelbruch, Kiesel, Sand und lehmigen Material. Da SE 30 den Fundamentvorsprung SE 21 nicht über dessen gesamten Verlauf begleitete und darüber hinaus den Bautrethorizont SE 22 schnitt, war der Graben SE 30 nicht als Fundamentgraben anzusprechen. Ein Zusammenhang des Grabens SE 30 mit SE 21 ist aufgrund der Lage und Beschaffenheit jedoch anzunehmen, etwa im Zuge einer Nachbesserung im Mauerwerk.

In der süd-westlichen Ecke von *Raum 1* lag die unregelmäßig ausgeformte, max. 2,0 m x 0,9 m große Kalkestrichmaße SE 22, die stellenweise eine Steinrollierung erkennen ließ. SE 22 ging von der Südmauer aus, wurde über den Fundamentvorsprung SE 21 gestrichen und lief stellenweise an den älteren Steinplattenboden SE 20 an. Geschnitten wurde SE 22 vom Graben SE 30. SE 22 ist wohl als Bautrethorizont zu verste-

hen, der im Zuge der Errichtung des Flügelanbaus an den Osttrakt entstanden war.

Der Fundamentvorsprung SE 21, die Bauhorizonte SE 23 und SE 24, sowie der Bautrethorizont SE 22 mit der stellenweise darüber eingebrachten, erdigen Nivelierlage SE 25 traten allesamt unter der massiven Planierschicht SE 8 zutage.

Abb.55 (links): Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 1*. Im Nordwestbereich des Raumes befand sich der ältere Steinplattenboden SE 20, auf dem die Punktfundamente SE 11, 16, 17 und 18 gesetzt wurden (von oben nach unten, rechts der Fluchtstange). Im Ostbereich (unten im Bild) sind die punktuellen Fundamente SE 9, 19 und 10 zu erkennen (von links nach rechts), die auf dem Bauhorizont SE 24 aufsitzen. Im Süden (links im Bild) der Fundamentvorsprung SE 21 mit dem darüber gestrichenen Bautrethorizont SE 22.

Abb.56 (oben): Foto TALPA (von Süd-Osten aus). *Raum 1*, Detail des Punktfundamentes SE 11, das in der Nordwestecke des Raumes lag. SE 11 wurde direkt auf den funktionslos gewordenen Plattenboden SE 20 errichtet und an die ehemalige Außenmauer des Klosters gesetzt.

Abb.57: Foto TALPA (von Nord-Westen aus). *Raum 1*. Fundamentvorsprung der südlichen Außenmauer des Osttrakts (SE 21).

Abb.58: Foto TALPA (von Westen aus). *Raum 1*. Der 3,30 m lange Graben SE 30 entlang des Fundamentvorsprungs SE 21.

Abb.60: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 1*. Mit der Entfernung des einplanierten Erdmaterials SE 25 zwischen dem Plattenboden SE 20 (rechts im Bild) und dem Bautrethorizont SE 22 (links im Bild), kam die Erdschicht SE 63 zum Vorschein. SE 63 bestand aus dunkelbraunem, sandig-schluffigem Material, das mit wenig Bachkieseln, Ziegelsplitt und vereinzelt Holzkohleflittern durchsetzt war. Soweit erkennbar, lief SE 63 unter das Mörtelbett des Plattenbodens SE 20.

Abb.59: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 1*. Der Plattenboden SE 20 (rechts im Bild) wurde vom Bautrethorizont SE 22 angelaufen. Die nördliche Kante von SE 22 war unregelmäßig und wurde teilweise vom einplanierten Erdmaterial SE 25 überlagert.

4.3.1.4 Raum 2

Dokumentierte stratigrafische Einheiten:

Böden: SE 84, 85

Bauliche Befunde: SE 6, 36, 38-40, 48, 49, 51

Planierungen / Bauhorizonte: SE 3, 4, 37, 41-45, 47

Moderne Störungen: SE 5, 7

Raum 2 hatte eine Größe von 8,60 m x 9,50 m und befand sich im zentralen Bereich des Erdgeschosses des Ostflügels. Die während der archäologischen Untersuchungen erreichte Tiefe betrug vom rezenten Bodenbelag ausgehend ca. 1,40 m.

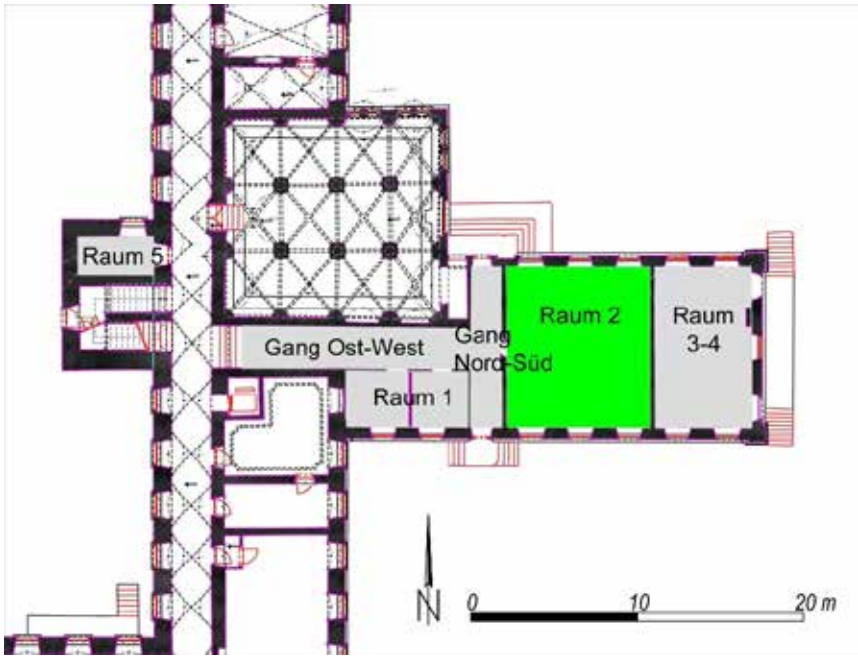


Abb.61: Plan TALPA. Plangrundlage EKG Baukultur Ziviltechniker GmbH. Kloster Mehrerau: Osttrakt – Flügelvorbau, *Raum 2*.

Raum 2 war mit dem Holzboden SE 84 ausgestattet, der auf einem 10-15 cm mächtigen Betonestrich SE 85 verlegt wurde. Unter SE 85 befand sich flächig ein 0,80 m starkes Paket aus mehreren Planier- und Bauschuttschichten (SE 3, SE 4, SE 43 und SE 45).

Abb.62: Foto TALPA (von Nord-Westen aus). Abtragung des Holzbodens SE 84 in *Raum 2*. Das Holzparkett besaß einen Balkenrost, der auf dem Betonestrich SE 85 auflag.

Abb.63: Foto TALPA (von Nord-Westen aus). Detailaufnahme vom Holzboden SE 84 in *Raum 2*. Das Parkett wurde in einem "Fischgrätmuster" verlegt.

In der Mitte von *Raum 2* befand sich das Fundament SE 6, das einen ehemaligen, nun aufgelassenen Pfeiler trug und aus mörtelgebundenem Mischmauerwerk bestand. Das annähernd rechteckige Fundament SE 6 besaß eine Größe von 0,86 m (Nord-Süd) x 0,84 m (Ost-West) und eine Höhe von 0,81 m. Auf der Oberkante von SE 6 war noch der 0,42 x 0,40 m große Abdruck des einstigen Pfeilers sichtbar. Das Pfeilerfundament wurde vom Betonestrich SE 85 angelaufen und gehörte wohl zu einer älteren, nicht mehr erhaltenen Bodenphase, die durch den rezenten Holzboden SE 83 ausgetauscht wurde. Ersetzt wurde das aufgelassene Fundament und der darauf sitzende Pfeiler durch die beiden Pfeilerfundamente SE 48 und SE 49. Beim Eintreffen der Archäologen saßen auf SE 48 und SE 49 Stahlträger. Diese stammten wohl von einer früheren Sanierung (20. Jahrhundert), in der Ost-West orientierte Zwischenwände eingezogen wurden, die auch die Stahlträger einbanden. In diesem Zuge wurde auch der rezente Holzboden SE 84 verlegt.

Das Pfeilerfundament SE 6 saß auf der 0,20 m starken, lockeren Kiesschicht SE 44 auf, die als Auffüllung eingebracht und zusammen mit den Planierungen SE 37, SE 42 und SE 47 über die älteren, tiefer liegenden Befunde einplaniert wurde.

Abb.64: Foto TALPA (von Westen aus). Betonestrich SE 85 in *Raum 2*. In der Mitte des Raumes befanden sich die beiden Betonfundamente SE 48 und SE 49, die unmittelbar an die Nord- und Südkante des alten, aufgelassenen Pfeilerfundamentes SE 6 gegossen wurden.

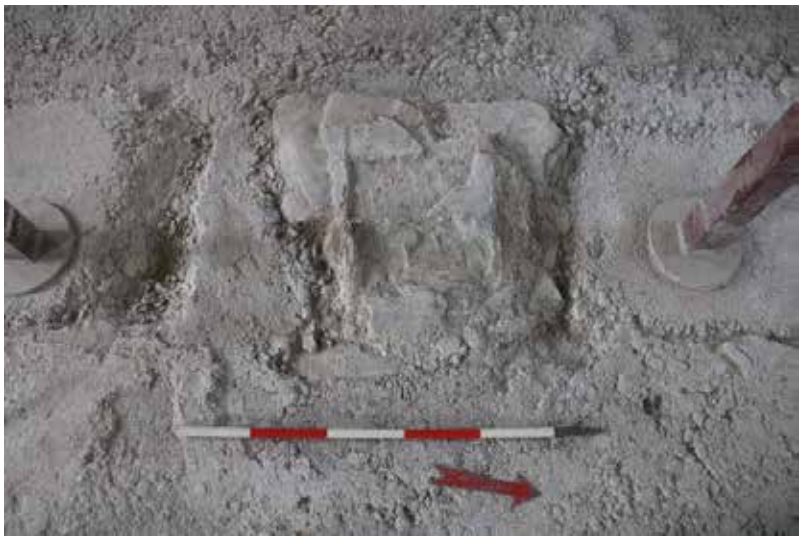


Abb.65: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 2*. Das Fundament des ehemaligen Pfeilers SE 6 wurde vom Betonestrich SE 85 angelaufen. Der Betonestrich wurde auch an die beiden Fundamente SE 48 und SE 49, die das aufgelassene Pfeilerfundament SE 6 ersetzten, angestrichen.

Abb.66: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 2*, West-Profil (Profil 1). Aus Stabilitätsgründen wurde im Bereich der Fundamente SE 48 und 49 ein Sockel stehen gelassen, dessen Profile die Baugeschichte des Raumes anschaulich machen. Unter dem Betonestrich SE 85 lag ein 0,80 m starkes Paket aus mehreren Planier- und Bauschuttschichten (von oben nach unten: SE 3, SE 45, SE 43 und SE 4. Darin wurde das Pfeilerfundament SE 6 eingetieft. Unter SE 6 lief die 0,20 m starke, lockere Kiesschicht SE 44. Mithilfe dieser Planierung wurden die darunter liegenden Befunde (SE 37-42 und SE 47) abgedeckt.

Die Planierschicht SE 44 wurde über den Ost-West verlaufenden Kanal SE 40 und den Planierungen SE 42 und SE 47, die ihrerseits die beiden Ost-West verlaufenden Mauern SE 38 und SE 39 überlagerten, eingebracht. Zudem lag SE 44 über der, in der südlichen Hälfte von *Raum 2* dokumentierten Planierung SE 37. Bei SE 37, SE 42 und SE 47 handelte es sich um inhomogene, schottrige bis schluffige Erdschichten, die mit Steinen, Ziegelbruch, Holzkohlefragmenten und zahlreichen Mörtellinsen versetzt waren. Die Einbringung der Planierungen SE 37, SE 42 und SE 47 sowie der, diese Aufschüttungen überlagernden Planierschicht SE 44 erfolgte relativ zeitnah im Vorfeld und während des Anbaus des Ostflügels.

SE 40 wurde aus massiven, 0,95 x 0,45 x 0,40 m großen Sandsteinblöcken gebildet. Stellenweise waren in den Stoßfugen der Steinqauder kleinere Bruch- und Lesesteine sowie Ziegelfragmente als Füllmaterial ekennbar. Die Kanalabdeckung bestand aus rechteckigen, 0,95 x 0,82 x 0,10 m großen Sandsteinplatten. Der Kanal hatte eine Gesamtbreite von 1,34 m und eine Wandstärke von 0,45 m. Die Kanaltiefe bis auf Höhe des Kanalbodens SE 51 betrug ca. 0,30 m. SE 40 wurde im Osten und Westen von den Fundamenten der Ost- und Westmauer von *Raum 2* geschnitten. In den angrenzenden *Gängen Nord-Süd* und *Ost-West* wurde die Tiefe des Kanals nicht erreicht und im östlich liegenden *Raum 3/4* wurde der Kanal von den dortigen Einbauten ausgerissen. Die sichtbare bzw. dokumentierte Kanallänge betrug 7,28 m.

Die zwei Mauern SE 38 und SE 39 wurden ebenso wie Kanal SE 40 von der rezenten Ost- und Westmauer geschnitten. SE 38 zeigte eine sichtbare Länge von 7,33 m und eine Breite von 0,45 m, SE 39 konnte auf einer sichtbaren Länge von 7,03 m untersucht werden und war 0,32 m breit. SE 38 überlagerte im westlichsten Abschnitt die Mauer SE 39, weswegen eine chronologische Abfolge der beiden, im mörtelgebundenen Mischmauerwerk errichteten Mauern belegt ist. Da die bauseits erforderliche Tiefe erreicht war, wurden die Unterkanten von SE 38 und SE 39 nicht freigelegt.

Abb.67: Foto TALPA (von Westen aus). *Raum 2*. Unter SE 44 sowie den Planierungen SE 37, SE 42 und SE 47 lagen der Ost-West verlaufende Kanal SE 40 und die ebenfalls Ost-West orientierten Mauern SE 38 und SE 39.

Vor der abgebildeten Dokumentationsoberfläche wurden sowohl der Kanal SE 40 also auch die Mauern SE 38 und SE 39 freigestellt. Rechts im Bild ist die Planierschicht SE 37 erkennbar, die ursprünglich die südliche Kanalwange z.T. überlagerte. Zwischen SE 40 und der nördlich liegenden Mauer SE 39 ist die Planierung SE 42 und nördlich von SE 38 (im Bereich der Fluchtstange) die Auffüllung SE 47 zu erkennen. Die Planierungen SE 42 und SE 47 überlagerten die Mauern SE 38 und SE 39, wurden also nach deren Abriss eingebracht.

SE 38 verlief parallel zu SE 40. SE 39 hingegen zeigte eine nach Nordwesten gerichtete Abweichung zum Verlauf von SE 40, wobei sich der Abstand zu SE 40 von 0,60 m im Westen auf 0,35 m im Osten des untersuchten Bereichs erhöhte.

Abb.68: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 2*. Westlicher Abschnitt von Kanal SE 40 (links der Fluchtstange) und von den Mauern SE 38 und 39. Zwischen SE 39 und SE 40 lag die Planierschicht SE 42. Sowohl der Kanal SE 40 als auch die Mauer SE 38 und SE 39 wurden im Westen (oben im Bild) von der Betonlage SE 36 überlagert.

Abb.69: Foto TALPA (von Westen aus). *Raum 2*. Östlicher Abschnitt von SE 40 nach der Freilegung des Kanalbodens SE 51. Der Kanalboden bestand aus einer kompakten Lehmschicht, die mit Ziegelbruch angereichert war. Sowohl der Kanal SE 40 als auch die Mauer SE 38 und SE 39 wurden im Osten (oben im Bild) von der Betonlage SE 36 überlagert und z.T. wohl auch gestört.

Abb.70: Foto TALPA (von Nord-Osten aus). *Raum 2*. Westlicher Abschnitt von Kanal SE 40, Nordseite. Detail der Kanalabdeckung, die auf einer Bruchsteinplatte aufgesetzt wurde.

Abb.71: Foto TALPA (von Süden aus). *Raum 2*. Westlicher Abschnitt von Kanal SE 40, Südseite. Detail der Kanalabdeckung, die auf mit Mörtel gebundenen, kleinen Bruchsteinen und Ziegelfragmenten aufsaß.

Abb.72: Foto TALPA (von Nord-Westen aus). *Raum 2*. Die Ost-West verlaufenden Mauern SE 38 und 39.

Abb.73: Foto TALPA (von Westen aus). *Raum 2*. Östlicher Abschnitt der Mauer SE 38 (im Bereich der Fluchtstange), die in diesem Abschnitt direkt an der Nordkante von SE 39 angesetzt wurde.

Entlang aller vier Fundamentmauern von *Raum 2* verlief die 0,25 – 0,80 m breite, unregelmäßige Kanten aufweisende Betonlage SE 36.

Abb.74: Foto TALPA (von Osten aus). Die Betonlage SE 36 lief entlang der gesamten Fundamentmauern von *Raum 2*. Die Sohle wurde mit Beendigung der archäologischen Untersuchung im Südteil von *Raum 2* von der Planierschicht SE 37 gebildet.

Abb.75: Foto TALPA (von Westen aus). Die umlaufende Betonlage SE 36 entlang der Fundamentmauern im Nordteil von *Raum 2*. Zur Betonlage SE 36 gehörte auch ein Abschnitt, der im Bereich von SE 38 Richtung Osten lief (im Bild gelb markiert).

Zwischen SE 36 und der Mauer SE 38 ist im Bild die Planierung SE 47 und zwischen den Mauern SE 38 und SE 39 (rechts im Bild) die Planierschicht SE 42 erkennbar. Die Planierungen wurden allesamt nach Abriss des Gebäudeteiles mit SE 38 und SE 39 sowie der Auflassung des Kanals SE 40 eingebracht.

Abb.76: Foto TALPA (von Westen aus). *Raum 2*. Detail der Ost-West verlaufenden Betonlage SE 36 im Bereich der westlichen Fundamentmauer. Der Abschnitt war 0,55 m x 0,70 m groß und 0,20 m massiv. Die chronologische Abfolge der baulichen Befunde ist hier gut erkennbar, da die Betonlage SE 36 auf der Planierschicht SE 47 aufliegt, die ihrerseits die Mauer SE 38 überlagert.

Abb.77: Foto TALPA (von Süd-Westen aus). *Raum 2*, Ost-Wand. Das Bruchstein-Fundament sowie das aufgehende Mauerwerk aus Ziegelquadern der Ost-Mauer. Daran anlaufend und das Fundament begleitend die Betonlage SE 36. Links im Bild ist der Zugang zu *Raum 3-4* erkennbar.

Abb.78: Foto TALPA (von Süd-Osten aus). *Raum 2*, Fundament mit bergleitender Betonlage SE 36 und aufgehendes Mauerwerk der Nordmauer.

4.3.1.5 Raum 3 und 4

Dokumentierte stratigrafische Einheiten:
Böden: SE 14, 86, 87
Bauliche Befunde: SE 13, 32
Planierungen / Bauhorizonte: SE 15, 31
Moderne Störungen: SE 33

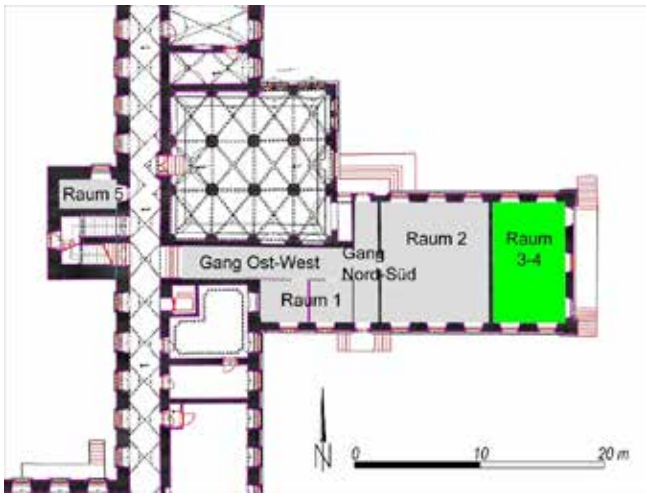


Abb.79: Plan TALPA. Plangrundlage EKG Baukultur Ziviltechniker GmbH. Kloster Mehrerau: Osttrakt – Flügelvorbau, *Raum 3 und 4*.

Raum 3-4 hatte eine Größe von 5,70 m x 9,60 m und befand sich im östlichen Bereich des Erdgeschosses des Ostflügels. Die während der archäologischen Untersuchungen erreichte Tiefe betrug vom rezenten Bodenbelag ausgehend ca. 0,90 m.

Der Raum erhielt eine Doppel-Nummerierung, da er ursprünglich aufgrund einer Ofenanlage in zwei Bereiche unterteilt war. Nach der Entfernung des Ofens lag den Archäologen ein einzelner Raum vor. Vor Beginn der Sanierungsarbeiten war in diesem Bereich die Klosterbäckerei untergebracht.

Raum 3-4 lag niedriger als der westlich angrenzende *Raum 2*, sodass der Eingang zu *Raum 3* über eine Treppe mit drei Stufen verfügte. Hier befanden sich verschiedene Einbauten, die mit der Funktion des Raumes als Bäckerei in Beziehung standen. In *Raum 4*, dem östlichsten Abschnitt des Ostflügels, befand sich der Backofen, der von *Raum 3,* dem westlich von *Raum 4* liegenden Raumabschnitt, aus befeuert sowie mit Backgut bestückt wurde. Der dafür notwendige, 5,70 x 3,60 m große Arbeitsbereich in *Raum 3* war zur besseren Handhabung der Back- und Brennkammer 0,65 m abgetieft und über eine zweistufige Treppe erreichbar. An der Ostwand von *Raum 3* befand sich zudem ein Kamin, in der Nordostecke ein eingetieftes rechteckiges Aschebecken mit Metallabdeckung, in der Nordwest- und Südwestecke zwei Einbauten, die wohl als Wasserbecken zu interpretieren waren. Schließlich befand sich in der nord-östlichen Raumecke eine Treppe, die zum Ostausgang des Flügelanbaus führte.

Der rezente Fußboden bestand in *Raum 3* aus Steinplatten (SE 86) und in *Raum 4* aus Keramikfliesen (SE 87), die auf dem 0,25 m starken Betonestrich SE 14 verlegt wurden.

Mit der Entfernung von SE 86, SE 87 und SE 14 sowie dem Ofenfundament SE 13 wurde im gesamten Bereich von *Raum 3 und 4* die 0,50 m starke, sandige und mit viel Ziegelbruch versetzte Planierschicht SE 15 freigelegt.

Abb.80: Foto TALPA (von Nord-Osten aus). *Raum 3* vor der Entkernung im Rahmen der Sanierungsarbeiten. Eine Treppe führte von *Raum 2* zu *Raum 3,* von dem aus ein Durchlass westlich des Backofenbaus in *Raum 4* führte. Unmittelbar neben der Türe bzw. in der süd-westlichen Raumecke befand sich ein Wasserbecken. Links im Bild ist der abgetiefte Arbeitsbereich des Backofens erkennbar, der über eine Treppe erreichbar war und zur Befeuerung und Bestückung des Backraumes diente. Der rezente Fußboden SE 86 bestand aus Steinplatten.

Abb.81: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 3*. Detailaufnahme der Steinplattenboden SE 86. Sechseckige Steinplatten umschlossen eine quadratische, wodurch insgesamt ein achteckiges Muster gebildet wurde. Die einzelnen (sechseckigen) Seitenplatten gehörten jeweils zum nächsten Achteck.

Abb.82: Foto TALPA (von Süd-Westen aus). *Raum 4* vor der Entkernung im Rahmen der Sanierungsarbeiten. Links im Bild die Rückseite der Ofenanlage. Der Fußboden SE 87 bestand aus Keramikfliesen.

Abb.83: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 4*. Detailaufnahme des Fliesenbodens SE 87. Die Fliesen aus Keramik hatten eine quadratische Form und waren 15 x 15 cm groß.

Abb.84: Foto TALPA (von Norden aus). Das Ofenfundament SE 13 (mittig im Bild) wurde in *Raum 4* vom Kalkestrich SE 14 angelaufen.

Abb.85: Foto TALPA (von Süden aus). *Raum 3-4*. Im Vordergrund das Ofenfundament SE 13 und der Kalkestrich SE 14, der flächig in *Raum 4* unter dem Fliesenboden SE 87 lag. Im Hintergrund der vertiefte Arbeitsbereich, der über eine Treppe erreichbar war. Rechts im Bild sind der Kamin und das Aschebecken erkennbar. Links sind die von *Raum 2* ausgehende Eingangstreppe und das Wasserbecken zu sehen. Sämtliche Einbauten waren in die Planierschicht SE 15 eingetieft, welche in *Raum 3* direkt unter dem Steinplattenboden SE 86 zum Vorschein kam.

Abb.86: Foto TALPA (von Westen aus). *Raum 3-4*. Das Ofenfundament SE 13, reichte bis zu 0,45 m in die Tiefe.

Unterhalb der Planierschicht SE 15 trat eine weitere Planierung SE 31 zutage, deren Oberkante dem bauseits erforderlichen Niveau und somit dem tiefsten Punkt der Grabungsarbeiten entsprach.

An der Oberkante von SE 31 konnten Fragmente von Sandsteinblöcken beobachtet werden. Diese gehörten wohl ehemals zum Ost-West verlaufenden Kanal SE 40, der im westlich gelegenen *Raum 2* dokumentiert werden konnte. Da *Raum 3-4* des Ostflügels tiefer angelegt war und zudem vom Nutzungsniveau aus eingetiefte Einbauten aufwies, war die zu postulierende Fortsetzung des Kanals SE 40 wohl vollständig ausgerissen worden und gelangte schließlich fragmentiert in die Planierung SE 31.

SE 31 wurde an allen vier Seiten des *Raumes 3-4* von der, entlang der Raummauern laufenden Betonlage SE 32 überlagert. SE 32 war 0,15 – 0,85 m breit und zeigte eine unregelmäßige Kante.

Abb.87: Foto TALPA (von Norden aus). *Raum 3-4*. Die entlang der Raummauern laufende Betonlage SE 32. Die letzte Dokumentationsoberfläche wurde neben SE 32 von der Oberkante der Planierschicht SE 31 gebildet.

Abb.88: Foto TALPA (von Süden aus). Der umlaufende Betonstreifen SE 32 an den Raumwänden von *Raum 3-4* und die Planierung SE 31.

Abb.89: Foto TALPA (von Westen aus). *Raum 3*. Detailaufnahme der fragmentierten Sandsteinblöcke innerhalb der Planierung SE 31, die an eine wahrscheinliche Fortsetzung des Kanals SE 40 denken lassen.

Abb.90: Foto TALPA (von Nord-Osten aus). *Raum 3-4*, West-Wand. Der umlaufende Betonstreifen SE 32 in Bereich der westlich gelegenen Trennwand zu *Raum 2*.

Abb.91: Foto TALPA (von Süden aus). *Raum 3*, Nord-Wand. Die Betonlage SE 32 entlang der Südkante der nördlichen Außenmauer des Ostflügels. Rechts im Bild sind die Spuren der ehemaligen Treppe sichtbar, die zum Ostausgang des Flügelanbaus führte.

4.3.2 Osttrakt: Hauptgebäude

4.3.2.1 Raum 5

Dokumentierte stratigrafische Einheiten:

Böden: SE 88, 89, 74

Bauliche Befunde: SE 66, 67, 69, 70, 72, 73, 75, 81

Planierungen / Bauhorizonte: SE 64, 68, 71, 76-80, 82

Moderne Störungen: SE 65

Raum 5 hatte eine Größe von 2,20 m x 4,50 m und befand sich in dem zum Klosterhof mit Kreuzgang vorragenden Abschnitt des Osttrakts der Abtei. Der südliche Abschnitt des Risaliten wird vom Stiegenhaus eingenommen, im nördlichen Bereich des Erdgeschosses befindet sich *Raum 5*, in dem die WC-Anlage untergebracht ist. Die während der archäologischen Untersuchungen erreichte Tiefe betrug vom rezenten Bodenbelag ausgehend ca. 1,30 m.

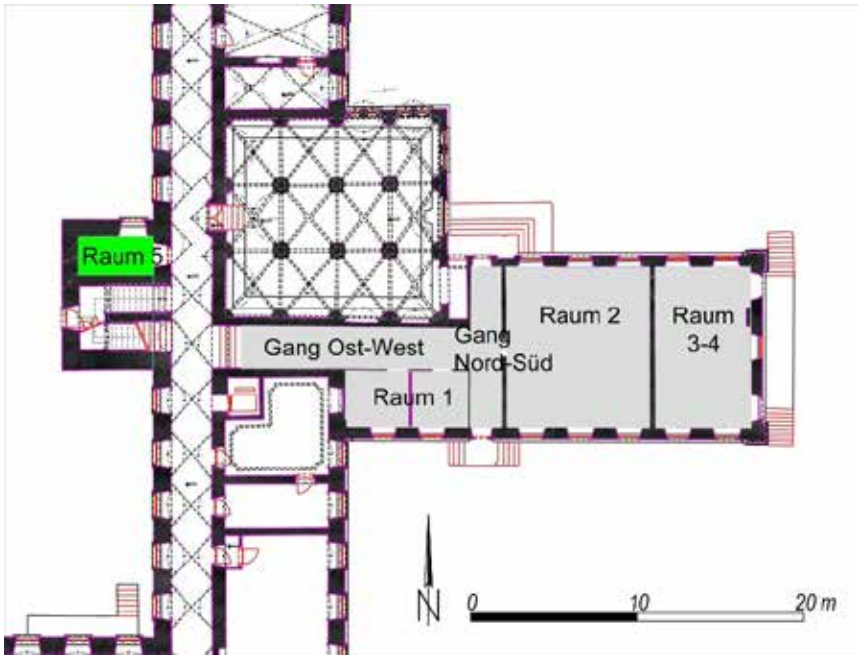


Abb.92: Plan TALPA. Plangrundlage EKG Baukultur Ziviltechniker GmbH. Kloster Mehrerau: Osttrakt – Hauptgebäude, *Raum 5*.

Den Erfordernissen der Bauplanung folgend, wurde der Raum nur in seiner westlichen Hälfte, auf einer Länge von 2,80 m untersucht. Der rezente Fußboden bestand aus Keramikfliesen (SE 88), die über dem 0,10 – 0,15 m starken Betonestrich SE 89 mit Schaumstoffisolierung und ca. 0,20 m starken Frostkoffer verlegt waren.

Mit der Entfernung des rezenten Fußbodens (SE 88, 89) wurden die Ost-West verlaufenden Fundamente der Risalit-Nordmauer SE 72 (= SE 73) und der Raum-Südmauer SE 66 bzw. der Trennwand zum südlich gelegenen Stiegenhaus freigelegt. Die Fundamente (SE 66, SE 72 = 73) wurden in mörtelgebundenem Mischmauerwerk errichtet und wiesen einen 0,22–0,27 m breiten Vorsprung auf. Sie führten außerhalb der Grabungsfläche weiter Richtung Osten.

Ebenfalls direkt unter dem Fußboden SE 88 und 89, befanden sich im westlichen Teil des Raumes die drei Mauerreste SE 67, SE 69 und SE 70. Die Nord-Süd orientierten Mauern SE 67 und SE 69 wurden von den Fundamenten des barocken Risaliten geschnitten. SE 67 zeigte entlang der unverputzten Ostkante ein lagiges Schalenmauerwerk aus Rollsteinen, die z.T. schräg gesetzt wurden und mit Mörtel gebunden waren. SE 67 war 0,45 m breit und wurde an der Westkante auf einer Höhe von ca. 1,0 m und entlang der Ostkante auf einer Höhe von 0,80 m freigelegt. Die Mauern SE 69 und SE 70 bestanden ebenfalls, soweit sichtbar, aus mörtelgebundenem Rollstein-Schalenmauerwerk und wiesen eine sichtbare Breite von 0,37-0,42 m auf. Sowohl die relative Chronologie als auch die Mauertechnik wiesen SE 67, SE 69 und SE 70 als Rest des romanischen Bestandes innerhalb des untersuchten Bereichs in *Raum 5* aus. Auf Höhe der Oberkante des Fundamentvorsprunges der Risalit Nord-Mauer SE 72 (= SE 73) wurde die Abrissoberkante von SE 67 von einer Steinmörtellage überstrichen. Es hatte den Anschein, als ob der ältere Baubestand im Zuge des barocken Umbaus im Süden für die Errichtung von SE 66 ausgerissen, im Westen und Norden jedoch in den Neubau integriert wurde, wobei SE 72 im Bereich der mittelalterlichen Ecksituation von SE 67 mit SE 70 eingezapft wurde.

Die älteren Mauern SE 67, SE 69 und SE 70 bildeten im Süden mit dem Fundament SE 66 einen rechteckigen, Nord-Süd verlaufenden Schacht, der die gesamte Breite von *Raum 5* einnahm. Der 1,60 m lange und 0,65 m breite Innenraum des Schachtes wies einen bis zu 0,4 cm starken Verputz auf, der in einem Zuge aufgetragen wurde und somit in die Nutzung des Bauteiles mit SE 66, SE 67, SE 69 und SE 70 gehörte.

Der Schacht war mit dem lockerem Erdmaterial SE 68 verfüllt, das mit viel Kiesel, Steinen und modernen Funden versetzt war. Aufgrund der erreichten Tiefe der geplanten Arbeiten, wurde die Verfüllung SE 68 nicht vollständig ausgenommen und folglich der Schachtboden nicht freigelegt. Die untersuchte Tiefe betrug ca. 1,00 m.

Der Schacht mit SE 66, SE 67, SE 69 und SE 70 fungierte wohl ursprünglich als Latrine und bezeugt so - seit seiner barocken Gestaltung und wohl auch schon seit der mittelalterlichen Nutzungsphase - die kontinuierliche Nutzung des Raumes als WC-Anlage.

Östlich des Schachts und flächig zwischen den Fundamenten SE 66 und SE 72 (= SE 73), befand sich unter SE 89 die kompakte, bis zu 7 cm starke Mörtelschicht SE 64, die wohl als Planierung mit Bautrethorizont an

der Oberkante zu interpretieren ist.

Die Oberkante des nördlichen Fundaments (SE 72 = 73) war ca. 0,20 m niedriger als die des südlichen Fundaments (SE 66). In SE 72 (= SE 73) war die quadratische Aussparung SE 74 sichtbar, die abgerundete Ecken aufwies. Die Aussparung SE 74 hatte eine Breite von 0,21 m und eine Tiefe von 0,16 cm und diente vermutlich als Verankerung für einen Holzbalken, auf dem ursprünglich wohl ein Holzboden östlich des Latrinenschachts mit SE 66, SE 67, SE 69 und SE 70 gesetzt wurde.

Abb.93: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 5*. Der westliche Teil des Raumes (oben im Bild) wurde von einem rechteckigen Latrinenschacht eingenommen. Dieser bestand aus dem Fundament der Südmauer SE 66 von *Raum 5* und dem mittelalterlichen und sekundär verwendeten Bauteil, bestehend aus den Mauern SE 67, SE 69 und SE 70. Die Latrine war mit modernem Material gefüllt (SE 68). Östlich der Latrine (unten im Bild) befand sich der Bautrethorizont SE 64. Im nördlichen Mauerfundament (SE 72 = 73) war die Balkenaussparung SE 74 erkennbar (unten rechts im Bild). Moderne Leitungen (SE 65) störten das südliche Mauerfundament SE 66 in seinem östlichen Teil.

Abb.94: Foto TALPA (von Nord-Osten aus). *Raum 5*. Detailaufnahme der Südwestecke des Latrinenschachts mit Mauer SE 66 im Süden und SE 69 im Westen. Die Innenwände waren mit einem bis zu 0,4 cm starken Verputz ausgestattet. Im südlichen Teil der Mauer SE 69 war auf einer Tiefe von 0,70 m eine 0,53 m breite Öffnung erkennbar, die als Abfluss diente.

Im Zuge der Entfernung des Bautrethorizontes SE 64 wurde eine weitere bauliche Struktur (SE 75) freigelegt, die vom inhomogenem Auffüllungsmaterial SE 76-80 und SE 82 angelaufen und teilweise bedeckt wurde. Die Nord-Süd verlaufende Mauer SE 75 erstreckte sich über die gesamte untersuchte Raumbreite und lief an die Mauerfundamente SE 66, 72 (= SE 73) an. Es handelte sich bei SE 75 um ein mörtelgebundenes Mischmauerwerk mit einer Breite von 0,46 m und einer untersuchten Höhe von 0,38 m. Wahrscheinlich ist die, in einer Entfernung von 0,45 m parallel zur Latrinenschachtmauer SE 67 liegende Mauerung SE 75 als

östliche Erweiterung des Latrinenschachts zu deuten. Die Latrinenerweiterung verwendete die alte Abflussvorrichtung weiter und mündete so in den untersten Abschnitt der älteren Latrine mit SE 66, SE 67, SE 69 und SE 70 mit dessen Abfluss ein.

Abb.95: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 5*. Direkt unterhalb der Planierung mit zuoberst liegendem Bautrethorizont SE 64 kam das inhomogene Auffüllungsmaterial SE 76-80 und SE 82 zum Vorschein. Dieses lief an die ältere Latrinen-Ost-Mauer SE 67 (unter der Fluchtstange) und an die Latrinenerweiterung SE 75 (mittig im Bild) sowie an die Fundamente SE 66 (links) und SE 72 = SE 73 (rechts) an.

Mit der Abtiefung innerhalb der Auffüllungsschichten SE 76-80 und SE 82 trat das bauliche Element SE 81 zutage. SE 81 bestand aus zwei übereinanderliegenden Sandsteinplatten und erstreckte sich auf einer Fläche von 0,58 x 0,42 m. An und über SE 81 wurde die oben beschriebene Mauer SE 75 gesetzt. Da SE 75 aufgrund der nicht erreichten, bauseits erforderlichen Tiefe abgetragen werden musste, wurde nach der Begutachtung der Zuständigen vom Bundesdenkmalamt die Freigabe zum Abriss erteilt. Im Zuge der Abtragung brach eine der Steinplatten von SE 81 ein und gab den Blick in einen darunter liegenden, ca. 0,50 m tiefen Hohlraum frei (Abb.101), von dem es den Anschein hatte, dass er sich nach Osten hin fortsetzte. SE 81 könnte daher eventuell als Abdeckung eines anzunehmenden Kanals angesprochen werden.

Abb.96: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 5*. Nur 0,45 m östlich vom Latrinenschacht mit SE 66, SE 67, SE 69 und SE 70 lag unter der Planierung mit Bautrethorizont SE 64 die Nord-Süd orientierte Mauer SE 75. Die an die Mauerfundamente SE 66 und SE 72 (= SE 73) anlaufende Mauer war als östliche Latrinenerweiterung zu interpretieren. Im Bereich zwischen SE 67 und SE 75 zeigte sich die lockere Auffüllung SE 77, östlich von SE 75 lagen die Auffüllungen SE 78, SE 82 und die Abdeckung SE 81.

Abb.97: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 5*. Die Nord-Süd verlaufende Mauer SE 75 lief im Süden an SE 66 und im Norden an SE 72 (= SE 73) an. Dabei lief sie über die Abdeckung SE 81.

Abb.98: Foto TALPA (von Süd-Westen aus). Raum 5. Die Mauer SE 75 lief im Norden an das Mauerfundament SE 72 (= SE 73) an.

Abb.99: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 5*. Die bauliche Struktur SE 81 bestand aus zwei übereinanderliegenden Sandsteinplatten mit Mörtelverbund.

Abb.100 (links): Foto TALPA (von Süd-Osten aus). *Raum 5*. Die Mauer SE 75 (unterhalb der Fluchtstange) lief an und über die darunterliegende Struktur SE 81 und weiter an SE 72 (=SE 73) an.

Abb.101 (oben): Foto Riegler (von Osten aus). *Raum 5*. Im Zuge des Abrisses von SE 75 brach eine der Platten von SE 81 ein und offenbarte einen darunter liegenden Hohlraum, der aufgrund seines weiteren Verlaufs in Richtung Osten wahrscheinlich als Kanal zu deuten war. SE 81 war daher als Abdeckung anzusprechen.

Abb.102: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 5*. Ostansicht von Mauer SE 67, die ein lagerhaftes Mauerwerk aus Rollsteinen in Mörtelbindung aufwies. SE 67 wurde von den Fundamenten SE 66 (links im Bild) und SE 72 (= SE 73) geschnitten. Im Bereich des Fundamentvorsprunges von SE 72 = SE 73 wurde die abgebrochene Mauer SE 67 wieder ausgebessert (rechts im Bild).

Abb.103: Foto TALPA (von Nord-Osten aus). *Raum 5*. Detailaufnahme der Ostansicht im südlichen Abschnitt von SE 67, die vom Fundament SE 66 ausgerissen wurde.

Abb.104: Foto TALPA (von Süd-Osten aus). *Raum 5*. Detailaufnahme der Ostansicht im nördlichen Abschnitt von SE 67, die vom Fundament SE 72 (= SE 73) ausgerissen wurde.

4.4 Versuch einer Interpretation der Grabungsergebnisse

4.4.1 Mittelalter: Spuren des romanischen Klosters

Objekt 1: SE 67, 69, 70

Objekt 2: SE 81

Die archäologischen Untersuchungen im Erdgeschoss des Risalits vom Osttrakt (*Raum 5*) führten zur Freilegung von Befunden, die dem mittelalterlichen Kloster zuzuordnen waren. Es handelte sich dabei um den Rest eines Mauergeviertes (Objekt 1), von dem die Ost-, West- und Nordmauer (SE 67, SE 69 und SE 70) erhalten war. Die Bautechnik wies charakteristische Merkmale der Romanik auf, wie etwa die regelmäßige Lagigkeit des Schalenmauerwerks aus, z.T. schräggestellten, Rollsteinen. Da der Baukörper eine West-Ost orientierte Breite von nur 1,50 m sowie insgesamt eine erhaltene Länge von 2,10 m zeigte und zudem einen Durchlass in der Westmauer SE 69 aufwies, war Objekt 1 als Rest eines Latrinenschachts anzusprechen. Im Laufe der Jahrhunderte war der betreffende Gebäudetrakt von verschiedenen Umbauphasen betroffen, seine ursprüngliche Funktion als WC-Anlage blieb jedoch bis zum heutigen Zeitpunkt erhalten.

Soweit erkennbar, könnte der Kanal mit der Abdeckung SE 81 (Objekt 2) ebenfalls zu dieser ältesten dokumentierten Phase gehören. Aufgrund der Kleinräumigkeit und der bereits erreichten, bauseits erforderlichen Tiefe war es nicht möglich, SE 81 genauer zu untersuchen und zu einer detaillierteren Interpretation zu gelangen. Es wäre jedoch denkbar, dass es sich bei der Öffnung in der Westmauer SE 69 nicht um den Abfluss, sondern einen Wasserzulauf handelte, über den die Latrinensohle geflutet bzw. durchgespült wurde und der Unrat weiter über den östlich liegenden Kanal mit SE 81 abgeleitet wurde. Es wäre nämlich naheliegend, den Unrat nicht in den Kreuzhof zu entsorgen, sondern in den östlich des Osttraktes liegenden Hofbereich. Es konnte jedoch weder der Anschluss von SE 81 an den Latrinenschacht noch eine entsprechende

Öffnung in der Ostmauer SE 67 dokumentiert werden, um diese Annahme zu verifizieren, da die dafür notwendige Abtiefung in diesem Bereich unterlassen wurde. So kann auch angenommen werden, dass der Abtransport der Abwässer des mittelalterlichen Abortschachts, ebenso wie in den späteren Nutzungsphasen mit Latrine II-III, nach Westen über die Öffnung der Latrinenwestmauer SE 69 funktionierte und weiter, wahrscheinlich über einen Kanal, Richtung Bodensee erfolgte.

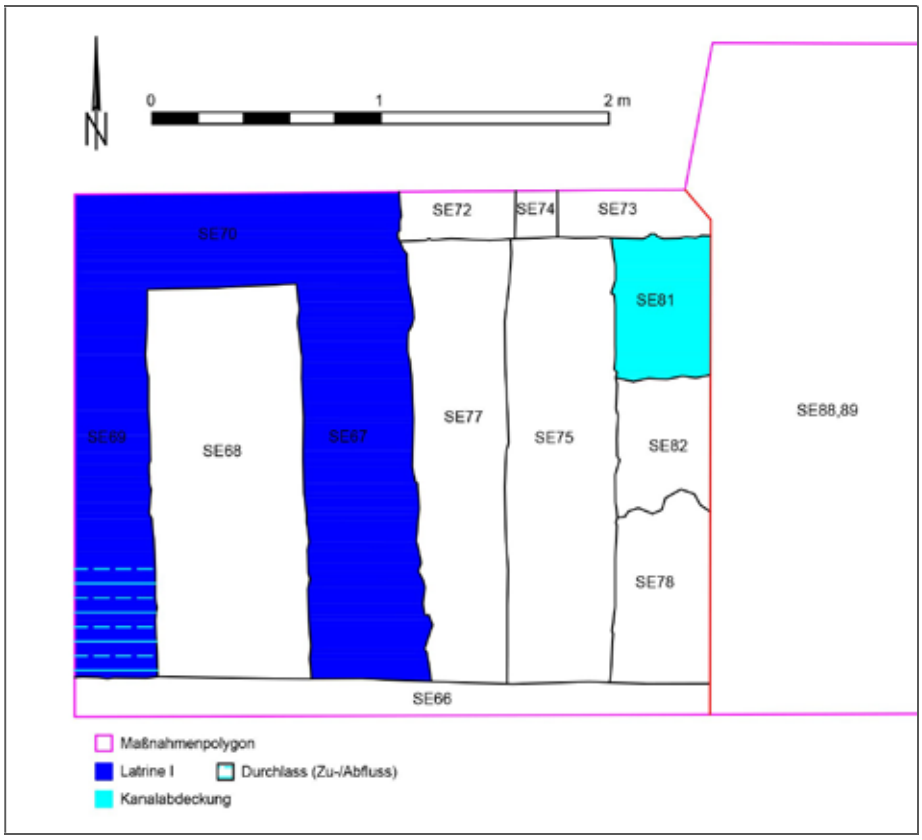


Abb.105: Plan TALPA (Detail aus Plan 2). *Raum 5*. Magenta entspricht den rezenten Raumgrenzen bzw. den Sektoren. In blau der mittelalterliche Latrinenrest, bestehend aus den Mauern SE 67, 69 und 70 (Objekt 1). Der schraffierte Bereich in SE 69 gibt die Lage des Durchlasses in der Latrinenwestmauer an. In Cyan die Kanalabdeckung SE 81 (Objekt 2).

4.4.2 Frühbarock: das Kloster zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Objekt 3: SE 38, 39, 60, 61

Objekt 4: SE 40, 51

Die aquarellierte Federzeichnung des Klosters Mehrerau von Gabriel Bucelin aus dem Jahr 1628 (siehe Abb.2) zeugt von der Existenz eines Verbindungsgangs zwischen dem mittelalterlichen Klostergebäude und einem östlich davon liegenden, kleineren Gebäude. Die Darstellung zeigt in der Südmauer des kleinen Gebäudes zudem den Durchlass für einen ein- oder austretenden Wasserlauf, was die Funktion des Gebäudes als Badehaus nahelegt.

Die Reste der Nord- und Südmauer des überlieferten Verbindungsganges können vermutlich in den Ost-West verlaufenden, bis zu 0,59 m breiten Mauern SE 38, zusammen mit der älteren und weiter verwendeten SE 39 und SE 60 identifiziert werden (Objekt 3). Die Mauer SE 38 wurde direkt an die Nordkante von Mauer SE 39 gesetzt. Im erhaltenen westlichsten Abschnitt überlagerte SE 38 teilweise die ältere Mauer SE 39, da diese einen etwas nach Nord-West abweichenden Verlauf zu SE 38 aufwies. SE 39 war entweder einer älteren Phase des Verbindungsganges zuzuordnen oder als Gartenmäuerchen zu interpretieren, das vor Entstehung des Verbindungsganges Bestand hatte. Zuletzt wurde es wohl als Fundament für die Verbindungsgang-Nordmauer mitverwendet. Die Breite des Baukörpers lässt sich auf 3,50 m rekonstruieren, auf den Gang selbst fielen wohl 2,00-2,30 m.

Annähernd mittig im Gang verlief der West-Ost orientierte, 1,30 m breite Kanal SE 40, der aus Sandsteinblöcken gebildet war und eine Abdeckung aus Sandsteinplatten aufwies. Die Kanalsohle von SE 40 zeigte einen Lehmboden (SE 51) (Objekt 4).

Die Zeitstellung der Federzeichnung von Bucelin belegt, dass der Verbindungsgang 1628 bereits existierte. Die Bautechnik des Mauerwerks sowie ein sichergestelltes Ofenkachelfragment, das in das Fundament SE 38 eingemauert war, präzisieren die Datierung der Errichtung des Verbindungsgangs zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

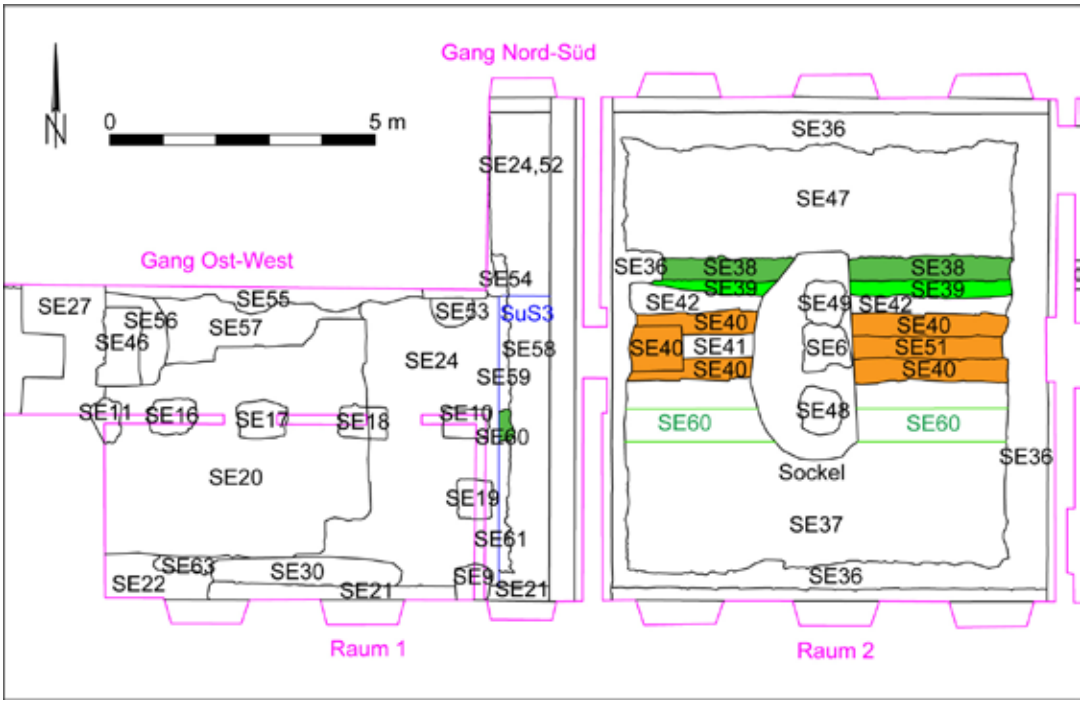


Abb.106: Plan TALPA (Detail aus Plan 1). *Gang Nord-Süd, Raum 2*. Magenta entspricht den rezenten Raumgrenzen bzw. den Sektoren. In dunkelgrün die Mauern SE 38 und SE 60 (Objekt 3) des überdachten Ganges, der das mittelalterliche Klostergebäude und ein wohl als Badehaus anzusprechendes Gebäude verband. In *Raum 2* wird die rekonstruierte Fortsetzung von SE 60 dargestellt. In Hellgrün die Mauer SE 39, die einer älteren Bauphase des Ganges zuzuordnen oder als einfaches Gartenmäuerchen anzusprechen war. In Orange der Kanal SE 40 und der Kanalboden SE 51 (Objekt 4).

Abb.107: Foto TALPA (von Osten aus). *Raum 2*. Detail des eingemauerten Ofenkachelfragments in SE 38 (Lfd.Nr. 28.1/23).

Abb.108: Foto TALPA. *Raum 2*. SE 38, Lfd. Nr. 28.1/23. Grünglasiertes Ofenkachelfragment aus Mauer SE 38. Datierung: 16.-17. Jahrhundert.

4.4.3 Spätbarock: Wohlstand vor den Zerstörungen am Anfang des 19. Jahrhunderts

Objekt 5: SE 20, 27, 35, 46, 50, 63

Objekt 6: SE 66, 72=73, 74

Objekt 7: SE 66 (mit 67, 69, 70)

Objekt 8: SE 75 (mit 66, 67, 72=73), 77, 78, 80, 82

Der zunehmende Wohlstand des Konvents führte in der Spätbarockzeit bzw. im beginnenden Klassizismus zu einer Neugestaltung der Kirche und des Klostergebäudes. Von 1740-43 wurde die romanische Klosterkirche umgebaut und vergrößert. 1779-1781 folgte auch der Neubau des Klostergebäudes an Stelle der mittelalterlichen Konventbauten südlich der Kirche. Auch das mutmaßliche Badehaus mit seinem Verbindungsgang zum Klostergebäude wurden dabei abgetragen (siehe Abb.3).

Im archäologisch untersuchten Erdgeschoss des späteren Flügelanbaus waren Befunde greifbar, die die Baumaßnahme des späten 18. Jahrhunderts widerspiegeln. Es handelte sich dabei um Gebäudeteile, die bereits für den Bau des Ostflügels 110-112 Jahre später wieder aufgegeben wurden. Die Stelle, in der einst der frühbarocke Verbindungsgang, ausgehend vom Badehaus in das mittelalterliche Klostergebäude einmündete, stellte nun den Mittelpunkt des spätbarocken/klassizistischen Osttrakt-Neubaus dar. So konnten dort die Reste des ursprünglichen Portals in den Osttrakt dokumentiert werden. Darunter zählten die Osttrakt-Ostmauer mit dem Schwellenunterbau SE 27, die östlich daran angesetzte Treppe SE 47 sowie der Steinplattenboden SE 20 (Objekt 5). Von allen drei Konvent-Gebäudeteilen ist nur noch das, bereits klassizistische Elemente aufweisende Portal des Westtraktes im Original erhalten. So in etwa ist auch der einstige Zugang zum Osttrakt vorzustellen, der schließlich mit dem Anbau des Ostflügels aufgelassen wurde. Der Zugang vom Ostflügel in das Hauptgebäude liegt zwar auf derselben Achse, wurde aber 7,50 m nach Westen versetzt.

Der östlich des Klosterneubaus von 1797-1781 gelegene spätbarocke Garten war mit einem Brunnen ausgestattet (siehe Abb.3). Dieser war auf den neuen Eingang ausgerichtet bzw. lag auf der Achse des ehemaligen Verbindungsganges mit dem spätbarocken/klassizistischen Portal. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass der ursprünglich für das Badehaus genutzte Kanal SE 40 (Objekt 4) später auch zur Versorgung der Brunnen weiterverwendet wurde.

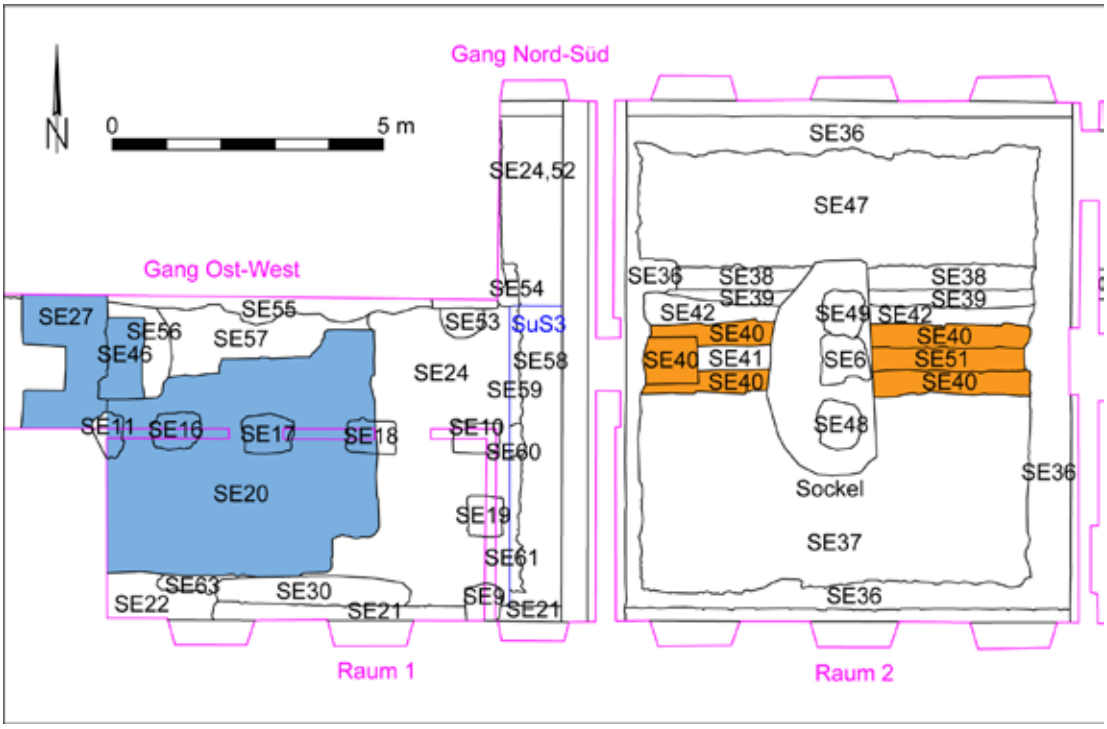


Abb.109: Plan TALPA (Detail aus Plan 1). *Gang Ost-West, Raum 1-2*. Magenta entspricht den rezenten Raumgrenzen bzw. den Sektoren. In Hellblau das spätbarocke Portal, bestehend aus dem Schwellenunterbau SE 27, der Treppe SE 46 und dem Plattenboden SE 20 (Objekt 5). In Orange der Kanal SE 40 (Objekt 4), der möglicherweise im Spätbarock weiterverwendet wurde.

Die spätbarocken Um- und Neubauten im Hauptgebäude des Klosters waren im Zuge der archäologischen Baubegleitung ebenso greifbar. So innerhalb des als Stiegenhaus und Latrine genutzten Risaliten des Osttraktes, der ebenso wie die zum Kreuzhof gerichteten Risaliten des West- und Südtrakts Bauelemente des spätbarocken Neubaus darstellen.

Das Erdgeschoss des Osttrakt-Risaliten wurde in *Raum 5* untersucht. Hier führte der Bau der Risalitmauern SE 66 und SE 72=73 (Objekt 6) zu einer Veränderung der mittelalterlichen Vorgängerstruktur. Die Risalitmauer SE 66 schnitt nämlich die bereits existente, aus den Mauern SE 67, SE 69 und SE 70 bestehende Latrine in ihrem südlichen Abschnitt. Der nördliche Teil der mittelalterlichen Latrine wurde hingegen weiter-

verwendet und bildete mit SE 66 den neuen Abortschacht (Objekt 7; Latrine II). Die neu gestaltete, spätbarocke Latrine füllte den gesamten, 2,30 x 1,50 m großen Bereich nördlich des Stiegenhauses aus und wies einen 1,70 x 0,65 m großen, innen verputzten Schacht auf. Östlich der Latrine belegte die Aussparung SE 74 in der Risalitmauer SE 72=73, in der ein Horizontalbalken eines Rostes verankert war, die Ausgestaltung des Laufniveaus östlich des Abortschachts mit einem Holzboden.

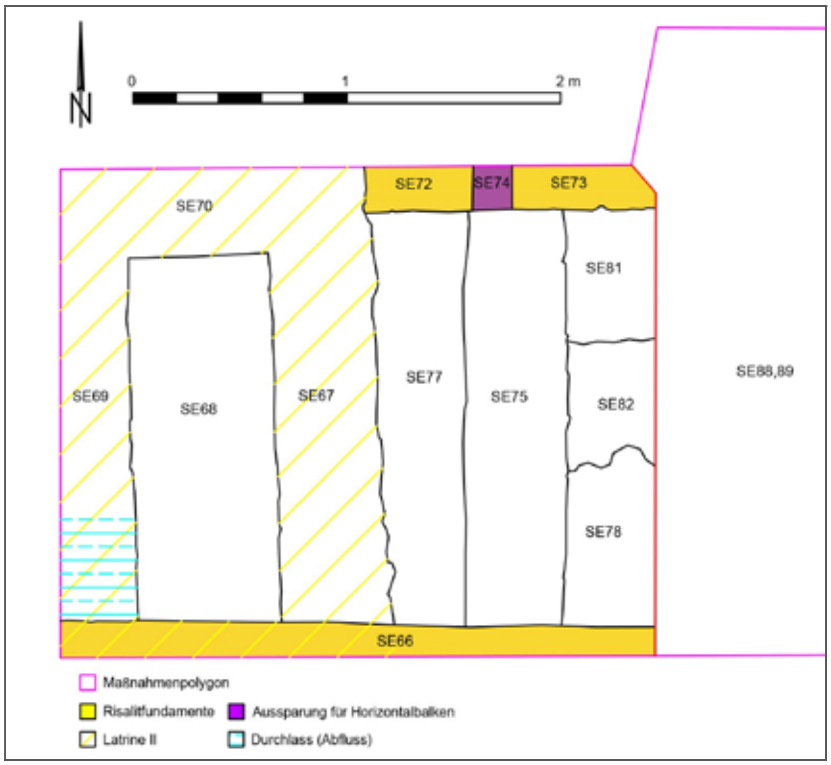


Abb.110: Plan TALPA (Detail aus Plan 2). *Raum 5*. Magenta entspricht den rezenten Raumgrenzen bzw. den Sektoren. Die mittelalterlichen Mauern SE 67, SE 69 und SE 70 (Objekt 1) bildeten zusammen mit SE 66, der spätbarocken Trennmauer zum südlich gelegenen Treppenhaus, den neuen Abortschacht (Latrine II; Schrägschraffur in Gelb). Cyan schraffiert wird der Durchlass in SE 69 dargestellt. In Gelb die Risalitmauern SE 66 und 72=73 (Objekt 6). In Violet die Aussparung SE 74 in der nördlichen Risalitmauer SE 72=73.

Eine spätere Erweiterung der Latrine nach Osten führte zur Entfernung des Holzbodens und zum Bau einer neuen Nord-Süd verlaufenden Mauer SE 75 (Objekt 8). Der neue Latrinenschacht (Latrine III), der eine zusätzliche Breite von 0,90 m aufwies, nützte wohl den untersten Abschnitt der spätbarocken Latrine Phase II mit dessen Abfluss weiter.

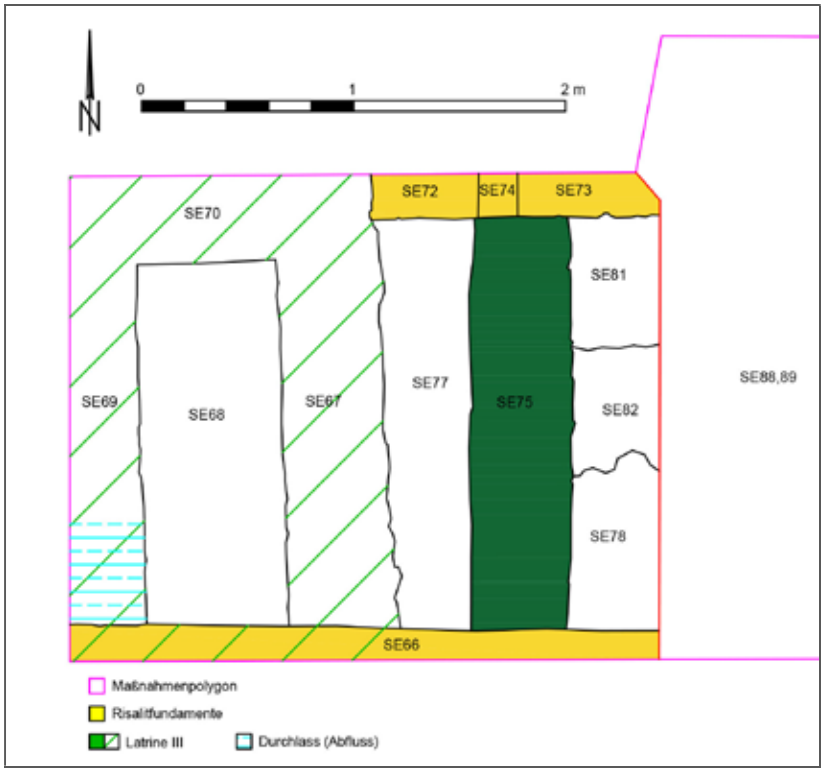


Abb.111: Plan TALPA (Detail aus Plan 2). *Raum 5*. Magenta entspricht den rezenten Raumgrenzen bzw. den Sektoren. In Gelb die Risalitmauern SE 66 und 72=73 (Objekt 6). In Dunkelgrün die Mauer SE 75, die wohl als Latrinenerweiterung anzusprechen ist (Latrine III, Objekt 8). Diese verwendete wohl den untersten Abschnitt von Latrine II, bestehend aus den mittelalterlichen Mauern SE 67, SE 69 und SE 70 sowie der Trennmauer zum südlich gelegenen Treppenhaus SE 66 mit deren Abfluss in SE 69 (Objekt 7; grüne Schrägschraffur) weiter. In cyaner Schraffur wird der Durchlass in SE 69 dargestellt.

4.4.4 Der Erwerb des Klosters durch die Wettinger Mönche und sein Wiederaufbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Objekt 10: SE 8, 22, 26, 28=62, 34, 53-58

Objekt 11: SE 8, 21, 52, 54, 59

Objekt 12: SE 8-11, 16-19, 21, 23-25, 30

Objekt 13: SE 4, 6, 36, 37, 41-45, 47

Objekt 14: SE 15, 31, 32

Objekt 15: SE 13

Nach der Auflösung des Benediktinerklosters 1806 im Zuge der Säkularisation und der Zerstörung der Klosterkirche wurde das ehemalige Konventgebäude einer profanen Nutzung zugeführt. So fungierte es fast 50 Jahre als Kaserne und Fabrik ehe die Wettinger Zisterzienser es im Jahr 1854 erwarben. Mit der Entstehung des Zisterzienserstifts Wettingen-Mehrerau ging der Wiederaufbau der Kirche und Sanierung des Klosters einher. In weiterer Folge, als die Anzahl der Ordensbrüder anwuchs, wurde das Klostergebäude in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts mit einem südlichen und einem östlichen Flügelanbau erweitert. Der Bauarbeiten im Zuge der Errichtung des Ostflügels und des Kapitelsaals (1891-92) im neuromaischen Stil, manifestierten sich, neben den rezent genutzten Gebäudeteilen in Form von zahlreiche Bauhorizonten und Planierschichten.

Im Folgenden wird eine Auswahl der, in diesen Schichtungen geborgenen Funde vorgestellt. Es handelt sich dabei um Fundstücke, die zeitlich zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert streuen, da sie z.T. aus älteren Straten stammend umgelagert wurden oder von Gegenständen bzw. Konstruktionen mit längerer Laufzeit (z.B. funktionale Gefäßformen, Kachelöfen …) stammen.

Gang Ost-West: Bauhorizonte SE 26 und SE 28, westlich des Schwellenunterbaus SE 27 (Objekt 10):

Abb.112: Foto TALPA. *Gang Ost-West*. SE 28, Lfd. Nr. 84/23. Gefäßkeramik, Randscherben. 17.-19. Jahrhundert.

Abb.113: Foto TALPA. *Gang Ost-West*. SE 28, Lfd. Nr. 86.1-2/23. Ofenkachelfragmente mit Floralmotiv und gelb-grüner Glasur. Neuzeitlich.

Abb.114: Foto TALPA. *Gang Ost-West*. SE 28, Lfd. Nr. 95/23. Schlüsselfragment aus Eisen.

Abb.115: Foto TALPA. *Gang Ost-West*. SE 26, Lfd. Nr. 76 und 78/23. Gefäßkeramik, Rand- und Bodenscherben. 17.-19. Jahrhundert.

Abb.116: Foto TALPA. *Gang Ost-West*. SE 26, Lfd. Nr. 79 und 80/23. Gefäßkeramik, glasierte Rand- und Bodenscherben. 17.-19. Jahrhundert.

Abb.117: Foto TALPA. *Gang Ost-West*. SE 26, Lfd. Nr. 69.1/23. Ofenkachelfragment, grün glasiert. 16.-17. Jahrhundert.

Gang Ost-West, Gang Nord-Süd, Raum 1-2: Bauhorizonte und Planierschichten SE 4, 23, 24, 37, 52 (Objekt 10-13):

Abb.118: Foto TALPA. *Gang Nord-Süd*. SE 52, Lfd. Nr. 116/23. Gefäßkeramik, glasierte Randscherben. 17.-19. Jahrhundert.

Abb.119: Foto TALPA. *Gang Nord-Süd*. SE 52, Lfd. Nr. 118.1-2/23. Ofenkachelfragment mit Floralmotiv, grün glasiert. 16.-17. Jahrhundert.

Abb.120: Foto TALPA. *Gang Nord-Süd*. SE 24, Lfd. Nr. 112/23. Gefäßkeramik, glasierte Randscherben. 18.-19. Jahrhundert.

Abb.121: Foto TALPA. *Raum 2.* SE 37, Lfd. Nr. 25.1/23. Ofenkachelfragment, grün glasiert. Neuzeitlich.

Abb.122: Foto TALPA. *Gang Nord-Süd, Raum 1-2.* SE 4, Lfd. Nr. 134/23 (1); SE 23, Lfd. Nr. 23/23 (2); SE 24, Lfd. Nr. 108/23 (5); SE 52, Lfd. Nr. 122/23 (3,4). Pfeifenfragmente aus Keramik und Porzellan. Spätneuzeitlich (19. Jahrhundert).

Abb.123: Foto TALPA. *Raum 1.* SE 23, Lfd. Nr. 10/23. Meißel aus Eisen.

Abb.124: Foto TALPA. *Raum 2.* SE 4, Lfd. Nr. 135/23. Dekoraufsatz aus Buntmetall.

Raum 3-4: Planierschicht SE 15 (Objekt 14):

Abb.125: Foto TALPA. *Raum 3-4.* SE 15, Lfd. Nr. 53.3/23. Ofenkachelfragment, braunglasiert. 18.-19. Jahrhundert.

Abb.126: Foto TALPA. *Raum 3-4.* SE 15, Lfd. Nr. 53.4/23. Randstück einer Napfkachel. 15.-17. Jahrhundert.

Abb.127: Foto TALPA. *Raum 3-4.* SE 15, Lfd. Nr. 53.1/23. Ofenkachelfragment, grün glasiert. Neuzeitlich.

Abb.128 (oben): Foto TALPA. *Raum 3-4.* SE 15, Lfd. Nr. 53.2/23. Ofenkachelfragment mit Floralmotiv, grün glasiert. 16.-17. Jahrhundert.

Abb.129 (links): Foto TALPA. *Raum 3-4.* SE 15, Lfd. Nr. 54/23. Hufeisen.

4.4.5 Umbauten des 20. Jahrhunderts

Objekt 9: SE 64, 68=71, 76, 79

Objekt 16: SE 7, 12, 33, 65

Objekt 17: SE 1-3, 14, 83-89

Objekt 18: SE 48, 49

Objekt 19: SE 5, 29

Einige Befunde ließen sich auf Eingriffe der unmittelbaren Vergangenheit (20. Jahrhundert) zurückführen. So etwa die Verlegung des rezent genutzten Holzbodens SE 84 (Objekt 17) in *Raum 2*. Im selben Raum wurde zudem das Pfeilerfundament SE 6 (Objekt 13) durch die beiden Fundamente SE 48 und 49 (Objekt 18), die als Stützen für Stahlträger fungierten, ersetzt.

Abb.130 (links): Foto TALPA. *Gang Ost-West*. Durch Umlagerung in die Verfüllung des Leitungsgrabens SE 12 geraten. Lfd. Nr.7/23. Fuß einer Tonstatue.

Abb.131 (rechts): Foto TALPA. *Raum 2*. Unterboden von SE 84, Lfd. Nr. 37-23. Zierelement (Aufsatz) aus Holz, mit Goldbemalung.

5 Zusammenfassung

Im Kloster Mehrerau (KG Rieden) in Bregenz werden seit Herbst 2022 Sanierungsarbeiten durchgeführt, die bis ins Jahr 2027 andauern sollen. Da die gesamte Abtei unter Denkmalschutz steht, beauftragte die i + R Industrie- & Gewerbe Bau GmbH, die bei der Sanierung als Generalunternehmen für das Zisterzienserstift Wettingen-Mehrerau fungiert, die Firma TALPA mit den archäologischen Arbeiten. Diese fanden im Erdgeschoss des Osttraktes und v. a. im daran angesetzten Ostflügel statt und umfassten zum einen die archäologische Baubegleitung aller Erdarbeiten und zum anderen die wissenschaftliche Untersuchung des dabei entdeckten historischen Bestandes (Maßnahmen-Nr. 91119.23.01). Im Zuge der archäologischen Arbeiten, die von einem zwei- bis fünfköpfigem Team vom 20.02.- 20.04.2023 durchgeführt wurden, konnten auf einer Fläche von 230 m^2 die Reste mehrerer Bauphasen der Klosteranlage, vom Mittelalter bis zur Gegenwart, untersucht werden.

Im zum Kreuzhof gerichteten Risaliten des Osttraktes konnten mittelalterliche Baustrukturen freigelegt und damit Spuren des 1097 gegründeten Benediktinerklosters nachgewiesen werden. Es handelte sich dabei um den 1,50 x 2,10 m großen Rest eines Mauergeviertes, von dem die Ost-, West- und Nordmauer erhalten waren. Sowohl die geringe Dimension als auch der 0,53 m breite Durchlass in Richtung Kreuzhof legten die Interpretation des Baukörpers als Rest eines Latrinenschachts nahe. Soweit erkennbar, könnte der Rest eines nach Osten laufenden Kanals mit Sandsteinplattenabdeckung ebenfalls zu dieser ältesten dokumentierten Phase gehören.

Eine aquarellierte Federzeichnung von Gabriel Bucelin aus dem Jahr 1628 zeigt die mittelalterliche Abtei mit der Klosterkirche, dem südlich davon liegenden, als Dreiflügelanlage gebildeten Kloster und den, zur Abtei gehörenden Wirtschaftsgebäuden. Da die Zeichnung im Jahr 1628 entstand, sind auch spätere, bis ins erste Drittel des 17. Jahrhunderts entstandene bauliche Veränderungen der mittelalterlichen Klosteranlage bzw. daran hinzugefügte Gebäudeteile wiedergegeben. U. a. zeugt die Darstellung von der Existenz eines Verbindungsgangs zwischen dem mittelalterlichen Klosterkomplex und einem östlich davon liegenden, kleineren Gebäude, dessen Südwand einen Durchlass für einen ein- oder austretenden Wasserlauf zeigt. Die Lage und Gestaltung des Gebäudes lassen auf dessen Funktion als Badehaus schließen. Die dokumentierten Fundamentreste Ost-West orientierter Mauerzüge können mit dem bildlich überlieferten Verbindungsgang in Einklang gebracht werden. So konnten die Gangsüd- und die Gangnordmauer, die einen älteren Mauerzug sekundär weiterverwendete, identifiziert werden, die zusammen einen 3,50 m breiten Baukörper bildeten. Aufgrund der Mauertechnik und dem Fundmaterial konnte die Errichtung des Verbindungsganges ins beginnende 17. Jahrhundert, also kurz vor der Entstehung der Bucelin-Zeichnung gesetzt werden. Annähernd mittig in diesem untersuchten Gebäudeteilrest verlief ein West-Ost orientierter, 1,30 m breiter, aus Sandsteinblöcken gesetzter und mit Sandsteinplatten abgedeckter Kanal, dessen Sohle mit Lehm ausgekleidet war. Die untersuchte Wasserführung fügt sich ebenfalls in die bildliche Überlieferung von 1628 ein, könnte jedoch älter als der überdachte Verbindungsgang selbst sein.

Im Laufe der Jahrhunderte erreichte die Benediktinerabtei einen ansehnlichen Wohlstand, der mit der Neugestaltung der Klosterkirche (1740-43) und dem Neubau des Klostergebäudes (1779-1781) anstelle der mittelalterlichen Konventbauten seinen Höhepunkt erreichte. Der spätbarocke/ klassizistische Osttrakt wurde mit einem repräsentativen Portal ausgestattet, über den man von Osten kommend das Klostergebäude betrat. Das Portal lag mittig in der Ostfassade des neu errichtete Osttrakts, an der Stelle, wo der inzwischen abgetragene, frühbarocke Verbindungsgang in das mittelalterliche Klostergebäude einmündete. Das Portal war etwa 110 Jahre in Verwendung, ehe es im Zuge eines Flügelanbaus an den Osttrakt abgetragen wurde. Die Reste des ehemaligen Ostportals, dessen Gestaltung man sich aufgrund des noch original erhaltenen, klassizistische Züge aufweisenden Portals des Westtraktes vorstellen kann, wurden im Erdgeschoss des späteren Flügelanbaus lokalisiert. Das dokumentierte Osttrakt-Portal befand sich 7,50 m östlich des heutigen Zugangs vom Ostflügel in das Hauptgebäude und bestand aus der Osttrakt-Ostmauer mit Schwellenunterbau, einer östlich daran angesetzten, vierstufigen Treppe sowie einem, dem Portal mit Treppe im Osten vorgelagerten Steinplattenboden. Östlich des Klosterneubaus von 1797-1781 befand sich eine Gartenanlage mit Brunnen, der auf einer Achse mit dem Osttrakt-Portal und ebenso auf der des ehemaligen Verbindungsganges zum längst aufgelassenen Badehaus lag. Vermutlich wurde der ursprünglich für das Badehaus genutzte Kanal auch zur Versorgung der Brunnenanlage herangezogen. Die Untersuchungen innerhalb des zum Kreuzhof gerichteten Risaliten des spätbarocken/ klassizistischen Osttrakts ergaben, dass die mittelalterliche Latrine weiterverwendet, jedoch verkleinert wurde. Da im Risalit neben dem Latrinenschacht auch das Stiegenhaus unterzubringen war, wurde die mittelalterliche Schachtsüdmauer ausgerissen und der Schacht nun durch die Trennwand zum südlich gelegenen Stiegenhaus begrenzt. Die neuen Innenmaße des innen verputzten Abortschachts betrugen nun 1,70 x 0,65 m. Der Bereich östlich der Latrine war im Erdgeschoß mit einem Holzboden ausgestattet, worauf eine Aussparung in der Risalit-Nordmauer für den Horizontalbalken eines Rostes hinwies. Im Zuge der späteren Osterweiterung der Latrine wurde der Holzboden aus-

gerissen und der Abortschacht um 0,90 m verbreitert.

Nach der Auflösung des Benediktinerklosters 1806 im Zuge der Säkularisation und der Zerstörung der Klosterkirche wurde das ehemalige Konventgebäude beinahe 50 Jahre lang als Kaserne und Fabrik genutzt. Mit dem Erwerb der Wettinger Zisterzienser im Jahr 1854 wurde die Anlage, gemäß ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder einer sakralen Funktion zugeführt. Es kam zum Wiederaufbau der Kirche und zur Sanierung des Klosters, dem in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts die Errichtung eines Süd- und Ostflügelanbaus folgte. Die Bauarbeiten im Zuge der Errichtung des Ostflügels und des Kapitelsaals (1891-92) im neuromanischen Stil manifestierten sich, neben den rezent genutzten Gebäudeteilen, in Form von zahlreichen Bauhorizonten und Planierschichten.

Zuletzt sind noch Eingriffe der unmittelbaren Vergangenheit (20. Jahrhundert) zu erwähnen, die ebenfalls im Zuge der archäologischen Untersuchungen dokumentiert werden konnten. Diese betrafen unter anderem einige Fußböden und Pfeilerfundamente, sowie die Verlegung von Leitungen.

Nach Abschluss der Untersuchungen war der historische Bestand auf der gesamten Maßnahmenfläche bis auf die bauseits erforderliche Tiefe untersucht und dokumentiert. Die Ergebnisse wurden mit den Zuständigen vom Bundesdenkmalamt, dem Bauherrn, den Architekten und der Baufirma besprochen und in Folge die Pläne – soweit möglich - für die Neugestaltung des Ostflügels, den archäologischen Untersuchungsergebnissen entsprechend angepasst. Lediglich im Osttrakt-Risalit mussten die freigelegten baulichen Strukturen für die Liftunterfahrt bis auf das benötigte Baustellenniveau, das ca. 1,10 m unterhalb des rezenten Bodens lag, abgetragen werden. An dieser Stelle sei den Planern der EKG Baukultur Ziviltechniker GmbH und dem Generalunternehmen, der i + R Industrie- & Gewerbe Bau GmbH für die umsichtige Vorgehensweise und den weitestgehenden Erhalt des historischen Bestands gedankt.

6 Listen

6.1 Objektliste

Objekt	Sektor / Schnitt	SE-Nr. baulicher Bestand	SE-Nr. Verfüllungen, Böden, etc.
1: **Latrine I** (Romanisches Klostergebäude)	Raum 5	Mauern: SE 67, 69, 70	
2: **Kanal** (Romanisches Klostergebäude?)	Raum 5	Kanalabdeckung: SE 81	
3: **Verbindungsgang** (Frühbarock, vor 1628)	Gang Nord-Süd mit SuS 3, Raum 2	Mauern: SE 38, 39, 60	Humushorizont: SE 61 Planierschicht: SE 90
4: **Kanal im Verbindungsgang** (Frühbarock, vor 1628)	Raum 2	Kanal: SE 40	Kanalboden: SE 51
5: **Kloster-Osteingang** (spätbarocker Neubau von 1779-1781)	Gang Ost-West, Raum 1	Schwellenunterbau (in Ostmauer von Osttrakt) SE 27 mit Treppe SE 46	Bauhorizonte: SE 35, 50 Plattenboden: SE 20 Humushorizont: SE 63
6: **zum Kreuzhof gerichteter Risalit** (spätbarocker Neubau von 1779-1781)	Raum 5	Fundamente der Risalitmauern: SE 66, 72=73	Aussparung für Balkenrost von Holzboden: SE 74
7: **Latrine II** (spätbarocker / klassizistischer Neubau von 1779-1781; mit Weiterverwendung romanischer Bausubstanz)	Raum 5	Mauern: SE 66 (mit 67, 69, 70)	
8: **Latrine III** (Spätbarock; mit Weiterverwendung romanischer Bausubstanz)	Raum 5	Mauern: SE 75 (mit 66, 67, 72=73)	Auffüllschichten: SE 77, 78, 80, 82
9: **Auflassung Latrine III und Einbau der rezenten WC-Anlage**	Raum 5	Rezente WC Anlage	Auffüllschichten: SE 68=71, 76, 79 Bauhorizont: SE 64
10: **Gang Ost-West** (Neuromanik; Flügelanbau an barocken Osttrakt; 1891-92)	Gang Ost-West	Baugrube Kapitelsaalfundament: SE 55 Betonlagen: SE 22, 58 Kapitelsaalfundament: SE 54	Planierschichten und Bauhorizonte: SE 8, 26, 28=62, 34, 56, 57 Grube: SE 53
11: **Gang Nord-Süd** (Neuromanik; Flügelanbau an barocken Osttrakt; 1891-92)	Gang Nord-Süd mit SuS 3	Fundament Osttrakt-Süd-Mauer: SE 21 Kapitelsaalfundament: SE 54	Planierschichten und Bauhorizonte: SE 8, 52, 59
12: **Raum 1** (Neuromanik; Flügelanbau an barocken Osttrakt; 1891-92)	Raum 1	Fundament Osttrakt-Süd-Mauer: SE 21 Punktfundamente: SE 9-11, 16-19	Planierschichten und Bauhorizonte: SE 8, 23-25 Graben: SE 30

13: **Raum 2** (Neuromanik; Flügelanbau an barocken Osttrakt; 1891-92)	Raum 2	Betonlage: SE 36 Pfeilerfundament: SE 6	Planierschichten und Bauhorizonte: SE 4, 37, 41-45, 47
14: **Raum 3-4** (Neuromanik; Flügelanbau an barocken Osttrakt; 1891-92)	Raum 3-4	Betonlage: SE 32	Planierschichten und Bauhorizonte: SE 15, 31
15: **Bäckerei** (Flügelanbau)	Raum 3-4	Ofenfundament: SE 13	
16: **Moderne Leitungen** (rezent; Osttrakt mit Ostflügel)	Gang Ost-West, Gang Nord-Süd, Raum 2-5		Leitungen: SE 7, 12, 33, 65
17: **Moderne Böden** (rezent; Osttrakt mit Ostflügel)	Gang Ost-West, Gang Nord-Süd, Raum 1-5		Fußböden: SE 1, 83, 84, 86-88 Unterböden: SE 2, 14, 85, 89 Planierschichten: SE 3
18: **Stützpfeilerkonstruktion** (Ostflügel; Sanierung 20. Jh.)	Raum 2	Fundamente mit Stahlträger: SE 48, 49	
19: **Konglomerat an jüngsten Störungen** (Ostflügel; Sanierungsarbeiten 2023)	Gang Ost-West, Raum 2		Störungen durch Bauarbeiten: SE 5, 29

6.2 Objektgruppenliste

Objektgruppenbezeichnung	Objekte	SE Nr. baulicher Bestand	SE Nr. Verfüllungen, Böden etc.
Romanik (Romanisches Klostergebäude; Klosterkirchen-Grundsteinlegung 1097)	1-2	67, 69, 70, 81	
Frühbarock / Barock Phase 1 (Frühbarocke Anbauten an das romanische Klostergebäude; vor 1628)	3-4	38, 39, 40, 60	51, 61, 90
Spätbarock / Barock Phase 2 (Spätbarockes/Klassizistisches Klostergebäude; Neubau von 1779-1781)	5-8	27, 46, 66, 67, 69, 70, 72=73, 75	20, 35, 50, 63, 74, 77, 78, 80, 82
Neuromanik (Ostflügelanbau 1891-92)	10-15	6, 9-11, 13, 16-19, 21, 22, 32, 36, 54, 55, 58	4, 8, 15, 23-26, 28=62, 30, 31, 34, 37, 41-45, 47, 52, 53, 56, 57, 59
Moderne / jüngste Vergangenheit (20.-21. Jh.)	9, 16-19	48, 49	1-3, 5, 7, 12, 14, 29, 33, 64, 65, 68=71, 76, 79, 83-89

7 Katalog der stratigrafischen Einheiten

SE 1: Steinplattenboden (Gang Ost-West, Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 3, SE 12.

Beschreibung:

Rezenter Fußboden aus 0,90 m x 1,30 m großen und 0,10 cm starken Sandsteinplatten, die im Reihenverband mit 1/2-Versatz verlegt wurden. Die Steinplatten wurden direkt auf der ca. 10 cm starken Planierschicht SE 3 verlegt.

Interpretation und Datierung: Fußboden; rezent (Objekt 17)

SE 2: Betonestrich (Raum 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 83; über SE 3, SE 9-11, SE 16-19.

Beschreibung:

Bis zu 10 cm mächtiger Betonestrich unterhalb des rezenten Holzparkettbodens SE 83.

Interpretation und Datierung: Unterboden; rezent (Objekt 17)

SE 3: Planierschicht (Raum1-2, Gang Ost-West/Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 1, SE 2, SE 85; über SE 8, SE 26, SE 27, SE 45; geschnitten von SE 5, SE 7, SE 12, SE 48, SE 49; läuft an SE 6, SE 9-11, SE 16-19.

Beschreibung:

Planierschicht aus braunem, locker-sandigem Erdmaterial, reich an Glasfragmenten und Eisennägeln. Der Steinplattenboden SE 1 in Gang Ost-West und Gang Nord-Süd, der Betonestrich SE 2 in Raum 1 und der Betonestrich SE 85 in Raum 2 waren direkt auf SE 3 gesetzt. Die Schichtstärke betrug ca. 10 cm.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; rezent (Objekt 17)

SE 4: Planierschicht (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 43; über SE 44a-b; geschnitten von SE 6.

Beschreibung:

Ca. 25 cm starke Planierschicht aus brauner, inhomogener, sandig-lehmiger Erde mit Kieseln und Ziegelbruch versetzt. SE 4 lag unter der Bauschuttschicht SE 43 und verfüllte den gesamten Raum 2.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 5: Störung durch Bauarbeiten (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: schneidet SE 3, SE 85.

Beschreibung:

Durch Baggerarbeiten verursachte Störung im Betonestrich SE 85 und der darunterliegenden Planierschicht SE 3. SE 5 hatte eine Ausdehnung von ca. 0,50 m (Ost-West) x 0,34 m (Nord-Süd) und eine Tiefe von 0,26 m.

Interpretation und Datierung: Störung durch Bauarbeiten; Sanierungsarbeiten 2023 (Objekt 19)

SE 6: Pfeilerfundament (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 84; über SE 44b; schneidet SE 4, SE 43, SE 45; angelaufen von SE 3, SE 49, SE 85.

Beschreibung:

Annähernd rechteckiges Fundament, bestehend aus durchgemauertem Mischmauerwerk aus Bruchsteinen (53 x 24 x 19 cm) und Ziegeln (Mauer- und Dachziegel 11 x 6 cm, 17 x 2 cm). Die Mörtelbindung war sandig-kalkig, wies eine feine Korngröße und Kalk und Kiesel als Zuschlagstoffe auf. SE 6 zeigte eine Größe von 0,86 m (Nord-Süd) x 0,84 m (Ost-West) und eine Höhe von 0,81 m. Das Fundament lag in der Mitte von Raum 2 und trug ehemals einen, nun aufgelassenen Pfeiler. Auf der Oberkante von SE 6 war noch der 0,42

x 0,40 m große Abdruck des einstigen Pfeilers sichtbar. Das Pfeilerfundament wurde vom Betonestrich SE 85 angelaufen und gehörte wohl zu einer älteren, nicht mehr erhaltenen Bodenphase, die durch den rezenten Holzboden SE 83 ausgetauscht wurde. Ersetzt wurde das aufgelassene Fundament und der darauf sitzende Pfeiler durch die beiden Pfeilerfundamente SE 48 und SE 49.

Interpretation und Datierung: Pfeilerfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 7: Moderne Störung durch Leitung (Interface und Verfüllung) (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 84; schneidet SE 3, SE 85; gehört zu SE 33.

Beschreibung:

Störung durch eine moderne Leitung bei der nordöstlichen Fenstereinbuchtung in Raum 2. SE 7 schnitt den Betonestrich SE 85, die darunterliegende Planierschicht SE 3 und im oberen Bereich das Fundament der Nordmauer des Raumes. Die Störung war annähernd halbkreisförmig, mit eine Größe von 1,62 m (Ost-West) x 0,61 m (Nord-Süd) und einer Tiefe von 0,52 m. Die Verfüllung bestand aus Bauschutt.

Interpretation und Datierung: Leitung; rezent (Objekt 16)

SE 8: Abrissschuttschicht (Raum 1, Gang Ost-West/Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 3; über SE 20-25, SE 46, SE 53-57; geschnitten von SE 12; läuft an SE 9-11, SE 16-19, SE 27.

Beschreibung:

Abrissschuttschicht aus weiß-grauem, sandig-mörteligem Material, mit Ziegelresten, Bruchsteinen, Kieseln, Eisennägeln, Glasfragmenten und Verputzresten durchmischt. SE 8 wurde in Raum 1, Gang Nord-Süd und östlich vom Schwellenunterbau SE 27 in Gang Ost-West angeschüttet, um das ursprüngliche Niveau für das erforderliche Bodenniveau des Flügelanbaus anzuheben. Die Schichtstärke betrug ca. 60 cm.

Interpretation und Datierung: Bauhorizont; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10-12)

SE 9: Punktfundament (Raum 1, Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2; über SE 21, SE 23, SE 24; gehört zu SE 10, 11, 16-19; angelaufen von SE 3, SE 8.

Beschreibung:

Punktfundament der Raum 1-Ostmauer (Trennwand zwischen Raum 1 und Gang Nord-Süd). SE 9 bestand aus lagerhaftem Mischmauerwerk aus Bruchsteinen (18 x 14 x 6 cm) und 80%igem Anteil an roten Mauerziegeln (29 x 14 x 6 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue Mörtel zeigte eine feste Konsistenz und Kiesel als Zuschlagstoff. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 2 cm). Als oberste Lage des Fundaments wurden ausschließlich Mauerziegel verwendet. Die Maße betrugen 0,62 m (Nord-Süd) x 0,63 m (Ost-West), die Höhe 0,60 m. Die Punktfundamente SE 9-11 und 16-19 stützten aufgehende Wände, die aus einem Holzrahmen gebildet waren. Auf diesem waren horizontal verlaufende, dünne Holzleisten aufgebracht, deren Zwischenräume mit Papier gestopft waren.

Interpretation und Datierung: Punktfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 10: Punktfundament (Raum 1, Gang Ost-West/Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2; über SE 24; gehört zu SE 9, SE 11, SE 16-19; angelaufen von SE 3, SE 8.

Beschreibung:

Punktfundament der Raum 1-Nord-Ostmauerecke (Ecke der Trennwände zwischen Raum 1, Gang Ost-West und Gang Nord-Süd). SE 10 bestand aus lagerhaftem Mischmauerwerk aus Bruchsteinen (56 x 19 x 6 cm) und 75%igem Anteil an roten Mauerziegeln (29 x 14 x 6 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue Mörtel zeigte eine feste Konsistenz und Kiesel als Zuschlagstoff. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 0,5-1,5 cm). Als oberste Lage des Fundaments wurden ausschließlich Mauerziegel verwendet. Die Maße betrugen 0,56 m (Nord-Süd) x 0,87 m (Ost-West), die Höhe 0,65 m. Die Punktfundamente SE 9-11 und 16-19 stützten aufgehende Wände, die aus einem Holzrahmen gebildet waren. Auf diesem waren horizontal

verlaufende, dünne Holzleisten aufgebracht, deren Zwischenräume mit Papier gestopft waren.

Interpretation und Datierung: Punktfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 11: Punktfundament (Raum 1, Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2; über SE 20, SE 27; gehört zu SE 9, SE 10, SE 16-19; angelaufen von SE 3, SE 8.

Beschreibung:

Punktfundament der Raum 1-Nordmauer (Trennwand zwischen Raum 1 und Gang Ost-West). SE 11 bestand aus lagerhaftem Mischmauerwerk aus Bruchsteinen (45 x 43 x 15 cm) und 20%igem Anteil an roten Mauerziegeln (15 x 14 x 6 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue Mörtel zeigte eine feste Konsistenz und Kiesel als Zuschlagstoff. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 2 cm). Als oberste Lage des Fundaments wurden ausschließlich Mauerziegel verwendet. Die Maße betrugen 0,40 m (Nord-Süd) x 0,72 m (Ost-West), die Höhe 0,63 m. Die Punktfundamente SE 9-11 und 16-19 stützten aufgehende Wände, die aus einem Holzrahmen gebildet waren. Auf diesem waren horizontal verlaufende, dünne Holzleisten aufgebracht, deren Zwischenräume mit Papier gestopft waren.

Interpretation und Datierung: Punktfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 12: Leitungsgraben (Interface und Verfüllung) (Gang Ost-West, Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 1; schneidet SE 3, SE 8, SE 26-28.

Beschreibung:

Ca. 0,50 m breiter Leitungsgraben. SE 12 verlief entlang der Südmauer des Ganges Ost-West und weiter in Gang Nord-Süd. Sie zweigte an zwei Stellen nach Norden ab: am westlichen Ende des Ganges Ost-West, direkt unter die Eingangstreppe, und wieder nach ca. 9,0 m Richtung Osten. Die Verfüllung um die Leitung war sehr durchmischt und beinhaltete auch Papier, Knochen und Glasfragmente. Die freigelegte Länge des Grabens betrug ca. 16,0 m.

Interpretation und Datierung: Leitung; rezent (Objekt 16)

SE 13: Ofenfundament (Raum 3/4)

Stratigrafische Verhältnisse: schneidet SE 15; angelaufen von SE 14, SE 86, SE 87.

Beschreibung:

Betoniertes Ofenfundament in der ehemaligen Klosterbäckerei. SE 13 hatte eine Ausdehnung von 5,40 m (Nord-Süd) x 3,10 m (Ost-West) und war bis zu 0,45 m stark.

Interpretation und Datierung: Ofenfundament; Bäckerei Flügelanbau (Objekt 15)

SE 14: Betonestrich (Raum 4)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 87; über SE 15; läuft an SE 13.

Beschreibung:

0,25 m starker Betonestrich, flächig unter dem Fliesenboden SE 87. SE 14 lief an das Ofenfundament SE 13 an.

Interpretation und Datierung: Unterboden; rezent (Objekt 17)

SE 15: Planierschicht unter SE 14 und SE 86 (Raum 3/4)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 14, SE 86; über SE 31, SE 32; geschnitten von SE 13, SE 33.

Beschreibung:

Braunes, sandiges bis lehmiges Erdmaterial mit Kieseln, Bruchsteinen (bis zu 43 x 35 x 17 cm), Ziegelbruch und verschiedenem Fundmaterial (Ofenkacheln, Keramik, Glas, Eisen-Nägel, Tierknochen) durchsetzt. SE 15 war flächig im gesamten Bereich von Raum 3 und 4 vorhanden, direkt unter dem Steinplattenboden SE 86 (Raum 3) und dem Betonestrich SE 14 (Raum 4). Die Schichtstärke betrug 0,50 m.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Ob-

jekt 14)

SE 16: Punktfundament (Raum 1, Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2; über SE 20; gehört zu SE 9-11, 17-19; angelaufen von SE 3, SE 8.

Beschreibung:

Punktfundament der Raum 1-Nordmauer (Trennwand zwischen Raum 1 und Gang Ost-West). SE 16 bestand aus lagerhaftem Mischmauerwerk aus Bruchsteinen (56 x 33 x 19 cm) und 20%igem Anteil an roten Mauerziegeln (15 x 12 x 6 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue Mörtel zeigte eine feste Konsistenz und Kiesel als Zuschlagstoff. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 2 cm). Als oberste Lage des Fundaments wurden ausschließlich Mauerziegel verwendet. Die Maße betrugen 0,65 m (Nord-Süd) x 0,55 m (Ost-West), die Höhe 0,65 m. Die Punktfundamente SE 9-11 und 16-19 stützten aufgehende Wände, die aus einem Holzrahmen gebildet waren. Auf diesem waren horizontal verlaufende, dünne Holzleisten aufgebracht, deren Zwischenräume mit Papier gestopft waren.

Interpretation und Datierung: Punktfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 17: Punktfundament (Raum 1, Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2; über SE 20; gehört zu SE 9-11, 16, 18, 19; angelaufen von SE 3, SE 8.

Beschreibung:

Punktfundament der Raum 1-Nordmauer (Trennwand zwischen Raum 1 und Gang Ost-West). SE 17 bestand aus lagerhaftem Mischmauerwerk aus Bruchsteinen (52 x 26 x 18 cm) und 20%igem Anteil an roten Mauerziegeln (27 x 15 x 6 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue Mörtel zeigte eine feste Konsistenz und Kiesel als Zuschlagstoff. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 1-5 cm). Als oberste Lage des Fundaments wurden ausschließlich Mauerziegel verwendet. Die Maße betrugen 0,60 m (Nord-Süd) x 0,80 m (Ost-West), die Höhe 0,65 m. Die Punktfundamente SE 9-11 und 16-19 stützten aufgehende Wände, die aus einem Holzrahmen gebildet waren. Auf diesem waren horizontal verlaufende, dünne Holzleisten aufgebracht, deren Zwischenräume mit Papier gestopft waren.

Interpretation und Datierung: Punktfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 18: Punktfundament (Raum 1, Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2; über SE 20, SE 24; gehört zu SE 9-11, SE 16, SE 17, SE 19; angelaufen von SE 3, SE 8.

Beschreibung:

Punktfundament der Raum 1-Nordmauer (Trennwand zwischen Raum 1 und Gang Ost-West). SE 18 bestand aus lagerhaftem Mischmauerwerk aus Bruchsteinen (33 x 20 x 12 cm) und 40%igem Anteil an roten Mauerziegeln (27 x 25 x 6 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue Mörtel zeigte eine feste Konsistenz und Kiesel als Zuschlagstoff. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 1-5 cm). Als oberste Lage des Fundaments wurden ausschließlich Mauerziegel verwendet. Die Maße betrugen 0,55 m (Nord-Süd) x 0,87 m (Ost-West), die Höhe 0,65 m. Die Punktfundamente SE 9-11 und 16-19 stützten aufgehende Wände, die aus einem Holzrahmen gebildet waren. Auf diesem waren horizontal verlaufende, dünne Holzleisten aufgebracht, deren Zwischenräume mit Papier gestopft waren.

Interpretation und Datierung: Punktfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 19: Punktfundament (Raum 1, Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 2; über SE 24; gehört zu SE 9-11, 16-18; angelaufen von SE 3, SE 8.

Beschreibung:

Punktfundament der Raum 1-Ostmauer (Trennwand zwischen Raum 1 und Gang Nord-Süd). SE 19 bestand aus lagerhaftem Mischmauerwerk aus Bruchsteinen (42 x 34 x 13 cm) und 20%igem Anteil an roten Mauerziegeln (27 x 15 x 6 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue Mörtel zeigte eine feste Konsistenz und Kiesel als Zuschlagstoff. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 1-3 cm). Als oberste Lage des Funda-

ments wurden ausschließlich Mauerziegel verwendet. Die Maße betrugen 0,70 m (Nord-Süd) x 0,58 m (Ost-West), die Höhe 0,52 m. Die Punktfundamente SE 9-11 und 16-19 stützten aufgehende Wände, die aus einem Holzrahmen gebildet waren. Auf diesem waren horizontal verlaufende, dünne Holzleisten aufgebracht, deren Zwischenräume mit Papier gestopft waren.

Interpretation und Datierung: Punktfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 20: Steinplattenboden (Raum 1, Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8, SE 11, SE 16-18; über SE 63; geschnitten von SE 30; läuft an SE 27, SE 46; gehört zu SE 27, SE 46; angelaufen von SE 22-25, SE 56, SE 57.

Beschreibung:

Boden aus rechteckigen Kalksteinplatten. Die einzelnen Platten waren unterschiedlich dimensioniert und zeigten dabei Größen zwischen 0,90 x 0,80 m und 1,10 x 0,56 m auf. Die Plattenstärke war regelmäßig und lag bei 5 cm. Die ca. 0,5 cm breiten Fugen waren mit weiß-grauer Mörtelbindung verstrichen. SE 20 lief Richtung Westen an die ehemalige Außenmauer des Klosters an, die der heutigen Westwand von Raum 1 entspricht. Im Norden setzte sich der Plattenboden über die Grenzen von Raum 1 in Gang Ost-West hinaus fort und lief dort an die Fortsetzung der ehemaligen Außenmauer des Osttraktes (Schwellenunterbau SE 27) sowie an die Treppe SE 46 an. Der Steinplattenboden SE 20 bildete gemeinsam mit der Mauer SE27 und der angebauten Treppe SE46 den ehemaligen Ausgangsbereich (Ostausgang) des Klosters. Die erhaltene Ausdehnung des Bodens betrug 4,5 m (Nord-Süd) x 5,0 m (Ost-West).

Interpretation und Datierung: Plattenboden; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 5)

SE 21: Fundamentvorsprung der südlichen Osttraktaußenmauer (Raum 1, Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8, SE 9; angelaufen von SE 22-24, SE 30, SE 52, SE 58.

Beschreibung:

Fundamentvorsprung aus Mischmauerwerk, bestehend aus Bruchsteinen (Kalkstein und Sandstein, 70 x 30 x 17 cm) und wenig Ziegelanteil (max. 5%). Die sandig-kalkige Mörtelbindung zeigte eine feine Korngröße und feste Konsistenz und wies Kiesel, Kalk und Ziegelsplitt als Zuschlagstoffe auf. Das Fugenbild war herausgequollen und die Dimensionen der Fugen reichten von 0,5 cm bis 2 cm. SE 21 war 0,30 m breit und wurde auf einer Länge von 6,4 m und einer Tiefe von 0,36 m freigelegt.

Interpretation und Datierung: Fundament Osttrakt-Süd-Mauer; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 11, 12)

SE 22: Bautrethorizont (Raum 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8, SE 23, SE 25; schneidet SE 63; geschnitten von SE 30; läuft an SE 20, SE 21.

Beschreibung:

Bautrethorizont in der süd-westlichen Ecke von Raum 1. SE 22 bestand aus einer unregelmäßig ausgeformten, max. 2,0 m x 0,9 m großen Kalkestrichmaße, die stellenweise eine Steinrollierung erkennen ließ. Die nördliche Kante von SE 22 wurde teilweise vom einplanierten Erdmaterial SE 25 überlagert. SE 22 ging von der Südmauer aus, wurde über den Fundamentvorsprung SE 21 gestrichen und lief stellenweise an den älteren Steinplattenboden SE 20 an. Geschnitten wurde SE 22 vom Graben SE 30. SE 22 ist wohl als Bautrethorizont zu verstehen, der im Zuge der Errichtung des Flügelanbaus an den Osttrakt entstanden war.

Interpretation und Datierung: Betonlage; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10)

SE 23: Bauhorizont (Raum 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8, SE 9; über SE 22, SE 24, SE 25, SE 30; läuft an SE 20, SE 21.

Beschreibung:

Schicht aus lehmig-sandigem Material mit viel Ziegelsplitt und wenig Kieseln durchsetzt. SE 23 lief an den Fundamentvorsprung SE 21 an und überlagerte den Ost-West verlaufenden Graben SE 30. Die Schichtlänge betrug 4,8 m (Ost-West), die Breite 0,45 bis 1,15 m (Nord-Süd) und die Stärke ca. 6 cm.

Interpretation und Datierung: Bauhorizont; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt

12)

SE 24: Bauhorizont (Raum 1, Gang Ost-West, Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8-10, SE 18, SE 19, SE 23, SE 25; über SE 52, SE 57; geschnitten von SE 30, SE 53-55; läuft an SE 20, SE 21.

Beschreibung:

Bauhorizont aus kompaktem, grau-braunem, sandig-lehmigem Material mit viel rötlichem Ziegelsplitt, einzelnen Mörtellinsen sowie Kiesel und Ziegelbruch durchsetzt. SE 24 lief im Westen an den Steinplattenboden SE 20, im Norden und Süden an die Fundamente der Osttraktaußenmauern und im Osten an das Fundament der Trennwand zwischen Gang Nord-Süd und Raum 2. In Nord-Westen wurde SE 24 vom Baugraben SE 55 für die Fundamente des Kapitelsaals geschnitten. Der Bauhorizont war nur ca. 5 cm stark und lag unter der Abrissschuttschicht SE 8 und über der Planierschicht 52.

Interpretation und Datierung: Bauhorizont; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 25: einplaniertes Erdmaterial (Raum 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8, SE 23; über SE 22, SE 24, SE 63; geschnitten von SE 30; läuft an SE 20.

Beschreibung:

Dunkelbrauens, lehmiges Material mit kleinen Steinen durchsetzt. SE 25 lief an die südliche Kante des Plattenbodens SE 20 an und lag teilweise über dem Bautrethorizont SE 22. Die Schichtbreite betrug bis zu 0,60 m, die Stärke ca. 5 cm.

Interpretation und Datierung: Bauhorizont; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 26: Planierschicht (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 3; über SE 28; geschnitten von SE 12, SE 29; läuft an SE 27, Kapitelsaalfundament.

Beschreibung:

Planierschicht aus braunem, lockerem, humosem bis lehmigem Material mit Kieseln, kleinen Steinen und Ziegelbruch durchsetzt. SE 26 lag westlich des Schwellenunterbaus SE 27 und füllte die gesamte Gangbreite aus. In Westen lief die Planierschicht ins Profil der Grabungsgrenze (Profil 2). Die Mächtigkeit von SE 26 betrug mittig 0,10 m, steigerte sich jedoch nach Norden und Süden auf bis zu 0,40 m, um das Gefälle des darunterliegenden Bauhorizontes SE 28 auszugleichen.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10)

SE 27: Nord-Süd verlaufender Schwellenunterbau (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 3, SE 11; geschnitten von SE 12; gehört zu SE 20, SE 46; angelaufen von SE 8, SE 20, SE 26, SE 28, SE 34, SE 35, SE 46, SE 50, SE 55, SE 56.

Beschreibung:

Nord-Süd verlaufendes Mischmauerwerk aus Bruchsteinen (16 x 7 cm bis 58 x 49 x 19 cm), Steinquadern und meist flachen rot-orangen Ziegeln (Mauerziegel 22 x 13 x 8 cm, Fortifikationsziegel 21 x 21 x 3,5 cm) in Mörtelbindung. Der sandig-kalkige Mörtel hatte eine feine Korngröße, feste Konsistenz und wies Kiesel, Kalk und Ziegelsplitt als Zuschlagstoffe auf. Das Fugenbild war herausquellend. SE 27 nahm die gesamte Breite des Ganges ein und zeigte eine Länge von 2,48 m. Die Mauerbreite betrug 1,60 m, die freigelegte Tiefe 0,78 m. SE 27 war als Fortsetzung der Westmauer des südlich liegenden Raums 1 des Ostflügels anzusprechen, die die ursprüngliche Außenmauer des Osttraktes darstellte. An diese wurde schließlich der 25,20 m weit in den Osten vorragende, rezente Flügel, mit Raum 1-4, Gang Ost-West und Gang Nord-Süd angebaut. Im Norden lief SE 27 mit der Südmauer des nördlich angrenzenden Kapitelsaals zusammen. SE 27 besaß die Funktion einer Schwelle und bildete gemeinsam mit der Treppe SE 46 und dem anschließenden Steinplattenboden SE 20 den ehemaligen Eingang in den Osttrakt. Die als Schwellenunterbau dienende Oberkante war aus einer Lage von 0,46 x 0,58 m bis 0,28 x 0,77 m großen und 0,10 - 0,15 m starken Steinplatten ge-

fertigt. Die Ostkante von SE 27, die die Außenfassade des Osttraktes bildete, war ab dem, bis zu 0,20 m breiten Vorsprung aufwärts aus bis zu 0,34 x 0,90 x 0,40 m großen Steinquadern gebildet. Daran und über den Vorsprung laufend, wurde die gemauerte Treppenkonstruktion SE 46 gesetzt. Etwas dezentriert zum Eingangsbereich, wobei ca. zwei Drittel der Ausmaße südlich der Eingangsachse lagen, befand sich eine zur Westkante hin offene, annähernd quadratische 0,77 x 0,83 m große Nische.

Interpretation und Datierung: Schwellenunterbau; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 5)

SE 28: Bauhorizont (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 26; über SE 34, SE 35; geschnitten von SE 12, SE 29; läuft an SE 27, Kapitelsaalfundament.

Beschreibung:

Grau-weißer Bauhorizont aus fest gepresstem Mörtel mit Bauschutt und Bruchsteinen (12 x 9 x 7 cm) durchsetzt. SE 28 lag westlich des Schwellenunterbaus SE 27 und füllte die gesamte Gangbreite aus. Im Westen lief der Bauhorizont ins Profil der Grabungsgrenze (Profil 2). SE 28 wies nach Norden, nach Süden und nach SE 27 ein Gefälle auf. Die Stärke des Bauhorizontes betrug mittig und im Süden nur 4 cm und steigerte sich nach Norden auf bis zu 0,30 m.

Interpretation und Datierung: Bauhorizont; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10)

SE 29: Grubenartige Störung (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: schneidet SE 26, SE 28.

Beschreibung:

Durch Baggerarbeiten verursachte Störung in der Planierschicht SE 26 und dem darunterliegenden Bauhorizont SE 28. SE 29 hatte eine Ausdehnung von ca. 1,0 m (Ost-West) x 0,80 m (Nord-Süd) und eine Tiefe von 0,60 m.

Interpretation und Datierung: Störung durch Bauarbeiten; Sanierungsarbeiten 2023 (Objekt 19)

SE 30: Ost-West verlaufender Graben (Interface mit Verfüllung) (Raum 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 23; schneidet SE 20, SE 22, SE 24, SE 25, SE 63; läuft an SE 21.

Beschreibung:

Ost-West verlaufender Graben, nördlich entlang des Fundamentvorsprunges SE 21. Der Graben war ca. 0,55 m breit, 3,30 m lang und bis zu 0,26 m tief. Die Verfüllung bestand aus braunem, sandig-lehmigem Material, das mit Bruchsteinen (19 x 14 x 8 cm, 16 x 10 x 7 cm), rotem Ziegelbruch (bis zu 5 x 3 x 2 cm) und Kiesel durchsetzt war. Da SE 30 den Fundamentvorsprung SE 21 nicht über dessen gesamten Verlauf begleitete und darüber hinaus den Bautrethorizont SE 22 schnitt, war der Graben SE 30 nicht als Fundamentgraben anzusprechen. Ein Zusammenhang des Grabens SE 30 mit SE 21 war aufgrund der Lage und Beschaffenheit jedoch anzunehmen, etwa im Zuge einer Nachbesserung im Mauerwerk.

Interpretation und Datierung: Graben; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 12)

SE 31: Planierschicht unter SE 15 (Raum 3/4)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 15; geschnitten von SE 32.

Beschreibung:

Braunes, lehmig-humoses Erdmaterial mit Kieseln, Bruch- und Bachsteinen (bis zu 20 x 27 x 11 cm), Ziegelbruch und vereinzelt Mörtelresten durchsetzt. An der Schichtoberkante konnten Fragmente von Sandsteinblöcken (77 x 30 cm, 33 x 30 cm) beobachtet werden. Diese gehörten wohl ehemals zum Ost-West verlaufenden Kanal SE 40, der im westlich gelegenen Raum 2 dokumentiert werden konnte. Da Raum 3-4 des Ostflügels tiefer angelegt war und zudem vom Nutzungsniveau aus eingetiefte Einbauten aufwies, war die zu postulierende Fortsetzung des Kanals SE 40 wohl vollständig ausgerissen worden und gelangte schließlich fragmentiert in die Planierung SE 31. SE 31 lag unter der Planierschicht SE 15 und war flächig im gesamten Bereich von Raum 3 und 4 vorhanden. SE 31 zeigte sehr feuchte Bereiche und war somit vom Niveau her nur mehr knapp oberhalb des Grundwasserspiegels. Die Schichtoberkante entsprach dem bauseits erforderlichen Niveau und somit dem tiefsten Punkt der Grabungsarbeiten.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Ob-

jekt 14)

SE 32: Betonlage (Raum 3/4)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 15; schneidet SE 31.

Beschreibung:

Entlang der Mauern von Raum 3 und 4 rundum laufende Betonlage. In der nordöstlichen Raumecke war der Betonstreifen auf einer Länge von ca. 2,50 m für den Einbau eines eingetieftes Beckens abgetragen worden. SE 32 lag unterhalb der Planierschicht SE 15 und schnitt die darunterliegende Planierschicht SE 31. SE 32 war 0,15 – 0,85 m breit und zeigte eine unregelmäßige Außenkante. Die Unterkante wurde aufgrund der bereits erreichten, bauseits erforderlichen Tiefe nicht untersucht.

Interpretation und Datierung: Betonlage; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 14)

SE 33: Moderne Störung durch Leitung (Interface und Verfüllung) (Raum 3)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 86; schneidet SE 15; gehört zu SE 7.

Beschreibung:

Störung durch eine moderne Leitung im Nordwesten von Raum 3. SE 33 schnitt die Planierschicht SE 15 sowie den oberen Bereich des Fundaments der Raumnordmauer. Die Störung war annähernd halbkreisförmig und wies eine Große von 1,10 m (Ost-West) x 1,00 m (Nord-Süd) auf. Die Verfüllung bestand aus Bauschutt, um die Leitung selbst waren zum Schutz vier halbe Mauerziegel (bis zu 11 x 15 x 7 cm) angeordnet.

Interpretation und Datierung: Leitung; rezent (Objekt 16)

SE 34: Planierschicht (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 28; über SE 35, SE 50; läuft an SE 27, Kapitelsaalfundament.

Beschreibung:

Massive Planierschicht aus dunkelbraunem, sandig-humosem, teilweise lehmigem Material mit Kieseln, Ziegelbruch, Mörtel- und Verputzlinsen durchsetzt. SE 34 lag westlich des Schwellenunterbaus SE 27 und füllte die gesamte Gangbreite aus. Im Westen lief der Bauhorizont ins Profil der Grabungsgrenze (Profil 2). SE 34 wies nach Norden, Süden und zu SE 27 hin ein Gefälle auf. Die Planierschicht besaß mittig eine Stärke von 0,60 m und dünnte zu den Seiten auf bis zu 0,18 m aus.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10)

SE 35: Bauschuttschicht (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 28, SE 34; über SE 50; geschnitten von Kapitelsaalfundament; läuft an SE 27.

Beschreibung:

Bauschuttschicht aus weiß-grauem, teilweise sandigem, vermörteltem, kalkigem Material mit Ziegelbruch (12 x 14 x 7 cm) und Bachsteinen (20 x 12 x 8 cm) durchsetzt. SE 35 lag westlich des Schwellenunterbaus SE 27 und wurde im Norden von der Fundament-Südmauer des Kapitelsaals geschnitten. Die Niveaus der Fundamentvorsprungoberkante entsprachen den Niveaus der Planierungsoberkante. Im Westen lief SE 35 ins Profil 2. Richtung Süden zeigte die Schicht eine unregelmäßige Kante und eine maximale Breite von 1,85 m. Innerhalb der Schicht waren Reste eines Horizontalholzes erkennbar. Mit der Oberfläche von SE 35 und dem darunterliegenden Bauhorizont SE 50, der stellenweise hervorschien, war die die bauseits erforderliche Tiefe in diesem Abschnitt erreicht.

Interpretation und Datierung: Bauhorizont; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 5)

SE 36: Betonlage (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 44a-b; schneidet SE 37-42, SE 47, SE 51.

Beschreibung:

Entlang der Mauern von Raum 2 rundum laufende Betonlage. SE 36 lag unterhalb der Planierschicht SE 44a-b, zeigte eine unregelmäßige Kante und war 0,25 – 0,80 m breit. Die Unterkante wurde nicht untersucht,

da die bauseits erforderliche Tiefe bereits erreicht war. Zur Betonlage SE 36 gehörte auch ein Ost-West verlaufenden Abschnitt, der der Mauer SE 38 in ihrem westlichen Bereich überlagerte. Dieser Abschnitt war 0,55 m x 0,70 m groß und 0,20 m massiv.

Interpretation und Datierung: Betonlage; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 37: Planierschicht südlich und über Kanal SE 40 (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 44a; über SE 40; geschnitten von SE 36; gehört zu SE 59.

Beschreibung:

Planierschicht aus sandigem, teilweise leicht lehmigem, braunem Schluff mit Bachkiesel, Bachsteinen (bis zu 10 x 7 x 6 cm), Bruchsteinen (bis zu 14 x 9 x 7 cm), Dachziegelbruch, Mauerziegelbruch und zahlreichen Mörtellinsen durchsetzt. Die Konsistenz und die Beschaffenheit waren inhomogen. SE 37 lag unter der Planierschicht SE 44a und war flächig im südlichen Raumbereich vorhanden. Im Süden, Osten und Westen wurde SE 37 von der rundum laufenden Betonlage SE 36 geschnitten. Im Norden lief SE 37 an und teilweise über den Kanal SE 40. Die Schichtoberkante entsprach dem bauseits erforderlichen Niveau und somit dem tiefsten Punkt der Grabungsarbeiten.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 38: Ost-West verlaufende Mauer (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 47; schneidet z.T. SE 39; großteils an SE 39 anlaufend; geschnitten von SE 36; gehört zu SE 39 (verwendet diese sek. mit), SE 60.

Beschreibung:

Ost-West verlaufende, 0,45 m breite Mauer in Mischmauerwerk aus Bachsteinen (19 x 17 x 12 cm, 23 x 20 x 11 cm), Bruchsteinen (12 x 8 x 5 cm) und Ziegelbruchstücken (rot, 9 x 7 x 5 cm) in Mörtelbindung. Der weißgraue, sandig-kalkige Mörtel besaß eine feine Korngröße und feste Konsistenz. Kiesel, Kalk und Ziegelsplitt dienten als Zuschlagstoffe. Das Fugenbild war herausquellend. Im östlichen Mauerabschnitt wurde SE 38 direkt an die Nordkante der älteren Mauer SE 39 gesetzt. Im westlichsten Abschnitt überlagerte SE 38 teilweise SE 39, da diese einen etwas nach Nord-West abweichenden Verlauf zu SE 38 aufwies. SE 38 wurde von der Planierschicht SE 47 überlagert. Im Osten und Westen wurde SE 38 von der Betonlage SE 36 geschnitten. SE 38 wurde auf einer Länge von 7,30 m und einer Tiefe von 10 cm untersucht. Da die bauseits erforderliche Tiefe erreicht war, wurden die Unterkanten von SE 38 und SE 39 nicht freigelegt. Vermutlich handelte es sich bei SE 38 und SE 39 um die Reste der Nordmauer des überdachten Verbindungsganges, der das mittelalterliche Klostergebäude und ein wohl als Badehaus anzusprechendes Gebäude verband.

Interpretation und Datierung: Nordmauer-Verbindungsgang; Frühbarock, vor 1628 (Objekt 3)

SE 39: Ost-West verlaufende Mauer (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 42, SE 47; schneidet SE 90; geschnitten von SE 36, SE 38; großteils von SE 38 angelaufen; gehört zu SE 38 (von dieser sek. mitverwendet), SE 60.

Beschreibung:

Ost-West verlaufende, 0,32 m breite Mauer in Mischmauerwerk aus Bachsteinen (bis zu 24 x 12 x 12 cm), Bruchsteinen (15 x 8 x 5 cm), vereinzelt Sandsteinquadern (94 x 22 x 14 cm) und Ziegelbruchstücken in Mörtelbindung. Der graue, sandig-kalkige Mörtel hatte feine Korngröße und war von fester Konsistenz. Kiesel, Kalk und Ziegelsplitt dienten als Zuschlagstoffe. Das Fugenbild war herausquellend. Die Mauer wurde in die Planierschicht SE 90 eingetieft. Direkt an die Nordkante des östlichen Mauerabschnitts von SE 39 wurde die später errichtete Mauer SE 38 angesetzt. Im westlichsten Abschnitt überlagerte SE 38 teilweise SE 39, da diese einen etwas nach Nord-Westen abweichenden Verlauf zu SE 38 aufwies. SE 39 wurde zusätzlich im Süden von der Einfüllschicht SE 42 und im Norden von der Planierschicht SE 47 überlagert. Im Osten und Westen wurde SE 39 von der Betonlage SE 36 geschnitten. SE 39 wurde auf einer Länge von 7,0 m und einer Tiefe von 12 cm untersucht. Da die bauseits erforderliche Tiefe bereits erreicht war, wurden die Unterkanten von SE 38 und SE 39 nicht freigelegt. Vermutlich handelte es sich bei SE 38 und SE 39 um die Reste der Nordmauer des überdachten Verbindungsganges, der das mittelalterliche Klostergebäude und ein wohl als Badehaus anzusprechendes Gebäude verband. SE 39 war entweder einer älteren Phase des Verbindungsganges zuzuordnen oder als Gartenmäuerchen zu interpretieren, das vor Entstehung des Verbin-

dungsganges Bestand hatte. Zuletzt wurde es wohl als Fundament für die Verbindungsgang-Nordmauer mitverwendet.

Interpretation und Datierung: Nordmauer-Verbindungsgang; Frühbarock, vor 1628 (Objekt 3)

SE 40: Ost-West verlaufender Kanal (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 37, SE 42, SE 44a-b; über SE 51; schneidet SE 90; geschnitten von SE 36; verfüllt von SE 41=44b; gehört zu SE 51.

Beschreibung:

Ost-West verlaufender Kanal aus trocken gesetzten, 0,95 x 0,45 x 0,40 m großen Sandsteinblöcken. Stellenweise waren zwischen den Steinquadern kleinere Bruch- und Lesesteine sowie Ziegelfragmente als Füllmaterial eingebracht. Die Kanalabdeckung bestand aus rechteckigen, 0,95 x 0,82 x 0,10 m großen Sandsteinplatten. Der Kanal hatte eine Gesamtbreite von 1,34 m und eine Wandstärke von 0,45 m. Die Kanaltiefe bis auf Höhe des Kanalbodens SE 51 betrug ca. 0,30 m. SE 40 wurde von den Planier- und Einfüllschichten SE 37, 42 und 44a-b überlagert. Im Osten und Westen wurde er von der Betonlage SE 36 geschnitten. Die sichtbare bzw. dokumentierte Kanallänge betrug 7,28 m. In Raum 3-4 wurden an der Oberkante von Planierschicht SE 31 Fragmente von Sandsteinblöcken beobachtet. Diese wiesen auf eine ehemalige Fortsetzung von Kanal SE 40 Richtung Osten hin. Der Kanal SE 40 lag annähernd mittig in dem Verbindungsgang, der aus den Mauern SE 38, 39 und 60 gebildet wurde und wurde möglicherweise im spätbarocken Garten weiterverwendet.

Interpretation und Datierung: Kanal; Frühbarock, vor 1628 (Objekt 4)

SE 41: Einfüllschicht in Kanal SE 40 (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 44b; über SE 51; geschnitten von SE 36; Verfüllung von SE 40; entspricht SE 44b.

Beschreibung:

Ca. 20-30 cm starke Einfüllschicht aus lockerem, braunem, humos-lehmigem Material mit vielen Kieseln durchsetzt.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 42: Einfüllschicht zwischen Kanal SE 40 und Mauer SE 39 (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 44b; über SE 39, SE 40, SE 47, SE 90; geschnitten von SE 36.

Beschreibung:

Einfüllschicht aus dunkelbraunem, lehmigem Material mit Mörtelstücken, Ziegelbruch und vereinzelt Bachsteinen durchsetzt. SE 42 lag unter der Planierschicht SE 44b und verfüllte den ca. 35 cm breiten Bereich zwischen Kanal SE 40 und Mauer SE 39. Die Schichtoberkante entsprach dem bauseits erforderlichen Niveau und somit dem tiefsten Punkt der Grabungsarbeiten.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 43: Bauschuttschicht (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 45; über SE 4; geschnitten von SE 6.

Beschreibung:

Ca. 12 bis 18 cm starke Bauschuttschicht aus hellbraunem, sandigem Schluff mit Mörtellinsen, Kieseln, Bruchsteinen (8 x 5 cm) und Ziegelbruch (bis zu 9 x 4 cm) durchsetzt. SE 43 lag unter der Schuttschicht SE 45 und wurde auf einer Länge von 2,7 m in Profil 1 dokumentiert.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 44: Inhomogene Planierschicht (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 4, SE 6; über SE 36, SE 37, SE 40-42, SE 47; gehört zu SE 52; entspricht SE 41.

Beschreibung:

Sehr inhomogene Planierung von brauner Farbe und schottrig bis humoser sowie sandig-erdiger Beschaffenheit, mit Kiesel und Ziegelbruch vermengt. Die Schicht lag unter der Planierschicht SE 4 und dem Pfeilerfundament SE 6 und wurde auf einer Länge von 3,3 m in Profil 1 dokumentiert. Die Schicht wies eine Stärke von 15-20 cm auf. Aufgrund der unterschiedlichen Zusammensetzung des Erdmaterials, wurde SE 44 in SE 44a (südlicher Bereich, ca. 1,3 m lang) und SE 44b (nördlicher Bereich und unter Pfeilerfundament SE 6, ca. 2,0 m lang) unterteilt. In Bereich von Kanal SE 40 hieß die Planierung SE 41 und entsprach SE44b.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 45: Bauschuttschicht (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 3, SE 48, SE 49, SE 85; über SE 43; geschnitten von SE 6.

Beschreibung:

Ca. 25 bis 30 cm starke, inhomogene Bauschuttschicht aus weiß-grauem bis braunem, sandig-lehmigem Material mit Mörtel- und Betonresten, Bruchsteinen (21 x 7 cm) und Ziegelbruch (14 x 8 cm) durchsetzt. SE 45 lag unter der Planierschicht SE 3 und den Pfeilerfundamenten SE 48 und SE 49. Sie wurde auf einer Länge von 2,7 m in Profil 1 dokumentiert.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 46: Treppe östlich von Schwellenunterbau SE 27 (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8; läuft an SE27; gehört zu SE 20, SE 27; angelaufen von SE 20, SE 56.

Beschreibung:

Gemauerte Treppenkonstruktion, die an die Ostkante des Schwellenunterbaus SE 27 angesetzt wurde. Die Treppe war 1,48 m breit (Nord-Süd), hatte eine erhaltene Länge von 0,86 m (Ost-West) und war 0,53 m hoch. Die Seiten der Treppe bestanden aus 0,63 x 0,30 x 0,20 m großen Sandsteinquadern, die die Reste von drei ca. 16 cm hohen Stufen begrenzten. Die Stufen waren in Mischmauerwerk gesetzt und bestanden aus rot-orangem Mauerziegelbruch (25 x 11 x 5 cm), Bachsteinen (Kalksteine: 17 x 13 x 7 cm) und Bruchsteinen (Kalk- und Sandstein: 30 x 24 x 12 cm). Die Mörtelbindung war sandig-kalkig, zeigte eine feste Konsistenz und wies eine feine Korngröße auf. Kiesel (bis zu 3 cm), Kalk und Ziegelsplitt (bis zu 4 cm) dienten als Zuschlagstoffe. Das Fugenbild war verstrichen, die Fugendimensionen bis zu 3 cm. Spuren einer Mörtelschicht lassen darauf schließen, dass die Oberflächen der Stufen verputzt oder ursprünglich mit Steinplatten (mit Mörtelbett) versehen waren.

Interpretation und Datierung: Treppe; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 5)

SE 47: Planierschicht nördlich und über den Mauern SE 38 und SE 39 (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 42, SE 44b; über SE 38, SE 39; geschnitten von SE 36.

Beschreibung:

Planierschicht aus braunem, kompaktem, lehmigem Material mit Mörtel, Ziegelbruch, Bachkiesel und vereinzelte Bruchsteine (bis zu 9 x 5 cm) durchsetzt. SE 47 lag unter der Planierschichten SE 42 und 44b und war flächig im nördlichen Raumbereich vorhanden. Im Norden, Osten und Westen wurde SE 47 von der rundum laufenden Betonlage SE 36 geschnitten, im Süden lief SE 47 an und über die Mauern SE 38 und SE 39. Die Schichtoberkante entsprach dem bauseits erforderlichen Niveau und somit dem tiefsten Punkt der Grabungsarbeiten.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 13)

SE 48: Betonfundament mit Stahlträger (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 84; über SE 45; schneidet SE 3; gehört zu SE 49; angelaufen von SE 85.

Beschreibung:

Annähernd quadratisches, 0,88 m (Nord-Süd) x 0,76 m (Ost-West) und 0,39 m hohes Betonfundament. In

einem Abstand von 1,15 m nördlich von SE 48 lag das dazugehörige Betonfundament SE 49. SE 48 und SE 49 ersetzten das ältere, aufgelassene Pfeilerfundament SE 6, das mittig zwischen ihnen lag. Beim Eintreffen der Archäologen saßen auf SE 48 und SE 49 Stahlträger. Diese stammten wohl von einer früheren Sanierung (20. Jahrhundert), in der Ost-West orientierte Zwischenwände eingezogen wurden, die auch die Stahlträger einbanden. In diesem Zuge wurde auch der rezente Holzboden SE 84 verlegt.

Interpretation und Datierung: Fundament mit Stahlträger; Sanierung 20. Jh. (Objekt 18)

SE 49: Betonfundament mit Stahlträger (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 84; über SE 45; schneidet SE 3; läuft an SE 6; gehört zu SE 48; angelaufen von SE 85.

Beschreibung:

Annähernd quadratisches, 0,84 m (Nord-Süd) x 0,73 m (Ost-West) großes und 0,48 m hohes Betonfundament. Südlich von SE 49 und in einem Abstand von 1,15 m befand sich das dazugehörige Betonfundament SE 48. SE 48 und SE 49 ersetzten das mittig zwischen ihnen liegende und aufgelassene Pfeilerfundament SE 6. Beim Eintreffen der Archäologen saßen auf SE 48 und SE 49 Stahlträger. Diese stammten wohl von einer früheren Sanierung (20. Jahrhundert), in der Ost-West orientierte Zwischenwände eingezogen wurden, die auch die Stahlträger einbanden. In diesem Zuge wurde auch der rezente Holzboden SE 84 verlegt.

Interpretation und Datierung: Fundament mit Stahlträger; Sanierung 20. Jh. (Objekt 18)

SE 50: Planierschicht (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 34, SE 35; läuft an SE 27; geschnitten von Fundament-Südmauer des Kapitelsaals.

Beschreibung:

Planierschicht aus dunkelbraunem, sandig bis lehmigem Material mit Bachkiesel, Ziegelsplitt, Mörtelresten und Ziegelbruch durchsetzt. SE 50 lag westlich von Schwellenunterbau SE 27 und füllte die gesamte Gangbreite aus, wobei die Planierung im Norden von der Fundament-Südmauer des Kapitelsaals geschnitten wurde. In Westen lief die Planierschicht in das Profil der Grabungsgrenze hinein (Profil 2). Mit der Oberfläche von SE 50 und der z.T. darüber liegenden Bauschuttschicht SE 35 wurde die bauseits erforderliche Tiefe in diesem Abschnitt erreicht.

Interpretation und Datierung: Bauhorizont; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 5)

SE 51: Boden von Kanal SE 40 (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 40, SE41=44b; geschnitten von SE 36; gehört zu SE 40.

Beschreibung:

Boden von Kanal SE 40 bestehend aus einer kompakten, dunkelbraunen Lehmschicht, die mit Ziegelbruch angereichert war. Der Boden wurde im östlichen Abschnitt des Kanals -im Zuge der Abnahme der darüber liegenden Einfüllschicht SE 41=44b- auf einer Länge von 2,8 m freigelegt. SE 51 wurde bis auf eine Tiefe von ca. 20 cm innerhalb von Suchschnitt 2 untersucht.

Interpretation und Datierung: Kanalboden; Frühbarock, vor 1628 (Objekt 4)

SE 52: Planierschicht (Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 24; über SE 58-61; geschnitten von SE 54; läuft an SE 21; gehört zu SE 44a.

Beschreibung:

Dunkelbraune, lehmige und kompakte Planierschicht mit Kiesel und Ziegelsplitt durchsetzt. Da die bauseits erforderliche Tiefe mit der Oberkante von SE 52 bereits erreicht war, wurde die tiefer liegende Stratigraphie nur innerhalb des 1,30 m x 5,60 m großen Suchschnitts 3 im südlichen Teil von Gang Nord-Süd untersucht. Die Schichtstärke betrug 0,30 m.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 11)

SE 53: Grube (Interface und Verfüllung) (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8; schneidet SE 24; läuft an Kapitelsaalfundament.

Beschreibung:

Halbkreisförmige Grube mit einer Ausdehnung von 0,80 m (Ost-West) x 0,55 m (Nord-Süd). Die Verfüllung bestand aus dunkelbraunem, lehmigem Material, das mit Bruch- und Bachsteinen (22 x 12 x 10 cm), Ziegel (28 x 14 cm), Kieseln und Mörtelresten durchsetzt war. Vermutlich gehörte die Grube zum Bau des Kapitelsaalfundaments. SE 53 wurde wegen bereits erfolgtem Erreichen des benötigten Bauniveaus nicht ausgenommen.

Interpretation und Datierung: Grube; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10)

SE 54: Fundament-Ostmauer des Kapitelsaals (Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8; schneidet SE 24, SE 52.

Beschreibung:

Fundament aus lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk. Die Bindung bestand aus sandig-kalkigem Mörtel, der eine feine Korngröße aufwies. Als Zuschlagstoffe dienten Kiesel, Kalk und Ziegelsplitt. Das Fugenbild war herausgequollen. SE 54 wurde auf einer Länge von ca. 3,80 m und einer Höhe von 0,32 m freigelegt. Im Bereich der nördlichen Ecke zwischen Gang Nord-Süd und Gang Ost-West saß das Fundament auf einem Steinquader auf.

Interpretation und Datierung: Kapitelsaalfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10, 11)

SE 55: Baugraben für die Fundament-Südmauer des Kapitelsaals (Interface und Verfüllung) (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8; schneidet SE 24, SE 56, SE 57; verfüllt von Kapitelsaalfundament; läuft an SE 27.

Beschreibung:

Baugraben entlang des östlichen Abschnitts der Fundament-Südmauer des Kapitelsaals. Der 6,0 m lange Graben SE 55 zeigte sich zwischen der süd-östlichen Fundamentecke des Kapitelsaales, die aus einem Steinquader gebildet war, und dem älteren Schwellenunterbau SE 27. Die Grabenbreite lag zwischen 0,10 und 0,58 m. Die Verfüllung bestand aus braun-grauem, sandigem Material, das mit vielen Bruchsteinen (22 x 11 x 7 cm), Ziegelbruch (9 x 9 x 7 cm; auch Dachziegel) und Mörtelresten durchsetzt war. Die Baugrabenoberkante entsprach dem erforderlichen Niveau der Baumaßnahme, weshalb SE 55 nicht ausgenommen wurde.

Interpretation und Datierung: Baugrube Kapitelsaalfundament; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10)

SE 56: Planierschicht (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8; über SE 57; geschnitten von SE 55; läuft an SE 20, SE 27, SE 46.

Beschreibung:

Planierschicht aus braun-grauem, sandigem Material mit Kiesel, Ziegelsplitt, Bruchsteinen und Mörtelresten durchsetzt. SE 56 lag östlich der Treppe SE 46, im Bereich einer 0,56 - 0,95 m (Ost-West) x 1,7 m (Nord-Süd) großen Fehlstelle im Steinplattenboden SE 20, welche durch das Errichten der nördlich gelegene Fundament-Südmauer des Kapitelsaals entstanden war. Die Schichtoberkante entsprach dem erforderlichen Niveau der Baumaßnahme, weshalb SE 56 nicht abgetragen wurde.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10)

SE 57: Planierschicht (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 8, SE 24, SE 56; geschnitten von SE 55; läuft an SE 20.

Beschreibung:

Planierschicht aus hellbrauner bis grauer, sandiger Erde mit Mörtelresten und vereinzelt Steinen (11 x 9 x 3 cm) durchsetzt. SE 57 lag im Bereich einer 3,8 m (Ost-West) x 0,25-1,20 m (Nord-Süd) großen Fehlstelle im

Steinplattenboden SE 20, welche durch das Errichten der nördlich gelegenen Fundament-Südmauer des Kapitelsaals entstanden war. Die Schichtoberkante entsprach dem erforderliche Niveau der Baumaßnahme, weshalb SE 57 nicht abgetragen wurde.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10)

SE 58: Betonlage (Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 52; schneidet SE 60, SE 61; läuft an SE 21; angelaufen von SE 59.

Beschreibung:

Nord-Süd verlaufende Betonlage, die mit dem Fundament der östlich gelegenen Trennwand zu Raum 2 und dem südlich gelegenen Fundamentvorsprung SE 21, der Außenmauer des Ostflügels, zusammenlief. Das Fundament wurde innerhalb von Suchschnitt 3 auf eine Länge von 5,58 m freigelegt und zeigte eine Breite von 0,15 - 0,85 m. Die Unterkante wurde aufgrund der bereits erreichten, bauseits erforderlichen Tiefe nicht untersucht. SE 58 lag unterhalb der Planierschicht SE 52 und schnitt die darunterliegende Planierschicht SE 61 und die Mauer SE 60.

Interpretation und Datierung: Betonlage; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 10)

SE 59: Planierschicht (Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 52; läuft an SE 58, SE 60; gehört zu SE 37.

Beschreibung:

Planierschicht aus hellbraunem, sandigem Material, das mit Bachkieseln durchsetzt war. SE 59 wurde innerhalb von Suchschnitt 3 auf einer Fläche von 2,17 m (Nord-Süd) x 0,37 m (Ost-West) freigelegt. Die Unterkante von SE 59 wurde nicht erreicht.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt 11)

SE 60: Ost-West verlaufende Mauer (Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 52; geschnitten von SE 58; gehört zu SE 38, SE 39; angelaufen von SE 59, SE 61.

Beschreibung:

Ost-West verlaufende, 0,59 m breite Mauer in Mischmauerwerk und Mörtelbindung. Der graue Mörtel war mit Kieseln durchsetzt. SE 60 konnte auf einer Länge von 0,29 m und Höhe von 0,12 m innerhalb von Suchschnitt 3 untersucht werden. Vermutlich handelte es sich bei SE 60 um die Reste der Südmauer des überdachten Verbindungsganges, der das mittelalterliche Klostergebäude und ein wohl als Badehaus anzusprechendes Gebäude verband.

Interpretation und Datierung: Südmauer-Verbindungsgang; Frühbarock, vor 1628 (Objekt 3)

SE 61: alter Humushorizont (Gang Nord-Süd)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 52; geschnitten von SE 58; läuft an SE 60.

Beschreibung:

Dunkelbraune, humose, sandig-schluffige Erdschicht mit wenig Kieseln, Ziegelsplitt und vereinzelt Holzkohleflitter durchsetzt. Die Schicht wurde innerhalb von Suchschnitt 3, auf einem schmalen Streifen von 2,77 m x 0,18 m Größe freigelegt. Die Unterkante von SE 61 wurde nicht freigelegt.

Interpretation und Datierung: Humushorizont; Frühbarock, vor 1628 (Objekt 3)

SE 62: Bauhorizont (Gang Ost-West)

Stratigrafische Verhältnisse: entspricht SE 28.

Beschreibung:

SE 62 entsprach dem Bauhorizont SE 28.

Interpretation und Datierung: Bauhorizont; Neuromanik: Flügelanbau an barocken Osttrakt, 1891-92 (Objekt

10)

SE 63: alter Humushorizont unter Plattenboden SE 20 (Raum 1)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 20, SE 25; geschnitten von SE 22, SE 30.

Beschreibung:

Dunkelbraunes, sandig-schluffiges Material mit wenig Bachkieseln, Ziegelsplitt und vereinzelt Holzkohleflittern durchsetzt. SE 63 wurde zwischen dem Bautrethorizont SE 22 und dem Plattenboden SE 20, auf eine Fläche von ca. 0,28 m (Nord-Süd) x 1,95 m (Ost-West) freigelegt. Soweit erkennbar, lief SE 63 unter das Mörtelbett des Plattenbodens SE 20.

Interpretation und Datierung: Humushorizont; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 5)

SE 64: Planierung mit Bautrethorizont (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 65, SE 89; über SE75-78; läuft an SE 66, SE 67, SE72 (= SE 73).

Beschreibung:

Bräunlich-gelbes, sehr kompaktes Erdmaterial mit Mörtelresten. SE 64 lag direkt unterhalb des Forstkoffers SE 89, östlich der Mauer SE 67 und flächig zwischen den Mauerfundamente SE 66 und SE 72 (= SE 73). Im Osten lief SE 64 außerhalb der Grabungsfläche weiter. Die freigelegten Ausmaße von SE 64 betrugen 1,36 m (Ost-West) x 1,98 m (Nord-Süd), die Schichtstärke lag bei ca. 7 cm.

Interpretation und Datierung: Bauhorizont; rezenter WC-Anlage (Objekt 9)

SE 65: Moderne Störung - schneidet Mauerfundament SE 66 (Interface und Verfüllung) (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 89; über SE 64; schneidet SE 66.

Beschreibung:

Moderne/rezente Störung im Fundament SE 66, die im Zuge einer Leitungsverlegung entstanden war. Der Mauerdurchbruch befand sich im Osten des Fundaments SE 66 und war ca. 1,0 m breit.

Interpretation und Datierung: Leitung; rezent (Objekt 16)

SE 66: Ost-West verlaufendes Fundament für Südwand (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 89; schneidet SE 67, SE 69; geschnitten von SE 65; angelaufen von SE 64, SE 68, SE 75, SE 77, SE 78.

Beschreibung:

Ost-West verlaufende Fundamentmauer, bestehend aus lagerhaftem Mischmauerwerk aus Steinquadern, Bruchsteinen und Rollsteinen (12 x 18 cm, 27 x 5 cm) sowie gelblich-roten Ziegeln (6 x 10 cm). Die graue, sandig-kalkige Mörtelbindung hatte eine feine Korngröße und war von fester Konsistenz. Als Zuschlagstoff diente Kiesel. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 1 cm). SE 66 schnitt die Mauern SE 67 und SE 69. Gemeinsam mit den Mauern SE 67, 69 und 70 bildete SE 66 einen rechteckigen, Nord-Süd verlaufenden Schacht, der die gesamte Breite von Raum 5 einnahm und als Latrine interpretiert wurde. Die Nordkante von SE 66 war im Bereich des Schachts mit einem bis zu 0,4 cm starken, kellengeglätteten Kalk-Verputz (mit Kieselzuschlag) versehen. In der östlichen Ecke zwischen SE 66 und SE 67 war SE 66 im oberen Bereich mit Mörtel verkleidet, vermutlich im Zuge des Einbaus der jüngeren WC-Anlage. Richtung Osten lief SE 66 weiter außerhalb der Grabungsfläche. Die untersuchte Länge betrug 2,80 m, die untersuchte Höhe 1,04 m. Der Fundamentvorsprung war 0,22 m breit.

Interpretation und Datierung: Fundament für Trennwand innerhalb des Risalits, die zugleich die Südmauer eines Latrinenschachts bildete; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 6-8)

SE 67: Nord-Süd verlaufende Mauer (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 89; geschnitten von SE 66, SE 72 (= SE 73); gehört zu SE 69, SE 70; angelaufen von SE 64, SE 68, SE 76, SE 77, SE 79.

Beschreibung:

Nord-Süd verlaufende Mauer in lagerhaftem Schalenmauerwerk aus Rollsteinen (28 x 11 cm, 17 x 15 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue, sandig-kalkige Mörtel besaß eine feine Korngröße und feste Konsistenz. Als Zuschalgstoffe dienten Kiesel und Kalk. Das Fugenbild war herausquellend (Fungendimension 2-3 cm). SE

67 erstreckte sich über die gesamte Raumbreite. Im Norden war SE 67 mit der Mauer SE 70 verzahnt. Im Nordosten wurde SE 67 vom Fundament der Risalit-Nordmauer SE 72 (= SE 73) und im Süden von der Fundamentmauer SE 66 geschnitten. Auf Höhe der Oberkante des Fundamentvorsprunges der Risalit-Nordmauer SE 72 (= SE 73) wurde die Abrissoberkante von SE 67 von einer Steinmörtellage überlagert. Gemeinsam mit der Mauern SE 66, 69 und 70 bildete SE 67 einen rechteckigen, Nord-Süd verlaufenden Schacht, der als Latrine interpretiert wurde. Die zum Schacht gerichtete Westkante von SE 67 war mit einem bis zu 0,4 cm starken Kalk-Verputz mit Kieselzuschlag (kellengeglättet) ausgestattet. Die Mauerlänge betrug 2,16 m, die Breite 0,45 m und die untersuchte Höhe 1,04 m.

Interpretation und Datierung: Latrinen-Ostmauer; romanisch mit spätbarocker Weiterverwendung (Objekt 1, 7, 8)

SE 68: Verfüllung innerhalb von, aus SE 66, 67, 69 und 70 gebildetem Schacht (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 89; läuft an SE 66, SE 67, SE 69, SE 70; gehört zu SE 76, SE 79; entspricht SE 71.

Beschreibung:

Grau-braune, sandige, lockere Erde innerhalb des Latrinenschacht, der von den Mauern SE 66, 67, 69 und 70 gebildet wurde. Die Schicht war mit Kiesel, Steinen (bis zu 18 x 19 x 6 cm), Ziegelbruch (13 x 12 x 6 cm) sowie Zementbruchstücken und Plastikmüll durchsetzt. Innerhalb von SE 68 waren Abwasserrohre der WC-Anlage des 20. Jahrhunderts verbaut. Die Schicht wurde als Einfüllung für die Leitungslegung angesprochen. Aufgrund der erreichten, bauseits erforderlichen Tiefe wurde SE 68 nicht vollständig ausgenommen. Die untersuchte Tiefe betrug ca. 1,00 m.

Interpretation und Datierung: Auffüllung innerhalb des, von den Mauern SE 66, 67, 69 und 70 gebildeten Schachts (nach Auflassung der Latrine eingebracht); im Zuge des Einbaus der rezenten WC-Anlage entstanden (Objekt 9)

SE 69: Nord-Süd verlaufende Mauer (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 71, SE 89; geschnitten von SE 66; gehört zu SE 67, SE 70; angelaufen von SE 68.

Beschreibung:

Nord-Süd verlaufende Mauer in Schalenmauerwerk aus Rollsteinen (19 x 13 cm, 17 x 15 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue, sandig-kalkige Mörtel besaß eine feine Korngröße und war von fester Konsistenz. Als Zuschlagstoffe dienten Kiesel und Kalk. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 2-3 cm). SE 69 erstreckte sich über die gesamte Raumbreite. Im Norden war SE 69 mit der Mauer SE 70 verzahnt und im Süden vom Fundament SE 66 geschnitten. Gemeinsam mit den Mauern SE 66, 67 und 70 bildete SE 69 einen rechteckigen, Nord-Süd verlaufenden Schacht, der als Latrine anzusprechen war. Die zum Inneren des Schachts gerichtete Ostkante von SE 69 war mit einem bis zu 0,4 cm starken Kalk-Verputz mit Kieselzuschlag (kellengeglättet) ausgestattet. Die Mauerlänge betrug 2,11 m, die Breite 0,37 m und die untersuchte Höhe 1,04. Im südlichen Teil der Mauer SE 69 war auf einer Tiefe von 0,70 m eine 0,53 m breite Öffnung erkennbar, die als Abfluss diente. Die Öffnung wurde, durch das Ausnehmen der Einfüllschicht SE 68 auf einer Tiefe von ca. 0,35 m freigelegt.

Interpretation und Datierung: Latrinen-Westmauer; romanisch mit spätbarocker Weiterverwendung (Objekt 1, 7)

SE 70: Ost-West verlaufende Mauer (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 71, SE 89; gehört zu SE 67, SE 69; angelaufen von SE 68.

Beschreibung:

Ost-West verlaufende, lagerhafte Mauer in Schalenmauerwerk aus Rollsteinen (19 x 13 cm) in Mörtelbindung. Der weiß-graue, sandig-kalkige Mörtel hatte eine feine Korngröße und feste Konsistenz. Als Zuschlagstoffe dienten Kiesel und Kalk. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 2-3 cm). SE 70 war im Westen mit der Mauer SE 69 und im Osten mit der Mauer SE 67 verzahnt. Gemeinsam mit den Mauern SE 66, 67 und 69 bildete SE 70 einen rechteckigen, Nord-Süd verlaufenden Schacht, der als Latrine interpretiert wurde. Die zum Schachtinneren gerichtete Südkante von SE 70 war mit einem bis zu 0,4 cm starken Kalk-Verputz mit Kieselzuschlag (kellengeglättet) ausgestattet. Die Mauerlänge betrug 0,66 m, die Breite 0,44 m und die untersuchte Höhe 1,04.

Interpretation und Datierung: Latrinen-Nordmauer; romanisch mit spätbarocker Weiterverwendung (Objekt 1, 7)

SE 71: Moderne, sandige Auffüllung (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 89; über SE 69, SE 70; entspricht SE 68.

Beschreibung:

Gelblich-braunes, sandig-lehmiges Material, das im Zuge der Verlegung eines modernen Abwasserrohrs eingebracht wurde. Die Schicht lag unter dem Frostkoffer SE 89 und deckte teilweise die Mauern SE 69 und SE 70 ab.

Interpretation und Datierung: Auffüllschicht; rezente WC-Anlage (Objekt 9)

SE 72: Ost-West verlaufendes Fundament (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 89; über SE 81; schneidet SE 67; gehört zu SE 74; angelaufen von SE 64, SE 75-77, SE 79, SE 80; Entspricht: SE 73.

Beschreibung:

Ost-West verlaufendes Mauerfundament in lagerhaftem Mischmauerwerk aus Steinquadern (27 x 26 x 20 cm), Bruchsteinen (22 x 12 x 13 cm) und roten Ziegeln (14 x 2 cm, 18 x 4 cm). Die beige-graue, sandige Mörtelbindung hatte eine feine Korngröße und eine lockere Konsistenz, Kiesel diente als Zuschlagstoff. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 1-4 cm). SE 72 (= SE 73) schnitt im Westen die Latrinenmauer SE 67, wobei die abgebrochene Mauer auf Oberkante des Fundamentvorsprunges SE 72 ausgebessert wurde. Richtung Osten lief SE 72 (= SE 73) außerhalb der Grabungsfläche weiter. Die untersuchte Länge betrug 1,35 m, die untersuchte Höhe 0,57 m. Der Fundamentvorsprung war 0,23 bis 0,27 m breit.

Interpretation und Datierung: Fundament der Risalit-Nordmauer; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 6, 8)

SE 73: Ost-West verlaufendes Fundament (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: entspricht SE 72.

Beschreibung:

SE 73 entspricht SE 72 als Ost-West verlaufendes Fundament der nördlichen Risalitmauer in Raum 5.

Interpretation und Datierung: Fundament der Risalit-Nordmauer; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 6, 8)

SE 74: Aussparung in Risalitmauer SE 72 (= SE 73) (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 89; gehört zu SE 72 (= SE 73).

Beschreibung:

Quadratische Aussparung in der Risalitmauer SE 72 (= SE 73). SE 74 zeigte eine Breite von 0,21 m, eine Tiefe von 0,16 cm und wies abgerundete Ecken auf. SE 74 diente vermutlich als Verankerung für einen Holzbalken, auf dem ursprünglich wohl ein Holzboden östlich des Latrinenschachts mit SE 66, 67, 69, 70 verlegt wurde.

Interpretation und Datierung: Aussparung für Balkenrost von Holzboden; spätbarocker Neubau von 1779-1781 (Objekt 6)

SE 75: Nord-Süd verlaufende Mauer unter Bauhorizont SE 64 (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 64, SE 76; über SE 81; läuft an SE 66, SE 72 (= SE 73); angelaufen von SE 77-80, SE 82.

Beschreibung:

Nord-Süd verlaufende Mauer in lagerhaftem Mischmauerwerk aus Sandsteinen (91 x 32 x 22 cm), Kalksteinen (15 x 14 x 9 cm) und rote-gelbe Ziegeln (19 x 19 x 4 cm). Die graue Mörtelbindung hatte eine feine Korngröße und feste Konsistenz, Kiesel diente als Zuschlagstoff. Das Fugenbild war herausquellend (Fugendimension 1-2 cm). SE 75 erstreckte sich über die gesamte Raumbreite und lief im Süden an SE 66 und im Norden an SE 72 (= SE 73) an. Die Mauerlänge betrug 1,95 m, die Breite 0,46 m und die untersuchte Höhe 0,38 m. Die Mauer lag unter dem Bauhorizont SE 64 und wurde von den Auffüllschichten SE 76-80

und SE 82 angelaufen und teilweise überlagert. Wahrscheinlich war SE 75, in einer Entfernung von 0,45 m parallel zur Latrinenschachtmauer SE 67, als östliche Erweiterung der Latrine anzusprechen. Da SE 75 aufgrund der nicht erreichten, bauseits erforderlichen Tiefe abgetragen werden musste, wurde nach der Begutachtung der Zuständigen vom Bundesdenkmalamt die Freigabe zum Abriss erteilt.

Interpretation und Datierung: Latrinenerweiterung Richtung Osten (unter Verwendung romanischer Bausubstanz); Spätbarock (Objekt 8)

SE 76: Auffüllungsmaterial (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 64; über SE 75, SE 79, SE 80; läuft an SE 67, SE 72 (= SE 73); gehört zu SE 68=71, SE 79.

Beschreibung:

Dunkelbrauner, schluffiger Sand, der stark mit Mörtelresten, Kiesel und Ziegelsplitt durchsetzt war. Die als Auffüllungsmaterial zu interpretierende Schicht SE 76 lag östlich der Mauer SE 67, südlich der Risalitmauer SE 72 (= SE 73) und über der Mauer SE 75. SE 76 wurde auf eine Ausdehnung von 0,80 m (Nord-Süd) x 0,43 m (Ost-West) freigelegt. Die Schichtstärke betrug 0,15 m.

Interpretation und Datierung: Auffüllschicht; rezente WC-Anlage (Objekt 9)

SE 77: Auffüllungsmaterial (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 64, SE 79; läuft an SE 66, SE 67, SE 72 (= SE 73), SE 75; gehört zu SE 78, SE 80, SE 82.

Beschreibung:

Hellgraues, sandiges Material, das mit Kiesel, Bruchsteinen (25 x 6 x 5 cm), Mörtelfragmenten und Ziegelsplitt durchsetzt war. Die als Auffüllung zu interpretierende Schicht besaß eine lockere Konsistenz. SE 77 füllte den Bereich zwischen die Mauern SE 67, 75 und der Fundamente SE 66, 72 (=SE 73) aus. Sie zeigte eine Ausdehnung von 1,91 m (Nord-Süd) x 0,44 m (Ost-West). Die Schicht wurde auf eine Tiefe von ca. 30 cm abgetragen, da dies dem bauseits erforderlichen Niveau entsprach.

Interpretation und Datierung: Auffüllschicht; Spätbarock (Objekt 8)

SE 78: Auffüllungsmaterial (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 64; über SE 82; läuft an SE 66, SE 75; gehört zu SE 77, SE 80, SE 82.

Beschreibung:

Hellgraue, sandige Schicht mit Kiesel, größeren Ziegelbruchstücken (14 x 9 x 7 cm) und Mörtelbrocken durchsetzt. Die Schicht hatte eine lockere Konsistenz und war als Auffüllungsmaterial zu interpretieren. SE 78 lag östlich der Mauer SE 75 und nördlich des Fundaments SE 66. Sie wurde auf einer Ausdehnung von 1,32 m (Nord-Süd) x 0,41 m (Ost-West) freigelegt. Die Schicht wurde auf eine Tiefe von ca. 15 cm abgetragen, da dies dem bauseits erforderlichen Niveau entsprach.

Interpretation und Datierung: Auffüllschicht; Spätbarock (Objekt 8)

SE 79: Auffüllungsmaterial (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 76; über SE 77; läuft an SE 67, SE 72 (= SE 73), SE 75; gehört zu SE 68=71, SE 76.

Beschreibung:

Dunkelgraue, sandig-kalkige, teils mörtelige Schicht mit Bachsteinen (21 x 10 x 9 cm) und Ziegelbruch durchsetzt. Der Mörtel selbst war grau, sandig und kalkhaltig mit vielen Kieseln, etwas Ziegelsplitt und wenig Holzspänen. Die Schicht war als Auffüllungsmaterial zu interpretieren. SE 79 lag östlich der Mauer SE 67, westlich der Mauer SE 75 und südlich der Risalitmauer SE 72 (= SE 73). Sie zeigte eine Ausdehnung von 0,68 m (Nord-Süd) x 0,47 m (Ost-West). Die Schichtstärke betrug 0,09 m.

Interpretation und Datierung: Auffüllschicht; rezente WC-Anlage (Objekt 9)

SE 80: Auffüllungsmaterial (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 76; über SE 81; läuft an SE 72 (= SE 73), SE 75; gehört zu SE 77, SE

78, SE 82.

Beschreibung:

Braun-humose Schicht, die mit Kiesel, Ziegelsplitt und wenig Sand durchsetzt war. Die Schicht hatte eine lockere Konsistenz und war als Auffüllungsmaterial zu interpretieren. SE 80 lag östlich der Mauer SE 75, südlich der Risalitmauer SE 72 (= SE 73) und über der eventuellen Kanalabdeckung SE 81. Sie wurde auf einer Ausdehnung von 0,60 m (Nord-Süd) x 0,47 m (Ost-West) freigelegt. Die Schichtstärke betrug 0,35 m.

Interpretation und Datierung: Auffüllschicht; Spätbarock (Objekt 8)

SE 81: Bauliches Element (vermutlich Kanalabdeckung) (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 72 (= SE 73), SE 75, SE 80; angelaufen von SE 82.

Beschreibung:

Bauliches Element, bestehend aus zwei übereinander liegenden Sandsteinplatten. Die Platten hatten eine Große von 22 x 56 x 4 cm und waren mit weiß-grauem Kalkmörtel mit Ziegelsplitt gebunden. SE 81 wurde auf einer Ausdehnung von 0,58 (Nord-Süd) x 0,42 m (Ost-West) freigelegt. Im Westen wurde die Mauer SE 75 und im Norden die Risalitmauer SE 72 (= SE 73) an und über SE 81 gesetzt. Im Süden wurde SE 81 von der Auffüllung SE 82 angelaufen. Da Mauer SE 75 aufgrund der nicht erreichten, bauseits erforderlichen Tiefe abgetragen werden musste, wurde nach der Begutachtung der Zuständigen vom Bundesdenkmalamt die Freigabe zum Abriss erteilt. Im Zuge der Abtragung brach eine der Steinplatten von SE 81 ein und gab den Blick in einen darunter liegenden, ca. 0,50 m tiefen Hohlraum frei, von dem es den Anschein hatte, dass er sich nach Osten hin fortsetzte. SE 81 könnte daher eventuell als Abdeckung eines Kanals angesprochen werden.

Interpretation und Datierung: Kanalabdeckung; romanisch (Objekt 2)

SE 82: Auffüllungsmaterial (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 78; läuft an SE 75, SE 81; gehört zu SE 77, SE 78, SE 80.

Beschreibung:

Dunkelbraune, sandig-lehmige, leicht humose Schicht mit Kiesel, Mörtelresten und Ziegelsplitt durchsetzt. Die Schicht hatte eine lockere Konsistenz und war als Auffüllungsmaterial zu interpretieren. SE 82 lag östlich der Mauer SE 75 und südlich von der Kanalabdeckung SE 81. Sie wurde auf einer Ausdehnung von 0,63 m (Nord-Süd) x 0,42 m (Ost-West) freigelegt. Die Schichtstärke konnte wegen der bereits erreichten, bauseits notwendigen Tiefe für die Baumaßnahme nicht ermittelt werden.

Interpretation und Datierung: Auffüllschicht; Spätbarock (Objekt 8)

SE 83: Holzparkettboden (Raum 1)

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 2.

Beschreibung:

Rezenter Fußboden aus Holzparkett. Wie mit den Zuständigen vereinbart, wurde SE 83 bereits vor Ankunft der ArchäologInnen entfernt.

Interpretation und Datierung: Fußboden; rezent (Objekt 17)

SE 84: Holzparkettboden (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 6, SE 7, SE 48, SE 49, SE 85.

Beschreibung:

Rezenter Fußboden aus Holzparkett, der in Fischgrätmuster verlegt wurde. An manchen Stellen war der SE 84 mit Spannteppich überzogen. Das Holzparkett besaß einen Balkenrost, der auf dem Betonestrich SE 85 auflag.

Interpretation und Datierung: Fußboden; rezent (Objekt 17)

SE 85: Betonestrich (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 84; über SE 3; geschnitten von SE 5, SE 7; läuft an SE 6, SE 48, SE 49.

Beschreibung:

0,10 bis 0,15 m mächtiger Betonestrich unterhalb des rezenten Holzparkettbodens SE 84.

Interpretation und Datierung: Unterboden; rezent (Objekt 17)

SE 86: Steinplattenboden (Raum 3)

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 15, SE 33; läuft an SE 13.

Beschreibung:

Rezenter Fußboden aus Steinplatten. Sechseckige Steinplatten umschlossen eine quadratische, wodurch insgesamt ein acht-eckiges Muster gebildet wurde. Die einzelnen (sechseckigen) Seitenplatten gehörten jeweils zum nächsten Achteck.

Interpretation und Datierung: Fußboden; rezent (Objekt 17)

SE 87: Fliesenboden (Raum 4)

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 14; läuft an SE 13.

Beschreibung:

Rezenter Fußboden aus Keramikfliesen, der auf dem 0,25 m starken Betonestrich SE 14 verlegt wurde. Die Fliesen hatten eine quadratische Form und waren 15 x 15 cm groß.

Interpretation und Datierung: Fußboden; rezent (Objekt 17)

SE 88: Fliesenboden (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: über SE 89.

Beschreibung:

Rezenter Fußboden aus Keramikfliesen, der über dem 0,20 m starken Betonestrich SE 89 mit Schaumstoffisolierung und Frostkoffer verlegt wurde. Wie mit den Zuständigen vereinbart, wurde SE 88 bereits vor Ankunft der ArchäologInnen entfernt.

Interpretation und Datierung: Fußboden; rezent (Objekt 17)

SE 89: Betonestrich mit Schaumstoffisolierung und Frostkoffer (Raum 5)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 88; über SE 64-74.

Beschreibung:

0,10 bis 0,15 m mächtiger Betonestrich mit Schaumstoffisolierung und ca. 0,20 m starkem Frostkoffer. SE 89 lag unterhalb der rezenten Fliesenboden SE 88.

Interpretation und Datierung: Unterboden; rezent (Objekt 17)

SE 90: Planierschicht zwischen Mauer SE 39 und Kanal SE 40 (Raum 2)

Stratigrafische Verhältnisse: unter SE 42; geschnitten von SE 39, SE 40.

Beschreibung:

Braune, lehmig-sandige Erdschicht, die in Profil 1 dokumentiert wurde. SE 90 lag zwischen der Mauer SE 39 und dem Kanal SE 40 und wurde von der Einfüllschicht SE 42 überlagert. Die untersuchte Tiefe betrug ca. 9 cm.

Interpretation und Datierung: Planierschicht; Frühbarock, vor 1628 (Objekt 3)

8 Verwendete Abkürzungen

BDA	Bundesdenkmalamt
div.	diverse
Ev.	eventuell
f.	folgende
Jh.	Jahrhundert
lfd. Nr.	laufende Nummer (innerhalb der Fundinventarisierung)
MNr.	Maßnahmen Nummer
N	Nord(en)
NO	Nordost(en)
NW	Nordwest(en)
OK	Oberkante
S.	Seite
Sek.	sekundär
s.	siehe
SE	Stratigrafische Einheit (vom BDA vorgegebener Terminus in der Grabungsdokumentation)
SuS	Suchschnitt
S	Süd(en)
SO	Südost(en)
SW	Südwest(en)
u.a.	unter anderem
UK	Unterkante
z.T.	zum Teil

9 Pläne

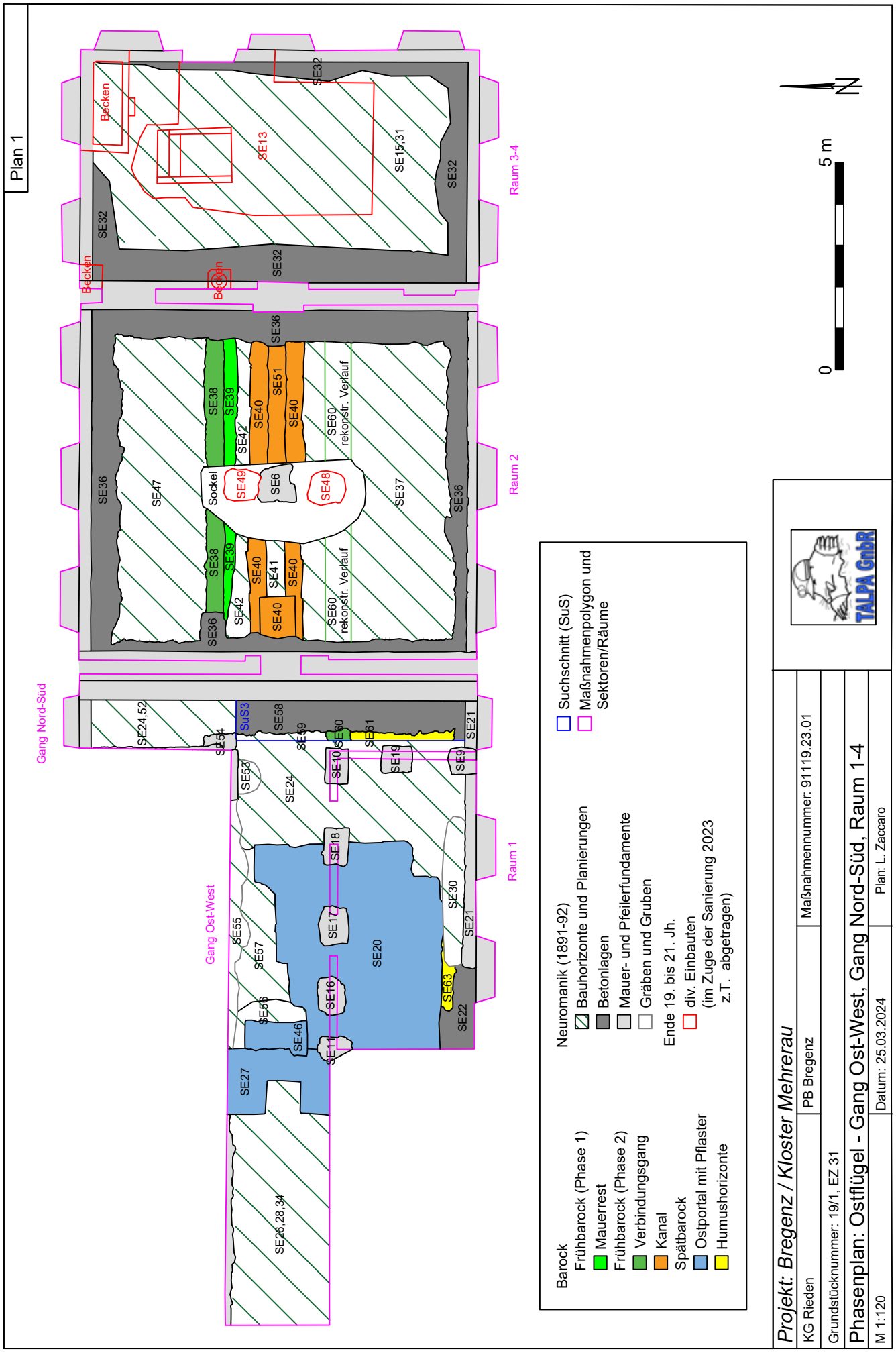
Plan 1: Phasenplan / Interpretierter Gesamtplan. Ostflügel (Gang Ost-West, Gang Nord-Süd, Raum 1-4). M 1:120. Plan: TALPA.

Plan 2: Phasenplan / Interpretierter Gesamtplan. Hauptgebäude (Raum 5). M 1:30. Plan: TALPA.

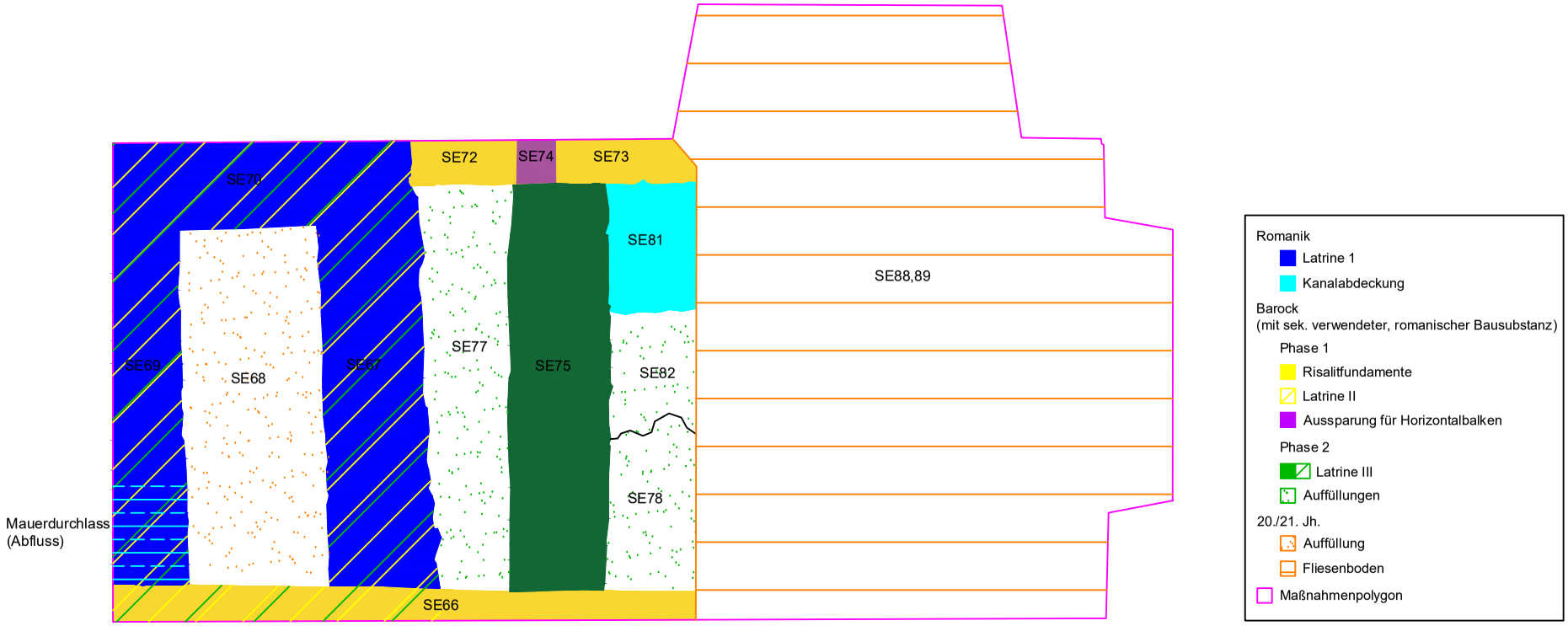
Plan 3a-b: Raum 2 / Profil 1 (W-Profil) mit SE 3, 4, 6, 37-45, 47-49, 85, 90. M 1:15. Plan: TALPA.

Plan 4a-b: Gang Ost-West / Profil 2 (W-Profil) mit SE 1, 3, 12, 26, 28, 34. M 1:15. Plan: TALPA.

Plan 5: Lage von Profil 1 (Raum 2) und Profil 2 (Gang Ost-West). M 1:120. Plan: TALPA.


Plan 1
Gang Nord-Süd
Gang Ost-West
Raum 1
Raum 2
Raum 3-4
Becken
SE32
SE13
SE15,31
SE36
SE47
SE38
SE39
SE42
SE40
SE51
SE41
SE60 rekonstr. Verlauf
Sockel
SE49
SE6
SE48
SE37
SE24,52
SuS3
SE58
SE59
SE60
SE61
SE21
SE54
SE53
SE24
SE10
SE19
SE9
SE18
SE17
SE16
SE11
SE20
SE30
SE63
SE22
SE55
SE57
SE56
SE46
SE27
SE26,28,34
0
5 m
N
Barock
Frühbarock (Phase 1)
Mauerrest
Frühbarock (Phase 2)
Verbindungsgang
Kanal
Spätbarock
Ostportal mit Pflaster
Humushorizonte
Neuromanik (1891-92)
Bauhorizonte und Planierungen
Betonlagen
Mauer- und Pfeilerfundamente
Gräben und Gruben
Ende 19. bis 21. Jh.
div. Einbauten
(im Zuge der Sanierung 2023
z.T. abgetragen)
Suchschnitt (SuS)
Maßnahmenpolygon und
Sektoren/Räume
TALPA GmbH
Projekt: Bregenz / Kloster Mehrerau
KG Rieden
PB Bregenz
Maßnahmennummer: 91119.23.01
Grundstücknummer: 19/1, EZ 31
Phasenplan: Ostflügel - Gang Ost-West, Gang Nord-Süd, Raum 1-4
M 1:120
Datum: 25.03.2024
Plan: L. Zaccaro

Plan 2



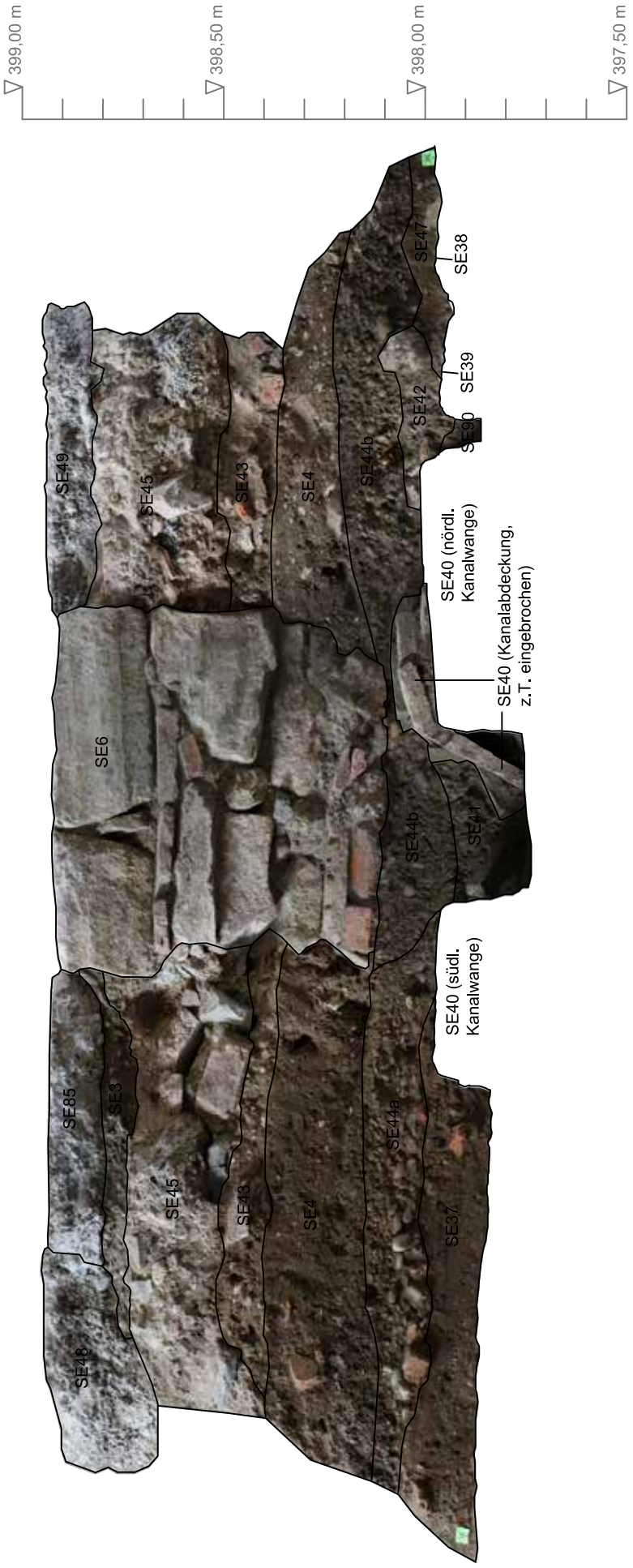
Projekt: Bregenz / Kloster Mehrerau		
KG Rieden	PB Bregenz	Maßnahmennummer: 91119.23.01
Grundstücknummer: 19/1, EZ 31		
Phasenplan: Osttrakt - Raum 5		
M 1:30	Datum: 26.03.2024	Plan: L. Zaccaro

TALPA GnbR

0 m 1 m 2 m

N

Plan 3a



Projekt: Bregenz / Kloster Mehrerau

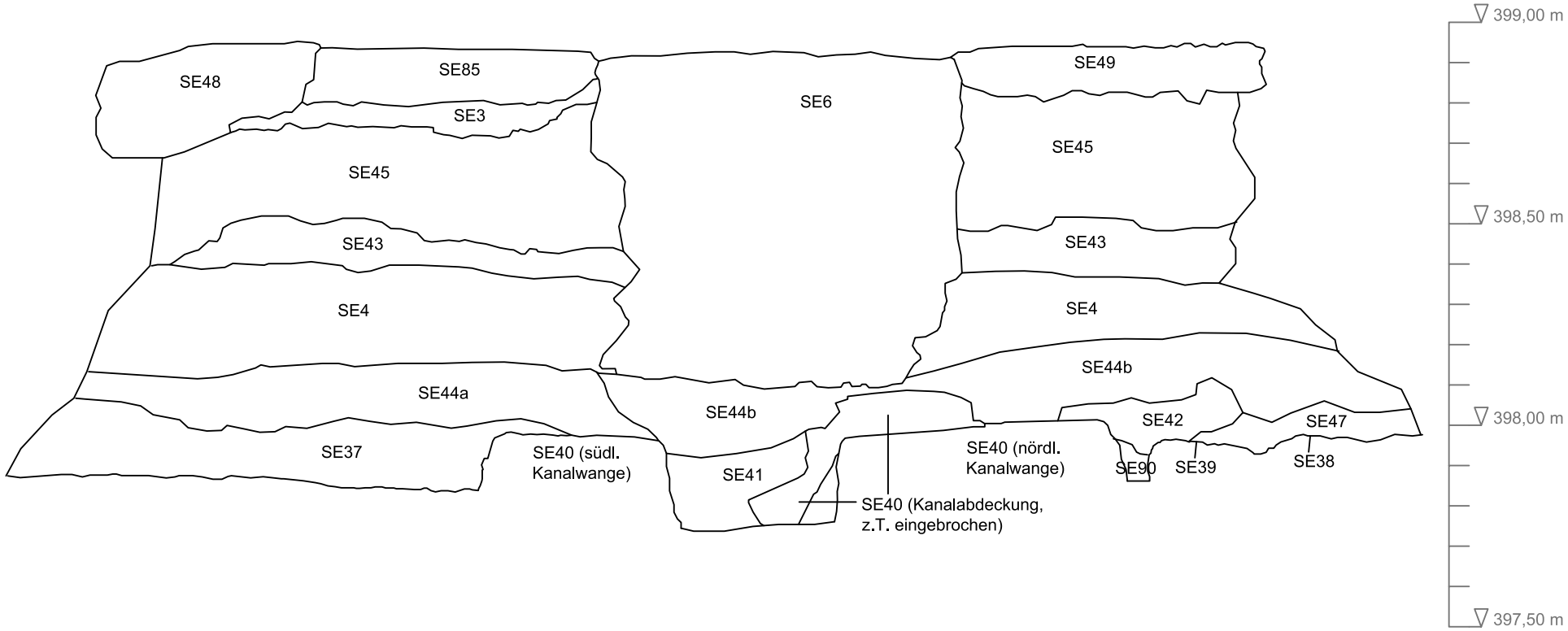
KG Rieden	PB Bregenz
Grundstücknummer: 19/1, EZ 31	Maßnahmennummer: 91119.23.01

Raum 2: Profil 1 (W-Profil) mit SE 3, 4, 6, 37-45, 47-49, 85, 90

M 1:15	Datum: 05.02.2024
	Plan: P. Kositz, L. Zaccaro

TALPA GmbR

Plan 3b



Projekt: Bregenz / Kloster Mehrerau		
KG Rieden	PB Bregenz	Maßnahmennummer: 91119.23.01
Grundstücknummer: 19/1, EZ 31		
Raum 2: Profil 1 (W-Profil) mit SE 3, 4, 6, 37-45, 47-49, 85, 90		
M 1:15	Datum: 05.02.2024	Plan: P. Kositz, L. Zaccaro

TALPA GnbR

Plan 4a

Projekt: Bregenz / Kloster Mehrerau

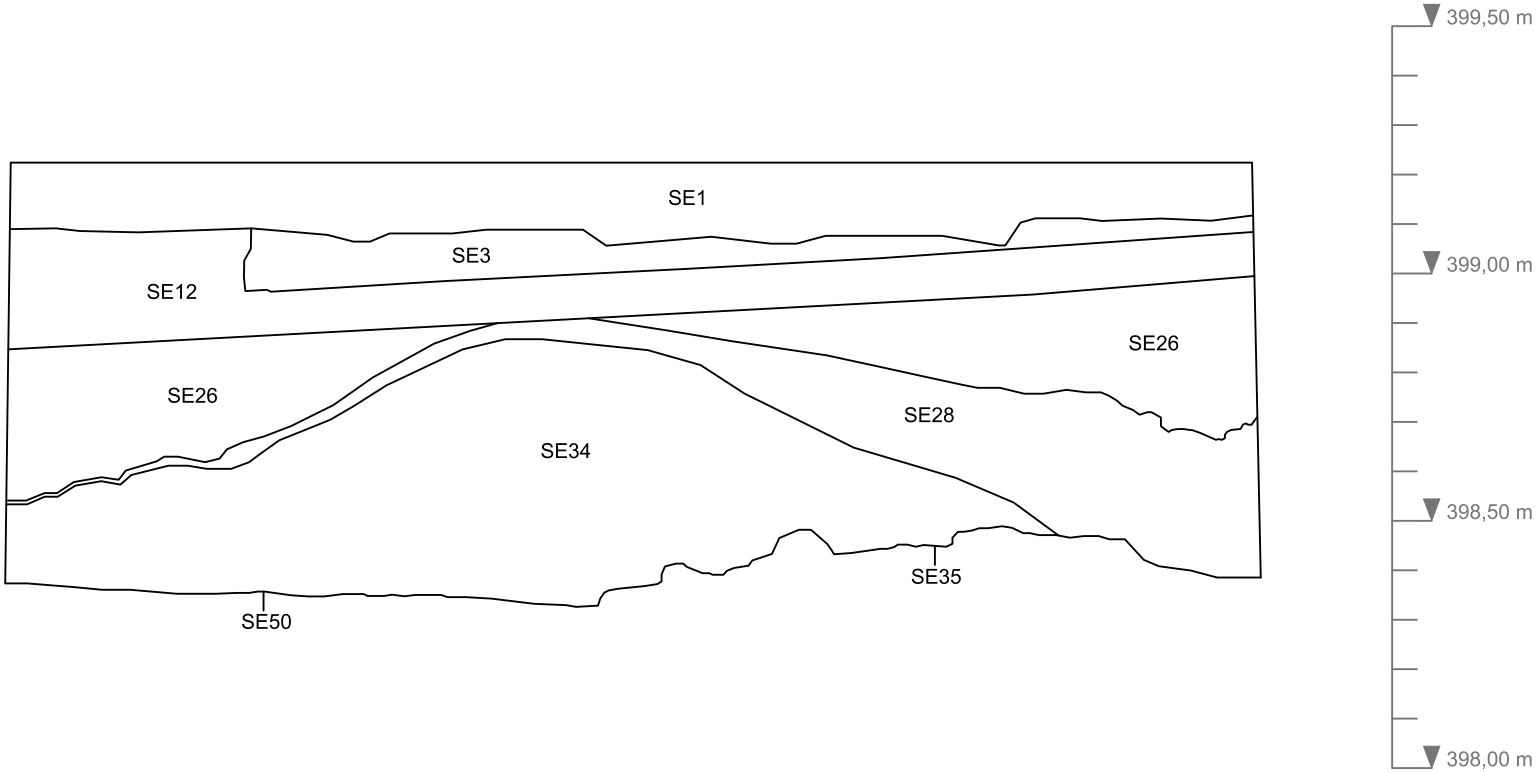
KG Rieden	PB Bregenz
Grundstücknummer: 19/1, EZ 31	Maßnahmennummer: 91119.23.01

Gang Ost-West: Profil 2 (W-Profil) mit SE 1, 3, 12, 26, 28, 34

M 1:15	Datum: 07.02.2024	Plan: P. Kositz, L. Zaccaro

TALPA GmbR

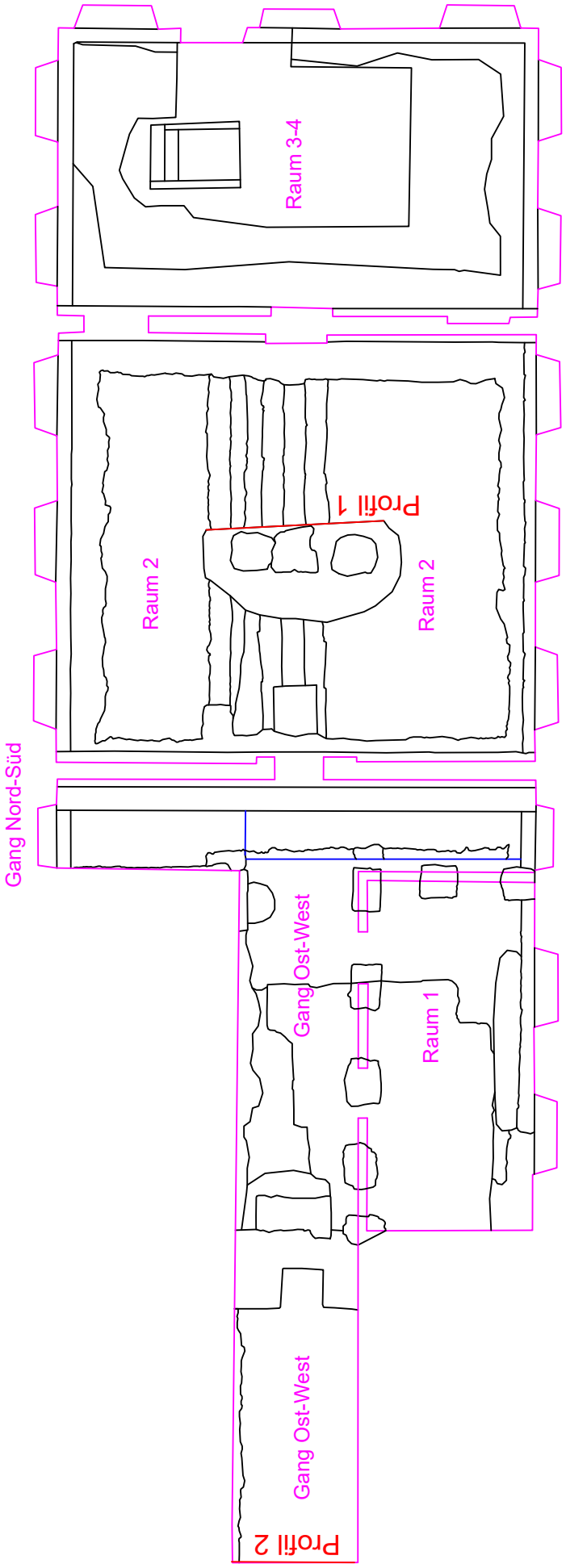
Plan 4b



Projekt: Bregenz / Kloster Mehrerau		
KG Rieden	PB Bregenz	Maßnahmennummer: 91119.23.01
Grundstücknummer: 19/1, EZ 31		
Gang Ost-West: Profil 2 (W-Profil) mit SE 1, 3, 12, 26, 28, 34		
M 1:15	Datum: 07.02.2024	Plan: P. Kositz, L. Zaccaro

TALPA GnbR

Plan 5



N

0 5 m

TALPA GmbH

Projekt: Bregenz / Kloster Mehrerau

KG Rieden | PB Bregenz | Maßnahmennummer: 91119.23.01

Grundstücknummer: 19/1, EZ 31

Lage von Profil 1 - 2 (rot) innerhalb der Sektoren (magenta)

M 1:120 | Datum: 16.02.2024 | Plan: L. Zaccaro

CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

Archäologische und bauhistorische Untersuchungen in der Propstei St. Gerold

Sanierungsarbeiten 2021-2023 im Hauptgebäude C

Laura Holzer, MA MA

Die Propstei St. Gerold im Großen Walsertal, Vorarlberg führt seit dem Jahr 2021 umfassende Veränderungen am Klosterensemble durch, um die Räumlichkeiten zu modernisieren und in der Folge die Nutzung der Gebäude zu verbessern. Dazu wurden Eingriffe im Außenbereich (Leitungslegungen, Baugruben etc.) sowie im Innenbereich (Entkernung, Neugestaltung von Räumen, etc.) der Propstei notwendig, die archäologisch und baudenkmalpflegerisch begleitet wurden. Die dabei aufgedeckten Befunde und Funde datieren von subrezenter Zeitstellung bis zurück ins Mittelalter und spiegeln unterschiedlichste Befundgattungen in verschiedenen Nutzungskontexten wider. Das Fundspektrum reicht in ebendiese Epochen und ist in allen Materialgruppen angesiedelt. Die Maßnahmen begannen 2021 und wurden mit 2023 abgeschlossen.

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Vorarlberg, Bludenz
Katastral- und Ortsgemeinde: St. Gerold, St. Gerold
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke |
Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 90017.23.01 | Propstei St. Gerold | .69/1, .69/2, .69/3, .69/4, .70, .402, 403, 404, 405, 1417 |Mittelalter/Hochmittelalter, Spätmittelalter; Neuzeit/16.-19. Jh.n.; 20. Jahrhundert, 20. Jh. Jh./Sakral, Kloster
Anlass der Maßnahme: Abriss/Umbau/Sanierung Hauptgebäude
LeiterIn der Maßnahme: Claus-Stephan Holdermann, Laura Holzer, Context KG
Dauer der Maßnahme: 25.01.-31.12.2023
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Siedlungsbefunde (Mittelalter bis Neuzeit): Pfostenlöcher, Gruben, Aufschüttungen, Planien, Bauschuttschichten, Abfallschichten, Schüttungen, Ofen, Herd; Baubefunde Archäologie (Mittelalter bis Neuzeit): Estrichhorizonte, Stampflehmböden, Mauern, Fundamente;
Baubefunde Baudenkmalpflege: Holz-, Stein-, Terracottaböden, Mauerbefunde, Fehlböden, Deckenkonstruktionen, Fenster, Türen, Kamine, Pflasterung, Wand- und Deckenbemalungen
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: Keramik: unterschiedliche Qualitäten, unterschiedliche Gestaltung, v.a. „Gebrauchskeramik“, Spinnwirtel; Knochen: Tierknochen als Schlacht- und Essensabfälle, verendete Nager, Spindel, einzelne menschl. Molare; Metalle: Blei-, Kupfer-, Bronze-, Eisenfragmente, geschmiedete Nägel, Beschläge, Münzen; Glas: Butzenscheiben, Trinkglasfragmente; Holz: Schindeln, Proben; Mörtel- und Putzproben

Datenblatt Archäologie

Maßnahmennummer: 90017.21.01, 90017.22.01, 90017.23.01	
Maßnahmenbezeichnung: Propstei St. Gerold	
Maßnahmendefinition: Archäologische Grabung mit bauarchäologischen Befunden	
GZ-BDA: 2021-0.476.352, 2021-0.856.563, 2023-0.063.278	
Bundesland: Vorarlberg	
Verwaltungsbezirk/Pol. Bezirk: Bludenz	
Ortsgemeinde: St. Gerold	
Katastralgemeinde: St. Gerold	
Grundstücksnummer(n): 1417, .69/1, .69/2, .69/4, .69/3, .70, 403, 405, 404, .402	
Ausführende: CONTEXT KG | Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen | Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Durchführung: 13.08.2021-12.05.2023	
Verfasser: Laura Holzer	
Inhaber der Bewilligung: Claus-Stephan Holdermann | CONTEXT KG, Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Bericht freigegeben	
Fundverbleib: Propstei St. Gerold	
Datum: 24.11.2024	Seiten: 101

Datenblatt Baudenkmalpflege

Titel: Bauhistorische Untersuchung
Objekt: Propstei St. Gerold
Durchführungszeitraum der Maßnahme: 13.08.2021-12.05.2023
Bundesland: Vorarlberg
Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk: Bludenz
Gemeinde: 6722 St. Gerold
Katastralgemeinde: St. Gerold
Adresse: Pater-Nathanael-Weg 29, 6722 St. Gerold
Grundstücksnummer(n): 1417, .69/1, .69/2, .69/4, .69/3, .70, 403, 405, 404, .402
Auftraggeber: Benediktinerstift Maria Einsiedeln, CH-8840 Einsiedeln
Ausführende: CONTEXT KG | Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen | Oberdorf 24, A-6179 Ranggen
Anlass der Untersuchung laut Bescheid: Maßnahmen im Hauptgebäude (Bauabschnitt 1), Einbau einer Fluchttreppe inkl. Brandschutzmaßnahmen, einem Lift und Nasszellen in den Korridoren
Denkmalfachliche Fragestellung: Baudenkmalpflegerische und archäologische Begleitung der baulichen Veränderungen Erfassung von Bau- und Nutzungsphasen, Bauteilen, Wand-, Boden-, Decken-, Dachaufbauten sowie (dekorativen und funktionalen) Gestaltungselementen, des Inventars und der Ausstattung in allen vom Bauvorhaben betroffenen Räumen und Fassaden
Untersuchungs- und Dokumentationstiefe: Raumbuch: B, Befund: 2
Untersuchungstiefe im Archiv: Erhebungstiefe 2
Aufgabenstellung: Baubegleitung, Dokumentation von Befunden/Funden im Zuge der Entkernung, Einrichtung von Sondagen zur Abklärung von Fundamenttiefen/Sedimentaufbau/Zustand der Bausubstanz, Kontrolle des zerstörungsarmen/-freien Umgangs mit der historischen Bausubstanz im Zuge des Abrisses und Neubaus, Archäologische Grabungen im Zuge der Abteufung in den Räumen zur Einsetzung neuer Bodenplatten und Leitungen
Hinzugezogene Fachleute: Bauforschung: DI Raimund Rhomberg, Rohrbach 26, A 6850 Dornbirn, www.raimund-rhomberg.at Dendrochronologie: Dr. Klaus Pfeifer, Mühle 784, 6863 Egg Gutachter Holz: Mag. Phil. Helge Bartsch, Reute 4, 87509 Immenstadt, www.holzrestaurierungen.com Gutachterin Bemalungen: Nicolé Mayer Tulpenweg 3A, A-6974 Gaissau, www.ateliermayer.net
Verbleib der entnommenen Befundproben: Propstei St. Gerold, Ansprechpartner vor Ort: David Ganahl
Verteilung des Bauforschungsberichts: BDA, Auftraggeber
Archivfähiges Papier des Abgabeexemplars: digitale Abgabe
Datum der Fertigstellung des Berichts: 24.11.2024

Inhaltsverzeichnis

Einleitung ... 7
Die Propstei St. Gerold ... 8
Lage und Topographie ... 8
Geologie und Gelände ... 9
Geschichte ... 10
Historische Baugeschichte ... 14
Anlage und Gebäude heute ... 16
Zustand bei Sanierungsbeginn 2021 ... 17
Dokumentationsstrategie ... 18
Archäologische und bauhistorische Untersuchungen ... 19
Technische Daten ... 21
Chronologie Arbeitsfortschritt und Dokumentationsablauf ... 23
Befundung: Detaillierte Gebäudeentwicklung ... 24
Das unbebaute Areal zwischen Bügelzimmer und Keller ... 25
Prähistorische Begehung ... 25
Grubenhaus ... 25
Staketen- und Pfostenlöcher ... 26
Brandschichten ... 27
Guss- und Brenngruben ... 27
Das unbebeaute Areal westlich des Wyberhuses und östlich des Hauptgebäudes ... 29
Außenbereich ... 29
Erste Bauphasen des Hauptgebäudes in Stein ... 29
Erdgeschoß, romanischer Keller ... 29
Bügelzimmer, Sakristei, Bibliothek Ost, Osttrakt Erdgeschoß ... 30
„Tresor“ ... 32
Kanäle, Drainagen, Gerinne ... 33
Nachromanische Bauphasen im Erdgeschoß ... 34
„Umfriedung“ des Klosterbezirks ... 34
Portalsituation West ... 35
Kellerabgang und Errichtung der Küche ... 35
Convent ... 37

Küche ... 38
Kreuzgang und Innenhof, Kieselboden ... 41
Kreuzgangabfolge und Innenhof ... 42
Wäscherei ... 50
„Heiztechnik“, „Mitarbeiter“, „Rezeption“, Westbau Erdgeschoß ... 52
Nachromanische Phasen des 1. OG ... 54
Südtrakt über Küche und Convent ... 54
Flur ... 58
Westtrakt ... 60
Osttrakt ... 62
Nachromanische Phasen des 2. OG ... 64
Osttrakt ... 64
Westtrakt ... 67
Flur ... 69
Südtrakt ... 70
Dachgeschoß und Dächer ... 76
Dachstuhl Osttrakt ... 76
Dachstuhl Südtrakt ... 76
Dachstuhl Westtrakt ... 77
Baubetrieb, Materialien und Funde ... 77
Chronologische Gesamtinterpretation der Hauptphasen, Plan 33-37 ... 83
Funktionale Gesamtinterpretation ... 84
Wohn- und Wirtschaftsgebäude ... 84
Decken- Wand- und Bodengestaltungen ... 86
Inventar ... 88
Zusammenfassung ... 89
Literaturverzeichnis ... 91
Abbildungen, Tafeln, Pläne ... 102

Einleitung

Die Propstei St. Gerold (**Abb.1**) besteht der Legende nach seit rund tausend Jahren.[1] Im 10. Jahrhundert soll der Hl. Gerold das Kloster zunächst als Einsiedelei gegründet haben. Seitdem erfuhren die Klostergebäude einige Veränderungen, die sich in den bisher bekannten Bauphasen zwischen dem 12. und 20. Jahrhundert abzeichnen. Von der Romanik bis in die Moderne wuchs die Propstei immer weiter an, bis sie schließlich ihr heutiges Erscheinungsbild erlangte.

Seit dem Jahr 2014 gesellt sich eine neue Phase hinzu – seitdem wird die Anlage modernisiert. Nachdem die Arbeiten bei den Wirtschaftsgebäuden und dem Pferdestall 2016 abgeschlossen werden konnten, erreichte der Sanierungsfortschritt 2021 auch das südlich der Kirche gelegene Hauptgebäude. Der historische Bau, der in Teilen noch aus romanischer Bausubstanz besteht, sollte an die neu angedachten Zwecke als Herberge, Meditations- und Seminarort angepasst werden. Dieses Unterfangen bedeutete nicht nur eine ästhetische Neuausrichtung, die eine Entkernung des Hauptgebäudes vorsah, sondern auch eine Gesamterneuerung der Infrastruktur betreffend Wasser, Abwasser, Elektrik und Heizsystem. Damit einher gingen Anpassungen an das geltende Baurecht und die Brandschutzordnung.

Die Gesamtanlage Propstei St. Gerold steht laut Verordnung unter Denkmalschutz[2] und befindet sich auf einer ausgewiesenen Fundzone[3], womit sämtliche Veränderungen mit dem Denkmalschutzgesetz in Übereinstimmung gebracht werden mussten. Dies bedeutete die archäologische und baudenkmalpflegerische Baubegleitung aller Bodeneingriffe im Innen- und Außenbereich, sowie aller Abrissarbeiten und Baueingriffe in den Gebäudeflächen.

Aufgrund der umfassenden Eingriffe ergab sich die Gelegenheit, das Gebäude auf seine unterschiedlichen Bautechniken, Materialien und Qualitäten, sowie die Plausibilität der bisher bekannten Bauphasen zu untersuchen.[4] Besonders erfreulich war die Möglichkeit, die Ergebnisse aus der Bauforschung und der Archäologie verknüpfen zu können. Aus den gesammelten Ergebnissen wurde nun die bisherige Baugeschichte des Klosters nicht nur stellenweise korrigiert, sondern auch erweitert. Der folgende Bericht soll einen Überblick über die Aufschlüsse in der Befundsubstanz und die Funde geben sowie eine Interpretation des nun intensiv untersuchten Hauptgebäudes bereitstellen.

---

[1] 1484 wurde diese Legende das erste Mal von dem Dekan von Einsiedeln, Albrecht von Bonstetten, verschriftlicht. (Henggeler 1961, 5 vgl. Archiv Einsiedeln 2024, KAE, B.16/44).
[2] HERIS Nr. 84901.
[3] Fundstellennummer: 9/01/90017 01
[4] Vgl. Rhomberg 2015; Pfeifer 2015.
Raimund Rhomberg und Klaus Pfeifer sei hier ausdrücklich für die Zugänglichmachung ihrer Daten gedankt, ohne die eine sinnvolle Bearbeitung des Befundes nicht möglich gewesen wäre. Ihre Berichte (Rhomberg 2015; Rhomberg 2022; Pfeifer 2015; Pfeifer 2022) sind als Anhang in der digitalen Abgabe beim BDA Vorarlberg einzusehen.

Die Propstei St. Gerold

Lage und Topographie

Die Propstei St. Gerold liegt im österreichischen Bundesland Vorarlberg auf ca. 845m ü. M. im Großen Walsertal (**Abb.2**). Das von der Lutz geformte SW-NO verlaufende Kerbtal beginnt im Osten unterhalb des Hochbergsattels. Im Südwesten öffnet sich das Tal bei Thüringen in die Talschaft des Walgau, womit das Walsertal mit dem von dort aus erreichbaren Rheintal verbunden ist (**Abb.3**). In vormoderner Zeit war die Begehung des Tals durch die steilen Talwände, die vielerorts von Wildbächen durchbrochen werden, erheblich erschwert.[5] Seit dem Mittelalter bestehen nach und von St. Gerold drei befestigte Verbindungsmöglichkeiten (**Abb.4**):

Von Nordosten kann St Gerold vom Bregenzerwald und vom Laternsertal über Damüls und Fontanella erreicht werden. Eine Straße von Satteins und Schlins nach Thüringerberg und weiter nach St. Gerold ermöglicht einen Zugang von Westen. Diese Straße dürfte eine der ältesten sein, da sie eine geringe Steigungsintensität aufweist und die im frühen Mittelalter nicht unwichtigen Siedlungen Schlins und Satteins tangiert, wo St. Gerold noch im 15. Jahrhundert Besitzungen hat.[6] Diese Wegführung besteht bis heute. Wahrscheinlich konnte die Propstei auch von der Lutz aus erreicht werden – der Einstieg erfolgte bei Thüringen bzw. Ludesch und wäre entlang des Lutzufers von dort bis auf die Höhe von St. Gerold geführt worden. Heute bildet der sog. „Gstinsweg“ diese Möglichkeit ab, er führt unterhalb der Ruine Blumenegg vorbei, die am Eingang des Walsertals liegt, endet jedoch westlich des Rottobels (**Abb.5**). Ob dieser Weg von Rutschungen zu diesem Ende gebracht wurde und einst weiter in das Tal reichte, müsste durch Begehungen verifiziert werden. Die Schummerungskarte legt diese Vermutung jedenfalls nahe. Eine Verbindung vom Kloster zum Lutzbach ist heute durch einen Fußweg vorhanden.

Eine der jüngsten Zugänge führt von Thüringen über Thüringerberg und fasst in die Straße von Satteins her ein. Im Franziszeischen Kataster von 1857 kann die alte Führung der heutigen Straße mit der neuen Trasse der Faschinastraße noch nachverfolgt werden (**Abb.6**). Nach der Befestigung dieser Straße konnte das Walsertal seit dem 19. Jahrhundert auch direkt von Thüringen aus erreicht werden.

Das Kloster selbst liegt südlich unterhalb der Faschinastraße auf einer kleinen Geländeschulter (**Abb.7**).[7] Diese ist im Westen und Osten von zwei Bächen begrenzt, die tiefe Furchen in das Gelände gerissen haben; im Westen das sog. „Hölltobel“ und im Osten das sog. „Galgatöbile“. Beide Bäche werden von Waldzonen begleitet, die sich bis an den Talboden zur Lutz ziehen. Das von Bächen, Wäldern und Weiden geprägte Umland wird durch die Bäche in segmentartige Bereiche unterteilt, die „Berge“ genannt werden. Die sich zwischen dem „Mületobel“ und „Rüfetobel“[8], aufspannende Fläche oberhalb der Propstei besitzt den Namen „Plankenberg“.

---

[5] Das Walsertal ist nach den Worten von Karl Tschabrun nichts anderes als „*ein von Tobeln durchtobelter Tobel*“. (Tschabrun 1962, 141).

[6] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.VD.5.

[7] Von der Faschinastraße bis zum Kloster werden gut 55m überwunden, vom Kloster bis an den Talboden der Lutz etwa 210m.

[8] Die beiden Tobel tragen ihren Namen mindestens seit dem 17. Jahrhundert (Bucelin 1632, 608r).

Geologie und Gelände

Im Großen Walsertal treffen die Kalkalpen und die Flyschzone aufeinander. Der Walserkamm im Norden und die Lechtaler Alpen im Süden umfangen das Tal und werden stellenweise von der Grund- und Endmoräne des Lutzgletschers überlagert. Zudem kommt Rutschmasse aus der Hällritzer-Formation (Kalksandstein), die wiederum auf jene ablagert. Auf dem Gelände der Propstei konnte diese Abfolge immer wieder beobachtet werden. Besonders die rötlich-gelbe, siltig-sandige Rutschmasse, die größere Sandstein- und Glimmerkomponenten beinhaltet und nach unten immer dichter wird, war in allen untersuchten Bereichen des Erdgeschosses sowie in der Umgebung des Hauptgebäudes anzutreffen (**Abb.8, 9, Plan 13, 14**). Sie überlagert regelhaft das Moränensediment des Lutzgletschers, das aus Geröllen, Sand und Schluff besteht. Jenes scheint im Bereich des Hauptgebäudes nach Westen hin höher anzustehen, bzw. die Rutschmasse nach Osten an Mächtigkeit zuzunehmen.
Zu den natürlich anstehenden Sedimenten im Nahbereich der untersuchten Befunde kommen auch jüngere Rutschereignisse, die sich durch sterile Geröll-, Bruchstein- und grusig-sandige Ablagerungen von größerer Mächtigkeit bemerkbar machten. Bei einer Überlagerung von mehreren sterilen Schichten, bzw. dem Antreffen einer massiven sterilen Schicht über Kulturschichten war freilich die Unterscheidung einer künstlichen Aufschüttung und einer natürlichen Rutschung nicht immer möglich. Gerade das Walsertal ist immer wieder von Rutschen und Lawinenabgängen betroffen. Seit 1954 ist hier aufgrund der Lawinenkatastrophe im nahe gelegenen Blons dahingehend eine erhöhte Sensibilität entstanden, die das Tal seither gesellschaftlich aber auch durch Schutzmaßnahmen geprägt hat. Der Transport von Sediment aufgrund solcher Ereignisse muss demnach für die archäologische Betrachtung berücksichtigt werden.

Betrachtet man die Lage des Klosterkomplexes, fällt die unruhige Oberfläche um die Gebäude auf. Vielerorts müssen Treppen und Rampen überwunden werden. Vom Parkplatz bis zum südlichen Ende des Klostergartens bestehen auf einer Länge von ca. 100m etwa 15m Höhenunterschied. Innerhalb dieses Gefälles nach Süden befinden sich Geländestufen, die teils erheblich sind (**Abb.10**). Besonders auffällig ist der Höhensprung nördlich des Kirchenschiffes, der den heutigen Friedhof in eine Senke positioniert (**Abb.11,12**), von der wiederum im Osten über eine Treppe hinunter zum Osteingang des Hauptgebäudes gelangt werden kann. Im Westen wird dieser Sprung noch sichtbarer, hier führt eine Treppe vom ersten Stock des Ökonomiegebäudes hinunter in dessen Erdgeschoss und den Klosterplatz westlich des Hauptgebäudes. Südlich des Hauptgebäudes befindet sich der Klostergarten, von dessen Südseite wiederum eine Treppe auf ein tiefergelegenes Niveau führt.
Die Anlage reagiert somit auf eine Vielzahl von Niveauunterschieden, die einerseits mit dem natürlich nach Süden abfallenden Gelände der Hangschulter zusammenhängen. Dazu kommen natürliche Rutschungen in unterschiedlichen Massivitäten, die die Schulter weiter strukturiert haben. Andererseits wurde das Gelände um die Propstei auch stark künstlich verändert. Dazu zählt unter anderem die Erhebung im nördlichen Klosterplatz, wo in der Mitte des 20. Jahrhunderts Bauschutt eingebracht wurde, und vermutlich auch die Geländekante nördlich der Kirche (**Abb.13-15**). Sie war wahrscheinlich natürlich vorgegeben, wurde jedoch durch den Bau der Klostergebäude und der Anlage des Friedhofs verstärkt, wie es beispielsweise auch für den Kuhstall in den 1960ern passiert ist (**Abb.16**). Durch die Abflachung des Klostergartens wurden ebenfalls zwei künstliche Geländestufen direkt an seiner Nord- und Südkante provoziert. Die mächtigen Aufschüttungen westlich und östlich des Klostergartens konnten mit Profilen aufgeschlossen werden und zeigen eine Mächtigkeit von bis zu 1,9m. Besonders sticht das Höhenverhältnis zwischen der Propsteikirche und der St. Antoninkapelle hervor (**Abb.17, 18**). Zwischen dem Eingang zur St.Gerolds-Gruft und dem Eingang zur Kapelle liegt 1m

Höhenunterschied auf etwa 4m Entfernung. Hier wurde im 20. Jahrhundert aufgeschüttet, um einen erhöhten Eingang in die Gruft zu ermöglichen. Eine Aufnahme zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigt noch deutlich, dass zwischen den beiden Kirchen zu dieser Zeit noch kein so signifikanter Höhenunterschied bestand (**Abb.19**).

Geschichte

Die Geschichte der Propstei wurde bereits durch Johann Baptiste Emil Rusch, Rudolf Henggeler, Ulrich Faust und Waltraud Krassnig erforscht.[9] Auch im Zuge der Untersuchungen durch Raimund Rhomberg und Klaus Pfeifer konnte zwischen 2015 und 2022 eine große Menge an historischen Daten zusammengetragen werden.[10] In Abhängigkeit des Vorhandenseins und der Glaubwürdigkeit der Schriftquellen entstand daraus eine manchmal dicht, manchmal lose gewobene Geschichte der Propstei seit dem 9. Jahrhundert.

Die Verbindung mit einem klösterlichen Ort besteht der Legende nach seit dem 10. Jahrhundert, als der Heilige Gerold am Ort des heutigen Klosters gelebt haben und gestorben sein soll.[11] Die Legende erzählt folgende Geschichte: Um sich vor Otto I zu verstecken, der ihm zürnte, weil er seinen Widersacher unterstützt hatte, flüchtete ein Mann namens Adam in das Walsertal und nahm zur Tarnung einen anderen Namen an: Gerold. Gemeinsam mit einem Esel ließ er sich auf dem Ort des heutigen Klosters nieder und lebte dort als Einsiedler. Später suchte ein von Jägern verfolgter Bär bei Gerold Schutz. Als die Jäger den Bären bei Gerold fanden, lagen dieser und die Jagdhunde der Jäger zu Füßen des Einsiedlers. Durch die Frömmigkeit von Gerold beeindruckt, begnadigte Otto I Gerold, der bis zu seinem Tode in seiner Einsiedelei blieb, wo heute die Propstei liegt.[12] Zwischen 978 und kurz vor 1000 soll Gerold gestorben sein.[13] Im 16. Jahrhundert wird ihm in der Propsteikirche ein Grabmal gestiftet (**Abb.20, 21**).[14]

Über die Identifizierung des Gerold in schriftlichen Quellen entstand schon im 19. Jahrhundert eine Debatte, die bis etwa in die 1970er Jahre andauerte. Im Wesentlichen kreiste sie um die Frage, ob die legendäre Person des Hl. Gerold mit der historischen Person des Adam übereinzubringen ist.[15] Die beiden Namensnennungen, auf die jene Diskussion zurückgeht, stammen zunächst aus den Jahren 842/843, als ein Adam im Churrätischen Reichgutsurbar als Besitzer einer Kirche und Thüringen auftritt: „*quam Adam habet*“.[16] Etwas mehr als hundert Jahre später begnadigt Otto I 949 einen zu Tode verurteilten, dann Mönch gewordenen Adam in Einsiedeln und gibt ihm eine große Anzahl von Gütern im Walgau zurück.[17] In den Jahren 972, 1018, 1027 und 1040 bestätigen Otto II, Heinrich II, Konrad II und Heinrich III dem Kloster Friesen die Besitzungen, die Otto I Adam 949 wieder zurückgegeben hat.[18] Dass die beiden Adame miteinander übereinstimmen, ist aufgrund des Zeitunterschiedes unwahrscheinlich – sie könnten höchstens verwandt sein. Dass es zu dieser Überblendung kam, geht auf die Datierung des Reichsgutsurbars zurück, das zur Zeit dieser Theorie noch nicht auf das 9.

---

[9] Rusch 1870; Henggeler 1961; Faust/Krassnig 2000.
[10] Rhomberg 2015, Rhomberg 2022, Pfeifer 2015, Pfeifer 2022.
[11] Salzgeber 2000, 614.
[12] Propstei St. Gerold 2024.
[13] Faust/Krassnig 2000, 614 nach Segmüller 1888, 627.
[14] Henggeler 1961, 7.
[15] Faust/Krassnig 2000, 614 nach Weitzenegger 1839; Zösmair 1879; Grabherr 1897; Keller 1972, siehe Faust/Krassnig 2000, Anmerkungen 7-11. Dazu auch Henggeler 1961, 5-6; Salzgeber 1972; Aebi 1978.
[16] St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 609.
[17] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, A.AI.2.
[18] Erhart 2009, 132.

Jahrhundert, sondern jünger datiert wurde. Dass jedenfalls der jüngere Adam, also jener, der auch am legendären Gründungsdatum der Propstei näherkommt, der gesuchte St. Gerold sein solle, erklärt sich Henggeler durch die Bezeichnung von Adam als „*vir Dei*“. Mit dieser Charakterisierung sei er als Mann bezeichnet, der „*sein Leben in besonderer Weise Gott geweiht hat*“ und später „*in die Einsamkeit des heutigen Walsertales flüchtete*“. Die Verwechslung des Gerold mit dem Adam ergibt sich seiner Meinung aus dem Urteilsspruch von Otto, der der Begnadigung vorherging. Durch eine Namensänderung wollte er einer Verfolgung durch Otto I entgehen.[19] Ob nun mit dem von Otto I begnadigten Adam der Hl. Gerold gefunden wurde oder nicht, ist abschließend nicht zu klären – die Propstei jedenfalls schöpft auch oder gerade aus der Legende ihre Gründungsgeschichte.

Abseits der Debatte um die Gründungsgeschichte, respektive die Gründungsdaten der Propstei ist die Siedlung von St. Gerold mit dem Churrätischen Reichgutsurbar von 842/843 verbrieft, was sie mit vielen Siedlungen des südlichen Vorarlberg gemeinsam hat. Zu dieser Zeit heißt St. Gerold noch "Friesen": “*atque in Frasune*“.[20] Zur Gründungszeit der Propstei, die gemeinhin nun mit 960 veranschlagt wird[21], dürfte die Siedlung und die dann schon bestehende „Einsiedelei“ der Herrschaft Blumenegg zugehörig gewesen sein.[22] Vermutlich ist die Propstei dann schon Teil des Besitzes des welfischen Ministerialgeschlechtes der Thumben, die in St. Gerold auch residiert haben sollen.[23] Die Thumben besaßen Güter in Friesen und gelten als Stifter der Propstei[24], die sie wahrscheinlich selbst der Abtei in Einsiedeln übertrugen. Davor dürfte die Siedlung mit dem Prämonstratenserstift Weißenau in Ravensburg in Abhängigkeit gestanden haben[25], was auch mit der Herkunft der Thumben aus der Umgebung um Ravensburg zusammenpasst. Noch aus dem 12. Jahrhundert stammen die bisher frühesten Baubefunde des Klosters.[26] Diese Entwicklung fügt sich ein in die generelle Tendenz der Zeit, als viele Klöster reformiert oder neu gegründet werden.[27] In St. Gerold war schon zu dieser Zeit genug Willen, Geld und Arbeitskraft vorhanden, um ein romanisches Bauensemble zu errichten. Somit entwickelte sich laut den historischen Quellen aus einer anfangs eher kleinen Einsiedelei, deren Form und Ausdehnung völlig unbekannt ist, zwischen dem 10. und dem 12. Jahrhundert ein Gebäude, das zumindest als Residenz für ein kleines Ministerialgeschlecht und später als Sitz eines Propstes mit seinen Brüdern dienen konnte.[28] Dass die ersten Gebäude der vielgenannten „Einsiedelei“ aus kleinen Hütten für das Nötigste zum Überleben bestanden, darf angezweifelt werden. Es ist nicht unmöglich, dass das Kloster als politische Gründung bereits in seiner Anfangszeit als Anlage geplant wurde. Die Massivität der ersten romanischen Kirche unterstreicht diese Annahme.

Mit dem 13. Jahrhundert wird einer der Tumben erster bekannter Propst in Friesen, Hainricus Thumbo, der später durch die Staufer mit der Neuburg bei Koblach ausgestattet wird und sein Geschlecht der Thumben von

[19] Henggeler 1961, 5.
[20] St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 609.
[21] Ein angenommenes Todesdatum von St. Gerold.
[22] Der Abt von Einsiedeln war im 10. Jahrhundert bereits Grundherr, 1803 geht St. Gerold an Nassau-Oranien-Dillenburg, 1804 an Österreich und 1840 wiederum an Einsiedeln. (Dehio 1983, 355).
[23] Faust/Krassnig 2000, 615 nach Zösmair 1879, 44.
[24] Faust/Krassnig zweifeln an, dass die Tumben die Propstei gründeten, da sie diese sonst sicher Weißenau geschenkt hätten (Faust/Krassnig 2000, 615, vgl. Anmerkung 21). Im Hochmittelalter entwickeln sich sog. „Eigenkloster“, die von Stiftern gegründet wurden und als Eigentumsobjekt verschenkt, getauscht oder verkauft werden konnten. Damit erhoffte man sich u.a. die Gunst des Gegenübers (Angerer 1978, 126).
[25] Niederstätter 2014, 142.
[26] Rhomberg 2015.
[27] Angerer 1978, 140.
[28] Pröpste hatten innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft einen eher kleineren Wirkungsradius. In ihren Siedlungsverbänden dürften sie jedoch ein gewisses Ansehen gehabt haben. (Erhart 2009, 57).

Neuburg begründet.[29] Seit ihm kann die Propstliste bis heute fortgeführt werden.[30] Einsiedeln pflegt in dieser Phase die Manifestation seines Tochterklosters, das jedoch 1311 von den Montfortern gebrandschatzt wird, die einen militärischen Schlag gegen die Thumben von Neuburg ausführten.[31] Darauf wird ein Wiederaufbau und eine Rekonzilierung des Klosters und der St. Antoniuskapelle dokumentiert.[32] Mit 1343 wird das Kloster von Friesen als „*zuo St. Gerold*" das erste Mal bei seinem heutigen Namen genannt.[33] In diesem Zeitraum sollte St. Gerold auch der Patron des Klosters geworden sein, schriftlich finden wir erst sechszehn Jahre später den Hl. Gerold als Verstärkung für die bisher alleinige Patronin Maria Magdalena.[34] 1363 schließlich verkaufen die Thumben von Neuburg nach zunehmenden Eskalationen mit den Montfortern ihren Besitz und damit auch die Herrschaft Blumenegg an Rudolf von Österreich.[35]

Seit Beginn des 14. Jahrhunderts wird die Geschichte des Klosters dichter; die Urkunden nehmen zu und geben Auskunft über Besitzungen, Verkäufe oder Urteile und nennen Personen, die aus St. Gerold stammen oder damit in Beziehung stehen. Insgesamt geben die Urkunden einen groben Eindruck über die Besitz- und Lebensverhältnisse in St. Gerold während des Mittelalters und der Neuzeit, decken als offizielle Dokumente aber natürlich nur einen kleinen Teil des Lebensbereichs ab. Dennoch kann einiges über die Propstei zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert in Erfahrung gebracht werden: Man kümmerte sich um Lawinenschutz[36], streitet um die Beanspruchung der Wege[37], klärt schwierige Lebenssituationen[38], schwört sich Fehden[39] und verkauft vor allem einiges an Zins und Grundstücken. Die Propstei besaß und verkaufte viele in Bludesch und Thüringen gelegene Weingüter sowie Wälder, welche sich in den Hanglagen des Walsertals bis ins Laternsertal erstreckten.[40] Neben der Wiesen, Bäume und Weinberge besaß die Propstei auch eine eigene Mühle, die 1373 neu errichtet wurde[41] und an einem der nahen Bäche gelegen haben dürfte. Im 14.-16. Jahrhundert stand eine Mühle etwas weiter entfernt vom Kloster am Mühltobel im Plankenberg; sie war auch Klosterfremden Leuten zugänglich.[42] Bis ins 15. Jahrhundert hatte die Propstei zudem das Jagdrecht in ihrer Umgebung.[43] Außerdem wurde sowohl auf dem Gelände der Propstei und auf den Ländern der zugehörigen Besitzungen Landwirtschaft betrieben. Dafür wurden

---

[29] Diesen Namen erhielten sie nach 1240, als sie von den Staufern mit der Neuburg bei Koblach ausgestattet wurden (Niederstätter 2014, 168).

[30] Faust/Krassnig 2000, 642-643. Zu ergänzen wäre: -2009 Nathanael Wirth, 2009-2020 Kolumban Reichlin, 2020- aktuell (2024) Martin Werlen.
Bei Betrachtung der Lebensgeschichten der Pröpste von St. Gerold fällt auf, dass das Amt des Propstes dort entweder als Bewährungsprobe für das spätere Amt des Abtes in Einsiedeln oder ein Rückzugsort nach der Tätigkeit als Abt in Einsiedeln fungierte. Außerdem werden viele ältere und kranke Brüder nach St. Gerold gebracht, um sich zu erholen oder zu sterben. Aufgrund der kaum prestigeträchtigen und von Einsiedeln entfernten Lage der Propstei wird eine Versetzung dorthin außerdem auch als Strafe aufgrund von Verstößen, Fehlverhalten oder Störungen im Klosterleben in Einsiedeln verhängt. (Professbuch Einsiedeln 2024).

[31] Niederstätter 2014, 121.

[32] Henggeler 1961, 16.

[33] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.BB.3.

[34] Faust/Krassnig 2000, 613.

[35] Niederstätter 2014, 170.

[36] Vorarlberger Landesarchiv, St. Gerold, Kloster 4630.

[37] Vorarlberger Landesarchiv, ohne Herkunftsangabe 5737; Vorarlberger Landesarchiv, Rankweil, Gemeindearchiv 3302.

[38] Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6914; Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6899.

[39] Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6931; Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6894.

[40] Henggeler 1961, 62-63.

[41] Henggeler 1961, 17.

[42] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.CD.1.

[43] Henggeler 1961, 21.

Rinder, Milchkühe und Geflügel gehalten.[44] Anhand des klösterlichen Viehbestands zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert kann der sukzessive Aufschwung von St. Gerold erahnt werden: Ende des 15. Jahrhunderts war das Kloster nach den Angaben des Inventarschreibers „*ziemlich arm*“. Unter Anderem besaß die Propstei 15 Kühe, 70 Eimer Wein und 20 Schöffel Korn im Speicher.[45] Mitte des 16. Jahrhunderts sind es schon 38 Stück Vieh und 21 Fuder Wein.[46] Neben dem Ausbas des Klosters unter Propst Adam Heer vergrößerte sich demnach auch der Viehbestand, der 1779 noch etwas erweitert wurde. Dann besaß das Kloster 28 Kühe, 13 Stiere, je vier „Kührinder“ und „Kütschlin“.[47]

Für den Betrieb und die Verwaltung der Propstei waren die Mönche, aber auch sog. „Gotteshausleute“[48] verantwortlich. Sie gehörten zur Propstei und saßen in St. Gerold, aber auch auf den Klosterhöfen in Bludesch, Schnifis und Rankweil.[49] Über sie richtete der Propst bzw. Keller als Verwalter der Propstei. Das Niedergericht lag somit beim Benediktinerkloster Einsiedeln, das Hochgericht wiederum bei der Vogtei, die dem Inhaber der Herrschaft Blumenegg zustand, also seit 1363 den Vertretern der Habsburger.[50] Deren regionales Zentrum war bis zur Auflösung der Herrschaft 1648 auf der Burg Blumenegg, die am Taleingang des Walsertales auf einem Geländesporn liegt.[51] Bei der Auflösung der Herrschaft Blumenegg ging die Gerichtsbarkeit auf Einsiedeln und das Gericht der vier Berge über.[52] Der zugehörige Pranger ist erst 1688 mit einer Abbildung vor der nördlichen Klostermauer bekannt. 1779 wird St. Gerold eine eigene Pfarre, die zugehörige Pfarrkirche wird die Antoninkapelle.[53] Im 19. Jahrhundert wechselt das Kloster dreimal rasch aufeinander den Besitzer: 1803 kommt es an Nassau-Oranien-Dillenburg, 1804 an Österreich und damit unter Bayerische Herrschaft, 1814 wieder an Österreich und 1840 gelingt dem Kloster Einsiedeln der Rückkauf der Propstei.[54] Von 1939 bis 1945 übernahm ein Mitglied des Klosters Mehrerau in Bregenz die Verwaltung und das Pfarramt in St. Gerold, da sich die Mönche von St. Gerold im Exil befanden. In diesem Zeitraum waren auch Kriegsgefangene in der Propstei untergebracht.[55]

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden größere bauliche Veränderungen in der Propstei vorgenommen. In den 1960ern wurden neue Stallungen und Speichergebäude errichtet, in den 1970ern erfolgte die Renovierung des Hauptgebäudes und des im 19. Jahrhundert errichteten Wyberhuses.

In die jüngste Geschichte der Propstei sind auch die archäologischen Untersuchungen der beiden Gebetshäuser zu stellen: 1963-1966 führt Elmar Vonbank archäologische Ausgrabungen in der Propsteikirche durch[56], parallel dazu wurde 1965 auch die Antoniuskapelle ausgegraben.[57] 1976 starteten Pater Damian und Dr. Hug offenbar einen Versuch, das Grab von St. Gerold zu finden. Sie untersuchten dabei zwei Steingebäude im Umkreis der

---

[44] Henggeler 1961, 21.
[45] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1a.
[46] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1b.
[47] Henggeler 1962, 33.
[48] Sie sind ident mit den sog. Eigenleuten, also den Menschen, die zum Kloster gehörten. Vorarlberger Landesarchiv, Bartholomäberg, Pfarrarchiv 327; Vorarlberger Landesarchiv, Damüls, Pfarrarachiv 7296.
[49] Niederstätter 2014, 123.
[50] Niederstätter 2014, 76. Ab 1363 gehört die Vogtei den Habsburgern, an die sie verkauft wurde.
[51] Niederstätter 2017, 157-159.
[52] Faust/Krassnig 2000, 625.
[53] Dehio 1983, 355.
[54] Henggeler 1961, 66-69.
[55] Faust/Krassnig 2000, 636.
[56] Vorarlberg Museum Depot Bilder o.J.
[57] Vorarlberg Museum Depot Mappe o.J.

Propstei. Eine genauere Lagebeschreibung liegt leider nicht vor. Die Grabungen endeten – soweit der Bericht der Mitarbeiterin Katharina Kälin – ergebnislos.[58]
Mit Beginn der 2010er Jahre begann im Kloster eine erneute Sanierungsetappe. 2014 wurde der Stall und die Ökonomiegebäude erneuert, von 2020 bis 2024 wurde die Sanierung des Hauptgebäudes in Angriff genommen.

Historische Baugeschichte

Die im 10. Jahrhundert durch schriftliche und legendäre Quellen angesetzte Gründungsphase liegt für die Baugeschichte der Propstei im Dunkeln. Größe und Gestalt des zunächst als Einsiedelei angesprochenen Baus sind unbekannt, jedoch dürfte die erste Phase der Propsteikirche in diese oder kurz nach dieser Zeit zu setzen sein.[59] Die nächste fassbare Bauphase, auch von profanen Bauteilen, wurde von Rhomberg in das 12. Jahrhundert datiert.[60] Dazu gehört die St. Antoniuskirche[61], die Propsteikirche mit den Anbauten der Sakristei und den Kapellen und ein Keller südlich der Kirche. Wir müssen daher von einem Bauherren ausgehen, der noch vor den Thumben, die dort erst seit dem 13. Jahrhundert ihren Sitz haben, über die finanziellen und personellen Mittel verfügte, einen relativ großen und massiven Gebäudekomplex im Walsertal zu errichten. Ob von wem diese Mittel stammten, kann nicht gesagt werden. Jedenfalls aber erreicht die Propstei bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts eine gewisse Repräsentationskraft, da sich nun die Verwalter der Staufer hier niederlassen. Bemerkenswerterweise ist genau für diese Phase, also das 13. Jahrhundert, keine Ausbauphase des Klosters definiert. In Anbetracht dessen, dass die Thumben mancherorts als „Stifter“ des Klosters bezeichnet werden, ist dieser Umstand noch erstaunlicher. Erst ab dem 14. Jahrhundert wird das Kloster unter dem Propst Peter von Wolhusen (1373-1376) erheblich erweitert. Dazu gehören nicht nur die Neuerrichtung der Mühle, die Ausmalung der St. Antoninkapelle und die Einsetzung einer neuen Glocke, sondern auch die Errichtung eines Stadels und die Befestigung der Wege und Mauern.[62] 1362 wird die Antoninkapelle östlich des Hauptgebäudes erhöht und erhält gotische Fenster. Neun Jahre später wird sie ausgemalt.[63] 1376 kümmert man sich wieder um die Propsteikirche, deren Fenster neu verglast werden. Bis 1547 erfährt man nicht mehr viel über bauliche Tätigkeiten am Gebäude, in diesem Jahr aber erhält St. Gerold einen eigenen Friedhof. 1582 schließlich wird eine größere Bauetappe im Westen des Hauptgebäudes realisiert. Der dortige Westtrakt wird aufgestockt. Dreizehn Jahre darauf wirkt das Engagement des neuen Propstes Adam Heer auf das Kloster ein. Er ist der Namensgeber des „Adam-Heer-Zimmers“ im Südosten der zweiten Etage. Der Osttrakt wird erweitert, eine

[58] Kälin spricht von steinernen Grundrissen, in denen Steinplatten und Ziegel gefunden wurden. Sehr wahrscheinlich dürfte es sich bei diesen Befunden um Höbarga o.ä. handeln. (vgl. Kälin 1976).
[59] Elmar Vonbank legt sich nach den Grabungen in der Kirche von 1965 nicht datierend fest: „*Die bereits zum ältesten Steinbau gehörige Rundapsis, die ziemlich einen Halbkreis mit einem Radius von 2m umschreibt, wurde – wie bereits erwähnt – beim Bau des eingezogenen viereckigen Chores um die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Mitte bis zu den Fundamenten abgetragen* (…) *Die Grundrissdisposition der ältesten St.-Gerolder-Steinkirche – auch eine Holzkirche als Vorgängerin darf archaeologisch als erwie[s]en angenommen werden – ist somit ein einräumiges Schiff mit halbrunder Apsis, ein ungegliedertes Viereck, in dem Chor und Schiff nicht ausgeschieden sind. Eine genauere Datierung ist vorderhand nicht möglich, da formierte Teile nicht vorhanden sind*.“ (Vonbank nach 1966, 1-3).
[60] Rhomberg 2015; Rhomberg 2022.
[61] Die erste Phase datiert Vonbank romanisch: „*Boden, Mauerwerk, Fenster und Verputz ließen sich bei den Untersuchungen eindeutig feststellen*.“ Eine nähere Datierung nimmt er jedoch nicht vor: „*Baudatum unbekannt.*“ (Vonbank nach 1964, 1).
[62] Faust/Krassnig 2000, 639.
[63] Sie wird erst 1779 zur Pfarrkirche von St. Gerold.

Bibliothek, ein Archiv und die Rosenkranzkapelle, die heutige Adamskapelle, wird errichtet.[64] Die maßgeblichen Daten für die Bauphasen ab dem 16. Jahrhundert wurden bereits durch Rhomberg und Pfeifer erarbeitet. Sie stützen ihre Datierungen auf dendrochronologische Daten, Bild- und Textquellen sowie bauhistorische Untersuchungen aus dem Jahr 2014.[65] Aufgrund der in ihren Berichten bereits erfolgten Aufrollung der Baugeschichte seit dem 16. Jahrhundert sollen die ab diesem Zeitraum bekannten Quellenhinweise nur kurz zusammengefasst werden.

Durch den Haushaltsrodel ab 1581 sind einige Daten zu baulichen Veränderungen im Kloster genannt: Zwischen 1581 und 1592 finden Bautätigkeiten im Kreuzgang und an der Kirche statt, während der neue Verglasungen im Gang und Saal[66] eingesetzt werden. 1585 wird Holz und Kalk für den Neubau verrechnet.[67] Die Bauzeit für den Osttrakt ist bisher unklar, 1598 finden dort ebenfalls Glasarbeiten statt.[68] 1602 kommt es zum Neubau der Kapelle, 1603 wird diese ausgestattet und bekommt ein Dach. 1605 erfolgt die Weihe der Kapelle durch den Bischof von Chur.[69] 1644 befindet sich die Propstei in schlechtem Zustand[70], worauf mit dem Bau einer Ringmauer, einem Speicher, einem Keller, Sennhütten und dem Knechtenhaus begonnen wird. Zusätzlich wird die Propstei erhöht. 1649 bekommt der Westtrakt ein Ziegeldach, es wird ein neuer Bodenbelag in den Gängen eingezogen. In den 1640er-1650er Jahren wird der Keller, die Sakristei und der nördliche Kirchenannex neu eingewölbt.[71]

Ab dem 17. Jahrhundert verfügen wir erfreulicherweise auch über Bildquellen zum Propsteigebäude. Das früheste bekannte datiert zwischen 1630 und 1649 und zeigt die Klosteranlage aus Südwesten in Vogelperspektive (**Abb.22**). Im selben Sammelband ist auch eine Zeichnung des Walsertals vorhanden, die die Lage der Propstei und der anderen Siedlungen benennt (**Abb.23**). 1666 entsteht eine kolorierte Zeichnung der Nordseite des Walsertals, in der auch die Kirche zu sehen ist (**Abb.24**). 1668 wird die Propstei von allen Himmelsrichtungen aus gezeichnet und koloriert (**Abb.25, 26**), 1678 wird die Klosteranlage von Raggal aus festgehalten (**Abb.27**). 1685 taucht die Propstei in der Blumenegger Landschaftstafel auf, die heute im Stadtmuseum Bludenz in einer Kopie von 1958 zu betrachten ist (**Abb.28**). 1840 wird eine Abrollung der Außen- und Innenfassaden des Hauptgebäudes und der Kirche angefertigt (**Abb.29, 30**). 1840 entsteht eine Westansicht (**Abb.31**), um 1845 eine weitere, sehr nah an der Abbildung von 1840 angelehnte Westansicht (**Abb.32**), und vor 1849[72] eines Südansicht des Propsteikomplexes (**Abb.33**). Ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts sind auch einige Fotografien vom Kloster entstanden (vgl. **Abb.34, 35**).

Neben den Bildquellen sind auch Plangrundlagen für die Bauabschnitte zwischen 1840 und 1965 vorliegend. 1840 wird eine Grundrisszeichnung mit einer zugehörigen Abrollung angefertigt (**Abb.36**). 1849 folgen Geschoß- und Übersichtspläne des Klosters und der Kirche (**Abb.37-40**). Von 1877 verfügen wir über Zeichnungen und Pläne der historistischen Ausstattung der Propsteikirche. Im 19. Jahrhundert wird das Kloster als Übersichtsplan zweimal dargestellt. 1909 entsteht der Entwurf für eine „eiserne“ Veranda mit Dach über dem Westeingang des Klosters (**Abb.42-44**), aus demselben Jahr stammt der Fliesenplan im Erdgeschoß mit

[64] Rhomberg 2022 nach Henggeler 1961, Reichlin 2010, Dehio 1983.
[65] Rhomberg 2015, Pfeifer 2015.
[66] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c.
[67] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c.
[68] Pfeifer 2015, vgl. Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c.
[69] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c.
[70] P- Martin Kachler von Altdorf (1643-1662) berichtet (Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c).
[71] Archiv Einsiedeln, 2024, KAE, F.H-02.1b.
[72] Vgl. Rhomberg 2015, 11.

Solnhofner Plattenkalk (**Abb.45**). 1965 wird der Umbau des Hauptgebäudes geplant (**Abb.46**), im gleichen Jahr wird auch in der Propsteikirche gegraben, worauf ein Befundplan von Vonbank entsteht.
Wie bereits erwähnt, reicherte Pfeifer die Text- und Bildquellen mit dendrochronologischen Daten an, die folgende Ergebnisse erbrachten:
Turmbau: 1464/66; Adaption Südtrakt: 1514; Westtrakt: 1582; Umbau Osttrakt: 1586; Adamskapelle: 1590; Kirchenumbau: 1629; Adaption Kreuzgang/Dachgeschoß Westtrakt: 1649; Aufstockung Südtrakt: 1653; Verlängerung Kirchenschiff, Chorneubau: 1661.[73]

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden massive Veränderungen an den historischen Bauteilen vorgenommen: 1972 wurde das Gebäude renoviert und der 2021 abgerissene Gebäuderiegel errichtet, 1976 folgte der Ausbau des südlichen Dachstuhls unter Abbruch großer Teile des alten Dachstuhls (16./17. Jahrhundert). 1994/1995 wurde der Keller und Teile des Innenhofs mit Lehm verputzt, sowie der Innenhof überdacht.

Auf Basis dieses Datengefüges erarbeiteten Rhomberg und Pfeifer 2015 und 2022 einen Phasenplan, der zwölf Phasen für das Hauptgebäude der Propstei definierte[74]:

- 1. 12.Jh., erste Bauphase Kirche und Anbauten
- 2. 12. Jh., zweite Bauphase Kirche und Anbauten
- 3. 1.H. 14. Jh. Errichtung Kreuzgang
- 4. 1464/66 Kirchturm und Westerweiterung Kirche
- 5. 1514 Südtrakt
- 6. 1582 Westtrakt, 1586 Osttrakt, 1590 Adamskapelle
- 7. 1629/1630 Dachstuhl Kirchenschiff, 1649 Westtrakt, 1653 Südtrakt
- 8. 1661 Dachstuhl Kirchenerweiterund Osten
- 9. 18. Jahrhundert Kamine
- 10. 19. Jahrhundert neue Fensterlaibungen und Kamine
- 11. 19. Jahrhundert neue Fensterlaibungen und Kamine
- 12. 20. Jahrhundert Anbau im Westen, Sanierung und neue Innenausstattung

Selbstredend spiegeln sich die während der Bauphasen vorherrschenden Stilepochen auch in der baufesten Ausstattung und im Inventar der Propstei wider. Vertäfelungen, Stuckaturen, Einbauschränke, Türen, Bemalungen etc. sind aus allen Epochen ab der Gotik anzutreffen.

Mit dieser beachtlich reichhaltigen Grundlage konnte also in die weitere baudenkmalpflegerische und archäologische Untersuchung des Gebäudes gestartet werden.

Anlage und Gebäude heute

Heute gehören zu der Propsteianlage (**Abb.47**) die Kirche (Gebäudetrakt A), das Hauptgebäude (Gebäudetrakt C), die Gnadenkapelle/ehem. St. Antoninkapelle (Gebäudetrakt B), das sog. "Wyberhus" mit angrenzender

[73] Pfeifer 2015.
[74] Siehe Baualterpläne Rhomberg 2015; Rhomberg 2022.

Schmiede (Gebäudetrakt D), ein Garten, eine Reithalle und Stallungen, ein Kuhstall, ein Restaurant und ein heute als Herbergs- und Empfangsgebäude genutzter Bauteil (Gebäudetrakt E), sowie ein ehem. Pferdestall/Riegelbau (Gebäudetrakt F). Nicht als Gebäudeteile mit Buchstabencodierung erfasst sind die Ställe, die Reithalle und der Klostergarten. Das Hauptgebäude C ist Hauptgegenstand der vorliegenden Ausführungen. Es beschreibt einen rechteckigen Raumkomplex, der südlich an die Kirche anschließt und bei Beginn der Dokumentationsarbeiten sechs Geschoße umfasst: KG, EG, 1.OG, 2.OG, 1.DG, 2.DG.
Das Hauptgebäude teilt sich ein in Trakte, die nach den Himmelsrichtungen benannt sind. In der Folge wird die Rede sein vom „Westtrakt", „Südtrakt" und „Osttrakt" sowie dem „Küchengebäude" und dem „Conventgebäude" (**Abb.48**). Eine ebenfalls prominente Rolle nimmt der ehemalige Kreuzgang ein, der in den westlichen, südlichen und östlichen Kreuzgang unterteilt wird. Er ist nur im Erdgeschoß als solcher bezeichnet, in den Obergeschoßen haben die langgestreckten Räume andere Funktionen. Bis 2024 diente der ehemalige Kreuzgang im Erdgeschoß als Korridor und Stiegenhaus (Westen), Flur (Süden) und Buffet/Schank (Osten).
Die Kirche und das Hauptgebäude wurden wie erwähnt im Laufe ihres Bestehens stetig erweitert und umgebaut. Heute weist der Hauptkomplex der Propstei den typischen Grundriss einer Klosteranlage mit Kirche im Norden und daran südlich anschließenden Gebäuden auf, die sich um einen rechteckigen Hof gruppieren. Dieses Grundschema eines Klosterkomplexes ergab sich in Europa aus einer Mischung von liturgischen und infrastrukturellen Notwendigkeiten sowie den örtlichen Begebenheiten, die etwa Sonnenstunden und -stände, Klima, Geländesituationen und Besitzverhältnisse berücksichtigten. Doch selbst in den ungünstigsten Geländelagen wurde das Gestaltungsprinzip mitunter verfolgt, wie das Kloster Marienberg in Südtirol zeigt.[75]
Eine Manifestation der Gebäudeanordnungen erlangte das Prinzip in der Plandarstellung des benediktinischen Klosters St. Gallen (**Abb.49**).[76] Der Zweck dieses Plans ist bis heute trotz der intensiven Erforschung noch nicht eindeutig geklärt.[77] Dennoch vermittelt er einen guten Überblick darüber, welche Gebäude und Räume für eine ideale Klosteranlage im 9. Jahrhundert gewünscht gewesen waren. St. Gerold näherte sich im Laufe seiner vielen Bauphasen sukzessive an diesen Idealplan an.

Zustand bei Sanierungsbeginn 2021

Die Veränderungen der letzten 70 Jahre, aber auch die älteren Adaptierungen und Aufbauten im Zuge der sukzessiven Vergrößerung der Anlage führten zu bauphysikalischen Problemen, die von außen auf den ersten Blick nicht sichtbar waren (**Abb.50**), sich mit fortschreitender Entkernung jedoch immer deutlicher abzeichneten. Besonders die Anpassungen der jüngeren und jüngsten Zeit verursachten aufgrund ihrer qualitativ mangelhaften Ausführung und der verwendeten Materialien Schäden in der historischen Bausubstanz und den archäologischen/baulichen Befunden:

- Beeinträchtigung der statischen Stabilität des südlichen Dachstuhls (Bereich C330/C400) sowohl in Mauer- als auch Dachstuhlsubstanz (**Abb.51, 52**)

[75]"*Es brauchte Stützkonstruktionen von mehr als drei Normalgeschossen, um ein reguläres Klostergeviert aufzubauen. Damit schafften es die Mönche des 12. Jahrhunderts, auf dem beschränkten Platz eine Anlage nach dem üblichen Schema eines mittelalterlichen Benediktinerklosters zu errichten*." (Goll 2019, 5).
[76] Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod.Sang.1092.
[77] Jacobsen 2002, 13-56.

- Faulende Deckenbalken (C228) (**Abb.53**)
- Feuchteschäden, insbesondere im EG (C003, C005, C008)
- Setzungen, insbesondere im 2.OG (C232), die Risse in Stuck und Verputz verursachen
- Leitungsführung und Binnenstrukturiereungen ohne Berücksichtigung der historischen Substanz (**Abb.54, 55, 56**)
- Veränderung des Erscheinungsbildes des Innenhofes: Zementverputz, Vermauerung (Ziegel, Betonziegel, Zement) der Arkaden und Einsetzung von modernen Fenstern und wandhohen Lehmtafeln (**Abb.579**
- Aufbau des Glasdaches über dem Innenhof (C006) mittels Verankerung im historischen Mauerwerk
- Die Überdachung des Innenhofs begründet punktuelle Feuchteschäden im Verputz aufgrund des veränderten Raumklimas
- Mineralwolle als sekundär eingebrachtes Dämmmaterial in Dachstuhl und Neueinbauten (**Abb.58**)
- Einzug von Neubauten (Rigips) unter Beeinträchtigung des historischen Dachraumes (C330)
- Direkt an das historische Fundament angesetzte Zementierungen im Innenraum und des Neubaufundamentes (1972)
- Salzausblühungen im Keller auf dem Lehmputz, der über das Kellergewölbe aufgetragen wurde
- Schädlingsbefall (Tierbauten, Holzschädlinge) unter/in Bodeneinbauten/Teppichböden
- Feuchteeinwirkung entlang der östlichen Hauptgebäudeaußenwand

Dokumentationsstrategie

Aufgrund dieses Zustandes wurden einige bauliche Maßnahmen und Sondagen zur Sicherung und Erneuerung der betroffenen Bauteile notwendig. Dazu kamen Eingriffe, die aufgrund von Neustrukturierungen des Hauptgebäudes sowie des geltenden Baurechts entstanden. Lauf- und Sichtachsen, sowie Zugangssituationen werden für neue Raumnutzungen verändert, zudem sollten nahezu alle Bereiche des Hauptgebäudes barrierefrei gestaltet werden. Aus diesen Gründen wurden Bodenniveaus in allen Stockwerken verändert, aus welchen die gravierendsten Bodeneingriffe entstanden; archäologische Ausgrabungen wurden in weiten Bereichen des Erdgeschoßes notwendig, außerdem wurden in den Fluren und in den meisten Zimmern der Obergeschoße (ausgenommen des Westtraktes) die historischen Bodenbeläge und Unterböden bis auf die Deckenbalken entfernt. Das zweite Dachgeschoß wurde abgerissen und das erste Dachgeschoß bis auf die Deckenbalken entkernt.

Alle Veränderungen wurden in Abstimmung zwischen den Architekten, den ausführenden Firmen und dem Bundesdenkmalamt geplant und durchgeführt, sowie durch die ausführende Grabungsfirma überwacht. Anfallende Freilegungen, Bodeneingriffe, Putzfenster, Sondagen, Abbrüche, etc. waren ebenfalls von dieser durchzuführen/zu begleiten und zu dokumentieren (vgl. **Abb.50, 59-61**)

Dies geschah in einer gestaffelten Dokumentationsdichte:

1. *Archäologische/Baudenkmalpflegerische Bauaufsicht:*
   Die ausführende Baufirma nimmt Abbrüche, Abrisse oder Aushübe in enger Abstimmung mit der Grabungsfirma vor. Dabei wird der Bau-/Abriss-/Abbruchfortschritt punktuell fotografisch und verbal

dokumentiert. Die Grabungsfirma ist hierbei nicht ständig vor Ort. Bei auftretenden Befunden/Funden oder nach Abschluss des Abbruchs/Abrisses/Aushubs wird eine Dokumentation vorgenommen.
Bsp.: Abbruch der Einbauten (1976) im Bereich des Dachstuhls 3.DG

2. *Archäologische/ Baudenkmalpflegerische Begleitung* (vgl. Beauftragungsphase III):
Die ausführende Baufirma nimmt Abbrüche, Abrisse oder Aushübe in enger Abstimmung mit der Grabungsfirma vor. Dabei wird der Bau-/Abriss-/Abbruchfortschritt kontinuierlich fotografisch, verbal und - wenn notwendig - vermessungstechnisch dokumentiert. Die Grabungsfirma ist hierbei ständig vor Ort, dokumentiert bei angetroffenen Befunden/Funden oder nach Abschluss des Abbruchs/Abrisses/Aushubs.
Bsp.: Leitungskünette, Aushub für Neubau

3. *Archäologische Grabung / Baudenkmalpflegerische Aufnahme* (vgl. Beauftragungsphase I-III):
Die Grabungsfirma nimmt die Einrichtung von Schnitten, Sondagen, Untersuchungspositionen (UPs), Profilen etc. zur Erschließung von stratigrafischen Einheiten (SEs) selbst vor und dokumentiert freigelegte/geputzte Befunde/Funde sukzessive fotografisch, verbal und vermessungstechnisch in Fläche und Profil.
Bsp.: Einrichtung der Sondage UP46

Archäologische und bauhistorische Untersuchungen

Wie anhand der bauhistorischen Ausführungen deutlich wurde, ist die Trennung zwischen archäologischen und baudenkmalpflegerischen Befunden bei einem solchen Objekt nicht immer sinnvoll zu lösen. Da die beiden Fachgebiete im Bundesdenkmalamt zwei Abteilungen unterstehen, die die Erfüllung unterschiedlicher Richtlinien erfordern, muss zumindest eine formale Scheidung der beiden Bereiche vorgenommen werden. Entsprechend wird die Trennung der archäologischen und baudenkmalpflegerischen Dokumentation für das vorliegende Projekt nicht an Befunden, sondern an ihrer Lokalisierung festgemacht. Befunde im Außenbereich werden der archäologischen Maßnahme, Befunde im Innenbereich der baudenkmalpflegerischen Maßnahme zugerechnet, egal wie weit sie in den Boden reichen. Dies dient vor allem der Vereinfachung der Dokumentationsstrategie und der späteren Nachvollziehbarkeit der Befundung.

Hinsichtlich der Dokumentation von archäologischen Befunden entsteht aus diesem System kein Nachteil – stratigraphische Einheiten, Funde, Profile und Schnitte werden entsprechend der archäologischen Richtlinien dokumentiert. Zwei Unterschiede bestehen bezüglich der archäologischen Dokumentation laut Richtlinien:

Die Steckung der Fototafel muss für die Baudenkmalpflege keine Maßnahmennummer führen, da sie keine Maßnahmennummern verwendet.

Schnitte im Außenbereich werden laut archäologischer Dokumentation mit "Schnitt" benannt, Schnitte im Innenbereich laut baudenkmalpflegerischer Dokumentation mit "Untersuchungsposition" (UP). Die Untersuchungsposition ist eine Einheit der Baudenkmalpflege und wird anstelle des Schnittes auf der Fototafel gesteckt. Der Vorteil der Verwendung einer UP anstatt eines Schnittes im Innenbereich ist, dass sie in Decken, Wänden oder Böden angelegt werden kann. So kann schnell auf Veränderungen in allen Raumflächen reagiert werden. Für die archäologische Dokumentation entsteht daraus kein Nachteil, sofern die Bedeutung der UP

kommuniziert wird.

Raumflächen/-abschnitte werden nach ihrem Raum benannt. Die Raumcodierung folgt dem bereits 2014 von Raimund Rhomberg vergebenen System:
C (Hauptgebäude C)
223 (Raumnummer, erste Ziffer benennt das Geschoß, in diesem Fall das 2.OG)

Darauf aufbauend wird für Dokumentationseinheiten an die Raumnummer zusätzlich die betreffende Raumeinheit angehängt:
C223WN (Wand Nord)
C223B (Boden)
C223D (Decke)
C223TS (Tür Süd)

Bei UPs wird die entsprechende UP an die Raumcodierung angehängt: C223BUP8

Mit diesem System können Veränderungen in Raumeinheiten dokumentiert werden und lassen sich durch ihre Benennung eindeutig lokalisieren. Zur Dokumentation der Erstaufnahmen der Räume, von Veränderungen in den Räumen (Sondagen, Abriss, Probenentnahme, etc.), sowie zur Erfassung von Inventar, Ausstattung oder Schäden wurde für jeden Raum ein Raumbuch für die Beauftragungsphasen I-III, in den Dokumentationstiefen B (Raumbuch), 2 (Befund) geführt.
Für die Fassadenaufnahme wurde die Codierung FS (Fassade Süd) und FW (Fassade West) eingeführt. Zur Fassadenbeschreibung wurde ein Fassadenbuch geführt.

Schnitte beinhalten immer stratigraphische Einheiten (SE), in UPs können, müssen aber keine SEs vorhanden sein. Sowohl Schnitte als auch UPs können Profile beinhalten. Die Nummern der SEs und Profile laufen fort, unabhängig davon, ob sie im Innen- oder Außenbereich vergeben wurden. Dies dient der Vereinfachung der Dokumentation und der Nachvollziehbarkeit der späteren Befundung.

Die Position der dokumentierten Schnitte, UPs und Profile können anhand der Übersichtspläne nachverfolgt werden (**Plan 38-51**).

Seit 1666/1668 verfügen wir über Nutzungsbezeichnungen der unterschiedlichen Räume des Hauptgebäudes. In den historischen Ansichten aus dieser Zeit wurden sie an den entsprechenden Orten eingetragen. Die Räume erfüllten im Laufe der Zeit jedoch unterschiedliche Funktionen und/oder trugen andere Bezeichnungen. Zur besseren Orientierung und für die bessere Nachvollziehbarkeit in den späteren Ausführungen werden im Folgenden alle untersuchten Räume nach ihrer Codierung und ihrer Nutzung angeführt. In der Darstellung der detaillierten Gebäudeentwicklung wird auf die aktuelle Raumbezeichnung zurückgegriffen (Stand vor 2024). Diese sind fett gedruckt und entsprechen den Bezeichnungen in den Übersichtsplänen (**Plan 33-37**).

CKG01 unbekanntes Datum: Gemüsekeller, **Weinkeller**
C001 ungeklärte Nutzung: Kleines Capitulum?, vor 20. Jh. Backstube, 20. Jh. **Wäscherei**, seit 2024 Ausstellungsraum
C002 ehem Kreuzgang Ost, seit 20. Jh. **Küche/Buffet**
C003, Sakristei, dann Käsekeller, schließlich **Bügelzimmer**, seit 2024 Cura

C004, Hl. Kreuzkapelle, seit dem 20. Jh. **Sakristei**

C005, ehem. Kreuzgang Süd**, Flur**

C006, **Innenhof**

C007, **Convent** seit 1668

C008, **Küche** seit 1668 Küche mit daran westlich angrenzendem Speisgaden

C010, C011, C0T2, ehem Kreuzgang West, **Treppe EG** und **Bad/WC**

C012, C013, C015, Propsteikeller 1840, Gemüsekeller, seit dem 20. Jh. **Heiztechnik**

C113 und C114, Alte Propsteistuben 1668, Pfarrwohnung 1840, seit 20. Jh. **Gästezimmer**

C114-C116, 2 Gästezimmer und Küchenkammer, seit 20. Jh. **Gästezimmer**

C115, C116, Kammer 1668, seit 20. Jh. **Gästezimmer**

C117 Propststube und Kammer 1668, Eckzimmer 1840, seit 20. Jh. **Gästezimmer**

C118, Schusterzimmer, **Büro**, seit 2024 Lesezimmer?

C121 **Flur**

C125, C127, Saal 1668, Alte Gerichtsstubn mit Atrium 1840, C127 seit 20. Jh. **Präpositura**

C126, C128, C1T2, ehem. Flur**, Treppe 1.OG** und **Bad/WC**

C229, Rosenkranzgemach 1668, **Capitulum**

C230, Rosenkranzkapelle 1668, **Adamskapelle**

C234, C235, Saal 1668, Nebenzimmer und Propsteizimmer mit Atrium 1840, **Abtei**

C224-C228 Neue Herren Zimmer, zwei Stuben drei Kammern 1668

C226-C228, Hinter Fürstenzimmer 1840

C228 seit 20. Jh. **Praelatur**

C225-C226?, 3 Gastzimmer 1840, seit 20. Jh. **Gästezimmer**

C224, Vorderes Fürstenzimmer 1840, seit 20. Jh. **Gästezimmer**

C232 **Flur**

C236, C2T2 ehem. Gang, seit 20. Jh. **Treppenhaus 2.OG** mit **Bad/WC**

C330, Schnitzkammer 1840, seit 20. Jh. **Dachboden** mit Zimmern, seit 2024 Gästezimmer

Technische Daten

Im Zuge der über drei Jahre andauernden Maßnahmen wurden 53 Untersuchungspositionen, 12 Schnitte, 130 Profile und 758 SEs dokumentiert (**Plan 53**) und 332 Fundnummern in den Materialgruppen Metall, Keramik, Knochen, Glas, Holz, Stein und Mörtel/Lehm vergeben.

Alle Schnitte, UPs, Profile und stratigraphischen Einheiten wurden fotografisch, verbal und vermessungstechnisch dokumentiert. Sie sind in den Übersichtsplänen nach Jahren (2021-2023) geordnet verzeichnet (**Plan 38-51**). Zusätzlich wurden einige Flächen- und Profilsituationen fotogrammetrisch sowie skizzenhaft aufgenommen. Bei Oberflächen mit großen Tiefenunterschieden (z.B. Raumausstattung), bzw. mit größeren Durchbrüchen (z.B. Bogenöffnung) wurden 3D-Modelle mithilfe von Structure from Motion angefertigt.

Größere Flächen (Fassaden, Flächendokumentationen) wurden zusätzlich mithilfe einer Drohne fotografiert. Das Fotografieren in Innenräumen bringt die Erschwernis der Beleuchtung mit sich; die Befunde wurden mit Baustrahlern und Fotolampen ausgeleuchtet, weswegen Schlagschatten teilweise nicht vermieden werden konnten.

Die Vermessung geschah auf Basis von eigenen Fixpunkten, die im Außen- und Innenbereich mithilfe eines RTK-GPS angelegt wurden (RP30-91, 100-121, 140-153, 500-671). Der Tachymeter wurde bei einer max. Abweichung von 1cm in Lage und Höhe täglich neu stationiert. Die Vermessung von Schnitten folgt den Schnittgrenzen, die Vermessung von UPs folgt den UP-Grenzen. Für UPs können aber auch Lines oder Punkte angelegt worden sein, wenn sie nur eine punktuelle Aufnahme beinhalten oder beispielsweise einen Wandbereich beschreiben.

Im Rahmen der Maßnahme wurden keine Eingriffe in den Boden oder in die Bausubstanz vorgenommen, die nicht ohnehin von der Bauplanung vorgesehen waren. Ausnahmen bilden kleine Öffnungen zur Herstellung von leicht zu eruierenden wichtigen Befundzusammenhängen, beispielsweise Baufugen, Verzahnungen, Fundamenttiefen, etc. oder zur Herausstellung von Schäden wie etwa Feuchtestellen. So wurde versucht, die Eingriffe in die Befunde so gering wie möglich zu halten, um eine größere Zerstörung von Befunden und Funden als nötig zu vermeiden.

Geräte im Feldeinsatz:
Computer: HP ZBook Fury 17 G7 Mobile Workstation
Kamera**:** Digitalkamera, Nikon D5300, Objektiv Nikkor 16-35mm 1:4 G, Tamron SP 10-24mm, 1:3.5-4.5
GPS**:** RTK-GPS LEICA GS 15
Tachymeter: Leica Builder 500
Drohne: DJI Mavic 2 Pro, DJI Mini 3 Pro
Bagger: unterschiedliche Einsatzgewichte, unbezahnte Tieflöffel, Böschungslöffel
Metalldetektoren: XP DEUS X35; LOBO SUPER TRAQ; Pinpointer: XP MI-6
Bohrstock: Eingriffstiefe 80cm
Sieb: 4mm
Lampen: 30W, 2.650lm, 6.500K

Verwendete Programme:
Bildverarbeitung: Irfan View, GIMP 2
Textverarbeitung: Libre Office 5.3; Microsoft Office; pdf-24.editor
Planerstellung: Bricscad V21; Monobild
3D-Modellerstellung: Agisoft Photoscan
Eigene Software zur Konvertierung von Textdateien nach dxf

Chronologie Arbeitsfortschritt und Dokumentationsablauf

Zur Orientierung siehe **Pläne 32-36:**

24.08.2021 Fassadenaufnahme vor Abbrucharbeiten: Hauptgebäude West, Süd

27.09.2021 Fassadenaufnahme nach Abbrucharbeiten: Hauptgebäude Süd 2, West 2

14.09.2021-27.09.2021 Probesondagen im Außenbereich: Schnitt 1-3

08.09.2021-17.09.2021 Abbruchvorgang Anbau 1972: UP1-5, C232TW1, C121TW1, CFS02, CFW02, C333WW

06.10.2021 Dokumentation Baugrube Neubau: Schnitt 4

05.10.2021-22.10.2021 Abklärung Gewölbe- und Bodensituation Convent: UP6, UP6.1, C007B

07.10.2021 Abklärung Bodenplatte in Küche: UP7, C008B

13.10.2021-15.10.2021 Abklärung Keller in Küche: UP8, C008B

08.10.2021 Dokumentation Fernwärmekünette: Schnitt 5

11.10.2021 Dokumentation Mauerwerk: Schnitt 6

15.10.2021 Dokumentation Tiefschnitt Sondage: Schnitt 8

21.10.2021 Dokumentation Westfassade Fundamentbereich: Schnitt 7

03.11.2021-26.11.2021 Dokumentation Fundamentbereich Küche Gang: UP9, C005B

24.11.2021 Dokumentation Wandaufschluss Gang Nord: UP10, C232WN

12.04.2022 Dokumentation Künette Fernwärme und Kanal südlich des Hauptgebäudes: Schnitt 9

01.12.2021-08.02.2022 Dokumentation Abklärung Boden-/Befund-/Fundamentsituation Kreuzgang Ost: UP11, C002B

07.12.2021-15.12.2021 Dokumentation Abtrag Bodenbelag OG 1: UP12, C121B

14.02.2022-15.02.2022 Dokumentation Abtrag Boden Kreuzgang West: UP16, C010/C011/C0T2B

14.02.2022 Dokumentation Fachwerkwand Kreuzgang West: UP17, C0T2WS

15.02.2022-17.02.2022 Dokumentation Abtrag Boden Kreuzgang West: UP18, C010/C011/C0T2B

18.02.2022 Dokumentation Situation nach Bodenabbruch Küche: UP19, C008B

21.02.2022-16.03.2022 Abtrag Boden Küche Süd: UP20, C008B

17.03.2022-17.08.2022 Abtrag Boden Küche Nord: UP22, UP23, C008B

29.04.2022 Dokumentation Künette Kanal und Leitungen östlich des Hauptgebäudes: Schnitt 10

29.04.2022 Dokumentation Kanalschacht südlich des Bienenhauses/Wyberhuses: Schnitt 11

07.06.2022-10.06.2022 Abtrag Boden Kreuzgang gesamt: UP24, C002/C005B

07.06.2022-27.07.2022 Putzabschlag und Abbruch Torbogenverfüllung Kreuzgang Ost/Bügelzimmer West: UP25, UP27, C002WO/C001WW

08.06.2022-02.08.2022 Dokumentation Abtrag Bodenbelag OG 1: UP15, C121B

05.07.2022-08.07.2022 Abtrag Boden 2.OG, Dokumentation Fehlboden: UP26, C232B

06.07.2022-19.09.2022 Dokumentation Abbruch Treppe EG/1.OG, Wand Kreuzgang West: UP28, C0T2WW

26.07.2022-28.09.2022 Abtrag Boden Kreuzgang West, Eingangsbereich West: UP29, C0T2B

27.07.2022 Dokumentation Abbruch Treppenhaus 1.OG/2.OG Deckensituation: UP30, C236D

27.07.2022 Aufnahme Wandbemalung, Abbruch Capitulum: UP31, C229WS

27.07.2022-24.08.2022 Dokumentation Vorbereitung Abriss Kellerabgang: UP32, C0T1WN/WO

09.08.-24.08.2022 Dokumentation Abtrag Boden Kreuzgang West: UP16, C010/C011/C0T2B

01.08.2022-31.01.2023 Dokumentation Bodenentfernung Bügelzimmer: UP33, C003B
01.08.2022 Dokumentation Wandsituation Bügelzimmer: UP34, C003WN
01.08.2022 Dokumentation Wandsituation Bügelzimmer: UP35, C003WO
22.08.2022 Dokumentation Bodenabtrag Eingang West: UP37, C005B
22.08.2022 Dokumentation Raumsituation Heiztechnik Ost: UP38, C013WO
24.08.2022-13.09.2022 Dokumentation Künette Kollektorgang Innenhof Süd: UP39, C006B
29.08.2022-02.09.2022 Dokumentation Abgraben Aufschüttung Heiztechnik: UP40, C013B
29.08.2022 Dokumentation Abbruch Dachboden: UP41, C330B
31.08.2022-08.11.2022 Dokumentation Abbruchvorgang Durchgang Heiztechnik Kreuzgang West: UP42, C010/C011WW
06.09.2022-16.09.2022 Dokumentation Abbruch Kamin 1.OG: UP43, C114WN/WO
12.09.2022-13.09.2022 Dokumentation Maueraufbau ehem. Durchgang Kreuzgang Ost: UP44, C002WW
13.09.2022 Dokumentation Maueraufbau Durchbruch Kollektorgang: UP45, C002WW
13.09.2022-23.11.2022 Dokumentation Bodenabtrag Wäscherei: UP46, C001B
28.09.2022 Dokumentation Wandsituation Büro West: UP47, C118WW
04.10.2022 Fassadenaufnahme nach Putzabschlag des Hauptgebäudes
19.10.2022 Dokumentation Abwasserleitung Künette: Schnitt 12
21.11.2022 Dokumentation Brüstungsaufbau Kreuzgang Süd/Gang Nord: UP48, C005WN
31.01.2023 Dokumentation Ausbau Wandnischen 1.OG: UP36, CC121WN
31.01.2023-06.04.2023 Dokumentation Abbruch und Bodenabtrag Kellerabgang: UP49, C0T1B
01.02.2023 Dokumentation Wandsituation 2.OG Gang Nord: UP50, C232WN
08.03.2023-09.03.2023 Dokumentation Abbruch Boden Adam-Heer-Kapelle: UP51, C230B
13.03.2023-21.04.2023 Dokumentation Abbruch Kellerabgang: UP52, C005B
11.04.2023 Dokumentation Durchgangssituation Büro Süd: UP53, C118TS
24.04.2023/25.04.2023 Fassadenaufnahme des historischen Mauerwerks nach Putzabschlag: West, Ost, Süd

Befundung: Detaillierte Gebäudeentwicklung

Zur besseren Nachvollziehbarkeit werden die Untersuchungsergebnisse chronologisch nach ihrer Entstehungszeit aufsteigend abgehandelt. Begonnen wird mit Befunden, die in ehemals unbebautem Areal situiert sind und aufgrund nicht vorhandener stratigraphischer Verbindungen zunächst mit keinem Gebäudeteil in Verbindung zu setzen sind. Aufgrund seiner Entstehungsgeschichte wird das Hauptgebäude in drei Trakte, in den Westtrakt, Südtrakt und Osttrakt unterteilt, die nach Stockwerken von unten nach oben vorgestellt werden. Jeder Gebäudetrakt wird je Stockwerk ebenfalls nach seiner zeitlichen Entstehung, und darin nach seiner Raumeinteilung von Nord nach Süd bzw. von West nach Ost beschrieben. Vor jedem Untersuchungsbereich erfolgt eine Angabe der Lokalisierung (Plannummer, Außenbereich Schnitte, Innenbereich Raumnummern) sowie die relevanten stratigraphischen Einheiten. So in den Räumen Untersuchungspositionen angelegt wurden, werden diese unter den Raumnummern genannt. Sie werden je nach Relevanz für den jeweiligen Untersuchungsbereich angegeben. Die Position der Schnitte, Räume und der Untersuchungspositionen können den Übersichtsplänen entnommen werden. Am Ende eines jeden Gebäudeteiles wird eine Zusammenfassung über dessen chronologische und funktionale Entwicklung bereitgestellt.

Das unbebaute Areal zwischen Bügelzimmer und Keller

Plan 34

C001, Wäscherei

UP46: Profil 84, SE576; Profil 90, SE595, 581; Profil 91, SE586; Profil 92, SE581, 587, 573, 584; Profil 93, SE573, 581, 594, 572, 586; SE573, 575, 578

C002, Küche/Buffet

UP11: SE170, SE166, SE584, Profil 25, 26, SE165, 169, 171; Profil 101, SE621; Profil104 SE626; Profil 105, SE172; Profil 112, SE686, 689; Profil113, SE693; Profil 114, SE694; Profil116, SE669; Profil117, SE686(IF)

C005, Flur

UP52: Profil 121, SE729; Profil 122, SE729; Profil 128, SE729

C006, Innenhof

UP39: Profil 74, SE508

Prähistorische Begehung

Als ältester Nachweis von menschlicher Aktivität im Untersuchungsgebiet darf ein kleines Keramikfragment (**Taf. IX, 21**) gelten, das innerhalb des Hauptgebäudes in der Althumusschicht (SE166, **Plan2, 3**), die sich in einer der Sondierungen erhalten hat, entdeckt wurde. Es handelt sich um ein verrolltes, grob gemagertes (Quarz und Glimmer) Randstück mit Randleiste und sekundären Brandspuren. Das Objekt datiert prähistorisch (eisenzeitlich oder bronzezeitlich) und stammt nicht aus dem Klosterkontext. Aufgrund seiner Ablagerung an der Unterkante des Althumus kann es als Nachweis dafür gelten, dass auf dem Gelände des Klosters bereits Begehungen in der Vorgeschichte stattgefunden haben.

Grubenhaus

Innerhalb der Wäscherei befand sich eine Grube, die bis auf den Flur und die Küche/Buffet ausgriff (**Plan 15, 16, 18, 20**). Sie beschreibt ein Rechteck, das eine Tiefe von 40cm erreichte (**Abb.62, Plan 32, 34**) und in den Althumus sowie in die Geologie eintiefte. An zwei Positionen (SE587, 594) innerhalb der Grube konnte eine Vertiefung, vermutlich eine Pfostenstandspur, festgestellt werden (**Abb.63, 64**). Die Verfüllungen der Grube (SE581, 573, 594, 595, 729, 626) bestanden aus mehreren Schichten mittelbrauner, sandig-siltiger Sedimente mit unterschiedlich konzentrierten Anteilen an Holzkohle und grenzten sich ganz deutlich von der Geologie ab, in die sie eingetieft waren. Auf den untersten 3cm konnte im Profil ein Laufhorizont beobachtet werden. Hier wurde dunkelbraunes siltig-lehmiges Material verdichtet (**Abb.65**). Ein Rest des wahrscheinlich selben Befundes (SE729) wurde auch direkt westlich des Kellerabgangs entdeckt. Insgesamt dürfte die Grube damit eine Länge von etwa 4m und eine Breite von etwa 2,3m gehabt haben. Ein nördlich der Grube gelegenes Pfostenloch (SE576) könnte als vorgelagerter Firstpfosten gedient haben (**Abb.66, 67**). Aufgrund der Größe, der Pfostenstandspuren und der Tiefe wird es sich bei dem Befund um ein Grubenhaus gehandelt haben, das zwischen dem Bügelzimmer, also der ehemaligen romanischen Sakristei und dem romanischen Keller Platz gefunden hätte. Bevor die steinernen Wirtschaftsgebäude errichtet wurden, hätte das Grubenhaus als

Vorratsraum oder Werkstatt genutzt werden können.[78] Entsprechende funktional interpretierbare Funde wurden jedoch nicht gemacht. Vergleichsbeispiele aus Solothurn zeigen einen ähnlichen Aufbau und Dimensionen.[79] Im Laufe des Spätmittelalters tendieren diese Gebäude auszulaufen.
In einer Verfüllschicht (SE581) des Grubenhauses waren Keramikfragmente vorhanden, bei denen es sich um Becherkacheln handelte.[80] Sie sind unglasiert und sowohl handaufgebaut/nachgedreht als auch scheibengedreht. Handaufgebaute Becherkacheln datieren zwischen das 12. und 13. Jahrhundert.[81] Ab dem 13. Jahrhundert finden sich die beiden Typen auch vergesellschaftet[82], wobei die scheibengedrehte Variante überhandnimmt.[83] Eine Verfüllung im 13. Jahrhundert wäre rein aufgrund dieses Fundbildes möglich.[84] Damit in Einklang steht die Tatsache, dass die Grube die Verfüllschichten (SE734) der romanischen Kellergrube schneidet. Eine Datierung vor den Kellerbau, also das 12. Jahrhundert ist daher ausgeschlossen. Daraus folgt, dass sich das Grubenhaus während des Bestehens der romanischen Bauteile zwischen dem B ügelzimmer und dem romanischen Keller befand, was auch erklärt, weswegen die Westkante des Grubenhauses mit diesen Gebäudekanten des Bügelzimmers und der Sakristei im Westen fluchtet.
Auf die Oberkante der Grubenverfüllung wurde ein großer Kalkblock gelegt. Welche Funktion der Stein nach der Verfüllung der Grube hatte, ist unklar. Er wies keine Verbrennungsspuren o.Ä. auf und war auch sonst nicht weiter kontextualisiert. Auf ihn wird weiter unten noch eingegangen werden.

Staketen- und Pfostenlöcher

Vermutlich während des Bestehens der ersten romanischen Phase – eine stratigraphische Verbindung ist nicht gegeben – werden im damals noch als Freiraum vorhandenen Gelände Gruben und Pfostenlöcher angelegt. Pfostenlöcher chronologisch zu bestimmen ist in Siedlungsgebiet immer eine Herausforderung: Es kann nicht immer klar gesagt werden, von welchen Niveau aus sie eintiefen. Daher wurden nur Pfostenlöcher in die erste Phase eingerechnet, die keine weiteren Schichten stören und eine gewisse Eingriffstiefe in die Geologie (SE170) aufweisen. Eine weitere Einordung in die Phase des noch unbebauten Areals ermöglicht der Umstand, dass die Befunde von späteren Planien überfahren oder von Mauern gestört wurden.

Im östlichen Kreuzgang konnten sich einige Staketenlöcher erhalten (SE167, 168, 618, 619, 620, 621, 624, 625, 693, 694, 695), die auf eine Bebauung oder Strukturierung der Fläche in diesem Bereich hindeuten, die vor der Überbauung mit einer Steinphase stattfand. Die Staketen geben jedoch keine eindeutige Struktur an, um eine Flucht oder einen Grundriss definieren zu können. Möglicherweise stehen sie in Zusammenhang mit dem Baugeschehen oder mit anderen Holzkonstruktionen. Aus dem jetzigen Wissensstand sind sie nicht weiter interpretierbar. Auch in der Wäscherei haben sich drei Staketenlöcher erhalten (SE653, 564, 577), die ebenfalls keiner Form folgen.

---

[78] Nold 2010, 33-39.
[79] Nold 2012, 55-64.
[80] Fnr. 95.2.
[81] Ade 2021, 325.
[82] Bei vergesellschafteten Fundtypen lässt sich nicht feststellen, ob sie gleichzeitig ihre Funktion verloren haben. (Ade 2021, 325); Gross 1991, 142.
[83] Homberger/Zubler 2010, 79.
[84] Ebenfalls in der Verfüllschicht (SE581) gefundene Tierknochen (Fnr. 95.1) und Holzfragmente (Fnr. 287) könnten durch eine ^{14}C-Datierung den frühestmöglichen Zeitpunkt der Verfüllung angeben.

Brandschichten

In der Fläche des ehemaligen östlichen Kreuzgangs befanden sich über der Geologie, bzw. dem Althumus Brandschichten (SE161, 178, 177, **Plan 29**) und Aufschüttungen (SE661, 663), die sich aufgrund der Tatsache, dass sie von Gruben geschnitten werden, die später von der östlichen Kreuzgangsmauer gestört werden, ebenfalls noch vor der Errichtung des Kreuzgangs abgelagert haben (**Abb.68**). Die Brandschichten strahlten teilweise noch rötlich in den darunterliegenden Althumus aus, was auf eine noch bestehende Hitze bei der Ablagerung der Schichten hindeutet (**Plan 2, 3**). Andernorts waren die Brandkomponenten wie Holzkohle und verbranntes Sediment vermischt aufgebracht worden, wie scharfe Abgrenzungen zu den oberen und unteren Schichten anzeigen. Zwischen und über den Brandschichten waren immer wieder Aufschüttungen mit Bauschuttkomponenten eingebracht, die nach Norden zunahmen, während die Brandschichten im Süden nicht mehr nachweisbar waren. Möglicherweise in Zusammenhang stehen auch zwei längliche Strukturen (SE572, 586, **Plan 5, 16**) in der Wäscherei, die ein Tiefe von ca. 10cm, 45cm Breite und 2,15m Länge aufwiesen. Die beiden Befunde liegen übereinander und werden durch rötliche Brandhorizonte voneinander getrennt. In der Wäscherei sind sie noch deutlich zu erkennen, auch wenn sie von der späteren Westmauer (SE601) überfahren werden. Im östlichen Kreuzgang hingegen waren sie nur noch im Profil nachzuweisen.
Auffällig waren die jeweils geringen Mächtigkeiten der Brandschichten und Mengen an Holzkohle. Es ist naheliegend, dass diese ersten Schichten über dem Althumus von einem Brandereignis stammen, die planiert oder abgeschoben wurden, weswegen sich nur die Unterkanten der Schichten erhalten haben. Aus diesem Horizont wurden keine diagnostischen Funde geborgen, jedoch mehrere Holzkohleproben genommen, die ^{14}C-datiert werden könnten. Möglicherweise stehen sie in Zusammenhang mit dem Brand von 1311; für die Massivität der zu erwartenden Brandrückstände erscheinen die Mächtigkeiten und Ausdehnungen jedoch sehr gering.

Guss- und Brenngruben

In die Brandschichten und Aufschüttungen tiefen zwei Grubenbefunde ein, die später von der östlichen Kreuzgangmauer oder der westlichen Wäschereimauer geschnitten wurden, weswegen sie noch vor die erste Phase des Kreuzgangs datieren.
Die nördlichste Grube formte sich aus vielen unterschiedlichen Verfüllungen (SE668, 686, 689, 690, 692), die erst in der Retrospektive als zusammengehörig erkannt wurden (**Abb.69, 70**). In die untersten Planien des Grubenbereiches (SE661, 663) tiefen Grübchen und Gruben mit verschiedenen Mengen an Holzkohle und Mächtigkeiten ein. Dazwischen schalten sich immer wieder Verfüllungen, die kaum oder nur wenige Holzkohleflitter führten. Als diese abgetragen waren, zeigte sich die unterste Erstreckung der Grube, die nun einen sich deutlich abzeichnenden runden Umriss in der Fläche aufwies und eine Tiefe von ca. 0,8m erreichte. Zur Oberkante hin waren die Außenumrisse aufgrund der vielen Verfülleinheiten schwierig zu fassen und blieben auch in der Zusammenschau amorph. Die Gesamttiefe aller Grubenstrukturen, die mit der untersten in Verbindung gebracht werden können, betrug maximal 1m, der Gesamtdurchmesser etwa 2m (**Abb.71**). Der unterste Grubenbefund mit fast geraden Wandungen und einer planen Unterkante war mit hellbraunem, siltig-sandigem Material wiederverfüllt (SE686), die Lehmstückchen mit Leistenform (**Taf. I, 2**), Holzkohleflitter,

verbrannten Lehm und Bronzekügelchen und -fragmente, sowie Schlacke beinhaltete. Die Unterkante war ringförmig violett-rot gefärbt und auch im Norden, wo die später errichtete Mauer (SE174) stört, war eine ausgedehnte rote Verfärbung in der Geologie zu erkennen (**Abb.72, 73**). Dies spricht für eine hohe Hitzeeinwirkung. Dass diese vor Ort entstand, ist durch die Rotfärbung der Geologie an den Grubenwandungen und die konzentrische Verfärbung an der Grubenbasis zu erkennen. Die Grube dürfte eine Gussgrube mit einer Wiederverfüllung aus dem Grubenaushub und Gusskomponenten sein. In der Verfüllung wurden Teile der ehemaligen Gussform (SE696), bzw. des Gussvorgangs gefunden. Nach der der Wiederverfüllung der Grube wurde die Oberkante mit einer rechteckig angeordneten Steinpackung (SE689) überdeckt (**Abb.74**). Aufgrund von Hitzeeinwirkung waren auch die Steine rot verfärbt.

Vergleiche solcher Gussgruben mit noch erhaltenen Gussstrukturen gibt es in Mals aus dem Kloster Marienberg[85] oder in Marburg aus der Elisabethkirche[86], wo Glocken gegossen wurden. Die dort gefundenen Komponenten entsprechen jenen in der Grube in St. Gerold. Sowohl der Nachweis für die Anschaffung einer neuen Glocke im 14. Jh.[87] für das Kloster, als auch die entsprechenden Nachweise für Glockenguss in der Umgebung sind vorhanden.[88] Zunächst erscheint die Grube in St. Gerold mit etwa einem Meter Tiefe für eine Glockengussgrube etwas klein geraten. Selbst die kleineren romanischen Glocken sind etwa 90cm hoch.[89] Ein schönes Vergleichsbeispiel fand sich jedoch im experimentalarchäologischen Glockenguss am Campus Galli, der etwa eine Grubengröße wie in St. Gerold benötigte.[90] Es ist daher wahrscheinlich, dass es sich bei dem vorgestellten Befund um eine Glockengussgrube handelt.

Eine weitere Grube befand sich direkt südlich in der Küche/Buffet (östlicher Kreuzgang) und wurde ebenfalls von der östlichen Mauer des Innenhofs (SE174) geschnitten (**Abb.75, 76, Plan 2, 3, 14**). Hier bestand die Möglichkeit, die Grube auch von der westlichen Seite her durch einen Schnitt im Innenhof zu erfassen. Die ovale Grube zeichnete sich in den Profilen sehr deutlich gegen die Geologie ab und verfügte über einen Durchmesser von etwa 2m. Im Profil zeigte sie eine unregelmäßige Form; im Norden war sie gestuft, im Süden hingegen besaß sie eine gerade Wandung. Die Unterkante wies deutliche Anzeichen einer Hitzeeinwirkung in Form eines roten Bandes auf. Dieser Bereich lag in einer weiteren Vertiefung an der Sohlenbasis. Insgesamt erreichte die Grube eine Tiefe von etwa 1m. Ihre Verfüllung bestand, wie die vorher beschriebene Gussgrube, aus mehreren Phasen. An der Unterkante befanden sich noch Rückstände von verbranntem Lehm, bzw. Umgebungssediment (SE171). Die mächtigste Schicht wurde gebildet von mittelbraunem siltig-sandigem Sediment mit einem hohen Anteil an Holzkohleflittern (SE169, 165, 508). Die obersten Verfüllschichten bestanden aus verbranntem Sediment und Lehm, sowie einzelnen Steinkomponenten (SE164, 165, 162, 519). Aufgrund der Hitzeeinwirkungen könnte es sich bei dieser Grube ebenfalls um eine Gussgrube oder eine Grube für den Brand von Keramik handeln.

---

[85] Tischer 2014, 41-49.
[86] Theiß 2015.
[87] Faust/Krassnig 2000, 639.
[88] Neuer Glockenguss in Satteins um 1594 (Vorarlberger Landesarchiv, Satteins, Gemeindearchiv 257); Ein Glockengießer in Lindau ist nachgewiesen für 1641 (Vorarlberger Landesarchiv, Bürs, Gemeindearchiv 7211); Im 17. Jahrhundert ziehen lothringische Glockengießer in Vorarlberg herum. Ab 1791 bis 1914 gibt es in Feldkirch die Glockengießerei Grassmayr.
[89] Vgl. Landesmuseum Zürich 2024.
[90] Campus Galli 2024.

Hervorzuheben ist, dass die Befunde vor der nachromanischen Bebauung der heutigen Propstei sich hauptsächlich im Bereich des östlichen Kreuzgangs (Küche/Buffet) und davon östlich, bzw. südlich befanden. Im Westen wurden keinerlei Spuren dieser Phase entdeckt. Dies kann mit einer Untersuchungslücke zusammenhängen, aber auch auf die tieferen modernen und subrezenten Eingriffe durch die Bodenplatte im Innenhof, den Kollektorgang und die Errichtung des Anbaus von 1972 zurückzuführen sein.

Das unbebeaute Areal westlich des Wyberhuses und östlich des Hauptgebäudes

Außenbereich

Plan 25, 26, 43

Schnitt 9, Profil 40, SE291

Schnitt 10, Profil 44, SE305

Während der Bauarbeiten für das neue Kanalisations- und Fernwärmesystem im östlichen Außenbereich des Hauptgebäudes wurden zwei Mauerstrukturen entdeckt, die beide nur noch in Resten vorhanden waren (**Plan 11**). Die eine Mauer lag westlich des Wyberhuses (SE291) und zeichnete einen Eckbereich nach, die Unterkante wurde nicht erschlossen (**Abb.77, 78, Plan 12**). Südlich davon lag die zweite Mauer, sie wurde nur zur Hälfte aufgedeckt und verlief gerade W-O orientierend (**Abb.79, 80**). Beide Mauern sind mit stark Sand- und Feinkieshaltigem Mörtel gebunden und weisen einen Abbruchhorizont an ihrer Krone auf. Die Mauern dürften spätestens bei der Errichtung des Wyberhuses 1868-1869 und der Umgestaltung des östlichen Klosterbereiches beschädigt worden sein. Aufgrund der schlechten Mörtelqualität und der Komponenten, die aus Bruch- und Lesesteinen bestanden, ist eine Entstehung der Mauern in der romanischen Phase vorerst auszuschließen. Die Funktion der Mauern kann weder aufgrund ihrer Form oder Mächtigkeit, noch auf Basis des Fundmaterials festgestellt werden.
Die Mauerzüge sind auf den bisher bekannten Plänen des Klosters nicht verzeichnet, weswegen davon ausgegangen werden kann, dass sie älter als jene – also 1840 – sind. Auch die Abbildungen seit dem 17. Jahrhundert geben keine Hinweise für eine eindeutige Interpretation. Möglich wäre, dass es sich um ehemalige Umfriedungsmauern des Klostergartens, bzw. des Klosterbezirks oder Wirtschafts- bzw. Wohngebäude handelt.

Erste Bauphasen des Hauptgebäudes in Stein

Erdgeschoß, romanischer Keller

Plan 33, 34

CKG01/C0T1B, Weinkeller und Podest

UP49: SE748, 725, 753

C005, Flur

UP52: Profil 123, SE742/743; Profil 120, SE741, 740, 734, 731, 735, 736

C007, Convent

UP6, 6.1: SE67, 64

C008, Küche

UP20/22: Profil 57, Baufuge, SE303, 267?

Der Keller der Propstei ist das älteste fassbare Wirtschaftsgebäude aus Stein. Es wird durch ein Tonnengewölbe (SE67) mit Schildmauer und Stützmauer (SE748, 742/743, 64) gebildet. Der Aufbau über dem Steinkeller dürfte vor dem 13. Jahrhundert in Holz ausgeführt worden sein, da die aufgehende Mauer, die heute das Erdgeschoß darüber bildet, nicht dem Mauerbild der romanischen Phase entspricht (**Plan 23**). Dieser Zustand war vorhanden, als der Keller noch nicht mit anderen Gebäuden des Klosters verbunden war, sondern als Einzelbau bestand. Der Eingang im Westen auf der Fläche der späteren Küche wurde durch ein Punktfundament (SE303) gestützt (**Abb.81**). Die Baufuge in der Westwand des Kellers zeigt den ehemaligen Eingang an (**Abb.82**). Vermutlich verschließt das Herdfundament (SE267) der späteren ältesten Phase der Küche einen Teil der ehemaligen Baugrube (**Abb.83-86**). Mit dem Anbau der Küche im Westen verliert der Eingang seine Funktion, weswegen ein neuer Eingang an der östlichen Nordkante des Kellers angelegt wird (**Abb.87, 88**). Aufgrund des nun geschlossenen Klosterkomplexes, der durch das Küchengebäude und die Kreuzgangarme begründet wurde, macht der Eingang nur noch an dieser Stelle Sinn: Weiter im Westen würde der den südlichen Kreuzgang stören, an allen anderen Seiten wäre der Eingang an der Außenseite des Klosters situiert gewesen. Für den neuen Eingang werden Teile der Kellerstützmauer (SE748) und der Gewölbemauer (SE753) des Kellers abgebrochen (**Abb.89-91**). Die Schildmauer bleibt bestehen und eine Treppe (SE725) vom Erdgeschoss in den Keller wird errichtet. Dazu wird zuerst die östliche Hauptgebäudemauer (SE364) aufgezogen, die über die abgebrochene Stützmauer (SE748) fährt. Dieses Verhältnis ist durch eine Stoßfuge zwischen den beiden Mauern und stratigraphisch durch eine Holzkohleschicht (SE751) angezeigt. Für den Kellerabgang (Baugrube: SE741, 740, 734, **Plan 19**) wird eine Stützmauer (SE711) benötigt, die an die östliche Hauptgebäudemauer anstößt (**Abb.92**). Das ehemalige erste Laufniveau in den Keller konnte anhand einer dunkelbraunen Schmutzspur über der Baugrube des Kellers (SE731, 735, 736) nachvollzogen werden (**Abb.93**).
Erst im 17. Jahrhundert bekommt der Keller zwei Lichtöffnungen nach Süden, weswegen Stichkappen durch das Tonnengewölbe gebrochen werden. Im 18. Jh. bekommt der Abgang ein hellblaues Holzgeländer und eine Volutenzier über der Kellertür. Der Durchbruch durch die Schildmauer im Osten entsteht im 19. Jahrhundert, als das Wyberhus, zu dem der Gang führt, errichtet wurde.

12. Jh.: Kellerbau mit Tonnengewölbe (und Holzaufbau?), Kellereingang im Westen
13.-15. Jh.: Kellerbau mit Tonnengewölbe und Steinaufbau
16. Jh./vor 1514: Kellerbau mit Tonnengewölbe, Eingang wird nach Norden versetzt
17. Jh.: Einsetzen von Stichkappen und Lichtöffnungen

Bügelzimmer, Sakristei, Bibliothek Ost, Osttrakt Erdgeschoß

Plan 34

C003, Bügelzimmer

UP33: SE366, 367, 368, 646

UP34: SE369

UP46: Profil 93/Profil 94, SE583UP35: SE370

C004, Sakristei

UP11: Profil 118, SE697, 698

C120, Bibliothek/Hohlraum

Das Bügelzimmer und die Sakristei bilden die romanische und damit älteste Bausubstanz des Hauptgebäudes ab (**Abb.94**). Die Sakristei war im Gegensatz zum Bügelzimmer nicht von Baueingriffen betroffen, weswegen sie nicht eingehender untersucht wurde. Aufgrund der Bauaufnahme von Rhomberg ist jedoch davon auszugehen, dass die beiden Räume in dieselbe romanische Bauphase fallen.[91] Beide Gebäudeteile waren als zweigeschoßige Tonnengewölbe angelegt und dürften einmal ein gemeinsames Dach besessen haben, bis die Adamskapelle und der Westtrakt das zweite Obergeschoß der Romanik überprägten. Das Bügelzimmer wurde einst als Sakristei und die heutige Sakristei als Seitenkapelle genutzt (**Abb.95-97**). Beide Räume zeichnen sich durch ihre rechteckigen, streng lagig komponierten Hausteine aus, die teilweise noch über Fugenstrich verfügten (**Abb.98, 108-114**).
Im ersten Geschoß über dem Bügelzimmer befindet sich ein Teil der Bibliothek, der bei Rhomberg dokumentiert wurde.[92] Dieser Teil war vor der Errichtung der anderen Bauteile im Süden und Westen (C119, C118) nur über eine Galerie von der Sakristei erreichbar.
Das Bügelzimmer zeigt sich heute noch als eingeschoßiges Tonnengewölbe (SE369) mit Schildmauer (SE370), durch die der Raum von Westen betreten werden kann (**Abb.95**). Die Sakristei wurde im 16. Jahrhundert mit der Errichtung des Westtraktes neu eingewölbt (**Abb.99-101**).

Durch die Untersuchungen im östlichen Kreuzgang und in der Wäscherei wurde ein Teil des westlichen und südlichen Fundamentes des Bügelzimmers freigelegt (SE698, 583, **Abb.102-104**). Dieses gründete mit 1,6m ungewöhnlich tief unter dem Fundamentvorsprung, der markant ausgeprägt ist. Eine Baugrube war auf keiner der erfassten Seiten zu erkennen. Vermutlich wurde die Baugrube mit dem Aushubmaterial wiederverfüllt, das sich aufgrund des Erddrucks und des gleichen Sedimentaufbaus wieder gut ineinanderfügen konnte. Keine der Fundamentflächen wurde gegen die Erde gebaut. Dies zeigen die gerade gemauerten Kanten und der Umstand an, dass sich der Mörtel an keiner Stelle mit dem Umgebungssediment verbunden hat. Der Fundamentbereich in der südwestlichen Ecke des Bügelzimmers ragte ca. 1,1m in die Wäscherei hinein, womit das Fundament (SE583, 697) vom ehemaligen Kreuzgang bis in die Wäscherei eine Breite von 1,1m erreicht (**Plan 5, 34**). Wofür dieser Fundamentfortsatz nach Süden dienen sollte, ist nicht klar.
Die romanische Phase des Fußbodens im Bügelzimmer konnte nicht erfasst werden, da ein jüngerer Boden (SE366) diesen vollständig überprägte (**Abb.105, Plan 24)**. Dieser bestand aus Schieferplatten, Ziegeln und zwei Mühlsteinspolien, die mit ihren Mahlflächen nach oben vollständig eingebaut wurden. Dieselbe Art Mühlsteine wurden im Steinbruch Mels, mit dem das Kloster Einsiedeln Verbindungen hatte[93], seit dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert abgebaut und vertrieben. Die unterschiedlich großen, grau-rosa Schieferplatten wurden in ein Mörtelbett gelegt, mit kleinen Steinbruch- und Ziegelkomponenten wurde ausgezwickelt. An den Raumkanten liegen über dem Steinboden Betonriegel, die den aufgebockten Holzboden mit Kunststoffbelag aus den 1970er getragen haben. Aufgrund der tiefen Lage des Bodens unterhalb der Fundamentoberkante ist davon auszugehen, dass der originale romanische Boden ausgerissen wurde (**Abb.98**). Dies ist auch durch die hohe Schwelle des ehemaligen Nordeingangs angegeben. Ein kleines Relikt an Mörtelestrich (SE367) an der Nordkante des Raumes

[91] Rhomberg 2015, 21.
[92] Rhomberg 2015, 53-55.
[93] Klosterarchiv Einsiedeln, Urkunden (0947-1483) KAE, Urkunde Nr. 12; Klosterarchiv Einsiedeln, Urkunden (0947-1483) KAE, Urkunde Nr. 15.

liegt etwas tiefer als der Steinboden. Es könnte zu einem älteren Boden oder zum Boden der ehem. Kreuzkapelle gehören.
Der Abgang zum Bügelzimmer reichte einst weiter in den Raum hinein, war also flacher angelegt, wie die Ausrisse zeigen (**Abb.106**). Die letzte Stufe wurde mit Schieferplättchen ausgezwickelt. Westlich dieser Stufe befindet sich eine ältere Stufenphase, deren Verputz noch unter der Verfüllung der jüngeren Phase hervorblitzt. Im Westen besaß das Bügelzimmer originär keinen Zugang. Sie wurde durch die nördlich gelegene Sakristei erreicht. Der erste Westeingang fällt mit der Errichtung des östlichen Kreuzgangs zusammen (**Plan 5**). Das romanische Mauerwerk wird teilweise abgebrochen, die Austrittsstufe wurde nach Westen in den Außenbereich verschoben, um eine flachere Steigung in den tiefergelegten Boden in das Bügelzimmer zu erreichen (**Abb.107**). Später wurde der Steinboden im Osten und ein Kieselboden im Westen eingezogen, der Eingang wurde wieder angehoben, weswegen eine neue Treppe notwendig wurde. Im 20. Jahrhundert wurde eine Betontreppe in den Raum gebaut, der anschließend zweigeteilt wurde. Nur ein kleiner Schlupf blieb im Westen übrig, der als Vorratsraum für die im östlichen Kreuzgang eingerichteten Schank diente. Der Zugang zum Bügelzimmer erfolgte ab diesem Zeitpunkt durch einen neuen Zugang im Süden.

Nach dem Putzabschlag im Bügelzimmer wurde das charakteristische Quadermauerwerk ansichtig, das jedoch bereits durch viele Umstrukturierungen gestört wurde (**Abb.108-114**). Das Bügelzimmer wurde zur Erbauungszeit nur durch kleine Lichtschlitze mit Licht versorgt (**Abb.108, 113**).[94] Später – vermutlich zur Zeit, als auch der Nordeingang verschlossen wurde – wurden die nördlichen Lichtnischen verschlossen und stattdessen eine große Korbbogenförmige Öffnung in die Nordmauer geschlagen (**Abb.109**). Diese wurde später wieder aufgemauert und durch ein kleineres Rechteckfenster ersetzt. Vielleicht fällt dies in die Zeit des Steinbodens, der nicht durch die Bogenöffnung nach Norden reicht. Anschließend wird auch dieses Fenster verschlossen und die ehem. Korbbogenöffnung als Nische genutzt. Die heute sichtbaren Fischblasenoculi im Süden stammen aus dem 20. Jahrhundert (**Abb.112**).

12. Jh.: Tonnengewölbe, kein erhaltener Boden, Nutzung als Sakristei ohne Westeingang, Zugang von Norden durch die ehem. Kreuzkapelle, kleine Lichtschlitze im Norden, Süden und Osten
Vor dem 17.Jh.: Tonnengewölbe mit Eingang im Westen, Verschluss des Nordzugangs (?), Öffnung des Korbbogens (?)
Nach dem 17. Jh.: Tonnengewölbe, erhaltener Steinboden, Nutzung als Sakristei, Eingang im Westen, Schließung des Korbbogens und Einsetzen von Rechteckfenster, später Verschluss des Fensters und Nutzung als Nische
20. Jh.: Tonnengewölbe, Einsetzen der Fischblasenfenster, Vergrößerung des östlichen Fensters. Später Einzug eines aufgebockten Bodens, Zweiteilung des Raumes, Nutzung im Westen als Vorratsraum, im Osten als Bügelzimmer

„Tresor“

Plan 35

C004, Sakristei

[94] Vgl. Rhomberg 2015, 34. Dort zeigt er die Nische von der Sakristei in der südlichen Wand.

C130, Hohlraum

C229, Capitulum

Im Zuge der Bodenerneuerungen im Capitulum konnte der als „Hohlraum“ betitelte Raum im ersten Obergeschoß geöffnet werden (**Abb.117, 118**). Er ist heute durch eine Luke im Boden des Capitulums von oben aus dem zweiten Obergeschoß erreichbar (**Abb.119**).

Ursprünglich befand sich in der Südwand der heutigen Sakristei auf der Höhe des ersten Geschoßes ein Eingang, der vermauert wurde (**Abb.115, 116**). Eine Malschicht der historistischen Ausstattung überdeckte die Stopfung, die in den 1960ern entdeckt und wiedervermauert wurde. Einmal geöffnet wurde der Hohlraum aber bereits in den 1940er Jahren, wie das Fundgut des Tresors beweist (Fnr. 202). Aus dieser Zeit wird die heutige Eisenluke stammen, über die der Raum heute erreichbar ist.

Der Raum diente durch seine Feuerfestigkeit und schwere Erreichbarkeit, bzw. geraderichtige Tarnung als Tresor, vermutlich für Reliquiare, liturgisches Gerät, wertvolle Bücher etc.[95] Mit dieser Bezeichnung wurde er in den Geschoßplan eingefügt und mit dem Code C130 versehen.

Die unterschiedliche Mauerqualität zwischen der romanischen Mauer und der Südmauer zeigt an, dass der Raum später, vermutlich erst im 17. Jahrhundert durch die Quermauer zu einem Schlupf gemacht wurde. Vorher dürfte der gesamte westlich der N-S Verlaufenden Binnenmauer zum „Tresor“ gehört haben.

Kanäle, Drainagen, Gerinne

Plan 25, 34, 43

C008, Küche

UP20, SE262

C005, Flur

UP11, SE609

UP52, SE710=717

C002, Küche/Buffet

C006, Innenhof

UP39, SE468

Außenbereich

Schnitt 9, SE9

Schnitt 10, SE309

Auf dem Gelände der Propstei fließt in unterschiedlicher Intensität und je nach Jahreszeit und Niederschlag Hangwasser von oben nach unten, also von Norden nach Süden ab. An seichten oder tiefen Stellen, wie beispielsweise im Bereich des heutigen Kellereingangs sammelt es sich und bildet so Feuchtigkeit, die der Bausubstanz unter Umständen schaden kann. Davon abgesehen ist ein nasser Untergrund für Wohn- und Lagerräume nicht ideal. Deswegen wurden im gesamten Propsteigelände schon früh Drainagen, Kanäle und Gerinne unter die Erde verlegt, um überschüssiges Wasser von den Gebäuden abzuleiten und gleichzeitig Luft in den Boden zu bekommen, die überschüssige Feuchtigkeit nach außen tragen kann. Vonbank konnte in der

[95] Dass so ein Tresor notwendig ist, wird durch ein Ereignis von 1721 deutlich, bei dem „*u.a. sechs Kelche und ein Ciborium*“ gestohlen wurden. (Henggeler 1961, 39).

Kirche bereits zwei dieser gedeckten Gerinne, er nannte sie „Entlüftungskanäle“[96] nachweisen, die nach Südosten ableiteten (**Abb.120**). 2014 wurden auch im Westen des Klosterplatzes solche Gerinne aufgedeckt (**Abb.121**).[97]
Die Kanäle sind unterschiedlichen Alters. Teilweise bestehen sie aus vermörtelten Wannen mit Steindeckungen (SE9, 309, 710, **Abb.124, Plan 18, Plan 25**), können aber auch aus gemauerten Wänden (SE262) oder aus Ziegeln, Steinen und Bauschutt (SE609, 468) errichtet sein (**Abb.122, 123, 125**). Die unterschiedlichen Techniken, d.h. Datierungen, deuten auf eine kontinuierliche Notwendigkeit dieser Einrichtungen hin.

Nachromanische Bauphasen im Erdgeschoß

„Umfriedung“ des Klosterbezirks

Plan 34, 38

Außenbereich

Schnitt 6, P4, SE35

Schnitt 4, P3, SE16/17

C010, WCH/C0T2B, Treppe

UP29, P57, SE35

C005, Flur

UP37, P63, SE454, 455

C008, Küche

UP20/22, P56, P58, SE433/435=16/17, SE446, 443

Im 12. Jahrhundert[98] wurde die Kirche nach Westen erweitert. Die Stoßfuge in der Südfassade der Kirche wurde durch den Putzabschlag aufgedeckt und dokumentiert diese Erweiterung (**Abb.183**). Bündig zum neuen Westabschluss bildet eine Mauer (SE345) die Westgrenze des Klosterbezirks, von Süden stößt eine weitere Mauer (SE35, 433/435, SE16/17) von der Küche her an diese an (**Abb.126-130**). Die beiden Mauerstücke treffen sich nördlich des heutigen Westeingangs. Auf Basis des Fugenbildes an dieser Stelle ist es wahrscheinlich, dass die südliche Mauer nach der nördlichen Mauer entstand. Dieser zeitliche Abstand kann jedoch sehr klein sein; besonders wenn man davon ausgeht, dass diese Fuge nur entstand, um die natürliche Neigung des Geländes durch ein tiefer gründendes Fundament im Süden abzufangen. Jedenfalls besitzt die Anlage ab dieser Phase im Westen eine geschlossene Front (**Abb.131**). Es ist möglich, dass es sich bei diesen Mauern nicht nur um Mauerfundamente für die Schließung des Klausurbereichs handelte, sondern dass sie bereits bei ihrer Errichtung für aufgehende Gebäude angelegt waren, die vermutlich mit der ersten Kreuzgangphase in Stein zu erklären sind. Andere Gebäudereste haben sich in diesem Bereich nicht erhalten, möglicherweise sind sie aber – zumindest im nördlichen Bereich (C010) durch jüngere Aktivitäten ausgerissen worden. Weiter südlich, im Bereich der Treppe (C0T2) wurden ebenfalls keine Spuren einer älteren Bebauung gefunden. Hier war unter den jüngeren

[96] Vgl. Vorarlberg Museum Depot Bilder o.J.; Vorarlberg Museum Depot Mappe o.J.
[97] Mnr. 90017.14.01
[98] Rhomberg 2015, Rhomberg 2022.

Aufschüttungen und Verfüllungen (SE422, 426, 427, 428) sehr bald der anstehende Boden erreicht (SE418, 429, **Abb.209**).

Im Osten blieb bisher noch eine Lücke zwischen dem Bügelzimmer und dem Convent. Mit der Einrichtung des neuen Kellereingangs entstand aber auch dort die Schließung dieser Lücke durch eine östliche Mauerfront (SE364, 404).

Portalsituation West

Plan 34

C005, Flur

UP29: Profil 51, SE331, 423

UP37: Profil 63, SE454, 455, 456; Profil 64, SE331, 421; Profil 65, SE425, 457

Bei der Erweiterung und Umfriedung des Klosters im Westen wird ein Haupteingang in der Westfassade eingerichtet, der bis heute genutzt wird (**Abb.132**). Er wird bereits in seiner Errichtung in Form zweier Wangen (SE454, 455) im Mauerwerk angelegt (**Abb.133**). Eine Schwelle (SE456) ist erhalten, ob sie mit der ältesten Phase oder mit der Darüberliegenden übereinstimmt, ist schwer zu sagen, da sie auch erneuert hätte werden können. Die Lage der Schwellensteine auf einem Mörtelbett über der Geologie und die direkte Anbindung an die beiden Wangen (SE454, 455) sprechen für die Nutzung der Schwelle bereits in der ersten Phase (**Abb.134**). Eine Abbildung des Haupteingangs hat sich mit dem 17. Jahrhundert erhalten (**Abb.22**). Dort ist er als sehr hoch reichender Rundbogen dargestellt, der in einen rechteckigen Türstock eingepasst ist. Im 19. Jahrhundert widersprechen sich die Abbildungen – 1840 ist noch ein einfacher Rundbogen zu erkennen (**Abb.30**), 1845 ist der Eingang als aufwändig gestaltetes Portal mit gesprengtem Giebel dargestellt (**Abb.32**). Erstere Abbildung dürfte daher auf einer Simplifizierung basieren, denn auf einem Foto aus der Mitte des 20. Jahrhunderts besitzt das Portal noch die Wappenkartusche an ihrem Bogenscheitel (**Abb.44**), wohingegen der Giebel durch ein Metalldach ersetzt worden ist, das 1909 angefertigt wurde und später wieder entfernt wurde.

Nördlich des Haupteingangs setzt eine Mauer an (SE423), die im Osten mit der südlichen Kreuzgangsmauer fluchtet (**Abb.135-137**). Die Mauer wird später durch eine Spolie (SE331) in gleicher Orientierung überprägt. Die Mauer fungierte einstmals als Ablastungsmauer für das aufgestockte Südgebäude, resp. des südlichen Kreuzgangs. Über eine Schwelle erreichte man hier den westlichen Kreuzgangarm. Noch im Plan um 1840 ist die Mauer eingezeichnet (**Abb.36**), sie dient dort noch zur Ablastung der Mauer im ersten Obergeschoß.[99] Um 1909, mit der Einrichtung eines Treppenhauses im Westen, wird der Schwellenstein zum Treppenfundament umgenutzt (**Abb.220**).

Kellerabgang und Errichtung der Küche

Plan 33, 34

C0T1, Treppe Keller

[99] KAE Plan.2.0430.0001.0002.

UP32/49, Profil 124-127, SE364, 748, 724

C005, Flur

UP9, Profil 19, SE79

UP52, SE709, 711

C008, Küche

UP20/22, Profil 59, SE447/79, SE448, 450

Das Verhältnis zwischen dem Küchengebäude und dem Kellerabgang wurde oben bereits angerissen. Aufgrund der chronologischen Abfolge wird der Bauablauf hier noch einmal ausgeführt.
Der Bau der Küche verbaute den alten Kellerzugang, der ehemals in der Westkellerwand lag. Am Fundamentbereich des Kellers kann diese Öffnung noch durch Baufugen und die sekundär eingebrachten Hausteine beobachtet werden (**Abb.82**). Zusätzlich stützte wohl ein kleines Punktfundament (SE303) den ehemaligen Zugang in den Keller (**Abb.81**). Sein vermutetes Gegenstück im Norden dürfte durch den Bau der nördlichen Küchenmauer ausgerissen oder überprägt worden sein.

Der neue Kellereingang wurde an die Nordwand des Kellers (SE754) verlegt (**Abb.87**). Dafür wurden Teile der Stütz- (SE748) und Gewölbemauer (SE753) des Kellers durchbrochen und eine Hangstützmauer (SE709) nördlich des Eingangsbereichs eingerichtet (**Abb.89-91, Plan 20, 21**). Die Klosterostmauer (SE364) läuft über den abgebrochenen Teil der Gewölbestützmauer, weswegen davon ausgegangen werden kann, dass die Ostmauer im gleichen Zug errichtet wird wie der neue Kellerabgang, also vor 1514 (**Abb.89, 91**). Dieses Datum ergibt sich aus dem Zusammenhang mit dem Küchengebäude, das auf vor 1514 datiert wurde, da im darüberliegenden ersten Geschoß eine dendrochronologische Probe eines Deckenbalkens auf 1514 datiert.
In jüngster Zeit wurde der Abgang durch Zementstufen erweitert (**Abb.88**), in der ersten Phase wurde der Abgang jedoch durch eine Sandsteintreppe (SE724) gebildet, deren Austrittsstufe die Stützmauer des Kellers stört (**Abb.91**). Die W-O orientierende Stützmauer des Eingangs stößt an die Ostmauer des Klosters an, gleichzeitig läuft sie über eine kleine Brandlinse (SE751), die wiederum an die Ostmauer anstößt (**Abb.138**). Damit ist das stratigraphische Verhältnis der Mauern noch zusätzlich durch diese Schicht abgesichert.

Im Westen der Stützmauer für den Kellerabgang wurde ein Mauerrest (SE732) entdeckt, der sich im Fundament erhalten hat (**Abb.139, 140, Plan 19, 20**). Die Mauer war nur noch in einer Lage über ihrer Unterkante vorhanden und wurde im Osten durch die Stützmauer (SE709) gestört. Gleichzeitig stört die Mauer aber auch die südwestliche Ecke des Grubenhauses (SE729). Sie wird von einer Bauschuttschicht (SE713) überdeckt, die vor dem Kieselboden im Kreuzgang aufgeschüttet wurde. Das bedeutet, dass sie spätestens zu dieser Zeit an ihrer Oberkante nicht mehr sichtbar gewesen ist. Dass sie zusätzlich von der Kellerstützmauer überfahren wird, begrenzt ihre Datierung nach der Errichtung des Kellers und vor den Bau des Kellerabgangs. Es ist wahrscheinlich, dass es sich bei dem Mauerstück um die erste Phase der Hangstützmauer handelt, die später von der jüngeren Phase überdeckt wird. Dabei wurde die Mauer einerseits erhöht und später mit einem Geländer versehen.

Convent

Plan 34

C007, Convent

UP6, Profil 15-18, SE11, 12, 13, 14, 62, 63, 64, 65, 67, 68

Der Convent als Versammlungsraum des Klosters ist in seiner Nutzung seit dem 17. Jahrhundert belegt[100] und behielt bis heute seine Funktion.

Über dem romanischen Keller war sehr wahrscheinlich bereits von Anfang an ein Holzaufbau konstruiert worden, der sich jedoch nicht erhalten hat (vgl. **Abb.465**). Das heute aufgehende Mauerwerk, das an der Süd- und Ostfassade betrachtet werden konnte, bildet den ehemaligen freistehenden eingeschoßigen Baukörper über dem Keller ab (**Plan 23**). Er weist nicht das charakteristische lagige Hausteinmauerwerk der Romanik auf, das für den Keller beobachtet wurde (**Plan 1**), sondern ist in unregelmäßigen Lagen aus Bruch- und Lesesteinen konstruiert worden und datiert dementsprechend also jünger (**Plan 13**). Auf Basis des Mauerbildes konnte keine genaue Datierung vorgenommen werden. Eine relative chronologische Abfolge kann aber aus dem Verhältnis von Keller, Convent und angrenzender Küche eruiert werden:

Der heute noch sichtbare Conventbau zeichnet sich an der Südfassade durch mehrere Baufugen ab (**Plan 23**). Im Westen wird der Convent von der Küche angestoßen, wobei der Übergang zwischen dem Erdgeschoß und dem ersten Obergeschoß unruhig ist, da eine Überlappung der westlichen Conventmauer und der östlichen Mauer des ersten Obergeschoßes überbrückt werden musste (**Plan 34, 35**). Zum ersten Geschoß hin grenzt sich der Convent durch eine Baufuge und Balkenlöcher ab, die nach Westen hin abbrechen. Die Balkenreihe gehört zum ersten Obergeschoß oberhalb des Convents, das später entstand als das erste Obergeschoß über der Küche. Damit ist der ehemals freistehende Conventbau umrissen, der nun älter als das Küchengebäude, aber jünger als der Keller datiert. Der Keller wird in das 12. Jahrhundert, die Küche in das 15./16. Jahrhundert gestellt, woraus sich eine relative Datierung für den Conventbau zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert ergibt.

Im Inneren des Convents ist von dieser Phase kaum mehr etwas zu sehen (**Abb.141-143**). Die Felderdecke wurde mit Bemalungen von Ferdinand Gehr 1977 mit farbigen Flächen ausgestattet. Die Wände sind weiß, die Fensterlaibungen hellgelb bemalt. Unter dem subrezenten Teppichboden überdeckt ein Felderparkett (SE11) einen ehemaligen Dielenboden (SE13), der auf Stegen (SE62) aufliegt, die das Tonnengewölbe des Kellers überspannen (**Abb.144, 145**). Im Fundamentbereich der Nordwand hat sich noch ein Teil des romanischen Mauerwerks erhalten, dessen Verhältnis zum Aufgehenden jedoch nicht eruiert werden konnte (**Plan 1**).

12. Jh.: Holzbau über romanischem Keller?

13.-15. Jh.: Aufbau Steingebäude

Vor dem 18. Jh.: Dielenboden

18. Jh.: Felderparkett mit Kachelofen

20.Jh.: Teppichboden ohne Kachelofen

[100] Ansicht 1668, bezeichnet mit „Conventstuben“ (**Abb.26**); Ansicht 1840, bezeichnet mit Convent (**Abb.31**); Fliesenplan 1909 „Refektorium“ (**Abb.45**).

Küche

Plan 34

C008, Küche

UP7

UP8, Profil 9, SE 19, 40-43, 49-51, 53-55, 57

UP19

UP20, SE222, 223, 224, 225, 226, 231, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 272, 273, 281, 282, 283, 284, 285, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452

UP22, SE266, 267, 268, 269, 270, 271, 274, 275, 276, 277, 278, 286, 287, 288, 303, 304, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, Profil 55, SE49, 51, 223, 275, 276

UP20/22, Profil 62, SE44, 432

Einer der beiden in sich geschlossenen Räume im Erdgeschoß, die vollständig archäologisch untersucht wurden, ist die Küche im Südwesten des Klosterkomplexes direkt westlich des Convents (**Abb.146-148**).
Der Raum bestand aus zwei Teilen, der Vorratskammer/Speis im Westen und der Küche im Osten mit zugehörigem Herd. Nach der Entfernung der modernen Betonbodenplatte wurde der Raum in zwei Hälften untersucht (UP20, 22, **Plan 31**). An den Schnittgrenzen entstand das Hauptprofil Profil 33/34 (**Plan 9, 10, 11**), anhand dem der stratigraphische Aufbau der Küche unterhalb der Bodenplatte verfolgt werden kann.

Der ehemalige Westzugang in den Keller wurde zunächst durch Kalkquader verschlossen, die möglicherweise bei dem Teilabbruch der Conventwestmauer zum Anbau des Küchengebäudes anfielen (**Abb.149**). Zusätzlich wurde die ehemalige Vertiefung in den Keller durch Sediment sowie eine etwa einen halben Meter mächtige Schicht aus Mauerziegeln sowie Bruchsteinen (SE267) verfüllt (**Abb.83, 86, 150**). Die Komponenten sind miteinander vermörtelt und bilden so einen massiv gemauerten Quader im Boden ab, der später gleichzeitig als Herd- und Ofenfundament dienen konnte. An seiner Oberkante wurde das Fundament mit Bruchstücken von gotischen Dachziegeln gepflastert (**Abb.84, 85**), die eine plane Oberfläche für Aufbauten bildete.[101] Das Punktfundament für den romanischen Kellereingang findet eine kurze Aufnahme durch eine rechteckige Ausbuchtung des Herdfundaments (SE270), wird danach aber überschüttet (**Abb.149, 150**).
Nachdem die Küche errichtet wurde, erfolgte sogleich eine Zweiteilung des Raums durch eine N-S verlaufende Mauer (SE44, **Abb.148**). Als am südlichsten und damit tiefsten liegender Raum neben dem Keller wurde die Küche durch ein Gerinne (SE262) drainiert (**Abb.122**), das auch durch die Mauer führte (SE432, **Abb.123**), um Stauwasser vor der Mauer zu vermeiden, da die Geologie (SE57) hier aufgrund ihrer Zusammensetzung aus Rutschmasse relativ dicht ist und erst in einiger Tiefe wieder zu Schotter wird, wo ein schnelles Abfließen des Wassers ermöglicht ist. Damit über dem Gerinne eine bebaubare Oberfläche entstand, wurde es mit Aufschüttungen und Verfüllungen (SE247, 259, 55) überdeckt und planiert.
Die restlichen ersten fassbaren Befunde der Küche tiefen ebenfalls in die Geologie ein und bestehen einerseits

[101] Ein Vergleichsbeispiel aus dem 19. Jahrhundert befindet sich im Historischen Museum Hellental (Historisches Museum Hellental 2024); die Konstruktion des Herds samt Rauchfang benötigten einen entsprechenden Untergrund. (vgl. Imareal 2024; Imareal 2024a).

aus dem bereits erwähnten Punktfundament (SE303) für den romanischen Kellerabgang im Westen, sowie einem Pfostenloch (SE277) und einer Grube (SE274), denen keine weitere Funktion zugeordnet werden konnte (**Abb.151, 152**). Möglich wäre sowohl eine Nutzung noch bevor die Küche bestand als auch eine erste Binnenstrukturierung der Küche.

Über der Geologie waren Relikte des Bauvorgangs für das Küchengebäude ersichtlich (SE55), der mit Bau- und Abbruchvorgängen verknüpft war. Die unruhige Oberfläche dieser Schicht wurde mit unterschiedlich mächtigen Sedimenteinträgen ausgeglichen (SE50, 250,253, 258, 259, **Abb.150, 153**). In einer dieser Schichten (SE50) wurde eine Münze aus dem 17. Jahrhundert entdeckt (**Taf.XX, 44**). Über diesen Schichten und direkt über der Geologie war im gesamten Raum ein Lehmschleier (SE244, 248, 286, 257, 275, 255, **Abb.150, 154, 156, 158, 159**) zu erkennen, der das Relikt von einem der ersten Böden darstellt. Aufgrund der massiven Störung durch Tiergänge ist dieser Boden so wie viele andere Schichten stark durchlöchert und daher an seiner Oberfläche sehr unruhig (**Abb.155, 158**). Dieser Umstand bedingt auch für die Befundinterpretation eine Schwierigkeit: Abgesehen von den ohnehin durchmischten Artefaktarten aufgrund der Zusammenschüttung von Sediment aus unterschiedlichen Entstehungs-/Ablagerungskontexten kommt eine Artefaktdurchmischung durch Tiere hinzu. Verzogene Funde sind für die Datierung von Schichten nur mit Einschränkungen verwertbar. Dies wird leider auch für einen der artefaktreichsten Bereiche der Küche schlagend: Im Südwesten der Küche, westlich der N-S verlaufenden Binnenmauer, konnten in den untersten Verfüll- und Planierschichten (SE257, 248, 249, 245, **Abb.155, 156, 159**) Glasartefakte aus dem 15.-17. Jh. (Fnr.74, 65, 67, 64, **Taf.IV, 10, 11; Taf.V, 12**) und Münzen mit Prägedaten zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert gefunden werden (**Taf.XVI, 36; Taf.XVIII, 41; XIX, 43; Taf.XX, 45; Taf.XXI, 46, 47**). Dahingehend besteht die Unsicherheit, dass insbesondere die jüngste Münze (17.-18.Jh.) durch Tiergänge nach unten gerutscht sein könnte, da die Meisten Funde in das 17. Jh. weisen.[102]

Im Südosten des Raumes war der Lehmboden am massivsten erhalten (SE255, **Abb.154**). Dort fällt er nach Osten ab, weil sich dort der Fundamentgraben zum romanischen Keller (SE278) befindet. An dieser Stelle zeigte sich auch, dass der Lehm einmal größerer Hitze ausgesetzt war; die rötlichen Verfärbungen und die poröse Materialität des Lehms deuten dies an. Darüber lagerten sich größere Steinkomponenten ab, die als Bauschutt zu bewerten sind. Der Lehmboden wird wegen seiner Unbrauchbarkeit aufgegeben und mit Bauschutt (SE54, 233, 239, 240, 241) überdeckt (**Abb.160-162**). Funde aus diesen Schichten weisen eine hohe chronologische Durchmischung auf. Keramikfragmente aus dem 13. Jahrhundert[103] (**Taf.VIII, 18**) sind mit einer Paternosterperle aus dem 13.-15. Jh.[104] und einem Spinnwirtel aus dem 14.-16. Jh.[105] (Fnr.70) vergesellschaftet, was eine breite zeitliche Spanne zwischen dem 13.-16. Jh. für diese Schichten ergibt, die jedoch zur Aufplanierung des Raumniveaus unter einem Vorgang unter Verwendung von ortsfremden und/oder älteren Sedimenten eingebracht wurden. Zusammenfassend aber sind sie den jüngsten Funden zuzuordnen, also in das 16. Jh., was auch mit der angenommenen Bauzeit der Küche zwischen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und 1514 zusammenpasst (vgl. Kapitel Convent).

Die Sedimente wurden durch einen quer über den gesamten Raum vom Nordeingang bis unter das östliche Südfenster verlaufenden Graben (SE246) geschnitten (**Abb.150, 162**). Hier handelt es sich um eine weitere

[102] Münzen 15.-16.Jh, Münze 1666, Münzen 17.-18. Jh., Glasfunde 15.-17.Jh./17. Jh.
[103] Heege 2016, 91.
[104] Vgl. Leib 2020, 215-216, 26, Abb.87.
[105] Vgl. Ade 2021, 321, Fnr.44-406, vgl. Tafel 17; Heege 2016, 358-362; Walser 2009, 165-167, Tafel 8.

Drainagemaßnahme, bevor die Küche einen neuen Boden bekommt.
Dieser Boden hat sich mit seinem Mörtelbett (SE51, 236) im gesamten Raum östlich der Binnenmauer erhalten (**Abb.163)** im Südosten jedoch kann seine ursprüngliche Gestalt am besten nachvollzogen werden (**Plan 31**). Dort haben sich einige Ziegel (SE237) und Steinplatten (SE238) erhalten, die zur Ausbesserung des Bodens eingesetzt wurden (**Abb.164**). Gestört sind die Fugen zwischen den Steinen immer wieder von Tiergängen (SE53, 242). Das Mörtelbett läuft im Osten an die Binnenmauer (SE44) an, was bedeutet, dass sie zur Zeit des Fußbodens noch aufgehend war. Im Westen stört eine moderne Leitung parallel zur Mauer die historischen Zusammenhänge.

Der erste Herd über der verfüllten Grube zum ehemaligen Kellereingang existierte parallel zum Lehmboden, der nicht über das Fundament verlief (**Abb.150**). Abseits des Fundamentes hat sich jedoch keine Kochfläche o.ä. erhalten. Mit dem Einzug eines neuen Bodens, der sich als Mörtelbett erhalten hat, wird das Fundament von diesem teilweise überdeckt, ein aufgehender Herdbefund dazu hat sich ebenfalls nicht erhalten (**Abb.163**). Über den ersten Ziegelboden wird ein zweiter Ziegelboden (SE49) verlegt, der im gesamten Raum östlich der Binnenmauer vorhanden war (**Abb.165, 166**). Im Westen wurde diese Erneuerung nicht durchgeführt. Dort war der Ziegelboden nur einphasig vorhanden (SE234, 235, 236, **Abb.167, 168**). In der Phase des zweiten Bodens nun hat sich die Herdstelle als Block aus Ziegeln, Steinen und Tuff (SE217, 218) erhalten (**Abb.169, 170**). Die intensive Rauchentwicklung trotz des Rauchabzuges in den ersten Stock konnte an den freigelegten Deckenbalken nachvollzogen werden; östlich der Mauer zwischen der alten Speis und der Küche waren sie verrußt (**Abb.171**). Als auch diese Raumausstattung nicht mehr brauchbar war, wurde der Herd bis auf seine untersten Elemente abgebrochen und die gesamte Küche mit Bauschutt- und Abfallresten sowie Sediment (SE42, 231, 233) aufgefüllt (**Abb.172, 173**). Vielleicht wurde anschließend noch ein weiterer Boden eingezogen, wie ein kleiner Estrichrest in der südöstlichen Ecke der Küche anzeigen könnte (SE232). Dieser würde mit dem im Plan von 1849 zusammenpassen, in dem ein Herd dargestellt ist (**Abb.38**). Über dem Estrichrest wurden wiederum Aufschüttungen zur Planierung des Raumniveaus eingebracht (SE218, 220-227). In ihnen wurden Funde aus dem 18.-20. Jh.[106] gefunden (**Taf.VIII, 19**; **Taf.IX, 20**; **Taf.XV, 35**). Darüber wurden schließlich die moderne Betonplatte und der subrezente Kunststoffboden errichtet.

Insgesamt wurden in der Küche vier bis fünf Bodenphasen und wahrscheinlich drei Herdphasen festgestellt. Die erste Phase der Küche wird durch eine Umnutzung vom Kellerzugang zu einem eigenständigen Raum gebildet. Der zunächst erfolgte Anbau an den Convent wurde bereits erläutert; der ehemalige Zugang in den Keller wurde mit Mauerziegeln verschlossen und mit gotischen Dachziegeln nivelliert, was vielleicht mit dem Abbruch des Kreuzgangdaches zusammenfallen könnte, der wegen der Errichtung des Küchengebäudes notwendig geworden wäre.
Nach der ersten Nutzung mit einem Lehmboden im 16. Jh. wird die Küche mit Sediment aufplaniert und mit zwei aufeinanderfolgenden Ziegelböden ausgestattet. Ab etwa dem 19. Jh. verlieren sie ihre Funktion und werden überschüttet. Mit dem Einzug der subrezenten Betonplatte dürften weitere Schichten verlorengegangen sein, die sich möglicherweise noch zwischen das 18. und 19. Jh. geschoben hatten.
In den Abbildungen und Plänen zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert ist der Raum konstant mit „Küche“

[106] Heege 2016, 132-134; 153-154; 165-166.

bezeichnet.[107] Die Nutzung als Küche wird durch die zahlreichen Tierknochen[108] unterstrichen, die einerseits in den Verfüllungen und Planien gefunden wurden, aber auch von Mäusen und Ratten in ihre Baue gezogen wurden. Die Knochen weisen oftmals Brand-, Schnitt- und Bissspuren auf (**Taf. XIII, 30**) und teilen sich sowohl in Geflügel-, Säuger- (Rind, Schaf, Schwein) als auch Fischknochen auf.
Einzelne Bereiche des Raumes wurden offensichtlich aufgrund der Herdwärme auch für andere Tätigkeiten genutzt, etwa zum Spinnen, wie vier Spinnwirtel (Fnr. 70-73, **Taf.X, 22-24**) und eine Spindel (Fnr.80, **Taf.XIII, 32**) bezeugen. Die Spindel und zwei Spinnwirtel (Fnr.72, 73) wurden in der südwestlichen Ecke der Küche in den ersten Nutzungsschichten (SE248, 257, **Abb.156**) der Küche gefunden. Sie datieren zwischen das 14.-16. Jh.[109] Die Spindel könnte in das 15. Jahrhundert datieren[110] und Teil eines Spinnrads gewesen sein. Wenn sie so alt ist, ist sie jedoch mit jüngeren Funden vergesellschaftet worden, nämlich mit Glasfragmenten aus dem 17. Jh. (Fnr. 63, **Taf.IV, 10**). Weitere Spinnwirtel (Fnr.70, 71) verteilten sich im Südosten der Küche in Aufschüttungen und Verfüllungen (SE54, 240) und hatten keinen weiteren Befundkontext. Und auch die Schichten, in die sie eingelagert waren, wiesen keinen dahingehenden Zusammenhang auf.

16. Jh., vor 1514: Umnutzung des Klosterbereichs von Eingang Keller zu Küche, Einzug der Binnenmauer und Lehmboden, Herdfundament
17./18. Jh.: Ziegelboden I
17./19. Jh.: Ziegelboden II, Herdbefund
19. Jh.: Estrich und Herd
20. Jh.: Rezente Betonplatte, moderne Einrichtung

Kreuzgang und Innenhof, Kieselboden

Plan 34

C006, Innenhof

UP39, Profil 69, SE461, 466-470

C010, WCH

UP16, Profil 52, SE426, 427?, Profil 67, SE 463

UP18, Profil 30, SE202, 203, 205, 182, Profil 31, SE182, 202

UP42, SE579

C005, Flur

UP9, Profil 20, SE71, 76

UP37, SE83, 424, 425

UP48, SE592, 593, 469, 466

---

[107] Abbildung von 1668 Räume bezeichnet mit „Küchi“ und „Speisgaden“ (**Abb.26**), Abbildung von 1840 Räume bezeichnet mit „Küche“ und „Küchenkammer“ (**Abb.31**), Fliesenplan von 1909 bezeichnet mit „Küche“ (**Abb.45**).
[108] Schlachtabfälle Fnr. 5-7, 51, 54, 82, 83, 91-93, 96, 100, 104-106, 119, 129, 130, 135-141, 148, 150, 153, 159, 178, 182, 184, 187, 188. Auch Schneckenhäuser waren vorhanden.
[109] Vgl. Ade 2021, 321, Fnr.44-406, vgl. Tafel 17; Heege 2016, 358-362; Walser 2009, 165-167, Tafel 8.
[110] Vgl. Museum Digital Baden-Württemberg 2024; vlt. frühes 15. Jahrhundert, bis dahin ist das Flügelspinnrad noch nicht erfunden. Das Material (Knochen) spricht für eine Handspindel, da sie bei einem vorhandenen Spinnrad wahrscheinlich ebenfalls aus Holz geschnitzt gewesen wäre. Als Handspindel hat sie jedoch ein sehr geringes Eigengewicht.

UP52, SE83, 708, Profil 120, SE83, 87

C002, Küche/Buffet

UP11, Profil 25, Profil 26, SE82, 83, 86, 86, 87, Profil 27, SE174, Profil 116, SE83, 87, 88, 92, 170, 650, 654, 661, 662, 663, 669, 670, 671, Profil 104, 85, 102, 166, 170, 607, 609, 611, 611, 626

UP44, SE502, 503, 504

UP45, SE511, 509, 510

C0T2, Treppe

UP29, Profil 50, SE358, 83, 414, 423

Kreuzgangabfolge und Innenhof

Zwar ist der Kreuzgang obligatorisch für eine Klosteranlage, deren Ausführung hängt aber auch immer von den finanziellen Möglichkeiten und den topographischen Gegebenheiten des Klosters ab. Die Mauern des vom ehem. Kreuzgang aufegespannten Binnen-Rechtecks sind an die Südmauer der Kirche angebaut (**Abb.174-177**). Auffällig sind die unterschiedlichen Qualitäten der Kreuzgangsmauern. Die Westmauer (SE463) weist im aufgeschlossenen Bereich praktisch keine Gründung auf (**Abb.181**). Dieser Umstand ist durch eine wiederverschlossene Maueröffnung begründet, die in ihrem Durchgangsbereich keine Gründung benötigte. Die Südmauer (SE466) zeigt bei der erschlossenen Tiefe von ca. 60cm (**Abb.182**) Bruchsteinkomponenten, die nicht lagig und zudem im Osten stark gestört vorgefunden wurden. Der Mörtel ist mager bis kaum vorhanden. Die Unterkante konnte hier aufgrund von statischen Bedenken nicht erfasst werden. Dazu im Kontrast steht die stabile Ostmauer (SE174, **Plan 4**), die in unregelmäßiger Lagigkeit bis auf eine Tiefe von ca. 1,5m gründet (**Abb.179, 180**). Die Heterogenität der Mauern kann auf unterschiedliche Bauphasen hindeuten, oder aber auf sekundäre Veränderungen in der Grundsubstanz. Das aufgehende Mauerwerk aller Kreuzgangmauern bildet heute nach Innen den Innenhof, nach Außen sind sie Teil des West-, Süd- und Osttraktes. Alle drei Trakte besitzen einen eigenen Dachstuhl. Die später entstandenen oberen Geschoße mussten dementsprechend die Konstruktionen des Erdgeschoßes aufnehmen und umgekehrt mussten die Mauern des Erdgeschoßes die aufbauenden Konstruktionen tragen können. Deswegen steht die Frage im Raum, ob ein Vorgänger des heute erkennbaren Kreuzgangs womöglich zugunsten der späteren Gebäude geschliffen wurde. Dieser Gedanke drängt sich besonders auf, wenn das Verhältnis der südlichen Kirchenmauer und dem heutigen Niveau des Innenhofes betrachtet wird: Mit der subrezenten Betonplatte im Innenhof wurde die Unterkante des Kirchenfundaments um etwa 20 cm untergraben. Es ist daher davon auszugehen, dass das ursprüngliche Gelände und darauffolgend auch das historische Bauniveau zur Zeit der Kreuzgangerrichtung noch höher lag. Damit ist für den Innenhof festzuhalten, dass hier erheblich an Material abgeschoben wurde – nach der gegenwärtigen Schätzung aufgrund des südlichen Kirchenschifffundaments etwa 0,7m (**Abb.178, 183**). Unter der subrezenten Betonbodenplatte kam unter einer Sauberkeitsschicht direkt die Geologie oder ein Leitungskollektorgang zum Vorschein, der so tief reichte, dass er ebenfalls auf der Geologie auflag (**Abb.184-186**). In Anbetracht des Alters des Klosters und der prominenten Lage innerhalb des Komplexes wären Befunde und Funde, etwa Fundamente des ehemaligen Stiegenhauses bzw. wenigstens ein erhaltener ehemaliger Oberboden o.ä. zu erwarten gewesen. Diese befundführenden Schichten wurden höchstwahrscheinlich mit den jüngsten Baueingriffen zerstört. Dies liegt insofern nahe, als dass im ehemaligen östlichen Kreuzgangarm der ehemalige Althumus aufgeschlossen wurden, der in den untersuchten Bereich des Innenhofs fehlte.

Die heute sichtbaren Mauerseiten Richtung Innenhof sind nicht nur in ihrer Gründung, sondern auch in ihrem Aufgehenden äußerst heterogen gestaltet. Sie zeigen eine Vielzahl von gestopften Öffnungen, wiederverschlossenen Durchbrüchen und verworfenen Fenster- und Bogenfeldern (**Abb.174-177**). Rhomberg hat 2022 für den Innenhof bereits eine Interpretation getroffen, die an dieser Stelle kurz zusammengefasst wird: Er vermutet einen Kreuzgang bereits für die romanische Phase des 12. Jahrhunderts, der sich jedoch in den Fassaden nicht erhalten hat und in Holz gebaut hätte sein können.[111] Den ältesten aufgehenden Teil des Kreuzgangs im Erdgeschoß mit den Arkaden datiert Rhomberg in das 14. Jahrhundert, der nach dem Brand von 1313 wieder aufgebaut wurde.[112] Der Nordgang der Kirche soll im 17. Jahrhundert abgebrochen worden sein.[113] Die anschließenden Erhöhungen der den Innenhof umgebenden Gebäude im 16. Jahrhundert sind anhand der horizontalen Baufugen gut zu verfolgen.[114] Das Stiegenhaus in die oberen Geschoße, das im Innenhof errichtet wurde, datiert Rhomberg in die Zeit um 1653.[115] Auf der Innenhofabrollung von 1840 ist das Stiegenhaus noch zu sehen (**Abb.36**), außerdem sticht eine Fachwerkstruktur in der Westwand ins Auge, die u.a. einen Abortstrang formt. Von dieser Struktur ist heute genauso wie den beiden fünfeckigen Fenster nichts mehr zu sehen, was die Frage aufwirft, inwiefern die westliche Innenwand seit 1840 umstrukturiert wurde, bzw. ob das Fachwerk vielleicht ausspringend konstruiert und einfach abgebrochen wurde. Die entsprechenden Baufugen über dem 1.OG und nördlich des südlichsten Fensters zeigen den Ort für diesen Fachwerkeinschub an.[116]

Aufgrund der archäologischen Erkenntnisse in Kombination mit den restlichen Baubefunden kann den Aussagen von Rhomberg Folgendes hinzugefügt werden:

Von der ersten Phase des Kreuzganges, die zwischen dem 12. und dem 14. Jahrhundert bestehen hätte können, haben sich in den untersuchten Bereichen keine Spuren erhalten. Die einzigen möglichen Relikte des Baus könnten in den Brandschichten im östlichen Kreuzgangbereich erhalten sein (**Abb.68**), in denen jedoch keine datierbaren Funde geborgen werden konnten.

Die erste tatsächlich erhaltene Kreuzgangphase ist zunächst im Erdgeschoß zu suchen. Der westliche Kreuzgangarm wurde an die Südmauer der jüngsten Kirchenerweiterung nach Westen angestellt. Direkt an das Kirchenschiff und zu diesem parallel verlaufend wird der Nordgang errichtet. Höher als bis zu der Unterkante der Kirchenfenster wird dieser Gang nie gereicht haben, da er sonst dem Kircheninneren das Licht genommen hätte. Der Ostgang spannt sich zwischen dem Bügelzimmer und dem Conventgebäude auf. Im Bereich der Waschküche dürfte sich zur Zeit der ersten Kreuzgangsphase noch ein Osteingang in der Ostmauer des Klosters befunden haben. Von dort aus erstreckt sich der Südgang über die gesamte Nordflanke des Küchen- und Conventgebäudes und schließt wieder an den Westgang an. Wie genau diese erste Phase überdacht war, kann nicht mehr gesagt werden, sie könnte als Rechteckbau mit den restlichen Kreuzgangmauern komplett überdacht gewesen sein oder einen Innenhof mit Pultdächern gebildet haben. Nach Südosten wird ein zusätzliches

[111] Rhomberg 2022, 8.
[112] Rhomberg 2022, 7.
[113] Rhomberg 2022, 10. Jedoch wahrscheinlich nicht vor 1685, da dort der Gang noch in der Blumenegger Landtafel zu sehen ist. Bei dieser Darstellung ist immer die Unsicherheit gegeben, dass nicht der aktuelle Zustand abgebildet ist oder eigentlich nicht vorhandene Bauteile aus künstlerischer Freiheit oder aus der Erinnerung hinzugefügt wurden. Dazu kommt, dass es sich bei der Tafel um eine Kopie aus dem 20. Jahrhundert handelt.
[114] Rhomberg 2022. 10.
[115] Rhomberg 2022, 10.
[116] Vgl. Rhomberg 2022, 10.

Dachkonstrukt zwischen dem Bügelzimmer und dem Convent über den Kellerabgang vermittelt haben müssen, da die Waschküche zu dieser Zeit noch nicht bestand.
Durch eine dendrochronologische Probe ist die jüngste Westerweiterung der Kirche auf um 1466 datiert worden.[117] Dementsprechend ist die dort angestellte Westmauer des westlichen Kreuzgangs jünger als 1466. Da sich die Westmauer mit der von Süden kommenden Küchenmauer trifft, ist der westliche Kreuzgang älter als 1514. Dies wiederum ergibt sich aus dem ersten Obergeschoß des Küchengebäudes, das durch das dendrochronologisch ermittelte Datum im ersten Geschoß mit nach 1514 gedeckelt ist. Die Mauern des Innenhofes hingegen können auch älter datieren.

Im 16. Jahrhundert erhalten das Conventgebäude und das Küchengebäude einen gemeinsamen ersten Stock, der den südlichen Kreuzgang im Erdgeschoß überdacht und als Flur im ersten Geschoß in sich aufnimmt. Vielleicht sind es die großen Mengen an Holz, die für diesen Bau benötigt werden, die 1526 Streitigkeiten zwischen den Leibeigenen Hintersässen von St. Gerold und den Walsern mit sich zogen – es wurde zu viel Bestand der Bannhölzer gefällt, weswegen es zu Lawinenkatastrophen kam.[118]

Durch den Anbau des Westtraktes um 1582 und dem Aufbau des Osttraktes um 1586 – auf diese beiden Bauetappen wird später noch eingegangen – wird der Kreuzgang umlaufend durch ein erstes Obergeschoß aufgestockt. Daraus ergeben sich die dortigen Flurachsen, die nun die vorher angenommen Pultdächer des Kreuzgangs ersetzen. Zur Gestalt dieser Kreuzgangphase verfügen wir über eine schriftliche Quelle von um 1581: „*Item ein nüwen krüzgang mit/rohrschacher stein an allen 4 orten lassen/ machen und muren mit sampt der tür so daruff ergangen kost – 79 gulden 4k*“[119] Von dieser Phase scheint es keine Spur mehr zu geben – die heutigen Kreuzgangwände beinhalten keine Sandsteinkomponenten, sondern vorwiegend Kalk und Tuff. Es ist daher anzunehmen, dass die Sandsteinphase von um 1581 nur neue Einbauten im Innenhof und/oder Maßwerkkonstruktionen beinhaltete, aber nicht das Mauerwerk. Dafür spricht, dass im Text ein Unterschied zwischen Kreuzgang und Mauern gemacht wurde. Es könnte damit also unterschieden worden sein zwischen der Ausführung aus Sandstein und aus anderem Stein. Das würde auch erklären, warum innerhalb des Klosters kaum Sandsteinspolien gefunden wurden. Die wenigen Stücke waren in einer Fachwerkmauer im westlichen Kreuzgang (SE197, **Taf.II, 3-5**) verbaut und ausschließlich Bestandteile von ehemaligem Maßwerk. Wenn ein ganzer Kreuzgang aus Sandstein abgebrochen wurde, wäre zu erwarten, dass seine Komponenten in Aufschüttungen oder in anderen Mauern wiedergefunden würden. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, dass der Sandstein verkauft oder an einer anderen Stelle wiedereingebaut oder entsorgt wurde.
Ein Abriss des gesamten Erdgeschoßes nach dem 16. Jahrhundert erscheint dennoch unwahrscheinlich, auch weil die horizontalen Baufugen ganz eindeutig auf eine Phase vor der des 16. Jahrhundert hindeuten, die erst im ersten Obergeschoß einsetzt. Zusätzlich verfügen wir für diesen Aufbau eine schriftliche Quelle: „*Item das hus uff dem krüzgang mit sampt fenstr krüzbögen und allem zuogehör kürchen paviment und [zu]gang und nüw kustry kost – 60gulden*“[120]

[117] Pfeifer 2015, 12.
[118] Vorarlberger Landesarchiv, St. Gerold, Kloster 4630.
[119] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c; Der Hußhaltungs-Rodel wurde 1581 begonnen (vgl. Titel) und erst 1591 wird ein neuer Eintragungs-Abschnitt eingezogen. Zudem zeigt ein Vergleich mit einem anderen Dokument von 1581 dasselbe Schriftbild.
[120] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c; dazu passend auch die Dendro-Daten von Pfeifer: Adaption Südtrakt: 1514df, Bau Westtrakt: 1582df/s, Umbau Osttrakt: 1586dw (Pfeifer 2015, 23).

Der Nordgang wird im 17. Jahrhundert zugunsten eines Treppenhauses in der Südwestecke des Innenhofes abgerissen.

Der Interpretation von Rhomberg kann daher im Großen und Ganzen gefolgt werden, einzig die Datierung des Erdgeschoßes wäre zu diskutieren, die aufgrund der oben beschriebenen Verhältnisse eher in das Ende des 15. Jahrhundert passen würde. Im Phasenplan wurde der Kreuzgang aufgrund der Datenzusammenführung mit Rhomberg in das 14.-15. Jahrhundert gestellt.

Nachdem nun die grundsätzliche Entwicklung des Kreuzgangs abgehandelt wurde, sollen die einzelnen archäologischen Befunde innerhalb der Kreuzgangarme vorgestellt werden.

Ostgang

C002, Küche/Buffet – ehem. Kreuzgang Ost
Etwa zwei Drittel des ehem. östlichen Kreuzgangs wurden in UP11 in drei aufeinanderfolgenden Etappen ausgegraben (**Plan 38, 42, 49**). Die stratigraphische Abfolge des östlichen Kreuzganges im untersuchten Bereich kann anhand der Hauptprofile Profil 25, 26, 104 betrachtet werden (**Plan 2, 3, 18**).

Der erste Boden des Kreuzgangs war zumindest im Osten zunächst als grauer Stampflehmboden (SE92) ausgeführt, worauf dort gefundene Reste hinweisen (**Abb.187-189, Plan 28**). Der schlechte Erhaltungszustand des Bodens lässt keine weiteren Nutzungsaussagen zu; möglicherweise handelt es sich bei dieser Oberfläche auch um einen Bauhorizont. Auffällig ist, dass sich über dem Lehmboden keine Nutzungsschicht gebildet hat, sondern bald Ausgleichsschichten (SE80, 88, 94, 91) eingefüllt wurden (**Abb.190, 191**), über die anschließend die Tragschicht (SE87, **Abb.192**) für einen Kieselboden (SE83) eingebracht wurde (**Plan 24**). Der Lehmboden lag jedenfalls aber über einem Ausriss (SE95, **Abb.76**), der mit Sediment verfüllt wurde, in dem eine Münze aus dem 16. Jh. (**Taf.XXII, 48**) gefunden werden konnte. Über dem Lehmboden liegende Schichten führten eine Münze aus dem 17. Jh.[121] Somit kann der Lehmboden nicht älter datieren als in das 16. Jh. Das könnte die darunterliegenden Brandschichten (**Abb.68**) zu einer älteren Phase, womöglich sogar in die von 1313 datieren, wie bereits Rhomberg vermutete.[122] Die Brand- und Brandschuttschichten (SE100, 101, 161, 177) lagern in unregelmäßiger Mächtigkeit von Süden nach Norden ausdünnend im östlichen Kreuzgangbereich. Ihnen ist kein diagnostisches Fundmaterial zuzuordnen, weswegen ihre absolute Datierung schwierig bleibt. Dennoch werden sie von der Koch-/Gussgrube (SE169/171) geschnitten, die wiederum von der östlichen Kreuzgangmauer geschnitten wird. Damit könnte – sofern Rhombergs Annahmen bezüglich des 14. Jahrhunderts für die erste in Stein gebaute Kreuzgangphase stimmen – der Brandschutt in das 14. Jh. datiert werden, der anschließend von einer Bauphase des 16. Jahrhundert überprägt wird. Jener ist wie gesagt vielleicht mit dem Lehmboden angezeigt, der auf einer größeren Fläche des östlichen Kreuzganges verlagerte Bauschuttkomponenten (SE655, 664, 665) überfährt, die mehr oder weniger wild verstreut herumliegen (**Abb.193**). Wie die Brandschichten, so nimmt auch der Lehmhorizont von Süden nach Norden ab. Im westlichen Gang fehlen die Spuren des Lehmhorizontes vollständig, was gegen eine homogene Bodengestaltung spricht.
Darunter zeigen sich besonders nach Norden hin verzogene Steinkomponenten, die in Sediment lagern (SE660),

[121] SE91, Fnr.221, Berner Pfennig, 17. Jh., Im Mischungsbereich zur darüberliegenden SE80.
[122] Rhomberg 2022, 7.

das u.a. direkt über der Verfüllung der oben beschriebenen Gussgrubenverfüllung (SE686/692) liegt. Im Osten vor dem Eingang zum Bügelzimmer konzentrierten sich quaderförmige Hausteine (SE658) zu einer ehemaligen Schwellensituation, die aus der Eingangsvergrößerung dorthin stammen dürften (**Abb.194, 195**). Der Eingang in das Bügelzimmer wurde in die westliche Schildmauer (SE175, 697, 698) gebrochen (SE667) (**Plan 5**) (vgl. Kapitel Bügelzimmer). Später wurde der Eingang wieder angehoben (SE699, 649), vermutlich zur Zeit des Kieselbodens (s.u.), weswegen die Vertiefung wieder aufgefüllt wurde. Später wurde die Schwellensituation noch einmal zu der heutigen Situation verändert, weil die Schwelle der Holztüre (SE645) den Kieselboden stört (**Abb.223**).

Hervorzuheben ist, dass weder die Schichten unter noch über der Lehmoberfläche einen Lauf- oder Nutzungshorizont ausgebildet hat; plane Oberflächen fehlen zwischen der Oberkante der Geologie und der lehmigen Oberfläche, die als erste Nutzungsphase des ersten Kreuzgangs angesprochen werden darf. Als dieser Horizont unbrauchbar oder unnötig wurde, wurde sie mit Sediment (SE88) überschüttet und planiert. Die geringe Anzahl der Aufschüttungen und Planien und das Fehlen von markanten Laufhorizonten passt gut mit der kurzen Zeitspanne zwischen den beiden Bauphasen 1514 und 1586 zusammen. In der Zeit wurde vermutlich ein Boden aus Lehm eingezogen, der nach kurzer Zeit überschüttet und durch den Kieselboden ersetzt wurde. Dieser bildet den ersten massiven Boden des Kreuzgangs.

Südgang

C005, Flur – ehem. Kreuzgang Süd

Im Südgang lagerten sich über der Baugrubenverfüllung des Kellers (s.o., SE734, 740, 741, **Abb.196**) Sedimente von Laufhorizonten (SE736, 735, 731) und darüber Aufschüttungen (SE726, 727) ab, in die ein Balkengräbchen (SE716 mit Balkenerhaltung SE721) gegraben war (**Abb.197, 198**). Möglicherweise bildet das Gräbchen eine Verbindung mit der Grabenverfüllung (SE95, **Abb.76**) und einem weiteren Gräbchen (SE614, **Abb.199**) im Ostgang, wodurch ein Gebäude angegeben wäre, dessen Gräbchen nicht vor 1552 verschlossen wurden, wie die Münze in der Verfüllung einer der Strukturen anzeigt (**Taf.XXII, 48**). Somit könnte das Gebäude in die Bauphase um 1586 fallen und beispielsweise ein dafür errichtetes provisorisches Gebäude oder eine Binnenstrukturierung des Kreuzgangbereichs angeben. Nach dem Abriss der Konstruktion und der Verfüllung der Ausrisse und der Planierung (SE714-716, 718, 719) konnte auch hier der lehmige Horizont (SE713) beobachtet werden, der hier jedoch keine so massiven Lehmflächen aufwies wie im Norden (**Abb.200**). Darüber wurde wieder eine Bauschuttplanie (SE706, **Abb.201**) unter der Tragschicht (SE87) für den nachfolgenden Bodenaufbau mit Kieseln aufgebracht (**Abb.202**). Der Boden wurde auf der gesamten nach Osten reichenden Verlängerung des Ganges durch einen Kanal (SE710) gestört, die Kiesel wurden jedoch nach dem Kanalbau über einer Bauschuttschicht (SE708) wieder eingepasst.

Westgang

C0T2 Flur/C010, WCD/C010, WCH – ehem. Kreuzgang West

Im Westgang existieren drei Durchgänge nach Westen, einer im Norden und einer im Süden, der als Haupteingang bezeichnet wird. Ein weiterer dazu mittig, der erst mit dem Anbau des Tonnengewölbes im Westen in die Wand gebrochen wurde (**Abb.203**). Dafür spricht die Baugrube, die sich um den Durchgang

befindet und mit einer Bauschuttschicht (SE414) aufgefüllt wurde (**Abb.204**). Die so entstandene Lauffläche des Durchgangs wurde mit Backsteinen (SE500) ausgelegt. Die Schwelle wurde im Kreuzgang mit Sandsteinspolien umrahmt (SE356, **Abb.205, Taf.III, 8; Taf.XII, 29**), die auf Biberschwanzziegeln (SE407) als Ausgleichsschicht platziert wurden. Diese Situation dürfte gleich datieren wie der Kieselboden, da dieser hier an die Sandsteine anläuft und die Ausgleichsschicht aus Dachziegeln noch unter der Tragschicht (SE357) für die Kiesel liegt (**Abb.206, 207**). Später wurde die Eingangssituation mit Zement ausgegossen und mit einer neuen Schwelle überprägt, bis der Durchgang offensichtlich in jüngster Zeit nicht mehr benötigt und zugemauert wurde.
Im Westgang wurden im Gegensatz zum Ostgang die Tragschichten (SE71, 72, 358) für den Kieselboden (SE83) entweder direkt auf die Geologie oder auf eine Bauschuttschicht (SE414) aufgebracht (**Abb.207**). Im Norden war die historische Stratigraphie bereits massiv durch moderne und subrezente Eingriffe gestört. Ein betonierter Kollektorgang und Leitungen über Bauschuttschichten (SE154, 183, 201, 208, 209, **Plan 6**) störten den nur noch in geringen Resten vorhandenen Kieselboden und überdeckten die Stufenkonstruktion des ehemaligen Durchgangs im Norden des Westganges (**Abb.208-210, Plan 30**).
Dieser wurde auf einem Laufhorizont (SE210) konstruiert, auf den auch eine nur noch in Resten vorhandene Stiegenkonstruktion (SE202) aufgebaut wurde (**Abb.211, 212, Plan 30**). Nördlich und südlich des Durchgangs sind noch deutlich die Stützmauern des Durchgangs und damit die Flucht des ehem. Nordgangs (SE205, 182) erhalten (**Plan 7, 8**). Der Eingang existierte bereits vor dem Tonnengewölbten Westanbau und dürfte deswegen nach Außen geführt haben. Der Durchgang erfuhr einige Veränderungen: Sehr wahrscheinlich wurde er bereits mit der Errichtung des ersten Kreuzganges (SE460) als Bogenöffnung konstruiert **(Abb.211**). Vermutlich mit dem Anbau im Westen wurde der Durchgang verkleinert und Balken für den Anschlag einer Türe (SE581) eingebaut, zu der eine Stiege hinaufführte, die zwischen den beiden Raumniveaus übersetzte (**Abb.213-215**). Anschließend erfolgte der Aufbau des 1./2.OG über dieser Öffnung. Dazu gehören auch Teile des weiß gekalkten Aufbaus (SE498) über der Durchgangsöffnung, deren Form funktional noch nicht entschlüsselt werden konnte (**Abb.216, 217**). Während die Bogenöffnungen des nördlichen Kreuzgangs mit dem 17. Jahrhundert verschlossen wurden, wie es auch im Plan von 1840 sichtbar ist (**Abb.36**), bleibt der nördliche Westeingang geöffnet. Erst mit dem 19. Jahrhundert wurde der Durchgang unter Verwendung von Spolien verschlossen (SE212/SE459, **Abb.218, Taf.III, 6**). Der einspringende Aufbau wurde mit Ziegeln (SE490) in eine Flucht mit der Stopfung gebracht und verputzt (**Abb.219**). Anschließend wurde der Stiegenaufgang abgerissen und mit Bauschutt aufgefüllt, wodurch sich das Raumniveau um ca. 40cm hob (**Plan 6**). Darüber hinaus sind keine historischen Schichten mehr erhalten geblieben, im restlichen Westgang liegt nur noch die Geologie vor.

Eine Ausnahme bildet der südliche Bereich des Westgangs. Dort konnte, direkt an die Westmauer nördlich des Haupteingangs anschließend, eine etwa 1,85m lange und ca. 0,4m breite Mauer entdeckt werden. Sie bricht im Osten abrupt aufgrund des subrezenten Kollektorgangs ab und besitzt keinen zugehörigen Laufhorizont (**Abb.135, 136,** vgl. Kapitel Portalsituation West). Die Mauer gehört zur Nordwand des Südtraktes und zur Südwand des westlichen Kreuzgangs. Die später darüber eingebrachte Sandsteinspolie war zunächst im Außenbereich verbaut[123] und diente nun als Schwelle, um dann um 1909 als Treppenfundament für das nun an

[123] Darauf weisen die ausgespülten Enden von schwalbenschwanzförmigen Spuren eines Mauerankers hin. Vielleicht war sie Teil der um 1581 erwähnten Sandsteinausstattung des Kreuzgangs?

diese Stelle gerückte Treppenhaus zu dienen (**Abb.220**). Die Bohrung im Sandsteinblock stammt ebenfalls aus dieser Zeit und diente dem Handlauf als Basis.

Kieselboden und Deckengestaltung

Über dem im östlichen und südlichen Kreuzgangbereich angetroffenen lehmigen Horizont wurde regelhaft eine Tragschicht aufgebacht, auf die ein neuer Boden gesetzt, der aus Rollkieseln bestand (**Abb.221, Plan 24, 27**). Im Westgang wurde die Tragschicht auf Bauschutt oder die Geologie verteilt – hier fehlt der lehmige Horizont (**Abb.207**). Dass spätestens zu diesem Zeitpunkt der Kreuzgang seine bis heute noch sichtbare Form erhielt, wird vor allem an diesem Kieselboden (SE83) deutlich, der den oben erklärten Mauerfluchten entlang des West-, Süd- und Ostgangs folgt. Der Kieselboden besteht aus gerundeten Kalksteinen, die meist in die Tragschicht (SE88) eingegraben und auf Reibung oder mit mager aufgebrachtem Mörtel aneinander fixiert wurden. Die Oberfläche der Kiesel zeichnet kein erkennbares Muster nach; vereinzelt finden sich Rinnen oder möglicherweise Tagwerke, die durch Fugen angegeben sein könnten (**Abb.222-225**). Der ornamentale Schmuck wird von auf ihre Längskante gestellte und eingegrabene Dachziegel übernommen. Im Ost- und Westgang sind die Ziegel an einer Reihe zu einer zentrierten Linie aneinandergestellt, die den Gang in zwei Felder teilt. Im Südgang bilden zwei dieser Linien drei Felder im Kieselboden aus, in dessen mittlerem Feld ein vierstrahliger Stern ebenfalls aus Ziegeln geformt wurde. Durch moderne bis subrezente Eingriffe für Leitungen und neue Bodenbeläge wurde der Kieselboden an vielen Stellen gestört, insgesamt jedoch zeigt er besonders im Südgang noch ein weitestgehend geschlossenes Bild.

Der Kieselboden hat Vergleiche in Winterthur[124], Schaffhausen[125], Salzburg[126] und Baden[127], die bei aller Datierungsschwierigkeit aufgrund der Langlebigkeit der Materialien sowie der Technik und der unterschiedlichen Örtlichkeiten in das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit tendieren. Das würde zu der von Rhomberg vorgeschlagenen Datierung der Gebäudeaufstockungen zwischen 1582 und 1586 passen.[128] Dazu muss hinzugefügt werden, dass der Kieselboden über zwei Flickstellen für einen Kanal (SE609) verfügt, die durch das abbrechende Ziegelornament im Kieselboden und ein darunterliegendes unterschiedliches Sediment (SE607, 708) von der sonst üblichen Tragschicht angezeigt werden. Der Kanalgraben wurde mit Bauschutt führendes Sediment verfüllt (SE607, 708), der in das 16./17. Jh. datiert (**Taf.XI, 27**).[129] Außerdem wurden in Schichten, die unterhalb des Kieselbodens lagen (SE91, 356, 607, 744) Münzen und Keramik aus dem 17. Jh. gefunden. Daraus ergibt sich, dass der Kieselboden nicht älter als das 17. Jahrhundert datieren kann. Es ist zu bemerken, dass auch in einem der westlich des Hauptgebäudes liegenden Wirtschaftsgebäuden, die im 17. Jahrhundert bestanden, ein Kieselboden verlegt wurde.[130] Die älteste Münze um 1552 ist somit eine „verschleppte“ Münze. Damit ist der Kieselboden nicht in die Bauphase von 1582 und 1586 zuzuordnen.

---

[124] Dominikanerinnenkloster Töss, frühneuzeitliche Pflasterung in einem Gebäude mit noch unbekannter Funktion (Kantonsarchäologie Zürich 2024).
[125] Ehem. Barfüßerkloster Schaffhausen, ehemaliger Kreuzgangflügel, 13.Jh.-1529 (Faccani 2009).
[126] Hampel 2015, Raum 60, 1.H.17. Jh.?.
[127] Rachbauer 2015, 7, Abb.4, 16, Abb.10. Spätmittelalter bis frühes 18. Jh. (16).
[128] Rhomberg 2022 nach Henggeler 1961, Reichlin 2010, Dehio 1983.
[129] Fnr. 103, Ofenkacheln aus dem 16./17. Jh. (vgl. Leib 2020, vgl. 52, Abb.102).
[130] Holdermann/Hinterwaldner 2014, 25-27.

Jedenfalls aber stellt er ein herausragendes Beispiel für eine neuzeitliche Klosterausstattung in Vorarlberg dar.[131] Mit diesem Boden bleibt der Kreuzgang über lange Zeit erhalten, bis er 1909 mit Solnhofner Kalkplatten überdeckt wird (**Abb.45, 227**). Ob zwischen diesen beiden Böden noch ein weiterer eingezogen wurde, wie es ob der langen Zeitspanne zu erwarten wäre, kann nicht gesagt werden, entsprechende Spuren haben sich nicht erhalten (**Plan 2, 3**).
Mit der Oberfläche der Solnhofner Platten mit einigen modernen Ausbesserungen (SE330, 332, 333) vor allem im Westen des Erdgeschoßes, hat sich der Kreuzgang bis in die Zeit vor der Sanierung erhalten.

Die heutige umlaufende Stuckdecke mit Zierleiste wurde im 18. Jahrhundert eingezogen und bildet an ihren Kanten und Ecken Hohlkehlen ab (**Abb.227**). Die Decke wurde mit Latten an die Deckenbalken montiert. Der Stuck wurde anschließend mit einer Mischung aus Stroh und Mörtel von unten und einer Mörtelschicht von oben (SE155) fixiert (**Abb.228, 229**). Dieselbe Vorgehensweise finden wir auch an der Decke der Wäscherei. Ursprünglich besaß der Kreuzgang einen geraden Deckenabschluss (SE156/157), der durch den Boden des ersten Obergeschoßes gebildet wurde (**Abb.230**). Die Deckenbalken waren demnach bis ins 18. Jahrhundert von unten ansichtig.

In den Bildquellen zum Kloster ist der Kreuzgang um 1632 und 1685 zu sehen (**Abb.22, 28**). In der älteren Darstellung blitzen vermutlich lediglich die Dächer oder das Dach der Gänge hervor. In der jüngeren Abbildung hingegen ist noch deutlich der an das Kirchenschiff angestellte Gang zu sehen, der ein nach innen in den Hof einfallendes Pultdach besitzt. Im Osten ist die Arkade durch dunkle Punkte angedeutet. Der noch im 17. Jahrhundert vorhandene Gang widerspricht der vorigen Annahme, dass der Kieselboden erst mit der Stopfung des Ganges entstand, nicht. Dennoch muss der obere Eindruck revidiert werden: Er könnte wie östlich des Westeingangs dort vor einer Schwelle abgeschlossen oder mit einer geraden Naht nach Westen weitergeführt worden sein. In der Abrollung von 1840 ist der nördliche Kreuzgang nicht abgebildet. Stattdessen tauchen die Arkaden wieder auf, sowie das an die West- und Südmauer angebaute Stiegenhaus, das offensichtlich mindestens bis zu diesem Zeitpunkt bestand. Das vor dem Umbau bestehende Stiegenhaus im westlichen Klostertrakt dürfte demnach nicht vor dieser Darstellung bestanden haben, was auch zu der Ausstattung der Treppen passt, die etwa um 1900 datieren.

Zusammenfassend wird für den Kreuzgang eine vierphasige Bauabfolge mit einer nachfolgenden Ausstattungsphase vorgeschlagen, welche die möglichen Holzvorgänger u.a. nicht berücksichtigt, da sie auch in den archäologischen Befunden nicht nachgewiesen werden konnten.

Vor dem 14./15. Jh.: unbekannte Form und Dimensionen, vielleicht aus Holz oder aus Stein, nur im Erdgeschoß (?) keine Spuren erhalten.
14./15. Jh.: eingeschoßiger Kreuzgang, im Norden an das Kirchenschiff angestellt, im Süden an das Küchen- und Conventgebäude angestellt, im Westen eigenständiger Gang, im Osten an die Sakristei und das Bügelzimmer angestellt. Ausführung als Gang mit Pultdächern um einen Hof oder als Rechteckgebäude mit eigenem Dach, vielleicht mit Innenhof.
16. Jh., nach 1514: Aufstockung des südlichen Kreuzganges um ein Geschoß im Zuge der Aufstockung des

[131] Der Boden wurde durch das BDA gesondert unter Schutz gestellt (GZ 2022-0.464.373).

Südtraktes. Zwischen 1581 und 1586, Adaptierung des Kreuzgangs (mit Sandstein). Anbau des Westtraktes bis ins 1.OG, Aufbau des Osttraktes, Integrierung des Kreuzgangerdgeschoßes in die West- und Ostgebäude bis in deren höchste Geschoße, Binnengebäude oder Baugebäude aus Holz im Südosten.
17. Jh., um 1653: Einzug des Kieselbodens, Abriss des Nordgangs, Errichtung eines Stiegenhauses im Südwesten des Innenhofes.
17.-21. Jh.: Veränderung der Innenfassaden, Fensteraufteilung etc. Abriss des Stiegenhauses um 1909, Errichtung eines Stiegenhauses im Westgebäude, Überprägung der Schwellensituation. Schließung des nördlichen Westeingangs, Überschüttung der Stiege, Aufplanierung zu einem neuen Raumniveau.

Wäscherei

Plan 34

C001, Wäscherei

UP11, Profil 28, SE175, Profil 105, SE175
UP25/27, SE334, 335, 360, 353, 354
UP46, SE513, 514, 515, 516, 517, 518, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 537, 538, 539, 540, 541, 544, 545, 546, 547, 548, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 575, 576, 577, 578, 581, 582, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 471

Die Wäscherei ist der zweite geschlossene Raum im Erdgeschoß abseits der Küche, der vollständig ergraben wurde. Sie befindet sich südlich des Bügelzimmers und grenzt damit direkt an die romanische Phase an. Nach der Entfernung der Betonbodenplatte wurde der Raum gesamtheitlich stratigraphisch bei Erhaltung eines Profilsteges im Westen abgeteuft (**Plan 32**). Unterhalb der Zimmermauern entstanden so vier Profile. Die stratigraphische Abfolge des Raumes kann u.a. anhand der zwei Hauptprofile Profil 92, 93 (**Plan 15, 16**) nachverfolgt werden. Sie verlaufen entlang der Süd- und Westmauer des Raumes.

Die Südmauer des Bügelzimmers (SE583) bildet die Nordmauer der Wäscherei (**Plan 17**), im Osten wird sie von der Ostmauer des Hauptgebäudes (SE404) begrenzt. An diesen Winkel wurden die West- und Südmauer angesetzt, sodass sich ein fast quadratischer Raumgrundriss ergab. Die Westmauer (SE173, 175, 334) überfährt auf einer Länge von ca. 1,1m das so weit nach Süden ausgreifende romanische Fundament, das hier jedoch kein aufgehendes Mauerwerk mehr aufweist (**Abb.103**, **Plan 5, 16**). Die West- und Südmauer der Wäscherei überfahren die bereits oben beschriebenen Befunde zum Grubenhaus (**Plan 15, 16**), wodurch sie den Wechsel vom Außen- in den Innenraum innerhalb des Hauptgebäudekomplexes angeben.
Mit Errichtung des Raumes durch den Einzug der West- und Südmauer entsteht ein Eingang im Westen, der zunächst als Korbbogen ausgeführt ist (**Abb.231**). Wie die Durchgangssituationen der Süd- und Ostseite in der ersten Raumphase gestaltet waren, kann aufgrund zahlreicher Überprägungen nicht mehr gesagt werden. Auch hat sich zu dieser ersten Raumphase kein Bodenniveau erhalten. Möglicherweise bildet die im Südprofil des Raumes erhaltene Steinplatte (SE606) einen ehemaligen Laufhorizont ab (**Plan 15, Abb.232**), der in der Fläche jedoch nicht verfolgt werden konnte. Auf diesem Niveau befand sich in der Südostecke des Raumes ein bisher noch nicht interpretierbarer Befund: Auf einer Lehmschicht (SE588), die offenbar großer Hitze ausgesetzt war, lag eine Steinplatte (SE545, 568), die ebenfalls aufgrund von Hitzeeinwirkung rosa gefärbt war (**Abb.233, 234**).

Was für eine Funktion die Steinplatte hatte, konnte nicht ergründet werden. Es muss jedoch erwähnt werden, dass sie gemeinsam mit einem Kalksteinblock im Westen (SE569) vielleicht Punkt(?)Fundamente einer Binnenstrukturierung des Raumes erhalten haben (**Abb.62, Plan 32**). Die beiden Befunde bilden die erste Phase des Raumes ab, für dessen spezifischen Nutzung es keine Hinweise gibt. Aufgrund der direkten Nachbarschaft zum Bügelzimmer resp. der ehemaligen Sakristei wäre, wie Rhomberg vorschlägt, eine Nutzung als kleines Kapitel plausibel[132], ebenso wäre ein Oratorium denkbar. Möglich wäre auch, dass in der Erwähnung der „*nüw kustry*“[133] dieser Raum gemeint sein könnte. Das würde auch zu der Datierung des direkt darüberliegenden Zimmers im 1. OG passen, das mit einer Inschrift in das Jahr 1595 datiert ist. Das Deckenornament unterstreicht die ehemalige repräsentative Nutzung des Raumes, bevor er zu einer Backstube und jüngst zu einer Wäscherei umgenutzt wurde (**Abb.254**).
Die erste Phase der Raumnutzung (**Abb.235**) wurde mit einer Schicht aus Aufschüttungen und Verfüllungen (SE521, 560, 565, 573, 594, 598-600) überdeckt (**Abb.236-238**). In diese Zeit fällt auch der Umbau des Westeingangs, der von einem Korbbogen in einen Rundbogen umgebaut wird (SE334) (**Abb.231, 239, 243, 244**). Der neue Bogen hat eine geringere Breite und Tiefe, allerdings eine höhere Scheitelhöhe. Sein Durchgangsniveau wurde im Gegensatz zu seinem Vorgänger erhöht (**Plan 5, 16**); die Schwellensituation wurde mit einer Stopfung aufgebockt (SE175). Damit rückt er in die Westmauer ein und hinterlässt an seiner Nordkante ein Relikt des ersten Bogens, das mit Dachziegeln, Ofenkacheln und Lehm abgemauert wurde, wodurch der Bogen eine Art „Schulter“ bekommt. Der Bogen erhält eine Bemalung mit Scheinpilastern und einer Beschriftung an der Innenseite des Bogenscheitels: „I N + R I“ (**Abb.239-242**). Im Westen stößt der Kieselboden (SE83) des östlichen Kreuzganges an die neue Schwelle (**Abb.223**), im Osten hingegen – also innerhalb des Raums – wird ein Lehmboden (SE540) eingezogen (**Abb.246-248**). Vielleicht zur gleichen Zeit, als im Norden der Ostwand ein neuer Eingang eingesetzt wird (**Plan 34**), könnte der Rundbogen im Westen verschlossen worden sein (**Abb.243, 244**). Dieser wird mit Steinen aufgemauert (SE335) und zweimal verputzt. Der erste Verputz wies an der Ostseite des Bogens eine Beimengung von Pferdehaar auf (**Abb.245**), was der besseren Haftung und dem Zusammenhalt der Verputzkomponenten dienen sollte.

Nachdem der Lehmboden vermutlich durch ein Brandereignis unbrauchbar wurde (**Abb.246**) wird er zunächst erneuert (SE524, **Abb.249**) und später durch einen Holzboden ersetzt, der wohl auf kleine Mäuerchen gesetzt wurde, von denen sich Gräbchen und Mäuerchen erhalten haben (SE515, 516, 517, 520, **Abb.250-254**). Sie waren an ihrer Unterkante teilweise mit Dachziegeln ausgelegt (SE528, **Abb.251, 253**). Im Südosten läuft an diese Strukturen eine Verfüllschicht (SE523) an, die Funde aus dem 17. Jahrhundert führt.[134] Im Nordwesten störte der subrezente Kollektorgang (SE18) den Befund. Für die südlich erhaltenen Fundamentreste (SE516, **Abb.254**) kommt eine Interpretation als ehemaliges Fundament der Raumsüdmauer in Frage. Dafür spricht, dass das das an der Decke angebrachte Stuckornament zu dieser Zeit zentriert gewesen wäre (**Abb.255**). Heute befindet es sich nach Norden versetzt in einer Flucht mit dem Ostfenster im Raum und zeigt eine Mischung aus Beschlagwerk und Flechtband, das bereits durch einige Malschichten überdeckt wurde. Die heutige Südmauer ist wesentlich schmäler und liegt auf einer Auflegerreihe über losem Sediment auf. In der letzten Veränderung des Raums wird der Westeingang noch einmal adaptiert. Aus der vermutlich zunächst runden Nische, die durch den Verschluss der Bogenöffnung entstand, wird eine rechteckige Nische gemacht, während gleichzeitig ein Kamin

[132] Rhomberg 2015, 26.
[133] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c.
[134] Fnr.27.2, 27.3.

in die Südwestecke des Raumes eingebaut wird (**Abb.257**). Diese Nische hätte dann dem Ofen erweiterten Platz geboten, wie Rhomberg schon vermutete.[135] In dieser Zeit wurde der Raum als Backstube genutzt, wie der Name „Ehemalige Backstube“ angibt. Nachdem diese Funktion nicht mehr gewünscht war, wurde über dieses Niveau schließlich die subrezente Betonbodenplatte eingezogen, die zunächst mit Fliesen und dann mit einem Kunststoffboden belegt wurde (**Abb.258**). Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts diente der Raum als Wäscherei.

Vor dem 16. Jh.: Vor der Errichtung der West- und Südmauer kein eigenständiger Raum, sondern vermutlich Teil des Kreuzgangs/Klosterhofes
16. Jh., vor 1595 (Beschriftung 2.OG C118): eigenständiger Raum, in der Westmauer Korbbogen
17. Jh.: Lehmboden und Westmauer mit Rundbogen, gleichzeitig mit Kieselboden im Kreuzgang. Öffnungen nach Norden in das Bügelzimmer?
18. Jh.: Kein erhaltenes Bodenniveau, vielleicht Holzboden, verschlossener Westdurchgang, Einzug einer weiter nördlich gelegenen Südmauer, quadratischer Raum, Ausstattung mit zentriertem Deckenstuck, Osteingang?
20. Jh.: Einzug eines Kamins, Veränderung des verschlossenen Westdurchgangs in eine Rechtecknische, Verschluss des westlichen Nordeingangs, stattdessen Fensteröffnung. Ab dieser Phase Nutzung des Raumes als Backstube
20./21. Jh.: Betoneinbauten. Öffnung des östlichen Nordeingangs, Verschluss der östlichen Türöffnung zu Fenster, ab dieser Phase Nutzung des Raumes als Wäscherei

„Heiztechnik“, „Mitarbeiter“, „Rezeption“, Westbau Erdgeschoß

Plan 34, 38

Außenbereich, Klosterplatz

Schnitt 6, Profil 5, SE34, 36

Schnitt 7, Profil 14, SE46, 61

C012, Mitarbeiter

C013, Heiztechnik

UP40, SE480, 481, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 492, 494, Profil 72, SE482, 484, 494

C012, C015, Rezeption

Der im Erdgeschoß bisher jüngste Bauteil befindet sich im Westen des Hauptgebäudes. Er wurde von Pfeifer mit einer dendrochronologischen Probe nach 1582 datiert.[136] Der längliche, ursprünglich nur aus einem Raum bestehende Bau wurde an die Westmauer des Hauptgebäudes angebaut und ist im Erdgeschoß mit einer Tonne gewölbt (**Abb.259**). Die Nordmauer wird durch die Südwand der Kirche gebildet, im Westen wurde eine neue Stützmauer für das Gewölbe errichtet (SE46, 61). Beleuchtet wurde der Raum von Westen durch zwei Fensteröffnungen unter Stichkappen (**Abb.260**). Die südliche Schildmauer (SE36) schloss das Gebäude nach Süden ab, ihre Gestalt konnte jedoch nur noch im Fundamentbereich erschlossen werden (**Abb.261, 262**). Die darüberliegenden Strukturen waren im jüngsten Umbau bereits abgetragen, bzw. mit Betoneinbauten gestört

[135] Rhomberg 2015, 26.
[136] Pfeifer 2015, 11.

worden. In den Abbildungen zwischen 1632 und um 1900 ist die Mauer verschlossen und zeigt keinen Südeingang in das Gewölbe (**Abb.22, 26, 28, 31, 32, 34**).
Das Erdgeschoß des Westtrakts wurde im 21. Jahrhundert durch eine Betonbodenplatte nach unten versiegelt und in drei Räume unterteilt. Im nördlichsten Raum war bisher die Heizinfrastruktur auf einem Podest eingebaut worden. Nach dem Abtrag des Podestes wurde eine mächtige Bauschuttschicht aufgedeckt (SE480, **Abb.263, 264**), die als Tragschicht für den Podest diente über der plan getretenen Geologie (SE486) abgelagert wurde (**Abb.265**). Der fehlende Boden führte zu Ausbildung eines gering mächtigen Laufhorizonts (SE484, **Abb.266**). Darüber war ein Mörtelestrich (SE485) eingezogen worden, der jedoch nur noch in Relikten an der Westwand festgestellt werden konnte (**Abb.267**). Während dieser Boden bestand, konnte der Raum durch den nördlichen Ostdurchgang erreicht werden, der bereits vor der Errichtung des Westtraktes bestand und davor einen Zugang von außen in das Kloster ermöglichte (**Abb.211**). Direkt westlich davon wurde eine gemauerte Vorratskiste in den Boden gegraben (SE488), die sehr wahrscheinlich einmal mit einem Deckel verschlossen werden musste, da ansonsten der Eingang in den Raum durch die Grube behindert gewesen wäre (**Abb.269, 270**). In der Kistenverfüllung (SE489) wurden eine große Menge an Schneckenhäuser[137] gefunden, die auf die ehemalige Nutzung der Grube für Vorrat verweisen.[138] Die Schnecken sollten vermutlich darin bis zu ihrer Darmentleerung auf ihren Verzehr warten.

Die Nutzung des Gewölbes als Vorratsraum wird durch die geringe Lichteinwirkung und die Lage direkt auf der kühlen, schottrig-sandigen Geologie begünstigt. Zumindest seit 1840 ist die Bezeichnung als Propsteikeller (für Lebensmittel) nachgewiesen (**Abb.31**). Schließlich wurde die Fläche des Gewölbes mit Sediment und Bauschutt (SE480) aufgefüllt, in der Artefakte aus dem 19./20. Jahrhundert gefunden wurden.[139] Dadurch wurde eine Erhöhung im Norden des Raumes erreicht. Der Bauschutt wurde durch eine Binnenmauer (SE481, **Taf.III, 7**) vor dem Ausfließen gehindert, die vorher vermutlich den Vorratsraum von einer anderen Raumnutzung im Süden getrennt hat. Darüber schließlich wurde der so begründete Podest für die Heizinfrastruktur errichtet.

16. Jh., nach 1582: Tonnengewölbe mit zwei Fenstern im Westen und Durchgang im Osten, Nutzung als Vorratsraum, Eingang im Süden nicht vorhanden
17. Jh.: Tonnengewölbe mit zwei Fenstern im Westen, Nutzung als Vorratsraum
19. Jh.: Tonnengewölbe, Errichtung eines Podestes, Nutzung unklar
20.-21. Jh.: Einzug Betonbodenplatte, Umgestaltung durch Einzug von Wänden und neuem Podest, Umbau der südlichen beiden Stichkappen in Rechteckfenster, Nutzung als Heiztechnikraum (Norden), Aufenthaltsraum für Mitarbeiter (Mitte) und Rezeption (Süden)

[137] Fnr.203, 206, Gesamtanzahl 46.
[138] Schnecken werden und wurden als Lebensmittel gesammelt oder gezüchtet. Insbesondere im Kontext des Klosters dienten sie besonders als Fastenspeise, da sie weder als Fisch noch als Fleisch gelten. Auf einer Abbildung des 15. Jahrhunderts sind Schnecken neben Fröschen und Fischen auf einem Fastenspeisenstand dargestellt (**Abb.271**).
[139] Fnr.147.1-5.

Nachromanische Phasen des 1. OG

Südtrakt über Küche und Convent

Das erste Obergeschoß des Südtraktes trennt sich wie das Erdgeschoß in eine westliche und eine östliche Hälfte. Die Trennung ist in der Südfassade und im Innenraum anhand einer Baufuge östlich des Küchengebäudes gut zu erkennen (**Abb.272, 273, Plan 23**).

Plan 35

C113, Gästezimmer

SE531, 634, 676

Das westlichste Zimmer besteht aus einem rechteckigen Raum mit Eingang im Norden, der nach Osten aus der Achse gerückt ist (**Abb.273, 274**). Das rechteckige Fenster liegt zentral in der südlichen Mauer und wurde in eine segmentbogenförmige Laibung eingebaut. Im Westen befand sich einst eine zweite Fensteröffnung, die wegen des Neubaus im Westen jedoch vermauert wurde. Die Stuckdecke stammt aus dem 18. Jahrhundert und zeigt ein floral-geometrisches Muster im Zentrum der Decke, umlaufend wurde eine Zierleiste angebracht. Ein Felderparkett (SE531), das ebenfalls im 18. Jahrhundert eingebracht wurde, bildet den Bodenbelag, der auf einem Unterboden gebildet aus Dielen (SE634) liegt.[140] Im Nordwesten war im 20. Jahrhundert eine Nasszelle eingebaut worden, die zu einer Störung der Wände und des Bodens führte.

Davor gab es eine Waschmöglichkeit im Südosten des Raumes, dort haben sich drei unterschiedliche Tapetenausstattungen erhalten. Beheizt wurde das Zimmer durch einen nun nicht mehr vorhandenen Kachelofen im Nordosten, der mit dem östlichen Nebenzimmer geteilt wurde; das Felderparkett gibt aufgrund seiner Kleinteiligkeit an dieser Stelle den Ort des Kachelofens an, die Befeuerung des Kachelofens geschah durch eine Beschickungsöffnung im Flur (**Abb.275**).

Plan 35

C114, Gästezimmer

SE532, 632, 633, 681, 688

UP43

Der davon östliche Raum schließt das erste Geschoß des Küchengebäudes nach Osten ab und besitzt ebenfalls einen Eingang im Norden, der nach Westen aus der Achse gerückt ist (**Abb.276, 277**). Das rechteckige Fenster im Süden ist zentriert und füllt ebenfalls die Laibung eines ehemaligen Segmentbogenfensters aus. Auch hier ist die Stuckdecke aus dem 18. Jahrhundert, geschmückt mit floral-geometrischen Mustern in ähnlichem Stil (Mischung aus Beschlagwerk und Flechtbändern) wie in der Wäscherei. Das Ornament ist in fünf Felder aufgeteilt, dessen nordöstliches rechtwinklig abgeschnitten ist. Hier stört ein Wandvorsprung.

Das Felderparkett (SE532) aus dem 18. Jahrhundert liegt über einem Dielenboden (SE632), welcher über dem eigentlichen Unterboden (SE681=688) verlegt worden ist (**Abb.278, 279**).

Auch hier existiert die Störung durch ein Nasszelle im Nordwesten, die die ehemalige Kachelofenstelle

[140] Zu der Holzartenbestimmung (Sichtbestimmung) und Schadensbegutachtung siehe Gutachten Bartsch 2022, einzusehen als Anhang in der digitalen Abgabe beim BDA Vorarlberg.

überdeckt. Der Kachelofen wurde mit dem Zimmer im Westen (C113) geteilt. In der Verfüllung eines Dielenzwischenraums im untersten Boden wurde ein kleines Papierstück gefunden (**Taf.XIV, 33**). Das handgeschöpfte Papier wurde zu einem kleinen Zettel geschnitten. Darauf ist zu lesen „*Signum Confessionis Pascalis in S. Geroldo 1679. P. Leonid Brunner*“. Bei dem Zettel handelt es sich um einen sog. Beichtzettel, der den Nachweis für eine abgelegte Beichte bringt.[141] Abgenommen hat sie Leontius (Johann Ludwig) Brunner von Baden, der 1704 in St. Gerold starb.[142] Dieser Fund bringt nun eine Datierung des zweiten Bodens, der nicht vor 1679 verlegt worden sein kann.[143]
Im Südwesten befindet sich eine ehemalige Waschgelegenheit, wo unter der heute sichtbaren weißen Bemalung noch eine tannengrüne Bemalung über einer grünen Tapete festgestellt werden konnte.
In der nordöstlichen Ecke wurde der rechteckige Vorsprung der Mauer durch eine Holzverkleidung abgedeckt. Im 18. Jahrhundert wurde der Mauervorsprung an der Decke zu einer Hohlkehle abgestrichen, ursprünglich handelte es sich um einen Kamin für den Rauchfang der Küche im Erdgeschoß (**Abb.280-284**). Der originäre Winkel der Abzugshaube konnte noch gut an dem Abdruck an der Nordwand beobachtet werden. Der Kamin ist Erbauungszeitlich und wurde mit Tuffgestein aufgebaut. Im 20. Jahrhundert, als der Herd in der Küche abgerissen wurde, war auch der Kamin unnötig geworden. Mit dem Abriss wurde der Kamin von unten gestört, weswegen er durch Holzabstützungen und Ziegel gestützt werden musste, nachdem erkannt wurde, dass er nicht einfach abgerissen werden konnte. Die Innenseiten wiesen eine mächtige Pechablagerung auf. Außen wurde der Kamin mit Mörtel verputzt, auf den ein Würfelornament aufgemalt wurde. Später wurde diese Oberfläche überputzt und grün bemalt. Schließlich wurde der Kamin mit einer Holzvertäfelung abgedeckt, wie die Ausnehmungen in der Bemalung erkennen lassen. Diese Methode wurde auch in der letzten sichtbare Phase übernommen und eine kastenartige Holzvertäfelung vor den Kamin platziert.
Nach dem Abriss des Kamins und dem Durchbruch nach Osten für eine neue Türe wurde die östliche Außenmauer des Küchengebäudes sichtbar. Auf dieses Verhältnis wird später noch weiter eingegangen werden.

Der östliche Teil des Südtraktes besteht heute aus drei Zimmern und überspannt den Convent im Erdgeschoß.

Plan 35

C115, Gästezimmer

SE464, 533, 591, 635, 636

Das westlichste Zimmer dieses Traktteils ist ein rechteckiger Raum mit Tür im Norden, die an die Westmauer angestellt und somit westlich aus der Raumachse verschoben ist (**Abb.285, 286**). Das rechteckige Fenster im Süden ist aus der Raumachse in den Osten gerückt und liegt in der Laibung eines ehemaligen Segmentbogenfensters. Im Kontrast zu den anderen Räumen besitzt dieses Zimmer keine Deckengestaltung, die Decke ist weiß bemalt und verfügt über keine Stuckaturen.
Beim jüngsten Bodenbelag handelt es sich um einen rotbraun bemalten Dielenboden (SE464) über einem Unterboden aus Dielen (SE591) (**Abb.287, 288**). Die östliche Wand war ursprünglich nicht vorhanden, wie der

[141] Huber 1977, 170-175.
[142] Professbuch Einsiedeln 2024b.
[143] Eine gewisse Unschärfe bei Papierfunden ergibt sich immer aufgrund von Mäusen und Ratten, die Papier zum Nestbau benutzen und transportieren können. In diesem Fall erscheint das Stück aufgrund des Befundgesamtbildes authentisch.

untere Boden anzeigt, der unter der Wand nach Osten weiterführt (**Abb.289**).
Auch in diesem Zimmer befand sich eine Waschgelegenheit im Südosten, unter der noch drei Tapetenschichten zum Vorschein kamen.
Dieser Raum war im Laufe seines Bestehens unterschiedlich ausgemalt worden. An der West- und Nordwand konnte die folgende Farbabfolge festgestellt werden: grün, rot mit schwarz und gelb unter grau unter weiß (**Abb.290-292**).[144] Besonders ist die Erhaltung eines Motivs an der Westmauer im Süden, wo unter der rezenten weißen Malschicht ein Weihekreuz in einem Rahmen dokumentiert werden konnte. Der Ort könnte nach dieser Malerei ursprünglich für rituelle Gegenstände oder Handlungen genutzt worden sein.

Plan 35

C116, Gästezimmer

SE534

Der davon östlich liegende Raum besitzt eine Tür im Norden, die nach Osten aus der Raumachse versetzt ist (**Abb.293, 294**). Das Fenster im Süden ist aus der Raumachse in den Osten gerückt und wurde wie die anderen Fenster des Südtraktes in die Laibung eines ehemaligen Segmentbogenfensters eingepasst.
Die weiße gerade Decke wurde dezent mit einer umlaufenden Stuckleiste verziert. Der Bodenbelag wird hier durch ein Felderparkett (SE534) gebildet, dessen untere Böden nicht erschlossen wurden (**Abb.295**).
Im Nordosten befindet sich ein Kachelofen, der mit dem östlich angrenzenden Zimmer (C117) geteilt wird. Der Kachelofen weist glasierte Blatt- und Giebelkacheln in rotbraunem, beigem und dunkelgrünem Spritzdekor auf (**Abb.296**). An der Westfront befindet sich ein rechteckiges Messingtürchen mit vier Löwenköpfen in den Ecken und Handförmigem Türöffner (**Abb.298**). Der Ofen steht auf einer grauen Basis mit kannelierten Füßen in Pfeileroptik (**Abb.297**).
Der gesamte Raum wird durch eine umlaufende hellgraue Holzvertäfelung nach unten abgeschlossen. Eine Ausnahme bildet der Südwesten, wo eine ehemalige Waschgelegenheit stand, unter deren Ausriss zwei verschiedene Tapetenlagen zum Vorschein kamen.
In diesem Zimmer lagerten provisorisch einige Bilder, die als Inventar aufgenommen wurden (**Abb.294**). Sie werden weiter unten vorgestellt.

Plan 35

C117, Gästezimmer

SE535, 682

Der östlichste Raum des Südtraktes wird durch eine Tür im Norden erreicht, die nach Westen aus der Raumachse verschoben ist (**Abb.299, 300**). Beleuchtet wird das Zimmer durch Fenster im Süden und Osten, wobei das östliche Fenster relativ zentral liegt, während das südliche nach Westen etwas aus der Raumachse verschoben ist. Auch dieses rechteckige Fenster sitzt in einer Segmentbogenförmigen Laibung, die durch das Vorgängerfenster entstanden ist. Die weiße gerade Decke weist geometrische Stuckornamente auf: Zentral

[144] Vgl. Gutachten Mayer 2022, 21-28. Zu Malschichten und Farbbestimmung siehe Gutachten Mayer 2022. Bericht einzusehen als Anhang in der digitalen Abgabe beim BDA Vorarlberg.

positioniert ist ein Vierpass mit eingepasstem vierstrahligem Stern, in den Strahlenintervallen zu den Raumecken hin befinden sich vier herzförmige Ornamente, um die eine Leiste mit konvex eingezogenen Ecken läuft.
Den obersten Bodenbelag bildete ein Felderparkett in geometrischer Ornamentik (SE535), die der Aufwändigkeit der Deckengestaltung entspricht (**Abb.301**). Mittig platziert ist ein Oktogon innerhalb einer Kreuzform, um welches ein Band mit eingepassten Sechsecken verläuft. Unter dem Parkett lag ein Dielenboden (SE682) mit Meißelspuren zur Oberflächenveränderung einer Diele, die offenbar an wenigen Stellen zu hoch für das darüberliegende Parkett war (**Abb.302**).
Im Nordosten befindet sich ein Kachelofen, der mit dem östlich angrenzenden Zimmer (C117) geteilt wird (**Abb.299**). Er wurde von außen durch eine Beschickungsöffnung beheizt. Der Kachelofen weist glasierte Blatt- und Giebelkacheln in rotbraunem, beigem und dunkelgrünem Spritzdekor auf. An der Westfront befindet sich ein rechteckiges Messingtürchen mit vier Löwenköpfen in den Ecken und einem Handförmigem Türöffner. Der Ofen steht auf einer grauen Basis mit kannelierten Füßen in Pfeileroptik.
Die weißen Wände des Zimmers sind durch ein umlaufendes graues Brüstungstäfer nach unten abgeschlossen. Eine Ausnahme bildet der Südosten, wo eine Waschgelegenheit stand, unter deren Ausriss eine ehemalige Tapetenlage zum Vorschein kam.

In Zusammenschau des Küchengebäudes und des im Osten anstoßenden restlichen Südtraktes wird deren ungleichzeitige Errichtung vor allem durch die Ostmauer von Raum C114 deutlich. Der Kamin für den Rauchfang des Küchenherdes wurde von Anfang an für das eingeschoßige Küchengebäude miteinberechnet und in die erste Ausgestaltungsphase des ersten Obergeschoßes miteinbezogen. Aufgrund der relativen Chronologie und der dendrochronologischen Daten dürfte die Errichtung des Küchenbaus vor das Jahr 1514 fallen. Dass das erste Obergeschoß über dem Convent an dieses Gebäude angebaut wurde, zeigt sich deutlich an der Nordseite des Raumes C115, wo der ehemalige Außenputz nach Osten noch sichtbar ist, an den die Türe des Raumes direkt anschließt (**Abb.272, 285**). Die Aufstockung des Convents um ein Geschoß dürfte laut der relativen Chronologie und der dendrochronologischen Daten nach 1514 und vor 1586 geschehen sein. Um 1586 datiert eine dendrochronologische Probe des Osttraktes, der in den Flur des Südtraktes eingreift.

Das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß des Südtraktes vermitteln von außen und anhand des Grundrisses zunächst eine Zusammengehörigkeit über die Fensterachsen (**Abb.50**), wohingegen das zweite Obergeschoß im Osten engere Fensterabstände besitzt. Allerdings bilden die heute sichtbaren Fenster nur die jüngste Fensteraufteilung ab, der eine größere Anzahl von Veränderungen voranging. Nach der Aufstockung um das 2. OG wurde versucht, gleichmäßige Fensterintervalle in der Südfassade zu erreichen, wie die ehemaligen Bogenfenster im 1. OG anzeigen (**Plan 23**). Das gelang aufgrund der aus der Flucht springenden Ostmauer des Küchengebäudes nicht ganz. Als zudem später die interne Raumaufteilung verändert wurde, kam es zudem zu einer Versetzung der Fenster. Um nach außen wiederum einigermaßen Ruhe in die Fensterachsen zu bringen, orientieren sich die Fenster des 1.OG nun am Erdgeschoß, das drei Fenster im Convent aufweist. So kommt es dort zu dieser eigenartig verschobenen Positionierung der Fenster außerhalb ihrer Raumachsen.

Dieselbe Heterogenität kann auch in den Böden der Räume beobachtet werden. Die Felderparkettböden (SE531, 532, 534, 535) bilden bis auf einen Raum (SE464) in allen Räumen den jüngsten Bodenbelag unterhalb der subrezenten Teppichböden. Sie respektieren die aktuelle Raumeinteilung, genauso wie die Stuckverzierungen,

die ebenfalls nur in einem Raum nicht vorhanden sind. Darunterliegende Dielenböden führen jedoch unter die Trennwände hindurch (SE676, 591, 682). Auf die ältesten Böden blickend kann demnach rekonstruiert werden, dass das erste Obergeschoß lediglich von zwei Räumen gebildet wurde, von denen sich der westliche über der Küche und der östliche über dem Convent befand. Diese Aufteilung dürfte bis mindestens 1679 beibehalten worden sein, wie ein Fund aus dem untersten Bodenniveau zeigt. Erst später wurden die heutigen Trennwände eingezogen. Über die originale Position der Türeingänge der ersten Phase lassen sich ohne Putzabschläge keine Aussagen treffen. Aufgrund der Segmentbogenförmigen Laibungen der Fenster und Türdurchgänge wäre es jedoch naheliegend, dass sie gleichzeitig und aufgrund ihrer Form mit der jüngsten Raumeinteilung gemeinsam eingerichtet wurden. Aufgrund der Schwellenhöhe der Türen, die zu den Felderparkettböden passen, wären diese ebenfalls in diese Phase zu stellen. Die Stilistik der Boden- und Deckengestaltung datiert die letzte Ausstattungsphase vor dem Einzug der Teppichböden und der Nasszellen im 20. Jahrhundert, jedenfalls in das 18. Jahrhundert.

Vor 1514: Errichtung des Küchengebäudes EG bis 1.OG (C113, C114) direkt westlich an den Convent anschließend, Nutzung des 1.OG des Küchengebäudes mit einem Raum
16. Jh., zwischen 1514 und 1586: Aufstockung um ein Geschoß über dem Convent (C115, C116, C117). Nivellierung des Küchengebäudes und des östlich und nördlich angebauten Bauteils zu einem Südtrakt, gemeinsamer Dachstuhl. Die beiden Gebäudeteile werden mit jeweils einem Raum genutzt
17. Jh., nach 1697: Einzug von Trennwänden und neuer Böden. Nutzung des ersten Obergeschoßes in fünf Räumen
18.-19. Jh.: Barocke Ausstattung mit Stuckdecken und Felderparkettböden, Einbau von neuen Kachelöfen und Waschgelegenheiten, Tapeten an den Wänden
20. Jh.: Umnutzung der Räume zu Gästezimmern mit Nasszellen und Einzug von Teppichböden.

Flur

Plan 35

C121, Flur

UP2

UP12/15, SE 103-160, 371-406

UP36, SE408-412, 639-640

Der Flur des ersten Obergeschoßes im Südtrakt bildet gleichzeitig die Decke, resp. das ehem. Dach des südlichen Kreuzgangs im Erdgeschoß. Er ist W-O orientiert und wird über das Stiegenhaus im Westen erreicht. Er verbindet den West- mit dem Osttrakt und lässt nach Norden in den Innenhof blicken. Von ihm aus sind die Zimmer C113-C117 nach Süden sowie das Zimmer C118 und die Bibliothek C119 nach Norden zu erreichen. Im Westen befindet sich der Durchgang in den ehem. Neubau von 1972, im Osten in den Abortturm.

In der letzten Phase stellt er sich als weiß ausgemalt mit einer Stuckdecke dar, die mit von einer Randleiste umgebenen fünf geometrischen Ornamenten geschmückt ist (**Abb.303, 304**). Der jüngste historische Bodenbelag bestand aus quadratischen Terrakottaplatten (SE103), die diagonal mit orthogonaler Umrandung verlegt wurden. Eine der Platten im Westen des Bodens wurde rot-orange glasiert, sie trägt das Datum „1651“ (SE104,

Abb.305). Darunter befand sich ein Mörtelbett (SE106), das bei den jüngsten Erneuerungen durch Zement ersetzt wurde (**Abb.306**). Das Bett lag im Osten auf einer Sägemehlschicht (SE107), vermutlich als Trennlage, auf. Im Westen war diese nicht vorhanden. Unter dem Mörtelbett lag ein Mörtelestrich (SE108), der direkt auf die darunterliegenden Holzbohlen (SE160) aufgetragen wurde (**Abb.307, 308**). Die Holzbohlen liegen auf den Deckenbalken (SE141), zwischen die die Stuckdecke des Erdgeschoßes (SE154) verstrichen wurde (**Abb.230, 309, 310**).

Durch die dendrochronologische Probe von Pfeifer wurde das erste Obergeschoß des Flurs in die Bauphase um 1514 datiert.[145] Aufgrund der Abnutzung der Estrichoberfläche ist davon auszugehen, dass der Estrich zunächst als erste Lauffläche diente und nicht als Tragschicht für das Mörtelbett der Terrakottaplatten in Frage kommt. Die Datierung des Terrakottabodens mit 1651 ist chronologisch möglich und würde in die Phase der Westtrakt-Aufstockung um das 2.OG fallen. Die Platte kann aber natürlich auch sekundär eingepasst worden sein.
Mit der Einbringung des neuen Bodens vermehrte sich die Last zu dem ohnehin schweren Mörtelestrich, der eine Mächtigkeit von etwa 5cm erreichte und äußerst grobe Zuschlagskomponenten beinhaltete. Es ist fraglich, ob die Terrakottaplatten neben ihrer ästhetischer Wirkung auch als zusätzliche Last wirken sollten, um Setzungen und Hebungen auf den Nord-Süd verlaufenden Raumachsen zu mindern, die sich durch die unterschiedlich alten Bauteile ergaben.

In der Nordwand hin zum Innenhof befinden sich zwei Wandnischen (SE639-642, **Abb.311**). Die westliche ist unter anderem das Ergebnis der Stopfung des ehemaligen Stiegenhauses im Innenhof. Die östliche wurde dazu passend eingerichtet. Die beiden Öffnungen sind durch Türen verschlossen und dienten bis in die jüngste Zeit als Wandschränke.
Nach der Entnahme des Terrakottabodens und des Estrichs wurde zwischen dem Wandverputz und den Bohlen der Blick auf einen kleinen Teilbereich der Nordmauer frei, in dem zwei ehemalige Sitz-/Fensternischen (SE410, 411) angedeutet sind (**Abb.312, 313**). Sie dürften nur im Osten der Wand vorhanden gewesen sein, da sich im Westen der ehemalige Stiegenaufgang befand. Vermutlich wurde sie mit der Verlegung des Terrakottabodens verschlossen und verloren dann ihre Funktion. Stattdessen wurde eine der beiden Sitznischen durch den östlichen Wandschrank (SE640) überprägt. Die beiden Nischen wären als Fortsetzung derselben in der Bibliothek zu sehen und könnten daher gleichzeitig mit diesen errichtet worden sein.[146]
Ebenfalls an der Nordwand lässt sich beobachten, wie der Osttrakt mit seinem Fachwerkaufbau an die südöstliche Ecke des Innenhofes stößt (**Abb.314**).

Vor 1514: Nutzung als Dachgeschoß für die erste erhaltene Phase des Kreuzgangs?
16. Jh., nach 1514: Nutzung als Gang oberhalb des Kreuzgangs zur Verbindung der Räume im Südtrakt, Einbau von Sitznischen, ab 1582 Verbindungsgang zwischen dem West- und Osttrakt
17.-19. Jh.: Ausstattung mit Terrakottaplatten datiert mit 1651, 18. Jh. Ausstattung mit Stuckdecke, Verschließung der Sitznischen, Einrichtung der Wandnischen nach Abbruch des Stiegenhauses im Innenhof

[145] Pfeifer 2022, 1.
[146] Diese Interpretation geht auf eine Begehung mit Rhomberg im Jahr 2022 zurück.

Westtrakt

Mit der Erweiterung des Klosterkomplexes um den Westtrakt musste dieser mit dem bereits bestehenden Südtrakt bis in das 1.OG und dem westlichen Kreuzgang im EG verbunden werden. Das Erdgeschoß des Westtraktes wurde 1582 an den westlichen Kreuzgang angestellt, das erste Geschoß verband die beiden Bauteile über die westliche Kreuzgangmauer. Darauf wurde 1649 der Westtrakt um ein zweites Obergeschoß und ein darüberliegendes Dachgeschoß aufgestockt. Die Verbindung des West- und Südtraktes war aufgrund der zunächst unabhängigen Bauteile erschwert. Wegen der nicht bündig zueinander laufenden Giebel- bzw. Traufenfronten von West- und Südtrakt musste zwischen die Südwand des Westtraktes und die Nordwand des Südtraktes eine Zwischenwand eingezogen werden, die zunächst über dem ersten Obergeschoß und später über dem zweiten Geschoß mit der Zusammenführung der beiden separaten Dachstühle überbrückt werden musste. Die Zwickelmauer ist in den Abbildungen des 19. Jahrhunderts und der Fotografien vor 1972 noch gut zu erkennen (**Abb.30-32, 34**). Nachvollziehbar wird der Zusammenschluss der beiden Gebäudeteile anhand der durch den Abriss des Stiegenhauses offengelegten Fläche der westlichen Kreuzgangswand (**Plan 22**). Der Westtrakt ist mit seinem Fachwerk im Norden von der Zwickelmauer im Süden gut abgrenzbar. In die Zwickelmauer wurden Fenster eingebaut, die später verschlossen wurden. Ursprünglich befand sich im Erdgeschoß so wie auch im ersten Obergeschoß eine W-O orientierende Trennwand zwischen dem West- und Südtrakt, die sich aus dem Südtrakt erklärt, der vor dem Anbau des Westtrakts bereits über einen ersten und zweiten Stock verfügte, der nach Norden abgegrenzt werden musste. Später wurde die Mauer in beiden Geschoßen abgerissen.

Der Gewölberaum im Erdgeschoß, der ebenfalls zum Westtrakt gehört, wurde bereits beschrieben. Nun folgen die beiden Räume des ersten Geschoßes, die vom ehemaligen Westgang/dem Treppenhaus erreicht werden konnten.

<u>Plan 35</u>

C127, Zimmer Hausleitung

SE631, 683

Das nördliche Zimmer ist ein rechteckiger Raum mit Eingangstüre im Osten und Fenster im Westen. Im Süden befindet sich eine Durchgangstüre in den südlichen Raum C125 (**Abb.315, 316**). Das Fenster ist etwas nach Norden aus der Raumachse gerückt. Das ehemalige Segmentbogenfenster wurde durch ein Rechteckfenster ersetzt, das in die Segmentbogenöffnung eingepasst wurde. Beide Türen befinden sich in einem rechteckigen Türrahmen. Die weiße gerade Decke besitzt keine weitere Untergliederung oder Verzierung. Alle Wände sind weiß bemalt, wobei zumindest die Ostwand durch Fachwerk gebildet wird, das den ursprünglichen Zustand des Gebäudes in seiner Errichtungszeit im 16. Jahrhundert wiedergibt. An die Nordwand ist ein cremefarben bemalte Brüstungstäfer aus dem 18./19. Jahrhundert angebracht. Darüber wird die eierschalenweiße Bemalung der Wand ansichtig.

Der jüngste Bodenbelag besteht aus einem Felderparkett (SE631) aus dem 18. Jahrhundert (**Abb.317**). Darunter liegt ein Mörtelestrich (SE683), der das darunter befindliche Tonnengewölbe nach oben gerade abschließt (**Abb.318, 319**). Der Mörtelestrich zeigt Katzen- und Schuhsohlenabdrücke und ist im Westen stark beschädigt.

Das Zimmer diente in seiner letzten Nutzungsphase als Vorzimmer für den südlich angrenzenden Raum C125.

Plan 35

C125, Präpositura

SE630, 677, 678, 679, 680

Das südliche Zimmer des ersten Obergeschoßes besitzt eine Eingangstür im Osten und eine Durchgangstür in den Neubau von 1972 im Süden, die ehemals ein Fenster nach Süden bildete (**Abb.320, 321**). Von Norden ist der Raum durch eine weitere Durchgangstüre zu erreichen. Im Westen befinden sich zwei Fenster, die kaum merklich nach Norden aus der Raumachse verschoben sind. In die Segmentbogenfensterlaibungen sind rechteckige Fenster eingesetzt worden. Umlaufend ist ein grauer Brüstungstäfer aus dem 18./19. Jahrhundert angebracht, darunter befindet sich das originale Fachwerk (**Abb.322**). Die Decke ist weiß und glatt, genauso wie alle vier Raumwände. Über dem darunterliegenden Gewölbe wurde eine Schüttung aus Sand und Kies (SE677) unter einem Mörtelestrich (SE678) aufgebracht (**Abb.323**). Darüber wurden sekundär verwendete Balken in eine weitere Schüttung verlegt, die einen Bretterboden trugen, auf dem das Felderparkett (SE630) den jüngsten Boden bildet. Der Bretterboden ragt unterhalb der Trennwand nach Norden in den Raum C127 hinein. Im Nordwesten wurde in jüngster Zeit eine Reparatur des Gewölbes von unten durchgeführt, wie die Isolationsplatten aus Kunststoff (SE679) anzeigen. Im Nordosten hingegen wurde ein Loch von oben in den Mörtelestrich geschlagen (SE680), um dort in den darunterliegenden Gewölbezwickel eine Holzkiste zu schieben (**Abb.324-326**). Die Kistenfüllung wurde bereits durch ein hineingesägtes Loch entnommen – es konnte nur noch hineingeflossenes Sediment festgestellt werden. Aus der Verfüllung der Störung stammt ein kleines Papierstück aus dem 17./18.Jahrhundert (**Taf.XIV, 34**), das vor der Verlegung des Felderparketts dorthin gelangt sein dürfte.[147]

In der Schüttung, die zwangsläufig auch die Holzkiste verfüllte, wurden Bauschuttmaterialien, darunter scharrierte Sandsteinfragmente und bemalte Vertäfelungs- oder Deckenreste gefunden, die ein figurales, jedoch nicht weiter zu bestimmendes Muster aufweisen. (Fnr.11, 208). Die Kiste gelangte vor der Errichtung des Kachelofens dorthin, der direkt oberhalb der Kiste auf der Höhe des Felderparketts eine Ziegellage als Hitzeschutzschicht benötigte. Die Ziegel stammen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der zugehörige Kamin befand sich außerhalb des Raumes im Treppenhaus, von dort aus wurde er wahrscheinlich auch durch eine Beschickungsöffnung befeuert, die sich nicht erhalten hat. Als der Kamin seine Funktion verlor, wurde er mit Ziegeln vermauert.

Aufgrund des Bretterbodens, der unter der Trennwand zwischen den beiden Räumern hindurchlief und dem gemeinsamen Mörtelestrich ist klar, dass das erste Obergeschoß des Westtrakts mit einem Raum geplant war (**Abb.327**). Gemeinsam mit dem Südfenster spendeten die drei Westfenster dem Raum viel Licht. Ob sich nach Osten ursprünglich ein oder zwei Türen öffneten, kann ohne Putzabschlag nicht gesagt werden.

[147] Eine gewisse Unschärfe bei Papierfunden ergibt sich aufgrund von Mäusen und Ratten, die Papier zum Nestbau benutzen und transportieren können. In diesem Fall erscheint das Stück aufgrund des Befundgesamtbildes authentisch. Im Gegensatz dazu ist ein weiteres Papier, das ebenfalls in der Verfüllung gefunden wurde und angefressene Kanten aufweist sehr wahrscheinlich durch eine Maus oder Ratte unter den Boden in die Verfüllung getragen worden. Der Zettel ist mit Kugelschreiber beschrieben und stammt aus dem 20. Jahrhundert.

Plan 35

C1T2, Treppe

Östlich der beiden Räume befindet sich der ehem. Gang, bzw. das ehemalige Treppenhaus des Westtraktes (**Abb.328-330**). Der Gang wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Norden durch ein Bad und ein WC (C126, C128) verkürzt. Die Treppen wurden um 1909 eingefügt. Damit einher ging auch die Verlegung eines neuen Bodens, der zunächst aus einem einfachen Holztafeln (SE529) bestand und später mit einem Kokosfaserboden beklebt wurde (**Abb.331**). Dieser folgte der Treppe weiter in das zweite Geschoß, wo er als loser Teppich im gesamten Flur auflag.

16. Jahrhundert, nach 1582: Bau des Gewölbes im Erdgeschoß mit gleichzeitigem Aufbau des 1. OG über dem Kreuzgang und dem Gewölbe. Verzahnung mit dem nicht bündig angestoßenen Südtrakt
17. Jahrhundert, 1649: Aufstockung des Westtraktes um das 2. OG, Verbindung mit Flur im Südtrakt
18.-19. Jahrhundert: Einziehen der Trennwand zwischen den beiden Räumen im 1.OG. Neue Ausstattung mit Felderparkett und Stuckdecken, Brüstungstäfer. Einbau eines Kachelofens.
20. Jahrhundert: Verlegung des Treppenhauses in den Gang, Ausriss des bisher dort bestehenden Bodens, Einbau eines neuen Bodens. Einbau eines Badezimmers und eines WC im nördlichen Bereich des Westgangs.

Osttrakt

Plan 35

C118, Büro

SE551, 574, 615, 616, UP47, UP53

Über den Flur des Südtraktes erreicht man einen annähernd quadratischen Raum im Süden des Osttrakts, der das einzige dort untersuchte Zimmer des 1.OG ist (**Abb.332, 333**). Der Raum befindet sich über der Wäscherei im Erdgeschoß und ist wie diese an den romanischen Bauteil der Propstei angebaut.
Der Raum besitzt eine Türe im Süden und wird von einem Fenster im Osten beleuchtet. Das rechteckige Fenster ist in eine rechteckige Laibung gebaut, ganz im Gegensatz zu den ansonsten vorherrschenden Segmentbogenlaibungen an der Süd- und Westfront. Im Südosten des Raumes befand sich eine Waschgelegenheit, worauf der rechteckige Ausriss hinweist.
Durch die im Norden bestehende Durchgangstüre kann der Vorraum der östlichen Bibliothek betreten werden (**Abb.334-336**). In den Durchgang wurde Anfang des 20. Jahrhunderts eine raumhohe rechteckige Holzrahmung eingesetzt, die aus der Wandfläche hervorspringt und eine rundbogige Holztüre umschließt. Das Türblatt wurde aus zwei Brettern vermutlich verspundet gefertigt und wird zusätzlich von zwei Eisenbändern zusammengehalten. Die lilienförmigen Abschlüsse der Eisenbänder und das Schloss deuten in die Gotik, das Alter des Holzes kann aus ihnen nicht eruiert werden. Die durch die Türrahmung überdeckte Türöffnung hatte einen halbrunden Umriss. Dieser wurde mit Mörtel abgestrichen, der u.a. ein Notenblattfragment enthielt, das aufgrund der Ähnlichkeit der Papierqualität und der Tintenfarbe dem Beichtzettel aus dem 17. Jahrhundert ähnelt

(Abb.337).[148] Es ist aufgrund der Bogenform der Türöffnung anzunehmen, dass die Türe original an dieser Wand angebracht war, bevor sie in die rechteckige Rahmung eingehängt wurde.

Nach dem Abriss der rezenten abgehängten Lattendecke kamen die Deckenbalken und unbemalten Einschieblinge zum Vorschein (**Abb.338**). Dabei handelt es sich jedoch nicht um den Erstzustand der Decke, wie die Farbgrenzen der Wandfarbe nach oben anzeigen. Die originale Decke oder ihre Nachfolgerin wurde bereits entfernt und durch die abgehängte Decke aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts (1970er) ersetzt, als der Boden des darüberliegenden Raums (C229) erneuert wurde. Die jüngste Wandgestaltung weist eine weiße Bemalung auf. Im Südwesten des Raumes springt ein sich nach oben verjüngender Kamin ein (**Abb.333**).
Die Westwand des Raumes konnte durch eine Sondierung erschlossen werden, wo das rot bemalte Gefach und weiß bemalte Fächer auftraten (**Abb.339, 340**). Wie bereits im Erdgeschoß nachgewiesen, wird auch die Nordwand dieses Raumes von der Südwand des romanischen Bauteils gebildet (**Abb.341, 342**). Bei der Ausnahme des Bodens wurde diese ansichtig. Das romanische Schichtmauerwerk mit Fugenstrich wurde unter mehreren Putzschichten aufgedeckt und hat sich an dieser Seite sehr gut, teils mit Relikten der Pietra Rasa, erhalten können.

Der jüngste Boden wurde durch ein Fischgrätparkett gebildet (**Abb.332**). Auf einem der Parkettstäbe war eine Bleistiftaufschrift zu lesen (**Taf.I, 1**), die die Verlegung des Parketts auf den 25./26. Mai 1902 datiert.
Unter dem Parkett befand sich ein Unterboden aus Dielen (SE551, **Abb.343**), der wiederum auf einem älteren Unterboden (SE574) lag. Dieser wies drei Löcher auf, die rund und rechteckig waren und sich im südwestlichen Viertel des Raumes konzentrierten (**Abb.344**). Sie stehen wahrscheinlich mit der Ableitung von Abluft aus der Waschküche in Verbindung.
Der älteste erhaltene Boden lag auf den Deckenbalken (SE615, **Abb.345**) der Wäscherei, deren westliche Mauerkrone (SE617) zu sehen war (**Abb.346**). Darauf baut die Westmauer des Raumes etwa 30cm versetzt nach Westen auf. Die restlichen Wände verlaufen bündig zur darunterliegenden Mauer. Zwischen den Deckenbalken wurde die Stuckdecke der ehemaligen Wäscherei mit Mörtel befestigt (SE616).

Der Osttrakt, zu dem auch der Raum C118 zählt, wurde laut unterschiedlicher Quellen zwischen 1585[149], 1586[150] und 1597[151] datiert. Mit dem Putzabschlag über der Eingangstüre zu Raum C118 kann diesem Datum ein weiteres hinzugefügt werden. Über dem Türsturz der Südtüre wurde auf das Gefach eine Kartusche mit dem Datum „1595“ aufgemalt (**Abb.347-349**). Aufgrund der qualitativ minderwertigen Ausführung der Malerei im Kontrast zu der akkuraten Jahreszahl ist anzudenken, ob es sich um eine Vorzeichnung für ein später noch darüberzulegendes (plastisches?) Objekt handelt. Damit steht fest, dass der Bau zumindest bis in die erste Etage erst zehn Jahre nach der in den Quellen erwähnten Holzfällarbeiten und zwei Jahre vor der Anbringung des Wappens von Adam Heer 1597 fertiggestellt wurde. Mit der Aufschrift ist gleichzeitig die rote Ausmalung der Innenräume zeitlich eingegrenzt. Darauf soll später noch eingegangen werden.

---

[148] Vgl. **Taf.XIV, 33, 34.**
[149] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c.
[150] Pfeifer 2015, 12-13.
[151] Kombinationswappen des Adam Heer, Einsiedelns und St. Gerolds im Innenhof, datiert mit 1597, vgl. Pfeifer 2015, 33.

16. Jh., nach 1586: Anbau des Osttraktes an die romanische Bausubstanz unter Nutzung deren Südmauern. 1595 Fertigstellung des ersten Geschoßes des Osttrakts, Ausmalarbeiten in weiß, orange und dunkelrot, Einsetzen der halbrunden Holztüre?, Dielenboden
19.-20. Jh.: Einziehen eines Unterbodens zur Verlegung des Parketts 1902 mit umlaufenden Randleisten, Einrahmung der halbrunden Türe mit Holzrahmen, Wiedereinbringung (?) in die Nordwand des Zimmers.
2.H.20. Jh.: Einbau einer abgehängten Decke.

Nachromanische Phasen des 2. OG

Osttrakt

Plan 36

C229, Capitulum

UP31

SE554

Das zweite Geschoß des Osttraktes wird heute durch einen Saal gebildet, der von Süden durch den Flur betreten werden kann (**Abb.350-354**). Nach Osten befindet sich die Türe zur Adamskapelle, davon nördlich ist ein kleiner Lagerraum eingerichtet, der über dem Sakristeigewölbe liegt. Licht fällt von Südosten durch drei rechteckige Fenster und im Westen über weitere drei rechteckige Fenster ein. Ursprünglich waren an der Westseite sechs Fenster vorhanden, wobei zwei mit ganzen, aufeinandergelegten und miteinander vermörtelten Dachziegeln verschlossen (SE554) und auf beiden Seiten verputzt wurden, sodass zwei Wandnischen entstanden (**Abb.355, 358, 359**). Diese wurden mit Holztüren verschlossen und als Wandschränkte genutzt (**Abb.356, 357**). Die gotischen Dachziegel weisen Zeichen und teilweise Brandspuren auf. Auch Fehlbrände sind darunter (**Abb.360**). Das nördlichste Fenster war ebenfalls verschlossen, allerdings mit modernen Mauerziegeln.
Die Nischentüren aus dem 17. Jahrhundert[152] wurden innen mit Fotografien und Bildern beklebt, die um 1900 datieren dürften. Die Nischen wurden alle geöffnet (**Abb.362**) und neue Fenster eingebaut.
Die Wände sind weiß gestrichen, davon ausgenommen ist die an die Kirche angesetzte Vorsatzschalung, auf der ein Fresko von Ferdinand Gehr 1977 aufgebracht ist (**Abb.350, 351**). Das Bildthema dürfte das Leben im Paradies oder die Erschaffung der Erde mit ihren Lebewesen sein. Unter der Vorsatzschalung der weiß gestrichenen Südwand befand sich das ursprüngliche Fachwerk, dessen Gefach wie im ersten Geschoß rot bemalt ist. Die Fächer sind weiß und zeigen noch die Relikte einer ehemaligen figurativen Bemalung (**Abb.354-366**). In jedem Fach, das durch dunkelrote Farbe gefasst und so in eine lesbare Abfolge von Registern gebracht wurde, finden zwei Silhouetten von Benediktinern Platz, die einander zugewandt Bücher und nicht mehr erkennbare Gegenstände in den Händen halten. Unter jedem Paar befindet sich ein Schriftzug, der jedoch kaum noch zu lesen ist. Die Malereien sind in Zusammenschau mit der Raumnutzung zu sehen. Das Capitulum ist der Versammlungsraum des Klosters, wo die Organisation der Gemeinschaft stattfindet.[153] Deswegen macht es Sinn, an den Wänden Vorbilder in *vitae* oder *exempla* abzubilden, auf die sich besonnen werden konnte. Normalerweise sind in solchen Bildfeldern deswegen das Leben des Hl. Benedikt, eines anderen Heiligen oder

[152] Rhomberg 2015, 69.
[153] Stein-Kecks 2004, 27.

von bekannten Persönlichkeiten[154] abgebildet. Bekannt sind auch Abt- bzw. Propstgalerien. Letztere fallen für diese Malerei jedoch als Interpretation aus, da sich immer zwei Personen in den Feldern befinden. Eine mögliche Interpretation wäre die Kombination des Abtes Einsiedeln und des Propstes von St. Gerold, die gemeinsam als Repräsentanten des Klosters abgebildet sind. Dagegen spricht jedoch wiederum, dass es keine Freiflächen für mögliche Nachfolger gibt und in der Bibliothek ein ähnliches Sujet bereits bedient wurde. Die leider sehr schlecht erhaltenen Malereireste sind darüber hinaus kaum zu interpretieren, sie dürften jedoch die erste Ausmalungsphase des Osttraktes darstellen, was sie in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datieren würde. Laut Rhomberg war der Raum im 17. Jahrhundert durch vier Räume eingeteilt: Einen Flur im Westen mit drei angrenzenden Räumen im Osten, u.a. dem Rosenkranzraum. Das würde bedeuten, dass die Bemalungen an der Südwand bereits zu dieser Zeit ihre Funktion verloren haben, da sie von der Flurwand gestört gewesen wären.[155]

Die Verbindung mit dem Südtrakt wird unterhalb der Malereien ersichtlich, wo die Deckenbalken des Flurs im 1.OG aus der vorigen Bauphase nach Süden verlaufen und so mit dem später entstandenen Osttrakt verzahnen (**Abb.363**). Diese Deckenbalken bleiben auch bei der Aufstockung des Südtraktes erhalten, wie einerseits die Dendrodaten in diesem Bereich und andererseits die nicht vorhandenen Störungen von ausgezogenen Balken zeigen. Die Verbindung der beiden Bauteile findet durch die beiden Dachstühle nach oben hin statt.

In eine spätere Phase datieren die Bemalungen in den Laibungen der westlichen Fenster in den Innenhof (**Abb.358, 359, 361**). Sie überdecken das Bogenfeld zwischen dem rechteckigen Fenster und der segmentbogenförmigen Laibung, weswegen sie zumindest in die zweite Fensterphase zu setzen sind. Bei den Bemalungen handelt es sich um schwarze Begleitstriche und blaue Bänder an den Kanten der Fensterwangen und blau-schwarze Kreisornamente am Fuß der Fensterwandung. Die segmentbogenförmigen Laibungen dürften über einen Scheingiebel oder zumindest eine andere Scheinarchitektonische Zier aufgewiesen haben, worauf schwarze und blaue Malreste hinweisen.

Der Raum besaß eine Decke aus dem 20. Jahrhundert mit nach unten sichtbaren Deckenbalken, die mit grüner Latexfarbe übermalt sind (**Abb.350, 354**). Die Deckenbalken gehören zum älteren Dachstuhl (s.u.).

Im gesamten Raum wurde im 20. Jahrhundert ein hellbrauner Teppichboden über eine Holzlattenlage verlegt, welche die unterschiedlichen Gebäudeteile des darunterliegenden Geschoßes überdeckte. Nach seiner Entfernung wurde der heterogene Deckenaufbau der darunterliegenden Räume ansichtig (**Abb.56**): Im Süden und Westen wurde die Bibliothek und das Büro in den 1970ern mit einer neuen Decke versehen, dies war bereits durch die doppelte Balkenlage im Büro ersichtlich. Über die westliche Hälfte der Bibliothek wurde 1957 eine Betondecke eingezogen, die im Norden direkt an das Gewölbe der Sakristei angrenzt. Dieses war in seiner sekundären Wölbung aus dem 16. Jahrhundert[156] gut erhalten und von oben ansichtig (**Abb.99-101**). Es ersetzte das romanische Gewölbe, als die Aufstockung des Osttraktes erfolgte. Aus diesem Vorgang lässt sich erklären, weswegen die Kostenaufstellung zum „*buw uff das gwelb*“ so benannt wurde.[157]

---

[154] Vgl. Sankt Nicolo in Treviso, Malereien des 16. Jahrhunderts auf der Eingangsseite zum Capitulum. (Stein-Kecks 2004, 475, Abbildung 233.
[155] Rhomberg 2015, Plan 2.OG, C229.
[156] Rhomberg 2015, 30.
[157] KAE, F.H-01.1c, 17, Abs.3, vgl. Pfeifer 2015, 30.

Plan 36

C230, Adamskapelle

C340, Dachstuhl Adamskapelle

UP51

SE700-703

Östlich des Capitulums befindet sich die Adamskapelle, die auf die nach Osten vorkragenden Mauern der Bibliothek aufgebaut wurde. Aus der polygonalen Apsis im 2.OG über dem rechteckigen Grundriss des 1.OG entstanden zwei dreieckige Vorsprünge, die außen daher ein eigenes Dächlein benötigen (**Abb.94**). Die Kapelle verfügt noch über ihren originalen Dachstuhl mit einer dendrochronologischen Probe von 1590 (**Abb.367**).[158]
Die Kapelle besitzt einen kleinen Gebetsraum und eine durch einen Triumphbogen abgegrenzte Polygonalapsis, die jeweils durch ein Kreuzgratgewölbe gedeckt sind (**Abb.368, 369**). Die Gewölbe samt Wänden sind durch ein Fresko von Ferdinand Gehr in den 1977 mit der Apokalypse bemalt worden. Die Malerei überdeckt die vermutlich historistische Bemalung, die Girlanden und blaue Begleitbänder für die Kreuzgrate beinhaltete und noch auf einem Foto festgehalten ist.[159] Eine Bemalung aus dem 16. und/oder 17. Jahrhundert ist darunter zu erwarten.
Im 17. Jahrhundert bekam die Kapelle eine aufwändige Renaissance-Ausstattung mit zugehöriger Türe und Sitzbänken (**Abb.370, 371**), die im 20. Jahrhundert entfernt wurde. Die vielen Intarsien zeigen unter anderem vier Basilisken, das Wappentier von St. Gerold. Es ist nicht auszuschließen, dass die Ausstattung im 19. Jahrhundert mit historistischen Elementen adaptiert wurde.

Die Kapelle wird durch vier Spitzbogenfenster mit Maßwerk beleuchtet, davon befinden sich drei Fenster in den Seiten der Apsis und eines an der Kapellenlangseite im Süden. Das Maßwerk wurden im 20. Jahrhundert erneuert, ein Originalteil aus dem 16. Jahrhundert befand sich zur Zeit der Untersuchungen im Dachboden des Klosters, ist mittlerweile jedoch zerbrochen.

Im 20. Jahrhundert besaß die Kapelle noch einen Stein- oder Terrakottaboden, der später durch Sandsteinplatten ersetzt wurde. Die Türschwelle besteht ebenfalls aus Sandstein, ist jedoch älter und soll laut Rhomberg einmal ein Fenstergewände gewesen sein.[160]

Unterhalb des entfernten Bodenbelags war noch der ehemalige Mörtelestrich bzw. das Mörtelbett für die Steinplatten (?) vorhanden (**Abb.372**). Der stark gestörte Mörtelhorizont (SE702), der im Süden von einer Schuttschicht (SE701) angestoßen wird, läuft im Osten an ein Mäuerchen (SE703) an, das sich zwischen den Bogenwangen aufspannte. Sie diente vermutlich als Basis für die Abschrankung der Apsis von dem kleinen Saal oder als Basis für eine Erhöhung des Apsisbodens. Jedenfalls kann sie nicht allzu viel Last ableiten, da sie sich direkt über dem Gewölbescheitel der Bibliothek befindet. Im Scheitelpunkt der Apsis befindet sich ein rechteckiges Altarfundament (SE700, **Abb.373**), bzw. die Basis für ein Sanktuarium. Auch dieser wird von einer Schuttschicht (SE701) angestoßen, bzw. verfüllt.

[158] Pfeifer 2015, 21-23.
[159] Rhomberg 2015, 70.
[160] Rhomberg 2015, 71.

16. Jh., nach 1586: Bau des Osttraktes bis ins 2. OG unter Einbeziehung der Deckenbalken des 1.OG in das Fachwerk der Südwand. Überbauung der romanischen Phasen, nach 1590 Errichtung der Adamskapelle, Ausstattung des Capitulums mit Malerei
17. Jh.: Einzug von Binnenwänden, Stopfung der Fenster im Westen, Einbau von Wandschränken, Ausstattung der Adamskapelle mit Sitzbänken und einer Spitzbogentüre
20. Jh.: Guss einer Betondecke über die romanischen Phasen im Nordosten, Einzug einer neuen Holzdecke über der Bibliothek und dem Büro C118, Fresko an der Nordwand von Ferdinand Gehr, Einbau eines Lehmofens, Bemalung der Deckenbalken, Ausmalung der Adamskapelle durch Ferdinand Gehr

Westtrakt

Plan 36

C235, Abtei Nebenraum

SE629

Der nördlichste Raum des Westtraktes stößt direkt an die Südmauer des Kirchengebäudes an. Es handelt sich um einen rechteckigen Raum mit Eingangstüre im Osten und Durchgangstüren im Norden und Süden (**Abb.374**). Im Westen beleuchtet ein rechteckiges Fenster in Segmentbogenlaibung das Zimmer, das als Vorraum oder Nebenraum der Abtei im Süden dient, der sie vorgelagert bzw. nachgereiht ist. Sie weist eine zeitlich stimmige, in das 18. Jahrhundert datierende Gesamtausstattung auf. Dazu zählt einerseits der Felderparkettboden (SE629), dessen Darunterliegendes nicht erschlossen wurde, sowie die figurale Stuckverzierung im Zentrum der Decke, die als zentrales Motiv Maria mit Kind in Strahlenkranz darstellt. Die Wände sind weiß gehalten und zeigen keine Strukturierung, ein umlaufendes graues Brüstungstäfer schließt die Wände nach unten ab. Eine zweiflügelige Türe mit Intarsienschmuck öffnet den Raum hin zur südlich gelegenen Abtei.

Plan 36

C234, Abtei

SE628

Der Prunkraum des Westtraktes wurde im 18. Jahrhundert durch einen Boden, wahrscheinlich auch eine (verlorene) Stuckdecke und ein Rokoko-Inventar ausgestattet (**Abb.375, 376**). Er kann von Norden durch eine Flügeltüre und von Osten durch eine Doppelflügeltüre betreten werden. Die Türen sind im gleichen Dekor gehalten: Verschlungene geometrische Muster und Rocaille befinden sich je Flügelblatt in zwei übereinandergestellten hochkanten Feldern, die von jeweils einem querstehenden Rechteck unterbrochen werden. Dasselbe Muster findet sich auf einem dem Zimmer zugehörigen Sekretär. Der jüngste Boden des Raumes ist ein Felderparkett (SE628), dessen Felderecken mit konkaven Winkeln aus Intarsien an den Feldkreuzungspunkten ein Kreuz bilden (**Abb.377**).
Das Zimmer wird von Westen durch zwei rechteckige Fenster in Segmentbogenlaibungen beleuchtet, im Süden befindet sich ebenfalls ein solches Fenster, das durch den ehemaligen Neubau von 1972 jedoch verdeckt wird. Die Wände sind weiß gestrichen, ein graues Brüstungstäfer läuft um den gesamten Raum. Beim Ausbau des

Täfers wurde ersichtlich, dass auf seiner Rückseite das Rokoko-Muster der Türen und des Sekretärs aufgemalt war (**Abb.378**). Die Bemalung wurde ungewöhnlicherweise auf die ungeschliffene Tafel aufgebracht. Ob es sich hier um eine Fingerübung oder ein ehemaliges Ausstattungsstück handelt, kann nicht mehr eruiert werden. Bevor dieser Stil in den Raum einzog, wies er eine Wandbemalung auf, die unterhalb der heutigen Malschicht noch vorhanden war. In einem gelben Rahmen, der mit hellroten Linien umzeichnet war, waren noch die Reste einer vermutlich floralen Bemalung zu erkennen (**Abb.379**). Diese Fassung dürfte, auch weil sie sich direkt auf dem ersten Mauerputz befand, noch aus der Erbauungszeit von 1653 stammen.

Plan 36

C2T2, Treppe

Das Stiegenhaus des 2.OG ist gleich aufgebaut wie das Stiegenhaus im 1.OG, mit dem Unterschied, dass drei Stufen von der Lauffläche östlich der Treppe zum Flur hinaufführen (**Abb.380, 381**). Der Handlauf endet am Übergang zum Flur in einem halbrund zugeschnitzten Pfosten. Die Treppe in das Dachgeschoß hat dazu keinen Anschluss mehr. Sie ist in einem Treppenkasten verbaut, der in creme gestrichen ist.
Im Nordosten befindet sich ein Wandschrank, der einmal die Türe zum Abort im Innenhof gebildet haben dürfte (**Abb.382**).[161] Die beiden kannelierten Pilaster am Türblatt, das weiß übermalt wurde, stammt aus einem anderen Ausstattungszusammenhang und datiert vermutlich in das 17. Jahrhundert. In den 1990er Jahren fand an diesem Ort der Wand ein Anker für die Innenhofüberdachung seinen Platz.

Plan 36

C236, Bad/WC

Im 20. Jahrhundert wurde in das heutige Treppenhaus im zweiten Obergeschoß äquivalent zum ersten Geschoß ein Badezimmer und ein WC eingebaut (**Abb.383**).

17. Jahrhundert, nach 1653: Errichtung der Zimmer über dem 1.OG, u.a. florale Bemalung der Wände
18. Jahrhundert: Ausstattung der Zimmer mit Decken- und Bodengestaltung sowie Inventar im Stil des Rokoko.
19.-20. Jahrhundert: Einbau des Stiegenhauses mit Handlauf und Stiegenkasten. Ausbau des Stiegenhauses mit einem Badezimmer und WC.

[161] Rhomberg 2015, 78.

Flur

Plan 36

C232, Flur

UP1

UP10

UP26

SE341, 342, 343, 344, 347, 348, 349, 350, 351, 352

UP50

SE647, 648

Der Flur im 2.OG dient der Verbindung von West- Süd- und Osttrakt und dem Zugang der südlich von ihm gelegenen Zimmer des Südtraktes, wohin sich fünf Türen öffnen (**Abb.384, 385**). An der Südwand sind zwei Beschickungsöffnungen mit Ofentüren vorhanden, durch die die in den Räumen stehenden Kachelöfen beheizt werden konnten (**Abb.386**). Heute wird er vom Stiegenhaus im Westtrakt betreten, ehemals konnte er durch das Stiegenhaus im Innenhof erreicht werden. Der W-O orientierte Flur verfügt im Westen über eine Durchgangstüre in dem ehemaligen Neubau von 1972, der durch die Vergrößerung eines ehemaligen Fensters entstand. Im Osten führt eine Türe in den Abortturm.

Unter dem Kokosfaserteppich befand sich ein in Felder eingeteilter Dielenboden mit Solnhofner Kalkplatten-Feldern unterhalb der Beschickungsöffnungen. Die Dielen waren miteinander verspundet und lagen auf aufgelegten Brettern und den Deckenbalken auf (**Abb.387-389**). Zwischen den Einschieblingen und den Balken lag eine Bauschutt- und Abfallschicht, die einen hohen Mörtelanteil aufwies, weswegen sie vor dem Hinunterrieseln abgehalten werden musste. Dazu wurden auf die Einschieblingsfugen Schindeln gelegt (**Abb.390**). Zur Nivellierung der Bauschuttschicht wurden Schindeln, Latten und Bretter zwischen den Dielenboden und die Deckenbalken eingeschoben. In der Bauschuttschicht befanden sich Abbruchmaterialien wie die Holzbretter und ehemalige Deckenverkleidungen, Mörtel- und Kalkbrocken, Nägel und Schreinerabfall, aber auch eine große Anzahl von subrezenten Kunststoff- und Papierfragmenten, die durch die unter dem Boden lebenden Mäuse hierher transportiert wurden. Manche der Mäuse waren noch vor Ort – mumifiziert oder skelettiert lagen sie in ihren Nestern (**Abb.391**).

Die Decke des Ganges ist weiß bemalt und mit einer Stuckleiste versehen, die fünf geometrische Ornamente umgibt. Die Wände sind verputzt und weiß bemalt. Ursprünglich war zumindest an der östlichen Nordwand das Fachwerk des Osttraktes ansichtig (**Abb.392**). Hier konnte in einer Sondage das rot bemalte Gefach und das weiß bemalte Fach mit einem orangen Zierstrich beobachtet werden (**Abb.393**).
Die westliche Nordwand hingegen, die gleichzeitig auch die Südwand des Innenhofes bildet, ist gemauert und wies durchgängig weiße oder graue Oberflächen auf (**Abb.394**).

16. Jahrhundert, nach 1514/vor 1586: Nutzung des Flurs als Dachstuhl für das 1.OG des Südtrakts, die Dachstuhlbalken des Südtraktes werden in das 2. OG des Osttraktes integriert
17. Jahrhundert, 1653: Aufstockung des Südtraktes und des Westtraktes um das zweite Obergeschoß, Verbindung des Südtraktes mit dem Westtrakt, wodurch Balken im Westen des Flurs ausgetauscht werden mussten. Ausmalung des Ganges. Vermutlich Dielenboden

18.-20. Jahrhundert: Stuckdecke, um 1900 Verlegung des Holzbodens mit Ausnehmungen mit Solnhofner Platten bei den Beschickungsöffnungen für die Kachelöfen

Südtrakt

Plan 36

C224, Gästezimmer

SE553, 684

Der westlichste Raum des Südtraktes ist ein rechteckiges Zimmer mit Türe im Norden und rechteckigem Fenster in Segmentbogenförmiger Laibung im Süden, die vormals über einen noch etwa 30cm höheren Scheitel verfügte (**Abb.395, 396**). Beide Raumöffnungen sind an der Längsachse des Raumes orientiert. Im Westen befand sich die Stopfung eines ehemaligen Fensters, das einst vermutlich eine ähnliche Gestalt wie das Südfenster aufwies. Die Wände sind an allen vier Seiten mit einer Vorsatzschalung versehen, die weiß verputzt ist. In der Nordostecke befand sich eine Nasszelle, die eine Störung in Boden und Wänden verursachte.

Unter den Deckenbalken mit einem Schrägboden aus weiß gekalkten Einschieblingen wurde eine abgehängte Bretterdecke eingezogen, die weiß lasiert war.

Der Boden wurde durch ein Felderparkett (SE553) über einem Dielenboden mit Intervallsprung für einen ehemals im Nordosten stehenden Kachelofen gebildet, der vom Gang aus durch eine dortige Beschickungsöffnung befeuert wurde (**Abb.397**). Der Dielenboden läuft unter der Ostwand zu Zimmer C225 hindurch. Unter dem Dielenboden wurde eine Dämmschicht (SE684) aus einer Lehm-Sägespänemischung aufgebracht (**Abb.398**). Mit Schindeln und Schreinerabfall wurden die Unebenheiten zwischen der Dämmschicht, den Deckenbalken und dem darüberliegenden Dielenboden ausgeglichen (**Abb.399**). Darunter befanden sich zwei Lagen Deckenbalken (**Abb.400, 401**), die teilweise mit dazwischen gespannten Kanthölzer verstrebt waren. Die Westmauer des 1.OG bildet die Basis für den westlichsten Deckenbalken des Raumes, darüber springt die Mauer aus (**Abb.401**).

Plan 36

C225, Gästezimmer

SE552, 685

Der davon östlich gelegene Raum ist ein rechteckiger Raum mit Türe im Norden und rechteckigem Fenster in Segmentbogenlaibung im Süden (**Abb.402, 403**). Beide Raumöffnungen sind leicht aus der Raumachse nach Osten verschoben.

Die Wände sind weiß und glatt, an allen vier Seiten sind Vorsatzschalungen angebracht, die in der Ostwand durch eine Sondierung auf ihren Untergrund untersucht wurde. Darunter befand sich eine Fachwerkwand mit weiß verputztem Gefach. Die Mauer zwischen dem Küchen- und dem Conventgebäude, die im 1.OG besteht, setzt sich im 2.OG nicht fort (**Abb.272, 406**).

Wie im vorigen Zimmer war auch die Decke in diesem Raum von den Deckenbalken und dem von unten gekalkten Schrägboden abgehängt und weiß lasiert, darunter befand sich der Schrägboden des Dachbodens. Der jüngste Boden wird auch hier von einem Felderparkett (SE552) über Dielenboden gebildet (**Abb.404**). Im Nordwesten des Raumes wurde wieder eine Störung durch eine Nasszelle geschnitten.

Der Dielenboden läuft unter der Ostwand zu Zimmer C224 und C226 hindurch. Unter dem Dielenboden wurde eine Dämmschicht (SE685) aus einer Lehm-Sägespänemischung aufgebracht, mit Schindeln und Schreinerabfall wurden die Unebenheiten zwischen der Dämmschicht, den Deckenbalken und dem darüberliegenden Dielenboden ausgeglichen (**Abb.405**). Darunter befanden sich zwei Lagen Deckenbalken, die teilweise mit dazwischen gespannten Kanthölzer verstrebt waren, die u.a. die Lehmdämmung trugen.

Plan 36

C226, Gästezimmer

SE543, 556, 627, 637, 638

Der rechteckige Raum besitzt eine Türe im Norden und ein rechteckiges Fenster in einer Segmentbogenlaibung im Süden. Beide Raumöffnungen sind auf der Raumachse zentriert, der Boden wird von einem Felderparkett gebildet. (**Abb.407-409**).

Die Süd- und Nordwand wurde mit einfachen Brettern vertäfelt, eine Leiste grenzt sie von der abgehängten Holzdecke ab, die aus quadratischen Feldern gebildet wird (**Abb.410**). Unter dieser Decke konnte eine Besonderheit aufgedeckt werden: Die Deckenbalken und die Einschieblinge, die den Schrägboden des Dachgeschoßes bilden, wurden mit floralen und geometrischen Mustern bemalt, die eine hervorragende Erhaltung aufwiesen (**Abb.411-413**). Die weiß grundierten Deckenbalken wurden durch blaue und rote Begleitbänder gerahmt, in regelmäßigen Abständen befinden sich rote Kreise mit blauer Umrandung auf den Balkenflächen. Der Schrägboden wurde ebenfalls weiß grundiert und mit schwarzen Schablonenornamenten geschmückt. Das Muster besteht aus einem zentralen Blumenornament, das durch einen Kreis umgeben ist, der die Basis bildet für ein Rosettenmuster. Das Muster bestand nur in diesem Raum, wie die unverzierten Schrägbodenelemente der Nachbarräume anzeigen. Eine relative Abfolge der Farbschichten diesem Raum wurde von Mayer durchgeführt[162], die insgesamt fünf Anstriche definieren konnte. Eine Zugehörigkeit zu der Blauen Anstrichphase 4 erscheint aufgrund des Farbtons am wahrscheinlichsten. Die weiße Grundierung der Phase läuft über die dunkelrote erste Farbfassung des Raumes, der aus der Erbauungszeit des 17. Jahrhunderts stammt. Die grüne Latexfarbe der jüngsten Phase unterhalb der Holzvertäfelung dürfte aus dem 20. Jahrhundert stammen.

Unter der Wandvertäfelung befanden sich mehrere Malschichten, die auf der originalen weiß-rot-orange Bemalung des Fachwerks lagen. Das Fachwerk bildet die Trennwände zu den angrenzenden Räumen. Durch zwei Türen können diese erreicht werden.

Der jüngste Boden ist wiederum ein Felderparkett (SE543), das über Bohlenboden (SE556) lag (**Abb.414**). Die Ausnehmung für den ehemaligen Kachelofen in der Nordostecke des Raumes nimmt sowohl der Parkett- als auch der Bohlenboden auf.

Unter dem Bohlenboden wurde eine Dämmschicht (SE627) aus einer Lehm-Sägespänemischung aufgebracht, mit Schindeln und Schreinerabfall wurden die Unebenheiten zwischen der Dämmschicht, den Deckenbalken und dem darüberliegenden Dielenboden ausgeglichen (**Abb.415**). Auf der Lehmoberfläche waren deutlich mindestens zwei verschiedene Schuhabdrücke (mit und ohne Nagelung) vom Verdichtungsvorgang des Lehms nachweisbar (**Abb.416**). Darunter befanden sich die Deckenbalken (SE637) mit den Einschieblingen (SE638, **Abb.417, 418**). Die westliche Wand des Raumes (**Abb.419**) gründet nicht auf der im ersten Geschoß noch

[162] Mayer 2022, 11-16.

vorhandenen Ostmauer des Küchengebäudes, sondern ist zu dieser westlich versetzt. Dieser Umstand wird auch im Balkenintervall ersichtlich (**Abb.417, 418**)

Plan 36

C227, Gästezimmer

SE542, 705

Auch dieses Zimmer ist ein rechteckiger Raum mit einer Türe im Norden und einem rechteckigen Fenster in Segmentbogenlaibung im Süden. Beide Raumöffnungen sind auf der Raumachse zentriert (**Abb.420, 421**).
Die weiß verputzten Wände sind umlaufend mit einem Brüstungstäfer vertäfelt, die in regelmäßig große, rechteckige Felder geteilt sind. Die Begrenzung der Tafelfelder geschieht durch getreppte Leisten. Die Sockelzone wird wiederum durch getreppte Leisten gebildet, nach oben schließt ein Gesimst mit Zahnschnittfries die Vertäfelung ab. Zwei ehemalige Durchgangstüren im Westen und Osten werden durch einen Höhensprung des Gesimses betont. Zusätzlich sind sie durch kannelierte Pilasterornamente von der restlichen Vertäfelung abgegrenzt, die auf hohen Sockeln positioniert sind. Die Wände sind aus Fachwerk gebildet, dessen Pfosten durch vorgeblendete Leisten zur Raumstrukturierung genutzt werden. Diese leiten über zu der Felderdecke, die wiederum über einem Gesims mit Zahnschnittfries aufliegt (**Abb.422-424**). Die Stege zwischen den Feldern sind wiederum getreppt und schließen mittig mit einem Stab ab, wodurch sich ein Kreuzmuster ergibt.
Der Raum verfügt über einen Dielenboden (SE542, **Abb.420**), der über einer Dämmschicht aus einem Lehm-Sägespänegemisch (SE705, **Abb.425**) lag. Darunter erstreckten sich wieder die Deckenbalken mit Einschieblingen (**Abb.426, 427**).
Gestalterisch ist dieser Raum der östlich gelegenen Praelatur nachgereiht und darf als deren Vorzimmer gelten.

Plan 36

C228, Praelatur

Die Praelatur hebt sich von den restlichen Räumen des Südtraktes ab. Der rechteckige Raum mit einer Türe im Norden und einer verschlossenen Türe im Westen besitzt zwei rechteckige Fenster im Osten und Süden, die in segmentförmige Laibungen gestellt sind (**Abb.428, 429**).
Die weiß verputzten Wände sind umlaufend zu zwei Dritteln Raumhöhe mit einer aufwändig gestalteten Holzvertäfelung verkleidet: Über einer hohen Sockelzone, die mit zwei Diamantquadern verziert ist, schließt die Basis eines Pilasters an, dessen unterer Schaftteil durch zwei übereinander gestellte Blütenornamente vom restlichen Schaft getrennt ist. Dieser ist in vier Spalten geschuppt und wird durch ein ionisierendes Kapitell nach oben abgeschlossen. Der Abakus trägt eine Gebälkzone mit Eierstab über einem Zahnschnittfries. Zwischen den Pilastern befinden sich die Täferflächen, die bis zum unteren Drittel des geschuppten Pilasterschafts als rechteckige Tafeln gestaltet sind. Darüber befindet sich eine Kartusche mit zentral positioniertem Blütenornament. Darüber schließt ein weiteres Tafelfeld an, das durch einen gestuften Rahmen umgeben ist. Zentral darin befindet sich eine Intarsienarbeit in Form eines sechsstrahligen Sterns, links und rechts darüber in den Feldecken sind zwei Kreise zu erkennen. Der Stern und die Kreise waren ehemals farbig gefasst, der Stern weist noch grüne, die Kreise rote Farbschleier auf. Die Ornamente sind durch einen Intarsienrahmen umfangen,

der dem Felderrahmen folgt. Dieser ist schließlich von einem gesprengten Giebel bekrönt, der an die Gebälkzone stößt. Zwischen den Pilastern und den Täferflächen übersetzen Kreisförmige und rechteckige Intaersienarbeiten, die regelhaft mittig von den Pilastern gesprengt werden.
Die Vertäfelung ist an der West-, Süd- und Ostwand angebracht, wobei die Gestaltung nicht stringent durchgehalten wurde. Die Felder und Pilaster weisen untereinander leichte Unterschiede auf. Im Osten wird der Stern einmal durch eine Raute ersetzt, im Norden neben der Türe ergibt sich aufgrund des Kachelofens ein zu kleines Täferfeld, weswegen es zu einer motivischen Verkürzung kommt. Im Norden löst sich das Muster auf und wird durch ein Buffet ersetzt, das sich jedoch dem Täferstil anpasst: Die Schranktüren imitieren das Täfermotiv, die Pilaster jedoch sind nicht geschuppt, sondern mit einem grün belaubten Blütentrieb geschmückt. Die Blüten sind rot, die Blätter grün gefasst, wodurch das Ornament des Sternes und der Kreise aufgenommen wird (**Abb.430, 431**). Das Schuppenmuster der Pilaster in der Vertäfelung wird durch die Verkleidung eines Wasserbeckens wiederholt. Dort war einst ein geflügelter Globus angebracht, der jedoch nicht mehr vorhanden ist (**Abb.436**).
Zu der Vertäfelung gehört auch der an die Eingangstüre vorgesetzte Rahmen. Er zeigt ganz deutlich denselben Stil wie die Zimmerausstattung und ist daher dieser zugehörig (**Abb.433**)

Neben der Vertäfelung bildet die Decke das zweite aufwändige Ausstattungselement des Raumes (**Abb.432**). Von der Balkenzone der Vertäfelung steigen, wie im westlichen Nachbarzimmer, vor die Fachwerkpfosten geblendete Holzelemente auf, diesmal haben sie die Gestalt von kannelierten Pilastern. Über diesen erstreckt sich um das Zimmer umlaufend eine Balkenzone mit zweireihigem Zahnschnittfries, auf dem die mächtige Decke aufsitzt. Die Decke wurde von oben in den Raum hineingebaut, bevor der Schrägboden im darüberliegenden Geschoß eingezogen wurde.
Das Kreuzförmige Zentrum der Decke wird durch einen intarsierten Kreis mit mittig zu den Kreuzarmen verlaufenden Zierstäben zusätzlich betont. Am Ende jedes Kreuzarmes befindet sich ein Trapezförmiges Feld, in das wiederum ein intarsierter Vierpass gesetzt wurde. In den Zwischenräumen der Trapeze und des Kreuzes befinden sich jeweils zwei Rauten, die mit ihren äußeren Kanten eine rechteckige Fläche aufspannen, die durch eine Intarsie in Form eines Vierpasses geschmückt ist. Durch die Nutzung unterschiedlicher Holzarten[163] wurde – wie auch bei der Vertäfelung – eine differenzierte Oberflächengestaltung aus Ornamenten, Bändern, Rahmen und Stegen gebildet.

Zusätzlich zu den Wand- und Deckenverkleidungen besaß das Zimmer seit seiner Errichtung unterschiedliche Anstriche (**Abb.434, 435**)[164]: Über einem weißen Anstrich, der vermutlich als Grundierung diente, befindet sich eine polychrome Malschicht, die der segmentbogenförmigen Laibung der Fensteröffnung folgt. Als Scheinarchitektonisches Element bildet ein dunkel- bis hellrot gehaltenes Band, das an der oberen Fensterecke in eine Volute übergeht, einen Fensterrahmen aus. Daran anschließend sind zwei Äpfel mit grünem Laub dargestellt. Als dieses Muster nicht mehr gefiel, wurde es mit einer grünen Nullfläche übermalt, über die eine Schablonenmalerei aufgetragen wurde. Dieser Zustand war in den 1950er Jahren noch ansichtig (**Abb.436, 437**). Später wurde auch diese mit einer weißen Malschicht überdeckt.

[163] Vgl. Gutachten Bartsch 2022, 58-72.
[164] Vgl. Mayer 2022, 2-10.

Im Kontrast zur restlichen Raumgestaltung fällt der einfache Dielenboden auf (**Abb.438**). Er lag wiederum auf einer Lehm-Holzspänedämmschicht auf, der in die Zwischenräume der Deckenbalken getreten wurde. N-S verlegte Bohlen bilden den Unterboden (**Abb.439**) über den Deckenbalken (**Abb.438**)
Auf dem Dielenboden steht ein Kachelofen, der vom Gang aus beheizt wurde (**Abb.428, 441, 443**). Auf einem grauen, ehemals in grüner Marmoroptik bemalten Sockel rahmen weiße Sockel- und Gesimskacheln grün glasierte Blattkacheln ein. Der Körper besteht aus einem quadratisch bis kubischen Unter- und Oberbau, die durch ein Zwischengesims voneinander getrennt übereinandergestellt sind. Der Oberbau schließt mit geschwungenen Bekrönungskacheln, die in Voluten enden, den Ofen nach oben ab. Auf einer der Blattkacheln hat sich der „*Hafner Josef Jacob Meister von Feltkirch Ano 1801*“ mit seinem Hafnerzeichen (Tulpe? Und Rose neben einer Bekrönungskachel) verewigt (**Abb.442**).[165]

Die Ausstattung des Raumes signalisiert bereits seine Bedeutung innerhalb des Klostergebäudes. Noch eindeutiger wird dieser Eindruck, wenn man sich die Vergleichsbeispiele[166] zu der „Prunkstube“ betrachtet. Sie stammen aus der Schweiz und weisen denselben Aufbau wie jene aus St. Gerold auf. Neben der hölzernen (Decken-)Vertäfelung und dem eingebauten Buffet ist auch immer der Kachelofen und ein Fliesenboden Teil des Ensembles. Ihre Hochzeit haben diese Prunkstuben zwischen dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Ein stilistisches Vergleichsbeispiel der Türen- und Vertäfelungsarbeiten findet sich auch in Feldkirch, Rosengasse 3. Die Ausstattung stammt von 1615/1616. [167] Aufgrund der unteren Datierungsgrenze mit der Aufstockung des Südtraktes um 1653 wäre das Adam-Heer-Zimmer ein später Vertreter dieser Prunkstuben.
Bemerkenswert an der Ausstattung ist auch, dass sie ein Gesamtkonzept darstellte. Sowohl die Eingangstüre als auch das Vorzimmer C227 wurden in derselben Formensprache gestaltet. Einzelne Schränke, die im Kloster aufbewahrt wurden, sind in einer ähnlichen Stilistik gehalten – kannelierte Pilaster umrahmen rechteckige Felder von Türblättern oder Schranktüren. Durch die Raumveränderungen in späterer Zeit verstreuten sich einzelne Elemente dann über das ganze Haus.

Der Kachelofen mit der Datierung um 1801 ersetzte den Kachelofen des 17. Jahrhunderts, der vielleicht bereits früher oder erst mit dem Einbau des neuen Ofens abgebrochen und sehr wahrscheinlich in die Bauschuttplanien um und im Kloster eingebracht wurde (vgl. **Taf.XI, 25-29**).[168] Dass die Originalausstattung einen Kachelofen beinhaltete, ist durch die Täferanordnung mit der Motivverkürzung im Norden des Raumes unterstrichen. Nach

---

[165] Dabei dürfte es sich um Franz Josef Jakob, dem Hafnermeister aus Konstanz handeln. Er verbesserte 1790 den Ofen im Feldkircher Rathaus und besaß einen Weinberg neben der Bettlerstiege in Feldkirch (Rhomberg 2003, 218).
[166] Prunkstube im Haus zum Alten Seidenhof, Zürich, Auftraggber: David und Heinrich Werdmüller, Baujahr 1592-1620, unbekannter Schreiner, ehemals schwarz-gelbe Keramikfliesen im Rautenmuster.
Prunkstube, sog. „Waserstube“ in Stans (CH), Rosenburg, sog. „Höfli“, Auftraggeber: Johann Waser, Baujahr 1602, Schreiner: Hans Stutz, ehemals Fliesenboden, der heute im Landesmuseum Raum 32 eingebaut; Stube befindet sich heute im Landesmuseum Zürich
Ähnliche Fliesen sind bei Melchior Lussy eingebaut, Wasers Gönner. Im 17./18. Jahrhundert ist Konrad Lussi Propst von St. Gerold – eine mögliche Verbindung über mehrere Generationen ist nicht unwahrscheinlich.
Prunkstube im Schlösschen Wiggen, St. Gallen, Auftraggeber: Jakob II Schlapprizi, Gattin Anna Stufer, Baujahr 1582, Schreiner unbekannt, heute im Landesmuseum Zürich.
[167] Bartsch 2009.
[168] Ofenkachelfragmente des 16.-17. Jahrhunderts wurden in den Schnitten 3, 9, 10 und den UPs 11, 20, 22, 29, 46, 51 gefunden. (Fnr.: 10, 16.1, 26.2, 102, 103, 131, 133.1, 145, 162, 168, 174).

den gefundenen Kachelfragmenten käme ein Ofen mit grün glasierten Kacheln mit teilweise figurativem Schmuck in Frage.

Bereits beim Betreten des Flurs vom Stiegenhaus wird der Niveauunterschied zwischen dem Westtrakt und dem Südtrakt deutlich. Er muss über drei Stufen überwunden werden, was die ungleichzeitige Errichtung der verschiedenen Gebäudeteile erkenntlich macht (**Abb.380**). Auch der Osttrakt – ehemals an den Dachstuhl des Südtraktes angestellt und nun in das 2. OG einbezogen, muss aufgrund der unterschiedlichen Niveaus über vier Stufen erreicht werden, die in das Capitulum hinunterführen (**Abb.356**).
Nach jetzigem Wissensstand ergab sich dieser Umstand aus der folgenden Bauabfolge:
Das zweite Obergeschoß des Südtraktes war bis 1653 noch ein Dachstuhl, was die verschiedenen Dendrodaten zwischen 1514 und 1653 aus den Balkenbeprobungen erklärt.[169] Bereits für die Errichtung des Dachstuhls über dem ersten Geschoß des Südtraktes im 16. Jahrhundert musste für den West- und Ostteil des Südtraktes ein gemeinsames Niveau für die Pfetten-/und Sparrenauflager geschaffen werden (**Abb.444**). Dies sollte den heterogenen Unterbau aus den verschiedenen Gebäudeteilen nach oben zusammenschließen. Dafür wurde über den Decken des ersten Obergeschoßes eine Balkenhöhe von ca. 30cm aufgemauert, um ein entsprechend gleichmäßiges Auflager zu erreichen. Diese Aufmauerung ist zwischen den Räumen des Südtraktes (**Abb.406**), in der Südfassade (**Plan 23**) und in der Südwand des Innenhofs (**Abb.175**) zu erkennen. Zudem musste das Balkenintervall aufgrund der verschobenen Gebäudeachse im Osten, die in der Orientierung der östlichen Conventmauer basiert, mit einem zusätzlichen Balken zwischen den Räumen C227 und C228 im Winkel verändert werden (**Abb.445**).
Zunächst trug diese Ebene „nur“ einen Dachstuhl, bis das zweite Geschoß im Südtrakt statt dem Dachstuhl aufgezogen wurde. Auf Basis der Raumböden kann gefolgert werden, dass der Gebäudetrakt zuerst mit einer Lehm-Sägespäne-Dämmschicht zwischen den Balken über den Einschieblingen bestückt wurde und anschließend über die gesamte Traktfläche Dielenböden eingezogen wurden. Die Trennwände waren daher nicht tragend, zusätzlich besaß die Trennwand zwischen C226 und C227 kein Wiederlager im Erdgeschoß. Aufgrund der fehlenden tragenden Querelemente bis ins zweite Obergeschoß musste dort nun eine erhebliche Längenspanne zwischen der Südfassade und dem Innenhof überbrückt werden (**Abb.446, 447**), die sich in der Setzung von Balken- und Bodenteilen in den Räumen des Südtraktes widerspiegelte. Die Positionierung des Kachelofens (nur auf einem tragenden Balken) im Osten des Traktes trug nicht zur Stabilisierung des Gefüges bei. Aber auch im Flur waren statische Probleme auffällig: Von Westen nach Osten und von Süden nach Norden fiel der Flur um ca. 20cm ein.

16. Jh., nach 1514/ vor 1586: Nutzung als Dachstuhl, Aufmauerung für eine zusätzliche Balkenreihe
17. Jh.: Aufstockung des Südtraktes um das zweite Obergeschoß, alle Räume bekommen eine Lehm-Sägespänedämmung mit darüberliegenden Dielenböden. Ausmalung der Räume, rotes Gefach, Ausstattung des Adam-Heer-Zimmers, Bemalung mit floralen Motiven
18. Jahrhundert: Neue Ausmalung des Stockwerkes mit Schablonenmalerei an den Decken

[169] Pfeifer 2015, 12; Pfeifer 2022, 2.

19.-20. Jh.: Einsetzung neuer Kachelöfen, inklusive dem im Adam-Heer-Zimmer, Verlegung von Felderparkett, Ausmalung des Stockwerks

Dachgeschoß und Dächer

Aufgrund der ungleichzeitigen Errichtung der verschiedenen Bauteile ergab sich ein entsprechend kompliziertes Dachstuhlsystem, das aus vier verschiedenen Satteldächern von der Kirche im Norden über den Ost- und Südtrakt über eine Zwischenmauer zum Westtrakt und wieder zu Kirche führen musste.

Dachstuhl Osttrakt

Plan 37

C337, Meditationsraum

Der Dachstuhl des Osttraktes entstand unabhängig von anderen Dächern als eigenes Konstrukt und wurde als liegender Stuhl mit vier liegenden Säulen errichtet (**Abb.448-450**). Dazwischen befinden sich Andreaskreuze mit Sparrenknechten. Der Dachstuhl des Osttraktes liegt mit seinem westlichen Deckenbalken unter der zweiten Säule des Südtraktes.

Dachstuhl Südtrakt

Plan 37

C330, Flur

C333, Gästezimmer

C334, Gästezimmer

C335, Gästezimmer

C336, Gästezimmer

UP41

Für die Nutzbarmachung des Dachstuhls (**Abb.451**) als Gästeherberge wurden in den 1970ern auch Rigipswände eingebaut (**Abb.52**). Im Westen des im 20. Jahrhundert angelegten Dachgeschoßflur konnte der Neubau von 1972 durch eine Tür betreten werden. Im westlichen Giebelfeld befindet sich ein ehemaliges Fenster und ein ehemaliger Lichtschlitz (**Abb.452**). Im Osten ist ein Fenster zentral im Giebelfeld angelegt, das früher einmal als Durchreiche für einen Aufzug diente (**Abb.453**). Die im Norden und Süden eingerichteten Gaupen sind im 20. Jahrhundert in das neue Dach eingebaut worden.

Darunter befand sich der originale Schrägboden aus Einschieblingen (**Abb.454**). Der Schrägboden war nach unten mit der bereits erwähnten Schablonentechnik bemalt und schmückte ein Zimmer im 2.OG. Auch an der Nordseite des Dachstuhls konnten an den Deckenbalken Spuren der Deckenmalerei gefunden werden, was auf eine Bemalung des Flurs im 2.OG hinweist, die unter der Stuckdecke noch vorhanden sein dürfte (**Abb.455**). Zwischen die Deckenbalken über den Enschieblingen wurde ein Gemisch aus Lehm und Sägespänen vertreten, das als Dämmschicht fungierte. An einzelnen Stellen waren Dachziegel linear auf der Dämmschicht angeordnet und dienten so als Untergrund für Zwischenwände.

Der aus dem 17. Jahrhundert stammende liegende Stuhl mit 14 liegenden Stuhlsäulen war durch die Veränderungen von 1976 erheblich beeinträchtigt worden. Daher wurde die Konstruktion des südlichen Dachstuhls von Rhomberg 2022 aufgenommen, nachdem klar wurde, dass er aufgrund statischer Bedenken abgerissen und durch einen neuen Stuhl ersetzt werden musste (**Abb.51, 52, 60, 61, 456**).[170]

Dachstuhl Westtrakt

Plan 37

C331, Zimmer Pater Kolumban

C338, Vorraum

C339, Lager

C3T2, Treppe

SE180, 181

Auch bei diesem Dachstuhl handelt es sich um einen liegenden Stuhl mit vier liegenden Stuhlsäulen, zwischen die Andreaskreuze eingepasst wurden (**Abb.457-459**).

Zwischen die Deckenbalken (SE181) wurde auf die Einschieblinge ein Lehm-Sägespänegemisch (SE180) als Dämmschicht aufgebracht. Darüber war jedoch noch der Dielenboden erhalten, der auch für den südlichen Dachboden anzunehmen ist, da auf den Einschieblingen alleine nicht gelaufen werden kann. Alle Einbauten stammen aus dem 20. Jahrhundert mit Ausnahme einer Trennwand zwischen dem Lager C339 und dem Zimmer Pater Columban C331, die schon im 17. Jahrhundert dort eingezogen wurde.[171]

16. Jh., nach 1586: Dachstuhl Osttrakt, 1590 Anbau Adamskapelle

17. Jh., nach 1653:, Dachstuhl Westtrakt, Dachstuhl Südtrakt

20. Jh., 1970er: Aufsteilung Dachstuhl Süd, Einbau Zwischenwände für Zimmer, Meditationszimmer im Dachstuhl Ost

Baubetrieb, Materialien und Funde

Sowohl im Bau als auch im Boden wurden Materialien dokumentiert, die aus verschiedenen Orten stammten. Ein kleiner Teil wurde in historischen Quellen erwähnt – die Listen über Baumaterial und Baukosten sind für das 16. und 17. Jahrhundert[172] zunächst hilfreich. Darin wurden die bezahlten Leistungen und Materialien für die damaligen Bautätigkeiten angeführt. Pfeifer hat diesbezüglich bereits einige Stellen transkribiert[173], für die Transkription der restlichen Seiten fehlt an dieser Stelle die Zeit. Deswegen sei darauf verwiesen, dass in diesen Quellen noch weitere Hinweise auf Materialien und Aufwände vorhanden sein könnten. Davon abgesehen ergaben die Untersuchungen folgende Anhaltspunkte für die Bezugsquellen der Baumaterialien, die auch ein Streiflicht auf die Verbindungen des Klosters zu anderen Regionen werfen lassen:

[170] Rhomberg 2022.
[171] Rhomberg 2015, 82.
[172] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c.
[173] Pfeifer 2015, 29-33.

Das prominenteste Baumaterial Stein ist in den Mauern des Klosters zu finden und zeigte sich in Fundamenten sowie aufgehenden Mauern unterschiedlich verarbeitet. Das Rohmaterial für die Mauern der verschiedenen Bauphasen stammt aus mehreren Quellen. Das romanische Mauerwerk besteht vorwiegend aus behauenen Kalkquadern, die in der Nähe gebrochen und bearbeitet wurden. Ein entsprechender mittelalterlicher Steinbruch konnte bisher nicht gefunden werden, es ist jedoch wahrscheinlich, dass die Steine nicht weit transportiert werden sollten. Unmittelbar in der Nähe anstehende Kalksteinbänke kommen dafür in Frage. Solche Bänke wurden bevorzugt, da sie eine relativ konstante Schichthöhe aufweisen und so verhältnismäßig einfach zu einer regelmäßig hohen Lage gelegt werden konnten (vgl. **Abb.460, 461**).
Ebenfalls aus der Nähe des Klosters dürften die Bachkiesel für den Kieselboden (vgl. **Abb.462**), und Gerölle bzw. Bruchsteine für spätere Mauerwerke stammen.
Während der Untersuchungen wurden immer wieder Quelltuffkomponenten angetroffen (**Abb.177, 231, 283**), die vor allem zur Ausgestaltung von Bögen benutzt wurden. Der einfach zu bearbeitende Werkstoff kommt in der Umgebung von St. Gerold zum Beispiel in Ludesch vor[174], wo er auch in der Kirche St. Martin verbaut wurde.[175] Ein näher gelegener Abbau im Klostertal ist ebenfalls möglich. Für das gotische Maßwerk und die zugehörige Bauplastik (vgl. **Taf.II, 3-5**) wurde nachweislich Sandstein aus dem Bodenseegebiet angekauft.[176] Dieses Gestein wurde auch in der Kirche St. Martin in Ludesch verwendet.[177] Wahrscheinlich ebenfalls importiert dürften die im Steinboden des Bügelzimmers zweckentfremdeten Mühlsteine sein (**Abb.105**). Der Gesteinsart und Form nach könnten sie aus Mels stammen.[178]

Zur Bindung der Mauersteine wurde bis ins 19. Jahrhundert Kalkmörtel verwendet, der durch Zuschlagstoffe (Sand, Kiesel, Lehm, Ziegelmehl, Tierhaare usw.) unterschiedliche Bindungsfähigkeiten und Färbungen entwickeln konnte. Dadurch wurde er den Anforderungen als Binder oder Verputz angepasst. Für beide Anwendungen benötigte man Kalk, der aus kalkhaltigen Steinen in Kalköfen gebrannt und später mit Wasser gelöscht wurde. Die Steine wurden entweder gebrochen oder gesammelt.[179] Aufgrund des ständigen Bedarfs an Kalk für die Verarbeitung zu Mörtel während der Bauphasen ist die Produktion bzw. Lagerung auch für die unmittelbare Umgebung von St. Gerold anzunehmen. Für Thüringen und Ludesch konnten schriftliche Quellen zu den Kalköfen des 16. Jahrhunderts gefunden werden.[180] Noch nicht erschlossene Kalköfen im Walsertal kommen dafür ebenso in Betracht. Der Vorgang des Anmischens und Tragens von Mörtel ist auf vielen (spät-)mittelalterlichen Abbildungen zu sehen, was die Allgegenwärtigkeit der Tätigkeit während des Baus unterstreicht (**Abb.460, 461, 463**).

Neben Kalk ist auch Lehm bzw. Ton ein wichtiger Baustoff, der ungebrannt als Dämm- und Baustoff in Gefachen, Fehlböden und Stampflehmböden genutzt wurde. Zu Dachziegeln, Backsteinen, Ofenkacheln oder Bodenfliesen gebrannt diente er als Baukeramik. Unter Vermischung mit unterschiedlichen Magerungen (Sand, Kiesel, Quarz, organischen Materialen u.a.) wurde er unter Anderem zu Gebrauchskeramik oder Spinnwirteln verarbeitet (**Taf.VII-XII**). Die in der Propstei gefundenen Keramikfragmente waren verhältnismäßig wenige und

[174] Unterwurzacher/Rüf/Sanders 2006, 211.
[175] Riff-Podgorschek 1998.
[176] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c.
[177] Riff-Podgorschek 1998, 41.
[178] Klosterarchiv Einsiedeln, Urkunden (0947-1483) KAE, Urkunde Nr. 12; Klosterarchiv Einsiedeln, Urkunden (0947-1483) KAE, Urkunde Nr. 15.
[179] Kalksteine wurden auch aus dem Fluss gelesen. (Bregenz, Stadtarchiv, Urkunden (1140-1814) Urkunde 874).
[180] Kalkofen Flurname bei Thüringen, 1559 (Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 663).

datierten vorwiegend neuzeitlich bis modern zwischen das 17. und 19. Jahrhundert. Die meist glasierten Keramiken wiesen unterschiedliche Färbungen, Qualitäten und Brände auf. Einen großen Anteil hatten die mit Malhorndekor versehenen Stücke. Nur ein Fundverband beinhaltete handaufgebaute Ware, die möglicherweise in das 13. Jh. datieren könnte.

Hafnereien werden für Feldkirch seit dem 16. Jahrhundert erwähnt[181], was in diesem Fall für den Import der fertigen Produkte, also der Gefäße, Kacheln und Ziegel sprechen dürfte.

Der wichtige Rohstoff Holz dient dreierlei Dingen: Dem Bauen, Heizen und Kochen.
Für den Bau von Dachstühlen, Deckenkonstruktionen, Bodenbelägen und Fachwerk ist Holz unerlässlich, genauso werden auch Werkzeuge und Aufbewahrungsgegenstände daraus gefertigt. Überdies ermöglicht Holz das Brennen von Kalk und Keramik und dem Erhitzen von Metallen. Ganz grundlegend aber gewährleistet Holz warme Speisen und geheizte Räume im Winter. Für einen Haushalt wie das Kloster ist deswegen besonders im Winter (man beachte die unterschiedlich alten Kachelöfen in allen Stockwerken) ohnehin schon mit einem hohen Grundverbrauch im Zuge der Lebenserhaltung zu rechnen. Befindet sich das Kloster in einer Bauphase wird dieser Bedarf noch einmal gesteigert, wie auch die schriftlichen Quellen bezeugen.[182] Das Holz wurde in den eigenen Wäldern geschlägert (vgl. **Abb.464**), bei Bedarf getrocknet oder grün verbaut. Neben Hölzern für die Baukonstruktionen (vg. **Abb.465**) wurden aber offenbar auch Möbel im Kloster selbst erzeugt, wie zumindest der gefundene Schreinerabfall unterhalb der barocken Fußbodenbeläge anzeigt (**Abb.387, 399**). Sägespäne wurden schließlich auch in die Dämmmasse der oberen Geschoße vermengt.

Komplizierter verhält es sich mit Glas, das hauptsächlich für Fensterscheiben benötigt wurde. Die geringen Mengen an gefundenen Bleiruten und Fragmenten von Butzenscheiben sind der archäologische Nachweis für die mittelalterlich bis neuzeitliche Scheibenausstattung des Klosters in St. Gerold (**Taf.VI, 14**). Meist wurde für einen größeren Mengenbedarf das Rohmaterial gekauft und anschließend zum Endprodukt wie eben Butzenscheiben vor Ort weiterverarbeitet.[183] Dafür gab es in Tirol oder in der Schweiz Glashütten, die über entsprechendes Material verfügten.[184] Zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert sind dann auch Glasmacher im Bodenseeraum erwähnt, erst aber mit dem 12. Jahrhundert beginnt die wirkliche Rohglasproduktion, vor allem im Schwarzwald.[185] Die gefundenen Nuppenbecher- und Krautstrunkfragmente sind höchstwahrscheinlich Importe oder wurden auf den nahen Märkten gekauft (**Taf.IV, V**).

In Form einer Paternosterperle und einer Spindel waren auch Knochen bzw. Bein als Artefakt angetroffen worden (**Taf.XIII, 31, 32**). Ansonsten waren tierische Knochen typischerweise in der Küche als Abfall gehäuft vorhanden. Aber auch in anderen Räumen wurden Küchen- oder Schlachtabfälle in Aufschüttungen und Planien beigemengt und so entsorgt. Sie wiesen teilweise Brand-, Schnitt- oder Nagespuren auf, was auf die Weiterverarbeitung des Fleisches und auf die Nahrung für im Gebäude wohnenden Nagetiere schließen ließ.

---

[181] Röber/Schäppi, 2021.
[182] Vorarlberger Landesarchiv, St. Gerold, Kloster 4630.
[183] Röber 2021, 119-123.
[184] Glashütten in Hall in Tirol und in Innsbruck (16. Jh.) und in St. Gallen (seit dem 9. Jahrhundert) oder im Kanton Bern (ab 1400) (Leib 2020, 104).
[185] Röber 2021, 119-123.

Menschliche Knochen wurden während der Untersuchungen keine gefunden, ausgenommen sind zwei Backenzähne, die sich in die Verfüllschichten gemischt hatten (Fnr.250, 253).

Bei den metallischen Gegenständen handelt es sich um eine Mischung aus angekauften und selbst produzierten Objekten. Das Kloster verfügt mindestens seit 1680 über eigene Schmiede, in der Werkzeuge, Nägel, Beschläge, usw. hergestellt werden konnten (**Abb.466**). Das Rohmaterial ist in Vorarlberg vorhanden, Eisenerzbergbau wird im 9. Jahrhundert in Bludenz erwähnt[186] und vom 11.-16. Jahrhundert im Montafon betrieben. Außerdem gibt es Nachweise für Erzförderung auf der Alpe Netza zwischen dem 13.-14. Jahrhundert.[187] Das dort geförderte Eisen wurde u.a. in Feldkirch ab dem 14. Jahrhundert und in Bludenz ab dem 15. Jahrhundert weiterverarbeitet, wo sich das Handwerk u.a. in der Schmiedgasse etablierte.[188] Von dort aus konnten auch Endprodukte gekauft werden, die nicht selbst hergestellt werden mussten.
Anders verhält es sich mit Bronzeguss in St. Gerold, der vermutlich für eine Glocke an dem Ort des heutigen ehemaligen Kreuzgangs durchgeführt wurde. Das dafür benötigte Rohmaterial musste importiert werden und wurde vor Ort weiterverarbeitet (**Abb.71**).

Zur Materialgruppe der Metalle gehören auch die Münzen, die während der Untersuchungen gefunden wurden (**Taf.XVI-XXI**). Von 14 bestimmbaren Münzen stammten sechs aus der heutigen Schweiz[189], vier aus dem heutigen Gebiet Rheinland-Pfalz und Hessen[190], eine aus dem heutigen Thüringen[191], eine aus den heutigen Bayern[192] und eine aus Kremnitz.[193] Auffällig ist, dass die älteren Münzen des 15.-17. Jahrhunderts aus dem heutigen Deutschland stammen, erst zwischen dem 17.-18. Jahrhundert setzen auch schweizerische Münzen ein, die zahlenmäßig den Überhang bilden, was aufgrund der Geschichte des Klosters nicht verwundert. Dahingegen erstaunlich sind die kaum vorhandenen österreichischen Münzen, die nur durch einen Leopoldiner aus dem 17. Jahrhundert vertreten sind. Zwei „Ausreißer“ aus Bayern und Sachsen markieren auch mögliche Verbindungen in diese Regionen.
Zeitlich wurden keine Münzen aus dem 10.-14. Jahrhundert gefunden, genauso sind auch kaum andere Artefakte vor dem 15. Jahrhundert angetroffen worden. Dies ist insofern interessant, als dass im 12. Jahrhundert eine intensive Bautätigkeit für die romanischen Phasen offensichtlich ist und dazugehörende Bauhorizonte und Begleitbefunde zu erwarten gewesen wären. Im 14. Jahrhundert hätte zumindest ein partieller Neubau des Klosters geschehen müssen, wenn es 1311 von den Montfortern gebrandschatzt wurde.[194] Ein Nachweis von Brandschichten in der zu erwartenden Massivität konnte nicht erbracht werden. Nur im ehemaligen östlichen Kreuzgang haben sich Brandschichten erhalten, die jedoch kaum Mächtigkeit erreicht haben und deren Datierung nicht gesichert ist, bzw. nur relativ erfolgen konnte. Mit den Thumben von Neuburg wäre eine Schirmherrschaft vorhanden gewesen[195], die – gerade auch in Anbetracht eines möglichen Sitzes der Thumben in

[186] St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 609.
[187] Holdermann/Walser 2011, 319-146.
[188] Niederstätter 2014, 51-53.
[189] 2 Pfennige, Chur 17.-18. Jh., 1 Kreuzer, Chur 1718, 1 Kreuzer, Chur, 1722, 1 Pfennig, Bern, 17. Jh., 1 Kreuzer, Bistum Pfalz Sulzbach, 1763, 1 Heller, Zürich, 17. Jh./1700.
[190] 1 Albus, Mainz, 1666, 1 Schüsselpfennig, Pfalz, 15.-16. Jh., 1 Pfennig, Worms, 1552-1580, 1 Schüsselpfennig, Solms-Lich, 1590-1610.
[191] 1 Kreuzer, Sachsen-Hildburghausen, 1758.
[192] 1 Kreuzer, Bayern, 1823.
[193] 1 Kreuzer, sog. Leopoldiner, Kremnitz?, 1671.
[194] Niederstätter 2014, 121.
[195] Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.BB.3.

St. Gerold – einen Ausbau des Klosters unterstützen hätte können. Für sie fehlen jedoch absolut datierte Nachweise. Möglicherweise könnten ^{14}C-Datierungen von Holzkohleproben und weitere Untersuchungen in den Freiflächen östlich des Hauptgebäudes und im Innenhof dahingehend noch nachschärfen.

Dahingegen dichter werden die archäologischen, bauhistorischen und historischen Quellen ab dem 16. Jahrhundert. Ab dieser Zeit setzt eine erhöhte Bautätigkeit unter den Pröpsten Diebold von Geroldseck[196], Adam Heer[197], Christoph Hartmann von Frauenfeld[198], Fridolin Rößler von Waldshut[199], Wilhelm Sury von Solothurn[200] und Martin Kachler[201] ein. Sie sind während der Phasen VII - IX (s.u.) amtierende Pröpste, waren jedoch nicht durchgehend in St. Gerold, sondern ließen sich unter Umständen vertreten.[202] Das ist insofern interessant, da gerade in den Bauphasen eine hohe Anzahl an Arbeitskräften und Organisationsgeschick gebraucht wurde. Dafür hatte das Kloster unter anderem weltliche Verwaltungshilfe von den Kellern bzw. den Ammännern.[203] Ob sie auch die Aufgaben von Werkmeistern übernahmen, kann aufgrund der Quellenlage für St. Gerold nicht gesagt werden. Jedenfalls aber benötigte die Baustelle einen Bauleiter, der die technische und organisatorische Planung übernahm. Der Einsatz von Handwerkern unter den Mönchen ist in der Regula Benedicta verschriftlicht: „*Sind Handwerker im Kloster, können sie in aller Demut ihre Tätigkeit ausüben, wenn der Abt es erlaubt* (…)“[204] Inwiefern die Mönche in der Realität in den Arbeitsalltag auf der Baustelle involviert waren, hing außerdem von den Kapazitäten des Klosters, den finanziellen Möglichkeiten und den Laien ab, auf die zurückgegriffen werden konnte. Bei den Laien handelte es sich einerseits um „einfache“ Arbeiter aus den Eigenleuten des Klosters, die jedoch aufgrund ihrer sonstigen Tätigkeiten auch Spezialisten (Waldarbeiter, Kalkbrenner, Schmiede, usw.) sein konnten. Andererseits wurden auch Arbeiter, Handwerker und/oder Spezialisten aus der Umgebung oder weiter entfernter Orte für entsprechende Arbeiten hinzugeholt. Im Bedarfsfalle seien mancherorts zwar alle Mönche zur Arbeit am Bau herangezogen worden[205], seit der anianischen Reform (8./9. Jh.) ging die Tendenz aber eher dazu, die nicht geistlichen Arbeiten an Laien

---

[196] „*Der Bestallungsbrief wurde später vernichtet, doch haben wir noch vom 18. Dezember 1513 eine Übereinkunft mit Abt Konrad, wonach diesem jährlich 240 Gulden von St. Gerold und Eschenz zu entrichten waren*.“ (Professbuch Einsiedeln 2024d).

[197] „*In St. Gerold erwies sich Abt Adam als tüchtigen Verwalter. Er errichtete dort in der Kirche das heute noch vorhandene Grabmal des hl. Gerold; an der Propstei baute er 1602/03 den Östlichen Trakt mit einer eigenen kleinen Kapelle, dem sogen. Rosenkränzlein. Sein Wohnzimmer ließ er aufs schönste mit Decke und Wänden von eingelegter Arbeit schmücken.* (Professbuch Einsiedeln 2024c).

[198] *War in Einsiedeln Bibliothekar. Seit 1614 war P. Christoph Propst in St. Gerold, wo er den 3. April 1614 die Huldigung im Namen des Abtes Augustin und den 8. September 1630 im Namen des Abtes Plazidus entgegennahm. Er starb in St. Gerold den 12. April 1637, am Osterfeste, an einem Schlaganfall während dem Mittagessen*.“ (Professbuch Einsiedeln 2024g).

[199] „*Von 1637 bis 1640 versah er die Propstei St. Gerold. Später lehrte er wieder Philosophie und Theologie*.“ (Professbuch Einsiedeln 2024f).

[200] „*Seit 1640 amtete er als Propst in St. Gerold, von wo er den 30. Dezember 1643 als Subprior nach Einsiedeln zurückkehrte*.“ (Professbuch Einsiedeln 2024e).

[201] „*Den 13. November 1643 erfolgte seine Ernennung zum Propst von St. Gerold. Als solcher wirtschaftete er sehr gut. Das Kapitel überliess es den 8. Juni 1654 seinem Gutfinden, das alte Einsiedlerhaus in Feldkirch zu verkaufen und ein neues zu erwerben. Den Weinberg bei Feldkirch sollte er nicht verkaufen dürfen, doch wurde ihm auch dies den 12. Januar 1659 erlaubt, nur die Trotte sollte er behalten. Er ordnete auch die Verhältnisse der 1648 neu erworbenen Reichsherrschaft St. Gerold. Pater Martin starb als Propst den 22. Juli 1662 in St. Gerold*.“ (Professbuch Einsiedeln 2024a).

[202] Henggeler 1961, 22.

[203] Caspar Matt (1500-1539), Stoffel Pfeiffer (um 1580-1585), Hans Spachart (1586-1602) und Konrad Welte (1629-1661).

[204] Regula Benedicti 57, 1.

[205] Conrad 2011, 92.

abzugeben.[206] Anhand zahlreicher mittelalterlichen Abbildungen zu Kirchen- und Klosterbauten können dahingegen immer wieder Mönche bei Bauarbeiten beobachtet werden. Dort führen Laien alleine, aber auch gemeinsam mit den Mönchen Arbeiten aus. Inwiefern hier Idealdarstellungen oder Realitätsabbildungen vorliegend sind, kann nur mit großen Einschränkungen und nur im Einzelfall eruiert werden. Die Bildquellen geben aber einen schönen Einblick über anfallende Arbeiten auf einer klösterlichen Baustelle und über die verwendeten Materialien, Techniken und Werkzeuge.

Für die Einrichtung einer Baustelle musste zunächst die Infrastruktur für Handel und Transport sowie die Produktion vorhanden sein. Eine Zollbefreiung für die St. Gerolder zwischen dem Walsertal und Einsiedeln wurde seit dem 14. Jahrhundert ersucht.[207] Der Transport der Baumaterialien erfolgte bestenfalls über ausgebaute und befestigte Straßen. Henggeler erwähnt für das 17. Jahrhundert, dass es keine eigentliche Landstraße im Herrschaftsgebiet von St. Gerold gegeben habe, dennoch hätten dort Gespanne Platz gehabt. Er fügt aber auch hinzu, dass die Benutzung der Wege durch die Herrschaft geregelt war und beispielsweise Wintersperren veranlasst wurden oder die „Vorderländer" auf der Südseite über Raggal nach Sonntag gehen mussten und nicht über der Nordseite bei St. Gerold.[208] Entsprechende Urkunden zwischen dem 15.-17. Jahrhundert erwähnen die Straßen bei St. Gerold[209], auf deren Führungen bereits anfangs eingegangen wurde. Es ist wahrscheinlich, dass über eine oder mehrere dieser Wegetrassen Material und Personen nach St. Gerold transportiert wurden. Im Falle des Falles wurde es auch nötig, dass Straßen für den Materialtransport neu gebaut[210] oder erneuert wurden. Sofern möglich konnte auch der Wasserweg genutzt werden.[211]

Auf der Baustelle selbst herrschte bei Vollbetrieb so wie heute ein reges Treiben (vgl. **Abb.467**). Zunächst wurde einiges an Personal für die Ausschachtung der Baugruben benötigt. Dabei wurde beim Anlegen einer klösterlichen Baugrube natürlich nicht vergessen, dass es dazu bereits einen biblischen Ratschlag gab: „*Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertig stellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen*."[212]
Mit der idealerweise nötigen Umsicht also wurden mit Spaten, Schaufeln und Spitzhacken die Fundamentgruben ausgehoben, deren Tiefe vom Bauherren, dem Werkmeister[213], den Bodenverhältnissen und dem aufgehenden Mauerwerk abhängig war. Der Transport der Erde erfolgte mit Körben, Tragen, Schubkarren und Wagen. Wie weit die Erde an einen anderen Ort oder aus der Tiefe mit Hebezeugen transportiert werden musste, bestimmte die Tagesleistung.[214] Anschließend wurde mit denselben Transportmöglichkeiten Steine zum Aufmauern der

[206] Angenendt 2001, 414.
[207] Zoll zu Feldkirch und Vaduz (1614-1739), Zoll zu Sargans und Wesen (1384-1691). (Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.VB; Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.WB).
[208] Henggeler 1961, 53.
[209] Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 623; Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 636; Vorarlberger Landesarchiv, Hohenems, Reichsgrafschaft 8454; Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 660Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 660; Vorarlberger Landesarchiv, Bludenz, Stadtarchiv 10301.
[210] Vgl. Straßenbau: Vorarlberger Landesarchiv, Ludesch, Gemeindearchiv 4205.
[211] Conrad 2011, 120-121.
[212] Lukas 14, 28-30.
[213] Conrad 2011, 149.
[214] Conrad 2011, 132.

Fundamente und Wände vom Steinbruch oder von Sammelstellen herbeigeschafft, es wurde Mörtel angemischt und Lage um Lage aufgemauert. Bei der Mauerung musste meist auf das Abbinden des Mörtels gewartet werden, worunter der Baufortschritt mitunter litt. Zwischen die Stockwerke wurden die langen Deckenbalken mit Kränen oder Schwalben und Seilen auf die Mauern gehievt. Die dafür nötigen Bäume wurden über Runsen aus den höher gelegenen Wäldern zum Kloster hinabgezogen, mit Karren herangefahren oder über den Fluss auf die Höhe des Klosters geflößt. Auch das Fällen der Bäume wurde teilweise von den Mönchen durchgeführt, wie eine mittelalterliche Buchillustration zeigt. Abschließend musste der Dachstuhl errichtet werden, auf dessen Latten dann die vielen Ziegel getragen und angebracht werden mussten. Bei all dieser (hier nur äußerst rudimentär zusammengefassten) Arbeit darf nicht vergessen werden, dass neben dem Baubetrieb die Versorgung der Mönche, Gotteshausleute und der Handwerker sichergestellt werden musste.

Chronologische Gesamtinterpretation der Hauptphasen, Plan 33-37

Die vorgestellte Gebäudeentwicklung formte sich aus archäologischen, bauhistorischen, historischen und naturwissenschaftlichne Ergebnissen, die auch relativ kleinräumige Veränderungen berücksichtigte. Für die chronologische Gesamtinterpretation werden nun nur Bauabschnitte oder größere Ausstattungsphasen zu einer Phase zusammengefasst. Sie wurden in insgesamt in zwölf Phasen unterteilt und können anhand der Baualterpläne[215] und der Rekonstruktionsvorschläge (**Abb.468**) nachverfolgt werden.

Phase I: 12. Jahrhundert/um1100: Phase 1 der Kirche mit Anbauten (Kapellen/Sakristei), Keller?, Holzaufbau über Keller?

Phase II: 12. Jahrhundert: Phase II der Kirche, Keller?, Holzaufbau über Keller?

Phase III: 13.-15. Jahrhundert: Conventgebäude Erdgeschoß, Grubenhaus, Gussgruben

Phase IV: 1464/66: Kirchenerweiterung, Kirchturm

Phase V: 14.-15. Jahrhundert: Kreuzgang im Erdgeschoß (?) ersetzt Vorgängerphase?

Phase VI: nach 1466 vor 1514: Küchengebäude bis erstes Obergeschoß und Kreuzgangausbau Erdgeschoß, Schließung des Klosterbezirkes, Verlegung des Kellerabgangs

Phase VII: nach 1514 vor 1586: Aufstockung Conventgebäude und Flur Südtrakt um erstes Obergeschoß

Phase VIII: 1582, 1586, 1590, 1595: Westtrakt bis ins erste Obergeschoß, Osttrakt bis ins zweite Obergeschoß, Adamskapelle, Binnenwände Büro C118

Phase IX: 17. Jahrhundert/1649, 1653, 1661: Aufstockung Westtrakt zweites Obergeschoß, Aufstockung Südtrakt zweites Obergeschoß, Kirchenerweiterung, Abriss Kreuzgang Nord, Adaption Durchgänge im Erdgeschoß, Einzug Zwischenwände Südtrakt erstes Obergeschoß

[215] In den Baualterplänen wurde zusätzlich unterschieden zwischen absolut und relativ datierten Phasen.

Phase X: 18. Jahrhundert: Stuckdecken und Felderparkett Erdgeschoß bis zweites Obergeschoß, Einzug Zwischenwände Westtrakt

Phase XI: 19. Jahrhundert: Einbau Kachelöfen Erdgeschoß bis zweites Obergeschoß, Adaption der Innenhofwände, Abriss Stiegenhaus Innenhof, Errichtung Stiegenhaus im Westtrakt

Phase XII: 20. Jahrhundert: Anbau Neubau 1972, Raumunterteilung Westtrakt Erdgeschoß, neue Böden/Decken Osttrakt erstes/zweites Obergeschoß, Einbau von Nasszellen erstes Obergeschoß bis zweites Obergeschoß, Teppichböden

Funktionale Gesamtinterpretation

Nach der nun erfolgten Vorstellung aller Untersuchungsbereiche soll zum Abschluss eine funktionale Gesamtinterpretation erfolgen, um die Kernaussagen der erlangten Erkenntnisse zusammenzufassen.

Wohn- und Wirtschaftsgebäude

Für die ersten erschlossenen Phasen des Klosters aus der Romanik bleibt festzuhalten, dass sich keine zugehörigen Wohngebäude im Untersuchungsgebiet erhalten haben, bzw. diese nicht erkenntlich wurden. Das Grubenhaus als Wirtschafts- oder Lagerraum ist in seiner Datierung noch vor die weitere Bebauung des Bereichs zwischen dem Hauptgebäude und dem Keller zu stellen. Es stellt sich demnach die Frage, in welchen Gebäuden die Mönche und das zugehörige Gesinde, das aus Eigenleuten und anderen Arbeitskräften bestand, bis in das 16. Jahrhundert schlief und kochte. Aufgrund der erst in das 17. Jahrhundert datierenden Wirtschaftsgebäude im Westen des Hauptgebäudes[216] bleibt zu spekulieren, ob unter den Mauern des Wyberhuses die ehemaligen romanischen Wohngebäude der Mönche liegen. In der Nähe des Wyberhuses wurden jedenfalls schlecht erhaltene Mauerrelikte aufgedeckt, die jedoch weder zeitlich noch funktional eingeordnet werden konnten. Genauso können die romanischen Wohngebäude aber auch an einem anderen Ort – vielleicht anstelle des heutigen Riegelbaus oder an einer anderen Stelle angesiedelt gewesen sein. Es ist außerdem nicht ausgeschlossen, dass es sich bei den frühen Wohngebäuden der Mönche um Holzkonstruktionen handelte, weswegen weiche Befunde dahingehend bei zukünftigen archäologischen Untersuchungen besonders zu beachten wären. Dahingehend ist außerdem hervorzuheben, dass sich aus den frühen Phasen des Klosters oberhalb des Althumus so gut wie keine Lauf- oder Nutzungshorizonte in den Untersuchungspositionen oder Schnitten abgebildet haben. Die romanische Phase schwebt sozusagen in einer archäologischen Kapsel – sie ist nach bisherigen Erkenntnissen nur durch ihre Steinbauen erhalten geblieben.
Ab der Errichtung des steinernen Convents wäre ein Wohnraum in jenem Gebäude möglich. Dass hier aber weniger ein Schlafsaal als originär ein Convent mit einer kommunikativ-regulativen Funktion errichtet wurde, erscheint aufgrund der Gebäuderangordnung – liturgische Gebäude tendieren dazu zunächst eher in Stein errichtet zu werden – schlüssiger.
Mit dem Anbau der Küche wird der erste „Alltagsaum“ des Klosters in Stein fassbar. Anhand der Funde wurde deutlich, dass hier aufgrund der Herdwärme auch handwerkliche Tätigkeiten wie etwa das Spinnen ausgeführt wurden. Die Küche samt Speise-/Vorratskammer ist der funktional stabilste Ort des Klosters. Er hat seit seiner

[216] Holdermann/Hinterwalnder 2014.

Errichtung keine anderen Nutzungen erfahren. Die Errichtung des ersten Geschoßes im Südtrakt, des West- und Osttraktes vervielfachte die Räumlichkeiten des Klosters. Ob dies mit einer ansteigenden Zahl an Mönchen oder mit dem Wunsch nach mehr Raum, bzw. nach Repräsentation zu tun hatte, kann anhand der Befunde nicht gesagt werden. Jedoch wird spürbar, dass mit der Erweiterung des Klosters auch repräsentative Funktionen der Räume forciert wurden, wie die Ausstattungen der Propstei und des Adam-Heer-Zimmers zeigen. Auf diese wird weiter unten noch einmal eingegangen.

Wie viele Menschen im Mittelalter und in der Neuzeit genau im Kloster lebten, ist nicht genau zu eruieren und abhängig von Fluktuation, punktueller Bedeutung des Klosters für das Mutterkloster und der generellen Auslastung innerhalb des Ordens. Auch der Blick auf das Hauptgebäude mit seinen Räumen lässt nicht zwingend auf die Anzahl der ehemals hier wohnenden Mönche schließen. Zwar wäre im 16. Jahrhundert das erste Obergeschoß des Südtrakts grundsätzlich für Wohnräume für die Mönche nutzbar gewesen. Im 17. Jahrhundert verdoppelte sich die Fläche durch das zweite Obergeschoß. Wie bereits aber schon in den Raumbezeichnungen deutlich wird, dienten die östlichen Räume des Südtrakts, die „Praelatur“ und die beiden Vorzimmer, zunächst einmal der Repräsentation und nur einer Person, nämlich dem Propst als Stube bzw. als Wohnraum. Dasselbe gilt für den Westtrakt, deren Raumnamen – das „Fürstenzimmer“, bzw. „Praepositura“ im ersten Obergeschoß und die „Abtei“ im zweiten Obergeschoß – bereits Auskunft geben über die herausragende Stellung innerhalb der Raumordnung, die von den jeweiligen Ausstattungen und der Lage innerhalb des Klosterkomplexes unterstrichen wurde. Wären die restlichen Zimmer von den unterhalb des Propstes rangierenden Mönchen genutzt worden, hätten vielleicht vierzehn Schlafplätze im Südtrakt Platz gehabt. Die restlichen Räume dienten gemeinschaftlichen Tätigkeiten, dem Gottesdienst und dem Gebet, der Arbeit, bzw. der Lagerung. Darüber darf aber nicht vergessen werden, dass mögliche Holzgebäude, die als (zusätzliche) Zellen der Mönche gedient haben könnten, (noch) nicht nachgewiesen wurden aber auch nicht ausgeschlossen werden können. Nicht vergessen dürfen auch die auf dem Gelände der Propstei lebenden Laien. Je nach Klausurhandhabung schlief das Gesinde in ebensolchen Gebäuden oder in den Ställen, unter den Dächern und am Herd. Über die Anzahl der Laien kann ebenfalls keine genaue Angabe gemacht werden, da auch diese Zahlen Fluktuationen unterworfen sind. Nennungen in Quellen müssen nicht vollständig sein, jedoch sind für das Jahr 1779 exklusive der Mönche zwei Knechte, ein Knabe, eine Landmagd, drei Hirten, eine Köchin, ein Küchenbub und die Beschließerin sowie ein Senn auf dem Klostergrundstück genannt.[217]

Wie bereits in der Geschichte des Klosters aufgeführt, verfügte St. Gerold über eine Vielzahl an Besitzungen, durch die es sich selbst erhalten konnte. Dazu gehörten auch umliegende Höfe, die von den Eigenleuten betrieben wurden und dem Kloster gegenüber abgabepflichtig waren.[218] Neben der Eigenproduktion war aber auch die Möglichkeit gegeben, sich durch den Kauf von Lebensmitteln oder Waren zusätzlich zu versorgen. Wochenmärkte gab es nachweislich etwa seit dem 14. Jahrhundert in Bludenz und in Feldkirch.[219] Die notwendigen Gebäude für die Unterbringung von Vieh und der Lagerung von Nahrungs- und Futtermittel, bzw. Baumaterial dürfen, wie in der Abbildung des 17. Jahrhunderts dargestellten und durch Grabungen nachgewiesene[220] sowie noch bestehende[221] Wirtschafts- oder Stallgebäude im Westen des Hauptgebäudes, auch

[217] Henggeler 1962, 33.
[218] Henggeler 1961, 9-12.
[219] Niederstätter 2014, 56.
[220] Holdermann/Hinterwaldner 2014, 23.
[221] Umnutzung nach 2014 zu Herberge und Restauranträumen.

und besonders für die früheren Phasen des Klosters angenommen werden. Es ist außerdem auch für diese Gebäudearten wahrscheinlich, dass das im 19. Jahrhundert errichtete Wyberhus andere Gebäude, die als Wohn- oder Wirtschaftsgebäude genutzt wurden, ersetzt haben könnte. Dass einige der älteren Wirtschaftsgebäude abgegangen oder abgetragen wurden, ist ebenso möglich. Die Lagerung von Lebensmitteln war seit der Errichtung des romanischen Kellers bereits sichergestellt. Mit dem Bau der Küche und des Gewölbes im Westtrakt im 16. Jahrhundert und der Vergrößerung der Dachbodenflächen waren die Lagermöglichkeiten von Lebensmitteln multipliziert worden. Auch diese Entwicklungen sprechen für ein Anwachsen der im Kloster lebenden Menschen und/oder einen gehobeneren Lebensstil.

Decken- Wand- und Bodengestaltungen

Ästhetische Ansprüche werden über die Wände, Decken, Böden und die Ausstattung des Klosters seit der Romanik wahrnehmbar. An der ehemaligen Außenmauer des romanischen Bauteils waren noch Relikte der Pietra Rasa zu erkennen, die zusätzlich mit Fugenstrich ausgestaltet wurde (**Abb.342**). Es ist anzunehmen, dass diese Technik auch bei den Außenwänden der Kirche vorhanden war, sich aber aufgrund des modernen Zementputzes nicht erhalten hat. Grundsätzlich sind die Außenverputze und -anstriche der Gebäude durch den modernen Putz verloren gegangen. Ein Rest von frühneuzeitlichem Kalkputz hat sich zwischen dem Conventgebäude und dem Küchengebäude erhalten, wies aber keine Farbgestaltung auf (**Abb.279**).
Diese war dahingegen im Innenbereich auffällig. Seit der späten Neuzeit wurden vom Erdgeschoß bis in das zweite Obergeschoß ornamentale als auch figurale Bemalungen an Wände und Decken aufgebracht. Die mutmaßlich erste Ausmalungsphase[222], die für mehrere Räume nachgewiesen werden konnte, befand sich auf den Fachwerkwänden aller Gebäudeteile. Die Gefache wurden mit einer dunkelroten Farbe gefasst, während das Fach durch den Kalkputz weiß verblieb und entweder einen orangen oder schwarzen Begleitstrich erhielt (**Abb.322, 339, 347, 354, 392, 393, 412, 419**). Ebenfalls dieser Phase zugeordnet werden können die Felder im Capitulum, die mit den Silhouetten von Benediktinermönchen mit darunter angebrachten Schriftbändern versehen waren (**Abb.163-366**). Diese Phase datiert in das 16. Jahrhundert, wie das Datum „1595“ im ersten Stock und die relative Farbabfolge beweist (**Abb.347**).
Nur in einem Raum wurde ein Würfelornament in schwarz-grauer Farbe auf ursprünglich weißem Putz angetroffen (**Abb.281, 282**). Die Verzierung war auf dem Kamin für den Rauchabzug der Küche im ersten Obergeschoß gefunden worden und reichte noch weiter an die Nordwand jenes Raumes. Es stammt aus der Errichtungszeit des Kamins und fand keine Wiederholung in anderen Räumen.
Gleich verhielt es sich auch mit roten, grünen und gelben Farbflächen im ersten Obergeschoß des Südtraktes (**Abb.290-292**). Nur an einer Stelle konnten die Farben zu einem Motiv rekonstruiert werden, das ein Weihekreuz aufwies.
Im zweiten Obergeschoß wurde im Flur und in einem Raum des Südtraktes Deckenmalereien aufgedeckt, die eine sehr gute Erhaltung aufwiesen (**Abb.411-413, 455, 469-472**). Es handelt sich um schwarze Schablonenmalerei in floral-geometrischen Motiven, die von blauen und roten Bändern und Kreisen begleitet werden. Die blaue Farbe wiederholt sich an den scheinarchitektonischen Malereien um die Fenster des Capitulums (**Abb.358, 361**), des Adam-Heer-Zimmers (**Abb.435**) und am Durchgangsbogen in die Wäscherei

[222] Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass frühere Malschichten abgeschlagen oder nicht entdeckt wurden.

(**Abb.239-242**). Ob sie derselben Phase zuzuordnen sind, kann aufgrund fehlender Farbanalysen und stratigraphischer Verbindungen nicht mit Sicherheit gesagt werden, ist jedoch wahrscheinlich. Vermutlich folgen diese Malereien auf die dunkelroten Gefache, womit sie in das 17. Jahrhundert datieren würden.
Im 18. Jahrhundert sind die Schablonenmalereien anscheinend nicht mehr gewünscht – sie werden durch Stuckdecken überdeckt, die vom Erdgeschoß bis in das zweite Obergeschoß eingezogen werden. Auffällig ist, dass die Stuckelemente von oben nach unten an Opulenz zunehmen (**Abb.277, 303, 384**), was besonders gut an den Fluren nachzuvollziehen ist. Das zweite Geschoß bildet dahingehend den gestalterischen Höhepunkt und wird so als Belletage ausgezeichnet. Dieser Umstand wird auch durch das dort angesiedelte Propstzimmer im Westtrakt und das Adam-Heer-Zimmer im Südtrakt unterstrichen. Während das Adam-Heer-Zimmer schon im 17. Jahrhundert mit einer aufwändig intarsierten Vertäfelung an Decke und Wänden sowie einem eigenen Kachelofen und scheinarchitektonische Bemalung ausgestattet wurde (**Abb.428**), erfährt das Propstzimmer zunächst wahrscheinlich „nur“ eine Bemalung in gelber und roter Farbe (**Abb.379**). Dennoch ist der Raum schon im 17. Jahrhundert als im wahrsten Sinne des Wortes herausragend gekennzeichnet, wie eine Abbildung aus dieser Zeit zeigt: Nach Süden befindet sich ein Erker, der über die Besonderheit des Zimmers nach Außen Auskunft gibt (**Abb.22, 26**). Im 18. Jahrhundert wird auch die Ausstattung entsprechend nachgerüstet: Das zweite Geschoß des Westtraktes wird in ein Vor- und ein Hauptzimmer geteilt und mit intarsierten Flügeltüren und einem Rokoko-Sekretär ausgestattet (**Abb.376**). Das Vorzimmer bekommt eine üppige Stuckatur mit Maria mit Kind im Strahlenkranz. Auffällig ist die nicht vorhandene Stuckdecke des Hauptzimmers, weswegen davon ausgegangen werden muss, dass sie nach der Ausstattungslogik, die hier noch ein gesteigertes Deckenornament verlangen würde, entfernt oder durch die jetzige Decke verdeckt wurde. Die im Hauptzimmer angebrachten Brüstungstäfer bargen eine kleine Überraschung, indem sie aufgemalte Ornamente im Stile der Türen auf ungeschliffenem Untergrund aufwiesen (**Abb.378**). Wie und ob diese Vertäfelungen jemals sichtig angebracht waren, kann nicht mehr gesagt werden.
Im 19. und 20. Jahrhundert neigte man dazu die Räume mit Schablonenmalerei oder Tapeten auszuschmücken (**Abb.286, 302, 434**) die sich besonders im Südtrakt hinter Waschgelegenheiten erhalten haben. In zwei Zimmern konnten außerdem noch grüne Farbgestaltungen festgestellt werden (**Abb.280, 407**).
Die letzte künstlerische Ausmalungsphase erfolgte in den 1970ern durch Ferdinand Gehr, der neben der Kirche auch das Capitulum, die Adamskapelle und den Convent mit Fresken und Deckenmalereien versah (**Abb.143, 350, 368**).

Wie die Decken und Wände so erfuhren auch die Böden eine ästhetische Aufwertung durch besondere Gestaltungen. Während die Dielenböden des 16. Jahrhunderts weniger der Schönheit als der Funktion dienten, begann mit dem 17. Jahrhundert durch den Kieselboden im Erdgeschoß (**Abb.224**) und den Terrakottaboden im Flur des ersten Obergeschoßes (**Abb.303**) auch auf dieser Ebene eine Durchgestaltung. An dieser Stelle sei noch einmal auf den Kieselboden hingewiesen, der mit dem zentralen Sternornament ein herausragendes Beispiel klösterlicher Ausstattung in Vorarlberg ist. Im 18. Jahrhundert wurden im gesamten Gebäude verschiedene Formen von Felderparkett eingebaut, das in der Regel – nur in einem Raum wurde ein Oktogon aus dem Parkett geformt – rechteckige helle Felder und dunkle Rahmungen aufweist. 1902 verlegten Handwerker ein Fischgrätparkett im ersten Stock. 1909 bekam das Erdgeschoß einen gleichmäßigen Bodenbelag aus Solnhofner Kalkplatten (**Abb.45, 277**). Kleine Teile wurden auch im Flur des zweiten Obergeschoßes verlegt, der sonst mit einem Dielenboden ausgestattet war. Das Stiegenhaus aus derselben Zeit wurde mit einem Kokosfaserteppich bespannt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde im Erdgeschoß vorwiegend mit Betonböden und

darauf gelegten Fliesen gearbeitet, im Convent und in den oberen Stockwerken hingegen erfreute sich Teppichboden großer Beliebtheit.

Inventar

Vor dem Hintergrund der langen Geschichte des Klosters ist es nicht verwunderlich, dass das Inventar entsprechend vielfältig ist. Stilistisch datieren die Objekte bis in die Renaissance zurück und beinhalten Stücke aus dem Barock, dem Jugendstil und der Moderne. Die ältesten figuralen Objekte sind Zukäufe aus anderen Beständen, wie eine Kreuzigungsgruppe, zwei Marien mit Kind, einer Anna Selbdritt, ein Hl. Sebastian und ein Hl Nikolaus (**Abb.473-478**). Auf die zahlreichen Kruzifixe und andere vorwiegend aus Holz gefertigten Skulpturen kann im Rahmen dieser Ausführungen nicht eingegangen werden.

Es ist davon auszugehen, dass besonders in den Fluren des Hauptgebäudes viele Gemälde ihren Platz fanden. Darauf weisen auch alte Fotografien dieser Räume hin (**Abb.479, 480**). Neben dekorativen Bildern, Fotografien u.ä. ist auch zu erwarten, dass einige Objekte aus liturgischen Zusammenhängen in das Hauptgebäude transferiert wurden, als die Kirche zuerst eine historistische und später eine moderne Ausgestaltung erfuhr. In beiden Phasen dürfte kaum Platz geblieben sein für die älteren Objekte (**Abb.481-486**). Ein kleiner Exkurs zu einem der barocken Gemälde, welcher das nicht unerhebliche Potential der noch im Kloster verbliebenen Bilder beinhaltet, sei an dieser Stelle aufgrund des historischen Wertes des Bildes erlaubt: Die Leinwand zeigt Maria mit dem Jesuskind, das gerade Anna und Joachim übergeben wird (**Abb.487**). Die vier Personen befinden sich auf einer Wolke über einer gebirgigen Landschaft, in der auch ein Gebäude zu sehen ist. An den unteren Bildecken wurden zwei Wappen eingefügt: Rechts das Wappen derer von Boymont zu Payrsberg, Links das Wappen derer von der Halden zu Neidberg (**Abb.488, 489**).[223]
Die Boymont zu Payrsbergs waren unter anderem Amtsverwalter der Oberösterreichischen Lande.[224] Die Familie stellte Verwalter und Repräsentanten in unterschiedlichen Rängen[225], im 17. Jahrhundert heiratete eine der Frauen des Geschlechts den Fürsten von Liechtenstein.[226]
Seit mindestes 1589 sind die von der Haldens Ammänner, Untervögte und Vögte der Herrschaft Blumenegg.[227] Johann Rudolf von der Halden hat einen Sohn gleichen Namens und einen zweiten, Christoph von der Halden.[228] 1645 werden sie in den Adelsstand erhoben[229], sieben Jahre später sind beide ebenfalls zu Verwaltern in Blumenegg und Feldkirch aufgestiegen[230] und machen weiter Karriere. 1659 bekommen die beiden die Wiesen

[223] Tiroler Wappen 2024, Von der Halden; Tiroler Wappen 2024, Payrsberg u. Boimont; mit der Identifzierung dieser Wappen ist auch jenes bei der Kirche St. Martin in Ludesch entschlüsselt (Riff-Podgorschek 1998, 13). Auf Johann Rudolf von der Halden zu Haldenegg geht die Neugestaltung der Ludescher Kirche St. Martin im 17. Jahrhundert zurück. (Riff-Podgorschek 1998, 13).
[224] Vorarlberger Landesarchiv, Hohenems, Reichsgrafschaft 8591.
[225] Salzburg, Landesarchiv, Urkunden Salzburg, Erzstift (1124-1805) SLA, OU 1599 III 20; München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstift Passau Urkunden (802-1808) 3612; St. Pölten, Diözesanarchiv, Urkunden (1214-1961) 1721 III 28.
[226] Regina Freyin von Payrsberg (Stiftsarchiv Wilten, Stiftsarchiv Wilten Urkunden 017 LL a 02).
[227]Vorarlberger Landesarchiv, Marul, Pfarrarchiv 9059.
[228] Vorarlberger Landesarchiv, Stella Matutina 6482.
[229] Kärntner Landesarchiv, Mantler Vicari AT-KLA 954-B-1 St.
[230] Vorarlberger Landesarchiv, Laterns, Gemeindearchiv 4157; Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 4883.

„Braspill“ von Erzherzog Ferdinand Karl zum Lehen.[231] 1661 ist Christoph nicht mehr Hubmeister, sondern Vogteiverwalter der Herrschaft Feldkirch.[232] Johann Rudolf der Jüngere von der Halden wurde von Weingarten als Landvogt von Blumenegg eingesetzt und folgt damit seinem Vater nach.[233] Aber auch eine der Frauen der Familie bekleidet ein höheres Amt – Maria Agatha von der Halden ist 1669 Meisterin im Kloster Thalbach in Bregenz.[234]
Mit 1680 nennt sich Franz von der Halden zu Haldenegg und Neidberg, womit das Wappen nun namentlich vollständig wäre.[235] Jenes findet sich auf dem Bild in St. Gerold wieder. Daraus folgt, dass das Bild nicht vor 1680 entstanden sein kann. Aufgrund der prominenten Platzierung der Wappen liegen zwei Auftragsgründe für das Bild nahe. Einerseits käme eine Auftrag als Vermählungsbild der Maria Claudia von der Halden zu Neidberg geborene Freifrau von Payersberg zu Vaimont und Schwanburgmit einem der Männer von der Halden zu Haldenegg in Frage. 1702 ist sie in einer Urkunde aus Feldkirch erwähnt und scheint dort schon verstorben zu sein.[236] Damit ergäbe sich ein Entstehungszeitraum des Bildes nach 1680 und vor 1702. Als Geschenk könnte das Bild an den amtierenden Propst Karl Lussi von Stans (1690-1691) gegangen sein.[237] Aufgrund des Bildthemas und des Aufbewahrungsortes ist jedoch ein Auftrag als Stiftungsbild wahrscheinlicher. Das Bild erfüllt das Format für eine Einpassung in einen Nebenaltar, der als Ausstattungsteil in die Propsteikirche gelangt sein könnte. Klassischerweise wäre das Stifterpaar auf dem Altarbild anhand ihrer Wappen repräsentiert gewesen. Für einen Entstehungskontext in Zusammenhang mit der Propstei spricht auch die Darstellung der Burg unter den Wolken. Dabei wird es sich um die Burg Blumenegg handeln, die – wie dargestellt wurde – eng mit der Geschichte der Familie von der Halden verbunden ist und mit der seit ihres Bestehens eine enge Beziehung zur Propstei bestand.

Darüber hinaus verfügte das Kloster natürlich über eine große Anzahl von Schränken, Kommoden, Sekretären, Tischen und Kästen, die nur überblicksmäßig aufgeführt werden können (**Abb.490-498**). An dieser Stelle sei nur an einen Schrank aus dem 17. Jahrhundert hingewiesen, der mit 1685 datiert ist und an den Innenseiten seiner Türen mit den Geiselwerkzeugen Christi, den Gestirnen, einem Hahn und Objekten, die mit der Passion in Zusammenhang stehen, bemalt sind (**Abb.499-501**).

Zusammenfassung

Durch die über drei Jahre andauernden Untersuchungen in St. Gerold konnte ein weiterer Teil zur Erforschung der Geschichte des Klosters beigetragen werden. Besonders erfreulich ist der Fund eines prähistorischen Keramikfragments, das auf eine Begehung des Geländes bereits in der Bronze- oder Eisenzeit hinweist. Von einer prähistorischen Besiedlung kann aufgrund dieses Stückes natürlich nicht gesprochen werden, es deutet aber

[231] Vorarlberger Landesarchiv, Feldkirch, Vogteiamt 3466.
[232] Vorarlberger Landesarchiv, Feldkirch, Vogteiamt 3469.
[233] Henggeler 1961, 38.
[234] Bregenz, Stadtarchiv, Urkunden (1140-1814) Urkunde 979.
[235] Vorarlberger Landesarchiv, ohne Herkunftsangabe 6030.
[236] Vorarlberger Landesarchiv, Feldkirch, Vogteiamt 3500.
[237] Henggeler 1961, 86.

immerhin auf eine menschliche Aktivität im Walsertal weit vor den sog. „Walsern“ im 14. Jahrhundert hin. Diese haben auch im Walsertal keine „Pionierarbeit“ geleistet, sondern spätestens jene Menschen, die die ersten Gebäude in St. Gerold errichteten. Die schriftlichen Quellen weisen bereits für das 9. Jahrhundert auf eine Siedlung „Friesen“ auf dem Gebiet des heutigen St. Gerold hin. Dabei muss es sich nicht unbedingt um das Kloster handeln, jedoch darf das mittlere Walsertal spätestens dann als (wieder-?)besiedelt angesprochen werden. Die Durchgangsmöglichkeit zum Bregenzerwald, Laternsertal und ins das Lechtal dürfte dabei eine begünstigende Rolle gespielt haben. Die königlichen Besitzbestätigungen des Klosters Friesen im 10.-11. Jahrhundert unterstreichen diesen Umstand.

Ab dem 12. Jahrhundert setzt eine intensivierte Bautätigkeit ein, bei der die romanischen Phasen entstehen. Aufgrund der massiven Baubefunde und der verhältnismäßig großräumigen Gebäude erscheint der Begriff „Einsiedelei“ für diese Phasen bereits untertrieben. Das Kirchengebäude mit angrenzender Sakristei und Kapellen erscheint vielmehr als Manifestation eines bereits etablierten Besitzverhältnisses, das möglicherweise von Süddeutschland ausging. Während der Präsenz der Thumben zwischen dem 13.-14. Jahrhundert geschieht in den heute noch nachweisbaren Bauphasen erstaunlicherweise aus archäologischer Sicht kaum etwas. Weder Befunde noch Artefakte weisen in diese Zeit, was aufgrund der Brandschatzung des Klosters 1311 und dem Wiederaufbau bis 1313 noch mehr verwundert. Der Grund für die Abwesenheit dieser Hinweise dürfte in einer örtlichen Forschungslücke oder dem Abschub von Brand- und Bauschutt gesucht werden. Die Unschärfe von vergangenen und (noch) nicht gefundenen Holzbauten bleibt für diese fehlende Zeitspanne aber auch für andere Abschnitte immer wieder zu betonen. Das zwischen das 13. und 15. Jahrhundert datierende Grubenhaus ist dahingehend besonders hervorzuheben. Es bildet eben jene Parallelität von Holz- und Steinbauten ab.

Ab dem 16. Jahrhundert sind die Tätigkeiten um das Kloster sowohl in den schriftlichen, graphischen als auch archäologischen Quellen gut überliefert. Nach dem 12. Jahrhundert erlebt das Kloster zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert seine beiden größten Ausbauphasen. Der Südtrakt wird erweitert, der West- und Osttrakt errichtet und das gesamte Hauptgebäude bekommt ein zweites Obergeschoß. Damit erhält St. Gerold seine heute noch vorhandene Form und einen erheblich vergrößerten Raumnutzungsspielraum. Das gesamte Gebäude wurde seitdem unter den Eindrücken der verschiedensten Stile des 16. bis 18. Jahrhundert ausgestattet. Die vielfältigen Bemalungen, Vertäfelungen und Stuckaturen verweisen nicht nur auf ein ästhetisches, sondern auch auf ein repräsentatives Bewusstsein. Jenes äußerst sich in der Positionierung der Räume und der Dosierung der jeweiligen dekorativen Elemente. Auf Basis der schriftlichen Quellen und der Baubefunde lässt sich folgern, dass auch in dieser Epoche das Kloster keinesfalls eine abgeschiedene Einsiedelei darstellte, sondern eine bestens vernetzte Gemeinschaft war.

Bis in das 20. Jahrhundert sind außer kleineren baulichen Maßnahmen kaum größere Veränderungen am Hauptgebäude erfolgt. Zwischen den 1970ern und 2000ern erfolgte die vorerst jüngste Bau- und Renovierungswelle, die die heutige Tendenz des Klosters, sich zu einem weltlich zugewandten Ort zu entwickeln, bereits vorbereitete. Gleichzeitig aber entstand durch die baulichen Veränderungen auch erheblicher Schaden an der historischen Bausubstanz. Die Beschneidung des südlichen Dachstuhls und die Verlegung von Leitungssträngen durch das Erdgeschoß zerstörten einen erheblichen Befundanteil, der undokumentiert blieb. Mit den nun erfolgten Sanierungen kam es zur endgültigen Umnutzung des Klosters hin zu einer Mischform von öffentlichem und geschlossenem Begegnungsraum, der sich auch am Bau ablesen lässt.

Literaturverzeichnis

Ade 2021

D. Ade, Die hoch- und spätmittelalterlichen Funde der Konstanzer Marktstätte, in: M- Dumitrache (Hg.), Die Konstanzer Marktstätte im Mittelalter und in der Neuzeit, Heidelberg 2021, Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 5, 269-404.

Aebi 1978

R. Aebi, St. Gerold, Herzog, Held und Heiliger, in: Unser Rheintal 35, 1978.

Angenendt 2001

A. Angenendt, Das Frühmittelalter, 3.A, Stuttgart 2001.

Angerer 1978

J. Angerer, Klösterreich, Wien/München/Zürich/Innsbruck 1978.

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, A.AI.2

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/42852

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, B.16/44

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/77233/viewer?pagina=185

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.BB.3

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/63232

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1c

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/62465

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-02.1b

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/62487

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.VB

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/28565

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.WB

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/28566

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.VD.5

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/63728

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.CD.1

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/63557

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1a

https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/62463

Archiv Einsiedeln 2024, KAE, F.H-01.1b
https://archiv.kloster-einsiedeln.ch/objects/62464

Bartsch 2009
H. Bartsch, Konzeptentwicklung und Restaurierung eines spätgotischen Hauses von 1468/69 Feldkirch – Vorarlberg Rosengasse 3,
https://www.holzrestaurierungen.com/arbeitsbeispiele/baudenkmalpflege/projektpraesentationen.

Bartsch 2022
H. Bartsch, Voruntersuchung und Konzeptentwicklung zur Restaurierung der historischen Holzfußböden und Wandvertäfelungen im Haupthaus der Probstei St. Gerold, Immenstadt 2022.

Bregenz, Stadtarchiv, Urkunden (1140-1814) Urkunde 874
Bregenz, Stadtarchiv, Urkunden (1140-1814) Urkunde 874, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-StaAB/Urkunden/Urkunde_874/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Bregenz, Stadtarchiv, Urkunden (1140-1814) Urkunde 979
Bregenz, Stadtarchiv, Urkunden (1140-1814) Urkunde 979, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-StaAB/Urkunden/Urkunde_979/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Campus Galli 2024
https://www.campus-galli.de/wissen/guss-einer-fruehmittelalterlichen-glocke-theophilus-glocke/

Conrad 2011
D. Conrad, Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung, Leipzig 2011, 6.A.

Dehio 1983
G. Ammann/M. Mitschnau/P. Rachbauer u.a., Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Vorarlberg, Wien 1983.

Erhart 2009
P. Erhart (Hg.), Das Drusental. Der Walgau und das Vorderland im frühen Mittelalter, Elementa Walgau 7, Nenzing 2009.

Faccani 2009
http://sh-raumbuch.ch/02.01.08; https://schaffhausen24.ch/articles/129421-dauerbaustelle-im-mittelalter)

Faust/Krassnig 2000
U. Faust/W. Krassnig (Hg.), Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, St. Ottilien 2000.

Goll 2019
J. Goll, Ein Blick in die Anfänge des Klosters Marienberg ober Burgeis in Südtirol, in: Der Schlern 93, 2019,4-27.

Grabherr 1987
J. Grabherr, Die reichsfreie Herrschaft St. Gerold, in: Vorarlberger Museumsberichte, Bregenz 1987.

Gross 1991
U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12, Stuttgart 1991.

Hampel 2015
FÖ 54, 2015, Mnr. 56537.15.17, U. Hampel, Festung Hohensalzburg, Raum 60, 1.H.17. Jh.?.

Heege 2016
A. Heege, Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein, Vaduz 2016.

Henggeler 1961
P. R. Henggeler, Geschichte der Stifteinsiedlischen Propstei St. Gerold, Bregenz 1961.

Henggeler 1962
P.R. Henggeler, Was die Turmkugel zu St. Gerold zu erzählen weiß, in: Montfort 14/1, 1962, 27-48.

Historisches Museum Hellental 2024
https://historisches-museum-hellental.de/dorfbackofen-fruehes-19-jahrhundert.html

Holdermann/Hinterwaldner 2014
C.-St. Holdermann/R. Hinterwaldner, Archäologische Grabung mit bauarchäologischer Befundung im Bereich der Propstei St. Gerold/Großwalsertal, Mnr. 90017.14.01, Ranggen 2014.

Holdermann/Walser 2011
C.-St. Holdermann/C. Walser, Montanarchäologische Untersuchungen zur Eisenerzförderung am Übergang vom 13. Zum 14. Jahrhundert auf der Alpe Netza, in: M. Kasper/K. Pfeifer (Hg.), Netza, Monigg und Sasarscha, Traditionelle Berlandwirtschaft in Gortipohl, Schruns 2011, 319-146.

Homberger/Zubler 2010
V. Homberger/K. Zubler, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Region Schaffhausen. Typologie, Seriation und Materialvorlage, Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 3, Schaffhausen 2010, 79.

Homberger/Zubler 2010
V. Homberger/K. Zubler, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Region Schaffhausen. Typologie, Seriation und Materialvorlage, Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 3, Schaffhausen 2010, 79.

Huber 1977
E. Huber, Beichtzettel, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 73, 1977, 170-175.

Imareal 2024
https://realonline.imareal.sbg.ac.at/detail/nr-003632A

Imareal 2024a
https://realonline.imareal.sbg.ac.at/detail/nr-002825

Jacobsen 2002
W. Jacobsen, Der St. Galler Klosterplan – 300 Jahre Forschung, in: J. Duft/P. Ochsenbein (Hg.), Studien zum St. Galler Klosterplan 2, St. Gallen 2002, 13-56.

Kälin 1976
K. Kälin, Grabungstagebuch, St. Gerold 11.-16. Okotber, Einsiedeln 1976, Archiv Einsiedeln KAE_A_33_775.

Kantonsarchäologie Zürich 2024
https://www.zh.ch/de/news-uebersicht/medienmitteilungen/2020/03/mittelalterliches-kloster-in-winterthur.html)

Kärntner Landesarchiv, Mantler Vicari AT-KLA 954-B-1 St
Kärntner Landesarchiv, Mantler Vicari AT-KLA 954-B-1 St, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-KLA/KLA-954/AT-KLA_954-B-1_St/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Klosterarchiv Einsiedeln, Urkunden (0947-1483) KAE, Urkunde Nr. 15
Klosterarchiv Einsiedeln, Urkunden (0947-1483) KAE, Urkunde Nr. 15, in: Monasterium.net, URL </mom/CH-KAE/Urkunden/KAE_Urkunde_Nr_15/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Klosterarchiv Einsiedeln, Urkunden (0947-1483) KAE, Urkunde Nr. 12
Klosterarchiv Einsiedeln, Urkunden (0947-1483) KAE, Urkunde Nr. 12, in: Monasterium.net, URL </mom/CH-KAE/Urkunden/KAE_Urkunde_Nr_12/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Landesmuseum Zürich 2024
Glocke aus Herdern (CH), 1150-1200, Landesmuseum Zürich, Inv.Nr. LM-11685, https://permalink.nationalmuseum.ch/100080972.

Leib 2022
S. Leib, Die Ausgrabungen auf dem Kirchenhügel von Bendern Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein, Bd. 4, Vaduz 2020.

Mayer 2022
N. Mayer, Erstellung verschiedener Befundungen an mehreren Standpunkten des Haupthauses der Propstei St. Gerold, Gaißau 2022.

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstift Passau Urkunden (802-1808) 3612
München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hochstift Passau Urkunden (802-1808) 3612, in: Monasterium.net, URL </mom/DE-BayHStA/HUPassau/3612/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Museum Digital Baden Württemberg 2024
Spinnrad zur Verarbeitung von Flachs, https://bawue.museum-digital.de/object/111403

Niederstätter 2014
A. Niederstätter, Geschichte Vorarlbergs, Bd.1, Vorarlberg im Mittelalter, Innsbruck 2014.

Niederstätter 2017

A. Niederstätter, Die Vorarlberger Burgen, Innsbruck 2017.

Nold 2010

A. Nold, Mittelalterliche Grubenhäuser in Egerkingen und Oberbuchsiten, in: Archäologie und Denkmaloflege im Kanton Solothurn 15, 2010.

Nold 2012

A. Nold, Mittelalterliche Grubenhäuser und Keller an der Löwengasse in Solothurn, in : Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 17, 2012.

Pfeifer 2015

K. Pfeifer, Dendrochronologisch-bauhistorische Aspekte zur Baugenese im 16. und 17. Jahrhundert, Egg 2015.

Pfeifer 2022

K. Pfeifer, Dendrochronologische Sondierungsarbeiten. Abklärung von Bauphasen West- und Südtrakt, Egg 2022.

Professbuch Einsiedeln 2024

http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv_professbuch_liste.php

Professbuch Einsiedeln 2024a

https://professbuch.kloster-einsiedeln.ch/person/224?name=kachler&sortField=persons.id&sortAsc=1&page=1&index=0

Professbuch Einsiedeln 2024b

https://professbuch.kloster-einsiedeln.ch/person/333?name=brunner&sortField=persons.id&sortAsc=1&page=1&index=3

Professbuch Einsiedeln 2024c

https://professbuch.kloster-einsiedeln.ch/abbot/37

Professbuch Einsiedeln 2024d

https://professbuch.kloster-einsiedeln.ch/person/134?name=diebold&sortField=persons.id&sortAsc=1&page=1&index=0

Professbuch Einsiedeln 2024e

https://professbuch.kloster-einsiedeln.ch/person/223?name=sury&sortField=persons.id&sortAsc=1&page=1&index=0

Professbuch Einsiedeln 2024f

https://professbuch.kloster-einsiedeln.ch/person/218?name=r%C3%B6ssler&sortField=persons.id&sortAsc=1&page=1&index=0

Professbuch Einsiedeln 2024g
https://professbuch.kloster-einsiedeln.ch/person/185?name=hartmann&sortField=persons.id&sortAsc=1&page=1&index=1

Propstei St. Gerold 2024
https://propstei-stgerold.at/geschichte-legende

Rachbauer 2015
FÖ54, 2015, Mnr. 04002.15.01, O. Rachbauer, 7, Abb.4, 16, Abb.10. Spätmittelalter bis frühes 18. Jh. (16).

Rhomberg 2003
H. Rhomberg, Hafner, Kachelmacher und Ofner in Vorarlberg – Bemerkungen zur Geschichte des Hafnergewerbes vom Spätmittelalter bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: K. Spindler/H. Stadler (Hg.), Nearchos 12, 2003, 209-221.

Rhomberg 2015
R. Rhomberg, Bericht Hauptgebäude C/Propsteitrakt, Dornbirn 2015.

Rhomberg 2022
R. Rhomberg, Propstei St. Gerold. Hauptgebäude C/Propsteitrakt Dachstuhl Südtrakt, Dokumentation, Dornbirn 2022.

Rhomberg 2022a
R. Rhomberg, Propstei St. Gerold. Hauptgebäude C/ Propsteitrakt Hof (Kreuzgang), Dokumentation, Dornbirn 2022.

Riff-Podgorschek 1998
C. Riff-Podgorschek, Martinskirche Ludesch. Restaurierbericht 1996/97, unpubliziertes Manuskript 1998.

Röber 2021
R.Röber, Transluzent – Glas im Fenster und auf der Tafel, in: Amt für Archäologie Thurgau (Hg.), Mittelalter am Bodensee. Wirtschaftsraum zwischen Alpen und Rheinfall, Frauenfeld 2021, 119-123.

Röber/Schäppi 2021
R. Röber/K. Schäppi, Keramisches für den heimischen Markt, in: Amt für Archäologie Thurgau (Hg.), Mittelalter am Bodensee. Wirtschaftsraum zwischen Alpen und Rheinfall, Frauenfeld 2021, 124-132.

Rusch 1870
J.-B E. Rusch, Geschichte St. Gerolds des Frommen und seiner Propstei in Vorarlberg, Wien 1870

Salzburg, Landesarchiv, Urkunden Salzburg, Erzstift (1124-1805) SLA, OU 1599 III 20
Salzburg, Landesarchiv, Urkunden Salzburg, Erzstift (1124-1805) SLA, OU 1599 III 20, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-SLA/Erzstift/SLA_OU_1599_III_20/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Salzgeber 1972
J. Salzgeber, Kritisches zur Gründungsgeschichte von St. Gerold, in: Der Geschichtsfreund 125, Einsiedeln 1972, 26-33.

Salzgeber 2000
J. Salzgeber, St. Gerold, in: Bayerische Benediktinerakademie München (Hg.), Germania Benedicta III, 1, München 2000, 613-649.

Segmüller 1906
F. Segmüller, St. Geroldsbüchlein. Leben, Stiftung und Verehrung des hl. Bekenners Gerold, Bregenz 1906.

St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 609
https://www.e-codices.unifr.ch/de/csg/0609/94

St. Pölten, Diözesanarchiv, Urkunden (1214-1961) 1721 III 28
St. Pölten, Diözesanarchiv, Urkunden (1214-1961) 1721 III 28, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-DASP/Urkunden/1721_III_28/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Stein-Kecks 2004
H. Stein-Kecks, Der Kapitelsaal in der mittelalterlichen Klosterbaukunst, Studien zu den Bildprogrammen, München/Berlin 2004, 27.

Stiftsarchiv Wilten, Stiftsarchiv Wilten Urkunden 017 LL a 02
Stiftsarchiv Wilten, Stiftsarchiv Wilten Urkunden 017 LL a 02, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-StiAWilten/Urkunden/017_LL_a_02/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod.Sang.1092
https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/1092

Tischer 2014
Th. Tischer, Bericht zu den Untersuchungen im Herrengarten des Benediktinerstifts Marienberg, Grabungsbericht 2014, Grabungsnummer 228, unpubliziert.

Theiß 2015
A. Theiß, Eine Glockengussanlage vom Gelände der Elisabethkirche in Marburg. Untersuchungen zur mittelalterlichen Glockengießertechnik, in: A. Schäfer (Hg.), Forschungen des Instituts für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte 1, Bamberg 2015.

Tiroler Wappen 2024, Payrsberg u. Boimont
https://wappen.tiroler-landesmuseen.at/index34a.php?wappen_id=1656

Tiroler Wappen 2024, Von der Halden
https://wappen.tiroler-landesmuseen.at/index34a.php?wappen_id=12257&drawer=ec-fo

Tschabrun 1962
K. Tschabrun, Der Walgau und das Große Walsertal. Ein geographisch-wirtschaftlicher Vergleich, Dissertation Universität Wien, 1962.

Unterwurzacher/Rüf/Sanders 2006
M. Unterwurzacher/B. Rüf/D. Sanders, Quelltuff in Vorarlberg – Bildung, Verwendung, materialtechnische Eigenschaften, in: Vorarlberger Naturschau 19, Dornbirn 2006, 207-224, 211.

Vonbank nach 1964
E. Vonbank, Antoniuskapelle St. Gerold. Datierung, Bregenz nach 1964, aufbewahrt im Vorarlberg Museum Depot Mappe „Antoniuskapelle“.

Vonbank nach 1966
E. Vonbank, Über vorwalserische Gotteshäuser im Großen Walsertal, Bregenz nach 1966, aufbewahrt im Vorarlberg Museum Depot Mappe „AV St. Gerold“.

Vorarlberg Museum Depot Bilder o.J.
Vorarlberg Museum Depot, Bilder 6736, Abb. 192; Abb.12

Vorarlberg Museum Depot Mappe o.J.
Vorarlberg Museum Depot, Mappe „St. Gerold, Propsteikirche“, Plan 5534.

Vorarlberger Landesarchiv, Bartholomäberg, Pfarrarchiv 327
Vorarlberger Landesarchiv, Bartholomäberg, Pfarrarchiv 327, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BartholomaebergPfA/327/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Bludenz, Stadtarchiv 10301
Vorarlberger Landesarchiv, Bludenz, Stadtarchiv 10301, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BludenzStadtA/10301/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 4883
Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 4883, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BludeschPfA/4883/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 623
Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 623, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BludeschPfA/623/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 636
Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 636, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BludeschPfA/636/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 660
Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 660, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BludeschPfA/660/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 663
Vorarlberger Landesarchiv, Bludesch, Pfarrarchiv 663, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BludeschPfA/663/charter>, accessed at 2024-08-02+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6894
Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6894, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BlumeneggReichshft/6894/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6899
Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6899, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BlumeneggReichshft/6899/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00h

Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6914
Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6914, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BlumeneggReichshft/6914/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6931
Vorarlberger Landesarchiv, Blumenegg, Reichsherrschaft 6931, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BlumeneggReichshft/6931/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Bürs, Gemeindearchiv 7211
Vorarlberger Landesarchiv, Bürs, Gemeindearchiv 7211, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/BuersGA/7211/charter>, accessed at 2024-07-05+02:00)

Vorarlberger Landesarchiv, Damüls, Pfarrarachiv 7296
Vorarlberger Landesarchiv, Damüls, Pfarrarachiv 7296, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/DamuelsPfA/7296/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Feldkirch, Vogteiamt 3466
Vorarlberger Landesarchiv, Feldkirch, Vogteiamt 3466, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/FeldkirchVogteiA/3466/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Feldkirch, Vogteiamt 3469
Vorarlberger Landesarchiv, Feldkirch, Vogteiamt 3469, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/FeldkirchVogteiA/3469/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Feldkirch, Vogteiamt 3500
Vorarlberger Landesarchiv, Feldkirch, Vogteiamt 3500, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/FeldkirchVogteiA/3500/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Hohenems, Reichsgrafschaft 8454
Vorarlberger Landesarchiv, Hohenems, Reichsgrafschaft 8454, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/HohenemsRgft/8454/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Hohenems, Reichsgrafschaft 8591
Vorarlberger Landesarchiv, Hohenems, Reichsgrafschaft 8591, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/HohenemsRgft/8591/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Laterns, Gemeindearchiv 4157
Vorarlberger Landesarchiv, Laterns, Gemeindearchiv 4157, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/LaternsGA/4157/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Ludesch, Gemeindearchiv 4205
Vorarlberger Landesarchiv, Ludesch, Gemeindearchiv 4205, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/LudeschGA/4205/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Marul, Pfarrarchiv 9059
Vorarlberger Landesarchiv, Marul, Pfarrarchiv 9059, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/MarulPfA/9059/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, ohne Herkunftsangabe 5737
Vorarlberger Landesarchiv, ohne Herkunftsangabe 5737, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/ohneHerkunftsangabe/5737/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, ohne Herkunftsangabe 6030
Vorarlberger Landesarchiv, ohne Herkunftsangabe 6030, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/ohneHerkunftsangabe/6030/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Rankweil, Gemeindearchiv 3302
Vorarlberger Landesarchiv, Rankweil, Gemeindearchiv 3302, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/RankweilGA/3302/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Satteins, Gemeindearchiv 257
Vorarlberger Landesarchiv, Satteins, Gemeindearchiv 257, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/SatteinsGA/257/charter>, accessed at 2024-07-05+02:00)

Vorarlberger Landesarchiv, St. Gerold, Kloster 4630
Vorarlberger Landesarchiv, St. Gerold, Kloster 4630, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/StGeroldKl/4630/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Vorarlberger Landesarchiv, Stella Matutina 6482
Vorarlberger Landesarchiv, Stella Matutina 6482, in: Monasterium.net, URL </mom/AT-VLA/StellaMatutina/6482/charter>, accessed at 2024-08-12+02:00

Walser 2009
C. Walser, Unter Dielen verborgen ... Die Fehlbodenverfüllung im Refektorium des Dominikanerinnenklosters St. Peter, Magisterarbeit Uni Innsburck, Innsbruck 2009.

Weitzenegger 1839
F. J. Weitzenegger, Vorarlberg, Bregenz 1839.

Zösmair 1879

J. Zösmair, Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. Und 14. Jahrhundert unter den Grafen von Montfort und Werdenberg, Innsbruck 1879.

Abbildungen, Tafeln, Pläne

Abbildungen

Abb.1, Die Propstei St. Gerold von Osten (Context 2023)

Abb.2, Lage der Propstei in Vorarlber (rot) (VoGIS 2024)

Abb.3, Blick durch das Walsertal von Osten in den Walgau
(Vorarlberg Tourismus 2024, Foto Helmut Düringer,
https://www.vorarlberg.travel/poi/weitblick-ins-grosse-walsertal-und-walgau/)

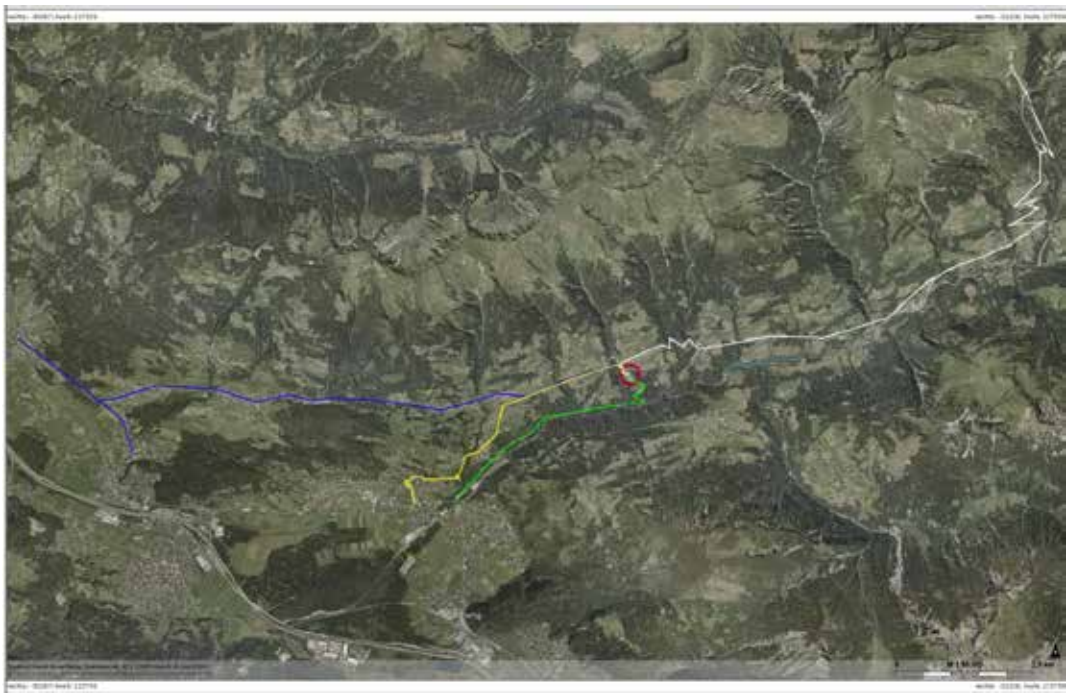


Abb.4, Luftbild, Straßen zur Propstei von Thüringerberg (blau), von Thüringen (gelb), von Ludesch (grün), von Fontanella (weiß) (VoGIS 2024)

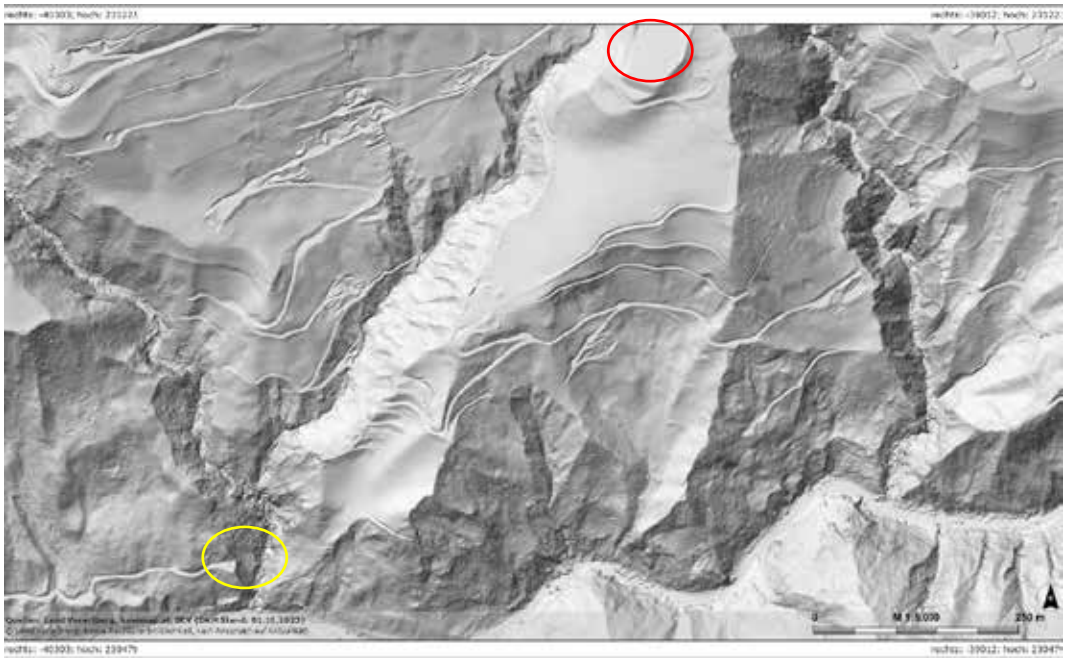


Abb.5, Schummerungskarte der Umgebung um St. Gerold, Rot: Propstei St. Gerold, Gelb: Abbruchkante des Gstinswegs (VoGIS 2024)

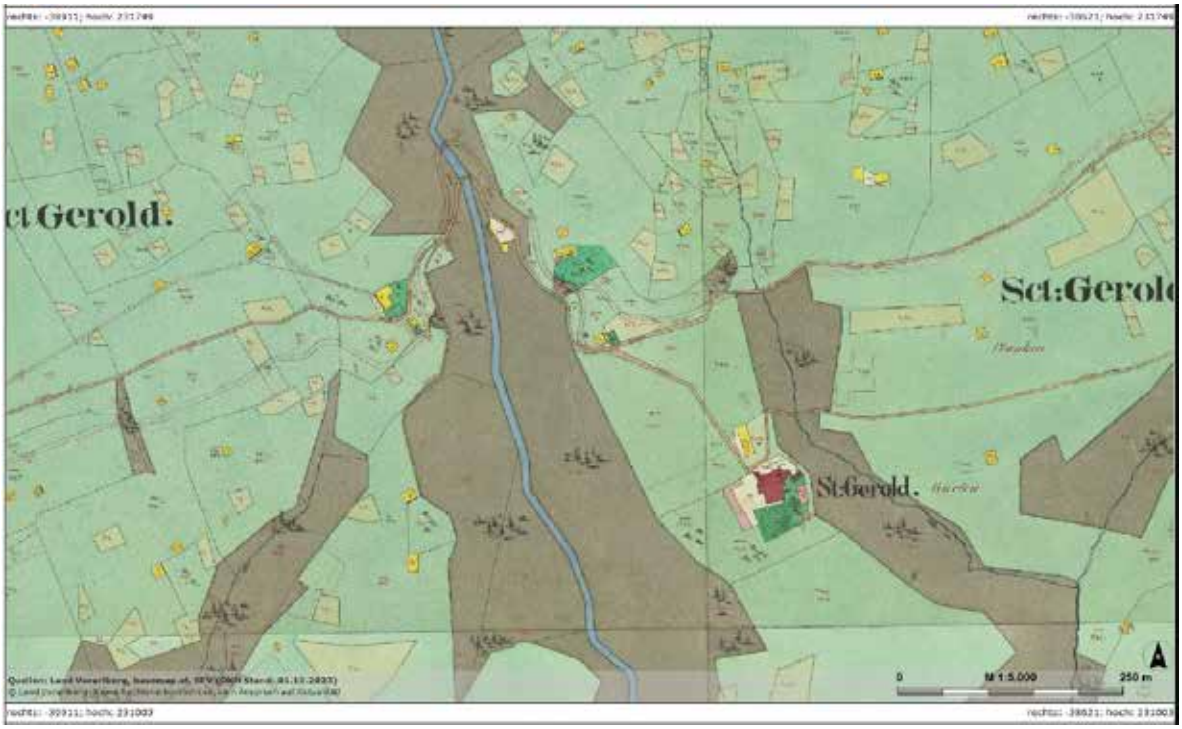


Abb.6, Franziszäischer Kataster, Braun: die neue Faschinastraße, Hellgelb: die alte Faschinastraße (VoGIS 2024)

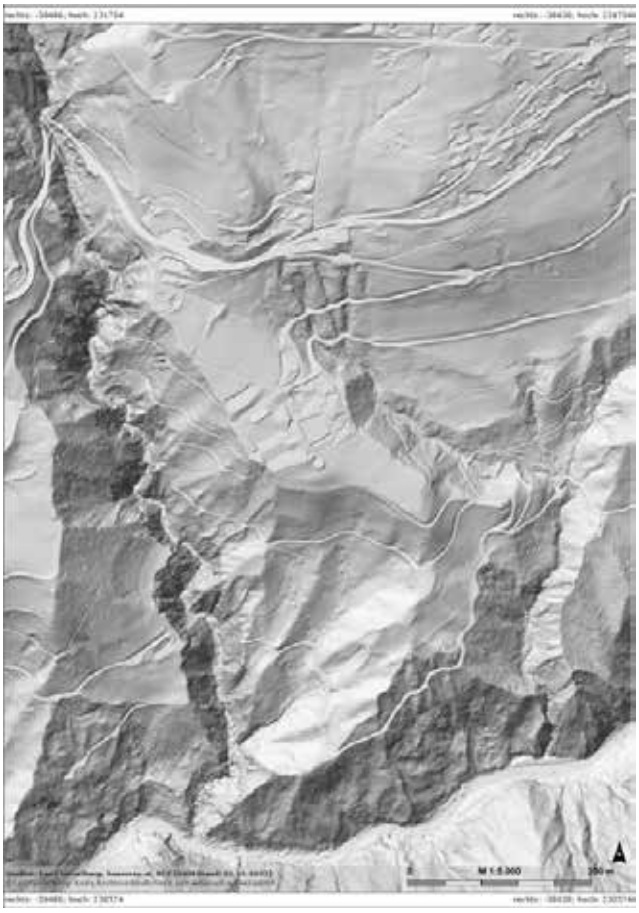
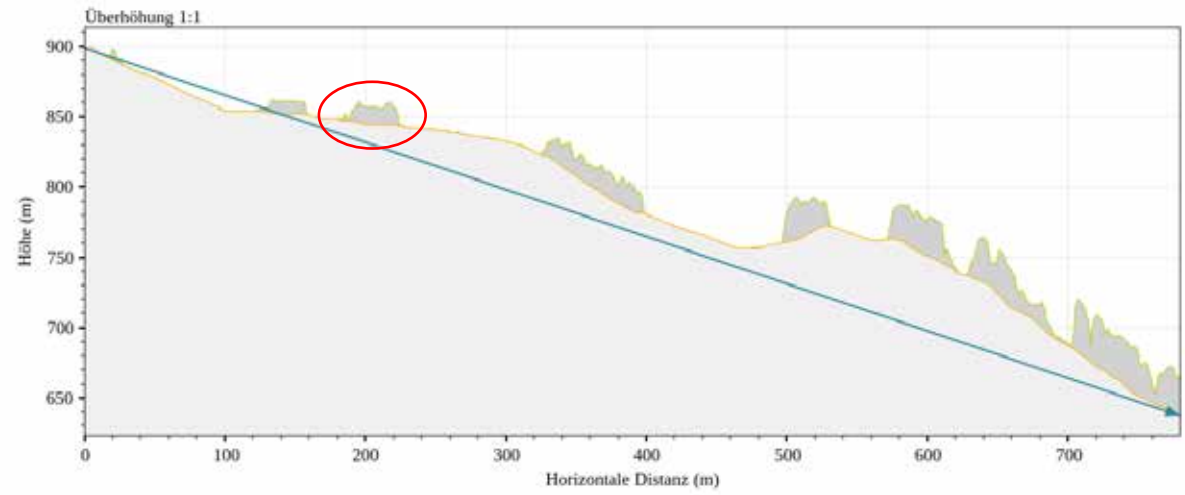


Abb.7, Schummerungskarte, Lage der Hangschulter unterhalb der Faschinastraße (VoGIS 2024)

Abb.8, Rötliche Rutschmasse an der südöstlichen Hausecke des Hauptgebäudes (Context 2022) Künstlich verlagerte rötliche Rutschmasse unterhalb des Humus, Originallage der Rutschmasse an der Unterkante des Profils. Darüber Aufschüttungen und möglicherweise Sediment eines Hangrutsches südlich des heutigen Bienenhauses (Context 2023)

Abb.9, Zu erkennen ist die rötliche Rutschmasse mit Sandsteinkomponenten.
Darin eingetieft eine scharf abgegrenzte Grube und eine Mauer im Bereich des östlichen Kreuzgangs/Ausschank, UP11, C002 (Context 2022)

Profildarstellung



Umgebungskarte

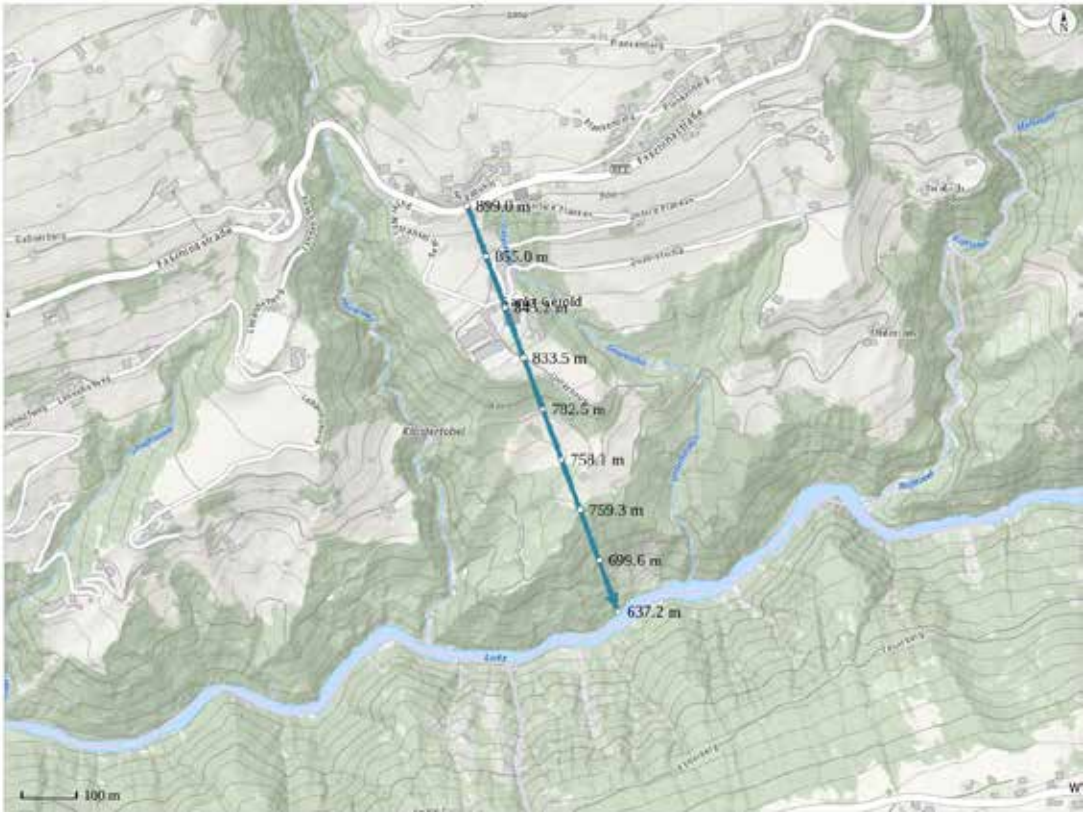


Abb.10, Geländeprofil von der Faschinastraße bis zur Lutz, Rot: Propstei St. Gerold (VoGIS 2024)

Abb.11, Blick von Osten auf die Straße
oberhalb des Friedhofs und unterhalb des Riegelbaus,
links Mauer nördlich des Friedhofs (Context 2023)

Abb.12, Blick von Südwesten auf die Antoniuskapelle, zu erkennen ist die Treppe von der Propsteikirche hinunter zum Kapelleneingang und die Rampe von dort zum Hauptgebäude (Context 2023)

Abb.13, Blick von Westen auf das Kirchen-
und Hauptgebäude, erkennbar ist die Geländeunebenheit von Norden nach Sürden (Context 2023)

Abb.14, Geländesituation im Klosterhof, erstes Viertel 20. Jhdt.
(Archiv Einsiedeln, KAE.F5.0178.00024)

Abb.15, Schutthalde westlich des Kirchturms, nach Abbrucharbeiten, 1960er
(Archiv Einsiedeln, KAE F6.33.0176)

Abb.16, Neubau des Kuhstalls südwestlich des Hauptgebäudes, Foto 1960er (Archiv Einsiedeln, KAE F1.33.32)

Abb.17, Aufschüttungen über Geologie westlich des Klostergartens (Context 2014)

Abb.18, Aufschüttungen östlich des Klostergartens (Context 2022)

Abb.19, Ursprüngliche Geländesituation südöstlich des Hauptgebäudes, Blick von Süden auf die Kirche und die Antoniuskapelle (Archiv Einsiedeln, KAE.Glasplatte.00649)

Abb.20, 21, Hochgrab (Kenotaph) mit Grabplatte des Hl. Gerold, 16. Jahrhundert, Detailaufnahme des Einsiedler Wappens und Hl. Benedikt, Fotografie 1. Hälfte 20. Jahrhundert (Archiv Einsiedeln, KAE.F3.0.04110.005, KAE.F6.33.0063)

Abb.22, Gabriel Bucelin,
Ansicht der Propstei von Südwesten,
Vogelperspektive, Sammelhandschrift
HB V 5, 610r,
Württembergische Landesbibliothek
Stuttgart, 1632
http://digital.wlb-
stuttgart.de/purl/kxp168164889X

Abb.23, Gabriel Bucelin,
Zeichnung des Großen Walsertals,
Sammelhandschrift HB V 5, 608r,
Württembergische Landesbibliothek
Stuttgart, 1632
http://digital.wlb-
stuttgart.de/purl/kxp168164889X

Abb.24, Ansicht der Herrschaft St. Gerold gegen Norden, 1666 (Archiv Einsiedeln KAE Plan 2.0001.0015)

Abb.25, Ansicht der Propstei von Osten, 1668 (Archiv Einsiedeln, KAE F.WD.1)

Abb.26, Ansicht der Propstei von Süden, 1668 (Archiv Einsiedeln, KAE F.WD.1)

Abb.27, Ansicht der Propstei von Süden (Blick von Marul), 1678 (Archiv Einsiedeln KAE Plan 2.0430.0003)

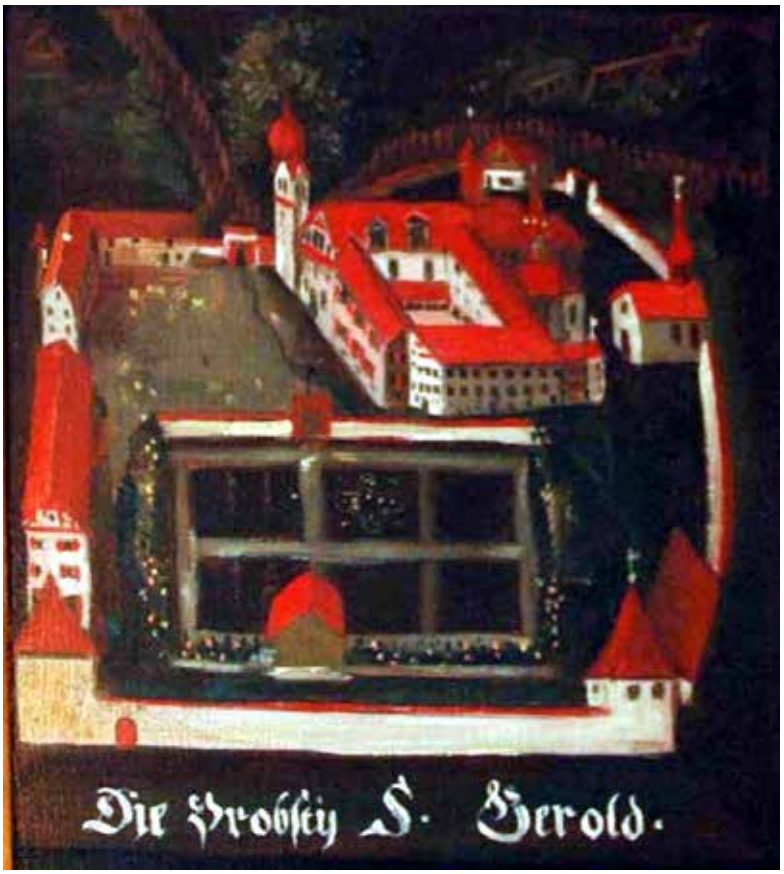
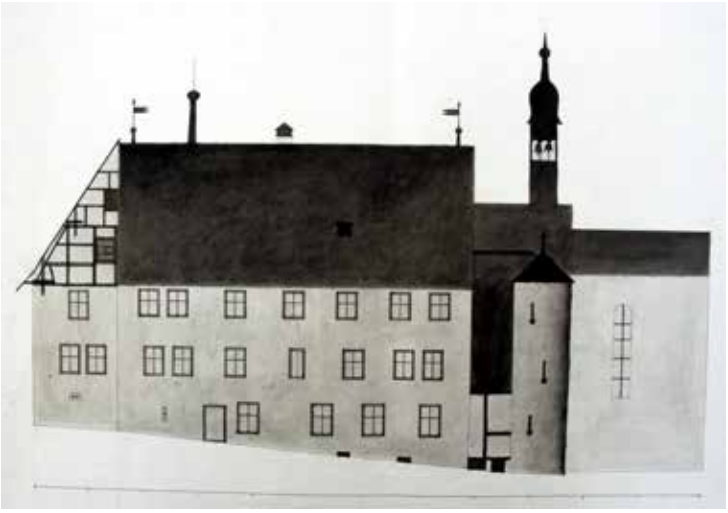


Abb.28, Ansicht der Propstei von Süden, Vogelperspektive, Blumenegger Landschaftstafel (Detail), 1685 (Museum der Stadt Bludenz)



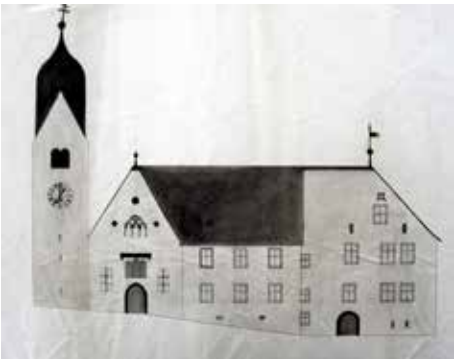


Abb.29, 30, Ansicht der Propstei von Osten, das schiefe Kreuz dürfte nicht auf das Ende des Zeichenpapiers zurückzuführen sein, sondern der Realität entsprechen, wie Propst Stöcklin 1840 schreibt. (vgl. Henggeler 1962, 37), Zeichnung 1840 (Archiv Einsiedeln, KAE Plan 2.0430.0014-0018)

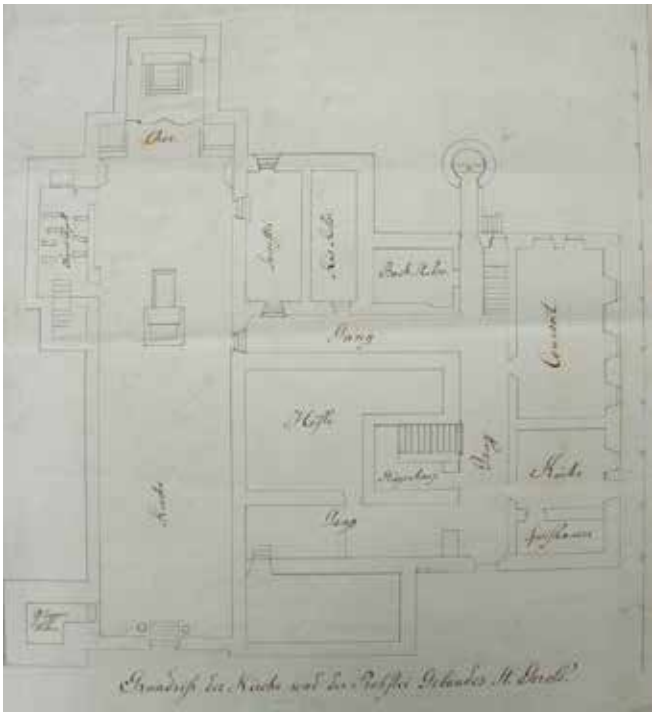
Abb.31, Ansicht der Propstei von Südwesten, um 1840 (Archiv Einsiedeln KAE Plan 3.0001.0007)

Abb.32, Ansicht der Propstei von Südwesten (Detail), 1845 (Archiv Einsiedeln, KAE F6.0/199)

Abb.33, Ansicht der Propstei von Süden, vor 1849 (Archiv Einsiedeln, KAE F1.33/9)

Abb.34, Fotografie der Propstei von Südwesten, um 1900
(Archiv Einsiedeln, KAE.F5.0/178.2)

Abb.35, Fotografie des Hauptgebäudes von Südwesten (Archiv Einsiedeln, KAE F4.0/63.35)



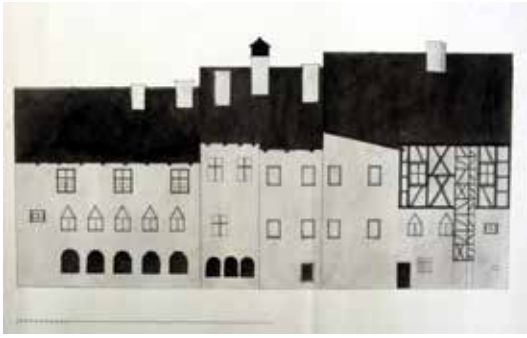


Abb.36, Grundriss EG und zugehörige Abrollung des Innenhofes von 1840 (Archiv Einsiedeln, KAE 2.0430.0002)

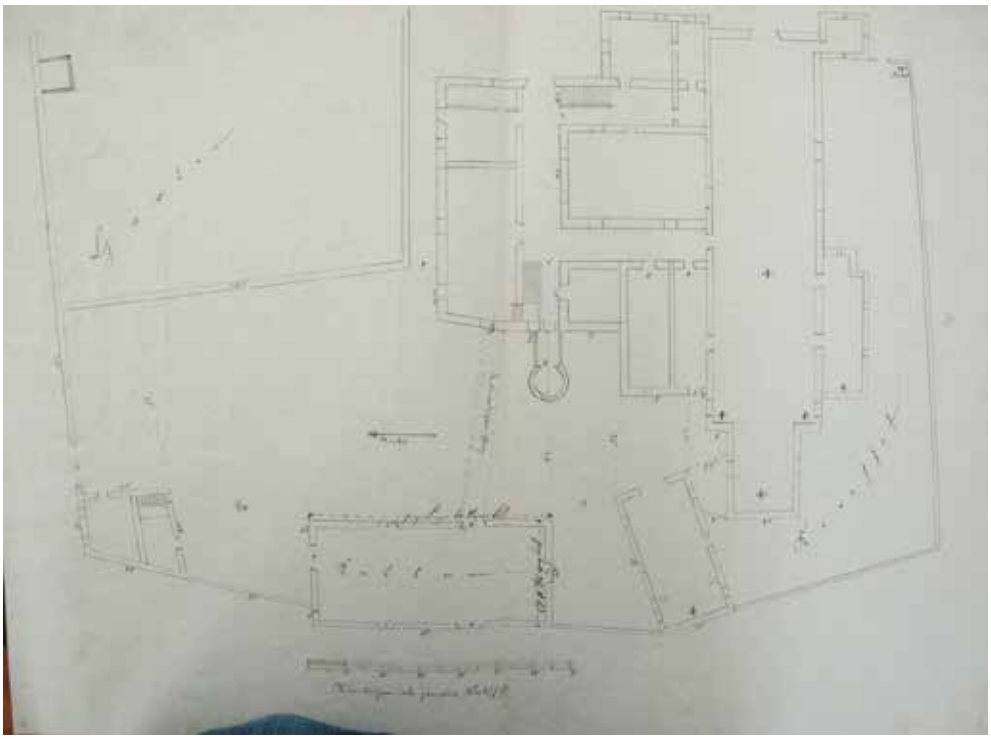


Abb.37, Gesamtplan Klosteranlage, 1849 (Archiv Einsiedeln, KAE Plan 2.0430.0001)

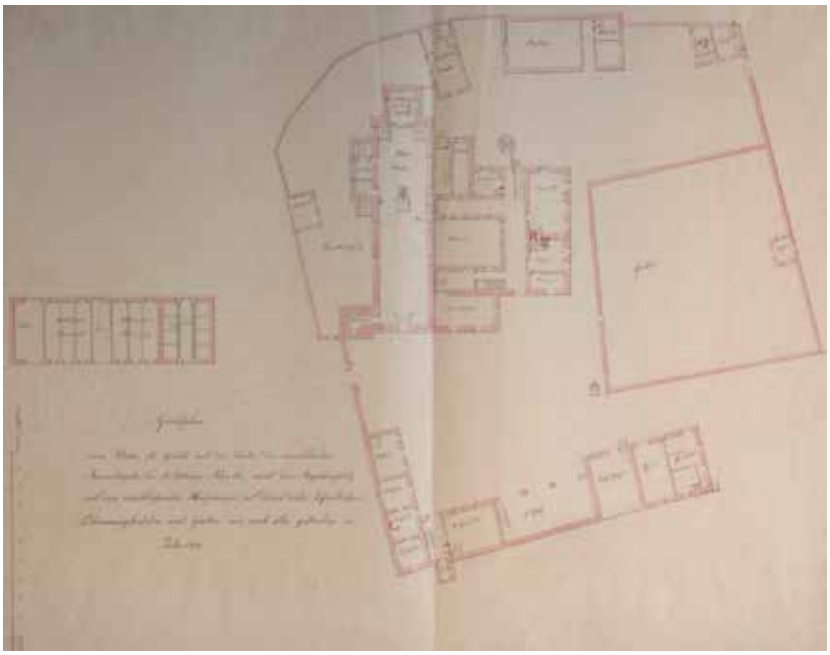


Abb.38, Propstei St. Gerold, Erdgeschoß, 1849 (Archiv Einsiedeln, KAE Plan 2.0540.0029-33)

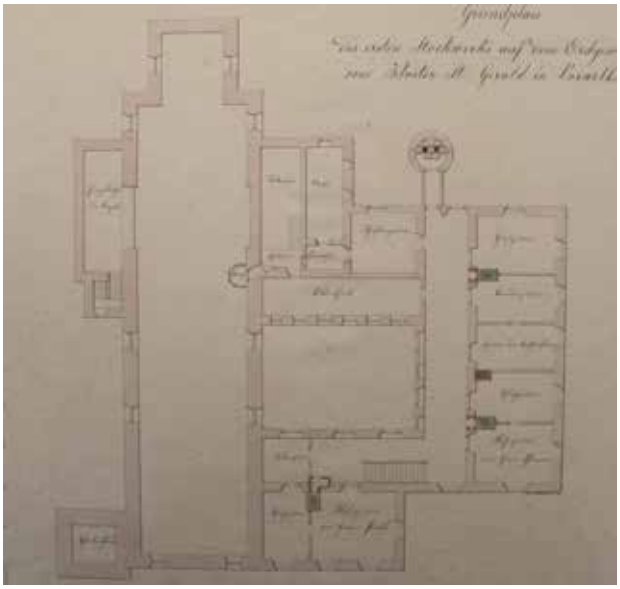


Abb.39, Propstei St. Gerold, 1. Obergeschoß, 1849 (Archiv Einsiedeln, KAE Plan 2.0540.0029-33)

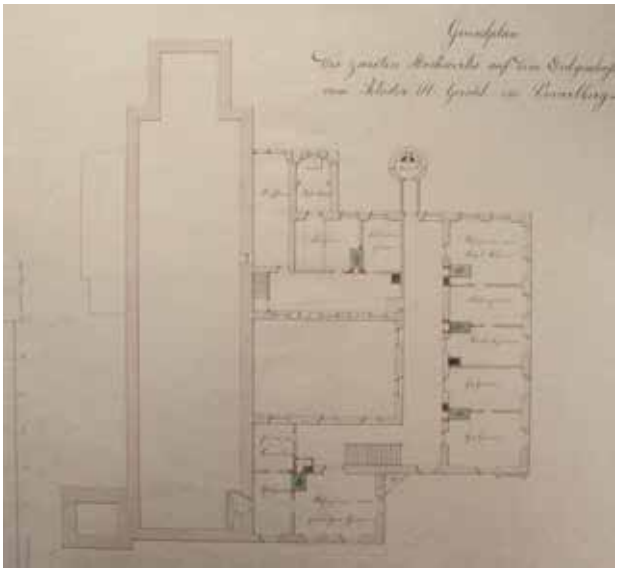


Abb.40, Propstei St. Gerold, 2. Obergeschoß, 1849 (Archiv Einsiedeln, KAE Plan 2.0540.0029-33)

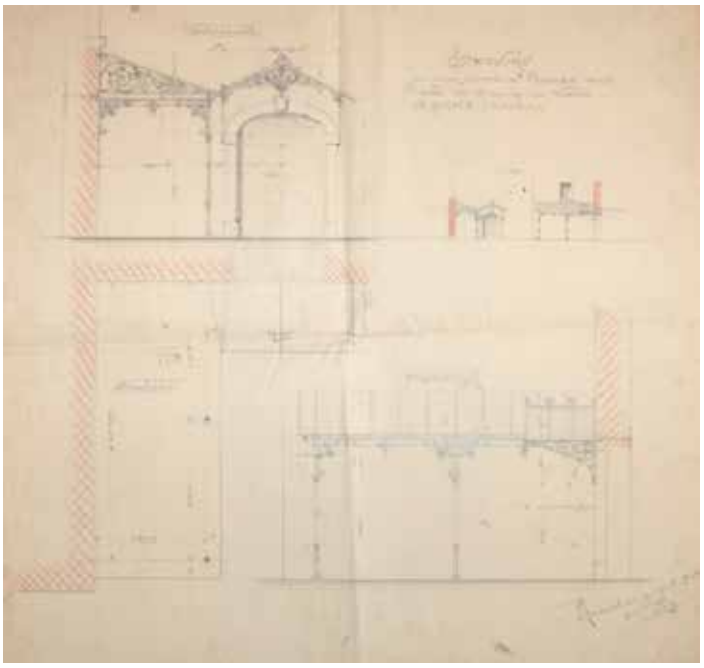


Abb.42, Plan für die „eisernen Veranda“ von 1909 (Archiv Einsiedeln, KAE Plan 2.0430.0019)

Abb. 43, 44, Bereits gealterte „eiserne Veranda“, um 1959
(Archiv Einsiedeln, KAE F3.0/223.7)

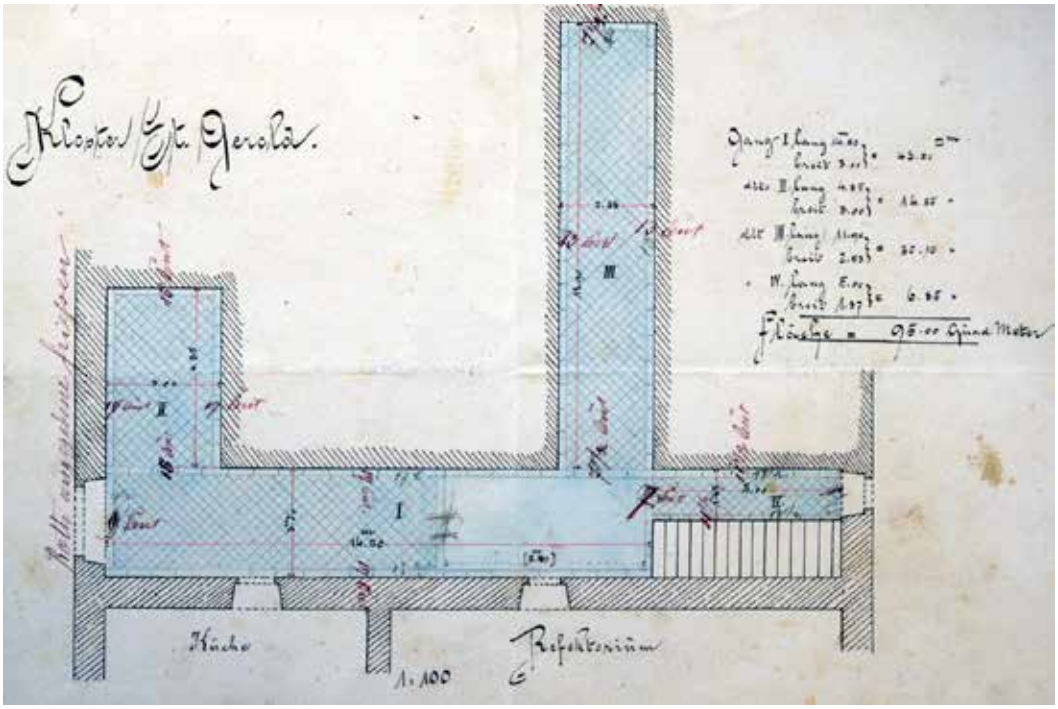


Abb.45, Fliesenplan Erdgeschoß, Solnhofner Platten, 1909
(Archiv Einsiedeln, KAE 3.0430.0010.13)

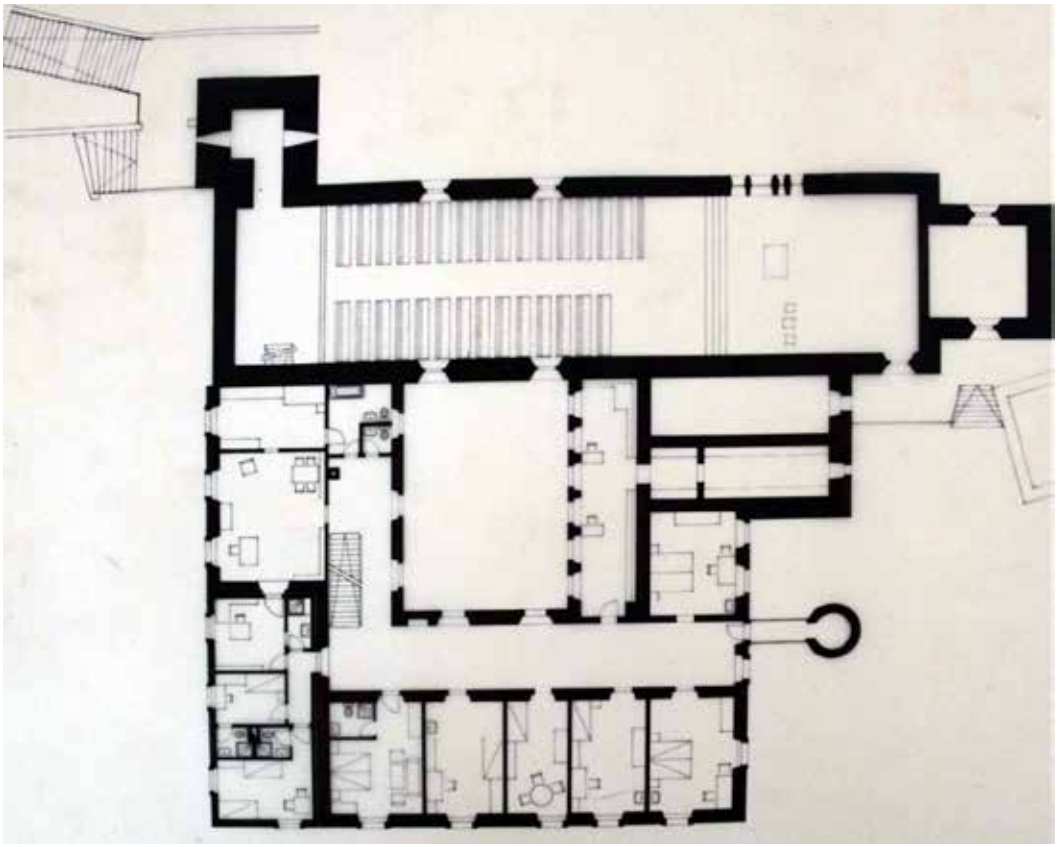


Abb.46, Propstei St Gerold, Erdgeschoß, 1965
(Archiv Einsiedeln, KAE 1.33.18.12)

Abb.47, Die Propstei St. Gerold von Osten mit eingezeichneten Gebäudeteilen:

A: Kirche mit Turm
B: Antoniuskapelle
C: Hauptgebäude
D: Wyberhus mit Schmiede
E: Herberge
F: Riegelbau
1: Garten
2: Ställe und Reithalle
(Context 2023)

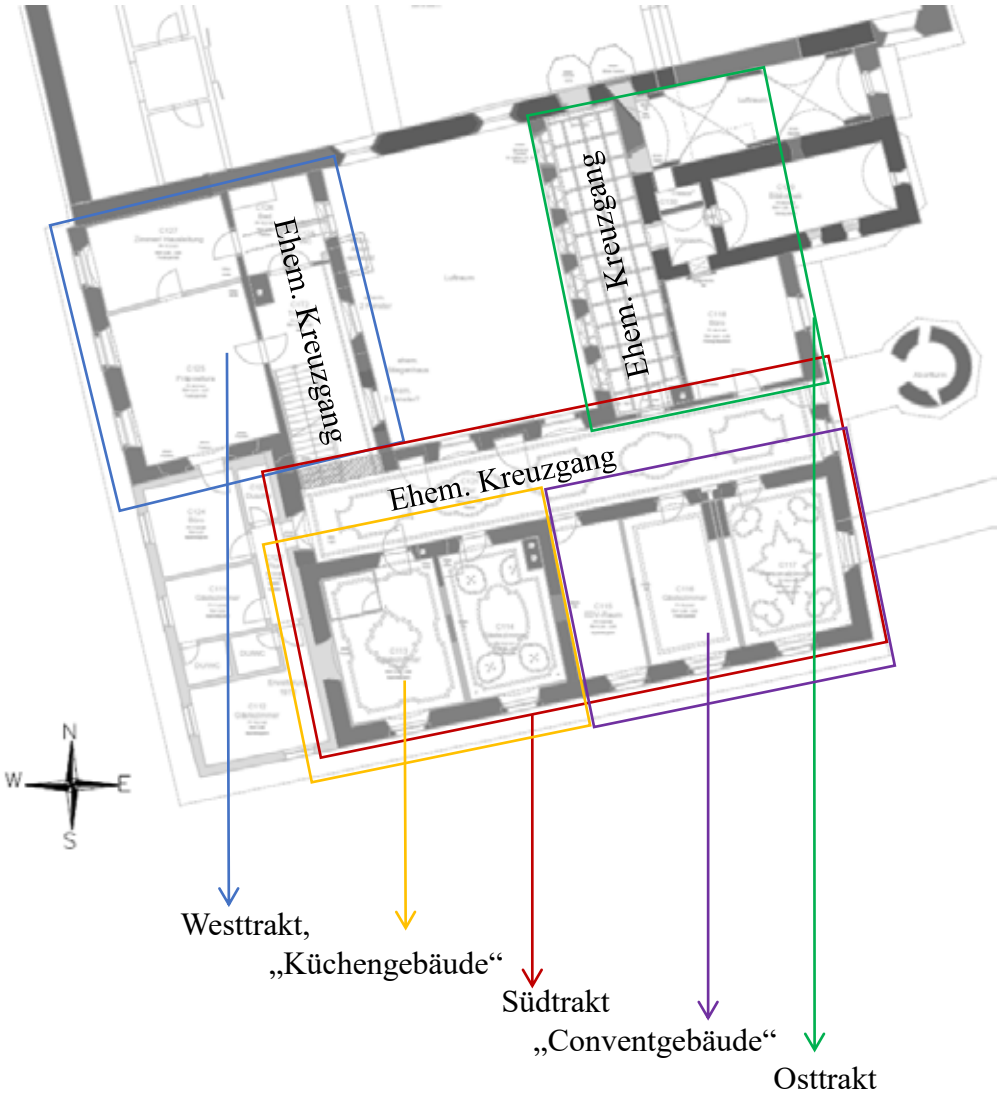


Abb.48

Hauptgebäude, stellvertretend für die Gebäudeteilbezeichnungen dargestellt das 1.OG (Context 2024)

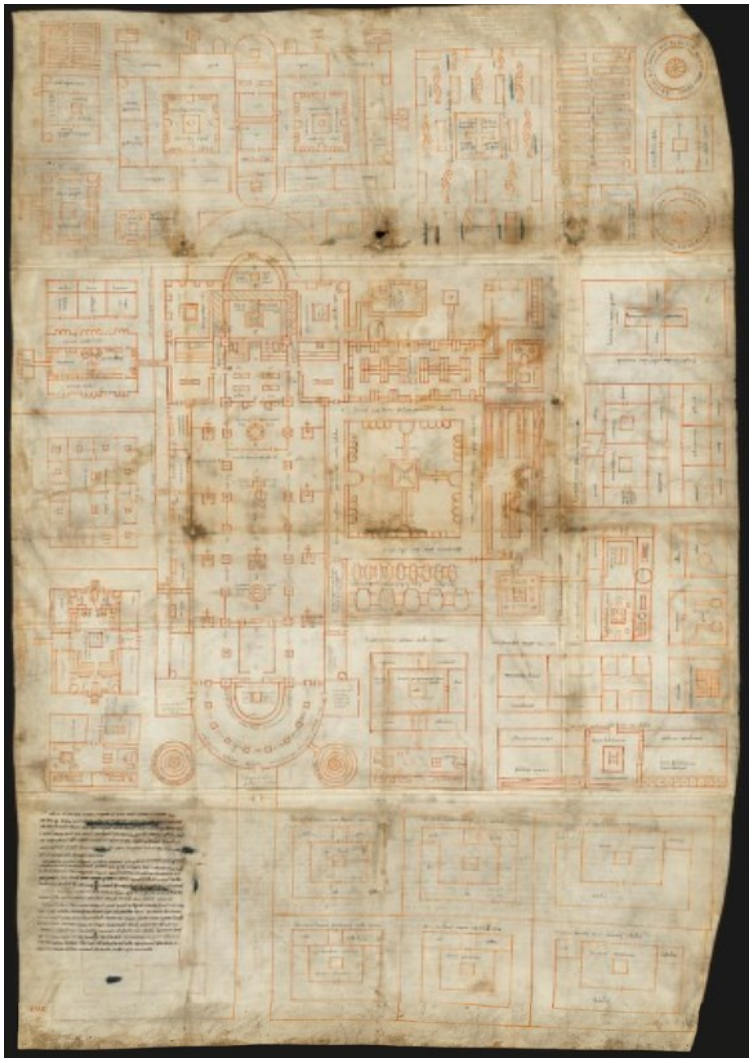


Abb.49, Klosterplan St Gallen, 819 oder um 827/30 und Ende des 12. Jahrhunderts (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1092, St. Galler Klosterplan, https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/1092)

Abb.50, Das Hauptgebäude von Südwesten, Zustand 2021, der Neubau von 1972 befindet sich in der südwestlichen Ecke des Gebäudes. Die Dachkonstruktion im Südwesten und Süden ist in den 1970ern verändert worden. (Context 2021)

Abb.51, Aufgesteilter Dachstuhl im Südtrakt, Aufmauerung zwischen dem Dachstuhl und dem Giebelfeld (Context 2021)

Abb.52. Abgebrochene Einbauten im Dachgeschoß des Südtraktes, Bigpacks mit problematischen Abfallstoffen (Context 2021)

Abb.53, Deckenbalken im Südtrakt, 2.OG, C228, Links oben
scheint das Licht von Außen in den Raum, die Balken sind an den Auflagern vermorscht (Context 2023)

Abb.54, Waschküche C001 nach Norden zum Bügelzimmer (Romanik) C003, mit modernem Durchbruch und Betonsockeln für Waschmaschine, Leitungsführung an der Stuckdecke (Context 2022)

Abb.55, Erdgeschoß, Innenhof C006, Kollektorgang entlang der Südseite des Innenhofs, in der Südwest- und Südostecke wurde die historische Mauersubstanz durchborchen (Context 2022)

Abb.56, 2. OG, Capitulum C229, Betondecke und neue Holzdeckenbalken über romanischer Bausubstanz (Context 2023)

Abb.57, Innenhof nach Südwesten, Zementputz links, Lehmtafeln rechts Keramikplatten am Boden über Betonplatte, Glasdach oben (Context 2021)

Abb.58, Minderalwolle und Holzaufbauten unter dem Dach des Ost- und Südtrakts (Context 2021)

Abb.59, Abgeschlossener Abbruch des Neubaus von 1972 und Verschluss der Gebäudeöffnungen, Blick auf die historischen Fassaden (Context 2021)

Abb.60, Abgebrochener Dachstuhl des Südtraktes und Einbau der Neuen Zimmermodule (Context 2023)

Abb.61, Neu errichteter Neubau im Westen und neues Dach mit vier Gaupen (Context 2023)

Abb.62, UP46, C001, In der südwestlichen Ecke des Raumes zeichnete sich der rechteckige Grundriss eines Grubenhauses ab. Der große Kalkblock liegt über der Verfüllung der Grube (Context 2022)

Abb.63-65, UP46, C001, oben links: Profil 93, Pfostengrube im Norden des Grubenhausgrundrises beult nach unten aus; oben rechts: Profil 92, seichtere Pfostengrube im Osten des Grubenhausgrundrisses zeichnet sich als dunklere Sedimentverfüllung ab; links: Profil 90, die Unterkante des Grubenhauses zeichnet sich als verdichtete, dunkle Sedimentschicht ab, die als Lauf-/Nutzungshorizont angesprochen wird (Context 2022)

Abb.66, UP46, C001, Pfostenloch mit Keilsteinen an der westlichen Kante, positioniert nördlich des Grubenhauses (Context 2022)

Abb.67, UP46, C001, Profil 84 durch das Pfostenloch (Context 2022)

Abb.68, UP11, C002, Brandschicht oberhalb des Althumus zeigt sich heterogen und wird durch die Grube im Westen geschnitten. Diese wiederum wird von der Kreuzgangmauer (links im Bild) geschnitten (Context 2022)

Abb.69, UP11, C002, Grubenoberkante mit sich deutlich abzeichnenden Brandschichtkomponenten. Die Grube wird von der Kreuzgangmauer (rechts) geschnitten (Context 2023)

Abb.70, UP11, C002, Grubenberfüllung mit hohem Holzkohlenateil, geschnitten von der Kreuzgangmauer (oben) (Context 2023)

Abb.71, UP11, C002, Grubeninterface an der Ostkante der Kreuzgangsmauer (Context 2023)

Abb.72, 73, UP11, C002, links: ausstrahlende Hitzeeinwirkung auf die Geologie im Norden der Grube; rechts: Unterkante der Gussgrube mit sich als roter, dunkelvioletter und schwarzer Verfärbung abbildender Hitze in konzentrischen Ringen (Context 2023)

Abb.74, UP11, C002, Steinschlichtung in rechteckiger Form, gebildet aus Hitze ausgesetzten Bruchsteinen, liegt an der Oberkante der Gussgrube (Context 2023)

Abb.75, UP11, C002, Grubeninterface an der Ostkante der Kreuzgangsmauer (Context 2022)

Abb.76, UP11, C002, Situation im östlichen Kreuzgang: durchmischte Brandschichten überlagert von einer in situ entstandenen Brandeinwirkung (konzentrisch), westlich davon Steinkonzentration als Oberkante einer Grubenverfüllung; W-O verlaufender Graben, vermutlich ein Mauerausriss (Context 2021)

Abb.77, Schnitt 9, Befundfoto des Mauerbefunds, Eckbereich im Nordwesten (Context 2022)

Abb.78, Schnitt 9, Profil 40, Mächtigkeit des Mauerbefunds, überdeckt vom Aufschüttungen (Context 2022)

Abb. 79, Schnitt 10, Befundfoto des Mauerbefunds, Aufschluss längs zur Südkante (Context 2022)

Abb.80, Schnitt 10, Profil 44, Mächtigkeit des Mauerbefunds überdeckt von Aufschüttungen (Context 2022)

Abb.81, UP22, C008, Profil 54, freigelegtes würfelförmiges Punktfundament von Osten (Context 2022)

Abb.82, UP20/22, C008, Profil 57, Blick nach Osten auf die Ostmauer der Küche/Westmauer des Convents. Zu erkennen ist eine vertikale Baufuge und ein differenziertes Mauerbild. An der Oberkante im nördlichen Bereich sind die Ziegelkomponenten des Herdes noch zu erkennen (Context 2022)

Abb.83, UP22, C008, Herdbefund rechts, zentral Kanal, im Hintergrund ein Profilsteg (Context 2022)

Abb.84, 85, UP22, C008, links: Blick auf den Herdbefund mit einer von Dachziegeln und Dachziegelfragmenten nivellierten Oberfläche, rechts: Detail der Ziegel (Context 2022)

Abb.86, UP22, C008, Arbeitsfoto, Aufbau des Herdfundaments (Context 2022)

Abb.87, UP32, C0T1, Blick von Westen auf den Kellerabgang mit Geländeraufbau (Context 2022)

Abb.88, UP49, C0T1, Blick von Norden auf den Kellereingang, Podest belegt mit Solnhofner Platten, rechts die Betonstiege (Context 2023)

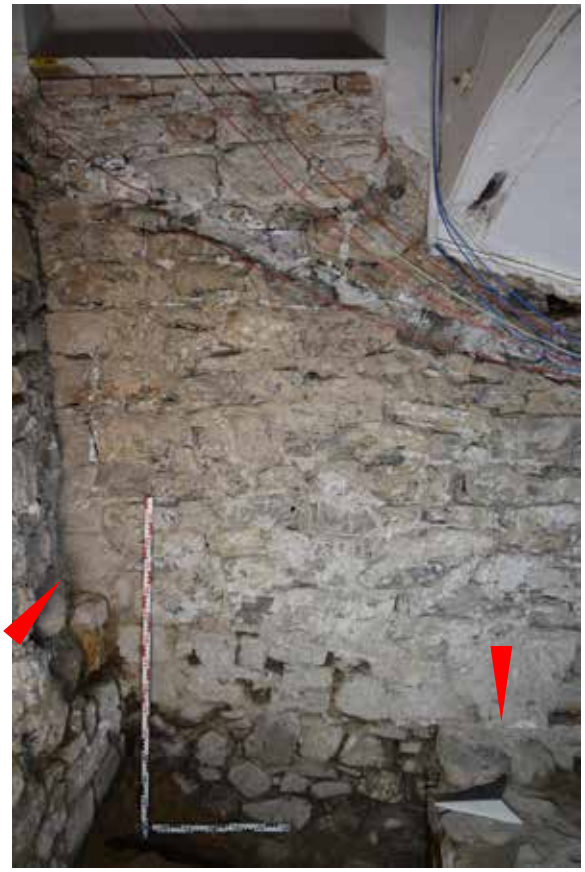


Abb.89, UP49, C0T1, Profil 124, Blick von Westen auf die östliche Klostermauer, links anstoßende Nordmauer, rechts Abrissoberkante der nördlichen Kellerstützmauer (Context 2023)

Abb.90, UP49, C0T1, Detailaufnahme der Putzschichten 1-4 (Context 2023)

Abb. 91, UP49, C0T1B, Blick auf die Kellerstützmauer rechts, erste Treppenschwelle unten (Context 2023)

Abb.92, UP52, C005, Blick von Südwesten auf den Kellerabgang, oben Kanal, zentral Nordmauer Kellerabgang (Context 2023)

Abb.93, UP52, C005, zentral im Schnitt gut erkennbar ist der Schmutzvertritt vom Kreuzgang in den Kellerabgang (Context 2023)

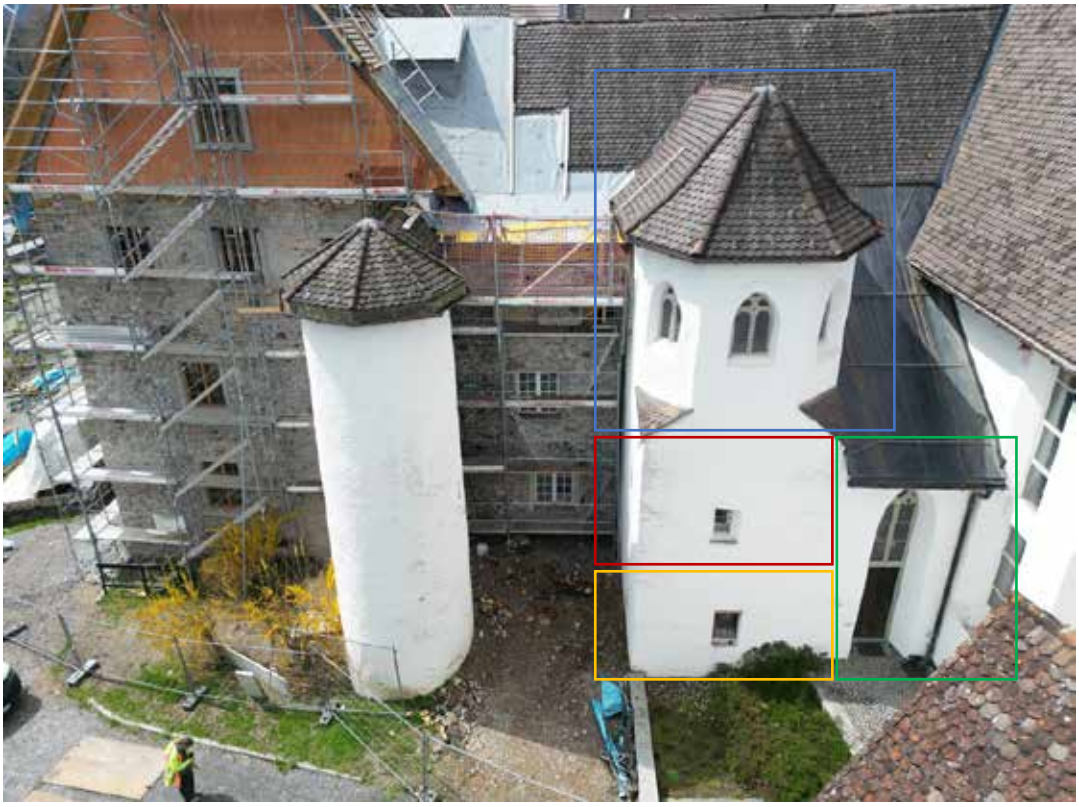


Abb.94, Drohnenaufnahme der Ostseite, links der Südtrakt, zentral der Abortturm und die Gebäudeostmauer übergehend in den Osttrakt, davon rechts romanischer Bauteil mit der zweigeschoßigen Sakristei (grün) und dem Bügelzimmer im EG (gelb), darüber im 1.OG einer der Bibliotheksräume (rot); darüber die Adamskapelle (blau), rechts die Propsteikirche (Context 2023)

Abb.95, C003, Blick von Westen durch das Bügelzimmer, ehem. Sakristei, Zustand 2022 (Context 2022)

Abb.96, C004, Blick von Osten auf die westliche Schildwand der Sakristei, links oben Eingang in die Bibliothek, links unten Durchgang in das Bügelzimmer (Archiv Einsiedeln, KAE F6.33.209)

Abb.97, C004, Blick von Westen, Bodenniveau in der Sakristei mit Fundamentgräbchen nach Ausgrabungen (Archiv Einsiedeln, KAE F6.33.0207)

Abb.98, C003, Blick nach Osten in das Bügelzimmer nach teilweisem Putzabschlag und Entfernung des Holzpodestes; rote Linien: Fundamentoberkante (Context 2023)

Abb.99, C229, Blick von Westen auf das Gewölbe der Sakristei (Context 2023)

Abb.100, C229, Blick von Osten auf den Gewölbescheitel der Sakristei (Context 2023)

Abb.101, C229, Blick von Nordwesten auf den Gewölbescheitel der Sakristei (Context 2023)

Abb.102, UP46, C001, Blick von Südosten auf das romanische Mauerfundament des Bügelzimmers (Context 2022)

Abb.103, UP46, C001, Profil 87, Arbeitssituation; es ist keine Baugrube für das Fundament zu erkennen (Context 2022)

Abb.104, UP46, C001, Profil 94, maximale Tiefe des Fundaments (Context 2022)

Abb.105, UP33, C003, Detailaufnahme des Steinbodens mit zwei Mühlsteinspolien im westlichen Bodenbereich (Context 2023)

Abb.106, UP33, C003, Blick auf den sekundär in die Westwand gebrochenen Westeingang in das Bügelzimmer, unten Anlaufkante des Steinbodens an eine ehemalige Stufe, rechts Putzfragment einer ehemaligen Stufe (Context 2023)

Abb.107, UP11, C002, ehemaliger Abgang in das Bügelzimmer gebildet aus Abbruchmaterial der romanischen Bausubstanz, wiederum verzogen und verteilt in der Fläche (Context 2023)

Abb.108, C003, Blick auf die Nordwand, links: verschlossener Durchgang, rechts: verschlossene Lichtöffnung (Context 2023)

Abb.109, C003, Blick auf die Nordwand, sekundäre Segmentbogennische mit ehemaliger wiederverschlossener Lichtöffnung (Context 2023)

Abb.110, C003, Blick auf die Nordwand (Context 2023)

Abb.111, C003, Blick auf die Ostwand mit vermutlich noch originaler Fensterposition (Context 2023)

Abb.112, C003, Blick auf die Südwand mit Fischblasenoculi aus dem 20. Jahrhundert (Context 2023)

Abb.113, C003, Blick auf die Südwand mit verschlossener Lichtöffnung und dem frisch vermauerten Durchgang in die Waschküche (Context 2023)

Abb.114, C003, Blick auf die Südwand mit Ausbruchskante im romanischen Mauerwerk für den sekundär eingerichteten Westeingang (Context 2023)

Abb.115, 116, Links: C004, Geöffneter Eingang in den „Tresorraum“ C130 unter der historistischen Bemalung, rechts: Situation vor der Öffnung (Archiv Einsiedeln, KAE F6.33.0222/0209)

Abb.117, 118, Links: C130, Raumausdehnung und Eingang durch den Hocheingang von der Sakristei aus; rechts: Blick auf den vermauerten Zugang (Context 2023)

Abb.119, C229, Boden des Capitulums mit Luke in den „Tresorraum“ C130 (Context 2023)

Abb.120, Foto aus der Grabung 1980er, Kanal in der Propsteikirche (vorarlberg museum, Depot Ausgrabungsunterlagen St. Gerold Propstei, E. Vonbank 1963-1966)

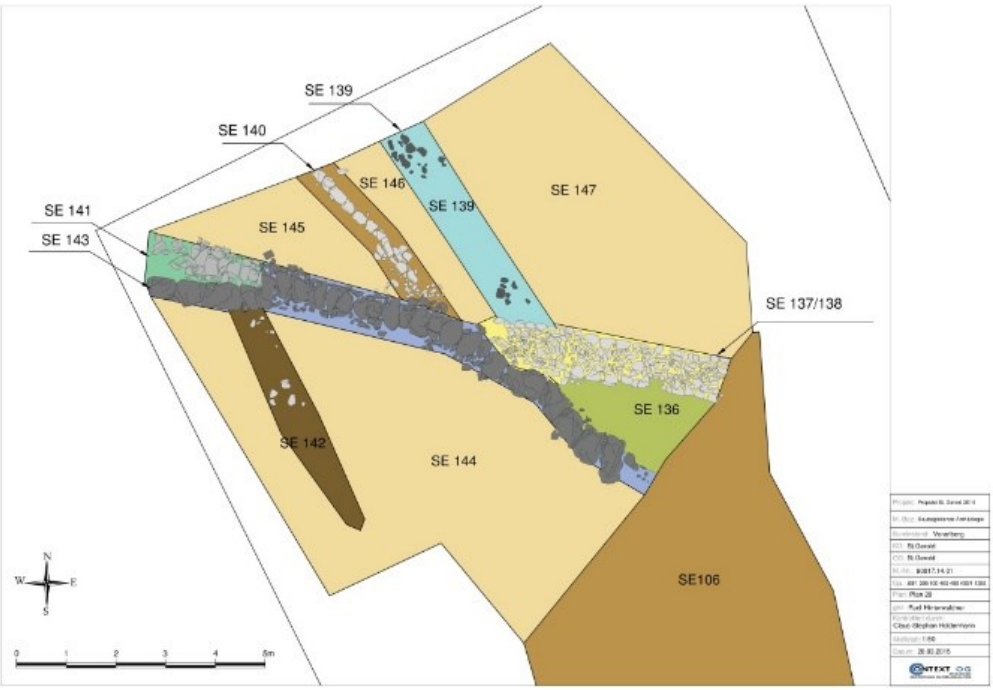


Abb.121, Abbildung aus Maßnahme 2014, Context, Planzeichnung der Kanäle westlich des Hauptgebäudes (Context 2014)

Abb.122, UP20, C008, Kanalrelikt in Geologie (Context 2022)

Abb.123, UP20, C008, Ausnehmung in der Binnenmauer der Küche, durch die der Kanal geführt wurde (Context 2022)

Abb.124, UP52, C005, Blick auf den Kanal hin zum Osteingang (Context 2022)

Abb.125, UP11, C002, Blick auf den Kanalaufbau im östlichen Kreuzgang (Context 2022)

Abb.126, Schnitt 7, Profil 6, Blick auf die Westmauer des Hauptgebäudes im Fundamentbereic, mittig der Westeingang (Context 2021)

Abb.127, Schnitt 7, Profil 6, Detailaufnahme der Baufuge nördlich des Westeingangs (Context 2021)

Abb.128, 129, Schnitt 7, Profil 6, links: südlicher Bereich, rechts: Detailaufnahme des südwestlichen Eckbereichs (Context 2021)

Abb.130, UP29, C1T2, Profil 75, Blick von Osten auf die Westmauer des Hauptgebäudes; die Baufuge, die von außen gut ersichtlich ist, ist von innen kaum mehr zu erkennen (Context 2022)

Abb.131, UP16, C011/C010, Profil 53, Blick von Osten auf das Mauerbild und die maximale Tiefe der Hauptgebäudewestmauer (Context 2022)

Abb.132, UP37, C005, Kieselboden und Schwellenbereich des Westeingangs von Osten (Context 2022)

Abb.133, UP37, C005, Profil 63, Aufbau des Westeingangs im Fundamentbereich über der Geologie, links und rechts zu sehen die Mauerausbuchtungen/-verstärkungen (Context 2022)

Abb.134, UP37, C005, Profil 65, Detailaufnahme des Schwellenuntergrunds nach Wegnahme der Schwellenplatten und deren Unterbau (Context 2022)

Abb.135, UP37, C005, Profil 64, Blick von Süden auf die Sandsteinspolie, die einen älteren Mauerbefund überdeckt; der Block ist an die Westmauer des Hauptgebäudes angestellt (Context 2022)

Abb.136, UP37, C005, Blick von Osten auf den älteren Mauerbefund und die darüber gestellte Spolie (Context 2022)

Abb.137, UP37, C005, Detail der Sandsteinspolie (Context 2022)

Abb.138, UP49, C0T1B, Profil 125, Holzkohleschicht unter der Nordmauer des Kellerabgangs stößt an die Ostmauer des Hauptgebäudes an (Context 2023)

Abb.139, UP52, C005, die Nordmauer des Kellerabgangs überfährt einen älteren, in derselben Flucht liegenden Mauerbefund (Context 2022)

Abb.140, UP52, C005, Profil 121, Blick auf den Mauerbefund von Westen; die Verfüllschichten für die Kellerbaugrube zeichnen sich unterhalb der Mauer in farblich voneinander gut unterscheidbaren Abfolgen ab (Context 2022)

Abb.141, C007, Blick nach Westen (Context 2021)

Abb.142, C007, Felderparkett (Context 2021)

Abb.143, C007, Deckengestaltung (Context 2021)

Abb.144, UP6, C007, Dielenboden unter dem Felderparkett, dazwischen Fundament für einen ehem. Kachelofen (Context 2021)

Abb.145, UP6, C007, oben vorgemauerter Steg für das Einziehen des Bodens, zentral die Stützmauer des Kellergewölbes, rechts die Nordwand des Convents im Fundamentbereich, links das Kachelofenfundament (Context 2021)

Abb.146, C008, Blick nach Südwesten, Zustand 2021 (Context 2021)

Abb.147, UP19, 20, 22, C008, Blick von Osten auf die letzte Dokumentationsebene, frontal die Binnenmauer zwischen Küche (Osten) und Speisekammer (Westen), links das Kanalrelikt, unten Punktfundament (Context 2022)

Abb.148, UP19, 20, 22, C008, Blick von Westen auf die letzte Dokumentationsebene (Context 2021)

Abb.149, UP22, C008, Blick von Westen, links Profilsteg, Verschluss ehem. Zugang (rot), oben Interface des Herdes vor dem ehemaligen Kellerzugang, davon westlich direkt anschließend das Punktfundament, diagonal querend ein Kanalbefund, unten Binnenmauer (Context 2022)

Abb.150, UP22, C008, Blick von Westen, oben Herdbefund, diagonal querend Kanalbefund, unten Binnemauer, davon östlich zahlreiche Tiergänge (Context 2022)

Abb.151, UP22, C008, Grubeninterface SE247 (Context 2022)

Abb.152, UP22, C008, Befund SE277, sorgfältig mit Steinplättchen ausgelegtes Pfostenloch (Context 2022)

Abb.153, 154, UP20, C008, links: Bauschuttkomponenten und Brandrelikte, gestört von diagonal verlaufendem Kanal; rechts: verbrannter Lehmboden mit verzogenen Bauschuttkomponenten (Context 2022)

Abb.155, 156, UP20, C008, links: auch im Süden der Speisekammer zahlreiche Tiergänge; rechts: Lehmbodenrelikte (Context 2022)

Abb.157, UP22, C008, zahlreiche Tiergänge im Norden der Speisekammer, die in die Geologie reichten (Context 2022)

Abb. 158, UP22, C008, Reste des Lehmbodens sind ebenfalls von Tiergängen durchzogen (Context 2022)

Abb.159, UP20, C008, Lehmbodenhorizont (Context 2022)

Abb.160, UP22, C008, Der Lehmboden wird aufgegeben und überschüttet (Context 2022)

Abb.161, UP22, C008, Blick von Westen, oben Herdefund, Aufschüttungen und Planierungen, noch verfüllter Kanalbefund (Context 2022)

Abb.162, UP20, C008, Aufschüttungen und Planien über dem Brand- und Abrisshorizont, resp. dem Lehmboden (Context 2022)

Abb. 163, UP22, C008, Blick von Westen, das Mörtelbett des ersten ehemaligen Ziegelbodens läuft über das Herdfundament, Ausrisse des Bodens wurden mit Bauschuttkomponenten verfüllt (Context 2022)

Abb.164, 165, UP20, C008, links: Mörtelbett des ersten Ziegelbodens mit einzelnen Ziegel- und Steinkomponenten; rechts: Mörtelbett des zweiten Ziegelbodens (Context 2022)

Abb.166, UP22, C008, das Mörtelbett des zweiten Ziegelbodens überdeckt den ältesten Herdbefund (Context 2022)

Abb.167, UP22, C008, das Mörtelbett eines Ziegelbodens ist flächig erhalten (Context 2022)

Abb.168, UP20, C008, Mörtelbett des ehemaligen Ziegelbodens (Context 2022)

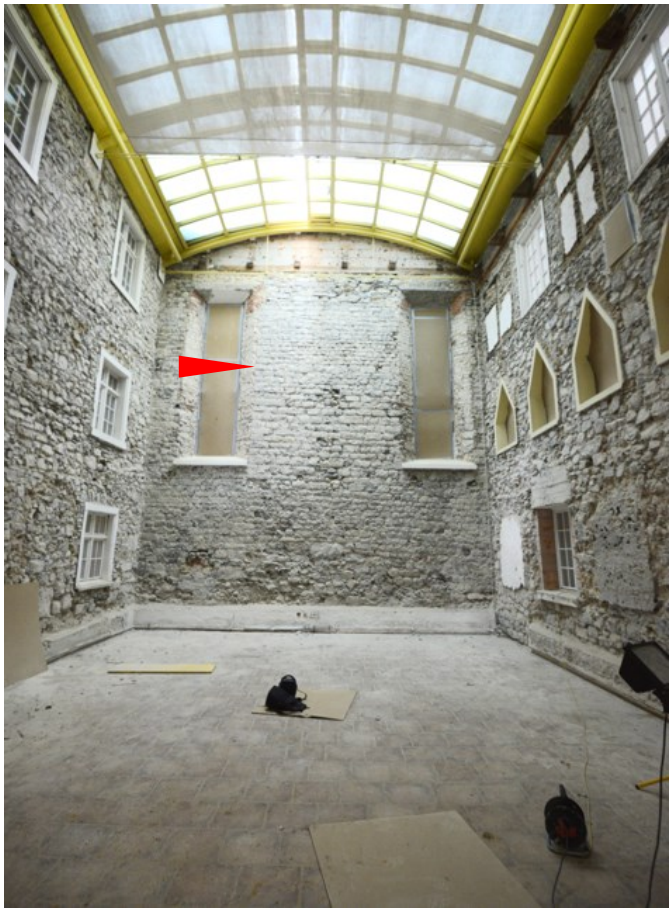
Abb.169, UP22, C008, der zweite Ziegelboden wird durch Planien überdeckt, ein zweiter, kleinerer Herd wird an die Ostmauer angebaut (Context 2022)

Abb.170, UP22, C008, Detailaufnahme des Herdes (Context 2022)

Abb.171, C008, Decke nach Abnahme der abgehängten subrezenten Decke, Blick nach Süden, verrußte Decke im Osten (Context 2023)

Abb.172, UP20, C008, Überdeckung des alten Ziegelbodens mit Abfall- und Bauschuttschichten (Context 2022)

Abb.173, UP19, 20, 22, C008, oberste Dokumentationsebene unterhalb des entfernten Betonbodens (Context 2022)



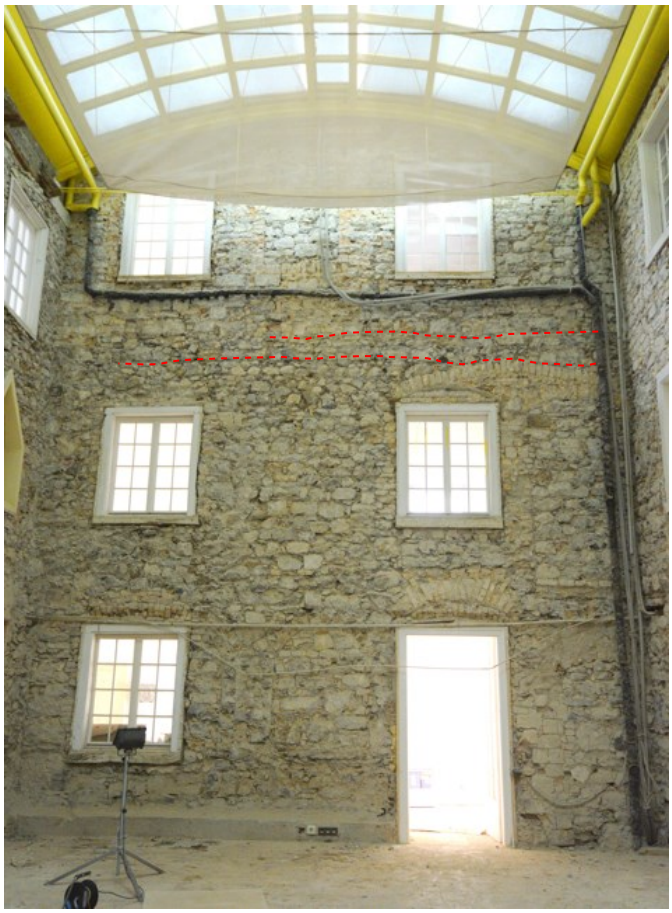


Abb.174, 175, C006, oben: Blick auf die südliche Mauer der Kirche mit Stoßfuge (rot), bzw. die Nordwand des Innenhofes, oben Glasdach aus den 1990ern; unten: Blick auf die Südwand des Innenhofes, rot: Aufmauerung (Context 2022)

Abb.176, C006, Blick auf die Westwand des Innenhofes (Context 2022)

Abb.177, C006, Blick auf die Ostwand des Innenhofes, für die Formung der Dreiecksgiebel wurde Quelltuff verwendet (Context 2022)

Abb.178, UP44, C006, Blick auf die Ostwand des Innenhofes, vermauerter ehemaliger Durchgang mit sekundärem Bogenfenster; die UK der Stopfung wird um 20cm von der subrezenten Betonplatte untergraben (Context 2022)

Abb.179, UP11, C002, Profil 117, Blick auf die Ostmauer des Innenhofes im Fundamentbereich (Context 2022)

Abb.180, UP11, C002, Profil 27, Blick auf die Ostmauer des Innenhofes im Fundamentbereich (Context 2022)

Abb.181, UP16, C010, C011, Profil 67, keine Gründung unter der ehemaligen Torbogenöffnung (Context 2022)

Abb.182, C006, Profil 69, aufgeschlossene Tiefe der Innenhofsüdmauer (Context 2022)

Abb.183, C006, Blick auf die Südwand der Kirche mit Baunaht zwischen den zwei romanischen Bauphasen, daran angestellt die Kreuzgangwände, rote Linie: Fundamentoberkante (Context 2021)

Abb.184, 185, C006, links: Kollektorgang in Frostkoffer, rechts: Geologie (Context 2022)

Abb.186, C006, Profil 71, unter der rezenten Betonplatte über der Sauberkeitsschicht erstreckt sich die Geologie (Context 2022)

Abb.187, UP11, C002, Lehmbodenhorizont (rechts, grau) über Brandschichten und Aufschüttungen (Context 2022)

Abb.188, UP11, C002, Lehmbodenhorizont über Brandschichten und Aufschüttungen, gesört von einem Grubenbefund links oben (Context 2022)

Abb.189, UP11, C002, Unterhalb des Kieselbodens und seiner Tragschicht erstrecken sich Reste des Lehmbodens sowie Aufschüttungen und Planien zwischen Bauschuttkomponenten (Context 2023)

Abb.190, UP11, C002, Über den Lehmboden aufgebrachte Bauschuttschicht (Context 2023)

Abb.191, UP11, C002, Planie zwischen Bauschutt und Tragschicht (Context 2023)

Abb.192, UP11, C002, Tragschicht mit zentral linear verlaufender Dachziegelreihe (Context 2023)

Abb.193, UP11, C002, Sediment und Bauschuttkomponenten über dem Grubenbefund im Westen und unter dem über weiteren Aufschüttungen liegenden Lehmboden (Context 2023)

Abb.194, UP11, C002, Mit Kalkmörtel verfüllte Schwellensituation westlich des Bügelzimmers im östlichen Kreuzgang (Context 2023)

Abb.195, UP11, C002, freigelegte Schwellensituation mit verzogenem Bauschutt (Context 2023)

Abb. 196, UP52, C005, letzte Dokumentationsbene auf künstlichem Planum auf einer der Verfüllschichten der Kellerbaugrube (Context 2023)

Abb. 197, UP52, C005, Grubenhausinterface unterhalb der Nordmauer des Kellerabgangs, Gräbchen rechtwinklig dazu verlaufend (Context 2023)

Abb.198, UP52, C005, Detailaufnahme des N-S verlaufenden Gräbchens mit Holzfragment (Context 2023)

Abb.199, UP11, C002, N-S verlaufendes Gräbchen entlang der Ostmauer des östlichen Kreuzgangs (Context 2021)

Abb.200, UP52, C005, lehmiger Horizont im Westen der Fläche über verfülltem Gräbchen (teilweise ausgenommen zur Profildokumentation) mittig (Context 2023)

Abb.201, UP52, C005, links der Kellerabgang, zentral Auffüllung mit Bauschuttmaterial ´, rechts Betonkeil (Context 2023)

Abb.202, UP52, C005, links Kellerabgang mit zugehörigem Geländer, vom Betonkeil gestörter Kieselboden reicht bis zum Osteingang des Hauptgebäudes (Context 2023)

Abb.203, UP28, C01T2, Durchgang vom westlichen Kreuzgang in den Westtrakt (Context 2022)

Abb.204, UP29, C0T2, unterhalb des Kieselbodens und seiner Tragschicht erstreckt sich die Geologie, in die die Schwelle des Durchgangs in den Westtrakt gegraben wurde (grau) (Context 2022)

Abb.205, UP29, C0T2, Schwellenbereich vor der Öffnung des Durchgangs; moderne Ziegel liegen in der historischen Sandsteinschwellenkonstruktion, an die der Kieselboden anläuft (Context 2022)

Abb.206, UP29, C0T2, letzte Dokumentationsebene auf Geologie (Context 2022)

Abb.207, UP29, C0T2, Profil 50, Schwelle einer Fachwerkwand liegt auf dem Kieselboden auf, der auf einer Tragschicht gebildet aus Bauschutt und Sedimenten; darunter Geologie (Context 2022)

Abb.208, UP16, C010, C011, C0T2, Subrezenter Kollektorgang vom Westtrakt kommend, im westlichen Kreuzgang und weiter in den Innenhof verlaufend (Context 2022)

Abb.209, UP16, C010, C011, C0T2, Profil 52, Aufschüttungen und Planien aus verlagertem geologischen Material als Verfüllung für die Baugrube der Mauer, die in die Geologie eingetieft ist (Context 2022)

Abb.210, UP16, C010, C011, C0T2, letztes Dokumentationsniveau, Oberkante Geologie (Context 2022)

Abb.211, UP38, C013, Blick von Westen, Situation nach Durchbruch, originale Schalungsabdrücke erkennbar, eingezogener Türsturz und Ausnehmung für Türstock erhalten (Context 2022)

Abb.212, UP17, C010, C011, C0T2, ehemaliger Treppenaufgang zum nördlichen Durchgang in den Westtrakt; links und rechts Mauerwangen, mittig vermauerter Durchgang (Context 2022)

Abb.213, UP42, C010, C011, Blick von Osten, Situation nach Durchbruch, Türsturz noch erhalten (Context 2022)

Abb.214, UP42, C010, C011, Türschwelle in Relikten erhalten, Ausgleichslagen mit Dachziegeln gestaltet (Context 2022)

Abb.215, UP38, C013, Blick von Westen, Situation nach Durchbruch, originale Schalungsabdrücke erkennbar, eingezogener Türsturz und Ausnehmung für Türstock erhalten (Context 2022)

Abb.216, UP42, C010, C011, Blick von Osten, vermauerter Durchgang vom westlichen Kreuzgang in den Westtrakt (Context 2022)

Abb.217, UP42, C010, C011, Blick nach oben entlang der östlichen Mauerseite, konkave Einbuchtung unterhalb der Decke (Context 2022)

Abb.218, UP38, C013, Blick von Westen, Vermauerter ehemaliger Durchgang vom Westtrakt in den westlichen Kreuzgang nach Abschlag des Putzes (Context 2022)

Abb.219, UP38, C013, Blick von Westen, Vermauerter und verputzter ehemaliger Durchgang vom Westtrakt in den westlichen Kreuzgang (Context 2022)

Abb.220, C0T2, Blick von Süden auf die Treppe zwischen Erdgeschoß und erstem Obergeschoß; nach Norden erstreckt sich der westliche Kreuzgang (Context 2021)

Abb.221, UP24, C005,
Detailaufnahme des Kieselbodens
(Context 2022)

Abb.222, UP11, C002, Profil 166,
Detailaufnahme vom Unterbau des Kieselbodens
im östlichen Kreuzgang (Context 2023)

Abb.223, UP11, C002, Detailaufnahme des Kieselbodens, gestört von der Türe in
das Bügelzimmer C003 (Context 2022)

Abb.224, UP24, C005, Detailaufnahme des Sternornaments (Context 2022)

Abb.225, UP24, C005, Detailaufnahme des Kieselbodens mit heterogener Oberfläche (Context 2022)

Abb.227, C005, Blick nach Westen durch den Flur im Erdgeschoß (Context 2021)

Abb.228, C005, Stück der Stuckdecke, Detailaufnahme (Context 2022)

Abb.229, C005, Stuckdecke des Erdgeschoßes von unten (Context 2022)

Abb.230, UP12, UP15, C121, Profil 21, erstes Obergeschoß, die Decke des Erdgeschoßes reichte einst bis unter die Deckenbalken, bevor die Stuckdecke eingezogen wurde, unten verstrichene Stuckdecke des Erdgeschoßes (Context 2022)

Abb.231, UP25, UP27, UP46, C002, C001, Profil 93, Blick von Osten auf Segmentbogen (rechts), Bogenöffnung (oben) und die zugehörigen Fugen im Fundamentbereich, Wangen und Bogen z.T. mit Quelltuff gemauert (Context 2022)

Abb.232, UP46, C001, Profil 92, Detailaufnahme eines möglichen Laufhorizontes mit Schieferplatte (?), der nur im Profil sichtbar wurde (Context 2022)

Abb.233, UP46, C001, Steinplatte, aufgrund von Hitzeeinfwirkung rosa verfärbt, stößt an die Ostmauer der Wschküche an (Context 2022)

Abb.234, UP46, C001, Profil 88, Steinplatte liegt auf ebenfalls gebrannter Lehmschicht (Context 2022)

Abb.235, UP46, C001, Blick nach Norden, links Profilsteg, oben romanisches Fundament des Bügelzimmers, zentral Pfostenloch mit Keilsteinen, links vorne Grubenhausverfüllung (Phase vor der Errichtung der Wäscherei), darüber Kalkblock, rechts vorne verbrannte Steinplatte (Context 2022)

Abb.236, UP46, C001, Blick nach Norden, Aufschüttungen und Verfüllschichten, nördlich des Kalkblockes noch Verdichtungszone des betonierten Kollektorgangs (Context 2022)

Abb.237, UP46, C001, Profil 91, Sedimentaufschluss nach Süden, erhaltener Althumus über der Geologie, darüber zwei Brandbefunde, darüber Aufschüttungen und Planien (Context 2022)

Abb.238, UP46, C001, Profil 90, Sedimentaufschluss nach Norden, in die Geologie eingetieftes Grubenhaus, darüber Verfüllschichten und Planien und ein Stampflehmboden (Context 2022)

Abb.239, UP25, UP27, C002, C001, Blick von Westen, Standbild 3D-Modell, „IN + RI“ (Context 2022)

Abb.240, UP25, UP27, C002, C001, Blick von Osten, Detailaufnahme Putzschichten 1-3 (Context 2022)

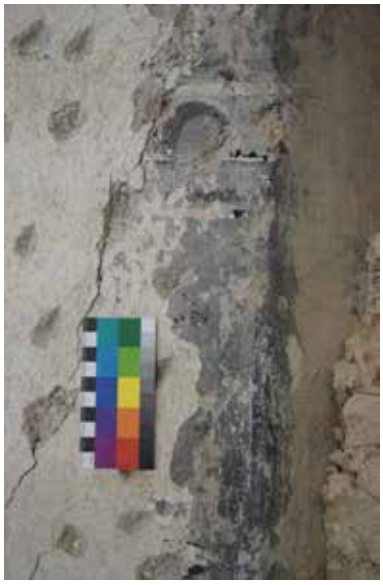


Abb.241, UP25, UP27, C002, C001, Blick von Westen, Detailaufnahme Malschicht blau/grau, Scheinarchitektonisches Ornament (Context 2022)

Abb.242, UP25, UP27, C002, C001, Blick von Westen, Detailaufnahme Malschicht blau/grau/schwarz Begleitband (Context 2022)

Abb.243, UP25, UP27, C002, C001, Blick von Osten, vermauerter Durchgang zwischen östlichem Kreuzgang und der Waschküche (Context 2022)

Abb.244, UP25, UP27, C002, C001, Blick von Westen, vermauerter Durchgang zwischen östlichem Kreuzgang und der Waschküche (Context 2022)

Abb.245, UP25, UP27, C002, C001, Blick von Osten auf Verputz 2, beigemengtes Tierhaar (Context 2022)

Abb.246, UP46, C001, Kollektorgang stört den gesamten Raum, rechts und links davon verbrannter Lehmbodenhorizont (Context 2022)

Abb.247, UP46, C001, Detailaufnahme verbrannter Lehmboden (Context 2022)

Abb.248, UP46, C001, Detailaufnahme Lehmboden intakt (Context 2022)

Abb.249, UP46, C001, Lehmbodenhorizont (grau) (Context 2022)

Abb.250, UP46, C001, Aufschüttungen aus Bauschutt und Sedimenten, gestört von Gräbchen und Mäuerchen (Context 2022)

Abb.251, UP46, C001, Detailaufnahme Gräbchenbefund mit noch vorhandenen Steinkomponenten (Context 2022)

Abb.252, UP46, C001, Detailaufnahme einer Steinsetzung im Nordosten des Raumes (Context 2022)

Abb.253, UP46, C001, Detailaufnahme Gräbchenbefund mit noch vorhandenen Steinkomponenten und einer Ausgleichslage aus Dachziegeln (Context 2022)

Abb.254, UP46, C001, Mauerbefund im Süden des Raumes, ehemalige Südmauer (Context 2022)

Abb.255, UP46, C001, symmetrisches, ehemals zentral an der Decke angebrachtes Stuckornament (Context 2022)

Abb.256, UP46, C001, Erste Dokumentationsebene, Bauschuttaufschüttungen gestört vom modernen Kollektorgang (Context 2022)

Abb.257, UP46, C001, Blick nach Westen, Rechtecknische stört die Korbbogennische (Context 2022)

Abb.258, UP46, C001, Blick nach Süden, Betonplatte am Boden, links Betonpodest für Waschmaschine und Trockner (Context 2022)

Abb.259, UP40, C013, Blick nach Norden in das Gewölbe, im Hintergrund die Kirchenmauer (Context 2022)

Abb.260, UP46, C001, ´Blick auf die westliche Wange des Gewölbes mit einer ehemals der Belichtung dienenden Stichkappe (Context 2022)

Abb.261, Schnitt 6, Profil 5, Blick auf die Südmauer des Osttraktes im Fundamentbereich, stark gestört durch moderne Baumaßnahmen (Context 2022)

Abb.262, Schnitt 6, ´Blick auf den Abbruchhorizont der südlichen Westtraktmauer (Context 2022)

Abb.263, UP40, C013, Blick nach Norden auf eine ehemalige Binnenmauer, hinter die eine mächtige Bauschuttschicht deponiert wurde; sie wurde in jüngster Zeit von einem Podest überprägt, der die Heizinfrastruktur des Gebäudes trug (Context 2022)

Abb.264, UP40, C013, Mächtigkeit der Bauschuttschicht (Context 2022)

Abb.265, UP40, C013, Laufhorizont (Context 2022)

Abb.266, UP40, C013, Profil 72, über der Geologie lagerten sich abgehsehen vom Laufhorizont keine weiteren anthropogenen Schichten ab (Context 2022)

Abb.267, UP40, C013, Rückstand eines Mörtelestrichs? (Context 2022)

Abb.268, UP40, C013, Letzte Dokumentationsebene, flächig vorhandene Geologie (Context 2022)

Abb.269, UP40, C013, Planierte Geologie unterhalb des Laufhorizontes, rechts oben gemauerter Vorratskasten (Context 2022)

Abb.270, UP40, C013, in die Geologie gegrabener und gemauerter Vorratskasten mit Boden aus Steinplättchen (Context 2022)

Abb.271, Verkauf von Fastenspeisen auf einem Markt, links oben Schnecken, Konzilschronik von Ulrich Richental, Hs. 1, 25r, Rosgartenmuseum Konstanz, um 1465
https://www.thurgaukultur.ch/magazin/468

Abb.272, C114, Situation nach Abriss des Kamins Blick auf die verpechte Innenfläche des Kamins und die durchbrochene Ostmauer des Raumes (Context 2022)

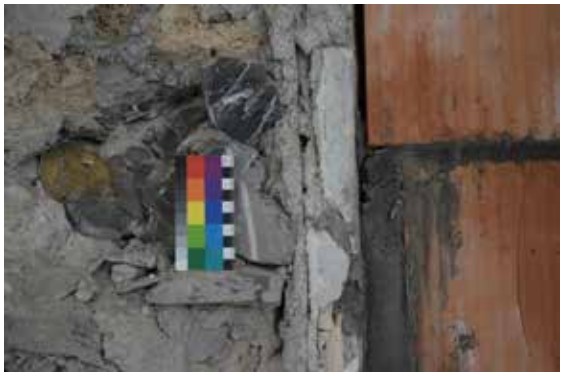


Abb.273, C114, Detailaufnahme nach Norden, Ostmauer des Küchengebäudes mit ehem. Verputz, angestoßen von der Türstopfung rezent (Context 2022)

Abb.273, C113, Blick nach Norden (Context 2022)

Abb.274, C113, Blick nach Süden (Context 2022)

Abb.275, C121, Beschickungsöffnung auf dem Flur für einen Kachelofen im Südtrakt (Context 2022)

Abb.276, C114, Blick nach Norden (Context 2022)

Abb.277, C115, Blick nach Süden (Context 2022)

Abb.278, C114, Unterboden des Felderparketts (Context 2022)

Abb.279, C114, Dielenboden (Context 2022)

Abb.280, UP43, C114, Kamin in der Nordostecke des Raumes (Context 2022)

Abb.281, UP43, C114, erste Putzschicht des Kamins mit Würfelornament (Context 2022)

Abb.282, UP43, C114, Detailaufnahme Würfelornament (Context 2022)

Abb.283, UP43, C114, Quelltuffkomponenten nach Abschlag der Putzschichten (Context 2022)

Abb.284, UP43, C114, Detailaufnahme der Putzschichten (Context 2022)

Abb.285, C115, Blick nach Norden (Context 2022)

Abb.286, C115, Blick nach Süden (Context 2022)

Abb.287, C115, rotbrauner Dielenboden (Context 2022)

Abb.288, C115, Unterboden (Context 2022)

Abb.289, C115, Raum nach Süden mit Deckebalken und Einschieblingen, Unterboden läuft nach Osten weiter (Context 2022)

Abb. 290, C115, Wandbemalung Westwand, Weihekreuz (Context 2022)

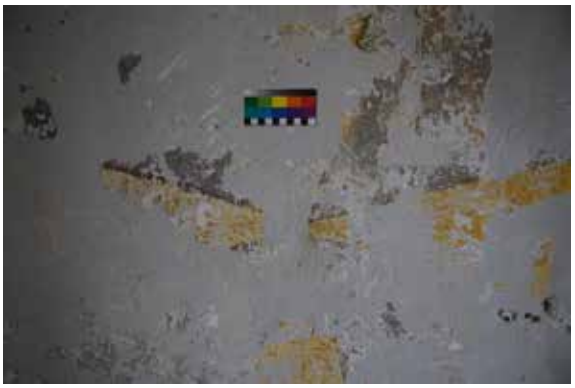


Abb.291, C115, Detailaufnahme Wandbemalung (Context 2022)

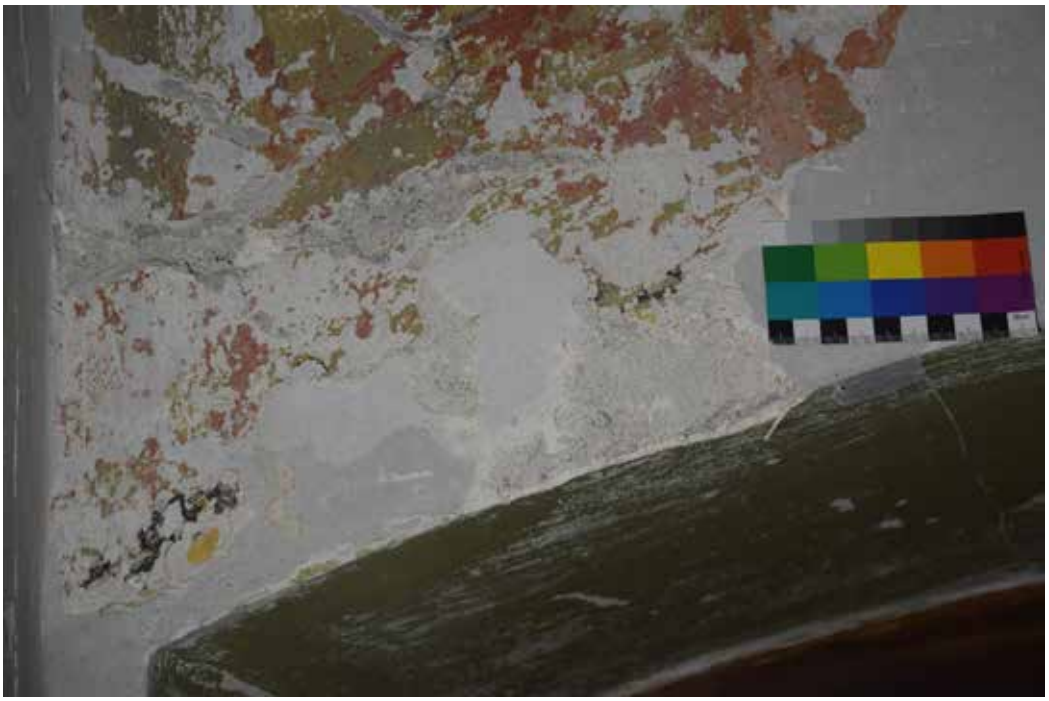


Abb.292, C115, Detailaufnahme Malschichten Nordwand (Context 2022)

Abb.293, C116, Blick nach Nordosten (Context 2022)

Abb.294, C116, Blick nach Süden (Context 2022)

Abb.295, C116, Felderparkett (Context 2022)

Abb.296, C116, Kachelofen (Context 2022)

Abb.297, 298, C116, Detailaufnahmen Kachelofen, links: Bein; rechts: Türchen (Context 2022)

Abb.299, C117, Blick nach Nordwesten (Context 2022)

Abb.300, C117, Blick nach Südwesten (Context 2022)

Abb.301, C117, Felderparkett mit Octogon-Legung (Context 2022)

Abb.302, C117, Dielenboden (Context 2022)

Abb.303, C121, Blick nach Osten, Terracottaplattenboden (Context 2022)

Abb.304, C121, Blick nach Westen, Terracottaplattenboden, Möbelinventar (Context 2022)

Abb.305, C121, Detailaufnahme Terracottaplatte mit Datum „1651“ (Context 2022)

Abb.306, UP12, UP15, C121, Mörtelbett unter dem Terracottaboden (Context 2022)

Abb.307, UP12, UP15, C121, Mörtelestrich mit Sägespänenauflage unterhalb des Mörtelbettes (Context 2022)

Abb.308, UP12, UP15, C121,Profil 22, Detailaufnahme der Abfolge von Terracottaplatten, Mörtelbett, Sägespänen, Estrich über den Deckenbalken des Flurs im Erdgeschoß (Context 2022)

Abb.309, UP12, UP15, C121, Bohlenboden über den Deckenbalken (Context 2022)

Abb.310, UP12, UP15, C121, Terracottaplatten in Mörtelbett über Mörtelestrich über Bohlen, zwischen den N-S verlaufenden Deckenbalken blitzt die verstrichene Stuckdecke hervor (Context 2022)

Abb.311, UP36, C121, Vermauerte Nischen/Fensteröffnungen in der Nordwand des Flurs/der Südwand des Innenhofs (Context 2023)

Abb.312, UP36, C121, Detailaufnahme direkt oberhalb des Deckenbalkens; vermauerte Nische (Context 2023)

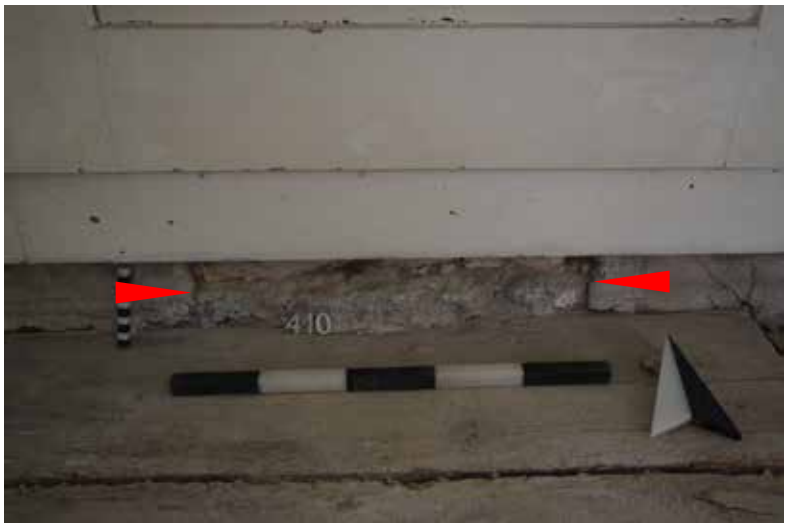


Abb.313, UP36, C121, Detailaufnahme direkt oberhalb des Deckenbalkens; vermauerte Nische (Context 2023)

Abb.314, UP36, C121, Die Südwand des Innenhofs (Steinmauer) und die Südwand des Osttraktes (Fachwerk) treffen an der Nordseite des Flurs aufeinander (Context 2023)

Abb.315, C127, Blick nach Westen, Mörtelestrich (Context 2023)

Abb.316, C127, Blick nach Osten, Tür in das Treppenhaus (Context 2023)

Abb.317, C127, Blick nach Westen, Felderparkett (Context 2023)

Abb.318, C127, Blick nach Westen, Mörtelestrich über dem Gewölbe im Erdgeschoß (Context 2023)

Abb.319, C127, Detailaufnahme Schuhabdruck im Mörtel (Context 2023)

Abb.320, C125, Blick nach Westen, Felderparkett (Context 2023)

Abb.321, C125, Blick nach Osten, Felderparkett (Context 2023)

Abb.322, C125, Blick nach Osten, die dunkelrote Bemalung des Fachwerks wird unterhalb des Brüstungstäfers sichtbar (Context 2023)

Abb.323, C125, Blick nach Norden, Aufschüttung (Context 2023)

Abb.324, C125, Holzkiste im Zwickel zwischen Gewölbe des Erdgeschoßes und Boden des ersten Obergeschoßes (Context 2023)

Abb.325, C125, ehemaliger Kachelofen besaß einen Untergrund aus Kacheln als Ausnehmung im Felderparkett (Context 2023)

Abb.326, C125, die Holzkiste wurde bereits geöffnet (Context 2023)

Abb.327, C125, C127, Der Mörtelestrich läuft unter der Binnenwand zwischen C125 und C127 hindurch (Context 2023)

Abb.328, C1T2, Blick nach Nordwesten, Treppe vom ersten Obergeschoß in das zweite Obergeschoß (Context 2023)

Abb.329, C1T2, Blick nach Norden, Treppe vom ersten Obergeschoß in das zweite Obergeschoß (Context 2023)

Abb.331, C1T2, Holzplatten im Stiegenhaus (Context 2023)

Abb.330, Blick nach Norden vom Erdgeschoß durch das abgerissene Treppenhaus bis in das zweite Obergeschoß (Context 2023)

Abb.332, C118, Blick nach Norden, Fischgrätparkett (Context 2023)

Abb.333, C118, Blick nach Süden (Context 2023)

Abb.334, C118, Blick nach Norden, gotische Türe in moderner Rahmung (Context 2023)

Abb.335, C118, Detailaufnahme des Eisenbandes mit lilienförmigem Abschluss (Context 2023)

Abb.336, C118, Detailaufnahme des Schlosses (Context 2023)

Abb.337, C118, Notenblatt in der Wandung des Türbogens (Context 2023)

Abb.338, C118, sekundäre Decke mit Einschieblingen (Context 2023)

Abb.339, C118, UP47, Wandsondage in der Westwand, Fachwerk (Context 2023)

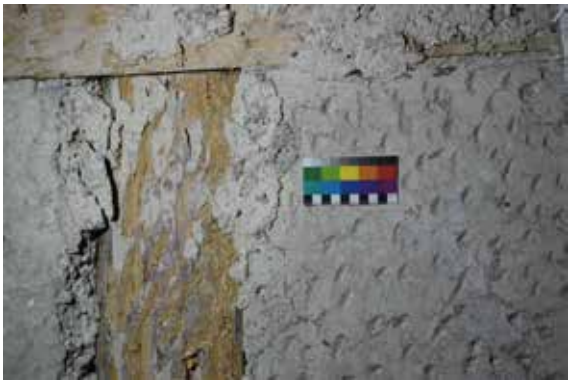


Abb.340, C118, UP47, Detailaufnahme Fachwerk (Context 2023)

Abb.341, C118, Blick nach Norden auf romanischen Bauteil (Context 2023)

Abb.342, C118, Detailaufnahme des romanischen Mauerwerks, ehemalige Außenseite, Pietra Rasa mit Fugenstrich (Context 2023)

Abb.343, C118, Unterboden des Parketts (Context 2023)

Abb.344, C118, Dielenboden (Context 2023)

Abb.345, C118, Blick nach Norden, Deckenbalken der Waschküche (Context 2023)

Abb.346, C118, Blick nach Westen, Mauerkrone der Westwand der im Erdgeschoß liegenden Waschküche (Context 2023)

Abb.347, UP53, C121, Türe nach Norden in C118, rot bemaltes Fachwerk (Context 2023)

Abb.348, UP53, C121, Detailaufnahme Datierung „1595“ (Context 2023)

Abb.349, UP53, C121, Detailaufnahme der Bemalung (Context 2023)

Abb.350, C229, Blick nach Norden (Context 2023)

Abb.351, C229, Fresko von Gehr (Context 2023)

Abb.352, C229, Blik nach Osten, Eingang in das Stuhllager und in die Adamskapelle (Context 2023)

Abb.353, C229, Blick nach Südosten (Context 2023)

Abb.354, C229, Blick nach Süden, Wandbemalungen mit Benediktinersilhouetten (Context 2023)

Abb.355, C229, Blick nach Westen, vermauerte Fenster in den Innenhof (Context 2023)

Abb.356, C229, Blick nach Westen, vermauertes Fenster mit Schranktüre (Context 2021)

Abb.357, C229, Schranktüre (Context 2021)

Abb.358, C229, Detailaufnahme der Bemalung (blau, grau, schwarz, weiß) (Context 2023)

Abb.359, C229, Mit Dachziegeln verschlossene Fensteröffnung (Context 2023)

Abb.360, C229, Auswahl von Dachziegeln, die für die Vermauerung der Fenster verwendet wurden (Context 2023)

Abb.361, C229, Detailaufnahme der Bemalung der Fensterlaibung (Context 2023)

Abb.362, C229, Geöffnete Fenster zum Innenhof (Context 2023)

Abb.363, UP31, C229, Wandmalereien an der Südwand, rot: Deckenbalken 1.OG Südtrakt/Flur (Context 2023)

Abb.365, UP31, C229, Detailaufnahmen der Wandmalereien (Context 2022)

Abb.364, UP31, C229, Detailaufnahmen der Wandmalereien (Context 2022)

Abb.365, UP31, C229, Detailaufnahmen der Wandmalereien (Context 2022)

Abb.366, UP31, C229, Detailaufnahmen der Wandmalereien (Context 2022)

Abb.367, C229, C230, Blick in den Dachstuhl der Adamskapelle (Context 2022)

Abb.368, C230, Adamskapelle Blick nach Osten (Context 2021)

Abb.369, C230, Adamskapelle Blick nach Westen (Context 2021)

Abb.370, Historische Aufnahme der Ausstattung der Adamskapelle, Ausstattung aus dem 17. Jahrhundert (Archiv Einsiedeln, KAE Glasplatte 0225)

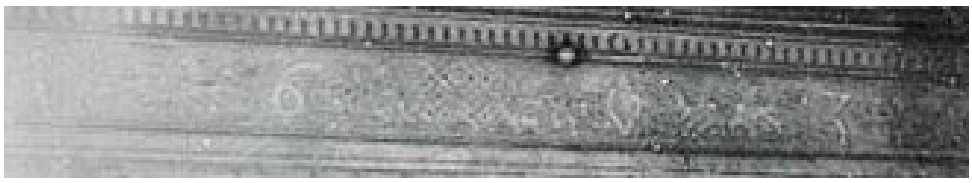


Abb.371, Detail der Datierung (Archiv Einsiedeln, KAE Glasplatte 0225)

Abb.372, UP51, C230, Mörtelestrichrelikt (links), Altarfundament (oben), „Triumphbogenfundament“ (zentral), Aufschüttung (rechts) (Context 2021)

Abb.373, UP51, C230, Detailaufnahme Altarfundament (Context 2021)

Abb.374, C235, Blick nach Südosten, Felderparkett (Context 2023)

Abb.375, C234, Blick nach Osten, Felderparkett (Context 2023)

Abb.376, C234, Blick nach Norden, Felderparkett, Flügeltüre, Sekretär (Context 2023)

Abb.377, C234, Blick nach Süden, Felderparkett (Context 2023)

Abb.378, C234, Detailaufnahme der Rückseite des demontierten Brüstungstäfers (Context 2023)

Abb.379, C234, Detailaufnahme der Wandbemalung unterhalb des jetzigen Putzes im Bereich des südlichen Westfensters (Context 2023)

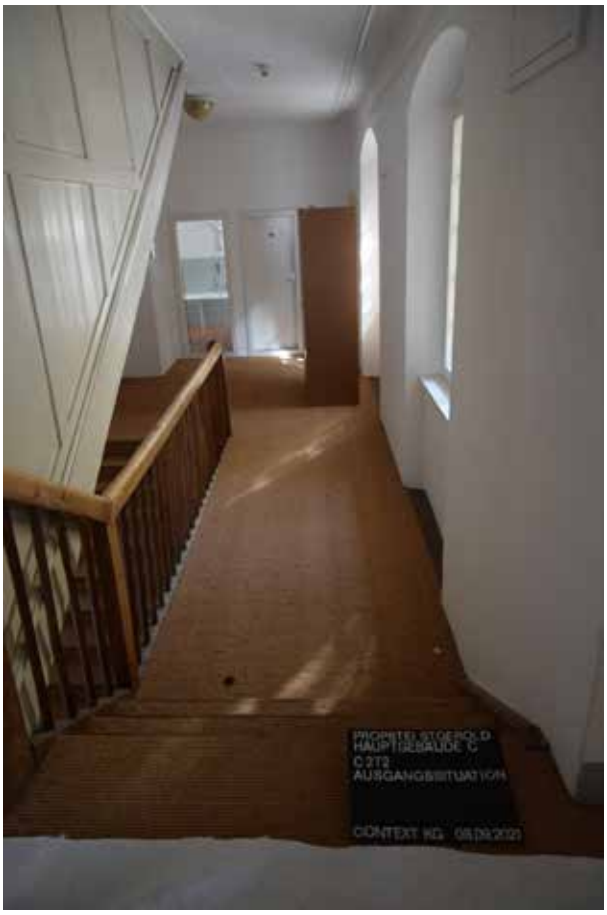


Abb.380, C2T2, Blick nach Norden, Treppenhaus vom zweiten Obergeschoß in das Dachgeschoß (Context 2021)

Abb.381, C2T2, Blick nach Nordwesten, Treppenhaus vom zweiten Obergeschoß in das Dachgeschoß (Context 2021)

Abb.382, C2T2, Blick nach Osten, Schranknische (Context 2021)

Abb.383, C2T2, Blick nach Norden, ehemalige Nasszelle (Context 2021)

Abb.384, C232, Blick nach Osten (Context 2021)

Abb.385, C232, Blick nach Westen, Möbelinventar, Teppichboden (Context 2021)

Ab.386, UP26, C232, Blick nach Westen, Dielenboden mit Solnhofner Plattenfeldern vor den Beschickungsöffnungen der Kachelöfen im Südtrakt (Context 2022)

Abb.387, UP26, C232, Fehlbodenverfüllung unterhalb des Dielenbodens zwischen den Fächern der Deckenbalken (Context 2022)

Abb.388, UP26, C232, Blick nach Westen, Übergang von Südtrakt und Westtrakt (Context 2022)

Abb.389, UP26, C232, Detailaufnahme eines Deckenbalkens, sekundär verwendet (Context 2022)

Abb.390, UP26, C232, Schindeln über den Zwischenräumen der Einschieblinge soll das Hinunterrieseln von Verfüllung verhindern (Context 2022)

Abb.391, UP26, C232, Mumifizierte und skelettierte Mäuse (Context 2022)

Abb.392, UP10, C232, Unterhalb des rezenten Putzes wird das Fachwerk des Osttraktes sichtbar (Context 2021)

Abb.393, UP10, C232, Detailaufnahme der Bemalungen (Context 2021)

Abb.394, UP50, C232, Mauerbild der Nordwand des Flurs/der Südwand des Innenhofs (Context 2022)

Abb.395, C224, Blick nach Norden (Context 2022)

Abb.396, C224, Blick nach Süden (Context 2022)

Abb.397, C224, Felderparkett mit Störung aufgrund der Nasszelle (Context 2022)

Abb.398, C224, Lehmdämmung zwischen den Deckenbalken (Context 2023)

Abb.399, C224, Detailaufnahme der Holzabfälle als Ausgleichselemente (Context 2023)

Abb.400, C224, Blick auf die Decke des ersten Obergeschoßes (Context 2023)

Abb.401, C224, Blick auf die Decke des ersten Obergeschoßes und die Balkenlage des zweiten Obergeschoßes, rot: westlichster Balken auf Westmauer des 1. OG (Context 2023)

Abb.402, C225, Blick nach Norden (Context 2022)

Abb.403, C225, Blick nach Süden (Context 2022)

Abb.404, C225, Felderparkett mit Kleberflecken des Teppichbodens (Context 2022)

Abb.405, C225, Lehmdämmung zwischen den Deckenbalken (Context 2022)

Abb.406, C225, Blick in das erste Obergeschoß und auf den Höhenunterschied (rot) zwischen der Decke des ersten Obergeschoßes und den Balken für den Boden des zweiten Obergeschoßes (Context 2023)

Abb.407, C226, Blick nach Norden (Context 2022)

Abb.408, C226, Blick nach Süden (Context 2022)

Abb.409, C226, Felderparkett (Context 2022)

Abb.410, C226, Holzdecke (Context 2022)

Abb.411, C226, Deckenmalerei (Context 2023)

Abb.412, C226, Detailaufnahme Deckenmalerei (Context 2023)

Abb.413, C226, Detailaufnahme Deckenmalerei (Context 2023)

Abb.414, C226, Dielenboden (Context 2023)

Abb.415, C226, Lehmdämmung zwischen den Deckenbalken (Context 2023)

Abb.416, C226, Detailaufnahme Schuhabdruck in der Lehmdämmung (Context 2023)

Abb.417, C226, Deckenbalken und Einschieblinge, Intervallsprung rechts (Context 2023)

Abb.418, C226, Detail Balkenintervallsprung (Context 2023)

Abb.419, C226, Blick nach Westen, Aufbau der Binnenmauer (Context 2023)

Abb.420, C227, Blick nach Norden, Vertäfelung, Dielenboden (Context 2023)

Abb.421, C227, Blick nach Süden, Vertäfelung, Dielenboden (Context 2023)

Abb.422, C227, Detailaufnahme Vertäfelung, Zahnschnittfries (Context 2023)

Abb.423, C227, Holzdecke (Context 2023)

Abb.424, C227, Blick nach Süden, Fachwerkbinnenwände (Context 2023)

Abb.425, C227, Lehmdämmung zwischen den Deckenbalken (Context 2023)

Abb.426, C227, sekundär genutzte Deckenbalken und Einschieblinge (Context 2023)

Abb.427, C227, Dekorelement eines Möbels (?) in der Fehlbodenverfüllung (Context 2023)

Abb.428, C228, 3D-Modell des Raumes, Standbild von Süden, Vertäfelung, Holzdecke, Kachelofen, Buffet (Context 2024)

Abb.429, C228, Blick nach Westen, Vertäfelung, Holzdecke, Kachelofen, Aufschluss Schablonenmalerei (Context 2022)

Abb.430, 431, C228, Detailaufnahmen Buffet und Vertäfelung, grüne und rote Farbspuren (Context 2022)

Abb.432, C228, Holzdecke (Context 2022)

Abb.433, C228, Eingangstüre im Norden des Raumes von Norden (Context 2022)

Abb.434, C228, Aufschluss Schablonenmalerei (Context 2022)

Abb.435, C228, Aufschluss Bemalung, Scheinarchitektur und Obstornament (Context 2022)

Abb.436, Historische Aufnahme des Zimmers C228 mit der zeitgenössischen Schablonenmalerei und dem Kachelofen (Archiv Einsiedeln, KAE F5.33.111.54)

Abb.437, Historische Aufnahme des Zimmers C228 mit Vertäfelung und Buffet, noch vorhandene geflügelter Weltkugel mit Adler (Archiv Einsiedeln, KAE F5.33.111.54)

Abb.438, C228, Dielenboden (Context 2022)

Abb.439, C228, Unterboden und Deckenbalken (Context 2023)

Abb.440, C228, Blick auf den Höhenunterschied zwischen der Decke im 1.OG und den Balken des 2.OG (Context 2023)

Abb.441, C228, Kachelofen angestellt an die Nordwand des Raumes (Context 2022)

Abb.442, C228, Detailaufnahme einer Blattkachel mit Signatur und Datierung (Context 2022)

Abb.443, C228, Situation nach Demontage des Bodens und Ausnahme der Lehmdämmung, Positionierung des Ofens (Context 2022)

Abb.444, UP26, C232, Deckenbalken mit Einschieblingen im Flur, links der Innenhof, rechts die Räume des Südtraktes (Context 2022)

Abb.445, C227/C228, Balkenintervallverkürzung und -verschiebung (Context 2023)

Abb.446, Blick nach Osten über die Zimmer des Südtraktes, letzte Dokumentationssituation nach Demontage aller Böden und Wände (Context 2023)

Abb.447, Blick nach Westen über die Zimmer des Südtraktes, letzte Dokumentationssituation nach Demontage aller Böden und Wände (Context 2023)

Abb.448, C337, Blick durch die Sparren und die Kehlbaken des Dachstuhls (Context 2023)

Abb.449, C337, Blick durch Spannriegel des Dachstuhls (Context 2023)

Abb.450, C229, C337, Blick auf die Deckenbalken (Context 2023)

Abb.451, C330, Arbeitssituation nach der Entkernung des Dachbodens (Context 2022)

Abb.452, C330, Blick auf das westliche Geieblfeld des Dachbodens, deutlich wird die Aufsteilung des Daches in den 1970ern (Context 2022)

Abb.453, C330, Blick nach Osten auf das Giebelfeld des Südtraktes (Context 2022)

Abb.454, UP41, C330, Schrägboden mit Lehmdämmung (Context 2022)

Abb.455, C330, Detailaufnahme der Deckenbemalung des 2.OG, C232 (Context 2022)

Abb.456, C330, Arbeitssituation während des Dachstuhlabbruchs (Context 2023)

Abb.457, C338, Blick nach Süden (Context 2022)

Abb.458, C338, C339, C331, Blick in den Dachstuhl des Westtraktes (Context 2022)

Abb.459, C331, Blick auf das südliche Giebelfeld des Westtrakts (Context 2023)

Abb.460, Bauarbeiten für die Errichtung eines Klosters, im Hintergrund der Abbau von Steinen und der Transport mit Ochsen (Detail),
Die Erbauung des Klosters Schönau, Hz196
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, 1576/1600
http://objektkatalog.gnm.de/objekt/Hz196

Abb.461, Mönche bei den Bauarbeiten, rechts im Mittelgrund der Abbau von Steinblöcken, links der manuelle Transport der Blöcke, mittig das Aufmauern im Basisbereich eines Gebäudes, im Vordergrund Mörtelmischen, Klostergründung durch den Hl. Leonhard, Leonhardaltar in St. Leonhard in Tamsweg, 1452-1461,
https://realonline.imareal.sbg.ac.at/detail/nr-000556

Abb.462, Pflasterarbeiten vor den Stadttoren, Chroniques de Hainaut, vol. 1, MS 9242, Bibliotheque Royale de Belgique, 15. Jahrhundert, https://uurl.kbr.be/1310113

Abb.463, Laien und Mönche beim Bau einer Kirche,links vorne Mörtelmischen, Luzerner Chronik von Diebold Schilling, fol 23r, Korporation Luzern, 1513, https://www.e-codices.ch/en/list/one/kol/S0023-2

Abb.464, Laie und Mönch bei Fällarbeiten, Illustration, Vie des saints, MS 639, fol 41r, Bibliothèque municipale Dijon, 12.-13. Jahrhundert, https://realonline.imareal.sbg.ac.at/detail/nr-000556

Abb.465, Darstellung Zimmermann, im Hinergrund der Rohbau eines Hauses mit einem aus Steinen errichteten Erdgeschoßes und einem darauf aufbauenden Holzaufbaus, Hausbuch der Nürnberger Zwölfbrüderstifutngen, Mendel II,
Amb. 317b2°, 37v, Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, https://online-service.nuernberg.de/viewer/image/0f5e1d20-0f54-473b-9516-8cf87c93689a/78/LOG_0078/

Abb.466, Historische Abbildung des Inneren der Schmiede mit Inschrift 1680 auf der Esse; heute noch erhalten südlich des Wyberhuses (Archiv Einsiedeln KAE F6.0.199)

Abb.467, Bauarbeiten an einem Turm, rechts unten eine Bauhütte, Weltchronik-Kompilation, Sog. ‘Erweiterte Christherre-Chronik, AT-OOeLB, Hs.-472, Landesbibliothek Linz, 14. Jahrhundert, https://digi.landesbibliothek.at/viewer/!image/472/84/

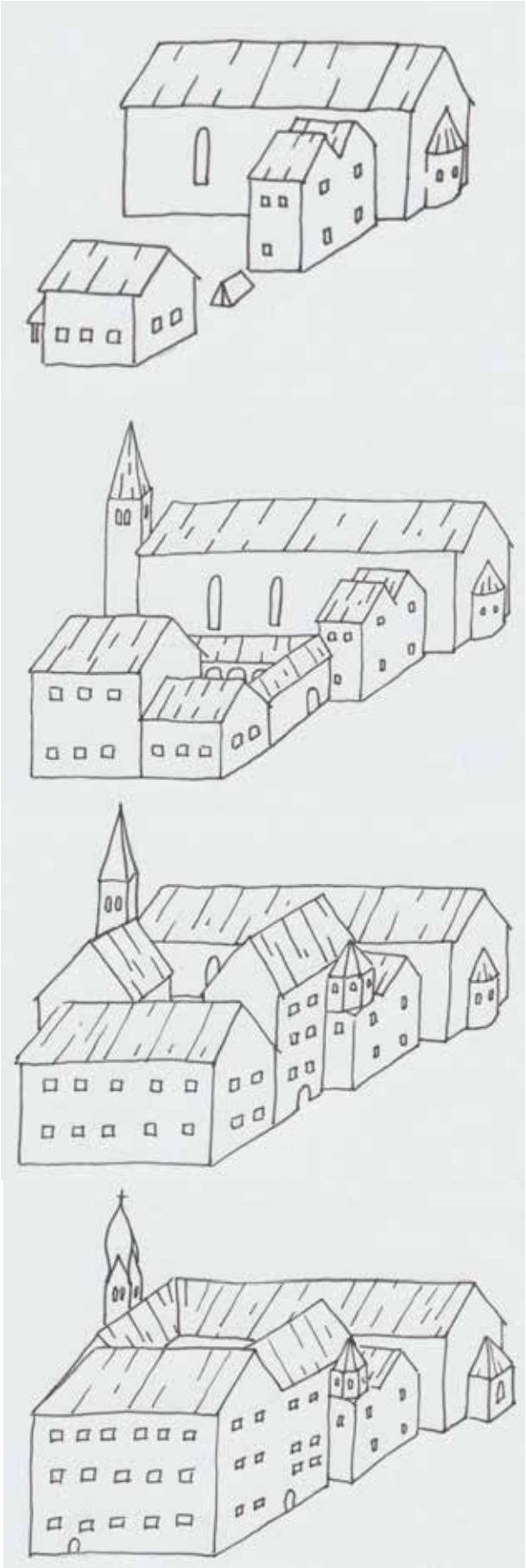


Abb.468, Rekonstruktionsvorschlag Bauphasen (Context 2024)

Abb.469, UP30, C236, Deckenbemalung (Context 2022)

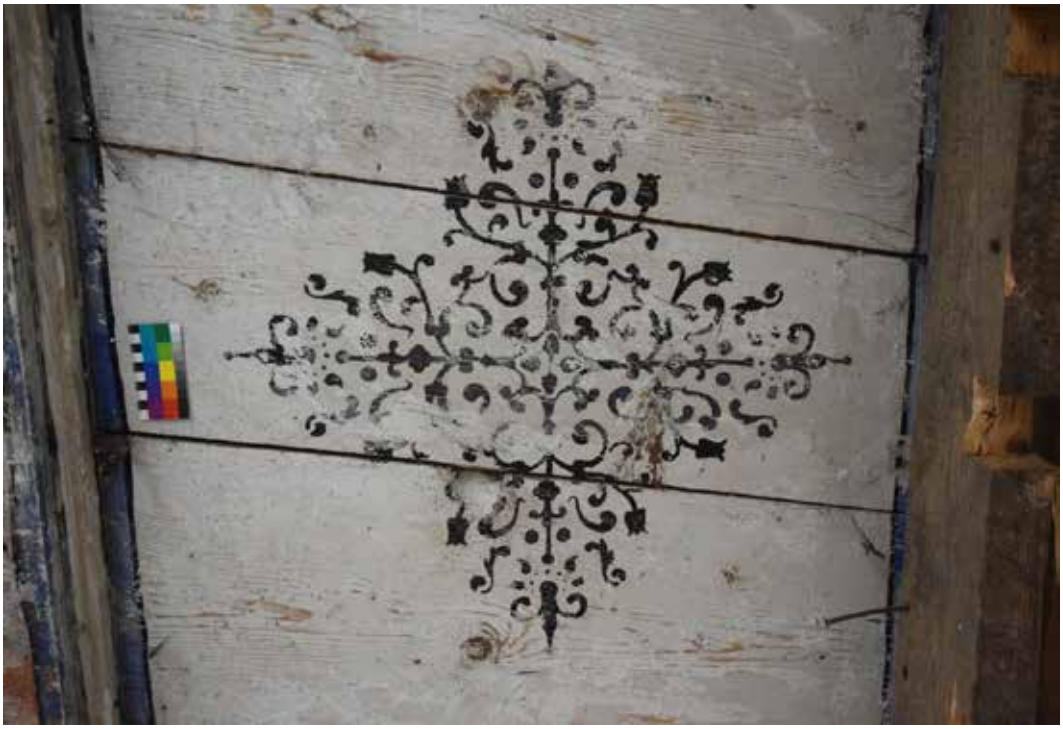


Abb.470, UP30, C236, Detailaufnahme der Deckenbemalung (Context 2022)

Abb.471, UP30, C236, Detailaufnahme der Deckenbemalung (Context 2022)

Abb.472, UP30, C236, Detailaufnahme der Deckenbemalung (Context 2022)

Abb.473-478, Auszug des Propsteiinventars, Holzskulpturen: Maria mit Kind; Hl. Sebastian, Anna Selbdritt; Hl. Nikolaus; Maria mit Kind; Kreuzigungsgruppe (Context 2021)

Abb.479, Historische Aufnahme des Flurs im ersten Obergeschoß, Hängung von Bildern an den Wänden (Archiv Einsiedeln, KAE F3.0.0132.0028

Abb.480, Historische Aufnahme des Flurs im zweiten Obergeschoß, Hängung von Bildern an den Wänden (Archiv Einsiedeln, KAE F5.33.111.54)

Abb.481-486, Auszug des Propsteiinventars, Gemälde: Die Unterrichtung der Hl. Maria durch die Hl. Anna, rechts Hl. Joachim (nach P.P. Rubens); Bekehrung des Hl. Augustinus (?) mit Hl. Augustinus, Hl. Monika und einem Augustinermönch; Verklärung Christi; Josef und Jesus; Gekreuzigter Christus; Die Heilige Familie mit Johannes dem Täufer (vgl. Raffael) (Context 2022)

Abb.487, Maria mit Jesuskind, Anna und Joachim über der Burg Blumenegg (Context 2022)

Abb.488, 489, Detailaufnahme der Wappen in der unteren linken und rechten Bildecke; links: Wappen der von der Halden zu Neidberg; rechts: Wappen der von Boymont zu Payrsberg (Context 2022)

Abb.490-494, Auszug des Propsteiinventars, Möbel (Context 2021)

Abb.495-497, Auszug des Propsteiinventars, Möbel (Context 2021)

Abb.498, Auszug des Propsteiinventars, Möbel, Sakristeischrank mit Lavoir und Verzeichnis (Context 2021)

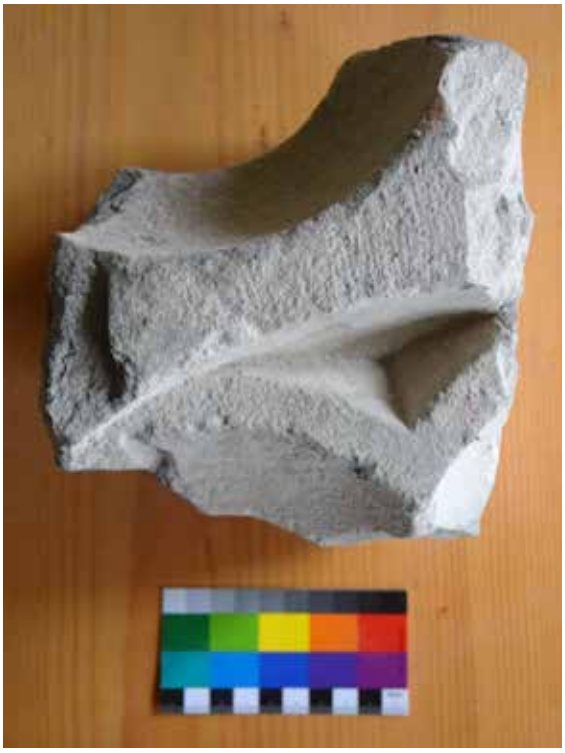
Abb.499-501, Auszug des Propsteiinventars, Möbel, Schrank mit bemalten Türflügeln (Context 202)

Tafeln

Tafel I, Holz, Lehm

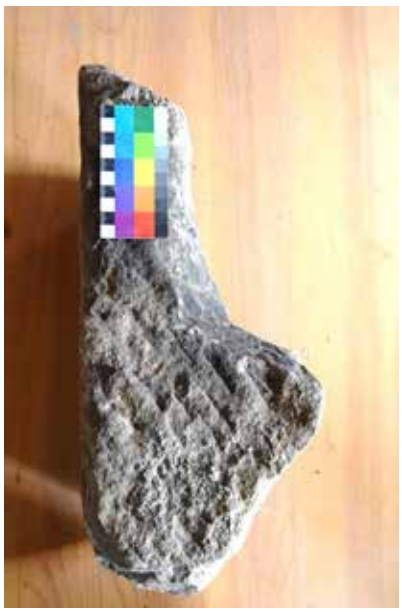
1, Fnr. 318, C118B, Parkettstab mit Aufschrift in Bleistift, Holz, 1902 (Context 2024)

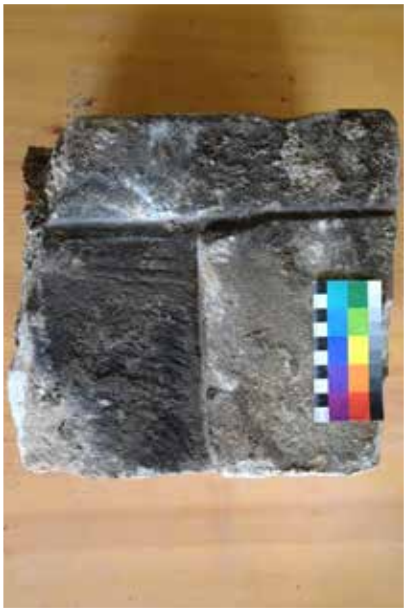
2, Fnr. 12, SE686, Formabdrücke einer Gussform, vlt. Glocke, Lehm gehärtet (Context 2024)



3-5, Verbaute Spolien in UP17, SE197, Sandstein, 16. Jh.? (Context 2022)

6, Verbaute Spolien in UP42, SE459, Kalk und Sandstein (Context 2022)





7, Verbaute Spolien in UP40, SE481, Sandstein (Context 2022)

8, Verbaute Spolien in UP29, SE356, Sandstein

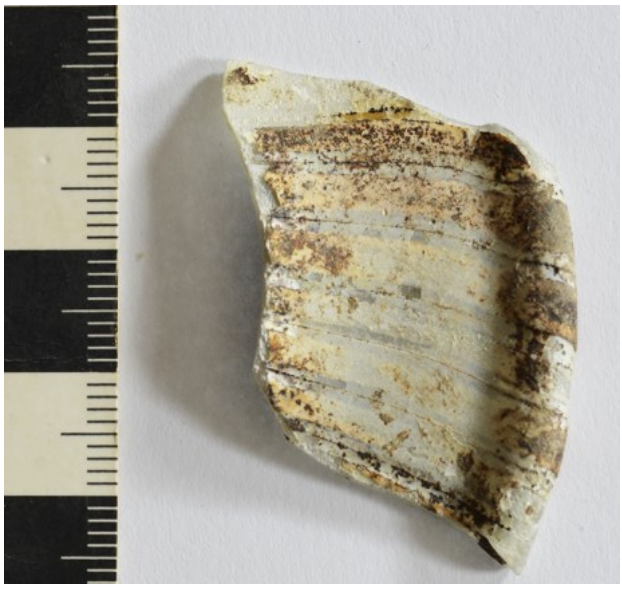
Tafel IV, Glas

9, Fnr. 59, SE744, Becherbodenfragment, geblasene Buckelmusterung, 16.-17. Jh. (Context 2024)

10, Fnr. 63, SE257, Fiole, frei geblasen mit trichterförmigem Rand, 17. Jh. (Context 2024)

11, Fnr. 64, SE245, Becherfragmente mit Buckeldekor, 1. H. 17. Jh. (Context 2024)

12, Fnr. 74, SE245, Becherfragmente, spitz hochgestockener Boden und abgezogene Nuppen, 15.-16. Jh. (Context 2024)



13, Fnr. 76, SE149, Fußscheibenfragment mit verschmolzenen Glasfäden, 16.-17. Jh. (Context 2024)

Tafel VI, Glas

14, Fnr. 77, SE650, Glasfragmente unterschiedlicher Fundkontexte, oben zweites von rechts und links unten Butzenscheibenfragment (Context 2024)

Tafel VII, Keramik

15, Fnr. 14, SE513, Schüssel, Irdenware mit roter Grundengobe auf der Innenseite und der Randlippe, mehrfarbiger Malhorndekor, 18.-19. Jh. (Context 2024)

16, Fnr. 56, SE513, Schüssel, Irdenware mit roter Grundengobe auf der Innenseite und der Randlippe, mehrfarbiger Malhorndekor, 18.-19. Jh. (Context 2024)

17, Fnr. 57, Sammelfund, Schüssel, Irdenware mit roter Grundengobe auf der Innenseite und der Randlippe, mehrfarbiger Malhorndekor, 18.-19. Jh. (Context 2024)

Tafel VIII, Keramik

18, Fnr. 125, SE54,
Keramik unglasiert,
handaufgebaut nicht
nachgedreht,
teilweise außen geglättet,
grobe
bis mittlere Magerung,
wechsel-
athmosphärisch
gebrannt/sekundär
gebrannt, 13. Jh.?
(Context 2024)

19, Fnr. 146.1, SE226
Schüsseln, Teller,
Schwarze Grundengobe mit
Malhorndekor grün/weiß;
helle Irdenware mit Spritzdekor/
Farbkörper;
Irdenware mit weißer
Grundengobe,
Strich- Wellen- und Wirbeldekor
rot/schwarz;
Steingut weiß unverziert,
18.-20. Jh.
(Context 2024)

Tafel IX, Keramik

20, Fnr. 146.1, SE226, Schwarze Grundengobe mit Malhorndekor grün/weiß; Steingut weiß unverziert, Grüne und dunkelbraune Glasur, 18.-20. Jh. (Context 2024)

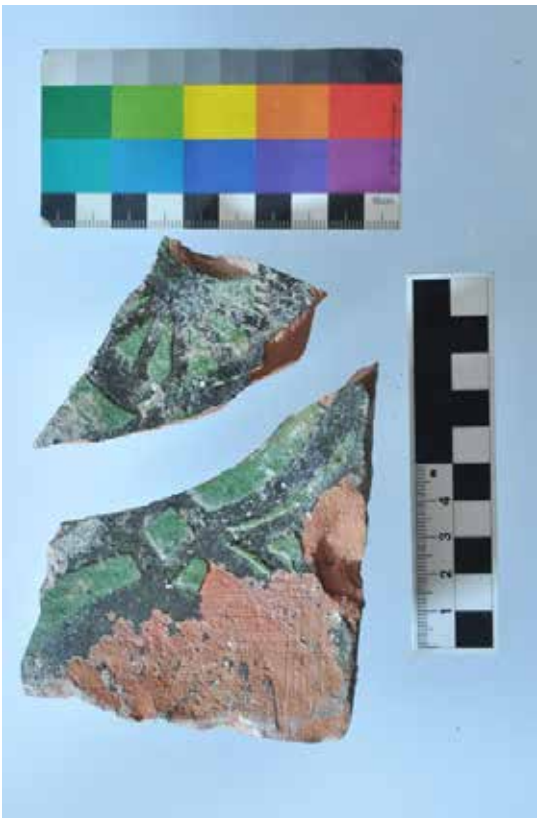
21, Fnr. 235, SE166, Randstück, handgeformt, wechselathmosphärisch gebrannt, verrollt, angedeutete (Tupfen-?)Leiste, grobe Magerung (Context 2024)

Tafel X, Keramik

22-24, Fnr. 70-72, SE54, 240, 248, Spinnwirtel flachkugelig und teilkonisch, dunkelgrau, z.T. mit Horizontalrillen, reduzierend gebrannt, 16. Jh.? (Context 2024)

Tafel XI, Keramik

25, Fnr. 16.1, Sammelfund, Blattkachelfragmente, Schablonendekor, Modeldekor, grün glasiert, 17. Jh. (Context 2024)



26, Fnr. 26.2, Sammelfund, Blattkachelfragmente, Schablonendekor, 17.-18. Jh. (Context 2024)

27, Fnr. 103, SE607, Blattkachelfragmente, grün glasiert, Modeldekor (figural: Hl. Matthäus), 16./17. Jh. (Context 2024)

Tafel XII, Keramik

28, Fnr. 133.1, Sammelfunde, Blattkachelfragmente, Schablonendekor, 17. Jh. (Context 2024)

29, Fnr. 174, SE356, Blattkachelfragment, Modeldekor, 17. Jh. (Context 2024)

30, Fnr. 18.1, SE52, Schlacht-/Küchenabfälle, Schnittspuren (Context 2024)

31, Fnr. 69, SE257, Paternosterperle, 13.-15. Jh., (Context 2024)

32, Fnr. 80, SE257, Spindel, Hand- oder Spinnradspindel (Context 2024)

Tafel XIV, Papier

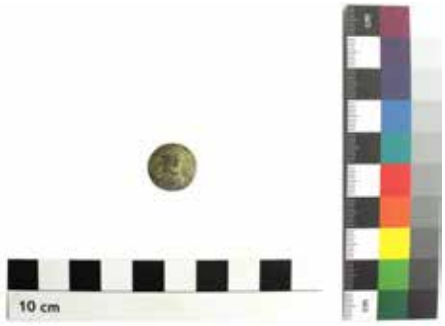
33, Fnr. 28, SE681, Papierfragment, beschriftet mit Tinte, „*Signum Confessionis Pascalis in S. Geroldo 1679. P. Leonid Brunne*r“(Context 2024)

34, Fnr. 29, SE680, Papierfragment, beschriftet mit Tinte, 17.-18. Jh. (Context 2024)

35, Fnr. 33, SE222, Anhänger Benediktiner, Avers: Kreuz, "CSSML"/NDSMD",
"Crux Sacra Sit Mihi Lux: Non Draco Sit Mihi Dux";
"CSPB" "Crux Sancti Patris Benedicti"
Umschrift: "VRSN SMQLIVB" "Vade Retro Satana Numquam Suade Mihi /
Sunt Mala Quae Libas Ipse Venana Bibas"
Revers: umlaufend: "S. BENED ORA PR N" "Sanctus Benedictus Ora Pro Nos"
In Kartusche: nicht lesbar
18. Jh.
(Context 2024)

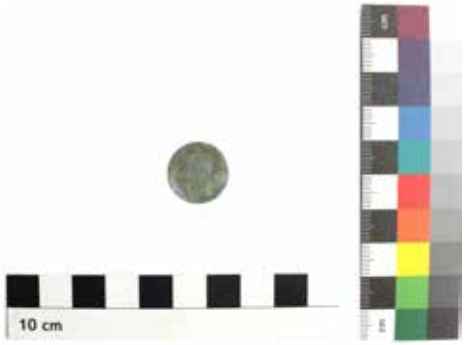
Hinweis: Die goldglänzende Färbung der metallenen Funde in den vergrößerten Aufnahmen entstand durch die Lampe im Mikroskop, durch die die Funde fotografiert wurden. Die reale Färbung ist den Maßstabfotos zu entnehmen.

36, Fnr. 31, SE249, Silber, Pfennig, Chur,
Avers: Wappen Graubünden, CVR
Revers: -
17.-18. Jh. (Context 2024)



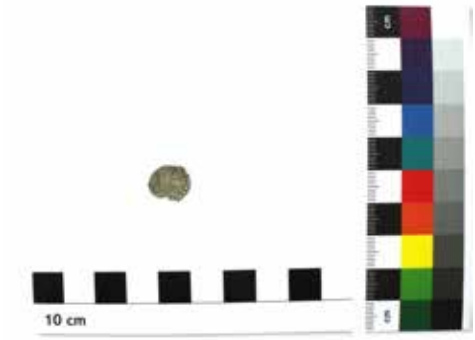
37, Fnr. 34, Sammelfund, Silber, Kreuzer,
Avers: Büste nach links, Umschrift: ERN
FRID CAR DG DS
Revers: Wappen Sachsen-Hildburghausen, bekrönt
1758 (Context 2024)

38, Fnr. 35, SE42, Silber, Kreuzer Pfalz
Avers: Büste nach links, Legende: CAR. THEODOR.D:G.C.P.R.SKIAT& (?) IL
Revers: Wappen des Bistums Pfalz Sulzbach, Legende: AD NORMAN CONVENTION 1763
(Context 2024)



39, Fnr. 36, SE223, Kupfer?, Pfennig Bayern,
Avers: Bekröntes Wappen mit Rautenmuster (Bayern)
Revers: 1 Pfennig, 1823
(Context 2024)

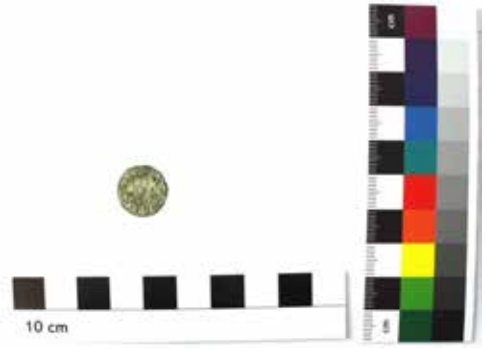
Tafel XVIII, Metall



40, Fnr. 38, SE108, Silber, Schüsselpfennig,
Avers: Geviertes Wappen von Solms-Lich,
Revers: -
1590-1610
(Context 2024)

41, Fnr. 39, SE245, Silber
Schüsselpfennige unbestimmt
(Context 2024)

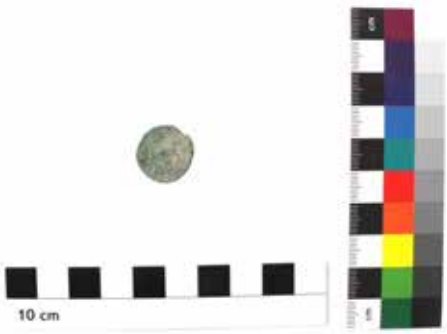
42, Fnr. 40, Silber, 6 Kreuzer
Avers: Umschrift I·S·A·GE·IIV·B·REX
LEOPOLDVS·DGR·VI
Mittig Büste Leopold mit Lorbeerkranz nach links
Revers: Maria mit Jesuskind zwischen K B,
Umschrift: + PATRONA·HV Wappen Ungarns
NGARIAE·1671
(Context 2024)



43, Fnr. 41, SE257, Silber, Kreuzer
Avers: St. Lucius nach links mit Zepter
und Reichsapfel, Umschrift: S.LVCI.M.ET.CVRIE.
Revers: Doppeladler mit „I“ auf Brustschild,
Umschrift: CAROL.D.D.R.I.M.S.A. 17 18
(Context 2024)

Tafel XX, Metall

44, Fnr. 42, SE50, Heller Zürich
Avers: Stadtwappen Zürich
Revers: -
17. Jh./1700
(Context 2024)



45, Fnr. 43, SE245, Silber, Albus
Avers: Wappenschild der Erzdiözeses Mainz mit Lorbeerkranz, Erzbischof Johann Philipp
Revers: Wertangabe ALBVS, 1666, Münzmeisterzeichen
1666
(Context 2024)

46, Fnr. 44, SE245, 2 zusammenkorrodierte Münzen
Lesbare Münze: Schüsselpfennig Pfalz
Kurfürst Avers: Schild, geteilt, rechts: Pfälzer Löwe, links: Rad, Über Wappen: L oder P, Perlenkreis
Revers: -
15.-16.Jhdt.
(Context 2024)

47, Fnr. 45, SE245, Silber, Pfennig, Chur,
Avers: Wappen Graubünden, CVR
Revers: -
17.-18. Jh.
(Context 2024)

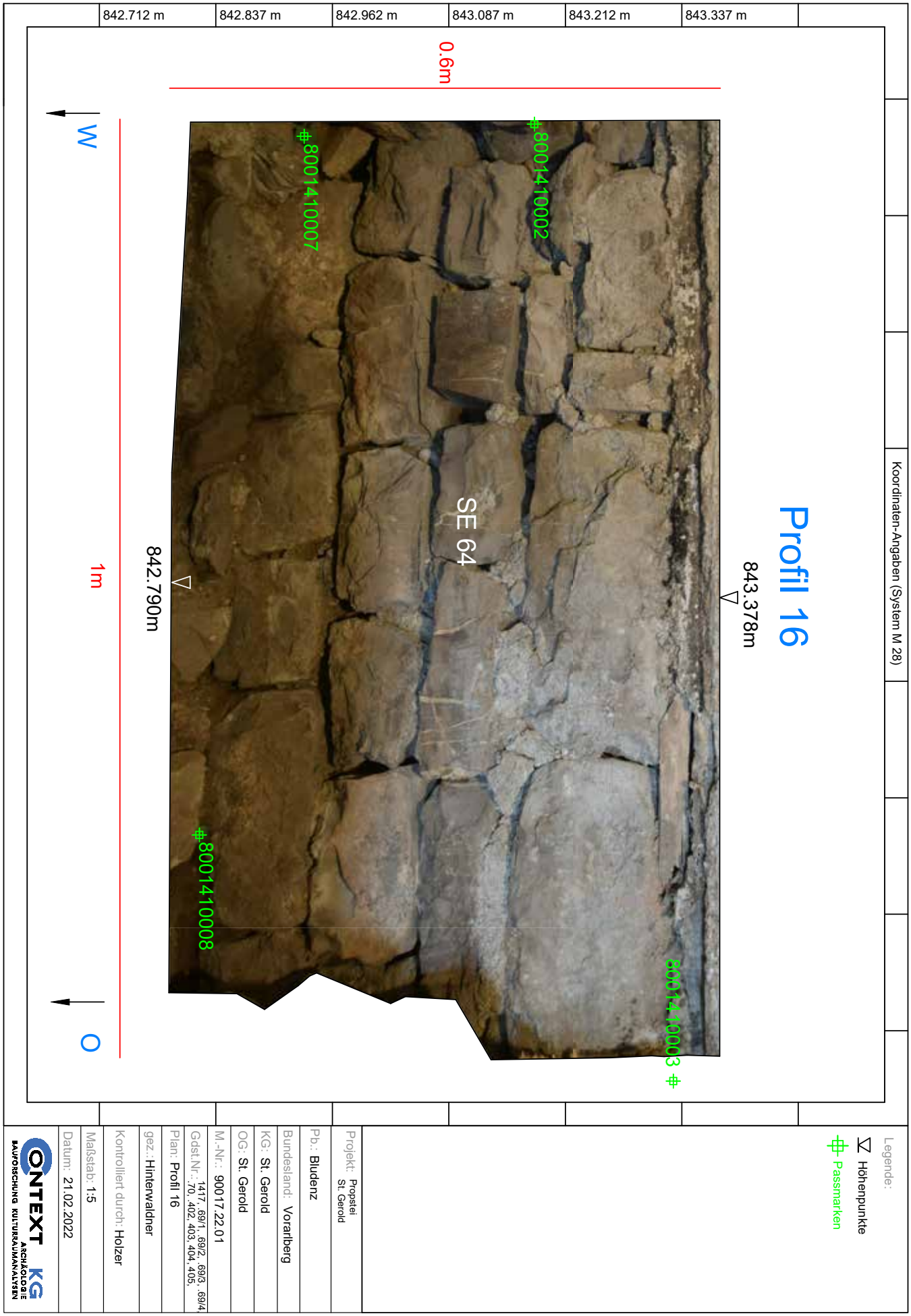
Tafel XXII, Metall

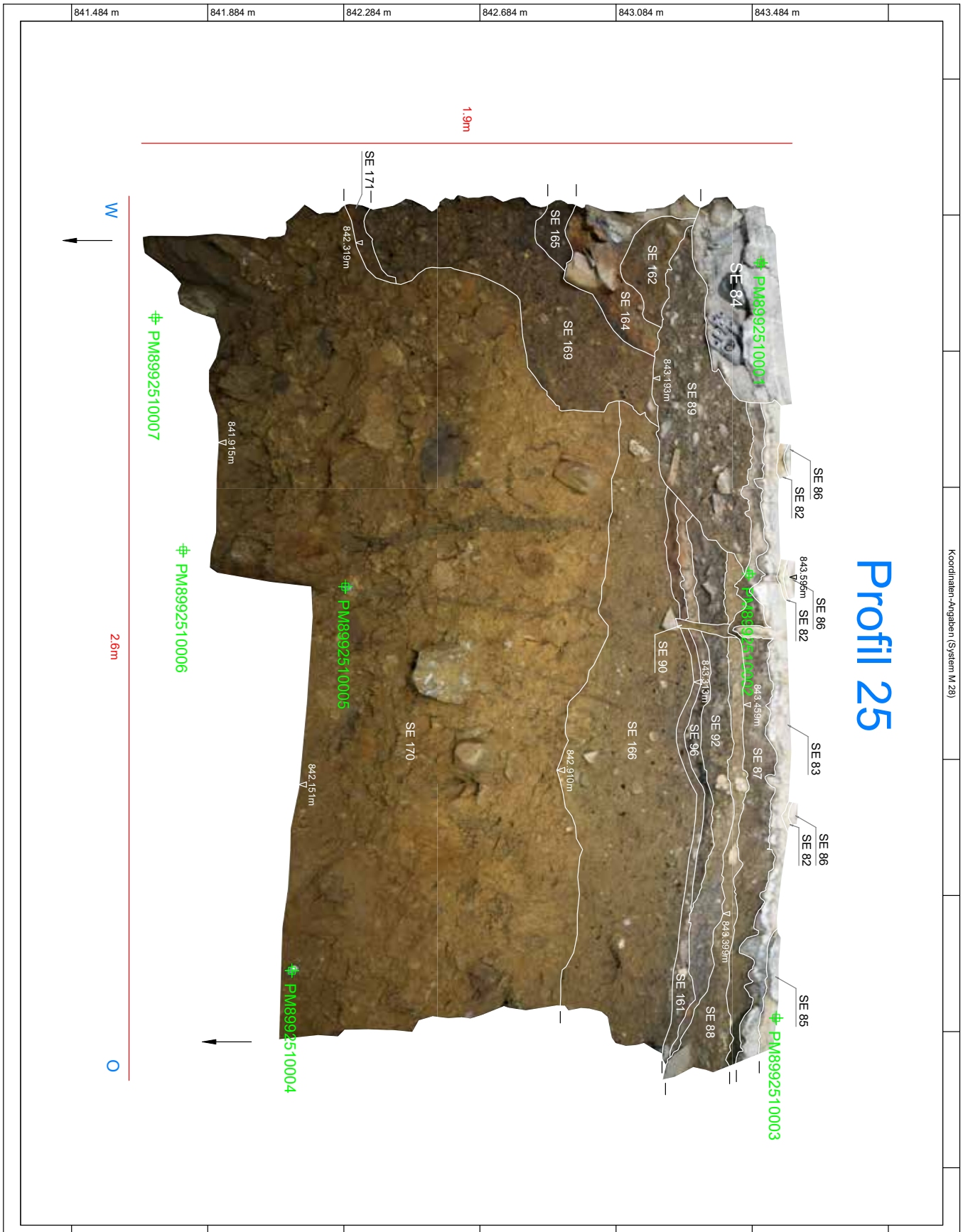
48, Fnr. 46, SE95, Silber, Schüsselpfennig
Avers: Geviertes Wappen des Bistums Worms und des Hauses derer von Bettendorf, Perlkreis
Revers: -
1552-1580
(Context 2024)

49, Fnr. 47, SE42, Silber, Kreuzer
Avers: Hl. Lucius, umalufen: SLVCI M M P CVR
Revers: Doppeladler mit I, CAROL D G? R I SA
1722
(Context 2024)

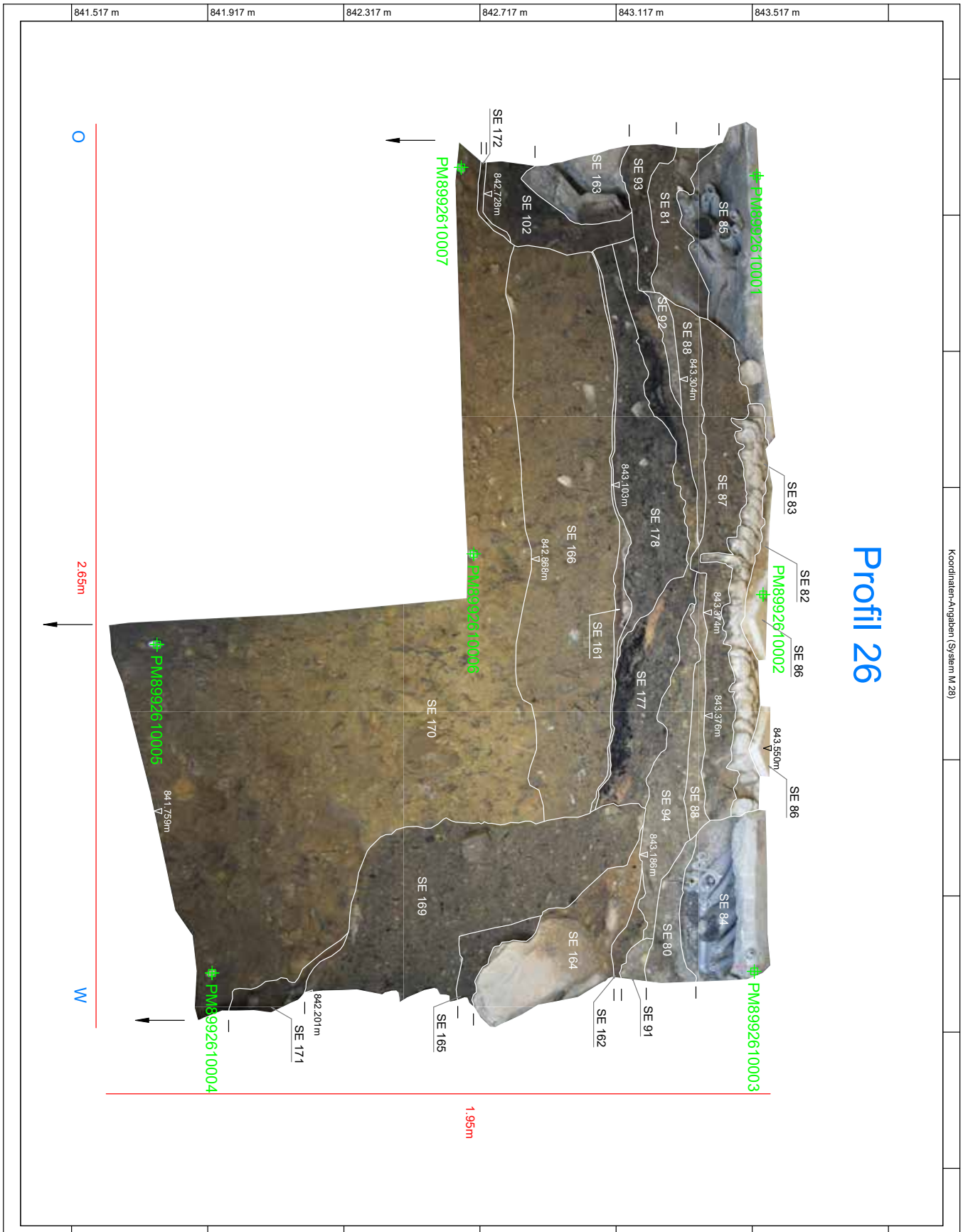
Pläne

PLAN 1 / 53


842.712 m
842.837 m
842.962 m
843.087 m
843.212 m
843.337 m
0.6m
Profil 16
843.378m
8001410003
8001410002
SE 64
8001410007
842.790m
8001410008
W
1m
O
Koordinaten-Angaben (System M 28)
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 16
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:5
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN


841.484 m
841.884 m
842.284 m
842.684 m
843.084 m
843.484 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
Profil 25
1.9m
2.6m
W
O
SE 86
SE 82
SE 83
SE 85
SE 87
SE 88
SE 89
SE 90
SE 92
SE 96
SE 161
SE 162
SE 164
SE 165
SE 166
SE 169
SE 170
SE 171
SE 84
843.459m
843.395m
843.313m
843.193m
843.595m
842.910m
842.151m
842.319m
841.915m
PM8992510003
PM8992510004
PM8992510005
PM8992510006
PM8992510007
PM8992510001
PM8992510002
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Projektel St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gbst.Nr.: 1417, 6991, 6992, 6993, 6994, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 25
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:10
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG
KULTURGÜTERANALYSEN

PLAN 3 / 53



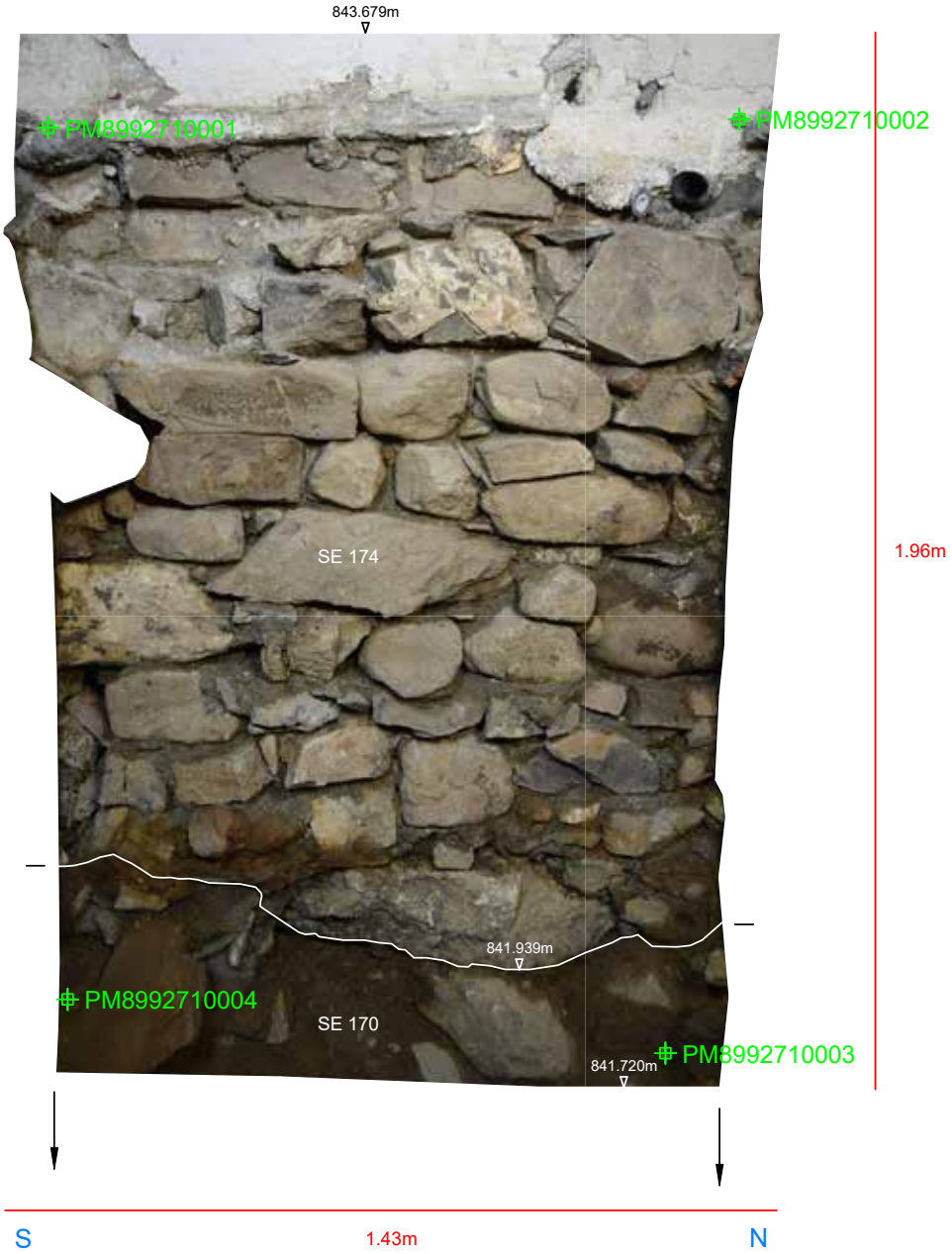
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken

Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gst.Nr.: 1417, 691/1, 691/2, 691/3, 691/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 26
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:10
Datum: 21.02.2022

CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURANALYSEN

Koordinaten-Angaben (System M 28)

Profil 27

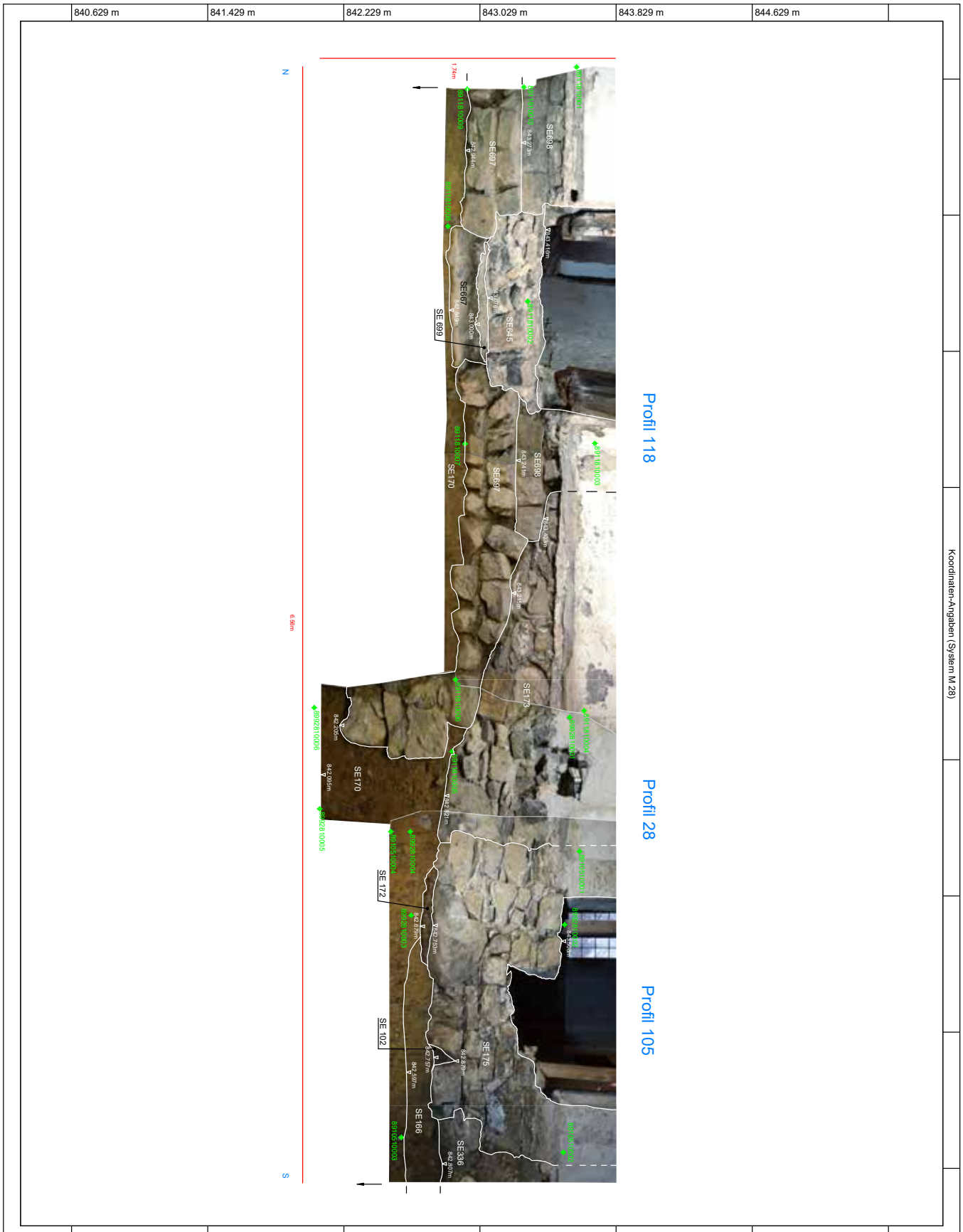


Legende:

- Höhenpunkte
- Passmarken

Plan: Profil 27	Projekt: Propstei St. Gerold	
Bundesland: Vorarlberg	Pb.: Bludenz	
KG: St. Gerold	OG: St. Gerold	Datum: 21.02.2022
M.-Nr.: 90017.22.01	gez.: Hinterwaldner	Maßstab: 1:12.5
Gdst.Nr.: 1417, .69/1, .69/2, .69/3, .69/4, .70, .402, 403, 404, 405	Kontrolliert durch: Holzer	CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURGEOMANALYSEN

PLAN 5 / 53

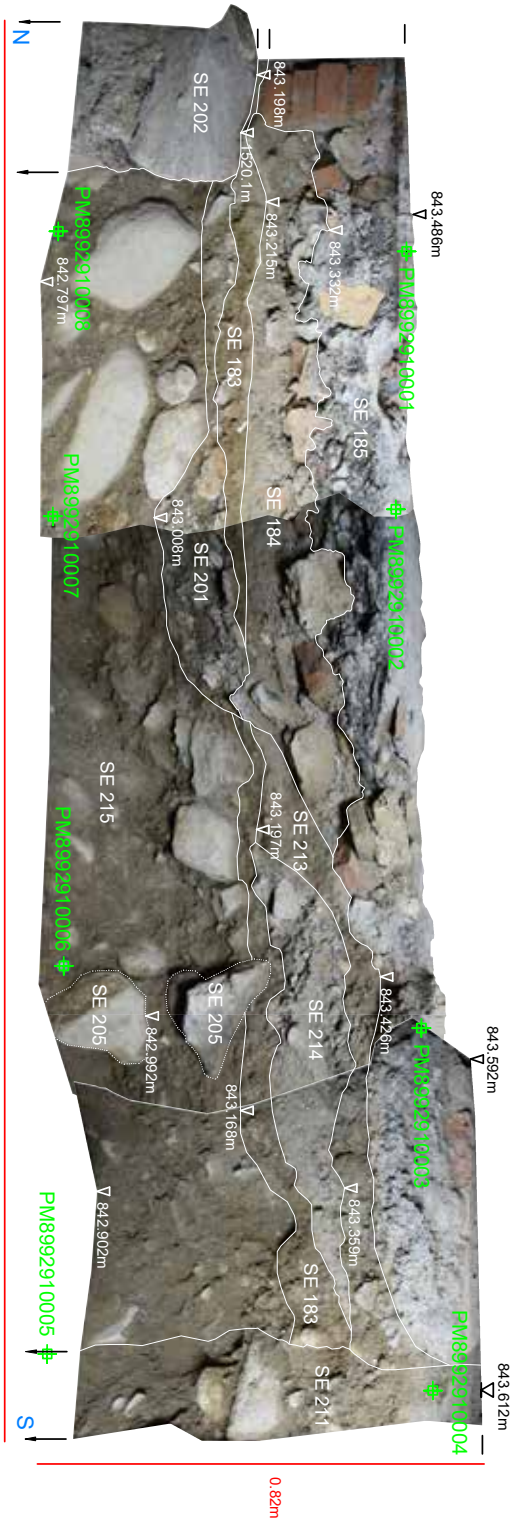

840.629 m
841.429 m
842.229 m
843.029 m
843.829 m
844.629 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
Profil 118
Profil 28
Profil 105
N
S
6.36m
1.74m
SE 699
SE 170
SE 172
SE 102
SE638
SE637
SE845
SE667
SE698
SE697
SE173
SE175
SE166
SE336
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gst.Nr.: 1417, 691/1, 691/2, 691/3, 691/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 28, 105, 118
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:20
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURANALYSEN

PLAN 6 / 53

842.233 m | 842.546 m | 842.858 m | 843.171 m | 843.483 m | 843.796 m

Koordinaten-Angaben (System M 28)

Profil 29



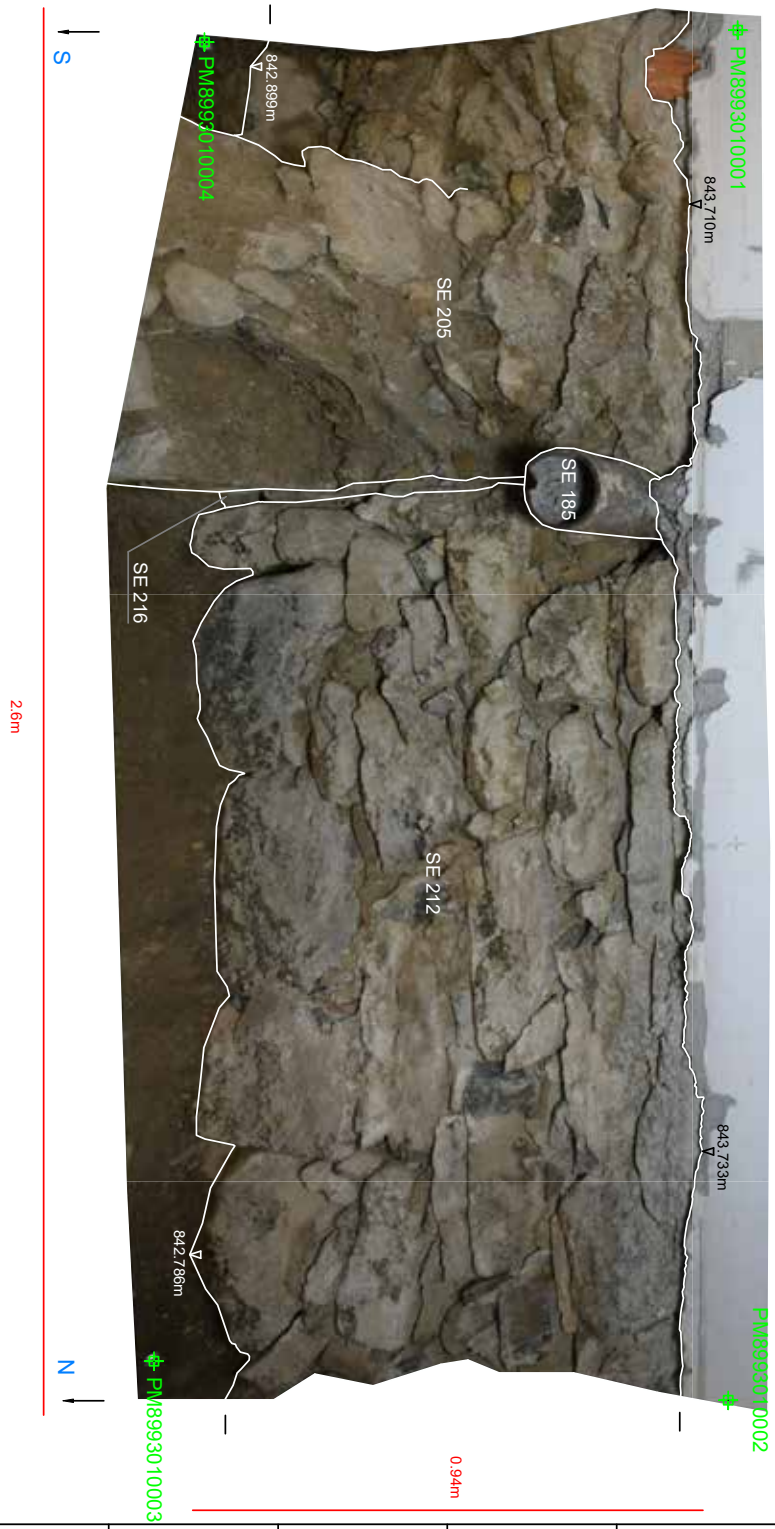
Legende:
- Höhenpunkte
- Passmarken

Projekt:	Propstei St. Gerold
Pb.:	Bludenz
Bundesland:	Vorarlberg
KG:	St. Gerold
OG:	St. Gerold
M.-Nr.:	90017.22.01
Gdst.Nr.:	1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan:	Profil 29
gez.:	Hinterwaldner
Kontrolliert durch:	Holzer
Maßstab:	1:12.5
Datum:	21.02.2022

CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 7 / 53

842.324 m | 842.637 m | 842.949 m | 843.262 m | 843.574 m | 843.887 m



Profil 30

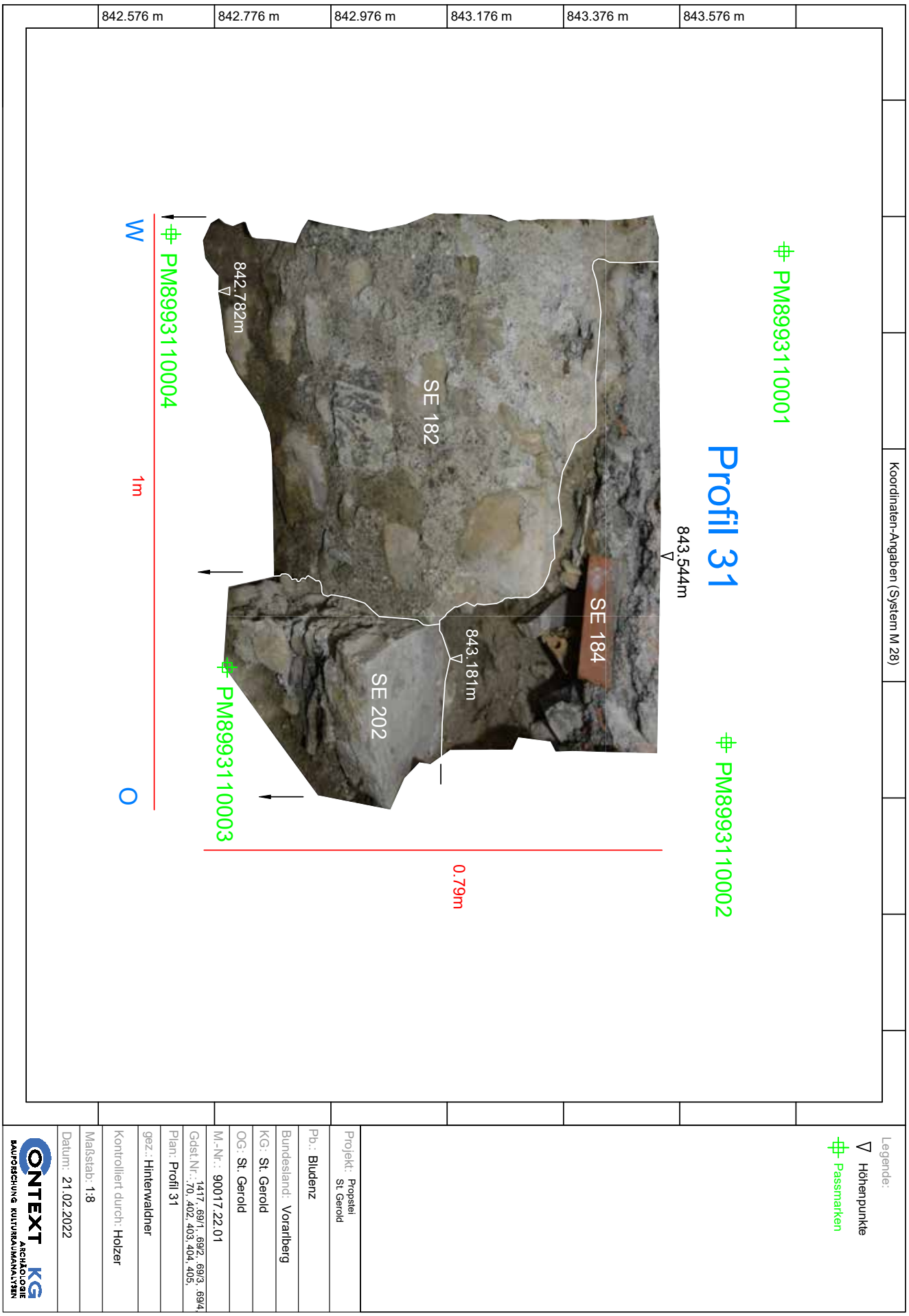
Koordinaten-Angaben (System M 28)

Legende:
- ∇ Höhenpunkte
- # Passmarken

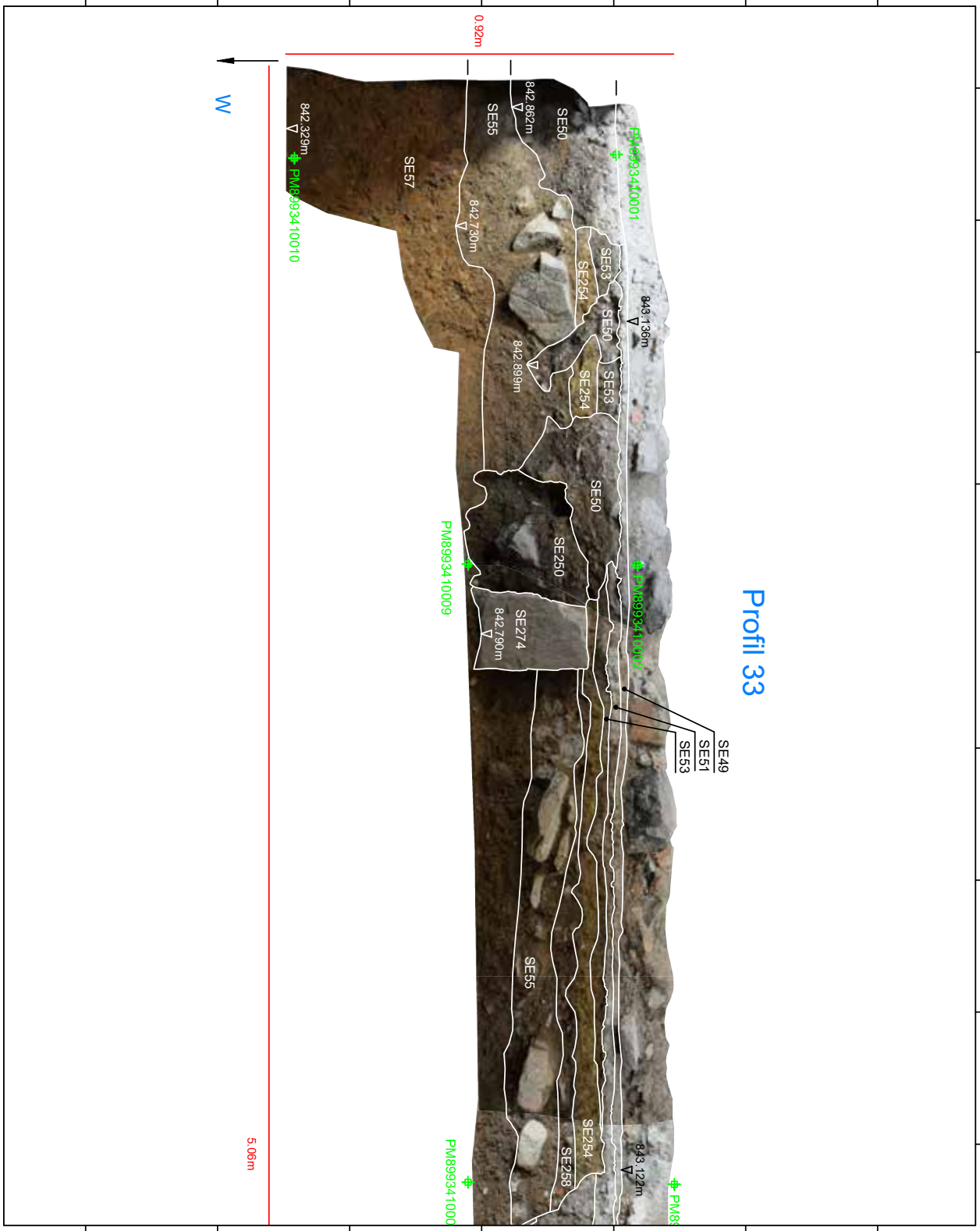
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 30
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:12.5
Datum: 21.02.2022

ONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 8 / 53


842.576 m
842.776 m
842.976 m
843.176 m
843.376 m
843.576 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
PM8993110001
Profil 31
843.544m
PM8993110002
SE 184
SE 182
843.181m
SE 202
0.79m
842.782m
PM8993110003
PM8993110004
W
1m
O
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 31
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:8
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 9 / 53



Koordinaten-Angaben (System M 28)

Legende:

Höhenpunkte

Passmarken

Projekt: Propstei St. Gerold

Pb.: Bludenz

Bundesland: Vorarlberg

KG: St. Gerold

OG: St. Gerold

M.-Nr.: 90017.22.01

Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,

Plan: Profil 33 T1

gez.: Hinterwaldner

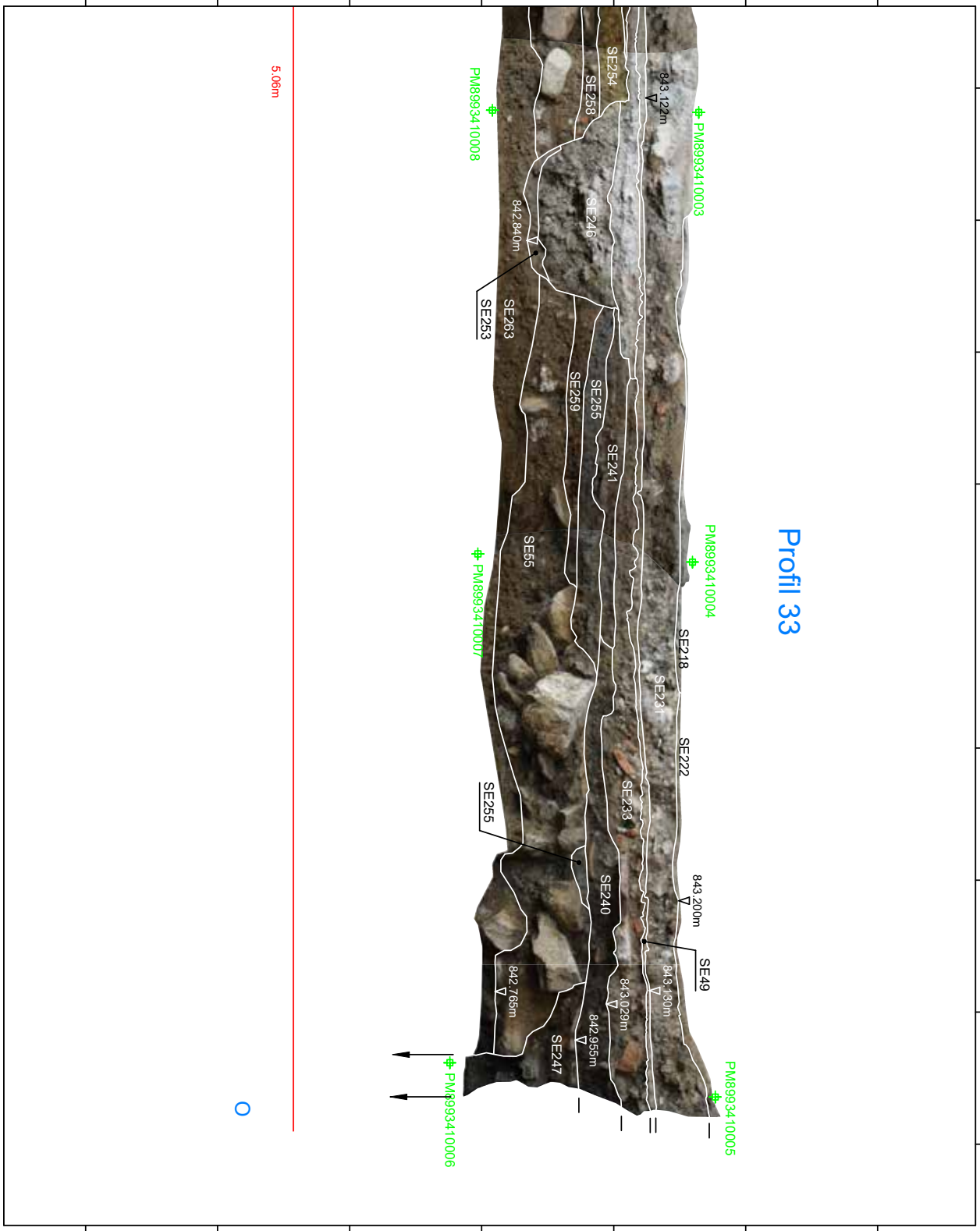
Kontrolliert durch: Holzer

Maßstab: 1:12,5

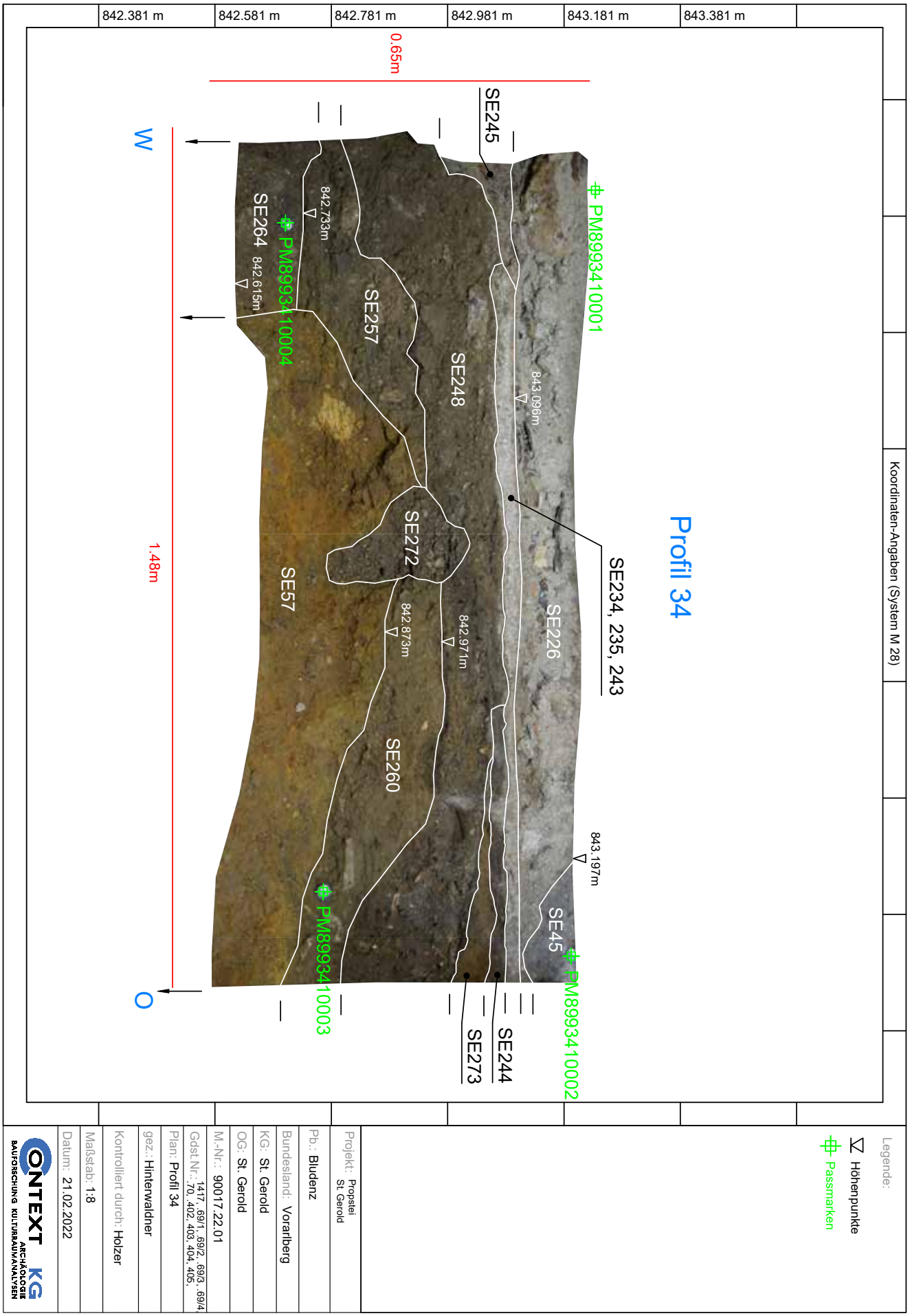
Datum: 21.02.2022

CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

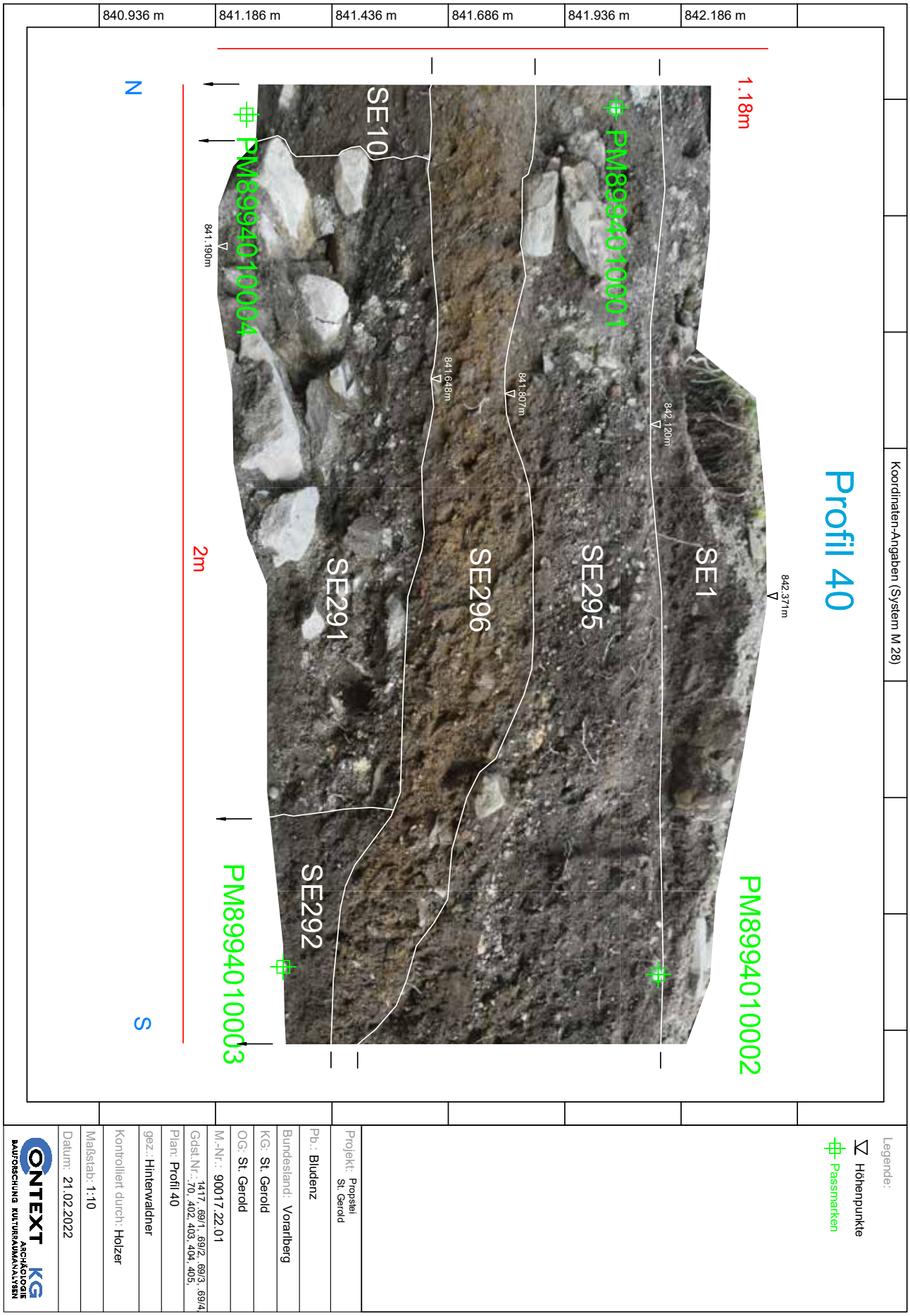
PLAN 10 / 53


Profil 33
Koordinaten-Angaben (System M 28)
843.046 m
843.359 m
842.734 m
842.421 m
842.109 m
841.796 m
PM89934100005
843.200m
SE49
843.130m
843.029m
842.955m
SE247
842.765m
SE240
SE233
SE222
SE231
SE218
PM89934100004
SE255
SE241
SE259
SE55
PM89934100007
SE263
SE253
842.840m
SE246
SE258
SE254
843.122m
PM89934100003
PM89934100008
PM89934100006
5.06m
0
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 33 T2
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:12,5
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

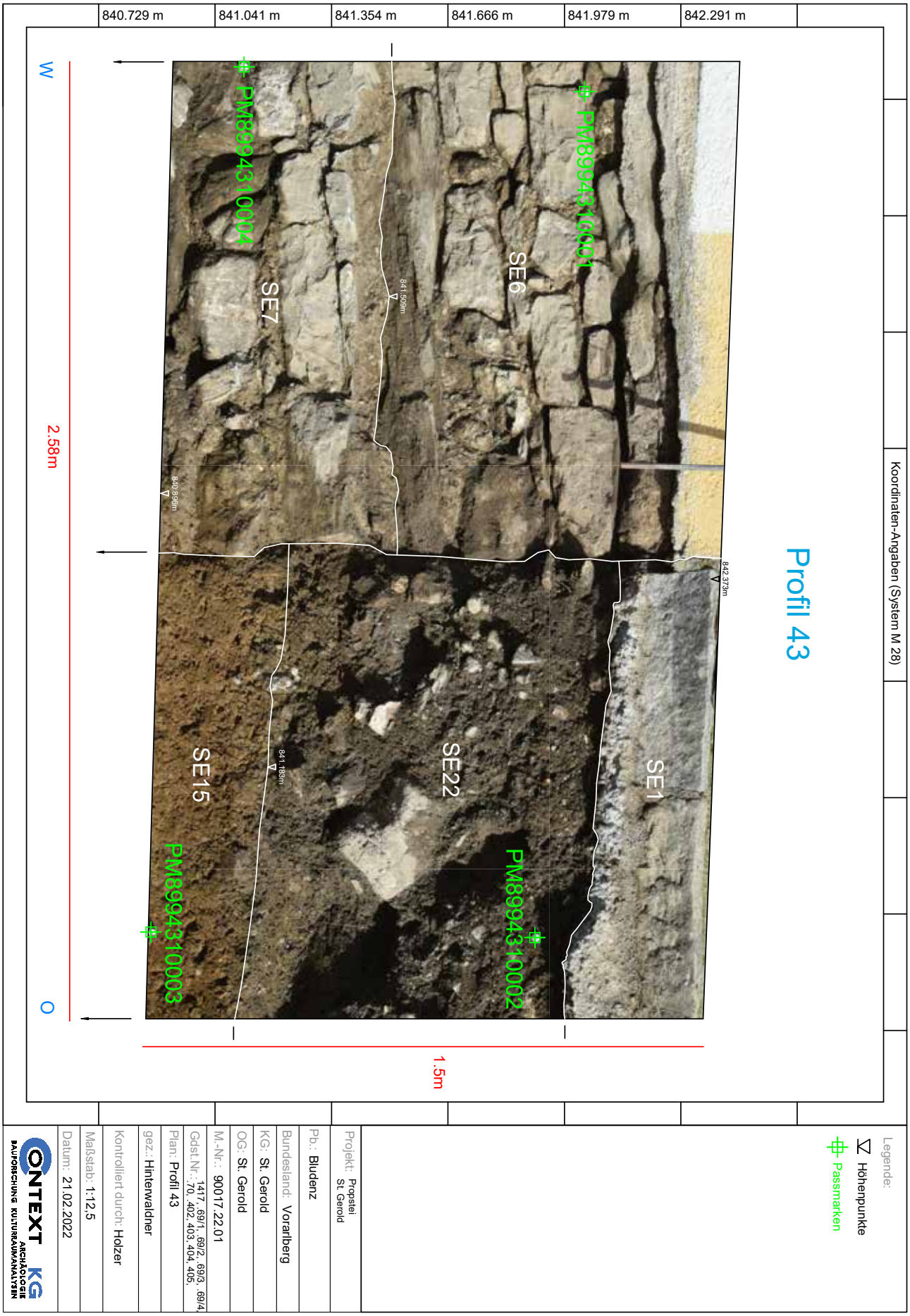
PLAN 11 / 53


842.381 m
842.581 m
842.781 m
842.981 m
843.181 m
843.381 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
Profil 34
0.65m
1.48m
W
O
SE245
PM8993410001
SE234, 235, 243
843.096m
SE226
843.197m
SE45
PM8993410002
SE244
SE273
PM8993410003
SE248
842.971m
SE272
842.873m
SE260
SE257
842.733m
PM8993410004
SE264
842.615m
SE57
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 34
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:8
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

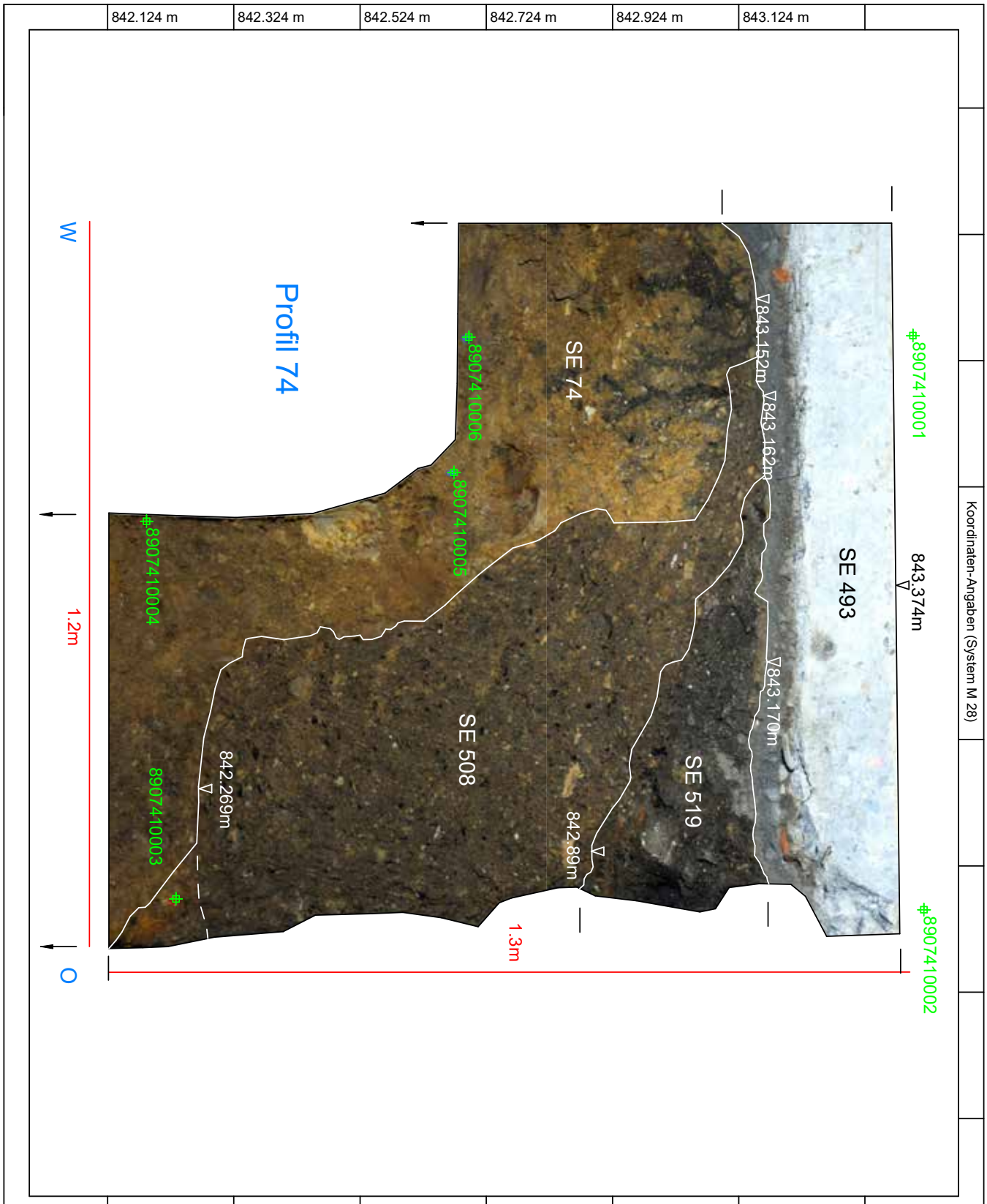
PLAN 12 / 53


Profil 40
Koordinaten-Angaben (System M 28)
840.936 m
841.186 m
841.436 m
841.686 m
841.936 m
842.186 m
842.371m
842.120m
841.807m
841.648m
841.190m
1.18m
2m
N
S
PM899401 0002
PM899401 0001
PM899401 0004
PM899401 0003
SE1
SE295
SE296
SE291
SE292
SE10
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Bundesland: Vorarlberg
Pb.: Bludenz
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 40
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:10
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 13 / 53


840.729 m
841.041 m
841.354 m
841.666 m
841.979 m
842.291 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
Profil 43
842.373m
SE1
PM8994310002
SE22
841.180m
SE15
PM8994310003
1.5m
841.508m
SE6
PM8994310001
840.896m
SE7
PM8994310004
2.58m
W
O
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 43
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:12,5
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 14 / 53



Legende:

∇ Höhenpunkte

Passmarken

Projekt: Propstei St. Gerold

Pb.: Bludenz

Bundesland: Vorarlberg

KG: St. Gerold

OG: St. Gerold

M.-Nr.: 90017.22.01

Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,

Plan: Profil 74

gez.: Hinterwaldner

Kontrolliert durch: Holzer

Maßstab: 1:8

Datum: 21.02.2022

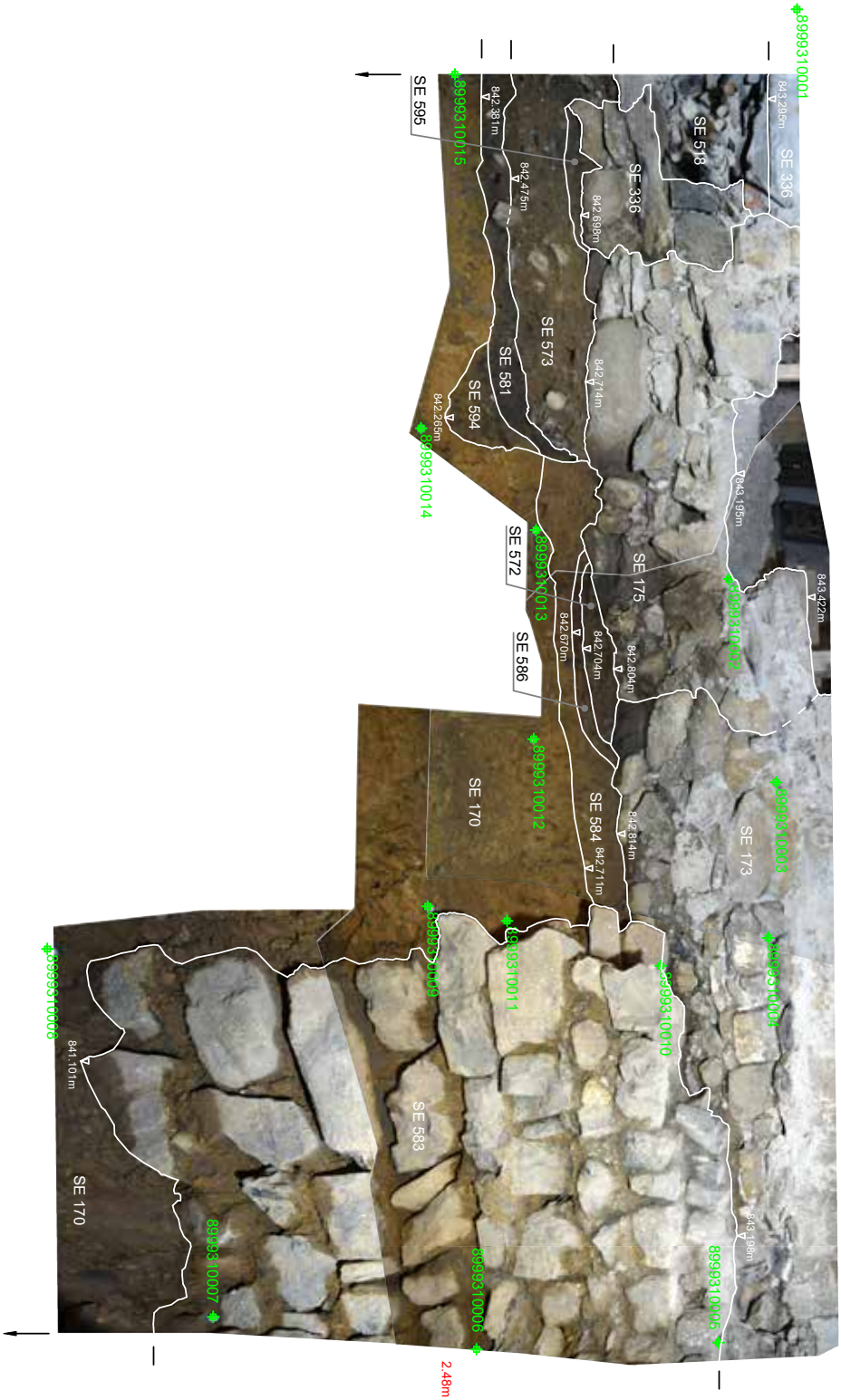
CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 15 / 53

Profil 92
Koordinaten-Angaben (System M 28)
841.095 m
841.595 m
842.095 m
842.595 m
843.095 m
843.595 m
1.34m
3.98m
O
W
8999210001
8999210002
8999210003
8999210004
8999210005
8999210006
8999210007
843.454m
843.400m
843.308m
843.262m
843.469m
843.175m
842.726m
842.644m
842.634m
842.520m
842.827m
842.689m
842.865m
842.758m
842.845m
842.634m
842.405m
842.386m
842.377m
SE 596
SE 597
SE 599
SE 516
SE 598
SE 518
SE 585
SE 573
SE 581
SE 170
SE 587
SE 584
SE 588
SE 606
SE 600
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 92
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:20
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 16 / 53

840.649 m | 841.149 m | 841.649 m | 842.149 m | 842.649 m | 843.149 m



Legende:

Höhenpunkte

Passmarken

Projekt: Propstei St. Gerold

Pb.: Bludenz

Bundesland: Vorarlberg

KG: St. Gerold

OG: St. Gerold

M.-Nr.: 90017.22.01

Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,

Plan: Profil 93

gez.: Hinterwaldner

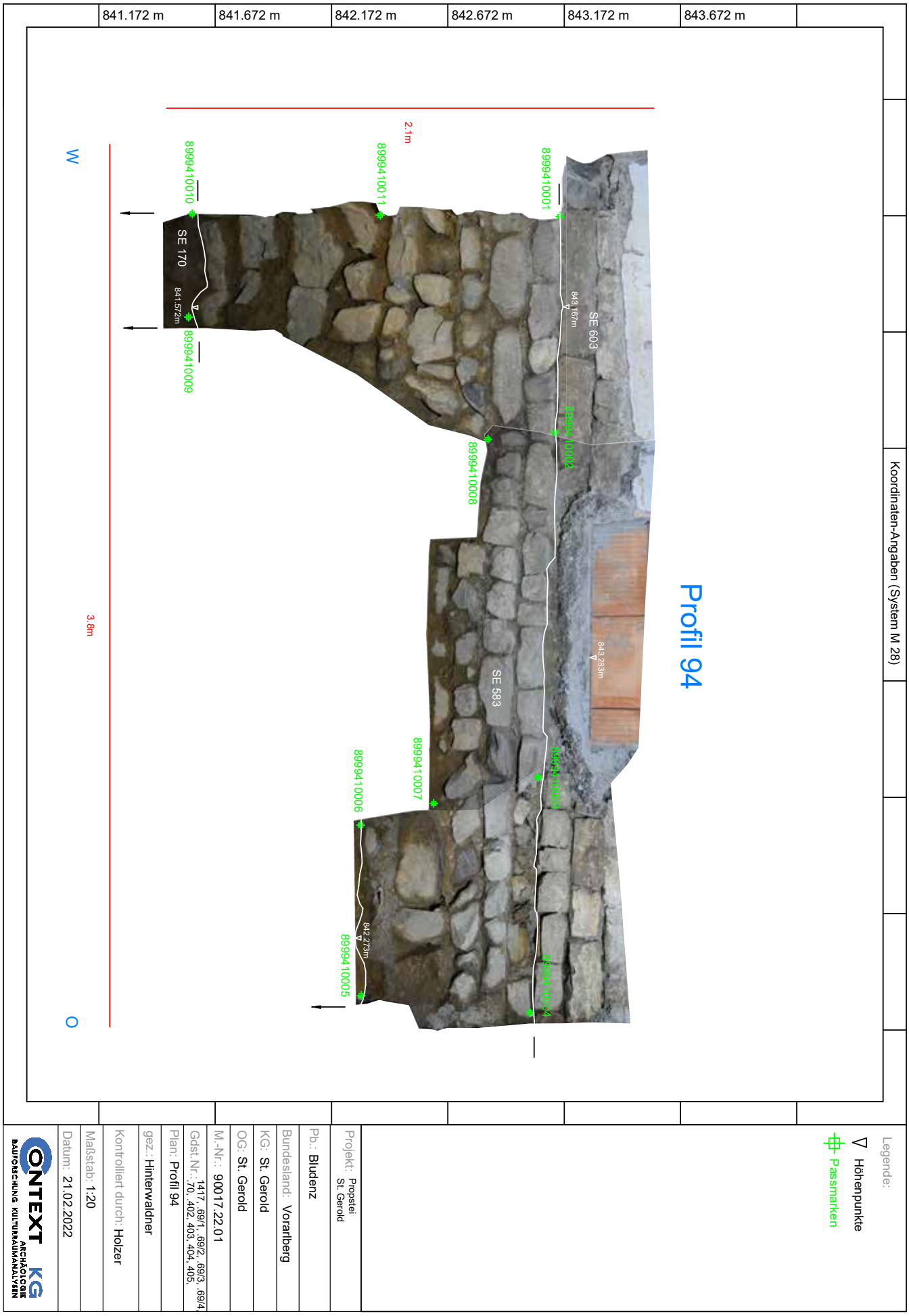
Kontrolliert durch: Holzer

Maßstab: 1:20

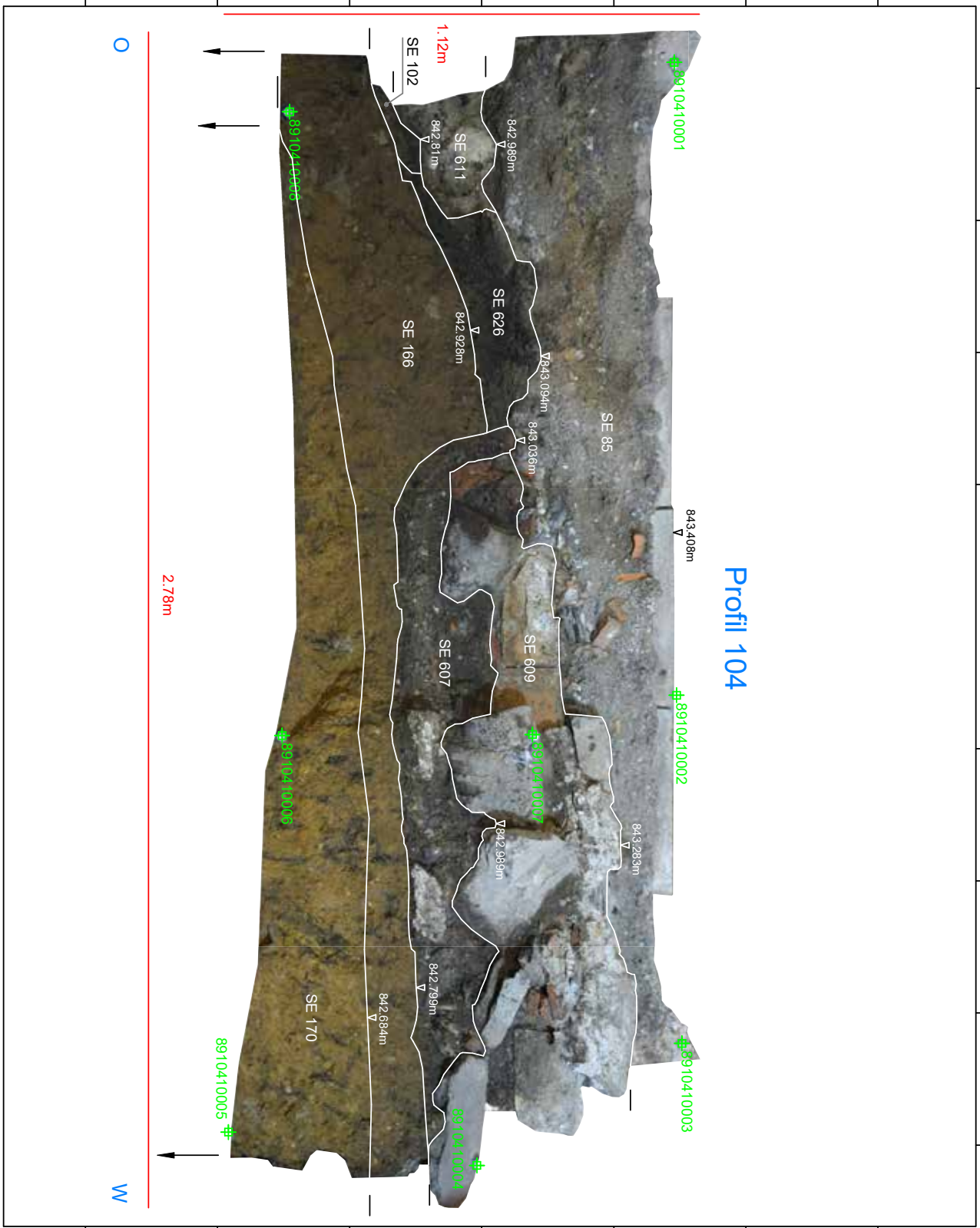
Datum: 21.02.2022

CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 17 / 53


Koordinaten-Angaben (System M 28)
Profil 94
841.172 m
841.672 m
842.172 m
842.672 m
843.172 m
843.672 m
SE 603
843.167m
843.283m
842.273m
841.572m
SE 583
SE 170
8999410001
8999410002
8999410003
8999410004
8999410005
8999410006
8999410007
8999410008
8999410009
8999410010
8999410011
2.1m
3.8m
W
O
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 94
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:20
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 18 / 53



Legende:

Höhenpunkte

Passmarken

Projekt: Propstei St. Gerold

Pb.: Bludenz

Bundesland: Vorarlberg

KG: St. Gerold

OG: St. Gerold

M.-Nr.: 90017.22.01

Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,

Plan: Profil 25

gez.: Hinterwaldner

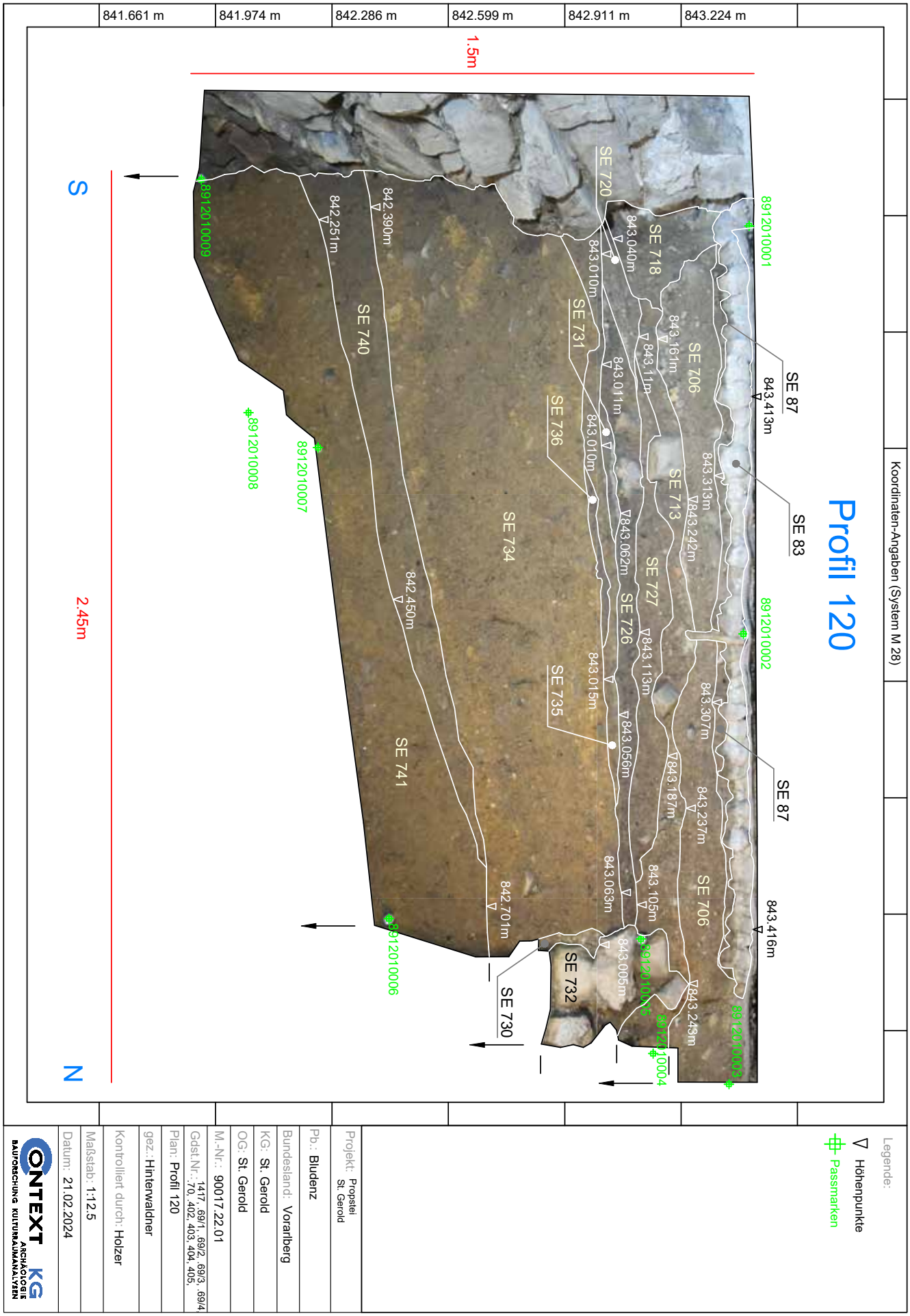
Kontrolliert durch: Holzer

Maßstab: 1:12,5

Datum: 21.02.2022

CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 19 / 53


Profil 120
Koordinaten-Angaben (System M 28)
841.661 m
841.974 m
842.286 m
842.599 m
842.911 m
843.224 m
1.5m
2.45m
S
N
SE 87
SE 83
SE 87
SE 730
SE 732
SE 735
SE 734
SE 736
SE 731
SE 720
SE 718
SE 706
SE 713
SE 727
SE 726
SE 740
SE 741
843.413m
843.313m
843.242m
843.307m
843.237m
843.187m
843.416m
843.243m
843.161m
843.11m
843.040m
843.011m
843.010m
843.010m
843.062m
843.113m
843.056m
843.015m
843.063m
843.105m
843.005m
842.701m
842.450m
842.390m
842.251m
8912010001
8912010002
8912010003
8912010004
8912010005
8912010006
8912010007
8912010008
8912010009
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 120
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:12.5
Datum: 21.02.2024
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 20 / 53

Legende:

∇ Höhenpunkte

Passmarken

Projekt: Propstei St. Gerold

Pb.: Bludenz

Bundesland: Vorarlberg

KG: St. Gerold

OG: St. Gerold

M.-Nr.: 90017.22.01

Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,

Plan: Profil 122

gez.: Hinterwaldner

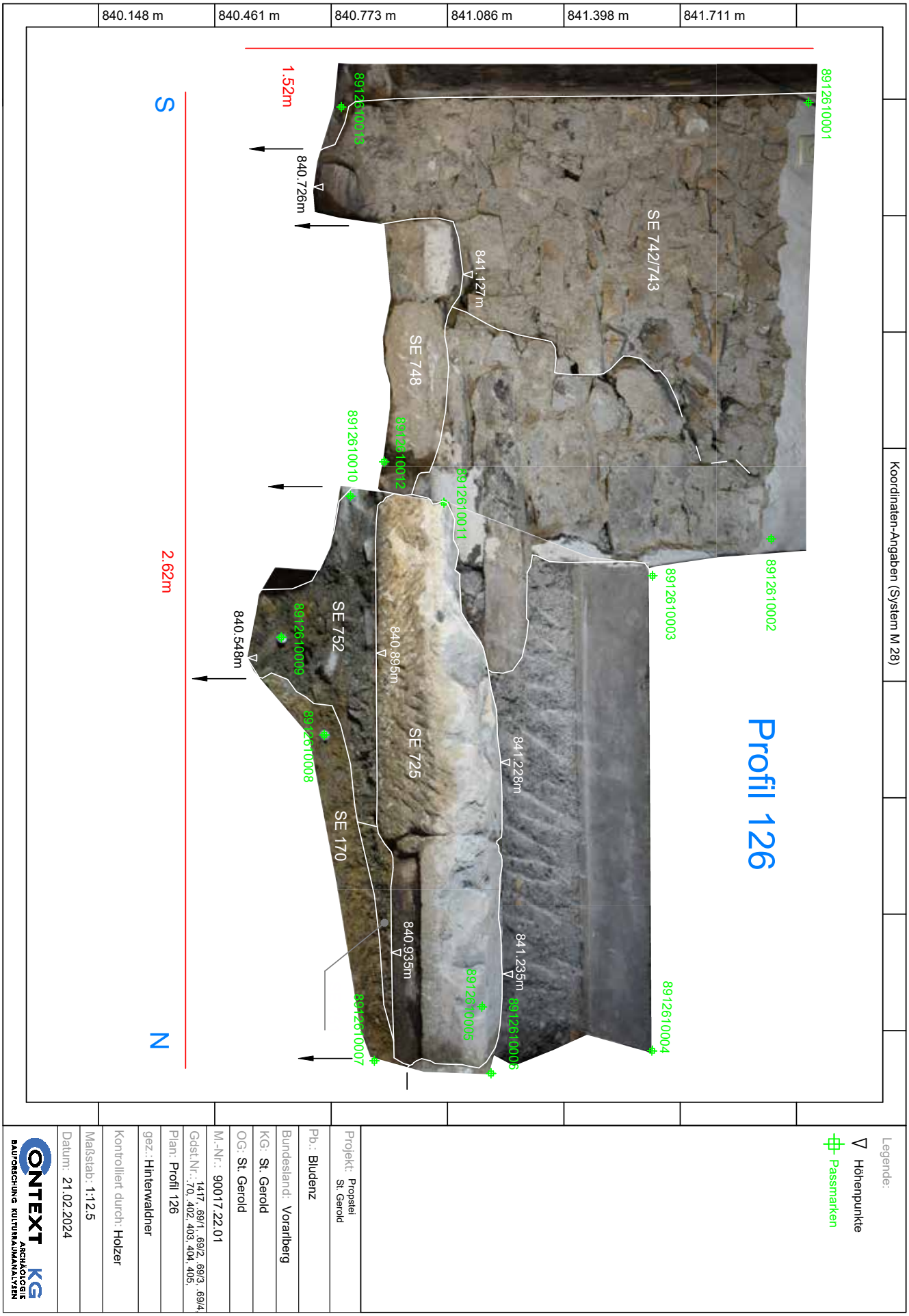
Kontrolliert durch: Holzer

Maßstab: 1:12.5

Datum: 21.02.2024

ONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

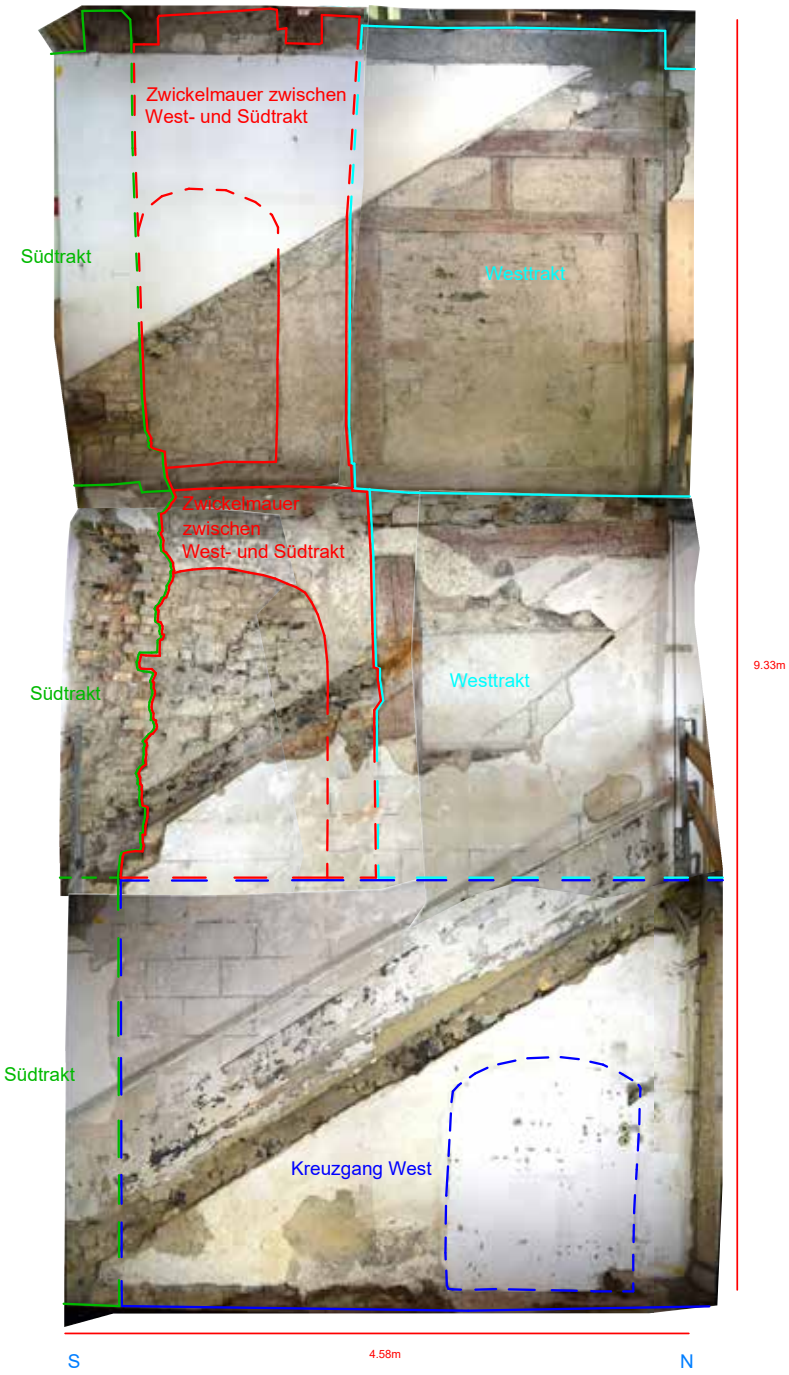
PLAN 21 / 53


Koordinaten-Angaben (System M 28)
840.148 m
840.461 m
840.773 m
841.086 m
841.398 m
841.711 m
Profil 126
8912610001
8912610002
8912610003
8912610004
8912610005
8912610006
8912610007
8912610008
8912610009
8912610010
8912610011
8912610012
8912610013
SE 742/743
SE 748
SE 752
SE 725
SE 170
841.127m
841.228m
841.235m
840.895m
840.935m
840.726m
840.548m
1.52m
2.62m
S
N
Legende:
Höhenpunkte
Passmarken
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Profil 126
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:12.5
Datum: 21.02.2024
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 22 / 53

Koordinaten-Angaben (System M 28)

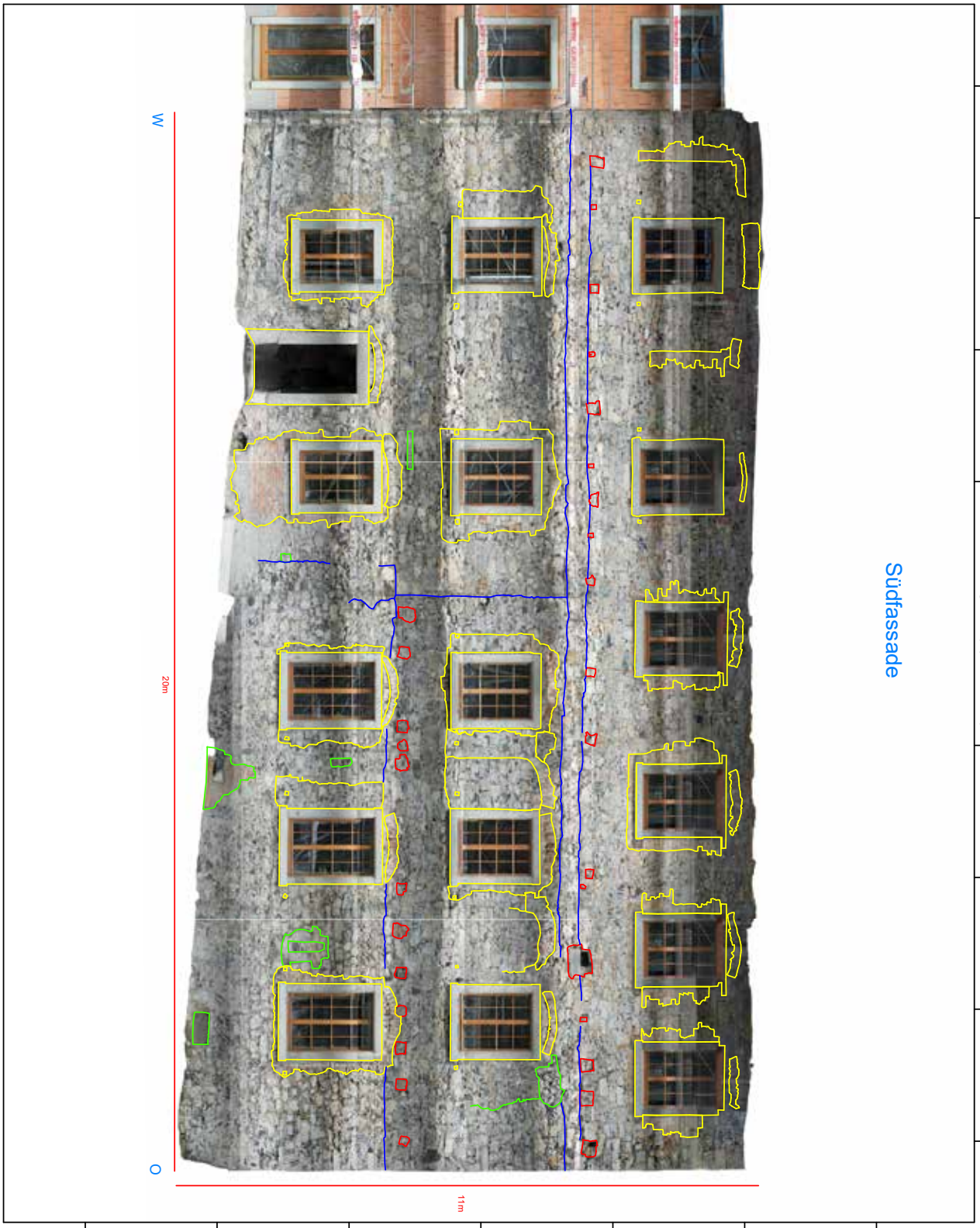
UP 28



Legende:

	Plan: UP 28	Projekt: Propstei St. Gerold	
	Bundesland: Vorarlberg	Pb.: Bludenz	
	KG: St. Gerold	OG: St. Gerold	Datum: 21.02.2022
	M.-Nr.: 90017.22.01	gez.: Hinterwaldner	Maßstab: 1:50
	Gdst.Nr.: 1417, .69/1, .69/2, .69/3, .69/4, .70, .402, 403, 404, 405,	Kontrolliert durch: Holzer	CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE

PLAN 23 / 53

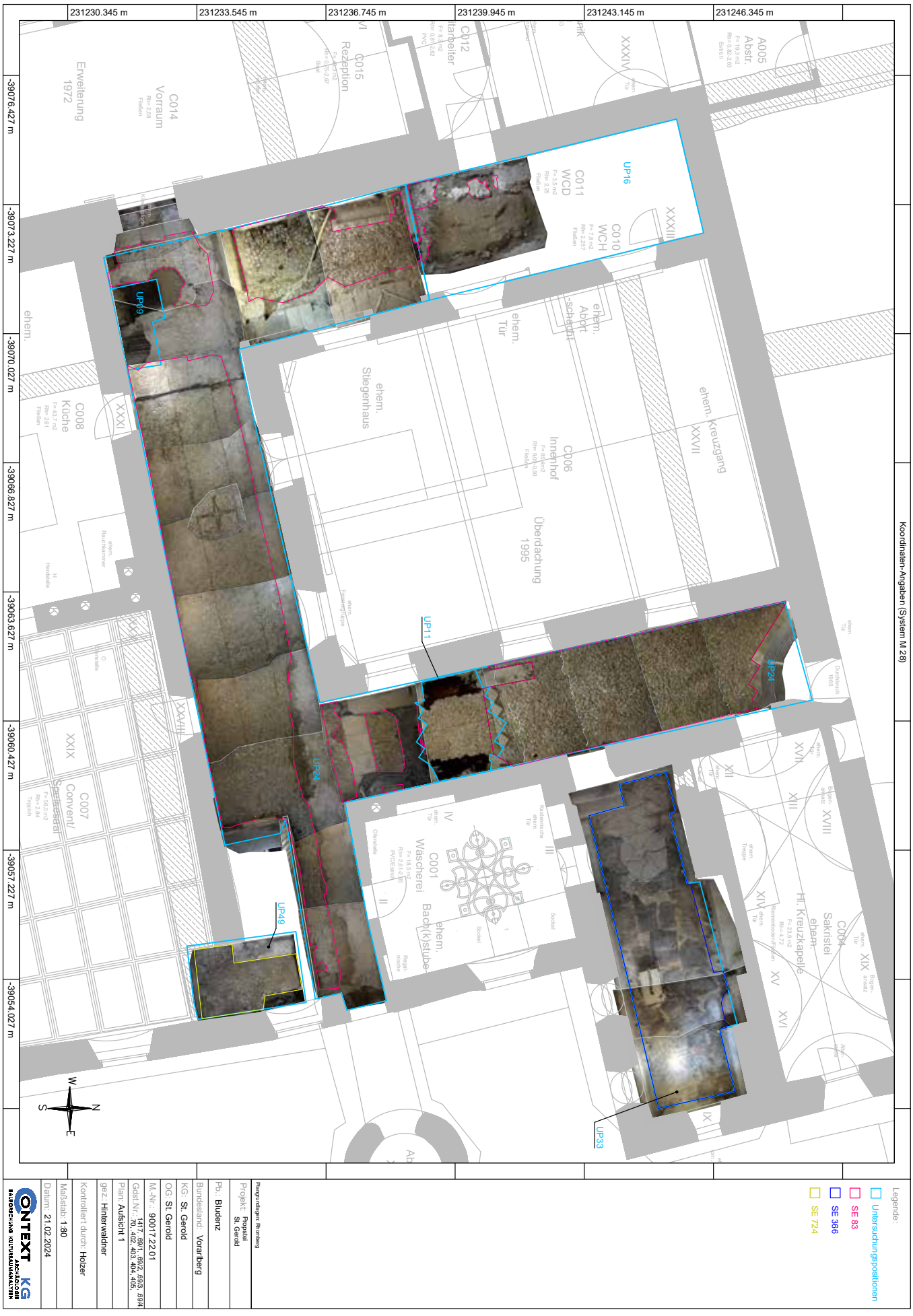


Legende:
- Mauerfugen
- Anomalien
- Fenster und Türen
- Balkenlöcher

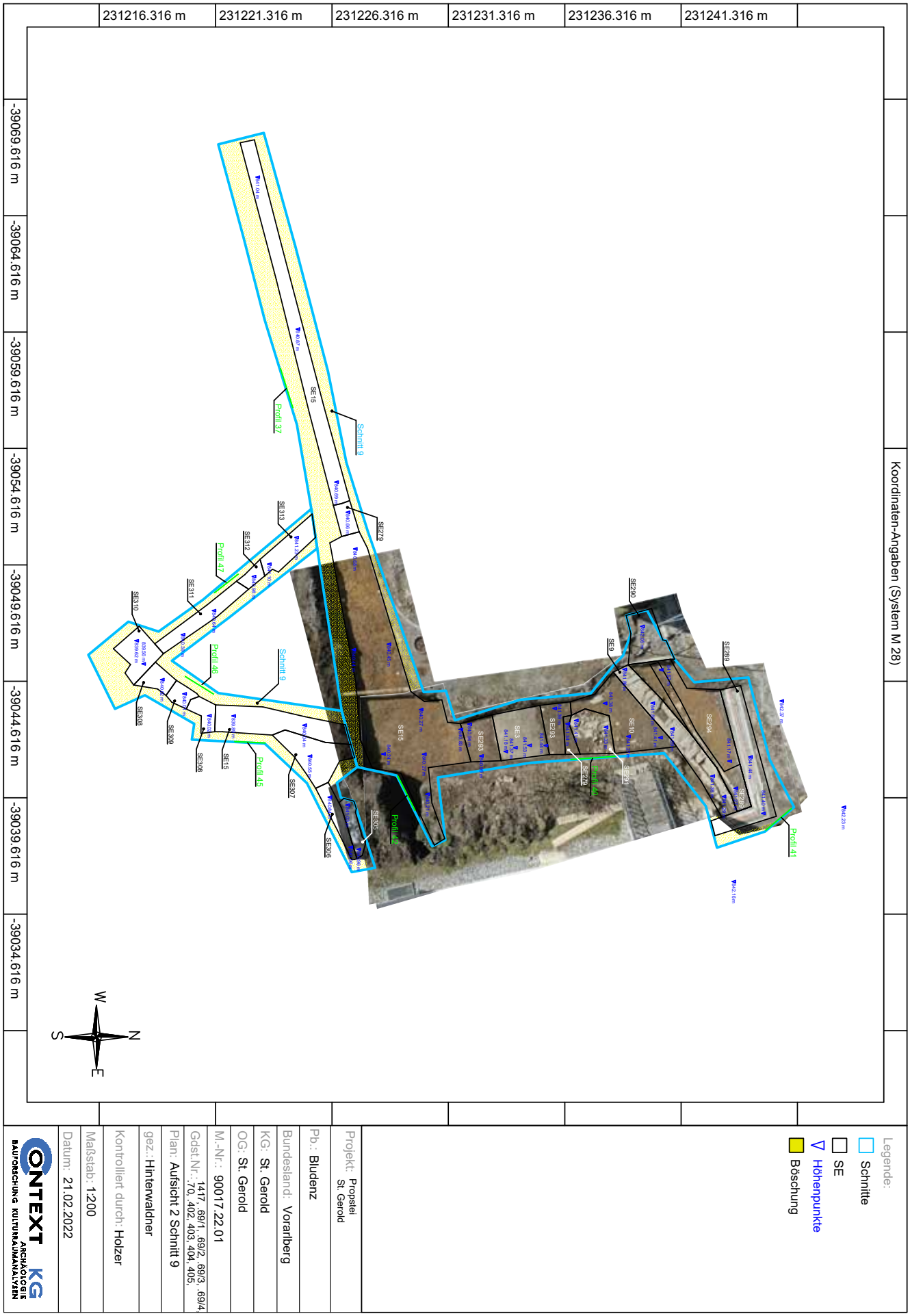
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Südfassade
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:100
Datum: 21.02.2024

ONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

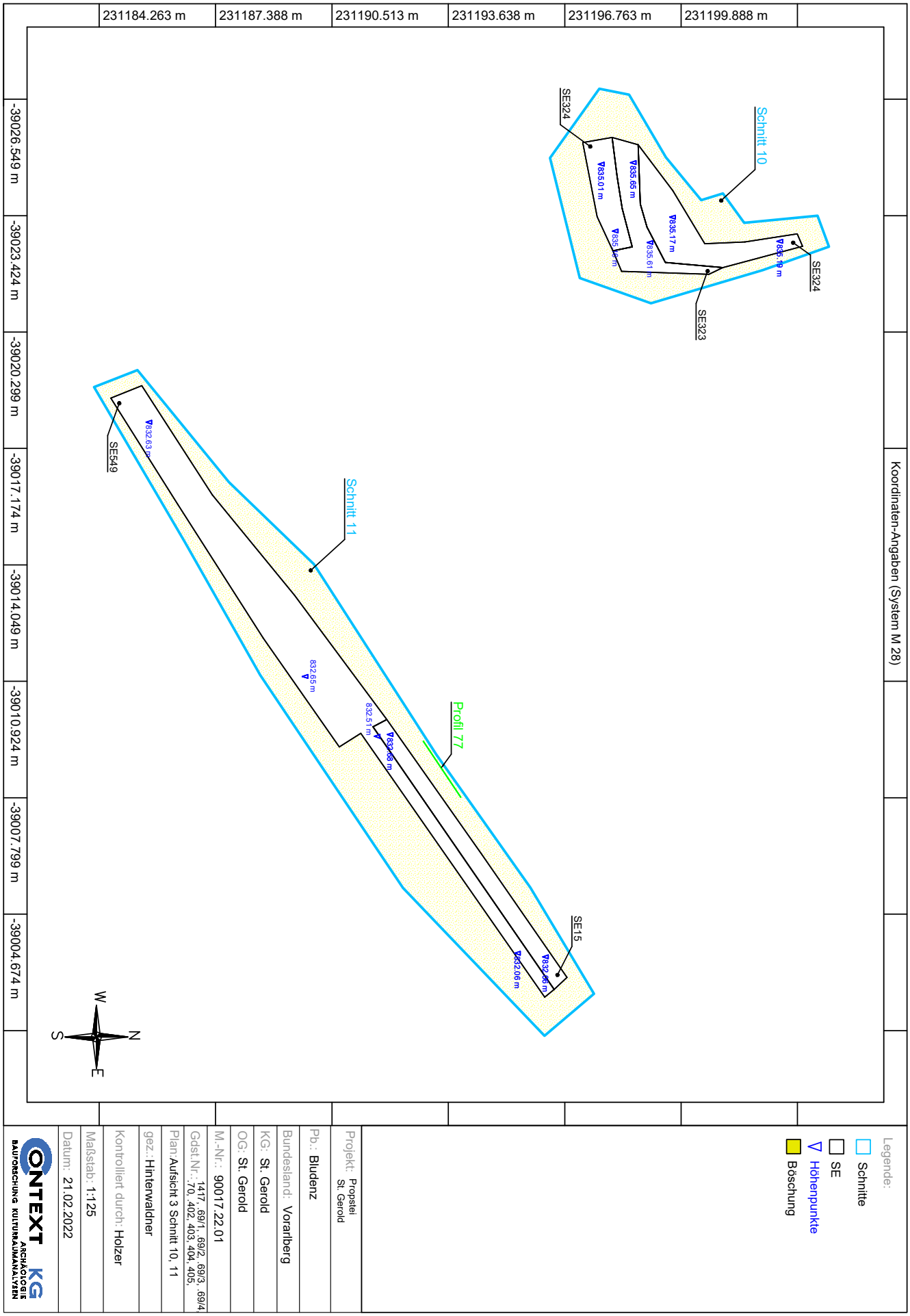
PLAN 24 / 53


231230.345 m
231233.545 m
231236.745 m
231239.945 m
231243.145 m
231246.345 m
-39076.427 m
-39073.227 m
-39070.027 m
-39066.827 m
-39063.627 m
-39060.427 m
-39057.227 m
-39054.027 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
A005 Abstr.
C012 Mitarbeiter
C015 Rezeption
C014 Vorraum
Erweiterung 1972
C011 WCD
C010 WCH
ehem. Abort
ehem. Tür
ehem. Stiegenhaus
C006 Innenhof
Überdachung 1995
ehem. Kreuzgang
C008 Küche
C007 Convent/ Speisesaal
C001 Wäscherei
ehem. Back(k)stube
C004 Sakristei ehem.
Hl. Kreuzkapelle
UP16
UP49
UP11
UP24
UP33
W
N
S
E
Legende:
Untersuchungspositionen
SE 83
SE 366
SE 724
Plangrundlagen: Rhomberg
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 6901, 6902, 6903, 6904, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 1
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:80
Datum: 21.02.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURARBEITEN

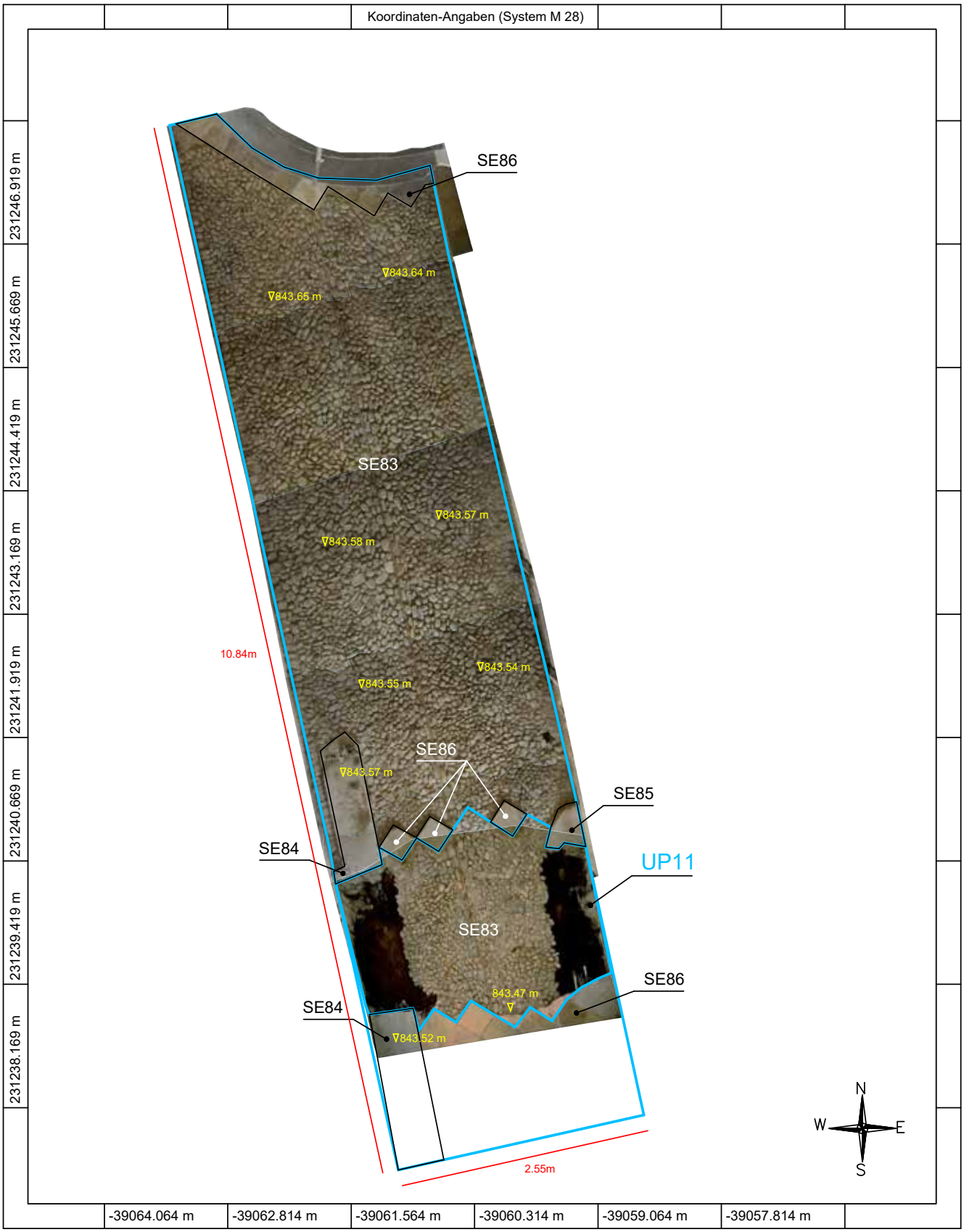
PLAN 25 / 53


Koordinaten-Angaben (System M 28)
231216.316 m
231221.316 m
231226.316 m
231231.316 m
231236.316 m
231241.316 m
-39069.616 m
-39064.616 m
-39059.616 m
-39054.616 m
-39049.616 m
-39044.616 m
-39039.616 m
-39034.616 m
Schnitt 9
Profil 37
Profil 41
Profil 45
Profil 46
Profil 47
SE15
SE279
SE313
SE312
SE311
SE310
SE309
SE308
SE307
SE306
SE305
SE290
SE289
SE294
SE9
SE10
SE291
SE293
SE292
SE3
SE229
W
N
S
E
Legende:
Schnitte
SE
Höhenpunkte
Böschung
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 2 Schnitt 9
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:200
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURANALYSEN

PLAN 26 / 53


231184.263 m
231187.388 m
231190.513 m
231193.638 m
231196.763 m
231199.888 m
-39026.549 m
-39023.424 m
-39020.299 m
-39017.174 m
-39014.049 m
-39010.924 m
-39007.799 m
-39004.674 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
Schnitt 10
SE324
SE323
835.17 m
835.61 m
835.65 m
835.01 m
Schnitt 11
Profil 77
SE15
SE549
832.65 m
832.51 m
832.06 m
832.63 m
N
E
S
W
Legende:
Schnitte
SE
Höhenpunkte
Böschung
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 3 Schnitt 10, 11
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:125
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURWISSENSCHAFTEN

PLAN 27 / 53

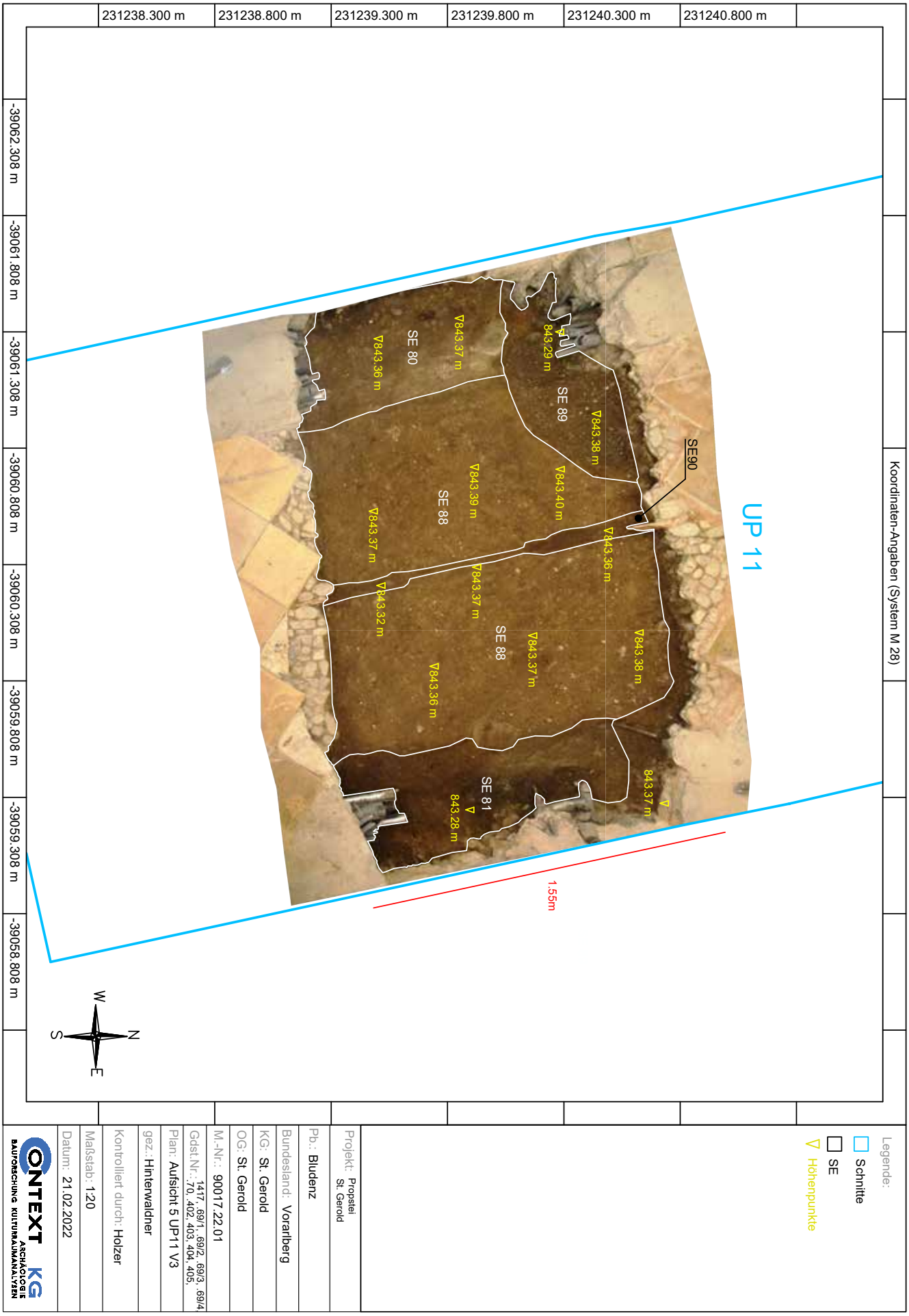


Legende:

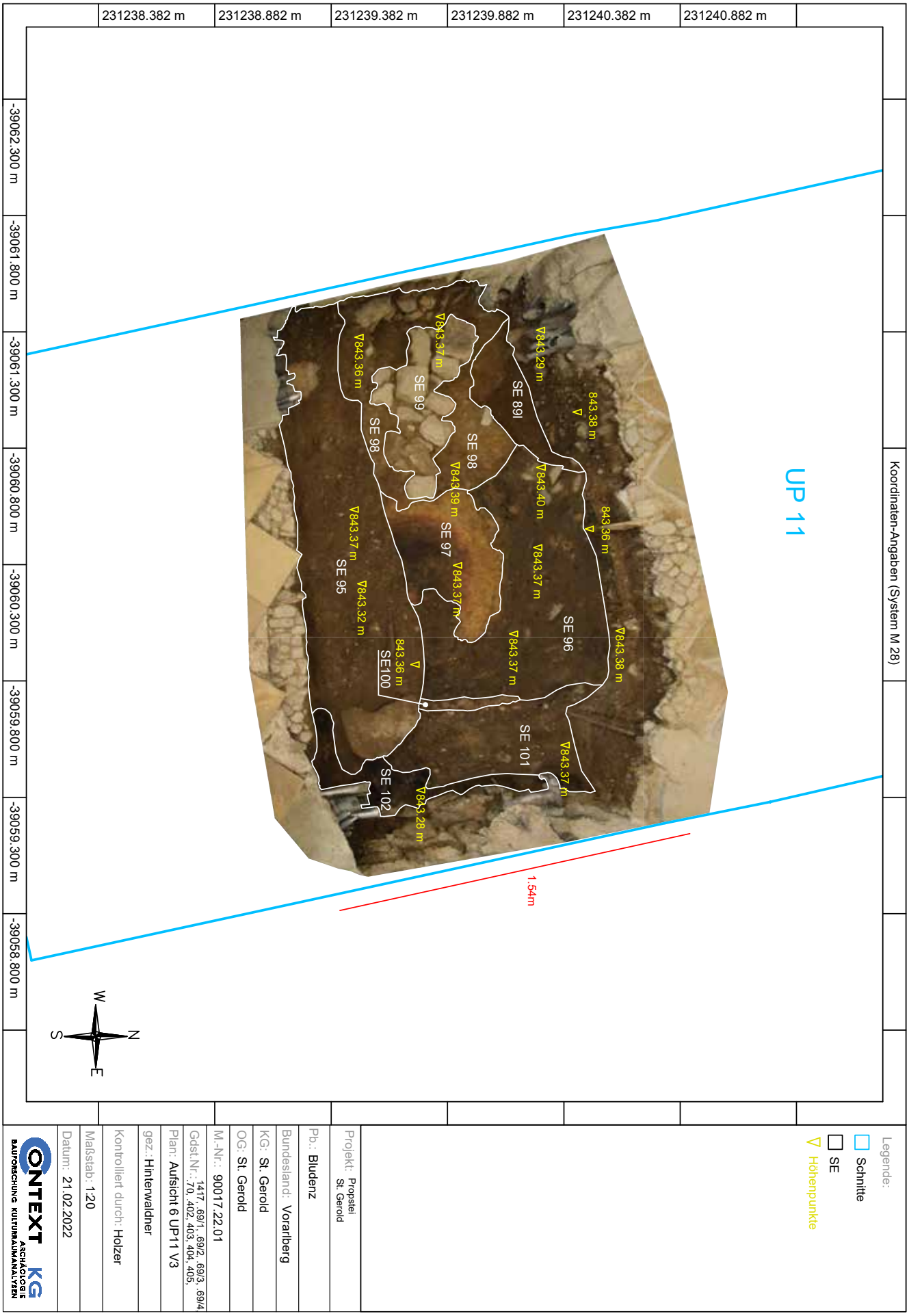
- Schnitte
- SE
- Höhenpunkte

Plan: Aufsicht 4 UP11 V2	Projekt: Propstei St. Gerold	
Bundesland: Vorarlberg	Pb.: Bludenz	
KG: St. Gerold	OG: St. Gerold	Datum: 21.02.2022
M.-Nr.: 90017.22.01	gez.: Hinterwaldner	Maßstab: 1:50
Gdst.Nr.: 1417, .69/1, .69/2, .69/3, .69/4, .70, .402, 403, 404, 405	Kontrolliert durch: Holzer	CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE

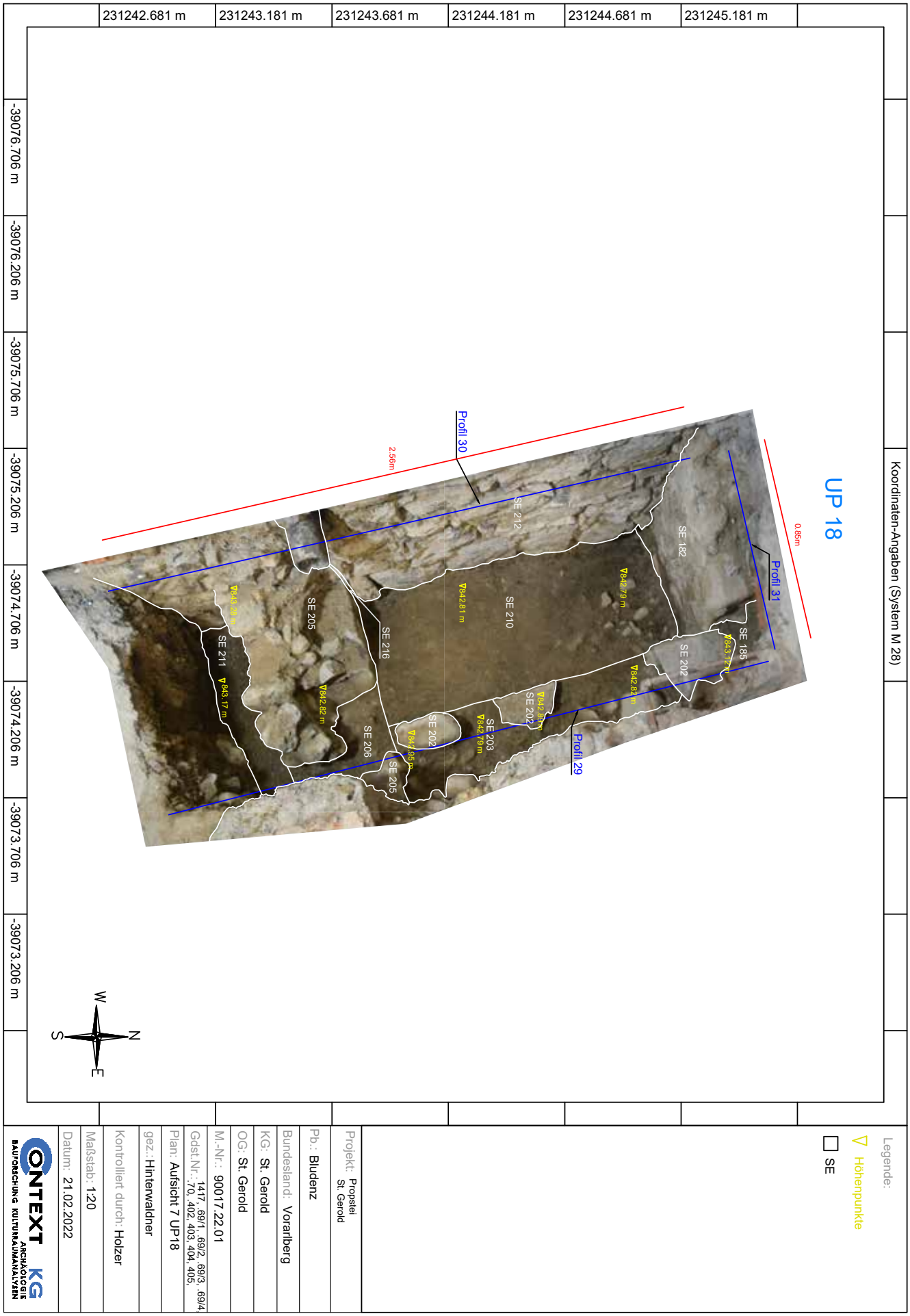
PLAN 28 / 53


231238.300 m
231238.800 m
231239.300 m
231239.800 m
231240.300 m
231240.800 m
-39062.308 m
-39061.808 m
-39061.308 m
-39060.808 m
-39060.308 m
-39059.808 m
-39059.308 m
-39058.808 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
UP 11
SE90
843.37 m
843.38 m
843.36 m
843.38 m
843.29 m
SE 89
843.40 m
843.37 m
SE 88
843.37 m
843.36 m
843.28 m
SE 81
843.37 m
843.39 m
SE 88
843.37 m
843.32 m
843.37 m
SE 80
843.36 m
1.55m
W
N
S
E
Legende:
Schnitte
SE
Höhenpunkte
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 5 UP11 V3
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:20
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

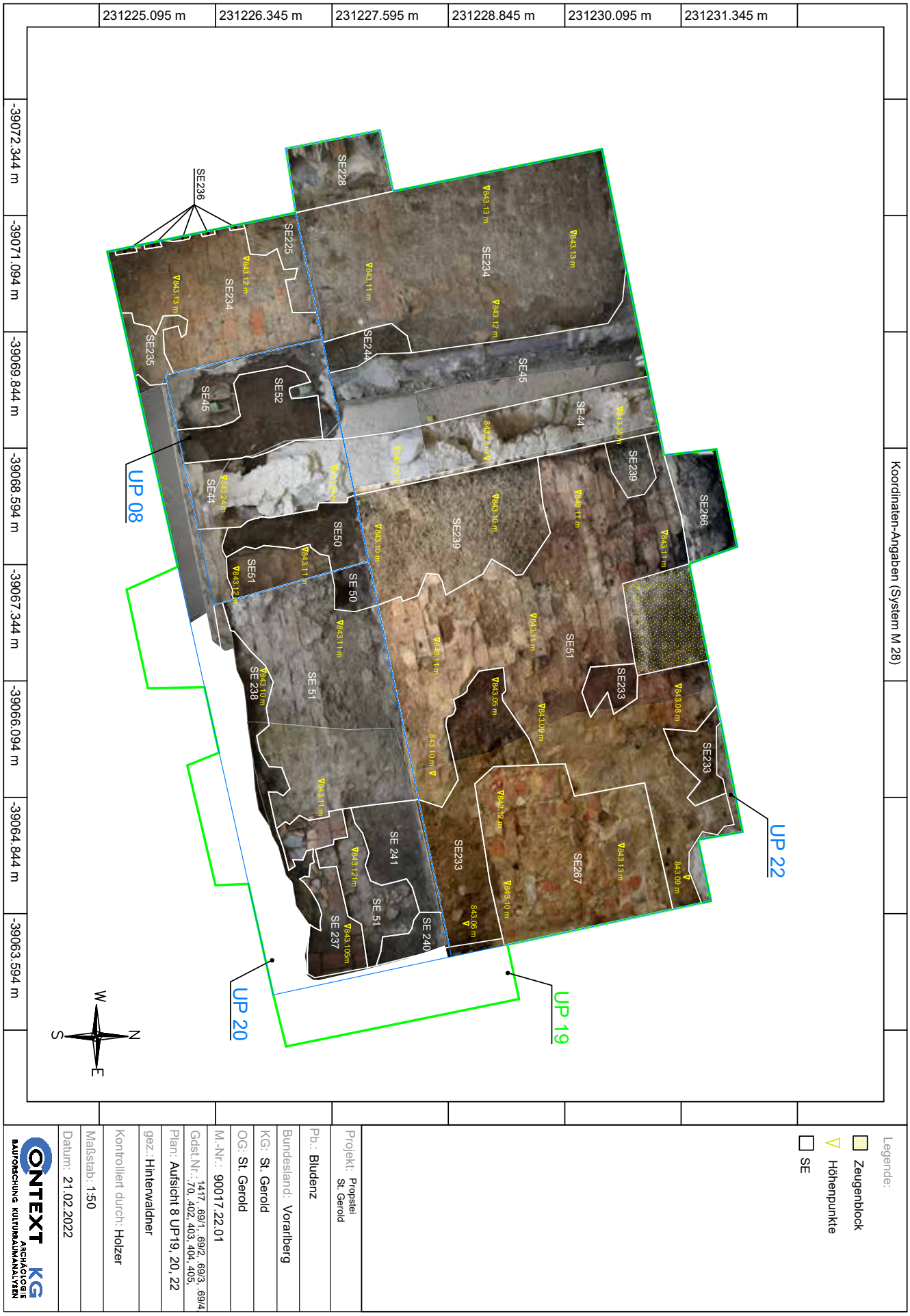
PLAN 29 / 53


231238.382 m
231238.882 m
231239.382 m
231239.882 m
231240.382 m
231240.882 m
-39062.300 m
-39061.800 m
-39061.300 m
-39060.800 m
-39060.300 m
-39059.800 m
-39059.300 m
-39058.800 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
UP 11
843.38 m
843.36 m
∇843.29 m
∇843.40 m
∇843.37 m
∇843.38 m
∇843.37 m
∇843.37 m
∇843.39 m
∇843.37 m
∇843.36 m
∇843.37 m
∇843.32 m
∇843.28 m
843.36 m
SE100
SE 89I
SE 98
SE 96
SE 101
SE 99
SE 98
SE 97
SE 95
SE 102
1.54m
W
N
S
E
Legende:
Schnitte
SE
Höhenpunkte
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 6 UP11 V3
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:20
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

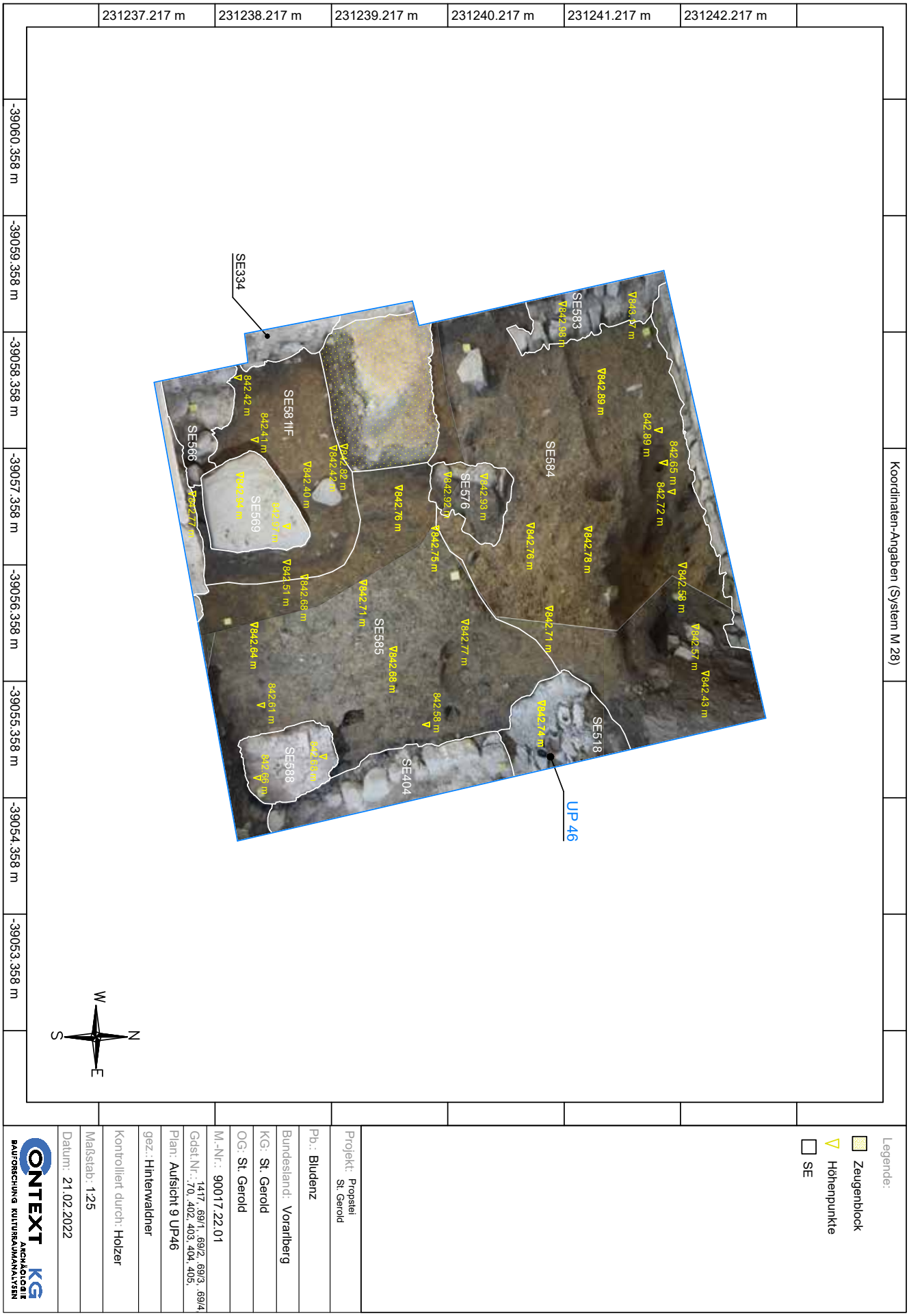
PLAN 30 / 53


Koordinaten-Angaben (System M 28)
231245.181 m
231244.681 m
231244.181 m
231243.681 m
231243.181 m
231242.681 m
-39073.206 m
-39073.706 m
-39074.206 m
-39074.706 m
-39075.206 m
-39075.706 m
-39076.206 m
-39076.706 m
UP 18
0.85m
2.56m
Profil 31
Profil 30
Profil 29
SE 185
SE 182
SE 202
SE 212
SE 210
SE 203
SE 205
SE 216
SE 206
SE 211
∇842.79 m
∇842.81 m
∇842.83 m
∇842.79 m
∇842.95 m
∇842.82 m
∇843.17 m
N
S
W
E
Legende:
Höhenpunkte
SE
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 7 UP18
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:20
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURANALYSEN

PLAN 31 / 53


Koordinaten-Angaben (System M 28)
231225.095 m
231226.345 m
231227.595 m
231228.845 m
231230.095 m
231231.345 m
-39072.344 m
-39071.094 m
-39069.844 m
-39068.594 m
-39067.344 m
-39066.094 m
-39064.844 m
-39063.594 m
UP 22
UP 19
UP 20
UP 08
SE266
SE239
SE233
SE267
SE51
SE44
SE45
SE234
SE244
SE228
SE225
SE52
SE50
SE 50
SE 238
SE 241
SE 240
SE 237
SE236
SE235
W
N
S
E
Legende:
Zeugenblock
Höhenpunkte
SE
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 8 UP19, 20, 22
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:50
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 32 / 53



Legende:

- Zeugenblock
- Höhenpunkte
- SE

Projekt: Propstei St. Gerold

Pb.: Bludenz

Bundesland: Vorarlberg

KG: St. Gerold

OG: St. Gerold

M.-Nr.: 90017.22.01

Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,

Plan: Aufsicht 9 UP46

gez.: Hinterwaldner

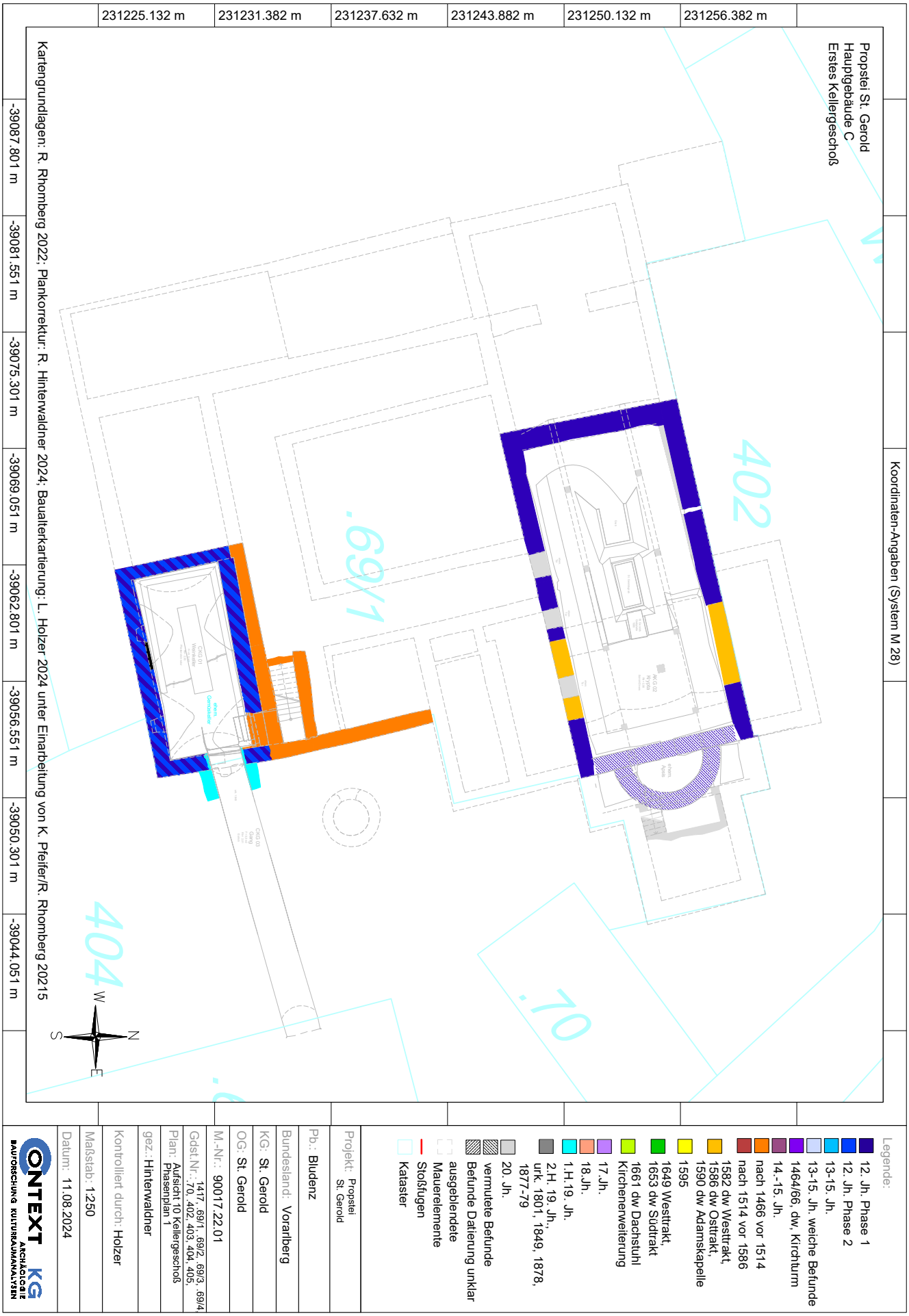
Kontrolliert durch: Holzer

Maßstab: 1:25

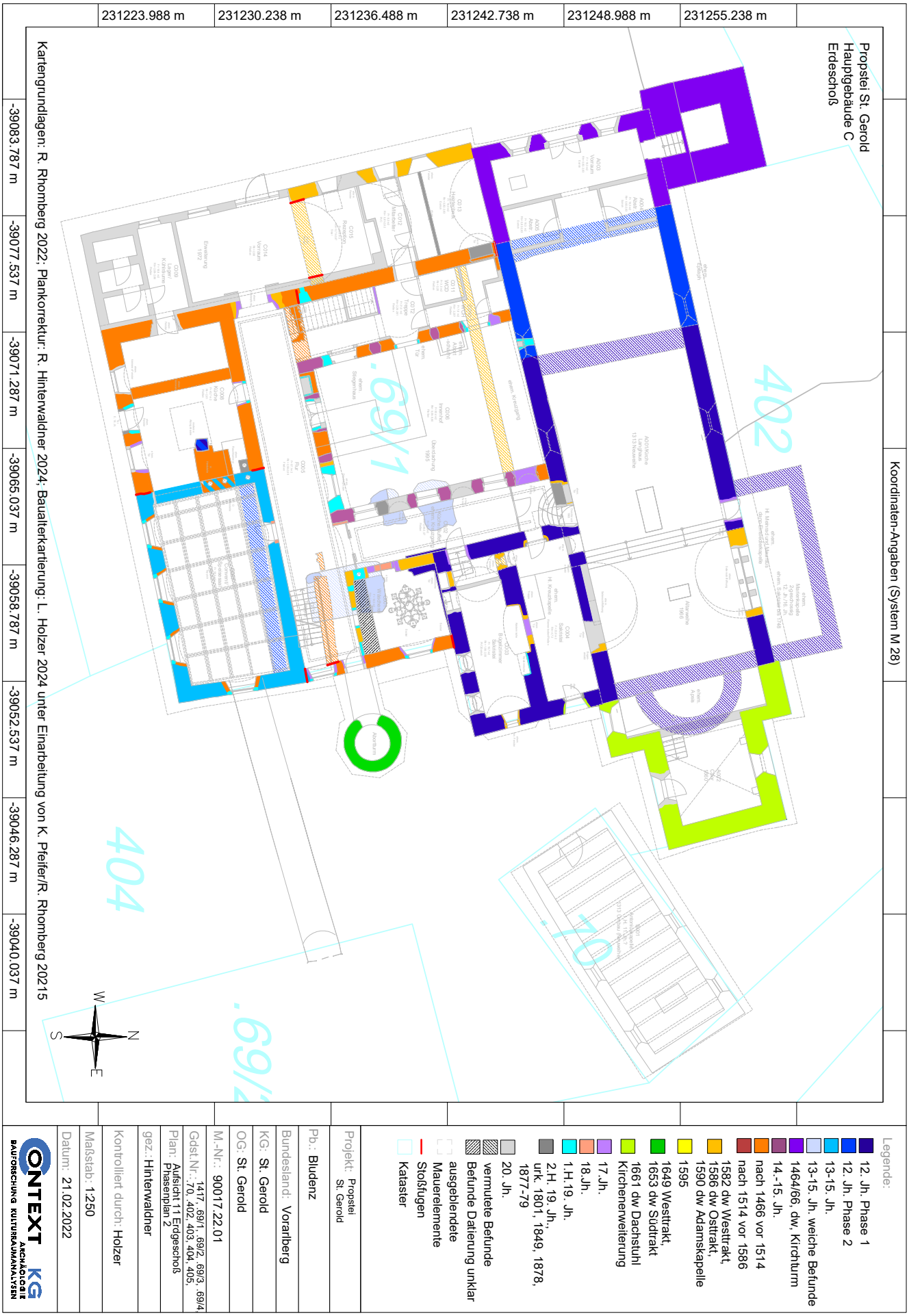
Datum: 21.02.2022

CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 33 / 53


Propstei St. Gerold
Hauptgebäude C
Erstes Kellergeschoß
Koordinaten-Angaben (System M 28)
231225.132 m
231231.382 m
231237.632 m
231243.882 m
231250.132 m
231256.382 m
-39087.801 m
-39081.551 m
-39075.301 m
-39069.051 m
-39062.801 m
-39056.551 m
-39050.301 m
-39044.051 m
402
.69/1
404
.70
Kartengrundlagen: R. Rhomberg 2022; Plankorrektur: R. Hinterwaldner 2024; Baualterkartierung: L. Holzer 2024 unter Einarbeitung von K. Pfeifer/R. Rhomberg 20215
N
S
W
E
Legende:
12. Jh. Phase 1
12. Jh. Phase 2
13-15. Jh.
13-15. Jh. weiche Befunde
1464/66, dw. Kirchturm
14.-15. Jh.
nach 1466 vor 1514
nach 1514 vor 1586
1582 dw Westtrakt,
1586 dw Osttrakt,
1590 dw Adamskapelle
1595
1649 Westtrakt,
1653 dw Südtrakt
1661 dw Dachstuhl
Kirchenerweiterung
17.Jh.
18.Jh.
1.H.19. Jh.
2.H. 19. Jh.,
urk. 1801, 1849, 1878,
1877-79
20. Jh.
vermutete Befunde
Befunde Datierung unklar
ausgeblendete
Mauerelemente
Stoßfugen
Kataster
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, .69/1, .69/2, .69/3, .69/4, .70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 10 Kellergeschoß
Phasenplan 1
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 34 / 53


Propstei St. Gerold
Hauptgebäude C
Erdeschoß
Koordinaten-Angaben (System M 28)
231223.988 m
231230.238 m
231236.488 m
231242.738 m
231248.988 m
231255.238 m
-39083.787 m
-39077.537 m
-39071.287 m
-39065.037 m
-39058.787 m
-39052.537 m
-39046.287 m
-39040.037 m
402
404
69/1
70
69/2
Kartengrundlagen: R. Rhomberg 2022; Plankorrektur: R. Hinterwaldner 2024; Baualterkartierung: L. Holzer 2024 unter Einarbeitung von K. Pfeifer/R. Rhomberg 20215
N
W
S
E
Legende:
12. Jh. Phase 1
12. Jh. Phase 2
13-15. Jh.
13-15. Jh. weiche Befunde
1464/66, dw, Kirchturm
14.-15. Jh.
nach 1466 vor 1514
nach 1514 vor 1586
1582 dw Westtrakt,
1586 dw Osttrakt,
1590 dw Adamskapelle
1595
1649 Westtrakt,
1653 dw Südtrakt
1661 dw Dachstuhl
Kirchenerweiterung
17.Jh.
18.Jh.
1.H.19. Jh.
2.H. 19. Jh.,
urk. 1801, 1849, 1878,
1877-79
20. Jh.
vermutete Befunde
Befunde Datierung unklar
ausgeblendete
Mauerelemente
Stoßfugen
Kataster
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 11 Erdgeschoß Phasenplan 2
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 35 / 53

Propstei St. Gerold
Hauptgebäude C
Erstes Obergeschoß
Koordinaten-Angaben (System M 28)
231223.500 m
231229.750 m
231236.000 m
231242.250 m
231248.500 m
231254.750 m
-39083.864 m
-39077.614 m
-39071.364 m
-39065.114 m
-39058.864 m
-39052.614 m
-39046.364 m
-39040.114 m
402
69/1
404
70
69/4
Kartengrundlagen: R. Rhomberg 2022; Plankorrektur: R. Hinterwaldner 2024; Baualterkartierung: L. Holzer 2024 unter Einarbeitung von K. Pfeifer/R. Rhomberg 20215
N
W
S
E
Legende:
12. Jh. Phase 1
12. Jh. Phase 2
13-15. Jh.
13-15. Jh. weiche Befunde
1464/66, dw. Kirchturm
14.-15. Jh.
nach 1466 vor 1514
nach 1514 vor 1586
1582 dw Westtrakt,
1586 dw Osttrakt,
1590 dw Adamskapelle
1595
1649 Westtrakt,
1653 dw Südtrakt
1661 dw Dachstuhl
Kirchenerweiterung
17.Jh.
18.Jh.
1.H.19. Jh.
2.H. 19. Jh.,
urk. 1801, 1849, 1878,
1877-79
20. Jh.
vermutete Befunde
Befunde Datierung unklar
ausgeblendete
Mauerelemente
Stoßfugen
Kataster
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, .69/1, .69/2, .69/3, .69/4, .70, .402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 12 Obergeschoß 1
Phasenplan 3
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 36 / 53

Propstei St. Gerold
Hauptgebäude C
Zweites Obergeschoß
Koordinaten-Angaben (System M 28)
231224.528 m
231230.778 m
231237.028 m
231243.278 m
231249.528 m
231255.778 m
-39083.500 m
-39077.250 m
-39071.000 m
-39064.750 m
-39058.500 m
-39052.250 m
-39046.000 m
-39039.750 m
402
404
69/1
69/2
10
Kartengrundlagen: R. Rhomberg 2022; Plankorrektur: R. Hinterwaldner 2024; Baualterkartierung: L. Holzer 2024 unter Einarbeitung von K. Pfeifer/R. Rhomberg 20215
N
W
S
E
Legende:
12. Jh. Phase 1
12. Jh. Phase 2
13-15. Jh.
13-15. Jh. weiche Befunde
1464/66, dw, Kirchturm
14.-15. Jh.
nach 1466 vor 1514
nach 1514 vor 1586
1582 dw Westtrakt,
1586 dw Osttrakt,
1590 dw Adamskapelle
1595
1649 Westtrakt,
1653 dw Südtrakt
1661 dw Dachstuhl
Kirchenerweiterung
17.Jh.
18.Jh.
1.H.19. Jh.
2.H. 19. Jh.,
urk. 1801, 1849, 1878,
1877-79
20. Jh.
vermutete Befunde
Befunde Datierung unklar
ausgeblendete
Mauerelemente
Stoßfugen
Kataster
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 13 Obergeschoß 2 Phasenplan 4
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

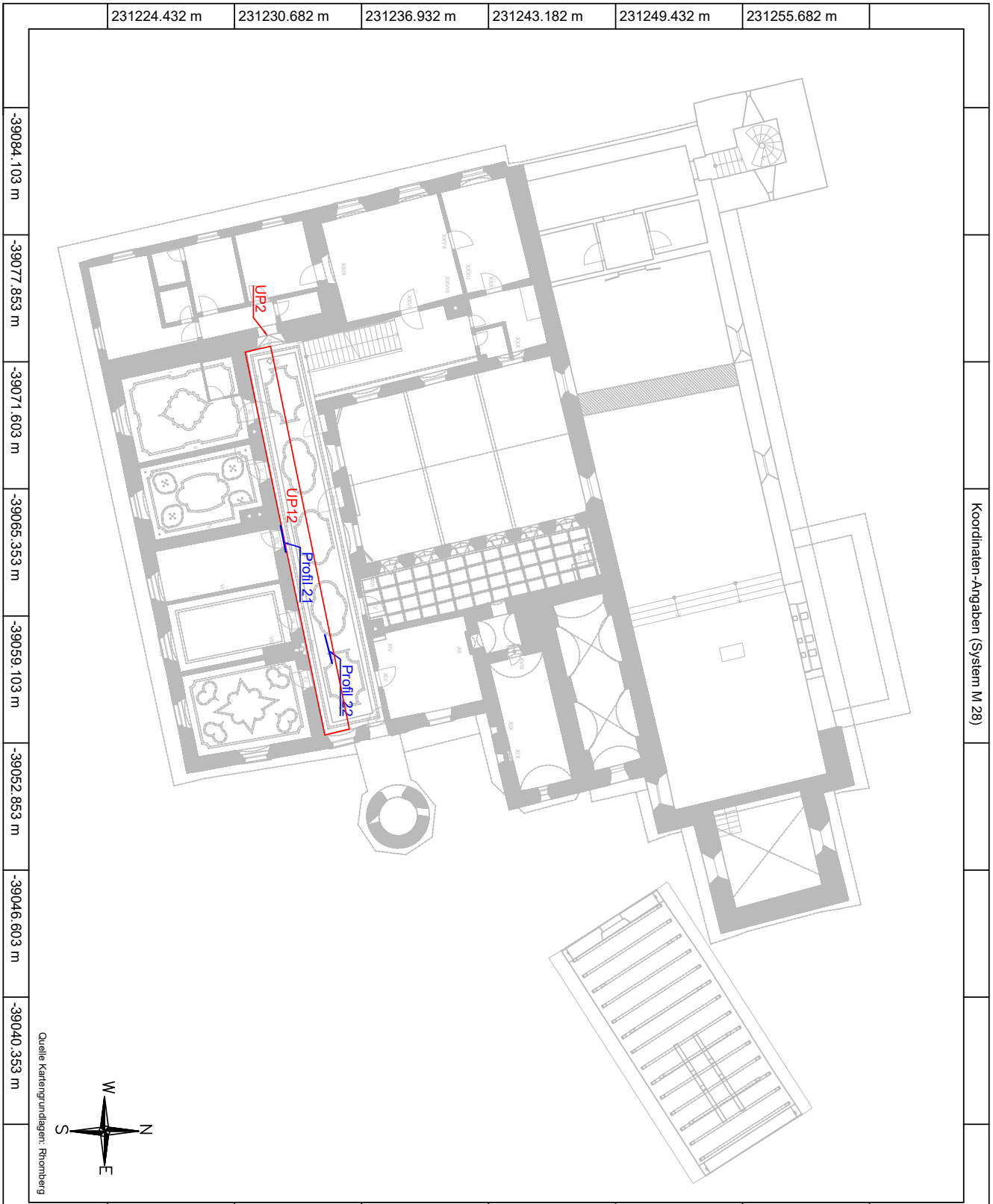
PLAN 37 / 53

Propstei St. Gerold
Hauptgebäude C
Dachgeschoß
Koordinaten-Angaben (System M 28)
231223.280 m
231229.530 m
231235.780 m
231242.030 m
231248.280 m
231254.530 m
-39084.100 m
-39077.850 m
-39071.600 m
-39065.350 m
-39059.100 m
-39052.850 m
-39046.600 m
-39040.350 m
402
404
70
.69/1
.69/
Kartengrundlagen: R. Rhomberg 2022; Plankorrektur: R. Hinterwaldner 2024; Baualterkartierung: R. Rhomberg 20215
N
S
E
W
Legende:
12. Jh. Phase 1
12. Jh. Phase 2
13-15. Jh.
13-15. Jh. weiche Befunde
1464/66, dw. Kirchturm
14.-15. Jh.
nach 1466 vor 1514
nach 1514 vor 1586
1582 dw Westtrakt,
1586 dw Osttrakt,
1590 dw Adamskapelle
1595
1649 Westtrakt,
1653 dw Südtrakt
1661 dw Dachstuhl
Kirchenerweiterung
17.Jh.
18.Jh.
1.H.19. Jh.
2.H. 19. Jh.,
urk. 1801, 1849, 1878,
1877-79
20. Jh.
vermutete Befunde
Befunde Datierung unklar
ausgeblendete
Mauerelemente
Stoßfugen
Kataster
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, .69/1, .69/2, .69/3, .69/4, .70, .402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 14 Dachgeschoß Phasenplan 5
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 21.02.2022
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 38 / 53

231217.326 m
231225.326 m
231233.326 m
231241.326 m
231249.326 m
231257.326 m
-39094.764 m
-39086.764 m
-39078.764 m
-39070.764 m
-39062.764 m
-39054.764 m
-39046.764 m
-39038.764 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
Fassade West
Fassade Süd
Profil 1
Profil 2
Profil 3
Profil 4
Profil 5
Profil 6
Profil 6.1
Profil 7
Profil 8
Profil 9
Profil 10
Profil 11
Profil 12
Profil 13
Profil 14
Profil 15
Profil 16
Profil 17
Profil 18
Profil 19
Profil 20
Schnitt 1
Schnitt 2
Schnitt 3
Schnitt 4
Schnitt 5
Schnitt 6
Schnitt 7
Schnitt 8
UP1
UP2
UP4
UP5
UP6
UP7
UP11
N
S
W
E
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
Legende:
Schnitt (S)
Profil (P)
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gbst.Nr.: 1417/, 691/1, 691/2, 691/3, 691/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 1f EG 2021
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:200
Datum: 11.08.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG
KULTURGÜTERMANAGEMENT

PLAN 39 / 53



Legende:

Profil (P)

Untersuchungsposition (UP)

Projekt: Propstei St. Gerold

Pb.: Bludenz

Bundesland:

KG: St. Gerold

OG: St. Gerold

M.-Nr.: 90017.21.01

Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405

Plan: Aufsicht 16 OG1 2021

gez.: Hinterwaldner

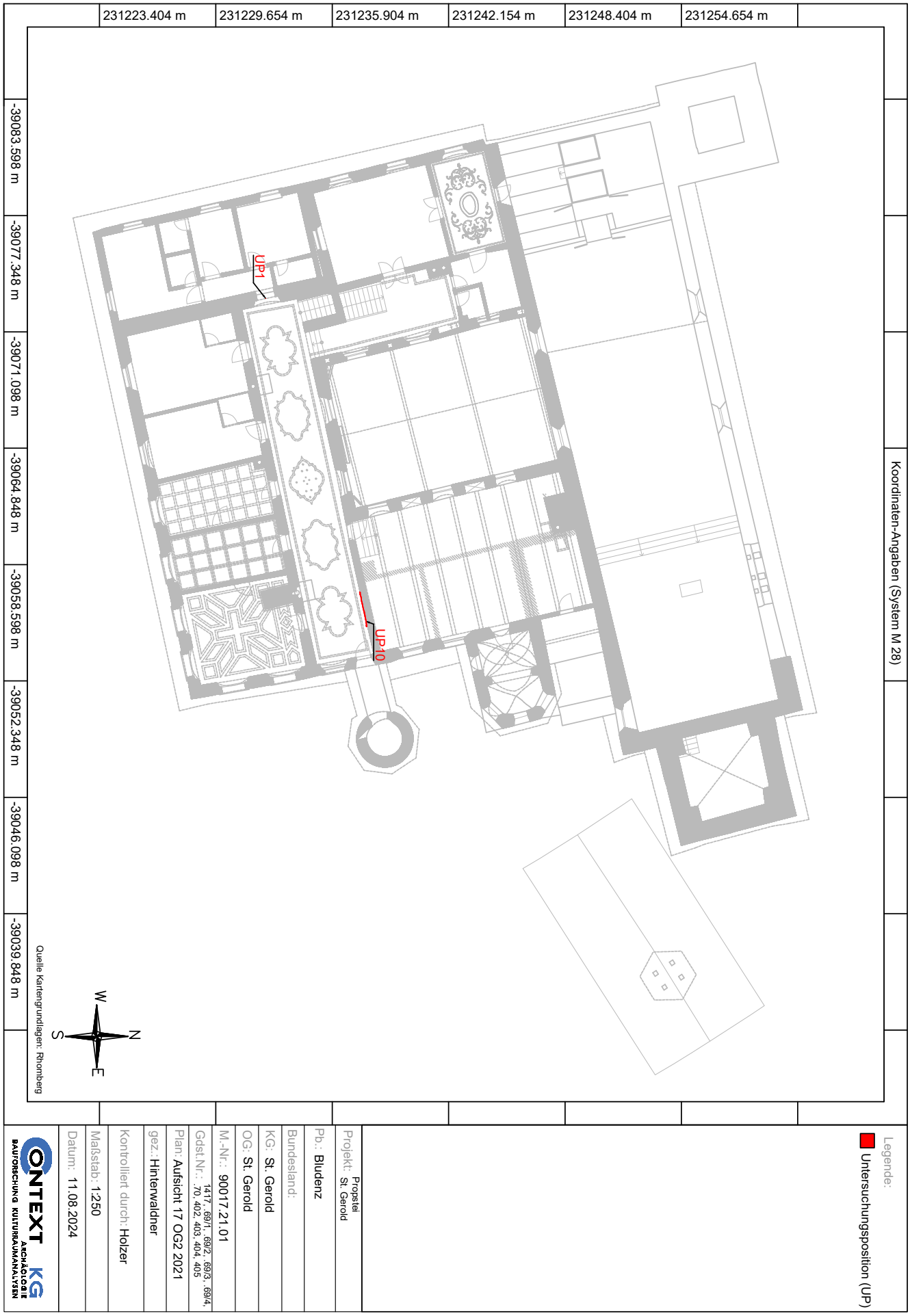
Kontrolliert durch: Holzer

Maßstab: 1:250

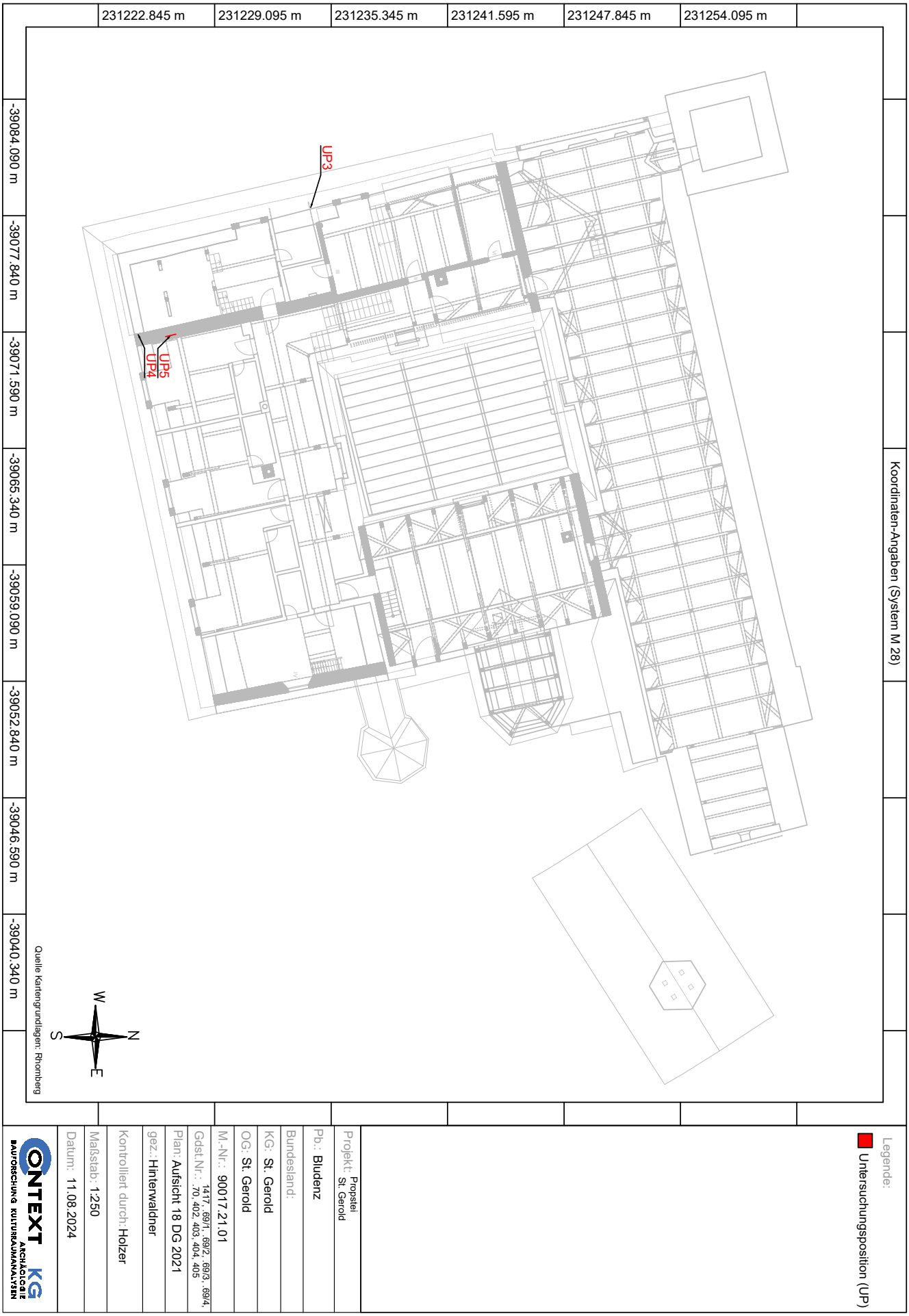
Datum: 11.08.2024

CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 40 / 53


231223.404 m
231229.654 m
231235.904 m
231242.154 m
231248.404 m
231254.654 m
-39083.598 m
-39077.348 m
-39071.098 m
-39064.848 m
-39058.598 m
-39052.348 m
-39046.098 m
-39039.848 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
UP1
UP10
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
W
N
S
E
Legende:
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 17 OG2 2021
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

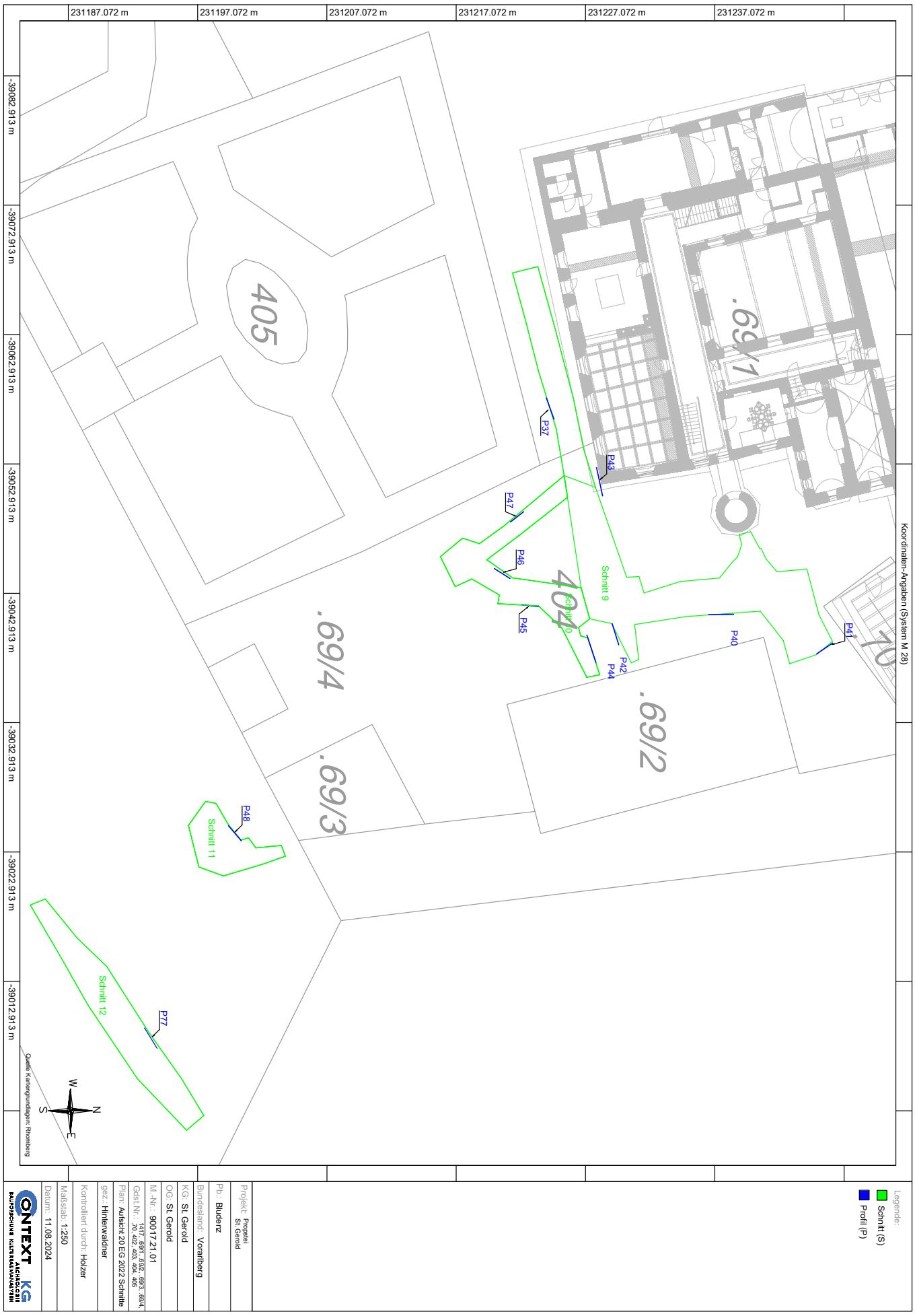
PLAN 41 / 53


231222.845 m
231229.095 m
231235.345 m
231241.595 m
231247.845 m
231254.095 m
-39084.090 m
-39077.840 m
-39071.590 m
-39065.340 m
-39059.090 m
-39052.840 m
-39046.590 m
-39040.340 m
UP3
UP5
UP4
Koordinaten-Angaben (System M 28)
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
W
N
S
E
Legende:
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 18 DG 2021
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 42 / 53

231222.681 m
231227.681 m
231232.681 m
231237.681 m
231242.681 m
231247.681 m
-39084.066 m
-39079.066 m
-39074.066 m
-39069.066 m
-39064.066 m
-39059.066 m
-39054.066 m
-39049.066 m
UP40
UP38
UP42
UP18
UP17
UP16
UP29
UP37
UP21
UP19
UP20
UP22
UP23
UP24
UP39
UP48
UP45
UP14
UP11
UP25
UP13
UP27
UP46
UP32
UP44
UP34
UP33
UP35
Koordinaten-Angaben (System M 28)
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
N
W
E
S
Legende:
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Projektei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017-21.01
Gdst.Nr.: 1417, 690/1, 690/2, 690/3, 690/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 19 EG 20.22 UP
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:125
Datum: 11.08.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG
KULTURGÜTERMANAGEMENT

PLAN 43 / 53


231187.072 m
231197.072 m
231207.072 m
231217.072 m
231227.072 m
231237.072 m
-39082.913 m
-39072.913 m
-39062.913 m
-39052.913 m
-39042.913 m
-39032.913 m
-39022.913 m
-39012.913 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
70
.69/1
405
.69/4
.69/3
.69/2
P37
P43
P41
P40
P42
P44
P47
P46
P45
P48
P77
Schnitt 9
Schnitt 10
Schnitt 11
Schnitt 12
Quelle: Kartengrundlagen: Rhomberg
N
E
S
W
Legende:
Schnitt (S)
Profil (P)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 20 EG 2022 Schnitte
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

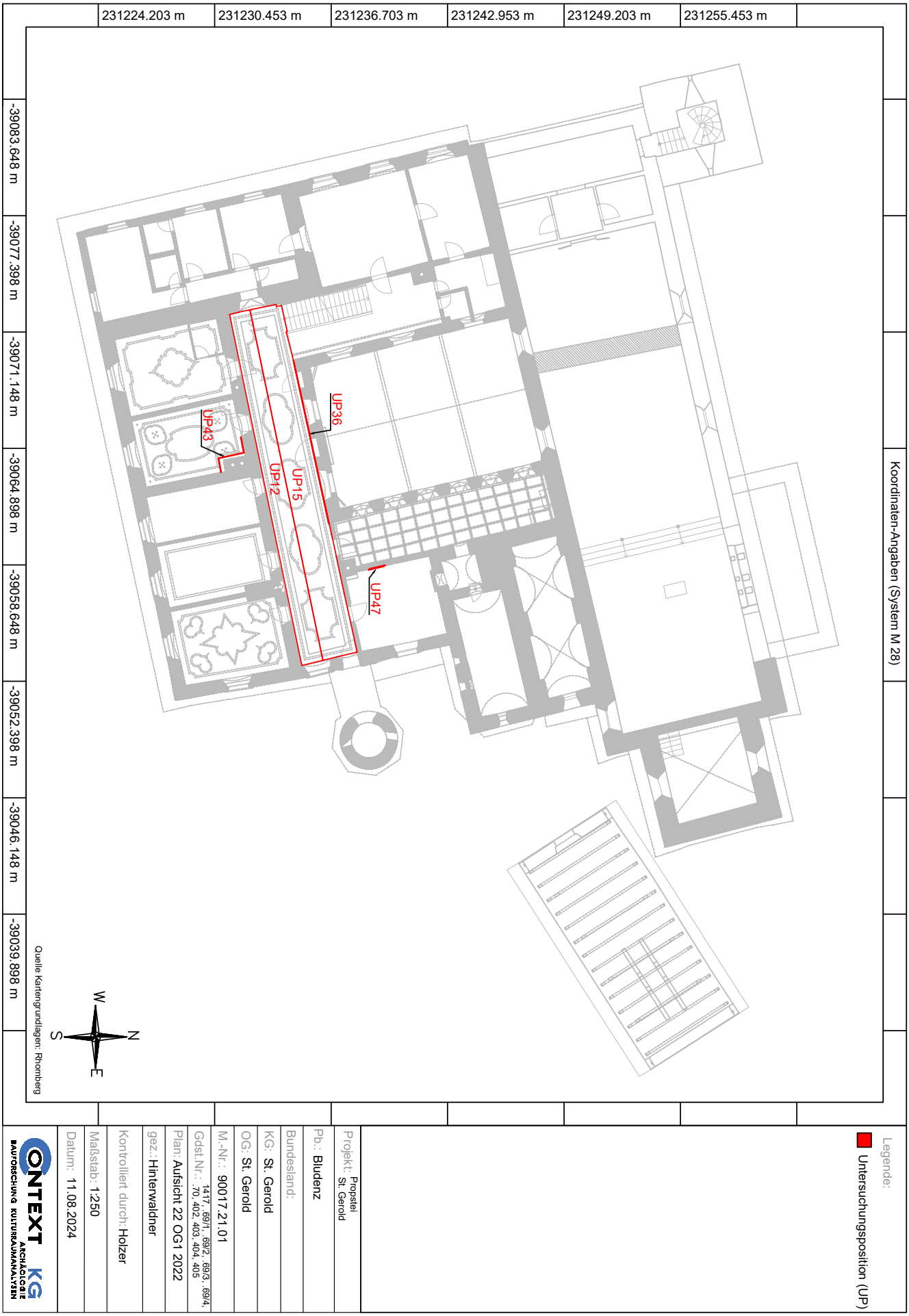
PLAN 44 / 53

Legende:
Profil (P)

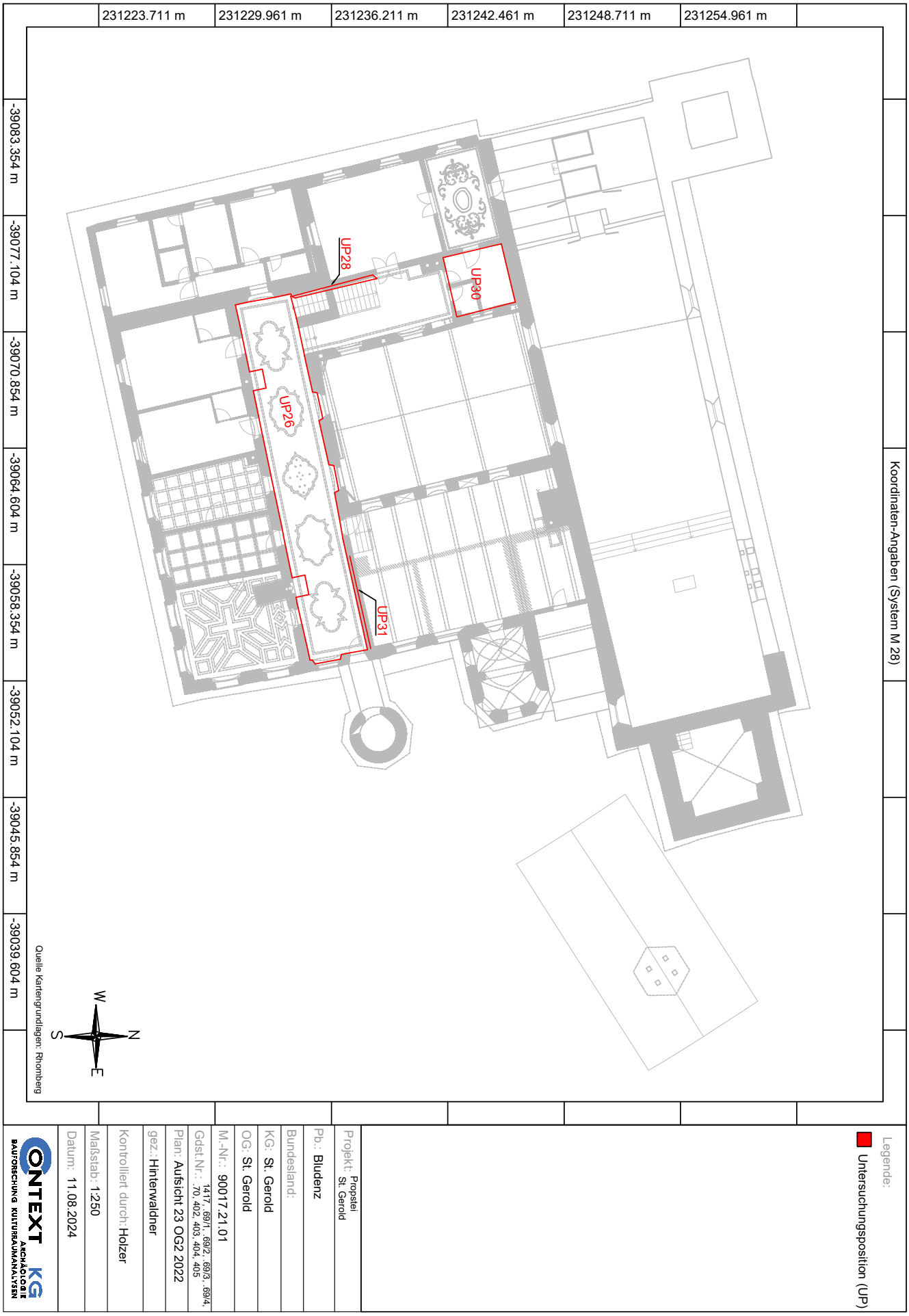
Projekt: Projektei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017-2101
Gdst.Nr.: 1417, 691/1, 691/2, 691/3, 691/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufschl 21 EG 2022 Profile
gez.: Hintenwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:125
Datum: 11.08.2024

CONTEXT KG ARCHÄOLOGIE BAUFORSCHUNG KULTURGÜTERMANAGEMENT

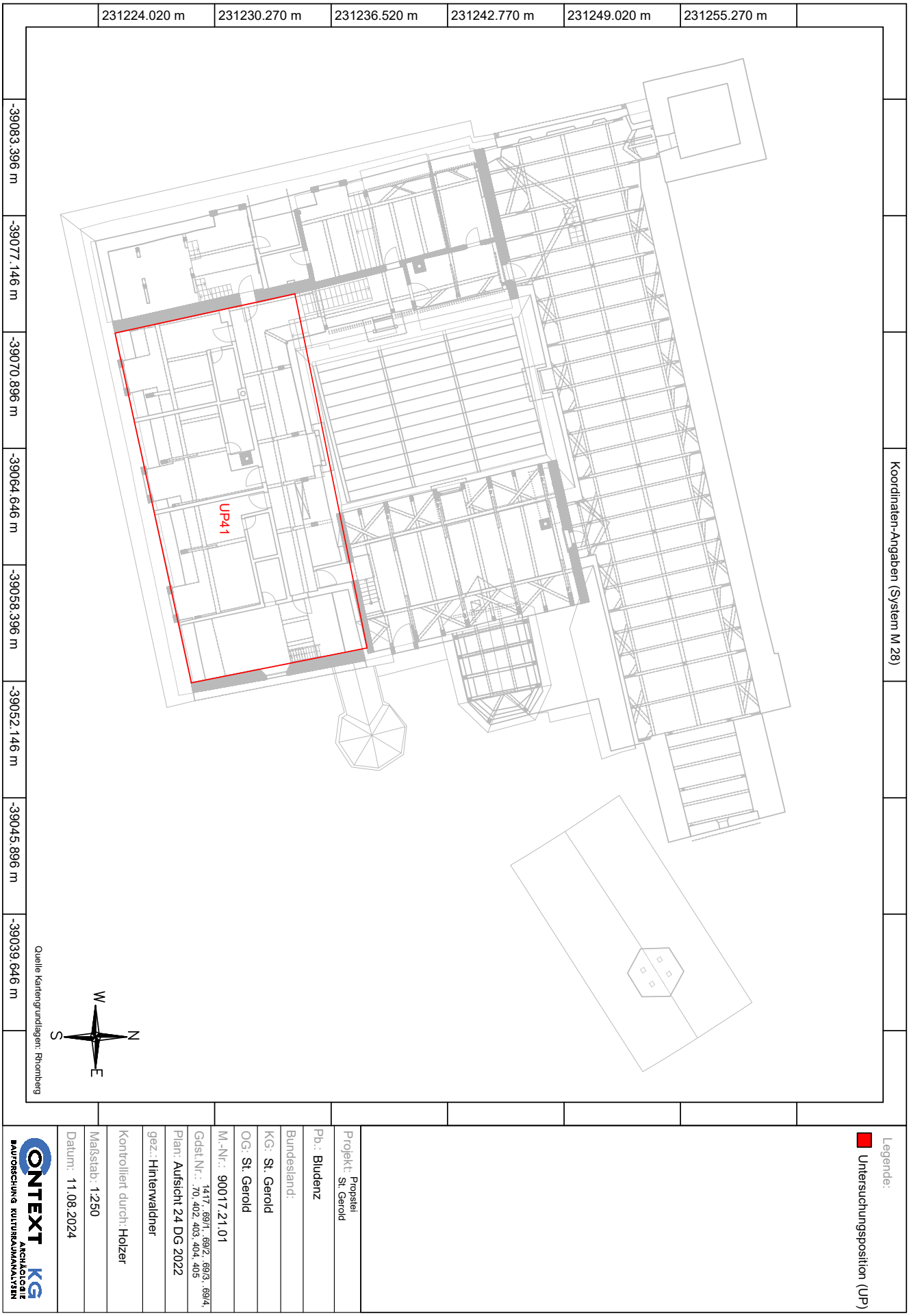
PLAN 45 / 53


231224.203 m
231230.453 m
231236.703 m
231242.953 m
231249.203 m
231255.453 m
-39083.648 m
-39077.398 m
-39071.148 m
-39064.898 m
-39058.648 m
-39052.398 m
-39046.148 m
-39039.898 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
UP36
UP43
UP15
UP12
UP47
W
N
S
E
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
Legende:
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 22 OG1 2022
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

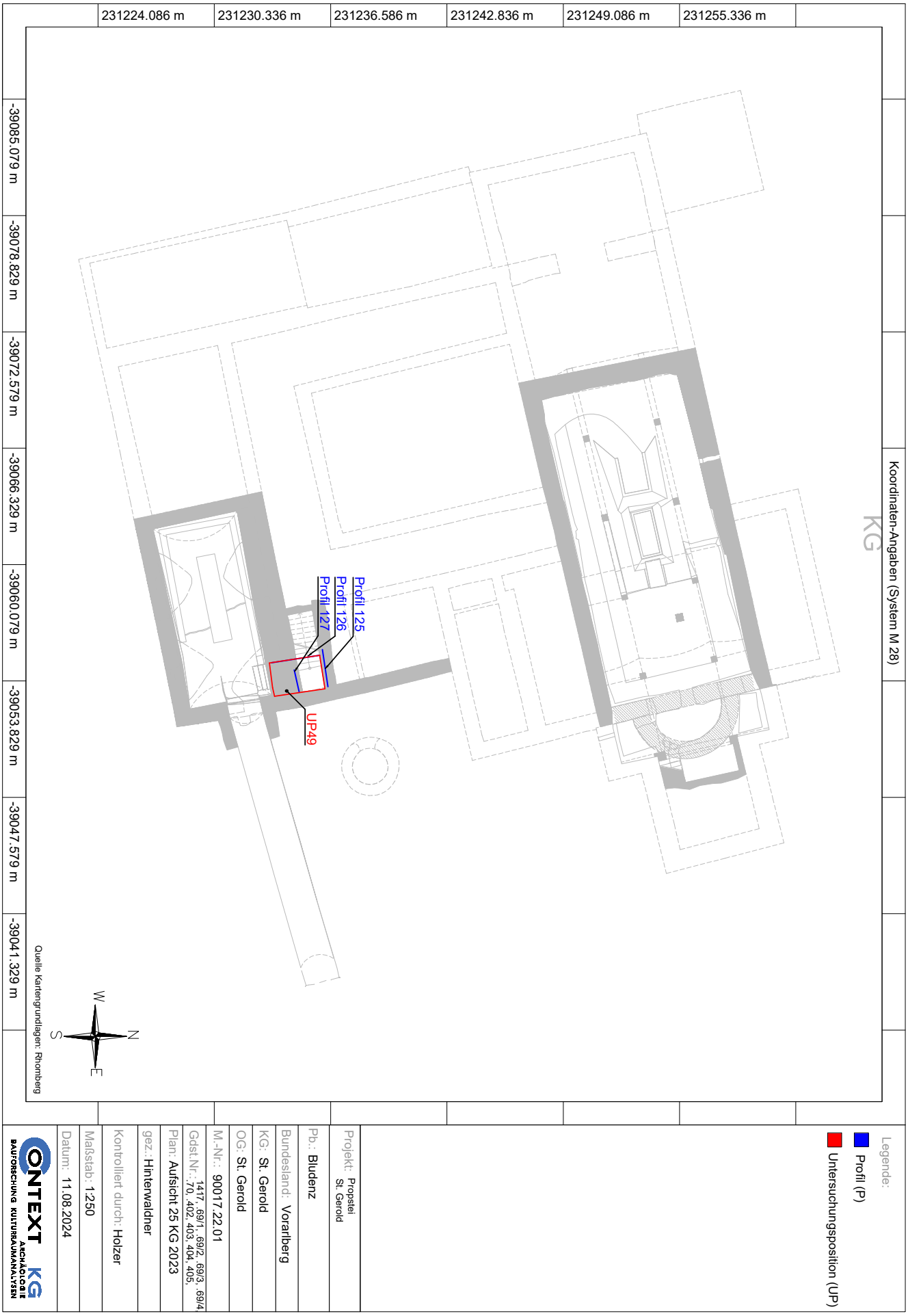
PLAN 46 / 53


231223.711 m
231229.961 m
231236.211 m
231242.461 m
231248.711 m
231254.961 m
-39083.354 m
-39077.104 m
-39070.854 m
-39064.604 m
-39058.354 m
-39052.104 m
-39045.854 m
-39039.604 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
UP28
UP30
UP26
UP31
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
W
N
S
E
Legende:
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 23 OG2 2022
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

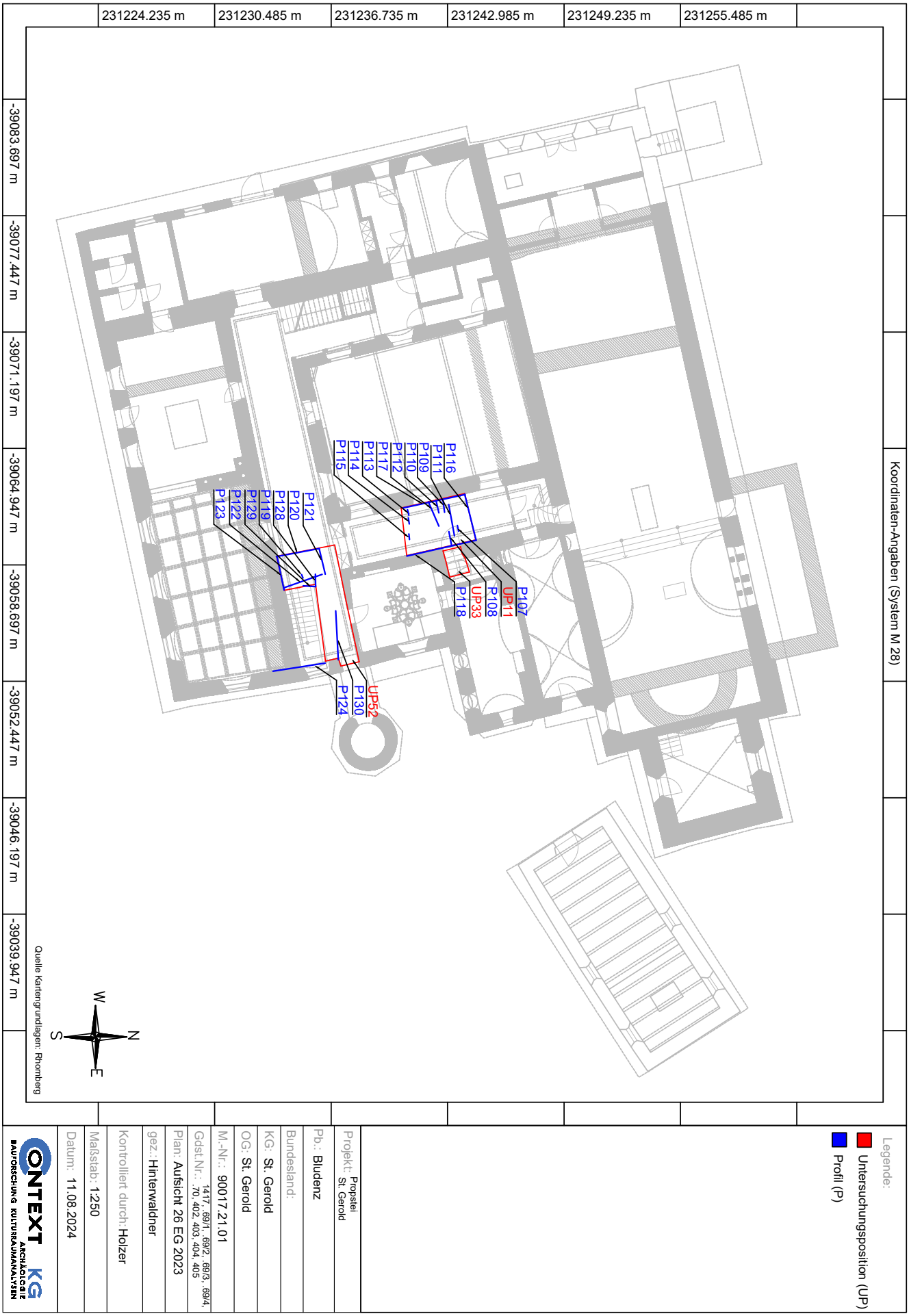
PLAN 47 / 53


231224.020 m
231230.270 m
231236.520 m
231242.770 m
231249.020 m
231255.270 m
-39083.396 m
-39077.146 m
-39070.896 m
-39064.646 m
-39058.396 m
-39052.146 m
-39045.896 m
-39039.646 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
UP41
W
N
S
E
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
Legende:
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 24 DG 2022
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

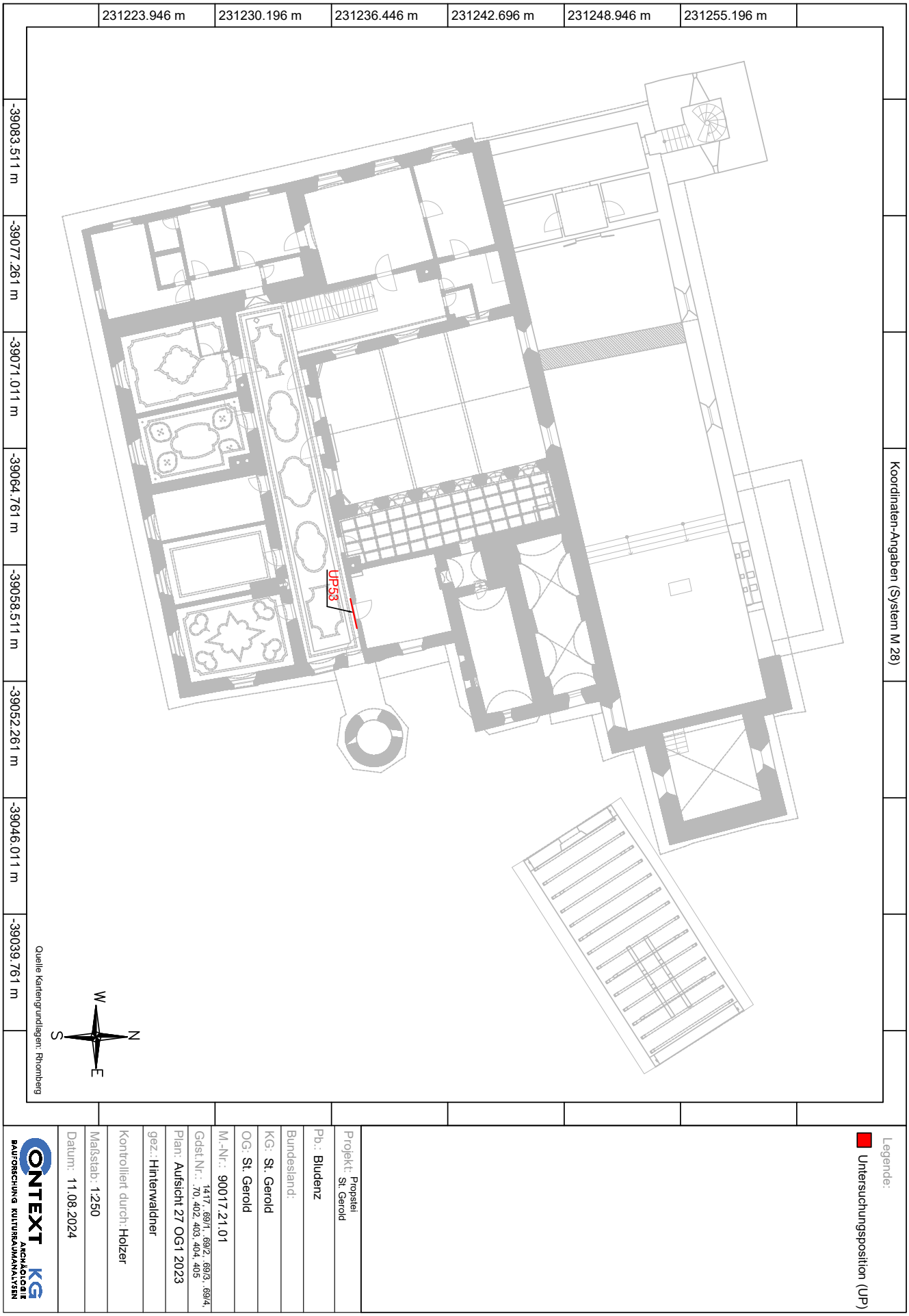
PLAN 48 / 53


231224.086 m
231230.336 m
231236.586 m
231242.836 m
231249.086 m
231255.336 m
-39085.079 m
-39078.829 m
-39072.579 m
-39066.329 m
-39060.079 m
-39053.829 m
-39047.579 m
-39041.329 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
KG
Profil 125
Profil 126
Profil 127
UP49
N
W
E
S
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
Legende:
Profil (P)
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 25 KG 2023
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 49 / 53


231224.235 m
231230.485 m
231236.735 m
231242.985 m
231249.235 m
231255.485 m
-39083.697 m
-39077.447 m
-39071.197 m
-39064.947 m
-39058.697 m
-39052.447 m
-39046.197 m
-39039.947 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
P107
UP11
P108
UP33
P118
P116
P111
P109
P110
P112
P117
P113
P114
P115
UP52
P130
P124
P121
P120
P128
P119
P129
P122
P123
W
N
S
E
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
Legende:
Untersuchungsposition (UP)
Profil (P)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 26 EG 2023
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

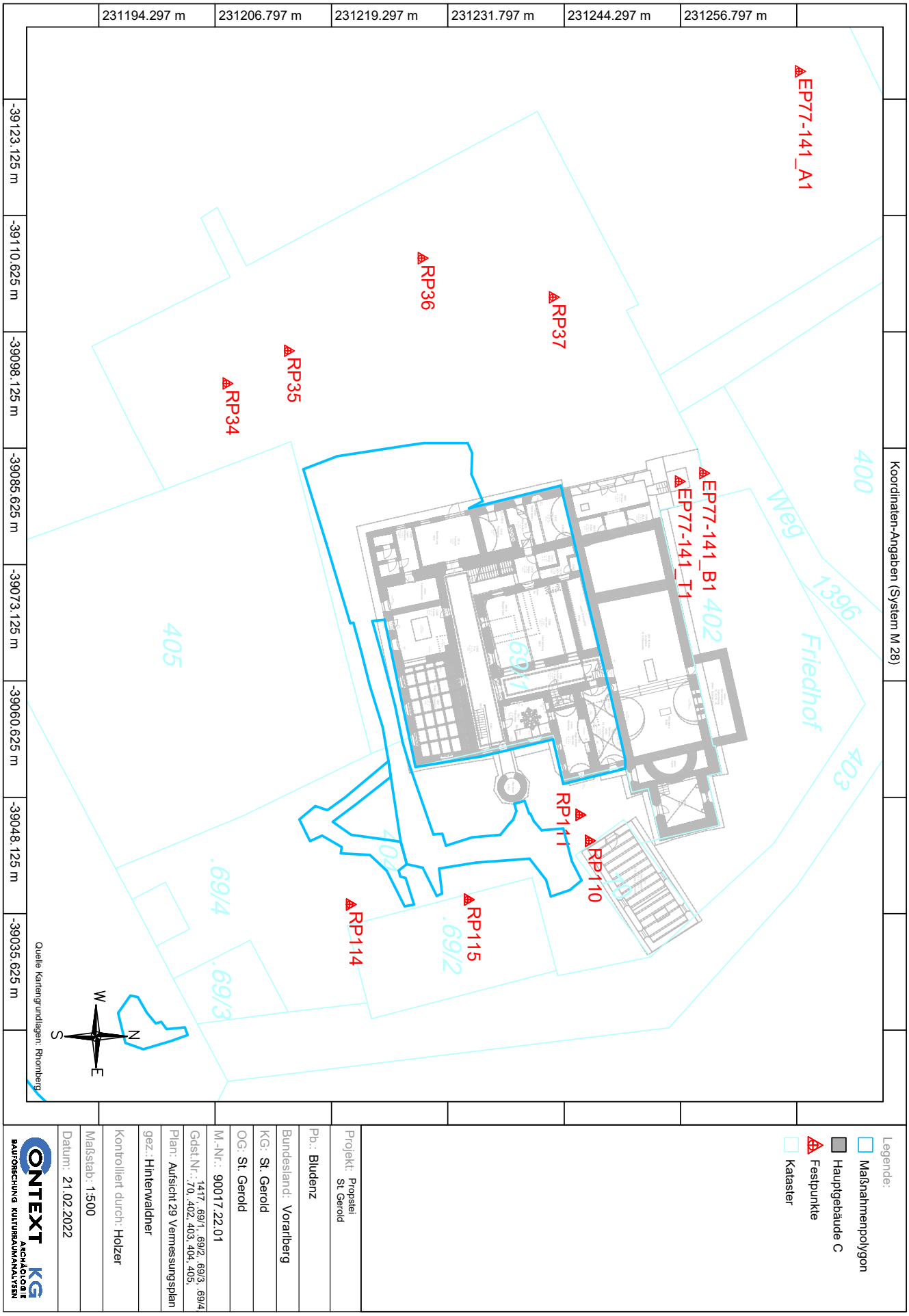
PLAN 50 / 53


231223.946 m
231230.196 m
231236.446 m
231242.696 m
231248.946 m
231255.196 m
-39083.511 m
-39077.261 m
-39071.011 m
-39064.761 m
-39058.511 m
-39052.261 m
-39046.011 m
-39039.761 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
UP53
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
W
N
S
E
Legende:
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 27 OG1 2023
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

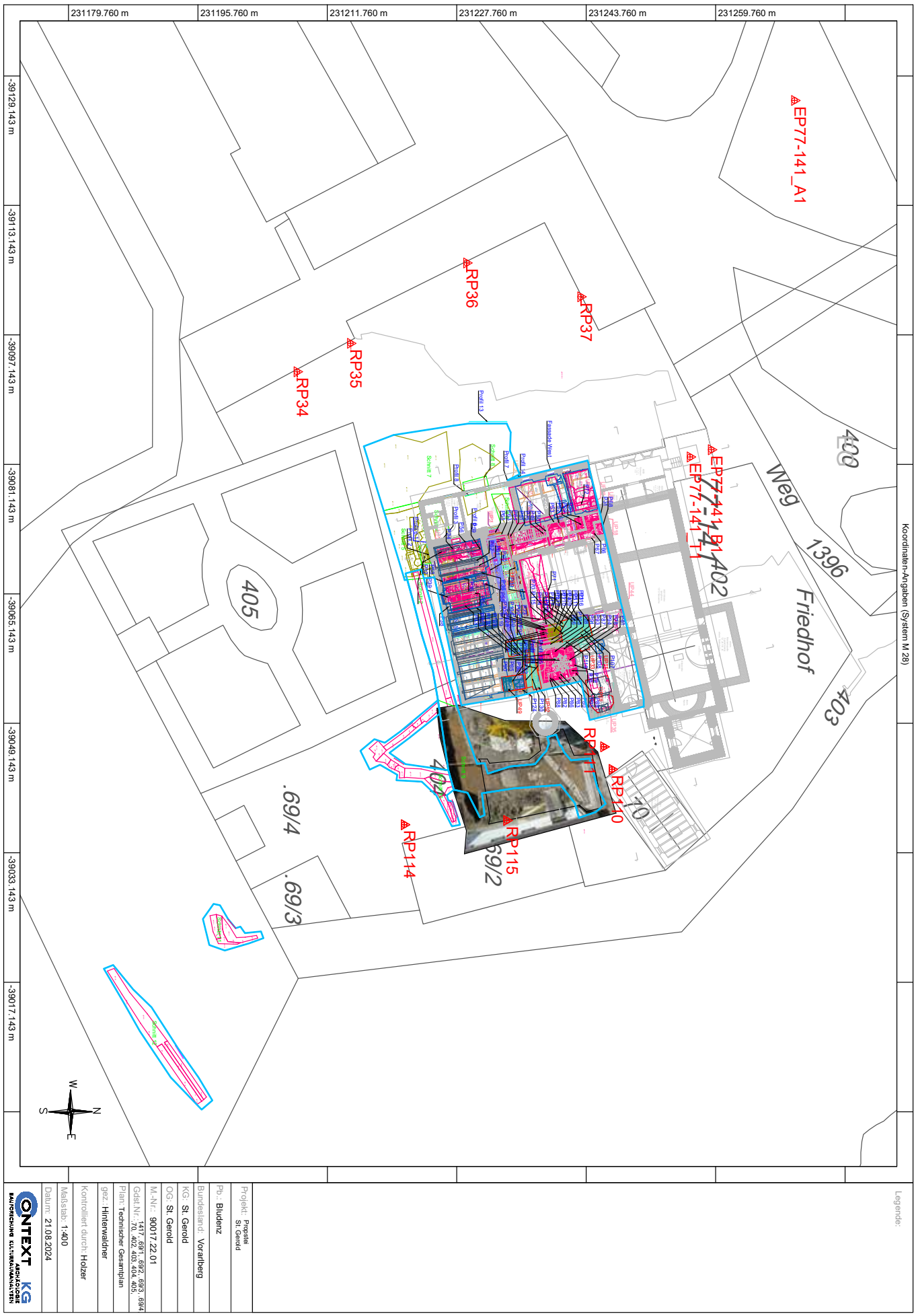
PLAN 51 / 53

231223.711 m
231229.961 m
231236.211 m
231242.461 m
231248.711 m
231254.961 m
-39083.354 m
-39077.104 m
-39070.854 m
-39064.604 m
-39058.354 m
-39052.104 m
-39045.854 m
-39039.604 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
UP31
UP51
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
W
N
S
E
Legende:
Untersuchungsposition (UP)
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland:
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.21.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405
Plan: Aufsicht 28 OG2 2023
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:250
Datum: 11.08.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 52 / 53


231194.297 m
231206.797 m
231219.297 m
231231.797 m
231244.297 m
231256.797 m
-39123.125 m
-39110.625 m
-39098.125 m
-39085.625 m
-39073.125 m
-39060.625 m
-39048.125 m
-39035.625 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
EP77-141_A1
RP36
RP37
RP35
RP34
EP77-141_B1
EP77-141_T1
RP111
RP110
RP115
RP114
400
Weg
1396
Friedhof
403
402
69/1
404
405
.69/4
.69/2
.69/3
W
N
S
E
Quelle Kartengrundlagen: Rhomberg
Legende:
Maßnahmenpolygon
Hauptgebäude C
Festpunkte
Kataster
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 69/1, 69/2, 69/3, 69/4, 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Aufsicht 29 Vermessungsplan
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:500
Datum: 21.02.2022
ONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

PLAN 53 / 53


231179.760 m
231195.760 m
231211.760 m
231227.760 m
231243.760 m
231259.760 m
-39129.143 m
-39113.143 m
-39097.143 m
-39081.143 m
-39065.143 m
-39049.143 m
-39033.143 m
-39017.143 m
Koordinaten-Angaben (System M 28)
EP77-141_A1
RP36
RP37
RP35
RP34
EP77-141_B1
EP77-141_T1
402
400
Weg
1396
Friedhof
403
405
RP111
RP110
RP115
RP114
69/2
.69/4
.69/3
W
N
S
E
Legende:
Projekt: Propstei St. Gerold
Pb.: Bludenz
Bundesland: Vorarlberg
KG: St. Gerold
OG: St. Gerold
M.-Nr.: 90017.22.01
Gdst.Nr.: 1417, 691, 692, 693, 694 70, 402, 403, 404, 405,
Plan: Technischer Gesamtplan
gez.: Hinterwaldner
Kontrolliert durch: Holzer
Maßstab: 1:400
Datum: 21.08.2024
CONTEXT KG
ARCHÄOLOGIE
BAUFORSCHUNG KULTURRAUMANALYSEN

Montanarchäologische Untersuchungen 2023 in der Flur Untere Dürrwaldalpe, KG Silbertal

Arbeiten im Bereich des Schmelzplatzes am 15. September 2023 in der ursprünglichen Flur „Schmelzhütta“. In der Bildmitte die Litz, rechts hinten die Untere Dürrwaldalpe.

Prof. Dr. Rüdiger Krause und stud. phil. Robin Storm

Goethe- Universität Frankfurt am Main

Maßnahmennummer: 90105.23.01.

Einleitung

Die Fundstelle wurde im Zuge der Prospektion nach Mineralien und nach Bergbauspuren im hinteren Silbertal von Priv-Doz. Dr. U. Kolitsch (Wien) und R. Kiseljak (Schruns) 2018 entdeckt. Die Fundstelle befindet sich auf der Unteren Dürrwaldalpe im hinteren Silbertal. Dabei handelt es sich nach ersten Prospektionen und Sondagen sowie der Durchsicht historischer Quellen, um einen ehemaligen Schmelzplatz. Etwa 500 m weiter westlich talauswärts findet sich heute der Flurname „Schmelzhütta“, der ursprünglich hier gelegen haben dürfte und im Laufe der Zeit verlagert bzw. gewandert sein dürfte. Die Fundstelle liegt unmittelbar am Güterweg, der über die Litz zur Unteren Dürrwaldalpe auf der Parzelle 1457 führt (Abb.1). Neben der Litz befindet sich eine langrechteckige Geländezunge, welche durch einen markanten Gra-

Abb. 1: Die Lage des Schmelzplatzes auf der Unteren Dürrwaldalpe, am Güterweg neben der Litz.

ben im Norden zum Hinterland abgegrenzt ist. Am östlichen Rand der Geländezunge finden sich Reste einer Trockenmauerung in drei bis vier erhaltenen Steinlagen. Im Untersuchungsareal wurden zunächst vier Fundstellen identifiziert, welche bereits im Vorfeld der Kampagne

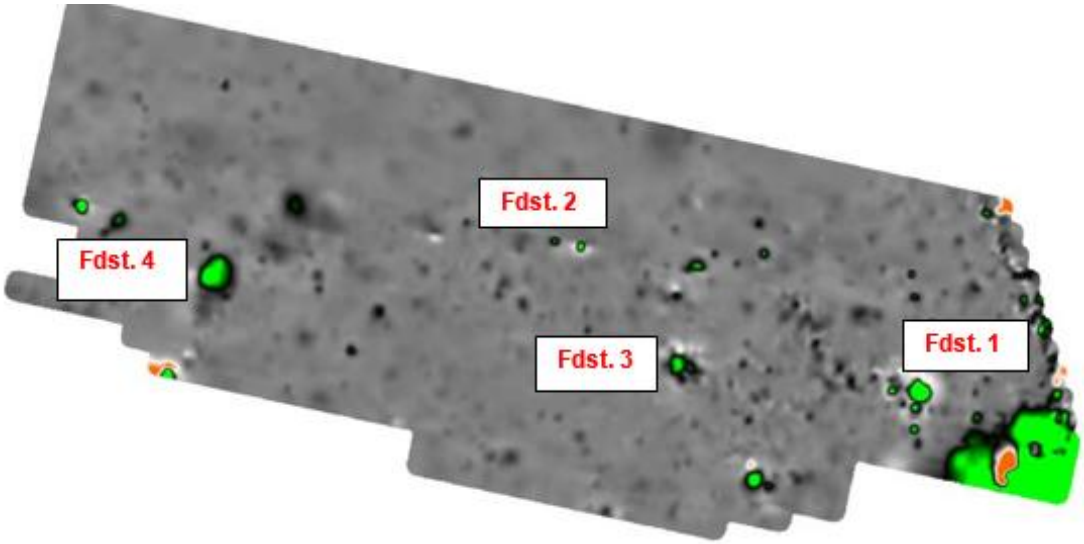


Abb. 2: Die planliche Darstellung des Magnetogramms. Anomalien an den Fundstellen 1 bis 4 sind grün und orange eingefärbt.

geomagnetisch prospektiert wurden. Auf der Basis der Geomagnetik (Abb.2) wurden Anomalien in den Fundstellen 1 bis 3 sondiert. Die geomagnetische Untersuchung des Areals erfolgte am 24. Juli 2023 durch Dr. A. Patzelt (Mössingen) von der Firma Terrana-Geophysik, unterstützt von zwei Studenten und Prof. Dr. R. Krause. Die Messfläche betrug 80 x 40 m, von der Litz im Süden 40 m nach Norden und in O – W Richtung 80 m, sodass der gesamte Fundplatz und seine umgebene Topographie erfasst werden konnte. Bei dieser zerstörungsfreien Messmethode wird der Untergrund mittels zweier Sensoren in einem Raster von 0,125 m x 0,5 m detektiert. Dies entspricht 16 Einzelmesswerten pro Quadratmeter Fläche. Archäologische Strukturen wie Mauern, verfüllte Gruben oder Gräben erzeugen in der Regel nur geringe Anomaliewerte von wenigen Nanotesla, mit der Ausnahme von Brandstellen und Schlacken. Die Auswertung der Messdaten erfolgte durch Dr. A. Patzelt. Anomalien wurden auf der planlichen Darstellung grün eingefärbt (Abb.2).

5. September 2022 wurde die Fundstelle außerdem von Philipp Schilcher (Schruns), mit einer Drohne beflogen und systematisch Drohnenfotos in Reihe angefertigt. Aus diesen Fotos wurde ein digitales Geländemodell (DGM) und ein Höhenlinienplan erstellt (Abb.3). Hierfür wurde die Software Agisoft Metashape (SfM) verwendet.

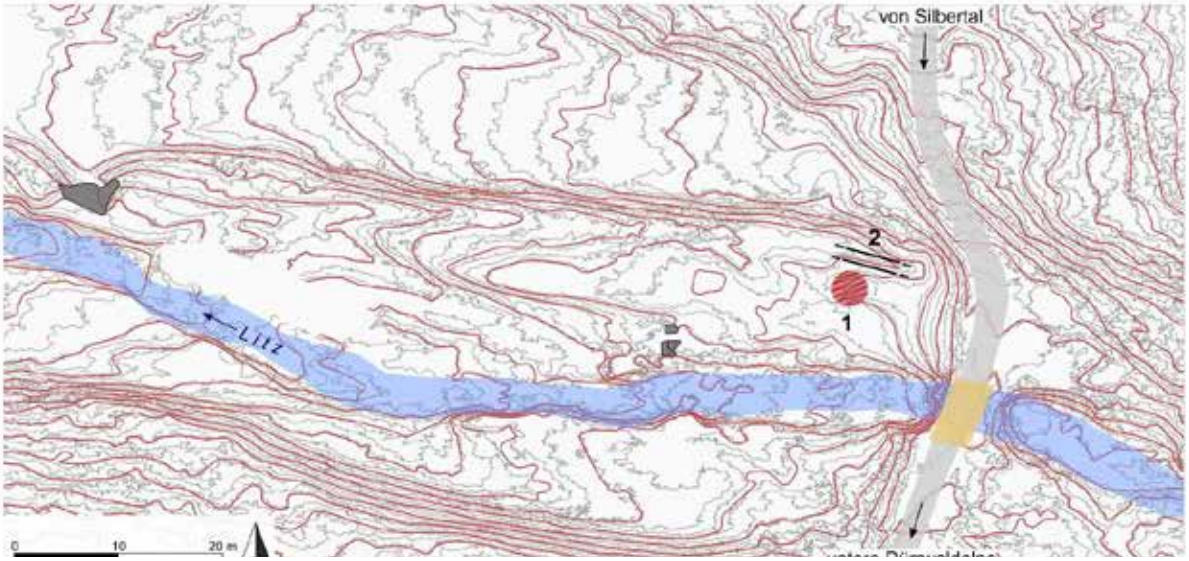


Abb. 3: Der Höhenlinienplan des Schmelzplazes auf der Unteren Dürrwaldalpe. Die 1. markiert den Schlackehügel und die 2. die Steinsetzungen an der Fundstelle 1.

– Höhenlinien 0,2 m

– Höhenlinien 0,5 m

Die Fundstelle 1 bildet ein kleiner Hügel (Dm. ca. 2 m, Höhe ca. 80 cm), auf dessen Oberfläche teils durch Kuhtritt freigelegt, zahlreiche Schlacken und schwarze Erde mit Holzkohle und Holzspänen zum Vorschein gekommen sind. Fundstelle 1 liegt etwa 15 m vom Güterweg entfernt. Bei dem Hügel dürfte es sich um die Reste eines Schmelzofens handeln. Die zweite Fundstelle befindet sich nur wenige Meter von dem Hügel entfernt und bildet sich durch eine Ansammlung vieler großer Steine, die die Vermutung untermauerten, dass es sich um weitere Steinsetzung eines Ofens handeln könnte. Ein ähnlicher Verdacht ging von der dritten Fundstelle aus, hier befindet sich ebenfalls eine Ansammlung großer Steine, bei denen es um Steinsetzungen bzw. Strukturen handeln könnte.

Neben den Grabungsarbeiten, die 2023 in der Flur Knappagruaba, KG Bartholomäberg stattfanden, wurden an drei Arbeitstagen durch jeweils 3 Studenten eingesetzt, um zwei kleine Sondagen anzulegen, mit dem Ziel, die Fundstellen 2 und 3 näher zu untersuchen. Dazu wurde zunächst die Vegetation entfernt, um Steinstrukturen an der Oberfläche freizulegen. An zwei Stellen wurden innerhalb der Sondageflächen rechteckige Gruben gegraben, um die Befunde und die Stratigraphie zu untersuchen. Gleichzeitig wurde mit dem Pürckhauer Bohrstock versucht, tiefer in den Untergrund vorzudringen, um im Idealfall Branderde und Holzkohlen für Datierungen zu erhalten.

Am Naturhistorischen Museum in Wien wurden von Dr. U. Kolitsch an den 2018 aufgelesenen Schlacken der Fundstelle erste mineralogische Untersuchungen durchgeführt. Die Mineralogie der Schlacken ergab, dass es sich um Kupferschlacken aus der Verhüttung von Chalkopyrit (Kupferkies) handelt. Von zwei Schlacken wurden bereits 2021 im Rahmen des Montafon-Projekts der Goethe-Universität Frankfurt am Main eingeschlossene Holzkohlen extrahiert und am Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie in Mannheim ^{14}C-Datierungen durchgeführt (MAMAS 54995, 54996). Kalibriert ergeben diese einen Zeitraum in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts n. Chr.

Dokumentation und Vermessung

Die Dokumentation der Untersuchungen erfolgte durch Übersichtsfotos. Für die planliche Dokumentation kamen photogrammetrische Verfahren zum Einsatz. Einmal „structure from motion“ (Agisoft Metashape professional), QGIS 3.14.1, sowie die photogrammetrische Bildentzerrung (Kubit PhoToPlan 16.0.2.13357). Die Fotos wurden mit einer hochwertigen digitalen Spiegelreflex- und Systemkameras (Sony DSC-RX10, Nikon D7000, Canon EOS 70D) erstellt und zur Einmessung ein Tachymeter (Leica Flexline TS 02) auf der Grundlage von eingemessenen Fixpunkten verwendet. Die Koordinaten der Fixpunkte wurden mit einem GPS- Gerät (Garmin eTrex 32x) mit den einschlägigen Abweichungen bestimmt. Die Fixpunkte wurden durch Vermessungsnägel festgelegt, die mit Markierungsspray eingefärbt wurden, um diese wieder leicht auffinden zu können.

Koordinaten Messpunkt 1: N 47° 03.060/ E 010° 03.660/ Höhe 1465 m
Koordinaten Messpunkt 2: N 47° 03.042/ E 010° 03.732/ Höhe 1465 m

Da noch keine Grabungen oder sonstige archäologische Untersuchungen auf der Unteren Dürrwaldalpe stattfanden, wurde ein neues Fundbuch angelegt, welches auch für zukünftige Arbeiten in diesem Gebiet verwendet werden kann. Ebenso wurde die Zählung der Stratigraphischen Einheiten (SE) mit der Einheit 1 begonnen.

Fundstelle 1

Koordinaten: N 47° 03.054/ E 010° 03.703

Abb. 4: Fundstelle 1. Die 6,4 m lange und 0,6 m breite Steinmauer (links) und der Schlackenhügel (Bildmitte).

An dieser Fundstelle erfolgten in der Kampagne 2023 keine Eingriffe in den Boden, noch wurde Vegetation entfernt. Es erfolgen nur Vermessungsarbeiten, um den Umfang der Fundstelle 1 zu erfassen. Während dieser Arbeiten wurden zuvor zahlreiche weitere Schlacken von der Oberfläche aufgesammelt.

An der Fundstelle 1 ist eine nahezu rechteckige oder quadratische Ummauerung im Gelände zu erkennen, vor allem die nördliche Mauer hebt sich deutlich ab. Diese Mauer verläuft von Osten nach Westen und misst 6,4 m in der Länge sowie 0,6 m in der Breite (Abb.4). Sie ist aus zwei bis drei Steinlagen aufgebaut. Die Ecke der nördlichen zur westlichen Mauer ist noch deutlich im Gelände erhalten, der weitere Verlauf nach Süden läuft mit unklaren Grenzen aus und ist wie die übrigen zwei Mauern nur noch als eine lose Steinsetzung im Gelände erkennbar. Bei den Mauerresten und Steinsetzungen handelt es sich vermutlich ursprünglich um eine quadratische oder rechteckige Ummauerung, die eine Fläche von etwa 5,6 m mal 6,4 m umschließt. Ob es sich um ein Gebäude handelte oder nur um eine Umfassungsmauer, kann nicht beurteilt werden. Im Zentrum dieser Struktur befindet sich ein Hügel, der überwiegend aus schwarzer Erde, Holzkohle und Schlacken besteht. An dessen Oberfläche sind hauptsächlich kleinere und

größere Steine (1 bis 30 cm) sowie Schlacke-Stücke aufzufinden. Der Hügel ist etwa 0,8 m hoch und hat einen Durchmesser von etwa 2 m. Nach Osten hin läuft der Hügel mit unklaren Grenzen aus. Nördlich der rechteckigen bis quadratischen Struktur verläuft eine scheinbar künstlich angelegte Senke, die sich nach Westen fortsetzt und vermutlich als Wasserkanal diente.

Fundstelle 2

Koordinaten: N 47° 03.054/ E 010° 03.703

Diese Fundstelle wurde im Juli 2023 von R. Kiseljack, während der geomagnetischen Untersuchungen durch kleine Schlacken an der Oberfläche identifiziert. In der Geomagnetik zeichnet sich diese Fundstelle durch eine kleine, aber starke Anomalie aus, die einen starken Dipol aufweist (Abb. 2). Im Gelände befindet sich an dieser Stelle eine Anhäufung von großen Steinen (30 bis 60 cm), welche vermutlich in Reihen gesetzt oder gelegt wurden. Da Bohrungen mit dem Pürckhauer Bohrstock auf Grund des steinigen Untergrundes nicht möglich waren, wurde ein kleiner Sondageschnitt angelegt um zu klären, wie sich der Befund unter der Oberfläche gestaltete und um Holzkohlen für Datierungen zu bergen.

Auf einer Fläche von 3,10 m Länge und 7,20 m Breite wurde die Vegetation händisch entfernt. Dabei konnten zahlreiche Schlacken geborgen werden, die sich zwischen den großen Steinen

Abb. 5: Fundstelle 2, Ostprofil der. Zwischen den Steinlagen ist eine dunkle Brandschicht aus schwarzer Erde mit Holzkohle und Holzspänen sowie zahlreichen Schlacken zu erkennen.

befanden. Die Schlacken wurden durch Übersichtfotos dokumentiert und anschließend aufgesammelt. Ebenfalls wurden kleine Stückchen rotbrauner Brandlehm gesammelt, der von einer Ofenkonstruktion stammen könnten. Im südöstlichen Bereich des untersuchten Areals wurde ein Sondageschnitt von 1,55 m Breite und 1,10 m Länge sowie einer Tiefe von 0,60 m angelegt. Unter dem humosen Oberboden (SE 1) befindet sich in einer Tiefe von etwa 0,2 m ein etwa 0,1 bis 0,15 m mächtiges Holzkohleband (SE 2) (Abb.5), bestehend aus Branderde und verkohltem organischen Material. Während der Grabungsarbeiten wurden zahlreiche Schlacken aus dem Holzkohleband (SE 2) aufgesammelt, außerdem wurden eine Bodenprobe (10 L Volumen) und Holzkohlen entnommen, die datiert werden. Unmittelbar unterhalb dieser Brandschicht (SE 2) folgt eine natürliche Schicht (SE 3), bestehend aus Flusssedimenten, Kieselsteinen sowie großen, abgerundeten Steinen (10 bis 50 cm).

Fundstelle 3

Koordinaten: N 47° 03.049/ E 010° 03.708

Die Fundstelle ist im Zuge der geomagnetischen Messungen aufgefallen, da sich an dieser Stelle eine größere, dunkle Anomalie auf dem Plan (Magnetogramm) findet (Abb. 2). Im Gelände liegt hier eine diffuse Ansammlung an größeren Steinen. An der Oberfläche konnten keine Schlacken gefunden werden. Um die Ansammlung an Steinen erfassen zu können, wurde

auf einer Fläche von 1,95 m Breite und 0,96 m Länge die Vegetation entfernt und die Fläche dokumentiert. Mehrere Versuche ein Erdprofil mit dem Pürckhauer Bohrstock zu erbohren, blieben erfolglos, da der Untergrund von vielen z.T. großen Steinen durchsetzt ist. Daher wurde ein kleiner Sondage von 0,90 m Länge und 0,65 m Breite sowie einer Tiefe von 0,50 m angelegt (Abb.6). Während der Grabungsarbeiten wurden vereinzelt Schlacken aufgesammelt, allerdings

Abb. 6: Fundstelle 3, Sondage mit teilweise größeren Steinen, aber ohne Befunde von Brandresten noch einer Brandschicht.

viel ihre Anzahl im Vergleich zu Fundstelle 2 deutlich geringer aus. Die Sondage wurde bis zu der Bodenschicht (SE 3), welche aus Flusssedimenten und Kieselsteinen besteht abgegraben. Das Ziel dieser Sondage war es Brandreste und Holzkohlen für eine Datierung zu gewinnen. Eine Bodenschicht anthropogenen Ursprungs, wie ein Holzkohleband an der Fundstelle 2, konnte hier nicht gefunden werden. Somit folgt auf den humosen Oberboden (SE 1) die Bodenschicht, bestehend aus Flusssedimenten (SE 3). Nach der Befundlage kann nur schwer beurteilt werden, ob es sich um einen Befund im Zusammenhang mit der Verhüttung handelt.

Ergebnisse und Aussicht

In der dreitägigen Prospektionskampagne, durchgeführt von Prof. Dr. Rüdiger Krause und drei Studenten, konnten neue Erkenntnisse über eine neue, bisher unbekannte Fundstelle im hinteren Silbertal mit Schlacken und Architekturbefunden unterhalb der Unteren Dürrwaldalpe unmittelbar an der Litz, gewonnen werden. Neue ^{14}C-Datierungen und die Fortsetzung der mineralogischen Untersuchungen durch U. Kolitsch werden ergeben, in welchem Zeitraum an diesem Schmelzplatz welche Erze verhüttet wurden. Die Bodenproben und Holzkohlen werden im Archäobotanischen Labor der Vor- und Frühgeschichte in Frankfurt bearbeitet und einzelne Proben für Datierungen genommen. Die Schlacken wurden gereinigt und fotografiert. Sie werden bis zum Abschluss der Bearbeitung des Fundplatzes Übergabe an das Vorarlberg Museum in der Vor- und Frühgeschichte der Goethe- Universität Frankfurt deponiert. Eine Auswahl an Schlacken wurden Dr. U. Kolitsch in Wien für weitere mineralogische Untersuchungen zum Verbleib an Naturhistorischen Museum Wien übergeben.

Danksagung

Der Dürrwaldalpe sind wir mit ihrem Alpmeister, Herrn Martin Kaiser (Schellenberg), sehr dankbar für Ihre Genehmigung der Arbeiten und für die freundliche Unterstützung unserer Arbeiten!

Finanzierung

Die Ausgrabungen und Prospektionen wurden durch den Stand Montafon ermöglicht.

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Geophysikalische Prospektion

Alte Pfarrkirche hl. Michael

Tisis

Volker Lindinger

Inhalt

Inhalt 2

1. Anlass der Maßnahme 4
2. Prospektionsgebiet 4
3. Geologische Situation 6
4. Boden 6
5. Topografie 8
6. Forschungsstand 9
7. Geländearbeiten 10
8. Bearbeitung der Messdaten 11
9. Daten der geophysikalischen Messungen 13
10. Interpretation 16
11. Zusammenfassung 18
12. Bewertung der Ergebnisse 18

Zusammenfassung

Bundesland: Vorarlberg
VB/PB: Feldkirch
KG: Tisis
MG: Feldkirch
Mnr.: 92124.23.01
Mbez.: Geophysikalische Prospektion Alte Pfarrkirche hl. Michael, Tisis
Gst. Nr.: .82
Anlass der Maßnahme: geplante Neugestaltung des Kircheninnenraums
Leiter der Maßnahme: Mag. Dr. Volker Lindinger
Dauer der Maßnahme: 03.05.2023
Zeitstellung/Befunde: Sakral; Mittelalter
Fundverbleib: keine Funde

Im Rahmen eines Auftrages des Pfarramtes Tisis wurden im Vorfeld der geplanten Umgestaltung des Kircheninnenraums das Langhaus und der Chor der alten Pfarrkirche hl. Michael in Feldkirch-Tisis mit einer geophysikalischen Prospektion mit Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH prospektiert. Ziel der Prospektion war es, die Gelegenheit des aufgrund der Sanierungsarbeiten freigeräumten Kirchenraumes nutzend, den Untergrund der Kirche auf mögliche ältere Baustrukturen zu untersuchen.
Am 3.05.2023 konnte in der alten Pfarrkirche hl. Michael, Gst.92 der KG Tisis eine Fläche von 103 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden.
In den Messdaten zeichnen sich im Bereich des Vorzeichens die Reste einer ursprünglich kleineren Vorgängeranlage ab. Im Langhaus weisen einzelne Reflexionskörper möglicherweise auf einzelne von der gegenwärtig sich darstellenden Ausgestaltung abweichenden Strukturen hin. Im Chor wurde der Ostabschluss des sich im Untergeschoß befindlichen Gebeinhauses erfasst.

Volker Lindinger

Autor: Dr. Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, v.lindinger@ardig.at

BERICHT

1. Anlass der Maßnahme

Im Rahmen eines Auftrages des Pfarramtes Tisis wurden im Vorfeld der geplanten Umgestaltung des Kircheninnenraums das Langhaus und der Chor der alten Pfarrkirche hl. Michael in Feldkirch-Tisis mit einer geophysikalischen Prospektion mit Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH prospektiert. Ziel der Prospektion war es die Gelegenheit des aufgrund der Sanierungsarbeiten freigeräumten Kirchenraumes nutzend, den Untergrund der Kirche auf mögliche ältere Baustrukturen zu untersuchen.

2. Prospektionsgebiet

Die ehemalige römisch-katholische Pfarrkirche hl. Michael steht im Stadtteil Tisis der Stadtgemeinde Feldkirch im Bezirk Feldkirch in Vorarlberg. Sie gehört als Filialkirche der Neuen Pfarrkirche Feldkirch-Tisis zum Dekanat Feldkirch in der Diözese Feldkirch. Die Kirche steht auf einem markanten Hügel, unmittelbar südlich des Ortsfriedhofes.

Abb. 1: Lage der Messflächen (Quelle WMS Geoland basemap.at).

Abb. 2: Kircheninnenraum von Westen (Foto: V. Lindinger).

Abb. 3: Chor der Kirche von Osten (Foto: V. Lindinger).

Abb. 4: Vorzeichen aus Holz vor der Hauptportalseite im Westen (Foto: V. Lindinger).

3. Geologische Situation

Die Kirche liegt auf einem markanten Hügel an der Grenze von Quartären Moränenablagerungen auf der Garschella-Formation der helvetischen Decken. Der Untergrund wird hier aus Glaukonitsandsteinen und Kalksteinen gebildet.

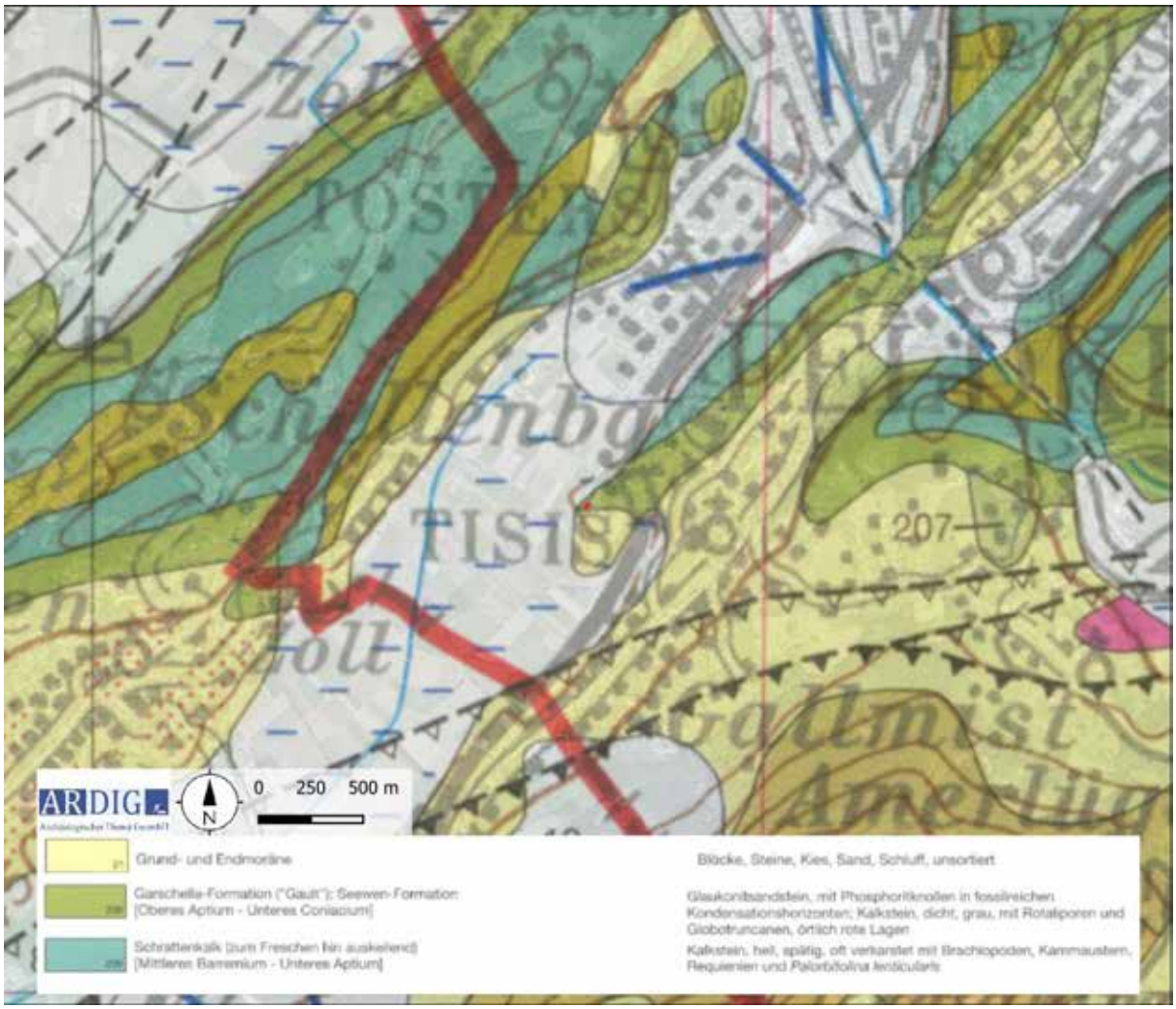


Abb. 5: Ausschnitt der geologischen Karte (Quelle: GK 100 GBA).

4. Boden

Die geophysikalisch erfassten Bereiche liegen auf einen Ausgangsmaterial aus Moränenmaterial. In der bodenkundlichen Karte eBod ist eine Bedeckung mit lehmigen Schluffen und mit lehmig, ausgeformter Gebirgsschwarzerde erschließbar.

Abb. 6: Kartierung der Bodentypen (Quelle: digitale Bodenkarte eBOD2 BFW).

Abb. 7: Kartierung der Bodenarten (Quelle: digitale Bodenkarte eBOD2 BFW).

5. Topografie

Die Kirche St. Michael liegt in prominenter topographischer Lage auf dem Messmerbühel, einem Ausläufer des Blasenberges auf einen durch quartäre Moränen gebildeten Felssporn. Das Plateau auf dem die Kirche errichtet wurde, wird durch eine niedrige Umfassungsmauer eingerahmt. Der Friedhof liegt v. A. auf dem leicht niedriger liegenden nördlichen Hang. Das unter dem Chor befindliche Beinhaus ist in den anstehenden Fels geschlagen.

Abb. 8: Topografie mit DHM Quelle: VOGIS, BEV).

6. Forschungsstand

Im Fundstellenregister HERIS des Bundesdenkmalamtes ist die Kirche St. Michael wie folgt verzeichnet:

Fdst.Nr.	Fdpl.Nr.	Flurname	KG	Gst.	Befund	Grobdatierung	Feindatierung	Funde
AT-8-004339 4	2	Messmerbühe 1	Tisis	.82,327/1, 327/2	Friedhof, Kirche	Mittelalter	14.Jh.n., 15.Jh.n.	
AT-8-004339 4	1		Tisis	.82,327/1, 327/2	Münzen	Neuzeit	1622	4 Kipper-münzen

Befund

Die Kirche ist wahrscheinlich eine Stiftung der Reichsministerialen Tumb v. Neuburg, die die staufischen Burgen auf Schellenberg und Blasenberg (?) innehatten. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1315, wo die Kirche durch Schenkung an die Johanniterkommende von Feldkirch fällt. Pfarrlich gehörte Tisis vermutlich zu Mauren und kam gemeinsam mit den Pfarren der Herrschaft Schellenberg 1371 zum Dekanat Landquart. Die heutige Kirche wurde 1442 zu Ehren der hl. Jungfrau Maria geweiht, ab 1459 ist Martin der Hauptpatron. Die Pfarre kam 1610 in den Besitz des Klosters Weingarten und gehörte ab 1696 zu Ottobeuren.

Abb. 9: Baualterplan der Kirche St. Michael (Quelle: Raimund Rhomberg 20221)

1 http://www.raimund-rhomberg.at/Feldkirch_Tisis_1.html aufgerufen am 31. 05.2023.

„Auf einem Hügel gelegen, von einem Friedhof umgeben, steht das Langhaus mit einem breiteren Chor unter einem leicht geknicktem Satteldach. Die Hauptportalseite im Westen mit Giebelfassade hat ein großes Vorzeichen aus Holz unter einem Walmdach. Der Kirchturm mit einem gewalmten Satteldach steht südlich am Chor mit danebenliegender Sakristei am Langhaus unter einem Pultdach. Im Untergeschoss des Chores ist ein Beinhaus. An der Fassade ein Fresko Hl. Georg mit Drachen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Weitere Fresken um 1450 zeigen die Anbetung der Könige, die Kreuzigung mit Maria und Johannes, die Auferstehung, den Christophorus. An der Ostseite der Sakristei sind Freskenreste mit Johannes der Täufer, Maria mit Kind, hl. Michael, Stifterfamilie und Wappen aus dem 16. Jahrhundert.“[2]

7. Geländearbeiten

Mittels RTK GPS und einer TPS wurde im Chor, Langhaus und Vorzeichen der Kirche St. Michael ein Messraster mit einer mittleren Genauigkeit von 0,02 m mit Klebebändern ausgesteckt. Diese drei Teilmessflächen (TF) wurden in weiterer Folge mit einem Einkanal Georadar Messsystem mit den in der nachfolgenden Tabelle definierten Parametern geophysikalisch erfasst.

Methode	Georadar	**Messraster**	angepasst
Gerät	GSSI SIR 4000, 350 MHz HS	**Traversintervall**	0,25 m
Messauflösung	69,29 nS, DIEL 14, Tiefe 2,5 m	**Sampleintervall**	0,02 m

Am 03.05.2023 konnte auf diese Weise in der alten Kirche St. Michael Gst. .82 der KG Tisis eine Fläche von 103 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden (Abb. 10).

Die Erkundung mit der Methode des Georadars beruht auf der Reflexion elektromagnetischer Wellen an Störkörpern und Grenzflächen im Untergrund. Von einer Sendeantenne an der Oberfläche werden Radarwellen ausgesendet, die an Störkörpern oder Schichtgrenzen reflektiert und mit einer Empfangsantenne wieder aufgenommen werden. Dabei werden Laufzeit und Amplitude der zurückkommenden Signale gemessen. Zu einem Objekt oder einer Struktur im Untergrund kann man über die Laufzeit der reflektierten Signale die Tiefenlage der Objektoberkante bestimmen. Mauern, Steinfundamente, Rohrleitungen oder auch Hohlräume im Untergrund bewirken in der Regel verstärkte Reflexionsamplituden im Vergleich zum umgebenden Bodenmaterial. Stärker durchfeuchtete Bodenbereiche verursachen ebenfalls verstärkte Reflexionsamplituden.

2 https://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Pfarrkirche_Feldkirch-Tisis aufgerufen am 31.05.2023.

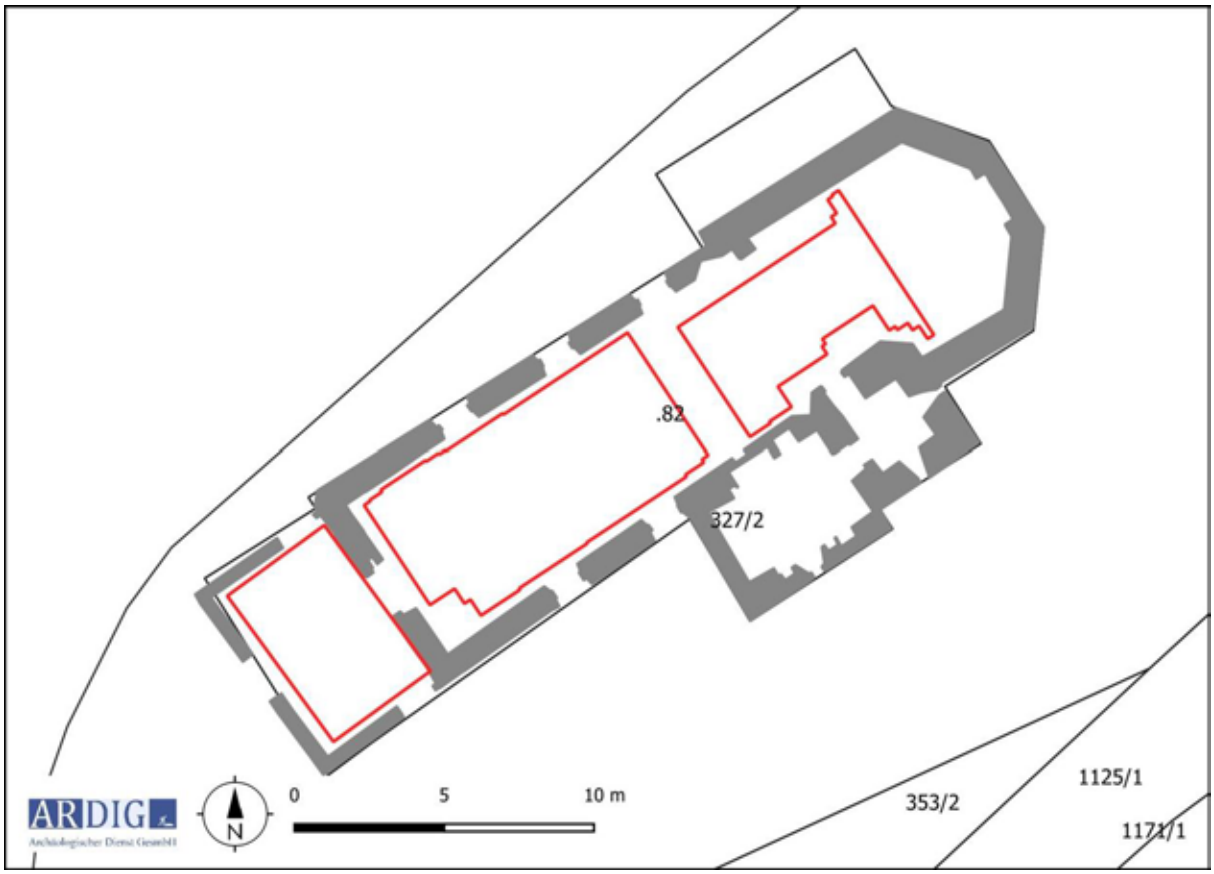


Abb. 10: Maßnahmenpolygon und DKM mit Grundstücksnummern (Quelle DKM: BEV, Kirche vereinfacht nach Abb. 9).

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion schließen entsprechend der *Richtlinien Archäologische Maßnahmen* des Bundesdenkmalamtes für die in den Interpretationsplänen als befundfrei dargestellten Bereichen das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus.[3]
Grundsätzlich ist zur Erkennung von in einem archäologischen Kontext interpretierten Strukturen das Vorhandensein eines messbaren physikalischen Kontrastes zwischen den Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Daraus ist zu folgern, dass weitere Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst wurden, im Untergrund vorhanden sein können. Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

8. Bearbeitung der Messdaten

Die Messdaten der Georadarmessungen wurden nach dem Exportieren mit Hilfe der geophysikalischen Auswertesoftware RADAN 7 bearbeitet. Diese Bearbeitung umfasste folgende Schritte:

- Zusammenfügen der Messlinien in grids
- Zusammenfügen der Grids in supergrids

3 Bundesdenkmalamt, Richtlinien Archäologische Maßnahmen, 6. Fassung 2022, aktualisiert am 15. Februar 2023, 13.

- Ermitteln der ersten Bodenmessung (time zero).
- Bandpassfilter (background removal).
- Migration der Messdaten

Die bearbeiteten Messdaten wurden in aussagekräftigen Tiefenscheiben (Slices) als Graustufenbild zur weiteren Interpretation in ein geographisches Informationssystem importiert und georeferenziert (Abb. 11 – Abb. 17).

9. Daten der geophysikalischen Messungen

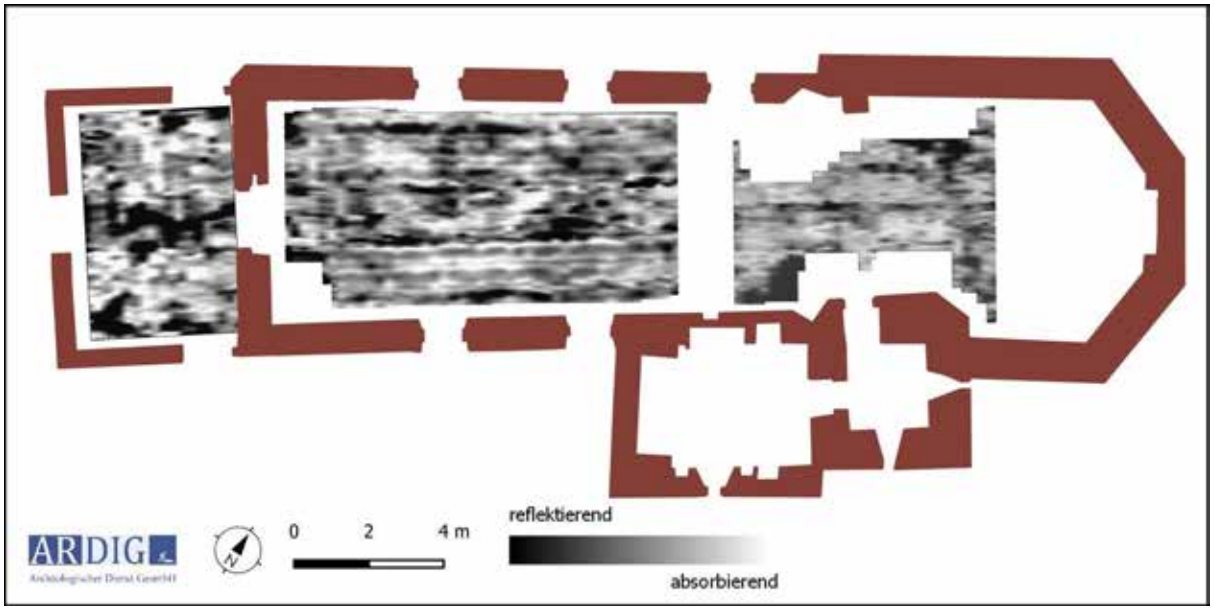


Abb. 11: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,2 m. (Kirche vereinfacht nach Abb. 9).

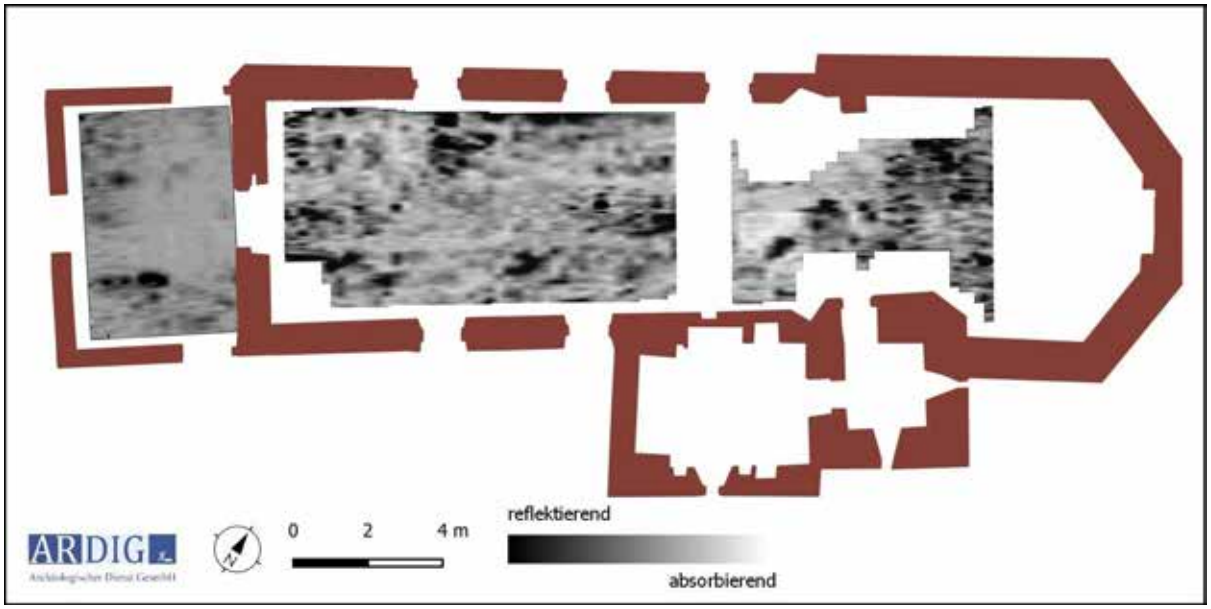


Abb. 12: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,3 m. (Kirche vereinfacht nach Abb. 9).

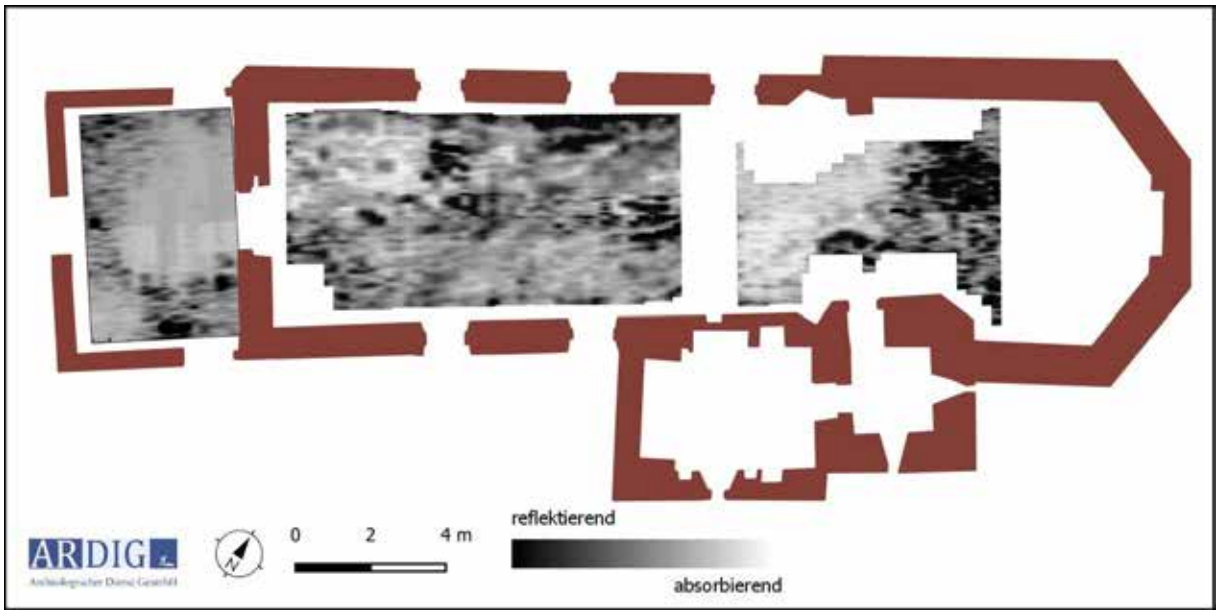


Abb. 13: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,4 m. (Kirche vereinfacht nach Abb. 9).

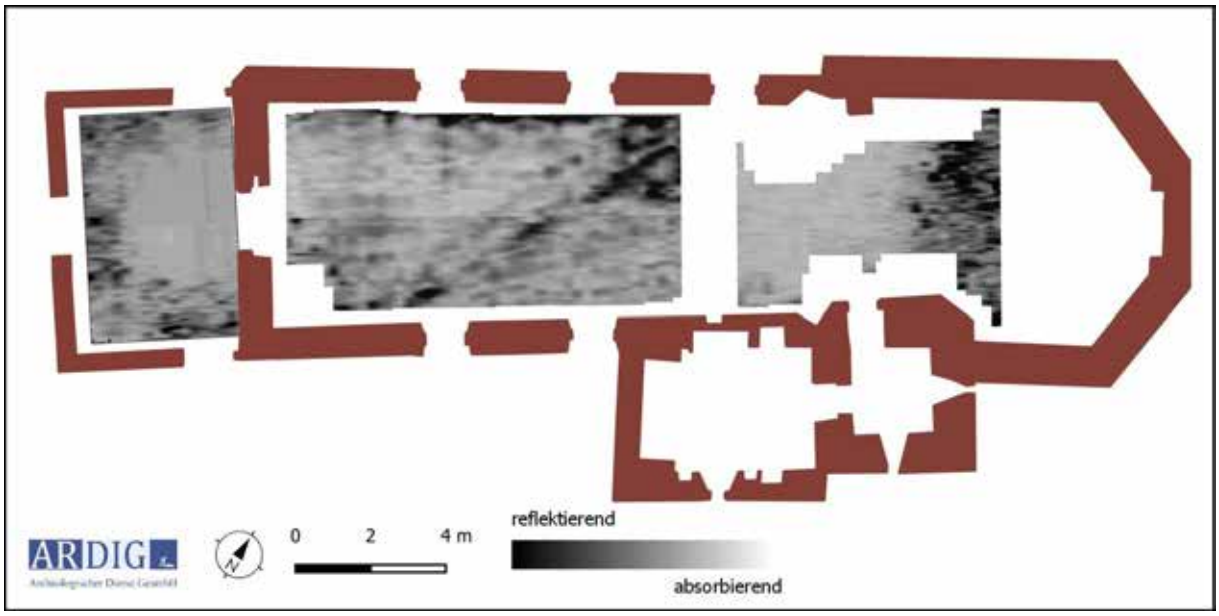


Abb. 14: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,5 m. (Kirche vereinfacht nach Abb. 9).

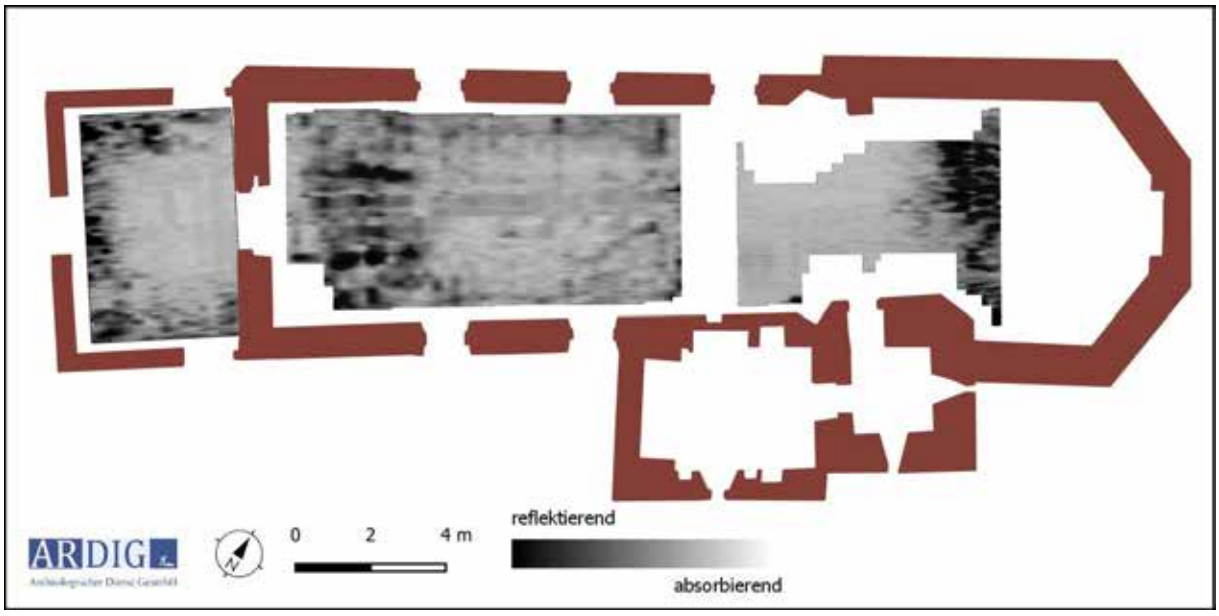


Abb. 15: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,6 m. (Kirche vereinfacht nach Abb.9).

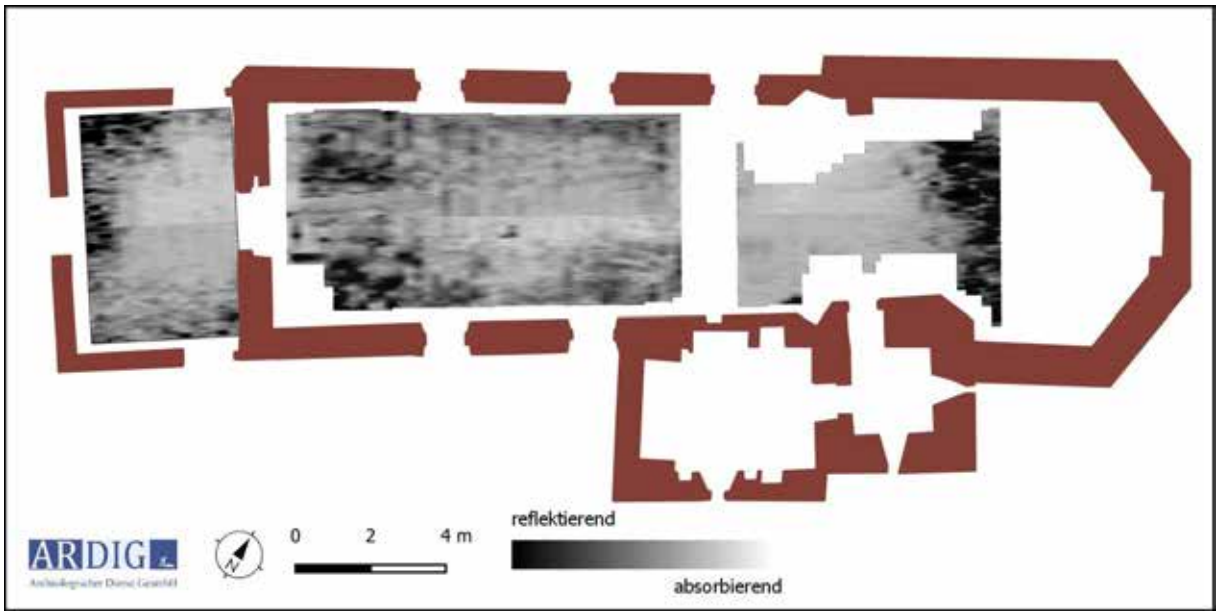


Abb. 16: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,7 m. (Kirche vereinfacht nach Abb. 9).

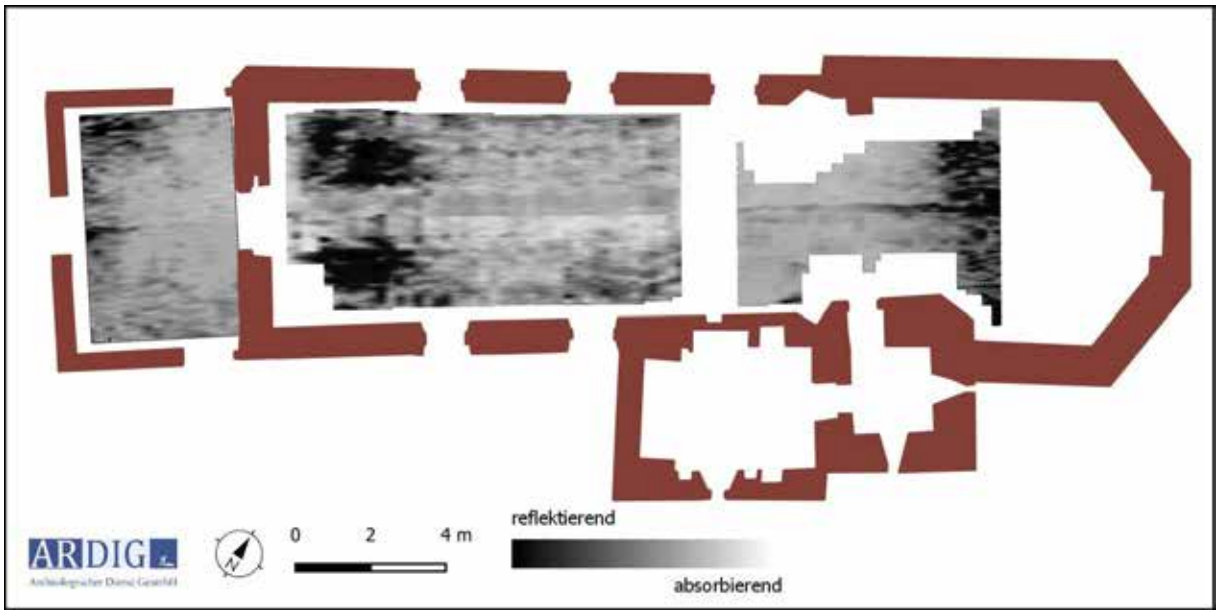


Abb. 17: Messbild Georadar- Prospektion Tiefe 0,8 m. (Kirche vereinfacht nach Abb. 9).

10. Interpretation

Mit den geophysikalischen Messungen mit Georadar wurde eine Tiefe von maximal 2,0 m erreicht. Der anstehende Fels auf dem die Kirche errichtet worden war, zeichnet sich in den Messdaten ab einer Tiefe von rd. 0,5 – 0,8 m ab.

Abb. 18: Geophysikalische Prospektion mit Georadar (Foto: V. Lindinger).

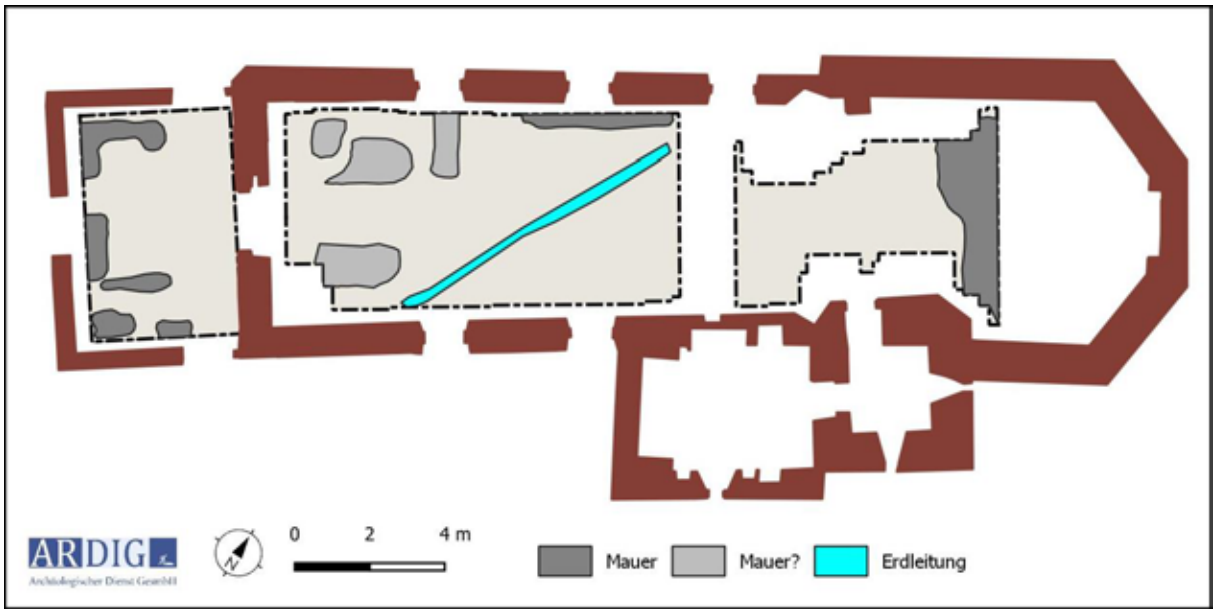


Abb. 19: Interpretation der Georadar Messdaten. (Kirche vereinfacht nach Abb. 9).

Im Bereich des Vorzeichens zeichnen sich in den Messdaten an den Rändern der Teilmessfläche lineare Reflexionskörper ab, welche wahrscheinlich als im Boden verbliebene Fundamentreste einer in einer älteren Bauphase kleiner dimensionierten Vorbaus gedeutet werden können.

Im Langhaus finden sich neben einer den Raum schräg querenden, erdverlegten Leitung auch einzelne in der Bauflucht liegende lineare Reflexionskörper, die als Fundamentmauer angesprochen werden. Entlang der Nordwand liegt diese unmittelbar am Rand der Teilmessfläche. Diese ist sehr wahrscheinlich als in den Kirchinnenraum vorkragende Fundamentierung des bauhistorisch in die Mitte des 15. Jh. datierten Mauerzuges zu interpretieren.

Rund 4,5 m östlich des Eingangs, im Bereich des hier liegenden Fensters, kragt ein rd. 2 m langer und rd. 0,7 m breiter Reflexionskörper/Fundamentmauerzug? oberflächennahe (0,3 bis 0,5 m), rechtwinkelig von der Nordmauer in den Kircheninnenraum. Ob es sich hierbei um Reste eines ehemaligen Westabschlusses des Langhauses in einer älteren Bauphase handelt oder diese Struktur den Innenraum in einer anderen Weise gliedern sollte, ist ungewiss. Im Bauphasenplan (Abb.9) reicht die in das Ende des 13. Jh. datierte südliche Mauer des Langhauses bis an den gegenwärtigen, in die Mitte des 15. Jh. gestellten Westabschluss des Kirchenbaus. Damit erscheint die oben angesprochene Interpretation als ehemaliger Westabschluss als fraglich. Aufgrund der Maße erscheint auch eine Deutung der geophysikalisch erfassten Struktur als Bestattung denkbar. Für diese spräche auch die relativ seichte Tiefenlage. Die Orientierung quer zur Raumflucht in Nord – Süd Orientierung entspricht nicht der im Mittelalter allgemein üblichen Orientierung[4], sie wird aber gelegentlich befundet.[5] Im Westen der Teilmessfläche wurde in Tiefen zwischen 0,7 und 0,8 m zwei massive annähernd rechteckige Reflexionskörper

4 Karin Kühtreiber – Brigitte Fettinger – Andreas G. Heiss (mit einem Beitrag von Wilfried Vetter und Manfred Schreiner), „... der Leichenhof unter den Fenstern der Propsteiherrschaft ...“ Der frühneuzeitliche Friedhof auf dem Propsteiberg in Zwettl. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 30 (2014) 116f.

5 Andrea Stadlmayr – Margit Berner – Doris Pany-Kucera, Von Kindern und Kirchen – Der vergessene Friedhof am Michelberg, in: Ernst Lauermann- Volker Lindinger Hrsg. Der Michelberg und seine Kirchen: Eine archäologisch-historische Analyse, (Rahden/Westf. 2017), 258f.; Hauke Kenzler, Totenbrauch und Reformation
Wandel und Kontinuität, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23, 2011, Esslingen, Abb. 1.

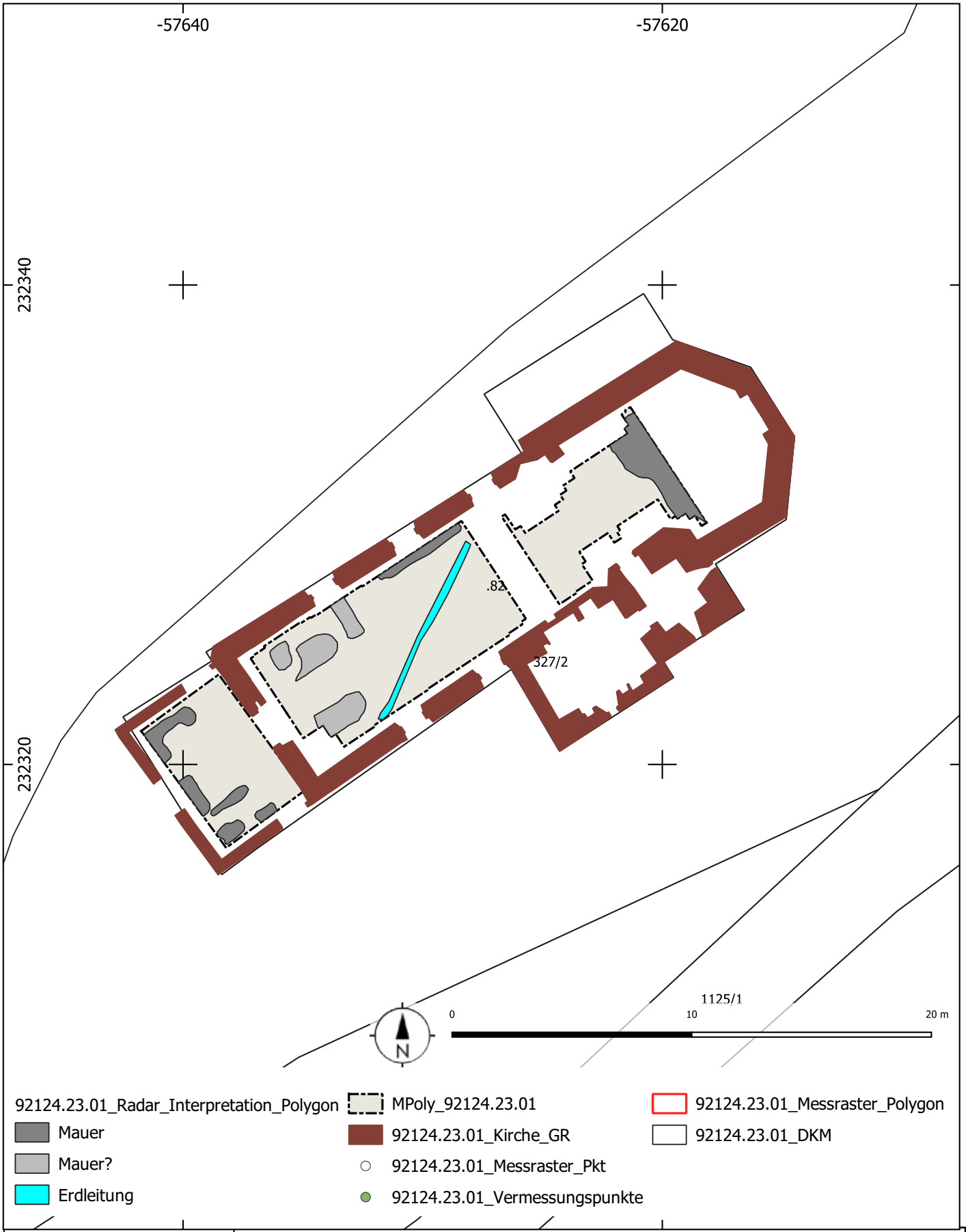
erfasst, welche in der Kirchenachse fluchtend, den Eingangsbereich flankieren. Ob es sich dabei um Fundamente einer möglicherweise in einer älteren Phase bestehende Säulenunterstützung der Empore gehandelt hat oder anderen Zwecken diente, ist ungewiss. Aufgrund der Tiefe, der Fels steht hier in einer vergleichbaren Tiefenlage an, ist aber auch der archäologische Kotext zu hinterfragen. Möglicherweise wurde eine lokale Anomalie des geologischen Untergrundes (vgl. Kapitel 3) geophysikalisch erfasst.
Im Bereich des Chors wurde am Ostrand der Teilmessfläche ein massiver quer zur Längsachse orientierter Reflexionskörper erfasst, der sehr wahrscheinlich den Westabschluss des sich im Untergeschoß befindlichen Beinhauses darstellt.

11. Zusammenfassung

Mit der gegenständlichen geophysikalischen Prospektion (Georadar) wurden im Vorfeld der geplanten Renovierung des Kircheninnenraums das Vorzeichen, das Langhaus und der Chor der alten Pfarrkirche hl. Michael in Feldkirch-Tisis untersucht.
In den Messdaten zeichnen sich im Bereich des Vorzeichens die Reste einer ursprünglich kleineren Vorgängeranlage ab. Im Langhaus weisen einzelne Reflexionskörper möglicherweise auf einzelne von der gegenwärtig sich darstellenden Ausgestaltung abweichenden Strukturen hin. Im Chor wurde der Ostabschluss des sich im Untergeschoß befindlichen Gebeinhauses erfasst.

12. Bewertung der Ergebnisse

Die geophysikalischen Messungen mit Georadar werden gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes (6. Fassung 2022) mit **„2 –gut“** bewertet.



ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Geophysikalische Prospektion Alte Pfarrkirche hl. Michael, Tisis			
Maßnahmennummer: 92124.23.01	Grabungsleitung: V. Lindinger	Grabungsjahr 2023	Lage-. u. Höhenbezug: EPSG 31254
Katastralgemeinde: Tisis	Planersteller: V. Lindinger	Stand der Bearbeitung: 06.07.2023	Plan- / Befundgrundlage: GIS-Daten BEV

CONTEXT KG Archäologie – Bauforschung – Kulturraumanalysen, Büro: office@context-archaeology.info, Tel.: 0043/ (0)664 88511293, Fax: 0043/5232/81902, Oberdorf 24 – A-6179 Ranggen, Firmenbuchnummer: 325309x, Gerichtsstand: Landesgericht Innsbruck, Kto.-Nr. 03300-605767; BLZ: 20503, IBAN: AT482050303300605767; BIC: SPIHAT22; UID: AT U64818344

An das
Landeskonservatorat für Vorarlberg
z.H. Herrn
Dr. Andreas Picker
Amtsplatz 1
A-6900 Bregenz

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
0043 664 88511293
office@context-archaeology.info
claus-stephan.holdermann@archaeology.info

Maßnahmennummer: 91123.23.01	
Maßnahmenbezeichnung: Schloss Wolfurt	
Maßnahmendefinition: Archäologische Baubegleitung	
GZ-BDA: 2023-0.304.065	
Bundesland: Vorarlberg	
Verwaltungsbezirk/Pol. Bezirk: Bregenz	
Ortsgemeinde: Wolfurt	
Katastralgemeinde: Wolfurt	
Grundstücksnummer(n): 82	
Ausführende: CONTEXT KG | Archäologie - Bauforschung - Kulturraumanalysen | Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Durchführung: 23.05-26.05.2023	
Verfasser: Laura Holzer	
Inhaber der Bewilligung: Laura Holzer | CONTEXT KG, Oberdorf 24, A-6179 Ranggen	
Bericht freigegeben	
Datum: 09.06.2023	Seiten: 22

Das Schloss Wolfurt wurde zwischen 2021 und 2023 durch die Eigentümerin, die Gemeinde Wolfurt, infrastrukturell und teils baulich verändert. Im Jahr 2023 wurde die nach 1939 im Westen an den Palas angebaute Laube abgerissen, um einem Neubau Platz zu machen. Dieser beinhaltete auch eine neue Plattform, für die ein Oberbodenabtrag und ein Baugrubenaushub notwendig wurde. Im Zuge dieser Maßnahmen konnte der Vorgängerbau der heutigen Gartenmauer von 1936 entdeckt werden. Sie lag unter einer mächtigen Bauschuttschicht, die nach dem Brand des Schlosses 1939 hier aufgebracht wurde und zur Planierung einer rechteckigen Plattform diente. Unter dieser Aufschüttung befand sich neben einer kleinen Kulturschichtakkumulation aus dem 18./19. Jahrhundert außerdem der anstehende Fels. Dieser wurde vermutlich zur Erbauungszeit des Palas im 14. Jahrhundert zu einer Stufe behauen. Zukünftige Eingriffe weiter im Westen des Schlosses sind weiterhin zu beobachten, da einerseits die Spornlage für alle Kulturstufen attraktiv ist und hier aufgrund des Befundkontextes (früh-)mittelalterliche Siedlungs- und Baubefunde zu erwarten sind.

Bundesland und Verwaltungsbezirk: Vorarlberg, Bregenz
Katastral- und Ortsgemeinde: Wolfurt, Wolfurt
Maßnahmennummer | Maßnahmenbezeichnung | betroffene Grundstücke | Grobdatierung/Feindatierung/Kulturstufe und Grobbefunde/Feinbefunde: 91123.23.01 | Schloss Wolfurt | 82 |Mittelalter/Spätmittelalter/14.Jh.n.; Neuzeit/18./19. Jh.//20.Jahrhundert/20.Jh./Siedlung/Burg/Schloss
Anlass der Maßnahme: Umbau Schloss Wolfurt
LeiterIn der Maßnahme: Laura Holzer, Context KG
Dauer der Maßnahme: 23.05.-26.05.2023
Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung: Bearbeitungsspuren am anstehenden Fels, datierend in die Erbauungszeit des Palas (14. Jahrhundert), Kulturschichtakkumulation aus dem 18./19. Jahrhundert, Bauschutt aus den 1930er Jahren, Mauerbefunde aus den 1930er Jahren
Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde: Bauschuttkomponenten 20. Jahrhundert, Abfallreste und Malhornkeramik 18./19. Jahrhundert

Inhaltsverzeichnis

1. Maßnahmenursache 4
2. Systemabgrenzung, Objektbeschreibung, Baugeschichte 4
3. Technischer Bericht 9
4. Grabungsverlauf 11
5. Befunde 14
6. Funde 19
7. Interpretation 20
8. Zusammenfassung / Ergebnisse 21
Literatur 22

1. Maßnahmenursache

Die Gemeinde Wolfurt, seit 2017 Eigentümerin von Schloss Wolfurt (Vorarlberg), führt seit dem Jahr 2021 infrastrukturelle Erneuerungen um den Baukomplex durch. 2021 erfolgte die Erneuerung des Leitungsnetzes unter archäologischer Baubegleitung an der Nordflanke (Mnr. 91123.21.01), im Jahr 2023 wurde nun die Westfassade und deren daran angrenzendes Gelände verändert (**Abb.1**). Die in den 1930er Jahren aufgeschüttete Terrasse mit darauf an den mittelalterlichen Palas anschließender Laube sollte abgetragen und durch einen Neubau ersetzt werden. Dieser umfasst eine neue Terrasse, die vom 1.OG des Palas durch eine neu eingesetzte Flügeltüre erreichbar ist und mit einem Kellergeschoß als Lagerraum erweitert wird. Das Schloss Wolfurt steht laut Bescheid unter Denkmalschutz, weswegen eine archäologische Baubegleitung des Laubenabrisses und der nachfolgenden Bodeneingriffe notwendig wurde.

Abb.1, Baueingabe, Planlegung „Für den Umbau & die Umnutzung Schloss Wolfurt“ (Querschnitt Architekten ZT GmbH 2021)

2. Systemabgrenzung, Objektbeschreibung, Baugeschichte

Der Gebäudekomplex liegt auf einem Geländesporn, der sich im Süden des alten Ortskerns von Wolfurt befindet und von dem aus der Blick nach Norden über die Gemeinde bis hin zum Bodensee frei wird. Im Süden fällt der Sporn steil zum Ippachbach, im Norden sanft zur Ortsmitte hin ab.

Der Sporn ist Teil der granitischen Molasse[1] und besteht im Wesentlichen aus Sandstein, wird aber stellenweise auch

[1] Die Bezeichnung „granistisch“ bezieht sich auf den hohen Gehalt an Quarz-, roten Feldspat- und Glimmerkomponenten sowie den geringen Anteil an Karbonat.

von Eisrandsediment überdeckt, das sandig und schluffig sein kann (**Abb.2**).
Somit liegt der Sporn siedlungsgünstig, bietet einen guten Überblick in alle Himmelsrichtungen und gleichzeitig ist die Südflanke durch einen Steilhang geschützt (**Abb.3**). Der Untergrund aus Sandstein bietet eine stabile Basis für die Errichtung der Gebäude, die hier eng an den südlichen Hang gerückt sind, sodass von dieser Seite keine unnötigen Flächen frei werden, die einem möglichen Eindringling Standfläche bieten könnten. Damit ist die Lage von mittelalterlicher und neuzeitlicher Perspektive ideal genutzt worden.

Die heutige Zufahrt zum Schloss erfolgt über eine Schotterstraße von Osten und gibt über einen kleinen ummauerten Platz sogleich den Blick frei auf den dominanten Bergfried (**Abb.4**), der sich vor dem sich nach Westen erstreckenden Wohntrakt mit Fachwerkobergeschoß befindet. Jenes ist mit dem zinnenbewehrten Bergfried verbunden und umfängt gemeinsam mit dem westlich anschließenden Palas nach Süden einen kleinen Innenhof. Im Süden ist dieser Hof mit einer Mauer begrenzt. Die Hauptfront und damit die „Schauseite" liegt – wie bereits durch die strategische Lage angedeutet – nach Norden hin zur Gemeinde Wolfurt (**Abb.5**). In diese Richtung kommt die Abfolge von Bergfried, Fachwerkgeschoß und Palas am deutlichsten zur Geltung. Direkt an den Palas angrenzend nach Westen fügt sich eine Terrasse mit einer kleinen Laube an, die über wenige Stufen hinunter in einen Garten führt (**Abb.6**).

Das sog. „Schloss Wolfurt" (streng genommen handelt es sich um eine Burg, da das Gebäude durch unterschiedliche Elemente befestigt ist) hat seinen Namen von den Herren von Wolfurt, die bis ins 15. Jahrhundert im Besitz des Reichslehens waren. Die Ersterwähnung der Burg erfolgt laut Dehio 1217/1226[2], laut Niederstätter erst später, 1353.[3] Nach Rhomberg datieren die Baustrukturen des ältesten Teils der Anlage, dem Burgfried, in das beginnende 13. Jahrhundert.[4] Von jener ist am heutigen Objekt nicht mehr viel zu erkennen[5], lediglich der erwähnte Bergfried kann mit Teilen seines Erscheinungsbildes noch in das 13. Jahrhundert datiert werden, die restliche Bausubstanz ist entweder später hinzugefügt worden oder überprägt die älteren Strukturen. Ebenfalls im 13. Jahrhundert soll der Palas im Westen errichtet worden sein[6], Rhomberg datiert die älteste Phase hingegen in das 14. Jhdt.[7] 1707 kommt es zu einer Barockisierung der Innenräume, 1856, als das Schloss in Besitz des Bregenzer Kaufmanns Jakob Huter kommt, wird es in neuromanischem Stil verändert. Unter anderem wird die Verbindung zwischen Bergfried und Palas durch einen Trakt nach 1856 errichtet.[8] 1936 geht das Schloss in den Besitz der Familie Schindler über, die 1937 einen Umbau nach Plänen von Johann Anton von Tscharner realisieren. Dieser brennt jedoch zwei Jahre später aus. 1940/41 beginnt der Wiederaufbau in „*freigotisierenden Formen*", wiederum nach von Tscharner. In dieser Phase wird auch die Neugestaltung des Wohntraktes mit dem heute noch dominanten Fachwerkobergeschoß errichtet. Nach dem zweiten Weltkrieg wird das Schloss Sitz der französischen Militärkommandatur für Vorarlberg.[9]
Raimung Rhomberg hat mit seiner bauhistorischen Untersuchung des Objekts im Jahr 2017 einen wertvollen Beitrag zum besseren Verständnis des Baubestandes geleistet. Besonders die Zusammenstellung der Bild-, Schrift- und Planquellen geben Aufschluss über die historischen Verhältnisse des Schlosses. Aufgrund dieser bereits geleisteten

[2] Dehio 1983, 408-409.
[3] Niederstätter 2017, 171-175.
[4] Rhomberg 2017, 18, 24-26.
[5] Dies stellt auch Rhomberg in seiner Auswertung der Bauaufnahme fest (Rhomberg 2017, 18).
[6] Dehio 1983, 408-409.
[7] Rhomberg 2017, 33.
[8] Niederstätter 2017, 171-175.
[9] Dehio 1983, 408-409.

Arbeit soll in Hinblick auf bauhistorische Daten an dieser Stelle auf Rhomberg 2017 verwiesen werden.[10]

Die von den Eingriffen im Jahr 2023 betroffene Laube befindet sich im Westen der Anlage und wurde in den 1930ern an den bestehenden Palas angebaut (**Abb.7**). Zunächst musste dazu eine rechteckige, plane Fläche aufgeschüttet werden, die als Untergrund für die Laube diente. Zur Sicherung der Aufschüttung wurde im Westen eine Stützmauer errichtet, die durch eine Treppe im Norden von dem kleinen Plateau zur Rasenfläche des Gartens führt.
Die Laube ist im Zustand vor dem Abriss von 2023 als „neogotisch“ anzusprechen, was sich jedoch lediglich durch die beiden Spitzbögen, die die Eingänge in die Laube formen, gerechtfertigt ist. Die Materialität (Zement/Beton) und die übrige Formensprache zeigen deutlich in das 20. Jahrhundert.

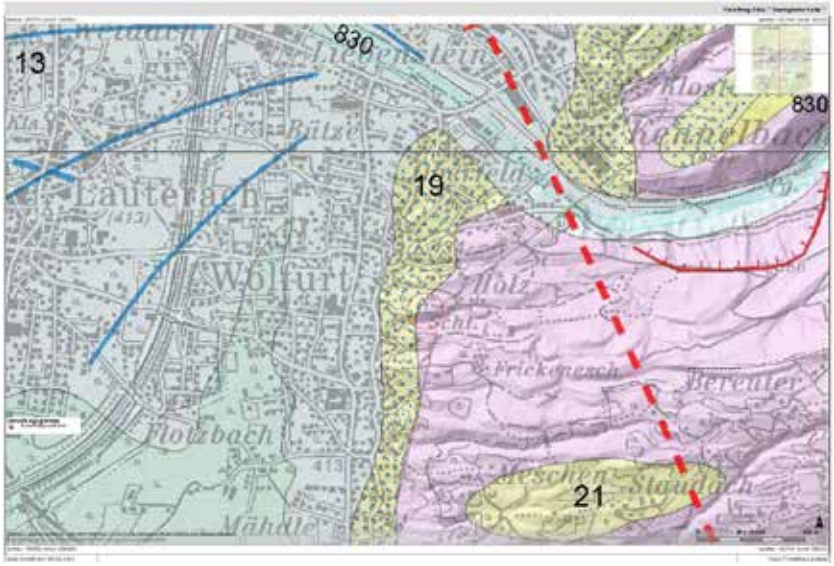


Abb.2, Geologische Karte mit markiertem Standort Schloss Wolfurt (roter Kreis), rosa: granitische Molasse, gelb/blau: Eisrandsediment (VoGIS 2023)

[10] An dieser Stelle sei DI Raimund Rhomberg (Rohrbach 26, A 6850 Dornbirn, www.raimund-rhomberg.at) herzlich für die Bereitstellung seines Berichts gedankt.

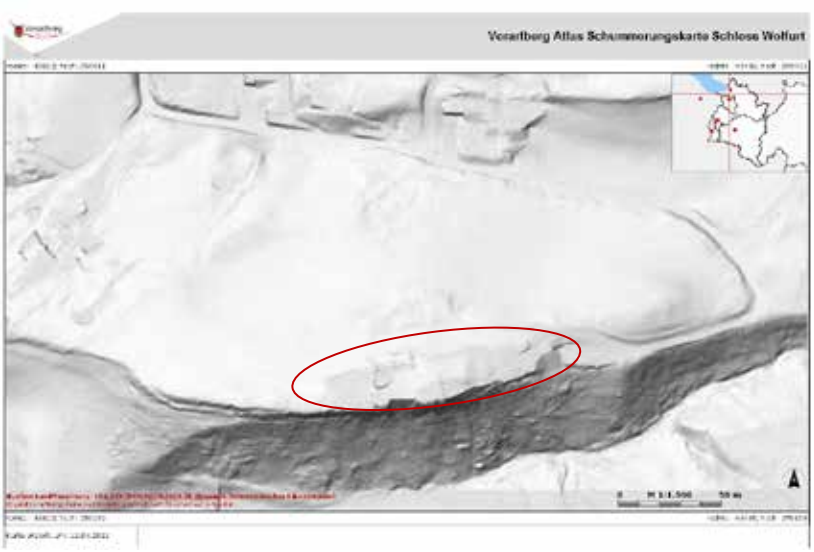


Abb.3, Schummerungskarte des Geländesporns und der Lage von Schloss Wolfurt (rot) (VoGIS 2023)

Abb.4, Blick von Osten auf den Bergfried, im Hintergrund blitzt das Fachwerkobergeschoss hervor (Context 2021)

Abb.5, Blick von Nordosten auf den Wohntrakt mit Fachwerkobergeschoß und den Palas imWesten während der Bodeneingriffe 2021 (Context 2021)

Abb.6, Ausgangssituation, Blick von Westen auf die Laube, im Vordergrund die Stützmauer zur Befestigung des aufgeschütteten Plateaus mit einer kleinen Treppe im Norden (Context 2023)

Abb.7, Eingriffsfläche (blau) im Westen des Schlosses (Context 2023)

3. Technischer Bericht

Der Abbruch des Baubestandes erfolgte mithilfe eines Hydraulikhammers. Zur Einrichtung der neuen Terrassenfläche mit zugehörigem Lagerraum im UG musste unterhalb des abgebrochenen Baubestandes auf eine Quote von 2m unter GOK abgeteuft werden (**Abb.8**). Dies erfolgte mithilfe eines Baggers mit Böschungsschaufel in Hüben von 10-20cm. Die Aushubfläche umfasste den Terrassenbestand östlich der Stützmauer bis zur Palaswestwand und der Stützmauer im Süden bis zur Nordkante des Palas. Insgesamt betrug die Eingriffsfläche 8,5x8,7m.

Mit Erreichen der Bauquote oder des anstehenden Gesteins wurde mit dem Aushub gestoppt. Die dokumentierten Oberflächen wurden glatt mit der Böschungsschaufel abgezogen. Manuell nachgeputzt wurde nur die unterste Dokumentationsoberfläche. Zur Nachverfolgung der aufgeschlossenen Schichten im Profil wurde am Südrand der Grabungsfläche Profil 1 eingerichtet. Das Profil und der Mauerbefund SE5 wurden ebenfalls manuell nachgeputzt.

Bei Erreichen des anstehenden Gesteins oberhalb der Bauquote wurde bis auf die Quote maschinell nachgeschremmt.

Alle stratigraphischen Einheiten wurden verbal, fotografisch und vermessungstechnisch dokumentiert.

Die Vermessung der Einheiten erfolgte mithilfe eines RTK-GPS, dessen Genauigkeit über einem Festpunkt überprüft wurde.

Insgesamt wurde ein Schnitt, ein Profil und sechs stratigraphische Einheiten dokumentiert.

Liste der verwendeten technischen Geräte	
Kamera:	Nikon D5300; Objektive: Nikkor 16-35mm 1:4 G
Metalldetektor:	XP DEUS X35; Pinpointer: XP MI-6
Tachymeter:	LEICA BUILDER 500
GPS:	RTK-GPS LEICA GS 15
Drohne:	-
Bagger:	9t, TB 290-2, Böschungsschaufel
Bohrstock:	-
Weitere:	-

Liste der verwendeten Software	
Bildverarbeitung:	IrfanView, GIMP 2
Textverarbeitung:	Libre Office 5.3; Microsoft Office; pdf-24.editor
Planerstellung:	Bricscad V21; Monobild
3D Modellerstellung:	-
Weitere:	Eigene Software zur Konvertierung von Textdateien nach dxf

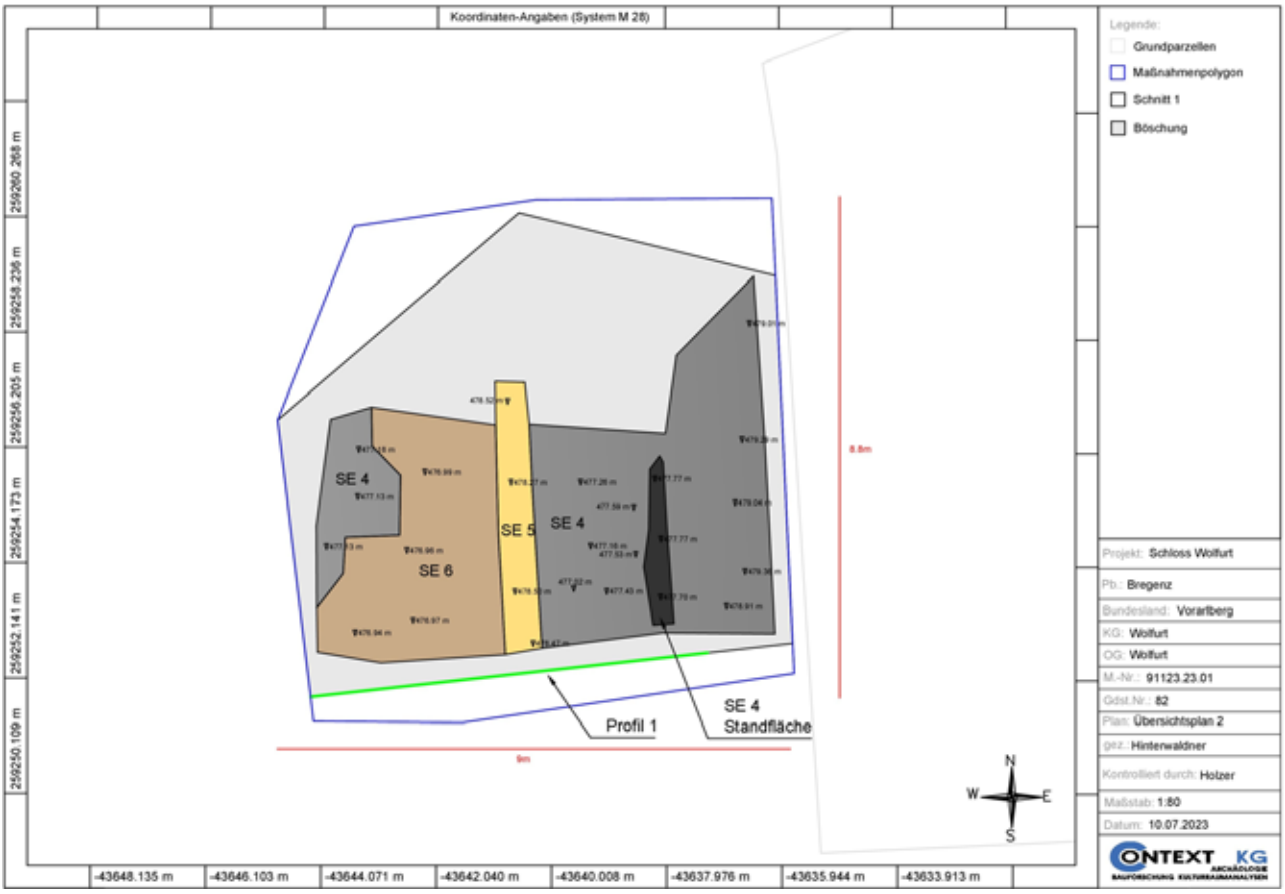


Abb.8, Eingriffsfläche mit dokumentierten stratigraphischen Einheiten (Context 2023)

4. Grabungsverlauf

Als erster Schritt wurde die bestehende Laube aus bewehrtem Beton abgetragen (**Abb.9, 10**). Dies erfolgte mithilfe eines Baggers und eines Hydraulikhammers. Die Laube war mit ihrer Ostwand nur an das historische Mauerwerk angestellt, weswegen diese sich leicht lösen und abtragen ließ. Es entstand kein Schaden an der Palassubstanz. Der Bauschutt wurde abtransportiert.

Aufgrund der schlechten Witterung im Mai wurden die anschließenden Bodeneingriffe in den Juni verschoben. Anfang Juni konnte mit dem Aushub auf der Terrassenfläche begonnen werden. Nach dem Abzug des Oberbodens (SE1) wurde eine Bauschuttaufschüttung (SE2) ansichtig, die sich als bis zu 2m mächtig herausstellte (**Abb.11**). Während das Abtrags von SE2 zeichnete sich ein parallel zur westlichen Stützmauer N-S verlaufender Mauerbefund (SE5) ab, der sich durch den gesamten Schnitt 1 zog (**Abb.12**). Westlich und östlich der Mauer wurde mit dem maschinellen Abteufen fortgefahren; der Mauerbefund wurde währenddessen erhalten. Gleiches geschah auch mit der westlichen Stützmauer. Sie wurde erhalten und dient später wiederum als Stützmauer der neuen Aufschüttung/Hinterfüllung.

Unter der Bauschuttaufschüttung zeigte sich der Althumus (SE3), in den sich Bauschutt- und Ausschusskomponenten (Ziegel, Keramik, Knochen) gemischt hatten (**Abb.13**). Der Althumus war sowohl auf der westlichen als auch auf der östlichen Seite der Mauer SE5 nachzuweisen; nachdem SE3 abgetragen wurde, wurde deutlich, dass im Osten der Mauer der Althumus direkt auf dem anstehenden Sandstein (SE4) liegt, während sich westlich der Mauer zwischen den anstehenden Sandstein und den Althumus noch eine Kulturschicht (SE6) eingeschoben hat (**Abb.14**). Diese konnte nicht bis auf ihre UK erschlossen werden, da mit Erreichen ihrer OK die Bauquote erreicht war. Mit diesem Zustand wurde nach dem manuellen Putzen der Flächen, Ansichten und Profile die Abschlussdokumentation vorgenommen (**Abb.15, 16**).

Abb.9, 10, Arbeitssituation, links Baufuge zwischen der Betonwand und dem historischen Palasmauerwerk, rechts Baubegleitung des Abrisses und Zustand Westfassade nach Abriss (Context 2023)

Abb.11, Befundfoto der OK der Bauschuttaufschüttung SE2 (Context 2023)

Abb.12, Arbeitssituation, OK der Mauer SE5 (Context 2023)

Abb.13, Befundfoto, OK des Althumus SE3 (Context 2023)

Abb.14, Befundfoto, im Norden der anstehende Fels SE4, im Süden die Kulturschicht SE6, links zu sehen die westliche Stützmauer in Bestandserhaltung (Context 2023)

Abb.15, Befundfoto, anstehender Fels SE4 mit Bearbeitungsspuren im Bereich der Fluchtstange, davon westlich und östlich unbearbeitete Oberflächen (Context 2023)

Abb.16, Arbeitssituation, letztes Dokumentationsniveau (Context 2023)

5. Befunde

Während der Maßnahme wurden demnach der rezente Humus über einer mächtigen Bauschuttaufschüttung aufgeschlossen, die sich über den modernen Mauerbefund legt (**Abb.17**). Die N-S verlaufende Mauer wurde in ihrem Nord- und Südende nicht erfasst. Die sich abbildende Mauerstruktur zeigt sich in unregelmäßig lagig komponierten Sandstein- und Kalksteinbruchsteinen in Mörtelbindung mit hohem Zementanteil (**Abb.18, 19**). Die Mauer wurde von Westen nach Osten auf Sicht errichtet, wie sich anhand der Ostseite erkennen lässt, an der keine Mauerstruktur mehr feststellbar ist (**Abb.20**). Stattdessen drängen sich hier Bauschutt- und Sedimentpackungen an dieser Flanke, die von der darüberliegenden Bauschuttaufschüttung stammen.

Die Mauer fußt auf dem Althumus, der sich in Profil 1 deutlich abzeichnet. Dieser zeichnet sich durch eine deutlich abgegrenzte OK und eine dunklere Färbung aus und verläuft über den anstehenden Fels und über die Kulturschicht SE6, wie sich anhand des Profils nachvollziehen lässt (**Abb.21**).

Besonders hervorzuheben ist der Befund im anstehenden Sandstein. Hier ließen sich Bearbeitungsspuren beobachten, die von Handmeißeln stammen und eine kleine Standfläche (max. 3x0,4m) in den Felsen gehauen haben (**Abb.22-24**). Nach dem Putzen des Felsens ließen sich auch an der Übergangskante vom aufgehenden Palasmauerwerk und dem Sandstein Meißelspuren feststellen. Hier gesellen sich zu den Handmeißelspuren auch Spuren von maschinellen Meißeln, die später entstanden (**Abb.25**).

Abb.17, Profil 1, v.o.n.u.: Humus (SE1), Bauschuttaufschüttung (SE2), Mauer (SE5), Althumus (SE3), Kulturschicht (SE6). Links im Bild: anstehender Fels (SE4) (Context 2023)

Abb.18, Mauerbefund (SE5) von Westen, Schauseite aus Bruchsteinen mit Zementmörtelbindung (Context 2023)

Abb.19, Detailaufnahme Mauerstruktur SE5 (Context 2023)

Abb.20, Mauerbefund (SE5) von Osten. Die Bauschuttkomponenten an der OK stammen aus SE2, die SE5 eigentlich überlagerte. Sie wurden der Stabilität wegen auf dem Mauerbefund belassen (Context 2023)

Abb.21, Detailaufnahme Profil 1, Bauschutt (SE2) über dem Althumus (SE3), der an den anstehenden Fels (SE4) alnläuft (Context 2023)

Abb.22, Blick auf die Palaswestwand, die direkt auf den anstehenden Sandstein gestellt wurde. Im Bereich der horizontalen Fluchtstange Bearbeitungsspuren (Context 2023)

Abb.23, Schrägaufnahme der Auflagerfläche (Context 2023)

Abb.24, Detailaufnahme der Meißelspuren (Context 2023)

Abb.25, Detailaufnahmen der manuellen (links) und maschinellen (rechts) Meißelspuren (Context 2023)

6. Funde

Das während der Maßnahme geborgene Fundmaterial entstammt der Aufschüttung (SE2, **Abb.26**) und dem Althumus (SE3). Alle geborgenen Funde sind als Referenzfunde zu verstehen, sie wurden nicht inventarisiert. Bei den Funden aus der Aufschüttung handelte es sich lediglich um modernes Bauschutt- und Ausschussmaterial aus der Materialgruppe Glas und Keramik.

Die aus dem Althumus stammenden Funde (**Abb.27-29**) waren ausschließlich Fragmente und als Abfall zu bewerten. Darunter befanden sich Keramik- und Glasfragmente sowie Tierknochen, die Küchen- bzw. Essensabfälle darstellen. Unter der keramischen Materialgruppe sind unterschiedliche Fragmenttypen vorhanden, die sich in Rand-, Wand- und Henkelstücke gliedern. An einem Stück sind sekundäre Brandspuren zu beobachten. Alle keramischen Objekte aus SE3 sind scheibengedreht und oxidierend gebrannt. Einige Stücke sind unglasiert, der größere Anteil ist einfärbig glasiert. Ein paar Stücke weisen Verzierungen mit punktförmigen Farbkörpern und mehrfarbiger Malhornkeramik auf. Jene Verzierungen können in das 18./19. Jahrhundert datiert werden.

Abb.26, Funde aus SE2, Bauschuttkomponenten, Fliesen, Badewannenfragment, Flaschenbodenfragment (Omphalos) (Context 2023)

Abb.27, Funde aus SE3, Abfall, Tierknochen, Topf-, Schalen- und Schalenfragmente, Glasbruch (Context 2023)

Abb.28, Funde aus SE3, Abfall, Tierknochen, Topf-, Schalen- und Henkelfragmente, Glasbruch (Context 2023)

Abb.29, Funde aus SE3, Abfall- und Bauschuttkomponenten, Tierknochen und Ziegelbruch (Context 2023)

7. Interpretation

Wie deutlich wurde, war der aufgeschlossene Bereich stark von den Eingriffen der 1930er geprägt; das kleine Plateau, die Laube und die westliche Stützmauer wurden in dieser Zeit errichtet. Die unterhalb des Humus aufgeschlossene Bauschuttaufschüttung stammte noch vor 1936. Die aufgedeckte Mauer stammt aus der Zeit vor 1936, als der Aufgang zum Palas noch als Laube mit Rundbogen konstruiert war (**Abb.30**). Nach 1936, vermutlich nach dem Brand 1939 wurde sie vergrößert und die Öffnung zu zwei Spitzbögen umgebaut. Die unterhalb des Bauschutts befindliche Mauer SE5 hatte damit ihre Funktion verloren. Vor 1936 hatte sie eine ähnliche Funktion wie die heutige westliche Stützmauer und hielt eine geringer mächtige Aufschüttung, die den Übergang zwischen Palas und dem Garten geformt hat. Jedenfalls war sie nie auf beide Seiten ansichtig, wie die auf Sicht gemauerte Westseite und die in das Umgebungssediment gestellte Ostseite und das Foto von 1936 beweisen.

Die Mauer steht direkt auf dem Althumus, der mit Funden aus dem 18./19. Jahrhundert durchmischt ist. Schön in Profil 1 zu sehen ist, wie sich der Althumus über den anstehenden Fels legte, als die Aufschüttungen noch nicht bestanden. Es ist davon auszugehen, dass vor der Umgestaltung des Westbereichs des Schlosses ein Übergang zwischen dem aufgehenden Mauerwerk und dem heutigen Gartenbereich bestand. Darunter erstreckt sich eine Kulturschicht, die nicht bis auf ihre UK erschlossen wurde, jedoch nicht mächtiger als 40cm sein dürfte. Sie liegt direkt auf dem anstehenden Sandstein auf und ist im gesamten Grabungsbereich die älteste aufgedeckte Schicht.

Noch bevor sich der Althumus akkumulieren konnte, bestand – vermutlich direkt an die Westwand des Palas angebaut – eine wahrscheinlich in Holz gehaltene Konstruktion, wie der behauene Fels andeutet. Der kleine plane Vorsprung könnte als Auflager für einen Schwellbalken für einen Unterstand oder ein Baugerüst gedient haben. Über den Nutzen der Konstruktion kann nur spekuliert werden; entsprechende Funde haben sich nicht erhalten. Mit den Meißelspuren jedoch konnte der älteste im Zuge dieser Maßnahme erschlossene Befund dokumentiert werden. Im Falle einer Interpretation als Gerüstfundament dürfte er mit der Erbauungszeit des Palas (14. Jahrhundert) zusammenfallen. Sollte auf dem Vorsprung ein Anbau aufgebaut gewesen sein, kann dieser auch jünger datieren.

Schloss Wolfurt, Palas Westansicht nach dem Umbau von 1936, Foto Fam. Schindler1936.

Abb.30, Abbildung aus Rhomberg 2017 nach Fam. Schindler 1936

8. Zusammenfassung / Ergebnisse

Im Zuge der Maßnahme wurden mittelalterliche Baubefunde in Form des modifizierten Felsens, neuzeitliche Ablagerungen aus dem 18./19. Jahrhundert und moderne Aufschüttungen aus den 1930ern sowie eine aus ebenfalls dieser Phase stammenden Mauer aufgedeckt.

Bemerkenswert ist das nicht vorhandene mittelalterliche Fundmaterial. Aus der Erbauungszeit des Palas haben sich im Untersuchungsgebiet keine Funde erhalten. Ob sie abgeschoben wurden oder weiter im Westen zu finden sind, bleibt unklar. Während der Baubegleitung 2021 konnten im Norden des Palas frühmittelalterliche Keramikfragmente geborgen werden. Diese befanden sich dort in Nahlage zum hellbraunen, siltigen Eisrandsediment. Dieses konnte im Zuge der diesjährigen Maßnahme nicht erschlossen werden. Neuzeitliche und moderne Geländeveränderungen, die mittelalterliche Befunde zerstört haben, ist aufgrund der Abwesenheit dieser Sedimentgruppe, die natürlich gebildet wird, nicht auszuschließen.

Ebenfalls auffällig ist die Absenz von Brandspuren. Dementsprechend zeichneten sich die bekannten Brände von 1706 und 1939[11] nicht in den Bodenbefunden oder im Fundmaterial ab.

[11] Rhomberg 2017, 5.

Gleich der Empfehlung nach der Maßnahme von 2021 bleibt auch für die diesjährige Untersuchung festzuhalten, dass erhaltene Befunde und Funde des Mittelalters oder der Vor-/Frühgeschichte in größerer Tiefe oder im Westen des Untersuchungsgebiets von 2021/2023 nicht ausgeschlossen werden können. Auch wenn die anstehende Geologie in der Maßnahmenfläche von 2023 relativ hoch angetroffen wurde, ist nicht auszuschließen, dass sich Befundreste oder Funde in den Zwischenräumen der Sandsteinfurchen, die als Sedimentfallen fungieren können, erhalten haben. Diese Annahme beruht neben den 2021 aufgedeckten frühmittelalterlichen Keramikfragmenten auch auf der Spornlage, die in Wolfurt als herausragend positives Merkmal für die Ansiedlung verschiedenster Gesellschaften hervorzuheben ist. Dieser Umstand sollte für zukünftige Bodeneingriffe berücksichtigt werden.

Literatur

Dehio 1983
Dehio, Kunstdenkmäler Österreichs. Vorarlberg, Wien 1983.

Niederstätter 2017
Alois Niederstätter, Die Vorarlberger Burgen, Innsbruck 2017.

Rhomberg 2017
Raimund Rhomberg, Schloss Wolfurt. Bauhistorische Untersuchung, Dornbirn 2017.

Fundverbleib: Keine Funde inventarisiert.

KG Lauterach, OG Lauterach

Gst. Nr. .188/2 | Neuzeit, unbestimmtes zylindrisches Metallobjekt

Am 05.12.2022 wurde von Peter Freudlsperger eine Anfrage bezüglich eines schon seit ca. 40 Jahren im Kloster der Redeptoristinnen in Lauterach verwahrten, angeblich unter dem Boden des Küchentrakts gefundenen Gegenstandes an das Bundesdenkmalamt gestellt. Es handelt sich dabei um eine zylindrische Röhre aus Bronze von 27 cm Länge und 10,40 cm maximalem Durchmesser. Ein Ende ist als halbkugeliger Abschluss ausgebildet, das andere als flache Öffnung, mit fest eingesetztem versenktem Deckel und einer etwas umgeschlagenen Manschette an der Außenseite. An beiden Enden findet sich eine Auflage aus Nickelfolie. Von polizeilicher Seite war das Stück bereits als unbedenklich eingestuft worden. Ebenso lagen Röntgenbilder vor, die im Inneren zumindest eine weitere Röhre zeigen. Eine sachgerechte Öffnung des Objektes erfolgte im Mai 2023 durch die Werkstätten des Bundesdenkmalamtes im Arsenal. Es stellte sich heraus, dass beide Röhren fest ineinandersteckten und mit einem hochhydraulisch gebundenen Portlandzementmörtel versiegelt waren. Die innere Röhre war mit einem rot gefärbten Portlandzementmörtel abgestrichen. Das Innere ist mit einer Flüssigkeit gefüllt (ein leichtes Plätschern war schon vor der Öffnung von außen zu hören), die dem Geruch nach als Benzol oder Carbolineum angesprochen wurde, jedoch nicht weiter analysiert werden konnte. Da es sich um hoch giftige und potentiell gesundheitsgefährdende Stoffe handelt, wurden weitere Untersuchungen eingestellt. Auf dem Röntgenbild sind kleinere Gegenstände im Inneren schwach zu erahnen. Ebenso zeichnet sich die Silhouette einer Flaschenform innerhalb der inneren Röhre ab.

Am wahrscheinlichsten handelt es sich bei dem vorliegenden Objekt um eine „Zeitkapsel“, die im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert angelegt worden war und bei Umbauten wiederentdeckt, jedoch nicht entsprechend erkannt wurde. Die Gründung des Klosters 1878 bzw. die Übernahme durch die Redemptoristinnen 1905 kämen als Ereignisse für Grundsteinlegung mit Deponierung einer Zeitkapsel in Frage. Obwohl bereits in der frühen Neuzeit Zeitdokumente gelegentlich in Turmkugeln o.ä. deponiert wurden, kam die heute gängige Form der Zeitkapsel als Metallbüchse oder -röhre um 1900 besonders in den USA auf. Wie bei vergleichbaren Zeitkapseln könnte organisches Material in einer (Glas-)Flasche (hier mit Konservierungsmittel) deponiert worden sein. Das Objekt ist inzwischen mit Zwei-Komponenten-Kleber wiederverschlossen und dem Eigentümer zur (bestimmungsgemäßen) langfristigen Verwahrung zurückgegeben worden.

Andreas Picker

KG Lauterach, OG Lauterach

Gst. Nr. 3295/19 | Neuzeit, Uferverbauung

Im März 2023 traten im Zuge eines Bauaushubs im Gewerbegebiet an der Dammstraße massive Reste von bearbeiteten Holzstämmen zutage. Ein Lokalaugenschein durch die Berichterstatter bestätigte die Vermutung, dass es sich hierbei um die Überreste der in einer Art Blockbauweise errichteten ehemaligen Uferbefestigung der Bregenzer Ach handelt. Wie der Rheinstromkarte von Alois Negrelli (1826) zu entnehmen ist, verlief hier bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts das Südufer der noch stärker mäandrierenden Bregenzer Ach, das der Kartendarstellung nach mittels einer hölzernen Verbauung befestigt war. Auf der franziszeischen Katastralmappe erscheint der angrenzende Flussarm bereits aufgeschüttet und die Uferbefestigung ist verschwunden. Die Fundstelle liegt heute etwa 150 m südlich des (regulierten) Flussufers, auf einer bisher als Fußballplatz genutzten Fläche. Im amtlichen Luftbild 2018 sind Verfärbungen im Bewuchs zu erkennen, die wohl auf die unterschiedlichen Sedimente (schotteriges bzw. schluffiges Sediment) nördlich und südlich der ehemaligen Uferlinie hindeuten.

Im Südprofil der Baugrube 2023 wurden in ca. 406,30 m Seehöhe (3,5 m unter aktuellem Geländeniveau) mehrere Rundhölzer beobachtet, die als Verankerung in die ursprüngliche Uferböschung hinein verliefen. Weitere, teilweise deutlich dickere Tannen- und Fichtenstämme waren bereits vom Bagger entfernt worden, konnten jedoch noch auf bautechnische Details sowie dendrochronologisch begutachtet werden. Die Proben aus vier verschiedenen Stämmen belegen die Errichtung dieses Befestigungsabschnittes ab der zweiten Jahreshälfte 1750. Zur längs der Flussrichtung verlegten Außenwand zählen einige Schwellhölzer mit um 90° versetzten rechteckigen Ausstemmungen, die das angewandte Bauschema grob rekonstruieren lassen. Die horizontalen Löcher nahmen durchzapfte kurze Querschwelle auf (zur Verankerung in der Uferböschung bzw. der Hinterfüllung), während in den vertikalen Zapflöchern schmälere aufrechte Pfosten gesteckt haben müssen, die zur Wandverstärkungen innerhalb der Blockwand dienten.

Klaus Pfeifer, Andreas Picker

KG Nofels, OG Feldkirch

Gst. Nr. 4241 | Neuzeit, westafrikanische Statuette aus Messing

Am 15.10.2021 wurde von Birgit Glettler (Feldkirch) eine Fundmeldung aus dem Uferbereich des Rheins bei Feldkirch-Bangs übermittelt. Dem Bundesdenkmalamt vorübergehend zur Bewertung übergeben wurde eine ca. 6,5 cm hohe Votivstatuette aus einer Kupferlegierung. Die Materialanalyse durch das naturwissenschaftliche Labor am Bundesdenkmalamt ergab, dass es sich um eine Art Messing handelt. Geringe Anteile von Aluminium belegen, dass das Stück frühestens ins späte 19. Jahrhundert datiert. Dargestellt ist ein relativ stark stilisierter Flötenspieler mit spitzer Kopfbedeckung. Die tüllenartige Basis ist an einen langen, rundstabigen Eisenstift von knapp 20 cm Länge aufgesteckt.

Die Figur steht in der Tradition der Ashanti Goldgewichte Westafrikas, die in der Neuzeit zum Wiegen von Goldstaub, der als Währung verwendet wurde, Einsatz fanden. Die figürlichen Goldgewichte versinnbildlichen häufig bestimmte Sprichwörter oder Weisheiten. Sie hatten also neben ihrer alltäglichen Verwendung auch eine übergeordnete kommunikative Funktion in der Gesellschaft des Ashanti-Reichs. Das vorliegende Stück hat aufgrund des fest damit verbundenen Eisenschaftes einen weiteren funktionalen Wandel erfahren. Vermutlich handelt es sich um einen Bratspieß mit Griff im Stil eines Goldgewichts. Seit der britischen Kolonialzeit waren (und sind) Ashanti Goldgewichte begehrte Sammlerobjekte. Der Flötenspieler von Bangs dürfte also (vermutlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts) aus Ghana nach Österreich gekommen sein und zu einem unbekannten Zeitpunkt am Rheinufer verloren (oder deponiert) worden sein.

Andreas Picker

KG Weiler, OG Weiler

Gst. Nr. 719/2 | Spätmittelalter, Befestigung? Turm? Statuette, Keramik, Tierknochen

Am 11.06.2023 trat Herr Udo Wagner mit einer Anfrage bezüglich beim Bau des Hauses seiner Großeltern, Hildegard und Werner Raggl, Steinhausweg 14, 6837 Weiler, gemachter Funde an das Bundesdenkmalamt heran. Die Fundstelle war jedoch weder amtsbekannt noch lagen Akten oder andere Unterlagen zu einer entsprechenden archäologischen Maßnahme vor. Eine Anfrage beim vorarlberg museum (G. Grabher) ergab schließlich, dass Elmar Vonbank bereits 1966 vor Ort eine kursorische Dokumentation mit Fundbergung durchführen konnte, es in der Folge jedoch zu keinerlei Berichtslegung bzw. Veröffentlichung und Rezeption der Fundstelle kam. Allem Anschein nach dürften die damals entdeckten Mauerbefunde wieder überschüttet und unter der Erdoberfläche erhalten sein. Parallel zur Westwand des aktuellen Hauses bzw. der Hangkante verläuft ein mindestens 11,72 m langer Mauerzug, der nach Ausweis vorliegender Fotos mehr als mannshoch freigelegt war und relativ lagiges, wohl (spät)mittelalterliches Mauerwerk zeigt. Die Baustruktur bildet im Nordwesten eine Ecke und setzt sich einige Meter gegen Osten fort. Die Mauerstärke wird hier mit 2,45 m (!) angegeben. Der zu vermutende Ostteil des Gebäudes dürfte bereits alten Geländeveränderungen zum Opfer gefallen sein. Im Bereich der Hauszufahrt (Geländesprung) seien laut damaliger Bauherrin keine Mauern zutage getreten.

Unter den am vorarlberg museum verwahrten Funden befinden sich etwas neuzeitliche glasierte Keramik, Baukeramik und Tierknochen sowie zwei keramische, in einem Model hergestellte Madonna-Statuetten von 6 bzw. 3,5 cm Höhe. Eine der Madonnen (ohne Kopf erhalten) befand sich laut Skizze Vonbanks ca. 50 cm unter der rezenten Oberkante am südlichen Ende des Mauerzugs. Es erscheint naheliegend, die beschriebenen Baubefunde als das für die Örtlichkeit namensgebende „Steinhaus“ zu interpretieren. Mauerstärke und –mächtigkeit sprechen für einen durchaus fortifikatorischen Charakter. Es besteht ein direkter Blickkontakt zur nur 950 m nordöstlich bergauf gelegenen Burganlage Alt-Montfort. Da in der Franziszeischen Katastralmappe nur noch Weingärten am heutigen Steinhausweg verzeichnet sind, muss dieses „Feste Haus“ spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts völlig abgegangen sein.

Andreas Picker

Weiler-Steinhaus-Foto-1966

Pfarrkirche Altenstadt
Hl. Pankratius und Zeno
Reichsstraße 1
Feldkirch-Altenstadt

v. Raimund Rhomberg

Bauhistorische Untersuchung	**Kirche**
Objektbezeichnung:	Pfarrkirche Feldkirch-Altenstadt, Hl. Pankratius und Zeno
Durchführungszeitraum:	Dezember 2022 – März 2023
Bundesland:	Vorarlberg
Politischer Bezirk:	Feldkirch
Gemeinde:	6800 Feldkirch
Katastralgemeinde:	92105
Adresse:	Reichsstraße 1
Grundstücks Nr.:	Bp. .1, Gp. 1, Bp. 2 (Kloster)
AuftraggeberInnen mit Adresse:	Pfarramt Altenstadt Pfarrer Roland Stefani Kirchgasse 1 6800 Feldkirch-Altenstadt sekretariat@pfarre-altenstadt.at ronald.stefani@pfarre-altenstadt.at
Ausführende/r:	DI Raimund Rhomberg, Rohrbach 26, 6850 Dornbirn, 0043/664/4159465, r.rhomberg@aon.at
Anlass der Untersuchung:	Restaurierung/ Umbau
Dokumentationstiefe:	Stufen: 1-3
Erhebungstiefe:	1
Aufgabenstellung:	Untersuchung des historischen Bauzustandes im Erdgeschoss.
Hinzugezogene Fachleute:	dr klaus pfeifer, labor für dendro(chrono)logie, holzanalytik – bauforschung, Pfister 1243, 6863 egg/vbg, 43 (0) 5512 20419, 43 (0) 650 5952742, griehser.pfeifer@aon.at
Angaben zum Verbleib der entnommenen Befundproben:	Keine Proben
Angaben zum Verteilung des Bauforschungsberichts:	1 Pfarramt, 1 Diözese, 1 BDA, DI Andreas Cukrowicz digital
Verwendetes Papier:	A4 80g/m2

Südostansicht

Einleitung

Für die bauanalytische Untersuchung der Pfarrkirche von Feldkirch-Altenstadt in Feldkirch wurde das Gebäude geodätisch vermessen und im Erdgeschoss, 1. Obergeschoss sowie vier Turmgeschosse und fünf Schnitte und Ansichten dargestellt. Gleichzeitig erfolgte eine dendrochronologische Datierung und bauhistorische Untersuchung durch Dr. Klaus Pfeifer dessen Daten mit den Plänen verknüpft und als farblich dargestellter Baualterplan dargeboten werden. Was fehlt ist die dendrochronologische Datierung des Zwischentraktes, die mehr Aufschluss über die Verbindung der Pfarrkirche mit dem Klosterbau bringen würde.

Historische Daten

Um 842/43 „ad Feldkirchun“.[1]
Um 880 (882) Kirchenpatron Hl. Zeno (oder Pankratius).[2]
909 „Feldkircha“.[3]
Gründung des Ritterordens der Johanniter durch Bestätigung durch Papst Paschalis II. im Jahre 1113.[4]
1218 erfolgte die Gründung des Johanniterhauses in Feldkirch. Dabei wird Feldkirch als „civitae sua veldkilch“ erstmalig erwähnt.[5] Das Johanniterhaus wurde von Graf Hugo I. von Montfort gestiftet.[6]
1261/70 Errichtung der Neustadt mit der Schattenburg.[7]
1312 verlieh Kaiser Heinrich VII. Feldkirch das Lindauer Stadtrecht.[8]
1340 erscheint die lateinische Form von Feldkirch auf: „in antiqua civitae in Veltkilch“.[9]
1377 die Stadt Feldkirch an Habsburg.[10]
1393 Ersterwähnung der Pfarrkirche Altenstadt.[11]

---

[1] Dehio 1983, S183; „man meinte Feldkirch Altenstadt“; Churrätisches Reichsurbar 842/43, Kirchengeschichte Feldkirch 2018, S05.
[2] Kirchengeschichte Feldkirch 2018, S 05; Chronik Feldkirch 2018, S08; Podhradsky 1990, S20; Altenstadt 1997, S67. Erst im Spätmittelalter Hl. Pankratius. Oder umgekehrt???
[3] Dehio 1983, S183; Altenstadt 1997, S67.
[4] Montfort 1969, S185.
[5] Montfort 1969, S187 und Chronik Feldkirch 2018, S09.
[6] Montfort 1969, S188.
[7] Getzner 2009, S344.
[8] Chronik Feldkirch 2018, S 48.
[9] Chronik Feldkirch 2018, S 09.
[10] Bilgeri 1987, Bd1, S134.

1401 Kapellenbezeichnung im Gewölbe: „Uolrich kapfman tecker 1401 Narr uber dry stend“.[12]
1. H. 15. Jahrhundert Frauenkloster in Altenstadt nachweisbar.[13]
1424 Neuweihe der Pfarrkirche mit drei Altären.[14]
1442 Weihe der Kapelle nördlich der Pfarrkirche Altenstadt.[15]
1490 Neubau der Klose Altenstadt.[16]
1551 Dominikanerinnenkloster des 3. Ordens.[17]
1634/35 Klosterbau.[18]
1640 Weihe eines Altars in der Kapelle nördlich der Kirche.[19]
Seit 1640 Dominikanerinnenkloster des 2. Ordens.[20]
1679-1681 Vergrößerung des Dominikanerinnenklosters.[21]
1813 Umbau Pfarrkirche Neubau des Chors.[22]
1825/26 Turm der Pfarrkirche.[23] Der Turm wird abgebrochen, neu errichtet und erhält ein neues Dach.
Um 1830 Totenkapelle am Friedhof.[24]
1870/73 Reparaturen, kleinere Umbauten.[25]
1884-1886 Pfarrkirche nach Plan von Clemens Steiner durch Fidel Kröner vergrößert und im Stil der Neoromanik umgestaltet.[26] Das Kirchenschiff und der Chor werden dabei erhöht und die Kirche gegen Westen verlängert.
1925 Altenstadt der Stadt Feldkirch eingemeindet.[27]
1926 erhielt die Pfarrkirche neue Glocken.[28]
1938 Errichtung des Kriegerdenkmals im Durchgang nördlich der Kirche.[29]
1963/64 Pfarrkirche erweitert und renoviert.[30]
1964 Pfarrkirche Neuweihe.[31]
1981 Orgel auf der Empore erneuert.[32]
2007 wird die Pfarrkirche Feldkirch-Altenstadt unter Bundesdenkmalschutz gestellt.[33]

Zusammenfassung

Durch die bauhistorische Untersuchung der heutigen stark umgebauten Bausubstanz der Pfarrkirche Altenstadt in den Jahren 1884[34] und 1964 konnten weitere Befunde gesichert werden.

---

[11] Podhradsky 1990, S16 und Kirchenführer 1964 S6. Besitz des Domkapitels von Chur.
[12] Podhradsky 1990, S11 und Kirchenführer 1964 S14. Wohl 1401 nicht 1501?; Decker ist Baumeister, Stend = Stände.
[13] Dehio 1983, S184; Podhradsky 1990, S01.
[14] Kirchengeschichte Feldkirch 2018, S 05.
[15] Dehio 1983, S184; Podhradsky 1990, S10 und S12ff, S234, R4.
[16] Podhradsky 1990, S244, R15; „…dass die Schwestern zwar auf einem Friedhof der Gemeinde ein Haus bauen dürfen….“
[17] Dehio 1983, S184.
[18] Dehio 1983, S184; Podhradsky 1990, S354, R177;“…ein neues Klostergebäude errichten läßt, …zwischen dem alten Klostergebäude und der Klosterhofstadt…“. Grundsteinlegung 1634, Podhradsky 1990, S35.
[19] Podhradsky 1990, S364, R191.
[20] Dehio 1983, S184.
[21] Dehio 1983, S184.
[22] Dehio 1983, S183; Frey 1958, 275. Chordachstuhl bezeichnet mit 1813.
[23] Dehio 1983, S183 Frey 1958, 275. Dachstuhl bezeichnet mit 1825.
[24] Dehio 1983, S184.
[25] Archiv der Diözese, Bauakten Pfarrkirche Altenstadt, Kirchenbau 1870-73, 12.1.
[26] Dehio 1983, S183 Frey 1958, 275. Dachstuhlerweiterung im Westen mehrmals bezeichnet mit 1884. (Architekt Clemens Steiner war Schweizer, 1842—1921) https://www.mural.ch/index.php?kat_id=p&id2=1843
[27] Dehio 1983, S183; Frey 1958, 274.
[28] Altenstadt 1997, S270.
[29] Altenstadt 1997, S271.
[30] Dehio 1983, S183.
[31] Dehio 1983, S183. Vermutlich Entwurf Architekt Hans Purin.
[32] Dehio 1983, S184.
[33] BDA, Zl. 47.373/01/06, 01.02.07

Pfarrer Gerhard Podhradsky war in der Pfarre Röthis tätig, und legte mit seiner historischen Arbeit einen Grundstein für die bauhistorische Analyse für die Erforschung der Pfarrkirche und des Dominikanerinnenkloster in Altenstadt.
Er konnte die bestehenden Bauten anhand historischer Quellen zuordnen und zum Teil datieren.
Ein nicht mehr vorhandenes Gebäude des ursprünglichen Klosters das in den Grundzügen des Erdgeschosses herauslesbar ist, wurde nicht gänzlich abgebrochen. Dies betrifft den um 1490[35] errichteten im ehemaligen Friedhofareal liegenden Vorgängerbau nördlich der Kirche. Dieser wurde bei der Errichtung der Klosterkirche um 1699[36] abgebrochen und teilweise die Grundmauern wiederverwendet in den heutigen Bestand mit eingebunden. So musste ein neuer Verbindungsgang von der Empore der Klosterkirche zum Zwischentrakt (Durchfahrt) errichtet werden. Die Westmauer dieses Bauwerks dient nun als Klostermauer, die Ost- und Südmauer wurde in das Zwischentrakt - Ensemble in zwei Geschossen miteingebunden.
Die heutige Taufkapelle nördlich der Pfarrkirche stellt eine ursprüngliche Inkluse aus dem 9. Jahrhundert[37] als älteste erhaltene Bausubstanz dar. In dieser war ein Einsiedler oder eine Einsiedlerin eingeschlossen und wurde von außen mit Nahrung über ein Fenster versorgt. Dieser Raum blieb bis zum heutigen Tag bestehen, erfuhr aber einige Umbauten, was anhand des Mauerverlaufes und der Mauerstärken deutlich ablesbar geblieben ist. Die Nordmauer blieb weitgehend verschont und weist einen welligen Mauerverlauf auf, was als Typologie für ein Mauerwerk aus dem Frühmittelalter herangezogen werden darf.
Südlich dieser Kapelle muss sich in verkleinerter Form bereits im 9. Jahrhundert eine Pfarrkirche befunden haben. Im 14. Jahrhundert wurde diese gegen Westen und Süden vergrößert, was anhand der diversen Mauerstärken nachvollziehbar ist.
Erst Anfang des 15. Jahrhunderts wurde die Inkluse zu einem sakralen Bau umgebaut und vermutlich das Gewölbe eingezogen.[38] Die Reste der Malereien stammen aus dem 15. Jahrhundert, die Gewölbemalerei hingegen aus der 2. H. des 16. Jahrhunderts. Die Südmauer wurde mit einem größeren Eingang vermutlich im 16. Jahrhundert zur Pfarrkirche ausgestattet, was sich als vermauerter Rundbogen in der Südwestecke abzeichnet. Das Bodenniveau war zu diesem Zeitpunkt um 90 cm höher als heute und wurde von den Klosterfrauen als Klosterchor zur Beobachtung der heiligen Messe in erhöhter Position im 16. Jahrhundert genutzt. Davor muss sich ein zweites Schlitzfenster an dieser Stelle befunden haben, mit dem der Altarraum eingesehen werden konnte. Das östlich sekundäre Schlitzfenster wurde um 1997[39] wieder frei gelegt und blieb bis zum heutigen Tag erhalten. Erst im 16. Jahrhundert (E. 16. Jh.?) wurde der Zwischentrakt mit der Durchfahrt und der Klosterempore errichtet, sodass diese Funktion in das Obergeschoss verlegt wurde und den Klosterfrauen als Betraum mehr Platz bot.[40]
Der heutige Ausbruch in der Südmauer war vermutlich schon im 16. Jahrhundert als Fenster zur Pfarrkirche ausgebildet und wurde 1884 zu einer Beichtstuhlnische umgebaut, wo 1964 ein Taufbecken Platz fand.
Der Glockenturm wurde mit der Erweiterung der Kirche um 1457d errichtet. Dazu gehören u.a. die Südmauer der Kirche und der abgegangene Vorgängerchor, der von Gerhard Podhradsky während der Umbauarbeiten 1964 beobachtet wurde. An der Nordmauer des Turms befand sich im Erdgeschoss ursprünglich ein Eingang in den Glockenturm vom Langhaus aus. Durch Blitzeinschlag und Baufälligkeit wurde der Turm, abgesehen von dessen

[34] Dehio 1983, S183 Frey 1958, 275. Dachstuhlerweiterung im Westen mehrmals bezeichnet mit 1884.
[35] Podhradsky 1990, S244, R15; „…dass die Schwestern zwar auf einem Friedhof der Gemeinde ein Haus bauen dürfen….“
[36] Klosterkirche bezeichnet mit 1699 über dem Eingangsportal.
[37] Dehio 1983, S183; „man meinte Feldkirch Altenstadt“; Churrätisches Reichsurbar 842/43, Kirchengeschichte Feldkirch 2018, S05.
[38] Gewölbe bezeichnet mit 1401.
[39] BDA, Bauakten Zl. 609/7/97.
[40] Für Podhradsky wurde der Zwischentrakt um 1640 erbaut. Ohne Dendrochronologie kann das nicht bewiesen werden.

Nordwand, fast komplett abgebrochen und 1825[41] im neogotischem Stile wieder aufgebaut, beinahe rekonstruiert. Einen Eindruck des Turms bietet die Darstellung auf dem Gemälde des Klosters von 1636[42] sowie die Darstellung von Altenstadt auf dem Epitaph von 1806[43], worauf der Turm noch im Original und in ähnlicher Höhe erhalten gezeigt wird. Eine Turmsakristei ist dadurch nicht erwiesen, was aber laut Visitationsprotokoll von 1640[44] auf eine bestehende Sakristei südlich des Vorgängerchors hinweist.
Der heutige Chor stellt eine Vergrößerung der Kirche im Jahre 1813 dar[45]. Der ursprüngliche Chor des 15. Jahrhunderts wurde komplett neu errichtet und im Jahre 1884 um ca. 2m und 1964 um 2.6m aufgezont. Dadurch wurde der Dachstuhl von 1813 zweimal auseinander genommen und wiederaufgebaut. Südlich des heutigen Chors wurde 1813 eine neue Sakristei errichtet die 1884 komplett neu gebaut wurde. Diese wiederum wurde um 1905 aufgestockt und 1964 zu seiner heutigen Form umgestaltet. Reste der Möblierung haben sich im 1. Obergeschoss von Sakristei und Turm erhalten.
Der Hauptdachstuhl des Langhauses aus dem 15. Jahrhundert muss ähnlich dem Chordachstuhl 1884 auseinander genommen werden und wurde wieder aufgebaut. Eine hydraulische Hebung des gesamten Stuhls ist technisch zu diesem Zeitpunkt nicht nachvollziehbar. Die „neuen“ geschnitzten Abbundzeichen weisen darauf hin.

Quellen

- Archiv der Diözese Feldkirch
- BAStFK, Bauamt Stadt Feldkirch
- BDA, Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat Vorarlberg
- Pfarrarchiv Feldkirch Altenstadt
- Privatarchiv von Raimund Rhomberg, Dornbirn
- STAF, Stadtarchiv Feldkirch
- VOGIS
- Vorarlberger Landesbibliothek, VLB Volare

Literatur

- arcanum.com:
  arcanum.com, https://maps.arcanum.com/de/map/europe-19century-secondsurvey/
  Historische Karten Online.
- Altenstadt 1997:
  Altenstadt eine Dorfgeschichte, Heimatkundeverein Altenstadt (Hg.), Feldkirch - Altenstadt 1997.
- ALBRECHT 2011:
  Karlheinz Albrecht (Hg.), Historische Ansichten der Stadt Feldkirch,
  Aus der graphischen Sammlung der Stadtbibliothek, Rheticus Gesellschaft 54, Feldkirch 2011
- BILGERI 1987:
  Benedikt Bilgeri, Geschichte der Stadt Feldkirch (Band 1 und 2), Sigmaringen 1987.

[41] Dehio 1983, S183 Frey 1958, 275. Gilt nur für das Turmdach und den Innenausbau. Dachstuhl bezeichnet mit 1825.
[42] Mirakelbild, Gemälde bezeichnet 1636 im Kloster.
[43] In der Basilika Rankweil.
[44] Visitationsprotokoll von 1639/40, Bischöfliches Archiv Chur, BAC 787 02, S155 – 162.
[45] Dehio 1983, S183; Frey 1958, 275. Chordachstuhl bezeichnet mit 1813.

- CHRONIK FELDKIRCH 2018:
  Alois Niederstätter, Chronik Feldkirch 2018, Geschichte der Stadt Feldkirch, Amt der Stadt Feldkirch (Hg.), Hohenems 2018.
- KIRCHENGESCHICHTE FELDKIRCH 2018:
  Michael Fliri, Kirchengeschichte Feldkirch, Geschichte der Stadt Feldkirch, Amt der Stadt Feldkirch (Hg.), Hohenems 2018.
- DEHIO 1983:
  Dehio Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Vorarlberg, Wien 1983.
- FELDKIRCH AKTUELL 4/2014:
  Feldkirch Aktuell 4/2014, aus alten Zeiten, STAF Feldkirch 2014, S59.
- FREY 1958:
  Frey Dagobert, Österreichische Kunsttopographie, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirch, Band XXXII, Wien 1958.
- FELDKIRCH 2008:
  Manfred A. Getzner und Christoph Volaucnik, Feldkirch Grenzstadt im Wandel, Erfurt 2008.
- JENNY 1895;
  Samuel Jenny, Inschriften und Verzierungen auf Glocken In Vorarlberg und Liechtenstein. Wien 1895.
- KIRCHENFÜHRER 1964:
  St. Pankratius und Zeno Altenstadt, Kirchenführer 1964, Pfarramt Altenstadt (Hg.), Feldkirch 1964.
- MONTFORT 1969:
  Montfort, Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwartskunde Vorarlbergs, 21. Jahrgang 1969/Heft 2, Dornbirn 1969.
- Nadler 1985:
  Hans Nadler, Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein, Band 1, Schann (FL) 1985.
- PETSCHAR 2006:
  Hans Petschar, Herbert Friedlmeier, Vorarlberg in alten Fotografien, Wien 2006
- PODHRADSKY 1990:
  Das Dominikanerinnenkloster Altenstadt, Geschichte, Professen, Regesten; Archiv der Diözese Feldkirch (Hg.), Feldkirch 1990.
- SCHIMPER 1954:
  Die Stadt Feldkirch und ihre Umgebung, Foto von Karl Schimper, Innsbruck 1954.
- ULMER 1925:
  Andreas Ulmer, Burgen und Edelsitze in Vorarlbergs und Liechtensteins, Dornbirn 192; S120-121.
- ULMER 1948:
  Dr. Andreas Ulmer, Alte Baudenkmäler und geschichtlich bemerkenswerte Häuser in Feldkirch, Feldkirch Haller 1948.
- VISITATIONSPROTOKOLL 1640:
  Visitationsprotokoll von 1639/40, Bischöfliches Archiv Chur, BAC 787 02, S155 – 162.
- VLM 2008:
  Ansichten, Frühe Fotographie aus Vorarlberg. Bregenz 2008.

- WANNER 1982:
  Gerhard Wanner, Feldkirch in alten Ansichten, Feldkirch 1982.
- WINKLER 1990:
  Gerhard Winkler, Gruß aus Alt Feldkirch, Bregenz 1990.

Feldkirch-Altenstadt
Pfarrkirche

Bp. .1, .2, Gp. 1
Erdgeschoss/ Übersicht

Bestandsaufnahme u. Baualterplan:
Raimund Rhomberg 2022/23
Baualterkartierung:
Klaus Pfeifer 2023

- vorromanisch 9. Jh.?
- urk. um 1393
- bez. 1401
- 1457ds Dachwerk Langhaus, urk. 1490 Klosterbau
- 16. Jh.
- E. 17. Jh./ bez. 1699
- 1813ds Dachwerk Chor, bez. und urk. 1813;
- 1823dw Turm, bez. und urk. 1825
- 1883dw Dachwerk Langhauserweiterung bez. und urk. 1884/86
- um 1905, 1938
- bez. und urk. 1963/64
- undatiert
- Baufugen/ Deckenaufbauten
- vermut., abgeg. o. unsichtbar
- UP01 Befundpunkte

Stand: 13.03.2023 Naturmaße am Bau nehmen!

Vorarlberg

FÖ 62, 2023

D10578

Basilika Unserer Lieben Frau
Rankweil
Liebfrauenberg 12

v. Raimund Rhomberg

Bauhistorische Untersuchung	**Basilika Rankweil Kirche**
Objektbezeichnung:	Basilika Rankweil
Durchführungszeitraum:	Mai – Juli 2023
Bundesland:	Vorarlberg
Politischer Bezirk:	Feldkirch
Gemeinde:	6830 Rankweil
Katastralgemeinde:	92117
Adresse:	Liebfrauenberg 12
Grundstücks Nr.:	Bp. .169, Gp. 601
AuftraggeberInnen mit Adresse:	Pfarrer Msgr. Dr. Walter H. Juen Liebfrauenberg 10 6830 Rankweil
Ausführende/r:	DI Raimund Rhomberg, Rohrbach 26, 6850 Dornbirn, 0043/664/4159465, r.rhomberg@aon.at
Anlass der Untersuchung:	Umbau
Dokumentationstiefe:	Stufen: 1-3
Erhebungstiefe:	1
Aufgabenstellung:	Untersuchung des historischen Bauzustandes beim der Basilika in allen Geschossen
Hinzugezogene Fachleute:	dr klaus pfeifer, labor für dendro(chrono)logie, holzanalytik – bauforschung, Pfister 1243, 6863 egg/vbg, 43 (0) 5512 20419, 43 (0) 650 5952742, griehser.pfeifer@aon.at
Angaben zum Verbleib der entnommenen Befundproben:	Keine Proben
Angaben zum Verteilung des Bauforschungsberichts:	1 Pfarre, 1 Diözese und 1 BDA

Einleitung

Für die bauanalytische Untersuchung der Basilika auf dem Liebfrauenberg in Rankweil wurde die Kirche gänzlich geodätisch 3D gescannt und mit allen Grundrissen, drei Schnitten und vier Ansichten durch die Firma EKG dargestellt. Diese Pläne wurden überarbeitet und einen weiteren Schnitt hinzugefügt. Gleichzeitig erfolgte eine dendrochronologische Datierung und bauhistorische Untersuchung durch Dr. Klaus Pfeifer dessen Daten mit den Plänen verknüpft und als farblich dargestellter Baualterplan dargeboten werden.

Historische Daten

Rankweil urk. Zwischen 817 und 1209"Vinomna" [1].

urk. 817 „unterhalb der Peterskirche in Rankweil" (agrum in fundo Vinomna sutus sanctu Petru)[2].

1227 Ritter Marquardus de Ranquil.[3]

1288 Heinricus de Ranquil.[4]

1300 wird die Bergkirche in einem Ablassbrief erwähnt.(„…parrochialis ecclesia beate Marie semper Virginis in Rancquil…")[5]

1312 Hainz und Aebelin v. Rankwil.[6]

1344 Erwähnung der „vest zu Ranckwil".[7]

1348 Rudolf von Rankweil.[8]

1350 erwarb ein Ritter Rüdi von Rankwil die Herrschaft Neu-Aspermont.[9]

Von 1354 bis 1806 Sitz des kaiserlichen Landgerichts sowie des Gerichtes Rankweil-Sulz. [10]

1355 Kirchweihfest.[11]

1375 „Berg ze Rankwil".[12]

1390 Rankweil an Österreich. [13]

1445 Alte Züricher Krieg, Zerstörungen an der Marienkirche.[14]

1470 Beginn des Umbaus der Pfarrkirche auf dem Frauenberg.[15]

1494 Bettelbrief für den Bau der Pfarrkirche Rankweil.[16]

---

[1] Dehio 1983, S334.
[2] Erhart 2009, S46.
[3] Ulmer 1925, S465; Rapp1894, 1220-27, S742.
[4] Ulmer 1925, S465.
[5] Niederstätter 2017, S185 und Rankweil 1967 S164. Urkunde im VLA Sig. 188." *Zwölf genannte Bischöfe verleihen der Pfarrkirche in Rankweil und der St. Michaelskapelle daselbst für gewisse Feste und Tage Ablässe, jeder Bischof 40 Tage. Auch diejenigen erreichen Ablässe, die zur Ausbesserung, Zierde oder den zum Gottesdienst notwendigen Geräten beitragen und den Priester bei Versehgängen begleiten würden."*; Rapp 1894, S 743.
[6] Ulmer 1925, S465.
[7] Niederstätter 2017, S185; Ulmer 1925, S466. Von einer Burg kann nicht gesprochen werden. Allerdings bereits von einer Wehrkirche.
[8] Niederstätter 2017, S186.
[9] Ulmer 1925, S465.
[10] Dehio 1983, S334.
[11] Kessler 1978. S24.
[12] Niederstätter 2017, S185; Ulmer 1925, S466.
[13] Dehio 1983, S334.
[14] Kirchenführer 1987, S 04. https://de.wikipedia.org/wiki/Gefecht_bei_Koblach
[15] Ulmer 1925, S472; Rapp 1894, S744.

1501 Landrichter Hans Ulrich v. Hörnlingen.[17]

1543 Neueindeckung des Kirchturms.[18]

1591 Markt Rankweil.[19]

1651/52 Sakristeierweiterung.[20]

1657 Anbau der heutigen Gnadenkapelle an die Pfarrkirche (Lorettokapelle, Baumeister Michael Beer).[21]

1658 Fertigstellung der Lorettokapelle. Weihe 1660.[22]

1678 Einwölbung des Langhauses[23], 1681?[24]

1690 Friedolinstein.[25]

1708 wurde das Pfarrhaus erbaut.[26]

1727 Errichtung der Ölberggrotte (Krippe)[27]

1744 Frauenempore.[28]

1757 wird die Lorettokapelle zur Gnadenkapelle umgebaut.[29]

1788 Gnadenkapellengitter.[30]

1817 wird der Altar in der Gnadenkapelle vergoldet.[31]

1863 Blitzeinschlag in den Turm.[32]

1873/74, 1890-1893 Renovierungen der Pfarrkirche.[33]

1890 Einbau der Wendeltreppe im Rundturm.[34]

1893 Erneuerung und Umlegung des Zick-Zack Weges mit Verlegung des Tores gegen Osten.[35]

1906 wird das Dach des Umgangs auf der Südseite erneuert.[36]

1913/14 Felssicherung an der Südseite[37]

1946 wird die Gnadenkapelle renoviert und das Wandmosaik angebracht.[38]

1951 Errichtung des Kriegerdenkmals nach einem Plan des Architekten Hugo Wank. [39]

---

[16] VLA, Urkunde Sig. 196, „*Ritter Hans von Königseck, Vogt zu Feldkirch, stellt einen Bettelbrief aus für den Bau der Pfarrkirche zu Rankweil. Er warnt die Leute, dass Landstreicher mit falschen Bettelbriefen herumziehen und auf betrügerische Weise Geld sammeln. Er weist darauf hin, dass die Leute von Rankweil ganz allein den schweren Bau vollbracht hätten, ohne einen Boten zu frommen Leuten ausgesandt zu haben; und damit die frommen Leute nicht betrogen werden, habe er diesen echten Bettelbrief ausfertigen lassen.*“
[17] Ulmer 1925, S468; Dass Hans Ulrich auf dem Frauenberg wohnte ist nicht bekannt.
[18] Kirchenführer 1987, S 06.
[19] Dehio 1983, S334.
[20] Kirchenführer 1987, S 06 und Kessler 1978, S38; Pfarrarchiv Bauakten Mappe 1.
[21] Ulmer 1925, S472; Kirchenführer 1987, S05 u. 06; Rapp 1894, S690 und 744.
[22] Kessler 1978, S25; Pfarrarchiv Bauakten Mappe 1.
[23] Frey 1958, S462.
[24] Rapp 1894, S692.
[25] Kirchenführer 1987, S 06.
[26] Ulmer 1925, S468, 5. Absatz (klein gedruckt). Im Dehio 1983 steht 1717, S337 und Frey 1958 S 489. Das Messnerhaus wurde nach Ulmer 1732 erbaut, siehe Ulmer 1925, S468.
[27] Kirchenführer 1987, S 11; Ulmer 1925, S473 und Rapp 1894, S756.
[28] Kirchenführer 1987, S 06 und Kessler 1978, S39.
[29] Kessler 1978, S40.
[30] Kirchenführer 1987, S 06; Rapp 1894, S691; Pfarrarchiv Bauakten Mappe 1.
[31] Rapp 1894, S748.
[32] Rapp 1894, S801.
[33] Frey 1958, S462 und Kirchenführer 1987, S07 und 1874 Kirchenbänke erneuert (bez. 1874).
[34] Kirchenführer 1987, S 08.
[35] Rapp 1894, S740.
[36] Pläne von 1906, 4-044.2, Gemeindearchiv Rankweil.
[37] Rankweil 1967, S167 und Kessler 1978, S62.
[38] BDA Akten, 474/1.

1952/53 Mosaik an der Wehrmauer von Martin Häusle.[40]

1955-1962 wird Basilika renoviert.[41] Erneuerung des Innenraums und Neubau der Emporen.[42] Errichtung neuer WC-Anlagen im Schuppen im Vorhof.

1963 Anbringung der Chorbogenmalerei durch den Maler Konrad Honold.[43]

1956 Erweiterung der Sakristei.[44]

1976-1977 werden die Kirche an der Außenseite und das Dach renoviert.[45]

1980 - 1983 wird die Renovierung des Innenraums.[46]

1984/85 wird der Altar, Ambo und der Tabernakel von dem Künstler Ulrich Henn fertiggestellt.[47]

1985 wird die Liebfrauenbergkirche zur „basilca minor“ erhoben.[48]

2007 wird die Basilika unter Bundesdenkmalschutz gestellt.[49]

2007 wird das Mesner- und Pfarrhaus unter Bundesdenkmalschutz gestellt.[50]

2012 Renovierung und Umbau der Landesgedächtniskapelle durch Cukrowicz Nachbaur Architekten[51]

2016 wird die WC Anlage im Vorhof erneuert.[52]

Zusammenfassung

Die Basilika Rankweil weist eine komplexe Baugeschichte auf. Durch das viele erhaltene Bauholz konnte die Kirche unter Hilfenahme der Dendrochronologie durch Dr. Klaus Pfeifer genau untersucht und datiert werden. Durch die vielen Daten mussten die Bauetappen zu Bauphasen vereint werden. Nicht immer war das Geld da um die Kirche in einem Zuge wieder aufbauen zu können, dadurch kamen diese vielen Bauphasen und Bauetappen zustande.

In den Jahren 1982 bis 1985[53] wurde eine intensive Renovierung der Innenräume durchgeführt und die Gestaltungen von 1955-62[54] entfernt. Dabei wurden die Emporen und die meisten Putzoberflächen, die gesamten Bodenplatten und Altäre sowie drei Innentüren des späten 19. Jahrhundert beseitigt. Bei der Entfernung der Bodenschichten wurden ältere Mauerteile im Langhaus, der Beichtkapelle und im Chor freigelegt. Diese Grabung erfolgte ohne Beisein von Archäologen sodass keine stratigraphische Dokumentation erfolgte. Allerdings wurden von Herbert Rauch hunderte von schwarz weiß Photographien erstellt, sodass zumindest so manches noch nachvollzogen werden kann. Diese Bilder konnten Einsicht in einen bis dato noch nicht interpretierten Befund auf dem Liebfrauenberg darlegen.

Soweit ersichtlich befand sich ein sakraler Vorgängerbau etwa in der Mitte des südlichen Langhauses KG1 14, der von einer Geländestufe im Norden abgegrenzt wurde. Im Chor wurde ein Rest einer Rundapsis (Apsis II) entdeckt, die zumindest ins Hochmittelalter (13. Jahrhundert?) datiert werden darf, und eine Erweiterung der ursprünglichen Kirchenanlage gegen Osten darstellt. Das gleiche gilt für die Erweiterung der Kirche gegen Westen, bei der sich eine schräge Südmauer UP57 (dem Gelände folgend) gegen Westen erstreckt. Möglicherweise handelte es sich um ein

[39] https://de.wikipedia.org/wiki/Basilika_Rankweil.
[40] https://de.wikipedia.org/wiki/Basilika_Rankweil; Frey 1958, S461, hier 1953.
[41] Dehio 1983, S335; BDA Akten, Zl. 62/60.
[42] BDA Akten, IIIb-614/59.
[43] BDA, Zl. 69/63. Die Malerei wurde 1982 wieder entfernt.
[44] BDA Akten, do.zl.IIIb-96/56.
[45] BDA, Zl. 172/77.
[46] BDA, Zl. 662/82.
[47] BDA, Zl. 1568/84.
[48] https://de.wikipedia.org/wiki/Rankweil.
[49] BDA, 47.373/01/06, 01.02.07
[50] BDA, 47.373/01/06, 01.02.07
[51] https://www.cn-architekten.at/projekt/landesgedaechtniskapelle-und-fridolinszelle-basilika-rankweil.
[52] Freundeskreis Basilika Rankweil, Mitgliederversammlung 2017, S03.
[53] BDA, Gz. 1568/84.
[54] Dehio 1983, S335; BDA Akten, Zl. 62/60.

Vorzeichen. Dort befand sich der Rest einer Christophorus Darstellung an der Mauerаußenwand, bei der nur ein Fuß bestehen blieb. Die Nordmauer UP53 des alten Langhauses ist in der heutigen Landesgedächtniskapelle mit aufgezogenem Putz noch sichtbar und weist eine wellige Oberflächenstruktur auf, die auf das Frühmittelalter weist. Nördlich dieser Mauer existiert in ihrem Fundament ein weiterer fast parallel liegender ebenfalls welliger Mauerzug UP31, der im 14. Jahrhundert überbaut wurde und heute das Gewölbe aus dem 15. Jahrhundert der Landesgedächtniskapelle KG1 09 trägt. Bei der Rundapsis im Osten fällt ein kleines Mauerstück UP59 direkt der Südmauer des Turms auf, das mit dem Kirchturm, im Volksmund als „Dünner Turm“ bezeichnet, verzahnt ist und ins 14. Jahrhundert datiert werden darf. Diese Mauer stellt den alten Rest des Chorbogens dar, der bei der Neugestaltung 1504 (Bezeichnung im Scheitel) dem heutigen Chorbogen weichen musste. Zu dieser Bauphase von 1343d gehören das Langhaus EG08, das ca. in der Hälfte durch zwei Säulen UP52 in zwei Schiffe getrennt ist, der heutige Chor EG09, der Turm EG13 in vier Geschossen und die nordwestliche Ringmauer KG1 04/08. An der Nordwestringmauer KG2 05 befindet sich eine markante Stoßfuge UP07, die eine Mauerecke darstellt.

Von dem Langhaus des 14. Jahrhunderts EG 08 blieb eigentlich nur die Südmauer (geringere Mauerstärke) mit dem Chor komplett erhalten, was auf eine frühere Zerstörung vermutlich um 1445 im „Alten Zürichkrieg“[55] schließen lässt. Denn der Wiederaufbau erfolgte nach Holzdatum 1447/49d wenige Jahre später. Das Langhaus war durch die beiden Säulen in zwei Schiffe unterteilt. Vermutlich war kein Gewölbe vorhanden und in beiden Schiffen (vermutlich gestaffelt) waren die Decken flach aus Holz ausgebildet.

Bei dem viereckigen Turm der Kirche handelt es sich um einen Kirchturm, der vermutlich auch als Wehrturm diente. Es haben sich nur wenige Befunde erhalten, die die Wehrfunktion untermauern und eine Kirchturmnutzung besser entsprechen. Zum ersten sind alle vier Ecken mit Buckelquader ausgestattet was eigentlich mehr im Profanbau vorkommt als bei Kirchen. Was fehlt ist ein Hocheingang. Der ursprüngliche Zugang war immer ebenerdig von dem Chor aus möglich. Im Turm befand sich im Erdgeschoss eine Turmsakristei mit einem gotisches Kreuzrippengewölbe, von der man über eine Wendeltreppe UP61 des 14. Jahrhunderts die Obergeschosse erreichte. In diesem Treppenhaus befindet sich ein vermauertes Fenster, das dem Messner eine Kommunikation mit dem Pfarrer während der Messe ermöglichte um beispielweise die Glocken zu läuten. Unter der Sakristei EG 13 befindet sich noch ein Turmkeller KG1 10, bei dem sich eine Funktion nicht ablesen lässt. Zum Zweiten haben sich zwei originale Fenster des 14. Jahrhunderts mit Abfasung an dem Fenstergewände in der Nord- und Ostmauer im ersten Obergeschoss OG1 09 erhalten. Beide dienten möglicherweise als Ausguck um das Tor und das Friedhofsareal überwachen zu können. Von dort aus gelangte man einige Stufen höher durch einen kleinen Gang direkt in den Chordachstuhl OG 06. Dies dient als zusätzlicher Beweis für einen Kirchturm. Das zweite Obergeschoss OG2 05 besaß vier Biforenfenster an jeder Seite, die möglicherweise auch als Schallfenster dienten. Ein ehemaliger Glockenstuhl ist nicht beweisbar.[56] Alle Fenster bis auf das südliche wurden im 17. Jahrhundert überformt sodass keine Mittelsäule mit Rundbögen erhalten blieb. Beim südlichen Fenster blieb die Hälfte übrig, denn bei der Errichtung des Chordachstuhls 1464d musste die westliche Seite wegen dem höheren Dach zugemauert werden.

Das dritte und vierte Obergeschoss mit dem Dachstuhl des Kirchturms gehört zu der Neuerrichtung der Kirche ab dem Jahre 1447d. Der Glockenstuhl im 3. Obergeschoss stammt von 1762 (Bezeichnung) und der Spitzhelm mit der Dachkonstruktion wurde 1451d errichtet.

Zu diesem Wiederaufbau im 15. Jahrhundert gehören die Nord- und Westmauer des Langhauses, der Rundturm (Rondell) KG1 05, der Umgang und weitere Verstärkung der Wehrmauer und des Haupttores.

---

[55] Bilgeri 1974, S212.

[56] Eine Turmwächterstube ist vorläufig ausschließbar.

Der Wehrgang zeichnet sich mit dem hölzernen Aufbau als in mehreren Bauetappen entstandener Gebäudeteil der Basilika ab. Dieser wurde mit mehreren Schießfenster und Schiescharten in zwei Ebenen ausgestattet. Zumindest die östlichen Schießscharten im Erdgeschoss waren ursprünglich, wie auf einer alten Darstellung aus dem 18. Jahrhundert erkennbar ist, als Schlüsselscharten ausgeformt. Beim Haupttor KG1 01 können drei Bauetappen abgelesen werden. Der ursprüngliche Torbau aus dem 15. Jahrhundert wurde um 1500 außen mit einem Spitzbogen an der Außenseite verstärkt und in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts mit einer beheizbaren Wächterstube EG 02 ausgestattet. Der Nordwestliche Wehrgang ist durch die Errichtung der Beichtkapelle EG 10 (Seitenschiff) 1647 entfernt worden. Der Rundturm wurde als Rondell um 1449d begonnen und umfasste Anfangs nur sechs von heute neun Geschossen und besitzt heute eine beachtliche Höhe von 35m. Grundsätzlich stellt das Rondell einen perfekten Kreis dar ist im südlichen Teil etwas unförmig angepasst worden. Dies hängt vermutlich mit einem Vorgängerbau im Bereich der Halle KG13 zusammen, auf das beim Bau des Rondells reagiert wurde. Dies zieht sich bis in das Glockengeschoss OG3 01 durch. Die zwei untersten Geschosse sind heute nicht mehr begehbar, da um 1890[57] das gewendelte Stiegenhaus auf dem Schutt im Turm errichtet wurde. Von diesem Rundturm, im Volksmund als „Dicker Turm“ bezeichnet, konnte man auf der West- und Ostseite die Wehrgänge betreten. Der östliche Zugang blieb mit einer Verkleinerung bis heute begehbar. Im Erdgeschoss EG06 befindet sich ein ehemaliger Ausgang UP29 auf einen umlaufenden Wehrgang (Hurde) an der Außenseite. Bis zur Renovierung der Fassadenaußenseiten um 1977[58] bleiben die Balkenlöcher der Tragbalken vom Wehrgang noch sichtbar. Durch die Höhe des Rundturmes war eine Verteidigung in der unteren Ebene wohl sinnvoller. Der Rundturm diente dann ab 1506d (+Bezeichnung Glockenstuhl) bis heute als Glockenturm. Auch haben sich alle Kirchturmuhren folglich ab dem 17. Jahrhundert dort befunden, was ein nach sichtbaren Resten rekonstruiertes Ziffernblatt an der Außenseite beweist. Vermutlich befand sich dort die erste mechanische Turmuhr der Kirche und nicht im Kirchturm. Die anderen Seiten wurden zur Zeitmessung noch mit Sonnenuhren abgedeckt. Ab 1652d erfolgten die Barockisierung der Fenster und die Erneuerung des Dachstuhls am Rundturm.

Früher als bisher geglaubt, wurde die Beichtkapelle anstelle eines älteren „Torbaues“ KG1 12/13 (Vorgängebau) 1647d neu errichtet. Von diesem Tor ist das Kellergeschoss mit der Halle teilweise erhalten geblieben. Im Erdgeschoss wurde die Langhausnordmauer durchbrochen und mit einer Säule ausgestattet.

Hingegen die heutige Gnadenkapelle (ehemals Lorettokapelle) wurde erst 1656d dazu gefügt. Die Nordwand des Langhauses zur Beichtkapelle wurde erst um 1657[59] durchgebrochen und der obere Teil unterfangen. Dabei wurden zwei barocke Sturzbögen eingezogen.

Vor diesem Eingriff muss sich in der spätgotischen Mauer des 15. Jahrhunderts zumindest einen Durchgang zur Beichtkapelle von 1647 befunden haben, der schon den Vorgängerbau aus dem 15. Jahrhundert erschloss.

Vermutlich wurde die Erweiterung der Sakristei gegen Osten bereits 1652[60] vor der Errichtung der Gnadenkapelle durchgeführt. Diese barocke Neugestaltung betraf nicht nur die Fenster sondern es wurde ein neues Gewölbe 1679/80 im Langhaus eingezogen und mit Stuckaturen ausgestattet. Das gotische Gewölbe im Chor wurde allem Anschein nach den Gewölberippen beraubt und diese ebenfalls mit Stuckaturen ersetzt. Da der Dachstuhl des Chores an das darunter liegende Gewölbe angepasst wurde dürfte dieses noch nach den Befunden aus dem 14. Jahrhundert stammen.

Die Sakristei wurde um 1955 gegen Osten wiederum erweitert. Dabei wurde der Dachstuhl des 17. Jahrhunderts entfernt und die Sakristei komplett neu gestaltet. Übriggeblieben sind die Turmsakristei mit dem Kreuzrippengewölbe aus dem 14. Jahrhundert und die Tür aus dem 17. Jahrhundert zur Gnadenkapelle.

---

[57] Kirchenführer 1987, S 08.
[58] BDA, Zl. 172/77.
[59] Pfarrarchiv Rankweil, Box 18, Bauakten 17./ 18. Jahrhundert.
[60] Kirchenführer 1987, S 06 und Kessler 1978, S38.

Alle Dachböden blieben fast gänzlich unversehrt und stellen einen beachtlichen historischen Originalzustand der Kirche dar. Den ältesten Dachstuhl krönt den Kirchturm mit der dendrochnonologischen Datierung von 1451d. Gefolgt von dem Chordachstuhl von 1464d und dem besonders beeindruckenden Langhausstuhl mit 1492d. Die Langhausdecke des Erdgeschosses bildete einen polygonalen mit Brettern verkleideter Abschluss und kein steinernes Gewölbe. Eine bauliche Jahreszahl konnte auf dem Langhausdachstuhl nicht entdeckt werden, was aber bei dem Beichtkapellendachstuhl auf der nordöstlichen liegenden Stuhlsäule in Rötel mit der Jahreszahl 1647 belohnt wurde und mit der dendrochronologischen Datierung übereinstimmt. Die Stuhlkonstruktion der Gnadenkapelle 1656d stimmt mit dem urkundlichen Datum 1657 so gut wie überein. Das Dach auf dem Rundturm wurde 1652d im Zuge der Barockisierung und Aufstockung erneuert.
Der Kirchenraum wurde der Mode und der Liturgie entsprechend hautsächlich im Innenraum immer wieder umgestaltet. Schon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde stark in die Substanz eingegriffen. So wurde das höher liegende Presbyterium abgetieft, das die archäologischen Befunde bereits beschädigte. Durch den Umbau in den 1980'er Jahren wurde noch mehr in den Bodenbefund eingegriffen, sodass nicht mehr viel von der Vorgeschichte übrig blieb. Reste einer Burganlage sind aus den Befunden und der Grundrissstruktur nicht feststellbar.
Bei der Basilika Rankweil handelt es sich um die einzige Wehrkirche in Vorarlberg. Was in Kärnten, der Steiermark und Niederösterreich eher die Regel als die Ausnahme darstellt ist hier im Lande etwas Einzigartiges.

Quellen

- BDA, Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat Vorarlberg
- Gemeindearchiv Rankweil (Fotos von Herbert Rauch)
- Kulturpool (Internet), https://pro.europeana.eu/organisation/kulturpool
- Pfarrarchiv Rankweil.
- Privatarchiv von Hans Kohler, Rankweil
- Privatarchiv von Raimund Rhomberg, Dornbirn
- VLA, Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz
- VLB, Vorarlberger Landesbibliothek (Volare), Bregenz
- VOGIS
- Vorarlberg-Album: 1870 - 1930 / hrsg. von Helfried Seemann u. Christian Lunzer, Wien Verlag für Photogr. 1994.

Literatur

- Bilgeri 1974:
  Benedikt Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs; Band II; Bayern, Habsburg, Schweiz-Selbstbehaupptung; Graz 1974.
- Chur 1639/40:
  Visitationsprotokoll von 1639 und 1640, Bischöfliches Archiv Chur, S 201. BAC 787 02
- DEHIO 1983:
  Dehio Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Vorarlberg, Wien 1983.
- ERHART 2009:
  Peter Erhart (Hg.), Das Drusental, Der Walgau und das Vorderland im frühen Mittelalter, Nenzing 2009.

- FREY 1958:
  Frey Dagobert, Österreichische Kunsttopographie, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirch, Band XXXII, Wien 1958
- FELDKIRCH LIT 2018:
  Geschichte der Stadt Feldkirch, Das literarische Feldkirch, Hohenems 2018.
- FREUNDESKREIS BASILIKA RANKWEIL 2017:
  Freundeskreis Basilika Rankweil, Mitgliederversammlung 2017, Protokoll. http://www.basilika-rankweil.at

Nordansicht

Rankweil
Basilika, Liebfrauenkirche
Liebfrauenberg 12

Bp. .167/.168

Erdgeschoss

Bestandsaufnahme EKG 2022

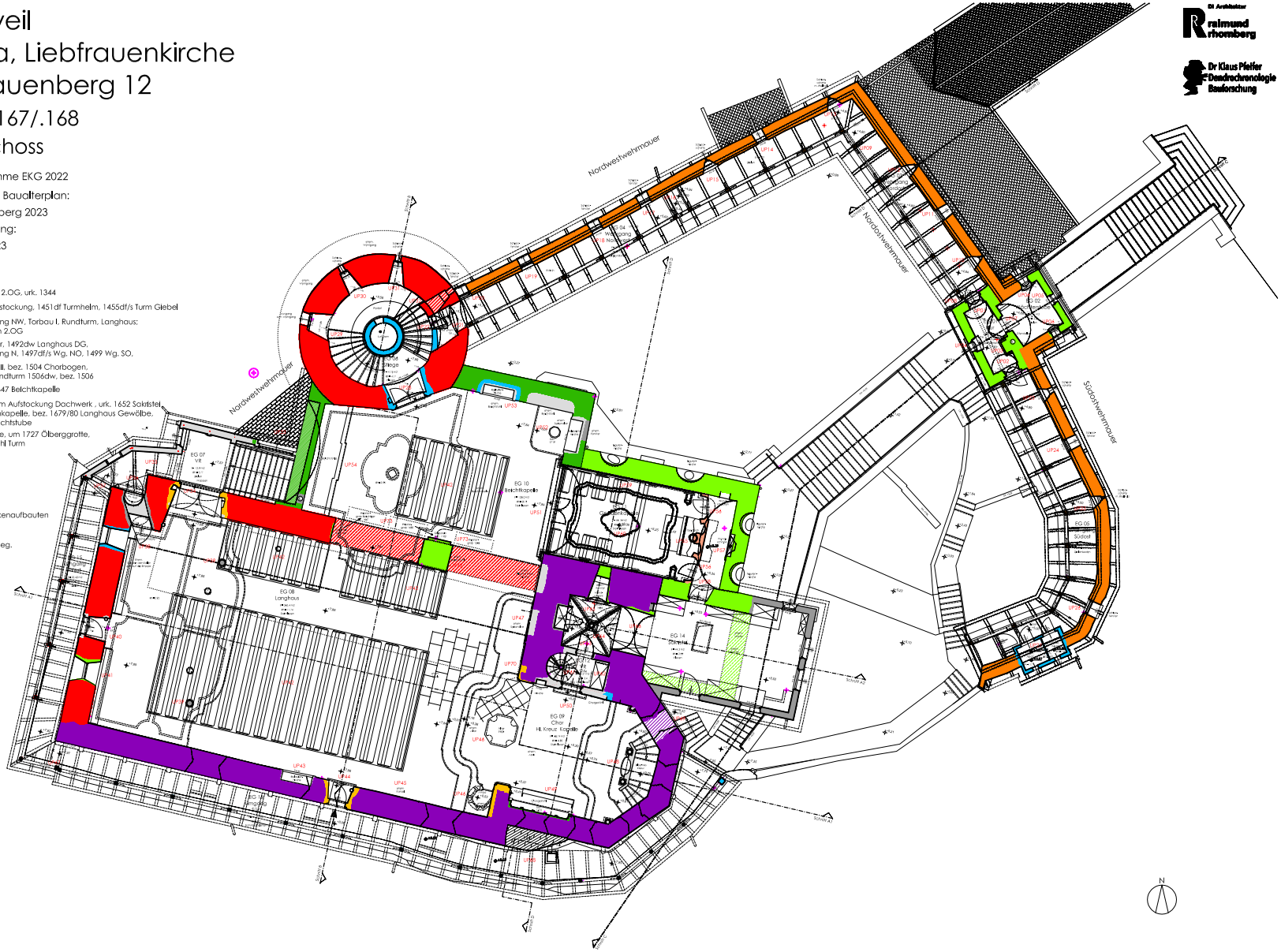
Ergänzungen u. Baualterplan:

Raimund Rhomberg 2023

Baualterkartierung:

Klaus Pfeifer 2023

- Frühromanik
- 13. Jh.
- 1343dw Turm bis 2.OG, urk. 1344
- 1447dw Turmaufstockung, 1451df Turmhelm, 1455df/s Turm Giebel
- 1449dw Wehrgang NW, Torbau I, Rundturm, Langhaus; 1453df Rundturm 2.OG
- 1464dw DG Chor, 1492dw Langhaus DG, 1495dw Wehrgang N, 1497df/s Wg. NO, 1499 Wg. SO.
- 1500df/s Torbau II, bez. 1504 Chorbogen, Glockenstuhl Rundturm 1506dw, bez. 1506
- 1647df/s. bez. 1647 Beichtkapelle
- 1652dw Rundturm Aufstockung Dachwerk , urk. 1652 Sakristei 1656dw Gnadenkapelle, bez. 1679/80 Langhaus Gewölbe, urk. vor 1686 Wachtstube
- 1718dw Hoflaube, um 1727 Ölberggrotte, 1762 Glockenstuhl Turm
- 2.H. 19. Jh.
- 1.H. 20. Jh.
- 2.H. 20. Jh., 2012
- undatiert
- Baufugen/ Deckenaufbauten
- Archäologie
- vermutet o. abgeg.
- UP01 Befundpunkte



Stand: 24.07.2023 Naturmaße am Bau nehmen!

DI Architektur Raimund Rhomberg

Dr Klaus Pfeifer Dendrochronologie Bauforschung

Bauuntersuchungen

FÖ 62, 2023

D10587

Rankweil
Basilika, Liebfrauenkirche
Liebfrauenberg 12

Bp. .167/.168

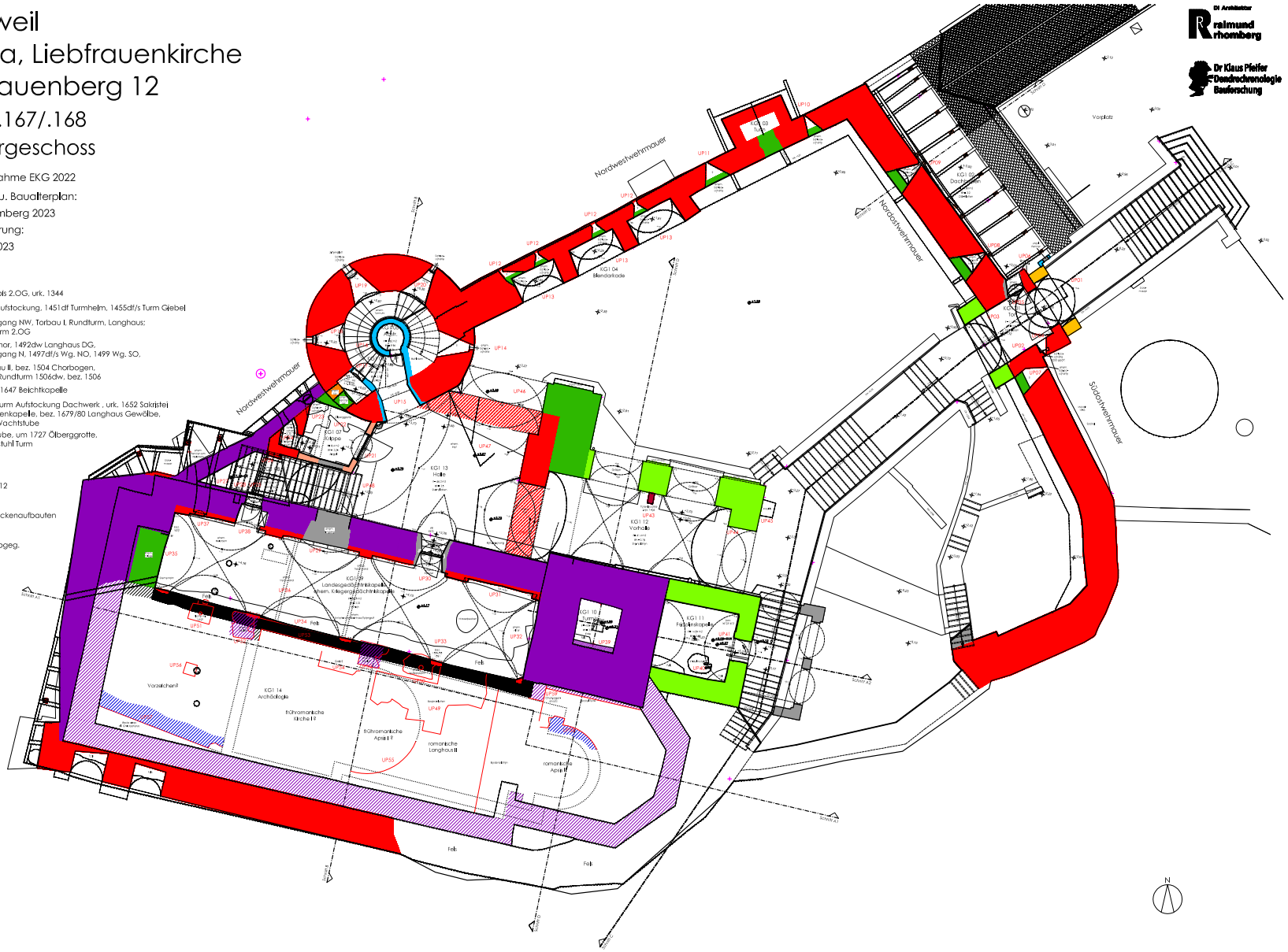
1. Kellergeschoss

Bestandsaufnahme EKG 2022

Ergänzungen u. Baualterplan:
Raimund Rhomberg 2023

Baualterkartierung:
Klaus Pfeifer 2023

- Frühromanik
- 13. Jh.
- 1343dw Turm bis 2.OG, urk. 1344
- 1447dw Turmaufstockung, 1451df Turmhelm, 1455df/s Turm Giebel
- 1449dw Wehrgang NW, Torbau I, Rundturm, Langhaus; 1453df Rundturm 2.OG
- 1464dw DG Chor, 1492dw Langhaus DG, 1495dw Wehrgang N, 1497df/s Wg. NO, 1499 Wg. SO,
- 1500df/s Torbau II, bez. 1504 Chorbogen, Glockenstuhl Rundturm 1506dw, bez. 1506
- 1647df/s, bez. 1647 Beichtkapelle
- 1652dw Rundturm Aufstockung Dachwerk , urk. 1652 Sakristei 1656dw Gnadenkapelle, bez. 1679/80 Langhaus Gewölbe, urk. vor 1686 Wachtstube
- 1718dw Hoflaube, um 1727 Ölberggrotte, 1762 Glockenstuhl Turm
- 2.H. 19. Jh.
- 1.H. 20. Jh.
- 2.H. 20. Jh., 2012
- undatiert
- Baufugen/ Deckenaufbauten
- Archäologie
- vermutet o. abgeg.
- UP01 Befundpunkte



Stand: 24.07.2023 Naturmaße am Bau nehmen!

Burgruine Jagdberg
Schlins
Dokumentation zu der Restaurierungsetappen 2021 und 2022/23
Südringmauer/ Palas und Westringmauer/Nordringmauer/Kapelle

v. Raimund Rhomberg

Bauhistorische Untersuchung	**Burgruine Jagdberg**
Objektbezeichnung:	Burgruine
Durchführungszeitraum:	2021 und Dez. 2022 - März 2023
Bundesland:	Vorarlberg
Politischer Bezirk:	Feldkirch
Gemeinde:	6824 Schlins
Katastralgemeinde:	92121
Adresse:	Jagdbergstraße
Grundstücks Nr.:	Gp. 626
AuftraggeberInnen mit Adresse:	Amt der Vorarlberger Landesregierung Fachbereich Bauprojektmanagement Abteilung Hochbau und Gebäudewirtschaft z.Hd. Daniel Christa Widnau 12 6800 Feldkirch daniel.christa@vorarlberg.at T +43 5574/511-46033, M +43 664/6255782
Ausführende/r:	DI Raimund Rhomberg, Rohrbach 26, 6850 Dornbirn, 0043/664/4159465, r.rhomberg@aon.at
Anlass der Untersuchung:	Restaurierung
Dokumentationstiefe:	Stufen: 1-3
Erhebungstiefe:	1
Aufgabenstellung:	Untersuchung des historischen Bauzustandes in allen Geschossen, Baubegleitung
Hinzugezogene Fachleute:	-
Angaben zum Verbleib der entnommenen Befundproben:	Keine Proben
Angaben zum Verteilung des Bauforschungsberichts:	1 Auftraggeber, 1 BDA

Südostansicht

Einleitung

Die Burgruine Jagdberg südlich von Schlins weist eine rege Restaurierungsgeschichte auf. Die Burg wurde immer wieder vermessen und gezeichnet. Für die letzten Sanierungen wurde die gesamte Burganlage nochmals geodätisch unter Hilfenahme eines Tachymeters genau vermessen. Besonderes Augenmerk wurde im Jahr 2021 auf die zu restaurierende Palas Südwestmauer geworfen und u.a. alle Ebenen, mit den Fassaden und mit einem Schnitt dargestellt. Die letzten Restaurierungen erfolgten über eine reduzierte und angemessene mittlerweile standardisierte Methode, sodass die früheren Sanierungen wieder entfernt werden konnten. Nach der bauhistorischen Untersuchung der gesamten Burgruine durch Dr. Martin Bitschnau und dem Autor im Jahre 2007[1] konnte nun im Zuge der Freilegung der Südwestmauer 2021-2023 die Bauhistorik an diesem Teil detailliert erforscht werden.

Historische Daten
1228 Spaltung des Hauses Montfort verwaltungstechnisch. 1258 endgültige Spaltung in das Haus Montfort-Feldkirch und Montfort –Werdenberg.[2]
1299 Abspaltung von Montfort –Feldkirch und Entstehen einer eigenen Grafschaft mit Gerichtsbarkeit.[3] Erste urkundliche Erwähnung der Burg "Jagberg"[4]
1319 Erbteilung zwischen Rudolf III. und Ulrich II. von Montfort.[5]
1346/47 an Hugo VII. von Montfort.[6]
Rudolf IV. von Montfort verschrieb die Grafschaft dem Sohn seiner Schwester 1377, dem Grafen Heinrich von Werdenberg-Sargans zu Vaduz. Heinrich konnte sein Erbe erst 1390 antreten.
Die Herrschaft ging nach dem Tode Heinrichs 1397 an das Haus Habsburg über.
Im Appenzellerkrieg wurde die Burg 1405 geplündert und angezündet. Herzog Friedrich IV. von Österreich bekam 1408 die Erlaubnis die Burg wieder aufbauen zu dürfen.[7]
Die Burg wurde als Pfandschaft an Ulrich von Wittenbach übergeben, brannte jedoch 40 Jahre nach den Appenzellern erneut ab
Nach 1447 gestattete Erzherzog Sigismund den erneuten Wiederaufbau.
1499 ging die Burg im Schwaben-Engadiner (Schweizerkrieg) wieder in Flammen auf.
Unter der Pfandschaft von Archilles von Altmannshausen wurde die Burg 1559 vermutlich wiederhergestellt.
1615/16 an Kurz von Senftenau, dann an Zacharias Pappus von Tratzberg. 1656 Graf Karl Friedrich von Hohenems als Pfandherr, ab 1679 die Grafen Clari und Aldringen aus Böhmen und 1777 an die Grafen von Wolkenstein - Rodenegg.[8]
1640 wird die Kapelle (Hl. Michael) des „Castro Jagberg" im Visitationsprotokoll beschrieben.[9]
Schon im 18. Jahrhundert zerfiel die Burg.

---

[1] Bitschnau 2007, S 115.
[2] Franz Josef Huber, Artikel „Die Burg Jagdberg", 1984, S 322.
[3] Franz Josef Huber, Artikel „Die Burg Jagdberg", 1984, S 324.
[4] Niederstätter 2017, S 151.
[5] Niederstätter 2017, S 152.
[6] Niederstätter 2017, S 152.
[7] Niederstätter 2017, S 152.
[8] Franz Josef Huber, Artikel „Die Burg Jagdberg", 1984, S 327.
[9] Visitationsprotokoll von 1639/40, Bischöfliches Archiv Chur, BAC 787 02, S234; Ulmer 1925, S180.

1791 wird die Kapelle abgetragen.[10]
Heute ist sie im Besitz des Landes Vorarlberg.
2005 Brand des Ausschanks im Burghof bei der ehemaligen Kapelle.[11]
2008 Brand des Ausschanks im Burghof bei der ehemaligen Kapelle.[12]

Restaurierungsgeschichte
1908 erfolgt der Einbau eines Schwimmbeckens und eines Wasserbehälters im nordwestlichen Burgteil.[13] Der Wasserbehälter diente zur Wasserversorgung der Landessonderschule.
Eine Teilrestaurierung der Burgruine fand schon 1911 statt.[14]
1941/42 erfolgten Sicherungsarbeiten im südwestlichen Teil der Ruine (bei dem 2. Tor und an der Südwestmauer).[15]
1951 wurde mit der Planung einer Gesamtsanierung der Ruine begonnen.[16]
1952 wird ein zweiter Wasserbehälter nördlich an den alten Hochbehälter von 1908 angebaut.[17]
1952/53 Innensanierung des Palas.[18]
1978 wird die Bewilligung für die Weiterverwendung des Schwimmbades verweigert. Die Folge ist der Abbruch des Beckens im Jahre 1979.[19]
1985/87 Sanierung der Burgruine durch die Firma Baumeister Lothar Tomaselli.[20]
1990[21] wurden die neuen Tribünen und eine Bühne um 1.500.000.- ATS eingebaut.
2007 Erste restauratorische Bauetappe der Westmauer (südlicher Teil). Dieser Bauabschnitt wird durch die Firma Wilhelm & Mayer unter Leitung von Otto Summer durchgeführt.[22]
2020 Weiterführung der Sanierung der Südwestmauer Innenseite des Palas durch die Firma Wilhelm & Mayer unter Leitung von Jürgen Vallaster.
2021 Sanierung der Südwestmauer des Palas durch die Firma Wilhelm & Mayer unter Leitung von Jürgen Vallaster.
2022/23 Sanierung der Westringmauerinnenseite durch die Firma Wilhelm & Mayer unter Leitung von Jürgen Vallaster.

Zusammenfassung

Die Burgruine Jagdberg stellt mit ihren Resten immer noch einen beachtlichen Baukörper dar. Sie ist unterteilt in einen südöstlichen Teil mit einem sogenannten Palas, mit dem südwestlich gelegenen Toranlagen und Zwinger, in den nordöstlichen Teil mit den ehemaligen Nebengebäuden sowie der ehemaligen Kapelle. Kaum ihrer einstigen Höhe beraubt, wurde sie immer wieder das Opfer von Zerstörungen durch Brände. Diese Feuersbrünste sind besonders im Palas anhand der rötlichen Färbung an den Mauersteinen beobachtbar. Von der Innenstruktur ist nur im Erdgeschoss bei den wenigen Mauerresten etwas herauslesbar. Durch die vielen Sanierungen der Mauerflächen und der Mauerkrone wurden die Befunde extrem verunstaltet und das Mauerwerk durch die Verwendung von zementgebundenen Mörtel stark beschädigt. Durch diese unsensible und unsachgemäße Arbeit ist eine Befundung nur erschwert durchführbar.
2007 begann die erste fachgerechte Sanierung der Palas Ostmauer durch die Firma Wilhelm und Mayer. Diese wurde im Jahre 2020 an der Südwestmauer des Palas weiter fortgeführt.
Durch Sanierung im Jahre 2021 wurden einige Details am Mauerwerk an der Palas Südwestmauer wieder sichtbar gemacht, die durch die Sanierungen von 1952/53 und 1985/87 völlig verschwunden waren. Nur durch historische Fotografien der Maueroberfläche vor diesen Sanierungen kann der ursprüngliche Zustand des Palas rekonstruiert werden.
Ähnliches gilt für die Nordwestringmauer der Burgruine Jagdberg. Bei der Innenrestaurierung konnten weitere Befunde freigelegt werden, die bei der Sanierung in den Jahren 1942 und 1952/53 ignoriert und verdeckt wurden.

---

[10] Ulmer 1925, S180.
[11] Internet, Seite gelöscht. Brand am 06.10.2005.
[12] https://www.vol.at/brandstiftung-am-jagdberg-in-schlins/2400959
[13] Ulmer 1925, S 181, bei dem Bau des „Asyls verwahrloster jugendlicher Personen“ 1885/86; und im Landeshochbauamt Akten 6264, Technischer Bericht: „ Die 1908 erbaute Wasserversorgungsanlage.....“.
[14] Dehio 1983, S 362-363.
[15] BDA, Akten Jagdberg, GK-293/4 bis 6.
[16] BDA, Akten Jagdberg, 769/51.
[17] Landeshochbauamt Akten 6263, von 1951-52.
[18] BDA, Akten Jagdberg, 677/52 und 534/53.
[19] Landeshochbauamt Akten 6263, von 1985-87.
[20] BDA, Akten Jagdberg, 1798/87.
[21] BDA, Akten Jagdberg, 214/1/90.
[22] BDA, Akten Jagdberg, 6.376/02/2007.

Palas Südwestmauer (M3)
Eine der schwierigsten Aufgaben für die Bauforschung an der gesamten Burgruine stellt die Mauer M3, die den Abschluss des Palas zur Nordwestseite bildet, dar. Auffallend sind die vielen Öffnungen und Rücksprünge in der Mauerfläche. Diese deuten auf eine Erweiterung des Palas in Richtung Tor hin. Da das Tor im 15. Jahrhundert neu errichtet wurde, musste unweigerlich ein neuer Anschluss des Palas an das Haupttor geschaffen werden. So wurden die oberen Mauerteile im 15. Jahrhundert auf die Mauer des 14. Jahrhunderts gestellt. Diese mit nur 66 cm (2 Fuß) starke Mauer wurde mit zwei Schießscharten (F18, F33) in zwei Ebenen ausgestattet. Die untere F18 wurde bei der Sanierung in den 1980'er Jahren wieder vermauert. Dieser Anbau weist in den oberen Geschossen eine unterschiedliche Raumhöhe als im Palasbau auf, was einen zusätzlichen Beweis für die Erweiterung des Palas gegen Westen darstellt.
Sehr komplex stellt die Situation von Maueröffnungen im Erdgeschoss der Südwestmauer dar. Auffallend ist eine vermauerte Spähscharte UP01 des 13. Jahrhunderts flankierend zu dem Haupttor T2. Diese ist auf Grund des höheren Niveaus an der Innenseite nicht mehr sichtbar, aber zu vermuten. Die trichterförmige Scharte wurde bei der Neuerrichtung des Haupttores vermauert. Gleich daneben befindet sich ein vermauerter Ausguss UP02 an der Außenseite. Diese Öffnung ist an der Innenseite gerade noch als Ausbruch wahrnehmbar. Über dem Ausguss befand sich ein weiterer Ausbruch der 1941 vermauert wurde. Möglicherweise hat sich in dem Raum R4 einst einmal eine Küche mit einem Gewölbe befunden. Dies bleibt auf Grund der weiteren fehlenden Befunde allerdings reine Spekulation und kann nur archäologisch geklärt werden.
Gut ist die regelmäßige lagerhafte Struktur des Mauerwerks des 4. Viertel des 13. Jahrhunderts an der Außen- und Innenseite erkennbar.
An der Innenseite der Mauer fällt eine weitere vermauerte Öffnung UP03 mit einem horizontalen steinernen Sturz auf. Diese ehemalige Öffnung kann nur schwer gedeutet werden, ist aber zeitlich genauso ins 13. Jahrhundert zu datieren. Wie diese mit dem Ausguss zusammenhängt ist im Moment nur schwer nachvollziehbar.
Da die Burg mehrmals wieder aufgebaut wurde, ist eine Veränderung durch sekundär eingelassene Balkenlöcher UP04 begründet. Bei den Balkenausnehmungen ist eine Unterteilung durch Binnenwände im Raum R4 wahrscheinlich. Möglicherweise wurde hier ein Zwischengeschoss eingezogen.
Ein markanter Rücksprung in der Fassade an der Innenseite der Südwestmauer markiert nicht nur den Übergang vom Erdgeschoss ins 1. Obergeschoss, sondern auch den baugenetischen Wechsel vom 13. ins 14. Jahrhundert. So wurde die gesamte Burganlage im 14. Jahrhundert aufgestockt. Dies ist an der Ringmauer im Norden und Nordwesten der Burganlage ebenso ersichtlich.

Im 1. Obergeschoss blieb eine Schießscharte mit Schießkammer, nur eine an der Innenseite sichtbare Öffnung aus dem 15. Jahrhundert, erhalten. Diese weist eine Brüstung und eine Schießluke auf, die bei der Sanierung in den 1980'er Jahren vermauert wurde.
Über dieser Schießscharte ist ein markanter vertikaler Abschluss an der Mauerstirnseite UP07 zu erkennen. Sehr wahrscheinlich handelte es sich um eine weitere Schießscharte zum Schutze des Tores T2.
Das zweite „Halbgeschoss" mit dem Befundpunkt UP08 wurde mit einer dünneren Mauer im 15. Jahrhundert aufgestockt. Beim Befundpunkt UP08 handelt es sich um eine weitere trichterförmige Schießscharte für Pulverwaffen. Da diese Scharte noch nicht restauriert wurde, konnten Prellholzlöcher für Hakenbüchsen noch nicht nachgewiesen werden. Zudem kommt noch, dass auf den historischen Fotos der Ausbruch der Scharte auf der Außenseite größer ist als heute. Über dieser Schießscharte ist auf historischen Fotos ein Streichbalken mit weiteren Geschossbalkenlöcher erkennbar. Die Hölzer wurden bei der Sanierung in den 1980'er Jahren entfernt und der Befund vermauert.

Im 2. Obergeschoss befindet sich eine Fensteröffnung UP10, die als „Ausguck" gedient haben könnte. Diese Mauer wurde vermutlich erst im 16. Jahrhundert aufgesetzt, da sie nicht den Fluchten der darunterliegenden Mauer folgt. Östlich davon kann der Anschluss UP11 an den Palas der stärkeren Mauer des 14. Jahrhunderts an der Innen- sowie Außenseite beobachtet werden. Diese Ecke stellte zumindest im 14. Jahrhundert die Südwestecke des Palas dar.
Eine genaue Geschosszuordnung für diesen Anbau im Südwesten des Palas ist nur beschränkt möglich. Durchaus könnte es sich auch um Zwischengeschosse handeln. Auf den historischen Fotos sind die Abdrücke der letzten Bauphasen des Ausbaues der Burg Jagdberg beobachtbar. Auf den historischen Fotos sind zumindest die Geschossteilung UP12 und Binnenwände des Palas zu sehen. Besonders Putzreste haben sich bis zur Sanierung von 1952/53 erhalten, die heute nur noch spärlich zu entdecken sind. Jede weitere Befundung ist von der Freilegung und neuerlichen Restaurierung des Mauerwerks abhängig. Mehrere architektonische Details könnten noch entdeckt werden.

Nordwestringmauer (M5,M6)
Auf Grund der noch nicht durchgeführten Restaurierung an der Nordwestringmauer Außenseite ist eine endgültige Interpretation zu den Bauphasen und architektonischen Details noch nicht möglich.
Was an der Außenseite besonders an der Westringmauer auffällt ist die spätromanische Mauerstruktur in dem unteren 2.5 m hohen Sockelbereich. Diese Mauerstruktur weist eine homogene Lagenstruktur auf, die mit ihren horizontalen

„Durchschüssen“[23] typisch für die Zeit des späten 13. Jahrhundert spricht und zu den Ursprüngen der Burg Jagdberg gehört. Von dieser Bauphase ist an der Mauerinnenseite **UP13** zumindest im südlichen Teil noch etwas sichtbar geblieben.
In der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Burg im Zuge einer Erbteilung erweitert und verstärkt. Dazu gehören die Aufstockung der Ringmauer und die Errichtung einer Brustwehr (Wehrgang), dass anhand des Rücksprungs **UP14** und der Balkenlöcher **UP15** zumindest im Südteil nachvollziehbar ist. Auf Grund der fehlenden Restaurierung an der Nordmauer **M6**, ist das Fehlen von weiteren Balkenlöcher eine Weiterführung des Wehrganges vorläufig nicht rekonstruierbar. Dieser Ringmauerteile wurden sehr wahrscheinlich nach der Zerstörung im Appenzellerkrieg im 15. Jahrhundert wieder aufgebaut und dabei aufgestockt. Dies ist anhand einer horizontalen Stoßfuge und den Gerüstlöchern **UP16** in einer Ebene nachvollziehbar. Allerdings lässt sich ein weiterer Wehrgang nicht feststellen.
Zu diesem Zeitpunkt wurde sehr wahrscheinlich die Burgkapelle **R5** errichtet.[24] Von der Kapellensüdmauer **M15** konnte bei der Restaurierung freigelegt werden und stößt mit ihrer Stirnseite **UP17** an die Westringmauer. Dort sind Reste des Innenverputzes der Kapelle erhalten geblieben. Hier konnten weitere sekundäre Balkenlöcher an der Westringmauer und an der Nordringmauer freigelegt werden. Bei dem einen westlichen Ausbruch **UP18** wird es sich um einen Unterzug oder eine Konsole, bei den nördlichen um die Bodenbalken **UP19** der ehemaligen Empore in der Kapelle handeln. Auch sind auf den historischen Fotographien die noch offenen Balkenlöcher **UP20** der Tramdecke erkennbar. Diese wurden allerdings in den 1950’er Jahren verschlossen.
Bei der Wandöffnung **F8** an der Westringmauer handelte es sich sehr wahrscheinlich um eine sekundär eingebaute Schießscharte. Dies ist auf Grund der vorhergehenden Restaurierungen nicht eindeutig interpretierbar. Beide heutigen Laibungen stammen vermutlich aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts und wurden dabei, um einen ungewollten Zugang in die Ruine zu verhindern, aufgemauert und stark überformt.
Weitere sekundäre Ausbrüche in der Westringmauer können als Balkenlöcher **UP21** angesehen werden. Hierbei könnte es sich um jüngere Zubauten innerhalb der Ringmauer gehandelt werden. Durch den Bau des Schwimmbades 1908 wurde ein großer Teil der archäologischen Befunde zerstört.

Quellen

- Archiv des Bundesdenkmalamtes, Akten Jagdberg/Schlins.
- Privatarchiv von Dr. Martin Bitschnau, Innsbruck.
- Privatarchiv von Franz Josef Huber, Dornbirn.
- Privatarchiv von Raimund Rhomberg, Dornbirn.
- STAF, Stadtarchiv Feldkirch.
- Privatarchiv von Otto Summer, Weiler.

Literatur

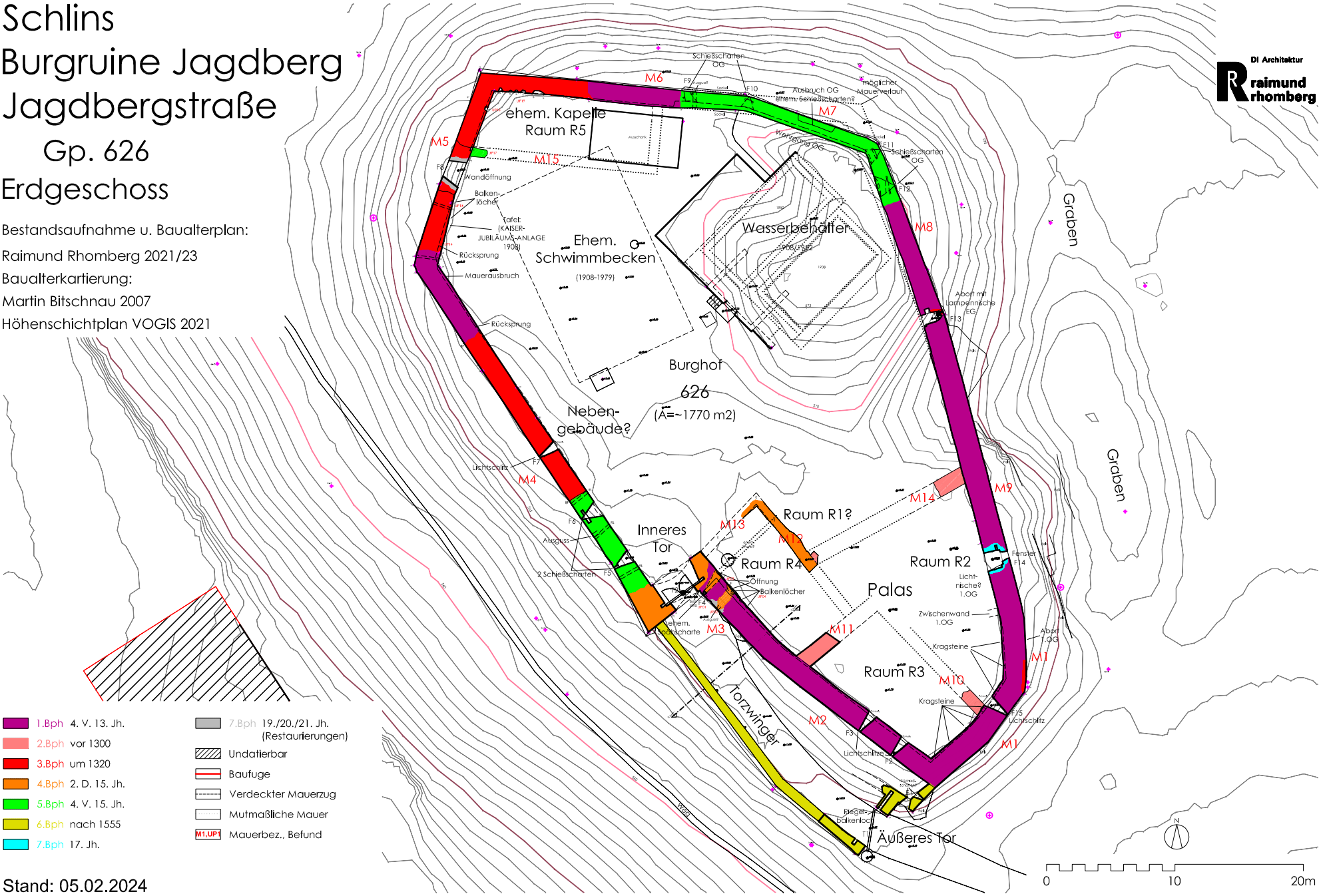
- BITSCHNAU 2007:
  Martin Bitschnau: Burg Jagdberg – Baugeschichte und Datierung (zus. m. Raimund Rhomberg). In: Alois Niederstätter / Manfred Tschaikner (Hgg.), Das Gericht Jagdberg (Elementa Walgau 4), Nenzing 2007, S 115–120.
- BRAUN/ANDERGASSEN 2008:
  Bernhard Braun und Leo Andergassen (Hg.) Kunst Beziehung, Festschrift für Gert Ammann zum 65. Geburtstag, Artikel: Martin Bitschnau, Konrad Türst und die ältesten Landkarten der Schweiz, Aspekte einer frühen Bildquelle aus Vorarlberger Sicht, Innsbruck 2008, S 92-110.
- DEHIO 1983:
  Dehio Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Vorarlberg, Wien 1983.

[23] Horizontale flache Steinplatten zwischen den Gesteinslagen als gezwickelte Ausgleichslage.
[24] Die Kapelle wird im Vistitationsprotokoll von 1640 genau beschrieben. Visitationsprotokoll von 1639/40, Bischöfliches Archiv Chur, BAC 787 02, S234; Ulmer 1925, S180.

- DIETH 1994:
  Volkmar Dieth, Wolfgang Rusch, Steinerne Zeugen, Burgen und Burgruinen aus Vorarlberg und Liechtenstein, Lauterach 1994.
- ELEMENTA WALGAU 2005:
  Elementa Walgau, 600 Jahre Appenzellerkriege im südlichen Vorarlberg, Nenzing 2005.
- HUBER 1985:
  Huber Franz Josef, Kleines Vorarlberger Burgenbuch,
  Ländle-Bibliothek Band III, 1985.
- KUNZ 2008:
  Peter H. Kunz, Technische Entwicklung der Feuerwaffen 1200 bis 1900, Zürich 2008.
- NIEDERSTÄTTER 2017:
  Alois Niederstätter, Die Vorarlberger Burgen, Innsbruck 2017.
- PIPER 1993:
  Otto Piper, Burgenkunde (1912), Augsburg 1993.
- ULMER 1925:
  Andreas Ulmer, Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins, Dornbirn 1925.
- VISITATIONSPROTOKOLL 1640:
  Visitationsprotokoll von 1639/40, Bischöfliches Archiv Chur, BAC 787 02, S155 – 162.
- WALCH 1874:
  Die Burgen und Schlösser Vorarlbergs und deren Ruinen, Casimir Walch, Dornbirn 1874, S 19.

Schlins
Burgruine Jagdberg
Jagdbergstraße
Gp. 626
Erdgeschoss

Bestandsaufnahme u. Baualterplan:
Raimund Rhomberg 2021/23
Baualterkartierung:
Martin Bitschnau 2007
Höhenschichtplan VOGIS 2021



- 1.Bph 4. V. 13. Jh.
- 2.Bph vor 1300
- 3.Bph um 1320
- 4.Bph 2. D. 15. Jh.
- 5.Bph 4. V. 15. Jh.
- 6.Bph nach 1555
- 7.Bph 19./20./21. Jh. (Restaurierungen)
- Undatierbar
- Baufuge
- Verdeckter Mauerzug
- Mutmaßliche Mauer
- M1,UP1 Mauerbez., Befund

Stand: 05.02.2024

DI Architektur
Raimund Rhomberg

Bauuntersuchungen

FÖ 62, 2023

D10595

Pfarrhof, Silbertal, Pfarrweg 7

v. Raimund Rhomberg

Bauhistorische Untersuchung	**Pfarrhof**
Objektbezeichnung:	Pfarrhof Silbertal
Durchführungszeitraum:	März/April 2023
Bundesland:	Vorarlberg
Politischer Bezirk:	Bludenz
Gemeinde:	A-6780 Silbertal
Katastralgemeinde:	90105
Adresse:	Pfarrweg 7
Grundstücks Nr.:	Bp. .5
AuftraggeberInnen mit Adresse:	Pfarrverband Mittleres Montafon z.Hd. Josef Dönz Silbertal 1 A-6780 Silbertal schulwart@msshg.at pfarramt.tschagguns@gmx.at
Ausführende/r:	DI Raimund Rhomberg, Rohrbach 26, 6850 Dornbirn, 0043/664/4159465, r.rhomberg@aon.at
Anlass der Untersuchung:	Umbau
Dokumentationstiefe:	Stufen: 1-3
Erhebungstiefe:	1
Aufgabenstellung:	Untersuchung des historischen Bauzustandes in allen Geschossen.
Hinzugezogene Fachleute:	dr klaus pfeifer, labor für dendro(chrono)logie, holzanalytik – bauforschung, Pfister 1243, 6863 egg/vbg, 43 (0) 5512 20419, 43 (0) 650 5952742, griehser.pfeifer@aon.at
Angaben zum Verbleib der entnommenen Befundproben:	Keine Proben
Angaben zum Verteilung des Bauforschungsberichts:	2 Besitzer, 1 BDA
Verwendetes Papier:	A4 80g/m2

Nordansicht

Einleitung

Für die bauanalytische Untersuchung des Pfarrhauses im Silbertal wurde das Gebäude gänzlich geodätisch vermessen und mit allen Grundrissen, zwei Schnitten und allen Ansichten dargestellt. Gleichzeitig erfolgte eine dendrochronologische Datierung und bauhistorische Untersuchung durch Dr. Klaus Pfeifer dessen Daten mit den Plänen verknüpft und als farblich dargestellter Baualterplan dargeboten werden.

Historische Daten

Silbertal urk. 1319 erw.[1]
Pfarrkirche urk. 1332 geweiht.[2]
1375 bereits selbständige Pfarre.[3]
1420 Silbertal mit dem Montafon an Österreich.[4]
1589 „Haus Hof Stall im Silberberg genant uff der Motten, stoßt ein an Wydem auf an Allmain, aus an Pargärten, ab an Lyz“[5]
1630 Erwähnung des Pfarrhofes, Reparaturen.[6]
1694 Erwähnung des Pfarrhauses.[7]

[1] Dehio 1983, S380.
[2] Dehio 1983, S381.
[3] Silbertal 1982, S33.
[4] Dehio 1983, S380.
[5] Wydem, Widum, Vogt 1973 S282.
[6] Archiv der Diözese Feldkirch, Pfarrarchiv Silbertal, AT-ADF 3. PA Silbertal 1.1.2.;“ Silbertal 1630 Juni 23: Betr. Wuhrungs- und Herstellungsarbeiten an Pfarrhof und Gütern. Orig. Perg. dt.; 46x26 cm; ohne Siegel.“

1667 „Haus Stall Speicher….die ober Motten, ab an Under Motten, ein an den Widum guet….“[8]
1744/45 Neubau des Pfarrhauses.[9]
1844 Erbauung der Stallscheune.[10]
1854 Umbau des Pfarrhofes.[11]
1892 Neubau der Pfarrkirche, Weihe 1893.[12]
Das Pfarrhaus Pfarrweg Nr. 7 wurde im Jahr 2007 unter Bundesdenkmalschutz gestellt.[13]

Zusammenfassung

Auf Grund der Architektur des Pfarrhofes im Silbertal ist eine offensichtliche Datierung ins 18. Jahrhundert adäquat. Bei genauerer Betrachtung fällt eine abweichende Fensterordnung besonders im Kellergeschoss auf. In den westlichen Keller ist eine Neugestaltung durch eine neue Fenstergliederung des 18. Jahrhunderts nachvollziehbar. Durch eine unregelmäßige Aufteilung der Kellerräume ist dadurch ein älterer Vorgängerbau E. 14. Jahrhundert (um 1393d) aus dem Grundriss herauslesbar. Auf Grund des Mauerwerks im östlichen Keller und der Raumaufteilung, darf dieser Vorgängerbau ins 17. Jahrhundert (1655dw) auf Grund diverser architektonischen Details datiert werden. Durch den Verputz im westlichen Kellerraum ist eine visuelle Datierung erschwert. Da das Widum bereits im 16. Jahrhundert erwähnt wird, kann davon ausgegangen werden das bereits im 14. Jahrhundert bei der Erbauung der Pfarrkirche zumindest danach ein Pfarrhof errichtet wurde. Auf Grund der Kelleranordnung befand sich die ursprüngliche Stube im 17. Jahrhundert an der Nordostecke direkt an einem alten Verkehrsweg, der heute noch sichtbar geblieben ist. Dieses Gebäude war etwas kleiner und wurde im 18. Jahrhundert nach Westen hin vergrößert. Eine klassische Raumaufteilung von Flurküche, Stube und Kammer ist dadurch rekonstruierbar.

Das heutige Gebäude wird von dem Stil des 18. Jahrhunderts geprägt, bei der die strenge symmetrische Fassadengliederung an der Nordseite domminiert. Diese wird durch Einbau von neuen Fenstern im Erdgeschoss, die in einer kleineren Ausführung um 1948 konstruiert wurden, gestört. Im 1. Obergeschoss haben zumindest auf zwei Seiten die Kassettenfenster mit den Vorfenstern der 1.Hälfte des 19. Jahrhunderts (um 1843) überlebt.

Durch die Symmetrie wurde die Kammer in die Osthälfte verlegt und erhielt dieselbe Größe, wie die heutige Stube im Westen. In dieser ist eine barocke Felderdecke mit Mittelmedaillon und Ölmalerei erhalten geblieben. Der Kachelofen wurde nach dem 2. Weltkrieg erneuert und könnte noch den 1940’er Jahren zugewiesen werden. Rege Umbauten im späten 19. Jahrhundert prägen die meisten Räumlichkeiten mit historisierendem Decken- und Wandtäfel (Krallentäfel) mit Ausnahme der Oberstube. Hier wurde der Raum in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (um 1843) aufgezont und mit Felderdecken, Feldertäfel und neuen Fenstern ausgestattet. Eine Besonderheit stellt das Ostfenster (barocker Mittelpfosten) in der Garderobe des 1. Obergeschosses erstrahlt, aber zumindest in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts erneuert wurde.

Sehr stark in die barocke Architektur stellen die Eingriffe des 20. Jahrhunderts dar. Zuerst wurde um 1948 eine Werkstatt im Südosten dazu errichtet und schließlich um 1980 musste der Holzschopf des 18. Jahrhunderts dem Anbau eines Badezimmers mit Toilettenanlage und einer Garage weichen.

---

[7] GVA, Fsz. Verbindakten d. Pfarre, siehe Skriptum Diözese Feldkirch, S37.“Streit zwischen Pfarrer Mangard u. Gemeinde wegen Erhaltung des Pfarrhofes…“
[8] Widum, Vogt 1973 S282.
[9] Silbertal 1982, S37 und Pfarrarchiv, VLA.(siehe Skriptum Diözese Feldkirch, S37).
[10] VLA, B.02.08.01-04006.
[11] VLA, B.02.16-0485.
[12] Dehio 1983, S381.
[13] Per Verordnung gem. § 2a Denkmalschutzgesetz (Verw. Bezirk Bludenz) Denkmalschutz 2007.

Quellen

- BDA, Bundesdenkmalamt, Abteilung für Vorarlberg
- Privatarchiv Hans Netzer
- Privatarchiv von Raimund Rhomberg, Dornbirn
- VOGIS
- Vorarlberger Landesarchiv, VLA
- Vorarlberg Museum, VM

Literatur

- DEHIO 1983:
  Dehio Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Vorarlberg, Wien 1983.
- BENVENUTI 2012:
  Vom Leben im Montafon: eine Bilddokumentation über das Leben im Montafon um 1900 bis 1948, Im Zeichen das Wandels, Kilian Jochum; Peter Strasser; Oliver Benvenuti, Feldkirch 2012.
- SILBERTAL 1982
  650 Jahre Silbertal, Hans Netzer, Dornbirn 1982.

Pfarrhof Silbertal
Pfarrweg 7
Bp. .5
Erdgeschoss

Bestandsaufnahme u. Baualterplan:
Raimund Rhomberg 2023
Baualterkartierung:
Klaus Pfeifer 2023

DI Architektur
Raimund Rhomberg

Dr Klaus Pfeifer
Dendrochronologie
Bauforschung

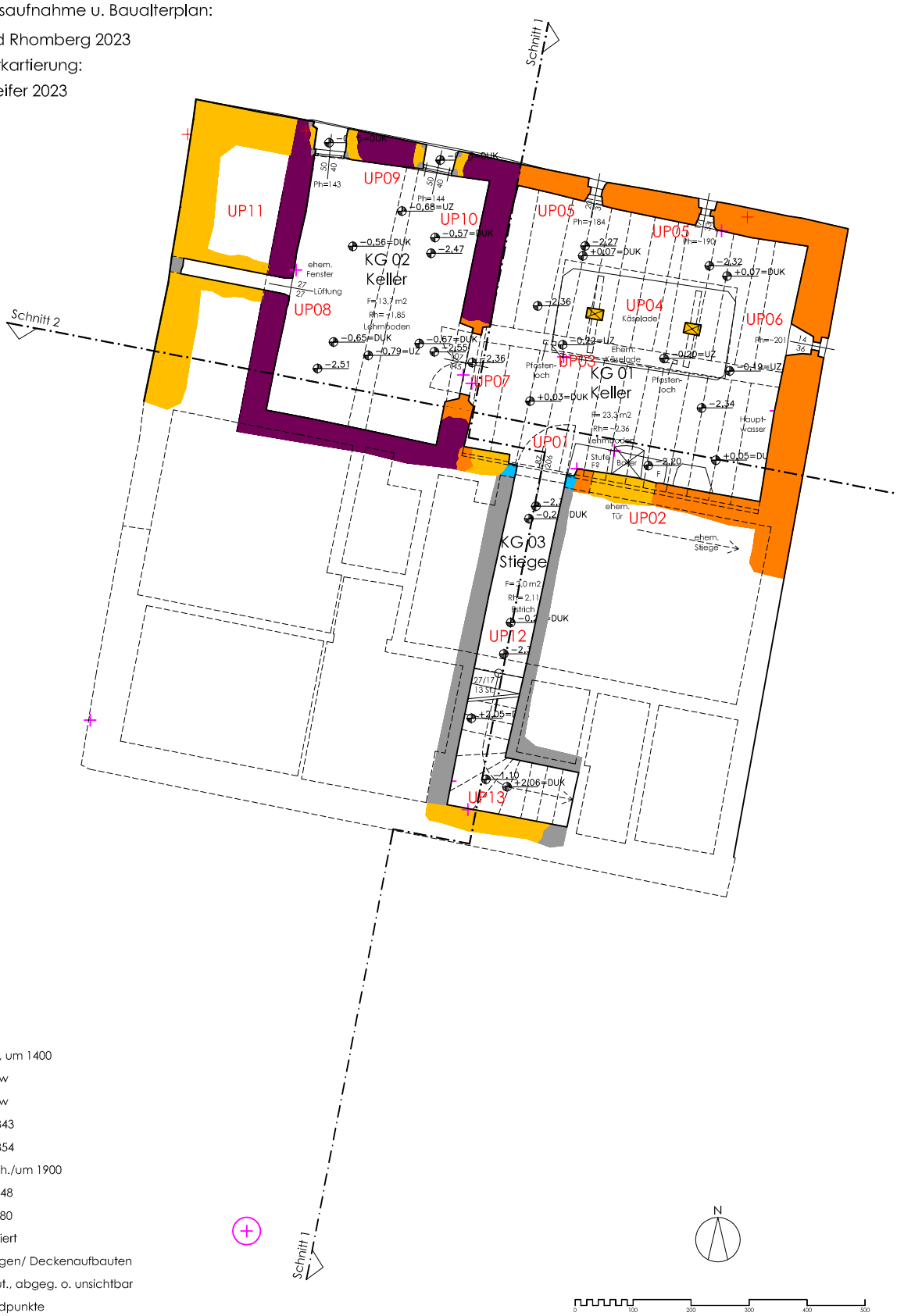
Stand: 03.05.2023 Naturmaße am Bau nehmen!

Pfarrhof Silbertal
Pfarrweg 7
Bp. .5
Kellergeschoss

DI Architektur
Raimund Rhomberg

Dr Klaus Pfeifer
Dendrochronologie
Bauforschung

Bestandsaufnahme u. Baualterplan:
Raimund Rhomberg 2023
Baualterkartierung:
Klaus Pfeifer 2023



- 1393d, um 1400
- 1655dw
- 1743dw
- urk. 1843
- urk. 1854
- E. 19.Jh./um 1900
- um 1948
- um 1980
- undatiert
- Baufugen/ Deckenaufbauten
- vermut., abgeg. o. unsichtbar
- UP01 Befundpunkte

Stand: 03.05.2023 Naturmaße am Bau nehmen!

Wien

Bundesland: Wien
VB/PB: Wien
KG: Alsergrund
SG: Wien
Mnr.: 01002.23.01
Gst. Nr.: 1273
Anlass der Maßnahme: Sanierung des jüdischen Friedhofes
Leiter:in der Maßnahme: Mag. Roman Igl
Dauer der Maßnahme: 12.06.2023-15.06.2023
Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Sakral; Infrastruktur | 20. Jh., Kriegsrelikte; Infrastruktur

Im Laufe von vier Projekttagen wurden im Juni 2023 Instandsetzungsmaßnahmen, welche auch eine archäologische Begleitung umfassten, am jüdischen Friedhof in der Seegasse fortgesetzt. Hierbei wurden die oberste Erdschicht abgetragen und die Überreste von einzelnen Gräbern und Grabreihen freigelegt.
Teilweise waren Bruchstücke der Grabsteine oder deren Fundamente erhalten geblieben.
Ein weiterer Teil der Grabsteine wurde bei deren Verwüstung komplett herausgerissen, sodass lediglich Verfärbungen durch die Verfüllungen der Ausrissgruben feststellbar waren.
Auf der im Juni 2023 gegrabenen Fläche konnten 28 Gräber dokumentiert werden.
Das Fundmaterial beinhaltete Hinterlassenschaften des ehemaligen israelitischen Spitals und zeugte von der Anwesenheit der SS während des Zweiten Weltkriegs.

Bastian Kammerer

Abbildung 1: Wien Seegasse. Grabstein im israelitischen Friedhof mit Resten einer hebräischen Inschrift (Foto: ARDIG, B. Kammerer).

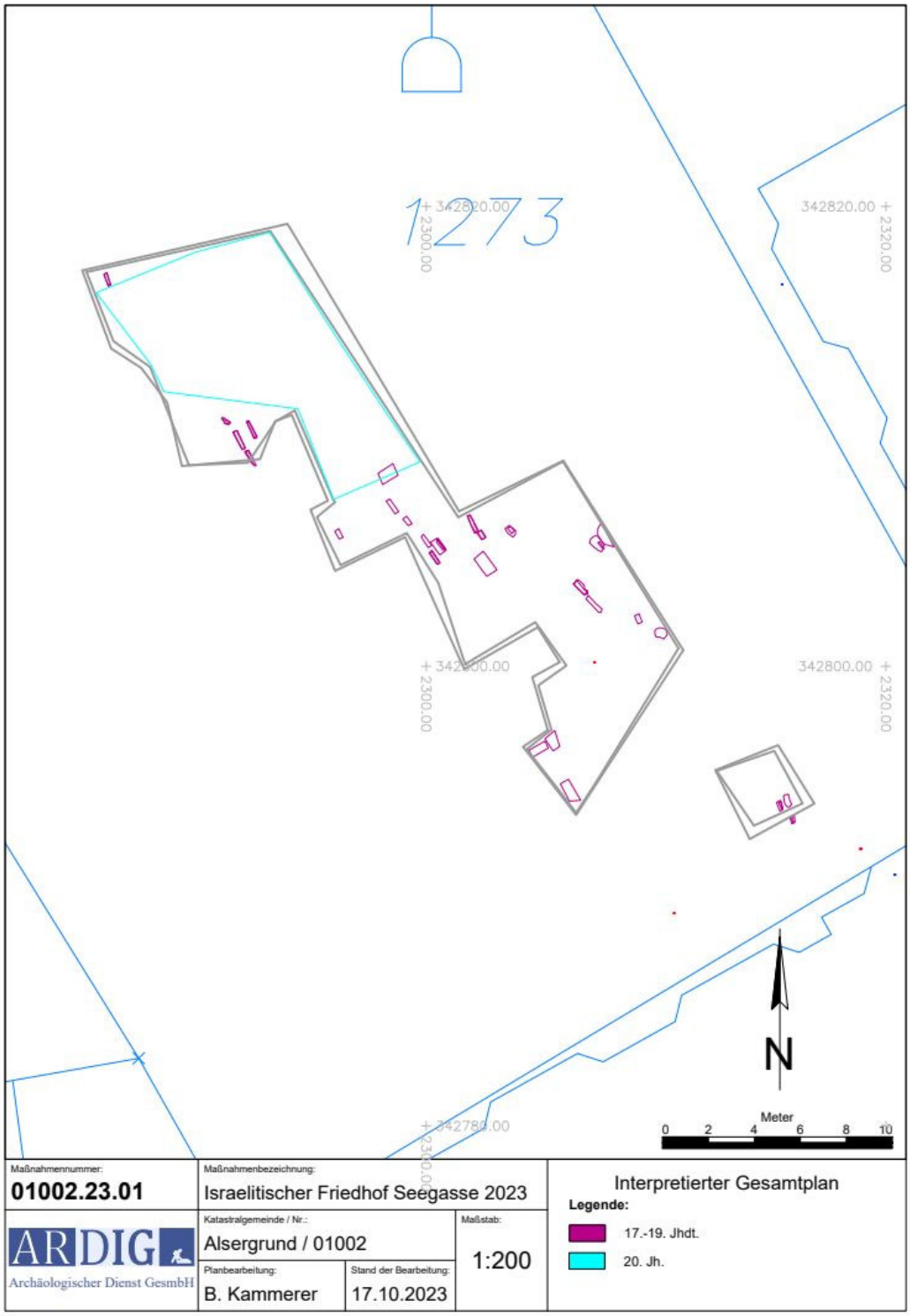


Abbildung 2: Wien Seegasse. Interpretierter Gesamtplan (Planerstellung: ARDIG, B. Kammerer).

Autor: Bastian Kammerer, BA MA, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, b.kammerer@ardig.at

ZUSAMMENFASSUNG

Maßnahmennummer	01002.23.02
Maßnahmenbezeichnung	Palais Clam-Gallas
Durchführungszeitraum	31.10.2023 bis 12.12. 2023
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Alsergrund
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	Alsergrund
Flur/Adresse	Währinger Straße 30
Grundstücksnummer(n)	119
Datierung	Neuzeit/18./19. Jh./20. Jh.
Befunde	Siedlung/Gebäude Infrastruktur/Brunnen/Kanal/Heizung

Wien 9, Währinger Straße 30

Ab Herbst 2023 fanden im denkmalgeschützten Palais Clam-Gallas (ehemaliges Palais Dietrichstein, Wien 9., Währinger Straße 30) Umbauarbeiten statt. Währenddessen führte die Stadtarchäologie Wien in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie, die Dokumentation diverser Baustrukturen durch, die aus den bekannten Bestandsplänen nicht ersichtlich waren und erst bei den Bauarbeiten zum Vorschein kamen. Dabei handelte es sich um einen aufgelassenen Brunnen sowie um drei Heizanlagen im Keller des Palais samt zugehörigem Heizkanalsystem. Darüber hinaus wurde beim Abtrag der Bodenschüttungen unterhalb der ehemaligen Parkettböden in mehreren Räumen des Erdgeschoßes und des ersten Obergeschoßes darin enthaltenes Fundmaterial aufgesammelt und zur weiteren Bestimmung an die Fundbearbeitung der Stadtarchäologie Wien übergeben. Auch Zufallsfunde wurden geborgen, wie unter anderem ein Kosakensäbel, eine sogenannte Schaschka für Offiziere der sowjetischen Armee,[1] die am Dachboden des Palais zwischen Holzwänden versteckt war.

Aufgrund einer Meldung vom 18.10. 2023 über die Entdeckung eines Brunnens bei Bauarbeiten im Keller des Palais ist von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie am 31. 10. 2023 eine archäologische Dokumentation des Objekts durchgeführt worden. Der Brunnen befindet sich in einem Raum im Südosten des Kellers, ca. 3 m unterhalb der Gartenoberfläche und wird von einem NW-SO verlaufenden, das Kellergewölbe

[1] Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Schaschka [Zugriff: 25.12.2023].

tragenden, Ziegel gemauerten Pfeilerfundament im oberen Bereich geschnitten. Die Unterkante des Pfeilers war aufgrund von verkeiltem Bauschutt im Brunnenschacht nicht erkennbar. Die Sohle war in einer Tiefe von 15 m gemessen worden. Der Brunnen besteht ausschließlich aus Ziegeln bzw. Ziegelbruch. Diese sind in regelmäßigen Lagen im Binderverband gesetzt und mit hellgrauem, eher festem, grobem sandig-kalkigem Mörtel gebunden. Unterhalb von vier Ziegelreihen ist eine Ausgleichslage aus flachen, ca. 2–3 cm dickem Ziegelbruch erkennbar. Der Brunnen ist 83 cm lang und 44 cm breit an der vorhandenen Oberkante erhalten geblieben. Unterhalb des Ziegelpfeilerfundaments dürfte aber der Brunnen im vollständigen Durchmesser erhalten sein. Die innere Lichte kann auf ca. 0,80 m, der gesamte Durchmesser auf ca. 1,20 m rekonstruiert werden und die ursprüngliche Tiefe vor dem Bau des Palais dürfte ca. 18 m betragen haben. Außen war die Ziegelummauerung des Brunnens von einer ca. 20–30 cm breiten dunkelbraunen bis graubraunen lehmigen Sandschicht umgeben, die als Baugrubenverfüllung des Brunnens angesprochen werden kann.

Da Fürst Dietrichstein das spätere Sommer-Palais Clam-Gallas 1834/35 errichten hat lassen,[2] ist der Brunnen jedenfalls vor 1834 zu datieren, da die Kellermauer als jüngeres Objekt den Brunnenkranz schneidet. Die Ziegelmaße deuten auf eine Entstehungszeit im 18. Jahrhundert, wird aber frühestens mit der Inbesitznahme des Grundstücks durch die Fürsten von Dietrichstein im Jahr 1690 erbaut worden sein.

Ende November 2023 informierte die Baufirma, dass bei weiteren Arbeiten im Palais Clam-Gallas bislang unbekannte und nicht dokumentierte Schächte und Heizkanäle gefunden wurden. Diese Strukturen wurden am 6. und 7. Dezember 2023 von der Stadtarchäologie Wien dokumentiert. Es handelte sich dabei um drei über das gesamte Kellergeschoß verteilte, gleichartige, im Detail aber unterschiedlich ausgeführte Heizanlagen (Abb. 1), eingebaut jeweils in die Südecke der entsprechenden Kellerräume, sowie um weitere (sichtbare) Heizkanäle zwischen den Heizanlagen sowie im NW-Raum des Erdgeschoßes. Das teilweise freigelegte älteste Kellerbodenniveau, in welches die Heizanlagen eingetieft waren, zeigte sich in Form eines gestampften hellbraunen Lehmbodens, der etwa 3,00–3,50 m unterhalb des angrenzenden Parkniveaus lag. Alle drei Heizanlagen zeigten ursprünglich vermauerte, durch die Baumaßnahmen zumindest teilweise geöffnete, Ziegel gemauerte, ca. 1,50 m breite, bis zu 2,70 m Höhe sichtbare, im Norden jeweils abgerundete, innen meist verputzte Schächte, deren Außenmauern im Binderverband eine Breite von 0,50–0,60 m bzw. 0,80 m aufwiesen. Die Ziegel hatten Zeichen des Heinrich Drasche, die frühestens 1869 hergestellt wurden, in einem Fall konnte auch ein Ziegel mit Zeichen des Pankraz Grohe (P G, 1832–1862) festgestellt werden.[3] Im Inneren zeigten die Schächte an den Rück- und Seitenwänden zugemauerte bzw. verfüllte Öffnungen und an der Sohle gemauerte Sockelbereiche, die jeweils ca. 0,70 x 1,00 m große Öffnung freiließen, von welcher überwölbte Heizkanäle (lichte Breite 0,60 m) in verschiedene Richtung unterhalb des Kellerbodens wegführten. Die Gewölbe über den Kanälen bestanden aus Ziegeln in regelmäßigen Lagen in festem, hellgrauem, mittelgrobem, sandig-kalkigem Mörtel. In einem Fall war dieser Sockelbereich mit den Verbindungen zu den Heizkanälen gänzlich mit Asche verfüllt. Eine Besonderheit dieses Heizsystems sind aber gusseiserne Heizkörper (L 60 cm, H 60 cm, D 20 cm) mit angeschlossenen Heizungsrohren, die innerhalb der Schächte in 1,80–1,90 m Höhe auf jeweils zwei in die Ziegelmauern eingesetzte Eisenschienen gestellt wurden. Dabei standen drei mit floralem Ornament verzierte (Abb. 2), ca. N-S ausgerichtete Heizkörper, bzw. vier unverzierte Heizkörper in derselben Orientierung und fünf ca. O–W orientierte (vgl. Abb. 1), ebenfalls kaum verzierte Heizkörper in den jeweiligen Schächten. Die Installation der Heizkörper dürfte nachträglich erfolgt sein. Die Ascheverfüllung deutet darauf hin, dass evtl.

[2] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dietrichsteinpalais_(9,_Währinger_Straße_30) [Zugriff: 25.12.2023].
[3] Zu den Ziegelzeichen vgl. https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/ [Zugriff: 25.12.2023].

zunächst (in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) die Schächte und Heizkanäle mit Holz und Kohle befeuert wurden und erst später die Gussheizkörper eingebaut wurden, auch wenn die Erfindung des Rippenheizkörpers durch Hermann Immanuel Ritschel bereits auf das Ende des 19. Jahrhunderts zurückgeht.[4] Etwa in der Mitte des Palais zeigte sich im Boden eine viertelkreisförmige Struktur in der Verlängerung eines von der Sohle des nördlichsten Schachtes nach Süden verlaufenden überwölbten Heizkanals. An dieser Stelle bog der Kanal ab und setzte sich unterhalb der Kellermauer des Raumes Richtung Westen fort. Der Kanal hatte ebenfalls eine lichte Weite von 0,60 m und war im Süden von einer 0,25 m breiten Ziegelmauer im Binderverband begrenzt (Ziegelmaße: 24 x 15 x 6 cm) und von einem Ziegelgewölbe überspannt. Auch im Erdgeschoß konnte unterhalb des ursprünglichen Bodenniveaus auf 3,70 m Länge ein 40 cm breiter und 50 cm tiefer Heizkanal mit 30 cm breiter Seitenmauer im NW-Raum des Palais an dessen Ostseite dokumentiert werden. An dessen Nordende zweigte der Kanal im rechten Winkel unterhalb der Ziegelmauer nach Osten Richtung benachbarten Gangbereich ab. Die Seitenmauer des Kanals bestand aus in regelmäßigen Lagen meist im Binderverband gesetzten Ziegeln mit den Maßen 26 x 16 x 4,5 cm in festem hellbraunem bis hellgraubraunem sandigem Mörtel, wobei der Kanal innen mit betonartigem, grauem Verputz ausgekleidet war. In der Südmauer des Raumes zeigte sich zusätzlich ein 38 x 38 cm großer Schacht, der offensichtlich in den Keller führte. In der SO-Ecke über dem Heizkanal konnte noch eine nachträglich vermauerte mit einem Ziegelgewölbe überspannte, ca. 1,20 m hohe und 0,80 m breite Öffnung festgestellt werden. Alle im Palais dokumentierten Kanalanlagen und Schächte waren wohl Teil eines frühestens ab 1870 eingebauten ausgeklügelten Heizsystems, das vom Keller ausgehend, die Räume des Palais beheizen sollte und in weiterer Folge um die Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert) mit einer moderneren Variante (Rippenheizkörper) ergänzt wurde.

Literatur

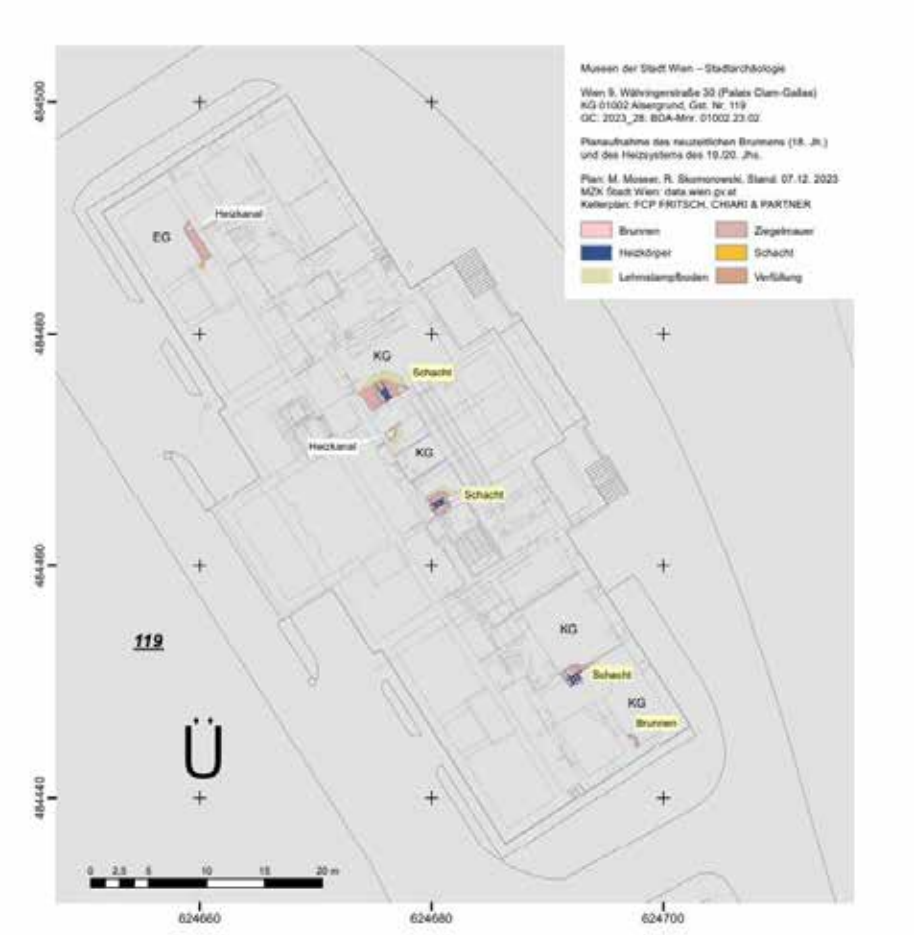
HOFBAUER 1861 – CARL HOFBAUER, *Die Alservorstadt mit den ursprünglichen Besitzungen der Benediktinerabtei Michelbeuern am Wildbach Als* (Wien 1861) 134 f.

USEMANN 2003 – KLAUS W. USEMANN, *Rietschel, Hermann Immanuel*. In: H.G. HOCKERTS (Hrsg.), Neue Deutsche Biographie 21 (Berlin 2003) 614 f.

[4] Vgl. USEMANN 2003, https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Rietschel [Zugriff: 26.12.2023].

Abb. 1: Nördlichster dokumentierter Schacht mit fünf Heizkörpern und verfüllter Öffnung im Westen und geöffnetem Heizkanal im Osten. Blickrichtung SW (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 2: Drei verzierte, auf Eisenschienen gestellte, gusseiserne Heizkörper innerhalb von HZ1 (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Autor:
Mag. Dr. Martin Mosser
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie,
Obere Augartenstraße 26–28, A-1020 Wien
E-Mail: martin.mosser@stadtarchaeologie.at

ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Maßnahme
Wien Neues Landgut

Mnr. 01101.23.01

Mag. Judith Wiesbauer-Klieber

Bundesland:	Wien
VB/PB:	Wien, Favoriten
KG:	Favoriten
MG:	Wien
Mnr.:	01101.23.01
Mbez.:	Neues Landgut
Gst. Nr.:	2044/1
Anlass der Maßnahme:	Errichtung einer Wohnhausanlage mit Tiefgarage
Leiter:in der Maßnahme:	Mag. Judith Wiesbauer-Klieber
Dauer der Maßnahme:	24.01.2023 – 21.03.2023
Fundverbleib:	Zwischendepot ARDIG, Pottenbrunn
Zeitstellung/Befunde:	Neuzeit, Bestattung

Aufgrund des Baus einer Wohnhausanlage mit Tiefgarage erfolgte auf dem Grundstück 2044/1 in der Landgutgasse im Bezirk Favoriten ein Oberbodenabtrag auf das archäologisch relevante Niveau sowie eine Erstdokumentation der Befunde. Die Arbeiten wurden von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes durchgeführt. Der Durchführungszeitraum der archäologischen Maßnahme lag zwischen dem 24.01.2022 und dem 21.03.2022. Auf einer Fläche von 4859 m² konnten insgesamt 415 Schichteinheiten dokumentiert werden.

Nach dem Oberbodenabtrag mit einem Drehkranzbagger mit Böschungslöffel verifizierte sich das Bild eines dicht belegten, neuzeitlichen Friedhofes aus dem 18./19. Jahrhunderts. Ein Teilbereich des Friedhofes wurde bedauerlicherweise im Westen durch moderne Bodeneingriffe (SE 45) gänzlich zerstört. Im Bereich der ehemaligen Tankstelle im Osten der Fläche ist ebenfalls eine moderne Verfüllung (SE 302) erkennbar. In diesem bereits durch die vorhandene Tankstelle gestörten Bereich fand bereits 2013 unter der Leitung von Dr. M. Schulz eine Rettungsgrabung statt. Es konnten 26 Schachtgräber aufgefunden werden.

Der Matzleinsdorfer Friedhof ist einer von fünf Friedhöfen Wiens, der vor der Stadt 1784 in Folge der Bestattungsreformen unter Kaiser Josef II. angelegt wurde. 1874 eröffnete der Zentralfriedhof und die anderen Friedhöfe um Wien wurden aufgelassen, 1909 endgültig auch der Matzleinsdorfer Friedhof. Die Ausdehnung des Friedhofes, der mehrmals erweitert wurde, erstreckte sich von der Gleisanlage im Norden der Landgutgasse bis unter den Waldmüllerpark.[1] Die Außenmauer des „Matzleinsdorfer Friedhofs“ und zwei Reihen von „separaten“ Gräbern sowie fünf große Grabschächte konnten im Norden im Bereich der heutigen Gleisanlage bereits von Mag. R. Igl im Jahr 2010 aufgefunden werden. Unter „separaten“ Gräbern liegen schmale Grabschächte vor, in denen mehrere Individuen meist einer Familie direkt übereinander bestattet wurden. In den übrigen Schachtgräbern wurden die Individuen auch nebeneinander in mehreren Lagen (mit oder ohne Sarg) beigesetzt.

Der Matzleinsdorfer Friedhof zeigt im westlichen und im mittleren Teil der Fläche nach dem Oberbodenabtrag zahlreiche Grabschächte mit den Maßen von ungefähr drei mal zwei Metern, sowie teilweise noch größere Schächte mit bis zu fünf Metern Länge. Bereits im Zuge der Erstdokumentation konnten zahlreiche Menschenknochen auf der Oberfläche der

[1] Mehler 2017, 9–12.

Grabverfüllungen erfasst werden. Diese Gräber weisen auf der gesamten Fläche eine reihenhafte Anordnung auf. Die Grabreihen verlaufen von Südwesten nach Nordosten. Im Osten der Fläche zeigen sich neben vereinzelt breiteren Gräbern ebenfalls in Reihen angeordnete schmälere Gräber mit Maßen von 2,0 m bis 2,5 m Länge und 0,6 m bis 1,2 m Breite. Im Nordosten der Fläche hat sich eine Ziegelmauer (SE 199) erhalten, die entweder einen Teilbereich des Friedhofes begrenzt oder in dieser Bauphase des Friedhofes Teil der Außenmauer ist, die an dieser Stelle möglicherweise einen Knick aufwies. Entlang dieser Ziegelmauer SE 199 fanden sich Fundamentreste von Grabsteinsockeln. Auch die Gräber orientieren sich entlang dieser Begrenzungsmauer und sind dort (invers) von Nordosten nach Südwesten orientiert, wie bereits 2010 festgestellt. Eine weitere Reihe von Fundamentsockeln fand sich im rechten Winkel zu SE 199, an denen sich wiederum die dazugehörigen Gräber wie die Schachtgräber von Nordosten nach Südwesten orientieren.

Autorin: Mag.ª Judith Wiesbauer-Klieber, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, j.wiesbauer-klieber@ardig.at

Verlauf der Maßnahme

Aufgrund des Baus einer Wohnhausanlage mit Tiefgarage wurde auf dem Grundstück 2044/1 in der Landgutgasse im Bezirk Favoriten in Wien ein Oberbodenabtrag auf das archäologisch relevante Niveau sowie eine Erstdokumentation der Befunde durchgeführt. Die Arbeiten erledigte die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes. Der Durchführungszeitraum der archäologischen Maßnahme lag zwischen dem 24.01.2023 und dem 21.03.2023. Auf einer Fläche von 4859 m² konnten insgesamt 415 Schichteinheiten dokumentiert werden. Am 24. 01. 2023 wurden die Baggerarbeiten zunächst von Westen nach Osten mit einem Drehkranzbagger mit Böschungslöffel begonnen. In weiterer Folge wurde der nördliche Streifen des ausgesteckten Baufeldes, der eine ca. zwei hohe Kubatur aufwies, unter archäologischer sowie geologischer Aufsicht auf das Niveau im übrigen Bereich der Fläche abgesenkt. Anschließend wurde der Oberbodenabtrag von Westen nach Osten sowie von Norden nach Süden auf das archäologisch relevante Niveau fortgeführt. Bis zum Ende des vollständigen Abbaus der Baurestmasse im nördlichen Streifen wurden die Arbeiten von einem Mitarbeiter der Kampfmittelbeseitigung (EOD) begleitet.

Abbildung 1: Arbeitsfoto von den Baggerarbeiten im Osten der Fläche auf das archäologisch relevante Niveau, Blick von Norden, Landgutgasse, Wien Favoriten.

Abbildung 2: Ausschnitt des Maßnahmenareals aus dem Österreich Kataster (BEV)

Topografie und geologische Situation

Abbildung 3: Lage des untersuchten Areals (Quelle: https://m.wien.gv.at/stadtplan/#base=luft&layer=&zoom=17&lat=48.182255&lon=16.36934).

Das untersuchte Areal befindet sich nördlich der Landgutgasse. Die Fläche ist im Norden von den Gleisen des Hauptbahnhofes, im Osten von Wohngebäuden und im Süden und Westen von der Landgutgasse abgegrenzt. Das Gelände zeigt sich tendenziell flach, wobei im Norden eine gewisse Erhebung erkennbar ist.

Geologisch ist der Bereich von unteren Donauterrassen geprägt und besteht aus gelben-orangen Kiesstraten, die von orangen sandigen Bändern durchzogen sind. In der Nordhälfte der Grabungsfläche sind die Grabverfüllungen bereits in einem graubraunem bis rötlichen, lehmigen Übergangshorizont zum geologischen Untergrund zu erkennen. Im Jahr 2011 wurde Nahe dem bestehenden Hauptbahnhof in einer Tiefe von ca. 10 m der Wiener Tegel vorgefunden.

Abbildung 4: Kartenausschnitt aus einem Stadtplan Wien (1887). In Grün der Matzleinsdorfer Friedhof, in Rot die untersuchte Fläche. (Quelle: https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=sYlhRm6uJUZmpQFFviqURBwpYtD3&lang=de&bmadr).

Forschungsgeschichte

Der Matzleinsdorfer Friedhof ist einer von fünf Friedhöfen Wiens, der vor der Stadt 1784 in Folge der Bestattungsreformen unter Kaiser Josef II. angelegt wurde. Kaiser Josef II. ließ alle Friedhöfe in der Innenstatt aufgrund der Hygienebedingungen und Seuchengefahr schließen und ordnete die Anlegung von neuen Friedhöfen außerhalb des Linienwalls an. 1874 eröffnete der Zentralfriedhof und die anderen Friedhöfe um Wien wurden aufgelassen, 1909 endgültig auch der Matzleinsdorfer Friedhof. Die Ausdehnung des Matzleinsdorfer Friedhofes, der mehrmals erweitert wurde, erstreckte sich von der Gleisanlage im Norden der Landgutgasse bis unter den Waldmüllerpark. In der Nähe der Kirche St. Florian befand sich von 1722 bis 1783 der sogenannte „alte Matzleinsdorfer Friedhof“, der 1784 von dem „neuen Matzleinsdorfer Friedhof“ abgelöst wurde. Obwohl er fälschlicherweise auch „katholischer Matzleinsdorfer Friedhof“ genannt wurde, waren neben Katholiken bis zur Errichtung des „evangelischen Matzleinsdorfer Friedhofes“ auch Protestanten begraben. Ebenfalls war im Norden auch ein türkischer Teil des Friedhofs vorhanden. Die nordwestliche Außenmauer des Matzleinsdorfer Friedhofs und zwei Reihen von „eigenen“ Gräbern sowie fünf große Grabschächte und eine große Grube mit verlagerten Knochen, konnten im Norden im Bereich der heutigen Gleisanlage bereits von Mag. R. Igl im Jahr 2010 aufgefunden werden. Es fanden sich insgesamt 67 Gräber sowie eine große Grube mit verlagerten Knochen Aufgrund der Existenz eines Exhumierungsplans und dem Sterbebuch konnten die 2010 entdeckten Gräber mit Familien/Personen in Verbindung gebracht werden. Anhand der Sterbedaten des Friedhofsbuch konnte festgestellt werden, dass die drei entdeckten Grabreihen zwischen 1784 und 1829 bereits angelegt wurden. Es fanden sich in 33 Grabgruben Sargreste und in zwei Gräbern vollständig erhaltene Metallsärge. Von 92 Gräbern, die nach dem Friedhofsbuch in der Grabungsfläche von 2010 vorhanden waren, waren in 20 Gräber Angehörige der Wiener Oberschicht bestattet (27 %). Es wurden hierbei Gräber von Adeligen und von Personen in hohen Ämtern einbezogen.[2] Die Josephinischen Bestattungsreformen stellten einen großen Einschnitt für die Bevölkerung dar. Besonders traf sie das Verbot von Särgen. Die Toten sollten, wenn sie kein eigenes Grab besaßen, in Schachtgräbern ohne Sarg bestattet werden und wurden lediglich in ein Leintuch eingenäht. Für die Belegung sollte ein gemeiner Klappsarg aus Holz verwendet

[2] Mehler 2017, 9–107.

werden, dessen Boden sich mit einem Mechanismus öffnete.[3] Diese Bestattungsform konnte sich aber nie wirklich in der Bevölkerung durchsetzen.

Abbildung 5: Kartenausschnitt des Bereichs des Matzleinsdorfer Friedhofs im Franziszeischen Kataster, 1829

Dies ist klar zu sehen bei den Schachtgräbern, die im Zuge einer Rettungsgrabung der Stadtarchäologie unter der Leitung von M. Schulz 2013 ausgegraben wurden. Es konnten 26 Schachtgräber für Mehrfachbestattungen dokumentiert werden. Die Skelette fanden sich in mehreren Lagen mit zwei bis zu vier Individuen. Es sind zahlreiche Holzsärge nachgewiesen. Man gewinnt den Eindruck, dass auch von den Menschen, die sich kein eigenes Grab leisten konnten, die Bestattung ihrer Angehörigen von großer Bedeutung war. Die Särge waren einfach aber nicht schmucklos. Es fanden sich Holzkreuze und Sargapplikationen. An persönlichen Beigaben konnten Kruzifixe, Kreuze, Rosenkränze mit Heiligenanhänger, etc. aufgefunden werden.[4]

[3] Mehler, Weßling 2017, 22–23.
[4] Schulz 2017, 172–174, https://stadtarchaeologie.at/start/erleben/ausstellungen/gemischte-partie/matzleinsdorfer-friedhof/geschichte-befund/

Abbildung 6: Kartenausschnitt des Bereichs des Matzleinsdorfer Friedhofs, Franzisco-Josephinische Landesaufnahme.

Abbildung 7: Kartenausschnitt des Bereichs des Matzleinsdorfer Friedhofs aus der Österreichkarte 1773-1781.

Abbildung 8: Kartenausschnitt des Bereichs des Matzleinsdorfer Friedhofs aus der Schweickhardt-Karte von Österreich (ca. 1840).

Abbildung 9: Kartenausschnitt des Bereichs des Matzleinsdorfer Friedhofs um 1770.

Technischer Bericht

Die digitale Aufnahme erfolgte mittels Tachymeter (Leica TS06+) sowie einer digitalen Spiegelreflexkamera (Nikon D 5600). Die Vermessung sämtlicher archäologischer Strukturen erfolgte im Gauß-Krüger-Koordinatensystem durch von der Firma ARDIG mit dem Leica GPS 1200 gesetzte Fixpunkte (GPS 1–GPS 8). Mit dem Tachymeter (Leica TS06+) wurden weitere Fixpunkte gesetzt (FP 8 und FP 9). Ferner wurden Fotogrammetrien sowie mehrere SFM (structure from motion) Aufnahmen angefertigt sowie Sonderfunde mit dem Tachymeter TS06+ eingemessen. Verlagerte Menschenknochen aus rezenten Künetten sowie Funde, die an der Oberfläche der Grabverfüllungen lose lagen, wurden geborgen, zunächst grob gereinigt, inventarisiert und vor Ort anthropologisch bestimmt. Die übrigen Funde wurden inventarisiert, später im Zwischendepot der Firma ARDIG teilweise gewaschen, gereinigt sowie getrocknet. Die Menschenknochen lagern zum heutigen Zeitpunkt vor Ort in einem versperrten Baucontainer, um sie in weiterer Folge der Bestattung Wien zu übergeben.

Abbildung 10: Arbeitsfoto, Vermessung der Grabverfüllungen im Westen der Grabungsfläche, Landgutgasse, Favoriten, Wien.

Darstellung der Stratifikationseinheiten

Nach dem Oberbodenabtrag verifizierte sich das Bild eines dicht belegten, neuzeitlichen Friedhofes aus dem 18./19. Jahrhundert. Bedauerlicherweise wurde ein Teilbereich des erhaltenen Friedhofes auf der Fläche im Westen durch moderne Bodeneingriffe (SE 45) gänzlich zerstört. Im Bereich der ehemaligen Tankstelle im Osten der Fläche ist ebenfalls eine moderne Verfüllung (SE 302) erkennbar. In diesem bereits durch die vorhandene Tankstelle gestörten Bereich fand bereits 2013 unter der Leitung von Dr. M. Schulz eine Rettungsgrabung statt. Im Rahmen dieser konnten 26 Schachtgräber aufgefunden werden. Das Begehungsniveau des ehemaligen Friedhofes wurde bereits bei der Auflassung und Überschüttung des Geländes massiv zerstört. Im Norden konnte ein Ziegelfundament, das entweder einen Bereich im Friedhof abgrenzt oder ein Teil der mehrphasigen nördlichen Friedhofsmauer ist, die an dieser Stelle einen Knick aufwies. Weiters konnten Fundamente für Grabsteine in situ nachgewiesen werden. Aus der rezenten Aufschüttung, die sich im südlichen Teil der Fläche als harte gelbgrüne Planierung mit zahlreichen Kieseln und Bruchsteinen und im Norden als massive Kubatur an unzähligen rezenten Planierschichten mit rezenten Bauresten zeigte, konnten einige Grabsteinfragmente geborgen werden.

Abbildung 11: Übersichtsfoto der Grabungsfläche, Blick von Osten, Matzleinsdorfer Friedhof, Landgutgasse, Favoriten, Wien.

Grabverfüllungen des 18./19. Jahrhunderts

Auf den Grabverfüllungen sind bereits bei der Erstdokumentation sehr viele teilweise lose Menschenknochen an der Oberfläche vorhanden. Bei einigen Grabverfüllungen konnten auch an der Oberfläche Keramikbruchstücke, Sargbeschläge, Kreuze von Rosenkränzen, ein Heiligenanhänger, Holzreste (Särge) sowie textile Reste (Kleidung) geborgen werden.

Die Grabungsfläche im Bereich des Matzleinsdorfer Friedhofs zeigt im Westen und im mittleren Teil der Fläche nach dem Oberbodenabtrag zahlreiche Grabschächte mit den Maßen von ungefähr drei mal zwei Metern sowie teilweise noch größere Schächte mit bis zu fünf Metern Länge. Diese Gräber zeigen auf der gesamten Fläche eine reihenhafte Anordnung. Die Grabreihen verlaufen von Südwesten nach Nordosten. In der südlichen Hälfte der Fläche bestehen die meist hellockerbraunen-dunkelbraunen-schwarzen Grabverfüllungen aus schluffigem Sand mit zahlreichen Einschlüssen an runden Steine, zahlreichen Kieseln (Grobkies bis Feinkies), Holzkohle-Partikeln sowie Ziegelbruchstücken.

Abbildung 12: Übersichtsfoto Grabgrubenverfüllungen im Westen der Grabungsfläche, Blick von Westen.

In der nördlichen Hälfte der Fläche sind die Grabgrubenverfüllungen, wie bereits erwähnt, bereits in einem höheren Niveau in einem rötlich-graubraunen Übergangshorizont zum geologischen Untergrund (Kiese) erkennbar. Die ockerfarbenen-orangegraubraunen Grabgrubenverfüllungen bestehen in diesem Bereich aus schluffigem Sand mit zahlreichen Einschlüssen an gerundeten Steinen, Kieseln (Grob bis Feinkies), Ziegelbruchstücken sowie Holzkohlepartikeln.

Abbildung 13: Grabreihen bestehend aus ca. 3 x 2 m großen Grabschächten, teilweise auch Längen bis 5 m nachgewiesen, Blick von Norden.

Beinahe auf der gesamten Grabungsfläche mit Ausnahme des östlichen Bereiches sind, wie schon erwähnt, teilweise sehr breite (im Profil der massiven modernen Störungen SE 45 und SE 302 erkennbar) Grabverfüllungen von Schachtgräbern vorhanden, wo sich zum Teil an der Oberfläche massive Ansammlungen von Menschenknochen befinden. Meines Erachtens befinden sich in diesen Gräbern mit Sicherheit zahlreiche Bestattungen, wie sie bereits 2013 von M. Schulz in einem Teilbereich der Fläche (SE 302) eindeutig festgestellt wurden.

Abbildung 14: Grabverfüllung SE 351 mit zahlreichen Menschenknochen an der Oberfläche.

Abbildung 15: Grabverfüllung SE 154, Maße: Länge: 2,78 m, Breite: 2,13 m.

Im Osten der Fläche zeigen sich neben vereinzelt breiteren Gräbern ebenfalls in Reihen angeordnete schmälere Gräber mit Maßen von 2,0 m bis 2,5 m Länge und 0,6 m bis 1,2 m Breite. Diese „eigenen“ Gräber konzentrieren sich im Osten der Fläche und sind im Nordosten neben vereinzelt breiteren Gräbern von einer Ziegelmauer begrenzt. In diesem Bereich haben sich auch Grabsteinsockeln erhalten, entlang dieser auffallend viele schmälere Gräber angeordnet sind. Mag. R. Igl konnte bereits 2010 im Norden unter der heutigen Gleisanlage entlang der dort aufgefundenen Friedhofsaußenmauer, die das Areal nach Nordosten abgrenzte, zwei Reihen dieser schmäleren Gräber feststellen.

Abbildung 16: Technischer Gesamtplan, Neues Landgut, Matzleinsdorfer Friedhof mit den Altgrabungen 2010/2011.

Abbildung 17: Schmale "eigene" Gräber im Osten der Fläche und Grabsteinsockeln, Bick von Südosten.

Die Verfüllungen dieser schmäleren Grabverfüllungen zeigen meist eine graubraune bis dunkelbraune Farbe und bestehen aus schluffigem Sand mit zahlreichen Einschlüssen an Kieseln (Grob- bis Feinkies).

Abbildung 18: Grabreihen von schmalen, "eigene" Gräber im Osten der Grabungsfläche, Blick von Süden.

Friedhofsmauer und Grabsteinsockel

Im Nordosten der Fläche hat sich eine Ziegelmauer (SE 199) erhalten, die zum jetzigen Wissensstand entweder einen Teilbereich des Friedhofes begrenzte oder an dieser Stelle in einer Bauphase des Friedhofs als Teil der Außenmauer einen Knick aufwies.

Abbildung 19: Ziegelfundament SE 199 und Grabsteinsockeln im Nordosten der Grabungsfläche.

SE 199 zeigt sich als durchgemauertes Ziegelfundament aus industriell hergestellten hellorangeroten Mauerziegeln mit einer Länge von 30 cm, einer Breite von 14 cm und Höhe von 6 cm. Zusammengehalten wird es von einem hellgelben, sandigen Mörtel mit lockerer Konsistenz, der an Zuschlagstoffen Kiesel (0,4 cm bis 1 cm) aufweist.

Abbildung 20: Ziegelfundament, Friedhofsmauer, SE 199 und Grabsteinsockeln.

Entlang dieser Ziegelmauer SE 199 fanden sich Fundamentreste von Grabsteinsockeln (SE 213–SE 214). Auch die Gräber orientieren sich entlang dieser Begrenzungsmauer und sind dort (umgekehrt) von Nordosten nach Südwesten orientiert. SE 213 und SE 215 bestehen aus einer Kombination von rechteckigen Kalksteinplatten und Mauerziegeln. SE 214 besteht nur aus Mauerziegeln. Das Fundament SE 199 und die Grabsteinsockeln entlang dieser Friedhofsmauer sowie SE 199 können zum jetzigen Zeitpunkt allgemein in das 18./19 Jahrhundert datiert werden. Die Mörtelbindung der Grabsteinsockeln in diesem Bereich zeigt sich sowohl als sandiger als auch kalkiger Mörtel (SE 213) und besitzt an Zuschlagstoffen Kiesel (-1,5 cm).

Abbildung 21: Grabsteinsockel SE 215.

Eine weitere Reihe von Fundamentsockeln für Grabsteine fand sich im rechten Winkel zu SE 199, zu denen wiederum die dazugehörigen Gräber in Reihen angeordnet sind (SE 234 bis SE 240, SE 360). Diese Grabsteinsockel bestehen entweder aus einer Kombination einer großen rechteckigen Kalksteinplatte und einem Ziegelfundament (SE 360, SE 239, SE 238) oder aus einem reinen Ziegelfundament (SE 234 und SE 236, SE 237, SE 240). Der Grabsteinsockel SE 235 ist die Ausnahme und besteht aus mehreren Kalksteinplatten, die in ein Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen mit einer kalkigen Mörtelbindung eingemauert sind. Bei einer Kalksteinplatte sind die eingetieften Initialen F. v B. zu erkennen und darunter eine Gleichung. Vermutlich wurde hier ein alter Grabstein als Spolie wiederverwendet. In Bezug auf die Datierung sind in den Grabsteinsockeln mehrere Mauerziegel mit Ziegelzeichen vorhanden. SE 234 zeigt das erhabene Ziegelzeichen HS & C (Heinrich Ambros Simonet & Co, welches aus der Ziegelei Wien 23, Liesing (Wienerberg) stammt und zwischen 1810–1837 zu datieren ist. Der Grabsteinsockel SE 237 zeigt in den unteren Lagen wiederum das Ziegelzeichen HS & C und in den oberen Lagen das Ziegelzeichen H D (Heinrich Drasche), dessen Wappen nur schwer erkennbar ist. Der Adler hält ein Schwert in der Hand, somit kommen die älteren Ziegel von 1858 bis 1869 für die Datierung in Frage. An Besonderheiten ist der Grabsteinsockel SE 236 zu nennen, wo im Ziegelfundament noch das mit Mauerziegeln verankerte Bruchstück eines Grabsteines in situ vorhanden ist.

Abbildung 22: Grabsteinsockel mit zugehörigen Grabverfüllungen im Nordosten der Fläche.

Abbildung 23: SE 237, Grabsteinsockel SE 236 aus einem Ziegelfundament mit verankertem Grabstein.

Abbildung 24. Detailfoto von Grabsteinsockel SE 235.

Gegenüber dieser Reihe von Grabsockeln haben sich bei einer Grabreihe aus schmäleren Gräbern zwei weitere Grabsteinsockeln bestehend aus Ziegelfundamenten erhalten. Hierbei handelt es sich um SE 358 und SE 360. SE 358 kann aufgrund des Ziegelzeichens HS & C (Heinrich Ambros Simonet & Co, Ziegelei Wien 23, Liesing (Wienerberg) zwischen 1810–1837 datiert werden. Ein weiteres vereinzeltes Ziegelfundament (SE 307) eines Grabsteinsockels ist im Norden der Fläche vorhanden und kann der Grabverfüllung SE 350 zugeordnet werden.

Im Osten der Fläche konnten Ziegelfundamente (SE 364, SE 365) mit einer gewölbeartigen Konstruktion dokumentiert werden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich hierbei um eine Gruft.

Abbildung 25: SE 364, SE 365, Ziegelfundamente mit gewölbeartiger Konstruktion.

Rezente Störungen (20. Jahrhundert)

Neben zahlreichen schmalen Künettenverfüllungen und modernen Betonfundamentresten konnte in der Mitte der Fläche eine große moderne Verfüllung SE 45 und zahlreiche Künetten dokumentiert werden, die den Friedhof in diesem Bereich zur Gänze zerstört hat. Die Verfüllungen dieser Störung, die zu SE 45 zusammengefasst wurden, bestehen aus lockerem Material aus Mittelkies bis Feinkies, mittelfeinem Sand, lehmigem sowie schluffigem Sand mit zahlreichen Einschlüssen an runden Steinen, Ziegelbruchstücken und Holzresten. Neben einer Unmenge an verlagerten Menschenknochen fanden sich beispielsweise Wandverputzstücke (67x24 cm), der Rest eines Kunststoffrohres (sichtbare Maße: L=22 cm; DM= 7), Eisenobjekte (27x1 cm), Stromkabeln (ca. 2m sichtbar) und weitere Kunststoffobjekten (5-25cm) sowie Keramikbruchstücke, Glasflaschen und Bierdosen.

Abbildung 26: Moderne Störung für zahlreiche Künetten für Stromkabel, SE 45.

Weiters ist die Verfüllung SE 302 zu nennen. Hier wurde ein Teil der Fläche durch eine ehemalige Tankstelle zerstört. An dieser Stelle wurde wie bereits erwähnt, von der Stadtarchäologie unter der Leitung von M. Schulz eine Rettungsgrabung durchgeführt und 26 Schachtgräber vorgefunden. Die Verfüllung zeigt sich als gelbe Schotterschicht.

Abbildung 27: Störung im Bereich der ehemaligen Tankstelle, alter Grabungsschnitt der Rettungsgrabung 2013, SE 302.

Darstellung des Fundmaterials

An Fundmaterial konnten in den rezenten Planierschichten über dem archäologisch relevanten Niveau neben zahlreichen verlagerten Menschenknochen große Bruchstücke von verlagerten Grabsteinsockeln/Grabsteinen geborgen werden. Weiters konnten kleine Fragmente von Grabsteinen ebenfalls als Streufunde aufgesammelt werden.

Abbildung 28: Verlagerte Grabsteinsockel/Grabsteine.

Ein Bruchstück zeigte einen Teil der Inschrift:….“getreue Gattinnen…..alt 40 Jahr,…786, und….ger, 29 Jahr alt…entsch…“.

Abbildung 29: Verlagerter Streufund aus den massiven Aufschüttungen über dem archäologisch relevanten Niveau.

Auf der Oberfläche der Grabgrubenverfüllungen fanden sich neben zahlreichen Menschenknochen, auch Keramikbruchstücke von Blumentöpfen, etc. sowie zahlreiche Sonderfunde wie Kreuze von Rosenkränzen, Kruzifixe aus Bronze, ein Heiligenbildanhänger und runde Sargapplikationen aus Bronze.

Die Menge an bisher aufgelesenen menschlichen Knochen umfasst das Volumen von ca. 15 befüllten Bananenkisten. Das Material lagert derzeit verschlossen im Werkzeugcontainer. Eine Abholung durch die MA 15 zur Wiederbestattung wurde aufgrund der noch überschaubaren Menge nicht organisiert, der Aufwand wäre zu hoch. Dies kann zu einem späteren Zeitpunkt dann erfolgen, wenn im Rahmen der Grabung ohnehin größere Mengen an Knochen anfallen. Zur dann zu erwartenden Fundmenge siehe Beilage Konzept.

Abbildung 30: Auswahl an Sonderfunden aufgesammelt von der Oberfläche von Grabverfüllungen: Kreuze aus Bronze, Runder Sargapplikation und ein Heiligenbildanhänger.

Abbildung 31: Keramikfragment, Muschel, Grabverzierung.

Zusammenfassung und Interpretation

Nach dem Oberbodenabtrag verifiziert sich auf der Grabungsfläche das Bild eines dicht belegten neuzeitlichen Friedhofs aus dem 18./19. Jh.. Der Matzleinsdorfer Friedhof zeigt hier im westlichen und im mittleren Teil der Fläche nach dem Oberbodenabtrag zahlreiche Grabschächte mit den Maßen von ungefähr drei mal zwei Meter, wobei auch größere Schächte mit bis zu fünf Meter Länge vorhanden sind. Auf den Grabverfüllungen sind bereits im Zuge der Erstdokumentation viele Menschenknochen an der Oberfläche erfasst worden. Diese Gräber zeigen auf der gesamten Fläche eine reihenhafte Anordnung. Die Grabreihen sind Südwest-Nordost orientiert. Im Osten der Fläche zeigen sich neben vereinzelt breiteren Gräbern ebenfalls in Reihen angeordnete schmälere Gräber mit Maßen von 2,0 m bis 2,5 m Länge und 0,6 m bis 1,2 m Breite. Im Nordosten der Fläche hat sich eine Ziegelmauer (SE 199) erhalten, die entweder einen Teilbereich des Friedhofes begrenzt oder in dieser Bauphase des Friedhofes Teil der Außenmauer ist, die an dieser Stelle einen Knick aufwies. Entlang dieser Ziegelmauer SE 199 fanden sich Fundamentreste von Grabsteinsockeln. Auch die Gräber orientieren sich entlang dieser Begrenzungsmauer SE 199 und sind dort von Nordosten nach Südwesten invers orientiert. Eine weitere Reihe von Fundamentsockeln fand sich im rechten Winkel zu SE 199, an denen sich wiederum die dazugehörigen Gräber orientieren. Auf der Fläche konnten drei weitere Grabsteinsockel aufgefunden werden, die sich spezifischen Grabverfüllungen zuordnen lassen. Die Ziegelzeichen datieren die Fundamente zwischen 1810 und 1869. An der Oberfläche der Grabverfüllungen konnten neben zahlreichen Menschenknochen, Keramik von Blumentöpfen, Holzreste und Textilreste von Kleidung sowie Sonderfunde wie Kreuze und Kruzifixe aus Bronze, runde Sargapplikationen aus Bronzeblech und ein Heiligenbildanhänger aufgesammelt werden. Es ist anzunehmen, dass es sich bei den Bestattungen in schmalen „einzelnen“ Gräbern im Nordosten und Osten der Fläche, wie bereits 2010 festgestellt, meist um Menschen der vermögenderen Bevölkerung Wiens handelt, die sich auch ein eigenes Grab leisten konnten. Die größere Zahl an Grabverfüllungen auf der Fläche können als Schachtgräber bezeichnet werden. Hier sind, wie bei den Ausgrabungen im Jahr 2013, zahlreiche Mehrfachbestattungen ohne Sarg oder in einfachen, aber geschmückten Särgen zu erwarten.

Ausblick/Handlungsempfehlung:

Wie mit Herrn DI Fasching, ÖSW besprochen schätzen wir den Arbeitsaufwand für die Ausgrabung der nun freigelegten Gräber auf eine Dauer von 28 Wochen mit einem starken Team um den Beginn des geplanten Baubeginns nicht zu verzögern. Sowie die Ausgrabungsarbeiten, „Phase 2“ beginnen, wird eine enge Abstimmung mit der MA 15 erfolgen um die Knochen Zug um Zug der Freilegung auch abzutransportieren und wiederzubestatten/kremieren. Wie in einem eigenen Konzept angeführt schlagen wir vor, die Knochenfunde im Rahmen von 14 tägiger Abholung geblockt abtransportieren zu lassen, erstmals etwa drei, bis vier Wochen nach erfolgtem Grabungsbeginn.

Literatur

Mehler 2017:

N. Mehler, Der Matzleinsdorfer Friedhof in Wien (1784–1879) mit Beiträgen von M. Swatek, R. Weßling und M. Zeller, Horn-Wien 2017.

Mehler, Weßling 2017:

N. Mehler, R. Weßling, Der Matzleinsdorfer Friedhof und die Wiener Bestattungskultur, In: N. Mehler, Der Matzleinsdorfer Friedhof in Wien (1784–1879) mit Beiträgen von M. Swatek, R. Weßling und M. Zeller, Horn-Wien 2017.

Schulz 2015:

M. Schulz, Archäologische Untersuchung auf dem ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien. In: Fundort Wien 18, 2015, 158–175.

ARDIG
ARCHÄOLOGISCHER DIENST GESMBH

Anthropologischer Bericht Wien Neues Landgut

Maßnahmennummer: 01101.23.01

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Material

Methodik

Die Streuknochen wurden im grob gereinigten Zustand hinsichtlich ihrer Mindestindividuenanzahl sowie diagnostizierbarer Pathologien untersucht. Für ersteres wurden hauptsächlich Langknochen herangezogen.

Die anthropologische Analyse wurde anhand des Data Collection Codebooks des Global History of Health Projects Europe[1] durchgeführt.

Pathologische Analyse und Traumata

Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[2] abgeglichen.

[1] Steckel et al., 2011
[2] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – White und Folkens, 2005 – und andere

Streuknochen

Baurestmasse

Erwachsene Individuen

	rechts	links
Humerus	9	8
Radius	10	8
Ulna	5	4
Clavicula	3	6
Femur	15	15
Tibia	10	6
Fibula	7	3

Subadulte Individuen

	rechts	links
Humerus	2	1
Radiusfragment	1	
Ulnafragment	1	
Clavicula	1	
Femur	2	
Tibia	2	1
Tibiafragmente	1	
Fibulafragmente	1	

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt 20. Hiervon sind 15 Individuen erwachsen, fünf sind subadult (ein Fötus, ein 4–6-jähriges Kind, ein 2 – 3-jähriges Kleinkind und ein 5 – 8-jähriges Kind.).

Pathologien

Cranium: An einem Maxillafragment befindet sich ein kariöser Zahn. Der Gaumen desselben weist eine Stomatits auf. An drei Schädelfragmenten befinden sich Schnittspuren einer Kraniotomie.

An einem Schädelfragment treten Cribra orbitalia auf. Diese werden als Folge von Mangelerscheinungen oder Infektionen gesehen.

Untere Extremitäten: An zwei Tibiaen befinden sich periostale Reaktionen aufgrund einer Verletzung oder Infektion.

Streufunde Südbereich

Erwachsene Individuen

	rechts	links
Humerus	5	8
Radius	7	4
Ulna	6	4
Clavicula	5	4
Femur	8	11
Tibia	10	4
Fibula Gesamtanzahl Fragmente	5	

Subadulte Individuen

	rechts	links
Humerusfragmente	5	
Radiusfragmente	1	
Ulna	-	-
Clavicula	-	-
Femurfragment	1	
Tibia	1	
Fibula	-	-

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt 16. Hiervon sind mindestens elf Individuen erwachsen. Da die fünf vorgefundenen subadulten Humerusfragmente von Humeri unterschiedlicher Größe stammen (davon ein 1–2-jähriges Kleinkind), wird von mindestens fünf subadulten Individuen ausgegangen.

Pathologien

Wirbelsäule: Ein Thorakalwirbel weist leichte Osteophyten am Wirbelkörper auf.

Obere Extremitäten: An einer rechten Clavicula befindet sich eine verheilte Fraktur.

Untere Extremitäten: Sowohl ein rechter Femur als auch eine linke Tibia weisen starke periostale Reaktionen mit kortikaler Expansion auf was eher auf eine Infektion hinweist.

Streufunde Ostbereich

Erwachsene Individuen

	rechts	links
Humerus	12	7
Radius	7	6
Ulna	5	7
Clavicula	3	2
Femur	10	8
Tibia	6	8
Fibula	2	4

Subadulte Individuen

	rechts	links
Humerus	1	1
Radius	1	1
Ulna	1	-
Clavicula	-	1
Femur	3	-
Tibia	1	1

Gesamt

Die Gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt 15. Hiervon sind mindestens zwölf Individuen erwachsen. Von den mindestens drei subadulten Individuen ist wiederum mindestens eines juvenil und zwei sind eher der Altersklasse Infans II zuzuordnen.

Pathologien

Obere Extremitäten: Die prox. Gelenkspfanne einer linken Ulna weist starke entzündliche Veränderungen auf.

Wirbelsäule: An einem Lumbalwirbel konnte Spondylose festgestellt werden.

Untere Extremitäten: Eine Femurdiaphyse weist eine verheilte Fraktur mit starker Kallusbildung auf. Weiters konnten an einer rechten sowie einer linken Tibia periostale Reaktionen, vermutlich aufgrund einer Infektion oder eines Traumas, festgestellt werden.

SE 45

Erwachsene Individuen

	rechts	links
Humerus	15	17
Radius	5	5
Ulna	6	7
Clavicula	4	4
Femur	41	40
Tibia	21	20
Fibula Gesamtanzahl Fragmente	7	

Subadulte Individuen

	rechts	links
Humerus	1	2
Radius	1	-
Ulna	-	-
Clavicula	-	-
Femur	2	1
Tibia	1	2
Fibula	-	-

Gesamt

Die gesamte Mindestindividuenanzahl beträgt 45. Hiervon sind mindestens 41 Individuen erwachsen und mindestens vier subadult (näher bestimmbar sind ein 2 – 3- jähriges, ein 5–7-jähriges und ein 4 – 6-jähriges Individuum)

Pathologien

Cranium: Das Fragment einer Kalotte weist Schnittspuren auf. Hierbei handelt es sich höchstwahrscheinlich um Spuren einer Kraniotomie. Weiters weisen die Zähne einer Mandibula kariöse Läsionen auf. An einem Os frontale wurden endocranial feine weiße Porosierungen sowie netzförmige Knochenneubildungen vorgefunden.

Becken: Am Acetabulum eines Beckenfragmentes konnten feine poröse Auflagerungen festgestellt werden. Solche deuten auf eine Entzündungsreaktion des Gelenks durch Abnutzung oder einen Infekt hin.

Untere Extremitäten: Am prox. Ende eines Femurschaftes wurde eine Verdickung vorgefunden. Diese ist vermutlich durch eine Entzündung bedingt. Jeweils ein rechter und ein linker Femur sind stark gebogen. Höchstwahrscheinlich aufgrund einer Mangelerscheinung.

Zwei Tibiaen weisen eine Periostitis auf. Eine solche kann die Folge einer Verletzung, oder aber eines Infektes der Tibia sein.

SE 146

Erwachsene Individuen

	rechts	links
Humerus	1	1
Radius	-	3
Ulna	2	1
Clavicula	1	1
Femur	2	1
Tibia	2	2
Fibula Gesamtanzahl Fragmente	1	

Subadulte Individuen

	rechts	links
Ulna	-	1

Gesamt

Die Mindestindividuenanzahl in SE 146 liegt bei vier. Hiervon sind mindestens drei Individuen erwachsen und eines subadult.

Pathologien

Cranium: Ein Schädelkalottenfragment weist Cribra orbitalia auf.

SE 178 (Geologische Sondage 1)

Erwachsene Individuen

	rechts	links
Humerus	-	3
Radius	1	-
Ulna	-	1
Clavicula	1	2
Femur	1	1
Tibia	2	-
Fibula Gesamtanzahl Fragmente	3	

Subadulte Individuen

	rechts	links
Humerus	-	1
Radius	-	-
Ulna	1	-
Clavicula	-	-
Femur	-	-
Tibia Gesamtanzahl Fragmente	1	
Fibula	-	-

Gesamt

In der geologischen Sondage 1 wurden die Skelettüberreste von mindestens sechs menschlichen Individuen vorgefunden. Hiervon sind mindestens drei erwachsen, mindestens drei Individuen sind subadult (ein ca. 6 Monate alter Säugling, ein größeres Kleinkind der Altersklasse Infans I, ein Kind der Altersklasse Infans II).

Pathologien

Wirbelsäule: An einem Wirbel konnten Schmorl'sche Knoten, Osteophyten und poröse Knochenneubildungen festgestellt werden. Diese weisen auf eine starke physische Belastung hin.

Becken: Das Becken weist im Bereich des Acetabulums poröse Knochenneubildungen auf.

Untere Extremitäten: Eine rechte Tibia weist Periostitis auf. Diese weist auf eine Verletzung oder Infektion hin.

SE 191, Sonderfundnummer 1

Hierbei handelt es sich um einen unvollständigen Wurzelknochen eines erwachsenen Individuums der postmortal von einem Nagel durchstoßen wurde.

SE 285 (Geologische Sondage 2)

Erwachsene Individuen

	rechts	links
Humerus	-	-
Radius	1	-
Ulna	1	-
Clavicula	1	-
Femur	-	-
Tibia	-	1
Fibula	1	1

Subadulte Individuen

	rechts	links
Humerus	-	-
Radius	-	1
Ulna	-	-
Clavicula	1	-
Femur	-	2
Tibia	1	-
Fibula	-	-

Gesamt

Die Mindestindividuenanzahl aus SE 285 beträgt drei. Hiervon ist mindestens ein Individuum erwachsen und mindestens zwei sind subadult. Die subadulten Individuen gliedern sich in mindestens ein Individuum der Altersklasse Infans I (ca. 1 Jahr alt) und mindestens ein weiteres Individuum eher aus der Altersklasse Infans II.

Pathologien

Wirbelsäule: Zwei Thorakalwirbel weisen Osteophyten entlang des Wirbelkörpers auf. An einem dieser Wirbelkörper treten auch feine poröse Knochenauflagerungen auf.

SE 351

Erwachsene Individuen

	rechts	links
Ganze Schädel/ Ganze Kalotten	3	
Humerus	2	1
Radius	2	2
Ulna	2	2
Clavicula	-	-
Femur	1	2
Tibia	1	1
Fibula	2	2

Subadulte Individuen

	rechts	links
Femurfragment	1	
Tibia	-	1

Gesamt

Die Mindestindividuenanzahl beträgt fünf. Hiervon sind mindestens drei Individuen erwachsen und zwei subadult. Die beiden letzteren Gliedern sich in einen Fötus sowie ein Individuum, das eher der Altersklasse Infans II zugehörig ist.

Pathologien

Untere Extremitäten: Ein Fibulafragment weist eine verheilte Fraktur mit starker Kallusbildung auf.

Zusammenfassung

Gesamte Mindestindividuenanzahl

Die vorgefundenen menschlichen Skelettüberreste dieser archäologischen Maßnahme stammen von mindestens 116 Individuen. Davon sind mindestens 91 Individuen erwachsen und mindestens 25 Individuen subadult.

Kraniotomien

Bei einer Kraniotomie handelt es sich um eine, meist im Zuge einer Obduktion durchgeführte, zirkuläre Durchsägung des Knochens[3]. Sie ist oft der einzige Hinweis auf eine durchgeführte Obduktion, da sich eine solche hauptsächlich auf die Weichteile beschränkt.

[3] Mitchell et al., 2011

Bei den Grabungen aus dem Jahr 2010 sowie 2013 wurden insgesamt 13 Kraniotomien festgestellt[4]. Im Zuge dieser archäologischen Maßnahme konnten an vier weiteren Schädelfragmenten Spuren einer Kraniotomie festgestellt werden (Beispiel siehe Abb. 1).

Abbildung 1 Kraniotomie an einem Schädelfragment aus der Baurestmasse (Foto: A.-M. Kriechbaum)

Pathologische Veränderungen

Eine genauere Eingrenzung der vorgefundenen pathologischen Veränderungen ist oftmals nicht möglich, da es sich bei den untersuchten menschlichen Skelettüberresten um einzelne Streuknochen handelt.

An einer Vielzahl an hauptsächlich Tibiaen sowie einem Femur (Abb. 2) wurden periostale Reaktionen vorgefunden. Solche entstehen aufgrund von Infektionen oder Verletzungen des jeweiligen Knochens.

Abbildung 2 Periostale Reaktionen an einem rechten Femur (Streufunde Südbereich) (Foto: A.-M. Kriechbaum)

Cribra orbitalia, welche an zwei Schädelfragmenten vorgefunden wurden, weisen auf Mangelerscheinungen oder andere Erkrankungen hin (Beispiel siehe Abb. 3).

[4] Binder, 2015, Mehler et al., 2017

Abbildung 3 Cribra orbitalia an einem Individuum aus SE 146 (Foto: A.-M. Kriechbaum)

Weiters weist eine Vielzahl der untersuchten Knochen Abnutzungserscheinungen, entzündliche Veränderungen (Beispiel Abb. 4) oder teilweise schlecht verheilte Frakturen auf.

Abbildung 4 Entzündliche Veränderung am prox. Ulnagelenk (Streufunde Osten) (Foto: A.-M. Kriechbaum)

Literatur

BINDER, M. (2015): Leben und Überleben im 19. Jahrhundert – Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien. In: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie (Hrsg.): *Fundort Wien* 18, 176-185

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MEHLER, N., WESSLING, R., SWATEK, M., ZELLER, M. (2017). Die Bestattungen im Matzleinsdorfer Friedhof. In: Mehler, N. (Hrsg.): *Der Matzleinsdorfer Friedhof in Wien* (1784-1879), 39-90

MITCHELL, P. D., BOSTON, C., CHAMBERLAIN, A. T., CHAPLIN, S., CHAUHAN, V., EVANS, J., FOWLER, L., POWERS, N., WALKER, D., WEBB, H., WITKIN, A. (2011). The study of anatomy in England from 1700 to the early 20th century. *Journal of anatomy*, *219*(2), 91-99

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. *Archäologie und Naturwissenschaften,* 1**,** 53-80.

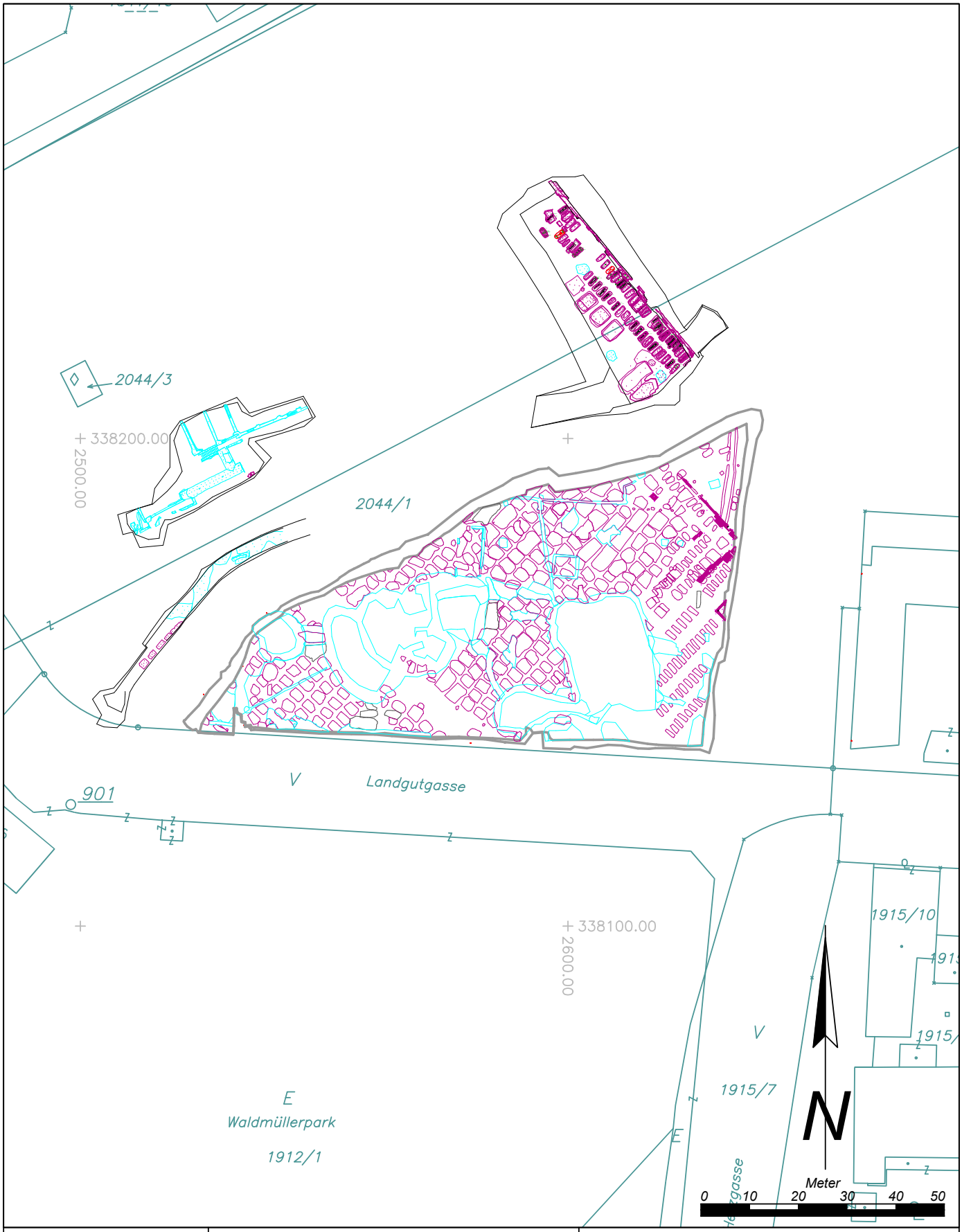
SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. *In:* KNUSSMAN, R. (ed.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen.* Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. *Data Collection Codebook. The Global History of Health Project*.

WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. *Archäologie in Deutschland.* Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. *Palaeopathology,* Cambridge University Press.

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. *The Human Bone Manual*, Elsevier Academic Press.



Maßnahmennummer:	Maßnahmenbezeichnung:		
01101.23.01	*Wien Neues Landgut*		
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Favoriten / 01101*		Maßstab: *1:1000*
	Planbearbeitung: *J. Wiesbauer-Klieber*	Stand der Bearbeitung: *07.04.2023*	

Legende:

- 18. /19. Jh.
- Rezent
- Undatierbar

Maßnahmennummer: **01101.23.01**	Maßnahmenbezeichnung: *Wien Neues Landgut*	
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Favoriten / 01101*	Maßstab: *1:1000*
	Planbearbeitung: *J. Wiesbauer-Klieber* / Stand der Bearbeitung: *20.03.2023*	

Legende:

- *18. /19. Jh.*
- *Rezent*
- *Undatierbar*

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Oberbodenabtrag
Ottakringer Straße 26

Autor:in: Mag. Christina Neureiter, neureiter@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 11

IX. Ergebnisse 12

X. Literatur 12

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**01402.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**OBA Ottakringer Str. 26**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.253.400

Ort	
Bundesland	Wien
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wien
Katastralgemeinde	Hernals
Ortsgemeinde	Wien
Grundstücksnummern	.29
Zeitstellung/Befunde	20. Jh., Siedlung / Neuzeit, Siedlung / Neuzeit, Infrastruktur / Spätmittelalter, Siedlung / Undatierbar, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Bau einer Wohnhausanlage
Bewilligungsinhaber:in	Mag.a. Christina Neureiter Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien offie@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	24.04.- 28.04.2023

Im Vorfeld der Entwicklung der Grundstücke Ottakringer Straße 26 und Veronikagasse 31 im 17. Bezirk wurde auf Grund der Lage im Bereich der im Kulturatlas verzeichneten antiken Siedlungsbereiche (u.a. Antikes Gräberfeld) eine archäologische Voruntersuchung veranlasst. In zwei Schnitten wurde auf den Grundstücken .25 (EZ 251) und .29 (EZ 282) auf einer Fläche von über 100 m² Nachschau gehalten. Im Zuge des archäologischen Oberbodenabtrages wurde die rezente Abdeckung entfernt, neben rezenten bis neuzeitlichen Störungen bzw. Infrastrukturbestandteilen, u.a. eine hölzerne neuzeitliche Wasserleitung, konnten auch undatierbare, teils urgeschichtliche Grubenbefunde festgestellt werden. Die anstehende Geologie konnte nur in wenigen Bereichen dokumentiert werden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Im Kulturgutatlas der Stadt Wien (siehe Abb. 1) sind für diesen Bereich an der römischen Ausfallstraße nach Westen hin ein römisches Gräberfeld verzeichnet. Im Jahr 2003 waren bei Bauarbeiten in der Ottakringer Straße 16 vier Steinsarkophage gefunden worden, diese reliefverzierten steinernen Zeugnisse wurden 2022 publiziert[1]. In unmittelbarer Nähe, etwas weiter stadtauswärts, befinden sich auch die zum Teil archäologisch ergrabenen Legionsziegeleien[2].

Abb. 1: Antike Siedlungsbereiche im Untersuchungsgebiet (Stadt Wien – Kulturgutatlas)

[1] FARKA 2022.
[2] KRAUSE ET AL 2016.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	AutoCAD 2016
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3, 12 Megapixel	BricsCAD V23
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	Inari AIS
Laptop Lenovo V15-IIL	Microsoft 365 Apps
	OM Image Share App
	QGIS 3.28
	ReachView 3
	TachyCAD
	yEd Graph Editor 3.21.1
	PDF24

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Der Nordwesten des Wiener Stadtgebietes bildet den Übergangsbereich der Alpen zum Wiener Becken. Das Untersuchungsgebiet liegt zwischen dem Verlauf der heute kanalisierten Als und dem Ottakringer Bach außerhalb des Gürtels. Die hauptsächliche Verkehrs- und Entwicklungsachse geht auf einen römischen Verkehrsweg zurück. Der hier anstehende Hernalser Tegel wurde bereits in römischer Zeit lokal in den bereits erwähnten Legionsziegeleien verarbeitet (siehe Abb. 2, Grabungsfläche 2012/13 – römische Legionsziegeleien).

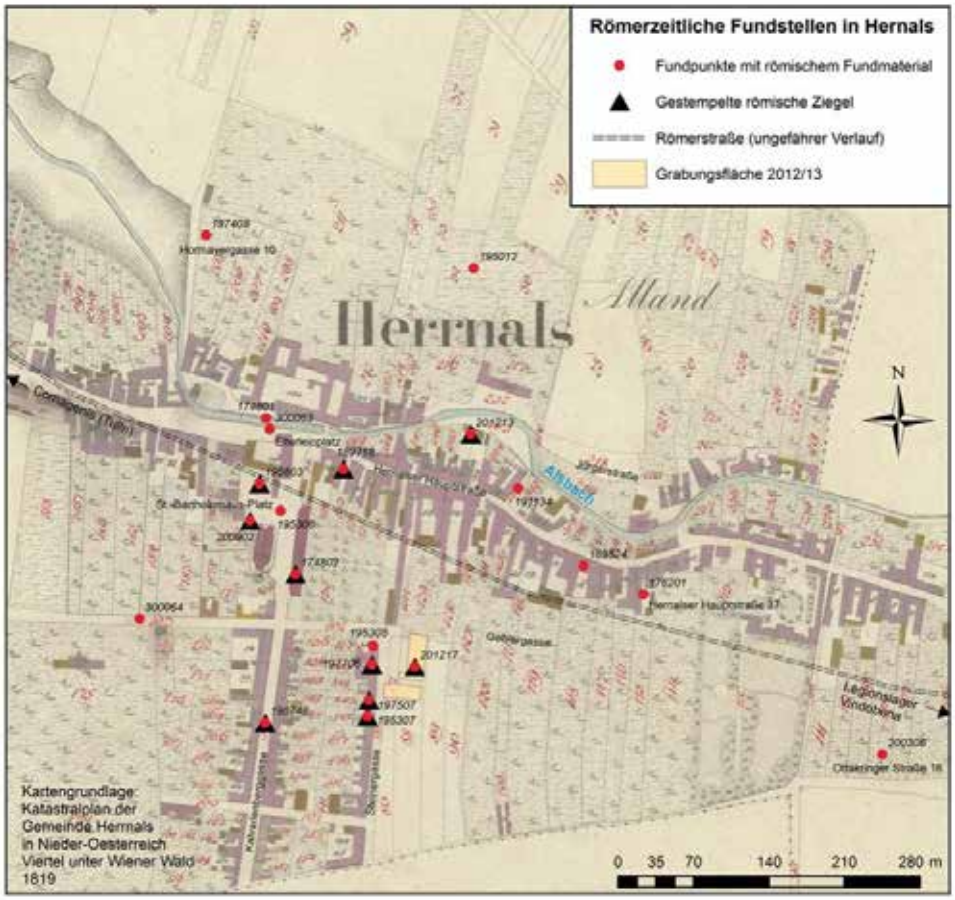


Abb. 2: Hernals 1819, röm. Fundstellen, Verbreitung der gestempelten Ziegel, Grabung 2012/13 (MOSSER 2013, 145, ABB. 1)

VI. Ablauf

Von 24.04. bis 28.04. fand die archäologische Voruntersuchung in der Ottakringerstraße 26 und dem anschließenden Grundstück Veronikagasse 31 statt. Es wurden maschinell zwei Schnitte angelegt, wobei mittels Bagger der Oberboden entfernt wurde. Die auftretenden archäologischen Befunde wurden händisch überputzt und gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen dokumentiert.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Im Zuge des Oberbodenabtrages wurden in Schnitt 1 auf Grundstück .29 auf 90 m² Grundfläche (Schnittunterkante) 17 stratigraphische Einheiten dokumentiert. In Schnitt 2 auf Grundstück .25 konnten auf rund 10 m² (Schnittunterkante) nur Leitungen festgestellt werden.
Der Großteil der Befunde datiert in die Neuzeit und ist in Zusammenhang mit der früheren Nutzung der Grundstücke zu setzen. Auch konnten verbliebene moderne Einbauten sowie rezente Störungen wie Leitungen und Rohre verzeichnet werden. Im Folgenden werden die Befunde gemäß ihrer Datierung behandelt, wobei mit den bislang als undatiert klassifizierten Gruben begonnen wird.

<u>Undatierte Grubenbefunde (SE 9, 15, 17)</u>
Die halbovale Grube SE 9 wird von der östlichen Schnittkante begrenzt (sichtbare Maße: 2,18 m x 0,72 m). Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als schluffiges rotbraunes inhomogenes Sediment von eher fester Konsistenz. SE 15 bezeichnet eine unregelmäßige Grube, die von der östlichen Schnittkante begrenzt wird (sichtbare Maße:

2,05 m x 0,8 m). Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als mittefester dunkelbrauner schluffiger Lehm mit wenigen kantigen Steineinschlüssen. Oberflächlich sind Tierknochen als Fundmaterial sichtbar.
Unter SE 17 wurde eine unregelmäßige, längliche Grube dokumentiert, welche von der östlichen und nördlichen Schnittkante begrenzt wird (sichtbare Maße: 3,17 m x 1,24 m). Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als kompakter bis rissiger, rotbraun bis brauner Lehm mir wenigen runden Steineinschlüssen bis 6 cm sowie wenigen Holzkohlepartikeln.
SE 17 schneidet möglicherweise SE 15. Aus SE 17 konnten zwei Wandfragmente geborgen werden, die vermutlich in die Urgeschichte zu datieren sind (FNr. 9).

Abb. 3, Schnitt 1, Grube, SE 9

Abb. 4, Schnitt 1, Grube, SE 17 (urgeschichtliche Keramikfunde)

<u>Neuzeitliche Grubenbefunde (SE 3, SE 8, SE 10)</u>

Bei SE 3 handelt es sich um eine runde bis ovale Grube von etwa 2 m Durchmesser. Ihre Verfüllung zeichnet sich dunkelbraun mit stellenweise hellen Flecken deutlich zu der umgebenden rötlichen feinschottrigen Geologie ab. Das oberflächlich zutage getretene keramische Fundmaterial datiert in die Neuzeit (FNr. 6)

Die rechteckige Grube SE 8 mit abgerundetem Ecken ist Nord-Süd orientiert (Maße: 1,33 m x 2,44 m). Die graubraune Verfärbung weist an Einschlüssen vereinzelt Ziegel (rotorange, industriell hergestellt) sowie sehr wenig Holzkohlepartikel auf. Eine Datierung in die (späte?) Neuzeit wird angenommen. Stratigraphisch gesehen wäre dann die rechteckige gelblich-hellbraune sandig-kiesige Schicht SE 10 (Sichtbare Maße: 0,96 m x 1 m), welche von SE 8 geschnitten wird, ebenfalls zumindest spätneuzeitlich.

Abb. 5, Schnitt 1, Grube, SE 3 (neuzeitliche Keramikfunde an der Oberfläche)

Abb. 6, Schnitt 1, Grube, SE 8

Rechteckige Gruben / Ausrisse? (SE 11, SE 12)

SE 11 ist der linear verlaufende, Nord-Süd orientierte Teil einer rechteckigen Grube, der von der westlichen Schnittkante begrenzt (sichtbare Maße: 4,60 x 0,75 m) und von der sandig-kiesigen Schicht SE 10 im Süden geschnitten wird. Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als rotbrauner bis brauner Lehm. An Einschlüssen fanden sich sehr viele kleine Steine (1 bis 7 cm).

SE 12 ist ein ebenfalls linear verlaufender, Nord-Süd orientierter Befund (Maße: 2,86 m x 0,57 m). Die Verfüllung zeigt sich oberflächlich als brauner Lehm mit sehr vielen Steineinschlüssen sowie wenigen Holzkohlepartikeln bis 2 cm, sehr wenig Ziegelsplitt ist vorhanden. Aus SE 12 konnten auch neuzeitliche Keramikfragmente geborgen werden.

Abb. 7, Schnitt 1, rechteckige Grubenbefunde SE 11 im Westen, SE 12 am Bildrand im Osten

Neuzeitliche Wasserleitungen (SE 16, SE 1)

Bei SE 16 handelt es sich um ein linear im westlichen Schnittprofil sichtbares (Nord-Süd verlaufendes) neuzeitliches Wasserleitungsrohr bzw. dessen Verkleidung aus Holz. Die Leitung ist im Durchmesser bis zu 15 cm mächtig und auf einer Länge von 11 m sichtbar, teilweise sind eiserne Beschlagbänder erhalten. Eine längere Ausdehnung ist anzunehmen. Zumindest ab dem 19. Jh. waren auch die Wiener Vorstädte durch lokale Wasserleitungen versorgt, bei denen zumeist Quellen aus dem Wienerwald gefasst, über Brunnenstuben in Rohren an den Bestimmungsort geleitet und dort über Auslaufbrunnen zugänglich gemacht wurden.

Abb. 8, Schnitt 1, Wasserleitung, SE 16

Das oberflächennahe spätneuzeitliche Wasserleitungsrohr aus Steinzeug, SE 1 (Dm 16 cm), war bereits gestört. Aufgrund der Lage und Flucht am Südende von Schnitt 1 wird angenommen, dass beide fotografierten und gemessenen Teile zusammengehörig sind. In Schnitt 2 wurden ebenfalls Teile einer derartigen Wasserleitung festgestellt.

Abb. 9, Schnitt 1, Wasserleitung, SE 1

Abb. 10, Schnitt 1, Künette, SE 2

Spätneuzeitliche – moderne Künetten (SE 2, SE 7)

Im Südosteck von Schnitt 1 wurde die linear Ost-West verlaufende Künette SE 2 (siehe Abb. 10) auf über 2 m Länge freigelegt (ca. 44 cm breit). Der Ziegelkanal besteht aus zwei parallel verlaufenden Ziegelreihen; die Ziegel waren rosa-rot bis ockerfarben (29 x 14 x 6 cm) und teilweise mit Stempel versehen (UBG / Union-Baumaterialien Gesellschaft, in Rechteck). Die Künette wird von der östlichen und südlichen Schnittkante begrenzt.

Zwischen den beiden Betonmauern im mittleren, modern überprägten Bereich von Schnitt 1 wurde außerdem eine quer, also Ost-West, verlaufende Künette SE 7 dokumentiert. Sie umfasste eine Reihe rotoranger industriell hergestellter Ziegel in einer Matrix aus gelbbraunem Sand. Die Stempelung auf den Ziegeln ist schwer erkennbar (H Z?) – Ziegelmaße: 27 x 13 x 6 cm.

Moderne Betonmauern, Einbauten & Verfüllungen (SE 4, 5, 6, 13, 14)

SE 5 bezeichnet eine Ost-West verlaufende Betonmauer, begrenzt durch die Schnittkanten von Schnitt 1. Sichtbare Maße: 0,27 m Breite x 2,53 m Länge x 0,44 m Tiefe (UK vermutlich an Südseite partiell erreicht).

Bei SE 4 handelt es sich um eine halbovale Grube (sichtbare Maße: 86 cm x 116 cm), welche stellenweise unter SE 5 (Betonmauer) zieht und in die östliche Schnittkante verläuft. Hierbei könnte es sich auch um die unförmige Baugrube der Betonmauer handeln.

Als SE 6 wurde der linear ca. Ost-West verlaufender Rest einer Betonmauer dokumentiert, der durch die westliche Schnittkante begrenzt wurde (sichtbare Maße: 0,58 m Breite x 1,2 m Länge x 0,96 m Tiefe (UK an der Nordseite partiell erreicht).

Abb. 11, Schnitt 1, Betonmauer SE 5 im Süden, SE 6 Betonmauerfragment im Norden, dazwischen Verfüllungen (SE 13, 14)

VIII. Funde

Das im Zuge des Oberbodenabtrages geborgene Fundmaterial setzt sich hauptsächlich aus keramischen Streufunden und zwei Tierknochenfragmenten zusammen und datiert grob von der Urgeschichte bis in die späte Neuzeit. So wurde etwa der Fuß eines hellbraun glasierten Dreibeintopfes beim Baggern gefunden (FNr. 1, Bodenfragment mit einem Massivfuß, siehe Abb. 12). Aus einzelnen Befunden wurden im Zuge der Überputzung Funde geborgen. Der runde Grubenbefund SE 3 datiert gemäß dem geborgenen keramischen Fundmaterial, u.a. ein Kragenrand, vermutlich in das 17. / 18. Jahrhundert (FNr. 6, siehe Abb. 13).

Abb. 12 , FNr. 1, Fuß Dreibeintopf

Abb. 13, FNr. 6, Kragenrand

SE 17 kann derzeit nach zwei grob glimmergemagerten, an der Oberfläche außen geglätteten Wandfragmenten grob in die Urgeschichte, vermutlich in die Bronzezeit, datiert werden (FNr. 9, Abb. 14-15).

Abb. 14, FNr. 9, Innenseite

Abb. 15, FNr. 9, Außenseite

Die hölzerne Wasserleitung wurde nicht geborgen und befindet sich, teilweise freigelegt, in situ.

IX. Ergebnisse

Im Zuge des Oberbodenabtrages in der Ottakringer Straße 26 konnten archäologische Befunde dokumentiert werden. Die 17 dokumentierten stratigraphischen Einheiten stellen Zeugnisse der jüngeren Vergangenheit bis in die Urgeschichte dar.

X. Literatur

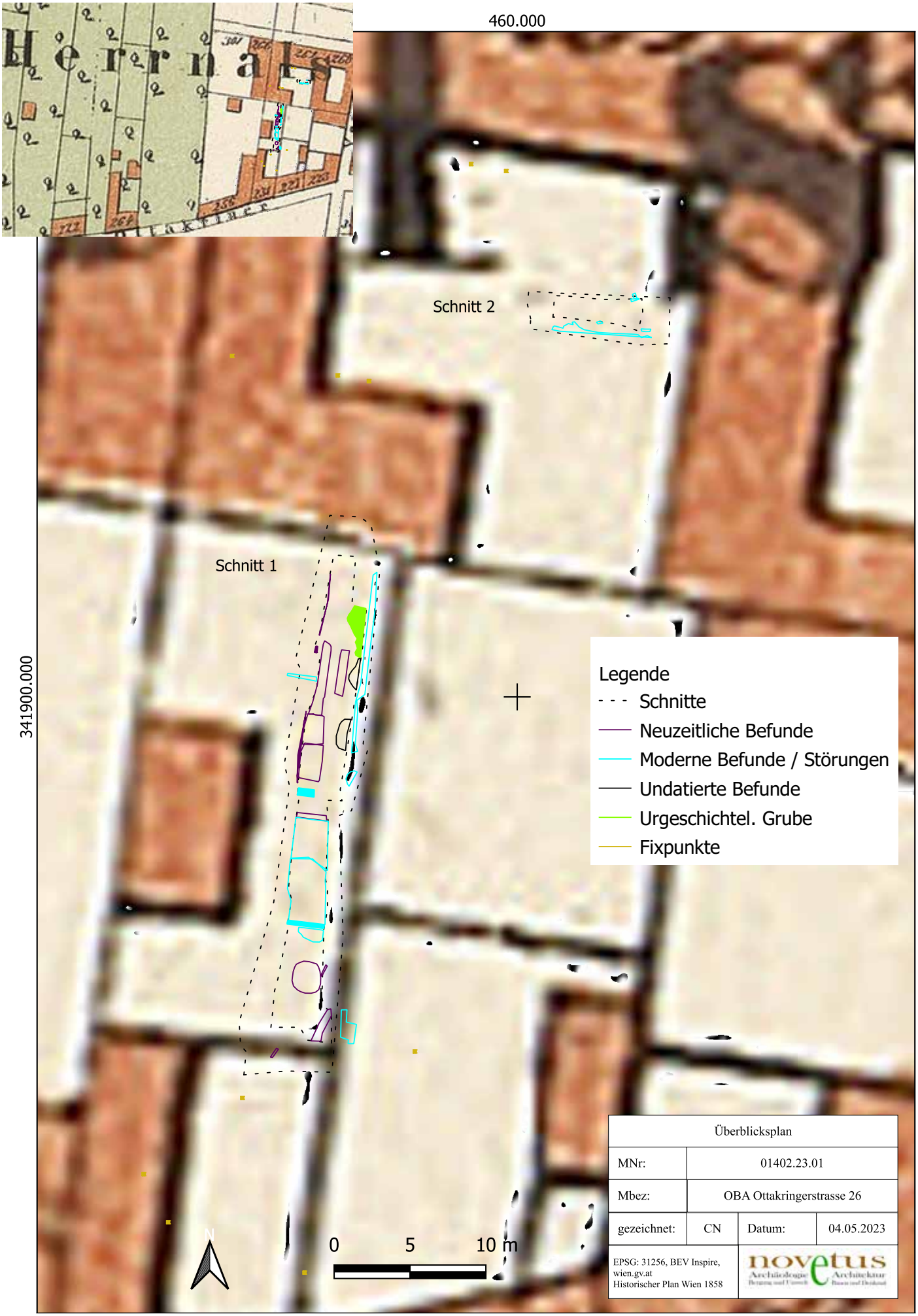
FARKA 2022: CHRISTA FARKA, Römersteine und spätantike Gräber aus der Ottakringer Straße in Wien-Hernals, FÖBeiheft Band 3, 2022.

KRAUSE ET AL 2016: HEIKE KRAUSE / MARTIN MOSSER / CHRISTINE RANSEDER / INGEBORG GAISBAUER / SYLVIA SAKL-OBERTHALER Hernals. Die archäologischen Ausgrabungen, Wien Archäologisch 12, 2016.

MOSSER 2013: Martin Mosser, Zwei römische Ziegelöfen in Wien 17, Steinergasse 16/Geblergasse 47. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 16, 2013, S. 144–161.

MOSSER ET AL 2014: Martin Mosser/Bendeguz Tobias/Karin Wiltschke-Schrotta, Gräber des frühen 9. Jahrhunderts innerhalb der Legionsziegelei von Vindobona. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 17, 2014, S. 80–95.

STADT WIEN – KULTURGUTATLAS: https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/LayerImage.ctrl?id=3aad8d12-3261-49fb-af6a-aec48b6a44ee&g=928a552d-efff-4069-b6fc-7c723479f7b9&o=283 (abgerufen am 01.05.2023).


460.000
341900.000
Schnitt 2
Schnitt 1
Legende
Schnitte
Neuzeitliche Befunde
Moderne Befunde / Störungen
Undatierte Befunde
Urgeschichtel. Grube
Fixpunkte
N
0
5
10 m
Überblicksplan
MNr: 01402.23.01
Mbez: OBA Ottakringerstrasse 26
gezeichnet: CN
Datum: 04.05.2023
EPSG: 31256, BEV Inspire, wien.gv.at
Historischer Plan Wien 1858
novetus Archäologie Architektur

Bericht über die archäologische Grabung Wien 17, Geblergasse 58

Martin Mosser

Maßnahmennummer	01402.23.02
Maßnahmenbezeichnung	2023_20 Geblergasse 58
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Hernals
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01402
Flur/Adresse	Geblergasse 58
Grundstücksnummer	.1009
Durchführungszeitraum	03.07.2023 bis 05.07.2023
Datierung	Römische Kaiserzeit/Mittlere römische Kaiserzeit Mittelalter/Spätmittelalter Neuzeit/19. Jh.
Befunde	Siedlung/Grube/Mauer Produktion/Ziegelei/Ofen
Technischer Bericht	Vermessung: AS-Built Software mit Tachymeter Leica Flexline; AutoCAD Map 3D 2021 PC: Panasonic Toughbook CF-31 Fotos : Nikon D800, Brennweite 24 mm, max. Blende: 3,6 Befundaufnahme : INARI AIS Software
Fundverbleib	Depot der Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, A–1020 Wien, Wien Museum, Depot
Autor:innen	Mag. Dr. Martin Mosser, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, 1020 Wien Email: martin.mosser@stadtarchaeologie.at (mit einem Beitrag von Dr. Kristina Adler-Wölfl und weiteren Fundbestimmungen von Mag. Ingeborg Gaisbauer und Mag. Sabine Jäger-Wersonig)

Anlass der Maßnahme

Im Zuge der Errichtung eines provisorischen Schulquartiers im 17. Wiener Gemeindebezirk zwischen den Bundesschulen Wirtschaft – Soziales in der Kalvarienberggasse und dem Gymnasium GRG17 in der Geblergasse (zwischen Geblergasse 58 und Kalvarienberggasse 28) fanden Bauarbeiten statt, die durch eine Mitarbeiterin der Stadtarchäologie Wien gemeldet wurden. Die Fundamentierung für dieses Ersatzquartier reichte nach dem bereits abgeschlossenen Baggeraushub bis in eine Tiefe von 1,00 m von der heutigen Oberfläche. Die auf diesem Niveau angetroffenen archäologischen Befunde mit insgesamt 62 stratigrafischen Einheiten konnten in der Folge auf einer Fläche von 250 m^2 vom 3. bis 5. Juli 2023 dokumentiert werden.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung (Abb. 1)

Die aufgedeckten Strukturen können mehrheitlich der römischen Kaiserzeit, und zwar in zentraler Lage innerhalb der in Hernals schon lange bekannten Legionsziegelei von Vindobona zugeordnet werden. Dazu gehören neben zwei Lehmstampfböden zahlreiche Gruben und Pfostengruben sowie der Rest einer Feuerstelle.

Eventuell ist ein Objekt an der südlichen Grabungsgrenze als verfüllte Heizkammer oder Arbeitsgrube eines Ziegelbrennofens anzusprechen. Wie bereits bei früheren Grabungen in der Umgebung fehlen auch hier spätantike Objekte und Fundmaterial, das sich auf einen Zeitraum zwischen dem Ende des 1. und der Mitte des 3. Jahrhunderts beschränkt. Vier größere Gruben können als Siedlungsbefunde des mittelalterlichen Dorfes Hernals interpretiert werden. Sie enthielten Keramik des Spätmittelalters bzw. der frühen Neuzeit (14.–16. Jahrhundert). Der jüngeren Vergangenheit gehören neben einer hölzernen Wasserleitung und zwei Gruben auch das Fundament eines 1877 fertig gestellten Erweiterungsbaus des k. u. k. Officierstöchter-Erziehungs-Instituts an,[1] der 1956 anlässlich des Neubaus des Gymnasiums Geblergasse abgebrochen wurde.

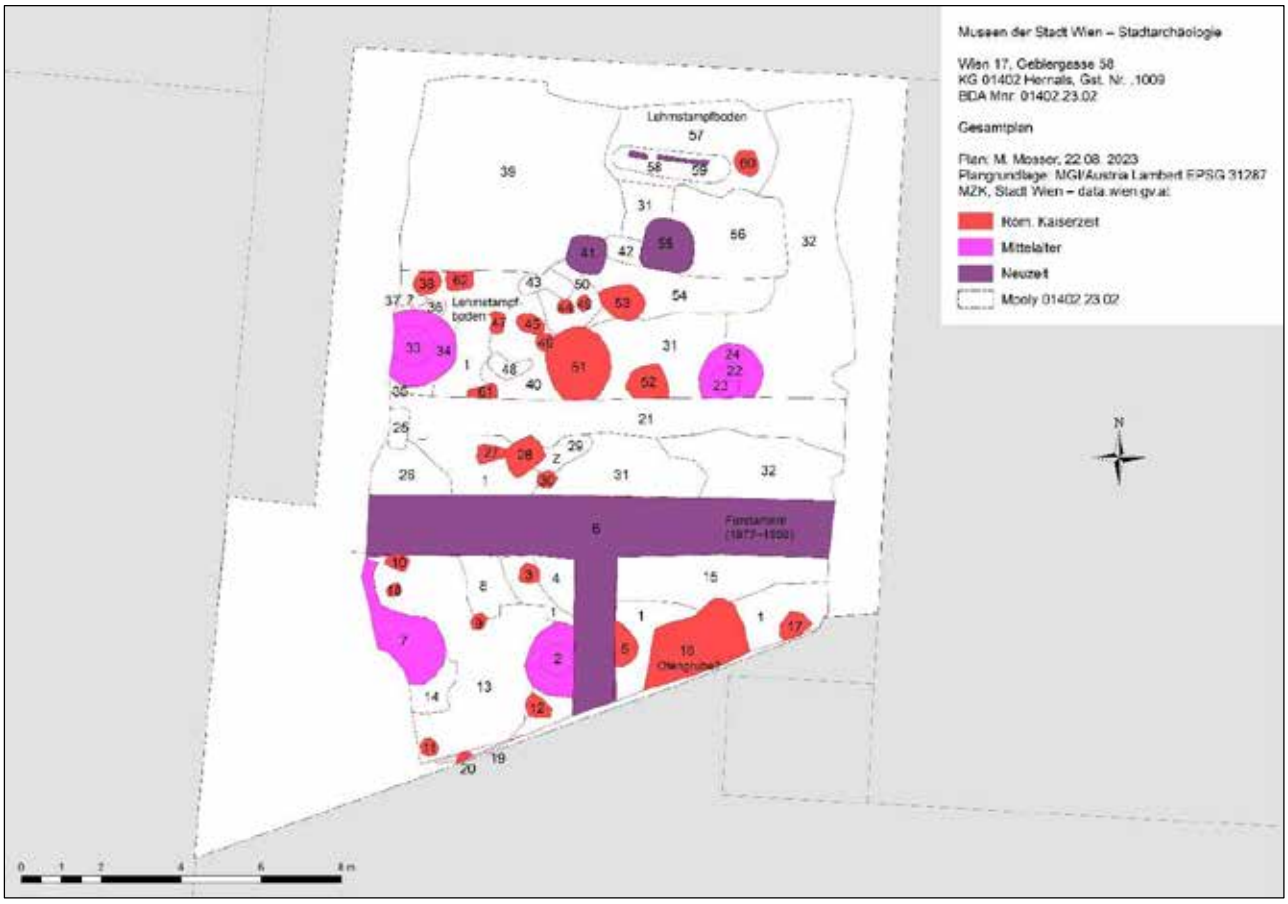


Abb. 1: Überblicksplan zu den Befunden der Grabung Wien 17, Geblergasse 58 (Plan: M. Mosser, J. Thaler, M. Raab).

Topografie und Bodenverhältnissse

Die Grabungsfläche befand sich ursprünglich etwa 150 m südlich des vom Wienerwald Richtung Donau fließenden Alsbaches. Die bei Grabungen in Hernals oftmals angetroffenen Wienerwaldschotter der sogenannten Arsenalterrasse und abschnittsweise darüber folgende Kolluvien[2] konnten aufgrund der relativ geringen Aushubtiefe im Bereich Geblergasse 58 nicht flächendeckend verifiziert werden. Nur ganz im Südosten zeigte sich unterhalb der ältesten römischen Straßen- oder Platzschotterung Bef.-Nr. 13 der geologisch anstehende Schotter Bef.-Nr. 14. Das ursprüngliche Gelände hatte ein relativ starkes Gefälle von Süden nach Norden zum Bett des Alsbaches, was sich anhand der Oberfläche des über den römischen Gehniveaus folgenden

[1] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Offizierstöchtererziehungsinstitut [Zugriff: 16.09. 2023].
[2] Vgl. z. B. MOSSER 2018, 166.

spätmittelalterlichen Planier- oder Ackerhorizonts Bef.-Nr. 19 bzw. 32 nachweisen ließ (auf etwa 16 m Länge war ein Gefälle von über einem halben Meter festzustellen).

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

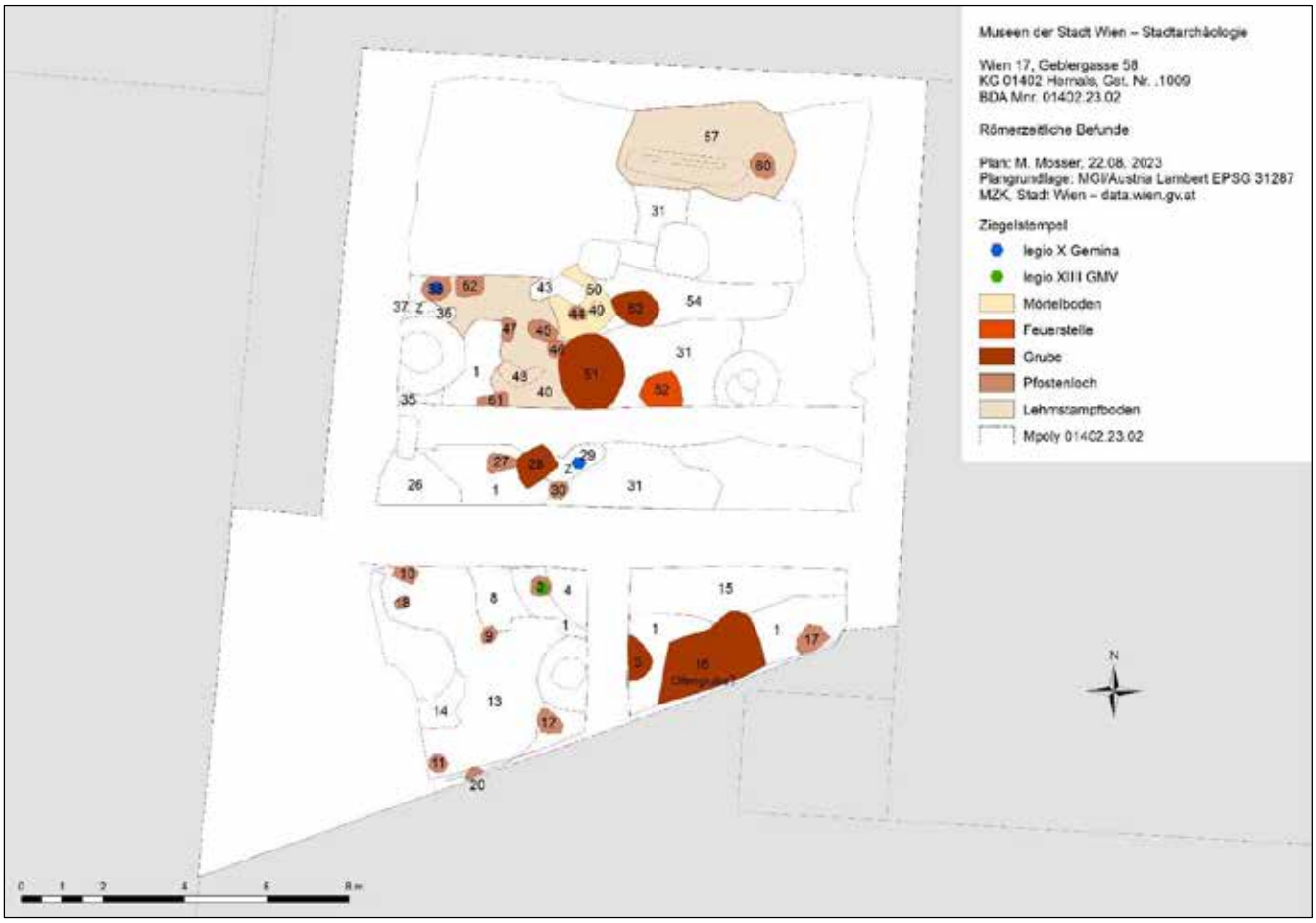


Abb. 2: Überblicksplan zu den römerzeitlichen Befunden der Grabung Wien 17, Geblergasse 58 (Plan: M. Mosser, J. Thaler, M. Raab).

Römische Kaiserzeit (Abb. 2)

Auf der gesamten Grabungsfläche konnte eine gewisse Abfolge römischer Gehniveaus und Nutzungshorizonte festgestellt werden, in welche die zahlreichen Gruben sowie Pfostenlöcher und -gruben eingetieft waren. Über der ältesten Platz- oder Wegschotterung Bef.-Nr. 13 (Abb. 3), in der eventuell auch eine Radspur identifiziert werden konnte, folgte eine großflächige Planierung Bef.-Nr. 1 und darüber die Nutzungshorizonte Bef.-Nr. 15 und 31. Im Westen und Norden zeigten sich zudem auf jeweils etwa 4 x 3 m Fläche über Bef.-Nr. 1 die Lehmstampfböden Bef.-Nr. 40 und 57, allerdings ohne erkennbare Begrenzung, wobei östlich von Bef.-Nr. 40 auf ca. 2,50 m^2 der Boden einen Kalkmörtelbelag (Bef.-Nr. 50) aufwies (Abb. 4). Aus den Pfostenstellungen konnte allerdings keine zwingende Orientierung oder Flucht herausgelesen werden, die etwa auf eine Trockenhalle, wie in Ziegeleien oft nachgewiesen, hinweisen könnte.[3] Ziegel- und Bauschuttschichten Bef.-Nr. 29, 35–37 enthielten neben dem in dem Manufakturbetrieb zu erwartenden Abfallmaterial unterschiedlicher

[3] Vgl. MOSSER 2018, 169–175.

Ziegelformate auch zahlreiche Terrazzobruchstücke wohl von nahegelegenen (Verwaltungs-?)Gebäuden der Legionsziegelei.

Abb. 3:Weg- oder Platzschotterung Bef.-Nr. 13 mit ca. O–W verlaufender Radspur (links) und anschließenden spätmittelalterlich/ frühneuzeitlichen Gruben Bef.-Nr. 2 und 7 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 4: Mörtelboden Bef.-Nr. 50 mit westlich (oben) anschließendem Lehmstampfboden Bef.-Nr. 40. Südlich (links oben) davon Grube Bef.-Nr. 51 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Klare Hinweise auf Brennöfen und Ziegelproduktion waren allerdings nicht festzustellen, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass nur die obersten Verfüllungen der Grubenobjekte dokumentiert werden konnten und daher Form und Aufbau der Strukturen nicht zu erschließen waren. Dies gilt im Besonderen für die rechteckige Grubenverfüllung Bef.-Nr. 16 an der südlichen Grabungsgrenze, die mit einer Breite von 2,80 m durchaus eine verfüllte Heizkammer oder Arbeitsgrube eines Ziegelbrennofens gewesen sein könnte (Abb. 5). In der

Verfüllung fand sich Terra Sigillata aus Rheinzabern (Mitte 2.–3. Jahrhundert n. Chr.; Inv.-Nr. MV 109.578/7). Flankiert wurde diese Grube von größeren (Pfosten?)gruben Bef.-Nr. 5 und 17, wobei in letzterer eine Reibschüssel des 2. Jahrhunderts zu finden war (Inv.-Nr. 109.579/1).

Abb. 5: Grubenverfüllung Bef.-Nr. 16 an der südlichen Grabungsgrenze, die eventuell mit einem Ziegelbrennofen in Verbindung zu bringen ist (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Weiter nördlich konnte neben der 1,80 x 1,60 m großen ovalen Grube Bef.-Nr. 51 noch der Rest einer Feuerstelle Bef.-Nr. 52 nachgewiesen werden, die frühe Keramik vom Ende des 1./Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. enthielt (Inv.-Nr. MV 109.590/1).

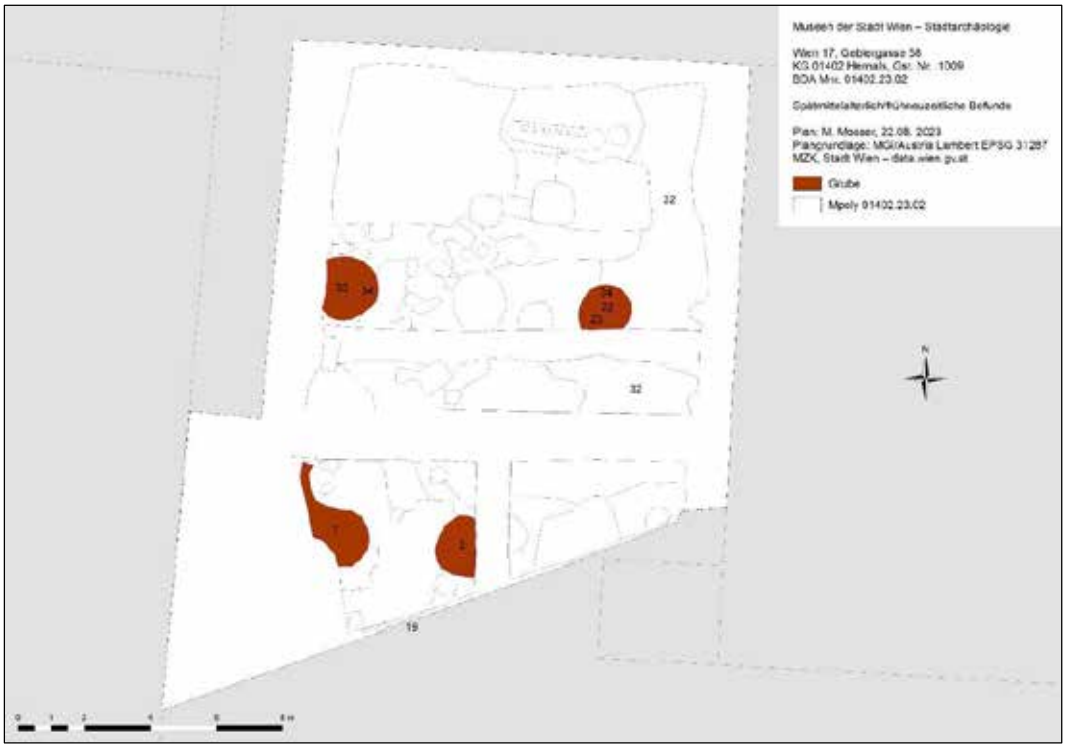


Abb. 6: Überblicksplan zu den spätmittelalterlich/ frühneuzeitlichen Befunden der Grabung Wien 17, Geblergasse 58 (Plan: M. Mosser, J. Thaler, M. Raab).

Spätmittelalter/frühe Neuzeit (Abb. 6)

Über den römerzeitlichen Geh- und Nutzungshorizonten folgte der von Süden nach Norden abfallende, relativ viel Ziegelsplitt enthaltende, dunkelgraue sandige Lehm Bef.-Nr. 19 bzw. 32, der neben römischer Keramik auch bereits Wandfragmente des 14. bzw. 14./15. Jahrhunderts aufwies (Inv.-Nr. MV 109.584/1–2; Abb. 7). Die Schicht erinnert an die sonst vor allem im innerstädtischen Bereich auftretende „dark earth“, die dort ebenfalls über römerzeitlichen Strukturen anzutreffen ist.

Abb. 7: „Schwarze Schicht“ Bef.-Nr. 32 (unten) an der östlichen Grabungsgrenze, südlich davon (links) Mauerfundament Bef.-Nr. 6 aus dem 19. Jahrhundert (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 8: Spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Grube mit den hellgrauen Verfüllungen Bef.-Nr. 22/23 und der dunkelgraubraunen Verfüllung Bef.-Nr. 24 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Diese „dark earth“ wird von vier Gruben (vgl. Bef.-Nr. 2, 7, 22–24, 33–34) mit einem Durchmesser von 1,60–1,90 m und dunkelgraubrauner Verfüllung geschnitten, wobei drei von ihnen jeweils eine innere, hellere, sandige Verfüllung aufwiesen (vgl. Bef.-Nr. 2, 22, 23 und 33; Abb. 8). Zumindest letztere scheinen in einem relativ regelmäßigen Abstand von ca. 6 m voneinander zu liegen, allerdings muss ihre Funktion vorerst ungeklärt bleiben. In den Verfüllungen fand sich aber bereits frühneuzeitliche, innen braun glasierte Keramik (Bef.-Nr. 2, Inv.-Nr. MV 109.567/1) und auch reduzierend gebrannte Ware und ein Flachdeckel des 14.–16. Jahrhunderts (Bef.-Nr. 7, Inv.-Nr. MV 109.571/1; Bef.-Nr. 24, Inv.-Nr. MV 109.580/1).

Abb. 9: Überblicksplan zu den neuzeitlichen Befunden der Grabung Wien 17, Geblergasse 58 (Plan: M. Mosser, J. Thaler, M. Raab).

Neuzeit (19. Jahrhundert) (Abb. 9)

Vorwiegend in der nördlichen Hälfte der Grabungsfläche blieben aufgrund des ursprünglich abfallenden Geländes noch über der „dark earth“ liegende Planierschichten (Bef.-Nr. 39 und 56) erhalten, die zwar noch immer römerzeitliche Keramik aufwiesen, aber auch zum Beispiel einen Fingerhut (Inv.-Nr. 109.586/1) oder das Randstück eines Blumentopfes aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 109.594/1). Auf etwa 2 m Länge waren noch Reste einer ca. 15 cm breiten hölzernen (Wasser?)leitung Bef.-Nr. 59 innerhalb der Leitungsgrabenverfüllung Bef.-Nr. 58 erhalten geblieben (Abb. 10). Die erwähnten Planierschichten wurden zudem von zwei größeren Gruben Bef.-Nr. 41 (0,95 x 0,95 m) und 55 (1,30 x 1,30 m) geschnitten, wobei letztere an den sonst dunkelgelblichen Rändern teilweise Kalkablagerungen und in der Verfüllung zahlreiche Glasfragmente aufwies (Abb. 10).

Abb. 10: Neuzeitliche Holzleitung Bef.-Nr. 59 in römischem Lehmstampfboden Bef.-Nr. 57 und Grubenverfüllung Bef.-Nr. 55 mit auffallend dunkelgelblichem Rand und weißen Kalkablagerungen (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 11: O–W und N-S orientierte Mauerfundamente Bef.-Nr. 6 des k. u. k. Offizierstöchterinstituts und parallel dazu verlaufender Künettengraben Bef.-Nr. 21 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In der südlichen Grabungshälfte zeigte sich das Fundament Bef.-Nr. 6 der O-W orientierten nördlichen Außenmauer des 1877 errichteten Erweiterungsbaus des k. u. k. Offizierstöchterinstituts (Abb. 11). Es handelte sich dabei um ein auf 12 m Länge dokumentiertes, 1,50 m breites Mischmauerwerk aus in unregelmäßigen

Lagen gesetzten Sandsteinen, Kalksandsteinen und Ziegelbruch (Maße: ? x 14 x 6 cm) in lockerem, gelblichem, sandigem Mörtel. Das in gleicher Bauweise ausgeführte Fundament einer 1,00 m breiten Zwischenmauer des Gebäudes verlief dazu auf 3,60 m Länge sichtbar, im rechten Winkel nach Süden Richtung Geblergasse. In etwa 1,50 m Abstand parallel zur Außenmauer zeigte sich eine ca. 1,10 m breite Grabenverfüllung (Bef.-Nr. 21), die wohl als zeitgleich mit Mauer Bef.-Nr. 6 angelegte Leitungskünette anzusprechen ist.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

Römische Keramik und Ziegelstempel

Bei der grobtonigen Gebrauchskeramik lassen sich mehrere Töpfe mit länglichem Dreiecksrand Typ Petznek 6.3 und ein Topf mit Trichterrand Typ Petznek 7.1 in die Zeit vom Ende des 1. bis Anfang des 2. Jahrhunderts datieren. Reibschüsseln wie jene aus Bef.-Nr. 17 treten in Carnuntum erst ab Phase 2 (120–170/180 n. Chr.) auf. Die Nachahmung einer Schale Drag. 33 ist in die Zeit von der 2. Hälfte des 2. bis ins 3. Jahrhundert zu setzen (Bef.-Nr. 32). Bei der übrigen Gebrauchskeramik gehören einige der Zeit vom Ende des 1. Jahrhunderts bis zum dritten Viertel des 2. Jahrhunderts (u.a. Knickwandschüsseln Typ Petznek 17). Das jüngste römische Stück ist ein Wandfragment einer Sigillata-Schüssel aus Westerndorf (175–Mitte 3. Jahrhundert, Bef.-Nr. 31, MV 109.583/2). Auffallend sind mehrere Fragmente von verschiedenen Feinware-Gruppen, teilweise mit Barbotinedekor und/oder Ratterdekor (Bef.-Nr. 8, 15, 31) sowie ein Fragment eines Tropfenbechers (Bef.-Nr. 31). Wie schon bei mehreren anderen Grabungen im Bereich der Legionsziegelei festgestellt, fällt der hohe Anteil an sogenannten „Waschschüsseln“[4] (Bef.-Nr. 5, 8, 13, 15, 30) auf. Weiters kamen – wie auch schon bei der Grabung Wien 17, Steinergasse 17[5] – mehrere Fragmente von keramischen Großgefäßen (Bef.-Nr. 8, 30 und 39) zutage. Diese wurden wohl im Produktionsprozess der Töpferei bzw. Ziegelei verwendet, möglicherweise ist dies auch für die erwähnten „Waschschüsseln“ anzunehmen. Erwähnenswert ist außerdem ein Randfragment eines Tonrohres (Bef.-Nr. 54).
(K. A.-W.)

Abb. 12: Ziegel mit Stempel der 14. Legion (Inv.-Nr. MV 109.658/1) aus Pfostenloch Bef.-Nr. 3 (Foto: Stadtarchäologie Wien)

[4] CHINELLI 2023, 167–173.
[5] Vgl. MOSSER 2018.

Insgesamt konnten drei gestempelte Ziegel identifiziert werden, davon einer der *legio XIII gemina Martia victrix* (Inv.-Nr. MV 109.568/1; 98–114 n. Chr.) aus dem Pfostenloch Bef.-Nr. 3 (Abb. 12). Zwei weitere der *legio X gemina* stammen aus der Ziegelbruchlage Bef.-Nr. 29 (Inv.-Nr. MV 109.581/2) und der Pfostengrube Bef.-Nr. 38 (Inv.-Nr. MV 109.585/1).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Auch wenn aufgrund der Rahmenbedingungen des durchgeführten Bauvorhabens nur ein „Planum" in 1,00 m Tiefe von der heutigen Oberfläche archäologisch dokumentiert werden konnte, so bestätigten die Grabungsergebnisse die in jüngerer Vergangenheit in unmittelbarer Nähe in der Gebler- und Steinergasse,[6] aber auch in der Hernalser Hauptstraße erzielten Erkenntnisse zur römischen Legionsziegelei und zur spätmittelalterlichen Besiedlung von Hernals. Die zahlreichen Pfostengruben, große Grubenanlagen, die eventuell auch auf Brennöfen schließen lassen, aber auch Wegschotterungen und Lehmstampfböden zeigen, dass es sich hier um ein vom Ende des 1. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts intensiv genutztes Areal innerhalb der Ziegelei handelte. Bei künftigen Bauvorhaben wäre unterhalb der jetzigen Fundamentierung die Möglichkeit gegeben Funktion und Struktur der bislang nur an der Oberfläche dokumentierten Befunde weiter zu erforschen. Auch spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Grubenanlagen sind in ähnlicher Form wie in der Geblergasse nur ca. 100 m weiter nördlich im Jahr 2014 in der Hernalser Hauptstraße 59–63 aufgedeckt worden.[7] Allerdings fehlen zu diesen Objekten die entsprechenden Hausgrundrisse und Bodenniveaus. Doch ist der Bereich der Grabungsfläche in der Geblergasse wohl den Hinterhöfen des mittelalterlichen Dorfes Hernals zuzurechnen, wo sich schließlich ab 1722 der Klostergarten des 1784 aufgehobenen Paulinerordens befand. Die jüngsten Befunde der Grabung verweisen letztlich auf das 1786 in Hernals untergebrachte Offizierstöchtererziehungsinstitut, das 1877 einen Erweiterungsbau erhielt, dessen Fundamente dokumentiert werden konnten.

Literatur:

CHINELLI 2023 – RITA CHINELLI, Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die oxidierend gebrannte Gebrauchskeramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44. Monografien der Stadtarchäologie Wien 13 (Wien 2023).

MOSSER 2018 – MARTIN MOSSER, *Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernals – Die Grabung Wien 17, Steinergasse 17*, Fundort Wien 21, 2018, 166–181.

MOSSER 2020 – MARTIN MOSSER, *Wien 17, Geblergasse 17–57 (Künettengrabung)*, Fundort Wien 23, 2020, 223–228.

[6] MOSSER 2018, MOSSER 2020.
[7] Vgl. https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/hh-59-63/artikel/spaetmittelalterliche-befunde/ [Zugriff: 17.09. 2023].

Stadt Archäologie
wien museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

BERGSTEIGGASSE 25

MNr. 01402.23.03

GC 2023_18

Mag. Michael Raab

Maßnahmennummer:	01402.23.03
Maßnahmenbezeichnung:	Bergsteiggasse 25
Grabungscode:	2023_18
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Hernals
Gst.Nr.:	98/2, 224/2
Anlass der Maßnahme:	Umbau
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Durchführungszeitraum:	03.07.2024 – 10.10.2024

Inhaber der Grabungsgenehmigung und Autor archäologischer Bericht:

Mag. Michael Raab
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293927
E-Mail: michael.raab@stadtarchaeologie.at

Inhalt

1 Zusammenfassung ... 4
2 Anlass der Maßnahme ... 5
3 Verlauf der Maßnahme ... 5
4 Technischer Bericht ... 6
5 Topographische und historische Voraussetzungen ... 6
6 Forschungsgeschichte ... 7
7 Geologische Voraussetzungen ... 8
8 Darstellung der Stratifikationseinheiten ... 9
8.1 Neuzeit ... 9
8.2 Mittelalter ... 12
8.3 Unbekannte Zeitstellung ... 12
8.4 Mittelneolithikum ... 12
9 Darstellung des Fundmaterials ... 14
9.1 Keramisches Fundmaterial aus Mittelalter und Neuzeit (Ingeborg Gaisbauer) ... 14
9.2 Glas (Kinga Tarcsay) ... 16
9.3 Metall (Sabine Jäger-Wersonig) ... 16
9.4 Keramisches Fundmaterial des Neolithikums ... 16
9.5 Steinmaterial ... 19
10 Literatur ... 20

1 Zusammenfassung

In einem 225 m² umfassenden Innenhof an der Adresse Bergsteiggasse 25 im Siebzehnten Wiener Gemeindebezirk wurde im Sommer 2023 eine archäologische Untersuchung durchgeführt.

Dabei konnten bauliche Strukturen, vermutlich von Nebengebäuden des Vorgängerbaus, festgestellt werden. Dazu zählt ein Kellerbefund im Norden des Hofes, der einen rechteckigen Raum, errichtet aus Ziegelmauern auf einer Steinfundamentierung, und einen kleinen Zubau umfasst. Das keramische Fundmaterial einer der freigelegten älteren Kellerverfüllungen kann dem ausgehenden 18. Jahrhundert zugeordnet werden während die Funde der Verfüllung des Zubaus, enthalten war unter anderem eine Tasse mit blauer Bordüre, bereits in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts gestellt werden kann. Innerhalb der südlichen Hofhälfte weist ein Mischmauerwerkfundament und eine angelagerte Schicht mit keramischem Fundmaterial aus dem 18. Jahrhundert ebenso auf eine ehemalige Hofverbauung hin. Wie im Stadtplan von Joseph Anton Nagel ersichtlich, war Ende des 18. Jahrhunderts entlang der heutigen Hernalser Hauptstraße frontseitig eine durchgehende Bebauung der langgestreckten Parzellen gegeben während im rückwärtigen Teil Gärten und Grünanlagen dominierten.

Dem Spätmittelalter kann keramisches Fundmaterial aus einem rundlich-ovalen und 0,5 m tiefen Grubenbefund zugewiesen werden.

Im Norden des Hofes kam eine 4,5 x 3,3 m große Verfüllungsschicht einer muldenförmigen, flachen Vertiefung zum Vorschein. Die aufgelesene Keramik, unter anderem polychrom bemalte Fein- und Grobware, spiegelt das typische Formenspektrum der Westgruppe der Lengyel-Kultur wider. Im Material sind Fragmente von Butten, Fußschüsseln, Töpfen, Schüsseln, Tassen, Bechern und Miniaturgefäßen vertreten. Das Rohmaterial der aufgefundenen Steingeräte, Klingen und ein Kratzer, weist eine hohe Qualität auf und stammt vornehmlich aus dem westungarischen Bakony-Gebirge, wobei der ockerbraune bis gelbe Typ Úrkút-Epleny und der ziegelrote Typ Szentgál-Tüzköveshegy vertreten sind. Der Befund trat nicht isoliert auf: Ablagerungen mit neolithischer Keramik und eine kleine Grube, die ein Randfragment eines Kumpfes der Linearbandkeramischen Kultur enthielt, sind zu erwähnen.

2 Anlass der Maßnahme

In Siebzehnten Wiener Gemeindebezirk, nahe des Zentrums von Hernals wurde eine Mitarbeiterin der Stadtarchäologie Wien, Museen der Stadt Wien, auf Umbauarbeiten des Hauses Bergsteiggasse 25 aufmerksam. Aufgrund der Lage innerhalb der Fundzone der römischen Legionsziegelei und der, in näherer Umgebung bekannten, ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen zwischen Als und Ottakringer Bach wurde im gebäuderückseitigem Innenhof eine archäologische Untersuchung in die Wege geleitet (Abb. 1).

3 Verlauf der Maßnahme

Der Umbau des Gebäudes Bergsteiggasse 25 (Bauträger Fa. Wohninvest), bei dem die Altbausubstanz erhalten blieb, wurde von der Fa. bauTM Gmbh ausgeführt. Parallel zur Gebäuderenovierung und Adaptierung setzten die Grabungsarbeiten im Innenhof nach der Entfernung des Asphalts Ende Juni 2023 ein. Dabei konnte ein Großteil der mit einem Böschungslöffel abgezogenen Fläche des 225 m² umfassenden Innenhofes im Verlauf des baubegleitenden Materialabhubs begutachtet werden. Die freigelegten archäologischen Befunde wurden überputzt und gemäß den Richtlinien des BDA dokumentiert (Abb. 2). Nach der erfolgten Ausgrabung der gefährdeten Erdobjekte konnte die Maßnahme mit einer Nachuntersuchung im Oktober abgeschlossen werden.

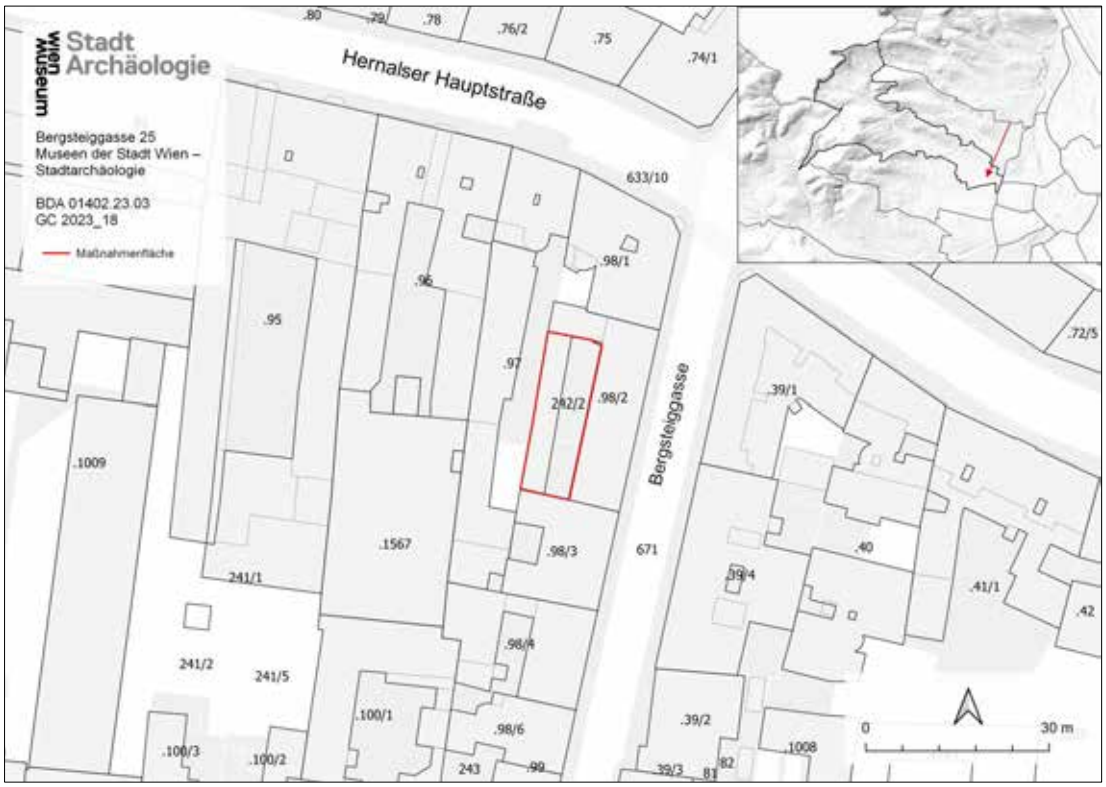


Abb. 1: Lage der Maßnahme im Siebzehnten Wiener Gemeindebezirk (Plan: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 2: Innenhof während der Arbeiten, Blick Richtung Norden
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

4 Technischer Bericht

Die während der Grabungsarbeiten freigelegten archäologischen Befunde wurden nach dem manuellen Überputzen beschrieben und fotografisch dokumentiert (Panasonic DC-35). Die tachymetrische Vermessung erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Fexline) auf einem Panasonic Toughbook vor Ort digital mittels TachyCAD im AutoCAD. Hierzu wurden markante Häuserkanten als Fixpunkte aus der Mehrzweckkarte Wien herangezogen (P1 und P4) und Messpunkte mittels eines Polygonzugs durch das Gebäude temporär im Innenhof gesetzt (P8 bis P19). Die Befundaufnahme erfolgte mit dem Programm Inari-AIS und wird wie die Vermessungsdaten nach Abschluss der Bearbeitung in die Befunddatenbank GIS-System integriert werden.
Spezielles Augenmerk wurde auf eine Grubensituation mit mittelneolithischem Fundmaterial gelegt, dabei wurde eine Erdprobe entnommen, flotiert und vegetabile Überreste für eine anthrakologische und archäobotanische Bestimmung geborgen. Aufgefundene Silices wurden punktuell eingemessen.

5 Topographische und historische Voraussetzungen

Der im Rahmen der Maßnahme untersuchte Innenhof befindet sich auf der westlichen Seite der Bergsteiggasse südlich der Hernalser Hauptstraße und somit rechtsseitig des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überwölbten Alsbaches, der entlang der Jörgerstraße, wie noch heute an der kurvigen Straßenführung zu erkennen ist, fließt.
An dem verbauten Anger zwischen der heutigen Hernalser Hauptstraße, dort lag bereits damals die wichtige als Verkehrsweg genutzte Hauptstraße, und der Jörgerstraße, an dessen Stelle sich der Bachverlauf mit einem sich entlang windenden, niedriger gelegenen Weg befand, entstand die von Gutsherren und Großgrundbesitzern besiedelte Vorortsgemeinde Hernals.[1] Eine erstmalige Erwähnung der Als findet sich im Traditionsbuch des Stiftes St. Peter in Salzburg im Jahr 1044.[2] Zu den Herrn von der Als, durch Verwandtschaft mit hochstehenden Familien in Verbindung

[1] GARTNER 2008, 68.
[2] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hernals [Zugriff: 27.3.2024].

und als Ministeriale im Dienst der jeweiligen Herzogen stehend, zählen auch die Brüder Dietpold und Neudingus von Als im Jahr 1123, die in einer Urkunde des Saalbuches des Chorherrenstiftes Klosterneuburg genannt werden. Seit Ende des 14. Jahrhunderts ändern sich die Herrschaftsverhältnisse: Ende des 15. Jahrhunderts sind die Gründe im Besitz der Freiherrn von Roggendorf, wechseln zur Familie Geyer von Osterburg und an die protestantischen Anführer Helenhard Freiherrn von Jörger.[3] An jenen, Richtung Als und flussabwärts abfallenden, Hängen befanden sich wohl zu dieser Zeit Weingärten. So geht der Ursprung des Verlaufs der Bergsteiggasse, als solche seit 1862 genannt, auf einen Hauersteig[4] in Richtung Neulerchenfeld zurück und entstand weit später etwa als die weiter östlich verlaufende Veronikagasse. Im Stadtplan von Joseph Anton Nagel (Aufnahme 1770 bis 1773) ist bereits eine fast durchgehende hauptstraßenseitige Bebauung der langgestreckten Parzellen gegeben während im rückwärtigen Bereich neben vereinzelten Nebengebäuden Gärten und Grundflächenanlagen dominierten (Abb. 3).
Die leichte Hanglage des Fundplatzes als auch die Nähe zum Fließgewässer können als Indikatoren, die zur Wahl eines potenziellen Siedlungsplatzes bereits in vorhistorischer Zeit führten, gewertet werden.

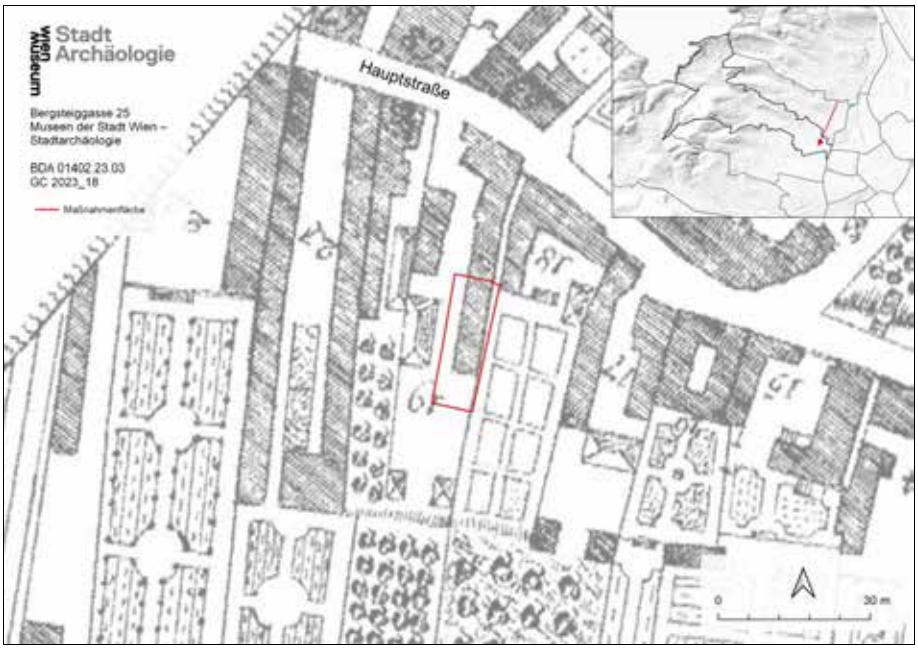


Abb. 3: Darstellung der Lage der Maßnahmenfläche innerhalb des Stadtplans von Joseph Anton Nagel aus dem Jahr 1773.[5]

6 Forschungsgeschichte

Die untersuchte Fläche befindet sich im nordöstlichen Abschnitt der Werkstättenzone der römischen Legionsziegelei. Die umfassendsten Grabungs- und Forschungsaktivitäten erfolgten in jüngerer Zeit durch Martin Mosser.[6]
Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsstrukturen sind uns aus der näheren Umgebung bekannt. Hierzu zählen etwa frühneolithische, spätkupferzeitliche, spätbronzezeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde im Bereich der Grundstücke Ottakringer Straße 44[7] und Geblergasse 42[8]. Am St.-Bartholomäus-Platz wurde eine hallstattzeitliche bis

[3] FRANZ-FERRON, 201–202.
[4] CZEIKE 2004, 334.
[5] Die Georeferenzierung weist in jenem Bereich Abweichungen vor. Die Lage der Maßnahmenfläche ist somit verschoben.
[6] U. a. MOSSER 2013, MOSSER U. A. 2014, MOSSER 2015 und MOSSER 2018.
[7] MOSSER und SCHOLZ 2022b.
[8] MOSSER und SCHOLZ 2022a.

frühlatènezeitliche Siedlungsgrube aufgedeckt.[9] Außerdem wurden im Vorfeld der Errichtung eines Neubaus in der Steinergasse 8 / Bergsteiggasse 5 im Jahr 2022 Überreste von sechs Brandgräbern der jüngeren Urnenfelderzeit aufgefunden.[10]

7 Geologische Voraussetzungen

Aus geologischer Sicht befindet sich die Fundstelle auf einer pleistozänen mittleren Donauterrasse, der Arsenal-Terrasse, deren Schotterlagen 1,5–9,5 m stark ausgeprägt sein können.[11] Dieser, durch runde Kiese dominierte Untergrund kann im mäandrierenden Altflussbett der Als von fluviatilem Geschiebe in Form von plattigen Kiesen, sogenanntem „Plattlschotter", überlagert werden. Dieser gelblich-rostbraune Schotter wurde innerhalb der Maßnahmenfläche in einer Grube, die zur Versetzung eines Baumes angelegt wurde, unterhalb einer neuzeitlichen Schicht sichtbar (geologischer Schotter entspricht SE 34, auf einer Höhe von max. 42,06 m über Wr. Null[12], Abb. 4). Lokale Reste des Unterbodens in Form eines rotbraunen-ockerfarbenen Kolluviums (SE 23, max. 42,4 m über Wr. Null, Abb. 5), welches sich aus lehmigen, für die Ziegelproduktion der römischen Legionen bedeutenden Hernalser Tegel und Kiesel zusammensetzt, fanden sich im Norden des Hofes.

Abb. 4: Anstehender Kies, Mauern und Planierschicht innerhalb der Baumgrube (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 5: Kolluvium SE 23 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

[9] KRAUSE 2010.
[10] WIESBAUER-KLIEBER (in Vorbereitung).
[11] GRUPE U. A. 2021, 32 f.
[12] Wr. Null entspricht 156,68 m über Adria.

8 Darstellung der Stratifikationseinheiten

8.1 Neuzeit

Einhergehend mit dem begonnenen Oberbodenabtrag von Schuttmaterial im Süden des Hofes, welches unterhalb des Asphalts lag, wurde eine Linse mit den Ausmaßen von 5,5 x 2,2 m eines heterogenen hellbraunen bis braunen Verfüllungsmaterials mit Ziegelsplitt- und Ziegelbruchanteilen freigelegt (SE 4). Am Objekt – vermutlich ein Ausschnitt einer Abfallgrube –, welches aufgrund der erreichten Bautiefe nicht bearbeitet wurde, wurde oberflächlich neuzeitliches Keramikmaterial, von welchem ein Steingutteller mit blauer Bordüre in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu stellen ist, aufgelesen. Im Verlauf der Baggerarbeiten wurden größtenteils rezente Ablagerungen, vereinzelt traten Streufunde zu Tage, aufgedeckt. Lediglich an drei verschiedenen Stellen konnten Aufschlüsse mit archäologisch relevanten Befundsituationen, die jeweils bauliche Strukturen etwaiger Hof- oder Vorgängerbebauung enthielten, angetroffen werden. So wurde nordwestlich der erwähnten Abfallgrube (SE 4) eine, innerhalb einer Baumgrube freigelegte Innenecke in Form eines Mischmauerwerkfundaments (Abb. 6) dokumentiert. Dabei verlief die westliche Mauer unter der das Grundstück trennenden Bestandsmauer in einer Nord-Süd-Ausrichtung (SE 35), während die im rechten Winkel verzahnte und damit mit SE 35 gleichzusetzende SE 36 in den Innenhof ragte (sichtbare Maße: SE 35: Länge 1,9 m, SE 36: Länge 1,4 m). Die Fundamente wurden in lagiger Bauweise auf den geologischen Schotter gesetzt, wobei innerhalb des freigelegten Ausschnitts maximal drei Lagen in einer maximalen Höhe von 0,46 m erhalten waren. Das Mauerwerk bestand aus unterschiedlich großen, bis zu 33 x 14 cm, grob zugeschlagenen Bruchsteinen und Ziegeln (24 x 11,5 x 7 cm) und war mit einem grobsandigen, hellbraunen-ockerfarbigen Mörtel mit hohem Kieselanteil gebunden. Neben den Ziegeln bietet eine bis zu 0,3 m starke, an die Mauer stumpf anstoßende Planierschicht (SE 33, Abb. 4), die rundum an den Innenwandungen der Baumgrube sichtbar wurde und womöglich einen Raumverfüllungsrest darstellt, mit dem sich darin befindlichen keramischen Fundmaterial aus dem 18. Jahrhundert eine gute Datierungsmöglichkeit.

Abb. 6: Mauerreste SE 35 und 36 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Ein weiteres bauliches Element, ein im Gegensatz zum Mischmauerwerk SE 35/36 deutlich jüngeres Ziegelfundament (SE 2), ebenfalls im rechten Winkel zur der das Grundstück Richtung Westen abgrenzenden Bestandsmauer, wurde einige Meter weiter nördlich singulär ohne weiteren Zusammenhang, allerdings zwei mittelalterliche Gruben durchbrechend (Verfüllungen SE 1 und 3), aufgedeckt. Das auf einer Länge von 2,65 m, 0,36 m breite und 0,35 hoch erhaltene Fundament setzte sich aus an den Längsseiten aneinandergereihten Ziegeln mit dem erhabenen Zeichen „i.P“ innerhalb einer Herzkartusche (Maße: 29 x 14 x 7 cm) und Ziegeln ohne Zeichen (23 x 16,5 x 5cm), gebunden mit einem sandigen, gelblich-ockerfarbenen, mäßig festen Material zusammen.

Im nördlichen Drittel des Hofes konnte eine zusammenhängende, horizontalstratigraphische Befundsituation aufgedeckt und dokumentiert werden: Zu den jüngeren Objekten zählt ein von einer lockereren Schicht (SE 29) überlagerter und verfüllter Brunnen aus Ziegeln (SE 22, Abb. 7). Dieser setzte sich aus locker gesetzten Ziegeln (Maße: 28,5 x 13,5 x 6,5 cm) mit lehmig-sandigem, weichem Bindematerial zusammen und ist vermutlich im 19. Jahrhundert errichtet worden. Der Brunnen störte einen, auf einem kurzen Abschnitt erhaltenen Ziegelkanalüberrest (SE 21, Ziegelmaße: 27 x 13,5 x 6,5 cm, Ziegelzeichen erhaben „G T“). Ein weiterer schmaler, Ost-West verlaufender Ziegelkanal (SE 20, Abb. 8) mit einer einfachen Abdeckung, bestehend aus einzeln aufgelegten Ziegeln verschiedenen Formats,[13] verlief in unmittelbarer Nähe nördlich des Brunnens.

Abb. 7: Brunnen SE 22
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 8: Ziegelkanal SE 20
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Ein kleiner Kellerbefund, vermutlich eines Nebengebäudes einer ehemaligen Hofverbauung, wurde im Nordosten des Hofes aufgedeckt (Abb. 9). Das Objekt umfasste einen rechteckigen Kellerraum (Außenmaße O-W 2,6 m x N-S 2 m), der durch die Ziegelmauern SE 10 (Ziegelmaße: 29 x 14,5 x 6,5 cm und 28,5 x 14 x 7 cm, mit dem erhabenen Ziegelzeichen „AM“) und der angestellten SE 12 (Ziegelmaße: 28 x 14 x7 cm) gebildet wurde. Eine später eingesetzte, Nord-Süd verlaufende Ziegelmauer (SE 24, Ziegelmaße: 29,5 x 14,5 x 6,5 cm, Zeichen „G C“? im Herz) trennte das Objekt in einen kleineren östlichen Raum, verfüllt mit sandig-lockerem Material (SE 7 und 11), und einen größeren westlichen Raum, verfüllt mit lehmig-sandigem, festem Material (SE 13). Im Nordosten des Objekts war eine Verlängerung des nördlichen Abschnitts des Mauerwerks Richtung Westen anzutreffen.
Das Fundmaterial einer der freigelegten Verfüllungen (SE 7) kann mit Hilfe der Bestimmung der zahlreichen Keramik eher in das ausgehende 18. Jahrhundert gestellt werden. Die Verfüllung (SE 13) des kleinen östlichen Kellerraums (Maße: sichtbare Länge 1,6 m, originale Breite 0,5 m und erhaltene Tiefe 0,6 m) wurde aufgrund eines darunterliegenden neolithischen Grubenbefundes (Verfüllung SE 8, IF 30) ausgegraben. Eine darin aufgefundene Tasse mit blauer Bordüre ist bereits in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu stellen, zudem war neolithisches Material in die Verfüllung gelangt. An der Unterkante des Raums wurde ein verfestigter Lehmstampfboden (SE 25, Abb. 10) freigelegt.

[13] Ziegelformate: 28,5 x 13,5 x 6 x 5 cm mit Doppeladler „H D“ – Ziegelei Heinrich Drasche ab 1905 mit „W“ in Kartusche und 28,5 x 13,5 x 6,5 cm mit erhabenen „Z H“?

Die neuzeitlichen Kellerverfüllungen SE 7 und 11 wurden nicht vollständig ausgegraben. Exemplarisch wurde lediglich ein kleiner Abschnitt der Mauer SE 10 entfernt, darunter ein sandiger Unterbau (SE 16) und ein Abschnitt eines darunterliegenden Steinfundaments (SE 18, Bruchsteine bis 30 x 35 cm, Abb. 11) aufgedeckt.

Abb. 9: Überblick SE 6–15 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 10: Kellerabschnitt mit Boden SE 25 und den Mauern SE 12 und 24 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 11: Fundament SE 18
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

8.2 Mittelalter

Rund um die Ziegelmauer SE 2 wurden zwei Grubenobjekte (Verfüllungen SE 1 und 3, Abb. 12), wobei SE 1 spätmittelalterliches Keramikmaterial enthielt, freigelegt und oberflächlich dokumentiert. In einer zuvor angelegten Sondage wurde die Unterkante der rundlich-ovalen Grube in einer Tiefe von 0,5 m erreicht.

Abb. 12: Grubenverfüllungen SE 1 und 3 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

8.3 Unbekannte Zeitstellung

In einem Profil am Rand des Grundstücks in der Nordwestecke des Hofes wurde ein Grubenbefund (SE 31) unbekannter Zeitstellung dokumentiert (Abb. 13).

Abb. 13: Grubenbefund SE 31, Westprofil
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

8.4 Mittelneolithikum

Im nördlichen Abschnitt des Hofes, gestört von neuzeitlichen baulichen Strukturen, kam ein urgeschichtlicher Befund zum Vorschein: Es handelte sich um eine 4,5 x 3,3 m große, dunkelbraune-gräuliche, lehmig-sandige, feste Auflage bzw. flache Verfüllungsschicht mit bis zu 5 cm großen Kieseln und Hüttenlehmanteilen (SE 8). Die Verfüllung konnte nach dem Entfernen des Kanals SE 20 vollständig händisch gegraben werden. Die Mulde (IF 30, OK 42,30 m über Wr.

Null, Abb. 14) hatte flachschräge Seiten und eine horizontalen Sohle bei einer erhaltenen Tiefe von 0,3 m. Die aufgelesene Keramik, u. a. polychrom bemalte Fragmente, kann geschlossen in das Mittelneolithikum gestellt werden. Der nordwestliche Abschnitt des Befundes war durch den Kellereinbau bzw. dessen Erweiterung durchbrochen. Jedoch fand sich in der bereits erwähnten Verfüllung SE 13 neben dem neuzeitlichen Keramikmaterial auch Bruchstücke neolithischen Ursprungs, welche vermutlich ursprünglich aus der angrenzenden Verfüllung SE 8 stammten.
Einhergehend mit der Entfernung der Ziegelmauer SE 12 entstand ein durch die Grubenverfüllung schneidendes Nord-Südprofil (Abb. 15).
An der Sohle der Mulde IF 30 wurde eine kieselige Lage (SE 28), die sich als zum Befund gehörender Nutzungshorizont interpretieren lässt, angetroffen. Dass der neolithische Befund nicht isoliert ist, beweisen umliegende Schichten: So wurde im Westen von IF 30 eine kleine Grube geschnitten (IF 27), deren Verfüllung (SE 26) ebenfalls neolithisches Fundmaterial enthielt. Ebenso verhielt es sich mit dünnen Ablagerungsresten (SE 6 und 9), auf einer Länge von 2,2 m nachgewiesen, welche über dem Kolluvium (SE 23) nördlich des neuzeitlichen Einbaus zu liegen kamen.

Abb. 14: Befund IF 30 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 15: Ostprofil mit SE 8 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

9 Darstellung des Fundmaterials

9.1 Keramisches Fundmaterial aus Mittelalter und Neuzeit (Ingeborg Gaisbauer)

Das Material aus der Grubenverfüllung SE 1 (Inv.-Nr. MV 134.102) umfasst keine große Materialmenge, die Keramik ist aber geschlossen als spätmittelalterlich, 14.–15. Jahrhundert, anzusprechen (Abb. 16).
Etwas jünger und dem 15. bzw. dem Übergang 15./16. Jahrhundert zuzuordnen ist Inv.-Nr. MV 134.123 aus der Planierung SE 32 (Abb. 17). Die Fragmente sind recht großformatig erhalten, zu nennen wäre hier vor allem der innen glasierte Henkeltopf mit Kremprand Inv.-Nr. MV 134.123/2.
Recht eindeutig dem 18. Jahrhundert ist Inv.-Nr. MV 134.124 aus der Planierung SE 33 zuzuordnen, die Keramik (Abb. 18) zeigt einen guten Erhaltungszustand, als relevant für die Datierung sind hier unter anderem der mit weißer Kalkfarbe bemalte Blumentopf Inv.-Nr. MV 134.124/5 und der untere Teil eines blau bemalten Fayencekruges Inv.-Nr. MV 134.124/3 zu nennen. Vermutlich auch noch eher dem ausgehenden 18. als dem 19. Jahrhundert ist Inv.-Nr. MV 134.107, Verfüllung SE 7, zuzuordnen (Abb. 19 und 20). Sowohl der Teller Inv.-Nr. MV 134.107/7 als auch der ausgesprochen gut erhaltene Nachttopf Inv.-Nr. MV 134107/13 sind dem 18. Jahrhundert bzw. der 2. Hälfte des Jahrhunderts zuzuordnen.
Bereits in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts sind vor allem jene Fundkomplexe zu stellen, in denen sich als Dekor die „blaue Bordüre“ findet. Das gilt in diesem Fall für Inv.-Nr. MV 124.104, SE 4, wo sich blaue Bordüre auf MV 134.104/4, einem Teller, findet. Zu einer entsprechenden Datierung passen allerdings auch der Kragenrand eines Topfes Inv.-Nr. MV 134.104/3 und das Fragment der Dreifußschüssel Inv.-Nr. MV 134.104/5, eine Form, die vor der Einführung des Sparherds sichtlich auch noch im 19. Jahrhundert Verwendung fand.
Auch mit Inv.-Nr. MV 124.117/1, Verfüllung SE 11, liegt ein Teller mit blauer Bordüre vor, im Kontext von Inv.-Nr. MV 134.118, SE 13, findet sich neben der blauen Bordüre auf der Tasse Inv.-Nr. MV 134.118/1 auch ein Steingut-Henkeltopf (Inv.-Nr. MV 134.118/2). Mit Inv.-Nr. MV 134.118/4 liegt darüber hinaus ein Fragment vor, das vermutlich von einem Kerzenhalter oder einer Lampe stammt.
Inv.-Nr. MV 134.125 (Streufunde) zeigt ein ähnliches Bild wie Inv.-Nr. MV 134.118. Auch liegt blaue Bordüre, auf Inv.-Nr. MV 134.125/4, einem Teller, und mit Inv.-Nr. MV 134.125/3 wiederum ein Steingut-Henkeltopf vor.
Vergesellschaftet mit dem Buntmetalllöffel Inv.-Nr. MV 134.101/2 (Streufunde) liegt ein Bodenfragment (Inv.-Nr. MV 134.101/1) einer Steingutschale mit Fuß vor, die ins 19. Jahrhundert, durchaus auch in die 1. Hälfte desselben datiert werden kann.

Abb. 16: Spätmittelalterliche Keramik, SE 1, Inv.-Nr. MV 134.102
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 17: Keramikfragmente, SE 32, Inv.-Nr. MV 134.123
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 18: Auswahl von Keramikfragmenten aus der Planierung SE 33, Inv.-Nr. MV 134.124
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 19 und 20: Auswahl an Keramikfragmenten aus der Verfüllung SE 7, Inv.-Nr. MV 134.123 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

9.2 **Glas** (Kinga Tarcsay)

Verfüllung SE 4: Das Oberteil einer farblosen Karaffe mit Randfaden (Inv.-Nr. MV 134.104/1) ist aus Klarglas gefertigt und wohl in das 18. bzw. an den Anfang des 19. Jahrhunderts zu datieren.
Verfüllung SE 7: Aus diesem Befund stammen einige Gläser, die sich allgemein in das 18. bzw. eventuell noch an den Anfang des 19. Jahrhunderts setzen lassen, darunter der Boden eines hochwertigeren Gefäßes aus hellblau opakem Glas, das an seiner Oberfläche rot-blau marmoriert ist (Inv.-Nr. MV 134.107/1), der Rand einer weiteren farblosen Karaffe mit Randfaden (Inv.-Nr. MV 134.107/2), der Boden eines optisch gerippten, konischen Bechers aus farblosem Glas (Inv.-Nr. MV 134.107/3) sowie einige zusammenpassende Fragmente eines farblosen, zylindrischen Kruges mit tordiertem Henkel (Inv.-Nr. MV 134.107/4).
Verfüllung SE 13: Material und Funktion dieses kleinen Randfragmentes (Inv.-Nr. MV 134.118/8) sind ungewöhnlich bzw. unklar: Auf Grund der Korrosion dürfte hier aber Glas vorliegen, auch wenn es einen steinartigen Eindruck erweckt. Offenbar handelt es sich dabei um Steinglas, denn unter der Korrosion zeigen sich Reste einer gelbbraunen Marmorierung; solche Steingläser waren im Empire bzw. in der Biedermeierzeit verbreitet. Der erhaltene Objektteil ist scheibenförmig gestaltet, der Rand abgerundet-profiliert zugearbeitet. Wozu diese Scheibe diente, ist unklar, eventuell handelte es sich dabei aber auch um einen abgeflachten Standfuß eines Hohlgefäßes.

9.3 **Metall** (Sabine Jäger-Wersonig)

Aus den Verfüllungen SE 7 und 11 wurden mehrere insignifikante Fragmente aus Eisen geborgen. Möglicherweise handelt es sich bei dem drahtförmigem Objekt Inv.-Nr. MV 134.107/16 um den rechtwinklig umgebogenen Schaft eines Nagels.
Als Streufund ist ein Löffel, der mit einer Buntmetalllegierung überzogen wurde, erhalten geblieben. Es ist ein Suppenlöffel, der eine spitz auslaufende Laffe und eine ebensolche Griffplatte aufweist. Solche Formen sind seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit gut belegt.[14]

9.4 **Keramisches Fundmaterial des Neolithikums**

In der Verfüllung SE 8 des muldenförmigen Objekts fanden sich zahlreiche mittelneolithische Keramikfragmente (Abb. 21 und Abb. 22). Das Material weist das typische Formenspektrum der Westgruppe der Lengyel-Kultur auf. Vertreten sind sowohl Fragmente von größeren Gefäßen, Butten, Fußschüsseln, große Töpfe und Schüsseln als auch feinere Ware in Form von Schüsseln, Tassen, Bechern, Töpfen und Miniaturgefäßen.
Die Keramik ist von sehr guter Qualität, wobei der Erhaltungszustand insbesondere der Oberflächen mäßig gut bis schlecht ist, sodass Farbreste zumeist nur rudimentär vorhanden sind. Generell kann in Grob- und Feinware unterschieden werden. Das grobkeramische Material besitzt hauptsächlich eine dunkelbraune-graue aber auch hellbraune-beige Farbgebung und ist stark kalkgemagert. Diese Beimengungen haben sich aufgrund eines säurehaltigen Bodenmilieus an den Oberflächen nicht erhalten, sodass sie ein grobporiges Erscheinungsbildaufweisen. Die zumeist hellbraun-beige Feinkeramik ist aus feingeschlämmtem Ton hergestellt und an einigen Stellen äußerst dünn (bis 2 mm).

[14] https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/de/Loeffel_Form_Ornamentik_1900.jpg; https://sammlung.mak.at/sammlung_online?id=collect-21874 [Zugriff: 2.4.2024].

Die Oberflächen waren soweit erkennbar geglättet.

Rote Bemalungsreste, deren Motivik aufgrund der schlechten Erhaltung nicht mehr identifizierbar ist, finden sich an den Außenseiten unterschiedlichster Gefäße unabhängig von Qualität und Größe. An wenigen Schüsselfragmenten ist innenseitig unter dem Rand ein rotes Band anzutreffen (Abb. 23). Lediglich an einem Wandfragment, vermutlich von einer Butte, sind Reste gelber Bemalung nachweisbar. Mehrzeilige Ritzlinien waren an einem anderen Gefäß (Abb. 25) zu finden. Zu den Funden aus der Verfüllung SE 8 zählt des Weiteren ein Spinnwirtelfragment.

Weiteres neolithisches Fundmaterial wurde aus der Planierschicht SE 6 (Abb. 26) und der Verfüllung SE 26 geborgen. Aus Letzterer ist ein Randfragment eines Kumpfes mit Notenkopflinien der Linearbandkeramischen Kultur zuzuordnen (Abb. 27).

Abb. 21: Randfragmente, SE 8, Inv.-Nr. MV 134.109
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 22: Randfragmente, SE 8, Inv.-Nr. MV 134.109
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 23: Innen bemalte Randfragmente,
SE 8, Inv.-Nr. MV 134.109
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 24: Knubben und Buttenhenkel, SE 8, Inv.-Nr. MV 134.109
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 25: Fragmente mit mehrzeiligen Ritzlinien und Kerben, SE 8, Inv.-Nr. MV 134.109
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 26: Keramikauswahl, SE 6, Inv.-Nr. MV 134.106
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 27: Linearbandkeramisches Kumpfrandfragment,
SE 26, Inv.-Nr. MV 134.120
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

9.5 Stein

Zum Fundmaterial der Verfüllung SE 8 der muldenförmigen Vertiefung zählen sieben Silices (Abb. 28), darunter fünf Klingenfragmente (Inv.-Nr. MV 134.109–134.111, 134.113 und 134.114), wovon eines zu einem Kratzer modifiziert worden ist (Inv.-Nr. MV 134.111), ein Abschlag (Inv.-Nr. MV 134.115) und ein Trümmerstück (Inv.-Nr. MV 134.112). „Es handelt sich der stereomikroskopischen Analyse zufolge vornehmlich um westungarisches Rohmaterial aus dem Bakony-Gebirge, wobei einige Varietäten den bekannten Typen Úrkút-Epleny (ockerbraun bis gelbe Farbgebung) und Szentgál-Tüzköveshegy (typisches ziegelrot) entsprechen. Ein möglicher Tevel-Flint, ebenfalls aus dem Westen Ungarns, und ein Jaspis, der große Ähnlichkeit mit den Vorkommen im nördlichen Waldviertel zeigt, runden dieses Bild ab.“[15]

Im Fall von zwei färbigen Bruchstücken aus den Verfüllungen SE 8 und 13 könnte es sich um Überreste von Pigmentierungsrohstoffen zur Herstellung der Bemalung handeln (Abb. 29 und Abb. 30).

Abb. 28: Abschlag und Klingen aus SE 8.
1: Inv.-Nr. MV 134.115; 2: Inv.-Nr. MV 134.114; 3: Inv.-Nr. MV 134.113;
4: Inv.-Nr. MV 134.109; 5: Inv.-Nr. MV 134.110; 6: Inv.-Nr. MV 134.111
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 29: Rötliches Bruchstück, SE 8, Inv.-Nr. MV 134.109
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 30: Gelbliches Bruchstück, SE 13, Inv.-Nr. MV 134.119
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab)

[15] Michael Brandl, ÖAW. Besten Dank für die Bestimmung und Herkunftsanalyse des Rohmaterials.

10 Literatur

CZEIKE 2004: FELIX CZEIKE, *Historisches Lexikon Wien*, Band 1, A-Da, Wien 2004.

FRANZ-FERRON 1892: FRANZ-FERRON, JARO (Hrsg.), *Neu-Wien: ein Rückblick auf die Geschichte der am 21. December 1891 zur Commune Wien einverleibten Vororte-Gemeinden*, Korneuburg 1892.

GANTNER 2008: CHRISTIAN GANTNER, *Vom Bach zum Kanallauf: ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Kanalisation*, Wien 2008.

GRUPE ET AL. 2021: SABINE GRUPE, THOMAS PAYER, SEBASTIAN PFEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, Bd. 161, 2021, 29–38.

KRAUSE 2010: HEIKE KRAUSE, *Wien 17, St.-Bartholomäus-Platz*, FWien 13, 2010, 226 f.

MOSSER 2013: MARTIN MOSSER, *Zwei römische Ziegelöfen in Wien 17, Steinergasse 16 / Geblergasse 47*, FWien 16, 2013, 144–161.

MOSSER u. a. 2014: MARTIN MOSSER, BENDEGUZ TOBIAS und KARIN WILTSCHKE-SCHROTTA, *Gräber des frühen 9. Jahrhunderts innerhalb der Legionsziegelei von Vindobona*, FWien 17, 2014, 80–95.

MOSSER 2015: MARTIN MOSSER mit Beiträgen von KRISTINA ADLER-WÖLFL, *Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk*, FWien 18, 2015, 50–93.

MOSSER 2018: MARTIN MOSSER, *Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernals – Die Grabung Wien 17, Steinergasse 17*, FWien 21, 2018, 166–181.

MOSSER und SCHOLZ 2022a: MARTIN MOSSER und UTE SCHOLZ, *Wien 17, Geblergasse 42*, FWien 25, 2022, 200–202.

MOSSER und SCHOLZ 2022b: MARTIN MOSSER und UTE SCHOLZ, *Wien 17, Ottakringer Straße 44*, FWien 25, 2022, 202 f.

WIESBAUER-KLIEBER (in Vorbereitung): JUDITH WIESBAUER-KLIEBER, *Bericht zur archäologischen Grabung Wien 17, Steinergasse 8, 2022*, FÖ (in Vorbereitung).

Stadt Archäologie
wien museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 17, STEINERGASSE 2–8

MNr. 01402.23.04

GC 2023_09

Mag. Michael Raab

Maßnahmennummer:	01402.23.04
Maßnahmenbezeichnung:	Steinergasse 2–8
Grabungscode:	2023_09
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Hernals
Gst.Nr.:	670
Anlass der Maßnahme:	Fernwärme
Fundverbleib:	keine Funde
Durchführungszeitraum:	13.09.2023–09.10.2023

Inhaber der Grabungsgenehmigung und Autor archäologischer Bericht:

Mag. Michael Raab
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293927
E-Mail: michael.raab@stadtarchaeologie.at

Zusammenfassung

Für die Verlegung einer neuen Fernwärmeleitung wurde im Herbst 2023 eine über 50 m lange Künette mit Gebäudeanbindungen und zwei Schächten gegraben. Aufgrund der Lage im südlichen Teil der ehemaligen römischen Legionsziegelei und im Umfeld ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten wurde eine archäologische Begleitung veranlasst. Wie sich alsbald herausstellte, waren weite Abschnitte, einerseits von einem Ziegelkanalbau und dessen Zubringern, andererseits von modernen Leitungen, massiv gestört. Nur an vereinzelten Stellen konnten Informationen über die ursprüngliche Stratigrafie und vermutlich antik abgelagerte Bodenniveaus gewonnen werden, wobei keine archäologisch relevanten Befunde festgestellt werden konnten.
Der Hauptziegelkanal stammt aus der Zeit um 1820 bis 1830, rund 50 Jahre später wurde ein Ziegelschacht in ebendiesen integriert.

Anlass der Maßnahme

Im 17. Wiener Gemeindebezirk wurde im Auftrag der Wiener Netze GmbH eine neue Fernwärmeleitung verlegt. Aufgrund der Lage innerhalb der Fundzone der römischen Legionsziegelei und aufgrund mehrerer bekannter ur- und frühgeschichtlicher Fundstellen zwischen Als und Ottakringer Bach wurde seitens der Stadtarchäologie Wien, Museen der Stadt Wien, eine archäologische Begleitung veranlasst.

Verlauf der Maßnahme

Die Grabungsarbeiten, von der Fa. Wibeba – Wiener Betriebs- und Baugesellschaft ausgeführt, setzten am 13.9. 2023 ein und konnten am 9.10. 2023 abgeschlossen werden. Die archäologische Dokumentation erfolgte unter der Leitung der Stadtarchäologie Wien durch die beauftragte Fa. Archäologischer Dienst GesmbH.

Für die Verlegung der Fernwärmeleitungen wurden eine 55 m lange, bis zu 2,70 m tiefe Künette (Künette 2) inklusive Zuleitungen zu den Gebäuden Steinergasse 8 und 9 (Künette 1) und zwei 4 m tiefe Schächte, davon einer am Nordende (Schacht 1) und einer am Südende (Schacht 2), entlang des Gassenverlaufs gegraben (Abb. 1).
Die Baggerarbeiten wurden von Süden nach Norden in jeweils 4 m langen Abschnitten, die sukzessive mit Holzbrettern gepölzt wurden, ausgeführt. Dementsprechend erfolgten auch die archäologische Aufsicht und etwaige Dokumentationsarbeiten.
Entlang der gesamten Ostseite der Künette lag eine Störung durch eine moderne Leitungslegung vor, an der Westseite verlief durchgehend ein Ziegelkanal. Das dabei abgelagerte lockere Verfüllungsmaterial brach immer wieder ein, wodurch sich die Grabungsarbeiten erheblich verzögerten.

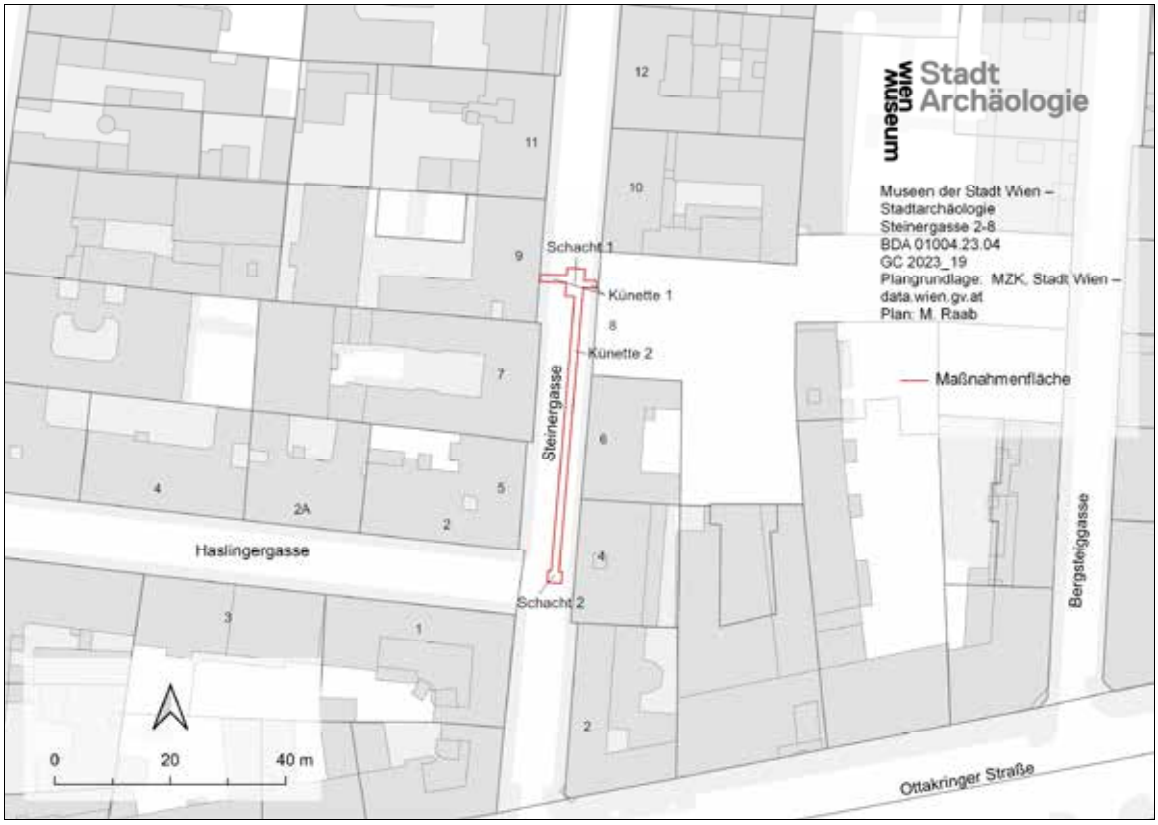


Abb. 1: Lage der angelegten Künetten und Schächte in der Steinergasse, Wien 17.
(Plan: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

Technischer Bericht

Die während der Grabung freigelegten Kanäle und Schichten wurden nach dem manuellen Überputzen beschrieben und fotografisch dokumentiert (Panasonic Lumix DC-S5). Die tachymetrische Vermessung erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Fexline) auf einem Panasonic Toughbook vor Ort digital mittels TachyCAD im AutoCAD. Hierzu wurden markante Punkte, etwa Häuserkanten, als Fixpunkte aus der Mehrzweckkarte Wien herangezogen (bezeichnet als P1 bis P3) und Messpunkte u. a. an Straßenschildern (P4 bis P12) festgelegt. Die Befundaufnahme erfolgte mit dem Programm Inari-AIS. Die Baggerarbeiten wurden mit einem 10-t-Drehkranzbagger (Takeuchi TB 395W) ausgeführt.

Topographische und geologische Voraussetzungen

Die Maßnahme fand entlang der heutigen Steinergasse im östlichen Teil des 17. Wiener Gemeindebezirks nördlich der Ottakringer Straße statt. Das Gelände weist keine signifikante Profilierung auf und fällt nur leicht Richtung Norden ab (Geländeoberkante im Bereich der Künette max. 49,27 m und min. 49,86 m über Wr. Null[1]).
Der geologische Boden wurde in Form des ockerfarbenen, rötlichen Hernalser Tegels (SE 9) im Südprofil des Schachtes 1 erreicht (OK max. 47,63 m über Wr. Null), zudem kam der anstehende geologische Schotter fluviatilen Ursprungs (SE 11) unter einem Ziegelschacht zum Vorschein.

Forschungsgeschichte

Die gegrabene Künette verläuft durch den südlichen Abschnitt der archäologischen Fundzone der römischen Legionsziegelei.
Erste Hinweise auf diese sind bereits aus den Jahren 1747 und 1748 bekannt, als römische Ziegel mit Stempeln der 10., 13., 14. und 30. Legion in einer Baugrube für das Paulinerkloster[2] aufgefunden wurden. Damals spekulierte man über einen möglichen Ofen, der Gedanke wurde allerdings wieder verworfen.[3] 1764 wird von Pater Leopold Fischer ein Brennofen mit dem Standort in Hernals erwähnt.[4] Friedrich von Kenner berichtete, dass im Zuge des Umbaus des Gebäudes Hernalser Hauptstraße Nr. 67 antike Schuttlagen und eine hohe Anzahl an Ziegeln, vor allem der 10. Legion, zu Tage gekommen sind und interpretierte diese als eine Abfallstätte einer Ziegelei oder Töpferei.[5] Weitere Hinweise auf die Ziegelei bzw. vorhandene Öfen gab es in den 1950er Jahren, als möglicherweise eine Seitenwand eines Brennofens in der Steinergasse Nr. 13 angeschnitten wurde.[6] Im Jahr 1975 wurde in einer Baugrube, Steinergasse 17, erstmals eine Ofenanlage dokumentiert. Es handelte sich um einen 3 m in den Schotter eingetieften Ofen mit zwei überwölbten Heizräumen.[7]
Die umfassendsten Grabungs- und Forschungsaktivitäten erfolgte in jüngerer Zeit durch Martin Mosser. So wurden 2012/2013 im Zuge eines Neubauprojekts in der Steinergasse Nr. 16–18 / Geblergasse 47 zwei Ziegelbrennöfen und der Ziegelei zuzurechnende Strukturen, unter anderem eine Trockenhalle und eine Wasserleitung, aufgefunden.[8] Die beiden Öfen waren in einem sehr guten Zustand erhalten geblieben, insbesondere Ofen 2 hinterließ aufgrund der Gewölberippen einen imposanten Eindruck. Dieser musste über Jahrhunderte offen gestanden sein, da sich in einer der

[1] Wiener Null = 156,68 m über Adria.
[2] Klosteraufhebung 1784, später k. u. k. Officierstöchter-Erziehungs-Institut Hernals, dazu siehe ROSENBERG 1896, 6 ff.
[3] FUHRMANN 1766, 104–110.
[4] FISCHER 1764, 16 f.
[5] KENNER 1911, Beibl. 160 f.
[6] NEUMANN 1968, 70–78.
[7] HARL 1976.
[8] MOSSER 2013; MOSSER 2015.

Heizkammern, nämlich ohne Zerstörung der Gewölberippen, überraschenderweise eine awarische Bestattung befand. Zwei weitere Gräber tieften in die Ofenkonstruktion ein.[9] Auf der gegenüberliegenden Seite, Steinergasse 17, konnte im Jahr 2017 ein weiteres Grundstück nördlich des 1975 aufgefundenen Ofens untersucht und der Nachweis einer Trockenhalle erbracht werden.[10] Im Jahr 2022 wurde wiederum an der Ostseite der Steinergasse, auf dem Grundstück Steinergasse 7 / Bergsteiggasse 5, und auf Höhe der nun geplanten Fernwärmeleitung ein weiterer römerzeitlicher Ofen angeschnitten. Zusätzlich zeigten sich Strukturen weiterer Trockenhallen in Form von Pfostensetzungen. Außerdem wurden Überreste von sechs Brandgräbern der jüngeren Urnenfelderzeit aufgefunden.[11] Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsstrukturen sind uns aus der näheren Umgebung bekannt. Hierzu zählen etwa frühneolithische, spätkupferzeitliche, spätbronzezeitliche und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde im Bereich der Grundstücke Ottakringer Straße 44[12] und Geblergasse 42[13]. In der Bergsteiggasse 25 wurde mittelneolithisches Fundmaterial geborgen[14] und am St.-Bartholomäus-Platz eine hallstattzeitliche- bis frühlatènezeitliche Siedlungsgrube aufgedeckt[15].

Darstellung der Stratifikationseinheiten

Wie eingangs bereits erwähnt, war der Großteil des Untergrunds der Maßnahmenfläche bereits durch rezente Einbauten gestört. So verliefen innerhalb der nun angelegten Hauptkünette (Künette 2) zwei moderne Leitungsstränge, einer entlang dem Ostprofil, der andere mittig in der Künettensohle. Auch lagen innerhalb der Schächte (Schacht 1 und 2) und der Zuleitungen zu den Gebäuden Steingergasse 6 und 8 massive Störungen vor.

Des Weiteren zählt zu den Einbauten ein Nord-Süd orientierter, überwölbter Ziegelkanal (SE 5). Dieser tauchte im nördlichen Schacht (Schacht 1) auf und verlor sich rund 50 m südlich im Westprofil. Das lockere, nachverfüllte Material erschwerte die Grabungsarbeiten erheblich. Der Kanal wurde aus Mauerziegeln mit dem erhabenen Zeichen „A M“, welches für die Ziegelei von Alois Miesbach[16] steht und auf eine Produktionszeit zwischen 1820 und 1830 hinweist, errichtet. Als Bindemittel wurde ockerfarbener, gelblicher Sandmörtel eingesetzt. Mehrere Ost-West orientierte Zubringer zum Hauptkanal wurden summiert unter der SE-Nummer 10 aufgenommen. Über einem dieser Zubringerkanäle wurde eine jüngere Schichtabfolge – zuerst ging man von einem älteren Schichtpaket aus – festgehalten (SE 2–SE 4). Inmitten der Künette kam ein Ziegelschacht mit Eisengriffen für den Abstieg zum Vorschein (Abb. 2). Dieser wurde, vermutlich bei Sanierungsarbeiten – die verbauten Ziegel stammen aus der Ziegelei Michael Dachler aus Leopoldsdorf, die von 1870 bis 1880 Ziegel herstellte[17], später in den damaligen Bestandskanal integriert.

[9] MOSSER u. a. 2014.
[10] MOSSER 2018.
[11] WIESBAUER-KLIEBER (in Vorbereitung).
[12] MOSSER und SCHOLZ 2022b.
[13] MOSSER und SCHOLZ 2022a.
[14] Siehe Bericht MNr. 01402.23.03 in diesem Band.
[15] KRAUSE 2010.
[16] Siehe Ziegelzeichen A-Z, https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/ [Zugriff: 15.1. 2024] s. v. A M.
[17] Siehe Ziegelzeichen A-Z, https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/ [Zugriff: 15.1. 2024] s. v. D L in Quadraten.

Abb. 2: Ziegelschacht mittig in der Künette.
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

Eine ältere Schichtabfolge wurde im Südprofil von Schacht 1 in einem der wenigen ungestörten Aufschlüsse festgehalten. An dieser Stelle konnte auf einem 0,40 m schmalen Streifen der ursprüngliche Schichtaufbau in Form von drei horizontal abgelagerten Schichten (SE 6–SE 8) und dem darunter anstehenden Tegel (SE 9) dokumentiert werden (Abb. 3). Die hellockerfarbene SE 6 ist in der Neuzeit aufgebracht worden, die braunen bis dunkelbraunen Schichten SE 7 und SE 8 dürften antiken Ursprungs sein. In der Ablagerung SE 7 war in geringen Mengen Ziegelsplitt vorhanden. Oberflächlich wurde SE 8 anschließend auf einem Zwischenniveau freigelegt (Abb. 4). Abschließend wurde im Süden der Künette ein kleiner Ausschnitt einer dunkelbraunen-gräulichen Schicht, vermutlich handelte es sich um einen Kulturschichtrest, aufgenommen (SE 12).

Während der Baubegleitung konnten keine archäologisch relevanten Befunde und Funde ausgemacht bzw. aufgefunden werden.

Abb. 3: Schichtabfolge SE 6–SE 9 im Südprofil von Schacht 1.
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

Abb. 4: Ablagerung SE 8. Beidseitig und mittig durch Einbauten gestört.
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

Abb. 5: Schichtrest SE 12. (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

Literatur

FISCHER 1764: LEOPOLD FISCHER, *Brevis Notitia Vrbis Veteris Vindobonae: Ex Variis Docvmentis Collecta* [...], Wien 1764. Online abrufbar: [Zugriff: 12.1. 2024].

FUHRMANN 1766: MATHIAS FUHRMANN, *Historische Beschreibung Und kurz gefaste Nachricht Von der Römisch. Kaiserl. und Königlichen Residenz-Stadt Wien, Und Ihren Vorstädten, Erster Theil*, Wien 1766. Online abrufbar: https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/titleinfo/372893 [Zugriff: 12.1. 2024].

HARL 1976: ORTOLF HARL, *Wien 17 – Steinergasse*, FÖ 15, 1976, 294 f.

KENNER 1911: FRIEDRICH VON KENNER, *Römische Funde in Wien 1908–1910*, Jahrbuch für Altertumskunde 5, 1911, Beibl. 107–162.

KRAUSE 2010: HEIKE KRAUSE, *Wien 17, St.-Bartholomäus-Platz*, FWien 13, 2010, 226 f.

MOSSER 2013: MARTIN MOSSER, *Zwei römische Ziegelöfen in Wien 17, Steinergasse 16 / Geblergasse 47*, FWien 16, 2013, 144–161.

MOSSER u. a. 2014: MARTIN MOSSER, BENDEGUZ TOBIAS und KARIN WILTSCHKE-SCHROTTA, *Gräber des frühen 9. Jahrhunderts innerhalb der Legionsziegelei von Vindobona*, FWien 17, 2014, 80–95.

MOSSER 2015: MARTIN MOSSER mit Beiträgen von KRISTINA ADLER-WÖLFL, *Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk*, FWien 18, 2015, 50–93.

MOSSER 2018: MARTIN MOSSER, *Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernals – Die Grabung Wien 17, Steinergasse 17*, FWien 21, 2018, 166–181.

MOSSER und SCHOLZ 2022a: MARTIN MOSSER und UTE SCHOLZ, *Wien 17, Geblergasse 42*, FWien 25, 2022, 200–202.

MOSSER und SCHOLZ 2022b: MARTIN MOSSER und UTE SCHOLZ, *Wien 17, Ottakringer Straße 44*, FWien 25, 2022,

202 f.

NEUMANN 1968: ALFRED NEUMANN, *Forschungen in Vindobona 1948 bis 1967. II. Teil. Zivilstadt und Landbezirk*, RLÖ 24, Wien 1968.

ROSENBERG 1896: KARL ROSENBERG, *Die k. u. k. Officierstöchter-Erziehungs-Institute: in Wort und Bild*, Wien 1896. Online abrufbar: https://digital.onb.ac.at/RepViewer/viewer.faces?doc=DTL_6133698 [Zugriff: 12.1. 2024].

WIESBAUER-KLIEBER (in Vorbereitung): JUDITH WIESBAUER-KLIEBER, *Bericht zur archäologischen Grabung Wien 17, Steinergasse 8, 2022*, FÖ (in Vorbereitung).

Maßnahmennummer:	01402.23.05
Maßnahmenbezeichnung:	Kindermanngasse 1–3
Grabungscode:	2023_26
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Hernals
Gst.Nr.:	.288
Anlass der Maßnahme:	Sanierungs- und Umbauarbeiten Volksschule Kindermanngasse
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Dauer der Maßnahme:	28.09.2023–31.12.2023
Inhaber des Bescheids:	Joachim Thaler

Am Gebäude der Volksschule Kindermanngasse am Elterleinplatz im 17. Wiener Gemeindebezirk finden derzeit umfangreiche Sanierungs- und Umbauarbeiten statt, die bis Ende 2025 andauern. Aus dem südlichen Umfeld kennen wir mehrere Fundstellen zur römischen Legionsziegelei, deren Ausläufer nach derzeitigem Forschungsstand bis zum Alsbach reichten. Im Mittelalter bildete der Bereich um den Elterleinplatz den Kern der Siedlung Hernals, wie sie spätestens seit dem 12./13. Jh. entlang des Alsbachs belegt ist. Im Süden des Elterleinplatzes befand sich Schloss Hernals, an welches gegen Westen zu – so auch im Bereich der Kindermanngasse 1–3 – verschiedene Wirtschaftsgebäude anschlossen. Hangaufwärts auf Höhe des St.-Bartholomäus-Platzes lagen Pfarr- und Kalvarienbergkirche sowie umliegende Bestattungsareale.

Zu Beginn der Bauarbeiten entdeckte Martin Mosser im Aushub römische Ziegel, woraufhin alle weiteren Bodeneingriffe unter archäologischer Aufsicht durchgeführt wurden. Betroffen waren zunächst der Vorhof des Schulgebäudes (Schnitt 1), wo Ende September 2023 Oberbodenabtrag und Erstdokumentation durchgeführt wurden, sowie in weiterer Folge der rückseitige Innenhof. Dort sollte nach Abbruch des nicht unterkellerten Südflügels des Schulgebäudes der ca. 300 m² umfassende Innenhof (Schnitt 2) um 4,5 m abgetieft werden. Der im Zuge des Oberbodenabtrags erfolgte Nachweis einer elaborierten archäologischen Befundsituation im gesamten Hofbereich machte eine reguläre Rettungsgrabung erforderlich, die am 13. November 2023 begonnen wurde und im Folgejahr (MNr. 01402.24.01) abgeschlossen werden soll.

Zu den jüngsten archäologisch fassbaren Befunden gehörten verschiedene bauliche Strukturen wie ein Ziegelkranzbrunnen, mehrere Kalkgruben und Infrastruktureinbauten (Kanal, Wasser usw.), die chronologisch dem in den 1860er Jahren errichteten und um 1900 erweiterten Schulgebäude angehören. Außerdem konnten im nördlichen Teil von Schnitt 2 massive Planierpakete festgestellt werden, die zu einer Niveauanhebung um bis zu 1,7 m führte. Der dadurch erzielte Ausgleich des ursprünglichen Geländeabfalls zum Alsbach, wie er im Bereich des Vorhofes der Schule noch heute nachvollziehbar ist, ermöglichte die Schaffung eines ebenen Schulhofes.

Unterhalb der beschriebenen Aufplanierungen lag im nördlichen Teil von Schnitt 2 großflächig eine spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Kiesellage vor, die derzeit als befestigte Oberfläche eines Hofes interpretiert wird. Auf diesem Niveau zeigten sich mehrere Pfostensetzungen, die jedoch keine nachvollziehbare Struktur ergaben. Unter der Oberflächenbefestigung zeigten sich mehrere Schüttungen, die von Süden eingebracht worden sind und zu einer Anhebung des Geländes im nördlichen Drittel von Schnitt 2 führten. Aus der ältesten, direkt auf dem anstehenden Hernalser Tegel aufliegenden Ablagerung, stammte hochmittelalterliche Keramik. Erst auf diesem Niveau ließen sich mehrere Grubenverfüllungen feststellen, die an ihrer Oberfläche mittelalterliches Fundmaterial enthielten und im Folgejahr untersucht werden sollen.

Ganz anders erwies sich die Befundsituation im mittleren und südlichen Abschnitt des untersuchten Areals. Dort fanden sich abgesehen von vereinzelten mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Grubenobjekten keinerlei horizontale Befunde dieser Zeitstellung. Die jüngste Auflage, eine sehr dunkle, graubraune Schicht aus sandigem Lehm, könnte nach derzeitigem Stand spätantik datieren und als Aufgabehorizont angesprochen werden. Sie enthielt zwei spätantike Prägungen sowie ein kleines Fragment von spätrömischer glasierter Keramik. Bereits nach dem Oberbodenabtrag konnten an verschiedenen Stellen der untersuchten Fläche dichte Horizonte aus römischem Ziegelbruch, hauptsächlich bestehend aus *tegulae* und vereinzelten *imbrices*, festgestellt werden. Aus diesen Schichten konnte ausschließlich römisches Fundmaterial geborgen werden, das sich derzeit in Bearbeitung befindet.

Der Ziegelbruchhorizont, dessen Ansprache als Versturz eines Ziegeldaches derzeit noch unsicher ist, überlagerte eine mittel- bis dunkelgraue Planierschicht, die kaum Fundmaterial enthielt. Nach Abbau derselben kurz vor Jahreswechsel konnten unterhalb im rechten Winkel zueinander verlaufende Balkengräbchen sowie verschiedene Pfostensetzungen freigelegt und dokumentiert werden. Eine Rekonstruktion des Gebäudes sowie eine funktionale Interpretation desselben erscheinen nach derzeitigem Stand der Grabungsarbeiten verfrüht und sollen erst nach Abschluss der Arbeiten im Feld ausgearbeitet werden.

Zu diesem ältesten römischen Horizont dürfte auch eine mächtige Grubenverfüllung in Schnitt 1 gehören, die einen Durchmesser von 4,9 m aufwies und aus verschiedenen Verfüllkomponenten bestand. Aus den Verfüllschichten konnten zahlreiche römische Ziegel geborgen werden, darunter auch etliche *sesquipedales*. Unter den gestempelten Exemplaren dominierten jene der *legio XIII gemina,* lediglich ein Exemplar ließ sich der *legio X gemina victrix* zuweisen. Daraus lässt sich ein eher früher Datierungsansatz noch in die 1. Hälfte des 2. Jh. ableiten.

Abb. 1: Überblicksaufnahme der Grabungsfläche im Innenhof des Schulgebäudes. Im Vordergrund die spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Oberflächenbefestigung eines Hofbereiches (?), im Hintergrund kaiserzeitliche Verfallshorizonte (Aufnahme von Norden). (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler)

Autor

Mag. Joachim Thaler, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293853
E-Mail: joachim.thaler@stadtarchaeologie.at

Stadt Archäologie
wien museum

novetus
Archäologie Architektur

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Wien 22, Spange Franz-Fellner-Gasse (Anschluss 1 und 2)

Mnr. 01658.23.01

Martin Penz und Stefanie Lehofer

1. Einleitung und Verlauf der Untersuchungen

Im Herbst 2022 wurde bei Straßenbauarbeiten der Stadt Wien/MA 28 im Bereich der zukünftigen „Spange Franz-Fellner-Gasse“ in Hirschstetten, Wien 22, eine archäologische Fundzone entdeckt und konnte im Zuge einer umgehend erfolgten Rettungsgrabung seitens der Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie weiter untersucht werden.[1] Die archäologische Maßnahme des Folgejahres sollte zunächst nur den unmittelbaren westlichen Anschlussbereich auf der Trasse der geplanten „Stadtstraße Aspern“ abklären, wo mit einer Fortsetzung der archäologischen Befunde, v.a. eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes, gerechnet werden musste. Da sich aber hierbei kein Ende abzeichnete, entschied sich die MA 28 zu einer möglichst großen Ausdehnung der Grabung, um so im Sinne einer zeitlich vorgezogenen Baufeldfreimachung die hier später geplanten Straßenbauarbeiten ohne Verzögerungen durchführen zu können. Die archäologischen Untersuchungen wurden im Auftrag der MA 28 von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie und mit Unterstützung der Grabungsfirma Novetus GmbH entsprechend den geltenden Richtlinien des Bundesdenkmalamtes durchgeführt.

Zunächst wurden die archäologischen Untersuchungen unter der arbeitstechnischen Bezeichnung „Anschluss 1“ zwischen 22.5. und 4.8. 2023 auf dem Gst. 450/14 begonnen, das westlich an die Grabungsfläche von 2022 anschließt („Fläche West“ bzw. „Westschnitt“ mit 1096 m²). Eine nördlich abgesetzte Fläche im Zwickelbereich zwischen der zukünftigen Stadtstraßen-Trasse und der Auffahrt von der „Spange Franz-Fellner-Gasse“ („Fläche Nord“ bzw. „Nordschnitt“ mit 294 m²) war bis auf einen verlagerten Schichtrest mit einigen urgeschichtlichen Scherben befundfrei. Gleichzeitig wurden auch auf einer östlich gelegenen Baufläche Siedlungsbefunde aufgedeckt, die ebenfalls in die Grabungen mit einbezogen werden mussten („Fläche Ost“ auf Gst. 443/1 mit ca. 305 m²). Nach einer längeren Arbeitsunterbrechung während des Hochsommers wurden ab 11.9. die Grabungen in westliche Richtung auf Gst. 450/6 und 451/3 weitergeführt („Anschluss 2“ bzw. „Westerweiterung“ mit ca. 3066 m²). Alle diese Geländetätigkeiten konnten am 22.12. 2023 abgeschlossen werden.

Der maschinelle Oberbodenabtrag wurde in mehreren Zwischenschritten je nach Verfügbarkeit der Baugeräte durchgeführt. Grundsätzlich wurde zunächst stets nur der rezente Humus von einer Mächtigkeit von ca. 30 bis 40 cm mittels eines Schaufelbaggers abgezogen. Auf diesem Niveau zeichneten sich die Grabverfärbungen jedoch noch sehr schlecht ab, zudem verunklarten stellenweise auch noch zahlreiche Bodenstörungen aus jüngster Zeit das Befundbild (Spuren ehemaliger Gärtnereien, Glashäusern, Pflanzgruben etc.). So wurden zunächst lediglich die besser fassbaren urgeschichtlichen Siedlungsgruben sowie einige wenige sehr seicht angelegte Körpergräber geborgen, teilweise parallel zur (nicht ganz friktionsfreien)[2] kriegsmitteltechnischen Baubegleitung. Mit der weiteren kontrollierten maschinellen Abnahme eines hellgraubraun lehmigen Kolluviums (ca. weitere 30 cm) wurde ein einheitliches Arbeitsplanum auf ca. 159,0 m ü.A. (ca. 0,6 bis 0,7 m unter HOK) erreicht. Sowohl der Zwischenboden als auch der geologische Unterboden wies ein sehr veränderliches Erscheinungsbild auf: Grundsätzlich handelte es sich um hell- bis mittel(grau)braunen Lehm mit stark variierenden feinsandigen oder schluffigen Anteilen, v.a. im Bereich der Fundzone auch stärker gelbbraun („Lösslehm“) und von sehr verdichteter Konsistenz. Mitunter zeichneten sich auch örtlich begrenzte Bereiche (kleinere Suttenbereiche bzw. Mulden mit andersartigen Sedimenten) als Verfärbungen im Arbeitsplanum ab. Eine großflächigere Ablagerung bzw. Bodenbildung in Form einer dunkelbraunen, lehmig-harten

[1] Siehe BDA-Bericht zur archäologischen Maßnahme Wien 22, Spange Franz-Fellner-Gasse Mnr. 01658.22.01 sowie Penz/Bergner 2023.
[2] Trotz offensichtlicher ungestörter archäologischer Befunde wurden einige magnetische Messanomalien von archäologischen Funden als potentielles Kriegsmaterial gedeutet; die Befunde wurden nicht freigegeben und sollten nach eigener Verfahrensweise beräumt werden.

Schicht konnte an den Wandungen der Grabgruben v.a. im zentralen Teil des bislang erfassten Gräberfeldes beobachtet werden. Am östlichen Rand von Gst. 451/3 begann der Unterboden nach Westen hin um bis zu einem Meter allmählich abzufallen, gleichzeitig nahm die Mächtigkeit eines graubraunen, hier deutlich dunkleren lehmig-humosen Kolluviums zu. Davor deuteten bereits ungewöhnlich seicht gelegene Schotterlagen Unregelmäßigkeiten im alluvialen Unterboden an; einige der Grabverfüllungen sind hier auch stark schottrig verfüllt. In diesem Bereich endet auch die ur- und frühgeschichtliche Fundzone; mit Ausnahme von Pfostenbau 2 ganz im Süden und wohl auch von einem runden Grubenrest ganz im Norden sind alle hier angetroffenen Befunde ins 20. Jh. zu stellen. An der tiefsten Stelle unmittelbar am Westrand der Grabungsfläche, auf ca. 158,0 m ü.A., konnte eine leicht geschwungene, annähernd Nord-Süd gerichtete und etwa 19 m breite Erosionsrinne als Rest eines verlandeten Paläomäanders der Donau erfasst werden. Etliche Verfärbungen und Akkumulationen von (stark abgerollten) urgeschichtlichen Keramikfragmenten wurden wurden hier während der letzten Grabungstage noch weiter abgeklärt: Es handelt sich dabei nicht um Siedlungsbefunde, sondern um Reste von Bodenstörungen oder um unterschiedliche Einschwemmungen aus jüngerer Zeit.

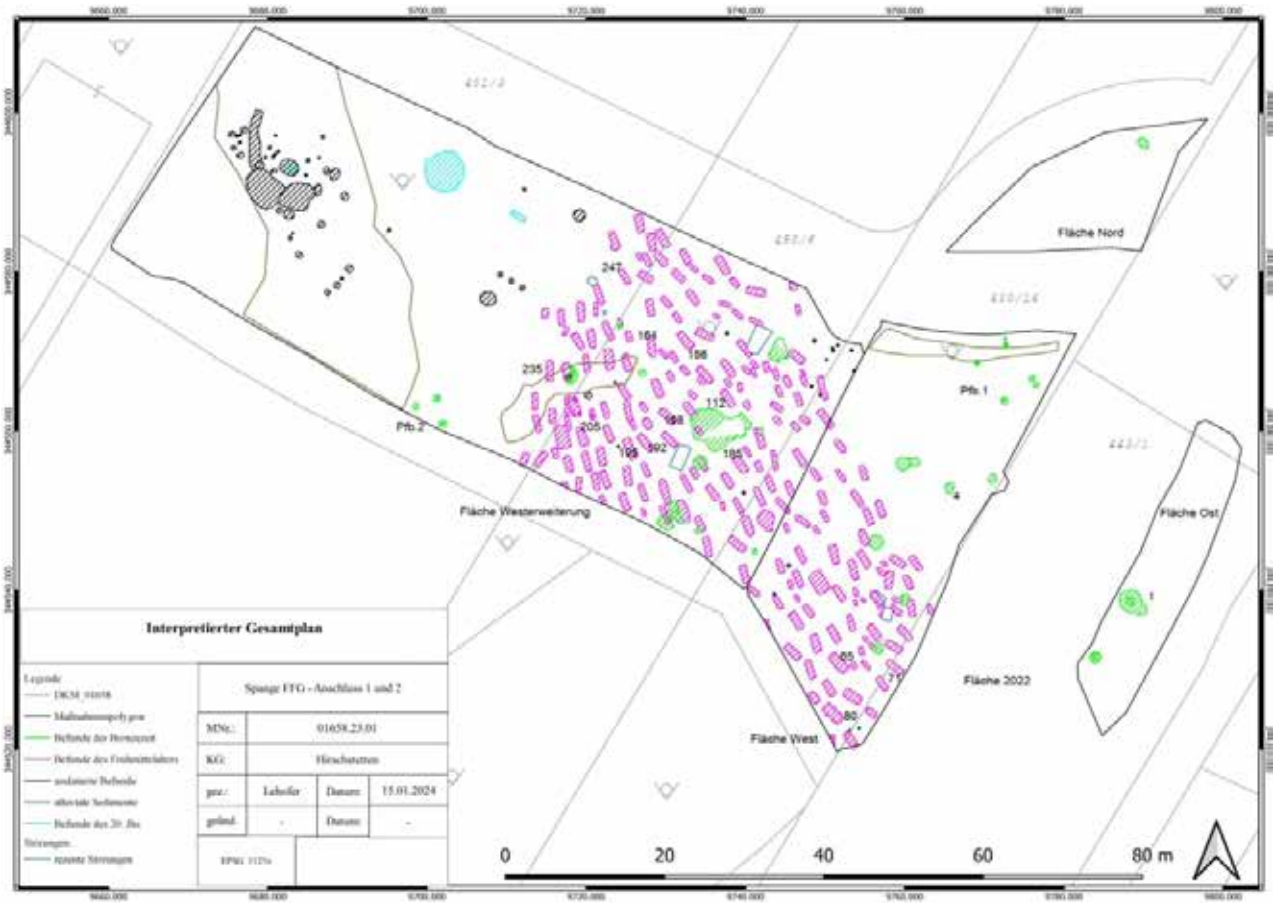


Abb. 1 – Lage der Befunde und Maßnahmenflächen auf Katasterplan mit den Nummern der wichtigsten Befundobjekte

2. Topografische Lage des Fundortes

Die Fundstelle liegt knapp nördlich außerhalb des historischen Ortskerns von Hirschstetten (alte Flurbezeichnung „Oberes Feld“) am südwestlichen Rand der flachen Marchfeldebene des Wiener Beckens auf ca. 159,7 m ü. A. und ist geomorphologisch durch den nahen Donaustrom und seinen zahlreichen früheren Nebenarmen geprägt. Die Würm-

eiszeitlich gebildete und danach weiter überformte Niederterrasse besteht hier aus unterschiedlichen Löss-/Lehmböden auf Sand- und Kieslagen, darüber befinden sich „tiefgründige ältere Talböden“ aus fruchtbarer karbonathältiger Tschernoseme (Schwarzerde). Unmittelbar südlich bis westlich des Altortes Hirschstetten beginnen die „jüngeren Talböden“ der rezenten Aulandschaft, die terrainmäßig etwa zwei bis fünf Meter tiefer liegen und heute durch die großstädtische Verbauung großteils überprägt wurden.[3]

3. Ergebnis

3.1 Urgeschichtliche Siedlungsreste

Auf der gesamten Grabungsfläche – abgesehen vom tiefer gelegenen Gelände im Westen – konnten in lockerer Streulage spätbronzezeitliche Siedlungsbefunde aufgedeckt werden (vgl. Abb. 1). Zumeist handelt es sich um Reste von runden (kegelstumpfförmigen) Vorratsgruben sowie mehr oder weniger runden bzw. amorphen Arbeitsgruben, oder größeren Materialentnahmegruben. Die durch eine jüngere Grabgrube sowie Erosionsvorgänge gestörten und nur sehr verunklart erhalten gebliebenen Überreste eines Grubenofens (Obj. 283) blieben zwar ohne datierende Beifunde, dürften aber wohl der bronzezeitlichen Siedlung anzuschließen sein. Nicht nur wegen der Überlagerungen durch das frühmittelalterliche Gräberfeld, sondern vielmehr wegen zwischenzeitlicher Bodenverluste durch Erosion muss man wohl mit einer ursprünglich höheren Befunddichte rechnen, sind doch die Befunde selten tiefer als 25 cm erhalten geblieben. Neben vereinzelten Pfostengruben konnten zumindest zwei sichere Pfostenbauten eruiert werden (Pfb. 1 und 2). Ihr einschiffiger Grundriss konnte aufgrund ihrer Lage an den Grabungsschnitträndern zwar nicht vollständig erfasst werden, es deutet sich jedoch eine NW-SO-Orientierung an; die Ausmaße der Pfostengruben belaufen sich auf 60–80 cm Durchmesser bei 20–30 cm erhaltener Tiefe. Bei Obj. 4 (Abb. 2) handelt es sich um einen langovalen Grubenrest (1,1 x 1,48 x 0,15 m), in welchem sich zumindest 18 kegel- bis annähernd pyramidenstumpfförmige Webgewichte in regelloser Lage fanden. Die vergesellschafteten Funde wie Tierknochen- und Gefäßkeramikreste sowie ein Set an Steingeräten (Unterlags- bzw. Schleifplatten, Klopfsteine) verstärken den Eindruck, dass hier die Hinterlassenschaften einer Web- und Werkstätte entsorgt wurden (Abb. 4–5).
Besonders hervorzuheben ist die Aufdeckung eines bronzezeitlichen Brunnens auf der östlichen Grabungsfläche (Obj. 1; Abb. 3). Innerhalb einer im Durchmesser 2,8 m großen runden Baugrube konnte ab einer Tiefe von ca. 1 m ein zentraler Brunnenschacht mit den Ausmaßen 1,1 x 1,35 m erfasst werden, der bis auf die Tiefe 156,6 m ü.A. (3,0 m unter der heutigen HOK) ergraben werden konnte. Von diesem Niveau aus wurde eine Rammkern- und Drehbohrung unternommen, wodurch die ursprüngliche Brunnensohle über dem anstehenden Schotter bei ca. 155,6 m ü.A. ermittelt werden konnte.[4] In den Verfüllungsschichten fand sich eine große Menge an verschiedenen (zumeist kleinteiligen) Keramikfragmenten, aus den oberen Bereichen auch zahlreiche größere und kompakte verkohlte Holzreste. Reste eines Brunnenkastens ließen sich allerdings nicht feststellen.

[3] Berger/Ehrendorfer 2011, 63, 144.
[4] Wir bedanken uns herzlich bei Felix Köstelbauer für die Beratung und tatkräftige Unterstützung.

Abb. 2 – Fundlage in Grube Obj. 4

Abb. 3 – Obj. 1 mit runder Baugrube und zentralem Brunnenschacht, der hier bereits zur Hälfte weiter abgetieft wurde

Das spätbronzezeitliche Fundmaterial setzt sich aus Keramik- und Tierknochenresten, aber auch Steinobjekten (u.a. ein Fragment einer großen Reibplatte) und Hüttenlehmbruchstücken (tws. mit Ruten- und Holzabdrücken sowie auch mit glatten, mehrschichtig aufgetragenen Ansichtsflächen) zusammen und belegt damit eine reguläre Ansiedlung. Zahlreiche Bruchstücke charakteristischer Gefäßkeramik sowie spezielle Gestaltungsmerkmale lassen sich bestens dem älterurnenfelderzeitlichen Typenspektrum anschließen (Fragmente sog. Velaticer Tassen, Einzugsrandschalen, Zylinderhalsgefäße, doppelkonische Gefäße, Oberflächengrafitierung, Innenfacettierung oder Tupfenverzierung ausbiegender Ränder oder Leisten, Besenstrich- od. Kannelurverzierung, Vorratsgefäße mit senkrechter Fingerstrichrauung) und vermögen somit die Siedlung ca. ins 12. Jh. v. Chr. datieren (Zeitstufe Hallstatt A). Aus der gängigen Gebrauchskeramik (Abb. 7) stechen Sonderformen wie die Fragmente flachkonischer Schalen mit umgelegtem Rand hervor, deren facettierte Innenseite flächig grafitiert, und deren extrem hoch nach innen gewölbte Böden zudem mit konzentrischen Kanneluren verziert wurden (Obj. 86, Abb. 6).

Abb. 4 – Spätbronzezeitliche Webgewichte aus Obj. 4

Abb. 5 –Spätbronzezeitliche Steinwerkzeuge aus Obj. 4

Abb. 6 – Spätbronzezeitliche Keramikfunde aus Grube Obj. 86

Abb. 7 – Fragmente eines spätbronzezeitlichen Henkeltopfes aus Obj.1

3.2 Frühmittelalterliche Körpergräber

Im Laufe der Rettungsgrabungen 2022–23 konnte nunmehr offenbar der Hauptteil eines größeren und relativ dicht belegten Gräberfeldes erfasst werden. Dank der großflächigen Freilegungen sind auch bereits einige Angaben zu seiner Ausdehnung möglich (vgl. Abb. 1). Bislang zeichnet sich eine relativ geschlossene, streifenförmige bis annähernd ovale Grundfläche ab, welche –gleich wie die vorherrschende Orientierung der einzelnen Gräber– in Richtung einer etwa 78 m langen NNW-SSO-Achse ausgerichtet ist. Jedenfalls sind seine Ränder im NW, NO und SO deutlich zu erkennen, im N scheint scheint sich ein Ende anzukündigen, wohingegen im S und SW noch mit einer größeren unausgegrabenen Teilfläche mit einer Mindestbreite von etwa 48 m zu rechnen ist.[5] Unmittelbar im nordwestlichen Anschluss fällt das Terrain zu einem weitläufigeren Suttenbereich ab, wo sich auch eine ehem. Erosionsrinne als Rest eines verlandeten Donaualtarmes im Grabungsbefund gut abzeichnet. Der erstaunlich geradlinige Längsrand des Gräberfeldes an der Ostflanke ist hingegen nicht geländebedingt.

Auf den Maßnahmenflächen von 2023 konnten insgesamt 209 Gräber gezählt werden,[6] wobei die menschlichen Überreste von 205 Individuen geborgen und anthropologisch untersucht werden konnten.[7] Der allgemeine Erhaltungszustand der Skelette ist als nur mäßig gut zu bezeichnen, da Grabstörungen und v.a. aber ungünstige Bodenbedingungen (u.a. auch Grundwasserschwankungen?) häufig zu Substanzverlusten geführt haben. An 101 Individuen konnte eine anthropologische Geschlechtsbestimmung durchgeführt werden, und zwar waren 47 weiblich und 54 männlich. Von allen 205 untersuchten Bestattungen gehören 47% den subadulten Altersklassen an, 53% verstarben zwischen dem 20. und 60. Lebensjahr, wobei hier die Männer im Schnitt ein höheres Sterbealter erreicht haben. Eine äußerst hohe Kindersterblichkeit wird auch durch den Umstand verdeutlicht, dass bereits 27% aller untersuchten Individuen vor dem 7. Lebensjahr verstarben. Darüber hinaus fanden sich auch etliche Hinweise auf verschiedene pathologische Veränderungen am Knochenmaterial, wie etwa Stoffwechsel- sowie degenerative Gelenkserkrankungen, besonders häufig intravitale Zahnverluste, oder aber auch vier verheilte Knochenbrüche und zwei perimortale Schädelverletzungen.

[5] Aaufgrund der eingrenzenden topografischen Situation mit den ehem. Donau-Altarmen wird die Gesamtfläche vorab vorsichtig auf ca. 3.100 m² und die Zahl der Gräber auf knapp über 300 geschätzt, etwas weniger als ein Drittel wäre noch unausgegraben.
[6] Zusammen mit den im Spätherbst 2022 erfassten 14 Gräber/Grabgruben beläuft sich die Anzahl nun auf 223.
[7] Sarah Bernhard/Jana Pfneiszl, Ergebnisse der Anthropologischen Untersuchung menschlicher Überreste aus Hirschstetten, unpubl. Bericht, Februar 2014.

3.2.1 Beobachtungen zu Grabbau und Grabstörungen

Die rechteckigen Grabgruben sind in der Regel NNW-SSO orientiert, Abweichungen kommen sowohl Richtung West als auch Richtung Nord vor. Die Anlage der Grabschächte sowie deren sehr unterschiedliche Tiefe (ca. 0,8 bis 2,45 m unter HOK) nahm auf die kleinräumig sehr veränderlichen Bodenbeschaffenheiten offensichtlich keine Rücksicht. Die Verstorbenen wurden stets in gestreckter Rückenlage mit Kopfende Richtung NNW niedergelegt, die Arme sind zumeist seitlich parallel zum Körper gerichtet. Des Öfteren wird eine (familiäre) Zusammengehörigkeit einiger Gräber durch ihre Gruppierung und Ausrichtung angedeutet, besonders augenfällig ist dies mitunter bei Kindergräbern zu beobachten, wobei sich dabei auch (eher geringfügige) stratigrafische Überschneidungen ergeben können (z. B. Obj. 228 und 229, Obj. 197 und 198). Spuren von möglichen oberirdischen Grabkennzeichnungen ließen sich nur in Einzelfällen finden. So konnten bei Obj. 65 zwei schmale Pfostenstandspuren mittig an den Längsseiten der Grabgrube festgestellt werden, die sich verfärbungsmäßig von der Grabverfüllung nicht unterscheiden ließen. Sie wiesen einen Durchmesser von ca. 25 cm auf, ihre äußere Längshälfte ließ sich am Grabgruben-Interface vom Grabungsplanum ca. 68 cm senkrecht weiterverfolgen. Beim nur vier Meter entfernten Grab Obj. 80 fassten sogar zwei Paar rundovale Verfärbungen ungefähr gleicher Größe das Grab randlich ein, sie waren aber lediglich etwa 12-20 cm tief erhalten.
Hingegen waren Grabeinbauten resp. bestimmte Adaptionen der Grabsohle häufiger zu beobachten. Zumeist handelte es sich um am Kopf- und/oder am Fußende situierte muldenförmig-langoval bis (seltener) stufig-rechteckig ausgeführte Abtiefungen von bis zu etwa 30 cm (z. B. Obj. 34, 41, 44, 46, 54, 59, 71, 109, 111, 153, 156, 158, 208, 233, 243 etc.). Im Fall von Obj. 229 ließen sich vier runde Abdrücke an den Ecken der Grabsohle dokumentieren, die wohl als Standspuren von Standfüßen bzw. Auflager für den Sarg anzusehen sind. Beim benachbarten Kindergrab Obj. 202 wurde lediglich eine Pfostenstandspur etwa mittig an der Grabsohle angetroffen (Dm 35, T 13 cm), die möglicherweise ähnlich interpretiert werden kann. Dass hölzerne Särge oder Totenbahren/-bretter Verwendung fanden, belegen zahlreiche entsprechende Bodenspuren in Form von schmalen streifenförmigen Konturen bzw. flächig-rechteckigen dunklen Verfärbungen, z. B. Obj. 178, 185, 192, 205 und 208 (in beiden letzteren Fällen trotz massiver Grabstörungen), 223, 225, 229, 237, 250. Auch eine häufig zu beobachtende unnatürliche Verlagerung (Wegrollen, Überkippen) des Schädels (z. B. Obj. 33, 40, 58, 80, 249, 250, 256, 259 etc.), wird oft als Hinweis auf einen Hohlraum innerhalb geschlossener Särge oder aber auf kissenartige Kopfstützen angesehen.

Doppelbestattungen, die als zeitgleich gelten können, sind bei Obj. 32, 78, 120 oder bei Obj. 213 (in gegengleicher Orientierung) vorzufinden. Echte Nachbestattungen in ein bestehendes Grab, jedoch auf höherer Niveaulage, sind bei Obj. 212 (mittig situiert, ohne Störung der Primärbestattung), Obj. 240 (seicht mittig plaziert und schlecht erhalten; Primärbestattung stark disloziert) sowie Obj. 65 und Obj. 246 (jeweils seichte randliche Lage; ohne Störung der Primärbestattung); es handelt sich dabei stets um Kinder. Zeitnahe Graböffnungen, die aufgrund stark dislozierter und fehlender Skeletteile sowie fehlender Ausstattungsobjekte den Eindruck von gezielten Beraubungen erwecken, sind etwa bei 30–40% aller Gräber und v.a. in zentralen bis westlichen Teilen des Gräberfeldes vermehrt zu beobachten (z. B. Obj. 171, 201, 202, 205, 207, 208, 215, 216, 221, 223, 225, 238, 224 etc.). Sog. „Beraubungstrichter“ waren aber aufgrund der generellen Bodenbeschaffenheit und der inhomogenen Grabverfüllungen vorab nie eindeutig als Verfärbungen erkennbar.

3.2.2 Überlieferte Fundverbände bzw. Grabausstattungen

Angesichts ihrer großen Anzahl kann im Folgenden nur ein grober Überblick sowie eine Auswahl der interessantesten Grabinventare und aussagekräftigsten Funde kurz vorgestellt werden. Das Schwergewicht liegt dabei auf Männergräbern mit mehrteiligen Gürtelgarnituren, da diese u.a. für feinchronologische Datierungen besonders gut geeignet sind.

Geschlechtsunabhängig wurde den Bestattungen zumeist ein **Keramikgefäß** als Behältnis einer Nahrungsmittelbeigabe mitgegeben. In aller Regel handelt es sich dabei um zeittypische Topfformen, die oft mit Wellenband-, Kammstrich- als auch Kammeinstichverzierungen versehen sind. Neben „archaisch-plump“ wirkenden, unverzierten und rein handgeformten Töpfchen erscheinen auch zahlreiche „fortschrittlich“ (jüngere) ebenmäßig geformte Töpfe mit kantig abgestrichenen Mundsäumen, mitunter sogar mit Bodenmarken und Achsabdrücken von Töpferscheiben (z. B. Obj. 235, 236, 255 etc.). Bei einigen wenigen weiblichen Bestattungen wurden auch zusätzliche Gefäße mitgegeben: So befand sich in Obj. 247 als antiquarisches Altstück ein römischer Krug, in Obj. 57 hingegen ein „zeitgemäßes“ Tafelgeschirr ähnlicher Machart, nämlich hochqualitative Drehscheibenware aus feinem gelben Ton mit spärlichen Resten von roter Bemalung (Abb. 8 und 9). Bei diesem Fund handelt es sich bislang um den westlichsten Vertreter dieser im Karpatenbecken weitverbreiteten Keramikgattung des 8. Jhds.[8] Des Weiteren können hier kleine Holzeimer aus den Frauengräbern Obj. 28 und 76 angeführt werden, von denen jeweils noch reifenartige Eisenblechbeschläge erhalten geblieben sind.

Abb. 8 – Die beiden Gefäßbeigaben in Grab Obj. 247

Abb. 9 –Die beiden Gefäßbeigaben in Grab Obj. 57

Ebenso regelhaft erscheinen mitgegebene **Tierknochen** als Fleischbeigaben bei den Bestattungen beiderlei Geschlechts, zumeist bei den Füßen in unmittelbarer Nähe zum Keramikgefäß.[9] Am beliebtesten waren hierbei Hühner, die vorwiegend ohne Kopf und Füße mitgegeben wurden; gefolgt von jeweils einem Keulenstück (Oberschenkelknochen) von Schaf/Ziege oder auch vom Schwein. Hingegen ließen sich Knochenreste vom Rind hauptsächlich in Form von einzelnen Patellae (Kniescheiben) nachweisen, sehr selten fanden sich solche auch vom Pferd und Hirsch.

[8] Bognár 2016.
[9] Sigrid Czeika sei für die Untersuchung bzw. Bestimmung der Tierknochen herzlich gedankt.

In besser ausgestatteten Gräbern ist auch eine doppelte bzw. mehrfache Fleischbeigabe üblich. Unabhängig davon war oftmals eine zusätzliche Mitgabe von (Hühner-)Eiern zu beobachten, bei den Kindergräbern Obj. 150 und 157 (beide archäologisch als Mädchenbestattung anzusprechen) sogar eine größere Anzahl. So war etwa bei Obj. 150 jeweils ein Ei bei der linken und rechten Hand, beim linken Knie als auch an der Innenseite des rechten Fußes deponiert, alleine schon diese ungewöhnliche Anordnung vermag wohl eine besondere symbolische Bedeutung anzudeuten.
In einem Fall wurden Knochenreste von einem Fisch (Hecht?) gefunden (Obj. 235). Abseits der Speisebeigaben erscheint einige Male ein mitbestatteter Hund, wohl als ehemaliger Alltags- und Jagdgefährte, und zwar in den Gräbern von Jugendlichen Obj. 206 und 130 (hier nur Einzelknochen), als auch in den mit Gürtelgarnituren ausgestatteten Männergräbern Obj. 112 und 195. In zwei Gräben wurde jeweils ein gelochtes Metapodium eines Hasen gefunden (Obj. 41 und 76), die wohl als Amulett getragen wurden.

Abb. 10 – Beinerne Nadelbüchsen und ein Knebel bzw. „Knotenlöser“

Abb. 11 – Tönerne Spinnwirtel aus verschiedenen Frauengräbern

3.2.3 Frauengräber

Frauen wurden vorwiegend mit ihrem persönlichen Körperschmuck bestattet. Häufig finden sich ein, mitunter auch zwei Paar Ohrringe, Halsketten mit verschiedenen Glasperlen sowie ein oder zwei Fingerringe (Abb. 12–13). Bei besser ausgestatteten Gräbern erscheinen zusätzlich Bronzearmreifen (Obj. 28, 57, 76, 191, 245), rosettenförmige bronzene Mantelschließen/Agraffen mit Glaseinlagen (Obj. 77 und 82) oder auch zusätzliche Eisenschnallen, Kettchen, Anhänger, Zierscheiben oder Ringe aus Metall. Mehrfach erscheinen Messer und Nadelbüchsen aus Bein (Abb. 10) oder Metallblech. Eine besonders frauenspezifische Beigabe stellen die Spinnwirtel aus Ton dar, die (als Teil einer Handspindel) zumeist seitlich vom Körper niedergelegt wurden. Unter den knapp über vierzig Exemplaren gibt es sowohl rundliche, doppelkonische oder aber scheibenförmige Exemplare. Letztere Formen dürften vorzugsweise aus römischen Ziegeln oder Gefäßkeramik hergestellt worden sein, wie ihre Dicke, Tonbeschaffenheit oder in einem Fall der Rest einer spätantiken hellgrünlichen Oberflächenglasur nahelegen (Abb. 11, im Vordergrund rechts).

Obj. 80 (Ind. 54, SE 254)

WNW-OSO orientiertes Grab (250x128x165 cm)[10]; 22–29-jährige Frau
Am obersten Dokumentationsniveau der Grabgrube konnten an deren Längskanten vier rundovale Erweiterungen festgestellt werden (max. 20 cm tief, 25 cm Dm), deren Lage und symmetrische Anordnung auf eine oberirdische

[10] Maße jeweils Länge x Breite x Tiefe (unter Humusoberkante)

Grabkennzeichnung denken lässt. Bei der Bestattung fanden sich an beiden Ohren je zwei Ohrringe mit Glasperlen; im Halsbereich sowie bei der linken Hand Ketten mit verschiedenartigen Perlen. Bei der linken Schulter eine durchbrochen gegossene bronzerne Zierscheibe mit Tierwirbel (mit Resten von Feuervergoldung); eine profilierte Bronzehülse (Nadelbüchse?) zwischen Brustkorb und linkem Oberarm; an jeder Hand je ein Spiralfingerring (Abb. 13). Im Beckenbereich eine eiserne Schnalle, weitere kleine Eisenfragmente bei der linken Hand sowie im Brustbereich. An der rechten Körperseite ein Spinnwirtel; zu Füßen ein Topf sowie Knochen von Huhn, Schwein und Schaf/Ziege.

Abb. 12 – Ohrringe aus verschiedenen Frauengräbern

Abb. 13 – Das Schmuckinventar von Grab Obj. 80

Obj. 247 (Ind. 209, SE 885)

NNW-SSO orientiertes Grab (177x76x156 cm), 21–23-jährige Frau

Zu Füßen Knochen von Schaf/Ziege, Schwein und Huhn sowie ein dunkelgraubrauner Topf mit Wellenbandverzierung sowie ein gelblich-ockerfarbener Krug (römisches Altstück des 2./3. Jhds.). Zwei bronzene Ohrringe (an der rechten Seite mit vergoldeter und verzierter Bommel) und eine Glasperlenkette im Brustbereich, hier auch ein Bronzering. Beim rechten Arm ein eiserner Reif, beim linken Arm ein Eisenmesser (mit Volutenenden?). Über dem rechten Becken eine Eisenschnalle, mittig ein Bronzeringlein mit Eisenanhänger sowie eine beinerne Nadelbüchse. An der rechten Hand drei, an der linken ein einfacher Bronzedrahtfingerring. Am Boden des Grabes fand sich zudem noch eine einzelne, größere blaue Glasperle sowie ein Spinnwirtel.

Abb. 14 und 15 – Grab Obj. 247 und Bommelohrring

3.2.4 Männergräber

Während sich bei einfach ausgestatteten Männergräbern nur Nahrungsmittelbeigaben und zuweilen ein Messer und eine Schnalle aus Eisen finden, sind bei den besser bestückten Grabinventaren v.a. die bronzenen Bestandteile von Gürtelgarnituren hervorzuheben.[11] Der Einfachheit halber werden diese (wie auch andere entsprechende Funde) stets als Bronzeobjekte angesprochen, obwohl in der Spätawarenzeit durchaus unterschiedliche Buntmetalllegierungen gebräuchlich waren. Oftmals sind auch ein Überzug aus Weißmetall (Zinn, Silber), ein hoher Bleianteil oder sogar Reste einer Vergoldung mit freiem Auge zu erkennen. An Waffenfunden sind v.a. dreiflügelige Pfeilspitzen gesichert (z. B. Obj. 35?, 142, 156, 158, 185, 250); in einigen Fällen sind Eisenmesser von ca. 20 cm Länge und mehr zu verzeichnen, die wohl auch bereits als Waffe angesprochen werden können (z. B. Obj. 71, 156, 168, 212, 250; Obj. 195 mit einem „großen Kampfmesser“ und zusätzlichem „kleinen Küchenmesser“). Weitere männerspezifische Beifunde sind Feuerzeuge, bestehend aus einem Set mit einem eisernen Feuerschläger und einem Schlagstein/Silex, das in einem Beutel am Gürtel getragen wurde (z. B. Obj. 34?, 112, 192; 246).
Bei den allermeisten Eisenobjekten konnte aber aufgrund der starken Korrosion bislang keine sichere Form- und Funktionsansprache erfolgen; hierfür müssen erst weitere (z. B. Röntgen-)Untersuchungen bzw. restauratorische Maßnahmen gesetzt werden. Erwähnenswert sind an dieser Stelle auch die organischen Reste von Textilien, Leder, Filz? oder Holz, die häufig in unmittelbarer Nähe von Metallfunden bzw. direkt an deren Korrosionsschichten erhalten geblieben sind.

Obj. 65 (Ind. 46, SE 204)
NW-SO orientiertes Grab (270x130x240 cm); 30–34-jähriger Mann
Etwa in der Mitte der Grabgrube und an ihrem südlichen Rand wurden beim Abtiefen der Grabverfüllung nach etwa 25 cm Tiefe die Reste einer Kindernachbestattung (Ind. 39, SE 193; vorwiegend Schädelknochen) aufgefunden. Zwei kleine Pfostenstandspuren (Dm ca. 25 cm), welche mittig und gegenständig an den Grabgrubenwandungen über eine Tiefe von knapp 70 cm verfolgbar waren, sprechen für eine oberirdische Grabkennzeichnung (allerdings unklar, ob für die Haupt- oder die Nachbestattung). Während der Ausgrabung musste aufgrund des engen und überdurchschnittlich tiefen Grabschachtes in einem Zwischenschritt mit dem Bagger abgetieft und erweitert werden, darüber hinaus führten auf dem Niveau der Grablege die extrem lockeren feinsandigen Sedimente (unterhalb von extrem verfestigten schluffigen Sedimenten) zu einem teilweisen Einbrechen bzw. Abrieseln des Bodens und der Interface-Kanten.
Die Bestattung zeichnete sich aber durch die Mitgabe einer vielteiligen Gürtelgarnitur aus gegossenem Buntmetall im Bereich des Beckens und der Oberschenkel aus (Abb. 16 und 17): Große zweiteilige HRZ mit flacher sechsblättriger Kreislappenzier und Zwingenfortsätzen in Form von gegenständigen Vogelköpfen; sechs rechteckige HRB mit Greifendarstellung, davon ist bei fünf ein rankenverzierter Scharnieranhänger vorhanden. Drei Lochschützer in Form von hochrechteckigen Blechen mit drei Nieten und randlich umlaufender, feiner Punkt-Buckelzier. Drei NRZ in ähnlicher Machart wie die HRZ, jedoch mit dreiblättriger Kreislappenzier und jeweils nur ein Schalenteil erhalten; eine weitere NRZ mit durchbrochen gegossenen Doppelspiralranken. Ein Beschlagteil mit Scharnierresten, verziert mit einem einzelnen Kreislappenmotiv, kann als einzig erhaltener Teil der Gürtelschnalle (Riemenkappe) angesprochen werden. Zwölf herzförmige durchbrochene, vegetabil verzierte NRB („kleine Lochschützer“). Beim rechten Becken fand sich eine Eisenschnalle, anschließend auf Höhe des Oberschenkels schlecht erhaltene, längliche

[11] Diese werden hier im Weiteren folgendendermaßen abgekürzt: HRZ = Hauptriemenzunge, NRZ = Nebenriemenzunge, HRB = Hauptriemenbeschlag, NRB = Nebenriemenbeschlag.

Eisenfragmente (Messer?). In unmittelbarem Kontakt zu Metallfunden waren auch Reste von organischen Materialien (Leder, Textil, Holz) erhalten geblieben. Auch an den obligaten Nahrungsmittelbeigaben fehlte es nicht: Topf beim linken Fuß, Knochen von Schaf/Ziege und vom Huhn, zusammen mit Rinderpatella). An beiden Ohren trug der Tote jeweils einen einfachen Drahtohrring.

Abb. 16 – Grab Obj. 65, Ind. 46, Auswahl von Bestandteilen der Gürtelgarnitur

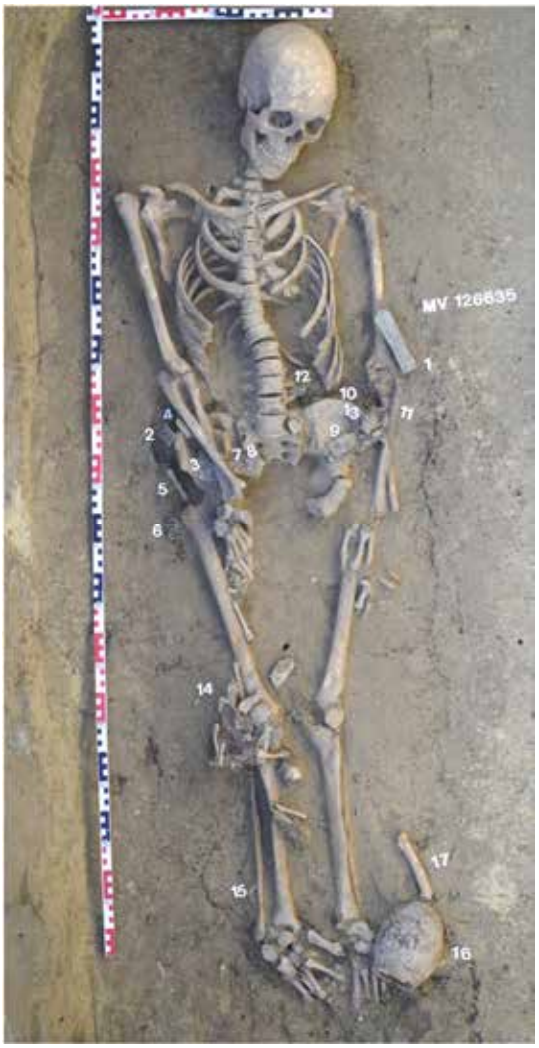
Abb. 17 – Grab Obj. 65, Ind. 46, Fundlage von Gürtelbeschlägen nach Wegnahme von Becken- und Kreuzbeinknochen

Obj. 71 (Ind. 65, SE 265)

NW-SO orientiertes Grab (240x80x160 cm); 30–34-jähriger Mann

Über dem rechten Fuß ein Kermikgefäß, neben dem linken ein Femur von Schaf/Ziege und eine Patella vom Rind; bei der rechten Hand ein Eisenmesser. In der Hüftgegend (tws. disloziert) kleinteilige Gürtelgarnitur aus Bronzeguss (Abb. 18): Gürtelschnalle mit ovalem Bügel und halbovalen/lappenförmigen Scharnierbeschlag mit eingraviertem Palmettenmotiv vor punziertem Hintergrund; zweiteilige, durchbrochen gegossene HRZ, mit stilisierter Lilienzier und kräftig ausgeführter Perlrandborte sowie vegetabilische Zwingenfortsätzen, an den Schmalseiten profiliert (perlartig, durch regelmäßige Kerbmuster); eine einteilige NRZ mit ähnlichem Dekor; eine zweitreilige NRZ mit einfachen Rankenmotiven und Tierkopfzwingen; vier HRB/Lochschützer mit stilisierten Rankenmotiven; sechs zungenförmige Riemenbeschläge mit stilisiertem, durchbrochenen Lilienmotiv sowie mit halbrunden Scharnieranhängern.

Abb. 18 – Die Gürtelgarnitur aus Grab Obj. 71



Obj. 112 (Ind. 100, SE 477)

NW-SO orientiertes Grab (260x100x135); 21–35-jähriger Mann Beim linken Fußende ein Topf zusammen mit einem Oberschenkelknochen von Schaf/Ziege, am rechten Knie ein nahezu vollständiges Huhn sowie ein Eisenmesser; weiters ein mit- bzw. nachbestatteter junger Hund (genaue Lage nicht überliefert). Knapp über dem rechten Fuß eine kleine Kette aus Hirsekornperlen. Eine vielteilige Gürtelgarnitur, durchgehend aus Bronzeguss, mit folgenden Bestandteilen (Abb. 20): Am rechten Becken ovale Gürtelschnalle mit eisernem Dorn und rechteckiger Riemenkappe mit Blattrankenzier; ein weiterer trapezförmiger Schnallenrahmen unterhalb des Beckenknochens. Neben der rechten Hüfte ein Propellerbeschlag, darunter drei Ringe. Über den linken Arm gelegt eine HRZ mit Doppelspiralranke sowie Tierkampfszene und Darstellung eines Hasen im Tüllenfeld. Insgesamt sieben rechteckige Greifenbeschläge, davon fünf mit erhaltenen gebliebenen Scharnieranhängern mit Rankendekor. Offenbar keine Lochschützer vorhanden. Zwei NRZ mit einfachen Rankenmotiv sowie eine weitere mit durchbrochen gegossenen, stilisierten Doppelspiralranken. Im linken Hüftbereich Eisenreste (Feuerschläger?) und ein Silex.

Abb. 19 – Grab Obj. 112

Abb. 20 – Die Bestandteile der Gürtelgarnitur von Grab Obj. 112

Obj. 156 (Ind. 114, SE 661)

NW-SO orientiertes Grab (230x100x155 cm); 21–35-jähriger Mann

Am linken Becken ovale Gürtelschnalle aus Bronze mit eisernen Dorn; unter der linken Hand eine durchbrochen gegossene bronzerne HRZ mit symmetrischer Doppelrankenzier, im Zierfeld über der Tülle ebenfalls eine Ranke. Vom Beckenbereich fünf knopfartig runde HRB mit radialen Strahlen und Perlrand; weiters zwei NRZ mit einfacher S-Ranke aus bleihältiger Legierung (?), stark korrodiert, sowie ein weiteres solches Fragment (Abb. 21). Zwei dreiflügelige Pfeilspitzen an der rechten Seite des Oberkörpers sowie ein langes Messer am rechten Oberschenkel. Ein einfacher Drahtrohring vom Schädelbereich; beim linken Fuß ein Topf sowie Reste von Eierschalen.

Abb. 21 – Die Bestandteile der Gürtelgarnitur von Grab Obj. 156

Obj. 164 (Ind. 174, SE 759)

N-S orientiertes Grab (235x90x180 cm); 21–35-jähriger Mann

In der Beckengegend Bestandteile einer Gürtelgarnitur aus Bronzeguss (Abb. 22): Unter der linken Hand durchbrochen gegossene HRZ mit Darstellung von drei Greifen, unterteilt in Rahmen und von zusätzlichem Perlstabdekor umgeben; im Nebenzierfeld über der Tülle Darstellung eines Hasen. Unmittelbar daneben eine NRZ mit einfacher durchbrochener Rankenzier; eine zweite NRZ gleicher Machart am rechten Oberschenkel, eine dritte ohne genauere Lokalisation. Im Beckenbereich eine ovale Bronzeschnalle mit rechteckiger Riemenkappe aus Bronzeblech, zehn schildförmige (annähernd rechteckige) HRB mit ringförmigen Anhänger, tws. mit zugehörigen halbkugeligen Zierkappen der Nieten. Weiters zwei hochrechteckige HRB/Lochschützer aus Bronzeblech mit Einkerbung sowie eine rechteckig umgebogene Riemenschlaufe aus Bronzeblech. An der rechten Hüfte ein großer Bronzering, ein glatter unverzierter Propellerbeschlag (sanduhrförmig, ebenfalls gegossen?), eine Rinderpatella und kleine Eisenfragmente. Beim linken Fußgelenk fanden sich gelbe Hirsekornperlen, im Schädelbereich ein einfacher Ohrring aus tordiertem dünnen Bronzedraht. Unterhalb der Füße ein Keramikgefäß; beim rechten Knie Femur von Schaf/Ziege und ein Eisenmesser.

Abb. 22 – Auswahl an Bestandteilen der Gürtelgarnitur von Grab Obj. 164

Obj. 168 (Ind. 150, SE 718)

NW-SO orientiertes Grab (255x95x165 cm); 21–35-jähriger Mann

Zu Füßen lagen ein Topf sowie Knochen vom Huhn und Schwein sowie eine Rinderkniescheibe. Ein langes Eisenmesser befand sich über dem rechten Oberschenkel, eine Eisenschnalle im hinteren rechten Hüftbereich. Am linken Oberschenkel eine HRZ aus glattem Bronzeblech und zipfelförmig zusammenlaufendem Ende, zwei Nieten, die Seitenflächen mit schmalen Blechstreifen verschlossen. Im Beckenbereich eine bronzerne Gürtelschließe mit ovalem Schnallenbügel und halbovalem glatten Laschenbeschlag mit drei Zierbuckel. Fünf rechteckige Pressblechbeschläge mit stilisierten vegetabilen Mustern, der Rand umgebörtelt; zwei NRZ aus Pressblech mit Rankenzier und einem Rückseitigem glatten Blech; mindestens ein weiteres ebensolches NRZ-Frg.; ein hochrechteckiger HRB/Lochschützer aus Bronzeblech mit drei gepressten Zierbuckeln; ein weiterer ebensolcher, stark fragmentiert (Abb. 23).

Abb. 23 – Die Metallfunde aus Grab Obj. 168

Obj. 185 (Ind. 117, SE 664)

NW-SO orientiertes Grab (250x115x155 cm); 21–35-jähriger Mann

Vielteilige bronzene Gürtelgarnitur im Bereich der Hüfte: Gürtelschnalle mit ovalem Rahmen und rechteckigem Riemenbeschlag aus dickem Bronzeblech; zwei hochrechteckige HRB/Lochschützer aus Blech; sechs runde HRB mit durchbrochen gegossenen vegetabilen Motiven; ein rankenverzierter Propellerbeschlag. Bei der linken Hand eine NRZ mit durchbrochener S-Rankenzier sowie HRZ mit durchbrochen gegossenen Greifen in je drei Rahmenfeldern mit Perlstabrand, über der Tülle Darstellung eines Hasen (?).

Zu Füßen befanden sich ein Keramikgefäß und Knochen von Huhn und Schaf/Ziege; ein großes Messer am rechten Oberschenkel; beim rechten Knie zwei eiserne dreiflügelige Pfeilspitzen. Je ein weiteres Eisenfrg. beim linken Becken und beim linken Unterarm; ein einfacher Draht(ohr?)ring im Bereich des Oberkörpers.

Abb. 24 und 25 – Gürtelgarniturteile und Grab Obj. 185

Obj. 192 (Ind. 151, SE 719)

NW-SO orientiertes Grab (277x97x130 cm); 21–35-jähriger Mann

Im bzw. um den Beckenbereich mehrteilige Gürtelgarnitur (Abb. 27) mit trapezförmiger Gürtelschnalle mit Riemenkappe aus Bronzeblech und eisernen Dornresten; weiters eine gegossene HRZ mit dreifacher Rankenzier; eine zweiteiligen NRZ aus Bronzeblech, die Vorderseite mit Pressverzierung (U-förmige Punktbuckelreihe); zwei kleine rosettenförmig-runde Pressblechbeschläge sowie fünf quadratische Pressblechbeschläge mit geometrischer Punktbuckelzier, davon einer nur mehr in minimalen Fragmenten erhalten. Weiters zwei hochrechteckige Lochschützer sowie eine zusätzliche eiserne Schnalle. Fragmente eines Eisenobjektes beim rechten Unterarm (breite querschneidige Pfeilspitze?) sowie bei der rechten Hand (Messer?), hier auch weitere kleine Eisenfragmente (Feuerschläger?) und ein Silex (Feuerschlagstein). Zu Füßen ein Topf und Knochen von Schaf/Ziege und Huhn.

Abb. 26 – Teile des Grabinventars des beraubten Grabes Obj. 205

Abb. 27 – Bestandteile der Gürtelgarnitur aus Grab Obj. 192

Obj. 195 (Ind. 135, SE 688)

N-S-orientiertes Grab (275x110x115 cm); 36–50-jähriger Mann

Über dem Becken befand sich eine große bronzene Gürtelschnalle, bestehend aus einem trapezförmigen Rahmen, Resten eines eisernen Dorns und Scharnierstiften, sowie ein rechteckiger, durchbrochen gegossener Riemenbeschlag mit vegetabilem Rankendekor. Unter der linken Hand bzw. neben dem Oberschenkel gegossene HRZ mit durchbrochener Blatt-Rankenzier und umlaufender Wellenborte. Im Beckenbereich und darüber auch hinausgehend verstreut fünf rechteckige HRB mit Greifenmotiv, drei davon mit erhaltenem rankenverziertem Scharnierbeschlag. Eine Eisenschnalle beim linken Becken, außen am linken Unterarm ein Eisenmesser (Abb. 28). Ein weiteres kleineres Eisenmesser sowie Knochen von Huhn, Schaf/Ziege und Rind beim linken Fuß, beim rechten Fuß ein Keramikgefäß. Von letzterem etwas abgesetzt Richtung SW-Ecke der Grabgrube, und offenbar außerhalb des Sargschattens, die Skelettreste eines Hundes.

Abb. 28 – Metallenes Fundinventar aus Grab Obj. 195

Obj 235 (Ind. 166, SE 748)

N-S orientiertes Grab (248x85x170 cm); 36–50-jähriger Mann

In der Beckengegend eine gegossene bronzene Gürtelgarnitur (Abb. 29): kleine Gürtelschnalle mit ovalem Rahmen, Dorn und Scharnierverbindung mit Rankenlappen-Beschlag; unmittelbar daneben eine einfache rechteckige Eisenschnalle. Ein unverzierter Propellerbeschlag; 15 kleine zungenförmige HRB mit einfachen Rankenzier, zehn davon mit halbrunden glatten Scharnieranhängern, einer davon mit durchbrochenem floralen Motiv auf dem Scharnieranhänger, bei den restlichen fehlt ein solcher. Ein kleiner glatter sowie ein größerer durchbrochen gegossener vegetabilischer HRB/Lochschützer; weiters drei zweiteilige NRZ mit Rankenmotiv; eine zweiteilige HRZ mit vierblättriger Kreislappenzier, an der Riemenzwinge gegenständige Tierköpfe. Am rechten Oberschenkel ein Eisenmesser; unter den Beckenknochen Lederreste und die Hälfte eines großen Eisenringes; beim rechten Unterschenkel Knochen von Huhn, Schaf/Ziege und Fisch (Hecht?) sowie ein Keramikgefäß.

Abb. 29 – Teile des Fundinventars aus Grab Obj. 235

3.2.5 Datierung[12]

Unter den charakteristischen spätawarischen Gürtelgarnituren mit ihren gegossenen Bronzeobjekten stechen jene von Obj. 168 und 192 mit altertümlich wirkenden, glatten bzw. pressverzierten Blechbestandteilen hervor. Jeweils für sich genommen gelten etwa die HRZ aus glattem Bronzeblech (Obj. 168, Abb. 22) oder die rosettenförmigen und quadratischen Pressblechbeschläge (Obj. 192, Abb. 26) durchwegs als typische mittelawarische Formen.[13] Die Vergesellschaftung mit einer gegossenen HRZ in Obj. 192 und auch die augenscheinlichen Pressblechimitationen[14] von gegossenen Beschlägen und Riemenzungen in Obj. 168 deuten jedoch eine spätere Zeitstellung an (SPA oder evt.

[12] Zur Chronologie z. B. Daim 1987, 135-154 (mit Übersichtstabelle Abb. 28-29); Stadler 2004; Streinz/Daim 2018. MA = Mittelawarisch, ca. 2. H. 7. Jh.; SPA = Spätawarisch, ca. 8. Jh. n. Chr.

[13] Vgl. Zwölfaxing II, Gr. 13 und 55 (Müller 2015, 54, Taf. 13/6-12 und Taf. 66/1); Daim 1987, 133 (zu Leobersdorf, Gr. 78); Stadler 1985, 125 (zu glatten HRZ mit deutlich zugespitzten Enden).

[14] Vgl. dazu Daim 1987, 149 (Gr. 21A).

noch Übergang MA II/SPA I); unzweifelhaft zählen aber diese beiden Gräber zu den ältesten Bestattungen innerhalb des Hirschstettner Gräberfeldes.
Zahlreiche Grabinventare sind charakteristische Vertreter der Stufen SPA I–II: In den beiden Gräbern Obj. 164 und Obj. 185 finden sich zwei gleichartige HRZ mit der Darstellung von drei aufeinanderfolgenden Greifen, unterteilt in drei Zierrahmenfelder.[15] Auch die vergesellschafteten HRB mit Ringanhängern sind typische Vertreter dieser Zeit, ebenso treten runde/rosettenförmige HRB in Erscheinung. Die Gürtelschnallen mit einem mittels umgeschlagenen Laschen angehängtem glattem Bronzeblech, das mit Nieten am Riemen befestigt war, stellt eine ältere tradierte Form dar, die aber noch länger in Verwendung blieb. Bei den gegossenen Beschlägen und Riemenzungen werden für längere Zeit die verschiedensten Arten von S- und Blattrankenmotiven vorherrschend, von einfachen stilisierten oder symmetrischen Formen bis hin zu komplexeren verzweigten Ausfertigungen (vgl. auch Obj. 156 und 195). Mit der Gürtelgarnitur aus Obj. 112 haben wir ein Paradebeispiel einer Ausstattung der mittleren Spätawarenzeit (SPA II) vor uns. Die HRZ zeigt an eine stilisierte „kanonische“ Tierkampfszene im Hauptzierfeld, im Nebenfeld über dem Tüllenende einen Hasen, an der Rückseite ist eine doppelte S-Rankenzier zu finden. Den zeittypischen Modegeschmack treffen auch die rechteckigen Greifenbeschläge mit Scharnieranhänger oder die rahmenlose, durchbrochen gegossene NRZ mit stilisierten Doppelspiralranken.[16]
Die Grabausstattung von Obj. 65 ist noch stark von der Mode der Greifenbeschlägen geprägt, die in der frühen und mittleren Phase der Spätawarenzeit besonders beliebt war. Aufgrund der Bronzeschnalle mit flacher Kreislappenranke und v.a. der charakteristischen zweiteiligen Riemenzungen mit Tierkopfenden[17] muss das Grab aber bereits in (das frühe) SPA III datiert werden. In dieser spätesten Stufe werden darüber hinaus auch sehr kleinformatige und vielteilige Gürtelgarnituren gängig, u.a. mit den charakteristischen zungenförmigen HRB mit kleinem Scharnieranhänger (Grab Obj. 235). Kennzeichnend sind des Weiteren auch die durchbrochen gegossenen HRZ mit stark stilisierte Lilienmotiv, kräftigen Perlrand und vegetabil verzierten Zwingenfortsätzen (Grab Obj. 71), ebenso wie floraler Dekor in Gravur- und Punztechnik (Gürtelschnallenbeschlag von Grab Obj. 71 und zwei HRB aus Grab Obj. 205/Abb. 26).

Auch die Funde aus den Frauengräbern stellen durchgehend typische Formen der Spätawarenzeit dar.[18] Neben vereinzelten Altstücken und langlebigeren mittelawarischen Formen sind auch solche häufig vertreten, die erst im fortgeschrittenen 8. Jh. (SPA II/III) besonders geläufig werden. Zu nennen sind hier v.a. ovale Ohrringe mit Perlanhängern (oft mit zusätzlich linear angeordenten Nebenzierperlen), Ohrringe mit spiralförmigen oder S-förmigen Drahtende (Abb. 12). Gleiches gilt für Bronzearmringe (v.a. mit rhombischen Querschnitt und Punzverzierung), verschiedene Perlenformen (v.a. Melonenkernperlen, vereinzelt aus Grab Obj. 213 auch mehrgliedrige Stangenperlen), die rosettenförmigen Agraffen, breite Spiralfingerringe oder auch die gedrechselten Nadelbüchsen.

[15] Stadler 1985, 134 f. („typisch für Stufe I, mit untergliedernden Rahmen aber bereits IIa“).
[16] Vgl. z. B. Daim 1987, 144 f. (Gr. 69 und 71); Distelberger 1996, 53 und 65 (Mistelbach Gr. 56, Gr. A).
[17] Vgl. z.B. Schönkirchen-Reyersdorf Grab 3 (Heiling-Schmoll 1986, 138 und Taf. 3/1).
[18] Siehe z. B. Distelberger 2004, 15-27.

4. Zusammenfassung

Von dem 2022 in Wien 22 – Hirschstetten bei Straßenbauarbeiten der Stadt Wien entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeld konnten zwischen Juni und Dezember 2023 weitere 209 Körpergräber seitens der Stadtarchäologie Wien mit Unterstützung der Novetus GmbH untersucht werden. Insgesamt wurden dabei die menschlichen Überreste von 205 Individuen geborgen und auch anthropologisch untersucht. Die rechteckigen Grabgruben waren zumeist NNW-SSO orientiert und unterschiedlich tief angelegt (0,8 bis 2,45 m unter heutiger Geländeoberkante); die Toten wurden darin stets in gestreckter Rückenlage mit Kopfende Richtung NNW bestattet. Mitunter waren Spuren von Grabeinbauten oder Holzsärgen vorzufinden; auch waren des Öfteren Grabstörungen zu vermerken.
Die Bestattungen können durchwegs in die späte Awarenzeit (= SPA; ca. 680/710 – 822 n. Chr.) datiert werden, wobei die gesamte Zeitspanne der Substufen SPA I – III auch mit gut ausgestatteten Gräbern durchgehend vertreten ist.
Den Toten wurden standardmäßig Nahrungsmittelbeigaben beigegeben, zum einen mittels eines Keramikgefäßes, zum anderen als ausgewählte Fleischstücke von Haustieren, zumeist Hühner, gefolgt von Schaf/Ziege und Schwein.
Reichere Grabinventare von Frauen wiesen neben Ohr- und Fingerringen, Glasperlenketten, Eisenmesser und Spinnwirtel auch Nadelbüchsen aus Bein oder Metall auf, zudem auch bronzene Armreifen, rosettenförmige Agraffen sowie Zierscheiben und Kettchengehänge. Bei den entsprechenden Männergräbern fanden sich mitunter größere Eisenmesser und Pfeilspitzen als Waffenbeigaben. Besonders hervorzuheben sind jedoch mehrteilige Gürtelgarnituren aus zehn unberaubt gebliebenen Männergräbern. In zwei Fällen (Obj. 168 und 192) waren Riemenzungen und -beschläge aus Pressblech bzw. glattem Bronzeblech gefertigt, wodurch diese zu den ältesten Bestattungen in noch mittelawarischer Tradition gezählt werden können. Mit Ausnahme von rechteckigen Lochschützern und den Riemenkappen von Gürtelschnallen wurden in allen übrigen Fällen durchwegs Bestandteile aus Bronzeguss verwendet. Aus den Stufen SPA I–II stammen Verbände mit rechteckigen Greifenbeschläge mit Scharnieranhänger, runde bzw. knopfartige Beschläge oder solche mit Ringanhänger (Obj. 112, 156, 164, 185, 195). Die zugehörigen Riemenzungen tragen zumeist verschiedenartige Rankenzier, Darstellungen von Greifen oder in einem Fall eine sog. Tierkampfszene. Bei den spätesten Vertretern (SPA III; Obj. 65, 71, 235) finden sich u.a. zweiteilige Riemenzungen mit gegenständigen Tierkopfenden oder vegetabilen Zwingenfortsätzen sowie stärker stilisierten Ranken- und Lilienmotiven, weiters zungenförmige Beschläge mit vegetabiler Zier in durchbrochen gegossener Form oder in Gravur- und Punztechnik sowie mit halbrunden Scharnieranhängern, zuletzt auch kleine wappenförmige Nebenriemenbeschläge.

Darüber hinaus fanden sich auf allen Teilen der Grabungsfläche auch Reste einer spätbronzezeitlichen Siedlung in lockerer Streulage (Ältere Urnenfelderkultur; Stufe Hallstatt A; ca. 12. Jh. v. Chr.). Neben zahlreichen runden oder amorphen Grubenresten sind zumindest teilweise auch zwei einschiffige Pfostenbauten erhalten geblieben. Im langovalen Grubenrest Obj. 4 fanden sich neben charakteristischer Keramik außerdem 18 kegelstumpfförmige Webgewichte sowie einige Steingeräte. Hervorzuheben ist aber vor allem Brunnenbefund Obj. 1, der innerhalb einer runden Baugrube mit etwa 2,8 m Durchmesser einen 1,1 mal 1,35 m großen Brunnenschacht aufwies, der bis auf eine Tiefe von 3 m unter heutiger Humusoberkante ergraben werden konnte. Es fanden sich darin große Mengen an umgelagerter, kleinfragmentierter Keramik, allerdings keinerlei Reste eines Brunnenkastens. Anhand einer Rammkernbohrung konnte die Brunnensohle nach ca. einem weiteren Meter ermittelt werden.
Die ur- und frühgeschichtliche Fundzone endet Richtung Westen hin mit einer Geländesenke, wo sich ein etwa Nord-Süd-verlaufender ehemaliger Donaualtarm befand.

5. Verwendete abgekürzte Literatur

Berger/Ehrendorfer 2011
Roland Berger/Friedrich Ehrendorfer (Hrsg.), Ökosystem Wien, Die Naturgeschichte einer Stadt, Wien-Köln-Weimar 2011.

Bognár 2016
Boglárka Katalin Bognár, A Special Ceramic Type: The Late Avar Yellow Pottery, Hungarian Archaeology, E-Journal 2016, winter, 22-28.

Daim 1987
Falko Daim, Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, Niederösterreich, Studien zur Archäologie der Awaren 3, Wien 1987.

Distelberger 1996
Anton Distelberger, Das awarische Gräberfeld von Mistelbach (Niederösterreich), Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 3, Innsbruck 1996.

Distelberger 2004
Anton Distelberger, Österreichs Awarinnen, Frauen aus Gräbern des 7. und 8. Jahrhunderts, AFNÖ 3, St. Pölten 2004.

Heiling-Schmoll 1986
Irene Heiling-Schmoll, Notbergung im awarischen Gräbberfeld von Schönkirchen-Reyersdorf, Niederösterreich., Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte XXXVI, 1986, 125–148.

Müller 2015
Müller Silvia, Das awarische Gräberfeld in Zwölfaxing, Burstyn-Kaserne, AFNÖ 14, St. Pölten 2015.

Penz/Bergner 2023
Martin Penz/Max Bergner, Wien 22, Hirschstetten – Spange Franz-Fellner-Gasse, Fundort Wien 26, 2023, 279-286.

Stadler 1985
Peter Stadler, Die Seriation awarischer Gürtelgarnituren, ungedr. Dissertation Univ. Wien, 1985.

Stadler 2005
Peter Stadler, Quantitative Studien zur Archäologie der Awaren I, mit Beiträgen von W. Kutschera, W. Pohl, E. M. Wild, Mitt. Prähist. Komm. 60, Wien 2005.

Streinz/Daim 2018
Ludwig Streinz/Falko Daim, Zur Belegungschronologie der Nekropole von Wien 11- Csokorgasse, in: Henriette Baron, *Quasi liber et pictura*, Die Tierknochenfunde aus dem Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse, Eine anthrozoologische Studie zu den awarischen Bestattungssitten, Monographien des RGZM 143, Mainz 2018, 615-626.

***

Fotoabbildungen: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH

Bericht über die archäologische Grabung Wien 1, Minoritenplatz

Martin Mosser

Maßnahmennummer	01004.23.01
Maßnahmenbezeichnung	2023_01 Minoritenplatz
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Innere Stadt
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01004
Flur/Adresse	Minoritenplatz
Grundstücksnummer(n)	1572/1 ; 86
Durchführungszeitraum	15.01. bis 22.02. 2023
Datierung	Römische Kaiserzeit/Mittlere römische Kaiserzeit Mittelalter/Hochmittelalter/Spätmittelalter Neuzeit/16./17. Jh. Neuzeit/18./19. Jh.
Befunde	Siedlung/Latrine/Grube/Graben/Mauer Bestattung/Friedhof/Grab Infrastruktur/Kanal
Technischer Bericht	Vermessung: AS-Built Software mit Tachymeter Leica Flexline; AutoCAD Map 3D 2021 PC: Panasonic Toughbook CF-31 Fotos : Nikon D800, Brennweite 24 mm, max. Blende: 3,6 Befundaufnahme : INARI AIS Software
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, 1020 Wien, Obere Augartenstraße 26–28 Wien Museum, Depot
Autor	Mag. Dr. Martin Mosser, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, 1020 Wien Email: martin.mosser@stadtarchaeologie.at (mit Fundbestimmungen von Mag. Ingeborg Gaisbauer, Dr. Kristina Adler-Wölfl und Mag. Sabine Jäger-Wersonig)

Anlass der Maßnahme

Im Zuge der Errichtung einer Fernkälteleitung wurde in Wien 1, Minoritenplatz vor Nr. 5–8 im Zeitraum zwischen 15. Jänner und 22. Februar 2023 ein über 150 m langer und 1,25 bis 1,40 m breiter sowie 1,20–2,60 m tiefer Leitungsgraben angelegt.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung (Abb. 1)

Innerhalb des Leitungsgrabens am Minoritenplatz konnten insgesamt 176 stratigrafische Einheiten untersucht werden, die chronologisch in die mittlere römischen Kaiserzeit, ins Spätmittelalter bzw. in die frühe Neuzeit

sowie ins 18./19. Jahrhundert einzuordnen sind.[1] Da nahezu auf der gesamten Maßnahmenfläche Gehhorizonte bis in die Neuzeit nicht mehr vorhanden waren, konnten meist nur tiefer reichende, in den anstehenden Lößlehm gesetzte Strukturen dokumentiert werden. Für die Römerzeit waren dies eine Reihe von einerseits NO-SW, andererseits NNW-SSO orientierten Gräben, die Parzellierungen, Balkengräbchen oder Mauerausrisse innerhalb der *canabae legionis* von Vindobona westlich der Limesstraße anzeigten. Dazwischen fanden sich zahlreiche Gruben und Pfostenlöcher, dazu auch tiefe Objekte, die eventuell als Latrinen anzusprechen sind (Obj. 33, 34 und 38), aber auch eine große grubenhausartige Struktur, die mit Brandschutt verfüllt war (Obj. 31). Diese Befunde deuten auf Garten- und Hinterhofbereiche der an den Hauptverbindungsstraßen gelegenen römischen Streifenhäuser. Auch für das Mittelalter sind im nordwestlichen Teil Siedlungsreste festzustellen. Darunter waren neben Mauerbefunden der Vorgängerhäuser im Bereich Minoritenplatz 5 ebenfalls mit Brandschutt verfüllte große Kellergruben, die auf Werkstätten hinweisen könnten. Im Südosten, an der Ecke zur Leopold-Figl-Gasse, konnten schließlich 29 Gräber dokumentiert werden, die dem im Mittelalter angelegten, 1783 aufgelassenen Minoritenfriedhof zuzurechnen sind. Nördlich des Friedhofs folgten Gewölbe des auf das 16. Jahrhundert zurückgehenden, 1882 abgerissenen Hauses „Zum roten Gattern“ zwischen Minoritenkirche und ehemaligem Niederösterreichischen Landhaus. Nordwestlich davon folgten diverse Ziegel gemauerte Kanäle des 18./19. Jahrhunderts sowie weitere tiefreichende Keller, deren Funktion und Zugehörigkeit bislang noch nicht geklärt sind. Dagegen können Mauern und Ziegelgewölbe an der SW-Ecke des Hauses Minoritenplatz 5 Gebäuderesten des 1661 errichten Palais Starhemberg zugewiesen werden.

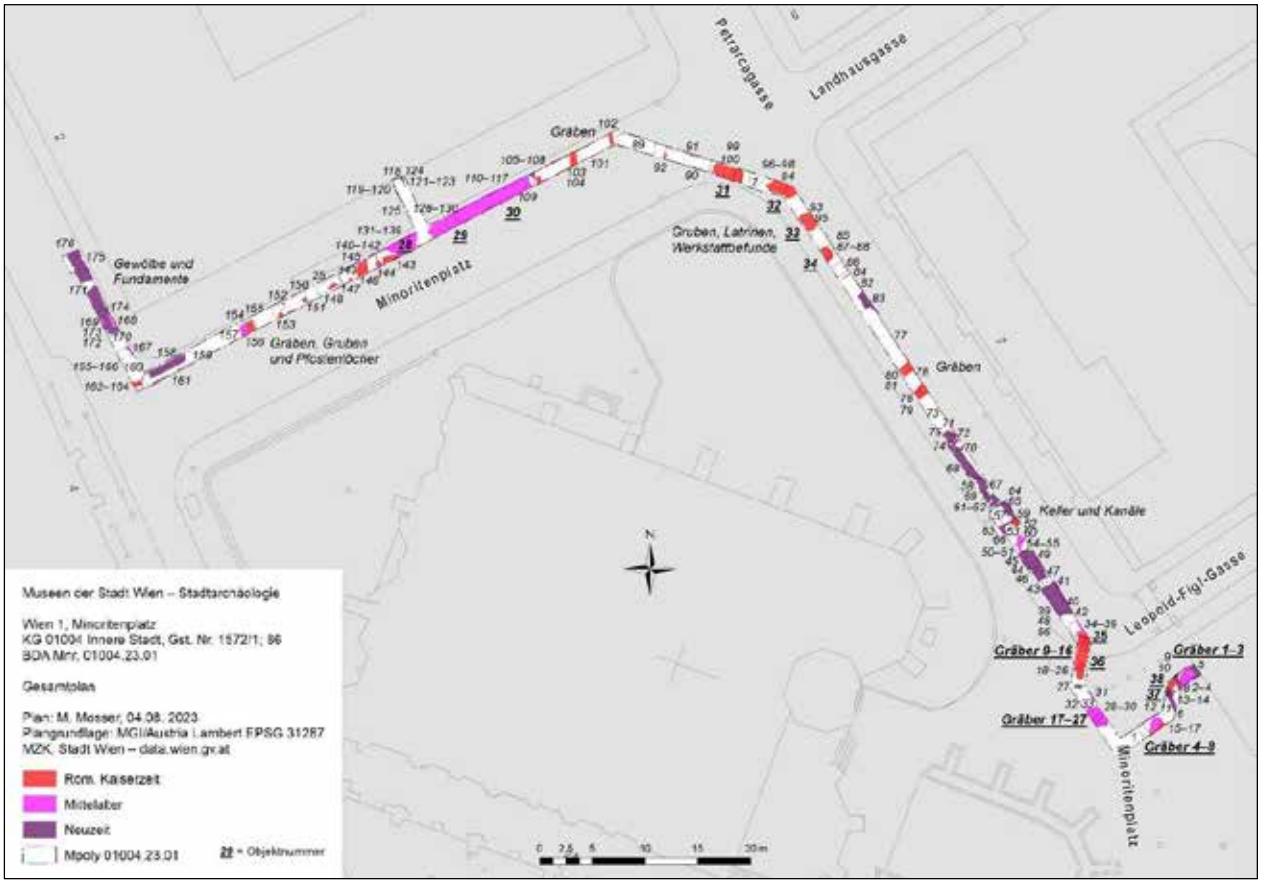


Abb. 1: Gesamtplan zu den Befunden der Grabung Wien 1, Minoritenplatz (Plan: M. Mosser).

[1] Für die großartige Unterstützung während der Grabung möchte ich vor allem Michael Raab, aber auch Roman Skomorowski und Joachim Thaler (alle Stadtarchäologie Wien) sowie Sheridan Strang und Ian Lindner (beide Novetus GmbH) herzlich danken.

Topografie und Bodenverhältnissse

Die in vielen Bereichen der Wiener Innenstadt erst in großer Tiefe anzutreffende, fundleere, dunkelbraun-humose Vegetationsschicht über welcher die römischen Nutzungshorizonte folgen, war am Minoritenplatz nur ganz im Nordwesten (Bef.-Nr. 159) festzustellen. Zwar wurde sowohl im Norden, als auch im Südosten zweimal eine weitere dieser Vegetationsschicht entsprechende humose Schicht dokumentiert (Bef.-Nr. 25), hierbei dürfte es sich aber jeweils um nur noch in Resten erhaltene Grubenverfüllungen gehandelt haben. Denn der geologisch anstehende ockerfarbene Lösslehm (Bef.-Nr. 7) kam – nach NW ansteigend – bereits in 0,80 m bis 1,40 m Tiefe zum Vorschein. Dies deckt sich mit den Beobachtungen, die bereits im Jahr 2002 und 2003 bei Grabungen in den benachbarten Häusern Herrengasse 9 und 13[2] sowie 2022 in der anschließenden Leopold-Figl-Gasse[3] gemacht wurden, wo ebenfalls in geringer Tiefe der geologische Untergrund angetroffen wurde. Ursache dafür sind eventuell großflächige Abtragungen, die im Zuge der Errichtung frühneuzeitlicher Palais entlang der Herrengasse vorgenommen wurden, da auch mittelalterliche Gehniveaus kaum noch vorhanden waren.

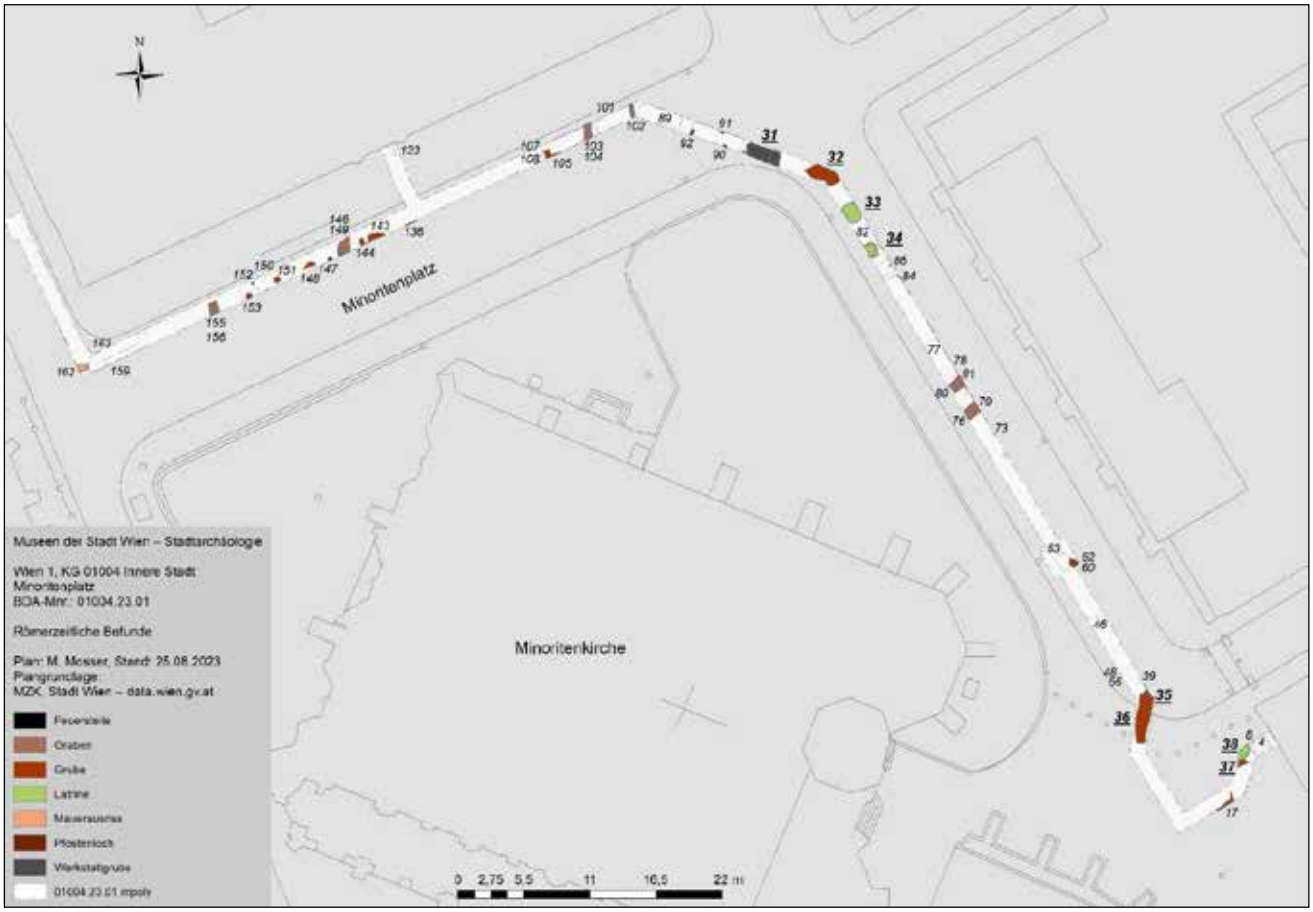


Abb. 2: Römerzeitliche Befunde der Künettengrabung Wien 1, Minoritenplatz (Plan: M. Mosser).

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

Beinahe über die gesamte Länge des Leitungsgrabens waren zahlreiche Strukturen der mittleren römischen Kaiserzeit aus dem 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts festzustellen (Abb. 2). Allerdings fehlten nicht nur die bei Altgrabungen dokumentierten und daher auch 2023 am Minoritenplatz erwarteten spätantiken Körpergräber,[4]

[2] KALTENEGGER 2002, 69; KALTENEGGER 2003; KALTENEGGER/KRONBERGER 2006, 11.
[3] BDA-Mnr. 01004.22.11.
[4] Vgl. KRONBERGER 2005, 56–60; 250–253, Taf. 5 (Gräber Region D).

sondern auch jegliches sonstige spätrömische Fundmaterial. Von Bedeutung für die Siedlungsstruktur der römischen Lagervorstadt westlich der Limesstraße war dabei die Aufdeckung von insgesamt sechs, ursprünglich bis zu 1,00 m breiten und maximal 0,65 m tief erhaltenen, in den anstehenden Löss eingetieften Gräben bzw. Gräbchen, wobei vier davon im nördlichen Bereich (Bef.-Nr. 102, 104, 149 und 156) ca. N–S orientiert waren, zwei weitere am östlichen Rand des Minoritenplatzes (Bef.-Nr. 79 und 81, Abb. 3), im spitzen Winkel dazu, ONO–WSW verliefen.

Abb. 3: ONO–WSW orientierter römischer Graben Bef.-Nr. 79 mit Verfüllung Bef.-Nr. 76 in der Fläche und im Ostprofil der Künette (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Im Nordwesten konnte auf 0,90 m Länge auch eine ca. O–W orientierte 0,60 m breite und 0,45 m tief erhaltene Mauerausrissverfüllung Bef.-Nr. 162 festgestellt werden (Abb. 4), die im rechten Winkel zum Graben Bef.-Nr. 156 verlief und zusammen mit dem nördlich anschließenden dünnen Mörtelestrich Bef.-Nr. 163 ein Indiz für ein römisches Gebäude an der Westseite des Minoritenplatzes darstellt.

Abb. 4: Mauerausrissverfüllung Bef.-Nr. 162 mit nördlich anschließendem dünnen Mörtelhorizont Bef.-Nr. 163 über humoser Vegetationsschicht Bef.-Nr. 159 und unter der spätmittelalterlichen Planierung Bef.-Nr. 160 im Westprofil der Künette (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Zwischen den Gräben fanden sich neben einer Reihe von Pfostenlöchern bzw. Pfostengruben (Bef.-Nr. 86, 90–92, 105, 107, 108, 136, 144, 147, 151–153) im Norden die runden bzw. leicht ovalen Gruben Bef.-Nr. 143 und 148, mit einer Seitenlänge von bis zu 1,80 m. Richtung Osten folgten dann große, mindestens 1,20 bis 1,60 m tiefe Grubenobjekte (Obj. 31–38), deren Unterkanten meist nicht erreicht wurden.

Abb. 5: Brandschuttverfüllung Bef.-Nr. 100 innerhalb der Grube Obj. 31 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die Gruben Obj. 31, 32 und 36 mit feststellbaren Längenmaßen zwischen 2,70 und 4,00 m und scheinbar rechteckiger Grundfläche könnten dabei als Grubenhäuser angesprochen werden. Vor allem Obj. 31 zeigte eine massive Brandschuttverfüllung (Bef.-Nr. 100), die vielleicht auf einen Werkstattbetrieb hindeuten könnte (Abb. 5). Weitere, in der Grundfläche runde bis ovale Gruben (Obj. 33, 34 und 38) mit Durchmessern von 1,25–1,75 m sind vielleicht aufgrund ihrer grünlichen oder weißlichen Randverfärbungen und ihrer Tiefe als Latrinen zu interpretieren (Abb. 6).

Abb. 6: Latrine (?) Obj. 33 mit Verfüllung Bef.-Nr. 95 mit grünlich-weißlicher Randverfärbung (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die dichte Aneinanderreihung von Gruben und Latrinen (vgl. auch weitere, zum Teil nur im Profil erkennbare, funktional nicht bestimmbare Gruben Obj. 35 und 37, Bef.-Nr. 17, 60, 84) erinnert an vergleichbare Befunde in der unmittelbaren Umgebung, so im benachbarten ehemaligen Niederösterreichischen Landhaus Herrengasse 13, in der Leopold-Figl-Gasse oder auch im westlich anschließenden Stadtpalais Liechtenstein.[5]
Erst mit dem Bau der Minoritenkirche und der Anlage des Friedhofs im 13. Jahrhundert gewinnt der Bereich des heutigen Minoritenplatzes wieder an Bedeutung.[6] Dies zeigen auch die Funde der Künettengrabung von 2023, die nach der Römerzeit erst wieder mit Keramik des 12. Jahrhunderts einsetzen. So findet sich innerhalb der für das Friedhofsareal aufgebrachten Planierschicht Bef.-Nr. 36 nahe der Einmündung der Leopold-Figl-Gasse neben zahlreichen römischen Funden auch ein Wandstück einer grafitgemagerten Keramik aus dem 12. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 132.034/6). Auch im Nordwesten des Platzes konnte in der Pfostengrubenverfüllung Bef.-Nr. 164 Keramik derselben Zeitstellung identifiziert werden (Inv.-Nr. MV 132.094/1).

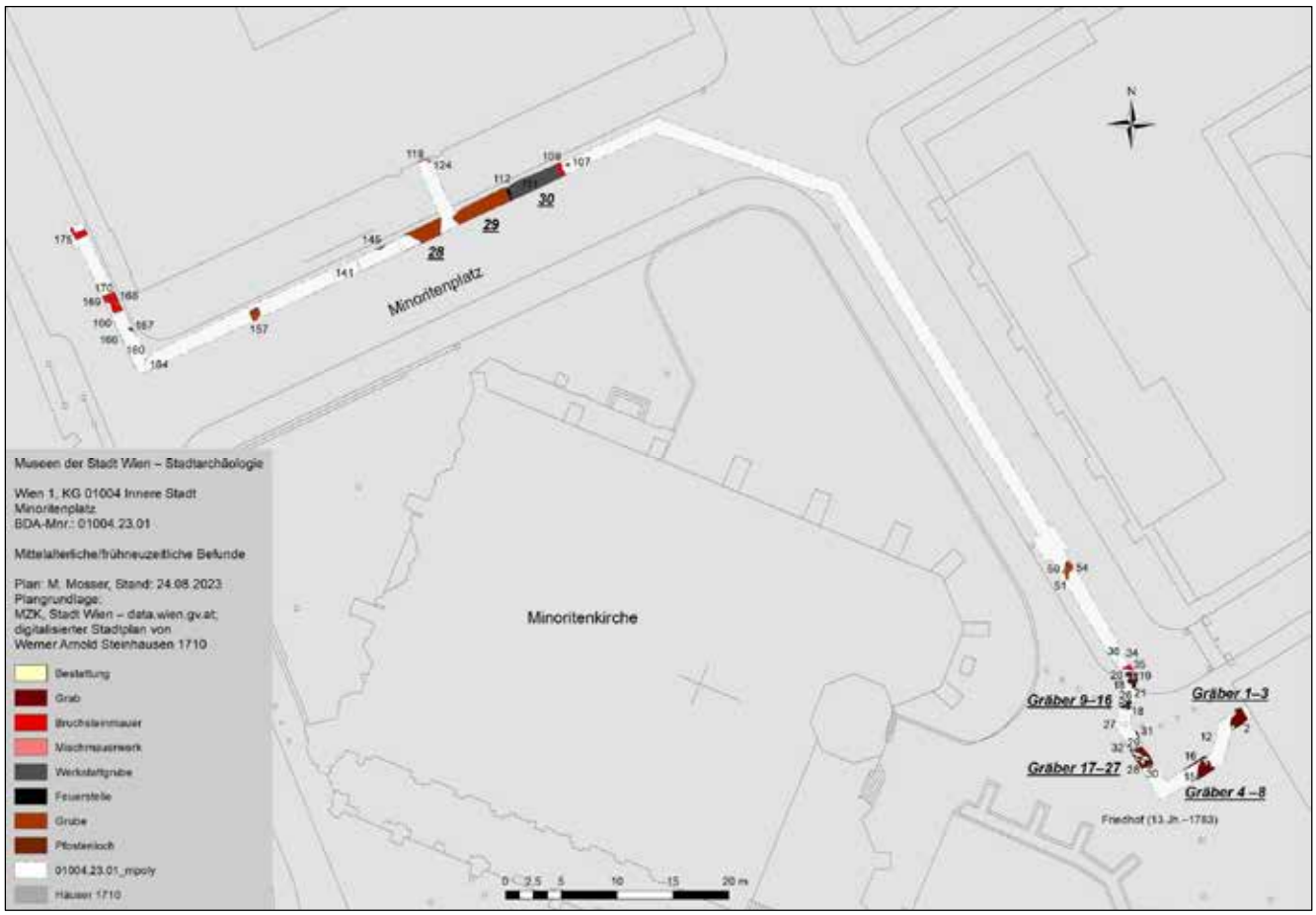


Abb. 7: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Befunde der Künettengrabung Wien 1, Minoritenplatz (Plan: M. Mosser).

Genau in dem Bereich, in dem auch im Grundrissplan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 der Friedhof östlich der Minoritenkirche und nordwestlich des Klostergartens verzeichnet ist, wurden auch bei den Grabungen 2023 Bestattungen aufgedeckt (Abb. 7 und 9). Dabei konnten 29 Gräber in unterschiedlichem Erhaltungs- und Auffindungszustand lokalisiert werden. Sie waren in gestreckter Rückenlage,

[5] Herrengasse 13: KALTENEGGER 2002; KALTENEGGER 2003; KALTENEGGER UND KRONBERGER 2006. – Leopold-Figl-Gasse: BDA-Mnr. 01004.22.11. – Stadtpalais Liechtenstein (Bankgasse 9): KRENN U. A. 2007; KRENN U. A. 2008; KRENN UND MITCHELL 2009.
[6] Vgl. Minoritenfriedhof, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Minoritenfriedhof [Zugriff: 24.08. 2023]. – Minoritenkirche, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Minoritenkirche [Zugriff: 24.08. 2023].

in zumindest einem Fall auch mit verschränkten Armen (Grab 24, Abb. 8) vorwiegend O–W orientiert mit dem Schädel im Westen. Allerdings war bei vier Gräbern (Grab 9, 12, 15 und 17) auch eine N–S Orientierung feststellbar (Tab. 1).

Abb. 8: Grab 24: Unterkörper eines Skeletts mit vorne verschränkten Armen (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Tab. 1: Orientierung, Niveaus und Geschlechtsbestimmung der Gräber am Minoritenplatz[7]

Grab	Orientierung	Geschlecht	Niveau
1	O–W		16,73
2	O–W		16,46
3	O–W		16,52
4	O–W		16,16
5	O–W	W(?)	15,92
6	O–W		16,53
7	O–W		16,13
8	O–W		16,34
9	N–S		16,51
10	O–W		16,38
11	O–W	W	16,10
12	N–S		16,43
13	O–W		16,37
14	O–W		16,17
15	N–S	M (?)	16,36
16	O–W	M	15,78

[7] Siehe auch den anthropologischen Bericht von Sheridan Strang und Michaela Binder (Novetus GmbH).

17	N–S		16,63
18	O–W		16,56
19	O–W	W(?)	15,63
20	O–W	W	16,27
21	O–W		16,25
22	O–W	W	16,19
23	–		16,23
24	O–W	W	15,89
25	O–W	M(?)	15,85
26	O–W		15,80
27	–		15,80
28	–	–	–
29	–	–	–

Die Skelette, die in fünf Abschnitten freigelegt wurden, lagen im Durchschnitt ca. 1,00 m unter der heutigen Platzoberfläche, allerdings waren manche Bestattungen bereits in 0,70 m Tiefe (Grab 1 und 17), andere wiederum erst in ca. 1,70 m Tiefe anzutreffen (Grab 16 und 19).

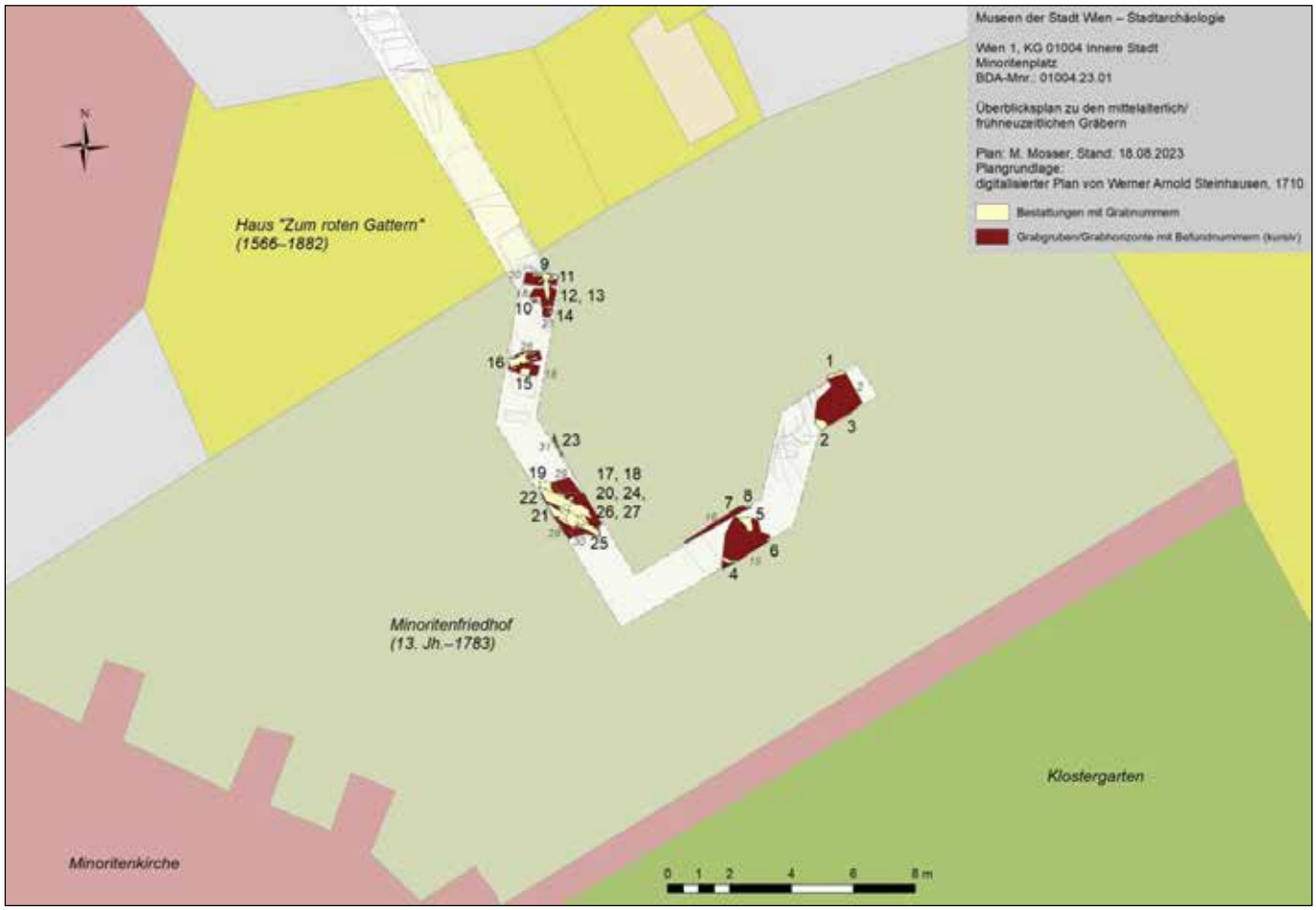


Abb. 9: Lage der spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Gräber am Minoritenplatz in Bezug zur Minoritenkirche und den angrenzenden frühneuzeitlichen Häusern (gelb) im südöstlichen Abschnitt der Künette (Plan: M. Mosser).

Das Fundmaterial aus den Grabgruben bzw. aus dem jeweiligen Gräberhorizont (Bef.-Nr. 2, 15, 16, 18, 20, 21, 26, 28–33) bestand oftmals aus römerzeitlicher Keramik, aber auch aus Funden, die ins 12.–13./14. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 132.004/1; 132.020/4–5) oder wie Buntmetallgewandösen aus Grab 15 (Inv.-Nr. MV 132.021/1, 132.022/1) ins Spätmittelalter bzw. in die frühe Neuzeit datieren. Obwohl der Friedhof erst im Jahr 1783 aufgelassen wurde, wurden keine jüngeren Funde aus dem 17./18. Jahrhundert nachgewiesen. Geplante C14-Analysen sollten aber weitere Aufschlüsse zur Chronologie der Gräber bringen.
Am nördlichen Rand der Gräberbefunde kam eine erhaltene Lage eines ONO–WSW orientierten, 0,59 m breiten Bruchsteinmauerwerks Bef.-Nr. 35 (Abb. 10) ohne Mörtelbindung zum Vorschein.

Abb. 10: Bruchsteinmauerfundament Bef.-Nr. 35 als nördliche Begrenzung des Minoritenfriedhofs (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Hier könnte es sich um die nördliche Friedhofsmauer handeln, zumal deren Flucht beinahe exakt mit der Friedhofsbegrenzung im Plan von Steinhausen übereinstimmt (vgl. Abb. 7). Knapp 10 m nordwestlich der Mauer folgte eine Grubenverfüllung Bef.-Nr. 54 (= Bef.-Nr. 50 und 51?), die mindestens 1,00 m Durchmesser hatte und mindestens 1,80 m in die Tiefe reichte. Bei dieser, vielfach durch jüngere Einbauten gestörten Grube, die Keramik des 13./14. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. 132039/3), könnte es sich um evtl. um einen Brunnen oder eine Latrine handeln. Weitere mittelalterlich/frühneuzeitliche Strukturen waren nur noch vor dem Haus Minoritenplatz 5 festzustellen.

Abb. 11: Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 109 am östlichen Rand der Grube Obj. 30 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Hier ist vor allem eine 5,50 m breite, wohl ursprünglich rechteckige Gruben- oder Kelleranlage Obj. 30 zu erwähnen, die im Osten durch eine 0,50 m breite Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 109 abgeschlossen wurde und deren Umgebung durch starke Hitzeeinwirkung orangerot und schwarz verbrannt war (Abb. 11). Auch die Außenkante dieser Kellergrube im Westen zeigte sich stark verbrannt in Form von orangerot verziegeltem Lehm (Bef.-Nr. 122), allerdings ohne Mauerabschluss. In der Verfüllung Bef.-Nr. 111 dieser vielleicht als Werkstattraum anzusprechenden Struktur fand sich Keramik des 13. und 14. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 132.067/1–2).

Abb. 12: Verfüllungen der spätmittelalterlichen Grube Obj. 29 vor Minoritenplatz 5 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Unmittelbar westlich anschließend folgte eine weitere, ähnlich große, mindestens 1,00 m tiefe Grube Obj. 29, die vielleicht zur selben Baustruktur wie Obj. 30 gehörte und wohl zusammen einen spätmittelalterlichen Erdkellerkomplex darstellten. In der Grube konnten eine Reihe von Verfüllungen unterschieden werden (Abb. 12), die Keramik des 12.–14. Jahrhunderts enthielten (Inv.-Nr. MV 132.068, 132074, 132.075).

Abb. 13: Verfüllungen der spätmittelalterlichen Grube Obj. 28 vor Minoritenplatz 5 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Etwa 1 m westlich von Obj. 29 konnte mit Obj. 28 eine 3,60 x mindestens 1,30 m große und mindestens 1,00 m tiefe Grube mit schräger Wandung und zahlreichen Verfüllschichten identifiziert werden (Abb. 13), die mit Keramik des 14./15. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 132.077, 132.078) ebenfalls spätmittelalterlich zu datieren ist, aber eventuell etwas jünger als die östlich anschließenden Erdkeller einzuschätzen ist. Weiter Richtung Südwesten folgten etwas kleinere mittelalterliche Gruben oder Pfostengruben wie Grube Bef.-Nr. 145 (Abb. 14), welche in die römische Grabenverfüllung Bef.-Nr. 146 schnitt und Keramik des 14. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. MV 132.083/1). Weiters die mindestens 1,00 x 1,00 m große und mindestens 0,60 m tiefe Grube Bef.-Nr. 157, in der sich neben spätmittelalterlicher Keramik auch ein römischer Ziernagel aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. fand (Inv.-Nr. MV 132.089/1–2).

Abb. 14: Mittelalterliche Grubenverfüllung Bef.-Nr. 145 und römische Grabenverfüllung Bef.-Nr. 146 vor Minoritenplatz 5 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Am westlichen Ende des Künettenverlaufs, an der Ecke zur Abraham-a-Sancta-Clara-Gasse war über der römischen humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 159 eine dunkle spätmittelalterliche Planierung aufgebracht worden (Abb. 4), die neben Westerndorfer Terra Sigillata auch Keramik des 13./14. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. MV 132.093/1–2) und die von den Pfostengruben Bef.-Nr. 164 und 167 geschnitten wurde, wobei Verfüllung Bef.-Nr. 164 einen grafitgemagerten Topf des 12. Jahrhunderts aufwies (siehe oben; Inv.-Nr. MV 132.094/1). Nördlich der Planierung Bef.-Nr. 160 und westlich des heutigen Hauses Minoritenplatz 5 konnte Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 168, 169, 175 festgestellt werden, das die älteste Bauphase des in den Quellen seit 1550 nachgewiesenen Vorgängergebäudes des 1661 umgebauten Palais Starhemberg dokumentiert (Konskriptionsnummer 42).[8] Dabei zeigte sich zwischen Bef.-Nr. 168 und 169 ein nachträglich zugemauertes (= Bef.-Nr. 170), ca. 0,50 m breites Fenster, wobei Bef.-Nr. 168/169 die Südmauer des spätmittelalterlichen Gebäudes bildete. Es handelte sich dabei um ein ONO–WSW orientiertes, 1,10 m breites, mindestens 1,20 m hoch erhaltenes, an der Nordseite verputztes Bruchsteinmauerwerk in sehr festem hellgrauem, mit vielen Kalkspatzen versetztem Kalkmörtel und bis zu 30 cm großen Flyschsandsteinen und Kalksandsteinen in unregelmäßigen Lagen (Abb. 15). Zum selben spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Gebäude dürfte die parallel dazu in einem Abstand von 5,65 m verlaufende, an der Südseite ebenfalls verputzte Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 175 gehören (Abb. 16). Diese ist wohl als Zwischenmauer zu bezeichnen und war 0,58 m breit sowie über 0,80 m hoch sichtbar.

[8] Vgl. Minoritenplatz 5, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Minoritenplatz_5 [Zugriff: 26.08. 2023].

Abb. 15: Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 168/169 mit zugemauertem Fenster Bef.-Nr. 170 südlich der neuzeitlichen Ziegelmauer Bef.-Nr. 174 und dem Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 171 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Sie zeigte teils glatt zugerichtete bis zu 70 cm große Blöcke aus Sandstein und Kalksandstein, ebenfalls in festem, hellgrauem Kalkmörtel. Dabei konnte am westlichen Künettenrand noch die Raumecke durch eine nach Norden von Bef.-Nr. 175 abgehende Mauer festgestellt werden. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden dann die Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 171 und 176 an Mauer Bef.-Nr. 175 angesetzt.

Abb. 16: Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 175 mit Mauerecke im Westen (oben) und angesetztem Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 171 und 176 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In der Flucht von Mauer Bef.-Nr. 168/169 Richtung ONO wurde unter dem heutigen Eingang des Hauses Minoritenplatz 5 das Mischmauermauerwerk Bef.-Nr. 118 mit dem Mauervorsprung Bef.-Nr. 124 angetroffen (Abb. 17). Die Mauer könnte ebenfalls zur ursprünglichen Bausubstanz des Spätmittelalters bzw. der frühen Neuzeit gehören, allerdings wäre diese dann Teil der Südmauer des seit 1548 belegten Nachbarhauses Konskriptionsnummer 43. Bef.-Nr. 118/124 zeigen mehrheitlich bis zu 30 cm große Bruchsteine in unregelmäßigen Lagen und teilweise Ziegel im Binderverband (27 x 14–16 x 6–6,8 cm), wobei der obere Bereich mit gelblich sandigem Mörtel eine jüngere Bauphase anzuzeigen scheint, wie der untere sichtbare Bereich mit hellgrau, weißlichem Kalkmörtel.

Abb. 17: Mischmauerwerk Bef.-Nr. 118 unterhalb des Eingangsbereiches des Hauses Minoritenplatz 5 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Frühestens 1661, mit der Errichtung des Palais für den Stadtkommandanten während der Zweiten Osmanischen Belagerung Konrad Balthasar Graf Starhemberg, dürften zwischen den älteren Bruchsteinfundamenten Bef.-Nr. 168/169 und 175 Kellergewölbe eingezogen worden sein. Diese zeigten sich als die Gewölbe Bef.-Nr. 171 und 176 mit Ziegel im Binderverband (24 x 17,5 x 5,5 cm) in festem hellgrauem Kalkmörtel (Abb. 18). Jeweils am nördlichen und südlichen Gewölberand ging dieses in die jeweiligen Kellermauern über, die an die älteren Mauern angesetzt waren. Bef.-Nr. 173 und das Ziegelmauerwerk Bef.-Nr. 174 (Abb. 15) sind Reste von noch später auf die Gewölbe gesetzte Mauern. Im 18. Jahrhundert wurde südlich der Gewölbe und Mauern des Palais eine große, 3,85 m breite Kalkgrube Bef.-Nr. 158 verfüllt (Abb. 19). Eventuell hängt diese mit dem Neubau oder weiteren Umbauten im Bereich des Palais zusammen. In der Verfüllung fanden sich jedenfalls Fayence, innen glasierte, oxidierend gebrannte Töpfe mit Kragenrand und profiliertem Rand des 18. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 132.091/1–3).

Abb. 18: Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 171 und 176, dazwischen die verputzte Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 175 in der Abraham-a-Sancta-Clara-Gasse (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 19: Südlicher Rand der Kalkgrube Bef.-Nr. 158 an der Ecke Minoritenplatz/ Abraham-a-Sancta-Clara-Gasse (Foto: Stadtarchäologie Wien).

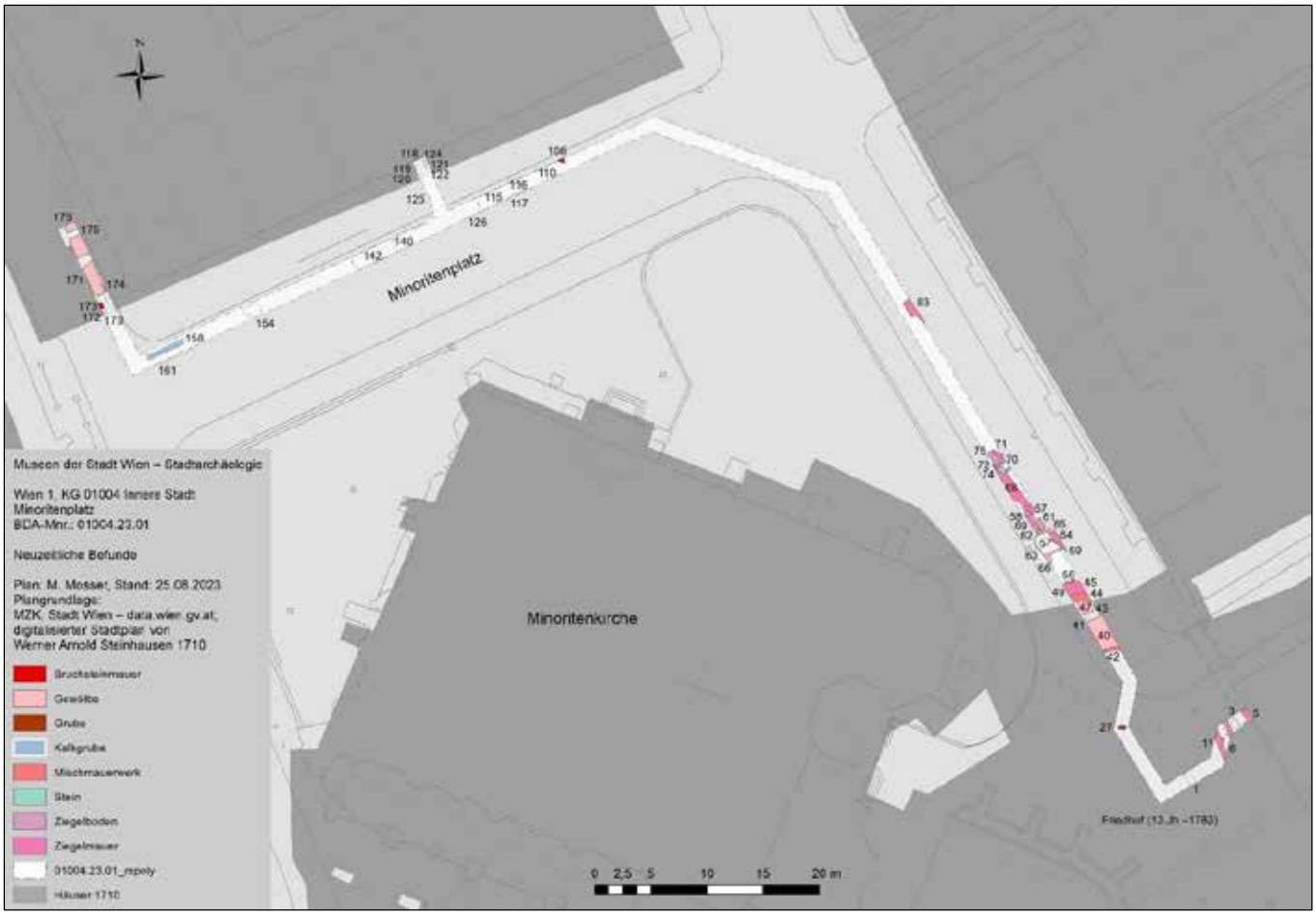


Abb. 20: Neuzeitliche Befunde der Künettengrabung Wien 1, Minoritenplatz (Plan: M. Mosser).

Abb. 21: Noch aktiver Ziegelkanal Bef.-Nr. 68 und tiefer verlaufender aufgegebener Kanal Bef.-Nr. 69 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die aufgedeckten neuzeitlichen Strukturen an der Ostseite des Minoritenplatzes bestanden zunächst aus einer Reihe von Kanalanlagen (Abb. 20), darunter zwei aktuell noch aktive Ziegelkanäle Bef.-Nr. 68 (Abb. 21) und 70 (Abb. 22), wobei letzterer, der in Kanal Bef.-Nr. 68 mündet, aufgrund von Mauerziegel des Johann Gansterer (G C: 1839–1846) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet worden sein dürfte.[9] Ältere barockzeitliche Vorgänger waren die parallel zu Bef.-Nr. 68 NW–SO verlaufenden Kanäle Bef.-Nr. 71/74 (Abb. 22) sowie Bef.-Nr. 59/67 sein, die zum Teil neben neuzeitlichen Ziegelformaten (28 x 14 x 6,5 cm) auch mittelalterliche Ziegel mit Handstrich (21 x 11 x ? cm; ? x 12,5 x 6 cm) oder vereinzelt Spolien aus Kalkstein aufwiesen.

Abb. 22: Noch aktiver NO–SW verlaufender Ziegelkanal Bef.-Nr. 70 (rechts) und älterer Kanal Bef.-Nr. 71/74 mit Ziegelboden Bef.-Nr. 58 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Auch im Bereich des ehemaligen Minoritenfriedhofs verlief ein ca. N–S orientierter Ziegelkanal Bef.-Nr. 6, der Grab 2 störte und wohl jedenfalls nach Auflassung des Friedhofs 1783 angelegt wurde (Abb. 23).

Abb. 23: Sohle des Ziegelkanals Bef.-Nr. 6 über den römerzeitlichen Gruben Obj. 37 und 38 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[9] Vgl. Ziegelzeichen A–I, https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/ [Zugriff: 27.08. 2023].

Nördlich des Friedhofs konnten schließlich noch Überreste des seit 1680 so genannten Hauses „Zum roten Gattern“ dokumentiert werden. Dieses kleine, ursprünglich zwischen Minoritenkirche und Niederösterreichischem Landhaus gelegene Gebäude ist seit 1566 belegt und war zunächst für den Türhüter der niederösterreichischen Landmannschaft errichtet worden, aber 1607 vom Hufschmied des Erzherzogs Matthias zu einer Schmiede umgebaut worden.[10] Von diesem Haus konnten die eventuell zusammengehörigen, aus Ziegel gemauerten Kellergewölbe Bef.-Nr. 40 und 47, eine Kellermauer in Form des 0,50 m breiten, O–W orientierten Mischmauerwerks Bef.-Nr. 42 sowie die nördliche Außenmauer Bef.-Nr. 44 festgestellt werden (Abb. 24). Bei letzterer handelte es sich um ein 1,04 m breites Mischmauerwerk aus zum Teil quaderförmigen, bis zu 30 cm großen Kalk- und Flyschsandsteinen und Ziegel (28 x 13,5 x 6 cm) in unregelmäßigen Lagen in hellgrauem, sandigem Mörtel.

Abb. 24: Mischmauerwerk Bef.-Nr. 44 als nördliche Außenmauer des Hauses „Zum roten Gattern“ mit anschließendem Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 45 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Mauer Bef.-Nr. 44 dürfte wohl der Bausubstanz des 1607 errichteten Gebäudes zuzurechnen sein. 1708 kam es zur Demolierung des Hauses und zu einem Neubau. Im Zuge dessen dürften die Kellergewölbe Bef.-Nr. 40 und 47 eingebaut worden sein und die Außenmauer in Form der 1,10 m breiten Ziegelmauer Bef.-Nr. 49 (= Bef.-Nr. 55) weiter nach Norden versetzt worden sein. Ungewöhnlich daran ist, dass ein weiteres 0,95 m breites Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 45 über diese Ziegelmauer nördlich an Mauer Bef.-Nr. 44 gesetzt wurde.
Etwa 2,00 m nördlich des Hauses „Zum roten Gattern“ folgten ohne Zusammenhang mit aufgehenden Gebäudeteilen unter dem anstehenden ockerfarbenen Lösslehm Bef.-Nr. 7 miniert, verfüllte Kellergewölbe, die nur sichtbar wurden, weil im Zuge der Baumaßnahmen an dieser Stelle ein 2,50 m tiefer Schacht (S1) errichtet wurde (Abb. 25). Im Bereich der Gewölbe konnte am östlichen Rand des Schachts eine NNW–SSO orientierte Kellermauer Bef.-Nr. 64 aus zwei nebeneinander gesetzten Ziegellagen im Binderverband dokumentiert werden, über die sich das mindestens 2,30 x 2,20 m große Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 63 spannte. Der Hohlraum zwischen Mauer und Gewölbe wurde dabei mit festem, grauem Tegel (Bef.-Nr. 65) abgedichtet. Südlich des Gewölbes

[10] Zum roten Gattern, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_roten_Gattern [Zugriff: 27.08. 2023].

Bef.-Nr. 63 setzte ein weiteres, nur noch in einem geringen Ausschnitt feststellbare Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 66 an, was darauf hindeutet, dass hier zwischen Niederösterreichischem Landhaus und Minoritenkirche ein noch weiter verzweigtes unterirdisches Kellersystem bestand.

Abb. 25: In den anstehenden Löss gesetztes Kellergewölbe Bef.-Nr. 63 mit Ziegelmauer Bef.-Nr. 64, darüber Tegel Bef.-Nr. 65 (rechts oben) und weiteres Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 66 im Vordergrund (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die Gewölbe entstanden im 18./19. Jahrhundert und wiesen Ziegel mit den Maßen 30 x 15 x 7 cm und 28 x 13–14 x 6,5–7,5 cm auf, wobei einige Ziegel das bislang unbekannte erhabene Zeichen H R trugen (Inv.-Nr. MV 132.045/1; Abb. 26).

Abb. 26: Ziegel mit Zeichen H R aus Ziegelmauer Bef.-Nr. 64 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die Künettengrabung am Minoritenplatz brachte zumindest für drei Epochen der Wiener Stadtgeschichte wichtige Erkenntnisse. Für die römische Kaiserzeit waren dies Parzellierungen in Form von Gräben und auch einem Rest eines Gebäudes, die aufgrund ihrer Orientierung die Siedlungsstruktur der *canabae legionis* westlich der Limesstraße im 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts besser rekonstruieren lassen. So scheinen Parzellen am Nordrand des Minoritenplatzes parallel zu jenem römischen Straßenverlauf angeordnet zu sein, der im Jahr 2008 im Stadtpalais Liechtenstein dokumentiert wurde,[11] jene am Ostrand des Platzes hingegen dürften zur Limesstraße hin orientiert gewesen sein. Die zahlreichen Gruben, grubenhausartigen Anlagen und Latrinen, vor allem im Hinterhofbereich der zur Limesstraße ausgerichteten Parzellen sind gut vergleichbar mit weiteren Befunden in der Lagervorstadt, wie zum Beispiel in der benachbarten Herrengasse 13[12] oder an der Peripherie der *canabae legionis* im Bereich Frankhplatz/Universitätsstraße[13] sowie auch in der Zivilstadt von Vindobona, zum Beispiel Rennweg 44, 52 oder 73.[14] Für das Spätmittelalter konnten erstmals zahlreiche Bestattungen des Minoritenfriedhofs exakt in dem durch alte Stadtpläne definierten Bereich dokumentiert werden aber auch für diese Zeit oftmals belegbare, am Minoritenplatz bislang unbekannte Erdkellerbefunde waren im nördlichen Platzbereich festgestellt worden. Ähnliche mittelalterliche Keller fanden sich zum Beispiel auch am Ignaz-Seipel-Platz bzw. im Bereich der Alten Universität.[15] Auch die neuzeitliche Vorgängerbebauung und zugehörige Infrastruktur ist durch Mauern, Ziegelgewölbe und einer Reihe von Kanälen gut dokumentiert. Dazu gehört im Norden das Palais Starhemberg mit zum Teil erhaltener älterer Bausubstanz und im Südosten das Haus „Zum Roten Gatter“ des 17./18. Jahrhunderts, bei dem ebenfalls Mehrphasigkeit festgestellt werden konnte. Welcher Institution, der Minoritenkirche oder dem Niederösterreichischen Landhaus die zwischen diesen beiden Bauwerken entdeckten Kellergewölbe zuzuordnen sind, ist bei derzeitigem Forschungsstand noch nicht bekannt. Auch genauere Datierungen der Gräber des Minoritenfriedhofs sollten in absehbarer Zukunft durch C14-Analysen ermöglicht werden.

Literatur:

ADLER-WÖLFL 2017 – KRISTINA ADLER-WÖLFL mit einem Beitrag von H. KRAUSE, *Die Grabungen in Wien 3, Rennweg 73 (2016)*, Fundort Wien 20, 2017, 4–28.

EGGENDORFER u. a. 2006 – ANTON EGGENDORFER/WOLFGANG KRUG/GOTTFRIED STANGLER (Hrsg.), Altes Landhaus. Vom Sitz der niederösterreichischen Stände zum Veranstaltungszentrum. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, St. Pölten N. F. 467, Wien 2006.

KALTENEGGER 2002 – MARINA KALTENEGGER, *Wien 1. Herrengasse 13*, FÖ 41, 2002, 69 f.

KALTENEGGER 2003 – MARINA KALTENEGGER, *Wien 1. Herrengasse 9*, FÖ 42, 2003, 71 f.

KALTENEGGER UND KRONBERGER 2006 – MARINA KALTENEGGER/MICHAELA KRONBERGER, *Die archäologischen Ausgrabungen im Hof des ehemaligen Niederösterreichischen Landhauses*. In: EGGENDORFER u. a. 2006, 10–17.

[11] KRENN u. a. 2008.
[12] KALTENEGGER 2002, KALTENEGGER UND KRONBERGER 2006.
[13] BDA Mnr. 01002.22.01.
[14] MÜLLER 2018; ADLER-WÖLFL 2017; MOSSER 2017.
[15] KÜHTREIBER 2006; MOSSER 2018.

KRENN u.a. 2007 – MARTIN KRENN/MARTINA HINTERWALLNER/JASMIN WAGNER, *Wien 1. Bezirk, Bankgasse 9/Löwelstraße 10*, FÖ 46, 2007, 70 f.

KRENN u.a. 2008 – MARTIN KRENN/MARTINA HINTERWALLNER/DORIS KÄFERLE, *Wien 1. Bezirk, Bankgasse 9 (Palais Lichtenstein)*, FÖ 47, 2008, 75.

KRENN UND MITCHELL 2009 – MARTIN KRENN UND PAUL MITCHELL, *Wien 1. Bezirk, Bankgasse 9 (Palais Lichtenstein)*, FÖ 48, 2009, 495.

KRONBERGER 2005 – MICHALELA KRONBERGER, *Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder*. Monografien der Stadtarchäologie Wien, Wien 2005.

KÜHTREIBER 2006 – THOMAS KÜHTREIBER, *Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002),* Diss. Univ. Wien 2006.

MOSSER 2017 – MARTIN MOSSER, *Vorbericht zu den Grabungen in Wien 3, Rennweg 52*, Fundort Wien 20, 2017, 162–170.

MOSSER 2018 – MARTIN MOSSER, Wien 1, *Dr.-Ignaz-Seipel-Platz*, Fundort Wien 21, 2018, 192–194.

MÜLLER 2018 – MICHAELA MÜLLER mit Beiträgen von RITA CHINELLI / GÜNTHER DEMBSKI / ROBER LINKE / CONSTANCE LITSCHAUER / ANA ZORA MASPOLI / SYLVIA SAKL-OBERTHALER / SEBASTIAN SCHMID / HELGA SEDLMAYER, *Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44*. Monografien der Stadtarchäologie Wien 11, Wien 2018.

Bericht über die archäologische Grabung Wien 1, Rotgasse 2–6

Martin Mosser

Maßnahmennummer	01004.23.02
Maßnahmenbezeichnung	2023_03 Rotgasse
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Innere Stadt
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01004
Flur/Adresse	Rotgasse 2–6
Grundstücksnummer(n)	1640, 1649
Durchführungszeitraum	19.01. bis 08.02. 2023
Datierung	Spätantike Mittelalter/Hochmittelalter/Spätmittelalter Neuzeit/18./19. Jh.
Befunde	Siedlung/Grube/Graben/Mauer Infrastruktur/Straße/Kanal
Technischer Bericht	Vermessung: AS-Built Software mit Tachymeter Leica Flexline; AutoCAD Map 3D 2021 PC: Panasonic Toughbook CF-31 Fotos: Nikon D800, Brennweite 24 mm, max. Blende: 3,6 Befundaufnahme: INARI AIS Software
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, 1020 Wien, Obere Augartenstraße 26–28 ; Wien Museum, Depot
Autor	Mag. Dr. Martin Mosser, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, 1020 Wien Email: martin.mosser@stadtarchaeologie.at (mit Fundbestimmungen von Mag. Ingeborg Gaisbauer und Mag. Sabine Jäger-Wersonig)

Anlass der Maßnahme

Anlässlich der Verlegung einer neuen, über 50 m langen Fernwärmeleitung in Wien 1, vor Rotgasse Nr. 2–6 zwischen Fischhof und Lichtensteg kam es vom 19. Jänner bis zum 8. Februar 2023 zu baubegleitenden archäologischen Untersuchungen. Die Breite der Künette (Knt1) betrug 1,30 m, ihre Tiefe 2,30 m (UK bei 10,64 m im Norden und 11,16 m über Wr. Null[1] im Süden bei nach Norden abfallendem Gelände). Sowohl an deren nordöstlichem als auch am südwestlichen Ende schlossen tiefer reichende Schächte an: Der 3,50 x 3 m große und 3,70 m tiefe Schacht S1 am Lichtensteg und der 3 x 2,50 m große und 4 m tiefe Schacht S2 an der Ecke zum Fischhof, von dem zusätzlich noch eine 1,20 m breite und 2,40 m tiefe Zuleitung (Knt2) zum Haus Rotgasse 6 gegraben wurde.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung (Abb. 1)

Neben neuzeitlichen Kanälen sowie Haus- und Kellerfundamenten von Vorgängerbauten, die weit in die heutige Rotgasse hineinreichten, waren es vor allem spätmittelalterliche Straßenschotterungen, die an zahlreichen Stellen

[1] Wiener Null = 156,68 m über Seehöhe.

über die gesamte Künettenlänge festgestellt werden konnten. Unterhalb dieses Straßenhorizonts folgten an unterschiedlichen Stellen ältere Lehmstampfböden, die einen Siedlungshorizont des 12.–14. Jahrhunderts annehmen lassen. Stratigrafisch unter diesen Bodenniveaus lagen im nördlichen Abschnitt zwei parallele, im rechten Winkel zur westlich davon anzunehmenden römischen Legionslagermauer verlaufende Bruchsteinmauern, die sowohl spätantik als auch hochmittelalterlich sein können. Im tiefer reichenden Schacht am Nordende der Künette fanden sich unterhalb einer der beiden Mauern zahlreiche nach Südosten abfallende Schichten, die hier den oberen, sichtbaren westlichen Bereich eines mächtigen Grabens verfüllten. Diese zeigten zahlreiche Bruchsteine, Quader und Gesimssteine in Sturzlage. Unter den Architekturfragmenten aus dem Graben befand sich ein aus valentinianischer Zeit stammendes Inschriftfragment eines Bauquaders.

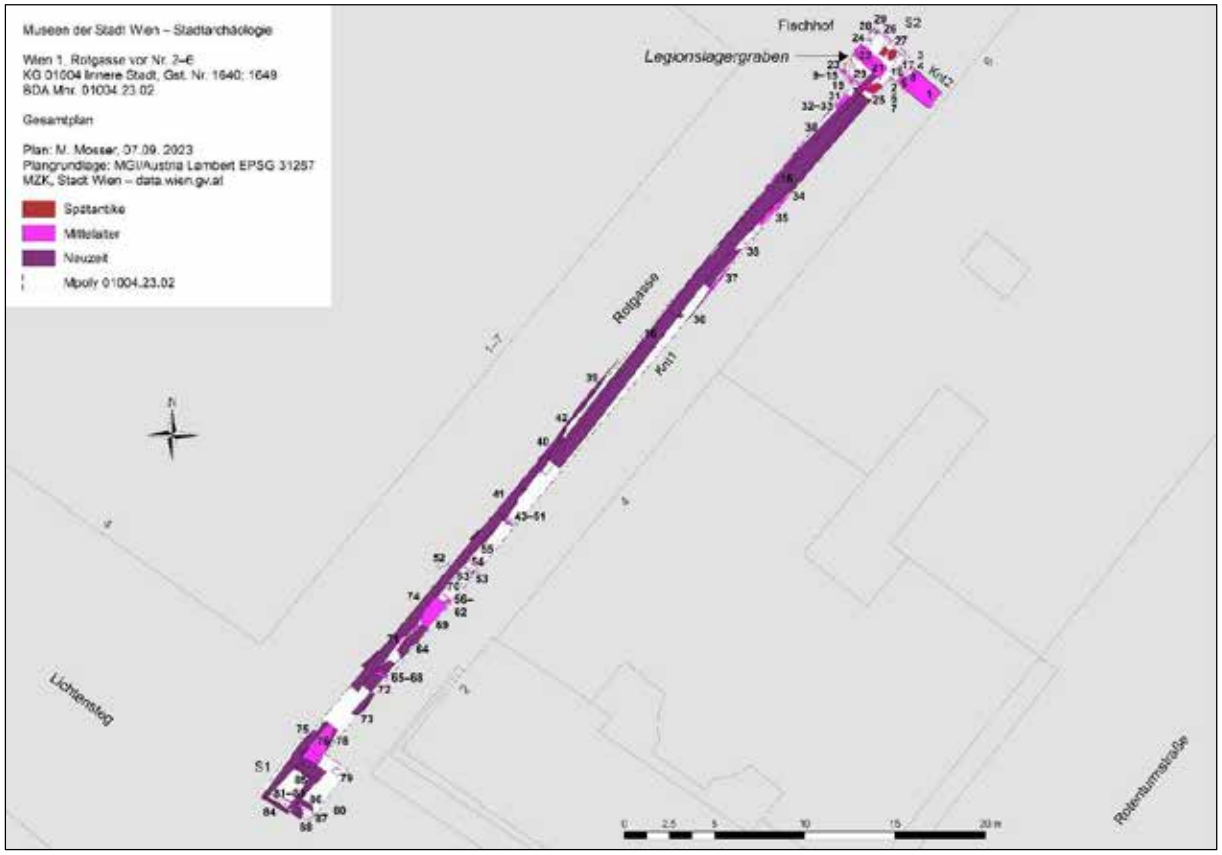


Abb. 1: Überblicksplan zu den Befunden der Grabung Wien 1, Rotgasse 2–6 (Plan: M. Mosser).

Topografie und Bodenverhältnissse

Im Bereich der Wiener Innenstadt liegt geologisch gesehen über den pleistozänen Donaukiesen („Plattelschotter“) der Praterterrasse eine natürliche Kiesüberdeckung in Form von Löss bzw. Lösslehm.[2] Dieser konnte innerhalb der Künette in der Rotgasse nur im Schacht am Nordende an der Ecke zum Fischhof zusammen mit dem darunter folgenden Plattelschotter in 3,40 bis ca. 4,10 m Tiefe dokumentiert werden (Bef.-Nr. 28, Abb. 2 und 12). Die sonst meist darüber folgende dunkelbraune humose Vegetationsschicht wurde innerhalb der Künette nicht erreicht, wobei diese wohl vom mächtigen römischen Legionslagergraben im Bereich der Rotgasse bereits in der Antike vollständig entfernt wurde.

[2] GRUPE U. A. 2021.

Abb. 2: Ockerfarbener Lösslehm und darunter folgender Plattelschotter (Bef.-Nr. 28) unterhalb der Verfüllschichten des römischen Legionslagergrabens. S2 vor Rotgasse 6/Ecke Fischhof (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

Fast im gesamten Künettenverlauf konnten hauptsächlich neuzeitliche Mauerfundamente aufgedeckt und vor Rotgasse 4–6 ein Kanal (Bef.-Nr. 16) auf 30 m Länge an der Künettensohle dokumentiert werden (Abb. 3 und 11). Dieser ist aufgrund der Ziegelzeichen „A M“ des Produzenten Alois Miesbach um die Mitte des 19. Jahrhunderts (nach 1856) zu datieren. Der NO-SW verlaufende Ziegelkanal war 1,25 m breit (lichte Breite: 0,65 m) und bis zu 1,50 m hoch erhalten.

Abb. 3: Sohle und östliche Seitenwange des Ziegelkanals Bef.-Nr. 16; Mitte 19. Jahrhundert (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Ein weiterer, in derselben Flucht verlaufender Abwasserkanal (Bef.-Nr. 85) zeigte sich auf 2,50 m Länge an der Kreuzung zum Lichtensteg. Dieser war 1,30 m breit, mit einer lichten Weite von 0,70 m und ca. quadratischen

Steinplatten (32 x 31 x 3,8 cm) an der Sohle. Die Ziegel der Seitenwangen im Binderverband wiesen ebenfalls Zeichen des Alois Miesbach und zwar jene aus der Leopoldsdorfer Produktion („A L M“) der Jahre 1848/49 auf (Abb. 4).[3]

Abb. 4: Kanals Bef.-Nr. 85 mit Sohle aus Steinplatten und Seitenwangen aus Ziegeln; Mitte 19. Jahrhundert (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Der Bau der beiden Kanäle dürfte dabei mit der Errichtung neuer Häuser von 1816 bis 1856 an der Westseite der Rotgasse zwischen Lichtensteg und Fischhof korrespondieren. Deren Fundamente Befnr. 39–42 (Abb. 5) und Bef.-Nr. 74–75 (Abb. 7 und 9) konnten auf über 30 m Länge im gesamten Westprofil und an der Sohle der Künette verfolgt werden. Meist handelte es sich dabei um lagiges Mischmauerwerk, das oft im unteren Bereich nur aus Bruchsteinen bestand und eine Reihe bis zu 1,50 m (!) großer Spolien in Form von Quadern, Gesimsen und anderen Architekturteilen aufwies.

Abb. 5: Mauerfundamente Bef.-Nr. 39–41 vor Rotgasse 4 der 1816 bzw. 1835 errichteten Häuser an der Westseite der Rotgasse (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[3] Vgl. https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/ [Zugriff: 01.10. 2023].

Die Ziegel (Maße: 28 x 13–15 x 5–6,2 cm) waren abschnittsweise in regelmäßigen Lagen, zum Teil im Binderverband verlegt. Dazwischen waren im Mauerwerk immer wieder Entlastungsbögen und Kellerfenster festzustellen. An der Ecke zum Lichtensteg wurde im Jahr 1842 über der westlichen Gebäudefront der abgerissenen gegenüberliegenden Häuser in der Rotgasse (heute Rotgasse 2) die Ostmauer des Eckhauses Lichtensteg 4/Rotgasse 1 errichtet. Diese komplizierte Situation samt verfülltem Keller des 1749 erbauten Vorgängerhauses im Bereich Rotgasse 2[4] zeigte sich in S1 in den ziegelgemauerten Kellergewölben Bef.-Nr. 64, 73 (Abb. 6, 8 und 9) und 84 (Ziegelmaße: 24 x 15 x 6 cm), in der O-W orientierten Kellermauer aus Ziegeln Bef.-Nr. 86, dem älteren Mischmauerwerk Bef.-Nr. 80 und in der älteren westlichen und jüngeren östlichen Außenmauer Bef.-Nr. 75 (Abb. 7).

Abb. 6: Kellergewölbe Bef.-Nr. 73 und westlich anschließendes Mauerfundament Bef.-Nr. 75 des 1749 erbauten Vorgängerhauses an der Ecke Rotgasse 2/Lichtensteg 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 7: Mauerfundament Bef.-Nr. 75 des 1749 erbauten Vorgängerhauses an der Ecke Rotgasse 2/Lichtensteg 2. Gleichzeitig Fundament des 1842 errichteten Hauses Rotgasse 1/Lichtensteg 4 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[4] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_Römertor [Zugriff: 1.10. 2023].

Neben diesen neuzeitlichen Kanälen sowie Haus- und Kellerfundamenten von Vorgängerbauten, die weit in die heutige Rotgasse hineinreichten, waren es vor allem spätmittelalterliche Straßenschotterungen (Abb. 8), die ab 0,70 bis etwa 1 m Tiefe (11,80–12,80 m über Wr. Null) an zahlreichen Stellen über die gesamte Künettenlänge festgestellt werden konnten (Bef.-Nr. 11, 36, 45, 47, 53, 58, 60, 66, 68, 76–78, 81).

Abb. 8: Spätmittelalterliche Straßenschotterungen Bef.-Nr. 76 und 77 vor Rotgasse 2 über dem unterminiertem neuzeitlichen Kellergewölbe Bef.-Nr. 73 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Keramik aus den Straßenschotterungen Bef.-Nr. 45 sowie aus oder unter Bef.-Nr. 36 (Inv.-Nr. MV 125.383/1, 125.388/2) datiert ins 13./14. bzw. 14./15. Jahrhundert, was gut mit der ersten urkundlichen Erwähnung der Gasse im Jahr 1344 übereinstimmt.[5]

Abb. 9: Hoch- bis spätmittelalterlicher Lehmstampfboden Bef.-Nr. 69 (Bildmitte). Südlich anschließend Kellergewölbe Bef.-Nr. 64, westlich davon Mauer Bef.-Nr. 74 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[5] PERGER 1991, 115 s. v. Rotgasse; vgl. *https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotgasse* (23.6. 2023).

Unterhalb dieses spätmittelalterlichen Straßenhorizonts folgten an unterschiedlichen Stellen ältere Lehmstampfböden (Bef.-Nr. 5, 35 und 69, bei 10,96–11,34 m über Wr. Null, Abb. 9), die aufgrund der Keramikfunde (Inv.-Nr. MV 125.372/1–2, 125.376/1, 125.377/1, 125.382/1–3, 125.385/1–2) einen Siedlungshorizont (unmittelbar vor der anzunehmenden babenbergischen Stadtmauer?)[6] des 12.–14. Jahrhunderts annehmen lassen.
Stratigrafisch unter diesen Bodenniveaus lagen am Nordende von Künette 1 bzw. in S2 zwei parallele, und Nordost-Südwest, im rechten Winkel zur westlich davon anzunehmenden römischen Legionslagermauer verlaufende Bruchsteinmauern (Bef.-Nr. 22 und 31). Die 0,75 m breite Mauer Bef.-Nr. 22 (OK 10,31 m über Wr. Null) bestand aus bis zu 25 cm großen Flyschsandsteinen und einer quaderähnlichen Spolie aus Quarzsandstein (68 x 66 x 35 cm) ohne Mörtelbindung mit römischem Ziegelbruch im Mauerkern, wobei die Steine offensichtlich aus der benachbarten Legionslagermauer stammten. In ihrer südöstlichen Fortsetzung war die Mauer ausgerissen (Bef.-Nr. 21). Sie endete aber ohne weiteren Maueranschluss (Abb. 10).

Abb. 10: Hochmittelalterliches (?) Bruchsteinmauerfundament Bef.-Nr. 22. mit südöstlich anschließender Mauerausrissverfüllung Bef.-Nr. 21 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In einem Abstand von 1,90 m südwestlich von Bef.-Nr. 22 folgte die noch höher erhaltene, 0,65 m breite Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 31 (OK 10,75 m über Wr. Null). Die mit hellgrauem, sandig-kalkigem Mörtel gebundene Mauer enthielt eine 35 x 30 cm große Spolie mit rötlichem Verputz an der Oberfläche und zeigte zusätzlich an der Südseite weißlich grauen Verputz. Unmittelbar anschließend waren Reste eines grob gemagerten Kalkmörtelestrichs (Bef.-Nr. 32; OK 10,76 m über Wr. Null) festzustellen (Abb. 11). Datierung und Interpretation der beiden Mauern sind schwierig, da sie mangels zuordenbaren Fundmaterials nur relativchronologisch älter oder zeitgleich mit den hoch- bis spätmittelalterlichen Bodenniveaus eingeordnet werden können, also sowohl spätantik als auch mittelalterlich sein können. Da an der Ecke Fischhof/Rotgasse bis 1483 eine Toranlage gestanden haben soll, könnten diese Mauerreste eventuell mit dem Torbau selbst oder mit den Pfeilern einer Brücke über einen anzunehmenden (seichteren?) hochmittelalterlichen Stadtgraben bzw. über das im Mittelalter eigentlich hier postulierte Abwassergerinne der Mörung in Zusammenhang gebracht werden.[7]

[6] Zur Problematik einer im Hochmittelalter noch vorhandenen Legionslagermauer siehe MITCHELL 2019, 379–381.
[7] PERGER 1991, 95 s. v. Möring; für das Eck Rotgasse und Fischhof ist 1431 und 1547 die Bezeichnung „Auf der Schütt“ überliefert; vgl. *https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Fischhof_(1)* [Zugriff: 23.6. 2023].

Abb. 11: Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 31 mit südlich anschließendem Estrich Bef.-Nr. 32, gestört vom neuzeitlichen Ziegelkanal Bef.-Nr. 16 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Andererseits erscheint Bef.-Nr. 31 mit anschließendem Estrich eher als hochmittelalterlicher (?) Gebäuderest. Jedenfalls ist archäologisch ein Abwassergerinne oder gar ein Kanal in diesem Bereich der Rotgasse für das Mittelalter nicht nachzuweisen.

Abb. 12: Verfüllschichten (Bef.-Nr. 24–27, 29) des römischen Legionslagergrabens mit römischem Ziegelbruch sowie großen Bruchsteinen und Quadern der abgebrochenen Lagermauer (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Dagegen fanden sich in S2 unterhalb von Mauer Bef.-Nr. 22 zahlreiche nach Südosten abfallende Schichten (Bef.-Nr. 24–27, 29), die hier den oberen, sichtbaren westlichen Bereich eines mächtigen Grabens verfüllten (err. UK 8,86 m über Wr. Null).[8] Es handelte sich dabei um abwechselnd hellgraubraunen, graubraunen und dunkelockerfarbenen, sandigen Lehm mit zahlreichen Bruchsteinen in Sturzlage, die den anstehenden Löss bzw. den darunter erkennbaren Plattelschotter Bef.-Nr. 28 (sichtbare OK 9,54 m über Wr. Null) schneiden, wobei vor allem Bef.-Nr. 24 und 27 großformatige, bis zu 96 cm große Quader und Gesimsblöcke enthielten (Abb. 2 und 12).

Abb. 13: Spätrömischer Ziegelstempel der 10. Legion (Inv.-Nr. MV 125.380/1) aus der Grabenverfüllung Bef.-Nr. 24. (Foto: Mario Mosser).

Dabei scheint es sich allerdings nicht um einen verstürzten Mauerverband zu handeln, sondern um eine intentionelle Auffüllung des Grabens mit Material der alten Legionslagermauer, um eine befestigte Oberfläche über dem Graben zu erhalten. Abgesehen von den Steinobjekten waren nur römische Ziegelfragmente in den Verfüllungen zu finden. Hervorzuheben ist dabei ein *later* mit retrogradem spätantiken Stempel der 10. Legion bislang unbekannten Typs: *OF(ficina) VIND(obonensis) L(egionis) X [G(eminae)]* (Inv.-Nr. MV 125.380/1; Abb. 13).[9]

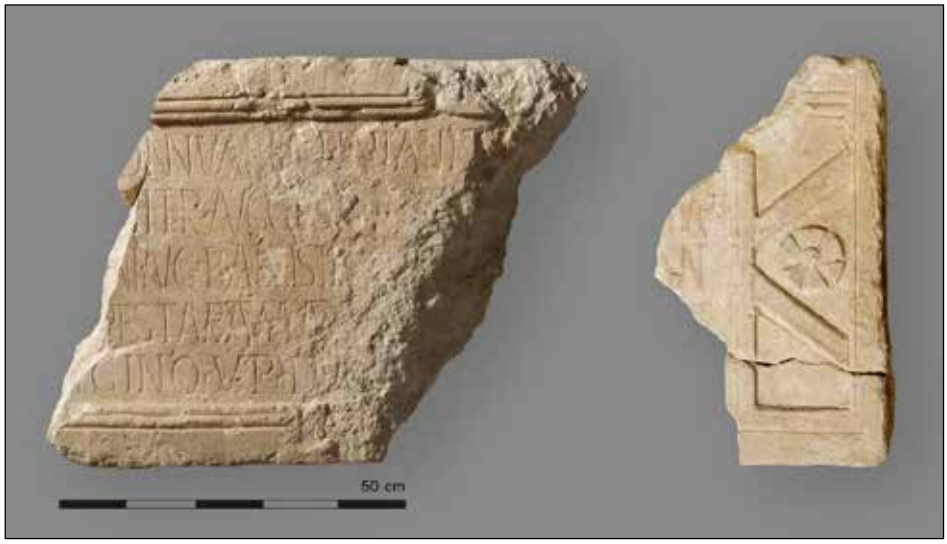


Abb. 14: Fragmente der spätrömischen Bauinschrift aus dem Legionslagergraben (Bef.-Nr. 24 oder 27) in der Rotgasse, Wien 1 (Inv.-Nr. MV 125.381/1). (Foto: T. Tomicek).

[8] Dass in diesem Graben noch im Spätmittelalter die Mörung als offenes Gerinne zu finden gewesen wäre, ist durch die mittelalterlichen Siedlungs- und Straßenbefunde in der Rotgasse und durch Altgrabungebefunde eigentlich auszuschließen, auch wenn dafür ein Kanalplan aus dem Jahr 1739 sprechen würde, der einen Kanal unter der Häuserzeile zwischen Rotgasse/Kramergasse und Rotenturmstraße zeigt; WStLA, Pläne der Plan- und Schriftenkammer, E – Kanalisation, P5.100133;; vgl. PERGER 1991, 95 s. v. Möring; GAISBAUER 2004, 228 f.
[9] Vgl. die fast idente Schreibweise und Buchstabenform von LX mit jener der „Ursicinus"- bzw. TEMPVRS-Stempel der 10. Legion; siehe *https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2018/05/Lörincz_Ziegelstempel_Tafeln.pdf* [Zugriff: 27.6. 2023] Taf. 6,2–3; vgl. PETZNEK 2021, 68.

Ein Teil der Architekturfragmente aus dem Graben konnte mit dem Bagger geborgen werden, darunter ein eindeutig als spätrömisch identifizierbares Inschriftfragment eines Bauquaders aus Leithakalk[10] mit dazugehörigen Bruchstücken einer die Tafel rechts abschließenden Tabula ansata mit Rosette (Inv.-Nr. MV 125.381/1; Abb. 14).

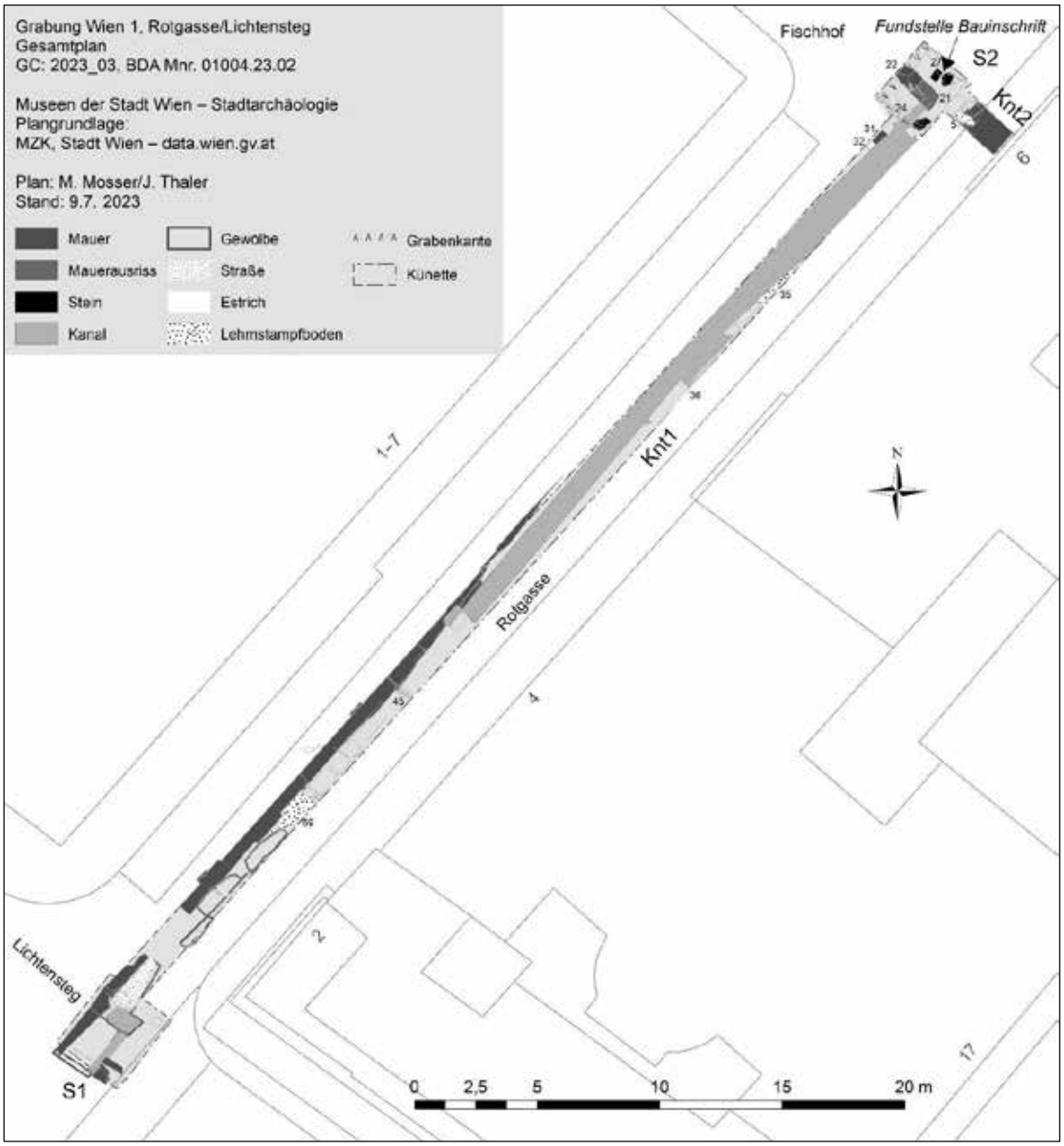


Abb. 15: Gesamtplan der Grabung Wien 1, Rotgasse 2–6 mit mittelalterlichen Straßen- und Mauerbefunden und Fundstelle der spätrömischen Bauinschrift (Plan: M. Mosser).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Der Künettengraben, der im Zuge der Errichtung einer Fernwärmeleitung in der Wiener Rotgasse zwischen Lichtensteg und Fischhof gegraben wurde, befand sich Großteils auf dem Areal älterer, weit in die heutige Rotgasse hineinreichender, unterkellerter Gebäude des 18./19. Jahrhunderts. Auch Mitte des 19. Jahrhunderts

[10] Herkunft: römische Steinbrüche in Loretto oder Winden; für die Bestimmung danken wir Michaela Kronberger (Wien Museum) und Andreas Rohatsch (Inst. f. Geotechnik/FB-Ingenieurgeologie, Techn. Univ. Wien).

beinahe exakt im Künettenverlauf angelegte Ziegelkanäle verhinderten eine durchgehende Dokumentation älterer mittelalterlicher Geh- und Straßenniveaus. Nur im tief reichenden Schacht S2 war zu erkennen, dass unterhalb der Kanäle noch die Verfüllschichten des nördlich der *porta principalis dextra* besonders breit ausgeführten römischen Legionslagergrabens zu finden wären. Zusammen mit Altgrabungsbefunden lässt sich nun mit dieser Dokumentation ein bis zu 25 m breiter und mindestens 5,50 m tiefer Graben östlich der Legionslagermauer rekonstruieren (Abb. 16). Von besonderer Bedeutung ist dabei die innerhalb der Grabenverfüllung entdeckte Bauinschrift aus Anlass der Wiederherstellung eines *ballistariums* aus valentinianischer Zeit (367–375 n. Chr.) mit Nennung des Ursicinus als *dux Pannoniae primae et Norici ripensis.*[11]

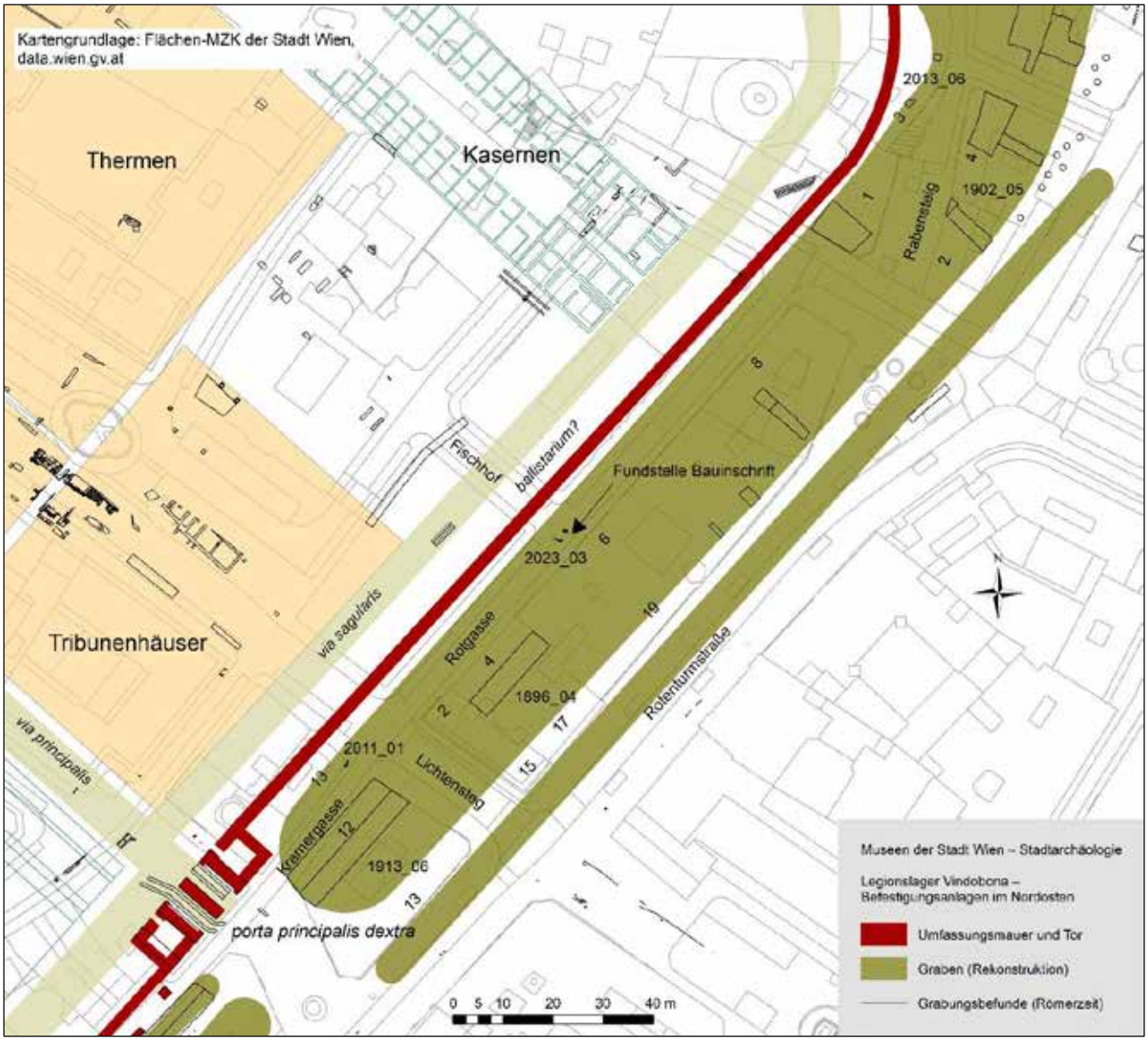


Abb. 16: Rekonstruktion von Lagermauer und Graben im nordöstlichen Bereich des Legionslagers Vindobona. (Plan: M. Mosser)

[11] MOSSER/WEBER 2023.

Literatur:

GAISBAUER 2004 – INGEBORG GAISBAUER, *Von Mauer und Graben – Überlegungen zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens*, Fundort Wien 7, 2004, 224–233.

GRUPE U. A. 2021 – SABINE GRUPPE/THOMAS PAYER/SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 29–38.

MITCHELL 2019 – PAUL MITCHELL, *Lagerbefestigung und Burgmauer im 12. Jahrhundert*. In: SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT (Hrsg.), Von Vindobona zu Wienna. Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Beih. 11, Wien 2019, 369–381.

MOSSER/WEBER 2023 – MARTIN MOSSER UND EKKEHARD WEBER, *Eine spätrömische Bauinschrift aus dem Legionslager Vindobona*, Fundort Wien 26, 2023 (in Druck).

PERGER 1991 – RICHARD PERGER, *Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen*. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 22, Wien 1991.

PETZNEK 2021 – BEATRIX PETZNEK, *Ein spätrömischer Ziegelstempel aus Carnuntum*, Römisches Österreich 44, 2021, 61–74.

Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie

Wien 1., Künstlerhaus – Umbau des östlichen Seitenflügels zur Kinderoper

Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Baubegleitung

Abb.1: Fläche gegen Norden – Endstand der Erdbauarbeiten

Einleitung

Nach dem ab 1857 sukzessive vorangetriebenen Abbruch der Stadtmauer wurde an ihrer Stelle die Wiener Ringstraße als attraktiver und großzügiger Boulevard angelegt. Vorgesehen waren dabei neben einem großen Opernhaus im Bereich des ehemaligen Kärntnertors weitere Kultureinrichtungen wie das Künstlerhaus oder der Musikvereinssaal, die diese Ringstraßenzone zusätzlich aufwerten sollten.
In der Uferzone des Wienflusses wurde auf einem von der Stadt Wien gratis zur Verfügung gestellten Grundstück das „Künstlerhaus“, als erstes im deutschsprachigen Raum von Künstlern eigenständig und frei finanziertes Ausstellungs- und Vereinshaus errichtet.
Mit dem Bau des vom Architekten August Weber im Stil der italienischen Renaissance entworfenen Gebäudes wurde 1865 begonnen; der Schlussstein in einer feierlichen Zeremonie am 1. September 1868 im Beisein von Kaiser Franz Joseph I. gelegt.1882 erhielt das Haus einen größeren Zubau, die beiden Seitenflügel wurden errichtet und der gesamte Baukörper bis zur Bösendorferstraße erweitert. 1888 schließlich wurde der Innengarten überdacht und so zusätzliche Ausstellungsäle gewonnen, bereits 1887 war der Eingang an die Südfront des Hauses verlegt worden. Weitere Umbauten innerhalb des Hauses erfolgten 1911 und 1913.
Seit 1949 ist im westlichen Seitenflügel ein Kino untergebracht, seit 2013 ist hier – nach dem Umzug des Stadtkinos in das ehemalige Künstlerhauskino – das „Stadtkino im Künstlerhaus“ beheimatet. Nach einem Umbau im Jahre 1974 wurde im östlichen Seitenflügel ein Theater etabliert. Bis 1985 als „Komödiantenhaus-Theater“ bekannt, wurde es danach als „Politische Bühne Künstlerhaus“ den städtischen freien Theatergruppen zur Verfügung gestellt. Ab 1989 übernahm das „dietheater“, getragen vom „Theaterverein Wien“, die Spielstätte, ab 2007 befand sich hier nach einer neuerlichen Renovierung und bis zur Generalsanierung des Gebäudes das „brut im Künstlerhaus“.
2016 bis 2019 wurde das Künstlerhaus zum Museum „Albertina Modern“ umgebaut. Diese Arbeiten wurden von der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie aufgrund der möglichen römischen Befunde – vermutet man doch die Limesstraße in diesem Bereich – archäologisch betreut. 2020 wurde beschlossen, den östlichen Seitenflügel zur „Kinderoper“ umzugestalten. Mit dem Umbau wurde im Juni 2021 begonnen und auch hier wurde die Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie wieder mit der archäologischen Baubegleitung des Projektes beauftragt.

Verlauf der Maßnahme

Die Aushubarbeiten begannen am 24.06.2021 und dauerten vorerst bis 01.07.2021. Nach dem maschinellen Abgraben von circa 1 m schotteriger Bauschuttschicht (SE 1) konnten im Südteil der Fläche zwei Ziegelmauern (M 1 und M 2) freigelegt werden, die Reste eines kleinen, rechteckigen Raums, der innen stark mit Kalk ausgekleidet war. Dies und die Maße der verwendeten Ziegel sprechen für eine Verwendung als Kalkwanne im Zuge der Errichtung des Gebäudes im späten 19. Jahrhundert. Daneben befand sich, annähernd im rechten Winkel zur Westmauer der möglichen Kalkwanne verlaufend, eine weitere Ziegelmauer (M 3), möglicherweise der Unterbau einer ehemals hier verlaufenden Wasserleitung. Der genaue Zusammenhang zwischen diesen Mauern blieb letztlich ungeklärt, aber ein möglicher arbeitstechnischer Zusammenhang ist nicht auszuschließen (siehe auch Bericht KH_21/MNr. 01004.21.09).
Auf Grund bautechnischer Umstände wurde das weitere Ausheben der Baugrube auf Feber 2023 verschoben.

Am 07.02.2023 wurden die Erdarbeiten fortgesetzt und dauerten bis 02.05.2023. Zunächst wurden entlang der bestehenden Mauern das Gebäude mittels zahlreicher, dicht beieinanderstehender Betonpfähle stabilisiert. Für das Einbringen des Aushub-Förderbandes wurde vorerst eine circa 4 x 2 m und 3 m tiefe Baugrube angelegt. Schon da zeigte sich, dass, wie bereits 2021 festgehalten wurde, die gesamte Fläche mit Bauschuttmaterial planiert war. In der Folge zeigte sich, dass diese Schuttschichten bis in eine Tiefe von circa 9 m über Wiener Null reichten. Im gesamten Bereich dieser massiven Aufschüttung konnten zahlreiche Streufunde aufgesammelt werden, neben neuzeitlichen und mittelalterlichen Keramikscherben, Ziegel- und Tierknochenfragmenten auch eine auffällig große Zahl an neuzeitlichen Kachelfragmenten.

Am 19.04.2023 begann das maschinelle Abtiefen der Fläche mittels Böschungslöffel. Unterhalb der oben erwähnten Schuttschichten konnte flächig eine hell- bis mittelbraune, lehmig-sandige Schicht (SE 5) beobachtet werden. Auf dem Niveau von circa 8,6 m über Wiener Null wurde am Südende der Fläche ein annähernd runder Befund erkannt, der sich deutlich vom umgebenden Boden abzeichnete. Es handelte sich dabei um eine Grube (SE 3/IF 4), die mit mittelbraunem, lehmig-sandigem, mit Holzkohle- und gebrannten Lehmeinschlüssen versetztem Sediment verfüllt war und zahlreiche Keramikscherben sowie einige Knochen enthielt. Der Befund wurde dokumentiert, danach händisch abgetieft und wies eine Tiefe von circa 0,6 m auf. Ursprünglich dürfte sich die Oberkante der Grube wohl wesentlich höher befunden haben, der obere Teil offenbar jedoch von vorangegangenen Bautätigkeiten bereits abgetragen; Die gefundenen Keramikscherben datieren sie in das späte Mittelalter. Ihre ursprüngliche Funktion konnte nicht genau geklärt werden, sie wurde aber offenbar zuletzt als Abfallgrube genutzt. An der Grubensohle zeigte sich die darunterliegende Schicht, bestehend aus grobem Schotter (SE 6). Dieser Flussschotter zeigte sich erstmals in einer Tiefe von circa 8 m über Wiener Null und stammte wohl als Schwemmmaterial aus dem nahe gelegenen Wienfluss.

Die finale Tiefe der Baugrube wurde auf einer Höhe von circa 7,6 m über Wiener Null erreicht und bestand aus eingeschwemmten Flussschotter, teilweise durchsetzt mit hellbraunen Sandlinsen. In den Bereichen der drei Liftschächte, deren Sohle zwischen 1,10 m und 1,70 m unter der restlichen Fläche lag, konnte auf einem Niveau von durchschnittlich 6,9 m über Wiener Null homogener, hellbrauner Löss (SE 7) dokumentiert werden, wohl der anstehende Boden.

Abb.2: In einer Tiefe von circa 6,9 m ist homogener Lössboden erkennbar

Ergebnisse im Überblick

Die zwei Kampagnen archäologischer Baubegleitung im östlichen Seitenflügel des Künstlerhauses (KH_21/MNr. 01004.21.09 und KH_23/MNr. 01004.23.03) erbrachten folgende Ergebnisse: Nach dem maschinellen Abgraben von circa 1 m schottriger Bauschuttschicht (SE 1) konnten im Südteil zwei Ziegelmauern (M 1 und M 2) freigelegt werden, die Reste eines kleinen, rechteckigen Raums, der innen stark mit Kalk ausgekleidet war. Dies und die Maße der verwendeten Ziegel sprechen für die Verwendung als Kalkwanne im Zuge der Errichtung des Gebäudes im späten 19. Jahrhundert. Daneben befand sich, annähernd im rechten Winkel zur Westmauer der möglichen Kalkwanne verlaufend, eine weitere Ziegelmauer (M 3), möglicherweise der Unterbau einer ehemals hier verlaufenden Wasserleitung.
Darunter konnte eine massive, knapp 4 m mächtige Aufschüttung, bestehend aus mehreren Planierschichten, beobachtet werden. Im Zuge des maschinellen Abtragens dieser Schuttschichten konnten zahlreiche Streufunde geborgen werden. Neben vielen neuzeitlichen und mittelalterlichen Keramikscherben und Tierknochen wurde eine große Anzahl an neuzeitlichen Kachelfragmenten aufgesammelt. Die meisten davon waren ornamental ausgearbeitet und an ihrer Schauseite glasiert. Die Farbtöne der Glasuren variieren von verschiedenen Grüntönen (mittel- bis dunkelgrün) bis schwarz. Besonders hervorzuheben ist dabei ein schwarz glasiertes und figural verziertes Kachelfragment (FNr. 4) mit einer Größe von circa 36 x 18 x 7 cm (Abb.3). Dabei handelt es sich offenbar um die Darstellung eines Heiligen, der in der rechten Hand ein Buch, in der linken ein Schwert hält. Es ist dies das Bruchstück einer Bekrönungskachel, also die Zierkachel am Haupt des Kachelofens. Auf nahezu jedem dieser Kachelfragmente waren an der Rückseite Kohlenstoffanreicherungen zu erkennen, die ihre tatsächliche Verwendung und Verbauung in einem Kachelofen belegen.
In einer Tiefe von circa 8,6 m über Wiener Null wurde am Südende der Fläche eine kreisförmige, mittelalterliche Grube (SE 3/IF 4) dokumentiert und händisch abgebaut. Sie war noch circa 0,6 m tief erhalten und barg zahlreiche Funde. Neben einigen gebrannten Lehmbrocken, mehreren flachen, womöglich bearbeiteten Steinen

und teilweise angekohlten Tierknochenfragmenten wurden viele Keramikscherben gefunden. Sie waren hell- bis dunkelgrau, teilweise graphitgemagert und datieren den Befund in das Spätmittelalter. Die ursprüngliche Funktion dieser Grube konnte nicht genau geklärt werden, sie wurde aber offenbar zuletzt als Abfallgrube genutzt. An der Grubensohle in einer Tiefe von circa 8 m über Wiener Null zeigte sich der darunterliegende Flussschotter (SE 6), der wohl als Schwemmmaterial aus dem nahe gelegenen Wienfluss stammte. In den Bereichen der drei Liftschächte, deren Sohle zwischen 1,10 m und 1,70 m tiefer als die restliche Fläche lag, konnte auf einem Niveau von durchschnittlich 6,9 m über Wiener Null homogener, hellbrauner Löss (SE 7) dokumentiert werden, wohl der anstehende Boden.

Abb.3: Detaílansicht der Bekrönungskachel (Fundnummer 4)

Verfasserinnen:
Elfriede Hannelore Huber BA
Mag. Maria Linke

Fotos:
Claus Peter Huber-Meduna
Mag. Maria Linke

Alle:
Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie
1190 Wien, Heiligenstädterstraße 331
Tel. 0676 7215105
E-Mail: eh.huber@archaeologie-wien.at

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Grabung

FE Hanuschgasse

Autorin:
MMag. phil. Katharina Zagajsek, zagajsek@novetus.at

Co-Autorin:
Mag. Sabine Jäger-Wersonig, sabine.jaeger-wersonig@stadtarchaeologie.at

Bericht

Grabung

FE Hanuschgasse

Maßnahmennummer:	**01004.23.05**
Maßnahmenbezeichnung:	**FE Hanuschgasse**
Geschäftszahl:	**2023-0.060.631**
Durchführungszeitraum:	**26. Jänner 2023 bis 3. März 2023**

Ort der Maßnahme:

Bundesland:	Wien
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk:	Wien (Stadt)
Ortsgemeinde:	Wien
Katastralgemeinde:	Innere Stadt
Grundstücksnummern:	1829/4, 1674/2 (EZ 1793)
Flur/Adresse:	Albertinaplatz, Hauschgasse

Auftraggeberinnen:	**Museen der Stadt Wien** **Stadtarchäologie** 1020 Wien, Obere Augartenstraße 26–28
Bewilligungsinhaberin:	**MMag. phil. Katharina Zagajsek**, zagajsek@novetus.at
Ausführende:	**Novetus GmbH** 1040 Wien, Belvederegasse 41
Fundverbleib:	**Museen der Stadt Wien** **Stadtarchäologie** 1020 Wien, Obere Augartenstraße 26–28

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 3

II. Zusammenfassung ... 4

III. Ausgangslage und bekannte Fundstellen ... 5

IV. Technischer Bericht ... 9

Verwendete technische Geräte ... 9

Verwendete Software ... 9

V. Topographie und Bodenverhältnisse ... 9

VI. Ablauf ... 10

VII. Befundbeschreibung/ Katalog ... 10

SE 0: Technosole ... 10

SE 1: Der Römische Waldboden ... 10

SE 2: Der geologische Löss ... 11

SE 3 und 4: Die Kärntner Bastion ... 11

SE 5: Verfüllung ... 14

SE 6: Schacht ... 14

VIII. Funde ... 15

Keramik der Römischen Kaiserzeit ... 15

IX. Ergebnisse ... 16

X. Literatur ... 16

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Bundesland: Wien
VB/PB: Wien (Stadt)
KG: Wien
Ortsgemeinde: Wien
MNr.: 01004.23.05
Gst. Nr.: 1829/4, 1674/2 (EZ 1793)
Anlass der Maßnahme: Ausbau des Fernkältenetzes durch die Wiener Netze
Leiterin der Maßnahme:
MMag. phil. Katharina Zagajsek, Novetus GmbH
Belvederegasse 41, 1040 Wien // office@novetus.at, 01 236 54 09
Dauer der Maßnahme: 26. Jänner 2023 bis 3. März 2023
Zeitstellung/Befunde: Mittelalter/Befestigung; Neuzeit/Befestigung, Infrastruktur

Von 26. Jänner bis 3. März 2023 fanden im Bereich Hanuschgasse/Albertinaplatz Bauarbeiten zur Errichtung von Fernkälteleitungen statt, die z. T. archäologisch beaufsichtigt wurden. Diese Arbeiten waren Teil eines seit 2020 in der Wiener Innenstadt stattfindenden Fernenergie-Großprojekts der Wiener Netze, im Zuge dessen bereits zahlreiche archäologische Hinterlassenschaften aus der Römischen Kaiserzeit, dem Mittelalter und der Neuzeit erfasst werden konnten. Im Berichtsjahr wurden zwei Schnitte angelegt, wobei Schnitt 1 entlang des Albertinaplatzes verlief und Schnitt 2 entlang der Hanuschgasse.
In beiden Schnitten kam auf etwa 16,9 m über Wiener Null der sogenannte Römische Waldboden zum Vorschein, eine aus der Wiener Innenstadt bereits bekannte homogene, leuchtend braune Schicht, in die häufig römische Befunde eintiefen. In Schnitt 1 zeigte er sich durch die frühneuzeitlichen Mauern SE 3 und 4 gestört, die vermutlich beide der Kärntner Bastion zuzuordnen sind. Eventuell bildeten die beiden Mauern die Face des stadtseitigen Bastionsbereichs, die durch eine im Vorjahr dokumentierte Strebemauer verstärkt worden sein dürfte. In Schnitt 2 könnte eine über mehrere Meter verlaufende, schluffig-lehmige, dunkel- bis mittelbraune Schicht über dem Römischen Waldboden ihrer Lage zufolge den Überrest der Verfüllung des mittelalterlichen Stadtgrabens gebildet haben. Zuletzt wurde einem im Kreuzungsbereich Hanuschgasse/Albertinaplatz erfassten Schacht anhand der verwendeten, von 1858 bis 1869 hergestellten Ziegel ein entsprechender Terminus post quem zugewiesen.
In beiden Schnitten wurde stellenweise der geologische Löss ab einer Höhe von 16,5 bis 16,8 m über Wiener Null erreicht.
Die spärliche Fundmenge beinhaltet eine Reibschüssel aus dem Römischen Waldboden, datierend ins 2. Jh., sowie wenige Fragmente aus dem 2./3. Jh., die in der mittelalterlichen Verfüllung zutage kamen, aber mehrfach umgelagert schienen.

Autorin:
MMag. phil. Katharina Zagajsek, zagajsek@novetus.at, Novetus GmbH, Belvederegasse 41, 1040 Wien

III. Ausgangslage und bekannte Fundstellen

In den Jahren 2021 bis 2023 sollte im Zuge eines großflächigen Ausbaus des Fernkältenetzes (Abb. 1) in der Wiener Innenstadt seitens der Wiener Netze unter anderem auch eine Fernkältetrasse entlang von Parkring und Kärntner Ring bis in die Akademiestraße sowie entlang der Schwarzenbergstraße, Walfischgasse, Kärntner Straße und Philharmonikerstraße über den Albertinaplatz bis in die Hanuschgasse geführt werden; eine zusätzliche Nebenleitung sollte in der Bösendorferstraße errichtet werden.

Die gegenständliche Maßnahme setzt die vorausgehenden Kampagnen (MNr. 01004.21.13 und 01004.22.05) fort, während der ein Großteil der geplanten Bauabschnitte realisiert und archäologisch begleitet wurde (Abb. 1). Dabei kamen Siedlungsbefunde aus der Römischen Kaiserzeit und mittelalterliche Befunde, die dem Alten Kärntner Tor, dem Kärntner Turm, der Ringmauer und dem vorgelagerten Stadtgraben zugewiesen wurden, zutage. Aus der Neuzeit wurden zahlreiche Überreste der Wasserkunst- sowie der Kärntner Bastion dokumentiert, die Kurtine, eventuell die Kontereskarpe und das Kärntner Tor des 17. Jh., wie auch spätneuzeitliche sowie dem 20. Jh. zuzuordnende Infrastrukturbauten, etwa Abwasserkanäle, Stützmauern und Schächte. Die aufgefundene Keramik konnte hauptsächlich der Römischen Kaiserzeit, dem Spätmittelalter und der Neuzeit zugewiesen werden, dazu fanden sich noch einige Tierknochen, die mit der Fleischversorgung in Zusammenhang stehen, sowie wenige dislozierte menschliche Überreste.

2023 galt es nun, die Trasse in der Hanuschgasse und deren Anbindung an den Vorjahresschnitt am Albertinaplatz zu errichten (Abb. 1 und 2).

Abb. 1. Die Maßnahmenflächen der Maßnahmen 01004.20.02, 01004.21.02, 01004.21.13, 01004.22.05 und 01004.23.05 in der Wiener Innenstadt. Plangrundlage: BEV. Plan: Novetus GmbH.

Das gesamte Projekt bildet die Weiterführung der bereits 2020 und 2021 (Abb. 1) errichteten Fernkältetrasse im Bereich Dominikanerbastei, Rosenbursenstraße, Stubenring, Parkring, Liebenberggasse und Stubenbastei (MNr. 01004.20.02 und 01004.21.02).

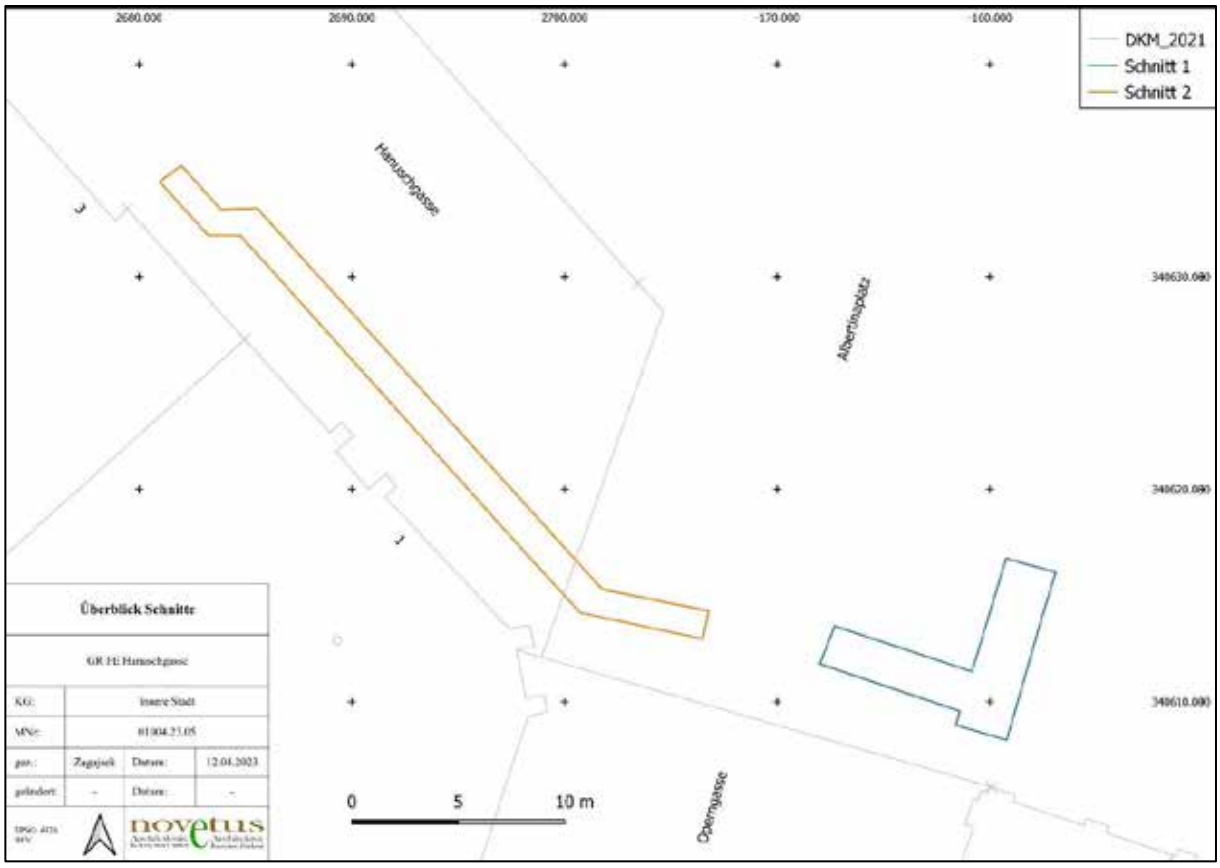


Abb. 2. Die beiden Schnitte 1 und 2 der vorliegenden Grabungskampagne 2023. Plangrundlage: BEV. Plan: Novetus GmbH.

Für die Kampagne 2023 mussten mittels Baggerarbeiten rund 2,2 bis max. 3,2 m tiefe und 1,2 bis max. 2,5 m breite Schnitte am Albertinaplatz sowie entlang des Gehsteigs der Hanuschgasse gegraben werden (Abb. 2). Diese Bodeneingriffe setzten aufgrund ihrer Lokalisierung in der Wiener Innenstadt sowie auf denkmalgeschützter Fläche eine archäologische Baubegleitung voraus. Funde von Überresten aus der Kaiserzeit bis in die Neuzeit waren im gesamten von den Bauarbeiten betroffenen Gebiet auch aufgrund der Ergebnisse der vorausgehenden Kampagnen nicht auszuschließen und deren Dokumentation bzw. Bergung zu gewährleisten. Die Novetus GmbH führte die archäologische Baubegleitung von 26. Jänner 2023 bis 3. März 2023 im Auftrag der Stadtarchäologie Wien durch. Als Ansprechpartner der Stadtarchäologie Wien fungierte Mag. Roman Skomorowski.

Abb. 3. Die rekonstruierte Ausdehnung des römischen Gräberfelds (grün) im Kreuzungsbereich Albertinaplatz/Hanuschgasse. Plan: Stadt Wien – ViennaGIS.

Im Bereich Albertinaplatz wurde bereits im Zuge der Vorjahreskampagne 01004.22.05 auf einer Höhe von 17 m über Wiener Null der sogenannte Römische Waldboden nachgewiesen, ein aus der Wiener Innenstadt bereits bekanntes Sediment, das vielerorts von kaiserzeitlichen Befunden geschnitten wird. Da der Albertinaplatz zudem

Abb. 4. Der rekonstruierte Verlauf der mittelalterlichen Stadtbefestigung mit Stadtmauer (braun) und Stadtgraben (gelb) im Kreuzungsbereich Albertinaplatz/Hanuschgasse. Plan: Stadt Wien – ViennaGIS.

innerhalb der rekonstruierten Ausdehnung des römischen Gräberfelds liegt (Abb. 3), konnte hier durchaus vom Antreffen römischer Befunde ausgegangen werden.

Im Mittelalter war der Stadtgraben entlang der Hanuschgasse und über den Albertinaplatz verlaufen (Abb. 4). Somit lag die Annahme nahe, dass Reste seiner Verfüllung in den Leitungskünetten angetroffen werden könnten. Ebenfalls aus der Vorjahreskampagne 01004.22.05 bekannt sind mehrere am Albertinaplatz freigelegte bauliche Bestände, die der neuzeitlichen Kärntner Bastion zugeordnet wurden. Darunter vermutlich eine Strebemauer zur Face des stadtseitigen Bastionsbereichs, eine Art Rampe sowie mehrere Gewölbemauern. Bei Grabungen in der Hanuschgasse 3 im Jahr 2020[1] konnten ebenso eine Face der Kärntner Bastion, Strebemauern, Kasematten- und Stiegenhausmauern nachgewiesen werden. Die Wahrscheinlichkeit, auch im Rahmen der diesjährigen Grabungstätigkeit Überreste der neuzeitlichen Stadtbefestigung anzutreffen, war aufgrund der Lage der Schnitte (Abb. 2 und 5) sehr hoch einzuschätzen.

Abb. 5. Eine Darstellung der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung am Steinhausen-Plan von 1710 im Kreuzungsbereich Albertinaplatz/Hanuschgasse. Plan: Stadt Wien – ViennaGIS.

[1] Mosser u. a. 2021, 272.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

Tachymeter: Leica, Modell TCR 403power
Panasonic Toughbook, Modell CF-30, mit Windows 7
Toughcam: Olympus, Modell Tough TG-3, 12 Megapixel
Lenovo Notebook V145-15AST, Modell 81MT, mit Windows 10

Verwendete Software

AutoCAD 2010, 2016, 2021
BricsCAD V23
TachyCAD 11.06, AC2010
Microsoft Word 2016
Microsoft Excel 2016
QGIS 3.28.0
PDF24
Adobe Photoshop CS2
INARI AIS

V. Topographie und Bodenverhältnisse

Das Wiener Becken bildete im Pleistozän einen Binnensee, der Wasser nach Osten hin abführte, entsprechend dem Verlauf der heutigen Donau. Gespeist wurde er hauptsächlich aus dem Westen, aber auch von zahlreichen kleineren Bächen und Flüssen von unterschiedlichen Seiten. Im Gebiet von Wien begegnen uns daher üblicherweise zwei diluviale Sedimente, die weite Teile des Untergrunds der Stadt, etwa auch der gesamten Inneren Stadt, bilden. Zum einen Lehm, üblicherweise als „Löss“ bezeichnet, der sich als Schlamm des Binnensees abgelagert hat und immer wieder Überreste von Säugetieren einschließt. Charakteristisch sind seine gelblich-braune Farbe und kalkreiche Zusammensetzung. Zum zweiten Schotter, der von den Zuflüssen zum Binnensee transportiert wurde. Im Gebiet des heutigen Wien landete auf diese Weise v. a. kalkhaltiger Sandstein der Sandsteinzone, aus dem sich etwa auch das Kahlengebirge zusammensetzt und der Wienfluss sowie der Alserbach hervorkommen.[2]

Maßgeblich für die weitere Landschaftsausbildung in Wien bzw. im Gebiet der Wiener Innenstadt zeigte sich schließlich die Donau, die als ursprünglich weit verzweigtes Flussgebiet einen kilometerbreiten Talboden in diesen Bereich schnitt. Durch den Wechsel von Hoch- und Niederwasser schwemmte die Donau z. T. bestehende Sedimente ab und brachte dabei neue alluviale Sedimente mit sich, die Ausmaße von 7 bis 15 m erreichten. Sie bestanden aus Schotter (hauptsächlich Quarz, Sandstein, Kristallin und Karbonat) und – meistens oberhalb davon abgelagerten – Ausanden und Aulehmen.[3]

[2] Suess 1862, 67-77.
[3] Stadt Wien – wien.gv.at, s. v. Verkehr und Stadtentwicklung – Brückenbau und Grundbau; Suess 1862, 85-88.

Im von den Bauarbeiten berührten Gebiet innerhalb der neuzeitlichen Stadtbefestigung besteht die Wahrscheinlichkeit, vom Menschen unbeeinflusste Sedimente sowie ungestörte Schichten von archäologischer Relevanz auch in geringen Tiefen in den Baggerschnitten aufzufinden[4]. Da jedoch – wie auch im Zuge des aktuellen Projekts – immer wieder Leitungslegungen oder -erneuerungen, beispielsweise für Wasser und Gas, erfolgen, sind im betroffenen Grabungsgebiet vielfach sogenannte Stadtböden (Technosole) zu erwarten, Schichtpakete aus Bauschutt und verlagertem, lokalem Material.

VI. Ablauf

Die archäologische Baubegleitung erfolgte grundsätzlich gemeinsam mit den Aushubarbeiten zur Legung von Fernkälteleitungen seitens der Bautrupps. Infrastrukturell sensible Bereiche wurden im Zuge von Nachtschichten geöffnet und je nach Relevanzabschätzung seitens der Stadtarchäologie Wien beaufsichtigt. Archäologisch relevante Funde wurden direkt nach der Freilegung durch Bagger oder Bauarbeiter von archäologisch ausgebildetem Personal geborgen, in einer Datenbank erfasst und der Stadtarchäologie Wien übergeben. Befunde wurden gereinigt, digital fotografiert, vermessen, schriftlich beschrieben und anschließend für den nötigen Abtrag freigegeben. Eine stratigrafische Grabung war aufgrund der Arbeitsumstände nicht möglich.
Die Bauarbeiten in den beiden Schnitten begannen mit dem Aushub von Schnitt 1 ab dem 26. Jänner 2023 und fanden großteils parallel statt, wobei Schnitt 1 ausschließlich im Zuge von Nachtschichten und Schnitt 2 großteils, bis auf das südöstliche Drittel, in Tagschichten geöffnet wurde. Am 3. März 2023 wurde die archäologische Begleitung beendet, kurz bevor die beiden Schnitte noch zusammengeführt werden sollten.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

SE 0: Technosole

Die beiden Schnitte 1 und 2 waren mit mehreren Leitungen, Rohren und Kabeln durchzogen und entsprechend mit Künettenverfüllungen, (Bau-)Schutt und vermischtem lokalem und verlagertem Material, sogenannten Technosolen (s. o., V. Topographie und Geologie), verfüllt. Diese rezenten oder rezent verlagerten heterogenen Verfüllungen unter dem modernen Gehniveau wurden unter SE 0 zusammengefasst.

SE 1: Der Römische Waldboden

Im Westen von Schnitt 1 sowie auf Höhe von Hanuschgasse 1 in Schnitt 2 konnte ab einem Niveau von rund 16,9 m über Wiener Null SE 1 (Abb. 6), der in Wien vielerorts erfasste sogenannte Römische Waldboden, dokumentiert werden. Dabei handelte es sich um leuchtend braunes, nach unten hin in einem regelmäßigen Farbverlauf heller werdendes, äußerst homogenes Sediment. Das lehmig-schluffige Material wies eher weiche, mäßig bindige und schwer formbare Konsistenz auf und war kompakt gelagert. Unter den Einschlüssen fand sich vereinzelt Kies von 0,1 bis 0,2 cm Größe. Ein an der Oberfläche von SE 1 zutage getretenes Keramikfragment konnte als Teil einer Reibschüssel aus dem 2. Jh. identifiziert werden (Abb. 12).

[4] Suess 1862, 88-99.

Abb. 6. Der sogenannte Römische Waldboden SE 1, ein homogenes, kompaktes Sediment. Foto: Novetus GmbH.

SE 2: Der geologische Löss

Bei SE 2 (Abb. 8) handelte es sich um ein homogenes, weiches Sediment aus sandigem Schluff in hellbrauner bis gelber Farbe. Es war kompakt gelagert, schlecht bindig und wies sehr vereinzelt Kieseinschlüsse von 0,1 bis 0,5 cm auf. Wenngleich ein Sediment mit großer Ähnlichkeit im Zuge der Vorjahreskampagne (01004.22.05) als großflächige neuzeitliche Planierschicht (aus verlagertem geologischem Material) erfasst wurde, dürfte es sich hierbei der Stratigrafie zufolge um den anstehenden geologischen Löss handeln. Seine Oberkante lag bei rund 16,5 m über Wiener Null in Schnitt 1 und bei 16,8 m über Wiener Null in Schnitt 2.

SE 3 und 4: Die Kärntner Bastion

Die Erste Türkenbelagerung Wiens 1529 hatte weitreichende Folgen, wie etwa eine erhebliche Zerstörung der Vorstädte und der Stadtmauer. 1531 wurde daher der Bau einer neuen Verteidigungsanlage begonnen. Zunächst entstanden geböschte Bollwerke vor Teilen der mittelalterlichen Stadtmauer, schließlich die ersten Bastionen an der

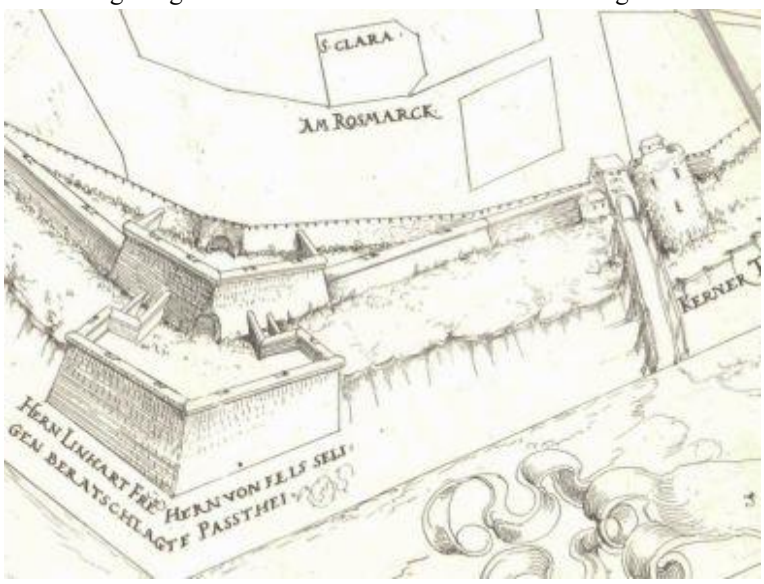


Abb. 7. Darstellung der Kärntner Bastion (links im Bild) im Stadtplan von Augustin Hirschvogel, 1547. Quelle: WStLA, Kartographische Sammlung, Sammelbestand, P1: 1.

Süd- und Südwestseite der Stadt.[5] Die Kärntner Bastion (Abb. 7), auch bekannt als Augustinerbastei, wurde im Zuge dieses groß angelegten Bauprojekts von 1548 bis 1552 nach Plänen des Baumeisters Francesco de Pozo errichtet. Ende des 18. Jh. ließ Herzog Albert von Sachsen-Teschen Reithallen darauf errichten, zu Beginn des 19. Jh. verursachten napoleonische Truppen Schäden an der einige Jahre später reparierten Face im Südwesten. Dem Bau der Wiener Staatsoper in den 1860er Jahren fielen schließlich große Teile der Kärntner Bastion zum Opfer.[6]

Bei Grabungen in der Hanuschgasse 3 im Jahr 2020[7] konnten die Face der Kärntner Bastion, Strebemauern, Kasematten- und Stiegenhausmauern nachgewiesen werden, im Zuge der Vorjahreskampagne (01004.22.05) eine Strebemauer zur stadtseitigen Face im Bereich des Albertinaplatzes, nahe dem diesjährigen Schnitt 1.

Abb. 8. Die Mauerüberreste SE 3 (links im Bild) und SE 4 (rechts im Bild). Beide schneiden den Römischen Waldboden SE 1 (rechte obere Bildhälfte) und den geologischen Löss SE 2 (rechte untere Bildhälfte). Foto: Novetus GmbH.

SE 3 (OK bei 17,1 m über Wiener Null) in Schnitt 1 bezeichnet lagerhaft durchgemauertes Mischmauerwerk mit einem Ziegelanteil von etwa 10 %. Die Mauer verlief in NW-SO-Orientierung mit 130 cm erhaltener Länge, 210 cm erhaltener Breite und 170 cm sichtbarer Höhe, wobei sie sich unterhalb der Künettensohle fortsetzen dürfte. Ihre SW-Fassade war teilweise original erhalten (Abb. 8), während sich die gesamte Mauer im Norden modern gestört zeigte. Unter dem Baumaterial fanden sich hellgrau-brauner Kalksandstein mit 10 bis 18 cm Breite, dunkelgrauer Schiefer mit 1 bis 7 cm Höhe und gelblich braune sowie hellrote Mauerziegel mit 7,5 cm

[5] Mader 2018, 27-28; Reichhalter und Krause 2009, 31; Krause und Reichhalter 2016, 162-180.
[6] Krause und Reichhalter 2016, 177-179; 203 f.; Mosser u. a. 2021, 262; 274.
[7] Mosser u. a. 2021, 272.

Höhe. Zur Bindung war dunkelgrauer, grober und sehr fester Kalkmörtel verwendet worden, der sehr viele Kieseinschlüsse bis 2 cm sowie Kalkspatzen bis 3,5 cm aufwies.

SE 4 (OK bei 17,0 m über Wiener Null) in Schnitt 1 wies eine vergleichbare Bautechnik wie SE 3 auf. Aufgrund des geringen Erhaltungszustandes (Abb. 8) von 74 cm x 25 cm bei 95 cm erhaltener Höhe konnten kaum Aussagen darüber getroffen werden, selbst die Orientierung blieb unklar. Von einem Zusammenhang mit SE 4 ist aufgrund der Lage und Bautechnik dennoch auszugehen.

Ihrer Verortung und dem verwendeten Baumaterial zufolge scheint eine Interpretation der beiden Mauern als Teil der Face des stadtseitigen Bereichs der Kärntner Bastion (Abb. 5 und 7) plausibel. Die im Vorjahr (01004.22.05) dokumentierte Strebemauer (OK bei 17,5 m über Wiener Null) mit ebenfalls vergleichbarer Bautechnik befand sich etwa 1 m nördlich davon und lief rechtwinklig darauf zu, dürfte also der Verstärkung der potenziell durch SE 3 und SE 4 gebildeten Face gedient haben (Abb. 9).

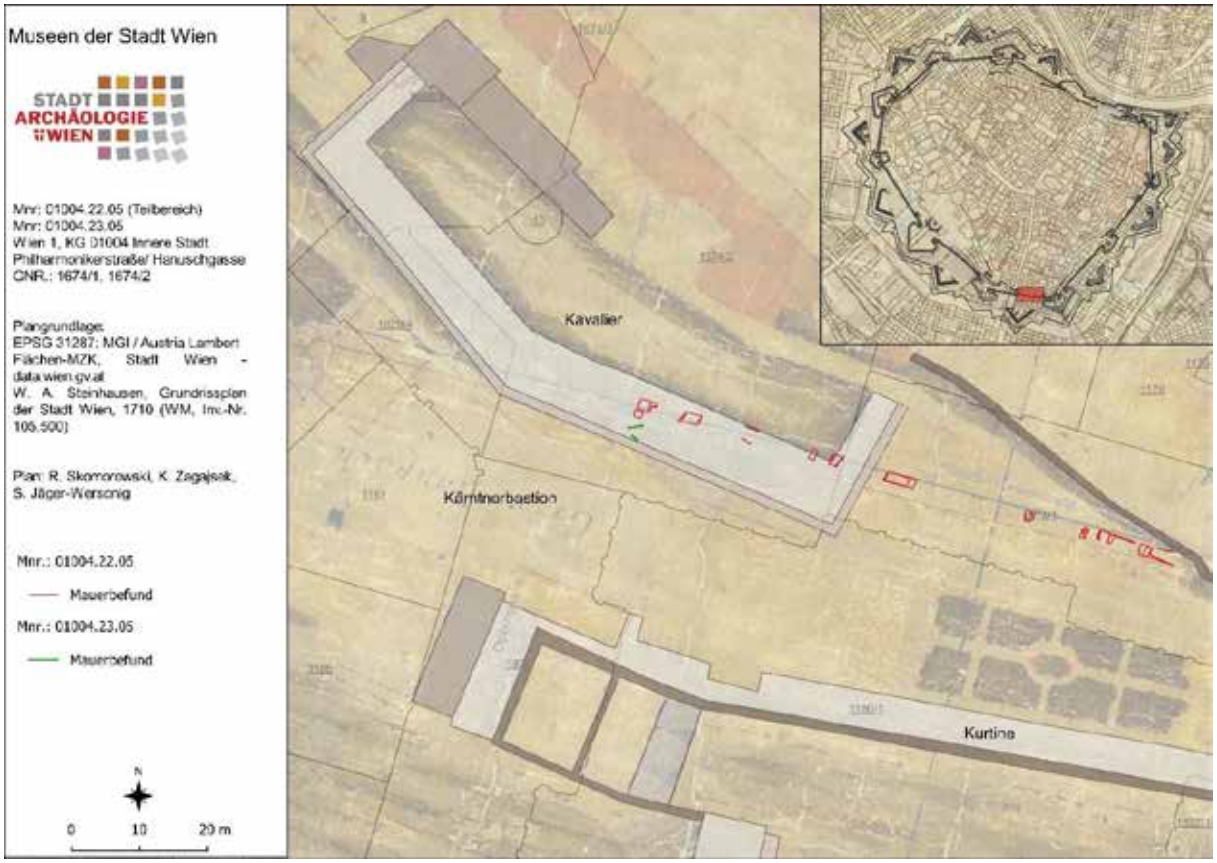


Abb. 9. Die Mauerbefunde der Vorjahreskampagne sowie des Berichtsjahres im Maßnahmenbereich. Plan: Stadtarchäologie Wien.

SE 5: Verfüllung

Als SE 5 (Abb. 10) wurde eine mittel- bis dunkelbraune Verfüllung dokumentiert, die sich in Schnitt 2 oberhalb von SE 1 mehrere Meter entlang des südwestlichen Künettenprofils zog. Sie bestand aus mittelweichem und kompakt gelagertem, gut bindigem schluffigem Lehm mit Einschlüssen von sehr wenig Hüttenlehm und Holzkohle bis 0,1 cm Größe. Ihre erhaltene Höhe betrug 95 cm, die erhaltene Oberkante lag bei durchschnittlich 17,5 m über Wiener Null.
Da die Hanuschgasse über ihre gesamte Breite im rekonstruierten Verlauf des mittelalterlichen Stadtgrabens liegt, könnte es sich bei SE 5 um die Verfüllung desselben handeln. Aufgrund sicherheitstechnischer Schwierigkeiten konnte die SE jedoch nicht näher untersucht werden. Wenige wohl mehrfach umgelagerte und schlecht erhaltene Keramikbruchstücke aus der Verfüllung datieren ins 2./3. Jh.

Abb. 10. Mit SE 5 könnte die Verfüllung des mittelalterlichen Stadtgrabens freigelegt worden sein. Foto: Novetus GmbH.

SE 6: Schacht

Im Kreuzungsbereich Hanuschgasse/Albertinaplatz wurde ab einer Höhe von 17,1 m über Wiener Null der Schacht SE 6 (Abb. 11) in NW-SO-Orientierung freigelegt. Er war aus Ziegeln mit den Maßen 29,5x14,5x7 cm in regelmäßigen Lagen errichtet und mit feinem Sandmörtel in hellem Braungrau mit wenig zugeschlagenem Kies bis 1 cm Größe vermauert. Seine Maße beliefen sich auf 95 cm erhaltene Länge und 125 cm sichtbare Höhe; die sichtbare Breite entsprach mit 150 cm der Künettenbreite. Die SW-Fassade des Schachts zeigte sich im Künettenprofil vollständig erhalten. Die inneren Schachtwände waren mit geglättetem, sehr weichem und feinem, etwa 0,2 cm starkem Lehmverputz in sehr dunklem Grau überzogen.
Die für den Bau verwendeten Ziegel wiesen Ziegelzeichen Heinrich Drasches auf, nämlich H und D in zwei Quadraten, mit einem Doppeladler und den Buchstaben LB mittig in einer Wappenkartusche. Sie stammen damit aus der Ziegelei Wien 10, Favoriten und datieren 1858 bis 1869[8].

Abb. 11. Der Schacht SE 6 war aus Ziegeln Heinrich Drasches errichtet. Foto: Novetus GmbH.

[8] Stadtarchäologie Wien 2022.

VIII. Funde

Keramik der Römischen Kaiserzeit

Sabine Jäger-Wersonig

MV 125501 bezeichnet eine Reibschüssel aus dem 2. Jh. (Abb. 12). Das Fragment ist zu rund 10% erhalten und die Brüche sind scharfkantig, sodass angenommen werden kann, dass es nicht oft umgelagert wurde.

Abb.12. Eine Reibschüssel aus dem 2. Jh., stammend aus SE 1. Foto: Stadtarchäologie Wien.

Die Brüche der kleinformatigen Fragmente aus MV 125502 sind stark verrundet und ihre Oberfläche ist erodiert. Entweder wurden sie in einem Gewässer mitgeschleppt oder lagen auf einer häufig begangenen Oberfläche (Straße?). Es handelt sich um oxidierend gebrannte Gefäße, die im 2./3. Jh. hergestellt wurden, aber eher erst ab dem 3. Jh. in den Boden gelangten.

IX. Ergebnisse

In beiden Schnitten kam auf etwa 16,9 m über Wiener Null der sogenannte Römische Waldboden zum Vorschein, eine aus der Wiener Innenstadt bereits bekannte homogene, leuchtend braune Schicht, in die häufig römische Befunde eintiefen. In Schnitt 1 zeigte er sich durch die frühneuzeitlichen Mauern SE 3 und 4 gestört, die vermutlich beide der Kärntner Bastion zuzuordnen sind. Eventuell bildeten die beiden Mauern die Face des stadtseitigen Bastionsbereichs, die durch eine im Vorjahr dokumentierte Strebemauer verstärkt worden sein dürfte. In Schnitt 2 könnte eine über mehrere Meter verlaufende, schluffig-lehmige, dunkel- bis mittelbraune Schicht über dem Römischen Waldboden ihrer Lage zufolge den Überrest der Verfüllung des mittelalterlichen Stadtgrabens gebildet haben. Zuletzt wurde einem im Kreuzungsbereich Hanuschgasse/Albertinaplatz erfassten Schacht anhand der verwendeten, von 1858 bis 1869 hergestellten Ziegel ein entsprechender Terminus post quem zugewiesen.
In beiden Schnitten wurde stellenweise der geologische Löss ab einer Höhe von 16,5 bis 16,8 m über Wiener Null erreicht.

X. Literatur

Krause und Reichhalter 2016
H. Krause – G. Reichhalter, Die frühneuzeitliche Stadtbefestigung von Wien. Ein Überblick, in: S. Sakl-Oberthaler – M. Mosser – H. Krause – G. Reichhalter (Hrsg.), Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35, MSW 9, 2016, 149-214.

Mader 2018
I. Mader, Die Wiener Befestigung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Ein Überblick, in: I. Mader – I. Gaisbauer – S. Jäger-Wersonig – M. Jeitler – D. Schön (Hrsg.), Die Residenzstadt Wien an der Donau. Die Geschichte der Stadtbefestigung am Beispiel der Neutorbastion, Festungsforschung 10, 2018, 27-55.

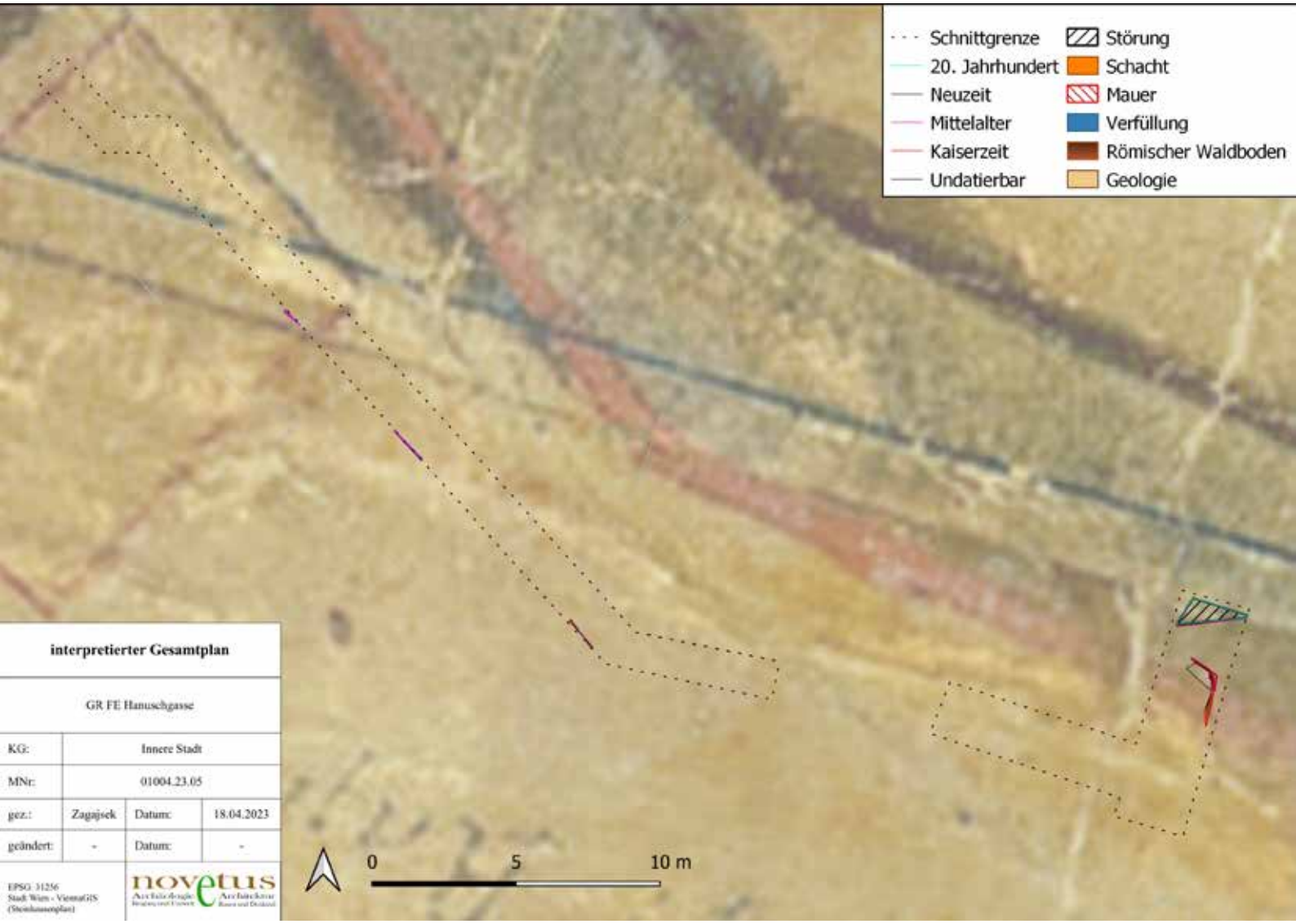
Mosser u. a. 2021
M. Mosser – H. Krause – M. Bergner, Bastion und Vorstadt. Die Grabungen in Wien 1, Hanuschgasse 3, in: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie (Hrsg.), FWien 24, 2021, 262-275.

Reichhalter und Krause 2009
G. Reichhalter und H. Krause, Der Ausbau der Stadtbefestigung Wiens, in: K. Fischer Ausserer (Hrsg.), Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857, Wien Archäologisch 6, 2009, 30-39.

Stadtarchäologie Wien 2022
Stadtarchäologie Wien, Neuzeitliche Ziegelzeichen A-I, 2022, https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2022/08/Ber_Zeichen_A-I_2022_Juli.pdf [Zugriff: 30.11.2022].

Stadt Wien – Wien.gv.at, s. v. Verkehr und Stadtentwicklung – Brückenbau und Grundbau
https://www.wien.gv.at/verkehr/grundbau/quartaer.html [Zugriff: 20.01.2022].

Suess 1862
E. Suess, Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit, seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben. Eine geologische Studie, Wien 1862.


Schnittgrenze
20. Jahrhundert
Neuzeit
Mittelalter
Kaiserzeit
Undatierbar
Störung
Schacht
Mauer
Verfüllung
Römischer Waldboden
Geologie
interpretierter Gesamtplan
GR FE Hanuschgasse
KG: Innere Stadt
MNr: 01004.23.05
gez.: Zagajsek Datum: 18.04.2023
geändert: - Datum: -
EPSG: 31256
Stadt Wien - ViennaGIS
(Steinhausenplan)
novetus
0 5 10 m

Maßnahmennummer:	01004.23.06
Maßnahmenbezeichnung:	Kärntner Straße 32–38
Grabungscode:	2023_05
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Innere Stadt
Gst.Nr.:	1060/1, 1061, 1832/2
Anlass der Maßnahme:	Fernkälteanschlüsse Hotel Sacher und Astoria
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Dauer der Maßnahme:	27.03.2023–31.12.2023
Inhaber des Bescheids:	Joachim Thaler

Im Berichtsjahr erfolgte im Auftrag der Wiener Netze im südlichen Abschnitt der Kärntner Straße, Wien 1, die Umsetzung der Anschlüsse an das Fernkältenetz für die Hotels Sacher und Astoria. Die dafür notwendigen Bodeneingriffe wurden von der Stadtarchäologie Wien archäologisch begleitet (MNr. 01004.23.06) und boten die Möglichkeit, neue Erkenntnisse insbesondere zur römischen Topographie südlich des Legionslagers zu erlangen, in einem Bereich, der in den jüngeren Jahren mit Ausnahme der Grabungen am Neuen Markt 2015–2016 nur wenig untersucht werden konnte. Entscheidende diesbezügliche Aufschlüsse gehen in erster Linie auf Beobachtungen der Bauarbeiten im ausgehenden 19. bzw. frühen 20. Jh. zurück, die von Michaela Kronberger systematisch aufgearbeitet wurden. In ihrer Publikation zu den *canabae legionis* bzw. den Gräberfeldern vermutete sie bereits, dass entlang der Kärntner Straße ein römischer Straßenzug verlief, der ausgehend von der *porta principalis dextra* in etwa der heutigen Kärntner Straße folgte und über die Achse Wiedner Hauptstraße und Triester Straße zur Straßenstation Inzersdorf führte. Die umliegenden Bereiche waren ausgehend vom Lagergraben bis zumindest auf Höhe der Führichgasse im 2.–3. Jh. Teil der *canabae legionis*, mittelkaiserzeitliche Brandgräber sind zwischen Annagasse und Walfischgasse nachgewiesen. Nach Aufgabe der *canabae* wurde das Areal im Bereich des Neuen Marktes gegen Ende des 3. Jhs. zunehmend für die Anlage von Körpergräbern genutzt.

Die aktuellen Grabungsarbeiten in der Kärntner Straße (Künette 1; Abb. 1) begannen am 27. 3. 2023 zunächst mit einzelnen Suchschürfen zur Planung der Leitungslegung, die Künette selbst wurde in zwei Abschnitten vom 26. 5. bis 16. 6. sowie vom 21. 8. bis 8. 9. 2023 gegraben, wobei bisher eine Gesamtlänge von ca. 140 m untersucht werden konnte. Die auf Höhe der Maysedergasse (Künette 2) und Führichgasse (Künette 3) geplanten Seitenstränge zur Herstellung der Gebäudeanschlüsse sollen im Frühjahr des Folgejahres (MNr. 01004.24.02) ausgeführt werden. Nach Abschluss des gesamten Bauabschnittes wird die Berichtslegung zu beiden Maßnahmen erfolgen.

Die bisher untersuchte 140 m lange Trasse erbrachte den Nachweis der von Kronberger postulierten römischen Straße. Unmittelbar über dem anstehenden Löss und der humosen Vegetationsschicht konnten mehrere differenzierbare Schotterlagen aus extrem verfestigten Kieseln festgestellt werden, die zusammen bis zu 0,9 m stark waren (Abb. 2). Die verschiedenen Nutzungsphasen zeigten sich anhand kompakter Oberflächen in Form von mit mörteligem Sand verfestigten Kieseln. Nach derzeitigem Stand ist von mindestens drei Hauptphasen auszugehen sowie von zahlreichen punktuellen Reparaturen und Ausbesserungen. Der Verlauf der römischen Straße entspricht dem der heutigen Kärntner Straße. Im Vergleich zur Achse der römischen Straße war die Fernkältetrasse um wenige Grad gegen den Uhrzeigersinn verschwenkt, sodass im Süden der Künette zur Walfischgasse/Philharmonikerstraße hin der Schichtaufbau im mittleren Bereich des Straßenkörpers erfasst werden konnte, während weiter Richtung Norden allmählich der Straßenrand bzw. der Übergang zur westlich angrenzenden *porticus* vorlag. Dabei zeigte sich, dass bei jeder Anhebung des Straßenniveaus auch das Niveau im Bereich der angrenzenden *porticus* angeglichen wurde bzw. auch umgekehrt. Ein zu erwartender Straßengraben konnte indes nicht eruiert werden.

Chronologisch ist von einer Anlage des römischen Straßenkörpers zu Beginn des 2. Jhs. auszugehen sowie von einer anhaltenden Nutzung bis in die Spätantike und darüber hinaus. Denn über den spätantiken Straßenniveaus konnten insbesondere im südlichen Teil von Künette 1 weitere Schotterpakete festgestellt werden, welche eine kontinuierliche Nutzung der 1257 erstmals als *strata Carinthianorum* urkundlich erwähnten Kärntner Straße belegen. Weiter Richtung Norden zeigte sich, dass das Bestandsniveau der Kärntner Straße vermutlich im Zuge

der Neugestaltung des gesamten Areals im letzten Viertel des 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgesenkt worden war, mit dem Ziel, die Steigung des natürlichen Geländes auszugleichen. Das ursprüngliche Gelände in Form der humosen Vegetationsschicht stieg von 15,79 m an der Ecke Kärntner Straße zur Philharmonikerstraße um knapp 0,6 m auf 16,35 m über Wiener Null (Wiener Null = 156,68 m über Adria) auf Höhe der Führichgasse an. Diesem Niveauanstieg folgte auch die römische Straße. Das Fehlen mittelalterlicher und neuzeitlicher Schichtbefunde im nördlichen Teil der Künette ist der beschriebenen Nivellierung zuzuschreiben.

Die für das Folgejahr geplanten Seitenstränge der Fernkältetrasse in der Mayseder- und Führichgasse lassen auf weitere spannende Erkenntnisse zu den westlich an die Straße angrenzenden Flächen hoffen. Besonders die Hofbereiche des bis in die 1870er/1880er Jahre hier befindlichen Bürgerspitals bzw. Bürgerspitalzinshauses lassen auf ungestörten Schichtaufbau hoffen.

Abb. 1: Künette 1 inmitten der Kärntner Straße. Im Vordergrund feingliedriger Schichtaufbau im Randbereich der römischen Straße. (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler)

Abb. 2: Querschnitt durch den Aufbau des römischen Straßenkörpers im Süden von Künette 1. (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler)

Autor

Mag. Joachim Thaler, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293853
E-Mail: joachim.thaler@stadtarchaeologie.at

Stadt Archäologie
wien museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1, PLANKENGASSE 4

MNr. 01004.23.07

GC 2023_07

Mag. Michael Raab

Maßnahmennummer:	01004.23.07
Maßnahmenbezeichnung:	Plankengasse 4
Grabungscode:	2023_07
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Innere Stadt
Gst.Nr.:	1677, 1678
Anlass der Maßnahme:	Wasserrohrerneuerung
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Durchführungszeitraum:	23.02.2023–01.03.2023

Inhaber der Grabungsgenehmigung und Autor archäologischer Bericht:

Mag. Michael Raab
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293927
E-Mail: michael.raab@stadtarchaeologie.at

Zusammenfassung

Ende Februar 2023 wurde aufgrund der Erneuerung einer Wasserleitung im Auftrag der Magistratsabteilung 31 eine Künette in der Plankengasse entlang der Gebäudefront des Hauses Nr. 4 unter archäologischer Aufsicht gegraben. In unmittelbarer Nähe wurden 1913 beim Bau des an dieser Adresse befindlichen repräsentativen Jugendstilgebäudes „Zum Silbernen Brunnen“ römische Befunde festgestellt und zahlreiches Fundmaterial geborgen.
Innerhalb der nunmehrigen Künette wurde auf fast der gesamten Länge ein neuzeitliches Kellermauerfundament aufgedeckt, ein Mischmauerwerk mit Öffnungen, die vermutlich als Kohlenfenster dienten. Diese Mauer, welche zum Teil knapp unter der Oberfläche zum Vorschein kam, verlief in der Flucht der Plankengasse und ist jenem Gebäude zuzurechnen, welches nach der Demolierung des Kapuzinerklosters und der Neuparzellierung im Zuge der josephinischen Reformen 1784 an der neu entstandenen Plankengasse errichtet worden war.

1. Anlass der Maßnahme

Aufgrund der Neuverlegung von Wasserleitungen seitens der Städtischen Wasserbetriebe der MA 31 wurde ein Eingriff längs vor dem Geschäftsgebäude Plankengasse Nr. 4 in den historisch vorbelasteten Boden vorgenommen. Eine archäologische Dokumentation der dabei freigelegten Befunde wurde durch die Baubegleitung der Stadtarchäologie Wien, Museen der Stadt Wien, gewährleistet.

2. Verlauf der Maßnahme

Die Grabungsarbeiten, von der Fa. Wibeba – Wiener Betriebs- und Baugesellschaft im Auftrag der MA 31 ausgeführt, setzten am 23.2. 2023 ein und konnten am ersten Tag des darauffolgenden Monats abgeschlossen werden. Der knapp 30 m lange und maximal 1 m breite Schnitt (Künette 1) orientierte sich entsprechend der Plankengasse an einer Südost-Nordwest-Achse (siehe Abb. 1). Die angelegte Künette nahm Rücksicht auf eine bereits bestehende, parallel geführte Wasserverrohrung, die nach der Inbetriebnahme der Nunmehrigen stillgelegt werden wird. Die Baggerarbeiten wurden von Südosten nach Nordwesten in jeweils 4 m langen Abschnitten, die sukzessive mit Holzbrettern gepölzt wurden, ausgeführt. Dementsprechend erfolgte auch die archäologische Aufnahme in Teilabschnitten.

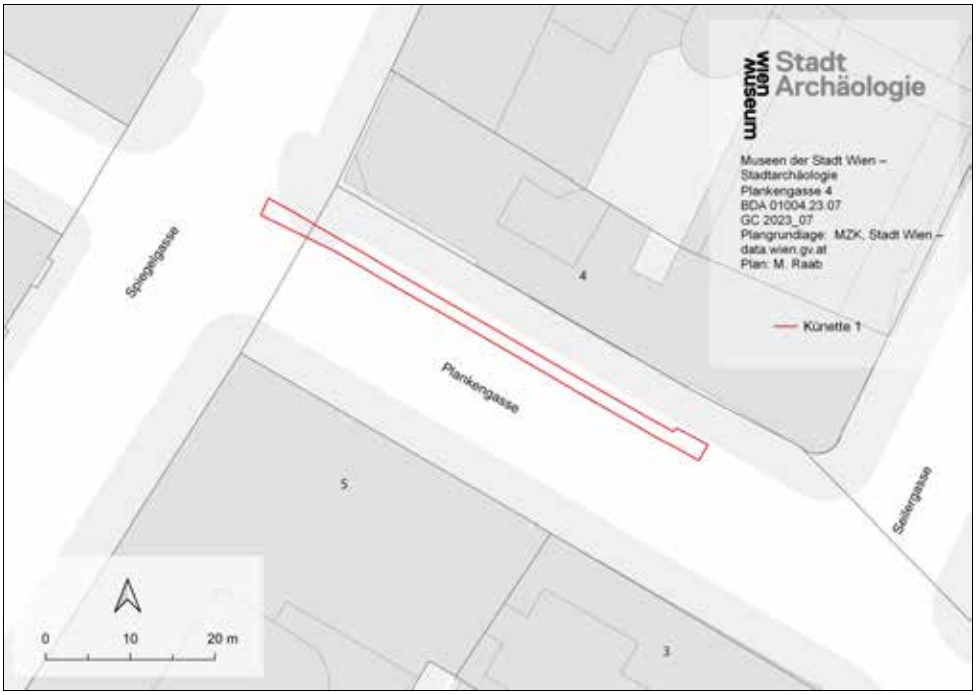


Abb. 1: Lage der angelegten Künette vor der Gebäudefront des Hauses Plankengasse Nr. 4. (Plan: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

3. Technischer Bericht

Die während der Grabung freigelegten archäologischen Befunde wurden nach dem manuellen Überputzen beschrieben und fotografisch dokumentiert (Nikon D800). Die tachymetrische Vermessung des Schnitts und der Befunde erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Fexline) auf einem Panasonic Toughbook vor Ort digital mittels TachyCAD im AutoCAD. Hierzu wurden markante Punkte, etwa Häuserkanten, als Fixpunkte aus der Mehrzweckkarte der Stadt Wien herangezogen (bezeichnet als P1 bis P5) und Messpunkte u. a. an Straßenschildern (P6 bis P11) festgelegt. Die Befundaufnahme erfolgte mit dem Programm Inari-AIS. Die Baggerarbeiten (Abb. 2) wurden mit einem 10-t-

Drehkranzbagger (Takeuchi TB 295W) ausgeführt.

Abb. 2: Markierte Fläche der Künette vor dem Beginn der Baggerarbeiten vor dem Haus Plankengasse Nr. 4. (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

4. Topographische und geologische Voraussetzungen

Die Maßnahme fand entlang der heutigen Plankengasse im südlichen Teil des 1. Wiener Gemeindebezirks westlich des Neuen Markts und der Kärntner Straße statt. Das Gelände weist keine signifikante Profilierung auf und fällt nur leicht Richtung Osten ab (Geländeoberkante im Bereich der Künette max. 17,30 m und min. 17,06 m über Wr. Null[1]).
Der geologisch anstehende Boden wurde innerhalb der Künette nicht erreicht.

5. Archäologische und historische Voraussetzungen

Der angelegte Schnitt befindet sich innerhalb des Areals der ehemaligen römischen Lagervorstadt (*canabae legionis*), die ab dem 2. Drittel des 3. Jahrhunderts[2] zusehends aufgegeben wurde. Das Areal rund um den östlich gelegenen, nur einen Häuserblock entfernten Neuen Markt wurde in der Spätantike als Gräberfeld – es liegen Erd-, Ziegelplatten- und Steinkistengräber vor – genutzt. Zusätzlich zu den schon länger bekannten Bestattungen aus Altgrabungen wurden bei der archäologischen Begleitung während der Errichtung einer Tiefgarage am Neuen Markt ab 2019 weitere 42 Gräber, die vom späten 3. bis ins 4. Jahrhundert datieren, aufgedeckt.[3]
Auch an der Adresse der nunmehrigen Maßnahme liegt ein Altbefund vor: An der Ecke Plankengasse 4 / Spiegelgasse 17 fanden sich beim Neubau des Hauses zahlreiche römerzeitliche Gruben und große Mengen an Fundmaterial, darunter Ziegel, ein Mühlstein, Terra Sigillata etc., mit einem Datierungsschwerpunkt im 3. Jahrhundert. Skelettreste und germanische Keramik, die wohl als Grabbeigabe diente, sind dem bereits erwähnten spätantiken Bestattungsareal

[1] Wiener Null = 156,68 m über Adria.
2 MOSSER 2023, 25.
[3] HUBER 2021, 443; HUBER 2022, 450 f.; zu den Altbefunden siehe KRONBERGER und MOSSER 2001; KRONBERGER 2005, 41–43, 212–234; Taf. 2, 20–26.

rund um den Neuen Markt zuzuordnen.[4] Das dabei aufgefundene umfassende keramische Fundmaterial, welches sich im Depot des Wien Museums befindet, wurde bisher nicht komplett aufgearbeitet.[5] Unter dem Fundmaterial lag auch ein mittelbronzezeitliches Kegelhalsgefäß vor.[6]

In der 1609 entstandenen Vogelschauansicht von Jakob Hoefnagel, eine der bekanntesten und oftmals reproduzierte Ansicht Wiens, ist das Areal westlich des *Forum novum* verbaut.[7] Ursprünglich hat sich an der Stelle der heutigen Adressen Plankengasse 4 / Spiegelgasse 17 / Seilergasse 18 das „Herberstein'sche Haus" und der „Kuefstein'sche Garten" befunden.[8] Ab 1621 wurde ein Kapuzinerkloster errichtet, dessen Grund bzw. Garten auch einen Teil der heutigen Plankengasse einnahm.[9] Im Zuge der josephinischen Reformen 1784 wurde eine Neuparzellierung vorgenommen, wodurch die Plankengasse entstand (vorerst Blankengasse, ab 1827 Plankengasse). Die Benennung ist nach Karl Abraham Wetzlar Freiherr von Plankenstein[10] (* 1715, † 1799) erfolgt, der den parzellierten Garten der Kapuzinergründe gekauft hatte. Die Plankengasse erhielt ab 1862 mit der Eingliederung der nach dem Abbruch des Dorotheerhofs im Jahr 1802 entstandenen Neuburger Gasse ihre heutige Länge.[11]

Im damaligen Gebäude (Konskriptionsnr. 1063) an der heutigen Adresse Plankengasse Nr. 4 (Abb. 3) befand sich ein zwischen 1808 und 1855 betriebenes Café des politischen Liberalismus, das „Silberne Kaffeehaus" – wohl aufgrund der silbernen Ausstattung des Prunkzimmers –, welches u. a. von Literaten wie Nikolaus Lenau und Franz Grillparzer besucht wurde und sich großer Beliebtheit erfreute.[12]

An dieser Stelle steht heute das von 1912 bis 1914 errichtete repräsentative Jugendstilgeschäftshaus „Zum silbernen Brunnen" (Abb. 4). Dieses zeichnet sich durch eine Metall-Glas-Fassade und durch stützenlos ausgebildete Ecken aus.

---

[4] Siehe M. Kronberger in: KRINZINGER 2005, 207 (GC 1913_12).

[5] Siehe etwa KRONBERGER und MOSSER 2001, 209–211 (Kat.-Nr. 7, 9–16); Taf. 7–8; ELEFTHERIADOU 2012, 137 (Kat.-Nr. 8); Abb. 2; Lampen aus Vindobona, Tiegellampe, Inv.-Nr. 2227, https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/lampen-vindobona/katalog/tiegellampen/mv2227/ [Zugriff: 31.1. 2024],

[6] KRONBERGER und MOSSER 2001, 158; Abb. 1; zu einer Kartierung der früh- und mittelbronzezeitlichen Fundstellen im Wiener Stadtgebiet siehe RANSEDER 2013, 108 (Abb. 10).

[7] Vogelschau von Wien, kolorierter Kupferstich von 1617, https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/494347-bez-vienna-austriae/ [Zugriff: 30.1. 2023], siehe Nr. 58 *Forum novum*.

[8] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Seilergasse_18 [Zugriff: 30.1. 2024].

[9] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kapuzinerkloster_(1) und https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/ [Zugriffe: 30.1. 2024] s. v. Historische Stadtpläne, Steinhausen 1710 und Nagel 1780.

[10] EDEL 1969, 26 ff.

[11] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Plankengasse [Zugriff: 30.1. 2024].

[12] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Silbernes_Kaffeehaus [Zugriff: 30.1. 2024].

Abb. 3: Gebäudeecke Spiegelgasse 17 / Plankengasse 4. Blick Richtung Südosten. Um 1900. (Wien Museum, Inv.-Nr. 79000/9954)

Abb. 4: Jugendstilhaus „Zum silbernen Brunnen". Um 1940. (Wiener Stadt- und Landesarchiv, Fotosammlung, Sign. 3.3.13.FB2.4500/1291)

6. Darstellung der Stratifikationseinheiten

In der südöstlichen Ecke des Schnitts (Künette 1) wurden alsbald nach dem Beginn der maschinellen Grabungsarbeiten ab 0,45 m unterhalb des Straßenniveaus zwei Ziegelmauerstrukturen (OK 16,61 m über Wr. Null) freigelegt (Abb. 5). Zum einen handelte es sich um ein Mauerwerk (Maße: erhaltene L 0,41 x B 0,62 x H 0,09 m) mit schräg gesetzten Ziegeln (Ziegelmaße: Breite 14,5 cm, Höhe 6,5 cm) in fünf Lagen mit einer hellgrauen Sandmörtelbindung, welches als Gewölbeansatz interpretiert werden kann (SE 1). Zum anderen war ein Ziegelmauerwerk mit einer kleinen Baufuge direkt daran angesetzt (SE 2). Ob dieses ursprünglich das Gewölbe durchschlagen hat, konnte nicht beurteilt werden. Das als Fundament anzusprechende Mauerwerk SE 2 wies eine ockerfarbene, sandige Bindung auf. Beide Befunde verliefen parallel zur Ausrichtung der Gasse.

Abb. 5: Erste baulichen Befunde. Gewölbe- bzw. Fundamentreste SE 1 und SE 2.
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

Nach einem gestörten Bereich wurde ein weiteres Mauerwerk angetroffen. Dieses ist vermutlich SE 1 und SE 2 gleichzusetzen und wurde unter der Nummer SE 3 dokumentiert (Abb. 6). Es handelte sich hierbei um ein Mischmauerwerk, welches auf einer Länge von 22,21 m nachgewiesen werden konnte. Auch dieses verlief parallel zur Künette bzw. zum Bestandsgebäude. Die erhaltene Breite der Mauer (max. 0,74 m) war nicht nur durch die Breite der Künette beschränkt, der Befund wurde auf der gesamten Länge durch die südlich verlegte moderne Wasserleitung gestört. Während der Baggerarbeiten wurde die erhaltene Oberkante der Mauer bereits relativ knapp unter der Oberfläche angetroffen (ab 0,35 m unter dem aktuellen Geländeniveau, OK 16,80 m über Wr. Null) und bis zur Sohle der Künette, rund 1,7 m unter dem aktuellen Oberflächenniveau, abgetragen, eine Unterkante der Mauer wurde nicht erreicht. Somit war eine Dokumentationsmöglichkeit des Mauerwerks nur an der Sohle und im Nordprofil des Schnitts gegeben. Mauerabschlüsse oder Kanten fanden sich nicht.
Die Kellermauer interpretiert werden kann, wurde hauptsächlich aus Mauerziegeln (Maße: 27,5 x 13,5 x 5,5 cm und 24 x 17,5 x 5 cm) errichtet. Im unteren Bereich wurden teils massive Kalksteine und Schieferplatten verbaut. Das Bindematerial war ebenfalls ockerfarben und sandig. Innerhalb des ersten dokumentierten Abschnitts der Mauer konnten zwei Öffnungen, die wohl als Kohlenfenster dienten, festgehalten werden (Abb. 7). Sie wiesen einen leicht gerundeten Abschluss Richtung Süden auf und waren Richtung Norden schräg abfallend. Die originale lichte Breite der Fenster betrug 0,63 m bei einer sichtbaren Höhe von 1,25 m.
Im nördlichen Abschnitt der Kellermauer wurde eine dritte rechteckige Öffnung festgestellt. Diese ist deutlich breiter (0,91 m) als die anderen.
Bei den Baggerarbeiten wurde im Nordwesten der Künette zudem ein in die Mauer integrierter Gewölbeansatz, der in Richtung Süden weist, sichtbar.

Interpretiert werden kann SE 3 als Kellermauer bzw. Gebäudefundament des Vorgängerbaus des 1912 bis 1914 errichteten Bestandsgebäudes (Abb. 3). Die Front des nunmehrigen Jugendstilgebäudes wurde im Vergleich dazu deutlich zurückversetzt, mit daraus resultierender Verbreiterung der Plankengasse an jener Stelle, was der

Frontalansicht mehr Weite verleiht. Die erwähnten Gewölbeansätze könnten für Kellererweiterungen, die über den Gebäudegrundriss hinausreichten, sprechen.

Abb. 6: Kellerfundament SE 3. (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

Abb. 7: Öffnung im Kellerfundament. (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab)

7. Darstellung des Fundmaterials

Unter den Streufunden fand sich ein Kragenrandfragment einer Terra-Sigillata-Kragenschüssel aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 8), die vermutlich in einer mittelgallischen Werkstätte hergestellt wurde.[13]

Abb. 8: Kragenrandfragment einer Kragenschüssel (Inv.-Nr. MV 72.751/1). (Foto: Stadtarchäologie Wien)

[13] Recht herzlichen Dank an Sabine Jäger-Wersonig, Stadtarchäologie Wien, für die Bestimmung.

8. Literatur

EDEL 1969: KLAUS EDEL, *Karl Abraham Wetzlar Freiherr von Plankenstern 1715(16)–1799*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1969.

ELEFTHERIADOU 2012: ELENI ELEFTHERIADOU, *Römische Keramik mit schrägen Furchen aus Pannonien*, FWien 15, 2012, 120–150.

HUBER 2021: ELFRIEDE HANNELORE HUBER, *KG Innere Stadt, 1. Bezirk*, FÖ 58, 2019 (2021), 443.

HUBER 2022: ELFRIEDE HANNELORE HUBER, *KG Innere Stadt, 1. Bezirk*, FÖ 59, 2020 (2022), 450 f.

RANSEDER 2013: CHRISTINE RANSEDER, *Mittelbronze- und neuzeitliche Siedlungsbelege aus Wien 6, Wallgasse 15–17*, FWien 16, 2013, 96–126.

KRINZINGER 2005: FRIEDRICH KRINZINGER (Hrg.), *Vindobona. Beiträge zu ausgewählten Keramikgattungen in ihrem topographischen Kontext*, Archäologische Forschungen 12, Wien 2005.

KRONBERGER 2005: MICHAELA KRONBERGER, *Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder*, Monografien der Stadtarchäologie Wien 1, Wien 2005.

KRONBERGER und MOSSER 2001: MICHAELA KRONBERGER und MARTIN MOSSER, *Ein spätrömisches Gräberfeld von Vindobona: Neuer Markt und Umgebung*, FWien 4, 2001, 158–221.

Stadt Archäologie
wien museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

KÜNETTE WIPPLINGERSTRASSE

MNr. 01004.23.08

GC 2023_10

Mag. Michael Raab

Maßnahmennummer:	01004.23.08
Maßnahmenbezeichnung:	Künette Wipplingerstraße
Grabungscode:	2023_10
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Innere Stadt
Gst.Nr.:	1606
Anlass der Maßnahme:	Verlegung einer Fernwärmeleitung
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Durchführungszeitraum:	06.03.2023–27.03.2023

Inhaber der Grabungsgenehmigung und Autor archäologischer Bericht:

Mag. Michael Raab
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293927
E-Mail: michael.raab@stadtarchaeologie.at

Inhalt

1 Zusammenfassung 4

Anlass der Maßnahme 5

1 Verlauf der Maßnahme 5

2 Technischer Bericht 6

3 Topografische und geologische Voraussetzungen 6

4 Archäologische und historische Voraussetzungen 10

5 Darstellung der Stratifikationseinheiten 12

5.1 Neuzeit 12

5.2 Mittelalter 17

5.3 Spätantike ..... 19~~18~~

5.4 Römische Kaiserzeit ..... 20~~19~~

6 Darstellung des Fundmaterials ..... 23~~22~~

6.1 Keramisches Fundmaterial aus Mittelalter und Neuzeit (Ingeborg Gaisbauer) ..... 23~~22~~

6.2 Keramisches Fundmaterial aus der Spätantike und römischen Kaiserzeit ..... 25~~24~~

6.2.1 Terra Sigillata (Sabine Jäger-Wersonig) ..... 25~~24~~

6.2.2 Weitere Gefäßkeramik (Kristina Adler-Wölfl) ..... 26~~25~~

6.2.3 Beleuchtungsgerät (Sabine Jäger-Wersonig) ..... 27~~29~~

6.3 Ziegel (Bestimmung Martin Mosser) ..... 28~~29~~

6.4 Glas (Kinga Tarcsay) ..... 29~~30~~

6.5 Metall (Sabine Jäger-Wersonig) ..... 29~~30~~

6.5.1 Buntmetall ..... 29~~30~~

6.5.2 Eisen ..... 30~~31~~

6.6 Münze (Constance Litschauer) ..... 30~~31~~

6.7 Tierknochen (Sigrid Czeika) ..... 32~~33~~

7 Literatur ..... 33~~34~~

1 Zusammenfassung

In der Inneren Stadt wurde im März 2023 auf der Wipplingerstraße vor den Häusern 23–25 bzw. 28 westlich der Hohen Brücke eine knapp 56 m lange Künette für die Verlegung einer Fernwärmeleitung gegraben. Eine archäologische Begleitung der invasiven Arbeiten war durch die Stadtarchäologie Wien gewährleistet.
Dabei konnte eine in weiten Abschnitten ungestörte Schichtabfolge, die von der Neuzeit über das Mittelalter, der Spätantike bis zur Römischen Kaiserzeit reichte, beobachtet werden.

Von baulichen Befunden sind insbesondere barocke und ältere Mauerzüge, zum Teil Außenmauern, hervorzuheben. Da sich die Orientierung jenes Abschnitts der Wipplingerstraße mit der Neuparzellierung Ende des 19. Jahrhunderts änderte, reichte die Maßnahmenfläche von der südlichen Häuserfront eines Vorgängerbaues, welcher unter anderem das Gasthaus „Zum weißen Lamm“ beherbergte, in die Strukturen der nördlichen, ehemaligen Bebauung. Bei Letzteren handelte es sich um mehrere Häuser, die im 18. Jahrhundert von Graf Friedrich von Nostitz-Rieneck übernommen wurden. Archäologisch konnte eine Unterkellerung der am Süd- und Nordwestende der Künette vorgefundenen Gebäude nachgewiesen werden.
Mehrere Bruchsteinmauerzüge, zum Teil aus großen Blöcken lagerhaft gesetzt, verweisen auf den mittelalterlichen Ursprung. Zudem sind einige Erdbefunde, vor allem Nutzungshorizonte im Innenbereich der ehemaligen Gebäude, in jenem Kontext zu sehen. Der Nachweis der damaligen Straße konnte mit unterschiedlichen Resten des Straßenkörpers erbracht werden.

Einhergehend mit dem Hineinrücken der Künette in mittelalterliche/frühneuzeitliche Besiedlungsstrukturen kamen sowohl Ablagerungsschichten mit spätantikem keramischen Fundmaterial als auch mit Funden der römischen Kaiserzeit zum Vorschein. Dabei konnte ein Gefälle in Richtung Nordwesten beobachtet werden, welches die letzten fünf Meter rapide abfällt und eine grabenartige Struktur bildet. Innerhalb dieses Abschnitts wurde bis zu 3,65 m unter das aktuelle Straßenniveau sondiert, der geologische Untergrund wurde dabei nicht erreicht. Dieses Gefälle wurde bereits bei der Neuerrichtung des Gebäudes des Beamtenvereins an der heutige Adresse Wipplingerstraße 25 / Renngasse 14 im Jahr 1896 beobachtet.[1] Die Vermutung ist naheliegend, dass es sich um ein im Lauf der Zeit erodiertes natürliches Gefälle handelt, wobei die Möglichkeit eines künstlich angelegten Grabens nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann. In den Grabenverfüllungen/Aufplanierungen war zahlreiches spätantikes Fundmaterial feststellbar, Ziegel mit dem Stempel der 10. Legion, zwei Kniefibelfragmente, eine Trompetenfibel nach Almgren 85 aus dem 2. oder frühen 3. Jahrhundert und ein Follis des Licinius I. (308–324) aus Siscia.

[1] KENNER 1900, 29.

Anlass der Maßnahme

In der Inneren Stadt wurde im März 2023 auf der Wipplingerstraße vor den Häusern 23–28 westlich der Hohen Brücke dem Straßenverlauf folgend eine knapp 56 m lange Künette für die Verlegung einer Fernwärmeleitung gegraben (Abb. 1). Aufgrund der Lage innerhalb der römischen Lagervorstadt von Vindobona, die zusehends ab dem späten 3. Jahrhundert aufgegeben worden war, in der Nähe des westlichen Lagertors (*porta principalis sinistra*) und der bekannten spätrömischen Gräber im Umfeld, wurde eine archäologische Begleitung seitens der Stadtarchäologie Wien, Museen der Stadt Wien, veranlasst.

1 Verlauf der Maßnahme

Die Grabungsarbeiten, von der Fa. Wibeba – Wiener Betriebs- und Baugesellschaft im Auftrag der Wiener Netze, Netzbau Fernwärme ausgeführt, setzten am 6.3.2023 ein und konnten am 27. desselben Monats abgeschlossen werden. Die Grabungstätigkeit begann mit einer kurzen Zuleitung zum Gebäude Hausnummer 23 (Künette 1). Anschließend wurde ein quadratischer, rund 4 m tiefer Schacht gesetzt (Schacht 1). Die daraufhin folgende, rund 50 m lange Hauptkünette (Künette 2) verlief entlang der Wipplingerstraße in Richtung Börse und endete mit einem weiteren tiefschlagenden Schacht (Schacht 2) auf der Höhe der Renngasse (Abb. 1). Entsprechend des getakteten Ablaufs der Baufirma wurden sukzessive jeweils 4 m lange Abschnitte aufgegraben, archäologisch untersucht und anschließend gepölzt. Die Bautiefe der Künetten betrug 2,3 m unter dem heutigen Straßenniveau bei einer Breite von 1,5 m.

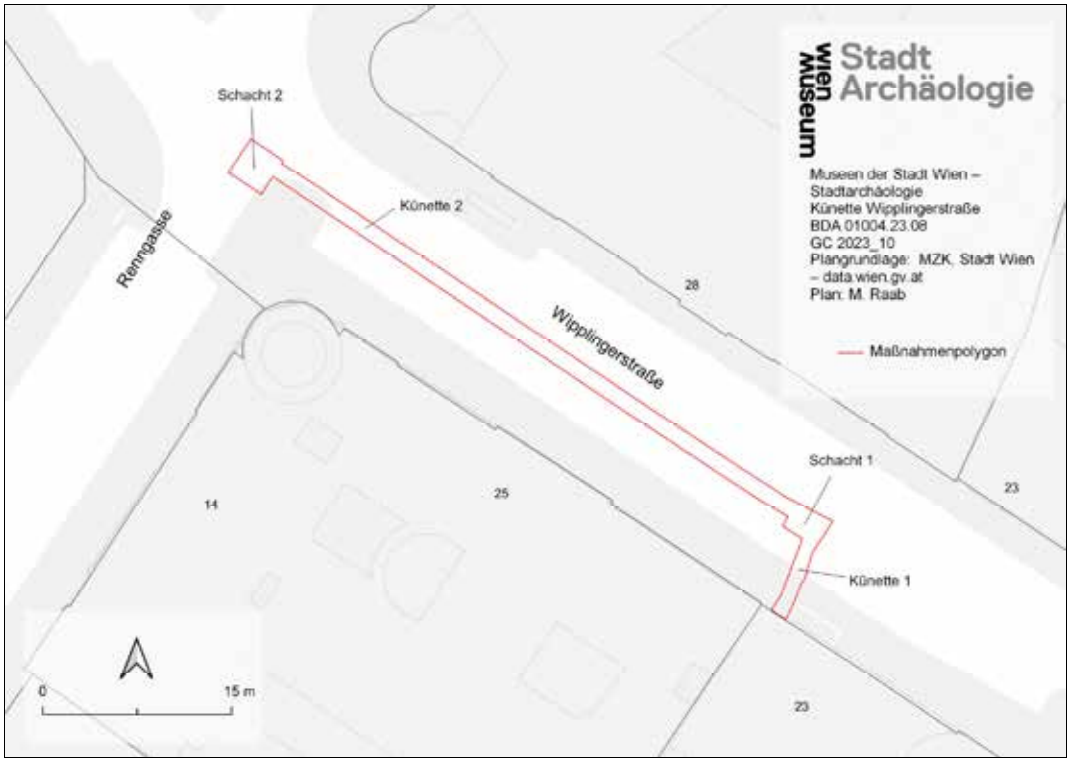


Abb. 1: Lage der angelegten Künette vor den Häusern Wipplingerstraße 23–25 bzw. 28
(Plan: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 2: Künette 2 vor der Kreuzung mit der Renngasse. Blick Richtung Nordwest
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

2 Technischer Bericht

Die während der Grabungsarbeiten freigelegten archäologischen Befunde wurden nach dem manuellen Überputzen beschrieben und fotografisch dokumentiert (Nikon D800). Die tachymetrische Vermessung des Schnitts und der Befunde erfolgte mittels einer Totalstation (Leica Fexline) auf einem Panasonic Toughtbook vor Ort digital mittels TachyCAD im AutoCAD. Hierzu wurden markante Punkte, etwa Häuserkanten als Fixpunkte aus der Mehrzweckkarte Wien herangezogen (bezeichnet als P1 bis P4) und Messpunkte u. a. an Straßenschildern (P5–P7 und P14–P18) festgelegt. Die Befundaufnahme erfolgte mit dem Programm Inari-AIS. Die Baggerarbeiten wurden mit einem Drehkranzbagger ausgeführt.

3 Topografische und geologische Voraussetzungen

Die Maßnahme setzte unmittelbar westlich der Hohen Brücke, welche die Wipplingerstraße östlich und westlich des Tiefen Grabens verbindet, ein. Letzterer weist auf den ursprünglichen Verlauf des Fließgewässers des später umgeleiteten Ottakringer Baches hin[2], dessen natürlich entstandene Senke vom römischen Militär adaptiert und als fortifikatorischer westlicher Lagergraben genutzt wurde.
Das Gelände der heutigen Wipplingerstraße ist im Bereich der Maßnahme, ausgehend von der Hohen Brücke, hin zur Renngasse mit einem Grad leicht abfallend (Oberkantenniveau im Osten max. 16,85 m über Wiener Null[3] und am Westende der Maßnahmenfläche im Bereich des Schachtes 2 im Westen 15,9 m über Wiener Null).

[2] Karte mit rekonstruiertem Gewässerverlauf siehe MOSSER 2019, 226.
[3] Wiener Null entspricht 156,68 m über Adria.

Rückschlüsse auf die frühere Geländebeschaffenheit lassen sich mittels der in den Längsprofilen der Künette 2 festgestellten Stratifikation ziehen (Abb. 5). Anhand deutlich abfallender Schichten mittig der Künette 2, dabei handelt es sich etwa um die Planierung SE 42 und die darunter befindliche Brandschicht SE 43, kann von einem in antiker Zeit stärker ausgeprägten Gefälle mit einem Neigungswinkel von drei Grad und mehr ausgegangen werden.
Ältere Schichtungen, etwa der Nutzungshorizont SE 45 und die Planierschicht SE 61 im mittleren Abschnitt der Künette 2, fallen noch deutlich stärker gegen Nordwesten, bis zu sieben Grad, ab. Hier kann von einer mittleren Neigung, d. h. einer leichten Hanglage gesprochen werden. Im nördlichen Abschnitt fallen die antiken bzw. spätantiken Schichtungen steil ab.

Am entgegengesetzten Ende der Künette, noch vor dem Tiefen Graben, muss eine Geländekante bestanden haben, da ausgehend von Schacht 1 bis zur Künette 2 auf der Höhe des Häusereingangs Wipplingerstraße Nr. 28 an mehreren Stellen der anstehende, gelb-ockerfärbige Löss (SE 4, siehe Längsprofilplan Abb. 5, Abb. 8 und Abb. 11) ausgemacht werden konnte.[4]

Diese Beobachtungen decken sich mit dem Berichten von Friedrich Kenner, als im Jahr 1896 für den Neubau eines Gebäudes für den Beamtenverein die Häuser Renngasse 14–16 (heute 14) und Wipplingerstraße 31–35 (heute 25) demoliert wurden. Damals wurde parallel zu der nunmehrig untersuchten Künette ein über 40 m langes Profil festgehalten, welches ebendieses stark ausgeprägte Gefälle von Ost nach West darstellt (Abb. 4). Folgendes wurde beobachtet: Ausgehend von der östlichen Grundstücksgrenze in der Wipplingerstraße fällt das natürliche anstehende Material, Löss und darunter befindlicher Schotter, von 0,5 m unter dem Oberflächenniveau stufenweise bis auf 5 m unter dem Oberflächenniveau ab.[5] Dieses Gefälle könnte mit der damals postulierten Kuppe im Bereich des späteren Beamtenvereinsgebäudes in Zusammenhang stehen. Somit könnte es sich dabei um einen natürlichen Geländeabfall handeln, der, wie der Schichtaufbau beweist, beginnend in der Antike zusehends erodiert ist.

[4] Maximal 15,52 m über Wr. Null innerhalb von Schacht 1 in rund 1,3 m Tiefe unter dem heutigen Begehungsniveau.
[5] KENNER 1900, 29; Fig. 25.

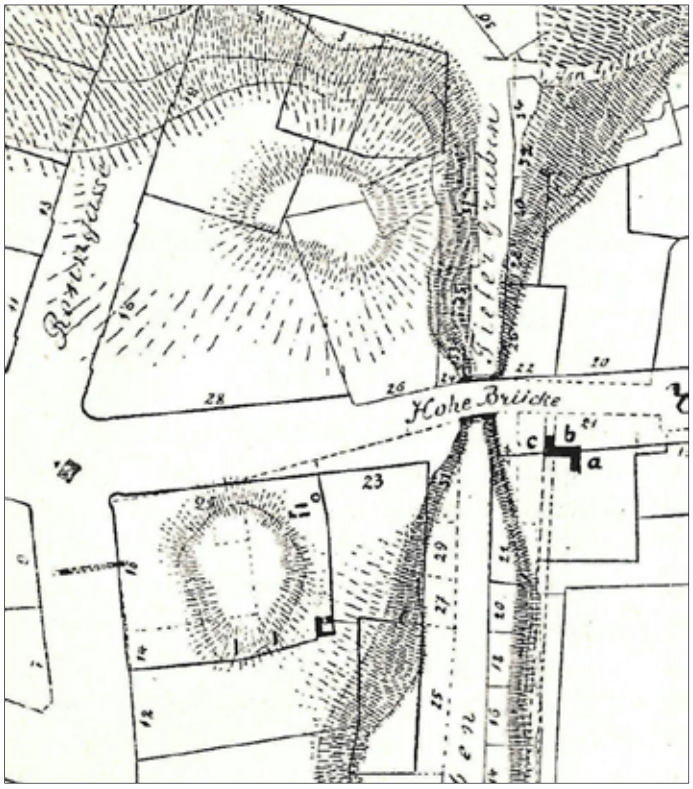


Abb. 3: Ausschnitt aus einem Plan von F. Kenner mit dem Tiefen Graben und den umliegenden Geländekuppen (nach KENNER 1900, Fig. 1).

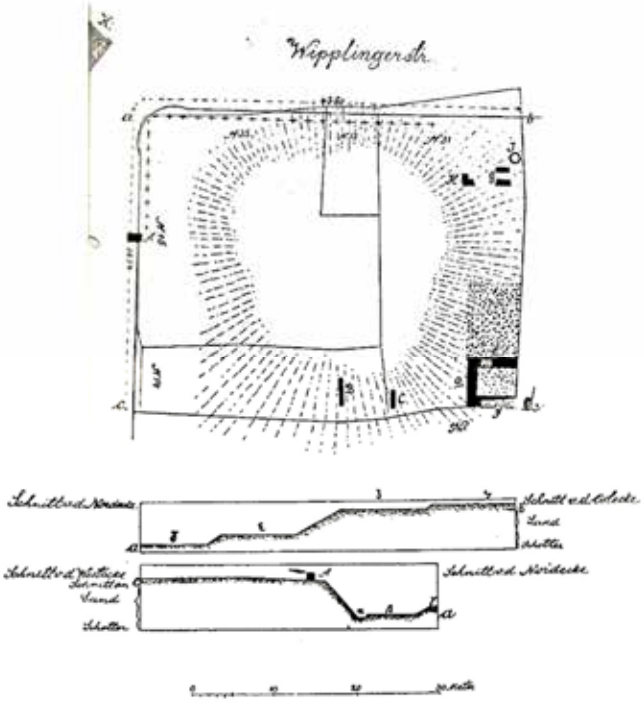


Abb. 4: Südliche Kuppe mit Profil (a, b) entlang der Wipplingerstraße 25 parallel zur Künette (nach KENNER 1900, Fig. 24 und 25).

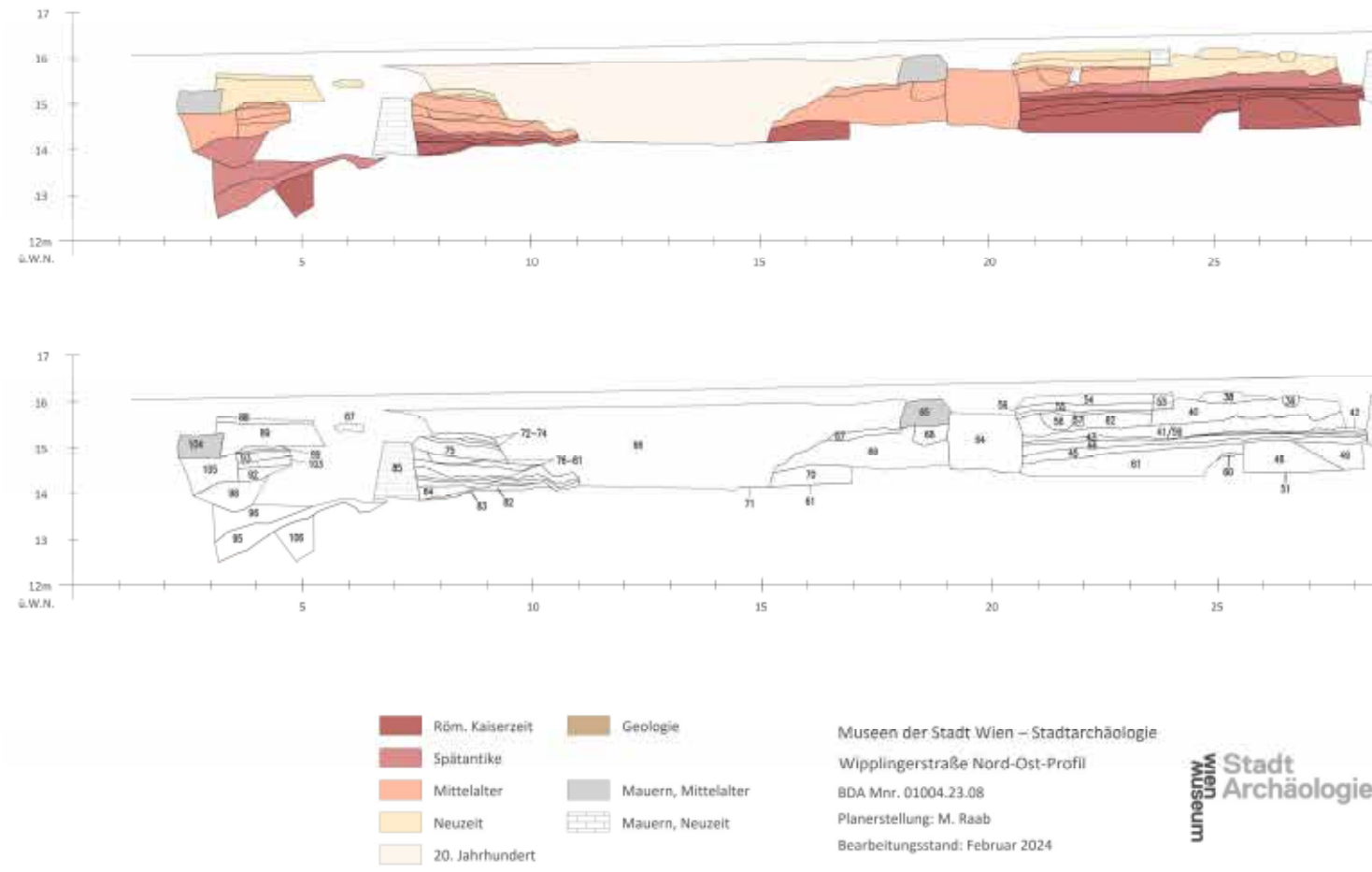


Abb. 5: Wipplingerstraße. Nordwest-Südost Längsprofil, Künette 2. Vorläufige Datierung und Bezeichnung der stratigrafi
(Plan: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

4 Archäologische und historische Voraussetzungen

Der angelegte Schnitt befindet sich innerhalb des Areals der ehemaligen römischen Lagervorstadt (*canabae legionis*). Funde und Befunde entlang der Wipplingerstraße wurden vor allem innerhalb des römischen Lagers, östlich der Hohen Brücke entlang der *via principalis* und der *porta principalis sinistra* getätigt. Umfangreiche Berichterstattungen erfolgten um die Jahrhundertwende durch Friedrich von Kenner, der die Aufzeichnungen des Archäologen Josef Hilarius Nowalkski de Lilia verschriftlichte. So wurden damals unter anderem an der Ecke zur Schwertgasse beim Bau der Hochquellenwasserleitung drei Altäre und ein Torso einer weiblichen Figur aufgefunden. Kenner vermutete einen kleinen Tempel.[6] Für den vorliegenden archäologischen Bericht ist jedoch die im vorherigen Kapitel erwähnte topografische Schilderung von Bedeutung. Gekennzeichnet ist diese durch eine Verengung des Bachtales des heutigen Ottakringer Bachs im Bereich der Hohen Brücke. Aus diesem Grund dürfte an ebendieser verengten Stelle der Standort des Überganges in der Antike gewählt worden sein. Je eine Kuppe beidseitig der Wipplingerstraße wurde postuliert.

Da sich in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts die archäologische Dokumentationstätigkeit intensivierte, wurde das südliche Grundstück (Wipplingerstraße 25) im Rahmen der späteren baulichen Umsetzung der Gebäudeerrichtung des Wiener Beamtenvereins im Jahr 1896, im Gegensatz zum früher stattgefundenen Friesenhofumbau[7] nördlich der Wipplingerstraße, besser untersucht.

1896 konnten zumindest Überreste zweier Bauwerke – zwei Phasen wurden angenommen – und eine 6 m tiefe Zisterne festgehalten werden. Laut Kenner fällt der „Untergang dieser zweiten Niederlassung“[8] in das 4. Jahrhundert. Die Mauerwerke deuten laut Kenner auf Wachttürme beziehungsweise auf Reste turmartiger Gebäude hin. Auf der südlichen Kuppe dürften sich weitere Gebäude befunden haben ,wie eine große Menge an zerbrochenen Dachziegeln der 10. und 14. Legion zeigte.[9] Zentral wurde ein Turm, der mit einem Wall umgeben war, vermutet.[10]

Zwei Mauerzüge, die direkt auf der Wipplingerstraße beim Kanalbau aufgedeckt wurden, deren Ursprung damals als antik angenommen wurde, entpuppten sich im Abgleich der aktuellen Grabungsergebnisse mit dem Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen von 1710 als neuzeitliche Fundamente oder Kellermauern.[11] Soweit zu den archäologischen Befunden im näheren Umfeld.

Die Bezeichnung Wipplingerstraße setzte sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch. Ursprünglich Wildwercherstraße, Wildwerker waren Kürschner, wurde der kurze Abschnitt zwischen Hoher Markt und heutiger Wipplingerstraße Nr. 3 bezeichnet (seit 1272). Der längere Abschnitt bis zur Hohen Brücke hieß bis 1421 Judenstraße. Nach der Hohen Brücke reichte die Wipplingerstraße nach Errichtung des Kaiserlichen Zeughauses in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts bis zur Renngasse.
Auf der Parzelle des heutigen Hauses Nr. 25 bestanden vormals vier Häuser (Konskriptionsnummer 146–149), die teilweise auf das 14. Jahrhundert zurückgehen. In einem der Häuser befand sich eine Badestube, die bis in das 18.

---

[6] KENNER 1900, 40 f.
[7] Der sog. Friesenhof samt drei Nachbarhäusern wurde 1905 abgebrochen und ein Neubau mit der heutigen Adresse Wipplingerstraße 24–26 errichtet. Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wipplingerstraße_24-26 [Zugriff 28.3. 2024]; zum vorher stattgefundenen Umbau siehe KENNER 1900, 36.
[8] KENNER 1900, 33.
[9] KENNER 1900, 30.
[10] KENNER 1900, 28.
[11] Siehe KENNER 1900, 29 und 32: Mauer „K“, siehe Abb. 4, entspricht SE 111 und KENNER 1904, 107: Mauer „l-m“.

Jahrhundert hinein betrieben wurde, in einem anderen wurde im 17. Jahrhundert ein Gasthaus geführt: „Zum Waldmädchen“, neben weiteren Gewerbenamen ist später das Gasthaus „Zum blauen Stiefel“ erwähnt.[12] Im März 1945 zerstörte ein Bombenangriff das heutige Gebäude auf der Renngassenseite.[13] Am Nachbargrundstück, Wipplingerstraße Nr. 23, erfolgte ebenso gegen Ende des 19: Jahrhunderts nach Demolierungen die Zusammenlegung von ehemals vier Hausparzellen (Konskriptionsnummer 145, 170–172). Die Konskriptionsnummer 145, ein 1399 erstmals erwähntes Haus, beherbergte im 17. Jahrhundert das Gasthaus „Zum weißen Lamm“ oder „Lampelkeller“ .[14]

Die Orientierung jenes Abschnitts der Wipplingerstraße zwischen Hoher Brücke und Renngasse veränderte sich mit der Neuparzellierung und Neuerrichtung der Gebäude Ende des 19. Jahrhunderts. Damit verläuft unsere Künette von der ehemaligen südlichen Häuserfront, Vorgängergebäude Konskriptionsnummer 145, in die ehemalige nördliche Häuserfront, heute Wipplingerstraße 28, Konskriptionsnummer 142 und 143, abgebrochen 1880 (Abb. 6). 1881 wurde von der Allgemeinen Verkehrsbank, heute Sitz der Wiener Gebietskrankenkasse, das gegenwärtige Gebäude errichtet.[15] Von einer etwaigen Unterkellerung dieser mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Vorgängerbauten war vor Beginn der Maßnahme nichts bekannt.

Abb. 6: Ausschnitt aus dem Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen, 1710 mit der Lage des Maßnahmenpolygons (Plan: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

[12] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wipplingerstraße [Zugriff: 27.03.2024].
[13] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wipplingerstraße_25 [Zugriff: 27.03.2024].
[14] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_weißen_Lamm [Zugriff: 27.03.2024].
[15] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wipplingerstraße_28 [Zugriff: 27.03.2024].

5 Darstellung der Stratifikationseinheiten

5.1 Neuzeit

Die Arbeiten begannen mit der südlichen Künette (Künette 1) ausgehend vom Hauseingang Nr. 23. Hier wurden Reste eines barocken Kellers des Vorgängerbaues aufgedeckt (Abb. 7). So wurde 2,25 m unter dem Niveau des Trottoirs, direkt vor dem südlichen Stiegenabgang zum Tiefen Graben ein verfestigter, rosafarbener Estrich (SE 1), bestehend aus Ziegelstaub und Mörtel, und an der Westseite der Künette die dazugehörende Kellermauerinnenseite freigelegt. Diese endete in 2,7 m Entfernung zur bestehenden Gebäudefassade mit einer Nordwest-Südost ausgerichteten Außenmauer (SE 2). Es handelte sich um ein Mischmauerwerk mit sandigem Mörtel,[16] welches, wie auch der Kellerbodenestrich SE 1, dem Gebäude des bereits erwähnten Gasthauses „Zum weißen Lamm“ zuzurechnen ist. Die damaligen Grundstücksgrenzen nach dem georeferenzierten Steinhausenplan von 1710 decken sich mit der Lage und Orientierung des vorgefundenen Mauerwerks. An den Innenseiten war sie mit weißem Kalkmörtel verputzt, an der westlichen Mauer ließen sich vertikale Ausnehmungen, die auf Zwischenwände hinwiesen, und drei eingeschlagene Eisenstangen feststellen. Ein Abschnitt dieses Gebäudes wurde bereits im Jahr 1903 einige Meter weiter östlich während des Umbaus der Hohen Brücke aufgedeckt.[17]

Im Ostprofil des anschließenden Schachts (Schacht 1) durchbrach ein Ziegelkanal (Verfüllung SE 8–10) mittelalterliche Schichten (Abb. 8).

Dem Verlauf der Wipplingerstraße Richtung Westen folgend lagen zwei neuzeitliche Schichtpakete vor (SE 11–16, SE 18–23). Innerhalb dieser konnte auf einer Länge von knapp 6 m ein Abschnitt unterschiedlicher Straßen- bzw. Begehungsniveaus (SE 11, 15 und 19), zwischenliegende Abbruchhorizonte (SE 12, 14 und 18) und eine orange-beige Brandschicht (SE 20, Abb. 9) festgestellt werden.

Der bisherige, eher spärlich erhaltene Schichtaufbau des südöstlichen Abschnitts der Maßnahmenfläche zeugt von einem massiven Materialabtrag, der vermutlich während der Neuausrichtung der Wipplingerstraße Ende des 19. Jahrhunderts bzw. während des Neubaus der Hohen Brücke erfolgte.

[16] Ziegelmaße 28,5 x 14 x 6,5 cm (L x B x H); 25 x 6 cm und 25 x 6 cm (L x H).
[17] KENNER 1904, 106, 112 und 113. Damals wurden zwei Mauern im rechten Winkel zueinander aufgefunden und fälschlicherweise als Ecke eines Römerbaues interpretiert.

Abb. 7: Ansicht vor Eingang Wipplingerstraße Nr. 23. Hausfundament SE 3, Estrich SE 2 und westliche Kellermauer SE 1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 8: Ostprofil Schacht 1 mit der mittigen Kanalstörung, mittelalterlichen Schichten (SE 6 und 7). Beidseitig der anstehende Löss (SE 4) (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 9: Schichtpaket SE 19 bis 23. Oberflächlich freigelegte Brandschicht SE 20 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Das in der Folge in Abschnitten dokumentierte nördliche Hauptprofil der Künette 2 erbrachte die Möglichkeit der Dokumentation einer zusammenhängenden Stratigrafie auf einer Länge von 30 m. Einzig durchbrochen durch eine große, trichterförmige rezente Verfüllung (SE 66, Länge an der Oberkante 11 m) in der nördlichen Hälfte des Schnitts. Deren Form und Ausmaße lassen einen Bombentrichter vermuten.

Nach der erfolgten Querung der alten Wipplingerstraße kamen zwei Mauerfundamente (SE 28 und 29, siehe Profil Abb. 5, Abb. 11) zum Vorschein, die die ehemalige Grundstücksgrenze der nördlichen Häuserfront der (früh-)neuzeitlichen Bebauung markieren (Abb. 6 und Abb. 10). Dabei war das Fundament SE 28, dokumentiert auf einer Länge von 2,53 m und einer erhaltenen Höhe von 1,54 m, als Außenmauer des Hauses Konskriptionsnummer 142 identifizierbar. Das Mauerwerk wies einen Ziegelanteil von 20% auf, dabei wurden unregelmäßig gesetzte Bruchsteine, auch in größeren Formaten mit grauem, ockerstichigem, mittel- bis grobgemagertem Kalkmörtel verbaut. Ein östlich nebenan befindliches Ziegelfundament SE 29 (Abb. 11, Breite: 0,65, Höhe: 0,30 cm) dürfte ebenfalls der Vorgängerbebauung zuzurechnen sein.

Die Stratigrafie zeigt, dass zumindest der Großteil der beiden damaligen Häuser („Haus A und B“[18]) straßenseitig nicht unterkellert war. Zu den neuzeitlichen Befunden innerhalb dieser Gebäude zählen jeweils ein Estrich östlich und westlich des Fundaments SE 29, die vermutlich Nutzungsniveaus beidseitig der Mauer darstellten.

Weiter der Künette Richtung Nordwest folgend fügt sich ein ebenfalls Nordost-Südwest orientiertes Mischmauerwerksfundament mit einem hohen Bruchsteinanteil, SE 53, welches knapp unter dem Asphalt lag, in die neuzeitliche Bebauung ein. Von dem Fundament der ehemaligen Außenmauer des Gebäudes wurde ein weiterer Abschnitt freigelegt (SE 52). Auch hier wies das Mauerwerk einen geringen und klein fragmentierten Ziegelanteil auf. Innerhalb des „Hauses A“ der Konskriptionsnummer 142 traf man auf Verfüllungsreste (SE 38 und 39) und Planierungen (SE 40 und 55).

Zwischen den besagten beiden Häusern lag eine kleinere Parzelle. Die östliche Begrenzung konnte archäologisch durch ein 1 m breites und in der Höhe 1,3 m erhaltenes Fundament (SE 85) in Form eines Mischmauerwerks nachgewiesen werden (Oberkante max. 15,14 m über Wr. Null). Den unteren Abschnitt der Mauer bildete ein aus Ziegeln errichtetes Gewölbe, welches als Entlastungsbogen interpretiert werden kann (Abb. 12~~Abb. 12~~). An letzterem Fundament war ein älteres Mischmauerwerk (SE 86), womöglich eine zurückversetzte tragende Mauer, angestellt. Dessen Unterkante wurde 2,29 m unter der aktuellen Straßenoberfläche erreicht (13,8 m über Wr. Null).

Das nördliche Drittel der Künette rückt in das „Haus B“, erstmals erwähnt 1454[19] und ebenfalls zur Konskriptionsnummer 142 gehörend. Übereinstimmend mit der östlichen Grenze einer langgezogenen Parzelle wurde eine massive Bruchsteinmauer (SE 100) aufgedeckt, welche auf eine ältere, spätmittelalterliche Bauphase zurückzuführen ist (siehe Abb. 10 und Kapitel 5.2).
Der straßenseitige Teil des Gebäudes („Haus B“) war unterkellert, wovon ein Kellerpfeiler (SE 107, Abb. 13) zeugt. Im oberen Segment dieses Pfeilers, ein Ziegelaufbau, war ein Bogenansatz erkennbar, während der Kämpfer aus Stein

[18] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wipplingerstraße_28 [Zugriff: 27.02.2024].
[19] 1766 wurde es von Reichsgraf Friedrich von Nostitz-Rieneck übernommen. Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wipplingerstraße_28 [Zugriff: 11.03.2024].

bestand und mit seiner Profilierung an ein Kapitell erinnert. Innerhalb des Schachts 2 wurde ein Kellermauerwerk aus großen Flyschsteinblöcken in rund 3,5 m Tiefe (max. Oberkante 12,54 m über Wr. Null) mit einem dazugehörigen Ziegelgewölbe (SE 112) dokumentiert. Die Mauer markiert die ehemalige Grundstücksgrenze im Norden und wurde bereits vor über 120 Jahren beim Kanalbau beobachtet.[20]

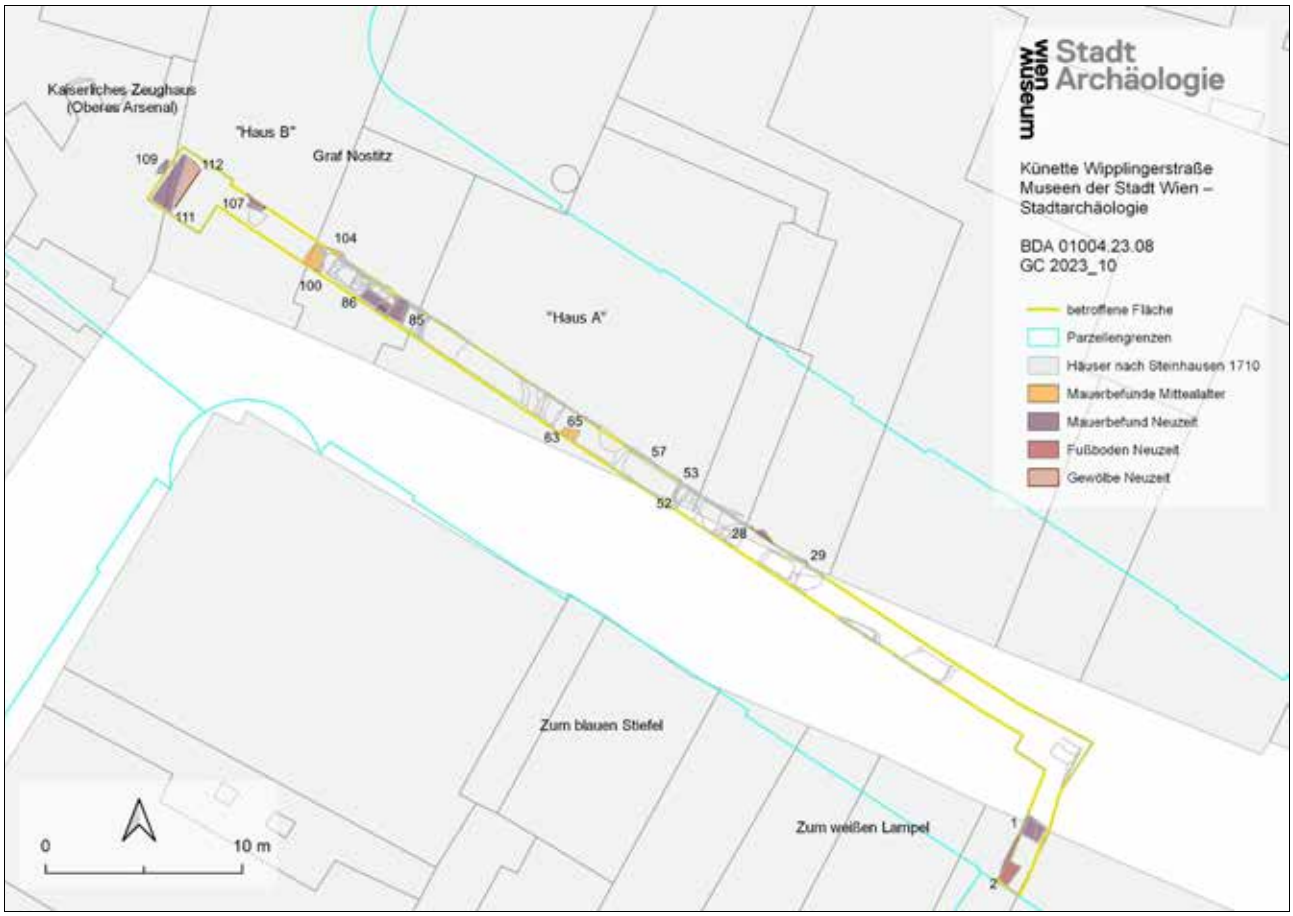


Abb. 10: Lage der mittelalterlichen und neuzeitlichen baulichen Strukturen, bezugnehmend auf die Gebäudegrenzen von 1710 nach einer Umzeichnung des georeferenzierten Steinhausenplans (Plan: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

[20] Erwähnt unter KENNER 1900, 29 und 32: Mauer „K“, siehe Abb. 4, entspricht SE 111.

Abb. 11: SE 28 bis 37. Abschnitt mit den Fundamenten SE 28 und 29, östlich im Profil neuzeitliche Estrichreste, Gruben sowie römische und mittelalterliche Schichten. Rechts in der Fläche die rezente Verfüllung SE 26 und der anstehende, gelblich ockerfarbene Löss SE 4 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Abb. 12: Fundament SE 85 mit Entlastungsbogen (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Abb. 13: Kellerpfeiler SE 107 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

5.2 Mittelalter

Mittelalterliche Baubefunde, dazu zählen die Bruchsteinmauern SE 65, 100 und 104 (siehe Abb. 5 und Abb. 10), kamen bereits knapp unter dem heutigen Begehungsniveau zum Vorschein. So lagen die im Profil festgehaltenen Mauern SE 65 (erhaltene Höhe: 0,62 m und Breite: 1 m; max. OK 16,07 m über Wr. Null) nur 0,3 m und SE 104 (erhaltene Höhe: 0,54 m und Breite: 0,93 m, max. OK 15,32 über Wr. Null) 0,76 m unter dem Asphalt. Am mächtigsten war das tragende Außenmauerwerk SE 100 (erhaltene Höhe: 3 m, Breite: 1,05 m, max. OK 15,49 m über Wr. Null, Abb. 14~~Abb. 14~~). Dieses war im oberen Bereich lagerhaft mit grob zugeschlagenen Steinen, eher flachliegend gesetzt, meist rechteckigen Blöcken, in der unteren Hälfte mit großen, massiven, meist rechteckigen oder quadratischen Blöcken und einem hellgrauen, beigen, groben Kalkmörtel errichtet worden.

Erdbefunde, die im mittelalterlichen Kontext zu sehen sind, sind im Innenbereich des „Hauses A“, darunter die Nutzungshorizonte SE 56 und 62 und westlich der Störung SE 66 zu finden. Jene im nordwestlichen Abschnitt der Künette festgestellten Schichten beinhalten verschiedene Phasen. Dazu zählt ein Schichtpaket (SE 72 bis 78), zwei Brandschichten (SE 99 und 103) und ein Nutzungshorizont (SE 101). Bei SE 102 dürfte es sich um eine Gassen- oder Wegschotterung abseits der mittelalterlichen Straße handeln. Letztere konnte mit dem Überrest einer grobsandigen, kieseligen Schicht (SE 15) nachgewiesen werden. Nutzungshorizonte bzw. Stampflehmböden traten uns in Form von dünnen, hellen, lehmigen Bändern (SE 56, 67, 76 und 101) entgegen.
Bei einer wellig ausgeprägten Brandschicht (SE 77) aus Holzkohleresten und verziegeltem Lehm dürfte es sich um einen Zerstörungshorizont handeln. In ihr fand sich ein mittelalterlicher Ziegel mit Fingerstrichen (Inv.-Nr. MV 125.628).
Die Datierung einer Planierung (SE 69) ist unsicher, da sie nur ein grafitiertes Bodenstück des Hochmittelalters (Inv.-Nr. MV 125.624/6), ansonsten allerdings nur Keramik aus römischer Zeit, enthielt. Zu erwähnen sind zudem Planierungen (SE 6 und 7), welche im Ostprofil des Schachtes 1 aufgenommen wurden (Abb. 8).

Des Weiteren sind vereinzelte Gruben (u. a. SE 24 und 64) nachgewiesen worden. Die größte der Gruben (SE 64, Breite: 1,66 m, sichtbare Höhe: 1,34 m) beinhaltete Keramik, die dem frühen Spätmittelalter zuzuweisen ist.

Abb. 14: Mittelalterlicher Mauerbefund SE 100
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

5.3 Spätantike

Eine auf einer Länge von 7 m nachgewiesene Planierung (SE 41/59) enthielt keramisches Fundmaterial der Spätantike. Westlich der Gebäudemauer SE 85 fiel das damalige Gelände Richtung Westen ab, wie der Verlauf der Verfüllungsschichten SE 95–98 verdeutlicht. Dadurch entstand eine grabenartige Struktur mit sich abwechselnden dunkel-braun-schwärzlichen Schichten (SE 95 und 98) mit hellbraunen-hellgräulichen (SE 96 und 97). Das Niveau der Schichten SE 95–98 reicht von 14,5 m bis zu 12,51 m über Wr. Null.

Abb. 15: Spätantike Verfüllungen SE 95 bis 98 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

5.4 Römische Kaiserzeit

Einhergehend mit dem Hineinrücken der Künette in mittelalterliche/frühneuzeitliche Besiedlungsstrukturen kamen sowohl im Profil als auch an der Sohle Schichten mit Funden der römischen Kaiserzeit zum Vorschein. Auf einer Länge von 25 m kann ein Gefälle in Richtung Nordwesten beobachtet werden, welches die letzten 5 m rapide abfällt und die erwähnte grabenartige Struktur bildet. Innerhalb des letzteren Abschnitts wurde bis zu 3,65 m unter das aktuelle Straßenniveau sondiert. Die Niveaus der römerzeitlichen Schichten reichen von 15,5 m über Wr. Null, 1,24 m unter der Geländeoberkante, im Osten (Brandschicht SE 35) bis zu 12,47 m über Wr. Null, 3,63 m unter Geländeoberkante, im Westen (Verfüllung SE 106). Unter den (spätantiken) Schichten SE 34, 41/59 wurde eine auf 7,5 m durchgehende, 1–4 cm starke Brandschicht mit einem hohen Holzkohleanteil, in der sich römerzeitliche Keramik befand, nachgewiesen (SE 43, Abb. 16~~Abb. 16~~).

Darunter wurde ein kieseliges Begehungsniveau festgehalten. Dieses setzt sich aus den Stratifikationseinheiten SE 37, 45 und 70 zusammen und fällt auf einer Länge von 13 m um 0,8 m von Ost nach West ab (15,44 m über Wr. Null im Osten, 14,64 m über Wr. Null im Westen). Dies entspricht einem Gefälle von knapp 5 %. Dieses relativ dünne Nutzungsniveau überlagert dabei ein massiveres Schichtpaket. Aufgrund der marmoriert gebänderten, inhomogenen Zusammensetzung bestehend aus kumuliertem umgelagertem Löss und Waldboden, möglicherweise auch Lehmziegeln, der eher weichen Konsistenz und der schweren Abgrenzbarkeit sind die Verfüllungsschichten der Befunde SE 27, 49, 50, 51 und 60 gleichgesetzt (siehe Abb. 17). Klar ist deren stratigrafische Relation zu einer darüber liegenden massiven Planierung (SE 61), die sich wiederum unter dem Nutzungshorizont (SE 37, 45 und 70) befindet. Da die besagten Verfüllungsschichten nicht weiter gegraben werden konnten, ist deren Interpretation fraglich: Handelt es sich um natürliche Sedimentablagerungen innerhalb eines Gerinnes oder um Erosionsablagerungen?

Die hellbraune-hellgraue, lehmige, homogene Planierschicht SE 61 dehnt sich in der Künette großflächig aus und konnte dabei auf einer Länge von 9,7 m nachgewiesen werden und erreicht dabei eine Mächtigkeit von 0,8 m, wobei die Unterkante nicht erreicht wurde.

Eine beige, schwarz-gräuliche Brandschicht mit einem hohen Holzkohleanteil (SE 71, Abb. 18) liegt noch auf dem Begehungshorizont SE 70.

Alle weiteren stratigrafischen Schichteinheiten der römischen Kaiserzeit befinden sich im Bereich des Gefälles im Westteil der Künette. Vorerst sind die Planierungen (SE 81 und 84) noch horizontal abgelagert, während die darunterliegenden Befunde, darunter ein Horizont (SE 82), der sehr viel Mörtelstücke enthält, und die Planierung SE 83 bereits abschüssig sind. Zu den Schüttungsschichten zählen, neben jenen mit bereits erwähntem spätantiken Fundmaterial, die Verfüllungen SE 94, 106 (Abb. 19) und die in einer kleinen Sondierung dokumentierte Schicht SE 110. Diese weist eine 22 Grad abfallende Oberfläche auf. Die Vermutung ist naheliegend, dass es sich um ein im Lauf der Zeit erodiertes natürliches Gefälle handelt. Allerdings kann auch eine künstlich angelegte Grabenstruktur nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Abb. 16: Brandschicht SE 43 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Abb. 17: Marmorierte Verfüllungen SE 49–51 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Abb. 18: Brandschicht SE 71 und angrenzenden Planierung SE 61 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Abb. 19: Abfallende Schicht SE 106 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

6 Darstellung des Fundmaterials

6.1 Keramisches Fundmaterial aus Mittelalter und Neuzeit (Ingeborg Gaisbauer)

Hochmittelalterliches Fundmaterial stellt hier die Ausnahme dar. Aus der Planierung SE 69 liegt ein Bodenstück eines bauchigen Topfes mit Grafitmagerung vor (Inv.-Nr. MV 125.624/6), die Oberfläche zeigt einen mehr oder weniger deutlich zu erkennenden oxidierend-reduzierenden Brand. Alle anderen Fragmente der Schicht sind römisch.

Der Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter bzw. das frühe Spätmittelalter zeigt sich im Fundkomplex der Grubenverfüllung SE 64 (Inv.-Nr. MV 125.622, Abb. 20), der verhältnismäßig gut erhalten ist. In der Schicht fanden sich neben einigen nicht signifikanten Fragmenten, zwei etwas spitz zulaufend ausgeformte Krempränder von Töpfen mit Glimmermagerung. Zumindest bei einem Randfragment (Inv.-Nr. MV 125.622/1) ist evident, dass es sich um einen Topf mit flach ansteigender Schulter und kugeligem Bauch handelt, bei einem weiteren Stück ist lediglich der Rand enthalten (Inv.-Nr. MV 125.622/2), der zeigt aber nicht nur deutliche Glimmermagerung, sondern auch einen Ansatz von oxidierend-reduzierendem Brand. Beide Fragmente dürften an das Ende des 13. Jahrhunderts bis bestenfalls an den Anfang des 14. Jahrhunderts zu stellen sein.

In der Straßenschotterung SE 15 liegt ein Kremprand eines Topfes mit Glimmermagerung vor (Inv.-Nr. MV 125.602/3), der dem Übergang 13./14. bzw. dem 14. Jahrhundert zugeordnet werden kann.

Eindeutig spätmittelalterliches Fundmaterial wurde mehrmals geborgen, ist in den meisten Fällen allerdings durch mehrmalige Umlagerung recht klein zerscherbt und in schlechtem Zustand (stratifiziert aus Planierung SE 6, Inv.-Nr. MV 125.601, lediglich recht allgemein dem Spätmittelalter bzw. der beginnenden Neuzeit können der Boden eines Schmelztiegels Inv.-Nr. MV 125.609/2 aus der Verfüllung SE 25 und ein insignifikantes Wandfragment aus der Verfüllung SE 32, Inv.-Nr. MV 125.610/3 zugeordnet werden).

In etwas besserem Zustand ist der Kremprand eines Topfes aus der Planierung SE 75, Inv.-Nr. MV 125.645/1, am ehesten aus dem 14. Jahrhundert, und das Fragment aus derselben Schicht eines Flachdeckels Inv.-Nr. MV 125.645/2 aus dem 14.–15. Jahrhundert.

Interessant ist in diesem Zusammenhang das Fundmaterial aus der Planierschicht SE 61 (Inv.-Nr. MV 125.619). Dieser Fundposten umfasst einiges an römischer Keramik, es finden sich aber auch zwei jüngere Fragmente. Gut chronologisch fassbar ist das Randstück eines Mündelbechers (Inv.-Nr. MV 125.619/17, Abb. 21) aus dem 15. (bzw. vielleicht auch 15./Anfang 16.) Jahrhundert sowie ein innen grün glasiertes Wandfragment (Inv.-Nr. MV 125.619/18), das vermutlich zeitlich ähnlich eingeordnet werden kann.

Einige schlecht erhaltene Keramikfragmente vom 15./16. bis 16./17. Jahrhundert stammen aus der Kellerverfüllung SE 108 (Inv.-Nr. MV 125.640).

Ein Fundposten aus dem Planierungsrest SE 17 kann klar ins 20. Jahrhundert datiert werden. Es liegt ein Fragment (Inv.-Nr. MV 125.605/2), möglicherweise eines Deckels, vor, das das sog. „Bayer-Kreuz“ des Bayerkonzerns trägt, der Dekor wurde in Umdrucktechnik angebracht. Während das Bayer-Kreuz an sich 1904 patentiert worden war, findet sich

die gerade Stellung der Buchstaben, wie sie hier vorliegt, erst ab 1929. Ein Fragment eines Tintenfasses mit Tintenresten (Inv.-Nr. MV 125.605/3) kann durchaus ähnlich datiert werden.[21]

Abb. 20: Fundauswahl SE 64, Inv.-Nr. MV 125.622
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

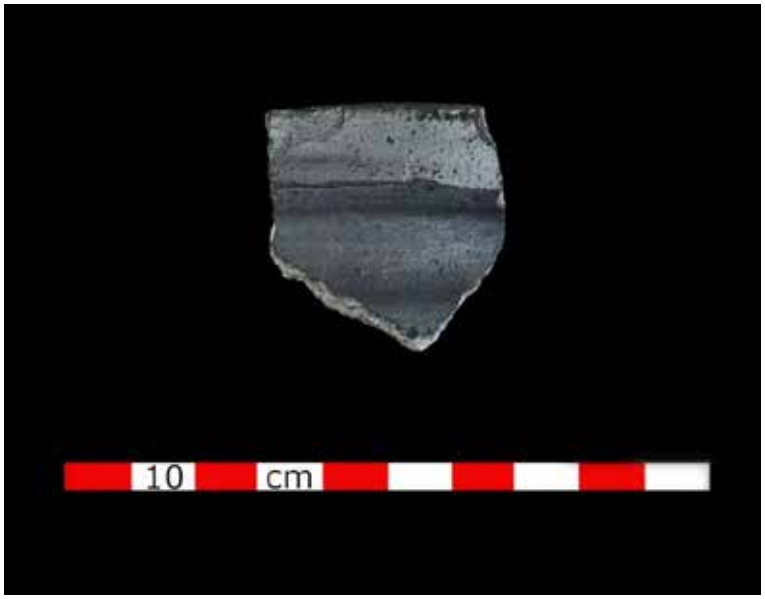


Abb. 21: Randstück eines Mündelbechers, SE 61, Inv.-Nr. MV 125.619/17
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

[21] Das Bayer-Kreuz – Geschichte & Hintergrund des Logos | Bayer Global [Zugriff: 15.03.2024].

6.2 Keramisches Fundmaterial aus der Spätantike und römischen Kaiserzeit

6.2.1 **Terra Sigillata** (Sabine Jäger-Wersonig)

In der Verfüllung SE 106 sind zwei sehr kleinteilig erhaltene Fragmente von Terra Sigillata gefunden worden. Das Fragment Inv.-Nr. MV 125.644/3 (Abb. 22) ist ein Wandscherben aus Lezoux, der anhand der Punze eines frontal stehenden Äskulap und der beiden antithetisch angeordneten Fische der Werkstatt des Cinnamus zugeordnet werden kann. Waren dieses Herstellers sind in Pannonien im dritten Viertel des 2. Jahrhunderts gut belegt. Eine ähnliche Zeitstellung ist auch für den Randscherben Inv.-Nr. MV 125.644/4, von einer Drag.-27-Schale aus einer mittelgallischen Werkstatt, anzunehmen.

Aus dem Nutzungshorizont SE 70 sind ein Wandscherben (Inv.-Nr. MV 125.637/9) einer Schale und ein Randscherben (Inv.-Nr. MV 125.637/8) einer Tasse Drag. 33 aus einer mittelgallischen Werkstatt gefunden worden. Beide Fragmente sind im nachchristlichen 2. Jahrhundert hergestellt worden.

Zwei größere Schüsselfragmente fanden sich in der Planierung SE 61. Inv.-Nr. MV 125.619/9 (Abb. 23~~Abb. 23~~) ist die nahezu vollständig erhaltene untere Hälfte einer Drag.-37-Schüssel, die anhand ihres Dekor dem Lentinus aus Banassac zugeordnet werden kann. Die auf der Standringunterseite noch vorhandenen Reste der Sandung zeigen, dass dieses Gefäß nicht lange verwendet wurde. Lentinus arbeitete zwischen 120 und 150 und ist in Pannonien gut belegt. Die Schüssel Inv.-Nr. MV 125.619/10 ist wiederum in der Werkstatt des Cinnamus im dritten Viertel des 2. Jahrhunderts gefertigt worden.

Abb. 22: Sigillata-Fragment aus SE 106, Inv.-Nr. MV 125.644/3 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 23: Schüsselfragment, SE 61, Inv.-Nr. MV 125.619/9 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

6.2.2 **Weitere Gefäßkeramik** (Kristina Adler-Wölfl)

In der Planierung SE 61 fand sich Gebrauchskeramik und Feinware der Zeit vom ersten bis zum dritten Viertel des 2. Jahrhunderts (Abb. 24), unter anderem Fragmente von: Becher mit Grießbewurf (Inv.-Nr. MV 125.619/20), schwere Reibschüssel (Inv.-Nr. MV 125.619/28), Topf mit Dreiecksrand und derben Halsrillen Petznek Typ 6.1 (Inv.-Nr. MV 12.619/30), Topf mit abgerundetem Trichterrand und derben Halsrillen Petznek Typ 7.3 (Inv.-Nr. MV 125.619/31), Schüssel mit langem, gerilltem Horizontalrand ohne Innenabsatz Petznek Typ 17.5.1 (Inv.-Nr. MV 125.619/32), Teller mit unverdicktem Rand Petznek Typ 21.1 (Inv.-Nr. MV 125.619/33). Zu erwähnen ist auch ein kleines Fragment eines Gesichtsgefäßes (Inv.-Nr. MV 125.619/19, Abb. 25).

Abb. 24: Auswahl an Keramikfragmenten, SE 61, Inv.-Nr. MV 125.619 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Abb. 25: Fragment eine Gesichtsgefäßes, SE 61, Inv.-Nr. MV 125.619/19
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Wenig Fundmaterial der mittleren bis späten Kaiserzeit (2.–3. Jahrhundert) enthielten die Planierschicht SE 69 (Inv.-Nr. MV 125.624) und der Nutzungshorizont SE 70 (Inv.-Nr. MV 125.637).
Bereits ins 4. Jahrhundert ist die Planierschicht SE 41 zu setzen. Sie enthielt neben einem Randfragment eines Tellers mit stark eingebogenem Rand Petznek Typ 21.5 des 3.–4. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 125.613/2) auch ein Fragment einer gelbbraun glasierten Reibschüssel (Inv.-Nr. MV 125.613/1), die im 4. Jahrhundert produziert wurde (Abb. 26).

Abb. 262~~2~~6: Keramikfragment aus der Planierung SE 41, Inv.-Nr. MV 125.613/1
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Zahlreiches spätantikes Fundmaterial war in der Verfüllung (SE 95–98) des Grabens feststellbar,
zu erwähnen sind vor allem auch ein kleines Wandfragment Afrikanischer Terra Sigillata (Inv.-Nr. MV 125.642/23), wohl aus der Zeit zweite Hälfte 3. bis 4. Jahrhundert, und ein Wandfragment eines Tellers (Inv.-Nr. MV 125.642/24) mit mattem, rotem Überzug, der vermutlich Afrikanische Sigillata nachahmt.
Weiters fand sich unter anderem eingeglättete Keramik (zweites Drittel 4.–5. Jahrhundert): Randfragment einer Schüssel mit geschwungener Wandung und kantigem Rand (Inv.-Nr. MV 125.631/4) und Horreumkeramik (4.–5. Jahrhundert): Randfragment eines Topfes mit breitem, ausgebogenem Rand mit abgerundetem Randabschluss, 4.–5. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 125.642/11).
Ein Randfragment einer grün glasierten Schale mit Ratterdekor ist in das ausgehende 4. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 125.642/14) zu stellen. Ein Wandfragment einer gelbbraun glasierten Reibschüssel datiert in das 4. Jahrhundert bzw. in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 125.613/1).
Zu der spätantiken Gebrauchskeramik zählen Randfragmente zweier Henkelbecher/Krüge mit abgewinkeltem Rand der zweiten Hälfte des 4. bis erste Hälfte des 5. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 125.642/17–18). Teller mit stark eingebogenem Rand Petznek Typ 21.5, 3.–4. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 125.613/2), und Teller mit stabförmig verdicktem Rand Petznek Typ 21.6, 3.–4. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 125.462/19), sind ebenso vertreten.

6.2.3 **Beleuchtungsgerät** (Sabine Jäger-Wersonig)

Das einzige Fragment einer Lampe wurde in SE 83 (Inv.-Nr. MV 125.629/5) aufgefunden. Sie ist mit einem roten Überzug überfangen und wurde im 2./3. Jahrhundert hergestellt.

6.3 **Ziegel** (Bestimmung Martin Mosser)

Vier Ziegel (*tegulae*) mit Stempel der 10. Legion wurden aus dem Verfüllungskonvolut SE 95–98 geborgen, einer davon kann ins 2. Jahrhundert datiert werden, die drei anderen in das 2. oder 3. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 125.642/10 bzw. 125.642/31–33, Abb. 27). Stempel derselben Typen gibt es vor allem aus dem Legionslager und aus der Legionsziegelei.

Abb. 2727: Ziegelstempel der 10. Legion (LEGXGEPF), SE 95–98, Inv.-Nr. MV 125.642/ 31
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

6.4 **Glas** (Kinga Tarcsay)

Einzelne römische Glasfragmente kamen als Streufunde sowie aus SE 61 sowie dem Verfüllungskonvolut SE 95–98 zu Tage, aus letzterem unter anderem ein Fragment eines olivgrünen Bechers mit ausgestelltem, abgesprengtem Rand (Inv.-Nr. MV 125.642/29), der in die zweite Hälfte des 4. bzw. in das 5. Jahrhundert zu stellen ist (Abb. 28).

Abb. 28: Glasfragment eines Bechers, SE 95–98, Inv.-Nr. MV 125.642/29 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Aus der Verfüllung der Störung SE 66 hingegen stammen drei vollständig erhaltene, kleine Glasflaschen unterschiedlicher Form, die insgesamt wohl in das frühe 20. Jahrhundert zu stellen sind: ein farbloses Langhalszylinderfläschchen, innen mit braunen Anlagerungen des ehemaligen Inhalts (Inv.-Nr. MV 125.635/5), ein farbloses, würfelförmiges Fläschchen mit Gewinde, bei dem es sich möglicherweise um eine frühe Würfeltintenflasche der Marke Pelikan handelt (Inv.-Nr. MV 125.635/6), sowie ein bläulich-grünes Fläschchen mit kegelförmigem Körper und Gewinde, das vermutlich für Flüssigklebemittel vorgesehen war (Inv.-Nr. MV 125.635/7).

6.5 **Metall** (Sabine Jäger-Wersonig)

6.5.1 **Buntmetall**

Fragmente aus Buntmetall der römischen Kaiserzeit fanden sich in Form von zwei Knopfnieten (Inv.-Nr. MV 125.618/2, SE 40; Inv.-Nr. MV 125.621/1, Streufund), die an unterschiedlichen Objekten befestigt worden waren. Zu den Trachtbestandteilen gehört eine Trompetenfibel Almgren 85 (Inv.-Nr. MV 125.625/1, Planierung SE 61, 2.–frühes 3. Jahrhundert, Abb.~~Abb.~~ 29) und zwei fragmentiert erhaltene Kniefibeln (Inv.-Nr. MV 125.626/1, SE 61, Abb. 28~~Abb. 3~~0; Inv.-Nr. MV 125.630/1, SE 83).

Aus der Neuzeit stammt ein Knopf mit Öse (MV 125.635/1, SE. 66) und gerieftem Rand und zwei Fragmente die entweder als Lampen-/ oder Gebäudedekor gedient haben. MV 125.635/4 ist ein dünnes Blech das mit einem getriebenen Meanderdekor verziert wurde. Die stilistischen Merkmale der beiden letzten Fragmente weisen ans Ende des 19. Bzw. den Beginn des 20.Jhs. Alle drei Objekte wurden in SE 66 gefunden.

Abb.29: Trompetenfibel, SE 61, Inv.-Nr. MV 125.625/1
(Foto: Ursula Egger).

Abb. 2830: Kniefibel, SE 61, Inv.-Nr. MV 125.626/1
(Foto: Ursula Egger).

6.5.2 Eisen

In der Planierung SE 61 konnte nur wenig Metall festgestellt werden. Lediglich bei Inv.-Nr. MV 125.619/5, eine fragmentierte Messerklinge mit geradem Rücken, konnte die Funktion festgestellt werden. Inv.-Nr. MV 125.619/3 ist ein massives, röhrenförmiges Objekt mit einer Materialstärke von ca. 1,5 cm.

Aus den Verfüllungen SE 95–98 kamen mehrere insignifikante, stark korrodierte Eisenfragmente zum Vorschein. Lediglich Inv.-Nr. MV 125.642/4 ist als Schiebeschlüssel mit rechtwinklig abgebogenem Bart der römischen Kaiserzeit erkennbar. Unter der Korrosionsschicht von Inv.-Nr. MV 125.642/6 könnte sich ein Schlossbeschlag verstecken.

In der Straßenschotterung SE 11 ist ein Fragment eines mondsichelförmigen Hufeisens (Inv.-Nr. MV 125.603/3) geborgen worden. Es zeigt sich hier eine Form, die im späten Mittelalter bis in die Neuzeit in Verwendung stand.

Nägel mit flachem, scheibenförmigem Kopf fanden sich in der Verfüllung SE 25 (Inv.-Nr. MV 125.609/1), in SE 83 (Inv.-Nr. MV 125.629/1) und SE 106 (Inv.-Nr. MV 125.644/1). In SE 83 zeigten sich auch zwei kleinere Nägel (Inv.-Nr. MV 125.629/2), die möglicherweise als Schuhnagel Verwendung fanden.

6.6 **Münze** (Constance Litschauer)

Aus der Grabenverfüllung SE 96 stammt die einzige Fundmünze der Grabung. Inv.-Nr. MV 125.643/1 (Abb. 31) stellt einen nur geringfügig abgenutzten Follis des Licinius I. (308–324) dar, der zwischen 313 und 315 in Siscia geprägt wurde. Seine Abnutzungsspuren legen einen nicht allzu intensiven und langen Umlauf für die Prägung nahe, womit der Verlust die Mitte des 4. Jahrhunderts kaum überschritten haben wird.

Abb. 2931: Follis des Licinius, SE 96, Inv.-Nr. MV 125.643/1
(Foto: Constance Litschauer).

6.7 **Tierknochen** (Sigrid Czeika)

Es handelt sich um eine kleinere Menge an Tierresten, die vorwiegend zu den fleischversorgenden Hauswirtschaftstieren gehören.
Aus den römerzeitlich/spätantiken Befunden konnten Skelettelemente von Rind, Schwein, Schaf/Ziege, Haushuhn und Rothirsch bestimmt werden. Vom Rind sind neben einem Schädelfragment der Hornzapfen von einem Stier, einige Rippenfragmente und einige Elemente der Extremitäten vorhanden. Bearbeitungsspuren weisen die Reste als Abfall von der Fleischversorgung aus. Soweit erkennbar, gehören die wenigen Nachweise von Schwein und Schaf/Ziege zu Jungtieren und sind somit einer guten Fleischklasse zuzuordnen. Der Unterkiefer eines Hirsches befand sich gerade im Zahnwechsel. Dieses Tier war ebenfalls noch nicht ausgewachsen. Der Schienbeinknochen vom Huhn lässt hingegen auf ein adultes Tier schließen.

7 Literatur

KENNER 1900: FRIEDRICH KENNER, *Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896 bis1900*, Wien 1900.

KENNER 1904: FRIEDRICH KENNER, *Römische Funde in Wien aus den Jahren 1901 bis 1903*, Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale N. F., 2. Band, 1. Teil, 1904, 103-170.

MOSSER 2019: MARTIN MOSSER, *Vindobona und das Wasser*. In: Zentrum für Umweltgeschichte (Hrsg.), *Wasser Stadt Wien. Eine Umweltgeschichte*, Wien 2019, 226 f.

ZUSAMMENFASSUNG

Maßnahmennummer	01004.23.09	wien museum Stadt Archäologie
Maßnahmenbezeichnung	Wien 1, Fleischmarkt	
Durchführungszeitraum	31.03.2023 bis 05.12. 2023	
Bundesland	Wien	
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Innere Stadt	
Gemeinde	Wien	
Katastralgemeinde	01004 Innere Stadt	
Flur/Adresse	Fleischmarkt vor Nr. 8–28; Rotgasse vor Nr. 6–8; Fischhof vor Nr. 1	
Grundstücksnummer(n)	517/2, 1640, 1641, 1727, 1750	
Datierung	Römische Kaiserzeit/Mittelalter/16./17. Jh./18./19. Jh.	
Befunde	Siedlung/Gebäude Befestigung/Graben Infrastruktur/Kanal	

Wien 1, Fleischmarkt vor Nr. 8–28; Rotgasse vor Nr. 6–8; Fischhof vor Nr. 1

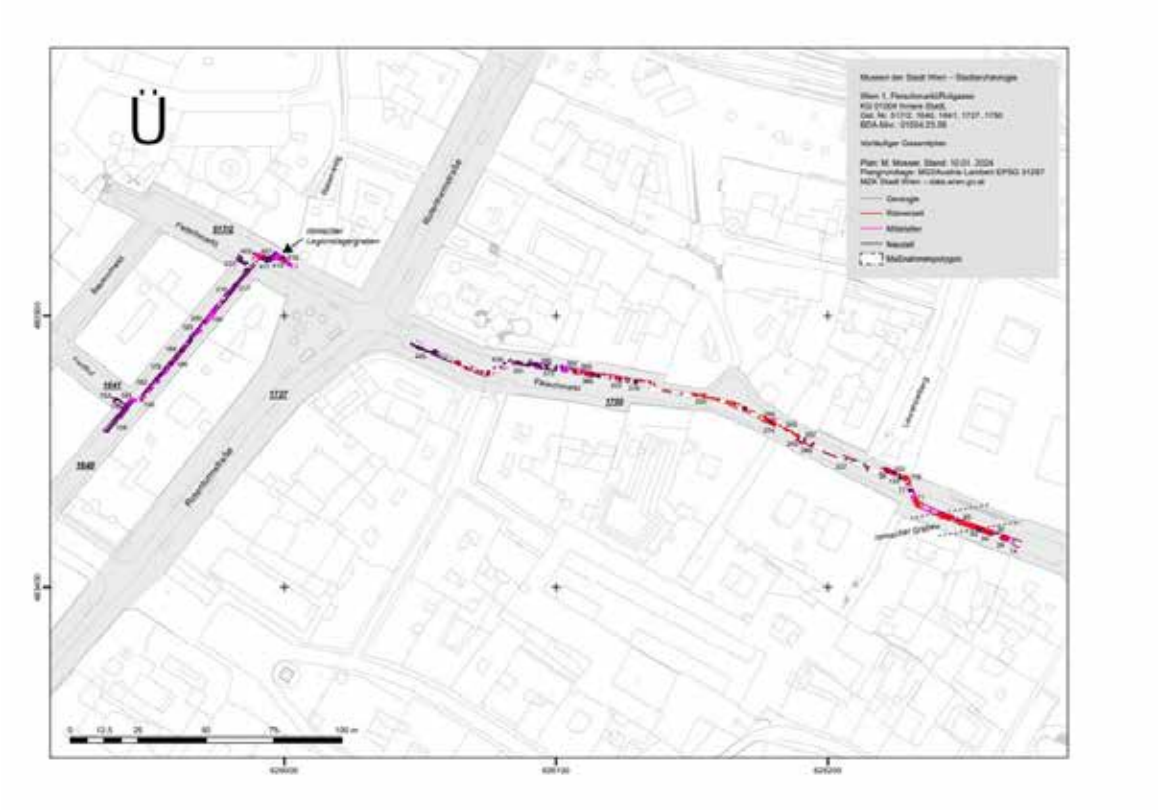
Vom 31. März bis 5. Dezember 2023 führte die Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Grabungsfirma Novetus GmbH eine archäologische Dokumentation im Rahmen der Verlegung einer Fernkälteleitung entlang der Straßenzüge Wien 1, Fleischmarkt vor Nr. 8–28 und Rotgasse vor Nr. 6–8 durch. Die Arbeiten werden ab Jänner 2024 fortgesetzt. Im Jahr 2023 wurden auf ca. 350 m Länge in durchschnittlich 1,50 m breiten Leitungsgräben insgesamt 475 stratigrafische Einheiten aufgenommen. Die Künetten waren meist ca. 2,50 m tief, konnten aber stellenweise auch eine Tiefe von bis zu 3,50 m aufweisen. An der Ecke Fleischmarkt/Rabensteig musste ein vorhandener Betonschacht unterminiert werden, wodurch hier eine Tiefe von 6,00 m erreicht wurde. Gerade an dieser Stelle waren Verfüllschichten des Grabens an der Ostseite des römischen Legionslagers zu finden, der hier mindestens 14 m breit, ausgehend von der westlichen Grabenkante dokumentiert werden konnte, ohne dass die Unterkante erreicht wurde.[1] Die noch nicht erfasste östliche Grabenkante könnte im Jahr 2014 bei der Fortsetzung der Baumaßnahmen angetroffen werden. In den Grabenverfüllungen fand sich vorwiegend spätmittelalterliche Keramik, was darauf hindeutet, dass der antike Graben im Mittelalter noch lange Zeit sichtbar war, auch noch nach der Stadterweiterung im 13. Jahrhundert. Im Verlauf der Rotgasse konnten zudem mittelalterliche Nutzungshorizonte, Bodenniveaus und Planierungen oberhalb der Grabenverfüllungen zwischen 1,80 und 3,20 m Tiefe festgestellt werden, die Keramik vom 12. bis ins 14./15. Jahrhundert enthielt. Entlang der gesamten Künette in der Rotgasse, vom Fischhof bis zum Fleischmarkt, zeigten sich sowohl spätmittelalterliche, als auch (früh)neuzeitliche Fundament- und Kellermauern an der Ostseite des früheren Lazen- und Dreifaltigkeitshofes (seit 1204 belegt, 1852 bzw. 1910 abgebrochen)

[1] Vgl. MOSSER/WEBER 2023.

bzw. des seit 1309 belegten Rotgasselbades (bis 1794).[2] Auch am Fleischmarkt, vor den Häusern 1 bzw. 3–5 kamen sowohl mittelalterliche als auch vor allem frühneuzeitliche Fundamente, Kellermauern und Ziegelgewölbe zum Vorschein, die unter anderem auch dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Stiftshof der steirischen Zisterzienserabtei Rein zuzurechnen sind.[3] Weiter östlich, an der Ecke zum Laurenzerberg war unterhalb des anstehenden Lösslehms die Anlage eines neuzeitlichen Kellergangs (18. Jh.?) unterhalb römischer Schichten unterirdisch vorgetrieben worden. Dieser Keller könnte eventuell mit dem alten Laurenzergebäude oder seinen Nachfolgebauten ab dem Ende 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden.[4] Östlich der Rotenturmstraße konnten auch zahlreiche römerzeitliche Befunde dokumentiert werden, die den *canabae legionis* von Vindobona zuzuordnen sind. Es handelte sich dabei ausschließlich um mittelkaiserzeitliche Strukturen des 2./3. Jahrhunderts n. Chr., darunter Balkengräbchen, Pfostenlöcher und vereinzelt Bruchsteinfundamente. Diese zeigten sich im östlichen Abschnitt des Fleischmarkts ca. N-S (bzw. O-W) orientiert, weiter westlich, im Bereich der Griechisch-orientalischen Kirche (vor Fleischmarkt 13) allerdings eher in NNO-SSW Orientierung. Dazwischen war eine Reihe von großen, tief reichenden, rechteckigen und kreisrunden Gruben zu erkennen, deren Unterkante zum Teil nicht erreicht wurde und die Durchmesser von 1,50–2,50 m aufwiesen. Mindestens drei dieser Objekte können dabei wohl als Latrinen angesprochen werden. Außergewöhnlich war die Aufdeckung eines ca. 8 m breiten und 2,00 m tiefen Grabens mit senkrechten Wänden und flacher bis leicht abgesenkter Sohle, der vor Fleischmarkt 19 in ONO-WSW Richtung etwa in der Flucht der Mündung des Wienflusses in die Donau zur *porta principalis dextra* des Legionslagers verlief (Abb. 1). Es könnte sich dabei um einen offenen Kanal handeln, der quer durch die östliche Lagervorstadt von Vindobona verlief, wobei Steinplatten in Versturzlage in der Verfüllung eventuell von der Auskleidung des Kanals stammen könnten. Abgesehen von diesen mittelkaiserzeitlichen Befunden fehlten die bei Altgrabungen dokumentierten und daher auch 2023 erwarteten spätantiken Körpergräber.[5] Allerdings waren innerhalb einer römischen Gruben- oder Latrinenverfüllung am östlichen Ende der Künette (vor Fleischmarkt 26) eine spätrömische innen gelbbraun glasierte Reibschüssel, eine Münze des 3./4. Jahrhunderts sowie in einer der darüber folgenden Planierschichten für eine hochmittelalterliche Straßenschotterung ein Centenionalis der Söhne Constantinus I. (330–335 n. Chr.) zu finden.

[2] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Lazenhof; https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dreifaltigkeitshof_(1); https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rabensteig_1[Zugriff: 10.01. 2024].
[3] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotenturmstraße_20#700 [Zugriff: 10.01. 2024].
[4] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Laurenzergebäude]Zugriff: 10.01. 2024].
[5] Vgl. KRONBERGER 2005, 64–69; 257–264, Taf. 8 (Gräber Region H).

Abb. 1: Westprofil der Verfüllung eines römischen Grabens in der östlichen *canabae legionis* von Vindobona vor Wien 1, Fleischmarkt 13 (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Mag. Dr. Martin Mosser
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie,
Obere Augartenstraße 26–28, A-1020 Wien
E-Mail: martin.mosser@stadtarchaeologie.at

Vorbericht

Maßnahmennummer	01004.23.10
Maßnahmenbezeichnung	Fernkälte Goethegasse 3
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Innere Stadt
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01004 Innere Stadt
Grundstücksnummer(n)	1828/3
Durchführungszeitraum	Ab 09.05 – 16.05.2023
Datierung	Römische Kaiserzeit / Mittelalter / Spätmittelalter / Neuzeit / 16./17. Jh. / 17./18. Jh. / 18./19. Jh. / 19./20. Jh.
Befunde	Pfostengrube / Gruben / Planierungen / Verfüllungen / Aufschüttungen / Fußboden / Abbruchhorizonte
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, A-1020 Wien
Autor	Mag. Roman Skomorowski, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, A-1020 Wien E-Mail: roman.skomorowski@stadtarchaeologie.at Claudia Perstling, BA, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, A-1020 Wien E-Mail : claudia.perstling@stadtarchaeologie.at

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Vom 9. Mai bis 16. Mai 2023 wurde von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH im Zuge der Errichtung von Fernkälteleitungen zunächst gegenüber dem Haus Goethegasse 3 und parallel zur Burggartenbegrenzung eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt (siehe Gesamtplan).
Im Verlauf dieser Maßnahme wurden auf einer Gesamtlänge von ca. 32 m insgesamt 22 römische, frühneuzeitliche und neuzeitliche Schichten dokumentiert. Die durchschnittliche Breite der Künette betrug 1,6 m. Zusätzlich wurde diese aufgrund eines Kabelschachtes, der unterminiert werden musste, auf einer Länge von ca. 4 m mit einer max. Breite von 0,8 m erweitert.

Mögliche römische Verfüllungen einer Grube und einer Pfostengrube konnten im Südwesten der Künette dokumentiert werden (SE 19 und SE 20, max. OK 18,22 m über Wr. Null). Diese setzten sich aus mittelfestem, sandigem Lehm mit sehr wenig Kieseln (< 0,5 cm) und gebranntem Lehm (< 0,5 cm) zusammen und waren von hellbraun über dunkelbraun bis gelblich gefleckt gefärbt.

Weiters zeigten sich frühneuzeitliche Verfüllungen (SE 7, SE 12 und SE 13, max. OK 19,79 m über Wr. Null), eine Planierschicht (SE 9, max. OK 19,43 m über Wr. Null) und ein Abbruchhorizont (SE 17, max. OK 17,90 m über Wr. Null). Während sich zwei der drei Verfüllungen (SE 7, SE 12, max. OK 19,79 m über Wr. Null) in ihrer sandigen bis lehmigen Beschaffenheit und eher festen Konsistenz sehr ähnlich waren, zeigte sich die dritte Verfüllung (SE 13, max. OK 19,79 m über Wr. Null) eher schottrig und locker. Die beige-ockerfarbene Planierung SE 9 (max. OK 19,43 m über Wr. Null) bestand aus einem sehr festen, homogenen Lehmpaket und zog sich auf einer Länge von ca. 7 m unterhalb eines Fußbodens (SE 8, max. OK 19,64 m über Wr. Null) hindurch. Aus dem lockeren, heterogenen Abbruchhorizont SE 17 (max. OK 17,90 m über Wr. Null) stammte ein Ziegelfragment, das aufgrund seiner Abstreichspuren an der Oberfläche in das Spätmittelalter datiert werden kann.
Bei dem wenigen weiteren Fundmaterial aus diesen Befunden handelte es sich vorwiegend um fragmentierte Keramik des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.

Neben den hell- bis dunkelbraunen, sandig-lehmigen Planierungsschichten SE 1 und SE 3 (max. OK 19,94 m über Wr. Null), die aufgrund des Fundmaterials in das 18. und 19. Jh. datieren, konnten acht Verfüllungen (SE 4–SE 6, SE 10, SE 14, SE 15, SE 21 und SE 22, max. OK 19,83 m über Wr. Null), zwei Fußbodenniveaus (SE 2 und SE 8, max. OK 19,64 m über Wr. Null) und ein Abbruchhorizont (SE 11, max. OK 19,77 m über Wr. Null) dokumentiert werden.
Neben ihrem breit gefächerten Farbspektrum waren die Verfüllungen (SE 4–SE 6, SE 10, SE 14, SE 15, max. OK 19,83 m über Wr. Null) in ihrer Beschaffenheit vorwiegend lehmig, etwas sandig und teilweise heterogen bzw. homogen. SE 4 (max. OK 19,11 m über Wr. Null) wies als einzige Einschlüsse von bräunlichem bis grauem Tegel auf. Die Konsistenz aller Verfüllungen war fest bis mäßig fest und soweit erkennbar fielen fast alle Richtung Süden ab.

Bei den beiden neuzeitlichen Fußbodenniveaus handelte es sich zum einen um einen Ziegelfußboden (SE 2, max. OK 19,42 m über Wr. Null, max. UK 18,84 m über Wr. Null) und zum anderen (SE 8, max. OK 19,64 m über Wr. Null) um einen sehr festen, dunkelbraunen, Lehmboden mit sehr wenig Kieseln (1–2 cm) und Ziegelsplitt (< 1 cm).
Der dreilagige Ziegelfußboden (SE 2, max. OK 19,42 m über Wr. Null, max. UK 18,84 m über Wr. Null) bestand aus vollständig erhaltenen Ziegeln der Siebenhirtner Ziegelfabriks-Gesellschaft. Diese wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Liesing (Ketzergasse) produziert. Die Ziegel waren mit einem bräunlich-ockerfarbenen, sandigen, etwas kalkhaltigen, festen Mörtel gebunden und an der Oberfläche mit Teer überzogen.
Unter der jüngsten Planierung (SE 1, max. OK 19,94 m über Wr. Null) konnte ein Abbruchhorizont oder eine Oberflächenbefestigung (SE 11, max. OK 19,77 m über Wr. Null) festgestellt werden. Diese/r bestand aus einer gelblichen, hellgrauen, weißen und mörtelhaltigen bis schottrigen Schicht. Die Konsistenz war fest.

Die stratigraphischen Einheiten SE 4–SE 7, SE 10, SE 12–SE 15, SE 19–SE 22 können aufgrund ihrer Lage als Verfüllungen bzw. Aufschüttungen im Bereich des gedeckten Weges südwestlich der Kontereskarpe interpretiert werden.

Im Folgejahr (2024) werden in der Goethegasse, quer über den Opernring und entlang desselben bis zur Eschenbachgasse über die Elisabethstraße bis zum Anschluss Babenbergerstraße neue Fernkälteleitungen verlegt und entsprechend archäologisch begleitet (MNr.: 01004.23.29).

Für die Keramikbestimmung danke ich Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) sowie für die Metall- und Beinbestimmung Sabine Jäger-Wersonig (Stadtarchäologie Wien).

Abb. 1: SW-Profil mit zwei römischen (Pfosten-)Gruben SE 19 und SE 20 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 2: SW-Profil mit spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Grubenverfüllungen SE 12 und SE 13 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 3: Planum und SO-Profil mit frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Befunden SE 1, SE 2, SE 8–SE11 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Maßnahmennummer:	01004.23.11
Maßnahmenbezeichnung:	Neugestaltung Michaelerplatz
Grabungscode:	2023_16
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Innere Stadt
Gst.Nr.:	1569, 1588, 1666, 1667, 1674/3, 1668
Anlass der Maßnahme:	Wasserleitungslegung (MA31), Stromleitungslegung
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Durchführungszeitraum:	01.06.2023 – 13.12.2023

Inhaber der Grabungsgenehmigung und Autor Zusammenfassung:

Mag. Michael Raab
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293927
E-Mail: michael.raab@stadtarchaeologie.at

Vorbericht 2023

Am Michaelerplatz fand im Vorfeld der Umgestaltung vom 1. Juni bis zum 13. Dezember 2023 eine Erneuerung der infrastrukturellen Leitungen statt. Dabei wurden sowohl Stromleitungen als auch Wasserleitung rund um den Michaelerplatz neu verlegt. Alle invasiven baulichen Eingriffe wurden von einem Team der Stadtarchäologie Wien mit der Fa. Novetus begleitet. Zu diesen zählten Künetten rund um den Platz, am Kohlmarkt, in der Schaufflergasse, in der Reitschulgasse und in der Habsburgergasse. Dabei wurden Befundsituationen von der Römerzeit bis in die Neuzeit vorgefunden und 617 stratigraphische Einheiten vergeben.
Der Michaelplatz war bis ins 18. Jahrhundert eine Straßenkreuzung, dementsprechend wurden bauliche Elemente der Neuzeit rund um den Platz innerhalb der Schnitte angetroffen. Zu den Befunden der Barockzeit zählen im Zuge der Arbeiten vor dem 1910 errichteten Looshaus freigelegte Ziegelmauerwerke des Vorgängerbaus, des Draulauferhauses (Abb. 1).

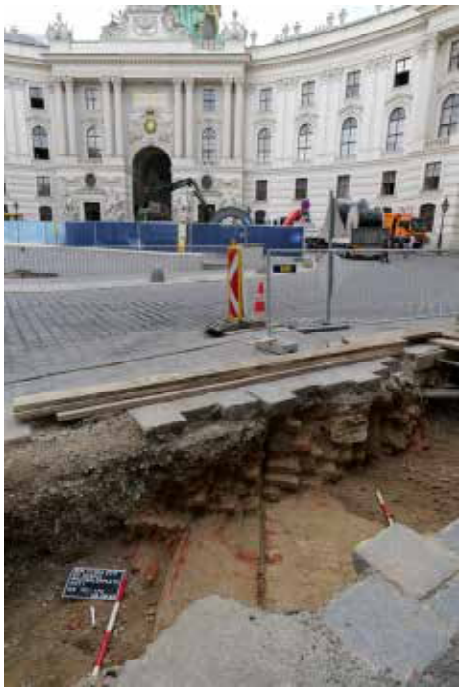


Abb. 1 Strukturen des Dreilauferhauses vorm Looshaus.

Aufgrund der Erweiterung des Lustgartens durch Kaiser Friedrich III wurden bereits in den 1470er Jahren Häuser südlich der Michaelerkirche abgerissen. Dieser an der Straßenkreuzung gelegene Bereich des oberen Lustgartens erhielt die Bezeichnung Paradeisgartel (zirka 1480 bis 1540 errichtet). Das mächtige Mauerfundament bestehend aus kleinteiligem Bruchsteinmaterial wurde am Südende des Michaelerplatzes in Richtung Reitschulgasse angeschnitten.
Vor der Passage, vorm Gebäude Michaelerplatz 6, das Michaelerhaus, in welchem sich über zwei Jahrhunderte das „Michaeler Bierhaus“ befand, wurden bauliche Strukturen des Vorgängerhauses, deckend mit dem Grundriss im von Arnold von Steinhausen erstellten Plan von 1710, vorgefunden.

Mit der Erbauung der Michaelerkirche, vermutlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wurde der Friedhof von St. Michael mit der Kapelle St. Nikolaus (1276) angelegt und 1310 erweitert. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde der Friedhof zusehends geräumt und stand letztmalig nach der ersten osmanischen Belagerung 1529 in Verwendung. Im Stadtplan des Bonifacius Wolmuet von 1547 ist der Friedhof und Kapelle und Einfriedungsmauer noch gut erkennbar. Jene in der Passage an der Blasiuskapelle stehende Skulptur „Christus am Ölberg“ von 1494 stand ursprünglich umgeben von einer kleinen Mauer an der Innenseite des Friedhofs. Im Zuge der Ausgrabungen in den Künetten wurden erstmals *in situ* Gräber dieses umliegenden mittelalterlichen Friedhofs freigelegt. Man fand diese vor der Kirche, in der Reitschul- und Habsburgergasse. Insgesamt konnten Bestattungen von 150 Individuen freigelegt und dokumentiert werden (Abb. 2). Es liegen mit einer leichten Abweichung von einigen Grad, die jener der Ausrichtung der Michaelerkirche entspricht, West – Ost orientierte Körperbestattungen vor. In der kumulierten Friedhofserde wurde eine Vielzahl an verworfenen Knochen geborgen. Schmuckstücke oder Trachtelemente sind kaum vorhanden. Vereinzelt zeugen hölzerne Reste und Eisennägel von Särgen. Kalk zur Desinfektion kann nachgewiesen werden. Stratigrafisch lässt sich eine intensive Belegung mit mehreren übereinander bestatteten Individuen nachweisen. Zwei im Profil dokumentierte Reste von Bruchsteinmauerwerken, vermutliche eine ältere und eine jüngere Mauer der Friedhofserweiterung, begrenzen das Friedhofsareal Richtung Süden.

Abb. 2 Bestattungen des Friedhofs St. Michael
in der Habsburgergasse.

Am Michaelerplatz lag in römischer Zeit eine wichtige Kreuzung zur Straße nach *Aelium Cetium* an der Limesstraße, die im Verlauf Herrengasse-Reitschulgasse und Kohlmarkt bis heute Bestand hat (Abb. 3). Im Zuge der Grabungsarbeiten konnten mehrere Phasen der Verbauung an dieser Straßenkreuzung in der

Lagervorstadt freigelegt werden. Unter anderem gelang der Nachweis von Wohnhäusern und Öfen. So konnte aus der Römischen Kaiserzeit am südlichen Ende des Kohlmarktes eine zumindest zweiphasige Häuserzeile mit einem dazugehörigen Hypokaustum festgehalten werden (Abb. 4). Die Flucht der römischen Gebäude entspricht dabei jener des heutigen Kohlmarkts. Weitere Befunde aus antiker Zeit wurden vorm Haus Michaelerplatz 2 (Herbersteinpalais) aufgedeckt. Im südlichen Teil des Platzes und in der Reitschulgasse konnten Straßenschotterungen der Limesstraße nachgewiesen werden. Inn ihrem mittigen Aufbau, wo 18 Niveaus differenzierbar waren, waren die Pakete auf einer Höhe von 1,5 m nachweisbar (Abb. 5). Der Straßenkörper war hier zumindest 6 m breit, wobei sich die Straßenränder von neuzeitlichen Befunden gestört zeigten.
In der Habsburgergasse wurden unter den Bestattungen des mittelalterlichen Friedhofs römische Befunde aufgedeckt. Dazu zählt ein Ofenbefund (Abb. 6) und ein weiteres Häuserfundament, dessen Flucht sich mit der Orientierung jener in der Stallburg römerzeitlichen festgestellten Strukturen deckt.

Ab April 2024 sind weiterführende Arbeiten (u.a. Baumsetzung, Errichtung Wasserspiel und Platzgestaltung) vorgesehen.

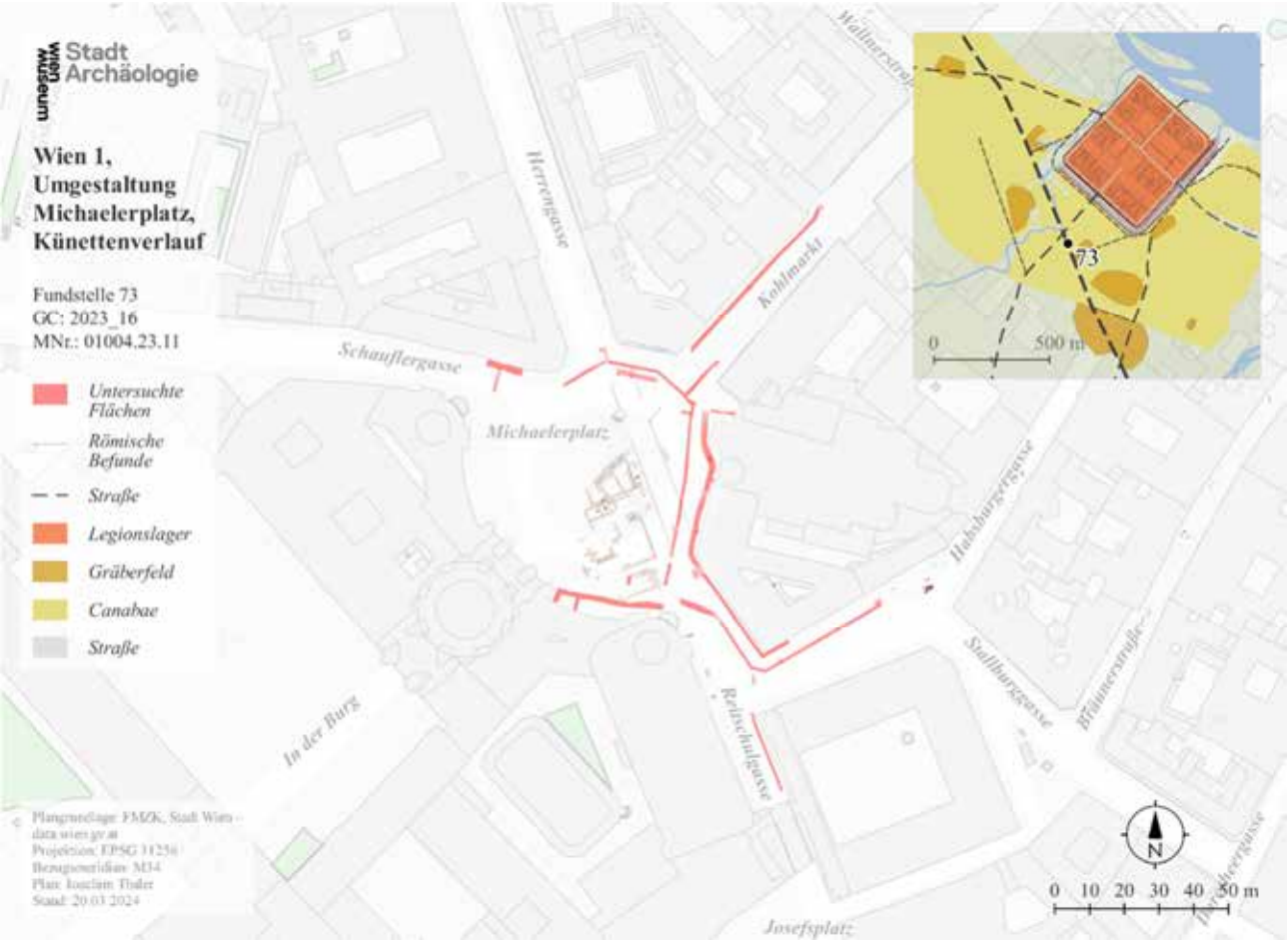


Abb. 3 Umgestaltung Michaelerplatz, Künettenverlauf 2023.

Abb. 4 Römische Mauer (rechts) und Pfeiler eines Hypokaustums (links).

Abb. 5 Antike Straßenschotterungen.

Abb. 6 Ofenbefund.

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Baubegleitung
Maria-Theresien-Platz

Max Berghof, BA, berghof@novetus.at
Edith Nechansky, BA, nechansky@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 7

V. Topografie und Bodenverhältnisse 8

VI. Ablauf 8

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 8

VIII. Funde ..... **Fehler! Textmarke nicht definiert.**

IX. Ergebnisse 31

X. Literatur 31

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**01004.23.12**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Maria-Theresien-Platz**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.467.944
Ort	
Bundesland	Wien
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wien
Katastralgemeinde	Innere Stadt
Ortsgemeinde	Wien
Grundstücksnummern	1809/1
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit/ Infrastruktur; 20. Jh./ Infrastruktur
Anlass der Maßnahme	Revitalisierung Brunnenanlage
Bewilligungsinhaber:in	Mag.a Neureiter, Christina Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien neureiter@novetus.at +43 1 236 54 09
Durchführungszeitraum	10.07.23 – 07.09.23

Der Bereich des heutigen Maria-Theresien-Platzes lag bis in die Neuzeit außerhalb des Stadtgebiets von Wien. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war er Teil des Glacis, das der Stadtbefestigung vorgelagert war und nicht verbaut werden durfte. Die unverbaute Fläche wurde dennoch vielfältig genutzt. Der Maria-Theresien-Platz mit den beiden Hofmuseen wurde ab 1871 gestaltet, das Maria-Theresien-Denkmal in der Mitte des Platzes wurde 1888 enthüllt, die Aufstellung der vier Najaden- und Tritonenbrunnen erfolgte 1893.
Im Zuge der Revitalisierung der Brunnenanlage im nordöstlichen Bereich des Maria-Theresien-Platzes waren Bodeneingriffe notwendig. Da der gesamte Maria-Theresien-Platz einschließlich der Brunnen unter Denkmalschutz steht, und Teile des Bodendenkmals sowie archäologische Funde im Zusammenhang mit der Nutzung des Bereichs als Glacis zu erwarten waren, mussten die Arbeiten bzw. die Bodeneingriffe archäologisch begleitet werden.
Im Zuge der Maßnahme konnten 29 stratigrafische Einheiten dokumentiert werden, welche sowohl baulichen Bestand als auch Schichtbefunde umfassen. Überwiegend sind diese im Kontext der Neugestaltung des Maria-Theresien-Platzes im 19. Jh. zu sehen.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Das Gros der festgestellten Befunde besteht aus baulichen Strukturen, die im Zusammenhang mit der zu revitalisierenden Brunnenanlage stehen. Die stratigrafischen Einheiten (SE) 7 und 14 beschreiben dabei die bis zuletzt in Verwendung gewesenen Zuleitungen der Wasserversorgung für den südöstlichen (SE 7) und den nordöstlichen Brunnen (SE 14). An deren jeweiliger Ostseite der Schnitte 5 bzw. 2 finden sich mit SE 5 und 16 identisch angelegte Sickerschächte. In der südöstlichen Brunnenanlage Schnitt 5 kann mit SE 6 zudem der Rest eines Ziegelkranzes gefasst werden, der den Schacht nach außen hin begrenzt. In all diesen Strukturen finden Ziegel aus der Fertigung Richard Ölzelts Verwendung, deren Produktionszeitraum zwischen 1883-1890 liegt, was die Annahme stützt, dass die im Kontext der Neugestaltung des Maria-Theresien-Platzes freigelegten Befunde in die Jahre zwischen 1871 und 1893 einzuordnen sind. Zu diesem Befundkomplex zugehörig sind auch die SE 28 und 29, wenngleich sich aufgrund der unterbliebenen weiteren Freilegung der genauere Zusammenhang zu den restlichen Strukturen des Najaden- und Tritonenbrunnens nicht klären ließ.
Die dokumentierten Schichtbefunde lassen sich in vier Gruppen unterteilen: Planierschichten (13, 15, 17, 21 und 27), Mörtelschichten (8, 9 und 11), Baugruben (12, 22 und 23) und Schuttschichten (1,18 und 20). Mit Ausnahme von SE 1, die die Bauschuttverfüllung des Löschteichs darstellt, der während des 2. Weltkriegs angelegt worden ist, dürften sämtliche SEs dieser Kategorien im Zusammenhang mit der Errichtung der Brunnen stehen.
Die Funde der Maßnahme umfassen vor allem Keramik, Tierknochen, Metall und Glas. Durch den baubegleitenden Charakter der Maßnahme liegt der Großteil des geborgenen Fundmaterials als Streufunde vor. Einzelne Fundstücke wie eine Paternosterleiste (Fnr. 3), ein Randfragment eines Topfes mit Kragenrand (Fnr. 19) und ein Henkelfragment mit Kerbschnittverzierung (Fnr. 24) weisen auf eine Aktivität im Bereich des ehemaligen Glacis während des Spätmittelalters und der Neuzeit hin.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen[1]

Der Bereich des heutigen Maria-Theresien-Platzes lag bis in die Neuzeit außerhalb des Stadtgebiets von Wien. Das mittelalterliche Siedlungsgebiet Wiens beschränkt sich bis ins 12. Jahrhundert im Wesentlichen auf das Gebiet des ehemaligen römischen Legionslagers. Auch die erste Befestigungsanlage dieser Zeit, als „Burgmauer“ bezeichnet, deckt sich mit der Position der Lagermauern.[2] Schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde das Stadtgebiet massiv vergrößert und die Ringmauer errichtet. Im Laufe der darauffolgenden Jahrhunderte wurde diese mehrfach weiter ausgebaut. Zu Beginn war das Gebiet innerhalb der Mauern nicht vollständig verbaut, sondern umfasste auch viele Freiflächen und Ackerland.[3]
Nach der ersten osmanischen Belagerung 1529 wurde deutlich, dass die Ringmauer einer Modernisierung bedurfte, und so wurde ein „der damaligen Kriegstechnik entsprechender Befestigungsgürtel“ erbaut.[4] Man plante einen Umbau nach dem Vorbild des neuzeitlichen italienischen Festungsbaus, mit 10 vorgelagerten Bastionen, einem Graben mit Kontereskarpe und einer umlaufenden unverbauten Fläche, dem Glacis. Die Bauverbotszone auf dem Glacis wurde mehrfach erweitert. Während sie 1588 noch 95 Meter (50 Klafter) betrug, wurde sie im Laufe der Zeit auf bis zu 456 Meter (600 Schritt) im Jahr 1683 ausgedehnt.[5]

---

[1] nach Gaberz, in Vorbereitung, 4-7 [vorläufig]
[2] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Burgmauer (Zugriff am 20.11.2023)
[3] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ringmauer (Zugriff am 20.11.2023)
[4] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtbefestigung (Zugriff am 20.11.2023); Sakl-Oberthaler et al. 2016, 162 und 164.
[5] Czeike 1992-2004, 547-548.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Der unverbaute Bereich wurde bald auch genutzt, sowohl zur Erholung als auch für wirtschaftliche Tätigkeiten aller Art, die im Stadtinneren aufgrund Platzmangels oder anderer Faktoren (wie etwa Geruchsbelästigung) nicht möglich waren. Regen und Schnee verwandelten das Glacis jedoch regelmäßig in einen nahezu unpassierbaren Sumpf, während im Sommer bei Hitze und wenig Niederschlag das Gras verdorrte und eine Staubwüste zurückblieb. Viele Arbeitskräfte Wiens mussten den teils beschwerlichen Weg dennoch täglich auf sich nehmen, da sie in den Vorstädten wohnhaft waren. Kaiser Joseph II setzte daraufhin im Jahr 1770 Maßnahmen zur „Regulierung“ des Glacis: Es wurden Bäume und Alleen gepflanzt sowie teils befestigte Fahr- und Gehwege angelegt und Kanäle baulich gefasst. Eine frühe Ringstraße umrundete die Stadt, Radialstraßen bildeten eine Verbindung zwischen den Stadttoren und den Vorstädten. In den nun besser angebundenen Vorstädten setzte daraufhin eine rege Bautätigkeit ein. Das wirtschaftliche Treiben am Glacis nahm weiter zu und bald wurde die nun parkähnliche Fläche auch als Naherholungsgebiet genutzt und geschätzt. 1776 wurden Laternen installiert, um den Aufenthalt auch im Dunkeln zu ermöglichen und der Kriminalität entgegenzuwirken.[6]
Die Gewerbebetriebe am Glacis waren vielfältig: Holz- und Steinbearbeitung fand genauso statt wie Seifensiederei, Salpetererzeugung und der Handel mit unterschiedlichsten Waren. An den Randbereichen des Glacis fand man verschiedene wichtige Märkte, die heute noch namensgebend für viele Straßen und Plätze in Wien sind. Die meist hölzernen Gebäude, Stände oder Hütten wurden vom Militär geduldet, da sie im Falle eines bevorstehenden Angriffs rasch beseitigt werden konnten.[7]
Die Befestigungsanlage begrenzte das weitere Wachstum der Stadt. Anfang des 19. Jahrhunderts begannen die Bevölkerungszahlen in Wien merkbar anzusteigen. Die daraus resultierende Wohnungsnot wurde zum Problem.[8] Die Belagerung Wiens 1809 durch napoleonische Truppen, bei der die veraltete Stadtbefestigung keine nennenswerte Schutzwirkung mehr bot und außerdem Teile der Anlage gesprengt wurden, gab einen weiteren Anstoß, diese aufzugeben. Im Jahr 1817 erfolgte die Aufhebung des Festungsstatus der Stadt, woraufhin die Anlage teilweise demoliert und neugestaltet wurde.[9] Zwischen dem daraufhin errichteten Äußeren Burgtor und den k. u. k. Hofstallungen (heute Museumsquartier) gab es nun erstmals einen wohl befestigten, in direkter Linie verlaufenden Verbindungsweg, der dem Verlauf des heutigen Hauptweges über den Maria-Theresien-Platz entspricht (siehe Abb. 1-3).

[6] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glacis (Zugriff am 20.11.2023)
[7] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Glacis (Zugriff am 20.11.2023)
[8] Fahrngruber 2001, 19 und 33.
[9] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Heldenplatz (Zugriff am 20.11.2023)

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

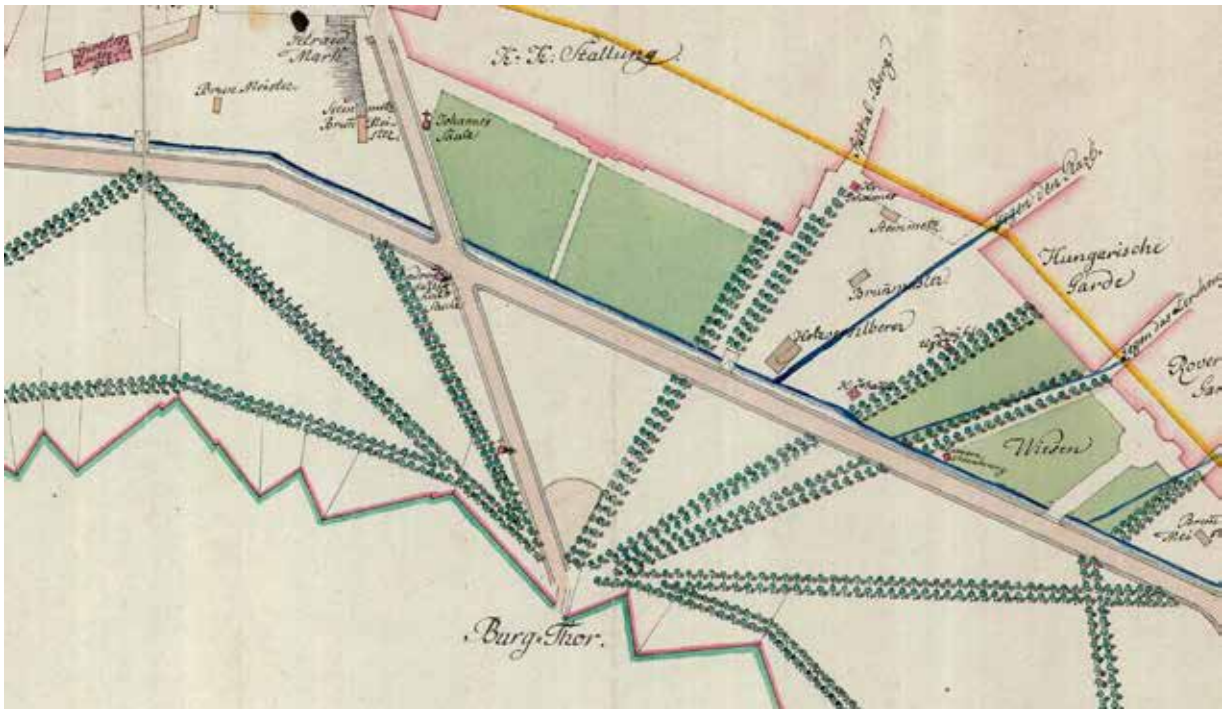


Abb. 1: Planausschnitt aus dem Glacisplan von 1817, Bereich Burgtor und k. u. k. Hofstallungen (Planausrichtung nach Südwesten). Wiener Stadt- und Landesarchiv, Kartographische Sammlung, Sammelbestand, P1: 117 (Ausschnitt).

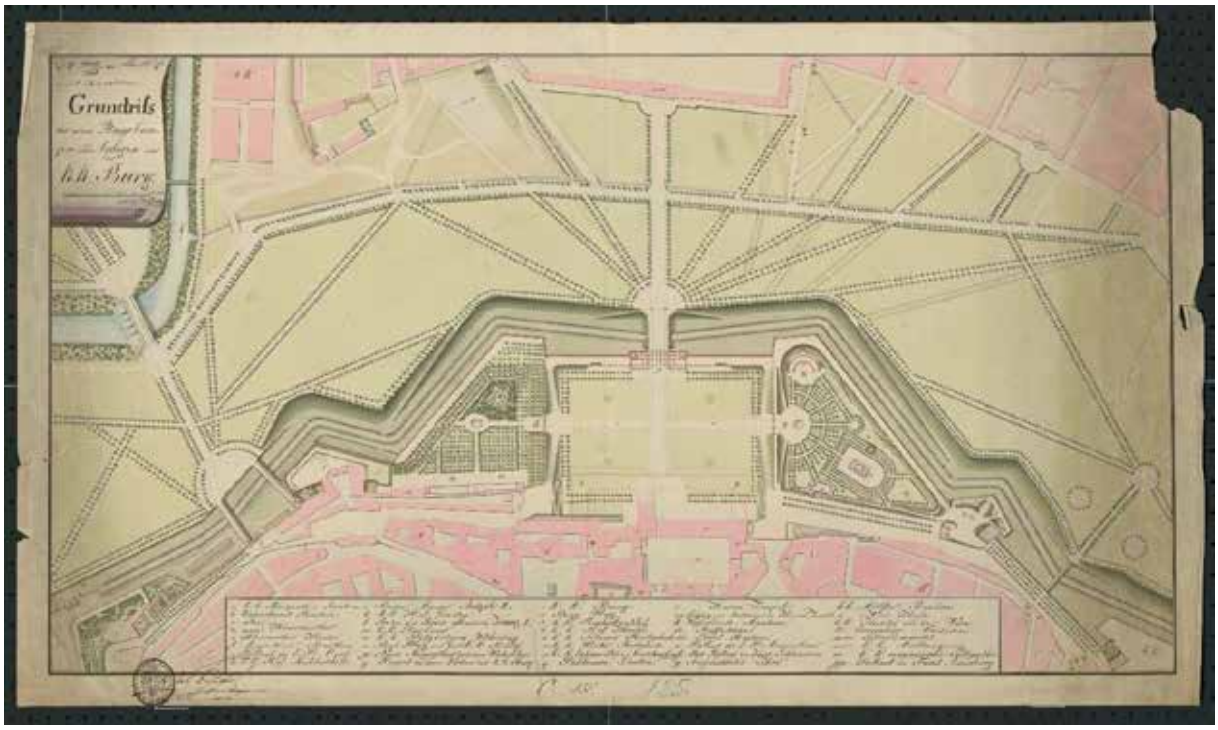


Abb. 2: Heldenplatz und Äußeres Burgtor nach der Umgestaltung 1824 (Planausrichtung nach Südwesten). WStLA, Kartografische Sammlung, Sammelbestand, P1: 409G.

Nachdem Kaiser Franz Joseph I. im Dezember 1857 die vollständige Schleifung der Stadtbefestigung angeordnet hatte,[10] sollte der Platz vor dem Äußeren Burgtor ebenfalls einer Neugestaltung unterzogen werden. Das geplante, repräsentative Kaiserforum wurde nie vollständig umgesetzt. Die beiden Hofmuseen wurden 1871 bis 1881 im Rohbau errichtet und 1889 bzw. 1891 eröffnet. Der dazwischenliegende Platz beheimatet das zentrale

[10] Wiener Zeitung, 25. Dezember 1857, S. 1-2; https://de.wikisource.org/wiki/Die_Erweiterung_der_Stadt_Wien (Zugriff am 23.11.2022)

Maria-Theresien-Denkmal (Enthüllung 1888) und außerdem vier Najaden- und Tritonenbrunnen, die 1893 aufgestellt wurden.[11]

Abb. 3: Abbildung des geplanten Kaiserforums. Franz Alt, 1873. Albertina, Inv.Nr. 28938.

Bereits im vorangegangenen Jahr fand ebenfalls im Zuge der Revitalisierung der Brunnenanlagen im südwestlichen Bereich des Maria-Theresien-Platzes eine archäologische Baubegleitung (Mnr. 01004.22.10) statt. Im Zuge dieser Maßnahme konnten Baubefunde dokumentiert werden, die in Zusammenhang mit den Brunnenanlagen stehen, sowie auch eine NW-SO verlaufende Mauer, bei der es sich wahrscheinlich um eine Außenmauer eines im 18. Jh. befestigten Weges handelte.[12]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5100 DSLR, 12 Megapixel	Agisoft Metashape Professional Ver. 2.0
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-6, 12 Megapixel	Microsoft 365 Apps
GPS-Rover Emlid Reach RS2+	OM Image Share (OI.Share) App
Samsung Tab A7	PDF24 Creator
Laptop Lenovo V15-ADA	QGIS 3.28
	ReachView 3
	yEd Graph Editor

[11] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Maria-Theresien-Platz (Zugriff am 20.11.2023)
[12] Gaberz, in Vorbereitung, 16 [vorläufig]

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Der untersuchte Bereich liegt im Wiener Becken, innerhalb des modernen Stadtgebiets, am südwestlichen Rand des 1. Bezirks. Die Bodeneingriffe beschränkten sich auf den Bereich direkt um die beiden nordöstlichen Brunnen am Maria-Theresien-Platz, die Baugrube für die geplante Filterkammer etwa in der Mitte der beiden Brunnen und die verbindenden Leitungskünetten auf jeder Seite. Es handelt sich hier um den Bereich außerhalb des mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtgebiets und der Befestigungsanlagen, der den Vorstädten vorgelagert ist. Diese unverbaute Zone außerhalb der Stadtmauer wurde als Glacis bezeichnet. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde auch dieser Bereich baulich gegliedert.
Als Bodentyp herrscht an dieser Stelle Tschernosem vor, der Bodensubtyp ist carbonathaltiger Tschernosem.[13]

VI. Ablauf

Nachdem bei der am 28.06.23 erfolgten Kampfmittelerkundung mittels Bohrer in ca. 2,10 m Tiefe eine Betonplatte erreicht wurde, erfolgte der Aushub der ca. 66 m² großen Baugrube für die geplante Filterkammer (Schnitt 1) bis zu diesem Niveau ohne Begleitung, da keine archäologisch relevanten Befunde zu erwarten waren. Ab 10.07.23 wurden die weiteren Bauarbeiten archäologisch begleitet. Nach der Dokumentation der vorgefundenen Betonplatte, die nach Bildrecherche Teil eines während des 2. Weltkriegs angelegten Löschteichs gewesen sein dürfte, und der entstandenen Profile erfolgte der Rückbau derselben und weiteres maschinelles Abtiefen. Ab 21.08. erfolgte der Rückbau der Brunnenanlagen (Nord: Schnitt 2, Süd: Schnitt 5). Die Dokumentationsarbeiten in Schnitt 5 konnten in derselben Woche durchgeführt werden. Ab 28.08. konnten dann die baulichen Strukturen in Schnitt 2 dokumentiert und die Bodeneingriffe der zugehörigen Künette (Schnitt 3) begleitet werden. Mit Beginn der Woche ab dem 04.09. wurden abschließende Arbeiten in Schnitt 5 durchgeführt und die Künette (Schnitt 4) zur südlichen Brunnenanlage angelegt.

VII. Befundbeschreibung/Katalog

Baulicher Bestand

SE 02: Löschteich

SE 02 beschreibt eine Betonplatte, die auf ca. 2 m Tiefe unter dem Bodenniveau auf der gesamten Fläche der 66 m² großen Baugrube der geplanten Filterkammer (Schnitt 1) aufgefunden wurde. Nach Abbruch derselben zeigt sich, dass der mit Grobkies zwischen 2 bis 7 cm Größe versetzte Beton in zwei Schichten gegossen wurde, die durch eine Lage Teerpappe getrennt sind (siehe Abb. 4). Die Mächtigkeit variiert dabei zwischen 34 cm im Westen und 60 cm im Süden der Struktur. Auf historischen Aufnahmen ist ersichtlich, dass es sich dabei um einen während des zweiten Weltkriegs, vor 1944, angelegten Löschteich handelt.

[13] https://www.wien.gv.at/umweltgut/public/ Bodenkarte. (Zugriff am 22.11.2022).

Abb. 4: SE 2, Betonplatte. Foto Novetus GmbH.

SE 05 und SE 10: Sickerschacht (Schnitt 5) und SE 16: Sickerschacht (Schnitt 2)

SE 05 beschreibt einen, zum Zeitpunkt der Freilegung auf 122 cm Breite sichtbaren, einreihigen Ziegelkranz im Läuferverband an der Ostseite der südlichen Brunnenanlage (Schnitt 5). Der als Sickerschacht anzusprechende Befund ist noch auf 82 cm Höhe erhalten, was 16 Lagen der verwendeten, dunklen orangeroten Ziegel entspricht. Die unteren vier Lagen scheinen bewusst bündig abzuschließen (siehe Abb. 5). Der Verband wird also aufgelassen, sodass eine Öffnung von ca. 45x30 cm entsteht. Die industriell gefertigten Ziegel besitzen ein Maß von 29x14x7 cm und tragen zum Teil einen eingetieften Stempel mit den Buchstaben „RÖ“ in Herzkartusche, wie sie aus der Ziegelei Richard Ölzelts aus den Jahren zwischen 1883-1890 stammen. Die Bindung des Mauerwerks erfolgte mittels gelbbraunen, sandig trockenen, meist festen Mörtels feiner Körnung unter vereinzeltem Zuschlag von Kieseln zwischen 0,4-0,8 cm Größe. Die verstrichenen Fugen haben eine relativ gleichmäßige Dimension von knapp über 1 cm. Als SE 10 definiert finden sich innerhalb des Schachts gut sortierte, zwischen 8-20 cm große Rollsteine, die zu Zwecken der Filtration des einsickernden Wassers eingebracht worden sein dürften.

Analog dazu findet sich in der nördlichen Brunnenanlage (Schnitt 2), ebenfalls an der Ostseite, mit SE 16 eine Struktur ähnlicher Ausformung (siehe Abb. 6). Die Erhaltung ist allerdings deutlich schlechter. Der Befund konnte nur noch auf einer erhaltenen Breite von 120 cm und einer sichtbaren Höhe von 115 cm dokumentiert werden und ist nur bis 40 cm zum Schnittrand hin erhalten. Um die Ziegel herum lässt sich ein schmaler Streifen gelbbraunen Sediments beobachten, ähnlich der Farbe des verwendeten, sandigen Mörtels. Innerhalb befindet sich eine Verfüllung, die ähnlich SE 10 von gerundeten Steinen dominiert wird, aber in diesem Fall eher als verstürzter Bauschutt aus jüngeren Um- und Ausbaumaßnahmen zu bewerten sein dürfte.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Die baulichen Strukturen, die in dieser Maßnahme als SE 05 und SE 16 dokumentiert worden sind, finden ihren jeweiligen Gegenpart in den südwestlichen Brunnenanlagen auf der Seite des Maria-Theresien-Platzes, welche während der archäologischen Baubegleitung im Vorjahr, Mnr. 01004.22.10, dokumentiert werden konnten.[14]

Abb. 5: SE 5, Sickerschacht. Foto Novetus GmbH.

[14] Gaberz, in Vorbereitung, 9-10 [vorläufig]

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 6: SE 16, Sickerschacht. Foto Novetus GmbH.

SE 06: Brunnenschachteinfassung

In Schnitt 5, der südlichen Brunnenanlage, zeigte sich nach deren Rückbau rundumlaufend, bei einer noch erhaltenen Höhe von 31 cm und einem Durchmesser von 8 m, ein Band aus gelbbraunem sandigem Mörtel. Der Mörtel selbst ist feinkörnig, enthält aber einen geringen Anteil an 0,7-2 cm großen, gerundeten Steinen. Vereinzelt haften in vier Abschnitten zwischen 0,7 m und 2,8 m große, hier nur einlagig hochkant gestellte Ziegel mit Fugendimensionen variierend von 13 mm bis 30 mm an. Die industriell gefertigten, dunkelorangeroten Ziegel haben ein einheitliches Maß von 29,5x14x7cm (siehe Abb 7). Die Mehrheit der Ziegel ist mit „RÖ“ in einem Herz in Wappenkartusche versehen, was auf die Produktionsstätte Richard Ölzelts und einen Produktionszeitraum von 1883-1890 hinweist[15].

[15] Ziegelzeichen A–Z | Stadtarchäologie Wien (stadtarchaeologie.at) (Zugriff 21.11.2023)

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 7: SE 6, Brunnenschachteinfassung. Foto Novetus GmbH.

SE 07 und SE 14: Kanal

Weiters kann im Schnitt 5 ein 4,5 m langes und 1,58 m breites Bauwerk aus industriell gefertigten Ziegeln festgestellt werden (siehe Abb. 8). Das Mauerwerk der als Kanal anzusprechenden Struktur ist durchgemauert und lagerhaft aufgebaut. Auf Dokumentationsniveau sind im Profil sieben Lagen (Höhe ca. 50 cm) zu beobachten. Eine Aussage zum Verband muss aufgrund der nicht erfolgten Freilegung ausbleiben. Für die Kanalwangen fanden erneut Ziegel aus der Produktion Ölzelts mit den Maßen 29,5x14x7 cm Verwendung. Im zwischengelegenen Tonnengewölbe sind aber auch Varianten mit einer Höhe von bis zu 11 cm verbaut. Es lassen sich zwei Arten einer feinkörnigen Mörtelbindung beobachten: zum einen ein grauer kalkhaltiger und zum anderen ein gelbbrauner sandiger Mörtel. Dabei liegen die Fugendimensionen recht regelmäßig bei ca. 1 cm und sind durchgehend verstrichen.

In der nördlichen Brunnenanlage (Schnitt 2) findet sich mit SE 14 ein baugleicher Kanal in NW-SO-Ausrichtung. Auch hier betragen die Maße 4,5x1,6 m in der Fläche. An der NW-Schnittgrenze findet sich ein in zehn sichtbaren Lagen aufgehendes Mauerwerk, welches zum Einstiegsschacht des Kanals gehört. Nach dem maschinellen Abtiefen einer Künette (knapp 1,2 m unter bisherigem Niveau) bis in ca. die Hälfte des Schnittes und dem damit einhergehenden Teilrückbau des Kanals sind auch die Innendimensionen zu erkennen gewesen. Das Tonnengewölbe umschließt die eigentliche Kanalröhre in 82 cm Höhe und 62 cm Breite (siehe Abb. 9).

Das gesamte Bauwerk ist mit industriell gefertigten Ziegeln durchgemauert und lagerhaft aufgebaut. Soweit zu beobachten, finden sich ausschließlich die bereits bekannten Ziegel aus Ölzelt-Produktion in den Maßen 29x14x7 cm mit Herzwappenkartusche. Die kalkhaltige graue Mörtelbindung ist feucht, von feiner Körnung und fester Konsistenz. Zugeschalgen wurden Kiesel (0,5-3 cm) und Ziegelsplitt (0,3-2 cm). Die recht einheitlichen Fugen von knapp 1 cm sind allesamt verstrichen.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 8: SE 7, Kanal. Foto Novetus GmbH.

Abb. 9: SE 14, Kanal. Foto Novetus GmbH.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

SE 29: Kanal

Unmittelbar nördlich von SE 28 erstreckt sich im Westprofil der Künette (Schnitt 4), 1,5 m tief unter dem rezenten Bodenniveau, auf ca. 2,6 m Länge eine weitere geziegelte Struktur. Am Löss (SE 03) aufliegend, findet sich eine horizontale Lage von längs aufgestellten Ziegeln. An deren südlichem Abschluss sind weitere Ziegel auf 46 cm Breite und 24 cm Höhe sichtbar (siehe Abb. 10). Der Verband ist nicht zu erkennen. Auch am nördlichen Ende des einlagigen Bodens geht auf ca. 45 cm Breite ein weiteres Mauerwerk um 35 cm auf. Hier kann ein Läufer-Binder-Verband festgestellt werden. Eine baugleiche Ergänzung, allerdings noch auf 47 cm erhalten, ist im nördlichen Drittel des Befunds sichtbar. So entstehen zwei Kammern von in der Aufsicht Süden 93 cm und in der Aufsicht Norden 23 cm Breite. Der verwendete kalkhaltige Mörtel ist feinkörnig. Zum Teil sind 0,6 cm große Kiesel zugeschlagen. Die verstrichenen Fugen bewegen sich in einer Dimension zwischen 1-2 cm. Die dunkelorangerot gefärbten Ziegel entsprechen mit ihren Maßen von 29x14x7 cm denen, die aus anderen Konstruktionselementen der Brunnenanlage bereits bekannt sind.

In den weiteren während der Maßnahme dokumentierten Befunden findet sich keine vergleichbare bauliche Struktur. Auch der Verlauf von SW nach NO widerspricht den ansonsten NW-SO verlaufenden Kanälen. Ob hier in der ursprünglichen Konstruktion trotzdem ein funktioneller Zusammenhang bestanden hat, lässt sich anhand des festgestellten Befundes nicht rekonstruieren.

Abb. 10: SE 29, Kanal. Foto Novetus GmbH.

SE 08, SE 09 und SE 11: Mörtelschicht

In der südlichen Brunnenanlage (Schnitt 5) lassen sich um den Kanal (SE 07) herum die Schichten SE 08 und SE 09 beobachten. Diese beschreiben eine graue kalkhaltige Mörtelschicht mit geringen Mengen an gerundeten

Steinen einer Größe zwischen 0,6 bis 15 cm und sehr wenigen eckigen, 6 bis 16 cm großen Steinen. Nach Rückbau der Brunnenanlagen konnten SE 08 im Ausmaß von 130x18 cm und SE 09 im Ausmaß von 100x30 cm beobachtet werden (siehe Abb. 11). Nach Abtrag von SE 07 ist klar ersichtlich, dass beide separat definierten Schichten zusammenlaufen. Mit Ausschachten der Künette (Schnitt 4) zur Filterkammer Richtung Norden konnte die Schicht mit einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 26 cm noch um weitere 7,5 m verfolgt werden. Eine weitere Mörtelschicht ist SE 11 (siehe Abb. 12). Diese liegt unmittelbar südlich vom Sickerschacht im Schnitt 5 (SE 05/ SE 10) und erstreckt sich auf 80x61x21 cm in ungleichmäßiger rechteckiger Form. Geprägt ist der Befund von grauem kalkhaltigem Mörtel, in dem Ziegelbruch anhaftet. Ebenfalls sind geringe Anteile von gelbbraunem, sandigem Mörtel zu erkennen. In das Konglomerat eingeschlossen sind sehr wenige eckige Steine (2-4 cm), wenig gerundete Steine (0,7-4 cm) und mittlere Anteile von Ziegelbruch (0,4-13 cm). Eine interpretative Ansprache muss hier offenbleiben.

Abb. 11: SE 8, Mörtelschicht. Foto Novetus GmbH.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 12: SE 11, Mörtelschicht. Foto Novetus GmbH.

Schichtbefunde und Baugruben

SE 01: Bauschuttverfüllung

SE 01 subsummiert diverse Strata an Bauschuttverfüllungen über SE 02 (Schnitt 1). Da sie maschinell ohne Begleitung abgetragen wurde, ist an dieser Stelle nur eine Beschreibung der entstandenen Profile möglich (siehe Abb. 13). Das hellbraune, lösshaltige Sediment weist am Nordprofil geringe Mengen an Ziegelbruch und gerundeten Steinen bis jeweils 10 cm Größe auf. Im Ostprofil sind nur wenige Steine derselben Maße eingeschlossen. Im Südprofil sind zudem auch Bruchsteine bis zu einer Größe von 35 cm und anderweitiger Bauschutt zu sehen. Auffällig am Westprofil ist eine wannenförmige Ader an Bauschutt mit Ziegelbruch bis zu 15 cm Größe und einem sehr hohen Anteil gebrochenen Fensterglases, die das umgebende Sediment durchzieht (siehe Abb. 14).

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 13: SE 1, Bauschuttverfüllung.

Abb. 14: SE 1, Bauschuttverfüllung (Westprofil). Foto Novetus GmbH.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

SE 22 und SE 23: Baugruben (?)

Auf 2,5 m Tiefe unter dem rezenten Begehungshorizont konnten im Bereich der geplanten Zuleitung zur südlichen Brunnenanlage (Schnitt 5) zwei Schichtbefunden SE 22 und SE 23 beobachtet werden. SE 22 ist im Ausmaß von 166x140 cm als eine Schicht heterogen tonigen Schluffs zu beobachten, der sich durch seine grün- bis graubraune, zum Teil rotbraune, Färbung von der Umgebung abhebt (siehe Abb. 15 und Abb. 16). Das Sediment ist gut formbar und bindig, enthält dabei sehr wenig Holzkohle (0,3-3 cm), wenig gerundete Steine (0,5-6 cm) und sehr wenig Ziegelbruch (0,8-2 cm).

In nördlicher Richtung davon, auf demselben Niveau, befindet sich mit 140x135 cm Ausdehnung eine weitere Schicht tonigen Schluffs, SE 23. Diese ist ebenfalls heterogen in farblicher Variation von dunkel-graubraun, grünbraun bis zu rotbraun. Auch dieses Sediment ist gut bindig, gut formbar und schließt ebenfalls wenig gerundete Steine (0,6-4 cm), wenig Ziegelbruch (0,6-14 cm) und vereinzelt auch ganze Ziegel im bekannten Maß von 29x14x7 cm ein.

Beide SEs werden vorläufig interpretativ als Baugruben angesprochen, die im Zuge des Baus der Brunnenanlage entstanden sind.

Abb. 15: SE 22, Baugrube. Foto Novetus GmbH.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 16: SE 22, Baugrube. Foto Novetus GmbH.

SE 17, SE 18, SE 19 und SE 21: Schichtbefunde Schnitt 3

In der ca. 22x2,5 m messenden Künette zur nördlichen Brunnenanlage (Schnitt 3) konnten vier Schichtbefunde beobachtet und dokumentiert werden.

SE 17, als Planierschicht anzusprechen, setzt sich aus grünlich-braungrauem Schluff auf einer Fläche von 70 cm Länge und 40 cm Breite zusammen. Das Sediment ist in sich homogen, dicht und sehr gut bindig wie formbar. An Einschlüssen fällt wenig Ziegelsplitt zwischen 0,3-1 cm Größe auf.

Daneben liegt mit SE 19 der Rest einer Brandschicht. Der schwarze bis dunkelgraue tonige Schluff ist locker gelagert und nicht formbar. In der flächig 90x50 cm großen und im Nordwestprofil zu Schnitt 2 hin nachvollziehbare 9 cm hoch erhaltenen Schicht finden sich hohe Anteile von Holzkohle in Größen von 0,3-15 cm, einige eckige Steine zwischen 0,6-3 cm und einige gerundete im Ausmaß von 0,7-3 cm.

Unter SE 17 und SE 19 kann auf einer Fläche von 110x85 cm und einer originalen Höhe von 34 cm eine Schuttschicht (SE 18) beobachtet werden. Das von einem mittleren Anteil an Holzkohle (0,3-4 cm), wenig eckigen Steinen (0,7-5 cm) und sehr wenigen gerundeten Steinen (0,8-1,5 cm) geprägte Sediment zeichnet sich durch seine orangerote bis bräunliche Färbung aus. Der heterogene tonige Schluff ist dabei locker gelagert und schlecht formbar (siehe Abb. 17).

SE 21, eine Planierschicht, die unmittelbar über dem anstehenden Löss (SE 03) liegt, zieht an der nordwestlichen Schnittkannte auf einer erhaltenen Länge von ca. 2 m und einer originalen Höhe von 18 cm hinein (siehe Abb. 18). Der heterogene braunbeige tonige Schluff ist bei mitteldichter Lagerung gut bindig und formbar und weist nur geringe Holzkohleeinschlüsse zwischen 0,3-0,7 cm Größe, sowie sehr wenig gerundete, 0,9-4 cm große Steine auf.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 17: SE 17/18/19. Foto Novetus GmbH.

Abb. 18: SE 21. Foto Novetus GmbH.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

SE 12, SE 13, SE 15, SE 20: Schichtbefunde Schnitt 2

Nach Rückbau der nördlichen Brunnenanlage (Schnitt 2) konnte mit SE 15 die darunterliegende Planierschicht auf einer Fläche von 8,8x8 m dokumentiert werden (siehe Abb. 20). Das heterogene mittelbraun bis graubraune Sediment ist sehr locker bis locker gelagert und nicht bindig. Es finden sich darin viele gerundete Steine bis zu einer Größe von 15 cm, wenig Ziegelsplitt größer als 6 cm, Ziegelbruch in Maßen über 18 cm und sehr wenige über 4 cm große Kalkmörtelreste.

Darin eingetieft sind Reste einer (Bau?-) Grube SE 12 zu sehen (siehe Abb. 19). Der im Ausmaß von 153x105x13 cm erhaltene Befund setzt sich aus heterogenem dunkel- bis graubraunem tonigen Schluff mit sehr wenigen Einschlüssen aus grauem Kalkmörtel (0,7-8 cm), wenigen gerundeten Steinen bis zu einer Größe von 8 cm, sehr wenig Ziegelbruch bis 6 cm und wenigen eckigen Steinen bis zu 9 cm zusammen. Dabei ist das Sediment mitteldicht bis locker gelagert, formbar und gut bindig.

Weiters über SE 15 gelagert findet sich Planierschicht SE 13 auf einer Fläche von 2,6x1,5 m heterogener graubrauner toniger Schluff mit ockerfarbenen bis beigen Flecken mitteldichter Lagerung, guter Form- und Bindigkeit. An Einschlüssen können wenige Holzkohlepartikel zwischen 0,3-3 cm, sehr wenig Ziegelbruch mit 0,5-3 cm, wenig gerundete Steine mit 0,8-5 cm und sehr wenig gräulich-weißer Kalkmörtel bis zu 5 cm Größe festgestellt werden.

Auf dem Niveau dieses Rückbauschritts konnte keine Einfassung der Brunnengrube analog zu SE 06 (Schnitt 5) festgestellt werden.

Unter SE 15 konnte mit SE 20 im NO-Profil eine 150x28x85 cm messende Schuttschicht dokumentiert werden. Der mitteldicht gelagerte, gelblich-graubraune Schluff, der die heterogene Schicht dominiert, ist gut formbar und bindig (siehe Abb. 21). Weiters finden sich Anteile schwarzen bis dunkelgrauen tonigen Schluffs, der locker gelagert und nicht formbar ist. In den Sedimenten eingeschlossen finden sich mittlere Anteile an Ziegelbruch zwischen 0,6-15 cm, kalkhaltiger grauer Mörtel von 0,5-5 cm, wenig eckige Steine zwischen 1-12 cm und einige gerundete Steine zwischen 1-6 cm Größe.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 19: SE 12, Schichtbefund. Foto Novetus GmbH.

Abb. 20: SE 15, Schichtbefund. Foto Novetus GmbH.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 21: SE 20, Schichtbefund. Foto Novetus GmbH.

SE 24: Baugrube Wasserleitung

Im südlichen Bereich der NW-SO verlaufenden Künette (Schnitt 4) zwischen Filterkammer und südlicher Brunnenanlage (Schnitt 5) konnte auf 1,4 m unter Bodenniveau eine im Profil noch bis zu 62 cm Breite und 44 cm Höhe erhaltene Grube, verfüllt von homogenem graubraunem tonigem Schluff, dokumentiert werden (siehe Abb. 22). Das Sediment ist eher locker gelagert, bindig und formbar. An Einschlüssen sind eher wenig gerundete Steine (0,7-6 cm), sehr wenig Ziegelbruch (0,8-12 cm) und sehr wenig Holzkohle (bis zu 1 cm) enthalten.
Die Reste der Baugrube konnten bereits von Schnitt 5 ausgehend beim maschinellen Abtrag erstmals erkannt werden. Bei deutlich größerer erhaltener Höhe waren dabei auch noch die eingebrachten Leitungsrohre sichtbar.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 22: SE 24, Baugrube Wasserleitung. Foto Novetus GmbH.

SE 25, SE 26 und SE 27

Bei Erreichen des Bauniveaus konnte am Westprofil von Schnitt 5 (südl. Brunnenanlage) weiters folgende Schichtabfolge beobachtet werden:

Knapp 90 cm unter dem aktuellen Bodenniveau konnte ein rotbraunes, leicht graubraunes, dicht gelagertes, gut formbares und bindiges Sediment (SE 27) auf einer Länge von ca. 4,6 m mit einer Mächtigkeit von 12 cm beobachtet werden. Die vermeintliche Planierschicht enthält zudem sehr wenige Einschlüsse von Holzkohle (0,4-2 cm), Ziegelbruch (0,8-2 cm) und gerundeten Steinen (0,7-3,5 cm).

Darunterliegend durchzieht auf 4,4 m Länge mit einer Mächtigkeit von 11 cm eine heterogene Schicht (SE 26) rotbraun, grauschwarz und teilweise gelbbraun gefärbten tonigen Schluffs das Profil. Das Sediment der Brandschicht ist mitteldicht gelagert, gut formbar und bindig. Innerhalb dieser sind mittlere Mengen an Holzkohle

(0,4-4 cm), wenig Ziegelbruch (0,6-8 cm), wenig gerundete Steine (0,8-5 cm) und sehr wenige Kalkmörtelfragmente zwischen 0,4 und 4 cm enthalten. SE 26 ähnelt damit im Erscheinungsbild der in Schnitt 3 dokumentierten SE 19.

Mit SE 25 wird eine weitere Planierschicht beschrieben, die unter SE 26 auf einer Länge von 3,4 m und mit einer Mächtigkeit von 9 cm beobachtet werden konnte. Der homogene graue schluffige Sand ist locker gelagert, bindig, schlecht formbar und enthält wenig gerundete Steine zwischen 0,5 und 6 cm Größe. SE 25 liegt ihrerseits auf SE 08 auf (siehe Abb. 23 und Abb. 24).

Abb. 23: SE 8, 25/26/27, Schichtbefund. Foto Novetus GmbH.

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 24: SE 8, 25/26/27 Detail Schichtbefund. Foto Novetus GmbH.

SE 28

Im nördlichen Bereich der NW-SO verlaufenden Künette (Schnitt 4) zwischen Filterkammer und Brunnenanlage wurde auf ca. 2 m Tiefe unter dem Bodenniveau, auf finaler Bautiefe, eine Ost-West verlaufende Schicht grauen kalkhaltigen Mörtels festgestellt. Sichtbar ist der Befund auf einer Länge von 142 cm und einer Breite von 50 cm (siehe Abb. 25). Die Höhe liegt bei 9 cm. In den trockenen mittelkörnigen Mörtel eingeschlossen ist wenig dunkelrot-oranger Ziegelbruch in Maßen zwischen 3-17 cm. In relativer Höhe liegt SE 28 unter SE 29, eine funktionelle Beziehung zueinander ist aber nicht zu erkennen.

Abb. 25: SE 28, Schichtbefund. Foto Novetus GmbH.

Geologie

SE 03 und SE 04: Geologie

Der Löschteich selbst ist eingetieft in hellbraunen, feinsandigen Löss (SE 03), der in einer erhaltenen Mächtigkeit zwischen 0,2-1,2 m im Mittel ca. 2,7 m unter Bodenniveau auf SE 04 aufliegt. Der Löss war auf der gesamten ergrabenen Fläche steril. Nach weiterem Abtiefen auf Bauniveau, ca. 3,8 m unter dem rezentem Begehungshorizont, ist mit SE 04, Schotter zwischen 2-12 cm Größe in hellem rötlich-braunen Sediment mäßiger Bindigkeit, auch die örtlich anstehende Geologie erreicht. Dabei zeigte sich auch, dass am Westprofil der Baugrube eine ca. 2,3x0,45 m große, grubenähnliche Struktur in den Schotter hineinreicht. Die Grube konnte in der Fläche zuvor nicht erkannt werden, da sie scheinbar mit dem umliegenden Löss wiederverfüllt worden ist. Einzig an der Sohle befinden sich 2-6 cm große Holzkohle-Fragmente, die die Kontur erahnen lassen (siehe Abb. 26).

Baubegleitung Maria-Theresien-Platz

Abb. 26: SE 2/3, Geologie. Foto Novetus GmbH.

VIII. Funde (Cornelia Hascher)

Die Funde der Maßnahme Baubegleitung Maria-Theresien-Platz umfassen eine Kiste und setzen sich aus folgenden Materialien zusammen: Keramik (ca. 29 %), Tierknochen (ca. 25 %), Eisen (ca. 17 %), Glas (ca. 9 %) Buntmetall, Baukeramik, Schlacke, Textil und Mollusken (jeweils ca. 4 %)

Die wenigen datierbaren Funde weisen auf eine zeitliche Zuordnung in das Spätmittelalter, die Neuzeit und die Mitte des 20. Jahrhunderts hin.

Abb. 27: Topf mit Kremprand (Fnr. 15), Foto: C. Hascher (Novetus Gmbh)

Abb. 28: Henkel mit Kerben und Hafnermarke (Fnr. 15), Foto: C. Hascher (Novetus

Abb. 29: Glockendeckel (Fnr. 15), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Abb. 30: Topf mit Kragenrand (Fnr. 19), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Keramik

Spätmittelalterliche Formen liegen, mit einer Ausnahme, ausschließlich als Streufunde vor. Erwähnenswert ist ein reduzierend gebrannter Topf mit Kremprand (Fnr. 15, Abb. 1), der sich über Analogien mit dem Fundmaterial aus dem Johanniterhospital in Enns in das 15. Jahrhundert stellen lässt.[16] Auch ein Henkelfragment mit gestempelten Hafnermarken und schräger Kerben entlang der Henkelaußenseite (Fnr. 15, Abb. 2), sowie ein reduzierend gebrannter Glockendeckel (Fnr. 15, Abb. 3) lassen sich in diesen Zeitraum einordnen.[17]

Die übrige Gefäßkeramik datiert in die Neuzeit und umfasst Material des 18. und 19. Jahrhunderts, vereinzelt auch Scherben bzw. Porzellan des 20. Jahrhundert. Dabei handelt es sich vor allem um oxidierend gebrannte Irdenware mit grüner oder brauner Innenglasur, darunter ein Topf mit Kragenrand (Fnr. 10), Mehrfußgefäße (Fnr. 21) und Fragmente eines Schälchens mit Malhorn- oder Träufeldekor (Fnr. 21).

Ähnlichkeiten zum Fundgut aus der neuzeitlichen Glashütte in Liebenau (1786/87-1806) zeigen eine Schale mit sichelförmigen Rand (Fnr. 19) und ein Topf mit Kragenrand (Fnr. 19, Abb. 4)[18], der möglicherweise durch sekundäre Brandeinwirkung verfärbt wurde.

Zu einem Bodenfragment eines Steinzeug-Kruges (Fnr. 15, Abb. 5) findet sich ein vergleichbares Stück aus der Bolzmangasse in Wien, das der Neuzeit zugewiesen werden kann.[19]

Aus der Schuttschicht SE 18 stammen etliche Fragmente von neuzeitlichen, grün glasierten Ofenkacheln (Fnr. 12). Aufgrund der Fragmentierung lässt sich, abseits eines erkennbaren floralen Themas, kein Kachelmotiv rekonstruieren.

[16] Kaltenberger 2001, 291, 320, Tafel 12.
[17] Huber und andere, 54–57.
[18] Kaltenberger 2001, 298-299, 330, Tafel 22.
[19] Studiensammlung des Insituts für Urgeschichte und historische Archäologie, Inv.Nr. 32979.

Abb. 32: Bodenfragment eines Steinzeugkruges (Fnr. 15), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Abb. 31: Paternosterleiste (Fnr. 3), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Bein

Unter den Tierknochen ist auch der Rest einer Paternosterleiste (Fnr. 3, Abb. 6) enthalten. Dabei handelt es sich um ein Langknochenfragment, aus dem Paternosterperlen mit einem Durchmesser von 11mm herausgebohrt wurden. Während erste Belege für derartige Perlenleisten vereinzelt ab dem 12. und 13. Jhdt. vorliegen, scheint die höchste Funddichte vor allem aus Befunden des 15. und 16. Jahrhunderts zu stammen.[20] Eine zeitliche Verortung ab dem Spätmittelalter lässt sich unter Vorbehalt vornehmen, insbesondere weil Keramikfragmente aus dieser Epoche im Fundmaterial vorhanden sind.

Metall

Aus einer Bauschuttverfüllung (SE 1) in Schnitt 1 stammt ein schlecht erhaltener Stahlhelm (Fnr. 1, Abb. 7) der deutschen Wehrmacht aus dem 2. Weltkrieg. Aus derselben Schicht wurde zusätzlich eine emailbeschichtete Teekanne aus Gusseisen geborgen, die ebenso in die Mitte des 20. Jahrhunderts datiert werden kann. Daneben fanden sich eine 1-Schilling-Münze aus dem Jahr 1993 (Fnr. 4) sowie Eisenbruchstücke (Fnr. 5, 18).

Abb. 33: Stahlhelm (Fnr. 1), Foto: C. Hascher (Novetus GmbH)

Glas

Bei zwei Funden aus Glas dürfte es sich in beiden Fällen um Flaschen aus blauem, nicht entfärbtem Glas handeln. Ein Fragment (Fnr. 14) könnte dabei von der Schulterpartie einer Vierkantflasche mit abgesetztem, konkavem Hals stammen und in die frühe Neuzeit datieren. Das zweite Fragment (Fnr. 16) stammt von dem Halsbereich einer Flasche und lässt sich zeitlich nicht näher einordnen.

Sonstiges

An sonstigen Materialien sind ein Stück Textil (Fnr. 13), ein Stück Schlacke oder verschlacktes Sediment (Fnr. 22) und eine Muschelklappe (Fnr. 23) zu nennen.

[20] Spitzer 2013, 906–910.

IX. Ergebnisse

Während der baubegleitenden Maßnahme konnten sowohl baulicher Bestand als auch diverse Schichtbefunde erkannt und dokumentiert werden. Mehrheitlich sind diese im Kontext der Neugestaltung des Maria-Theresien-Platzen in den Jahren 1873-1893 zu sehen. Das Gros der festgestellten Befunde besteht aus baulichen Strukturen, die im Zusammenhang mit der zu revitalisierenden Brunnenanlage stehen. Die stratigraphischen Einheiten (SE) 7 und 14 beschreiben dabei die bis zuletzt in Verwendung gewesenen Zuleitungen der Wasserversorgung für den südöstlichen (SE 7) und den nordöstlichen Brunnen (SE 14). An deren jeweiliger Ostseite der Schnitte 5 bzw. 2 finden sich mit SE 5 und 16 identisch angelegte Sickerschächte. In der südöstlichen Brunnenanlage Schnitt 5 kann mit SE 6 zudem der Rest eines Ziegelkranzes gefasst werden, der den Schacht nach außen hin begrenzt. In all diesen Strukturen finden Ziegel aus der Fertigung Richard Ölzelts Verwendung. Charakterisiert durch die Stempelung der Initialen „RÖ“ in Herzwappenkartusche lässt sich der Produktionszeitraum auf 1883-1890 eingrenzen. Auch dieses Element unterstreicht die Annahme, dass die im Kontext der Neugestaltung des Maria-Theresien-Platzes freigelegten Befunde in die Jahre zwischen 1871 und 1893 einzuordnen sind.[21] Hier zugehörig sind auch SE 28 und 29, wenngleich sich aufgrund der unterbliebenen weiteren Freilegung der genauere Zusammenhang zu den restlichen Strukturen des Najaden- und Tritonenbrunnens nicht klären ließ.
Die dokumentierten Schichtbefunde lassen sich in vier Gruppen unterteilen: Planierschichten (13, 15, 17, 21 und 27), Mörtelschichten (8, 9 und 11), Baugruben (12, 22 und 23) und Schuttschichten (1,18 und 20). Mit Ausnahme von SE 1, die die Bauschuttverfüllung des Löschteichs darstellt, der während des 2. Weltkriegs angelegt worden ist, dürften sämtliche SEs dieser Kategorien im Zusammenhang mit der Errichtung der Brunnen stehen. Durch den baubegleitenden Charakter der Maßnahme ist der Großteil des geborgenen Fundmaterials unstratifiziert. Einzelne Fundstücke wie eine Paternosterleiste (Fnr. 3), ein Randfragment eines Topfes mit Kragenrand (Fnr. 19) und ein Henkelfragment mit Kerbschnittverzierung (Fnr. 24) weisen auf eine Aktivität im Bereich des ehemaligen Glacis während des Spätmittelalters und der Neuzeit hin.

X. Literatur

GABERZ, in Vorbereitung: Stefanie Gaberz, Baubegleitung Maria-Theresien-Platz, Mnr. 01004.22.10. noch nicht publiziert (voraussichtlich FÖ 61), 1-18 [vorläufig]

HUBER UND ANDERE 2003: Elfriede Hannelore Huber, Karin Kühtreiber, Gabriele Scharrer, Die Keramikformen des Hoch- und Spätmittelalters im Gebiet der heutigen Stadt Wien sowie der Bundesländer Niederösterreich und Burgenland. Nearchos 12, Innsbruck 2003, 43-66.

KALTENBERGER 2001 - Alice Kaltenberger, Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11. bis 20. Jahrhunderts in Oberösterreich. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 146/I, Linz 2001, 275-332.

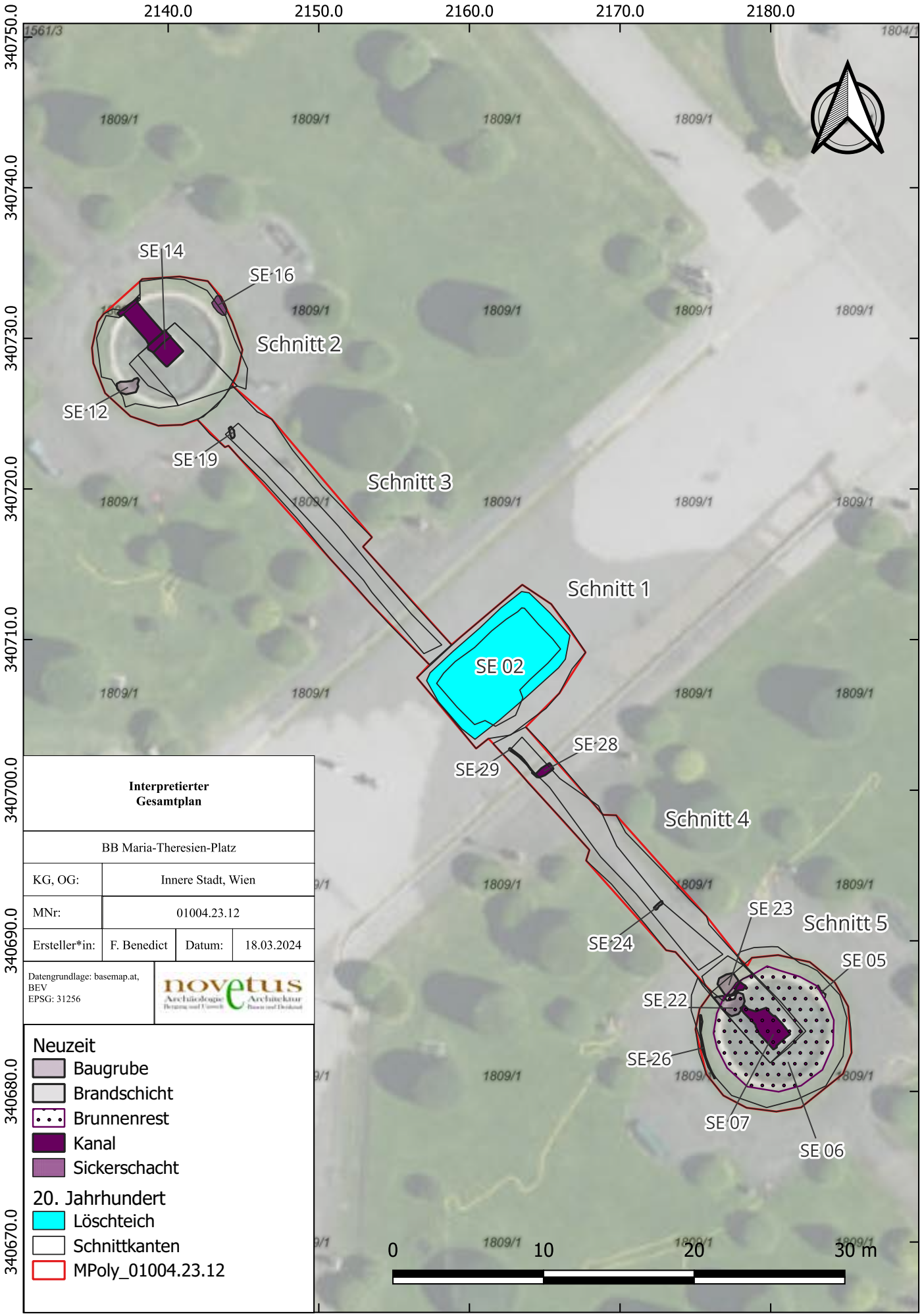
CZEIKE 1992-2004 – Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Wien 1992-2004.

FAHRNGRUBER 2001 – Bernd Fahrngruber, Bauwirtschaftliche Aspekte der Wiener Stadterweiterung unter Kaiser Franz Joseph I.: Die Schleifung der Wiener Stadtmauer 1858 bis 1864. Eine wirtschafts- und sozialhistorische Analyse, Wien 2001 (unpubl. Diss).

SAKL-OBERTHALER ET AL. 2016 - Sylvia Sakl-Oberthaler – Martin Mosser – Heike Krause – Gerhard Reichhalter, Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. MSW 9 (Wien 2016).

SPITZERS 2013: Thomas A. Spitzers, Die Konstanzer Paternosterleisten – Analyse zur Technik und Wirtschaft im spätmittelalterlichen Handwerk der Knochenperlenbohrer, Fundberichte aus Baden-Württemberg 33, Stuttgart 2013, 662–940.

[21] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Maria-Theresien-Platz (Zugriff am 23.11.2023)


2140.0
2150.0
2160.0
2170.0
2180.0
340750.0
340740.0
340730.0
340720.0
340710.0
340700.0
340690.0
340680.0
340670.0
1561/3
1804/1
1809/1
SE 14
SE 16
Schnitt 2
SE 12
SE 19
Schnitt 3
Schnitt 1
SE 02
SE 28
SE 29
Schnitt 4
SE 23
Schnitt 5
SE 24
SE 05
SE 22
SE 26
SE 07
SE 06
0
10
20
30 m
Interpretierter Gesamtplan
BB Maria-Theresien-Platz
KG, OG:
Innere Stadt, Wien
MNr:
01004.23.12
Ersteller*in:
F. Benedict
Datum:
18.03.2024
Datengrundlage: basemap.at, BEV
EPSG: 31256
novetus
Archäologie
Architektur
Neuzeit
Baugrube
Brandschicht
Brunnenrest
Kanal
Sickerschacht
20. Jahrhundert
Löschteich
Schnittkanten
MPoly_01004.23.12

Stadt Archäologie
wien museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1, HANUSCHGASSE/GOETHEGASSE

MNr.: 01004.23.13

GC: 2023_21

Joachim Thaler

Übersicht:

Maßnahmennummer:	01004.23.13
Maßnahmenbezeichnung:	Hanuschgasse/Goethegasse
Grabungscode:	2023_21
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Innere Stadt
Grundstücksnummer(n):	1828/2, 1829/1
Dauer der Maßnahme:	6. 7. 2023 – 14. 7. 2023
Datierung:	Mittelalter; Neuzeit
Fundart:	Befestigung
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Joachim Thaler

Inhalt

1. Zusammenfassung 4

2. Anlass und Verlauf der Maßnahme 5

3. Moderne und historische Topographie 5

4. Bodenverhältnisse 6

5. Technischer Bericht 6

6. Darstellung der Befundsituation 7

7. Darstellung des Fundmaterials 12

Literatur: 13

1. Zusammenfassung

Zwischen dem 3. und 12. Juli 2023 fanden im 1. Wiener Gemeindebezirk an der Ecke Hanuschgasse zur Goethegasse Grabungsarbeiten zur Herstellung des Fernkälterings Süd statt. Erst nachdem die Bauarbeiter am 6. Juli auf eine massive Mauer gestoßen waren, wurde die Stadtarchäologie informiert und die weiteren Bauarbeiten archäologisch begleitet.

Bei dem Mauerwerk handelte es sich um die Kurtine (SE 1) der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung, deren massiver, 3 m starker Mauerkörper im rechten Winkel zur Fernkältetrasse verlief. Zwar waren im Vorfeld der archäologischen Arbeiten Teile des Mauerkörpers maschinell abgetragen worden, dennoch konnte die geböschte Frontseite der Kurtine anhand der Künettenprofile dokumentiert werden. Die 0,9 bis 1 m starke Vorblendung aus Fortifikationsziegeln (SE 2, Ziegelmaße: 31,5 x 16,5 x 7,5 cm) zeigte eine einlagige, max. 0,3 cm starke Verputzschicht, die die Ansicht des Mauerwerks zum Graben hin bildete. Das vorgeblendete Ziegelmauerwerk bestand an der Frontseite abwechselnd aus Läufer- und Binderlagen in hellgrauem, eher festem und sandigem Kalkmörtelverbund. Die Ziegelverblendung war sorgfältig mit der dahinterliegenden, nahezu ausschließlich aus grob quaderförmigen Bruchsteinen errichteten Mauer (SE 1) verzahnt. Letztere zeigte einen geringen Ziegelanteil von weniger als 1 %. Dabei handelte es sich um fragmentierte Fortifikationsziegel, die wohl bei der Errichtung der Verblendung zu Bruch gingen. Ansonsten fand nahezu ausschließlich Sandstein wie auch Flyschsandstein Verwendung.

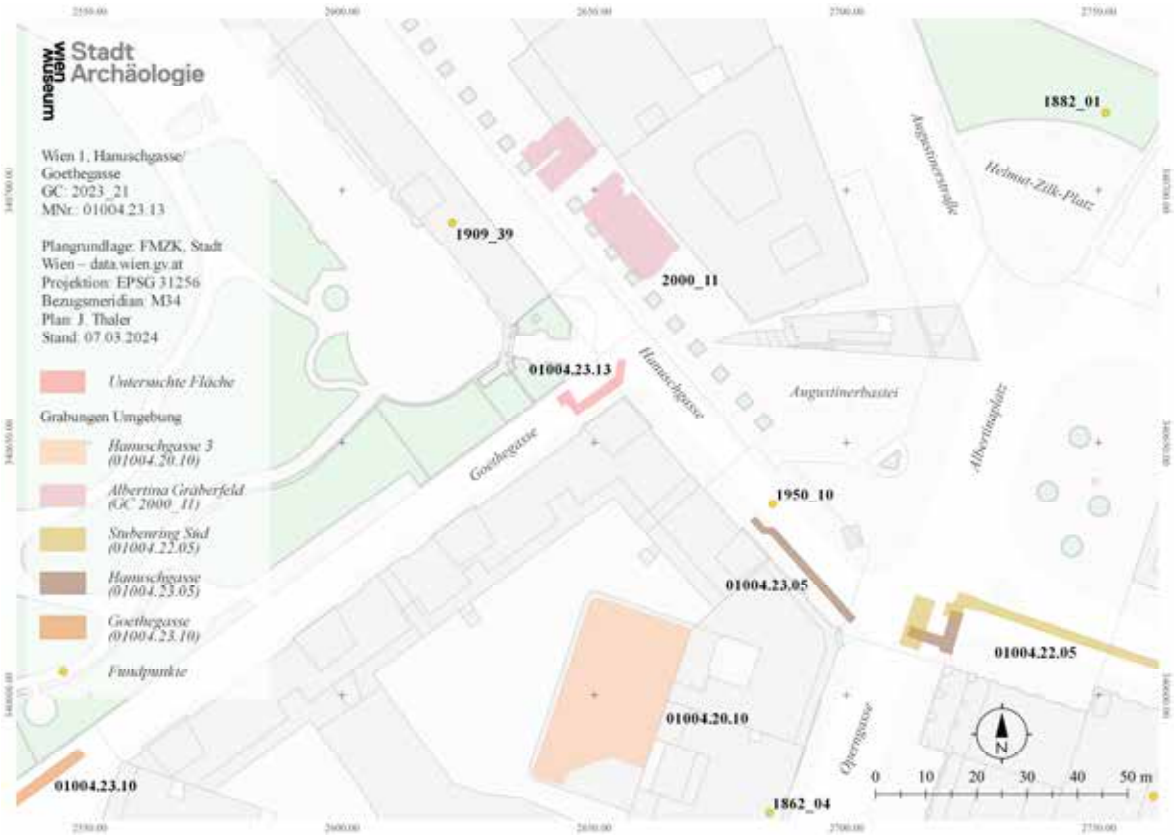
Richtung Nordosten war an die Kurtine eine Strebemauer angesetzt, wie es etwa von der Grabung Hanuschgasse 3 (MNr. 01004.20.10) im Bereich der Kärntner Bastion in mehrfacher Ausführung bekannt ist.[1] Nachdem keinerlei Baufuge zu erkennen war, entstanden beide zeitgleich. Im nordöstlichen Teil der Künette konnte der Abschluss der Strebemauer freigelegt werden. Das Mauerwerk reichte 3,8 m von der inneren Flucht der Kurtine Richtung Nordosten und war 2 m breit ausgeführt.

Das 2,3 m hoch erhaltene aufgehende Mauerwerk der Strebemauer, das wie die Kurtinenmauer aus grob gebrochenen wie auch quaderförmigen Bruchsteinen bestand, wurde auf einem 0,2 bzw. 0,4 m vorspringenden Fundamentsockel errichtet, der erst in einer Tiefe von 4,7 m im Vergleich zur Oberkante der Künette freigelegt werden konnte. Das Fundament wurde in den noch offenen mittelalterlichen Stadtgraben gesetzt, der erst nach Abschluss der Bauarbeiten für die renaissancezeitliche Festung verfüllt wurde. Diese Abfolge lässt sich aus der Überlagerung des Fundamentvorsprungs durch die Verfüllschicht (SE 5) des mittelalterlichen Stadtgrabens nachweisen. Zum mittelalterlichen Stadtgraben konnten keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden; selbst in einer Tiefe von 4,8 m im Vergleich zur bestehenden Fahrbahn war das Grabeninterface nicht erreicht. Das Fundmaterial aus der Grabenverfüllung, bestehend aus wenigen Keramikfragmenten sowie einem beinernen Griff eines Griffplattenmessers mit punzierter Zickzacklinie, der unmittelbar auf dem Fundamentvorsprung lag, ist mehrheitlich ins 14./15. Jh. datierbar. Das jüngste Stück, ein Topf mit Kragenrand, reicht bis ins 15./16. Jh., was chronologisch gut zur Errichtung der renaissancezeitlichen Befestigungsanlage passt.

[1] Siehe MOSSER u. a. 2021, 271 Abb. 9.

2. Anlass und Verlauf der Maßnahme

Seit mehreren Jahren wird von den Wiener Netzen in der Wiener Innenstadt die Infrastruktur für die Fernkälte hergestellt, wobei baubegleitend zahlreiche archäologische Maßnahmen durchgeführt wurden. Nachdem zwischen 2020 und 2022 die Trasse Stubenring Süd bis zur Oper (MNr. 01004.20.02, 01004.21.02, 01004.21.13 und 01004.22.05, GC 2021_28) umgesetzt wurde, folgten 2023 die Fortsetzung von der Oper weiter Richtung Westen entlang der Hanuschgasse (MNr. 01004.23.05, GC 2023_04) sowie ein kurzer Abschnitt im Südwesten der Goethegasse auf Höhe Hausnummer 3 (MNr. 01004.23.10, GC 2023_15). Die gegenständliche Maßnahme betraf den Kreuzungsbereich der Hanuschgasse zur Goethegasse. Im Folgejahr soll die Verbindung beider Abschnitte entlang der Goethegasse erfolgen.



Plan 1: Umgebungsplan mit Kartierung der aktuellen Maßnahmenfläche sowie den im Umfeld bereits untersuchten Flächen bzw. bekannten Fundpunkten (Plan: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Die Grabungsarbeiten zu dem gegenständlichen, ca. 19 m langen und knapp 2 m breiten Trassenabschnitt begannen am 3. Juli zunächst ohne archäologische Begleitung. Erst nachdem die Bauarbeiter am 6. Juli auf eine massive Mauer gestoßen waren, wurde die Stadtarchäologie von den laufenden Bauarbeiten informiert. Noch am selben Tag wurde die vorliegende Befundsituation (siehe Abb. 1) dokumentiert und die weiteren Arbeiten bis zu deren Abschluss am 12. Juli archäologisch begleitet. Insgesamt wurden 37,25 m² untersucht.

3. Moderne und historische Topographie

Der gegenständliche Künettenabschnitt im Kreuzungsbereich Hanuschgasse/Goethegasse liegt im 1. Wiener Gemeindebezirk, im Eingangsbereich des Burggartens und am Fuße der zwischen 1742 und 1745 errichteten

Albertina. Das bestehende Gebäudekarree zwischen Goethegasse, Hanuschgasse, Operngasse und Opernring entstand in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Abbruch der Kärntner Bastion.

Archäologisch ist die früheste Nutzungsphase für das 2.–4. Jh. n. Chr. nachweisbar. Diese manifestiert sich durch 40 Brand- und 97 Körperbestattungen, die im Südwesten der Albertina bei archäologischen Ausgrabungen anlässlich der umfangreichen Adaptierungs- und Renovierungsarbeiten am baulichen Bestand der Albertina freigelegt wurden.[2] Die 2000–2001 untersuchte Fläche erstreckte sich exakt zwischen der mittelalterlichen Ringmauer und dem vorgelagerten Stadtgraben, sodass die ursprüngliche Ausdehnung der Nekropole nicht erfasst werden konnte. Jedenfalls dürfte sie nicht sehr weit Richtung Süden gereicht haben, da bei der Grabung Hanuschgasse 3 keine römerzeitlichen Befunde vorlagen.

Um 1200 wurde die Nekropole beim Bau der babenbergischen Stadtbefestigung teilweise zerstört. Die Position der hochmittelalterlichen Ringmauer entspricht in etwa der südwestlichen Fassade der Albertina. Ihr weiterer Verlauf lässt sich anhand des 1999 freigelegten Augustinerturms 130 m nordwestlich der untersuchten Fläche sowie aus der Lage des Kärntner Tors, das 2022 bei der Begleitung der Fernkältekünette im Bereich Kärntner Straße Ecke Walfischgasse/Philharmonikerstraße angetroffen wurde, definieren.[3] Der vorgelagerte Stadtgraben lag nach aktueller Rekonstruktion unmittelbar im Bereich der untersuchten Fläche. Wie die Grabung in der Hanuschgasse 3 nachweisen konnte, ist unmittelbar südlich der Grabenanlage mit Vorstadtbebauung zu rechnen.[4]

Nach der Ersten Osmanischen Belagerung 1529 entstand anstelle der überkommenen mittelalterlichen Befestigungsanlage eine neue Anlage nach italienischem Vorbild. Im Bereich Hanuschgasse/Goethegasse/Albertinaplatz/Staatsoper entstand ab 1548 neben der Kurtine mit vorgelagertem Graben die Kärntner Bastion.[5] Teile der Bastion konnten in der Hanuschgasse 3 auf einer Fläche von 675 m² archäologisch untersucht werden. Im Zuge der genannten Künettengrabungen in der Hanuschgasse und am Albertinaplatz konnten Teile des Kavaliers erfasst werden.

4. Bodenverhältnisse

Die untersuchte Fläche liegt im Bereich der so genannten Stadt-Terrasse. Die pleistozänen Kiesablagerungen bilden eine 2,5–6,1 m mächtige Schicht, welche von Löss/Lösslehm überlagert wird.[6] Innerhalb der untersuchten Fläche wurde an keiner Stelle der anstehende Boden erreicht.

5. Technischer Bericht

Im Rahmen der vorliegenden Maßnahme wurden insgesamt sechs stratigraphische Einheiten erfasst und gemäß den Richtlinien zur Durchführung archäologischer Maßnahmen (6. Fassung 2022) dokumentiert. Jede

---

[2] Grabungscode 2000_11, siehe KRONBERGER 2005, 64 mit weiterführenden Literaturangaben.
[3] Zur Fundstelle bei der Albertina im Nordwesten des Palmenhauses (Grabungscode 1999_10) siehe HUBER 2000, 206–209. Zum Kärntner Tor (MNr. 01004.23.05, Grabungscode 2021_28) siehe ZAGAJSEK u. a. 2022, 18–20.
[4] MOSSER u. a. 2021, 265–271.
[5] Zu den historischen Quellen siehe HEIKE KRAUSE, in: SAKL-OBERTHALER u. a. 2016, 177–179.
[6] GRUPE u. a. 2021, 32–34.

stratigraphische Einheit wurde fotografiert (Nikon D800, Panasonic DC-S5), tachymetrisch erfasst (Leica Flexline TS02 in Verbindung mit AutoCAD 2021 und FARO As-Built) und verbal beschrieben (Inari AIS). Die gewonnenen stratigraphischen Relationen wurden zur Erstellung des Harris-Matrix-Modells in einer Datenbank (ArchEd) erfasst. Von besonderen Befundsituationen wurde mittels SFM ein 3D-Modell erstellt. Die Einpassung in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte auf Basis der Mehrzweckkarte der Stadt Wien. Die Höhenwerte beziehen sich auf Wiener Null (156,68 m über Adria).

6. Darstellung der Befundsituation

Renaissancezeitliche Stadtbefestigung

Abb. 1: Zustand der Kurtine beim Eintreffen des Archäologenteams
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Bereits 0,6 m unterhalb der bestehenden Fahrbahn konnte auf 19,12 m über Wiener Null die erhaltene Oberkante der frühneuzeitlichen Kurtine freigelegt werden, wobei Teile der Mauer bei der Errichtung eines Ziegelkanals (SE 3 und 6) bereits abgetragen worden waren. Die Unterkante konnte auch in einer Tiefe von 4,1 m im Vergleich zum Bestandsniveau nicht erreicht werden. Nachdem die NW-SO orientierte, 3 m breite Kurtine im rechten Winkel zur untersuchten Künette verlief, konnte nur ein 1,9 m langer Abschnitt derselben untersucht werden. Obwohl im Vorfeld der archäologischen Arbeiten bauseitig Teile der Kurtine maschinell abgetragen worden waren, konnte die grabenseitige, geböschte Ziegelvorblendung dennoch anhand der Künettenprofile dokumentiert werden. Die 0,9 bis 1 m starke Verblendung aus Fortifikationsziegeln (SE 2, Ziegelmaße: 31,5 x 16,5 x 7,5 cm) zeigte eine einlagige, max. 0,3 cm starke Verputzschicht, die die Ansicht des Mauerwerks zum vorgelagerten Graben hin bildete. Im nordwestlichen Künettenprofil wies die Oberfläche der Ziegelvorblendung Beschädigungen auf, die möglicherweise von Kanonenbeschuss stammen könnten. Das vorgeblendete Ziegelmauerwerk bestand an der Frontseite abwechselnd aus Läufer- und Binderlagen in hellgrauem, eher festem und sandigem Kalkmörtelverbund. Die Ziegelverblendung war sorgfältig mit der dahinterliegenden, nahezu ausschließlich aus Bruchsteinen errichteten Mauer (SE 1) verzahnt. Nur vereinzelt wurden

Ziegelfragmente (weniger als 1 %) zur Auffüllung der Zwischenräume verbaut. Dabei handelte es sich um fragmentierte Fortifikationsziegel, die vermutlich bei der Errichtung der Verblendung zu Bruch gingen. Ansonsten fanden nahezu ausschließlich bis zu 35 cm große Sandsteine wie auch Flyschsandsteine Verwendung. Letztere waren grob quaderförmig bearbeitet und lagig gesetzt worden.

Plan 2: Übersichtsplan der Befundsituation mit Kurtine, Strebemauer und den umliegenden Verfüllschichten (Plan: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Abb. 2: Intakte, geböschte Ziegelvorblendung mit Verputzschicht im südöstlichen Künettenprofil (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Abb. 3: Nordwestliches Künettenprofil im Bereich der beschädigten Ziegelvorblendung (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Richtung Nordosten war die Kurtine von einer Strebemauer verstärkt worden, deren oberer Teil bei der

Verlegung einer Telekom-Kabeltrasse (siehe Abb. 7–Abb. 8) teilweise zerstört wurde. Analoge Strukturen kennen wir von verschiedenen Grabungen mit Resten der renaissancezeitlichen Befestigungsanlage, so auch in unmittelbarer Nähe von der Grabung Hanuschgasse 3 im Bereich der Kärntner Bastion, wo insgesamt drei Strebemauer freigelegt werden konnten.[7] Zwischen Kurtine und Strebemauer war keinerlei Baufuge zu erkennen, sodass deren Errichtung zeitgleich erfolgte. Im nordöstlichen Teil der Künette konnte der Abschluss der Strebemauer freigelegt werden. Das Mauerwerk reichte 3,8 m von der inneren Flucht der Kurtine Richtung Nordosten und war 2 m breit ausgeführt.

Abb. 4: Kurtine mit rechtwinkelig angesetzter Strebemauer (siehe Ansatz beim Nordpfeil) (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Abb. 5: Rückseite der Kurtine im südöstlichen Grabungsprofil (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Abb. 6: Nordöstlicher Abschluss der Strebemauer nach Beendigung der Abtiefungsarbeiten in 4,7 m Tiefe im Vergleich zum bestehenden Straßenniveau (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

[7] Siehe MOSSER u. a. 2021, 271.

Das 2,3 m hoch erhaltene aufgehende Mauerwerk, das wie die Kurtinenmauer sowohl aus grob gebrochenen wie auch quaderförmigen Bruchsteinen bestand, wurde auf einem 0,2 bzw. 0,4 m vorspringenden Fundamentsockel errichtet, der erst in einer Tiefe von 4,7 m im Vergleich zur Oberkante der Künette freigelegt werden konnte. Das Fundament wurde in den noch offenen mittelalterlichen Stadtgraben gesetzt, der erst nach Abschluss der Bauarbeiten für die renaissancezeitliche Festung verfüllt wurde. Diese Abfolge lässt sich aus der Überlagerung des Fundamentvorsprungs durch die Verfüllschicht (SE 5) des mittelalterlichen Stadtgrabens nachweisen. Zum mittelalterlichen Stadtgraben konnten keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden; selbst in einer Tiefe von 4,8 m im Vergleich zur bestehenden Fahrbahn war das Grabeninterface nicht erreicht.

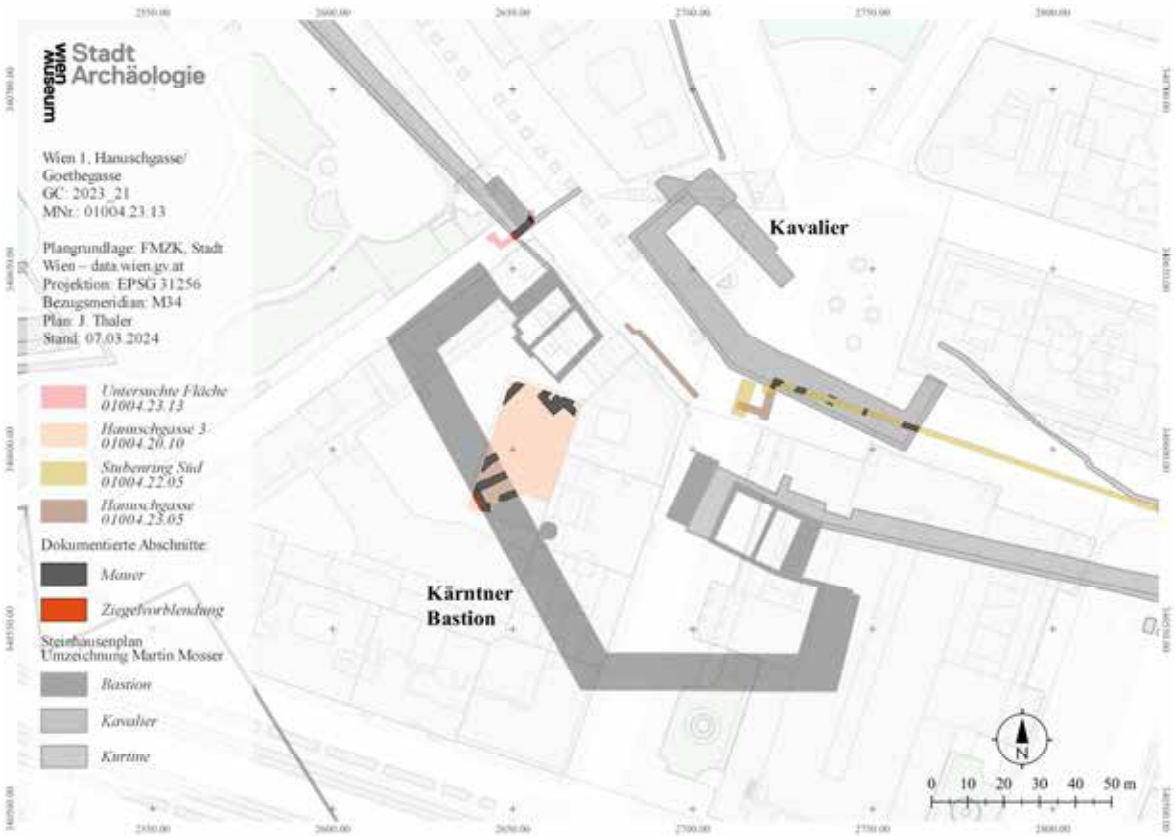
Abb. 7: Draufsicht des nordöstlichen Abschlusses der Strebemauer. Bereits bei der Verlegung der Telekom-Leitungen (im Bild oben) wurde der obere Teil des Mauerwerks zerstört (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Abb. 8: Profil mit der homogenen Verfüllschicht SE 5, welche den Fundamentsockel der Strebemauer überlagerte und demnach erst nach Errichtung desselben eingebracht wurde (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Aus der Grabenverfüllung SE 5 konnten wenig Keramikfragmente sowie ein beinerner Griff eines Griffplattenmessers mit punzierter Zickzacklinie (siehe Abb. 9) geborgen werden, der unmittelbar auf dem Fundamentvorsprung lag. Die Keramik ist mehrheitlich ins 14./15. Jh. datierbar. Das jüngste Stück, ein Topf mit Kragenrand, reicht bis ins 15./16. Jh., was chronologisch gut zur Errichtung der renaissancezeitlichen Befestigungsanlage passt.[8]

Die seit 2020 gewonnenen archäologischen Erkenntnisse zur frühneuzeitlichen Befestigungsanlage im Bereich der Hanuschgasse, Goethegasse und am Albertinaplatz ermöglichen eine exakte Verortung der Kurtine, der Kärntner Bastion wie auch des zugehörigen Kavaliers und erlauben eine präzise Georeferenzierung der bekannten Stadtpläne. In Kombination mit der im Wien Museum befindlichen Darstellung der Inneren Stadt von Werner Arnold von Steinhausen, die den Zustand der Verteidigungsanlage um 1710 zeigt, lassen sich die einzelnen Elemente der Verteidigungsanlage verorten und rekonstruieren (siehe Plan 3).[9]

[8] Herzlichen Dank an INGEBORG GAISBAUER (Stadtarchäologie Wien) für die Datierung des keramischen Fundmaterials.
[9] Originalplan im Wien Museum, Inv.-Nr. MV 105.500.



Plan 3: Archäologisch nachgewiesene Abschnitte der frühneuzeitlichen Befestigungsanlage und Rekonstruktion derselben auf Grundlage des Steinhausenplans von 1710 (Plan: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Auflassung der frühneuzeitlichen Befestigungsanlage

Der 1863 abgeschlossene Abbruch der Kärntner Bastion und die anschließende Einplanierung des Geländes ließ sich innerhalb der untersuchten Künette anhand der Verfüllschicht SE 4 feststellen, die den gesamten südwestlichen Künettenabschnitt einnahm und den dort befindlichen Graben im Vorfeld der Kurtine auffüllte.[10] Dabei konnte die Unterkante der Verfüllschicht bzw. das Nutzungsniveau innerhalb des Stadtgrabens auch 4 m unterhalb der aktuellen Fahrbahn nicht erreicht werden. Nach Schleifung der Kurtine und Einebnung des vorgelagerten Grabens wurde das Areal in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts städtebaulich erschlossen. 1862 wurde die Albrechtsgasse eingeweiht und schließlich 1919 in Goethegasse umbenannt.[11]

[10] Die Aufschüttungen im Bereich des Stadtgrabens konnten auch 120 m weiter südwestlich von der gegenständlichen Maßnahme auf Höhe der Goethegasse 3 nachgewiesen werden (MNr. 01004.23.10, GC 2023_15).
[11] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Albrechtsgasse_(1) und https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Goethegasse [Zugriff: 06. 03. 2024].

7. Darstellung des Fundmaterials

Abb. 9: Aus Bein gefertigter Griff eines Griffplattenmessers mit punzierter Zickzacklinie, Inv.-Nr. MV 114493/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Das im Zuge der vorliegenden Maßnahme geborgene Fundmaterial stammt ausschließlich aus der Verfüllung des spätmittelalterlichen Stadtgrabens (SE 5). Es handelt sich um fünf Keramikfragmente sowie einen Messergriff, wie sie bereits im Befundteil beschrieben wurden. Die keramischen Funde wurden gewaschen und unter der Inv.-Nr. MV 114493 inventarisiert. Außerdem wurden die einzelnen Stücke beschriftet und in das Depot des Wien Museums verbracht.

Literatur:

GRUPE u. a. 2021	SABINE GRUPE – THOMAS PAYER – SEBASTIAN PFLEIDERER, Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, Heft 1–4, Wien 2021, 29–38.
HUBER 2000	ELFRIEDE HANNELORE HUBER, Wien 1, Albertina, FWien 3, 2000, 206–209.
KRONBERGER 2005	MICHAELA KRONBERGER, Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder, Monografien der Stadtarchäologie Wien 1, Wien 2005.
MOSSER u. a. 2021	MARTIN MOSSER – HEIKE KRAUSE – MAX BERGNER, Bastion und Vorstadt – Die Grabung in Wien 1, Hanuschgasse 3, FWien 24, 2021, 262–275.
SAKL-OBERTHALER 2016	SYLVIA SAKL-OBERTHALER – MARTIN MOSSER – HEIKE KRAUSE – GERHARD REICHHALTER, Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35, Monografien der Stadtarchäologie Wien 9, 2016.
ZAGAJSEK u. a. 2022	KATHARINA ZAGAJSEK – SIGRID CZEIKA – INGEBORG GAISBAUER – SABINE JÄGER-WERSONIG – URSULA EISENMENGER-KLUG – HEIKE KRAUSE, Grabung Fernkältetrasse-Walfischgasse, FÖ 61, 2022, 1–57 (in Vorbereitung).

Autor:

Mag. JOACHIM THALER, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293853
E-Mail: joachim.thaler@stadtarchaeologie.at

Vorbericht

Maßnahmennummer	01004.23.14
Maßnahmenbezeichnung	Fernkälte Walfischgasse 5–11 / Akademiestraße 1A
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Innere Stadt, Mariahilf, Neubau
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01004 Innere Stadt
Grundstücksnummer(n)	1691/1, 1833/1, 1836
Durchführungszeitraum	Ab 21.08 – 11.09.2023
Datierung	Mittelalter / Spätmittelalter / Neuzeit / 16./17. Jh. / 18./19. Jh.
Befunde	Stadtbefestigung / Bruchsteinmauer / Stadtgraben / Planierung / Stadtbefestigung / Kurtine / Bastion / Planierungen
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, A-1020 Wien
Autor	Mag. Roman Skomorowski, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, A-1020 Wien E-Mail: roman.skomorowski@stadtarchaeologie.at

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Vom 21. August bis 11. September 2023 wurde, im Zuge der Errichtung von Fernkälteleitungen, zunächst entlang der Walfischgasse 5–11 bzw. 4–8 und entlang der Akademiestraße 1A bzw. 2A von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH, eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt (siehe 01004.23.14_Gesamtplan).
Im Zuge dieser Maßnahme wurden auf einer gesamten Länge von ca. 120 m insgesamt 74 mittelalterliche und neuzeitliche Schichteinheiten dokumentiert. Die Künette hatte eine durchschnittliche Breite von 1,4 m. Zusätzlich wurden zwei Schächte mit einer max. Breite von 2,7 m angelegt.

Mittelalter
Mögliche Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer konnten auf der Höhe Walfischgasse 5 dokumentiert werden. Die Ost-West orientierte Bruchsteinmauer SE 74 (max. OK 16,65 m über Wr. Null) wies eine erhaltene Breite von max. 25 cm und eine sichtbare Höhe von 69 cm auf.
Ebenfalls auf der Höhe Walfischgasse 5, in der Flucht der alten Walfischgasse, konnten mögliche mittelalterliche (SE 5–9, 11–12 max. OK 16,71 m über Wr. Null) bzw. neuzeitliche Straßenniveaus (SE 3, max. OK 16,90 m über Wr. Null; SE 4, max. OK 16,79 m über Wr. Null) freigelegt werden. Den Anschein nach fallen die Straßenniveaus nach Nordosten hin leicht ab.
Eine Grenze zwischen den mittelalterlichen und neuzeitlichen Straßenniveaus kann mangels datierbarer Funde nicht klar bestimmt werden.

Spannend sind die auf der Höhe Walfischgasse 6–8 und Akademiestraße 1A dokumentierten Verfüllungen (SE 35–39, 42–54, 60–62, max. OK 16,01 m, max UK 13,54 m über Wr. Null) des mittelalterlichen Stadtgrabens. Neben ihrem breitgefächerten Farbspektrum sind sie in ihrer Beschaffenheit vorwiegend sandig, gelegentlich lehmig, selten schottrig. In ihrer Konsistenz sind sie in den meisten Fällen fest bis sehr fest. Soweit erkennbar fallen fast alle Verfüllschichten Richtung Süden, also zur Grabenmitte hin, ab.
Das vorliegende keramische Fundmaterial ist zeitlich erstaunlich homogen und kann fast ohne Ausnahme dem Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert bzw. der ersten Hälfte des letzteren zugeordnet werden.

Neuzeit
Mögliche Reste der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung konnten vor allem in Form von Mischmauerwerks- und Ziegelmauern identifiziert werden.
Auf der Höhe Walfischgasse 4, im stadtseitigen Bereich hinter der dort ehemals lokalisierbaren Kurtine, wurden Reste von Mischmauerwerk (SE 16, max. OK 16,66 m über Wr. Null; SE 18, max. OK 16,46 m über Wr. Null) Ziegelmauern (SE 14, SE 15, SE 17–19, SE 21–24), Gewölben (SE 20, max. OK 16,58 m über Wr. Null) sowie die Fundamente eines Treppenaufganges (SE 19, max. OK 16,50 m über Wr. Null) dokumentiert.

Die meist im Binderverband errichteten Ziegelmauern besitzen im Allgemeinen einen regelmäßigen Ziegelaufbau und sind miteinander verzahnt.
Das Gewölbe (SE 20, OK 16,58 m über Wr. Null) bestand aus vollständig erhaltenen Ziegeln des Zieglers **P**ankraz **G**rohe d. J (Pancratius Groyer). Diese wurden in Brunn am Gebirge in den Jahren 1805–1824 und 1832–1862 produziert.
Die ebenso im Binderverband errichtete, NW-SO orientierte Ziegelmauer SE 32 (max. OK 16,33 m über Wr. Null) bestand aus vollständig erhaltenen Ziegeln der Neudorfer Ziegelwerke. Diese wurden hauptsächlich in Wr. Neudorf in der der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts produziert.
Die auf der Höhe Walfischgasse 6 freigelegte Ziegelmauer SE 32 und die ähnlich beschaffenen Ziegelmauern SE 31, SE 33 und SE 34 (max. OK 16,29 m über Wr. Null) hatten als Bindemittel eher hellgelben, sandigen, fest verbundenen Mörtel.

Teile der Kurtine, genauer drei Strebemauern (SE 56, SE 67 und SE 73), konnten auf der Höhe Walfischgasse 8 okumentiert werden. Die NO-SW orientierten Mischmauerwerksreste (max. OK 15,89 m über Wr. Null) waren mit kalkigem, hellgrauem, weißem, mittelfestem bis festem Mörtel gebunden.

An der Kreuzung Akademiestraße/Walfischgasse konnten weitere Strukturen der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung ausgegraben werden, die einerseits der Kurtine und andererseits dem westlichen Bereich der Wasserkunstbastion zuzurechnen sind. Es handelte sich hierbei um Mischmauerwerksmauern (SE 57–59, SE 65, SE 66, max. OK 16,07 m über Wr. Null) mit hohem Bruchsteinanteil, die mit kalkigem, gräulichem, weißem, sehr festem Mörtel gebunden waren.

In der Walfischgasse und in der Akademiestraße werden 2024 parallel zur Fernkälte- und Fernwärmeleitung die Wasserleitungen erneuert und entsprechend archäologisch begleitet (MNr.: 01004.24.07).

Für die Keramikbestimmung danke ich Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) sowie für die Metall- und Beinbestimmung Sabine Jäger-Wersonig (Stadtarchäologie Wien).

Abb. 1: Neuzeitliche Ziegelmauern SE 20–SE 23 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 2: Verfüllungen des mittelalterlichen Stadtgrabens SE 45–SE 49 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 3: Neuzeitliche Mischmauerwerksreste der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung SE 57, SE 58 und SE 65 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

Prospektion
Palais Auersperg

Autor:innen: Mag. Fabian Benedict, Bakk.phil, BA, benedict@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis ... 2
II. Zusammenfassung ... 3
III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen ... 5
Historische und aktuelle Nutzung des Palais Auersperg ... 5
IV. Technischer Bericht ... 10
V. Topografie und Bodenverhältnisse ... 11
VI. Ablauf ... 11
Prospektionskonzept und Vorerhebungen ... 11
Prospektionsmethodik und Strategie ... 12
Messung ... 12
Datenaufbereitung ... 13
VII. Befundbeschreibung ... 14
Qualitative Bewertung der Prospektion ... 14
Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung ... 15
VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes ... 22
IX. Ergebnisse ... 24
X. Literatur ... 25
Anhang: Interpretierter Gesamtpläne

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**01005.23.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Prospektion Palais Auersperg**
Geschäftszahl	GZ 2023-0.797.561
Ort	
Bundesland	Wien
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wien
Katastralgemeinde	Josefstadt
Ortsgemeinde	Wien
Grundstücksnummern	689/2 (EZ 49), 689/3 (EZ 49), 689/6 (EZ 49)
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Bauhistorische Untersuchung als zukünftige Planungsgrundlage
Bewilligungsinhaber:in	**Dr.in Jördis Vieth** **Novetus GmbH** **Belvederegasse 41, 1040 Wien** **vieth@novetus.at** **Tel.: +43 1 236 54 09**
Durchführungszeitraum	15.11.2023 – 31.12.2023

Als Grundlage für zukünftige Umbaupläne wurde das Palais Auersperg bauhistorisch untersucht. Im Zuge dessen wurde auch der Gartenbereich des Palais auf den Grundstücken 689/2, 689/3 und 689/6 bei der Untersuchung miteinbezogen. Da in dem betreffenden Gebiet mit dem Vorhandensein von archäologischen Zeugnissen zu rechnen ist, wurde auf insgesamt ca. 3.300 m² eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mit einem händischen Bodenradar- und Magnetik-Messsystem durchgeführt.

Die Ergebnisse der Bodenradarmessungen zeigen Strukturen, die sich der historischen Gartenanlage aus dem 18. und 19. Jahrhundert zuweisen lassen. Darunter fallen die Reste dreier Brunnen, wovon sich zwei symmetrisch angelegte Brunnen auf Basis der historischen Karten der Stadt Wien in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren lassen. Der dritte Brunnen dürfte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet worden sein und bis Anfang des 20. Jahrhunderts bestanden haben, bevor er wieder aufgelassen wurde.

Bei zwei größeren reflektierenden Bereichen, die mittig im Garten liegen, dürfte es sich um Fundamente handeln, die von einer historischen Tennisplatzanlage stammen. Das große rechteckige Fundament in der Mitte der Gartenanlage weist eine Länge von 24 m und eine Breite von 11 m auf, was den Soll-Maßen eines Tennisplatzes seit etwa 1878 entspricht, wobei die Länge mit 78 Fuß (23,77 m) und die Breite mit 36 Fuß (10,97 m) vorgegeben war. Bei einem nahegelegenen kleineren quadratischen Fundament könnte es sich um einen zum Tennisplatz gehörigen Unterbau eines Sport-Pavillions handeln.

Die überwiegende Anzahl der in den Messbildern sichtbaren Installationen und Leitungen kann nur vage chronologisch eingeordnet werden. Während Leitungen direkt unter den rezenten Wegen wahrscheinlich dem 20. Jahrhundert zuzuordnen sind, können fragmentiert erhaltene Leitungen eventuell bereits im 18. oder 19. Jahrhundert angelegt worden sein. Die etwas breiteren Leitungen bzw. Kanäle an der Westseite des Hauptgebäudes des Palais könnten auch von Ziegelkanälen und Schächten stammen, die entweder während der Errichtung des Palais oder bei Errichtung des Abwasserkanalnetzes in den Vororten im 19. Jahrhundert gebaut wurden. Wege der barocken oder renaissancezeitlichen Gartenanlage ließen sich nicht eindeutig feststellen.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Informationen über ältere Bebauungen oder urgeschichtliche Siedlungen im Bereich des Palais gibt es kaum. Lediglich bei den Voruntersuchungen und Hausertüchtigungsmaßnahmen für den Ausbau der U2 und U5 zeigten sich in den Kellerbereichen der umgebenden Gebäude Überreste der Vorgängerbauten. Dabei konnten vorwiegend Planierungen mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funden und einzelne Mauerreste nördlich des Palaisgartens freigelegt werden, die zur Gründerzeit vom zweiten Viertel des 19. Jhs. bis um 1900 entstanden sind bzw. zu dieser Zeit überbaut wurden.[1] Auf der Gegenüberliegenden Straßenseite des Palais mit der Adresse Trautsongasse 4, konnte noch ein erhaltener Teil eines mittelalterlichen Kellers festgestellt werden, der vom Vorgängerbau der Auerspergischen Reitschule stammt. Die Reitschule wurde 1710 errichtet, im selben Zeitraum wie das Palais selbst. Bei den Untersuchungen wurde auch ein in Löss gegrabener Eingangsbereich eines Luftschutzstollen aus dem zweiten Weltkrieg freigelegt.[2]

Historische und aktuelle Nutzung des Palais Auersperg

Das Palais Auersperg, ursprünglich Weltzpalais, wurde um 1710 nach Planentwürfen von Johann Lukas von Hildebrandt erbaut.[3] Auf dem Stadtplan von Steinhausen (1710) sind die Gebäudeumrisse in Gelb und die erste zugehörige Gartenanlage im Stil der Renaissance mit einer sternförmig angelegten Wegestruktur erkennbar (Abb. 1). Eventuell war das Palais zum Zeitpunkt der Planerstellung noch nicht endgültig fertiggestellt. Bei der Anlage des Palais dürfte bereits ein erster Brunnen im Zentrum des Gartens errichtet worden sein, der auf dem Plan der historischen Landschaftsentwicklung von 1704 verzeichnet ist.[4]

[1] IGL 2016, D8760 – SCHULZ 2021, 338 – SCHULZ und KRAUSE 2021, 315-316.
[2] RAAB 2023, 287.
[3] Wien Geschichte Wiki: Palais Auersperg. (https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Palais_Auersperg#tab=null) [Zugriff: 05.02.2024)
[4] Wien Kulturgut, Stadtgeschichte: Historische Landschaftsentwicklung (https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/) [Zugriff: 05.02.2024]

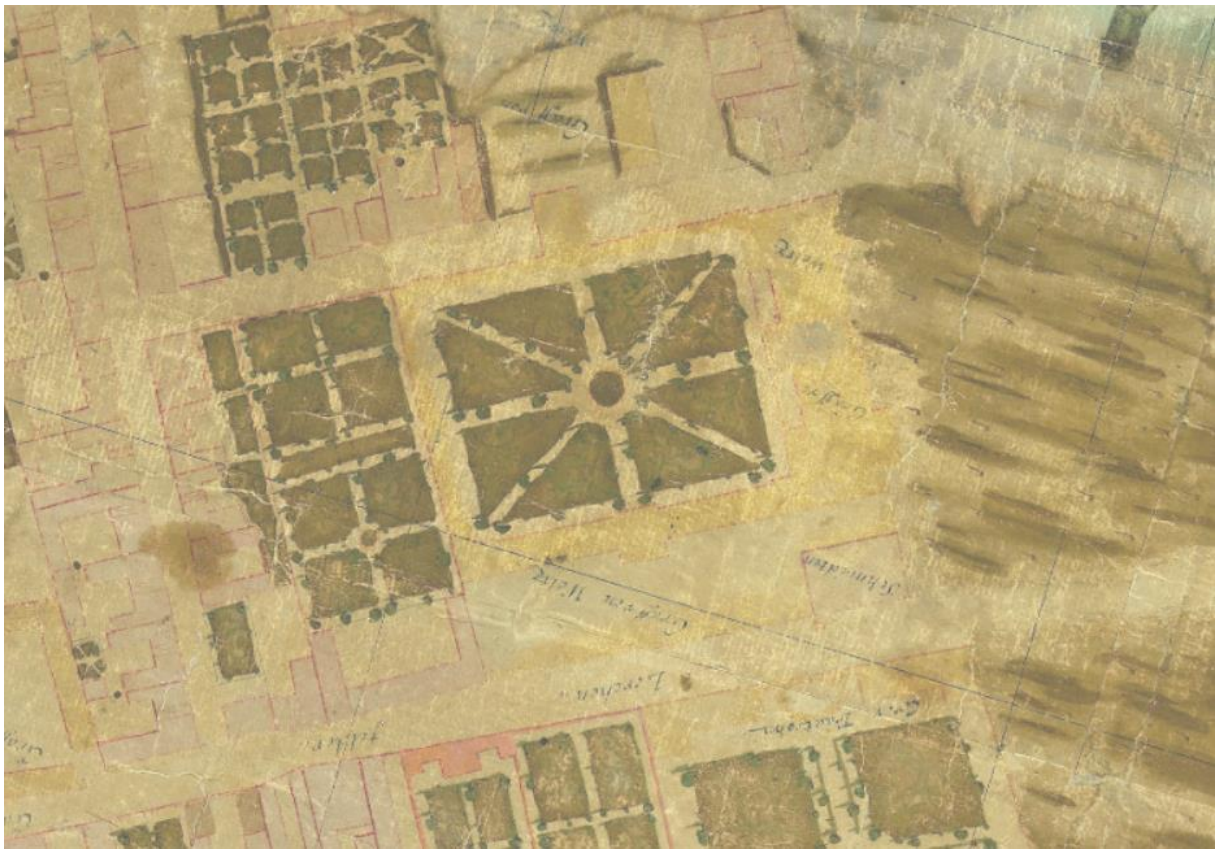


Abb. 1: Stadtplan von Steinhausen (1710) auf dem sich das Palais scheinbar noch in der Bauphase befindet (Wien Kulturgut).

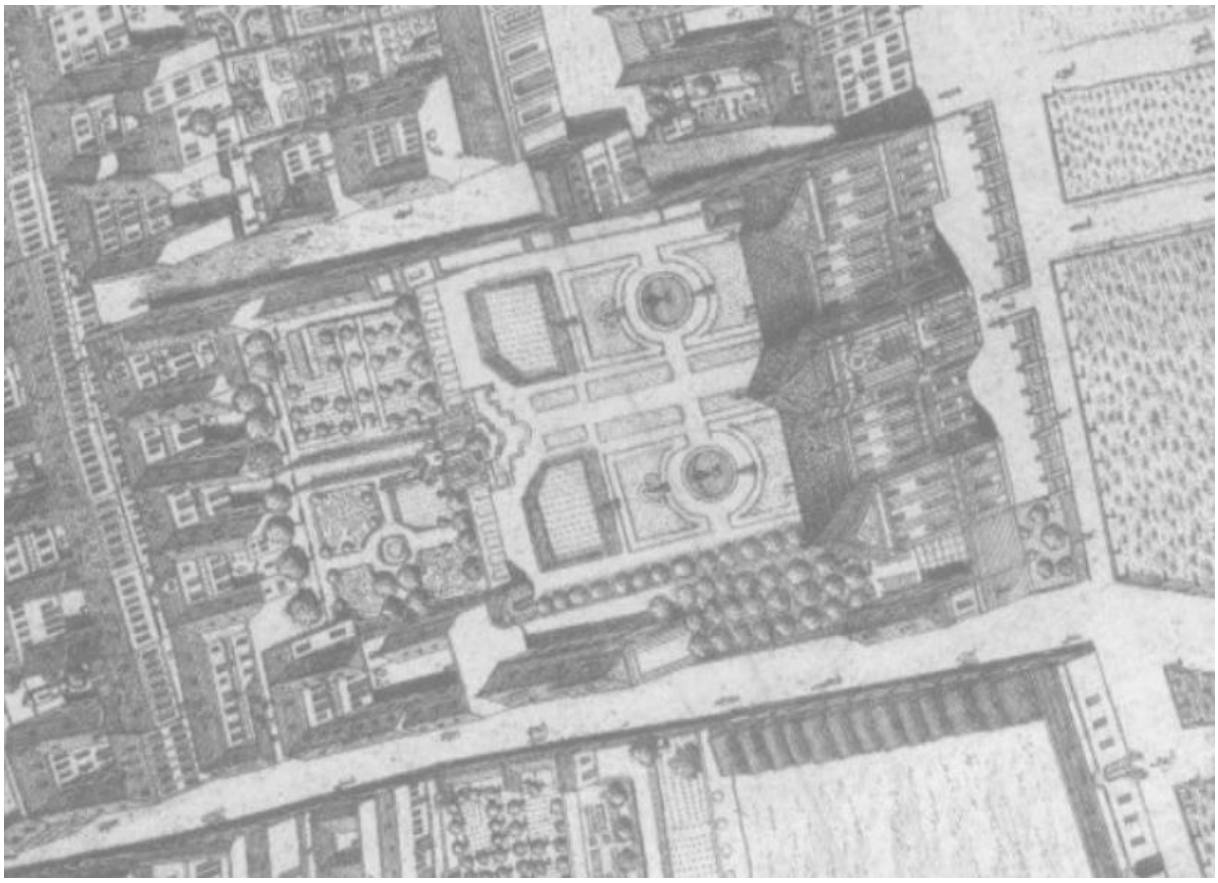


Abb. 2: Auf der Vogelschau von Huber (1769-1773) sind leicht erhabene Gartenstrukturen erkennbar (Wien Kulturgut).

Bereits auf der Vogelschau von Huber (aufgenommen 1769-1773, gedruckt 1778) und dem Nagel-Plan (1780) zeigt sich die Gartenanlage in stark veränderter Form. Der Garten wurde symmetrisch angelegt mit seiner Hauptachse bzw. Hauptweg in ONO-WSW-Ausrichtung und zeigt auf dem Plan eindeutige Stilmerkmale eines Barockgartens mit ornamentalen Rasenflächen, Blumenrabatten bzw. Broderiebeeten und Brunnen mit Wasserspielen (Abb. 2). Während der östliche Teil des Gartens geschwungene Strukturen eines Broderieparterres aufweist, scheint im westlichen Drittel des, vor dem heute noch erhaltenen Brunnen am Westende des Gartens, eine Art kleinräumiges Boskett mit Kunsthecken angelegt worden zu sein (Abb. 3).

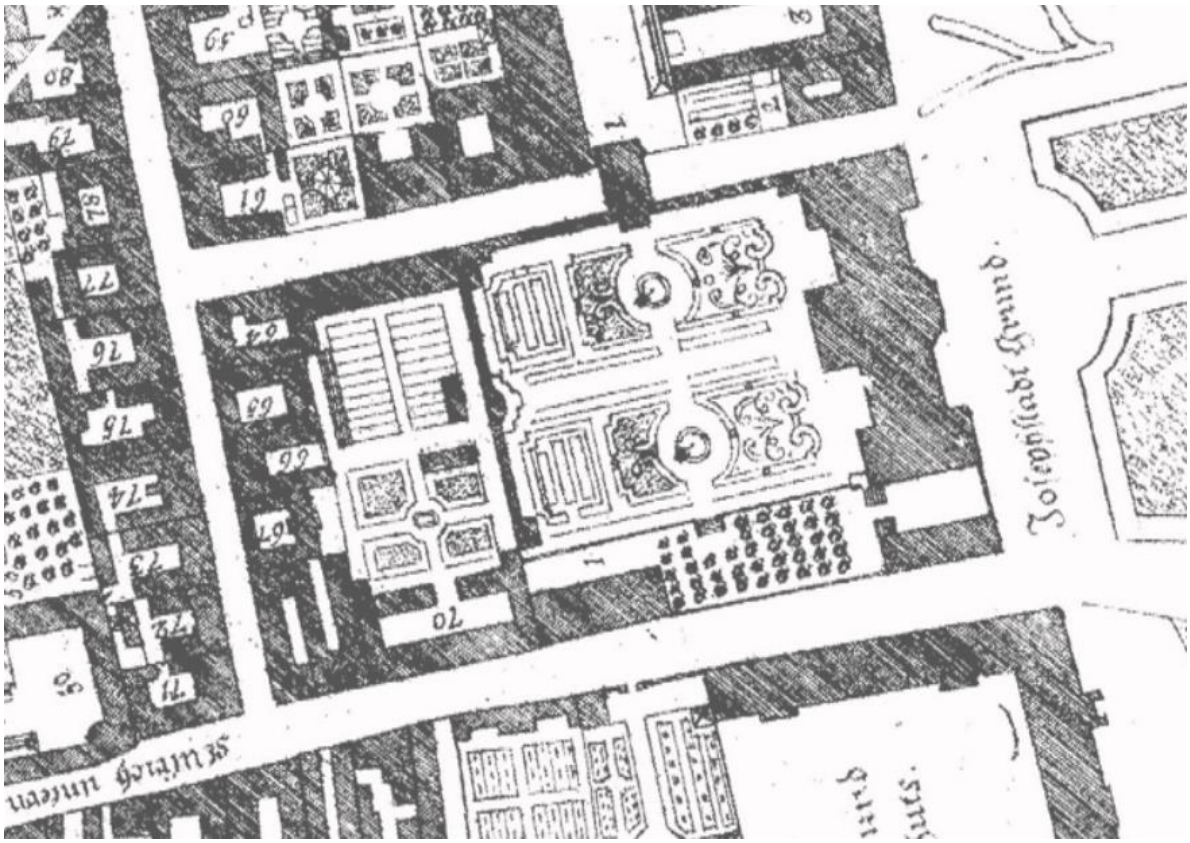


Abb. 3: Der Plan von Nagel (1780) zeigt das Parterre mit den typischen geschwungenen Broderiebeeten (Wien Kulturgut).

Der Stadtplan von Behsel (1821) deutet erneut auf ein stark verändertes Bild des Gartenbereichs hin. Die Grundausrichtung des Gartens bleibt bestehen, jedoch wurde die barocke Beetstruktur aufgelassen und ist in einen ausgedehnten Landschaftsgarten umgestaltet worden, in dem im westlichen Bereich Gebäude errichtet wurden. Dazu wurde der Garten auch auf die Bereiche westlich des großen Brunnens und auf den südlichen Gartentrakt ausgeweitet, die zuvor klar durch bauliche Elemente und Baumreihen abgetrennt waren (Abb. 4). Sowohl im Behselplan als auch im Franziszeischen Kataster von 1829 ist mittig der südlichen Hälfte der Gartenanlage ein Brunnen umgeben von Bäumen verzeichnet, der durch einen Weg erreichbar war. In der Südostecke des Gartens befand sich ein weiterer kleinerer Brunnen (Abb. 5) an jener Stelle wo 1821 scheinbar noch ein größerer Baum auf einer Lichtung stand.

Abb. 4: Plan von Behsel der Josefstadt (1821), auf dem erstmals der Landschaftsgarten sichtbar ist (Wien Kultugut).

Abb. 5: Der Franziszeische Kataster (1829) zeigt ein ähnliches Bild wie der Behsel-Plan mit wenigen Abweichungen (Wien Kulturgut).

Eine weitere Veränderung der Wege- und Grünflächenstruktur ist auf dem Stadtplan von 1887 erkennbar. Der Bereich zwischen großem Brunnen und dem Hauptgebäude des Palais erscheint als zusammengelegte Fläche und der querende Weg wurde in Richtung Brunnen verlegt. Neu hinzugekommen ist ein möglicher Brunnen knapp

nordöstlich des großen Brunnens mittig auf einer zentralen Wegekreuzung (Abb. 6). Nordwestlich des Brunnens ist erneut ein Gebäude verzeichnet, dass bereits auf dem Stadtplan von 1904 nicht mehr aufscheint.

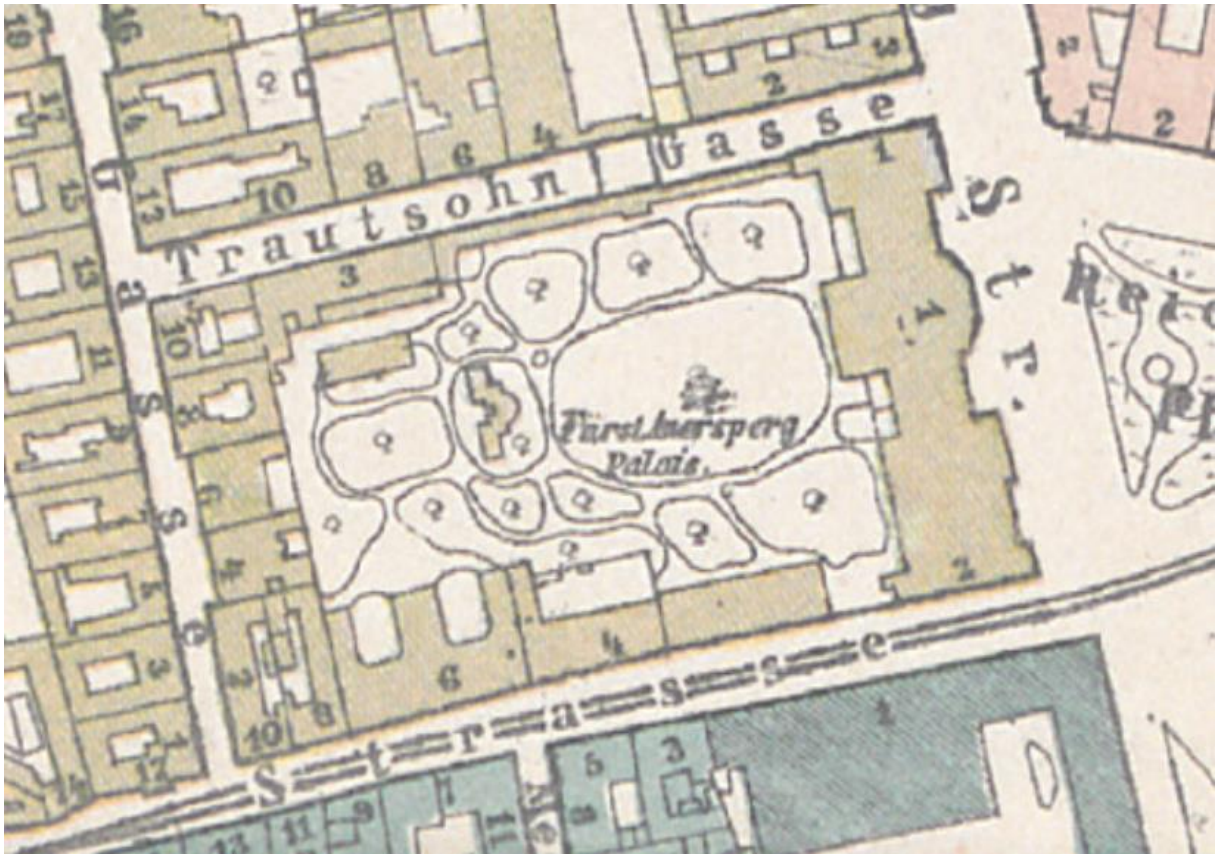


Abb. 6: Der Stadtplan von 1887 zeigt einen kleinen runden Brunnen knapp östlich des Hauptbrunnens (Wien Kulturgut).

Die Struktur des Landschaftsgartens wurde in den folgenden Jahrzehnten kaum verändert. Der Generalstadtplan von 1912 entspricht weitgehend demselben Bild wie der Plan aus 1887. Heute ist der Palaisgarten ebenfalls gekennzeichnet durch den großen zentralen Brunnen und großen Rasenflächen, die durch wenige geschotterte Wege getrennt sind (Abb. 7). Auf dem Rasen befinden sich einige Bäume und wenige Statuen bzw. Skulpturen und an den äußeren kleineren Grünflächen wurden Hecken und Büsche gepflanzt. Der Garten wird heute für Events und gastronomische Zwecke genutzt.

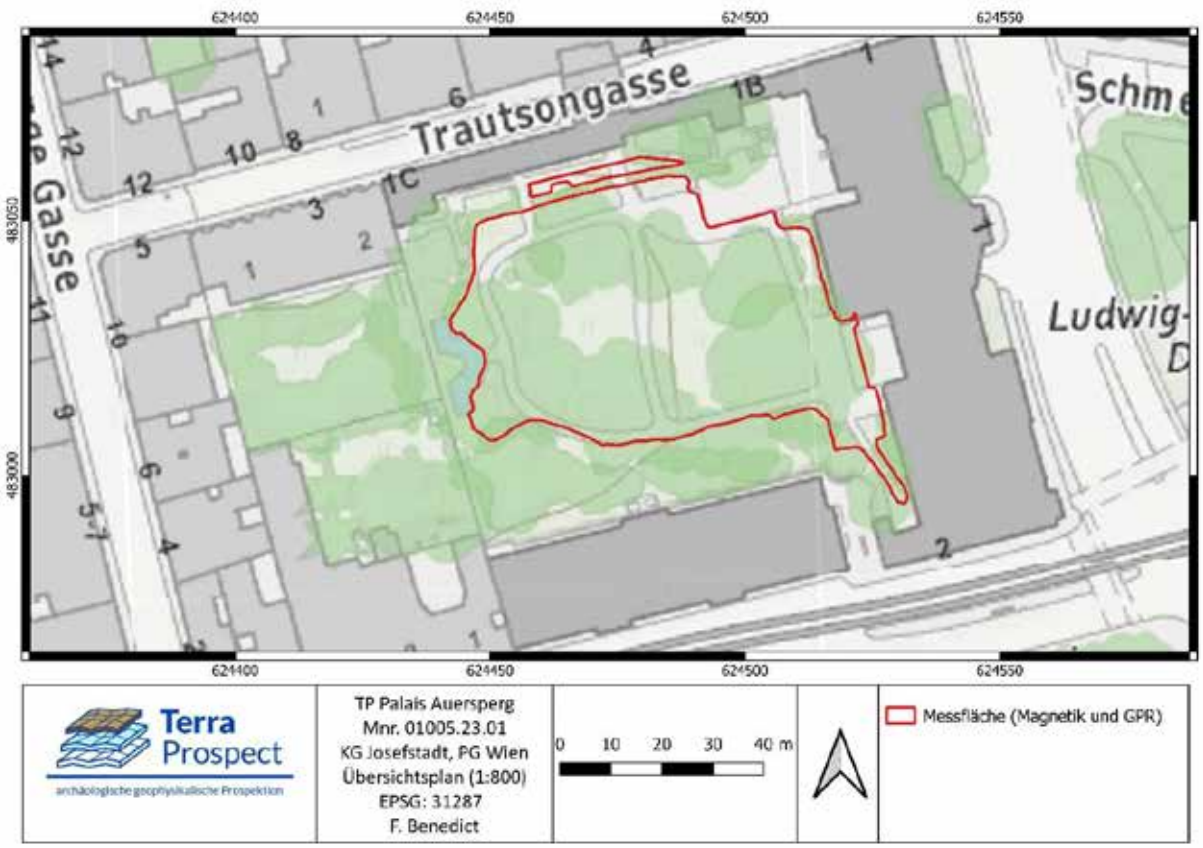


Abb. 7: Lage der Messfläche im Garten des Palais Auersperg.

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte

Händisches Fluxgate-Magnetometersystem mit 6 Förster FEREX CON 650 Sonden

Händisches Sensors&Sofware PulseEkkoPro® GPR System mit drei 500 MHz-Antennenpaaren

Emlid RTK GNSS System mit APOS (BEV) in RTK Modus

Verwendete Software

SPIView

LoggerVis

ApMag/ApRadar

Adobe Photoshop CS2

Microsoft 365 Apps

PDF24

QGIS 3.28

Magnetometer System	Hersteller	Förster
	Typ	FEREX Fluxgate
	Anordnung	Gradiometer
	Messabstand	25 cm
	Multikanal	6 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ETRS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APMag

	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28

Bodenradar System	Hersteller	Sensors & Software
	Antennenfrequenz	500 MHz
	Time Window	42 ns
	Messabstand	25 cm
	Multikanal	3 Kanäle
Positionierung	Art	GNSS
	Instrumente	Emlid RTK GNSS
	Koordinatensystem	MGI Gauss-Krüger East bzw. ETRS89 UTM 33N
Software	Prozessierung	APRadar
	Darstellung und Interpretation	QGIS 3.28

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Grundstücke mit der Nummer 689/2, 689/3 und 689/6 liegen in der Josefstadt, 8. Wiener Gemeindebezirk, unmittelbar an der Grenze zum Bezirk Neubau (7. Bezirk) und Innere Stadt (1. Bezirk). Die geophysikalischen Messungen wurden bei trockenen Bodenverhältnissen und gutem Wetter auf relativ ebenen Grasflächen und Schotterwegen durchgeführt. Der Boden im Bereich der Messflächen besteht aus carbonhaltigem Tschernosem über Tegel, der auf einer Schotter-Hochterrasse aufliegt.[5]

VI. Ablauf

Prospektionskonzept und Vorerhebungen

Da das Palais Auersperg, ehemaliges Palais Rofrano, samt zugehöriger Gartenanlage per Bescheid nach §3 des Denkmalschutzgetzesgemäß Verordnung unter Denkmalschutz steht, wurde eine nicht invasive Untersuchung mittels geophysikalischer Prospektion (Magnetik und Bodenradar)[6] angestrebt. Die Untersuchungsbereiche wurden entsprechend der vorgelegten Vorhaben der Auftraggeber sowie durch Vorerhebungen anhand historischer Daten festgelegt. Zentrale Rolle dabei spielen die möglichen Überreste von möglichen Vorgängerbauten und der ehemaligen Gartenanlagen aus der Renaissance (Abb. 1), dem Barock (Abb. 2 und 3) und des späteren Landschaftsgartens des 19. Jahrhunderts (Abb. 4-6). Die geophysikalischen Messungen wurden am 16.11.2023 bei trockenen Bodenverhältnissen und gemähter Wiese mit partieller leichter Laubbedeckung durchgeführt.

[5] Wien Umweltgut, Bodenkarte, https://www.wien.gv.at/umweltgut/public/ [Zugriff: 05.02.2024] – FUCHS, GRILL 1984.
[6] SCOLLAR 1990, TRINKS u.a. 2018

Prospektionsmethodik und Strategie

Aufgrund der unterschiedlichen komplementären Informationen hinsichtlich Beschaffenheit und Aufbau der Gartenanlage, wurde eine archäologische Prospektion sowohl mittels magnetischer Prospektion als auch Bodenradar angestrebt. Während durch Bodenradarmessungen eine genauere Bestimmung der Ausdehnung sowie der relativen Tiefe der Strukturen und eine bessere räumliche Auflösung zu erwarten ist, können die Magnetik-Daten bessere Auskünfte über metallische Bauteile oder aus anderen Gründen höher magnetische Bereiche der Anlage geben.

Messung

Die geophysikalischen Messungen wurden am 16.11.2023 bei trockenen Bodenverhältnissen und gutem Wetter durchgeführt. Dabei konnten im Bereich des östlichen Innenhofs 3.228,4 m² mit Bodenradar und 3137,0 m² mit Magnetik untersucht werden. Sowohl die Bodenradar- als auch die Magnetik-Messungen im Palais-Garten wurden händisch durchgeführt.

Für die händische Messung im Außenbereich kam ein Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden Magnetometer in einem Messraster von 0.03 × 0.25 m zum Einsatz (Abb. 8). Die Positionierung wurde durch ein differentielles GPS-System, welches auf dem Messsystem fixiert war, durchgeführt, wobei die Positionierungsgenauigkeit im Zentimeterbereich lag. Die Messauflösung des Geräts betrug 0.1 nT bei 50 Messungen pro Sekunde. Die Messdaten wurden anschließend in ein Raster von 0.1 × 0.1 m interpoliert.

Für die Georadarmessungen im Garten kam ein Sensors & Software PulseEkkoPro® Bodenradarmessgerät mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung (Abb. 9) in einem Raster von 0.05 × 0.25 m zum Einsatz.

Abb. 8: Das Förster FEREX Fluxgate 6-Sonden Magnetometer mit einem Messraster von 0.03 × 0.25 m (Foto: Klaus Löcker/Geosphere Austria)

Abb. 9: Das Sensors & Software PulseEkkoPro® Bodenradarmessgerät mit drei 500 Mhz Antennen in 3-Kanal-Anordnung (Foto: Mario Wallner/Geosphere Austria).

Datenaufbereitung

Die abschließende digitale Verarbeitung und Visualisierung der Radardaten wurde mit der Software ApRadar durchgeführt. Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz (1000 MHz) und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz (500 MHz) wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken. Aus den einzelnen vertikalen zweidimensionalen Radar-Messlinien wurde ein dreidimensionaler Datenblock erstellt. Dieser Datenblock wurde in horizontale Tiefenscheiben geschnitten. Da sowohl die Bodenzusammensetzung als auch die Bodenfeuchtigkeit die Geschwindigkeit des Radar-Impulses erheblich beeinflussen, ist zu beachten, dass die tatsächlichen Tiefen der Strukturen, die in den resultierenden Radar-Tiefenscheiben angegeben werden, nur relativ, aber nicht absolut korrekt sind und bis zu 50 % von der Realität abweichen können. Radar-Tiefenscheiben unterschiedlicher Dicke (5 cm, 10 cm, 20 cm, 30 cm, 40 cm und 50 cm) wurden berechnet und als Graustufenbilder visualisiert. Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierter Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.

Die resultierenden Bilder wurden in ein Geographisches Informationssystem (GIS) importiert. Die weitere Datenanalyse, die archäologische Interpretation und die Kartenerstellung wurden anschließend mithilfe von QGIS 3.28 durchgeführt. Aufgrund der guten Sichtbarkeit und Trennbarkeit der Strukturen, wurden die Daten

für die Interpretation in vier Tiefenscheiben (00 – 30, 30 – 60 und 60 – 90 und 90 – 120 cm) zusammengefasst. Die Verarbeitung und Visualisierung der Magnetikdaten wurde mit der Software ApMag durchgeführt. Es wurden mehrere automatische und halbautomatische Verarbeitungsalgorithmen angewandt und optimierte Graustufenbilder mit unterschiedlichen magnetischen Grenzwerten erzeugt. Ein magnetischer Clip-Off-Bereich zwischen -16 nT (weißer Clip-Off) und +24 nT (schwarzer Clip-Off), bzw. -32 und +48 nT, wurde als geeignete Darstellung für die anschließende Dateninterpretation festgelegt. Wie bei der Analyse der Radar-Tiefenscheiben wurden die resultierenden Graustufenbilder anschließend in QGIS 3.28 analysiert und interpretiert. Sämtliche geophysikalische Datenvisualisierungen wurden automatisch mit den erfassten RTK-GNSS-Positionsdaten georeferenziert.

VII. Befundbeschreibung

Qualitative Bewertung der Prospektion

Die Aussagekraft der Prospektionsergebnisse kann als gut (2) bewertet werden. Die Bodenverhältnisse sowie die Topografie boten gute Voraussetzungen für die Messung, wodurch die eingesetzten Methoden unserer Ansicht nach für die Fragestellung zufriedenstellende Daten liefern konnten. Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion zeigen deutliche Strukturen, die sich in den Radar-Tiefenscheiben bis in eine Tiefe von etwa 2 m verfolgen lassen. Darunter sind keine weiteren Strukturen mehr festzustellen, wenngleich sich manche der beobachteten Strukturen durchaus in eine solche Tiefe erstrecken mögen, was durch die mit zunehmender Tiefe abnehmende Stärke des Signals allerdings nicht eindeutig bestimmt werden kann.

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50 % von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinander liegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Strukturelle Bewertung und Befundbeschreibung

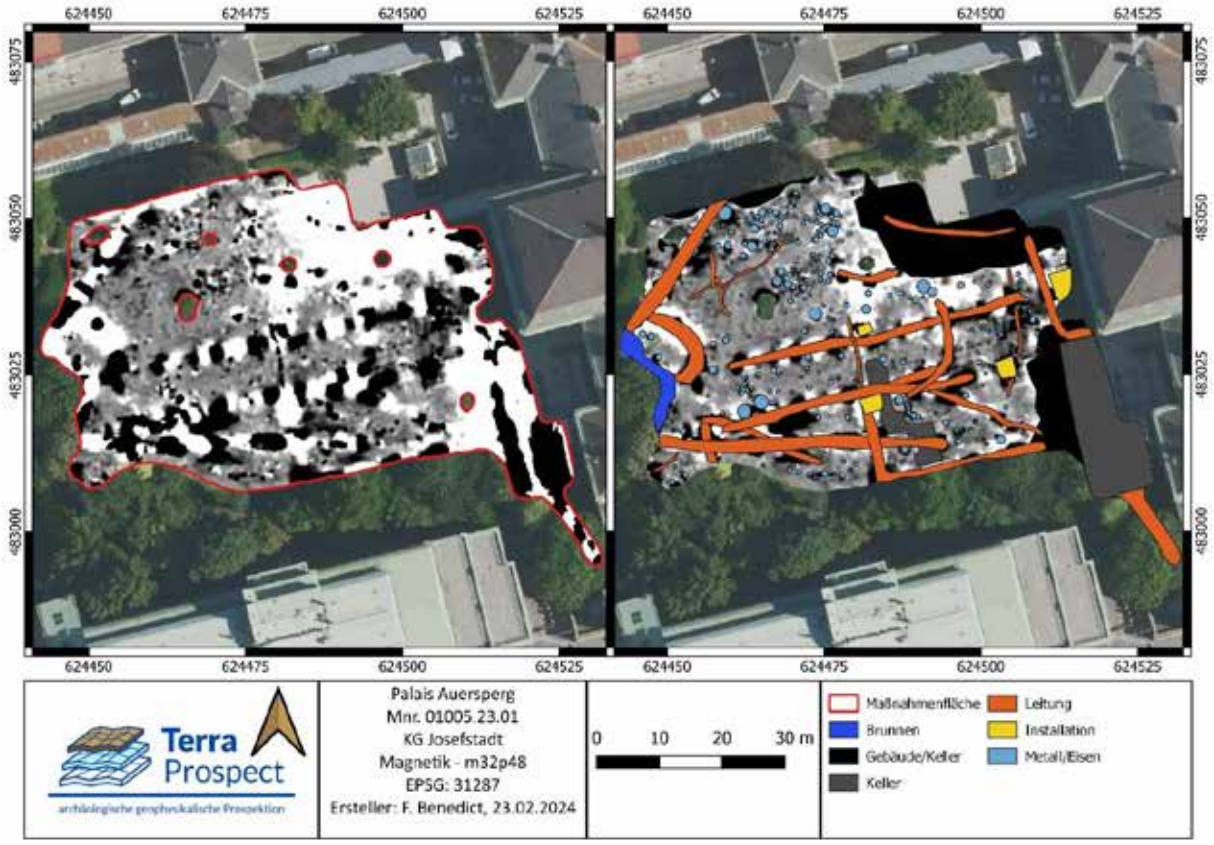


Abb. 10: Die Ergebnisse der magnetischen Prospektion und deren archäologische Interpretation.

Magnetik: Auf der 3137 m^2 großen mit dem Magnetometer untersuchten Fläche wurden die magnetischen Anomalien zum Großteil durch metallhaltige Leitungen verursacht, die von den umliegenden Gebäudetrakten in Richtung des noch bestehenden Brunnens führen (Abb. 10). Weitere Leitungen befinden sich teilweise unterhalb der rezenten Wegestruktur und dürften entweder mit Abwasserver- bzw. -entsorgung oder Stromzufuhr in Verbindung stehen. Im Nahbereich des Palaisgebäudes zeigen sich starke Anomalien, die vom Gebäude selbst und den unterhalb der Terrassen liegenden Räumen verursacht werden. Besonders deutlich zeigt sich dies im Südosten der Messfläche. Dort liegen unmittelbar unterhalb der gemessenen Fläche Räume, deren Deckenkonstruktion wahrscheinlich mit Stahlträgern oder ähnlichem verstärkt wurde. Die Anomalie am westlichen Rand der Messfläche dürfte vom Brunnen, bzw. Eisenarmierungen in der Balustrade des Brunnens stammen.

Neben den zahlreichen dipolen Anomalien, die von Metall- bzw. Eisenteilen stammen dürften, ist im südlichen mittleren Bereich der Messfläche eine schwache Anomalie zu erkennen, die von tieferliegenden Strukturen stammen könnte. In diesem Bereich verläuft ein Kellergang des Palais, von dem die Anomalie stammen könnte. Jedoch könnte sie auch durch die zahlreichen Leitungen und weitere Installationen verursacht sein. Legt man die Umrisse der Keller- und Terassenräume mit den Magnetik-Daten übereinander, so zeigt sich die Ursache einiger Anomalien sehr deutlich. (Abb. 11) Darüber hinaus könnten manche der Dipole im Zusammenhang mit den Kellerräumen stehen und von Installationen, beispielsweise von Luftschächten, stammen, die vom Keller direkt an die Oberfläche führen. Da sich diese Installationen meist in unmittelbarer Nähe von Leitungen befinden sind auch Öffnungen für Abwasser bzw. zur Wasserversorgung ebenfalls denkbar.

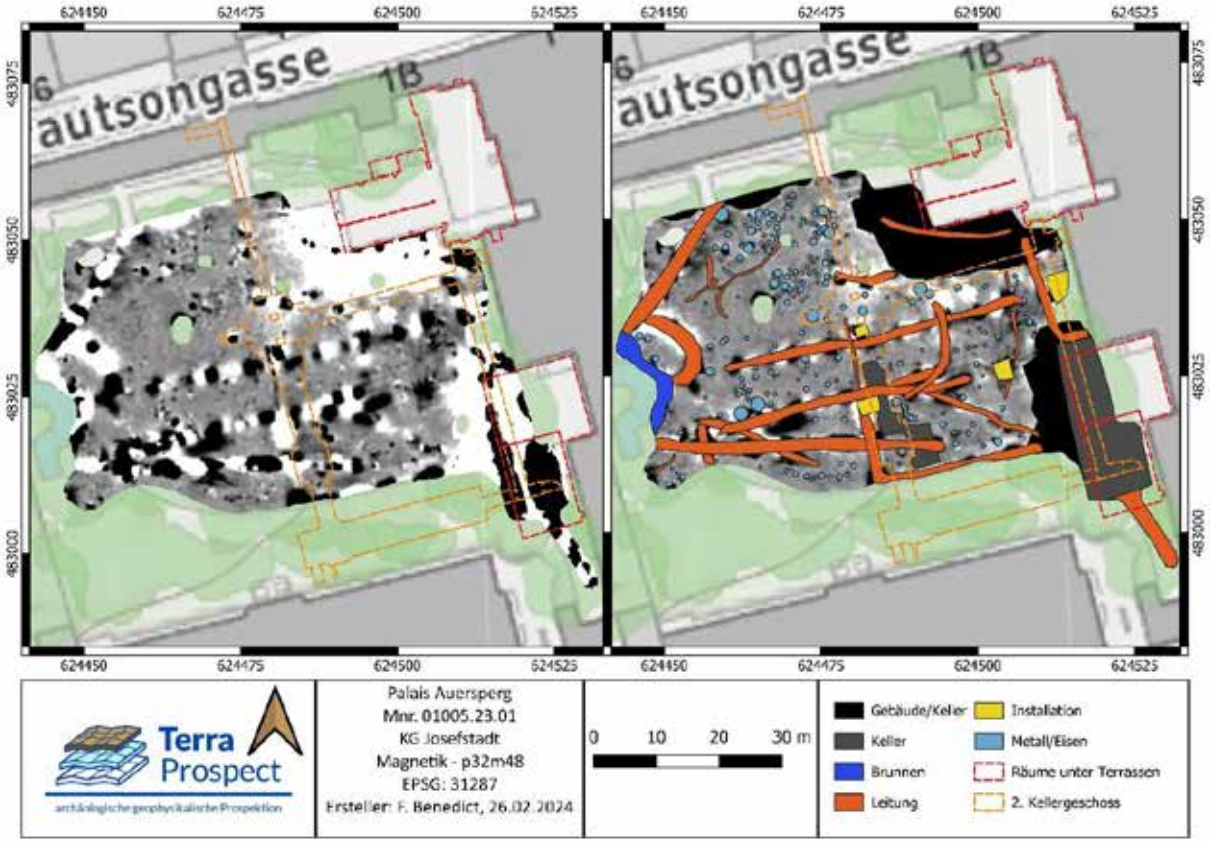


Abb. 11: Ergebnisse und Interpretation der magnetischen Prospektion und deren archäologische Interpretation mit Umrissen der Keller- und Terrassenräume.

Bodenradar: Die mittels Bodenradar untersuchte Fläche im Garten des Palais Auersperg misst 3228 m². Die geplante Untersuchungsfläche weist lediglich an mehreren Stellen Lücken auf, die bei der Messung aufgrund der Bepflanzung des Gartens ausgespart werden mussten (Abb. 12). Dies trifft auch auf die separate Fläche von etwa 3 m Breite und 30 m Länge im Norden des Gartens zu, die durch Hecken und Stauden von der zentralen Fläche abgeschnitten ist. Angrenzend an die rezenten Wege befinden sich etwas schwächer reflektierende Bereiche, die von stärker verdichtetem Bodenmaterial stammen dürften.

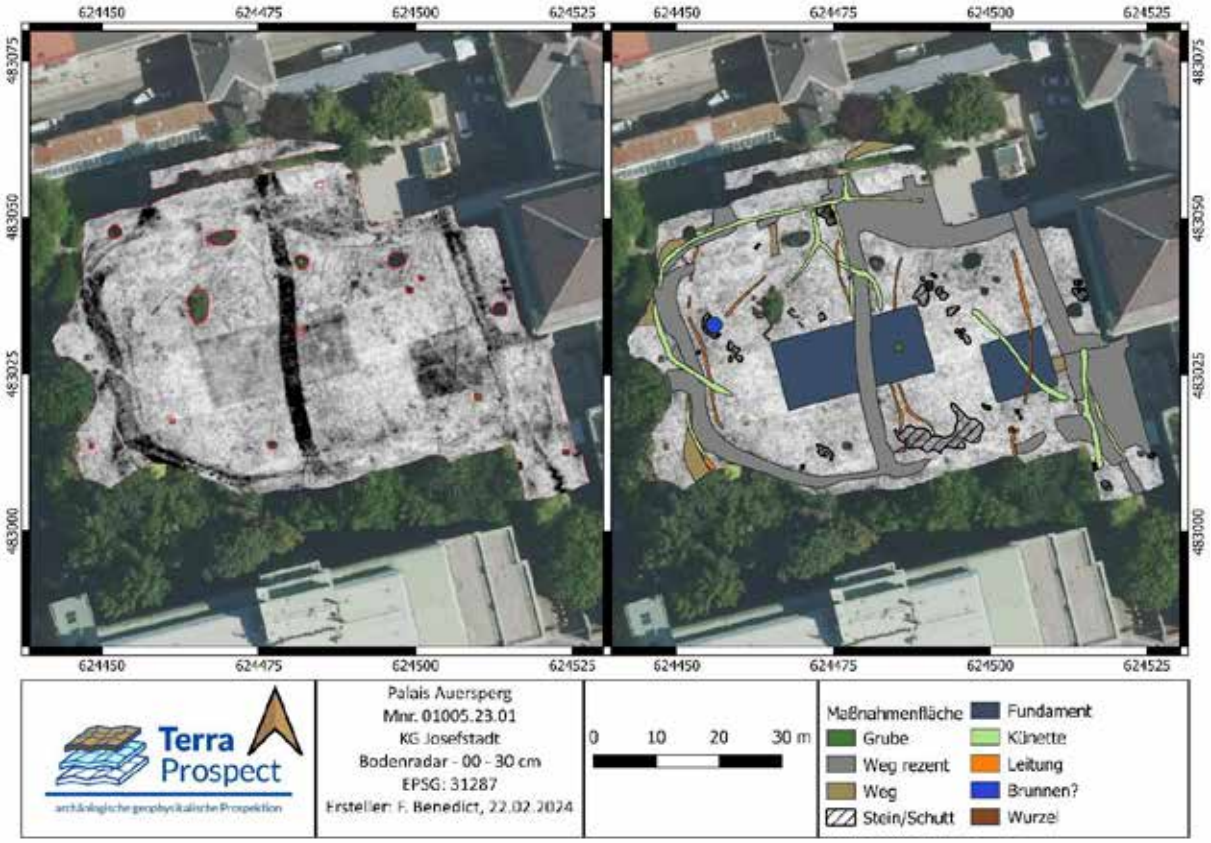


Abb. 12: Vergleich der Bodenradar-Tiefenscheibe (00 – 30 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

00 – 30 cm: In diesem Tiefenbereich zeigen sich die auffälligsten Strukturen als stark reflektierende, größtenteils zusammenhängende lineare Flächen. In Anbetracht ihrer Lage und Form handelt es sich dabei um die rezente Wegestruktur des heutigen Palaisgartens, die sich vor allem über große Bereiche am Ostrand der Messfläche erstrecken. Unmittelbar angrenzend an die rezenten Wegestrukturen befinden sich ebenfalls reflektierende flächige Bereiche, die von ehemaligen Wegen stammen dürften oder zumindest stärker verdichtend sind als der umgebende nicht verdichtete Boden. Von ihrer Form her am auffälligsten sind zwei reflektierende rechteckige Strukturen. Die größere Struktur ist exakt der Achse des Gartens von ONO nach WSW orienteiert und weist eine Länge von etwa 24 m und eine Breite von 11 m auf. Die kleinere Struktur ist quadratisch mit einer Seitenlänge von 10 m und scheint ebenfalls die gleiche Orientierung wie der Garten aufzuweisen. Diese Strukturen dürften aus einem stark verdichteten Material bestehen und in Zusammenhang mit der Gartenanlage oder dem Palais selbst stehen. Als lineare reflektierende Strukturen sind auch wenige Dezimeter breite und bis zu 25 m lange Objekte erkennbar. Dabei dürfte es sich wahrscheinlich um Installation bzw. Leitungen handeln. Da auf den historischen Karten des 18. und 19. Jahrhunderts mehrere Brunnen an unterschiedlichen Stellen verzeichnet sind, könnten diese Leitungen teilweise der Wasserzu- und abfuhr der Brunnen gedient haben. Allerdings sind auch jüngere Installationen wie Stromleitungen denkbar, die im Zuge der Modernisierung der Gartenanlage im 20. Jahrhundert stattgefunden haben. An mehreren Stellen der rezenten Wege sind die Reflexionen von absorbierenden Stellen unterbrochen, die als kleine Gräben bzw. Künetten interpretiert werden können. Besonders deutlich ist dies am stark reflektierenden annähernd Nord-Süd verlaufenden Mittelweg erkennbar und am Weg, unmittelbar östlich des rezenten Brunnens. Da die Wege von den Künetten unterbrochen werden, ist es wahrscheinlich, dass diese Gräben erst nach Anlage der rezenten Wege ausgehoben wurden. Dies würde jene Künetten, die die Wege unterbrechen, ins 20. Jahrhundert datieren.

Ein auffällig absorbierender Bereich, der von einem reflektierenden Bereich halbkreisförmig umgeben ist, befindet sich nur etwa 10 m nordwestlich des heute noch bestehenden Brunnens. Dabei könnte es sich um Reste eines älteren Brunnens handeln, auf den eine Leitung zuläuft bzw. von diesem wegführt. Auf den Stadtplänen von 1887 (Abb. 6), 1904 und 1912 ist in diesem Bereich eine größeres Wegekreuz mit einem vermeintlichen Brunnen in der Mitte verzeichnet, der der Lage dieser Struktur entsprechen würde. Der absorbierende Bereich des Brunnens könnte sich durch die erhöhte Ansammlung von Feuchtigkeit in diesem Bereich erklären, die das elektromagnetische Signal ableitet und dadurch kaum reflektiert.

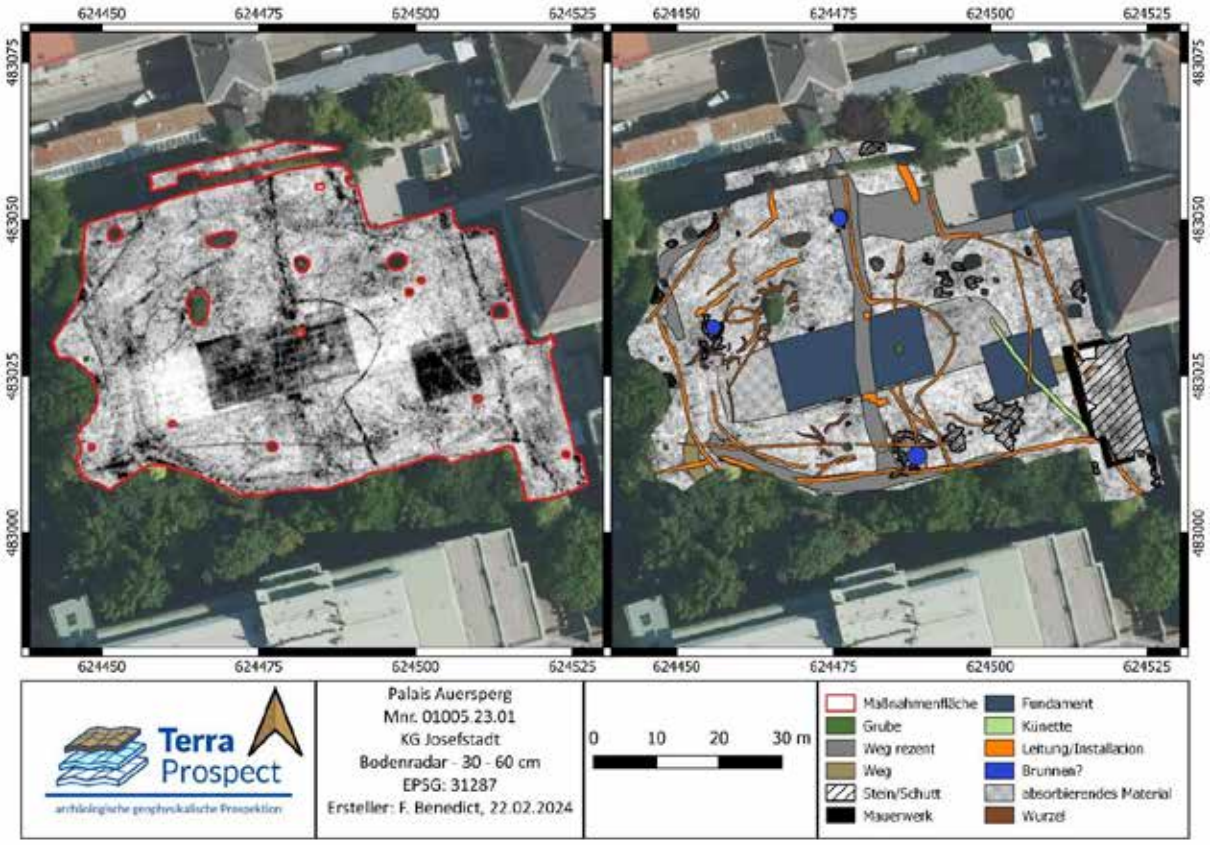


Abb. 13: Vergleich der Bodenradar-Tiefenscheibe (30 – 60 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

30 – 60 cm: Während die rezenten Wegestrukturen in dieser Tiefe bereits deutlich weniger reflektieren, da es sich dabei wahrscheinlich lediglich um oberflächig kompaktes Material mit Kiesbeschüttung handelt, zeigen sich das zentral gelegene 24 x 11 m große Rechteck und das ca. 10 m östlich davon liegende Quadrat mit einer Seitenlänge von 10 m sehr deutlich. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um ein Fundament aus festem Material wie Zement, dass in dieser Tiefe die stärksten Reflexionen verursacht. Nordöstlich und südwestlich der größeren Reflexion heben sich absorbierende 10 bis 12 m lange und 11 m breite Flächen hervor. Ob der absorbierende Bereich durch lehmiges oder feuchteres Material verursacht wird, welches das Radarsignal zum Großteil absorbiert, oder ob es sich lediglich um ein Messartefakt handelt, welches durch den starken Kontrast der unterschiedlich stark reflektierenden Bereiche entstanden ist, kann ohne Probesondage nicht festgestellt werden. Da sich diese beiden Flächen auf nahezu der gleichen Breite erstrecken, wie das rechteckige Fundament, dürften sie damit in Verbindung stehen. Möglicherweise wurde der Boden in einem größeren Bereich ausgehoben und um das Fundament mit absorbierendem Material wiederverfüllt. Nun treten die Störungen, welche über oder durch die beiden Fundamente verlaufen, deutlicher hervor. Der rezente Weg grenzt sich durch dünne helle Linien ab. Auf

der östlichen Hälfte des Rechteckes ist eine absorbierende Stelle mit einem Durchmesser von etwa 1,5 m erkennbar. Dabei könnte es sich um eine Grube handeln, die nachträglich in das feste Material gegraben wurde. Durch die quadratische Fläche verlaufen weiterhin zwei Leitungen bzw. deren Künetten. Die zwei kleineren als Fundamente interpretierten Reflexionen dürften von baulichen Strukturen des Palais selbst stammen. Denkbar wären neben Fundamenten auch gemauerte Kellerräume, wie am südöstlichen Rand der Messfläche. Wie bereits anhand der Magnetik-Daten demonstriert wurde, liegen unter dieser Terrasse zwei Räume, die starke magnetische Anomalien verursachen. Das Mauerwerk dieser Räume zeigt sich durch stärkere lineare Reflexionen. Der als Stein bzw. Schutt gekennzeichnete Innenbereich der Räume dürfte von einer Beschüttung oberhalb der Räume stammen, bzw. vom Deckenaufbau.

Die Leitungen oder Installationen treten in dieser Tiefe besonders deutlich als Reflexionen hervor. Dabei könnte es sich um Wasserleitungen handeln, die mit dem rezenten Brunnen oder den aufgelassenen Brunnen in Zusammenhang stehen, aber auch einfach die Gartenanlage mit Wasser versorgen. Da der Garten auch für gastronomische Zwecke genutzt wird, sind auch neuere Installationen in diesem Zusammenhang möglich. Auffällig ist die deutlich reflektierende Leitung im Zentrum der Messfläche. Sie weist eine NNW-SSO-Ausrichtung auf und respektiert die große rechteckige Reflexion. Daher ist es wahrscheinlich, dass diese Leitung erst nach dem Bau des vermeintlichen Fundaments verlegt wurde und eventuell in einem Kontext damit zu sehen ist. Jene Leitungen, die von dem Fundament scheinbar gekappt werden, dürften älter sein. Installationen nahe dem Palaisgebäude können mit Wasserver- bzw. -entsorgung in Zusammenhang stehen.

An Stellen mit einer höheren Konzentration von Leitungen und Steinen bzw. Schutt könnten die aufgelassenen Brunnen liegen. Mögliche Reste zeichnen sich durch angedeutete runde und halbrunde Strukturen ab, was in dieser Tiefe besonders für den ehemaligen Brunnen nahe dem rezenten Brunnen am Westende der Messfläche zutrifft.

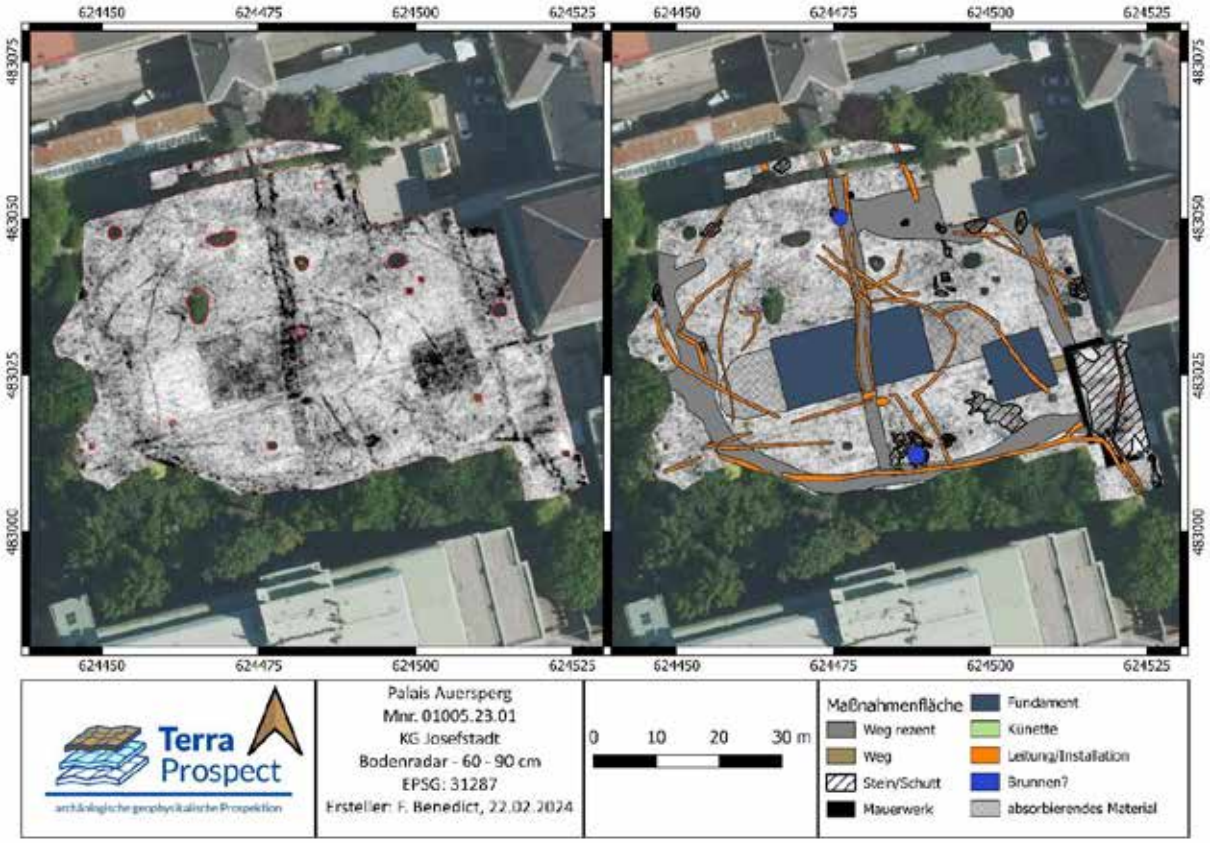


Abb. 14: Vergleich der Bodenradar-Tiefenscheibe (60 – 90 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

60 – 90 cm: Auch in dieser Tiefe wird das Bild von Installationen bzw. Leitungen geprägt. Es zeigt sich eine deutliche Häufung von Leitungen im Bereich der rezenten Wegestrukturen und unmittelbar vor dem Hauptgebäude des Palais im Osten. Die stärker reflektierenden und breiteren Leitungen, vor allem im Nahbereich des Palaisgebäudes, könnten von Abwasserkanälen stammen. Leitungen, die abseits der Wege liegen, dürften wiederum mit Bewässerungssystemen der Gartenanlage oder einem Zu- bzw. Ableitungssystem der ehemaligen Brunnen sein. Die Wegestrukturen selbst heben sich nur mehr als schwache Reflexionen ab. Das Mauerwerk der Räume unterhalb der südöstlichen Terrasse ist weiterhin gut erkennbar und wird im Süden von Leitungen überlagert, die wahrscheinlich tatsächlich oberhalb des Mauerwerks verlaufen. Nach wie vor gut sichtbar sind die großen reflektierenden Bereiche in der Mitte der Messfläche. Während der größere rechteckige Bereich allmählich verblasst, reflektiert der quadratische Bereich das Bodenradarsignal noch deutlich. Das kleinere Fundament dürfte etwas tiefer in den Boden reichen, als das große Fundament, allerdings scheint auch in dieser Tiefe noch eine Leitung durch das quadratische Fundament zu führen. Auch die Leitungen, welche vom großen Fundament scheinbar gekappt werden bzw. das Fundament respektieren zeichnen sich in dieser Tiefe noch gut ab. Auffällig sind auch in dieser Tiefe die absorbierenden Flächen östlich und westlich des großen Fundaments, wobei sich die westliche Fläche, ähnlich dem Fundament, stärker hervorhebt.

Die möglichen Überreste der ehemaligen Brunnen im Norden des rezenten Mittelweges und knapp östlich neben dem Brunnen sind nicht bis kaum mehr als solche erkennbar. Nur die Reste des am südlichen Rand der Messfläche gelegenen Brunnens heben sich noch durch ihre runde Struktur und etwas absorbierende Innenfläche hervor. In direkter Umgebung befinden sich noch mehrere stärkere Reflexionen, die von Steinen oder Schutt des Brunnens stammen könnten.

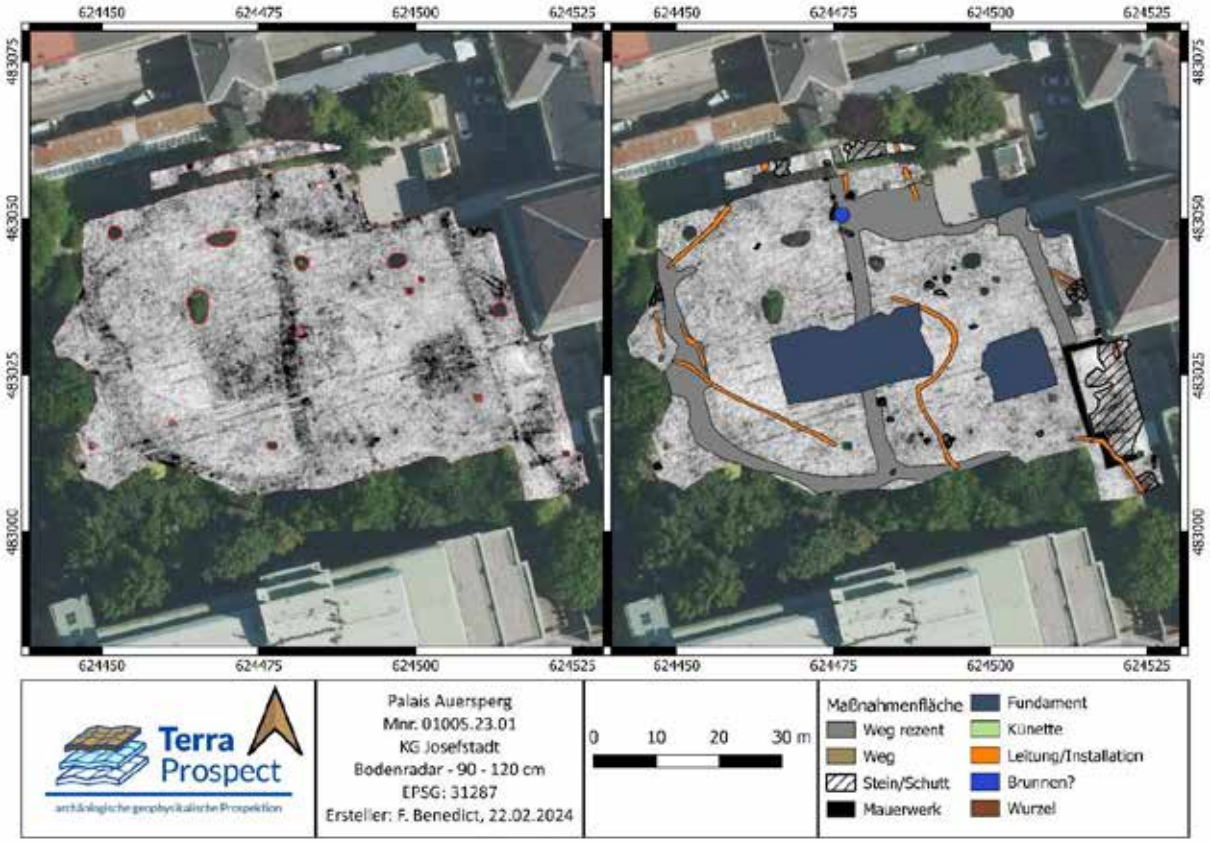


Abb. 15: Vergleich der Bodenradar-Tiefenscheibe (90 – 120 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

90 – 120 cm: In dieser Tiefe zeigen sich neben den nach wie vor sichtbaren Reflexionen der rezenten Wegestrukturen nur mehr größere Leitungen, bei denen es sich in Anbetracht der Lage, Form und Tiefe um Abwasserkanäle handeln dürfte. Das Mauerwerk und der als Stein/Schutt gekennzeichnete Innenbereich des Deckenaufbaus im Südosten der Messfläche heben sich noch gut von der Umgebung ab. Bei der Leitung, welche das Mauerwerk überdeckt, dürfte es sich in Anbetracht der Tiefe um einen Abwasserkanal handeln. Die Fundamente in der Mitte der Messfläche sind noch als Reflexionen erkennbar, jedoch bereits stark abgeschwächt. Die östliche Hälfte des größeren Fundaments ist nur mehr schwach erkennbar, ebenso wie die zuvor absorbierenden Bereiche östlich und westlich des Fundaments. Auch das kleinere Fundament verblasst vor allem an den Rändern, ist aber noch deutlicher erkennbar. Von den schmäleren Leitungen sind in dieser Tiefen nur mehr wenige erkennbar. Im Westen der Messfläche sind durch schwache lineare Reflexionen noch mehrere Meter lange Leitungen erkennbar, genau in jenen Bereichen, die sich in höher gelegenen Bereichen als absorbierende Bereiche, wahrscheinlich Künetten, abgezeichnet haben.

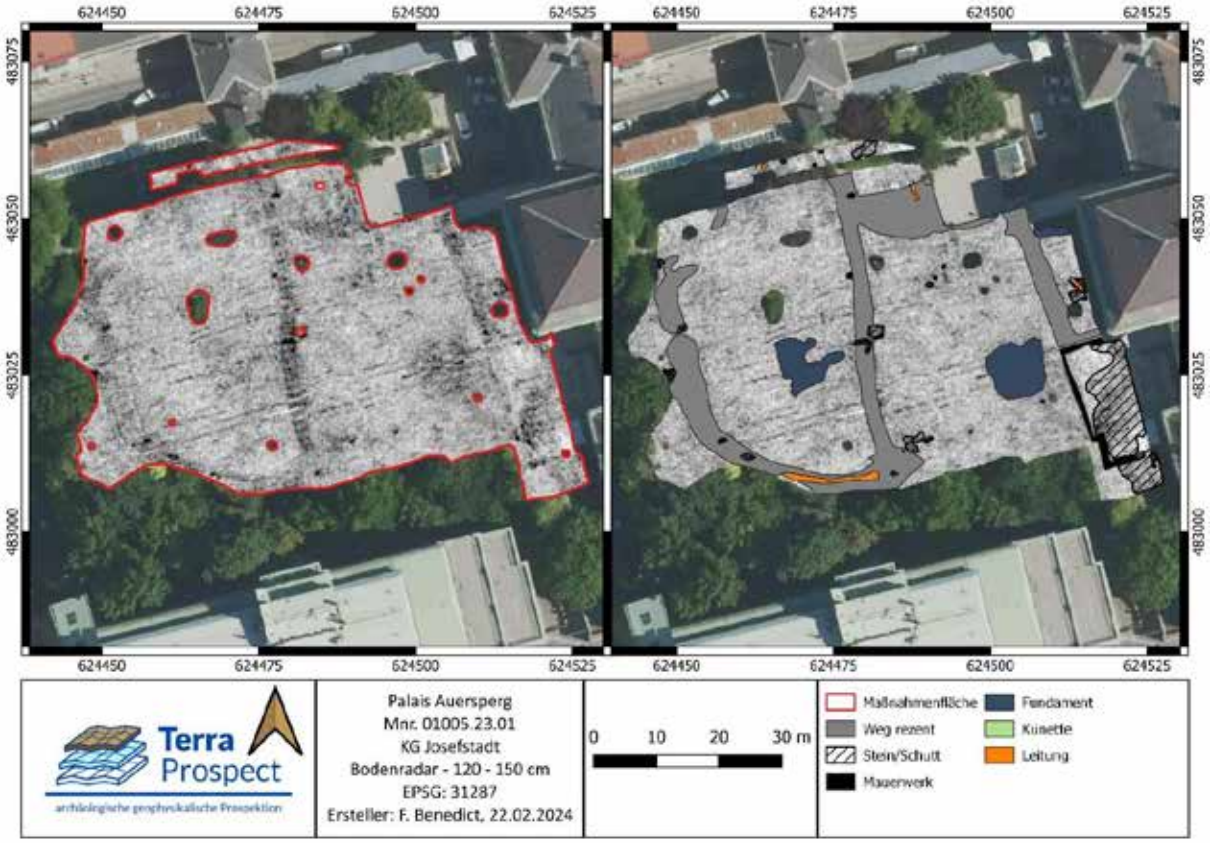


Abb. 16: Vergleich der Bodenradar-Tiefenscheibe (120 – 150 cm) links mit der Interpretation derselben rechts.

120 – 150 cm: In dieser Tiefe zeigen sich nur mehr wenige Strukturen. Die erkennbaren rezenten Wegestrukturen sind Reflexionen, die nicht auf verdichtetes Material der Wege in dieser Tiefe hinweisen, sondern Messartefakte, die noch teilweise von den Reflexionen der höher liegenden Strukturen stammen. Die als Wege eingezeichneten Reflexionen im Osten der Messfläche könnten allerdings noch von verdichtetem Bodenmaterial stammen, das bei der Anlage von Leitungen, Kanälen oder dem Palais selbst entstanden ist. Noch teilweise sichtbar sind die Mauerwerke, welche von den Räumen unterhalb der Terrasse im Südosten der Messfläche stammen. Von den Leitungen zeigen sich nur mehr wenige vereinzelte Abschnitte als Reflexionen, die auch von festerem oder steinigem Material am Boden der Künetten herrühren könnten. Die beiden großen Fundamente sind nun nur mehr schwach erkennbar und dürften wahrscheinlich nur noch in geringem Ausmaß in diese Tiefe reichen.

150 – 210 cm: In tiefere Bereiche setzen sich nur mehr sehr wenige Strukturen fort, wobei viele davon nur scheinbare Reflexionen darstellen, die von höher liegenden Strukturen wie den rezenten Wegen stammen. Reflexionen von Kanälen in unmittelbarer Nähe zum Palais und des quadratischen Fundaments sind nur schwach erkennbar und dürften in diesem Höhenbereich enden. Das reflektierte Bodenradarsignal ist in dieser Tiefe allerdings bereits stark abgeschwächt und zeigt mögliche Strukturen nur mehr undeutlich.

VIII. Beurteilung der Sensibilität des Ist-Zustandes

Die Messungen zeigen, neben den rezenten Wegen, zahlreiche Installationen in Form von Leitungen und Kanälen und zwei größere Bereiche aus festem Material, die als Fundamente interpretiert werden. Deutlich erkennbar sind Strukturen, wie Wege und Leitungen, die dem Wegeverlauf folgen. Sie können aller Wahrscheinlichkeit nach dem 20. Jahrhundert zugerechnet werden. Die linearen dipolen Anomalien in den Magnetik-Daten deuten

ebenfalls auf Leitungen in diesen Bereich hin. Auch wenn das chronologische Alter der Leitungen nicht eindeutig festgestellt werden kann, dürften jene, die nur mehr fragmentiert vorhanden sind, nicht modern sein, insbesondere im Bereich der ehemaligen Brunnen. Bei den absorbierenden Bereichen können lineare Strukturen als Gräben bzw. Künetten angesprochen werden, die zum Großteil beim Verlegen der Leitungen ausgehoben wurden und mit weniger verdichtetem Material verfüllt worden sind. Im Osten der Messfläche sind in den Ergebnissen der Bodenradar- und Magnetik-Messungen deutliche Strukturen erkennbar, die von den Kellerräumen bzw. Räumen unterhalb der Terrassen des Palais stammen.

Die ehemaligen Brunnen selbst lassen sich nur schwer verorten, da die aus dem Boden herausragenden Bestandteile abgetragen wurden und lediglich wenige Reste im Boden zurückgeblieben sind. Dennoch können drei Bereiche als mögliche Standorte in Frage kommen, die halbrunde Reflexionen zeigen, Leitungen auf diese Bereiche zu- bzw. wegführen und teilweise absorbierendes Material im Inneren aufweisen, was eventuell auf lockerere oder feuchtere Bodenverhältnisse in diesen Bereichen hindeutet. Interessant im Hinblick auf die Wasserzu- und -abfuhr der ehemaligen Brunnen ist, dass sich unterhalb der symmetrisch angeordneten Brunnen im Norden und Süden der Messfläche Kellerräume befinden. Auffällig ist auch, dass sich der Keller im Bereich des südlichen Brunnens weitet. Eventuell befand sich hier ein Technikraum, über dem zumindest die darüber befindlichen Brunnen mit Zu- und Ableitungen bedienbar war (Abb 17).

Die zwei größeren reflektierenden rechteckigen Bereiche in der Mitte der Messfläche und leicht östlich davon dürften aufgrund ihrer Ausrichtung, Form und ihres Reflexionsmusters in Zusammenhang miteinander stehen. Eine Datierung anhand der Bodenradarmessungen ist hier nur relativchronologisch möglich. Das Alter und die Funktion der entdeckten und interpretierten Strukturen können durch eine archäologische Ausgrabung genauer eigeordnet werden und weitere Erkenntnisse über Vorgängerbauten zu Tage fördern.

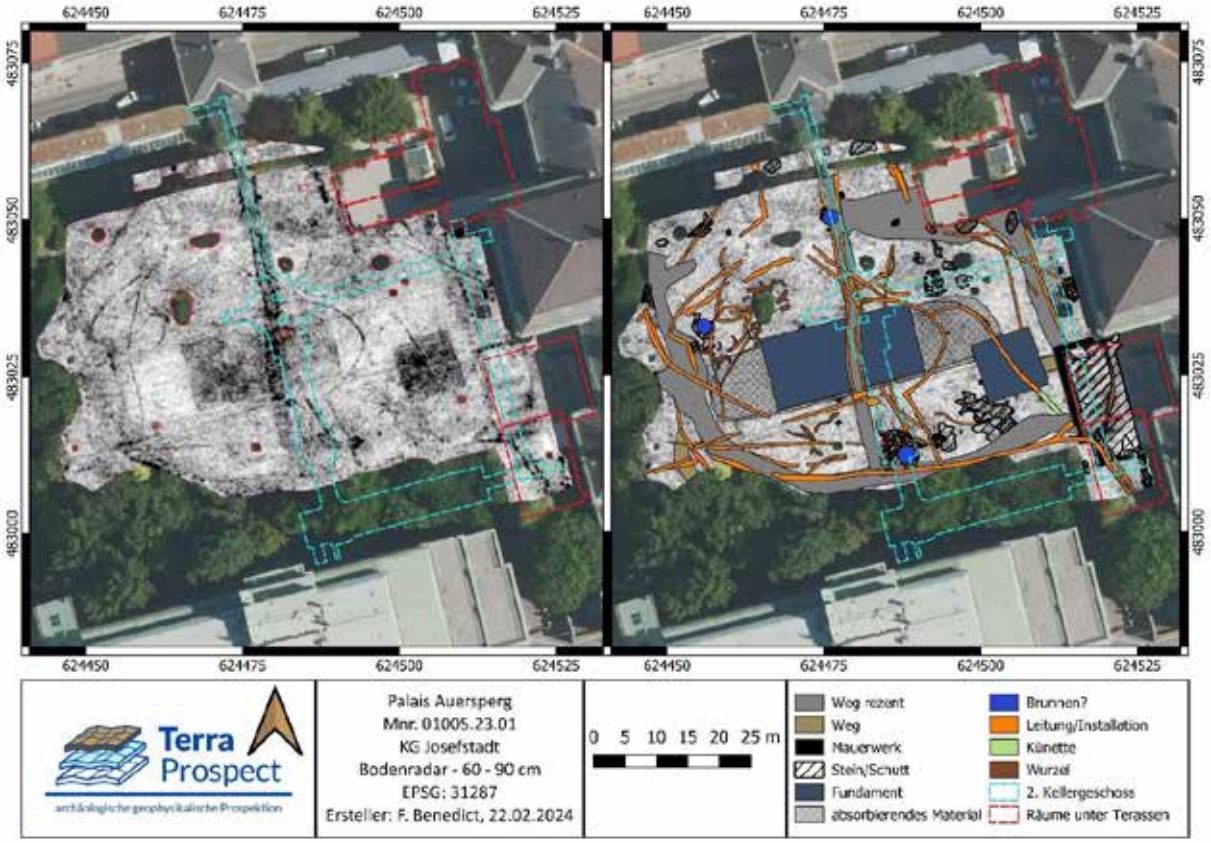


Abb. 17: Ergebnisse und Interpretation der Bodenradarmessung und deren archäologische Interpretation mit Umrissen der Keller- und Terrassenräume.

IX. Ergebnisse

Eine abschließende Bewertung über mögliche archäologische Strukturen und deren Erhaltungszustand im Bereich der mittels Bodenradar und Magnetik-Messungen untersuchten Flächen fällt positiv aus. Es zeigen sich noch einige Strukturen, die sich der historischen Gartenanlage aus dem 18. und 19. Jahrhundert zuweisen lassen. Darunter fallen die Reste dreier Brunnen, wovon sich die beiden symmetrisch angelegten Brunnen aufgrund der historischen Stadtkarten in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren lassen. Der dritte Brunnen dürfte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet worden sein und bis Anfang des 20. Jahrhunderts bestanden haben, bevor er wieder aufgelassen wurde.

Bei den größeren fundamentierten Bereichen könnte es sich um eine historische Tennisplatzanlage handeln. Das große rechteckige Fundament in der Mitte der Gartenanlage weist eine Länge von 24 m und eine Breite von 11 m auf, was den Soll-Maßen eines Tennisplatzes seit etwa 1878 entspricht, wobei die Länge mit 78 Fuß (23,77 m) und die Breite mit 36 Fuß (10,97 m) vorgegeben war.[7] Die absorbierenden Flächen in der Verlängerung des Tennisplatzes dürften zum erweiterten Courtbereich des Platzes gehören und könnten im Zuge der Errichtung durch die Einbringung von absorbierendem Material entstanden sein. Für einen Tennisplatz spricht auch die Nennung eines Tennisplatzes im Palais Auersperg im Wiener Salonblatt von 1887.[8] Bei dem kleineren quadratischen Fundament könnte es sich um einen zum Tennisplatz gehörigen Unterbau eines Sport-Pavillions handeln, die für Zuschauer oder Turnierteilnehmer gedacht war.[9]

Die überwiegende Anzahl der Installation und Leitungen kann nur vage chronologisch eingeordnet werden. Während Leitungen direkt unter den rezenten Wegen relativ eindeutig dem 20. Jahrhundert zuzuordnen sind, können fragmentiert erhaltene Leitungen mit Vorsicht dem 18. oder 19. Jahrhundert zugeordnet werden. Die etwas breiteren Leitungen bzw. Kanäle an der Westseite des Hauptgebäudes des Palais könnten auch von Ziegelkanälen und Schächten stammen, die entweder bereits während der Errichtung des Palais oder bei Errichtung des Abwasserkanalnetzes in den Vororten im 19. Jahrhundert erbaut wurden. Auf dem Bezirksplan von Neubau aus dem Jahr 1865 ist erkennbar, dass entlang der Lerchenfelderstraße ein Abwasserkanal verläuft. [10] Der Kanal liegt in eben jener Richtung, in die die breiteren Kanäle in den Messbildern zusammenlaufen und in der Südostecke des Palaisgartens enden.

Die heutige Wegestruktur und die darunter verlaufenden Leitungen dürften den historischen Karten nach wahrscheinlich erst im 20. Jahrhundert entstanden sein. Ein Luftbildausschnitt des Palaisgartens aus dem Jahr 1956 zeigt bereits den umlaufenden Weg in der heutigen Form. Der Nord-Süd verlaufende Mittelweg existiert allerdings noch nicht. Der Tennisplatz ist hier ebenfalls nicht mehr erkennbar und bereits überwachsen (Abb. 18).

[7] ZAK 2014:75.
[8] Wiener Salonblatt, Ausgabe vom 24. April 1887, Nr. 17, Seite 8, https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wsb&datum=18870424&seite=8&zoom=33&query=%22Tennis%22&ref=anno-search [Zugriff: 19.03.2024].
[9] ZAK 2014:85-86.
[10] WStLA, Kartografische Sammlung, P1: 249.31

Abb. 18: Luftbildaufnahme aus dem Jahr 1956 mit annähernd heutiger Wegestruktur.

Im Hinblick auf die Untersuchung des Palaisgartens auf archäologische Hinterlassenschaften zeigt sich, dass durchaus noch Überreste der historischen Gartenanalgen vorhanden sind, wenn auch nur im fragmentierten Zustand. Von den Wegestrukturen aus der Renaissance oder dem Barock scheinen nur mehr sehr wenige undeutliche Spuren vorhanden zu sein. Auch die Brunnen scheinen zu einem Großteil bereits abgetragen, jedoch können detaillierte Aussagen über die Erhaltung nur durch gezielte Probesondagen getroffen werden, die auch Hinweise auf die nachträgliche Überdeckung der historischen Wege und Strukturen geben können. Eine Sondage kann auch relevante Informationen über den Bodenaufbau liefern und aufklären, warum bestimmte Bereiche das Bodenradarsignal besonders stark absorbiert oder reflektiert haben.

X. Literatur

FUCHS, GRILL 1984.

FUCHS WERNER, GRILL RUDOLF, Geologische Karte von Wien und Umgebung 1:200.000, 1. aufl., Wien, 1984, https://opac.geologie.ac.at/ais312/dokumente/wien200.pdf [Zugriff: 05.02.2024].

IGL 2016:

ROMAN IGL, Wien 1., Archäologische Betreuung von Sondagen in der Auerspergstr. 7, Wien Josefstadt. Fundberichte aus Österreich 55, 2016 (2018), D8753-D8762.

Palais Auersperg. (29. März 2022). Wien Geschichte Wiki,. Abgerufen am 5. Februar 2024, 07:48 von https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Palais_Auersperg&oldid=824191.

RAAB 2023:

MICHAEL RAAB, Weitere Baustellenbeobachtungen. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 26, 2023, 287.

SCHULZ 2021:

MICHAEL SCHULZ, Weitere Baustellenbeobachtungen. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 24, 2021, 338.

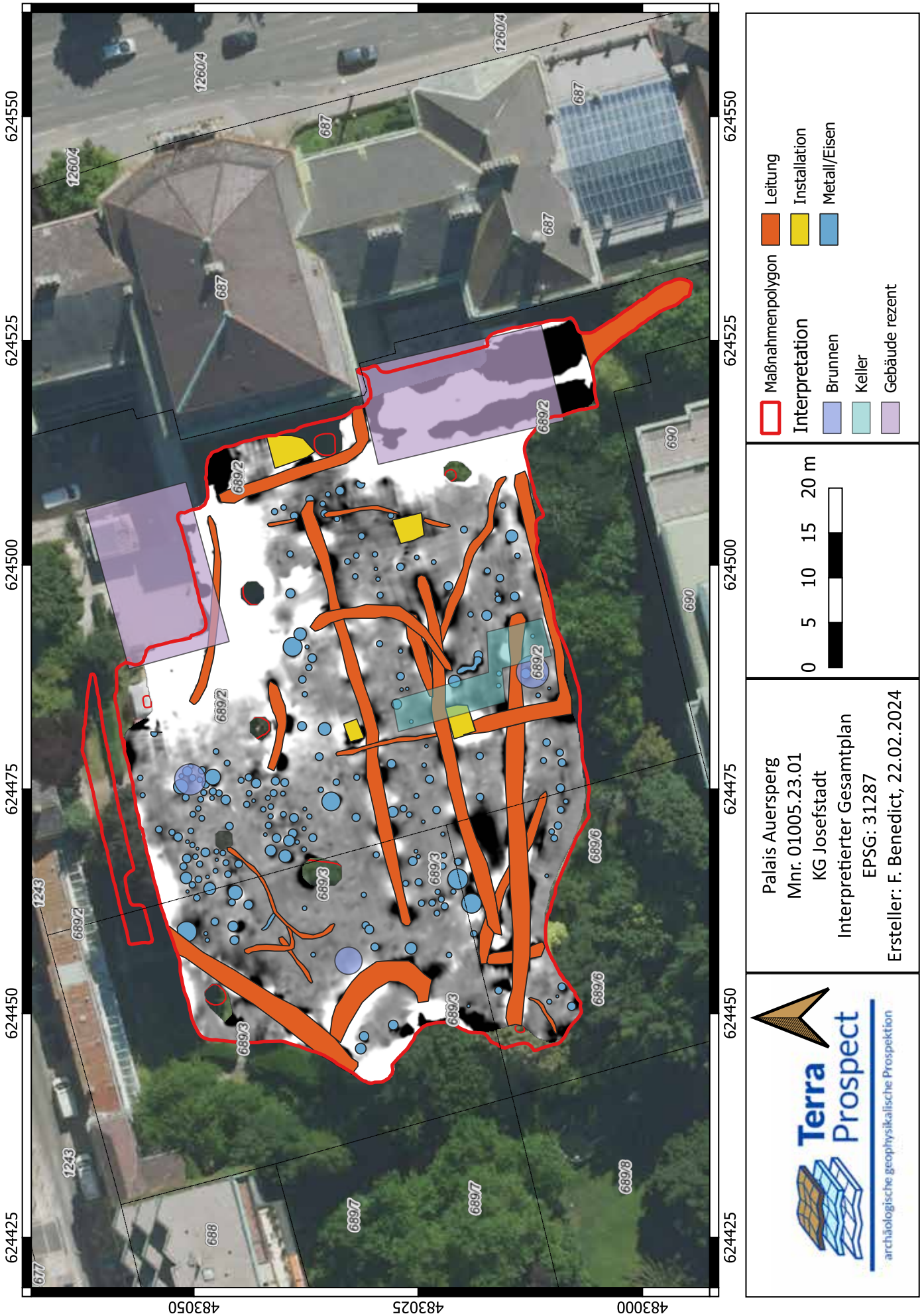
SCHULZ und KRAUSE 2021:
MICHAEL SCHULZ und HEIKE KRAUSE, Wien 8, Auerspergstraße 5. Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 24, 2021, 314-316

SCOLLAR 1990:
IRWIN SCOLLAR, *Magnetic prospecting*. In I. SCOLLAR, A. TABBAGH, A. HESSE, & I. HERZOG (Hrsg.), *Archaeological Prospecting and Remote Sensing,* Cambridge University Press, 1990, 422–519.

TRINKS u.a. 2018:
IMMO TRINKS, ALOIS HINTERLEITNER, WOLFGANG NEUBAUER, ERICH NAU, KLAUS LÖCKER, MARIO WALLNER, MANUEL GABLER, ROLAND FILZWIESER, JULIA WILDING, HANNES SCHIEL, VIKTOR JANSA, PETRA SCHNEIDHOFER, TANJA TRAUSMUTH, VLAD SANDICI, DAVID RUß, SEBASTIAN FLÖRY, JAKOB KAINZ, MATTHIAS KUCERA, ALEXANDRA VONKILCH, TOMÁŠ TENCER, LARS GUSTAVSEN, MONICA KRISTIANSEN, LISE-MARIE BYE-JOHANSEN, CHRISTER TONNING, THOMAS ZITZ, KNUT PAASCHE, TERJE GANSUM, SIRRI SEREN, *Large-area high-resolution ground-penetrating radar measurements for archaeological prospection*. Archaeological Prospection 25, 2018, 171–195.

ZAK 2014:
ZAK MARIANNE, Lawn Tennis – Die vergessene Leidenschaft - Der „weiße Sport“ in den Schlossgärten der Aristokratenfamilien Esterházy und Batthyány. Masterthesis, Universität für Bodenkultur Wien, Wien, 2014.

Anhang


624425
624450
624475
624500
624525
624550
483050
483025
483000
677
688
1243
689/2
689/3
689/6
689/7
689/8
687
1260/4
690
Maßnahmenpolygon
Interpretation
Leitung
Installation
Metall/Eisen
Brunnen
Keller
Gebäude rezent
0 5 10 15 20 m
Palais Auersperg
Mnr. 01005.23.01
KG Josefstadt
Interpretierter Gesamtplan
EPSG: 31287
Ersteller: F. Benedict, 22.02.2024
Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

624425
624450
624475
624500
624525
624550
483050
483025
483000
677
688
1243
689/7
689/8
689/6
689/3
689/2
689/2
690
690
687
12604
Maßnahmenpolygon
Interpretation
Brunnen
Gebäude rezent
Sportpavillion
Tenniscourt
Mauerwerk
Weg rezent
Weg
Leitung/Installation
Künette
Stein/Schutt
Wurzel
0 5 10 15 20 m
Palais Auersperg
Mnr. 01005.23.01
KG Josefstadt
Interpretierter Gesamtplan
EPSG: 31287
Ersteller: F. Benedict, 22.02.2024
Terra Prospect
archäologische geophysikalische Prospektion

Bericht über die archäologische Grabung Wien 3, Rennweg 70–72

Martin Mosser

Maßnahmennummer	01006.23.01
Maßnahmenbezeichnung	2023_19 Rennweg 70–72
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Landstraße
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01006
Flur/Adresse	Rennweg vor Nr. 70–72
Grundstücksnummer	3011/1
Durchführungszeitraum	12.07. bis 25.07. 2023
Datierung	Römische Kaiserzeit/Mittelalter//Neuzeit/18./19. Jh.
Befunde	Infrastruktur/Straße/Kanal
Technischer Bericht	Vermessung: AS-Built Software mit Tachymeter Leica Flexline; AutoCAD Map 3D 2021 PC: Panasonic Toughbook CF-31 Fotos: Nikon D800, Brennweite 24 mm, max. Blende: 3,6 Befundaufnahme: INARI AIS Software
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, 1020 Wien, Obere Augartenstraße 26–28 ; Wien Museum, Depot
Autor	Dr. Martin Mosser, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, 1020 Wien Email: martin.mosser@stadtarchaeologie.at (mit Fundbestimmungen von Mag. Ingeborg Gaisbauer, Mag. Sabine Jäger-Wersonig und Dr. Kinga Tarcsay)

Anlass der Maßnahme

Anlässlich der Verlegung einer neuen, ca. 50 m langen Fernwärmeleitung in Wien 3, im Straßenverlauf vor Rennweg Nr. 70–72 kam es vom 12. bis 25. Juli 2023 zu baubegleitenden archäologischen Untersuchungen. Die Breite der Künette (Knt1) betrug 1,00 m, ihre Tiefe 1,20–1,30 m (UK bei ca. 17,80 m[1]). Zum Haus Rennweg 72 wurde zusätzlich noch eine 6,00 m lange Zuleitung (Knt2) gegraben.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung (Abb. 1)

Entlang der gesamten Künette war bereits unmittelbar unter dem heutigen Straßenniveau eine Abfolge älterer Straßenschotterungen, getrennt durch die jeweiligen Planierschichten festzustellen. Über dem anstehenden Löss lag dabei durchgehend eine unterschiedlich erhaltene, nur etwa 5–10 cm mächtige, älteste Schotterlage in ca. 0,70–0,90 m Tiefe, über welcher mindestens zwei weitere Straßenhorizonte folgten. Der unterste Straßenkörper dürfte dem südlichen Randbereich der römischen Limesstraße zuzuordnen sein, wobei hier auch eine

[1] Wiener Null = 156,68 m über Seehöhe.

mittelalterliche Nutzung angenommen werden kann. Die darüber folgenden Niveaus sind bereits ins 18./19. Jahrhundert zu datieren.

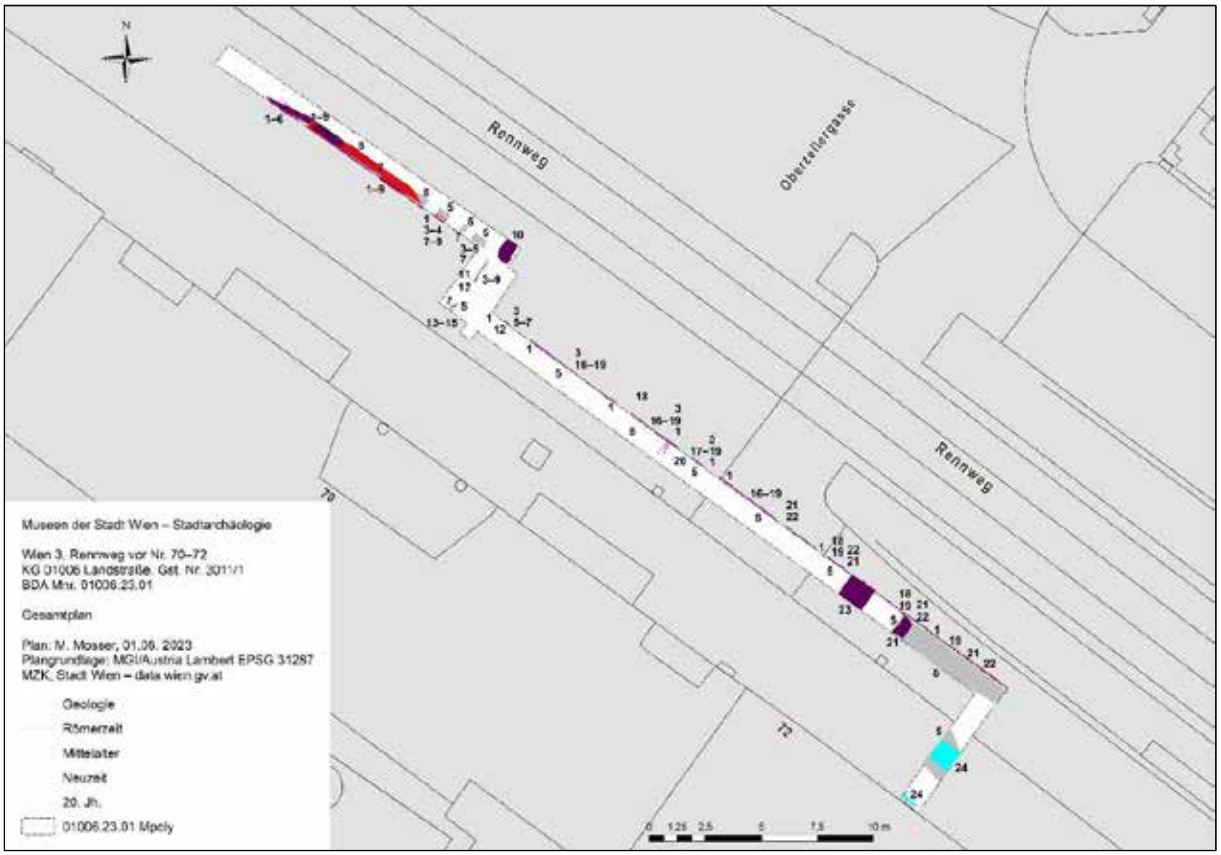


Abb. 1: Überblicksplan zu den Befunden der Grabung Wien 3, Rennweg 70–72 (Plan: M. Mosser).

Topografie und Bodenverhältnissse

Im Bereich des Wiener Rennwegs liegt geologisch gesehen über den pleistozänen Donaukiesen („Plattelschotter“) der Prater- und Stadtterrasse eine natürliche Kiesüberdeckung in Form von Löss bzw. Lösslehm.[2]

Abb. 2: Ockerfarbener, teilweise durch Tiergänge oder Wurzeln „verunreinigter“ Lösslehm (Bef.-Nr. 5) unterhalb von Planier- und Schotterlagen vor Rennweg 70–72 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[2] GRUPE U. A. 2021.

Dieser konnte innerhalb der Künette über die gesamte Länge in 0,90 m bis ca. 1,20 m Tiefe dokumentiert werden (Bef.-Nr. 5, Abb. 2), wobei der Löss im Verlauf der Straße Richtung Südosten leicht abfiel, aber in Richtung der Häuserzeile im Südwesten stark anstieg und vor Rennweg 72 bereits in 0,70 m Tiefe anzutreffen war.

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

Im gesamten Künettenverlauf, der auch dem Straßenverlauf des Rennwegs folgte, war fast durchgehend eine mindestens dreiphasige Abfolge von Straßenschotterungen festzustellen. Unterbrochen wurde diese nur durch neuzeitliche, nicht mehr aktive, bis zu 1,30 m breite und mindestens 1,30 m hohe Abwasserkanäle (Bef.-Nr. 10 und 23, Abb. 3), die in SSW-NNO Richtung von den beiden 1886 bzw. 1873 errichteten Vorgängerbauten der heutigen Häuser Rennweg 70 und 72 wohl zu einem Hauptsammelkanal führten.

Abb. 3: Ziegelkanal Bef.-Nr. 23 im Nordprofil vor Rennweg 72 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Noch über dem älteren der beiden Kanäle (Bef.-Nr. 23) verlief die jüngste Straßenschotterung Bef.-Nr. 1 (Abb. 4), die nur von Kanal Bef.-Nr. 10 und den rezenten Einbautenverfüllungen Bef.-Nr. 11, 20 und 24 geschnitten wurde. Diese enthielt drei Fragmente frühneuzeitlicher Keramik (Inv.-Nr. MV 125.651 und 125.658). Darunter folgten die aus hellbraunem bzw. rötlichbraunem lehmigen Sand bestehenden, zwischen 6 und 20 cm dicken Planierungen Bef.-Nr. 2 und 8. Bef.-Nr. 8 mit Porzellanfragmenten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 125.652/1) verfüllte dabei Radspuren einer weiteren neuzeitlichen Straßenschotterung Bef.-Nr. 9, die zum Teil auch größere Flusssteine (Abb. 5) und das Randstück eines Blumentopfes mit Kragenrand des 18./19. Jahrhunderts aufwies (Inv.-Nr. MV 125.657/1). Für alle Schotterungen gilt, dass sie neben zahlreichen Kieseln und bis zu 6 cm großen Steinen nur sehr wenig Ziegelsplitt oder Holzkohle enthielten und maximal 0,20 cm dick waren. Da die Schotterlagen oft wenig kompakt und mit Lehm und Sand durchsetzt waren, dürfte die Haupttrasse der Vorgängerstraßen am Rennweg weiter nördlich, unterhalb der Mitte der heutigen Straße zu suchen sein.[3] Stratigraphisch unterhalb der Planierung Bef.-Nr. 3 für die vor Rennweg 70 dokumentierte Straße Bef.-Nr. 9 folgten weiter südöstlich und vor Rennweg 72, wo Bef.-Nr. 9 nicht mehr festzustellen war, weitere

[3] Vgl. dagegen die massiven Schotterlagen derselben Straße, die im Jahr 2015 weiter südöstlich auf der Parzelle Rennweg 88 gefunden wurden; MOSSER/CHINELLI 2016, 117 f.; BDA-Mnr.: 01006.15.01.

ältere Straßenniveaus. An der breiteren Stelle wo die Künette vor Rennweg 72 einen Knick weiter Richtung Süden machte, waren zunächst aufgrund von Einbauten kaum Befunde festzustellen.

Abb. 4: Straßenschotterung Bef.-Nr. 1 des 19. Jahrhunderts über Planierung Bef. 8 – vor Rennweg 70 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 5: Straßenschotterung Bef.-Nr. 9 des 18./19. Jahrhunderts mit Radspuren – vor Rennweg 70 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Doch zeigte sich hier in der Südwestecke, offensichtlich bereits südlich der älteren Straßenschotterungen, im Profil ein schmaler Streifen mit einer Schichtabfolge aus der ockerfarbenen Planierung Bef.-Nr. 13 über der Grubenverfüllung Bef.-Nr. 14, die eine weitere dunkel- bis hellgraubraune Planierung oder Verfüllung Bef.-Nr. 15 schnitt (Abb. 6). Letztere lag über dem anstehenden Löss Bef.-Nr. 5. Aufgrund fehlenden Fundmaterials und fehlender stratigraphischer Beziehungen erscheint eine chronologische Zuordnung dieser Befunde schwierig, zumindest für Bef.-Nr. 14 und 15 ist eine antike oder mittelalterliche Datierung aber nicht auszuschließen.

Abb. 6: Westprofil vor Rennweg 70 mit Schichtabfolge Bef.-Nr. 13, 14 und 15 über dem anstehenden Löss Bef.-Nr. 5 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Im weiteren Künettenverlauf Richtung Südosten folgten unter den neuzeitlichen Niveaus Bef.-Nr. 1 und 3 (mit einer Zylinderflasche aus bläulichgrünem Glas des 18./19. Jahrhunderts, Inv.-Nr. MV 125.656/2) die Schotterungen Bef.-Nr. 6 und 16, unter welchen die Planierungen Bef.-Nr. 12 und 17 dokumentiert werden konnten. Hier dürfte es sich zusammen mit Schotterung Bef.-Nr. 21 und Planierung Bef.-Nr. 22 (mit römischer und spätmittelalterlicher Keramik, Inv.-Nr. MV 125.662) um frühneuzeitliche Straßenkörper samt zugehöriger Ausbesserungen und Aufplanierungen handeln (Abb. 7).

Abb. 7: Spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Straßenschotterungen Bef.-Nr. 1, 16, und 21 mit den Planierungen Bef.-Nr. 3, 17 und 22 über antiker Schotterung Bef.-Nr. 18 – vor Rennweg 70–72 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Darunter zeigte sich durchgehend der Straßenschotter Bef.-Nr. 18, der weiter im Nordwesten auch zum Teil in der Fläche mit Radspuren dokumentiert werden konnte (=Bef.-Nr. 7). Hier war an der Oberfläche ein weißlich, hellgrauer bis ockerfarbener Belag (Bef.-Nr. 4) festzustellen, an dessen Übergang zur jüngeren Planierung Bef.-Nr. 12 ein mondsichelförmiges Hufeisen (Inv.-Nr. MV 125.654/1) gefunden wurde (Abb. 8), was auf eine weitergehende, zumindest mittelalterliche oder frühneuzeitliche Nutzung des antiken Straßenbelags schließen lässt.

Abb. 8: Römische bis mittelalterliche Straßenschotterungen Bef.-Nr. 7 mit Oberfläche Bef.-Nr. 4 (mit Radspuren) unter Planierung Bef.-Nr. 12 mit Hufeisenfund (Inv.-Nr. MV 125.654/1) – vor Rennweg 70 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Nur im südöstlichen Künettenabschnitt fand sich zwischen der ältesten Straßenschotterung Bef.-Nr. 18 und dem anstehenden Löss eine dunkelbraune bis dunkelgraubraune humose Vegetationsschicht (Bef.-Nr. 19), die noch wenige Mörtelreste und Holzkohle, aber auch ein einzelnes Wandstück eines oxidierend gebrannten spätmittelalterlichen Gefäßes enthielt (Inv.-Nr. MV 125.660/1). An einer Stelle war diese Schicht stark nach Südwesten abfallend dokumentiert werden (Abb. 9), was an einen südlich der antiken Limesstraße verlaufenden Straßengraben denken lässt.

Abb. 9: Römische bis mittelalterliche Straßenschotterung Bef.-Nr. 18 mit darunter folgender humoser Vegetationsschicht Bef.-Nr. 19 mit Ansatz einer Straßengraben- oder Grubenverfüllung Richtung SW – vor Rennweg 72 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In der nach Süden abzweigenden Künette (Knt2) am Ende des Fernwärmeleitungsgrabens war nur noch der anstehende Löss Bef.-Nr. 5 unterhalb einer rezenten lössähnlichen Planierung oder Verfüllung Bef.-Nr. 24 zu finden. Dies wird auch durch eine Baubeobachtung im Innenhof des Hauses Rennweg 74 im Oktober 2022 bestätigt, wo im gesamten Bereich nur meterhoch anstehender Löss zu sehen war, was auf massive Abtragungen schließen lässt, die vielleicht beim Bau des damals etwa 60 m entfernten Wiener Neustädter Kanals am Beginn des 19. Jahrhunderts vorgenommen wurden (Abb. 10).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die dokumentierten historischen Straßenbefunde im Verlauf des Rennwegs deuten für alle Epochen auf den südlichen Randbereich eines der wichtigsten nach Osten Richtung Ungarn verlaufenden Straßenzuges hin. Sowohl die Haupttrasse der antiken Limesstraße knapp außerhalb der römischen Zivilstadt von Vindobona als auch jene des auf das Mittelalter zurückgehenden Rennwegs dürfte weiter nördlich unterhalb der Mitte der heutigen Straßenoberfläche zu suchen sein. Aufschluss darüber kann die Planaufnahme der Vorstadt Landstraße von Anton Behsel liefern, der im Bereich der untersuchten Fläche eine von Alleebäumen gesäumte Nebenfahrbahn erkennen lässt (Abb. 10). Jedenfalls dürften, wie bereits öfter im Wiener Raum nachgewiesen werden konnte, die ältesten dokumentierten Schotterlagen zwar auf die Antike zurückgehen, aber bis ins Spätmittelalter genutzt worden sein.

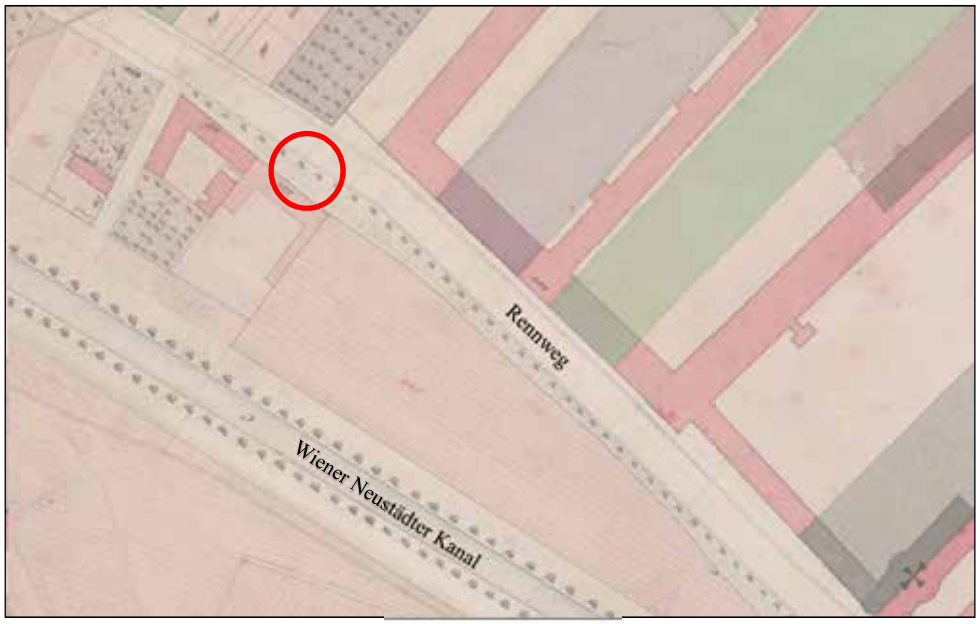


Abb. 10: Ausschnitt aus dem Plan der Vorstadt Landstraße von Anton Behsel aus dem Jahr 1824 mit Markierung der Lage der Künettengrabung 2023 (WStLA, Pläne und Karte, Sammelbestand P1: 295.8G).

Literatur:

Grupe u. a. 2021 – Sabine Gruppe/Thomas Payer/Sebastian Pfleiderer, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 29–38.

Mosser/Chinelli 2016 – Martin Mosser/Rita Chinelli mit Beiträgen von Kristina Adler-Wölfl, Eleni Eleftheriadou, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig und Kinga Tarcsay, *Vorbericht zur Grabung Wien 3, Rennweg 88–90*, Fundort Wien 19, 2016, 110–142.

Wien 2, Leopoldstadt

01657 Leopoldstadt

Maßnahmennummer 01657.23.01

Archäologische Baubegleitung des Umbaus Zytostatika, Convent der Barmherzigen Brüder

Grundstück Nummern 1063, 1059/1,

Mag. Dr. Christoph Öllerer, Stadtarchäologie Wien

24.04.2023 bis 03.05.2023

Anlass der Maßnahme

Die Apotheke des Convents der Barmherzigen Brüder baut die Zytostatika aus, weshalb ein Schacht in der Südostecke des sogenannten Konventhofs ausgehoben werden muss. Im betreffenden Bescheid des Bundesdenkmalamts wurde als Auflage die archäologische Begleitung der Erdarbeiten gefordert, um einen geordneten Bauablauf sicherzustellen und Schäden an Zufallsfunden zu vermeiden.

Historische Entwicklung des Maßnahmengebiets

Das Kloster und das Spital der Barmherzigen Brüder befindet sich seit 1624 an der heutigen Stelle, der Konventhof lag von Beginn an demselben Platz. Am Plan von Steinhausen aus dem Jahr 1710 ist erkennbar, dass im Osten des Klosterareals an der heutigen Großen Mohrengasse ein Friedhof angelegt wurde (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1, Überlagerung Steinhausen-Plan 1710

Dieser Friedhof wurde durch den Fund menschlicher Gebeine in der Großen Mohrengasse 9 im Jahre 1939 auch archäologisch nachgewiesen[1]

[1] https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/archaeologie/index.html, GC 193904; Fundberichte aus Österreich 3, 1938-1939 (1948), S. 180

Später kam ein weiterer Gottesacker an der Schmelzgasse hinzu, wie der Stadtplan von Huber aus dem Jahr 1773 erkennen lässt (siehe Abbildung 2). Im Stadtplan von 1812 sind keine Begräbnisstätten mehr eingezeichnet.

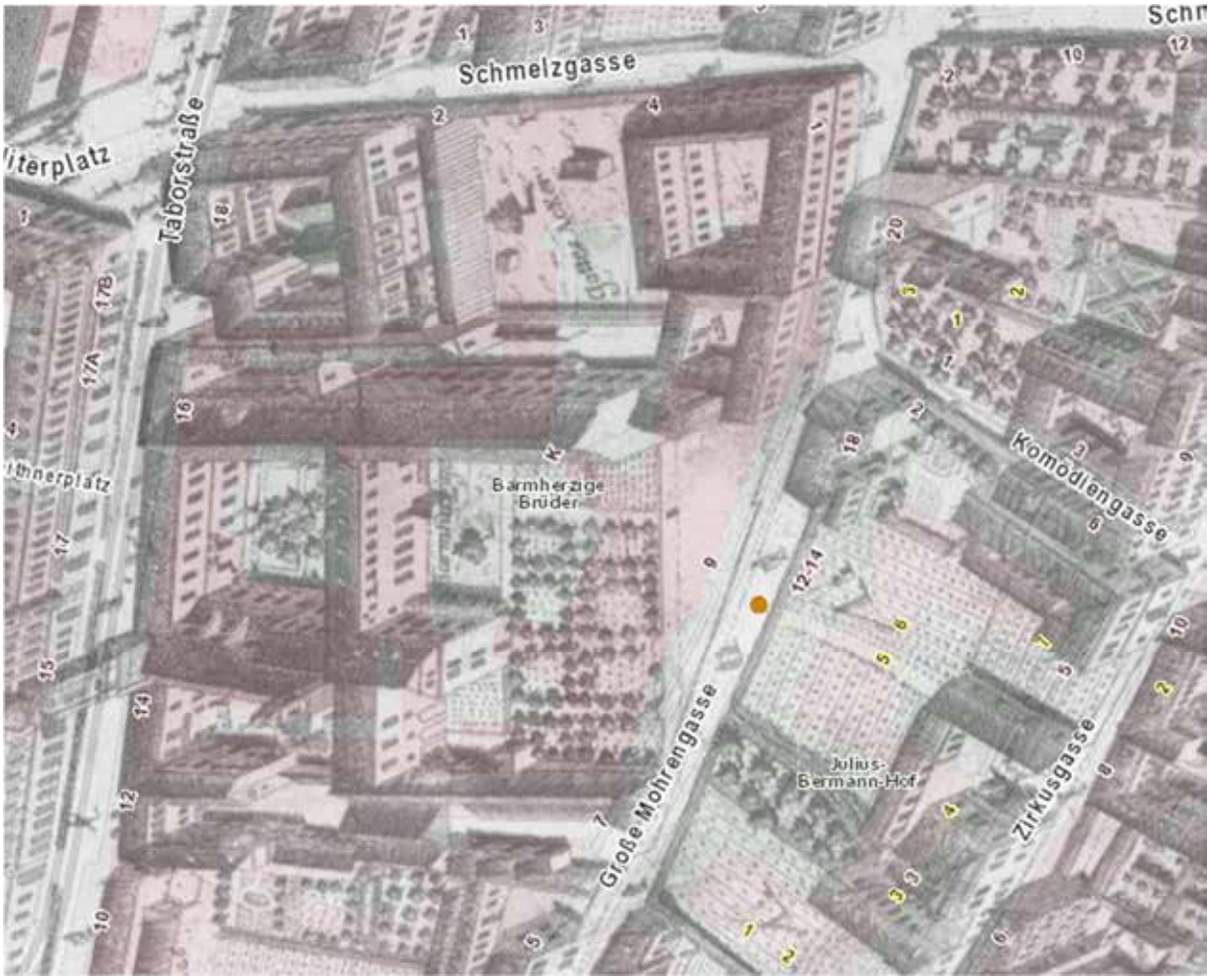


Abbildung 2, Überlagerung Huber-Plan 1773

Entlang der Taborstraße, zur Zeit der Erbauung Hauptstraße genannt, davor Kremser Straße, entwickelte sich ab dem 16. Jh. eine Zeilenverbauung, die im stadtnahen Bereich durch das Getto und die Klöster der Barmherzigen Brüder und der Karmeliter geprägt wurde[2].

[2] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Taborstraße

Verlauf der Maßnahme

Die gesamte Maßnahmenfläche umfasst 12 m².

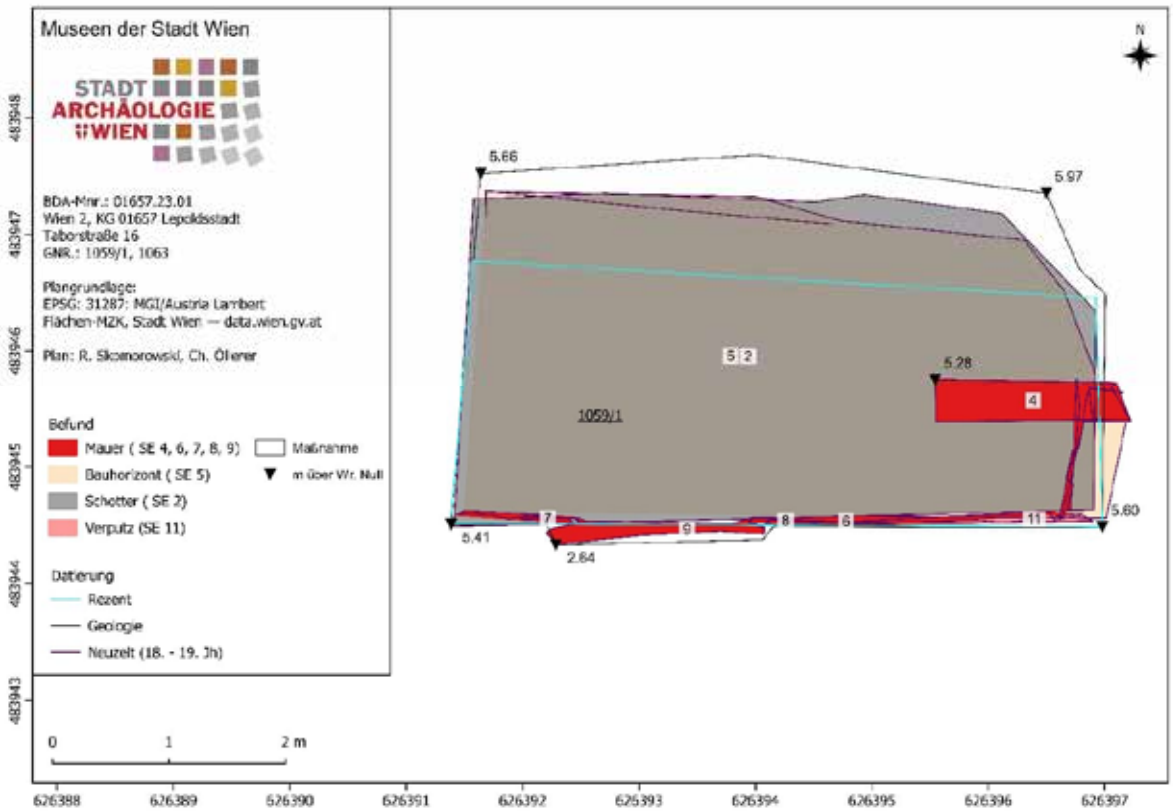


Abbildung 3, Gesamtplan

Zu Beginn wird entlang der Mauern, die den Schnitt im Süden und Westen begrenzen, die Pflasterung abgehoben und das darunterliegende Betonbett entfernt. An der Nordseite des Schnitts wird die Einfassung der dort liegenden Grünfläche und die Humusauflage abgetragen. Unter diesen Bodenbelägen kommt flächendeckend eine Verfüllung von sandigem Schotter, Ziegelsplitt und Kalkeinschlüssen zum Vorschein, der massiv mit Wurzeln des nahestehenden Bewuchses durchsetzt ist. Nach unten hin ändert sich das Material in fest anstehenden lehmigen Sand mit Ziegelsplitt, Schotterlinsen und Wurzeln. Diese Verfüllung reicht im Nord- und Westteil des Schnittes bis zum erreichten Niveau innerhalb der Baugrube. Von der östlichen Schnittkante erstreckt sich eine Ziegelmauer in einem Abstand von 0,90 m parallel zur südlichen Begrenzungsmauer auf eine Länge von 1,62 m in Richtung Westen SE 4, OK 5,28m ü. Wr. Null). Sie ist bis in eine Höhe von 1,45 m erhalten, ihre Breite beträgt 0,30 m (Maße der Ziegel: 35 cm x 28 cm x6 cm).

Abbildung 4, SE 4

Sie endet gegen Westen hin ohne erkennbaren Abschluss, allerdings ist der Raum zwischen Mauer und Südwand ausschließlich mit rezentem Bauschutt verfüllt. An der Oberkante verbindet eine Ziegellage von 0,28 m Breite die Mauerzunge mit der Südwand. Im Ostprofil wird durch Reste von einem Stufenunterbau ersichtlich, dass dieser Bereich ursprünglich ein Stiegenaufgang war. Diese Vermutung bestätigt sich nach der Freilegung der Südwand. Es kommt im Fundamentbereich eine abgemauerte Tür (SE 9) zum Vorschein. Die erkennbare Höhe beträgt 2,0 m, wobei die Unterkante nicht erreicht wurde. An den oberen Ecken war der Eingang mit Ziegelbögen verstärkt Sen 7 und 8). Die lichte Breite der Abmauerung ist von unten nach oben zunehmend und beträgt zwischen 1,90 m und 2,20 m, die Unterkante liegt bei 2,64 m ü. Wr. Null). 0, 75 m östlich der Abmauerung befindet sich eine für Kellergänge charakteristische rechteckige Nischenöffnung (SE 6) mit den Ausmaßen 0,24 x 0,36 m, ihre Unterkante liegt 1,1 m über dem Bauniveau. Es wurde hier offensichtlich eine ältere Bauphase des Kellers angetroffen, die sich absolutchronologisch nicht näher datieren lässt.

Abbildung 5, SE 6-8

Der Grund für die hier dargestellte Fundsituation ohne vorhandene Strukturen könnte darin liegen, dass der Hof zumindest in Teilen bei Umbauarbeiten 1999 bereits tiefer als im Zuge dieser Maßnahme ausgehoben wurde[3].

Funde

Es wurden im Verlauf der gesamten Maßnahme keine Funde gemacht.

Abbildungen:
Gesamtplan: Stadtarchäologie Wien
Planüberlagerungen Abbildungen 1 und 2: https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/archaeologie/index.html
Sämtliche Fotografien: Stadtarchäologie Wien

[3] Ingenieurbefund BB-Zytostatika-Labor, FCP, 04.04.2021, Abbildung 8

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Bericht

Grabung

GR Margaretengürtel ON 58-62

Maßnahmennummer:	**01008.21.04, 01008.22.01, 01008.23.01**
Maßnahmenbezeichnung:	**GR Margaretengürtel ON 58-62**
Geschäftszahl:	2021-0.305.973, 2022-0.019.373, 2022-0.912.134

Ort

Flur/Adresse:	Margaretengürtel – Matzleinsdorfer Platz
Katastralgemeinde:	Margarethen
Ortsgemeinde:	Wien (Stadt)
Grundstücksnummern:	613/10, 618/10, 708/15, 720/29, 1651/1, 1833/13
Einlagezahl:	2310, 2558, 2585
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk:	Wien
Bundesland:	Wien

Durchführungszeitraum:	01.05.2021 – 09.08.2023
Grundstückseigentümer:	Stadt Wien (Öffentliches Gut), vertreten durch MA 28
Bewilligungsinhaber:	Mag. Alexander Stagl
Auftraggeber:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
AutorIn:	Sarah Heer, Nina Krouzecky, Christina Neureiter und Sheridan Strang; Belvederegasse 41, 1040 Wien office@novetus.at
Co-AutorIn:	Constance Litschauer et al.
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien - Stadtarchäologie

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 3

II. Ausgangslage 4

III. Technische Daten 4

IV. Bekannte Fundstellen in der Region (H.Krause, C. Litschauer, M. Mosser) 4

V. Topographie und Geologie 5

VI. Ablauf 5

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 5

VIII. Funde (I. Gaisbauer, C. Litschauer, K. Tarcay) 26

IX. Konservatorische Maßnahmen 26

X. Zusammenfassung 27

XI. Literatur 29

Anhang: Pläne

II. Ausgangslage

Im Zuge des Ausbaus des Wiener U-Bahn-Netzes werden im Bereich Matzleinsdorfer Platz und Margaretengürtel die Schächte Margaretengürtel ON 58 – 62, Lüftungsbauwerk Margaretengürtel, Margaretengürtel ON 64 und Passage Nord Matzleinsdorfer Platz auf einer geplanten Fläche von ca. 2500 m² angelegt. Die in diesem Rahmen durchgeführten Bodeneingriffe erforderten eine archäologische Begleitung, da aufgrund von bereits bekannten Fundstellen im Umfeld der Grabungsfläche (MNr. 01008.20.04, MNr. 01008.20.06) und Rückschlüssen aus historischen Kartengrundlagen sowie Bohrprofilen der MA 29 mit dem Aufdecken archäologischer Befunde zu rechnen war.

III. Technische Daten

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	TachyCAD
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000	AutoCAD 2018
DSLR, 12 Megapixel	BricsCAD V23
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-3,	Microsoft Word 2016
12 Megapixel	Microsoft Excel 2016
GPS-Rover: Geomax Zenith 10/20	ReachView 3
GPS-Rover: Emlid Reach RS2	QGIS 3.28

IV. Bekannte Fundstellen in der Region (H.Krause, C. Litschauer, M. Mosser)

Vorangegangene Recherchen ließen einige Fundstellen vermuten, die im Rahmen der Bautätigkeiten zum Vorschein kommen könnten. Die Überreste einer römischen Fernstraße Richtung Süden nach Scarbantia/Sopron könnten sich in dem Areal befinden. Sie wurden 1914 im Bereich der Triester Straße in der Kundratstraße dokumentiert. Es handelte sich hierbei um einen in 2 m Tiefe befindlichen Straßenkörper, der 10 m breit und 0,8 m tief war.
Weiters wurde vermutet, dass auf der geplanten Grabungsfläche, die Überreste einer mittelalterlichen Nutzung sein könnten. Eine mittelalterliche Besiedlung befand sich vermutlich nordöstlich an der Wiedner Hauptstraße und wurde 1136 erstmals als „Mazilinestorf“ genannt.[1]
Zu erwarten waren die Überreste des 1704 erbauten Linienwalls. 1738 wurde der ursprüngliche Erdwall mit einer Ziegelverkleidung ausgebaut. Die Mauer war im Schnitt 3,8 m hoch und ebenso breit. Davor befand sich in der Regel ein bis zu 2,8 m tiefer Graben, der teilweise auch mit Palisaden befestigt war. In den 1890ern wurde der Wall schließlich geschleift. Die verschiedenen historischen Pläne lassen keine exakte Lokalisierung des Verlaufs zu. Etwas östlich von der zu untersuchenden Fläche befindet sich vermutlich das Wienerberger Tor. Auf der Innenseite und später auch auf der Außenseite standen Amtsgebäude. An einigen Stellen wurde der Linienwall schon archäologisch dokumentiert, so z.B. in der Dr.-Bohr-Gasse.[2].

[1] KRAUSE/ MOSSER/ LITSCHAUER 2020, 4.
[2] KRAUSE/ MOSSER/ LITSCHAUER 2020, 3-4.

Ebenso anschließend an das Grabungsareal, im Keller des Margaretengürtel 60 und davor, wurden 2021 Überreste des Linienwalles dokumentiert. Insgesamt konnten somit rund 17 m des Annäherungshindernisses genau lokalisiert werden.[3]
Die Stadtarchäologie Wien fand bei Ausgrabungen 2018 die Überreste eines neuzeitlichen Kellers. Hierbei handelte es sich vermutlich um ein Nebengebäude des Gasthofs „Zum Auge Gottes". Es wurde in den 1850ern vor dem Linienwall an diesem wichtigen Verkehrsknotenpunkt errichtet und 1903 abgerissen.
Bis 1894 befand sich eine alte Kapelle am Linienwall.[4]

V. Topographie und Geologie

Der Matzleinsdorfer Platz spielt sowohl im individual als auch im öffentlichen Verkehr seit längerem eine gewichtige Rolle. Angefangen von der römischen Fernverbindung von Inzersdorf Richtung Legionslager in der Wiener Innenstadt bis hin zum neuralgischen Verkehrsknotenpunkt der Südstrecke. Die erste Bahn-Haltestelle fiel dem Ausbau des Frachtenbahnhofs zum Opfer. 1969 hielten neue S-Bahnverbindungen und die Unterpflaster-Straßenbahn (USTRAB) hier Einzug.
Als Boden im Grundwasserbereich ist laut der Wien Gis Bodenkarte Braunerdeboden, Subtyp Carbonatfreie und Relikt Braunerde verzeichnet[5]. Basierend auf den in diesem Bereich im Baugrundkataster der MA 29 verzeichneten Bohrprofilen war bei der archäologischen Stellungnahme zur Einbautenumlegung von einer möglichen Erhaltung von anthropogen beeinflussten Schichten bis in 2,75 m Tiefe, teils sogar bis über 4 m Tiefe ausgegangen worden[6].

VI. Ablauf

Die archäologische Beobachtung der bauseitigen Eingriffe wurde von Mai 2021 bis August 2023 durchgeführt. Die Bodeneingriffe fanden in unterschiedlichen Ausführungen statt. Von kleinen Sondagen bis hin zu größeren flächigen Baggerarbeiten. Es wurden ca. 2.500m² Eingriffsflächen begleitet.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Im Folgenden sollen kurz die Befunde chronologisch nach den verschiedenen Maßnahmenjahren beschrieben werden. Im Jahr 2022 wurde zur Abgrenzung mit SE-Nummer 100 neu begonnen. Zum Abschluss soll noch auf den Linienwall im Besonderen eingegangen werden.

2021 (01008.21.04), SE 01-12

Zu Beginn der Maßnahme wurde im Bereich Margaretengürtel 58-62 mit Schnitt 1 eine Fläche von 402 m² bis zu einer Tiefe von ca. 3,7 m geöffnet. Durch einen unerwarteten Frühstart der Bauarbeiten waren die Befunde zum Teil nur notbehelfshalber über Profile zu dokumentieren.

[3] LITSCHAUER/ GEIGENBERGER 2021.
[4] KRAUSE/ JÄGER-WERSONIG 2020
[5] STADT WIEN - ATLAS.
[6] KRAUSE/ MOSSER/ LITSCHAUER 2020, 2.

Abb. 1, Arbeitsfoto Dokumentation Linienwall in Schnitt 1 (Stadtarchäologie Wien)

Es fanden sich zahlreiche Störungen durch die für den Bau der Unterpflaster-Straßenbahn (USTRAB) und deren Station Matzleinsdorfer Platz angelegte Baugrube der 1960er Jahre. Es konnte jedoch ebenfalls ein Abschnitt des ehemaligen Linienwalles (Objekt 1), bestehend aus einem Ziegelmauerwerk, sowie dessen Baugrube (SE 1 und SE 8) und dem anstehenden Erdwall (SE 2) dokumentiert werden. Die Ziegelmauer (SE 1, siehe Abb. 2) ist lagerhaft und im Läufer- und Binderverband mit grobkörnigem Kalkmörtel mit hohem Kieselzuschlag gemauert worden. Das Mauerwerk zeigte sich etwas nach Westen geneigt, die Frontseite im Osten war leicht angeschwärzt. Die erhaltene Höhe im Nord-Profil beträgt 1,20 m, die Breite etwa 0,85 m.

Abb. 2, Schnitt 1, SE 1, Linienwall (Foto Novetus GmbH)

Eine direkt im Westen an SE 1 anstehende dunkle, grau-braune Erdschicht (SE 8, siehe Abb. 3) mit einer Profilbreite von 7-10 cm markiert die dazugehörige Baugrube (Hinterfüllung).
Daran westlich anschließend befand sich der massive Erdwall (SE 2, siehe Abb. 3 und 4), bestehend aus hellem, gelblich-sandigem Donauschotter, dessen Ausdehnung nicht vollständig erfasst werden konnte.

Abb. 3, Schnitt 1, SE 2 und SE 8 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 4, Schnitt 1, Linienwall (SE 1) mit Erdwall innen und Graben an der Außenseite (Foto Stadtarchäologie Wien)

Im außen vorgesetzten Graben waren im Nord-Profil mehrere Verfüllschichten (SE 5, 6, 7, und SE 9) sichtbar. SE 5 war heterogen und bestand aus sandigem Lehm sowie Asche und war gefleckt grau-ocker-bis oxid-braun.
Bei SE 9 (entspricht SE 3 und 4) handelt es sich um eine gräulich bis rot-braune Verfüllung des Grabens. Die weiteren Schichten sind ebenfalls Verfüllungen bzw. Planierschichten im Bereich des Grabens und werden im Osten durch die Grubenverfüllung SE 7 geschnitten. SE 7 bestand aus sandigem Sediment und hellgrauen bis weißlichen Steinen. Diese waren bearbeitetet und hatten eine Kantenlänge von max. 25-30 cm.
SE 11 wurde für den letzten Überrest einer Ziegelstruktur nahe einer rezenten Betonstruktur vergeben (siehe Abb. 5). Geologischer Schotter (SE 10) bildet den Abschluss der archäologischen Schichten in Schnitt 1.

Abb. 5, Schnitt 1, SE 11 – Ziegelmauer (Foto Novetus GmbH)

Innerhalb von Schnitt 1 wurden im Rahmen geologischer Voruntersuchungen zusätzliche, kleinflächige Vertiefungen von angelegt. Diese bis zu 5 Meter tiefen Schürfe veranschaulichen die Planierungen sowie die geologischen Abfolgen und wurden unter der Bezeichnung Schlitz 1 und 2 dokumentiert (siehe Abb. 6 und 7)

Abb. 6 (links), Schnitt 1, Geoschlitz 1, Nord- und Westprofil (Foto Novetus GmbH)

Abb. 7 (rechts), Schnitt 1, Geoschlitz 1, Südprofil (Foto Novetus GmbH)

Das Fundmaterial in Schnitt 1 umfasst die Streufunde mehrerer Keramikfragmente (MV 109612, MV 109613), eine römische Münze (MV 109611) und ein Architekturelement aus Sandstein (MV 109614), das eventuell der ehemaligen Linienwall-Kapelle zuzuordnen ist. Details zu diesen Funden finden sich im Kapitel „VIII Funde“.
Im Bereich Matzleinsdorfer Platz/Grünwaldgasse wurde ab November 2021 ein zweites Areal (Schnitt 2, ab 2022 auch Fläche 1-3) flächig geöffnet. Dieser Schnitt war jedoch stark durch Befunde aus dem 20. Jh., wie einem aufgelassenen Stationsbereich der USTRAB, einem Kollektorbau und rezenten Leitungen, gestört.
Lediglich eine rötlich-dunkelbraune, sandig-schluffige Schicht mit Einschlüssen von Holzkohle, Ziegelbruch und Kies konnte hier freigelegt werden (SE 12, siehe Abb. 8) und wurde als Planierschicht interpretiert. Funde aus dieser SE (MV 109615) datieren in die frühe Neuzeit (Hohlglasfragment) bzw. in das 18. Jh. (Keramikfragmente).

Abb. 8, Schnitt2, SE 12 - Planierschicht (Foto Novetus GmbH)

2022 (01008.22.01), SE 100-144

Im Bereich Matzleinsdorfer Platz/Grünwaldgasse wurde der ehemalige Schnitt 2 aus 2021 flächig erweitert und vertieft. Ab 2022 wurden die neuerlichen Bodeneingriffe in diesem Areal als Fläche 1 bezeichnet. Südlich anschließend, am Matzleinsdorferplatz wurden die Flächen 2 (West) und 3 (Ost) vergeben da hier abschnittsweise geöffnet wurde (Siehe Plan im Anhang). Ebenfalls wurden bauseitig kleinere Sondagen angelegt, wobei lediglich in Sondage 5 archäologisch relevante Befunde anzutreffen waren. Der Bereich der Sondage 5 ging später in Fläche 2 auf.

Die Vergabe der SE-Nummern begann 2022 mit der Ziffer 100 und aufwärts, die Nummern 13-99 wurden somit nicht vergeben. Die ersten Befunde dieses Jahres zeigten sich in Sondage 5 mit SE 100-102. Durch den Einsturz des West-Profils nach dem Putzen konnte die Dokumentation nur notdürftig erfolgen. Mit SE 102 wurde ein aufgehendes, verzahntes Ziegelmauerwerk, erfasst (siehe Abb. 9). Das Mauerwerk war bereits gestört, die sichtbare Mauerstärke beträgt 30-50 cm, die Maße der orange-roten Mauerziegel 25,5 x 14 x 6,5 cm. Auch wurde der Ziegelstempel „FZ“, für „Franz Zehentner“, vorgefunden und datiert in den Zeitraum 1819-1845[7]. Der ockergelbe, sandige Mörtel war mit Holzkohle, Ziegelsplitt und Kiesel bis zu einer Größe von 3 mm versehen. Der Befund wurde als Schacht eines ehemaligen Kanals, bzw. Vorgängerverbauung aus dem 19. Jh. interpretiert.

[7] STADTARCHÄOLOGIE WIEN 2023.

Abb. 9, Sondage 5 (Fläche 2), Ziegelmauer SE 102 im Südprofil, sowie in der Fläche (Foto Stadtarchäologie)

Unter SE 100 wurden vier sandig-schluffig-lehmige Straten zusammengefasst, die vermutlich in einem Ablagerungsprozess entstanden waren (siehe Abb. 10). Die bräunlich-schwarzen bis gräulich-gelben Sedimente enthielten neben Feinkies und vereinzelten kantigen Steinen auch wenige Holzkohle- und Ziegelsplitteinschlüsse. Eventuell sind sie Teil der Verfüllung des Linienwallgrabens oder einer Baugrube, zugehörig zu den Mauerresten von SE 102. Unterhalb der SE 100 wurde mit SE 101 (siehe Abb. 10) eine lehmige, gräulich-ockerfarbene Schicht dokumentiert, bei der es sich um eine weitere abgelagerte Schicht im Zusammenhang mit dem Graben des Linienwalls, oder Mauer SE 102 handeln könnte.

Abb. 10, Sondage 5, Verfüllungen SE 100 + 101 (Foto Novetus GmbH)

An Fundmaterial konnten aus SE 100 neuzeitliche Keramikfragmente (MV 109619) und aus SE 101 ein Stück Flachglas (MV 109618), sowie ein Buntmetallknopf (MV 109617), beides ebenfalls neuzeitlich, geborgen werden.

Im Abschnitt **Fläche 1** kamen die schon im Vorjahr beobachteten Störungen, wie der Stationsbereich der USTRAB und der Kollektorbau, sowie zahlreiche Leitungen stärker zum Vorschein. Die Beton-Stahl-Träger wurden vor allem im nördlichen Bereich der Fläche 1 als rezente Störungen vermessen.

An drei Profilen konnten mehrere spätneuzeitliche Siedlungsschichten dokumentiert werden. Nord-Profil 1 umfasst SE 103-108 (siehe Abb. 11). Hierbei handelt es sich um eine gelb-braune Schuttschicht (SE 103) mit einem Keramikfragmentfund aus der 2. Hälfte des 19. Jhs. (MV 109621), eine schwarze bis dunkelgraue Brandschicht (SE 104) mit Keramikfragmenten aus dem 19. Jh., einem neuzeitlichen Hohl-/Flachglasfragment und Tierknochen ((MV 109622), grünlich-grauen Tegel (SE 105), eine orange-braune Planierschicht (SE 106), eine graue, lehmig-kalkige Schicht (SE 107) und eine ockerfarbige Lage (SE 108), bei der es sich eventuell um einen ehemaligen Nutzungshorizont handelt.

Abb. 11, Fläche1, Nord-Profil 1, SE 103-108 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 12, Fläche 1, Süd-Profil 2, SE 109-113 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 13, Fläche 1, West-Profil 2, SE 109, 111-113 (Foto Novetus GmbH)

Das Süd-Profil 2 umfasst die Siedlungsschichten SE 109-113 (siehe Abb. 12). Eine braune, steinige Schicht (SE 109) bildet den oberen Abschluss des Profils. SE 110 umfasst mehrere schmale Schichten, farblich variieren sie zwischen Schwarz und Ocker. In dieser Schicht befanden sich mehrere Keramikfragmente des 18. bis 19. Jhs. (MV 109623). Darunter befand sich eine schmutzige grau-gelbe Lehmschicht (SE 111). Gefolgt von einem weißen, bis zu 25cm mächtigen Kalkband (SE 112). Abschließend eine Schicht aus grau-schwarzem tonigen Sediment (SE 113). Einige dieser Schichten (SE 109, SE 111-113) setzten sich ebenfalls im West-Profil fort (siehe Abb. 13). Außerdem konnten Reste der Vorgängerbebauung vor allem in Form von Ziegelkanalfragmenten beobachtet werden. Die Ziegelmauer (SE 121 siehe Abb. 14) mit dunkelgrauem, sandigem Mörtel war bis zu einer Höhe von 0,85 m und einer Länge von 1 m erhalten. Die dunkelroten Ziegel aus den Werken Heinrich Drasches hatten einen

Abb. 14, Fläche 1, Ziegelmauer SE 121 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 15, Fläche 1, Ziegellage SE 122 (Foto Novetus GmbH)

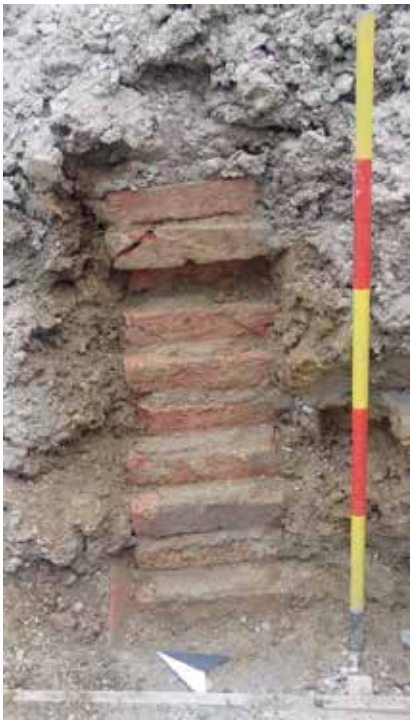


Abb. 16, Fläche 1, Ziegelmauer SE 123 (Foto Novetus GmbH)

Doppeladlerstempel mit einem „W“ in der Mitte, sowie den Buchstaben „H“ (linksseitig) und „D“ (rechtsseitig). Sie datieren ab einem Zeitraum von 1869.[8]

Eine etwa 1,2 x 0,6 m erhaltene Ziegellage (SE 122 siehe Abb. 15) mit dunkelbraunem Mörtel und unterschiedlichen Stempeln (Herz mit „EK“ bzw. „FE“, „G“ im Herz und „C“ im Schild; MV 109623) wurde ebenfalls archäologisch aufgenommen. Die verbauten Ziegel hatten die Maße 29 x 14 x 6,5 cm.

Ein weiterer baulicher Bestand umfasst eine im NO-Profil sichtbare, 26 cm breite, rund 90 cm hoch erhaltene Ziegelmauer (SE 123) mit dunkelbraunem, sandigem Mörtel (siehe Abb. 15). Sie wurde sichtbar nur im Binderverband gemauert. Die dunkelroten Ziegel (26 x 16 x 6,5 cm) wiesen einen Doppeladler mit „H“ bzw. „D“ auf beiden Seiten, als Stempel auf.

Mit den Befunden SE 124-126 (siehe Abb. 17) wurde ein weiterer kleiner erhaltener Bereich zwischen den Betonpfeilern aufgenommen. SE 124 ist der Rest einer in vier Lagen erhaltenen Ziegelmauer in Läuferverband mit braunem, sandigem Mörtel. Die Ziegel mit dem Stempel „H“ und „D“ sowie mittigem Doppeladler hatten die Maße 26 x 14 x 6 cm. Darunter fanden sich hölzerne Reste (SE 125). Bei den auf einer Fläche von max. 40 x 40 dokumentierten Holzbefund könnte es sich um mehrere Balken handeln. SE 126 ist der Rest einer Schicht aus braunem, sandigem Lehm, welcher direkt an SE 124 und 125 ansteht und möglicherweise als eine Art Wandverputz diente. Sie enthielt ebenfalls Fragmente von Tierknochen und Keramik, welche in die frühe Neuzeit datiert (MV 109629).

Abb. 14, Fläche 1, SE 124-126 (Foto Novetus GmbH)

Der südlich von Fläche 1 gelegene Bereich Fläche 2 war ebenfalls stark von den Stahlbetonsäulen gestört, allerdings konnte auch hier ein Abschnitt des Linienwalls dokumentiert werden. Die Ziegelmauer (SE 114, siehe Abb. 18-19) wurde aus regelmäßigen Läufer- und Binderlagen errichtet. Die ca. 28 x 14,5 x 7 cm großen, industriell gefertigten Ziegel waren mit sandig-kalkigem Mörtel gemauert. Die Mauer ist leicht Richtung Norden geneigt und ca. 85 cm breit. Die erhaltene Höhe sind ca. 70 cm bis 1m von der Wallunterkante.

[8] S STADTARCHÄOLOGIE WIEN 2023.

Der Linienwall wurde ebenfalls von den Betonsäulen sowie Stahlträgern gestört, jedoch konnte die teilweise erhaltene Frontseite Richtung Graben inklusive der Unterkannte erfasst werden.

Abb. 15, Fläche 2, Aufsicht Überreste des Linienwalls, SE 114 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 16, Fläche 2, Überreste der Ziegelmauer des Linienwalls (SE 114) mit sichtbarer Frontseite und Unterkante, darunter SE 118 (Foto Novetus GmbH)

Im West-Profil weiter südlich des Linienwalls befand sich außerdem eine grau-braune, lehmige Schluffschicht (SE 115, Abb. 20) und scheint Teil der Verfüllung des vorgelegten Grabens zu sein. Ein Keramikfragmentfund dieser Schicht datiert in das 18./19. Jh. Die Linienwallmauer wurde auf einer dunkelbraunen lehmig-schottrigen

Planierschicht (SE 118, siehe Abb. 19 und 21) errichtet und auf ihrer südlichen Seite mit einer hellen, ockerfarbenen, lehmig-schottrigen Schicht (SE 117, Abb. 21) teilweise verfüllt. Im Ost-Profil nördlich der Wallmauer SE 114 konnte mit SE 116 und 120 mögliche Verfüllungen des Erdwalles dokumentiert werden (siehe Abb. 22). Dieselbe Befundsituation zeichnet sich im Westprofil ab. Hier konnte im Profil SE 119 als schottrige Verfüllung festgestellt werden (siehe Abb. 23).

Abb. 17, Fläche 2, West-Profil 5, SE 115 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 18, Fläche 2, West-Profil 5, SE 117-118 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 19, Fläche 2, Wallinnenseite, SE 116 und 120 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 20, Fläche 2, Wallinnenseite, SE 119 (Foto Novetus GmbH)

Als Befund SE 128 wurde ein braunes Sediment aus schluffigem Lehm, mit Einschlüssen von Fein- und Grobkies, sowie sehr wenigen Holzkohle-Partikel dokumentiert. Die SE befand sich westlich zwischen den Betonpfeilern sowie anderen rezenten Störungen. Es dürfte sich um eine moderne Planierung handeln.

In **Fläche 3** wurde im Ost-Profil mit SE 127 (siehe Abb. 24) der Überrest eines weiteren modernen Kanales dokumentiert. Die verwendeten Ziegel, in Läuferverband mit ockerfarbenem Mörtel gemauert, waren industriell hergestellt, ihre Maße betragen 30 x 16 x 9 cm.

Abb. 21, Fläche 3, SE 127 (Foto Novetus GmbH)

Im Norden von Fläche 3 wurden für Planierschichten bzw. moderne Verfüllungen die Befunde SE 129-132 (siehe Abb. 25) vergeben und in der Fläche beziehungsweise im Profil dokumentiert. SE 129 bestand neben dem hohen Anteil an Fein- und Mittelkies aus schluffigem, lehmigem Sand/sandigem Lehm in dunklem Rotbraun. SE 130 setzt sich aus dunkelbraunem, lehmigem Sand mit Einschlüssen von Feinkies zusammen und wurde als Grubenverfüllung interpretiert. Bei SE 131 und 132 dürfte es sich um Planierschichten handeln. Beide Straten bestehen aus lehmigem Sand, wobei SE 131 hellgelb und eher fest beschaffen ist, und SE 132 hellbraun und weich.

Abb. 22, Fläche 3, SE 129-132 (Foto Novetus GmbH)

An der Sohle der Baugrube für den Betondeckel konnte abermals ein Abschnitt des Linienwalles dokumentiert werden (SE 135). Die nördlich (SE 133, 134) und südlich (SE 136) davon befindlichen SEs scheinen nicht von modernen Eingriffen zu stammen und stehen womöglich mit dem Bau oder Abriss des Mauerwerks in Verbindung.

Abb. 23, Fläche 3, Übersicht Überreste des Linienwallmauerwerks SE 135, sowie SE 133, 134 und 136 (Foto Novetus GmbH)

Das Ziegelmauerwerk des Walls SE 135 (siehe Abb. 26-27) mit einer originalen Breite von 1,15 m war 3,5 m lang, und 0,2 m hoch sichtbar erhalten und Ost-West-orientiert. Eine leichte Neigung in Richtung ONO-WSW konnte festgestellt werden. Die Fugen zeigten sich sehr regelmäßig in einer Dimension von 1,5 bis 2,5 cm. Der hellgraue Kalkmörtel mittlerer Korngröße enthielt wenig Kiesel (0,3-2 cm) und sehr wenig Kalkspatzen in einer Größe von 0,1-1,5 cm. Die verbauten Mauerziegel ergaben die Maße 27,1 x 14 x 6,6 cm und wurden, soweit sichtbar, im Binderverband angeordnet.

Abb. 24, Fläche 3, Überreste des Linienwallmauerwerks SE 135 (Foto Novetus GmbH)

SE 133 (siehe Abb. 28) an der Nordseite des Walls ist eine mit Ziegelsplitt und Kies vermengte lehmig-sandige Erdschicht, eingeschlossen waren ebenfalls sehr wenige Holzkohlepartikel und Kalk. Ihre sichtbaren Ausmaße lagen bei 1,83 x 1,19 m mit einer Mächtigkeit von 7 cm. Sie stammt eventuell aus der Zeit des Abbruchs des Linienwalls, möglicherweise handelt es sich um eine Verfüllung des Erdwalls an der Nordseite des Linienwalls.

Abb. 25, Fläche 3, SE 133 (Foto Novetus GmbH)

Bei der lehmigen Erdschicht SE 134 (siehe Abb. 29) in gelbstichigem Hellgrau könnte es sich um eine homogene Schicht der Erdaufschüttung für den Linienwall, an dem später die Ziegelmauer errichtet wurde handeln. Es zeigte sich nicht zuletzt in den Untersuchungen Am Wildgansplatz, am Landstraßer Gürtel und in der Dr.-Bohr-Gasse, dass für den Erdwall selbst das lokal geologisch anstehende Material genutzt wurde[9]. Die sichtbaren Ausmaße der SE waren 3,10 x 0,6 m mit einer sichtbaren Höhe von 15 cm.

[9] LITSCHAUER 2020.

Abb. 26, Fläche 3, SE 134 (Foto Novetus GmbH)

SE 136 (siehe Abb. 30) unmittelbar südlich der Ziegelmauer SE 135 ist eine hellgraue, lehmige Schicht aus sandigem und schluffigem Lehm und Mittelkies mit Einschlüssen von Ziegelresten und Holzkohlestücken. Vermutlich ist dieser optisch an einen Mörtelbett erinnernde Befund eine Planierschicht des Linienwallabbruchs, also eine moderne Verfüllschicht des Grabens.

Abb. 27, Fläche 3, SE 136 (Foto Novetus GmbH)

Im Süden der Grabungsfläche in einer kreisrunden Vertiefung der Baugrube wurden die Reste einer alten Ustrab-Passage als SE 137-141 (siehe Abb. 31) dokumentiert. SE 137 (siehe Abb. 32) ist der Rest einer Ziegelmauer im nördlichen Profilabschnitt. Die Stirnseite zeigt in etwa Richtung Süden. Die originale Breite der Mauer beträgt 43 cm, die erhaltene Höhe etwa 70 cm. Dem ockerfarbenen, sandigen Mörtel mit grober Korngröße war viel Kiesel beigemengt. Die Wände der Passage waren betoniert, vergleichbare Befunde wurden in den Profilen von Fläche 1 dokumentiert und als Passagen gemessen.

Abb. 28, Fläche 3, Überblick SE 137-141 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 29, Fläche 3, Ziegelmauer SE 137 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 30, Fläche 3, SE 138 (Foto Novetus GmbH)

Es zeigte sich abermals auch jener gelbstichigockerfarbener „Donauschotter“, der ebenfalls den Baustoff für den Linienwall darstellte (SE 138, siehe Abb. 33). Ob es sich in diesem Areal um verlagertes Material handelt, oder ob es sich in originaler Lage befand, kann nicht gesichert ausgesagt werden. Oberhalb von SE 138 lag ein etwa 1 m mächtiges, braun, lehmig-schottriges Schichtpaket, je weiter oben, desto dunkler und rötlicher, je weiter unten, desto heller (SE 141, siehe Abb. 35).

Das rezente Schichtpaket SE 139 (siehe Abb. 34) bezeichnet moderne Verfüll-/Planierschichten zwischen der Ziegelmauerstruktur SE 137 und der rezenten Betoneinfassung. Zuunterst fand sich eine hellgraue Schicht mit einer Höhe von ca. 20-30 cm, in erster Linie bestehend aus sehr viel Schotter und Kiesel (0,2-12 cm), weiters Sand. Darüber lag eine lehmig-sandige ockerfarbene Schotterschicht ähnlicher Beschaffenheit (sehr viel Schotter und Kiesel 0,2-6 cm, sowie Sand) mit einer Höhe von etwa 15-20 cm. Wiederum darüber zeigte sich eine dunkelgraue Schicht, hauptsächlich bestehend aus etwas feinerem Steinmaterial (0,2-1 cm) und Sand. Zuoberst (jedoch unter

Abb. 32, Fläche 3, SE 139 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 31, Fläche 3, SE 141 (Foto Novetus GmbH)

dem bauseitig zwecks Planierung verteiltem Schuttmaterial) fand sich eine weitere Schotterschicht aus braunem bis hellgrauem, schluffiger Sand mit vielen Steinen (gerundet; bis zu 13 cm).

Abb. 33, Fläche 3, SE 140 (Foto Novetus GmbH)

Östlich der Mauer SE 137 lag die Verfüll-/Planierschicht SE 140 (siehe Abb. 36). Das Material dieser Schicht war braun bis graubraun und locker, sowie sandig-schluffig mit viel Kiesel und gerundeten Steinen bis zu einer Größe von 12 cm.

In einem ca. 2m nördlich gelegenen weiteren tieferen Abschnitt der Grabungsfläche konnte möglicherweise die Fortsetzung des modernen Ustrab-Befundes, welcher die Reste der Vorgängerbebauung stört, dokumentiert werden. Zwischen Betonpfeilern wurden hier die Befunde SE 142-144 beschrieben. SE 142 (siehe Abb. 37) ist der gestörte Rest einer vermutlich neuzeitlichen, SSO-NNW-orientierten Ziegelmauer. Erhalten war diese mit einer Höhe von 1,4 m, einer Breite von 0,6 m und einer Länge von etwa 1 m, wobei sich die Mauer Richtung SSO im Profil fortsetzt. Die roten Ziegel hatten die Maße 29 x 13 x 6,5 cm, der Mörtel war ockerfarben und sandig mit

wenig Kiesel. Östlich der Mauer SE 142 fand sich im Profil, sowie in der Fläche, eine rotbraune, lehmig-schottrige Verfüllung, die als SE 143 (siehe Abb. 38) dokumentiert wurde.

Westlich der Ziegelmauer SE 142 zeigte sich im Profil unterhalb von Betonresten, Bauschutt und einem Eisengitter

Abb. 34, Fläche 3, Ziegelmauer SE 142 (Foto Novetus GmbH)

Abb. 35, Fläche 3, SE 143 (Foto Novetus GmbH)

eine gestörte, einlagige Ziegelstruktur (SE 144, siehe Abb. 39). Der auf einer Länge von ca. 1,5m dokumentierte Baubefund, dessen äußerlich braun und schwarz verfärbte, ursprünglich rote Mauerziegel (Maße: 29 x 13,5 x 6,5 cm) mit einem Stempel des Zieglers Heinrich Drasche versehen waren, ist somit frühestens in das mittlere 19. Jh. zu datieren.

Abb. 36, Fläche 3, Ziegelstruktur SE 144 (Foto Novetus GmbH)

2023 (01008.23.01), SE 145-147

Im Folgejahr konnte in **Fläche 4** abermals ein Abschnitt des Linienwallmauerwerks (SE 145, siehe Abb. 40) freigelegt und dokumentiert werden. Er fand sich zwischen Betonpfeilern und anderen rezenten Störungen mit einer erhaltenen Länge von 3,1 m, einer erhaltenen Breite von 0,8 m und einer maximal erhaltenen Höhe von etwa 1 m. Es konnten hierbei die Ziegelmaße max. 30 x 13,5 x 7 cm entnommen werden. Soweit sichtbar, bzw. erkennbar, wurden die Ziegel im Binderverband mit Fugendimensionen von bis zu 2,5 cm verbaut. Der feste, kalkige Mörtel enthielt einen mittleren Anteil an Kiesel (bis zu 2 cm) und eher wenig Kalkspatzen (bis zu 3 cm).

Abb. 37, Fläche 4, Überreste des Linienwalls, SE 145 (Foto Novetus GmbH)

Im Norden wurde die Wallmauer SE 145 durch SE 146 (siehe Abb. 41) gestört, eine rezente Ziegelmauer sowie Beton. Die SE war ebenfalls stark gestört, hatte eine sichtbare Breite von ca. 65 cm, Länge von ca. 260 cm und Höhe von etwa 20 cm. Der Mörtel war hierbei feinkörnig sandig, die Fugen bis zu 3,5 cm breit. Die dunkelroten Ziegel maßen 29 x 14 x 7 cm.

Abb. 38, Fläche 4, SE 146 (Foto Novetus GmbH)

Südlich der Linienwallmauer SE 145 befand sich die Grabenverfüllung SE 147 (siehe Abb. 42), eine leicht fleckige, ocker- bis beigefarbene, lehmige Sandschicht mit sehr wenigen Holzkohlepartikeln.

Abb. 39, Fläche 4, SE 147 (Foto Novetus GmbH)

Während den folgenden Bodeneingriffen im Zuge dieser Maßnahme konnten keine weiteren archäologisch relevanten Befunde mehr vorgefunden werden.

Linienwall

In dem Bereich westlich des ehemaligen Wienerberger Tores, konnten unmittelbar nördlich der Maßnahmenfläche (von Schnitt 1) beispielsweise in einer Künette 2020, sowie im Keller des Hauses Margaretengürtel 60, bereits 17 Meter des Linienwalles dokumentiert werden. Dieser Abschnitt des NO-SW verlaufenden Teiles des Zackens des Wallverlaufes konnte 2021 um 11 m weiter nach SW ergänzt werden. In den Jahren 2022 und 2023 konnten außerdem 16,5 m der NW-SO verlaufenden Zacke Richtung Tor in drei Abschnitten dokumentiert werden.

Der westlichste Teil dieses Bereiches wurde 2022 als SE 114 auf einer Länge von 2.3-2,4 m zwischen den Stahlbetonpfeilern der USTRAB dokumentiert. Drei Meter weiter Richtung Nordosten konnten 3,5-3,8 m von SE 135 dokumentiert werden. Etwa 4,5 m entfernt von jenem Segment konnte ebenfalls zwischen Stahlbetonpfeilern und Baugrubengrenze der östlichste und letzte Abschnitt als SE 145 auf ca. 3 m Länge dokumentiert werden.

Auf Grund der Erhaltungsbedienungen konnten keine wesentlichen neuen Erkenntnisse über die Umgebung der Matzleinsdorfer Linie des Annäherungshindernisses gewonnen werden.

Die NO-SW Linie war nur in Profilen dokumentiert worden. An der Wall-Innenseite konnte hier der Schotter des Erdwalles, an der Außenseite die Verfüllung des Grabens dokumentiert werden (siehe Abb. 2 und 4).

Die NW-SO Linie war teils massiv modern gestört an der Unterkante der obertägigen Baugrube aufgedeckt worden, sodass die Beobachtungen des aufgehenden Mauerwerkes Großteils beschränkt waren.

Aufschlussreicher sind hier die von der Stadtarchäologie vorgelegten Beobachtungen etwa vom Wildgansplatz, Landstraßer Gürtel, oder der Dr.-Bohr-Gasse, wo die geböschte Ziegelmauer des Walls teilweise noch bis zu 3 m hoch erhalten waren[10]

[10] LITSCHAUER 2020.

VIII. Funde (I. Gaisbauer, C. Litschauer, K. Tarcay)

Keramisches Fundmaterial (Ingeborg Gaisbauer)

Keramisches Fundmaterial aus dieser Grabung liegt nur in kleiner Menge und schlecht erhalten vor. Lediglich vereinzelte Stücke wie das Fayencefragmente MV 109615/2 mit einem Volutenhenkel können dem 18. Jh. zugeordnet werden, die Mehrzahl der zeitlich einordenbaren Stücke entstammt dem 19. Jh.

In drei Fundnummern (MV 109612/1, Sammelsubnummer MV 109613/1 und MV 109621/1) liegen Fragmente von Prager Kannen vor. Die Prager Kanne wird grundsätzlich in die 2. Hälfte des 19. Jh. datiert, ein Vorkommen in der 1. Hälfte ist natürlich auch nicht ganz auszuschließen.

Eher der 1. Hälfte des 19. Jhs. ist das Fragment einer Tasse MV 109620/3 mit Streublümchendekor zuzuordnen, während das Randstück einer Steinzeug Mineralwasserflasche MV 109625/1 (leider ist kein Stempel erhalten) lediglich grundsätzlich ins 19. Jh. datiert werden kann.

Glas (Kinga Tarcsay)

Im gesamten Fundmaterial befinden sich nur drei sehr kleine (früh)neuzeitliche Glasfragmente, die keine nähere formale Zuordnung gestatten.

Münzen und Metall (Constance Litschauer)

Nur zwei Objekte sind aus Metall. Dazu zählt der Streufund MV 109611/2, ein 164-169 n. Chr. geprägter As des Marcus Aurelius (161-169) für Lucilla. Der Erhaltungszustand spricht dabei nicht nur für eine entsprechend lange Umlaufzeit, sondern kommt auch der verlagerten Auffindung in einer neuzeitlichen Schichteinheit entgegen.

Ein Buntmetallobjekt (MV 109617/1) stammt aus SE 101 und dürfte einen neuzeitlichen Knopf darstellen.

Baumaterial (Constance Litschauer)

Unter dem Fundmaterial findet sich auch Baumaterial, das dem Ausbau des Linienwalls zuzuordnen ist. Dies umfasst vor allem den Ziegel MV 109627/1 (27 x 13,5 x 7 cm) mit anhaftendem grauen, kalkhaltigen und grob gemagerten Mörtel, welcher der 1738 errichteten Eskarpe des Linienwalls zuzuordnen ist, aber vermutlich auch die beiden Architekturfragmente MV 109614/1–2. Die profilierten Kalksteine (< 30 cm) dürften ähnlich datieren und auf architektonisch betonte Gebäudeteile zurückgehen: am ehesten wird es sich daher um Überreste des Wienerberger bzw. Matzleinsdorfer Tores oder der Linienkapelle handeln.

Der neuzeitliche Ziegel MV 109628/1 des Format 29,3 x 14,3 x 6,2 cm aus SE 122 weist das bislang nicht bekannte, erhabene Zeichen "F E" in einem Ziegelherz auf.

IX. Konservatorische Maßnahmen

Fundmaterial (= bewegliche Bodendenkmale)

BUNTMETALL

Die Buntmetallobjekte wurden mechanisch mit Hilfe von Pinseln trocken gereinigt. Nach der Trockenreinigung wurden die Objekte im Ultraschallbad bzw. die Oberflächen mit Hilfe von Ethanol feucht nachgereinigt bzw.

entfettet. Die Wahl der Freilegungsmethode orientiert sich am Erhaltungszustand, an der Größe des Fundstückes, der vorliegenden Legierung und der vorhandenen Korrosionsschichten.
Nach vollständiger Trocknung bzw. Aushärtung wurden die Buntmetallfunde in PVC-Clipbeuteln verstaut bzw. entsprechend verpackt.

BAUKERAMIK / BAUMATERIAL
Die Objekte bzw. Fragmente aus Stein und Baukeramik wurden zunächst trocken und wenn nötig auch mittels Wasser gereinigt, luftgetrocknet und in PVC-Clipbeuteln verstaut.
Mörtelstücke, Gesteinsproben und Putzfragmente wurden trocken mittels diverser Bürsten gereinigt, luftgetrocknet und in PVC-Clipbeuteln verstaut.

KERAMIK, PORZELLAN
Die stabilen, hart gebrannten Keramikfragmente wurden mit Leitungswasser und mittels weicher Handbürsten und steifen Pinseln gereinigt. Nach vollständiger Trocknung bzw. Aushärtung wurden die Fragmente in PVC-Clipbeuteln verstaut.

GLAS
Die Glasfragmente bzw. Glasgegenstände wurden trocken mittels diverser Bürsten und Pinseln vom losen Schmutz befreit. Danach erfolgte eine feuchte Nachreinigung mit einem Ethanol-Wasser-Gemisch und Wattestab.
Nach vollständiger Trocknung bzw. Aushärtung wurden die Fragmente in PVC-Clipbeuteln verstaut und die zusammengesetzten Stücke entsprechend stoßsicher verpackt.

KNOCHEN
Die Knochen bzw. deren Fragmente wurden mit Leitungswasser und mittels weicher Handbürsten und steifen Pinseln gereinigt.
Nach vollständiger Trocknung wurden die Stücke in PVC-Clipbeuteln verstaut.

An Ort und Stelle erhaltene Befunde / Befundreste (= unbewegliche Bodendenkmale)
Auf Grund der Baumaßnahme war keine Erhaltung an Ort und Stelle möglich.

X. Zusammenfassung

GR Margaretengürtel ON 58-62

Bundesland: Wien
VB/PB: Wien
KG: Margarethen
MG: Wien
Mnr.: 01008.21.04, 01008.22.01, 01008.23.01
Gst. Nr.: 613/10, 618/10, 708/15, 720/29, 1651/1, 1833/13
Anlass der Maßnahme: Ausbau U-Bahn-Netz

GR Margaretengürtel ON 58-62

Leiter:in der Maßnahme: Mag. Alexander Stagl

Dauer der Maßnahme: 01.05.2021 – 09.08.2023

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Siedlung / Neuzeit, Befestigung

Bedingt durch den Ausbau des Wiener U-Bahn-Netzes, die geplante Verlängerung der Linie U2 vom Schottentor bis zum Matzleinsdorfer Platz, wurde letzterer bereits Schauplatz zahlreicher archäologischer Untersuchungen. Bereits 2018 wurde im östlichen Teil der stadtauswärts führenden Fahrbahn (vor dem Haus Matzleinsdorfer Platz 1) von der Stadtarchäologie Wien die Überreste eines neuzeitlichen Kellers dokumentiert. Hierbei handelte es sich vermutlich um ein Nebengebäude des Gasthofs „Zum Auge Gottes". Es wurde in den 1850ern vor dem Linienwall an diesem wichtigen Verkehrsknotenpunkt errichtet und 1903 abgerissen[11].

An einigen Stellen wurde der Linienwall schon archäologisch dokumentiert, so z.B. in der Dr.-Bohr-Gasse.[12] Direkt anschließend am Grabungsareal, im Keller des Margaretengürtel 60 und davor, wurden 2021 ebenfalls Überreste des Linienwalles dokumentiert. Insgesamt konnten somit bereits bis 2021 rund 17 m des Schutzwalles genau lokalisiert werden.[13] Im Rahmen der Maßnahme wurden ebenfalls in erster Linie die Überreste des ab 1704 errichteten Linienwalls beobachtet.

Im Bereich Matzleinsdorfer Platz/Grünwaldgasse wurde 2022 der alte Schnitt 2 aus 2021 flächig erweitert und vertieft. Dabei kamen die schon im Vorjahr beobachteten Störungen, wie der Stationsbereich der USTRAB und der Kollektorbau, sowie zahlreiche Leitungen und spätneuzeitliche bis moderne Einbautenreste stärker zum Vorschein. An drei Profilen konnten außerdem mehrere Siedlungsschichten dokumentiert werden. Im Anschluss konnten südlicher, in etwa auf Höhe des Hotels Allegro, stark im 20. und 21. Jh. gestörte Abschnitte des Linienwalls (SE 114, SE 135) dokumentiert werden.

Im Westprofil des westlichen Abschnittes konnte südlich des Linienwalls (SE 114) außerdem eine grau-braune lehmige Schluffschicht (SE 115), welche Richtung Linienwall leicht abzufallen schien, beobachtet werden. Der Linienwall wurde auf einer dunkelbraunen Planierschicht (SE 118) errichtet und auf seiner südlichen Seite mit einer hellen Ockerfarbenen Schicht (SE 117) teilweise verfüllt. Nördlich des Walles und an ihn anschließend fanden sich zwei Planierschichten (SE 116 und 120). Weiters wurde im West-Profil eine Schicht Donauterrassenschotter (SE 119) dokumentiert.

Aufgrund der Lage, Orientierung und Struktur des Mauerwerks, konnte auch die ebenfalls stark modern gestörte SE 135 als Abschnitt des Linienwalls dokumentiert werden. In dem Kontext konnten ebenfalls Planierschichten (SE 133 und 134) festgestellt werden.

Bei der südlich, in einer dem Gesamtaushub vorangehenden Sondage dokumentierten SE 102 dürfte es sich um eine Kanal- oder Vorgängerbebauung aus dem 19 Jahrhundert handeln. Der Zusammenhang mit den bereits erwähnten Grabungsbefunden des Gasthofs „Zum Auge" Gottes ist auf Grund der Lage nicht naheliegend (siehe Interpretierter Gesamtplan inkl. Stadtplan 1858).

Insgesamt konnten ca. 2500m² Eingriffsfläche beobachtet werden. Es wurden knapp unter 60 stratigraphische Einheiten beschrieben, Befunde teils unter den erstaunlichsten Erhaltungsumständen dokumentiert. Als bedeutendster Befund kann der fragmentarisch allen Widrigkeiten strotzende Linienwall bezeichnet werden. Dieser konnte sowohl 2021 in Fläche 1 am Margaretengürtel (SE 1), als auch 2022 (SE 114, 135) und 2023 (SE 145) am eigentlichen Matzleinsdorfer Platz beobachtet werden.

[11] KRAUSE/ JÄGER-WERSONIG 2020.
[12] KRAUSE/ MOSSER/ LITSCHAUER 2020, 3-4.
[13] LITSCHAUER/ GEIGENBERGER 2021.

Im Bereich der Fläche 1, Ecke Grünwaldgasse / Matzleinsdorfer Platz konnten vor allem 2022 im Profil der Baugrube neben modernen, neuzeitliche Schichten dokumentiert werden.

Der Streufund MV 109611/2, ein 164-169 n. Chr. geprägtes As des Marcus Aurelius (161-169) für Lucilla. stellt abgesehen von dem bei den Vorarbeiten 2020 geborgenen römischen Keramikfragment den einzigen Hinweis auf römische Hinterlassenschaften dar. Diese sind vermutlich auf den ursprünglich im näheren Umfeld verlaufenden antiken Straßenzug in Richtung Süden nach Scarbantia/Sopron zurückzuführen deren Nachweis leider im Zuge der Maßnahme nicht weiter greifbar wurde.

Allerdings konnten die 2021-2023 durchgeführten Maßnahmen interessante Puzzelsteine entlang des bekannten Verlaufes des Linienwalles liefern.

XI. Literatur

LITSCHAUER/ GEIGENBERGER 2021: Constance Litschauer/ Nadine Geigenberger, Der Linienwall – Eine Fortsetzungsgeschichte, 19.8. 2021, https://stadtarchaeologie.at/start/u-bahn-archaeologie-linienkreuz-u2-u5/u-bahn-stationen/matzleinsdorfer-platz/margaretenguertel-60/ [Letzter Zugriff: 11.4.2022].

LITSCHAUER 2020: Constance Litschauer, Linienwallsichtung am Margaretengürtel, 19.11. 2020, https://stadtarchaeologie.at/start/u-bahn-archaeologie-linienkreuz-u2-u5/u-bahn-stationen/matzleinsdorfer-platz/margaretenguertel-60/ [Letzter Zugriff: 11.4.2022].

KRAUSE/ JÄGER-WERSONIG 2020: Heike. Krause/ Sabine Jäger-Wersonig, Archäologische Grabung am Matzleinsdorfer Platz, „Wahrzeichen des lustigen Wien“, 24.2.2020, https://magazin.wienmuseum.at/archaeologische-grabung-am-matzleinsdorfer-platz [Letzter Zugriff: 11.4.2022].

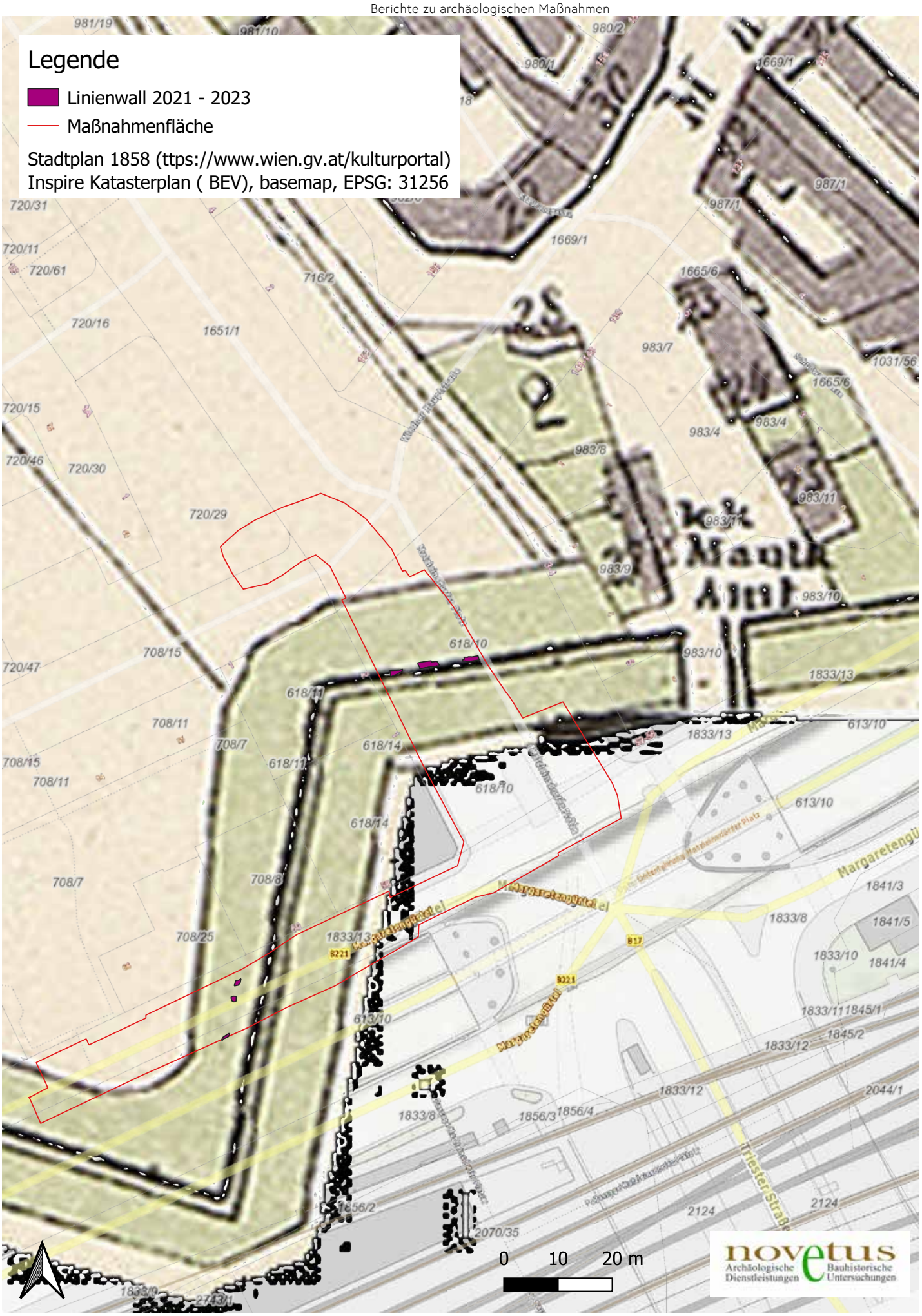
KRAUSE/ MOSSER/ LITSCHAUER 2020, Heike Krause/ Martin Mosser/ Constance Litschauer, Archäologische Stellungnahme zur Einbautenumlegung Margaretengürtel 58 - 64 (EU 001) Bauabschnitt U2/18B, 2020, 3-4.

MADER 2011: Ingrid Mader mit einem Beitrag von Sabine Grupe, Der Wiener Linienwall aus historischer, topographischer und archäologischer Sicht. In: Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 14, 2011, 144–163.

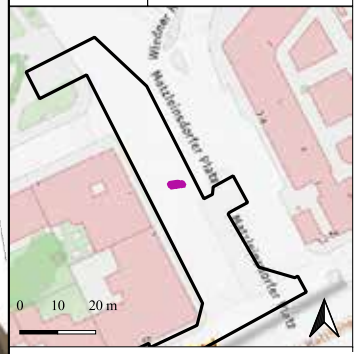
MADER/ GAISBAUER/ CHMELAR 2012: Ingrid Mader / Ingeborg Gaisbauer / Werner Chmelar, Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze, Wien Archäologisch 9, 2012.

STADT WIEN – ATLAS https://www.wien.gv.at/umweltgut/public/grafik.aspx?bookmark=nmBRRoV-a6EXz4R5FNcKMRDnC-cs6-crOsX3Z-cJ1b3VCe8VZZP2o-cKSUyDCj9L6uS8mPcxuMUiqGZi4MR0OYLenRqe1PpnRgCe9mu-aZPU5Vi1mhuC9BrtzdsckNsR6j-cWO-zIQPouID-c5yImQP0A [Letzter Zugriff: 05.11.2023].

STADTARCHÄOLOGIE WIEN 2023: Stadtarchäologie Wien, Neuzeitliche Ziegelzeichen von A-Z, April 2023, https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2023/04/Zeichen_A-I_2023-04.pdf [Letzter Zugriff: 28.11.2023].


Legende
Linienwall 2021 - 2023
Maßnahmenfläche
Stadtplan 1858 (ttps://www.wien.gv.at/kulturportal)
Inspire Katasterplan (BEV), basemap, EPSG: 31256
0 10 20 m
novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

MBez.:	U2 - 18 Margaretengürtel ON
MNr.:	01008.22.01
GstNr.:	613/10, 618/10, 708/15, 720/29, 1651/1.
Flur/ Adresse:	Matzleinsdorfer Platz
KG:	Margareten
VB/ PB:	Wien
BL:	Wien



Wien

Legende

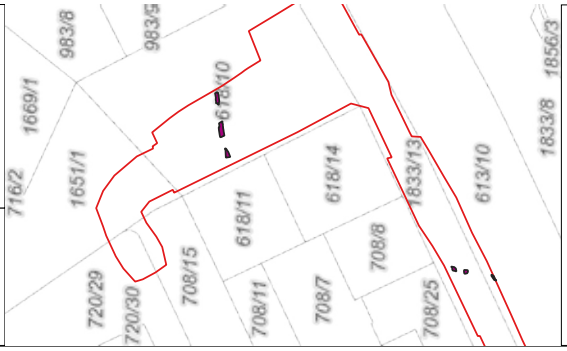
- SE 135 Linienwall
- Grabungsfläche

SE 135

PlanerstellerIn	F. Benedict
Datum:	25.07.2022
Änderungen:	-
Datum:	-
KBS:	MGI / Austria GK East
EPSG:	31256

novetus Archäologie Architektur

MBez.:	U2 - 18 Margaretengürtel ON
MNr.:	01008.23.01
GstNr.:	618/10
Flur/ Adresse:	Matzleinsdorfer Platz
KG:	Margareten
VB/ PB:	Wien
BL:	Wien



Legende

Maßnahmenfläche

Linienwall

SE 145

PlanerstellerIn	C. Neureiter
Datum:	30.11.2023
KBS:	MGI / Austria GK East
EPSG:	31256

novetus Archäologie Architektur

1968.000

1966.000

338094.000

338092.000

Stadt Archäologie
wien museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

Fernkälte Schmerlingplatz–Mariahilfer Straße

Mnr.: 01009.23.01

Roman Skomorowski

mit Beiträgen von Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig und Valerie Strunz

Maßnahmennummer:	01009.23.01
Maßnahmenbezeichnung:	Fernkälte Schmerlingplatz–Mariahilfer Straße
Grabungscode Stadtarchäologie:	GC 202213
Bundesland:	Wien
Verwaltungsbezirk:	Innere Stadt, Mariahilf, Neubau
Katastralgemeinde / KG-Nr.:	01004 Innere Stadt, 01009 Mariahilf, 01010 Neubau
Flur/Adresse:	Mariahilfer Straße, Platz der Menschenrechte, Museumsplatz, Babenbergerstraße, Burgring, Bellariastraße, Dr.-Karl-Renner-Ring, Schmerlingplatz
Grundstücksnummern:	1506/1(1400), 1561/1(9), 1561/3(1665), 1562/3(1665), 1562/6(1793), 1656(1400), 1657(1400), 1804/1(1793), 1804/2(1793), 1807/2(1793), 1808(1793), 1810(1793), 1862/1(1640), 1863/25(1649), 1863/30(1640), 1863/31(320), 1863/32(1649), 1863/34(1649), 1863/36(1640), 1864/2(1640), 2050(1640)
Anlass der Maßnahme:	Fernkälte Schmerlingplatz–Mariahilfer Straße
Dauer der Maßnahme:	18.01.2023–02.02.2024
Datierung:	Mittelalter / Spätmittelalter / Neuzeit / 16./17. Jahrhundert / 18./19. Jahrhundert
Befunde:	Siedlungsbefunde / Vorstadt / Befestigung / Stadtbefestigung / Kriegsrelikte / Infrastruktur
Fundverbleib:	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie Obere Augartenstraße 26–28 A-1020 Wien
Inhaber der Grabungsgenehmigung:	Mag. Roman Skomorowski Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie Obere Augartenstraße 26–28 A-1020 Wien Tel.: +43 / (0) 664 88687474 E-Mail: roman.skomorowski@stadtarchaeologie.at

Inhalt

Zusammenfassung ... 4
Anlass und Verlauf der Maßnahme ... 6
Topografie und Bodenverhältnisse ... 7
Technischer Bericht ... 8
Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten ... 9
Die mittelalterlichen Befunde ... 9
Widmer Vorstadt ... 9
Künette 3 (zwischen Maria-Theresien-Platz und Babenbergerstraße) ... 10
Grube ... 11
Befestigte Oberfläche / Straße ... 15
Feuerstelle ... 17
Pfostengrube ... 19
Steinfundament eines Gebäudes ... 21
Künette 4–5 (Babenbergerstraße/Getreidemarkt) ... 22
Lehmstampfboden ... 22
Die Steinfundamente des ehemaligen St.-Martins-Spital ... 23
Künette 6 (Zwischen Bellariastraße und Maria-Theresien-Platz) ... 28
Pfostengrube ... 29
Grube ... 30
Feuerstelle ... 32
Nutzungshorizont und Planierung ... 33
Die neuzeitlichen Befunde ... 34
Die Laufgräben der zweiten Osmanenbelagerung von 1683 ... 36
Schanzwerkzeug ... 43
Die Vorläuferin der heutigen Mariahilfer Straße ... 46
Die Bauhütten vor dem Kunsthistorischen Museum ... 48
Literatur ... 49

Zusammenfassung

Vom 18.01. 2023 bis 02.02. 2024 wurde, im Zuge der Errichtung von Fernkälteleitungen, zunächst entlang der Mariahilfer Straße (ab Nr. 18) bis zum Platz der Menschenrechte (KNT 1), danach vom Schmerlingplatz bis zur Bellariastraße (KNT 2), vom Maria-Theresien-Platz entlang des Burgringes und der Babenbergerstraße bis zum Museumsplatz (KNT 3–5) und vom Maria-Theresien-Platz bis zu Bellariastraße (KNT 6) von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH, eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt.

Im Zuge dieser Maßnahme wurden auf einer Gesamtlänge von ca. 1.000 m, einer durchschnittlichen Breite von 1,40 m und einer maximalen Tiefe von 2,8 m insgesamt 374 mittelalterliche und neuzeitliche Stratifikationseinheiten dokumentiert. Der vom Burgring bis zur Mariahilfer Straße ansteigende geologische Untergrund wurde abschnittsweise erreicht, außer in der Künette 5.

Die während der Maßnahme dokumentierten mittelalterlichen Stratifikationseinheiten lassen sich grob der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Widmertor zuordnen. Anhand der dokumentierten Pfostengruben und Gruben konnten vor dem Naturhistorischen und dem Kunsthistorischen Museum mit Vorbehalt mindestens drei Holzgebäude nachgewiesen werden. In der Babenbergerstraße wurden mehrere Bruchsteinmauern bzw. Steinfundamente (SE 239, SE 241 und SE 244) entdeckt. Diese sind möglicherweise dem Martinspital, einem zentralen Gebäude der Widmervorstadt, zuzuordnen. Im Jahr 2013 konnten an der Ecke Burgring/Babenbergerstraße bei der Erneuerung von Wasserleitungsrohren zwei in eine lehmig-humose, hellbraune und fundleere Schicht gesetzte Fundamentabschnitte festgestellt werden. Die Bruchsteinmauern SE 204 und SE 209 wurden im Zuge dieser Maßnahme wieder freigelegt und dokumentiert. Es handelt sich dabei eventuell um ein Nebengebäude des Martinspitals. Vor dem Kunsthistorischen Museum wurden zudem Latrinen (SE 142, SE 157, SE 158, SE 161), Feuerstellen und befestigte Straßenoberflächen mit Nordost-Südwest-Orientierung (SE 150, SE 152) sowie eine mögliche Wagenspur freigelegt. In diesem Bereich wird eine römische Straße derselben Orientierung vermutet, die bis ins Mittelalter genutzt wurde. Dokumentiert wurden außerdem Nutzungshorizonte (SE 331, SE 355, SE 336, SE 337 und SE 372), Böden (SE 216) sowie Planierungen, die dem mittelalterlichen Kontext zugerechnet werden können. Ein Zusammenhang mit dem nahen gelegenen Gebäudekomplex des Martinspitals würde sich anbieten.

Vom Maria-Theresien-Platz bis zum Naturhistorischen Museum konnten auf einer Gesamtlänge von ca. 95 m abschnittsweise Laufgräben dokumentiert werden, die von den Osmanen während der zweiten Belagerung von Wien 1683 gegraben wurden.

Die parallel zur Wiener Stadtbefestigung verlaufenden Gräben wurden als „Parallelen“ bezeichnet, die vertikalen als „Approchen“. Von den 54 meist braunen, sandigen und festen Grabenverfüllungen sowie den vier zugehörigen Interfaces können die meisten den parallel zur Stadtbefestigung angelegten Laufgräben, vier Stratifikationseinheiten den vertikal ausgerichteten (SE 92, SE 275–SE 277) zugeordnet werden. Soweit erkennbar, hatten die Laufgräben ein muldenförmiges Profil mit horizontalen Grabensohlen. Ein außergewöhnlicher Fund ist das bis auf seinen hölzernen Stiel vollständig erhaltene Schanzwerkzeug (Inv.-Nr. MV 132.527/1) aus Metall. Es wurde in der Laufgrabenverfüllung SE 89 und in der Laufgrabenwand SE 91 steckend dokumentiert. Das Werkzeug verfügt über eine flache Seite zum Abtragen von Erdmaterial sowie ein gegenüberliegendes, spitzes Ende, mit dem größere Steine aus dem Verband herausgehebelt werden konnten. Es wurde von Mineuren verwendet, deren Aufgabe das Anlegen von Laufgräben und Stollen aller Art war.

Auf dem heutigen Platz der Menschenrechte wurden außerdem neuzeitliche Straßenbefunde entdeckt. Dabei handelte es sich um Straßenkörper mit einer Abfolge aus Straßenschotterungen, Unterbauten und Planierungen. In drei Fällen wurde zudem eine Straßenpflasterung dokumentiert, darunter eine von Norden nach Süden ausgerichtete Pflasterung (SE 31), die sehr gut erhalten war. Es könnte sich bei den beschriebenen Straßenbefunden um die Überreste der ehemaligen Bayrischen Landstraße, der Vorläuferin der Mariahilfer Straße, handeln.

In der Babenbergerstraße konnten Nordost-Südwest orientierte Ziegelmauern (SE 230–SE 236) dokumentiert werden. Sie waren möglicherweise die Fundamente von Bauhütten, die während der Errichtung des Kunsthistorischen Museums in Betrieb waren.

Anlass und Verlauf der Maßnahme

Vom 18.01.2023 bis 02.02.2024 wurde, im Zuge der Errichtung von Fernkälteleitungen, zunächst entlang der Mariahilfer Straße (ab Nr. 18) bis zum Platz der Menschenrechte (KNT 1), danach vom Schmerlingplatz bis zur Bellariastraße (KNT 2), vom Maria-Theresien-Platz entlang des Burgringes und der Babenbergerstraße bis zum Museumsplatz (KNT 3–5) und vom Maria-Theresien-Platz bis zur Bellariastraße (KNT 6) von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH, eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt.

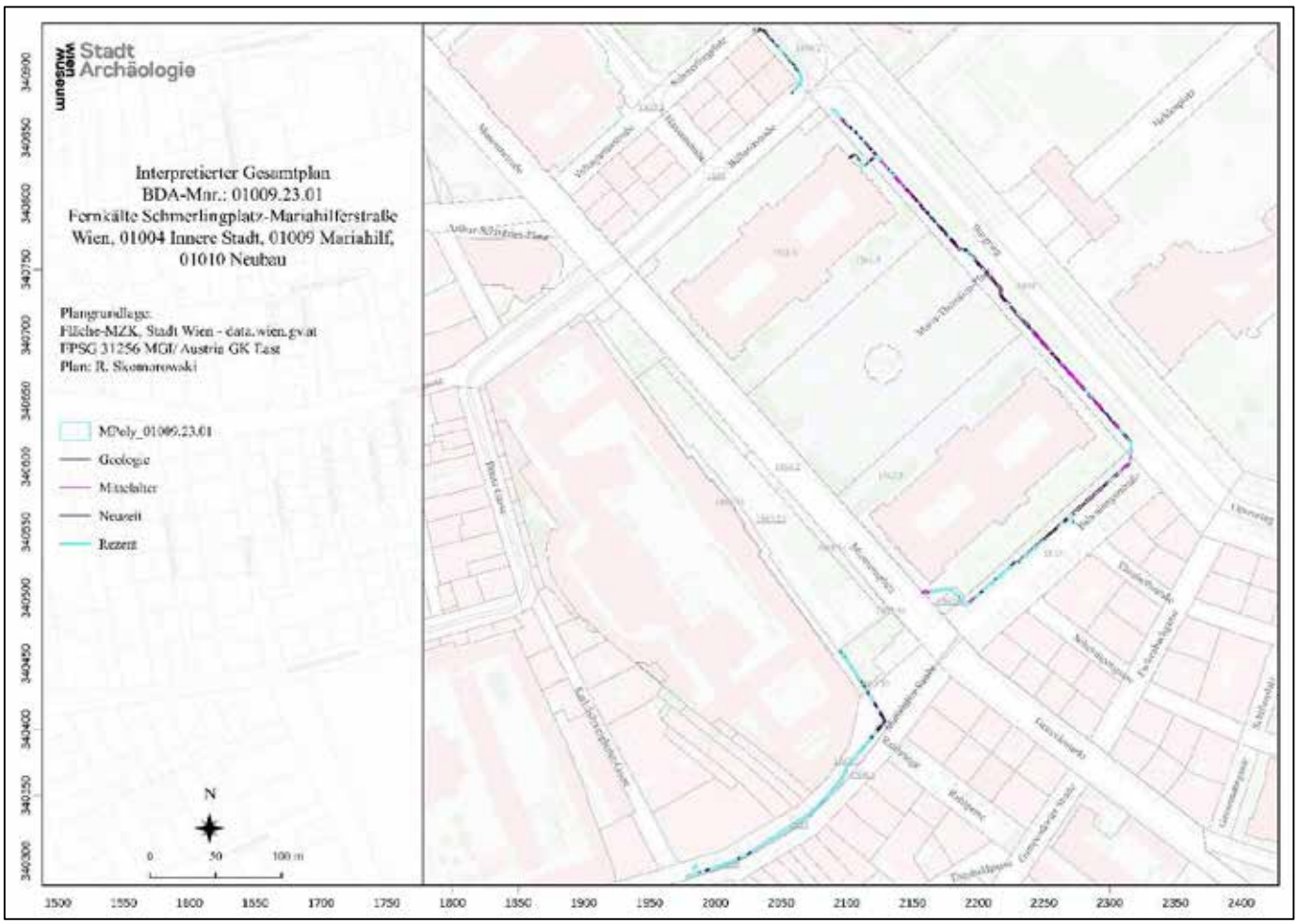


Abb. 1: Interpretierter Gesamtplan der Maßnahme Fernkälte Schmerlingplatz – Mariahilfer Straße, Mnr.: 01.009.23.01 (Plan: R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien – data.wien.gv.at).

Im Zuge dieser Maßnahme wurden auf einer gesamten Länge von ca. 1000 m bei einer durchschnittlichen Breite von 1,4 m sowie einer maximalen Tiefe von 2,8 m, 374 mittelalterliche und neuzeitliche Stratifikationseinheiten dokumentiert.

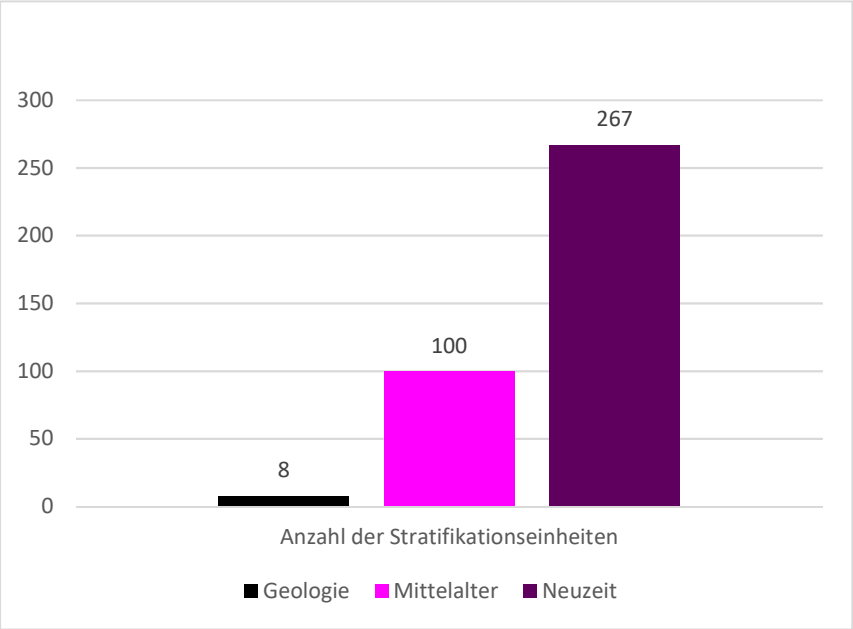


Abb. 2: Gesamtanzahl der dokumentierten Stratifikationseinheiten während der Fernkältemaßnahme von der Mariahilfer Straße bis zum Schmerlingplatz in den Jahren 2023/24.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die untersuchte Fläche liegt im südlichen Bereich des 1. Wiener Gemeindebezirkes. Geologisch betrachtet liegen die Trassen der Fernkälteleitungen über einem gelb-ockerfarbenen Löss(lehm), der sich wiederum über den pleistozänen Donauschottern der Praterterrasse befindet[1]. Der vom Burgring bis zur Mariahilfer Straße ansteigende, geologische Untergrund wurde abschnittsweise, außer in der Künette 5, erreicht.

[1] GRUPE u. a. 2021, 32–34.

SE	OK m über Wr. Null	Lage	Künette
18	25,25	Platz der Menschenrechte	1
47	25,00	Platz der Menschenrechte	1
52	25,38	Platz der Menschenrechte	1
61	19,54	Schmerlingplatz	2
61	21,88	Burgring	3
61	20,92	Babenbergerstraße	4
61	21,48	Maria-Theresien-Platz	6

Abb. 3: Die maximale Höhe des geologischen Untergrundes in den Künetten 1, 2, 3, 4 und 6.

Technischer Bericht

Im Rahmen der Maßnahme wurden insgesamt 374 stratigrafische Einheiten erfasst und gemäß den Richtlinien für die Durchführung archäologischer Maßnahmen dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografiert (Nikon D800, Panasonic DC-S5), vermessen (Leica Flexline TS02 in Verbindung mit AutoCAD 2021 und FARO As-Built) und beschrieben (Inari AIS). Für die Darstellung des Harris-Matrix-Modells wurde die Software ArchEd verwendet. Die Umsetzung in Gauß-Krüger (EPSG 31256) erfolgte über die Mehrzweckkarte der Stadt Wien. Die Höhenangaben der dokumentierten Objekte beziehen sich auf den Wiener Nullpunkt (156,680 m über Adria, EPSG Wiener Null 8881).

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten

Die mittelalterlichen Befunde

Widmer Vorstadt[2]

Archäologisch nachweisbar ist eine Besiedelung dieses Bereiches ab dem späten 13. Jahrhundert. Außerhalb der Ringmauer, vor dem Stadtgraben, entstanden entlang der Fernstraßen und Wienerwaldbäche nach und nach neue Siedlungen – auch Lücken genannt. Neben Wohnhäusern und Werkstätten gab es hier unter anderem Klöster, Spitäler, Siechenhäuser, Kapellen und Mühlen. Die neuen Vorstädte waren durch die sich zwischen der Bebauung ausdehnenden Äcker, Wiesen, Weingärten und Lehmgruben geprägt. Ab 1441 wurde eine Vorstadtbefestigung angelegt, sie orientierte sich nicht am Burgfrieden, sondern verlief zum Schutz des verbauten Gebiets quer durch die Vorstadt. Spätestens im 14. Jahrhundert war die Stadt selbst in Viertel eingeteilt, diese dienten unter anderem militärischen und steuerlichen Zwecken. Die Vorstadt vor dem Widmer Tor – später Burgtor – umfasste das Gebiet zwischen Weidenstraße, Huterstraße, Katerlucke, Laimgrube, Ofenlucke, Kremser Straße, Neulucke, Fudlucke, Brunnlucke und Zerseck. Ausgehend vom Widmer Tor verlief eine Ausfallsstraße, die heutige Mariahilfer Straße; auch die Gumpendorfer Straße hat ihre Ursprünge im Mittelalter. Die Verortung der genannten Orte ist in vielen Fällen schwierig bzw. unmöglich, einige konnten jedoch dennoch kartiert werden. In den Künettenabschnitten 3–6 wurden 100 Stratifikationseinheiten dokumentiert, die sich im Bereich der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Widmertor befanden und grob ins Mittelalter datiert werden können.

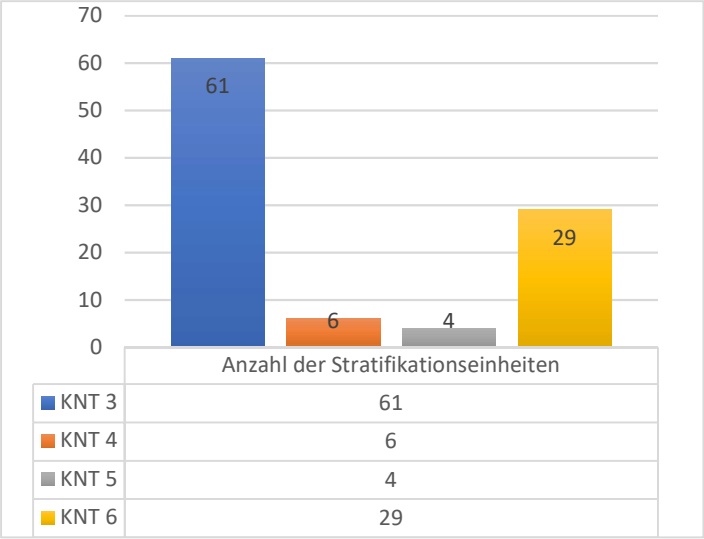


Abb. 4: Gesamtanzahl der dokumentierten mittelalterlichen Stratifikationseinheiten.

[2] Alle Ausführungen zu den historischen Voraussetzungen stammen dankenswerterweise von Valerie Strunz (Stadtarchäologie Wien).

Künette 3 (zwischen Maria-Theresien-Platz und Babenbergerstraße)

Entlang des Burgrings zwischen dem Maria-Theresien-Platz und der Babenbergerstraße wurden 61 mittelalterliche Stratifikationseinheiten freigelegt. Der überwiegende Teil konnte in Form von ineinanderschneidenden Gruben und Planierungen dokumentiert werden. In diesem Bereich befanden sich darüber hinaus zwei befestigte Oberflächen, fünf Pfostengruben, die Reste zweier Feuerstellen sowie zwei Bruchsteinmauern.

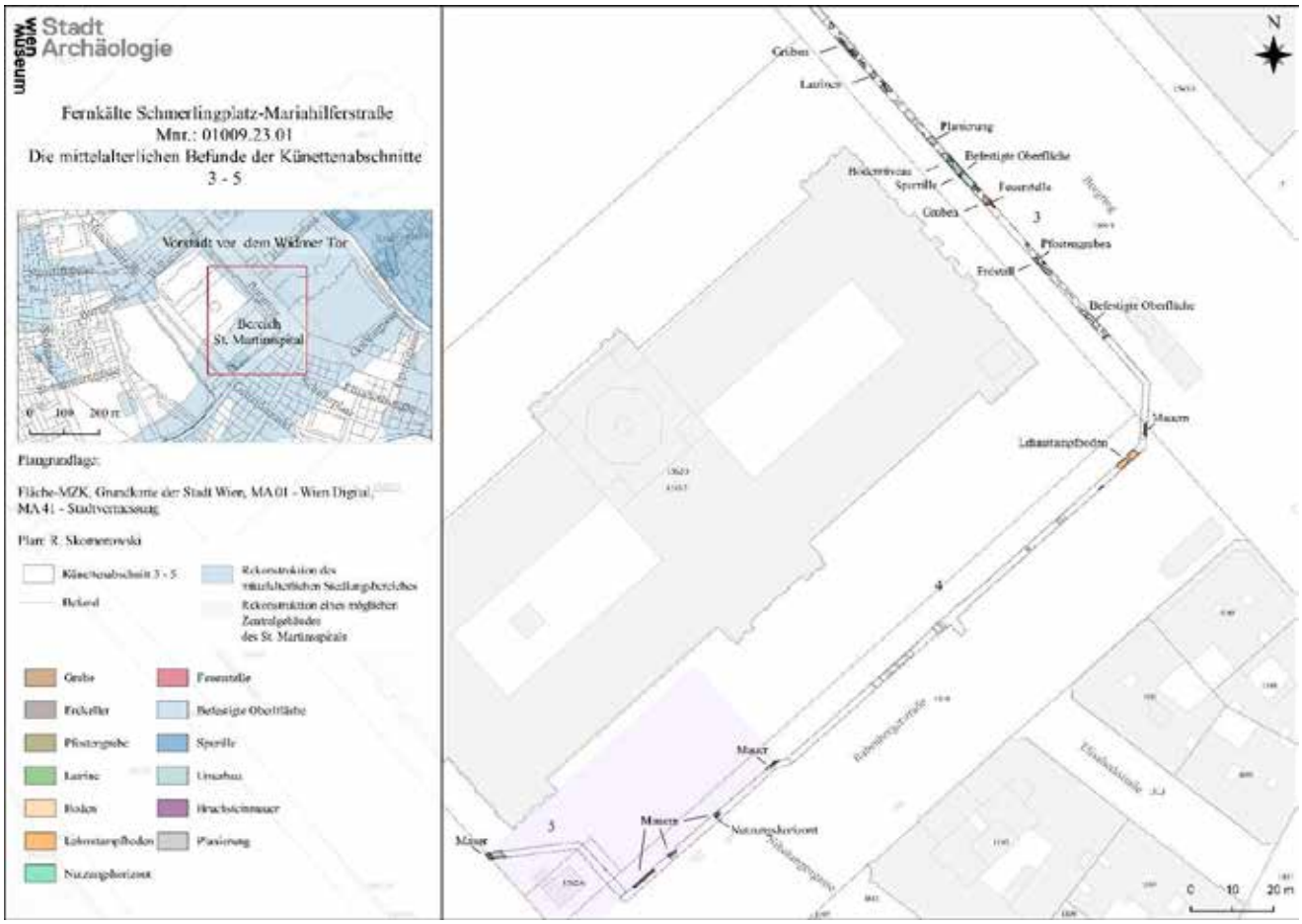


Abb. 5: Die mittelalterlichen Befunde der Künettenabschnitte 3–5 im Siedlungsbereich der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Widmer Tor (Plan: Stadtarchäologie Wien / Roman Skomorowski).

Grube

Alle 32 Grubenverfüllungen bestanden aus sandigem Lehm und wiesen überwiegend eine mittelfeste bis feste Konsistenz auf. Nur bei sechs Verfüllungen war die Konsistenz eher locker. Die meisten Verfüllungen wiesen einen braunen bis grauen Farbton mit teilweise ockerfarbenen Einschlüssen auf. Hervorzuheben sind fünf Verfüllungen mit teilweise grünlicher Verfärbung bzw. mit grünlichem Rand. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um mindestens zwei Latrinen (SE 117[3] und SE 118[4]), die in unmittelbarer Nähe zueinander lagen.

Abb. 6: Blick auf die mögliche Latrinenverfüllung SE 117 im Südprofil und in der Fläche (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Aus der möglichen Latrinenverfüllung SE 118 stammen Keramikfunde aus dem 14.–15. Jahrhundert bzw. 15.–16. Jahrhundert. Die Randfragmente Inv.-Nr. MV 132.552/2 und MV 132.552/3 sind sehr klein zerscherbt und können am ehesten noch ins 14.–15. Jahrhundert datiert werden.[5]

[3] OK 20,94 m über Wr. Null.

[4] OK 20,52 m über Wr. Null.

[5] Die Bestimmung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik wurde dankenswerterweise von Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) übernommen.

Etwa 3 m südwestlich der Latrinenverfüllung SE 118 befand sich in unmittelbarer Nähe eine weitere Grube mit grünlichen, teilweise tegeligen Einschlüssen (SE 121[6], SE 122[7], SE 373[8]).

Abb. 7: Blick auf die Gruben- und Pfostengrubenverfüllungen SE 119, SE 120, SE 122, SE 123 und SE 373 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[6] OK 20,78 m über Wr. Null.

[7] OK 20,76 m über Wr. Null.

[8] OK 20,76 m über Wr. Null.

Insgesamt konnten 14 Gruben rekonstruiert werden, die überwiegend als Abfallgruben anzusprechen sind. Sie hatten einen sichtbaren Durchmesser von 0,5 m (SE 111[9]) bis ca. 3 m (SE 184[10]) und waren im Löss (SE 61) eingetieft.

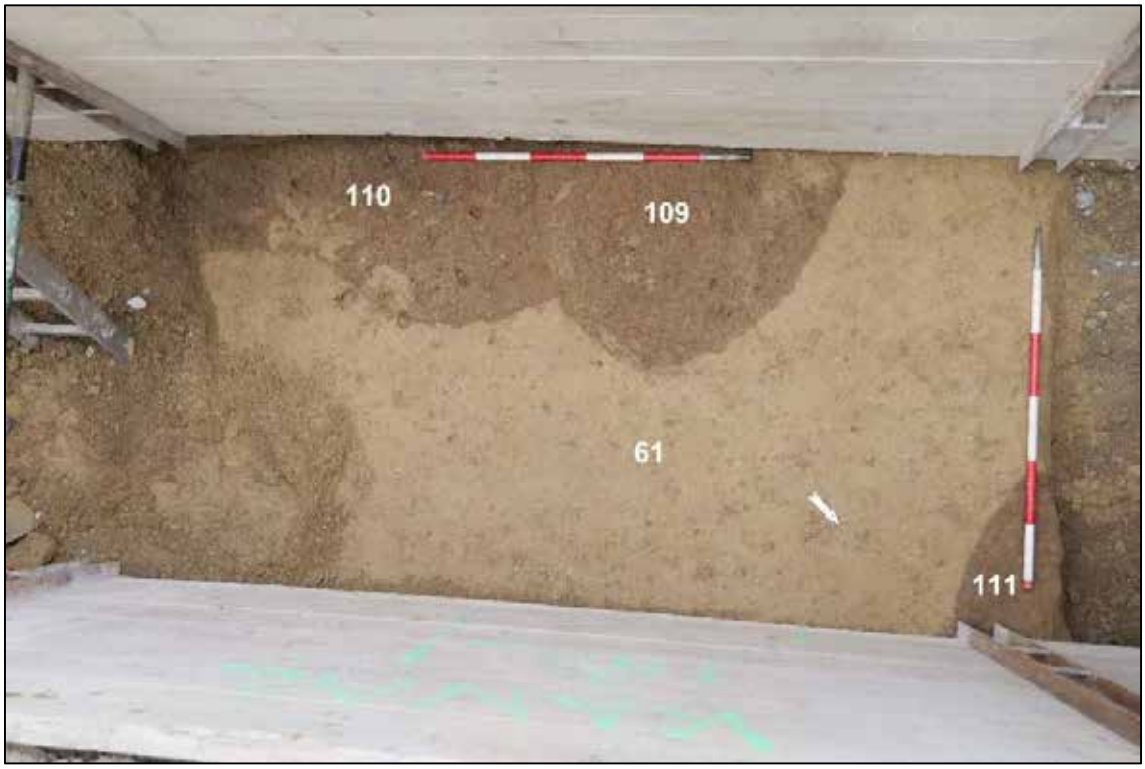


Abb. 8: Blick auf die Grubenverfüllungen SE 109 und SE 110 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Aus der Grubenverfüllung SE 110 konnten die gut erhaltenen Fragmente einer Lampe (Inv.-Nr. MV 132.543/4) sowie eines Glutringes (Inv.-Nr. MV 132.543/3) geborgen werden. Ebenfalls aus der Grubenverfüllung SE 110 stammt ein mit einem Laubwerkmuster verzierter Buntmetallbeschlag (Inv.-Nr. MV 132.543/1). Der Hintergrund ist mit runden Punzen gefüllt. Der Beschlag wurde mit vier filigranen Nietstiften am Untergrund befestigt. Möglicherweise handelt es sich um einen Gürtelbeschlag. Ein Schnallenbeschlag mit einer ähnlichen Verzierung findet sich im Fundmaterial der Burg Partenstein und wird ins 15./16. Jahrhundert datiert.[11] Auch Buchschließen mit Knebelverschluss, die ab dem 16. Jahrhundert verwendet wurden, wurden gerne mit Blattranken verziert.[12] Ihr Umriss ist jedoch immer längsrechteckig.[13]

[9] OK 20,56 m über Wr. Null.

[10] OK 20,73 m über Wr. Null.

[11] https://gbv-partenstein.de/burg/funde-der-burg/funde-schnalle/ [Zugriff: 18.03.2025].

[12] LUNGERSHAUSEN 2004, 93 f. mit Taf. 19,221–224.

[13] Die Bestimmung der Metallfunde wurde dankenswerterweise von Sabine Jäger-Wersonig (Stadtarchäologie Wien) übernommen.

Abb. 9: Vorderseite des Buntmetallbeschlags (Inv.-Nr. MV 132.543/1) mit Laubwerkmuster (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Abb. 10: Rückseite des Buntmetallbeschlags (Inv.-Nr. MV 132.543/1) mit Laubwerkmuster (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Befestigte Oberfläche / Straße

Auf Höhe des Kunsthistorischen Museums befand sich ein möglicher Straßenkörper, der aus zwei befestigten Flächen (SE 150[14], SE 152[15]), einer Planierschicht (SE 151[16]) sowie zwei Unterbauten (SE 153[17], 163[18]) bestand. Diese wurden wiederum von zwei Gruben (SE 154[19], 162[20]) geschnitten.

Abb. 11: Im Nordprofil die Straßenbefunde SE 150–SE 152 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 12: Im Nordprofil und in der Fläche die Straßenbefunde SE 150–SE 152 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[14] OK 20,80 m über Wr. Null.

[15] OK 20,54 m über Wr. Null.

[16] OK 20,74 m über Wr. Null.

[17] OK 20,34 m über Wr. Null.

[18] OK 20,29 m über Wr. Null.

[19] OK 20,21 m über Wr. Null.

[20] OK 20,18 m über Wr. Null.

Abb. 13: Blick auf den Unterbau SE 163, auf die befestigte Obefläche SE 152 und auf die Gruben SE 156 und SE 164 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die befestigen Oberflächen (SE 150, SE 152) bestanden aus sehr festem, grauem, sandigem, geschottertem Lehm und waren mit Resten von Eisenoxid, Ziegelbruch, Ziegelsplitt und Holzkohle durchsetzt. Auf der befestigten Straßenoberfläche SE 150 konnte eine mögliche Wagenspur in Nordost-Südwest-Richtung festgestellt werden. In diesem Bereich wird eine römische Straße derselben Orientierung vermutet, die bis ins Mittelalter genutzt wurde.[21] Im Westen wurde die Straße durch den von Nordost nach Südwest verlaufenden Kanal SE 146[22] unterbrochen. Das ca. 1,2 m breite Ziegelmauerwerk im Läufer- und Binderverband bestand hauptsächlich aus Ziegeln mit den Ziegelzeichen von Heinrich Drasche[23]. Der feste, feinsandige, beige-rosafarbene Mörtel war überwiegend mit Kalkspatzen durchsetzt. Etwa 40 m südöstlich davon wurde ein weiterer Straßenkörper dokumentiert, der aus zwei befestigten Oberflächen (SE 197[24], SE 200[25]) und einem Unterbau (SE 201) bestand. Die Straßenoberflächen bestanden aus sehr festem, grauem, sandigem, geschottertem Lehm und waren ebenfalls mit Ziegelbruch, Eisenoxiden, Ziegelsplitt und Holzkohle durchsetzt. Darüber lag eine weitere befestigte Fläche (SE 198), die aber aufgrund ihrer

[21] KRONBERGER und MOSSER 2013, 108.

[22] OK 20,85 m über Wr. Null.

[23] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wienerberger_Ziegelfabrik [Zugriff: 30.04.2025].

[24] OK 20,85 m über Wr. Null.

[25] OK 20,85 m über Wr. Null.

stratigraphischen Position eher der frühen Neuzeit zuzuordnen ist. Ob es sich hier um eine weitere Straße oder eventuell um einen befestigten Platz handelte, kann derzeit nicht festgestellt werden.

Feuerstelle

Zwischen den beiden Straßenbefunden wurden die Reste einer Feuerstelle (SE 157, SE 158, SE 161) freigelegt. Von dieser Feuerstelle war noch eine rotverbrannte, teils verziegelte Lehmschicht (SE 158) erhalten. Darüber lag eine sehr lockere, dünne, schwarzverbrannte Verfüllung (SE 161), die mit Holzkohle und Mörtelbrocken durchsetzt war. Aus dem Bereich des Ofens (SE 158) stammt Keramik des späten Mittelalters, die durchaus auch eine Laufzeit bis in die frühe Neuzeit hat. Ein Beispiel ist das Fragment eines reduzierend gebrannten Henkeltopfes mit Kremprand (Inv.-Nr. MV 132.569/1) aus dem 15. Jahrhundert.[26] Aus der Verfüllung SE 157 stammt ein Fuß eines Mündelbechers (Inv.-Nr. MV 132.568/2) aus dem 14./15. Jahrhundert. Außerdem wurde aus dem Befund ein tordiertes Fragment geborgen, das zu einer Ofenkachel, genauer gesagt zu einer Eckkachel (Inv.-Nr. MV 132.568/1), aus dem 15. Jahrhundert gehörte.[27] Ungefähr 5 m südlich der Feuerstelle konnte aus der mittelalterlichen Verfüllung SE 169 ein außergewöhnlich gut erhaltener, reduzierend gebrannter Topf (Inv.-Nr. MV 132.583/1) mit Kremprand geborgen werden. Der Topf ist fast vollständig erhalten und datiert ebenfalls ins 15. Jahrhundert.[28]

Abb. 14: Blick auf die Feuerstelle mit den Stratifikationseinheiten SE 157, SE 158 und SE 161 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[26] KALTENBERGER 2007, Taf. 7,44.

[27] KALTENBERGER 2007, Taf. 11,62.

[28] KALTENBERGER 2007, Taf. 7,44.

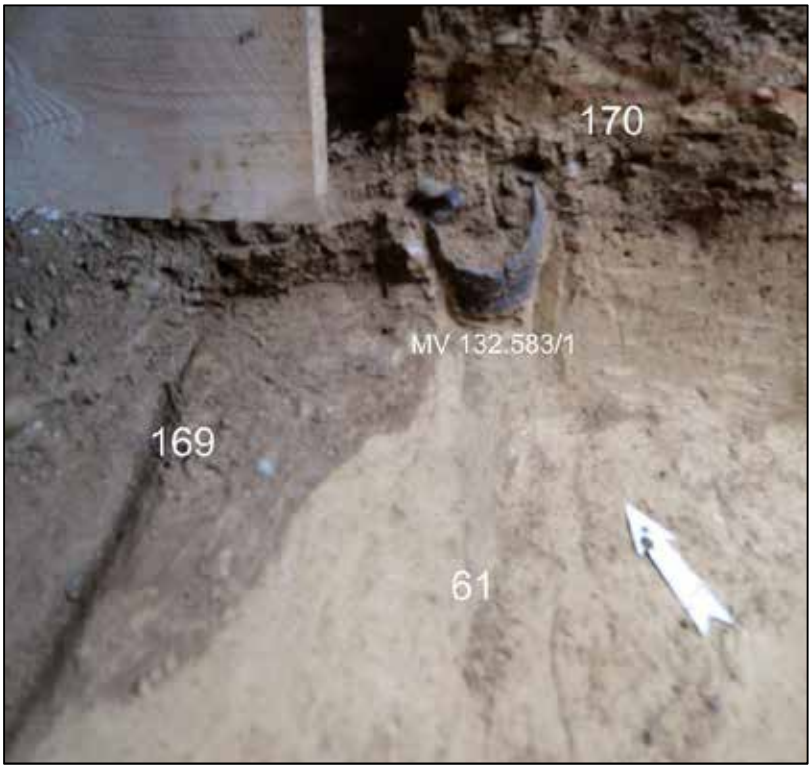


Abb. 15: In der Fläche und im Nordprofil die Grubenverfüllung SE 169, die Planierung SE 170 und der fast vollständig erhaltene, reduzierend gebrannte Topf Inv.-Nr. MV 132.583/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Etwa 20 m nordöstlich der Feuerstelle (SE 157, SE 158 und SE 161) konnte eine weitere Feuerstelle (SE 142[29]) dokumentiert werden. Erhalten war eine feste, rotverbrannte, halbkreisförmige Lehmschicht mit einem Durchmesser von 80 cm, die mit Ziegelbruch, Mörtelbrocken und Holzkohle durchsetzt war.

[29] OK 20,06 m über Wr. Null.

Pfostengrube

Zwischen den beiden Straßenbefunden kam ebenfalls eine ca. 3 m lange, von Nordost nach Südwest verlaufende Pfostenstellung mit fünf Pfostengruben (SE 174[30]–SE 176, SE 185[31], IF 186[32], IF 187) sowie einem Stangenloch (IF 188) zum Vorschein. Die maximal 40 cm tiefen Pfostengruben (SE 174–SE 176) hatten, soweit erkennbar, eine annähernd runde Form, eine steile Wandung, scharfe Kanten und eine konkave bis V-förmige Sohle. Die 15 bis 21 cm großen und maximal 45 cm tiefen Pfostengruben (IF 186 und IF 187) hatten ebenfalls eine runde Form, eine sehr steile Wandung, scharfe Kanten und eine flache Sohle. Das Stangenloch IF 188 wies mit einem Durchmesser von 5,5 cm dieselben Merkmale auf. Alle Pfostengrubenverfüllungen (SE 174–SE 176, SE 185) waren braun, sehr fest in ihrer Konsistenz und mit Holzkohleresten sowie Ziegelsplitt durchsetzt. Das zumindest durch die linear gesetzten Pfostengruben definierte Holzgebäude stand im rechten Winkel zur Straße (SE 150, SE 152). Parallel dazu konnten vier sich ineinander schneidende Gruben

Abb. 16: Im Nordprofil die Pfostengrubenverfüllungen SE 174–SE 176 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[30] OK 20,21 m über Wr. Null.

[31] OK 21,38 m über Wr. Null.

[32] OK 20,70 m über Wr. Null.

festgestellt werden (SE 181[33]–SE 184). Bei der Grube SE 184 könnte es sich aufgrund des großen, sichtbaren Durchmessers von ca. 2,9 m auch um einen Erdkeller handeln.

Abb. 17: Verfüllung SE 185, Pfostengruben SE 186–SE 187 und Stangenloch SE 188 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Aus der Grubenverfüllung SE 181 konnte ein Knauf eines Flachdeckels geborgen werden, der eher ins 14. Jahrhundert datiert. Aus der Grubenverfüllung SE 183 stammt ein Fragment eines Kruges, der ins 15. Jahrhundert datiert werden kann.

Abb. 18: Die Grubenverfüllungen SE 181, SE 182, SE 183 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[33] OK 20,63 m über Wr. Null.

Steinfundament eines Gebäudes

An der Ecke Burgring/Babenbergerstraße konnten im Jahr 2013, anlässlich der Erneuerung von Wasserleitungsrohren, zwei in eine lehmig-humose, hellbraune und fundleere Schicht gesetzte Fundamentabschnitte festgestellt werden.[34]

Während dieser Maßnahme wurden beide Bruchsteinmauern (SE 204 und SE 209) wieder freigelegt und dokumentiert. Sie bestanden aus u. a. 15 x 15 cm, 30 x 20 cm, 40 x 30 cm bis 60 x 50 cm großen, zugerichteten Bruchsteinen und wurden von einem sehr festen, grauen bis gelblichen, sandigen und mit Kieseln durchsetzten Mörtel gebunden. Die nordöstlich-südwestlich orientierte Bruchsteinmauer SE 204[35] hatte eine sichtbare Länge von 1 m, eine sichtbare Breite von 0,6 m und eine sichtbare Höhe 1,6 m. Die Mauer SE 209[36] hatte eine sichtbare Länge von ca. 1 m, eine sichtbare Breite von 0,7 m und eine sichtbare Höhe von 1,1 m. Die beiden Steinfundamente waren miteinander verzahnt und bildeten gemeinsam die Nordostecke eines Gebäudes.

Abb. 19: Die Bruchsteinmauern SE 204 und SE 209 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die Gesteinsbestimmung ergab, dass es sich bei den Bruchsteinen von SE 204 um Atzgersdorfer Stein aus Atzgersdorf oder Hietzing/Hetzendorf handelt. Diese Steine wurden unter anderem im 14. bis 16. Jahrhundert in Wien für den Bau von Gebäuden genutzt.[37.]

[34] MOSSER 2013, 189.

[35] OK 22,20 m über Wr. Null.

[36] OK 21,68 m über Wr. Null.

[37] Vielen herzlichen Dank an Andreas Rohatsch für die Gesteinsbestimmung.

Künette 4–5 (Babenbergerstraße/Getreidemarkt)

Lehmstampfboden

Etwa 3 m südlich der Bruchsteinmauern SE 204 und SE 209 wurde ein Nutzungshorizont in Form eines Lehmstampfbodens (SE 216[38]) freigelegt. Der braune bis ockerfarbene, lehmige Boden war sehr fest und mit Ziegelbruch, Holzkohle und Mörtelbrocken durchsetzt. Inwieweit der Lehmstampfboden mit den Mauern SE 204 und SE 209 in Verbindung stand und ob es sich um einen Teil eines Innenraums eines Gebäudes handelte, kann derzeit leider nicht geklärt werden.

Abb. 20: Lehmstampfboden SE 216 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[38] OK 21,10 m über Wr. Null.

Die Steinfundamente des ehemaligen St.-Martins-Spital

In der Babenbergerstraße konnten ebenfalls abschnittsweise drei nach Nordost-Südwest ausgerichtete Fundamentmauern aus Bruchsteinen (SE 239, SE 241 und SE 244) dokumentiert werden. Da diese in einer Flucht zueinanderstanden, ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um ein durchgehendes Fundamentmauerwerk handelte.

Alle drei Bruchsteinmauern bestanden aus u. a. 20 x 10 cm, 20 x 20 cm, 30 x 30 cm bis 80 x 45 cm großen, zugerichteten Bruchsteinen. Sie wurden von einem sehr festen, feinen, graubraunen bis gelblichen, sandigen Mörtel gebunden, der mit Kieseln gemagert war. Ihre sichtbare Breite betrug 0,7 m und ihre sichtbare Länge mindestens 1,5 bis 6,5 m.

Abb. 21: In der Fläche die mittelalterliche Bruchsteinmauer SE 239 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb 22: Die mittelalterliche Bruchsteinmauer SE 244 und eine Schichtabfolge von neuzeitlichen Verfüllungen (SE 245–SE 250) und mittelalterlichen Nutzungshorizonten (SE 251, SE 252) (Foto: Stadtarchäologie Wien).

An der Bruchsteinmauer SE 244 konnten zwei mittelalterliche Nutzungshorizonte (SE 251[39] und SE 252) erfasst werden. Die eher lehmigen und teils tegeligen Nutzungshorizonte waren sehr fest, braun bis blaugrün gefärbt und nur gering mit Holzkohle und Kieseln durchsetzt. Sie befanden sich auf derselben Höhe wie der weiter nördlich gelegene Lehmstampfboden SE 216[40]. Darüber lagen neuzeitliche Verfüllungen (SE 245–SE 250).

Im Gegensatz zu dem Nordost-Südwest orientierten Fundamentmauern in der Babenbergerstraße (SE 239, SE 241 und SE 244) konnte auf der Höhe Getreidemarkt eine Nordwest-Südost orientierte Fundamentmauer (SE 253) freigelegt werden. Die Bruchsteinmauer bestand aus zugerichteten Bruchsteinen in den Größen 20 x 10 cm, 40 x 20 cm, 50 x 40 cm und 80 x 60 cm. Sie war mit einem sehr festen, feinen, graubraunen bis ockerfarbenen, sandigen, kalkigen Mörtel, der Kiesel enthielt, gebunden. Die Mauer hatte eine sichtbare Breite von 0,8 m und eine sichtbare Länge von mindestens 1,8 m.

Die Gesteinsbestimmung ergab, dass es sich bei den Bruchsteinen der Mauer SE 253 ebenfalls um Atzgersdorfer Stein aus Atzgersdorf oder Hietzing/Hetzendorf handelte. Geht man davon aus, dass die

[39] OK 21,02 m über Wr. Null.

[40] OK 21,10 m über Wr. Null.

oben beschriebenen Fundamentmauern Teil eines großen Gebäudes waren, so hatte dieses mindestens die Ausmaße von 60 x 30 m.

Abb. 23: Die mittelalterliche Bruchsteinmauer SE 253 und eine Schichtabfolge von einer neuzeitlichen Verfüllung (SE 256), einer mittelalterlichen Verfüllung SE 257 und der mittelalterlichen Planierung SE 258 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Bei den zuvor beschriebenen Bruchsteinmauern dürfte es sich um ein zentrales Gebäude der Widmer Vorstadt gehandelt haben, möglicherweise um das Martinspital[41]. Der Albertinische Plan von 1421 zeigt St. Martin vor dem Widmertor in einer Entfernung, die der heutigen Kreuzung Babenbergerstraße/Getreidemarkt ungefähr entsprechen dürfte. Dafür gibt es auch auf anderen Darstellungen Anhaltspunkte.

[41] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Martinspital [Zugriff: 24.1.2025].

Aber auch Grundbücher geben Aufschluss über die Lage des Spitals: So wird 1487 bzw. auch nach 1520 ein Haus an der Mörung – gemeint ist der Ottakringer Bach – gegenüber der Martinskirche erwähnt. Ende des 15. bzw. Anfang des 16. Jahrhunderts floss dieser, nach einer Umleitung von der heutigen Neustiftgasse über den Messeplatz und Getreidemarkt, in den Wienfluss. Aufschluss über die bauliche Beschaffenheit von St. Martin oder der Widmer Vorstadt geben diese Quellen jedoch nicht, die Darstellung des Spitals ist als schematisch zu betrachten.[42] Jedoch wurden das Bürgerspital vor dem Kärntnertor und das Heiligengeistspital – im Gegensatz zu St. Martin – etwa auf dem Schottenaltar dargestellt. Auf Basis früher Stadtansichten entstanden Rekonstruktionen der beiden mittelalterlichen Spitäler, die uns einen Eindruck davon vermitteln können, wie Spitäler dieser Zeit baulich gestaltet waren.[43]

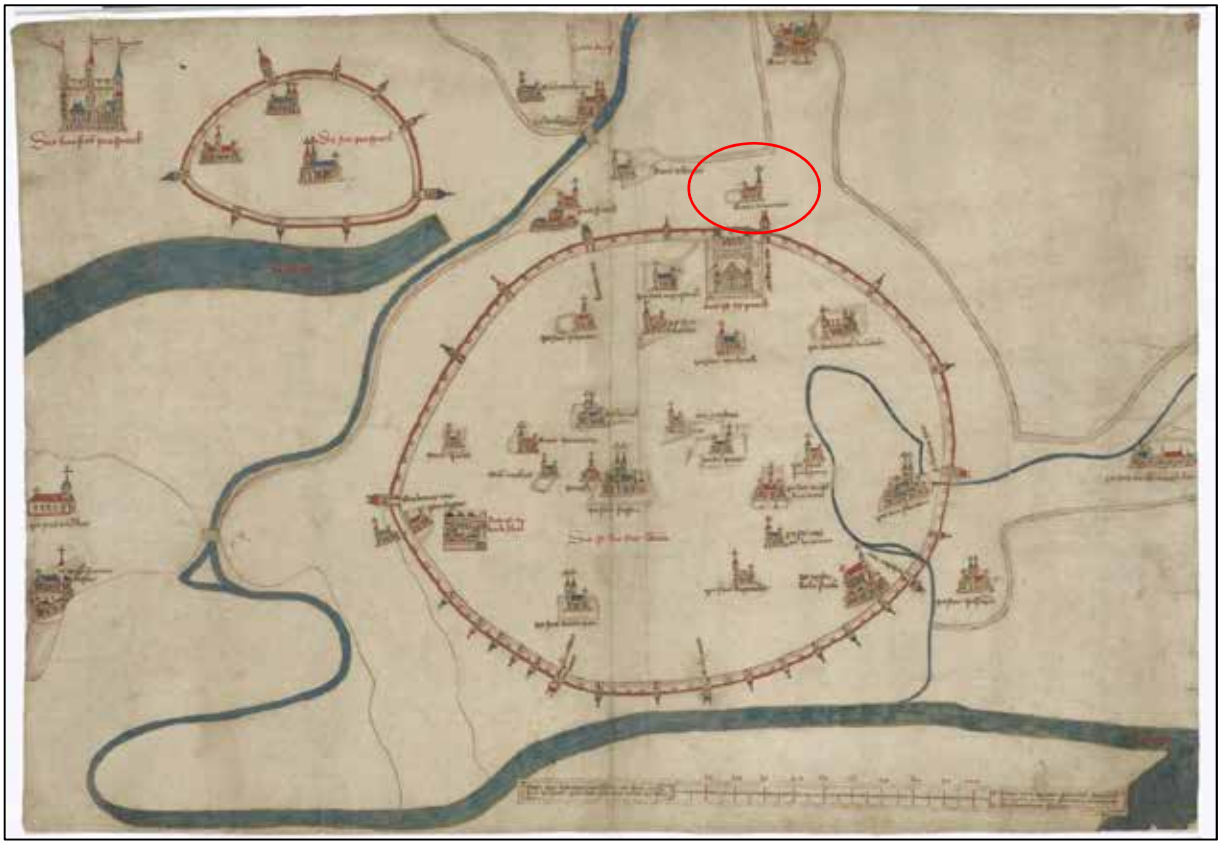


Abb. 24: Rot umrandet der Bereich von St. Martin auf dem Albertinischen Plan (Wien Museum, Inv.-Nr. 31018).

[42] PERGER 1989, 12 ff.

[43] Vgl. https://magazin.wienmuseum.at/spitaeler-und-krankenhaeuser-im-mittelalter-und-in-der-fruehen-neuzeit [Zugriff: 7.4.2025].

Nach den wenigen anderen schriftlichen Überlieferungen können wir jedoch davon ausgehen, dass das 1342 erstmals genannte Spital St. Martin über eine Kirche, ein Spitalsgebäude und einen Garten verfügte. Seine ursprüngliche Größe und Ausstattung lässt sich nur teilweise erschließen.[44] Die ausführlichen Archivrecherchen von Richard Perger haben außerdem ergeben:

„Das Spitalsgebäude muß Schlafplätze und einen Speiseraum für dreißig Pfründner geboten haben, weiters Wohnungen für das Verwaltungs- und Pflegepersonal, Lagerräume für Lebensmittel, Medikamente, Bett- und Leibwäsche und einen Amtsraum, wo Urkunden, Grund- und Rechnungsbücher aufbewahrt wurden. Da gelegentlich vom „Hof" St. Martin die Rede ist dürfte das Spital aus drei bis vier Trakten bestanden haben. Zur Erholung stand ein großer Garten zur Verfügung."[45]

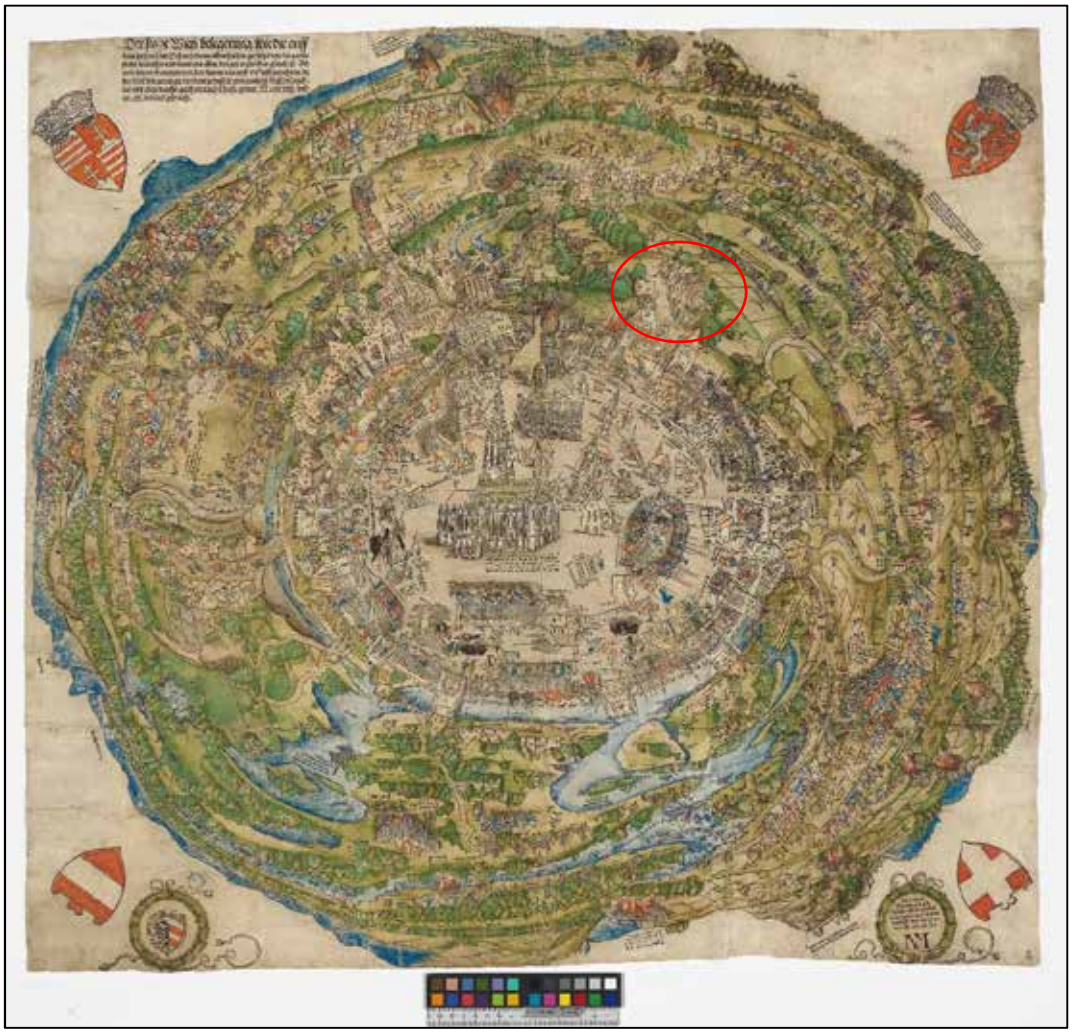


Abb. 25: Rot umrandet der mögliche Bereich von St. Martin auf dem Plan von Niklas Meldemann (Wien Museum, Inv.-Nr. 48068).

[44] Perger 1989, 14.

[45] Perger 1989, 15.

Die innerhalb der Künetten 3–5 freigelegten mittelalterlichen Befunde können aufgrund der Nähe zum Spitalkomplex St. Martin diesem zugeordnet werden. Zu Beginn der ersten Osmanenbelagerung 1529 wurden die Vorstädte niedergebrannt, um den Angreifern keine Möglichkeit zur Deckung zu geben. Das Martinspital wurde kurz vor der Einschließung durch die Osmanen im September 1529 ebenfalls in Brand gesetzt. Auch der Rundplan von Niklas Meldemann zeigt in diesem Bereich Brandruinen, zwischen 1533 und 1534 wurden auch die Ruinen dieses Gebäudes abgetragen.[46] Nach Ende der Belagerung entstand vor der Stadtmauer das Glacis – eine Bauverbotszone – und die Stadtbefestigung wurde nach und nach ausgebaut. Für den Wiederaufbau der Vorstädte wurden in nun größerer Distanz zur Stadtbefestigung landwirtschaftliche Nutzflächen parzelliert.[47]

Künette 6 (Zwischen Bellariastraße und Maria-Theresien-Platz)

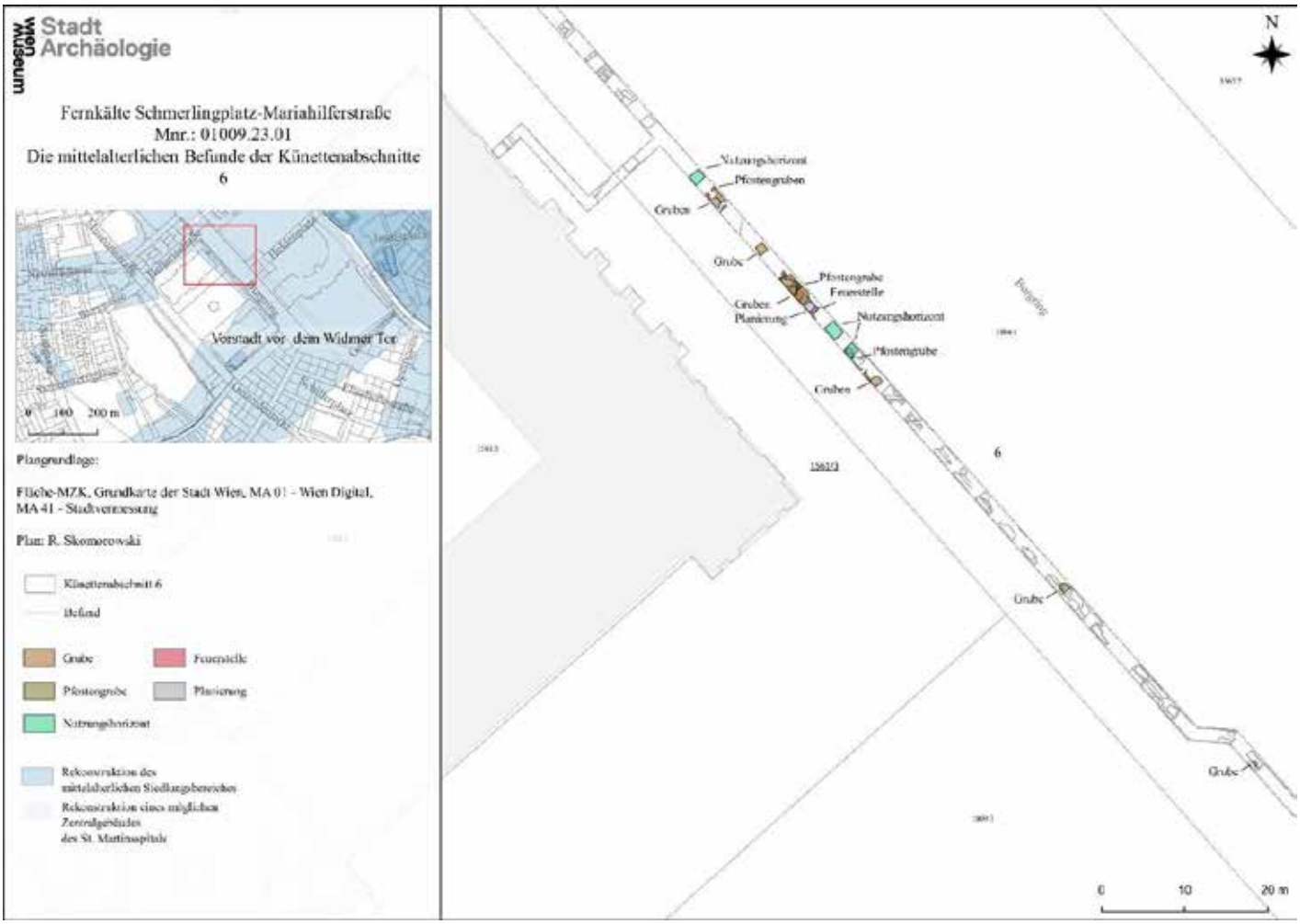


Abb. 26: Die mittelalterlichen Befunde des Künettenabschnitts 6 im Siedlungsbereich der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Widmer Tor. (Plan: Stadtarchäologie Wien / Roman Skomorowski).

[46] PERGER 1989, 30 ff.

[47] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vorstädte [Zugriff: 24.1.2025].

Pfostengrube

Auf der Höhe des Naturhistorischen Museums, also noch im Bereich der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Widmer Tor gelegen, wurden 13 Gruben und vier Pfostengruben freigelegt. Die beiden möglichen Pfostengruben SE 353 und SE 354[48] verliefen möglicherweise in nordöstlicher-südwestlicher Richtung und hatten einen Durchmesser von 35 bis 40 cm. Ihre Verfüllungen wiesen eine hell- bis dunkelbraune, mittelfeste, sandig-lehmige Konsistenz auf. In derselben Flucht zur Pfostengrube SE 353[49] wurde in südöstlicher Richtung, ca. 15 m entfernt, eine weitere Pfostengrube (SE 344[50]) mit einem Durchmesser

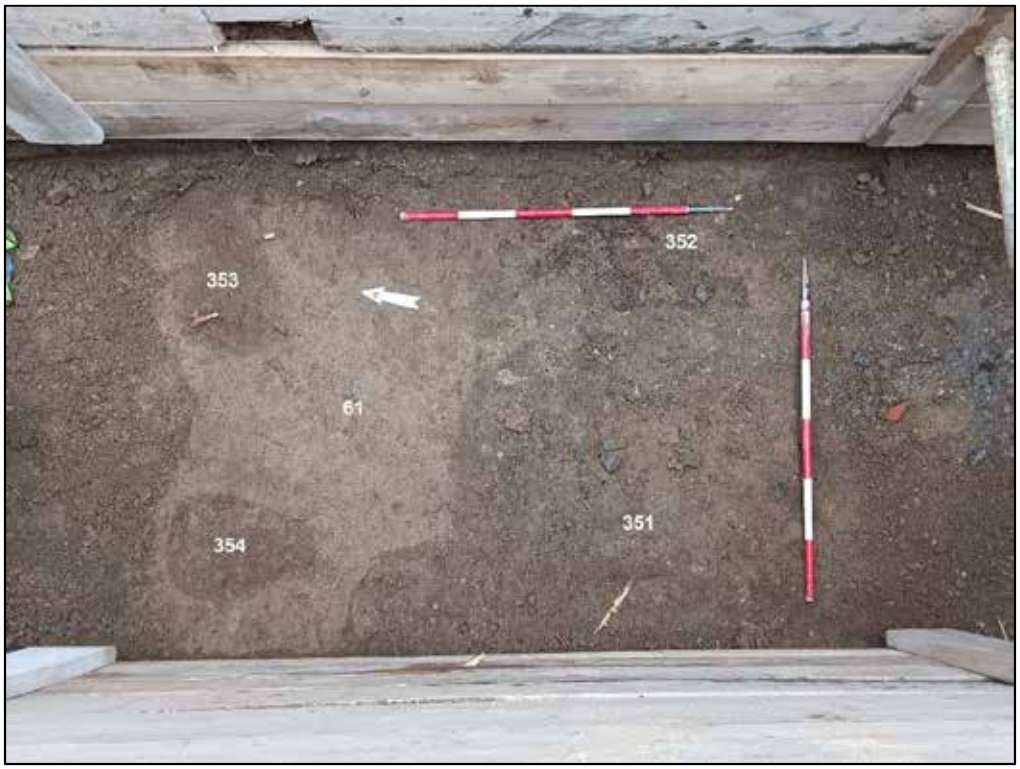


Abb. 27: Die Grubenverfüllungen SE 351, SE 352 und die Pfostengrubenverfüllungen SE 353, SE 354 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

von ca. 50 cm freigelegt. Ihre hell- bis dunkelbraune, sandig-lehmige Verfüllung hatte eine mittelfeste Konsistenz und war mit Kies, Mörtelbrocken sowie Ziegelbruch durchsetzt. Aus der Verfüllung SE 344 konnten Fragmente eines Mündelbechers (Inv.-Nr. MV 132.690/2) und einer Pfanne (Inv.-Nr. MV 132.690/3) aus dem 15. Jahrhundert geborgen werden. Etwa 10 m von der Pfostengrube SE 344

[48] OK 19,84 m über Wr. Null.

[49] OK 19,80 m über Wr. Null.

[50] OK 20,05 m über Wr. Null.

entfernt wurde eine vierte Pfostengrube (SE 330) dokumentiert. Die eher lockere, sandig-lehmige, hellbraune Verfüllung hatte einen Durchmesser von ca. 30 cm.

Grube

Südöstlich der Pfostengruben SE 353 und SE 354 wurden neun meist ineinander schneidende Gruben dokumentiert (SE 338, SE 339, SE 341–SE 343, SE 345–SE 347, SE 349, SE 351, SE 352).

Abb. 28: Die Grubenverfüllungen SE 343, SE 345–SE 347 und die Pfostengrubenverfüllung SE 344 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Alle Grubenverfüllungen bestanden aus sandigem Lehm und hatten eine mittelfeste bis feste Konsistenz. Farblich wiesen sie einen braunen bis grauen Farbton auf. Die neun Gruben hatten einen sichtbaren Durchmesser von ca. 0,5 m (SE 342[51]) bis ca. 2,3 m (SE 346[52]) und waren im Löss (SE 61[53]) eingetieft. Aus der Grubenverfüllung SE 339 konnten unter anderem ein Altstück (Inv.-Nr. MV 132.686/2) aus dem 12. Jahrhundert[54] und ein Fragment eines Mündelbechers (Inv.-Nr. MV 132.686/3) nachgewiesen werden. Aus der Grubenverfüllung SE 346 sowie aus den Grubenverfüllungen SE 344 und SE 349 stammen einige spätmittelalterliche farblose bzw. gelbstichige Butzenscheibenfragmente (Inv.-Nr. MV 132.692/7, MV 132.690/5, MV 132.695/8). Aus der Grubenverfüllung SE 343 konnte ein Fragment einer Schüsselkachel (Inv.-Nr. MV 132.689/2)

[51] OK 20,57 m über Wr. Null.

[52] OK 20,11 m über Wr. Null.

[53] OK 20,68 m über Wr. Null.

[54] KALTENBERGER 1997, Taf. 3,21.

festgestellt werden. Aus der Grubenverfüllung SE 349 wurde ein weiteres Fragment eines Kremprandtopfes (Inv.-Nr. MV 132.695/6) aus dem 15. Jahrhundert geborgen.[55]

Auf Höhe der Pfostengrube SE 330[56] konnten weitere Gruben (SE 326[57], SE 327 und SE 329[58]) dokumentiert werden. Die sandig-lehmigen Verfüllungen hatten eine dunkelbraune bis dunkelgraue Farbe und waren eher fest in ihrer Konsistenz. Die Grube SE 327[59] hatte eine maximale sichtbare Länge von ca. 3,4 m und eine sichtbare Breite von ca. 70 cm. Alle drei Gruben waren im Löss eingetieft.

Das Fundmaterial aus der Verfüllung SE 327 aus dem 14.–15. Jahrhundert ist auffällig gut erhalten. Unter anderem konnte eine außen glasierte Bügelkanne (Inv.Nr. 132670/2) aus dem 13.–14. Jahrhundert geborgen werden.[60] Weitere Funde wie ein Hohldeckel (Inv.-Nr. MV 132.670/3 und MV 132.670/4) dürften eher ins 14.–15. Jahrhundert datieren. Der Kremprand eines Topfes (Inv.-Nr. MV 132.670/6) stammt vermutlich aus dem 15. Jahrhundert.

Ähnlich den Befunden in der Künette 3 könnte es sich hier aufgrund der dokumentierten Kombination aus Pfostengruben und Gruben bzw. Erdkeller um mindestens ein, wenn nicht zwei Holzgebäude gehandelt haben. Ob es sich „nur“ um Abfallgruben oder bei den größer dimensionierten Gruben möglicherweise um Erdkeller handelte, kann leider zurzeit nicht beantwortet werden.

Abb. 29: Die Grubenverfüllungen SE 326 und SE 327 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[55] KALTENBERGER 1997, Taf. 6,39.

[56] OK 20,11 m über Wr. Null.

[57] OK 20,41 m über Wr. Null.

[58] OK 20,11 m über Wr. Null.

[59] OK 20,71 m über Wr. Null.

[60] CECH 1989, Taf. 27 G1.

Feuerstelle

Auf Höhe des Naturhistorischen Museums wurde eine Feuerstelle entdeckt, die einerseits aus rötlich verbranntem Lehm (SE 334[61]) und andererseits aus hell- bis dunkelbraunen, sandig-lehmigen, festen Verfüllungen (SE 333[62], SE 335[63]) bestand. Die Verfüllungen enthielten viel Holzkohle und verbrannte Ziegel sowie etwas Kies. Im Löss waren noch die rötliche Ofensohle und die rechteckige, an den Ecken teilweise abgerundete, rötliche Ofenwand erkennbar (SE 344).

Abb. 30: Im Nordwestprofil die Feuerstelle mit SE 333–SE 335. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[61] OK 20,77 m über Wr. Null.

[62] OK 20,76 m über Wr. Null.

[63] OK 20,68 m über Wr. Null.

Nutzungshorizont und Planierung

Auf der Höhe des Naturhistorischen Museums konnten einige Nutzungshorizonte und Planierungen (SE 331, SE 355, SE 336, SE 337[64] und SE 372[65]) dokumentiert werden. Der farblich heterogene, sandig-lehmige Nutzungshorizont SE 331[66] war von eher fester Konsistenz und mit Kies und Holzkohle durchsetzt. Aus diesem Befund konnten Keramikfragmente, ein Hohlglasfragment (Inv.Nr. 132680/5) aus dem 14. bis 15. Jahrhundert sowie ein schmalrechteckiger Bronzebeschlag (Inv.Nr. 132670/2) aus einer Kupferlegierung mit durchbrochen gearbeitetem und punziertem Ende aus dem Mittelalter geborgen werden. Letzterer war möglicherweise an einem Gürtel befestigt.

Abb. 31: Die mittelalterliche Grubenverfüllung SE 329, die mittelalterliche Pfostengrubenverfüllung SE 330, der mittelalterliche Nutzungshorizont SE 331 und die neuzeitliche Verfüllung SE 332 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Etwas weiter nördlich wurde ein ausschließlich brauner, lehmiger Nutzungshorizont (SE 355[67]) von eher fester Konsistenz dokumentiert. Die Verfüllung enthielt Ziegelsplitt, Kies und ockerfarbene

Abb. 32: Der Nutzungshorizont SE 355 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[64] OK 20,59 m über Wr. Null.

[65] OK 20,00 m über Wr. Null.

[66] OK 20,71 m über Wr. Null.

[67] OK 20,02 m über Wr. Null.

Lehmeinschlüsse. Wie im Nutzungshorizont SE 331 konnten auch hier Keramikfragmente aus dem 14. bis 15. Jahrhundert geborgen werden. Aus der mittelfesten, lehmig-sandigen, hellgrauen bis rostbraunen Planierung SE 336[68] konnten ebenfalls Keramikfragmente aus dem 14. bis 15. Jahrhundert geborgen werden.

Die neuzeitlichen Befunde

Während der Maßnahme konnten insgesamt 267 Stratifikationseinheiten, die grob in die Neuzeit datiert werden können, freigelegt werden. Davon wurden hauptsächlich Planierungen und

[68] OK 20,65 m über Wr. Null.

Verfüllungen bzw. Aufschüttungen dokumentiert, die der Glacis- und Ringstraßenbebauung zuzuordnen sind.

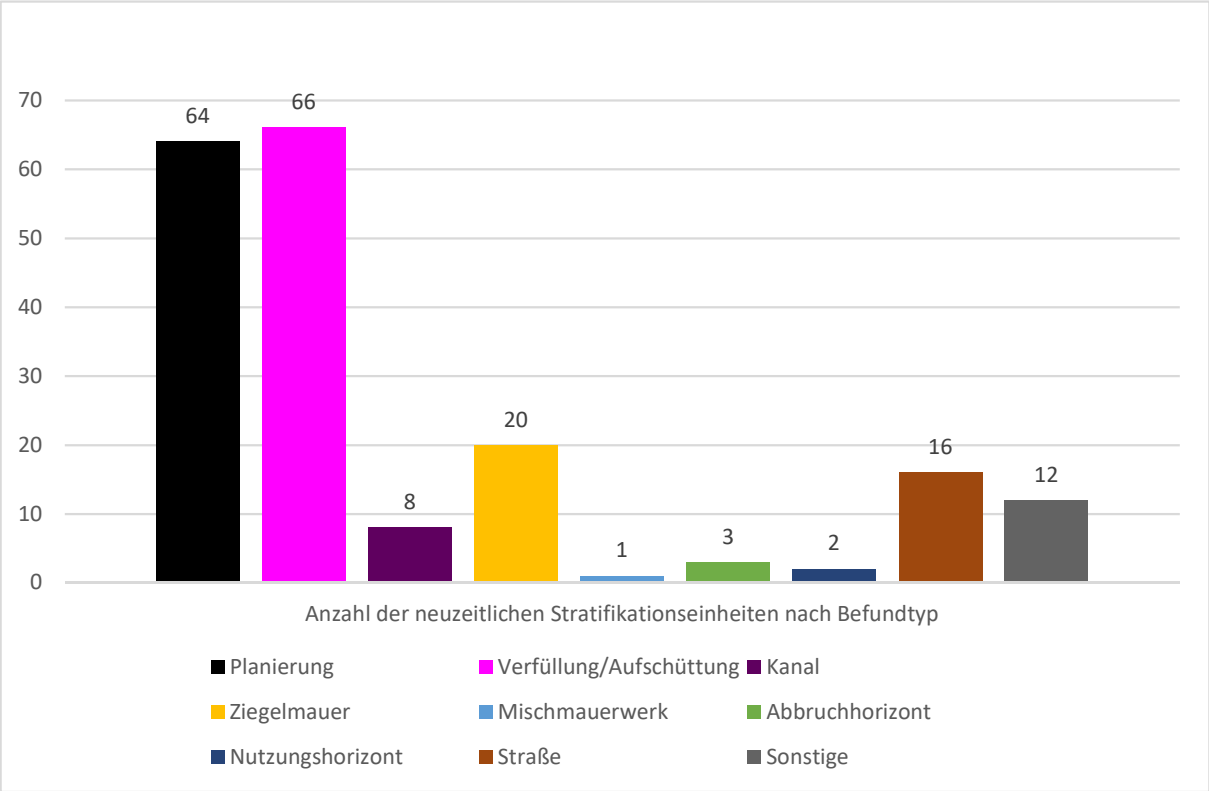


Abb. 33: Gesamtanzahl der neuzeitlichen Stratifikationseinheiten nach dem Befundtyp.

Die Laufgräben der zweiten Osmanenbelagerung von 1683

Abb. 34: Rot umrandet der Bereich der dokumentierten Laufgräben vor der Burgbastion von Daniel Suttinger 1683–1702 (Wien Museum, Inv.-Nr. 31045).

1683 griffen die Osmanen Wien ein weiteres Mal an. Die Führung der osmanischen Armee oblag Kara Mustapha, er erhielt Unterstützung durch die Ungarische Opposition unter Imre Thököly. Leopold I. schloss Bündnisse mit Bayern, Sachsen und Polen, zwischen 10. bis 13. Juli rückten auch die 11.000 Mann der kaiserlichen Truppen in Wien ein. Sie unterstützten jene 5.000 Verteidiger vor Ort, die sich aus Angehörigen der Wiener Bürgerwehr und Freiwilligen zusammensetzten. Ebenfalls am 13. Juli brannten diese die Vorstädte – wie auch bei der ersten Belagerung Wiens – ein weiteres Mal zu Verteidigungszwecken nieder. Ab 14. Juli war Wien von den Osmanen eingeschlossen, ihr Hauptangriffsziel war der Befestigungsabschnitt zwischen Löwel- und Burgbastei.[69]

Von den Ruinen der Vorstädte immer noch gut gedeckt, schafften sie es an mehreren Stellen nur 150 bis 160 m vor dem gedeckten Weg mit dem Bau von Laufgräben zu beginnen. Diese wurden in Schlangenlinien gegen Burg- und Löwelbastei sowie das Burgravelin geführt und stellten zu Beginn

[69] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zweite Türkenbelagerung (1683) [Zugriff: 25.3.2025].

des Angriffes eine entscheidende taktische Maßnahme dar. Parallel zur Kurtine wurden in kurzen Abständen Schützengräben angelegt, welche die Laufgräben teilweise miteinander verbanden. „An sie setzen vertikal verlaufend die ‚Approchen', horizontal verlaufend die ‚Parallelen' an."[70] Durch die 2 m breiten und 1,8 m hohen Laufgräben wurde ein gedecktes Annähern an die Wiener Stadtbefestigung möglich. Um sich vor Atillerieangriffen besser zu schützen, deckten die Osmanen ihre Gräben mit Brettern, Balken und Sandsäcken ab. Mit Hilfe von Gefangenen wurde das Grabensystem – zu dem bald auch unterirdische Minengänge gehörten – in hoher Geschwindigkeit ausgebaut.[71]

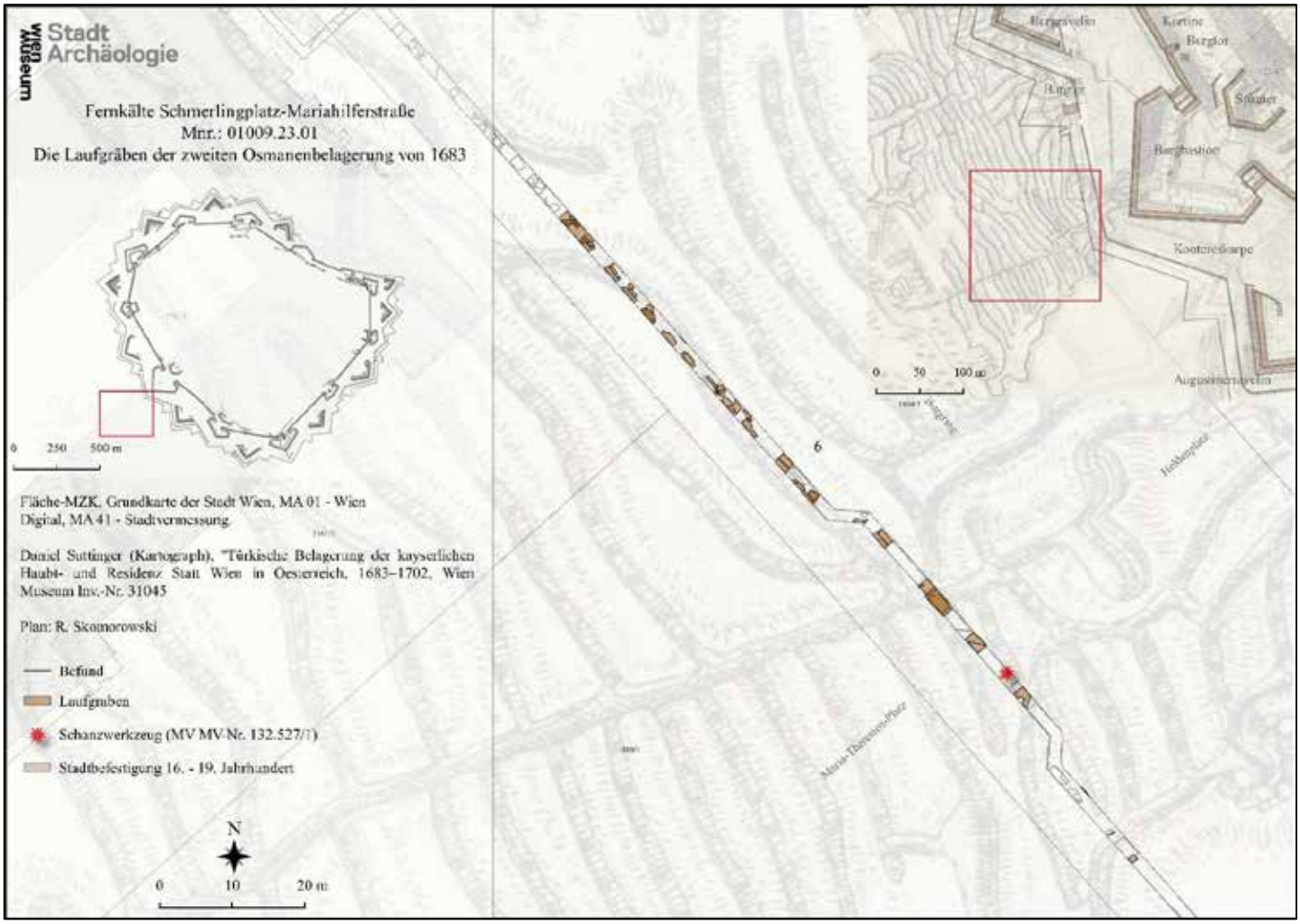


Abb. 35: Übersichtsplan der dokumentierten Laufgräben der zweiten osmanischen Belagerung Wiens von 1683 (Plan: Stadtarchäologie Wien / Roman Skomorowski).

Die oben beschriebenen obertägigen Laufgräben wurden während der Maßnahme vom Maria-Theresien-Platz bis zum Naturhistorischen Museum auf einer Gesamtlänge von ca. 95 m angetroffen. Es wurden 54 Grabenverfüllungen und vier zugehörige Interfaces, die den Laufgräben zuzuordnen

[70] Reichl-Ham 2011, 68.

[71] Reichl-Ham 2011, 66 ff.

sind, dokumentiert. Die Grabenverfüllungen wiesen in der Regel eine hell- bis dunkelbraune, teilweise auch graue bis ockerfarbene oder vereinzelt auch rötliche Färbung auf. Die Konsistenz der Grabenverfüllungen war zu zwei Dritteln fest bis sehr fest und zu einem Drittel locker bis mittelfest. Sie bestanden überwiegend aus sandigem Lehm, vereinzelt auch nur aus Sand, Lehm oder auch Schotter.

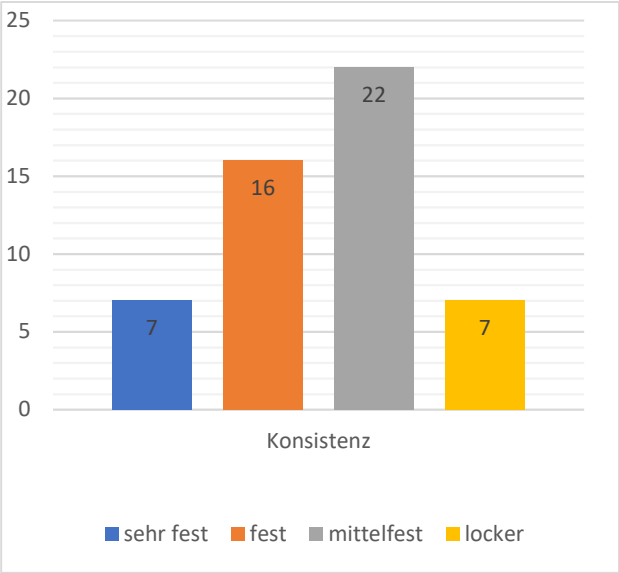


Abb. 36: Die Anzahl der Konsistenzformen der Grabenverfüllung.

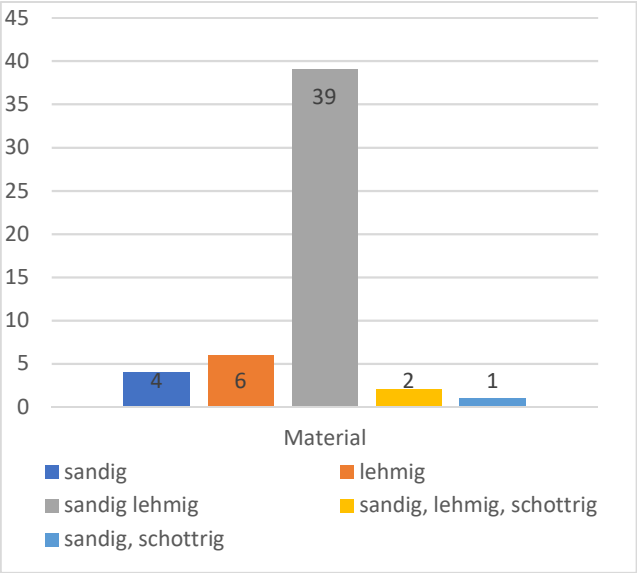


Abb. 37: Die Anzahl der Materialformen der Grabenverfüllung.

Die oberste Grabenverfüllung SE 275[72] wurde ca. 50 cm unter der heutigen Geländeoberkante[73] freigelegt. Die meisten Grabenverfüllungen kamen jedoch in einer Tiefe von 1,5 m[74] unter der heutigen Geländeoberkante[75] zum Vorschein.

Abb. 38: Der Laufgrabenabschnitt mit den Grabenverfüllungen SE 275 und SE 277 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[72] OK 21,65 m über Wr. Null.

[73] OK 22,18 m über Wr. Null.

[74] OK 20,75 m über Wr. Null.

[75] OK 22,25 m über Wr. Null.

Soweit erkennbar, hatten die Laufgräben muldenförmige, scharfkantige, steile Profile und horizontale Grabensohlen, wie beispielsweise der gut erhaltene Laufgrabenabschnitt SE 91[76] [77] mit den Verfüllungen SE 89[78] und SE 90[79].

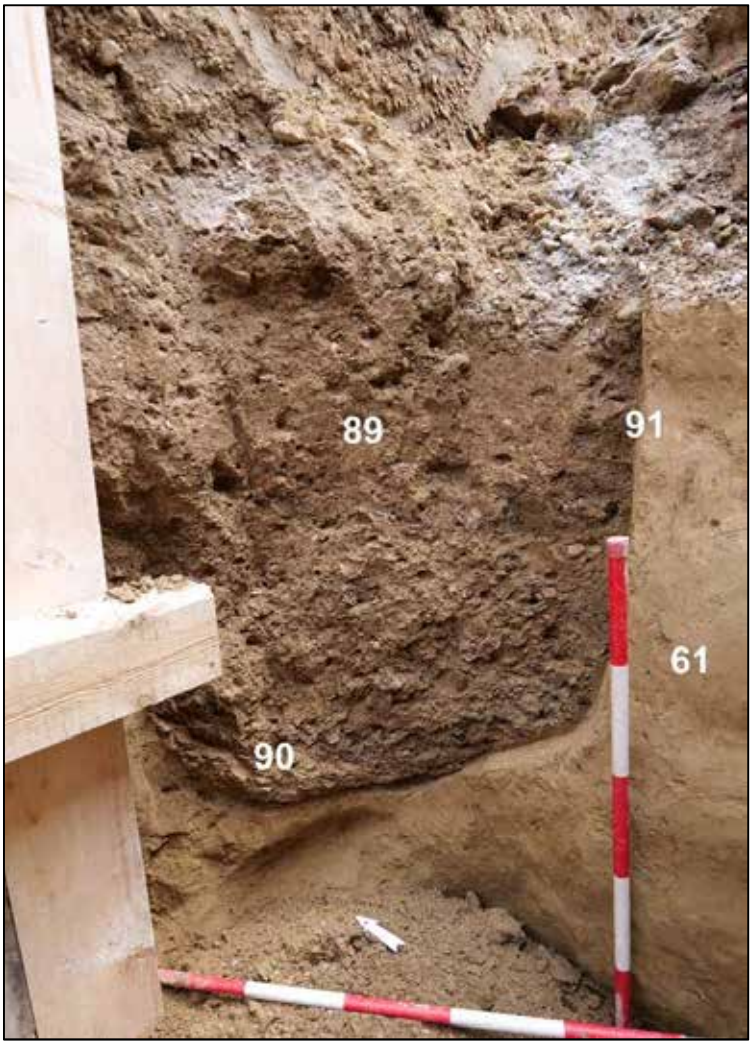


Abb. 39: Der Laufgrabenabschnitt SE 91 mit den Verfüllungen SE 89 und SE 90 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Größtenteils war es nicht möglich, die Grabensohle zu dokumentieren, da die Gräben bis unter das Bauniveau[80] reichten. Im Durchschnitt wiesen die Gräben eine erhaltene Höhe von 0,5 bis 1,5 m auf. Darüber befanden sich ca. 1–1,5 m mächtige, nicht näher bestimmbare neuzeitliche Aufschüttungen bzw. Planierungen der Glacis- und späteren Ringstraßenbebauung.

[76] OK 21,37 m über Wr. Null.

[77] UK 20.01 m über Wr. Null

[78] OK 21,37 m über Wr. Null.

[79] OK 20,16 m über Wr. Null.

[80] UK 19,47 m über Wr. Null.

In der Regel konnte eine sichtbare Grabenbreite von 0,4 bis 1,5 m auf einer Länge von ca. 95 m abschnittsweise dokumentiert werden. Beim Grabenabschnitt SE 92[81] konnte eine Originalbreite von 2 m und beim Grabenabschnitt SE 321[82] eine Originalbreite von 3,2 m nachgewiesen werden.

Auf dem Plan „Die türkischen Belagerungsarbeiten vor Wien 1683“ von Daniel Suttinger[83], der sich als relativ genau herausgestellt hat, ist im Bereich des Grabenabschnitts SE 321 eine Gabelung zweier Laufgräben erkennbar. Dies würde die enorme Breite von 3,2 m und die Nordost-Südwest-Orientierung des Grabenabschnitts erklären.

Abb. 40: Blick auf die Gabelung des Laufgrabenabschnittes SE 92 Richtung damalige Burgbastion und heutiges Burgtor (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Auch beim Grabenabschnitt SE 92 konnte eine weitere, kleindimensionierte Gabelung dokumentiert werden, die sich in Richtung Burgbastion orientierte. Die Mehrzahl der Laufgräben war jedoch Nordwest-Südost orientiert und verliefen somit, wie auf dem Plan von Daniel Suttinger zu sehen,

[81] OK 20,98 m über Wr. Null.

[82] OK 20,22 m über Wr. Null.

[83] Wien Museum, Inv.-Nr. 31045, https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/59011/ [Zugriff: 20.03.2025].

parallel zur Kurtine. Wie bereits erwähnt, wurden sie als „Parallelen“ bezeichnet. Die Grabenabschnitte SE 275–SE 277 sowie SE 92 verlaufen jedoch vertikal zur Stadtbefestigung und konnten daher Laufgräben mit einer Nordost-Südwest-Orientierung zugeordnet werden. Diese zur Stadtbefestigung vertikal verlaufenden oberirdischen Gräben werden als „Approchen“ bezeichnet.

Abb. 41: Der Laufgrabenabschnitt SE 321 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

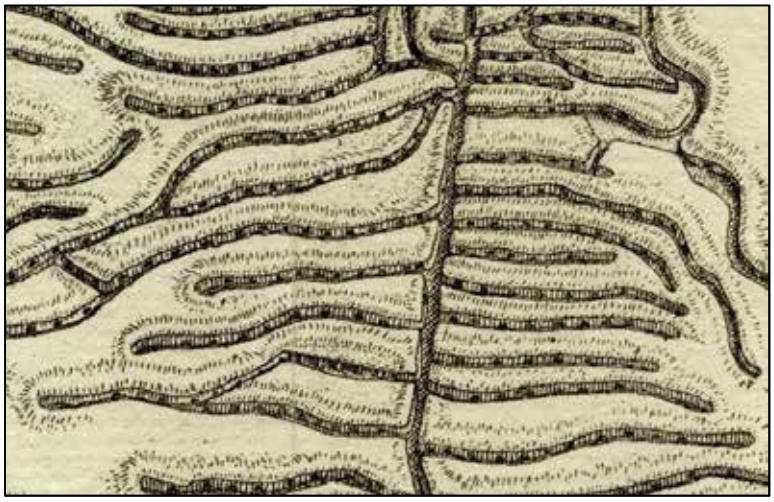


Abb. 42: In kurzen Abständen eingezeichnete schwarze Rechtecke innerhalb der Laufgräben auf dem Plan von Daniel Suttinger, 1683–1702 (Wien Museum, Inv.-Nr. 31045).

Auffallend waren die in Richtung Stadtbefestigung ausgerichteten, rechteckigen und teils abgerundeten Ausbuchtungen, die entlang der parallel zur Kurtine verlaufenden Gräben dokumentiert wurden. Soweit ersichtlich, kamen sie in Abständen von 2,5 bis 4 m zum Vorschein und waren im Durchschnitt 1,5 m breit sowie 1 m lang. Leider ist zurzeit nicht klar, um was es sich bei diesen Ausbuchtungen handelt. Möglicherweise wurden die parallel zur Kurtine errichteten Laufgräben abschnittsweise nach Nordosten erweitert, um eine bessere „Schussposition“ zu ermöglichen.

Jedenfalls sind im Plan von Daniel Suttinger in Abständen von 2 bis 4 m schemenhaft dunkle Rechtecke innerhalb der Laufgräben eingezeichnet. Womöglich handelte es sich hier um diese dokumentierten Ausbuchtungen.

Abb.43: Die im Laufgrabenabschnitt SE 289 erkennbaren rechteckigen bzw. abegrundeten Ausbuchtungen SE 290–SE 292 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 44: Der Laufgrabenabschnitt SE 299 mit der rechteckigen Ausbuchtung SE 305 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Schanzwerkzeug

In der Grabenverfüllung SE 89 und in der Grabenwand von SE 91 steckte ein bis auf seinen hölzernen Stiel vollständig erhaltenes Schanzwerkzeug (Inv.-Nr. MV 132.527/1).

Das Werkzeug hat eine flache Seite zum Abtragen von Erdmaterial und ein gegenüberliegendes spitzes Ende, mit dem größere Steine aus dem Verband herausgehebelt werden konnten. Verwendet wurde es von Mineuren, deren Aufgabe das Anlegen von Laufgräben und Stollen aller Art war.

Abb. 45: Blick auf das fast vollständig erhaltene Schanzwerkzeug Inv.-Nr. MV 132.527/1, das in der Grabenverfüllung SE 89 sowie in der Wand des Laufgrabens SE 91 steckte (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abb. 46: Detailansicht des bis auf seinen hölzernen Stiel vollständig erhaltene Schanzwerkzeug Inv.-Nr. MV 132.527/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Ein ähnliches Werkzeug ist auf einer Handzeichnung von Rudolf Otto v. Ottenfeld am Sattel eines Kürassier aus den Türkenkriegen (1788–1789) befestigt.[84] Auf einer Radierung von Jan Luyken (1649–1712), die den Moment festhielt, als die Verteidiger Wiens osmanische Mineuere bei ihrer Arbeit unterhalb der Befestigungsanlage überraschten, ist im Vordergrund einer von ihnen mit einer Haue dargestellt, die lediglich ein einseitig spitzes Blatt aufweist.[85] Ob dieses spezifische Werkzeug osmanischen Ursprungs ist, kann zum heutigen Zeitpunkt nicht eindeutig geklärt werden. Denkbar ist, dass osmanische Mineure, gestört in ihrer Arbeit, es nicht mehr bergen und weiterverwenden konnten. Oder es blieb beim Verfüllen der Laufgräben nach den Kampfhandlungen aus Unachtsamkeit in der Wand stecken.

[84] https://www.hgm.at/ausstellungen/online-katalog#/?searchQuery=T%C3%BCrkenkrieg&searchOffset=0&searchCollections [Zugriff: 30.11.2023] Bezugsnummer 12516/2015

[85] OPLL 2019, 32.

Abb. 47: Draufsicht des Schanzwerkzeugs Inv.-Nr. MV 132.527/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Abb. 48: Seitenansicht des Schanzwerkzeugs Inv.-Nr. MV 132.527/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Abb. 49: Untersicht des Schanzwerkzeugs Inv.-Nr. MV 132.527/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Die Vorläuferin der heutigen Mariahilfer Straße

Auf dem heutigen Platz der Menschenrechte wurden neuzeitliche Straßenbefunde entdeckt. Dabei handelte es sich um Straßenkörper mit einer Abfolge aus Straßenschotterungen, Unterbauten und Planierungen. In drei Fällen wurden zudem Straßenpflasterungen dokumentiert. Die Straßenschotterungen SE 10[86], SE 16[87], SE 21[88], SE 23[89], SE 25[90], SE 41[91] wiesen oft eine graubraune, grüne und von Oxiden rötliche Färbung auf. Sie waren sehr fest und bestanden überwiegend aus runden Steinen mit einer Größe von 2 bis 6,3 cm sowie aus feinkörnigem Sand. Teilweise waren sie mit Ziegelsplitt, Holzkohle und Mörtel durchsetzt. Darunter kamen Unterbauten und Planierungen zum Vorschein, die meist aus dunkelbraunem, grauem, sehr festem, sandigem Lehm bestanden.

Abb. 50: Die Straßenpflasterung SE 31 von Nordwesten (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Diese waren unter anderem mit Ziegelbruch, Ziegelsplitt, Holzkohle, Kieseln und in wenigen Fällen mit Eisenoxiden durchsetzt. Wie bereits erwähnt, konnten drei gepflasterte Oberflächen (SE 15[92], SE 28[93] und SE 31[94]) dokumentiert werden, wobei die Pflasterung SE 31 sehr gut erhalten war. Die

[86] OK 26,22 m über Wr. Null.
[87] OK 24,96 m über Wr. Null.
[88] OK 25,43 m über Wr. Null.
[89] OK 25,46 m über Wr. Null.
[90] OK 24,99 m über Wr. Null.
[91] OK 25,79 m über Wr. Null.
[92] OK 25,80 m über Wr. Null.
[93] OK 25,40 m über Wr. Null.
[94] OK 25,38 m über Wr. Null.

unregelmäßig gesetzten, kantigen Bruchsteine waren 2,7 m breit und 1,5 m lang. Die Steine der nach Nord-Süd ausgerichteten, gepflasterten Oberfläche wiesen eine durchschnittliche Größe von 30 x 20 cm und eine maximale Größe von 40 x 20 cm auf. Die Fugenbreite zwischen den Pflastersteinen betrug circa 3 cm. Die westliche Kante der Pflasterung konnte in ihrer ursprünglichen Form dokumentiert werden. Die Oberfläche fiel in östlicher Richtung leicht ab. Sowohl auf dem Behselplan

Abb. 51: Die Straßenpflasterung SE 31 von Südwesten(Foto: Stadtarchäologie Wien).

der Inneren Stadt von 1825 als auch auf dem historischen Plan von 1858 ist in diesem Bereich östlich des Hofstallgebäudes eine von Norden nach Süden verlaufende Straße erkennbar, die in eine Allee mündet und in Richtung Burgtor führt. Bei den oben beschriebenen Straßenbefunden handelt es sich um die Überreste der unter mehreren Namen bekannten Vorläuferin der heutigen Mariahilfer Straße.[95]

[95] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Mariahilfer_Straße [Zugriff: 30.4.2025].

Die Bauhütten vor dem Kunsthistorischen Museum

In der Babenbergerstraße, südöstlich des Kunsthistorischen Museums, konnten die Ziegelmauern SE 230–SE 236 dokumentiert werden. Sie waren in Nordost-Südwest-Richtung ausgerichtet, 2 m lang und ca. 0,5 m breit. Alle sieben Ziegelmauern wiesen die gleiche Beschaffenheit auf.

Abb. 52: Die Ziegelmauern SE 230 und SE 231 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Sie bestanden aus regelmäßigen Lagen im Binder- und teilweise im Läuferverband. Die Maße der Heinrich-Drasche-Ziegel variierten zwischen 30,5 x 13,6 x 7,5 cm und 29 x 14 x 7,5 cm und zwischen den Ziegeln betrug die Fugenbreite 1–2 cm. Der feste, orangebraune Mörtel war sandig und mit Kieseln durchsetzt. Der Abstand zwischen den Ziegelmauern SE 230 und SE 231 betrug 1 m, zwischen den Ziegelmauern SE 232 und SE 236 circa 2 m. Bei den Ziegelmauern könnte es sich um die Fundamentmauern von Bauhütten während der Errichtung des Kunsthistorischen Museums gehandelt haben.

Literatur

- **CECH 1987:** BRIGITTE CECH, Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. Archaeologia Austriaca 71, 1987, 173–302.
- **CECH 1989:** BRIGITTE CECH, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. Archaeologia Austriaca 73, 1989, 167–221.
- **GRUPE u.a. 2021:** SABINE GRUPE, THOMAS PAYER UND SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 2021, 29–38.
- **KALTENBERGER 2007:** ALICE KALTENBERGER, Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/ 1991), Fundort Wien 10, 2007, 72–126.
- **KALTENBERGER 1997:** ALICE KALTENBERGER, Das Fundmaterial des Burgstalles Ober-Blasenstein in St. Thomas am Blasenstein, Bez. Perg, OÖ, Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines, 142/1, 1997, 53–127.
- **KRONBERGER und MOSSER 2013:** MICHAELA KRONBERGER und MARTIN MOSSER, *Die Straßen von Vindobona*. In: INGEBORG GAISBAUER und MARTIN MOSSER (Bearb.), *Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug*, Monografien de Stadtarchäologie Wien 7, Wien 2013, 107–155.
- **LUNGERSHAUSEN 2004:** AXEL LUNGERSHAUSEN, *Buntmetallfunde und Handwerksrelikte des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus archäologischen Untersuchungen in Braunschweig*, Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 34, Rahden/Westf. 2004.
- **MOSSER 2013:** MARTIN MOSSER, *Wien 1, Burgring 5 / Babenbergerstraße 2,* FWien 16, 2013, 189.
- **PERGER 1989:** RICHARD PERGER, *Das St. Martinsspital vor dem Widmertor zu Wien (1339–1529)*, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 44/45, 1989, 7–26.
- **REICHL-HAM 2011:** CLAUDIA REICHL-HAM, *„die Festung zu halten oder mit ihr zu fallen." Die Burgbastei und ihre militärhistorische Bedeutung.* Viribus Unitis. Jahresbericht 2010 des Heeresgeschichtlichen Museums, 2011, 48–91.

Bundesanstalt für Geologie, Geophysik, Klimatologie und Meteorologie

GeoSphere Austria

ARCHEO PROSPECTIONS

Archäologisch-Geophysikalische Prospektion

Meidlinger Kaserne Heckenast Burian

Bericht

Februar 2024

Messung

Hannes Schiel, MA; DI Jakob Gallistl

Geophysikalische Auswertung

DI Alois Hinterleitner; DI Jakob Gallistl

Archäologische Auswertung und Bericht

Mag. Ralf Totschnig; DI Jakob Gallistl

Zusammenfassung

Maßnahmenbezeichnung:	**Archäologisch-geophysikalische Prospektion Meidlinger Kaserne Heckenast Burian**
Bundesland; PB/VB:	**Wien; Wien**
KG; Gemeinde:	**01305-Meidling; Wien**
GST-Nr.:	**.992/1**
Maßnahmennummer:	**01305.23.01**
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n) und Grobbefund(e) / Feinbefund(e):	**20. Jahrhundert/-/-/Siedlung/Kaserne**
Anlass für die Maßnahme:	**Um feststellen zu können, ob im Bereich des Flugfeldes der Meidlinger Kaserne noch Reste der vorhergegangenen Bebauung erhalten sind, wurde um eine geophysikalische Messung angefragt. Eine Bodenradarprospektion ist für die vorliegende Fragestellung die am besten passende Methode zur raschen und flächigen Untersuchung. Aus diesem Grund wurde das Prospektionsvorhaben mittels Bodenradar durchgeführt.**
Leiter:in der Maßnahme = Inhaber:in des Bescheids nach § 11 DMSG:	**Mag. Ralf Totschnig**
Durchführungszeitraum:	**09.10.2023 – 31.12.2023**
Zusammenfassend wissenschaftliche Bewertung:	**Die in den Bodenradardaten zu erkennenden Strukturen zeigen deutlich Mauergrundrisse, Mauerreste, Leitungen bzw. Leitungskünetten sowie einen Ausrissgraben. Die meisten Strukturen konnten mit Bestandsplänen aus den Jahren 1904 und 1952 in Einklang gebracht werden. Dabei handelt es sich um Vorgangerbauten bzw. Lagerhallen auf dem Kasernengelände. Die Prospektion kann als sehr zufriedenstellend angesprochen werden.**
Autor/innen	**Jakob Gallistl** **GeoSphere Austria - Archeo Prospections®** **Hohe Warte 38** **A-1190 Wien** **jakob.gallistl@geosphere.at**

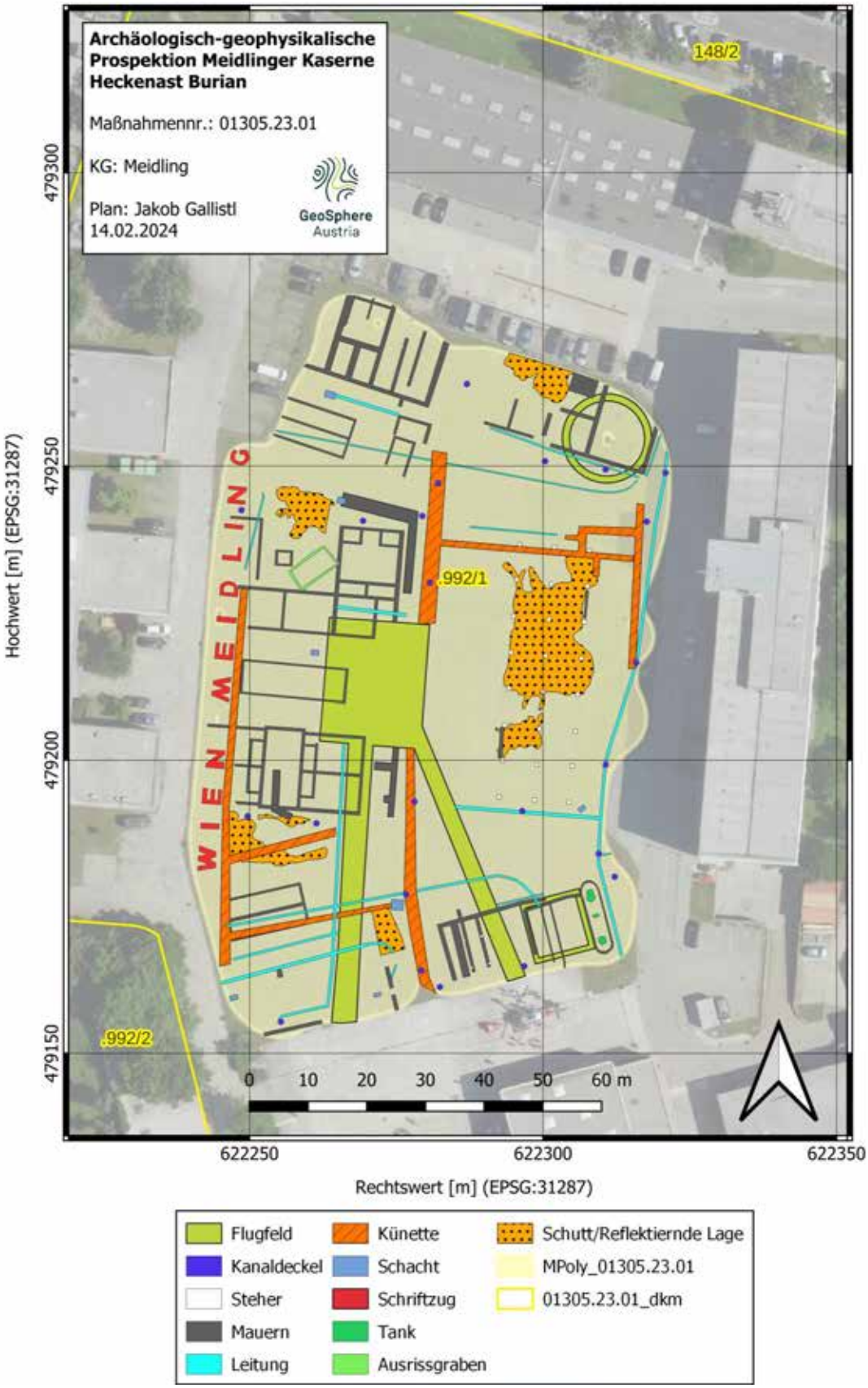


Abbildung 1: Archäologische Gesamtinterpretation der archäologisch-geophysikalischen Prospektion im Bereich der Meidlinger Kaserne Heckenast Burian. (Hintergrund Datengrundlage: basemap.at BEV, 2023)

Verlauf der Maßnahme:

Der Verlauf der Maßnahme kann als sehr gut eingestuft werden. In dem Messbild der archäologisch-geophysikalischen Prospektion können eindeutige Gebäudegrundrisse, Leitungen und sonstige Einbauten erkannt werden.

Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse würden wir mit 1 (sehr gut) bewerten.

Topografie und Bodenverhältnisse:

Die Bodenverhältnisse und Topographie der Messfläche waren für die Messung sehr gut.

Technischer Bericht:

Die Georadarmessungen wurde am 9.10.2023 bei guten Bodenverhältnissen auf einer Fläche mit einem Ausmaß von 7962 m² durchgeführt (Abbildung 2). Für die motorisierte Messung kam ein Malå MIRA HDR Bodenradarmesssystem mit 22 Kanälen, 500 MHz Antennenfrequenz und einem Messpunktabstand von 6.5 x 6.5 cm zum Einsatz. Die Positionierung der Messungen zur weiteren Georeferenzierung erfolgte durch ein am Messwagen angebrachtes RTK-GNSS.

Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz (1000 MHz) und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz (500 MHz) wurden entfernt. Anschließend wurde für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast, der im Boden verborgenen Strukturen, zu verstärken.

Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungsalgorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierten Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.

Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen horizontale Amplitudenflächenpläne in Form digitaler SW-Bilder erzeugt (Abbildung 3). Die einzelnen Bilder sind georeferenziert und die Interpretation erfolgte in QGIS.

Darstellung der erkennbaren Strukturen:

Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.

Die tatsächliche Tiefe der Anomalien-verursachenden Strukturen kann aufgrund von Variationen der Bodenradarpulsgeschwindigkeit im Untergrund, welche, wenn nicht genauer bekannt mit 10 cm/ns geschätzt wird, um bis zu 50% von der angegebenen Tiefe abweichen. Es ist jedoch in den meisten Fällen wahrscheinlich, dass die angegebene Tiefe mit ±15 cm zutrifft. Die relative Tiefe von übereinanderliegenden Strukturen wird korrekt abgebildet.

Für die archäologische Interpretation und Umzeichnung wurden zwei Tiefenbereiche (0.10-0.15 m und 0.30-1.00 m Tiefe) herangezogen, wobei sich der Großteil der Strukturen im tieferen Amplitudenflächenplan beobachten lässt. Im oberflächennahen Amplitudenflächenplan (Abbildung 4) deutlich erkennbar sind die betonierten Flächen und Zufahrten zum heutigen Helikopterlandeplatz, die sich als dunkle (somit das Georadarsignal reflektierende) Bereiche abzeichnen. Im Westbereich findet zudem, der aus Pflastersteinen gefertigte Schriftzug, seine Entsprechung. Die rechteckige Struktur im südöstlichen Bereich dürfte dem Landeplatz zugehörig sein und ist bis zum Jahr 2014 noch im Orthofoto sichtbar. Die kreisrunde Struktur im nordöstlichen Bereich gehört wiederum zur Windsackanlage. Auffällig sind die nur im seichten Bereich sichtbaren Mauerstrukturen die im Zentralbereich um den Landeplatz verlaufen und keinem, in Plänen dokumentierten, Vorgängerbau zugeordnet werden konnten. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Reststrukturen von Bebauungen aus der Zeit des 2. Weltkrieges. Weiters lassen sich in verschiedenen Bereichen Schuttlagen bzw. reflektierende Bereiche ausmachen, die sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit Gebäuden (Schuttlage im östlichen Zentralbereich und viereckige Struktur im Südbereich) stehen und auf eine Bodenverdichtung hinweisen.

Weitaus mehr Strukturen und archäologisch relevante Befunde zeigt der tiefere Amplitudenflächenplan für ein Summenbild zwischen 0.3-1.0 m Tiefe (Abbildung 5). Neben einer Vielzahl von Kanaldeckel, Künetten (als helle und somit das Georadar absorbierende Bereiche) und Leitungen (z.B. Nord-Süd verlaufend im östlichen Messbereich) können sowohl im Zentral- sowie Nord- und Südbereich klar und deutlich gut erhaltene Gebäudegrundrisse ausgemacht werden. Teilweise sind innerhalb der Außenmauern auch noch Raumunterteilungen sichtbar. Ein Vergleich mit baupolizeilichen Plänen aus den Jahren 1904 (Abbildung 6) und 1952 (Abbildung 7) zeigt deutlich die Übereinstimmung mit dem Altbestand. Auch die Lage der Kanaldeckel bzw. der Künetten lässt sich gut mit den Leitungen in den Altplänen in Einklang bringen. Während die meisten Gebäudegrundrisse dem Stand des Jahres 1904 entsprechen kann die ovale Mauerstruktur im Südostbereich klar der Tankstelle im Plan aus dem Jahr 1952 zugeordnet werden. Von der Nord-Süd ausgerichteten Halle (Objekt 24 im Plan 1952) sind nur noch Mauerspuren, reflektierende Bereiche (Bodenverdichtung) sowie das reguläre Muster der Steher im Amplitudenflächenplan sichtbar. Keine Entsprechung in Altplänen findet der nahezu rechteckige Ausrissgraben im westlichen Zentralbereich, der schräg zu den aus dem Jahr 1904 bekannten Gebäuden ausgerichtet ist. Worum es sich bei dieser Struktur handelt müsste bei weiteren Untersuchungen noch näher abgeklärt werden.

Autor:

DI Jakob Gallistl

Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38-1190 Wien
jakob.gallistl@geosphere.at

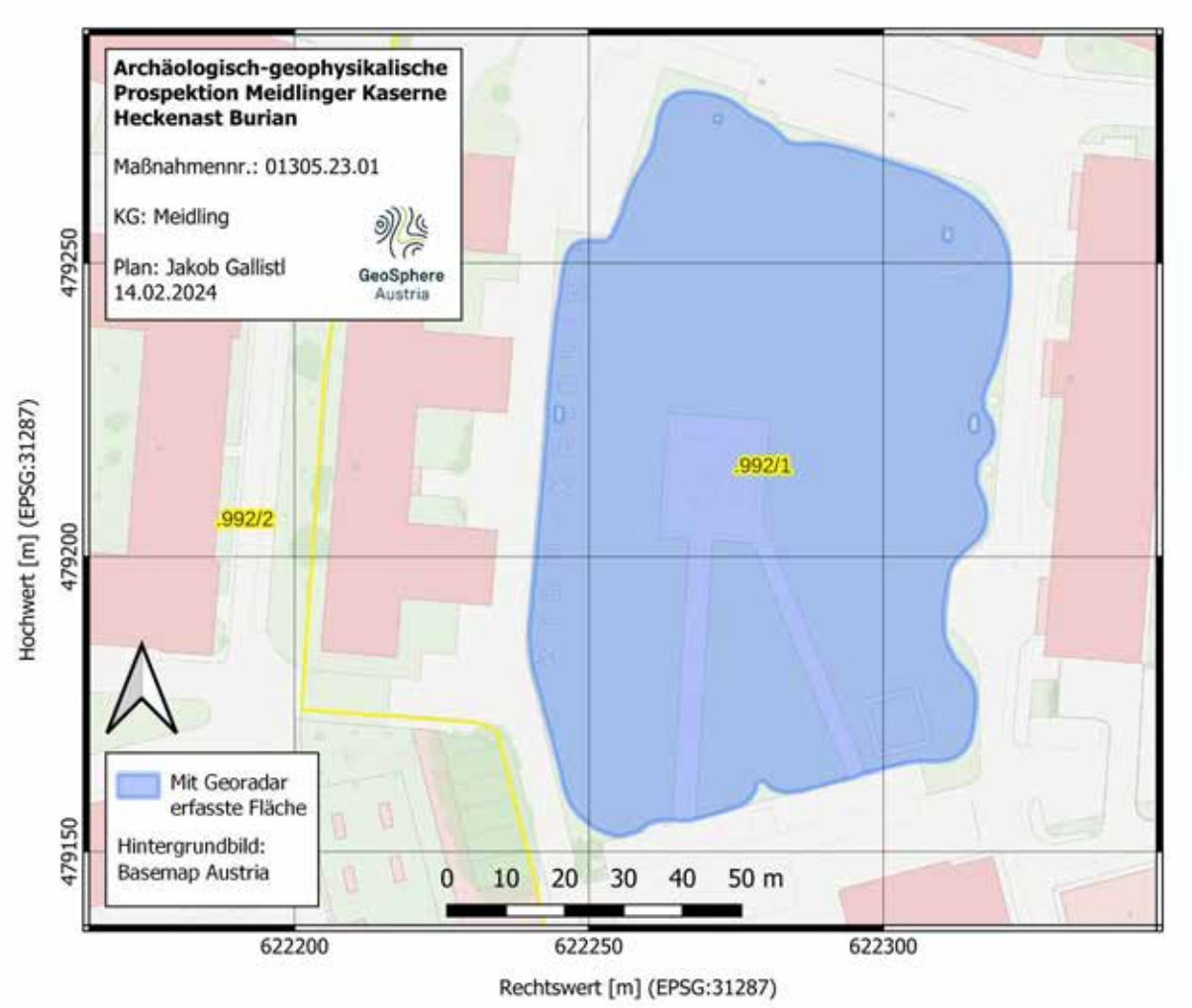


Abbildung 2: Lage der Messfläche.

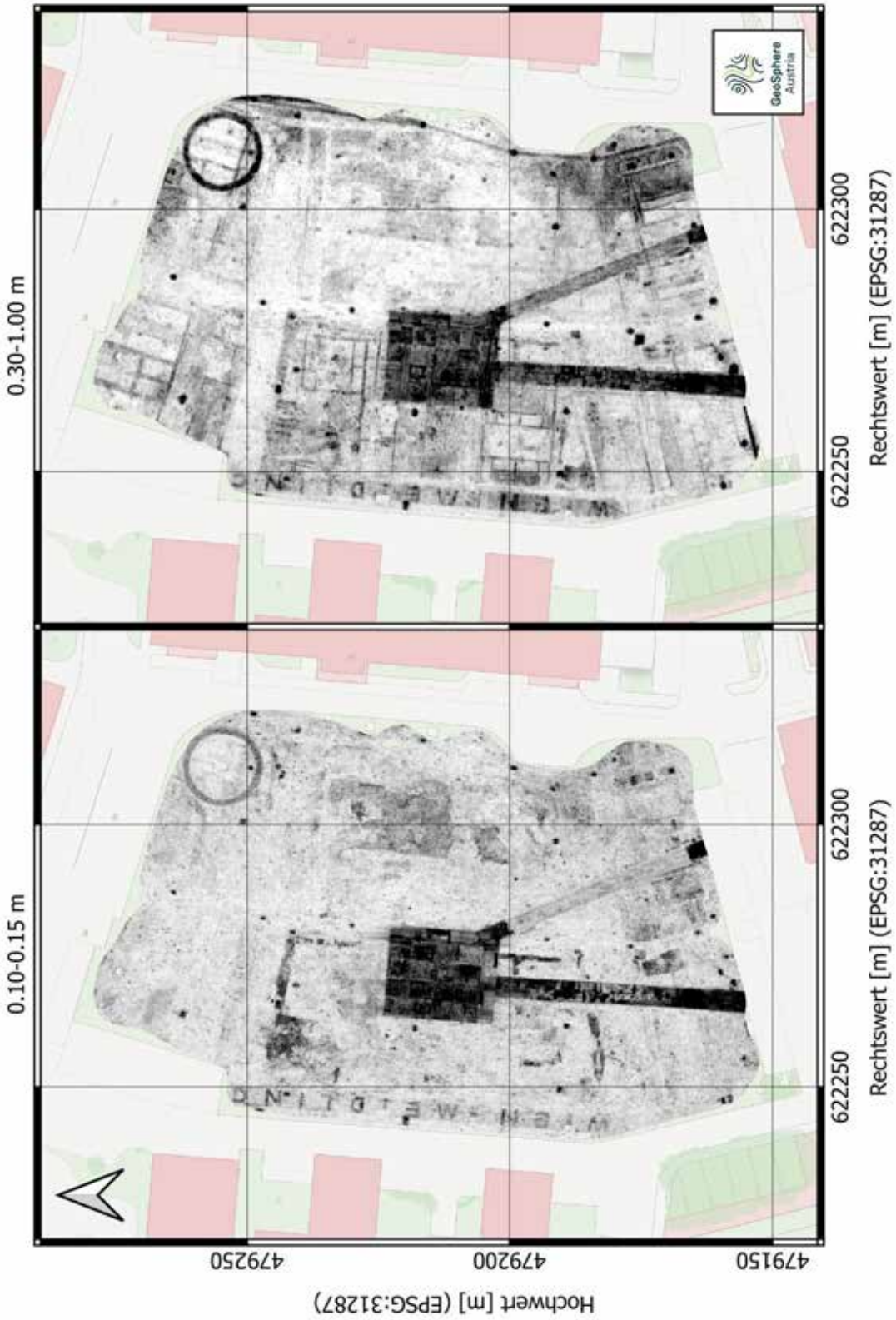


Abbildung 3: Amplitudenflächenpläne für die Tiefenbereiche zwischen 0.10-0.15 m und 0.30-1.00 m.

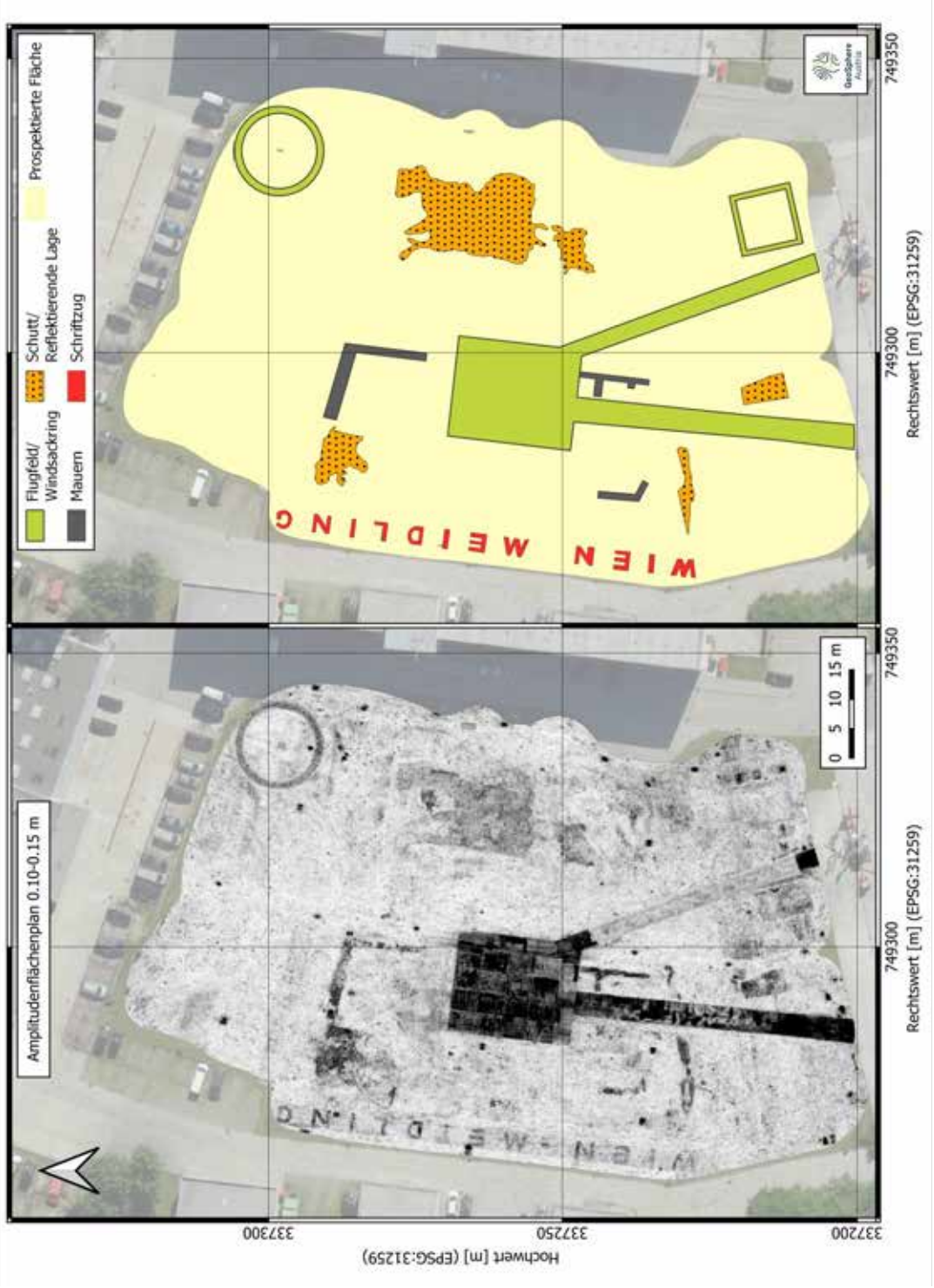


Abbildung 4: Amplitudenflächenplan des oberflächennahen Untergrundes und archäologische Interpretation.

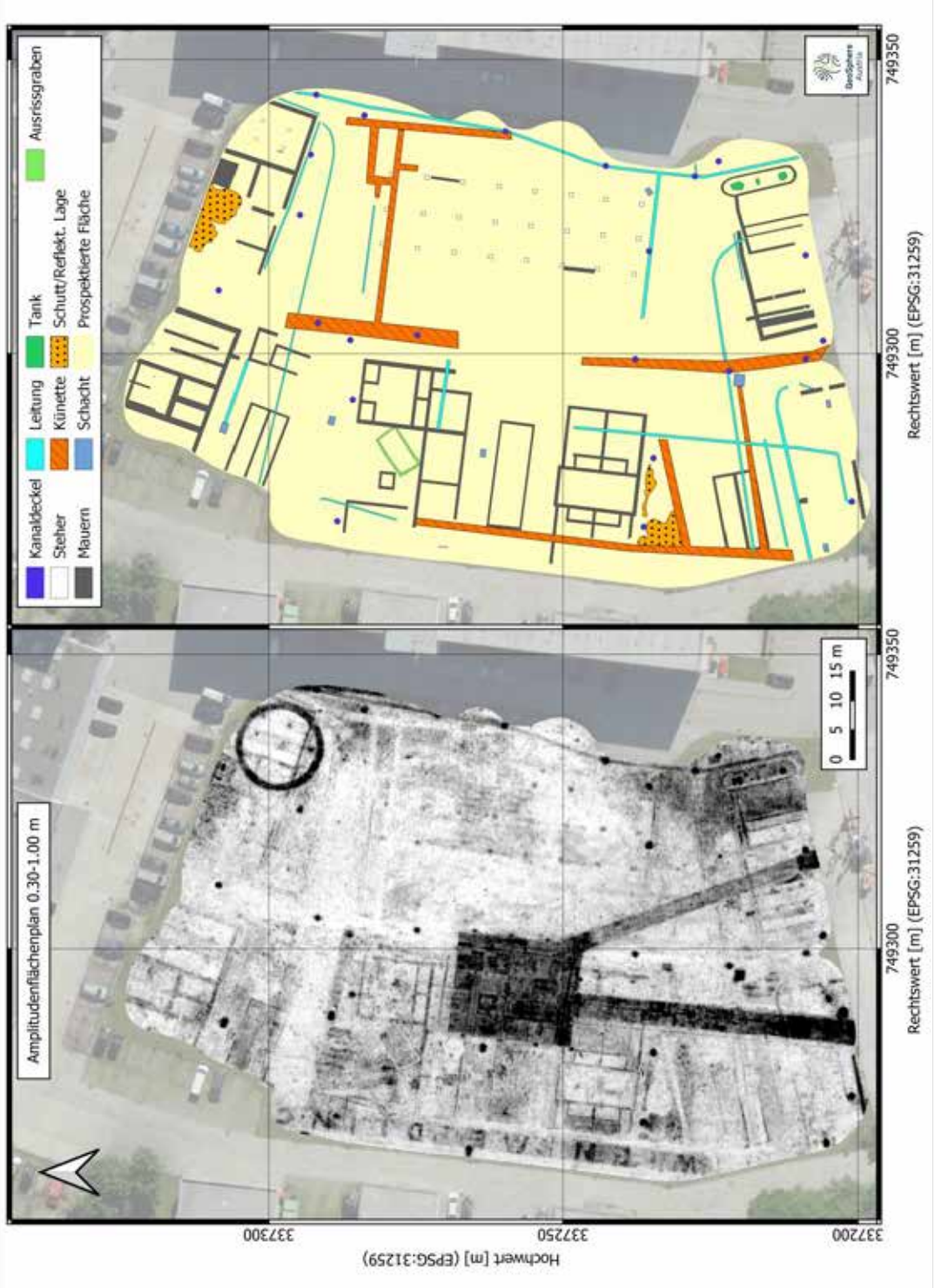


Abbildung 5: Amplitudenflächenplan (Summenbild zwischen 0.3-1.0 m Tiefe) und archäologische Interpretation.

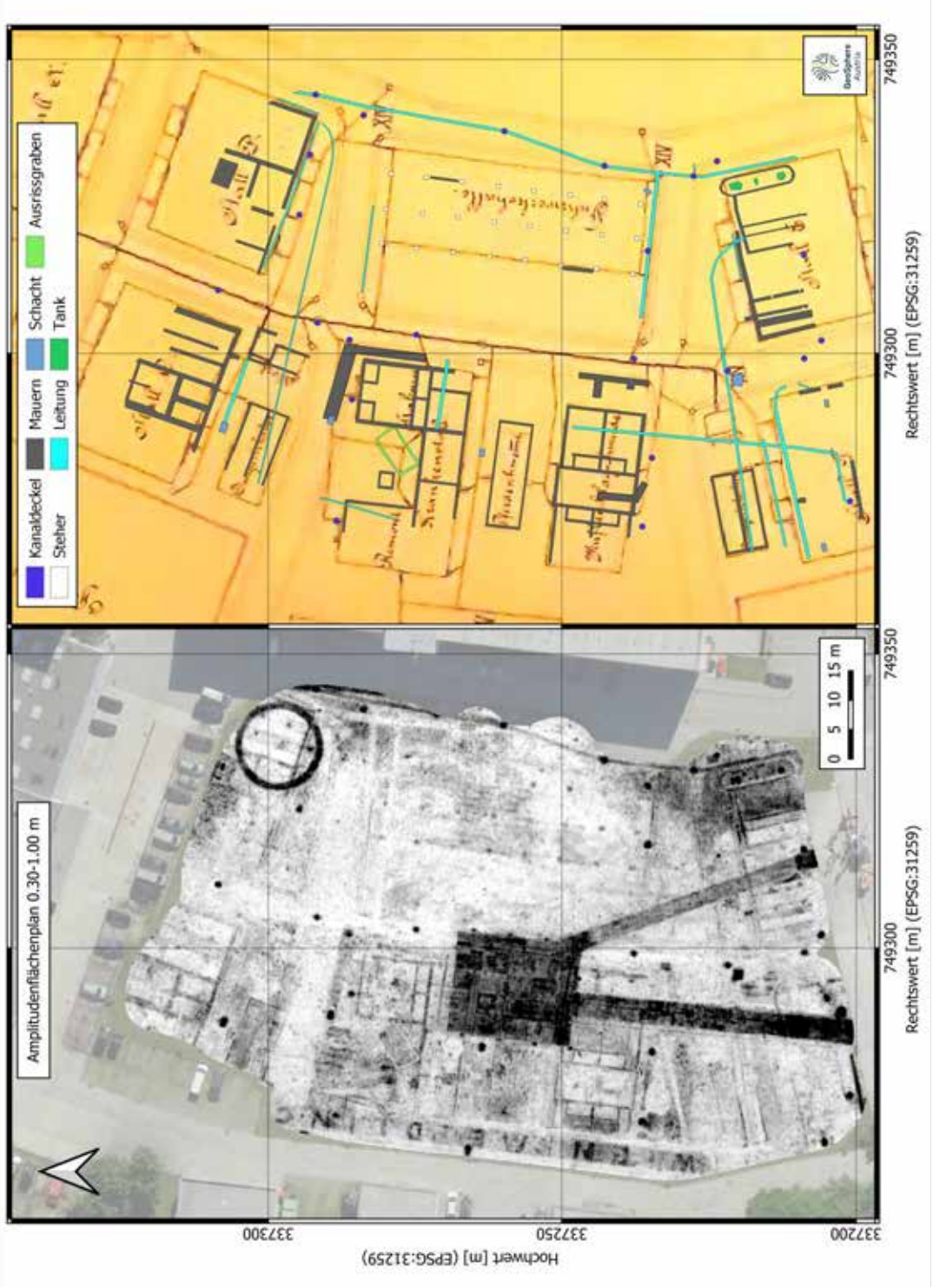


Abbildung 6: Amplitudenflächenplan sowie Gegenüberstellung von archäologischer Interpretation und dem Baupolizeiplan aus dem Jahr 1904.

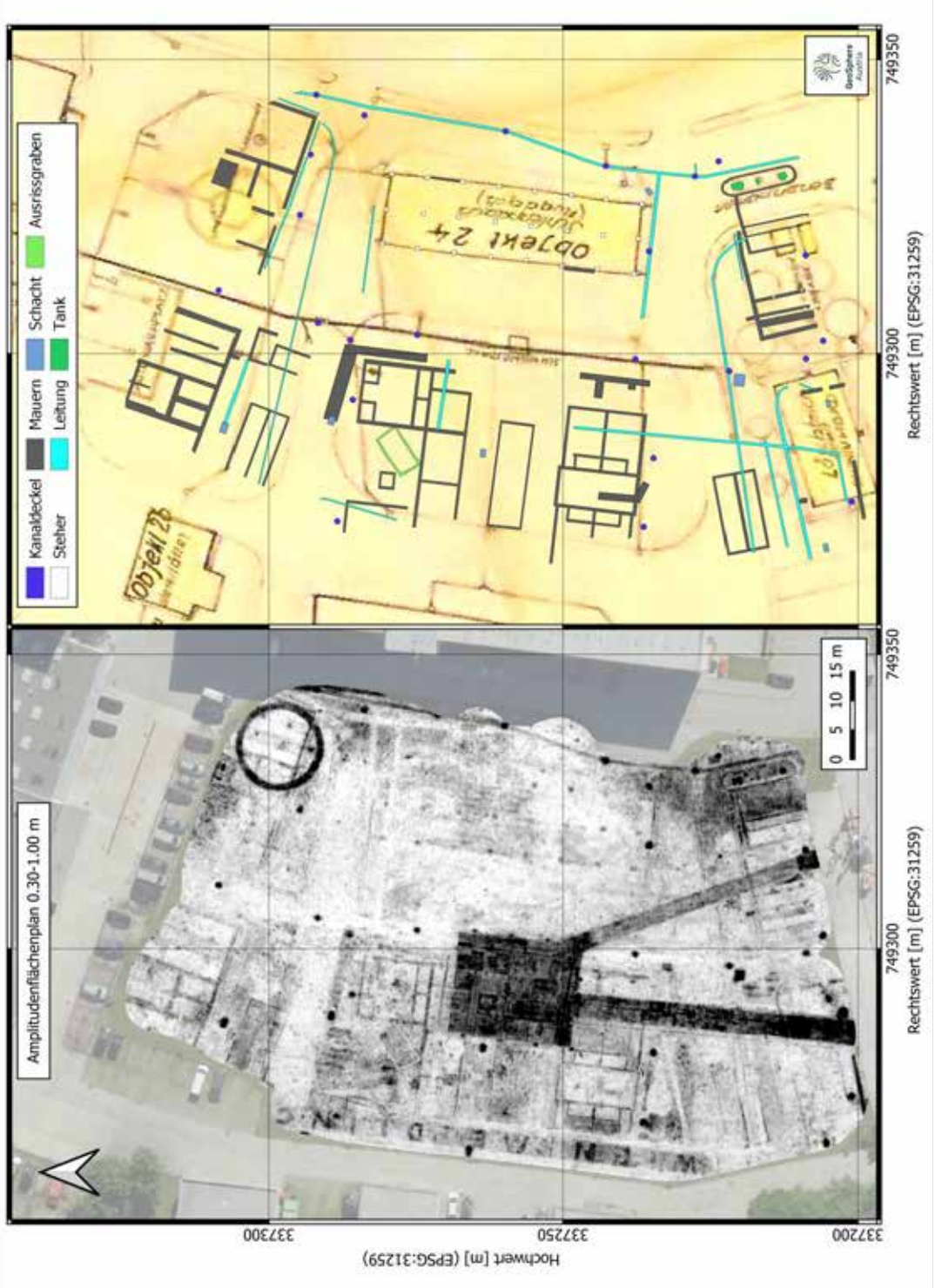


Abbildung 7: Amplitudenflächenplan sowie Gegenüberstellung von archäologischer Interpretation und dem Baupolizeiplan aus dem Jahr 1952.

archnet
Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH

Josefsgasse 10/4, 2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54, 8010 Graz

BERICHT- TEIL B
zur Grabung

Augustinplatz, 1070 Wien
GF09

MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01
GC 2021_35

Dimitrios Boulasikis
Ullrike Zeger
Ortrun Kögler
Maja Rasp

Übersicht

Maßnahmennummer

01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01

Maßnahmenbezeichnung

GF09 Augustinplatz

Grabungscode

2021_35

Bundesland

Wien

Politischer Bezirk/Verwaltungsbezirk

07., Neubau

Gemeinde

Wien

Katastralgemeinde

01010 Neubau

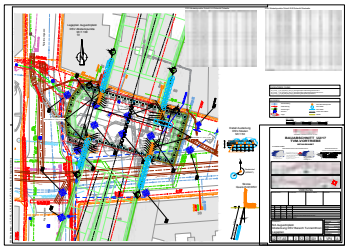
Grundstücksnummern

1863/2, 1872

Durchführungszeitraum der Maßnahme

02.08.2021 – 09.05.2023

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien



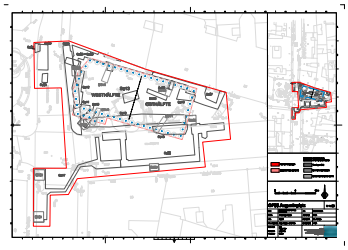
Bauplan AG

Anlass der Maßnahme

Im Zuge des U-Bahnausbaues Linienkreuz U2/U5 wurde am Augustinplatz ein Notausstieg von ca. 300m² in offener Bauweise errichtet. Im Vorfeld wurden bereits bestehende Einbauten umgelegt, Bohrpfähle zur Baugrubensicherung errichtet, DSV-Punkte eingebracht und Brunnenschächte zur Grundwasserkontrolle abgeteuft. Die daher zu untersuchende Maßnahmenfläche umfasste insgesamt 1.183.50 m². Da sie inmitten des seit dem 13. Jh. belegten Dorfes Zeismannbrunn lag, das sich um die Kirche St. Ulrich entlang des Ottakringer Baches entwickelte, war mit dem Aufdecken archäologischer Befunde zu rechnen, die gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamts zu dokumentieren waren. Laut Bohrprofilen konnte von ca. -0.3 m bis ca. -5m unter GOK mit baulichen Strukturen, Verfüllungen bzw. Kulturschichten über dem geologischen Untergrund gerechnet werden.

Verlauf der Maßnahme

Die archäologische Dokumentation der Baumaßnahmen begann 2021 mit der Begleitung erster Einbautenverifizierungen und -umlegungen (So01 – So05) im Bereich der Kellermanngasse. Anschließend wurden die Arbeiten unterbrochen und sollten erst 2022 wieder aufgenommen werden.



Übersichtsplan der Sondagen, Brunneneingriffe und DSV-Einbringungen

2022 wurden weitere Umlegearbeiten entlang der Häuser Neustiftgasse 26-30 (So06, So07) und Neustiftgasse 33-35 (So08) durchgeführt sowie Sondagen zur Einbautenverifizierung geöffnet (So09 – So11). Mit den Sondagen So12 – So15 wurde das Bohrpfahlplanum hergestellt. Sondagen So16 und DSV01-DSV04 wurden zur Einbringung der DSV-Punkte angelegt, Sondagen So17 und BS01 – BS05 wurden im Laufe der Brunnenherstellung untersucht.

2023 wurde schließlich der Massenaushub auf der Fläche des Notausstieges und der Brunnenschacht BS06 begleitet. Der Massenaushub begann Anfang Jänner 2023 westlich der zentral durch die Fläche verlaufenden Spundwand. Im Feber wurde die Osthälfte bearbeitet. Im Mai 2023 wurden schließlich freigelegte Befunde unterhalb der ersten Betondecke dokumentiert.

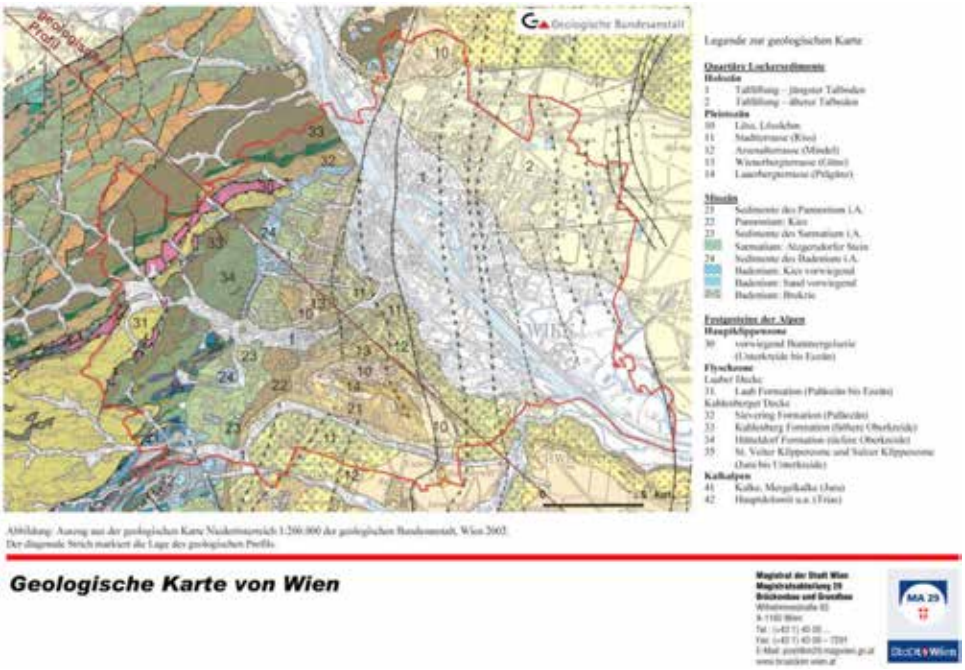
Technischer Bericht

Vermessung mittels Tachymeter Leica TS11; photographische Aufnahmen mittels Sony SLT-A68 bzw. Handy Samsung A52, IPhone 7 und Samsung S21.

Topographie und Bodenverhältnisse

Wien liegt am Westrand des Wiener Beckens, an der bis heute landschaftsbildenden Donau. Der geologische Untergrund des Projektgebiets wird aus den miozänen Schlufftonablagerungen der Parathetys gebildet, sowie weiteren Lockergesteinen, über denen sich die quartären Kiesgesteine der Donau, bestehend aus isometrischem Quarzkies, absetzten. Die Mächtigkeit dieses Donauschotters variiert zwischen 2.4-7m und bildet von West nach Ost abfallende Terrassen aus. Ebenfalls im Quartär lagerten sich in den Einzugsgerinnen diverser Wienerwaldbäche von West nach Ost plattiger Sandsteinkies über dem runden Donauschotter ab, oft getrennt durch sandig, lössige Schwemmfächer (feinkörniges Interkolluvium). Dieser Wienerwaldschotter wird von natürlich gewachsenem Lösslehm (Kolluvium) bedeckt, über dem sich Schwarzerden bildeten. Über die letzten Jahrhunderte und Jahrtausende wurden diese natürlichen Bedeckungen auf Grund unterschiedlichster menschlicher Aktivitäten weitgehend entfernt und durch teils massive Anschüttungen ersetzt.

Der Augustinplatz selbst zeichnet sich topographisch durch die eingetiefte Lage zwischen Lerchenfelder Straße und Burggasse aus. Hier floss der von Westen über die Thaliastraße und Lerchenfelder Straße kommende Ottakringer Bach, der im Laufe der Zeit mehrmals umgeleitet wurde. Trotz mehrerer Regulierungsversuche, die auch zu teilweisen Überwölbungen des Wasserlaufes führten, richtete der oft Hochwasser führende Bach massive Schäden um die Kirche St. Ulrich und entlang der späteren Neustiftgasse und an. Daher wurde er 1874 baulich endgültig über die Lerchenfelder Straße in einen Entlastungskanal umgeleitet.



WGM
https://opac.geologie.ac.at/wwwopacx/wwwopac.ashx?command=getcontent&server=images&value=JB1611_029_A_Grupe_etal.pdf),
(MA29, https://www.wien.gv.at/verkehr/grundbau/quartaer.html

(30.03.2023)

Umfassende Darstellung der stratigraphischen Einheiten

Für die Datierung aller folgenden Ziegelzeichen wurde der Ziegelkatalog der Stadtarchäologie herangezogen (Stand 13.06.2023), https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/

006SE

010SE

011SE

012SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
001	Rezenter Bodenbelag, Asphalt	Rez.	
002	Künettenverfüllung, hellocker Sand mit Kiesel bis 4cm	19.-21. Jh.	1
003	Anschüttung, brauner, lehmiger Schluff mit Ziegelbruch, Ziegel und Kiesel bis 7cm	Ende 19. Jh.	20
004= 005	Künettenverfüllung, hellocker Sand mit Kiesel und kantigem Grobgrus	19.-21. Jh.	1
006	Ziegelmauer, Sockel für Leitungsführung Erfasste Maße: 1.2x0.7m, Höhe: 0.3m, OK bei 27.65m ü WN, Ziegelmaße: 29x13.5x7cm, Ziegelzeichen: vertieft „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Heinrich Drasche 1860-1870), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	19.-21. Jh.	1
007	Anschüttung, brauner, lehmiger Schluff mit Kiesel und vereinzelt Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	20
008	Anschüttung, brauner, lehmiger Schluff mit Ziegelbruch, Ziegelsplitt, Kiesel und Kalkspatzen	Ende 19. Jh.	20
009	Anschüttung, braungrauer, lehmiger Schluff mit Kiesel, Ziegelbruch und Schlackeresten	Ende 19. Jh.	20
010	Abwassersammelkanal, Betonkanal mit Eiprofil Erfasste Maße: 1.2x6.2m, Höhe: 1.8m (original), OK bei 26.30m ü WN	20. Jh.	2
011	Abwassersammelkanal, überwölbter Ziegelkanal, Erfasste Maße: 3x2.4m, Höhe: 1.2m, OK bei 25.10m ü WN, Ziegelmaße: nicht erfassbar, keine Ziegelzeichen, hellocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm, Kalkspatzen und Ziegelsplitt	2/4 19. Jh.	5
012	Abwasserkanal, Betonkanal Erfasste Maße: 1.4x0.9m, Höhe: 0.8m, OK bei 25.8m ü WN	19.-21. Jh.	1
013	Verlehmte Schottergeologie, OK bei 25.9m ü WN	Geol.	17

01SE, 015SE, 016SE

017SE

018SE

019SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
014	Hauskanal, Ziegelkanalwange Ost Erfasste Maße: 0.4x0.4m, Höhe: 0.6m, OK bei 28.10m ü WN, Ziegelmaße: 28x14x7cm, keine Ziegelzeichen, hellocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0,5cm und Kalkspatzen	18./19. Jh.	6
015	Hauskanal, Ziegelkanalwange West Erfasste Maße: 0.4x0.35m, Höhe: 0.6m, OK bei 28.00m ü WN, Ziegelmaße: 28x14x7cm, keine Ziegelzeichen, hellocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0,5cm und Kalkspatzen	18./19. Jh.	6
016	Kanalverfüllung zu 014SE/015SE, brauner, lehmiger Schluff mit Kiesel und Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	3
017	Kellermauer, Haus S1 Mischmauerwerk, erfasste Maße: 1,2x0.6m, Höhe: 0.2m, Ok bei 27m ü WN, Steinmaße: 20x20x10cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 28x14x7cm, keine Ziegelzeichen, grauocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0,5cm	17./18. Jh.	10
018	Kellermauer, Haus S1 Mischmauerwerk, erfasste Maße: 2x0.6m, Höhe: 0.6m, Ok bei 27m ü WN, Steinmaße: 30x25x20cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 28x14x7cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	17./18. Jh.	10
019	Überwölbter Kanal zur Bachregulierung Erfasste Breite: 0.9m, Breite Kanalwange: 0.4m, Höhe: 0.45m, OK bei 27.5m ü WN, Ziegelmaße: 28,5x13x6,5cm, keine Ziegelzeichen, grauocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	18. Jh.	8
020	Rezente Pflasterung, Pflastersteine 18x18x18cm	Rez.	
021	Künettenverfüllung, ocker brauner kantiger Schotter mit Sand	19.-21. Jh.	1
022	Künettenverfüllung, ocker grauer Sand mit viel Schotter	19.-21. Jh.	1

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien

025SE

031SE

032SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
023	Künettenverfüllung, brauner sandiger Schluff mit viel Schotter, Ziegelbruch und Holzkohle	19.-21. Jh.	1
024	Verfüllung Baugrube zur Kanal 025SE, ocker sandiger Schluff mit viel Schotter und Ziegelbruch	2/4 19. Jh.	6
025	Ziegelkanal zu ON30 Maße: 0.13x0.34m, Höhe: 0.5m, OK bei 27.8m ü. WN, Ziegelmaße:28x13.5x6cm, Ziegelzeichen: erhaben „A M“ (Alois Miesbach, 1821-1830), erhaben „A M“ mit Doppeladler (Alois Miesbach, 1833-1849), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 2cm	2/4 19. Jh.	6
026	Anschüttung, ocker sandiger Schluff mit viel Schotter und wenig Ziegelbruch	Ende 19. Jh.	20
027	Anschüttung, hellgraue Mischung aus Mörtel, Sand und Kalk, mit Ziegelbruch und Kiesel	Ende 19. Jh.	20
028	Anschüttung, hellbrauner, sandiger Schluff mit viel Schotter	Ende 19. Jh.	20
029	Gruben Verfüllung, brauner, sandiger Schluff mit wenig Schotter und etwas Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	20
030	Geologischer Lösslehm, gelb-brauner Lehm mit wenige kleine Steine, OK bei 25.8m ü WN	Geol.	17
031	Hausmauer, Haus N Mischmauerwerk, Erfasste Länge: 2m, Höhe: 0.28m, OK bei 27.6m ü. WN, Steinmaße: 60x25x20cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 24x16x6cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	9
032	Hausmauer, Haus N Mischmauerwerk, Maße: 7.9mx0.7m, Höhe: 1m, OK bei 27.1m ü. WN, Steinmaße: 40x35x20cm, keine Spolien, Ziegelmaße:24x16x6cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	9
033	Anschüttung, ockerbrauner Schluff mit Schotter, Ziegelbruch und Bruchsteine	Ende 19. Jh.	20

034SE - 038SE

043SE

045SE

048SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
034	Anschüttung, rötlichbrauner Sand mit Schotter, Ziegelbruch und wenig Holzkohle	Ende 19. Jh.	20
035	Humose Vegetationsschicht, dunkelbraun, sehr wenig Schotter und Holzkohle	MA/FNZ	16
036	Kellerverfüllung, dunkelbrauner Schluff mit wenig Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	4
037	Kellerverfüllung, ockerbrauner Sand mit Schotter, Ziegelbruch und Mörtelreste	Ende 19. Jh.	4
038	Kellerverfüllung, brauner, sandiger Schluff mit wenig Ziegel	Ende 19. Jh.	4
039	Künettenverfüllung, grauer, sandiger Schluff mit Ziegelbruch	19.-21. Jh.	1
040	Anschüttung, ockergrauer Sand mit viel Schotter, Mörtel und Ziegel	Ende 19. Jh.	20
041	Künettenverfüllung, hellbrauner, schluffiger Lehm mit Feinkies, Ziegelsplitt und Ziegelbruch	19.-21. Jh.	1
042	Schwemmsand, grauer Sand mit Schotter, OK bei 25.3m ü. WN	Geol.	17
043	Hauskanal Gussmauerwerk aus Beton, erfasste Länge: 1.5m, OK bei 24.3m ü. WN	20. Jh.	2
044	Löss/Lösslehm, OK bei 25.4m ü. WN	Geol.	17
045	Künettenverfüllung mit Betonkanal Maße: 19.5x1.65m, Höhe: 1.3m, OK bei 28.6m ü. WN	20. Jh.	2
046	Künettenverfüllung mit Asphaltunterbau, weiß-grauer Sand mit Kies und Schotter	20. Jh.	
047	Kellerverfüllung, ockerbrauner Schluff mit Ziegelbruch, Schotter, etwas Mörtel, wenig Holzkohle, Lehm	Ende 19. Jh.	4
048	Hausmauer, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 1.1x0.6m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 27.0 m ü. WN, mit einer Spolie, Maße: 70x25x15cm, Ziegelmaße: 28x14x5.5cm, keine Ziegelzeichen, ockerbraune, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	12

051SE

053SE

056SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
049	Anschüttung, rötlich-brauner, humoser Schluff mit Ziegelsplitt, Mörtel, etwas Holzkohle, Schotter, Lehm	<18. Jh.	18
050	Künettenverfüllung, grauer Sand mit Kies	19.-21. Jh.	1
051	Hausmauer, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 1.3x0.3m, Höhe: 0.8m, OK bei 27.7m ü. WN, Steinmaße45x35x15cm/50x25x20cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 28x14.5x6.5cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	17./18. Jh.	12
052	Künettenverfüllung, rötlich-brauner Sand mit viel Kies	19.-21. Jh.	1
053	Mauerrest, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 1.9x0.5m, Höhe: 0.6m, OK bei 27.7m ü. WN, Steinmaße: 30x28x15cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 27x15x7cm, keine Ziegelzeichen, grauocker, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1 cm	17./18. Jh.	12
054	Künettenverfüllung, ockerbrauner Schluff mit Schotter, wenig Ziegelbruch, Ziegelabdeckung für Leitung	19.-21. Jh.	1
055	Betonleitung	19.-21. Jh.	1
056	Hausmauer, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 0.8x0.58m, Höhe: 0.8m, OK bei 27.3m ü. WN, Steinmaße: 16x17x15cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 27x14x7cm, Ziegelzeichen: „A M“ mit Adler (Alois Miesbach, 1821-1830), ockergrauer, kalkiger Mörtelbindung mit Kiesel bis 2cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	12

057SE

061SE

063SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
057	Ziegelschacht Maße: 1.5x0.6m, Höhe: 1.5m, OK bei 27.8m ü. WN., Ziegelmaße: 28x15x6.5cm, Ziegelzeichen: vertieft „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Heinrich Drasche 1860-1870), vertieft „S N G“ in Kartuschen, erhaben „A S“ (Alexander Simonet, 1836-1850 und 1834-1859), hellgraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	19.-21. Jh.	1
058	Humus	MA/NZ	16
059	Geologischer Schotter, OK bei 25.3m ü. WN	Geol.	17
060	Anschüttung, dunkelbrauner, humoser Schluff mit Schotter und Ziegelbruch	Ende 19. Jh.	20
061	Kellermauer, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 0.5x1.2m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 28m ü. WN, Steinmaße: 30x30x15cm/30x20x20cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 24x17x6cm/28x15x7cm, kein Ziegelzeichen, graue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1.5cm	17./18. Jh.	12
062	Kellerverfüllung, ockergrauer Lehm mit wenig Ziegelsplitt und Schotter	Ende 19. Jh.	4
063	Kellermauer mit Gewölbe, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 2.4x0.3m, Höhe: 1.7m, OK bei 28m ü. WN, Steinmaße: 45x30x20cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 28.5x14.5x7cm/24x16x7cm, Ziegelzeichen: „W“ erhaben (Städtische Ziegelofen Wien, 18. Jh.), ockergraue sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 2cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	12

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien

064SE

067SE

GEWÜNSCHTEN TEXT EINSETZEN
DSC05886.JPG

072SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
064	Hausmauer, Haus S4 Mischmauerwerk, Maße: 1x0.5m, Höhe: nicht erfassbar, OK bei 27.1m ü. WN, Steinmaße: 35x27cm/35x25x15cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 27x13.5x5.5cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0.5cm	17./18. Jh.	13
065	Kellerverfüllung, ockergrauer schluffiger Lehm mit wenig Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	4
066	Künettenverfüllung, ocker Sand mit Kies	19.-21. Jh.	1
067	Hausmauer, Haus S4 Mischmauerwerk, erfasste Länge: 0.8m, Höhe: 0.5m, OK bei 27.3m ü. WN, Steinmaße: 40x25x20cm/60x40x20cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 28x14x7cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0.5cm	17./18. Jh.	13
068	Schüttung über Kellergewölbe, brauner Schluff mit Ziegelbruch, Holzkohle und verbrannter Lehm	18./19. Jh.	
069	Kellerverfüllung, ocker Sand mit Ziegelbruch, Mörtel, Bruchsteine	Ende 19. Jh.	4
070	Mauerabbruch? Ziegelschuttlage aus vorwiegend Ziegelbruch bis 28.5x14.5x6.5cm, tlw. In ocker sandiger Mörtelbindung, Ziegelzeichen: erhaben „E H“ (Eduard Hauser, 1873-1910)	Ende 19. Jh.	4
071	Planierschicht/Verfüllung, dunkelbrauner, humoser Schluff mit Holzkohle, Asche und wenig Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	4
072	Mauer, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 1.25x0.6m, Höhe: 0.2m, OK bei 27.1m ü. WN, Steinmaße: 25x20x15cm, keine Spolien, Ziegelmaße: nicht erfasst, keine Ziegelzeichen, hellgraue, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1.5cm	17./18. Jh.	12

075SE, 265SE

077SE

078SE

082SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
073	Künettenverfüllung, grauer kantiger Schotter bis 3cm mit etwas Sand	19.-21. Jh.	1
074	Künettenverfüllung mit Rohr, dunkelbrauner, schluffiger Sand mit Ziegelbruch, Schotter bis 1cm und etwas Holzkohle	19.-21. Jh.	1
075	Ziegelmauer, Haus S2 Maße: 0.9m, Höhe: 0.6m, OK bei 28m ü. WN, Ziegelmaße: 28x14x6.5cm, keine Ziegelzeichen, grauliche, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1.5cm	17./18. Jh.	11
076	Gewachsener Humus/Geologie, OK bei 26.8m ü. WN	Geol.	16
077	Ziegelmauer, Haus S3 Maße: 1.1x0.8m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 26.9m ü. WN, Ziegelmaße: 28x14x6.5cm, Ziegelzeichen: unvollständig „H“, ocker, sandige Lehmbindung mit Kiesel bis 1cm	17./18. Jh.	12
078	Mauer, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 1.4x0.6m, Höhe: nicht erfassbar, OK bei 27.4m ü. WN, Steinmaße: nicht erfasst, keine Spolien, Ziegelmaße: 28x14x6.5cm, keine Ziegelzeichen, gräuliche, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1.5cm	17./18. Jh.	12
079	Verfüllung einer Grube, ocker, schluffiger Sand mit feinem Ziegelsplitt, Mörtelgruss und kleinformatiger Schotter	19./20. Jh.	
080	Künettenverfüllung, hellgrauer Sand mit kleinformatigem Kies und helle Sandbänder	19.-21. Jh.	1
081	Künettenverfüllung, ockerbrauner, schluffiger Ton mit viel Schotter	19.-21. Jh.	1
082	Gebäudemauer/Vorgängerbebaung Maße: 0.6x0x1m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 26.4m ü. WN, Ziegelmaße: 28x14x6cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	18. Jh.	8

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien

083SE

085SE

086SE

089SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
083	Gebäudemauer/Vorgängerbebauung Maße: 0.8x0.4m, Höhe: nicht erfasst, Ziegelmaße: 28x14x6cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	18. Jh.	8
084	Künettenverfüllung, ockerbrauner sandiger Schluff mit viel Schotter und wenig Ziegelbruch	19.-21. Jh.	1
085	Ziegelmauer, Haus N Erfasste Länge: 0.5m, Höhe: 0.8m, OK bei 27.2m ü. WN, Ziegelmaße: 28x13x6.5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Lehmbindung mit viel Kiesel bis 1cm	17./18. Jh.	9
086	Ziegelmauer, Fundament/Keller ON26 Erfasste Länge: 0.9m, Höhe: 0.8m, OK bei 27m ü. WN, Ziegelmaße: 28x13x6.5cm, ocker, sandige Lehmbindung mit viel Kiesel bis 1cm	19./20. Jh.	
087	Planie/Baugrubenverfüllung zu 086SE? Dunkelbrauner, sandiger, schluffiger Lehm mit Mörtelbrocken, Holzkohle, wenig Ziegelbruch und wenig Schotter bis 3cm	Ende 19. Jh.	20
088	Künettenverfüllung, grauer Sand	19.-21. Jh.	1
089	Kellermauer ON30 Erfasste Länge: 0.7m, Höhe: 0.5m, OK bei 28.6m ü. WN, Ziegelmaße: 28x14x6cm, Ziegelzeichen: „A M“ mit Adler (Alois Miesbach, um 1850), ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	19./20. Jh.	
090	Künettenverfüllung, hellbrauner Sand	19.-21. Jh.	1
091	Künettenverfüllung, hellgrauer Sand	19.-21. Jh.	1
092	Künettenverfüllung, grauer Sand mit Schotter	19.-21. Jh.	1
093	Künettenverfüllung, grauer Schotter	19.-21. Jh.	1

100SE = 101SE

102SE

103SE

104SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
094	Anschüttung, brauner, lehmiger Schluff mit viel Ziegelbruch, kleine Steine, Holzkohle und ein vertieft „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Heinrich Drasche 1860-1870)	Ende 19. Jh.	20
095	Ziegellage Ziegelmaße: 28x13x7cm, vertieft „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Heinrich Drasche 1860-1870), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kies bis 1cm	Ende 19. Jh.	7
096	Verfüllung, dunkelbrauner Schluff mit viel Schotter und viel Ziegelbruch	19.-21. Jh.	1
097	Ziegellage Im Profil erkennbare Lage aus zumeist gebrochenen Ziegeln, keine Bindung erkennbar, Ziegelmaße: 27x13.5x7cm	Ende 19. Jh.	7
098	Künettenverfüllung, grauer Sand mit viel Schotter	19.-21. Jh.	1
099	Künettenverfüllung, grauer Sand	19.-21. Jh.	1
100	Ziegelabdeckung eine Ziegellage, Ziegelmaße: 59x24x7cm, keine Bindung erkennbar	19.-21. Jh.	1
101	Siehe 100SE	19.-21. Jh.	1
102	Kellermauer, Haus S2 Maße: 3.5x0.3m, Höhe: 1m, OK bei 28.4m ü. WN, Ziegelmaße: 28x14x6.5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel und Kalkspatzen	17./18. Jh.	11
103	Kellermauer, Haus S2 Maße: 5.5x0.4m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 28.2m ü. WN, Ziegelmaße: 28x14x6.5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel	17./18. Jh.	11
104	Keller-/Kanalgewölbe Erfasste Länge: 0.8m, Höhe: 0.5m, OK bei 28.1m ü. WN, Ziegelmaße: 28x14x6.5cm, keine Ziegelzeichen, Bindung nicht erkennbar	18./19. Jh.	6

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien

105SE

108SE

109SE

111SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
105	Kanalwange Erfasste Länge: 0.4m, Höhe: 0.8m, OK bei 27.5m ü. WN, Ziegelmaße: 28x14x6.5m, keine Ziegelzeichen, Bindung nicht erkennbar	18./19. Jh.	6
106	Kellerverfüllung, ockerbrauner, sandiger, schluffiger Lehm mit Ziegelbruch, Mörtelbrocken und wenig runder Kiesel bis 3cm	Ende 19. Jh.	4
107	Anschüttung, dunkelbrauner, sandiger Lehm mit Betonreste, wenig Schotter, wenig Ziegelbruch	Ende 19. Jh.	20
108	Ziegelmauer, Haus S2 Maße: 3.4x0.3m, Höhe: 1m, OK bei 28.4m ü. WN, Ziegelmaße: 27x14x5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	17./18. Jh.	11
109	Ziegelkanal Erfasste Breite: 0.3m, Höhe: 0.9m, Ziegelmaße: 27x13x5.5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	18./19. Jh.	6
110	Kanalverfüllung, ocker, sandiger Schluff mit Ziegelbruch	Ende 19. Jh.	3
111	Siehe 102SE		
112	Ziegelkanal Maße: 3x0.3m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 27.2m ü. WN, Ziegelmaße: 27x12x6cm, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	18./19. Jh.	6
113	Anschüttung, ockerbrauner, schluffiger Lehm mit Sand und Kies	<18. Jh.	18
114	Künettenverfüllung, grauer Sand	19.-21. Jh.	1
115	Künettenverfüllung, ockerbrauner, lehmiger Schluff mit Kiesel bis 5cm, Ziegelsplitt und Ziegelbruch	19.-21. Jh.	1
116	Ziegelstruktur/Kanalsohle Maße: 1.5x0.4m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 27m ü. WN, Ziegelmaße: 27x14.5x6cm, keine Ziegelzeichen, ockerbrauner, sandiger Mörtelbindung	18./19. Jh.	6

112SE, 116SE

118SE

125SE

130SE, 158SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
117	Würzelstörung, dunkelbrauner Humus mit Moos, Kies, Wurzeln und Baumreste	NZ/Rez.	
118	Betonkanal Maße: 13x1.1m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 27.3m ü. WN, Ziegelmaße: 27x14x6.5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel	20. Jh.	2
119	Künettenverfüllung, weißer Sand	19.-21. Jh.	1
120	Künettenverfüllung, ocker Sand	19.-21. Jh.	1
121	Anschüttung, ocker, toniger Schluff mit Ziegelbruch, wenig Feinkies, sehr wenig Mörtel	Ende 19. Jh.	20
122	Anschüttung, ockerbrauner, lehmiger Humus mit wenig Feinkies, sehr wenig Mörtel	Ende 19. Jh.	20
123	Bauschuttschüttung, ockerbrauner Schluff mit Ziegelbruch, Pflastersteine, Kiesel und Mörtel	Ende 19. Jh.	20
124	Schachtverfüllung von 125SE, ocker Schluff mit viel Feinkies, Asphaltreste, Ziegelbruch, Mörtelbrocken und Steinzeugrohr	19.-21. Jh.	1
125	Ziegelschacht Maße: 1.3x0.8m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 27.8m ü. WN, Ziegelmaße: 28.5x14x6cm, Ziegelzeichen: vertieft „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Heinrich Drasche 1860-1870), ockergraue, sandige Mörtelbindung mit wenig Kiesel bis 0.5cm	19.-21. Jh.	1
126	Planie/Verfüllung?, graulicher Sand mit viel Kies	19.-21. Jh.	1
127	Verfüllung, ockerrötlicher, lehmiger Schluff mit wenig Feinkies und Ziegelsplitt	19.-21. Jh.	1
128	Verfüllung der Grabung 2019 (KB 1), hellocker Sand mit Feinkies	Rez./2019	
129	Anschüttung, grauocker, sandiger Schluff mit viel Feinkies und Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	20
130	Kanalmauer Maße: 1.4x0.3m, Höhe: 1m, OK bei 27.6m ü. WN, Ziegelmaße: 26x14x5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0.6cm	18./19. Jh.	6

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien

131SE

133SE, 134SE

135SE, 136SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
131	Mauerabbruch Maße: 0.8x0.4m, Höhe: 0.5m, OK bei 27.8m ü. WN, Ziegelmaße: 28x15x6cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1.5cm	Ende 19. Jh.	20
132	Ausriss Blumenbeet, brauner, sandiger Humus mit Kies, wenig Ziegelbruch, viele Wurzeln und Betonreste	Rez.	
133	Ziegelmauer, Haus S3 Maße: 3.2x0.3m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 28.1m ü. WN, Ziegelmaße: 28.5x13.5x5cm, keine Ziegelzeichen, graue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1.5cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	12
134	Rollschotter-Boden Maße: 2.8x1.7m, Höhe: 0.2m, OK bei 28m ü. WN, Flusskiesel bis 15cm in schluffigem Sand mit Ziegelbruch und Ziegel, Ziegelmaße: 23x16x6cm, Ziegelzeichen: „H V“ (Herrschaft Vösendorf, 1838)	17./18. Jh.	12
135	Gebäudemauer, Haus S2 Mischmauerwerk, Maße: 6x0.3m, Höhe: min. 1.4m, OK bei 28.5m ü. WN, Steinmaße: 25x20x10cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 27x14x8cm/26x13x6cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0.5cm	17./18. Jh.	11
136	Mauer, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 6.15x0.45m, Höhe: 1.6m, OK bei 28.4m ü. WN, Steinmaße: 25x20x15cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 30x14x5.5cm, keine Ziegelzeichen, grauocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	17./18. Jh.	12
137	Verfüllung von Mauergeviert 138SE, hellbrauner, schluffiger Sand mit Mörtel, Feinkies, wenig Holzkohle und Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	20

138SE

147SE

151SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
138	Mauergeviert/Schacht?, Haus S2 Maße: 1.1x0.2m, Höhe: nicht erfasst, Ziegelmaße: nicht erfasst, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1.5cm	17./18. Jh.	11
139	Verfüllung/Wurzelstörung, dunkelbrauner Humus mit viele Wurzeln und wenig Feinkies	Rez.	
140	Suchschlitzverfüllung (So11), dunkel brauner Humus/Schluff mit viele Wurzeln und wenig Feinkies	Rez./2022	
141	Planie, rötlicher, sandiger Schluff mit Feinkies und Ziegelsplitt	<18. Jh.	18
142	Anschüttung, ocker Lehm mit Ziegelsplitt	<18. Jh.	18
143	Künettenverfüllung, grauer Sand mit sehr viel Feinkies und kantiger Splitt	19.-21. Jh.	1
144	Künettenverfüllung, rötlicher Sand	19.-21. Jh.	1
145	Verfüllung So7, dunkelbrauner, humoser Schluff mit Feinkies	Rez./2022	
146	Planie, ocker, lehmiger Sand mit Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	20
147	Pflastersteine Maße: 0.55m, Höhe: 0.17m, OK bei 27.7m ü. WN, Steinmaße: 27x17cm	18./19. Jh.	
148	Anschüttung, dunkelbrauner, sandiger Lehm mit viel Schotter und etwas Ziegelbruch	Ende 19. Jh.	20
149	Unterbau für Pflaster 147SE, dunkelgrauser Schotter mit viel Feinkies	18./19. Jh.	
150	Anschüttung, ocker, lehmiger Schluff mit wenig Holzkohle und wenig Ziegelbruch	<18. Jh.	18
151	Ziegelmauer, Haus S3 Mischmauerwerk, Maße: 2x0.4m, Höhe: 0.5m, OK bei 27.7m ü. WN, Steinmaße: 25x25x12cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 27x13.5x5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandiger Mörtelbindung mit Kiesel	17./18. Jh.	12
152	Baustellenoberfläche, grauer sandiger Schotter mit Bruchmaterial, Betonstücke und Mörtelreste	Rez.	

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien

154SE, 155SE

156SE

158SE, 130SE

163SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
153	Asphalt und sein Unterbau, hellocker Sand	Rez.	
154	Kanalmauer/Abbruchschutt Maße: 0.7x0.5m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 27.5m ü. WN, Ziegelmaße: 26x14x5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung	Ende 19. Jh.	20
155	Künettenverfüllung mit Eisenrohr, brauner Schluff mit Ziegelbruch, Schotter und Mörtelreste	19.-21. Jh.	1
156	Ziegelmauer Maße: 1x0.5m, Höhe: 0.6m, OK bei 28m ü. WN, Ziegelmaße 26x13x5cm/26x14.5x6.5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	18./19. Jh.	6
157	Künettenverfüllung, rötlichbrauner Schotter mit Sand, Ziegelbruch und Kies	19.-21. Jh.	1
158	Kanalgewölbe Maße: 6x3.4m, Höhe: 3m, OK bei 27.6m ü. WN, Ziegelmaße 28.5x13.5x6cm, Ziegelzeichen: vertiefter „A M“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Alois Miesbach, um 1850), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0.8cm	2/4 19. Jh.	6
159	Humose Kulturschicht	MA/FNZ	16
160	Kanalverfüllung, ocker Sand mit Feinkies und Ziegelbruch	Ende 19. Jh.	3
161	Kanalverfüllung, brauner Schluff mit Ziegelbruch und Schotter	Ende 19. Jh.	3
162	Straßenpflaster	Rez.	
163	Kellergewölbe, Haus S1 Maße: 1x0.8m, Höhe: ca. 30cm, OK bei 28.3m ü. WN, Ziegelmaße: 25.5x15x5.5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	17./18. Jh.	10
164	Anschüttung, brauner Schluff mit wenig Schotter und Ziegelsplitt	18./19. Jh.	

172SE

173SE

175SE

176SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
165	Künettenverfüllung, grauer Schotter mit Ziegelbruch	19.-21. Jh.	1
166	Lehmabdeckung über Gewölbe 165SE, dunkelbrauner Lehm	18./19. Jh.	
167	Kellerverfüllung, grauocker, lehmiger Schluff mit Mittelkies, Mörtelreste und Ziegelbruch	Ende 19. Jh.	3
168	Anschüttung über Leitungen, graubrauner, sandiger Schotter mit Kies und Schluff	19.-21. Jh.	1
169	Künettenverfüllung, graubrauner Schluff mit Grobkies und Betonbruch	19.-21. Jh.	1
170	Künettenverfüllung, ockergrauer Sand mit Bruchmaterial	19.-21. Jh.	1
171	Anschüttung, rötlichocker, toniger Schluff mit wenig Feinkies und Ziegelsplitt	Ende 19. Jh.	20
172	Ziegelmauer, Haus S3 Maße: 0.6x0.25m, Höhe: 1m, OK bei 27.6m ü. WN, Ziegelmaße: 25x16x6cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0.5cm	17./18. Jh.	12
173	Mauerrest in W-Profil, Haus S3 Erfasste Breite: 0.2m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 27.7m ü. WN, Ziegelmaße: nicht erfasst, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	17./18. Jh.	12
174	Anschüttung/div. Künetten, graubrauner, sandiger Schluff mit Grobkies und Ziegelbruch	19.-21. Jh.	1
175	Abdeckung Leitung, Maße: 0.8x0.2m, Ziegelmaße: 25x12x6cm, keine Bindung erkennbar	19.-21. Jh.	1
176	Hauskanal Erfasste Länge: 0.8m, Höhe: 1m, OK bei 28m ü. WN, Ziegelmaße: 28x14x6cm, keine Ziegelzeichen vorhanden, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel und Kalkspatzen	18./19. Jh.	6
177	Anschüttung Baustelle, graubrauner Lehm und Schluff mit viel Sand, wenig Kieselsteine bis 10cm, wenig Ziegelbruch und viele Wurzeln	Rez./2022	
178	Ausrissgrubenverfüllung zu rezenten Einbauten nach Umlegung, graubrauner, sandiger Schluff	Rez./2022	

179SE

183SE

187SE

188SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
179	Mauer, Haus N Mischmauerwerk, Maße: 1x0.6m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 27.4m ü. WN, Steinmaße: 41x26x 12cm/53x26x13cm/32x21x12cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 28x14x6cm, keine Ziegelzeichen, graue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 2cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	9
180	Gewachsener Humus/Kulturschicht	MA/FNZ	16
181	Künettenverfüllung, brauner, sandiger Schluff mit Kies, Bruchsteine, Ziegelbruch und Mörtelreste	19.-21. Jh.	1
182	Anschüttung, brauner, humoser Schluff mit wenig Ziegelsplitt, Schotter, Mörtelreste	Ende 19. Jh.	20
183	Gebäudemauer/Kellermauer, Haus S2 Mischmauerwerk, Maße: 0.7x0.6m, Höhe: 0.7m, OK bei 28m ü. WN, Steinmaße: 35x30x25cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 25x14x6.5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1.5cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	11
184	Anschüttung, ockerbrauner, sandiger Schluff mit Lehm, Mörtelreste, wenig Ziegelbruch	<18. Jh.	18
185	Schuttschüttung, grauer Sand mit Schotter, Ziegelbruch, Mörtel, Betonreste	Ende 19. Jh.	20
186	Schüttung/Kellerverfüllung, rötlichbrauner Schluff mit Ziegel, Ziegelbruch, wenig Schotter und Mörtelreste	Ende 19. Jh.	4
187	Gebäudemauer, Haus S2 Mischmauerwerk, Maße: 5x0.5m, Höhe: 0.8m, OK bei 27.2m ü. WN, Steinmaße: nicht erfasst, keine Spolien, Ziegelmaße: 27x13.5x5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	11
188	Leitungsführung aus Ziegel, Maße: 7x0.25m, Höhe: 0.2m, Ziegelmaße: 27x16x6cm, keine Ziegelzeichen, keine Bindung	19.-21. Jh.	1
189	Siehe 203SE		

190SE

194SE

196SE

197SE = 210SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
190	Bachregulierung, Kanalwange Süd Maße: mind. 20x0.8m, Höhe: 1.5m (original), OK bei 26.7m ü WN, Ziegelmaße: 28,5x14x6cm, keine Ziegelzeichen, vereinzelt Bruchsteine bis 30x20x15cm verbaut, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen, vorkragender Gewölbeansatz	18. Jh.	8
191	Anschüttung, rötlichbrauner, lehmiger Schluff mit Kiesel, Ziegelbruch und Bruchsteinen	Ende 19. Jh.	20
192	Anschüttung, hellgrauer Sand mit Feinkies	Ende 19. Jh.	20
193= 204	Anschüttung, rötlichbrauner, lehmiger Schluff mit Ziegelbruch und Kiesel	Ende 19. Jh.	20
194= 196	Hauskanal, überwölbter Ziegelkanal mit Zulaufschacht zu Sammelkanal 236SE, 194SE = Gewölbe durch Mauer 190SE, 196SE = sek. Verlängerung Erfasste Maße: 4x1m, Höhe: 1m (original), OK bei 27.70m ü WN, Ziegelmaße: 28x12x5/29x14x6cm, Ziegelzeichen: vertieft „[S/J?] S“ in zwei Quadraten (unbekannt), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0,5cm und Kalkspatzen	18./19. Jh.	6
195= 198	Kanalverfüllung zu 194SE=196SE, graubraun lehmiger Schluff mit Ziegelsplitt, Feinkies und Betonresten (DSV)	Ende 19. Jh.	3
197= 210	5 Stk. Ziegelpfeilerchen (1+2+2), originale Maße: 03.x0.3m, Höhe: 3m, Ok bei 26.9m ü WN, Ziegelmaße: 30x14x5cm, Ziegelzeichen: vertieft „U B G 2“ in Oval (Union-Baumaterialien-Gesellschaft, 1870-1905) und vertieft „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Heinrich Drasche 1860-1870), ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1,5cm	19. Jh.	7
199	Baugrubenverfüllung zu Kanal 236SE, rötlichgrauer, lehmiger Schluff mit Ziegelbruch, Sand und Kiesel, durchzogen von jüngeren Einbauten	2/4 19. Jh.	5

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien

200SE

201SE

205SE, 111SE

206SE, 208SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
200	Bachregulierung, Kanalwange Nord Maße: mind. 20x0.8m, Höhe: 1.5m (original), OK bei 26.7m ü WN, Ziegelmaße: 28,5x14x6cm, keine Ziegelzeichen, vereinzelt Bruchsteine bis 30x20x15cm verbaut, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen, vorkragender Gewölbeansatz	18. Jh.	8
201	Bachregulierung, Kanalgewölbe Erfasste Maße: 13x3.4m, Höhe: 0.5m, OK bei 27.10m ü WN, Ziegelmaße: 28x6x14cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0,5cm und Kalkspatzen	18. Jh.	8
202	Betonpodest/-sockel Maße: 2.7x0.7m, Höhe: 1m, OK bei 26.9m ü WN	19.-21. Jh.	1
203= 189= 221= 274	Verfüllung Kanal Bachregulierung Graubrauner, sandiger Schluff mit viel Ziegelbruch, Kiesel, Mörtelresten, bis zu 3m stark, an UK vermehrt feucht, sehr fundreich	19. Jh.	
204	Siehe 193SE		
205	Sek. Kellermauer, Haus S2 originale Maße: 1x0.3m, Höhe: 0.3m, OK bei 27.7m ü WN, Ziegelmaße: 28x15x6cm, Ziegelzeichen: erhaben „A M“ (Alois Miesbach, 1820-1830), ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1,5cm	19. Jh.	11
206	Kellermauer, Haus S2 Mischmauerwerk, originale Maße: 5x0.8m, Höhe: 1.1m, OK bei 27.9m ü WN, Steinmaße: 30x20x15cm, darunter mehrere Kalkstein-Spolien von Tür-/Fensterlaibungen tlw. mit Dübellöchern und Eisenstangenresten, Ziegelmaße: 29x14x6,5cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1,5cm	17./18. Jh.	11

207SE

211SE

212SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
207	Kellermauer, Haus S3 Mischmauerwerk, originale Maße: 8x0.7m, Höhe: 1.5m, Ok bei 27.7m ü WN, Ziegelmaße: 28x14x6,5cm, keine Ziegelzeichen, vereinzelt Bruchsteine bis 30x30x10cm verbaut, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	17./18. Jh.	12
208	Ziegelmauer Erfasste Maße: 3x0.3m, Höhe: 0.3m, Ok bei 27.8m ü WN, Ziegelmaße: 28x14x6,5cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 0,5cm und Kalkspatzen	Ende 19. Jh.	7
209	Bachbett, Bachverlauf Grauer, sandiger Lehm mit viel Feinkies, feucht	Geol.	15
210	Siehe 197SE		
211	Ziegelmäuerchen Erfasste Maße: 1.7x0.3m, Höhe: 1.2m, OK bei 25.7m ü WN, Ziegelmaße: 28x14x6cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	19. Jh.	7
212	Ziegelmäuerchen Erfasste Maße: 0.2x0.3m, Höhe: 1m, OK bei 25.7m ü WN, Ziegelmaße: 28x14x6cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	19. Jh.	7
213	Sandiges Schwemmsediment	Geol.	17
214	Brandfleck, dunkelbrauner Schluff mit Asche, viel HK und Kiesel bis 10cm	<18. Jh.	18
215	Künettenverfüllung, Leitungsstörung, brauner, lehmiger Schluff mit Ziegelbruch, Holzkohle und wenig Kiesel	19.-21. Jh.	1

216SE

220SE

222SE, 233SE

222SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
216	Bachregulierung, Ausbesserung Kanalwange S Originale Maße: 2.4x0.5m, Höhe: 1m (original), OK bei 27m ü WN, Ziegelmaße: 27,5x13,5x6cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen, vorkragender Gewölbeansatz nicht verschränkt mit 190SE	18. Jh.	8
217	Brandfleck, graubrauner Schluff mit Asche, viel HK und wenig Kiesel	<18. Jh.	18
218	Künettenverfüllungen, hellgrauer Sand mit Feingrus	19.-21. Jh.	1
219	Künettenverfüllung, brauner, lehmiger Schluff mit Ziegelbruch, Kiesel und Pflastersteinen	19.-21. Jh.	1
220	Bachregulierung, Kanalwange Nord mit Gewölbeansatz im Süden Erfasste Maße: 1.1x0.3m, Höhe: nicht erfasst, OK bei 26.3m ü WN, Ziegelmaße: 29x14x6cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1,5cm und Kalkspatzen	18. Jh.	8
221	Siehe 203SE		
222	Kellermauer mit Entlastungsbogen/Gewölbe?, Haus S1 Mischmauerwerk, erfasste Maße: 3.3x0.7m, Höhe: 1.5m, Ok bei 27.8m ü WN, Steinmaße: 50x25x20cm, darunter Kalkstein-Spolien von Gewände und Gesims, Ziegelmaße: 28x14x6cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1,5cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	10
223	Anschüttung, brauner, lehmiger Schluff mit Kiesel bis 5cm, Holzkohleflitter, Ziegelsplitt und wenig Ziegelbruch	<18. Jh.	18
224	Baugrubenverfüllung zu Kanal 118SE, brauner, lehmiger Sand mit Ziegelbruch, Ziegelsplitt und wenig Kiesel bis 10cm	20. Jh.	2

226SE, 187SE

227SE

228SE, 229SE

230SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
225	gestampfter Kellerboden Haus S2? Anschüttung, brauner, verdichteter, lehmiger Schluff mit Ziegelsplitt, Kalkspatzen, wenig Kiesel bis 5cm und Holzkohleflitter, OK bei 27.1m ü WN,	17./18. Jh.	19
226	Kellerboden Haus S2 Rollschotter bis 12cm gebunden mit grauem Kalkmörtel, OK bei 27.1m ü WN	17./18. Jh.	11
227	Hauskanal, Ziegelkanalwange West Erfasste Maße: 0.8x0.3m, Höhe: 0.2m, OK bei 27.30m ü WN, Ziegelmaße: 27x13,5x6cm, keine Ziegelzeichen, ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	18./19. Jh.	6
228	Ziegelmäuerchen Erfasste Maße: 1.2x0.3m, Höhe: 0.2m, OK bei 24.9m ü WN, Ziegelmaße: 28x13,5x6,5cm, Ziegelzeichen: erhaben „A M“ (Alois Miesbach, 1820-1830), vertieft „A M“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Alois Miesbach, um 1850), erhaben „I G“ in Herzkartusche (Johann Gansterer, 1815-1840), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	19. Jh.	7
229	Ziegelmäuerchen Erfasste Maße: 1.2x0.3m, Höhe: 0.2m, OK bei 25.00m ü WN, Ziegelmaße: 28x13,5x6,5cm, Ziegelzeichen: erhaben „A M“ (Alois Miesbach, 1820-1830), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	19. Jh.	7
230	Ziegelmauerrest Erfasste Maße: 0.6x0.3m, Höhe: 0.2m, OK bei 27.00m ü WN, Ziegelmaße nicht fassbar (v.a. Ziegelbruch), keine Ziegelzeichen, grauocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm	19. Jh.	7
231	Anschüttung, brauner, humoser Schluff mit Kiesel und vereinzelt Holzkohleflitter	<18. Jh.	18
232	Baugrubenverfüllung zu Kanal 118SE, graubrauner, lehmiger Schluff mit Ziegelbruch, Kiesel und Lehmbrocken	20. Jh.	2

233SE

234SE, 240SE

236SE

242SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
233	Betonschacht zu Kanal 118SE, originale Maße: 1.2x1.3m, Höhe: 2.5m (original), OK bei 26.3m ü WN	20. Jh.	2
234	Löss/Lösslehm	Geol.	17
235	Anschüttung, ockerbrauner Sand mit viel Kiesel bis 15cm	<18. Jh.	18
236	Abwassersammelkanal, überwölbter Ziegelkanal, erfasste Maße: 35x1.5m, Höhe: 2.4m (original), OK bei 24.20m ü WN, Ziegelmaße: 28,5x13,5x6cm, erhaben „A M“ (Alois Miesbach, 1820-1830), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	2/4 19. Jh.	5
237	Kanalverfüllung zu Kanal 236SE, rötlichbrauner sandiger Schluff mit Kiesel, Ziegelsplitt und Ziegelbruch	Ende 19. Jh.	3
238	Anschüttung, dunkelbrauner Schluff mit Ziegelbruch, Verputz/Mörtelresten, etwas Holzkohle und Wurzeln	<18. Jh.	18
239	Siehe 180SE		
240	Erdkellerverfüllung Dunkelbrauner, humoser Schluff mit Ziegelflitter, wenig Feinkies, Holzkohleflitter, Lehmlinsen und Asche	FNZ	14
241	Kulturschicht, Erdkellerverfüllung Ockerbrauner, lehmiger Schluff mit Holzkohleflitter, Asche, verbrannter Lehm, Ziegelbruch und wenig Feinkies	FNZ	14
242	Holzrohrleitung Kieferstämme D: ca. 30cm, Durchlauföffnung D: ca. 10cm, verfüllt mit Schlamm und Ablagerungen, Stämme tlw. mit metallenen Muffen verbunden, Dendro: 1464/1475 n.Chr.	SMA	
243	Grubenverfüllung, dunkelbrauner Schluff mit Holzkohleflitter, Ziegelsplitt und Feinkies	FNZ	14
244	Grubeninterface zu 243SE, annähernd runde, kesselförmige Grube, D: 0.8m	FNZ	14

243SE

246SE

250SE, 252SE

250SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
245	Lehmiges Schwemmsediment mit Holzresten und Oxidadern um Holzrohrleitung 242SE	SMA	
246	Erdkellerverfüllung Dunkelbrauner, humoser Schluff mit wenig Feinkies und Holzkohleflitter	FNZ	14
247	Künettenverfüllung, grauer Sand mit viel Feinkies	19.-21. Jh.	1
248	Ziegelabdeckung über Leitungsverlauf	19.-21. Jh.	1
249	Anschüttung, rötlichbrauner, lehmiger Schluff mit Ziegelbruch und Sand	Ende 19. Jh.	20
250	Schwellriegelbau, möglicherweise als Keller genutzt Zweilagiger Balkenkranz, Eichenbalken mit doppelt gedübelten Verblattungen, Eckständer (im SO), Riegel, Bänder, Maße: ca. 3.4x2.4m, erfasste OK bei 23.3m ü WN Dendro/C14 kalibriert: 1347/1351 n. Chr.	MA/SMA	
251	Interface zu 240SE, annähernd quadratisch abgerundete, muldenförmiges Interface, 5.3x5m, erfasste Tiefe ca. 1m	FNZ	
252	Stampflehmhorizont zu Schwellriegelbau 250SE mit Holzkohleflitter und Holzresten	MA/SMA	
253	Erdkellerverfüllung Ockergrauer, lehmiger Löss mit Oxidadern, verbrannten Lehmflitter und Holzkohleflitter	FNZ	14
254	Erdkeller Interface zu 246SE, annähernd quadratisch abgerundete, muldenförmige Grube, Maße: 5.3x5m, erfasste Tiefe ca. 1m	MA/SMA	

255SE

255SE, 256SE

257SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
255	Kellermauer, Haus S3 Mischmauerwerk mit sek. vermauertem Durchgang, erfasste Maße: 3.3x0.5m, Höhe: 1.2m, Ok bei 27.7m ü WN, Steinmaße: 45x30x20cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 27x14x6/28x14x6,5cm, in Vermauerung: 26x16x7cm, keine Ziegelzeichen, hellgraue, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen, kalkiger, 1-2cm starker Verputz großflächig an Ostseite, auf Westseite partiell nachweisbar, weiß geschlämmt	17./18. Jh.	12
256	Kellermauer, Haus S3 Mischmauerwerk, erfasste Maße: 6x0.7m, Höhe: 1.3m, Ok bei 27.4m ü WN, Steinmaße: 50x25x20cm, keine Spolien, Ziegelmaße: 28x14x6,5cm, keine Ziegelzeichen, hellgraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 2cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	12
257	Ziegelschacht Originale Maße: 1x1m, Höhe: 0.5m, OK bei 27.40m ü WN, Ziegelmaße: 28x14x6/30x13x6cm, Ziegelzeichen: „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche und W in Wappenschild (Heinrich Drasche, ab 1905), „A W Z“ in drei Quadraten (AG der Wiener Ziegelwerke, 1905-1970), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	19.-21. Jh.	1
258	Ziegelmäuerchen Erfasste Maße: 0.5x0.5m, Höhe: 1m, OK bei 26.80m ü WN, Ziegelmaße: 29x15x6cm, Ziegelzeichen: vertieft „U B G“ in Rechteck (Union-Baumaterialien-Gesellschaft, 1870-1905), rötlichocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm, Kalkspatzen und Ziegelmehl	19. Jh.	7

258SE, 259SE

262SE

264SE, 256SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
259	Ziegelmäuerchen Erfasste Maße: 0.8x0.3m, Höhe: 1m, OK bei 26.80m ü WN, Ziegelmaße: 29x15x6cm, Ziegelzeichen: vertieft „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Heinrich Drasche 1860-1870), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	19. Jh.	7
260	Bachbett, Bachverlauf Grauer, grusiger Sand mit viel Feinkies, feucht	Geol.	15
261	Verfüllung Ziegelschacht 257SE Graubrauner, sandiger Schluff mit Feinkies, Kies bis 5cm, wenig Holzkohle, Ziegelsplitt und Mörtelresten	Ende 19. Jh.	3
262	3Stk. Ziegelpfeilerchen (1+2) originale Maße: 03.x0.3m, Höhe: 3m, OK bei 26.2m ü WN, Ziegelmaße: 30x14x5cm, Ziegelzeichen: vertieft „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche (Heinrich Drasche 1860-1870), ocker, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	19. Jh.	7
263	Anschüttung, rötlichbrauner, lehmiger Schluff mit Kiesel bis 5cm, Ziegelbruch, etwas Holzkohle und Kalkspatzen	<18. Jh.	18
264	Steinplatten, Kellerboden Haus S3 Drei Steinplatten (max. 35x30x6cm) in Erdlage	17./18. Jh.	12
265	Kellermauer, Haus S3 Ziegelmauerwerk, erfasste Maße: 0.15x0.5m, Höhe: 0.6m, Ok bei 28.00m ü WN, Ziegelmaße: 27x14x6cm, keine Ziegelzeichen, ockergraue, sandige Mörtelbindung mit Kiesel bis 1cm und Kalkspatzen	17./18. Jh.	12
266	Kellerverfüllung, brauner, lehmiger Schluff mit wenig Kiesel, Ziegelbruch und Mörtelresten	Ende 19. Jh.	4
267	Künettenverfüllung, dunkelbrauner, sandiger Schluff mit wenig Kiesel und Ziegelsplitt	19.-21. Jh.	1
268	Kellerverfüllung, ockerbrauner, sandiger Schluff mit Kiesel, Ziegelbruch, Ziegelsplitt und kleinen Bruchsteinen	Ende 19. Jh.	4

271SE, 151SE, 156SE

273SE, 257SE

275SE

277SE, 278SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
269	Kanalverfüllung, graubrauner Schluff mit Ziegelbruch und Kiesel	Ende 19. Jh.	3
270	Unterbau zu 264SE, brauner, lehmiger Schluff mit Mittelkies und Ziegelsplitt	17./18. Jh.	19
271	Gehniveau?/Sockel vor Haus S3, 4 Steinplatten (20x15x4cm) und Rollschotter in Erdlage, OK bei 26.80m ü WN	17./18. Jh.	19
272	Ausrissverfüllung über 190SE, graubrauner Schluff mit Mittelkies, Ziegelsplitt und Mörtelresten	19. Jh.	
273	Ziegelstruktur in geringer Mörtelbindung (nicht beschreibbar) originale Maße: 2.8x0.4m, OK bei 26.5m ü WN, Ziegelmaße: 28,5x13,5x6,5cm, Ziegelzeichen: „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche und 1 in Kreis (Heinrich Drasche, ab 1905)	19. Jh.	7
274	Siehe 203SE		
275	Estrichboden, Kellerboden Haus S3 5cm stark, OK bei 26.85m ü WN	17./18. Jh.	12
276	Anschüttung, brauner Schluff mit Mörtelresten, Holzkohleflitter, Ziegelsplitt, Schotterlinsen	<18. Jh.	18
277	Anschüttung/Erdkellerverfüllung? Brauner, lehmiger Schluff mit Holzkohleflitter, Ziegelflitter und wenig Feinkies, durchwurzelt	FNZ	14
278	Mauerrest, L-förmiger Abdruck aus Ziegel, Ziegelbruch und Mörtelbröckchen Erfasste Maße: 2x0.5m, Höhe: 0.15m, OK bei 25.90m ü WN, Ziegelmaße: 28x14x6cm, gräuliche, sandige Mörtelbindung ohne Einschlüsse	NZ	
279= 281	Humose Kulturschicht mit wenig Holzkohleflitter und Ziegelflitter	MA/FNZ	16
280	Kulturschicht, brauner, lehmiger Schluff mit wenig Ziegelbruch, Kiesel und wenig Kalkspatzen	<18. Jh.	18
282	Löss/Lösslehm	Geol.	17
283	Anschüttung, dunkelbrauner, humoser Schluff mit Mittelkies und Lehmflecken	<18. Jh.	18

285SE

289SE

290SE

SE Nr.	SE Bez.	Dat.	Obj.
284	Löss/Lösslehm	Geol.	17
285	Erdkellerverfüllung Dunkelbrauner, humoser Schluff mit wenig Feinkies, Holzkohleflitter, Kalkspatzen, Oxidadern und organischem Material	FNZ	14
286	Bachbett, Bachverlauf Rotocker Sand mit viel Feinkies, feucht	MA/FNZ	15
287	Bachbett, Bachverlauf Grauer, lehmiger Schluff mit Feinkies und Holzkohleflitter	Geol.	15
288	Betonschacht, Maße: 2.2x2.2m, Höhe: ca. 2m	20. Jh.	2
289	Erdkeller Interface zu 285SE, annähernd rechteckig abgerundete, muldenförmige Grube, Maße: 2x1.6m, erfasste Tiefe ca. 0.7m	MA/SMA	
290	Kellermauer, Haus N Mischmauerwerk, erfasste Maße: 0.9x0.3m, Höhe: 0.3m, OK bei 26.5m ü WN, Steinmaße: 25x20x12cm, keine Spolien, Ziegelmaße: nicht erfassbar, keine Ziegelzeichen, hellgraue, kalkige Mörtelbindung mit Kiesel bis 2cm, Kalkspatzen und Ziegelsplitt	17./18. Jh.	9

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien

Obj. Nr.	Obj. Bez.	Dat.
1	Einbauten	19.-21. Jh.
2	Kanal 20. Jh.	20. Jh.
3	Kanalverfüllungen	19. Jh.
4	Kellerverfüllungen	19. Jh.
5	Kanal 19. Jh.	2/4 19. Jh.
6	Hauskanäle	18./ 19. Jh.
7	Ziegelstrukturen 19. Jh.	Ende 19. Jh.
8	Bachregulierung	18. Jh.
9	Haus N	17./18. Jh.
10	Haus S1	17./18. Jh.
11	Haus S2	17./18. Jh.
12	Haus S3	17./18. Jh.
13	Haus S4	17./18. Jh.
14	Erdkellerverfüllung	FNZ
15	Bachverlauf	Geol.
16	Humus/Ufer	MA/FNZ
17	Geologie	Geol.
18	Anschüttungen bis 18. Jh.	<18. Jh.
19	Nutzungshorizont	17./18. Jh.
20	Anschüttungen 19. Jh.	Ende 19. Jh.

Umfassende Darstellung des Fundspektrums

MV 92771/2

MV 92771/7

MV 92754/3

MV 92754/7

Keramik

Im keramischen Fundmaterial vom Augustinplatz lassen sich verschiedene Zeitstufen vom Übergang des Spätmittelalters zur Frühen Neuzeit bis ins 19. Jh. herausarbeiten.

15.-16. Jh.:

Dem Übergang vom 15. zum 16. Jh. ist MV 92.771 aus Befund 277SE mit einer etwas größeren Menge von Material zuzurechnen. MV 92.771/2, ein innen glasierter, oxidierend gebrannter Henkeltopf mit Kremprand, ebenso wie MV 92.771/7, ein reduzierend gebrannter, schwach grafithaltiger Kremprand eines Topfes, mit einer einfachen Kreuzmarke, lassen sich bis in die erste Hälfte des 16. Jh. datieren, ein kleines Fragment von einem Glutring MV 92.771/8, kann ebenso datiert werden.

Auch in den MV Nummern 92.753 Befund 240 mit eher schlecht erhaltenen Fragmenten von Schüsselkachel und reduzierend gebranntem Kremprandtopf und MV 92.751, Befund 231SE+180SE – überhaupt sehr schlecht und kleinteilig erhalten – überwiegt das 15./16. Jh., es findet sich noch nicht zwingend Keramik aus dem 17. Jh. Möglicherweise ist hier auch noch MV 92.747 Befund 231SE dazuzurechnen, wo der Erhaltungszustand die chronologische Zuordnung ungenau macht, aber eine Tendenz zum Spätmittelalter vorliegt.

Ebenfalls dem Spätmittelalter zuzuordnen ist MV 92.761, Befund 253SE, mit der ein handabgestrichener Ziegel vorliegt.

Besonders auffallend ist in diesem Fall MV 92.754, Befund 241SE. Mit dieser Fundnummer liegt sehr gut erhaltene spätmittelalterliche Keramik vor. Dabei handelt es sich um reduzierend gebrannte Töpfe mit Kremprand und deutlichen Nutzungsspuren als Kochtöpfe, die eher dem 15. als dem 16. Jh. zuzuordnen sind. Zwei Steinzeugfragmente, klein und nicht mehr eindeutig einer Gefäßform zuzuordnen, widersprechen dieser Datierung nicht unbedingt. Interessant ist allerdings, dass sich mit MV 92.754/7 auch ein Fragment eines quaderförmigen Grafittonobjektes, vielleicht eines Grafittonziegels, findet. Diese Ziegel finden sich in Wien eigentlich erst ab dem 18., und dann vor allem im 19. Jh., sind aber grundsätzlich eher schlecht beforscht. Zumindest weist dieses Stück keinen klassischen Passauerstempel auf, der eine solch späte Datierung unabdingbar nötig macht. Eine Störung des Befundes ist somit nicht zwingend gegeben.

Auf Grund des Zustandes des Materials ist für die Befunde eine Datierung vom späten Mittelalter bis ins 16. Jh. möglich. Dabei ist allerdings zu beachten, dass MV 92.754/241SE sehr gut erhaltene spätmittelalterliche Keramik enthält, die im Vergleich zu den anderen Stücken sicherlich keine multiplen Umlagerungen über sich ergehen lassen musste. Auch wenn das Grafittonobjekt in Quaderform die eine oder andere Frage offenlässt, und die Steinzeugfragmente sich einer genaueren Datierung entziehen, liegt hier für den Befund tatsächlich eine Datierung ins SMA nahe. Die Keramik erweckt stark den Eindruck beim Verfüllen eines Objektes recht geschlossen entsorgt worden zu sein.

15./16.-17. Jh.:

Etwas jüngere Fragmente, die zumindest bis ins beginnende 17. Jh. hineinreichen, sonst aber noch mit durchaus spätmittelalterlichem Material vergesellschaftet sind, finden sich ebenfalls in einigen Fundposten.

So liegt mit MV 92.746/226SE eher kleinzerscherbtes spätmittelalterliches Material vor, lediglich ein Fragment einer Gesimskachel kann auf jeden Fall an den Übergang zum/bzw. ins 17. Jh. datiert werden, ebenso verhält es sich mit MV 92.766, wo ein Kremprand durchaus noch dem 15. Jh. zuzurechnen ist, die Kachelfragmente aber eher dem 17. Jh. und mit MV 92.768/272SE (16.-17./18. Jh.) und MV 92.773/280SE. Die Fundnummern MV 92.715 (lediglich ein Wandfragment), MV 92.752/238SE, MV 92.760/249SE und MV 92.770/276SE können lediglich ungefähr in diese Zeitstellung datiert werden.

Versucht man die Datierung dieser Fundnummern auf die Befunde umzulegen, so gilt zu bedenken, dass die Fragmente aus dem 17. Jh. meist sehr klein und ebenfalls vermutlich mehrfach verlagert worden sind. Als Zeitstellung für die Befunde, bzw. die Einlagerung des Fundmaterials in die jeweiligen Schichten kommt also vermutlich auch das spätere 17. oder auch das 18. Jh. in Frage.

MV 92702/14

Frühe Neuzeit:

In vielen Fällen können Fundnummern über das Auftreten der blauen Bordüre als markanter Dekor recht deutlich in die erste Hälfte des 19. Jh. datiert werden.

MV 92.702 enthält mit den Subnummern 14 und 15 gut erhaltenen Tellerfragmente mit besagtem Dekor, der Rest der nicht sehr umfangreichen Fundnummer fügt sich wenig spektakulär in diese Datierung.

MV 92702/15

MV 92.706 enthält neben Altstücken wie einer Grifflappenschale aus dem 18. Jh. (MV 92.706/4), wieder ein Fragment mit blauer Bordüre (MV 92.706/6). Ähnliches lässt sich über das sonst eher insignifikante Material von MV 92.731, wie auch über die materialreichere Fundnummer MV 92.733 sagen, wo sich neben blauer Bordüre auch ein Fragment mit Lehmglasur (MV 92.733/3) aus der ersten Hälfte des 19. Jh. findet.

MV 92738/7

Auch mit MV 92.738 liegen Altstücke aus dem 18. Jh. vor (z. B. MV 92.738/7), aber auch gut erhaltene Tellerfragmente mit blauer Bordüre (MV 92.738/8)

Die Fundposten MV 92.739, MV 92.740, MV 92.750 und MV 92.769 weisen alle mehr oder weniger schlecht erhaltene blaue Bordüre auf, im Falle von MV 92.741 wird das Bild noch durch ein Fragment einer Mineralwasserflasche „Niederselters" (MV 92.741/12), dem Stempel nach eher vor 1803, ergänzt, was eine Datierung an die Jahrhundertwende bzw. und vor allem mit Blick auf den Befund in die erste Hälfte des 19. Jh. bestärkt.

Bei MV 92.708, an sich eher kleinzerscherbt und wenig aussagekräftig, wenn auch generell dem 18./19. Jh. zuzurechnen, liegt auch ein Wandfragment vor, das vermutlich zu einer Prager Kanne gehören dürfte. In diesem Fall wäre eine Einordnung in die zweite Hälfte des 19. Jh. anzunehmen.

MV 92.732 umfasst ungefähr 30 Bananenkisten an keramischem Fundmaterial mit einer entsprechenden Zeitstellung. Grundsätzlich ist die Nummer ins 19. Jh. zu datieren, auch Fragmente aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. liegen vor.

Eine große Gruppe weiterer Fundnummern, lässt sich auf Grund des Erhaltungszustandes des Materials lediglich sehr allgemein in die Frühe Neuzeit, bzw. ins 18./19. Jh. datieren: MV 92.704, MV 92.705, MV 92.707, MV 92.709, MV 92.710, MV 92.711, MV 92.713, MV 92.714, MV 92.717, MV 92.718 (1 HS 18. Jh.), MV 92.719 - MV 92.724, MV 92.727, MV 92.728, MV 92.729, MV 92.730, MV 92.734, MV 92.735, MV 92.736, MV 92.737, MV 92.742, MV 92.743, MV 92.744, MV 92.745, MV 92.748, MV 92.749, MV 92.755, MV 92.764, MV 92.765, MV 92.767, MV 92.772, MV 92.774, MV 92.775.

Exkurs zu MV 92.732:

Die Kanalverfüllung MV 92.732 kann ohne Übertreibung als keramisch umfangreichste Fundnummer des Projektes Linienkreuz U2/U5 bezeichnet werden, sie umfasst ungefähr 30 Bananenkisten an Fundmaterial. Im Rahmen der Aufnahme wurde, da es sich ja um die einheitliche Verfüllung eines Kanals handelte, ein stärkeres Augenmerk auf die Restaurierung gelegt. Nur sehr wenige Stücke ließen sich allerdings zu etwas größeren Teilen von Gefäßen zusammensetzen, die erhofften durchgehenden Gefäßprofile blieben aus. Einige Stücke waren von sich aus gut erhalten, was möglicherweise auf unterschiedliche Verlagerungsschemata hinweisen könnte. Grundsätzlich dürfte es sich um ein mehrfach verlagertes Material handeln, das vermutlich von sehr vielen mittelfristigen „Deponien" zusammengetragen und in diese Verfüllung zur endgültigen Entsorgung eingebracht wurde. In solchen Fällen erbringt die Restaurierung, wie sich hier zeigte, kaum gut zusammensetzbare Formen.

MV 92732/118

MV 92732/199

MV 92732/165

MV 92732/240

Bei den besser erhaltenen Stücken handelt es unter anderem um Porzellan (gegebenenfalls auch Fayence, z. B. Sub. 149) mit blauer Bordüre (z. B. Sub. 114 und 115), wobei gerade das Motiv der blauen Bordüre sich auf einer großen Anzahl von Fragmenten findet und in Sachen Datierung auf die erste Hälfte des 19. Jh. hinweist.

Was den Rest des Materials anbelangt, so bestätigt sich diese chronologische Tendenz grundsätzlich, es gibt nur sehr wenige Stücke, die möglicherweise in die zweite Hälfte des Jahrhunderts deuten könnten. Für den Anfang, bzw. die erste Hälfte des 19. Jh. sprechen hingegen etliche weitere, auch formal und bezüglich des Dekors interessante Fragmente. So zeigt sich auf dem Porzellankoppchen Sub. 118 die Blaumalernummer 19 unter dem Bindenschild (Michael Beyer 1787-1824). Wenn auch schlecht erhalten kann man auf Sub. 228 die Blaumalernummer 6 und den Blindstempel 84 erkennen. Der Blaumaler Johann Streßler ist 1766 bis 1814 nachgewiesen. Verschiedene Pfeifenköpfe wie Sub. 199 Franz Koch (Körmend) können in die erste Hälfte 19. Jh. datiert werden. Miniaturgefäße wie Sub. 165, 168 und 172 haben einen recht weiten Zeitrahmen, lassen sich aber durchaus ins 18./19. Jh. datieren. Eine Steinzeug Mineralwasserflasche trägt den Nassauischen Löwen als Stempel, der 1836-1866 in diesem Zusammenhang Verwendung fand, auch hier kein Indiz, für eine Datierung des Materials in die zweite Hälfte des Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang sind auch Fragmente mit Umdruckdekor z. B. Sub. 124 interessant, die generell ins 19. Jh., gerne auch schon zur Mitte hin datiert werden.

Hier findet sich chronologisch auch der Stempel „Nowotny Altenrohlau Carlsbad“ wieder (Sub. 145). Nowotny kaufte die Steingutfabrik in Altrohlau 1823, 1884 übernahm der Bankier Moritz Zdekauer den Betrieb, wodurch sich für die entsprechenden Stempel ein klares Zeitfenster ergibt. Auch Steinzeugfragmente, die zu Prager Kannen gehören, dürften entsprechend datieren. Die Prager Kanne wird nicht vor der Mitte und zumeist eher in die zweite Hälfte bis ans Ende des Jahrhunderts datiert, das Datierungsintervall beginnt aber wie gesagt in der Mitte des Jahrhunderts, was wiederum zu dem „Nowotny“ Stempel passt. Grundsätzlich gilt das auch für ein fast ganz erhaltenes Sandstreugefäß Sub. 240, das zu einem Schreibset gehört und tendenziell in die zweite Hälfte des 19. Jh. datiert werden kann.

Wie schon erwähnt wurde das Material möglicherweise von verschiedenen Sammelplätzen zusammengetragen, das macht es naturgemäß fast unmöglich zu restaurieren, es verschleiert aber auch gerne kleinräumige Störungen oder tatsächlich zeitlich unterschiedlich datierende Teile einer Verfüllung. Ohne entsprechende Hinweise im Befund, kann man immerhin festhalten, dass die Keramik aus MV 92.732 mehrheitlich in die erste Hälfte bis in die Mitte des 19. Jh. datiert, einzelne Stücke können allerdings nach dem derzeitigen Wissensstand auch etwas danach chronologisch eingeordnet werden.

MV 92732/124

Zumeist handelt es sich um sozial wenig hochstehende Stücke, bei dem Porzellan dazu um eine verhältnismäßig kleine Gruppe. Einfache Küchen- und Haushaltskeramik überwiegt, die Form des Rutschers, wie er eher in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu erwarten wäre, ist nicht prominent vertreten, dafür zeigen sich an den meisten Töpfen deutliche Nutzungsspuren.

(Ingeborg Gaisbauer, Stadtarchäologie)

Glas

Unter den Glasfunden gibt es – im Gegensatz zur Keramik – nur wenige Fragmente, die vor das 18. Jahrhundert zu datieren sind. Zu diesen gehören: aus 225SE kleine, farblose (Rand-)Fragmente, vermutlich eines Bechers (MV 92.745/3), die in das 14./15. Jh. zu datieren sind; aus 263SE ein kleines blaues Wandfragment (MV 92.764/1), das in das 16./17. Jh. zu setzen ist, sowie Butzenscheibenfragmente (MV 92.764/2); und schließlich aus 203SE ein weiteres, sehr kleines blaues Wandfragment mit vier erhaltenen, mittels Emailbemalung aufgetragenen, siegellackroten waagrechten Linien (MV 92.732/76). Da aus all diesen Befunden auch jüngere Keramik stammt, handelt es sich bei den zudem sehr kleinen Fragmenten wohl um verlagertes Altmaterial.

Das sonstige Glasfundspektrum deckt das 18. - 20. Jh. ab, besser erhaltene Glasobjekte oder auch enger fassbare Zeiträume lassen sich in folgenden Befunden feststellen:

009SE: Zu diesem Befund gehören einige Fragmente (MV 92.702/8-11) vorwiegend von Flaschen und Bechern sowie Flachglas, die in die zweite Hälfte des 18. bzw. erste Hälfte des 19. Jh. gestellt werden können.

074SE: Ein ganz erhaltenes farbloses, kleines Mehrkantfläschchen (MV 92.707/3) hat eine sehr auffällige Formgebung: der rechteckige Querschnitt ist mit eingebuchteten Ecken versehen und die eine Längsseite ist gerade, die zweite hingegen gewellt (18./19. Jh.?).

113SE: Die Fragmente einer farblosen Klarglasflasche oder eines -kruges weisen auf der Wandung die Prägung „TH. DOSTAL/ZUM/KRONPRINZEN“ auf (MV 92.719/4) und datieren in die zweite Hälfte/Ende des 19. bzw. in die erste Hälfte des 20. Jhs. Diese Angaben konnten in einer ersten Internet-Recherchen nicht aufgelöst werden, da der Name Dostal weder als Besitzer der ehemaligen Apotheke „Zum Kronprinzen Rudolf“ (heute Werdertor-Apotheke)[1] noch des zeitweilig „Zum Kronprinzen“ genannten, heutigen Wirtshauses „Gmoakeller“[2], aufscheint; auch außerhalb von Wien erbrachte die Kombination des Familiennamens und der möglichen Lokalität kein eindeutiges Ergebnis.

1 Werdertor-Apotheke – Wien Geschichte Wiki

2 Gmoakeller – Wikipedia

MV 92732/83

MV 92732/84

MV 92732/86

MV 92732/87

137SE: Ein massiver, rechteckiger Tintenfassständer aus farblosem Klarglas (MV 92.724/3) ist vollständig erhalten und wohl in die zweite Hälfte des 19. bzw. erste Hälfte des 20. Jhs. zu stellen.

193SE: Aus diesem Befund liegt der ausgebogene Binderand eines Tiegels (MV 92.738/13) vor, der aufgrund der Glasmasse eher in das 18. Jh. zu datieren ist.

203SE: Aus dieser Kanalverfüllung fiel die große Masse der Glasfunde an. Neben einer Vielzahl an einfachen oder auch gerippten Bechern und Krügeln, weiters Tiegeln, Karaffen und diverser kleiner sowie großer Flaschen aus Klarglas sowie blaugrünfarbigen und dunkelbraunen Zylinderflaschen sind hier insbesondere hervorzuheben: je zwei bauchige Fläschchenunterteile mit hohlem Standring (MV 92.732/77) bzw. mit Standscheibe (MV 92.732/88) aus hellblaugrünem Glas, 17./18. Jh.; Fragmente eines blauen Kruges, 18. Jh. (MV 92.732/79); hellbläulich opakweiße Glasfragmente, darunter ein schmales, zylindrisches Objekt mit breiter Standscheibe (Vase?) (MV 92.732/78); zwei massive Kelchglasbaluster aus Klarglas (MV 92.732/81); zahlreiche Klarglasbecherfragmente mit unterschiedlichem, gerutschtem bzw. geschnittenem Dekor (MV 92.732/82); Lusterbehangteile (MV 92.732/83); Glasstäbchen aus grünem Glas (MV 92.732/84); ein kleines massives Fläschchen mit ovalem Querschnitt aus opakhellblauem Glas (MV 92.732/86), das von Form und Größe an ein Einwegfeuerzeug erinnert; ein sehr großer, massiver Deckel mit rundem Knauf (MV 92.732/85); eine große Zahl an unterschiedlich kleinen, genormten Fläschchen mit rundem sowie quadratischem Querschnitt, die vereinzelt noch mit zerfallenen Resten eines zellulose- oder stoffartigen Materials befüllt waren. Schwerpunktmäßig lässt sich dieses Material wohl in das 18. bzw. in die erste Hälfte des 19. Jh. setzen, maschinell gefertigtes Glas taucht noch nicht auf. Vor allem die gleichartigen, in größerer Menge vorhanden kleinen Fläschchen bildeten eindeutig ein Ensemble, welches wohl zur Einrichtung einer Apotheke, eines tragbaren Apothekenkastens oder etwa eines Handwerkbetriebes gehörte. Die große Zahl an Trinkgläsern ist sehr uneinheitlich in Form und Größe, sie dürften zumindest nicht zu einer „besseren" Gastwirtschaft gehört haben.

Die restlichen Befunde beinhalten nur vereinzelte Glasfragmente, die meist von allgemein geläufigen einfachen Bechern, Flaschen und Fensterscheiben stammen und eher kleinteilig erhalten sind.

(Kinga Tarcsay, Stadtarchäologie)

GEWÜNSCHTEN TEXT EINSETZEN
Abb22.JPG

MV 92752/4

MV 92702/4

MV 92732/46

Metall und Bein

15.-16. Jh.: Aus der durch die Keramik definierten Zeitstufe 15.-16. Jh. konnten lediglich in zwei Befunden Überreste aus Metall beobachtet werden. Die Planierung 277SE beinhaltet drei nicht näher definierbare, verschlackte Eisenfragmente (MV 92.771/12). In der Verfüllung (241SE) des Erdkellers lag ein Scheibenkopfnagel (MV 92.754/1) und ein breites Eisenblech (MV 92.754/2), welches formale Ähnlichkeiten mit einem Beschlagband einer Truhe oder einer Türe aufweist.

Frühneuzeitliche Befunde: Aus einer humose Kulturschicht (280SE) der Uferzone stammt ein kleines Fragment einer Schmiedeschlacke (MV 92.773/1). In der Verfüllung (238SE) zwischen Ziegelmauern lag ein Verteilerring (MV 92.752/4) aus Buntmetall und ein nicht näher definierbares Eisenblech (MV 92.752/6).

Frühe Neuzeit bis 19. Jh.: In Befunden, die neben frühneuzeitlicher auch Keramik bis ins 19. Jh. beinhaltete, konnten nur sehr wenige Gegenstände aus Buntmetall identifiziert werden. Aus 009SE stammt eine nahezu vollständig erhaltene Dochtschere (MV 92.702/4), die in dieser Form bis ins 19. Jh. verwendet wurde.[3] *Im Material von 204SE lag ein Verschlussbeschlag (MV 92.741/1), der sowohl von einem Segmentgürtel als auch als Buchverschluss verwendet worden sein könnte.*

In nahezu jedem Befund, der Fragmente aus Eisen aufwies, konnte zumindest ein Vertreter der Kategorie Baumetall identifiziert werden. Aus dem Bereich des Haushalts stammt ein Griffzungenmesser (MV 92.706/10, 047SE). Wenige, kleinteilige Fragmente von Schmiedeschlacken (MV 92.702/6, 009SE; MV 92.706/13, 047SE) und etwas Perlmutt (MV 92.702/12+21, 009SE; MV 92.741/5, 204SE) aus der Knopfproduktion repräsentieren die Hinterlassenschaften von zwei Handwerksbetrieben.

Die Verfüllung der Bachregulierung (203SE):

Bein/Perlmutt: Aus bearbeitetem Knochen wurden zwei Zahnbürsten (MV 92.732/46) und ein Fragment eines zweiseitigen Kamms (MV 92.732/45) gefertigt. Zu einem Dominospiel gehört ein kleines rechteckiges Plättchen (MV 92.732/35) aus Bein und dunklerem Holz. Aus dem Bereich der Knopf- bzw. Paternosterperlenproduktion stammen 19 Fragmente (MV 92.732/9) mit den ausgedrechselten Lochungen, in denen sich z.T. noch halbfertige Knöpfe befinden. Mengenmäßig größer ist der Anteil an Perlmuttabfall (MV 92.732/8+44) der Knopfproduktion.

Metall: Auffallend ist, dass in der Verfüllung sehr viele Gussreste und auch Rohmaterialbrocken mit verfüllt wurden. Zum Abfall einer Buntmetall verarbeitenden Werkstatt können auch die Späne, die beim Abdrehen von Gegenständen entstehen, gezählt werden. Auffällig ist die Anzahl von sieben Suppenlöffeln (MV 92.732/12).

3 https://de.wikipedia.org/wiki/Dochtschere#/media/Datei: Dochtschere_und_Leuchter.jpg

MV 92732/8

Ob hier entsorgte Gegenstände ebenjener Werkstatt vorliegen, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Im Gegensatz dazu stehen wenige Verlustfunde, wie zwei Fingerhüte (MV 92.732/28) und 13 Knöpfe (MV 92.732/30). Beim Fundmaterial aus Eisen überwiegen wenig überraschend die Nägel mit 232 Fragmenten. Die restlichen Fragmente ließen sich kaum bestimmen, da gerade das Eisen aus diesem Befund sehr schlecht erhalten und mit einer starken Korrosionsschicht überzogen ist, in der sich sehr viel Schotter eingebettet hat.

(Sabine Jäger-Wersonig, Stadtarchäologie)

Numismatische Funde

MV 92725/1

Im Fundspektrum vom Augustinplatz liegen 29 numismatische Objekte vor. Darunter finden sich neben Münzen auch die barocke Devotionalie MV 92.732/51 aus der Kanalverfüllung 203SE sowie unbestimmbare Objekte, wie MV 92.712/1 aus 068SE und MV 92.732/69, abermals aus 203SE. Auffallend ist der zumeist schlechte Erhaltungszustand. Die meisten Fundstücke sind versintert, verkrustet und korrodiert sowie nicht selten verschliffen. Auch erschwert die noch nicht fertiggestellte Restaurierung derzeit oft noch eine genauere Bestimmung. Das unbeprägte rundliche Objekt MV 92.732/69 mit ausgefranstem Rand stellt vermutlich kein numismatisches Objekt dar.

MV 92745/1

Den zeitlichen Rahmen bilden als älteste Münzen die zwischen 1690–1699 geprägte Poltura MV 92.725/1 der ungarischen Malkontenten aus der Zeit Leopold I. (1658–1705) aus 141SE sowie der Silberkreuzer MV 92.745/1 des Leopold I. (1658–1705) aus 224SE. Er wurde zwischen 1690 und 1705 geprägt. Die jüngste Münze, MV 92.705/6 aus 069SE, wurde bereits unter Franz Joseph I. (1848–1916) im Jahr 1859 ausgegeben. Der zeitliche Schwerpunkt liegt schließlich klar im 18./19. Jh. So stammen von den bestimmbaren Münzen drei aus der Zeit Maria Theresias (1740–1780) bis Franz II./I.(1792–1835) und neun Prägungen aus der Zeit des Franz II./I. (1792–1835). Die Nominalien umfassen die verschiedenen gängigen Kurante.

Unter den Fundmünzen fanden sich mit Ausnahme des in der Kanalverfüllung 203SE dokumentierten Komplexes MV 92.732/50 und MV 92.732/51 (s.u.) nur Einzelfundmünzen. Die numismatischen Funde können sechs Schichteinheiten zugewiesen werden. Fünf Befunden konnten jeweils eine Münze zugewiesen werden und nur in 203SE konnten 24 Objekte dokumentiert werden.

MV 92705/6

068SE: Das in 068SE geborgene Objekt MV 92.712/1 kann aufgrund des Erhaltungszustandes nicht mehr bestimmt werden. Lediglich seine Form lässt darauf schließen, dass es sich am ehesten um ein neuzeitliches Kurant handeln wird.

MV 92732/50

MV 92732/51

069SE: Aus 069SE stammt die jüngste Münze der archäologischen Maßnahme vom Augustinplatz: der Kreuzer MV 92.705/6 wurde unter Franz Joseph I. (1848-1916) im Jahr 1859 in Wien geprägt.

141SE: Die unter den aufständischen ungarischen Malkontenten zur Zeit Leopold I. (1658-1705) zwischen 1690–1699 geprägte Poltura MV 92.725/1 ist der einzige Münzfund aus 141SE, aber eine der beiden ältesten Fundmünzen der Ausgrabung.

203SE: Aus der Kanalverfüllung 203SE stammen 24 numismatischen Funde, die sich nicht zuletzt aufgrund des Fundortes erwartungsgemäß in einem schlechten Erhaltungszustand zeigen und nicht selten durch anhaftende Partikel – allen voran kleine Kies- und Schottersteinchen – auszeichnen. Die Objekte MV 92.732/57, MV 92.732/58, MV 92.732/61, MV 92.732/64 und MV 92.732/67 können auch auf neuzeitliche Rechenpfennige, Marken oder Devotionalien zurückgehen. Das Objekt MV 92.732/69 stellt vermutlich keinen numismatischen Fund dar. Der Großteil der Münzen ist mit elf Prägungen der Periode Maria Theresia (1740–1780) bis Franz II./I. (1792-1835) zuzuordnen, wobei acht Münzen auf Franz II./I. (1792-1835) zurückgehen. Lediglich MV 92.732/57, MV 92.732/58 und MV 92.732/67 können aufgrund formaler Kriterien gegebenenfalls noch im 17. Jahrhundert entstanden sein, aber auch die Devotionalie MV 92.732/51 mit anhaftenden textilen Resten aus feinmaschigem Gewebe. Die rundliche, ca. 2,8 x 2,3 cm große Medaille mit ausgebrochenen Befestigungsvorrichtungen oben und unten stellt eine Prägung aus dünnem Buntmetallblech dar, wie sie bereits im späten 17. Jahrhundert gängig waren. Während die eine Seite nicht erkennbar ist, zeigt die zweite Seite Reste eines von Engeln bekrönten, derzeit nicht näher ansprechbaren Gnadenbildes, womit das Objekt als Wallfahrtsandenken ansprechbar sein wird. Die jüngste bestimmbare Prägung aus der Kanalverfüllung 203SE, die um 1807 geprägte 30-Kreuzer-Münze MV 92.732/50 des Franz II./I. (1792-1835) weist schließlich ebenfalls anhaftende Textilreste auf. Diese Gegebenheit kann als Hinweis auf eine gemeinsame Aufbewahrung in einem textilen Behältnis gesehen werden, das mitsamt seinem Inhalt unter der Regentschaft des Kaisers verloren wurde. Der Komplex wäre damit ein Beispiel für den Gebrauch von (älteren?) Wallfahrtsandenken nach den umfassenden josephinischen Reformen zwischen 1780–1790, die unter anderem das Wallfahrtswesen und den Devotionalienhandel drastisch einschränkten.

204SE: Mit der 3-Kreuzer-Münze MV 92.741/14 geht in 204SE eine weitere Münze auf Franz II./I. (1792-1835) zurück.

224SE: Die zweite der ältesten Münzen aus dem Fundspektrum vom Augustinplatz stammt mit MV 92.745/1 aus 224SE. Sie stellt einen Silberkreuzer des Leopold I. (1658-1705) dar.

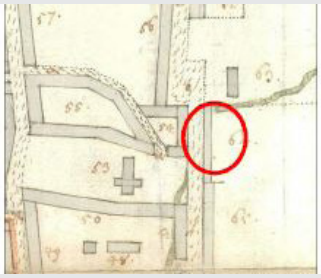
(Constance Litschauer, Stadtarchäologie)

MV 92732 Knochen

Tierknochen

Die von der Keramik ins 15.-16. Jh. datierten Fundposten MV 92.751 (230SE+180SE), MV 92.753 (240SE) und MV 92.754 (241SE) enthalten in sehr geringen Mengen Tierreste, die teils sicher, teils wahrscheinlich vom Rind stammen und Abfälle der Fleischversorgung darstellen. Von den anhand der Keramik auf das 15./16.-17. Jh. beschriebenen Fundnummern findet sich in MV 92.766 (268SE) das Fragment eines Rinderknochens, der ebenfalls als Abfall der Fleischversorgung angesprochen werden kann. Die meisten der übrigen Fundposten umfassen vorwiegend Knochen vom Rind, teilweise auch vom Schwein und den kleinen Hauswiederkäuern. Es finden sich auch einzelne Knochenfragmente von Equiden (hier: Pferd oder Maultier), vermutlich vom Hund und vom Haushuhn. Die Reste der Equiden und vom Hund sind einer Kadaverentsorgung zuzurechnen, die Überreste der anderen Tierarten der Fleischversorgung. Einzelne Funde weisen auf Horngewinnung und knochenverarbeitendes Handwerk hin. MV 92.732 (203SE) beinhält eine große Menge an Tierresten, die zum überwiegenden Teil aus Skelettelementen vom Rind besteht. Deutlich weniger Material stammt vom Schwein, der Gruppe Schaf/Ziege, dem Feldhasen, und der Katze. Einige Vogelreste sind ebenfalls vorhanden, von denen die Hauptmenge zum Huhn gehören dürfte. Einzelstücke entfallen auf Hirsch, Hund, Reh?, Fisch, Weinbergschnecke und Auster. Unter der großen Menge an Tierknochen fanden sich noch ein paar Artefakte in Form eines zweiseitigen Kamms, einem länglichen Griff und einem Knochenplättchen. Ein paar Werkabfälle und nicht endgültig ausgefertigte Stücke sind ebenfalls vorhanden.

(Sigrid Czeika, Stadtarchäologie)



Ausschnitt aus einem Plan von 1699 mit dem Areal des Augustinplatzes, Nr. 63 Schottengarten, Westen ist oben (WStLA).

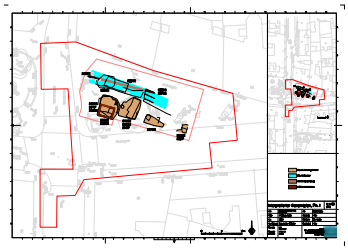
Ausschnitt aus dem Plan von Anguissola und Marinoni 1706, mit dem Areal des Augustinplatzes, Garten des Schottenabts Nr. 79, Osten ist oben

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse der archäologischen Maßnahme

Der geplante Schacht liegt im Bereich des seit 2008 so genannten Augustinplatzes unweit der Kirche Maria Trost am Ulrichsplatz. Hier befand sich das Zentrum des Dorfes Zeismannsbrunn/St. Ulrich, das – ebenso wie die Kirche – bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts erwähnt wurde. Der von Westen her kommende Ottakringer Bach und seine tief eingeschnittene Talsohle prägten die Topographie. Karten des ausgehenden 17. bis 19. Jahrhunderts zeigen deutlich, dass die Situation hier im Vergleich zu heute eine ganz andere war: Die von Osten den Bach begleitende Neustiftgasse erweiterte sich auf der Höhe des St.-Ulrich-Platzes zu einem „Platzel", der sich im Bereich des heutigen Augustinplatzes wieder verschmälerte, so dass hier beiderseits einst Häuser standen. Die südlichen, zu Neustift gehörigen Häuser, die ihre Wurzeln durchaus im Mittelalter gehabt haben könnten, wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschleift.

Ausschnitt aus einem Plan von 1736 mit der Bebauungssituation und dem Verlauf des Ottakringer Baches (WStLA). Osten in oben

Ausschnitt aus der Vogelschau von Joseph Daniel Huber, 1773, Westen ist oben.



interpretierter Grabungsplan Phase I (MA-FNZ)

250SE (Arbeitsfoto)

Die Baulinien der Neubauten wurden verändert, so dass ein dreiecksförmiger Platz entstehen konnte und das ältere, östlich davon gelegene „Platzel" zu einer geradlinigen Gasse wurde (vgl. Abb. 9). Wie ein Plan von 1699 und der Plan von Anguissola und Marinoni 1706 zeigen, dürfte der Bach im Bereich des Augustinplatzes wohl schon früh unterirdisch in einem Kanal verlaufen sein. Ein Plan von 1826 zeigt außerdem den Verlauf der Schottenfelder Hofwasserleitung, darüber hinaus dürfte auch der kanalisierte Bachverlauf weiter existiert haben. Bei Sondagen im Haus Neustiftgasse 30, das unmittelbar nördlich des Augustinplatzes liegt, kamen Mauerreste eines Vorgängerbaus sowie eine Latrine zum Vorschein (GC 201633). Hier befand sich bis 1824 ein zu einem Hof gehörendes Gebäude. Dieser Hof geht auf den im Mittelalter gegründeten St.-Ulrichs-Hof zurück und wurde 1629 vom Schottenstift erworben, so dass er fortan auch Schottenhof hieß. Der Schottenabt dürfte auf diesem Areal im Laufe des 18. Jahrhunderts ein neues dreiflügeliges Gebäude (heute Neustiftgasse 32, Nr. 64) mit Garten errichten lassen haben, durch das der Ottakringer Bach floss. Die heutige Kellermanngasse entstand erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Abbruch des zum Schottenhof gehörenden Stiftsgerichtsgebäudes. ***(H. Krause, Stadtarchäologie)***

Die Grabungsfläche gab eine Vielzahl an unterschiedlichen baulichen Strukturen bis in eine Tiefe von -6m ab GOK frei, anhand derer sich die Siedlungsgeschichte des Augustinplatzes nachvollziehen lässt.

Vorgeschichtliche und römische Spuren lassen sich nur über vereinzelte keramische Funde nachweisen, die allerdings vergesellschaftet mit jüngerem Fundmaterial geborgen wurden. Es kann daher nicht von einer stetigen Siedlungspräsenz ausgegangen werden, sondern eher von Streufunden im Bezug auf die Nutzung der heutigen Neustiftgasse als eine der ältesten Verkehrswege im 7. Bezirk. Die ältesten Befunde belegen das ehemalige Dorf Zeismannsbrunn, dass sich im 13. Jh. am rechten Ufer des Ottakringer Baches um die Kirche St. Ulrich entwickelte. Im abgelagerten humosen Schwemmboden nahe der Uferböschung des Bachlaufes ließen sich mehrere nebeneinander liegende Gruben nachweisen, die als mögliche **Erdkeller** mittelalterlicher Häuser anzusprechen sind.

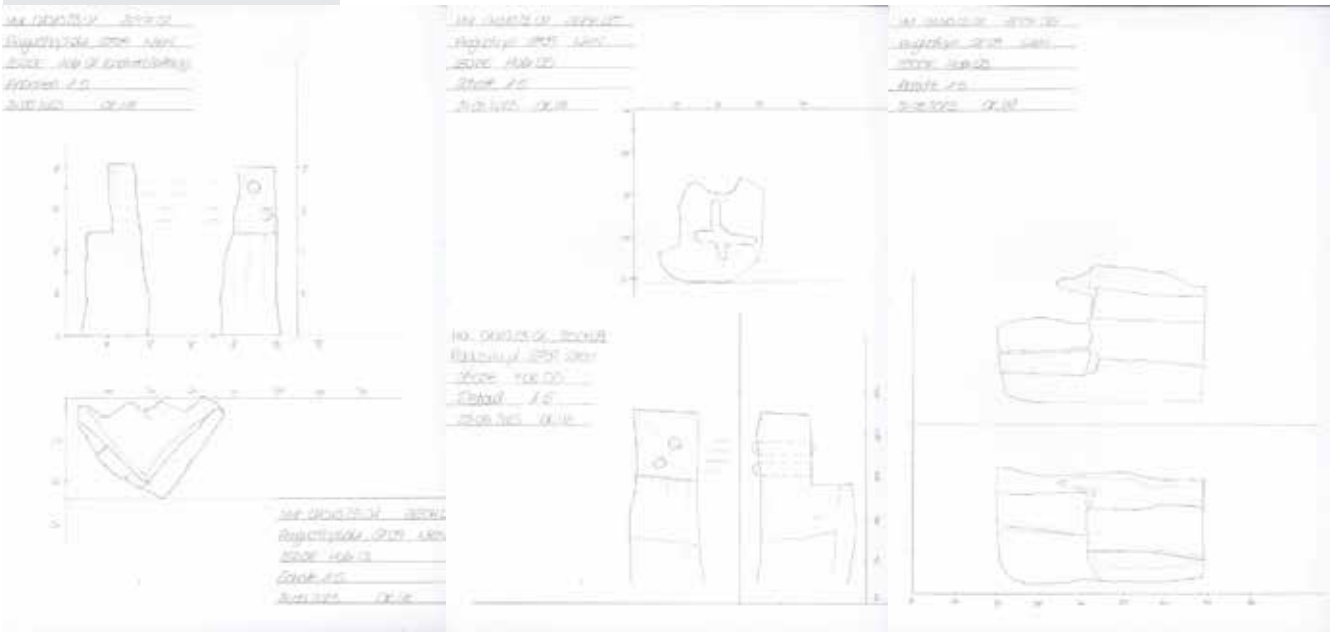
Die annähernd abgerundet-rechteckigen Gruben nehmen dabei die noch heutig gültige Parzellierung der Grundstücke vorweg. Die westlichste Grube ist hier besonders hervorzuheben. Beim Abtiefen eines Grabens entlang der südlichen Bohrpfahlreihe kamen in einer Tiefe von 23.30m ü WN massive Eichenbalken zutage, die einen teils erhaltenen Schwellriegelbau (250SE) mit einer rekonstruierten Größe von ca. 3x3.5m definierten, wobei der horizontale Balkenkranz scheinbar doppelt ausgeführt, oder jedenfalls unterlegt war. Die liegenden Balken (Zweischnitter) waren vorwiegend durch gerade Verblattungen, Zapfenstöße und Holzdübel miteinander verbunden.

250SE Holz

250SE Holzverbindungen in situ

Zumindest zwei der geborgenen Hölzer zeigten schräge Aussparungen, die sie als Bänder oder als Riegelbestandteile identifizieren lassen. Ebenso dokumentiert wurden kreuzförmige Kästen im Hirnholz von zwei Pfosten, die wohl beide als Ständer dienten. Einer der beiden wurde in situ ergraben, ging noch 1.8m über dem Schwellbalken auf und ist als Eckständer anzusprechen. Er wurde zwischen den Bohrpfählen in der Südostecke des Gebäudes dokumentiert, im Südwesten war keiner nachweisbar. Ein Stampflehmboden (252SE) auf einer Höhe von ca. 23.10m ü WN kann eher als Sauberkeit für den oberen Balkenkranz, denn als Nutzungshorizont der Schwellriegelkonstruktion angesehen werden.

Ob das Bauwerk tatsächlich regulär nur als Kellerraum genutzt wurde, möchten wir aufgrund der aufwendigen Konstruktion und weiterer fehlender Elemente doch ein wenig anzweifeln, denn Schwellbalken als Teile eines Balkenkranzes liegen üblicherweise obertägig auf einem Fundament auf. Eine darunterliegende Pfosten- oder Ständerkonstruktion (als Teil einer Mischbauform) ist nicht vorhanden. So erscheint die Möglichkeit gegeben, daß es sich bei dem Schwellriegelbau um einen Rest einer höher aufgehenden Holzkonstruktion wie beispielsweise um einen rechteckigen Turm gehandelt haben könnte, die als statische Einheit zu sehen ist, aber im Erdreich eingespannt war und deren immer wieder von Hochwasser betroffener Unterstock daher bei der Ergrabung die Anmutung eines verschütteten Kellers aufgewiesen hat. Dies scheint sich auch durch die fehlenden Hinweise auf untertägige Gefachfüllungen oder Spundwände zu bestätigen.



250SE Zeichnung der Hölzer

254IF

289IF

242SE Holzstücke

242SE Holzstück mit Metallmuffe

Gleich östlich schließt ein Erdkeller (246SE, 254IF) an, der allerdings nicht so tief ins Erdreich eingreift wie die Schwellriegelkonstruktion 250SE. Die rekonstruierten Maße betragen ca. 4x3m mit einer Unterkante bei ca. 25.00 m ü WN.

Auch in der Osthälfte der Grabungsfläche sind zwei weitere Verfärbungen als Verfüllungen zu interpretieren. Die bräunliche Verfärbung 277SE ist hierbei nur sehr flach ausgeprägt und möglicherweise nicht als Keller anzusprechen, sondern als Siedlungsrest, allerdings in der Flucht der anderen Grubenbefunde. Die 2.5x1.5m groß erfasste Grube in der Südostecke (289IF) reicht wieder bis auf 23.40m ü WN, eine ähnliche Tiefe wie der Schwellriegelbau im Westen.

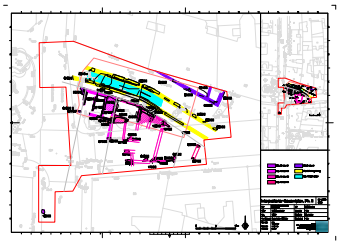
Die Datierung der Befunde lässt sich über die Funde aus den Verfüllungen treffen, die die funktionale Aufgabe der Keller anzeigt. Das keramische Material aus den beiden westlichen Grubenverfüllungen (240SE, 253SE und 241SE, 246SE) weist einen Schwerpunkt im 14. Jh. auf, reicht allerdings mit einigen Stücken bis ins 15./16. Jh. Die dendrochronologische Untersuchung der Eichenbalken aus 250SE kam zunächst zu keinem aussagekräftigen Ergebnis, mit der ^{14}C-wiggle-matching Methode konnte dann aber ein spätestes Fälldatum von 1353 festgelegt werden, also ca. 150 Jahre nach der ersten Nennung des mittelalterlichen Dorfes Zeismannsbrunn.

Auffällig ist ihre nahe Uferlage, wobei der während der Grabung dokumentierte Verlauf des Ottakringer Baches für das Mittelalter auf Grund der späteren Regulierungsmaßnahmen nicht fraglos verifiziert werden konnte. Die Schwemmsandverfüllung 253SE im Inneren der Schwellriegelkonstruktion (250SE) spricht allerdings dafür, daß ein Hochwasser schuld an der Auflassung der eingetieften Räume sein könnte: Die frühesten schriftlichen Belege für Zerstörungen bei St. Ulrich bedingt durch ein Hochwasser des Ottakringer Baches stammen aus dem Jahr 1449, dies würde zu den jüngeren Keramikfunden des 15./16. Jh. passen und das Ende der Nutzung der Erdkeller präzisieren.

Nördlich der oben beschriebenen Strukturen, im Schwemmsediment des dokumentierten Bachlaufs wurde in der Westhälfte der Grabungsfläche an zwei Stellen in einer Tiefe von 24.00 – 23.80m ü WN eine **Holzleitung** (242SE) freigestellt. Die Rohre aus Kiefernholz hatten einen Durchmesser von ca. 30cm, der Durchlauf selbst war ca. 6-8cm groß. Zumeist scheinen die stumpf gearbeiteten, wohl mit Lehm abgedichteten Rohre (ganze Baumstämme mit Waldkante) teilweise im Sediment des Ottakringer Baches verlegt gewesen zu sein. In einem Stamm ist noch eine Eisenhülse sichtbar, die als Steckmuffe zwischen den einzelnen Hohlbohrungen der Teilstücke gedient hat. Mit großer Sicherheit ist diese Leitung als „Schottenfelder Hofwasserleitung“ zu interpretieren. Diese Wasserleitung fasste scheinbar bereits um 1533 eine Quelle auf den zum Schottenstift gehörenden Gründen bei St. Ulrich und führte das Wasser durch Holzrohre zur Hofburg. Gesichert sind Bau- bzw. Erweiterungsmaßnahmen an dieser Leitung Mitte des 17. Jh.

Verlauf der Schottenfelder Hofwasserleitung HHStA 5282

Die Meldung des damaligen Baumeisters bestätigt unter anderem Arbeiten an einer 3-Zoll-Röhre (1 Wiener Zoll = 2,63cm) beim Pfarrhof St. Ulrich. Die dendrochronologische Untersuchung der Leitungsrohre belegt jedoch ein Fälldatum der Hölzer um 1475, womit die Errichtung der Hofwasserleitung bereits weitaus früher als 1533 anzusetzen ist. Dass die Wasserleitung erst 120 Jahre nach dem Schwellriegelbau 250SE errichtet wurde, ist auch nicht verwunderlich, da das Dorf natürlich früher entstand, als der Bedarf einer Zuleitung in die Innenstadt. Scheinbar erst Anfang des 19. Jh. wurden die Holzrohre durch Metallrohre ersetzt, vermutlich da der benötigte Durchfluss nicht mehr gegeben war. Dies lässt sich auch durch die Schlammablagerungen in den geborgenen Hölzern bestätigen.



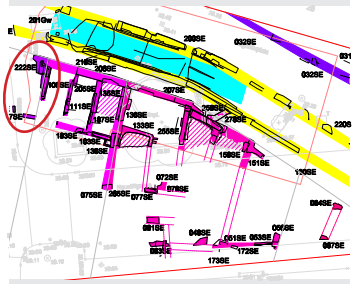
interpretierter Grabungplan Phase II (17./18. Jh.)

Ab der Neuzeit ist von einer dichteren Bebauung der Vorstadt St. Ulrich auszugehen, die durch kriegerische Handlungen wie die Türkeneinfälle von 1529 und 1683 sicherlich immer wieder großen Zerstörungen und neuen Bauimpulsen unterworfen war. Funde aus älteren Schüttungen (Obj. 18) beinhalteten zum Großteil keramisches Fundmaterial des 16. – 18. Jh., was auf eine rege Siedlungstätigkeit in diesem Zeitraum hinweist. Wie zu Beginn des Kapitels beschrieben, war der Augustinplatz ursprünglich eine Straße, die erst im 19. Jh. zu einem Platz geöffnet wurde, dementsprechend ragten die südlichen Häuser ehedem weiter in den heutigen Straßenverlauf hinein. Gleichzeitig wurde die Fassade der nördlichen Gebäude etwas zurückgenommen und begradigt.

Plan Behsel 1825, Gut St. Ulrich (blau) und Nebau (rot)

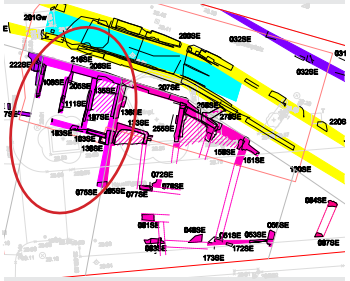
Diese ältere Straßengestaltung ließ sich im Baubefund der Grabungsfläche nachweisen. In den Sondagen entlang der nördlichen Bestandsgebäude konnte anhand einiger baustruktureller Reste (Haus N, Obj. 9) der mögliche, ursprüngliche Fassadenvorsprung rekonstruiert werden. Besonders die NW-SO verlaufende, 0.7m breite Mauer 032SE aus Mischmauerwerk vor den Bestandsgebäuden Neustiftgasse 28 und Neustiftgasse 26 zeichnete die auf historischen Plänen erkennbare Bauflucht nach. An diese Mauer 032SE schloß vor Neustiftgasse 28 eine nach Norden abgehende Mauer ähnlicher Bauweise (031SE) an. Die vor Neustiftgasse 26 N-S verlaufende Mauer 085SE dürfte auf Grund der reinen Ziegelbauweise möglicherweise bereits zum Gebäude der Nachbarparzelle gehören. Zwischen diesen beiden Grundstücken verlief auch ab 1693 die Grenze zwischen dem Gut St. Ulrich und der neu gegründeten Gemeinde Neubau.[4]

4 Vgl. Pläne der Vorstädte St. Ulrich und Neubau von Anton Behsel (1825), https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_7,_St._Ulrich_(1825), https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_7,_Altlerchenfeld,_Neubau,_Schottenfeld,_Strozzigrund_(1825).



interpretierter Grabungsplan, Ph. II, Haus S1

222SE Spolie



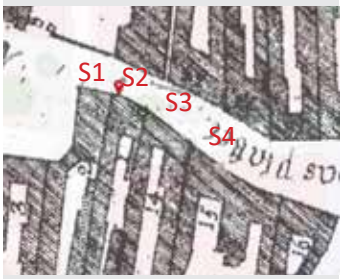
interpretierter Grabungsplan, Ph. II, Haus S2

Haus S2, Stand Jänner 2023

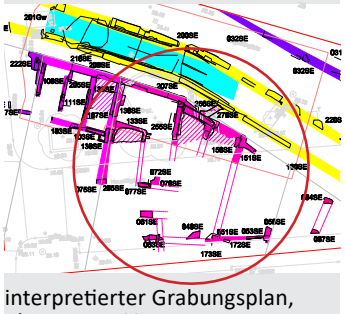
Die nach Süden strebenden, dokumentierten Baubefunde gaben einen Eindruck der Vorgängerbebauung, genauer von vier benachbarten Gebäuden, die sich im Vergleich mit historischem Kartenmaterial identifizieren lassen. Vom westlichsten **Haus S1** (Obj. 10) konnten wenige Reste von Mischmauerwerk (222SE) mit einer originalen Breite zwischen 0.6-0.7m erfasst werden, die die nordöstliche Hausecke kennzeichneten. Das verwendete Ziegelmaterial hatte die einheitlichen Maße von 28x14x6-7cm und trug keine Herstellerzeichen. Das Maß der vor allem im Fundamentbereich verbauten Steine variierte zwischen 20x20x10 bis 50x25x20cm. Einzig in der östlichen Hausaußenmauer, an der ein Entlastungsbogen oder mögliches Kellergewölbe anschloss, wurden Gewände- und Gesimsfragmente als Spolien wiederverwendet, was auf den Abbruch eines älteren Gebäudes schließen lässt. Zugehörig zu diesem Haus ist vermutlich auch das Kellergewölbe (163SE), das im Süden vor Kirchengasse 43 freigelegt wurde, zu sehen. Die Schüttung über dem Gewölbe beinhaltete ausschließlich Funde des 18. Jh., wodurch eine Bauzeit im 17./18. Jh. angenommen werden kann.

Anhand der Häuserverzeichnisse und Adressbücher ab Ende des 18. Jh. können die Besitzer unter dem Hausschild „Blaue Kugel“ nachvollzogen werden. Ab dem beginnenden 19. Jh. gehörte dieses Haus, sowie auch das östlich folgende (Obj. 11) mit dem Hausschild „Weißer Ochs“ dem Johann Müller. Spätestens unter seinen Erben Ende des 19. Jh. liefen beide Gebäude unter einer gemeinsamen Hausnummer (Neustiftgasse 37) und wurden als zweistöckig mit 29 Wohnungen beschrieben.

Haus S2 (Obj. 11) konnte in seiner originalen Breite von 8m dokumentiert werden. Freigelegt wurden drei nebeneinander liegende, schmalrechteckige Kellerräume von je ca. 2x5m Größe, eingefasst durch mehrere Mauern aus Mischmauerwerk. Die nördliche Außenmauer (206SE) war 0.8m stark, die erfassten Innenmauern 0.4-0.6m. Auch hier waren alle erfassten Ziegelmaße mit 27x14x6cm bzw. 28x14x7cm relativ einheitlich. Ziegelzeichen waren keine vorhanden. In der nördlichen und östlichen Außenmauer sowie der südlichen Quermauer waren im Fundamentbereich Steine bis 35x30c25cm verbaut, darunter in 206SE auch Spolien von Gewänden, teils mit Dübellöchern für Gitter oder Scharniere. Die südliche Quermauer (103SE=183SE) könnte ebenfalls als Außenmauer des straßenseitigen Traktes angesehen werden, an den sich an der östlichen Grundstücksgrenze (135SE=075SE) verglichen mit dem Stadtplan von Nagel (1780) nur ein schmaler Seitenbau anschloss, während entlang der westlichen Grenze zum Nachbarn ein weiterer Haupttrakt lag. Dies mag auch erklären, warum in der Südostecke dieser Quer- und Ostmauer ein 0.6x0.6m großes Geviert aus Ziegel (138SE) anbaute, das als möglicher Abflussschacht eines Fallrohrs gedient haben könnte und somit einen Außenbereich anzeigte. Der westlichste Kellerraum war durch den späteren Einbau eines Betonkanals (118SE) stark gestört.



Stadtplan Nagel 1780 (https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/)



interpretierter Grabungsplan, Ph. II, Haus S3

Haus S3, Westhälfte

133SE, 134SE, Blick nach Süden westlich davon 136SE, 137SE, 138SE

Im mittleren Raum hatte sich ein möglicher Stampflehmboden erhalten (225SE, Obj. 18), der ebenso wie der Rollschotterboden im östlichen Kellerraum (226SE) auf einer Höhe von 27.1m ü WN das Kellerniveau annehmen ließ.

Ein Münzfund aus dem Stampflehmboden datiert die Nutzung des Kellers in die Zeit von Leopold I. (1695-1705). Das keramische Fundmaterial aus beiden Nutzungshorizonten ist teilweise älter und reicht zurück bis ins 15./16. Jh. Möglicherweise ist eine ältere Bebauung anzunehmen, die sich in den wiederverwendeten Architekturteilen und im keramischen Fundmaterial greifen lässt. Diese dürfte durch die Türkenkriege von 1683 zerstört und anschließend durch das hier dokumentierte Gebäude ersetzt worden sein. Die Errichtungszeit um 1700 lässt sich für alle erfassten Häuser konstatieren, da es nach dem Türkensturm wohl zu einem neuerlichen Bauboom in den Vorstädten gekommen sein wird. Zwischen Haus S2 und dem benachbarten Haus S3 verlief bereits erwähnt seit dem Ende des 17. Jh. die Grenze zwischen St. Ulrich und der neuen Gemeinde Neubau.

Auch von **Haus S3** (Obj. 12) ließ sich die gesamte Breite von ca. 19m anhand des Grabungsbefundes rekonstruieren. Bei den freigelegten Mauern handelte es sich zum Großteil um ein ca. 0.4-0.6m starkes Mischmauerwerk mit verbauten Steinen bis 50x25x30cm im Fundamentbereich. Die Ziegelmaße bewegten sich zwischen 27x14x5cm und 28x15x7cm. Das erhabene Ziegelzeichen „W“ des Städtischen Ziegelofens Wien aus der Mauer 063SE datiert die Bauzeit des Gebäudes ins 18. Jh., das jüngere Ziegelzeichen des Alois Miesbach („AM“) in der Mauer 056SE dürfte eine Umbaumaßnahme darstellen. Grob lässt sich das Haus in eine westliche und eine östliche Hälfte teilen.

Die Westhälfte des Hauses, beschrieben durch die Mauern 207SE, 136SE=265SE und 255SE umfasste einen großen Raum, der im Süden durch das Mauergeviert 133SE begrenzt wird. An den Mauern 136SE=265SE und 255SE, einander zugewandt, waren ca. 1x0.2m große Vorsprünge ausgebildet, deren Funktion bisher ungeklärt bleiben muss. Das keramische Material aus der Anschüttung innerhalb dieses Kellerraums bestätigte eine Bauzeit im 17./18. Jh. Die im Süden auf einer Fläche von 3x2.25m erfasste Ziegelstruktur 134SE mit innen abgerundeten Ecken und einem gelegten Rollschotterboden (134SE) ließ in Ansätzen einen Abfluss nach Westen erkennen. Eine Interpretation als Wasserbecken mit Überlauf ist sehr wahrscheinlich, allerdings ist nicht eindeutig ersichtlich, wo die Wasserzubringung zu lokalisieren ist, da die Struktur für eine Grundwassernutzung nicht tief genug reicht und im Vergleich mit dem historischen Planmaterial an dieser Stelle ein aufgehender Trakt steht, sodass auch nicht von einem Regensammelbecken im Freien ausgegangen werden kann. Dass diese Struktur als sekundärer Einbau zu Beginn des 19. Jh. zu sehen ist, belegten Ziegel aus dem Rollschotterboden mit dem Zeichen „HV“, das sich am Ehesten auf die Herrschaft Vösendorf bezieht.

Haus S3, Osthälfte

Ansicht 255SE mit sek. vermauertem Durchgang

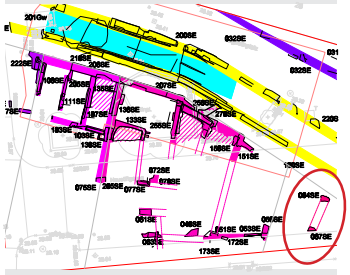
151SE

Auch anhand des Mauergefüges 207SE, 255SE und 256SE waren Umbaumaßnahmen ersichtlich. Die straßenseitige Außenmauer des Gebäudes (207SE) wies in der Osthälfte einen Knick auf, der dem Straßenverlauf folgte und auch in den historischen Plänen dargestellt wird. An diese Mauer 207SE dürfte die N-S verlaufende Mauer 255SE angebaut gewesen sein. Beide Flanken der Mauer 255SE waren verputzt, was auf eine Sichtbarkeit der Mauer im westlichen, als auch im östlichen Kellerraum hinweist. An diesen Verputz baute die jüngere Außenmauer 256SE an, die wieder deutlich hinter die von 255SE und 207SE gebildete Mauerecke zurücksprang und den weiteren Verlauf von 207SE ersetzte. Der östliche Kellerraum konnte von Westen her über einen sekundär zugemauerten Durchgang in der Mauer 255SE betreten werden. Er wurde durch einen nach Süden abgehenden Teil der Außenmauer 256SE in zwei ca. 3m breite Abteile getrennt und im Osten durch die Mauer 156SE begrenzt. In beiden Abteilen dieses Kellerraumes waren Nutzungshorizonte fassbar, und zwar in Form eines Estrichbodens (275SE) und eines Steinplattenbodens (264SE). Die Schwelle des Durchgangs in 255SE war dabei gleichauf mit dem Estrichboden auf einer Höhe von 26.8m ü WN, während der Steinplattenboden ca. 55cm höher auf 27.35m ü WN lag.

Das Fundmaterial aus den Schüttungen unter beiden Böden verweist erneut ins 17./18. Jh. Zwischen 256SE und der südlichen Wange der Regulierung (Obj. 8) bei ca. 25.85m ü WN., also ca. 1m unter dem Kellerniveau von Haus S3 könnte die letzte Lage einer vergangenen Baustruktur aus Ziegel und Mörtel (278SE) möglicherweise auf eine ältere Vorgängerbebauung oder einen nicht mehr erhaltenen Hauskanal hinweisen. Eine genauere Aussage zu Funktion kann allerdings nicht getroffen werden.

Weiter nach Osten wurden die Ansätze eines weiteren Kellerbereichs angeschnitten. Die hier weiterführende Außenmauer 151SE bildete wiederum einen deutlich ausgeprägten Rücksprung im Fassadenverlauf. Die Mauern in der eigentlichen Grabungsfläche ließen sich gut zu einem Grundriss zusammenführen, wohingegen die teils sehr kleinflächig erfassten Baustrukturen in den Straßenkünetten im Süden nur schwer ein eindeutiges Bild über die Raumaufteilung ergaben. Einzig hervorgehoben sei hier ein Kellergewölbe (063SE), das zumindest im Bereich vor Neustiftgasse 35 auf nach Osten abgehende unterkellerte Räumlichkeiten hinwies.

In den historischen Häuserverzeichnissen wird das durch die hier beschriebenen Baustrukturen erfasste Gebäude mit dem Hausschild „Goldene Rose“ benannt und im 19. Jh. als einstöckig mit 14 Wohnungen (Neustiftgasse 35) beschrieben.



interpretierter Grabungsplan, Ph. II, Haus S4

Umgebungsplan 1748, zeigt den Ottakringer Bach im bebauten Gebiet scheinbar überwölbt WStLA 3.2.1.1.P5.6200

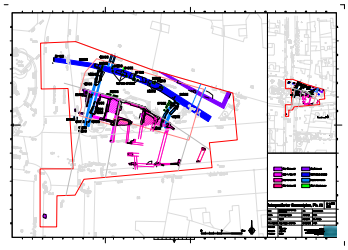
Ansicht der Bachregulierung, Blick nach Osten

Haus S4 (Obj. 13) war nur durch zwei Baureste von Mischmauerwerk (064SE, 067SE) am äußersten Ostrand der Grabungsfläche belegt, die in ihrer Ausgestaltung den bisher beschriebenen Mauern ähnelten und daher wohl in die gleiche Bauzeit zu setzen sind. Für dieses Haus ist nur im Hausverzeichnis von 1776 ein Hausschild, „Druckerhaus“, überliefert. Im Verzeichnis von 1877 ist es als einstöckiges Gebäude mit 7 Wohnungen verzeichnet.

Zwischen diesen beiden Häuserzeilen im Norden und Süden muss wohl der Ottakringer Bach geflossen sein. Wie im Eingangstext zur historischen Entwicklung erwähnt, ist eine Überwölbung des Ottakringer Baches im Bereich der heutigen Neustiftgasse bereits mit den Baumaßnahmen nach der Türkenbelagerung Ende des 17. Jh. belegt. Nicht zuletzt wegen immer wieder auftretenden Hochwässer des Ottakringer Baches, die an der dichten Begleitgbebauung große Schäden verursachten, war eine Regulierung notwendig, wenn gleich diese nicht immer den gewünschten Effekt erzielte.[5] Erst im 19. Jh. wurde der Bach schließlich in eine betonierte Entlastungsgerinne umgeleitet, in denen er heute noch fließt. Im Grabungsbefund stellte sich die **Bachregulierung** (Obj. 8) des 17./18. Jh. als ca. 2m hoher, überwölbter Ziegelkanal ohne Sohle mit einer lichten Weite von 2.5m dar. Sein Verlauf folgte der ehemaligen Straße, wobei er näher an der südlichen Häuserzeile lag. Die Kanalwangen waren 0.8m breit und aus Ziegeln errichtet (Maße: 28,5x14x6cm). Vereinzelt waren auch mittelformatige Bruchsteine verbaut. Auffällig ist die ungleiche Höhe der Wangen, so endete die südliche Mauer (190SE) bereits bei 25.9m ü WN, während die nördliche Mauer (200SE) bis auf 25.00-25.20m ü WN hinabreichte. An der Sohle der Überwölbung belegten sehr feuchte, feinkiesige Sedimente und Schwemmsandablagerungen den Bachlauf. Zumindest im Westen schien es, als wäre der Hauskanal 194SE=196SE (Obj. 6) von Haus S2 (Obj. 11) bereits bauzeitlich in die Regulierung eingebunden worden.

Für das zweite Viertel des 19. Jh. sind wiederum große Bauvorhaben belegt. Bedingt durch die Cholera-Epidemie um 1831/1832 wird das bis dahin nur spärlich vorhandene Kanalnetz in Wien und den Vorstädten massiv ausgebaut. Hierfür wurde im Bereich des Augustinplatzes die Bachregulierung (Obj. 8) aufgegeben, das Gewölbe eingerissen und der Innenraum verfüllt. Das Fundmaterial aus dieser Verfüllung 203SE hatte den Umfang von 30 Bananenkisten, vorwiegend Knochen und keramisches Material der 1. Hälfte des 19. Jh., aber auch mehrere Münzen aus dem 17.-19. Jh. Die älteren Münzen könnten durchaus bereits zur Zeit der Bachregulierung eingeschwemmt worden sein. Abfallreste wie Schlacke und Muschelschalen geben Hinweise auf eisen- bzw. perlmuttverarbeitende Betriebe. Erwähnt werden soll, dass die große Masse an Funden eher darauf hinweist, dass hier vermutlich Schutt von diversen Deponien zur Verfüllung des Hohlraums herangeschafft worden ist.

5 So ist für 1729 der Beschluss zur Einwölbung des Baches im Bereich der Neustiftgasse überliefert, die im selben Jahr noch durch ein Hochwasser wieder beschädigt wurde. (https://grey2green.wordpress.com/der-ottakringerbach).



interpretierter Grabungplan Phase III (1. Hälfte 19. Jh.)

Knapp nördlich der Bachregulierung in einer Tiefe von ca. -5m wurde ein 1.5m breiter und 2.3m hoher, überwölbter **Sammelkanal** (236SE, Obj. 5) eingetieft. Die Oberkante des Kanalgewölbes bei ca. 24.50-24.10m ü WN lag dabei ca. 80cm tiefer als die Unterkante der Wangenmauer der Bachregulierung. Spätestens mit der Errichtung des Sammelkanals wurde auch die Hofwasserleitung (242SE) zerstört. Der Sammelkanal 236SE (Obj. 5) selbst bestand aus zwei ca. 0.4m breiten Ziegelwangen, die einen Durchflussraum von ca. 0.8m Breite einfassten. Die verbauten Ziegel (28,5x13,5x6cm) zeigten ausschließlich das erhabene Zeichen des Alois Miesbach („A M“, ca. 1820-1840), womit die Erbauung des Kanalsystems sehr gut mit dem Ausbau nach der Choleraepidemie korreliert.

Aus Haus S2 (Obj. 11) und Haus S3 (Obj. 12) banden **Hauskanäle** (Obj. 6) in den Sammelkanal (Obj. 5) ein. Diese wurden sekundär durch die Außenmauern der Häuser hinausgeführt, durchschlugen die Wangen der ehemaligen Bachregulierung (Obj. 8) und schnitten in die massive Verfüllung (203SE), ehe das Abwasser über Ziegelschächte in den Sammelkanal (Obj. 5) einfiel.

236SE in Osthälfte

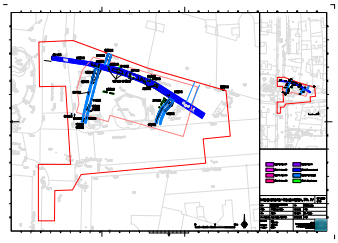
Der Hauskanal aus Haus S2 im Westen ließ sich innerhalb des Hauses in einigen Ziegelmauern (104SE=176SE, 105SE, 109SE, 112SE, 227SE) rekonstruieren. Seine Ziegelsohle (116SE) lag bei 27.10m ü WN. Die hier verbauten Ziegel hatten die Maße von 28x14x6cm. Fehlende Ziegelzeichen und ein Gewölbeansatz (194SE), der bauzeitlich durch die südlichen Kanalwange der Bachregulierung (190SE) führte, gaben einen Hinweis darauf, dass hier der originale Hauskanal des 18. Jh. dokumentiert werden konnte, der in den regulierten Ottakringer Bach entwässerte. Der in der Verfüllung 203SE verlegte Abschnitt des Hauskanals (196SE), der an den Sammelkanal (Obj. 5) des 19. Jh. führte, verbaute hingegen Ziegel mit dem vertieften Zeichen „S S“ in zwei Quadraten, das sehr wahrscheinlich ins 19. Jh. datiert. Das originale Gewölbe war hier nicht mehr erhalten, die Sohle lag bei 26.5m ü WN, die Unterkante des Zulaufschachtes bei ca. 23.5m ü WN.

196SE

Im Osten war vom Hauskanal (158SE, 130SE) aus Haus S3 das Gewölbe auf einer Höhe von ca. 27.5m ü WN noch erhalten. Der ca. 7m lang erfasste und 1.5m breite Kanal durchschlug hier die Außenmauer 256SE=151SE und überbaute beide Wangen der Bachregulierung (Obj. 8). Die Unterkante des Kanals lag bei ca. 26.5m ü WN, die Unterkante des Zulaufschachtes reichte bis 22.8m ü WN. Auch hier wurden Ziegel mit dem Zeichen „A M“ verbaut, sodass eine gleichzeitige Errichtung mit dem Sammelkanal (Obj. 6) konstatiert werden kann.

236SE mit Zulaufschacht 158SE

Plan der Kassierung von 1910
WStLA 3.2.2.P5.117723



interpretierter Grabungplan Phase IV (Ende 19. Jh./Anfang 20. Jh.)

Auch scheint, als wäre der Ottakringerbach durch den Sammelkanal (Obj. 6) geleitet worden, vermutlich auch um diesen zu spülen, bis dieser alte Kanal bis 1910 abschnittsweise kassiert und abgebrochen wurde.[6] Bestehen blieb lediglich der Teil vor Neustiftgasse ON28 und ON26, die weiterhin in den Hauptkanal unter der Neustiftgasse ableiteten.

Ebenso bauzeitlich mit dem Kanalausbau anzusehen waren mehrere parallele, im Norden N-S verlaufende Mäuerchen von ca. 0.3m Breite, die allesamt in die Verfüllung der Baugrube des Sammelkanals (199SE, Obj. 6) bis zu 2m tief einschneiden und das gleiche Ziegelzeichen aufweisen. Wozu diese Mäuerchen dienten, konnte nicht eindeutig identifiziert werden.

Ende des 19. Jh. wurde die Neustiftgasse schließlich begradigt und durch die Zurückversetzung der Häuser der Augustinplatz geöffnet. Im Vorfeld der Errichtung der noch bestehenden Bebauung wurde das Baufeld zudem großflächig planiert (Obj. 20) und Kellerräume aufgefüllt (Obj. 4). In diese Zeit bis Anfang des 20. Jh. datierten ebenso einige Ziegelstrukturen, deren Funktion bisher ungeklärt bleiben muss. Dazu gehören mehrere 0.3x0.3m große Pfeiler (197SE=210SE, 262SE), die in die Baugrubenverfüllung des Sammelkanals (Obj. 6) bis zu 3m eingetieft wurden. Anhand der Ziegelzeichen „U B G“ und „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche kann die Erstellung dieser Pfeiler ab 1870 bis 1905 eingeordnet werden. Die doppelwangige, kanalartige Struktur (273SE) westlich angrenzend an den Hauskanal 158SE verbaute Ziegel ebenfalls mit dem Zeichen „H D“ mit Doppeladler in Wappenkartusche. Die Nummer „1“ innerhalb der Wappenkartusche gibt hier eine Produktionszeit ab 1905 an. Zur Ziegelmauer 208SE vor Haus S2 kann auf Grund des geringen Erhaltungszustandes keine genauere Aussage über Funktion und Datierung getroffen werden.

Die jüngsten Eingriffe stellen diverse Künetten und Schächte für Einbauten wie Gas, Wasser oder Strom (Obj. 1) sowie die umfassende Erneuerung des Kanalsystems durch Betonkanäle (Obj. 2) und die Herstellung der rezenten Bodenoberflächen dar.

Fundverbleib

Museen der Stadt Wien

6 WStLA Akt 3.2.2.P5.117723, „Projekt für die Kassierung des alten Ottakringerbachkanales in der Strecke von der Neustiftgasse ON28 bis zur Realität Neustiftgasse ON40 im VII. Bezirk, Wien, März 1910“.

AutorInnen des Berichts mit Anschrift

archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Dr. Dimitrios Boulasikis, Mag. Ullrike Zeger, Maja Rajsp, BA
Josefsgasse 10/4, 2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54, 8010 Graz
office@archnet.at

Literatur

Haidvogl, G. et al., Wasser Stadt Wien: eine Umweltgeschichte, Zentrum für Umweltgeschichte 2019

Koblizek, R. & Süssenbek, N., Die Trinkwasserversorgung der Stadt Wien von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Diss. Wien 2000 (https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/2954406)

Stadler, H., Die Entwässerungsanlagen der Stadt Wien, 1960

https://web.archive.org/web/20100601183913/http://www.wien.gv.at/wienwasser/neptun/pdf/seidl.pdf

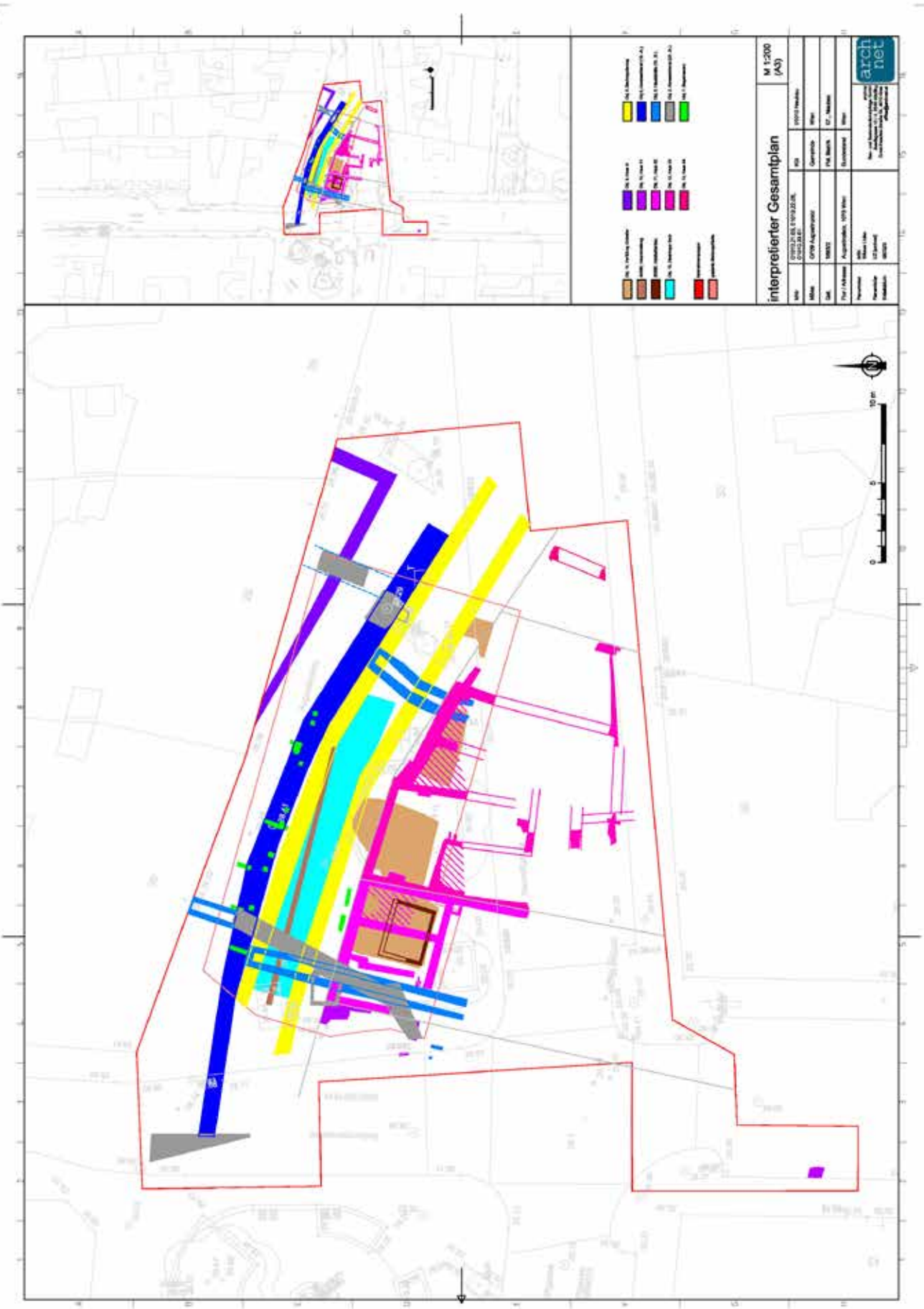
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/ zu: Maße, Zeismannsbrunn, St._Ulrich_(Vorstadt), Neustift_(Vorstadt), Neustiftgasse, Ottakringer_Bach, Ottakringerbach-Entlastungskanal, Schottenfelder_Hofwasserleitung, Kanalisation, Cholera, Wiener_Kanalisation

https://www.digital.wienbibliothek.at/nav/classification/2612543 (Häuserschematismen und Adressbücher)

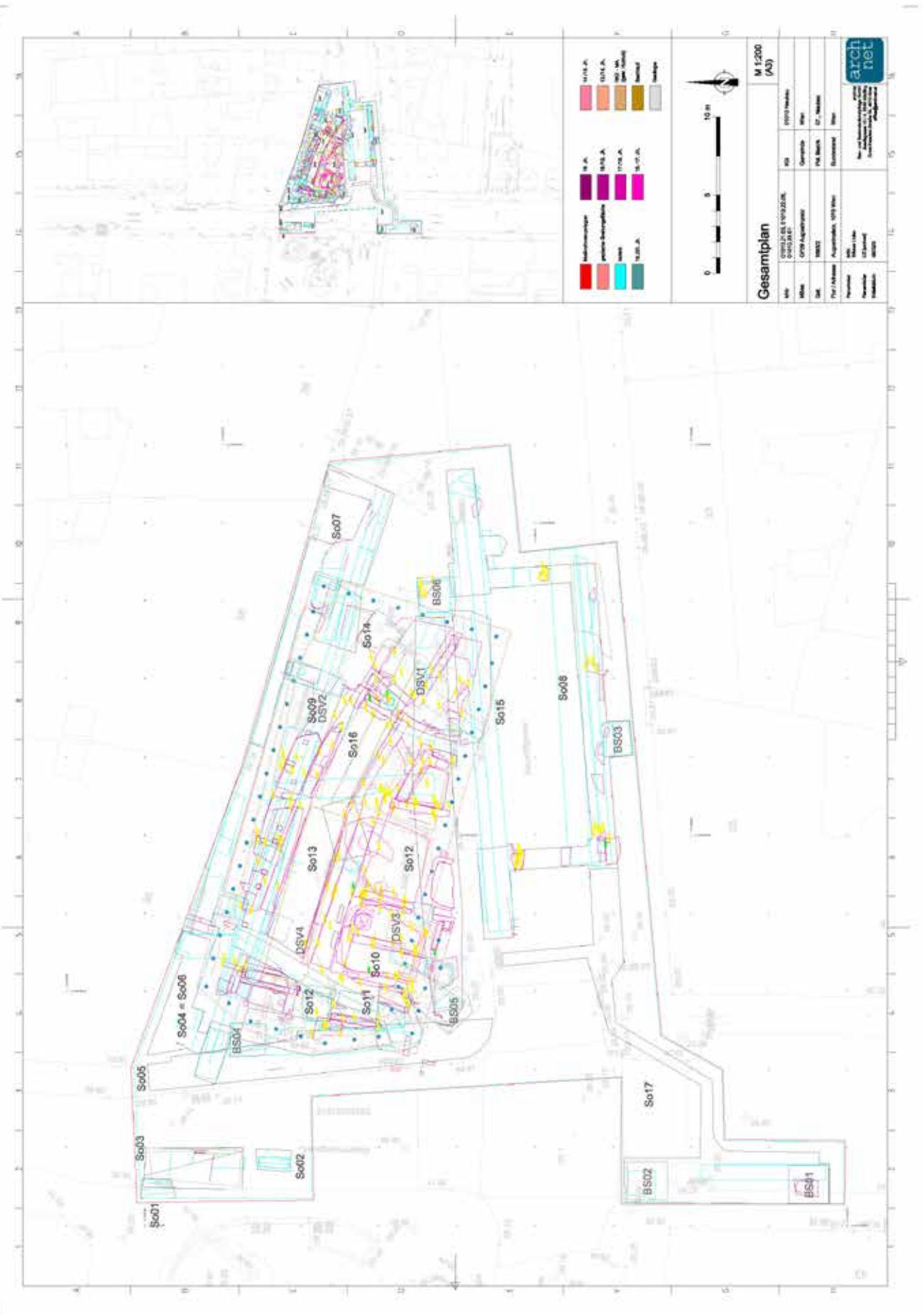
https://grey2green.wordpress.com/der-ottakringerbach/

https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/

MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien



MNr.	MNr. 01010.21.03, 01010.22.06, 01010.23.01	KG	01010 Neubau
MBez.	GF09 Augustinplatz	Gemeinde	Wien
Gst. Nr.	1863/2	VB/PB	07., Neubau
Adresse	Augustinplatz, 1070 Wien	BL	Wien



Bericht zur Archäologischen Prospektion und 3D-Dokumentation des Währinger Parks

Zusammenfassung

Bundesland: Wien

Verwaltungsbezirk/politischer Bezirk: 1180 Wien

Katastral- und Ortsgemeinde: 01514 Währing

Maßnahmennummer: 01514.23.01

Maßnahmenbezeichnung: Archäologische Prospektion und 3D-Dokumentation des Währinger Parks

Betroffene Grundstücke: 477/1

Grobdatierung: 1783 bis 1923 (aktive Nutzungsperiode des Währinger Friedhofs)

Anlass der Maßnahme: Auf Grund der positiven ersten Ergebnisse von der praktischen Lehrveranstaltung Übung "*060068 UE Archäologische Prospektion mit dem Bodenradar (2021W)*" entstand der Plan den Währinger Park mittels Bodenradarmessungen soweit möglich aufzunehmen. Im Rahmen des resultierenden Forschungsprojektes (Masterarbeit von Herrn Gerhard Pichler) zur zerstörungsfreien Prospektion und 3D Dokumentation des ehemaligen Währinger Friedhofs im Währinger Park mittels Bodenradar wurde im Sommer und Herbst 2023 der Währinger Park detailliert vermessen und fotografisch aufgenommen.

Leiter:in der Maßnahme: Immo Trinks, Vienna Institute for Archaeological Science, Universität Wien

Dauer der Maßnahme: 01.07.2023 – 31.12.2023

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde:

Es wurden umfangreiche Bodenradarmessungen auf den offenen Wiesenflächen im Währinger Park und der angrenzenden Jugendsportanlage vorgenommen. Dabei wurden zahlreiche Strukturen im Untergrund abgebildet, welche mit dem ehemaligen Währinger Friedhof in Verbindung gebracht werden können. So konnten in mehreren Rasenflächen deutlich die ehemaligen Wege zwischen den Grabreihen wie auch Grabsteinfundamente in Doppelreihenanordnung detektiert werden. Teilweise konnten einzelne Grabsetzungen abgebildet werden. Darüber hinaus befindet sich im Untergrund der südlichen Jugendsportanlage das steinerne Fundament einer größeren angelegten Struktur die aufgrund ihrer Ausrichtung im Zusammenhang mit dem Friedhof stand (mögliches Leichenhaus). In mehreren Fällen konnten Baum- und Buschwurzeln detailliert kartiert werden, wie auch in den Untergrund eingebrachte Leitungen. Generell konnte beobachtet werden, dass im Bereich der untersuchten Flächen die Eindringtiefe des Bodenradarsignals auf etwa 60-70 cm beschränkt ist. Eine leitfähige Lehmschicht verhindert eine größere Eindringtiefe und Abbildung tieferer Strukturen. Durch die Aufnahme von über 13.000 Fotos wurde die Oberfläche des Parks detailliert fotogrammetrisch dreidimensional abgebildet

Verlauf der Maßnahme:

Im Rahmen der Maßnahme wurden zehn Flächen (A,B,C,D,E,F,G,H,I,J) im Währinger Parks vermessen. Die Messungen fanden im Sommer und Herbst 2023 unter meist sonnigen und trockenen Bedingungen statt. Die fotogrammetrische Aufnahme des Parks fand an bewölkten Tagen statt. Es wurden insgesamt über 13,000 Fotos im Park aufgenommen.

Während Strukturen in den oberen Bodenschichten durch die Bodenradarmessungen gut abgebildet werden konnten, entziehen sich Bereiche unter 70 cm Tiefe aufgrund einer begrenzten Eindringtiefe dem Verfahren.

Insgesamt konnte die Maßnahme ohne Zwischenfälle durchgeführt und erfolgreich abgeschlossen werden. Die Interpretation der Daten durch Gerhard Pichler ist erfolgt und die aus der Maßnahme resultierende umfangreiche Masterarbeit wird an der Universität Wien bis Mai 2024 eingereicht werden.

Topografie und Bodenverhältnisse:
Die Bodenverhältnisse sowie auch die Topographie waren für die Messung gut. Es handelte sich um ebene, gemähte Rasenflächen. Der relativ trockenere Boden im Sommer und Herbst hat eine verhältnismäßig gute Eindringtiefe des Bodenradarpulses, gegenüber Messungen im Winter, ermöglicht.

Technischer Bericht:
Die Georadarmessungen wurden zwischen dem 22.08.2023 und 16.11.2023 bei guten Bodenverhältnissen und weitgehend trockenem Wetter in einem Ausmaß von 14.572 m² durchgeführt. Für die Messung kam ein *Sensors&Software Noggin Plus®* Einzelkanal Bodenradarsystem mit einer 500 MHz Antenne in einem Raster von 0.05 × 0.25 m zum Einsatz.
Bevor die absolute Amplitude eines bestimmten Tiefenbereichs berechnet werden konnte, wurden die Georadarmesssignale folgender Vorverarbeitung unterzogen: der Gleichstromanteil wurde entfernt, der Startzeitpunkt der empfangenen ersten Welle wurde für jede Messung einzeln bestimmt, Frequenzanteile größer der doppelten Antennenfrequenz (1000 MHz) und Frequenzanteile unterhalb der Antennen-Frequenz (500 bzw. 160 MHz MHz) wurden entfernt. Danach wurde noch für jedes Messprofil ein mittleres Messsignal berechnet und von jedem einzelnen Messsignal subtrahiert, um den geophysikalischen Kontrast der im Boden verborgenen Strukturen zu verstärken.
Zur Verbesserung der Visualisierung als Graustufenbilder wurden noch einige digitale Bildverarbeitungs-algorithmen angewandt. Um Strukturen mit geringer reflektierten Amplitude hervorzuheben, wurde die Quadratwurzel der Amplituden berechnet und, um Artefakte der Messlinien zu beseitigen, wurden die Messlinien an die jeweiligen benachbarten Messlinien angepasst.
Aus den Datenblöcken wurden in verschiedenen Tiefenabständen von 0.05 bis 0.5 m horizontale Amplitudenflächenpläne in Form digitaler SW-Bilder erzeugt. Die einzelnen Bilder wurden über die geodätisch gemessenen Rasterpunkte georeferenziert und in QGIS integriert.

Darstellung der erschlossenen Strukturen:
Die vorliegenden Ergebnisse der geophysikalisch-archäologischen Prospektion schließen für die in den Interpretationsplänen befundfrei dargestellten Gebieten das Vorhandensein einer archäologisch relevanten Stratifikation nicht aus. Grundsätzlich ist zur Feststellung von archäologischen Strukturen das Vorhandensein von messbaren physikalischen Kontrasten zwischen diesen Strukturen und deren Umgebung erforderlich. Das bedeutet, dass durchaus auch weitere archäologische Strukturen, die aufgrund ihrer physikalischen Eigenschaften nicht erfasst werden können, im Untergrund vorhanden sein können.
Die archäologischen Ergebnisse der Bodenradar-gestützten Untersuchung im Währinger Park, vormals der allgemeine Währinger Friedhof in Wien, basieren auf der Nutzung von Bodenradartechnologie und 3D-Modellierung zur Erforschung der Überreste des Friedhofs. Die wissenschaftliche Arbeit umfasst sowohl eine physische Untersuchung des Geländes als auch die Analyse historischer Dokumente, um ein umfassendes Bild der Geschichte und Entwicklung des Friedhofs zu erhalten.

Die Dokumentation der durchgeführten Bodenradarmessungen, die Untersuchung verschiedener Bereiche des Parks und die Interpretation der gewonnenen Daten führten zur Erstellung einer detaillierten Rekonstruktion der Friedhofsstrukturen. Durch die Kombination von geophysikalischen Daten und historischen Quellen konnten neue Einsichten in die Anordnung und Entwicklung des Friedhofs über die Zeit gewonnen werden.
Über die Bodenradarmessungen im Währinger Park wurden diverse Strukturen erfasst, die auf unterschiedliche historische und gegenwärtige Gegebenheiten hinweisen. Die folgende Zusammenfassung skizziert die hauptsächlich identifizierten Strukturen:

1. **Friedhofswege:** In den ersten Zentimetern des Untergrunds wurden verdichtete Strukturen die auf ehemalige Friedhofswege zurückzuführen sind identifiziert. Diese regelmäßigen, parallelen Strukturen verlaufen zwischen etwa jeweils 2,5 m breiten Reihen von Gräbern, mit doppelten Grabsteinfundamentreihen zwischen den Gräberreihen. Die Ausrichtung der Wege und Gräber ist unterschiedlich in verschiedenen Flächen des ehemaligen Friedhofs (nord-süd im nördlichen und ost-west im südlichen Bereich).
2. **Grabsteinfundamentreihen:** Mittig zwischen zwei ehemaligen Friedhofswegen sind jeweils Doppelreihen von Grabsteinfundamenten zu erkennen, die teilweise erkennbar paarweise (Rücken an Rücken) auftreten.
3. **Gräber:** Während im östlichen Teil des ehemaligen Friedhofs die Gräber, wenn überhaupt, meist nur schemenhaft oder als die Streifen zwischen Wegen und Grabsteinreihen zu ahnen sind, so sind einzelne Gräber und Reihen von Gräbern im Bereich der südlichen Jugendsportanlage deutlich zu erkennen.
4. **Gebäudereste:** Im östlichen Bereich der südlichen Jugendsportanlage haben die Bodenradarmessungen ein massive Struktur/ein Fundament eines länglichen Bauwerks nachgewiesen, welches mindestens sieben parallele doppelte lang-rechteckige Aussparungen aufweist. Die Funktion dieser Struktur ist bis dato unbekannt.
5. **Moderne Leitungen:** Moderne Leitungen wurden ebenfalls durch die Bodenradarmessungen erkannt, teilweise überschneiden sie sich mit den Reflexionen von Grabsteinfundamenten, was darauf hindeutet, dass die Steine beim Verlegen der Leitungen beschädigt worden sein könnten.
6. **Wurzelsysteme von Bäumen und Büschen:** Mehrere Bäume und Büsche weisen umfangreiche Wurzelsystem auf die in den Bodenradardaten deutlich sichtbar sind.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung

Diese Ergebnisse veranschaulichen die Vielfalt der durch Bodenradarmessungen erfassten historischen Strukturen im Währinger Park und bieten wichtige Einblicke in dessen Strukturierung, Vergangenheit und gegenwärtige Zustände. Es wird aus den Daten offensichtlich, dass die Hasenauer Straße, entgegen älterer planlicher Darstellungen, niemals eine Verlängerung durch den Währinger Friedhof/Park hatte.

Die dreidimensionale Dokumentation des Parks mittels umfangreicher Fotogrammetrie hat auf der einen Seite das Potential dieser recht einfach umzusetzenden Methode aufgezeigt, und gleichzeitig die Probleme verdeutlicht, welche die enormen Datenmengen und riesigen Punktwolken, bestehend aus Millarden von 3D Punkten, in Bezug auf Nutzbarmachung, Visualisierung, und Integration mit anderen Daten mit sich bringen.

Eine umfassende Darstellung der Prospektionsergebnisse wird in der Masterarbeit von Herrn Pichler dargestellt, welche im Frühjahr 2024 an der Universität Wien eingereicht und anschließend öffentlich zugänglich gemacht werden wird. Diese Arbeit behandelt auch eine Diskussion der Ergebnisse und einen Vergleich der geophysikalischen Befunde mit den historischen Dokumenten und Karten, um die Veränderungen des Friedhofs im Kontext der Stadtentwicklung Wiens zu verstehen. Die Arbeit liefert wichtige Erkenntnisse zur Geschichte des Friedhofs und zeigt das Potenzial der Verwendung historischer Quellen für die Interpretation geophysikalischer Daten auf.

Interpretierter Gesamtplan:

Abb. 1: Darstellung der im Park mit Bodenradar untersuchten Flächen und ihre Bezeichnungen. Copyright Gerhard Pichler.

Abb. 2: Bodenradartiefenscheibe der Flächen A, B und C aus ungefähr 30-35 cm Tiefe. Baumwurzeln, Friedhofswege, und Doppelreihen an Grabsteinfundamenten, wie auch die zwischen den Friedhofswegen und Grabsteinfundamenten gelegenen Gräberstreifen sind gut erkennbar. Copyright Gerhard Pichler.

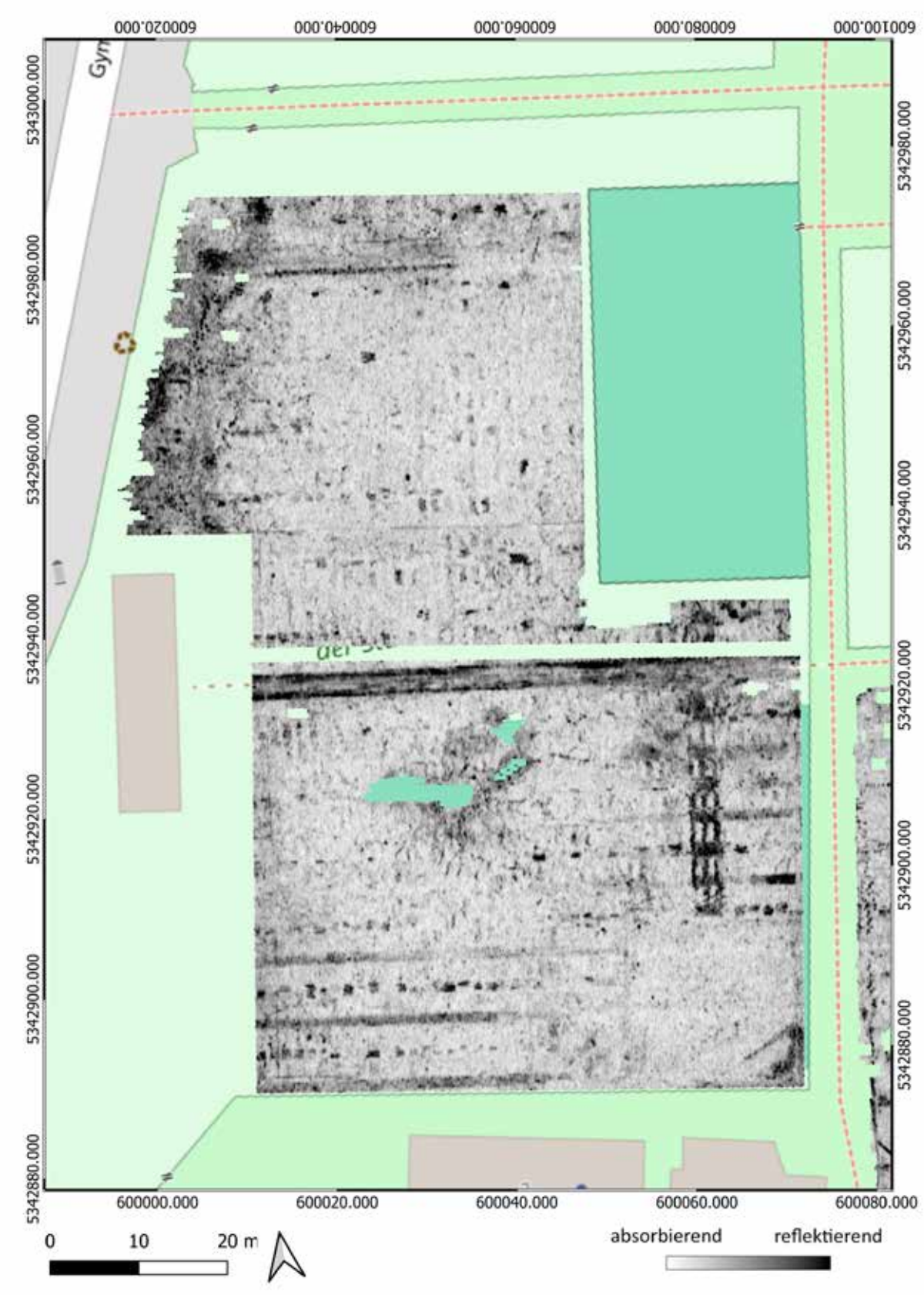


Abb. 3: Bodenradartiefenscheibe der Flächen I und J aus ungefähr 40-45 cm Tiefe. Baumwurzeln, Friedhofswege, Grabsteinfundamente, wie auch einzelne Gräber sind besonders im nördlichen Teil gut erkennbar. Eine stark reflektierende Struktur im südöstlichen Bereich deutet auf ein Gebäudefundament oder eine mit dem Friedhof in Zusammenhang stehende Anlage. Copyright Gerhard Pichler.

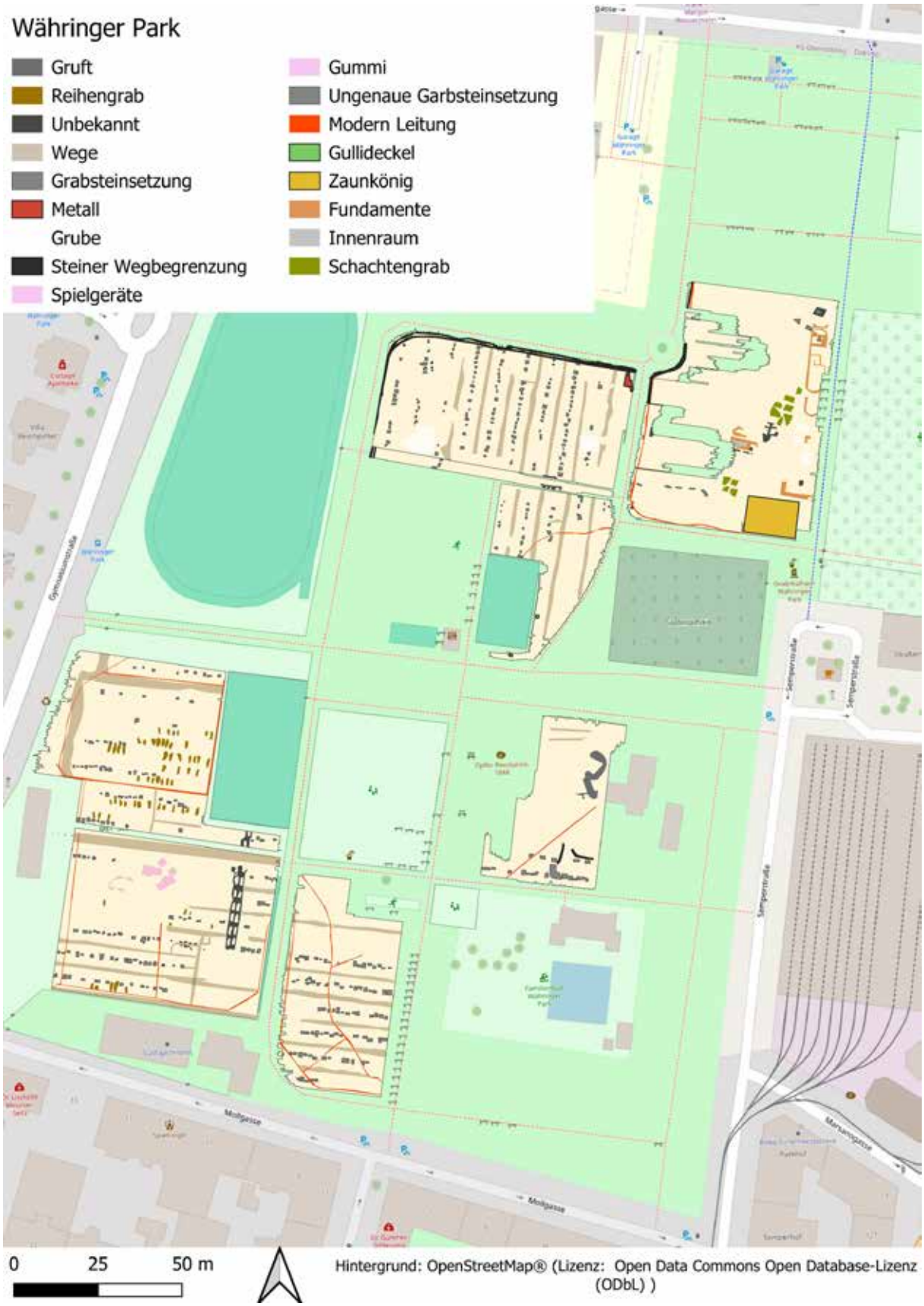


Abb. 4: Interpretierter Gesamtplan der prospektierten Flächen.Interpretation, Kartenerzeugung, Copyright Gerhard Pichler.

Abb. 5: Orthographische Darstellung der durch fotogrammetrische 3D Modellierung dokumentierten Bereiche im Währinger Park.

Abb. 6: Beispielsabbildung des generierten 3D Modells mit dem Weg östlich der Fläche D, bestehend aus 455 Millionen texturierten Dreiecken. Copyright Gerhard Pichler.

Abb. 7: Beispielsabbildung des generierten 3D Modells welches die Oberfläche im Bereich der Fläche F zeigt. Copyright Gerhard Pichler.

Verfasser:

Assoz. Prof., PD, Dipl. geophys. Immo Trinks, PhD

Vienna Institute for Archaeological Science

Universität Wien

Franz-Klein-Gasse 1

A-1190 Wien

immo.trinks@univie.ac.at

KG Eßling, 22. Bezirk

Gst. Nr. 349/2 | Urgeschichte, Keramikfundobjekte

Im Juli und September 2023 wurden von Karl Schwarz Fundmeldungen zu der bereits bekannten Fundstelle übermittelt.

Bei den übergebenen Funden handelt es sich um insgesamt etwa 150 Keramikfragmente, die sich überwiegend nur allgemein der Urgeschichte (Neolithikum/Bronzezeit?), dem Hochmittelalter (Grafitmagerung) und dem Spätmittelalter (ein reduzierend gebrannter Topfrand des 13. Jahrhunderts) zuordnen lassen.

Nikolaus Hofer

KG Eßling, 22. Bezirk

Gst. Nr. 376 | Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte

Im Juli 2023 wurden von Karl Schwarz Fundmeldungen zu der bereits bekannten Fundstelle übermittelt.

Die Keramikfunde umfassen ein grafit- und ein glimmergemagertes Fragment des Hochmittelalters sowie rund zehn reduzierend gebrannte Fragmente des Spätmittelalters.

Nikolaus Hofer

KG Eßling, 22. Bezirk

Gst. Nr. 383/40 | Urgeschichte und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte

Im September 2023 wurde von Karl Schwarz eine Fundmeldung zu der bereits bekannten Fundstelle übermittelt.

Die ca. 20 stark abgerollten Keramikfunde lassen sich nur allgemein der Urgeschichte sowie (hauptsächlich) dem Spätmittelalter zuordnen.

Nikolaus Hofer

Bauhistorische Untersuchung des Gebäudes Cobenzlgasse 9 / Himmelstraße 16 in 1190 Wien

[Ergänzung Schönolt 22.5.2024: KG Grinzing, EZ 264 F, GSTK-Nr. 19]

Februar 2023

Das Gebäude Cobenzlgassse 9 / Himmelstraße 16 (Parz. 19) diente lange Zeit als Wohn- und Heurigenlokal und soll in den nächsten Monaten für Wohnzwecke umgebaut werden. Das Haus weist heute einen verzogenen H-förmigen Grundriss auf, der bereits auf den ersten Blick auf unterschiedliche Entstehungszeiten der einzelnen Gebäudeteile verweist.

Der älteste Baubestand wurde im nördlichen Abschnitt des heutigen Westtrakts ermittelt und stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (KG.08), wie Sondagen an der Nord-, West- und Südwand von KG.08 belegten, die Bruchsteinmauerwerk freilegten, das als Zwickelmauerwerk versetzt wurde. Eine Sondage zeigte zudem, dass der Raum als Souterrainraum angelegt wurde.

Im Bereich des Osttrakts blieben im Keller KG.01 an den Rückwänden von zwei großen Nischen im Osten ebenfalls Fragmente aus dem Mittelalter erhalten, die auf die ehemalige Existenz eines Kellers unbekannter Größe verweisen. Im darüber liegenden Erdgeschoß stammt die Ostwand von OG.16-OG.21 ebenso wie die Nordwand von EG.16 aus dem 15. Jahrhundert. Zudem wurde in einer Sondage an der Ostwand von EG.17 die Ausrissstelle einer ehemaligen Binnenwand freigelegt. In allen Fällen besteht das Mauerwerk aus kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk, das als Zwickelmauerwerk versetzt wurde und durch seine Rottönung auf ein Brandereignis verweist.

Resümierend belegen die Befunde, dass in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Westen des Grundstücks ein kleines Gebäude bestehend aus einem Souterrain- und einem Erdgeschoßraum sowie im Osten ein weiteres Haus stand, das zumindest drei Erdgeschoßräume besaß und entweder ganz oder teilweise unterkellert war. Bei dem Gebäude dürfte es sich um den Grinzinger Lesehof der Kartause Gaming gehandelt haben, der 1436 überliefert ist. In einem Urbar aus diesem Jahr wird *Vermerkht dy hofstet dy da dient in vnsern hoff zu Grinnsing*. Die Hofstätte dürfte das benachbarte Haus Cobenzlgasse 11 gewesen sein, das dem Gaminger Lesehof dienstpflichtig war. Diese Konstellation einer sehr kleinen Grundherrschaft bestehend aus zwei Häusern, zu dieser Zeit aus einem Lesehof und einem benachbarten Hauerhaus, ist später in Grinzing nur für die Häuser Cobenzlgasse 9 und 11 nachweisbar, sodass die Identifizierung des Vermerks im Gaminger Urbar mit diesen beiden Häusern gerechtfertigt erscheint. Im nächstfolgenden Grundbuch der Kartause Gaming aus dem Jahr 1453 fehlt ein diesbezüglicher Eintrag, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die Grundherrschaft samt Lesehof vor 1453 verkauft wurde. Zumindest das östliche Gebäude von Cobenzlgasse 9 fiel in der Folge einer Brandkatastrophe zum Opfer, die möglicherweise in Zusammenhang mit der Belagerung Wiens durch die Osmanen 1529 stand.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die beiden Gebäude saniert und baulich erweitert. Im Westtrakt wurde der spätmittelalterliche Souterrainraum (KG.08) um 0,6 m auf sein heutiges Niveau abgetieft und das mittelalterliche Fundamentmauerwerk freigelegt. An der Westwand wurde das mittelalterliche Mauerwerk mit breiteren Mauerpartien verblendet, sodass es nur mehr als Rückwand von diversen Nischen zu erkennen ist, die durch Gurtbögen miteinander verbunden wurden, um das Gewölbe statisch abzusichern, denn der neue Kellerraum erhielt nun eine fünfjochige Stichkappentonne, deren Grate stark aufgeputzt wurden. Das hohe Gewölbe belegt, dass der Raum auch weiterhin als Souterrainraum diente, in dem wohl schon damals eine Weinpresse stand.

Südlich und teilweise westlich an den Kernbau anschließend errichtete man einen Neubau, der wahrscheinlich bereits damals die Grundfläche von EG.01-EG.07 umfasste. Zum Innenhof entstand im Erdgeschoß ein offener Eingangsbereich (EG.01), der mit einer dreijochigen Stichkappentonne überwölbt wurde, deren Grate erneut stark

aufgeputzt wurden und deren Stichkappen in Nasen auslaufen. Die Tonne ruht im Osten auf einer gebauchten, toskanischen Säule. Der Zugang zum neuen Obergeschoß lag im nördlichen Joch der Westwand von EG.01, wobei der Durchgang in einem gerundeten Mauerabschnitt sitzt, der etwas in den Freiraum von EG.01 kragt und auf den sich die renaissancezeitliche Stichkappe des Gewölbes von EG.01 bezieht. Dieser Mauervorsprung umspannte demnach einen runden, raumgreifenden Bauteil, bei dem es sich um eine schmale Wendeltreppe gehandelt haben dürfte, die das Obergeschoß erschlossen hat. Auf diese Treppenlösung verweist auch ein Mauervorsprung in der Nordwestecke von OG.03, auf den das renaissancezeitliche Gewölbe Bezug nimmt.

Südlich benachbart im mittleren Gewölbejoch an der Westseite von EG.01 entstand der Zugang zum Erdgeschoß, hinter dem der überwölbte Vorraum EG.02 lag. Nordwestlich entstand ein heute unterteilter, verwinkelter Raum (EG.03a/b), der ebenfalls überwölbt wurde und den mittelalterlichen Kernbau westlich ummantelt. Entlang der westlichen Parzellengrenze errichtete man mit EG.04/05 zwei kleine, heute überwölbte Räume, von denen wahrscheinlich einer als Abort (eher EG.04) diente. Das Gebäude wurde im Süden durch einen querstehenden Traktteil abgeschlossen (EG.06/07).

Die postulierte Wendeltreppe führte in das in der Mitte des 16. Jahrhunderts neu errichtete Obergeschoß und mündete in einen großen Raum OG.01/02, dessen Grundriss sich im Norden an jenem des mittelalterlichen Kernbaus orientieren musste, während der Südteil des Raums bereits über dem renaissancezeitlichen Neubau entstand und daher mit einem breiten Flacherker zum Hof ausgezeichnet werden konnte, der mit einem zweijochigen Kreuzgratgewölbe mit Quer- und Scheitelgrat überspannt wurde. Westlich und südlich schlossen sicher weitere Räume an (OG.04-OG.06), die allerdings nicht erhalten geblieben sind.

Auch der abgebrannte Osttrakt wurde im 16. Jahrhundert saniert und wieder aufgebaut, wobei spoliiertes Steinmaterial verwendet wurde. Die mittelalterliche Binnenwand (Nordwand von EG.16) wurde übernommen, allerdings entstand die Nordmauer von EG.17 neu. Ebenfalls neu errichtet wurden die Westmauern von EG.16-EG.21 und wahrscheinlich weitgehend auch die Nordwand von EG.21. Das Gebäude besaß nach der Sanierung erneut mindestens drei Erdgeschoßräume (EG.16, EG.17 und EG.20/21), über deren ursprüngliche Deckengestaltung keine Auskunft erteilt werden kann, da die Gewölbe in EG.20 und EG.17 nachträglich eingestellt wurden.

Umbauten im Keller erschließen sich in dieser Phase nicht, offenbar wurde der mittelalterliche Keller unverändert übernommen und erhielt wohl nur eine neue Decke. Allerdings dürfte im Garten die östliche Parzellenmauer weiter nach Süden verlängert oder neu gebaut worden sein.

Als Datierungskriterium für diese Umbauten sind die Gewölbe des Westtrakts heranzuziehen, die mit der spätgotischen Reminiszenz eines Scheitelgrats um die Mitte des 16. Jahrhunderts einzuordnen sind. Über die Besitzverhältnisse zu jener Zeit sind keine Archivalien erhalten. 1560 wurde das erste Grundbuch der Pfarre Oberleis verfasst, das allerdings nicht erhalten geblieben ist, jedoch belegt, dass spätestens damals die Pfarre die grundherrschaft über die beiden Häuser Cobenzlgasse 9 und 11 ausübte. In dem Urbar war wohl jener Besitzer genannt, der den Umbau veranlasst hatte. Dennoch kann zumindest festgehalten werden, dass es sich um einen prominent gestalteten Renaissancebau handelte, der ökonomische Bedeutung (großer Pressraum) mit repräsentativen Ambitionen (Doppelerker, offene Eingangshalle, Vorhaus mit Kreuzgratgewölbe mit Scheitelgrat, großer Obergeschoßsaal) verband. 1607 ist der Wiener Goldschmied Ulrich Linich als Besitzer überliefert, der das Haus als Landsitz und Hauerhaus nutzte.

1656 erwarb der kaiserliche Rat und innerösterreichische Hofpfennigmeister Sebastian Hayd von Haydegg das Haus. Seit 1659 auch in Besitz von Schloss Weyer bei Frohnleiten, das er in einen Fideikomiss umwandelte, ist

somit ein hoher repräsenativer Anspruch feststellbar, der auch in Cobenzlgasse 9 als adeligem Landhaus zur Geltung kam. Die spätrenaissancezeitliche Ausbauphase Hayds von Haydegg kann vor allem im Osttrakt nachvollzogen werden. Der spätmittelalterliche Keller wurde aufgegeben und stattdessen der heutige Kellerraum KG.01 errichtet. Der neue Keller wurde in Miniertechnik unter dem älterem Erdgeschoß errichtet und reichte weiter nach Süden als heute, wobei der ursprüngliche südliche Abschluss nicht mehr erhalten ist. Der Zugang zum neuen Keller erfolgte über einen Durchgang an der Westseite im heutigen zweiten Joch von Süden, dessen Südkante gemeinsam mit dem Entlastungsbogen noch erhalten ist. Über diesen Ausgang gelangte man in einen Vorraum, der als Nische an der Südwand von KG.07 erhalten ist und von dem eine nach Süden ansteigende steile Kellertreppe in einen neu erbauten zweigeschoßigen Quertrakt (EG.12-EG.14, OG.07) mündete. Im Erdgeschoß des Quertrakts bestand ein Raum (EG.12-EG.14), der mit einer dreijochigen Stichkappentonne überspannt wurde. Im Obergeschoß blieb an der Nord- und Südwand von OG.07 ebenfalls Mauerwerk aus dieser Phase erhalten. In Verlängerung des Kelleraufgangs nach Norden errichtete man die Westwände von EG.15, EG.18 und EG.19-süd, wodurch dem älteren Osttrakt ein schmaler Gangbereich vorgelagert wurde. Auch im Inneren des Osttrakts fanden Umbauarbeiten statt, da man die Südwand von EG.21 erbaute und den Raum EG.20 mit einer zweijochigen Stichkappentonne einwölbte, die im Osten an einem Gurtbogen endet, hinter dem eine Rauchküche bestand. Auch der südlich anschließende Raum EG.17 erhielt eine Stichkappentonne.

Auch im Westtrakt fanden Adaptierungen statt, wo im hohen Souterrainraum KG.08 Gurtbögen eingestellt wurden. Im Obergeschoß entstand die Nordwand von OG.02 und der Raum erhielt ein repräsentatives vierjochiges Kreuzgratgewölbe, das mittig auf einer toskanischen Säule ruht, die auf dem südlichen Gurtbogen von KG.08 steht.

Der Benediktiner Anton Vogel (1666–1751), der 1708–1751 der erste Abt des Klosters von Montserrat in Wien war (Schwarspanier), erwarb die Hofstätte Cobenzlgasse 9 vor 1705 von Freiherrn Carl Gottlieb von Aichbichl, der 1675 Niederösterreichischer Regierungsrat wurde, dann kaiserlicher Hofkammerrat, 1685 in den Freiherrenstand und 1705 in den Grafenstand erhoben wurde. Das Erwerbungsdatum durch Aichbichl ist nicht überliefert, doch dürfte er in Folge der zweiten Belagerung Wiens durch die Osmanen 1683 Sanierungsmaßnahmen und Umbauten am Gebäude angeordnet haben, die am Westtrakt sämtliche Geschoße, im Osttrakt nur den Keller betrafen, wo Aichbichl einen Verbindungsgang zwischen den beiden getrennten Kellern anlegen (KG.07) und einen neuen Kellerzugang errichten ließ. Der Gang KG.07 erhielt eine Stichkappentonne, die im Südosten auf einem Pfeiler ruht, an dessen Kante eine Halbpfeiler spoliiert eingesetzt wurde.

Weitere Umbauten fanden im Erdgeschoß im Süden des Westtrakts statt, der nun mit einer kreuzgratgewölbten Durchfahrt mit dem Osttrakt baulich verbunden wurde (EG.08). Gleichzeitig dürften gartenseitig die beiden barocken Radabweiser aufgestellt worden sein. Wahrscheinlich errichtete man auch die Südwand von EG.06/07 in dieser Phase neu, zumal sie sich in der Mauerstärke von den Mauern des 16. Jahrhunderts unterscheidet und die gleichen seichten Nischen aufweist, wie der darüberliegenden Obergeschoßraum OG.06. Der erneuerte Obergeschoßraum OG.06 wurde über der Einfahrt fortgesetzt und endet an einer neuerstellten Binnenwand zu OG.07.

Der Benediktiner Anton Vogel hatte das Haus vor 1705 als Privatmann erworben, sodass er es mit seinem Tod 1751 an seinen Nachfolger Abt Amandus Ersamb vererben konnte. Erst 1756 trat Abt Amandus das Erbe an, wobei das Haus Cobenzlgasse 9 mit 2.150 Gulden bewertet wurde. 1786 wurde das Haus um 2.160 Gulden an Mathias Munz versteigert, der 1811 an die Witwe Klebender um 5.000 Gulden weiterverkaufte. Diese gewaltige

Preissteigerung dürfte nicht nur mit der Geldentwertung im Zuge des Staatsbankrotts im Jahr 1811 einhergegangen sein, sondern auch auf einer realen Erweiterung der Baukubatur beruht haben.
Tatsächlich entstand in diesem Zeitraum ein neuer Gebäudeteil im Süden des Osttrakts (KG.04-KG.06 sowie EG.09/10), der im Erdgeschoß als Ostwand die ältere Parzellenmauer nutzt, die im südlichen Abschnitt als Gebäudemauer verlängert wurde. Der neue Bauteil schuf neben einem Kellerraum im Erdgeschoß im Norden ein Raum unbekannter Funktion (EG.10) und im Süden vermutlich einen Stall (EG.09), der als einer zweischiffige, dreijochige, platzlgewölbte Pfeilerhalle gestaltet wurde.
Der nächste Hausbesitzer Mathias Lechner, der die Hofstätte 1812 um 5.000 Gulden gekauft hatte, musste sein Haus 1817 zur Zwangsversteigerung übergeben, bei der es von Johann Haller um 6.500 Gulden erworben wurde. Diese Preissteigerung könnte man der Lizitation zuschreiben, allerdings erfolgte der nächste reguläre Verkauf 1819 an Georg und Katharina Peringer ebenfalls um 6.500 Gulden, wonach es zwischen 1812 und 1817 zu einer realen Wertsteigerung gekommen sein muss, die sich an der heutigen Baukubatur ablesen lässt.
Umbauten erschließen sich vor allem im Keller, wo der Keller unter dem Westtrakt nach Süden verlängert wurde (KG.09/10). Die neue Kellerröhre wurde mit einer einfachen Tonne überspannt, die heute direkt auf Bodenniveau ansetzt und nur wenige und sehr unspezifische Stichkappen über Kellernischen bzw. Kellerschächten – sie dienen der Belüftung – zeigt.
Im Erdgeschoß kam es mit Ausnahme der Neuerstellung einer Treppe in das Obergeschoß (OG.04), die zu diversen kleineren Umbauten führte, nur zu marginalen Adaptierungen. Im Obergeschoß erstellte man einen kleinen klassizistischen Balkon, der auf zwei kannelierten Säulen ruht und von OG.06 zu betreten ist.
Von 1824 bis 1922 war das Haus in Besitz der Familie Pöllmann, ohne dass gravierende bauliche Veränderungen vorgenommen wurden. Unter dem Juristen Dr. Hadmar Schandl wurde das Haus Cobenzlgasse 9 / Himmelstraße 16 am 13. November 1948 unter Denkmalschutz gestellt. 1950 übernahm sein gleichnamiger Sohn den Besitz. Mehrere im Bauakt sowie Denkmalakt erhaltene Pläne dokumentieren aus den 1970er und 1980er Jahren den Umbau des Gebäudes zu Wohn- und Gastronomizwecken.
Das Gebäude Cobenzlgasse 9, das landläufig als Passauerhof angesprochen wird, war – wie die Aufarbeitung der archivalischen Quellen belegte – im Spätmittelalter vermutlich ein Lesehof der Kartause Gaming und spätestens seit dem 16. Jahrhundert als Hauerhaus der Pfarre Oberleis dienstpflichtig (der Lesehof des Chorherrenstiftes St. Nicola in Passau stand auf der Adresse Sandgasse 4 in Grinzing). Die irrtümliche bisherige Bezeichnung dürfte auf der Tatsache beruhen, dass das Bistum Passau die Vogteirechte über die Pfarre Oberleis ausübte. Der Hof zeigt heute bedeutende frühneuzeitliche Bausubstanz, die auf bürgerliche und adelige Besitzer zurückgeht, die den Hof als Landsitz und für die Herstellung des eigenen Weinbedarfs genutzt haben dürften.

Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien
doris.schoen@denkmalforscher.at

Abb. 1: Cobenzlgasse 9, Blick in den Innenhof

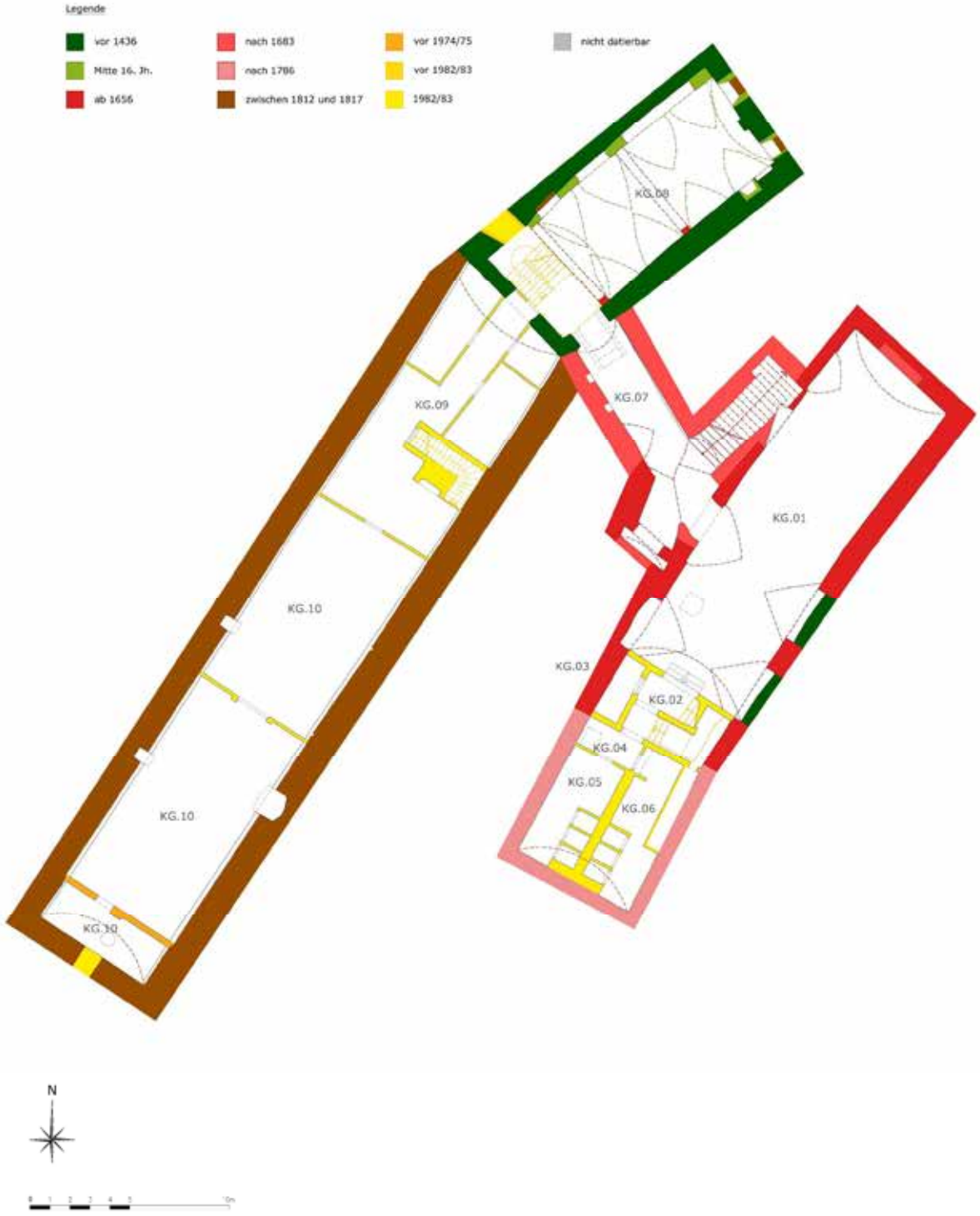
Abb. 2: Cobenzlgasse 9, OG.03, Kreuzgratgewölbe mit Quer- und Scheitelgraten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts

Abb. 3-6: Cobenzlgasse 9, Baualterspläne

1190 Wien, Cobenzlgasse 9/ Himmelstraße 16

Baualtersplan Kellergeschoß

Plangrundlage: laserscanning.at GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Februar 2023



1190 Wien, Cobenzlgasse 9/ Himmelstraße 16

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: laserscanning.at GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Februar 2023

1190 Wien, Cobenzlgasse 9/ Himmelstraße 16

Baualtersplan 1. Obergeschoß

Plangrundlage: laserscanning.at GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Februar 2023

1190 Wien, Cobenzlgasse 9/ Himmelstraße 16

Baualtersplan Dachgeschoß

Plangrundlage: laserscanning.at GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, Februar 2023

1. TITELBLATT

PARTIELLE BAUHISTORISCHE UNTERSUCHUNG IM GEBÄUDE SCHÖNLATERNGASSE 3 IN WIEN 1

NOVEMBER 2023

ENDVERSION

DENKMALFORSCHER

RESTAURATOR

2. DATENBLATT

Titel	Partielle bauhistorische Untersuchung
Objekt	Bürgerhaus
Durchführungszeitraum	7. November 2023
Bundesland	Wien
Politischer Bezirk	Wien
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01004 Innere Stadt
Adresse/Lokalisierung	Schönlaterngasse 3
Grundstücksnummer(n)	724
Auftraggeber	Benjamin Buxbaum
Ausführende	Dr. Günther Buchinger, Mag. Doris Schön (Denkmalforscher Ges.b.R.) Mag. Margit Blümel-Keller, Mag. Edgar Mandl (Team akademischer Restauratoren)
Anlass der Untersuchung	Geplanter Umbau und Sanierung
Untersuchungstiefe Archiv	1
Aufgabenstellung	Ermittlung des Baualters und der Bauabfolge
Hinzugezogene Fachleute	-
Angaben zur Verteilung des Bauforschungsberichts	Ergeht an: Benjamin Buxbaum Bundesdenkmalamt, Abteilung für Wien
Datum der Fertigstellung des Berichts	15. November 2023

3. INHALTSVERZEICHNIS

1. TITELBLATT 1

2. DATENBLATT 2

3. INHALTSVERZEICHNIS 3

4. EINLEITUNG 4

5. VERWENDETE UNTERLAGEN 5

6. HISTORISCHE DATEN UND BESITZGESCHICHTE 6

7. HISTORISCHE ANSICHTEN, FOTOS, PLÄNE, BESCHREIBUNGEN 7

8. FORSCHUNGSGESCHICHTE 14

9. AUSWERTUNG (INTERPRETATION – BAUANALYSE) 15

9.1. ZUSAMMENFASSUNG DER BAUGESCHICHTE DES HEILIGENKREUZERHOFS 15

9.2. SPÄTMITTELALTERLICHE MAUERFRAGMENTE IM ERDGESCHOSS 17

9.2.1. Fragmente der Kapelle (?) aus dem frühen 14. Jahrhundert 17

9.2.2. Fragmente von Umbauten aus dem 15. Jahrhundert 19

9.3. NEUBAUTEN IM SÜDÖSTLICHEN BEREICH DES HEILIGENKREUZHOFS, AB 1660 22

9.4. NEUBAU VON SCHÖNLATERNGASE 3 UM 1700 26

9.5. AUFSTOCKUNG UND ADAPTIERUNG VON SCHÖNLATERNGASSE 3, UM 1720 27

9.6. ADAPTIERUNGEN IM HEILIGENKREUZERHOF, 1729 30

9.7. ADAPTIERUNG DURCH ADALBERT HILD, 1769-1771 32

9.8. ADAPTIERUNGEN IM 19. JAHRHUNDERT 33

9.9. UMBAUTEN IM 20. JAHRHUNDERT 34

10. HINWEISE ZU KRITISCHEM ERHALTUNGSZUSTAND 36

11. BAUHISTORISCHE BEWERTUNG VON VERÄNDERUNGSABSICHTEN 37

12. ANHÄNGE 38

12.1. BAUALTERSPLAN 38

12.2. UNVERÄNDERTER BESTANDSPLAN 39

12.3. BEFUNDDOKUMENTATION 40

12.3.1. Erdgeschoß 40

12.3.2. 1. Obergeschoß 46

4. EINLEITUNG

Im Erdgeschoß des Gebäudes Schönlaterngasse 3 befand sich viele Jahre ein Gasthaus, dessen Räumlichkeiten nun zu einer Bar umgebaut werden sollen. Aus diesem Grund wurden eine bauhistorische Untersuchung des gesamten Erdgeschoßes sowie eine restauratorische Untersuchung an zwei barocken Stuckdecken im ersten Obergeschoß und an ausgewählten Stellen im Erdgeschoß beauftragt.

Fast alle der Erdgeschoßräume waren zum Zeitpunkt der Untersuchung zumindest im unteren Bereich vom Verputz befreit, sodass das Mauerwerk und die unterschiedlichen Bauphasen ohne größere Probleme analysiert werden konnten.

5. VERWENDETE UNTERLAGEN

Denkmalakt.

Literatur:

Marina Kaltenegger, Paul Mitchell, Zur Baugeschichte des Heiligenkreuzerhofes, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LVI, 2002, Heft 4, S. 377-401

Hanna A. Liebich, Dachwerke der Wiener Innenstadt. Konstruktion – Typologie – Bestand (Österreichische Denkmaltopographie 4), Wien 2021, S. 328-330, 333

6. HISTORISCHE DATEN UND BESITZGESCHICHTE

Der Untersuchungsbereich liegt auf einem Areal, das seit dem frühen 13. Jahrhundert dem Zisterziensterstift Heiligenkreuz gehört.

7. HISTORISCHE ANSICHTEN, FOTOS, PLÄNE, BESCHREIBUNGEN

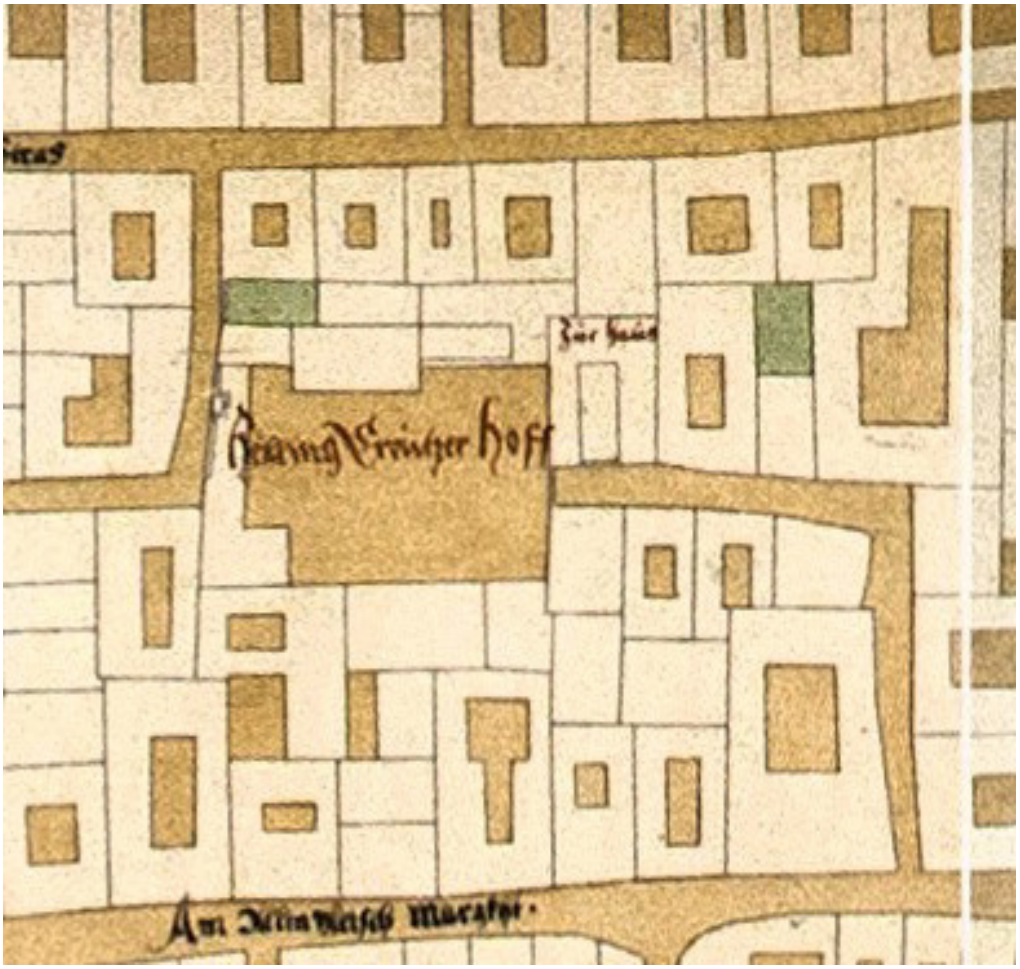


Abb. 1: Bonifaz Wohlmuet, Stadtplan von Wien, 1547, Detail mit dem Heiligenkreuzerhof, der Plan ist gesüdet

Abb. 2: Jakob Hoefnagel, Vogelschauansicht von Wien, 1609, Detail mit dem Heiligenkreuzerhof

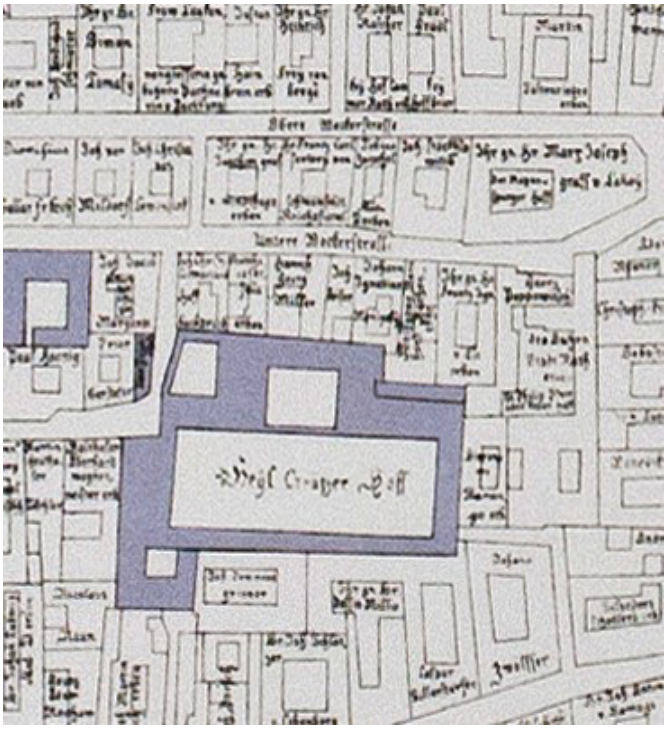


Abb. 3: Daniel Suttinger, Stadtplan von Wien, 1684, Ausschnitt mit dem Heiligenkreuzerhof

Abb. 4: Werner Arnold Steinhausen, Stadtplan von Wien, 1710, Detail mit dem Heiligenkreuzerhof

Abb. 5: Salomon Kleiner, Ansicht des Heiligenkreuzerhofs von Westen, Stich um 1730

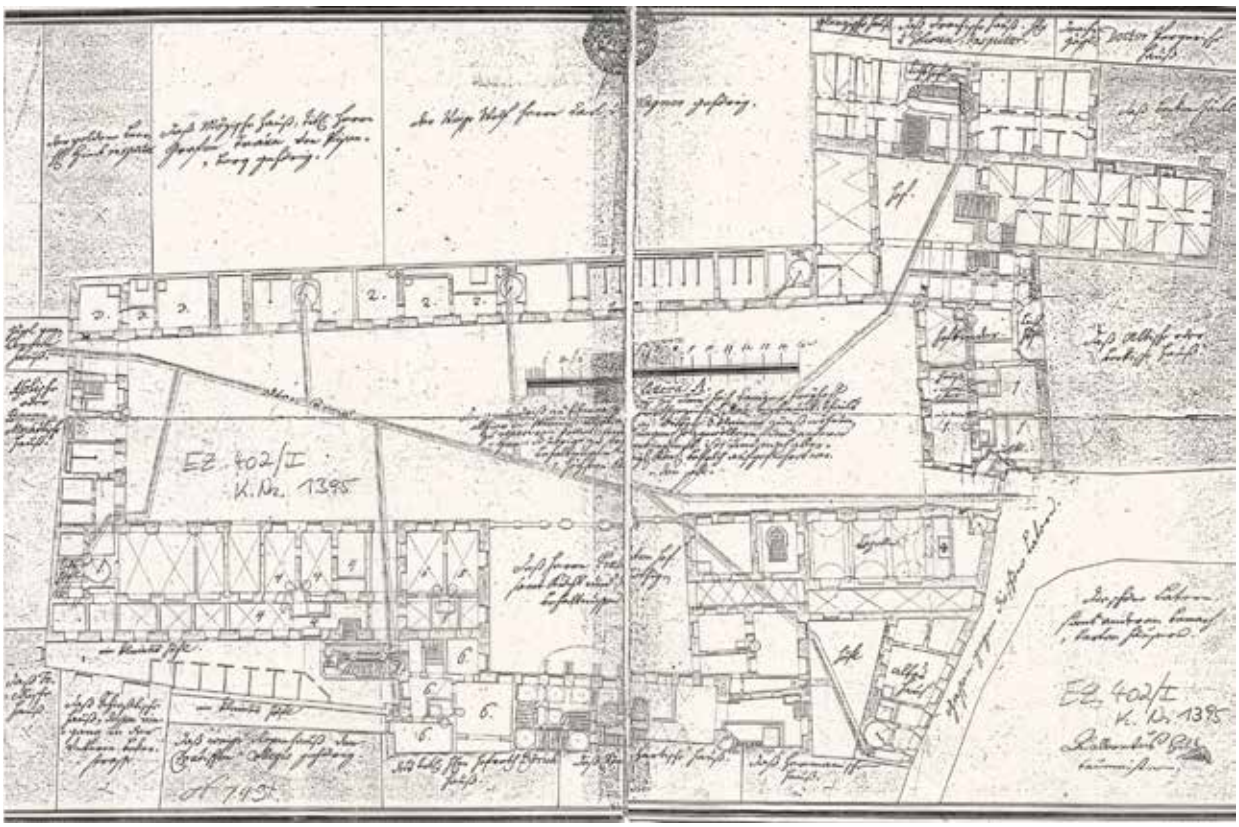


Abb. 6: Adalbert Hild, Plan des Erdgeschoßes des Heiligenkreuzerhofs, 1769 (WStLA)

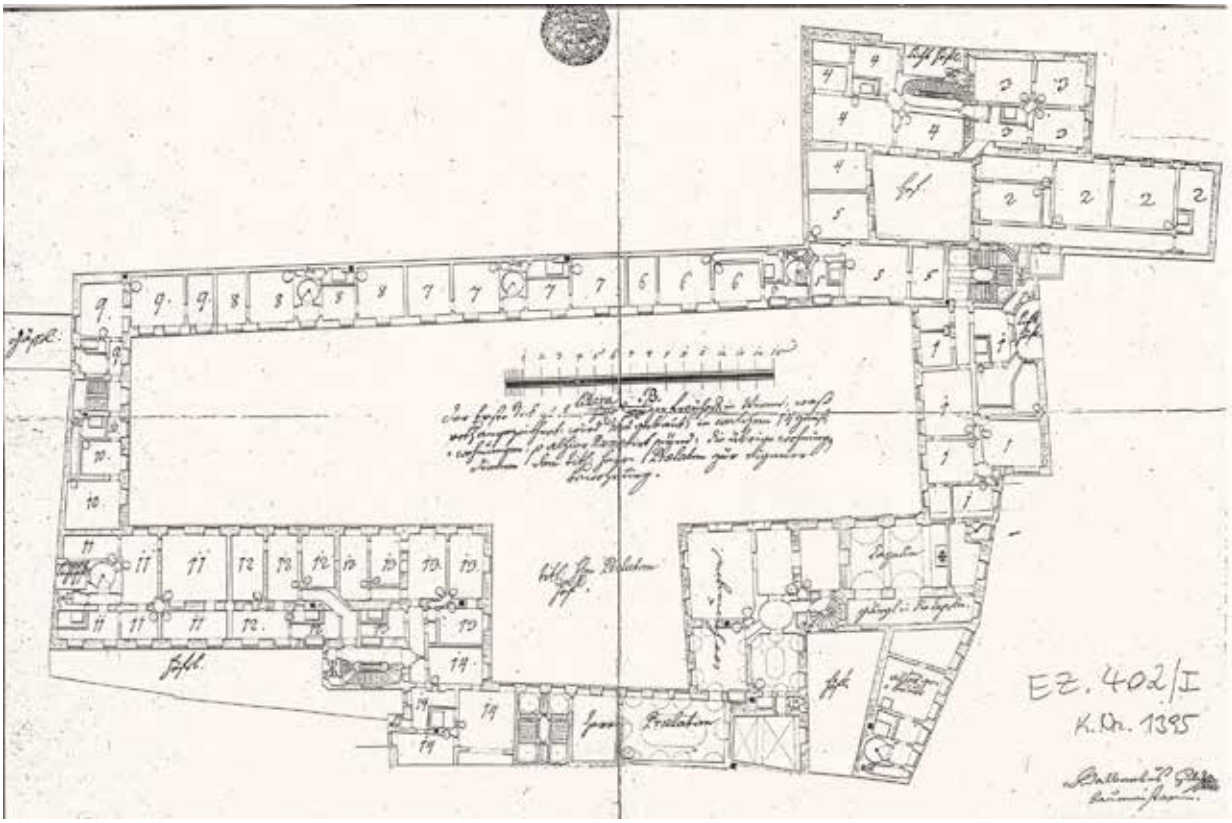


Abb. 7: Adalbert Hild, Plan des Obergeschoßes des Heiligenkreuzerhofs, 1769 (WStLA)

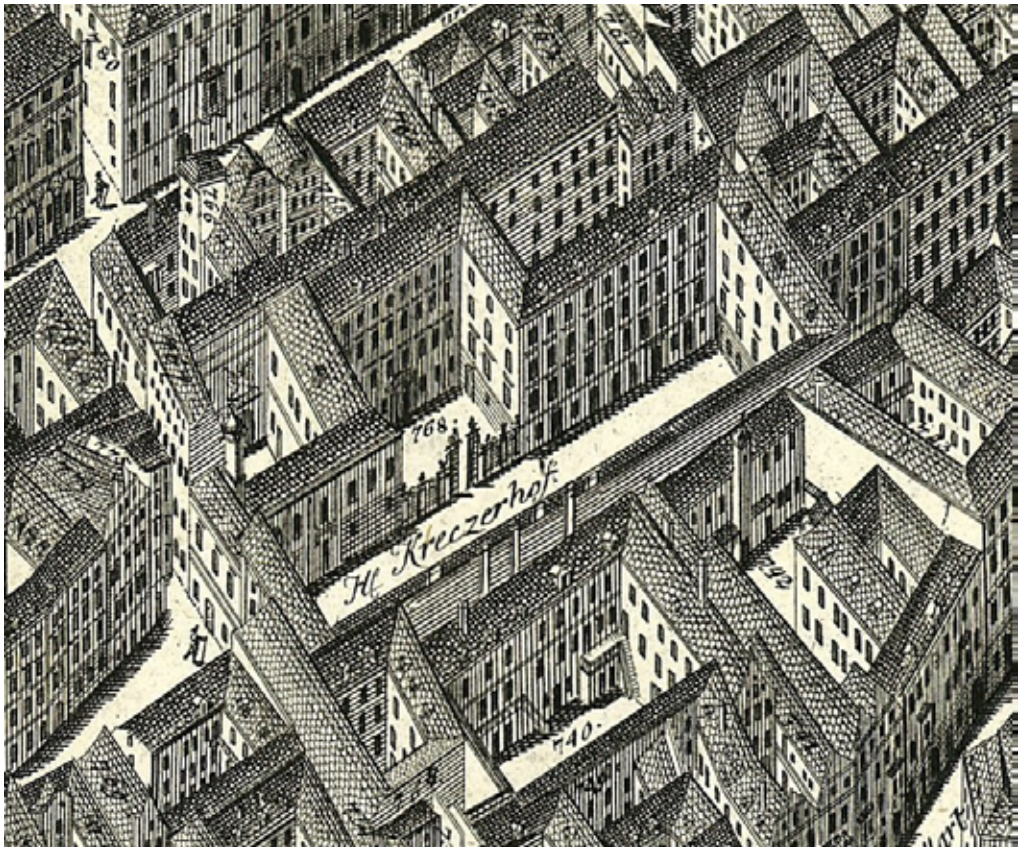


Abb. 8: Joseph Daniel Huber, Vogelschauplan von Wien, gezeichnet 1769–1772, gedruckt 1778, Ausschnitt mit dem Heiligenkreuzerhof

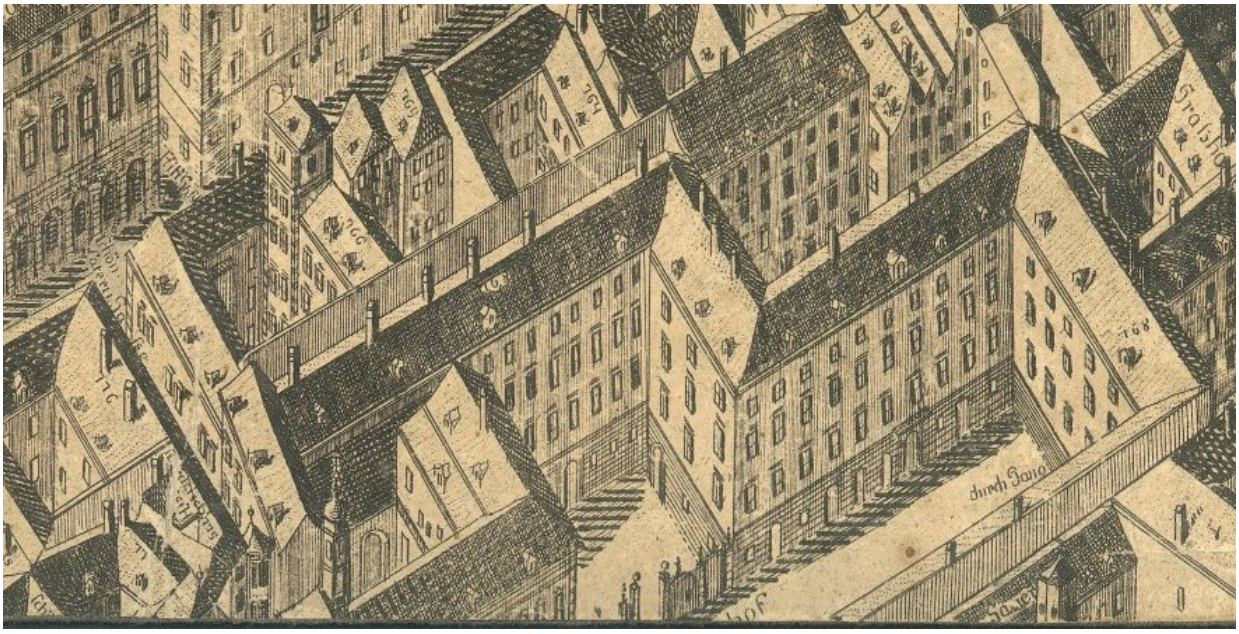


Abb. 9: Joseph Daniel Huber, Vogelschauplan von Wien, gedruckt 1785, Ausschnitt mit dem Heiligenkreuzerhof

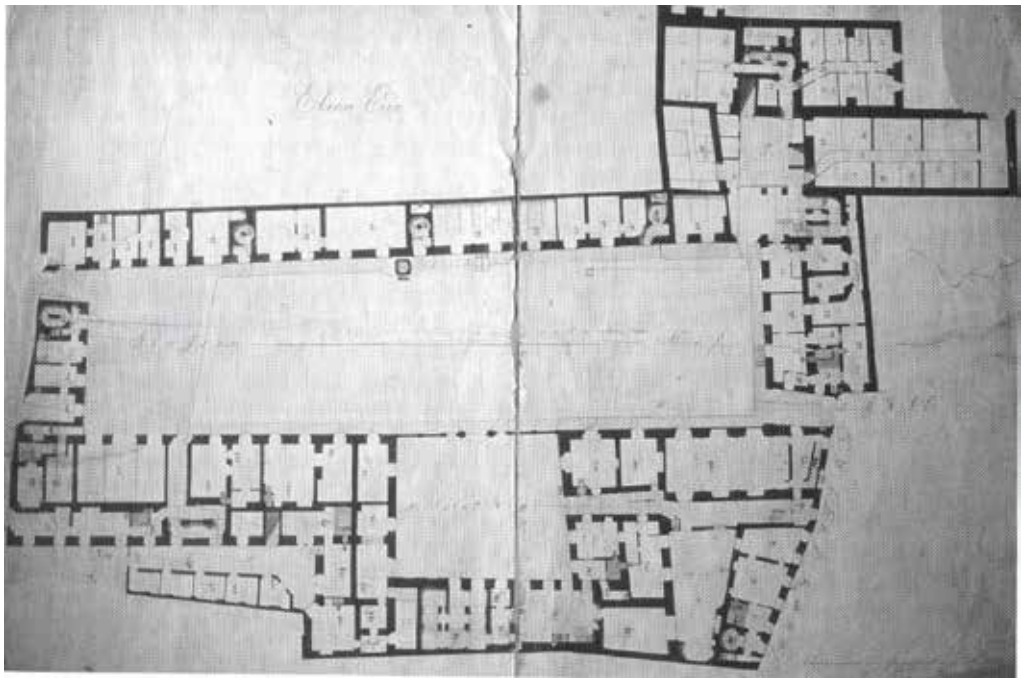


Abb. 10: L. Schöltzl, Plan des Erdgeschoßes, 1839 (entnommen aus Kaltenegger, Mitchell 2002, S. 380, Abb. 442)

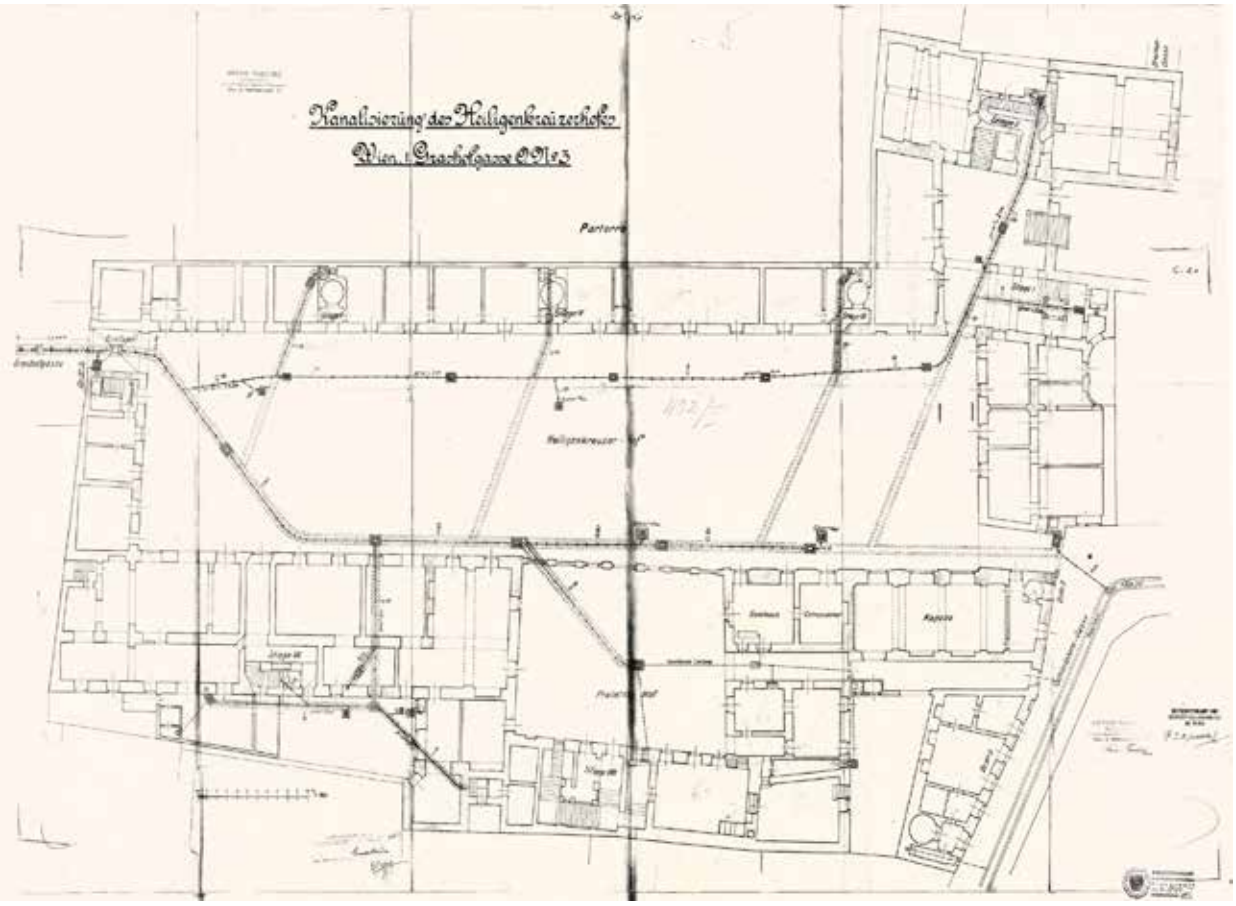


Abb. 11: Erdgeschoßplan des Heiligenkreuzerhofes mit eingezeichneter Kanalführung, frühes 20. Jh. (Wien_AT_BDA_PA_01_028411_01_28507)

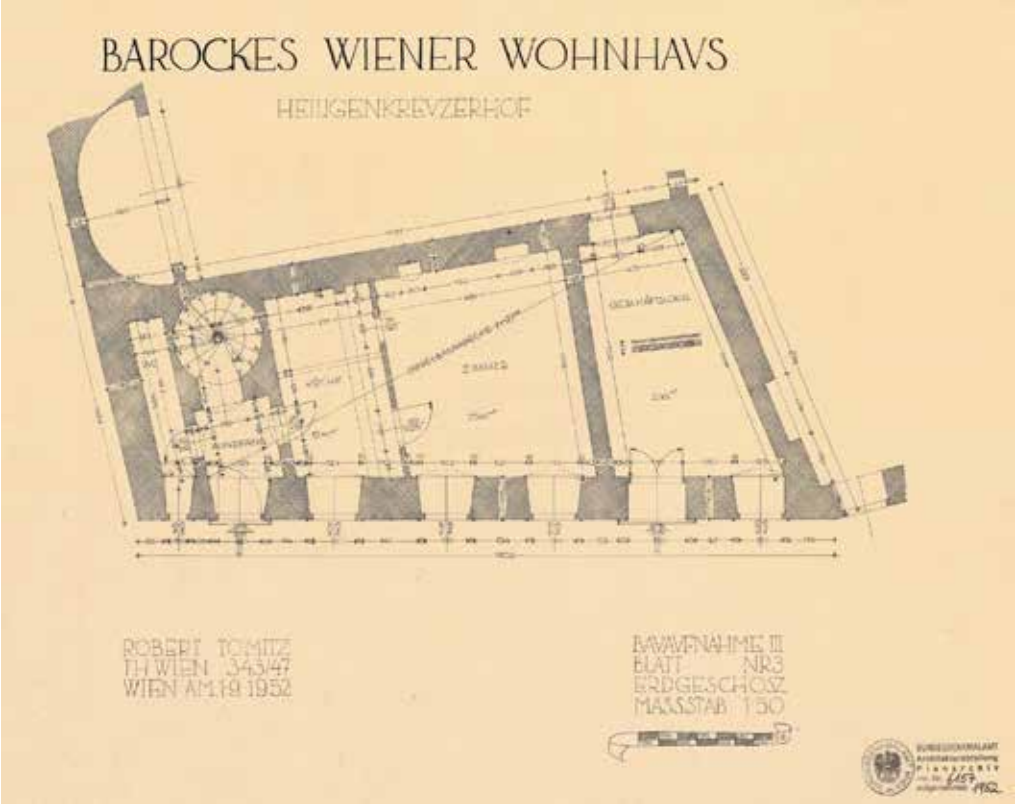


Abb. 12: Erdgeschoßplan des Gebäudes Schönlaterngasse 3, 1952 (Wien_AT_BDA_PA_01_006157_01_6234)

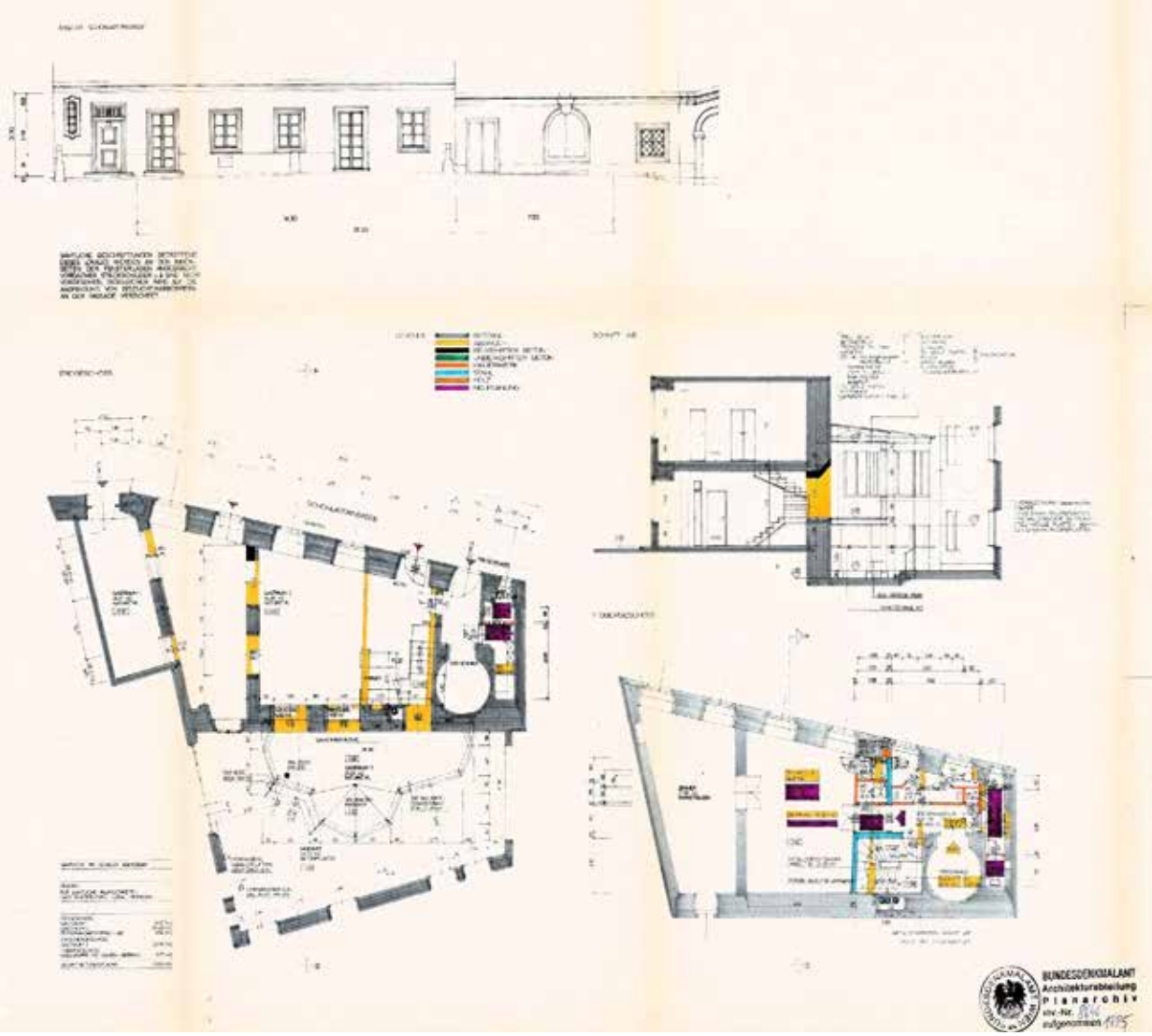


Abb. 13: Umbauplan des Erdgeschoßes des Gebäudes Schönlaterngasse 3, 1985 (Wien_AT_BDA_PA_01_008646_01_8660)

8. FORSCHUNGSGESCHICHTE

Zum Gebäude Schönlaterngasse 3 liegt bislang keine bauhistorische Einzeluntersuchung vor. Das Gebäude kann jedoch nur im Kontext des nördlich und westlich anschließenden Heiligenkreuzerhofs verstanden werden. Zur baulichen Entwicklung des Heiligenkreuzerhofs existiert ein ausführlicher Aufsatz von Marina Kaltenegger und Paul Mitchell, in dem einzelne Bau- und Bodenbefunde sowie die Archivalien zur Baugeschichte des Heiligenkreuzerhofs vorgelegt wurden.[1] Die beiden Autoren analysieren darin auch die äußerst komplexe bauliche Situation in der Südostecke des Heiligenkreuzerhofs – demnach den Bereich der aktuellen Untersuchung.

1 Kaltenegger, Mitchell 2002, S. 377-401.

9. AUSWERTUNG (INTERPRETATION – BAUANALYSE)

Das viergeschoßige und siebenachsige Gebäude Schönlaterngasse 3 schließt heute unmittelbar an die 1661/62 erbaute Kapelle des Heiligenkreuzerhofs, des Wirtschaftshofs der Zisterzienser des Stiftes Heiligenkreuz, an und grenzt im Westen an die Prälatur des Stiftshofs, sodass die Baugeschichte des Gebäudes in die Baugeschichte des Heiligenkreuzerhofs eingebettet werden muss.

9.1. ZUSAMMENFASSUNG DER BAUGESCHICHTE DES HEILIGENKREUZERHOFS

Das Zisterzienserkloster Heiligenkreuz wurde 1133 vom Babenbergerherzog Leopold III. im Wienerwald unweit von Wien gestiftet. Einige Jahrzehnte nach seiner Gründung kam es zu Überlegungen innerhalb des Konvents, das Kloster nach Westungarn zu verlegen, was letztendlich 1209 vom Generalkapitel abgelehnt wurde. In der Folge wurde das Kloster im Wienerwald massiv ausgebaut, wobei dieser Ausbau um 1240 abgeschlossen war.

Aufgrund der grundsätzlichen Entscheidung, das Kloster im Herzogtum Österreich zu erhalten, dürfte es in dieser Zeit zum Ankauf eines größeren Areals innerhalb der befestigten Stadt Wien gekommen sein, das in Folge bebaut wurde, um als Wirtschaftshof für das Kloster zu dienen.[2] Aus dem frühen bis mittleren 13. Jahrhunderts konnte das Autorenteam Kaltenegger/Mitchell 2001 im Zuge einer bauhistorischen Untersuchung auch entsprechenden Baubestand nachweisen: Neben einem aus dem frühen 13. Jahrhundert stammenden Saalbau in der Nordostecke des Hofes stammen auch Teile der Kellermauern der barocken Prälatur an der Südseite des Hofs noch aus dem mittleren 13. Jahrhundert.[3] Letztere gehörten zu einem nicht näher definierbaren Gebäude, das im Lauf der Zeit in einen renaissancezeitlichen Neubau integriert wurde, dessen Grundriss auf dem Stadtplan von Bonifaz Wohlmuet aus dem Jahr 1547 dargestellt ist (siehe Abb. 1).

2001 fand auch eine Grabung im Inneren der 1661/62 errichteten und unmittelbar an der Schönlaterngasse stehenden Bernardikapelle statt, bei der einzelne spätmittelalterliche Mauern, zwei Fußbodenniveaus sowie ein an der Gasse liegender mittelalterlicher Brunnen freigelegt wurden.[4] Die nur unterhalb des Fußbodens erhaltenen Baubefunde wurden damals allgemein in das 13. oder 14. Jahrhundert datiert und liefern Hinweise auf eine spätmittelalterliche Bebauung an der Schönlaterngasse.

2 Kaltenegger, Mitchell 2002, S. 396f.
3 Ebenda, S. 381-385 und S. 393.
4 Ebenda, S. 393f. und S. 395.

Der spätmittelalterliche Bestand des Heiligenkreuzerhofs ist auf dem Stadtplan von Bonifaz Wohlmuet aus dem Jahr 1547 dargestellt (siehe Abb. 1). Wohlmuet zeigt das Areal noch mit einer unverbauten Nord- und Westseite. Lediglich in der Nordostecke stand ein Gebäude, dessen Baubestand auch 2001 nachgewiesen werden konnte.[5] An der Südseite des Hofes reihten sich drei Gebäude aneinander, wobei der mittlere Bauteil in den Hof ragte. Östlich davon stand ein weiteres Gebäude, dessen östliche Giebelseite direkt an die Schönlaterngasse reichte. Anhand von Archivalien konnte das Autorenteam Kaltenegger/Mitchell diesen kleinen Bau als die 1311 erstmals genannte Kapelle identifizieren, die – wie auch am Plan zu sehen – südlich von einer Grünfläche begleitet wurde.[6] Nördlich an die Kapelle anschließend zeigt Wohlmuet einen langgestreckten Bau, der den Hof zur Schönlaterngasse abriegelte und im Norden an den mittelalterlichern Trakt anschloss. Davon wurden Fragmente im Inneren der barocken Kapelle ergraben. An der Ostseite des Traktes entlang der Schönlaterngasse zeichnete Wohlmuet zudem eine Mauer ein, die eine kleine viereckige Nische umfing, bei der es sich wohl um eine Brunnennische gehandelt hat. Tatsächlich konnte an der Ostwand der 1661/62 entstandenen Kapelle ein mittelalterlicher Brunnen nachgewiesen werden (siehe oben), der somit etwas weiter im Norden lag, als Wohlmuet vermuten lässt.

Die spätmittelalterlichen Gebäude wurden im 16. Jahrhundert teilweise in einen prominenten renaissancezeitlichen Bau integriert, der auf der Stadtansicht von Jakob Hoefnagel aus dem Jahr 1609 dargestellt ist (siehe Abb. 2). Hoefnagel zeigt ganz im Westen einen dreigeschoßigen Seitenrisaliten mit drei Fensterachsen an der Nordfassade. Im rechten Winkel zu ihm und entlang der Südgrenze der Parzelle ist in West/Ost-Richtung die ebenfalls dreigeschoßige, achtachsige Rücklage zu erkennen, an die östlich ein mächtiger vierachsiger, dreigeschoßiger Mittelrisalit anschloss, dessen Nordfassade in der Flucht der Nordkante des westlichen Seitenrisalits stand. Beim Mittelsrisalit handelte es sich um die Prälatur, die gemeinsam mit den beiden erstgenannten Trakten einen Innenhof rahmte, dessen Nordseite von einer Gartenmauer begrenzt wurde, in der ein schmales Rechteckportal zu sehen ist.

Östlich der Prälatur zeigt Hoefnagel wieder eine Rücklage, die kleine Erkern im ersten und zweiten Obergeschoß aufwies und an der Schönlaterngasse endete. In diesem Trakt war wohl die 1311 erstmals genannte Kapelle integriert. Eine weitere Bebauung entlang der Schönlaterngasse ist aufgrund des von Hoefnagel gewählten Blickwinkels nicht zu sehen und wird wohl von den umliegenden Häusern verdeckt.

1627 kam es zu einem Brand im Heiligenkreuzerhof, bei dem die Gebäude entlang der südlichen Parzellengrenze größeren Schaden nahmen, zunächst jedoch notdürfig saniert wurden. Erst unter Abt Clemens Schäffer fanden zwischen 1658 und 1677 umfangreiche Umbaumaßnahmen

5 Ebenda, S. 387f.
6 Ebenda, S. 393 und S. 396.

statt, die im Osten begannen, wo der Trakt östlich der Prälatur gemeinsam mit der integrierten mittelalterlichen Kapelle teilweise geschleift wurde (siehe unten). Abt Clemens Schäffer schrieb dementsprechend in seinem „General-Protocoll" zur den Jahren 1660-1662, dass er die alte Kapelle vollständig abgebrochen hätte und eine neue Kapelle gemeinsam mit einem *neuen gebey gegen der gassen zue dem Collegio der jesuiten* errichten hat lassen, wobei die Bauten *vom eck des großen Zimmers in der itzigen Abbtey an biß auf die gassen* reichten und laut Marina Kaltenegger auch das Tor zur Schönlaterngasse umfassten.[7]

Ab 1663 wurden die Trakte an der Schönlaterngasse von der neuen Kapelle nach Norden saniert, wobei der aus dem frühen 13. Jahrhundert stammende Saalbau erhalten blieb. 1666 ließ Schäffer die Prälatur erneuern, danach kam es jedoch zu einer Unterbrechung der Umbauarbeiten, die erst 1676/77 fortgesetzt wurden und den westlichen und nördlichen Bereich des Hofes betrafen.[8] 1769-1771 erfolgte der letzte große Ausbau, bei dem alle Trakte mit Ausnahme der Kapelle neue Obergeschoße erhielten und durch die neugestalteten Fassaden im josephinischen Plattenstil vereinheitlich wurden.[9]

9.2. SPÄTMITTELALTERLICHE MAUERFRAGMENTE IM ERDGESCHOSS

Abb. 14: EG.07, Ostwand, Wandpfeiler aus dem frühen 14. Jahrhundert, das Mauerwerk der äußeren Mauerschale wurde im 20. Jahrhundert stark ausgebessert

Wie oben erwähnt, war das Mauerwerk in den meisten Erdgeschoßräumen weitgehend vom Verputz befreit. Bei der Befundung wurden in den Räumen EG.06 und EG.07 spätmittelalterliche Mauerfragmente aufgedeckt, die zwei unterschiedlichen Phasen zuzuordnen sind.

9.2.1. Fragmente der Kapelle (?) aus dem frühen 14. Jahrhundert

Zu einer frühen Phase muss ein Wandpfeiler gehören, der als Teil der Ostwand von EG.07 erhalten geblieben ist und seit der letzten Sanierung unverputzt präsentiert wird (Abb. 14). Seine Nordkante wurde mit großen Quadern ortsteinmäßig gesetzt, an die nach Süden Bruchsteine anschließen,

7 Ebenda, S. 393 und S. 398.
8 Ebenda, S. 398.
9 Ebenda, S. 400.

die jedoch nur mehr im unteren Bereich aus dem Mittelalter stammen, während die Mauerschale im oberen Bereich im 20. Jahrhundert erneuert wurde. Der originale Mauerabschnitt endet auf der Höhe des unteren Binders mit einer Ausgleichslage, die darauf schließen lässt, dass das Mauerwerk zu Kompartimenten gefügt wurde. Das Mauerwerk datiert somit entweder in das 13. oder 14. Jahrhundert, kann jedoch allein aufgrund des Mauerstruktur nicht näher eingeordnet werden.

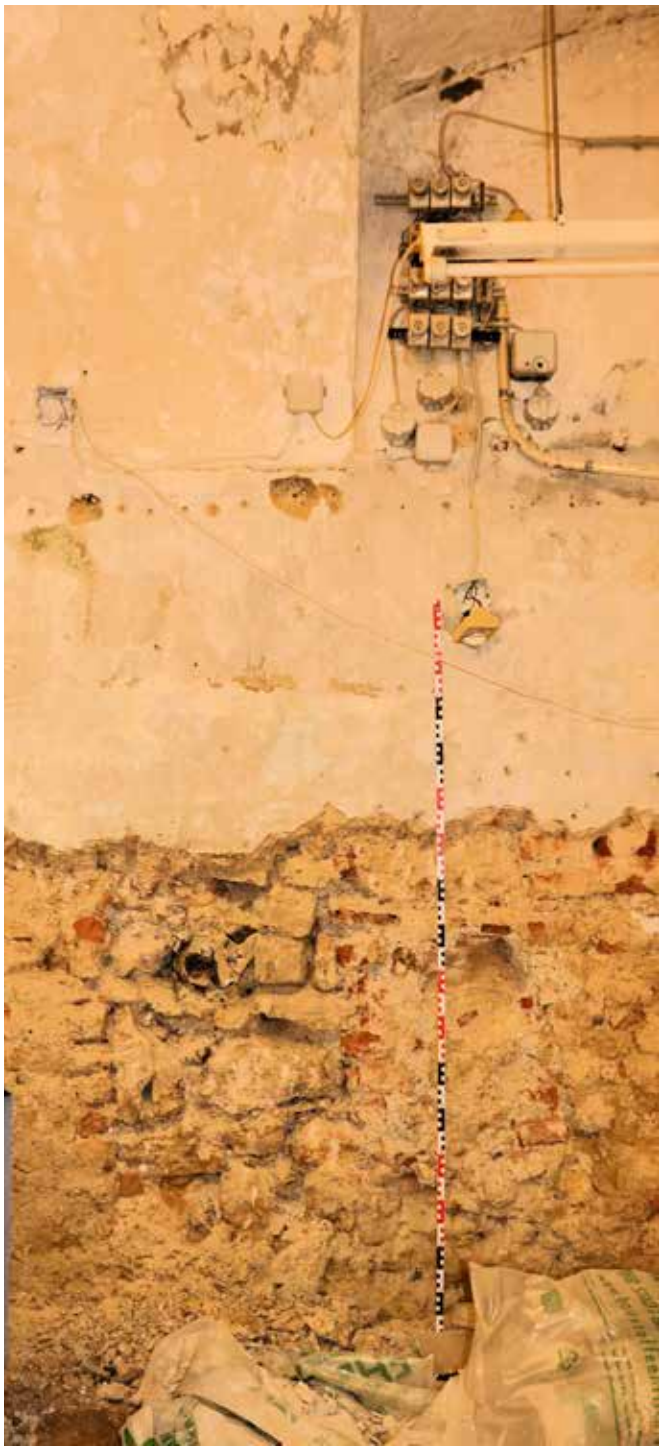


Abb. 15: EG.06, Westwand, Profil der spätmittelalterlichen Mauer

Der Wandpfeiler leitet etwas unter dem heutigen Boden mit einer horizontalen Abfasung zu einem rund 10 cm vorspringenden Sockel über, der noch 1,1 m in die Tiefe reicht, wobei er dort rezent verputzt ist. Eine kleine, südlich an den Pfeiler anschließende Sondage belegte, dass der südliche Abschnitt des Pfeilers in einer zweiten Phase verputzt wurde, um ihn in einen Innenraum zu integrieren (siehe unten).

Die Abfasung des Sockels spricht gegen eine Datierung des Pfeilers in das 13. Jahrhundert, als starke Profilierungen noch üblich waren. Reine Abfasungen kommen erst im 14. Jahrhundert auf, wie etwa ein Pfeiler im Keller des Alten Rathauses belegt.[10]

Der Pfeiler muss zu einer Wand gehört haben, die ehedem im Verlauf der heutigen Südwand von EG.07 stand, jedoch 1661 abgebrochen wurde (siehe unten), sodass nur mehr ein kleiner Abschnitt als Teil der Westwand des östlich anschließenden Raums EG.06 erhalten geblieben ist und dort auch während der aktuellen Untersuchung im Profil der Mauer zu sehen war. Das entsprechende Mauerstück

10 Günther Buchinger, Zur Kontinuität von Pfeilerformen im Wien des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LVI, 2002, Heft 4, S. 482.

besteht ebenfalls aus Bruchsteinen und liegt von 4,55-5,15 m aus der Südwestecke des Raums EG.06 (Abb. 15). Das freigelegte Mauerstück hat sich ehedem nach Osten fortgesetzt, wurde jedoch spätestens beim Umbau von 1661/62 abgebrochen.

Der isoliert erhaltene Mauerabschnitt an der Ostwand von EG.07/Westwand von EG.06 bildete nördlich des bei Wolmuet dargestellten Gartens die Südwand eines West/Ost-orientierten Gebäudes, wobei der Wandpfeiler belegt, dass dieses Gebäude im Inneren eingewölbt war und dass das Fußbodenniveau damals rund einen Meter tiefer lag als heute.

Vom Gebäude des 14. Jahrhunderts sind innerhalb des Untersuchungsgebiets keine weiteren Abschnitte erhalten, allerdings könnten noch weitere Mauerpartien innerhalb der südlich anschließenden Prälaturräume bestehen. Die Lage des Gebäudes und die ehemalige Wölbung des Innenraums sprechen dafür, den Bau als die 1311 überlieferte Kapelle des Heiligenkreuzerhofes zu interpretieren. Der Wandpfeiler dürfte mit einem ehemals gegenüber liegenden Pfeiler einen Gurtbogen getragen haben.

9.2.2. Fragmente von Umbauten aus dem 15. Jahrhundert

Aus einer zweiten spätmittelalterlichen Bauphase müssen zwei Mauerfragmente stammen, die an der Südwand von EG.06 freigelegt wurden. Die Bruchsteine (25 x 12 cm, 17 x 9 cm, 9 x 5 cm) wurden mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden und entweder zu höheren Kompartimenten oder als Zwickelmauerwerk versetzt, wobei die breiten Stoß- und Lagerfugen eher auf die Entnahme von kleinen Zwickelsteinen im Zuge einer früheren Sanierung verweisen.[11] Allerdings ist zumindest auch eine Ausgleichslage zu sehen, die jedoch auch – über kürzere Distanzen – bei Zwickelmauerwerk vorkommen kann. Bei aller Vorsicht wäre somit eine Datierung der beiden Mauerabschnitte in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts anzunehmen (Abb. 16).

Die beiden Mauerabschnitte belegen einen Bau wohl südlich der Kapelle und gehörten zu einer Wand, die heute noch an der Südseite von EG.06 erhalten ist, deren Mauerschale allerdings mit Ziegeln großflächig ausgebessert wurde, sodass die spätmittelalterlichen Wandfragmente heute isoliert erscheinen.

11 Für die in diesem Bericht angeführten Mauerwerksdatierungen vgl. die im ostösterreichischen Raum seit den 1980er Jahren entwickelte Methode der Mauerwerksstrukturanalyse: Gerhard Seebach, Zeitspezifische Strukturen des mittelalterlichen Mauerwerks, Denkmalpflege in Niederösterreich 12, 1993, S. 19–23. – Paul Mitchell / Doris Schön, Zur Struktur und Datierung von Mauerwerk in Wien, ÖZKD LVI, 2002, Heft 4, S. 462–473. – Thomas Kühtreiber, Handwerksgeschichtliche und ideologische Aspekte mittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel Österreichs, Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk, in: Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks, Soest 2005, S. 187–208.

Abb. 16: EG.06, Südwand, Fragment eines Mauerwerks aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Weitere Hinweise auf Umbauten aus dem 15. Jahrhundert konnten im westlich anschließenden Raum EG.07 aufgefunden werden. An der Westwand wird seit der letzten Sanierung ein oktogonaler Wandpfeiler präsentiert, dessen Unterkante sich noch auf das mittelalterliche Fußbodenniveau bezieht und – ähnlich wie beim Wandpfeiler an der Ostwand von EG.06 – rund einen Meter unter dem rezenten Fußboden liegt (Abb. 17). Die Übergänge zum Kämpfer dürften ehemals diamantiert gewesen sein und vertreten damit einen Typus, der in Wien seit der Mitte des 15. Jahhrunderts überliefert ist.[12]

Da es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen Wandpfeiler handelt, muss zumindest der südliche Teil der Westwand von EG.07 noch aus dem Spätmittelalter stammen. Allerdings wurde die Wand mit Ziegeln zumindest teilweise verblendet, um das Gewölbe des 17. Jahrhunderts darauf lagern zu können, wie eine kleine Sondage in der Südwestecke des Raums belegte.

Der Wandpfeiler liefert einen Beleg dafür, dass der angenommene Kapellenbau im westlichen Bereich im 15. Jahrhundert umgestaltet wurde. Möglicherweise wurde damals eine Empore eingebaut, die von der Prälatur erreicht werden konnte. Es ist nicht auszuschließen, dass im heutigen ersten Obergeschoß über der Westwand von EG.07 weiterer mittelalterlicher Baubestand der Kapelle existieren könnte.

12 Günther Buchinger, Zur Kontinuität von Pfeilerformen im Wien des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, ÖZKD LVI, 2002, Heft 4, S. 481.

DENKMALFORSCHER RESTAURATOR

Abb. 17: EG.07 Westwand, Wandpfeiler aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts

9.3. NEUBAUTEN IM SÜDÖSTLICHEN BEREICH DES HEILIGENKREUZHOFS, AB 1660

Die genannten spätmittelalterlichen Fragmente überlebten den Brand von 1627 und wurden rund 30 Jahre später in einen Neubau einbezogen – wohl um darüber befindliche Mauerpartien zu erhalten (siehe oben). Die spätmittelalterlichen Bodenniveaus wurden dabei aufgegeben und das Niveau um rund einen Meter angehoben. Die meisten spätmittelalterlichen Befunde verschwanden daher unter dem Fußbodenniveau des 17. Jahrhunderts, wie beispielsweise die spätmittelalterlichen Befunde unter der von Abt Schäffer 1661/62 neugebauten Bernardikapelle (siehe oben). Die Südwand der Kapelle ist ident mit der Nordwand eines ehemals offenen Arkadengangs (EG.03), der Teil der Untersuchung war. Die Südwand besteht aus Mischmauerwerk (Steine: 31 x 15 cm, 13 x 9 cm, 22 x 15 cm; Ziegel: 28 x 6 cm), das mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden und als neuzeitliches Netzmauerwerk versetzt wurde (Abb. 18). Auf ihr ruht ein vierjochiges Kreuzgratgewölbe, das an seiner Südseite auf drei toskanischen Säulen lagert. Nur der östlichste sowie der westlichste Gewölbeansatz liegen auf gemauerten Wandzungen (Abb. 19a, Abb. 19b). Am Gewölbeansatz über einem Säulenkapitell konnten bis zu 17 einfarbige Kalktünchen und 3 Leimfarbenschichten nachgewiesen werden.

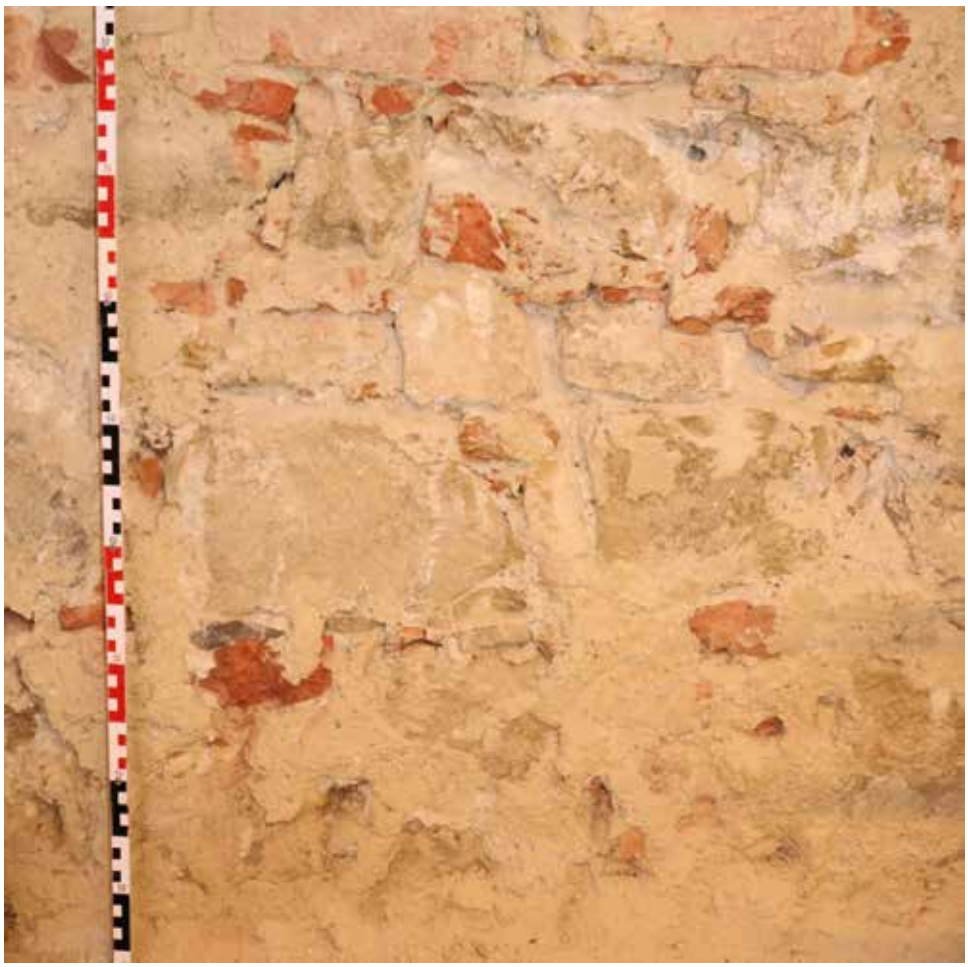


Abb. 18: EG.03 Südwand, Detail der Mauerstruktur der Bernardikapelle, 1661/62

Abb. 19a: EG.03, Blick nach Osten, ehemals offener Arkadengang, 1661/62

Abb. 19b: EG.03, Detailansicht einer toskanischen Säule des Arkadengangs, 1661/62

Der Arkadengang verläuft entlang der gesamten Südseite der Kapelle und öffnete sich ehedem zu einem Freiraum im Süden, der den Bereich der Fläche von EG.01-EG.04 umfasste. Heute ist von diesem unverbauten Bereich nur mehr ein kleiner Innenhof (EG.04) erhalten. Der ehemalige Garten wurde im Osten und Süden von einer Mauer begrenzt, wie der Stadtplan von Daniel Suttinger aus dem Jahr 1684 zeigt (siehe Abb. 3), im Westen hingegen von einem Gebäude begleitet (EG.06-EG.09), das ebenfalls ab 1660 entstanden ist und die erwähnten spätmitteltalterlichen Fragmente der Vorgängerkapelle integrierte. Ihre Übernahme dürfte auch der Grund für den leichten Versprung zwischen dem Arkadengang (EG.03) und dem Mittelflur des neuen Gebäudes (EG.05) sein. Seine Südwand besteht erneut aus Mischmauerwerk, das als neuzeitliches Netzmauerwerk versetzt wurde. Auffallenderweise wurden nicht nur neuzeitliche, sondern auch spätmittelalterliche Ziegel mit den Formaten 11 x 4,5 cm vermauert, die aus dem Abbruchmaterial der Vorgängerbauten stammten.

Die Südwand des Flurs EG.05 bildet auch die Nordwand von zwei neuen Räumen (EG.06 und EG.07), deren Mauerwerk teilweise noch aus dem Spätmittelalter stammt (siehe oben). Möglicherweise ist die Übernahme des Wandpfeilers an der Binnenwand zwischen EG.06 und EG.07 auch der Grund dafür, warum das kurze Mauerstück, das von seiner Nordkante bis zu den Nordwänden von EG.06 und EG.07 läuft, nicht mit dieser verzahnt, sondern lediglich angestellt wurde. Auch die Westwand von EG.07 verzahnt nicht mit der Nordwand des Raums, wie in zwei Sondagen in der Raumecke nachgewiesen werden konnte. Dies steht jedoch in Zusammenhang mit der Erneuerung des westlichsten Teils der Südwand von EG.05 im Hochbarock (siehe unten).

Abb. 20: EG.09, verzahnte Nordostecke, 1661/62

Eine kleine Sondage am Fuß des Wandpfeilers in EG.07 legte unmittelbar südlich des präsentierten Bereichs unter einer Heraklithplatte eine Verputzschicht mit einigen Tünchen frei, die eine Kehle unmittelbar an der Abfasung des Pfeilers ausbildet (siehe Abb. 14). Die Unterkante des Verputzes liegt demnach bereits auf der Höhe des Fußbodens des 17. Jahrhunderts, sodass auch der Verputz und seine Tünchen aus dieser Phase stammen müssen.

Abb. 21: EG.09, Kreuzgratgewölbe, 1661/62

Nördlich des Mittelflurs entstanden zwei Räume, die gemeinsam mit der Kapelle errichtet wurden (EG.08, EG.09). Dies belegen einerseits eine Sondage in der Nordostecke von EG.09 und andererseits eine Sondage in der Nordwestecke des gleichen Raums, die jeweils verzahnte Ziegel freilegten (Abb. 20). Die beiden Räume erhielten, ebenso wie der südlich des Gangs liegende Raum EG.07 Kreuzgratgewölbe (Abb. 21). Am nordöstlichen Gewölbeansatz in EG.09 konnte trotz starker handwerklicher Überarbeitungen der Raumschale ein 6 mm starkes Tünchepaket (etwa 25 Schichten) als historischer Bestand dokumentiert werden.

Wahrscheinlich besaß auch EG.06 ein entsprechendes Gewölbe, heute besitzt der Raum jedoch eine hochbarocke Stichkappentonne (siehe unten). Auch der Mittelflur EG.05 wird von einem Kreuzgratgewölbe überspannt, das jedoch ebenfalls hochbarocke Formen aufweist und demnach etwas jünger sein muss.

Resümierend errichtete man unter Abt Clemens Schäffer ab 1661 unmittelbar an der Schönlaterngasse die Bernardikapelle, an deren Südseite ein gewölbter Arkadengang (EG.03) erstellt wurde, der es dem Abt ermöglichte, bei schlechter Witterung trockenen Fußes von der Gasse in die Prälatur zu gelangen. Der Gang öffnete sich nach Süden in einen Garten mit Mauern im Osten und Süden. Westlich des Gartens entstand ein neuer Trakt mit einem Mittelflur (EG.05), an den im Norden und Süden je zwei Räume anschlossen (EG.06, EG.07 und EG.08, EG.09). Wahrscheinlich waren sämtliche Räume überwölbt, wobei die Gewölbe in EG.06 und im Flur EG.05 bereits kurze Zeit später erneuert werden mussten.

9.4. NEUBAU VON SCHÖNLATERNGASE 3 UM 1700

Abb. 22: EG.01, Nordwestecke, die Westwand (links) ist älter als die Nordwand (rechts)

Der große Garten bestand offenbar nur wenige Jahre, da Werner Arnold Steinhausen auf seinem 1710 gefertigten Stadtplan bereits ein Gebäude einzeichnete, dessen Ausmaße jenen des heutigen Gebäudes Schönlaterngassse 3 entsprechen (siehe Abb. 4). Demnach wurde um 1700 der Ostteil des Prälaturgartens verbaut (Fläche von EG.01/02) und der Westteil des Gartens zu einem Innenhof reduziert (EG.04). Das neue Haus verstellte zumindest teilweise die Arkaden von EG.03, die Steinhausen als kleine Vor- und Rücksprünge einzeichnete; auf dem Plan ist auch der Mittelflur EG.05 zu sehen.

Tatsächlich konnte die bauhistorische Untersuchung in EG.01 zwei hochbarocke Bauphasen feststellen, indem die Außenwände stratigrafisch älter sind als die Binnenstruktur (Nordwand von EG.01). Die West- und Ostwände von EG.01 und EG.02 bestehen aus Ziegeln (28 x 14 x 6 cm), die mit einem hellbeigen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden und hinter der angestellten Nordwand von EG.01 durchlaufen (Abb. 22).

Mangels Untersuchungsmöglichkeit konnte im ersten Obergeschoß nicht überprüft werden, ob auch die Nordwand von OG.01 jünger ist als die beiden Fassadenwände, sodass keine Angabe darüber gemacht werden kann, wie viele Geschoße das um 1700 entstandene Haus umfasste. Auch Auskünfte zu seiner ursprünglichen Funktion können nicht gemacht werden.

Abb. 23: EG.09, Südwand mit nachträglich erstelltem Durchgang, der kurze Zeit später wieder vermauert wurde, siehe unten

Im Raum westlich der Bernardikapelle (EG.09) könnte in dieser Phase ebenfalls ein kleiner Umbau stattgefunden haben, indem man einen Durchgang zur Kapelle erstellte. Eine Sondage an der südlichen Laibungskante belegte die nachträgliche Errichtung derselben. Eine weitere Sondage bestätigte, dass der Durchgang zumindest für kurze Zeit offen war, ehe er vor 1729 (siehe unten) zu einer Nische rückgebaut wurde (Abb. 23). Dementsprechend ist auf dem Bestandsplan von Adalbert Hild aus dem Jahr 1769 nur mehr die Nische zu erkennen (siehe Abb. 6).

9.5. AUFSTOCKUNG UND ADAPTIERUNG VON SCHÖNLATERNGASSE 3, UM 1720

Im Planarchiv des Bundesdenkmalamtes lagern Kopien der Bestandspläne des Erd- und ersten Obergeschoßes des Heiligenkreuzerhofs von Adalbert Hild aus dem Jahr 1769 (Originalpläne im Wiener Stadt- und Landesarchiv, siehe Abb. 6, 7). An der Schönlaterngasse ist dabei die Nummer 3 als *altes Haus* beschriftet. Zu erkennen ist der heutige Raum EG.02, dessen Nordwand vollständig zum Gang EG.03 geschlossen war. Der Raum war durch eine Nord/Süd-verlaufende Binnenwand unterteilt. Südlich schloss der Bereich von EG.01 an, der damals in einen nördlich liegenden Wohnraum, eine Küche im Südwesten (über die der Wohnraum zu beheizen war) und einen Vorraum im Südosten unterteilt war. An den Westwänden von EG.01 und EG.02 sind abgemauerte Fenster zu sehen.

Der Vorraum (Südbereich von EG.01) leitete zum Hausflur über, von dem man von der Gasse direkt zu einer Wendeltreppe gelangen konnte, welche die Obergeschoße erschloss. Ganz im Süden ist ein Abort eingezeichnet, der die auffallend schmale südliche Fensterachse erklärt, die heute noch erhalten ist.

Nördlich des *alten Hauses* ist der Gang EG.03 mit einem Zugang zur Kapelle zu erkennen, der nach 1839 vermauert wurde. Im Westen des Gangs EG.03 sind an der Südseite ein breiter Durchgang sowie ein Fenster zum Hof EG.04 zu sehen. Der Plan zeigt auch den deutlichen Versprung zum Mittelflur EG.05, von dem aus die Räume EG.09 und EG.08 zu betreten waren. Der Zugang zu EG.09 lag dabei noch ganz im Westen – er wurde demnach erst später, aber vor 1839 nach Osten verschoben. An der Ostwand von EG.09 ist der Durchgang zur Kapelle bereits vermauert, auch an der Westwand von EG.09 ist ein vermauerter Durchgang zu EG.08 zu erkennen. In EG.09 bestand die Treppe in den Keller (heute in EG.05).

Im benachbarten Raum EG.08 ist an der Südwand ein Kamin zu sehen, der vom Flur aus beheizt werden konnte. Südlich des Flurs ist EG.07 dargestellt, seine bemerkenswert dünne Südwand liefert einen Hinweis darauf, dass die spätmittelalterliche Mauer, zu welcher der Wandpfeiler an der Ostwand von EG.07 gehörte, bereits 1661 abgebrochen wurde. An der Ostwand von EG.07 ist knapp nördlich des erhaltenen Pfeilers ein Durchgang zu EG.06 zu erkennen. In der Südostaußenecke von EG.07 sind zudem Zugänge zu den Hinterladestellen von Öfen zu sehen, über die sowohl ein Kamin in der Südostecke von EG.07 als auch ein Kamin an der Westwand von EG.06 betrieben werden konnte. Ganz im Süden der Westwand von EG.06 ist ein Ausgang nach Westen eingezeichnet, dessen stark zerstörter Entlastungsbogen 2023 freigelegt wurde. Über diesen Durchgang war EG.06 mit dem kleinen Hof vor dem Haupttrakt der Prälatur verbunden.

Der Bestandsplan des Obergeschoßes von Adalbert Hild (siehe Abb. 7) zeigt in Schönlaterngasse 3 (*altes Haus*) eine dem Erdgeschoß entsprechende Binnenstruktur, die ebenerdig bei der aktuellen Untersuchung nachvollzogen werden konnte. Sondagen in der Nordwest- und in der Nordostecke von EG.01 belegten die nachträgliche Errichtung der Nordwand von EG.01, die in beiden Fällen gegen die älteren Fassadenwände gestellt wurde (siehe Abb. 22). Die Nordwand von EG.01 besteht aus Ziegeln (28 x 14 x 6 cm), die mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden. Die Erdgeschoßwand wurde in ihrer Länge im späten 20. Jahrhundert stark reduziert und ist nur mehr in Fragmenten erhalten. Auf ihr steht jedoch die Obergeschoßwand, welche die Räume OG.01 und OG.02 voneinander trennt. In beiden Räumen blieben die barocken Deckengestaltungen zum Teil erhalten.

OG.01 ziert eine Decke mit dick überfasstem Bandlwerkstuck (Abb.24), die südseitig durch eine neu eingestellte Wand rund 60 cm eingekürzt wurde. Die historische Südwand wurde im Zuge der baulichen Veränderungen in den 1980er Jahren abgebrochen. An die Dippelbaumdecke wurden verdrahtete Schilfrohrmatten genagelt, die als Träger für einen zweilagigen Brandkalkputz dienen. In den geglätteten Feinputzantrag wurden die Umrisse der Stuckzier gedrückt und anschließend mit demselben Putz die plastischen Bandlwerkornamente angetragen. Über einer zweifarbigen Erstfassung (Bandlwerk hellgrau, Nullfläche gelblich) liegen 6 weitere einfarbige Kalktünchefassungen. Darauf folgen Reste eines Leimfarbenanstrich und schließlich 3 dicke moderne Fassungen. Die rosa Letztfassung ist ein Dispersionsanstrich.

Abb.24: OG.01, stark überfasste Stuckdecke

Den oberen Wandabschluss bildete ursprünglich ein rundum laufendes Gesimsprofil, das bereits einer frühen Umbauphase zum Opfer gefallen ist. An der Abbruchkante konnten bis zu 10 einfarbige Kalktünchen vor dessen Demolierung nachgewiesen werden. Danach wurden die Abbruchkanten verputzt und dreimal übertüncht. Darüber folgt ein Leimfarbenanstrich, dann der Einbau eines Lüftungsschachts und zuletzt der rosa Dispersionanstrich.

In OG.02 ist eine barocke Putzspiegeldecke erhalten (Abb. 25). Auf Schilfrohrmatten liegt ein heller graubeiger Brandkalkputz mit etwa drei gebrochen weißen Kalktünchen, die letzte stärker verschmutzt. Darauf folgt ein dickes Paket zahlreicher harter Tünchen, hauptsächlich in Grautönen – ohne farbliche Absetzung des vertieften

Abb. 25: OG.02, Putzspiegeldecke und Gesimsfragment an der Westwand

Spiegels, Begleitlinien oder sonstigen Dekor. Zuletzt folgen eine Papiertapete und die Letztfassung in zwei rosa Farbtönen. Durch die konstrastreiche Färbelung fällt die fehlerhafte, nicht rund gemalte Form des Deckenspiegels im Westen der Decke besonders ins Auge.

An der Westwand von OG.02 ist ein Fragment des barocken Wandgesimses, versteckt hinter dem Verbau eines Lüftungsrohres, erhalten geblieben. Es zeigt wie die Decke einige helle graubeige Tünchen als erste Fassungen und ein dickes Paket harter grauer Tünchen, wobei nur eine der grauen Tünchen eine dunkelrote Begleitlinie an der untersten Gesimskante aufweist. Die Letztfassung vor dem Verbau des Lüftungsrohres war eine hellgelbe Leimfarbe.

An der Ostwand von OG.02 wurde das historische Gesims abgeschlagen, dennoch ist über dem Fenster eine Vielzahl der historischen Tünchen erhalten. An der letzten Tünche des Pakets ist eine ultramarin-blaue Linie direkt über der Fensterlaibung zu sehen.

Zur besseren Haftung des folgenden hellbeigen, bläulich grau gefassten Putzüberriebs wurde das Tünchepaket aufgespitzt. Danach folgen eine auffällig türkise Kalktünche, wieder mehrere graue Tünchen und die hellgelbe Leimfarbe vor der letzten größeren Renovierung mit großen Putzergänzungen und der rosa Letztfassung.

Leider konnten im Zuge der bauhistorischen Untersuchung die Decken von OG.01 und OG.02 dendrochronologisch nicht untersucht werden. Allerdings ist die Datierung des Dachwerks mit dem Fälldatum 1718 bekannt,[13] sodass davon ausgegangen werden kann, dass das *alte Haus* Schönlaterngasse 3 um 1720 aufgestockt, neu fassadiert und mit der bestehenden Binnenstruktur versehen worden ist. Die noch frühbarock anmutende Fassade (siehe Titelbild) mit kassettierten Putzfeldern ist für die Zeit um 1720 zwar sehr spät, doch auch das gegenüberliegende Haus Schönlaterngasse 6 weist eine frühbarocke Fassade aus der Zeit um 1710 auf, sodass auf eine baumeisterliche Tradition geschlossen werden kann, die in Wien frühbarocke Formen bis weit ins Hochbarock weiterführte.

9.6. ADAPTIERUNGEN IM HEILIGENKREUZERHOF, 1729

Im Trakt westlich des Innenhofs (EG.04) sind barocke Umbauten zu erkennen, die möglicherweise mit einem Umbau der Bernardikapelle im Jahr 1729[14] in Zusammenhang stehen könnten. So wurde aus unbekannten Gründen der Raum EG.06 mit einem zweijochigen Kreuzgratgewölbe neugewölbt. Die Kreuzgrate zeigen im Grundriss fünfeckige, demnach hochbarocke Stichkappen. Gemeinsam mit dem Gewölbe entstanden neue Laibungen an den Öffnungen an der Ostseite des Raums, wie die rund 15 cm starken Ziegelausbesserungen an den Kanten der Laibung belegen (Abb. 26).

13 Liebich 2021, S. 333.
14 Kaltenegger, Mitchell 2002, S. 395.

Abb. 26: EG.06, Blick nach Nordosten, an der Ostwand sind die Fugen für die neuen Laibungen zu sehen; der Raum wird von einem hochbarocken Gewölbe überspannt

Abb. 27: EG.05, Blick nach Westen, hochbarockes Gewölbe

Auch der anschließende Mittelflur EG.05 besitzt ein fünfjochiges Kreuzgratgewölbe mit hochbarocken Formen, dessen Ansätze etwas aus der Mauerflucht ragen (Abb. 27). Am Gewölbe ist trotz handwerklicher Überarbeitung historischer Bestand mit Brandkalkputz und etwa 10 verbräunten Tünchen unter dem hellgrauen Strukturputz der 1980er Jahre erhalten. Im Zuge der Neueinwölbung entstand auch der westlichste Mauerabschnitt an der Südwand von EG.05 neu. Im nordwestlichen Raum EG.08 schlug man die Gewölbeansätze etwas um, sodass sie heute ebenfalls einen fünfeckigen Grundriss aufweisen.

Aus dem Jahr 1730 stammt ein Stich von Salomon Kleiner, der nach Osten blickend, im rechten Hintergrund die Kapelle zeigt (siehe Abb. 5).

9.7. ADAPTIERUNG DURCH ADALBERT HILD, 1769-1771

1769 bis 1771 wurde der Heiligenkreuzerhof von Adalbert Hild aufgestockt und im josephinischen Plattenstil neu fassadiert. Die beiden Bestandspläne des Erd- und ersten Obergeschoßes lagen dieser Planung zugrunde (siehe Abb. 6, 7). Den fertigen Umbau zeigen die Vogelschaupläne von Joseph Daniel Huber, die in zwei Versionen existieren. Der jüngere Plan, gedruckt 1785 (siehe Abb. 9), zeigt im Süden des Innenhofs EG.04 einen niedrigen Trakt mit Pultdach und großer Rundbogenöffnung zu einer bis heute bestehenden großen Nische. In der bereits 1778 gedruckten Version (siehe Abb. 8) ist hingegen an gleicher Stelle eine scheinbar bis ins dritte Obergeschoß hochgezogene Mauer zu sehen, die mit dem dahinterbefindlichen Trakt unter einem gemeinsamen Satteldach steht. Nur angedeutet ist an der Hoffassade über dem großen Rundbogen ein schmales Pultdach, das von einer figürlichen Darstellung bekrönt ist.

Abb. 28a: Blick nach Süden in den Innenhof mit der ehemaligen Brunnennische (?), 1769/71

Heute besteht nicht mehr ein Rund-, sondern ein Korbbogen, der mit der beinahe elliptischen Nische von einem Pultdach abgeschlossen wird (Abb. 28a). Darüber ragt die Fassadenfläche des rückwärtigen Gebäudes hoch, die im 18. Jahrhundert offenbar malerisch oder skulptural (als Relief) gestaltet war. In der Nische könnte ein Brunnen untergebracht gewesen sein. Eine restauratorische Sondage belegte, dass die Kalotte der Nische aus Ziegeln erstellt wurde. Hier konnte lediglich ein zweilagiger Kalkzementputz mit einer grünen Tünche festgestellt werden. Diese Architekturoberfläche ist wahrscheinlich auf ehemalige Feuchtigkeitsschäden im Zuge des Brunnenbetriebs und eine durchgreifende Renovierung im 20. Jahrhundert zurückzuführen und wurde zuletzt mit einem weißen Sanierputz überrieben (Abb. 28b).

Abb. 28b: Befundung in der ehemaligen Brunnennische

9.8. ADAPTIERUNGEN IM 19. JAHRHUNDERT

Aus dem Jahr 1839 stammt ein Erdgeschoßgrundriss von L. Schöltzel, der vom Autorenteam Kaltenegger/Mitchell publiziert wurde (siehe Abb. 10).[15] Der Plan zeigt an der Schönlaterngasse die heutigen Räume EG.02 und EG.01, die im Unterschied zu Adalbert Hiods Plan (siehe Abb. 6) nun mit zwei Durchgängen miteinander verbunden sind. Das übrige Erdgeschoß des *alten Hauses* ist unverändert.

An der Nordwand von EG.02 ist ganz im Osten nun ein schmälerer Wandteil zu erkennen, der auf einen nachträglich vermauerten Durchgang verweisen könnte, aktuell jedoch bereits fehlt. Gegenüber des postulierten Durchgangs zwischen EG.02 und EG.03 besteht an der Nordwand von EG.03 ein Zugang zur Sakristei, die im Osten der Kapelle liegt. Der Eingang vom Gang in die Kapelle selbst ist noch geöffnet; er wurde zwischenzeitlich vermauert. Ganz in der Südwestecke von EG.03 ist bereits ein WC-Einbau zu erkennen, der heute noch erhalten ist. Im anschließenden Flur EG.05 existiert bereits der noch bestehende Zugang zu EG.09 im Osten der Südwand, der barocke Zugang wurde vermauert.

15 Ebenda, S. 380, Abb. 442.

EG.06 ist durch dünne Binnenwände dreigeteilt, wobei der Durchgang im Süden der Westwand in Richtung Innenhof der Prälatur zwischenzeitlich abgemauert wurde, um westlich der Westwand von EG.06 einen Abort einbauen zu können, der ebenfalls zu Störungen im Mauerwerk von EG.07 geführt hat.

Die vermutete Brunnennische wurde, wie der Farbunterschied am Plan belegt, derart umgestaltet, dass die spätbarocke Rundbogenöffnung zu einem Korbbogen verändert wurde.

Der Plan belegt, dass nach der frühbarocken Errichtung und dem hochbarocken Umbau im 19. Jahrhundert nur wenige Adaptierungen stattfanden, die sich auf das Öffnen bzw. Vermauern von einzelnen Durchgängen beschränkten.

9.9. UMBAUTEN IM 20. JAHRHUNDERT

Im Akt des Bundesdenkmalamtes lagern auch einige Pläne, die über Umbauten im 20. Jahrhundert informieren. Aus dem Jahr 1926 stammt ein Plan, der die Räume im Erdgeschoß mit der Kanalführung zeigt und belegt, dass sie bereits damals als Gasthaus dienten (siehe Abb. 11). Der Plan stellt im Wesentlichen den bereits von 1839 bekannten Zustand dar. Allerdings ist im Süden von EG.06 wieder der Durchgang zum Hof vor der Prälatur zu sehen, sodass der Eindruck entsteht, dass der barocke Plan hier als Grundlage herangezogen und nur gering überarbeitet wurde, weshalb es zu diesem Fehler gekommen ist. Andere Details wurden hingegen verändert – so ist in einer Nische an der Nordwand von EG.07 ein Handwaschbecken zu sehen und ein älterer Durchgang zwischen EG.08 und EG.09 wurde zwischenzeitlich wieder geöffnet, im Gegenzug wurde der Durchgang zwischen EG.09 und EG.05 abgemauert.

Aus dem Jahr 1952 stammt eine Reihe an Bestandsplänen, wobei an dieser Stelle nur der Ergeschoßplan besprochen wird (siehe Abb. 12). Er zeigt im Wesentlichen den baulichen Zustand aus dem 18. bzw. 19. Jahrhundert, lediglich die Binnenwand zwischen Küche und Vorraum im Südteil von EG.01 wurde auf ein Überlager reduziert und die beiden kleinen Räume somit zusammengelegt. Die Durchgänge zwischen den Räumen EG.01 und EG.02 wurden geschlossen.

Ein Umbauplan aus dem Jahr 1985, der ebenfalls im Denkmalakt liegt, dokumentiert die teilweise Zerstörung des barocken Bestandes im Erdgeschoß (siehe Abb. 13). Der Plan belegt den Abbruch der Binnenstruktur in EG.01 und die Errichtung der heutigen Treppe in das erste Obergeschoß. An der Westwand des nun vergrößerten Raums EG.01 ist der geplante Ausbruch der bereits auf dem barocken Plan als vermauerte Fenster dargestellten Nischen vermerkt – sie wurden jedoch als Nischen erhalten. Die hochbarocke Nordwand von EG.01 wurde 1985 zu einem Pfeiler und zu zwei kurzen Mauerstümpfen reduziert.

An der Westwand von EG.02 ist ein Fenster mit einem auffallend dünnen Parapet als Bestand dargestellt. Das Fenster ist zwar bereits auf dem Plan von 1839 offen, eine Sondage an der Südkante des Parapets legte aber nur Ziegel aus dem 20. Jahrhundert frei – offenbar wurde das Parapet neu erstellt.

An der Nordwand von EG.02 war 1985 der Abbruch einer größeren Mauerscheibe sowie die Erstellung eines Fensters geplant. Im Zuge der Umbauten wurden jedoch die toskanischen Säulen aufgefunden und seither sichtbar belassen. Als neues Fenster wurde ein barocker Werksteinrahmen mit Gitter in Zweitverwendung eingesetzt. Zwei kleine Sondagen links und rechts des Gewändes belegten die Einbringung des Fensterrahmens im 20. Jahrhundert.

Auch die Präsentation des hochgotischen und des spätgotischen Wandpfeilers dürfte auf diese Umbauphase zurückgehen.

10. HINWEISE ZU KRITISCHEM ERHALTUNGSZUSTAND

Das Gebäude befindet sich in relativ gutem Zustand. Die befundeten Räume werden in naher Zukunft saniert, sie entsprechen bereits einer Baustelle mit einhergehender starker Verschmutzung.

Die im Erdgeschoß großflächig von Putz befreiten Wände verweisen auf den Abbruch von Lamperien aus Holz. In EG.09 sind z. B. noch runde eingeputzte Hinterlüftungsöffnungen an den Wänden zu sehen.

Im Obergeschoß gibt es durch den Baustellenbetrieb bedingte Schäden, wie die Entfernung bzw. der Verlust von Putz in der Südostecke der Decke von OG.02. In diesem Raum sind im östlichen Bereich der Decke Risse zu sehen, mindestens einer davon setzt sich in der Nordwand fort.

11. BAUHISTORISCHE BEWERTUNG VON VERÄNDERUNGSABSICHTEN

Abb. 29: Umbauplan vom Erdgeschoß, Stand 13. Juni 2023

	Erdgeschoß
EG.01	Westwand: die Verfüllung des südlichsten Fensters soll entnommen werden. Sie stammt aus dem 18. Jahrhundert.
EG.01	Nordwand: der hochbarocke Pfeiler in der Raummitte sowie die beiden hochbarocken Mauerstümpfe sollen abgebrochen werden.
EG.02	Nordwand: im Westen soll ein Mauerabschnitt gemeinsam mit dem 1985 eingesetzten barocken Fensterrahmen abgebrochen werden. Der Abbruch würde Baubestand aus dem 18. und dem 20. Jahrhundert betreffen.
EG.02	Westwand: das Parapet eines Fensters soll zugunsten einer Tür abgebrochen werden. Eine Sondage belegte, dass das Parapet im 20. Jahrhundert erneuert wurde.
EG.03	Ostwand: Die Türlaibung soll geringfügig verändert werden. Sie stammt aus dem Hochbarock.
EG.03	Südwestecke: ein WC-Einbau soll abgebrochen werden. Er ist an dieser Stelle bereits auf einem Plan 1839 nachgewiesen, dürfte jedoch im 20. Jahrhundert erneuert worden sein.
EG.05	Südwand: die Rückwand einer Nische in EG.07 soll für einen Elektrokasten ausgebrochen werden. Sie stammt aus der Phase von 1661/62, das Mauerwerk wurde jedoch bereits mehrfach gestört.
EG.09	Westwand: ein Teil der Wand soll abgebrochen werden. Er stammt aus der Phase von 1661/62.

12. ANHÄNGE

12.1. BAUALTERSPLAN

1010 Wien, Schönlaterngasse 3

Baualtersplan Erdgeschoß

Plangrundlage: Fuchs-Stolitzka & Partner ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, November 2023

Legende

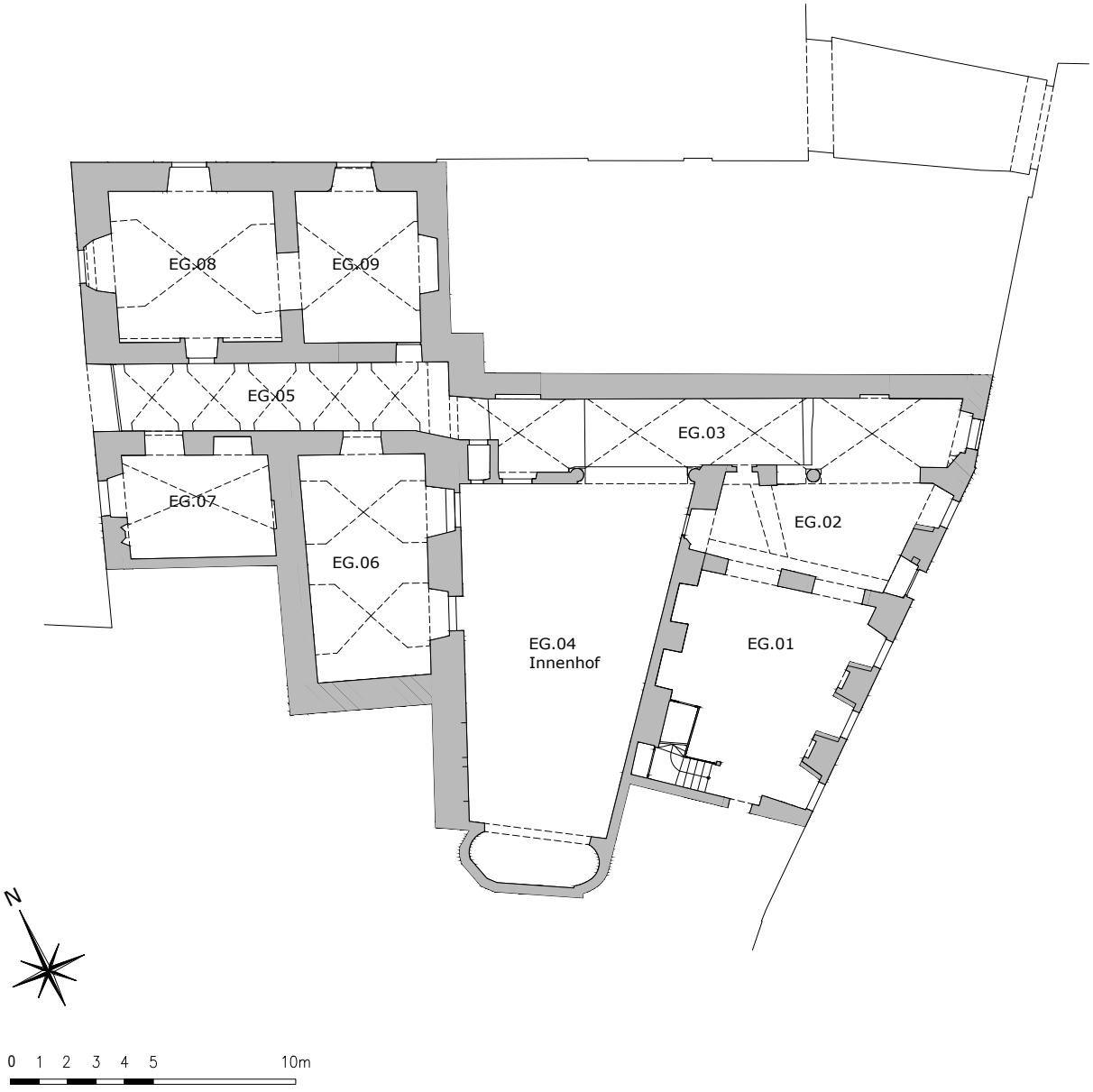
fr. 14. Jh.	um 1700	1769-1771	nicht datierbar
1. H. 15. Jh.	um 1720	19. Jh.	
ab 1660	1729	20. Jh.	

12.2. UNVERÄNDERTER BESTANDSPLAN

1010 Wien, Schönlaterngasse 3

Bestandsplan Erdgeschoß

Plangrundlage: Fuchs-Stolitzka & Partner ZT GmbH
Wissenschaftliche Bearbeitung: Denkmalforscher Günther Buchinger, Doris Schön
Grafik: Paul Pichler, November 2023



12.3. BEFUNDDOKUMENTATION

12.3.1. Erdgeschoß

Raum	**EG.03**
Übersicht Untersuchungsposition	**Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse:** Raumschale: handwerklich stark überarbeitet, dennoch bis zu 20 einfarbige, historische Schichten, großflächig mechanisch reduziert. Letztfassung: Reste Dispersion

Untersuchungsposition 1

Befund-nummer	Position		
EG.03.S.UP1	Arkadengang, Gewölbeansatz über Kapitell, Höhe 2,24m, 7,99m von Ostwand		
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen
0		Ziegel	Ziegelmauerwerk
1	Hellbraun	Kalkputz	Brandkalkputz grob, Körnung<6mm, Stärke<3cm,geglättet, Ausformung der Gewölbeschale
2	Weiß	Kalkglätte	Kalkglätte, feinkornig
3	Gelblich	Tünche	Erstfassung Kalkanstrich
4	Grau	Tünche	Kalk
5	Weiß	Grundierung	Kalk
6-9	Hellgrau	Tünchepaket	Tünchepaket, bis zu 4 Schichten
10	Hellbraun	Tünche	Kalk
11-14	Beige	Tünchepaket	Tünchepaket, bis zu 4 Schichten
15-17	Hellgrau	Tünche	Tünchepaket, zirka 3 Schichten
18	Hellgrau	Farbfassung	Leimfarbe
19	Weiß	Farbfassung	Leimfarbe
20	Hellgrau	Farbfassung	Leimfarbe
21	Beigegrau	Farbfassung	Reste der Letztfassung, Dispersion

Raum	**EG.04**

Übersicht Untersuchungsposition

Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse:

Architekturoberfläche:
handwerklich stark überarbeitet. Zweilagiger Kalkzementputz auf Ziegelmauerwerk, vermutlich im 20. Jh. angetragen, darauf ein grüner Kalkanstrich und zuletzt ein weißer Sanierputzüberrieb.

Untersuchungsposition 1

Befund-nummer	Position		
EG.04.S.UP1	Innenhof Korbbogennische, Höhe 1,92m, 1,39m von Nischenwestflanke		
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen
0	.	Ziegel	Ziegelmauerwerk
1	Hellbraun	Grobputz	Kalkzementputz grob, Körnung<7mm, Stärke<5cm, hoher Feinzuschlag, sehr hart
2	Hellbraun	Feinputz	Kalkzementputz, feinkornig, Stärke<2mm, hart, geglättet
3	Grünbraun	Tünche	vermutlich Kalkanstrich
4	Weiß	Putzüberrieb	Rezent mod. Sanierputz, feinkörnig, Stärke<5mm

Raum	**EG.05**

Übersicht Untersuchungsposition

Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse:

Raumschale:
Das Gewölbe zeigt historischen Bestand, jedoch mit nur etwa 10 verbräunten Tünchen. Die Raumschale wurde handwerklich stark überarbeitet. Bei der letzten Renovierung (1980er Jahre) wurden vermutlich Putze an den Wänden zum Teil großflächig ausgetauscht, einzelne Gewölbeansätze rekonstruiert und am Gewölbe ein hellgrauer Strukturputz aufgetragen.

Untersuchungsposition 1

Befund-nummer	Position		
EG.05.N.UP1	Nordwand, Stichkappenansatz, Entfernung zur O-Wand 1m, Höhe 2,6m		
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen
0	Braungrau	Putz	Körnung <6mm
1	Braungrau	Feinputz	Stärke 2mm, feinkörnig, geglättet
2 bis 11	Bräunlich	Tünche	max. 10 Schichten, tlw. grau
12	Hellgrau	Putz	Strukturputz; Stärke mind. 1mm

Raum	**EG.06**

Übersicht Untersuchungsposition

Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse:

Raumschale:
Handwerklich stark überarbeitet, am Gewölbeansatz über 2-lagigem Kalkputz bis zu 16 einfarbige Kalktünchen, darüber 3 Ölanstriche

Untersuchungsposition 1

Befund-nummer	Position		
EG.06.W.UP1	Gewölbeansatz Westwand, Höhe 1,9m, 3,66m von Nordwand		
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen
0		Ziegel	Ziegelmauerwerk
1	Braun	Kalkputz	Brandkalkputz grob, Körnung<1,5cm, Stärke<4cm,geglättet, Ausformung der Gewölbeschale
2	Weiß	Kalkglätte	Kalkglätte, feinkornig, Stärke<1mm
3	Hellgrau	Tünche	Erstfassung Kalkanstrich
4	Hellbeige	Putzüberrieb	Brandkalputz, feinkörnig, Stärke<1mm
5	Beige	Tünche	Kalk
6	Beige	Tünche	Kalk
7	Grau bläulich	Schlämme	Kalk, feinkörnig
8	Hellgelb	Tünche	Kalk
9	Weiß	Grundierung	Kalk
10	Graubeige	Schlämme	Kalk, feinkörnig
11	Beige	Tünche	Kalk, mit Fragment von Blauem Streifen
12	Hellgelb	Tünche	Kalk
13	Hellgrau	Schlämme	Kalk
14	Weiß	Tünche	Kalk
15	Gelb	Tünche	Kalk
16	Graubeige	Schlämme	Kalk
17	Weiß Hellgelb	Farbfassung	Ölanstrich
18	Beige	Farbfassung	Ölanstrich
19	Hellgelb	Farbfassung	Letztfassung Ölanstrich in Resten

Raum	**EG.09**
Übersicht Untersuchungsposition	**Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse:** Raumschale: Die Raumschale wurde im Zuge verschiedener Umbauten und Renovierungen handwerklich stark überarbeitet. Am nordöstlichen Gewölbeansatz konnten dennoch etwa 25 Tüncheschichten (ein 6mm starkes Fassungspaket) dokumentiert werden. Bei der letzten Renovierung (1980er Jahre) wurde versucht, mit Hinterlüfungsmaßnahmen im unteren Bereich der Wände Feuchtigkeitsprobleme in den Griff zu bekommen, der Wand-Putz wurde wohl großflächig ausgetauscht und die Gewölbeansätze überarbeitet.

Untersuchungsposition 1

Befund-nummer	Position		
EG.09.O.UP1	Ostwand, Gewölbeansatz, Entfernung zur N-Wand 0,5m, Höhe 2m		
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen
1	Hellbeige	Putz	feinkörnig, hart
2 bis 4	Weiß	Tünchen	etwa 3 Schichten, tlw. verschmutzt
5 bis 10	Beige	Tünchen	Tünchepaket
11	Braungrau	Tünche	weich, zerbröselt
12	Hellgrau	Tünche	
13	Grau	Tünche	
14	Hellbraun	Tünche	
15	Dunkelgrau	Tünche	
16	Hellgelb	Tünche	
17	Hellgrün	Tünche	Reste
18	Hellbraun	Tünche	gelblich
19 bis 24	Braun	Tünchen	mehrere, etwa 6 Schichten
25	Hellgrau	Putz	feinkörnig; untere Kante neu aufgeputzt; nach oben auslaufend
26	Hellgelb rötlich	ev. Leimfarbe	Letztfassung; Bindung stark abgebaut

In der Sondage links ist der Neuputz (Schicht 25) zu sehen, mit dem der Gewölbeansatz dick neu aufgeputzt wurde.
Ganz unten in der Sondage ist das Tünchepaket im Querschnitt zu sehen: 6mm stark.

12.3.2. 1. Obergeschoß

Raum	**1OG.01**
 Übersicht Untersuchungspositionen	**Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse:** Raumschale: Handwerklich stark überarbeitet, Gesims abgeschlagen, Südwand versetzt erneuert; Reste von bis zu 12 historischen Schichten an den Wänden. An der Decke fast intakter Bandlwerkstuck mit bis zu 10 einfarbigen historischen Schichten. Erstfassung: Bandlwerk-hellgrau, Rücklagen-hellgelb Letztfassungen: Dispersionsanstrich

Untersuchungsposition 1

Befund-nummer	Position			
1OG.01.D.UP1	Bandwerkstuckranke, Höhe 3,4m, 1,16m von Nordwand, 1,11m von Westwand			
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen	
0		Schilfrohrmatte	Schilfrohrmatten auf Dippelbaumdecke genagelt	
1	Hellbeige	Grobputz	Zweilagiger Brandkalkputz grob, Körnung<5mm, Stärke<3cm	
2	Hellbeige	Feinputz	Brandkalputz feinkörnig, Stärke<5mm in geglättetenRücklagen, Bandwerkstuckausformung	
3	Hellgelb	Tünche	Kalk, Erstfassung Deckenspiegelrücklage	Bandwerk Hellgrau
4	Hellgrau	Tünche	Kalk	
5	Beige	Tünche	Kalk	
6	Hellbeige	Tünche	Kalk	
7	Weiß	Grundierung	Kalk	
8	Grau bläulich	Tünche	Kalk	
9	Beigegrau	Tünche	Kalk	
10	Olivgrün	Farbfassung	Leimfarbenfragmente	
11	Weiß Hellgelb	Farbfassung	Mod. Farbsystem	
12	Helllachs	Farbfassung	Mod. Farbsystem	
13	Rosa	Farbfassung	Letztfassung Dispersion	

Untersuchungsposition 2

Befund-nummer	Position			
1OG.01.W.UP2	Abgebrochenes Kranzgesims, 16cm breit , Höhe 3,09m, 48cm von Nordwand			
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen	Gestaltungs-phasen
0		Ziegel	Ziegelmauerwerk	
1	Beigebraun	Grobputz	Brandkalkputz grob, Körnung<1cm, Stärke<4cm	
2-12	Mehrfarbig	Tünche	Kalktünchepaket bis zu 10 Schichten, Beige, Grau, Weiß, danach Gesimsabbruch	
GESIMSABBRUCH				
4	Hellgrau	Putzüberrieb	Kalkputz, feinkörnig, Stärke<1cm	
5-8	Mehrfarbig	Tünche	Kalktünchepaket bis zu3 Schichten	
9	Hellgelb	Farbfassung	Leimfarbe	
LÜFTUNGSSCHACHTMONTAGE				

Raum	**1OG.02**
Nordostecke Westwand Übersicht Untersuchungspositionen	**Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse:** Raumschale / Putzspiegeldecke: An der Decke liegt auf Schilfrohrmatten ein heller graubeiger Brandkalkputz mit etwa drei gebrochen weißen Kalktünchen, die letzte stärker verschmutzt. Darauf folgt ein dickes Paket zahlreicher harter Tünchen, ev. auch Schlämmen, in Grautönen; sowie einer hellbeigen. Darauf liegt eine weiß grundierte Papiertapete und die Letztfassung des Raums in 2 Rosa-Farbtönen; der Deckenspiegel und die Wände in hellerem Rosa. An der westlichen Seite des Deckenspiegels fällt die fehlerhafte (nicht runde) Form durch die konstrastreiche Färbelung besonders ins Auge. An der Decke konnte außer der Letztfassung keine farbliche Absetzung des Spiegels oder Dekor wie Begleitlinien festgestellt werden. Die älteren Schichten sind generell weicher als die zahlreichen Überfassungen. Vor einer ev. Freilegung wird zu einer Probefreilegung geraten, um die schonenste Technik zu ermitteln. Die Gesimsleisten an der N- und S-Wand sind aus Styropor, die bereits fast entfernte Deckenrosette bestand aus PU-Schaum und einer Kunststoff-Rosettenform. Einzig an der Westwand ist das historische Kranzgesims erhalten (ein Lüftungsschacht war davor angebracht). Das Gesims zeigt wieder einige helle graubeige Tünchen und ein dickes Paket harter grauer Tünchen, wobei nur eine der grauen Tünchen eine dunkelrote Begleitlinie an der untersten Gesimskante zeigt. Die Letztfassung vor dem Verbau des Lüftungsrohres war eine hellgelbe Leimfarbe. Im Zuge der Renovierung mit dem Verbau des Lüftungsrohres wurde vermutlich auch das Fenster in der Westwand umgestaltet, die Wände zum Teil neu verputzt, und rosa ausgemalt. Über dem Fenster in der Ostwand wurde das historische Gesims abgeschlagen. Dennoch sind in diesem Bereich eine Vielzahl an historischen, meist grauen Tünchen erhalten; die letzte dieses Pakets zeigt eine ultramarin-blaue Linie direkt über der Fensterlaibung. Das Tünchepaket wurde zur besseren Haftung des folgenden hellbeigen, bläulich grau gefassten Putzüberriebs aufgespitzt. Es folgen eine auffällig türkise Kalktünche, mehrere graue Tünchen und die hellgelbe Leimfarbe vor der letzten größeren Renovierung mit Putzergänzungen und der rosa Letztfassung.

Untersuchungsposition 1

Befund-nummer	Position		
1OG.02.D.UP1	Decke, Kante des vertieften Deckenspiegels im Bereich der nordöstl. Rundung, Entfernung zur N-Wand 1,2m, zur O-Wand 1,6m, Höhe 3,5m über den Dippelbäumen		
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen
0	Braun	Schilfrohrmatte	
1	Hellgraubeige	Brandkalkputz	Stärke 1cm ab dem Schilfrohr, Körnung <3mm, kl. Kalkspatzen; Putz im Spiegel wirkt bräunlicher
2	Hellgraubeige	Feinputz	etwas heller, Stärke 2mm, feinkörnig, geglättet
3 bis 4	Gebrochen Weiß	Tünche	Hellbeige, max 2 Schichten, glatt
5	Gebrochen Weiß	Tünche	Pinselstrich erkennbar; verschmutzt
6 bis etwa 20	Hellbeige Beige Grau	Tünchepaket	Stärke etwa 3mm, viele Schichten, letztere bläulich grau, ev. mit Schlämme; sehr hart; einmal Papierstreifchen entlang der Kante
21	Hellbeige	Tünche	Reste auf Tapete
22	Hellbraun	Tapete	
23	Weiß	Grundierung	
24	Hellrosa	Modernes Farbsystem	im Deckenspiegel; außerhalb des Spiegels dunkelrosa

Untersuchungsposition 2

Befund-nummer	Position		
1OG.02.W.UP2	Westwand, Schadstelle am Gesims hinter ehem. Lüftungsschacht, Entfernung zur N-Wand 1,7m, Höhe 3,1-3,27m		
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen
0	.	Ziegel	
1	Braun	Brandkalkputz grob	Stärke 2-3cm, vereinzelt Körnung bis 1,5mm, viel Feinanteil, kleine Kalkspatzen
2	Grau	Grobputz Gesims	Grobputz der Gesimsleiste; Körnung bis 2cm
3	Hellgraubeige	Feinputz	Stärke 5-8mm, rel. feinkörnig, Kalkspatzen, geglättet
4 bis 10	Hellgraubeige	Tünche	etwa 7 Schichten
11 bis 21	Hellgrau	Tünchepaket	tlw. sehr hart, 1x dunkelrote Fassung der untersten Gesimsleiste
22	Gelb rötlich	Leimfarbe	verschmutzte Letztfassung vor Montage des Lüftungsschachts
		Papierstreifen	im Montage-Bereich des ehem. Lüftungsschachts
	Hellgrau	Feinputz	an der Wand: Stärke 3mm, feinkörnig
	Gebr. Weiß	Grundierung	an der Wand
	Hellrosa	Modernes Farbsystem	an der Wand

Untersuchungsposition 3

Befund-nummer	Position		
1OG.02.O.UP3	Ostwand, direkt über dem linken Fenster, Bereich d. ehem. Gesims, Entfernung zur NO-Ecke 1,1m, Höhe 3m über Dippelbäumen		
Schicht	Farbigkeit	Art der Fassung	Beschreibung und Anmerkungen
1	Braun	Putz	rau abgezogen
2	Hellgrau	Brandkalkputz	Stärke etwa 6mm, mit schwarzen, 2mm Sandkörnern, kleine Kalkspatzen; geglättet; ev. mit 1mm Feinputz; ehemals mit diesem Putz ausgebildetes Gesims abgeschlagen
3 bis 8	Hellbeige	Tünchen	mehrere Schichten
9 bis 20	Grau	Tünchepaket	3mm starkes Tünchepaket, nur im unteren Bereich erhalten; mit 1,5cm breiter, ultramarin-blauer Linie in unterster Vertiefung; zuletzt aufgespitzt; auch in Fensternischenuntersicht erhalten
21	Hellbeige	Putzüberrieb	Stärke <5mm, feinkörnig, flächige Überputzung
22	Hellbeige	Grundierung	
23	Grau bläulich	Tünche	
24	Türkis	Tünche	
25 bis 30	Hellgrau	Tünche	mehrere Schichten
31	Hellgelb	Leimfarbe	mit roter Markierungslinie 5cm über der Laibung und an der Decke - für den Verbau des Lüftungsrohrs
32	Hellbraun	Tapete	nur außerhalb des ehem. Lüftungsrohrverbaus
33	Rosa	Modernes Farbsystem	nur außerhalb des ehem. Lüftungsrohrverbaus

Bauhistorische Untersuchung

Pfarrhof
Karmelitergasse 10

AT 1020 Wien

Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V.

Ulrich Klein M.A.
Elisabeth Wahl M.A.

Dezember 2022

Daten

Bauhistorische Untersuchung

Version 1:	Baubegleitende Untersuchung
Objekt:	Pfarrhof – Ehemaliges Karmeliterkloster
Durchführung:	Sommer 2022
Bundesland:	Wien
Politischer Bezirk:	Statuarstadt
Gemeinde:	1020 Wien
Katastralgemeinde:	Leopoldstadt
Adresse:	Karmelitergasse 10
Grundstücksnummer:	60/2
Auftraggeber:	Kunst & Denkmalpflege **KATHOLISCHE KIRCHE** Erzdiözese Wien Wollzeile 2, 1010 Wien
Auftragnehmer:	Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (IBD) Barfüßerstraße 2A D- 35037 Marburg/Lahn Tel.: 0049/6421-12036 Fax: 0049/6421-25747 Email: ibd-marburg@t-online.de
Anlass der Untersuchung:	Bevorstehende und begonnene Baumaßnahmen
Kategorie:	II.
Kategorie im Archiv:	1
Aufgabenstellung:	Bauvorbereitende und –begleitende Dokumentation
Hinzugezogene Fachleute:	BDA, Abteilung für Konservierung und Restaurierung, Referat Naturwissenschaftliches Labor
Probenverbleib:	BDA, Abteilung für Konservierung und Restaurierung, Referat Naturwissenschaftliches Labor, 2022-0.689.310

Verteilung Bericht:	Diözesankonservatorin; über Referat Kunst & Denkmalpflege an BDA
Archivbeständigkeit:	Papierversion als Ausdruck auf säurefreiem Papier
Fertigstellung:	28.12.2022

Inhalt

0. Einleitung 5

1. Beschreibung der Hauptbauphasen 7

2. Tabellarische Daten zur Bauchronologie 12

3. Restauratorische Untersuchung des Stiegenhauses 17

4. Raumbuch und Befunddokumention 20

Anhang 95

0. Einleitung

Das von der Pfarre St. Josef im 2. Wiener Gemeindebezirk genutzte zweiachsige Gebäude zwischen der ehemaligen Karmeliterklosterkirche und dem gründerzeitlichen Zinshaus am Karmeliterplatz wurde ab Juni 2022 umgebaut und parallel dazu bauhistorisch untersucht.
In Zusammenhang mit einer Begehung durch die Leiterin des Kunstreferats der Erzdiözese Wien Frau Mag. Elena Holzhausen und die zuständige Referentin des Bundesdenkmalamtes, Landeskonservatorat Wien, Frau Dipl.-Ing. Irene Humenberger, wurde in der Vorplanungsphase zur Instandsetzung im Jahr 2021 ein gewölbter Raum über dem 1. Obergeschoß entdeckt. Er befindet sich in der südlichen Gebäudehälfte und ist heute nur noch über eine Dachluke des Flachdaches und von dort durch einen Ausbruch im Gewölbe zugänglich. In der Folge wurde beschlossen, diesen Fund bauhistorisch und restauratorisch untersuchen zu lassen. Die bauhistorische Untersuchung sollte *„den Bezug des [2021 entdeckten] Kuppelraums (als Teil einer Kapelle) zur Gesamtsituation des überlieferten Gebäudekomplexes herstellen, aber auch den räumlichen Zusammenhang zum nicht mehr existierenden Kloster aufzeigen, um die gewonnenen Erkenntnisse in die geplanten Umbaumaßnahmen miteinbeziehen zu können.“*

Unmittelbar nach Auftragserteilung zur bauhistorischen Untersuchung an das IBD konnte die geplante E-Trassenführung im Stiegenhaus (Raum 0.07, 1.01 und 2.01) mittels Sondagen restauratorisch untersucht werden. Bei einem gemeinsamen Termin wurden am 8. Juni 2022 zehn Untersuchungspositionen festgelegt und am 21. Juni zur Freigabe durch das Kunstreferat der Erzdiözese Wien, mit Frau Mag. Elena Holzhausen besprochen. Frau Holzhausen bat auch zusätzlich um die Erstellung eines Raumbuchs nach Genauigkeitsstufe 1, was jedoch durch die fortgeschrittenen Bauarbeiten nur im Erdgeschoß tatsächlich umgesetzt werden konnte.
Da sich herausstellte, dass das 1. Obergeschoß erst im Juli geräumt würde, musste die Untersuchung vor Ort unterbrochen werden. Im August waren Arbeiten wegen der Urlaubszeiten auf der Baustelle nicht möglich. Weiters festzuhalten ist, dass das Kellergeschoß während des Untersuchungszeitraums unzugänglich war.

Die in Abstimmung mit dem Landeskonservatorat Wien und dem Kunstreferat der Erzdiözese Wien, Frau Mag. Elena Holzhausen durchgeführte Probenentnahme am Gewölbe über dem 1.Obergeschoß fand am 12.09.2022 statt. In der Folge konnte die restauratorische Untersuchung des 1.OG mit der Kapelle (Raum 1.08) abgeschlossen werden. Die gemeinsam mit Dipl.-Rest. Mag. Christoph Tinzl, Fachrestaurator der Werkstätten für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes, entnommenen Materialproben wurden im Labor der Werkstätten des BDA bearbeitet, der im Anhang wiedergegebene Laborbericht liegt seit 14.12.2022 vor und ist in diesen Abschlussbericht mit eingegangen.

Frau Mag. Elena Holzhausen und Frau Mag. Christine Strohmeier vom Kunstreferat der Erzdiözese ist zu danken für ihre Bemühungen, die vorhandenen Grundrisse aus der Bauzeit 1908 (DBA) für die Untersuchung bereitzustellen ebenso wie den Kontakt zum Archiv des Bauamts zu vermitteln.
Weiters sei Herrn Arch. Paschinger für die Übermittlung der Umbaupläne bedankt, die als Grundlage der Untersuchung zur Verfügung standen. Der Plansatz besteht aus den Grundrissen von EG, 1.OG, 2. OG ohne „Kuppelraum“ und der Dachdraufsicht. Es liegen keine Vertikalschnitte vor, und auch

der angefragte Grundriss des Kellergeschoßes konnte nicht genutzt werden, da er nicht auf einer Bestandsvermessung beruht.
Nicht zuletzt ist Herrn Alijosa Zeco und Schwester Friederike Magloth für die freundliche Unterstützung der Arbeiten vor Ort zu danken.

Mag. Elisabeth Wahl
Wien, am 31.12.2022

1. Beschreibung der Hauptbauphasen

Bereits 1360 begründete Herzog Rudolf IV. (1339-1365), gen. der Stifter, eine erste Niederlassung der Karmeliter in Wien, die sich zentral gelegen „Am Hof“ befand. Als erste Behausung diente ihnen dort die ehemalige landesherrliche Münzstätte; anstelle der Münzhofkapelle bauten sie dann ihre dreischiffige gotische Klosterkirche, die um 1420 fertiggestellt werden konnte. Im Jahre 1554 löste sich der erste Wiener Ordenskonvent auf, und Kirche und Klostergebäude wurden von den Jesuiten übernommen. Die heute noch erhaltene ehemalige Karmeliterkirche „am Hof“ wurde nach einem Brand 1607 umgebaut und 1667 mit einer neuen Barockfassade zum Platz von Carlo Antonio Carlone versehen.

Erst im Jahre 1622 siedelte Kaiser Ferdinand II. (1578-1639) mit einem von ihm gestifteten Kloster am „Unteren Werd“ in Wien im Bereich der späteren Leopoldstadt wieder einen Karmeliterkonvent an, der zu dem Reformzweig der „Unbeschuhten Karmeliter“ gehörte. Ab 1624 konnten diese das fertiggestellte Kloster mit der zugehörigen Kirche auf kreuzförmigem Grundriss nutzen, schon bald folgten erste Erweiterungen in der unmittelbaren Umgebung und ein Neubau der Kirche. Bereits 1639 ist ein zweiter Kirchenbau geweiht worden, nun gefördert durch Fürst Maximilian von Liechtenstein. Hierfür wird eine Zusammenarbeit des Ordensarchitekten Carolus (Karl Ruffin) und des liechtensteinischen Hofarchitekten Giovanni Giacomo Tencalla aus Bissone angenommen. (ZA, FM) Klosteranlage und Kirche wurden bei der osmanischen Belagerung von Wien 1683 schwer beschädigt, aber noch in demselben Jahr begann man zusammen mit den zurückgekehrten Ordensmitgliedern mit der Beseitigung der Schäden und der Wiederherstellung der Anlage. Der Kirchturm wurde damals neu gebaut, 1690 eine neue Sakristei und 1711 das Presbyterium (FM). In diesen baulichen Zusammenhang gehört als letzter erhaltener Bereich der barocken Klosteranlage der jetzt untersuchte Gebäudeabschnitt.

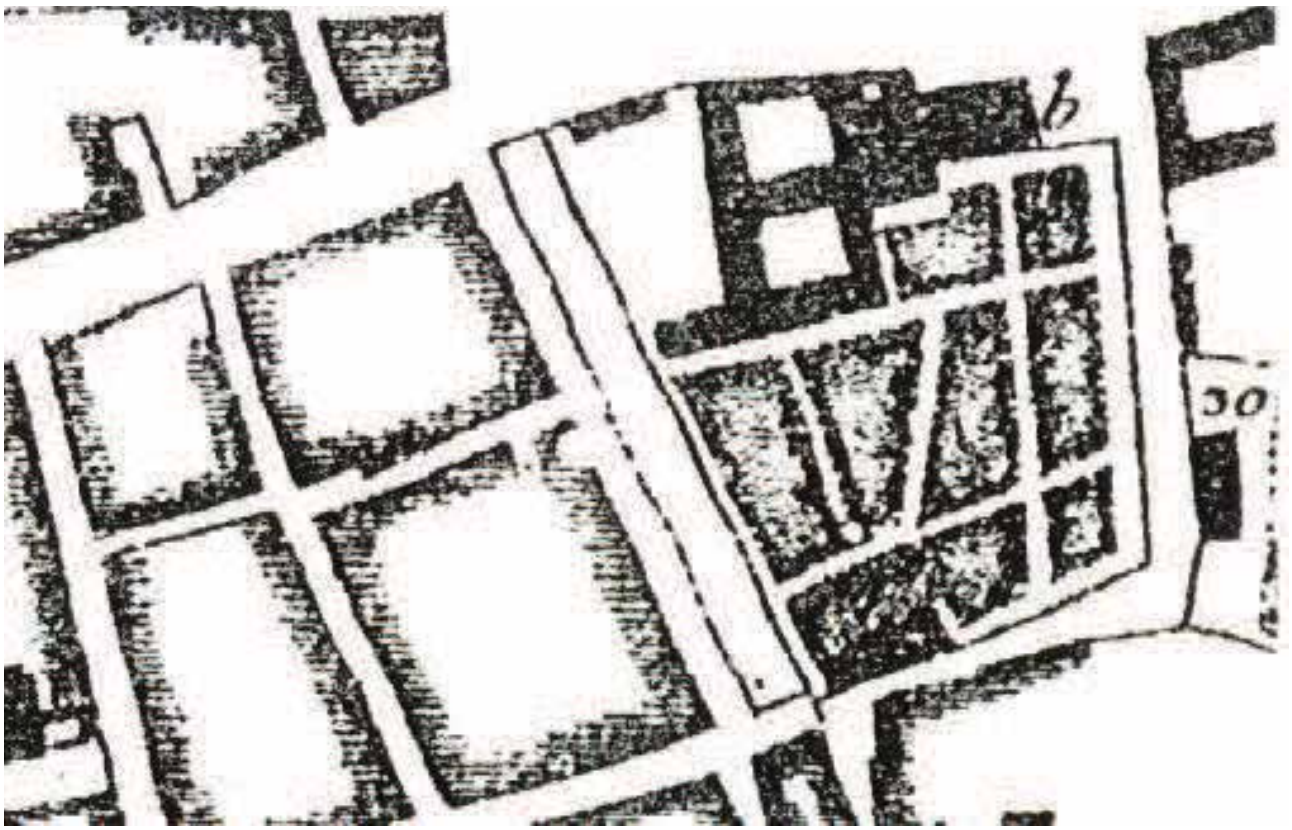
Bauphase I – 2. Hälfte 17. Jahrhundert

Der untersuchte Gebäudeteil nimmt eine Grundfläche von etwa 12 x 23 Meter zwischen dem Presbyterium der ehemaligen Klosterkirche und einem viergeschoßigen Gründerzeithaus ein.

Über dem Stiegenhaus an der nordöstlichen Gebäudeecke sitzt der Glockenturm, der den Dachfirst der Kirche mit dem Glockengeschoß und einem Zwiebelturm überragt.

Anhand der dokumentierten Befunde ist nachweisbar, dass der untersuchte Gebäudeabschnitt mit dem Turm über dem Stiegenhaus in einer Bauphase errichtet worden war, gemeinsam mit der sogenannten neuen Sakristei und dem darüberliegenden (Theresien-)Saal (ehemals Bibliothek) nördlich des Presbyteriums. Ein weiteres Indiz für den Umfang der ersten Bauphase ist eine Nische östlich des Eingangs (Raum 0.01, UP13) in der Trennwand zur Sakristei und unmittelbar darüber. Sie dienten zum Läuten der Turmglocken über Seile, die durch das Mauerwerk über den Nischen geführt waren.

Das Mauerwerk dieses Neubaus aus der Zeit nach 1690 besteht, wie in Wien zu dieser Zeit häufiger anzutreffen, teils aus Bruchstein (Keller, EG Trennwand zur Kirche), teils aus Ziegel und Ziegelbruch. Signifikant ist der Setzmörtel, ein weißer, bindemittelreicher Kalkmörtel (siehe Laborbericht, 638/22, Probe 01, Stiegenhaus, Wand 0.07-a und Probe 03, Eingang, Wand 0.02-b) mit bunten, bis zu 2-3cm großen Flusskieseln als Zuschlagstoff. Er ist identisch mit dem Putzmörtel, der eine verdichtete, geglättete Oberfläche aufweist. Die bauzeitlichen Putzoberflächen mit 10 bis 15 Kalktünchen sind noch in weiten Teilen des Gebäudes erhalten, wie die Untersuchungspositionen UP01 bis UP10 und UP13 bis UP16 sowie UP17 (Außenwand) und UP20 zeigen.



Anguissola Marinoni 1706

Von der Bauzeit bis zum Abriss des barocken Klosters ab 1904 stand dieser unmittelbar westlich an das Presbyterium der Karmeliterkirche angebaute Klostertrakt zum Garten an der Josephs-Gasse frei.

Franziszeischer Katasterplan 1822

Nach Westen gab es sechs Fensterachsen, von denen im EG noch zwei im Lichthof inklusive Fensterverschlüssen erhalten sind. Im Pfarrsaal, Raum 0.04, sind diese Nischen abgemauert (UP16), in Raum 0.06 zu einer Türöffnung erweitert bzw. vollständig zugemauert. In den Obergeschoßen haben sich Fensteröffnungen zum Lichthof erhalten (Raum 1.03 und 1.05, sowie 2.05).
Hinsichtlich der baufesten Ausstattung sind die Türen im Gang zwischen Stiegenaufgang und Kirche hervorzuheben, mit teils geohrten Türrahmen aus Stein und barocken Türblättern (Tür T.0.03-T1, T.0.03-T4. T-0.03-T5).

Das westliche Oratorium – in den Archivalien ist von einem westlichen und einem östlichen Oratorium die Rede – nahm ursprünglich die südliche Hälfte des untersuchten Gebäudes in den beiden Obergeschoßen mit einer Raumdimension von ca. 9,2 x 9,7 x 6 Metern ein. Während des Siebenjährigen Krieges lassen sich mehrere Besuche des Kaiserhauses in diesem Oratorium nachweisen, alleine Maria Theresia war nachweislich viermal (1757, 1758, 1759, 1760) dort zum Gebet. (FM)
Das Oratorium war offenbar beheizbar, wie eine eigene Nische (ca. 1 x 2,5m) neben dem Eingang und eine Ladeöffnung mit Kamin in Raum 1.07 anzeigen. Der darüberliegende gewölbte Raum 2.06 nimmt den Kaminzug auf und erfüllte damit seine Funktion als feuersicherer Raumabschluss zum nicht mehr erhaltenen Dachgeschoß. Ein auf historischen Fotografien abgebildetes, steil geneigtes Satteldach wurde infolge von Kriegsschäden im Jahr 1960 nur noch in Form des heute bestehenden Flachdaches erneuert.

Exkurs: Gestaltungsphasen des Oratoriums zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert

(Siehe Dokumentation der Untersuchungspositionen UP19 und UP20 in Raum 1.08 sowie UP11, UP12 in Raum 2.08)

Die heute über der 1908 eingezogenen Flachdecke sichtbare Gestaltung des Gewölbes mit gemalten Rahmenfeldern und einer Stuckdekoration an der Ostseite stammt aus einer nicht bauzeitlichen Gestaltungsphase vermutlich der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, möglicherweise anlässlich der Kaiserbesuche 1757-1760, mit nachfolgenden Neufassungen (UP12). An einer Fehlstelle der Stuckdekoration kam noch eine ältere Farbfassung zum Vorschein (UP11), die jedoch an der entsprechenden Wand der darunter liegenden Kapelle nicht mehr festzustellen ist (UP19 und UP20). Anscheinend mussten die Wände des ehemaligen Oratoriums beim Umbau 1908, oder möglicherweise auch später, großflächig neu verputzt werden. Dessen ungeachtet zeigt der Befund in der südöstlichen Raumecke (UP20), dass jedenfalls auch noch Teile der bauzeitlichen Putzschicht erhalten sind.
Die Auswertung der Materialproben im Labor des Bundesdenkmalamtes zeigen, dass alle Teile der Stuckdekoration vielfach überfasst sind. Am ursprünglich mit Blattgold gefassten Strahlenkranz folgen ab dem 19. Jahrhundert zwei Überfassungen mit Chromgelb und zwei, eventuell drei Neufassungen mit Messingflitter (Laborbericht BDA 640/22 Probe 06). Wesentlich häufiger waren die Neufassungen an den Gewölbeflächen ohne Stuckdekor, wo mehr als 20 Fassungen gezählt werden konnten (Laborbericht BDA 641/22 Probe 07), jede mit einer deutlich sichtbaren Rußschicht. Die starke Rußbildung durch Kerzen war hier zweifellos der Grund für die häufige Übermalung.

Ein Befund an der Ostwand des ehem. Oratoriums (UP11) zeigt eine Farbfassung unter den Stuckdekorationen, die sich in der Laboranalyse als Smalte herausstellte, wobei ihr schon eine ältere dunkelgrüne Fassung mit Staubbelag vorausging (Laborbericht BDA 642/22 Probe 08). Es gab also nachweislich zwei Gewölbefassungen des 17. Jahrhundert, bevor das Oratorium eine neue Dekoration mit Stuckapplikationen erhielt.

Bauphase II – 1. Hälfte 20. Jahrhundert

Die Entscheidung zum Abriss der Klostergebäude um den Kreuzgang und einen zweiten Hof, der 1904 umgesetzt wurde, brachte mit dem anschließenden Neubau 1908 auf bislang freien Gartenflächen massive Eingriffe in die Substanz des untersuchten Gebäudes mit sich. Zugleich ist festzuhalten, dass es sich bei dem untersuchten Bereich um den einzigen, großenteils noch authentisch erhaltenen Bauteil des ehemaligen Karmelitenklosters handelt.

Die wesentlichen Eingriffe erfolgten an der ursprünglich freistehenden Fassade Richtung Westen mit sechs Fensterachsen, s.o. Eine Fotografie, die kurz vor dem Abriss des Klosters entstand, dokumentiert die Situation.

Fotoalbum, Archiv der Karmeliten, Wien XIX

Neben zahlreichen Teilen der festen Ausstattung wie Türen und Vertäfelungen, die diese Bauphase bezeugen, war eine bedeutende Veränderung der Umbau des Oratoriums aufgrund der veränderten Nutzung. Die Befunde UP17 und UP18 zeigen die Eingriffe in Zusammenhang mit diesem Umbau an. Es wurde eine Trennwand in N-S-Richtung errichtet (Raum 1.06), die auch als mittiges Auflager für eine flache Zwischendecke dient (Raum 2.08). Am Gewölbe ist noch der bauzeitliche Putz

vorhanden, während im 1. Obergeschoß der Wandputz bereichsweise erneuert wurde (UP18 und UP19). Seither wird der sich mit zwei Fenstern zum Presbyterium öffnende Raum als „Kapelle“ bezeichnet.

Der untersuchte Bereich im Jahre 1906,
vor Errichtung des Neubaus
Foto August Stauda, Ausschnitt aus ÖNB 00119448

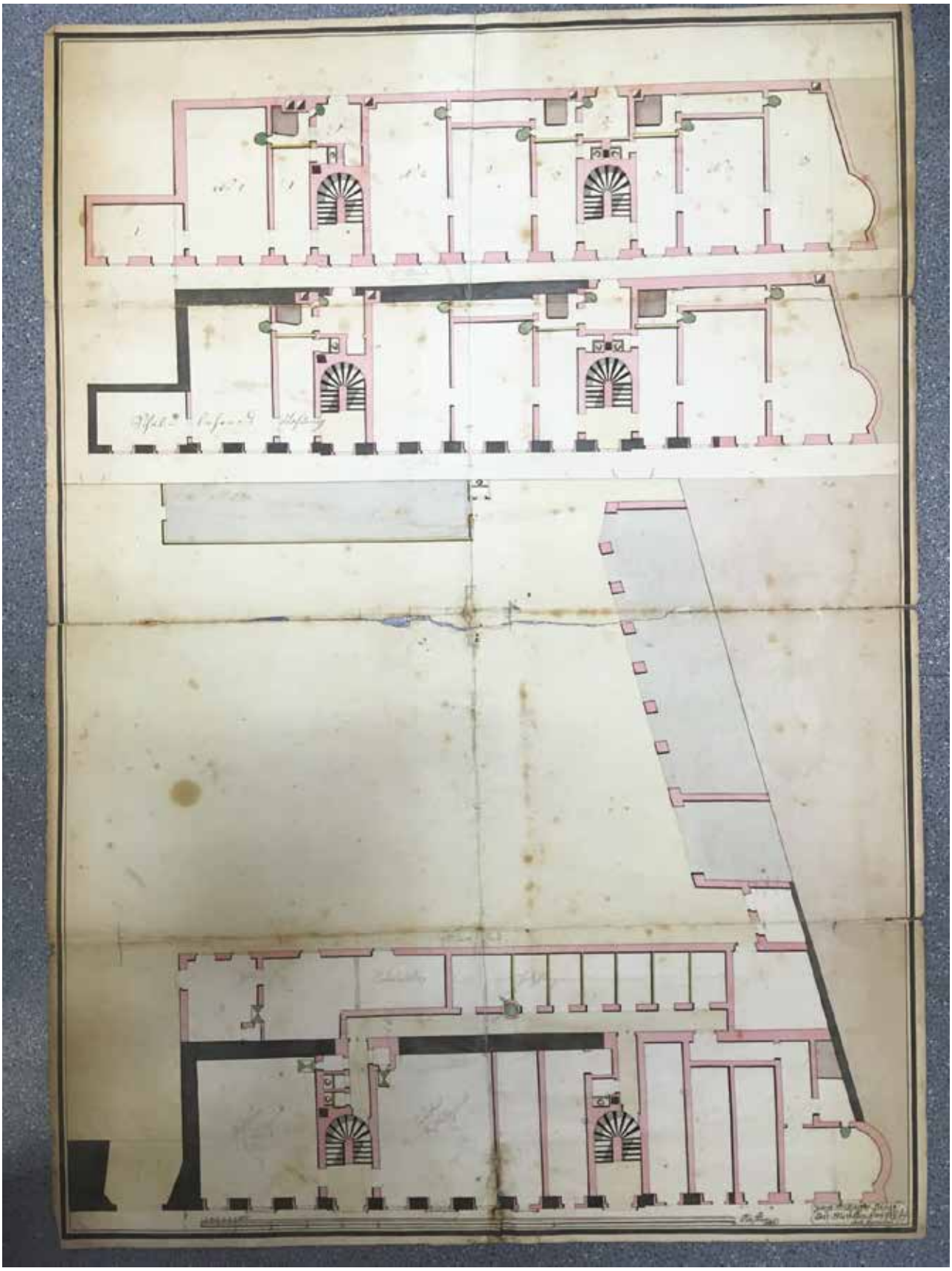
Bauphase III – 2. Hälfte 20. Jahrhundert

Schon bald nach Kriegsende begann der Wiederaufbau der Kirche, des erhaltenen Reste des barocken Klosters und des Pfarrhofes. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auch das bis heute noch erhaltene Flachdach erbaut worden.
Im Inneren erfolgte nun nutzungsbedingt der Neueinbau von verschiedenen neuen leichten Trennwänden, wie sie in den Baualtersplänen dargestellt sind.

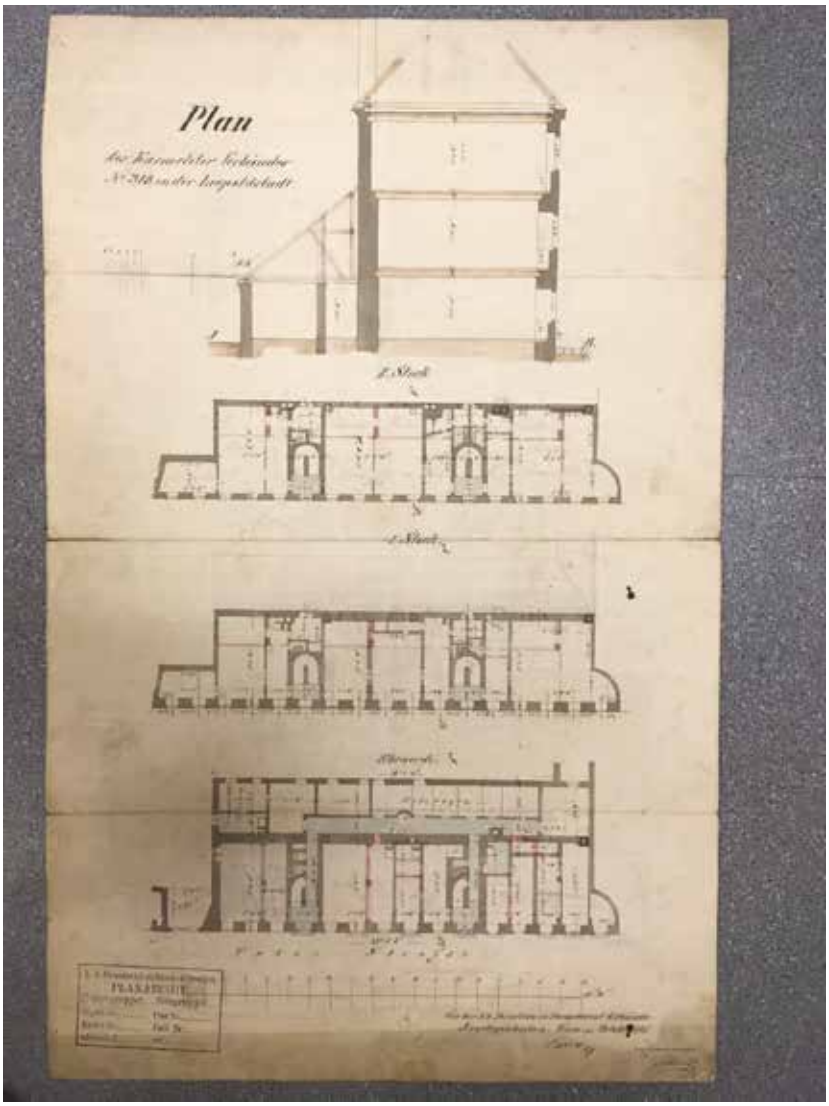
2. Tabellarische Daten zur Bauchronologie mit Quellennachweis

1360	PfA	Herzog Rudolf der Stifter beruft die Karmeliter nach Wien
1554	PfA	Niedergang des Konvents der Karmeliter in Wien im Zuge der Reformation Auflösung des ersten Klosters am Hof, das später den Jesuiten übergeben wird
1622	PfA	Kaiser Ferdinand II. beruft die Karmeliter wieder nach Wien und stiftete ein Kloster
1623	PfA	Die Karmeliter erhalten zur Gründung von Kirche und Kloster einen Platz im „Unteren Werd“
1624	FM	1. Februar, der Bau war bereits so weit fortgeschritten, dass die Gemeinschafts-akte der Mönche beginnen konnte
1624	FM	15. August, die Kirche wurde vom päpstlichen Nuntius Carlo Caraffa geweiht
1625/26	FM	Kaiser Ferdinand stellt den Karmeliten zwei weitere Grundstücke zur Verfügung
1626	FM	1. Januar, Bischof Melchior Khlesls Bericht an den Papst über die fertig gestellte Karmeliterkirche - terminus ante quem des ersten Kirchenbaus
1627	PfA	Grundsteinlegung des Klosters
1628	WStLA	16. Juni, in der datierten Urkunde heißt es „*der Frau Martha Stubeckhin Hauß im Undern Wörth abgebrochen und ihr Khirchl darhin erbaut haben*“
1639	FM	15. Oktober, Weihe des zweiten Kirchenbaus
1639	PfA	Die neue Kirche wird durch eine liechtensteinische Stiftung ermöglicht und zu Ehren der Jungfrau Maria und der heiligen Theresa geweiht
1655	FM	Ausstattung der Kirche mit neuen Altären
1663	EL	Befestigungsplan für den Unteren Werd, Giuseppe Priami
1683	PfA	Bei der 2. Wiener Türkenbelagerung wird die Anlage verwüstet, aber in der Folge wiederhergestellt
1683	FM	13. September, Rückkehr der Karmeliten und Beginn der Behebung der Kriegsschäden
1688	FM	Baubeginn einer größeren Sakristei
1706	EM	Wien-Plan, Leander Anguissola und Jacob Marinoni
1710	EM	Wien-Plan, Arnold Steinhausen
1711	FM	Im Bereich der Klosterpforte wurde ein neuer repräsentativer Gästeraum geschaffen
1734	ML	Perspektivplan der Leopoldstadt, unbek. Verfasser
1755/56	FM	Sechs Fenster, die von den Oratorien in das Presbyterium und in die Querhauskapellen führen, werden angefertigt
1769-1774	EM	Wien-Plan, Joseph Daniel Huber
1770-1773	EM	Wien-Plan, Joseph Nagel

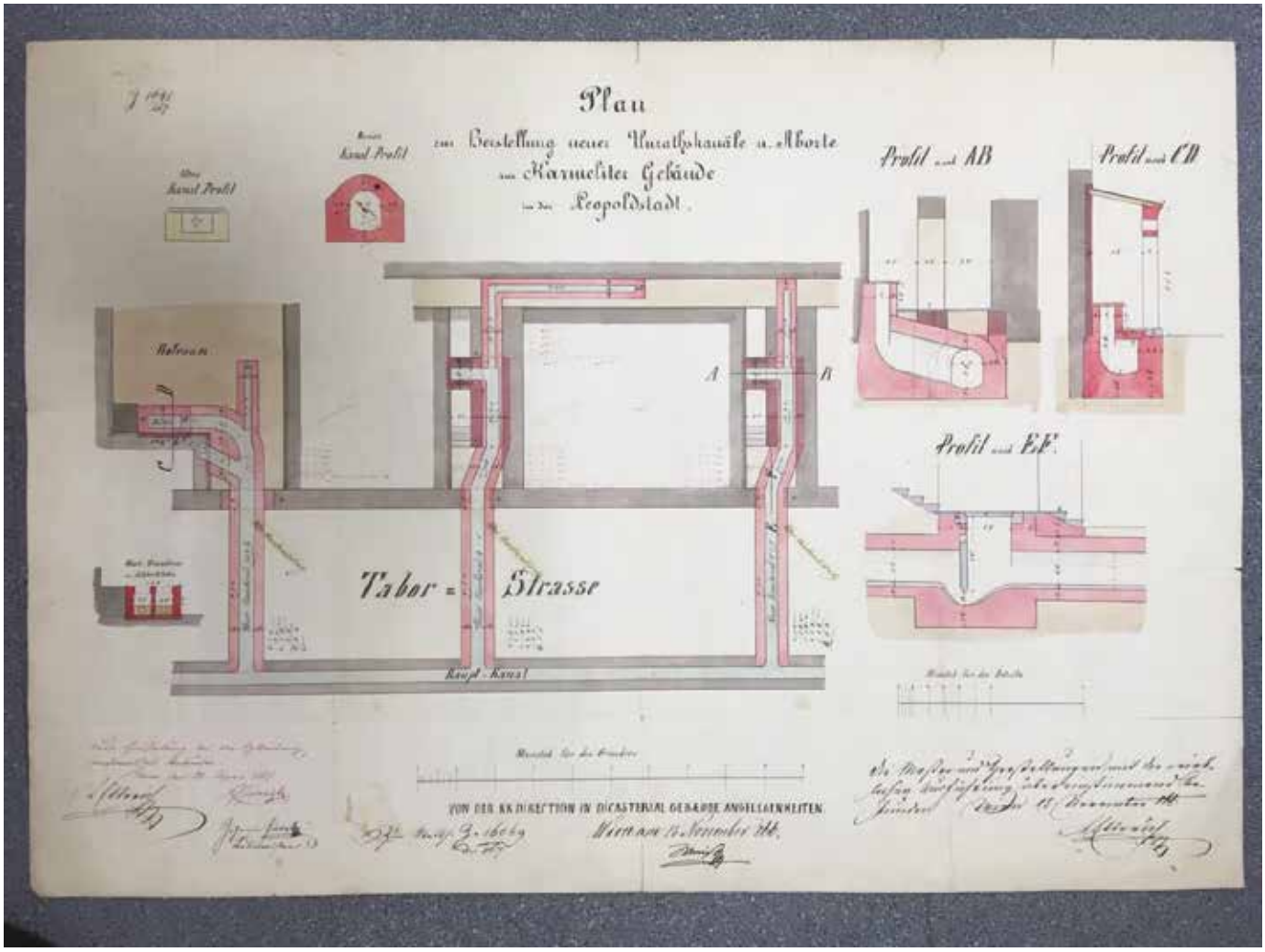
1777 ÖStA Joseph Millinger, bürgerl. Bau:Meister, Grundriss (AT-OeStA/AVA PKF PS II A-II-c/10), Gebäude an der Taborstraße



1783	PfA	die Klosterkirche wird zu einer Pfarrkirche mit dem Patrozinium heiliger Josef erhoben, der Klostergarten parzelliert und darauf Häuser errichtet, als Karmelitenpfarre werden Klostergebäude und Kirche von den Karmeliten weiter betreut
1822	Map	Franziszeischer Katasterplan
1822-1839	AdK	Visitationsbericht des Wiener Erzbischofs Firmian (in Fotokopie erhalten)
1838	PfA	Übersiedelung der Karmeliten nach Linz, Aufhebung des Konvents, die Pfarre geht an den Weltklerus über
1842	ZA	Plan der Karmelitergründe nach der Parzellierung des Klostergartens 1786, unbek. Verf.
1848	PfA	die Barmherzigen Schwestern aus Zams errichten eine Filiale im ehemaligen Karmelitenkonvent
1852/60	ÖStA	Plankonvolut (AT-OeStA/AVA PKF PS II A-II-c/10), Gebäude an der Taborstraße im Grundriss



1866 ÖStA Pläne zur Bestellung neuer Unrathskanäle und Aborte im Karmelitergebäude, (AT-OeStA/AVA PKF PS II A-II-c/10), Gebäude an der Taborstraße, Grundrisse und Vertikalschnitte



1896 PfA Auflösung der Filiale der Barmherzigen Schwestern
1897 PfA die Karmeliter erhalten eine Abfindung aus dem Religionsfond und übersiedeln nach Wien Döbling

1902 HMW Ansicht des Klosters von Süden, Foto: August Stauda, HMW Inv. Nr. 028267
1904 AdK Fotoalbum, Ansicht der Kirche von der Sperlgasse aus Südwesten mit der Süd-Fassade des Klostergebäudes und den nach Westen ausgerichteten, heute vermauerten Fenstern, daher vor 1904 (AdK, Sig. 1.5.13, Mappe 123)
1904 AdK Fotografien vor 1904: Trakt an der Taborstraße, gewölbter Gang mit offenen Arkaden (Kreuzgang?), Gewölbehalle, gedrehter Rauchfang, Hofansicht vermutlich Blick Richtung Taborstraße (AdK, Sig. 1.6.5.14, Mappe 122)

1904 KO Bestandsaufnahme vor dem Abbruch
ab 1904 FM Abbruch des Klostergebäudes

1908 DBA Errichtung eines Zinshauses, Grundrisse, Vertikalschnitt und Ansicht von Norden

1924	AdK	Kircheninventar und geschichtliche Daten zu Kirche und Kloster
1960	DBA	Pläne Grundriss EG und KG, Vertikalschnitt *Wiederaufbau und Umbau des Pfarrhofes zur Kirche St. Josef in Wien II Karmelitergasse 10, Karmeliterplatz 5 EZ 5246. Parz. 62/2*
1961	FM	Wiederaufbau abgeschlossen

Abkürzungen zu verwendeten Quellen und Literatur

AdK	Archiv der Karmeliten, Wien Döbling
DBA	Diözesanbauamt, Erzdiözese Wien
PfA	Pfarrarchiv St. Josef Wien Leopoldstadt
EL	Eberle, Ludwig, Wien als Festung, in: Alterthumsverein zu Wien (Hrsg.), Geschichte der Stadt Wien, Bd. IV, Wien 1911
EM	Eisler, Max (Hrsg), Historischer Atlas des Wiener Stadtbildes, Wien 1919
FM	Frank, Martin, Die Karmeliterkirche in Wien-Leopoldstadt, Diplomarbeit, Univ. Wien 2005
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien
ML	Mazakarini, Leopold (Hrsg.), Perspektivpläne der Wiener Vorstädte aus dem Jahre 1734, Wien 1989
Map	maps.arcanum.com
ÖNB	Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
ZA	Ziegler, Anton, Der k. k. Polizei-Bezirk Leopoldstadt, Wien 1842

3. Restauratorische Untersuchung des Stiegenhauses

Die Positionen UP01 bis UP10 lassen erkennen, dass im Stiegenhaus vom EG bis in das 2.OG der bauzeitliche Wandputz (weißer, bindemittelreicher Kalkmörtel mit Zuschlag aus gewaschenen Flusskieseln, Korngröße bis 2-3cm) mit zahlreichen monochromen Kalktünchen größtenteils erhalten ist. Weiters konnten augenscheinlich vier verschiedene Fassungen von Sockelstreifen festgestellt werden (UP02, UP06):

1. Fassung Weiß mit dunkelrotem Sockelstreifen, Kante 34cm ü.Bn.
2. Fassung Weiß mit ockergelbem Sockelstreifen, Kante 44cm ü.Bn.
3. Fassung Weiß mit hellgrauem Sockelstreifen, Kante 29cm ü.Bn.
4. Fassung Hellgrau mit dunkelgrauem Sockelstreifen, Kante 40cm ü.Bn.

Anhand der REM-Aufnahmen einer Materialprobe im Querschliff (Laborbericht, 638/22, Probe 01, Stiegenhaus, Wand 0.07-a) konnten diese Fassungen noch weiter differenziert werden. So zeigt sich, dass die Rotfassung wiederholt wurde und zwischen Rot- und Gelbfassung eine graugrüne Fassung lag, während die Gelbfassung des Sockels ca. 10 Mal und die folgende Fassung in Dunkelgrau ca. 5 Mal erneuert worden waren.
Diese Fassungen sind zum Teil auch im Vorhaus, Raum 0.01 und im anschließenden Gang zwischen Kirche und Pfarrsaal nachweisbar (UP14, Türrahmung T0.03-T4).

Wesentlich ist, dass der bauzeitliche Wandputz der 2. Hälfte des 17.Jahrhunderts weitgehend erhalten und im Bereich von Verlusten durch unter Putz verlegte E-Leitungen mit geeignetem Material ergänzt wurde.

Ein Verlust musste jedoch im Bereich des Eingangs am zweiten Stiegenpodest (1.01-d) in die Räume des 1. Obergeschoßes aufgrund der Herstellung eines Brandabschnitts hingenommen werden. Das aus Werksteinblöcken bestehende, bauzeitliche Türgewände wurde in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts vermauert, um eine kleinere Eisentür einzusetzen (UP07). Beim Umbau 2022 wurde der barocke Türsturz zur Herstellung eines Brandabschnitts abgebrochen. Über den Verbleib des ursprünglichen Türblatts ist nichts bekannt.

0.01 Raumnummer
UP01 - UP06 UP13 - UP16 Untersuchungs-positionen
Legende
Karmelitergasse
0.06
0.01
UP13
UP04
UP05
UP06
0.02
0.07
UP02
UP03
UP01
Lichthof
0.05
Sakristei
UP15
T5
T1
UP16
a
d
0.04
b
c
0.03
UP14
T4
T2
Presbyterium
T3
Karmeliterplatz
Seitenkapelle
0
5
10m
Wien, Karmelitergasse 10
Orientierungsplan EG
Maßstab 1:150
IBD Marburg / E. Wahl. Wien 2022
Bestandsplan: arge KIGAGO, Wien 2018

1.01 Raumnummer
UP07 - UP10
UP17 - UP20
Untersuchungs-positionen
Legende
Karmelitergasse
1.01
1.02
1.03
1.04
1.05
1.06
1.07
1.08
UP07
UP08
UP09
UP10
UP16
UP17
UP18
UP19
UP20
Lichthof
Sakristei
Presbyterium
Karmeliterplatz
Seitenkapelle
a
b
c
d
0
5
10m
Wien, Karmelitergasse 10
Orientierungsplan 1.OG
Maßstab 1:150
IBD Marburg / E. Wahl. Wien 2022
Bestandsplan: arge KIGAGO, Wien 2018

Aufsätze

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a.
Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023

Bernhard Hebert
Die Arbeitsgruppe Archäologie des Bundesdenkmalamtes 2008/2009 –
wie der ›Blick nach vorne‹ damals aussah

Bernhard Hebert
100 Jahre danach: Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol*. Fragmente und Archivalien zu
einem projektierten Band der Reihe *Österreichische Kunsttopographie*

Archäologische und bauhistorische Berichte 2023

ISBN 978-3-7001-5089-3

9 783700 150893

Made in Europe

bda.gv.at